Wirt.G 4° Kaps. 1125

Nachricht an's Publikum.

So wenig ich ſonſt geneigt war, in meiner gegenwärtigen ganz unpoetiſchen Lage eine Samlung meiner Dichtereien zu beſorgen: ſo ſehr mußten mich doch ſo manche zerſezte Abdrücke einiger erhaſchten Gedichte von mir in verſchiedenen deutſchen Tagbüchern — noch mehr aber die kürzlich ohne mein Zuthun von einem mir ganz unbekannten Herausgeber beſorgte Samlung aufmerkſam machen.

Nie hatt' ich meine Gedichte ſo eigentlich für den Druck beſtimmt. Ich dachte, ſie mögen verhallen in den öden Zellen meiner Einſamkeit, mögen vom Flügel begleitet dieſen oder jenen gefühlvollen Hörer auf Augenblicke unterhalten; mögen — gut deklamirt — dem oder jenem ein paar Feuerflocken in die Seele werfen; ſo iſt mein Endzweck erreicht. Ich habe damit den Dämon Langeweile gebannt und gute Empfindungen im Herzen des Hörers geweckt und unterhalten.

Allein der Wurf meines kleinen Sandſteinchens bildete weitere Kraiſe, als ich je vermuthen konnte. So viel groſe und edle Seelen — mein Genius grüßt und ſeegnet ſie in dieſer heiligen Stunde des Wiederſehens — nahmen Antheil an meinem Schickſal; jeder Erguß meines Herzens, jeder Pinſelſtrich von der Nachtgrotte meines ehmaligen Gefängniſſes, jeder der Menſchheit ſo natürliche Aufſchrei nach Freiheit — die allein die Wolke des Lebens vergüldet und die Menſchen Gottähnlich macht — erweckte Aufmerkſamkeit bei ihnen. Sie nahmen Kopien von einigen meiner Gedichte, und ſo fand ich ſie auch da und dort im Drucke.

Endlich erſchien in der Schweiz eine namhafte Samlung meiner Gedichte von einem gewiß aller Achtung würdigen Herausgeber. Fürs erſte dank ich ihm für ſeine gute Meinung von mir und ſonderlich für die treue Darſtellung der Entſtehungsgeſchichte meiner Lieder und ihrer Irren in Deutſchlands Gauen herum.

Nur bedaur' ich theils die zahlloſen Druckfehler, womit dieſe Samlung verunſtaltet iſt — noch mehr aber die Unvollſtändigkeit derſelben und die eingeſchlichnen Stücke, die nicht einmal die meinigen ſind. Wer wird mir z. B. zutrauen, daß ich je eine Fabel unſers unſterblichen Fabeldichters Lichtwehr — die unter der Rubrik **der Emriz** in der Schweizer Samlung ſteht und bei Lichtwehr unter der Aufſchrift **der Hänfling** vorkommt — für mein Gemächt ausgeben könnte? — Andrer Inkonvenienzen zu geſchweigen — Genug, daß Se. Herzogliche **Durchlaucht**, mein gnädigſter Herr mir nunmehr die großmüthige Erlaubnis zu ertheilen geruhten, eine

vollſtändige Ausgabe meiner Gedichte

in Höchſtdero Akademiſchen Buchdruckerei ſelbſt beſorgen zu dürfen.

Dieſe **Ausgabe** ſoll mit aller mir möglichen Genauigkeit veranſtaltet werden. Ich werde die ſchon bekannten Gedichte ſo kritiſchgefeilt liefern, als ich Stätigkeit habe, die Feile zu führen und endlich verſchiedene neue Gedichte hinzuthun, die wenigſtens darthun ſollen, welch einen würdigen, hohen Begrif ich mir von einem Publikum bilde, wie das deutſche iſt — und mit welch ſchüchterner Demuth — doch ohne jemals das Gefühl eignen Werths zu verliehren — ich in's Heiligthum trete, wo Deutſchlands Richter ſizen. — Im Areopagus, den ich mir hier denke, hat eben nicht immer der Schreiber von Profeßion Siz und Stimme; — der Naturmenſch, mit Saitengold vom Himmel beſpannt, der ſtattliche Bürger,

BIBLIOTH. R. PUBL. STUTTG.

ger, der einfältige Landmann, das ſchuldloſe Mädchen — und über alles, der geſalbte Chriſt müſſen das Sanhedrin bilden, das über Gedichte, die der Religion, der Tugend und unſchuldigen Freude geweiht ſind, urtheilen ſoll.

Solchen Richtern zu gefallen — welche Belohnung für die wenigen Schweistropfen, die die Harfe feuchten!! —

Dieſe Gedichte werden in zween mäſigen Bänden in Oktav erſcheinen *). Ich habe den Weg der Subſkription gewählt, um — ach! man erlaube mir nach ſo viel Demüthigung den Stolz, — meine Bekannten und Freunde einmal in einer Lichtgruppe vor einem kleinen Produkte meines Geiſtes zu ſehen. Da ich mich öfters in den Tagen meiner Freiheit Aufträgen dieſer Art mit Freuden unterzog; ſo kann ich um ſo mehr von meinen durch ganz Deutſchland geſäeten Freunden gleiche Gefälligkeit erwarten. Meine Lage erlaubt es mir nicht, mich durch Briefe an die edlen Menſchen alle zu wenden, die ich in den meiſten Städten Deutſchlands — theils perſönlich, theils durch Ruf und Schriften kenne. Ich will alſo einmal kühn ſeyn und ſtarkmüthig hoffen, meine Freunde und Bekannte werden bloß durch dieſe Nachricht und durch ihr eignes Herz bewogen, meinen Gedichten Liebhaber zu verſchaffen ſuchen und die Namen der Herren Subſkribenten an

die Buchdruckerei der Herzoglichen Hohen Carls⸗Schule

wo möglich, Poſtfrei einzuſenden. Auch an meine Gattinn, bei Herrn Expeditionsrath Elſäſſer in Stuttgart wohnhaft, können ſich die Liebhaber meiner Gedichte wenden und die prompteſte Einſendung der Exemplare erwarten.

Man zahlt für die beeden Bände Zwei Gulden und verſichert die Liebhaber, daß Pappier, Druck, Vignetten der akademiſchen Buchdruckerei Ehre machen ſollen.

Da dies nach beinahe Neun Jahren wieder der erſte öffentliche Auftritt iſt; ſo erlaube man mirs, hiemit gegen alle Schriften aufs feierlichſte zu proteſtiren, die ſeit dieſem unter meinem Namen herausgekommen ſind.

Ich hab' in meinem Leben manches für momentanen Gebrauch diktirt und hingeſudelt, das gewiß den geſezten Zweck erreichte. Aber — hintreten fürs Volk und nach dem Eichenkranz emporſchauen, der dort droben an den Rippen des Waldfelſen für die Unſterblichen hängt; das konnte mir nie mit Sudeleien in Sinn kommen, die bloß darzu beſtimmt waren, da und dort Dämm'rung in die dickſte Nacht der Unwiſſenheit zu bringen. Nach dieſem Geſtändniſſe dauern mich Eirichs und Cramers gute Hauklingen, daß ſie ſelbige gegen ein Dunſtbild gebrauchen wollten.

> „Durch pfiff die Klinge, das Wolkenbild dähnte ſich und zerrann beim erſten
> Morgenſtral' in — Waſſertropfen „ —

Wer wird zum Beiſpiel das hirnloſe Buch Originalien, wo einige Gedankentrümmer von mir in einer Miſtpfüze eignen Unſinns ſchwimmen, auf meine Rechnung ſezen? —

Schrecklich iſt's gefangen zu ſeyn; aber faſt noch ſchrecklicher, von auſſen Buben johlen zu hören, die die Mauren unſers Kerkers mit Koth bewerfen.

Ihnen verzeihs der Allbarmherzige!

Hohenaſperg, im May 1785.

Schubart.

---

*) Nebſt dem Bruſtbild des Verfaſſers.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Erſtes Stück.

Monat Julius, 1787.

An mein Vaterland.

Religion und Vaterlandsliebe, oder der Gedanke an unſre nahe und ferne Heimath, iſt, glaub' ich, der Goldpunkt, aus dem jedes Unternehmen des rechtſchaffenen, bidern Mannes in lichten Strahlen hervorleuchten ſoll und muß.

Es ſind, mit dem Nordiſchen Magus zu reden *), die zwei Säulen Boas und Jachin, die den Tempel Salomo's ſchmücken. **Gott** flammt als Innſchrift auf der einen, und **Vaterland** auf der andern. Ich huldige vor Beeden, indem ich mich wieder in Gottes freier Luft unter meine Landsleute miſche, und ihnen mit der heitern Miene ihres Genoſſen den Willkomm zulächle.

Entfernung, Jahre lange Entfernung von dem, was man liebt, iſt freilich marternd für eine Seele voll Freiheitsdrang und Vaterlandsliebe, und doch hat dieſe trübe Entfernung ihre Vortheile. Man bemerkt die Vorſchritte oder die Rückgänge in der Aufklärung ſeines Volks weit ſicherer auf dieſe Art, als wann man ſelbſt im Volkſtrome mit fortflutet, und vorwärts oder rückwärts geſchleudert wird. Daher verbargen ſich ehmals die groſen, weiſen Scythen Anacharſis und Zamolxis — unſere Halblandsleute aus eigener Wahl, eine Zeitlang vor ihrem Volke; unvermuthet aber traten ſie wieder aus ihrem Geklüfte, ſchüttelten den Staub aus ihrem Barte und fragten: Nun, Geſchwiſter, was habt ihr indeſſen gethan? — Mein Schickſal ſchleuderte mich mehr als ein volles Jahrzehend aus dem Schooſſe meines Vaterlandes hinaus. Da ich mich aber wieder im Lichte der Freiheit ſonne; ſo iſt nichts gerechter, nichts herziger als die Frage: Was hat indeß dein Vaterland Groſes, Edles, Gutes gethan?

---

*) Hamann.

Iſt es, wie immer, kalt und kühn vorgeſchritten zum Ziele der Vollkommenheit? — Oder blieb es ſtehen? oder (ein Wetterſtral iſt dieſes Oder!) rollte das Rad deutſcher Größe vom nahen Sonnenpunkte wieder um einige Grade zum nachtbeſtrömten Aphelium herab? — Wahr iſts, groſe Dinge ſind in dieſem Jahrzehend geſchehen. Kein Luſtrum, kein Dezennium des achtzehenden Jahrhunderts zält Thaten auf, wie diß verfloſſene. Zwar iſt das ganze achtzehende Jahrhundert reich an mächtigen Ereigniſſen. Mit fürchterlichen Gewittern begann es und wird ſich wahrſcheinlich mit Gewittern enden. Der Spaniſche Erbfolgekrieg, der deutſche Freiheit zu verſchlingen drohte; die furchtbare Nordiſche Fehde zwiſchen den zween Rieſen, Carl und Peter; ein glüklicher und unglüklicher Türkenkrieg; der blutige Kampf um die Oeſtreichiſche Verlaſſenſchaft; und endlich der ſiebenjährige fürchterliche Streit des

Ein=

AD
BIBL. UNIV.
Univ. Bibl.
München

Einzigen Friedrichs mit einem Welttheile; die Theilung Polens; Rußlands glüklicher Krieg mit den Ottomannen, werden die Geſchichte unſers Jahrhunderts in den Annalen über viele andre Jahrhunderte hinausheben. Und doch dünkt mich das lezte re Dezennium faſt reicher an groſen Begebenheiten zu ſeyn, als alle Vergangne.

Thereſia ſtarb, eine der erſten Büſten im Tempel weiblicher Hoheit; gutherzig, fromm, edel war die verklärte Thereſia, und nur dann handelte ſie nicht ganz ihrer groſen Seele gemäß, wenn ſich die Hohe zu Kutten herabneigte.

Joſeph erſchien, und was man in Jahrhunderten nicht that, that er in wenigen Jahren.

Er trümmerte das chaotiſche Gebäude des Aberglaubens nieder, ſtrebte den tiefgewurzelten Vorurtheilen von Millionen entgegen, achtete nicht Gift und Dolchſtoß, verbreitete Licht und Recht in ſeinen Staaten, ſtupfte die Eichel, wollte den Eichbaum ſehen, und — ſah ihn.

Ein Held, der an der Spize ſeiner Kriegsſchaar zahlloſen Feinden entgegen geht, iſt bei aller Gefahr doch weit geſicherter, als der Herrſcher, der wie Joſeph mit der Fackel der Wahrheit unter ein getäuſchtes, an Nacht gewöhntes Volk tritt. Alles iſt anfangs ſein Feind. Schwerdter hangen über ihm an Roßhaaren, und Todesſchlünde gähnen zu ſeinen Füſſen. Und doch ſchwung Joſeph die Fackel in der Nacht, und hebt ſie noch immer hoch in der Rechten, bis es überall in ſeinen weiten Staaten licht wird. Er kan ſagen wie Hadrian: Ein Kaiſer muß wie die Sonne — überall leuchten und wärmen; denn Er ſelbſt iſt die Sonne.

Was haben wir nicht alles geſehen in dieſem Dezennium? Sahen wir nicht einen Pabſt, der ſo lang und ſo oft deutſcher Freiheit auf den Naken trat, in unſrer Kaiſerſtadt, — ha, nicht mehr in der trozigen Stellung Hildebrands, vor dem zum armen Sünder herabgewürdigten Heinrich, — ſondern in der flehenden Stellung eines gedemüthigten Prieſters, der von ſeinem Kaiſer und Herrn Schonung erbettelte?

Sahen wir nicht im kurzen Bairiſchen Erbfolgekrieg, daß ſeine tiefdurchdachte Verhandlungen weiſer Staatsräthe eine halbe Million ſtreitbarer Männer entwafnen können?

Sahen wir nicht Oeſtreich und Rußland zu einer Herrſcherhöh' hinanwachſen, die einer Welt bedenklich wird?

Sahen wir nicht **Friedrich den Einzigen**, ſein Leben mit der Götterthat endigen, — Deutſchlands Freiheit durch den **Fürſtenbund** zu ſichern?

Sahen wir nicht in Amerika einen Freiſtaat durch Kühnheit und Weisheit ſich heben, und in Europa einen andern Freiſtaat durch Feigheit und Unſinn zum Verderben ſich neigen? — Und was ſoll ich ſagen von der **Duldung**, dieſem erſten aus dem Vaterherzen Gottes hervorgetretenen Zöglinge des Himmels, die ihren milden, aus Sonnengold gewundenen Scepter allmählich über alle deutſche

Provinzen hinneigt! All diß ſind groſe wichtige Dinge, und der iſt kein Patriot, der ſie nicht wälzt in ſeinem Herzen und ſich — halb freut, halb fürchtet.

Aber hat auch Deutſchland in ſeiner innern Kraft zugenommen? Sind wir noch immer das alte Volk, das Varus ſchlug? in allen Welttheilen ſich unvergängliche Siegsmale errichtete? ſo vielen Provinzen Herrſcher und Herrſcherinnen gab? und dabei doch immer ſo gut, ſo edel, ſo einfältig, ſo gerecht und bieder blieb? — Dein Schuzengel antworte, Vaterland!! — Und wie ſteht's mit unſerer Litteratur? Haben wir nicht uns ſelbſt durch niedriges Nachäffen verſtümmelt, oder durch wulſtige Originalſucht verzerrt? — Ach, ſeitdem wir Deutſche von unſern Nachbarn drüben am Rhein, die ſeltne Kunſt gelernt haben, alle menſchliche Weisheit aus Wörterbüchern zu ſchöpfen, und in Fingerhüten hinunterzuſchlürfen, ſeitdem hat auch unſer Genius beinah' ganz und gar ſein ernſtes Anſehen verlohren. Ja man ſagt ſogar, daß er ſich jezt in ſeiner Felſengrotte im Schwarzwalde von Gnomen das Haar kräuſeln, von Nixen mit Eau de Lavant beſprengen und von Elfen bebändern und bemaſchen laſſe. Auch ſei ſeine Sprache nicht mehr die Donnerſprache aus Hermanns und Luthers Zeiten —

Die wiederhallt im Felſengebirge,
Daß es dem Streiter vom Tiberſtrom
Ertönte wie ein Donnerſturm —

Sie ſei wie das Girren der Flöte in einer Mainacht, und wie das verlangende Seufzen des Mädchens, die im Mondſtral ihres Geliebten harrt.

Wirklich ſagt man ſo von uns Deutſchen und der Schein gibt uns auch das Anſehen. Das ernſte Studium unſerer Vorväter, ihr mühſamer Fleiß, der ſich aus Folianten ein Denkmal erthürmte, hat ſich in leichtſinniges Getändel verwandelt — und unſere groſſe Geiſter ſezen jezt den einen Fuß in einen Duodezallmanach, den andern in einen Wolluſtathmenden Roman, und glauben doch, ſo ſtolz wie Horaz, mit dem Tapon an den Olimpos zu ſtreifen. Vor Zeiten widmeten ſich Rieſenköpfe einer Wiſſenſchaft allein, jezt ſezen Zwerge das Däumlein an, und umſchreiben nichts mehr, und nichts weniger als — das Univerſum. Daher unſere Encyklopädienſchreiber, die mit dem Schaumlöffelchen das Fett von allen Suppen abſchöpfen wollen, und doch dem hungrigen Publikum nichts als eine Kapuzinerſuppe auftiſchen, zwar brühreich, aber ohne nahrhafte Broken. Und zum Unglük hat der Teufel noch einen Dämon losgelaſſen, der ſich Journalgeiſt nennt, ſich gleich der Kröte vor dem Ohre der Eva bläht, und den Gelehrten ins Ohr gurgelt: Schreibt Journale! Schreibt Journale! — Mit wüthiger Fauſt raſen hunderte ans Pult, und ſchreiben Journale. Kritiken umſummen uns wie Brumshummeln, mattherzige Gedichte und poetiſche Liebesſeufzer wie Reinſchnaken: Abhandlungen hinken an der Krüke oder gehen auf Stelzen. Hier ein Götterbote, mit erlahmten Flügeln an Schläſen und Füſſen, dort ein Muſenſaal, wo neben dem Torſo des Herkules ein wanſtiger Silen mit ſeinem Eſel figurirt; Wohlgeſtalten und Wechſelbälge in ekeln Gruppen: — da ein karges Gaſtmahl, wo das Fett auf der Suppe nie äugelt, wo Maden im Fleiſch niſten und Pfeffer und Mausdrek durcheinander gemiſcht iſt: Dort und hie und da Kunſtkrittler, die beim Scheine der Eumenidenfaklen Kritiken zürnen, und aus Seichtheit an Kenntniß und Geſchmak, auch aus Parteiſucht meiſt das Schlechte loben und das Gute tadlen: Politiſche Zeitungen, die kalt und trüb wie Schneewaſſer daherſchäumen, Zinngieſſermäſſig politiſiren, und mit ſchalen Mährlein und kühlen Fazetien die Lücken ausfüllen, die der Schnekengang der Welt in ihrem Blate gemacht hat.

Es iſt freilich leichter Verlocken machen, als eine Uhr, Quaderſteine ſamlen als ein Ulmer Münſter bauen; ein Liedlein in ein Kalenderlein machen, als eine Epopee dichten; Reliquien ſammeln, als den ganzen Heiligen palingeneiſiren; — leichter zu rhapſodiren, als — doch ich komme zu weit in meiner Auflage. Noch leben die groſen und edlen Männer, **Klopſtok**, **Wieland**, **Herder**, **Göthe**, **Lavater**, **Gerſtenberg**, **Schiller**, die **Grafen Stollberg**, **Claudius**, **Bode**, **Gedike**, **Engel**, **Garve**, **Nikolai**, **Möſer**, und der **Patriotiſche Moſer**, die für die Ehre unſres Vaterlandes arbeiten und den austrettenden Strohm, der die Felder zu verwüſten droht, wieder in ſein Bett drängen.

Und ſo trett ich dann wieder auf meine Laufbahn, und ſeze auf Verlangen ſo vieler Edlen meines Vaterlandes die deutſche Chronik fort, die der Schwerdthieb meines Schikſals ſo lange unterbrach.

Mit der Freiheit iſt auch mein Muth wieder erwacht; und wie ſollte der nicht erwachen, da mein gnädigſter Fürſt mir vollkommene Cenſurfreiheit verſtattete!!

Liebe zu Gott und ſeinem Sohne, heiſſe Gluth fürs Vaterland und Eifer für ſeine Ehre ſoll meine Feder lenken, und nicht Cinthius, ſondern mein Schuzengel zupfe mich beim Ohr, wenn ich wider dieſen meinen feierlichen Entſchluß handeln ſollte.

Von dieſem Blate erſcheinen wochentlich 2 Stücke, jedes einen halben Bogen in folgendem Formate.

Die erſte 4 Stücke werden dem Publikum frei gegeben. Wer ſie fortzuſezen gedenkt, muß die Beſtellung hierauf bei ſeinem nächſtgelegenen Poſtamt machen. Die Bezahlung beginnt vom erſten Julii.

Der Jahrgang koſtet hier in Stuttgart drei Gulden.

Die Liebhabere in Ulm, Augſpurg, ganz Baiern, Anſpach, Nürnberg, Frankfurth, der Schweiz ꝛc. wenden ſich an das hieſige Poſtamt. Die Intereſſenten in Thüringen, Ober- und Niederſachſen aber an das Kaiſerl. Reichs-Poſtamt in Gotha, welche beide Poſtämter die Hauptſpedition meines Blatts übernommen haben.

Wer mir Beiträge und anzuzeigende Bücher ſenden will, der thu' es unfrankirt unter der Addreſſe:

> „An die Expedition der Schubartiſchen neuen deutſchen
> „Chronik.“

Alle Dienſtag und Freitag wird auf dem hieſigen Kaiſerlichen Reichs-Poſtamt ein Blatt ausgegeben.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Zweites Stük.

Monat Julius, 1787.

Blike.

Nur Blike — ach, meiſt von der Oberfläche der Dinge abglitſchende Blike kan der Weltbürger wagen, wann der groſſe Schauer im Himmel alles mit Einem Blike der Allmacht durchſchaut — rollende Welten, wie den Staub im Sonnenſtrale. Man erlaube mir alſo mit einem fliegenden Menſchenblike die Welt zu beſtreifen, ſo wie ſie daſteht in den zahlloſen Reisbeſchreibungen, Novellen, Annalen, die jezt die Welt durchfliegen, wie dürres Laub vom Herbſtſturme gejagt.

Aſia. Die Sonne geht in Oſten auf. Selbſt Gottes Herrlichkeit kommt von Paran her. Aber jezt ligt dieſer Welttheil beinahe ganz in der Nacht der Barbarei. Das Gericht des Deſpotismus ruht auf ihm. Der türkiſche Mond ſcheint immer trüber, und wird bald als ein blaicher abgenüzter Kahn ins Meer fallen. Dem Perſer Schach lähmt der von Wolluſt entnervte Arm am Säbelgriffe. Der **Sineſer** lebt in einem Menſchengedränge von zweihundert Millionen ſein ſorgloſes Leben hin; genießt viel und handelt wenig. **Japan** ächzt unter dem Joche der Tirannei, und über Paläſtina, dem Lande der Erſcheinungen Gottes, hängt noch immer die Gewitterwolke des Fluchs *).

Afrika. Von keinem Welttheile ſind wir übler berichtet, als von dieſem. Kaum beleken wir ihre Spize, das Vorgebürg der guten Hofnung und die am Rande erthürmten ſo hoch trozenden Freiſtaaten, **Tunis, Tripolis, Algier**, die wir noch ſehr unhöflich mit dem Unnamen von Raubneſtern zu benennen pflegen. **Marokko** hat durch ſeine leztere Geſandtſchaft gezeigt, daß es das rauhe Fell der Barbarei noch nicht abgeſtreift habe. Das ſengende Klima, die wilden Thiere, die dort hauſen, und Menſchen, die dieſen Thieren ihre Wildheit gleichſam abgelernt zu haben ſcheinen, ſcheuchen den Fuß des forſchenden Wandrers noch immer vom Kern dieſes Landes zurüke.

Amerika zeichnet ſich derzeit blos durch den groſen Freiſtaat aus, der ſich in neuern Zeiten daſelbſt gebildet hat. **Washington** iſt mehr als **Brutus**, und ſo lange ſein Geiſt in dieſen Freien athmet, ſo lange werden ſie gros und unüberwindlich bleiben. Wann die übrige Weltſtaaten beinah' erſchlaft ſind; ſo werden hier noch Thaten geſchehen, die der Menſchheit würdig ſind. Von **Boſton** und **Philadelphia** aus wird Licht ins Innerſte von Colombona ſtrömen und nach und nach die rohe Natur des Wilden an Zahmheit gewöhnen.

---

*) Da man durch trefliche Reisbeſchreibungen in Stand geſezt wird, dieſen groſen Welttheil immer richtiger zu faſſen; ſo werd' ich mirs zu einem Feſte machen, meine Leſer öfters nach Aſien zu führen, als es meine Zunftgenoſſen, die Annaliſten, bisher gethan haben.

Europa. Dis iſt der Welttheil, der ſchon ſo viele Jahrhunderte im Beſiz der Aufklärung iſt. Wann Japhet unſer Urvater iſt; ſo muß er ſich auf ſeiner Sonnenburg freuen über die Größe und Dauer ſeiner Nachkommenſchaft. Wenn's gleich nicht überall tagt; ſo dämmert's doch.

Portugall. Andächtelei, Pfaffenkabale, Muthloſigkeit, Erſchlaffung an Leib und Seel' rauben dieſem Staate ſeine ehmalige groſen Einflüſſe auf die übrige Welt. Man müßte alle Gynarchien verwünſchen, wann man blos bei ihren traurigen Folgen in Portugall ſtehen bliebe. Aber die verewigte **Maria Thereſia** und die wahrhaftig groſe **Catharina** zeigen noch in unſern Tagen, durch ihr ſtrahlendes Beiſpiel, daß auch Weiber Herrſchergröſe haben können. Der Geiſt des groſen **Pombals** iſt hier ganz und gar verdünſtet und an ſeiner Stelle hauſt nun mit ſeiner zerſtörenden Gewalt der Dämon Aberglaube.

Spanien. Ein groſes Schiff von einem ſchwachen Piloten regiert. Vor der Mordfakel der Inquiſition fliehen die Muſen und der milde Geiſt der Verträglichkeit. Doch behaupten jezt einige Weiſe der Nation die Rechte der Menſchheit, und ſezen ſich in ihren Schriften mit ehernem Muthe dem reiſſenden Strohme der Barbarei entgegen.

Italien iſt unter den duftenden Bäumen ſeiner Heſperidengärten noch nicht entſchlummert. Es ſpielt nicht immer mit ſeinen goldnen Aepfeln, ſondern thut Thaten.

Sardinien iſt in philoſophiſche Ruhe gewiegt; **Neapel** ſchwelgt im Genuſſe der Königsmacht; **Florenz** iſt Muſter weiſer Herrſchaft; und die **Freiſtaaten** erhalten ſich noch ſo zimlich beim Anſehen durch die Bewahrung ihrer grauen Sitt' und Geſeze.

Frankreich. Friedrich der Groſſe nannt' es den ſchönſten Traum dieſes Lebens, — König in Frankreich zu ſeyn. Ein ſo tiefer Bliker muß Recht haben: dann welches Reich iſt durch ſeine Lage und innere Kraft ſo geſichert, wann auch der Geiſt ſeines Herrſchers nicht weitumfaſſend wäre. Geſunde Politik, immer tiefer wurzelndes weiſes Finanzenſyſtem; geübte Land- und Seemacht erhalten diß Reich bei aller Kleinheit, zu der ſich der Nationalgeiſt immer tiefer herabneigt, in Würde und Anſehen. Und was dieſe Krone am meiſten empfiehlt; ſie macht es ſich zu unſrer Zeit zum Geſchäfte, das Syſtem des Friedens über Europa zu verbreiten. Neben der Lilie weht die Palme.

Engelland. Gährend in ſeiner Volkskraft, glücklich durch ſeine vollkommenſte Staatsverfaſſung, in deren milden Strahle die Menſchheit ſo gern ausreift, und daher noch immer reich an Geiſtkoloſſen.

Holland. Diß Europäiſche Tyrus ſchwindelt jezt ſichtlich an der Kluft ſeines Untergangs.

Nicht Joſephs Degengriff hat ſie gewarnt, nicht Frankreichs friedlicher Rath, nicht Friedrich Wilhelms Drohung — ſie **wollen** verderben. Ihr ſonſt weiſer und kühner Geiſt, der ehmals ſo muthig die Feſſeln der Sklaverei weit von ſich ſchleuderte, iſt nun ganz in Tollheit und Raſerei ausgeartet. Sie bewarfen ihren Feldherrn, den edlen Herzog Ludwig von Braunſchweig, mit dem Kothe der Verläumdung; Sie vergriffen ſich an der Hoheit ihres ſanften alle Tirannen haſſenden Statthalters, und ſpeien nun ſelbſt ihren edelſten zum Frieden rathenden Mitbürgern ins Geſicht. Und noch eine Nachricht donnert daher, die in der Geſchichte keine Parallele hat. Die Gemalin ihres Staathalters wollte ſich mit dem Oelzweige des Friedens, nur von einem ganz kleinen Gefolge begleitet, nach dem Haag begeben; aber die Raſende griffen ſie unterwegs an, riſſen ſie aus dem Reiſewagen, beſchimpften ihr Gefolg, ſchlepten ſie in ein elendes Wirthshaus und bewahren ſie nun mit blankem Degen. Das thun ſie der Schweſter eines Königes, der mehr als zweymalhunderttauſend Mann mit Einem Winke aufbieten kan. Wann das nicht Raſerei iſt, nicht Beleidigung der heiligſten Rechte der Menſchheit; ſo öfnet alle Tollhäuſer: denn es gibt keine Raſende mehr. **Friedrich Wilhelm** liebt ſeine trefliche Schweſter: Er wird alſo gewis in kurzem auffahren, und ihre Schmach an den wütigen Batavern rächen. (Die Fortſezung nächſtens.)

Dramaturgie.

Sowohl mein Amt, als der in auswärtigen Theaterjournalen befindliche Mangel an Nachrichten vom hieſigen Theater, ſodert mich auf, dieſen Artikel in Zukunft öfters zu beleuchten.

Seit meinem Hierſeyn ſind vorgeſtellt worden:

Lanaſſa, ein pomphaftes Volksſtük mit gutem Erfolge. Die Chöre ſind von **Zumſteeg**, einem Tonkünſtler von groſer Erwartung ſtark und würkſam geſezt.

Rauchfangkehrer, ein gottsjämmerliches Ding, kaum der Muſik halber erträglich.

Die **Dorfdeputirte**. Bekanntlich eine der beſten deutſchen Operetten. **Dieter**, ein Mitglied des hieſigen Orcheſters verfertigte die Muſik, ganz im Geiſte des Stüks. Der junge Tonſezer hat viel Geſchik zum Ausdruk des Komiſchen: das Spiel gefiel wie immer.

La Grotta di Trofonio. — Mittelmäſiger Text und gute Muſik von **Salieri**. Dieſer Tonmeiſter hat weit mehr Geſchik für den ernſten tiefſinnigen Saz, als für den komiſchen und leichtfüßigen. Indeſſen ſcheint er mir nach dieſer Probe mehr Kunſt als Genie zu beſizen: daher ſo viel tiefgeſuchte keke Modulationen und ſo wenig Melodie — oder merkbare behältliche Schönheiten. **Hallers** Spiel zeichnete ſich ſehr aus, ſo wie der **Balletti** Geſang weit vorragte.

Die **Schauſpielerſchule**. Zimlich gut exekutirt.

Die **Fraskatanerin**, eine welſche Operette, mit Beifall aufgeführt. Der Text iſt winzig an Geiſt, die Muſik aber von **Paiſiello** hebt ihn. Die Muſe dieſes Tonſezers haucht ihm nur ſanfte — leichtfaßliche Melodien ein. Sie will nicht durch kühne Gänge und Ausweichungen Bewunderung erregen;

als eine Tochter der Natur will ſie gefallen. Dieſen Zweck erreicht ſie beinah' immer. — Das Stük wurde durch Sang, Spiel und Begleitung gut herausgebracht.

Der erſte Prolog von mir wurde den 15. Junii von meiner Tochter geſprochen. **Zumſteeg** verfertigte dazu eine muſikaliſche Vorbereitung in ſeinem gewöhnlichen gedankenreichen Stile.

Darauf wurde **Sophie oder der gerechte Fürſt** von Möller aufgeführt. Die rührenden und wahrhaftig tragiſchen Szenen erhalten diß Stük bei all ſeinen Fehlern noch immer — mit Recht — auf der Bühne. Es wurde mit hieſiger Kraft ganz gut aufgeführt. **Gaußin** als Sophie erhielt durch ihr Spiel Beifall. Wann dieſer Spielerin das Herz geöfnet iſt, ſo findet ſie leicht Ton, harmonirendes Geberdenſpiel und Stellung. **Maierin** macht die Kerkermeiſterin nicht übel: **Gauß** als Fürſt ſpielte mit Anſtand, Würde und Feuer; **Haller** machte den Mutowski wild und auffallend genug. Nur ſchien er am Ende etwas zu übertreiben. Ekhofs kaltes Bewußtſeyn im Sturme des Affekts fehlt ihm wie den meiſten Schauſpielern. Daher iſt ihr Spiel nicht gleich, und wenn ſie im Feuer aufſprudeln ſo verrathen ſie immer — ihr eigenes Selbſt. **Maier** als Kerkermeiſter grief ſich an. Er war immer bis ans Ende thätig: auch ſtumm wußt' er ſich in die Handlung zu miſchen. Das Theaterſpiel iſt hier noch ſehr phlegmatiſch, oft gar tod. Ohne Theilnehmung jeder handelnden Perſon, ſie rede oder ſchweige, läßt ſich keine wahre theatraliſche Wirkung denken.

Epilog
zu Jean Calas.

Nehmt Theureſte, für jeden holden Blik,
Den ihr auf unſre Bühne warft, für jedes Lächeln
Eurer Huld, nehmt unſern heiſſen Dank! —

Wenn uns das Spiel gelang, wenn da und dort
Die Thräne der Empfindung perlte;
Wenn Schauer und Entſezen euch ergrief
Beim Radſtoß in des Schwärmergeiſtes Fauſt;
So ſind wir, Theureſte, ſo ſind wir ſchon belohnt.

O funkelt Euch die Wonne nicht im Blik —
Daß nicht der Höllentflohne Schwärmergeiſt
Die Gauen unſers Vaterlands durchraſt;
Die Fakel ſchwingt und ſengt: Im Blute watet
Und Leichenhügel thürmt; auf die Erwürgten tritt
Und frömmlend ſeiner Greuelthat ſich freut; —
O funkelt Euch die Wonne nicht im Blik? —

Vom Himmel kam der Töchter Gottes Eine,
Im Brautgeſchmeide, lieblich lächelnd
Gleich einer Frühlingsflur; Sie kam,
Mit Kraft vom Ewigen gerüſtet,
Der hehren Tochter Gottes Nam' iſt Duldung,
Vor ihr entfloh der Schwärmergeiſt in Orkus.

Des Himmels Fried' und Seegen über dem,
Der dich du Gottgeſandte Duldung ehrt!
Und Fluch — es donnre Fluch auf den,
Der mit Beſchwörungen — dich, Schwärmergeiſt,
Aus deines Orkus Schwefelgrotte ruft!!

Jedoch Thalia winkt — der Vorhang rollt,
Drum beug ich mich, Ihr Freunde unſers Spiels
Und fleh': Seid unſrer Bühne hold!!

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Drittes Stük.

Monat Julius, 1787.

Blike
auf

Rußland. Da ſteht diß Rieſenbild, den Schaitel von Wolken umfloſſen, den Blik nach allen Weltgegenden gekehrt, und von dreißig Millionen Menſchen umſtrömt! — Von Kamtſchatka bis nach Cherſon; welch eine ungeheure Streke! Und wie unüberwindlich ſteht's nun da diß Rieſenbild, indem es ſich ſo feſt an Oeſtreich anſchließt! 56 Millionen Menſchen zu Einem Zweke würkſam; was vermögen dieſe! — Und wer wird's wagen, die zween Rieſen aufzuhalten, wenn ſie in voller Rüſtung dahertönen!! —

Schweden. Unter dem heiligen Schilde der Weisheit nimmt diß Reich von Jahr zu Jahr an innerer Kraft zu, und wächſt ſo allmählich zu ſeinem alten Anſehen hinauf. Was Carl des XIIten eiſerner Sinn zerſtörte, ſtellt die ruhige Weisheit eines Guſtavs wieder her. Kraft zu Waſſer und zu Land, kluger Rath im Kabinete, tiefgedachte Geſeze und Verordnungen im Kabinette; Ordnung in den Staatseinkünften, Förderung des Kunſtfleiſſes, verbreitetes Licht durch Wiſſenſchaft und Kunſt erwirbt dieſem Reiche immer mehr Anſehen. Der Geiſt des unſterblichen Waſa ſchaut aus der Wolke auf ſeinen Urenkel herab, und lächelt ihm Beifall zu.

Dännemark. In Abſicht auf politiſche Regſamkeit wie in Todesſchlaf verſunken. Daher der matte Einfluß auf die übrigen Europäiſchen Reiche. Selbſt der Kronprinz, der mit ſo vielem Muthe begann, ſcheint auf ſeinem Pfade wieder ſtille zu ſtehen. Daher ſind keine Artikel ſo narkotiſch, als die wir aus dieſem Reiche erhalten. Da aber die Dänen ein trefliches, tapferes Volk ſind; ſo gehört nur wenig magnetiſche Berührung dazu, um ihnen elektriſche Funken zu entloken.

Polen. Der brauſende Geiſt dieſer Nation ſcheint ſich geſezt zu haben, und ſich im Lichte der Weisheit ihres Königes zu wonnen. Die Patrioten ſehen es ein, was die Nation ihrem Stanislaus zu danken hat, ſie flehen für ſein Leben und bliken mit Schaudern auf den fatalen Augenblik der Thronentledigung hinaus.

Teutſchland. Joſeph und Friedrich Wilhelm, dieſe Erſten unſres Vaterlandes, beſchäftigen die Annaliſten faſt immer allein, als wann es nicht auch Churfürſtenthümer, Erzbisthümer, Bisthümer, Abteien, Probſteien, Herzogthümer, Markgraf- und Landgrafthümer, Fürſtenthümer, Grafſchaften, Herrſchaften und ein und fünfzig Reichsſtädte gäbe, wo des Menſchengewimmels, des Lebens und Webens, des Reibens, Stoſſens und Drängens auch viel iſt. Diß groſe Reich iſt jezt — Heil mir, daß ich ſein Bürger bin! — ein Schauplaz, wo Fried' und Sicherheit einander umarmen, wo Gerechtigkeit und Duldung ſich küſſen, wo die Aufklärung ihr mildes Licht allmählich auf alle Provinzen wirft, ohne deutſche Sehnenkraft abzuſpannen. Auch Freiheit, der **Urania** lieblichſte Schweſter, die unter irgend einer Wodanseiche entſchlummert zu ſeyn ſchien, iſt wieder unter uns erwacht. Unſre guten Fürſten gaben einander den traulichen Handſchlag, ſchwuren ſich gegen jede Gewaltthat der Alleinherrſchaft zu ſezen, und ſo entſtand der unſre Freiheit ſo feſt gründende **deutſche Fürſtenbund.** Auch die Biſchöffe unſeres Reichs traten in apoſtoliſchem Geiſte zuſammen, und ſtreiften die Feſſel der Hierarchie muthig ab. Welch friſcher, keker Ton herrſcht jezo nicht unter uns im Denken, Reden, Schreiben! Kraft und Schönheit, Gründlichkeit und Anmuth wiſſen die edlen Schriftſteller unſres Vaterlandes miteinander zu paaren: ſelbſt das hochtrozende England fängt an unſern Werth zu fühlen. Die Britten ſprechen in ihren neuſten Tagbüchern mit einer Achtung von unſrer Politik und Litteratur, daß einem Patrioten dabei das Herz hoch aufwallen muß.

*) Der vortrefliche Archenholz wird in ſeinem Brittiſchen Muſäum und Lycäum die Artikel vorzüglich einrüken und beleuchten, die das Urtheil der groſen Britten über unſer Vaterland angehen.

Das Neueſte aus Holland. Ich habe neulich das raſende Betragen des Patriotenpöbels gegen die vortrefliche Erbſtatthalterin mit dem gerechteſten Unwillen erzählt. Nun kan ich meinen Leſern die beruhigende Nachricht geben, daß dieſe groſe Prinzeß wieder frei und zur Freude aller Treugeſinnten in Nimwegen angelangt ſei. Indeſſen iſt ſie einige Tage von den Holländiſchem Strudelköpfen auf das unwürdigſte mißhandelt worden. Der Officier rauchte in ihrem Zimmer Tabak, und vor der Thür ſoff und lärmte das Geſindel wie Bacchanten. Ich habe gewiß dieſes Gefühl für Freiheit, und verabſcheue ein Volk, das dem Freiheitsſinn und mit demſelben alles Gefühl für Gröſe und Wahrheit verlohren hat; aber übelverſtandene Freiheit iſt ein Schwerdt in des Raſendem Hand, iſt Phreneſie; Tollkühnheit. Frechheit iſt nicht Freimuth. So trägt jezt der **Bataver** die Mordfakel in der Hand, und zündet ſeine eigene Hütt' an.

---

*) Tacitus liefert uns im ſeinen köſtlichen Annalen ein Gegenſtük zu der Gefangennehmung der Erbſtatthalterin:

Agrippina, Kaiſer Auguſts Enkelin, befand ſich vor ſechzehnhundert Jahren in dem Lager ihres Gemahls Germanikus, zu einer Zeit, da eine fürchterliche Empörung unter den Legionen ausgebrochen war; man rieth dem groſſen Römer für ſeine Sicherheit zu ſorgen, oder wenigſtens ſeine ſchwangre Gemalin und kleinen Sohn vor der Wuth der Empörer zu ſchüzem. Aber Agrippina, die hohe Römerin, verſchmähte lange die Vorſtellungen ihres Gemals und ſprach: Ich hab' als ein Sprößling des Juliuſiſchen Bluts gelernt, jede Gefahr zu verachten. Endlich gab ſie doch dem zärtlichen Ungeſtüm ihres liebenden Gemals nach und reiſte ab, ohn' alles Gepränge, blos mit ein paar Zofen, zu Fuß, mit ihrem kleinen Sohn' auf den

Armen. Und ſo gieng ſie durch das Lager, um bei fremden Schuzverwandten der Römer Sicherheit zu ſuchen. Dieſer klägliche Aufzug der Gemalin des gröſten römiſchen Feldherrn ſchmelz das Herz der rohen Barbaren; ihr Anblik rief das Andenken des Druſus in ihre Seele zurük, und mit dieſem Andenken einigte ſich die lebhafteſte Erinnerung an die vortrefliche Eigenſchaften und ausnehmende Fruchtbarkeit der groſſen Frau, die dem Staate bereits verſchiedne Kinder geboren hatte und gerad jezt wieder ſchwanger war. Beſchämt über ihre eigne Niederträchtigkeit und Gewaltthat kamen die Soldaten aus ihren Zelten heraus, und betrachteten mit wehmüthigen Bliken das rührende Schauſpiel. Einige ſtellten ſich der Fürſtin in Weg, und baten ſie flehentlich wieder umzukehren, andere liefen zum Germanikus, und verſprachen nicht nur auf das feierlichſte die Erneurung ihres Gehorſams, ſondern auch die Auslieferung der Hauptempörer, wann er ſeine Gemalin mit ihrem Sohne wieder zur Rükkehr bewegen wollte; keiner aber wagte es, die Fürſtin aufzuhalten, oder ſich ihrer Perſon zu bemächtigen. So großmüthig waren vor ſechzehnhundert Jahren rohe Kriegsknechte mitten im Sturme des Aufruhrs.

Wer muß nicht den Holländiſchen Patriotenpöbel verabſcheuen, wenn man ſein raſendes Betragen gegen die Erbſtatthalterin, dieſer zweiten Agrippina, mit jenem vergleicht! —

Bei dieſem Anlaſſe empfehl ich den Freunden einer ſchönen und lehrreichen Lektür, des edlen, bidern Mannes Affſprungs Briefe über die vereinigten Niederlande. Sie ſind ſo Zeitgemäs, lehrreich und unterhaltend geſchrieben, auch mit ſolchem Freiheitsſinne tingirt, daß ich meinen Leſern und Leſerinnen den Rath ertheile, ein Duzend Romane und noch ein paar Duzend Komödien wegzuwerfen, und dieſe Briefe zu leſen.

Literatur.

Moritz, ein Mann, der ſich für Vaterlandsruhm manches Verdienſt erwarb, der reiche Kenntniſſe hat, der ſchön, warm, nicht ſelten auch ſtark ſchreibt, deſſen teutſche Proſodie *) die beſte und wahrſte iſt, die wir beſizen; der aber auch in all ſeinen Schriften zeigt, daß er Paradoxa liebe, hat kürzlich **Fragmente aus dem Tagebuch eines Geiſterſehers** herausgegeben. Anſchaulichkeit, Seelenbilk in intellektuelle Welten iſt Geiſterſeherei, und der Geiſterſeher ein äuſſerſt geſchälter Menſch, mit **Jakob Böhm** zu reden — ein Charfreitagskind. In dieſem Büchlein aber, ſo herzlich und ſchön auch alles geſagt iſt, lernt man nicht viel über dieſen groſſen Gegenſtand. Ich bin überzeugt, daß es Geiſter gibt, ja, ſo ſehr die gefrorne Modephiloſophen diß weglachen, ich bin auch überzeugt, daß es Menſchen gebe, deren Seelenaug ſo ſcharf iſt, daß es wie **Schwedenburg** und mehrere in die Geiſterwelt zu bliken vermag. Aber hier iſt davon faſt nichts geſagt. Fragmentane Zweifel und Ideen über Unſterblichkeit, Glükſeeligkeit und Vollkommenheit des Geiſtes und mit unter einige äuſſerſt troſtloſe Säze ſind der Innhalt dieſes Büchleins. Leſer, haſt du je die Wolluſt deines Seyns empfunden;

---

*) **Klopſtoks** Fragmente über deutſche Sprache und Poeſie enthalten zwar ſo viel Wahres und Urſchönes über dieſen Gegenſtand, daß **Moritz** nicht damit verglichen werden kann. Aber wer kann noch nie geſagte und ſo ſchwer ausgedrükte Dinge aus einer abſcheulich graſſen Rechtſchreibung, wogegen Philipp Zeſens ſeine noch golden iſt, herausbuchſtabiren!

ben; haſt du je den Gottesgedanken: Wir werden immer ſeyn! in alle Ewigkeit, in alle Unendlichkeit hinein, nie unſre Ichheit verlieren! tief in deiner Seele mit Schauer und Anbetung gewälzt; ja haſt du je mit Sternenſchrift am Himmel, mit Felſenlettern auf Erden den Saz geleſen und verſtanden: Was iſt, iſt ewig: ſo wirſt du wegzittern von dem Saze, den hier Moriz aufſtellt, daß der Uebergang vom Daſeyn zum Nichtſeyn lebendigen Weſen, dem Menſchen wie dem Vieh, natürlich ſeyn müſſe. Wie falſch und bodenlos iſt der Saz: Leben und Denkkraft entſtehe eben ſo, wie Bildung und Form der Körper aus der Tendenz und Vereinigung körperlicher Theile zu einem körperlichen Ganzen. Und wie ganz unphiloſophiſch, wie gegen alle geſunde Vernunft und Offenbarung, iſt der Saz, den der Verfaſſer hier und in andern Schriften hinwirft, daß die Ewigkeit mit allen in der Schrift verheiſſenen Freuden nicht hinreichend wäre, den Menſchen ganz glüklich zu machen. Das Verlangen nach Ruhe und Nichtſeyn, nach Hinſchwinden ins Urnichts, ſey viel zu ſehr mit der Natur unſrer Seele amalgamirt. Schöner, täuſchender Lügner, du kannſt ſelbſt nicht glauben, was du hier niederſchreibſt; kannſt nicht glauben, daß Gott mit ſeinen Geſchöpfen, wie mit Saifenblaſen ſpiele, die in ſiebenfarbichter Herrlichkeit, Minuten — oder Jahrtauſende vor ihm tanzen und — zerplazen. So lange Gott bleibt, bleibt Chriſtus; ſo lange Chriſtus bleibt, bleibt der Menſch; ſo lange der Menſch bleibt, bleibt Alles.

Fortgeſezter
Dramaturgiſcher Artikel.

Ueber's hieſige Publikum.

Im Grunde ein gutmüthiges, nachſichtiges, herziges, leicht zu ſtimmendes Publikum. Man ſchlägt den aufkeimenden Schauſpieler hier nicht gleich in einem Hagel von Kritik nieder; keine Schandpfeifchen bemerken hier die Fehler der Uebereilung — man ermuntert vielmehr durch oft zu hoch geſtimmtes Lob den Zögling der Kunſt, und freut ſich ob jedem aufzukenden Flämmchen ſeines Talentes. Von den Feuergeburten **Shakeſpears**, **Klopſtoks**, **Gerſtenbergs**, **Schillers** an bis zum Laich der Frösch' in den Sümpfen unten am Pindus findet man hier Empfänglichkeit. Mich dünkt die zwei Extreme — das Tragiſche bis zum Schreklichen, das Komiſche bis zur Poſſe geſchwellt, würden hier am meiſten würken. Doch ein Publikum, wie das hieſige, wird ſich leicht an Korrektheit gewöhnen, wann erſt die Bühne korrekt iſt. Derzeit hat unſer Publikum weit mehr vom Schauſpiel als dies von ihm zu fordern.

Holland.

Alles Land hat Gott gemacht,
Nur Hollands Küſte nicht,
Dann die hat wie er ſpricht,
Der Niederländer ſelbſt hervorgebracht.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Viertes Stük.

Monat Julius, 1787.

Preußen. Kein Staat hat in einer Kürze — was ſind etwan 120 Jahre im Kreislaufe von Jahrtauſenden! — die Augen aller Welt ſo ſcharf auf ſich gezogen, als dieſer.

Vom groſen **Churfürſten**, der mit kleiner Macht ſo erſtaunende Dinge würkte, bis auf **Friedrich Wilhelm den IIten** — welche Herrſcherſeelen! welche kühne Entwürfe! welche blizſchnelle Darſtellungen!!

Friedrich Wilhelm I war gleichſam der Schöpfer dieſes Siſtems; **Friedrich der Groſe** der Erweitrer und Gründer deſſelben, und der jezige König Vollender! — Ein Vollender mit Weisheit und Königsmilde, was jene begannen.

Der Koloſſaliſche Charakter des **Einzigen Friedrichs** fand ſeinen Drehkreis zu enge und drükte manchmal den Staat mit ſeiner Laſt. An Geiſt und Anſehen der **Zweite** zu ſeyn, war einer Seele unausſtehlich, die — ohne Wirre und Schwindel — eine Welt beherrſcht haben würde. — Auf dem Throne, wo er ſaß und donnerte, ſizt nun **Friedrich** **Wil-**

Wilhelm, und um ihn her drängt ſich ſein Volk, und frohlokt im Stral ſeiner Gnade.

Stille Gröſe macht nicht ſo viel Aufſehen, als laute: aber dem ruhigen Weiſen iſt jene lieber; daher zeichnet er ihre Thaten ſo gern für die Nachwelt aus.

Der Charakter des jezigen Königes iſt ganz Gnad' und Milde. Aus dieſem Goldquell flieſſen faſt all ſeine Handlungen.

Auch ſteht die Weisheit und Brandenburgs Schuzgeiſt an ſeiner Seite und fliſtert ihm zu: Bewahre Religion, und deutſche Sprach' und Sitt' in deinem Staate! —

Daß der König die Chriſtusreligion ſo weislich befördert; daß er kein Freund vom Gifte iſt, das leider! ſo lange ſchon auf die übrigen deutſchen Provinzen verderbend würkt; daß er die Frommen und Guten ſo lieb hat; daß er ſich gern vor Gott in Staub wirft, und die Alleinherrſchaft des Allherrſchers im Himmel erkennt; das ſieht der edle Brandenburger täglich mit Entzüken. Auch freut ſich der Patriot über die guten, ſich allmählich auf alle Provinzen erſtrekenden Erziehungsanſtalten; über die Erleichterung, die er ſeinen Unterthanen angedeihen läßt; über ſeine königliche Grosmuth, bei aller weiſen Sparſamkeit; über die Förderung des Kunſtfleiſſes, der Handlung, der Gewerbſamkeit, der Landwirthſchaft. —

Das Ausland bewundert die weiſe Politik, mit der er ſich in ſeiner Königswürde zu erhalten und ſein Anſehen im Verborgenen geltend zu machen weiß.

Den Krieger entzükt der herrliche Zuſtand ſeiner Heere, und daß ſie noch immer der Geiſt beſeelt, der unter **Friedrich** dem **Groſen** mit halben Welten rang und obſiegte.

Und der Freund der Muſen küßt den Scepter, unter dem alle Künſte und Wiſſenſchaften gedeihen.

Auch weint der Patriot vor Freuden, daß nunmehr Vaterlandsſprache, Vaterlandsgeiſt an der Spree wieder gültig wird, und ha! daß deutſche Namen in den Sälen der Akademie — die Namen der **Engel**, **Garve**, **Ramler**, **Selle** — und dein Name **Herzberg** !! — des Auslands Namen übertönen.

Mit Einem Worte: kein Land kan ſich derzeit rühmen, ſo groſe Staatsmänner, Krieger, Weiſe, Künſtler, und ſo vortrefliche, Licht und Kraft im Staat verbreitende Männer ſo gedrängt nahe beiſammen zu haben, als **Preuſſen**, der Liebling der Vorſehung.

Fragment eines Todengeſprächs.

Faßmann *). Weiſt du was Neues, groſer Friedrich?

---

*) Vikariſirt zuweilen für den Merkur und lieſt den Seelen Zeitungen vor. War ehmals ein hochgeprieſner allgemein geleſner Schriftſteller unter uns. Seine Todengeſpräche waren die Lieblingsleſerei der deutſchen Fürſten, Miniſter, Generale, rumoren auch noch in den Wachtſtuben. Sie las der Prälat und der Dorfſchulmeiſter und die Matrone und das Nähermädel mit gleichem Entzüken. Auch ſtifteten ſie würklich ungemein viel Gutes.

Wie viel Modeſkribenten können diß jezt ſagen?

Friedrich. Kümmert mich wenig dein Neues — doch ſprich! —

Faßmann. Mit der Weihrauchwolke von deinen Altären walt auch Stank auf.

Friedrich. Ich achte jezt weniger drauf, als ehmals.

Faßmann. Merkur gab mir da ein Büchlein, mit gelbem Umſchlage, drinn von dir ſteht: . .

> „Er hatte zuviel Eigenſinn, um ein guter König; zuviel Uebereilung, um ein kluger Kriegsheld; zuviel Geiz, um ein feiner Staatsmann; zuviel Eigenliebe, um ein nüzlicher Schriftſteller zu ſeyn."

Du Mann von Kraft und That, du von Freund und Feind mit Recht Hochgefeirter, du Racheſtral im Kriege, du Maienſäuſeln im Frieden — —

Friedrich. Wär' alſo ein ſchlimmer König, ein toller Krieger, ein plumper Staatsmann, ein unnüzer Schriftſteller; dann das wollen doch dieſe franzöſirende Antitheſen ſagen: — Hahaha! muß das erſtemal laut in Eliſium lachen. — Wie heißt mein Richter?

Faßm. Groſſing, ein Mann von Erfahrung und nicht ſeichtem Staatsblike.

Hermann. Du haſt gelacht, Friz, über was? —

Friedrich. Daß mich die Menſchen drunten noch immer ſchief beurtheilen; immer zuviel und zu wenig von mir ſagen.

Herm. Faſt möcht' auch ich meinem Vaterlande zürnen. Ohne Tacitus kennte man mich und meine Cherusker nicht.

Faßm. Haben nicht Klopſtok und Kretſchmann mit Bardengeiſt dich beſungen? — Aber, ſieh' da, groſer König, noch ein Urtheil von dir:

> „Noch nie hat ein Menſch ſo viele vortrefliche Fähigkeiten in ſich vereinigt; noch nie ein Fürſt ſo viel herrliche Eigenſchaften. Er war Romulus und Numa, Titus und Cäſar, Mark Aurel und Auguſt: Fürſt, Staatsmann, Kriegsheld, und Gelehrter: der entſchloſſenſte Herr, treueſte Rathgeber, klügſte Staatsmann, tapferſte Kriegsheld und lehrreichſte Schriftſteller."

Friedr. Wer ſchreibt das?

Faßm. Eben der Groſſing.

Friedr. Iſt kein Mann; dann ſein Urtheil ſchwankt. Aber ich habe das Tönen der Waage Gottes gehört, als er mich richtete. Die entſcheidet! Wer unter den Geweihten der Erde ihren fernſten Nachhall vernimmt; deſſen Urtheil über mich iſt wahr.

Herm. Komm Friz, laß uns gehen in dieſen Lorbeerwald. Biſt mir unter meinen Enkeln noch immer der Liebſte.

Hieſiger Muſikgeſchmak.

In der Muſik iſt hier eine allgemeine Liebhaberei. Man ſingt und ſpielt mit und ohne Beruf; der Geſchmak iſt noch immer — unter den Tongebern und Tongeberinnen — weit mehr welſch als deutſch. Noch iſt der Rieſentritt eines Jomelli kaum mit dünnem Staube bedekt. Sarti, Salieri, Paiſiello,

ſiello, werden hier mit ofnen Armen empfangen. Gut, auch ich trinke die Töne dieſer wollüſtigen und fantaſiereichen Tonſchöpfer mit Entzüken auf. Aber wenn die Geiſter eines **Haſſe**, **Händels**, **Sebaſtian Bachs** mir von der lichten Wolke winken, wenn **Gluk**, **Emanuel Bach**, **Naumann**, **Benda**, **Schweizer**, **Schulz** und mehrere ſich meiner Seele in deutſcher Kraft nähern; ſo freu' ich mich meines Vaterlandes — auch in der Tonkunſt ſo gros, ſo einzig, vom Herzhebenden Volksliede an bis zum Himmelausdonnernden Halleluiah.

Da wirklich in ganz Deutſchland keine muſikaliſche Zeitung vorhanden iſt; (**Hiller** und **Forkel** haben ſie leider nicht fortgeſezt) ſo werd' ich mir ſonderlich Mühe geben, dieſen Mangel in meiner Chronik, ſo viel möglich, zu erſezen. Ich werde daher mehrmalen Beilagen liefern, die ganz der Tonkunſt gewidmet ſeyn ſollen. Wem alſo daran gelegen iſt, ſeine Werke hier und an mehrern Orten ſchleunig bekannt machen zu laſſen, der kan ſich an mich wenden. Zugleich bitt' ich um Nachrichten über den Zuſtand der Tonkunſt in den Provinzen und Städten meines Vaterlandes.

Heute will ich nur die Buſenroſe aufzeigen, womit der **blinde Dichter Pfeffel** die **blinde Tonkünſtlerin Paradis**, deren hohen Geiſt und magiſches Spiel man auch hier, wie in ganz Europa, bewundert hat, beſchenkte.

Ich war ein kleines Würmchen
Noch kaum vier Spannen groß.
Und pikt in einer Laube
An einer goldnen Traube,
Auf meiner Mutter Schoos.

Da ſtieg ein ſchwarzer Drache
(Die Mutter ſah' ihn nicht)
Aus einer faulen Pfüze,
Und blieſ wie fahle Blize,
Sein Gift mir ins Geſicht.

Da ward es plözlich dunkel
Und einſam um mich her;
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in ſich ſaugen,
Die Sonne ſchien nicht mehr.

O Mutter, liebe Mutter:
Rief ich der Guten zu,
Und hieng an ihrer Wange,
Wie bang iſt mir, wie bange!
Wo bin ich? Wo biſt du?

Sie nezte mich mit Thränen,
Rief den im Himmel an,
Bat Menſchen mir zu helfen,
Und keiner könnte helfen,
Von allen die mich ſah'n.

So ſchlich ich lang im Finſtern
An ihrer Hand umher,
Entwöhnt von buntem Tande,
Fand nie mein Geiſt die Bande,
Worinn er lag, zu ſchwer.

An einem Feſte Gottes,
Als ich ein Liedchen ſang;
Da hört' ich Flügel ſchwirren,
Und eine Stimme girren,
So ſanft wie Flötenklang.

Sie ſprach: ich bin der Engel
Der ſüſſen Harmonie,
Der oft den Menſchenkindern,
Den Lebensgram zu lindern,
Schon ſeine Harfe lieh:

Du kenneſt mich: auf Erden
Hies ich Cäcilia,
Mein Lob ſang Popens Laute
Und Seher Franklin baute
Mir die Harmonika.

Heil dir zu deinem Troſte,
Bin ich herabgeſandt,
Sie faßt' mir Hand und Kehle,
Und eine neue Seele
Durchſtrömte Kehl und Hand.

Sie ſchied. Auf meinem Schooſe
Fand ich ein Saitenſpiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden,
Mein Buſen ſchmolz in Freuden
Und Harmoniegefühl.

Einſt ſpielt' ich in dem Tempel
Das heil'ge Meiſterſtük
Des groſen Pergoleſe:
Da hörte mich Thereſe.
Und ſorgte für mein Glük.

O lebte Sie! Doch ſchweige,
Mein allzuwahrer Schmerz.
Fand ich in Süd und Weſten,
Nicht Menſchen, die mich tröſten,
Nicht Balſam für mein Herz?

Süß iſt's, wann meine Zymbel
Ins Mark der Seele dringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker, eine Myrte
Mir um den Scheitel ſchlingt.

Doch ſüſſer, traute Freunde,
Iſt euer Händedruk.
Sind eure ſanfte Thränen
Ja dieſe, dieſe krönen
Mich mehr als Perlenſchmuk.

Die Melodie zu dieſem und den künftigen Poeſien iſt bei Schubart zu haben.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Fünftes Stük.

Monat Julius, 1787.

Fantaſiereiſe.

Die Braminen ſollen die Kunſt beſizen, ſich durch einen gewiſſen Trank in Schlummer zu wiegen, und ſo aus dem Leibe zu wallen und nach Belieben im Geiſt in fremden Welten herumzuſchweifen. Ohne Opiat will ich jezt eine ſolche Seelenwallfahrt durch die Gauen meines lieben Vaterlandes antreten.

Wien. Kaiſer Joſeph iſt nun von ſeinem Fluge nach Aſien glüklich und unter'm Zujauchzen ſeines Volkes wieder zurükgekommen. Kein Kaiſer, kein König, zumal in neuern Zeiten, hat jemals ſo viele und groſe Reiſen gemacht, wie Joſeph.

Mich wundert's nicht, daß alle Nationen
Dich Kaiſer Joſeph laut mit ihrem Beifall lohnen,
Dem Deutſchen zeigſt du nur dein biedermänniſch Herz,
Dem Preuſſen deine Bruſt von Erz,

Dem Welſchen biſt du Geiſt und zeigſt mit Kennerbliken
Der Griechen Genius in ewigen Antiken,
Dem Franzmann biſt du Wiz, damit Paris entzükt
Auch was von deiner Gröſs' erblikt,
Der Ruſſe ſtaunt ob deiner Härtigkeit,
Die Stürme nicht und Schneegeſtöber ſcheut,
Und daß dir nicht des Britten Beifall fehle,
Wärſt du in London — lauter Seele.

Leute, die die Reiſe nach **Cherſon** mitgemacht haben, können nicht Worte genug finden, das daſige groſe Schauſpiel darzuſtellen. Nicht nur die Meilenlange Stadt gedrängt voll Menſchen, ſondern eine Streke von ſechs Stunden um die Stadt her war ganz mit Zelten beſä't und in fünfzehn Sprachen *) wurde da von **Joſeph** und **Catharinen** geſprochen.

Vom Endzwek dieſer groſen Reiſe iſt noch immer viel Redens und Schreibens im Publikum.

Von Wien ſchrieb man jüngſt:

„Eine Hofkabale hatte den Günſtling der Kaiſerin, den Fürſten von Potemkin, vor einiger Zeit in ſoweit vom Hof entfernt, daß man ihm den glänzenden Poſten eines Kaiſerlichen Statthalters in Taurien gab. Er merkte die Liſt, wußte aber die Sache ſoweit zu bringen, daß die Kaiſerin ſelbſt ihren Günſtling in ſeiner Statthalterſchaft beſuchte.

Der König von Polen ſtattete der Monarchin auf dieſer Reiſe ſeinen Beſuch ab, um ſeinem Enkel Joſeph Poniatowski (einem nach dem Urtheil aller, die ihn kennen, Hofnungsvollen Jüngling) den

---

*) Ich zweiſle an der Nachricht eines neuern Reiſenden, daß allein im Rußiſchen Reiche 30 Sprachen geredet werden ſollen. Vielleicht Dialekte.

> Weg zur Nachfolge auf einen Thron zu bahnen, den der König blos der Unterſtüzung dieſer Monarchin zu danken hat.
>
> Und der Kaiſer — um durch dieſe ſchmeichelhafte Gefälligkeit das Band der Freundſchaft feſter zuſammenzuknüpfen.“

Man muß ſchon warten, bis die Zeit dieſes politiſche Räthſel auflößt. Sonſt herrſcht jezt in Wien ein Geiſt der Freiheit, der zum Erſtaunen hinreißt, wenn man die Zeiten **Thereſiens** und **Josephs** miteinander vergleicht. Man krittelt über Prieſter, Religion, Sitten, Staatsverfaſſung und ſchont oft ſelbſt den Kaiſer nicht.

Wenn die Göttin Freiheit auf ihrer ſilbernen Tuba bläßt, dann lauſchen die Völker mit Recht: denn es iſt himmliſcher Ton. Wenn aber die mißgeſtälte Zügelloſigkeit bläßt; ſo entfernen ſich die Edlen des Volks, wie vor der Stinktrompete der Fama.

Mainz. Hier und in **Worms** ſchwindelt alles noch von der gerechten Freude, den groſen **Dalberg** zum Coadjutor zu beſizen. Nicht immer iſt Madam Fortuna launiſch und ungerecht; hier war ſie gerecht, und ertheilte eine der koſtbarſten Gaben — dem **Würdigſten.**

Man kennt und bewundert unſern **Dalberg** ſchon lang' als einen Mann, dem Geniusſtral aus den Schläſen zükt, als einen Bliker ins Ganze *), als einen

---

*) Sein Buch über's Univerſum, wo er das groſe Approximations- Affinitäts- und Attraktionsſiſtem des Selenrieſen **Newton** auf alle Wiſſenſchaften anwendet, iſt ſo treflich, durchdacht und einzig geſchrieben, daß wir es die beſte deutſche Encyklopädie im Kleinen nennen können.

einen ſtarken männlichen Schreiber! — Aber wie groß und liebenswürdig erſcheint erſt **Dalberg** als Menſch, Vaterlandsfreund, Chriſt!!

Der jezige Churfürſt fühlt das Glük, einen ſolchen Mitgehülfen zu beſizen. Hier iſt ſein Glükwünſchungsſchreiben an ihn.

„Vielgeliebter Statthalter, oder vielmehr vielgeliebter Coadjutor und Sohn! Dann das ſind Sie zur Stunde, und der erſte Donner der Kanonen verbreitete Ihre Erwählung mit einer Geſchwindigkeit, welche dem heiſſen Verlangen meines Herzens vollkommen entſprach. Ich wünſche Ihnen daher aufrichtigſt Glük dazu, und theile mit Ihnen die Freude, welche dieſer wichtige Vorfall natürlich in Ihnen rege machen muß, der gewiß einer der erheblichſten meiner Regierung iſt. Ich wünſche, daß Sie einſt ſo groſer Fürſt werden, als Sie ſelbſt zu ſeyn verlangen können, und Sie werden es ſeyn, wenn, wie ich nicht zweifle, Ihre Unternehmen und Handlungen aus der Quelle der vielfachen Verhältniſſe eines Erzbiſchofs, Vater des Vaterlandes, eines Churfürſtens und Reichskanzlers entſpringen; wenn Ihre Beweggründe und Abſichten rein und gerade, Ihre Mittel gerecht, und die Standhaftigkeit in der Ausführung unerſchütterlich ſeyn werden. Damit ich Ihre ganze künftige Glükſeligkeit umfaſſe, ſeze ich noch den Wunſch bey, daß Sie einſt und in meinen Jahren einen Ihrer würdigen Nachfolger in dem erzbiſchöflichen Kapitel finden mögen, mit welchem Sie ſo zufrieden ſeyn können, als ich es mit dem bin, der für mich erwählt iſt. Werde ich das Veranügen haben, Sie bei mir zu ſehen und Ihre Hände zu drüken, ſo wird Ihnen mein Herz mehr ſagen, als die Feder auszudrüken vermag.

Ich bin von ganzem Herzen und Seele
Ihr wahrhaft aſſektionirter Vater
und Freund, Carl Joſeph,
Churfürſt.

Von Archenholz.

Dieſer Schriftſteller hat ſich durch ſeine ausgebreitete Kenntniſſe, durch ſeinen tiefen Forſcherblik, mit dem er Italien und England durchreiste, durch ſeine Thätigkeit, immer gleichlobrenden Fleiß und durch den Eifer für die Ehre unſers Vaterlands, einen ſolchen Ruhm und gerechten Beifall erworben, daß es Beleidigung wäre, ihn den Freunden der Literatur und einer geſchmakvollen Leſerei zu empfehlen. Aus dem Guten, das er gethan hat, kan man ſicher auf die Güte deſſen ſchlieſſen, was er noch thun wird.

Der erſte Band ſeines **Brittiſchen Merkurs** iſt ſo günſtig aufgenommen worden, daß viele Deutſche, die den Genius der Britten lieben, aber ihre Sprache nicht verſtehen, ein Verlangen tragen, dieſen Merkur auf deutſch zu leſen.

Der Verfaſſer hat demnach eine gute deutſche Ueberſezung veranſtaltet, die nächſtens den Liebhabern für 1 Reichsthlr. überlaſſen werden ſoll.

Wie reichhaltig dieſer Merkur ſeie, kan man aus nachſtehendem Plane leſen, den mir der Verfaſſer erſt kürzlich zugeſchikt.

Miſcellanien.

1) Skizze des jezigen Zeitalters, von Nord = und Südamerika, Oſtindien, des türkiſchen Reichs, Italien u. ſ. w.

2) Die Schwierigkeit, Charaktere zu beurtheilen, und über den Charakter des Prinzen von Wallis.

3) Catechismus über die Engliſche Nationalſchule.

4) Schreiben an Madam Mara, im Namen der Anſtändigkeit.

5) Sechs ungedrukte Briefe des berühmten Sterne, Verfaſſers der empfindſamen Reiſen.

6) Ueber die Wirkungen des Anglogalliſchen Handelstraktats auf Irrland.

7) S[illegible]iana.

8) Erinnerungen an die Künſtler, die jezt zur Ehre Schakeſpears arbeiten.

9) Morgengebett eines armen Hauſirers in einer Scheune.

10) Der Kerkermeiſter in Norwich, eine rührende Geſchichte der neuern Zeit.

11) Fragment einer Handelschronik vom Jahr 1852.

12) Galliard, Bewohner der Inſel Queruſay oder die Allgewalt der Liebe, eine Begebenheit, die den Stoff zu dem neuen Engliſchen Trauerſpiel Julia gegeben hat.

13) Freimännernachrichten aus Madras.

14) Brief ans Publikum des Holländiſchen Admiral Dedels, der ſein Vaterland vergeſſen hat, und jezt in England lebt.

15) Jahrsfeier der Teufelsclub in Irrland u. a. m.

Parlamentsdebatten über die Brittiſche Toleranzakte:

über die Oſtindiſche Tribunalseinrichtung u. ſ. w. desgleichen Parlamentariſche Nachrichten mancherlei Art.

Die andern Materien dieſes Werks ſind in folgende Nachrichten abgetheilt.

Hiſtoriſche Neuigkeiten aus den Britanniſchen Inſeln, aus Amerika und aus Indien.

Staatsſchriften, Fragmente aus dem Protokoll des geweſenen Conſeils in Calkutta: Staatsreſolutionen in den vereinigten Amerikaniſchen Provinzen: Königliche Bottſchaft ans Parlament, u. ſ. w.

Briefe aus der Honduras Bay, aus Virginien, aus Boſton, aus Lauſanna, aus Philadelphia, u. ſ. w.

Politiſche und Hiſtoriſche Urtheile, Bemerkungen und Vorſchläge über mannigfaltige Gegenſtände.

Literatur und Kunſtneuigkeiten, Anekdoten gröſtentheils der neueſten Zeit zur Kenntniß der Britten und des menſchlichen Herzens.

Satiren.

Kleine Gedichte.

Theaterneuigkeiten.

Merkwürdige Anzeigen.

Neue Bücher.

Ich hoffe, auch unter meinen Leſern werd' es viele geben, die ſich freuen, eine ſo gute, die Bekanntſchaft mit den groſen Britten begünſtigende Anſtalt zu unterſtüzen. Die Liebhaber melden ſich auf den nächſten Poſtämtern, wo ſie ſchleunig bedient werden ſollen.

Novel-

Novellen im Kleinen.

1.

Der 8te Julius war ein finſtrer Tag für Wezlar. Drei junge Männer verlohren an ſelbigem ihr Leben. Einer ſtürzte mit der Heugabel in der Hand vom Heuwagen herab und ſpießte ſich in Hals. Er war Leiche. Nachmittags ertranken zwei junge Leute faſt in gleicher Stund' in verſchiedenen Untiefen der Lahne, welche tükiſch um Wezlar ſchleicht. Alle Rettungsanſtalten des menſchenfreundlichen Herrn Aſſeſſor **von Oetinger**, der einen davon in ſein Haus tragen ließ, waren vergeblich. Dem andern konnte man nicht zu Hülfe eilen, weil ein zum Stein erſtarrter Schultheiß es für unerlaubten Eingriff in die Territorialhoheit hielt.

2.

Kürzlich ſtarb zu London der berühmte Tonkünſtler Abel. Er war vortreflich im Kammerſtile, und verſtand den Saz meiſterhaft. Seine melodiſchen Gänge ſind faßlich und angenehm. Sein Tonverhalt iſt nicht pedantiſch und ängſtlich geſucht, ſondern Naturgemäß. Seine leztern Kompoſitionen aber ſind den erſtern nicht gleich; dann ſie niken ſichtlich dem Grabe zu.

3.

Schiller, unſer erſter dramatiſcher Schriftſteller, arbeitet wirklich an einem Trauerſpiele, **der Menſchenfeind** betitelt. Nur er darfs wagen, ſein Gemälde neben einem **Timon von Athen** aufzuſtellen.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Sechstes Stük.

Monat Julius, 1787.

Feldgeſchrei.

Ganz Europa hat ſich ſo lange ſchon im Schooſe des Friedens gewiegt, daß das ewige Friedensſyſtem des Abbt St. Pierre realiſirt zu ſeyn ſchien. So viele mächtige ſtehende Heere; in allen Künſten des Kriegs geübt, hielten einander wechſelsweiſe in Ehrfurcht. Aber nun ſchüttelt auf einmal Wodan den tauſendjährigen Eichenſchild; Fürchterlich ſchweben Raubvögel über ihm, und wittern Blut. Krieg! Krieg!! donnerts um ſeinen Wagen her, und Europa wird vom ſüſſen Schlummer aufgedonnert.

Ohne dollondiſchen Tubus, mit bloſen Augen ſah' der Politiker ſchon lange das Gewitter herauf ziehen. Der Geiſt des Aufruhrs hob ſchon ſeit einiger Zeit in Holland ſein Haupt in die Wolke. Nicht die ernſten Warnungen Joſephs, nicht der weiſe Rath des friedfertigen Frankreichs, nicht die milden Vorſtellungen des menſchenfreundlichen Friedrich Wilhelms, auch nicht der bedenkliche Seitenblik der Britten vermochte den Dämon zu bannen. Die raſende Zeloten, die ſich ſehr unſchiklich Freunde des Vaterlands nennen, ſchwungen die Mordfakel, zündeten ihre eigene Wohnungen an und wüteteten in ihr Eingeweide. Die niedrige Behandlung der Erbſtatthalterin hat endlich die Gedult des beſten Königs ermüdet. Alle Zeitungen und Privatſchreiben ſtimmen darinn überein, daß Preuſſen den Holländern den Krieg angekündiget habe. Auf das Wort der Preuſſen folgt die That wie der Donner auf den heiſſen Strahl. Ein mächtiges Heer, das einige auf 60000 Mann angeben, iſt bereits aufgebrochen, und hat einen der erſten Feldherrn der Welt, den muthigen **Herzog von Braunſchweig** an der Spize.

Den 11ten diß wurde bei der Parole zu Weſel der Befehl gegeben:

„Der König könne das niedrige Betragen der Holländer gegen ſeine leibliche Schweſter, die Prinzeß von Oranien nicht länger ertragen. Er ſehe ſich alſo genöthiget, ein Kriegsheer gegen Holland aufbrechen zu laſſen, um die Beleidiger ſeiner Hoheit zum gehörigen Reſpekt zurük zu bringen.“

Gleich darauf wurden alle Befehle zum Aufbruche gegeben, und zwei Eilboten nach dem Haag und nach Paris geſchikt. Es kommt nun drauf an, worzu ſich die Generalſtaaten entſchlieſſen.

Dieſen Nachrichten aus Weſel fügt man bei, daß der **Generallieutenant von Gaudi**, einer der gröſten Kriegsgelehrten unſrer Zeit, zum Kommendanten in Weſel ernannt worden ſei.

Sollte der Krieg wirklich losbrechen; ſo wird dieſer groſe General eine wichtige Befehlshaberſtelle dabei erhalten.

Daß die Flamme des Aufruhrs auch **Brabant** ergriffen habe, iſt allbekannt. Diß ſoll auch die Urſache ſeyn, daß 44000 Mann Kaiſerlicher Truppen bereits den Befehl haben, nach den Niederlanden aufzubrechen.

Die Anführer dieſes Heers ſind: **Eſterhazy**, General der Kavallerie; **Gemmingen**, **Terzy**, **Neugebauer** und **Brechainville**, Feldmarſchalllieutenants; und **Levner**, **Stader**, **Eder**, **Alvinzy**, **Vintheim**, **Thierheim**, **Schindler** und **Nadasdy**, Generalmajors.

Was der Endzwek dieſes Heerzuges ſei — Stillung des Aufruhrs, oder die Beobachtung der Preuſſen, oder gar Vereinigung mit dieſen — weiß man noch nicht mit Zuverläßigkeit zu beſtimmen.

Genug, auch dieſe Wetterwolke iſt aufgezogen, und wir müſſen warten, wo ſie aushagelt.

Wenn die Nachricht gegründet iſt, daß ſich ein groſes Heer Franzoſen mit den Holländern vereinigen werde; ſo hätten wir einen bedenklichen, fürchterlich um ſich freſſenden Krieg zu befürchten.

Fragment eines Schreibens aus Bourdeaux vom 7. Jul. Die Unruhen in Holland ſind vermuthlich der Grund von den ſtarken Ausrüſtungen in den Franzöſiſchen und Engliſchen Häfen. Seit 15 Tagen ſind 50 Schiffe aus unſern

Inſuln hier angekommen. Die mehrſte davon wollen unweit dem Kap Finisterrä eine Engliſche Eſkadre geſehen haben. Dieſe Nachricht hat unſre Aſſureurs mit Furcht und Schrecken erfüllt. Viele wollen ſchon nicht mehr Verſicherung leiſten, und andre fodren eine weit höhere Prämie. Gewiß iſts, daß man in Breſt 16 Kriegsſchiffe armirt, und hier hob man geſtern 500 Matroſen auf. —

Noch ſieht man nicht, welch einen Zug dieſe Gewitterwolke nehmen werde. Aber alle unſre Politiker ſind darinn einſtimmig, daß über den gröſten Theil von Europa ein ſchwerer Krieg ausbrechen werde.

Iſt nicht das erſtemal, daß von den Niederlanden aus ein zerſtörender Krieg ſich in andre — nahe und ferne Provinzen fortwälzte.

Fortgeſezte Fantaſiereiſe.

Ich ſteige von meinem Hypogryphen ab, und bin in

Pfalzbaiern. Die im Hauſiſchen politiſchen Journale angegebene mißliche Geſundheitsumſtände des Churfürſten, werden in den neueſten Nachrichten aus München nicht beſtätiget. Sonſt ſpricht man ſehr viel von äuſſerſt wichtigen Veränderungen im politiſchen und religioſen Fache dieſes Landes, die von vielen mit Beifall, von einigen wieder mit Kopfſchütteln aufgenommen werden.

Daß die Einflüſſe der Geiſtlichkeit daſelbſt gros und tiefgreifend ſind, ſieht man wohl. Inzwiſchen hat man dem Publikum ſeit einiger Zeit durch gedrukte und ungedrukte Nachrichten aus Baiern meiſtens Lügen und falſchausgelegte Ereigniſſe aufgebürdet.

Alles ſchrie über das ſtrenge Verfahren des Churfürſten, deſſen gutes Herz allberühmt iſt, gegen die Illuminaten, dieſe Pſeudomäurer, wovon jezt faſt alle Europäiſche Staaten angeſtekt ſind. Da aber die Originalſchriften dieſes Ordens bekannt gemacht worden ſind; ſo kann der Leſer ſelbſt das Urtheil fällen, welch ein ſchädliches Völklein die Illuminaten ſind. Das Verzeichniß ihrer Verbrechen iſt entſezlich. Schändliche Wolluſt, Kirchenraub, Betrug, Verſtellungsſucht, anmaßliches Recht über Leben und Tod, Kontrebandhandel, Giftmiſcherei, magiſche Künſte und äuſſerſt verdorbene moraliſche Grundſäze fallen nach dieſen Originalſchriften auf ſie. Muß diß Beiſpiel nicht alle Fürſten abſchreken, geheime Geſellſchaften in ihren Staaten zu dulden. Wiewohl nicht alle geheime Geſellſchaften ſo verderbliche Grundſäze haben wie dieſe; dann ich habe viel vortrefliche **Freimäurer**, **Roſenkränzer**, **Geiſterſeher**, **Pietiſten**, **Separatiſten** und dergleichen kennen lernen. — Aber bei ihrer miſteriöſen Miene dacht' ich immer: braucht man dann geheim zu halten, was gut iſt und folglich auf allgemeines Wohl hinzwekt?? —

---

*) Man hat mir viele Illuminaten genannt, die ich ſelbſt als herrliche Menſchen kenne. Du lieber Gott, wie läßt ſich diß mit den publizirten Originalakten dieſes Ordens vereinigen!! —

Hannikel.

Wann der Menſch das gröſte Studium des Weiſen zu allen Zeiten bleibt; ſo mus uns nicht nur der Waller auf dem Pfade der Tugend intereſſiren; auch der unſeelige Wanderer auf der Heerſtraſſe des Laſters und groſer Verbrechen muß es thun. Daher würken gute Lebensbeſchreibungen ſchreklicher Verbrecher einen ausgebreiteten Nuzen, wenn ſie mit Philoſophiſchem Geiſte und Menſchenkenntnis geſchrieben ſind. Eine ſolche Geſchichte haben wir vor uns liegen unter dem Titel Hannikel eine Zigeunergeſchichte aus Kriminalakten gezogen. Tübingen bei Heerbrandt.

Hannikel hat ſich durch ſeine Greuel und Mordthaten unter uns ſehr furchtbar gemacht; allein nach der Erziehung, die er genos und die der Darſteller ſeines Lebens treffend ſchildert, mußt' er ſo werden.

„Ganz ſich ſelbſt überlaſſen, zu keinem anhaltenden den Verſtand bildenden Geſchäft gewöhnt; durch keinen Religionsunterricht aufgeklärt; von Eltern, Groseltern angeſtekt, und allenthalben verſchrien; durch böſes Beiſpiel vergiftet; durch Zug und Farbe des Geſichts verrathen, von allen Mitteln entblößt; von Niemend unterſtüzt und zur Arbeit gedingt; bei Nacht oft um Gottes Willen nicht einmal auf eine Viehſtreue gelegt — Wie leicht mußte der Funke Gottes da nach und nach in ihm erlöſchen und ihn zum Menſchenhaſſer, zum Räuber und Mörder verunſtalten!"

Leſer denk dir gleiche Erziehung, gleiche Umſtände, gleiche Gefahren auf dem Oceane des Lebens; dann tritt an Hannikels Gerichtsſtätte und verfluch' ihn, wenn du kanſt!! —

Freundſchaft.

Freundſchaft, Himmelstochter,
Komm und höre mich,
Im geweihten Liede
Göttin ſing ich dich;
Laß von Simpathien
Meine Seele glühen,
Daß von deinem Licht erhellt
Dir das Lied gefällt.

In der Wüſte traurend
Hat ein Menſchenfreund
Einſtens vor dem Himmel
Seinen Gram geweint:
Schöpfer meines Herzens,
Kenner meines Schmerzens
Sprich, was ſoll diß Zittern hier
Dieſer Drang in mir?

Löw und Wolf und Tieger,
Wild und zahmes Vieh,
Haben für mich Armen
Keine Simpathie.
Felſen, Berge, Meere
Füllen nicht die Leere,
Hellen nicht die Dunkelheit
Die mein Herz entweiht.

Gott der Menſchenvater
Hört den Klager an,
Und mit Himmelsklarheit
Lieblich angethan,
Kam zum Menſchenfreunde,
Der in Wüſten weinte
Freundſchaft. Gros und gut und mild
War der Göttin Bild.

Ihre Lippe hauchte
Sanft ins Menſchenherz
Mitgefühl für Freude
Mitgefühl für Schmerz:
Seelen wurden Flammen,
Schlungen ſich zuſammen,
Und zum Herzenbilder drang
Nun ein Zweigeſang.

Freundſchaft macht die Menſchen
Gottes Engeln gleich,
Macht ſie froh im Kummer,
In der Armuth reich,
Und an ihrem Stabe
Wandeln wir zum Grabe,
Sprechen zu dem Freunde: dort
Daur't die Freundſchaft fort.

Freunde, ſtark und daurend
Wie die Ewigkeit
Iſt die Brudertreue
Die ich euch geweiht.
Macht nicht Mädchenliebe
Oft das Leben trübe!
Nur die Freundſchaft hat allein
Ewig Sonnenſchein.

Nach einer Melodie von unſerm hoffnungsvollen Tonkünſtler Eidenbenz, deſſen Muſe ungemein viel Gefälliges hat.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Siebentes Stük.

Monat Julius, 1787.

Aufklärung.

Diß groſe, ſtolze Wort iſt jezt die Lieblingsidee unſrer Zeit — ſonderlich unter den Deutſchen — geworden. Stolz ſchreibt's der Schriftſteller nieder und der Leſer ſpricht's mit Begeiſtrung nach. Kam Urania wieder vom Himmel herab? iſt einmal die Zeit angebrochen, wo keine Nacht mehr die Seele laſtet? wo ſich alles im köſtlichen Strale der Aufklärung ſonnet und wonnet? — Wer iſt dann eigentlich die Göttin, unter deren goldnem Scepter wir jezt ſo glüklich ſind? —

Ich, ſpricht ſie ſelber,

Ich bin vom ewigen Geiſte gebohren;
Das Lächeln Gottes verklärt mein Antliz.
Eine Leuchte gab mir der Herr; ich zündete ſie an
Am heiligen Feuer des goldnen Altares.
Geh' zur Erd' hinab, ſprach der Milde,
Aufklärung iſt dein Name!
Leuchte den Völkern, die in Nacht
Und Schatten des Todes ſizen.

Ich that's: leuchtete dem Volke Gottes:
Dann Helenos Söhnen; dann Roma, der Hohen;
Bald Welſchlands weicheren Enkeln;
Dann dem Gallier und dem ſtolzen Britten.
Vor mir floh' des Aberglaubens Greulgeſtalt;
Vor mir barg ſich der herzloſe Unglaube;
Licht und Wahrheit und Duldung,
Und ſie, die Himmelerhebende Religion
War mein Gefolge. Lange ſchon lächelt' ich hin
Auf Germaniens weite Gefilde.
Nach mir ſtrekten ſeine edelſten Söhne
Den verlangenden Arm aus.
Da bin ich nun, glüklich zu machen
Diß bidere Volk!
Hoch trag' ich die himmliſche Leuchte;
Folge mir bideres Volk! —

Ein Volk iſt alſo aufgeklärt, wenn es die Mittel weiß, ſich zeitlich und ewig glüklich zu machen. Licht für diß Leben iſt ein Unſchlittlicht, das am Grabe verlöſcht; nur Licht für diß und jenes Leben iſt ganze, volle Aufklärung — eine Fakel Gottes, die nimmer verlöſcht. — Sind wir nun wirklich ſo aufgeklärt, ihr meine deutſchen Brüder? — Wahr iſts, wir haben in Kurzem unglaubliche Vorſchritte gethan. In den Oeſtreichiſchen Staaten, in Baiern, Salzburg, Coſtanz ꝛc. wo es ſonſt dike Nacht war, iſts doch jezt wenigſtens — Morgenröthe. — Chriſtliche Religionsduldung, edler Freiheitsſinn, meiſt gute Wahl und guter Ton in Schriften, Enthuſiaſmus für Wiſſenſchaften und Künſte verbreitet ſich immer mehr in Gegenden, die ſonſt — wie vom Chaos losgeriſsne Provinzen waren, und die Zeit — ſeelige Prophetie! — iſt vielleicht ſehr nahe, wo ganz Deutſchland den Stralenſcepter der Aufklärung küßt. — Nur ſpukt eine Zauberin unter uns; ſie ſandte die Hölle, wo ſie einer Furie die Fakel ſtahl; um armen Betrognen zu leuchten. Man kan ſie gar leicht an der Sprache erkennen. Falſche, irreführende Philoſophie, bittrer Religionsſpott, Hohn über Alles, was heilig iſt, Schriften mit dem Peſthauche der Wolluſt beflekt, kindiſche Nachäfferei jeder Modethorheit, die aus Paris kommt und Verachtung eigner deutſcher Kraft — das nennt ſie Aufklärung.

O möchte kein Deutſcher der Stimme dieſer Megäre folgen!! —

Weitere Seelenreiſe.

Churſachſen. Unter der äuſſerſt ſanften Regierung ſeines Fürſten und Miniſteriums genießt diß glükliche — für Deutſchlands Ruhm oft ſo groswürkende Land der behaglichſten Ruhe. Die Verbindung mit Preuſſen iſt unerſchütterlich; daher wird auch das Heer beſtändig vollzählig und in Uebung erhalten.

Von der Vermählung einer Prinzeß aus dieſem Hauſe mit einem Prinzen von Toskana iſts wieder ſtille.

Mit den neuſten Leichenverordnungen, die den Todten, ohn' allen Pomp, ohne Sang und Klang, Abends zu begraben befohlen, ſind Einige, aus Gründen, nicht zufrieden.

---

*) Unnöthiger, geldfreſſender Leichenpomp iſt freilich zu unterſagen. Allein, um des moraliſchen

Eindruks willen, welche Leichenzüge gewöhnlich machen, ſollten ſie nie abgeſchaft werden. Der ernſte Klang der Todtengloke: ein feierlicher, langſam fortſchreitender Leichenzug; geiſtreiche Sterb- und Grabgeſänge; dann der Blik ins ofne Grab ſelbſt — und dergleichen durch die Sinne aufs Herz würkende Umſtände dürften zu unſern Zeiten, wo man ſich immer mehr von dem Gedanken an die Ewigkeit entfernt, von ſichern, guten, moraliſchen Folgen ſeyn.

Cölln. Dieſes Churfürſtenthum, das ſo oft mit Licht und Finſternis rang, fühlt immer mehr die wohlthätigen Einflüſſe ſeines weiſen und gerechten **Maximilians**. Der Himmel klärt ſich dort von Tag zu Tag mehr auf, und weiſe Toleranz tritt an die Stelle des Verfolgungsgeiſtes. Aller Hinderniſſe ungeachtet wird ſich nächſtens in **Bonn** ein neues Athene erheben, in deſſen Hainen die Muſen luſtwandeln. Der Churfürſt ſieht wohl, daß ohne Förderung der Wiſſenſchaften und Künſte an keine Volksaufklärung zu denken ſei. Ueberhaupt ſind die Regierungsmaximen des Churfürſten ganz aus der Schule ſeines groſen Bruders.

Trier. Der ſtille, fromme, friedſeelige Karakter ſeines **Clemens** wiegt auch diß Land in eine geräuſchloſe Ruhe.

Der Churfürſt iſt ein Feind aller Neuerungen, daher hat die ſogenannte Aufklärung in ſeinen Staaten bisher nur ſchwache und zitternde Fortſchritte gemacht. Febronius iſt auf ſeinen errungenen Lorbeeren eingeſchlafen, und ſo bleibts da immer — beim Alten.

Preuſſens Kronprinz,

die künftige Hofnung des Landes, hat neulich am Altare, in Gegenwart des ganzen Königlichen Hauſes und einer auſſerordentlich ſtarken Gemeinde ſein Glaubensbekänntniß abgelegt. Der vortrefliche **Sak** war ſein Religionslehrer. — Ein rührendes Schauſpiel war's, den Erben einer Monarchie am Altare knieen und dem Allherrſcher huldigen zu ſehen.

Der Kronprinz genießt eine Erziehung, dergleichen ſich wenige Prinzen der Welt rühmen können. **Herzberg, Möllendorf, Brühl,** — welche vielumfaſſende Nahmen! — zu deme ſind auch für andre Wiſſenſchaften und Künſte die beſten Lehrer in Berlin — dieſer an guten Köpfen ſo reichen Stadt — ausgeſucht worden. Kriegergeiſt iſt derzeit die hervorbrechendeſte Neigung des Kronprinzen.

Rheingraf von Salm

ſpielt jezt in Holland eine groſe Rolle. Nicht ein **Holländer**, ſondern ein **Deutſcher** führt die Sache der Republik. Er befindet ſich mit 9000 Mann in **Utrecht**, wo man nun Bürger und Soldaten in ſeltner Eintracht zum Zweke vereinigt ſieht — das Vaterland zu vertheidigen.

Der Graf wird von dem tobenden Patrioten als Pilot angebetet, der allein das Staatsſchiff im Sturme zu lenken verſtehe.

*) Der patriotiſche Erzähler dieſes Artikels freut ſich, daß die Deutſche auf allen Bühnen der Welt als Herrſcher, Krieger, Staatsmänner, Gelehrte, Künſtler, ſo groſe Rollen geſpielt haben. Allein,

der Engländer antwortet ihm darauf: „der Deutſche iſt ſervus ſervorum.“ Er thut alles ums Geld. Ficht gegen ſein Vaterland um Sold und Lohn, ſo oft man will und Themiſtokles, der lieber ſich morden, als im Range eines Perſiſchen Satrapen den Arm gegen ſein Vaterland heben wollte, iſt in den Augen der Deutſchen — ein Narr.“ — Der Britte ſagt hier zuviel; aber wollte Gott, wir hätten ihm nicht durch Beiſpiele Anlaß zu dieſem Vorwurfe gegeben.

Göthe.

Dieſer edle Deutſche, der ſich würklich in Italien befindet, um diß Europäiſche Eliſium mit ſeinem Feuerblike zu betrachten, läßt bekanntlich ſeine Schriften jezt in Leipzig ſehr vermehrt, herausgeben. Ich zeige einſtweilen ein paar ſeiner neuſten dramatiſchen Stüke an.

Die Mitſchuldigen, ein Luſtſpiel in Verſen.

Wer hätte glauben ſollen, daß ein Göthe ſich des vom deutſchen Theater verbannten Alexandriners wieder annehmen und ſogar ein Luſtſpiel drinn ſchreiben werde. Nun iſt zwar diß Stük eben kein Meiſterwerk, ſondern eine mit dem Crayon ſorgenlos hingetändelte Zeichnung eines Meiſters; doch iſt die Intrike gut erfunden, würkſam aufgelößt und der Alexandriner iſt rein, wohlklingend, ſchlank im Dialog und eindringend im Spruche.

Iphigenie auf Tauris, ein Schauſpiel von Göthe.

Hier iſt Meiſterwerk. Wer hat den Geiſt Euripides ſo gebannt, wie hier Göthe, der nach langer Pauſe, in der er den Bokſprüngen unſrer Schöngeiſterei zuſah, wieder als ein guter freundlicher Genius in eigner Kraft unter uns auftritt.

Nicht wilde — von einem bis zum andern Extrem der Leidenſchaft fortreiſſende Situationen empfehlen diß Stük; aber tiefe, edle Einfalt in Handlung, Charakterzeichnung und Ausdruk, die jeder Kenner am Griechen Euripides ſo ſehr bewundert, ſpiegelt ſich hier unter dem eignen Gepräge des originellen Göthe, auf die bezaubrendſte Weiſe.

Iphigenie, welch ein edler Karakter!

Thoas, der Barbar, wie rührend in ſeiner Grosmuth! — Sieh da den Oreſt, von Furien ergriffen, im wilden Kampfe dumpfbrütender Schwermuth und wie die freundliche Hofnung und das Erkennen ſeiner Schweſter nach und nach die ſchweren Wolken von ſeiner Seele trennt; wie neue Lebensluſt aufgeht in ſeiner Seele und ihm ſchöner wieder der Himmel, ſchöner die Sonne leuchtet, die trübe Erde ihn ſo freundlich wieder anblikt und ihn alles wieder ſpornt zu neuen Thaten — dann, der bidre, kluge Pylades! — Leſer, haſt du noch reines Naturgefühl, ſo lies und empfind' und genieſe ſelber!! —

Charakteriſtik der Töne *).

Aus meiner Aeſthetik der Tonkunſt.

Jeder Ton iſt entweder gefärbt oder nicht gefärbt.

Un-

---

*) Der Einwurf der Literaturbriefe gegen die Möglichkeit einer Tončharakteriſtik iſt im Werke ſelbſt widerlegt.

Unſchuld und Einfalt drükt man mit ungefärbten Tönen aus. Sanfte melancholiſche Gefühle mit B Tönen; grauſſe, wilde, ſtarke Leidenſchaften mit Kreuztönen.

C dur, ganz rein; Sein Charakter iſt: Unſchuld, Einfalt, Naivität, Kinderſprache.

A moll, fromme Weiblichkeit, und Weichheit des Charakters.

F dur, Gefälligkeit und Ruhe.

D moll, ſchwermüthige Weiblichkeit, die Spleen und Dünſte brütet.

B dur, heitre Liebe, gutes Gewiſſen, Hofnung, Hinſehnen nach einer beſſren Welt.

G moll, Mißvergnügen, Unbehaglichkeit, Zerren an einem verunglükten Plane, unmuthiges Nagen am Gebiß; — mit einem Worte, Groll und Mißbehaglichkeit.

Es dur, der Ton der Liebe, der Andacht, des traulichen Geſprächs mit Gott, durch ſeine 3 B, auf die heilige Trias deutend.

C moll, Liebeserklärung und zugleich Klage der unglüklichen Liebe. Jedes Schmachten, Sehnen, Seufzen der liebetrunkenen Seele liegt in dieſem Tone.

As dur, der Gräberton, Tod, Grab, Verweſung, Gericht, Ewigkeit liegt im Umfange.

F moll, tiefe Schwermuth, Leichenklage, ächzen des Jammern und grabverlangende Sehnſucht.

(Die Fortſezung folgt.)

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Achtes Stük.

Monat Julius, 1787.

Krieg oder Friede? —

Dis iſt jezt die groſe Frage, womit ſich unſre Staatsgrübler ſo eifrig beſchäftigen, von den Staatskanzleien an bis zu den politiſchen Tabagien herab. Die meiſten Stimmen entſcheiden für den Krieg. Die Gründe der Kriegsparthei ſind erheblich.

1) Der fürchterliche Geiſt des Aufruhrs, der die Niederlande ergriff, läßt ſich durch die ruhigen Vorſtellungen der Friedensſtifter nicht ſo leicht ſänftigen. Die Fauſt der Gewaltthat muß alſo dieſen Dämon an Feſſeln legen.

2) Die Genugthuung, welche Preuſſen, wegen lezterer Beleidigung der Statthalterin an Holland that, iſt nicht erfolgt. Vielmehr gab man dem Preußiſchen Geſandten Herrn Baron von Thulemaier die trozige Antwort: „Sie wollten als Souverain von Souverainen behandelt werden. Die Beleidigung der Erbſtatthalterin ſei nicht die Sache

der ganzen Nation, ſondern eines kleinen aufrühriſchen Haufens, den man dafür züchtigen wolle, ſobald man ihn nahmhaft mache.

3) So friedfertig der Geiſt des vortreflichen Preußiſchen Monarchen iſt; ſo ſcheint es doch die Ehre des Preußiſchen Namens zu erheiſchen, dieſen Trozköpfen mit Nachdruk zu begegnen.

Den neuſten Nachrichten zu Folge ſind zwar die Preuſſen noch nicht aufgebrochen; aber Mann, Roß und Geſchüz iſt bereit, ſich auf den erſten Wink in Bewegung zu ſezen. Ihr Lager ſoll bei **Vanloo** und **Zütphen** zu ſtehen kommen.

Wie muthig die Holländer auch bei dieſem Vorgange ſind, beweißt das **Flugblatt eines Holländiſchen Patrioten**, worinnen unter anderm dieſe Stelle befindlich iſt:

> „Wir ſind in einer fürchterlichen Lage, das iſt wahr. Aber wir ſchwindeln noch nicht am Abgrunde, wie unſre muthloſen Nachbarn wähnen. Wem Vaterlandsliebe und hoher Freiheitsſinn im Buſen glüht, iſt noch ferne von ſeinem Verderben. Nur Tollheit oder Feigheit ſind Vorbotten des Untergangs; und wir ſind nicht toll und ſind nicht feig. Der Geiſt, der ehmals die alten Römer, die Griechen, die Deutſchen zu Hermanns Zeiten beſeelte, beſeelt auch uns. Die Geiſter unſrer Urväter, die ehmals die Feſſeln der Knechtſchaft abſchnellten, ſchweben unſichtbar um uns und hauchen Muth in unſre Seele. Mögen die Preuſſen mit ihrer ganzen Macht auf uns ſtürzen; wir fürchten ſie nicht; dann Gott ſchüzt

die Freien. Wir ſind eher entſchloſſen, unſere Schleuſſen zu durchboren, aus unſerm ganzen Lande ein Meer zu machen, und in ſeine Fluthen zu ſtürzen, als unſrer Freiheit zu entſagen.“

Am Ende dieſes mit Feuer geſchriebenen Flugblatts ſteht ein Lied von der **Frau von Werther**, die das Heldengedicht **Germanikus** ſchrieb, welches Stellen hat, deren ſich **Glover** nicht ſchämen dürfte.

Hier ſind einige Strofen aus dem Liede dieſer poetiſchen Amazone:

Auf! rüſte dich Batavia
Zum Heldenkampf und Streit;
Dann edler Kampf fürs Vaterland
Gewährt Unſterblichkeit.

Dem Freiheitshaſſer blike kühn
Und kalt ins Angeſicht.
Die Sklaven fechten nur um Gold
Und um die Ehre nicht.

Der Geiſt, der Albas Feſſel brach
Und Philipps Eiſenjoch,
Der Ruyter ſchuf und Torſtenſohn
Hebt euren Buſen noch.

Eh ſei der Bataver nicht mehr,
Eh ihn Gewalt beſiegt
Und unter's Joch der Tirannei
Den freien Naken ſchmiegt.

Der Sklav' iſt nur ein kleiner Mann,
Der Freie aber gros;
Fällt er; ſo wiegt der Himmel dann
Den freien Mann im Schoos.

In

In Brabant

ſieht es eben ſo ſtürmiſch aus. Die Abreiſe der Statthaltere von Brüſſel, welche jezt in Wien angelangt ſeyn müſſen, iſt wahrſcheinlich der Signalſchuß zur Empörung. Die Stände von Brabant halten es für landsverderblich, Abgeordnete nach Wien zu ſchiken. „Was bedarfs einer Ausgleichung, ſagen ſie, wo Geſeze und Verträge ſchon ſo laut ſprechen.“ — Das Schreiben des Kaiſers an die Brabanter iſt, wie Alles, was aus der kaiſerlichen Kanzlei kommt, kräftig und ernſt: ſo wie die Vorſtellung der Stände an die Statthaltere freien Sinn bei aller Ehrfurcht athmet. Daß der Kaiſer nicht geſonnen ſei, ein Haarbreit von ſeinem Entſchluſſe zu weichen, beweiſen 50000. Mann, die bereits auf dem Weege ſind, ſeinen Herrſcherernſt zu zeigen. — Die vornehmſten Perſonen entfernen ſich bereits aus den Kaiſerlichen Niederlanden, weil ſie den Greuel eines Bürgerlichen Krieges nicht mit anſehen wollen.

Aus Hannover, Caſſel, Braunſchweig

gehen gleichfalls kriegeriſche Berichte ein. **Engelland** will bei den Unruhen in beeden Niederlanden ein Beobachtungsheer in der Nähe halten und Truppen aus gedachten Staaten in Sold nehmen. Alſo — **Krieg Aller gegen Alle!!**

Doch iſt die **Friedens-Parthie** noch nicht ganz kleinlaut. — **Frankreichs** friedlicher Sinn, der ſich durch groſe Ausſöhnungen unſterbliches Verdienſt um die Menſchheit zu machen ſtrebt, läßt ſie hoffen, daß auch dieſer Sturm, ſo wild und hoch-

dro.

drohend er iſt, durch weiſen Rath und kräftige Mittel geſchwaigt werden könne — zu dieſer köſtlichen Abſicht wird ſich ein Friedensrath in Paris bilden, wo unter andern Vermittlern auch der groſe **Prinz Heinrich von Preuſſen** erſcheinen ſoll. Er hat bereits einen eigenen Pallaſt in Paris erkauft. — Der edle Prinz hält es für rühmlicher, in ſeinem Alter Palmen, als Lorbeere zu ſammlen.

Skizzirte Novellen.

Der **Churfürſt von Sachſen** wird dem **Könige von Preuſſen** nächſtens einen Beſuch geben. Auch ein Beweis, wie veſt das politiſche Band zwiſchen dieſen beeden hohen Häuſern noch immer geknüpft ſei.

Dieſen Monat ſtarb der franzöſiſche **Marſchall von Soubiſe** in einem hohen Alter. Er liebte die Menſchen, die Muſen und — verlohr die **Schlacht bei Roßbach.**

Herſchel, einer der gröſten Aſtronomen und Optiker unſrer Zeit, hat ein Sehrohr geſchliffen, womit er verſchiedene Volkane im Mond entdekte. Wenn man die 80tauſendmeilige Entfernung des Monds von der Erde bedenkt; ſo kan man leicht auf die Vortreflichkeit dieſes Sehrohrs ſchlieſſen. Was hätten **Sokrates**, **Plato**, **Archimedes**, **Euklides**, und die groſen Weiſen des Alterthums ſamt und ſonders gedacht, wenn ihnen ein **Herſchel** zu ihrer Zeit einen Tubus gebracht hätte, womit man die Welten Gottes bereiſen kan! —

Apologie.

Dem Herrn von Groſſing hat es im leztern Stüke ſeines Staatenjournals, Monat Junius S. 327 gefallen, mich bei Gelegenheit meiner Freiheitsankündigung auf eine unverdiente Art zu loben — und gleich unverdiente Art zu ſchelten. — Man hat mir ſchon mehrmalen die Ehre angethan, meinen Kopf zu heben und mein Herz tief herab zu würdigen. Ich verſtehe unter dem Wort Herz den ganzen Menſchen mit all ſeinen Grundſäzen und Geſinnungen. Was kan man Gutes ſchreiben, wenn all diß nichts taugt!! — Ganz recht ſagt alſo Herr von Groſſing: Was iſt der ſchönſte Geiſt ohne ſchönes Herz? — Ein prächtiges Gebäude, in welchem nichts als Miſt aufbewahrt wird.« Ich wär' alſo ein Menſch, vor dem man die Naſe zuhalten müßte!! — Doch, ich will mein Herz nicht ſelbſt ſchäzen. Ich kenne meine Gebrechen mit Beſchämung und werd' in meiner Lebensgeſchichte meinen Leſern zu beweiſen ſuchen, daß es mir nicht an Selbſterkenntniß fehle. — Indeß iſt Gott gröſſer, als unſer Herz. Seine Waage mag mich wägen und richten!! —

Nur bitt' ich den rüſtigen Schreiber Groſſing, mir, wie er auf eine unverſchämte Art aufs Blat ſudelt, die Stelle in meinen Schriften zu zeigen, wo ich meinen Herrn, den Gründer meiner Freiheit und meiner Ruhe, aufs ſträflichſte mißhandelt habe.« — Dieſen Beweis kann er nicht geben, weil er unmöglich iſt. — Ei, wie gutherzig hat alſo Groſſing gehandelt, daß er gegen mich, der kaum wieder mit ſchüchternem Zeentritt auf dem Boden der Freiheit wandelt, neuen Verdacht zu weken ſucht!! —

Falſche Schaam.

Ein ſtiller Menſchenbeobachter beſuchte jüngſt einen Mann von Anſehen. Er fand niemand im Zimmer, als ſeine liebenswürdige Tochter, die, wie über einer Schandthat ergriffen, plözlich aufſtand, und gluthroth ein Buch verbarg. — Guter Gott, dachte der Weiſe, gewis ein ſchändliches Buch — eine Meſſaline, Thereſe, Kanthariden, oder Grekourt. — Die Schöne entfernte ſich, ihren Vater zu rufen. Neugierig näherte ſich der Menſchenbeobachter der Stelle, wo das Buch verborgen war. Er ſuchte und fand — die Bibel. — Daß man ſich ſchämt, das Göttlichſte unter allen Büchern zu leſen! — ſo dacht er und konnte kaum die Thränen bergen, als ſein Freund hereintrat.

*) O ihr Mädchen meines Landes, welch ein Text zu einer Predigt für Euch!! —

Fortſezung der Toncharakteriſtik.

Des dur, ein ſchielender Ton, ausartend in Leid und Freude. Lachen kan er nicht, heulen kan er nicht, aber wenigſtens das Weinen grimaſſiren. Man kan alſo nur ſelten Charaktere und Empfindungen in dieſen Ton verlegen.

B moll, ein Sonderling, mehrentheils ins Gewand der Nacht gekleidet. Er iſt etwas mürriſch, und nimmt höchſt ſelten eine gefällige Miene an. Mokerie gegen Gott und die Welt, Mißvergnügen mit ſich und allen, Vorbereitung zum Selbſtmorde kan man in dieſen Ton bannen.

Ges dur, Triumph in der Schwierigkeit, freies Aufathmen auf überſtiegenen Hügeln, — Nachklang einer Seele, die ſtark gerungen und endlich geſieget hat, in allen ſeinen Applikaturen.

Es moll, Empfindungen der Bangigkeit, des allertiefſten Seelendrangs, der hinbrütenden Verzweiflung, der ſchwärzeſten Schwermuth, der düſterſten Seelenverfaſſung; jede Angſt, jedes Zagen des ſchauernden Herzens, athmet aus dem gräßlichen Es moll. Wenn Geſpenſter ſprächen; ſo ſprächen ſie ungefähr aus dieſem Tone.

H dur, ſtark gefärbt, wilde Leidenſchaften ankündend, und aus den krellſten Farben zuſammengeſezt. Zorn, Wuth, Eiferſucht, Raſerei, Verzweiflung und jeder Jaſt des Herzens liegt in dieſem Gebiete.

Gis moll, Griesgramm, gepreßtes Herz bis zum Erſtiken, Jammerklage, die im Doppelkreuz hinſeufzt, ſchwerer Kampf, und mit einem Wort, alles, was mühſam durchdringt, iſt dieſes Tons Farbe. (Die Fortſezung folgt.)

Toleranz.

Der dike Franz nahm eine Hur ins Haus.
Sein Nachbar Melcher ſprach:
Ei Franz, jag doch das Menſch hinaus;
Im ganzen Dorf red't man dir übels nach.
Hm, ſprach der aufgeklärte Franz
's iſt dummes Volk, weiß nichts von Toleranz.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Neuntes Stük.

Monat Julius, 1787.

Vom Kaiſer.

Die Wiener Schriftſteller nehmen es jezt im keken Schreibthone mit jedem in der Welt, ſelbſt mit den kühnſten Brittiſchen Skriblern auf. Wo iſt die deutſche Freireichsſtadt, in der man eine Schrift mit dem Titel herausgeben dürfte: Warum wird Burgermeiſter und Rath ſo wenig von den Bürgern geliebt? — Und ſeht! in **Wien**, wird unter den Augen **Joſephs** ein Blat mit der frechen Aufſchrift an der Stirne gedrukt: Warum wird der Kaiſer von ſo wenigen geliebt? — Zwar ſucht der Verfaſſer durch mancherlei Schlangenkrümmungen im Texte ſeine Sache wieder gut zu machen; allein der Titel bleibt doch ein Schandflek. Dann kan man wohl einem Fürſten etwas Empfindlicheres ins Angeſicht ſagen, als: dein Volk liebt dich nicht!? — O, Vater Joſeph, wenn du für all deine Kaiſerſorgen, deine Nachtwachen, deine ſpartaniſche Enthaltſamkeit, deine abmattende Reiſen, und für all deine Gefahren nicht **Liebe deines Volks** zum Lohn' haſt; ſo biſt du bei all deiner Größe zu bedauren! — Diß fühlte der Mann, der jener frechen Schrift eine neue unter der Aufſchrift entgegen ſezte: Der Kaiſer wird doch geliebt. — Man beſchuldigt den Kaiſer allzugroſer Strenge gegen Verbrecher. Er iſt zwar karg mit Todesſtrafen, ſagen die Tadler ſeiner Regierung, verwandelt ſie aber in andre Strafen — in ſchwere Gefangenſchaften, Schandmale, erniedrigende Arbeiten — wogegen der Tod noch eine Wohlthat wäre. Aber, ſchön ſagt ein Griechiſcher Dichter:

— Selten kann groſe Verbrecher die lächlende Gnade verbeſſern,
Hätte nicht Zeus den flammenden Keul; es würden die Frevler
Wütig vom Thron' ihn reiſſen. — —

Sophokles.

Daß ein **Legisfeld**, **Leopold von L.**, **Ettlinger**, **Polſter**, **Laſſolaye**, **Sonnenfeld** mit Schande und Feſſeln beſtraft wird; iſt die gerade Folge ihres ſchändlichen Betrugs. Sie betrogen den Staat um 157,858 Gulden. Wie vielmal haben ſie damit den Strik bezahlt! —

Der raſche Gang der Reformationsanſtalten wird für einen noch wichtigern Grund angegeben, warum Joſeph die Liebe ſeines Volks nicht ſo allgemein beſizt. Der Unterthan, ſagt man, wird betäubt und nicht überzeugt. Man nimmt ihm nicht nur ſein frommes Spielwerk; man raubt ihm auch das, was ihm von Eltern und Ureltern her als das Heiliaſte eingeprägt war. Das Volk iſt zu ſchwach, die Auſſenſeite des Tempels der Wahrheit vom Allerheiligſten zu unterſcheiden. Man darf alſo nur einen Pilaſter, oder einen gothiſchen Schnörkel verändern; ſo ſchreit er über Entheiligung des ganzen Tempels. — Die Hohe Schule zu Wien unterſucht jezt die Urſachen, warum ſich die Anzahl der Studierenden ſo augenſcheinlich vermindert. Sonſt wimmelte es von Theologen, jezt will alles Juriſt, Arzt, Künſtler, Handwerker oder Soldat werden. Der Grund davon iſt leicht zu ſehen. Man macht nemlich den Trugſchluß: die Religion gilt immer weniger und ich ſollt' ihr Herold werden? — Mit Einem Worte: **Joſeph** wird nur von Dümlingen, Fanatikern, ſteifen Orthodoxen und blinden Eiferern nicht geliebt: wahrhaftig aufgeklärte Seelen nennen ſeinen Namen mit Liebevollem Entzücken.

Frankreich

hat ſich auf die Seite der Patrioten geſchlagen und ein anſehnliches Heer ſoll bereits Befehle zum Aufbruch haben. — Um der groſen Folgen willen, die dieſer Schritt haben muß, wird der Friedenskongreß in Paris ſo ſchleunig als möglich eröfnet werden. — Inzwiſchen dauren die Rüſtungen zu Waſſer und zu Land' in dieſem groſen Reiche noch immer fort.

Sonſt ſind die Nachrichten aus Paris von keiner Erheblichkeit. Die Oper des **Beaumarchais** Tarare betittelt, iſt jezt das Feldgeſchrei in der Modewelt. Die 80mal aufgeführte **Iphigenie** des groſen **Gluk** liegt vergeſſen, der **Figarotaumel** iſt auch vorüber, und nun gibts Friſuren, Fleiſchbrühen und Würſte — a la Tarare. „Wenn wir der Narrheiten ſatt ſind; ſo ſchiken wir's nach Deutſchland,“ ſagt' jüngſthin ein Franzos.

*) Es war mir ehmals Herzenswonne, wenn ich den Geiſt der Kleinheit an den Franzoſen rügen konnte. War er doch ein ſo auffallender Kontraſt mit dem ernſten, groſen Geiſte meines Volkes. Aber, ſeitdem die groſen Britten wie Weiber und ihre Weiber wie Männer ſich kleiden; ſeitdem die Gänarchie über den Rhein herüber zu uns kam; ſeitdem Kraftmänner unter uns Bücher über die neuſten Moden ſchreiben; ſeitdem bin ich gar kleinlaut und möchte faſt dem Genius der Gallier abbitten. Nichts ziemt uns ernſten, feſtſchreitenden, tapfern, bidern Deutſchen weniger als Faſeln.

Regenſpurg.

Unſer Biſchof, ein Herr von ſonſt ſehr mildem Siſteme, hat gegen den Illuminatismus ein ſcharfes Mandat ergehen laſſen. Viele Geiſtliche unter ſeinem Oberhirtenſtabe ſollen ſich zu dieſer Sekte bekennen. Dieſen wird nun, Kraft heiligen Gehorſams, gebotten, dieſem ſektiriſchen Klubbe zu entſagen.

*) Die Illuminaten haben groſe Vertheidiger, ſelbſt unter vielen Weiſen und Edlen unſres Volks. Allein, ich finde alle heimliche Geſellſchaften, ſo ſehr man ſie vertheidigen mag, für jede Staatsverfaſſung ſchädlich. Was wollen ſie dann? — die Menſchen aufklären? — das muß die Religion thun und der Staat ſoll dafür ſorgen, daß es durch treue Lehrer geſchieht. Geſellſchaften, die andre wiſſenſchaftliche Zweke haben, dürfen nicht in Winkeln hauſſen. Der Staat darfs wiſſen und wird ſo edle Abſichten gerne födern. In Knüppel's und Nenke's ſonſt ſehr lehrreichen Monatſchrift ſteht im Monat Oktober vorigen Jahrs eine gänz linke Abhandlung eben diß Thema.

Berlin.

Unſer herzige Monarch fährt unablaſſend fort, ſein Leben mit edlen Thaten zu verſchönern. Jüngſt richtete er ſeinen huldvollen Blik auf die Bedürfniſſe der Geiſtlichkeit und Schullehrer. Ihr Gehalt wurde durchgängig anſehnlich vermehrt. Auch ſoll der König einen Fond zur Verbeſſerung der Nationalerziehung angewieſen haben. So wär alſo das ſo lang geäuſſerte fromme Verlangen des groſen Pädagogen **Reſewiz** durch unſern weiſen König erfüllt.

Auch die **Künſte** haben von unſerm Monarchen groſe Unterſtüzung zu erwarten. Der Portraitmahler **Cuningham**, Landſchaftmahler **Lüttke** und Blumenmahler **Schulz** ſind Ehrenmitglieder der Akademie der Künſte geworden. Dieſe Akademie wird, nach ihrem gegenwärtigen ſichtlichen Wachsthum, bald eine der erſten in Europa werden. Der König will die Villa Medizis in Rom kauffen, um daſelbſt eine Preuſiſche Künſtlerſchule zu bilden. Kurz, unſre Stadt ſcheint von der Vorſehung gewählt zu ſeyn, dem übrigen Deutſchland den Thon in Sprache, Wiſſenſchaft und Kunſt anzugeben.

---

*) Wahr iſts, mein Herr Berliner, und wir andern Provinzialen erkennen diß dankbar. Nur erlauben Sie mir beizufügen, daß ächte Chriſtusreligion, tiefe, gründliche Gelehrſamkeit, altdeutſche Sitt' und Herzlichkeit, ſtarker Ton in andern deutſchen Provinzen vielleicht reichlicher anzutreffen ſeyn möchte, als bei ihnen.

Rom.

Pius der VI. wird ſich ſehr um die Wiſſenſchaften verdient machen, wenn es wahr iſt, daß er angefangen habe, aus den Schäzen der Vatikaniſchen Bibliothek viele alte der Welt noch unbekannte und höchſtſchäzbare Schriften bekannt zu machen. Freilich ſolche Schriften nicht, die ſo manche dunkle Stelle in der Kirchengeſchichte aufhellten; aber doch ſolche, die Geſchichte, Weltweisheit und ſchöne Wiſſenſchaften födern. *)

Das Päbſtliche Heer, ſo lange ſchon ein Geſpötte des Auslands, ſoll nun ganz nach dem Muſter des Kaiſerlichen Heers umgebildet werden.

Die Staatsgefängniſſe des Kirchenſtaats ſollen nun menſchlicher eingerichtet werden. **Pedro Talentoni**, der lange Zeit unſchuldig gefangen ſaß, ſoll durch eine lebhafte Schilderung dieſer Schauergrotten, eine ſo menſchliche Mildrung veranlaßt haben.

---

*) Auch aus dem Eskurial werden nächſtens Ueberſezungen höchſtwichtiger Arabiſcher Handſchriften erſcheinen, die unter Philipp dem III. erbeutet wurden und für deren Auslieferung der Sultan von Marokko faſt 5 Millionen Gulden bot. Wie mancher literariſche Schaz mag noch vom Aberglauben gefeſſelt, im Eskurial liegen!! —

*) Gruß und Bruderkuß dem hohen menſchlichſanften Geiſte des Engländers Howart, der Europa durchreiste, die berüchtigtſten Gefängniſſe beſuchte, ſie lebhaft ſchilderte und den Herrſchern der Erde damit die groſe Lehre gab, auch gegen Verbrecher noch menſchlich zu ſeyn. Welche Verantwortung

fällt ſiedheiß auf die Kriminalrichter, wenn ſie Verbrecher in dumpfen, feuchten, grauerlich-ſinſtern, abſcheulichen Löchern, die man für Hunde nicht wählt, ihr Leben unter Verwünſchungen der Menſchheit auf faulem Stroh hinbrüllen laſſen. Schwerdt und Strik iſt noch menſchlicher.

Das neueſte Neue.

So eben erhält man die Nachricht, daß nicht nur das zwei Tage auf dem Marſch begriffene Kaiſerl. Binderiſche Regiment den Befehl erhalten habe, in ſein voriges Standquartier nach Freiburg und Alt-Breiſach zurükzugehen, ſondern daß auch die nach den Niederlanden beſtimmten Truppen plözlich auf ihrem Marſch inne zu halten, beordert worden.

Fama läßt alſo von dieſer Seite die Kriegstrompete ſinken.

Schink,

den die dramatiſche Muſe längſt koßte, weil er ſich als Dramaturg und Dichter manches Verdienſt um Deutſchlands Bühne erwarb, hebt nun, wie ein Beleidigter, hoch die Geiſſel und — klitſchklatſch! zerfleiſcht nicht nur den Rüken Sr. Gnaden des Herrn Sphragidonüchargokomytos, ſondern jedes Pſevdomäzenen, der durch ſeinen elenden Geſchmak und Ardelionengeſchäftigkeit des ächten Genius Bemühungen für die Kunſt zu nicht macht. Schinks Büchlein, drinn es Feuer regnet, iſt betittelt: **Das Theater zu Abdera**, 1ſter Band. Ich kümmere mich wenig drum, welch ein Theater Schink meyne; genug, daß ſeine Rüge auf mehrere Bühnen paßt und folglich überal beherzigt zu werden verdient. Was Schink über unartige Deklamation, Mimik, Dekoration, Kleidung und dergleichen ſagt, beweißt ſeine gründliche Einſichten in die Bedürfniſſe des Theaters. Nur ſind ſeine Ausfälle auf unſre Muſik nicht immer gerecht. Daß auch hier viel Scheltenswürdiges iſt; daß deutſcher, eindringender Geſang hier und da ſehr vernachläſſiget werde; daß man ſchülerhafte und geiſtloſe Kompoſitionen aufs Theater bringt; daß Mancher und Manche herzloß, und kalt wie ein metallnes Glokenſpiel die auf die Walze geſtekten Liedlen und Arietlein herableire, iſt leider Alles wahr. Wenn er aber auf die Bravourarien ſo häufige Ausfälle thut; ſo iſt das nicht recht; er ſollts baß verſtehen. Einfache Säze und ſimpler, herziger Vortrag würkt freilich immer am meiſten. Aber es muß auch Kunſtgeſänge geben, wo die Goldmaſſe in Drath ausgeſponnen wird, wo Sänger und Sängerin durch künſtliche Läufer, Kolloraturen, Fermen, Kadenzen, — und durch das Metall und den Umfang ihrer Stimmen dem Hörer — nicht Nachgefühl, ſondern Bewundrung abloken. — Der Künſtler will nicht nur rühren, er will auch Bewundrung erweken und durch eine gute Bravourarie kann er beedes.

Der Stil des Verfaſſers iſt rein, oft ſtark — nur iſt ſein Wiz zuweilen zu petulant — oft auch zu ausſchweifend. Doch blizt der gute Kopf des Verfaſſers allenthalben durch. Wünſch alſo ſeinem Büchlein viele Leſer.

An Minna.

Zum Adler, Minna, wurdeſt du geboren;
Drum gab dir Gott ätheriſches Genie.
Doch ach! Du flogſt aus deutſchem Mutterhaine;
Trankſt aus der Tiber und der Saine
Und wardſt — zum Kollibri.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Zehntes Stük.

Monat Auguſt, 1787.

Von den Türken.

Kein Volk der Welt iſt in einem gar kurzen Zeitraume ſo ohnmächtig zuſamengeſunken, als die Türken. Sie, die Erſchüttrer von drei Welttheilen; ſie, die mehrmalen unſer Heldenvaterland ſelbſt in bangſame Furcht ſtürzten, werden jezt wegen ihrer ſichtbaren Muthloſigkeit und falſchen Politik beinahe allgemein verachtet. Noch hallt in den meiſten Reichsſtädten die Türkengloke, die uns ehmals auffoderte, am hellen Mittage gegen den chriſtlichen Erbfeind zu beten. Aber jezt kann uns dieſe Gloke zu einem Dankpſalm ermuntern, weil deutſche Freiheit von dieſer Seite nichts mehr zu fürchten hat. Die edelſten Türken, (dann ſie haben noch Edle in ihrer Mitte) ſehen den Verfall ihrer Nation gar tief ein und beklagen ihn mit patriotiſchen Thränen. Der jezige Mufti ſoll im Divan über Machmuds Worte: „Wer keinen Muth hat, iſt unter Gottes Zorn gefallen,“ erſt kürzlich eine feurige Rede gehalten haben. In dieſer Rede ſind äuſſerſt kühne Stellen.

„Muth und Weisheit, heißt es da unter andern, hat ehmals unſer Reich gegründet, Muth hat es erweitert, Muth erhielt es. Uns umſchwebte der Geiſt unſeres groſen Propheten und ſeiner groſen Nachfolger. Die Salathin, Selim, **Mohamede**, Amurathe, Solimane, ſchritten in Heldenkraft vor uns her und warfen Welten nieder. Aſien bog ſich vor dem Blize unſres Säbels und Europa zitterte vor uns. Selbſt dem tapfern Deutſchen wurden wir zum Schreken, indem wir zweimal, hoch und unaufhaltſam, gleich einem Bergſtrome, bis vor die Thore **Wiens** braußten. Aber nun, ach! daß ich's ſagen muß, daß ich dieſe Schmach meines Volkes erleben muß — wer fürchtet uns mehr? Wer lacht nicht ſpottend die Fahne Machmuds mit dem blutigen Monde an? — Unſre Nachbaren vergröſern ihre Macht und vermindern die unſre ohne Schwerdtſtreich. Sie ſprechen dieſem Divan, wie unſern Heeren, Hohn und — ha! wir ſtehen da muthloß; unſre Fäuſte lahmen am Säbelgriffe, wir zittern vor den Donnerſchlünden der Kanonen und wälzen uns lieber im entnervenden Schooſe der unmännlichſten Wolluſt. — O groſer Prophet, du haſt dein Angeſicht von uns gekehrt! Deine Söhne ſind unter dem Zorne Gottes; ſie haben keinen Muth mehr. — O nimm mich auf ins Paradies, daß ich im grauen Haare nicht noch ſehen müſſe — deines Volkes Untergang!!"

Aber all dieſe ſtürmiſche Reden würken bei einem

Volk

Volke nichts mehr, über das der Völkerrichter das Mene, Mene, Tekel, Upharſin! — ausgeſprochen zu haben ſcheint. — Zwar iſt es Frankreich daran gelegen, die Pforte ſo lang als möglich aufrecht zu halten; aber all ſeine Stüzen möchten zu morſch ſeyn, den Sturz des ſinkenden Koloſſen zu verhindern. Der gegenwärtige Großvezier und erſtgedachter muthiger Mufti haben inzwiſchen doch durch ihre heroiſche Geſinnungen dem Divan ſo viel Muth eingeflößt, daß ſie nicht ſo ſchaafsmäſig, wie bisher alle Fodrungen Rußlands unterſchreiben. Doch iſt ihre Beobachtungsflotte wieder auseinander geſeegelt, ſo wie das Lauerheer von 80000 Mann, das bei Oczakow ſtand, auch wieder, ohne was auszurichten, in ſeine Standquartiere eingerükt iſt.

Vom Kriegsgewölk.

So ſchnell und fürchterlich es aufzog; ſo ſichtlich vertheilt es ſich wieder und ſcheint ſogar ein befruchtender Regen für Oeſtreich und Preuſſen zu werden. Daß der jüngſthin einberichtete Heeraufbruch der Oeſtreicher eingeſtellt ſei, bekräftiget ſich und die neueſten Briefe aus den Preuſſiſchen Landen melden:

> „daß der dem Kriegskollegium vom Könige angedeutete Aufbruch einiger Regimenter nicht vor ſich gehen werde, indem ſich Holland zum Ziele gelegt habe.“

So blieb' es dann Friede, ſtatt des fürchterlichen Krieges, der ganz Europa bedrohte.

> „Iſt kein Kuraſche mehr unter den Leuten, ſagt der Huſarenoffizier und ſtreicht ſeinen Bart.“

„Aſträa kam wieder vom Himmel herab und bringt uns goldne Zeiten, ſpricht der Weichling“ auf dem Soffa, indem er eine Taſſe Schokolade ſchlürft. Ich weiß nicht, ob lange Friedensruhe den Karakter eines Volks veredle oder verſchlimre. Was wir ſind, ſind wir durch Kriege geworden. Der Krieg wekt Geiſter und im Frieden entſchlafen ſie. Schlaue Politik hat den Rechten der Menſchheit mehr im Frieden, als im Kriege geſchadet.

Neapel

rühmt ſich ſchon ſeit Jahrhunderten der Siz des wahren Muſikgeſchmaks und der Theatralbeluſtigungen zu ſeyn. In beeden Künſten ſind nun die Neapolitaner ſehr geſunken. Es herrſcht jezt unter ihnen ein ſo weicher, küzlender, der Würde dieſer erſten Kunſt entgegenſtrebender Geſchmak, daß die Deutſche und andre Nationalen, die der Muſik halber reiſen, Neapel wie ein Peſthaus fliehen.

Auch im Drama iſt ihr Geſchmak ganz ins Burleſke ausgeartet. Ihr Lieblingsdichter **Sernikola** zeugt einen Wechſelbalg nach dem andern. Der kleine wunderwinzige Kontrapunktiſt **Giordanello**, deſſen Muſik robuſta e bene adattata genannt wird, iſt der Sezer des krüppelhaften Dichters. Kürzlich gab er ein Drama: **die Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar.**

In dieſem Spektakel wird der Tempel und die Stadt Jeruſalem im Angeſicht der Zuſchauer, von zahlloſen Kriegern zu Fuß und Roß gar jämmerlich zerſtört und auf dem Schutthaufen ſingt Nebukadnezar — ein Kaſtrat — die Kabaline:

Kein König je auf Erden war
So gros, wie Nebukadnezar.
Ich ſchieſſe nieder
Mit grauſer Wuth
Das, was ſich wider
Mich ſezen thut.

Und traun! da gibts noch Deutſche, die ihre treflichſte Landsleute unter ſolche muſikaliſche und poetiſche Krüppel ſezen, weil ſie — einen ſonoren, welſchen Nahmen haben.

Ulm.

Heil dieſer ehrwürdigen grauen Stadt, daß ſie dem Schlangenungeheuer der Lotterie eben ſo muthig entgegen geht, als weiland Theſeus ſeinem Drachen.

Den 27ſten vorigen Monats wurden durch einen Rathsſchluß alle Lotteriekollekten aufgehoben, und kein Ulmiſcher Unterthan darf nun bei 50 fl. Strafe in irgend ein Lotto mehr einlegen. Wer die Strafe nicht erlegen kan, muß ſie im Zucht- und Arbeitshauß abverdienen.

Gegen dieſen weiſen Rathsſchluß ſezten ſich ſämmtliche Ulmiſche Sammler, dieſe geſchäftigen Tagdiebe, wandten ſich an eines ihrer wichtigſten Oberhäupter in Günzburg — und dieſer ſucht nun mit dem vorgehaltnen Schilde des Kaiſerlichen Anſehens den weiſen Rathsſchluß des Magiſtrats zu hemmen. Aber der Kaiſer iſt zu gerecht, als daß er habſüchtige Bürger ſchüzen — und der Ulmerſenat iſt zu ſtandhaft, als daß er von einem Rathsſchluſſe abweichen könnte, der ſo ſichtbar zur Wohlfart des Staats hinzwekt.

Zum Vizlipuzli ſprach einſt Satan in der Hölle:
Geh, ſchwarzgekleideter Geſelle,
Verführe Menſchen mir, durch eine neue Liſt!
Ich weiß daß du ein Höllenkraftmann biſt.
Der Dämon flog, mit teufliſchem Bemühen
Sann er viel Tauſende ins Höllenreich zu ziehen
Und ihm gelangs — durch Lotterien.

Dem deutſchen Annaliſten.

Ihr ächter deutſcher Ton, der Widerhall Ihrer bidern Geſinnungen, iſt mir Bürge davor, daß ſie Wahrheit und Recht lieben. Doch haben Sie, durch falſche Nachrichten geleitet, ein paarmal gegen Ihr eigenes Herz geſündigt.

Sie nennen das nach dem **Vorgebürge der guten Hoffnung** beſtimmte Wirtembergiſche Korps ein goldſüchtiges, aus liederlichen Schreibern, Exmagiſtern, Haarkräußlern und Keſſelflikern zuſammengeſeztes Häuflein. Darauf dienet Ihnen nun zur dienſtfreundlichen Nachricht: daß ſich zwar aus gedachter menſchlichen Lumpenkammer gar wohl einige auch unter dieſen Haufen verſtekt haben möchten — Denn, wo lebt ein militäriſcher Klubb, unter den ſich nicht auch liederliches Volk eingeniſtet hätte? — Allein, man hat hier, wie überall, die Ueberzeugung, daß keine Zucht beſſer gedeihe, als die militäriſche. Iſt doch aus Davids zuſammengelofnen Wüſtlingen ein Heer des Herrn geworden! —

Die treflichen Offiziers, die dieſem Regimente vorſtehen, werden diß Wunder durch weiſe Mannszucht ſehr bald bewürken. Auch wiſſen dieſe Herren gar wohl, daß die Spize von Afrika kein **Eldorado** ſei, und daß der Soldat dort, wie hier, durch treue Pflichtserfüllung — mit beſchweißtem Angeſichte ſein Brod erringen müſſe.

Prinz Heinrich von Preußen

kauft nicht, wie einige Windautoren träumen, das Schloß Muette zu Paris, um ſein Leben ganz in Franzöſiſcher Luft zu verathmen. Obgleich dieſer Prinz Galliens Skribenten den deutſchen vorzieht; ſo haben ſie doch ſeine Heldenſeele nicht ſo umſtimmen können, daß er das Land ſeiner groſen Väter, ſeiner Geſchwiſtre, und den Boden verlaſſen könnte, drauf ſeine Trophäen erthürmt ſind.

Winkop,

ein herrlicher Mann, voll kühner — deutſcher Kraft, ſizt nun, ſo Gott und — die Fürſten wollen, zu Mainz im Schooß der Ruhe, ſchreibt ſeinen Zuſchauer fort und will eine Mainzer Topographie herausgeben.

Heinſe,

der durch gute und ſchlechte Gerüchte unter uns gegangene ſeltne Mann, iſt nach ſeiner italieniſchen Reiſe nun auch in Mainz, als Vorleſer des treflichen Churfürſten angeſtellt. Doch ſoll ſich ſein Geiſt wieder nach Welſchland ſehnen, für das er ganz mit Begeiſtrung — mehr als für ſein Vaterland lebt.

Sinzerus, der Reformator.

Ein Wandrer, wie Fauſtin, der ſcharf ſieht, ſcharf tadelt, — aber raſch, wie verzehrendes Feuer vom Himmel ſtürzen und Felſen — in Kriſtall verwandeln möchte. Ich weiß, daß die Katholiſche

Kirche noch immer viel Mißbräuche hegt, die ihre weiſen Fürſten und Prieſter ganz gewiß mit langſamer **Eile** wegſchaffen werden. Wenn aber — nicht Proteſtanten, ſondern Katholiken ſelber — nun mitten unters Volk tretten und — nicht fliken, ſondern zerreiſſen; nicht aufbauen, ſondern zerſtören; nicht belehren, ſondern verwirren; nicht ſanſt tadeln, ſondern beiſſend foppen; ſo muß man zum voraus den ſchlechten Erfolg ihrer Bemühungen einſehen. Wenn's dem Verfaſſer des **Fauſtins** und des **Sinzerus** nachgienge; wen würden ſie wohl auf den Trümmern des Katholizismus als neuen Heiligen aufſtellen? — Keinen der h. Zwölfbothen, freilich auch nicht den h. Nepomuk, den h. Antonius von Padua, auch nicht die heilige Kreſzentia von Kaufbeiren; — doch wahrſcheinlich das Ideal der Aufklärer und Aufgeklärten — den **heiligen Voltär.**

Beede Verfaſſer — des **Fauſtins** und **Sinzerus** haben ſich ganz nach **Voltär** gebildet. Ihr Wiz iſt leichtgewandt, all Augenblik zum Neken bereit; ihre Geiſſel klatſcht ſcharf und haut tief ein; ihre Kenntniß der Mißbräuche iſt groß; ihr Enthuſiasmus für Toleranz und Aufklärung höchſt zu rühmen; nur greifen ſie oft Dinge an, die an ſich ganz unſchädlich und folglich wohl zu dulden ſind. Die wahre Aufklärung geht ſtufenweis, wie Gott die Welt erhellt — erſt **Dämmerung**, dann **Morgenröthe**, dann **volles Sonnenlicht.** Wer den in Finſterniß langgefeſſelten plözlich ins Freie führt; wenn, mit **Milton** zu reden,

— Die Sonn' auf ihrem Mittagsthurme flammt;

der erleuchtet nicht, er blendet.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Eilftes Stük.

Monat Auguſt, 1787.

Aus Rußland.

Petersburg im Monat Julius.

„Katharina, die unſterbliche Kaiſerin der Reuſſen, iſt nun wieder in ihrem ſtolzen Kaiſerſize angelangt, nachdem ſie viel hundert Meilen durchflog und überall Spuren ihrer Größe und Mildthätigkeit zurückließ.

— — So bleiben im Pfade der Engel
Wehende Flammen zurük.

Man will hier behaupten, daß dieſe Reiſe 30 Millionen deutſcher Gulden gekoſtet haben ſoll. Doch Taurien, ſprechen die begeiſterten Ruſſen, wird in kurzem Alles reichlich vergüten.

Nirgends, Seelenfreund, hab' ich ſo viel Nationalſtolz angetroffen, als unter den Ruſſen. Sie halten ihr Reich für das erſte der Welt; folglich ſezen ſie ihre Monarchin, Miniſter, Feldherren, Admirale, über alles, was herrſcht und lebt, weit weg. Neulich ſagte ein Miniſter in einer groſen Verſamlung: „Unſer Hof iſt auf Gottes Welt der erſte, den zweiten Rang nach uns haben, Oeſtreich, England und Frankreich. Alle übrige Regierungen und Staaten ſind bloß da, weil ſie dieſe dulden. Graf **Oſtermann**, ein weitblikender Geſchäftsmann ſizt jezt am Ruder auswärtiger Angelegenheiten. Er iſt Patriot und verliehrt das gigantiſche Ziel nie aus dem Auge: Rußland über Alles zu heben. **Potemkin** iſt zwar weit von hier entfernt; aber ſein feuriger, hochfliegender Geiſt iſt doch in allen Fächern der Regierung ſichtbar. Da ihn ſeine groſe Kaiſerin ſchüzt; ſo arbeitet die Intrike vergeblich, ihn zu ſtürzen. Er iſt ganz Oeſtreichiſch und hat viel darzu beigetragen, das engſte Bündniß zwiſchen **Katharina** und **Joſeph** zu ſtiften. — Die Finanzen ſind hier nicht zum Beſten geordnet. Wer Einſicht in die Staatsbilanz des Petersburger Hofs hat, erkennt leicht, daß der jährliche Defekt von 1778 an, dritthalb Millionen Rubels betrage. Das wäre nun, mit Einſchluß des Alten, eine Nationalſchuld von 640 Millionen Rubel. — Die Handlung gedeiht in dieſem Reiche nicht, weil ſie hier, wie in allen deſpotiſchen Staaten, unendlich gedrükt wird.

Die Armee beſteht zwar aus guten, tapfern, abgehärteten, dem Tod furchtloß begegnenden Soldaten; aber es fehlt ihnen an Officieren und Kriegszucht. Jedes diſciplinirte Heer in Europa iſt ihnen überlegen. “

---

*) Und doch, mein Herr Briefſteller, hat diß undiſciplinirte Heer in dieſem Jahrhundert die Schweden, Türken und ſelbſt die diſciplinirteſten unter allen Kriegern — die Preuſſen bei Grosjägerndorf, Züllichau und Kunnersdorf aufs Haupt geſchlagen.

Auch die Flotte iſt noch weit zurük. Peter that viel für ſie: Katharine noch mehr; und doch iſt ſie gegenwärtig — mehr nicht; als ein lebloſer Kloz. Es fehlt ihr die Seele — Officiere und Seeleute.

Mit der Kaiſerin kam die Freude wieder nach Petersburg zurük. Denn ſie müſſen wiſſen, mein Beſter, daß das ſo hochausposaunte Petersburg, der einzige wichtige Ort dieſes ſo gefürchteten Reiches, auſſer der Anweſenheit des Hofes äuſſerſt wenig Reize hat. Fülle, Geſchmak und Umgänglichkeit hat ſich in wenigen Pälläſten verſchlupft; auſſer dieſen herrſcht Armuth, Wildheit, und Grobheit überal. Der Dämon Langeweile würde mich lang in Todesſchlaf gelullt haben, wenn nicht die braſen Deutſchen, die hier ſind und den Ruſſen den Odem des Lebens in die Naſe hauchen, mir meinen Aufenthalt verſüßt hätten.

---

*) Und doch hat eben dieſe Flotte die Türken bei Tſchesme beſiegt und den ganzen Archipelagos in Schreken geſezt. Wenn man die unläugbaren Gebrechen der Ruſſiſchen See- und Landmacht, wenn man das lokre Finanzſiſtem des Hofes und die auffallende Fehler des Miniſteriums in Betrachtung zieht und damit die erſtaunenden Fortſchritte dieſer Macht vergleicht — der Schreken, der vor ihr hergeht; ihre Siege über die geübteſten Heere, die Zwiſchenkunft der wohlthätigſten Naturereigniſſe, wenn ſie ſich ſelbſt nicht mehr rathen kann: — ſo möcht' einer faſt mit dem alten Huſarenmajor am ſchauerlichen Abend des 12 Auguſt 1759 — nach der Kunnersdorfer Würgeſchlacht ſagen: der Döbel werf die Ruſſen, wenn unſer Herr Gott Ruſſiſch iſt.

Am Hofe herrſcht jezt ein ſehr freier, wiziger, — beinah etwas muthwilliger Thon. Die Kaiſerin iſt ſelbſt eine geiſtvolle, reichbeleſene, ungemein wizige Dame. Ihr hohes Auge blizt alle Dümlinge von ſich. Muſik und Schauſpiel ſind ihre liebſten Vergnügungen. Sie ſelbſt hat verſchiedene Schauſpiele verfertigt, wie ohnlängſt **Schaman von Sibirien**, die gewieſe Nazionalthorheiten züchtigen, und wie ſie wohl denken können, häufig aufgeführt und raſend beklatſcht werden.

Ueber's hieſige Staatsſiſtem ſchreib ich Ihnen nichts. Für's erſte iſt's trübe um's Kabinet der Staatenlenker und für's zweite hat das hieſige politiſche Siſtem gar wenig Feſtigkeit und Dauer. Es iſt eine Zauberlaterne, drinn der **Bär** bald mit dem **zweiköpfigen**, bald dem **einköpfigen Adler** ſich paart. Der Rieſengeiſt der Nazion ſizt breit in Europa, ſtrekt die Füße weit nach Aſien und dreht den hochdrohenden Scheitel bald nach Afrika, bald nach Amerika. Doch es ſei! Alle Reiche, ſagt **Bollingbroke**, der Scharfbliker, haben ihren Todespunkt und Völkerverachtender Stolz geht vor dem Agoniziren her.

Leben Sie wohl. Ich ſchmachte nach deutſcher Luft.

Das Allerneuſte.

So eben erhalten wir die Nachricht, daß das Kaiſerliche Regiment **Binder** neuerdings Befehl erhalten habe, gegen die Kaiſerliche Niederlande aufzubrechen.

Wie die Laune der Fama uns arme Zeitungsſchreiber im Wirbel dreht!!

Politiſcher Orakelſpruch.

Europa, ſagt ein wichtiger Mann, hat keine merkwürdige Revolution mehr zu befürchten, weil eigentlich Keiner dem Andern in der Staatsklugheit mehr überlegen iſt und die Staatsfehler ungefähr gleichen Schritt untereinander halten.

Wenn man die neueſten Geſchichtszüge mit der allgemeinen Apathie der Völker einigt, ſezt Wekherlin hinzu, ſo muß man dem Manne recht geben.

Inzwiſchen iſt der Geiſt der Nazionen noch nicht in einen ſo ſchändlichen Todesſchlaf verſunken. Was Strategie nicht thut im Felde des Todes, thut Politik in den Gemächern des Friedens. Ein **Kauniz**, **Herzberg**, **Pitt**, **Potemkin** würken mit ſolcher Thätigkeit auf einander und gegen einander, daß die Nachwelt einmal erſtaunen wird, wenn die Nacht verflogen iſt, die jezt ihre Kabinetter umhüllt.

Wenn die groſſe Verbindung von **Oeſtreich**, **Rußland** und **Frankreich**, wenn die Gegenverbindung **Preuſſens**, **Engellands** und **Schwedens**, wenn der ſichere und ganz nahe Beitritt des **Churfürſten** von **Baiern** zum deutſchen Bunde, **Europa** nicht aus ſeiner Apathie herausdonnern ſollte; ſo könnt' es nur der Wetterſtral des Gerichts thun. Wenn langanhaltende Ruhe ſchädlicher iſt, als ſelbſt überſpannte Thätigkeit; wer ſollte nicht, ſo paradox es auch klingt, nicht lieber der Welt einen Körper und Geiſterweckenden Krieg, als trägen, Nervenabſpannenden, Geiſtlähmenden Frieden wünſchen.

Flüchtige Novellen.

1.

* Engel, der Direktor des ganz in Verfall gerathenen Berliner Theaters, bereist jezt ganz Deutſchland, um aus den klärſten Teichen die beſten Schauſpieler heraus zu fiſchen.

*) Warum errichtet man keine Theaterſchule, drinn Leute für die Bühne nach all ihren Bedürfniſſen für Sang, Spiel und Tanz gebildet werden?

2.

Göthe, eine wichtige Büſte im Tempel deutſcher Ehre ſammelt jezt in Italien — nicht Antiken, nicht Gemählde, nicht Partituren, ſondern Naturalien. Wie gewandt iſt nicht der Genius dieſes Mannes! Er ſchreibt Dramen, Romanen, Satyren, Briefe über tauſenderlei Gegenſtände, zeichnet die Rieſen unſeres Volks mit mächtigen Farben, hält den Künſtlern Vorleſungen über die Zergliederungskunſt mit dem Scharfſinn eines **Hallers**, **Mäkels** oder **Walthers**, und iſt der Rath und Freund eines unſerer beſten deutſchen Fürſten. Wie wahr iſts, was **Bako** ſagt: Wer nicht das All in ſeiner Seele hat, hat nur eine gemeine Seele.

3.

Man hat den Churfürſten von Pfalz Baiern unter uns ſeit einigen Tagen tod geſagt; aber mit ſichern und ganz neuen Briefen aus München kan ichs erweiſen, daß **Carl Theodor** lebt. Das weitmaulige Gerücht mag alſo ſich ſchämen und verſtummen.

4.

Sonſt gehts in unſerm lieben Vaterlande deutſcher Nazion in politiſchen, religiöſen, litterariſchen,

ſchen, artiſtiſchen merkantiliſchen und Volksmeinungen ſo bunt und kraus durcheinander, daß man faſt mit dem ehrlichen Burkhardt Waldis ausrufen möchte:

Fürwahr die Welt
Iſt treflich beſtellt!
Säh' Gott nicht droben zum Sternfenſter 'raus
Und lenkte den Wirrwarr; wie ſäh' es aus?

5.

Die allgememeine Litteraturzeitung iſt zwar wegen dem in Nro. 141 geſchehenen Vergehen wider — verbotten worden, ich hoffe aber Apollo und die Neune, unter deren Schuz diß Blatt ſtehet, werden ſolche nächſtens wiederum circuliren laſſen!!

Salzburg.

Unter allen deutſchen Provinzen haußte die Barbarei in dieſer am längſten. Kaum wußte man mehr von ihr, als daß es vor 60 Jahren 30000 ihrer fleißigſten Unterthanen durch Bigotterie verlohr und — gute Hannswürſte liefere. Aber nun! — wie ſchön und hehr geht die Sonne des Verſtandes auch in dieſem Lande auf. Der Erzbiſchof iſt ſelbſt ein erleuchteter Fürſt und auf ſeiner hohen Schule zeigt ſich ein Mann nach dem andern voll Kraft und Licht. Ich mache mir's daher zur Pflicht, folgenden mir zugeſchikten Artikel durch mein Blat bekannt zu machen:

> Zu Salzburg wird eine Geſellſchaft Oberdeutſcher Gelehrten mit Anfange des Jahrs 1788 eine allgemeine Litteraturzeitung herausgeben, wozu ſie vorzüglich durch die neueſte Intoleranz proteſtantiſcher Gelehrten veranlaßt worden ſind. Wöchentlich werden 3 Bogen in gr. 4to mit Garmondlettern

und auf ſchönem Drukpapier, wofür Anfangs Subſkription bis Ende Oktobers dieſes Jahrs angenommen, die Zahlung aber in Friſten, nemlich nach Empfange des erſten Quartals mit 5 fl. und nach Empfange des dritten mit abermal 5 fl. franko geliefert wird. Haupteigenſchaften dieſer Anzeigen und Beurtheilungen werden ſeyn ſtrenge Unpartheilichkeit, beſonders in Rükſicht der verſchiedenen Religionspartheien und getreue Darſtellung des weſentlichen Innhalts alles deſſen, was in irgend einem wiſſentſchaftlichen Sache, beſonders in Deutſchland, und vorzüglich in Oberdeutſchland das Tageslicht erblikt. Man nimmt auch Apologien, und litterariſche Nachrichten auf, weshalb ſich die Buchhandlungen und Herren Gelehrte nach Salzburg unter der Addreſſe:

An die Oberdeutſchen Unternehmer der allgemeinen Litteraturzeitung zu Salzburg

zu wenden belieben wollen. Die eingeſchikten Verlagsſchriften werden, ſobald möglich, angezeigt werden. Buchhandlungen und Poſtämter, welche mehrere Stüke als 10 zugleich beſtellen, erhalten gegen baare Vorausbezahlung ein Drittel Rabbat, bei 10 Stüken das elfte frei, und unter 10 Stüken einen angemeſſenen Nachlaß. Die Verſendungen können poſttäglich, wöchentlich, monatlich und vierteljährig geſchehen, wie man es verlangt. Austretten kan man nach vierteljähriger Aufkündigung vor dem dritten Quartale des Jahrgangs. Die katholiſchen Gelehrte werden vorzüglich aufgefordert, dieſes meiſtentheils ihrentwegen entſtandene Unternehmen zu unterſtüzen.

Der Arme in Berlin.

Ihr lieben Kleinen, kein Gewimmer;
Zwar euer Loos iſt Dürftigkeit.
Doch morgen, morgen iſt es nimmer;
Denn Friedrich Wilhelm weis es heut.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Zwölftes Stük.

Monat Auguſt, 1787.

Neueſte Weltlage.

Auf eine Meeresſtille folgt ein Orkan. Wir lagen ſo lange ſchon im Schooſe des Friedens und träumten die goldnen Tage,

> Wo der Knabe mit der Otter ſpielt
> Und das Lämmlein mit dem Löwen ſcherzt.

Ein Degen hielt den andern in der Scheide. Man ſann nur auf die Künſte des Friedens und **Mavors, Bellona** und **Wodan** zürnten über die ganz in träge Ruhe verſunkne Welt. Aber plözlich wird aus der Stille Donnergetöſe. Die Eilbothen durchfliegen, wie Todesengel die Provinzen, all' mit der Bothſchaft eines nahen Krieges belaſtet. Laßt uns die Stimmen der Völker behorchen!! —

Der Britte. Der Krieg iſt entſchieden. Seine Flamme wird ganz Europa ergreiffen, wenn Frankreichs Vermittlung nicht angenommen wird. So ſehr ſich unſer friedlicher König gegen den Krieg ſezt; ſo begierig iſt die Nation, ſich in die Fehde zu miſchen und an dem trozigen Batavier Rache zu nehmen. Unſre Flotte iſt zum Auslauffen bereit und nach Hannover iſt bereits der Befehl ergangen, das daſige Heer zum Aufbruche vorzubereiten. Wir halten's mit Preuſſen.

Der Franzoſe. Und wir? eſſen, trinken, hüpfen, trillern und tanzen. Was ſoll uns Hollands Zwiſt dem ſüſſen Genuſſe des Lebens entreiſſen? — Wir wiſſen es wohl, daß die Ruhe Europa's ganz vom Willen unſers Königes abhängt. Unſer Beobachtungsheer ſteht bei Givet ruhig, und zu der Flotte, die von Breſt auslauffen ſoll, ſind die Officiers noch nicht einmal ernannt. Kurz, wir haben wenig Luſt zum Kriege, und werden wohl die ſtürmiſchen Holländer ihrem Schikſale überlaſſen. Die lezte Verſamlung der Notables hat uns alle ſo tief in unſern eignen Nationalſchaden bliken laſſen, daß wir mehr auf Gegenmittel für uns, als für andre ſinnen.

Ein Oeſtreicher. Unſer Kaiſer **Joſeph** iſt zur Abreiſe gerüſtet. Er will ſeine aufrühriſchen Unterthanen ſelbſt ſtrafen — obgleich dem guten Regenten eine Zähre entſtürzen muß, wenn er gezwungen iſt, das Schwerdt gegen ſein eignes Volk zu zůken —

— und ſo mit ſchwerer Hand
Sein Eingeweide zu zerfleiſchen.

Der König von Preuſſen hat unſerm Kaiſer mit der Miene des freundlichen Nachbars zu wiſſen gethan, daß er gedrungen ſei, wegen der ſeiner Schweſter zugefügten Beleidigung 40000 Mann gegen Holland marſchiren zu laſſen. — So viel werd' auch ich aufbrechen laſſen, erwiederte der Kaiſer

ſer dem Preußiſchen Bothſchafter, und das auch wegen meiner Schweſter.

[*] Alle Briefe aus **Wien** und **Berlin** ſind voll von dem groſen, bisher ganz für paradox gehaltnen Bunde zwiſchen Oeſtreich und **Preuſſen** — Wahr iſts, daß die Antipathie der Weiß= und Blauröke ſeit dem Tode des groſen Königes von Tag zu Tag abnehme. Die Preußiſchen Officiers ſpazieren frei und geehrt in Wien, ſo wie die Kaiſerl. in Berlin herum. Aber, man vergebe den Patrioten die Frage, iſt dieſe groſe Verbindung auch der deutſchen Freiheit zuträglich? — Ja, wär' es nicht ſelbſt für Preuſſen beſſer, wenn es gegen, als für Oeſtreich wäre?? —

Der Preuſſe. In unſern Staaten weht die Fahne des Krieges. Unſre Reiſigen ſind bereits zu groſen Schaaren nach den Niederlanden aufgebrochen, und ſingen auf dem Wege die Kriegslieder des Barden **Gleim**, der für uns mehr iſt, als Tyrtäus den Spartanern war. Der **Herzog von Braunſchweig, Gaudi**, gleich groß in praktiſcher, als theoretiſcher Kriegswiſſenſchaft und **Lotſum** führen unſer Heer an. Geld und Geſchüz iſt auch ſchon nach **Weſel** abgeſchikt worden, und nun! — nur noch der lezte Trompetenſtoß zum Aufbruche. Wie brennheiß muß nicht unſer geübtes Heer den ungeübten Holländiſchen Pſeudopatrioten machen? — So kriegeriſch es aber unter uns ausſieht: ſo gewies wird unſer König die Hand zur Ausſöhnung darreichen, wenn die Vorſchläge nur einiger maſſen annehmlich ſind. Denn um **Friedrich Wilhelm** ſäuſelt der Geiſt des Friedens und er möchte ſein Volk gern in der Stille glüklich machen.

Der Holländer. Oh Weh, Weh, über uns! Unſer Gerichtstag iſt nahe. Der Aufruhr brüllt mit fliegendem Haare und gezuktem Schwerdte in unſern Städten, Dörfern, und würgt auf unſern Heerſtraſſen. — Die falſchen Patrioten raſen und morden, indem die wahren Patrioten ſich in ihr Kämmerlein verſchlieſſen, und knieend und weinend und hoch die Hände faltend den Himmel um Erbarmen anflehen. Der Geiſt der Gewerbſamkeit und des Kunſtfleiſſes iſt unter uns erlahmt; die Quellen unſrer Reichthümer beginnen zu verſiegen. Der Oſtindiſche Handel ſelbſt fängt an in Stokung zu gerathen. Wir können unſre Flotten kaum dürftig mit Seeleuten verſehen. Noch haben wir keine Völker, den diſciplinirten Preuſſen, die ſich mit Heeresmacht unſern Gränzen nähern, die Stirne zu bieten. Frankreich zaudert uns zu helfen, und wir ſchwindeln rettungslos am Abgrunde unſers Untergangs, wie ehmals Tyrus.

*) So gerecht auch dieſe Threnodie ſeyn mag: ſo viel Troſt liegt doch in dem Gedanken, daß ein Volk am ſtärkſten iſt, wenn es aufs Aeuſſerſte gebracht wird. Griechenland, Rom, Karthago, Sagunt, die Schweiz und wir Deutſche können diß mit mehreren Beiſpielen bezeugen. Es iſt zwar aller Staaten trauriges Loos — unterzugehen im Strudel des Schikſals; doch iſts ſchwer zu beſtimmen, wann ſich dieſer fatale Punkt einem Volke nähere. An apokaliptiſchen Sehern, die das Schikſal Hollands in der Apokalipſe finden wollen, fehlts jezt auch nicht in Holland. Wir wollen Einen davon, zur Beluſtigung unſrer Leſer, ein andersmal auftretten laſſen.

Der Deutſche. Wir fürchten nicht, daß ſich der Niederländiſche Krieg in unſern Schoos wälzen werde. Inzwiſchen möcht' er wohl auch uns theuer zu ſtehen kommen. Die Durchmärſche, die Zufuhren zu den Armeen in den Niederlanden, der ſtokende Handel und andre unvermeidliche Folgen möchten uns ſchwer drüken. Der Kurfürſt von Pfalzbaiern hat nun den **deutſchen Fürſtenbund** mit ſeinem Beitritte verſtärkt, und zwar — *credite posteri!* — auf Betrieb des **Päbſtlichen Nunzius.** Deutſchlands Wohlfarth hatte ſonſt dem Päbſtlichen Stuhle nichts zu verdanken; doch jezt, möchte der Patriot faſt bewegt werden, **Pius dem VI.** — eben nicht den Pantoffel, doch die Hände zu küſſen — Daß aber der **König** von **Preuſſen** den Gliedern des groſen deutſchen Bundes kund gethan habe, wegen Holland mit ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen, iſt ein bloſes Gerede. Was kümmert uns Deutſche der Holländer?

---

*) Noch was für Deutſche. Der oben geahndete Durchmarſch Kaiſerlicher Völker ſoll bereits in Franken und Schwaben angekündigt ſeyn.

Göttingen.

Unſre berühmte Buchhändlerin, Wittwe **Vandenhoek**, die ſich durch den Verlag ſo manches für die Literatur äuſſerſt wichtigen Werkes unvergeßlich gemacht hat, vermehrte den anſehnlichen Penſionsfond für die hinterlaſſenen Wittwen Göttingiſcher Gelehrten mit einem beträchtlichen Legat von 32000 Thalern. Man darf eben nicht fürchten, ſie habe St. Peter den Mantel geſtohlen, um ihn St. Paul zu verehren; dann die ſeel. **Vandenhoek** war eine redliche, chriſtliche, rechtſchaffene Frau, die mild benuzte, was ſie ehrlich erwarb.

Zum Theater.

Kürzlich wurde hier in Stuttgart der **Mönch von Carmel**, diß in Deutſchland ſchon bekannte und mit Beifall gekrönte Stük des Herrn von Dalberg aufgeführt. Das Stük iſt zwar Engliſcher Urſtof; unſer treflicher **Dalberg** hat ihn aber mit deutſchem Genius bearbeitet. Es iſt Zeit, daß wir uns einmal vom Getöſe der Spektakelſtüke entwöhnen und der feinern Muſe horchen, die mit olimpiſchem Lächeln Geſchmak und Weisheit lehrt. Wir Deutſche ſind dem Punkte nahe, wo wir uns einen Nationalgeſchmak auch für's Theater bilden. Die Hannswurſtiaden ſind vertobt; der Franzöſismus ekelt uns an; die Anglomanie kühlt ſich täglich mehr ab, und wir beginnen, es einzuſehen: daß nur deutſcher Karakter — aus Biederſinn, Ernſt, Feſtigkeit, Muth, Einfalt und Herzlichkeit zuſamengeknetet — auf deutſche Hörer würken kann.

Dalbergs poetiſche Muſe iſt zuweilen ſpröde gegen ihn. Sie truzte im Prolog und Epilog; denn beede ſind von Herzen ſchlecht. Auch iſt ihr Himmelshauch nicht fühlbar in ſo manchem rauhen Jamben, über die der Deklamator keuchend und ſchwizend wegſtolpern muß. Doch wird man durch viele trefliche Stellen gar reichlich entſchädigt.

Das Stük wurde vom hieſigem Publikum — die ächtdeutſchen Stimmen entſcheiden, nicht die halbausländiſchen Falſonetſtimmen — ſehr gut aufgenommen. Ein neuer Beweis, wie leicht diß Publikum an Korrektheit zu gewöhnen ſei, wenn Dichter und Schauſpieler vorarbeiten. **Haller** ſpielte den Wallori ſtark und — wahr; Madame Gauß ſtellte die Matthilde lebendig dar; auch **Renneau** und **Schweizer** verdienen Beifall als Montgomeri und Dekourſi. **Gauß** *) traf Hildebrands Karakter nur halb. Es iſt auch ſchwer dieſem Karakter Intereſſe zu geben. In verzweiflungsvoller Reue hinbrüten, durch ganze Scenen hindurch ſterben wollen und es kaum können, iſt in der That ermüdend für den Schauſpieler.

Die muſikaliſche Eröfnung zu dieſem Schauſpiele verfertigte **Zumſteeg**, in einem edlen, originellen, dem Geiſte des Stükes entſprechenden Ausdruke. Wer die Ouvertüren, oder andre Kompoſitionen dieſes Thonkünſtlers gern beſizen möchte, der wende ſich an mich, oder ihn. Er ſoll, nach ſehr billigen Bedingniſſen bedient werden.

*) In den ſechs Schüſſeln ſpielt dieſer Schauſpieler den Hofrath mit groſem Ausdruke und beinah' vollendeter Richtigkeit.

Welmar's Lebensfeſt.

Edler Welmar, als dich wonnelächlend
Deine Mutter auf die Arme nahm
Und dein Engel, Himmelslüfte fächlend,
Auf die Erde dich zu ſchüzen kam;

Ach, da hat aus ſeines Lichtes Klarheit
Dich der Weſen Urgeiſt angeblikt
Und in deine ſanfte Seele — Wahrheit
Und Gefühl des Schönen eingedrükt.

Darum glänzt von deinem Aug' herunter
So viel Menſchenwürde. Darum glüht
Dir der Denkerblik, wenn er die Wunder
Seines groſſen Bilders ſtrahlen ſieht.

Darum ſeufzt dein Herz in allen ſeinen Tiefen —
Ach! nach Wahrheit, Wahrheit ſeufzt es nur
Und mit Tritten, die die Pfade prüfen,
Wandelſt du auf hoher Weisheit Spur.

Darum ſchaurſt du Wonne, wenn das Schöne
Deine reingeſtimmte Seele rührt,
Und durch Dichtung, Säulen, Farben, Thöne
Dich zum Urbild aller Schönheit führt.

Darum näßt das Mitleid deine Wangen,
Wenn du Menſchen um dich elend ſiehſt,
Arm, verachtet, elend und gefangen
Und um ſie vergebens dich bemühſt.

Welmar, ha zu gut für dieſe Erde,
Wo die Wahrheit kümmerlich gedeiht,
Wo der Schönheit himmliſche Gebehrde
Jeder Krüppel Galliens beſpeit;

Ha, zu gut für theurerkaufte Gnaden,
Viel zu ecel für ein höfiſch Feſt,
Wo der Fürſt an einem ſeidnen Faden
Seine Pantin's vor ſich tanzen läßt;

Auch zu gut für eine Welt, wo Spötter
Höhniſch lachen der Religion
Und wo Könige zum Gott der Götter
Trotzend ſeh'n von ihrem Leimenthron.

Wo die Thonkunſt, deine traute Schweſter,
Jammert unter welſcher Tirannei,
Wo ſo manches ſchallende Orcheſter
Harmonie verkennt und Melodei.

Guter Himmel, haſt du keine Hütte
Für den theuren, auserwählten Freund
Deſſen Auge beim Verderb der Sitte
Und beim weibiſchen Geſchmake weint:

Keine Hüte, drinn er Wahrheit finden
Und getreu der Wahrheit leben kann,
Und, beweht vom Silberduft der Linden
Wandeln auf der Schönheit Roſenbahn? —

Ach, die Hütt' iſt, Welmar, nicht hienieden;
Droben, Welmar, iſt die Hütte nur.
Dorten erſt, dort wandeln wir im Frieden
Auf der Wahrheit und der Schönheit Spur.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Dreizehntes Stük.

Monat Auguſt, 1787.

Empörungen.

Man ſollte faſt glauben, ein empörender Geiſt der Hölle ſei herausgefahren aus dem Orkus und berauſche die Welt mit ſeinen infernaliſchen Einflüſſen. Aufruhr und Zwietracht gährt jezt in allen bekannten Welttheilen und ſelbſt unſer aufgeklärtes Europa iſt mehr als in einer Provinz vom Schwindelgeiſte der Empörung ergriffen. Ein ſichrer Beweis, daß die jezige, ſo weit leuchtende Aufklärung die Menſchen noch nicht zahm genug gemacht habe. Vielmehr ſcheints, es geh ihnen, wie den Halbgelehrten, die das Wiſſen aufbläht und mit ihrem Zuſtande unzufrieden macht. Freiheitsungeſtüm, durch die ſchreienden Schriftſteller gewekt, macht die Köpfe des Volks ſchwindlend. An den Unruhen in den Niederlanden haben die Holländiſchen Pamphlets, Ephemeren und Zeitungen gewies groſen Antheil. Das Schwerdt des Aufruhrs iſt gezükt und Bürgerblut röthet den Sand. Die Nerven des Staats — Handel, Schiffart, Gewerb — wird die Empörung zerreiſſen und im Buche des Schikſals flammt die furchtbare Schrift: Batavia, du verderbſt dich ſelbſt! — In Brabant rumort der nemliche Geiſt des Aufruhrs. Die Stände empören ſich gegen die weiſen Verordnungen des Kaiſers und machen dem Volke weis: „Um eure, nicht um unſre Rechte ſtreiten wir! — So lange man unter dem Volke reformirte; ſo waren die geiſtlichen und weltlichen Stände ruhig. So bald aber die Verordnungen ſie trafen; ſo erhoben ſie ein Geſchrei, als wenn Joſeph mit dem Deſpotenſchwerdt' unter ſie getretten wäre, ſie niederzuwürgen. Faſt immer giengs ſo in der Geſchichte. Geduldiger bog das Volk ſeinen Naken unter's Geſez, als die Edeln und ſonderlich die Prieſter, die, nach dem lauten Zeugniß der Geſchichte, an den meiſten Empörungen Antheil hatten.

Im Bisthum **Lüttich** ſind die Stände gegen ihren Fürſt Biſchoff, äuſſerſt aufgebracht. Fürſt **Konſtantin** glaubt, daß übertriebene Toleranz Religionsgleichgültigkeit, die ſogenannte Aufklärung Unglauben, und die überhandnehmende Leſerei, Müſſiggang und Frivolität verbreite. Daher traf er verſchiedene Verfügungen, gegen die ſich die Stände ſezten. Der Fürſt mußte ſogar Gewalt brauchen und mit Soldaten und Geſchüz die Geſundwaſſer zu Spaa ſichern.

In Aachen haben die Direktoren des Weſtphäliſchen Kreiſes die Flamme der Zwietracht — ſelbſt mit Kriegsgewalt noch nicht dämpfen können.

Im Trientiſchen flucht man über die Militarkonſcription und ſchon haben die Bauren die mit

Kaiſerl. Adlern gezierten Werbbezirkstafeln weggeriſſen und mit Füſſen getretten.

Auch in der **Wallachei** knirſcht noch da und dort der Aufruhr die Zähne.

Venedig iſt einmal gegen die tiranniſche Ariſtokraten erwacht und man fürchtet eine allgemeine Empörung gegen die Regierung.

In **Toskana** ſchreit man über die kirchlichen Reformen und der weiſe Biſchof von Piſtoja und Prato kann mit all ſeiner Beredſamkeit dem wütigen, durch Dummpfaffen aufgeſchrekten Pöbelvolke nicht ſteuren.

Auch in **Irrland** iſt der Dämon Aufruhr noch nicht gebannt. Auf die geringſte Veranlaſſung wird er ſeine ſchwache Kette zerreiſſen und brüllen.

Der Zwietracht zwiſchen Bürgerſchaft und Obrigkeit in den Städten **Nürnberg** und **Ulm** iſt zwar geſteurt. Doch iſt das Mistrauen zwiſchen Bürgern und Rath daſelbſt noch immer ſehr lebhaft und zu empörenden Klagen geneigt.

In **Amerika** ſchwankt der dreizehnköpfige Freiſtaat, beinahe geſezloß, am Abſturze der Anarchie und Zerrüttung; der will eine königl. Regierung, der eine Republik, der einen Protektor, der einen Statthalter, und viele wollen eine lautre Volksregierung. Selbſt der Genius eines **Franklins** und

*) Ihn ſelbſt haben ſie geplündert und ſchon an mehreren Orten gefährliche Tumulte erregt.

Durch Licht wird nur der Pöbel aufgebracht.
An Nacht iſt er gewöhnt. Ihr Fürſten, laſt ihm Nacht! —

Washingtons konnte bisher dies politiſche Chaos nicht mit Licht und Ordnung erfüllen.

Die Wilden, dieſe rauhen Zöglinge der Freiheit auf der **Musquitoküſte**, an der **Honduras Bai** empörten ſich gegen die Spaniſche Oberherrſchaft.

Auch der bekannte Anführer der Misvergnügten, **Shais**, iſt in der Provinz Maſſachuſetsbay wieder aufgetretten und beunruhigt mit einer bewafneten Schaar von mehr als 1000 Mann die daſigen Gegenden.

Unter **Afrika's** brennender Zone legt der Aufruhr nie die Mordfakel weg. Noch ſchwingen ſie in Egypten, an den Ufern des Nils die Beys. —

In **Algier** und **Tunis** müſſen ſich die Deys vor dem Grimme des empörten Volks mit ſtarken Wachen ſchüzen *). Der **Paſcha von Skutari, Mahmut**, dieſer bekannte Rebelle, hat noch immer die Fauſt am Säbelgriffe.

In **Aſien** hat der Empörungsdämon ſeinen ewigen Siz. Das Türkiſche Reich iſt nie ohne Rebellen.

Perſien wird von endloſen Kriegen beſtürmt. Zwei Thronwerber legen das Schwerdt nie aus der Hand, herrſchen bald da, bald dort, und der innerliche Krieg entvölkert und verheert das ehmals ſo geſeegnete Perſien.

---

*) Auch iſt zwiſchen beeden Staaten ſelber und dem Bey von Conſtantina ein würgender Krieg ausgebrochen. Der leztere begünſtigt, nebſt Algier einen Prätendenten auf Tunis. Ihre Heere, die einige 100000 Menſchen ausmachen ſollen, ſind im Junius ins Kampffeld gerükt.

Wie wenig wahre Ruh thront auf der Welt hienieden!
Der Höllenaufruhr raſt; ſein Schwerdt zerſtört den Frieden.
Es flieht das goldne Glük vor ſeinem Rachetritt.
Die trunkne Pöbelſchaar raſt und zerſtöret mit.

Stimmen
vom Rhein herauf.

Das Preußiſche Heer, beſtimmt den Troz der Holländer zu ſänftigen, verſammelt ſich ſchnell in groſen Schaaren. Geſchlagen iſt die Schiffsbrüke bei Zanthen, drüber die Preuſſen gehen ſollen. Ein groſes Magazin iſt bereits in **Weſel** errichtet, und der Heeranführer, der einzige Preußiſche Feldmarſchall, **Herzog von Braunſchweig**, iſt bereits daſelbſt angekommen. Die gewählten Feldherren ſind, vom Fußvolke: die Generallieutenants **Knobelsdorf, von Gaudi** und **von Eichmann**. Die Generalmajors **von Waldeck, von Ludberg, Ekartsberg** und **von Marwiz**. Von der Reuterei: Generallieutenant **Graf von Lottum**, Generalmajor **von Rohr, von Kalkreit**, und **von Eben**. Den Generalſtaab bilden, der **Obriſt von Pfau**, Major **Görz** und Hauptmann **von Maſſenbach** *).

Die **Hannoveraner, Heſſen** und **Braunſchweiger**, die ſich mit den **Preuſſen** vereinigen ſollen, ſind zwar noch nicht aufgebrochen, doch kanns auf Winke geſchehen. Von der Verbindung zwiſchen **Oeſtreich, Preuſſen, England**, ſpricht

---

*) Ein Zögling der Karlshohenſchule zu Stuttgart, der ſich bereits durch ſein militäriſches Wochenblat und gute Ueberſezung verſchiedener taktiſcher Schriften ruhmvoll auszeichnete.

man hier ſo laut, daß der alte Rhenus ſchmuzlend von ſeiner Urne aufſteht und drob erſtaunt. In Bonn erwartet man den Kaiſer. Die Politiker unſrer Gegend drechſeln jezt gewaltige Kriegsplane für die Preuſſen. Sie geben dem Herzog von Braunſchweig ſchon im September zum Hauptquartiere das Rathhaus in Amſterdam und ſehen die Ebenſchen Huſaren auf der daſigen Börſe aus ungeheuren meerſchaumenen Köpfen den beſten Knaſter rauchen. Einige furchtſamere politiſche Spizköpfe laſſen den erſten Feldherrn in Weſel bleiben, etwann zehntauſend Preuſſen zum Heere des Statthalters marſchiren und den Ausgang der Sache im klüglichſten Phlegma erwarten. — Und nun

Eine Stimme aus Wien. Da wezen die Welttranſchierer ihr groſes Meſſer, um damit Holland, wie einen Käslaib zu zerſchneiden und für **England, Preuſſen, Oeſtreich** und **Frankreich** in vier Theile zu zerlegen.

Stimmen aus Leipzig, friedlich und from.

Daß nicht alle Buchhändler zu **Curls Bande** gehören, beweißt unter andern **Wendler**, der den Schaz, durch **Gellerts** Schriften erworben, zu einer Erziehungsanſtalt für arme Kinder verwendet und die bisherige von Hohenthaliſche Anſtalt mit der ſeinen vereinigt. Vortreflich! und wenn er's auch wie Zacchäus gemacht hätte; ſo würd' ihm doch der Armenfreund im Himmel Beifall lächeln. Und welch ein neuer Seegen quillt hier aus den Gellertſchen Schriften hervor!!

Pfeiffer, der mit ſchwacher Fauſt den Fürſtenbund angrief, iſt von einer ſtärkern Fauſt weidlich zerklopft worden.

*) Die Streitſchrift des jungen Schriftſtellers gegen den unpatriotiſchen Pfeiffer iſt betitelt: Pfeiffer's verunglükter Verſuch den Fürſtenbund zu zerſtören.

Niemand hat über diß groſe Vaterlandsthema tiefer, wahrer, markichter geſchrieben (etwas tacitiſche Affektation im Stil weggerechnet) als Johannes Miller, der vortrefliche Verfaſſer der Schweizergeſchichte. Beherziget es, liebe Landsleute, wenn euch beim Nahmen Vaterland der Buſen pocht.

Maſius, ein durch Spott und Preiß gegangner Schriftſteller, arbeitet jezt mit vielen Gottesgelehrten an einer deutſchen Bibelüberſezung, drinn man hören ſoll wie die Worte der Schrift im Grundterte lauten, und was ſie nach dem Kompas des Verſtandgebenden in den Punkten, Stellung, Zuſammenhang, Bedeutung und richtigen Kritik für einen Sinn geben.

So theuer mir zu unſern Zeiten jede Bemühung für die Aufklärung der heiligen Schrift iſt; ſo ſehr zittre ich, wenn diß göttliche Buch, durch ſchlechte Ueberſezungen, im Geſchmake Hartnaks, durch eiskalte Gloſſen und ſchiefe Auslegungen verunſtaltet wird. Die mehrſten Spötter der Religion verſtehen weder Hebräiſch noch Griechiſch, man muß ihnen alſo durch ſchlechtes Dolmetſchen und Deuten nicht noch mehr Anlaß zum Hohne geben.

So lauten die Stimmen derzeit von Oſten und Weſten, von Süden und Norden. Die Stimmen des Kriegs und der Empörung überſchreien den Liſpel des Friedens, wie Donnerhalle die girrende Flöte.

Taktik.

Man wundre ſich nicht, daß ich in meinem Zeitblate dieſen furchtbaren Schild aushänge. Ich verehre zwar die Soldaten mit der herzlichſten Zuneigung; aber in ihrer Wiſſenſchaft bin ich ein Fremdling — bis auf das, was mir der deutende Finger ſo manchen geſchikten Officiers gezeigt hat.

Ich will alſo nur anzeigen und nicht urtheilen. — Von dem Werke der Taktik, welches vor einem Jahr auf Subſcription angekündigt worden, hat nun der **Erſte Theil** die Preſſe verlaſſen. Er führt den Titel:

> „Reine Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie in zwei Theilen, verfaßt von **Franz Miller**, Herzogl. Wirtembergiſchen Huſarenlieutenant und öffentlichen Lehrer der Taktik auf der Karls-Hohenſchule zu Stuttgart.“

Der Verfaſſer iſt ſelbſt Verleger dieſer Schrift. In Kommiſſion hat ſie Buchhändler **Cruſius** in Leipzig. Angezeigter Theil enthält 619 Seiten und 12 Kupfertafeln. Auch die Franzöſiſche Ausgabe iſt von dieſem Buche erſchienen.

Ich ſeze nichts hinzu, als daß ich mich freue in einem Lande zu wohnen, das in Künſten und Wiſſenſchaften mit den erſten Provinzen Deutſchlands wetteifert. **Nikolai** und **Rösch**, welche Namen in der Kriegswiſſenſchaft! — Und wie glüklich ſchreitet **Miller** im Pfade dieſer treflichen Männer!! —

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Vierzehntes Stük.

Monat Auguſt, 1787.

Zeichen der Zeit.

Ohne den Scharfblik der groſen politiſchen Seher — eines **Kauniz**, **Herzberg**, **Pitt**; ohne den Tubus der Apokaliptiker und ohne die Retorte des **Bako** und **Leibniz** — läßt ſich jezt bloß mit geſunden Augen und ſchlichtem Menſchenſinne aus den Zeichen der Zeit auf groſe, in Staatsverfaſſung, Religion und Wiſſenſchaft tiefeingreiffende und revoltirende Ereigniſſe ſchlieſſen. „Wenn ihr eine Wolke ſeht aufſteigen von Abend; ſo ſprecht ihr bald, es kommt ein Regen — und es geſchieht. Und wenn ihr ſeht den Südwind wehen; ſo ſprecht ihr: es wird heiß werden — und es geſchieht. Ihr Thoren, die Geſtalt der Erd' und des Himmels könnt ihr prüfen; wie prüft ihr aber die Zeichen der Zeit nicht!! — ſo möcht' ich faſt jezt im Thone des Zeitenlenkers und Menſchenrichters die Wochen- und Monatſkribenten ſamt und ſonders anreden — Das Europäiſche Staatsſiſtem iſt, allen Anzeigen zufolge, einem groſen Umſchwunge ſehr nahe. **Oeſtreichs** und **Preuſſens** engſte Vereinigung wird von Wien und Berlin aus bekräftiget; und welche Folgen werden draus für unſer Vaterland entſpringen! — **Joſephs** und **Friedrich Wilhelms** Handſchlag ſichert uns gegen jeden Angrif von auſſen — Denn wer wird den Felſengürtel ihrer vereinigten Macht zerreiſſen? — aber, iſt auch Deutſchlands innres Glük durch dieſen Bund geſichert? — Scheint ſich nicht vielmehr die Freiheit der Deutſchen auf die Antipathie des Adlers mit zwei Köpfen und des Adlers mit Einem Kopfe zu ſtüzen? — Mit dem trüben Blike banger Ahndung ſieht der Vaterlandsfreund hinaus in die Zukunft. — Die Einzelnen Staaten, die wie Gelenke eines ſchönen Körpers ineinander griffen, ſind verſunken, und über ihren Trümmern hebt ſich der Fuß des Alleinherrſchers —

Frankreichs Genius ſcheint jezt ein Himmelgeſendeter Bothe zu ſeyn, mit der Kunde des Friedens und Völkerglüks begnadiget. In Verſailles ſoll ſich nächſtens ein Gerichtsſtuhl erheben, wogegen das weiland ſo furchtbare Gericht der Amphiktionen nur ein Schulzengericht iſt. Da ſollen nun Europens erſte Staatsmänner über die groſen Gegenſtände Rath halten:

„Es ſoll ſteter Friede ſeyn, und bis der Allgemeine Friede zu Stande kommt, ſoll ein beſonderer Friede von 30 Jahren gegründet werden.

Die ungeheuren ſtehenden Heere, die zermalmend auf den Völkern liegen, ſollen auf eine minder läſtige, der Kraft jeden Staats angemeſſene Zahl eingeſchränkt werden.

Die Erſparniſſe ſoll jeder aufs Glük ſeines Volks verwenden. "

Der Verkünder dieſer neuen Mähr ſezt hinzu, man werde dem Staatsrathe einen geiſtlichen Rath beifügen, der die groſe Sache der Religion zu beherzigen hat und deſſen Ausſprüche die Gewalt und das Anſehen der Konzilien haben ſollen.

*) Ach, nur ein Gott kann die chriſtliche Religion zu ihrer Ureinfalt zurükbringen.

Indeſſen, daß die Gallier ſich mit erbaulichen Fantaſien über den Verfall ihrer Finanzen tröſten; ſo ſchwindelt der Moſkowite noch immer vom Rieſenentwurfe, ſich mit dem Atlantiſchen Rüken an Konſtantinopel zu lehnen und den Türken aus Europa zu drüken.

*) Rußland raft Provinzen zuſammen, wie Vogelneſter, ohne an's innre Glük ſeiner eignen in ungeheure Steppen hingeſtrekten Staaten genug zu denken — Wie viel Menſchenelend mag von Petersburg bis nach Kamtſchatka vorhanden ſeyn! — Eine kleine Provinz wimlend von glüklichen Menſchen iſt dem Himmel ein ſchönerer Anblik, als das Hunger- und Jammergerippe einer ungeheuren Monarchie.

Was das Gerücht,

Diß furchtbare Gebild,
Das täglich empfängt und täglich gebährt —

von wichtigen Staatsumſchwüngen in Polen, Italien und anderswo bald flüſtert, bald poſaunt; das kann ich noch nicht für politiſche Zeichen der Zeit ausgeben. Aber, gewiß iſts doch, daß die gegenwärtige politiſche Lage der Welt äuſſerſt kritiſch ſei. —

Noch kritiſcher iſt die Sache der **Religion** Unterm weiten Schattenmantel der Toleranz glaubt man Alles — und Nichts. Ein Geiſt der Reform hat überhand genommen, der Viel zerbricht und wenig aufbaut. Der vollblütige, ſtarknervichte Aberglaube hat dem hektiſchen, nervenſchlappen Unglauben Plaz gemacht, und der wahre, vom Geiſt der Zeit unbeflekte Chriſt kniet mit der Bibel in ſeinem Kämmerlein und — weint. Wie viel ſittliche und religioſe Geſellſchaften haben ſich ſeit wenigen Jahren unter uns erhoben! — Welche Entwürfe von Aufklärung! Religionsvereinigungen! Bibelüberſezungen und Bibelerklärungen! Welch eine Fluth von neuen aſcetiſchen Werken! Geſangbüchern, Gebetbüchern, Liturgien, Katechismen!! — Welch ein Geſchrei gegen **fremde Hierarchen**! und welches Toben in **eigner Gewalt**!! — O, Throner im Himmel, du geduldiger Bliker auf der Menſchen Unſinn und Thorheit, was wird aus dieſer Gährung, — dieſer Erſtarrung und dieſem wilden Leben, dieſer Duldung und Nichtduldung, dieſem dummen Glauben und dieſem verſtokten Unglauben, dieſer Blindheit neben der Fakel der Aufklärung, dieſer ſchreklichen Unwiſſenheit neben der ſtolzeſten Vielwiſſerei — was wird aus all dieſem am Ende noch werden?

Auch im wiſſenſchaftlichen Fache ſteht uns eine Neuerung bevor. Die Wolfiſche Philoſophie mußte der populären Philoſophie weichen. Vor dem Johlen und Lärmen der Schöngeiſter hörte man faſt die beſcheidne Stimme der Weltweisheit nicht mehr. Aber, nun da der Tiefdenker Kant aus ſeiner Stoa tritt und uns die Reſultate ſeiner 30jährigen ſcharfen Unterſuchungen vorlegt; nun da ſich ganze Akademien und Männer wie **Feder**, **Meiners**, Abel ꝛc. gegen ihn erheben, ſo legt man ſeine leichtſchaumige Modeleſerei beiſeite und horcht dem Streite dieſer ſoliden Köpfe.

Wie vieles könnt ich noch über die Zeichen der Zeit in andern Wiſſenſchaften ſagen! Wie vieles über das groſe Thema der Erziehung, in welchem mehr geſchwazt und geſchrieben, als gethan wird! — Aber darzu iſt der Raum eines Ephemerenflügels zu klein, wenn ich auch der erſte Mikrograph wäre — und das Vaterunſer und Credo auf einen Mükenflügel ſchreiben könnte.

Friedrichs Todenfeier.

Der ſiebenzehende Auguſt, dran diß Zeitungsblat ausgegeben wird, iſt der höchſtwichtige Tag, an dem vor einem Jahre **Friedrich der Einzige** ſein Herrſcherleben auf Erden ſchloß. Als dieſe gewaltige Zeder hinſtürzte; da bebte Europa, da ſtuzte die Welt. Noch haben ſich die Fühler der Gröſe von ihrer Betäubung kaum erholt. Darum weilt ihre Fantaſie am Tage der jährigen Todenfeier Friedrichs des Einzigen an ſeinem Todengewölbe zu Potsdam und heiligt ihm eine ſtumme Zähre der Sehnſucht, der Lieb' und des herzigſten Andenkens.

Dir iſt's wohl, du Einziger,
Dir iſt's nun wohl auf deiner Sonnenburg.
Dein blizgeſchärftes Auge ſieht
Das Eins im All, das All im Eins.

Dir iſt's nun wohl, du Einziger.
Auf deiner Sonnenburg iſt's dir nun wohl.
Du träteſt nicht hervor aus deiner Königsgruft
Zu herrſchen über eine Welt, wie dieſe,
Wo ſo viel Ohnmacht, ſo viel Kleinheit hauſt,
Wo Menſchen ſtarke Luſt — nur ſchwache Kraft
Zum Rieſenlaſter haben.
Du träteſt nicht aus deiner Königsgruft
Zu herrſchen, Friedrich, über dieſe Welt.
Denn dir iſt's wohl, auf deiner Sonnenburg.

Uns aber, Unſterblicher, bleibſt du ewig ein Bild von vollendeter Herrſchergröſe. Denn wer iſt dir gleich an Weisheit, Muth, Geniuskraft, Ordnung, Scharfblik, Wiz, Standhaftigkeit, Gleichmuth in Glük und Unglük — weiſer Sparſamkeit, Menſchenwahl? — Wer verrieth von ſeiner künftigen Verklärung ſchon ſo vieles am Grabe? — Und nun ſchlummert deine Hülle in der Königsgruft, indeß dein Geiſt vom Himmel ſchaut und **Friedrich Wilhelm** belächelt und dein Volk ſegnet.

Der Todestag des Groſen wird in Berlin mit Herrn Kapellmeiſter Reicharts Todenmuſik gefeiert und in den vornehmſten Preuſſiſchen Städten ſoll Sein Andenken mit Panegyren und andern ſchiklichen Anſtalten erneuert werden.

Auch in Schwaben wird Friedrichs Todenfeier feſtlich begangen — Herr D. **Poſſelt** in Carlsruhe, ein Mann, der Genius und ächte, warme Deutſchheit mit weitkreiſenden Kenntniſſen einigt, hält in Gegenwart des Hofs und aller edeln Seelen, die Sinn für Gröſe haben, eine Rede über dieſen erhabnen Gegenſtand. Wer **Poſſelts** Rede über deutſche Hiſtoriographie geleſen hat, wird leicht ſehen, daß diß der Mann ſei, im Geiſte **Plinius** und **Engels** Herſchergröße zu faſſen und zu preiſen. Die Muſen beſchüzen ihn, daß er künftig **Friedrichs** Geſchichtſchreiber werde!! —

Notizen.

1.

Die Kaiſerlichen Völker, beſtimmt die ungehorſamen Kinder in Brabant zu züchtigen, ſollen Halt gemacht haben. Vielleicht verſprechen die Kindlein beim Butterbrod: ſie wollen gut thun.

2.

Die **Preuſſen** hingegen ſchreiten muthig vor und das ganze gegen Holland erleſene Heer ſoll am Ende dieſes Monats beiſammen ſeyn. Selbſt der König läßt ſein Feldgeräth zurüſten und will ſich, nach der Brandenburger Fürſtenſitte, an ſeines Volkes Spize ſtellen.

Deutſche Erfindung.

Der Erfindungsgeiſt unſrer groſen Nation iſt noch nicht erloſchen. Bald bricht er hier, bald bricht er dort in lieblichen Flämmlein aus. Daher mach' ich auch gegenwärtige Erfindung mit frohem Patriotengefühle dem Publikum bekannt:

„Der unlängſt verſtorbene Kupferſchmid Balthaſar Eiſele von Trochtelfingen, hat nicht lang vor ſeinem Tode eine Waſſermaſchine erfunden und verfertiget, die dem Publikum eben ſo merkwürdig, als gemeinnüzig werden dürfte.

Die Maſchine beſteht gröſtentheils aus Meſſing, iſt zirkelförmig, und in der Mitte mit einem geraden Wellbaum, und an der Ründung mit 2 Röhren zum Anſchluken und Forttreiben verſehen. Sie mißt im Durchſchnitt nur 6 1/4 Zoll, in der Tiefe 1 1/4 Zoll, und wiegt einzige 15 1/2 Pfund.

Was die Maſchine für Würkung machen dürfte, wenn ſie ins Groſe verſertiget werden ſollte, läßt ſich aus dem ſchlieſſen, was ſie als Modell thut: ſie wirft durch ein Rohr von 3/4 Zoll im Durchſchnitt in einer Minute 10 Maas Waſſer aus, und ſchiebt von einem Manne getrieben, ſo wie die Probe in Amtlicher Gegenwart gemacht worden, das Schloßbronnenwaſſer dahier 100 Klaffter Bergan, eben ſo gut und ſo leicht, als das koſtbare Stifelwerk bisher gethan hat.

Die innere Structur, die man ſich hat vorweiſen laſſen, erhöht ihren Werth deßwegen, weil ſie mit den bisher erfundenen bekannten Waſſermaſchinen keine Aehnlichkeit hat, auch dauerhaft, im Unterhalt nicht köſtlich, und eben ſo einfach, als ſonderbar iſt.

Die nähere Kenntniß dieſer Maſchine läßt die Ueberſicht leicht zurük, daß ſie bei aller Gattung Waſſerwerken, beim Brükenbauen, in Bergwerken, in Schiffen, zu Feuerſprizen ꝛc. die nüzlichſten Dienſte leiſten möge.

Da nun die rükgelaſſene Wittib dieſe Maſchine zu verkaufen und ſich die Erfindung einigermaſſen zahlen zu laſſen gedenket; ſo wird dieſes dem Publikum mit dem Anhange hiemit kund gemacht, daß die Liebhaber hierwegen ſich unmittelbar an hieſiges Obervogteiamt wenden, und falls ſie in das Angeben der inneren Structur halber etwa deßwegen, weilen Kunſtverſtändige dieſe bisher nicht geſehen, einigen Zweifel ſezen ſollten, annoch vor Abſchluß des Kaufes verlangen mögen, daß das diesfällige Angeben von einem Kunſtverſtändigen, welchem man ſodann aber ein Speciale juramentum ſilentii aufladen müßte, beſchworen werden ſolle. Trochtelfingen, d. 4. Aug. 1787.

Hochfürſtl. Fürſtenbergiſches
Obervogteiamt allda."

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Funfzehntes Stük.

Monat Auguſt, 1787.

Der Holländiſche Patriot*).

Kein Volk hat die heiligen Worte **Freiheit** und **Vaterland** öfters im Munde, als unſre Nachbarn und ehmaligen Brüder, die **Deutſche**. Ihre Barden **Klopſtok**, **Gerſtenberg**, **Kretſchmann**, **Denis**, die Grafen **Stollberg**, mit dem ganzen Troſſe ihrer Nachleirer lallen die Triumphgeſänge — leider, nur in Floskeln und ohne **Herzgefühl**:

O Freiheit, Freiheit!
Silberthon dem Ohre!
Dem Herzen gros Gefühl
Und freier Flug zu denken!

Oder verdrehen die Augen und ſingen ekſtatiſch:

O Vaterland, Vaterland,
Mir lieber, als Mutter und Braut! —

Und — lacht ihr Bataver und Schweizer! —

---

*) Was hier der Patriot im wilden Feuer ſpricht, ſind wörtliche Auszüge aus den neuſten Holländiſchen Zeitungen und Tagbroſchüren. Man kann von tollen Hundsbiſſen nicht ſchreklicher raſen, als es jezt die Holländiſchen Wochenſkribler thun.

Dieſe Freiheitsraſer werden um geringen Sold Fürſtenknechte, ſklaviſche Schmeichler, niedrige Söldner von Tirannen. — Dieſe Vaterlandsfreunde ſchlagen ihre Mutter Teutonia ins Anliz und koſen — um Sold und Lohn gedungen — jede Vettel des Auslandes. — Nie verrathen ſich die Deutſche mehr, welches Geiſtes Kinder ſie ſind, als wenn Freiſtaaten um die heiligen Rechte der Freiheit kämpfen. — Auf welcher Seite waren die deutſchen Annaliſten, als Amerika, an ſeinen Königsfeſſeln zerrte und ſich frei rang? — Auf welcher Seite ſind ſie jezt, da wir im kühnen Muthe gegen einen Durchlauchtigen Unterdrüker uns aufbäumen? — Ha, wie dort, ſo hier — immer auf der Seite der Unterdrüker, nie auf der Seite der Freiheitsfühler. — Das machts, Hermanns unwürdige Enkel, ihr ſeid Fürſtenknechte, zittert vor den Bütteln, die auf euch lauren, macht erlogne Päanen und Panegyren auf eure Deſpoten, — um euren Kohl in Ruhe zu verzehren und fühlts — wie Leute, die ein unflätiges Gewerbe treiben, nicht mehr, — daß ihr ſtinkt.

Der deutſche Patriot.

Du gelferſt Unſinn, Batäver! — der Deutſche liebt Freiheit und Vaterland noch wie vor. Niemand ſchnellt die Feſſeln des Deſpotismus und der Hierarchie williger und kühner ab, als er. Der deutſche Fürſtenbund und der ihm ſo analoge Bund der deutſchen Biſchöffe ſind zwo Piramiden unſrer Gröſſe, die keine Zeit vertilgen kann. Freiheit und Vaterland iſt noch immer unſer Feldgeſchrei. Wir ſind aber zu klug, Zügelloſigkeit für Freiheit und Wahnſinn für Vaterlandsliebe zu halten. Wenn unſre Fürſten fortfahren, weiſe Aufklärung zu begünſtigen; wenn die, nach des treflichen Zaupſers Ausdruk, aus der Seitenwunde des Mittlers hervorgetrettene Toleranz die Chriſten und Menſchen im Sinn der Gottheit miteinander einigt; wenn Freiheit im Denken, Reden, Schreiben unter uns, wie unter keinem Volke der Welt herrſcht; wenn der Unterdrükte dem Unterdrüker laut fluchen darf: ſo wär's Raſerei, noch mehr zu wollen. — Wer ſein Vaterland durch Ungeſtüm im Reden, Schreiben, Handeln — zur Unzeit aufhezt, der iſt kein Patriot — er iſt Rebelle. Daher kann's jezt kein Deutſcher mit den Holländern und Brabantern halten. — Als ihr Philipp des IIten Eiſenjoch zerbrachet; als ihr Alba, dem Bluthunde, mit Troz an die Kehle griefet; da waren wir Deutſche all auf eurer Seite. Nun aber, da ihr die heilig beſchwornen Rechte eures guten Statthalters antaſtet: da ihr ſeine Gemahlin, die mit der Palme des Friedens in der Rechte unter euch tretten wollte — dieſen aus dem Blute der Brennen abgefloßnen Goldquell, — wie eine Miſſethäterin behandelt; da ihr eine Wohlthäter mit dem Schandnamen der Tirannei brandmarkt und ſie vogelfrei erklärt; ſo wendet euer Bruder, der Deutſche, mit Recht von euch das Anliz und nennt euch — wahnſinnige Empörer.

Der weiſe Mann allein, der ſeine Gaben braucht,
Dem nie die keke Fauſt vom Blut der Bürger raucht,

Dem Freiheit, Vaterland, tief in der Seele lodert,
Der — Menſch, nicht Gott zu ſeyn — von ſeinem Fürſten fodert —
(Denn mitten in dem Glanze der Götterherrlichkeit
Belaſtet doch die Fürſten der Druk der Menſchlichkeit)
Wer viel im Stillen wirkt und ohne laute Ehre
Schon mit dem innren Lohn allein zufrieden wäre;
Wer gern durch Geiſt und Herz dem Vaterlande nüzt
Und, wenn Gefahr ihm droht, ſein Blut für es verſprüzt;
Wen Völkerquäler nur durch Tiranneien zwingen
Den blanken Freiheitsdolch in kühner Fauſt zu ſchwingen;
Wer Herrn und Bürger liebt und mehr als Alles — Gott;
Nur der iſt freier Mann, nur der iſt Patriot.

Notizen.

1.

Der groſe Philoſoph **Büffon**, der mächtige Forſcher in den Werken Gottes, iſt geſtorben. Man bewundert die ſtarre Gelaſſenheit, mit welcher der Weltweiſe den Augenblik ſeiner **Vernichtung** belauſchte. **Es iſt Alles, wie ich ſchrieb,** ſprach er — nemlich: nach dem Tod iſt Alles aus.

O wie weit ſeelig iſt der arme, verkannte Redliche, der die bleichen Hände auf dem Sterbebette faltet, das brechende Aug zum Himmel kehrt und lächlend ſpricht:

Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du
Mein Staub nach kurzer Ruh.
Unſterblich Leben,
Wird, der dich ſchuf, dir geben.
Hallelujah.

Möge jezt **Büffon** in ſüſſer Täuſchung, wie **Gelimar** in der Meſſiade ſtaunen, daß er — troz ſeines Zweifels — doch iſt und ewig glüklich iſt!! —

2.

Der Kaiſer iſt nicht, wie einige wähnten, vor einigen Tagen durch Canſtatt nach Bonn abgegangen. Der Churfürſt von Pfalzbaiern hingegen wird ſtündlich daſelbſt erwartet, um nach Mannheim abzugehen und — wie jezt Fama trommelt, daſelbſt zu bleiben.

*) Ueber Baiern ſchreibt und ſpricht und räſonirt und ſudelt man jezt ſo viel Widerſprechendes in Tag hinein, daß einer nicht weis, was er glauben ſoll. Aber, mögen's andre nachſchreiben. Veſtigia me terrent.

Klopſtok und Gerſtenberg.

Dieſe zwei erſten Geſtirne am poetiſchen Himmel der Deutſchen werden bei all ihrer Herrlichkeit und Gröſe doch bei weitem nicht von der Nation ſo geſchäzt, wie ſie's verdienen. Erhoben werden ſie zwar, aber wenig geleſen. —

Wir wollen weniger erhoben
Und fleiſſiger geleſen ſeyn.

Gerſtenberg gab ſchon vor zwei Jahren Minona ein tragiſches Melodrama heraus, das an Neuheit, Kraft, Schönheit und Geniusſpuren wenig ſeines gleichen in der ſchönen Literatur hat. Wie ſichtbar iſt der Flammentritt des Genius in Karakterzeichnung, tiefer Empfindung, ſchauerlichen und ſanften Gemälden — in den herrlichen Geſängen und in der allgewaltigen Sprache! — Mit welchem Monologen hält nicht die Alleinrede der Minona S. 83. den vortheilhafteſten Vergleich aus. O du poetiſcher Nachflug im Haine meines Vaterlands, ſchau auf, lies, ſtaune, lerne! — Und doch — welch unbegreiflicher fröſtlender Sinn! — hab ich von dieſem Stüke, das die Griechen in ihren Odeen mit lautem Aufjauchzen empfangen haben würden, noch keine Anzeige in irgend einem Journale geleſen. — Kaum wird es dem Bardenführer **Klopſtok** mit ſeinem neuſten Stüke **Hermanns Tod** beſſer gehen. Schon ſind hundert Schächerarbeiten der leztern Meſſe in den gelehrten Journalen angezeigt — nur das groſe **Bardiet**, **Hermanns Tod**, nicht. **Klopſtok** hat nun **Hermanns Leben in drei Bardieten**, **Hermanns Schlacht**, **Hermann und die Fürſten**, **Hermanns Tod** — ſo einzig, ſo vollendet bearbeitet, daß es dem ſcharfblikendeſten Krittler kaum gelingen ſollte, einen würklichen Fleken in dieſen Meiſterſtüken zu finden. Zwar ſagen einige Achſelzuker: Seine Muſe iſt nicht für uns. Sie iſt zu gelehrt, zu einſilbig, zu ſpizfündig und zu dunkel. Aber Krittler von kalter, roziger Schnekennatur, ſind unfähig, über Feuergeburten zu urtheilen. Wer Gefühl für Gröſe, für Heldenkraft, für Vaterlandsgluth, für deutſche Sprachgewalt und für ächten poetiſchen Geiſt hat; für den Geiſt im Himmel gebohren, der die edelſten Menſchenkinder nur in der Stunde der Weihe beſucht und von Feſttagsſeelen nur gefühlt wird — ja, nur dieſer kann über **Gerſtenbergs** und **Klopſtoks** Meiſterwerke ſprechen.

In vorliegendem **Bardiete** iſt die traurige Szene geſchildert, da **Hermann**, der ſein Volk beſſer machen wollte, von andern Fürſten aus Neid — oder falſchem Verdachte gemordet wird. Wie gros, wie unbeſchreiblich deutſchgros der Held bis ans Ende bleibt; wie **Thusnelda** in aller weiblichen Hoheit und Anmuth vor ihm ſteht, leidet, und mit dem Wort im Munde verwelkt: Iſt Hermann tod? — Wie Theude, ihr und Hermanns Sohn ſich am Vater hinaufſchlingt, und wie man im Eichenſprößling ſchon die künftige Eiche ahndet; und dann Horſts ſtarke, vollendete Zeichnung — biß all im Vorgrunde und Licht und Haltung im Hintergrunde und ſo das ganze, groſe Gemälde in den einfachſten, intereſſereichſten Punkt geeinigt; — das wird jeder bald finden und ſehen, dem die Augen geſalbt ſind.

Die Bardengeſänge Klopſtoks, vielleicht mehr pindariſch als deutſch, ſind lang berüchtigt, wegen ihrer Stärke, Eigenheit — auch wegen ihrem manchmal ſchwerfälligen, Dunkelheit verbreitenden Rhytmus. Hier ſind nun auch Lieder von Jägern, Fiſchern, Hirten, Schiffern und Akerleuten voll von den wahrſten, lieblichſten Bildern und ſüß und wohllautend, wie der Nachhall der reinſten Hirtenflöt im Felſengebürge. Nur mit dem Anfange jeden Lieds will ich gefühlvolle Leſer lüſtern machen.

Jäger.

Ich habe den Rehbok Künſte gelehrt.
Weit über den Bach, hoch über den Buſch
Springet er hin, und ſpringet er her!
Wie es ihm der Wiederhall ſingt.

Hirten.

Ich kam zu der Grotte, da fand ich
Mein ſchönes geſprenkeltes ſpielendes Lam.
Es lag in meiner Ida Schoos
Und as aus ihrer Hand.

Fiſcher.

Ich fand den ſchönſten der Bäche.
Im fernen einſamen Walde.
Ich gieng ihm immer nach;
Und immer war er ſchön.

Oft wurd' ihm, wo er wandte,
Sein Wellchen oben weis.
Er hatte kleine Strudel,
Wie Grübchen im Kinn. *)

Akerleute.

Gezilt hat der Erndter! Die Stirn
Ihm von heiſſeren Tropfen getreuffelt!
Schneller hat unter dem Wezſtein
Die Senſe geklungen! **)

Schiffer.

Ich fuhr wohl eh die Weſer hinab
Nach des Meeres Höh. — —

Mein Nachen liegt und wankt und wankt,
Will fort! das Seegel flattert ihm hin und her;
Er wartet noch kaum des Steurenden.
Der leichte Nachen will fort!

Ich werde ſorgen, daß dieſe herrlichen Lieder entweder von mir, oder einem andern Muſiker komponirt werden. — Aber — ein heiſſer Seufzer ſteigt mit dieſem Aber auf — warum werden juſt die Stüke dieſer zwei erſten Dichter nicht aufgeführt? — Kann doch das Publikum **Shakeſpears**, **Schillers** und **Klingers** Stüke ertragen. — Die Möglichkeit der Aufführung ſeh' ich vollkommen ein. Gebt mir nur viel gute Schauſpieler; und ſtarke, reiſſende, magiſche Würkung ſoll dann auch nicht fehlen. Groſe Künſtler zeugen nach und nach ein groſes Publikum.

---

*) Welche neue, ins Aug ſpringende, herrliche, wahre Schilderei!! —

**) Ein Erndtelied, wie diß, hat noch keiner geſungen. Die Bilder in Thomſons Sommer ſind ſchön, treflich gewählt; und doch ſind dieſe hier noch ſchöner, noch gewählter.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Sechszehntes Stük.

Monat Auguſt, 1787.

Der Niederländer Fehde.

Warum die meiſten Menſchen lieber auf Gegenſtänden weilen, wo es wild, ſtürmiſch durcheinander geht; wo gräßliche, von Tollſucht und Zwietracht verzerrte Phiſiognomien aufeinander ſtürmen, als auf ſanften Gegenſtänden, wo alles in lächlenden Frieden gewiegt iſt, und wo gute, an harmloſe Geſchäftigkeit gewöhnte Menſchen einander in Lieb und Freundſchaft koſen, hat Shaftesburi ſtattlich und bis zur Erſchöpfung bewieſen. Daher nehm' ich's auch den Zeitungsleſern nicht übel, wenn ſie der Artikel **Holland** jezt mehr intereſſirt, als die Rubrik **Schweiz**. Wirklich iſt das arme Holland ein Schauplaz von Jammer, den die Zwietracht erzeugte. Geſezloſigkeit, Unordnung, Verrätherei, Aufruhr, Pasquillengift, Eifergeiſt im Prieſtergewande, Mord und Tod hauſen immer ſchreklicher in den, wie es ſcheint, zum Gerichte ausgezeitigten Niederlanden. Die Brabanter ſchienen zwar geſchlachter zu werden; aber nun nach den neuſten Briefen tritt der Bürgerkrieg

— — mit blutigem Haare
gemeßnem Schritt' und zerſtörendem Blike

unter die Todgeweihten. Die Kaiſerlichen Regimenter ziehen wie Hagelwolken gegen die Empörer und Kaiſer **Joſephs** Reiſegeräthe iſt kürzlich durch unſre Gegenden nach **Bonn** paſſirt, wohin der Kaiſer nächſtens nachfolgen wird. „Ihr wollt nicht, daß ich **Vater** bin, ſagte neulich der Kaiſer zu einem Brabanter, ſo fühlt mich dann als **Richter**!! —

Zwiſchen den Oraniern und Patrioten kam's kürzlich vor dem Schloſſe **Soeſtdyk** zu einem blutigen Handgemenge, wo erſtere mit entſchiedener Tapferkeit bei weit kleinerer Anzahl über den weit gröſern Hauffen der Tollkühnen ſiegten. — Die Patrioten haben an Toden, Verwundeten, Gefangnen einen Verluſt von 150 Mann erlitten. Noch läutet der Aufruhr die kleinen Gloken; o weh! wenn ſeine Fauſt die Sturmgloken ſchwingt!! — Die **Preuſſen** ſind noch nicht vorgerükt. Ihr Führer, der Held von Braunſchweig, blikt mit hohem-Auge von **Weſel** umher und erwartet ſeines Königs Entſcheidungsbefehle. Daß er einigen Landskindern auf einen Monat Urlaub gab, entſcheidet nichts für den Frieden; denn es geſchah blos der Ernde wegen. Indeſſen verlaſſen die reichſten Holländer ihr Vaterland und ziehen nach Hamburg und andre deutſche Städte, die ſich dabei herrlich befinden. Hamburg kann ſich beſonders ſchmeicheln, bei dieſer Gelegenheit den Handel, wodurch Holland ſo furchtbar wurde, an ſich zu ziehen und dadurch eine der reichſten Städte der Welt zu werden.

Vom Kaiſer.

Der ſinnt, unter andren groſen Entwürfen, auf ein Deutſches Geſezbuch, das der Reichsverſamlung vorgelegt und nach ſcharfer Prüfung allgemein unter uns eingeführt werden ſoll. Gott behüt uns alsdann nur vor Gloſſatoren, Geſezverdrehern und falſchen Auslegern, die es mit dem deutſchen Geſezbuche machen, wie die Pf... mit der Bibel, in der heut zu Tag jeder finden kann, was er will. Einheit und Stätigkeit des deutſchen Karakters wird gewiß durch dieſen deutſchen Kodex gefödert. — Den groſen Gutbeſizern in den Kaiſerlichen Staaten iſt das Recht über Leben und Tod genommen worden. Die Wandrer auf den Landſtraſſen werden alſo da wenig mehr durch den Anblik von Hochgerichten in Schauer gejagt. Ueberhaupt werden die Todesſtrafen in Kaiſers Landen immer mehr eingeſchränkt; hingegen, nach meinem Bedünken und gewieſermaaſen nach meiner Ueberzeugung, in Straſen verwandelt, die zäher, langweiliger, verzweiflungbrütender, als der Tod ſelbſt, ſind. — Die Vermählung der Prinzeß Theres von Toskana mit dem Sächſiſchen Prinzen Auguſt wird hoch und feſtlich begangen. Ihr Brautſchaz wird über eine Million Gulden gerechnet; auch ſtattet ſie der Kaiſer mit Fürſtlicher Großmuth aus. Der Kapellmeiſter Martin *) aus Spanien ſezt die neue Oper l'albero di Diana in Muſik.

---

*) Martin, ein Spaniſcher Kapuziner, voll muſikaliſcher Feuerkraft. Sein Saz ſoll ganz was Beſonderes haben — und neu und kräftig ſeyn. Meines Wiſſens iſt diß der erſte Spaniſche Thonſezer — Thonkünſtler gab es da manche Groſe.

Wer erinnert ſich nicht mit Entzüken an das olimpiſche Brüderpaar Nazianz und Niklas Blas!! —

In **Lemberg** haben die Karmeliter bei einer groſen Brunſt das Waſſer verſagt. Wir brauchen's zum Bierbräuen, ſagten ſie. Und ein Bierbräuer von geringem Vermögen gab 57 Tonnen Bier zum löſchen her. Der Engel von Karmel wandte ſein Anliz von den wanſtigen Bierzapfen und lächelte dem menſchlichen Bierbräuer.

Der Kaiſer ſucht nun in allem Ernſte die wandelnde Peſtilenzen, die ſogenannte Grabennimfen, die ganze Geſchlechter mit Gift und Siechthum verderben, auszurotten. Doch ſoll ein Arzt in Wien eine Wurzel aus Indien gebracht haben, die den Gifthauch der Venusſeuche unſchädlich macht. — O Pater Abraham von St. Clara, wie nöthig wär' izt ein Mann von deiner Laune in Wien, um gegen die Modelaſter zu eifern, wie du es thateſt in deinem **Judas dem Erzſchelmen**! —

Noch verdient aus den Kaiſerlichen Landen der allgemeine Lottoſturm bemerkt zu werden. In einer kleinen Stadt hatte der Rath den geſunden Einfall, bei Glükshäfen — nicht die Treffer, ſondern die Fehler austrommeln zu laſſen. Und ſiehe da! den Bürgern ekelts nun vor dieſen ſtinkenden Betrugsſpielen.

Frankreichs Genius

iſt jezt gar frommer Natur. Der Holländer Fehde ſoll in Verſailles beigelegt werden. Doch der Geiſt andrer Völker beugt ſich nicht mehr, wie ehedem, vor der Franzöſiſchen Politik, deren Krümmungen und Winkelzüge jezt ſo gar verſtändlich ſind, daß ſie mancher Davus deuten kann. Der Hof ſchrenkt ſich in genaue Oekonomie ein — nicht aus Frugalität, ſondern aus Noth. Zu dreiſigjährigem Frieden möchten ſie alle Welt bereden, weil ſie nach einer ſehr ſcharfen politiſchen Semiotik ungefähr ſo lange kränkeln. Dann — gute Nacht St. **Pierre**! **Rouſſeau**! Helvetius — Der Adler hat wieder Federn und Bliz' in den Krallen!

Preuſſen's

ſinniger Kriegsgeiſt, der Urbild für alle Welt wurde, hat nun ſeine ſchweren Reuter den Küraß ablegen laſſen, weil die Wirkung der ſchweren Reuterei nie ſo gros, als die der lenkſamen leichten Reuterei geweſen ſei. Wie wohl **Seidliz** die Sache entſchieden hätte? — Dann der war Huſar, Dragoner und Küraſſier. Dem Fußvolke wird auch das Seitengewehr genommen, weil's den Mann nur laſte und ihm nichts fromme. Doch behaupten einige ſeinen evidenten Nuzen mit den Beiſpielen der Oeſtreichiſchen Grenadier, die mit dem Seitengewehr oft groſe, blutige Effekte hervorbrachten.

Spanien.

Der König kränkelt dem Tod' entgegen. Die Prieſter hauſen unter ſeiner frömlenden Schwäche nach Wohlgefallen. Die Blutfahne der Inquiſition, dieſes Höllengerichts, iſt würklich aufgeſtekt und Schauer des Todes entflieſſen ihr. Doktor Aranduez behauptete in einer Schrift Dinge, die jezt alle Welt behauptet, daß der Pabſt irren könne; daß Pfaffentirannei die ſchröcklichſte in der Welt ſei und welche Wohlthat des Himmels Aufklärung unter einem Volke ſei ꝛc. — und der Märtirer wird in Schauergewölbe verſchloſſen, fürchterlich verhört, gegeiſſelt, von langſamem Feuer gemartert und — zur ewigen Gefangenſchaft verdammt. Wer ſieht nicht von dieſer Stelle gen Himmel und weint Freudenthränen, daß er kein Spanier iſt? —

Prieſter im Schauſpiele.

In **Prag** will man es den Prieſtern verbieten, in die Komödie zu gehen. Die 12 Apoſtel, ſagt man, giengen auch nicht drein und Tertullianus vereifert ſich gewaltig gegen Chriſten, die das Schauſpiel beſuchen. Die Prager Prieſter vertheidigen ſich ſehr gut, mit dem Gözendienſte, der mit den heidniſchen Schauſpielen verbunden war und der heutigen, ſittlichen, den guten Geſchmak fördrenden Einrichtung unſrer Schauſpiele. Sie haben recht! Alſo immer ins Schauſpielhaus meine hochwürdige Herren! —

München.

Blumenſchein ſchrieb eine Schrift gegen den Pabſt und konterfeite den Kurfürſten ſelbſt gar derb. Aber Pranger und Zuchthaus brachten ihn zum Schweigen. Hofrath **Maſſenhauſer** kam als Illuminat in Thurm, entſchlüpfte dem Kerker und wird jezt mit Stekbriefen verfolgt.

Mannheim ſchwimmt in der entzükten Hofnung, ſeinen guten Fürſten, **Karl Theodor**, auf einige Monate, oder, wie viele behaupten, auf immer in ſeinem Schooſe zu beſizen. Dieſe Stadt hat ſeit einigen Jahren mehr als irgend eine Deutſche zum Ruhme unſrer Nation beigetragen. In der Muſik war ſie ehmals Thongeberin und nun iſt dorten ein Nationaltheater errichtet, das, nach unbeſtochnen Kennerzeugniſſen, alle Deutſche Theater übertrift. Welcher Ruhm gebührt einem **Gemming**! und dem genialiſchen **Dalberg**! — einem **Schwan** und dem ächten, deutſchen Manne **Klein**, der ſeit einem Jahrzehend **allein** mehr für unſer Vaterland gewürkt hat, als ganze Akademien.

Texte zu Predigten.

1.

In **Berlin**, dieſem Europäiſchen Athene, aus deſſen Lichtmaſſe auf uns andre im Schatten des Todes ſizende Erdbürger das Licht in Strömen floß, **ſollen** — in **Einem** Jahre — 24000 Perſonen, worunter 10 **Evangeliſche Prediger** genannt werden, — **den katholiſchen Glauben angenommen haben.**

2.

Der weiſe Miniſter **von Zedliz** hat ſeinem Könige **Vorſchläge zur Verbeſſerung des Schulweſens** gemacht, die nicht nur in todkalten Buchſtaben auf dem Blate figuriren, ſondern durch die Milde des beſten Königs realiſirt wurden. Rührend iſt die Klage des groſen Miniſters über die ſchlechte Erziehung des weiblichen Geſchlechts in den Preußiſchen Provinzialſtädten. Er ſagt unter andern:

---

*) Der Erzähler dieſer Mähr' nennt's eine ſchöne Lüge; und ich eine häßliche. Obgleich die Katholiken jezt auf der Heerſtraſſe der Kultur in gedrängten Schaaren daher wallen; ſo ſind ſie doch im Durchſchnitte genommen, noch lange nicht da, wo der Proteſtant ſchon iſt. Es müßten dann, wie es jezt das Anſehen hat, einige Proteſtanten, des Lichtes ſatt, wieder freiwillig die Dämmrung ſuchen wollen. O möchte doch die Namen Katholik und Proteſtant, der Name des Chriſten auf immer verdrängen!!

„Es würde ſich leicht darthun laſſen, daß die in Berlin ſich aufhaltenden lüderlichen Weibsperſonen meiſtentheils durch die kleinen Provinzialſtädte — wegen der daſelbſt herrſchenden elenden Erziehung — der Reſidenz geliefert werden.“

*) Die Hand aufs Herz, redlicher Schwabe! Beratheſt du deine Töchter beſſer? — Iſt der luſtige Geiſt der Tändelei, des geſchäftigen Müßiggangs, der Kleinheitsſucht, der tumultuariſchen, Herzvergiftenden Leſerei, und ach! — des Ekels an Unſchuld, frommer Sitte, Chriſtusreligion, häuslicher Thätigkeit nicht auch unter deine Töchter gefahren? — „Gar oft, ſchrieb mir jüngſt eine weiſe Wirtembergerin, vor der ſich mein Genius beugt, gar oft iſt das Verderben ganzer Familien die Folge der Fehler ſchlecht erzogner Frauenzimmer. Sollt's dann den Mannsleuten, die doch auch den gröſten Theil ihres Lebens in Verbindung mit unſrem Geſchlechte zubringen müſſen, nicht viel daran liegen, daß wir von Jugend auf mehr zu unſrer eigentlichen Beſtimmung gewöhnt würden? Ehgattinnen, gute Mütter, die wieder eine Nachwelt bilden ſollen, Führerinnen des Geſindes — ſollten doch von Jugend auf zur Kenntniß ihrer Pflichten angeführt werden — ſollten Unterwürfigkeit, Sanftmuth, Verläugnung des eignen Willens, Duldung im Leiden — kurz, mehr wahres, thätiges Chriſtenthum lernen.“ — Aber, trefliche Frau, der Strom des Verderbens brauſt hoch und unaufhaltſam einher und ſein Woogengetöſe übertäubt die mahnende Stimme der Weiſen.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Siebenzehntes Stük.

Monat Auguſt, 1787.

Projekte.

Der Geiſt des Achtzehnden Jahrhunderts, der mit Rieſenſchritten ſeinem Ziel' entgegen eilt, ſcheint das Ende ſeiner Laufbahn mit groſen Dingen bezeichnen zu wollen. Er will nicht, wie der thatenmüde Greiß ſich aufs Polſter legen, die Hände falten, die Füſſe ſchrenken und ſo fein ſanft und ſtille im Schatten der Gardinen entſchlummern; nein, er will, wie Herkules, nach raſtloſem Leben, nach Stürmung der Hölle, Erlegung der Ungeheuer, die die Erde verwüſteten, im lezten Augenblik auf dem Oetha ſeine volle Kraft ſammeln und fühlen, einen Rükblik auf ſeine vergangene Thaten werfen, und nun, vom Feuer aufgelößt, ſeinen Plaz im Kreiſe der Götter nehmen, wo Mars ihm die Rechte reicht, die Göttin der Liebe ihn mit ſüßem Lächeln begrüßt, und wo er ſich in Nektar, Ambroſia und den Küſſen der ewig jugendlichen Hebe berauſcht*).

---

*) Aus der Geſchichte vom goldnen Hahn, die — weggerechnet alle Leichtfertigkeiten — in Abſicht auf

Oeffentliche und geheime Nachrichten ſind jezt voll von Rieſenprojekten, die noch in dieſem Jahrhunderte ausgeführt werden ſollen. **Katharina**, die der Semiramis romantiſche Entwürfe, der Taleſtris männlichen Herrſchergeiſt, der Tomiris Muth, der Eudoxia Weisheit, das Glük der Brittiſchen Eliſabeth und den Wiz der Schwediſchen Chriſtina in ſich vereinigt, will den alten Cherſoneſus wieder in ſeiner erſten Herrlichkeit darſtellen. Dieſe Weltgegend iſt von den grauſten Zeiten her der Schauplaz groſer Begebenheiten geweſen. Hier würkte vor 2000 Jahren **Mithridates**, ein Fürſt, deſſen Geiſt und Herz ein beſſres Schikſal verdient hätte; hier thaten die Feldherrn der Griechen und Römer unſterbliche Thaten; hier thronten die kühnen Barbaren, denen das ſtolze Rußland zinnsbar war *) und hier ſoll ſich nun aus den Trümmern des alten ein neues Griechiſches Reich erheben. Die daſigen Oerter und Städte ſollen mit den alten, in der Geſchichte verherrlichten Namen, wieder erwachen und durch eine trefliche Geſezgebung, die den Geiſt des Menſchen nicht preßt, ſondern wekt und hebt, in Stand geſezt werden, an Kraft und Thätigkeit mit den alten Griechen wettzueifern. Wegen

weiter

---

auf ſchwelgende Imagination, hellen Wiz und eigne Sprache, die wie ein ſilbernes Glokenſpiel thönt, Meiſterwerk iſt. Nur Klinger oder Heinſe kann ſo was hingeſtellt haben. Aber, welch ein Misbrauch der köſtlichſten Gaben!! —

*) Ein berühmter Geſchichtſchreiber arbeitet jezt, nach Heyne's Plan, mit Meiſterhand in ſeiner jüngſten Streitſchrift ſkizirt, an einer Geſchichte des Cherſoneſus.

weiter Entlegenheit ſoll diß ein eignes Reich werden, das Prinz Konſtantin dereinſt beherrſchen ſoll. Wie kühn ſezt jezt, die ehmalige ſo kleine Prinzeß von Anhalt Zerbſt, den Daumen in die Welt, umſchreibt Königreiche und gibt ſie, wem ſie will! —

Das zweite Rieſenprojekt, woran jezt der Geiſt unſers Jahrhunderts ſchwindelt, iſt diß:

Spanien, Frankreich, Engelland und die italiäniſchen Staaten ſind es müde, ſich von den Barbariſchen Staaten in Afrika und durch die Türkiſchen Beſizungen in Aſien und Europa hohnneken zu laſſen. „Sie verachten, heißt es, unſre Flaggen, ſezen uns in ſchimpflichen Tribut, beugen jährlich Tauſende unter's ſchändlichſte Sklavenjoch, und ſenden uns, wie kürzlich nach den Provinzen und Inſeln Eſtremadura, Majorka und Minorka, durch die ausgelößten Gefangnen die Peſt, wodurch wir Heerſchaaren von Menſchen verliehren.“ — Man will, alſo dieſe Barbaren bekriegen und durch die Erobrung ihrer Länder den jüngern Prinzen des halben Europa Beſizungen verſchaffen. Unter ihrer Regierung würde alſo, ſo Gott will, gar bald Aufklärung, Geſittheit und Ordnung auch in jener Gegend verbreitet, und ſo dem Lichte nach und nach in aller Welt Eindrang verſchafft werden. Diß ſoll die Urſache der Kriegsrüſtungen in Spanien, Frankreich und Engelland ſeyn. — Auf dieſe und andre ungeheure Projekte ſoll jezt der hochweiſe Genius des 18ten Jahrhunderts ſinnen. Aber, die Geiſter der Weltreiche, mit dem führenden Faden in der Hand, lachen der ſtolzen Entwürfe, und thun, was ihr oberſter Herrſcher gebietet.

In der Türkei

gibt es jezt eine Menge Propheten, die das Volk fürchtig machen. Sie ſehen Schwerdter am Himmel, ahnden Blutregen und weiſſagen den Muſelmännern den Untergang ihres Reichs. „Eure Sünden ſchreien gen Himmel, ſo ſagen ſie, ihr verachtet unſers groſen Propheten Mahomets Lehren, trinkt Wein und verſchleudert euer Rükenmark auf den Polſtern des Harems. Der alten Muſelmänner und ihrer Fürſten Heldenmuth, ihre Thätigkeit, ihr Mannſinn, ihr hoher Entſchluß, für's Vaterland, ſeine Erweiterung und Erhaltung Blut und Leben zu wagen, iſt hingeſchwunden. Gottes Gerichte ſind erwacht und unſre Todesſtunde haben unſre Sünden beſchleunigt. — Dieſe im türkiſchen Reiche jezt ſo lautdonnernde Bußprediger verbreiten ſchwüle Bangſamkeit unter dem Volke. Konſtantinopel iſt ein Ninive und will im Sak und in der Aſche Buſſe thun. Der leztere Aufenthalt der Ruſſiſchen Kaiſerin in Cherſon hat dieſe Angſt in den Türken gewekt und ſie ahnden ſchrekliche Dinge, die daſelbſt über ſie beſchloſſen ſeyn ſollen.

Aber getroſt, Muſelmann, Krankheit, die man fuhlt, iſt ſelten tödtlich und nicht Sündengefühl, ſondern Sicherheit geht vor dem Falle her.

---

*) Man will wiſſen, die Kaiſerin habe, auf Eingeben ihres Günſtlings Potemkin, beſchloſſen gehabt, von Cherſon aus mit 80000 Mann Konſtantinopel anzugreifen und zu erobern. Der Kaiſer habe ſie aber aus weiſen Bedenklichkeiten von dieſem kühnen Schritte zurükgehalten. Gewiß iſts, daß in Cherſon Dinge vorgefallen ſind, worüber die Welt in Kurzem ſtaunen wird.

Die Brabanter Stände rütteln zwei Punkte in der leztern Vorſtellung an den Kaiſer, die ihnen das neue Siſtem verhaßt machen, **Verfall der Religion und der Handlung.** Die Veränderungen waren zu raſch und zu unvorbereitet, als daß ſie heilſam ſeyn konnten. Der einfältige, ans alte Siſtem gewöhnte Geiſt wurde ſtuzig und mißmuthig und der Leichtfertige wurde noch leichtfertiger und begab ſich unter die ſchwarze Kohorte der Nichtsglauber. Der Sprung vom Aberglauben zum Unglauben iſt ganz gemein. Haben mich die Pfaffen mit den Legenden der Heiligen betrogen; ſo iſt alles Lug und Trug, was ſie ſagen. Dieſen Schluß, ſo elend er iſt, pflegt doch gewöhnlich der gemeine, nicht ans Denken gewöhnte Hauffe, worunter Männer mit Stern und Ordensbändern gehören, zu machen. — —

Und doch — des anhaltenden Widerſtrebens der Niederländer ohngeachtet, ſollen die dahin beorderten Kaiſerlichen Völker auf ihrem Marſch Halt gemacht haben. Vielleicht, daß der Engel des Friedens in die Mitte trat.

Cherſon.

Vertheidigung der Bettler und Diebe. Unter

---

*) Ob die Niederländer ſo ganz unrecht haben? — Vernünftiges Chriſtenthum iſt die Folge langen Forſchens und Uebens. Solche Chriſten ſind die beſten Bürger. Inzwiſchen iſt der Menſch, der vor einem Heiligen mit baumwollener Perüke und flüttergoldnem Kleide in frommer Einfalt betet, gewis ein beſſrer Unterthan, als der hochhalſige Unglaubige, der an Kapellen und Tempeln ſpottend vorübergeht.

ter dieſer Rubrik iſt hier eine Schrift erſchienen, die wegen ihrer Paradoxie verſchlungen wird. Man behauptet, es ſeien freſſende Invektiven gegen die Ruſſiſche Polizeiverordnungen. Der treffliche Erzbiſchof **Eugen von Bulgaris**, deſſen Muſe noch altgriechiſchen Geiſt athmet, hat kürzlich **Virgils Georgika** in griechiſche Hexameter überſezt, herausgegeben, die bis auf einige Räuhen die Miene des Antiken haben.

Katharina, als Schriftſtellerin.

Nicht die Geſezgeberin, nicht die Beherrſcherin einer Welt, will ich jezt bewundern. Nur vor der Schriftſtellerin beugt ſich mein Genius, die ſo viel Geiſteskraft, Kenntniß und weitgreiffenden Nuzen verräth. In den **Verordnungen für den Adel und die Städte** erkennt man ihren hohen Beruf; in ihren Schauſpielen, **dem Betrüger, dem Verblendeten und dem Schamanen**, die groſe Geſezgeberin, kämpfend mit Gründen und Spott gegen die Vorurtheile und Thorheiten ihres Volks; in dem **Plan zum Gloſſarium**, dem gröſten, weitumfaſſendeſten Wörterbuch, den erhabenen Geiſt, der Alles Nüzliche, ohne fruchtloſe Gelehrſamkeit, zu erhaſchen weiß. Und in ihrer kürzlich von **Arends** ins Deutſche überſezten **Bibliothek der Grosfürſten Alexander und Konſtantin**, die Mutter, die mit den trefflichſten Lehren ins lachende Gewand der Fantaſie und des Wizes gekleidet, die Prinzen ihres Hauſes bildet. Diß Buch gehört unter die Uſonge Agathokrators, Teſſins Briefe und andre Prinzenpädagogiken mit dem anſehnlichſten Range.

Gegen

Gegen die Trunkenheit

zieht jezt der Dritte zu Felde, um ſie, wo möglich, unter ſeinem Volke auszurotten. Er nimmt das Mährchen aus dem Alkoran zu Hülfe von den zween Engeln **Arotus** und **Marotus**, die von einem Mädchen verführt, ſich gar zu irrdiſch beſoſen und dann dem Mädel nach der Schürze griefen. Auch wie drei fromme Iſraeliten zu einem Fürſten kamen, der ihnen unter drei Laſtern die Wahl ließ — zu ſaufen, Schweinfleiſch zu eſſen, oder zu huren. — Hm; dachten die Juden, ſei's um ein Räuſchlein! — Aber, bei'm Vater Abraham! als ſie das Räuſchgen hatten; ſo aſſen ſie Schweinefleiſch, und weil ſie Mädels im Bette fanden; ſo — o das verdammte Sauffen! — hurten ſie. Die Spartaniſche Methode gegen diß Leib und Seel zerſtörende Laſter ſcheint mir noch immer die beſte zu ſeyn.

An X. Y. Z.

Unter dieſer Hieroglyphe erhielt ich kurz einen Brief, worinn ich mit einer diken Kourierpeitſche ziemlich durchkarbätſcht werde. Der gute Mann meint, ich ſpreche den Dummköpfen das Wort, die ſich gegen vernünftige Aufklärung ſezen. Aber, daß er ſich gar gewaltiglich irrt, ſoll ihm die Zukunft aufſchlieſſen. Wenigſtens hab' ich mit meinem Wachslichtlein ſchon manchen Winkel erleuchtet, und werd's auch forthin thun, bis das Lichtlein verliſcht. —

Der Bronnen der Wüſte.

Eine Parabel.

Ein Wandrer wallt' in den Flammen der Wüſte. Der Boden brennt und ſengte ſeine Sohlen. Seine

Säfte vertroknеten; ſeine Zunge war dürre. Mit müdem Auge ſucht' er einen Schattenbaum und fand ihn nicht; ſucht einen Silberquell und fand ihn nicht. Da brach ſein Knie und halbtod ſtürzt er in Gluthſand. Noch einmal hob er ſein Auge, den Himmel zu ſehn und — zu ſterben; — als ſich ein Einſiedler ihm nähert. — „Heiliger Mann, begrabe mich, ſagte der Wandrer lechzend, ich verſchmachte vor Durſt. — Steh auf, Waller, ſagte der Einſiedler, ich will dich leiten, will dich laben aus dem Kriſtallbronnen, der dort quillt in unabſehbarer Tiefe. Von Hofnung geſtärkt, richtete der Müde ſich auf. Sie kamen an einen Felſen, in deſſen Schatten der Born lag. Kein Menſchenaug' erreichte des Borns Tiefe; doch war ein goldner Eimer oben befeſtigt, der ſobald ihn der Durſtige ergrif, riſch in die Tiefe rollte, ſchöpfte und zur Lippe des Durſtigen flog. — Ehrwürdiger Alter, ſagte der lechzende Waller, laß mich aus dem Kriſtallborn ſelbſt in ſeiner Tiefe ſchlürfen; dann bedarf ich des goldnen Eimers nicht. — Du heiſcheſt Unſinn, ſagte der Einſiedler. Sieh dieſe Gräber hier, zu Tauſenden um dieſen Bronn gehügelt! — Die Thoren, die hier faulen, ſtarben all vor Durſt, weil ſie den goldnen Eimer nicht brauchen wollten, um aus des Bronnens unerforſchten Tiefe zu ſchöpfen. Soll ich auch dir dein Grab ſchaufeln? — Der Wandrer ließ den Eimer los, hinunter rollt er, flog herauf zur dürren Lippe des Lechzers, der des Quells Friſche trank, das Auge dankbar gen Himmel gekehrt. Leben ſtröhmt in ſein müdes Gebein und Kraft ſtärkt ſeine Glieder zur neuen Wallfart. Weinend drükte der Waller dem Einſiedler die Hand. Der küßt' ihn auf die Stirn und ſagte: Friede ſei mit deinem Geiſte! Schau, Sohn, dieſer Bronn, der in der Tiefe quillt, iſt ein Bild der Gottheit, ſo wie ſie abgeſondert von jedem Geſchöpfe einſam thront; — und dieſer Eimer deutet Chriſtus Menſchheit. — Sind das nicht Thoren, die lieber verſchmachten wollen, als aus Gottes Fülle durch Chriſtum ſchöpfen — Gnad' um Gnade!! —

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Achtzehntes Stük.

Monat Auguſt, 1787.

Amſterdam im Auguſt.

Du willſt Neuigkeiten aus hieſigen Landen, Bruder, und ſchreibſt mir, daß aller Welt Augen jezt auf Holland geheftet ſeyen. Das ſeh ich wohl aus allen Europäiſchen Zeitungen; aber ich, der ich mitten im Strudel bin und auf dem Meere der Empörung das Toſen ſeiner Wellen ganz nah' höre, möcht manchmal vor Langweile, öfters aber vor Aerger ſterben. Holland iſt jezt ein aufgeſtörter Ameiſenhaufen; alles wimmelt und kribelt durcheinander, und man ſieht weder Plan noch Führer. O Bruder Jakob, du ſollteſt mit mir die leztere Reiſe durch ganz Holland gemacht haben; was hätteſt du da nicht Alles ſehen, reflektiren und bemerken können! — Der tolle Pöbel iſt hier, wie er überall war,

— — Zwecklos raſend und wild
Sucht er Freiheit und ſchlingt ſich ſelbſt in die härteſten Feſſeln.

Man ſchreit, flucht, mordet auf einer, iſt unentſchloſſen auf dieſer, und weint und ſeufzt und betet auf einer andern Seite. Die Gewerbſamkeit, Thätigkeit, ſigkeit, der rüſtige Fleiß, ſonſt die Bataver ſo ſcharf auszeichnend, erlahmt von Tag zu Tag mehr. Man raßt entweder mit, oder ſteht da mit hohem Halſe und ſieht dem Getümmel zu. Das Gift der Empörung hat nun alle Provinzen angefreſſen; nicht ein ruhiger, durch Ueberlegung ſtarker Vaterlandsſinn erfüllt die Holländer, ſondern eine grimmige Wuth befeurt ſie, die den Heerd zerſtört, den ſie ſchüzen wollen. Ob dann aber auch die Patrioten ſo ganz unrecht haben, frägſt du mich? Etwas Recht iſt doch auf ihrer Seite; aber ſie verliehren diß Wenige durch ihr Geſezwidriges Betragen. Sie beſchuldigen den Prinzen Statthalter der **Pflichtvergeſſenheit**; als wenn er, vom Handlungsdämon beſeſſen, Land und Leute, wie ſie ihre Häringe, hätte verkaufen wollen. Der Prinz that nichts, als daß er, vor dem Ausbruche des Krieges mit Engelland, um die Vermehrung der Flotte bat. Die Stände ſchlugen es ihm ab; als wenn man zur Zeit der Noth, wie Neptun, nur mit dem Dreizak aufs Meer ſchlagen, und Kriegsſchiffe, ſo viel man braucht, hervorwimmeln machen könnte. Auch beſchuldigt man ihn, daß, als einſt eine Holländiſche Holzflotte zu ihrer Rükkehr aus der Oſtſee, Nordwind brauchte und eben damals der feindliche Süd zu wehen begann, — er ſolches durch die ihm von haare hoogmoogende anvertraute exekutive Macht nicht gehindert hat. Auf ein **Verſtumm du!** ſoll Wind und Meer dem Statthalter gehorchen. — Inzwiſchen hat auch der Statthalter Blöſſen gegeben. Den Karakter der Holländer hat er ganz und gar nicht ſtudirt. Sie ſehen den Prinz für nichts mehr, als den Käpitän über einen Haufen

Sklaven an, die man Soldaten nennt. Nichts iſt dem Holländer verächtlicher, als ein Soldat, den ſie mit Bütteln und Scharfrichtern in gleichen Rang ſezen. Sie zahlen ihn gut, aber wie der Welſche ſeine Sbirren. Unſtrittig iſt der Statthalter kein groſer Kopf. All ſein Weſen hat ſo einen gewieſen Mechanismus von Eiß, durch den höchſt wenig Geiſt durchſchimmert. Da er deutſche Fürſtenerziehung genoß, das heißt, da er vom Gewäſche angebohrner Hoheit betäubt wurde; ſo koſtet es ihn Zwang, die Rechte der Menſchheit anzuerkennen. — Doch, möcht' ich den ſehen, der ihn eines offenbaren Austritts aus dem Geleiſe ſeiner beſchwornen Pflicht beſchuldigen könnte — Allen Aſpekten nach, Bruder, haben wir Krieg! — und zwar einen ſchreklichen. Die Preuſſen haben ſcharf geladen; aber noch nicht loßgeſchoſſen. Aus Engelland werden die Nachrichten immer bedenklicher. Pitt, auf dem der Geiſt ſeines groſen Vaters zweifach ruht, will Krieg gegen uns, und ſein Wort iſt jezt in London Entſcheidung. Ob der Schikſallenker im Himmel über uns das fürchterliche Gerichtswort: Geh unter! ausgeſprochen habe, wird ſich bald zeigen; denn hinter ſeinen Sprüchen hallt der Donner der Entſcheidung.

Frankreich

tröſtet ſich jezt mit fremden Unruhen. Je wilder alles bei ihren Nachbarn durcheinander geht, je geſicherter ſind ſie und je gemächlicher können ſie durch weiſe Oekonomie wieder erſtarken. Ausländer, die nur die ſchönſten Gegenden und Städte Frankreichs zu ſehen bekommen, halten es für ein

Eden — und ſie irren ſich. **Graf Schmettau**, ein liebenswürdiger Sonderling, ſchreibt ſehr nachdrüklich:

> „Wie lächerlich, wenn ſich ein Franzoſe über Deutſchland, Dännemark und Preußen luſtig macht und dieſe Länder Wüſten nennt! – Die Gegenden um Bordeaux, ein Theil von Champagne des Limouſins, Angoumois, ſelbſt einige Gegenden des blühenden Tourraine ſind ſehr unfruchtbar. Wer ſich in Paris bis zu den unterſten Ständen herabläßt, dem ekelts vor dieſer prächtigen Hauptſtadt. — — Freilich iſt für den Wollüſtling daſelbſt geſorgt; wer es aber nicht weiß, daß bei der herrlichſten Tafel, den prächtigſten Schauſpielen und den ſchönſten, gutwilligſten Weibern, einem Manne doch die Zeit lang werden kann und werden muß, der kennt Menſchen und Welt nicht. Ich hab' in Paris zu allen Preiſen geſpeißt, vom vornehmſten Traiteur und Reſtaurateur bis zur Gargotte, wo die Mahlzeit 4 Sols koſtet, und fand tauſend Anlaß zu Betrachtungen über das Elend des gröſten Theils der Franzöſiſchen Nation. Kein Taglöhner in London lebt ſo ſchlecht, als mancher angeſehener Bürger in Paris, deſſen Frau Sonntags mit ſeidnen Kleidern, goldner Uhr, hohem Kopfſpuze, bouffanten Fichüs, und wie der Quark all heißt, auf den Baulwards einher ſtolzirt und minaudirt. Freilich ſchwimmt keine Stadt in der Welt ſo in den Wollüſten der Oper und aller ſchönen Künſte; nirgends gibts ſo auserleſen ſchöne Buhlerinnen und ſo überflüßig prächtige Tafeln; und doch behaupt' ich, daß der Bürger einer kleinen Stadt in Jütland beſſer lebt, als mancher vornehmer Bürger in Paris.“

Gewis iſts, daß Frankreich ſich nicht in die Händel der Niederländer miſcht.

Der alte Marſchall **Richelieu** iſt zwar von einer tödlichen Krankheit geneſen: ſein hohes Alter aber rükt ihn dem Tode immer näher, den er, nach neuſter Franzoſenſitte, verachtet, weil er, wie der beſte jezige Dichter Frankreichs, **Ducis**, in einer Epiſtel an ihn ſchreibt, — **Nichts** iſt. Im Geiſte Seneka ſagt er:

Aus Nichts, Richelieu, tratſt du hervor ins Leben;
Ins Nichts gehſt du zurük — und du? du ſollteſt beben??

Abſcheulicher Troſt, ſcheußliche Philoſophie, womit ſich jezt ſo manche Weiſe nach der Mode in die Arme des Todes ſtürzen!! —

Göttingen

iſt nun ſeit 50 Jahren die erſte Hoheſchule der Deutſchen, vielleicht die erſte in Europa. Es iſt alſo ſchon der Mühe werth, eine halbhundertjährige Jubelfeier deßwegen anzuſtellen. Diß wird auch den 17ten September geſchehen, und iſt bereits durch ein im Heyniſchen Römerſtile geſchriebenes Program der hieſigen Carls Hohenſchule angezeigt worden. Die Univerſität Helmſtädt, als nächſte Schweſter, hat man dazu eingeladen. Die daſelbſt ſtudierende Engliſche und Franzöſiſche Prinzen, nebſt mehreren deutſchen Grafen werden den Glanz dieſes Feſtes durch ihre Gegenwart erhöhen. Die treflichen Lehrer **Leß**, **Heyne**, **Blumenbach**, **Käſtner**, **Gatterer** halten Reden. Der Muſikdirektor **Rudorf** ſezt eine lateiniſche Kantate (warum eine lateiniſche?) von Profeſſor **Mitſcherlich** in Muſik. Und dann, ſezt der Programmatiſt aus dem Virgil hinzu:

Weil wir den beſſern Theil des Tags ſo ſeelig vollbrachten;
Laßt der Leiber uns pflegen nach wohl verrichteten Thaten;
Sorget, ihr Männer, daß man ein ſtattliches Mahl uns bereite.

*) Bei der Stiftung der Univerſität 1737. ſtanden auf den Lehrſtülen die meiſt groſen Männer: Feuerlin, Cruſius, Oporin; Gebauer, Reinhardt, Mascov, Treuer, Schmaus, Senkenberg, Ayrer; Richter, Haller, Segner; Heumann, Roeler, Gesner, Hollmann, Penther, Kahle, und der einzige Würtemberger, Cotta. Von all dieſen lebt noch der ehrwürdige Greiß Hollmann. Jezt ſind 4 Würtembergiſche Profeſſoren daſelbſt Plank, Gmelin, Spittler und Reuß. Verklärter Münchhauſen, ſchau herab vom Himmel und freue dich deines groſen, himmelſtrebenden Gebäudes!!

Gelehrte Neuigkeiten.

Heinſe, der Mahler mit italiäniſchen Feuerfarben, der Bliker in die Miſterien der Kunſt, und der Mann von ganz neuer Sprachgewalt, ſchrieb einen Kunſtroman: **Ardinghello**, wovon der 1ſte Theil gedrukt iſt. Jch erinnte mich nie was Stärker's und Wahrer's über die Kunſt geleſen zu haben, als das **Künſtlerbacchanal** von Heinſe im deutſchen Muſäum. Mit dem Blike Raphaels und dem Hochgefühle Coreggio's iſt auch diß Buch geſchrieben.

Die Reiſen in die andre Welt aus dem Spaniſchen des **Quevedo** ſind für unſre an wahrem ſatiriſchen Geiſte verarmte Welt, eine köſtliche Leſerei.

Unter den neuſten Romanen heben ſich die **Begebenheiten eines Lüderlichen nach Hogarth und Chodowieki** zur Ehre des Autors. Der

Stil iſt nicht ſtark, aber rein und die Moral und Karakterzeichnung iſt gut und wahr.

Der lezte Menſch, Text von **Meiſter**, Muſik von **Walder** iſt von beeden Seiten gebrechlich. Das Thema iſt falſch gewählt, matt ausgeführt und vom Thonkünſtler ganz und gar verhunzt worden. Traun! der lezte Menſch ſingt gewiß nicht.

Otaheiti.

Ueber die Paradiesgefilde dieſes Landes, wo Brod und Wein und Ananasäpfel ohne Kultur wachſen, deſſen lieblichen Himmel uns **Cook** und **Forſter** ſo reizend beſchrieben, iſt zwiſchen Engelland und Spanien ein Streit entſtanden, wer ſich diß Eden anmaßen ſoll. Spanien beruft ſich auf uſurpirende Säulen mit lateiniſchen Inſcriptionen, und Engelland — vielleicht auf die Fr — , die ihre Matroſen den daſigen Mädchen anhängten. — —

Flugberichte.

Der Päbſtliche Nunzius **Zoglio**, ein ſchlauer, vielſeitiger, ſchnell und ſcharfſehender Neurömer hat bewürkt, daß alle fremde geiſtliche Gerichtsbarkeit in Pfalzbairen aufgehoben wurde. Straubing, Oetting, Amberg und Diſſeldorf ſind künftig der Siz von 4 Biſchöffen und **München** der Stuhl eines ErzBiſchofs, in dem ſich **Zoglio** ſelbſt — pro ſtudio & labore — breit ſezen wird.

Der **Preuſſen König** befindet ſich mit dem Herzog von Weimar, der ſich immer feſter an Preuſſen klammert, auf der **Heerſchau** in **Schleſien**.

Mirabeau, der Verfaſſer des hochberüchtigten Naturſiſtems, hat wegen eines kundgemachten Briefs an den König von Preuſſen aus Paris nach Braunſchweig flüchten müſſen. Dieſer Brief lobt und tadelt die Regierung Friedrich des Groſen, gibt dem jezigen Könige weiſe Lehren (denn wen kann ein Franzoſe nicht belehren?) und mahlt die übrigen Beherrſcher Europens mit — eklen, herabwürdigenden Farben.

Erdbeben in Canſtatt.

In der Nacht vom 26ten biß zum 27ten zwiſchen 1. und 2. Uhr haben viele, die gerade wachten, eine Erderſchütterung von wenig Minuten wahrgenommen. Sie war zu ſtark, um nicht von Wachenden bemerkt zu werden und zu ſchwach, Schlafende aufzurütteln. Beſonders iſts, daß vor zwei Monathen daſelbſt 1. Viertelſtunde von der Stadt auch ein Erdfall auf einem Rokenaker geſchah, der einige 50. Schritt' im Umkreiß hat und 40. Schuh tief iſt. Auf dem Grunde ſieht man Waſſer, welches 2. Schuh hoch über dem verſunknen Boden ſteht. Vor einigen Jahren hörte man ganz deutlich vor dem Thore gegen Untertürkheim das Rauſchen eines unterirrdiſchen Waſſerfalls, welches ſich aber allmählich verlohr. Sowohl in der Stadt beim Rathhauſe, als etwann 50. Schritt' auſſer derſelben ſind 2. ſprudlende, bei der Winterkälte ſtark dampfende Quellen — von beinah unerreichbarer Tiefe. Hier hat ſich die Natur wohlthätig erwieſen durch verſchiedene mineraliſche Quellen, die ſowohl bei innerlichem, als äuſſerlichem Gebrauche manche Leiden gehoben, oder gemildert haben.

* * *

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Neunzehntes Stük.

Monat September, 1787.

Deutſche Sprache.

Hoch muß dem deutſchen Manne das Herz aufſchlagen, wenn er die erſtaunenden Fortſchritte ſeiner Sprache in den neuern Zeiten bemerkt. Dieſe Sprache, die Karl der Vte nur für ſchiklich hielt, Pferd' und Hunde zu dreſſiren, iſt nun die Seelenſprache ſeines groſen Urenkels, in der er ſpricht, ſchreibt und Geſeze giebt. **Joſephs** Regierung iſt auch **Sprachepoche.** **Karl der Groſe** machte die erſte, indem er die deutſchen Bardengeſänge ſammeln und eine Sprachlehre verfertigen ließ *). Die zweite Epoche bildeten die Minneſinger, die unſre Heldenſprache zum Liebesgewinſel herabſtimmten, das heißt, mit donnrenden Baßkehlen — fiſtulirten. **Luther** trat auf und machte die gröſte Sprachepoche. In Poeſie und Proſe, im belehrenden

---

*) Ein neuer Waller mit Aug und Herz will behaupten, beede koſtbaren Denkmale unſrer Sprache ſeien noch in der Bibliothek im Eſkurial vorhanden. O daß dieſe unſchäzbaren Gefangne bald entfeſſelt würden! —

den und unterhaltenden Stile gleich ſtark, erwarb er ſich mit Recht das groſe klaſſiſche Anſehen, in dem er noch ſteht. **Opiz**, **Klopſtok**, **Wieland** und die groſen, bidern Schweizer ſchrieben die Sprache in ihrer ganzen Stärke, ſo daß nun **Joſeph**, ohnerachtet er ſieben andre Sprachen verſteht, die unſrige vor würdig fand, ſie zur Hauptſprache ſeines Reichs zu erheben. In all ſeinen weiten Staaten ſind alle gerichtliche Verhandlungen deutſch, Geſeze und Auslegungen drüber deutſch; deutſch wird gebetet, geſungen; deutſch geſchrieben in allen Wiſſenſchaften und Künſten, und die Vornehmen, ſelbſt die delikateſten Damen mühen ſich, unſrer Sprache den Thon der feinſten Welt zu geben und ſie, wie Harfenliſpel, von den Lippen wegzuhauchen. Die Ungarn ſträubten ſich lange; aber nun vertauſchen ſie willig ihr Barbariſches Latein mit gutem Deutſch. Unſre beſten Schriftſteller werden häufig in Ungarn, Tirol, ſelbſt im Oeſtreichiſchen Antheil von Pohlen geleſen: daher fanden auch die edlen Pohlen ſo groſen Geſchmak an unſrer Sprache, daß es nun Thon iſt unter den Magnaten, deutſch zu lernen und ihre Kinder von deutſchen Gelehrten erziehen zu laſſen*). Im weiten Rußland wird nächſt der Landesſprache am meiſten deutſch geſprochen — von Petersburg bis nach Moskau und von da aus durch alle Provinzen hin bis nach Kamtſchatka verſtehen

---

*) Nie fanden ſich ſo viel deutſche Gelehrte in Pohlen, als jezt und ſie alle werden geehrt und finden reichlichen Unterhalt. Der König von Pohlen, der reichlich aus der Seine ſchlürfte, befördert jezt unſre Gelehrten gar ſehr, weil ſie, wie er zu ſagen pflegt, Kopf und Herz am rechten Fleke haben.

ſtehen Gelehrte, Kaufleute und unzähliche Einwohner deine Sprache, Allemannier. Nach Afrika, Aſien, Amerika dringt unſre Heldenſprache immer mehr, und in leztern Welttheil werden Tauſende unſrer Bücher verſendet. — O, ihr Schriftſteller meines Vaterlandes, ſchreibt ſtark und gut, gründlich und ſchön, rein und kräftig, wohlklingend und vollthönig, daß es bald heiſſen möge, wie ehmals von den Griechen: die Deutſchen ſind die Lehrer der Welt geworden — und ſie verdienen's.

*) Süſſer Traum! Wirſt du auch hergeſtellt werden können, wenn ſo viel Süßlinge auftreten und unſre Sprache verhunzen; wenn unſre Damen, die Tongeberinnen, lieber dem vokalreichen fremden Laller, als dem ſtarken — Selbſtlauter und Mitlauter — wie Kriſtall und Kieſel durcheinander wälzenden deutſchen Sprecher?

Anmerkung Jeremias Kauzen, des Milzkranken.

Gereimte Ungereimtheit.

Die Holländiſchen Zeitungsſudler ſchrieben für baare Bezahlung an Käß, Häring und Krulltabak ohnlängſt in einem ihrer Blätter:

> „es wäre ganz ungereimt, wenn der Nachfolger Friedrich des Groſen ſie feindlich behandeln würde,"

und ſieh doch, mein Herr Patriot, wie nun dieſe Ungereimtheit ſich in den wohlklingendeſten Rhytmus auflößt! Die neuſten Nachrichten beſagen: daß der Herzog von Braunſchweig mit 30000 Preuſſen plözlich in Weſel aufgebrochen und in's Holländiche Gebiet eingedrungen ſei. Ja, das vielmaulige Gerücht ſagt ſogar, daß bereits 8000 handfeſte

Brandenburger Maſtricht beſezt haben, um den Franzoſen, wenn ſie etwann Luſt bekämen, dort einzubrechen, einen Gurt von Eiſen entgegen zu ſezen. Der erſte groſe Wurf iſt nun gethan; auch Joſeph rüttelt die Würfel im Becher, und Frankreich und Engelland wetten auf den beſten Paſch. — Die ernſte Weiſſagung **Pitt**, des Tiefblikers, kann nun wohl erfüllt werden: „wenn Holland Funken fängt; ſo ſtekt's Europa in Flammen. **)

Was die Zeitungsmacher jezt für Unfug treiben, ſieht man unter andern aus dem **Briefe des Teufels an die Prinzlichgeſinnten**, worinn der Verfaſſer im derbſten Baurenwize den Teufel ſchreiben läßt: „Für jede Patrioteneſel, die ihr mir liefert, geb ich euch eine Schwefelkrone und für die Feſſel, die ihr tragt, geb ich euch aus meiner Garderobbe ein Pomeranzenfarbnes Gewand; denn Oraniengelb iſt jezt die Leibfarbe der Hölle.“

England und Frankreich

werfen immer bedenklichere Seitenblike aufeinander. Die Zurüſtungen zu Waſſer und Land dauren fort und die Eintracht zwiſchen beeden Reichen, deren Glük ſich auf wechſelſeitige Antipathie zu ſtüzen ſcheint, wird immer geringer. Auch in Paris ſieht es jezt ſehr ſtürmiſch aus und dieſe Stadt, ſo wie die Provinzen ſind einer allgemeinen Empörung nahe. Der König zieht ſich den traurigen Zuſtand ſeines Reichs ſo zu Herzen, daß er würklich ſehr krank iſt. Anhaltende Kopfſchmerzen und Schlafſucht ſind ſeine Krankheiten. Elendes Loos der Sterblichen! Auch der Beſiz des erſten und ſchönſten Königreichs der Welt iſt nur, mit Schakeſpear zu reden, eine glänzende Unruhe, eine goldne Sorge.

---

*) Mich wundert, daß man jezt ſo Verſtand und Herzloſe Kothblätter überſezen und verkauffen mag. Aber die ſchändlichſten Pasquillen, die ausgegeifferteſten Zoten und Schmähungen gegen Religion, Ordnung und Sitte finden izt Leſer — ſo verdorben iſt die Welt. —

**) Die Königin in Portugall, eine andächtige und gute Fürſtin, hat aus Furcht eines allgemeinen Kriegs ihr Heer verſtärken und all ihre Feſtungen ausbeſſern laſſen. Auch dem König in Spanien wird ſein Wunſch nicht erfüllt — wie Simeon im Frieden zu fahren.

> »O Majeſtät, wenn du den drükſt, welcher dich trägt: ſo liegſt du auf ihm, wie eine koſtbare Rüſtung am heiſſen Mittag, die mit Beſchirmung brennet.

Nordamerika.

Ueberall ziehen ſich in Europa Gewitterwolken zuſammen; ſelbſt Deutſchland ſcheint ſich einer furchtbaren Kriſis zu nähern*); indeſſen ſieht Amerika dem Sturme zu und wird bald die Arme ausſtreken, die flüchtenden Künſte und Wiſſenſchaften in ſeinen Schoos aufzunehmen. Drei Millionen ſonnen ſich nun im Strahl der blutigerkämpften heiligen Freiheit und die Nordamerikaner haben noch Raum für fünf Millionen Koloniſten. Und dieſen will es nicht nur die Erlaubniß ertheilen, Gott nach der Weiſe ihrer Väter zu dienen und ſich von ihrem Fleiſſe zu nähren; — ſondern auch die urſpünglichen Majeſtätsrechte der Menſchen ſollen ſie haben — Antheil an der Geſezgebung und der Staatsverwaltung. Dreizehn goldne Pforten ſtehen in dieſem Freiſtaate den Schlachtopfern der Intoleranz, und des Deſpotismus offen. Sonſt flüchteten die Märtirer der geiſtlichen und weltlichen Tirannei nach Grosbritannien, Holland, die Schweiz. Allein der Britte verachtet alles, was nicht **Er** iſt; der Holländer flüchtet ſelbſt vor den Greueln des Bürgerkriegs und die Schweiz verſagt dem Fremden das Bürgerrecht und fremde Religionsübung. — Nur in Amerika kann man ſich mit den edlen Bürgern, welche für's Vaterland ſtritten, auf eine Linie ſtellen und den Tempel der Freiheit bauen helfen, der allmählich in die Wolken ſtrebt. Auf zwo Säulen ruht dieſer Tempel. **Gleichheit der geiſtlichen; Gleichheit der bürgerlichen Rechte** iſt ihr Nahme. **Gates, Franklin, Lorens, Washington,** ſind die Prieſter in dieſem Tempel. Ihr Nahm' iſt unſterblich, wie ihre Thaten.

---

*) Doch gewis nicht ſo, wie der zu ſehr angeſtaunte politiſche Seher Raynald weiſſagt, daß Deutſchland durch ewige Kriegk und Unruhen wieder in ſeine vorige Barbarei zurükſinken werde. Das volle Licht bricht jezt bei uns durch alle Rizen herein; wie könnt' es ſobald wieder Nacht werden! —

---

*) Man leſe den — bei aller Paradoxie doch köſtlichen Aufſaz in Poſſelts Magazin 2. B. 11tes Stük nach. Aber, herzguter Feuermann, die neuſten Amerikaniſchen Nachrichten ſind deiner Prophezie nicht günſtig. Dann allem Anſchein nach wird Amerika ſeiner Freiheit — eignen tollen Verſchuldens wegen — nicht lange genieſſen. An allen Staaten nagt der Wurm der Zerſtörung.

Polen.

Polen.

Wir haben lange geſchlafen, haben getragen die Schmach unſrer Dränger; aber wir werden erwachen — fürchterlich erwachen und die ſtaunende Welt wird fragen: Was? der Pohle? — So ſchrieb kürzlich jemand aus Lemberg und niemand achtet den Droher, er mag wachen oder ſchlafen.

Blanchard

erhob ſich zum 26tenmal den 26ten Auguſt von Strasburg aus auf ſeidnen Flügeln gen Himmel — hunderttauſend Nachgaffer unter ihm und Er! — in der ſorgenfreiſten Galliſchen Laune im heitern Aether ſchwimmend, der Erde Wurmgewimmel und -- ſeine Gläubiger vergeſſend —

— — So ſieht ein reiſender Seraf
Die Erd' in der Mitternacht liegen —

wie **Klopſtok** einmal gleichniſit. Drei Stunden ſchwam der glükliche Seegler dahin, ließ ſich dann nieder, wie eine Gottheit von Wolken umfloſſen, ſtieg aus, fuhr nach Strasburg zurük, nahm groſe Summen ein und theilte ſie mit ſeinen Gläubigern.

*) Blanchard täuſcht doch die Welt nicht, wie der ſchwerleibige Baron Lütgendorf, deſſen Motto ſeyn ſollte:

— Coelum tendimus ſtultitia.

Illuminaten.

Baiern tobt mit Feuer und Schwerdt gegen ſie. Anwerber verliehren den Kopf und Angeworbne werden mit Schmach und Schande gebrandmarkt, aus dem Lande gejagt. Ob diß heftige Verfahren, deſſen Rath und Ausführer **Kreitmaier** der

Strenge iſt, gerecht und billig ſei; mag der weiſe Menſchenfreund entſcheiden. Man mordet die Irrenden nicht; man belehrt ſie.

Baron Trenk,

dieſer vom Schikſal durch tauſend unerhörte Gefahren und Ebentheuer gejagte, äuſſerſt ſonderbare Mann, deſſen Lebensbeſchreibung man nichts entgegen ſezen kann, die auch von Deutſchland mit Hunger verſchlungen wurde; — ſteht noch aufrecht, iſt als ein unſchuldig Leidender vor aller Welt legitimirt und genießt nun von dem wohlthätigen Könige **Friedrich Wilhelm** ein Jahrgehalt von 1200 Thalern. Er genieß es im Frieden! —

Ludwigsburg.

Heute (Sonntag den 2ten diß) iſt das nach dem Vorgebürge der guten Hofnung beſtimmte zweite Bataillon des neuen Regiments von hier abgegangen. Man bemerkte unter den Gemeinen Muth und diejenige Freude, die zu ſagen ſcheint: Alle Welt iſt unſer! — Der Führer des Haufens iſt Obriſtlieutenant von **Franquemont** und die übrigen Offiziers ſind ein Selekt der braſſten und gebildeteſten Männer, die unter jeder Himmelszone **Carls** Wahl rechtfertigen werden. Unter der groſen Anzahl der Zuſchauer weinte manche Seele einem Bruder, Freund, Geliebten — einem Vater, einem Sohne, die blutige Abſchiedszähre nach. — Auch mir brennt dieſe Zähre auf der Wange, denn es ſcheiden mit dieſem Haufen Freunde von mir, die durch Jahrelangen Umgang mir unausſprechlich theuer geworden. Der Seegen der Freundſchaft begleite ſie und die hohe Hofnung — des Wiederſehens!!

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Zwanzigſtes Stük.

Monat September, 1787.

Wetterwolken.

Von allen Himmeln hangen jezt traurige Wolken herunter und wir Arme athmen in der drükenden Schwüle bang auf. Eine Wolke riß ſich aus der Gewitternacht loß und donnert Schreken und Tod auf Batavia herab. Aber ſieh da! am öſtlichen Himmel zieht nun ein ganzes Wetter herauf. Die Muſelmänner ſind einmal aus ihrem ſchimpflichen Schlaf erwacht, und Sultan, Vezier und Mufti, Baſſa und Aga, Janitſchar und Spahi ſind von Einem Geiſte beſeelt. Sie wollen die Schmach der Nation an den Moſcowitern rächen und haben ihnen den 17ten vorigen Monats (dem Todestage Friedrich des Groſen) mit den gewöhnlichen wildgroſen Feierlichkeiten den Krieg angekündigt. Schon lange ſind alle Briefe und Berichte der Reiſenden aus daſigen Gegenden voll von den kriegeriſchen Anſtalten der Türken. Schon vom 8ten Auguſt ſchrieb ein reiſender Schwediſcher Gelehrter aus Pera:

„Ich wag es nicht, meine Reiſe nach Griechenland und dem Cherſoneſus fortzuſezen, weil

> ſich aus den fürchterlichen Anſtalten der Türken der ganz nahe Ausbruch eines ſchreklichen Krieges vermuthen läßt. Nichts gleicht dem Grimme, der die Türken jezt allgemein gegen die Ruſſen entflammt. Die Propheten, die Stadt und Land durchſchwärmen, unterhalten dieſe Flamme durch Lieder und Predigten, deren Innhalt gemeiniglich Invektiven gegen die Ruſſen ſind. Wir wiſſen, ſagen die Türken, daß die Abſichten der Ruſſen auf den Untergang der erhabenen Pforte gerichtet ſind und daß ſie ſtets von diſem Projekte ſchwindeln. Dieſe Ausſichten Rußlands müſſen wir verhauen und wir können's, denn unſre Arme ſind nicht erlahmt. Iſt die Gränzberichtigung mit Oeſtreich einmal vorüber; ſo ſind wir auf der Seite des Deutſchen Kaiſers ſicher und wir können mit aller Gewalt auf das trozige Rußland ſtürzen. So reden jezt die muthigen Türken, deren eine groſe Zahl iſt; doch giebt es auch nicht wenig Kleinmüthige, die nach einer alten Weiſſagung dem Ottomanniſchen Reiche den Untergang drohen. Wenn der Adler unter dem Monde fleugt, heißt's in dieſer miſtiſchen Weiſſagung; und der Nordſturm an die Pforte weht und der Bär Sujams Honig lekt; dann verliſcht der Mond. Doch gibts geſcheide Türken, die die alberne Prophetie verlachen."

Nun, wie geſagt, diß lang am Himmel hangende hochdrohende Gewitter iſt endlich mit Bliz und Schlag loßgebrochen. Man glaubte, die Türken würden nach Art andrer gebildeter Völker, ſelbſt im Kriege eine gewiſſe Achtung für ihre Feinde haben. Aber, ſie blieben auch dißmal bei ihrer rohen Sitte, ſtekten die Blutfahne aus und brachten den Rußiſchen Geſandten nach den ſieben Thürmen, wo er, auſſer taubſtummen Bedienten, alles menſchlichen Umgangs beraubt iſt. Wir hätten alſo von dieſer Seite den Ausbruch eines fürchterlichen Gewitters zu erwarten. Ob Kaiſer **Joſeph** ſeiner Bundesgenoſſinn beiſtehen und nun den groſen, langgewälzten Plan — **die Türken aus Europa** zu drüken, ausführen werde, muß ſich nun bald aufklären. -- Herr, gebeut dem Donnergewölk', daß es ſich zerſtreue und in wohlthätigen Regen vertröpfle!! —

Frankreich.

Diß Reich ſcheint ſich einer ſehr bedenklichen Kriſis zu nähern. Der Dämon des Aufruhrs hat alle Provinzen mit ſeinem Gifthauche beflekt. Sonderlich ſoll der Pöbel in Paris gegen die Königinn äuſſerſt aufgebracht ſeyn und ihr ſogar kürzlich vor dem Schauſpielhauſe Kränkungen erwieſen haben. — Daß der Geiſt der Gollier noch Schwungkraft habe, beweißt der altrömiſche Muth, womit ſich das Parlament den neuern Edikten des Königes widerſezt hat. Die Glieder deſſelben ſind zwar auf's Land verwieſen, aber mit dem Beifall der Edeln und dem Bewußtſeyn begleitet, gros und rechtſchaffen gehandelt zu haben.

Ob ſich Frankreich auch in äuſſre Unruhen miſchen werde, iſt noch nicht entſchieden. Das Heer, welches in Elſaß zuſammenwimmelt, kann blos

die

die Vertheidigung oder Bedekung der Gränzen zum Zweke haben.

Dänemark.

Ich habe im dritten Stük meiner Chronik, durch übel berichtetete Zeitſkribler verleitet, ein Gemälde von dieſem Reiche geliefert, das ganz falſch iſt und das ich hiemit auslöſche und vertilge. Der Kronprinz ſteht nicht ſtille auf der weiten Laufbahn der Ehre; er ſchreitet vielmehr vor mit dem feſten Schritte einer groſen Seele. Auf ſeiner leztern Reiſe hinterließ er überall Spuren ſeines weiſen, alles durchblizenden Herrſchergeiſtes. Sonderlich hat er ſein Augenmerk auf die vernachläſigte Erziehung des Landmanns gerichtet und, nach dem Plane des vortreflichen **Campe**, die weiſeſten Verfügungen deshalben getroffen. Glükliches Reich, das ſolche Fürſten beherrſchen und wo Männer, wie **Bernsdorf** am Ruder ſizen, der zum Strahlenkreiſe der **Kaunize**, **Herzberge** und **Pitt's** gehört.

Ein Bliz in der Nacht.

Der Kirchenſtaat liegt in der Nacht. Herrliche Gebäude und köſtliche Bildſäulen ſtechen beim Sternenlicht aus dem Dunkel; verſilberte Düfte tanzen auf Sümpfen und liebliche Geſänge ſchallen von den ſieben Hügeln her zum Ohre des Wandrers. Aber eigentlicher Tag war's dort lange nicht. Ganganelli wollte Tag ſchaffen, und ach! der Fanatismus würgt ihn in der Morgenröthe nieder. Daß ſich aber die Leute eben nicht ſo gutwillig an Nacht gewöhnen, beweiſt von Zeit zu Zeit ein Photagog, der die Nachtköpfe an's Licht gewöhnen will. So iſt jezt in Bologna ein Dominikanermönch, der den **Janſenius, Arnaud, Quesnel** in Schuz nimmt und kühn genug iſt, zu ſagen: o ſi perficeret Pius VI, quæ inchoavit magnus Ganganelli! — Nemlich, Chriſtliche Verträglichkeit überall zu verbreiten, die Kezermacherei zu verabſcheuen, die Bulle **Unigenitus** zu unterdrüken, Gottes Wort rein und lauter zu predigen, das Volk aus ſeiner viehiſchen Unwiſſenheit reiſſen, Demuth, Klugheit und Gelehrſamkeit den Prieſtern empfehlen, Laſter auszutilgen, und ſo dem Licht den Weg zu bahnen. — Diß ſprach der Chriſtuszeuge in der Nacht, die Pöbelſeelen rumorten —

— — ſo ſchlagen die Vögel der Nacht den ſcheußlichen Fittig
Wann der Morgenſtern das kommende Tagslicht verkündet.

Herrlicher Mann, ſchreibe weiter unter dem Sonnenſchilde Jehova's!!

Linguet

ſaß im Dunkel der Baſtille und ſah kaum die Spinne, die ſeinen Waſſerkrug lekte. Er hatte kein Buch, keinen Bleiſtift, keine Feder, keine Dinte, keine polirte Gabelſpize, in unflätiges Papier ſeine Ideen zu graben. Ihm blieb nichts, als — ſein Kopf. Da ſann er ein Werk aus „**vom Einfluß des Lichts**" und ſchriebs bei mehrerer Freiheit nieder. Lammfrom ſagt er in der Vorrede:

> „Beſonders iſts, daß ich die Eigenſchaften des Lichts gerade damals entwikeln wollte, da ich deſſelben beraubt war — und eben da ich's nicht gebrauchen konnte, zu beweiſen ſuchte, daß Licht aller Dinge Urſprung ſei. Man

> wundre ſich aber nicht, daß ich mich da mit Gott und den Geſtirnen beſchäftigte, wo mir kein andrer Umgang, als mittelſt der Gedanken, mit Gott — und mittelſt eines kleinen, vergitterten Fenſters, mit den Geſtirnen geſtattet war. Zur Verfertigung dieſes Werks braucht' ich auch nur zwei Kräfte — Gedächtnis und Vernunft.“

Da ich in gleicher Lage mit Bruder Linguet war; da ich das Entſezliche der Finſternis mehr als er empfand; da ich ſchaurend vor Wonne oft einen Lichtſtral, der durch Kerkerrizen brach, küßte: ſo denke man ſich das ſimpathetiſche Glutgefühl, mit dem ich Linguets Lichttheorie las. Nur muß ich geſtehen, daß zwar viel Schönes, doch mehr Superfizielles und Unſtatthaftes in dieſer Abhandlung ſei.

Kürzere Berichte.

Sarti, jezt der erſte italieniſche Thonſezer, hat von der Rußiſchen Kaiſerin den Adel und eine Doſe, reich mit Brillanten beſezt, erhalten.

*) Seine melodiſchen Säze ſind meiſt neu, gefällig, natürlich ſchön, wie die Geſänge der goldnen Zeit. Zum religioſen Aufſchwung aber ſind ſeine Flügel zu ſchwach. Daher ſind ſeine Meſſen kraftloß, auch oft frechweltlich.

Der Staatsrath Martfeld in Kopenhagen weiſſagt mit verbranntem Hirne den jüngſten Tag und gibt ſich für den Propheten Elias aus, der nach der Weiſſagung des Malachias vor dem Ende der Welt erſcheinen ſoll. Auch unter uns und zwar ganz nahe gibt es Leute, die mit der Apokalipſe in der Hand, ſchrekliche Dinge für unſre Zeiten weiſſagen.

*) So tief meine Ehrfurcht für Johannes Offenbarung iſt, indem ich es — troz Semler und Bahrdt für's göttlichſte Buch der Schrift halte; ſo ärgerlich werd ich über die falſchen Deutungen gewiſer Leute, die zwar from ſind, aber mit Ertödung aller Einbildungskraft, ohne poetiſchen Sinn, an die Erklärung des erſten poetiſchen Buchs in der Welt gehen.

Zweites Todengeſpräch.

Friedrich der Groſe. Der Pfad iſt ſteil und rauh, der zum Tempel der Ehre führt. Aber, hat man ihn erſtiegen und öfnen ſich des Tempels Pforten; wer nennt mir die Wonne, die die groſe Seele empfindet! —

Luther. Du haſt den Weeg gefunden, groſer Deutſcher. — Aber, unbegreiflich iſt mirs, wie dein Ehrennamen von den Schriftſtellern der Oberwelt jezt ſo entweiht wird. Ein Profeſſor auf deiner Hohenſchul Halle, Namens Fiſcher, ſchrieb dein Leben ſo matt, ſo herzloß — ſo falſch und ſo undeutſch, daß du mich dauerſt, in dieſem Bettelgewande auftretten zu müſſen.

Friedrich. Weiß; Faßmann las mir draus vor. Franz, Heinrich IVte, Ludwig der XIVte fanden ihre Biographen; ich werde den meinigen auch finden; ſo wie ich an Gleim und Ramler meine Dichter fand.

Luzian. Zum Todlachen iſts, wie der Burſche in einer Lebensbeſchreibung von dir, ſich hochbrüſtet, daß der Prälat Fiſcher und der General Rieger ſeine Vettern geweſen. Ha ha ha!

Luther. Sprach er nicht auch von ſeinem hochgeehrteſten Herrn Gevatter und der Frau Gevatterin? —

Plutarch. Von all dieſem hab ich keinen Begrif. Deutſchland hat Männer, die ſich mit jedem Alten meſſen.

ſen. Iſts möglich, daß ein ſo geſchmakloſer Schriftſteller den gröſten deutſchen Mann beſchreiben ſollte? —

Friedrich. Ein Mann, wie du, hätte mein Biograph ſeyn ſollen.

Luther. Iſts auch Wunder, daß es ſolche Schmierhanſen unter den Deutſchen gibt? Laſſen ſie ſich nicht — niederträchtig genug — von Buchhändlern kommandiren: ſollſt diß oder jenes Buch auf die Meſſe liefern. Da beklexen ſie denn mit toller Fauſt das Papier — zur Schmach der Nazion und ihrer eignen Schande. — Aber die Anekdoten von dir *) Frize, ſind doch braf, ſind eine herzerhebende Leſerei.

Friedrich. Sie ſind auch zuverläſſig, bis auf einige, die eine falſche Stellung haben. — Aber Geduld, meine eigne Schriften werden mich am treuſten darſtellen; denn ich ſchrieb gerade, heuchellos — von meinen Fehlern, wie von meinen Tugenden.

Plutarch. Daß du bei deinen ungeheuren Geſchäften im Krieg und Frieden noch ſo viel Bände Bücher ſchreiben konnteſt, das hebt dich, groſer Mann, über alle Könige der Erde weit weg.

Friedrich. Man kann Wunder würken, wenn man Genie, Fleiß, ſtrenge Ordnung, Diät Leibes und der Seele miteinander einigt. — Doch mich mögen elende Biographen verſtümmeln, oder Gute ganz darſtellen; wenn ich nur fortwürke zum Beſten meiner Preuſſen und des ganzen Deutſchland's, deſſen Vortheile mit den meinigen, eins ſind.

Luther. Ja, Frize, einen Wurf haſt du ins Zeitenmeer gethan, deſſen Kreiſe ſich tauſendfältig bilden und noch an die Ufer der Ewigkeit ſchlagen werden. — Aber, die Religionsnachrichten aus Deutſchland —

Friedrich. Verzeih, bidrer Mann, daß wär mein Lieblingsthema nicht auf der Welt, iſts noch weit weniger hier — in dieſen ſtillen Gefilden, wo die brüllende Polemik auf ewig verſtumt.

---

*) Sind jezt 6 Stüke erſchienen.

Beilage
zum 20ſten Stük der Vaterländiſchen Chronik.

Ich fordre den edelſten Theil meiner Leſer und Leſerinnen auf, an der Unterſtüzung einer Dame Theil zu nehmen, für die ſich jezt die würdigſten unſres Volks intereſſiren. Es iſt diß die Frau von Bandemer, gebohrne Fränklin, eine Engländerin in Berlin. Um die Delikateſſe dieſer würdigen Dame, die von ihren ſtolzen Brittiſchen Verwandten mit drei unverſorgten Kindern ohne Hülfe gelaſſen wird, nicht zu beleidigen, ſag' ich bloß, daß ſie mit den drükendeſten und ganz unverdienten Erdeſorgen ringt. Doch weit über ihr Schikſal erhaben, will ſie Hülfsmittel aus ihrem eignen Geiſte nehmen und eine **Samlung ihrer vortreflichen Gedichte** herausgeben. Sie wählt den Weg der Pränumeration — 1 fl. 12 kr. auf 1 Exemplar.

Wie ſtolz wär' ich auf meine lieben Landsleute hieſiger Gegend, wenn ſie zahlreich und gern ein Unternehmen begünſtigten, wodurch ſie zwei Endzweke erreichen würden — ſie ſehen die Ergüſſe einer ſchönen Seele und haben das ſüße Gefühl, die Sorgenlaſt, die dieſe ſchöne Seele drükt, in Etwas aufgelüpft zu haben. Ich breche etwas vom Tortentaige, damit meine Leſer nicht glauben, ich empfehl' ihnen Kommißbrod.

Troſtgrund an mich ſelbſt.

Du fürchterlicher Feind des Lebens!
Verzweiflung rufet dich vergebens,
Beglükte trift dein Pfeil allein;
Du fliehſt der Schwermuth tiefe Wunden,
Und übereileſt die Geſunden,
Die ſich des Lebens freun.

Mich aber läßt du troſtlos weinen;
Mir läßt du nie die Stund erſcheinen,
In der mein weinend Auge bricht.
Ach dieſes Herz, des Schlagens müde,
Entnervt von Kummer, ohne Friede
Haßt ſeines Daſeyns Pflicht.

Die Heldenpflicht, nie zu verzagen,
Und ſtandhaft jeden Schmerz zu tragen,
Iſt meinem Muthe viel zu ſchwer.
Ich fühl es ſchon, ich werd erliegen,
Verzweiflung wird diß Herz beſiegen,
Diß Herz von Hoſnung leer.

Doch wie? kann dich der Gott verlaſſen,
Der nichts erſchuf, um es zu haſſen?
Nein, ſeine Güte zu erhöhn,
Wird der Allliebende dich retten,
Wann Wetter dich umgeben hätten,
So müſſen ſie vergehn.

Einſt wird ſich alles offenbaren
Und du wirſt denn erſtaunt erfahren,
Daß Gott auch ſtrafend zärtlich liebt.
Dann werden wir die Wege kennen,
Die wir jezt ſchwarz und dunkel nennen,
Auf denen er uns übt.

Und ſtürmet bei den herben Schmerzen,
Die Angſt in den beklommnen Herzen
Mit einer Höllengleichen Wuth;
So ſey gefaßt genug zu denken:
Der Herr wird ſelbſt dein Schikſal lenken!
Der Herr macht alles gut.

Ja wenn wir Erdenpilger wüßten,
Daß wir in nichts vergehen müßten,
An Leib und Seel auf ewig todt:
Dann würd es kein Verbrechen heiſſen,
Sich ſelbſt den Martern zu entreiſſen,
Womit das Schikſal droht.

Dann könnten wir mit eignen Händen
Das Leben und das Leiden enden,
Und unſers Schikſals Herren ſeyn.
Wo nichts zu fürchten und zu hoffen,
Vernichtet man gern unbetroffen
Das Daſeyn und die Pein.

Doch jezt im Drange ſchwerer Leiden,
Denkt unſer Geiſt vor ſeinem Scheiden
An ſeines Daſeyns Ewigkeit,
Sieht dann auf ſeine Hülle nieder,
Fühlt ſeine Würde, ſtärkt ſich wieder
Und überlebt ſein Leid.

Ich werde ſeyn! o du Gedanke!
Erfülle mich ſo bald ich wanke,
Und laß mich fühlen wer ich bin; —
Zwar nur ein Staub von Gott beſeelet,
Doch durch denſelben Gott erwählet
Zur Himmelsbürgerin.

Wohlan! ich will den Unmuth dämpfen,
Will mit den Unglükswogen kämpfen,
Die jezt mich zu verſchlingen drohn.
Verlaßt ihr mich ihr falſchen Freunde,
Und macht mir unverdiente Feinde,
Und ſprecht mir grauſam Hohn;

So will ich ganz dem Gott vertrauen;
Der prüfend kann das Herz durchſchauen,
Das laut für meine Unſchuld ſpricht,
Er, der ſein Kind als Vater liebet,
Er, der dem Vogel Speiſe giebet,
Vergißt auch meiner nicht.

Auf mir nach ganz verborg'nen Wegen
Eilt er mit Hülfe mir entgegen
Und ſchenkt mir neue Freudigkeit.
Er, der die Welten unterſtüzet,
Und der den Wurm im Staube ſchüzet,
Weiß ſeiner Hülfe Zeit.

Er wog von Ewigkeit mein Glüke,
Und ordnete dieß Mißgeſchike,
Das mich ſo tief zu Boden ſchlug.
Mit Demuth ehr ich ſeine Wege,
Und dank ihm kindlich jezt die Schläge,
Die ich oft murrend trug.

Herr laß mich deine Weisheit lehren,
Anbetend deine Fügung ehren;
Und auf dich hoffen nur allein;
Laß mich dir alles anbefehlen,
Mich nicht mit eitlen Sorgen quälen:
Du wirſt mein Retter ſeyn.

Suſanne von Bandemer,
gebohrne von Fränklin.

Die Liebhaber ſenden das Geld hier und durchs ganze Land an mich — Zu **Karlsruh** an Herrn Profeſſor D. **Poſſelt**. Zu **Mannheim** an Herrn Prof. **Klein** ꝛc. Die Namen der Intereſſenten werden den Gedichten beigedrukt.

Muſikaliſche Notizen.

Der Fürſtlich-Fürſtenbergiſche Kammermuſikus Herr **Sixt**, ein Klavierſpieler von ungemeiner Fertigkeit und langem Studium der größten Meiſter, will ein **Klavierkonzert** mit reicher Stimmenbegleitung auf Subſcription herausgeben. Diß Konzert iſt gut und ſchulgerecht gearbeitet, und ſonderlich geſchikt, die Fauſt an ſtarke, ſchwürige und geflügelte Säze zu gewöhnen.

Die Subſkribenten wenden ſich entweder an mich, oder den Herrn Verfaſſer, der das Konzert gegen einen Laubthaler den Liebhabern nach Vollendung des Abſtichs ausliefern wird.

Bei Herrn Buchdruker **Mäntler** iſt ein ganz neues

Forte Piano von Spath in Regenſpurg

für 18 Louisd'or zu verkaufen. Das Inſtrument hat den vollen, klaren, durchſchneidenden Kielthon, man kann das Forte und Piano mit einem Kniedruk hervorbringen und durch Hülfe der Züge den Lauten- und Harfenthon ſehr täuſchend nachbilden. Auch kann man einſaitig ſpielen, wenn es die Delikateſſe der Empfindung erheiſcht. Der Thon iſt voll und rein und das Traktament leicht, wie Luft. Liebhaber ſollen, nach meiner Ueberzeugung, damit ſehr zufrieden ſeyn.

*) Von eben dieſem Meiſter kann man ſehr gute Klavichorde zu 25 bis 30 fl. haben. Man meldet ſich bei mir oder bei Herrn Mäntler.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Ein und zwanzigſtes Stük.

Monat September, 1787.

Vaterland.

Wenn dieſer Schild über meinem Blate hängt; ſo darf man mir's glauben, daß ich ihn immer mit der feurigſten Aufmerkſamkeit und herzlichſten Zuneigung betrachte. Immer flamt dabei der ſo tief und langgenährte Wunſch in meinem Herzen auf, daß doch einmal **Vaterlandsliebe** unter dem groſen, deutſchen Volke allgemeiner werden möchte. So wie vom Herzen das Leben ſich ergeußt, ſo entſpringt alles Groſe, Gute, Edle und Schöne in Worten, Thaten und Werken aus der Vaterlandsliebe. Wer ſein Vaterland entehrt, der kann ſeine Mutter morden, ſagt der begeiſterte **Dryden**. Unſre Vaterlandsſchriftſteller, die dieſe Liebe weken und nähren — **Klopſtok, Friz von Stollberg, Kretſchmann, Bürger — Göking, Moſer, Bibra, Meiners** *) werden alſo gewieß einmal im Tempel deutſcher Ehre, mit der ewigen Eichenkrone geſchmükt, ſtehen und von den Söhnen einer beſſern Nachwelt gefeirt werden. In gedachter Glanzgruppe wird auch der Mann *) ſtehen, der ſein Vaterland erſt kürzlich ſo ſchilderte:

---

*) Das Gemälde, das dieſer trefliche Gelehrte in ſeiner Schweizerreiſe von unſerm Vaterlande entwarf, iſt ſo kurz, bündig, wahr und meiſterhaft, daß er den Gluthdank aller Patrioten verdient.

> „**Ein Land**, im Mittelpunkte des erdherrſchenden Welttheils, unter allen dieſes Welttheils das wichtigſte, voll zuſammengedrängter einfachſtarker Kraft, dem die Erzeugniſſe ſeines Bodens, der bei ſeiner weiten Dehnung faſt alle Abſtufungen des Klima in ſich vereinigt, und die Zahl ſeiner Ströme, eine innre Mittheilung und eine Unabhängigkeit von auſſen geben, die in ſolchem Grade ſelbſt Frankreich nicht hat; das in ſeinen Wäldern und auf ſeinen Gebirghöhen noch eben die Rieſen aufſängt, die einſt **Winfelds** ewige Schlacht ſchlugen: ein **Volk**, mehr kühn, als ungeſtüm, mehr ſtark, als heftig, voll Empfindung für Freiheit und doch gehorſam ſeinen Fürſten, wie kein andres; das wenig ſagt und viel thut; das kalt überlegt — und glühend vollbringt; dem für den ſtolzen Troz des Britten ſtille **Gröſſe** ward und für die Liſt und das kochende Blut des Welſchen **Einfalt** und **ruhige Thatkraft**; das den Gallier nicht um ſeinen Wiz neidet, weil es **Ernſt** und **Herzlichkeit** liebt; dem an **Tiefe des Geiſtes** und **des Gefühls** nur wenige, an **Waffenruhm** unter allen Völkern keins gleichkommt — ſo iſt **Deutſchland** und ſo ſind die **Deutſchen**.“

*) Va-

---

*) Poſſelt — in deſſen meiſterhaften Rede auf Friedrich den Groſen, die ich im nächſten Blate anzeigen werde.

Und nun das **Neuſte** aus unſerm Vaterlande? — Dem Anſehn nach ſcheint unſer Volk in eine politiſche Schlaſſucht verſunken zu ſeyn. Aber nichts weniger, als diß. Es iſt nur ein Mittagsſchlaf im Grosvatersſeſſel, und die Zeit iſt nahe, daß wir fürchterlich erwachen werden.

In **Wien** iſt Wahrheit und Lüge ſo kraus durcheinander gemiſcht, daß die Sonderung äuſſerſt ſchwer fällt. Man ſpricht von Rieſenprojekten: Ländertauſchen, Umſturz des Ottomanniſchen Reichs, Errichtung neuer Staaten ſo frei und zuverläſſig, wie weiland Meiſter Breme beim Bierkruge — von Europens Gleichgewicht. Doch wird es immer gewieſer, daß das Feuer in Brabant vor ſeinem Ausbruche gelöſcht werden ſoll. Die Stände ſind, bezaubert von Joſephs Vatermilde und des erhabenen Kauniz Weisheit, wieder zurükgekehrt — und werden nun wahrſcheinlich das Volk friedlich ſtimmen. Die auf dem Marſche befindlichen Kaiſerlichen Regimenter haben zwar Halt! gemacht; doch ſoll ihr Marſch nur eine andre Richtung bekommen. Man behauptet nemlich ſehr laut, wie dann die Wiener Alles laut ſagen dürfen, daß der Kaiſer ſeine Bundsgenoſſinn gegen die Türken mit aller Macht zu beſchüzen geſonnen ſei.

---

*) Vaterlandsliebe muß ſchon in der Jugend gewekt werden. Aber wo läßt man in unſern Gymnaſien, Lyzäen und niedern Schulen — etwann die Denkmale der Deutſchen nach Klopſtok oder einem gemeinſinnigern Schriftſteller leſen und ſtudiren. Selbſt Tacitus wird da höchſtſelten — und dann erſt nicht zwekmäſig geleſen. Hört dann der Jüngling von Jugend auf nichts als die Namen berühmter Juden, Griechen und Römer; ſo nimmt er fremde Geſinnungen an und verliehrt ſeine vaterländiſche Ichheit. Daher der Geiſt der Kleinheit und Nachahmungsſucht, und die unter uns immer mehr zunehmende Abneigung gegen alles Heimiſche, Ernſte, Groſe. — O ihr, des Vaterlands Verächter, daß euch nicht einſt auf dem Sterbebette die Thräne des Patrioten ſengend aufs Herz falle!!

Der **König von Preuſſen** bereist jezt Schleſien und findet überall Ehrenpforten, Wege mit Blumen und Zweigen beſtreut und Geſichter, die die Wonne ausſtralen, einen ſo vortreflichen Fürſten zum Volksvater zu haben. Der weiſe König muſtert nicht nur ſein Heer, ſondern Prieſter, Pädagog, Gelehrter, Kaufmann, Handwerker, Bauer — Alles geht vor ſeinem Prüfungsblike vorüber. Von den Wunden, die würgende, langanhaltende Kriege, dem Schleſier ſchlugen, ſieht man kaum noch die Narben. Der Kordon, womit Schleſien umgürtet werden ſoll — und die Abtrettung des öſtreichiſchen Antheils von Schleſien an Preuſſen, gegen einen tüchtigen Vergelt, ſind blos Mährchen, womit jezt Fama die politiſchen Horcher nekt.

In **München** iſt man mit der Sage und ihren luſtigen Verbreitern auch äuſſerſt unzufrieden und erklärts rundweg für Lügen,

> „daß der Churfürſt in deutſchen Bund getretten ſei, und daß der ſo hoch berüchtigte und von den Patrioten verſchrieene Ländertauſch doch noch vor ſich gehen werde.“

Ja, man inquirirt ſcharf auf die erſten Verbreiter dieſes Gerüchts *) wie dann überhaupt der ſtrengſte Inquiſitionsgeiſt im politiſchen und religioſen Fache — in Bairen mehr, als irgendwo haußt.

Der **Churfürſt von Cölln** hat ſeine Achtung für König **Friedrich Wilhelm** unter andern auch dadurch erwieſen, daß er alle durch ſein Gebiet marſchirte Preuſſen Zechfrei hielt. Sonſt klagt man bereits in dieſen Gegenden ſehr über die zunehmende Theurung der Nahrungsmittel. Da Preuſſen und Holland alles aufkauft; ſo iſts kein Wunder.

*) In ſolchem — gewieß wichtigen Falle, ſind die Anſtalten der meiſten Staaten äuſſerſt unhäuslich. Um eines nahen Gewinns willen, riſkirt man fernen Verluſt — ja ſogar — Mangel und Elend unter ſeinen eignen Unterthanen. Fruchtſperre räth in ſolchen Lagen die Staatsökonomie.

Die andern deutſchen Fürſten genieſſen in der **Stille** ihr Leben und harren der Stunde, wo auch ſie ins groſe vaterländiſche Drama ſich miſchen ſollen.

Reichsſtädte.

Unter dem Getöſe von Königen und Fürſten hört man die ruhigen Freien nicht, die mit dem Unnamen Reichsſtädtler belaſtet, kaum noch von den Zeitungsmachern bemerkt werden. Man überlegt nicht, welchen Dank unſer Vaterland den Reichsſtädten ſchuldig ſei. Als es an Fürſtenhöfen nachtete, graute ſchon der Morgen in den Reichsſtädten. **Nürnbergs** und **Augſpurgs** Erfindungsgeiſt

---

*) Sind zuverläſſig Bairen. Die entſchütten ſich manchmal — derb und treuherzig — gegen ihre auswärtige Korreſpondenten und die leztere machen Gebrauch davon.

geiſt und Kunſtfleiß iſt von den Ausländern weit früher bewundert worden, als das Gewimmel der Fürſtenſtädte **Wien**, **Berlin**, **München**. Und doch liegen in den neuſten Zeiten die Reichsſtädte ſo tief im Schatten der Gleichgültigkeit und der Vergeſſenheit begraben, daß nur äuſſerſt ſelten ein Reichsſtädtiſcher Artikel in den Zeitungen ſteht. **Hamburg** und **Frankfurt** erhalten ſich unter den Reichsſtädten allein in einer — auch von Fürſten anerkannten Würde. Reichthum bis zur Fülle, Freiheitsſinn bis zur Ausſchweifung, gute Polizei, auch ſonderlich in **Hamburg** feſter, deutſcher Thon und Geſinnung (**Frankfurt** dunſtet ſchon etwas mehr von Pariſer Wohlgerüchen) Vaterlandsliebe, Gottesfurcht — und die uralte ſtattliche Landmannsſitte: — Gaſtfreiheit, Redſeeligkeit, Gutmeinen und Herzlichkeit herrſcht da noch mehr, als in allen deutſchen Provinzen. Die Unterwürfigkeit, die die Fürſten ſodern, ertödet viel zu viel ächte deutſche Mannkraft; ſie nimmt Rükenmark und ſprizt Milch davor hinein. — In allen deutſchen Reichsſtädten — ſelbſt in den verſunkenſten iſt noch deutſcher Urgeſchmak übrig, der eben nicht in klozner Steifigkeit, Komplimentirſucht und Patriziatſtolz beſteht; ſondern ein Geiſt iſt, deſſen unſichtbarer Hauch ſchon die Seele gros und weit macht. Ich erhalte die intereſſanteſten Nachrichten von den deutſchen Reichsſtädten; ich werde ſo viel von Zeit zu Zeit draus mittheilen, als ſich mittheilen läßt.

Carls-Hoheſchule.

Der Hofjunker von **Marſchall**, der kürzlich durch ſeinen erſten literariſchen Verſuch: **Ueber den Sayn-**

Sayn-Hachenburgiſchen Succeſſionsfall einen Beweiß ſeiner Fähigkeiten gab, iſt ſeinen Neigungen zu den Wiſſenſchaften gemäß, vom Herzoge, als öffentlicher Lehrer der Rechte aufgeſtellt worden. Sein Bruder, der ſich gegenwärtig als Oettingen-Wallerſteiniſcher Hofrath in Wien befindet, iſt gleichfalls ein Zögling unſrer treflichen Hohenſchule, und der wichtige Prozeß, den er jezt für ſeinen Fürſten zu deſſen gröſter Zufriedenheit, vor dem Reichshofrathe führt, erweißt ſeine Thätigkeit und erworbne Kenntniſſe. Ueberhaupt iſts für den Patrioten ein ſüßer Anblik, wenn er auf all den treflichen Köpfen und brauchbaren Männern weilt, die aus dieſer groſen und in manchem Betrachte einzigen Anſtalt in gar kurzer Zeit hervorgegangen ſind. **Maſſenbach**, deſſen taktiſche Schriften fruchtſchwer ſind; **Schiller**, der erſte dramatiſche Dichter unſrer Zeit und ſcharfer Menſchenforſcher; **Pfaff**, der durch ſeine Göttingiſche Preißſchrift und durch ſein bei Himburg unter der Preſſe liegendes Werk: **von den Reihen**, ſeine glüklichen Fortſchritte in der Gröſenlehre gezeigt hat, werden jezt vom Auslande mit Beifall und Bewundrung genannt! — Was **Miller** in der reinen Taktik und **Peterſen** in der ältern Litteratur und Geſchichte geleiſtet hat; das weiß die Welt, und die Akademie in Mannheim hat des leztern Einſichten ſchon einigemal den Preiß zuerkannt. — Die Welt wird immer mehr ſehen, wie diß groſe, in die Vortheile von ganz Deutſchland eingreiffende Inſtitut, nicht des Auslandes ſchielende Seitenblike, ſondern vielmehr ſeinen Dank verdient hat, daß Herzog CARL dieſe Anſtalt ſchuf, und ihr durch ſeine Weisheit, wie durch die treflichſten Vorgeſezten und Lehrer Feſtigkeit und Dauer gibt.

*) Pflicht und Freude ſoll mir's ſeyn, die neuſten Ereigniſſe in dieſem herrlichen Inſtitute den Leſern ſchnell und wahr mitzutheilen.

Nachricht.

Meine Chronik iſt von Anfang bis jezt hier und auf allen Poſtämtern zu haben.

Weil in der Schweiz kein mit den Reichspoſtämtern zuſammenhängendes Poſtamt iſt; ſo hat man die Spedition der Chronik Herrn Buchführer Steiner in Winterthur überlaſſen, der alle Liebhaber in der Schweiz mit ſeiner gewöhnlichen Genauheit bedienen wird.

Von Trenks merkwürdiger Lebensbeſchreibung iſt ſo eben bei Friedrich Vieweg dem ältern in Berlin der 3te Band erſchienen und enthält: 1) Fortſezung und Erläuterung ſeiner eigenen Geſchichte. 2) Leben des Panduren Obriſt Trenk, der als Krieger ſo bekannt iſt und ein trauriges Ende hatte. 3) Leben des Lieut. von Schell, der mit dem Verfaſſer aus Glaz entfloh' und in aller Ausſicht ein äuſſerſt ſonderbarer Menſch war. 4) Abbitte und Ehrenerklärung des Verfaſſers an alle die, welche er vielleicht in ſeiner Lebensbeſchreibung beleidiget. Seine Feinde würden ihm dieſe Ehrenerklärung gewiß gern geſchenkt haben, denn ſie iſt ſo, daß ſie nur noch heftiger erbittert, wenigſtens noch ſtärker beſchämen muß. Die ſo ganz auſſerordentlich freie Schreibart, die die beiden erſtern Bände dieſes Buchs ſo ſehr auszeichnete, herrſcht auch in dieſem Bande und in folgender von eben dem Verfaſſer erſchienenen Piece. Lezte Unterredung Friedrichs des Groſſen in der Todesſtunde mit dem Pater Pavian, einem Franziskaner koſtet in der Heerbrandtiſchen Buchhandlung in Tübingen 20 kr. und der 3te Theil der Lebensbeſchreibung 45 kr.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Zwei und zwanzigſtes Stük.

Monat September, 1787.

Geiſt der jezigen Monarchien und Republiken.

So ſehr ich — gleich mit dem erſten Gluthgefühle der Jugend bis jezt den Republiken zugethan war, weil ich glaubte, nur hier wohne Freiheit und mit ihr Menſchenwürde und Volksglük; ſo bin ich doch geneigt, mit **Montesquieu**, dem Staatenwäger und **Friedrich**, dem gröſten Staatenlenker, zu behaupten, daß in einer wohleingerichteten Monarchie mehr wahres Menſchenglük anzutreffen ſei, als in den beſten Freiſtaaten. Man vergleiche die heutigen Freiſtaaten mit unſern Monarchien, und die Waagſchaale wird faſt ganz für die leztere Entſcheidung zuken. Nur die einzige **Schweiz** hat noch auſſerordentlich viel Gewicht für die gegenſeitige Meinung. Vielleicht in keinem Lande der Welt herrſcht jezt mehr wahrer Reichthum, vom Herzen des Staats, wie geſundes Blut, in alle Adern deſſelben geſprüzt; mehr Ringen und Streben nach Wahrheit, mehr Großheit, Stärke, Tugend — mehr Hochgefühl, mehr Tiefgefühl, mehr Biderſinn und Treu und Glauben, und über das

Alles — mehr Religion, als in der Schweiz. Was der brafen Schweizer Kraft in Etwas lahmt, iſt ihre fremde Dienſtſucht. Wer Jahre lang in Frankreich, Holland, Rußland — ja ſogar unter der Päbſtlichen Garde dient, der verliehrt gar viel Schweizerſinn. Denn wer lang unter den Roſſen iſt, lernt, wie Gülliver, das Wiehern. Zwar drükt den weiſen Schweizer mancher Stein auf dem Herzen: aber ſind doch da nur Bachſteine, wo es ander'swo Felſenſtüke ſind. Alſo hat ſich, wie **Meiners**, **Afſprung** und die neuſten philoſophiſchen Wandrer bemerken, kein republikaniſcher Staat unter den neuern in ſeiner grauen Verfaſſung, Urkraft und Sitte ſo lang' und gleich erhalten, als die Schweiz. Kein Unterjocher wag es, die Freien anzutaſten, die Tells Bogen zu ſpannen, noch Muth und Sehnen haben! — Deſto kläglicher aber ſieht's in andern Freiſtaaten aus. Der **Venetianer** und **Genueſer** wird — nicht von Einem, ſondern von mehreren hochadelichen Menſchenſchindern zuſamengeritten; unſre ſogenannte **freie Reichsſtädte** ſind zwiſchen den Mauren, dem Druke des Patriziats; auſſer denſelbigen den Nekereien der angränzenden Fürſten ausgeſezt, und — **Holland**! wie iſt jezt ſeine Herrlichkeit ſo weit, ſo tief herabgeſunken! — Ehmals wußte der Genius der Batauer auch Fürſten Ehrfurcht abzunöthigen; aber nun ſind ſie dem ſchreklichen Augenblik nahe — ihr Spott zu werden.

---

*) Ich weiß es gar wohl, daß die Holländer, wie Afſprung, der weiſe Menſchenkenner ſagt, nicht ſo verächtliche Käſekrämer und jüdiſche Wucherer ſind, wie ſie jezt von der Unwiſſenheit oder dem

> Vorurtheile geſcholten werden *). — Ein kleines Volk, das ein moraſtiges, ſumpfiges Land erſt bewohnbar macht, durch Deiche und Schleiſſen, deren Erbauung tiefere Einſichten und gröſere Summen, als Exerzier- und Opernhäuſer fodert, dem Meere Einhalt thut und ſeine Fluthen lenket — deſſen Kunſtfleiß manches erfand, vieles verbeſſerte und ſich über Alles ausbreitete — deſſen Schiffahrt und Handel ſich auf alle Länder und Meere des Erdbodens erſtrekt — das die Pflichten der Menſchlichkeit und des Wohlthuns auf eine ſo groſe Weiſe ausübet — ein ſolches Volk verdient gewiß die Hochachtung und Liebe aller Tugendfreunde.

Der Holländer ſcheint ſein erſtes Freiheitsgefühl verlohren zu haben. Die Deputirten bei den Staatenverſamlungen nennen ſich mit lächlender Selbſtgefälligkeit **Souverains**; werfen die alten Konſtitutionen über den Hauffen, erregen einen Bürgerkrieg und reizen auswärtige Mächte zur Rache. Was iſt ein Land, wo man mit 150000 Gulden den Pöbel erkaufen, wie ohnlängſt in Amſterdam — die zween würdigſten Bürgermeiſter abzuſezen; wo ſich die Heffe des Pöbels gewafnet den weiſeſten Verordnungen entgegen werfen darf; wo mit 37000 Gulden die Ueberſtimme gegen den Statthalter erhandelt wurde; wo Reichthum mehr gilt, als Religion und Wahrheit. Man ſtrafte noch nicht lange einen Holländiſchen Gouverneur in Oſtindien von der Regierung um 15000 Gulden, weil er aus chriſtlichem Erbarmen den armen unter dem abſcheulichſten Druke ſeufzen.

---

*) Der groſe Kanzler Ochſenſtirn ſagt ſehr unhöflich: Der Genius der Holländer hat ſich einen Thron gemacht aus einem Käslaibe und eine Krone aus einer Tobaksrolle. Man leſe die Penſees dieſes groſen Staatsmannes, der Welten in ſeine Waagſchaale warf, und ſtand und weg.

ſeufzenden Negern Unterricht in der chriſtlichen Religion und die Taufe ertheilte. „Denn, ſagten die Staaten, ſo würden ſie ja frei werden.“ Wie manche Ahndung des Allrichters haben ſich die Holländer durch ſo viele unmenſchliche Thaten in fremden Welttheilen aus Geiz verübt, zugezogen!! —

Man vergleiche damit die Staaten des deutſchen Kaiſers und die vielen herrlichen und weiſen Einrichtungen in dieſen Staaten. Unlängſt ſagte Joſeph zu einem berühmten Manne:

> „Laſſen Sie die Talente weg: ich thue, was ich kann, und man wird mir nicht vorwerfen, daß ich nicht Alles thue, was in meinem Vermögen ſteht; aber ich werde faſt von Niemanden unterſtüzt, ſowohl in den Anlagen, als in der Ausführung. Staatsbeamte, Dikaſterien, Groſe, Kleine, der Adel, die Bürger, die Prieſter, die Mönche, alles häuft Hinderniſſe auf Hinderniſſe, und ſo wird der Gang der Maſchine gehemt. Was die Quellen des Staats betrift: ſo ſind ſie ſo gros nicht, wie man ſich einbildet. Ich habe unglaubliche Schulden gefunden und nur mit der genauſten Oekonomie kann ich die Ausgaben des Staats, die Unterhaltung meiner Armee und die andren Erforderniſſe beſtreiten.“

Und welcher Monarch hat unter ſolchen Umſtänden, und in ſo kurzer Zeit ſo viel gethan, als Joſeph, der die Menſchheit in ſo manche ihr beſchränkten Rechte eingeſezt, die Toleranz, die Denk- und Schreibfreiheit geſchenkt, die Leibeigenſchaft aufgehoben, die Schmeichler und kleine Deſpoten verbannt, allen Unterthanen den Weg zum Throne, den Zutritt zu ſich geöfnet, die Geſeze reformirt, die Juſtiz verbeſſert, die Kabalen der Rechtsgelehrten verhindert, die Monopolien aufgehoben, den Handel nach allen Weltgegenden ausgebreitet, den Geiſt der Nation erwekt hat.

Sollten nicht in einer ſo wohleingerichteten Monarchie weniger Ungerechtigkeiten geſchehen, als in Republiken, wo die oft ſo unſeelige Mehrheit, meiſtens entweder Zufall, oder Kabale, oder Argliſt iſt.

Aus Spanien

erſchallen gar furchtſame, kleinlaute Stimmen. Der König, der unter allen Monarchen der Erde am ſtolzeſten bedient wird, iſt tödtlich krank und wie die neuſten Briefe ſagen — würklich tod. Schwerlich wird er hoch bedaurt werden: denn ſein Volk hat ihn nie innig geliebt. Er hält, wie Clark ſagt, ſeine Unterthanen gleich Verpeſteten von ſich entfernt und läßt ſich von ſeinem Beichtvater, einem gewaltigen Hohlſchedel, Geſpenſter- und Hexenhiſtörchen erzählen. — Durch die auflebende Inquiſition hat ſich ein Geiſt der Furchtſamkeit und Aengſtlichkeit verbreitet, daß kein Sprecher und Schriftſteller es wagt, übers Herkommliche hinauszugehen. — Daher blikt die Nation mit einem Auge voll Erwartung auf den Thronerben, den Prinzen von Aſturien, der im Staatsrathe einen hellen thätigen Geiſt verräth. Sonderlich liegt ihm die Be-

*) Man ſehe in Hauſens politiſchem Journale das lezte Stük. Diß Journal iſt wirklich das Beſte, das derzeit Deutſchland im politiſchen Fache beſizt.

völkerung des Landes äuſſerſt am Herzen. Zu der Römer und Araber Zeiten hatte Spanien 30 Millionen Innwohner, und Auswandrung, Kloſterleben und Coelibat würdigten es — kaum zu 8 Millionen herunter — In kurzer Zeit ſind mehr als 20 Millionen in Gold aus Honduras, Vera Crux und Mexiko eingekommen. Und doch iſt Spanien ein's der minderglüklichſten Reiche. Sicher alſo, daß Völkerglük nicht in Gold beſteht.

*) Spanien kann aus Mangel an Menſchen, die Köpfe und Arme haben, erſt ſeine Minen nicht einmal benuzen. Den reichhaltigſten, mexikaniſchen Minen, die ſich bei den Städten Zaccatecas und Guanariato befinden, hat es an hinlänglichen Arbeitern gefehlt, weil Hungersnoth und Seuchen die daſigen Gegenden verwüſtet und über 30000 Menſchen weggeraft haben.

Gegen Neapel ſchielt Spanien noch immer. Jens hälts mit den Ruſſen, dieſes mit den Türken. Ein Beweis, daß Blut nicht immer der beſte Kütt für Menſchenherzen iſt.

Vom Kriege.

Das Gerücht orgelt jezt die Neuigkeit:

„Daß der Krieg zwiſchen Preuſſen und Holland vor ſeinem Ausbruche durch die Franzöſiſche Staatsklugheit beigelegt worden ſei. **Friedrich Wilhelm** erhält vollkommne Genugthuung, darzu noch Erſaz aller Kriegskoſten und der Statthalter wird in all ſeine Rechte wieder eingeſezt.“

Aber das Gerücht, in ſeinen Wandlungen oft ein Scheuſaal, wie der weiſſe Mimus *), hat dißmal ſicher gelogen. Sagt es doch ſelbſt von ſich im Gewande mit tauſend Zungen bemahlt:

---

*) Verſteht ſich der ſcheußliche Mimus albus.

Der Menſchen Ohr füll ich mit falſcher Zeitung,
Vom Frieden red' ich, wenn verdelte Feindſchaft
Die Welt durchs Lächeln ſichrer Ruhe täuſcht.

Gerücht iſt eine Pfeiffe, die Verdacht
Und Argwohn blaſen; von ſo leichtem Griff,
Daß jenes tauſendköpfge Ungeheuer,
Das immerfort durch Zwiſt empörte Volk
Sie ſpielen kann —

Der Türken Grimm gegen die Ruſſen wird täglich furchtbarer. Der Name **Ruſſe** iſt jezt das abſcheulichſte Wort für den Muſelmann, das er nicht ausſprechen hören kann, ohne an ſeinen Säbel zu greiffen. Ganz trozig hält man dem Ruſſen vor:

„Euer Konſul in Alexandrien hat mit den rebelliſchen Bays Briefe gewechſelt;

Diß thaten auch eure Konſuls in der Moldau und Wallachei.

Sie verführen dem Großherrn Unterthanen — Hauſen mit entehrender Gewaltthat in unſern Staaten —

Haben, Friedensbrüchig, den Prinzen Maurocordato in Schuz genommen —

Machen fürchterliche Kriegsanſtalten an unſren Gränzen.

Sprechen ohne Scheu von unſerm nahen Untergange. —

Und was dergleichen Beſchuldigungen des Divans mehr ſind. Dieſe Worte werden nun auch mit nachdrüklichen Anſtalten zu Waſſer und zu Land unterſtüzt. Ein Heer von 300000 Mann und 80 Kriegsſchiffen iſt ſchon beiſammen auf den erſten Wink gegen das gefürchtete Moſkovien vorzuſchreiten.

Deutſchlands Genius freut ſich hoch über jede bidre Anſtalt in ſeinen Gauen. Unter die treflichſten gehört gewieß die **Deutſche Gelehrtengeſellſchaft in Mannheim,** die im Stillen mächtiger und volksgemäſer würkt, als ſo manche Akademie, die auf deutſchem Grund und Boden franzöſelt.

Auf die kerndeutſchen Fragen:

> Hat die Deutſche Sprache Vorzüge vor der Griechiſchen und Lateiniſchen? welche ſind dieſe? Und haben die Lateiniſche und Griechiſche Sprachen Vorzüge vor der Deutſchen? welche ſind dieſe? —

haben **Trendelenburg**, Profeſſor in Danzig und **Kiſtenmaker** ſtattliche Antworten ertheilt. Erſterer ſchoß den Centralnagel hinaus, der andre ſtreifte dicht dran.

Die Preisfrage künftigen Jahrs iſt eben ſo aus Deutſchem Quell abgefloſſen:

> Haben die Deutſchen in einigen Gattungen der Dichtkunſt und Beredſamkeit die Römer und Griechen erreicht, oder übertroffen? —

Dieſe bidre Geſellſchaft wird nächſtens ihre Schriften herausgeben, und ich kann ſagen, daß ich mich herzlich drauf freue.

* * *

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Drei und zwanzigſtes Stük.

Monat September, 1787.

Vom Kriege.

Dieſer Artikel, auf den Freibeuter, Juden und Leutſchinder mit Gierblik — und die Stillen im Lande mit Schauder hinſehen, wird nun, allen Nachrichten zufolge, — Gott gebe wie lange! — der erſte und wichtigſte in allen Zeitungen werden. Wir Annaliſten ſamt und ſonders trommeln jezt auf Schreib- und Fließpapier, wie auf Eſelshäuten, den Feuerlerm — denn überall brennt's entweder, oder brünſtelt es wenigſtens. Alſo — mit Gleim, dem patriarchaliſchen Seher, den Schlachtruf angeſtimmt:

Krieg iſt mein Lied! weil alle Welt
Krieg will; ſo ſei es Krieg!

Die Europäiſchen Kriege hangen alle aufs engſte zuſamen — der Schauplaz mag am Dnieper oder am Rhein ſeyn. Zwei fürchterliche Kriege ſind alſo wirklich ausgebrochen und ihre Flamme wird ſich in Kurzem immer zerſtörender verbreiten.

Die **Preuſſen** ſind nun wirklich mit Heereskraft in Holland eingerükt, haben ſich mit dem Statthalteriſchen Kriegshaufen vereinigt und gehen auf

Utrecht los. Alle Mittel der Verzweiflung ſuchen nun die Patrioten hervor, ſich gegen die ſo hoch drohende Gefahr zu ſtemmen. Sie ſezen bereits ganze Gegenden unter Waſſer, wollen auch **Utrecht** zu einer ſchwimmenden Stadt machen und ſo die Preuſſen — wie Pharao's Heer mit Roß und Wagen erſäuffen. Auch ſtürmen ſie unter der Anführung von ein paar Deutſchen Ebentheurern, deren einer als Rittmeiſter unter den Preuſſen gedient haben ſoll, in wilden Hauffen zuſammen, und rüſten ſich unter brüllenden Kriegsgeſängen zum Schwerdt und Feuertod. Daß Muth und Weißheit die Bataver noch nicht verlaſſen hat, zeigen die Gutgeſinnten, die bei aller Behauptung ihrer Vaterlandshoheit doch nach gelindern Mitteln ſich umſehen, um den Staat vom Verderben zu retten.

Doch hat der Ewige in ſeinem Rath beſchloſſen:
Geh unter! — ach, ſo ſtürzeſt du mit deiner Haab
Batavia, von Rauchgewölk umfloſſen,
Hinunter ins Zerſtörungsgrab.

Noch immer tröſten ſich die Bataver mit dem Beiſtande **Frankreichs** und mit mächtiger Geldunterſtüzung von **Venedig**, **Genua** und der **Schweiz**. Allein es ſammelt ſich am Rheine noch ein Preuſſenheer, zu dem 30000 Hannoveraner, Heſſen und Braunſchweiger ſtoſen und deren Zwek iſt — die Gallier ſcharf ins Aug zu faſſen.

*) Ein Patriotiſcher Preuſſe will behaupten, daß aus dieſem Kriege für's Heil ſeiner Nation wenig zu hoffen ſei. Wir opfern Geld und Leute auf, ſagt er, um etwan eine gute Pfeiffe Knaſter zu rauchen und guten Käß eſſen zu können. Wenn unſre Taktik die Holländer wirft, was haben wir

vor

der Ehre davon? — Ehre wird's wohl ſeyn, wenn wir zu den Trophäen Roßbachs, Crevelds, Minden noch neue von den Galliern erringen. — Aber, welche Vortheile hat Preuſſen, wenn es auch ſiegt? — Geld, von einem geplünderten Volke? Provinzen in Wüſteneien? — Der Kaiſer und Rußland freuen ſich gewieß heimlich, daß es ihnen bei ihren groſen — lang durchdachten und tief gewälzten Planen gelang, die rüſtigen Brennen vom Halſe zu ſchaffen und ſie in eine Gegend hinzudrängen, wo bei aller Vergeudung der Kraft — nichts zu erwerben iſt. Scharfes, unverwandtes Auge auf Oeſtreichs und Rußlands Leben und Weben, Thun und Laſſen geheftet — iſt gegenwärtig — beinahe das einzige Intereſſe, das erſte Staatsgebot der Preuſſen.

Die Türken

ſind erwacht aus ihrer ſchändlichen Lethargie und haben der Nordiſchen Semiramis den Krieg angekündigt. Diß geſchah, ohne dem Franzöſiſchen Geſandten davon die gewöhnliche Nachricht zu ertheilen; denn Frankreichs Politik altert ſo ſichtlich, daß alle Schminke nicht mehr im Stande iſt, ihre Runzeln vor den Völkern zu bergen. Das zweideutige Betragen des Galliſchen Geſandten, der bald in die ſterbende Kohle des Muſelmänniſchen Muths blies, und, wenn ſie zu flokken begann, nach einer ſilbernen Waſſerſprizze grief, wurde den Türken verächtlich. Sie horchten niemand, als dem Brittiſchen Genius, der aus tiefen Gründen dem Divan zum Kriege rieth. Er beſah ihr Heer, ihre Flotten, gab weiſen Rath und ſprach: „wo ihr nicht jezt die Waffen ergreift; ſo geht ihr im Frieden ſchimpflich zu Grunde.“ — Sie thatens mit dem Feuergrimm eines Volks, das der langen Beleidigungen Rußlands müde war. Die Türkiſche Flotte fiel aus dem Hafen der Hauptſtadt, um die Rußiſchen Schiffe zu verbrennen, die ſich im Hafen von Sebaſtianopel in der Crim befanden. Zwei Rußiſche Kriegsſchiffe ſollen bereits den Türken in die Hände gefallen ſeyn. Daß die Ruſſen auch nicht müßig ſind, läßt ſich von dieſer tapfern, an ewige Kriege gewöhnten Nation von ſelbſt ſchlieſſen. Schon ſteht **Potemkin**, **Katharinens** rechter Arm, an der Spize von 80000 Mann, und bald wird ein neues Heer mit dem beſten Rußiſchen Feldherrn ins weite Kampffeld rüken — und die ſeegelfertige Flotte ſoll dem ſtaunenden Ottomann zeigen, daß die Sieger bei **Chozim** und **Tſchesme** noch leben.

Mit welcher Parthei es der **Kaiſer** halten werde, iſt nun entſchieden. Er hat nicht nur den Ruſſen 50000 Mann Hilfsvölker verſprochen, ſondern ſtellt allmählich ein Heer von 100000 Mann an die Gränze — ohngefähr bei **Peterwardein**, um den Türken den Mann zu zeigen, der den bei **Krozka** gemachten Fehler wieder zu verbeſſern und das Verlohrne wieder zu vindiziren im Stande wäre. Die Türken merkten all diß und entzifferten auf einmal das in Cherſon geflochtne labirinthiſche Räzel. Derb — ohne chriſtliche in Höflichkeit getauchte Phraſeologie — ließ man dem Kaiſerl. Internunzius **Herbert** ſagen,

> „daß er nicht befugt wäre, auf türkiſchem Grund und Boden die Diener eines andern Geſandten in Schuz zu nehmen. Diß Recht gebühre nur der Pforte. —“

Und hiemit mußte ſich — wie die neuſten Nachrichten beſagen -- auch der Römiſch Kaiſerliche Geſandte in die ſieben Thürme begeben. Das iſt alſo die Urſache, warum jezt die Kaiſerliche Regimenter allenthalben Halt machen und nach Ungarn kehren, wohin den 8ten Sept. von Wien aus die Regimenter **Eſterhazy** und **Giulai** abgeſchifft ſind. Das Kaiſerheer gegen die Türken ſoll nicht der graue **Laudon** — Schade, daß das Alter auch die Sehnen ſolcher Helden abſpannt! — ſondern, wie man ſagt der Kaiſer ſelbſt, mit Feldmarſchall Laſci anführen. Der Geiſt **Stahrembergs, Eugens, Ludwigs von Baaden, Khevenhüllers, Palfis** mögen Joſephs Heer begleiten!!

Akademiſche Notizen.

Die theologiſche Fakultät zu Tübingen hat unſerm treflichen Landsmanne **Plank** in Göttingen, auf die innſtehende Jubelfeierlichkeit das Diplom eines Doktors der Theologie überſandt. *

Die Tochter des berühmten Geſchichtſchreibers **Schlözer** wird bei dieſer Gelegenheit — doktoriren. Iſt die zweite Doktorantin ſeit der Stiftung dieſer Hohen Schule. **Erxlebin** war die erſte.

Beredſamkeit.

Es iſt traun! ungerecht, wenn man unſrer Nation immer vorwirft, ſie habe keine politiſche Redner — wie Griechenland, Rom, Engelland und

---

*) Als Seltſamkeit mag's hingehen, wenn Weiber in eigentlicher Gelehrſamkeit ſich bis zum Dokter verſteigen. Aber dem Himmel ſei Dank, daß es nicht zur Mode wird!

Frankreich. — Aber wozu in aller Welt ſoll man das üben, was man nie braucht? — Daß wir auch politiſche Redner haben könnten, beweiſen die einfältiggroſen Reden, die von den Schweizern auf den Landtägen gehalten werden. Groſe politiſche Geſinnungen zeugen Demoſthene, Cicerone, Lyſiaſſe, Iſokrateſſe; aber für was? und wo? ſollen wir ſprechen. Keine öffentliche Rednerſtühle, keine Gerichtsſchranken — doch ich mag kein altes, ſo oft behandeltes Thema aufs neue rükteln. Genug, daß wir in der Homiletik und Panegyrik gezeigt haben, daß wir ſchön und groß reden können, — wenn wir dürfen. **Jeruſalem**, **Sulzer**, **Engel** haben uns trefliche Lobreden geliefert, und **Poſſelt**, dieſer ſo vielſeitig würkende Kopf, hat unſren panegyriſchen Vorrath mit einer feurigen Rede —

Friedrich dem Groſen, an ſeinem Todestage gehalten,

vermehrt. Er flicht nicht groſe Ciceronianiſche Perioden, ſpricht auch nicht zu kurz — oft zu undeutlich, wie Quintilian; ſondern, der Bau, die Länge und Zurundung ſeiner Perioden iſt der Natur unſrer Sprache gemäß. Sein Ausdruk iſt ſtark, oft neu und originel, — nur, dünkt mich, manchmal zu poetiſch. Der junge Mann überfluthet in der Begeiſtrung und braußt dann in's Gebiet der Dichtkunſt hinüber. Ohne Großgefühl wird man kein groſer Redner. Welche erhabne, kühne, allen Deutſchen Patrioten ewig wichtige Gegenſtände ſind hier auf drei Bogen zuſammengedrängt!

Friedrich der Groſe,

„Er, der dem Todesſturme ſeiner Schlachten groß, ruhig, wie ein Unſterblicher ſtand; Er, den der

Neid und der Haß zweier Welttheile drükte, aber nicht beugte, im Glük und im Unglük gefürchtet; Er, der izt das Schwerdt nahm und Thaten that, die wie Felſen im Meer der Ewigkeit daſtehen, izt in den ſtillen Lorbeerhainen ſeines Sansſouci mit demſelben Arm ſchrieb für die Nachwelt oder die verborgenſten Geheimniſſe der Könige, ſeiner Zeitgenoſſen, mit Einem Blike ſeines Augs bis ins Mark aufſchlang; Er, der geliebt und gehaßt und bewundert und beneidet ward, wie auſſer ihm keiner; Er, dem der Erdkreis zitterte von Pol zu Pol" —

Und dann der deutſche Bund, deſſen Stifter er iſt und was ihm davor Europa überhaupt und dann ganz vorzüglich Deutſchland ſchuldig iſt!! —

Dieſe Rede hat ausnehmend viel Nazionalintereſſe; gegen Univerſalmonarchie und für deutſchen Bund iſt gewies noch niemals ſo zuſammengedrängt vollſtändig geſchrieben worden, als hier. Beſonders hat er zwei Geſichtspunkte aufgefaßt, die man bisher wie Klippen vermied — Die eine, was dieſer Bund für den Kaiſer ſeyn kann; die andre, was er für jeden einzelnen Mann in Deutſchland würklich iſt. Die Nation muß wiſſen, daß ihr ſo viel dran liegt, als ihren Fürſten, daß Deutſchland nicht unter Einen komme.

Es iſt wahre Herzſtärkung für den Vaterlandsfreund, wenn unter einem Clubbe furchtſamer, mit Angſt und Zagen ſchreibender Schriftſteller einmal ein Jüngling auftritt, dem der Buſen im Freiheitsgefühl aufklopft und der es wagt, vor einem durchlauchtigen Auditorium ſo kühn und muthig zu ſprechen, als kühn und muthig er denkt.

Ha, rüſtiger Mann, mit welcher Freude feir' ich dein Andenken beim Glaſe voll blinkender Liebenfrauenmilch!!

Peter Flank,

Zimmermeiſter zu Wonheim im Algöw,

war weit herum berühmt durch ſeinen Muth und Thätigkeit bei Feuersbrünſten. Bei dreiſſig Perſonen hat er das Leben gerettet und viele Häuſſer aus dem Brande geriſſen. Aber jüngſt brannt' es in des Schulzen Haus. Er trug des Schulzen Magd und 2 Kinder auf gloſtender Leiter herunter; ſtieg wieder hinauf, das Hauß, ſo viel möglich, zu retten. Eine Latte brach; der Held ſtürzte hinunter; das Haus gieng im Rauch auf. Man fand von dem Menſchenretter nichts — als ſein Schurzfell und ein paar Knochen. Er lebte ſchlecht und recht, arbeitſam, chriſtlich, war jedermanns Freund, groß in der Gefahr und heiter und voll Demuth auſſer derſelben. Die ganze Gemeinde gleitete ihn weinend zum Grabe und der Pfarrer ſezt' ihm einen Sandſtein, ſchrieb darauf:

Hier ligt der gute Peter Flank,
Das Dörflein Wonheim ſagt ihm Dank.
O lohn's ihm Gott! Er hat ſein Leben
Für ſeine Brüder hingegeben.

Eine dumme, geſchmakloſe Grabſchrift. Wär' er ein Fürſt geweſen; ſo hätten doch, wie bei dem unſterblichen **Leopold**, perſonifizirte Tugenden und etwa ein Flußgott auf ſeinem Grabe paradirt.

* * *

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Vier und zwanzigſtes Stük.

Monat September, 1787.

Türkiſche Schattenriſſe.

Bei der noch immer fortdaurenden — durch Geldmangel und Kunſtblindheit unterhaltnen Wuth: Menſchen als häßliche Schatten zu mahlen und Licht und Farbe aus ſeiner holdſeeligen Geſtalt wegzubannen; — und weil's eben einen Türkenkrieg giebt, will ich die Hüter der hohen Pforte — nur mit der Scheere aus freier Hand ſchneiden.

Achmet der IVte,
der Glaubigen Beherrſcher, der Sonne Sohn! Deſſen groſes Innſiegel die Welt ziert — hat eine breite Stirne. Sein Schedel hat Raum zu viel Hirn; tief liegt ſein Aug' unter dem Waldſchatten ſeiner Augborſten, hat ſtark aufgeworfnen Mohrenmund und breite, ſchwertragende Schultern. Iſt jezt 62 Jahr alt und regiert 13 Jahr. Sein Vater Achmet III. wurde 1730 abgeſezt; denn er war ein Blödkopf. Seine Mutter war — aus 700 Weibern die Schönſte, gebohren unter Cirkaſſiens Himmel. Achmet wuchs, lernte nichts, als Weiber koſen — wurde doch Kaiſer und wird ſeiner Feigheit und Wohlluſt wegen gehaßt von ſeinem Volke.

Volke. Grobe ſinnliche Wohlluſt iſt ſeine herrſchende Leidenſchaft: hält ſich daher beſtändig unter ſeinen Weibern auf. Doch iſt er nicht blutdürſtig und läßt in Staatsſachen alles gehen, wie es der Kislar Aga, Vorſteher der Verſchnittnen und ſein Bartſcheerer, die ſeine Vertrauten ſind, anordnen. Die Unglüksfälle, die die Pforte unter ſeiner Regierung erſchütterten, ſind mehr Folgen von der Schwäche des Regenten, als der Schwäche ſeiner Herrſchaft. Man wünſcht ihm daher laut ein ſeeliges Ende, um Selim III. einen Sohn des vorlezten Türkiſchen Kaiſers Muſtapha, der jezt 27 Jahr alt, und ein feuriger, allgemein geliebter Prinz iſt, auf dem Throne zu ſehen.

Der Großvezier,

ein hochgebildeter, feuervoller Mann von 53 Jahren, unterwieſen in der Politik und den Künſten der Europäer; ein tapferer Mann, Soldatenfreund, Patriot. Vom Hafner ſtieg er zum Großvezier.

Der Mufti,

ein heitrer, immer lächlender, allen Menſchen guter Mann. Der Religion ſeiner Väter iſt er äuſſerſt zugethan; doch nicht bigott. Er trägt, ſchüzt und duldet Juden, Chriſten, Heiden und Sektirer mit Sanftmuth. Er iſt ſo gelehrt, als man es in der Türkei werden kann. Auf ſein Veranſtalten wird jezt der Alkoran in Konſtantinopel ſehr prächtig gedrukt und von Seiner Hochwürden Magnifizenz mit exegetiſch- philoſophiſch- kritiſch- theoſophiſch- aſcetiſchen Scholien verſehen, um den geneigten Leſer mit Gloſſen zu wirren, wie es unſre meiſten Bibelkommentare zu thun beliebten.

Türkiſche Lage.

Die Türken ſind zwar die ehmaligen Welterſchüttrer nicht mehr; ſie haben durch ſchlechte Staatskunſt, vernachläßigte Taktik, Verachtung aller Wiſſenſchaft und Kunſt, ſonderlich — durch geiſtſchwache Beherrſcher unwiederbringlich viel gelitten; dem ohngeachtet haben ſie immer noch ſo viel innre Kraft, daß es — wie jezt jedermann träumt — den Ruſſen eben nicht ſo leicht fallen dürfte, diß groſe — durch ſo viele Jahrhunderte ſich erhaltne Reich zu zerſtören. Der Rußiſche Bär, meint man, dürfte nur die Tazze heben, um die Türken, wie Hornſchröter zu zerquetſchen. Aber ſo gar leicht möcht's doch dißmal nicht zugehen:

„Die Türken ſind jezt in einer weit beſſern Verfaſſung, ſchreibt vom 19ten Auguſt ein Schwede aus Pera, als die Europäer träumen. **Abdul Hamid** iſt zwar ein qualifizirter Mohnkopf, der ſein bißgen Menſchenkraft im Serál vergeudet; aber der Nationalgeiſt und deſſen Dollmetſcher, der Großvezier, Mufti und Janitſcharenaga ſind noch ſo groß und morgenländiſchheiß, daß wohl mancher Nordiſche Eißzapf' an ſeiner Gluth zerſchmelzen möchte. Man rechnet die Land- und Seemacht der Türken auf 348920 Mann, ſo wie ich die Liſte erſt kürzlich im Hauſe des Franzöſiſchen Geſandten, deſſen Kunde gewiß ſcharf und richtig iſt, geſehen habe. Zwar iſt ihre Taktik gegen die Preußiſche, Oeſtreichiſche, Franzöſiſche — beinah eine Nulle; denn der Türke revoltirt gegen alle mechaniſche Streitkunſt; aber ſein perſönlicher, durch Zwang und Kunſt nicht entkräfteter Muth iſt kein gemeiner Erſaz dafür. Die Janitſcharen ſind noch immer ein furchtbares Fußvolk; die Spahi ſind trefliche Reuter, gefährlich, auch wenn ſie fliehen —

> Docti ſagittas tendere Sericas
> Arcu paterno —

Die Artillerie iſt durch ſtarkbeſoldete Auländer in einen ſehr guten Stand geſezt woden. Die hieſige Stükgieſſerei iſt eine der beſtn in der Welt — zahlreich, daurhaft, ſtarkwürkend. Die Kriegszucht iſt freilich ſehr tief geſunken; aber Aly, der jezt beim Heere großes Zutrauen beſizt, heſftet ſein Auge ſo ſcharf auf dieſes Gebrechen, daß ihm gewieß bald geſteurt werden wird. An Geld fehlt es der Pforte nie und man hat ſeit langem diß Schatenmark — nervum rerum gerendarum — aufgeſammelt, weil man den Krieg mit Rußland ahndete. — Du ſollteſt ſtaunen, Fraind, wenn du jezt den erwachten Muth und Troz der Türken ſehen würdeſt. Alles thönt von den unglaubigen Hundeſeelen — den Jauers wider (ſo nennen ſie die Ruſſen) — Man hat alle Griechen entwaſnet, die Ruſſen aus dem Lande gewieſen, ihre Kauffarteiſchiffe in Beſchlag genommen und bei Oczakof einen ſo muthigen Angrif auf ihre Landmacht gethan, daß, der Sage nach *), 11000 Mann und die ganze

---

*) Der Sage nach! — Die Sage iſt gar eine vielmäulige Gurre — Hochbeliebt in Zechhäuſern, Kunkelſtuben — und gekoſt von Haarkräuſlern und Bartſcheerern. Wer ihr traut, dem bohrt ſie den Eſel in die Anke — man erlaube mir diß Provinzialwort! —

ganze Artillerie dabei zu Grunde gegangen ſeyn ſollen. — Der Kaiſerliche, Venezianiſche und Spaniſche Geſandte werden gar ſchielend von den Türken betrachtet, weil man wähnt, ſie würden mit Rußland gemeinſchaftliche Sache machen. Die Lage der Türken iſt alſo nicht ſo kritiſch, daß man glauben könnte, ihr terminus peremtorius — ihr Todesziel ſei vorhanden ꝛc. — "

Ruſſiſche Lage

Iſt würklich nicht ſo günſtig, als man glauben ſollte. Es wandelt unſre Zeitungsſchreiber immer eine ſo ſchrekliche Furcht an, wenn ſie von Rußland ſprechen, als müßten ſie nach Siberien wandern, wenn ſie irgend eine unangenehme Wahrheit von dieſem Staate zu ſagen haben. Aber dieſer Kleinmüthigkeit zum Troze ſchreibt man jezt derb genug:

„daß die Ruſſen hoch erſchroken wären — ob der ſo raſchen und ungelegnen Kriegserklärung;

daß zwar Mannſchaft genug vorhanden ſei; aber keine tüchtige Feldherren.

daß die Flotte ſchwach ſei und keine Officiers hätte. — Daß die gränzenloſe Großmuth der Kaiſerin und ſonderlich ihre leztere Reiſe, wo Gold von ihr trof, wie Thau vom Gewande Aurorens, die Staatskaſſe gar ſehr erſchöpft hätte;

daß der Nazionalkredit Rußlands zimlich geſunken wäre und daß die Frage: wo Geld hernehmen? — jezt ein furchtbares, ſchweraufzulöſendes Problem für Rußland ſei. *) "

Doch

---

*) Freilich ſehr ſchwehr. Holland braucht Kraft und Saft ſelber, England verſchwendet nicht zwekloſe Sum-

Doch der von der Vorſehung immer ſo hochbegnadigte Genius Rußlands wird auch in dieſer Gefahr ſtehen und triumphiren. Bei allen gemachten Fehlern hat Rußland in ſeinen vielen Kriegen im 18 Jahrhundert immer die Oberhand behalten. Karl des XII. eiſerner Starrſinn, der Türken Macht und Muth, der Sineſer Menge, der Perſer Stolz, der Tartarn Grimm und ſelbſt — **Friedrich des Einzigen** hoher Genius beugte ſich vor Moſkoviens Glük.

**) Der Verfaſſer des Buchs: Georg VII. aus dem 20ſten Jahrhundert ſagt hochbedeutend: „Mehr durch die Fehler der Europäiſchen Fürſten, als durch innre Kraft iſt Rußland geworden, was es iſt. — Warum hat man ſie in alle Kriege gezogen? Immer ganz unnöthig zum Schiedsrichter aufgefordert?“ ꝛc. ꝛc. —

Politiſche Aphorismen.

Polen wird im Türkenkriege eine bedeutende Rolle ſpielen. Der König ſtudiert ſie bereits ein und Fürſt Gallizin verhört ihn.

England wird von ſeinem groſen **Pitt**, durch tiefe Gründe gegen **Frankreich** zum Kriege gereizt. Wir ſehen die Ohnmacht der Gallier und zaudern? In dieſem groſen, kritiſchen, ſchwerlich ſobald wiederkehrenden Augenblike zaudern wir? ſagt Pitt. Die Flotten ſind ſeegelfertig und der Britte —

Hoch an der Zinne ſchwebet
Der Britt' als Cherub und lebet.

Frank-

Summen, Venedig rüſtet ſich ſelber zum Kriege, Preuſſen iſt wegen alter Foodrungen noch nicht befriedigt und — die deutſchen Handelsſtädte ſind nicht reich genung für ſo ein Bedürfniß.

Frankreichs Muth iſt ſo tief noch nicht geſunken. Der König ſänftigt den woogenden Geiſt ſeines Volks durch landsväterliche Milde und das Gewölk, das die Königinn in Nacht kleidete, vertheilt ſich immer mehr. Der Gifthauch eines **Calonne** und einer gebrandmarkten **La Motte** hat diß Gewölk erzeugt. Es wird ſich zertheilen und die Sonne deſto lieblicher ſtralen. — Man rüſtet ſich auf allen Fall gegen England und Preuſſen — doch heftet Frankreichs Politik am ſchärfſten das Aug auf die Pforte.

Die **Preuſſen** haben ein männliches Manifeſt gegen die Provinz Holland ergehen laſſen und nähern ſich nun feſt und weitſchrittig — **Utrecht**, nicht achtend der toſenden Fluth und des Schnaubens der Pſevdopatrioten. *)

---

*) Daß doch der edle Name Patriot, hochthönend wie ein Pſalm, bei dieſer Gelegenheit nicht auch ein Unnahme wird, wie der Name Bürger in manchen Reichsſtädten, wo der beſoldete Schreiber zum bidern; gegen Patriziatſtolz ſich auflehnenden Manne foppend ſagen darf: 's iſt halt ein Bürger!! — **Menſch, Bürger, Patriot, Chriſt** — das ſind die ſchönſten Sproſſen an unſrer Himmelsleiter.

Die **Preuſſen** und **Oeſtreicher** leben da drunten zwiſchen dem Rhein und der Maaß in brüderlicher Traulichkeit. Man ſieht wohl, daß die beeden Köpfe des deutſchen Adlers zu Einem groſen Zweke ſich vereinigt haben. **Friedrich der Groſe** ſoll mehrmalen geſagt haben: Nach meinem Tode wird ſich das politiſche Siſtem von Europa umformen!

men! — Die Erfüllung dieſer Weiſſagung iſt nahe, ohne mit Klarendon und Petri durch einen apokaliptiſchen Tubus zu ſehen — mit bloſen Augen ſieht man's, welch furchtbarer Umſchwung — nicht nur Europa, ſondern der ganzen Welt in ihrer politiſchen und Religionsverfaſſung bevorſtehe.

Die Kapelle auf dem Berge Sinai.

Aus einem neuen Reisbeſchreiber.

Hoch auf der Spize des Berges Sinai, an der Stelle, wo Gott mit Bliz und Donner und Weltgerichtspoſaunenhall ſeinem Volke Geſeze gab, iſt eine Kapelle erbaut, wo Gott täglich von verſchiednen Völkern, mit mannigfaltigen Zungen, ohne Zank und Streit, in der zuſammenſtimmendeſten Geſinnung angebetet wird. Ich lag auf den Steinen dieſes allgemeinen Bethauſes und feirte den Namen Jehova tief in der Seele — dacht da nicht an Luthern und 's Konkordienbuch. Neben mir kniete ein Katholik, ſtillſchweigend — Pabſt und Kleriſei vergeſſend; ein Engländer blikte ernſt gen Himmel und verſtumte — nicht weit von uns lagen Juden, Türken, Heiden, alle mit Gluth im Geſicht und dem Flämlein der Andacht im Auge — jeder in ſeiner Sprache heiligend:

Den Name Jehova, des Urgroßen! des Erſten! des Lezten! — Die Spize des Sinai wär' alſo der einzige Ort in der Welt, wo Zank und Religionshaß verſtumt und wo ſich Alles — in der Anbetung des wahren, ewigen, göttlichen Urweſens vereinigt. Troilo, Maundrell, Schulz, Pokok, beweiſen, daß diß keine Fabel ſei; — iſt auch wohl zu glauben, dann in dieſem Gemeintempel ſind — keine Prieſter.

* * *

Schubärts
Vaterländiſche Chronik.
Fünf und zwanzigſtes Stük.

Monat September, 1787.

Anſpach.

Indeß die groſen deutſchen Staaten ſich rüſten, ihre Kraft vor der Welt zu zeigen; ſo ſuchen die kleinern im Schattenhaine des Friedens Seegen und Heil unter ihren Völkern zu verbreiten.

Die Thaten der Groſen rauſchen,
Ihr Donnergetöſe betäubt
Der Weiſen ſtillere Thaten.

Dem Donnergetöſe horcht
Die Geräuſchliebende Welt;
Aber die Geiſter des Himmels
Lauſchen dem Liſpel friedlicher Thaten.

Mit Ehrfurcht tret' ich in deinen Pappelhain, Anſpachs Vater Alexander — und ſeh's mit Patriotenfreude, wie deine Kinder, des grauen Brandenburgs Sprößlinge, in deinem Strahle ſich ſonnen. — Man hat dieſem Fürſten übertriebene Reiſeluſt und draus entſpringende Liebe zu Auslands Sitte und Literatur vorgeworfen, und daher in deutſchen Zeitſchriften immer kalt von ihm geſprochen. Allein die ſtrenge Sparſamkeit, mit welcher Alexander reiste, entzog ſeinem Volke nichts. Der Fürſt kam immer als der liebevollſte Landesvater wieder und wenn er das Gute des Auslands ſchäzte, ſo verkannt' er das Beſſere des Innlands nicht. Er handelt als **Deutſcher** und — als **Chriſt**. Die **Gelehrtengeſellſchaft**, die er am Hofe errichtete, die die Verdrängung des ſüßlichten — Geiſt und Herz entnervenden Modegeſchmaks und Verbreitung des würklich Wahren, Guten und Schönen in Wiſſenſchaft und Kunſt zum Gegenſtand hat, iſt würklich die Einzige dieſer Art in Europa *).

Wie der edle Fürſt für die Aufnahme ſeines Gymnaſiums zu Anſpach und der Hohenſchule zu Erlang ſorgt, iſt aller Welt bekannt. Sein Vaterblik weilt auf jedem Gegenſtande, der ſein treues Volk drükt -- oder glüklich macht. Jüngſt hat er den vielköpfigen Drachen, **Lotto** genannt, der ſein Volk ſo viele Jahre her, wie ganz Deutſchland, ſchwindlicht machte, erlegt. Erzwungne Nachahmung und das Ausſchleppen des Gelds zu verhüten, iſt diß Ungeheuer nun 18 Jahre lang geduldet worden. Den 21ſten diß war die lezte Ziehung. Der vorräthige anſehnliche Fond iſt groß und edel verwendet worden. Der Fürſt ſchenkte davon 25000 fl. der Univerſität Erlang und 5000 fl. der Univerſitätsbibliothek. Der Ueberreſt aber wurde zur Errichtung eines **Schulmeiſterſeminariums** beſtimmt, um der lauten Klage der Patrioten über den Verfall niedrer Schulen im Anſpachiſchen abzuhelfen. Bisher hatte der Schulmeiſter nichts zu leben; durfte aber auch — nichts wiſſen.

---

*) So eine Geſellſchaft iſt das kräftigſte Mittel, den guten Thon (ich meine den geſellſchaftlichen Thon des gebildeten Adels) unſre Schriftſteller zu lehren, die an Kathederſtaub gewohnt, noch immer häufig dagegen ſündigen.

*) O daß wir in Schwaben, ſonderlich im Wirtembergiſchen diß groſe Beiſpiel nachahmten! Nach dem weiten und vieljährigen Umgang mit Schulmeiſtern und Proviſorn dieſes Landes hab' ich Anlagen, Gutwilligkeit, Strebſamkeit in hohem Grade, aber höchſtſelten diejenigen religioſen, pädagogiſchen, muſikaliſchen Kenntniſſe bei ihnen angetroffen, die man nach den Bedürfniſſen des Staats fodern könnte. Schlechte Schulmeiſter verderben mehr an der Menſchheit, als ungerechte Amtleute und Richter. Dieſe ſchinden nur Leiber; jene aber mißſtalten die Seelen im Keime. All dieſem Jammerſchaden würde ein wohleingerichtetes Schulmeiſterſeminarium unter uns abhelfen.

Um des Zuſammenhangs willen kündige ich meinen Leſern eine ſehr gründlich geſchriebene **Geſchichte des Fürſtenthums Anſpach** an, die den patriotiſchen geheimen Kanzliſten **Fiſcher** zum Verfaſſer hat. In dieſem ganz friſch aus der Preſſe gekommenen Buche lernt der Leſer Anſpach in ſeiner grauen und verjüngten Geſtalt kennen — nach ſeiner politiſchen, religioſen, wiſſenſchaftlichen, artiſtiſchen, merkantiliſchen, phiſiſchen Lage. Fleiß und reiner Blik, Gründlichkeit und Wahrheit zeichnet den Verfaſſer rühmlich aus. Ich hebe zur Probe aus der Schilderung des ſcientifiſchen Zuſtands in Anſpach — meinen Liebling — und deinen Stolz, ſpäteres Deutſchland

Uz!! —

Wie könnt' ich Anſpachs Stolz, den unerreichbaren Lyriker, den Horaz der Deutſchen, den Landgerichtsaſſeſſor Uz vergeſſen, deſſen Muſe die höchſten Gegenſtände der Religion und Moral ſo eingreiffend beſungen, die Natur mit ſo ſanften Farben geſchildert und Thorheit und Laſter mit ſo eigenthümlicher Laune geſtraft hat. — Doch die poetiſche Verdienſte, welche ſich dieſer wahre Bidermann erwarb, ſind nicht einmal ſeine ſchönſte Seite. Seine tiefe Einſicht in die Rechtsgelehrſamkeit; ſein unermüdeter Eifer dem Bedrängten zu helfen — bald zu helfen; ſein unglaublicher Fleiß *), durch welchen er bewirkt, daß er bei dem ſtärkſten Penſum immer die wenigſten Akten im Haus hat; Seine unbeſtechliche Redlichkeit, die jedem, der ſich ſeiner Sache nicht gewis weis, fürchterlich iſt; Sein Feuer, mit welchem er gegen die Schikane zu Felde zieht und diß Ungeheuer aus allen Schlupfwinkeln treibt. — Dieſe Eigenſchaften ſind's, die in ſeinem Wirkungskreiſe unzähliche Wohlthaten verbreiten und manches Armen Auge eine dankbare Thrän' entloken, für die er, wie er ſelbſt ſagt, jedes ſeiner ſchönſten Gedichte hingeben würde. — In ſeinem Privatleben eingezogen und ſtill, in dem Zirkel weniger Freunde, von ſanftem Umgange, ohn' alle Prätenſionen, ohn' alle Eitelkeit, mit gänzlicher Verläugnung eines ſtolzen Selbſtgefühls — iſt Uz das, was ſo viele ſeyn wollen und ſo wenige ſind — ein wahrer Chriſt und ein wahrer Weiſer.

Edler Greiß Uz, ich betrachte deine Silberloke, drinn der Lorbeer mit der Palme durchflochten weht, mit ſchweigender Ehrfurcht. —

Fries

---

*) Aufgepaßt, ihr ſchöngeiſtriſchen Zeitdiebe, die ihr über Minne und Saufliedern und über romantiſcher, aſotiſcher, Sitt' und Religion verderbender Lektür — juſt das verſäumt, was euch der Menſchheit brauchbar und angenehm dem Himmel macht!! —

Friedrich Wilhelm geht lauten und ſtillen Tritts, nachdem es die Umſtände erheiſchen, auf der Bahn des ſichern Nachruhms einher. In Holland trat er auf, daß ihm der Sporn klirrte; Schreken und Ehrfurcht geht vor ſeinen Kriegern her, die würklich **Utrecht** beſezten und bald dem Bataver Geſeze vorſchreiben werden. 200000 zurükgebliebene Streiter und ſeine weiſe — auf Recht und Wahrheit gegründete Politik halten ihn vor der übrigen Welt in Ehrfurcht. Sein Einfluß im bevorſtehenden Türkenkriege wird ſicherlich groß ſeyn. Er hat geübte Krieger, trefliche Feldherrn und jenes furchtbare Hypomochlion — Geld.

Noch immer würkt Er für **Vaterland** und **Religion**. — Als **Adelung** (der Mann, der für deutſche Sprache mehr leiſtet, als alle Akademien zuſammengenommen, der Mann von ehernem Fleiſſe und beſcheidner — weitkreiſſender Kenntniß) dem Könige jüngſt ſein Buch **über den deutſchen Stil** zueignete; erhielt er die Antwort:

„Als **deutſcher** Fürſt ſchäz' ich ungemein die **deutſche Sprache** und ich wünſche nichts mehr, als dieſelbe zu derjenigen Reinigkeit und Vollkommenheit gebracht zu ſehen, welcher dieſelbe bei ihrem Reichthum an zwekmäſigen Ausdrüken fähig iſt.

Als er diß ſagte; ſo lächelten die Geiſter der Väter auf der Mondglanzwolke und Thuiſko bot ihm — den **Eichenkranz**.

Was thut der Brennen König für **Religion**? — Jüngſt ſchrieb er dem **Präſidenten von Seidliz** in Breßlau, einem Manne veſten Sinnes, deutſcher Art und chriſtlichen Geiſtes Folgendes:

> „Ich habe Euren Brief, nebſt dem Plane des von Euch geſtifteten Schulſeminariums erhalten; und es freut mich zu ſehen, daß Ihr ein ſo redlicher Bekenner der chriſtlichen Religion ſeid, und die Aufrechthaltung der reinen Lehre ſo ſehr zu Herzen nehmt. Ich bin mit Euch vollkommen Einerlei Meinung, daß die Grundſäze des Chriſtenthums vornehmlich jungen Gemüthern mit Sorgfalt eingeprägt werden müßen, *) damit ſie bei reiſſern Jahren einen veſten Grund ihres Glaubens haben, und nicht durch die jezt — leider! ſo ſehr überhand genommenen — ſogenannten Aufklärer **) irre geführt, und in ihrer Religion wankend gemacht werden. — Ich haſſe zwar allen Gewiſſenszwang, und laſſe einen jeden bei ſeiner Ueberzeugung, das aber werd' ich nie leiden, daß man in meinen Landen die Religion Jeſu untergrabe ***); dem Volk die Bibel verächtlich mache, und das Panier des Unglaubens, des Deismus und Naturalismus öffentlich aufpflanze ꝛc.

Als er diß ſchrieb; ſo trat Siona aus einem Lichtgewölk' und reicht' ihm die Palme. Der König iſt alſo kein Bekenner zu der gefrornen Herzloſen Mode.

---

*) Hagelworte für die heidniſchen Prieſter und Volkslehrer unſrer Zeit! Erzieh den Bürger für die Ewigkeit! Diß Epiphonema des apoſtoliſchen Silberſchlags ſollt' am Tempel der Menſchenerziehung mit Feuerſchrift flammen. Zeit iſt eingeſchloßne Ewigkeit und Ewigkeit aufgerollte Zeit. Wer Ewigkeit zum Ziel hat, iſt Bürger, Soldat, Gelehrter, Kaufmann, Handwerker, Bauer — iſt Alles; — und diß Alles im beſten Grade.

**) Gottes Geiſt athmet hier aus einem Könige.

***) König, ich beträufe dieſe Worte mit freudigen Thränen.

Modereligion; auch kein Verehrer vom ſtrohernen, mit Schnee überzognen Chriſtus der neuſten Schriftgelehrten, der im Feuer der Wahrheit ſchmilzt und Aſche wird; ſondern ein Anbeter des bibliſchen Chriſtus, in deſſen Namen auch Er — wie der Bettler am Schleebuſche, Heil und ewiges Leben finden will!!! —

Trompetenſtöſſe der Fama.

Von einem Wolkengebürge trompetet die Göttinn herab:

Daß die Preuſſen ſich durch eine Kriegsliſt von **Utrecht** Meiſter gemacht haben, ohne Preuſſen- und Patriotenblut zu vergieſſen — daß Held Herzog von Braunſchweig, nachdem er **Utrecht** beſezt, ſogleich gegen Amſterdam vorgeſchritten ſei.

All dieſer Ernſt der Preuſſen kann jedoch die Holländiſchen Strudelköpfe nicht zahm machen. Sie wimmeln vielmehr wie Heuſchrekenſchwärme in ganzen Schaaren zuſammen und ſind feſt entſchloſſen, ſich — auch ohne Frankreichs Schuz — gegen die Brandenburger Lohnknechte, wie ſie die Preuſſen nennen, zu ſezen. Da man weiß, was ein zur Verzweiflung getriebener Hauſe, von 50 bis 60000 Mann auszuwürken vermag; ſo wird dieſe Fehde ohne Blutvergieſſen wohl ſchwerlich beigelegt werden.

Die Unterwaſſerſezung des Landes iſt noch nicht vor ſich gegangen, ob man gleich bereits ein ganzes Regiment Preuſſen in den Fluthen erſäufen ließ.

Fürchterlich iſt die **Rachegeſellſchaft**, die ſich in Holland zuſammenſchwor. **Freiheit oder Tod** iſt ihre Loſung. Sie geben keine Schonung und nehmen keine Schonung. Sie ſchleichen wie die

Peſtilenz im Finſtern und morden Alles was Oraniſch und Preußiſch heißt. Drei Ebenſche Huſaren ſind bereits in die Klauen dieſer Nachtvögel gefallen. Ha, zu welcher heiſſer Wuth kann der Menſch aufſieden, wenn er einen Gegenſtand mit Leidenſchaft faßt!

Nach den neueſten Berichten ſoll der Franzöſiſche Geſandte im Haag dem Preußiſchen erklärt haben:

> „Daß, nach dem Preußiſchen Eintritte in Holland, er von ſeinem Hofe Befehl habe, die runde Erklärung zu thun, wie Frankreich feſt entſchloſſen ſei, ſich Vertragsgemäß auf die Seite der Patrioten zu ſchlagen."

England wartete nur auf diß Signal, um ſogleich Frankreich den Krieg anzukünden. Dieſer Kriegserklärung ſieht nun ganz Europa mit geſpannter Erwartung entgegen.

Gegen die **Türken** rüſten ſich Ruſſen und Oeſtreicher mit Allgewalt. Drei Heere will der Kaiſer aufſtellen, in **Gallizien**, **Ungarn**, **Sklavonien**, die die Feldherren **Langlois**, **Fabris** und **d'Alton** anführen ſollen. Der graue **Laudon** ſoll doch noch den Oberbefehl all dieſer Heere übernommen haben. Schreklich ſind die Ausſichten ins künftige Jahr. Die Würgegeiſter ſingen bereits auf ſchwarzen Wolken den Blutgeſang:

Wir weben, wir weben
    Schlachtgewebe!
Hinaus, hinaus!
    Wo Waffen thönen
Und Helden fechten!
    Wo blutrothe Schilde
Den Feldherrn deken!
    Hinaus! Hinaus!

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Sechs und zwanzigſtes Stük.

Monat September, 1787.

Es ſcheint, die furchtbare Weiſſagung des Geiſterſehers Schwedenbourg:

> „Dem Achtzehnten Jahrhundert wird man mit der Sturmgloke zu Grabe läuten,"

werde ganz buchſtäblich eintreffen. Wenigſtens iſt die Gloke ſchon im Schwunge; der Schwengel beſtreift ſie und entlokt ihr gräßliche Thöne. Krieg und Kriegsgeſchrei, Aufruhr und Zwietracht, Erdbeben und Feuersbrünſte — und die ſchrökliche Epidemie des Unglaubens und der Sittenloſigkeit erfüllen die Erde und ſcheinen, das Weltgericht anzukünden. — Unſer Europa wird immer reifer zu einer groſen — von tiefen Staatenforſchern längſt vorhergeſehenen Revolution. Völker, die ſich ſeit Jahrhunderten vom Staab Sanft oder Wehe ruhig weiden ließen, fangen an, am Zaume zu zerren und ſich gegen ihre Treiber zu empören. — Doch ich ſchweige jezt vom Empörungsgeiſte, der über ſo manchen Ländern brütet; nur bei dem will ich weilen, was ſo laut geſchieht, daß es ganz Europa durchdonnert.

Jedermann heftet jezt ſeinen Blik auf Holland und auf die raſchen Vorſchritte der Preuſſen. Sie haben **Nimwegen**, **Utrecht**, **Rotterdam**, **Schoonhoven**, **Delft**, **Gouda**, **Narden** weggeraft, wie Vogeleier. Held **Herzog von Braunſchweig** hat Wort gehalten und den 20ſten **Haag** beſezt — aber die Generalſtaaten nicht mehr angetroffen, dann dieſe flüchteten ſamtlich nach **Amſterdam**. Aber auch dieſe Stadt iſt den 21ſten vom General **Gaudi** — einem treflichen Feldherrn, der Studium mit Erfahrung vereinigt, beſezt worden. Hier ſoll es aber nicht ohne blutigen Widerſtand abgeloffen ſeyn. Graf **Solms** hat ſich mit ſeinen Patrioten muthig den Preuſſen entgegen geworfen; iſt aber geſchlagen und gefangen worden. Bei dieſer Gelegenheit ſoll auch eine Anzahl Preuſſen geblieben und verwundet worden ſeyn.

Die Preuſſen halten trefliche Mannszucht und drei Theile der Holländer betrachten ſie als ihre Schuzengel, die Fried' und Ordnung in's Land bringen. Sie hatten Anfangs viele Ueberläufer; der Feldherr hat aber mit einigen Beiſpielen ſtrengen Gerichtes dem Unfuge geſteurt. Die Preuſſen ſind noch immer die alten, die ſich in den Feldern bei **Strigau**, **Roßbach**, **Liſſa**, **Zorndorf**, ewige Denkmale erthürmten — Tiefdurchdachter Plan und muthige — blizſchnelle Ausführung zeichnet ihren Anführer, den Herzog von Braunſchweig aus. In Acht Tagen hat Er mehr gethan, als manche in einem ganzen Feldzuge nicht vermochten. — Doch das Gröſte und Wichtigſte iſt noch zu thun. Denn ſo eben ſauſt die Nachricht um unſre Ohren:

---

*) Man hat hier Briefe, die unter die Zahl der Verwundeten auch unſern würdigen Landsmann von Maſſenbach zählen.

> „Daß die Franzoſen den Preuſſen Krieg angekündigt und bereits mit einem angeſehenen Heere nach **Maſtricht** aufgebrochen wären, um dem Woogenſturze der Preuß'iſchen Kriegsmacht einen Damm entgegen zu thürmen."

Iſt dieſe Nachricht gegründet; ſo dürfte nach der Drohung der Britten nächſtens ein Geſchwader von 20 Kriegsſchiffen im Texel erſcheinen und **Georg** wird vom Waſſer her herrſchen, wenn **Friedrich Wilhelm** auf dem Lande gebietet.

Warum das furchtbare **Oeſtreich** dieſen Unruhen kalt und gleichgültig zuſieht; iſt leicht zu erklären — Denn die engſte Verbindung zwiſchen dieſem und dem Hauſe **Preuſſen** ſoll bereits geſchloſſen ſeyn. Die kühnen Politiker in Wien wollen ſchon einige Artikel wiſſen, die dieſer groſe Bund zum Ziel hat — Römiſche Königswahl — neue Geſeze für die kaltwilde Belgier — Ländertauſch — Unumſchränktheit **Pohlens** — **Danzig** und **Thoren** an Preuſſen abgetreten — und mit unter noch einige Myſterien für Prieſter und Hoheprieſter. — Ich ſteh' in der Nacht der Staatsgeheimniſſe und harre, bis Morgengold den Himmel röthet.

Wegen **Brabant** will man behaupten, daß der Kaiſer dieſen Starrköpfen aus Vatermilde und — wegen bevorſtehendem Türkenkriege nachgegeben habe: Und doch war am 20ten zu Brüſſel ein gewaltiger Aufſtand. Der einſtweilige Statthalter

Graf von **Murray** wurde grob mishandelt; mit Steinen warf man nach ihm und der Soldat, der ihn beſchüzen ſollte, wurde tödlich verwundet, 5 Soldaten blieben auf der Stelle und mehrere wurden verwundet. Ihre Wuth gieng ſo weit, daß ſie das Pflaſter auf dem groſen Plaze aufrieſen, und die Steine mit auf die Speicher nahmen und auf die Leute warfen. Doch in dieſem kritiſchen Augenblike kam die Kaiſerliche Erklärung, wie eine Bothſchaft aus dem Himmel. **Es ſoll Alles beim Alten bleiben,** iſt der Fünftelſaft dieſer Erklärung. An die Stelle der Wuth trat, nach Pöbels Art, bald die ausgelaſſenſte Freude. Die Freiwillige warfen ihre Uniformen hinweg und griefen nach dem friedlichen Bürgerkleide. — Sie hätten alſo doch ihre Rechte ertrozt!!

In der Türkei —

iſt die Sturmgloke im vollen Schwunge, ſie humßt, daß die ſieben Thürme zittern. Die Kriegserklärung der Türken iſt nicht im gewöhnlichen Orientaliſchen Schwulſte abgefaßt, wie z. B. das Manifeſt, welches **Mohamet IV**, von deſſen Grosvezier **Kara Muſtapha** 1783 **Wien** belagert wurde, gegen den frommen und geiſtſchwachen Kaiſer **Leopold** ergehen lies. Im einfältigſten, aber trefendeſten Stile zeigt die Pforte dem Geſandten die Urſachen an, die ſie bewogen, gegen Rußland die Waffen zu ergreiffen. Man kann ſich kaum erwehren — in Betracht des Vergangnen — den Türken Recht zu geben, wenn ſie behaupten, Rußland hätte ſchon längſt geheime (oft ſehr laute) Anſtalten gemacht, die Türken aus Europa zu drüken — Gewis iſt das von jeher ein Lieblingsgedanke der Kaiſerin **Katharina** geweſen, die ſo gerne groſe und kühne Entwürfe in ihrer Seele wälzt. —

Die Zurüſtungen der Türken ſind furchtbar. Nichts gleichet der Wuth des Pöbels in Konſtantinopel. Er drohte die Stadt an vier Eken anzuſteken, wenn man nicht den Ruſſen — den Todfeinden der Nazion den Krieg erklärte. Dieſer Enthuſiasmus breitet ſich von der Hauptſtadt in alle Provinzen. So iſt an die Türken in Servien ein Ausſchreiben ergangen, worinnen ſie kräftig ermahnt werden, ſich bei jeder Gelegenheit die herrlichen Thaten ihrer Vorfahren vor Augen zu ſtellen und zu denken, daß die Oßmannen jezt all' ihre Kräfte anſtrengen müßten, um das verlohrne Land wieder zu erobern und ſich an den ſtolzen Ruſſen zu rächen.

In der Moldau und Wallachei iſt wegen den Türken alles in Beſtürzung. Viel tauſend Einwohner ſuchen der drohenden Gefahr durch Auswandrung zu entſchlüpfen. Selbſt der Kaiſerliche Konſul floh aus Jaſſy, der Hauptſtadt in der Moldau, nach **Czernowiz** in der **Bukowine**, um mit einer groſen Schaar Handelsleute den Grauſamkeiten der Türken auszuweichen, die alles, was chriſtlichen Namen trägt, mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen drohen. **Machmut**, der Baſſa von Skutari, der ſich zum König in Albanien krönen laſſen wollte, hat auf die Nachricht des Kriegs mit den Ruſſen dem Türkiſchen Kaiſer Gehorſam und Beiſtand zugeſchworen; ſo allgemein iſt jezt der Heroismus unter den Oßmannen erwacht. — Die Ruſſiſche

Fregatte Bariſtenes, welche in der Nachbarſchaft von **Kilburn** von einer Türkiſchen Eskader von 17 Seegeln angefallen wurde, hat ſich durch ſolche meiſterhaft durchgeſchlagen. Drei Türkiſche Schiffe giengen unter und die Fregatte kam auf der Rhede von **Glubok** mit Ehren durchlöchert an. In **Cherſon** werden durch **Potemkin** die würkſamſten Kriegsanſtalten gemacht. **England** ſoll Seekundige und **Preuſſen** Geld hergeben, träumen die Ruſſen. Doch iſts ſicher, daß ſie ſich von Seiten Oeſtreichs gewaltige Hülfe zu verſprechen haben. 180000 Kernſoldaten ſollen ſich an die Türkiſche Gränze verſammeln. Zu den neulich genannten Feldherrn kommen noch General **Zehendner**, als Generalfeldquartiermeiſter, und **Gazinelli** und **Wartensleben** als Heerführer und als Geiſt des Heeres — **Joſeph**. Der **Grosherzog von Toskana** ſoll — während des Kriegs — als Mitregent in Wien ſich aufhalten. Der Kaiſer ſtudiert jezt Tag und Nacht die Geſchichte der alten Türkenkriege, um das Brauchbare auf gegenwärtigen Fall anzuwenden. Man glaubt, der Krieg werde noch diß Jahr losdonnern.

Caglioſtro,

einer der ſeltſamſten Menſchen, ein zweiter **Appollonius**, bald Feuer, bald Waſſer, bald Fleiſch, bald Geiſt; hier Betrüger, dort Apoſtel; — mit einem Wort, ein Sonderling von der erſten Klaſſe und bei allen Eken ſeines Charakters, ein treflicher Kopf, dem noch kein phiſiognomiſcher Späherblik ganz auf den Grund ſah, lebt zu **Biel** hochgeehrt und wie der reiche Mann herrlich und in Freuden.

Die weiſe Frau von der Reke riß ihm die Larve weg und ſprach: Da ſeht den Betrüger! und Madame Sarraſin zu Baſel glaubt Strahlen um ſein Haupt zu ſehen. Drum faltet ſie die Hände und ſpricht: Kommt und ſchaut den Heiligen! Sowohl Caglioſtros Originalcharakter, als der Welt Betragen gegen ihn, hat für mich noch ſo viel Dunkelheiten, daß ich lieber nicht, als ſchief urtheilen will.

Das Neuſte.

Poſten, Briefe und Zeitungen ſind von Holland ausgeblieben. Man weiß alſo nichts, als daß der Statthalter im Haag, wie im Triumph ſeine Hoheitsrechte in Beſiz nahm und daß ganz Amſterdam unter Waſſer ſteht; daß — wie leicht zu vermuthen — das Gewirre, die Bangſamkeit, Furcht und Harren der Dinge, die da kommen ſollen, den Buſen der Holländer bis zum Zerberſten ſpanne.

Gelehrte Nachricht.

Herr Rektor **Seibold** in Buchsweiler, ein um alte und neue Literatur hochverdienter Mann, auch ein Sprößling aus dem an gründlichen Köpfen ſo fruchtbaren Wirtembergs, gibt ein **Hiſtoriſches Handbuch auf alle Tag' im Jahre** heraus, wovon ein paar gegebene Proben köſtlich ſind. Da das Studium der Geſchichte uns Deutſchen nicht genug empfohlen werden kann; ſo iſt jede Bemühung, wodurch daſſelbe erleichtert wird, groſen Danks werth. Werft alſo immer, ihr Herren und Damen, ihr Jünglinge und Mädchen, ein halb Duzend Moderomanen hinweg und leſt diß Handbuch. Buchhändler **Erhard** nimmt Subſcription an.

Auf Verlangen eines vollherzigen Mannes rük' ich diß Liedchen ein:

Abſchied an Cläre.

Von Eſſ.

Melodie: Herders Schmetterling.

Lebe wohl! Geliebte, ſei
Sorgenfrei!
Der wird mich zurükgeleiten,
Der die Quelle reinſter Freuden
Ohne Maas und Gränzenloß
Uns im Sonnenlicht der Liebe
In die Herzen goß.

Wiederſehn, geliebtes Herz,
Hebt den Schmerz.
Ebenen und Berge können
Ja nur unſre Körper trennen,
Aber unſre Seelen nicht;
Da der Stral der ſchönſten Liebe
Sich in ihnen bricht.

Dieſe Liebe ſegne mich
Nur durch dich!
Sonne meines Lebens gieſſe
Licht auf meine Wege! flieſſe
Sanfte Thräne, dir geweint!
Du biſt fern', doch ferne Seelen
Sind durch Gott vereint.

◆

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Erſtes Vierteljahr.

1 7 8 7.

Stutgart, in der Akademiſchen Buchdrukerei.

Chari ſunt libri, propinqui, familiares;
Sed omnes omnium charitates patria una complexa
eſt.

Cicero.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Sieben und zwanzigſtes Stük.

Monat October, 1787.

Frankreich.

Der König dieſes Reichs hat ſeinem Volk' einen auſſerordentlichen Beweis ſeines beugſamen Geiſtes gegeben, indem er die Hader und Zank erregenden Edikte wieder großmüthig zurücknahm. Das Volk iſt hoch entzükt über dieſe Herzthat des Königes. — Allein der König mußte in ſeiner gegenwärtig äuſſerſt kritiſchen Lage ſo handeln. Für's erſte waren die Parlamentsherren mehrentheils großherzige, ſtarkſinnige Leute, die mit dem Zauber ihrer Beredſamkeit und der Wahrheit ihrer Gründe alle Herzen feſſelten.

Des Königs Gewalt iſt ohne Volksunterſtüzung, Ohnmacht; wie ungelegen und unweiſe wär' es alſo geweſen, wenn ſich der König ſeinem muthigen Parlamente hätte widerſezen wollen! — Auch

---

*) Dieſe Parlamentsräthe beweiſen in einem hohen Grade, daß, ſo tief auch Frankreich durch Kleinherren und Kleinfrauen ins Kleinliche verſank; es doch noch immer Männer habe, die mit dem Geiſt und Muth eines Sülli ſich den Uſurpationen der Krone entgegenwerfen. Im Parlamente ſizen Männer und an der Toilette Geken.

die politiſche Lage des Königs hätt' es nicht verſtattet, ſich mit ſeinem Volke zu entzweien. Die raſchen Unternehmungen der **Preuſſen** in **Holland** und die gigantiſche Entwürfe Oeſtreichs und **Rußlands** gegen die Pforte zwingen den König, ſich in's dikſte Gedränge hinein zu wagen. Das Intereſſe Frankreichs erheiſcht's, **Holland und den Türken beizuſtehen.** — Aber welch eine Aufgabe für ein in ſeinen Finanzen ſo gewaltig zerrüttetes Reich!! — Man glaubt, daß ſich Frankreich vorzüglich auf ſeine Seemacht verläßt und daß es die Sache der Patrioten in **Indien** unterſtüzen werde. Das Spiel wird dort leicht ſeyn, wenn es wahr iſt, daß die Gouverneurs vom Vorgebürge der guten Hoffnung, von Batavia, Curacaio ꝛc. Befehl haben, im Nothfall Franzöſiſche Beſazung einzunehmen. — So praſſelte die Flamme in Hollaad auf und ergreiſt — Welten.

Amſterdam und Cherſon.

Auf dieſe zwei Städte, die eine ſo ungeheure Streke von einander trennt, ſind jezt die Augen aller Welt geheftet. Von **Amſterdam** aus ſoll die Fehde Bataviens und von **Cherſon** aus der fürchterlich beginnende Streit Stambuls mit Rußland und Oeſtreich geſchlichtet werden.

Alle Kriegszeitungen haben **Amſterdam** ſchon für verlohren gegeben. Man quartirte ſchon den Herzog von Braunſchweig aufs Rathhaus und ließ die Ebenſchen und Golziſchen Huſaren auf der Börſe weidlich ſchmauſen und den Tobaksgott Telesphorus mit Knaſterwolken beräuchern. Aber noch iſts nicht an dem. Den 22ſten September waren die Preuſſen noch nicht in Amſterdam; auch nicht im Haag. Doch hat ſie nicht der Patriotenfeldherr Salm, auch nicht die Drohung der Amſterdamer Bürger, die Schleuſſen zu durchbohren und ſie wegzuſchwemmen, vom Angriffe abgehalten —

Denn Friedrich Wilhelms Kriegerſchaar
Von hohem Muth durchblizt,
Scheut nicht die drohende Gefahr,
Die auf der Woge ſizt *).

ſondern ein Befehl, den Prinz von Anhalt Bernburg vom Könige an den Herzog brachte — Amſterdam und den Haag zu verſchonen — Dieſer allein hielt die Preuſſen in ihren raſchen Vorſchritten auf.

Auch will man wiſſen, die Staaten hätten dem Prinzen erklärt,

„ſie wollten ja gut thun; den Prinzen in all ſeine Rechte wieder einſezen; der beleidigten Prinzeſſ fußfällig abbitten und bis an Ellenbogen in ihre Geldſäke greiffen, wenn ihnen nur — die böſen Preuſſen vom Halſe blieben.“

Wie from die Trozknaben ſind, wenn der Schulmeiſter den Birkenſzepter ſchwingt! — Schon iſt der Statthalter und die beleidigte Preuſſin im Triumph im Haag eingezogen; der Pöbel ſpannte die Pferd’ aus und — zog ſie. So iſt des Pöbels Art —

Der gegen ſeinen Herrn heut voller Rache glüht
Und morgen — wie ein Vieh des Herrſchers Wagen zieht! —

O Bataver, Bataver, mich dünkt, dein Maaß iſt erfüllt; der Zornbecher ſchäumt in der Hand des Völkerrichters und du ſollſt ihn bis auf die Heffe ſauffen. — In aller Welt haſt du mit deinem Geize dich ſtinkend gemacht. Von deiner Tiran-

nen.

---

*) Aus den Huſarenliedern, in hohem Heldenſinne, mit Gleims Vaterlandsgluth verfertigt.

nengeiſſel wurde der Rüken des armen ſchwarzen Sklaven aufgeſezt und jeder Purpurtropfe ſchrie um Rache gen Himmel. — Wenn ſich, z. B. in Japan, Verfolgung gegen die Chriſten erhob; ſo nannteſt du dich — aus Feigheit nicht **Chriſt**, ſondern **Holländer**! — — O ihr Kaufmannsſtaaten, Plutus rächt ſich fürchterlich an euch! Erſt gibt er euch Reichthum, dann Geiz, dann Stolz, dann Feigheit — und lohnt euch endlich mit Völkerverachtung und **Untergang**!! —

Cherſon iſt die Axe, um welchen ſich der Türkenkrieg mit rauchenden Speichen wälzt. Es ſind zwar Kaufmannsbriefe vorhanden, die behaupten, **Cherſon** ſei bereits von den Osmannen erobert worden. Aber, je weiter weg ſich etwas zuträgt, je gröſern Raum hat das Gerücht und die Lüge, ſich drauf zu tummeln. Am beſten iſts, erſt genug gefärbte Steinchen zu ſammeln, eh man es wagt, ein muſiviſches Gemählde zu fertigen und auszuſtellen.

Den 1ſten Oktober iſt der Kaiſer, ſeiner eignen Anzeige gemäs, mit Heeresmacht aus Stambul gerükt.

*) Die Geiſtlichen haben in der Holländiſchen Zerrüttung meiſt eine ungeiſtliche Rolle geſpielt. Sie mißbrauchten die feurigſten bibliſchen Texte, um das wütige Volk noch wütiger zu machen. — Geſchichtkenner ſprich: in welche Flamme des Aufruhrs blies kein Prieſterodem?? —

*) Da man jezt Schriften über den Zuſtand der Pforte ſehr begierig wieder hervorſucht; ſo empfehl ich die neuſte Auflage der Lady Montagü'ſchen Briefe und die trefliche Beſchreibung eines Schwediſchen Geſandten, die jezt aus dem Franzöſiſchen überſezt wird.

Der Kaiſer rüſtet ſich jezt mit einem Eifer gegen die Türken — als wollt' er allein die Pforte aus ihrer Angel heben und ſie ins ſchwarze Meer werfen. 180000 Mann, von 50 Feldherrn angeführt, 900 eherne Todesſchlunde und Geld und Lebensmittel die Menge ſind beſtimmt, gegen die Osmannen gebraucht zu werden. So ſchwer fühlten die Türken noch nie den deutſchen Kaiſerarm. 69, 70 — bis 100000 Mann war das Höchſte, das Oeſtreich gegen die Türken ſtellte. Aber nun — welche Macht an Zahl und innrer Kraft!

> „Wir eilen, ſagen die Wiener Politiker, mit den Türken fertig zu werden, um unſre andern groſen Plane durchzutreiben.“ *)

Der ſcharf auf dies Ziel gerichtete Adlerblik **Joſephs** läßt ihn kaum noch zuweilen auf Hoffeſte ſchielen. Die Feierlichkeiten bei der Ankunft der Toſkaniſchen Herrſchaften und ſelbſt — die Feſte bei der Vermählung des Erzherzog Franz mit der Prinzeß **Eliſabeth**, die ſchon künftigen Dezember vor ſich gehen wird, ſollen einfach und edel, aber nichts weniger als verſchwenderiſch ſeyn. **Joſeph** will nicht Pracht, ſondern Macht zeigen.

Der weiſe Kaiſer vergißt mitten in dieſen kriegriſchen Anſtalten nicht, ſein Volk unter andern auch durch weiſe Polizei zu beglüken. Die Sicherheit in dem menſchenwoogenden Wien iſt auſſerordentlich. Höchſtſelten wird jemand auf der Straſſe inſultirt. Die Reinigkeit auf Gaſſen und Straſſen nimmt täglich zu und verbreitet Geſundheit und heitern Muth unter den Bewohnern. Der Viktualienpreiß iſt ſtreng beſtimmt und den Mezgern und Beken, die einen höhern Preiß von Fleiſch und Brod ertrozen wollten, wurde von baumſtarken Schergen der Hintere ſo weidlich zerklopft, daß ſie es gar gerne wieder beim alten Tax lieſſen.

---

*) Ich weiß nicht, ob die Wiener mit dieſem ſtolzen Thone ihrem Kaiſer einen Gefallen erweiſen. Der groſe Mann iſt vor der groſen That — fürchterlich ſtille, wie ein Kirchhof; in der That — wetterlaut, wie Gottes Gericht — und nach der That? — gibt er Gott die Ehre und ſchweigt.

Linguet,

der kühne, patriotiſche, durch Ehre und Schmach gegangene, für Wahrheit mit der Baſtille belohnte Schriftſteller, ſezt ſeine Annalen zur Freude von Tauſenden fort. Auf dem Tittelblate ſchmettert das Motto:

Strik iſt entzwei
Und wir ſind frei.

---

*) Ach, daß die Klage über ſchlechte Polizei nicht auch in den Städten Sueviens erthönte! — Ob ſie gerecht iſt, davon mögen die ſtinkenden, Luftverpeſtenden Lachen vor den Häuſern; die erhöhten Viktualienpreiſe bei allem Seegen Gottes; — mögen die Kornjuden und die trozigen Mezger, Beken und andere Handwerksleute zeugen, die durch Troz und Handwerkspfiffe das Publikum Jahr aus Jahr ein brandſchazen. — O möchte doch ein Alziphron und Ariſtärer ſich unter uns erheben, der im heiligen Grimme die Betrügereien der niedern Stände antaſtete und den Betrüger öffentlich brandmarkte!! — Der Satiriker ſchüttelt immer nur Edelleute, Pfaffen, Pedanten, Richter, Soldaten und arme Schulmeiſter; — als wenn's nicht auch Schelmen die Menge unter Mezgern, Beken, Wirthen, Müllern, Schuhmachern und Schneidern gäbe! —

Das vorſtehende Titelblatt beliebe der Leſer für's erſte Stük binden zu laſſen.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Acht und zwanzigſtes Stük.

Monat October, 1787.

Drittes Todengeſpräch.

In Eliſiums friedſamen Thalen iſt ein Zedernwald, und in ſeinem Buſen ein Tempel, der mit ſeinen Säulen aus der Waldnacht, wie Heldengeiſter aus dunkeln Gewölken ſchimmert. Da wallen die Erſtlinge der Menſchheit und horchen den Tröſtungen Gottes, wenn die entkleideten Seelen nach ihres Leibes Urſtänd ſchmachten. Sie ſchlürfen nicht aus dem Lethe das Vergeſſen des erduldeten Elends auf Erden; denn ſüß iſts, den Genuß ewiger Wonnen mit überſtandnen zeitlichen Leiden zu vergleichen. — An eine Tempelſäule lehnte ſich der Geiſt **Friedrichs** des Groſen und begann:

Dacht' ichs doch nie im Getöſe des Lebens, daß die Ruhe ſo köſtlich wäre! — Friedſame Stille, die mich umſäuſelt, ſei mir geſeegnet! Gott wandelt in dir und ſpricht mit meiner Seele. — Erſt dann wird mein Durſt nach **ewiger Thätigkeit** geſtillt, wenn ich ganz bin, wenn mein verherrlichter Leib dieſe Seele umkleidet. O Blik' in der Erde Nachtthal — —

Ziethen. Biſt da, Frize, biſt da? — Weiſt ſchon die groſen Bothſchaften, die aus der Oberwelt kommen. Dein Neffe erfüllt all deine geizigſten Erwartungen. Er iſt weiſe, fromm, und läßt ſich, ſo wenig als du, am Bakenbarte zupfen. — In weniger als 14 Tagen hat er dir Holland erobert, die Wuth der Demokraten gebrochen und das Haus Oranien in all ſeine Rechte wieder eingeſezt. Meine Huſaren — o Herzensfrize, ſind noch immer ſo brav, wie auf den Feldern bei Liſſa und Torgau; hauen dir die Patriotenbruth riſch hinter die Ohren, nehmen Fregatten weg, und ſchonen, wie Oſſians Helden — den liegenden Feind. 's lebe Eben!! —

Friedrich. Guter Mann, noch in Eliſium ein Preuſſe! Ich freue mich mit dir, daß Brennenblut in meinem Neffen flamt. — Fragt ſich aber doch, ob er eine Privatſache zur Sache der Nation hätte machen ſollen. Doch weil er's 'nmal gethan hat; ſo thut er wohl, wenn er muthig vorſchreitet. Ein kleiner Staat muß immer ſchnell handeln, weil Zaudern ſeine Kraft verzehrt. Ha, da kommt **Johann van der Witt** — Nun, wie ſteht's in Holland? —

Johann van der Witt. Meine Rache iſt gen Himmel geflogen. Die unartigen Väter der unartigſten Enkel haben mich und meinen Bruder mit Zähnen zerriſſen, meine Schaam verſchlukt und über ihren ſchreklichen Fraß gefrolokt. — Aber, deine Preuſſen, groſer Frize, ſind als Rachengel ausgeſandt — —

Friedrich. Nicht Rachengel, guter Witt, — Bothen des Friedens ſind's; ausgeſandt, das ſchimpfliche

liche Joch der Demokratie den Batavern vom Halſe zu nehmen, es über'm Knie zu zerbrechen und den Raſenden in Grind zu werfen.

Ziethen. Freut's mich doch tief in der Seele, daß man meinen brafen Huſaren überall entgegen jubelt:

's leben unſre Befreier!
Was wir haben iſt euer.

Friedrich. Ha, d'Argens! — quid novi ex Africa?

d'Argens. Die übrigen Welttheile verſtummen izt, wenn die kleine, aber hochgeiſtige, thatenſtrebende Europa ſpricht.

Friedrich. Alſo, das Neuſte, d'Argens! Aber kurz! tazitiſch! Weiſt wohl, ich liebe Gold in der Maſſe.

d'Argens. (lieſt.) „Die Holländiſche Städte beugten ſich meiſt unter **Friedrich Wilhelm's** Waffe *); **Nieuwesluis** iſt dahin, mit 700 Gefangenen und den Patriotiſchen Giganten **Gordon** und **Averhoult.**

Amſterdam, ein Körper, voll jährender, hochfluthender Säfte, der Zentralpunkt Europäiſchen Handels hat mit dem Feldherrn der Preuſſen, dem Herzog von Braunſchweig wegen der Uebergabe akkordirt und –– 3 Tage Bedenkzeit und Waffenſtillſtand herausgebettelt.

---

*) Hat neulich ein Kunſtrichter die Einzahl Waffe tadeln wollen, nicht erwägend, daß der groſe Luther in ſeinem Triumphliede ſang:

Ein' veſte Burg iſt unſer Gott,
Ein' ſtarke Wehr' und Waffe! —

Es iſt nicht fein, wenn Leute von klaſſiſchem Rufe ſo was Falſches behaupten. In der Vaterlandsſprache iſt Alles wichtig — nichts gleichgültig.

Die Preuſſen, groß unter allen Himmelsſtrichen, ſind ſchon an's Klima gewohnt, ſchlafen auf feuchten Wieſen, laſſen ſich doch Kafee, Knaſter, Käße, Heering und Rheinwein treflich ſchmeken, haben wenige Ueberläuffer —

Joh. van der Witt. Das machen die goldnen wilden Männer —

Friedrich. Mehr noch — Herzog Wilhelms Kriegszucht.

d'Argens. „Sind äuſſerſt menſchenfreundlich, geben den Holländiſchen Jungweibern und Jungfrauen Tänze; hauen ſcharf und ſchonen, wo ſie können.

Jüngſt fand man in der Schreibtafel eines erſchoſſenen Officiers die Worte:

> „Der König befiehlt, gute Mannszucht zu halten, den Feind, ſo viel möglich zu ſchonen, und überall zu zeigen, daß der Preuſſe nicht nur tapfer — ſondern auch menſchlich iſt.“ —

Ziethen. (wiſcht ſich eine Seelenthräne vom Auge.) O Frize, Frize, wie wohl iſt's mir!

Friedrich. Mir auch, guter Ziethen.

d'Argens. „Frankreich hat ſich erklärt, daß es die Privatrache des Königs billige — indeſſen aber von ſeiner Gerechtigkeitsliebe hoffe, er werde nach dem Racheſchlage das Land wieder räumen.“*)

Friedrich. Nach bezahlten Unkoſten, denk' ich.

d'Ar=

---

*) Die allerneuſten Briefe aus Verſailles beſagen: daß man ſich in die Fehde der Türken und Ruſſen nicht miſchen wolle; allein der Holländiſche Krieg und der Preuſſen weite Abſichten, ſeien von der Beſchaffenheit, daß Frankreich an der ſchmählichſten Schlafloſigkeit niederliegen müßte, wenn es ſich nicht in's Getümmel ſtürzte.

d'Argens. „England hat erklärt, daß es — im Fall Frankreich den bataviſchen Strudelköpfen beiſtehen ſollte — es mit Preuſſen Gemeinſchaft machen wolle.

Friedrich. Mein Neffe wird — ich weiſſag' es — einen ſchweren Krieg bekommen — und mir iſt's recht. Kriegstrommetenklang wekt Heldengeiſter und die weiche lidiſche Flöte ſchläfert ſie ein. — Der Preuſſiſche Genius gedeiht am beſten im Sturme. —

d'Argens. Die Blutfahne weht todweiſſagend in Konſtantinopel. 300000 Osmannen, unter des Grosveziers Befehlen, dem der Sultan 18 Millionen für den erſten Feldzug gab, ſchreiten hinter Roßſchweifen, — wie das Unglük hinter Kometen her und drohen den Ruſſen — Tod und Untergang.

Der Kaiſer will diß Jahr noch Belgrad belagern; dann über's Jahr mit ſeiner Rieſenſchweſter, den Plan ausführen: **dem Türkiſchen Reich' ein Ende zu machen und —**

Eine Stimm' aus dem Tempel.

Ich, der Herr ſtürze Gewaltige vom Stuhle! —
Ich, der Herr erhebe ſie drauf!!

Alle (fallen aufs Antliz, ſtammeln:)

Amen.

Ruppin

iſt, wie wir aus den Zeitungen wiſſen, mit all ſeiner Herrlichkeit, ſeinen Kirchen, treflichen Schulen, Kramläden, Bräuhäuſern — ſeinen Spitälern und Waiſenwohnungen, unter der praßlenden Flamme zuſammengeſunken. Beinah 700 Familien irren um die Brandſtätte und ſtarren mit dem Blike der Verzweiflung ihre zerſtörten Hofnungen an. — Der **König**, Heinrich,

Fer=

Ferdinand und die Edlen Berlins eilten den Bedrängten zur Hülfe. Tauſend Arbeiter ſind bereits aufgebotten, die arme Stadt wieder, ſobald möglich, aus ihren Trümmern zu heben. Groſe Herzthaten ſind bei dieſer Gelegenheit geſchehen.

Gedike und Bieſter, trefliche Schriftſteller und gute Menſchen, bieten bei dieſem traurigen Anlaſſe im lezten Stüke der Berliner Monatſchrift auch die Ausländer auf, an den Werken des Wohlthuns Theil zu nehmen.

Bidre Schwaben, und ihr meine Leſer ſamt und ſonders, ſtrekt eure milde Hand über die Brandſtätte des armen Ruppins aus und ſäet dort — für die Ewigkeit!! Der Brandenburger iſt ſo brav und ſo bider; hat ſchon ſo vieles für deutſchen Ruhm, Freiheit und Ehre gethan; — helft ihm alſo eine ſeiner beſten Städte aus der Aſche heben, daß der Gerettete im neuen Tempel eurer gedenke und des Armen Kind in der wiedererbauten Schul' — Euch dankweinend vor Gott nenne!! — Gute Seelen, ihr ſendet Eure Hülfe den redlichen Männern Gedike und Bieſter, die Euch Empfang und chriſtliche Verwendung beurkunden werden.

Stuttgart.

Das hieſige Gymnaſium, ſchon über Ein Jahrhundert die Pflanzſchule vieler brauchbarer Männer, die da tiefen Grund gruben und ſtark und feſt drauf bauten, ſtellte kürzlich eine Rednerübung für einige hoffnungsvolle Gymnaſiaſten an. Profeſſor Haug lud darzu mit einem lateiniſchen Programm vom literariſchen Galantismus ein, wo er den Uebergang unſrer Schulgelehrten vom Pedan-

---

*) Eine Dienſtmagd in Berlin ließ — als ſie einen mit Unterſtüzung für Ruppin befrachteten Wagen erblikte — auf freier Straſe ihren neuen Unterrok fallen und bot ihn mit einem Schnupftuche, in das einige Groſchen geknüpft waren, — dem Fuhrmanne. — Ob da ihr Schuzengel nicht gelächelt hat?! —

Pedantismus zum Galantismus, oder der Schönheitsjägerei *) ſcharf und wahr rügt.

Eine gewieſe hohe Perſon, die aus dem heiligen Dunkel chriſtlicher Stille und Verborgenheit gern Wohlthun und Milde über jede gute Anſtalt ausſtröhmen wollte, hat vor einem Jahre, am Tage der Stiftung und der erſten Hundertjährigen Jubelfeier des Illuſtren Gymnaſiums eine beträchtliche Summe ausgeſezt, um für die Zinnſe jährlich auf dieſen Termin (den 13. Sept.) gute, brauchbare Bücher unter zwei geſittete und fleißige Zuhörer durch die zween erſten Lehrer des Gymnaſiums austheilen zu laſſen.

Diß geſchah — mit dankbarem Rükblik auf die wohlthätige Hand, die — nur von Gott geſehen, Seegen und Freude unter den Menſchen verbreiten möchte.

Ueber einen goldnen Traum.

Kürzlich träumte jemand: er habe Aſträa geſehen, mit dem Strahlengewande und dem Siriusblik. Da dacht er gleich, die goldne Zeit werde wiederkehren, wo das Knäblein mit der Otter ſpielt und der Löwe das Lämmlein lekt.

> „Die Geſezte, ſpricht die gute Seele begeiſtert **), heben ſich aus dem Dunkel; der täuſchende Nebel der Willkühr verſchwindet; die menſchlichen Rechte lang' herabgebeugt, wilde Trophäen zu ſchmüken, entlüpfen die Feſſeln und erheben ihr ehrwürdiges Haupt; Thätigkeit, durch Monopolien zuſammenge-

---

*) Es gibt doch noch Pedanten unter uns die Menge. Ein gewieſer Derwiſch von ſtroherner Fantaſie und kläglichem Verſtande pflegt die ſchönſten — am beſten Orte angebrachten aeſthetiſchen Floſkeln — höchſtgravitätiſch, mit vorgedrüktem Bauch und Kragenfett — Schönelein zu nennen. Ach, wie herzig!!

**) Man ſehe das neuſte Stük des Wielandiſchen Merkurs, worunter die fortgeſezte Briefe über die Kantiſche Philoſophie (ihr Verfaſſer iſt Wielands Tochtermann) bei weitem das Beſte ſind.

> mengepreßt, iſt ihrer Erlöſung nahe. Gründung, feſte, ewige Gründung des Menſchenglüks durch Bildung des Bürgers zum Bürger, iſt beſchloſſen, und zum erſtenmal öfnen ſich die Schazkammern der Staaten zu ihrer erſten heiligſten Beſtimmung. Der Krieg hat ein Ende, der zweiköpfige Janus iſt tod. Sechs Fürſten ſind Freunde *) und dieſe ſechs Fürſten haben unter ſich der Menſchen Schikſal getheilt. Menſchen bilden iſt der Götter dieſer Erde erſte Pflicht; ſie erkennen's, fühlens, vollziehens. "

O du weichherziger, lieblichſchwärmender Bidermann, blik' hin auf den Zeitenſchauplaz! Sieh, wie viel tauſend Fäuſte ſich ſtählen zu Mord und Tod! Wie die Zwietracht giftigen Verdacht in die Herzen der Gewaltigen haucht! Wie die ſchönſten Menſchenanlagen unter der Hand — alles und nichts könnender Pädagogen verkrüppeln! Wie die Religion mit dem Kreuz und Kelche auf einem Chriſtengrabe ſizt und der Hülfe des Herrn harrt! Wie ſteter Genuß ohne ringenden Fleiß, wie Wohlluſt und Unmäſigkeit unſre Sehnen von Tag zu Tag mehr abſpannt! — Diß ſchau, Bidermann, dann weine, daß du von der Erfüllung deines Traumes noch ſo ferne biſt. — Die Anwendung auf den König der Brennen unterſchreib ich mit Wonnegefühl und ſinge **Orwings** Geſang nach — Denn auch ich will

Den König preiſen, welcher. dem Schmeichler gram,
Nur Wahrheit ſchäzet; welcher, voll deutſcher Kraft,
Im Schlachtkampfe früh bewähret,
Teutſcheren Herzens den Frieden vorzieht;
Und Huld mit weiſem Ernſte vermählend, früh
Des vielgeliebten Namen verdiente,
Denn Er, der Gottheit treuer Jünger,
Nur um erhabnere Namen tauſchet.

---

*) Er meint Preuſſen, Oeſtreich, Frankreich, England, Rußland, China. — Sehr ſeltſam! und leider unwahr! —

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Neun und zwanzigſtes Stük.

Monat October, 1787.

Die Blutfahne.

Dieſer heilige, blutrothe Fezen, ehrwürdig durch ſein tauſendjähriges Alter und durch die furchtbaren Thaten geheiligt, die unter ſeiner Leitung geſchehen ſind, wird nun bald vor einem Heere tapfrer Muſelmänner wehen und ſie ins Feld der Ehre und des Todes führen. Noch iſt der Grosvezier nicht ausgerükt; tiefe Stille hüllt all ſeine Vorſäze ein. Man weis aber gewiß, daß es dieſen Monath noch geſchehen wird.

*) Um den Karakter des Großvezlers noch vorſpringender zu machen, als es neulich mit der Kohle auf weiſe Wand mit fliegender Hand geſchehen konnte; ſo ſez' ich noch hinzu, daß der Vezier die weiſen Sprüche des groſen Tamerlan, nächſt dem Alkoran, immer mit ſich führe. Sein Amulet iſt der Goldſpruch Tamerlan's: „Ich verlange von einem Veſyr oder Statthalter vier unentbehrliche Eigenſchaften: Eine erhabne Seele und edle Denkungsart; einen feinen, durchdringenden Verſtand; gute Behandlung des Soldaten und des Bürgers und — die Gabe der Verſöhnung. Wer beſonders dieſe leztere Eigenſchaft nicht beſizt, taugt für

keinen hohen Poſten.“ — Wie groß muß der Vezier ſeyn, wenn er das Muſter zu dieſen erhabnen Grundſäzen iſt! —

Das Türkiſche Heer iſt zahlreich, beſteht meiſt aus junger, hochgewachſener, knochenfeſter und ſehnenſchraffer Mannſchaft — hat aber ſchlechte Waffen und verſteht die Magie der chriſtlichen Taktik gar nicht. Aber das Herz ſizt allen, ſonderlich den Janitſcharen am rechten Fleke; daher ſind ſie fürchterlich im tumultuariſchen Handgemenge. — Ob den Türken gleich ein ſchweres Gericht droht — denn **Rußland**, **Oeſtreich** und **Venedig** rüſtet ſich gegen ſie; ſo ſind ſie doch entſchloſſen, wie's tapfern Völkern ziemt, ſich braf zu wehren und mit dem Säbel in der Fauſt zu fallen. — Ein offenbahrer Trompetenſtoß von hinten iſt's, wenn's heißt: Die Türken hätten unvermuthet die Stadt **Cherſon** überrumpelt, groſe Verwüſtung daſelbſt angerichtet und ſie zulezt mit ihren Kriegern beſezt. **Potemkin** mit ſeinen 80000 Streitern wird wohl ſo kaltblütig dieſer äuſſerſt wichtigen Erobrung zugeſehen haben! —

*) Ein Skeptiker raunt mir da ins Ohr: möcht doch die 80000 Mann auch ſehen. — Wenn das wäre; woher der ſchnelle Befehl an die Ruſiſchen im Innerſten des Reichs ſtehenden Regimenten, ſchnell vorzurüken? und woher das ungeſtümme Anhalten bei Kaiſer Joſeph um Hülfe? — Ueberhaupt ſind die Chriſtlichen Berichte äuſſerſt partheiiſch in den Türkenkriegen. Im Jahr 1739 iubelten alle Zeitungen von Siegen und Erobrungen; und doch waren die Kaiſerlichen geſchlagen und Belgrad und Servien gieng verlohren. — Wann ſchämen wir uns einmal ſolch niederträchtiger Partheilichkeiten? —

Aus der Gegend von Niemirow in der Ukraine weht noch ein Gerücht, daß nemlich ein ſtarkes Heer Osmannen die daſigen Ruſſen mit raſender Wuth angefallen — und wie der Nordſturm ein Aehrenfeld — zerknikt habe.

Doch der reine Odem der Wahrheit wird bald die Dünſte der Lüge zerſtreuen, daß wir klar ſehen, das Ding, das iſt.

In Konſtantinopel ſind wirklich Köpfe rebelliſcher Baſſen zu Duzenden aufgeſtekt, die aus allen Provinzen des weiten Reichs geliefert wurden und beweiſen, daß der Türkiſche Genius nur in die gräßliche Kriegsdiſſonanz einfallen durfte, um alle Provinzen des Reichs zum Einklange zu nöthigen. — Auch der Kopf des Bruders vom gefürchteten Machmut in Skutari ſtekt bleich und mit dem vorgepreßten Blike der Verzweiflung auf der Eiſenſpize. Und zum Glük für die Pforte hat ſich das Heer des gedrohten Königs in Albanien von ſelbſt zerſtreut, und die neue Majeſtät ſoll mit ſeinem Kapuzinerminiſterium gefangen worden ſeyn. Albanien iſt bekanntlich die Pflanzſtätte der treflichen Albaniſchen Reuterei,

— Die geflügelt und ſcharf,
Wie des Blizes Dreizak,
Auf der Feinde Naken ſtürzt —

Die Perſer ſollen dißmal mit den Osmannen gemeinſchaftliche Sache machen, weil ſie fürchten, die Chriſten hätten im Sinne, dißmal die Mahometaniſche Religion auszurotten.

Das wäre dann die Eine groſe Parthei, worzu wir den neueſten Mähren zufolge, noch Schweden und **Dännemark** rechnen könnten, die feſt entſchloſſen ſeyn ſollen, bei dieſer Gelegenheit der aus den Ufern trettenden hochdrohenden Rußiſchen Macht einen Damm entgegen zu thürmen.

Auf der andern Seite
ſtehn **Catharina, Joſeph** und **Venedig** — wenn anderſt ſo viele Patrizierperüken **Eins** werden können. Die erſte Sorge der hochgeiſtigen Kaiſerin iſt, Geld — den Lebensſaft jeder Grosthat — herbeizuſchaffen; denn obgleich kein Heer in der Welt mit ſo leichten Koſten in Bewegung zu ſezen iſt, als das Ruſſiſche; ſo koſtet's doch Geld und die vollkommene Ausrüſtung der Flotte bedarf ſchwere Summen. Doch der Geiſt der Kaiſerin wird auch hier Rath ſchaffen. -- Der Kriegsentwurf der Ruſſen hängt ganz mit dem Oeſtreichiſchen zuſammen; die groſen Verbundnen werden einander treulich in die Hände arbeiten und dann — redlich miteinander theilen.

Den Gürtel an der Türkiſchen Gränze, aus 100000 Schwerdern gewebt, wird der groſe **Laſci**, unter **Joſephs** Augen, lenken.

Von Officiers, die dem lezten unglüklichen Türkenkriege beigewohnt haben, fanden ſich noch 7 Dienſtfähige, die wie Neſtor's mit grauen Loken dem Heere folgen ſollen.

*) Man bemerkt in Wien, daß das Anſehen Laſci's und ſein Einfluß auf Kriegs und Staatsangelegenheiten mit jedem Tage zunehme. Und ſo wie dieſe neue Sonne am Staatsolimpos heraufſteigt; ſo geht, wie die politiſchen Hells und Hörſchels bemerken, die durch ein halbes Jahrhundert an Oeſtreichs Himmel ſiegprangend geſtandne Sonne — Kauniz unter!! —

Alſo gewaltig eilen mit thönender Rüſtung die Heere
In die Gefilde des Todes, zu ringen um blutige Ehre.
Stambuls Jenitſcheri ſchwören bei Mahomets Fahne
Eiſerner Ruſſe den Tod dir! — Fürchterlich ſteigen die Roſſe,
Knirſchend den Zaum, von Fäuſten nervichter Spahi's gehalten.
Auf dem gehörnten Monde ſizt Mohamed, Stambuls Beſchüzer.
Aber gleich ehernen Bergen ſteht Katharina und Joſeph,
Muthig harrend des heulenden Sturms und der zukenden Blize.

Preuſſen und Holland.

Schnell und Hagelgrau zog die Wolke des Kriegs über Hollands Städte und Veſten einher; aber auf einmal ſteht ſie über **Amſterdams** Thoren ſtill und ſcheint — in Regen zu vertröpfeln*). Der raſche Preuſſiſche Kriegsgang iſt plözlich durch Unterhandlungen gehemt worden. Man glaubt, der trozige Amſterdammer werde ſich zum Ziele legen und die Oranienfarbe werd' auch unter ihnen gleich der Sonnenblume glänzen. In wenigen Wochen hätte alſo Preuſſen Holland in Frieden gewiegt und den Naken der Friedensſtörer gebeugt. Von allen ächten Patrioten wurden daher das Geburtsfeſt **Friedrich Wilhelms**, des Friedenſchaffers, mit Recht gefeirt, da von dieſem Augenblike an, eine neue Epoche ihrer Herrlichkeit beginnt — wenn ſie nur ſelbige zu gebrauchen wiſſen. — Daß aber, wie man ſicher weis, 18000 Preuſſen aufs Neue an Rhein beordert ſind, und daß viele Werkzeuge des Todes — Bomben, Haubizen, Pulver die Menge nebſt anderm Mord- und Zündſtof bereits dahin abgeſendet worden; daß die Kriegsrüſtungen in Hannover, Braunſchweig, Heſſen, noch fortdauren — iſt eine Aufgabe für irgend einen politiſchen Oedepus.

---

*) Doch kommt die Nachricht ſo eben, daß Amſterdam mit Blutverluſt für Preuſſen und die Pſeudopatrioten übergegangen ſei.

Nürnberg.

Dieſe graue, um Kunſt, Handlung und Wiſſenſchaft hochverdiente, durch Ariſtokraten niedergebeugte — in Schulden, Muthloſigkeit und verächtliche Stille verſunkene Stadt, erwartet den Luftſeegler **Blanchard** in ſeinen Mauren, der für baare Karolins und Laubthaler — etwann von der Hallerwieſe aufſteigen, ſich vermuthlich in Farrenbach niederlaſſen, in einer Schäſe zurükkehren, das Geld einſtreichen, und in **Strasburg** — den **Nürnberger Wiz** perſifliren wird.

Ueber Fruchtbarkeit.

Die Stärkung des Halms iſt überall herrlich gerathen; lieblich äugelt die Herzerfreuende Traub' an der Rebe. Die Pflaume, die Nuß und die Birn gedieh unter uns; nur der goldne Apfel ſticht ſparſam aus den Zweigen.

Aber den Sarkophagen drohen mißliche Zeiten. Von allen Orten klagt man über Fleiſchtheurung, ohngeachtet die Viehzucht noch ihren gewöhnlichen Gang geht. — Schon eine leidige Folge des Kriegs und mitunter auch elender Polizei.

---

*) Das bidre Memmingen, wo noch ſo mancher deutſche Mann von altem Schlage hauſt, hat den nachahmungswürdigen Einfall gehabt, den Mezgern eine Summe Gelds vorzuſchieſen, Ungariſche Ochſen damit einzukauffen und ſiehe da! — der Fleiſchtheurung wurde geſteurt.

Nachrichten.

1.

Dem unbekannten Brieſſteller aus Frankfurt entbiet ich Gottes Gruß und Seegen. Er entdek mir ſeinen Namen und ich begrab ihn im Herzen, ſo lang' er gebeut. Mit zitternder Freude ſtrek' ich meinen Arm aus, den Elenden zu retten, der mich ſo kläglich anſchreit. Nur bitt ich mir, gerechte und kluge Mittel anzugeben, wie dieſe Herzthat vollendet werden ſoll.

2.

Dem herzigen Freunde aus Pf...., der ſich, zu meiner Vertheidigung gegen einen Hohlſchedel, der maſſiven Ohrfeigenſprache bedient hat, dank' ich zwar für ſeinen Eifer — Nur bitt ich wohl zu bedenken, was Hanns Sachs ſeelig ſpricht:

Bläu einen Narren noch ſo gnug;
Du bläuſt den Narren doch nicht klug.

3.

Eine Hand und eine Feder hat kürzlich ohne Beihülfe des Kopfes eine barbariſche Schrift mit dem Hottentottentitel herausgegeben:

Zurechtweiſung deren Verfaſſer der Mainziſchen Monatſchrift.

Nun geht mich zwar die ganze Fehde nichts an; die Mainzer Verfaſſer werden ſich wohl gegen dieſen Strohkopf zu vertheidigen wiſſen. Aber daß er gleich in der Einleitung die Manes des Erlanger Gros beunruhiget und dann mich als einen Mann aufſtellt, der ſich zu Religionsſchmähungen erkaufen ließ; das verdient wenigſtens einen derben Seitenhieb. Er ſagt, die Mainzer hätten über die Religion geläſtert,

„als wäre **Schubert** (mein Vater ſchrieb ſich **Schubart**) von der Veſtung Aſperg entkommen (Gott, ein König und ein Fürſt haben mich längſt befreit) und hätte ſich bei denen Mainziſchen Monatsſchriftſtellern unterhalten laſſen.“

So ſtellt mich alſo der Schuhuſkribent unter die **zügelloſen und pöbelhaften Kalumnianten**, die ſich zu Schmähungen der Religion dingen laſſen.

Die Welt weiß, daß ich nie **gegen**, ſondern für die Religion ſchrieb und ſoll es, ſo Gott will, immer mehr erfahren, wie mein Herz von Anbetung Gottes und ſeines Chriſtus durchdrungen iſt. Es iſt alſo Pflicht, einem ſo ſchedelkranken Sudler ins Angeſicht zu ſagen: er ſei ein Läſtrer!

Die Wahrheit und unſre heiligſte Religion wird ſündlich entweiht, wenn ein ſolch hölzernes Avtomat für ſie die Feder ergreift.

4.

Buchdruker **Mäntler** gibt um einen **Gulden** den 20ſten diß **das Leben des Pandurenobriſt Trenk** mit einer **Vorrede** und **Familiengeſchichte** von mir aus. Unbeſchadet des 3ten Bands der **Trenkiſchen Schriften**, ſelbſt unbeſchadet des ſelbſtgeſchriebnen und neuaufgelegten **Trenkiſchen Lebens** wirds den Leſer nicht gereuen, dieſe neue, im Modethon — launiſch und gut geſchriebene Lebensbeſchreibung in drei ſchönen Bändchen mit Titelkupfern geleſen zu haben.

In gleichem Verlage werden auch **Hübners Gedichte** in wenigen Wochen für 1 fl. 12 kr. Subſkriptions Preiß zu haben ſeyn. **Hübner** hat ſchöne Gaben und Kenntniſſe; ſowohl ſeine Gedichte, als die Melodien von dem guten Thonkünſtler Abeille, verdienen deßhalb alle Empfehlung.

Die Liebhaber melden ſich alſo riſch — bei mir oder dem Verfaſſer.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Dreißigſtes Stük.

Monat October, 1787.

Friedrich Wilhelms neuſte Thaten.

I. In Holland.

Da hat ſein Volk, unter der Anführung des Braunſchweigiſchen Feldherrn, in unglaublicher Schnelle die patriotiſchen Feuerköpfe alle zahm gemacht, veſte Städte erobert, Boruſſiens beleidigte Hoheit gerächt, das Haus Oranien wieder in ſeine grauen mit Blut und Schweiß errungnen Rechte eingeſezt, und einem durch einfältige Sitte, Reinigkeit, Gewerbſamkeit und Kunſtfleiß ausgezeichneten Volke häußliche Ruh' und Frieden wieder verſchafft. Schon fliegt der goldne Griffel in der Hand der Geſchichte, einzutragen dieſe That ins Buch der Unſterblichkeit. —

Ein ſichres Schreiben aus Amſterdam ſagt von den neuſten Vorſchritten der Preuſſen folgendes:

„Endlich iſt auch unſre Stadt, das Europäiſche Karthago oder Tyrus — vielleicht die reichſte Stadt der Welt, dem Beyſpiele der übrigen Holländiſchen Städte gefolgt und — hat ſich den Preuſſen unterworfen. Montags früh um 4 Uhr grieſen die Tapfern Ouderkerk, Amſtelveen, die Batterie halbwegs

Harlem und die Duiſſentregtiſche Brüke, als die lezten haltbaren Pläze an, die beeden mittlere mit dem Degen in der Fauſt — und ſogleich mit dem erwünſchten Erfolge. Nur der leztere Poſten, der mit viel Volk beſezt war und wo aus 3 Batterien tapfer gefeuert wurde, koſtete die Preuſſen viel Sehnenkraft und Muth. Dreimal wurden ſie davon zurükgeſchlagen; aber ſie erneurten ihre Angriffe immer ſchreklicher. Bis endlich die von dem Salm- und Hernbachiſchen Hauffen unterſtüzte Bürger die Schanzen verlieſſen und zurük in die Stadt flohen, weil ſie abgeſchnitten zu werden fürchteten. Bei dieſen vier heftigen Angriffen verlohren die Preuſſen und Holländer viel Leute. Nur 8 Gefangene und 20 Tode hat man von jener Seite in die Stadt gebracht. Die Preuſſen haben viel Gefangene und 67 Stüke erobert. Geſtern (der 3te diß) war endlich der Tag, an dem der Herzog der Stadt durch einen Trompeter ſagen ließ: ſie möchte ſich ergeben, oder die Stadt ſollte ſogleich beſchoſſen werden, wie dann auch das ſchwere Geſchüz ſchon aufgepflanzt und gegen die Stadt gerichtet war. Nun ließ der Rath ſogleich ein Dekret an die Burgerſchaft ergehen, deß Innhalts in Kurzem:

> „es wäre kein andres Mittel mehr, als die Stadt zu ergeben, indem's klüger ſei, der Uebermacht nachzugeben, als unter ihrem Druke ganz zu Grunde zu gehen.“

Nun war die Beſtürzung in Amſterdam unbeſchreiblich. Die Gewerbſamkeit ließ die Hände ſinken und ſchaute ſtumm zur Erde; ſelbſt der Geiz kehrte den Blik von ſeinen Geldſäken und glozte die Gefahr an. Abends um 6 Uhr ergab man ſich endlich auf

Diſkretion an die Sieger. So hatten dann die Preuſſen mit 12000 Mann eine Stadt erobert, drinn 200000 Menſchen und 50000 bewäfnete Mannſchaft war, wo ein Reichthum von 600 Millionen liegt und der Nationalgeiſt auf falſchverſtandnem Patriotismus, wie Brei auf glühenden Kohlen, ſprudelt. Die Bedingungen der Uebergabe ſind noch nicht all bekannt; doch will man folgende Artikel wiſſen:

1. Die Stadt erkennt das Haus Oranien in ſeiner alten Würd' und Rechten.
2. Bittet durch Abgeordnete der Gemahlin des Statthalters die angethane Beleidigung ab.
3. Schaft das ganze Vertheidigungsweſen *), den neuen Rath, die Korps von Freiwilligen und die Salmiſche Kriegsſchaar ab.
4. Zahlt, um die Preußiſche Beſazung abzuwenden, 600000 Gulden **).
5. Und Kriegsunkoſten an den König — **Eilf Millionen Gulden.**

Einige Wirbelköpfe rannten wie büppige Stiere durch die Stadt und ſchrieen: lieber die Stadt im Rauch aufgehen laſſen, als übergeben! — Nun iſt aber Alles ſtille und wir ſehen einander an, wie Gipsfiguren auf unſern Kaminen ꝛc.“

Alſo wäre dann das Schikſal der Bataver ganz in Preußiſcher Hand. **Frankreich** will und kann nicht; **Rußland** und **Oeſtreich** verliehren ſich im Oſt und ſchielen nur kalt nach dem Weſt; **Spanien** liegt mit ſeinem Könige in Ohnmacht und **Engelland**

---

*) Wer ſich die Waffen aus der Hand drehen läßt, iſt über kurz oder lang ein Spiel der Gewaltthat, ſagt Plutarch.

**) Dieſer Artikel ſchielt! —

land ſingt mit Preuſſen im Einklange. — — Glüklich iſt Batavia, daß ſein Schikſal in den Händen **Friedrich Wilhelms** ruht, der die Völker nicht unterjochen, ſondern durch Frieden und Handhabung alter Verträge beglüken will! —

II. Sein Betragen im Türkenkriege.

Ob man gleich mehr von den Myſterien des Tempels zu Memphis, als den Geheimniſſen des Preuſſiſchen Miniſteriums weis; ſo bricht doch zuweilen ein Bliz aus der Nacht, bei deſſen Schein man auf Augenwink' ins Allerheiligſte bliken kann. Man weis, in welchem Anſehen Englands und Preuſſens Geſandte bei der Pforte ſtehen. Es iſt alſo die Nachricht äuſſerſt wahrſcheinlich, daß der Preuſſiſche Geſandte dem Kaiſer erklärt haben ſoll: wie er zwar gegen den Kordon an der Türkiſchen Gränze nichts habe; im übrigen aber es nicht gleichgültig anſehen würde, wenn der Kaiſer den Türken den Krieg erklären ſollte. — Auf dieſe Erklärung ſoll auch Held **Laudon** Befehl erhalten haben, ſich an die Spize des in Mähren befindlichen Kaiſerl. Heers zu ſtellen.

So herrſcht noch immer der alte Genius in den Preuſſiſchen Staaten, die Gottes Hand aus der Menſchenfluth zu heben und zur Bewundrung der Jeztwelt und Nachwelt auf einen Fels zu ſtellen ſcheint.

Das Geburtsfeſt des treflichen Königs wurde vorigen Monat mit einem Pompe gefeirt, der ſeinem erhabenen Gegenſtande angemeſſen war. Bei der akademiſchen Verſamlung las Graf Herzberg,

berg, die Geſchichte des erſten Regierungsjahrs ſeines Königs vor, ſtark, wahr, mit der feſten Hand des Meiſters gezeichnet.

Daß der Baron von Groſchlag *) wichtige Aufträge in Berlin gehabt haben mag, läßt ſich vermuthen. Sicher hat es Holland und die Türkenfehde betroffen. Warum er aber wieder ſo ſchnell abgereiſt iſt; ob es die promte und derbe Antwort des Preuſſiſchen Miniſteriums: auf die 100000 gedrohte Gallier hab' ihr König 50000 Preuſſen in der Bereitſchaft — veranlaßt hat, wird die Zeit lehren.

Warſchau.

Hier ein fragmentanes Schreiben aus dieſer Stadt:

„Eine

---

*) Die Berliner Akademie beginnt, nach Leibnizens erſtem Entwurfe, immer deutſcher zu werden. Die Franzoſen verliehren ſich und Deutſche tretten an ihre Stelle. Kürzlich wurden Herder und Adelung aufgenommen, jener Weit- und Tiefbliker mit der darſtellenden Sprachgewalt und lezterer, der mit eiſernem Fleiſſe, bewundrungswürdigen Kenntniß-Umfang einigt. Annaliſt Linguet, deſſen glühender Patriotismus die ſchönſte Seite ſeines Charakters iſt, ſtelle mir doch ein paar gleiche Männer aus der neuſten franzöſiſchen Litterargeſchichte entgegen! —

*) Einer der gröſten Männer, die ich kennen lernte. Bei einem hohen, vielfaſſenden Geiſte beſizt er Kenntniſſe, deren Weite und Umfang Bewundrung erregt. Er iſt Staatsmann, Gelehrter, ſchöner Geiſt in der edelſten Bedeutung und ein Menſch, in deſſen Worten und Thaten die Pulſe des edelſten Herzens ſchlagen. O Vaterland, ich weine, daß er nicht mehr dein iſt!! —

„Eine allgemeine Erſchütterung Europens iſt nahe. Rußland wird viel, ſehr viel zu thun bekommen. Der Nazionen Eiferſucht gegen diß Rieſenreich iſt plözlich — vielleicht zu ſpät erwacht. Wenn Rußland ſich auch aus dieſem Angriffe herausringt; welches Reich iſt denn über diß? — Nächſtens wird Prinz **Konſtantin** hier anlangen, um von einigen unſrer orthodoxeſten Hohenprieſtern in der Catholiſchen Religion unterrichtet zu werden. Vorbereitung auf den Erwerb eines neuen griechiſchen Kaiſerthums*) kann es wohl nicht ſeyn; denn da kommts auf ein paar Kezereien nicht an. Alſo möchten wohl unſre Politiker recht haben, wenn ſie behaupten, wir Polen würden uns wohl unſern künftigen König erziehen. Er ſolle Landesſprache, Landesſitte, Landesreligion unter uns lernen, und dann — **unumſchränkt und erblich** über uns herrſchen.

**) Kommt mir vor — wie das Mährchen Pimpamp. — Groß und weitgreiſſend ſind zwar die Abſichten Rußlands. Aber ſollten dann die groſen, mächtigen Nachbarn, ganz gegen alle Politik, die Hände in Schoos legen, wenn eine Frau über die Erde ſchreitet? —

Bei'm aufpraßlenden Türkenkriege ſichern wir unſre Gränzen. Wir haben 6000 Mann Republikaniſcher Truppen in die Veſtung **Kaminiek** geworfen, weil dieſe Veſte unſre einzige Schuzwehre gegen die Türken

---

*) Von dieſem Griechiſchen Kaiſerthume träumen die Ruſſen ſo ſüß, daß neulich ein Rußiſcher Gelehrter öffentlich behauptete: „Ein Konſtantin war der Gründer des Griechiſchen Kaiſerthums; ein Konſtantin beſchloß es mit Blut. — Aber ein Konſtantin wird's wieder errichten; dann erſt ſoll diß Reich ſo lange dauren, bis der Gerichtsengel alle Thronen und Herrſchaften — wegpoſaunt."

ken iſt; auch ſind 2000 Mann bereit, an die Gränze zu rüken und ſich vielleicht mit den Ruſſen zu vereinigen.

In **Danzig** lodert die Flamme des Burgerzwiſtes wieder aufs neu' auf. Die Republiken in Folio, Quart und Duodez, ſcheinen ſich mit der Freiheit nicht mehr vertragen zu können. Sie wollen — wie jenes trozige Roß in der Fabel — geritten ſeyn. O da möchte man mit **Plutarch** aufrufen: **„Der Menſch muß ſehr verdorben ſeyn, wenn er die Freiheit nimmer ertragen kann.“** — Die Einwohner ſind im Begrif, die Bande ihrer bisherigen Verfaſſung abzuſchnellen und ſich unter **Preußiſchen** Schuz zu begeben ꝛc. “

Quedlinburg.

Die Schwediſche Prinzeß **Sophie Albertine** iſt, als unſre Aebtiſſinn mit 13 Wagen und einem Gefolge von 53 Perſonen hier angekommen und mit Feierreihen empfangen worden.

Auszug eines Schreibens aus B***.

O züchtigen Sie doch um Gottes willen ein Ungeheuer — heißt **Weiberregiment**. Der Minotaurus hat in Kreta nicht wütiger gehaußt, als diß Scheuſal in unſrem Städtchen. Nur ich, Gottlob! bin noch vor ſeinem Krokodillenrachen verſchont geblieben. — Ich bin **Mann** im Hauſe und vor mir muß der Pantoffelzepter ſich neigen. Denken Sie nur Herr Vaterlandskronikus, die Amtsburgermeiſterin ſchreibt ihrem Ehekrüppel bei jedesmaliger Rathsſeſſion die zu gebenden Vota auf ein Blättchen; die Frau des Syndikus revidirt Protokolle; des Stadtphyſikus Ehhelſtin purgirt, laxirt und kliſtirt die Stadt zum Erbarmen; die Pfarrersweiber ſchreiben ihren Männern ſkandalöſe Abkanz-

lung

lungen vor; die Frau Präzeptorin prügelt ihren Mann vor den Buben; die Stadtzinkeniſtin bläſt auf'm Thurm die Baßpoſaune und ihr Mann haſpelt zu Hauſe Garn ab; des Stadtwebels Bettkonſortin prügelt die Wachtphiliſter und ihr Mann ſtrikt Strümpf' unter'm Thor. Selbſt des Nachtwächters Ribbe ſchreibt ihrem Manne vor, wie er den Tag anſchreien ſoll. Ach, daß Gott erbarm, da ſchreit er:

Liebe Herren, laſt euch ſagen!
Weiberherrſchaft lernt ertragen.
Euren alten Adamsſtolz
Beuge das Pantoffelholz.

Iſt das nicht verflucht? — Doch, verzeihen Sie mir, muß eilends abbrechen. Dann eben droht mir mein Weib mit Ohrfeigen, wenn ich nicht ſogleich komm' und — Rüben ſchäle.

Antwort. Guter, ehrlicher Schildbürger! Geht nicht anderſt, ſeit Adam ſeinem Ribbe zu gefallen in Apfel biß. — Weiber trieben Buhlſchaft mit dem Drachen; Weiber legten Stätt' und Königreich in Schutt und Aſche; Weiber ſchnallten Helden den Küraß aus und lehrten Herkuleſſe ſpinnen; Weiber zu Gefallen legten Rieſengeiſter die olimpiſche Tuba weg und ſpielten — auf der Maultrommel. Ein Weib fingert am Roſenkranz und beherrſcht ein Königreich — Die Beiſchläferin des Großinquiſitors erſchüttert eine Monarchie; ein Weib zieht nur den Pantoffel ab und droht; ſo ſteht die groſe Staatsmaſchine ſtill — oder geht nach einem Flagioletchen, womit man Kanarienvögel abrichtet. — Und ha! fürchterlich ſchattet der Pantoffelzepter über den Erdkraiß und die Geiſter der Helden und Weiſen, der Starken und Hohen, der Weiten und Groſen ſchrümpfen — in Krüppel zuſammen.

◆

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Ein und dreißigſtes Stük.

Monat October, 1787.

Die Begebenheiten in Holland und der Türkei thönen jezt ſo laut daher, daß man die ſtillere Geſchichte andrer Völker beinahe drüber vernachläßigt. Da aber das Politiſche Siſtem in ganz Europa nur Eine tombakne — Kette iſt, wo das wechſelſeitige Intereſſe wie Ring in Ring greifft; ſo verdient jedes Glied des Europäiſchen Rieſenkörpers das Studium des Beobachters. Wir wollen die hohe, ihre gröſern Schweſtern weit überſchattende Europa von der Scheitel betrachten.

Portugall

iſt wegen des bevorſtehenden Türkenkriegs ſehr auf der Huth. Das Miniſterium — denn nur diß beſchäftigt ſich um irrdiſche Dinge, die Königin iſt meiſt in höhere Regionen verzükt — hat zu Waſſer und zu Land trefliche Vertheidigungsanſtalten getroffen, zum Schuze der Handlung und Schiffart im mittelländiſchen Meere und ſelbſt nach Afrika hin, da bekanntlich die Türkiſchen Korſaren unter dem blutigen Schilde des Krieges die Meere unſicher zu machen pflegen.

Da die Portugieſen bekanntlich ein äuſſerſt faules Volk ſind, denn Aberglauben lähmt die Glieder; ſo hat man zur Beſorgung des Ackerbau's 900 Koloniſtenfamilien verſchrieben, die von der Königin unterſtüzt werden.

Sonſt ſind die Portugieſen noch immer ſo lichtſcheu, daß ſie Alles vermauren und verkleiben, wo nur irgend ein Lichtſtral eindringen könnte. Nirgends iſt die Kraft zu handlen, zu denken, zu ſchreiben eingeſchränkter, als hier. Die durch den groſen **Pombal** ins Land gekommne Proteſtantiſche und andre Lichtbringende Bücher ſind konfiſzirt und der Schreibfreiheit iſt ein fürchterliches Gericht entgegen geſezt, die **Königliche Tafel der Generalkommiſſion** betitelt. Alle Erziehungshäuſer und Schulen ſind unter dieſem ſchrekbaren Tribunal, das ſich verſchwor — Nacht und Dummheit unter den betrogenen Portugieſen zu verbreiten. **Camoen** und **Pombal**, ſtört nicht dieſe Nachricht eure Ruh' in den Wohnungen des Urlichts? —

Spanien.

Das **oberſte Staatskollegium** in **Madrid** iſt ein ehrwürdiger Senat von den erſten Dienern des Reichs, an deſſen Spize der aufſtrebende Prinz von Aſturien wie ein Feuerpfeiler leuchtet. Von hier aus blikt der Schuzgeiſt des Landes auf alle Be-

---

*) Es ſind Gottlob keine Deutſche drunter, die, wenn ſie Sümpfe urbar gemacht haben — wie die Siera Morenna in Spanien — für den Arbeitslohn als Bettler fortgejagt werden. O Bruder Deutſcher, wandre nicht aus, heilig ſei dir die Hütte deiner Geburth und die Erde, wo deine Väter ſchlafen!! —

Bedürfniſſe des Staats — auf Krieg, Juſtiz, Seeweſen, Finanzen und ſonderlich auch auf die indianiſchen Angelegenheiten. Vor dieſem Gerichte beugt ſich der Staatsrath, der hohe Rath in Caſtilien und die Junta del Eſtado — und der König kann unter der Pflege dieſer ehrwürdigen Verſammlung ruhig ſchlafen und — ſeelig ſterben. Das Volk erwartet vom Kronprinzen gar viel und kann es kaum erwarten, bis ihm der durch Alter und Pfaffenſtreich' entkräftete König Plaz macht. Vorzüglich erwartet man von ihm gar groſe Reformen

1) unter der Geiſtlichkeit. Nirgends iſt der Prieſterſtand von ſeiner erſten heiligen Würde ſo tief herabgeſunken wie hier. — Unwiſſenheit, Aberglauben, Heuchelei, Schlangenkrümmen, Verfolgungsgeiſt, Geiz und Herrſchſucht machen ſie zum verdienten Abſcheu aller Redlichen. Mit dem infernaliſchen Stabe ihrer ſogenannten Orthodoxie meſſen ſie Geiſter und Herzen, und wehe dem, der ſich nicht unter ſie beugt!

*) Ein Profeſſor in Salamanka Michael Velandez, kam neulich unter die Teufelsklauen der Inquiſitoren, weil er ſeinen Zuhörern — Ernesti fundamenta doctrinæ ſolidoris empfahl. Wie ſelig ſind wir Deutſche, daß wir ſo frei und kühn dem Licht entgegen gehen können — wenn wir nur wollen.

2) Im Mexikaniſchen Reiche.

Erdbeben, Volkane, Epidemien, Miswachs — noch mehr ſchrekliche Tiranneien der daſigen Statthalter haben diß Goldland zu einem Orkus gemacht. Der Marquis von Sonora hat in Peru und Neugranada, vorzüglich in den Nördlich Amerikaniſchen Provinzen recht im Geiſte eines Alba gehaußt. Noch iſt die Stimme des ſtrömend vergoßnen Bluts der Mexikaner und Peruaner, das ſo lange ſchon gen Himmel jammert, nicht erhört, denn noch immer werden daſelbſt die armen Landesbewohner, wie Schlachtvieh, zu Tauſenden, hingewürgt. — — Es hält ſehr ſchwer, die Begebenheiten aus daſigen Gegenden zu erfahren; denn alle von dorther in die Spaniſche Häfen einlaufende Schiffe, werden ſogleich mit Soldaten beſezt und nur einige als Spionen ausgeſandte ſchwarzen Geiſter dürfen ausſteigen; die übrigen aber werden ſogleich wieder auf andern Schiffen in entfernte Weltgegenden gebracht. **Dombey**, ein Franzöſiſcher Gelehrter, der mit Erlaubnis des Königs von Spanien, in diß unglükliche Land reiſte, um durch hiſtoriſche Bemerkungen und Naturalienſamlungen die Geſchichte und Naturkunde zu bereichern, wurde ein Opfer ſeiner Unvorſichtigkeit. Er hatte in der, durch die Tirannei der Spaniſchen Beamten erregte Empörung Hunderttauſende umkommen ſehen und redete im Feuer beleidigter Menſchheit von der Sache. Nun wurden ihm zu **Cadix** beim Ausladen 80 Kiſten der ſeltenſten Naturalien, verabredeter weiſe, entwendet. Da er mit Klagen beim König drohte, wurde er gefangen genommen und Gott weiß! in welcher Kluft er nun ſein Leben verſeufzet. Selbſt der König in Frankreich bemühte ſich vergeblich um ſeine Erlöſung — hin war er mit allen ſeinen Schäzen. — Dieſem himmelſchreienden Unfuge hoffen die Spanier werde der Thronfolger abhelfen, eh Gott mit ſchreklichen Gerichten die Sünden der Väter heimſuche an den Kindern.

[8]) Ein Indianer goſs einem Spanier einmal zerſchmolzenes Gold ſiedig in Rachen und ſprach im Racheton: da ſauf deinen Gott!! —

Frankreich.

Von unſern beeden Finanzgeſezen, der Territorial Subvention und der Stempeltaxe, die uns beinah in einen Bürgerkrieg geſtürzt hätten, iſt nun nicht mehr die Rede, ſagt der Franzos. Wir können nun wieder mit hohem Halſ' um uns herſchauen und ſehen, was die Söhn' und Töchter der Erde anderwärts thun. Daß England und Preuſſen nach Einem Siſteme handeln, das Hauß Oranien groß zu machen und Brittaniens Seemacht und Handlung in allen Welttheilen zu vermehren, wiſſen wir wohl. Wir ſind auch geſonnen, mit hunderttauſend Armen loszuſchlagen, wenn Preuſſen nicht noch dieſen Winter ſeine Kriegsſchaar aus Holland zuruckzieht. Spanien wird uns kräftig unterſtüzen. **England** und **Preuſſen** hat auch die Türken aufgehezt, um durch einen Lerm' in Oſten die Aufmerkſamkeit Rußlands, Oeſtreichs und Frankreichs von ihrem Vorſaze mit Holland abzulenken. — Aber unſer Genius iſt wie eins der lebenden in der Apokalipſe — er iſt beaugt von innen und auſſen: Feſt ſteht er auf ſeiner Axe — und um ihn dreht ſich die Welt. — Mitten in dieſem — allgemeine Fehde ankündenden Getümmel ſinnen wir auf nichts weniger, — als auf Frieden. All dieſe ſich gewaltig durchkreuzenden Intereſſen der Völker einigt in kurzem — unſre Politik, die ſeit Jahrhunderten die Weltenlenkerin war.

Oeſtreich.

Iſt nicht alles Gaſkonade, was ſo eben der Franzoſe ſprach. Denn mitten in den Donner der Kriegswagen und der furchtbarſten Rüſtungen thönt zuweilen der Liſpel des Friedens. Seitdem der leztre Eilbothe aus Konſtantinopel zurükkam, ſieht man die Möglichkeit ein, daß dieſen Winter noch ein allgemeiner Vergleich zwiſchen allen prozeſſirenden Partheien geſchlungen werden könnte. Der weiſe Kaiſer Joſeph ſieht vor ſich — einen ſchweren Türkenkrieg; hinter ſich ein ſtarkes Heer des Königs der blauen Schaaren, wie Barde. Denis die Preuſſen nennt. *)

Die innre Glükſeeligkeit ſeines Volks zieht Joſeph allen Erobrungen vor. Ein groſer Körper ohne Fleiſch, Blut, Mark und Lebensodem iſt — ein ſcheußliches Todengerippe. — Dieſen leiſen Friedensahndungen ſchreibt man's zu, daß der Kriegsgeiſt in ſeinen Zurüſtungen plözlich Halt gemacht und daß Kaiſer Joſephs und des Heerführers Laſzi Feldgeräthe, welches eben abgehen ſollte, Gegenbefehl' erhielt.

Die Vermählung des Sächſiſchen Prinzen Antons mit der Toſkaniſchen Prinzeß Thereſ' iſt der goldne Mittelring, der das Intereſſe Oeſtreich's und Sachſens wieder miteinander einigt.

---

*) Selbſt die Oeſtreichiſchen Zeitungen ſagen, daß kürzlich der Preuſſiſche Geſandte zu Wien ernſt nach den Urſachen der groſen Kriegszurüſtungen gefragt habe — ſie nennens aber eine blos konvenzionelle Frage.

*) So ſchreibt man aus Wien und in Dresden ſagt man: der Hof iſt Kaiſerlich und das Volk iſt Preuſſiſch. Die alten Verbindungen mit Preuſſen dauren noch immer fort.

Der gigantiſche Gedanke Friedrich des Groſſen: der Fürſtenbund iſt für uns, ſchreibt ein Wiener, eine Luftgeſtalt, die niemals realiſirt wird und alſo nur Geſpenſtglauber fürchtig machen kann.

Sonſt ſchreibt man auch aus Wien:

„Der Kaiſer iſt mit unſern Damen in einen kleinen Streit verwikelt. Um der überhandnehmenden — die Schönheit nicht hebenden, ſondern verzehrenden Schminke zu ſteuren; ſo verbot er das **Weiſſe**, als äzendes Gift und legte auf's **Roth** einen gewaltigen Impoſt, daß die Nadelgelder nicht mehr hinreichen wollen, nur für den Tünch des Angeſichts zu ſorgen. Da unſre Schönen ſich durch geſchmakloſe Kleidung, und abſcheulichen Haarpuz immer mehr verunſtalten; ſo iſt es weiſe, wenn ſie durch Geſeze wieder zur Einfalt und Anſtändigkeit in ihrem Anzug und Puze zurükgeführt werden. Eine groſe — aber geſchmakloſe Dame gibt meiſt den Thon an, den hernach Damen von niederem Stande und ächterem Schönheitsgefühl mit Widerwillen nachäffen müſſen.“

Ein Durcheinander

von Wahrheit und Sage: —

— — So kommt mit welkem Herbſtlaube
Ein goldner Apfel geflogen —

---

*) O Kaiſer Joſeph, laß immer unſern deutſchen Frauen ihren Puz und ihre Schminke; mach nur Anſtalt, daß ſie keuſche Ehfrauen, gute Mütter, kluge Haußverſtändige und — Chriſtinnen werden. Wenn das Herz gebeſſert iſt; ſo fällt der Prunk der Eitelkeit von ſelbſten.

1. Die Preuſſen laſſen ſich ſeit dem 8ten diß in Amſterdam den Knaſtertobak, Edamerkäß, die Seefiſche und Heeringe herrlich ſchmeken. Auch ſoll das Holländer und Engliſche Bier ganz exzellent ſeyn. Ob ſie dieſen Winter noch Holland räumen werden, das weiß Gott und ihr König. Nicht 19000; ſondern 34000 Mann ſtark ſind ſie in Holland eingerükt.

2. 11000 Ruſſen ſollen bei **Oczakow** gefallen, die Ruſſiſche Flotte bei **Sebaſtopelis** verbrannt und die Türken bereits in die **Ukraine** eingefallen ſeyn.

3. Die **Türken** erwarten von Seiten Perſiens eine Hilfe von 300000 Mann. — Wo ſoll Perſien, dieſer Körper voll gährender ungeſunder Säfte, ſo viel ſtreitbare Mannſchaft hernehmen?

4. Ein angeſehener Fürſt, von Religioſen, wie mit einem Nimbus umgeben, hat kürzlich unter andern ſchäzbaren Reliquien ein Stük Egiptiſcher Finſterniß in einer Flaſche käuflich an ſich gebracht.

5. Zu **Suppingen** im **Wirtembergiſchen** fidelt ein Bauer, der den Landmann, Schulmeiſter, Organiſten, Schultheiß, Poeten und Politiker — Alles in Einer, — unbeſcholten, ſchlecht und recht wandlenden Perſon einigt — und Alles ohne Anweiſung.

Göttingen

hat ſein Jubiläum mit Dank gegen Gott, und einem ſchiklichen Freudenfeſte gefeirt. Unſer Landsmann Poſſelt glükwünſchte darzu in einem Lateiniſchen Schreiben an Pütter, wo man den runden Römermund nicht verkennen kann. Der Verfaſſer preißt Göttingens Verdienſte um die Litteratur, weiſſagt auch ihre magre Zelten und ergenßt als ihr würdiger Zögling ſein dankvolles Herz in feurigen Wünſchen.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Zwei und dreißigſtes Stük.

Monat October, 1787.

Amſterdam.

Nicht ohne Urſach' iſt man bisher auf das Schikſal dieſer Stadt äuſſerſt begierig geweſen. So viele Handelshäuſer in Europä hangen wie mit goldnen Fäden an einer Stadt, die mit den Gewerbſtädten aller Welt in der ganzen Geſchichte der Menſchheit wetteifert. Mit ihrem Sturze wär' alſo der Untergang vieler der vortreflichſten Handlungshäuſer in Europa aufs engſte verbunden. — Doch, ihrem Schuzgeiſte ſei's gedankt! iſts noch lange nicht an dem, daß wir an ihren Trümmern die Threnodie weinen dürften!

> Die Stadt voll Volkgewimmel
> Iſt nun zur Wüſte worden! —

Der Preußiſche Adler ſchwebt nun hoch über ihr, ſchattet den guten Bürgern und frohlokt nur über dem Aaße erwürgter Ruheſtörer.

Den 10ten früh um 1 Uhr rükten die Preuſſen mit einigen Tauſenden in die Stadt ein — Doch beſezten ſie vorerſt nur Ein Thor, das Leydenſche, wo 1 Batallion von Marwiz und ein Hauffe Jäger mit 4 Kanonen und 2 Haubizen ſich hinpflanzte.

Im Bezirke einer halben Stunde ſtehen andre 12000 Preuſſen, die ſtündlich ihre Kriegsgefährden in Amſterdam zu unterſtüzen, fertig ſtehen. Die treflichen Ebenſchen Huſaren, die der Geiſt des groſen Ziethen, wie Fingal's Geiſt ſeine Kriegsſchaar, zu begleiten ſcheint, und die hochſtämmigen Reuter von Kalkreut liegen mit 3000 Mann Fußvolk in der Stadt. Jedermann bewundert die ſtrenge Kriegszucht, die unter den Preuſſen herrſcht. Freilich trinken ſie manchmal auf Koſten der Patrioten ein Glas Wein, und kaufen Käß, Tobak — auch Stiefel und was ſie brauchen, gar wohlfeil ein; doch halten ſie ſich ſonſt mit den Bürgern, wie mit Brüdern.

Die Officiers zeigen auch hier, daß ſie Preuſſen ſind, durch eine magiſche Anmuth und Schiklichkeit ihres Betragens.

Bürgermeiſter Dedel, der nun, wie der neue Senat, in groſer Herrlichkeit erſcheint, hat ſelbſt die Preuſſen in die Stadt gebracht und ihnen Wohnungen angewieſen. Unbeſchreiblich iſt der Jubel, mit dem die Preuſſen vom Volk empfangen wurden. Das Huza und Oranien boven wirbelte gen Himmel und viele kamen im Lerm um.

Den 12ten flamte das Oraniengold auf dem Rathhauſe. Die braven Bürger durften ihre Waffen behalten und ſie patroulliren mit den Preuſſen ſehr fleißig durch die Stadt, um den Pöbel vom Plündern abzuhalten.

Der

---

*) Einen Ebenſchen Huſaren, der eine goldne Uhr maußte, wollte der Herzog henken laſſen; aber ſehr vornehme Holländer erbaten ihm das Leben.

Der Herzog quartirt gleich vor der Stadt bei einem Kottunſabrikanten.

*) Doch geht ſo eben die Nachricht ein, daß der Herzog von Braunſchweig ſelbſt mit mehreren Truppen in Amſterdam eingerükt ſei.

Da nun alles in Frieden gewiegt iſt, indem die vorgeſchriebnen Punkte all' akkordirt ſind; ſo frägt ſich's:

„Ob nun wohl die Preuſſen Holland wieder verlaſſen werden?“

Sicher dieſen Winter nicht. Für's erſte möchte der bei weitem noch nicht erſtikte Geiſt des Aufruhrs mit neuer Wuth wieder auflodern;

*) Unglaublich iſt der Grimm, der noch Tauſende in Holland beflamt — und der freilich durch die Behandlungen der Oranienparthie nicht wenig Brandſtof bekam. Ein Reiſender der gerade von Holland herkommt, ſagt, daß man an den zerſtörten Wohnungen und verwüſteten Gütern leicht ſehen könne, was einem Patrioten, oder Oraniſchgeſinnten angehöre. Viele hundert Familien wären am Bettelſtabe. Er ſelbſt hätte mit Augen Geld und Koſtbarkeiten der Patrioten von den Oraniſchen Fäſſerweis ins Waſſer ſenken ſehen.

Fürs zweite wollen die Preuſſen erſt die Vereinigung der Holländiſchen Flotte mit der Engliſchen abwarten —

Warum diß?

Weil den Nachrichten aus London, Paris, Wien, Berlin zufolge der Ausbruch des Krieges zwiſchen England und Frankreich nun wie entſchieden ſeyn ſoll. Lord Greenville iſt bereits nach Verſailles abgegangen, um zu fragen, — wie

Britten fragen: Krieg oder Frieden? — Im erſten Falle ſind 24 Linienſchiffe zum Auslauffen gerüſtet und das Matroſſenpreſſen daurt mit gutem Erfolge noch täglich fort.

Alle politiſchen Schlangenkrümmen der Franzoſen, um dem Kriege auszuweichen, ſind vergeblich; ſie ſollen und müſſen ſich ſchlagen. Nie, denkt der Britte, ſei die Gelegenheit, Frankreich zu bekriegen, günſtiger geweſen, als jezt. In London will man Nachricht haben, daß die Franzoſen ſich plözlich des Vorgebürgs der guten Hoffnung bemeiſtert hätten, und dieſen Schlüſſel des Oeſtlichen Oceanos möchten nun freilich die Britten nicht gern in Franzöſiſchen Händen ſehen. — Frankreich ſchikt blizgeflügelte Eilbothen nach Spanien, um diß Reich zur Hülfe zu bewegen.

Eben lauft die Nachricht ein, daß ein ſtarkes Heer Franzöſiſcher Truppen Befehl erhalten habe, nach Flandern aufzubrechen und die Preuſſen ſchleunig zu nöthigen, Holland zu verlaſſen — ☞!

Türkenkrieg.

Der Sultan begnadigt die Rebellen und iſt gegen Alles nachgiebig, um nur mit Grimm auf die Ruſſen fallen zu können. Die Ruſſen machen hingegen Anſtalten zur tapferſten Gegenwehr. Ihr Heer ſoll aus 200000 Kriegern beſtehen, von den erfahrenſten Feldherrn angeführt. Wenns dieſen Winter nicht Friede wird; ſo ſoll der Feldzug des Kaiſers mit der Belagrung Belgrads angefangen werden. Da wird Joſeph den ſtolzen Krittlern in England zeigen, daß er nicht nur laden, ſondern auch ſchieſen könne.

Ob die Türken oder Ruſſen, wie es wechſelsweiſe nach dem Partheigeiſte der Menſchen heißt, bei **Okzakof** Schläge bekommen, wird die Zeit entſcheiden.

Herzog von Weimar,

dieſer erhabene Beſchüzer der deutſchen Muſe, hat nun ganz den Harniſch umgeſchnallt. Er iſt Preuſſiſcher Feldherr geworden und kürzlich zur Armee nach Holland abgegangen. Möge der Geiſt ſeines groſen Ahnherrn **Bernhards** auf ihm ruhen!! —

Ueberſicht der Weltlage.

Portugall und **Spanien** neigen ſich auf die Seite der Britten und Türken —

Sardinien und **Neapel** ſind Rußiſch-Oeſtreichiſch. — **Toſkana** amalgamirt mit Oeſtreich.

Venedig iſt Antiſultaniſch — **Rußland** und **Oeſtreich** haben die Schwerdter zu einem ſchreklichen Kriege gezükt; — **Engelland** und **Preuſſen** ſind ein Brüderpaar; — der Britten Genius fährt wie Poſidaon auf der ſchäumenden Wooge; und der Preuſſen Schuzgeiſt ſchüttert, wie Wodan

— — Den tauſendjährigen Eichenſchild,
Daß fürchterlich ſein Klang dem Feinde ſei. —

Polen wird am Naſenringe von Moſkowien geführt; — **Schweden** und **Dännemark** ſehen ſcharf ins Weltgetümmel, die Fauſt am Degengriffe;

---

*) Die deutſchen Fürſten waren ehmals ſämtlich Krieger. Seit einiger Zeit ſind ſie den Künſten des Friedens geneigter. Nur Braunſchweig und Wirtemberg hat derzeit Fürſten, die ein Heer anzuführen fähig wären.

griffe; und Deutſchland ahndet einen allgemeinen, weltwürgenden — in politiſche, religioſe und literariſche Weltverfaſſung tief einſchneidenden Krieg.

Nachrichten aus Cimerien.

Möchte doch das groſe Schöpferwort: Sei Licht! das dem Chaos und der ewigen Nacht wohlthätige Funken entlokte, auch einmal über unſer ſcheußliches Dunkel erſchallen, das dem Strahle der Aufklärung undurchdringlich iſt und — ach! ſo lange ſchon mit Rabengefieder über unſerm Reiche hängt. Aber ach, mit uns ſcheint's aus zu ſeyn. Die Feiertage, womit wir ehmals die Sonntage flikten, ſind wieder eingeführt. Wir haben noch Exorziſten, die den Teufel austreiben und mit ihrem Rauchwerke Häuſer anſteken, wie neulich ein Pater Exorziſt einen ſchönen Bauerhof in Flammen ſtekte. Bald wird ſich, wie in Spanien und Italien, ein Inquiſitionsgericht erheben, vor dem Wahrheit und Duldung, wie Tauben vor dem Geyer, fliehen —

> Dominico's und der Hölle Tochter, Ungeheuer,
> Peſt der Vernunft und der Religion! —

Diß Gericht darf kühn in die Häuſer einbrechen, Religionsverdächtige Perſonen vorfodern, allen ge-

---

*) Der Wiener Thon wird immer höher: Sonſt, ſagt man da, bebte die Welt vor dem Humſen der Türkengloke; jezt iſt uns ihr Schall gleichgültig. Wir ſprechen vom Türkenkriege, wie von Blanchards Luftballon. — O verachtet doch ſo einen Feind nicht. Die Pferte iſt ein gräuliches Gebäude, aus zertrümmerten Königreichen erthürmt; — es kann fallen und wird fallen; aber fürchterliche Zerſtöhrung mit ſeinen ſtürzenden Quatern anrichten.

drukten Menſchenverſtand konfiſciren und Lichter ausblaſen, wo man ſie findet. Was die Weiſen alter und neuer Zeit ſchrieben, kommt hier unter den Fluch; dagegen haben wir Legenden, geiſtliche Kliſtierſprüzen, himmliſche Würzgärtlein, marianiſche Pomadebixen und erbauliche Hanswurſtiaden noch die Menge unter uns. Bei uns kann man noch in Kupferſtichen vor Erbauungsbüchern ſehen: Gott Vater in einem damaſtenen Schlafrok und Pantoffeln. Gott der Sohn mit einer baumwollenen Perüke, die ſieben Todſünden, die mit einander tanzen und ſo gräulich rumoren, daß der Alte mit einer Kugelbixe die Beſtien vor'n Kopf ſchießt — — die Nachtvögel, die Schuhu und Fledermausſeelen johlen wie Bathanten in der Nacht und die Weiſen verkriechen ſich im Winkel, ſeufzen und weinen.

Memmingen.

Dieſe Stadt hat unter andern Seltſamkeiten

Einen **Poſtmeiſter**, den Herrn von **Emmerich**, der unter die erſten Klavierſpieler in Deutſchland gehört —

Einen **Wirth**, **Reinek**, der Kapellmeiſters-Talente beſizt —

Einen **Hutmacher**, **Städele**, der ein gefühlvoller Dichter iſt —

Und einen **Zinngieſſer**, **Ruprecht**, der im 78ſten Jahre ſeines Lebens an ſeinem Ehjubelfeſt eine Rede auswendig hielt, die geiſtreich, ſprachrichtig und voll Herzigkeit iſt.

Der Mann hat auch ſonſt nicht gemeine Kenntniſſe und Gaben. Er verdient es alſo wohl, laut vor dem Publikum genannt und geprieſen zu werden.

Gelehrte Nachrichten.

Mein Sohn, der geheime Legationsſekretär Schubart in Berlin, kündigt dem Publikum

Thomſons Jahrzeiten

in einer dem Originale nach Innhalt und Thonfülle ſo viel möglich angemeßnen deutſchen Ueberſezung an, die bei Himburg in Berlin verlegt — und mit vieler tipographiſchen Schönheit gedrukt werden ſoll. Die verjährte und rauhthönende Schweizerüberſezung dieſes groſſen Engliſchen Dichters wird Freunden der Engliſchen Dichtkunſt dieſe Ueberſezung um ſo angenehmer machen.

Geographie und Statiſtik Wirtembergs iſt in der Stettiniſchen Buchhandlung zu Ulm für 2 Gulden zu haben.

Eine Schrift, von der man nicht genug Gutes und Rühmliches ſagen kann. Schade, daß man nicht von jedem deutſchen Staate ſolche Beſchreibungen hat! — Wie vollkommen müßte die Erdbeſchreibung Deutſchlands werden! Alles was zur wahren Kenntniß unſres in jeder Rükſicht geſegneten glüklichen und wichtigen Landes gehört, trift man in dieſem vortreflich geſchriebenen Buch in bündiger Kürze an; und man darf jedem Leſer voraus in Wahrheit verſprechen, daß ihn ſein Kauf nicht gereuen wird.

*) Die leztere Anzeige iſt mir eingeſendet worden. Wenn ich das Buch, mit dieſem goldnen Schilde ſelbſt geleſen habe; ſo ſoll's der Leſer bald erfahren, wie wahr diß Zeugniß ſei? —

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Drei und dreißigſtes Stük.

Monat October, 1787.

Holland.

So, wie in einem ſchlammichten, mit dichtem Schilf bewachſenen Teich bei ſtiller Sommernacht oft unter dem koaxenden Froſchgeſchlecht ein betäubender Lärm entſteht, Alles in ſeltſamem Gemiſch, im Alt, Baß und Tenor einander zu überſchreien ſucht, und ein ſchwerfälliger Sumpfbewohner mit plumpem Sprung ,dem andern auf den Rüken hüpft, und ihn entweder in Schlamm drükt, oder mit lächerlicher Gravität, im getrübten Waſſer, auf dem Beſiegten daher reitet, bis ein, durch das betäubende Gequäk zum Unwillen gereizter Vorübergehender den lärmenden Teich mit Erdſchollen bombardirt; da dann die beſtürzte Schreier eilfertig auf den Grund ſchieſſen, und das dike Haupt im Sumpf verbergen, und ſo mit einem einzigen Wurf Stille und Ruhe in der empörten Froſchprovinz wieder hergeſtellt iſt; eben ſo gieng es mit dem, von der Natur eigentlich nur zum Aufenthalt für Fröſche und wilde Enten beſtimmten, durch unermeßliche Mühe dem Neptun abgekämpften, durch innre Unruhe zerrütteter, und nun durch des Helden von Braunſchweig mächtiges, Quos ego! wieder beſänftigten Holland. Bis zum Ekel hörte Deutſchland das widerliche Gequäk der Oranier und Antioranier; ſahe, ſtatt der Tabakspfeiſen, Häuſer dampfen; ſtatt Theewaſſers, Blut flieſſen; ſahe den friedlichen Häringskrämer in einen wilden Freiſchüzen verwandelt, und roch, ſtatt Pfeffer und Gewürzen aus Indien, Pulverdampf. Kaum aber rükte das Preußiſche Heer an, und durchwatete etliche überſchwemmte Gegenden, um den Feind in ſeinem Element anzugreifen; kaum zerplazte eine einzige Bombe zu Gorkum, und ſtieg eine Rakete zu Utrecht; ſo flohen 8000 zum blutigen Tod für's Vaterland verſchworne Helden davon, vernagelten in aller Eil ihre 150 Kanonen, warfen alles das verdammte Pulver und Blei in's Waſſer *), und thaten ſich ſelbſt durch überpurzlen in der Flucht, mehr Schaden, als der ſchonende Feind, der ihnen mitleidig auf den Rüken lächelte. Und nun, —

Nun iſt gros Fried an Zornes ſtatt,
All Feindſchaft hat ein Ende.

Die

---

*) Die Zeit muß den guten Leuten, die nicht leicht etwas verkäufliches wegwerfen, nur zu kurz geworden ſeyn, ſich über den Kanonen und Munition, mit den Preuſſen in Handel einzulaſſen. Die Sache wäre eben nicht Beiſpiellos. Einem Holländiſchen Kaufmann wollte die Obrigkeit den Proceß machen, weil er mitten im Krieg Pulver an Ludwig XIV. verkaufte, um ſein Vaterland damit zu verwüſten. Allein er berief ſich in gutem kaufmänniſchen Thon auf ſeine Handlungsfreiheit, für welche er Steuer und Abgabe entrichten müſte. „Ob wir Krieg, oder Frieden haben, ſprach er, das iſt nicht meine Sache. Mein Pulver iſt bezalt; und ich ſtehe dafür, daß es gut ſey. Wann man Pech und Schwefel nach der Hölle verlangt, und gute Rimeſſen ſchikt, ſo ſoll Myn Heer Satanas allzeit mit ächter aufrichtiger Waare bedient werden.

Die Penſionairs, die Stifter der Unruhen verkriechen ſich. Der Rheingraf **Salm**, der ſich die Preuſſen wohl nicht ſo zudringlich vorgeſtellt haben mag, lief davon, und lauft noch, und hinten drein rufen die Holländiſche Stekbriefe: Haltet Ihn! Haltet Ihn! An den Häuſern der Antioranier läßt man keine ganze Fenſterſcheibe mehr aufkommen, und der Nahme **Patriot** iſt ſcheußlich geworden vor allen Völkern des Erdbodens. Der Erbſtatthalter hat unter unbeſchreiblichem Jubel, eingeholt von viel Tauſenden, ſeinen Einzug im Haag gehalten, nur mit der kleinen Unbequemlichkeit, daß ihm die Pferde abgeſpannt, und die Kutſche durch Menſchen gezogen wurde. Er zeigte ſich der entzükten Menge auf einem Altan, wohnte ſogleich der Staatenverſamlung bey, und ließ ein Manifeſt ergehen, in welchem er für die, bei ſeiner Ankunft bezeigte Freude dankte, und das Volk, welches noch immer ſeine unterthänigſte Devotion durch Fenſter einwerfen und plündern der Patriotenhäuſer, an Tag legen wollte, zur Ruhe ermahnte. *) Indeſſen arbeitet der Franzöſiſche Hof gemeinſchaftlich mit dem Preuſſiſchen an einem neuen Plan der Conſtitution, den die Republik Holland haben ſoll, und darüber gehen viel Couriere zwiſchen Berlin und Verſailles.

Apologie.

Ueberall tadelt man gegenwärtig die türkiſche Politik, daß ſich dieſer Staat erkühnt habe, Rußland zu einer

---

*) Als Ludwig XII. ſeinen Einzug in Genes, einer aufrühriſchen, von ihm mit den Waffen wieder zum Gehorſam gebrachten Stadt, hielte, ſo trug er einen Harniſch, auf welchem ein Bienenſchwarm angebracht war, mit der Umſchrift, unſer König hat keinen Stachel; und alles alte war vergeſſen.

Zeit den Krieg anzukünden, da es mit dem deutſchen Kaiſer in einer ſo auffallenden Verbindung ſteht. Schon ſehen politiſche Geiſterſeher den Adler mit blutigen Krallen und den Eistriefenden Bär über die Trümmer des zerriſſenen Mondes geſtrekt. Und doch — waren die Triebfedern der Pforte jemals dringend und entſcheidend, gegen ihren verjährten Feind loszubrechen — ſo ſind ſie es dißmal. Seit der Einnahme der Krimm, ſagt ein ſcharfſinniger Kenner (im neuſten Stük des polit. Journals –) war der Krieg zwiſchen den Ruſſen und Türken nur aufgeſchobene Nothwendigkeit. Von jenem Zeitpunkt an rüſteten ſich die Mahomedaner unabläſſig bis jezt, ihr entriſſenes Recht wieder zu erkämpfen. Die Unterwerfung Georgiens war ein neuer Wind in die gloſtende Aſche. Erſt waren die Tartern Werkzeuge der erbitterten Pforte. Als aber die Reuſſen Kaiſerin ſelbſt in der Krimm erſchien; als Bulgakow, dem das Türkiſche Miniſterinm ſeine Vorträge an die Kaiſerin aufgetragen hatte, ohne Antwort aus Cherſon zurükgekommen war; warfen ſie die Maske des Friedens von ſich, und ſtekten bald darauf die Blutfahne aus. Eine fanatiſche Wuth, die alles für alles wagt, kam wie ein Sturmwind über die Muſelmänner. Der Kaiſer von Marokko, und die zahlreichen Tartarn ſind ganz auf ihrer Seite. Spanien iſt neuerdings mit der Pforte in Freundſchaft getreten, und wird den Ruſſen die Meerenge bei Gibraltar ſperren. Frankreich ſieht ebenfalls ſcheel über die Fortſchritte des ruſſiſchen Handels in der Lavante und dem mittelländiſchen Meere, — kurz, es ſteht mit den Türken ſo ſchlimm eben nicht, als man jezt glaubt, und abermaliger Aufſchub eines Krieges mit Rußland hätte das Uebel eher verſchlimmert als verbeſſert. — Zwar rüſtet ſich Rußland rieſenmäſſig, Oeſtreich, Venedig und neuerdings Neapel ſchreiten dem gigantiſchen Bilde zur Seite; doch ſind die Augen aller Mächte Europens zu ſehr auf den Levantiſchen

tiſchen Handel geheftet, als daß ſie die geträumte Vertreibung der Türken aus Europa zugeben ſollten.

Herzberg.

Dieſer groſe Patriot fährt fort, im Verborgnen, und laut für den Wohlſtand und die Ehre des Preuſſiſchen Staates zu würken. Den 23 Auguſt, als dem Tage der Thronbeſteigung des Königs, las er in einer öffentlichen Sizung der Akademie der Wiſſenſch., eine hiſtoriſche Denkſchrift über das erſte Regierungsjahr Friedrich Wilhelms ab. Schon ſeit acht Jahren pflegt er dergleichen hiſtoriſche Abriſſe über die Staatsverwaltung der Preuſſiſchen Monarchie vorzuleſen, und — „ich ſchmeichle mir — ſind ſeine eignen Worte — daß auf dieſe Weiſe die Denkſchriften der Akademie zu einer ſicherern und intereſſantern Quelle unſrer Staatsgeſchichte werden können, als es Zeitungen und Journale für gewöhnliche Schriftſteller ſind; — denn ſie überliefern der Nachwelt die Epochen und Verhandlungen jeder Regierung — auf gewiſſe glaubwürdige und unwiderlegliche Thatſachen geſtüzt. —“

Wie ſchön klingt in dem Munde eines ſo groſen Miniſters, die Aeuſſerung: „Schon in meinen vorhergehenden Vorleſungen hab ich den Argwohn und den Vorwurf einer dem Staate ſchädlichen Publicität von mir abgewälzt, da ich mehr als einmal bemerkte, daß, — unabhängig von der Vorſicht, die man mir zutrauen muß, — jeder Staat, der ſeine Handlungen auf Weisheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit gründete, mehr gewinne als verliere, wenn er ſie dem öffentlichen Lichte ausſezte und daß Publicität nur denen Regierungen gefährlich ſei, die finſtre unterirrdiſche Schleichwege lieben.“

Nun fängt er mit dem Tode des verewigten Friedrichs an; berührt die Huldigungen ſeines liebenswürdigen Nachfolgers in den verſchiednen Theilen ſeiner Monarchie, wobei dem Miniſter ſelbſt Pommern und die Neumark aufgetragen, und immer den Regierungen und Einwohnern jeder Provinz ihre grauen Rechte, Privilegien und Freiheiten zugeſichert würden; — gedenkt der kriegeriſchen Uebungen in Potsdam und Berlin; — der nach dem groſen Beiſpiel ſeines Vorfahrers unternommenen Reiſen des Königs nach Magdeburg, Cüſtrin, Stargard ꝛc. und endlich ſeiner leztern Reiſe nach Schleſien zur Heerſchau. Dann fährt er fort, mit tacitiſcher Kürze, die heilſame Verbeſſerungen Friedrich **Wilhelms** im **Kriegs**, = **Finanz**, = **Polizei** = **und** Juſtizſach zu ſchildern: — Ein Oberkriegscollegium wurd' errichtet; die Werbung verbeſſert; Regimenter vermehrt; — die Zoll = und Acciſeverwaltung abgeſchaft, die ununterrichtete Fremdlinge in Händen hatten; den Handel ins Ausland erleichtert; — Heerſtraſſen gebahnt; Akerbau und Fabriken belebt, und unterſtüzt; das Tabaks = und Zukermonopol aufgehoben; — der Seidenbau mittelſt des Patriotiſchen Verfaſſers gefördert; die Finanzverwaltung vereinfacht und geſichert; — des weitumfaſſenden Carmers Juſtizreform beſtätigt und beglaubigt; die Sporteln herabgeſezt; Gehalte der Gerechtigkeitspfleger erhöht, der Geiſt der Unruh und Widerſpenſtigkeit durch weiſe Geſeze bezähmt; das Credit Siſtem allgemeine gemacht; u. ſ. w.

Nicht weniger fühlten hohe und niedere Schulen, Gymnaſien, Univerſitäten, Akademien und andere Erziehungsanſtalten die geſegneten Einflüſſe der Königlichen Milde: er mehrte die Univerſitäts = und Armenfonds; die Gehalte der Lehrer; ernannte Herzberg zum Curator der Berliner Akademie d. W. und ertheilte ihr auf ſeine Vorſtellung die freie Wahl ihrer Mitglieder wieder; — (nun erſt konnte ſie die Weiſen der Königsſtadt in ihre Mitte aufnehmen, und ihre Ausflüſſe über den Deutſchen, wie den Franzoſen verbreiten.) Eben ſo hob ſich die Akademie der **Künſte** im Lichte der Königlichen Gnade.

„Wie ſich der röthliche Blütenbaum
Im befeuchtenden Lenzſtral erhebt.“ —

(Die Fortſezung folgt.)

Edle Handlung eines Ehrloſen.

Einer, aus blühendem Wohlſtand in Staub der Armuth herabgeſunkenen Wittwe in Berlin blieb nur die traurige Erinnerung ihres vorigen Zuſtandes, und ein treues Löwenhündchen übrig, welches ſie, als das lezte, bey ihr noch ausdaurende Weſen anſah, und das, mit der Nadel verdiente ſparſame Brod mit ihm theilte. Vergebens bot ein reicher Mann ihr oft ein anſehnliches Stük Geld dafür, bis endlich bittrer Brodmangel ſie zum Verkauf des zottigen Lieblings zwangs. Noch unterwegs ſezte ſie ſich auf der Treppe einer Hausthüre nieder, ſann, ob dann gar kein Mittel möglich ſey, ſich ein ſo ſchweres Opfer zu erſparen, und fand keins, als eben ein, zum Hundſchlag ausgeſchikter Scharfrichtersknecht die Straße heraufkam, und ſich des armen, mit keinem Loſungszeichen verſehenen Thieres bemächtigte. Die Unglükliche bat mit dem erbärmlichſten Ton um Zurükgebung des Hündchens; — Er gieng fort — Sie verdoppelte Bitten und Thränen; — Er iſt unentſchloßen; — Sie ſchwört, daß ſie nicht ſo viel im Vermögen gehabt hätte, ein Freyzeichen zu löſen, ſchwöhrt, daß ſie eben im Begrif geweſen ſey, zur Stillung des Hungers, und Friſtung ihres Lebens das arme Thier zu verkaufen; und nun gibt der gerührte Knecht ihr den Hund, und ein unentgeldliches Freyzeichen dazu. Dieſer edle Zug wirkte auf einige Zuſchauer, daß ſie ein Trinkgeld von 2 fl. zuſamſammen ſchoßen, und es dem guten Menſchen gaben, der es dankend annahm, aber damit ſogleich nach dem Hauſe der Wittwe eilte, und ihr den Lohn ſeiner Edelmüthigkeit mit dem fröhlichſten Geſichte, und mit den Worten reichte: Ihrentwegen habe ich das Geld hier erhalten; Helfe ſie ſich damit, dann ich brauche kein Geld.

O Tugend! wohin verſtekeſt du dich manchmal? Guter Menſch, — hätte ich Belohnungen und Strafen auszutheilen. So ſezte ich den erſten beſten gutbeſoldeten Baurenſchinder an deine, und dich an ſeine Stelle, oder gäbe dir, wollteſt du deinem alten Beruf treu bleiben, den einträglichſten Waſen im Land. Die arme Wittwe ſollte in keinen ſo harten Seelenkampf mehr kommen, und für das Löwenhündchen müßte mir auch geſorgt werden.

Sachen, die verlohren gegangen, und wieder geſunden worden.

Es iſt ſchon vor langer Zeit eine ſichre deutſche Prinzeſſin vermißt worden, und konnte, weil die Prinzeſſinnen gerade ſo ausſehen, wie andre Menſchenkinder, und man vermuthlich dem redlichen Finder kein raiſonnables Douçeur zuſicherte, nirgends entdekt worden. Unvermuthet fand man ſie in einem Hoſpital zu Paris, in kläglichen Umſtänden; und ein dortiger Banqvier erhielt Befehl, ihr ſo viel Geld, als ſie nur immer verlangte, auszuzahlen. Alle Zeitungen nennen ſie, zur Züchtigung der Neugier, eine ſichere, eine gewiſſe, Prinzeſſin. — Können wir nun erfahren, Wer eigentlich die Perſon ſei, welche verlohren gegangen? und die Urſachen, Warum ſie verlohren gegangen? — und die Art und Weiſe, Wie ſie verlohren gegangen? — und was ſie gethan, und gelitten, währender Zeit, als ſie verlohren gegangen? — und Wie? Wenn? und durch Wen? ſie wieder gefunden worden; ſo haben wir alsdann Stof zu einer höchſtwunderbaren, abentheuerlichen, nichts deſtoweniger aber höchſtauferbaulichen Hiſtoria.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Vier und dreißigſtes Stük.

Monat October, 1787.

Türkenkrieg.

Bei der lezten Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland bemerkt man einen weit gemäſſigteren Ton, als derjenige iſt, den ſie ſonſt anſtimmte. Auch gibt man den Rußiſchen Schiffen und Kaufleuten 6 Monat Zeit, ihre Sachen im Türkiſchen Gebiet in Ordnung zu bringen, und ſchüzt ſie mittlerweile aufs kräftigſte. Nach dem leztern Friedensſchluſſe ſollte zwar kein Rußiſcher Geſandter mehr bei einem Friedensbruch nach den ſieben Thürmen gebracht werden; allein Herr von **Bulgakow** mußte ſich doch gefallen laſſen, dieſes Quartier zu beziehen, und die Pforte ſagt: Rußland habe jenen Frieden nach vielen Artikeln ſo ſehr gebrochen, daß man ſich nun auch zu Beobachtung dieſes Punkts nicht verpflichtet halte. Der Großvezier iſt ein Mann, der viele Salbung zu einem Redner empfangen hat, und durch ſeine Deklamationen Feuer und Gluth in Türkenſeelen gießt, daß alles entſchloſſen iſt, zu ſiegen, oder zu ſterben. „Wehrt euch, ſagt er, das Waſſer geht euch nun bis an die Kehle; man will euren Großſultan nach

Aſien hinüber druken. Dort findet er nun freilich ſein Pläzchen. Aber, wo hinaus mit euch, mit euren Weibern, mit euren Harems, mit euren Kindern und mit eurem groſſen Propheten Mahomet, der auch aus Europa verdrängt werden ſoll?" und nun knirſcht jeder Janitſchar und Spahi für Wuth, tobt wie ein Tiger, dem man ſeine Jungen rauben will, und drohet mit gezüktem Säbel, Mord und Tod. Die Türken werden alſo immer dem eiſernen, jeder Gefahr trozenden Ruſſen keine zu verachtende Feinde ſeyn, um ſo mehr, da dieſe von Franzöſiſchen Offiziers, ſowohl beim Seeweſen, als beim Dienſt zu Lande kräftig unterſtüzt werden. An den Pohlniſchen und Rußiſchen Gränzen haben die Barbaren ſchon ſchrökliche Proben ihrer thieriſchen Wuth abgelegt, mehr als 22,000 Menſchen niedergemezelt und 250 Dörfer und Schlöſſer theils verheeret, theils in Aſche gelegt. Teufel in Menſchengeſtalt ſind die Tartaren, die den Feldzug mit Thaten der Hölle eröfnen, gemeiniglich die nächtliche Finſterniſſe zu Mitverſchwornen ihrer Wuth machen, ſchlummernde Dörfer in Brand ſteken, beim gräßlichen Schein der Feuersbrunſt, das hülfloſe Alter niederſäbeln, Kinder von 3 bis 5 Jahren, wie Felleiſen zuſammen gebunden, hinter ſich auf die Pferde werfen, Jünglinge und Mädchen an die Schwänze der Pferde binden, und ſie, auf einen Haufen zuſammen gebracht, als Sklaven in die Türkei treiben. Bedaurungswürdige! Zwar wird tauſendfacher Donner der Rache auf den Rüken der Unmenſchen blizen; aber wenn auch aufgethürmte Leichen, und ein Moraſt von Blut und zertrettnen Schädlen den Weeg der ſchimpflichen Flucht dieſer Un-

Unmenſchen bezeichnen, ſo werdet ihr euch nie wieder im Strahl der Freiheit und des Friedens ſonnen..

Von Seiten der Pforte hat man ſich alle erſinnliche Mühe gegeben, den Kaiſer zur Neutralität zu bewegen. Man hat dem gefürchteten Monarchen die Abtretung von Belgrad, und unbeſtimmte Millionen zu Vergütung der Kriegsunkoſten angeboten, ja ſich merken laſſen: man dürfe nur fordern, wenn es mit dem angebotnen noch nicht genug wäre. Der Grosvezir hat in einer Audienz, in einem hohen Ton auf den Kaiſerlichen Geſandten heruntergepralt, was wohl jezt aus dem Hauſe Oeſtreich geworden wäre, wann die Pforte in den 40ger Jahren und im 7jährigen Krieg ſich nicht neutral gehalten hätte? — Allein da alle Bemühungen vergeblich waren, ſo wurde nun, den neueſten Nachrichten zu Folge, der Kaiſerl. Königl. Geſandte, Freiherr von Herbert, auch in die 7 Thürne gebracht, und die Türken ſind nun eben ſo erbittert über Oeſtreich, als über Rußland und trozen auf eine vorgebliche enge Freundſchaft mit 3 gewiſſen Europäiſchen Mächten. Es ſcheinet Joſeph habe ſich vorgenommen, dieſe Hize der Muſelmänner in einer Winterkampagne abzukühlen, und die Weichlinge zugleich mit der, ihnen unerträglichen Winterkälte zu bekriegen, dann wirklich werden in Wien eine Menge Ueberziehſchuhe von Huthfilz, und eben ſo viel warme Handſchuhe für die Schildwachen verfertigt. Aus den Wiener Stadtgräben ſind auch bereits 400 Kanonen heraufgeſchaft und nach Ungarn abgeführt worden. Das Kaiſerliche Heer braucht zu dieſem Feldzug und für den Korbon 48,000 Zugpferde. 12,000 ausgemuſterte Stük hat Joſeph unentgeltlich unter die Bauren vertheilen laſſen.

Zur See war die erſte Unternehmung der Ruſſen nicht glüklich. Ein fürchterlicher Sturm zerſtreute die, auf die Türken von Sebaſtopolis ausgelaufne Flotte gegen die Aſiatiſche Küſten, und ein Schiff von 54 Kanonen wurde bei Stokfinſtrer Nacht in den Kanal von Konſtantinopel getrieben. Der Kapitain, dem bei anbrechendem Tag ein ſchröklliches Licht aufgieng, faßte den verzweifelten Endſchluß, ſich in die Luft zu ſprengen; Allein das, aus 800 Mann beſtehende Schiffsvolk verhinderte ihn mit Gewalt daran, und ergab ſich denen, von allen Seiten anrükenden Türken, von welchen ſie dem Vernehmen nach menſchlich und auf Europäiſchen Fuß behandelt wurden.

Fortgeſezter Artikel von Herzberg.

Auch that und würkte Friedrich Wilhelm, gleich nach ſeiner Thronbeſteigung, viel und entſcheidend für den deutſchen Fürſtenbund, — jene olimpiſche Aegide der deutſchen Freiheit, — der, wie es hier heißt, — keinen andern Zwek hat, als die Erhaltung und Vertheidigung der alten wahren Reichsverfaſſung, und thätige Harmonie ſeiner Glieder. Er war es, der durch ſeine freundſchaftliche geltende Dazwiſchenkunft das Zutrauen unter den Gliedern dieſes Römerbundes wieder herſtellte als es durch den Heſſenkaſſeliſchen und Lippebükeburgiſchen Zwiſt zu leiden anfieng.

„Das gröſte und ſchwierigſte Geſchäft aber, — fährt Herzberg fort, — welches dem König in dieſem erſten Regierungsjahr oblag, waren unſtreitig die Unruhen und innerlichen Zwiſte der Republik Holland. Er fand ſie bereits auf dem höchſten Gipfel; und — nachbarliches Intereſſe ſowohl, als die Bande des Bluts mit einer geliebten Schweſter, hieſſen ihn die Vermittlung fortſezen, worzu ſchon ſein groſer Vorfahr den erſten Wurf gethan hatte. — Dieſe liebenswürdige Prinzeſſin, die ſich durch ihre Tugenden und die glänzendſten Eigenſchaften über ihr Geſchlecht hebt, würde gewis das Glük des Landes, in das ſie verpflanzt wurde, vollenden; wäre ihr nicht verblendete Partheiwuth Hinderniſſe wie Felſen entgegen. Fruchtlos waren in den angefangenen Unterhandlungen die Rathſchläge und Vorſtellungen des Königs an beede Partheien: ihre Leidenſchaft iſt zu einer Höhe geſtiegen, daß ihnen nur noch ein Schritt zum Bürgerkrieg überbleibt. Am meiſten ward das Uebel durch die höchſtbeleidigende Art verſchlimmert, wodurch die Prinzeß von Oranien von ihrer menſchenfreundlichen Reiſe nach dem Haag abgehalten wurde. Der König begehrte vollwichtige Genugthuung, und ließ, ſeine Forderung zu ſtüzen, ein ehrwürdiges Heer nach dem Rheinſtrom aufbrechen. Es iſt zu hoffen, daß die Holländer endlich die Stimme der Vernunft hören und benachbarte Mächte, denen die Ruh und der Wohlſtand dieſes Staats nicht minder am Herzen liegen muß, zuſammen treten werden, das Gewitter zu beſchwören ꝛc. ꝛc.

*) „Da dieſe Abhandlung bereits vorgeleſen war, forderte der König die Staaten von Holland durch ſeinen Geſandten im Haag auf, in 4 Tage Friſt zu erklären:

Ob ſie ihm und der Prinzeß von Oranien die geforderte, ſehr mäſſige und keineswegs drükende Genugthuung leiſten wollten? — Auf ihre entſcheidende Weigerung, brach der Herzog von Braunſchweig d. 14 Sept. mit der Königlichen Armee in Holland ein. Diß brachte dann auch (nam quid non militis virtus?) die glükliche Gährung hervor: daß die ächten Staaten von Holland den Prinzen von Oranien nach dem Haag zurükrieſen, und ihn in ſeine erbliche geſezmäßige Statthalterwürde wieder einſezten, während die anmaſſenden Rottirer nach Amſterdam flüchteten. — So gab Friedrich Wilhelm, als grosdenkender Nachbar, dieſem Freiſtaate zum Zweitenmal ſeine Freiheit wieder, wie ſein erhabener Ahnherr, Churfürſt **Friedrich Wilhelm** der Groſe vielleicht das meiſte beigetragen hat, ihn vom Untergange zu retten, als ihn Ludwig XIV. mit ſo überlegener Macht angrief; denn er war der Erſte, der durch ſeine Erklärung für die Republik Ludwig XIV. vermochte, Hollands wichtigſte Städte zu räumen; er war es, der Kaiſer, Reich und Spanien aufbot, die Waffen für die Republik zu ergreifen; ſie ſelbſt aber, — ihre Statthalterwürde zu erneuren, dem unſeeligen Projekt von der Räumung Indiens zu entſagen und den Franzoſen mit ſtrebendem Muth' entgegen zu gehen. Wurde dieſe Grosmuth gleich im Nimweger Frieden übel belohnt; ſo fuhr doch König Friedrich III. fort, die Holländer in ihren Kriegen wider Frankreich bis zum Ryswiker Frieden und dann während des ganzen Spaniſchen Erbfolgekrriegs mit Heeresmacht zu unterſtüzen."

Es iſt ein beſondres Loos des Brandenburgiſchen Hauſes, daß es beinahe nie für den grosmüthigen Beiſtand belohnt wurde, den es ſeinen Nachbarn leiſtete; wie das Holland, Polen, Oeſtreich u. a. Staaten zeugen. Aber man muß es als eine natürliche Folge des groſen Gleichgewichtſiſtemes anſehen, daß eine in ihrem Umfang mittlere, durch Geiſt und Verfaſſung aber gehobene Macht, feſter und wachſamer iſt, als gröſere Staaten, die ſich auf innere Kraft ſtüzen, und die Wagſchaale verwerfen. Der ſcharfſinnige Beobachter wird aus dieſer Bemerkung die gerechte Folge ziehen, daß allen, vornehmlich weniger ehrgeizigen Staaten, die Erhaltung und das Glük jener Mächte um ſo mehr angelegen ſeyn müſſe, je wachſamer ſie eben dieſes geringern Umfangs wegen, auf ein allgemeines Gleichgewicht ſind.

Dieſen ſo wahren als wichtigen Grundſaz hat der Miniſter ausführlicher in ſeiner im Jahr 1786 gehaltenen Vorleſung entwikelt.

Man wird — ſagt er am End, — ohne Mühe hieraus ſehen, daß Friedrich Wilhelm mit groſen Schritten der ehrwürdigen Spur ſeines unſterblichen Vorgängers folgt; daß er ſich eben die erhabenen Grundſäze, eben das würkſame Siſtem eigen zu machen ſtrebte, welches am geſchikteſten iſt, die Preuſſiſche Nation und Monarchie einer daurenden Ruhe und feſtgegründeten Wohlſtands zu verſichern ꝛc.

Zulezt iſt noch eine Liſte von den auſſerordentlichen Geldſummen angehängt, die der König ſeinen Landen und Unterthanen ſeit ſeiner Thronbeſteigung ſchenkte. Gerechtigkeitspflege, National- und Gelehrtenerziehung, Naturunfälle, Handlung, Kriegsweſen, Gewerbſamkeit — öffneten hier hauptſächlich die milde Königliche Hand. Die Totalſumme beträgt nicht weniger, als 3,160,600 Rthlr.

Welchem Brennen, welchem deutſchen Patrioten überhaupt ſollte beim Anblik auf dieſe erſte ſchimmernde Thatengruppe ſeines groſen Schiedsmannes nicht der Buſen aufpochen? —

Von meinem Sohn in Berlin.

Allerlei.

Ein Dorf in China, nicht weit von Pekin, iſt von Leuten bewohnt, die ſichs zum Geſchäft machen, von geſchriebenem oder gedruktem Papier, die Buchſtaben ſo auszumerzen, daß es vollkommen weiß wird, und keine Spur der vorigen Schrift mehr übrig bleibt. Eine Kunſt, die einzig in China bekannt iſt; wäre ſie es doch auch in Deutſchland, wo man, bei einer jährlichen Muſterung der Frankfurther und Leipziger Meßcatalogen manchen ſchönen Ballen Papier retten könnte. Jedoch unſer Jahrhundert, welches ſeine volle 87 Jahre zählt, liebt keine Schriften, wobei es ſein ſchwaches zittrendes Köpfgen anſtrengen muß.

Blanchard, dem Fürſten, der in der Luft herrſcht, iſt im Preuſſiſchen, wo noch nie eine brodloſe Kunſt ihr Glük machte, der Tranſito durch die, auf Gottes weitem Erdboden, jedem Inſekt offen ſtehende Luft, verſagt worden. Er fluchte ſein ſacrebleu, und war pfiffig genug, bonne fortune in den Reichsſtädten zu ſuchen. In Hamburg wurde er mit allen, einem höheren ätheriſchen Weſen gebührenden Ehren aufgenommen, und die, mit dem Stadtwappen bemahlte Fahne, deren er ſich, als eines Windflügels, in ſeiner Luftgondel bediente, wird auf dem Rathhaus aufbehalten zum Denkmal, bis auf den heutigen Tag; Er ſelbſt aber wurde, da er in die niedere Regionen herabſank, an einem ausgeworfenen Luftanker, von etlichen dazu beſtellten Stadtdragonern, bei widrigem Wind, bis an die Stelle hingezogen, von welcher er, unter dem greulichen Geſtank ſeiner brennbaren Luft, aufgeſtiegen war. In Bremen gieng es ſchon nicht ſo gut; dann da die gehörige Anzahl von Subſcribenten für 1000 Dukaten nicht zuſamen kam, ſo zerſtreuten die Lüfte den Icariſchen Vorſaz, und er ſchrieb an den Magiſtrat „Vous voyez, que je voudrois bien faire quelque choſe pour Votre bonne Ville; mais — mais — — Nun flattert er von Reichsſtadt zu Reichsſtadt herum, bis er einſt, von einem Luftſtrudel in die Höhe geriſſen, wie Miltons Teufel, 9 Tage lang, bis in das Chaotiſche Reich, und die Embryonen künftiger Welten, hinunter fallen wird.

Schubarts Vaterländiſche Chronik.

Fünf und dreißigſtes Stük.

Monat October, 1787.

Frankreich.

Europens, vom hizigen Fieber ergrifner Staatskörper iſt noch immer in der Criſis, bei welcher es zweifelhaft bleibt, ob ohne Blutlaſſen, Wiederherſtellung zu hoffen ſei. Noch kan der unter der Aſche glimmende Funke der Zwietracht zwiſchen dem Engliſchen und Franzöſiſchen Hof alle Augenblike in verheerende Flammen ausbrechen! wann Frankreich es nicht bei dem bewenden läßt, was Preuſſen und England in Anſehung der künftigen Staatsverfaſſung in Holland zu verfügen, für gut finden. Noch immer gehen täglich mehrere Couriers aus dem Kabinet zu Verſailles, nach Holland, England, Wien, Petersburg, Conſtantinopel, und Madrid ab. Dorſet iſt nach London zurükgekommen, aber der Schleyer des Geheimniſſes bedeket den Erfolg ſeiner Reiſe. Briefe aus Paris melden, man habe ihm auf die Aeuſſrung, daß England die Kriegsrüſtungen einſtellen wolle, wann Frankreich ein gleiches thäte, in entſchloßnem Ton geantwortet: England möge thun, was ihm gefiele; Frankreich werde in ſeinen Rüſtungen fortfahren.

fahren. Das thut man auch mit brennendem Eifer. Bis zu Ende des Novembers ſollen 33 Linien-Schiffe in Seegelſertigem Stand ſeyn.

Was will diß aber ſagen, gegen Brittaniens Seemacht, welche aus 156 Reihenſchiffen von 110 bis 64 Kanonen, außer 17, die noch wirklich in der Arbeit ſind, und 50 Kanonen-Schiffen, — überhaupt, Fregatten mitgerechnet, aus 300 Seeglen beſtehet?

Auch vermehret man die Landmacht, und die Koſten dieſer Zurüſtungen ſind auf 30 Millionen berechnet. Allein wo will man bei erſchöpſten Finanzen dieſe ungeheure Summe hernehmen? — Daran, ſagen die Franzoſen, muß man gar nicht denken; kommt Zeit, kommt Rath. Die Offiziers erbieten ſich, umſonſt zu dienen; der König will ſich nach St. Cloud begeben, und daſelbſt jährlich von 6 Millionen leben. Man hat ſchon angefangen zu ſparen, und die ungeheure Wagenburg von Hofkutſchen iſt auf 50 herabgeſezt worden *); 10 Millionen ſollen bereits baar da liegen; 3 Millionen wollen die Pachter zahlen, und das wäre ſchon ſo etwas zum Anfang. Bey allem dem ſezt man in England 100 Guineen gegen 10, daß Frankreich keinen Krieg anfangen werde.

Spanien.

An dem nehmlichen Tag, an welchem in Konſtantinopel das Wort, Krieg mit Rußland! dumpf, wie die Stimme eines Todesengels, erſchallte, kam ein Türkiſcher Abgeſandter mit den präch-

---

*) Heinrich IV. hatte nur eine einzige Kutſche, und dieſe war gewiß nicht nach dem jezigen Pariſer Geſchmak.

prächtigſten Orientaliſchen Geſchenken für den König an, um denſelben, da er ſeither mit der Pforte in gutem Vernehmen ſtunde, und ihr wichtige Dienſte leiſten kan, weil er den Schlüſſel zum Mittelländiſchen Meer hat, bei guter Laune zu erhalten. Ach, der arme kranke Monarch! — Was kümmert er ſich um Krieg oder Frieden auf Erden; und um alle Schäze des Grosmogols? — Er, deſſen Lebensöhl, bis auf die lezte paar Tropfen, verdampfet iſt, und der dem nahen Grab entgegen wanket. — Möchte er doch, wann er nun in den höheren Legionen angelangt iſt, einen wohlthätigen Strahl des Lichtes auf ſein düſteres Land, und auf ſeine gotts'erbärmliche Klerisei herabſenden, die ganz abſcheuliches Zeug macht,*) und erſt kürzlich wieder einen angeſehenen Rechtsgelehrten, der eines ſchwachen Glaubens beſchuldigt wurde, vor dem Tribunal der Inquiſition kathechirte und examinirte. Diß war aber ein Rechtsgelehrter, dergleichen es wenige gibt. Er wußte ſeine Chriſtenlehre fix, konnte ein Glaubensbekänntniß ablegen, und wurd' für Orthodox erklärt.

Türkenkrieg.

Die ganz unvermuthete, raſche Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland ſoll auf Anſtiften des Engliſchen Geſandten, Ritters Ainslie, geſchehen ſeyn.

---

*) Einer der neuſten Reiſenden wohnte zu Salamanka einer theologiſchen, und einer mediciniſchen Diſputation bei. In erſterer zankte man ſich aus voller Lunge über die Frage: ob Joſeph, in Anſehung unſers Erlöſers, den Vaternamen mit Gott dem Vater zu theilen habe? und in der andern wurde ausgemacht, wie nüzlich, oder ſchädlich es einem Menſchen ſeyn würde, einen Finger mehr, oder weniger zu haben?

ſeyn. Der Franzöſiſche Geſandte, Graf Choiſeul Gouffier hat ihm offenbar dieſes, in Briefen nach Verſailles, zu Laſte gelegt; Allein England hat zu Wien und Petersburg dieſer Ausſtreuung widerſprechen laſſen. Dem Franzöſiſchen Hof, welcher lange mit den beiden Kaiſerhöfen in Unterhandlung ſtunde, war dieſer Bruch ſehr unerwartet, und ganz gegen ſeine Abſichten. Da aber nun der Sturm ausgebrochen iſt, ſo thut man unter der Hand alles mögliche, die wankende Pforte zu ſtüzen, und, dem Vernehmen nach, wird die ganze Türkiſche Artillerie von gebohrnen Franzoſen bedienet.

Der Franzöſiſche Geſandte in Konſtantinopel hat ſich alle mögliche Mühe gegeben, den Herrn von Bulgakow aus den ſieben Thürmen zu retten, in welchen er nun mehr, als anfänglich, eingeſchränkt iſt, ſeitdem man bei Durchſuchung der Taſchen ſeines Arztes, der ihn, auf Verlangen, beſuchte, wichtige Papiere gefunden hat; Allein das Türkiſche Miniſterium hat ſehr fein zur Antwort gegeben, der Ruſſiſche Geſandte ſeye, noch wie vor, ihr lieber und geehrter Gaſt; Er habe nicht ſeinen Charakter, ſondern nur ſeinen Wohnort verändert; dieſe Einthürmung ſeye eine alte hergebrachte Gewohnheit, die man ohne Gefahr eines Aufſtandes unter dem Pöbel, nicht wohl abſchaffen könne, und ſo wolle man es beim Alten laſſen.

Die ganze Land- und Seemacht der Türken belauft ſich, nach den Berichten des Franzöſiſchen Geſandten, auf 348,920 Mann. Sie wollen aber 600,000 Mann ins Feld ſtellen, um dismal ein

Exempel an der ganzen Chriſtenheit zu ſtatuiren: Allein dieſe Orientaliſche Weichlinge haben es nicht mit ausgeſtopften Ruſſiſchen Strohmännern zu thun, die ſie von ihren Jungens, zur erlaubten Gemüthsergözlichkeit, in Stüke hauen laſſen; und wo ſollte auch Proviant genug für ein ſolches heilloſes Heer aufgetrieben werden können? — Auch führen ſie ungeheure, noch nie von ſolcher Gröſe geſehene Kanonen mit ſich, die aber nur weniger Dienſte thun können, je beſchwehrlicher ſie fortzubringen ſind.

Von allen Seiten rüſtet man ſich, den hohnſprechenden Feind zu empfangen. Die gegen die Türken beorderte K. K. Küraßierregimenter bekommen leichte Küraſſe auf den Rüken; ſtählerne Armſchienen, Huthkreuze, und eiſerne Zöpfe. Die Patronen des Fußvolks beſtehen aus 2, auf einander liegenden Kuglen, deren jede in 4 Theile zerſchnitten iſt. Und welche furchtbahre, und vortrefflich geübte Heere ſtellen Joſeph und Catharina dem ſchnaubenden Feind entgegen! — In Pohlen, dem Lande ewiger Zwietracht, iſt man doch darinn einig worden, 50000 Mann dem allgemeinen Feind entgegen zu ſezen, welche von Wien aus, mit hinlänglicher Munition verſehen worden ſind. Sie ſtehen wirklich unter den Befehlen der Grafen von Brühl, und von Wied, bereit, zum Kaiſerlichen, oder Rußiſchen Heer, wohin man ſie am erſten fordert, zu ſtoſſen.

Nach Briefen aus Maltha iſt ſchon zwiſchen den Ruſſen und Türken ein blutiges Gefecht, bei Oczakow vorgefallen, welche Feſtung die erſtere überrumpelt, und mit einem Verluſt von 800 Mann eingenommen haben ſollen.

Anekdoten vom Holländiſchen Krieg.

Die Preuſſiſche Soldaten müſſen ſich, wie es ſcheint, auſſerordentlich ſäuberlich aufführen, dann die Holländer ſind ihnen von ganzem Herzen gut, und beſchenken ſie ſo reichlich, daß jeder Huſar Eine, und die meiſte, wie ein franzöſiſcher Stuzer, 2 Uhren in den Taſchen tragen. Beim Einmarſch in Haag nahmen die Weiber ihre goldne, mit dem Bruſtbild des Prinzen von Oranien gezierte Medaillen, die ſie am Halsband trugen, ab, und hängten ſie den Soldaten um. Die Ebenſche Huſaren nennen ſie, troz ihren Schnurrbärten, die blaue Engel. Unerhört iſt es immer, daß ein ganzes, zum Patriotentod verſchwohrnes Land, in etlichen Tagen faſt ohne Schwerdtſtreich eingenommen, ſo manche Feſtungen ohne Kanonenſchuß, erobert, von Huſaren, eine Fregatte erbeutet, und von regulairem Fußvolk ein Schiff mit 10 Kanonen weggekapert worden iſt. „Wann das ſo fortgeht, ſagte Preuſſens König, ſo wird mir meine Artillerie bald überflüſſig ſeyn.“ Wenigſtens hätten die viele, zu einer Illumination in Amſterdam beſtimmte Pechkränze, Pechkuglen und Feuersſpeiende Maſchinen aus Magdeburg immer zu Hauſe bleiben können, dann die Patrioten verbaten ſich alle Honneurs mit Feuerwerken. Die, mit ſo vielen Kanonen beſezte und für unüberwindlich gehaltene Schanze bei Amſtelveen eroberten Preuſſiſche Jäger, welche in der Morgendämmerung bis unter die Arme, im Waſſer wateten, die ſichre Kanoniers umſchliechen, und ſie ſo abgezirkelt auf das Sizbein hinſchoſſen, daß ſie ſchon ausgeſtrekt da lagen, ehe ſie noch den völligen Knall der Büchſen hörten. 18 tükiſche Franzoſen, die, nachdem ſie ſich ſchon mit ihrer Schanze ergeben hatten, noch auf die ſichre Preuſſen Feuer gaben, wurden, auf Befehl des Herzogs, alle aufgeknüpft. Unter den Gefangenen zeichnet ſich ein häßlicher vierſchrötiger Kerl aus, ein Zukerbeker aus Schonhooven, berüchtiget durch ſein Cyclopenmäſſiges Anſehen, indem ihm ſchon bei einer frühern Zänkerei ein Aug aus dem Kopf geſchlagen worden, und durch ſeine unerhörte Grobheit gegen die Prinzeſſin von Oranien, bei welcher er, während ihrem Arreſt, die Wache hatte.

Ein ähnlicher Grobian, Myn Heer Toulon, iſt auch den Preuſſen in die Hände gefallen, die ihn nun ſchon beſſere Mores lernen werden. Myn Heer Collerus, Burgermeiſter, und impertinenter Zeitungsſchreiber von Woerden, von gleichem Schroth und Korn, iſt glüklich entwiſcht, konnte aber ſeine ſchöne Weide von fetten Ochſen nicht mit fortbringen. Die Preuſſiſche Huſaren erklärten ſolche für eine gute Priſe, und ſchlachteten ſie zum Verſöhnopfer für die Sünde des Entlaufenen. Ein Holländiſcher Ehrwürdiger Domine, dem vermuthlich die Erſäuffung des egiptiſchen Heeres eingefallen war, wurde von den Preuſſen, in voller Arbeit, bei Durchbohrung eines Dammes angetroffen, und weil er Waſſer hinleiten wollte, wo keines hingehörte, da, wo würklich Waſſer war, zum Schiffbrükenſchlagen, mit Nachdruk angehalten. Ein ganzes Schiff Patrioten, die kein gutes Gewiſſen haben, iſt in Hamburg angekommen, wohin ſie etliche Millionen voran geſchikt, und für mehrere Nachfolgende Häuſſer gemiethet haben. Rheingraf Salm hat ſich in Bettlerkleidung, und ſein Obriſtlieut. Hakenbracht im bloſen Ueberrok, aus Holland geflüchtet, und gibt ein warnendes Beiſpiel, ſich dem vielköpfigten launigten Ungeheuer, Demokratie, nicht anzuvertrauen. Da die Commiſſion, die ihn zum Befehlshaber aufſtellte, verſchwunden war, ſo blieb ihm nichts übrig, als auch zu verſchwinden. Doch ſtehen ſeine Aktien gut, dann in Frankfurt liegen bei 2 Banquiers, 50,000 Thaler für ihn.

Avertiſſement.

Weil die Bezahlung der Schubartiſchen Vaterländiſchen deutſchen Chronik von halb Jahr zu halb Jahr gehet, und mit dem Herrn Verfaſſer derſelben immerhin 1. Monat vor dem Beſchluß jeden halben Jahrs abgerechnet werden muß; ſo wird denen ſämtlichen Herren Abbonenten hiemit bekannt gemacht, daß die halbjährige Bezahlung inner dem Monat **November** an diejenige Poſtämter, woſelbſt dieſes Blatt an die Herren Liebhaber abgegeben wird, gefälligſt entrichtet und dabei gemeldet werden möchte, ob man mit dieſer Chronik noch länger zu kontinuiren beliebe.

Kaiſerl. Reichs-Poſtamt
Stuttgart.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Sechs und dreißigſtes Stük.

Monat November, 1787.

Geiſt der Zeit.

Seit der Apotheoſe Friedrichs des Unerreichten ſcheint die Hölle einen Dämon losgelaſſen zu haben, der Fried' und Eintracht aus ganz Europa zu verſcheuchen und Aufruhr und Zwietracht mit ſeinem ſchwarzen Gefolge — Irreligion und Barbarei wieder einzuführen droht. Aus Miriaden rauhen Kehlen brüllt die Stimme: Krieg! und kaum wird noch der melodiſche Liſpel des Friedens im Lande gehört. Ueber das hat der Geiſt der Zeit ſo was Launiſches, Räthſelhaftes, Myſtiſches, Neues, daß der Zeitenforſcher von gewöhnlichem Schlage zornig ſeine Brille wegwirft und über die Aeffereien des alten Chronos grollt. Und wie narren uns die Groſen mit ihrem gegenwärtigen politiſchen Siſteme herum! Das Weib Politika wandelt mit ihrem Circenſtabe uns Novelliſten in hundert Geſtalten, und Niemand weiß, was in ihrem Heiligthume vorgeht. Doch giebts ſcharfe Rather, die nicht Alles nachſchreien, ſondern aus den Umſtänden Schluß vor Schluß manche wichtige Wahrheit herausbringen. Dahin gehören folgende politiſche Aphorismen, die jezt zur ſtillen Beherzigung da und dort aufgeſtellt werden.

§. 1.

Das Politiſche Siſtem in Europa iſt einem gewaltigen Umſchwunge nahe.

§. 2.

Was wir alſo für zufällige Ereigniſſe halten, iſt von den Weltgebietern längſt angelegter, tiefdurchdachter Plan.

§. 3.

Die Türken aus Europa zu drüken, den Strohm der Franzöſiſchen Macht in ſeine alten Dämme zurükzudrängen und ſich auf Koſten der Freiſtaaten zu vergröſern, iſt der Zielpunkt des von den Groſen angelegten Plans.

*) Fragen: Würde Elſaß, wenn's wieder zum Reiche käme, glüklicher werden, als es jezt iſt? — Wenn der Kaiſer und ſeine Bundsgenoſſinn die Türken ganz unterjochten, würde die deutſche Freiheit dabei gewinnen?

§. 4.

Preuſſen und Oeſtreich ſind unter der Hand gute Freunde.

*) Diß Paradoxon iſt leicht zu erklären, wenn man bedenkt, wie ſtill der Kaiſer bei den Unternehmungen der Preuſſen in Holland iſt. Zur Wiedervergeltung wird der Preuſſenkönig auch den Kaiſer ruhig mit den Türken ſchalten und walten laſſen, wie's ihm beliebt.

§. 5.

Schweden wird mit der Abtretung von Finnland geſchwaigt.

§. 6.

§. 6.

Die Krone Pohlen kommt erblich an einen Ruſſiſchen Prinzen.

§. 7.

Danzig und Thoren kommt an Preuſſen, welches zur Vergeltung dafür Rußland mit groſen Summen unterſtüzt.

§. 8.

Ein groſer Ländertauſch wird der Politiſchen Verfaſſung unſres Vaterlandes eine neue Geſtalt geben.

Ueber dieſe und mehr andre politiſche Theſen, an ſchwarzen Bretern, Rathhausthüren und Stadtthoren angeſchlagen, wird jezt gewaltig diſputirt, kommentirt, gloſſirt. Die Herrſcher der Erde und ihre Staatsleute belächeln mitleidig uns arme Horcher am Schlüſſelloche ihrer Kabinetsthüren, und freuen ſich, wenn die Rieſenthat, gegen unſer Erwarten, plözlich auftritt, da ſteht und donnert. — Doch laß ſehen, ob's nicht auch hier eintrift, was Luther ſeelig ſchrieb:

„Gott allein iſt der Herr Himmels und der Erden. Er ſezt Könige ab und ein. Aber da kommen die groſen Hannſen her, berathſchlagen ſich untereinander, wie ſie wollen die Länder theilen und verſchneiden, wie man einen Laib Brodt verſchneidt und unter's Hausgeſind vertheilt — denken nicht dabei an den, der droben ſizt, ihrer Tollheit lacht, und ſpricht: Es werde nichts daraus!"

Von unſrem Kaiſer.

Mit raſtloſer Thätigkeit und dem Feuerungeſtüm einer Heldenſeele arbeitet Joſeph ſeinem groſen

Ziele — der Unſterblichkeit entgegen. Fürchterlich ſind die Anſtalten, die er gegen die Ottomannen trift. Ein Heer von 150000 der muthigſten und geübteſten Krieger, die den Feldherrn **Laſci** und ihren Vater **Joſeph** an der Spize haben, wo man nicht, wie ehmals, auf die Entſcheidung eines weit entfernten, unkriegriſchen Kriegsraths warten darf, ſondern wo die **That** dem **Entſchluſſe**, wie der Donner dem Blize folgt — Ein Heer, mit Allem verſehen, was Muth wekt und ſtark macht, iſt freilich fürchterlich und kann ſich wahrſcheinlich die herrlichſten Erfolge verſprechen. Wenn ich gleich mit einigen Hochſprechern in Wien nicht behaupten möchte, der Kaiſer werde den nächſten December ſchon in Belgrad ſeinen Generals ein Traktament geben; ſo weiſſagen doch ſeine Anſtalten ſchrekliche Folgen für die Türkei. **Laudon, Wurmſer Lichtenſtein**, diß Heldentriumphirat ſichert indeß Böhmen und Mähren.

So handelt Joſeph als **Held.**

Als **Staatsmann** wägt er inzwiſchen die Rechte der Fürſten im Stillen ab. All die verſchiednen Anſprüche der Europäiſchen Völkerbeherrſcher auszugleichen, die Zwietracht zu bannen und ſie zu feſſeln mit ehernen Ketten, iſt ſein groſer Gedanke. Daher arbeitet er unaufhörlich im Kabinete. Er ſoll jüngſt zum Preußiſchen Geſandten bei Ueberreichung eines Pakets, worinn vermuthlich Friedensplane enthalten waren, geſagt haben: „Wenn's ſo nicht Friede wird; ſo brennt's in vier Welttheilen.“

Als **Volksvater** ſorgt er für den Wohlſtand ſeines Volks nach Leib und Seele. Seine Polizeianſtalten ſind das Muſter für ganz Deutſchland. Auch ſezt er die Sorge für die Seelenbildung nicht aus den Augen.

*) Für die Aufnahme der Wiſſenſchaften und Künſte hat Kaiſer Joſeph, vielleicht aus Oekonomie, nicht ſo viel gethan, als Deutſchland erwartete. Inzwiſchen wimmelts doch in ſeinen Staaten von Gelehrten und Künſtlern und keiner darf hungern. Eigentliche Genies bedürfen keiner Unterſtüzung; denn die ſaugen, wie die Bären, aus den Tazen.

Dem Studienpräſidenten Baron **Swieten** befahl er kürzlich, die Univerſitäten und Lyzäen in ſeinen Staaten zu bereiſen und ſtreng zu unterſuchen.

*) Die Kaiſerliche Hohenſchulen und Gymnaſien ſind zum Theil mit treflichen — lange nicht genug gekannten Männern beſezt. Doch giebts auch noch Nachtvögel da, die das Lichtgefieder gräßlich anſchuhuen.

Joſeph als Geſezgeber iſt längſt Gränzſtein in der Geſchichte und doch entgeht er auch hier der Kritik nicht. **Thereſens Schatten** (unter dieſem Titel iſt längſt ein nervenſchraffes Blat zu Wien erſchienen) ſchwebt oft über ihm und klagt ſein **Gefühl des Rechts** an. Da heißt's:

„Hurerei und Ehbruch und all die ſchandbarſte Ausſchweifungen ſind in deiner Sündenrubrik Nullen — Wer dir dein Guth antaſtet, iſt der höchſte Verbrecher — Die ſchnelle Todesſtrafe haſt du aufgehoben und ſie in die langſame verwandelt. —"

*) Der Schatten Thereſens hat beim lezten Punkte nicht ganz unrecht. Wer mordet, muß wieder gemordet werden — aber nicht langſam, mit ſchröklichen ausſtudierten Qualen, ſondern ſchnell zerrinne ſein Blut im Sande und auch im Auge des Nachrichters

blinke des Mitleids Zähre. Daß der Kaiſer kürzlich die Mörder des unſchuldigen Forſtmeiſters auf die Schandbühne ſtellen, jedem hundert Prügel geben ließ und ſie dann 40 Jahre lang bei Waſſer und Brod in der gewaltſamſten Stellung an die Felſenwand ſchmieden ließ; das war mehr als Strang, Rad, Feuer, Spiſſen und Pferdzerreiſſen.

Mirabeau,

der berüchtigte Franzmann, in dem Wiſche, worinn er **Friedrich** den **Groſen** meiſtert, wagts von dem Erſten Mann unſers Heldenvolks — **Joſeph II.** folgende Karrikatur hinzuwerfen:

> „Sie haben mehrere Nebenbuhler, Sire! ſagt er zum Könige **Friedrich Wilhelm**, aber ſie brauchen deren keinen zu fürchten. Der der furchtbarſte ſcheint, iſt es gerade am wenigſten. Er hat zu lange gedroht, um jemals loßzuſchlagen. Er will Alles und erhält nichts; er unternimmt Alles und führt nichts aus. Er iſt ein unentſchloßner Ebentheurer, den man nur ſeinen eignen Projekten überlaſſen darf, von denen immer eins dem andern widerſpricht.„

Wenn ein Deutſcher ſo ſchriebe; welches Kerkerloch wäre zu tief, ihn nicht hinunterzuhaſpeln? —

Held Carl zu Braunſchweig

hat nun ſein groſes Werk vollendet. Nicht der wütige Aufruhr, nicht durchſtochne Schleuſſen, nicht eine bellende Szilla unt Charibdis, dieſe tödende Schlünde zweier Meere, nicht Schanzen mit würgendem Geſchüze beſeelt, hielten ihn und ſeine muthigen Preuſſen zurüke. Amſterdam, diß neue ſtolze Tyrus beugte ſich vor ihm, mit ſeiner toſenden Menſchenfluth, all ſeiner jährenden Thätigkeit, all ſeinem mit Hohn auf ärmere Nazionen hinblikenden Stolze und der Preuße — Thuiskons und Wodans Stolz — ſchreitet hoch und feſt in ſeinen Gaſſen und Straßen. Die Oranienfahne weht auf dem Rathhauſe und Pomeranzengold ſchimmert auf Hüthen, in Knopflöchern und am Buſen der Weiber. Bei 8000. Krieger haben unter dem Titel Staatstruppen die Stadt beſezt. Die Preußen lauſchen mit Thatenbrütender Stille an den Thoren. Die Genugthuung iſt vollkommen. Hoch oben ſchwebt Oranien. Der Prinzeß. Will iſt geſchehen. Abgeſezt ſind die Stifter dieſer Unruhe und — hart! — für immer zu allen Staatsämtern für unfähig erklärt. Gold gab man den Preußen, ſo viel ſie verlangten. Selbſt Herzog Ludwig von Braunſchweig ſoll im Triumf wiederkommen. — Und doch verlaſſen die Preuſſen Holland noch nicht. Sehr weißlich, wie mich deucht. Der Geiſt der Aufruhr würde fürchterlicher, als jemals erwachen, wenn ſie abzögen. — Armes Holland, wer überſieht deinen Jammer in all ſeinen Tiefen und Höhen ganz!! —

---

*) Ohne Plünderung iſts auch nicht abgegangen. Man rechnet den Schaden auf Millionen, den die Preußen auf dem Lande anrichteten. Amſterdam iſt jezt ein ungeheures Gefäß voll heterogener Säfte. Wenn's nicht Luft bekommt; ſo zerſprengts. —

Nachricht.

Eine Reiſe zu meinen Lieben in Oberſchwaben — wie lang' entbehrt' ich ſie! — hat mich etwas von meinen Leſern und Freunden entfernt. Ich werde mir aber Mühe geben, die vernachläſſigte Korreſpondenz ſchleunig nachzuhohlen und auch meiner Vaterlandschronik immer mehr Intereſſe zu geben, welches mir durch meinen täglich umgreifſenderen Briefwechſel ſehr erleichtert wird.

In **Ulm** hab ich am jungen **Schmal** einen Inſtrumentenmacher aufgefunden, der groſe Aufmerkſamkeit und Ermunterung verdient. Ich ſpielte von ihm einen Flügel, in Steins Manier gebaut, volltönig, rein, gut menſurirt, dauerhaft und von ungemein leichtem Traktamente. Bei dieſem entſchiedenen innern Werthe ſind dieſe Fortepiano wohlfeiler, als anderswo, zu erhalten. Wer ſich eines von dieſen Inſtrumenten anzuſchaffen gedenkt, der wende ſich an **Schmal** ſelber — oder auch an Herrn Gerichtsſchreiber und Muſikdirektor **Martin**, einen Mann von tiefen muſikaliſchen Kenntniſſen und dem offenſten Herzen für die Menſchheit.

Deutſcher Provinzialwerth.

Der Sachs iſt fein; der Brenne ſtark;
Das Baiervolk hat Knochenmark.
Oeſtreicher haben guten Muth,
Genieſſen viel, verdauen gut.
Der Frank' iſt bider und gerecht.
Der brafe Heſſe ſchlecht und recht.
Hannover, Braunſchweig, Hamburgs Stadt,
Noch viel Cheruſker Enkel hat;
Doch übertrifft ſie alle weit
Der guten Schwaben Herzlichkeit.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Sieben und dreißigſtes Stük.

Monat November, 1787.

Vom Kriege.
I. Zwiſchen Türken und Ruſſen.

Schreklich ſind die Anſtalten, die zu dieſem Kriege von allen Seiten gemacht werden. Die äuſſerſte Feinheit der Franzöſiſchen Politik, die ſonſt wie Sonnenſtral durch die Rizen der Europäiſchen Kabinetter zu ſchlüpfen weiß, ſuchte vor dißmal vergebens, die Türken zu ſänftigen. Der Sultan, ein Hohlſchedel vom erſten Range, würde Strang oder Gift waghalſen *), wenn er nur Eine Schaale voll Waſſer aus dem weiten Gumpen ſeines Phlegma zur Stillung der wilden Flamme ſeines Volks herbeitragen wollte. Daher folgt er lieber dem Rathe ſeines Mufti und bedient ſich der feurigſten Floskeln des Alkorans, um das Volk noch muthiger zu machen. Die Sendſchreiben, Noten oder Hirtenbriefe des Türkiſchen Hohenprieſters brennen all von Figuren der feurigen Orientaliſchen Rhe-

---

*) Die Wörter riskiren, hazardiren haben noch kein erſchöpfendes deutſches Wort. Wagen, waghalſen ſagt entweder zu wenig oder zu viel.

Rhetorik. Religion und Politik ſind da wie Flammen in einander geſchlungen. Sie nennen ſich Lieblinge des Einzigen Gottes, denen Mahomet, als Geſandter, ſeine hohen Befehle kund that; Beſizer der heiligen Stadt, drinn Jeſus, Gottes groſer Prophet *), ein Opfer der Wahrheit wurde — und die Ruſſen Unglaubige, die man mit Feuer und Schwerd austilgen ſoll. — Daher iſt der alte Sarazeniſche Enthuſiasmus wieder unter den Türken erwacht und durchs ganze Reich wetterleuchtet nur Ein Gedanke — Untergang oder bleibende Herrſchaft. Die drei Hebel, die die Kriegsmaſchiene in Bewegung ſezen, ſind der **Muffti**, der bläßt mit dem Odem ſeines Mundes in die Räder, daß ſeine Speichen dampfen; der **Großvezier** iſt Lenker des Kriegs zu Lande, wie **Kapitän Paſcha**, der kürzlich aus Egipten angekommene Großadmiral, Kriegslenker zu Waſſer.

*) Dieſer Großadmiral, ein wahrhaftiger Seeheld, ſoll bereits, nach einem Schreiben aus Alexandria, das 70ſte Jahr zurükgelegt haben. Die Türken müſſen alſo Menſchen höherer Art ſeyn, wenn ſie mit dem ſchwachen Dochte des Lebens auf dem dunklen Pfade des Ruhms noch andern vorzuleuchten, den Muth haben.

Das gegen die Ruſſen beſtimte Heer von 200000 Streitern iſt zwar beiſammen, aber den 15ten Okt. noch nicht aufgebrochen geweſen. Es befinden ſich unter dieſem Heere viel Franzoſen und — Deutſche! — die ſich viel — doch meiſt vergebliche Mühe geben, die Türken an unſre Taktik zu gewöhnen.

---

*) Nicht ſowohl die ältern, als vielmehr die Berichte der neuſten Weltfahrer beſtätigen die Ehrfurcht der Ottomannen für Jeſus Christus. Und wir? — ha! bald wird's Blödſinn, Geſchmakloſigkeit und — Schmach heiſſen, dieſen Namen laut und hoch vor den Völkern zu bekennen.

An Geld fehlts den Türken auch nicht; ihre Beutel ſtrozen von Zechinen. Wenn ſie weiſe Strategeten ſind, nicht groſe Schlachten wagen, mit kleinen Hauffen den Feind neken und ermüden, mit ihren Flotten die Landmacht künftig unterſtüzen und England und Preuſſen *) zu Freunden behalten; ſo wird ihre Unterjochung nicht ſo leicht ſeyn, als die ſtolzen Ruſſen ſchwindeln.

Was man von blutigen Angriffen, von Morden, Sengen und Brennen, von Nothzüchtigungen und andern bereits von den Türken geſchehenen Entweihungen der Menſchheit ſpricht, ſind voreilige, dem Herzen ſeines Erfinders wenig Ehre machende Gerüchte. So gleicht auch der Sieg der Ruſſen bei Okzakow und die vielen von den Türken eroberten Schiffe — dem Luftballon des Herrn Baron

---

*) Daß ſich die Deutſchen zu allen — gerechten oder ungerechten Kriegen gebrauchen laſſen; daß einige leider! gegen Religion und Vaterland um Sold und Lohn ſich werben lieſſen, iſt ein Nazionalflecken, den ich mit Thränen wegäzen möchte. Doch nicht immer Mangel an Vaterlandsliebe und Religion, — — ſondern Liederlichkeit und Hunger verleiten unſre Landsleute zu ſo ſchändlichen Schritten. Ein Griech und Römer — oder auch ein Vorfahr von uns, der ſo was that, wurde wie billig, mit Schmach und ewiger Schande gebrandmarkt.

*) Daß die Preuſſen und Türken gute Freunde ſind, ſieht man auch daraus, weil nächſtens in Berlin ein Türkiſcher Geſandter erwartet wird.

Baron von Lütgendorf in Augſpurg, der den Mond zu grüſſen verſprach — und hart an der Erdſcholle kleben blieb.

*) Ueberhaupt bitt ich meine Leſer, bei'm bevorſtehenden Kriege, die Ruſſiſchen Berichte genau abzuwägen und an ihre Hofnachricht von der Zorndorfer Schlacht ſich beliebigſt zu erinnern.

II. Zwiſchen Oeſtreich und den Türken.

Die allerneuſten und ſicherſten Nachrichten aus **Wien** beſtättigen den Türkenkrieg mit dem entſcheidenden Zuſaze: daß Kaiſer **Joſeph**, mit **Laſci**, ſeinem rechten Arme, bereits nach Ungarn abgegangen ſei, um — noch diß **Jahr** den Feldzug gegen die Türken mit einer entſcheidenden That zu eröfnen. Der Briefſteller ſezt hinzu:

> „Wir ſind jezt ganz kriegeriſch. Bei unſern täglichen ſieben Gaſtmalen ſprechen wir von nichts, als wie wir Belgrad, Servien wieder erobern, Adrianopel mit Sturm einnehmen und künftigen Sommer in der Sophienkirche zu Konſtantinopel einen unſrer Biſchöffe Meſſe wollen leſen hören. Noch nie ſind wir mit ſolcher Macht, ſolchem Geldvorrathe, ſolcher Kriegsklugheit gerüſtet, gegen die Muſelmänner ausgezogen.

— — Wir wollen den kleinen, niedrigen Geiſtern
Unſern furchtbaren Arm durch Unternehmungen zeigen.
Die, wie ein Wetter, auf einmal ſie blenden, und niederſchlagen! —

„Unſer ehmaliger groſer Feind, **Friedrich** Zevs, hat uns gelehrt, von welch erſtaunender Wirkung Winterfeldzüge ſind. Wir werden auch hier ſeine

Nachahmer ſeyn und den Türken unter Schnee und Schneegeſtöber, durch Nordſturm und Gähwind entgegen gehen.„

Amen! ſag' ich mit Vaterlandsgluth darzu.

Preuſſen in Holland.

In den **Politiſchen Satiren**, einem mit vielem bis zum Muthwillen ausartenden Wize geſchriebenen Blate *), ſteht das Motto:

In Batavia quid novi?	In Holland, was Neus?
Ariſtocratæ?	Ariſtokraten?
Rident.	Lachen.
Patriotæ?	Patrioten?
Timent.	Fürchten.
Probi?	Bidre?
Silent.	Schweigen.

Soll er recht haben? — Der groſe **Herzog von Braunſchweig**, ſteht noch dicht vor Amſterdams Thoren und bewirthet da die erſten Bürger des Staats mit gewohnter Milde. Kürzlich wollt' in Nordholland gähling ein Feuer auflodern; aber die Preuſſen dämpften es auf der Stelle. Der Bund der Holländer mit Engelland und Preuſſen iſt ſo viel, als geſchloſſen und zerreißt die Franzöſiſchen Feſſeln von ſelbſten. Welchen Himmelſtrebenden Obeliſk erthürmte ſich der groſe Preußiſche Feldherr in ein paar Monaten! — — Inzwiſchen hat doch Holland durch dieſe gewaltige Kurart an ſeiner politiſchen Geſundheit entſezlich gelitten und ich fürchte, von da an beginne der Punkt — ſeiner allmählichen Auszehrung. Die ungeheuren Summen des Staatsſchazes ſind vergeudet, Schulden häuffen ſich auf, Tauſende wandern aus, wodurch dem Lande eine unheilbare Wunde geſchlagen wird. Frankreich errichtet allein von flüchtigen Holländern eine Legion von 3000 Mann und erhält aus Amſterdam die Seekundigſten Matroſen. Zu **Antwerpen** und **Hamburg** ſiedeln ſich die reichſten Holländer an, die da mit ihren blinkenden Dukaten ofnen Arms empfangen werden. — Tiefe, blutige Staatswunden, die gar ſchwer auszuheilen ſind! — Daß die Preuſſen nicht Alle in Holland überwintern wollen, kann man aus der Zurükkunſt der Golziſchen Huſaren nach Oſtfrießland und des Infanterieregiments **Eichmann** nach Cleve ſchlieſſen. Doch bleibt ſicher ein ſtarker Preußiſcher Heerhauffen ſo lang in Holland, bis Preuſſens Genius über der vollendeten That ſchweben und ſagen kann: Es iſt geſchehen! —

---

*) Auch die Politiſchen Todengeſpräche ſind damit verbunden, mit gleicher Jovialität geſchrieben. Deutſchland hat noch nie ein politiſches Blat gehabt, daß ſo friſch und kühn iſt und wo der Reuter ſo muthig mit der Hezpeitſche daher trabt. Der Schild eines deutſchen Fürſten ſoll über dem Verfaſſer ſtammen.

Gerüchte

aus irgend einer politiſchen Pandora abgeſchoſſen.

In **Rußland** ſoll ſich eine bedenkliche Unruh' erhoben haben. — Das Murren des Volks über ſchlechte Finanzverwaltung ſoll ſich zu einem düſtern Wetter des Aufruhrs zuſammengezogen haben. —

Auch in **Pohlen** gäb es eine gewaltige Parthei, die es mehr mit den Türken, als den Ruſſen halte. Diß Reich ſei überhaupt in einer ſolchen Gährung, daß alle philoſophiſche Gelaſſenheit des weiſen Staniſlaus nicht Rath ſchaffen könne.

f) Für ein kultivirtes Reich wäre Stanislaus ein treflicher König. Für ein Königreich aber, wo die meiſten Bewohner noch ſo dik in der Thierhaut ſteken, daß ſie ganz behaglich mit den Bären brummen, — iſt er zu geſchlacht, zu polirt, zu menſchlich. —

Mit Einverſtändniß **Engellands** und des **Kaiſers** ſoll*) der **Prinz von Oranien** unumſchränkter Beherrſcher Bataviens werden, ſein Reich ſoll ſich als Provinz wieder an die Gauen Germaniens anſchlieſſen und Er — mit dem **Neunten Kurhute** regalirt werden.

Stark.

Der tiefe und feine Wahrheitsforſcher, verehrt und geliebt von allen, die den Mann von Verdienſt ehren und lieben, wird der ſcheußlichſten That, der Untreue gegen ſein Vaterland und ſeinen Glauben angeklagt. Er, dem die Religion Jeſu, ihr Geiſt und ihre Wahrheit ſo tief in der Seele und im Herzen iſt; Er, der für die gute Sache der Proteſtanten ſo raſtlos gearbeitet hat; Er, der Gelehrſamkeit genug beſizt, ſeinen Glauben zu prüfen und Herz genug, dem geprüften Glauben zu leben; Er ſoll wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen anders denken, als lehren, austreten aus dem Kraiſe proteſtantiſcher Prediger, und in Darmſtadt für Roms Intereſſe arbeiten. Alſo nicht blos Heuchler, auch Verführer wäre Stark, unwürdig des Seegens, den groſe deutſche Männer ihrem Waterland erkämpften, und würdig der marterndſten Verachtung. Gegen dieſen herzempörenden Verdacht rettet ſich der Gekränkte in dem allgemein erwarteten Buche, mit der Aufſchrift:

Johann Auguſt Stark, der h. Sch. Doktor, Hochf. Heſſendarmſtädtiſcher Oberhofprediger, Conſiſtorialrath und Definitor, über Krypto Katholicismus, Proſelytenmacherei, Jeſuitismus, geheime Geſellſchaften, und beſonders die ihm ſelbſt von den Verfaſſern der Berliner Monatſchrift gemachte Beſchuldigungen mit Aktenſtüke belegt. 1 Theil. Celui là avvit bien raiſon, qui a dit le premier, qu'une bonne injure eſt toujours mieux reçure & retenue, qu'un bon raiſonnement. Voila *la Theorie du Journallisme tracée en deux mots.*

---

*) Soll, ein Wechſelbalg, der um's Gerüchte und die Lüge gaukelt.

Mercier, Tableau de Paris. Tom. IV. p. 254. Frankfurth und Leipzig, bei Johann Georg Fleiſcher 1787. ohne die Vorrede 608 Seiten in 8.

Hier nur die Rubriken: Ueber **Kryptokatholicismus, Jeſuitismus, Proſelitenmacherei und geheime Geſellſchaften.** Ueber den angeblichen **Kryptokatholicismus.** **Erſte Schritte der Berliner Monatsſchriftſteller wider den angeblichen Kryptokatholicismus im Jahr 1784. Weitere Schritte der Berliner Monatsſchriftſteller im Jahr 1784.** *) **Von Jeſuiten, ihren wirklichen und angeblichen Machinationen zum Nachtheil der Proteſtanten. Religionsvereinigung als Mittel zur Beförderung der geheimen Proſelytenmacherei.** Die Beilagen zum erſten Theil gehören zur Geſchichte des Starkiſchen Prozeſſes. Es iſt ſchade, daß der Thon des Gekränkten durchaus in dieſer für Deutſchland wichtigen Schrift ſo laut herrſcht und den Leſer um den Mann, für den er fühlt, bekümmert macht. Aber nur durchgeleſen! Der Thon iſt Sache des Schriftſtellers; der Leſer hält ſich an die Thatſachen und dieſe prüft er, ohne die Zeit mit dem Aufzählen unſchicklicher und beleidigender Ausdrücke zu verlieren, oder zu vergeſſen, daß ein Leidender ſpricht. Genug, daß man ſchon in dieſem Theile — der 2te wird in wenig Wochen erſcheinen — einen proteſtantiſchem Theologen an Stark findet, dem alle Schritte wider ſeine Kirche, ſie mögen kommen von welcher Seite ſie wollen, gar nicht gleichgültig ſind. Alſo deutſches Vaterland, die Schmach erlebeſt du noch nicht, daß einer deiner beſten proteſtantiſchen Theologen mit dem Schurkennamen ſollte gebrandmarkt werden!

*) Nur ein Wort für Seidel, den ehmaligen Diakonus an der Sebaldskirche zu Nürnberg. Er hat an Dreikorn nicht als Giftmiſcher, ſondern als ein Mann von Ehre gehandelt, dem wahres Chriſtenthum über alles theuer iſt. So kennt ihn Nürnberg, und auch Stark würde den rechtſchaffenen, nicht den unwürdigen Seidel gefunden haben, wenn er ihn gekannt hätte. Doch wozu Erdenworte für den Himmliſchen!

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Acht und dreißigſtes Stük.

Monat November, 1787.

Entſchiedner Türkenkrieg.

Den 28ſten Oktober wurde zu Wien der Krieg des Kaiſers gegen die Türken von allen Kanzeln verkündet und die öffentlichen Gebete für das Glük der Kaiſerlichen Waffen nahmen hiemit ihren Anfang. Den 10ten diß will Joſeph an der Spize ſeines Heers in Ungarn ſtehen — Laſci, auf den ein Wald von Lorbeern wartet, um ſich eine Heldenkrone draus zu pflüken, iſt in all der Würde und dem Glanzgefolge eines Heerführers von Hunderttauſenden bereits dahin abgegangen. Ungeheuer iſt die Menſchenfluth, die dort zuſammenwoogt. Täglich kommen Ruſſen, Engelländer, Schweden, Dänen und Deutſche aus allen Provinzen dahin, um als Freiwillige unter Kaiſers Heer zu dienen. Schon iſt bei Peterwardein und Illok alles in Bewegung und die angränzenden Türken zittern vor dem erſten Schlage der Oeſtreichiſchen Macht. — Das wäre nun der dritte Krieg des Deutſchen Kaiſers mit den Türken in dieſem Jahrhundert. Eugen, der die Deutſchen unter allen Feldherren am glüklichſten gegen die Türken anführte *), erfocht groſe Vortheile. Ueber **Neuperg** und **Wallis** aber waltete ein unglükliches Geſtirn, und **Belgrad** und **Servien** gieng verlohren. Möge **Joſeph** nicht nur das Verlohrne wieder bringen, ſondern ſich mitten in Stambuls Stadt ein Denkmal des Ruhms erthürmen, das nur der allgemeine Weltſturz zertrümmern kann! —

Da die Harmonie mit Preuſſen ſich täglich vermehrt; ſo hat der Kaiſer von dieſer Seite nichts zu fürchten, und er kann, mit voller Kraft, auf die Ottomannen fallen. Dieſe Kraft iſt ſtark genug, allein zu würken, und der Kaiſer wird wohl dißmal ſchwerlich die Reichshülfe reklamiren.

Die Macht der Türken beſteht aus 500000 Mann regulirter Mannſchaft und aus 79 Kriegsſchiffen, wovon 10 von 74 Kanonen ſind. Viele mißvergnügte Kaiſerliche Unterthanen finden ſich unter den Türken, die wie **Bonival** Zorn und Rache gegen **Joſephs** ſtrenge Gerechtigkeit ſchäumen. Doch

Joſeph und Laſci ſteht feſt wie China's felſichte Mauer,
Blize ſchlängeln um ſie und Gottes gewaltige Donner
Schmettern nur Schiefer von ihren felſigen Ribben herunter.
Alſo Joſeph und Laſci — An ihrem Harniſche ſprengen
Blizende Klingen, gehärtet im Feuer Damaſcus. Die Lanzen
Flüchtiger Spahi's achtet nicht der ſtreitbare Ungar.
Auf den Raſen des Reuters ſtürzt pfeiffend ſein blinkender Säbel — —

---

*) Sehr weislich bedient man ſich der hinterlaßnen Bemerkungen dieſes groſen Feldherrn, die er in den Türkenkriegen machte, und die, wegen ihres koſtbaren Innhalts, jezt hoher als Gold geſchäzt werden.

Doch weg mit dem epiſchen Thone! Laß erſt Thaten geſchehen, Schlachten ſchlagen, den Kaiſersmann auf Mauren ſtehen; dann beſing ihn die Muſe der Barden Auſtriens — eines **Denis** und **Haſchka**.

Friedensſtimme.

Schreklich, hochdrohend waren Britanniens Anſtalten gegen Frankreich. „Wir wollen dißmal einen Schlag der Entſcheidung thun", ſo ſcholl es aus **London**. „Rußland und Oeſtreich wirft die Türken in Staub und wir die Franzoſen." Aber, wie jezt Alles ſo friedlich lautet von London und Paris. Beede groſe Nationen, die ſo lange ſchon um die Herrſchaft des Weltmeers ringen, ſind über die ſtreitigen Punkte unter ſich im Stillen Eins geworden, und Engelland, deſſen Zurüſtungen bereits auf 60 Millionen gerechnet werden, legt zuerſt die Waffen aus der Hand. **Frankreich** muß ſich gar bittre Bedingungen haben gefallen laſſen, wenn es der Britten Vorſchläge eingegangen iſt. Engelland ſpielte ſeit kurzem eine groſe Rolle. Europa lag in Schlummer gewiegt. Aber **Pitt**, auf dem der Geiſt des groſen **Chatams** zwiefach ruht, donnerte alles aus dem Schlafe. Preuſſen demüthigte Holland. Der träge Türke ſprang auf mit gezüktem Säbel gegen die Ruſſen und Frankreich würde durch dieſe plözliche Schläge betäubt. — Und doch ſoll es ihm, in dieſer bedenklichen Kriſis gelungen ſeyn, Britanniens Troz zu ſänftigen, ohne ſich an eigner Würde viel vergeben zu haben. Wenn all diß wahr iſt; ſo mach' ich der Franzöſiſchen Staatsklugheit eine tiefe Verbeugung und ſage: Lernt von ihr, ihr **Kaunize**, **Pitt's**, **Herzberge**! —

Im Haag

treten jezt die Preußiſchen Helden, **Herzog von Braunſchweig**, **Prinz von Anhalt**, **von Heſſenphilippsthal** und die **Prinzen von Weimar**, **Naſſau Uſingen** und **Waldek** hoch und feſt auf, wie Männer nach einer groſen That aufzutreten gewohnt ſind. — Himmel und Erde ſuchen die Staaten zu bewegen, um die Preuſſen, mit einem ſchiklichen Dankſagungskompliment für ihre raſche und gute Arbeit wieder aus dem Lande zu bringen. Aber **Thulemeier** hat in des Königs Namen rund erklärt, daß die aufgewandten Koſten vorher erſtattet ſeyn müßten. Gar billig, wie mich dünkt. Sonſt bleibts gewiß dabei, was der Patriarchaliſche Dichter **Gleim**, bei dieſer Gelegenheit, in einem Kriegsliede ſang:

Wir wollen keine Furche Land,
Als mit Gerechtigkeit!
Fromm iſt das Schwerd in unſrer Hand.
Wir wollen keinen Streit.
Wir wollen Frieden ſtiften, wir!
Wir Preuſſen jung und alt,
Feldherr, Soldat und Officier
Und ſchüzen vor Gewalt.

Wo wir aber nach eben genannten **Umſtänden**, mit der-Nachricht hin ſollen, „daß **Herzog Ferdinand von Braunſchweig** mit einem Heere Hannoveraner, Braunſchweiger, Heſſen, Anſpacher, die Preuſſen ablöſen und in Holland einrüken ſoll;“

---

*) Gedachte Friedensnachrichten kommen ganz friſch aus Paris und ſind zuverläßig. Die neuſten Engliſchen Berichte aber ſagen nichts, als daß man diß Jahr nicht, künftiges Frühjahr aber ſicher losſchlagen werde.

das mögen meine Leſer mir ſagen, die die Kaprizen und Launen der Hexe Politika beſſer kennen als ich.

Oekonomie der Groſen.

Oeſtreich und Frankreich, von wo aus ſeit Jahrhunderten Goldſandwälzende Ströhme floſen; wo der Hof ein Olimpos war, drauf den Thronengel ſeine Diener wie Mond und Sterne umflimmerten, kleidet ſich jezt ins Gewand der ſtrengſten Sparſamkeit.

Millionen liegen in Wien aufgethürmt und noch täglich kommen neue Millionen *) hinzu, die Josephs weiſe Sparſamkeit zu groſen Zweken aufhäufte. Nichts iſt ſtrenger, als des Kaiſers Oekonomie. Mancher Edelmann ſeines Reichs iſt von mehr Glanz und Fülle umſtralt, als er. Er hat wenige, aber treue Bediente; nicht viel', aber auserleſene Pferde; keinen prächtigen, aber bequemen und dauerhaften Reiswagen; ißt und trinkt nicht ſchwelgend, aber nahrhaft und gut. Ihm iſt des Poeten Delectari gleichgültiger, als des Oekonomen Prodeſſe. — Kürzlich ſchafte er zur Aergerniß der Wiener die welſche Oper und — das deutſche Singſpiel ab.

*) Das kränkt mich ſo gut, als die Wiener. Wenn der Geſang in den Hauptſtädten Deutſchlands nicht gefördert wird, dann gute Nacht Muſika! —

Wenn Polhimnia entflieht;
Dann fliehn die Muſen alle.

Auch nach Verſailles kam der Gott der Sparſamkeit und erſchrak ob der olimpiſchen Pracht eines Palla.

---

*) In Ulm wurden vor einiger Zeit 3 aus den Niederlanden kommende Millionen eingeſchifft, noch 17 werden von daher erwartet und aus Welſchland furcht auch ein Goldſtrom.

Pallaſtes, den er nie betrat. Der Nimbus, der ſonſt eines Franzenköniges Haupt umſtralte, iſt nun um vieles dünner geworden. Aus 400 Kammerherrn wurden 50. — Aus einer Amazonenkohorte von Hofdamen, ein überſehbares Häufchen; groſe Beſoldungen ſchrümpften in kleine zuſammen; die einige tauſend Königl. Pferde minderten ſich auf ein paar hundert; die vielen Jäger, Hunde — und mehrere tauſend müſiger Koſtgänger wurden abgeſchaft und die dadurch zu erſparende ungeheure Summen ſtrömen in die Kaſſe des Königs. Dieſe Sparſamkeit iſt jezt — bei der hiperkritiſchen Weltlage, dem Könige äuſſerſt nothwendig.

Neueſte Erziehungsanſtalten.

Vor 25 Jahren erhob ſich eine ſo hochfluthende Pädagomanie, daß von methodologiſchen, pädagogiſchen und pädevtiſchen Schriften ganze Bücherhügel aufgethürmt wurden. Doch blieben — auch die beſten Vorſchläge nur unter Privatleuten, die es doch wagten, da und dort mit groſem Geſchrei Philantropine zu errichten. Eine Menſchenzeugung iſt ſeitdem vorbei und nun darf man wohl fragen: Wo ſind die neuen Menſchen, mit Himmelsfeuer in der Naſe, von den Prometheuſſen unſerer Zeit geknetet? — Doch was die **Baſedowe, Barthe, Campe, Salzmanne** für ſich mit Müh und Aufwand unternahmen; hatte doch vielſeitigen Seegen; es kam endlich — ſo wie alle wohlthätige Anſtalten etwas ſpät dahin gelangen — für die Groſen und man hat ſeit verſchiedenen Jahren in Oeſtreich, Mainz, Kölln, Hannover und Braunſchweig häufige — trefliche Schul- und Erziehungsanſtalten entſtehen ſehen.

Friedrich Wilhelm, der gar wohl weiß, wie tief eine weiſe Volkserziehung in die allgemeine Glükſeeligkeit — hier beginnend, dort endend — eingreift; horchte den Vorſchlägen ſeines groſen und weiſen **Zedwiz**, und hat nun die treflichſten Schulanſtalten in ſeinem Reiche eingeführt. Nach den Planen groſer Männer ſind nun die öffentlichen Schulanſtalten in drei Zweige verbreitet: in **Schulen für Bauren, Bürger und Gelehrte.** Wie wird ſich **Reſewiz** freuen, daß ſeine Erziehungsentwürfe allmählich realiſirt werden! —

Ueberhaupt dringen jezt die Staaten und Weltenlenker — zu ihrem unſterblichen Ruhme ſei's geſagt! — ſehr auf die Verbeſſerung der Schulanſtalten in ihren Landen. Die Könige in Polen, Schweden und Dännemark laſſen jezt mehrere gute Subjekte **durch Deutſchland** reiſen, um ſich mit der Einrichtung unſerer Schulen, Lyzäen, Gymnaſien, Akademien bekannt zu machen.

---

*) Einige dieſer reiſenden Pädagogen, die bereits England, Holland und Frankreich beſtreiften, um daſige Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten zu ſtudieren, geben den deutſchen höhern und niedern Schulen bei weitem den Vorzug. Nur tadelte es ein weiſer Schwede, Herr D. Eyrichſen, der kürzlich hier war, daß wir Deutſche Philologie und Religion ſeit einiger Zeit viel zu läſſig trieben.

Lavaters Phiſiognomik.

Diß groſe Werk, wo Lavaters Genius ſo viele bisher ganz dunkle und unbemerkte Seiten der

Menſchennatur in Blizen beleuchtet; diß von Wizlingen angegrinßte, von gefärbten philoſophiſchen Brillen beaugte, von Halbköpfen angeſtaunte und nur von wenigen Edlen ganz gefühlte, ganz verſtandene Buch, erregt jezt die Aufmerkſamkeit der Britten in einem hohen Grade. **Lavater** wird ſein Werk (bei weitem das Beſte, was er jemals ſchrieb) mit aller tipographiſchen Pracht zu London herausgeben und da vorzüglich auf Engliſche Karaktere Rükſicht nehmen. Wenn wir Deutſche mit unbeſchreiblicher Kälte auf unſre beſten Werke hinbliken, wenn wir dadurch unſern kaum befeſtigten literariſchen Ruhm ſelbſt auf's unverzeihlichſte ſchmählern; ſo mögen dann immer unſre Meiſter der Kunſt ihre ſchönſten Geiſteskinder vor irgend einem Brittiſchen Findelhauſe niederlegen, wo ſolche Findlinge mit groſmüthiger Freude aufgenommen werden.

---

*) Ueberhaupt find ich die Art, womit jezt Lavater von mehreren Gelehrten unſeres Vaterlandes behandelt wird, äuſſerſt unanſtändig. Zwar hat er ſich in neuern Zeiten durch manche Dinge bloßgeſtellt — ich rechne darunter ſein Betragen in Bremen, ſeine katholiziſirende Liedlein und kindiſche Verslein, ſeine Geiſterſehereien und mehrere Schwachheiten, die höchſtens übertriebenes Gutmeinen (περίσσια κακιας) ſind. Allein, wer dabei ſeine anderweitigen groſen Verdienſte um Chriſtusreligion, Vaterland und Menſchheit verkennt; wer die Sonnenmaſſe ſeines Genius läſtert, weil er einige Flekken drinn bemerkt; und wer das himmliſche Herz dieſes vortreflichen Mannes verkennt; der handelt ſchändlich — und der beſſern Nachwelt ſchweres Gericht harret ſeiner.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Neun und dreißigſtes Stük.

Monat November, 1787.

Vom Groſen unſrer Zeit.

Groſe Männer, wie die durch ſie bewürkte groſe Begebenheiten ſind zu allen Zeiten die Luſt und das Wohlgefallen der edelſten Menſchen geweſen. Schon körperliche Gröſe und Kraft reißt unſre Seele zum Erſtaunen hin; wie vielmehr Geiſtesgröſe, Seelenkraft, die ſo Gottähnlich auf Welt und Nachwelt mit Allgewalt fortwirkt. Was ſind die Dämme des Herkommlichen, von Alltagsſeelen mit Handwerksmüh' erthürmt, wenn der volle Strohm des Genius hochfluthend daherbrauſt! Man mag noch ſo ſehr auf den Kleinheitsſinn unſrer Zeiten ſchmählen; ſo iſt doch nicht leicht ein Jahrhundert reicher an groſen Männern und Begebenheiten geweſen, als das achtzehnte Jahrhundert. **Peter**, der Völkerzähmer, und **Karl**, der Eiſenkopf — und die Helden **Eugen**, **Marleborugh**, **Villars** lebten zu gleicher Zeit und erſchütterten die Welt mit ihrer Thatkraft. **Newton** und **Leibniz**, die die gröſten Griechen und Römer als Götter angeſtaunt hätten, waren Zeitgenoſſen. **Friedrich**, dem das Beiwort der Groſe anpaßt, wie dem

Rieſen der Harniſch, welche Menſchen, welche Thaten ſchuf er! — Wie groß iſt **Herzberg**, der nach den verwikelteſten, ermüdenteſten Geſchäften in den Minuten von Muſſe Werke der Unſterblichkeit ſchreibt! —

Karl, Herzog von Braunſchweig vollendet in 18 Tagen die Rieſenthat: in einem reichen, von wilder Vaterlandsglut auflodrenden Staate die alte Verfaſſung wiederhergeſtellt zu haben! — In wenigen Wochen verrichten die Preuſſen Thaten, deren ſich Sparta, das alte Rom und der Deutſche zu Herrmanns Zeiten gerühmt haben würden. Mit Recht ſagt ein Schreiben aus Berlin:

> „Der Ruhm, den ſich unſre Truppen unter ihrem groſen Anführer in Holland erwarben, die zum Theil unglaubliche Heldenthaten der Huſaren, die bewafnete Schiffe wegnahmen, vor denen ein Feldmarſchall entlief und feſte Städte ihre Thore öfneten, die mit dem Sabel im Munde durch reiſſende Fluten ſchwamen und den Fanatismus bannten — all diß beweißt, daß der groſe Preuſſiſche Genius auch über **Friedrich Wilhelm** ſchatte. Dieſer vollherzige König erwarb ſich früh einen Lorbeerkranz des erhabenſten Verdienſtes, indem er Millionen Menſchen von ihren Unterdrükern errettete. Die Welt kann jezt ſehen, daß das Siſtem von **Friedrich** dem Groſen hier noch in voller Kraft iſt; daß das, was jener für **Baiern** that, der jezige König für **Holland** gethan hat, und daß die Preußiſche Macht den gröſten Monarchien, Oeſtreich und Frankreich, die Spize geboten, und es mit ihnen allein,

ohne fremde Hülſe aufgenommen hat. Dazu gehört doch wohl Muth, Entſchlieſſung, Kraft, mit Einem Worte **Preuſſiſche Gröſſe.**“

Auch **Kant** iſt ein Preuſſe! Er, der mit dem Flammenſchwerde ſeines Geiſtes an die Grenzen der menſchlichen Vernunft ſchlägt und ſpricht: Hieher und nicht weiter!! —

Groß iſt Kaiſer **Joſephs** That, da er in einem Alter, wo er noch nicht in der vollen Sommergluth des Männerlebens leuchtet, ſchon den Schwärmergeiſt beſchwor, die Verträglichkeit, Gottes liebſten Engel, in ſein Reich einführte, durch ſtrenge Gerechtigkeit der Kabale und dem Trug ſteurte und — nun auszeucht in ſeiner Vollkraft, den Türkiſchen Mond, wie einen Kahn, vom Europäiſchen Himmel zu reiſſen. Bald wird auch Er eingeweiht werden, im Tempel der Gröſſe und mit ihm **Kaunitz** und **Laudon**! — und ſeine Barden **Denis** und **Haſchka**! —

---

*) Ich kann die entzükte Freude meines Herzens nicht bergen, daß die heimlichen Feinde Preuſſens ſo ſehr getäuſcht wurden, indem ſie den jezigen König im Vergleich mit dem vorigen ſo gering ſchäzten, daß ſie auf ſeine Unternehmungen kaum achteten. Aber fürs erſte iſt die Geniusflamme Friedrichs ſo in den Staatskörper eingedrungen, daß ſie auch in den Zehen zukt; und dann betrat Friedrich Wilhelm gleichen Rieſenpfad — mit nicht ſo kühnen, aber deſto ſicherern Schritten.

Er geht auf ſeiner Heldenbahn
Unaufhaltſam; Er geht
So fort, als hätt' Er nichts gethan,
Bis Er am Ende ſteht.

Katharina bewies durch ihre Geſezgebung, weiſe Lenkung eines noch meiſt rohen Volks, ihre kühnen politiſchen Grundſäze, ihren Hinblik auf jeden Zweig des Völkerglüks, daß — gegen Ariſtoteles Behauptung — auch Weiber Anſpruch auf Gröſe haben. *)

Vom Kleinen unſerer Zeit.

Der Zwergenartikel iſt ungleich reichhaltiger, als der Rieſenartikel. Aber ich werde mich wohl hüten, die Liliputiſchen Majeſtäten, mit ihrem Daumenhohen Gefolg' auf meinem Blatte tanzen zu laſſen. Inzwiſchen ſollen doch einige Zwerge, zur Luſt der Leſer, aufmarſchiren.

Feldmarſchall Graf Salm, der ſich trozig an die Patriotenſpize ſtellte und komiſch, wie Sir Falſtaf, eine tiefe Wunde in die Erdkugel zu hauen drohte, lief bei Annäherung der Preuſſen im Bettlersgewande von Utrecht bis nach Grumbach, wo er am Franzöſiſchen Kamine ſizt und die Holländiſchen Stekbriefe ſchaurend durchliſt. — Ein gar kleiner Mann! dann Feigheit macht Rieſen zu Krüppeln.

Ei! ei! — was trabt denn da für ein gar kleines, wunderwinziges Männlein daher? —

Hab der Herr Reſpekt! Es ſind ſeine Hochwürden, Gnaden und Exzellenz, der Pater Maria, Florido, Juan, Dominicho Barbados, Beichtvater

---

*) Die Holländer fahnden auf den kleinen Feldmarſchalk. Er mag ſich hüten: denn ums Geld bricht man heutiges Tages in die Höll' ein und ſtielt dem Teufel Unterthanen.

*) Ueber die groſen Menſchen und Thaten des 18ten Jahrhunderts lieſſe ſich ein trefliches Werk verfertigen; aber der Schreiber müſte ſelbſt Großgefühl haben.

vater Seiner Portugiſiſchen Majeſtät, Großinquiſitor, Protoſcholarch und Präſident des geheimen Staatsraths — der gröſte Panſoph unſrer Zeit und Hofmeiſter des **Prinzen von Braſilien**, der im Staatsrathe des kleinen Allwiſſers Weisheit anſtaunt.

Ein Teufelein ſchlüpft durch's Schlüſſelloch des Pandämoniums, flattert nach Parma und ziſcht — abermals einem Beichtvater, ins Ohr: Bring die Inquiſition wieder empor! — Als der Teufel die Sünde beſchlief; da gabs ein Zwillingspaar **Tod** und **Inquiſition** genannt.

Und ach! nun hat — nach einem Schauderwekenden Edikte — diß Ungeheuer

— — Mit dem blutigen Mordblike,
Den Händen mit eiſernen Krallen,
Und den Hüften von bellenden Hundsköpfen
Umgeben —

wieder ſeinen Thron daſelbſt erthürmt. Vernunft und Denkfreiheit, Licht und Recht, Menſchenehr' und Menſchenglük flieht vor dem Ungeheuer und ſeiner Konſortin — der Barbarei.

Doch — verzeiht meine Leſer! — das iſt nicht klein. Es iſt ein Gedanke, des ſich

— Wär' er ein Menſch, ſelbſt Adramelech nicht ſchämte.

Spanien

hat den Engliſchen und Preuſſiſchen Geſandten zu Madrit gar unfreundliche Geſichter gemacht.

---

*) Schreklich iſts, wie das kleine Männlein ſich maußig macht. Da ſteht er in burlesker Gravität auf den Zeen und verbannt Alles aus ſeinem Geſichtskraiſe, was Einen Zoll höher iſt, als dieſer Liliputiſche Oberbonz.

Noch immer heftet diß Reich zuweilen einen verdrüßlichen Blik auf die — ſo ſchändlich verlohrnen Niederlande, einen der köſtlichſten Steine in ſeiner alten Krone. Drum grollt es, daß jezt der Britt' und Preuſſe da nach Wohlgefallen ſchaltet und waltet; hat ſich auch in ein groſes Gegenbündniß einlaſſen wollen; kann aber bei'm gegenwärtig ſo fridſeeligen Siſteme Frankreichs nichts anfangen.

Der weiſe **Prinz von Aſturien** (denn der König iſt lebendigtod) gab kürzlich ein ſtrenges Geſez gegen die **Gitanos**, oder die Zigeuner her, die 50000 an der Zahl die Provinzen durchſtreifen und ſtehlen und trügen.

*) Diß Geſindel kam im 14ten Jahrhundert, unter Anführung eines Hauptmann Zundels auch in Schaaren nach Deutſchland — vermuthlich aus Egipten —

πτωχότεροι ἢ λεβηρόθος καὶ κιγκάλυ

Aermer, als die geſprengelte Schlang' und die neſtloſe Bachſtelze. Sie zogen durch ihr vergebliches Feuerverſprechen, durch ihr Händewahrſagen und andre Narrheiten die Aufmerkſamkeit des Pöbels an ſich. Nun ſind ſie, ſo viel ich weis, ganz unter uns ausgerottet und die Ungariſchen Zigeuner dienen tauſendweis unter des Kaiſers Heer.

Das jezt in **Madrit** herauskommende **Allgemeine Journal** verſpricht, ſich über die Literatur aller aufgeklärten Völker zu verbreiten. Ein ſolches Journal haben wir unter unſern 1300 Journalen und Zeitungen noch nicht in Deutſchland.

*) Von der Portugiſiſchen, Spaniſchen, Schwediſch, Däniſch, Polniſch und Ruſſiſchen Litteratur wiſſen wir immer noch viel zu wenig.

Preuſſens Kronprinz

ſtrahlt groſe Hoffnungen aus. Er iſt ſtrenge gegen ſich und gewöhnt ſich an eine eiſerne Thätigkeit. Sein Geiſt ſtrebt zum künftigen Helden empor; daher ſind Soldatenbeſchäftigungen ihm immer die liebſten. Bei leztern Herbſtübungen der Preuſſen zu Potsdam machte er Entwürfe und Plane, worüber die Kriegsverſtändigen ſtaunten.

Aber welche Erziehung genieſt dieſer vortrefliche Prinz! Graf **Brühl**, einer der weiſeſten und geiſtvollſten Männer unſers Jahrhunderts! — dann Graf **Herzberg**, Held **Möllendorf**, **Tempelhof** — und in Sprachen und andern Wiſſenſchaften ſind die erſten Köpf' in Berlin ſeine Lehrer.

Streb hinauf wie eine Wodanseiche!
Sprößling ſtreb hinauf zur Wolkenbahn!
Friedrich, ſchatt' einſt deinem Reiche
Daß dein künftger Barde ſagen kann:
Uroheims Rieſengeiſt und Vaters Engelmilde
Verflößten ſich in deinem Bilde!

Der Türkenkrieg

hat ſchon die greuliche Folge gehabt, daß zu **Smirna** in einem ſchreklichen Aufſtande 7000 und in andern Provinzen mehrere hundert arme, unſchuldige Griechen von den Türken hingewürgt wurden. Auch der Ruſſiſche Konſul zu Theſſalonich ſoll mit ſeinem ganzen Hauſe, aus 87 Perſonen beſtehend, ermordet worden ſeyn. Schon ziehen ſich ganze Horden Barbaren an der Kaiſerlichen und Polniſchen Gränze, wie eine Peſtwolke herauf, und würgen und morden, und rauben und martern; ſo, daß es den Leuten bange wird vor Warten der Dinge, die da künftiges Frühjahr kommen ſollen.

KurSachſen.

25000 braſer Sachſen ſind verſammelt und zuken ſchon zum Vorſchritte die Schenkel. Obs rechts Marſch! oder links Marſch! gehe; darüber iſt man noch nicht einig. Doch iſt aus den Umſtänden wahrſcheinlich, daß ſie als Hülfsheer gegen die Türken ſich mit den Oeſtreichern vereinigen werden.

Die Prinzeß Theres, unter dem paradiſiſchen Klima Italiens zur Huldgöttin gereift, kam in Dresden an, ließ all' ihre welſche Dienerſchaft zurük und athmet nun an ihres glüklichen Gemahls Anton Seite die rauheren Lüfte Saxoniens. Der Kurfürſt hat bei dieſer Gelegenheit aufs Feierlichſte erklären laſſen:

„Daß er, dieſer Verbindung ohnbeſchadet, dem heilig beſchwornen deutſchen Fürſtenbunde treu bleiben und nichts jemals zu unternehmen gelobe, das dieſem nahe trette.“

Herr von Müller,

deſſen Verdienſte um die Kriegswiſſenſchaft allgemein anerkannt werden, hat ſein ohnlängſt von mir angezeigtes trefliches Werk auch unſerm Kaiſer Joſeph zugeſchikt und iſt von dieſem tiefen Schäzer des Verdienſts in den Adelſtand erhoben worden.

Ein Gegenſtük.

Daß auch unächtes Verdienſt oft belohnt und parenthyrſiſch geprieſen werde, beweiſen die Verſe, die ein ohrenfeuchter Poet, auf den Luftſeegler Blanchard kürzlich verfertigte:

Blanchardus poſt Eliam ſecundus,
Re ipſa tamen primus!
Quippe qui humano conatu aëra ſuperans
Fabuloſis non eget equis.

Blanchard, nach Elias, der zweite Segler gen Himmel!
Doch in Wahrheit der Erſte!
Dann Er, der mit menſchlicher Kühnheit die Lüfte durchſeegelt,
Bedarf der Fabelroſſe nicht.

Indem der preſthafte Dichter dem Franzmann ſchmeichelt, ſagt er der Bibel eine Sottiſe.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Vierzigſtes Stük.

Monat November, 1787.

Der Geiſt Polonia's

iſt noch lange nicht in jene verächtliche Kleinheit und Saftloſigkeit zuſamengeſchrumpft, daß er in den neuſten Zeiten bloß als ipſner Wakelkopf auf den Oefen ſeiner ſtolzen und trozigen Nachbarn figuriren ſollte. In der Polniſchen Nation ſtekt noch ſo viel Nerve, Rükenmark, Schwungkraft; und in der Seele des Staatskörpers zuken noch ſo köſtliche Funken himmliſchen Urſprungs, daß die Welt ſtaunen wird, wenn einmal an die Spize dieſes Volkes ein Mann tritt, der körperliche Stärke zu gebrauchen und Geiſteskräfte zu weken weiß. Der jezige König iſt ein treflicher Mann; aber er reibt ſich nicht an der Nation und die Nation nicht an ihm. Daher hat er mit all ſeiner Philoſophie und Urbanität die Liebe ſeines Volkes nicht gewinnen können. Laß einen zweiten Johann Sobieski gleich einer Feuerſäule vor diß Volk tretten; ſtaunen wird die Welt über die Würkung ſo viel vereinigter phyſiſchen Kraft und über die Funken von ächtem Patriotismus, die diß noch unverdorbne Volk ausſprühen wird. Aber ſo ſchlummert der

Geiſt der Nation ſeit Sobieski's Tod und all ſeine Thätigkeit iſt kaum mehr als das Zuken und Umſichſchlagen eines Wilden, den ein ſchwerer Traum ängſtet. Die neuſten Begebenheiten in Pohlen beſtätigen meine Meinung gar ſehr. **Romanzow** iſt mit 60000 Ruſſen, ohne anzufragen, in's Gebiet der Republik eingerükt und will da überwintern, um mit dem erſten Blike des künftigen Frühlings von da aus gegen die Türken loszubrechen, ſie mit **Potemkin** in die Mitte zu faſſen und — zu quetſchen. Allgut! ſagte ein Groſer des Reichs, in dem altrömiſches Blut fleußt, — aber

> „wer heißt ſie den Bluttanz auf unſrem Grund und Boden beginnen? — — Sind wir ehmals ſo furchtbaren Sarmaten ſo tief verſunken, daß unſre Nachbarn nach Belieben unſre Gränzen mit Heeren durchbrechen und erſt nach der Gewaltthat mit dem Lippenwurfe ſchändlicher Geringſchäzung uns ſagen dürfen: Wir ſtehn auf eurer heimiſchen Erde? — Die Ruſſen handthieren mit uns, wie mit verächtlichen Sklaven. Sie überſchwemmen, wie Ströhme, unſer Land, geben uns Könige, ſchreiben uns Geſeze vor — —

Der König geboth ihm Stillſchweigen. Indeſſen ſchikte er aber doch einen Abgeordneten an **Romanzow**, um ihm die Empfindlichkeit der Nation kund zu thun. Der aber zukte die Achſeln und ſchüzte die Befehle ſeiner Herrſcherin vor. Die Lage der Pohlen wird dadurch äuſſerſt bedenklich. **Potoki** wird von den anrükenden Türken in der Ukraine ſo ſchwer gedrükt, daß ſich der tapfre Mann zurükziehen

ziehen und nach Warſchau werfen muß. Wenn nun die Flamme alten Ottomanniſchen Muths auch in den Türken aufzukt, wenn ſie immer weiter vorrüken und ihre Feinde in Pohlen aufſuchen; welch ein gräulicher Würgeplaz muß dann diß Reich werden! Man will aber in Warſchau, nach Berichten vom 4ten November wiſſen:

> „daß im Falle die Türken in Pohlen einbrechen würden, ſich ihnen eine Preußiſche Armee entgegen ſezen werde.“

Wenn diß wahr iſt; ſo können die Pohlen ruhig ſchlafen; denn ſchwerlich werden ſich wohl die Türken — auch mit Preuſſen abwerfen wollen. Im Gegentheil will man behaupten, daß viele Preußiſche Officier als Freiwillige unter dem Türkiſchen Heere den künftigen Feldzug mitmachen werden.

Danzig.

In dieſer Stadt kocht's und ſiedet's noch immer, weil die ganze Verfaſſung auf den Kohlen innerlichen Mißmuths ruht. Die Bürgerſchaft, müde, von Oligarchen ſich umtreiben zu laſſen, ſehnt ſich, hinzuſtreken in Scepterſchatten **Friedrich Wilhelms**, der den Goldſpruch des groſen **Montesquieu** mit

ſeinem

---

*) Bei dieſer Gelegenheit erlaube man mir eine Stelle aus dem Pohlniſchen Patrioten beizufügen: **Unſer gröſtes Elend beſteht darinnen, daß ſich des Königs und der Nation Vortheile durchkreuzen. Er wird durch Privatvortheile aufgefodert — Ruſſiſch zu ſeyn, und der Nation Intereſſe heiſcht, es mit den Türken zu halten; denn Pohlens Glük beruht auf der merklichen Schwächung der durch tauſend Staatsfehler der Europäiſchen Mächte ſo ungeheuer gewordnen Rußiſchen Gröſe.**

ſeinem Beiſpiele ſo wahr macht: die Alleinherrſchaft iſt die glüklichſte, wenn der Alleinherrſcher ein weiſer und guter Mann iſt. — Da aber die Parthei der Oligarchen und Ariſtokraten noch mächtig daſelbſt iſt, und wie es heißt, mit der Geiſtlichkeit verſtärkt worden; ſo kann es freilich noch einige Zeit anſtehen, bis dieſe Stadt mit Thorn ſich unter Preußiſche Hoheit neigt. Die Danziger Abgeordnete in Berlin richten daher auf dem Schnekenpfade des Vergleichs und der Verhandlung nichts aus; denn der **Senat** und nicht die **Bürgerſchaft** ſpricht aus ihnen.

Genua.

Eben ſprachen wir von einem Grabſinkenden Freiſtaate; und ſiehe! da keucht ſchon wieder ein andrer den langſamen Tod der Phtiſis. Der König von Sardinien hat ſolche ſchwere Fodkungen, mit einer geharniſchten Einleitung und 30000 Beweisgründen unterſtüzt, an dieſe Republik gemacht, daß der Doge auf ſeinem Soffa taumelte und die welſen Senatoren ſich nicht zu helfen wußten. Der König fodert nemlich einige der beſten Diſtrikte dieſes Staats und eine alte durch Zinnſen auf Millionen angewachſene Schuldfoderung. **Frankreich** und **Florenz**, an welche Staaten ſich Genua wandte, ſprechen: ein magrer Vergleich ſei beſſer, als ein fetter Prozeß. Die Proteſtationen, die der Genueſer Senat im ſchönſten welſchen Stile, nach Turin ſendet, werden verachtet, weil ſie machtlos ſind.

Ein Löwe iſt des Fürſten Macht.
Die Klage des Schwachen ſchüttelt ſie von ſich
Wie jener von der Mähne den Staub.

Gloſſe.

Und ſo rüttelt jezt das Schikſal beinah an allen, groſen und kleinen Freiſtaaten. **Holland** ſchwankt nach einer gewaltigen Erſchütterung hektiſch am Stabe der neuen Verfaſſung; **Venedig** greift nach den Waffen ſeiner alten Gröſe und — ſie ſind morſch, von Wurm und Roſt zerfreſſen und ihrer ſpottet die eherne Fürſtengewalt. Unſre Reichsſtädte ſchwimmen meiſt wie Inſeln im Ozeane mächtiger Staaten; ihre Thürme und Mauren, ihre Mannſitte und Reichthum wird ſie nicht ſchüzen, wenn die Woogen der Uebermacht ſich wie Berge an ihre Mauren wälzen und ihre Herrlichkeit erſäufen.

*) Noch eine Glöſſe zur Gloſſe: Wie ſehr die Freiheit — auch nur ein matter Strahl der Freiheit das Völkerglük fördere, beweiſen unter andern auch die deutſche Reichsſtädte; denn dieſe, ſonderlich Nürnberg; Augſpurg, Hamburg, Frankfurt, Lübek, Ulm, auch einige kleinere Städte haben zum Ruhm und Glük deutſcher Nazion in Religion, Wiſſenſchaft, Kunſt, Handlung, Gewerb, Erfindung und Anbaulichkeit mehr — oder doch eben ſo viel beigetragen, als alle Fürſtenſtädte. Möchte doch ein Reichsſtädter den köſtlichen Stoff bearbeiten: Was haben die Reichsſtädte für Deutſchland gethan?

Politiſches und literariſche Gemengſel.

1.

Der **Türkenkrieg**, der zu Waſſer und zu Land ſchon ein paarmal mit wechſelſeitigen Vortheilen donnerte, kann — troz der fürchterlichſten weltſtürzenden Anſtalten von Rußland, Oeſtreich, den Türken ſelber — und troz der Litaneien, die bereits zu Abwendung des **Türkenmords** geſungen und gebetet werden, — doch dieſen Winter noch gar ſänftiglich beigelegt werden. Rußland denkt, es ſei weiſer, in der ungeheuren Staatsmaſſe den höchſtmöglichſten Wohlſtand zu verbreiten, als ihn noch mehr auszudehnen. Der **Kaiſer** — doch was der denkt, das ſagt er nicht. In **Konſtantinopel** hat ſich eine Parthei gegen den Grosvezier und Grosadmiral erhoben, die alles Gute wieder vernichtet.

2.

Die **Preuſſen** haben nun **Holland**, bis auf 6000 Mann verlaſſen, die daſelbſt überwintern werden. Ach, möchte dieſe Staatskur nicht blos palliatif ſeyn, möchte ſie zur völligen Geneſung hinzweken!! —

3.

Muſäus ſtarb jüngſt zu **Weimar** als **Profeſſor** im 52ſten Jahr ſeines Alters. Er ſchrieb Grandiſon 2ten, **Phiſiognomiſche Reiſen**, **Volksmährchen der Deutſchen**, **Palmblätter**, die **Kinderklapper**, ſein leztes Werk und mehrere Aufſäze und Rezenſionen in den berühmteſten Tagbüchern Deutſchlands. Unter Roſen weidete ſich ſeine Fantaſie, ſein Wiz war ein ſteter Frühlingstag; ihm ſtand's ſo wohl an, wenn das Wölkchen laune auf ſeiner Stirne dämmerte. Keiner in Deutſchland ſchrieb unſre Sprache ſchöner als er. Wie ein Glokenſpiel klangen ſeine Perioden zuſammen und doch war's — nicht dem Ausland abgehorchte — ſondern ächtdeutſche Nazionalmelodie, was ſein Glokenſpiel thönte. Meiner Meinung nach, hat noch nie ein Deutſcher beſſer, hinreiſſender erzählt, als Muſäus. — Schön war ſein Geiſt, noch ſchöner ſein Herz. Was ſein Geiſt erfand, war mit Herzblut tingirt, und was ſein Herz empfand, mit Geiſt verklärt. Er iſt nun eingegangen in Tempel deutſcher Ehr' und Gröſe, wo Bodmer, Kleiſt, Hagedorn, Gellert, Willamov, Göz ihn Bruder nennen!! —

---

*) Nicht nur Handlung — ſondern auch Religion, Kunſt, Wiſſenſchaft, Umtrieb und — Sittlichkeit haben in Holland ſo entſezlich gelitten, daß die Beſchreibung davon haarfaſſend, hautſchaudrend iſt.

5.

Atzel, ein Zögling unſrer **Karlshohenſchule**, in deren Strahl ſchon ſo manche köſtliche Frucht ausreifte, iſt mit der gnädigſten Bewilligung ſeines erhabnen Bilders, als **Bauinſpektor** nach Anſpach abgegangen. Er hat Genie und Muth zu groſen Entwürfen und groſen Ausführungen. Wenn ſein Kunſtauge durch den Anblik der alten Kunſtwerke und das Studium der ſchönſten Gebäude in Italien geſtärkt werden ſollte; ſo kann Deutſchland an ihm einen ſeiner erſten Baumeiſter erwarten. Er arbeitet würklich an einem **Verſuch über den Geiſt der Baukunſt**, die erweiſen ſoll, daß er ſchon Vieles und Tiefes über ſeine Kunſt dachte.

*) Bei dieſer Gelegenheit will ich meinen Leſern das gröſte jeztlebende Baugenie Lodoli in Venedig bekannt machen. Die Italiener nennen ihn nur il Socrate Architto. Daher wird von den Kunſtverſtändigen aus ſeiner herausgegebenen Architettura

Lodoliana mit halbgeſchloßnem Auge wie in brennendem Durſte aus einem Waldquelle geſchlürft. Er hat den ſchwankenden Geſchmak in der Baukunſt gerügt, aufs wahre Schöne den Künſtler zurückgeleitet, die Blöſen des grauen Gözen Vitruvs aufgedekt und ſich in ſeines Genius Vollkraft das Anſehen eines Sokrates erworben, auf deſſen Reden und Orakelſprüche Xenophone lauren.

Nachricht.

Man kann jezt des **Pandurenobriſt Franz von der Trenk Leben** mit einer **Vorrede** und **Familiengeſchichte** von mir — **Erſtes Bändchen** — um den äuſſerſt wohlfeilen Preiß von 20 Kreuzer bei Buchdruker Mäntler abholen.

Wenn die Geſchichte **Einzelner** Menſchen ſo viel Intereſſe hat; ſo muß ſich das Intereſſe bei Familiengeſchichten, noch mehr bei ganzen Städten verdoppeln.

Von welch ausgebreitetem Nuzen wäre nicht **Millers**, dieſes treflichen für Religion und ächtdeutſche Sitte im Stillen ſo rühmlich fortwürkenden Mannes —

Geſchichte Walters und des ganzen Städtlein **Erlenburgs**, wenn es häuffiger in den Händen der **Klein- und Großſtädter** wäre. — Ich empfehle demnach diß köſtliche Büchlein den Handwerksleuten, Bürgern und Bauren, in voller Ueberzeugung eines ſchönen Erfolgs zu einer Winterlektür — ſtatt der heilloſen Romanen, die jezt auch dem gemeinen Manne ſeine natürliche Kraft und Mannheit zu ſchwächen beginnen.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Ein und vierzigſtes Stük.

Monat November, 1787.

Ueber Frankreichs Finanzverwaltung.

Ein Bruchſtück.

So woogte das alte Chaos nicht im Wirwarr, wie Frankreichs Finanzverwaltung, eh Neker mit dem flammenden Blik ſeines Genius drüber hin fuhr und Licht ſonderte von Nacht. Jahre durch zerlegt' er die roſtbefreſſene Kette; beſſerte, verſezte, ordnete Glied um Glied — endlich, mit dem Bewußtſeyn eines Schöpfers, lächelt' er auf ſein vollendetes Werk nieder und ſtellt' es den Völkern zur Schau hin und die Völker rieſen im lauten Einklang „es iſt ſehr gut!!“ Da ſchäumte der Neid; des Umtriebs müde gieng Neker in ſeine groſe Ruhe zurück; was ſeit dem aus Frankreich geworden iſt, weiß alle Welt. Und doch läßt der leichte Sinn des Galliers nicht ab, noch jezt ihn zu perſiſliren (wie ſtolz bin ich, daß unſre ſo reiche Sprache für dis fremde Laſter keinen Namen hat!) und erſt kurz bewarf Gott weiß welcher Fant das Rieſenbild dieſes Großgeiſtes mit ſo viel Pariſerkoth, als nur immer ſein Fäuſtlein faſſen mochte. „Ein blinder

Schwarm“, ſagt er *), „ruft aus vollem Halſe ſchreiend einen Mann wieder zur Verwaltung des Finanzweſens, der zwar nicht ohne alles Talent iſt, aber deſſen gröſtes Verdienſt doch immer darin liegt, daß er mitten unter Geiſtesnullen figurirt. Ha, und was iſt denn dieſer Fremde, in dem unſre Seher den Heiland des Staats finden wollen? Ein Mann, dem das Glück frohnte und der ſich des Glüks bediente, um die Augen der Menge zu blenden. Die Hälfte ſeines Lebens hatt' er bei ſchmuzigen Wechſelgeſchäften zugebracht, als die Aufhebung der Oſtindiſchen Geſellſchaft ihm Anlaß gab, als Schriftſteller aufzutreten. Seine Frau trieb damals des Weſens viel mit bekannten Gelehrten; ſie übte ſich im Styl durch Ueberſezungen, die jene anfangs bewunderten, dann verbeſſerten. Nun ſtieg auch dem ſchöngeiſtigen Wechsler plözlich der Gedank' in Kopf — Schriftſteller zu ſeyn; da ward ein mächtig groſes Buch wider einen um die Menſchheit, nie um Frankreich verdienten Mann. Diß Buch, dem Giftboden der Eiferſucht entkeimt, hat die Freiheit des Getraidehandels zum Gegenſtand: die Sprache, die dunkel und abgebrochen, wie aus Wolken tönte, barg die Widerſprüche ohne Zahl und den bittern Mangel an Gedanken, der unterm Schein des Tiefbliks drinn herrſchte. Wer's durchblätterte ohn' es zu leſen, wer's laß ohne drüber nachzudenken, ſtaunte ob der Fülle der Weisheit; aber das auserwählte Häuflein der kalten, partheiloſen Forſcher fand alles drinn, was der Verfaſſer ſeitdem an ſich gezeigt hat — die haßvolle Rache lechzende Seele, die dike Unwiſſenheit eines Menſchen,

---

*) S. L'etat actuel de la France, ou le moment preſent.

ſchen, dem's ganz an den Grundkenntniſſen fehlt; den durch Schmarozer Lob aufgedunſenen Stolz, die äuſſerſte Nachläſſigkeit unterm Trugbild der innerſten Forſchung. In der Folge kam noch die **Lobrede auf Colbert** dazu, ganz aus Hirn und Feder des gelehrten Weibes. **Neker** wähnte, wer den erſten Staatsverwaltern Lehren geben könnte, müßte der **Colbert** ſeines Jahrhunderts ſcheinen; aber die Erwartung ſchlug fehl: der Styl war gekräuſelt, die Wendungen kalt, das meiſte am unrechten Ort, nirgends der Rieſentritt ächter Beredſamkeit."

Thaten des Kriegs.

Unſre Zeiten werden leider! immer reicher an **Worten** und ärmer an Thaten. Eine geläufige Zunge und ein Gänßkiel ſcheint jezt in Europa mehr zu vermögen, als die Heldenſeele, die

— — kalt und kühn
Und mit gemeßnem Sprunge

zur That eilt. Ich halt's mit der leztern; denn ein Volk, bei dem Schwäzer und Schreiber mehr vermögen, als Schweiger und Thäter, verliehrt in Kurzem ſeine Sehnkraft, wird entmannt und verächtlich. Ein langer Friede, ſagt **Tukydides**, ſchadet einem Volke mehr, als ein kurzer Krieg." Krieg donnert den Menſchen vom weichen Bette feiger Trägheit auf, härtet ſeinen Leib und gibt Schwungkraft ſeinem Geiſte. Erſt wenn die Menſchennatur entſündigt iſt und wenn Licht nicht mehr mit der Finſterniß ringt, dann erſt mag eine Sonne über die Welt aufgehen, die ewigen Frieden auf uns herunterlächelt. — Jezt aber iſt uns der Krieg ſo nüzlich, wie das Gewitter der Saat. Wir wollen alſo die Thaten des Kriegs —

Sein Scheitel droht in Olimpos;
Mundhauch vertheilt die Wetternacht:
Fürchterlich thönet ſein Harniſch;
Drohend glänzt ſein blutrother Mondſchild.
Mit Hirn und Mark iſt ſeines Gewandes
Saum beſprizt und ſeine Sohle
Blutet von Schedelſplittern —

Ja die Thaten des Kriegs wollen wir muthig beſchreiben, und es iſt zu glauben, daß uns der gegenwärtige **Türkenkrieg** reichen Stoff darzu bieten werde.

*) Die Belagrung von Gibraltar gab ſchon Stof her zu einer — gewiß nicht mittelmäſſigen deutſchen Epopee. Die Erobrung von Conſtantinopel, von der man jezt in Petersburg und Wien — nicht träumt, ſondern wachend ſpricht, kann ein fruchtbares Thema für einen künftigen epiſchen Dichter geben.

Der Kriegsſchauplaz iſt zu Waſſer und zu Land blutig und unter guten Vorbedeutungen für die Ruſſen eröfnet worden. Ein paar Seegefechte ſind zu klein, um angeführt zu werden; das Gefecht aber vom 12 Okt. bei **Kinburn** iſt ſo wichtig, hat ſo blutig für die Ruſſen begonnen und ſo zerſtörend für die Türken geendet, daß es in den Ruſſiſchen Annalen aufgezeichnet zu werden verdient. Achmet, der Befehlshaber in **Okzakow** wollte nemlich mit 5000 Mann einen kleinen Ruſſiſchen Heerhauffen, unter den Befehlen der Feldherren **Souwaroff** und **Rek** vernichten. Es ſchien ihm auch zu gelingen; denn nach einigen wütigen — — alttürkiſchen Angrifſen. warf er die Ruſſen über'n Hauffen und würgte greulich in ihren Schaaren. Selbſt die beeden Feldherren wurden verwundet; ſie zogen ſich alſo zurüke; aber auf dem Wege ſtieß das trefliche Reuterregiment Petersburg und 2000 Koſaken zu ihnen. Der Angrif wurde erneurt, den Türken der Rükzug abgeſchnitten, wie dann alle, nebſt ihrem tapferen Befehlshaber und einem Franzöſiſchen Offizier, der die Türken zu dieſer That bewog, bis auf Einen niedergemacht oder im Fluſſe Liman erſäuft wurden. Der Eine wurde nebſt den erbeuteten Siegeszeichen an den Oberheerführer Potemkin nach Cherſon abgeſchikt.

**) Daß die Ruſſen vorzüglich gekoßte Freunde des Glüks ſeien, erweißt ihre Geſchichte. Wenn all' ihre Tapferkeit und die Weisheit ihrer Feldherren nicht mehr hinreichte; ſo kam ihnen die Natur zu Hülfe mit Stürmen, Winden, Wettern, ausgetrettnen Ströhmen oder — wunderbarer Zwiſchenkunft von Heerhauffen, die gleich Göttern aus Wolken hervortraten, wie beim erzählten Vorfalle — Aber noch wichtiger wäre der Sieg, wenn die Nachricht gegründet wäre, daß die Ruſſen — zwar mit einem gewaltigen Verluſte — die Veſtung Okzakow ſtürmend erobert, die Beſazung niedergemacht und die Stadt in Staub niedergetrümmert hätten. Da wäre dann der Weg nach Konſtantinopel gebahnt und die Ruſſen könnten der Weiſſagung gemäs,

1788 am Himmelfahrtsfeſte ihr erſtes Hochamt in der Sophienkirche feiren.

Allein die Nachricht erregt dadurch Verdacht, weil erſt die Türkiſche Armee geſchlagen ſeyn müßte, eh dieſe Hauptveſtung erobert wäre.

*) Da die meiſten Deutſchen aus Neigung oder

Furcht Ruſſiſch ſind; ſo dauren mich die Freunde der Unpartheilichkeit; daß ſie in dieſem Kriege, die Wahrheit — ſo ſpät, oft gar nicht erfahren werden. Ich darf von einem wichtigen Manne Beiträge hoffen, die für Freunde der Wahrheit befriedigender ſeyn ſollen, als gedachte Berichte.

Baſſa **Machmut** ſoll auf ſeiner Felſenburg zu **Skutari** ſein Leben durch einen Meuchelmörder verlohren haben. Er war ein kühner Aufrührer, von wildgroſem Geiſte, oft, gleich einem zweiten Skanderbeg, ein Schrek der Türken. Er vertheidigte ſeine veſte Burg mit einigen Hunderten gegen viele Tauſende; that wütende Ausfälle auf die Belagrer; ließ erſt kurz 1300 Sturmlaitern mit Haken in die Veſtung ziehen und dem Türkiſchen Baſſa höhniſch ſagen: er woll' im Winter mit einheizen, und hatte den fürchterlichen Entſchluß gefaßt, wenn er ſich nicht mehr vertheidigen könnte, ſich mit ſeinen ungeheuren Schäzen und Weibern in die Luft zu ſprengen; daher war ſeine ganze Burg unterminirt. — Mit ihm iſt ein **Mann** gefallen!! —

Holland.

Die **Geiſtlichkeit** hielt' es beim leztern Aufſtand' in Holland meiſt mit den Patrioten. Sie wußten alles gar ſtattlich aus der Bibel zu erweiſen und trommelten auf ihrem Kanzelpulte den Feuerlerm. Jezt ſind viele abgeſezt, und Soldaten, Schulmeiſter, Schreiber — und Ballenbinder geworden. Auch den Zeitungsſchreibern iſt ihr Handwerk gelegt und D. Schurrmann, der muthige Atleth — bettelt.

Von Calendern.

Aus dem Hügel von deutſcher Mode- Literatur- Kunſt- Muſencalendern und Allmanachen, worunter einige weitanerkannten Werth haben, heb ich heraus den Stadtcalender und den Land- und Baurencalender, den die hieſige Akademiſche Buchdrukerei in 4. herausgab. Ein wahres Verdienſt um die Menſchheit! Denn nicht nur iſt der Druk äuſſerſt rein und korrekt, ſondern die gewählte Materien ſind für den Volksnuzen ſo entſchieden, daß ſie die lauteſte Empfehlung mit vollem Recht verdienen.

An die Ueberſchäzer der Ausländer. 1)

von Klopſtok.

Verkennt dann euer Vaterland,
Undeutſche Deutſche! 2) — Steht und gafft
Mit blöder Bewundrung, mit groſem Auge
Das Ausland an.

Wettſtreitet, wer am lautſten ſtaunt! 3)
Verdorrt iſt des Siegers Kranz! 4)
Wir rufen's euch zu; doch ihr betäubt euch
Und ſtreitet fort.

Wir ſpotten eures Kampfes nicht;
Das iſt des Mitleids Sprache nicht.
Unglükliche ſind uns heilig! 5) traut uns;
Wir ſpotten nicht.

Dem

---

1) Denen delikaten Herrn und Damen, die alles exekrabel, deteſtabel, abominabel (Modewörter des Grosthons) nennen, was deutſcher Art und Kunſt iſt, unterthänigſt zugeeignet.

2) Die franzöſirende, italiſirende, angliſirende — vor heimiſchem Guth ausſpeiende animulas, vagulas, blandulas zu verſtehen, die unſers Vaterlands Genius mit dem Odem ſeines Munds, wie Spreu verweht.

3) Je gröſrer Auſtauner des Auslands, je kältrer Verächter des Innlands; je vornehmer, heißt's noch in unſern Tagen.

4) Selbſt an Friedrichs Schläfen iſt dieſer Kranz verdorrt.

5) Mit Achtung für Klopſtoks Muſe! Ein ſehr ſpizfündiger Sarkasmus auf die Krüppel an Kopf und Herz, die Vergaffer ins Ausland — Freilich ein unglükliches Völklein.

Dem Fremden, den ihr vorzieht, kam's
Nie ein, den Fremden vorzuziehen. 6)
Er haßt die Empfindung dieſer Kriechſucht!
Verachtet Euch 7)

Weil ihr ihn vorzieht! Faßt ihr nun,
Daß wir auf Euch voll Mitleid ſehn?
Ergründet ihr nun, daß ihr unglüklich,
Uns heilig ſeid?

*) Schäzt fremdes Verdienſt, meine Brüder, das iſt gerecht. Aber verachtet — auch eure ärmere Mutter nicht. — Trettet eure heimiſchen Schäze nicht mit Füſſen; laßt nicht fliegen einen Steinadler, um zu haſchen einen Kolibri; ſchmäht nicht die tapfern, bidern, ernſten, geiſtigen, groſſen Bürger eures Landes und preißt — ach oft die leichteſten, mattherzigſten, frivolſten, geiſtloſeſten, wizigſten Ausländer; denn das iſt ungerecht.

6) Treflich! wo und wann hat der Grieche, Römer, Britte, Gallier — das Ausland ſo dum angeſtaunt, wie's der Dumvornehme Teutſche thut? —

7) Sie verachten ſich ſelber, ſagte Lord Baltimor von den Deutſchen, ziehen jeden fremden Quark ihrem eignen Gute vor und verdienen deswegen die Achtung groſer Völker nicht. Ein ſchreklicher Spruch!

Nachricht.

Es iſt ſchon bei meiner Abweſenheit dem Publikum kund gethan worden, daß wegen Beſtreitung der Drukunkoſten und des mit hieſigem Kaiſerl. Reichspoſtamte geſchloſſenen Akkords, der von halb Jahr zu halb Jahr gehet, die Freunde des Blats gebetten werden, die Bezalung dafür noch in laufendem Monat November gefälligſt einzuſenden. Auch iſt aus obigen Umſtänden klar, daß Vierteljährige Beſtellungen und Abſtellungen keineswegs ſtatt finden.

Ich habe zu viel Hochachtung für mein Publikum, als daß ich mir nicht alle Mühe geben ſollte, durch die beſtmöglichſte Einkleidung und durch Geſinnung und Thon meinem Blate immer mehr Werth zu geben.

Der Verfaſſer.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Zwei und vierzigſtes Stük.

Monat November, 1787.

Thaten des Friedens.

Der Preuſſen groſe That in Holland iſt ihrer Vollendung nahe und Herzog von Braunſchweig wird nächſtens in Berlin erwartet; auch ſind die Preuſſen meiſtens, bis auf einige Tauſende wieder in Weſel und andern Standquartieren — beſchenkt und beehrt von den Batavern, wegen ihrer treflichen Aufführung — zurükgekommen. Von der groſen Zeche, die man an Preuſſen bezahlen mußte, hab ich noch keinen Konto geſehen.

In Holland ſinnt nun die hochobenſchwebende Oranienparthie auf die weiſeſten Mittel, die Wunden des Staats wieder auszuheilen und Handlung, Gewerbſamkeit, Kunſtfleiß, Gelehrſamkeit, Religion und gute Sitte wieder in Gang zu bringen; denn Alles lag darnieder. Die Handlung ſtokte, Gewerbſamkeit und Kunſtfleiß erlahmte; die Muſäen waren Gewehr- und Rumorzimmer, die Religion wurde zum Aufruhr mißbraucht und ward — wie leider! ſchon mehrmalen, ein Schwerdt in des Raſenden Hand — und ſomit alle gute Sitte, Fleiß, Keuſchheit, Mäſſigkeit, Gottesfurcht weggeflößt.

Ob diß Alles ſo bald wieder herzuſtellen ſei? — Ein Staat wird ſchneller verdorben, als gebeſſert.

Der **Kronprinz von Preuſſen** läßt aus ſeinem Glaubensbekenntniſſe künftig groſe Friedensthaten ahnden, Er verſpricht:

„Unglauben und Aberglauben will ich als die beiden gefährlichſten Abwege von der wahren Religion vermeiden. — Da ich aber weis, daß Religion und Glauben ſich nicht befehlen und nicht erzwingen laſſen; ſo will ich darin Jederman nach ſeiner Einſicht und ſeinem Gewiſſen handeln laſſen. Ich darf und will die Irrende weder haſſen noch verfolgen. Ich weis, daß es unzähliches Unheil in der Welt veranlaßt hat, daß man vorſchreiben wollte, was die Menſchen glauben ſollten; und ich erkenne allen Gewiſſenszwang für eine Sache, die ſowohl der Gerechtigkeit und Klugheit, als auch der Lehre und dem Verhalten Chriſti gänzlich entgegen iſt. — Das Geheimnißvolle und Dunkle in der Lehre der Schrift von dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiſte ſoll mich in meinem Vertrauen auf die Wahrheit des Evangelii nicht wankend machen. Um des Schweren und Unbegreiflichen willen kann ich das Verſtändliche und Troſtvolle nicht fahren laſſen, und das hellere Licht der Ewigkeit wird alle Dunkelheiten meiner gegenwärtigen Erkenntniß aufhellen. — Ich ſeh' es für eine groſe Wohlthat der Vorſehung an, daß ich zu einer Zeit und in einem Lande gebohren worden, wo ich die Lehre Chriſti in ihrer Reinigkeit habe kennen gelernt. Ich unterwerfe meinen Verſtand und mein Gewiſſen nicht den trüglichen Ausſprüchen der Menſchen, ſondern allein Gott und ſeinem Wort; und ich bekenne mich von ganzem Herzen zu der Lehre und zu der Freiheit der Proteſtantiſchen Kirche.“

Amerikaniſche Freiſtaaten.

Dieſe in neueren Zeiten zum Erſtaunen der Welt ſich ſo ſchnell gebildete Staaten, die ihre Freiheit dem Cherubs-Genius der Britten und der Tapferkeit der Teutſchen abtrozten, ſcheinen ſich doch nicht in den Genuß der heiligen Freiheit ſchiken zu wollen. **Freiheit erringen und Freiheit behaupten**, iſt nicht eins, ſagt **Xenophon**, ein großer Schäzer der wahren Libertät. Auch in Barbarenſeelen zukte der Freiheit heilige Flamme. Sie ſtreiften oft mit männlichem Muthe Feſſeln ab und rißen Tyrannen vom Thron. Aber wenns drauf ankam, die Freiheit zu behaupten, ſich Geſeze zu bilden, die in allen Adern der menſchlichen Glükſeligkeit wie geſundes Blut fort rollen; wenn ſie ihr errungnes Gut gegen den laurenden ſchlauen Nachbar vertheidigen ſollten; dann ſcheiterten ſie erſt, und mehr als Ein Staat iſt ſchon mitten im Frieden zerfallen. In dieſer Lage ſcheinen izt die Amerikaner zu ſeyn. Sie taumlen im Vollgenuſſe der Freiheit, und wiſſen nicht recht, wie ſie dieſem Glüke Dauer und Veſtigkeit geben ſollen. Selbſt ihre große Männer **Washington** und **Franklin** haben ihre vortreflichen Plane zum Wohl des Ganzen noch nicht durchſezen können. Es wollen da ſo viele Menſchen das Staatsruder lenken, die ſo ganz unwiſſend in der Anatomie des Staatskörpers ſind, und die wie Hawkins glauben, wenn ſie mit nervigter Fauſt auf den Tiſch ſchlagen und ein Gott verdamm mich heraus donnern; ſo ſei dem Staate geholfen. Dieſe beinahe an Anarchie gränzende Wirre und Unentſchloſſenheit brachte ſogar den niedrigen Gedanken in Vorſchlag, ſich den Britten wieder freiwillig zu unterwerfen, oder einen König aus ihrer Mitte zu wählen.

Doch ſeit einiger Zeit hält der Genius der Freiheit ſeine Aegide wieder über ſie und der Geiſt der Kleinheit, der Niederträchtigkeit, der Kriechſucht verſtummt. Die neue Conſtitution, welche den ganzen Freiſtaat an dreizehn goldnen Knoten zuſamenhalten ſoll, iſt im wahren Geiſte der Geſezgebung geſchrieben, und die Grundlage ihrer künftigen Staatsverfaſſung — Dieſe Conſtitution iſt nicht kopirt (denn was auf dieſen oder jenen Freiſtaat paßt, paßt nicht auf alle) ſie iſt vielmehr von einem philoſophiſchen Kopfe vom Charakter des Volks und ihrer Lage abgezogen worden. Doch wir werden ein andersmal unſern Leſern dieſe wichtige Conſtitution in einem gedrängten Auszuge mittheilen.

Das freie Helvetien.

Weil ich ſo eben in den Regionen der Freiheit walle; ſo ſeid mir willkommen, ihr unter den Freien die Erſten! bidre Eidgenoſſen! Gott hat euren groſen Bundesſchwur gehört, und eure Glükſeligkeit iſt feſt, wie eure Alpen gegründet. — Man hört zwar wenig von den Schweizern, und was in den neuſten Annalen von ihnen ſteht, iſt kaum der Bemerkung werth. Aber ihre beſcheidne Thaten, ihr ſtilles Würken aufs allgemeine Bürgerwohl, ihre, meiſt noch beibehaltene alte Einfalt und redliche Sitte, ihr veſter Vorſchritt in Wiſſenſchaft und Kunſt, ihre dem gefräßigen Schlunde der Selbſtgewalt trozende ſtarke Politik und — Religion,

die

---

*) Auch Amerika wird die Bemerkung St. Reals beſtätigen: kein Freiſtaat erhält ſich lange, oder wie der markigte, herzige Luther ſchreibt: wenn der liebe jüngſte Tag hereinbricht; ſo wird's gar keine freie Menſchen mehr geben, ſondern lauter Knechte der Fürſten.

die da noch in ihrer anerſchaffnen Würde und Hoheit glänzt; macht die glüklichen Helvetier mit Recht zum erſten Freiſtaate der Welt. Das wichtigſte, was man izo von den Schweizern ſpricht und ſchreibt, iſt, daß ſie geſonnen ſeien, ſich an den **Deutſchen Fürſtenbund** anzuſchlieſſen, wozu die proteſtantiſche Cantons den übrigen das Beiſpiel geben wollen.

Gloſſe.

Daß der **Deutſche Fürſtenbund** kein Fantom ſei, wie einige träumen, und daß er würklich da ſtehe als ein himmliſches Denkmal deutſcher Nazionalgröſe, hat unſer Tacitus Müller in ſeinem vortreflichen Werke des **Fürſtenbundes** ſtattlich erwieſen. Er definirt ihn ſo: „Der Fürſtenbund iſt eine in Maasreglen und Mitteln beſtimtere Erklärung der allgemeinen Reichspflicht gegen widerrechtliche, gewaltthätige Anſprüche, und willkührliche aufgedrungene Zumuthungen, gegen alle eigenmächtige, dem Reichsſyſteme entgegenlaufende Unternehmen, die Reichsverfaſſung zu unterhalten, und ihre Glieder bei Rechten, Ländern und Beſizungen zu ſchüzen. Er will, daß, nach dem Ausdruk unſerer alten Fürſten, die theuer erworbene, tapfer erhaltene Libertät, darinn die Ehre und Würdigkeit des Reichs beruhet, nie betrübt, bedrükt, noch beängſtiget werden mögen.“

Miſcellaneen.

Das gereizte Genua wagts, ſich gegen die Anſprüche des Königes von Sardinien zu ſezen, nicht mit fruchtloſen Proteſtationen im Canzleiſtile, ſondern mit Gewalt der Waffen. Aber leider wird ihr Stahl ſprengen am Streitkolben ihres feindlichen Giganten. Was ſind ſechs bis achttauſend Mann gegen einen weitgröſſern Heerhaufen von den treflich geübteſten Kriegern! —

---

*) Man will, daß auch einige groſe deutſche Reichsſtädte dieſem Bunde heimlich beigetretten ſeyen.

Fürſt **Kauniz**, am deutſchen Himmel ein Stern der erſten Gröſe, wird, gedrukt vom Gewichte ſeiner Thaten und ſeiner Jahre, bald in Tempel der Unſterblichkeit eingehen.

Sachſen hat zwei vortrefliche Kunſtgenie's verlohren, den Schauſpieler **Reineke**, der mit köſtlichen Naturanlagen das fruchtbarſte Studium ſeiner Kunſt verband, und den Geſchichtmaler **Kirſch**. Selbſt **Weſt** der kalte, kühne, ſelten bewundernde Britte erkannte und ſchäzte die Geniefunken und den Fleiß unſers Landsmanns **Kirſch**.

Welmar,

ein Fragment.

Der feurige Jüngling Sigbert war neulich auf dem Lande. Da ſah er vor einer niedrigen mit Moos bedekten Hütte, einen ehrwürdigen Alten im Sonnenſchein ſizen. Noch wenig weiſe Haare ſpielten um ſeine Schläf', und der graue Schnurrbart den er trug, gab ihm ein wildfeierliches Anſehen. Da ſich ihm die Kinder häufig zudrangen, ſo wurde Sigbert neugierig, dieſen ſeltſamen Alten näher zu kennen. Der Schulmeiſter des Dorfs bemerkte Sigberts Neugierde und näherte ſich ihm, mit aller pädagogiſcher Grandezza: Sie verlangen vermuthlich zu wiſſen, was dieſer Alte hier thut? Das ſollen ſie gleich erfahren. Er zog ihn näher, und Sigbert hörte, wie der Alte mit ungewöhnlichem Feuer den Buben und Mädels Schlachten und Kriegsgeſchichten erzählte und ſo rührende Bemerkungen drein ſtreute, daß häufige Thränen die runden Wangen der Baurenkinder verſilberten. Sigbert war zu ungeſtümm, um auf die Kataſtrofe dieſer Scene warten zu können. Er drang durch der Kinder Haufen durch, und began folgendes Geſpräch:

Sigbert.

Seid gegrüßt ehrwürdiger Alter!

Welmar,

(ſich an einem Knotenſtab aufrichtend.)

Auch ihr, junger Herr! ſeh's wohl an eurer Naſe, daß euch die Neugierde quält! —

Sigbert.

Edle Neugierde, Alter, nicht Fürwiz. Ich bin ein Jüngling, der von den Alten Weisheit zu lernen begehrt.

Welmar.

So lernt denn von mir fürs erſte die Weisheit: Wählt einen Stand, der euch im Alter Brod verſchaft. (er wiſchte ſich ſchnell eine fallende Tropfe von den Augenwimpern.)

Sigbert.

Seid ihr arm, guter Alter? —

Welmar.

Jüngling, komm in meine Hütte, daß ich dirs ſage, ob ichs bin.

Sigbert gieng mit Welmarn in die Hütte. Ein Strohſak, eine Matraze, ein armſeeliger Tiſch und ein dreibeiniger Stuhl, ein grüner Waſſerkrug, einige Brodkrumpen und eine aufgeſchlagene Bibel, war alles, was Sigbert in dieſer Hütt' entdekte.

Welmar.

Schau hier, Jüngling, meinen ganzen Reichthum. Welmar heiß ich, jugendlicher Schwindelgeiſt trieb mich an, Soldat zu werden. Die heroiſchen Thaten der alten Römer, Griechen und Deutſchen entflammten mich. Ich gieng unter ein Freikorps. Daß ich brav that, beweiſen dieſe dreizehn Narben (er zeigte ſie dem Sigbert.) In mehr als Einem blutigen Krieg that ich mich in Schlachten, Scharmüzeln und Belagerungen hervor. Ich vermählte mich mit einem tugendhaften Mädchen; aber — Gott ſei Dank, daß ſie ſtarb, und nicht ein

Zeu=

Zeuge meines Elends wurde. Meine Haare wurden im Dienſte grau. Ich erwartete Belohnung und Pfleg' in meinen alten Tagen. Aber man ſchikte mich als einen Invaliden fort. Ich war zwar Officier, aber man zwang mich, den Bettelſtab zu ergreifen. Lange ſchmachtete ich vor den Thüren der Unbarmherzigen, bis ich endlich unter dieſem Moosdache ein Strohlager fand, auf dem ich mit dem Troſt eines guten Gewiſſens und geſtärkt durch die Religion werde ſterben können. Jüngling, lerne von mir, daß es unter die ſchreklichſten Sünden der Groſen gehören, einen benarbten Krieger im Alter ſchmachten zu laſſen.

Sigbert.

Welmar, dir lohne Gott, die Lehre die du mir gabſt. Schon war ich entſchloſſen, der Trommel zu folgen; aber da haſt du meine Hand, ich bleib' im Vaterland, und nähre mich redlich. Weiſe Kenntniſſe unter meine Mitbrüder zu verbreiten, ſei nun mein eiſerner Entſchluß! Leb' wohl Alter, ich werde kein Soldat! —

(Welmar umarmte den Sigbert mit Thränen, und als er weg war, ſo fand' er eine Börſe mit fünfzig Dukaten auf ſeiner Bibel liegen, die Sigbert heimlich hingelegt hatte.)

O wenn der ein Fürſt wäre, ſeufzte Welmar, und hob' die Hände gen Himmel; würd' ich wohl jemals den heiſen Druk des ſchändlichſten Undanks ſo empfunden haben, wie ich ihn jezt in meinem Alter empfinde. Gott ſegne dich Sigbert! Gott ſegne dich Sigbert!

Zum Nachtiſche

nur eine kleine Probe von der neuſten franzöſiſchen Ueberſezungskunſt. In meinem Hymnus auf Friedrich den Groſen ſteht die Stelle:

„Da drängen ſich Teutoniens Fürſten
In Friedrichs Felſenburg, wo der Rieſe
Sinnt auf dem eiſernen Lager."

Diß iſt im Pariſer Eſprit des Journaux, Aout 1787 ſo überſezt:

„Alors les princes teutoniques accoururent à *Felſenbourg*, ou le géant médite ſur un lit de fer."

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Drei und vierzigſtes Stük.

Monat November, 1787.

Hollands traurige Lage.

Der Menſchenfreund, der jezt ſeine Blike auf Holland heftet, wird ſie gewiß wieder, von Mitleid bewölkt, wegwenden. Schreklich iſt die Lage, in der ſich dieſer Staat wirklich befindet. Wir glaubten die Preuſſen hätten ihre groſe That vollendet, und Ordnung und Friede wieder daſelbſt eingeführt. Aber noch immer iſt Batavia ein Meer, über dem der Geiſt des Aufruhrs drohend ſchwebt.

Schon zukt der Sturm
Heult Todtengeſang.

Amſterdam iſt voll Unruhe und die Furcht vor den Preuſſen, die ihre Thore noch nicht verlaſſen haben, hält die Patrioten nicht ab, da und dort in grimmiger Wuth auszubrechen. Alle Morgen findet man Todte, die unter dem Schleier der Nacht hingewürgt wurden. Die Burgerſchaft und der Senat, Soldaten und Juden, geiſtliche und weltliche Stände kämpfen wie aufgereizte Elemente gegen einander. Auf dem Rathhauſe und auf der Börſe, wo Weißheit und Klugheit, Fried und Eintracht ſonſt thronten, herrſcht jezt ſichtbare Geiſteserſchlaffung, Unluſt zu Rath und That und jene gähnende Pauſe, die vor dem Donner einer groſen Begebenheit herzugehen pflegt. Noch fürchterlicher iſt das Gemählde vom Religionsverfalle in Holland. Die Lehrer der Friedensreligion ſchnallen den Kriegsharniſch um und üben ſich mit ihren Zöglingen heimlich in der thätigſten Polemik; die Prediger drehen die Kraftſprüche der heiligen Schrift nach ihren Leidenſchaften und entzünden damit die Seele des gemeinen Mannes immer noch mehr. Ja man entweiht ſogar ungeahndet die Gotteshäuſer, ſpielt und ſauft auf Kanzeln, Altären und Taufſteinen. Unheilige, von nächtlichem Raub und Mord beflekte Hände hebt man in kaltem liturgiſchem Gebete zum Himmel. Die Kinder hängen die Trommel um und ſtammlen Flüche. Die wahren Anhänger der Religion verlaſſen ihr unglükliches Vaterland, deſſen Untergang tief in der Seele ahndend, und begeben ſich theils nach Engelland theils nach Deutſchland, um mit ihren Gebeten, wo möglich, den Umſturz ihres Vaterlandes aufzuhalten. In Herzogenbuſch, einer der angenehmſten Holländiſchen Städte hat die unvergohrne Oranienbeſazung, in der Abſicht Patrioten aufzuſuchen, einen allgemeinen greulichen Aufſtand, mit Plünderungen und Todesſchrek verbunden, erregt. Mitten in der Nacht ſtürmten die Oraniſchen Soldaten, die im Glanze der Pomeranzenfarbe, alles zu unternehmen wagen, von ihren Saufgelagen daher, brachen in die Häuſer ein, zerhieben die Mobilien, raubten Gold und Koſtbarkeiten, behandelten die Bürger mit unmenſchlicher Wuth und verbreiteten mit den Schauern der Nacht ein ſolches Entſezen in der Stadt, daß die Greiſe vor Schreken ſtarben, und Kindbetterinnen auf die Dächer ihrer Wohnungen flüchteten. Als der Tag den Greuel erleuchtete; ſo fand man alle Straſſen mit Gold und Koſtbarkeiten beſät, und die Stille des Todes herrſchte in dem ſonſt ſo laut ſchallenden Herzogenbuſch.

---

*) Wenn die Oraniſche Parthei in Holland, die kaum erſt ihr lang geſenktes Haupt wieder erhub, mit ſolchen Gewaltthaten beginnt; ſo muß ſie fürchten den Unwillen der wahren Patrioten wie der falſchen gegen ſich zu reizen. Herzen werden nicht durch Tirannei, ſondern durch Liebe bezwungen. Holland iſt ein groſſes Gefäß voll brennbaren Stoffes. Die Preuſſen drükten den Pfropf drauf. Wenn aber dieſer Gegendruk nicht mehr ſtatt findet; ſo wird er herauswettern der Pfropf zum Verderben vieler, oder das Gefäß ſelbſt wird mit allzerſtöhrender Gewalt zerſprengen.

Die Preuſſen hätten alſo wider ihre Art, eine That nur halb gethan, wenn ſie in dieſer ſchröklichen Gährung die Holländer ſich ſelbſt überlaſſen würden. Daß ſie aber dieſes zu thun nicht geſonnen ſind, beweist der Gegenbefehl, den die auf dem Märſch begriffene Preuſſiſche Regimenter erhalten haben. Selbſt der Herzog von Braunſchweig wird da bleiben und ſein Schwerdt ſo lange über das Land halten, bis alles wieder in Ordnung gewiegt iſt. Auch ſollen dieſen Winter einige tauſend Heſſen nach Holland marſchiren und den Roſſen und Mäulern Zaum und Gebiß ins Maul legen.

Widerſprüche,

den Türkenkrieg betreffend.

Zum Vortheile der Ruſſen heiß'ts, ſie hätten nach dem neulich erfochtenen Siege bei Kinburn, **Okzakow**, zwar mit einem groſſen Verluſte, wirklich erobert, und ſich damit den Weg nach Konſtantinopel gebahnt. *)

Zum Vortheile der **Türken** heißt es hingegen, daß ſie die **Inſel Taman**, ein blizſcharfes Auge auf die Krimm, weggenommen und der Ruſſiſchen Flotte einen gewaltigen Streich beigebracht hätten. So lange der Ruſſiſche Geſandte in Wien nichts davon bekannt macht, ſo lange darf man beeden Gerüchten nicht trauen.

Ob aber troz der furchtbaren Kriegsrüſtungen auf allen Seiten, dannoch dieſen Winter dieſe groſſe Fehde noch beigelegt werden ſolle; diß groſſe politiſche Meiſterſtük wollen wir erwarten. So ſehr es heutiges Tages Mode zu werden ſcheint mit wildlermenden Rüſtungen ſeinen Gegner zu ſchröken und am Ende —, nichts zu thun; ſo wollt ich doch dißmal, wenn ich Brittiſches Gold hätte, mit groſſen Wetten behaupten, daß der Türkenkrieg wirklich losdonnern werde und **müſſe**.

---

*) Ich bezweifle dieſe Nachricht, weil die neuſten Berichte aus Warſchau, Lemberg und die neuſte Brünner Zeitung ſie in Zweifel läßt.

*) Die Geſchichte des Türkiſchen Reichs verdient jezt von allen Denkern und Staatenforſchern aufs ſorgfältigſte ſtudiert zu werden. Es iſt diß Reich ein Sprößling des ungeheuren Szitiſchen Stammes, klein in ſeinem Beginne, ſchnell und ſchreklich in ſeinem Wachsthume, und aller Achtung würdig

noch in ſeinem Verfalle. Da wir leider noch kein Handbuch der Türkiſchen Geſchichte im Deutſchen haben; ſo empfehl ich einſtweilen meinen Leſern das bei Grattenauer in Nürnberg herausgekommene Buch: „Ueber die Urſachen der Gröſe und des Verfalls des Osmanniſchen Reichs.“ Schon der Muth des Verfaſſers in Montesquious Rieſenpfad zu tretten, verdient Achtung und Schonung, wenn ſein Fuß gleitet.

Renegaten.

Dieſe niedrige Menſchenklaſſe, die die erkannte Wahrheit um zeitlichen Vortheil vertauſcht, häuft ſich bei den Türken von Tag zu Tag. Der ehmalige Kaiſerliche Oberſte **Rozzy**, ein Mann von Talenten und Muth, wird an der Spize von 3000 Mann, meiſtens Chriſten, ſeine Rolle ſpielen und als ein zweiter **Bonneval** das Racheſchwerdt über die Kaiſerlichen ſchwingen.

Auch dient jezt eine Menge **deutſcher** Renegaten, als Offiziers unter den Türken, die das Paradies Mahomeds mit Chriſtus Himmel lachend vertauſchen.

*) Auch diß iſt ein Beweiß von der Abnahme der chriſtlichen Religion in Deutſchland, wo ſie ſonſt die gröſten und feurigſten Bekenner hatte. Man nenne mir aus der Geſchichte der vorigen Türkenkriege Einen Deutſchen, der dem heilgen Kreuze entfloh, um unter der Fahne Mahomeds zu dienen? — Ein alter Graf Stahrenberg wurde hart von Kaiſer Leopold beleidigt; die Türken erfuhrens und ſuchten unter den mächtigſten Verſprechungen den tapfern Mann an ſich zu ziehen. Mit edlem Unwillen verſchmähte der chriſtliche Mann den Antrag und ſagte: mein Herr auf

Erden hat mich nur beleidigt, und nicht mein Herr im Himmel. — Diß möge ſich der ungenannte Freund merken, der, weil ihn häußliche Sorgen drüken, wie er mir ſchreibt, geſonnen iſt, um zeitlichen Solds willen, unter die Türken zu gehen und ſeine Religion zu verläugnen. Eh er diß thut, frag er ſich ſelber: wird's mir dann auch wohl ſeyn auf dem Sterbebette?

MauroCordato, der bekante Moldauer Fürſt, wird aus einem Türken ein Grieche, und erhält die Befehlshaberſtelle von 20000 Mann meiſt zu den Ruſſen entwichener Türken.

Schon daraus kann man die ſchlechte Denkungsart der Renegaten ſehen, weil ſie ihre heimiſche Religion mit ſolchem Grimm verfolgen.

Der König von Schweden,

unter deſſen Lichtausflüſſen ſein an groſen Thaten ſo wichtiges Reich immer mehr zur neuen Thatkraft heran reift, war kürzlich in **Koppenhagen**, und wird nun in **Berlin** erwartet.

Gelehrte Kriege.

Der groſe Fechter **Nikolai** in Berlin, der ſchon manchen Kampf mit manchem ſtattlichen Ritter der Pallas glüklich beſtand, hat abermal ſeine furchtbare Lanze eingelegt um zu rennen — gegen **Groſſing**, und das Zwerglein an ſeinem Spieſſe verzappeln zu laſſen. Iſt ihm dieſer Tod nicht zu rühmlich?

Der aufs Blut angegriffene **Stark** hat ſeinen Muth noch nicht verlohren und kürzlich den zweiten Theil ſeiner höchſtwichtigen Apologie herausgegeben, wo man Dinge erfährt, drüber der ſtille Beobachter erſtaunt. Wir werden nächſtens dieſen Theil weitläufiger anzeigen.

Das graue Ungeheuer hat ſich in ein altes verfallenes Bergſchloß geflüchtet und wird nimmermehr mit ſeinen Launen die Leſer beluſtigen. **Wekherlin**, der Vater ſelbſt, hat dieſen ſeinen etwas ſeltſamen Zögling gebannt und damit — die Feder auf immer niedergelegt. Wer da weiß, daß Wekherlin kein ſchulgerechter Gelehrter, ſondern ein ſelbſt gebildeter Schriftſteller iſt, wem die Gluth ſeines Geiſtes, ſein Freiheitsungeſtüm, ſein friſcher, muthig auswiehernder Stil und die Kühnheit behagte, womit er ſo manchen politiſchen Knoten zerhieb; der wird dieſe Nachricht ſehr ungerne leſen und mit mir den Wunſch aushauchen, daß der Verfaſſer bald in eine Lage kommen möchte, wo er ohne Druk und Zwang, frei und feſſellos denken, handeln, ſchreiben kann.

Litteratur.

Poſſelt, der mit Kopf und Gelehrſamkeit ſo viel Thatkraft einigt, ſezt ſein **wiſſenſchaftliches Magazin**, oder ſeine **Tenne**, wo er mit der Wurfſchaufel fruchtbare Körner ſo ſorglich von Spreu ſondert, mit langſamer Eile fort. Die zwei lezten Stüke enthalten einige ausnehmend gute und brauchbare Aufſäze, unter welchen die ſchon angezeigte Lobrede auf Friedrich den Groſen, und der herrliche von tiefer Römiſcher Litteratur zeugende Aufſaz, **über den Luxus der Römer**, vom Herausgeber ſelbſt ſind. Die übrigen Stüke ſind eingeſandt. Jellenz Jovialität, ſein Muth, womit er der Frömmelei den Schleier lüpft und Heuchler entlarvt, muß allen Leſern gefallen, wenn auch gleich Madam Kritika über den Bau ſeiner Verſe zuwider grollen ſollte. **Lorenzo von Medicis** iſt ein gar ſchönes hiſtoriſches Stük, ſinnig und wahr geſchrieben. Die Empfehlung der **Urbanität** von **Bandel** möcht ich ans Schreibpult aller deutſchen Jünglinge heften, ſo innig, ſo treffend iſt ſie abgefaßt. Was würde der Ritter **Bandel** ſagen, der ehmals im ſtummen Advokaten ſo gewaltig gegen alle Aufklärung rumorte, wenn er hier, einen Blutſtrahl von ihm all das mit Muth und Feuer vertheidigen hörte, was er ſo oft in die unterſte Hölle verdammte. Man leſe die trefliche Stelle Seite 95 und 96. Aber wie wills der Mann verantworten, daß er den erleuchteten Pater **Merz** in Augsburg einen vom Geiſt der Polemik und der Intoleranz genährten Bonzen nennt! Die in dieſem Magazine aufbewahrte altdeutſchen Stüke ſind wahre Stärkung für ein Biderherz. Wie fürchterlich contraſtiren unſre Sitten mit den ehmaligen! Welche groſe Herzen klopften unterm altdeutſchen Wammes! welche Seelen bäumten ſich im Kittel unſrer Urahnherren!! Möchten die Verfaſſer mehrere dergleichen köſtliche Quader aus den Trümmern unſrer zerfallenen Gröſe zuſamenleſen.

Die Liebhaber dieſes reichhaltigen Magazins wenden ſich künftig an den Buchbinder Forſtmayer in Carlsruh.

An Menſchenfreunde.

Der Pfarrer **Brunner** zu **Tiefenbach** hat eine Rede druken laſſen, über den Märtyrertod eines Vaters, der bei einer entſtandenen Feuersbrunſt ſein Kind aus den Flammen reiſſen wollte, und ſamt demſelben verbrannte. Wenn auch die Rede ſelbſt nicht ſo ſchön, ſo wahr und herzentfloſſen wäre; ſo verdiente doch ſchon die Herzthat des Verfaſſers den Beifall der Edlen, daß er dieſe Rede zum Beſten der verunglükten Familie druken ließ. Seelen, die ſich freun, im Kleinen und Groſen das Gute zu fördern, können bei Herrn Hofprediger **Schneider** dieſe Rede um 6 Kreuzer abholen laſſen.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Vier und vierzigſtes Stük.

Monat November, 1787.

Deutſcher Fürſtenſaal.

Im Tempel der Gröſſe und der Unſterblichkeit hat jede Nazion ihren eigenen Saal. Eine der feierlichſten und ehrwürdigſten Hallen iſt lange ſchon mit den Büſten groſſer Deutſchen geſchmükt, und noch ſteht eine Reihe von Marmorpoſtamenten da, die noch unbeſezt ſind, und auf ihre künftige Zierden harren. Und welches ſind dann jezt unter unſern Fürſten die Kandidaten des Nachruhms und der Unſterblichkeit? Erſt wenn die richtende Waag' Entſcheidung tönt; kann man das mit Gewißheit wiſſen. Inzwiſchen ſei es uns erlaubt, mit Ehrfurcht die Gallerie jeztlebender Deutſchen Fürſten zu durchwallen.

Kaiſer Joſeph ſteht billig im Deutſchen Fürſtenſaale voran, ausgezeichnet durch Macht und Geiſt. Die Religion, die Gerechtigkeitspflege, die Kriegskunſt und der Vaterländiſche Genius, hat ihm auſſerordentlich viel zu danken. Seit dem er herrſcht, iſt der Name der Deutſchen den ſtolzern Ausländern noch reſpektabler geworden, und ſelbſt unſre Sprache wird jezt von Liſſabon bis nach

Kaſan ſtudirt. Der groſſe Gedanke, den er jezt in ſeiner Seele wälzt, iſt, die Demüthigung der Türken. Er will von keiner Ausſöhnung wiſſen, bis er und ſeine erhabene Bundsgenoſſin befriediget ſind. Er ſelbſt hat kein geringeres Ziel, als die Küſten des Adriatiſchen Meers, um dereinſt das Rauſchen ſeiner Flaggen ſo furchtbar zu machen, als das Wehen ſeiner Fahnen. Er will, daß die Moldau bis an die Donau ſein ſey. Dann ſchon lange möchte ſein Adler gerne den ganzen Danubius beherrſchen, von da an, wo er aus einem Schwäbiſchen Felſenbeken riſelt, bis dahin, wo er ſich aus den Umarmungen des Sauſtroms losreist, und ſich ſtolzdonnernd in das Meer ſtürzt. **Joſeph** will, daß **Servien** und **Bosnien**, das **Karl** des VI. und **Neubergs** Unglük vergeudete, wieder ſein ſey. Diß will **Joſeph**, und ſein Wille wird von einer furchtbaren Kraft unterſtüzt. Eben ſo ſcharf heftet er ſein Auge auf **Böhmen** und **Mähren**, weil er ſeinem furchtbaren Nachbar nicht ganz zu trauen ſcheint. Ueberhaupt will man bemerkt haben, daß die Harmonie zwiſchen **Oeſtreich** und **Preuſſen** ſeit einiger Zeit in Diſſonanzen auszuarten beginne.

*) Ich glaubs nicht; halt es vielmehr für einen Stekengaul, drauf jezt die politiſirende Kinder zu Wien in den Kaffeehäuſern und Weinſchenken herumtraben. Wann die Preuſſen dem Kaiſer auf dem Nacken ſizen, wie kann er da ſeinen Rieſenplan gegen die Türken ausführen?

Doch über dieſen kühnen Entwürfen vergiſſt der Kaiſer nicht, die innre Glükſeligkeit ſeines Volks zu veſtigen. Kürzlich hat er alle Auflagen aufgehoben,

hoben, die bisher auf die Lebensmittel geſezt waren, wofür ihn die niedern Volksklaſſen ſegnen, für die allein theure Viktualien drükend ſind.

*) Möchte gleicher Geiſt auch andere Deutſche Fürſten und Regenten, ſonderlich in Schwaben beſeelen, wo die Klage über die täglich überhandnehmende Theurung der Lebensmittel immer himmelſchreiender wird. An Gott fehlts nicht; dann der gab Frucht und Moſt die Fülle; an wem fehlts dann? — Leider muß irgendwo der verfluchte Geiz im Hinterhalt lauren, ſeine Speicher und Keller füllen, die Schäze des Landes verſchlieſſen, und ſo die Viktualienpreiſe zu jener Sündlichkeit hinauf treiben, worunter der mittlere Mann ſeufzt, der Geringere aber zu Grunde geht.

Wer groſe Männer mit Enthuſiasmus ſchäzt, iſt ſelbſt ein groſer Mann. *) Diß beweiſt unſer **Kaiſer** mit der fortdaurenden Begeiſterung, womit er von **Friedrich**, dem **Herrſcherideale** ſpricht. Jüngſt ſtand er in der Mitte ſeines Heldentriumvirats **Laudon's**, **Laſci's**, **Haddik's**. Da ſtieg ihm das Herz ins Antliz und ekſtatiſch rief er aus: ſeitdem **Friedrich** tod iſt, hab ich drei groſe Generale. — Die Preuſſiſche Staabsofficiers **Schmettau** und **Golz** fragte er jüngſt: ob es wahr ſei, daß die Officiers zuweilen Auſſäze über Gegenſtände der Kriegskunſt verfertiget, die der verewigte Monarch durchzuſehen und zu verbeſſern, ſich die Mühe genommen hätte. Als es die Officiere bejahten; ſo rief der **Kaiſer** aus: o wie beneide ich Sie, von

---

*) Diß Epiphonema des Phokylides heißt eigentlich: Wer das Groſſe bewundert, iſt ſelbſt groß. Ohne obigen Zuſaz aber iſt es ganz falſch. Ein Zwerg kann einen Flügelmann bewundern und bleibt doch Zwerg.

einem ſo groſen Manne Unterricht empfangen zu haben!

Friedrich Wilhelm der Zweite. Die Gerechtigkeitsliebe, Mäßigkeit, Grosmuth und Milde dieſes Fürſten verklärt ſeinen Charakter immer mehr. Er hätte Millionen von den Holländern fodern und mit Gewalt der Waffen abzürnen können; dann mit welchem Aufwande von Guth und Blut ſucht' er ihnen wieder Ruhe zu verſchaffen? — Aber er verlangt nichts, und nimmt für den Unterhalt der zurükbleibenden 6000 Preuſſen blos die äuſſerſt mäſige Summe von 250000 Thalern an. Die Bereicherungsſucht einiger ſeiner Officiers bei der Holländiſchen Armee, hat dem Könige äuſſerſt mißfallen, und er gelobte die ſtrengſte Ahndung.

Durch die Aufhebung der Monopolien und freiwilliger Verſtopfung der Quellen bisheriger Königlicher Einkünfte, verliert der König jährlich Millio-

---

*) So tapfer ſich die Preuſſen verhielten, ſo treflich auch ihre Mannszucht war; ſo wenig kann man doch viele unter ihnen vom Verdachte losſchälen, daß ſie durch Habſucht auf unrühmliche Wege gerathen. Der Herzog von Braunſchweig ſoll eine ziemliche Liſte von Officiers dieſes Schlags dem Könige eingeſchikt haben. Im Durlachiſchen kam vor kurzer Zeit ein Landskind an, das unter den Ebenſchen Huſaren diente. Er ſtellte ein Käſtchen mit 6000 Holländiſchen Dukaten auf ſeines armen Vaters Tiſch und ſagte mit kalter Gelaſſenheit: Nun können wir leben. Er raubte diß Geld einem Holländiſchen Patrioten, der dadurch an Bettelſtab und in Verzweiflung ſank. Doch wer kann einem Strome von 20000 Mann gebieten, nicht auch Schlamm und Unrath mit ſich fortzuwälzen!

nen. Doch indem er dadurch neue Kraft und neues Leben in ſo manches geſchwundne Glied des Staatskörpers ſtrömt; ſo fördert er den Wohlſtand des ganzen Staats. Wann die Füße feſt auftretten, die Schenkel ſich raſch bewegen, die Arme ſchraff und leichten Schwunges ſind; wenn kein Schalk in den Krümmen des Eingeweides laurt; wenn die Lunge Gottes Lüfte harmoniſch athmet, harmoniſch von ſich ſtößt; wenn das Herz jeden Blutstropfen jauchzend durch die Adern jagt, und frohlokend wieder empfängt; ſo freut ſich der Geiſt des Menſchen, weil alle Glieder ſeiner Hütte im himmliſchen Wohllaute zuſamentönen.

Mit königlicher Großmuth unterſtüzt auch Friedrich **Wilhelm** die Künſte und unter ſelbigen vornehmlich **Polyhimnia**, ſeine Vertraute. Die Tonkunſt wird bald ihren Triumph in Berlin feiren. Sie gefällt ſich nicht mehr in den Runzeln der allzuſtrengen Kritik; ſie klärt ihr Anliz im Lichte des gefälligen, reinen, Herzergreifenden Geſchmaks auf. **Todi**, eine der erſten Sängerin der Welt, die die Geheimniſſe der Kunſt zur Folie braucht, die Blize ihres Genies frappanter zu machen, iſt kürzlich mit einem Gehalte von 6000 Thaler in königliche Dienſte getreten. Die Geſchenke, die der König mehrmalen unter die Genoſſen ſeines hohen Hauſes vertheilt, tragen alle das Gepräge Königlicher Freigebigkeit.

Ob die Nachricht gegründet ſei, daß der König ſein Heer um 20000 Mann vermindern wolle, um dem Lande zur möglichſten Kultur 40000 rüſtige Arme wieder zu geben, wird die Zeit entſcheiden.

*) Es gibt Leute, und das ſolche, die für Preuſſens ſteigende Wohlfart ganz begeiſtert ſind, die unwillig

den Kopf ſchütteln, wenn ſie bei gegenwärtigen Umſtänden, in gegenwärtiger kritiſcher Weltlage, von einer ſo wichtigen Reduktion der Preußiſchen Armee, nur von ferne — mit einem Zefirhauche flüſtern hören.

Landgraf von Heſſenkaſſel. Dieſer warme Deutſche Fürſt, deſſen Regierungsart mit der Weiſe ſeines Vorfahren ſo ruhmvoll kontraſtirt, ſucht das innere Wohl ſeines Staats durch weiſe Maasregeln immer feſter zu gründen, und ſich auch beim Auslande reſpektabel zu machen. Er iſt ein würdiges Mitglied des Deutſchen Bundes, fördert die Handlung und den Kunſtfleiß in ſeinen Staaten, und unterſtüzt die Muſen, wie ſonderlich ſeine vortreflichen Anſtalten auf der Hohenſchule Marburg erweiſen. Er ſelbſt iſt den Deutſchen Muſen günſtig, und verſtattet es nicht, daß, wie unter der vorigen Regierung, ein ſeldner Franzos alles um ſich her zu Toilettpuppen umſchaffen kann. Die kriegeriſchen Anſtalten ſind zwar in ſeinen Staaten eingeſtellt; doch will ein namhafter Hauſſe ſeiner Truppen in Holland einrüken, um die Preuſſen in ihrem Zuchtmeiſtersgeſchäft abzulöſen.

Sächſiſche Prinzen. Der Kurfürſt. Ein ſanftherziger, ohne Geräuſch edelhandlender Herr, hat ein Heer von 30000 Mann, ſtreitrüſtig mit ſtattlichen Anführern verſehen, beiſamen, um ſein Gewicht zu verſtärken, wenn ein Krieg losbrechen ſollte. Die Verbindungen ſeiner Brüder mit Prinzeſſinnen aus Oeſtreichiſchem Blute, werden ſchwerlich das ſo veſt mit Preuſſen geknüpfte Band zerreiſſen.

Churfürſt von Pfalz Baiern. Nicht leicht iſt ein deutſcher Fürſt ſchiefer beurtheilt worden, als dieſer. Oft klagte man ſein Herz einer That wegen an, die nicht ſein Geſchöpf, ſondern das Werk eines hierarchiſchen Einblaſers war. Man muß dieſen Fürſten in der Nähe ſtudiren, um mit Einem Blike die Einfachheit, Geradheit und Güte ſeines Charakters überſchauen zu können. Man hat ihn der Intoleranz beſchuldigt, und ſonderlich ſind die Beſchwerden der reformirten Geiſtlichkeit in der Pfalz ſo laut geworden, daß ſie die Aufmerkſamkeit aller Edelgeſinnten auf ſich zogen. Davon reinigt ſich nun aber der gute Fürſt durch folgende Erklärung:

„Er wäre bereit, der reformirten Geiſtlichkeit die Haltung eines Synods in Gegenwart eines Churfürſtlichen Kommiſſars zu geſtatten, ſobald dieſelbe geziemend darum anſuchen, fremden Schuzes ſich entäuſſern, des Geſchrei's über unerwieſene Bedrükungen, der Geldſammlungen zu dieſem Behufe und fernerer Aufwieglungen ſich enthalten; auch die Zuſamenkünfte mit gebührendem Anſtand pflegen, und ihre Beſchwerden in geziemender Ehrerbietung vortragen würden. Alsdann würden ſolche Entſchlieſſungen gefaßt und vollzogen werden, welche ſeiner Mäßigung, Gerechtigkeitsliebe und landesväterlichen Herzen gegen ſeine Unterthanen angemeſſen ſind.“

Künftiges Frühjahr wird ſich dieſer Fürſt nach Mannheim begeben, und, wie man hoft, den Sommer durch daſelbſt weilen.

Fürſt Leopold von Deſſau. Dieſer Fürſt, ſo groß in Thaten des Friedens, als ſeine Vorfahren in kriegeriſchen Tugenden hervorleuchteten, war kürzlich in Geſellſchaft des Königs von Preuſſen auf der Jagd, auf welcher auch ſein Gebiet beſtreift wurde. Aus zarter Sorge wegen etwanigen Schadens,

dens, zwang der König den Fürſten zu einer Wette von 35000 Thalern, die er, aller Weigerung ungeachtet, — gewinnen mußte. Dieſer Fürſt gehört auch auf Seiten des Kopfes unter die gebildeteſten Fürſten Deutſchlands. Er iſt mit unſern beſten Köpfen vertraut, und ſpricht und ſchreibt ſeine Mutterſprache ſelbſt männlich und ſchön.

Ich verlaſſe mit Ehrfurcht den deutſchen Fürſtenſaal, bis mir edle und Vaterlandswürdige Handlungen Luſt und Muth machen, aufs neue drinn zu wallen.

Ein Scharmizel

zwiſchen Genua und Sardinien.

Den 6ten Nov. zog Senator **Zambiglio** mit einer Kriegsſchaar von 1000 Mann, bewafnet mit Gothiſchen Gewehren und Bratſpießdegen, aus den Thoren von Genua. Er ſelbſt ſchwung eine fürchterliche Hellenbarde in ſeiner Rechten, und ſeine Dreizipfelperük und groſer Federnhuth gab ihm gar ein ritterlich Anſehen. Sie wollten einen Sardiniſchen Trupp von etwa 300 Mann aus ihrem Gebiete mit Gewalt der Waffen vertreiben. Aber dieſe grieſen ſie friſch an, ſtürzten manchen braven Genueſer ins Blut, und machten 400 Gefangene. Auch erbeuteten ſie die Hellenbarde und die Perüke des Senators, die er im Zagen ſeines Herzens verlohr.

Muthmaslicher Ausgang aller Fehden der freien Städte mit mächtigen Fürſten. Man hoft, den **Doge von Genua** bald in **Turin** zu ſehen, in eben der Erniedrigung, wie ehmals zu **Verſailles vor Ludwig XIV.**

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Fünf und vierzigſtes Stük.

Monat December, 1787.

Politiſches Hiſteron Proteron.

Der Genius unſerer Zeit äft jezt den Schreiber ſeiner Thaten auf eine unverantwortliche Weiſe. Man weiß nicht, iſt's Bosheit oder Schwäche. Er macht gewaltige weltzerſtörende Zurüſtungen und — thut nichts; nimmt gräuliche Anläufe und ſpringt — über eine Nußſchale; hebt hoch das Beil in die Luft, als wollt' er tauſendjährige Eichen mit Einem Hiebe fällen und haut — Diſtelköpfe nieder. Oeſtreich und Ungarn war ſeit vielen Wochen ein Zeughaus, vom Waffengetöſe fürchterlich durchrauſcht. Der Oeſtreicher und Ungar ſah ſchon den Türkiſchen Mond blutig vom Himmel fallen und ſtand im Geiſte auf den Trümmern der ſieben Thürme. Und nun erſchallen von Wien nichts als tröſtliche Friedensſtimmen. Der Kaiſer ſoll ohne Schwerdtſchlag, durch die eifrigen Bemühungen ſeines Miniſter Herberts bei der Pforte, alles erhalten, was er nur verlangte. Da aber das Band zwiſchen Rußland und Oeſtreich viel zu feſt geknüpft iſt, ſo läßt ſich ſchwerlich glauben, daß der Kaiſer ſeine Bundesgenoßin im Stiche laſſen werde. Von den übrigen Europäiſchen Höfen hat Rußland wenig Hülfe zu erwarten, dann die ſehen es meiſt gerne, wenn dieſer himmelsſtrebende Koloſſus in ſeinen gewaltigen Fortſchritten aufgehalten wird. Und das würde jezo gewis geſchehen, wenn Joſeph nicht ſeine Fortſchritte begünſtigte. Wenn aber Rußland ſeine hohen, beinahe romantiſchen Forderungen nicht merklich herabſtimmt; ſo iſt an keinen Frieden zu denken: dann der Divan iſt nichts weniger als ſo ſchimpflich kleinlaut, wie ihn die Europäiſchen Novellenſchreiber machen. Wir ſtolzen Europäer glauben, unſre Kabinette allein wären im Beſize der Weisheit und Politik, und halten alles, was jenſeits unſeres Welttheils liegt, für barbariſchen Unſinn. — Doch der trozige Winter reißt dem Krieger den Säbel aus der Fauſt und reicht dem Politiker die Feder. Ganzen Staaten gehts hier wie einzelnen Menſchen. Wer ſich im Zorn erſt beſinnen muß, wo und wie er ſeinen Groll auslaſſen ſoll, der vergißt es loszuſchlagen, indem die lodernde Flamme verliſcht. Es ſcheint mir daher ſo unwahrſcheinlich nicht, daß die Negoziationen der Kabinette dieſen Winter über die verrükten Axen wieder ins Gleis bringen werden. Das iſt nun die Würkung ſo vieler groſen ſtehenden Heere. Ihr Drohen richtet mehr aus, als ehemals der Schwerdtſchlag kleinerer Heere. Inzwiſchen ſezt ſich die Alpenlaſt in ihren eigenen Landen feſt, und zerknikt ſo manchen Spröſling der öffentlichen Wohlfart, der zum ſchattenden und fruchttragenden Baum emporſtreben könnte.

Die politiſchen Skribler bedienen ſich jezt der Preßfreiheit, und laſſen Sachen druken, die vor wenigen Jahren noch Pranger, Zuchthaus oder ewige Feſtungsſtrafen nach ſich gezogen hätten. Die Wiener Pamphlets muſtern Kaiſer, Könige und Fürſten noch frecher als ehmals **Linguet** und — die Fürſten? — lachen über der Buben ohnmächtige Steinwürfe, und bleiben wer ſie ſind. Sowohl in Wien als in Berlin macht jezt eine Schrift, die den Titel führt: „Geheime Briefe über die Preuſſiſche Staatsverfaſſung ſeit der Thronbeſteigung **Friedrich Wilhelms II.** Utrecht 1787.“ groſſes Aufſehen. Brittiſche Freimüthigkeit, beinahe Wilkeſiſche Zügelloſigkeit brauſt in dieſer Schrift. Das zürnende Feuer des Schreibers, ſchont weder Ordensſtern, noch Grafentittel, weder Fürſtengunſt, noch Gewalt, noch Einfluß. Er macht ſich vorzüglich über die Sächſiſchen Günſtlinge des Preuſſiſchen Königs her, über **Beier, Biſchoffwerder, Wöllner, Werther** und andre nebſt ihrem Anhange; ſpricht von ihren Roſenkreuzerconventen, ihren Klubben, ihren geheimen Planen, ihren Glükswegen, ihrem gewaltigen Regierungseinfluſſe, ihrem Monopolwucher, ihren Verbindungen mit Juden, kurz all ihren geheimen Machinationen. *)

Die Preuſſen haben nun würklich Holland verlaſſen, bis auf etliche Tauſende, die unter den Befehlen des General **Knobelsdorf** im gährenden Staate zurükblieben. Gelößt wären alſo jezt die ſiebenfache Bande zwiſchen Holland und Frankreich

---

*) Dieſe merkwürdige Schrift ſpukt auch bereits in unſerer Gegend und Jedermann hält ſie für das Produkt eines Brandenburgers, weil er ſo ſcharf durch die Rizen des Cabinets zu bliken weis. **Friedrich Wilhelm** iſt indeſſen gros genug, den Tadel ungeahndet zu überhören, und die Wahrheit mit Beifall aufzunehmen.

und der Batarer gehet verſchlungenen Arms mit dem Britten und Brennen, wohin ihn Politik und Ehre ruft. — Ein Stük Arbeit, worauf gewis **Friedrichs** groſer Schatte mit Wohlgefallen niederlächelt.

Sonſt iſt die politiſche Welt voll neuer groſer Plane, ohne mögliche Ausführung; voll ſtarken Willens und ſchwachen Vermögens, voller Entwürfe im Kabinette und ohne Thatkraft im Felde, traulich mit dem dintenklechſenden Schreiber und zurükſchaurend vor dem raſchausführenden Krieger mit dem blanken Palaſte. Mit einem Worte, unſere heutige Politik iſt ein Weib geworden, geſchwäzig, hochnaſig, gebieteriſch, nicht mit dem Schwerde, nur mit dem Pantoffelabſaze drohend, kurz ein **Weib**, mit dem ſich's Männer zur Schande rechnen, Bulſchaft zu treiben.

Frankreich.

Die franzöſiſche Politik, die da wähnt, ſie ſei, noch wie ehmals, eine Circe, die mit dem Schlage ihres Zauberſtaabes Menſchen in Thiere, und Thiere in Menſchen wandeln könne, lacht jezt in die hohle Fauſt, weil ſie glaubt, einen Meiſterſtreich ausgeführt zu haben. England, ſo ſagt das hohnlächlende Weib, hab ich zum Abtaklen ſeiner furchtbaren Flotte gezwungen; in die Kohlen des Holländiſchen Aufruhrs hab ich ſo würkſam gehaucht, daß ſie, troz aller Preuſſiſchen Feuerſprüzen immer drohender glimmen; ins Heiligthum des Divans bin ich gedrungen, hab den Grosvezier in einer Perſiſchen Hangtapete in friedlichen Schlummer geſchaukelt; hab mich unmächtig geſtellt, daß ſich niemand vor mir fürchten ſollte, und bin doch niemals fürchterlicher geweſen, als eben in dieſer verſtellten Unmacht. So bekomm ich Zeitraum, die greulichen Löcher in der Staatsbörſe auszufliken, mich zu Waſſer und zu Lande mächtig zu rüſten und dann in meiner ganzen Vollkraft über meine Feinde herzuſtürzen. —

Würklich denkt und handelt Frankreich ſo, daher die Nachgiebigkeit gegen ihre Gegner, daher ihre Sparſamkeit und der Entſchluß, das ſtehende Heer auf 200000 — ja bis auf 300000 Mann zu vermehren. Diß Reich hat bei all ſeiner anſcheinenden Entkräftung noch groſe Männer, mächtigwürkend im Kabinete, und tüchtig, Flotten und Heere mit Muth zu regieren. Daher mißfällt mir der verächtliche Thon gar ſehr, womit man jezt in England und Deutſchland von Galliens Kraft ſpricht. Sie haben doch wieder, und zwar ohne Schwerdtſtreich ihre Abſicht erreicht, das heißt — Zeitfriſt zur Erholung.

Vliſſingen.

Das zweite Wirtembergiſche Bataillon iſt den 15ten Nov. eingeſchifft, und unter günſtigen Winden an den Ort ſeiner Beſtimmung abgeſeegelt. Mögen die Schuzgeiſter des Meers ihre Schiffe umgeben, daß dieſe brave deutſche Soldaten freudig ihr Caplied aufjauchzen können

Wenn ſich der Tafelberg
Aus blauen Düften hebt.

Die würdigen Officiers dieſes Bataillons haben ſich in dem ſonſt ſo froſtigen, von ledernen, ſchwer aufzukizlenden Menſchen bewohnten Vliſſingen den Beifall

fall der Hohen und Niedern erworben. **Herr von der Mandere**, Präſident der Oſtindiſchen Kompagnie zu Middelburg gab jüngſt den Wurtembergiſchen Officiers ein prächtiges Gaſtmahl und ſagte beim Abſchied zu ihnen: Wie glüklich darf ſich die Kompagnie ſchäzen, daß ſie ſo würdige, geſezte und ächtdeutſche Officiers zu Freunden hat! — Bei dieſem und mehreren andern ſtattlichen Zeugniſſen muß ſich der Lügengeiſt ſchämen, der ſich, ſo gar unter uns erfrechte, die braven Officiers dieſes neuen Regiments mit dem Giftſchaume ſeiner Verläumdungen zu beſprizen.

Leibniz.

Diſem groſen Deutſchen Manne, einem der erſten Denker des Menſchengeſchlechts, wird jezt in Hannover ein marmornes Denkmahl errichtet, nachdem ſein Grab lange ſchon eingeſunken und mit Brenneſſeln bewachſen iſt. Nicht Fürſten, ſondern Privatperſonen errichten ihm diß Denkmal, einfach und der Hoheit ſeines Gegenſtandes angemeſſen. Die Pyramide ſeines Ruhms ſteht zwar ſchon lange unter uns, feſt gegründet, von Wolken umfloſſen und mit der Spize die Sterne Gottes küſſend. Aber nur geſalbten Augen iſt es vergönnt, diß Denkmahl zu ſehen. Daher iſts löblich, daß ihm zu Ehren auch ein maſſiveres Denkmahl aus Marmor errichtet wird, um ſeine vergeßlichen Landsleute zu erinnern, daß ſie einen Leibniz hatten — einen Leibniz, der mit ſeinem Geiſtesbruder Newton die ewigen Geſeze des Weltſchöpfers belauſchte, ſeine Gänge im heiligen Dunkel ſah, den Ocean der menſchlichen Kenntniſſe glüklich beſchifte, und als ein philoſophiſcher Cook neue Welten entdekte, und doch bei all dieſer erſtaunenden Geiſtesgröſe an ſeine Bruſt ſchlagen und mit Demuth ſagen konnte: Wir Menſchen wiſſen leider nicht viel und wir müſſen ſchon warten, bis alles auszeitigt*). Möchten wir Deutſche unſern Blik auf diß Denkmahl heften, wenn ein Modezwerg auf einem papiernen mit Glanzlak angeſtrichenen Wägelein, von Franzöſiſchen Gökels gezogen, an uns verüber raſſelt, und im lächerlichſten Stolze wähnt, er ſei auch ein Mann.

Gluck

ſtarb kürzlich zu Wien im 73ſten Jahr ſeines Alters. Unter den Epochenmachern der neuern Tonkunſt iſt er einer der gröſten. Was Lulli für Frankreich, Jomelli für Italien, Händel für Engelland, Graun und Bach für Teutſchland that, das that Gluk für das ganze muſikaliſche Europa. Im Haine der Natur ſtudirte er ihre Urlaute, in den ſchäzbaren Ueberbleibſeln des griechiſchen Geſangs, in den alten Antiphonen, den einfältig erhabenen Kirchenliedern der Böhmen und den Volksmelodien der Deutſchen. Daher wagt' er es, den ausgearteten Geiſt unſerer Zeitgenoſſen wieder an die alte harmoniſche Einfalt zu gewöhnen, und es gelang ihm diß, in ſeiner Iphigenie ſonderlich, mit erſtaunendem Erfolge. Unter den deutſchen Dichtern wählte ſein muſikaliſches Ohr vor allen andern Klopſtok. Daher ſezte er viele ſeiner Bardengeſänge in Muſik und ſpielt' und ſang ſie mit der Begeiſtrung eines Orpheus. Gewiſſe kalte Krittler tadelten zwar manches an ihm; aber weil ihr Auge zu ſtumpf war, das ganze Pharusbild zu überſchauen; ſo machten ſie ſich über die Ungeſtaltheit ſeiner kleinen Zehen luſtig. An Gluks Stelle tritt Martin ein, dem die Jake des Modegeſchmaks beſſer anpaßt, als dem gigantiſchen Körper eines Gluks.

Auch meine Thräne, verewigter Gluk, fällt mit tauſend andern auf dein Grabmahl, und meine bebende Rechte weiht dir dieſen Rosmarinſtengel:

---

*) Aus der bekannten groſen Stelle: Videmur, primis in viis adhuc ſcientiarum hærere — — — & tempus exſpectandum, donec omnia matureſcant.

Gluk ſtarb: zum Seraphinenchor
Stieg der Vollendete empor.
Und eben ſang die Strahlenmenge
Den Urgeſang der himmliſchen Geſänge.
Das Heilig, Heilig ſcholl dreimal
Im Einklang durch des Himmels Saal.
Gluk ſchwieg. Anbetend horcht er lange
Dem auf der Erde ſchon geahndeten Geſange.
Doch eh' das Hallelujah kam,
Da fluthete ſein Geiſt. Er nahm
Ein Goldbezognes Spiel und ſtürmt in ihre Chöre,
Als wenn er längſt ein Engel wäre.

Zur Geſchichte der Weiber.

Ihro Gnaden, die Frau von **Baillou**, beweiſen mit ihrem hohen Beiſpiele, daß die Weiber ihren Umgang mit der alten Schlange noch nicht aufgegeben haben. Dieſe Frau, noch in der vollen Blüthe der Schönheit, und begabt mit Wiz und Verſtand, die vier Sprachen ſpricht, gut ſingt und ſpielt, reiche Beleſenheit hat, und im guten Tone Virtuoſin iſt — ſteht nun vor aller Welt da, als die abſcheulichſte Betrügerin, die die Geſchichte des weiblichen Geſchlechts aufzuweiſen hat. Alexander*) würde kaum diß Phönomen erklären können. Sie betrog nicht um Einzelne Gulden, ſondern um viele Tauſende, und beſas die Kunſt alle Handſchriften mit unbeſchreiblicher Täuſchung nachzuahmen. Nur noch auf einen Tag kam's an, ſo hätte ſie einen Grafen Kinsky um 100000 Gulden betrogen. Nun iſt die Betrügerin entlarvt; mehr als für 28000 Gulden Bankozettel hat man unter dem Fußboden ihres Zimmers gefunden. Erſtaunen wird die Welt, wenn ihr all die liſtigen Gewebe dieſer ſchönen Frau vorgelegt werden.

---

*) Nicht Alexander Magnus, auch nicht Pabſt Alexander VI., ſondern der dritte Alexander, der uns, Salvo reſpectu eine etwas froſtige Geſchichte des weiblichen Geſchlechts geliefert hat.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Sechs und vierzigſtes Stük.

Monat December, 1787.

Wien vom 1ſten December 1787.

Unſre Stadt iſt wohl, wie ſie ſagen, der Centralpunkt, wo die Neuigkeiten aus allen Weltgenden zuſammenſtrömen. Aber mit einer goldenen Frucht kommen oft ſo viele welke Blätter geflogen, daß man meiſt nach dieſen haſcht und jene wegrollen läßt. Aber wir Wiener ſind gar ein luſtiges gutes Völklein. Die Lüge unterhält uns, wie die Wahrheit; ja ihre Vielgeſtaltheit, ihre freche Stirne und ihr buntes Gewand ſchaffen ihr oft leichtern Eintritt, als der einfachen Wahrheit, die nakt und geräuſchlos auftritt. Die Geſpräche des Tages ſind jezt folgende:

1) **Der Türkenkrieg.** Bold wird uns diß Thema zum Ekel; dann nun heißt es: Joſeph wird losſchlagen. Zwei Minuten drauf grinst die Sage: Es wird Friede bleiben. Noch gehen unſere Kriegsrüſtungen unaufhaltbar fort. Unſer Heer in Ungarn bildet nun ſchon an der Türkiſchen Gränze, wie aneinanderhangende Gebürge, einen furchtbaren Halbzirkel. 180000 Mann unſres Volks, ſo ſtreitgelenk, ſo geſund, ſo gut verpflegt

und von Feldherrn angeführt wie **Laſcy**, **Tellier** *), **Haddik**, **Laudon**, müſſen gewaltige Wirkungen hervorbringen. Der Wiener, den dieſe ſtolze Erwartung aufſchwillt, ſtimmt alſo gar nicht zum Frieden. Wenn Rußland den Türken ſeitwärts pakt, wenn unſre Völker ihm muthig nach der Kehle greifen, und wenn Perſien, denn auch diß hat ſich gegen die Pforte verſchworen, ihm auf den Naken ſtürzt; ſo iſt die Zeit da, wovon Mahomed weiſſagt:

Sinkſt du herab zu Weichheit, Enkel,
Vermagſt du mit entnervter Hand
Nicht mehr dein Schwerdt zu ſchwingen, daß es pfeifſt,
Und durch die Köpfe deiner Feinde
Leichtzukend, wie durch Butter fährt:
Haſt du vergeſſen Mahomeds Gebotte,
Reizt dich nicht mehr die ewig junge Houris;
Dann ſtürzen drei gereizte Feinde
Vom Morgen und vom Norde, wie Moloſſen **)
Dir an die Kehle, an den Naken, und zerreiſſen dich.
Dein Aaß wird dann im Blute zuken
Und ſpottend werd' ich niederſchauen
Aufs Zuken deiner Quaal.

Rußland kann allein nichts machen, dann das Hypomochleon aller politiſchen Kraft — **Geld** fehlt ihm, mehr als jemals. Man ſagt Preuſſen habe ſich bereits zu einem groſen Darleh'n verſtanden, gegen Verſaz eines wichtigen Strich Landes in Weisreuſſen.

---

*) Dieſer Feldherr, in des wildgroſen Trenks Schule gebildet, kennt vor andern den Kriegsgeiſt der Türken und wird alſo treflich gegen ſie zu brauchen ſeyn.

**) Die gröſte Hundsart und zugleich die biſſigſte und tapferſte der Welt.

2) Die Vermählung der Prinzeß Eliſabeth mit dem Erzherzoge Franz. So häußlich der Geiſt unſres Kaiſers iſt, ſo ſehr er das leere und geldfreſſende Geräuſch des eitlen Pomps verabſcheut; ſo werden doch dißmal Anſtalten gemacht, die eine ſehr prachtvolle Begehung dieſes erhabenen Vermählungsfeſtes weiſſagen. Die Prinzeß, der ſo viel Engelmilde vom Antliz ſtrahlt, wollte zwar ohne Glanz und Pracht, ihrem Franz am Altare den Eid ewiger Lieb' und Treue ſchwören und an dieſem Tage, wie eine wohlthätige Gottheit, Tauſende erquiken; aber **Joſeph** entſprach dißmal ihrem frommen Willen nicht. Meine Wiener müſſen auch ein paar vergnügte Tage haben, ſagte der Landesvater, und ich möcht' auch Antheil an der Freude nehmen. Die Arme' werde ich deswegen auch nicht vergeſſen. — Und nun bereiten ſich Thonkünſtler, Schauſpieler, Tänzer, Jäger, Feuerwerker, und alle Freudenſchaffer auf die glänzendeſten Feſte. Nicht in Kaffe- und Weinhäuſern allein, ſondern in den erſten Klubbs unſrer Stadt ſpricht man mit Zuverſicht, daß die Römiſche Königswahl künftiges Jahr ganz gewis vor ſich gehen werde *).

3) Unſer Feldmarſchall **Haddik**, dem bei ſeinem hohen Alter, das Inkarnat der Geſundheit noch auf der Wange flimt, wird ſich mit der jungen liebenswürdigen Gräfin **Chanklos** vermählen. Wir Huſaren haben was zum voraus, ſprach der

---

*) Die Augſpurger ſchmeichlen ſich dißmal, Franzens Wahlſtadt zuſeyn; ich weis aber nicht, mit welchem Grunde. Wohl wäre dieſer ſchönen, an bidern Menſchen ſo reichen Stadt, die Ehre und der Vortheil eines ſolchen Wahlfeſtes zu gönnen.

Krieger, als ihm der Kaiſer ſcherzend Glük wünſchte. Ich freie juſt in dem Alter, in dem mein groſer Kammerad Ziethen freite.

Megäre **Baillon**, die nun im dunklen Gefängniſſe auf der harten Pritſche ſchläft, wird nächſtens die Schandbühne beſteigen und dann auf die gröſte Zeit ihres Lebens ins Zuchthaus verſchloſſen werden. Der Dämon der Betrügerei nimmt in Wien zur Schmach unſrer Kaiſerſtadt täglich über Hand. Unſre Spielſucht zeugte die niedere Gewinnſucht und Gewinnſucht den Betrug. So wird unſer Geiſt immer mehr abgeſpannt, und wir verlieren alle Nerven, edle und groſe Thaten wie Pfeile abzuſchnellen. Unſer Geſchmak wird in allen Stüken täglich winziger. Wir ſind immer vom Genuſſe vollgeproſt, daher iſt unſer Kopf voll Dünſte und es mus **Pudelnärriſches** Zeug ſeyn (eine Wiener Kraftphraſe) wann ein Schriftſteller hier von vielen geleſen werden will. **Iſt zu hoch ſtudirt**: ſagte neulich eine vornehme Dame von Alxingers **Doolin von Mainz** und warf das trefliche Gedicht weg. Welcher Gott wird ſolchen Leuten einen Odem des Lebens einhauchen, daß ſie von ihrer ſchändlichen Letargie auffahren und fühlen, was gros, gut und ſchön iſt.

Oligarchendruk.

Der graue **Rhenus** wird jezt ſehr von den Stimmen der Zwietracht aufgeſtöhrt, die an mehreren Seiten ſeines Ufers donnern. Zwietracht herrſcht da, wo er mit Rieſenarmen nach dem Weltmeere greift, und da, wo ſeine heiligen Wellen Rebenhügel leken. Wäre **Joſeph II.** nicht, lange ſchon hätten

Bürger Bürger gemordet. Der Herrſcher im Himmel ſcheint die hochthönende Gerichtswaage zwiſchen Aufgang und Niedergang über die Freiſtaaten ausgehängt zu haben, da die Verweſung ſo ſichtbar an ihren Eingeweiden nagt. **Amerika**, der junge Rieſe, der ſich undankbar aus den Armen ſeiner Mutter wand; **Amerika**, von dem wir wähnten, die Monarchenzermalmer des alten Roms wieder aufleben zu ſehen, zittert und bangt auf dem Hochgebürge der Freiheit, und **Fabrizius Washington** und **Brutus Franklin**,

Der dem Donner ſeinen Bliz nahm
Und den Szepter den Tirannen

hängen ihre errungene Eichenkrone am Moosfelſen ihrer Einſiedelei auf. **Holland**, **Philips** ungerathene Tochter, **Albions** und **Galliens** Nebenbuhlerin, deren Flaggen ſtolz an die Sterne wehten, liegt jezt in Ohnmacht, von Oligarchen und Pöbelvolk geplündert und von Fremden gefeſſelt. Und — ha, unſre **Reichsſtädte** und **Reichsſtädtlein** ſind umwunden von der Schlange Zwietracht und quälen ſich, wie **Laokoon** umſonſt die fürchterliche Ringe der Schlange zu zerreiſſen. In **Worms** ſpieglen die Oligarchen, die dort unter dem Namen der Dreizehner auf die braven und friedfertige Bürger druken, den leztern goldne Berge vor, reizen ſie zu einem Rechtsſtreit gegen das daſige Domkapitel, loken ihnen unter dieſem Vorwande beträchtliche Geldſummen ab, vernachläſigen darauf den ganzen Prozeß, wollen die Bürger, die ſo etwas wittern, durch ſelbſt erdichtete Reichsgerichtliche Concluſa, mit blauem Dunſt ſättigen, und da dieſen vor der loſen Speiſe ekelt, ſo verfahren ſie wider die thätigſten allgemeingeſchäzten Verfechter der langhergebrachten Form, wie gegen die ärgſten Miſſethäter, und ſchildern die ganze Bürgerſchaft an dem höchſten Gerichtshofe Deutſchlands als Aufrührer. O! Joſeph, du Mann mit der gerechten Kaiſerlichen Seele und mit dem ſtarken Arm, den von Pol zu Pol der Erdkreis ehrt, du haſt für die politiſche und für die Glaubensfreiheit deiner Deutſchen ſchon ſo viel gethan. Nach deinen tauſend ewigen Grosthaten, die die Geſchichte lange ſchon in ihre Felstafeln eingegraben hat, ſei es die erſte, daß du auch der Oligarchie, die in den Städten deines Kaiſerreichs haußt, mit Herakläs Kraft das hochaufrekende Haupt ſpalteſt, ſie in den Staub legſt, und Freiheit und Freiheit!! den Deutſchen wieder giebſt, die dich wie ihren Schuzgeiſt dafür preiſen werden.

Anmerkung. Der Kaiſer wird nächſtens einen Stein in ſeine Krone ſezen, der gleich dem Morgenſterne funkelt. Er will, mit Zuziehung aller Reichsſtände, die langwürige Prozeßordnung abkürzen und ſie bei den höchſten beiden Reichsgerichten auf 2 Jahre einſchränken. Möcht' er da auch den ſtolzen Oligarchen Zaum und Gebis ins Maul legen!!

Nürnberg.

Ein Traum.

Ich dacht auf meinem Bett' an die ehemalige Herrlichkeit dieſer Stadt meiner Väter und mit Wünſchen für ihr Glük, für ihre Wohlfahrt entſchlummert' ich. Da ſtand ich im Traum auf der Feſte, und ſah' hinab in die Menſchenwogende Stadt. Die Gerechtigkeit ſtand auf der Zinne des Rathhauſes, hielt mit ſteter Hand die goldne Schaale und ſie lächelte die Worte: Hier iſt mein Tempel! Von Gewerbſamkeit und Kunſtfleiß donnerten und braußten die Gaſſen und Straſſen. Wie aus einem Meere ſtrömten die Produkte des Fleiſſes von da aus in alle Theile der Welt. Der Genius der Stadt warf ſein ſteifes, Menſchenſcheuchendes Gewand von ſich und hängte das leichte geſellige Kleid der Natur um. Neue Dürer, Sandrat, Preißler, Kupezki, ſtanden auf mit dem bildenden Pinſel und Griſſel in der Hand; neue Doppelmeier zauberten Himmel und Erde auf Charten hin, und Altdorf erhob ſich wieder zu einem deutſchen Athene, wo die Cammerare, Wagenſeile, Sonntage, Zeltner, die Köler, Schwarze und Baiere, wie Muſageten, am Quelle zu Cronsburg luſtwallten. Da rizt ich mir eine Ader auf, tauchte die Feder ins ſprudlende Blut und durchſtrich den gerügten Artikel im 29ſten Blat meiner Chronik. Im Schauergefühl erwacht' ich und weinte den Wunſch gen Himmel: O! laß ihn wahr werden, dieſen ſüſſen Traum!

Die Dankbarkeit für meine ehmalige Pflegerin zeugte beedes — den Traum und den Wunſch —

Toleranz.

Dieſer Engel, der nach Zaupſers köſtlichem Ausdruke, aus des Mittlers Seite hervortrat, als er am Kreuz blutete, wird immer heimiſcher in Deutſchland. Friedrich, der Beginner jeder Grosthat, öfnet' ihm zuerſt die eherne Pforte ſeines Reichs, Joſeph folgt ihm nach, und dieſem mehrere deutſche Fürſten und Städte.

Cölln, dieſe andächtige altkatholiſche Stadt, hat den Proteſtanten Betthäuſer und Schulhäuſer eingeräumt, freilich mit dem irrdiſchen Seitenblike, die reichen exilirenden Holländer dahin zu loken.

Frankfurt und Hamburg ſind ebenfalls von ihrer Strenge gegen die Reformirten abgewichen, räumen ihnen nun Kirchen und Betthäuſer ein, und nennen ſie traulich: Brüder!

Selbſ

Selbſt Göttingen, die erſte Bilderin der deutſchen Gelehrten, ſchmilzt jezt das reformirte und lutheriſche Glaubensſyſtem in Einen goldnen oder metallenen Klumpen zuſamen, und die Weiſen wallen mit einander ſo traulich in ihrer Stoa, wie jezt gewiß die Geiſter **Luthers** und **Calvins** in den Schatten des Paradieſes. Die Reformirten ſind von dem ſtrengen Artikel der unbedingten Gnadenwahl aus Gefälligkeit abgegangen, und aus Gefälligkeit nimmt der Lutheraner **Calvins** Lehre vom heiligen Abendmahl an. Schon Heumann ſtarb auf dieſe Lehre, und die jezigen Göttingiſchen Theologen ſollen ſie meiſtens begünſtigen.

Wenn die Göttin Toleranz nach dem Winke **Chriſtus** die irrenden Brüder duldet und mit himmliſcher Geduld auf die Stunde harrt, wo das Licht der Wahrheit jede Nacht des Irrſaals verdrängt; dann hat ſie das Gepräge göttlicher Sendung. Wenn ſie aber Wahrheit und Lüge, Licht und Finſterniß, Himmel und Hölle, Chriſtus und Belial frevlend durcheinander mengt; wenn ſie blos aus irrdiſchem Vortheile duldet, die Duldungsgebühr wie eine Kloakabgabe an die Naſe hält und mit eißkaltem Hohne bitterlächlend ſpricht: Der Habſucht iſt alles Wohlgeruch! dann fluch' ich dieſer Eumenide; denn ſie hat nicht der Himmel, der Orkus hat ſie geſandt.

Noch etwas an Sie.

Du Tochter Gottes, Toleranz,
Weiſt du wer dich im Sonnenglanz
In Deutſchlands Städte führte? —
Der Fürſten Herz regierte
Oft Wahrheitſtrahl; doch meiſtentheils — Finanz.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Sieben und vierzigſtes Stük.

Monat December, 1787.

Menoza's Enkel.

Dieſer trefliche in ſtiller Verborgenheit lebende Mann, hat ſchon mehrmalen eine Reiſe durch ganz Europa gemacht, um die Lage der Religion, die ihm mehr als alles am Herzen ligt, genau zu unterſuchen. Unſre Wandrer, die jezt die Welt ſo häufig durchreuten, durchfahren, und zu Fuſſe durchwallen, bemerken lieber den Zuſtand der Wiſſenſchaften, Künſte, Staatsverfaſſung, Finanzen und diß oft nur mit ſchielendem Auge, als die allerwichtigſte in Zeit und Ewigkeit eingreiffende Sache — die Religion. Der **Enkel Menoza's** macht ſich alſo um die Geſchichte der wahren Aufklärung ſehr verdient, indem er uns nächſtens den Zuſtand der chriſtlichen Religion durch ganz Europa in nervigter Kürze darſtellen will. Hier ſind einige Reſultate ſeiner Beobachtungen, gleichſam nur Ueberſchriften oder Texte, die er in ſeinem Buche weitläufig kommentiren wird.

Portugall. Die Königin liebt die Religion, und übt ſie, ſo weit ihre Begriffe zeichen. Sie ehrt in ihrem Beichtvater einen Geſandten Gottes, ohne den ſie im politiſchen und religioſen Fache nichts beginnt. Das Volk iſt noch tief in Andächtelei und Aberglauben verſunken, und der tükiſche, falſche, argwöhniſche Nazionalkarakter wird dadurch noch mehr verſchlimmert.

Spanien. Der König iſt ein ächter Katholik. Er nimmt aber der Religion lieber den rächenden Donner aus der Hand, um ſein Volk in knechtiſcher Furcht zu erhalten, als ihre friedliche Palme, unter deren Schatten die Völker ſo herrlich gedeihen.

Frankreich. Da kleidet ſich jezt die Religion ins Gewand der Mode, und ohn' ihren Flitterpuz darf ſie nicht vor dem Altare erſcheinen. Schön und edel iſt die Handlung des Königs, daß er den Proteſtanten wieder freie Religionsübung im weiten Schooſe ſeines Reiches verſtattet. Wie viel muß Frankreich thun, um die Geiſter der Erſchlagenen zu verſöhnen, die in der Pariſer Mordnacht zu Tauſenden hingewürgt wurden!

Welſchland. Der Pabſt iſt ein ekſtatiſcher Verehrer der Religion, deſſen Oberhaupt er iſt. Die prächtigen Tempel und Kapellen Roms ſind immer von Anbetern voll, und die Marmorhallen thönen von Hymnen und heiligen Wechſelgeſängen wieder. Indeſſen herrſcht in den Gaſſen und Straſſen Roms der Dämon der Mordſucht, des Betrugs und der ſodomitiſchen Greul, ſo viel ſich auch der fromme Pabſt Mühe gibt, die Herzen ſeiner Römer zur ausübenden Religion zu ſtimmen. In **Turin** und **Florenz** nimmt durch ihre weiſen Beherrſcher, die Religion eine immer gefälligere Geſtalt an. Statt ihrer ſauren Strenge verklärt ſie ihr Antliz mit Liebe: Zu **Parma** hingegen ſchüttelt man Blize über den Häuptern der Irrenden, und der Wahrheitsforſcher verſtummt vor den fürchterlichen Inquiſitoren. In **Genua** und **Venedig** iſt die Religion mit der Staatsverfaſſung ſo innig verwebt, daß dieſe ſinkt wann jene weicht.

England. Aus tiefen Zweifeln hat ſich der Geiſt dieſes Volks zu einer Religionsveſtigkeit hinaufgerungen, die unerſchütterlich iſt. Den Religionsſpöttern begegnet man jezt in London mit Verachtung. Auch iſt die Einfalt und Hoheit des äuſſerlichen Gottesdienſtes hier ſichtbarer, als in irgend einem Theile der Welt. Der wahrhaftig fromme König hat kürzlich wegen Feier des Sontags die ernſthafteſten Verordnungen ergehen laſſen. Der Samſtag und Sontag ſoll nach ſelbigen ganz in der Stille, mit Beſuchung des öſſentlichen Gottesdienſtes, und Vermeidung aller lermenden Ergözlichkeiten bei Hof und in der Stadt begangen werden.

Holland lernt durch Anfechtung aufs Wort merken.

Schweden und Dänemark bleibt ſeinem alten religioſen Siſteme treu, und würkt im Stillen vieles für die Ausbreitung der chriſtlichen Wahrheit.

---

*) Deutſchland war ehmals an den Sontagen Ein Tempel, aus welchem das Lob Gottes Myriadenſtimmig aufſtieg; und nach der Kirche ſezten ſich die Hausväter in patriarchaliſcher Stille nieder, und ſangen und beteten mit ihren Hausgenoſſen. Jezt eilt man aus den Kirchen an Spieltiſch oder in Wirthshäuſer, und macht Bacchanalien aus dem Tage der Ruhe und Gottgeweihten Andacht. Armes Vaterland!

Rußland hat ſich noch nicht ſo weit aus der Nacht der Barbarei herausgewunden, daß ihm das Licht der wahren Religion erträglich wäre. Die dummen Popen halten das noch dummere Volk in den Feſſeln des geiſterniedrigendeſten Aberglaubens. In **Petersburg** leben Griechen, Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Socinianer, Deiſten und Naturaliſten konventionsmäſſig durcheinander und keiner kümmert ſich um's Glaubensſiſtem des andern. Jeder ſucht ſich ſeine Himmelsſtraſſe ſo breit und behaglich zu machen, als möglich.

In **Polen** betet man viel und unterſucht wenig. Der König iſt ein Weltweiſer, und behält ſein Siſtem für ſich. Die Gemeinden zu Warſchau befinden ſich unter dem Schilde der Duldung ſehr wohl.

Deutſchland. — Doch dieſer Artikel verdient eine beſondere Beleuchtung. Nur ſo viel kann ich einſtweilen ſagen, daß ihn der Verfaſſer mit Seufzen beginnt und mit Seufzen endet.

Das Neuſte.

Die Türken ſind mit einem Heerhaufen von 15000 Mann in Polen eingefallen, und haben ſchreckliche Spuren der Verherung hinter ſich gelaſſen.

In Polen erwacht der altrepublikaniſche Geiſt wieder, der es wagt, dem ausländiſchen Troze die Stirne zu bieten. Wenn der Geiſt dieſes Volks zuſammenrinnt und Eine Maſſe wird, dann erſt wird er ſich wieder erheben und ſeine ſchimpflichen Feſſeln abſchnellen.

Zu **Wien** ſtimmt man immer mehr für den Frieden. Der Türkiſche Kaiſer — ſchimpfliche Feigheit —

heit — will Servien, Bosnien und einen Theil der Moldau abtretten.

Ganz Europa iſt jezt vom Friedensgeiſte auf eine unglaubliche Weiſe eingenommen. Jſts Gutmüthigkeit? Jſts Nachahmung der Friedliebenden Gottheit? Oder ſind Theurung, Geldmangel, Schulden, Weichheit und Lebensgenuſs die Friedensengel, die über dem Europäiſchen Himmel den Triumphgeſang anſtimmen: Friede auf Erden?! —

Der tapfre Baſſa von Skutari wehrt ſich noch mit dem Muthe eines Skanderbek's und Karl XII auf ſeinem Bergſchloſſe. Sechs Stürme hat er ſchon mit eherner Tapferkeit ausgehalten, und den Rüken ſeines Berges mit Leichen ſeiner Feinde beſät. Jch will ſterben, ſagte er jüngſt, mit dem Säbel in der Fauſt. Aber Tauſende ſollen vor mir in die Hölle fahren.

Lowth.

Dieſer groſe Britte, der, nachdem er ſich von Jugend auf mit dem Geiſte der Griechen, Römer und ſeiner Landsleute nährte, doch am Ende geſtand, daß nichts dem Geiſte der bibliſchen Dichtkunſt gleiche, iſt kürzlich in's Urland der Größe und Schönheit eingegangen. Sein Auge war geſalbt, ohne Blinzlen zu ſchauen in die Soñe des Orientaliſchen Genius. Sein Buch: von der heiligen Dichtkunſt der Hebräer und ſeine Ueberſezung des Jeſaias ſind ewige Denkmale ſeines erhabenen Geiſtes. Er ſchwang ſich zum Biſchoff auf und führte ein Leben von apoſtoliſcher Reinigkeit. Er ſtarb mit den Worten: „Jeſus Chriſtus geſtern, heute und in Ewigkeit eben derſelbe.“ Unſer Herder allein iſt der Mann, einen ſo groſen Verluſt in der bibliſchen Litteratur zu erſezen.

Schweizer.

Noch iſt die Todenglokke über dem Grabe des unſterblichen Gluks nicht verhallt, und ach! nun thönt ſie ſchon wieder, und läutet einem andern Kraftmanne zu Grabe. Schweizer ſtarb am Schluſſe vorigen Monats als Kapellmeiſter zu Gotha, im 51ſten Jahre ſeines Alters. Gluks Sonnenflug konnt' er nie wagen, weil ihm die Schwingkraft dieſes Steinadlers fehlte, aber er ſchwang ſich doch ungemein glüklich in dem Flugkreiſe empor, den ſchon andre Adler bezeichneten. Er verſtand den Contrapunkt vollkommen, daher war ſein Saz ſo gründlich, und oft bis zur Aengſtlichkeit gewiſſenhaft. Das Recitativ behandelte er ſehr gut und ſeine Arien waren meiſt ſangbar und mit deutſchem Fleiß ausgearbeitet. In ſeiner Alceſte und Aurora floken heilige Geniusfunken, nach deutſcher Art und Kunſt gefaßt. Schade, daß er zu wenig arbeitete, und dem Lebensgenuſſe zuviel nachjagte. Daher hinterläßt er Gluks 300,000 Gulden nicht, aber die Ehre gebührt ihm, im Heiligthum der Harmonie dicht an den Porphyrſäulen Händels, der Bache, Grauns, Homilius und Rolle aufgeſtellt zu werden. Ich ſchreibe mit Wehmuth aufs Piedeſtal ſeiner. Bildſäule:

Hier ſteht ein Sohn der Harmonie,
Der deutſche Kunſt verband mit ſchöpfriſchem Genie.
Durch meiſterhaften Sang
Verdient er dieſen Rang.
O! Vaterland, verkenn' ihn nie!!

Studium der Alten.

Wenn die Alten, ſonderlich die Griechen und Römer aller Weisheit Goldquell ſind; ſo verdienen die biedern Männer ſehr den Dank des Vaterlands, die durch gute Ausgaben oder Ueberſezungen den Geſchmak an alter Litteratur fördern. Die Hermanniſche Buchhandlung in Frankfurt hat ſich daher unter uns ein Denkmahl erſtürmt, das gewis daurender iſt, als die von Koth und Stroh zuſammen geknetete Pyramide der Romanenverleger. Schon hat ſie uns einige der beſten Römiſchen und Griechiſchen Schriftſteller geliefert, und da nach des verewigten Stroths Tode ſich Seybold, dieſer Vertraute der Alten, an die Spize eines ſo weitnuzigen Unternehmens ſtellte; ſo darf der Muſenfreund nicht fürchten, daß es auf halbem Wege ſtille ſtehe. Zu wünſchen wäre es, daß wir aus gleichem Verlage, in gleichem Formate auch die bereits überſezten Dichter, Homer, Pindar, Sophokles, Anakreon, Theokrit, Moſchus, Bion, Muſäus, Koluthus, Heliodor, und Longus erhielten, um dieſem edlen Unternehmen die höchſtmögliche Vollkommenheit und Zurundung zu geben. O! möchte mein Vaterland die würdigen Mitarbeiter und den Verleger unterſtüzen, und ſo die verwaisten Muſen Griechenlands und Latiums wieder einführen in Tuiskons heiligen Schattenhain!

Zur Weibergeſchichte.

1) Signora Roſetti, ein hübſches welſches Mädel, die da ſingt wie ein Engel und Meiſterin im Gebehrdenſpiel iſt, wurd' auf ihrer Reiſe nach England von Algieriſchen Korſaren gekappert, und in Harem des groſen Mädchenkenners Abdull-Hamed geliefert. Nun hat ſie ſich durch ihre Reize und weibliche Künſte zur Favoritin des Sultans aufgeſchwungen. Sie ſchikt ihren Freunden in Italien groſe Summen, und ſchrieb kürzlich an einen ihrer ehmaligen Liebhaber nach Mailand; zittern ſie vor mir, mein Lieber, dann ich bin ein mächtiges Weib. Es koſtet mich nur Ein Wort, und Sie — etwa die Verläugnung, einen Turban für einen Huth zu vertauſchen; ſo ſind ſie Baſſa von drei Roßſchweifen. Ich bin aber noch nicht entſchloſſen, ob ich

Krieg oder Frieden haben will; dann hoffentlich werd' ich doch meinen Graubart dahin bringen, daß ich den Streit mit **Joſeph** und **Catharina** noch mehr entflammen, oder mit einem Kuſſe tilgen kann.

2) **Zofira**, eine Moriſche Prinzeß, las eine Weiſſagung, daß ein Weib noch die Schmach der Muſelmänner an den Chriſten rächen ſollte. Ich bin diß Weib, flammte die Feuerſeele der ſchwarzen Amazonin empor. Riſch ließ ſie ſich die rechte Bruſt wegbrennen, um den Streitbogen anſezen und die Pfeile des Todes abſchnellen zu können. So ſchwang ſie ſich auf einen geflügelten Araber, ſtellte ſich an die Spize von 5000 Mann, und zog kürzlich unter dem Donner der Kanonen in **Choczim** ein. Dieſe neue **Thomyris** iſt 24 Jahr alt, hat ein Augenpaar wie Caſtor und Pollux, und ſoll übrigens ganz und gar einer Enkelin der Proſerpina gleichen.

So raſſelt das Jahr der Zeit immer mehr zum ſchreklichen Aphelium hinab, wo Männer Weiber, und Weiber Männer werden.

Epanorthoſe.

Gebrechlichkeit dein Nam' iſt Weib *)
Und dennoch — pfui der Schande!
Beherrſcht dein Krükenzepter uns
Im weiten deutſchen Lande.
Drum fehlt's uns ſo an Saft und Kraft.
Zu Krüppeln hat uns umgeſchaft
Dein Gifthauch, Circe unſrer Zeit,
Gebrechlichkeit.

---

*) Ein Spruch von Sankt Shakespear.

* * *

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Acht und vierzigſtes Stük.

Monat December, 1787.

Galliſcher Hochgeiſt.

Daß der Geiſt der Gallier noch immer etwas von jenem heiligen Altarfeuer habe, das zu Cäſars Zeiten, in den Kreuzzügen, und unter den groſen Königen Franz dem Iten, Heinrich dem IVten und Ludwig dem XIVten in köſtlichen Flammen aufloderte, beweiſen ſie jezt zum Erſtaunen aller Merker auf den Lauf der Welt. Altrömiſch iſt der Muth mit dem ſich das Parlament dem Könige entgegenſezt. Umſonſt ſprechen die Höflinge: Ihr Männer ſeid undankbar gegen euren König, der euch mit ſo erhabener Verleugnung wieder in eure Rechte einſezte, und doch an euch eine Hydra erzog, die mit Gift ihren Wohlthäter beſprizt. Umſonſt beweiſen die erſten Miniſter im feurigſten Erguſſe der Beredſamkeit, daß die Monarchie ohne kräftige Geldunterſtüzung zu Grund gehen müſſe. Ja vergebens kam der König ſelbſt ins Parlament und drang, nicht im Donnerthone des Deſpoten, ſondern im ſanften Thone eines Völkervaters auf ein Anlehn und zeigte, wie nothwendig ſelbiges zur

Aufrechthaltung ſeiner Würde ſei. Eine groſe Pauſe erfolgte auf ſeine Rede, bis endlich der Parlamentsrath Fretau im Feuer eines Griechen und Britten auftrat und dem Könige gegenüber eine Rede hielt, ſo wie noch niemals ein Unterthan vor ſeinem Herrn ſprach. Unter anderm ſagte er:

„Wann Ludwig der XIVte die Bande des Todes zerriſſe und in unſre Verſamlungen träte, müßt' er nicht ſchamroth da ſtehen, wenn er die traurige Lage unſrer Monarchie überblikte? Unter ihm waren wir die erſte Nation der Welt. Vor unſern Waffen, unſrer Politik und Litteratur beugten ſich die Völker. Und jezt, zu welcher ſchimpflichen Kleinheit ſind wir herabgeſunken! Da wo der Blizſtrahl unſrer Staatsklugheit ſonſt alles lenkte, erregt man jezo Kriege gegen unſern Willen, bildet, uns zum Schaden und Troz die Staatsverfaſſung um, und erſt nach geſchehener That macht man uns eine kalte Verbeugung. Kurz, unſer ſonſt ſo muthige Griff ins rollende Rad der politiſchen Begebenheiten iſt nun kraftlos geworden, indem's uns an Nerve und Muth gebricht, und das Rad erhält ſich ohne uns im raſchen Schwunge. Ein Geiſt der Kleinheit und Muthloſigkeit hat ſich unſres ſonſt ſo groſen Volks bemächtigt, und dem Patrioten bleibt nichts übrig, als die welke grabnikende Lilie mit Thränen zu beträufen.“

Der gute Fretau gieng weinend ab und wurde ſogleich in Verhaft genommen, das gewöhnliche Patriotenſchikſal. Mehrere Parlamentsräthe mußten exiliren und ſie verlieſſen Paris mit dem Hochgefühle, tapfre Vertheidiger der Volksrechte geweſen zu ſeyn. Um ſolchen Verbannungen und Einkerkerungen in Zukunft vorzubeugen, ſinnen die Stellvertretter des Volks auf die Einführung der be-

berühmten engliſchen Habeas Korpus Bill *). Da aber dadurch die Selbſtherrſchaft eines Franzöſiſchen Königs gewaltig eingeſchränkt werden würde; ſo ſind diß fromme Wünſche, die mit tauſend andern unerfüllt von der weiten Luft verſchlungen worden.

Anmerkung. Nie hat ſich das Franzöſiſche Parlament zur furchtbaren Höhe des Brittiſchen aufgeſchwungen. Unter Karl dem IXten mußte das Parlament knieen, wenn der König in ihre Verſamlung trat. Ludwig der XIVte ließ, nach ſeinem eignen Ausdruke, die Perüken rathſchlagen und that was ihm gefiel. Ludwig der XVte hingegen ſchafte alle Parlamente als unnüzen Hausrath ab. Ob der Geiſt des jezigen Königs ſtark genug ſei, ſich ſeinem hochbäumenden Volke entgegenzuſtemmen, wird die Zeit entſcheiden.

Die neuſten Briefe aus Paris melden, daß der König wider die Parlamente mit der gröſten Schärfe verfahre. **Breteuil** hat bereits ſechs und dreiſſig **Verbannungsbriefe** ausgefertigt und eben ſo viel groſe altgalliſche Patrioten müſſen das Elend bauen.

Doch nie biſt du allein, erhabner Patriot
Ins Elend zieht mit dir dein Genius — und Gott.

Nachtrag zu Hollands Fehde,

aus einem Privatſchreiben.

Der groſe Herzog von Braunſchweig iſt mit 18000 Mann aus unſern Landen abmarſchirt; und die wahren Holländiſchen Vaterlandsfreunde ſehen den tapfern Preuſſen mit einer Art von ſchmerzhafter Sehnſucht nach. Unſer Staat iſt noch immer ein

---

*) Nach dieſer Bill muß einer, der ohne Anzeige einer Urſache in das Gefängniß gebracht iſt, ſogleich losgelaſſen, wenn aber eine Urſache da iſt, ohne Verzögerung vor Gericht geſtellt werden.

ein Meer, das nach einem heftigen Sturme in ſeinen Tiefen ſiedet, und nach **Virgils** Ausdruck den Sand aufwirbelt. Die zurükgebliebenen 4000 Preuſſen müſſen alſo mit ihrem treflichen Heerführer, dem Grafen **Kalkreuth**, überall beaugt, wie die myſtiſchen Lebende in der Apokalypſe, auf alle Seiten unſres Staates bliken, und dem Geiſte des Aufruhrs ſteuren. Die Preuſſen haben Ehre und Geld in einem zwar kurzen doch äuſſerſt ſchwürigen Feldzuge erworben. Viele Offiziers und Gemeine haben ſich Kapitale gehäuſt, wovon ſie lebenslange gemächlich leben können. Ihre Aufführung war aber auch vortreflich, und die Kriegszucht zum Bewundern ſtrenge. Ich habe mit meinen Augen einen Preuſſiſchen Wachtmeiſter aufhängen ſehen, der einem Holländer eine goldne Uhr entwandte. Der Beſtohlene bot ſelbſt 10000 Thaler für das Leben des Preuſſen; aber vergebens. Der König, dem wir unſre Rettung zu danken haben, hat mit der erhabenſten Grosmuth alle Entſchädigung ausgeſchlagen; nur einige 100 Kanonen von dem vortreflichſten Kaliber hat er behalten. Auch viel anderes Gewehr von grosem Werthe mußt' an die Preuſſen abgereicht werden.

Vom Herzoge von Braunſchweig iſt man unter uns von tiefer Ehrfurcht eingenommen. Man errichtet ihm in verſchiedenen Orten Ehrenbogen, im Oraniengolde ſchimmernd, und mit mancherlei Aufſchriften, bald ſcharfen bald ſtumpfen Wizes. Mein Hauswirth ſtellte den Herzog als Theſeus vor, wie er einen Meerdrachen mit dem Flammenſchwerde tödete, mit der Unterſchrift:

Seht den giftgeſchwollnen Drachen,
Wie er aus dem Meere ſpringt,
Und mit ſcharfgezahntem Rachen,
Ruh' und Sicherheit verſchlingt.
Von der Höll' hat ihn herausgeſandt
Satan ins Bataverland.
Doch Karl-Theſeus kommt vom Brennenheere
Einem Gottte gleich ſteht er am Meere,
Und ſein Flammenſäbel trift
Miſch das Höllenungeheuer.
Durch die Naſe ſtob ſein Lebensfeuer,
Und es ſtarb im ausgeſchäumten Gift.

Dieſer groſe Heerführer iſt kürzlich geräuſchlos in ſeiner Reſidenzſtadt angelangt.

Geſtern (den 5ten Dec.) wurden neun Patrioten aufgeknüpft, und dreiſig Gaſſen gejagt; Einer davon, Namens Rölle, ſagt am Pfahle des Todes: Dank ſei Gott, daß ich den Untergang meines Vaterlands nicht mit Augen ſehe, verdamt ſei O. — !! So infernaliſch tobt noch unter uns der Geiſt des Aufruhrs. Aber doch iſts ſchreklich anzuſehen und mich hat's ſchon manche der bitterſten Thränen meines Lebens gekoſtet, ſo viele meiner Landsleute vom Gipfel des Reichthums am Bettelſtab hinunter und von der Höhe und Würde des Lebens zur Tiefe und Schmach des Henkertodes herabſinken geſehen. Armes Holland! ſagte der Profeſſor Höven in Leiden, und ſtürzte ſich vor drei ſeiner Zuhörer von einem Felſen ins Meer. Neulich wurden zwei Regimenter Holländer nach Maſtricht beordert, unterwegs aber von vier andern Regimentern angegriffen, entwafnet und in Kaſernen gebracht. Vor ſelbigen pflanzten ſie Kanonen auf, durchſuchten ſodann die Soldaten mit unmenſchlicher Gewaltthat, und nahmen ihnen alles, was ſie bei ſich hatten, die eingenähten Dukaten, die in die Haare gebundene goldne Sakuhren, und alle Koſtbarkeiten, deren Summe man über 300,000 Rthlr. ſchäzte. Schreklicher Beweis, daß alle Stände unter uns die Bande der Ordnung abgeſchnellt haben, und daß das Verderben im Hinterhalt lauſche, um unſer armes Land, ehmals das Ophyr und Ormus der Welt, zu einer Wüſte zu machen, wo die Zihim und Ohim unter verfallenen Trümmern hauſen. Freund, ich beträufe dieſen Brief mit Thränen, und — ſchweige.

Zum Illuminatismus.

Das 6te Stük meiner Chronik, wo ich nach meiner Ueberzeugung von den Illuminaten ſprach, iſt durch ein anonymes Schreiben dergeſtalt gerügt worden:

„Sie haben Ihre Ausdrüke offenbar nur von den Gegnern der Illuminaten geborgt, ohne einen auf eigene Prüfung gegründeten Beweis anzuführen. Wie, iſt es nicht Chriſtenpflicht, da, wo man einer ganzen Geſellſchaft eine Laſt von ungewöhnlichen Verbrechen aufbürdet, welche zuſammengenommen ſo lang es Menſchen gibt, noch keine Menſchenraſſe begangen hat, ſolche mit den genaueſten Beweiſen zu belegen? Schreklich und dreifach ſchauervoll muß dem gefühlvollen denkenden Mann der Gedanke ſeyn, daß auch ein Schubart, ein ſo hell und philoſophiſch denkender Kopf, von dem man nur Wahrheiten, nur überdachte und gehäufte Ideen, nur Säze erwarten konnte, die der reinen Weltweisheit und Chriſtuslehre entſprechen, daß dieſer aufs deutſche Publikum ſo viel Einfluß habende Schriftſteller Schubart obige Stelle ins leichtgläubige und von der Sache nicht unterrichtete Publikum verbreitet hat. Ich habe bei dieſer ganzen Geſchichte immer den unpartheiiſchen Zuſchauer gemacht, und muß als ſolcher geſtehen, daß ich, nach dem ich alle Schriften die für und wider die Illuminaten erſchienen ſind, mit aller Kaltblütigkeit geleſen und geprüft habe, denſelben ohne weitere Gründe als die ſind, welche ſich auf die Schriften ihrer Gegner beziehen, die ſo auffallende Verbrechen nicht zumuthen kann, welche auch Sie wider dieſelbe anführen. Selbſt die Originalſchriften und der darauf erfolgte Nachtrag konnten mich nicht überzeugen, daß ihr Siſtem dieſe ſo ſchreiende Verbrechen praktiſch gelehrt, oder die Mitglieder ſolche ausgeübt haben. Ueberhaupt glaube ich daß man auf dieſe Schriften allein ohne die Vertheidigung der Illuminaten, und die von Ihnen der Welt vorgelegten Ordensgrade zu prüfen, kein unpartheiiſches Urtheil gründen könne. — Ich weiß, daß Ihre vaterländiſche Chronik überall den Beifall findet, den ſie verdient, ich weiß aber auch, daß ein groſer Theil des Publikums bei der Stelle, welche Sie wider die Illuminaten anführen, auf Ihr Anſehen kompromittirt, und mit Ihnen ohne weitere Unterſuchung einſtimmig iſt. Wie, wenn Sie durch dieſes Anſehen das Publikum verleitet hätten, in dieſer Sache ſchief zu urtheilen! Unpartheiiſch geprüfte Wahrheit iſt die erſte und allgemeine Pflicht aller Schriftſteller. So bald man dieſe verläßt, läuft man Gefahr eine Verläumdung auszuſtreuen, und wann von der Gerechtigkeit, welche man ſeinem Nächſten ſchuldig iſt, die Rede iſt, gibts weder Plus noch Minus. Die Entſchuldigung, daß man nur erzähle, was andere behaupten, taugt nicht, denn der Nachbeter iſt oft gefährlicher und ſchädlicher als der Erfinder. Gott hat dem Menſchen die Vernunft gegeben, mit dieſer muß er ſelbſt prüfen, ſich ſelbſt überzeugen, und darf nicht blind dem Schwarm folgen. Ganz Deutſchland iſt aufmerkſam bei der Geſchichte der Illuminaten in Baiern, ſie betrift unglükliche Edle der Nation, und wie Sie ſelbſt ſagen, Leute, die Sie als herrliche Menſchen kennen. Will man von dieſen allen die Greuel wiſſen, die Sie ihnen aufbürden, ſo iſt man hierinnen durch Menſchen- und Religionspflichten zum ſtrengſten

Beweis verbunden. Dieſen erwartet nun das unpartheiiſche Publikum von Ihnen, und in einer Sache welche die Ehre von vielen Unglüklichen betrift, hat Jedermann das Recht, Sie aufzufordern, daß Sie dieſen Beweis ohne Verweilung geben, oder im Gegenfalle ſelbſt freimüthig geſtehen, daß Sie wider die erſte Pflicht der Moral und Religion geſündigt, indem Sie Ihren Nebenmenſchen ohne Gründe und Beweis die verabſcheuungswürdigſte Beſchuldigungen aufgebürdet haben. Schweigen iſt Pflicht, wo keine Gewisheit vorhanden iſt, und der rechte Chriſt ſchweigt oder ſegnet eher, als daß er verläumde. Ich mache demnach dieſe Auforderung an Sie, und daß es die Welt erfahre, daß ich ſie gemacht habe, werden Sie um ſo weniger entſtehen, dieſen Brief in Ihrer Chronik wörtlich abdruken zu laſſen, da derſelbe Ihre eigene Rechtfertigung betrift, denn widrigenfalls wird er demohngeachtet in einer andern periodiſchen Schrift erſcheinen. Ich verharre übrigens mit der Hochachtung, welcher Sie meine Freimüthigkeit zuzuſchreiben haben.

Ihr wahrer Freund."

Dem biedern Schreiber dieſes Brieſs, dient einſtweilen zur Antwort, daß der gerügte Artikel nicht nur durch die beurkundete Originalſchriften, ſondern auch durch Briefe bedeutender Perſonen aus München veranlaßt worden. Ich habe aber ſeitdeme die Schriften des verfolgten **Weishaupt**, mit all dem brütenden Fleiße geleſen, den ein ſolcher Mann verdient, und durch den Schleier, den er ſich umzuwerfen beliebte, den Geiſt erkannt, der nach Wahrheit ringt, und die Wahrheit edelmüthig zu verbreiten ſucht. Doch glaub ich auch bemerkt zu haben, daß es ihm mehr darum zu thun iſt, ſein **philoſophiſches** Siſtem als die eigene **Chriſtus**religion in Gang zu bringen. Indeſſen kann Niemand bereitwilliger ſeyn, als ich, ſolchen vortreflichen Männern alle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, die vor dem Angeſichte unſrer feigen und kleinmüthigen Zeitgenoſſen, Muth genug haben, **Märtyrer der Wahrheit** zu werden.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Neun und vierzigſtes Stük.

Monat December, 1787.

Stambuls Zorn.

Dieſer iſt fürchterlich gegen die Chriſten erwacht, und Wunder müßten geſchehen, wenn ein Reich, d'rin dreiſſig Millionen Seelen in infernaliſcher Wuth aufſprudeln, ſo gleich wieder zu beſänftigen wäre. Gewiß iſt's, daß die Türken vor Begierde ſchnauben, einen Krieg gegen die Chriſten zu beginnen. Ueber 400000 Mann ſind bereits ſtreitrüſtig, und die Helfte davon zieht ſich nach Ungarn, weil man dem Kaiſer immer weniger traut.

*) Nach dem Schreiben eines chriſtlichen Kaufmanns aus Belgrad, ſollen ſich über 80000 Chriſten unter dem Türkiſchen Heere befinden, auch rechnet man bereits über 100 Franzöſiſche, 70 Deutſche und 25 Polniſche Offiziers, die der Fahne Mahomeds folgen, weil ſie gut bezahlt werden. Der Sohn eines Geiſtlichen aus einer Schwäbiſchen Reichsſtadt, der jezt als Offizier unter den Türken angeſtellt iſt, ſchrieb kürzlich an ſeinen Bruder: Ich finde mehr Gewiſſen, Treu und Glauben unter den Türken, auch ſelbſt mehr ausgebreitete Gottesverehrung, als unter den Chriſten,

> wo nach den erbaulichen Grundſäzen des Helvetius, Alles Sklave des Intereſſe und des Herkommens iſt, und wo der Schurke meiſt leichter fortkommt, als der rechtſchaffene Mann. Ich habe hier alle Tage einen Dukaten Sold, und einen oder zwei kann ich mir durch Unterrichtgeben noch dazu erwerben. Die Türken ſind ein ernſtes, lehrbegieriges, braves, handveſtes Volk. Wann der Sultan keine Schlafmüze wäre, wenn der Grosvezier, Mufti und die Baſſen ſamt und ſonders im ehmaligen Einklange zuſammen tönten; ſo würde ihr Säbelſchwung Wunder verrichten.

Dieſe krauſe Lage der Sachen, hat den Kaiſer veranlaßt, einige raſche Kriegentſcheidende Vorſchritte zu thun. Die Kaiſerlichen dringen ſich bei Belgrad wie Gewitterwolken zuſammen, die gewiß auf dieſe Stadt am erſten in Bliz und Donnern losbrechen werden. Noch immer aber ſind die Berichte aus Ungarn in einen Dunſt von Widerſprüchen eingehüllt. Das ununterbrochene Komerz und die bisherige Sicherheit auf der einen Seite, ſo wie die tumultuariſchen Vorkehrungen auf der andern, machen freilich den Leſer wirre. Der erſte Frühlingsſtrahl des künftigen Jahrs wird dieſe Dunkelheit aufklären.

Die vernünftigen Türken ſehen freilich die Gefahr ein, ſich mit Joſeph und Katharina zu gleicher Zeit zu meſſen; doch ſezen ſie im edlen Heroismus hinzu; rühmlicher iſt's, wir gehen mit dem Säbel in der Fauſt zu Grunde, als daß wir im Frieden an einer ſchimpflichen Hektik ausdorren.

Von Seiten der Ruſſen poſaunt Fama: Oczakow ſei mit ſtürmender Fauſt erobert, und ein groſſes Türkenheer mit Verluſt von 11000 Mann zurückgeſchlagen worden. Allein dieſe Nachrichten kommen aus Polen, und daher bläst der Wind meiſtens unrein. **Katharina** auf den Beyſtand des Kaiſers, der Perſer und der Tartarn ſich verlaſſend, mehr noch auf ihren hohen Muth ſich ſtüzend, will keinen Vergleich mit den Türken eingehen, bis die Fahne mit dem Kreuze des heiligen Andreas auf den ſieben Thürmen weht. Nicht **Potemkin**, denn dieſer Liebling der Kaiſerin kränkelt faſt beſtändig, ſondern Held **Romanzow** und Fürſt **Repnin** ſoll dieſen Rieſenplan ausführen.

Friedrichs Geiſt

an ſeinen Königlichen Neffen.

Im Abendſtrahle ſtand **Friedrichs Geiſt** vor **Friedrich Wilhelm** und begann:

Neffe, ich bringe dir den Gruß des Hocherhabenen und ſeinen Seegen. Mit Gottnachahmender Milde und Weisheit haſt du bisher deine Herrſchaft geführt. Unſichtbar hab ich all deine Thaten belauſcht; alle ſind getaucht in dein köſtliches Herzblut. Das Inkarnat der Freude ſchimmert dem Unterthan auf der Wange; denn du gabſt ihm Freiheit und frohen Lebensgenuß. Daß du für die Erziehung deines Volkes ſorgſt, daß du es durch Verbreitung der Einzigen wahren Religion hier und dort glüklich zu machen ſuchſt, daß du der Hydra Schikane ein Drachenhaupt nach dem andern würgſt; daß die Deutſche Muſe in deinen Hainen wieder luſtwandeln darf, daß du König unter deinem Volke, Heerführer unter deinen Kriegern, und Hausvater im Sternenreihen deines Gemahls und deiner Kinder biſt, und daß du mit tauſend Herzthaten dein Kronengold erhöhſt: All diß hat dir der Hocherhabene zum Seegen angeſchrieben. Daß du in Batavia mit ſo raſchem Vorſchritte und ſo kühner

Fauſt den Aufruhr beim blutigen Haare faßteſt, den Wogenſchlag der Bürgerwuth dämteſt, die Schmach deiner Schweſter rächteſt, und Oranien wieder auf den Gipfel ſeiner grauen Rechte erhobſt; das war brav, Neffe; das war groß! Du hätteſt Millionen von den Batavern verlangen können, und verlangteſt ſie nicht; das war edelmüthig. Mit Beifall lächlender Freude ſeegn' ich dich Neffe.

Du wandelſt auf der Bahn der Größ' und wahren Ehre;
O Neffe wandle muthig fort.
Nicht hier in dieſer niedern Hemiſpähre,
Dein Ziel flammt dort!

Dein Zepter iſt ein Zepter milder Liebe;
Denn deinem ſanften Herzen graust
Bei Nakentritten, und beim Knutenhiebe
In des Tirannen Fauſt.

Gern lauſcheſt du dem Rathe frommer Weiſen.
Du liebſt dein groſſes Vaterland
Mit ſeinen tapfern, unbeſiegten Preuſſen
Mehr als den Fremdling, den ich überwand.

So ſprach der Großgeiſt, ſchlüpft' in eine Abendröthe, und verſchwand.

Montfort.

Ein verloſchner Deutſcher Grafenſtamm.

Nichts iſt betrübter und verdient den Aufſchrei der Wehmuth mehr, als wenn ganze Menſchenſtämme verlöſchen, deren Wurzel tief in die grauſten Zeiten eingreift. Der Stamm der Grafen von Montfort blüht nun über ſechshundert Jahre in Deutſchland, und kürzlich wurde ſein lezter Sprößling Graf Anton verſcharrt, und mit ihm ſein Wappen und alle Inſignien ſeiner Hoheit. Diß ganze Geſchlecht gehört unter die Stillen im Lande, dann von Hugo dem erſten Grafen von Montfort an. bis auf Anton den Lezten, hat ſich nicht Einer durch irgend eine Grosthat im Krieg und Frieden ausgezeichnet.

Ko=

Koblenz.

Hier iſt ein Nationaltheater errichtet worden, welches nach ſeinem treflichen Entwurfe bald mit den erſten Theatern Deutſchlands wetteifern dürfte. Am Namensfeſte des ſanftherzigen Kurfürſten wurde dieſe ſiebente Nationalbühne der Deutſchen auf das Feierlichſte eingeweiht. Die Böhmiſche Schauſpielergeſellſchaft, die ſich durch gewählte Glieder und ausgezeichneten ſittlichen Wandel vor den meiſten übrigen Nomadengeſellſchaften Deutſchlands auszeichnet, hatte die Ehre, dieſe Schaubühne einzuweihen. Der Prolog über das **Eigenthümliche deutſcher Art und Kunſt** hatte groſen Beifall. Man iſt jezt beſchäftigt, Schauſpieler und Dänzer aus allen Gegenden Deutſchlands zu verſchreiben, um dieſem Theater Glänz und Dauer zu geben.

*) Das Theater in Berlin will den groſen Erwartungen nicht entſprechen, die ſein genialiſcher Lenker Engel erwekte. Unerachtet der Königlichen Unterſtüzung, und der Begeiſtrung, womit der Berliner die Schauſpiele beſucht, wollen ſich doch keine Schauſpieler und Schauſpielerinnen finden, die dieſe Bühne in Aufflug brachten. Auſſer Flek erhebt ſich dort kein Menſchendarſteller über's Mittelmäſſige. Mannheim wird, ſo lange wenigſtens der geiſtreiche Dalberg lebt, immer noch die Thongeberin wahrer deutſcher Schauſpielkunſt bleiben.

Deutſche Leichenfeier.

Der Leichenpomp wird jezt in den meiſten groſen Städten Deutſchlands abgeſchaft. In Hamburg, Frankfurt, Nürnberg und kürzlich auch auf der Hohenſchule Göttingen haben die Vornehmen den Anfang gemacht, den andern Ständen mit weiſer Haushaltung bei den

Leichen ihrer Anverwandten vorzugehen. Allein der biedre Deutſche ſchüttelt über manche Veränderung mächtig den Kopf. Freilich iſts Eitelkeit, das ganze Haus von innen mit ſchwarzem Tuch zu behängen und zu belegen; und Gottverhaßter Stolz, bei dem Verluſte eines Gliedes unſrer Familie, alles in die Farbe der Nacht zu kleiden. Erkaufte Leichenpredigten, Panegyren, Elegien ſind niedrig, ſchändlich. Aber ſoll man deswegen das Kind mit dem Bade ausgieſſen? Sollen wir alles entfernen, was uns allein noch aus dem tiefen Schlummer der Sinnlichkeit zu weken vermag? — Nicht mehr ſoll der Leichenzug langſam und ernſt an uns vorüberziehen; nicht mehr die Todengloke hallen, nicht mehr der Sterbgeſang an unſern Wohnungen aufthönen; nicht mehr der dumpfe Schaufelwurf des Todengräbers uns ſchreken, und der augloſe Schähel und das Todengebein und die morſchen Sargbretter auf den Gefilden des Todes uns erinnern: daß dem Menſchen einmal geſezt iſt zu ſterben, hernach aber das Gericht!! *)

Brokken.

Wir ernſte Deutſche ſchiken jährlich 50 Millionen Gulden für entbehrliche Dinge aus dem Lande — Pfui der Schmach! *)

Moſer, der als Vaterlandsfreund und Chriſt, ſein gemeinnüziges Leben in philoſophiſcher Stille verathmet, hat ein deutſches Patriotenarchiv angelegt. Er nimmt ſeine Beiſpiele meiſt von Altdeutſchen, wie viel Neudeutſche verdienens in ſo einem Heiligthume aufbewahrt zu werden??

Das um die deutſche Litteratur ſo hoch verdiente Mannheim, wo die edlen Männer Dahlberg, Klein, Schwan,

Iff=

---

*) Viele groſe Völker, z. B. die Egyptier erinnerten ſich auch bei ihren Gaſtmalen an den Tod, und wir Chriſten, denen ſo groſe Erwartungen und Ausſichten entgegenſtrahlen, ſuchen ſein Bild immer mehr von uns zu entfernen. —

*) Man leſe darüber die furchtbare Berechnung des patriotiſchen Herrn von Bibra in ſeinem Journal von und für Deutſchland.

Iffland und mehrere zu groſen Zweken ſich die Hände bieten, kündigt uns wieder folgende Fruchtſchwere Unternehmungen an.

1) Eine Predigerzeitung zur Beſſerung der Kanzelberedſamkeit in Deutſchland.

Herkules Kraft ſtähle die Männer, die dieſen Augiasſtall zu miſten die Kühnheit haben!

2) Abhandlung, und vollſtändige theoretiſche und praktiſche Anleitungen, das Handlungsweſen betreffend.

Der davon gedrukte Plan iſt von erſchöpfender Vollſtändigkeit.

1) Jahrbuch des deutſchen Parnaß.

Ein vollſtändiges Repertorium im Kleinen, von dem Merkwürdigſten was deutſche Litteratur und Kunſt betrift.

4) Richardſons Clariſſe in einer neuen Ueberſezung.

Wirtembergiſcher Hofkalender.

Unter den vielen Allmanachen, womit die Mode uns überſündflutet, iſt dieſer, ſeinem innern und äuſſern Werthe nach, einer der Beſten. Die zwölf Monate ſind mit den Bildniſſen unſrer zwölf Herzöge von Eberhard dem Erſten an, bis auf unſern Herzog KARL geſchmükt. Sie ſind von ächten Originalgemählden von unſern vielverſprechenden Künſtlern Leibold und Schlotterbek mit leichtem gefälligem Griffel nachkopirt worden, und die typographiſche Schönheit und Reinigkeit wetteifert mit den erſten Werkchen dieſer Art. Die Genealogie der Fürſtlichen Häuſer iſt hier vollſtändiger und zuverläſiger, als in andern Taſchenbüchern. Schott, dieſer lichte Geſchichtforſcher, hat den Charakter der fünf erſten Herzoge, wahr und nervicht dargeſtellt. Die übrigen Charaktere folgen aufs künftige Jahr. Auſſer den allen Kalendern gewöhnlichen Artikeln enthält dieſer noch eine Eintheilung des Herzogthum Wirtembergs, Vergleichung ſeiner Maaſſe mit andern, eine ſehr genaue Beſtimmung der Volksmenge der Staaten, und verſchiedene andre ſehr wichtige Rubriken. Dieſer ſich ſo ſehr auszeichnende Hofkalender koſtet gebunden Einen Gulden.

Bairiſcher hiſtoriſcher Kalender für das Jahr 1788.

Dieſer hiſtoriſche Almanach iſt ſo reich an Innhalt, und ſo geſchmakvoll eingekleidet, daß er unter all' ſeinen Brüdern, wo nicht den erſten, doch gewis den zweiten Rang verdient. Wenn man den vorjährigen Almanach mit dieſem vereinigt; ſo hat man ein Handbuch der für Deutſchland ſo wichtigen bairiſchen Geſchichte, mit Treue und hiſtoriſcher Würde geſchrieben. **Weſtenrieder**, deſſen Verdienſt um ſein Vaterland weitkundig, iſt der Bearbeiter und **Strobl** der Herausgeber dieſes treflichen Kalenders. Die Kupferſujets ſind mit ſcharfer Wahl aus der Geſchichte gehoben, und von Künſtlern meiſt techniſch und äſthetiſchgut ausgeführt worden. Wenn wir von jeder Provinz ein ſolches deutſches Jahrbuch hätten, wie bald würde ſich Geſchmak an der Vaterlandsgeſchichte verbreiten, und damit ſo manches Modekalenderchen verdrängen, das nur Kindsköpfe, aber nicht zur Reiſe aufſtrebende Seelen unterhalten kann. Ich wünſche dieſem Kalender ſehr viele Liebhaber; dann er verdient's. Der Preis iſt 2 fl. 24 kr.

Nachricht.

Ich werde künftiges Jahr meiner Chronik ein Kunſtblat in gleichem Formate beilegen, das Dichtkunſt, Muſik und die ſchöne Künſte allein zum Gegenſtand haben ſoll. Gedichte von mir, und andern aufſtrebenden Dichtern, in Muſik geſezte Geſänge und Nachrichten von Kunſtſachen ſollen hier ihren Plaz haben. Man wird ſo ſtreng als möglich in der Auswahl ſeyn. Da aber der Notendruk koſtbar iſt: ſo verlangt man von den Leſern einen Zuſchuß von Einem Gulden jährlich. Ich bitte alſo die ſchäzbare Anzahl meiner Leſer mit gebührender Dezenz, ſich bei Zeiten beim hieſigen Poſtamte zu melden, ob ſie diß Blatt mithalten wollen, oder nicht. Man kann es zur Chronik binden, oder als ein davon abgeſondertes Blatt anſehen. Bei dieſer Gelegenheit erlaube man mir die Bitte, mir unter der Addreſſe des hieſigen Poſtamts die anzuzeigende Schriften ſo früh, als möglich zuzuſchiken, damit ich ſie friſch in meinem Wirkungskreiſe bekannt machen kann.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Fünfzigſtes Stük.

Monat December, 1787.

Von den Preuſſen.

Diß tapfere Volk, welches man in neuern Zeiten mit eben der Ehrfurcht nannte, wie man ehmals die Namen der Altgriechen, Trojer, Altrömer, Sarazenen und Schweden ausſprach, behauptet noch immer den ehrenvollen Rang unter uns, Muſter der Kriegszucht und taktiſchen Kunſt für andere Völker zu ſeyn. Die in Holland geſtandene Heerſchaar zieht nun nach vollendeter Großthat in ihre Standpläze zurük. Der König hat dieſe braven Leute ſtattlich begabt. Jeder Generallieutenant empfängt 2000 Thaler, ein Generalmajor 1500, ein Obriſtlieutenant 800, ein Major 600, und jeder Officier 50 Thaler. Graf Lottum iſt aus dem Grabe der Zeitungsſchreiber wieder in's Leben erwacht, und erhält für ſeine Auferſtehung 6000 Thaler Handgeld. Mann Kalkreuth bekommt 4000 Thaler und Obriſt Pfau, den das Gerücht ebenfalls unbarmherzigerweiſe maſacrirte, 1000 Thaler. Der Major Görz und unſer Landsmann Hauptmann von Maſſenbach erhält nebſt dem Orden des Verdienſts 1000 Thaler. Dieſe und noch mehrere Geſchenke vertheilte der König unter die in Holland geſtandene Armee. Auch die Holländer thaten ihre Schäze auf und begabten die tapfern Preuſſen. General **Eben**, der wie eine Feuerſäule an der Spize der muthigſten Huſaren flammt, erhielt allein 20000 Gulden. Doch iſt die Nachricht falſch, die mancher mit der Naſeweisheit reiſender Handwerkspurſche verbreitete, daß die Preuſſen all' ihre Säbel und Patrontaſchen mit Holländiſchem Gold vollgefüllt hätten, als hätten ſie **Eldorado** geplündert. Die ſtrenge Kriegszucht des groſen Feldherrn erlaubte das Plündern nicht, und was ſie ſonſt bekamen, das waren geringe Geſchenke, die ſie da nebſt ihrem Solde wieder zurük lieſſen. Viele Officiers mußten ſich ſogar von Haus Geld kommen laſſen, um im ſündtheuren Holland leben zu können.

Sonſt hat der König verſchiedene heilſame Veränderungen unter ſeinem Heere gemacht. Nicht nur hat er dem Invalidenhauſe, wo die herrliche Aufſchrift ſtrahlt: læſo ac invicto militi, einen Fond von 100000 Thalern angewieſen, ſondern auch für's Unterkommen alter Officiers reichlichſt geſorgt.

Man ſagt, daß nächſtens auch eine neue **Preuſſiſche Taktik** bekannt gemacht werden ſoll, gegen die ſich aber ſchon im Voraus der Altpreußiſche Genius ſträubt. Sollt' es eine beſſere Taktik geben, als jene, die ſich in den Feldern zu **Prag**, **Roßbach**, **Liſſa**, **Zorndorf** und **Torgau** mit ſo erſtaunendem Erfolge zeigte?

Skizzen.

Der Krieg zwiſchen uns und den Türken iſt entſchieden, jauchzt der Oeſtreicher, und greift nach der Waffe. Heerführer Laſcy wird ſich nächſtens an die Spize des Ungariſchen Heers ſtellen.

Potemkin iſt nicht, wie man träumt, in Ungnade gefallen, ſondern nach **Petersburg** gegangen, um der Kaiſerin als Rathgeber nahe zu ſeyn.

Die Engelländer haben das paradiſiſche Land **Neuholland**, in ſeiner Ausdehnung gröſer als **Europa**, mit lauter Jaunern, Mördern, Huren und anderm Menſchenabſchaume bepflanzt. Wenn dieſe Kolonie aufjährt, koagulirt und neue Geburten hervorbringt, was für Menſchenkaraktere möchte das wol geben? — **Romulus** that diß auch, und aus den Rippen der Jauner ſprangen die Welteroberer hervor.

Die Fehde zwiſchen **Genua** und **Sardinien** iſt beigelegt. Die Genueſer zahlten an den König eine groſe Geldſumme, traten ihm einige Ortſchaften ab, machten eine ſehr tiefe Verbeugung, und — giengen ab und ſeufzten.

Ueber Deutſchen Kirchengeſang.

Luther, der Starke, der Hochſinnige, führte den Deutſchen Kirchengeſang ein, und hat damit mehr Chriſtuswahrheit verbreitet, als durch ſeine meiſt geharniſchte Schriften. Paul Gerhard folgte dem Adler nach, ſo weit ſeine Flugkraft zureichte. Gellert, der Sanfte, veranlaßte in neuere Zeiten die erſte Verbeſſerung der Geſangbücher. Zollikofer gieng voran, und ein Heer folgt' ihm nach. Die meiſten Deutſchen Proteſtantiſchen Städte Berlin, Kaſſel, Hannover, Göttingen, Frankfurt, Memmingen, ſelbſt das kleine in kaum bemerkter Verborgenheit liegende Aalen, haben nun in ihre öffentliche Liederſammlungen die meiſten Geſänge unſrer neuen beſten Liederdichter aufgenommen. Das Anſpacher Geſangbuch überfliegt ſie alle, und das hat die Aufſicht des weiſen Junkheims, und die Mitwirkung des Davidiſchen Uz verurſacht. Nur ſchadet es der brüderlichen Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche ſehr, daß jeder Herausgeber ſich erkühnt, die alten und neuen Geſänge nach ſeinem Sinne umzuändern. Wie können ſo verſchiedene Deutſche Provinzialen ſich gemeinſchaftlich mit einem Geſang erbauen, wenn ſie durch verſchiedene Lesarten in ihrer Andacht geſtört werden. Das einigt die Menſchen nicht, das trennt ſie. Und wie geſchmaklos ſind nicht oft dieſe Abänderungen! Im Göttinger Geſangbuche, dem Leß und Miller an der Stirne flammen, ſind die Markworte Luthers:

„Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort,
„Und ſteure deiner Feinde Mord,
„Die Jeſum Chriſtum, deinen Sohn
„Stürzen wollen von ſeinem Thron.“

in der dritten Zeile ſo ekelhaft durchwäſſert:

„Die gleichſam Jeſum, deinen Sohn ꝛc.“

Auch Hamburg arbeitet jezt an der Herausgabe eines Geſangbuches. Wenn ſie Klopſtoken zum Rathgeber wählen; ſo werden ſicher die Hamburger, nach evangeliſchem und poetiſchem Werthe, das beſte Geſangbuch in Deutſchland beſizen.

Litteratur.

Unter allen hiſtoriſchen Schriften, Skarteken, diken und dünnen Compilationen, die bisher über Friedrich den Groſen erſchienen, hebt ſich Guiberts Lobrede, weit und ausgezeichnet empor. Er pakt den Leſer gleich Anfangs, und zieht ihn unaufhaltſam im Strome ſeiner Beredſamkeit fort, bis er am Ende das Rieſenbild vollendet zum Himmel emporflammen ſieht.

Statt alles froſtigen Gekrittels will ich meinem Leſer ein paar Parthien aus dem Gemählde heben: Aus Gelegenheit des erſten Schleſiſchen Krieges, der für Friedrich eigentlich die ganze Schule zu ſeinen folgenden Feldzügen war, ſagt Guibert:

„Nicht gemeſſene Fortgänge, Rieſenſchritte ſind es, die das Genie thut, wenn es einmal in Bewegung geſezt iſt. Eine Stellung, ein Nebenumſtand, zuweilen Fehler, eine richtige oder irrige Vergleichung, alles wird ihm Quelle zu fruchtbaren Betrachtungen. Tauſend Möglichkeiten ketten ſich in ſeinen Gedanken an eine einzelne Ereigniß, und gelten ihm als ſo viel Thatſachen. Gewöhnliche Seelen gleichen flachen Spiegeln, in denen nur die vorliegenden Objekte ſpielen und wieder zurückfallen. Das Genie gleicht jenen Prismen, die auf allen Seiten Einſchnitte haben. Alle Objekte des Umkreiſes ſtoſſen, vervielfältigen und verflöſſen ſich hier ineinander ins Unendliche, und in einem einzigen ausſprizenden Strahl ſpielen tauſend verſchiedenen Lichtfarben.

In dieſem kurzen Schleſiſchen Krieg erwarb ſich daher Friedrich gewis mehr Ideen als gewöhnliche Feldherrn in zwanzig Feldzügen nicht erhalten.

„Von Cäſar an, heißt es Seite 67, der die Feder wie den Degen führte, der Vorſchrift und Beiſpiel zugleich gab, der ſeine Legionen anführte, und ſich ſelbſt unter ſie miſchte; der mit Staub bedekt in ſein Zelt zurük gieng, und die Commentare über ſeine Feldzüge für ſeine Offiziere ſchrieb; von Cäſar bis auf Friedrich hatte noch kein General ſeine Armee durch eine ſo ſchöne Vereinigung von Theorie und Ausübung gebildet, wodurch doch allein der Unterricht hell, einfach und gründlich wird. Nichts iſt anziehender, als einen groſen Mann zu ſehen, der durch ſein Beiſpiel die Wunder eines ältern Helden erneuert, welcher Jahrtauſende vor ihm lebte, und den eine lange Folge von Geſchlechtern nicht wieder hervorbringen konnte; alles ſcheint im groſſen Zwiſchenraum, der ſie trennte, ausgelöſcht und vertilgt zu werden, und die begeiſterte Fantaſie, ſieht nur ſie — über den Trümmern ſtehend, und ſich über der Wüſte verſunkener Jahrhunderte die Hände reichend.

Fried=

Friedrich iſt in ſeinen Feldzügen was Cäſar in den ſeinen war: Er handelt, ſpricht, denkt, ſchreibt und verfertigt ein Werk für ſeine Generale, wo Genie und Erfahrung ſich wechſelsweiſe heben, und wo er ihnen ſelbſt durch ſeine Fehler edlen Unterricht gibt. Mit Einem Blizſtral ſeines Auges umfaßt er Soldaten und Führer, Geſchwader und Heer, das Einzelne und Ganze, läßt keine ſeiner Seelenkräfte müſſig, und ſprizt nach tauſend Richtungen zugleich Licht aus.“

Die Parallele Seite 124 iſt zu treffend, als daß ich ſie nicht herſezen ſollte. Wenn wir nun all’ diß prüfen, und nach dem Rang fragen, den Friedrich unter den Feldherrn verdient, wenn wir ihn mit allen Alten und Neuen vergleichen, ſo darf ein einziger Name, Cäſars Name hervortretten, und ſich an ſeine Seite ſtellen. Da aber das Maas des Ruhms immer mit den Mitteln, Hinderniſſen, Nebenbuhlern und Zeitumſtänden in Verhältniß ſtehen muß; ſo ſcheinen mir all’ dieſe Umſtände zum Vortheil Friedrichs auszuſchlagen. Er hat mehr gekämpft als Cäſar, mehrere und gedachtere Schlachten gewonnen als er. Er war Schöpfer ſeiner Macht, ſeines Heeres, ſeiner Kriegszucht, war Erfinder der Wiſſenſchaft durch die er ſiegte. Nicht die Hülfsmittel eines mächtigen Reichs, nur die eines Wiegenkönigreichs, und eines kleinen Volks ſtunden ihm zu Gebotte, das kaum gezählt wurde unter den Völkern. Er hatte nicht mit Weichlingen oder halbentwafneten Barbaren zu kämpfen, nicht mit ſchwächern oder gleichen Feinden: faſt ganz Europa, und die geübteſten Kriegsheere der Welt hatten ſich gegen ihn verſchworen. Nach einem glänzenden Kriege endlich, der ſchon hinreichend geweſen wäre ihm unſterblichen Ruhm zu erwerben

> Flog er ſieben Jahre
> Wie der Racheſtrahl Gottes im Wettergewölk
> Unter ſeiner Feinde
> Schwarzen Schaaren umher.

Kämpfte ſieben Jahre nicht aus Ehrgeiz, nicht aus

Eroberungsſucht, ſondern für Heerd und Krone, immer auf dem jähen Rand eines Abgrunds. Dieſer ſiebenjährige Krieg, aus dem er ſiegreich und ganz zurükkam, iſt gewis der merkwürdigſte, der ſich je unter gebildeten Völkern entſpann; man mag auf die Anzahl und Wichtigkeit der Schlachten, oder auf den groſen Kunſtunterricht ſehen.

Seite 135. Bei all' ſeinen Revüen heftete Friedrich auf die gröſern und wichtigern Bewegungen ſeiner Reuterei die gröſte Aufmerkſamkeit. Er ſtellt ſich vor ſie hin, oder auf ihre Flanke, und läßt durch eine Anzahl Reuterei die Spize des feindlichen Flügels vorſtellen. Auf ein Zeichen öffnet ſich die Maſſe. Alles reißt ſich los, die Bewegung wird gradweiſe ſtärker, und fernher wiederhallt die Erde: bald ſieht man nur noch ein Staubgewölk, aus deſſen Mitte man nur das Getöſe eines Stroms hörte. Jezt berührt die Linie den Feind, ſenkt die Hand, hebt ſich im Bügel, und entblöſt das Schwerdt mit edlem Geſchrei. Der Zwek iſt erreicht, Mit einmal halten ſie ein, und man hört nichts, als die Stimme der Führer, die ihre Geſchwader ordnen; und durch die zerriſſenen Staubwolken ſieht man nun die volle Linie in gemeſſener Richtung hinabrinnen. — Welch ein groſes Schauſpiel: man kann es nicht ohne entzükte Bewunderung ſehen, und der ſchöne Ausdruk der heiligen Schrift fällt einem bei, wenn ſie die windgejagten Wolken einem Reuterſturm (procellæ equieſtræ) vergleicht. Wie verſchwindet der Pomp unſrer alten Turniere dagegen.

Seite 145. Von Potsdam aus, wo alles Kriegsgeiſt athmet, führt eine faſt immer einſame Alee nach Sans-Souci. Hier fand man nicht wie bei andern Höfen jenen Lerm und Tumult, jene ewige Bewegung der müſſigen Grüſſe und des Stolzes, der Ketten ſchmiedet, und Intriken bereitet. Hoffnung, Habſucht, Ehrgeiz und all' jene Leidenſchaften, die öfters fehlſchlagen als glüken, trübten hier den Blik des Helden nicht. Man glaubte in den Aufenthalt eines einfachen Bürgers zu tretten. Drei oder vier Soldaten, ſtatt einer ganzen Leibwache, änderten, wenn man dem Pallaſt näher kam, dieſe Meinung eben nicht. Kaum erblikte man hie und da einige zerſtreute Diener. Alles ſchien verlaſſen, und wurde nur um ſo ehrwürdiger; ſo wie in den Tempeln, wo mehr die Einſamkeit, als der Zuſammenlauf die Gegenwart der Gottheit ankündigt und zur Anbetung entflammt. —

Dieſe trefliche Rede, wovon ich hier nur Bruchſtüke mittheilen konnte, wird jezt von Zöllnern in Berlin ins Deutſche überſezt. Auch ein Spanier verfertigte eine Lobrede auf dieſen groſen König, zwar in ſchlechtem Latein, aber doch gut gemeint. Lachen mußt ich über die Stelle, wo der treuherzige Redner ſpricht:

„Der Geiſt Gottes würkte mächtig in dieſem Könige, dann er duldete den heiligſten katholiſchen Glauben, und war der Beſchüzer der verſcheuchten Söhne des heiligen Ignazius. Vielleicht daß die Königin des Himmels, die heilige Maria einen Strahl der Erbarmung noch in ſein brechendes Herz warf, und ihn auf den allein ſeeligmachenden katholiſchen Glauben ſterben ließ. — So wurde dieſer einzige Monarch durch ganz Europa von allen Menſchenſchäzern als das erſte Fürſtenmuſter angeprieſen.

Ein paar Nachrichten.

Das der Chronik beigelegte Blätchen kündigt ein Schwäbiſches Archiv von einem Manne an, der das zu leiſten vermag, was er verſpricht. Wir werden ein, den noch ſeicht berührten Artikel Schwaben zimlich erſchöpfendes Blat von ihm erhalten. Wie ſehr verdient's alſo der Verfaſſer, daß man ſeinen rühmlichen und gemeinnüzigen Vorſaz von allen Städten und Ortſchaften unſers Schwabens durch Beiträge grosmüthig unterſtüzt!

Buchdruker Mäntler verkauft jezt das Leben des Pandurenobriſt Trenk um 30 kr. Auch ſind bei ihm Neujahrwünſche von mir und andern Dichtern zu haben, die man als Funken betrachten kan, die von der Eſſe des Schmids ſprühen, blenden, kizeln und verſchwinden.

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.

Ein und fünfzigſtes Stük.

Monat December, 1787.

Signalſchuß zum Türkenkriege.

Endlich wäre dann einmal der groſe entſcheidende Schlag geſchehen, auf den die Neugierde ſo lange ſchon harrt. Nach den neuſten Wienerberichten iſt der Krieg zwiſchen Oeſtreich und der Pforte entſchieden, und jenes hat den erſten Schlag gethan. Auch die Pforte hat die friedfertige Maske, die ſie gegen den Kaiſer umhängte, heruntergeriſſen und ſchnaubt nun Rache und Tod gegen die Oeſtreicher, wie gegen die Ruſſen. Vom 8ten bis 12ten Dec. wiegten ſich die Wiener mit dem ſüſſen Wahne: Belgrad wäre erobert. Doch neuere Berichte verblaſen dieſen Wahn, und wollen vielmehr behaupten, daß die Kaiſerlichen einen namhaften Verluſt bei Belgrad erlitten hätten. Clairfait gieng mit einem ſtarken Heerhaufen über die Sau. Der Verabredung gemäs ſollte General Gemmingen auf einer andern Seite Belgrad angreiffen. Dieſer traf aber nicht auf den Punkt ein, und Clairfait wurde mit einem groſen Verluſte zurükgeſchlagen. Eine groſe Anzahl ſeiner Truppen verſchlangen die Strudeln des Sauſtroms. So erzählt man dieſen Vorfall; doch das Gerücht

ſpielvielleicht vergröſert oder vermindert haben mag. Iſt der Vorfall wahr; ſo hat Oeſtreich ſehr viel gewagt, daß es gegen die Türken der angreiffende Theil wurde. Denn mit dem Trugſchluſſe, Clairfaits Heer ſei die für die Ruſſen Vertragsmäſſig beſtimmte Kriegshülfe, wird man wohl nicht weit ausreichen. **Preuſſen** und **Frankreich** haben ihre Entſcheidung auf den erſten Angriff verſpahrt. Da nun die Oeſtreicher die Angreiffer ſind; ſo ſezen ſie ſich groſer Gefahr von andern Seiten aus. So urtheilen jezt die ächten Staatskundigen in Wien, und ſind bangſam wegen den Folgen. Doch in den Gefahren hebt ſich der Muth des Helden und **Joſephs** Seele darf jezt aufjauchzen, daß ſie einen ſo weiten Schauplaz hat, ihre Gröſe zu zeigen. Bereits iſt der **Kaiſer** mit **Laſcy** nach Ungarn abgegangen, um der Gefahr zum Troze ſeinen groſſen Plan durchzuführen. Da die Witterung in **Ungarn** ſehr günſtig iſt; ſo kann man dieſen Winter noch wichtige Begebenheiten erwarten. In **Konſtantinopel** gehts ſehr toll und türkiſch durcheinander. Alle Freunde des Friedens werden fortgejagt, eilf Offiziers, die den unglüklichen Angriff bei **Kinburn** unternahmen, ſäbelte man die Köpfe herunter, der Befehlshaber in **Oktſchakof** wurde erwürgt, die tapfern Baſſen zu Waſſer und zu Land werden aufgeſucht, und mit ſtolzen Ausſichten künftigen Lohns und der Ehre für Religion und Vaterland geſtritten zu haben, zu groſen Thaten entflammt. Da die Gluth der Begeiſterung am feurigen **Oſt** beſſer gedeiht, als am kühlen **Weſt** und rauhen **Nord**; ſo hat es **Joſeph** und **Katharina** mit einem Heere zu thun, in dem noch viele feurige Funken des alten Sarazenenmuths glimmen.

*) Daher iſt noch auſſerordentlich viel Tapferkeit unter den Türken. Ihre Angriffe ſind wüthend, nur nicht daurend genug, und ihre Säbelhiebe gewiſer, treffender, würgender, als der chriſtlichen Krieger, die, weil ſie in die Ferne zu tödten gewohnt ſind, den Kampf in der Nähe beinahe verlernt haben. Eine Bemerkung, die die Geweihten der Kriegswiſſenſchaft ſchon öfters gemacht haben.

Auch gegen die Ruſſen ſind die Türken bisher glüklich geweſen. Vergeblich ſuchte **Potemkin** **Oktſchakof** zu erobern, vergebens entwarf Admiral **Mordwinof** den Plan, die Türkiſche Flotte zu Grunde zu richten. Selbſt der tapfre Seemann **Lombard** wurde mit ſeiner ſchwimmenden Batterie in den Grund gebohrt. Doch diß iſt nur ein kleiner Anfang all' der ſchreklichen Dinge die da künftig geſchehen ſollen. Die Blutfahne des Kriegs weht in einem groſen Theile von Europa. Möchten es doch die übrigen chriſtlichen Mächte verhindern, daß der Würgegeiſt nicht weiter vorſchreite, und mehrere Provinzen Europa's mit Hunger, Zerſtörung und Tod fülle!!

General Wimpfen.

Dieſer Planvolle Mann ſpielt jezt eine groſe Rolle in **Frankreich**. Er hat einen Entwurf gemacht, den ganzen Kriegsſtaat umzuſchaffen. Der neue Kriegsrath unterſucht jezt dieſen Plan ſehr ſcharf, und er ſoll ſeiner Darſtellung ins Leben ganz nahe ſeyn. Was **St. Germain** nicht auszurichten vermochte, das thät' hier alſo **Wimpfen**.

Er weiß aber auch die Franzoſen am reizbarſten Fleke zu paken. Er nennt den König: den reichſten und mächtigſten Beherrſcher der Erde, deſſen Hauptſtadt mehr eintrage, als ganz **Rußland, Schweden und Dänemark**. Auch ſchmeichelt er dem Adel, und weiß Intereſſen zu amalgamiren, die bisher von allen Staatsmännern für heterogen gehalten wurden. Sein gutes Herz bricht auch hier, wie aus allen ſeinen Entwürfen hervor, ob ſie gleich manchmal der Vorwurf der Ueberſpannung trift.

Held Herzog von Braunſchweig,

der wegen ſeiner Großthat in **Holland** alle rauſchende Glükwünſche mit dem groſen Gedanken auslenkte: **Ich that was ich ſollte!** iſt nach **Berlin** abgegangen, um daſelbſt höchſtwichtigen Berathſchlagungen beizuwohnen, deren Gegenſtand die Türkiſchen und Polniſchen Angelegenheiten betreffen ſoll.

*) Alle Augen heften ſich jezt auf Berlin, deſſen Entſcheidung in der politiſchen Welt von der äuſſerſten Wichtigkeit iſt. Wie wunderbar, daß Preiſſens 6 Millionen Menſchen in der politiſchen Waagſchale mit den zwanzigen und mehreren Millionen anderer Weltſtaaten gleich wägen! O Genius, Genius wie groß iſt deine Kraft! Ein Funke von dir wiegt ganze Fleiſchgebürge auf.

Man hat die That des Herzogs mit einer Denkmünze verewigt. Auf dem Revers kniet Holland, von der Furie Zwietracht bedroht, mit der Umſchrift: Hilf! auf dem Avers ſteht der Herzog mit gezüktem Schwerdte, und die Zwietracht liegt gefeſſelt vor ihm. Oben flammt die Aufſchrift: **Er half.**

Hollands neuſte Lage.

Die Kur, die man dieſem kranken Staatskörper vorgeſchrieben hat, will nicht ſo ſchnell gedeihen, als man es erwartete. Die Arzneimittel waren zu gewaltig. Man band den Kranken, um ſie ihm beizubringen. Daher iſt die Geſundheit der Holländer nichts weniger als beveſtigt, und mich dünkt, ein unheilbarer Schaden habe ihre edlern Theile angefreſſen.

Im Haag ſchwingt jezt der Statthalter Jupiters Racheſtrahl, und alles beugt ſich vor ihm: **In Amſterdam** iſt der ganz neue Senat mit lauter Kreaturen des Statthalters beſezt, und die Bürgerfreunde hingegen ſizen in Winkeln, und knirſchen mit den Zähnen. Die unterdrükte Demokratie zeigt ſich da und dort mit heimlichen Mordthaten, Verräthereien, Schmähſchriften und zuweilen auch offenbaren Ausbrüchen der Wuth. Die Verbindung mit **England** und **Preuſſen** iſt zwar geſchloſſen, allein ſehr viele murren dagegen, weil ſie **Frankreich** anhangen.

Ein wahrer Patriot von Holland hat kürzlich die Berechnung gemacht, daß im Jahr 1787, 2400 der reichſten Familien ausgewandert ſeyen, daß 80000 Menſchen zu Bettlern geworden, daß die Handlung einen Stoß von 800 Millionen Gulden erlitten habe *), daß das Anſehen der Nazion beim Auslande ſchreklich gelitten habe, und daß ſich alſo ihr ſo tief verſunkener Staat nur durch ein Wunder ſeinem gänzlichen Untergange entreiſſen könne. Freilich eine bittre Threnodie, die dadurch noch bitterer wird, daß ſo wenig Menſchen Hollands traurige Lage bemitleiden. Kein Volk hat ſich durch Stolz, phlegmatiſche Hinſicht auf andere Nazionen und Troz auf ihre oft mit Schande errungene Reichthümer mehr ausgezeichnet, als die Holländer. Ich fürchte, ich fürchte, die Nazionen ſeien erwacht, es ihnen bald mit doppeltem Gewichte heimzugeben. Wir fügen dieſem Artikel einen Nachtrag zur Geſchichte in Herzogenbuſch bei, der aus der Feder eines Holländiſchen Offiziers flos. Er ſchrieb an ſeinen Freund in Stuttgart:

---

*) Ob ſich da der Patriot nicht um eine Nulle verrechnet hat.

Die lezte Begebenheit in Herzogenbuſch iſt ſchaudererwekend. Der Dämon des Aufruhrs fuhr in etliche tauſend Soldatenköpfe, und in ein Geſindel von Bürgern und Juden. Dieſe durchſtreiften in verſchiedenen Haufen die Straſſen der Stadt, erbrachen die Thüren mit Gewalt, plünderten die reichſten Gebäude, zerſtörten die koſtbarſten Geräthe, mordeten wie Tilly's Höllenſchaaren in Magdeburg, und entehrten die Weiber vor ihren Männern, und die Töchter vor ihren Eltern. Keine Feder hat noch dieſen Ausbruch der abſcheulichſten Barbarei beſchrieben. Geſtern wurde ein Bürger aus dieſem hölliſchen Klubbe erhenkt, und ein Weibsbild gegeiſſelt. Dieſe Woche noch, ſoll mit zehen Soldaten aus dieſer Mordſchaar der Anfang mit Aufknüpfen gemacht werden. Noch bei 500 ſizen von dieſen Mitbrüdern der Horia's, Klozka's und Hannikel's in ſchweren Feſſeln gefangen. Jezt hat man ſo vortrefliche Maasregeln genommen, daß die arme in bangſamen Schreken aufzitternde Stadt keine Szene der Art mehr zu beſorgen hat. Noch gloſtet das Feuer des unächten Patriotismus unter der Aſche. Ach daß es nicht auflodre und die traurigen Reſte unſrer ehmaligen Glükſeeligkeit vollends verzehre. Unſer Prinz war viel zu gut; viel zu nachſichtig. Er hätte längſt die Natterbrut vertilgen können, wenn ſein gutes Herz ihn nicht immer zur Schonung geſtimmt hätte. Ich beuge mich gerne unter die heiligen Pflichten der Ordnung, und diene meinem Fürſten ohne Murren.

Blanchard,

der in **Augſpurg** vor 5000 Dukaten auffliegen und damit dem deutſchen unglüklichen Luftſeegler **Lütgendorf** zeigen wollte, was franzöſiſche Leichtigkeit über deutſche Plumpheit vermag, hat dißmal ſeinen Zwek verfehlt. Die Wunden, die das **Berggekräuſch** und die **Mausgeburth Lütgendorfs** verurſachte, ſind noch zu friſch, und der daſige vortrefliche Magiſtrat will ſeinen Bürgern lieber ein Feſt auf Erden als in der Luft geben.

Stark

tritt abermal vor's Publikum hin, und Er darf nicht fürchten, forthin von denen verkannt zu werden, die ihn bisher verkennen konnten. Von allen Seiten hart gekränkt und dem ſchimpflichſten Verdacht Preis gegeben, vor allem Volke ſpricht er für ſeine Unſchuld im zweiten Theile des kenntnisreichen Buches über den **Kryptokatholiciſmus** ꝛc. (Frankfurt und Leipzig 1787. 66½ B. in 8) wegwerfend mit ſeinen Gegnern und nachdruksvoll für ſeine gute Sache. Freilich muß der herzeindringende Schmerz über die empfindlichſten Kränkungen auf den Schriftſteller wirken, und ſeinen Gedanken eine eigene Richtung geben; aber ſo viel darf ſich doch der Leidende von der Theilnehmung ſeiner Mitmenſchen verſprechen, daß ſie da, wo ſie nicht mitdenken und mitfühlen, ſich ſelbſt ſagen: das iſt kein **Wunder!** Erklärt und beweißt doch Stark, daß alle Beſchuldigungen gegen ihn grundlos und einige davon Erfindungen des Verläumders ſind. Doch kein Urtheil über ein Buch, das für die Ehre und den guten Namen Starks geſchrieben iſt. Wer wider ihn iſt, leſe ſelbſt und entſcheide.

Freunde dürfen nur ſagen, was es enthält. Zuerſt findet man überhaupt Gedanken über die geheimen Geſellſchaften zur Verbreitung des Katholicismus, und dann genauere Nachrichten von dem Orden der göttlichen Vorſehung; von der deutſchen Geſellſchaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottſeligkeit; von den Roſenkreuzern; von dem *Ordre divin* oder den Philoleten; von dem wohlthätigen Ritter; von den Illuminaten; und endlich der wichtigſte Abſchnitt von den Tempelherrn und dem Klerikat. Das Reſultat dieſer inſtruktiven Unterſuchung iſt: Stark war Klerikus in dieſem Orden; aber man kan das Klerikat der Tempelherrn nicht verdächtig machen, ohne andere Freimaurerſyſteme zugleich mit verdächtig zu machen. Und nun kommt es zur Sprache über die Perſonen, die von den Berliner Monatsſchriftſtellern als Kryptokatholicismus, Jeſuiten und Jeſuitenwerkzeuge verläumdet werden. Was hier der aufs Blut angegriffene Stark auf 384 S. von ſich erzält, beherzige das Publikum und ſtaune! Stark fodert den Mann, der ihn zum Jeſuiten der vierten Klaſſe macht, bei Ehre und Gewiſſen auf, zu ſagen, „was er bei ihm geſehen habe, das ſeine infame Lüge bekräftigen oder nur beſchönigen könnte?“ erklärt durch unwiderſprechliche, in den Beilagen aufgeſtellte Zeugniſſe die Ehrenſchändenden Anekdoten von ihm für die nichtswürdigſten Verläumdungen; zeigt aufs bündigſte, daß ſeine Korreſpondenz mit dem berüchtigten Schröpfer blos Maurerei-Angelegenheit war, und erſtaunt über die Dreiſtigkeit des Vorwurfs: er affektire in ſeinen Predigten vom Prieſterthum zu reden, da er beim Durchleſen der Concepte aller ſeiner Predigten, den neuen Beweiſen von Starks gewiſſenhafter Thätigkeit dieſe einzige wahrhaft apoſtoliſche Stelle in der 1785 gehaltenen Neujahrspredigt ſtand: „Laſſet mich nun ein Geſchäffte des „Prieſterthums ausüben, und mit Gebet und Seegen „dieſes Jahr einweihen. Mein Wunſch ſoll Gebet, „und mein Gebet ſoll Seegen ſeyn!“ O der verworfenen Hehlkorreſpondenz, die dieſe Worte des Friedens ſo ſchändlich gemißbraucht hat! Auch über die verſchiedenen Maureriſchen Schriften, die ihm mit Recht oder Unrecht zugeeignet werden, erklärt ſich Stark ſehr offen. Einige Bemerkungen über die Moralität der Kezerjagd und 10 1/2 Bogen Beilagen ſchlieſſen dieſen Band, dem nächſtens noch ein Nachtrag folgen wird. Wäre denn doch endlich Ruhe für den Mann, der mit ſo viel Kräftenaufwand und unter ſo mancherlei Leiden für die Beruhigung des Publikums gearbeitet hat! Und noch ein Wort an Deutſchlands Söhne: „Nur im Stillen arbeitet entgegen dem Geiſte der Jeſuiterei, und dem Chriſtusverläugnenden Naturalismus, mit einem Leben nach dem Sinne des Einzigen, deſſen Vater Ihr anfleht, daß er ſende treue Arbeiter in ſeine Erndte!“

Schubarts
Vaterländiſche Chronik.
Zwei und fünfzigſtes Stük.

Monat December, 1787.

Der Genius des ſterbenden Jahrs.

An Uns.

Eh' ich euch verlaſſe, ihr Waller der Erde, eh' ich mich miſche unter die Genien der vergangnen Jahrhunderte; ſo hört die Botſchaft, die ich von euren ſchlimmen und guten Thaten dem Herzen der Zeit und der Ewigkeit bringen will. Um 365 Tage iſt die Welt grauer. Was könnten da über tauſend Millionen Menſchen thun, wenn ſich all ihre Kraft im groſen Zwecke zuſamendrängte, ſich vollkommner und glüklicher zu machen? Aber von der Erde tönt die Jammerklage immer ſtärker hinauf ins Heiligthum des Himmels: Wenige wallen auf dem Fußſtaige der Wahrheit und der Tugend, und Miriaden toſen wie Meereswoogen auf der Heerſtraſſe der Laſter und des Wahns. Doch ich klag' euch nicht an, ihr Völker, ich leide für euch. Hört eure jüngſte Geſchichte mit Feuerzügen geſchrieben.

In Aſien, wo die Herrlichkeit der Schöpfung anfieng, iſt jezt ein Nachtthron der Barbarei, wo der Zepter des Deſpotismus Verwüſtung, Hunger und tauſendfaches Elend verbreitet. Perſien wird vom Geiſte des Aufruhrs und des Unmuths geſchüttelt. Das ſtolze Sina iſt mit ſeiner Sittenlehre,

lehre, Geſezdeutung und all ſeinen Künſten in ewige Kindheit verſunken. Das Reich iſt, wie ein Weiſer ſagt, eine balſamirte Mumie, mit Hieroglyphen bemahlt und mit Seide umwunden, und ihr innrer Kreislauf iſt wie das Leben ſchlafender Winterthiere.

Afrika brütet unter ſeiner Flammenzone ſein faules Leben hin. Nur die Küſtenbewohner, die ihre feuerathmende Bruſt im Meere kühlen können, zeichnen ſich noch zuweilen durch Thatkraft aus.

Amerika ſprudelt wie ein ungeheures Gefäß auf den Kohlen der Freiheit, ſchäumt, läuft über und verziſcht ſeine Kraft in der Gluth.

Der **Thahitaner** und **Malikoleſe** ermattet unter'm vollen Lebensgenuſſe, und der **Feuerländer** und **Pecherais** *) frieren und ſchmachten zwiſchen ewigen Eisgebirgen.

Europa, euer Mutterland, tritt unter den Töchtern der Welt noch immer hoch einher, gleich dem apokalyptiſchen Weibe, mit der zwölfgeſteinten Königskrone, der Sonne auf der Bruſt, und dem Mond unter den Füſſen. Doch ringt auch hier noch Nacht mit dem Tage, Urdunkel mit dem Volllichte.

Portugall krümt ſich unter dem Fuſſe des Aberglaubens, und zält dem Himmel ſeine Seufzer an den Kügelchen des Roſenkranzes vor.

Spanien wird durch Peru's Gold und ſeinen Wein nicht entſchädigt für die Gewaltthat der Prieſter und der ſchwachen Regierung. Unter'm Schutte

von

---

*) Sind die dümmſten Völker der Erde, noch dümmer als die Wilden am Oronoko. Sie verſtehen die Zeichenſprache nicht, und weil man keinen Laut von ihnen hört, als Pecherais, Pecherais; ſo haben ſie davon den Namen erhalten. Man ſehe **Forſters** vortrefliche Reiſen in die Südländer.

von Sagunt ſcheinen Hiſpaniens Freie alle auf ewig begraben zu liegen.

Schröklich kämpft in Frankreich Volksfreiheit mit der Königsgewalt. Mit dem Bannfluche beladen, wandern die Sachwalter der Menſchheit aus, und die Pöbelſeelen bleiben auf der Hefe ihrer kleinen niederträchtigen Modefreuden ſitzen.

In Italiens Pomeranzen- und Zitronenhainen luſtwallen noch immer die Muſen, und ihr harmoniſcher Geſang verſchlingt die Seufzer über monarchiſche, hierarchiſche und ariſtokratiſche Tirannei.

Britania ſteht hoch und ſtolz vor den Völkern, tritt mit dem einen Fuß auf die Erde, mit dem andern auf's Meer, hebt die Rechte gen Himmel und ſchwört: Groß und frei will ich ſeyn, bis keine Zeit mehr iſt!!

Der Geiſt der Rache iſt über die Krämer erwacht, die Fürſten ſeyn wollen. Holland, gerüttelt von Boruſſiens mächtiger Fauſt, ſpeit ſeinen Völkerraub aus. Phreneſie nennt ſich Patriotiſmus. Die tollen Roſſe kauen am Gebiſſe des Oraniſchen Reuters, und — ha! die Zeit iſt nahe, wo über dem verfallnen neuen Tyrus unter'm Rabengekrächz die Jammerklage erthönt:

> Wehe, wehe, wehe!
> In einer Stunde kam dein Gericht.
> Die Krämer auf Erden weinen um dich,
> Dann niemand kauft ihre Waare.
> Der Botsmann und der Schiffsknecht ſteht von Ferne,
> Staub werfen ſie auf ihre Häupter,
> Schreien, weinen, klagen:
> Wehe dir Batavia, Tochter des Meers,
> O du der Schiffer Bereicherin;
> In Einer Stunde kam dein Gericht;
> Du biſt verwüſtet auf ewig!

Moskovia lehnt ihren Rieſenrücken an Aſien, und heiſcht Europa zum Schemel. Aber die Völker erwachen aus dem ſchimpflichen Schlummer, und trozen der Rieſin.

Die Geiſter der Solimane und Mahomede haben ihren Enkeln Muth eingehaucht, daß ſie nun auffahren von den Polſtern der Wolluſt, und mit hochgeſchwungenem ſchwirrendem Säbel ſich mit Glük unter die Schaaren eiſerner Ruſſen ſtürzen. Der Mond wird blutig über den ſieben Thürmen untergehen; aber nicht, wenn's Menſchentroz gebeut, ſondern wenn der Ewige will.

Schwedens entkräfteter Körper hat auch diß Jahr an innern Kräften zugenommen, und die Welt wird ſtaunen, wenn der weiſe Guſtav ſeine geneſete Tochter wieder ins Thatenfeld führt.

Dania wird unter allen Reichen am längſten von den Palmen des Friedens gefächelt, ohne im Schooſe der weichen Irene in hektiſche Unmacht gewiegt zu werden.

Polen wird immer zeitiger zu einer Staunenwekenden Großthat. Patrioten von hohem Sinne und nervigtem Arme, gibts da noch die Menge unter dem Volk, und nur Ein Herſchergeiſt fehlt, an den ſich die Edlen alle anknüpfen können; ſo wird Polonia ſeine Schmach rächen, und herſtürzen über ſeine Beleidiger mit unbeſiegbarem Muthe.

Boruſſia, als dein Friedrich Koloſſus fiel, da bebte die Wurzel deines Lebens. Aber ſieh, dein Friedrich Wilhelm vollendet mit Liebe, was jener mit Herſcherernſt und Heldenſtrenge began. Seiner Herzthaten viele ſind ſchon vor Gott genannt. Ich bin Zeuge, mit welchem Muthe ſeine Brennen den Aufruhr in Batavia bannten, bin Zeuge, wie er diß Jahr ſo manchen Goldſtrom ableitete, der ſonſt in ſeine Kaſſe flos, und ihm Beete anwies, von allen Seiten zum Seegen ſeines Volkes auszuſtrömen. Ich bin Zeuge, wie er die Gottgeſandte Religion und die ernſtere deutſche Muſe begünſtigte,

ſtigte, und bin, Heil mir! ein freudiger Zeuge, wie neben der herablaſſendſten Milde die ernſte Majeſtät an ſeinem Throne ſteht, und den Völkern Ehrfurcht gebietet.

O Teutonia, Teutonia, von dir bring ich der Botſchaft viele vor den Thatenwäger. Joſeph, die höchſte Eiche im Walde deiner Gröſe, hat eine Streke ſeines groſen Wegs wieder mit Ruhm und Ehre bezeichnet. Die ſtrenge Gerechtigkeit hat die Schikane und das Laſter noch tiefer gebeugt, im Tempel der Duldung umſchlingen ſich die ſonſt feindlichen Chriſtenpartheien mit Bruder- und Schweſtertraulichkeit, die Kriegskunſt nähert ſich immer mehr jenem furchtbaren Gipfel von ausgezeitigter Kraft, wo dann das Predikat der Unüberwindlichkeit in Joſephs Titulaturen kein leerer Schall mehr ſeyn wird. Unter 26 Millionen, die in Joſephs weitem Reiche woogen, ſind nur die Arme der Lahmen und Krüppel unthätig. Auſſerdem iſt Kunſtfleiſs, Gewerbſamkeit, Erfindungsgeiſt, Kunſt und Wiſſenſchaft durch Joſephs Verfügung weit umher in all' ſeinen Staaten verbreitet, und das hohe Wien ſtrebt zur Ehre empor, bald das Muſter für die übrigen Städte Deutſchlands zu ſeyn, ſo wie es ſich ſchon längſt zum Range einer der erſten Weltſtädte erhob. Joſeph rüſtet ſich nun, als Held auf den Schauplaz zu tretten, und wie Ajax einen Stein an die Pforte zu ſchleudern, daß ſie ſprengt, ſchwankt und ſtürzt. Zwar iſt ſein erſter Wurf auf Belgrad nicht gelungen *); doch der Muth des Helden ſinkt nicht, er ſteigt in Gefahren.

Die

---

*) Der Verluſt, den die Kaiſerlichen vor Belgrad erlitten haben, iſt beträchtlicher, als man glaubte. Nicht die Tauſende allein, die dabei verlohren giengen, machen den Verluſt wichtig, ſondern weil eben der Erſte Wurf mißlingen mußte, verdoppelt des Verluſtes Wichtigkeit und Gröſſe. Die Chriſten in Belgrad, die ſich zu Verräthern gegen ihre Beſchüzer gebrauchen lieſſen, werden nun Haufenweiſe erdroſſelt und niedergewürgt. Den erbaulichen Kanon, den ein Pabſt aufgeſtellt: Unglaubigen und Kezer dürfe man nicht Wort halten, hat Gottlob unſre beſſre Sittenlehre zu nichte

ge-

Die deutſche Freiheit, kein Fantom wie Sklavenſeelen träumen, iſt mit dem deutſchen Fürſtenbunde gegürtet. Wehe dem, der dieſen Bund zu zerreiſſen wagt!

Die deutſche Fürſten und Biſchöffe ſuchen immer weniger durch den Nimbus von Hoheit zu ſchimmern, der ihr Haupt verklärt. Sie wollen Väter des Volks ſeyn, und, die Fakel der Aufklärung in der Hand, Licht und Recht unter ihr Volk verbreiten. Sonſt waren unſre Fürſten alle Krieger, alle geübt, den Harniſch zu tragen, und die Lanze zu ſchwingen; nun aber gefallen ſie ſich in der friedlichen Toga, und verrichten mit einem Federzuge, was ehmals das Schwerdt entſcheiden muſte.

Die geiſtlichen Kurfürſten nähern ſich immer mehr in der groſen Abſicht, die Freiheit der deutſchen Kirche gegen die Eingriffe der Päbſtlichen Hierarchie zu ſchützen. Viele deutſche katholiſche Staaten, auf denen ſonſt die Nacht der Barbarei brütend lag, hellen ſich auf, und einige beſchämen mit ihrem Lichte manche proteſtantiſche Provinz, die beim Lampenſcheine einſchlummert. Heil dem Lande, drin die Erthale und Dalberge, die Maximiliane und Klemente, die Karl Friedriche, Leopolde, die Karl Alexanders *) den goldnen Schild über ein glückliches Volk halten! —

---

gemacht. O daß der Name des Chriſten vor Juden, Türken und Heiden ſtinken muß, weil wir die Kraft des Chriſtenthums in unſern Thaten immer mehr verläugnen. Iſts Wunder, wenn nun der verträgliche Türk, die verrätheriſche Chriſten mit dem Unnamen der Hunde belegt?

*) Mit Erlaubniß, mein Herr Genius, daß ich ihnen in's Wort falle. Es iſt eben nicht ſo gut, daß unſre Fürſten ſo gar unkriegeriſch, und ſo ganz friedlich geſtimmt ſind. Die Künſte des Kriegs machen ſtark, die Künſte des Friedens lähmen. Groß und herzerhebend war's, wenn die alten deutſchen Fürſten vor und nach den Kreuzzügen, zur Zeit der Gefahr, in thönender Rüſtung aus ihren Hallen hervorgiengen, das Gewinſel des Weibes und der Kinder nicht achtend, und verſchmähend den Polſter weicher Ruhe, und ſo mit Löwenmuth und Kraft dem Feind in den Naken ſtürzten.

*) Der Genius meint den ohne Geräuſch und ſtolzen Prunk gut und gros handlenden Marggrafen von Anſpach.

Karl, der du in den Annalen Wirtembergs ſo hoch hervorſchimmerſt, mit unvergänglicher Schrift hab ich deine jüngſten Thaten aufgezeichnet, deinen Eifer für Gerechtigkeit, Religion, Menſchenbildung, Wiſſenſchaft, Kunſt. Dein ſeeliges Land bildet einen Garten, drinn Bäume, Pflanzen und Blumen alle köſtlich gedeihen.

Ihr freien Staaten, ihr grauen Städte des Reichs, warum könnt ihr meiſt nicht mehr den Sonnenſchimmer der Freiheit ertragen? Warum greift ihr mit empörender Fauſt nach der roſtigen Feſſel der Knechtſchaft?

Deutſchland, Deutſchland, an all' deinen Tempeln und Muſäen flammt die ſtolze Aufſchrift Aufklärung. Aber ſind all' deine Fakelträger Geiſter vom Himmel geſandt? Kleiden ſich nicht auch feindſelige Dämonen ins Gewand der Photagogen, die dich mit ſtinkenden Pechfakeln in Sumpf und Moräſte führen? — Wo iſt dein alter derber Biderſinn? Wo deine Herzigkeit? Deine einfältige Gottesverehrung? Wo dein eiſerner Fleiß? Wo deine Treu und Redlichkeit? — Ach, mit ſchweren Seufzern klag ich dich an. Du irrſt vom reinen Naturquell immer mehr ab, und verlierſt dich in den Irrgängen der Künſtelei. Wirfſt deinen Kittel von dir, und behängſt dich mit Auslands ſeidnen Lumpen. Dein Gottesdienſt iſt entweder geiſtloſe Pracht, oder eiskalte, heßliche Naktheit. Deine Schreiber ſchälen die Wahrheit, werfen ihren Kern auf die Retorte, bis ihr Weſen in Duft verfliegt. Eure Weltweiſen und Schriftausleger ſind meiſt herzloſe Menſchen, aller Darſtellung feind, und machen zu eurem künftigen Himmel eine geſtaltloſe Lichtwüſte.

---

*) Das vorige Jahr hat folgende Beicht vor dem Saturn abgelegt: Ich vernachläſſigte die Ehrfurcht, die dem erhabenſten Weſen gebührt. Abgeſchmakte giftige Brochüren, gefährliche Romane zog ich der Bibel vor. Ich verachtete die Ehe und koſte die Hure. Ueppig, unanſtändig und ekerlich, waren die Erfindungen der Mode in Kleidung und Tafel. Raſender Aufwand in Möbeln, Afterabbes, Ausſchweifungen unter einer Auſſenſeite von Würde, Borgen der Vornehmen, ohne mit andrer Münze als Grobheit zu bezahlen; Vertheidigung des Selbſtmords, Ausdehnung des Egoismus durch den Luxus, ungemeßne Schreibſucht der Skribler, ſchaler Kritikakel, Verſchwendung und daraus entſtehende Theurung,

Spielſucht, Verhunzung des Erziehungsweſens durch ſüſſe Püppchen, ſo wie durch Frazen ausbrütende Originale, die noch über die Paradoxen des modernen Cynikers Rouſſeau's hinausgehen, Verfall der Gelehrſamkeit, an deren Stelle der Wiz tritt. — — Ach, alle dieſe Unarten, die in Frankreich herrſchen, verpeſteten leider auch uns arme Deutſche.

Doch ſchweig ich nicht von den Lieblingen des Himmels, den edlen deines Volks, Germania, und nicht von mancher ſchönen, frommen That, die gleich Paradiesblumen unter dem niederſchauenden Himmel ihren Balſam verhauchen. Gott ſelbſt hat ſie mit Wohlgefallen bemerkt, und für jede eine Krone zurükgelegt. — Doch mir winkt der ernſte Arm der Ewigkeit. Bald iſt's Mitternacht. Zwölfmal wird mir die eherne Zunge der Zeit ruffen; dann verlaß ich dieſe Erde auf ewig. Aber dort am Richterthrone, ihr Erdwaller, erſchein ich wieder, um gegen — oder für euch zu zeugen. Miriaden Staubbewohner giengen mir voran, Miriaden werden mir folgen. Es rieſelt, es rieſelt der Sand in der Uhr der Zeit. Ach daß jedes fallende Korn ein köſtlicher Stein würde, in der Krone der Menſchheit!!

Grablied des 1787 Jahrs.

Gehab dich wohl du liebes Jahr,
Mit deinen Monden wandelbar
Mit deinen Tagen, Sohn der Zeit
Flieh friedlich in die Ewigkeit.

Der Wächter in dem Himmel ſah
Das Böſe das in dir geſchah,
Doch ſah er auch die goldne Saat
Von mancher Geiſt und Herzensthat.

Er ſah des Chriſten Widerſtand,
Mit dem er Zweifel überwand;
Er ſah des Glaubens hohe Macht,
Die Satans Höllengrimm verlacht.

Sah in der frummen Siedelei
Den Mann, der ohne Heucheley
Geräuſchlos manche That gethan,
Die Ruhm und Gold nicht lohnen kann.

So manche Zähre tilgteſt du,
So manchem Kämpfer gabſt du Ruh;
So manchem haſt du tiefgefühlt
Den Schweiß im Todeskampf gekühlt.

Auch ſchlüpfteſt du in's Kerkergrab,
Und ſtreifteſt manche Feſſeln ab,
Auch meine haſt du abgeſtreift.
Mit Thränen hab' ich ſie beträuft.

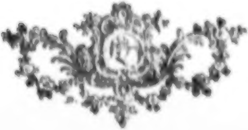
So nehm dann dieſen Thränenkuß
O du des Jahres Genius.
Tilg unſre Schuld aus deinem Buch.
Erfleh uns Seegen — nur nicht Fluch.

Vaterlandschronik

von 1788.

Erſtes Halbjahr.

Von
Chriſtian Friederich Daniel Schubart,
Herzogl. Wirtembergiſchen Theaterdirektor und
Hofdichter.



Stuttgart,
im Verlage des Kaiſerl. Reichspoſtamtes.

O Vaterland! o Vaterland!
Mehr als Mutter, und Weib und Braut!
Mehr als ein blühender Sohn
Mit ſeinen erſten Waffen.

Du gleichſt der dikſten ſchattigſten Eiche
Im innerſten Haine,
Der höchſten, älteſten, heiligſten Eiche,
O Vaterland!

Klopſtok.

Univ.-Bibl. München

Kunſtblat
zur
Vaterlandschronik.
I.

Monat Jenner 1788.

Danubius und Nekrinos.

Von ſeiner wogenſtrudlenden Urne
Richtete Danubius ſich auf und begann:

„Hervor aus euren Hallen,
Ihr Barden der hohen Vienna!
Die Zeit iſt thatenſchwer; hervor! hervor! —
Nimm Sineds hohe Telyn
Vom Strande des Felſen.
Tritt in Werdomar's Vollkraft
Vor deiner jüngern Barden hoch einher!

Zürne nicht immer Haſchka, du Starker,
Auf der Thoren und Frevler Gezücht!
Mit Siriusgluth im Seherauge
Faſſe zum Hochgeſange dich;
Denn die Zeit iſt thatenſchwer.

Auf

Aus ihrem Bauche werden bald
Hervorſpringen die Thaten;
Jed' eine Rieſin,
Jede des Sangs
Und der Unſterblichkeit werth.

Auſtria, deiner Herrlichkeit herrlichſter Strahl
Geht auf am hohen Oſt.
Ueber Stambuls ſieben Thürmen ſteht
Der lang gefürchtete Mond,
Zweigehörnt und blutig.
Doch dein Genius bäumt ſich
Hoch auf in JOSEFS Geſtalt,
Greift nach des Halbmondes drohendem Horne,
Und reißt ihn zornig vom Himmel.
Meines Stroms ſteigende Waſſer
Wälzen Sarazenenäſer,
Und mit ſeinem Schlangenroſſe fault
Am Ufer der Spahi."

So Danubius; und mit der Rechte
Schüttelt er des Stromes Tropfen
Aus ſeinem Schilfbarte.

Schon zukten Vienna's erſte Barden
Mit ſtralenden Fingern
Nach dem Goldgewebe ihres Saitenſpiels. —
Doch eine Geiſtgeſtalt,
Mit Morgenröthlichem Antliz,
Umfloſſen von goldnen Wolken,
Trat lächlend vor die Barden und liſpelt:

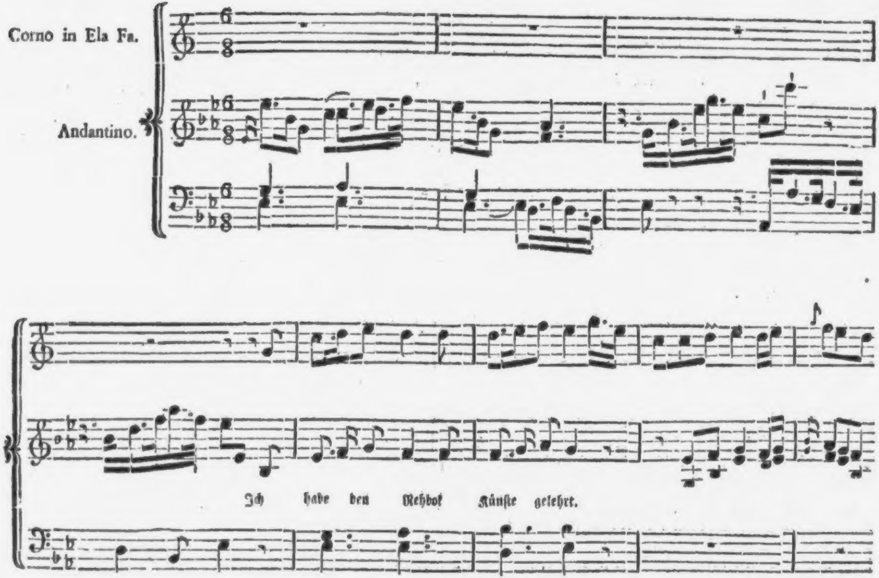
Eures

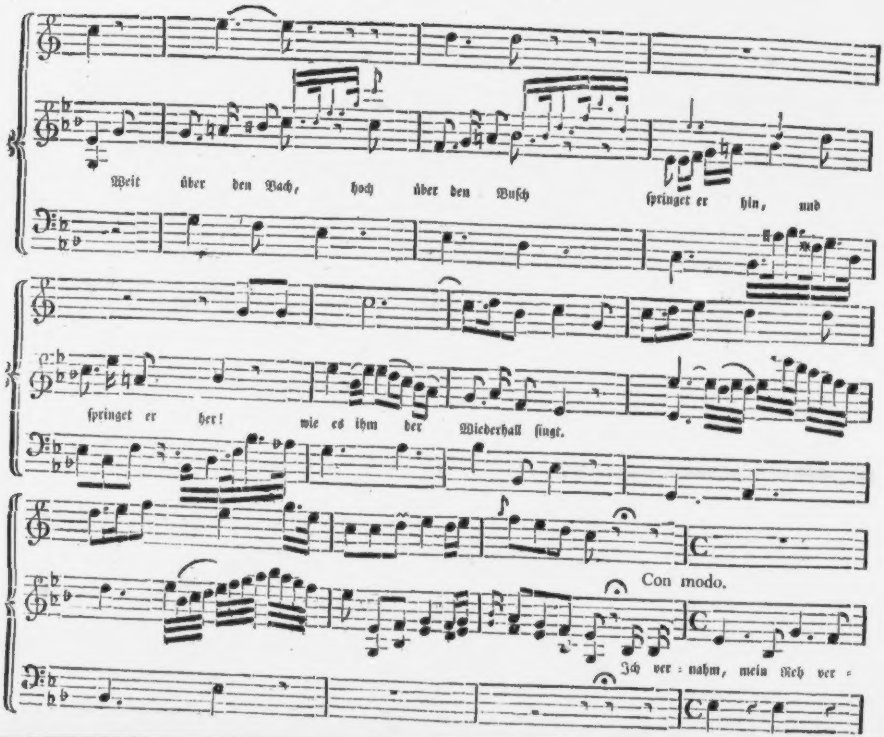
Jägerlied,

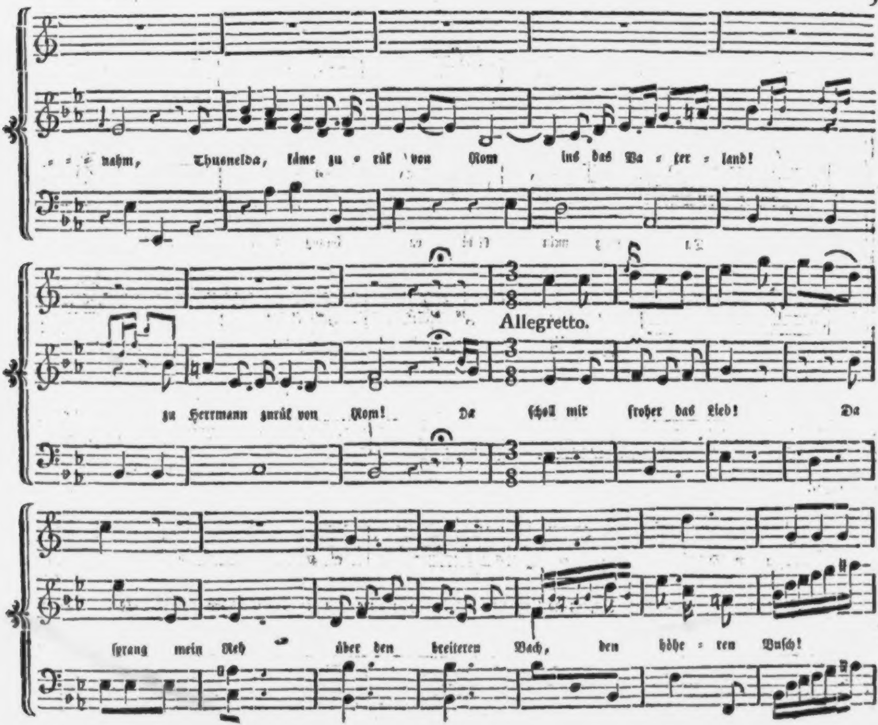
aus

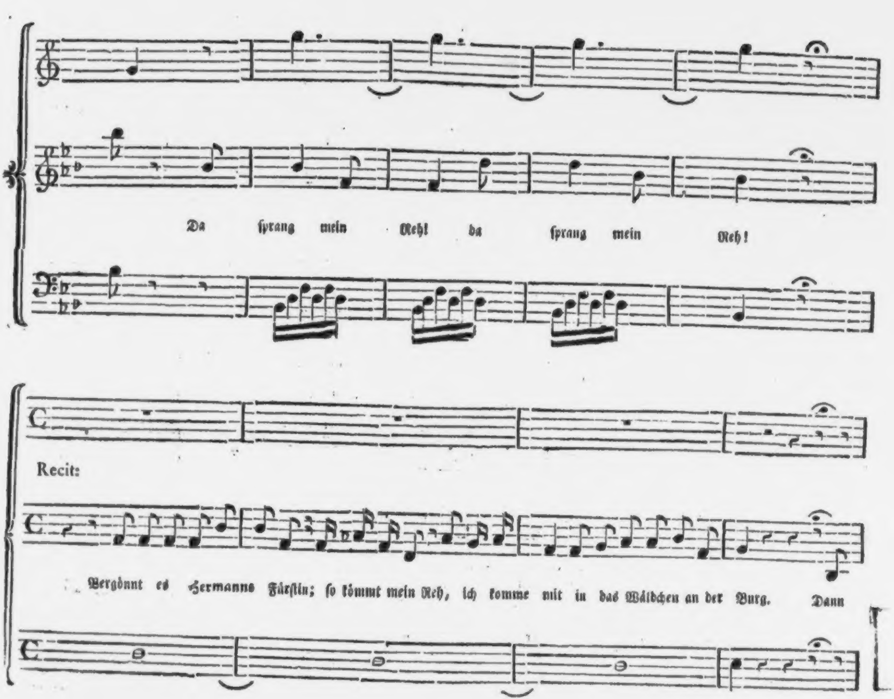
Hermanns Tod, von Klopſtok.

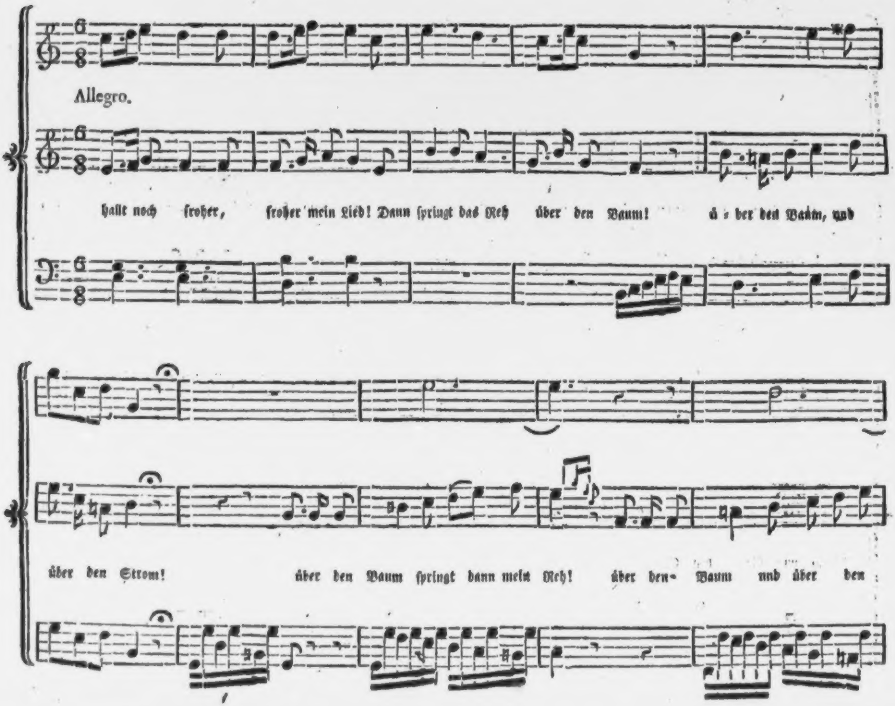
Zumſteeg.

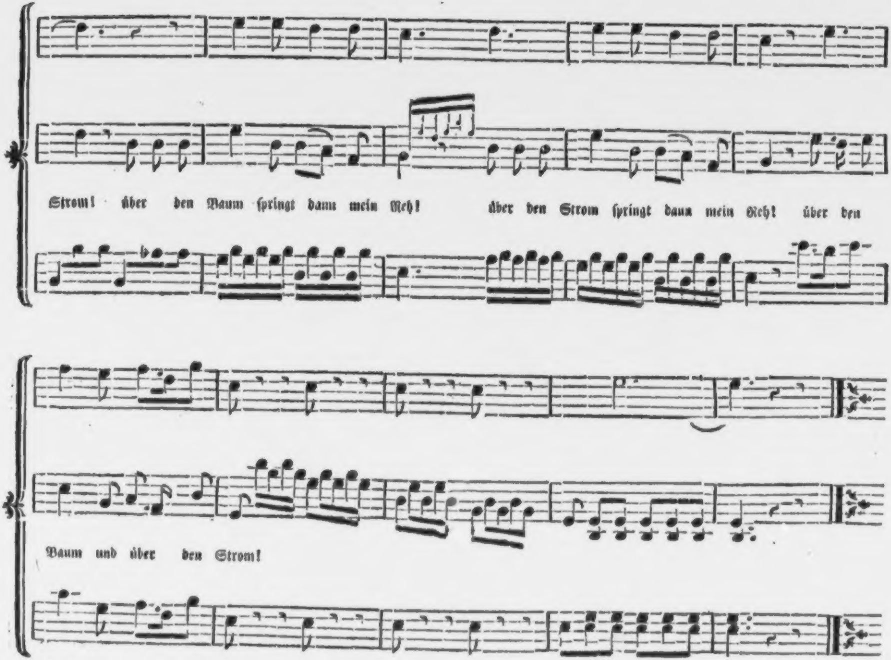

Corno in Ela Fa.
Andantino.
Ich habe den Rehbok Künſte gelehrt.


Weit über den Bach, hoch über den Buſch ſpringet er hin, und
ſpringet er her! wie es ihm der Wiederhall ſingt.
Con modo.
Ich ver = nahm, mein Reh ver =


= = = nahm, Thusnelda, käme zu = rük von Rom ins das Va = ter = land!
Allegretto.
zu Herrmann zurük von Rom! Da ſcholl mit froher das Lied! Da
ſprang mein Reh über den breiteren Bach, den höhe = ren Wunſch!


Da ſprang mein Reh! da ſprang mein Reh!
Recit:
Vergönnt es Hermanns Fürſtin; ſo kömmt mein Reh, ich komme mit in das Wäldchen an der Burg. Dann


Allegro.
hallt noch froher, froher mein Lied! Dann ſpringt das Reh über den Baum! ü - ber den Baum, und
über den Strom! über den Baum ſpringt dann mein Reh! über den Baum und über den


Strom! über den Baum ſpringt dann mein Reh! über den Strom ſpringt dann mein Reh! über den
Baum und über den Strom!

Eures Geſanges Donner erſchalle noch nicht;
Nehmt von der Harfe den rauſchenden Eichenkranz,
Umſchlingt ſie mit Myrthen;
Denn in meinen Tempel führ ich euch,
Wo der Kriegstrommete Geſchmetter
Auf ewig verſtummt.
Ich bin der Gottgeſandte Geiſt,
Der die Seelen der Menſchen
In Einklang der Liebe ſtimmt.
Ich ſchlinge das Band der heiligen Ehe!
Kommt mit mir in die Halle meines Dehms.

Sie eilten. Ein hohes Fürſtenpaar
Stand ſchimmernd im Hochzeitgewande
An des Altares Schwelle.
Hand in Hand gelegt ſchwuren ſie ſich
Der Liebe ewigen Bund.

Des Gottgeſandten Geiſtes
Strahlende Rechte flog;
Schrieb in ſein Buch mit Sternenſchrift
Des Bundes feirliche Worte.
Da ſchwoll der Barden Geiſt empor,
Und auf der Orgel tragenden Fluth
Schwam ihr Wechſelgeſang.

Erſter Barde.

Als der Schöpfungsruf tönte, da flokten
Sonnen aus dem Schooſe der Nacht,
Um goldne Axen rollten Welten
Im harmoniſchen Tanze.

Von allen Schöpfungen ragte
Hoheit und Größe herunter.
Aber höher, größer ſchuf der Ewige nichts
Als ein Menſchenherz.

Zweeter Barde.

Schön ſind des Aufgangs Röthen.
Schön iſt der junge Lenz,
Wenn er mit Duftbeſtrömten Lippen
Die Erde küßt, wie ſeine Braut.
Schön iſt der Mond, wenn auf kriſtallner Fläche
Sein Silberantliz zittert;
Doch ſchöner iſt ein Menſchenherz.

Erſter Barde.

Vermögen alle Welten aufzuwägen
Auf des Weltgerichts Waage
Ein Menſchenherz mit Lieb' erfüllt?

Zweeter Barde.

Der Gottheit getroffenſter Nachſtral,
Des ewigen Bildners Gebild iſt
Ein Menſchenherz von Lieb' erfüllt.

Erſter Barde.

Steht dort FRANZISKUS nicht,
Der ſtattliche Sprößling
Aus Auſtriens Zedernwalde?
Glüht ihm das Herz nicht in's Antliz herauf?
Und mäßigt nicht Liebe
Der Fürſtenhoheit ſchreckenden Ernſt?

Zweeter Barde.

Siehſt du ELISA nicht
An des Altares Schwelle ſtrahlen?
Gleich Sternen flimt
Ihres Brautſchmukes Geſtein.
Doch herrlicher funkelt
Ihr Auge voll Liebe;
Und lieblicher glänzt Ihre Wange
Mit köſtlichem Blute des Herzens getuſcht.

Erſter Barde.

Sieh FRANZISKUS beut der Braut
Die Liebeſtrahlende Rechte.
Und Seines Herzens Geſtändnis ſchwimt
Verrätheriſch im Herrſcherblike.

Zweeter Barde.

Sieh ELISA beut dem Bräutigame
Die Liebebebende Rechte,
Und Ihren purpurnen Lippen entzittert
Ewiger Treue Schwur.

Erſter Barde.

Ueber dem Götterpaare wallt,
Wie Lichtbeſtrömtes Wolkengedüft
Ueber Zwillingsfelſen wallt,
Des Hohenprieſters feirlicher Seegen.

Zweeter Barde.

Siehſt du's, ſiehſt du's, Genoſſe,
Herauf aus der Zukunft Nacht
Springt Auſtriens Schuzgeiſt,

Trit vor's Liebegeſchlungene Paar,
Und ſpricht, was er ſah im heiligen Dunkel:

„Aus Eurer Blutſaat ſproſſen Helden auf,
Die mit den Rieſenarmen ihres Ruhms
Die beeden Pole ſchütteln,
Aus Euren Herzen kommen Fürſtinnen,
Die wie zur goldnen Zeit, den Göttern gleich,
Unter den Menſchen wallen.
Jedes Giftkraut welkt
Unter Ihrer Sohlen Engeltritte,
Und Lieb' und Menſchenglük
Strahlt aus von Ihrem Auge.
Wenn der lezte Stern am Himmel verliſcht,
Dann erſt welkt Auſtriens
Lezter goldner Sprößling.“

Beede Barden.

Liebevater, Liebegeber,
Von deines Sonnenthrones Höhen
Blik herab mit Wohlgefallen,
Und ſeegne, ach, ſeegne diß liebende Paar!

Mit geſunkner Fakel horchte Hymenäus
Der Barden Wechſelgeſange zu.
Er nikte Beifall, und ihm ſchwol das Herz,
Ahndend die nahe und ferne Erfüllung
Des weiſſagenden Seherlieds.

Auch am Nekarſtrome erhob ſich Bardengeſang.
Von dem röthlichſten Traubenberge
Wallte die Stimme:
Erſchalle weit umher mein jauchzender Geſang
Mit lautem Flügelſchlage,
Mit Glükweiſſagendem Getöne
Schwebt Habsburgs Adler über mir.
Die hohe Wirtemberga gibt
Der grauen Auſtria die Hand.
Herab vom Himmel tönt es: Ewig
Iſt dieſer Bund!
Es ſchlingen furchtbare Ströme
Sich mit woogendem Arm ineinander;
Sie ziehen hoch und ſtolz einher,
Und werden zum Meere.
Freue Dich dieſes Bundes, o JOSEF!
(Seegenlächlend blikt auf Ihn
THERESIA aus ihrer Sternenwelt)
Er mehret die Herrlichkeit Auſtriens.
Freue Dich dieſes Bundes, LEOPOLD!
Du FRANZENS Erzeuger, und Sein Urbild;
Vollenden wird Dein Königlicher Sprößling,
Was Du ſo groß beganſt.
Freue Dich dieſes Bundes, o KARL!
Der Teker Beherrſcher, und ihr Stolz!
Dein Arm in JOSEFS Arm geſchlungen
Wird ein Pfeiler, der die Sterne küßt.
FRIEDRICH und FRIEDERIKA freut
Euch dieſes Bundes.
Sind nicht Eure Sprößlinge längſt
Moskowiens und Boruſſiens Schmuk?
Auch Habsburgs Glanz mehrt nun ELISABETH.

Freue dich dieſes Bundes, Teutonia!
Iſt's nicht FRANZISKUS werth,
Der Weisheit, Muth und Menſchenmilde einigt,
Daß Ihn dein Diadem umſtralt?

Freue dich dieſes Bundes, Teutonia!
Iſt's nicht ELISA werth,
Die Schweſter der Engel im Menſchengebilde,
Daß Sie dein Diadem umſtralt?

So ſang der Bard' auf ſeinem Traubenberge.
Es ſchlang ſein Lied Danubius, und trat
In der Flußgötter Kriſtallgrotte,
Umarmte Nekrinos, und ſprach:
Unſer Bund ſei ewig!

Vom

muſikaliſchen Genie.

Kein Sprüchwort iſt ſo wahr und von der Natur abgeſchöpfter, als diß graue: **Dichter und Tonkünſtler werden gebohren.** So gewiß es iſt, daß jeder Menſch einen muſikaliſchen Keim mit auf die Welt bringt; ſo gewiß iſt's auch, daß die Werkzeuge des **Ohrs**, der **Kehle**, auch ein ungünſtiger **Händebau**, viele auch die **Erziehung** hindre, dieſen muſikaliſchen Keim zu entwikeln. Das Tongenie hat das Herz zur Baſis, und empfängt ſeine Eindrüke durch's Ohr.

„Er hat kein Ohr oder kein Gehör„ heißt alſo in der Muſikſprache ſo viel: Er iſt kein Tongenie. Die Erfahrung lehrt, daß Menſchen ohne Taktgefühl auf die Welt kommen, und daß ſie ganz taub und unempfänglich für die Schönheiten der Tonkunſt ſind. Wie an naſſem Leder glitſchen alle Zaubertöne an ihrem Herzen ab. Hingegen kündet ſich der künftige Kraftmann ſchon in der Kindheit an. Der Hauptakkord iſt ſein Herz, und mit ſo köſtlichem Saitengold bezogen, daß es von jeder Tonberührung zuſammenklingt. Alle große muſikaliſche Genie's ſind alſo **Selbſtgelehrte**, weil der Aetherſtral in ihnen ſie unaufhaltſam dahinreißt, ihre eigne Flugbahn zu ſuchen. Die Bache, ein **Händel**, **Telemann**, **Galuppi**, **Jomelli**, **Gluk**, **Benda** und **Mozart** zeichneten ſich ſchon in der Jugend durch die herrlichſten Geiſtesprodukte aus. Der muſikaliſche Wohlklang lag ſchon in ihrer Seele, und man durft' ihnen nicht lange die Ammengeſänge muſikaliſcher Pädagogik vorlullen.

Sicher ſind alſo die Charakterzüge des muſikaliſchen Genie's folgende:

1) **Begeiſtrung**, oder feuriges Umſchlingen der Göttin **Polihymnia**, ſie mag Pſalmen tönen oder Volkslieder ſingen.

2) Aeuſſerſt zartes **Herzgefühl** für alles Edle, Große und Schöne, was ſich mit Tönen ausdrüken läßt. Hat der Muſiker kein Herz; ſo iſt er ein Inſtrument ohne Reſonanzboden; man wird ſo leicht auf Pelz als auf ihm ſpielen können.

3) Ein äuſſerſt feines **Ohr**, das jeden Wohllaut lächlend verſchlingt, und jeden Mißton widerwillig

willig anhört. Bringt ein Kind, ohne alle Anweiſung, einen Akkord auf dem Flügel heraus; trift ein Mädchen oder Knabe den Sekond zu einem Liede von ſelbſt; trillert die junge Kehle eigne Melodien: dann iſt ſicher muſikaliſches Genie da.

4) Natürliches Gefühl für den Rhytmus und Takt.

Gib einem Kinde von ſechs bis ſieben Jahren, und ſing oder ſpiel ihm was vor: trift es dann den Takt von ſelbſt, auch wenn man Gleichen oder Ungleichen durcheinander miſcht; ſo ſind gewiß muſikaliſche Anlagen vorhanden.

5) Unwiderſtehliche Neigung zur Tonkunſt, die uns ſo allgewaltig ergreift, daß wir Muſik allen übrigen Lebensfreuden weit vorziehen.

Doch hat diß Kennzeichen etwas trügliches. Denn es gibt Leute, die alle Tage fideln, klimpern, leyren, und ſich doch kaum über's mittelmäſige erheben.

Mit einem Worte, der muſikaliſche Geniusſtral, iſt ſo göttlicher Natur, daß er ſich unmöglich bergen läßt. Er drükt, treibt, ſtößt, ſengt und brennt ſo lange, bis er ausſchlägt als Flamme, und in ſeiner Feſtlichkeit gen Himmel zukt. Der mechaniſche Muſiker ſchläfert ein; das muſikaliſche Genie aber rüttelt den Schläfer vom Todesſchlaf auf. Auf ſeinen Cherubsſchwingen iſt Raum genug, auch den Hörer in Olympos zu tragen.

Indeß wird doch das muſikaliſche Genie ohne Kultur und Uebung immer eine köſtliche Marmormaſſe ohne Form bleiben. Die Kunſt muß das vollenden, was die Natur unvollendet ließ. Denn wie viel Fleiß, Anſtrengung, Strebſamkeit würde erſterben, wenn es Menſchen gäbe, die, wie manche Genie's träumen, gleich Paradiſespflanzen, reif und vollendet gebohren würden.

Die Geſchichte der gröſten Künſtler erweiſt, wie viel Schweis bei ihren Uebungen trof, wie viel Oel ihre nächtliche Lampe verzehrte, wie viel unvollkommne Verſuche ſie im Kamine auſdampfen lieſſen; wie tief in der Einſamkeit verborgen, ſie Finger, Ohr und Herz übten, bis ſie wie Aeneas aus dem bergenden Dunkel traten, und im vollen Glanze ihrer Geniuswürde ſchimmerten. Ein Tongenie zeigt ſeine Stärke im Schaffen und in der weiſen Lenkung eines Orcheſters. Er muß alle muſikaliſche Stile kennen, und wenigſtens in einer Klaſſe derſelben Meiſter ſeyn. Denn Univerſalköpfe ſind hier ſo ſelten, als in der Dichtkunſt. Vom allerſchüttrenden kirchlichen Pathos, bis zum hüpfenden Schleifer herab, iſt die Kluft eben ſo weit und gähnend, als von der Epopee zum Epigram.

Jeder Tonmeiſter muß den Kontrapunkt im engſten Verſtande ſtudirt haben; muß reich an groſen und intereſſanten melodiſchen Gängen ſeyn; muß das Menſchenherz tief ſtudirt haben, um auf den Kordialnerven ſo ſicher ſpielen zu können, wie auf ſeinem Lieblingsinſtrumente. Er muß endlich Akuſtiker ſeyn, die Wirkungen des Schalls auf's genauſte belauſchen, und hundert und mehrere Köpfe, mit Hauch und Strich ſo in Eins zu lenken wiſſen, daß dadurch ein groſes, allwürkendes Ganzes gebildet wird. Nur nach Mattheſon's Ideale im ſteifen Altvatersrocke, muß man ſchon über den weiten Umfang der theoretiſchen und praktiſchen Kenntniſſe eines Kapellmeiſters ſtaunen. — Wehe dir, Zögling der Tonkunſt, wenn du ſchon ſchwindelſt vom Virtuoſen und Kapelllenker, ehe du noch die Eigenſchaften des guten Ripieniſten beſizeſt; oder wenn du, wie Händel zu ſagen pflegte, ſchon Admiral ſeyn willſt, ohne Matroſenkenntniſſe zu beſizen. Die halbausgebildeten Muſiker, die reiſenden Virtuoſen, die oft wie Heuſchrekenſchwärme die muſikaliſche Welt verfinſtern, mögen dich abſchreken, daß du dein Kämmerlein zuſchlieſſeſt, dich in der Töne Gang und Verhalt lang und ſorgfältig übſt, und dann erſt in der Glorie des kultivirten Genie's aus deiner Zelle trittſt, viel hörſt, und wägſt und prüfſt — ſpät auf deine Bruſt ſchlägſt, und das ſtolze Wort athmeſt: Auch ich bin ein Muſiker!

Ueber deutſche Tonkunſt.

Ein Stoßſeufzer.

Größe, Einfalt, Herzlichkeit war immer das Gepräge deutſcher Art und Kunſt. Auch unſre Muſik trug dieſen hohen Karakter, der bei allen Eingriffen der welſchen und franzöſiſchen Schule doch immer ſein Eigenthümliches behielt. Welche Volksgeſänge ſind den unſern gleich? und wo iſt der Choral in ſeiner Würd' und Fülle und in einer Kraft gehört worden, die vom Erdhügel auf in den Gewölben des Himmels wiederhallt, wie unter uns? Welches Volk zählt mir eine ſolche Menge von Inſtrumentiſten vor, die den Virtuoſendeſpotismus mit der Subordination des Ripieniſten ſo wunderbar zu vereinigen wußten? Wer behielt im Sturme oder im Säuſeln der Melodie, die Beſonnenheit bei, die nakten Verhältniſſe der Harmonie ſo zu wägen und zu meſſen, wie wir? Nie waren die Deutſche, wie Pythagoras und Ariſtoxen, bloße Zergliederer, die mit dem zerfleiſchenden Meſſer in der Hand gleichſam Feinde des melodiſchen Lebens, der Schönheit und der Grazie waren. Wir prägten den Spartaniſchen Wahlſpruch:

„Τα καλα και τοις ἀγαθοις“

das Schöne und Gute im Schweſterbunde, auch unſern Kunſtwerken ein. Wir hatten Meiſter in der Tonkunſt, die Geſezgeber für die Ausländer wurden. Im Tempel der Harmonie ſchimmern längſt die Büſten eines **Fuchs**, **Sebaſtian Bachs**, **Händel's**, **Telemann's**, **Haſſe's**, **Graun's** und **Gluk's**. Und noch zählen wir einige **Menatſeachs** *) unter uns, die mit edlem Muthe dem Verderb ſteuren, das jezt in der Muſik über uns herzuſtürzen droht. Immer ſeltner wird der ſchöne Geſang unter uns, immer gröſer unſer Widerwille gegen das Ernſte und Groſe, und unſre Zuneigung gegen das Kindiſche und Kleine. Der Kontrapunktiſt und männliche Tonſezer muß öfters Buben Plaz machen, die mit einem Duzend erhaſchten Modemelodien daherfaslen; und das Beifallnikken einer gnädigen Dame, und den Bravoſchrei eines Süßlings nach der Mode, höher achten, als den ſchwer zu erſiegenden Beifall eines Hörers,

Dem Titan die Bruſt .
Aus beßrem Leime geknetet.

Man führe jezt in einer Geſellſchaft den Sonnengeſang von **Klopſtok** und **Bach** auf, diß Meiſterſtük nach Dichtung und Tonſaz; langweilen werden die Zuhörer, und ihr Blut wird in freudigen Takten aufhüpfen, wenn eine welſche Arie mit ſinnloſem Texte und tauſendmal wiedergekäuten Tongängen aufgeführt wird. Kurz der Pikelhee-ringsgeſchmak unſrer Zeitgenoſſen hat den hohen Kirchenſtil, den ernſten Opernſtil und den Geſchmak an Allem, was die Seele gros wiegt, und das Herz in all' ſeinen Tiefen erſchüttert, verdrungen.

---

*) So nannten die Hebräer ihre muſikaliſche Kraftmänner.

Wer verzeiht es nicht dem Vaterlandsfreunde, wenn er hierüber einen glühenden Stoßſeufzer ausathmet!!

Neue muſikaliſche Zeitung.

Der um die Tonkunſt ſo verdiente Boßler in Speier will eine muſikaliſche Zeitung herausgeben, wozu ihn ſeine groſe Bekanntſchaft und weiter Briefwechſel mit Tongelehrten vorzüglich in Stand ſezt. Wochentlich ſollen zwei Blätter erſcheinen, deren Hauptſtoff iſt: reifes durchdachtes Urtheil neuerer Werke; Parallelen vorzüglicher Schönheiten zwiſchen alten und neuen Kunſtſtüken; Geſchichte der Kunſt, Todesfälle, Vakanzen, Beförderungen, Anekdoten und intereſſante Züge, Biographien wichtiger Männer, Erfindungen, Inſtrumente, nebſt ihren Preiſen; muſikaliſche Anfragen, Auszüge aus gröſſern und koſtbaren Werken; Abhandlungen über wichtige Gegenſtände der Kunſt; Briefauszüge und andre muſikaliſche Kunden. —

Da Hillers vortrefliche Zeitung verſchwand, und Forkels kunſtgelehrte Bibliothek leider eine ſo lange Pauſe macht; ſo wird es dieſer Zeitung gewis nicht an Leſern fehlen, weil dadurch das muſikaliſche Kommerz unter den Freunden der Muſik wieder in Gang kommt.

Nachricht.

Diß Kunſtblat wird ſich künftig nicht — über Poeſie und Muſik allein, ſondern über alles verbreiten, was im Horizonte der Aeſthetik ligt. Hier iſt der Plaz, auch all die Gedichte, Muſikalien und Kunſtwerke anzuzeigen, wofür meine Chronik keinen Raum hat. Alle Monate liefer' ich ein Stück von Einem Bogen um den ſchon erwähnten Preiß von jährlich Einem Gulden. Die Blätter ſind auf allen Poſtämtern Teutſchlands zu haben. Das nächſte Stük enthält ein Klopſtokiſches Lied aus Herrmanns Tod von Zumſteeg in Muſik geſezt.

Kunſtblat
zur
Vaterlandschronik.
II.

Monat Februar 1788.

Die Stunde der Geburt.

Ein Prolog auf das Geburtsfeſt des Herzogs von Wirtemberg.

Von Zumſteeg in Muſik geſezt.

Nach einer feierlichen muſikaliſchen Eröfnung wird der Vorhang aufgezogen, und das Theater ſtellt dar:

Den Tempel der Natur,

einfältig, hoch, im heiligen Dunkel ehrwürdig. In ſeinen Hallen ſteht die Bildſäule der Natur, ein naktes Weib in gigantiſcher Geſtalt. Sie hält einen Spiegel in der Rechten gen Himmel gekehrt, anzuzeigen, daß ſie die Herrlichkeit des Weltenſchöpfers auffange, und auf die Geſchöpfe ausſtrahle. Nicht weit von ihr ſteht der Altar ihrer Anbetung. Ueber demſelben iſt eine Schlaguhr angebracht. Auf dem Altar zuken Opferflammen, zu ſeinen Seiten ſtehen Prieſter und Prieſterinnen, ſo viel möglich im altdeutſchem Koſtume gekleidet.

Der Oberprieſter tritt langſam und feierlich in die Reihe der Prieſter und Prieſterinnen, und beginnt:

Natur, o du des Himmels erſte Tochter!
Fruchtbare Mutter aller Bildungen,

Vor der des Himmels leuchtende Geſtirne
In ſtiller Majeſtät vorübergehen;
Vor der die Ozeane ihren Schaum
Gen Himmel ſprizen, und beſchneite Berge
Sich ſtolz erheben. Du gebeutſt dem Sturme,
Daß er heult und zukt; die Donner rollen
Auf deines Fingers Wink. Ein Fieber ſchüttelt
Die Erde, wenn dein Sturmhauch ſie durchdringt.
Die Ceder Gottes und das Reiß im Thale,
Das Sandkorn wie der Fels iſt dein Gebild.
Es woogt vor dir der Wallfiſch in dem Meere,
Und die Forelle ſchießt im Spiegelbache.
Der Sonnenadler und der Kolibri,
Der Elephant und das Kaninchen ſpielen
In deinem Strahle, göttliche Natur.
Du bildeteſt den Rieſen, wie den Zwergen,
Dein Feuer facht den Muth des Helden an,
Daß ihm beim Schlachtenruf die Seele ſteigt.
Auf deinen Flügeln ſchwingt der Hochgeiſt ſich
Dem Himmel zu, wohlthätige Natur.
An deinen Brüſten hangen alle Weſen,
Und ſaugen Leben. Selbſt der Todten Aſche
Bewahreſt du im mütterlichen Schooſe,
Bis in die Aſche neues Leben ſtrömt.
Sei mir geſegnet, Allbeleberin,
In deinem Tempel! Prieſter, Prieſterinnen,
Preißt ſie mit einem feſtlichen Geſange:

Chor.

Hör, in deinen Tempelhallen,
Deinen Weihgeſang erſchallen,
Allbelebende Natur!
In den Tiefen, in den Höhen,
Fühlt man deines Odems Wehen.
Ueberall glänzt deine Spur.

Alle Berge ſind Altäre,
Aufgethürmt zu deiner Ehre.
Alle Thäler büken ſich!
Menſchen, Thiere, Pflanzen, Steine
Sonnen ſich in deinem Scheine.
Alle Weſen preiſen dich.

Alles Leben, alles Regen
Quillt aus deinem Mutterſegen.
Ohne dich welkt alles hin!
O ſo hör in dieſen Hallen
Deinen Weihgeſang erſchallen,
Groſe Weſenpflegerin.

Der Oberprieſter.

Euer Weihgeſang durchdrang mein Herz. Doch ſchweigt.
Ein dumpfer Donner kündigt mir die Ankunft
Einer Gottheit an. Die Götter ſteigen
Von des Olimpos Strahlenſpize gerne
Herab zu ihren Lieblingen, den Menſchen,
Die ſich im Tempel der Natur des Lebens
Freuen, und dem Lebensgeber danken.

(Ein dreifacher Donner und Bliz kündigt die Ankunft Chronos an. Er erſcheint auf ſeinem Wagen mit hohem herrſchenden Blike, die Sanduhr in der Hand, ein Sturmwind treibt ſein Gewand und ſein Haupthaar, wie Wolken zurüke.)

Er ſpricht:

Wenn ſich der goldne Zeiger dreht,
Und auf der eilften Stunde ſteht;
Wenn eilfmal durch die Luft
Der Zeit metallne Zunge ruft:
Dann feiert, Prieſter, am Altar,
Die Stunde iſt's, drinn CARL gebohren war.

(Chronos fährt mit wiederholtem Donner ab. Der Tempel wird immer dunkler.)

Der Oberprieſter.

In deinem Tempel, heilge Natur,
Hört' ich ſchon oft den Namen CARL erſchallen.
Als Er gebohren ward, da feirten Geiſter
Die Stunde ſeines Werdens, und verlohren
In ferne Folgezeiten, ſprachen ſie:
CARL wird ein Nachbild jenes Herrſchers werden,
Um deſſen Thron Gerechtigkeit und Milde,
Und jede Fürſtentugend ſtrahlend leuchtet.
Laßt uns, Prieſter und ihr Prieſterinnen,
Der Stunde ſeines Seyns entgegen horchen.

(Groſe Pauſe.)

Der goldne Zeiger nähert ſich der Stunde,
Die ſeines Werdens Strahlenpunkt verkündigt.
Die Räder raſſeln. Immer näher — näher
Rükt dort der Zeiger — Ha! bald wird ſie ſchlagen
Die feſtliche, die hochgefeierte Stunde. —
Lauſcht dieſer Stunde mit zurükgehaltnem Odem,
Und wenn ſie kommt; ſo laßt den Weihgeſang
Wie Sphärentöne donnern. Ha, er ſteht! —
Er ſteht!! — — —

Es ſchlägt Eilfe. So bald es ausgeſchlagen, erſcheint ein Genius in der Wolke, und bildet über der Uhrtafel die Feuerſchrift:

CARLS Stunde der Geburt.

Der ganze Tempel wird drauf plözlich erleuchtet, und im ſtrömenden Lichte beginnt der

Chor.

Willkommen, willkommen gefeirteſte Stunde!
Die CARL, den erhabenſten Fürſten, gebahr.

Wir grüßen ſie alle mit ſtrahlendem Munde,
  Die Flamme ſteigt heller vom hohen Altar.

Viel Tauſende lächlen der Stunde entgegen,
  Sie küſſen den goldenen Zeiger der Uhr;
O Stunde voll Wonne, o Stunde voll Seegen!
  Willkommen im Tempel der hohen Natur.

Im Roſenduft kommen jungfräuliche Horen,
  Sie jauchzen dir, glückliches Wirtemberg, zu:
CARL iſt dir, ein Völkerbeglücker, gebohren;
  O Stunde, wie fruchtbar und ſegnend biſt du!

Der Oberprieſter.

Wie ſteigt mein Geiſt, von eurem Weihgeſang
Getragen, himmelan, ihr Söhn' und Töchter!
Mich dünkt der Name CARL ſchlug an die Sterne.
Denn größer hat die ganze Erde nichts,
Als Fürſten, die der Gottheit Ebenbild
Abſtrahlen; die an ihrem Beiſpiel zeigen,
Zu welcher Würde Gott die Menſchheit aufſchuf.
Den Zepter über viele Tauſende
Zu ſtrecken; Ordnung, Recht, und Licht und Wahrheit
In ſeinen Gauen weit umher verbreiten;
Und mit dem Zuken ſeiner Augenwimpern,
Wie Zevs, das Land erſchüttern, oder Wonne
Mit einem Lächlen von ſich auszugießen;
Ha! welche Hoheit iſt den Herrſchern eigen!
Ein Wetter iſt der Fürſt in ſeiner Strenge,
Das blizgewölkt und hagelgrau uns ſchreckt.
Ein Frühlingsſäuſeln iſt des Fürſten Gnade,
Das ſanft den Buſch, das ſanft die Blume fächelt.
Ha! ſolch ein Fürſt iſt CARL. An ſeinem Feſte
Erheben tauſend Stimmen ſeinen Ruhm.

Schon ſechzigmal hat ſich das Jahr im Schwunge
Mit ſeinen Stunden froh um Ihn gedreht.
Noch fluthet der Geſundheit Purpurblut
Durch ſeine Adern. Noch erfreut und ſchrekt
Das Wetterleuchten ſeiner hohen Augen.
Dem Tugendhaften iſt's erquikend Licht;
Ein freſſend Feuer iſt's dem Sohn des Frevels.
O laßt uns feiren ſeinen Tag im Tempel
Der hohen, Gottgeſchaffenen Natur!
Mit Dank und Wünſchen, die, wie dieſe Flamme,
Mit Wohlgerüchen auf gen Himmel ſteigen;
Laßt uns des edlen Fürſten Feſt begehen.
Mit Dank, daß durch ein Halbjahrhundert ſchon
Sein Herrſcherſtab dem Wirtemberger ſchattet;
Daß er die Weisheit zur Geſpielin wählte,
Und daß er ihrem leiſ'ſten Hauche horchte;
Daß die Gerechtigkeit an ſeiner Seite ſtand,
Und ihm die Waage bot, auf der das Recht
Der Unterthanen ligt; daß er den Schrei
Der unterdrükten Unſchuld hörte. —
Und daß ſein Bliz den Unterdrüker traf;
Daß Schmeichler nie an ſeinem Thron gedeihen;
Daß die Verläumdung, jene giftgetränkte Hyder,
Zerberſten muß, vom Schwerdte CARLS berührt;
Daß du, o göttliche Religion!
In Wirtemberg, in deiner Hoheit herrſcheſt;
Daß nicht der Zweifler Labyrinthe webt,
Und aus den Irren keinen Faden reicht;
Daß Spott nicht aus verruchten Hälſen ziſcht;
Daß Kanzel und Katheder Wahrheit hallen;
Und daß die Muſen gern am Nekar weilen,
Mit Meiſel, Griffel, Saitenſpiel und Larve;

Daß Zöglinge der Weisheit in der Schule
Des Fürſten wimmlen, und daß aller Weiſen
Ew'ge Schriften ſich im Bücherſaale
Des weiſen CARLS zu einem Hügel thürmen;
Daß auch Thalia noch ſich ſeiner Gnade
Erfreuen darf; daß Polyhymnia
Noch ungeſtört in ihre Lyra ſingt:
Diß danken wir dem [illegible] CARL.
Auch Wünſche flammen heute Himmelan,
Wie Funken ſtäuben ſie vom Hochaltar,
Daß CARL noch lang der Stolz der Menſchheit iſt.
Wenn Menſchenſchwäche ſeine Hütte drükt,
Wenn Seuch und Krankheit ihn beſchleichen will:
So ſchüz' ihn du, Gebährerin, Natur.
Aus deiner ungetrübteſten Quelle ſchöpfe
Erfriſchung, reich ihm ſelbſt den Labetrank,
Und hat er ſeine Thaten all' gethan;
Und läßt er unter ſich ſein Land, von Menſchen
Woogend, wie ein Paradis zurüke;
Iſt ſeine Loke ſilberweis, und nikt
Sein Scheidel grabwärts — dann ſo wink' ihm, Mutter,
KARL, deinem Lieblinge, und nimm ihn koſend
In deine Arme auf. Unſterblichkeit
Mach ihn den Göttern gleich. —

(Mit Begeiſterung.)

Was ſeh' ich? was ſeh' ich? der wolkichte Vorhang,
Der vor der Zukunft hängt — rollt auf! —
O Wirtemberg! — der Seegen ſchreitet
Ueber deine Fluren.
Honig und Milch ſprudelt in ſeinen Fußtritten — —
Deine Traubenberge hallen vom Rufe des Winzers —
Deine Felder vom Jubel des Schnitters wieder — —

Geſundheit und Freude röthet das Anliz der Menſchen —
Aufklärung — nicht ein Dunſtbild —
Das auf den Sümpfen danzt, und in die Irre führt —
Aufklärung, wie ſie aus der Pforte des Himmels trat —
Mit Wahrheit auf der Bruſt, gleich einem Sonnenſchilde —
Und mit der Fakel, am Altare
Gottes angezündet in der Hand —
Mach dich, o Wirtemberg! zum glüklichſten Volke —
In deiner Fürſtenhalle wallt der Enkel;
An der Bildſäule CARLS
Stürzt er weinend nieder,
Und ſpricht: Du warſt der
Fürſten Beſter — —
Jede deiner Thaten war
Ein Wurf in's Meer der Zeit,
Deſſen Kreiſe an die Pforte
Der Ewigkeit ſchlugen —
Wir Enkel erndten, was du geſäet. —

(Im gewöhnlichen Tone.)

Wir eilen aus dem Tempel in die Freie,
Wo Hirten und Hirtinnen, mit Kränzen
Geſchmükt, das Feſt des groſen CARLS begehen.
Wo Arm um Arm geſchlungen, ſie wie Sphären,
In frohem Tanze durcheinander rollen.

(Der Vorhang fällt.)

(Tanz von Hirten und Hirtinnen.)

Friz von Dalberg

hat im vorigen Jahre Blike eines Tonkünſtlers in die Muſik der Geiſter zu Mannheim druken laſſen — nur auf Einem Bogen, wo aber jeder Period, ohne Parenthyrſus zu reden, eine Goldſtufe iſt. Ihm erſchien der Genius der Harmonie

> „wie der Blik beim Schmelzen des lichthellen Silbers
> ſtand er und verſchwand.“

Da hört er der rollenden Sphären Geſang, die Simphonie des Weltalls, deren Einklang Gott ſelbſt iſt. Da vernahm er, daß der Menſch in all' ſeinen Verhältniſſen zum Univerſum, zu Gott, zur Geſellſchaft, zu Sich ſelbſt, nach Geſezen der Tonkunſt handle. Und diß all beweiſt der herrliche Mann mit ſo tiefer Einſicht in die Geheimniſſe der Tonkunſt, mit ſo genialiſcher Anwendung auf das Urganze, daß man dieſen Aufſaz faſt eine muſikaliſche Theodizee nennen könnte. So wie ſein groſer Bruder in Mainz den Daumen in's Univerſum ſezte, und es wagte, ſeine furchtbaren Linien zu umſchreiben, ſo wie er Newton's auf die phiſiſche Welt angewandte, gigantiſche Ideen auf die intellektuelle Welt zurük führte, und den Weiſen zeigte, welch ein königlicher Weeg in's Reich der Wahrheit der Weeg der Analogie ſei; ſo ſpinnt Friz Dalberg gleichen Golddrath aus der Maſſe der Tonkunſt. Ein guter Kopf mag ſtehen wo er will; ſo ſieht oder ahndet er Alles. Von ſeiner Linie ſchaut er in den ſonnigen Mittelpunkt hinauf, in dem ſich alle Linien des Univerſums küſſen. So ſteigt Dalbergs Seele, von den Tönen des irrdiſchen Salve Regina getragen, in die Geiſterwelt empor, und hört die allerſchütternde Urmuſik, von welcher unſre Tonſpiele nur emblematiſche Nachhalle ſind. — Auch der Ausdruk dieſer kleinen Schrift iſt ſtark, ſchön, ein Pfeil auf Phöbos Bogen, der ſchwirrt, fleugt und trift.

Eben dieſer Verfaſſer hat den ſterbenden Chriſten an ſeine Seele von **Herder**, treffend und mit Gefühl in Muſik geſezt. Wie herrlich hat er die Worte ausgedrükt: „End, o end den Kampf Natur.“ Mit einem Geniezug geht er vom Lento in's Preſto, und von dieſem mit einem Tremulo in's Piupreſto über. Im Andantino

Sanft in's Leben
Aufwärts ſchweben

athmet gleichfalls **Dalbergs** ſchöne Seele: Das „horch, horch, mir liſplen Geiſter zu“ iſt ſehr feierlich ausgedrükt. Ueberhaupt muß das ganze Stük in's Herz ſchneiden, wenn es gut geſungen, und gut vorgetragen wird; und wenn der Hörer nicht durch die leichtfüßigen Modemelodien, die auf dem Herzen, wie Müken auf dem Taige krablen, nicht verdorben iſt.

Das neuſte Produkt der Dalbergiſchen Muſe iſt eine in Kupfer geſtochene Liederſammlung, die aus **Klopſtok**, **Gerſtenberg**, **Herder**, **Sekendorf**, dem Verfaſſer ſelbſt, und aus meiner Gedichtſammlung gewählt ſind. Die Melodien ſind meiſt ſehr ſchön, und die Klavierbegleitung iſt voll und würkſam. Man ſieht's, daß der Verfaſſer auch ein ſtarker Klavierſpieler iſt.

---

*) Mit Bewundrung hab' ich ihn ſpielen hören. Seine Fantaſie iſt reich und unerſchöpflich. Er weilt nicht bei klei-

nen Motiven, die wie Goldkäſer über dem Miſte unmuſikaliſchen Gemächts flattern; ſein Seelenflug geht in's Groſe, Erhabene. Daher gelingt ſeiner Muſe ein Geſang aus der Meſſiade immer beſſer, als ein leichtes geſellſchaftliches Lied.

Berliner Theater.

Shakeſpear's Makbeth von Bürger, wurde in kurzen Zeiträumen zwölfmal in Gegenwart des Königes gegeben. **Die Muſik von Reichard** zu den Hexenſcenen iſt, man mag auf Geſang, Begleitung, Erfindung, Neuheit oder Ausdruk, Kühnheit und Originalität ſehen — meiſterhaft. Er hat Pauken, Tambourin, Trompeten, Triangel, Regimentspfeiffen und Schalmeien, mit ſo einſchneidender Würkung angebracht, daß einem die Haare oft ſteigen, und man die Unholdinnen gleichſam aus dem Labyrinth ſeiner Töne empor ſteigen ſieht. — Neu und koſtbar waren die Dekorationen; jeder mimiſche Kunſtgriff wurde von **Engel** an Schauſpieler und Schauſpielerinnen verſchwendet; — und doch blieb die Ausführung weit unter der Erwartung der Kenner, und unter der ſchreienden Zurüſtung. **Flek** allein ſpielte den **Makbeth** mit Würde, und kämpfte ſich bis an's Ende durch ſeinen Karakter hindurch. Aber was nüzt den geiſtigen Schauſpieler alle Anſtrengung, wenn er mitten in der Gluth der ausbrechenden Leidenſchaft, Drathpuppen ſtatt Menſchen ſieht, die wie Narren am Acheron da ſtehen, ſo bald ſie aus dem Tummelplaz ihrer auswendig gelernten Manöuvers hinausgejagt werden. Was kann **Engels Geiſt** für Würkungen in einem Körper hervorbringen, deſſen welke und kraftloſe Glieder dem höheren Gebote der Seele verſagen??

ſagen?? Des Königs Geſchmak hat lange die tändlende, geiſtloſe Oper verworfen, und ſich für's größere Shakeſpeariſche Schauſpiel erklärt; der Direktor iſt einer der erſten Köpfe Deutſchlands, und Berlin der Mittelpunkt der Aufklärung: — Scheint ſich hier nicht alles zu vereinen, dieſer Königsſtadt die erſte Nazionalſchaubühne Deutſchlands zu verſichern? und doch, wie äuſſerſt weit ſteht dieſe Bühne noch von den Mannheimern, Hamburgern, Wienern ab! Der König will die Deutſchen Muſen ſchüzen; aber wo ſind die Schüzenswerthen? **Engel** arbeitet gegenwärtig ſehr daran, beſſere Mitglieder an ſich zu ziehen, und ſoll bereits mit manchem treflichen Schauſpieler einverſtanden ſeyn. Wirklich wird **Othello**, von einem jungen Dichter **Hagemeiſter** für die Bühne bearbeitet, einſtudirt.

Reichard's Andromeda übertrift nach einſtimmigen Kennerurtheilen all ſeine bisherigen Geiſtesprodukte weit; nur wollten einige welſche Seelgen zu wenig Melodie und Singbares darin finden. Die Todi, eine der gröſten jeztlebenden Sängerinen, berauſchte Ohr und Herz durch die Zaubereien ihrer Kehle. Conciolini's Geſang wandt' ſich meandriſch durch die jähſten Gänge der Kunſt und der Schwierigkeit. Die Handlung gieng, ohne die gewöhnlichen Intervalle der Akte fort, und war von Anfang bis zu End mit allegoriſchen Balleten durchflochten, welche die Pracht nicht wenig vermehrten. — Ungleich ärmer an Pracht, Erfindung, Muſik, Handlung, und der beim Singſpiele ſo weſentlichen Abwechslung, war die Oper Orpheus. Orpheus, Euridice und Hymen, waren die einzigen handlenden Perſonen. Grauns Muſik fängt für die Berliner Ohren an zu altern. Reichard machte ein paar Hauptarien und Terzette in dieſe Oper, die jedem Laien merkbar, aus der übrigen Muſik hervortönten. Graſſi zeigte ſich als einen treflichen Baſſiſten, welches um ſo mehr zu bemerken, da die Baßſtimmen immer ſeltner zu werden beginnen. Sollten die Kehlen, wie unſre Herzen, immer enger werden?

Reichard hat vom Könige achthundert Thaler Gehaltszulage bekommen.

Mit welch einem ſchönen Beiſpiel ſtrahlt Friedrich Wilhelm in Ermunterung des artiſtiſchen Genie's den übrigen Geſalbten Deutſchlands vor!

Vaterlandschronik.

I.

Dienſtag den 1ſten Jenner 1788.

> Wir ſchwimmen weiter; nie aber kehrt der Strom zu ſeiner Quelle zurük, als ob er nie entronnen wäre.
>
> Herder.

Morgengruß.

Mit Wolken war der Himmel bedekt. Krauß wälzten ſie ſich hin, am ſeidnen Rande vom Monde verſilbert. Da rieß ſich der Geiſt des neuen Jahrs aus einer Wolkenpforte, fuhr Blizgeſtaltet herab, trat auf einen Zakenfels des Montblanc, und — ſegnete die Erde. Die mütterliche Erde ſtrekte die Arme zu ihm empor, und fragte mit ſorglicher Liebe: Sohn der Zeit, was bringſt du für Botſchaft? — Der Flügelbote wies auf ein verſiegeltes Buch, und verſtummte. Da öfnete ſich die Pforte des Morgens, und die Sonne trat — hehr und hoch, der Menſchenaufklärung einziges und ewiges Bild, am Himmel hervor. Nachtgrau und Dämerung wiechen vor ihr, wie Wahn und Vorurtheil vor dem Blike des Weiſen. Da dacht ich in meiner Seele: Biſt du wieder da, liebliche Sonne? Beginnſt wieder deinen Heldenlauf um unſre Mutter Welt? —. O hätt ich deinen Blik, zu ſchauen auf alle Völker der Erde! Könnt ich mit all deinen Stralen, wie mit Armen, das Menſchengeſchlecht liebeſchaurend umſchlingen! — Doch weiter iſt ein Menſchenherz als deine Scheibe, und größer und weitwürkender des Menſchen Geiſt als deine Stralen. Ernſt ſtell ich mich am erſten Tage des Jahrs auf einen Hügel, in deinem frühen Strale lieblicher funklend als Thronengold, und beginne meinen Morgengruß:

Seyd mir gegrüßt, ihr Erdbewohner alle, die Verſtand und Wahl zu Geſchwiſtern der Engel macht, Brüder, von der näheren Sonne geröſtet, und ihr Brüder, deren Blut am Nordpole ſtarrt! Seyd mir gegrüßt, ihr, die ihr im unermeßlichen Tempel Gottes als Hohepriester im Allerheiligſten anbetet, als Prieſter im Heiligen dient, oder als Volk im Vorhofe das Halleluja des großen Hymnus nachdonnert, der zum Ewigen aufſteigt. —

Seyd mir gegrüßt, ihr Fürſten alle, die als Könige Europa's Haupt umſonnen, oder als kleinere Beherrſcher, wie Sterne ihr Gewand ſtiken. Habt Gerechtigkeit lieb ihr Könige der Erde. Seyd ein Abſtral der Allmacht im Wetter des Kriegs, eine Stimme des Herrn im Säuſeln des Friedens. Erdbeherrſcher, die ihr euch nennt nach dem Namen Chriſtus, wenn ihr aufpflanzt das Kreuz des Verſöhners in entfernten Welttheilen; ſo zeigt auch dem unterjochten Wilden, daß der Chriſten höchſtes Geſez das Geſez der Liebe ſei. Wie lange ſoll der arme ſchwarze Mann ſich unter dem Fußtritte des reichen weiſen Mannes beugen! —

Meinen vollſten, herzigſten, innigſten Morgengruß bring ich dir, mein liebes Deutſches Vaterland. O könnt ich alle Segnungen des Himmels für dich herunterringen, herunterweinen! Du biſt anders geſtaltet als ehmals. Die Axt hat deine älteſten Eichen gefält, und der Arm der Kultur deine Wälder gelichtet. Viel haſt du verlohren, aber manches gewonnen. Noch biſt du der goldne Mittelpunkt, in dem die Vortheile Europa's zuſammengedrängt ſind. Deine Beherrſcher ſind die größeſten und weiſeſten der Erde, deine Krieger an Zahl und Uebung die furchtbarſten. Deine Staatsklugheit iſt ſchrökbar, nicht durch argliſtige Krümmen, ſondern durch Stärke und Geradheit. Deine großen Geiſter einigen Demuth mit Geniuskraft, Geiſtesſtärke mit Herzigkeit, Anmuth mit Wahrheit. Deine Künſtler ſind in Europa ausgeſät, und vermehren, ohne eignen Ruhm, des ſtolzen Auslands hoch herabblikenden Troz. —

Seyd mir geſegnet, ihr Fürſten meines Volks. **Joſeph**, dich nenn ich zuerſt, auf dich blikt **Germania**, und nennt dich — nicht ihren Beherrſcher, ſondern ihren erſten Bürger. Gerechtigkeit, Menſchenmilde, Duldung, jede Geſpielin der Gottgeſandten Religion umſtrale deinen Goldſiz, und wenn's die Rache beleidigter Majeſtät gebeut; ſo rauſche wie ein Cherubswagen unter die ſchwarzen Schaaren deiner Feinde.

Doch auch im Triumphe vergiß es nie, groß wie **Fingal** zu denken: Meine Rache fliegt vom Beſiegten gen Himmel. Im hochzeitlichen Schimmer ſteht dort **Franz** und **Eliſe**. Auch diß Bündnis vermehrte die Herrlichkeit **Oeſtreichs**, und, wenn es der Weltenherrſcher gebeut, ſo glänze Deutſchlands Diadem auf dem Haupte **Franciskus**.

Friedrich Wilhelm, mir ſchattet dein Goldzepter nicht, aber ich liebe dich, treu und bider, wie der erſte deines Volks. Mit dem friſchen Hauche des erſten Jahres-Morgen grüßt dich mein Geiſt, und athmet den Wunſch: O thu der Herzthaten viele. Zürne der fröſtlenden, Geiſt und Herzloſen Modereligion, und wärme dich im Strale der Wahrheit, die auf Tabor glänzte, auf Golgatha blutete, vom Oelberg in Himmel ſtieg, und von da aus den Erdkraiß erleuchtet, biß nach ſtuffenweiſen Erleuchtungen alles Eine Lichtmaſſe wird. Begünſtige deine Barden, deine Geſchichtſchreiber, und die deutſchen Männer alle, die in frommer Demuth der Weißheit huldigen. Deine durch die Zauberkraft des Genius geſtiftete Monarchie erhalte und mehre ſich durch genialiſche Kräfte. Männer, wie **Herzberg** und **Carmer**, wie **Karl** der Braunſchweigiſche Löwe, und **Möllendorf** tragen deinen Thron wie Säulen des Himmels. Der Erbe deiner Macht werd' ein Wetterſtral im Getöſe der Schlacht, und ein erquikendes Licht in der Stille des Friedens. Mit Wohlgefallen umſchlinge **Friedrichs** Geiſt einſt deinen Geiſt, und ſpreche: Heil dir, auch du haſt dein Werk vollbracht!

Mein Morgengruß umſäußle euch, ihr Deutſchen Fürſten alle, die ihr mit goldnem Stab eure Völker weidet, und durch eure Weisheit und Milde Deutſchland immer größer und herrlicher macht.

Dich nenn ich zuerſt **KARL**, in deſſen Licht ich mich ſonne. Dir reicht die Gerechtigkeit die goldne Schale, dir flechten die Muſen den unvergänglichen Lorbeer, und dir reicht die Religion eine Palme, die dir jenſeits des Grabes noch ſchatten wird. Dein ernſter Wink gebeut dem Lobe, zu ſchweigen. Ich gehorche, und bringe die Segnungen des Himmels deiner **Franciska**, die wie ein Schuzgeiſt dich umlächelt.

Längſt-koſten ſie des Himmels lieblichſte Töchter,
Sanftmuth mit geſunknem Blike —
Demuth gen Himmel ſchauend,
Menſchenmilde, mit beeden zur Hülfe geſtrekten
Armen — —
Sie nannten ſie Schweſter,
Verkörperten ſich in ihr und verſchwanden — — —

Glükliches **Wirtemberg**, ſauge noch lange den Thau des Himmels und triefe von Milch und Moſt. An deinem Paradiſe wach' ein Cherub, daß des Unglaubens, des Spottgeiſtes und der undeutſchen Sitte Gift deine Siedler nicht verpeſte.

O Vaterland, Vaterland, ich ſeh hinaus in deine künftigen Tage mit Schreken und mit Freude. Seh' auf dem Gefilde **Ungariens** Erſchlagene liegen, Deutſches und Sarazenenblut zu Einer ſtehenden Lache gerinnen, und die furchtbare Ahndung erſchrökt mich, daß Wodan in dieſem Jahre mehrere deiner Provinzen mit Blutfurchen bezeichnen wird. Aber die freudige Hofnung hebt mein Herz, daß die Arbeit des Kriegs deinen alten Muth weken, deine Sehnen ſtählen und deinen Fauſtſchlag wieder kräftigen werde. Ich ſehe den Geiſt der Kleinheit und der kindiſchen Nachäffung aus deinen Gauen fliehen. Aus deinen Tempelhallen tönen heilige Hymnen dem Jehova und ſeinem Sohne. Prediger mit der Salbung der Apoſtel begabt, tretten auf deine Kanzeln, und der grinzende Spötter, der gefrorne Unglaubige und modiſche Schriftgelehrte beugt ſich vor dem Donner ihrer gewaltigen Rede. Deine Hoheſchulen ſind ſo viel Lorbeerhaine, d'rinn die Muſen luſtwallen. An deinen Schulhäuſern ſtralt die Goldſchrift: wir bilden für Zeit und Ewigkeit. Deine Weiſen brechen mit dem Blizſtrale der Unterſuchung in der Wahrheit tiefſte Tiefen, und ſind auch da, wo ſie aus menſchlicher Schwäche irren, des Inlands Stolz, des Auslands Neid. Nie wird es dir an Männern fehlen, die wie **Herder** die Rieſenfauſt ins Gebiet der Wahrheit ſezen, und ihre goldnen Grenzlinien umſchreiben; nie an Dichtern, die wie **Klopſtok**, **Gerſtenberg**, **Uz**, **Wieland**, **Bürger**, wie die **Stollberge** und **Koſegarten** großen Sinn, Religions- und Vaterlandsliebe in unentweihten Geſängen verbreiten. Deine Geſchichtſchreiber mißbrauchen nie den Marmor und Goldgriffel zur Hebung des gekrönten Laſters; ſie brandmarken den Szeptertragenden Böſewicht, ohne die Blize ſeiner Macht zu ſcheuen. Deine Sachwalter ſind Vertheidiger der unterdrükten Unſchuld, und nie zukt die Schale des Unrechts vom Hauche der Partheilichkeit. Der deutſche Arzt ſtrekt voll Mitleid ſeine Hand nach der Phiole aus, die ihm die Natur reicht, und geußt den ſtärkenden Balſam in die Wunden des Kranken.

O du Allvollender im Himmel, ſegne meinen Gruß am Feſte des Jahrs. Er dring in die dumpfen Zellen, wo der Leidende kniet; in's Kerkergeklüft, wo der Gefangne in ſeine Feſſel beißt, in's Krankenzimmer, wo der Sterbende röchelt. Allen werd er Tröſtung, Labſal, Kühlung — Ein Regenbogen wölbt ſich über dir, du theures Vaterland, auf ihm ſteht Jehova, und lächelt dir Gnade.

Neujahrslied.

Im Waiſenhauſe zu ſingen.

Allvater, Gott und Herr der Zeit,
Erhör' uns arme Waiſen,
Die dich voll Kinderherzlichkeit
In einem Liede preiſen.
Einfältig iſt's; doch fromm und wahr.
Wir ſingen dir's zum neuen Jahr.
Erhör uns, lieber Gott.

Daß du vom Himmel niederblikſt,
Du Geiſt von unſrem Leben;
Daß du die ganze Welt beglükſt,
Nie müde wirſt im Geben;
Dafür ſteigt heut im Zeitenlauf
Der Waiſendank zu dir hinauf,
Erhör uns, lieber Gott.

Doch weil du Gott ſo gnädig biſt,
Und gibſt uns ungemeſſen,
Und wenn der Menſch auch Dein vergißt,
Doch ihn nicht kannſt vergeſſen;
So flehen wir: Ach wende nicht
Von unſrer Welt dein Angeſicht,
Erhör uns, lieber Gott.

Strek aus der Wolke deine Hand
Mit einem Sonnenſchilde,
Und ſchüze unſer Vaterland
Nach deiner Vatermilde.
Lenk ab von uns des Mordgeiſts Wuth
Und ſeinen Durſt nach unſrem Blut.
Erhör uns, lieber Gott.

Groß iſt, o Vater! die Gefahr
Für unſern Chriſtenglauben.
Die Frevler wollen vom Altar
Das Kreuz der Sühnung rauben.
Kühn ſchmäh'n ſie Chriſtum deinen Sohn.
Steur' ihrem Wahn und ihrem Hohn.
Erhör uns, lieber Gott.

Gib Fürſten, die dein Ebenbild
Durch Unrecht nie entweihen.
Sie ſeien Väter, ſtreng und mild
In ihrer Kinder Reihen.
Verleih der Lichtbedürft'gen Welt
Aufklärung, wie ſie dir gefällt.
Erhör uns, lieber Gott.

Bewahr uns Deutſche Herzlichkeit
Und alte Biederſitte.
Die ſegenreiche Fruchtbarkeit
Umſtrahle unſre Hütte;
Verhindre, daß der Geiz nicht nimmt,
Was deine Gnade uns beſtimmt.
Erhör uns, lieber Gott.

Und mitten in des Lebens Drang,
Gib Troſt aus deinem Worte.
Macht uns die Todesſtunde bang;
So zeig uns Edens Pforte,
Dort, wo kein Mondenwechſel iſt.
Wo keine Waiſenzähre fließt.
Erhör uns, lieber Gott.

* * *

Vaterlandschronik.

II.

Freitags den 4ten Jenner 1788.

Politiſche Nachleſe aus dem verfloſſenen Jahre.

Der Genius des vorigen Jahrs war eben kein raſcher, feuriger, Thatenſtrebender Jüngling; doch hat er uns noch manche Nachleſe ſeiner kurzen Geſchichte hinterlaſſen. Friedfertig gieng er auf, aber blutig wie der Mond am Weltgerichte, gieng er unter. In ſeinem lezten Monde wurde der Türkenkrieg entſchieden, und vor **Belgrad** der erſte Schlag gethan. **Herbert** hat den 7ten Oct. **Konſtantinopel** verlaſſen, nachdem er durch den Franzöſiſchen Geſandten eine Kriegserklärung an den **Divan** zurükließ. Ueber die leztere Begebenheit bei **Belgrad** hängt noch immer ein diker Schleier, den die feige Aengſtlichkeit der Zeitungsſchreiber und Correſpondenten gewebt hat. Man fürchtet ſich von dem Verluſte der Kaiſerlichen laut zu ſprechen, als wenn **Joſephs** Wetterſtrahl gleich über deſſen Haupt zukte, der Muth genug hat, die Wahrheit zu ſagen, auch wenn ſie dem **Kaiſer** ungünſtig iſt. Ich bin einer ſo ſchimpflichen Feigheit von Herzen gram, und werd' alſo in der Folge des Türkenkriegs die Wahrheit derb und deutſch niederſchreiben, und ſo mich Fama hintergeht, die Mezze ins Angeſicht ſchelten.

Gewis iſt's, daß die Kaiſerlichen bei **Belgrad** bisher noch keine Lorbeere geholt haben. Daher läßt bereits der Kaiſer die ſtrengſten Unterſuchungen anſtellen, ob es Verſchulden der Feldherren, oder Tücke des Glücks ſeyn, daß der erſte Angriff nicht gelang. Das Wiener Publikum iſt, wie das Menſchenherz, ein gar troziges und verzagtes Ding. Bei günſtigen Vorfällen ſteigt es zu hoch, bei ungünſtigen ſinkt es zu tief. Schon träumen ſie wieder von einem Verluſte, der ſich auf 15,000 Mann erſtreken ſoll. Allein diß iſt ſicher eine hipochondriſche Grille. Die neuſten Berichte ſagen nur ſoviel, daß die Türken ſelber der angreifende Theil geweſen, daß ſie ſeit dem leztern Vorfalle die Thore zu **Belgrad** Tag und Nacht ſperren, und Niemand weder ein- noch ausgeloſſen, daß ſie die daſigen Chriſten, die mit den Kaiſerlichen heimliche Unterhandlung gepflogen, nicht, wie wir jüngſthin meldeten, ſchwehr geſtraft, ſondern ihnen vielmehr aus Grosmuth oder Politik verziehen hätten. Bei **Adrianopel** zieht ſich ſchleunig ein groſes Türkenheer zuſammen, um gegen **Belgrad** vorzuſchreiten, welche Feſtung nun, doch erſt im Monat Merz, mit einer förmlichen Belagerung bedroht wird.

Anmerkung. Belgrad war ſeit Jahrhunderten ein Schauplaz groſer Kriegsthaten. Oft wurd' es vom Arme des Schikſals gepakt, und im Wirbel gedreht. In der grauen Zeit von Griechen und Ungarn mehrmalen in Schutt geworfen, vom tapfern Stephan 1343 wieder aufgebaut, vom Tirannen Bulkowiz aufs neue niedergetrümmert, und vom Kaiſer Sigmund gekauft, aufgebaut und befeſtigt. 1442 und 1456 hielt die Feſte Amurat des IIten und Mahumd des IIten fürchterliche Beſtürmungen aus. Solimann eroberte 1521 dieſe Feſte und ſäbelte die ganze Beſazung nieder. **Maximilian** der tapfere Kurfürſt von Baiern nahm ſie vor hundert Jahren 1688 ſtürmend weg; aber ſchon 2 Jahre drauf kam ſie wieder an die Türken. In dieſem Jahrhunderte 1717 ſchlug der groſe **Eugen** vor dieſer Stadt ein fürchterliches Türkenheer in die Flucht, und eroberte drauf die Stadt ſelbſt. 1739 gieng Belgrad durch das muthloſe Betragen **Newpergs** nebſt ganz Servien verlöhren.

Zwiſchen den **Türken** und **Ruſſen** herrſcht jezt eine Pauſe. Man glaubt leztere werden den Feldzug vor **Okzakof** eröfnen, worzu von den **Ruſſen** gewaltige Anſtalten gemacht werden. Viele der erfahrendſten Engliſchen Seeoffiziers dienen auf der Ruſſiſchen Flotte, ſo wie viele Preuſſiſche, Polniſche und andere Offiziers bei dem Heere als Freiwillige den Feldzug mitmachen werden. **Romanzow** und **Repnin** führen die Hauptheere an, und das groſe Kriegsgenie **Graf Anhalt**, der Enkel des unſterblichen **Leopold von Deſſau**, ſoll an die Spize eines eigenen Heerhauſens geſtellt werden.

Gloſſe.

Dieſer vortrefliche deutſche Mann voll mächtiger Strebſamkeit und Geiſtesdrang, hat in 4 Jahren 4092 deutſche Meilen durchreiſt, und in Aſien und Europa unter Türken, Koſaken, Perſern, Armenianern, Griechen und Ruſſen mit ſeinem Herzen und Geiſte unaustilbare Eindrüke hinterlaſſen. Preuſſen, Sachſen und Rußland ſchäzten in ihm ſein groſes militäriſches Talent, ſo wie ſeine weitkreiſenden politiſchen Einſichten.

Eine Stimme aus Strasburg.

Aus einem Privatſchreiben.

Sie haben recht; unſre Politik hat nie eine ſo feine äuſſerſt ſchlaue Rolle geſpielt, als in dem verfloſſenen Jahre. Sie bewies ſich in der lezten Uebereinkunft mit **England** blos darum ſo kleinlaut, um Zeit zur Erholung zu gewinnen. Da der Türkenkrieg entſchieden iſt; ſo wird gewis künftiges Frühjahr **Gallia** ſo hart auftretten, daß der ganze Europäiſche Boden dröhnt. Ehe wird es das ganze Europäiſche Kabinetsſyſtem verrüken, ehe all ſeine Macht zu Waſſer und zu Land aufbieten, als zugeben, daß ein Gigantenpaar den Türkiſchen Mond vom Europäiſchen Himmel herabſtürme. Glauben Sie mir, **Frankreich** hat noch groſe, ſelbſtſtändige Menſchenſeelen, hat Männer von Rükenmark und Herzkraft, die wie gute duldſame Väter es nicht achten, wenn die Buben und Mädels, die Petitmaiters und Petitmaitreſſen in ihrem Zimmer durcheinander johlen.

Marſchall von **Broglio** befindet ſich würklich in Paris, und man will wetten, er werde das künftige Jahr mit einer furchtwekenden Macht im Felde erſcheinen. Von unſerm Seeminiſter dem Grafen von **La Luzerne** verſpricht ſich die Nazion mit Recht ſehr viel. Er hat Feuer, Thätigkeit, Patriotismus. Auf **Englands**, **Preuſſens**, **Hollands** Dreibund bliken wir neidlos hin, indem er mehr unſre Vortheile fördert, als hindert. Mit Spanien ſchlingen wir uns immer näher zuſammen, und unſer muthiger Nationalgeiſt wird ſchon die Wende anzuſezen wiſſen, um das trägere Spanien aufzulüpfen.

---

*) Spanien wird 80,000 Mann ins Feld ſtellen, und 60 Linienſchiffe auf der See unterhalten. Die Spaniſchen Seeleute ſind unerfahren, ungeſchikt und langſam, auch dem Schleichhandel ergeben,

wodurch alle Unternehmungen verzögert, und das Kriegsglük gleichſam verſcheucht wird. Daher lehnt man ſich auf Spaniens Hülfe immer ſehr unbequem. Ueberhaupt hat Spanien weder zu Waſſer noch zu Land einen ausgezeichneten Krieger. So ſchlapp, muthlos und klein iſt die Nation durch ſchwaches Regiment und Pfaffenliſt geworden.

Man hat hier bereits auch eine deutſche Ueberſezung von Calonnes Vertheidigung. Sie iſt treflich geſchrieben, und wirſt viel Licht auf die gegenwärtige Verfaſſung Frankreichs. Das mus traun ein männlicher ſehnenſchraffer Ritter ſeyn, der Calonnes Fehdehandſchu aufheben will.

Die Todengloke

hat am Ende des vorigen Jahrs manchem vortreflichen edlen und brauchbaren Manne zu Grabe geläutet.

Duſch,

ein klaſſiſcher Dichter, ſcharfblikender Kunſtrichter, lichter Weltweiſer und herrlicher Menſch, ſtarb zu Altona als Lehrer im 60ſten Jahr ſeines Alters. Seine Lehrgedichte; moraliſchen Briefe und ſein Ferdiner machen ihn unſterblich. Der Name von hundert poetiſchen Schreiern wird verhallt ſeyn, wenn der Name Duſch im Haine Braga's noch mit Weihe genennt wird *).

*) Schade daß die angefangene trefliche Ausgabe all ſeiner Gedichte nicht vollendet wurde! — Doch wer wird auf die Stimme des Weiſen horchen, wenn die Phallagogiſchen Geſänge aus allen Hainen aufwiehern.

Pazke.

---

*) Dem Phallos des Adonis geweiht in Priaps Tempel zu Lampſak.

Pazke.

Auch du ſchlummerſt in deiner Gruft, Mann, der in ſeinen **Predigten**, ſeinem **Deutſchen** und **Greiſen**, Chriſtum, Vaterlandsliebe und reine Sitte empfahl; und in ſeinen **Ueberſezungen** und **Gedichten** zeigte, wie ſehr ſich diß alles mit dem reinſten Geſchmake verbinden laſſe!! — Dein Leben entſprach deinen Lehren. Du biſt nun da, von woher dir manche heilige Ahndung zuſchauerte — im Tempel der Wahrheit, Schönheit und Liebe.

Freiherr von Schwarzenau

ſtarb als Churbrandenburgiſcher bevollmächtigter Geſandter zu **Regensburg** im 74ſten Jahre ſeines Alters. Ein ſchulgerechter, altdeutſcher, höchſtfleißiger und ganz vom Geiſte der ſtrengſten Ordnung beſeelter Diener ſeines Herrn.

Auch über ein Paar guten deutſchen Schauſpieler hat die Todtengloke gehallt. **Reinike** ſtarb zu **Dresden** von der dramatiſchen Muſe beweint. Er verband gründliches Studium ſeiner Kunſt mit lebendiger Darſtellung der eingeſognen Grundſäze. Auch hatte ſein Leben Schönheit und Würde.

Zu **Freiburg** ſtarb der vortrefliche Schauſpieler Henſel und wurde zur Ehre unſres duldſamen Jahrhunderts, ob er gleich ein Kezer und Komödiant, folglich nach ehmaligen Grundſäzen, an zwei Striken des Teufels war, mit dem vollen katholiſchen Leichenpompe zu Grabe gebracht. Heilige Duldung, Geſpielin der Engel, ſtandſt du nicht auf einer Sonnebestrahlten Wolke, und lächeltest dem Leichenzuge zu?

---

*) Er ſtarb im 61ſten Jahr als Prediger zu Magdeburg.

Dr. Mezler.

Daß Hygäa noch manchen würdigen Zögling unter uns besize, beweist nebst mehreren D. Mezler, Stadtarzt in zwei kleinen kaum bemerkten Schwäbischen Reichsstädtlein Giengenbach und Zell. Die Französische Gesellschaft der Aerzte, die verdienteste dieser Art in der ganzen Welt, sezte einen Preiß auf das grose Thema von der Wassersucht. Unser Landsmann erhielt diesen Preiß, und lief einem Engländer, Franzosen und Holländer den Rang ab. Nun ist diese trefliche Schrift, nebst einem Anhange über die Anstekung, in Wohlers Verlag zu Ulm deutsch herausgekommen. Der Verfasser dringt nicht nur tief in das Wesen dieser Menschenwürgenden Krankheit ein, sondern urtheilt auch mit Scharfsinn über die Mittel, die bisher unsre grosen Aerzte diesem Dämon entgegen gesezt haben. Der vielversprechende Verfasser ist kürzlich vom Fürsten von Hohenzollern Sigmaringen als Hofrath und Leibarzt berufen worden.

Vom Graf Salm.

Dieser verunglükte Feldherr der Bataver hat plözlich einen Schildknappen gefunden, der mir anonimisch einen fürchterlichen Fehdebrief zuschikte. Er beschuldigt mich insolenter Ausdrüke in meiner Chronik, und er ist doch selbst so grob gegen mich, als wenn er im Schwarzwalde oder in Tyrol die Sprache der ärgsten Bengel studirt hätte. Doch Sancho Pansa macht' es auch nicht besser, weil's schon einmal so der Schildknappen Art ist, die Rittern von der traurigen Gestalt dienen. Ich sprach, was alle Welt sprach, daß Salm in Holland feig, klein, und ganz und gar des deutschen

Namens unwürdig handelte. Der Malid mag übrigens noch ſo viel geſellſchaftliche Tugenden haben; er mag Vielwiſſer und ſogar Poet inkognito ſeyn, wie ſein Schildknappe klafft; ſo halt ich mich doch an den Goldſpruch der Alten: „Wer feig iſt, iſt in keiner Tugend Mann.“ Uebrigens muß der wanſtige Schildknappe nicht denken, daſt ich mich vor ſeinen Drohungen fürchte. Der Schild, den mir mein Fürſt vorhält, iſt zu ſtark, als daß die Strohhalmpfeile eines ſo unmächtipen Knappen ihn durchdringen könnten.

Theater in München.

Reiſende von Geſchmak verſichern, daß die Münchner deutſche Bühne nach Mannheim den zweiten Rang behaupte. Marchand, Heigel und Frau, Lamprecht und Huk ſind groſe Subjekte. Heigel kopirt nach dem Leben. Groſe Herzſchütternde Trauerſpiele werden da wenig gegeben; dagegen mehr Luſtſpiele und Singſpiele. Zu leztern liefert Schubauer, ein Dilletant wie's wenig Meiſter gibt, herrliche Beiträge. Graf Seeau iſt Auſſeher uber's Theater, wozu er vom Kurfürſten Neuntauſend Gulden und freie Muſik erhält, welche leztere eine der treflichſten in Europa iſt. Nächſtens wird ein ganz neues prächtiges Schauſpielhaus auf dem Paradeplatze aufgeführt werden.

Auch für den Pöbel iſt durch den ſogenannten Bairiſchen Hieſel, eine 4 Kr. Komödie, geſorgt, wo in der gemeinen Bairiſchen Hanswurſtſprache das Niedrigkomiſche oft bis in die Pfüze der Zote verſinkt.

Hingegen wird der Geſchmak des hohen Adels immer geläuterter; doch lieben ſie mehr das Gold in der Maſſe, als daß ſie es nach Sachſenart in ſeine, kaum ſichtbare Goldfäden ausſpinnen möchten.

Der deutſche Geiſt iſt ſtark in Thaten und in Reden.
In Klumpen liebt er's Gold und nicht in dünnen Fäden.
Er ſieht das Groſe gern mit eignem Augenlicht
Durch Galliens Lorgnette nicht.

Vaterlandschronik.

III.

Dienſtags den 8ten Jenner 1788.

Das Politiſche Orakel.

Unter dieſem Namen kömt jezt in London ein Wochenblat heraus, das die Kühnheit der Vermuthungen auf's äuſſerſte treibt. Der Verfaſſer thut, als ſtänd er auf einem hohen Berge, und der Teufel zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Daher weis er auch alles, was in der Welt vorgeht — von Chili bis nach Kamtſchatka, vom Cap bis an den Belt. Oft führt er die dunkle Sprache des Pythiſchen Apoll's und ſeine Stimme iſt die Stimme des Bauchs. Oft aber ſpricht er verſtändlich wie andere Menſchenkinder, und dann ſagt er Dinge gewichtſchwehr und höchſtbedeutend. Jezt ſizt er auf dem Dreifuß und murmelt:

Der groſe Bund zwiſchen **Oeſtreich, Rußland, Frankreich** und Spanien iſt geſchloſſen. Ich, der ich alle Gordiſche Knoten mit einem Schwerdthiebe löſe, hab auch dieſen furchtbaren Knoten des Vierbundes aufgelößt. Sein Endzwek iſt: **Preuſſen** in den Zuſtand der möglichſten Kleinheit und Unbedeutſamkeit herabzuwürdigen. **Der Polniſchen Verfaſſung** ganz ein Ende zu machen, und es vollends unter **Rußland** und **Oeſtreich** zu vertheilen. Die Türken aus **Europa** zu drüken — die Barbariſchen Staaten zu zertrümmern — Irrland unabhängig zu machen —

Holland von **England** zu reiſſen, den Tauſch **Baierlands** durchzutreiben — die bewaffnete Neutralität zu gründen, und denn den **Gros Mogol** wieder in ſeine Staaten einzuſezen. Alle übrige **Europäiſche Staaten** wären alsdann nur Unſchlitlichter gegen dieſe vier flammende Sonnen am politiſchen Olimpo's. Doch **Joſeph** und **Catharina** denken zu gros, als daß ſie ſolche romantiſche Entwürfe nähren könnten. Das **Politiſche Orakel** hat alſo gewis dißmal Unſinn geweiſſagt *).

Ein Blik auf Wien.

Der leztere Sonntag muß in der groſen Kaiſerſtadt ein Tag des Feſtgetümmels und der lauteſten Freude geweſen ſeyn. **Franz** und **Eliſe** beſchwuren da den Bund ewiger Liebe. **Franz** iſt ein Prinz, der groſe Erwartungen ausſtrahlt. Er vereinigt den treflichſten Kopf mit dem beſten Herzen. Seine Erziehung iſt eine der vollkommenſten. Er hat in Sprachen, Wiſſenſchaften und Künſten die gröſte Meiſter zu Lehrern, und in der Herrſcherweisheit an **Joſeph** und ſeinem **Vater** die erſten Muſter. Die Welt wird ſehen, wie glücklich er ſich an dieſen Urbildern hinaufmaaß. Auch Heldenglut glimmt in ihm, und er wird ſich bald aus den Armen ſeiner Braut reiſſen, und mit ſeinem erhabenen Oheim **Joſeph** den Blutpfad der Heldenehre

---

*) Wenn aber dieſer ſchrekliche Vierbund, wie jezt alle Engliſche Blätter laut behaupten, ja wie man ſelbſt in Berlin ahndet, dannoch geſchloſſen werden ſollte; ſo mögen die übrigen Staaten ſamt und ſonders, aufſtehen vom Polſter der Ruhe, die Waffen ergreiffen und ſich zum gräßlichſten Kampfe mit Rieſen vorbereiten. Doch ſolche gewaltige Bündniſſe können nicht beſtehen. — mole ſua ruunt — und der alte Zepterträger im Himmel wird doch auch ein Wörtlein drein zu ſprechen haben.

ehre betretten. Der Charakter dieſes Prinzen iſt nicht verſpringend, ſondern tiefliegend. Daher muß es ein ſcharfer Seelenbliker ſeyn, wenn er ihn erforſchen will. Gegenwärtig iſt die Geſchichte ſein Hauptſtudium, und die Thonkunſt ſein Zeitvertreib *).

Die Prinzeß Eliſabeth, Wirtembergs und Deutſchlands Stolz, iſt das Bild der Liebe, Sanftmuth, weiblichen Hoheit, des allumfaſſenden Wohlwollens in Einer Perſon. Die Natur ſchmükte ſie mit jedem weiblichen Reize, jedem Zauber der menſchenfeſſelnden Anmuth. Ihr Herz iſt mit dem zarteſten Saitengold bezogen, und thönt von der leiſeſten Berührung wie Silberglokenſpiel zuſammen. Sie zieht die deutſchen Schriftſteller allen andern vor, und drükt ſich ſelbſt ſchriftlich und mündlich mit Nachdruk und Schönheit aus. Die Armen und Nothleidenden nennen ſie einen Gottgeſandten Engel, und alle Herzen huldigen ihr freiwillig. Von einem ſolchen Paare kann ſich Oeſtreich und Deutſchland viel verſprechen, da zumal Franziskus ein ſo groſer und würdiger Werber um das deutſche Diadem iſt.

Doch dieſe Vermählungsfreuden werden bald dem dumpfen Geräuſche des Krieges Plaz machen, denn es iſt gewis, daß Joſeph noch dieſen Monat

---

*) Der Geſchichtſchreiber der Deutſchen Schmid, der leider in den neuſten Perioden ſeiner Geſchichte nicht mehr der partheiloſe, warmdeutſche, gründlich und ſchönſchreibende Mann iſt, wie er ſich in den erſten Perioden unſrer Geſchichte ankündigte, hat von dem Prinzen kürzlich einen prächtigen Ring eilfhundert Gulden am Werth zum Geſchenk erhalten.

nach **Ungarn** aufbrechen und ſich an die Spize ſeines Heeres ſtellen werde *).

Die Pforte.

Der glükliche Beginn des Krieges zu Waſſer und zu Land hat ganz Konſtantinopel ekſtaſirt. Der wird jezt für einen Vaterlandsfeind gehalten, der das Wort, Friede mit Oeſtreich und Rußland nur liſpelt. Ungerecht haben uns unſre Feinde behandelt, und Gott ſteht den Ungerechten nicht bei, ſo ſpricht der Mufti und ſeine Glaubenskinder ſprechen's ihm nach. Auch gegen Polen iſt der Sultan höchſt aufgebracht, daß es den Ruſſen durch ſein Gebiet den Durchmarſch verſtattete. Er hat der Republik derb und trozig zu verſtehen gegeben, daß dieſe Nachſicht gegen die Ruſſen feig und undankbar gegen die Pforte ſei, welche die Rechte der Polniſchen Krone von 1768 an, ſechs ganze Jahre hindurch, im blutigſten Kriege mit den ſchwerſten Koſten vertheidiget habe. Der tapfere Baſſa von **Chokzim**, unter deſſen Roßſchweifen auch die muthige Amazonin Zofira dient, und der Fürſt von der Moldau haben zugleich Befehl erhalten, mit ihren Heeren ſtraks in Polen einzufallen, und den Ruſſen das Vorrüken gegen den **Nieſter** zu wehren. Der Türkiſche Grosadmiral hat einen Engländer bei ſich, der im Seeweſen äuſſerſt erfahren iſt, ein geſchworner Feind der Ruſſen, und ein Freund der Türken. Seinem Einhauche folgt der Admiral.

---

*) Die Oeſtreichiſchen Kaiſer hüllten ſich lieber in die Toga des Friedens, als in's eiſerne Kriegsgewand. Auſſer Rudolph, Karl dem Vten, und Joſeph dem Iſten kennt die Geſchichte keinen Kaiſer, der ſich durch kriegeriſche Talente ausgezeichnet hätte.

Nordamerikaniſcher Freiſtaat.

Dieſer Staat wird nun wie ein Kind am Gängelbande ſeiner neuſten Conſtitution geleitet. Wird er emporſtreben zum feuerathmenden Jüngling? zum thatenreichen Manne? — Oder wird er bald wieder durch ſeine eigne Schuld an Deſpotenfeſſeln keuchen? — Ich glaube der Weiſſagung, daß nachdem in Aſien, **Afrika** und **Europa** ſo erſtaunende Rollen geſpielt wurden, auch bald **Amerika** aufgefodert werde, ſich ins große Völkerdrama zu miſchen, und da ſeine Rolle mitzuſpielen. Der wie durch ein Wunder errichtete Freiſtaat iſt nun nach der neuſten Conſtitution eine Uhr von **zwölf** goldnen Stunden; denn ein myſtiſcher Krittler bemerkte, daß die Zahl **dreizehn** eine funeſte Zahl ſey. Die Conſtitution ſelber läßt ſich mit dem angenommenen Gleichniße einer Uhr vollkommen erklären. Eine Stunde ſchluckt ſo viel Zeit in ſich als die andere, und ſo hat auch ein jeder amerikaniſcher Staat ſo viel Freiheit als der andere. Dadurch kann dieſe Republik tief ins Erdreich wurzlen und zu einem Baume werden, deſſen Wipfel über ganz **Amerika** Schatten wirft. Die Europäiſchen Mächte ſuchen ſich mit dieſem Freiſtaate in Verbindungen einzulaſſen, wodurch ſein Einfluß auch auf unſer Staatsſyſtem geltend gemacht wird. Die Volksmenge vermehrt ſich daſelbſt, ſo wie der Akerbau und Kunſtfleiß gefördert wird. Zu **Neuyork** hat man eine neue Stadt errichtet, Namens **Hudſon**, die mehrentheils Deutſche zu Innwohnern hat. Zu Freiland iſt eine Art von patriarchaliſcher Sidelei, wo ungefehr 3000 Menſchen, unter denen ſonderlich viel

Schwaben ſeyn ſollen, ganz in der himmliſchen Einfalt der erſten Chriſten untereinander leben. Zu **Maryland** hat man auch eine Univerſität errichtet, die wie eine Minerva aus dem Kopfe Zeus **Washingtons** ſprang. Auch in **Lancaſter** iſt eine Hoheſchule errichtet worden, wo die Muſen freilich noch in armſeliger zerrißner Geſtalt auftreten. Doch **Athen** hatte auch nicht gleich ſeine **Perikleſſe, Sokrate, Platone** und ſeine Zepterführende Genie's in allen Wiſſenſchaften und Künſten. Im Klima der Freiheit ſchwillt bald ein Bergrüken zum Helikon und treibt einen Wald, drinn die Muſen luſtwallen. Nach der neuſten Zählung iſt die Anzahl der Inwohner zu **Neuyork** 238897 Seelen. In **Maſſachuſet** 356542 Weiſſe und Schwarze.

---

*) Man ſehe den Monat Januar von Fabri und Hammerdörfers hiſtoriſchen und geographiſchen Monatſchrift; die vollwichtige Artikel enthält, und wenn ſie ſo fortfährt, unter dem Gedränge ihrer Mitſchweſtern und Mitbrüder Aufſehen erregen kann.

Ulms Beitrag zur Aufklärung.

Dieſe Republik hat graue Verdienſte um Religion und gründliches Wiſſen. Seit der Reformation wüßt' ich keine **Genea** oder Menſchenfolge, wo nicht **Ulm** einen oder mehrere verdienſtvolle Männer aufzuweiſen gehabt hätte. Auch zu unſrer Zeit, wo die Freiſtaaten wie am **Nachlaſſe der Natur** hindorren, hat dieſe Stadt noch Männer, die für Religion, Vaterland, Freiheit, und aufklärende Weisheit glühen. Der daſige Senat hat kürzlich einen Beweis ſeines Eifers für die Chriſtusreligion dargelegt, den ein **Euſebius** unſrer Zeit ihr zum unvergänglichen Ruhme anſchreiben wird.

Im vorigen Jahre wurde daſelbſt ein Ratheſchluß unter die Pfarrer ausgetheilt, wo die Lehrer der Religion väterlich gewarnt werden, nicht nach dem Wahne der Zeit von den Grundartikeln der Chriſtuslehre abzuweichen, und an der Göttlichkeit **der heiligen Schrift, der Gottheit Jeſu Chriſti, dem Verſöhnungstode des Erlöſers, den Gnadenwürkungen des heiligen Geiſtes** und andern Grundwahrheiten ſpizfündig und vermeſſen zu krittlen, und in Geſprächen und öffentlichem Vortrage Pelagianiſche und Socinianiſche Meinungen unter's Volk auszuſtreuen. Dabei werden die Folgen dieſer Lehre angeführt, daß nemlich die Schwachen geärgert, die ſtudirende Jugend irre geführt, und dem Indifferentismus Thür und Thore geöffnet werden. Die von dieſer Seuche angeſtekten Lehrer werden alſo an die **Simboliſchen Bücher** (beſſer auf die **Bibel**) verwieſen, und ihnen im Uebertrettungsfalle empfindliche Ahndungen — ja wohl gar Dienſtentlaſſung gedroht.

Auch das daſige illuſtre Gymnaſium iſt jezt einer wichtigen Reform nahe, deren es gar bedürftig iſt.

Die würdigen Lehrer dieſer Stadt **Miller, Kern, Schmid** tragen das ihrige zur Aufklärung des Volks im **Schwäbiſchen Magazine** rühmlich bei. Aber nicht nur in **Ulm**, ſondern auch bei uns verdient es wohl beherziget zu werden, was in dieſer reichhaltigen Schrift über die Hinderniſſe und Förderungsmittel der ächten Aufklärung innig, warm und ſchön geſagt wird. Nichts iſt deutſcher und wahrer, als was der bidre Pächter in Neukirch über ſo manches Modethema in ſeiner herzigen launiſchen Sprache ſpricht. Die Briefe im lezten Stüke über Schriftſtellerweſen ſind treflich und ganz in **Mößers** Geiſt und Sinne geſchrieben.

Danzwuth.

Ein Dänzlein in Ehren
Kan niemand wehren

war ſonſt das Sprüchwort unſrer grauen Väter. Jezt würden ſie wohl diß Sprüchlein zurüknehmen, da die Danzwuth unter ihren Enkeln, zumal in einigen Deutſchen Provinzen bis zum Unſinn ausgeartet iſt. In Oeſtreich, zum Theil auch in Baiern wird ſo viel gedanzt, als wären die Leute alle von Taranteln geſtochen. In Wien rechnet man 460 Danzpläze, wo über 25000 Menſchen alle Sonntage beim Soff und Fraſſe ſich wie wüthig herumtummeln und Leib und Seele verderben.

Das heißt für die Ewigkeit gelebt!!

In Schwaben iſt die Danzwuth bei weitem nicht ſo herrſchend, wie dort. Unſre Dänze haben viel ehrbares, geſellſchaftliches, charakteriſches und ſind folglich nicht ſo phyſiſch und moraliſch verderbend. *)

An gute Seelen.

Ein würdiger Prieſter des Herrn hat eine Predigt über die ſtets fortdaurenden Proben der Güte Gottes gegen uns druken laſſen, die gut, bibliſch, herzentfloſſen iſt. Doch ihre rührendeſte Seite iſt die Beſtimmung dieſer Predigt zur Unterſtüzung der im Nürtinger Brand verunglükten Armen. Cotta verkauft dieſe Predigt um 6 kr. Herbei, herbei ihr gute Seelen, und legt euer Opfer in dieſen Gotteskaſten!

---

*) Die Schwaben ſind Erfinder des wirblenden Schleifers oder Walzers, der ehmals wegen ſeines geflügelten Tempo's manche Geſundheit zerſtörte. Jezt aber, da man das Zeitmas des Walzers äuſſerſt langſam aufnimmt; ſo hat man dieſe würgende Folgen nicht mehr zu fürchten, und unſer Walzer iſt mit Recht der Lieblingsdanz aller kultivirten Nazionen geworden.

Vaterlandschronik.

IV.

Freitags den 11ten Jenner 1788.

Kriegsrüſtungen.

Von Wien bis nach Moskau, von da bis nach Cherſon, von Cherſon bis nach Konſtantinopel, und von hier bis nach Belgrad herauf donnern die eiſernen Kriegswagen, und brüllt die Stimme der Streiter, und wiehren die Kriegsroſſe.

In Petersburg macht man Troz den verſtopften Finanzquellen, ſo ſchrekliche Kriegsrüſtungen, als wollte man nicht nur die Osmanniſche Pforte ſprengen, ſondern noch eine Welt erobern, wie die Rußiſche iſt. Allein, diß Reich hat eine ſo glükliche Lage, daß es von auſſen unüberwindlich iſt, und nur durch innerliche Zerrüttungen zerſtört werden kann. — Da wachſen Krieger aus Steinen, und die Kaiſerin darf nur aufſtehen von ihrem Throne und winken; ſo wimmeln auf tauſend Werſten bewafnete Schaaren einher. Sie lies kürzlich nur den 90ſten Mann ausheben, und vermehrte dadurch ihr Heer auf 80000 Mann. Ein Heer von 100000 Mann, kaum mit den nöthigſten Bedürfniſſen verſehen, iſt bereits gegen Oktzakow vorgeſchritten. Nicht Wüſteneien, nicht Kälte, nicht Hize, nicht Hunger, nicht Durſt, nicht Wetterſturm, nicht Ungemach kann ein Rußiſches Heer in ſeinem Laufe aufhalten. Wir würden die Nachrichten von den Kriegern der Alten überhaupt für Mährchen halten, wenn uns nicht die Ruſſen durch ihr Beiſpiel bewieſen, daß es ſolche Soldaten geben könne.

Man behauptet, daß Rußland mit Einverſtändniß des Kaiſers, ein Bündniß mit Preuſſen geſchloſſen habe. Der König ſoll 30 bis 40000 Mann an Rußland überlaſſen, dieſen gelddürftigen Staat mit groſen Summen unterſtüzen, und dafür — nicht **Rußiſche** ſondern einige **Polniſche** Diſtrikte zum Vergelt erhalten.

Potemkin iſt nun in **Petersburg** angelangt, und nicht als ein in Ungnade gefallener Mann, ſondern als einer der erſten Günſtlinge von der Kaiſerin empfangen worden. Sein Einfluß auf die Rußiſche Staatsangelegenheiten iſt würklich gröſer als jemals. Die weiſe Kaiſerin ſucht alle Kanäle zu öfnen, um die Koſten für den weitausſehenden Krieg herbeizuſchaffen. Die koſtbaren Bauanſtalten ſind daher durch ihr ganzes weites Reich eingeſtellt worden, und ſelbſt der Hof ſchmiegt ſich unter die Geſeze kluger Sparſamkeit.

Kaiſer **Joſeph** ſteht nun in völliger Rüſtung gegen die Türken da. Ein Heerhaufen von 40000 Mann iſt bereits auf Türkiſchem Grund und

---

*) Solche Nachrichten ſind mir unter allen die unbegreiflichſten. Was iſt alle Politik, die ſich nicht auf Recht und Gerechtigkeit ſtüzt! Die das heilige Geſez von Mein und Dein wie einen faulen Apfel mit Füſſen tritt! Warum ſoll Polen Provinzen hergeben, um ſeinem Nachbar die Waffen damit zu ſtählen? — Doch im politiſchen Kathechismus kommt manches Gebot vor, das mit den Geboten des religioſen Kathechismus nicht zuſammenklingt.

Boden. Diß, und der mißlungene Anſchlag auf **Belgrad** dürfte für **Herbert** ſehr üble Folgen haben. Er könnte gar leicht ein Nachopfer der Pforte und der Wuth des Pöbels werden. Die Türken haben ein andres Völkerrecht als wir. Sie ſehen die Botſchafter nicht als geheiligte Perſonen an, ſondern blos als Geiſſel der Treue ihrer Fürſten, und tragen gar kein Bedenken, ſie wegen den Fehlern ihrer Herren zu beſtrafen. Der **Kaiſer** muß nun mit Gewalt durchſezen, was Kriegsliſt nicht auszuführen vermochte.

Die Türken handlen furchtlos. Der Enthuſiasmus, der ſie zu den Zeiten der Kreuzzüge beſeelte, durchfeuert ſie wieder. Sie beſtrafen die Feigheit mit dem Strike, und laſſen die Tapfere in ihres **Mahomeds** Paradis bliken, wo **Houris** ihnen aus Perlenmuſcheln Nektar zu ſchlürfen geben. Als die Nachricht von dem Vorfalle bei **Belgrad** in **Konſtantinopel** erſcholl; ſo war's **Ein** Elekterſtrahl, der den Pöbel, die Janitſcharen und die Spahi's ſo wüthig machte, daß ſie den **Gros-Vezier, Mufti** und ſelbſt den **Sultan** umgebracht hätten, wenn ihnen das Wort **Friede** nur leiſe entwiſcht wäre. Die Türken ſcheinen den Kaiſer nichts weniger als zu fürchten. Sie ſagen: **Ein** Janitſchar, **Ein** Spahi iſt allemal einem Ruſſen gleich; aber immer nimmt er's mit **drei** Oeſtreichern auf. Dieſe Meinung entſteht aus den vor 50 Jahren erfochtenen Vortheilen über die Kaiſerlichen, wo in den Gefilden bei **Krozka** ein Lorbeerbaum für ſie aufſproßte, der, wie ſie wähnen, ihnen noch Schatten geben ſoll. Der Baſſa von **Belgrad** iſt ein hochſinniger, felſenherziger Mann. Kürzlich rieth ihm ein Franzöſiſcher Offizier, einige Gegenden des Orts beſſer beveſtigen zu laſſen, und zeigte mit der Hand die Seite, wo die Oeſtreicher herkommen würden. *) O ſprach der Trozkopf: **Die bellen nur und beiſſen nicht.**

*) Allein die Türken verrechnen ſich gewaltig. Das Oeſtreichiſche Heer iſt wirklich — vielleicht das treflichſte Kriegsheer in der Welt, furchtbar im Ganzen, und ſtark und ſchön in ſeinen einzelnen Theilen, und kann alſo ganz und gar nicht mehr mit jenem dünnen, ſchwachgeübten und von unglüklichen Feldherrn angeführten Heere verglichen werden, das Belgrad und Servien verlohr.

So gewaltig rüſtet man ſich jezo zu einem Kriege, der, nachdem er ſich dreht, dem ganzen Europäiſchen Staatsſyſteme eine andere Geſtalt geben kann.

Duldung in Frankreich.

Man ſpricht und ſchreibt jezt ſoviel von Duldung, dieſem freundlichen Gottgeſchaffnen Engel, als hätte ſie ihren Thronſiz mitten in Europa aufgeſchlagen, und alle Völker frohlokten in den lichten Ausflüſſen ihrer Milde. Unſern Zeitſchriften nach, ſollte man faſt glauben, die Zeit ſei ganz nahe, wo Ein Hirt und Eine Heerde werden wird. Aber leider thront die Göttin **Duldung** noch lange nicht in ihrer Himmelsherrlichkeit unter uns. Die Welt kommt mir beinah, wie ein Vogelheerd, vor, wo die indifferentiſtiſche und ſynkretiſtiſche Politika, die Vögel des Himmels alle', mit dem Silberpfeifchen Toleranz in ihr Nez loken will. — In vielen Provinzen wird Heterodoxie und Paradoxie, ſelbſt Unglaube und Spottgeiſt leichter geduldet, als wahrer inniger Chriſtusglaube. Daher hört man ſo oft den Bannfluch: Blödkopf, Fanatiker, Schwärmer, Myſtiker, über die eifrigſten Chriſtusverehrer ausſprechen. Das ſo hoch aufgeklärte **Frankreich** duldet das Laſter in ſeinen wildeſten Ausſchweifungen, verträgt Narren aller Art, läßt die heiligſten Dinge perſifliren; nur kann es izt darüber nicht einig werden: ob es auch die **Proteſtanten** dulden ſoll. Zwar unterſtüzen die Weiſen des Volks dieſe, auch der Staatsklugheit gemäſſe Duldung der Proteſtanten. Allein der wohlgenährte Klerus ruft das Anathema, und alles Volk ſpricht Amen. Selbſt der Erzbiſchof in **Paris Langreo**, der mit ſo apoſtoliſcher Wärme über die Vortreflichkeit der chriſtlichen Religion ſchrieb, widerſezt ſich mit aller Prieſtergewalt dieſem heilſamen Werke. In ſeinem neuſten Hirtenbriefe ſucht er zu beweiſen, daß der Proteſtantismus die einzige giftige Quelle ſei, woraus in neuern Zeiten alles Unheil auf die Kirche gefloſſen.

*) So ſehr izt die Proteſtanten leider! von der ehmaligen Lauterkeit des Glaubens abzuweichen ſcheinen, und da und dort Syſteme bilden, die ganz und gar der Schrift zuwider ſind; ſo muß doch die Geſchichte aufſtehen und laut zeugen, daß Männer unter ihnen gelebt haben, die als Säulen im Tempel der Wahrheit ſtehen, und die ſich in Lehr und Leben den Apoſteln des Herrn genähert haben.

Kurze Berichte.

Der tapfre **Herzog von Braunſchweig**, einer der erſten Helden unſeres Jahrhunderts, kam kürzlich nach ſeiner Großthat in Holland nach **Berlin** von allen Preußiſchen Patrioten in ſtillem Triumphe empfangen. Allein er verließ es eben ſo ſchleunig wieder. — Ueber die Urſache läßt die Geſchichtsmuſe weinend den Schleier fallen.

Daß **Herzberg** und **Möllendorf** ihren Abſchied gefodert haben, wie mehrere Reichszeitungen und Privatbriefe wähnen, iſt eine Mähre der grollenden Fama. **Friedrich Wilhelm** denkt viel zu groß, und das Säuſeln ſeines unſterblichen Onkels würkt noch viel zu magiſch um ihn her, als daß er Männer entfernen könnte, wie Herzog Carl, **Herzberg** und **Möllendorf**, wovon jeder der Lenker einer Monarchie Allein ſeyn könnte.

Der unſterbliche Gluk hat eine muſikaliſche Bibliothek hinterlaſſen, die vielleicht ihres gleichen nicht hat. Er ſpürte der Geſchichte der Tonkunſt ſo weit nach, als es ihm möglich war. Er ſammelte äuſſerſt ſeltne Antiphonen, Volkslieder und Partituren der gröſten Meiſter, bis auf unſre Zeiten. Er ſelbſt war mit dem Stile der meiſten Völker und Jahrhunderte ſo vertraut, daß er ſich oft an Flügel ſezte, und Kennern die Geſchichte der Muſik hörbar vortrug. Polihymnia blikt gen Himmel und ſpricht: welch ein Mann war das!!

Mozart, am jezigen Muſikhimmel ein Stern der erſten Gröſſe, iſt Kapellmeiſter beim Erzherzog Franz geworden. Krittler behaupten, er habe den Zauber ſeines Genie's ganz auf den Flügel verpflanzt, und er würke in gröſern muſikaliſchen Säzen mit dieſem allverklärenden Feuer nicht.

Hetſch, der in hieſiger Hohenſchule die erſten Striche ſeiner Bildung erhielt, zu Rom an ewigen Antiken und an olimpiſchen Gemählden Gefühl von Großheit und Schönheit einſog, und ſich durch eignes Studium zu vollenden ſtrebt, iſt von dem Herzoge mit einem namhaften Gehalte zum Profeſſor der Kunſt ernannt worden.

---

*) Seinem Biographen wünſch' ich vor's erſte Kopf, dann groſe muſikaliſche Kenntniſſe, und endlich Fleiß und Unpartheilichkeit.

*) Ich werde meinen Leſ[illegible]n nächſtens eine ausführliche treffende Beſchreibung vom Zuſtande der Künſte in Stuttgart mittheilen. Sie blühten bisher unter'm Schleier der Beſcheidenheit.

Kaprizen.

Hab da ein Flugblatt vor mir; iſt betittelt: Gedanken über Menſchen, Pſychologie, Unſinn von Franco Veredito. Heißt wohl aus dem Italiäniſchen; iſt aber deutſcher — wiewohl ſehr kränklicher Natur. Nach dem Motto wähnt ich lauter Mythen und heilige Orakelſprüche zu hören, die nur die einſame Zahl der Geweihten verſteht. Aber ſiehe da! ich fand lauter gemeines, abgedroſchnes, mattherzig vorgetragenes Gewäſch über Modeſäze, über Aufklärung, Jeſuitismus, mit dem Kometenſchweife Nikolai aufgeſtuzt. Beifall kann er von mir in Ewigkeit nicht erwarten, denn ich gehöre unter die gutherzigen Leutlein, die von ganzem Herzen glauben:

> „Einer Jüdin Sohn ſeie Gott geweſen, oder Gott ſeie Menſch geworden, um ſich aufhenken zu laſſen: es ſeien ihrer Drei, die Eins ausmachen: ich ſeie durch Waſſer von Sünden, die ich mit begangen hatte, abgewaſchen worden: mein verfaultes Fleiſch und Knochen werden einſtens wieder geſund und friſch auferſtehen, u. d. g.“

Zur Furiengeſchichte.

In Preuſſen hat kürzlich eine Frau von Stande ein Beiſpiel der entſezlichſten Unnatürlichkeit gegeben. Sie hat ihr einziges Kind mit Dornengeiſſeln viele Wochen lang gemartert, es kurz vor ihrem Tode über ein Kohlenfeuer gehalten, und am Tage ihres Todes noch unmenſchlich gegeiſſelt. Der Wundarzt fand den Leichnam des Kindes von unzähligen Wunden zerriſſen, die nie verbunden, nie mit Balſam gelindert wurden. Die Mutter ſah mit unmenſchlicher [illegible] zu, wie man ihr

Kind öſſnete, und ſagte: der Rakker hat's nicht anderſt verdient. — Megäre freue dich, bald bekommſt du in der Hölle eine Genoßin, die die Schlangenpeitſche beſſer zu führen weiß, als du.

O wie wahr iſt's, was Ariſtoteles ſagt: die Weiber ſind viel grauſamer, als die Männer, weil ſie ihre natürliche Feigheit mit Grauſamkeit bedecken wollen.

Wie ſehr wird diß hochadeliche Ungeheuer von der Anna Schettingerin, dem Weibe des Räuber und Mörder Schwans beſchämt, die, obgleich unter Zigeunern und Diebsgeſindel erzogen, doch ſo viel zartes Muttergefühl für ihr Kind beibehielt, daß ſie eins ihrer Kinder tod mit ſich herumtrug, bis es zu verweſen anfieng!

*) Abel, unſer treflicher Pſycholog, hat kürzlich das Leben dieſer Räuberin und ihres Mannes, des ſogenannten Sonnenwirths, ſo lebendig dargeſtellt, und iſt in die Urſachen ihres ſittlichen Verderbs ſo tief eingedrungen, daß wir diß Buch unſern Leſern ſehr nachdrüklich empfehlen.

Der ſterbende Patriot.

Todengräber, ſchaufle mir ein Grab.
Immer tiefer
Sinkt mein liebes Vaterland hinab.
Todengräber ſchaufle mir ein Grab.

In den alten Eichenwäldern ſtand
Einſt die Gröſe,
Schüttelte ein Wetter in der Hand.
Schreklich warſt du, deutſches Vaterland.

Aber nun — wie ſchrumpft die Rieſin ein!
Buben lichten
Unſrer alten Gröſe Schattenhain,
Und das graue Heldenland wird klein.

Auslandsliebe, Weiberweichlichkeit,
Freches Knieen
Vor dem Modegözen unſrer Zeit *)
Hat dich, armes Vaterland, entweiht.

Vaterland, das mir mein Leben gab,
Sieh mich weinen;
Dann wie tief!, wie tief ſinkſt du hinab!! —
Todengräber, ſchaufle mir ein Grab.

*) Dem Unglauben.

Vaterlandschronik.

V.

Dienſtags den 15ten Jenner 1788.

Politiſche Simpathien und Antipathien.

Es geht ganzen Staaten wie einzelnen Menſchen; ſie ziehen einander an, oder ſtoſſen ſich zurük. Bei gleichgeſtimmten Seelen iſt die Freundſchaft ſehr natürlich und daurend, wenn ſie einander begegnen. Gleiches Verhältniß hat es mit den Bündniſſen ganzer Staaten. Einige ſind ſo widerwärtiger Natur, daß man ihre kurze Dauer, ſo wie ihre ſchädliche Folgen gleich begreift. Daß es gegenwärtig ſehr unnatürliche Verbindungen der Europäiſchen Staaten gebe, und daß daraus ein ganz widriges Staatsſyſtem gebildet worden, hat Hauſen in dem neuſten Stüke ſeines politiſchen Journals ſehr ſchön bemerkt. Die auffallenden Widerſprüche in den Deklarationen der Höfe; ſo manche groſe Entwürfe, die bei ihrem Entſtehen ſchon ſcheiterten; bald kühne Drohungen, bald verzagte Nachgebungen; all dieſer Zwang, und dieſe ſtete Unruhe in den Kabinetern, iſt eine Folge unnatürlicher politiſcher Verbindungen. Die ſo hochgeſchilderte Friedensliebe der Europäiſchen Fürſten, iſt eben nicht immer eine Frucht ihres guten Herzens. Oft wär' es beſſer, ſie riſſen das Schwerdt aus der Scheide. Aber die Umſtände, und ſonderlich die gemachten Bündniſſe, dringen ſie zum Frieden. Friedrich der Unſterbliche, pflegte zu ſagen: Bündniſſe, die im ſichern Frieden geſchloſſen werden, taugen nichts. Nur ſolche Verbindungen der Höfe ſind gut und nüzlich, die im Kriege oder zum Durchſezen eines verabredeten Plans gemacht werden. Schließt man ſolche Bündniſſe im Frieden zwiſchen Höfen, deren Grundſäze und Syſteme aus natürlichen und politiſchen Gründen, meiſt antipathetiſch ſind; ſo iſts gar ſchädlich, und kann groſe Verlegenheiten veranlaſſen. Oeſtreichs Verbindung mit Frankreich, iſt ganz unnatürlich, — iſt gegen das Gleichgewicht von Europa, und ſelbſt gegen des Kaiſers eigenes Intereſſe. Als Oeſtreich noch nicht in gegenwärtigem furchtbaren Zuſtande war, da entriß ihm die Macht Frankreichs manchen goldenen Vortheil. Jezt da es mächtig genug iſt, alles verlohrne wieder zu holen, wird es durch ſein Bündniß von Frankreich daran verhindert. Diß ſah man, als Oeſtreich von Holland die Eröfnung der Schelde foderte, und beim Austauſchungsprojekte von Baiern gegen die Niederlande. Bede große Entwürfe vernichtete Oeſtreichs eigener Bundsgenoſſe. So wurde im Gegentheil Frankreich erſt kürzlich verhindert, ſeinen lange durchdachten Plan wegen Holland durchzuſezen, weil der Kaiſer ſich durchaus nicht in die Holländiſchen Angelegenheiten einlaſſen wollte. In welche Verlegenheit wird nicht Frankreich durch den jezigen Türkenkrieg verſezt! Seine Verbindung mit den Türken iſt natürlich, und ſeiner Lage angemeſſen. Nun iſt es aber auch Bundsgenoſſe von Oeſtreich und Freund von Rußland, will auf beeden Achſeln Waſſer tragen, verliert ſeinen Kredit bei der Pforte, ſein Anſehen in Europa, und bangt vor üblen Kommerzialfolgen. Oeſtreichs

Bund mit **Frankreich** iſt alſo ganz unnatürlich. Jeder Staat hat andere Grundſäze, anderes Intereſſe. Die Verbindungen des Blutes ſind gar ein ſchwacher Kütt der Staaten. Die Perſonen ſterben, und der Staat bleibt. Der Vater in **Madrid** hält's mit den **Türken**, und der Sohn in **Neapel** mit den **Ruſſen**. Selbſt der Bund zwiſchen **Rußland** und **Oeſtreich** iſt nur ſo lange natürlich, als die Pforte noch ein gewiſes Anſehen, und eine gewiſe Macht in **Europa** behält. Kann **Oeſtreich** gleichgültig bleiben, wenn das fürchterliche **Rußland** ſich gar bis nach **Konſtantinopel** ausbreitet? Auch der **Kaiſer** kann keine groſe Erobrungen machen, weil er den Neid des übrigen **Europa** fürchten muß. Ein Bund **Preuſſens** mit **Oeſtreich** wäre ganz unnatürlich, weil erſteres dabei immer verlieren müßte. **Friedrich Wilhelm** iſt an der Spize des Deutſchen Bundes furchtbarer, als an der Seite **Joſephs**.

Sonſt hinderten Kriege die gröſten Höfe **Europa's** an der Ausführung groſer Abſichten und Plane, jezt thun es eigne Allianzen. Sonſt waren es verlohrne Schlachten, die Vorſäze und Syſteme umänderten, jezt thun es freundliche Memoires. Mit einem Worte, das Europäiſche Monarchienbild ſteht jezt gar auf morſchen Füſſen. Der Stoff iſt von Thon und Eiſen, der ſich, wegen ſeiner heterogenen Natur nicht amalgamiren läßt.

Inquiſition in Parma.

Diß peinliche, dem Geiſte der Religion Jeſu ganz zuwidere Religionsgericht, erhebt dort ſein Hydernhaupt, und bellt aus ſieben Rachen. Das

Edikt des Landesfürſten enthält tiefeinſchneidende Stellen. Er will die Irrende und Kezer mit Gewalt zum Gehorſam bringen, und damit ſeinem geliebteſten Volke, wie er ſich ausdrükt, den gröſten Beweis ſeiner väterlichen Liebe und Zärtlichkeit geben. **Mozani**, der Generalinquiſitor, ſezte ſich dann ſogleich auf ſeinen eiſernen Thron, und donnerte das Anathema über alle Kezer hin. Nach ſeinem Sinne, iſt derjenige ein Kezer:

„Der Gott oder ſeine Heiligen, beſonders aber
„die heilige Jungfrau Maria läſtert, oder
„ihre Bilder mißhandelt und verachtet."

„Der einen Anzeiger, Zeugen oder Inquiſitions-
„beiſizer beleidigt."

„Der kezeriſche, das heißt, vom Pabſt nicht
„gebilligte Schriften, liest, hält, ſchreibt,
„drukt oder vertheidigt."

„Der an verbottenen Tagen ohne Noth Fleiſch,
„Eier, Milchſpeiſen ißt, oder andern zu eſſen
„gibt."

All' dieſe Unglükliche trift der Wetterſtrahl des ſogenannten heiligen Gerichts, das bei all ſeinem blinden Feuereifer noch mit **Milde, Barmherzigkeit, ja ſogar mit überſchwenglicher Gnade und Nachſicht** prahlt. — Schon viele trefliche Männer hat dieſer Drache verſchlungen, und vor ſeinem verpeſteten Hauche flieht die geſunde Vernunft und Menſchlichkeit mit weinendem Laute. — Jeſus Chriſtus, ewige Liebe im Himmel, deſſen Blut für Glaubige und Unglaubige am Todeshügel herabran, zu welchen teufliſchen Greueln wird dein heiligſter Name mißbraucht!!

Das Neueſte.

Mavors macht jezt eine groſe Pauſe in der **Krimm** und in **Ungarn**, um mit einem fürchterlichen Creſcendo in die Kriegsſinfonie einzuſtürzen. Bei **Adrianopel** haben ſich bereits 180000 Türken zuſammengezogen, die gegen den Kaiſer beſtimmt ſind. Die Mannſchaft iſt vortreflich. Nur fehlt's an guten Anführern und genugſamer Artillerie.

Auch die Preuſſen machen Mine, ſich in den Türkenkrieg zu miſchen, und die Patrioten ſehen es gar gerne, wann dieſer kriegeriſche Staat wieder Arbeit bekommt, denn, ſpricht er mit jenem Lacedemonier, **wir gedeihen nur im Kriege.**

Dalberg, dieſer wahrhaftig groſe Mann, auf den ganz Deutſchland, voll hoher Erwartungen hinblikt, hat nun ſeine Beſtättigung als Koadjutor zu Mainz auch vom Pabſte erhalten — freilich ſtatt 60000, dißmal nur für 9000 Scudi. Wohl uns, wenn der Goldbach aus Deutſchland in die Päbſtliche Kaſſe immer kärglicher quillt!

*) Mit thränenſchauernder Wehmuth las ich neulich die Nachricht, daß die Geſundheit des groſen Mannes ſehr ſchwankend ſei. Da ſeufzt' ich:

O Genius des Vaterlandes halte
Ueber deinen Liebling den Demantſchild,
Und wenn der Krankheit Vipernzahn
An ſeinem koſtbar'n Leben nagt;
So reiß ſie weg die Schlang' und thaue
Edens Kriſtalltropfen auf die Wunde.
Und ach — erſt ſpät,
Wenn er des Ruhmes Heldengang gethan,
Wann ihm Germania die Eichenkrone
In's ſilberne Scheitelhar flicht;
Dann ſprenge vor ihm ſich die Pforte des Himmels,
Und Engel empfangen ihn jauchzend.

Künftiges Jahr wird in Sachſen ein ſehr prächtiges Lager gehalten werden, welches der General **Benkendorf** kommandiren wird. Das Sächſiſche Heer hat ſich ſeit fünf Jahren um 3000 Mann vermehrt, und iſt ein Muſter von Schönheit und kriegeriſcher Ordnung geworden. **Thiele**, der Verfaſſer verſchiedener gut aufgenommener militäriſcher Schriften, iſt als Major in Preußiſche Dienſte getretten.

Sowohl beim Preußiſchen Heere, als bei wichtigen Civilbedienungen werden jezt Sachſen angeſtellt, und die diſſonirenden Karaktere der Brandenburger und Sachſen löſen ſich immer mehr in harmoniſche Akkorde auf.

Der vortrefliche Anſpachiſche Staatsmann von **Sekendorf** befindet ſich ſchon einige Wochen in **Berlin**, und ſoll den Austauſch zwiſchen Anſpach und **Baireuth** mit der **Lausniz**, der ſchon lang im Werke war, ins Reine bringen.

Das Innere des Opernhauſes in **Berlin** iſt nun aufs prächtigſte, und mit vielem Geſchmake vollendet worden. Des Königs Loge gleicht einem Tempel nach griechiſcher Art. Sie ruht ganz auf Säulen, die koſtbar vergoldet ſind. Die neue Oper des Herrn Kapellmeiſter **Reichhard** hat den Beifall aller Kenner. Sie ſoll das beſte ſeyn, was dieſer Thonmeiſter jemals geſezt hat.

Der berühmte franzöſiſche Schriftſteller **d'Arnaud**, der mit ſeinen empfindſamen Romanen dem Auge empfindſamer Mädchen, Weiber und weichherzigen Männer ſo manches ſilberne Thränchen entlokte, iſt kürzlich im 68ſten Jahre ſeines Alters in der tiefſten Armuth, von Kummer und Elend gewürgt, verſchieden, und hinterläßt eine bittere Satyre auf die ganze Welt.

Der kernhafte Deutſche, Herr von Dohm, iſt Königlich Preußiſcher Geſandter beim Reichstage zu Regenſpurg geworden. Von einem Stellvertretter, der wie Dohm Geiſt, Wiſſenſchaft, Fleiß', Staatsklugheit und Patriotismus miteinander vereinigt, läßt ſich alles erwarten.

Der groſſe Vierbund, der England und Preuſſen den Todesſtreich verſezen ſollte, das feinſte Gewebe der Franzöſiſchen Politik, iſt durch den Hochgeiſt Pitt zerriſſen worden. So ſiegte abermal Brittanniens Genius über Galliens Schlauheit. Jeder Deutſche von Freiheitsgefühl und Vaterlandsliebe durchdrungen, durchflicht den Lorbeer des unſterblichen Pitt's mit Eichenlaub.

In Engelland werden die Menſchen alle zeitiger, als bei uns, dann die Geſeze verhindern die Geiſter nicht, vorzuſpringen. Daher iſt Thorheit und Laſter nirgend ſo gigantiſch zu ſehen als hier. Lord Gordon übertrift den Don Quixote weit. Nach hundert geſpielten romantiſchen Streichen, iſt er nun auch ein Jud geworden — gewiß nicht aus Ueberzeugung, ſondern aus Hang zum Sonderbaren. Man hat ihn kürzlich als Juden mit einem groſſen Bart in Kupfer geſtochen. Auf einem Tiſchchen liegt ein Meſſer und ſeine Vorhaut, und unten ſtehen die Worte:

Ein ſchlechter Chriſt und Britte
Iſt auch ein ſchlimmer Iſraelite. *)

Die zween gröſten Meiſter im Baxen, ſchlugen ſich neulich in London vor einer gewaltigen Menge von Zuſchauern. Jonſon war der Sieger, und der Gladiator war ſtolzer drauf, als auf die hundert gewonnene Pfunde.

---

*) In Nürnberg giebt es unter dem Namen der Ru-

ſigen, Fauſtfechter, die es mit jedem Britten aufnehmen; überhaupt hat ehmals Deutſchland die gröſten Fauſtſchläger in der Welt gehabt.

In **Petersburg** iſt bekanntlich eine **Frau**, Präſidentin der daſigen Akademie. Aber in **Madrid** hat ſich jezt eine ganze **Damenakademie** erhoben, die aus achtzehn Mitgliedern beſteht. Die Marquiſe von **Penafiel** iſt gegenwärtig Präſidentin, und die Marquiſe von **Montejo** Sekretair. Die erſte Verſammlung dieſes gelehrten Weiberkonvents wurde im Hotel der Marquiſe von **Bonavent** gehalten. Der Pantoffelſekretair las eine Abhandlung der Frau Präſidentin über die **Schöpfungsleiter** vor, wo die Sproſſen ſo ſtehen: **Gott, Chriſtus, Maria, Engel, Weiber, Männer, Vieh, Pflanze, Stein.** — Wie hier die Natur auf dem Kopfe ſteht! —

Auf die im lezten Blat enthaltenen Beiſpiele von Künſtlerehre, folgt nun auch ein Beiſpiel von Künſtlerſchmach: **Mara**, der durch die Kehle ſeiner Frau berühmter iſt, als durch ſein Violoncell, iſt kürzlich zu **Bath** wegen einem gar unhöflichen Virtuoſenſtreich, obgleich ſeine Frau wie ein Engel ſang, mit einem gar unhöflichen Tritt vor den Hintern zum Verſammlungsſaale hinaus geworfen worden. Ein warnendes Beiſpiel für alle die muſikaliſchen Kraftmänner, die mit **Virtu** nicht auch die Tugenden der Geſelligkeit zu verbinden wiſſen. „Wie kann Rauheit der Sitten mit zartem Schönheitsgefühle beſtehen!

Auf den Tod des Profeſſor Scheidemantels iſt eine erbauliche Rede, nebſt beigefügten kurzen Lebensumſtänden, von unſrem würdigen Herrn Hofkaplan Müller, in der Buchdruckerei der Hohen Carlsſchule für 6 kr. zu haben.

Vaterlandschronik.

VI.

Freitags den 18ten Jenner 1788.

Monologen.

Der Wiener.

Mit Recht ſind jezt die Augen aller Welt auf uns geheftet, dann die Götter ſcheinen den Olimpos verlaſſen zu haben, um unter uns fröhlichen Menſchenkindern zu luſtwallen. Das lang erſeufzte Vermählungsfeſt Franzens und Eliſens, wo der Oeſtreichiſche Genius den Wirtembergiſchen in traulicher Liebe umſchlang, iſt endlich — nicht mit Aſiatiſchem Pompe, ſondern mit der gewählteſten Feſtlichkeit des feinſten Geſchmakes in unſerer hochgethürmten Kaiſerſtadt begangen worden. Der Erdengott Joſeph legte den Wetterſtrahl aus der Hand und war ganz Hausvater. Der Kriegsgott hielt auf ſeinem eiſernen Waagen und liebäugelte mit Aphroditen. Hyminäus führte die Verlobten zum Brautaltare. Apollo entlokte ſeiner Leier Weihgeſänge und die Muſen alle beſtrebten ſich das Wonnegefühl unſeres Volkes mit Erd- und Feuerfarben, mit Tönen, Geberden, Dänzen, mit Säulen, Triumphbögen und tauſenderlei Verzierungen auszudrüken, und die Pfade der Verlobten mit frühen Blumen zu beſtreuen. Unſer hoher Adel war am Vermälungsfeſte in ſeiner vollſtrahlenden Herrlichkeit um Franz und Eliſa verſammelt, und es war ein herzbrechender Anblik, in dem prächtig geſchmükteſten Tempel ein Fürſtenpaar vor dem Altare knien zu ſehen, eingeſegnet von den Händen eines groſen Fürſten und Erzprieſters, von den Bliken des Kaiſers, ſeines hohen Hauſes und der vielen Tauſenden geſeiert, die im Tempel zuſammen wogten. Hier konnte man die Herrlichkeit des Hauſes Oeſtreichs in ihrem vollſten Glanze erbliken. Die Prinzen, Prinzeßinnen, Fürſten, Fürſtinnen, die gröſten Feldherren, die Miniſter aller Europäiſchen Mächte und eine zahlloſe Menge von Edlen aus allen Europäiſchen Provinzen ſchimmerten um den Kaiſer, wie kriſtallene Leuchter um einen goldnen Thron. Der Kaiſer gab reiche Gaſtmale, deutſche und welſche Schauſpiele, Feuerwerke, Ritterſpiele und die Freude ſchien in tauſend Geſtalten von ihm auszuſtrahlen. Die Beredſamkeit feierte diß Feſt auf den Kanzeln, die Dichtkunſt mit Hochzeitgeſängen, in reimloſen hochfliegenden Stanzen und in gereimten Liedergen, die um die Verlobten, wie Käſer um den Blütenbaum ſchwirrten. Die welſchen und deutſchen Thonkünſtler beſtanden den groſen Geniuskampf; Thalia erſchien in der vollen Magie ihrer Kunſt, und alles ſang, tanzte, ſpielte, jauchzte, und die Freude erſchien, von ihrem beginnenden Lächeln an, bis zu jener hochaufſchlagenden Lache, die unſer Caſperle entlokte.

Anmerkung. Die gewählten Schauſpiele waren: Die unmögliche Sache. Ein Originalluſtſpiel. Richard Löwenherz ein Singſpiel von Gretry, Axur Re d'Ormus von da Ponte und Salieri, die jezigen Lieblinge des Muſikaliſchen Publikums zu Wien. Die Menge der Fremden war ſo überfluthend, daß vornehme Herrſchaften ſich in die ſchlechteſte Wirthshäuſer einlogiren mußten.

Kurz, wir haben an dieſem Tage gezeigt, daß unſre Stadt die erſte Stadt Deutſchlands ſei, und daß es uns weder am Geld, noch an Willen fehle, unſre Reichthümer mit Geſchmak zu vergeuden. Aber mitten unter diß harmoniſche Freudengetöſe ſcholl ein Mißthon von **Ungarn** herauf, der dem Ohre des Patrioten äuſſerſt widerlich klang. Die Türken ſollen nemlich am heiligen Chriſtfeſte über den **Sauſtrom** geſezt, und unſer ſchönes Regiment **Kinzky** bis auf hundert Mann niedergeſäbelt haben. Solche Vorfälle machen uns gar kleinlaut; doch tröſten wir uns der weiſen Verfügungen unſres Kaiſers, der kürzlich unſern erſten Feldherrn **Laudon** beſuchte, und ihm die Oberbefehlshaberſtelle über ein ſtarkes Heer in der **Buckowina** übergeben hat. Der graue Feldherr iſt ſchon hier, um einen neuen Lorbeer für ſeine Silberloken zu erkämpfen.

Erzherzog **Franz** wird nicht mit dem Kaiſer nach **Ungarn** abgehen, ſondern ſeine junge Gemalin nach **Florenz** begleiten. So ſchenkte der Herr ehemals dem jungen Ehemann ſeines Volkes ein Freijahr, daß er ſich freue des Weibes ſeiner Jugend.

---

*) Die ſtillen Beobachter in Wien klagen jezt ſehr laut über Mangel an jungen Leuten, die ſich der Theologie widmen wollen. Sie meinen, daß verringerte Anſehen der Geiſtlichkeit, ihr eingeſchränkteres Gehalt und — leider! die fürchterlich überhandnehmende Geringſchäzung der Religion, trage die Schuld. Man ſucht jezt dieſen Mangel mit Ausländern, mehrentheils Schwaben, zu erſezen. — In einigen Proteſtantiſchen Ländern klagt man im Gegentheil, daß die Candidaten der Theologie zu viel wären, indem manche

erſt vom 30ſten bis 40ſten und noch ſpätern Jahren befördert werden können. Auch diß fördert den geiſtlichen Stand gar wenig, da zumal unter uns meiſt Arme ſich dem Studium der Theologie widmen.

Der Türke.

Noch hält **Mahomed** ſeinen Schild über uns; denn noch klimmen jene heilige Funken in unſrer Bruſt, die, wenn ſie zur Flamm aufſchlugen, das Entſezen der Völker waren. Ob wir gleich eine lange Pauſe machten, die unſre Sehnen hätte abſpannen ſollen; ſo haben wir doch den Krieg gegen die zwei furchtbarſten Europäiſchen Mächte mit altem Sarazenenmuthe begonnen. Im Gefechte bei **Kinburn** hatten die Ruſſen gröſern Verluſt als wir, und ihr ſtolzer Entwurf auf Otſchakow iſt geſcheitert. Wir ſind Meiſter zur See und unſer grauer Seeheld fürchtet ſich nicht vor der Ruſſiſchen Flotte, die ohne Brittaniens Beiſtand nichts Wichtiges unternehmen kann.

*) Viele groſe Staatskluge Männer konnten es nicht begreifen, daß die Engländer die Lehrmeiſter der Ruſſen zur See wurden. Sollt' es vielleicht wahr werden, was der Paradoxe Gordon im Parlament ſagte, als Elphingſton im Namen Orloſs die Rußiſche Flotte lenkte: Wir Thoren ſchmiden den Donnerkeil, der künftig unſre Seemacht zerſchmettern wird. Rußland iſt nicht durch innern Geiſt und Kraft, ſondern durch auswärtigen Beiſtand und den Gebrauch fremder Kräfte ſo furchtbar geworden, als es jezt iſt. Der Verfaſſer des Lebens Georgs VII. Mercier und mehrere Blicker ins Allerheiligſte der Zukunft haben diß längſt bemerkt und unſere elende Politik mit Sarkasmen gegeiſelt.

Daß wir dem ſtolzen Moskowien einmal furchtbar geworden, bedeutet der Antrag des Friedens, den uns die Kaiſerin machte. Sie will uns die Krimm wieder ohne Schwerdtſchlag abtretten. Wir ſtehen aber einmal auf dem Blutpfade der Ehre und werden keinen Schritt zurükthun, bis Rußland all' unſre Forderungen eingegangen hat.

Der Schwed und Däne.

All unſre Staatsfehden ſind nun auf ewig geendigt und wir haben einen Bund gemacht, den keine Zeit zerſtöhren ſoll. Das war die groſe Abſicht, warum der weiſe Guſtav nach Koppenhagen reiſte. Der Rußiſche Genius, der auf dem Meere, wie Oſſians Meergeiſt thronen möchte, hat dieſen Bund veranlaßt, der allein fähig iſt, dem Anwachſe der Rußiſchen Herrſchaft zur See Gränzen zu ſezen. Dieſer Bund iſt alſo das Reſultat der tiefſinnigſten Staatsklugheit; dann nur die vereinigte Kraft des Schweden und Dänen kann dem Rußiſchen Bären mit Erfolg an die Kehle greifen. Unſere See- und Landmacht iſt in einem treflichen Stande. Wir könnten mit 100,000 der geübteſten Krieger und 70 Kriegsſchiffen den Ruſſen, im Fall eines Krieges, entgegen rüken. Inzwiſchen werden wir beim bevorſtehenden Türkenkriege bloſe Beobachter — aber ſcharfe Beobachter ſeyn, dann wir ſehen mit den Augen Guſtafs und des jungen zu einem groſen Menſchenherrſcher emporſtrebenden Prinzen Friedrich.

Der Pole.

Daß wir noch immer eine niedrige Rolle vor aller Welt ſpielen, iſt leider nur allzuwahr. Aber eben ſo wahr iſt's, daß wir dieſen Druk des Schikſals nicht verdienen. Unſere Nachbarn theilen unſre Provinzen nach Belieben, und betrachten unſer weites Reich als einen Redoutenſaal, wo jeder ein Freibillet hat, mit und ohne Maske drauf zu tanzen. 80000 Ruſſen ſtehen bereits auf unſrem Grund und Boden. Ein Hauffe Oeſtreicher wird ſich bei **Kiow** mit ihnen vereinigen, um ſodann die Belagerung von **Okzakow** zu unternehmen. Ein groſer Türkenhauffe iſt über den zugefrornen **Dnieſter** gegangen und nähert ſich bereits unſern Gränzen. Auch Räuberhorden zerren am Saume unſres Gewandes, und, ach wir ſcheinen das thränenwerthe Loos zu haben, von fremden Völkern bei lebendigem Leibe aufgezehrt zu werden. Noch haben wir Patrioten; aber was können ſie thun? Sie ſchlagen voll Unmuth auf ihren Sabel, und ſchweigen.

Der Römer.

So muthig und nervenſchraff unſer heiliger Vater ſich dem Einſturze des Kirchenhimmels entgegenſtemmt; ſo ſtürzt doch ein Quater nach dem andern vom Platfond herab. Auſſer dem andächtigen **Portugall** werden die Kirchenſöhne immer ungezogner. Unſer freies Deutſchland fühlt ſich wieder, und unſre Biſchöffe haben Muth, die Rechte der Deutſchen Kirche mit Nachdruk zu vertheidigen. Die noch hie und da in Deutſchland leuchtende Päbſtliche Gewalt, iſt wie das Zuken eines ſterbenden Lichts. Als unſer Hof jüngſt von den Niederländern verlangte, den vertriebenen **Zondondari** wieder in Brüſſel aufzunehmen; ſo ſollen die Niederländer kühn geantwortet haben: „Wir bekümmern uns nichts um Prieſter, die in ihren Häuſern und Schauſpiellogen Huren haben.“ —

Auch der König von **Neapel** zieht von 44 erledigten Biſthümern den Nuzen, und der weiſe Gros-

Herzog von Toſcana dehnt ſeine Epiſkopalrechte ſo weit aus, daß er die wichtigſten, ins Aeuſſere und Innere der Religion eingreiffende Aenderungen macht, ohne den heiligen Vater um Rath zu fragen. Daraus iſt nun ein ſolcher Zwiſt entſtanden, daß die beederſeitigen Geſandten täglich ihren Zurükruf erwarten. Ueberhaupt macht der Zuſtand der Religion dem heiligen Vater ſchwehre Sorgen, und er ſoll kürzlich zu einem Kardinal ſeufzend geſagt haben: Es iſt Zeit, daß der Herr aufſtehe, und ſeiner Kirche ſich annehme; denn die Katholiken werden Proteſtanten, und die Proteſtanten Heiden.

Der Britte.

Wir ſtehen jezt auf dem Sonnenpunkte einer Macht und eines Anſehens, daß wir mit Recht die Augen der Völker auf uns ziehen. In allen vier Welttheilen ſind wir unſern Freunden und Feinden furchtbar geworden. Wir haben mit Abtilgung unſrer ungeheuren Nazionalſchuld einen glüklichen Anfang gemacht. Unſre Seemacht iſt die Erſte in der Welt; in vier Jahren haben wir dreiſig neu erbaute Linienſchiffe und eine Menge Fregatten vom Stappel gelaſſen, und wir unterhalten jezt 20000 Matroſen. Unſre Macht wird in allen übrigen Welttheilen aufs anſehnlichſte vermehrt. Die Pforte bewilligt uns alles, was unſer Handlungs-Vortheil erheiſcht, und, nicht Stolz, Wahrheit iſt's, daß wir jezt das geehrteſte Volk in der Welt ſind. Alle Wiſſenſchaften und Künſte ſind unter uns noch immer in ihrem vollen Glanze, und wenn wir diß Gefühl von Gröſe, Wahrheit und Schönheit beibehalten, wenn wir unter'm Cedernſchatten unſrer Geſeze, immer zeitiger werden; wenn wir die Gottgeſandte Religion nicht untergraben, ſondern ſchüzen; ſo wird unſer goldner Periode noch lange nicht verbleichen.

*) In der Brittiſchen Nazionalkarakteriſtik ſtehen die einſchneidende Worte: Die Deutſchen weichen von ihrer Einfalt und Religionslauterkeit immer mehr ab. Von ihnen gieng ehmals das Licht in alle Welt aus, und nun verbreitet ſich in dieſem Lande Verwirrung und Finſterniß immer mehr. Faſt jede Proteſtantiſche Univerſität hat einen andern Lehrbegriff. Die Deutſchen Theologen modlen die heilige Schrift ganz nach ihrem Sinne um, und unterſcheiden ſich von unſern groſen Fechtern gegen die heilige Wahrheit dadurch, daß ſie die Schrift aus der Schrift beſtürmen, wenn die unſrigen ihre Waffen blos aus dem Zeughauſe der Religion nahmen. Mit einem Worte, Deutſchland iſt würklich ein Gefäß, drinn alte und neue Irrthümer, verjährte und modiſche Kezereien, eißkalter Unglaube und ſiedheiſſe Myſtik, Ernſt und Foppgeiſt, tiefer Blik ins heilige Gefäß und ſeichtes Abglitſchen von ſeiner Glaſur, weite Gelehrſamkeit und unbeſchreibliche Unwiſſenheit, funklender Geniusblik, und glozige Dumheit, gerade Offenheit und krumme Tüke, abentheuerlich durcheinander gemiſcht ſind. —

Der Patriot wendet von dieſem Gemälde ſein Angeſicht, und ſeufzt.

Was für eine Fülle von Reichthum in unſerm London herrſcht, kann man untern andern daraus ſehen, daß kürzlich ein Bräuhaus für 190000 Pfund Sterling verkauft wurde, daß daſelbſt anderthalb Millionen Fäſſer Ale und Porter gebräut werden, und daß blos der Artikel Gerſte von unſrer ungeheuren Nazionalſchuld die Helfte der jährlichen Zinſe tilge.

Unſre Nazion hat in ihrer Kunſtgeſchichte nach keinen groſen Muſiker aufzuweiſen. Seit Jahrhunderten behalfen wir uns mit welſchen und deutſchen Kapellmeiſtern. Jezt aber hat ſich Crosbill zur Ehre aufgeſchwungen, der erſte groſe Brittiſche Muſiker zu ſeyn. Er ſpielt nicht nur mehrere Inſtrumente mit Fertigkeit und Geſchmak, ſondern ſezt auch gründlich und genialiſch.

Vaterlandschronik.

VII.

Dienſtags den 22ſten Jenner 1788.

Fortgeſezte Monologen.

Der Holländer.

Unſer Freiſtaat gleicht einem ausgetrettenen Strome, der nie ohne gewaltige Zerſtörungen wieder in ſein Beet zurükzeucht. Der feurigſte Dichtergenius kann ſich alle die traurigen Folgen kaum vorſtellen, die die Patriotenwuth veranlaßt hat. Unſer unermeßlicher Reichthum läßt ſich daraus ſchlieſſen, daß wir nach ſo ſchreklichen Beraubungen, nach der Vergeudung ſo ungeheurer Summen, nach der Auswanderung ſo vieler der reichſten Bürger, noch keine Bankerotte zählen, daß vielmehr der Geiſt der Handlung aus ſeinem trägen Schlummer wieder erwacht, ſeine Flaggen auf dem Meere wehen läßt, und daß die erlahmte Induſtrie unter uns wieder neue Kräfte gewinnt. Wir werfen das uns von Frankreich aufgedrungene luſtige Gewand von uns, und kleiden uns wieder in den Kittel unſrer alten Verfaſſung, der unſerm Staatskörper doch immer am beſten und und am natürlichſten anpaßt. Unſre groſe Verpflichtung gegen Preuſſen haben wir dadurch aufs feierlichſte anerkannt, daß wir unſern Geſandten in Berlin mit dem Karakter eines auſſerordentlichen Ambaſſadeurs verſahen, und ihm auftrugen, dem Könige in einer öffentlichen Audienz den tiefſten

Dank unſres Freiſtaats für die ſo raſch und muthig geleiſtete Hülfe zu erſtatten, und uns mit dieſer Monarchie aufs engſte zu verbinden. Dieſe Audienz wurde unſerm Geſandten den zweiten dieſes Monats mit einer Feierlichkeit verſtattet, die der Majeſtät des Königes und dem Anſehen unſres Staats gemäs war.

Da ſich aber der Geiſt der Unruhe unter uns noch nicht ganz gelegt hat, ſondern bald hie bald da, wie in konvulſiſiſche Verzukungen ausbricht; ſo iſt der trefliche Heerführer der Preuſſen äuſſerſt wachſam, den Ausbrüchen der Empörung allenthalben zu ſteuren. In **Amſterdam**, wo es der Tollköpfe noch eine Menge giebt, haben tauſend Preuſſen die Beſazung verſtärkt, um durch die Furcht, die vor ihnen hergeht, dieſe Strudelköpfe in Ehrfurcht zu erhalten.

Die **Franzoſen** haben das Vorgebürg der guten Hofnung verlaſſen, welches nun bald mit braſen Wirtembergern beſezt ſeyn wird.

*) Es iſt gewiß, daß die Oſtindiſche Compagnie einigen geſchikten Wirtembergiſchen Offiziers die Vollmacht ertheilt hat, eine Militärſchule auf dem Cap zu errichten. Daher haben ſich die geſchikteſten Offiziers des neuen Wirtembergiſchen Regiments mit den beſten, dieſem Zwecke gemäſen Schriften, Inſtrumenten und Charten verſehen, um dieſe weitnüzige Anſtalt baldmöglichſt realiſiren zu können.

Der Preuſe.

Unſer König ſchreitet auf ſeinem Herrſcherpfade, der die Glükſeligkeit ſeines Volkes zum Strahlenziel hat, immer weiter, und ſcheut das Auge der Kritik nicht, womit ſeine Vorſchritte bemerkt werden.

den. Was man im Auslande von Verändrungen und Reduktionen bei unſrem Heere, welches der erzne Grundpfeiler Preußiſcher Macht und Hoheit iſt, ſchreibt und ſpricht, ſind verwegne Lügen. Auch iſt der Charakter unſers Königes viel zu gut und weiſe, als daß er, wie Fama raunt, die größten Männer ſeines Staates mißmuthig machen ſollte. Der tapfre **Herzog von Braunſchweig**, der kürzlich mit ſo rührender Bewundrung und Liebe von uns empfangen wurde, wird nächſtens wieder zu **Berlin** erwartet. **Herzberg** ſteht noch immer unbeweglich auf ſeinem erhabenen Poſten, und **Möllendorf** grollt nicht, wie der Verfaſſer der geheimen Briefe durch ſeine ſchlecht geſchliffene Lorgnette ſah. **Graf Brühl** verbindet mit einem groſen Geiſt und weiten Kenntniſſen die geſchmeidigſte Politik, und vielleicht gelingt's ihm, das diſſonirende Mißtrauen der **Preuſſen** gegen die Sachſen in die Akkorde der zutraulichen Freundſchaft aufzulöſen.

Unſer Hof — oder vielmehr der König hat dem Kaiſer die Verſicherung gegeben, daß er ſeine gegen die Türken gemachten Entwürfe nicht ſtören, ſondern vielmehr fördern wolle; ob es gleich in Berlin eine Parthie gibt, die es gerne ſähe, wenn der König mit den **Türken** gegen **Oeſtreich** ſich verbunden hätte. Unſer Karakter iſt noch immer etwas wild, und nur mühſam an das ſanfte Syſtem des Friedens zu gewöhnen.

---

*) Die Ehrfurcht der Nazion für den unſterblichen Friedrich wächßt mit jedem Tage. Ein Opfer nach dem andern wird in ſeiner ſchauervollen Todeshalle zu Potsdam vor ſeinem Sarge niedergelegt. Erſt

kürzlich hat Zöllner ſeine herrliche Ueberſezung von Guiberts Lobrede auf den groſen König am Eichenſarge aufgehängt. Nur iſt die Bemerkung für Deutſchlands Gröſſe ſchimpflich, daß ein Franzoſe unſerm gröſten Manne die beſte Lobrede gehalten haben ſollte. Guiberts Lobrede iſt zwar vortreflich und ſtellt ſonderlich das ſoldatiſche Verdienſt Friedrichs meiſterhaft dar. Aber unſers **Engels** Lobrede iſt weit erſchöpfender, lehrreicher, pſychologiſcher, deutſcher; und Poſſelts Panegyr hat weit mehr Feuer.

Der Anſpacher.

Wir weiden unter dem Stabe unſers guten Hirten Alexanders ruhig wie Lämmlein auf den Triften und pflüken das Gras ab, das der Thau des Himmels beträuft. Seit fünf Wochen beſucht unſer gütiger Vater beinahe täglich ſeine Landeskollegien, beſonders das Kammer- oder Finanzkollegium, in eigner Perſon. Von Anfang bis zu Ende wohnt er den Sizungen bei, und horcht den leiſeſten Seufzern ſeiner Unterthanen. Ueberall zeigt er durchblizende Kenntniß ſeines Landes und ſeiner Finanzen. Der Strohm der Geſchäfte gewinnt dadurch ſeinen unaufhaltſamen Fortgang, und jedem Lechzer nach Recht und Hülfe wird ohne Zögern geholfen; denn an der Zeitenuhr des Fürſten ſchimmert die Aufſchrift: **Wer bald gibt, gibt doppelt.** Wenn der Landesfürſt in ſeinen Kollegien ſelbſt den Vorſiz hat, wenn er nie ſchläft, ſondern immer wacht; dann paßt der Landesbeamte auf, ſeine abgeforderten Berichte ſind gewiſſenhaft und treu, und der Puls der Ordnung und Genauheit ſchlägt in allen Geſchäften. So denkt Anſpachs guter Beherrſcher, und ſein Volk blikt weinend auf den trü-

ben

den Moment hin, wo er ſeinen Stab in ſeiner Vätergruft niederlegen wird.

Der Mainzer.

Bangen ſie nicht für das Leben unſers vortreflichen Dalbergs. Er iſt von Herzen geſund — Dank ſei es dem Engel, der für Wiſſenſchaft, Vaterland, Religion und Menſchheit wacht!! Unſer Kurfürſt, unter dem unſre Hoheſchule immer mehr zum ſchattenden Wipfel empor ſtrebt, hat kürzlich einen mediziniſchen Areopagus errichtet, deſſen Oberhaupt Er ſelbſt, oder ſein thätiger Mitgehülfe iſt. Die Verbeſſrung der Geſundheitsanſtalten im Lande, wodurch Volksmenge, Thätigkeit, Kunſtfleiß, reiche Nahrung und Volksglük erzielt wird, ſind der wichtige Gegenſtand dieſes Geſundheitrathes. Hin-

blik

---

*) Fiſcher, der bidre deutſche Mann, hat nun auch den zweiten Theil ſeiner Statiſtiſchen und Topographiſchen Beſchreibung von Anſpach herausgegeben, der den Oekonomiſchen, Statiſtiſchen und Sittlichen Zuſtand dieſes Landes ins Licht drükt. Der Verfaſſer iſt eben kein ſteifer Komplimentar, der vor dem Eſelgrauen Herkommen ehrerbietig den Huth lüpft; er lobt was gut iſt, und hat Muth genug zu tadlen, was ſchlecht iſt. Sein Herzenserguß über die ſchlechte Erziehung des Landvolks, ſein Seufzer an der Bildſäule des Zwerchleins zu Veitsbronn, wo der Aberglaube, ewig vergebens, Augenſalbe ſucht, ſeine Epanorthoſe über den Luxus machen ſeinem Kopfe, ſeinem Herzen und ſeinem Freiheitsgefühl Ehre. Der patriotiſche Verfaſſer dieſer Schrift hat von ſeinem Fürſten, der wahre Verdienſte kennt, eine goldne Medaille erhalten, mit der treffenden Aufſchrift: Solertiæ præmium. Die Schrift ſelbſt iſt für die Nichtſubſkribenten für 2 fl. 30 kr zu haben.

blik auf die Handlungen der praktizirenden Aerzte und Wundärzte; Aufmerkſamkeit auf die Apotheken; Steurung der Quakſalber; Hinhorchen auf den leiſeſten Vorſchlag, der öffentliche Geſundheit fördert; ſchleunige und geprüfte Gegenmittel wider ausbrechende Seuchen; wohlfeiles Herbeiſchaffen der Arzneimittel für die Armen: das ſind die groſen Gegenſtände dieſes erhabenen Senats, wofür die Menſchheit den Kurfürſten ſeegnet, und dann mehreren Provinzen zuruft: Merkt auf, und thut ein Gleiches!!

Der Baſſa Mahmud von Skutari.

Ich habe mich losgeriſſen von der Maſſe meines Vaterlandes, und würge noch immer in eigner Kraft. Vierzehn Angriffe auf meine Veſte hab ich muthig zurükgeſchlagen, und den Rüken meines Berges mit Aeſern meiner Feinde gedüngt. Von auſſen und innen drohte mir der Tod, und mein Muth hat all ſeine giftige Pfeile ſtumpf gemacht. Erſt kürzlich hab ich den Kara Haſeki mit einem Heere von 45,000 Mann in die Flucht geſchlagen. Wenn der Sultan ſich mit mir vertragen mag; ſo werd' ich mich mit ihm ausſöhnen, und mit dem Schwerdte meines Arms auf die Schädel der Chriſten ſtürzen.

Der Schweizer.

Es iſt falſch, daß wir zum Deutſchen Fürſtenbunde traten; wir ſind geſichert durch unſern Eidgenoſſenbund, der an Himmel ſchmetterte und von Engeln in erzne Tafeln aufgeſchrieben wurde. Wir ſehen mit Wehmuth dem Verderb der Sitten und dem Kleinheitsgeiſte zu, der unſre Nachbarn — ſonderlich unſre Brüder die Deutſchen immer mehr verkrüppelt, und ſuchen durch Bewahrung unſrer Geſeze, einfältigen Sitte und wahren Religion uns groß und ſtark zu erhalten. Der fröhliche Franzmann mag nicht mehr ſingen, weil ihn die Klage ſeiner Mutter zu Thränen ſtimmt. Wir aber ſingen unſre Schweizerlieder hochherzig und ſtarkbrüſtig, und werden nun nächſtens auch Volkslieder erhalten, von Vaterländiſchen Dichtern geſungen, und von den Tonſezern **Egli** und **Walder** in allfaßliche Melodien gebracht.

*) Man zahlt auf dieſe intereſſanten Volkslieder dem Bürkiſchen Verlag zu Zürch oder in hieſiger Gegend jedem Buchhändler Ein Gulden zehn Kreuzer voraus.

Kienlong.

Ich war Kaiſer von China, acht und vierzigjähriger Beherrſcher des größten Weltreichs. Mit dem Zuken meiner Wimpern bracht' ich 150 Millionen Menſchen in Bewegung. Ich häufte Gold auf wie Meerſand; ich ſchlug achtzehn Schlachten; ich beobachtete den Lauf der Geſtirne; ich ſang Lieder dem Tien; ich lauſchte der Lehre der Chriſten aus dem Munde ihrer Boten. Ich war mäſig im Ueberfluſſe, nüchtern beim duftenden Weine, keuſch unter viel Tauſend roſenwangigen Töchtern meines Landes. Ich betete Gott an, wie ich's verſtand; mich demüthigte die Gnade, ein Herrſcher über ſo viele Millionen zu ſeyn. Ich hinterließ mein Viertauſendjähriges Reich, im Tode noch weinend für ſeine Wohlfart, und als ich ankam im Reiche der Geiſter, da begegnet mir **Konfugtſe**, nannte mich Bruder, und führte mich — zu Gott, **dem Allbeherrſcher.** Sein Lächlen war Gnade.

Alte Weiber.

Zu Breslau ſtarb Johanna Frankin, eine Schulmeiſterswittib im 115ten Jahr. Und das iſt alles, was von ihren Thaten laut wurde.

Zu Loſchmiz in Mähren, ſtarb eine Pachterin 107 Jahr alt. Im 105ten Jahr hatte ſie einen Prozeß, weil ſie ihre Nachbarin prügelte.

Zu Oettingen feierte die Freifrau von Hölzl von Sternſtein ihren 100ſten Geburtstag.

Zu Stralſund ſtarb eine Offiziersfrau im 104 Jahr ihres Alters.

Zu Zierakow ſtarb im vorigen Monate Frau Barbara von Ruscka, Gemalin des Generals dieſes Namens, in einem Alter von 105 Jahren. Sie war in ihrem Leben niemals krank, und konnte bis an ihr Ende alle Schriften ohne Augengläſer leſen.

Ueberhaupt kann man aus den häufigen Todenliſten des vorigen Jahrs das Reſultat ziehen, daß immer acht bis zehn alte Weiber auf einen alten Mann gehen. Die Urſache? — Der Kummer des Lebens berührt das weibliche Geſchlecht nur leiſen Trittes; ſie ſtöſſen mit leichten Thränen das herzfreſſende Elend weg; ſie ſind weniger Geſundheitzerſtörenden Gefahren ausgeſezt, und beſchämen die Männer durch eine ſtete — oft ſtrenge und immer ſich gleichbleibende Lebensordnung.

Nachricht.

Vatek, eine arabiſche Erzählung. Aus dem Franzöſiſchen überſezt. Mannheim 1788.

Wir kündigen dem Publikum die Ueberſezung eines Werkchens an, das in jeder Rükſicht Beifall verdient. Der Zweck dieſer Erzählung iſt, zu zeigen, welche Straſe auf zügelloſe Leidenſchaften, blinde Wißbegierde, auf Ehrgeiz und Stolz harrt. Der Plan iſt neu, die Charaktere ſind äuſſerſt kühn; die Gemälde ſtark, oft abentheuerlich, und doch intereſſant. Die Situationen ſind wahr, und mit aller Stärke geſchildert. Der Knoten der Geſchichte iſt meiſterhaft geſchürzt; die Theilnahme wächst bei jedem Fortſchritte der Handlung; die Auflöſung iſt überraſchend. Im Ganzen herrſcht philoſophiſcher Geiſt, bald in leichten Duft des Scherzes, bald in's düſtere Gewölk des männlichen Ernſtes gehüllt. Dadurch iſt die Abwechslung im Tone äuſſerſt glücklich, und nie ermüdend. Das Werk wird ohngefehr 19 bis 20 Bogen ſtark, und koſtet auf ſchönem Drukpapier 40 kr. auf Subſkription. Dieſe Ueberſezung erſcheint auf künftige Oſtermeſſe.

Die Geſellſchaft der Herausgeber
der ſchönen Geiſter.

Vaterlandschronik.

VIII.

Freitags den 25ſten Jenner 1788.

Größre Weltbegebenheiten.

Wir ſtehen erſt an der Pforte des 1788ſten Jahrs und ſehen doch ſchon durch die Schwibbögen der künftigen Monde ſolche Begebenheiten dämern, die die ganze Europäiſche Verfaſſung umgeſtalten. Der zerrißne Bourboniſche Bund, die den Proteſtanten in **Frankreich** bewilligte Freiheiten, der mit ſo fürchterlichem Anlauf beginnende Türkenkrieg, die Staatsrevolution in **Holland** und ſo mancher Rieſenembryo, den die kreiſende Zeit bald ausgebähren wird, geben reichen Stoff zum Schreiben und Gloſſiren. Wir weilen auf unſrer Fantaſiereiſe zuerſt in **Frankreich**, wo die den Proteſtanten zugeſtandne Freiheiten das wichtigſte Thema ſind. Zwar iſt das Edikt zu Nantes nicht in ſeiner Vollwürde wieder hergeſtellt. Das Parlament hat aber ein andres Edikt gebildet, wo den Proteſtanten ſchöne Freiheiten eingeräumt werden. Die Reden, welche bei dieſer Gelegenheit der Abt **La Coigneux**, **d'Epremesnil**, **Ferrend** ꝛc. hielten, ſind Meiſterſtüke der Beredſamkeit, und zugleich die ſchönſten Ergüſſe der edelſten von Menſchenliebe erwärmteſten Herzen. Das Reſultat der groſen Berathſchlagung war:

„Die Katholiſche Religion ſoll allein öffentlich ausgeübt werden.

Den Nichtkatholiſchen (dieſer weite Toleranzmantel wird künftig die Proteſtanten ſchüzen) ſollen weder Magiſtratsſtellen, noch öffentlicher Unterricht der Jugend erlaubt werden.

Alle alte Strafgeſeze wider die Nichtkatholiken ſind aufgehoben.

Der König mus ihre konfiſzirte Güter wieder herausgeben.

Geſichert ſind die Güter und Domänen der Weiber.

Der Artikel vom Taufen wird etwas eingeſchränkt.

Das Patronatrecht wird abgeſchaft.

Das Aufgebot der Verlobten wird nicht in der Kirche abgeleſen, ſondern an den Kirchthüren angeſchlagen.

Die Nichtkatholiken dürfen Künſte, Handwerker, Handel und Wandel treiben.

Obgleich dieſe Artikel die Proteſtanten ſehr einſchnüren; ſo macht doch dieſer erſte Vorſchritt der Kammer der Pairs die gröſte Ehre, und die Menſchenfreunde verdienten es, beim Weggehen mit dem lauten Beifalle einer groſen Menge von Zuſchauern, die den Saal füllten, gekrönt zu werden.

---

*) Ein ſehr bittrer, äuſſerſt unduldſamer Artikel, der's, mit Luthers Worten zu reden, Fauſt'dik hinter'n Ohren hat.

*) Der jezige Erzbiſchof von Paris, ein ſehr eifriger Katholik, hat an der Ehre keinen Antheil. Er heiſt Anton Eleonor le Clerc de Juigne und nicht Ceſar Wilhelm de la Luzerne, welcher Erzbiſchof von Langres iſt — womit ich eine wichtige

lige Vergehung im vierten Stük meiner Chronik verbeſſern wollte.

Im politiſchen Fache kommt mir der Franzöſiſche Staat, nach zerriſſnem Bourboniſchen Bunde, wie ein Kranker vor, der in ſeiner Himmelbettſtatt da ligt, und keine Schlinge mehr hat, an der er ſich aufküpfen kann.

Türkenkrieg.

Joſeph und Catharina rüſten ſich gegen die Türken, als wenn ſie mit Einem Schwerdtzuge, nicht den Mond allein, ſondern auch die Sonne ſpalten wollten. Kürzlich iſt wieder ein Heerhauſen von 30000 Mann nach **Ungarn** abgegangen, ſo daß der **Kaiſer** künftigen Merz mit 230000 Mann und 2000 Kanonen den Feldzug gegen die Türken eröfnen wird. Was würde der Heldengeiſt **Eugens** ſagen, wenn er von ſeinem Himmel auf dieſe ungeheure Streiterzahl niederblikte! Er, der 1697 bei **Zentha** mit 25000 Mann 200000 Türken auf's Haupt ſchlug, 30000 erlegte, eine Menge Gefangene machte, und das ganze Türkiſche Lager erbeutete.

---

*) Und doch behaupten die jezigen taktiſchen Schriftgelehrte, die ihre Weisheit mehr von Büchern, als von Erfahrungen abzogen, daß Prinz Eugen, wenn er jezt an der Spize eines Heeres ſtammte, und nur die damaligen Kriegskenntniſſe hätte, wie ein Schächer vor unſrer heutigen Europäiſchen Kriegskunſt beſtehen würde. Es wird ſich bald zeigen, was an dieſer Behauptung wahr iſt. Die Türken haben noch immer ihre ehmalige Taktik. Was muß alſo ein ſo ungeheures Heer, in allen Geheimniſſen der Kriegskunſt eingeweiht, und mit einem Geſchüz verſehen, das

> aus 2000 Schlünden Tod und Verderben ſpeit, verhältnißmäſſig gegen die Türken ausrichten! In Einem Feldzuge müſſen ſie die ganze Osmaniſche Macht niederdonnern, und in Koth ſtampfen. Mich deucht, der groſe König ſprach ſehr weiſe: Kleine, aber treflich geübte Heere, mit einem genialiſchen Anführer und guten Offizieren verſehen, richten mehr aus, als die zahlreichſten Heere, die oft durch ihre Menge und Schwerleibigkeit, ſich ſelbſt zur Laſt ſind. Auch bleibt Genie zu allen Zeiten, und unter allen Zonen Genie, und **Eugen** würde noch heutiges Tages — **Eugen** ſeyn.

Eben ſo ungeheuer ſind die Geldſummen, die zum Ungariſchen Heere abgehen. In kurzer Zeit hat der **Kaiſer** über 20 Millionen an Gold dahin verſendet, und er ſcheint mit vollem hingeheftetem Blike, nur für den Plan zu leben, den er gegen die **Türken** entwarf. Weil man bei ſogeſtalten Sachen Blut wittern muß; ſo ſind die Siechen in allen Hoſpitälern unaufhörlich beſchäftigt, Charpie zu zupfen, und in allen Kirchen und Betſtunden erheben ſich ſchon die feurigſten Gebete für das Heil der Kaiſerlichen Waffen.

Und doch, wer ſollt es glauben? bei all dieſer greulichen Anſtrengung, bei dieſem Anlaufe, als wollte man über die Kluft ſpringen, die zwiſchen Himmel und Höll' iſt, bei dieſem Aufgebot jeder äuſſern und innern Kraft, flüſtert man doch — vom Frieden!! Doch welches Paradoxon iſt nicht in unſrem ganz paradoxen Zeitlaufe möglich.

Nachtrag zum Hymenäus.

Nichts von dem Schlachttage zu erwähnen, den die Rinder, Kälber, Schweine, Kapaunen, wilde

Enten und ſo manches Thier, das kreucht und geht und ſchwimmt und fliegt, traf; nichts zu ſagen von all dem Bakwerk der Kanditer, an dem die Näſcherei, wie ein Eichhörnchen ſaß, und aus den Pfötchen lekerte; auch nicht zu ſprechen von all dem Punſche, der aus tauſend Bolen dampfte, und von dem Wein, der in Bächen floß, wie zur Zeit, als Bacchus Indien durchzog: von all dieſem jezt nichts zu ſagen. Aber diß verdient von der Geſchichtsmuſe Beifalllächlend bemerkt zu werden, daß an dieſem Feſttage viel tauſend Arme, Kranke, Elende, Nakte, beſchenkt, erquikt, erfreut, gekleidet wurden; daß tauſend Ketten ſprangen, die die Arme und Beine der Gefangnen ſtarr machten; daß die Waiſen ſich an reichbeſezten Tiſchen labten, und dann nach dem köſtlichen Mahle ihr Danklied Freudeweinend anſtimmten; daß die **Königliche Braut**, in ihrem Brautgewande, wie das Gewand der Phöbe mit Sternen geſtikt, mitten unter den wirblenden Freuden des Balls, ihrem Franz die Hände drükte, und den Engelgedanken liſpelte: Möchten an dieſem Tage die Thränen aller Leidenden vertroknen. — Diß ſchreibt die Geſchichte mit goldnem Griffel in ihr Thatenbuch, und eine Wonnezähre träuft wie Goldthau auf die Stelle.

*) Die gute Aufnahme meines Gedichts auf dieſe feſtliche Gelegenheit — in Wien, der hohen Kaiſerſtadt, wo Sined's, Haſchkä's Härfen ſo ſtark und hoch aufthönen, und wo Alxingers und Blumauers Muſen in ſo ſchmelzenden Akkorden ſingen; konnte mir nicht anderſt als ſchmeichelhaft ſeyn. Aus Ehrerbietung gegen den Gegenſtand und das Wiener Publikum, werd ich diß Gedicht in meinem erſten Kunſtblate ſorgſam gefeilt, meinen Leſern mittheilen.

Das erhabne Brautpaar iſt bereits nach **Florenz** abgereiſt, wo die **Grosherzogin** mit ihrem 14ten Kinde würklich in den Wochen ligt. Die Geburt war dißmal ſehr ſchwer, und koſtete beinahe das Leben der treflichen Mutter. Auch der **Herzog von Sachſen-Teſchen** iſt mit ſeiner Gemalin wieder nach den Niederlanden abgegangen, und ſie werden gewis von den Niederländern, derem brauſender Geiſt ſich allmählig zu legen ſcheint, freudig empfangen werden.

Vom Fürſtenbunde.

Daß wir noch viel Knochenmark haben, daß ächtdeutſches Blut noch nicht in uns verſiegt ſei, und daß groſer Sinn und Muth und Unerſchrokenheit noch einige Fürſten beſeele, beweißt der **Fürſtenbund**. Nächſtens wird von den erznen Glaichen dieſer unzerreißbaren Kette eine Art von **Kongreß zu Mainz** gehalten werden. Die Zeit iſt ſchwanger an Thaten, ſchreibt man von daher; ſie ſcheint einen Giganten gebähren zu wollen, der die hohe Teutonia an einen Felſen ſchmieden will. Mag's gelingen mit andern Staaten, die weicher und muthloſer als wir ſind. Die **göttlich erhaltne Wirre** (Confuſio divinitus conſervata) ſoll noch lange dauren, und die einſtürzende Welt wird, ſo Gott will, die Deutſchen am lezten zerſchmettern. Der **Herzog von Weimar**, ein Deutſcher Adler, der von einem Bundsgenoſſen zum andern fleugt, iſt wirklich in **Mainz**, wo ſich Abgeordnete von **Berlin** und **Sachſen** verſamlen werden. So bald ſie angekommen ſind, wird man friſch an's groſe Werk gehen, den Bund noch mehr veſtigen, und demſelben Artikel beifügen, die ſich auf die künftige Wahlkapikapitulation beziehen. Auch ſollen die Deutſchen Gerichte eine veſtere und ernſtere Geſtalt bekommen, wovon die **Kammerviſitation zu Wezlar** einer der vornehmſten Gegenſtände ſeyn wird. —

Da zu Mainz wirklich ſehr geſunde Deutſche Luft weht; ſo hätte der bidre Kongreß keinen beſſern Ort wählen können.

Holland

iſt izt die Tonne, mit der die Neugierde, wie ein Wallfiſch ſpielt. Die Souverainität beſtätigt ſich vollkommen. Der Geiſt der Bataver, diß ſtolze, hochwiehernde Roß, mit der fliegenden Mähne und dem ſchlagenden Hufe, beut izt willig den Naken der Souverainität dar. Unſre Leſer müſſen ſich gedulden, bis ſich dieſe wichtige Begebenheit in ihrem Vollichte aufklärt.

Schwedenborg.

Ich hatt' ein Auge, ſchon im Erdthale zu ſehen in die heilige Zukunft: Oft riß ſich vor mir der dreifachgewirkte Vorhang, der vor dem Allerheiligſten hängt, und durchs blizgeſpaltete Dunkel ſah' ich manches, das ein Aug ohne Salbe nicht ſehen kann. Jezt reiſſen ſich die Weiſen der Erde die Augen aus, und wähnen zu ſehen; ſie verſtopfen ſich die Ohren, und glauben zu hören. Sie wollen zerſtören mit unmächtiger Hand die goldne Brüke, die der Geiſt Gottes in der heiligen Schrift über Zeit und Ewigkeit gebaut hat, und machen ſich ſelber aus Schilfrohr und wurmſtichigem Holze Kähne, die beim erſten Windſtoſe ſcheitern. Man verlacht die Herrſchaft Chriſtus; und er wird doch herrſchen in alle Ewigkeit. Man ſpottet über die Stadt Gottes, und ihre Herrlichkeit wird doch in's Weltall ſtrahlen.

*) Kein Mann iſt mehr mißhandelt worden von den geſrohnen Modeweiſen unſrer Zeit, als Schwedenborg *), und doch ſind in ſeinen Schriften Eicheln von Wahrheit ausgeſtreut, die auf einem guten Boden zu einem paradiſiſchen Walde aufwachſen könnten. Schwedenborg hat viel phantaſirt; aber auch vieles geſehen, das unſre ſchwache Aeugelein nicht mehr ertragen können. Man raiſonnirt über ihn; weil man ihn nicht verſteht. Möcht' es Herder thun, der kürzlich den lang verdammten Spinoza ſo meiſterhaft wog und richtete.

*) Wie billig urtheilte der groſe Kant über ihn in ſeinem Traktat über die Geiſterſeherei!

Gelehrte Berichte.

Vatek, eine arabiſche Erzählung. Aus dem Franzöſiſchen überſezt. Mannheim 1788.

Wir kündigen dem Publikum die Ueberſezung eines Werkchens an, das in jeder Rükſicht Beifall verdient. Der Zweck dieſer Erzählung iſt, zu zeigen, welche Strafe auf zügelloſe Leidenſchaften, blinde Wißbegierde, auf Ehrgeiz und Stolz harrt. Der Plan iſt neu, die Charaktere ſind äuſſerſt kühn; die Gemälde ſtark, oft abentheuerlich, und doch intereſſant. Die Situationen ſind wahr, und mit aller Stärke geſchildert. Der Knoten der Geſchichte iſt meiſterhaft geſchürzt; die Theilnahme wächst bei jedem Fortſchritte der Handlung; die Auflöſung iſt überraſchend. Im Ganzen herrſcht philoſophiſcher Geiſt, bald in leichten Duft des Scherzes, bald in's hehre Gewölk des männlichen Ernſtes gehüllt. Dadurch iſt die Abwechslung im Tone äuſſerſt glücklich, und nie ermüdend. Das Werk wird ohngefehr 19 bis 20 Bogen ſtark, und koſtet auf ſchönem Drukpapier 40 kr. auf Subſkription. Dieſe Ueberſezung erſcheint auf künftige Oſtermeſſe.

Die Geſellſchaft der Herausgeber
der ſchönen Geiſter.

Profeſſor Klein in Mannheim hat einen Preis von 15 Dukaten für die beſte Zeichnung, den edeln Tod des Herzogs Leopold von Braunſchweig vorſtellend, ausgeſezt. Dieſe Zeichnung iſt zu einem Kupfer für das Werk: **Leben und Bildniſſe groſer Deutſchen** beſtimmt. Sie muß ohngefehr fünf Zoll hoch und 4 1/2 Zoll breit, wie die gröſern Platten dieſes Werkes, ſeyn. Vor Ende des Merz 1788 werden die Zeichnungen mit verſchloſſenen Namen der Künſtler und einem Denkſpruch zur Ueberſchrift an Profeſſor Klein eingeſchikt. Der Mannheimer Akademie der Künſte werden ſie zur Beurtheilung vorgelegt. Die Zeichnungen, die den Preis nicht erhalten, können zurückbegehrt werden.

Vaterlandschronik.

IX.

Dienſtags den 29ſten Jenner 1788.

Weltſchau.

Wenn die ganze Welt eine Kette iſt, wo ein Ring in den andern greift; ſo ſind wir ſehr zu beklagen, daſs wir von dieſer ungeheuren Kette nur ſo wenig Glaiche ſehen. Jeder Annaliſt geht von ſeinem Vaterland aus, blinzt mit dem Schielauge auf ändre Provinzen hin, läſst ſich vom Gerüchte, dieſer Allerweltshure, foppen und narren, ſezt ſich dann nieder, und ſchreibt eine krüppelhafte Geſchichte ſeiner Zeit. Wir ſehen ſo wenig, und wähnen ſo viel zu ſehen. Wir wiſſen nichts, und richten über alles. Die Alten hatten den goldnen Spruch:

> Unüberſehbar iſt der Weſen Kette,
> Ihr erſter Ring
> Hängt an Jupiters Bette.

Wir Novellenſchreiber jagen Jahr aus Jahr ein auf den dürren Kleppern unſrer Fantaſie von Liſſabon bis nach Moskau wie unſinnig herum, und kümmern uns wenig um das, was in den übrigen Welttheilen vorgeht, als wenn die ganze übrige Welt, wie Miltons Paradies, mit einer Mauer umzingelt wäre, über die nur ein Satan mit infernaliſchem Sprunge ſezen könnte. So äuſſerſt kärglich die Nachrichten aus andern Welttheilen ſind; ſo ſollen wir ſie doch ſorgfältig ſammlen, und beherzigen, indem es der vermeſſenſte Stolz wäre, unter

1080 Millionen Menſchen nur auf die kleine Zahl von 150 zu merken.

In Aſien iſt der Geiſt der ehmaligen Gröſſe und Thätigkeit noch nicht ganz verſchwunden.

Der jezige König von **Perſien** wird zwar am Gängelbande ſeines Miniſteriums geführt; aber diß Miniſterium handelt nach ſehr weiſen Grundſäzen. In Iſpahan iſt das Volk durch die Prieſter zu ſo hohem Religionseifer angefeuert worden, daß ſchon der tapfre Perſer die Schneide ſeines Säbels auf dem Nagel verſucht, um mit jedem Hiebe einen Chriſten zu ſpalten. Es iſt von ihnen beſchloſſen, künftiges Frühjahr die Ruſſen auf der Seite anzugreifen. 50000 Ruſſen haben ſich auch ſchon bei Aſtrakan verſammelt, um dieſem mächtigen Angriffe zu begegnen.

Das weitausgeſtrekte Sina hat nach des groſſen Kienlong's Tod an ſeinem Sohne Taihai einen weiſen und guten Beherrſcher erhalten. Nur beklagen die Patrioten des Reichs ſeine Vorliebe für die Europäiſchen Künſte und Sitten, die ihm ſchlaue Miſſionare einzuflöſſen wußten. Ein Franzöſiſcher Exjeſuit, Namens **Poiſſon**, iſt ſein erſter Rathgeber. Daher kommt der höchſt wichtige Handlungstraktat, den der Kaiſer mit Frankreich errichtete, und der die Eiferſucht der Britten ſo ſehr aufreizte, daß ſie eine eigene Geſandſchaft nach **Peking** ſchikten.

Nach den neueſten Miſſionsberichten, findet die

---

*) So viel ich nach dem Zeugniſſe des Pater du Halde weiß, iſt nie eine Europäiſche Geſandtſchaft in Peking geduldet worden. Der Geiſt der Neurung, der ſich heut zu Tage ſo mächtig gegen alles Alte erhebt, muß alſo auch dort einmal Wurzel faſſen.

Chriſtliche Religion unter den Chineſern groſen Fortgang, und das ins Tartariſche überſezte Neue Teſtament wird mit vieler Begierde geleſen.

In Egipten hat ſich der Geiſt des Aufruhrs gelegt, und alles iſt bereit, die Kornkammern zu öffnen, und die Türkiſche Armee mit Früchten reichlich zu verſehen.

In Paläſtina ſollen nach den neuſten Berichten eines Reiſenden, ſich die Juden häufig zuſammendrängen, indem ein Schwärmer unter ihnen aus dem Propheten Daniel behaupten will, daß die Wiederherſtellung ihres Reichs durch den Meſſias ſehr nahe ſey.

---

*) So wie die Liebe zu Gottes Wort unter uns ſatten Europäern abnimmt; ſo wächst ſie hingegen in andern Weltheilen. Der ſonſt ſo reichhaltige Bibelverlag iſt an vielen Orten in Deutſchland eingegangen. Wenn das Waiſenhaus zu Halle ſonſt Bibeln zu Tauſenden verſchloß; ſo geht es jezt kaum noch Duzendweiſe. Dagegen werden unzähliche Bibeln in andere Welttheile verſendet. Wenn die Leuchter auf unſern Altären verlöſchen; ſo werden ſie auf andern deſto herrlicher ſtralen.

*) Gewis iſt's, daß Gott mit den Juden noch was Groſes vorhabe. Der unſterbliche Moſes Mendelsſohn hat es in ſeinem Jeruſalem geahndet, und der ächte Schriftforſcher zittert ſeiner Ahndung zu. Wann die Geſchichte der Welt einmal ganz und vollendet da ſteht; ſo wird man geſtehen müſſen, daß die Juden das wichtigſte Volk in der Menſchengeſchichte geweſen ſeien.

Kann mit allen Sonnen der Himmel
Lauter reden von dem, der ihn ſchuf? und konnt es die Erde
Mit des tauſendfarbigen Frühlings unzählbaren Kindern
Als diß Volk ohne Zahl von Gottes Mittler geredt hat?

Kriegstrommetenſtoß.

Unſer Kaiſer hat ſein Gallakleid abgelegt, und den Kriegsharniſch umgeſchnallt. Er iſt nach Gallizien und die **Bukowine** abgereist, um mit den Rußiſchen Feldherren den Plan für künftigen Feldzug zu entwerfen. Es iſt leicht zu errathen, daß **Oczakow** und **Belgrad** die zween groſe Zielpunkte ſeyn werden, um die die beede Mächte ringen wollen. Held **Romanzow**, der Rußiſche Winterfeld, wie ihn **Friedrich** nannte, ſteht ſchon bei **Kaminiek**, wo die Vereinigung beider Kaiſerlichen Armeen geſchehen ſoll. Gegenüber ligt **Choczim**, auf welches das Rußiſche Gewitter am erſten losdonnern wird. Die ganze Rußiſche Kriegsmacht wird der **Grosfürſt** anführen, der ſich bereits aus den Armen ſeiner Gemalin und Mutter losrieß, um dieſen ſchweren, aber ehrenvollen Kampf zu beſtehen.

Kaiſer **Joſeph** hat ſich nun mit einer ſtattlichen Leibgarde gegürtet, welche der tapfre Hauptmann von **Wolf** anführt. **Laſci** bleibt zu Hauſe, weil ſeine Stimme im Kriegsrath von äuſſerſter Wichtigkeit iſt. **Laudon** aber, der graue Held

Dem unter ſeiner Thaten Gewicht
Der belorbeerte Scheitel nikt,

geht ins Feld, um ſeinen Plan auf **Belgrad** muthig durchzuführen. Der Geiſt des Helden gährt noch friſch in der alternden Hütte, wie Rheinwein in

---

*) **Klinger**, einer der treflichſten deutſchen Köpfe, den Bellona wie die Muſen koſen, begleitet den Grosfürſten unter dem Karakter eines Majors. Er iſt ein Günſtling dieſes Fürſten, und verdient's nach Kopf und Herz zu ſeyn.

einem morſchen Gefäſſe. — All dieſen Anſtalten tretten die **Türken** furchtlos entgegen. Der Grosvezier wird das Heer gegen den Kaiſer anführen, und der alte **Sultan** will ſich mit dem **Mufti** und ſeinen Weibern nach **Adrianopel** begeben, um den Nikereien ſeines Volkes auszuweichen, die ihn als einen ſchwachen Kopf perſifliren. Sie nennen ihn laut einen Turban ohne Kopf, zum neuen Beweiſe, daß auf Gottes Erdboden, bei allem Rang und Reichthum, nichts jämmerlichers ſei, als ein Schwachkopf. Ueber die bei **Belgrad** vorgefallene Begebenheiten, hängt ein ſo dicht gewebter Schleier, daß ihn die ſchwachen Hände eines Zeitungſchreibers nicht zu lüpfen vermögen. Gewis iſt's, daß jezt ein ſchweres Gericht über diejenigen Offiziers gehalten wird, die ſich bei dieſem Vorfalle verfehlt haben.

Vermiſchte Berichte.

Die **Oſtindiſche Kompagnie** zu **London** ſchikte neulich, in höchſt wichtigen Angelegenheiten, einen Eilboten nach **Oſtindien**. Dieſer war **Sounder**, ein junger Mann, der vor wenig Tagen erſt eine junge liebenswürdige Gemalin heurathete, die er auf's zärtlichſte liebte. Aber dieſer, ohne von ſeiner Gattin Abſchied zu nehmen, begab ſich zu Schiffe, kam in **Alexandria** an, flog in einem mit Seegel verſehenen Wagen durch **Arabien**, und eilt mit Adlerſchnelle ſeinem Ziele zu, indem er die Vortheile ſeines Vaterlands dem Intereſſe ſeines Herzens weit vorzieht. Ein wahrer Brittiſcher Geniezug!

Der tapfre Seekapitain **Philipps** hat eine Kolonie von den gröbſten Miſſethätern, die ganz **England** für inkorrigibel hielt, nach **Botani Bay** gebracht. Hier ſollen ſie ſich anſiedlen, und erhalten alle Tage nach Maaßgabe ihrer Induſtrie in Bearbeitung und Anbauung der Inſel Sold und Lebensmittel. Auch hat **Philipps** ein Fort angelegt, um ſie auf alle Fälle im Zaum zu halten. Er ſchmeichelt ſich mit dem glüklichſten Fortgange, und glaubt Brittiſch-ſtolz, er habe der Vorſehung die Mittel abgelauſcht, die Verdammten wieder in Ordnung zu bringen.

Kalonne, der zu **Paris** als ein Betrüger gebranntmarkt wurde, lebt zu **London**, wo das Zünglein an der Geiſterwaage gar ſcharf iſt, frei und hochgeehrt. Seine Apologie iſt voll Kraft, Kühnheit, Wahrheit, und beweißt auf's Neue, daß Grosheitsgefühl bei den Franzoſen noch lange nicht abgeſtumpft ſei. Nun lebt er wie ein Engländer, in einfachen Frak gekleidet, und wallt ſo mit ſeinem breiten Huth und diken Knotenſtaab durch die Gaſſen zu **London**. Er iſt der Engliſchen Sprache, ſchon ſo mächtig, daß er in ſelbiger Luſtſpiele ſchreibt, die der ſchwer aufzukizlende Britte beklatſcht. Ein ſichrer Beweis, daß er Kopf hat.

Der Seeheld Graſſe, der den Stürmen des Meers nicht unterlag, den die würgende Waſſerſchlacht verſchonte, der in fünf Zweikämpfen ſiegte, den der Dolch des nächtlichen Laurers nie traf, war kürzlich in einer glänzenden Geſellſchaft, und unter Scherz und Freude — traf ihn der Schlag. Er ſtarb.

Aus Kolombina.

Die zwölf Freiſtaaten faßten den ruhmvollen Entſchluß, ihren Welttheil nicht mehr **Amerika**, ſondern **Kolombina** zu nennen, weil nicht dem **Nachfolger**, ſondern dem **Vortretter** ſolch eine

Eh

Ehr gebühre. Unſer **Bodmer** hat diß in ſeiner **Kolombiade**, einem mit patriarchliſcher Einfalt geſchriebenem Gedichte, ſchon längſt gethan.

Die neulich gemeldte Hoheſchule iſt in der Stadt **Baltimore** in **Maryland** errichtet worden. Unter den Lehrern ſind zwei Deutſche, ein Wirtemberger und Nürnberger, die mit groſſer Einſicht die ganze Anſtalt lenken.

Ein Patriot hat in vollem Ernſte dem Kongreſſe vorgeſchlagen, wegen der **Mädchenerziehung** folgendes Geſez durchzutreiben:

> Die Mädchen ſollen bis ins neunte Jahr unter der Zucht ihrer Mutter bleiben.
>
> Nach dieſem Alter ſoll kein Mädchen befugt ſeyn, ein Hemd oder eine Haube zu tragen, die ſie nicht ſelbſt gemacht, oder dran gearbeitet hat; ſoll auch von keinem Eſſen etwas genieſſen, wenn es nicht weiß, wie es gekocht wird;
>
> Soll bis ins 20ſte Jahr keinen Roman leſen;
>
> Soll nie, als in der Geſellſchaft ihrer Eltern danzen.
>
> Soll vor dem 20ſten Jahr kein Kartenſpiel berühren;
>
> Soll bis in Ehſtand den öffentlichen Katechiſazionen beiwohnen;
>
> Soll — —

Lächerliche Geſeze für uns kultivirte Deutſche! Unſre feinre Mädchen tragen die ſchönſten Hember und Kopfpuze, eſſen die niedlichſten Speiſſen, ohne beedes ſelbſt machen oder bereiten zu können. Dagegen ſind ſie beleſen in Dichtern und Romanen, können danzen wie die Elfen auf Grasſpizen, können den Flügel küzlen, und welſche Bravourarien ſingen, und — ha, die Karten mit ſo geflügelten Fingern miſchen, daß ſie den Zaubrer Philadelphia auf eine Parthie Triſet oder l'Hombre herausfodern könnten. Das gibt einmal Weiber, wogegen Salomo's Hausweib in ſeinen Sprüchwörtern, nur ein ärmliches, ganz aus der Mode gekommenes Gebild iſt.

---

*) Da das Bibelleſen kaum noch unter Pfarrerstöchterchen auf dem Lande üblich iſt; ſo erlaube man mir diß abgelebte Konterfait zu zitiren, mit der herzigen Bitte an unſre Modemädchen, nur diß kleine Kapitel noch aus der Bibel zu leſen, und zu beherzigen. Es ſteht im 31ſten Kapitel der Sprüche Salomo's.

Des grauen Ungeheuers Grabſchrift gedollmetſcht.

Ein bidrer Freund hat mir nachſtehende erſchöpfende Dollmetſchung der Grabſchrift des grauen Ungeheuers zugeſandt. Das Ungeheuer hat ziemlich Franzöſiſch gelebt, gedacht, geſchrieben. Hätte **Wekherlin** ſeinen Deutſchen Sinn und Sprache beſſer angebaut; er wär' ein markvoller, origineller Schriftſteller geworden. Aber das Rennen und lauffen und Keuchen nach den auf Moräſten hüpfenden Irrwiſchen der Franzöſiſchen Paradoxie, hat ihn oft irre geführt. Schade indeß für den Geiſt- und Herzvollen Mann. Hier iſt die Grabſchrift:

Des Freimuths und der Thorheit Zufluchtsſtätte!
Dir, du haſt's wohl verdient, ſez ich den Leichenſtein.
Ach! wenn ich mehr als dieſe Thränen hätte,
Ich hüllte mich in tiefe Trauer ein.
Selbſt ſterbend bring ich dich zu Grabe.
Beklage Wanderer das Schikſal, ſo ich habe.
Vollendet hab ich meinen Lauf,
Zu ſich ruft Weisheit mich hinauf.

Vaterlandschronik.

X.

Freitags den 1ſten Februar 1788.

Der Geiſt Polonia's.

Daß nach ſo mannichfaltigem Druke von Auſſen und Innen, noch die heilige Freiheitsgluth in den Herzen der **Polen** glimme, beweiſen ſie izt durch ihre Kühnheit im Reden und Handlen. Es bedarf nur eines Windhauches, und die Freiheitsgluth praſſelt zur Flamme auf. Man muß ſtaunen über den heroiſchen Ton, der in den Flugſchriften herrſcht, die die Polen in lateiniſcher und polniſcher Sprache ausgehen laſſen. In den Patriotenbriefen ſteht die Stelle, wie mit Phosphorus geſchrieben:

> „Wir leiden um unſrer Thorheit wegen. Mehr als ausländiſche Politik und Raubſucht, mehr als aller Feinde Gewalt und Schwerdtſchlag hat uns unſre ſchwache politiſche Verfaſſung, haben uns die Fehler unſrer Könige und unſrer Magnaten geſchadet. Wir wählten Fremde zu Königen, die ohne Vaterlandsliebe ins Land kamen, blos von unſrem Marke ſich nährten, und unſre Herzen nicht gewanen. Wir ſtürmten manchmal in unverſtändiger toller Wuth einher, drohten Eichenwipfel wegzuhauen, und trafen Diſtelköpfe. Unſer König erwarb ſich durch ſeine Geiſtesbildung, durch ſeine feinen Empfindniſſe und milde Nachgiebigkeit die Freundſchaft der Weiſen, aber nicht die

liebe eines halb rohen Volks, das Tapferkeit unter die erſten Eigenſchaften ſeiner Könige zählt. In unſrem Land iſt kein dauerhafter Kütt, wodurch die Stände aneinander hängen. Der Edelmann hangt nicht am König, der Bürger nicht am Edelmann, und der Bauer nicht am Bürger. Unſre Pfaffen ſind Prieſter, daß Gott erbarm! Sie leben von unſrer Wolle, und tröſten uns arme Schäflein mit einem Schaafſtall im ewigen Leben, den ihre kranke Fantaſie erbaute. Es gibt noch tauſend Heldenarme unter uns, aber keinen Halt, keine Säule, den dieſe Arme umſchlingen könnten.

Izt ſtrudeln wir wieder aufs Neue, wie Töpfe auf Kohlenfeuer. Wir dringen auf einen Reichstag, wo einmal unſre Reichsverfaſſung Veſtigkeit und Dauer erhalten ſoll. Wir werden, um Rußlands kühne Vorſäze in der Geburt zu erſtiken, das Grundgeſez machen: nie einen König vom Auslande, ſondern aus unſrer Mitte zu nehmen. Unſre Regierungsform wird ſich ſo viel möglich der Engliſchen anſchmiegen, die unter allen die weiſeſte der Welt iſt. Kurz, ſo muthlos uns die gegenwärtige Lage machen könnte, da wir von mächtigen Nachbarn umzingelt, faſt ohne Steuermann auf dem toſenden Meere unſrer anarchiſchen Staatsverfaſſung ſeglen; ſo ſehen wir doch im Muthe unſrer Nazion noch einen Stral von Hofnung ſchimmern; denn wen Gott ganz verläßt, dem nimmt er auch den Muth, ſagt Seneka.

Danzig, das ſich bisher auf Katharina's Schultern lehnte, hat nun auch dieſe Stüze verlohren. Die Abgeordnete der Stadt, deren Endzwek war, ihre alte Territorialrechte und Freiheiten wieder zu erringen, ſind unverrichteter Sachen von Berlin zurükgekommen. Als ſie ihre Klagen beim Rußiſchen Geſandten anbrachten; ſo ſagte dieſer, bereits von ſeiner Beherrſcherin unterrichtet: Die Kaiſerin würde ſich mit der Sache weiter gar nicht befangen, und ſie möchten ſich immer dem Willen des Königs von Preuſſen anſchmiegen. Das war ein Donnerſchlag für den Rath, und verſtärkt das Gewicht der Bürgerparthei, die ſich lieber dem Könige von Preuſſen unterwerfen, als ſich unter der Preſſe der Uebermacht zu tod bluten will. Bald wird alſo der Preußiſche Adler über den Thürmen von Danzig ſchweben. Auch Thoren wird dann, wie ein Küchlein, unter des Adlers Schwingen kriechen.

*) Als 1724 des unſchuldigen Röslers Blut, und das Blut mehrerer Bürger vom Mordgerüſt aufdampfte, als die Jeſuitenbrut den Lutheranern manche heilige Rechte raubte; da wollte ſich die Stadt freiwillig Friedrich Wilhelm I unterwerfen. Der König aber that es nicht, um den Folgen eines langwierigen Krieges auszuweichen.

Vom Türkenkriege.

Die Chriſten machen izt ſo fürchterliche Plane gegen die Türken, als wollten ſie nicht den jüngſten Tag erwarten, ſondern ſchon izt Gericht über diß Volk halten. Nicht genug, daß eine halbe Million ſtreitbarer Ruſſen und Oeſtreicher gegen ſie im Anzuge iſt. Auch 50000 Preuſſen ſollen ſich mit den Oeſtreichern vereinigen, und unter dem grauen **Laudon** gegen die Osmannen ſtreiten. Menſchlicher Vermuthung nach, muß die Pforte von dieſer ungeheuren Macht zermalmt werden. Doch laſſen die Türken den Muth nicht ſinken. Der Divan iſt ungewöhnlich verſammelt, und der Mufti weiß mit Sentenzen aus dem Alkoran die ſchlaffen Herzen mächtig zu weken. Zwar ſtimmen manche aus Furcht für den Frieden; aber die Stimme des Volks, dieſe in der Türkei ſo mächtig würkende Stimme, übertäubt das Friedensgeliſpel. An Geld fehlt es der Pforte nicht, indem Goldgefüllte Beutel von den Armeniern, Griechen und Juden, zu hunderttauſenden aufgethürmt werden müſſen, und des Grosherrn Schazkammer dröhnt unter der Gold- und Silberlaſt.

Um ſich auch den Beiſtand des Höchſten zu erflehen, ſo haben die Türken einen großen Buß- und Faſttag angeſtellt, der durch ihr ganzes weites Reich mit muſelmänniſcher Strenge gefeiert werden ſoll.

An dem tapfern Baſſa von Skutari hat die Pforte einen äuſſerſt wichtigen Feind. Da der Sultan ſeine Anerbietungen zur Ausſöhnung verſchmähte; ſo hat er nun unter der Hand mit Oeſtreich einen Bund gemacht, und kann leicht ein Bandwurm werden, der am Herzen des Türkiſchen Staatskörpers ſaugt.

Holland.

Die wichtige Nachricht, die neulich von da herwehte, war ein Hauch aus der Stinktrompete der Fama. Die Leichtglaubigkeit iſt ein Eſel, der ſchwere Säcke gar gedultig zur Mühle trägt. Es iſt alſo eine Lüge, daß der Statthalter zum Souverain erklärt wurde. Vielmehr hat man alle Gewalt vonnöthen, das Anſehen deſſelben zu behaupten. Hin und wieder hängt man in den Provinzen die Leute noch an den Füſſen auf, die es mit ihm halten. Ohnweit **Leiden** ſchlugen die Bauren einen Studenten tod; weil er eine Stanze zur Ehre des Statthalters deklamirte. Man erwartet daher mit Verlangen die Heßiſchen und Braunſchweigiſchen Truppen, die in den Sold der Republik tretten werden, um das Ungeheuer Zwietracht an Eiſenfeſſeln anzuſchmieden. Die erfahrenſten Generals **Maillebois** und **van der Hoop** ſuchen den Soldatenſtand auf einen guten Fuß zu ſezen, weil dieſer allein vermögend iſt, den Trozköpfen die Fauſt auf die Stirne zu drüken. Schwer iſt die Kur für einen ſo im Innerſten erſchütterten Staatskörper; aber unmöglich iſt ſie nicht: Nunquam de republica deſperandum. Wo Geld, Freiheitsſinn und raſtloſe Thätigkeit iſt, da läßt ſich viel von einem Staat erwarten. Inzwiſchen iſt's höchſt wahrſcheinlich, daß in Holland nächſtens, raſch und unaufhaltſam, die Flamme eines ſchweren Kriegs auflodern werde, dahin deutet das Räthſel des politiſchen **Sphinx** zu Paris:

> „Im **Haag** wird wahrſcheinlich das Zeichen zum Krieg gegeben, der uns droht, und diß Zeichen erwartet man täglich.“

*) Von dem ſo ſehr mißhandelten Herzog Ludwig Ernſt, deſſen Ehre unſer Schlözer mit ſo meiſterhafter Stärke rettete, iſt der weltberühmte aktenmäſſige Bericht in der dritten Auflage erſchienen, und wird abermals zu tauſenden in alle Welt ausfliegen. Dieſe Ausgabe iſt mit des Herzogs Schattenriſſe geziert, und hat zum Anhang eine Ver-

theidigung Phozions, worinn aus den alten griechiſchen Geſchichtſchreibern bis zur Evidenz erwieſen wird, wie gros die Aehnlichkeit zwiſchen Athen und Holland ſei. Die Geiſteskultur kommt freilich nicht in dieſe Parallele.

London.

Hier in dieſer Stadt, wo Gröſe und Freiheit, Muth, Reichthum und Thätigkeit in eine Rieſengruppe zuſammengedrängt iſt, macht man jezt die feierlichſten Anſtalten zu Haſtings Gerichtstage. Viel Tauſende ſind bereits aus allen Europäiſchen Provinzen zuſammen geſtrömt, diß groſe herzſchütternde Schauſpiel mit anzuſehen. **England** in der vollen Majeſtät ſeiner Geſezgebung! Ein Mann knieend vor den Schranken des Gerichts, mit königlichem Geiſte begabt, der Millionen ſo leicht und allüberſchauend beherrſchte, wie ſeine Hausgenoſſen!! Vor einem Richterſtuhle knieend, wo nicht der Bettler und der Fürſt in Betracht kommt, ſondern ſein Recht! Welch ein Anblick! Ihm gleicht nichts in der Geſchichte der Welt. Nur hier kann man die Feierlichkeit jenes groſen Tages ahnden, wo Gott zu Gericht ſizt — vor ihm eine angeklagte, oder losgeſprochene Welt. — Wo erſcheint der Menſch ſo ganz in ſeiner Würde wie in Brittanien, dieſer Geiſterinſel! —

Unſer **Herzog**, der ſich wirklich in **London** befindet, ein Fürſt von Großgefühl, wird vermuthlich ein Zeuge dieſer feſtlichen Scene ſeyn.

*) Daß der Herzog von **Wirtemberg** kein Freund von kriechenden Schmeichlern ſei, beweißt ſein Enthuſiasmus für die Engländer, die den Nimbus der Fürſtenhoheit ohne würkliche Verdienſte für gar ein verächtliches Ding halten. Wer Grosheit fühlt, iſt ſelber gros, ſagt Sueton.

Deutſche Hoheſchule zu Kolombina.

Zu Lankaſter im nordlichen Theile dieſes gigantiſchen Reichs, iſt von daſiger Obrigkeit eine deutſche Hoheſchule errichtet, und derſelbigen ein hinlänglicher Fond an Geld und liegenden Gütern angewieſen worden. Die Lehrer dieſer Akademie ſind: **Mühlenberg, Hendel, Melzheimer, Reichenbach** und **Hutchins**, die in Sprachen, Wiſſenſchaften und Künſten Unterricht ertheilen, und zum Zielpunkt haben, Religion, nützliches Wiſſen und guten Geſchmak in daſigen Gegenden zu verbreiten.

Die Lutheriſchen Prediger haben daſelbſt für die deutſchen Gemeinden ein Geſangbuch eingeführt, und bei dieſer Gelegenheit eine Abkündigung von den Kanzlen verleſen, worinn folgende Ausdrücke von jedem chriſtlichen Deutſchen beherziget zu werden verdienen:

> „In unſrer neuen Liederſammlung hat man ſonderlich dahin geſehen, daß die in Deutſchland ſo kaltſinnig getriebenen, und zum Theil verläſterten theuren Troſtwahrheiten deſto häufiger angebracht wurden.“

Da ſich die Irreligioſität leider! immer mehr unter uns ausbreitet, da mit dem Verluſte der Chriſtusreligion auch, durch ein gerechtes Gericht, wiſſenſchaftliche Barbarei unter uns einbrechen dürfte; ſo könnte die Ahndung wohl gegründet ſeyn, daß künftighin Religion und Wiſſenſchaft in Kolumbus Welt ihre Freiſtädte finden werden.

Gegen Kant,

den tiefſten Denker unſrer Zeit

Wann ihm etwas, wie Wahrheit, begegnet, ſchaut er ihm richtend
Und langforſchend ins Antliz; und ſpät erſt wagt er's zu ſagen:

Gegen dieſen Denker hat ſich **Weishaupt** gerüſtet, der lange ſchon in der Weltwüſte menſchlicher Meinungen, nach dem Baume der Wahrheit geſucht, um einen goldnen Zweig von ihm zu pflüken. Er ſezte ihm ſeine Zweifel über die Begriffe von Zeit und Raum entgegen. Kant ſelbſt und ſeine Zeitgenoſſen mögen dieſe Zweifel prüfen; mir aber ſei es vergönnt, mein Blat mit einem Weishauptiſchen Seufzer zu ſchmüken, der ſich ſo ganz mit meinen eignen Seufzern verflößt:

> „Ich wünſche, daß wir doch einmal in den Begriffen von Zeit und Raum in das Klare kommen möchten, da ſeit einigen Jahren, durch neuere Unterſuchungen und Streitigkeiten, die ganze menſchliche Erkenntniß, ſamt allen ihren Grundſäzen, ſo zweifelhaft und ſchwankend geworden iſt, daß wahrlich niemand mehr weiß, wie er dem Andern ſein eignes Daſeyn beweiſen ſoll. Nur wundre ich mich, daß bei dieſem allgemeinen, ich möchte ſagen, muthwilligen *), im Grunde ſehr dogmatiſirenden Skeptizismus, Eitelkeit und Streitſucht noch keinen ſo weit verführt haben, daß er anfienge, um an gar allem zu zweiſlen, auch ſein ſelbſt eignes Daſeyn zu bezweiſlen. Ich wüßte auſſerdem nichts, was nicht in unſren Tagen beſtritten oder bezweifelt würde."

Das ſprechen jezt die edelſten Deutſche von ihren Landsleuten, und der liebeglühende Patriot wendet ſein Antliz hinweg, und weint.

*) Woher dieſer furchtſame Thon? freilich muthwillig, des Deutſchen und des Chriſten Namens unwürdig, ſind die Angriffe, die ſeit einiger Zeit auf die heiligſten Wahrheiten geſchehen. Ehmals würgte der Aberglaube Leiber, dann hatte die Märtyrerſeele Ruh. Jezt mordet der Unglaube Seelen, die ihn in den Flammen der Ewigkeit verfluchen.

Vaterlandschronik.

XI.

Dienſtag den 5ten Februar 1788.

Poſten

1) aus **Preuſſen**.

Die Nachrichten von dieſem für **Europa** ſo wie für **Deutſchland**, höchſt wichtigen Reiche, haben noch immer Vollgewicht. Das Wichtigſte iſt die ihrem Schluß nahe Verbindung dieſes Hofes mit **Engelland** und **Holland**; von ſeiner Theilnehmung aber am Türkenkriege ſchweigen die Berlinerberichte. Die alten Patrioten würden es gar nicht gerne ſehen, wenn man die hochfliegende Plane des zu ſo ſichtbarer Uebermacht anſchwellenden **Oeſtreichs** unterſtüzen wollte. **Preuſſen** muß bei ſeinem ehmaligen, von Hochgeiſtern gebildeten, und durch Wunderthaten ſo groß und wahr gefundenen Staatsſyſteme bleiben; ſonſt weicht das Fußgeſtell, und der Koloſſe ſtürzt. — Berlin iſt jezt ein Schauplaz der geſchmakvollſten Beluſtigungen. Die neue große Oper des gründlichen Tonmeiſter **Reichards** iſt von Kennern und Halbkennern mit lautem Beifalle aufgenommen worden. Die trefliche Sängerin **Todi**, und der geiſtreiche Sänger **Concialini** ſtralten da ſonderlich im Geniusglanze, und die Begleitung des Orcheſters, wo ſo mancher Kraftmann hervorſchimmert, war treflich. Zu einem großen Balle wurden über 2000 Freibillets ausgetheilt. Die Anzahl der Fremden in **Berlin**, aus allen Gegenden **Europa's**, ſoll diſsmal ausnehmend groſs ſeyn. Nur beklagt's der vaterländiſche Preuſſe, daß **Prinz Heinrich**, der Sieger bei **Freiberg** und eine der erſten Stüzen des Preuſſiſchen Staats zur Zeit der Gefahr, nicht gegenwärtig iſt, und daß auch der **Herzog von Braunſchweig** vergeblich erwartet wurde. Feine politiſche Ohren glauben Diſſonanzen zwiſchen dem Hofe und dieſen groſen Männern bemerkt zu haben. Der Geiſt des Mißvergnügens mit dem gegenwärtigen Hofſyſteme bricht in den kühnſten Schriften, und ſelbſt in ſchändlichen Kupferſtichen aus. Der Verfaſſer der **geheimen Briefe** hat nun auch eine Schrift unter dem Titel **Todtenkopf** herausgezürnt, die ein wahres caput mortuum iſt. Der König fühlt den Druk des Thronengolds wie **Dionyſs**, denn bei all ſeiner Milde, die täglich wie ein Paradiſesbach von ihm ausſtröhmt, muß er doch das Murren ſo manchen Nachtkopfes ertragen, der bei der geringſten Abweichung vom Ueblichen ſchon allgemeinen Umſturz fürchtet. Selbſt die Nachſicht, womit der grosmüthige König auf gedrukten und ungedrukten Tadel ſeiner Regierung hinblikt, erweiſt den Edelmuth ſeines Herzens. Die Anſtalten, die er zur Verpflegung der Invaliden machte, ſind ſo menſchlich und gut, daß ſie von keiner in **Europa** übertroffen werden. Gar gering iſt der Tribut, den die Offiziers ſeiner Armee dazu beitragen.

Graf **Bellegarde** iſt nun auch aus Sächſiſchen Dienſten in Preußiſche getretten. Dieſe Vorliebe des Königs für die Sachſen, muß nun freilich die Eiferſucht der bidern Brandenburger erregen.

Der König hat für ſein groſes Stük Arbeit in Holland 80000 Guineen von den Engländern erhalten. Ganz unverſchämt ſchreibt man in Tag hinein, einer ſeiner Sächſiſchen Favoriten habe 20000 von dieſer Summe verſchlungen. Ein Gerücht, dem die Unwahrſcheinlichkeit auf der Stirne brennt.

Die Staatsſchriften des groſen Herzbergs, diß unvergängliche Denkmal ſeines Geiſtes und ſeines Herzens kommen nun geſammelt heraus. In dieſen Schriften iſt Genie, Gelehrſamkeit, Klugheit, Vaterlandsliebe mit ſo reiner Gewiſſenhaftigkeit verbunden, daß kein Volk, ſelbſt Engelland nicht, Staatsſchriften von dieſem Gehalte aufzuweiſen vermag.

p) Da ligt das Gebild dieſes groſen Mannes, von Bardou gemalt und Berger geſtochen; vor mir. Wie vieles iſt ſchon dieſem Geſichte eingedrükt, was dieſer erhabene Miniſter Groſes, Gutes, Edles, Herrliches that! Welch eiſernes Aushalten in der Stirn' und in der Naſe! Welcher Scharfblik unter dem Schatten der Augenwimpern! Welch ſcharfgeworfner Mund, auf dem die Wahrheit und edle Kühnheit thront; und welch ein Geſicht ganz vom Wiederſtrale des beſten Herzens verklärt!! h.

An den Schriften des groſen Königs wird raſch fortgedrukt; die Sezer und Druker arbeiten, wie mit einer Mauer umgeben von Hunderten bewacht, daß ja kein Bandite, von unſern zahlloſen Nachdrukern ausgeſandt, diß Heiligthum beſchleiche. Die Anzahl der Vorauszahler und Unterzeichner durch ganz Europa iſt ſehr gros, und Deutſchland hat noch nie ein Werk gedrukt, auf welches die Völker ſo gierig harrten, als wie auf diß. Der

Kaiſer läßt ſein Exemplar mit goldnen Lettern auf Pergament druken. Was iſt Cäſar gegen Friedrich, auch im Betracht der Menge und Kalokagathie ſeiner Werke!

2) Aus Florenz.

Das junge Fürſtliche Ehpaar, **Franz** und **Eliſa**, wird nun in dieſer vielleicht ſchönſten Stadt der Welt angelangt, und von den Armen ihrer erhabenen Eltern umſchlungen worden ſeyn. **Franz** hat an ſeinem Vater **Leopold** und Oheim **Joſeph** ſo wichtige Urbilder der Herrſcherkunſt, daß ſchon eine glükliche Kopie ihn künftig zu einem der vortreflichſten Regenten machen dürfte. Die Regierungsart **Leopolds** iſt eine der muſterhafteſten in der Welt. Wunder hat er im kirchlichen und politiſchen Fache gethan. Kühn behauptete er ſeine Fürſtenrechte gegen den Pabſt, und ſeine Verfügungen unter dem geiſtlichen Stande ſind meiſt im apoſtoliſchen Sinne gemacht. Sie verdienen als das weiſeſte Paſtorale von allen Prieſtern, auch von proteſtantiſchen beherzigt zu werden. Reinigkeit der Lehre und Reinigkeit des Wandels ſind, wie im Tempel **Salomo's** die Säulen **Boas** und **Jachin**, ſeines Kirchengebäudes Hauptſtüzen. Für Wiſſenſchaft und Kunſt iſt auch hinlänglich geſorgt, und ein neuer Goldperiode ſcheint den Muſen, wie zur Zeit der Medizeer, in Florenz aufzugehen. Seine Polizeianſtalten ſind herrlich und leider! beſchämend für manche deutſche Provinz. **Geſundheit**, **Eigenthum**, **Sicherheit** ſind die drei Pilaſter ſeines Polizeiſyſtems. Wie vortreflich ſind nicht ſeine Medizinalanſtalten! Sein Sanitätskollegium ſorgt für geſchikte Aerzte, Wundärzte und Hebammen, und rottet die Quakſalber aus. Die höchſte Reinigkeit in der Stadt, die Entfernung der Begräbniſſe und Schlachthäuſer von derſelben, und das verordnete häufige Räuchern erhält die Luft rein: auf die Viktualien, Wein, Bier, Fleiſch, Brod, wird die ſtrengſte Aufſicht gehalten, daß die geſunde Seele ſeiner Unterthanen ſich auch eines geſunden Körpers freue. Mit einem Worte, (denn die Auseinanderſezung aller herrlichen Anſtalten des weiſen **Leopolds** faßt mein Blat nicht) **Leopold** iſt ein Regent, an deſſen Bildſäule die Nachwelt mit Verwundrung weilen wird. Für uns iſt ſeine Treflichkeit noch zu nah und zu blendend.

3) Aus Neuwied.

In dieſem kleinen Lande herrſcht ein Fürſt, der wirklich der Neſtor unter den Europäiſchen Fürſten iſt. Grau iſt ſeine Locke, nicht von Seufzern, ſondern von Segnungen ſeiner Unterthanen, wie von Maienluft, gehoben. Er hat nie ein Heer angeführt, und keine Heldenkrone, mit Blut beflekt, ſchlingt ſich um ſeine Schläfe. Seine Thaten ſind Thaten des Herzens, von den edelſten Menſchen und von Engeln nur bemerkt. In ſeiner Stadt leben die Menſchen, von den entgegengeſezteſten Religionsmeinungen in traulicher Nachbarlichkeit neben einander, von der Aegide des weiſeſten Fürſten beſchüzt. Wer da Kopf und Arme hinbringt und durch Schurkerei die Ruhe ſeiner Nebenmenſchen nicht ſtöhrt, lebt ſo frei und fröhlich, wie der Spaz in der Luft. Als in den Jahren 71 und 72 eine Theurung unſer Vaterland quetſchte, die mehr vom Betruge und der Gewinnſucht boshafter Menſchen geſchaffen, als von Gott zur Strafe geſchikt war; ſo gab der trefliche Fürſt **Friedrich Alexander** durch ſein kluges Verfahren in dieſen kritiſchen Zeitläuften, dem übrigen Deutſchland die Mittel an, ſich vom Hungertode zu retten. — Wie heiter kann ſo ein Fürſt in's Licht der Ewigkeit hinüber blicken, wohin ihm bereits ſo manche edle Menſchenthat vorflog!

*) In einem der neueſten Stücke der Litteratur und Völkerkunde von Archenholz ſteht ein rührender Auſſaz über den leztangeführten köſtlichen Zug aus der Lebensgeſchichte des menſchlichſten Fürſten.

Lang gibt zu Neuwied eine Monatsſchrift unter dem Titel: Der Familienfreund heraus, die wegen ihres moraliſchen Sinn's und guten Ton's viele Leſer verdient. Der Verfaſſer und ſeine Beiträger heben ſich nicht hoch; ſie ſinken aber auch nicht tief, und bleiben alſo in jener Schwebung, mit der es die meiſten Leſer lieber halten, als mit dem Sonnenfluge oder dem Nachtverſenken.

4) Aus Wien.

Der Kaiſer iſt nun nach **Ungarn** zur Armee abgegangen, nachdem er verſchiedene Flügeladjutanten, dieſe Todesengel eines Schlachtheers, geſchaffen hat. Unter ihnen ſind die drei Prinzen **Poniatowsky**, **Lichtenſtein** und **Reuß**. Mehr als dieſe Adjutanten, mehr als ſeine Leibwache und mehr als ſein in Zehentauſende hingeſtrecktes Heer mögen ihn die himmliſchen Hüter bewachen, die unſichtbar um die Geſalbten des Herrn ſchweben!

Die Hoſnung des Friedens iſt alſo, bis auf den lezten Milchſtral, weggeſchwunden, und Blut! Blut! iſt das Feldgeſchrei dieſes Jahrs.

Der Baſſa von **Skutari**, dieſer Mann von wildem Heroismus, ſchüttelt jezt wie der Löwe ſeine blutige Mähne, und brüllt freudig über den Sieg, den er über drei Türkiſche Baſſen erkämpfte. Doch ſo gar laut ſollte der Löwe nicht brüllen; denn zween Baſſen von ſeinen Gegnern waren Schurken und von ihm erkaufte Spionen.

Zollikofer,

ein Stern am Leipziger Himmel, ſtarb im 58ſten Jahre ſeines Lebens. Er war einer der erſten Prediger unſers Vaterlandes, deſſen Talent den armſeligen Vorrath von Hunderten ſeines Standes aufwiegt. Er verband philoſophiſchen Geiſt, Tiefblik in's Herz und die Sitten der Menſchen, Wahrheitsſinn und richtiges Gefühl des Edlen, des Schönen und Guten mit warmem, aber erleuchtetem Eifer für Religion. Frei von den laſtenden Feſſeln der Vorurtheile gieng er mit feſtem Tritte den Weg des unbefangenen Forſchers und Denkers. Seine Schriften haben alle nach Entwurf und Ausführung das Gepräge der tiefen Ueberlegung und der klaren Darſtellung. Er war ein rechter Chriſtagog; ihm danken wir, nächſt der Verbeſſerung geiſtlicher Redekunſt, auch das erſte verbeſſerte Deutſche Geſangbuch und die Läuterung der Liturgie. Was er lehrte, das wußt' er in ſeinem Wandel auszudrüken. Kurz er war Bedürfniß und Wohlthat für unſer dürftiges und ſieches Zeitalter. — Welcher Freund der Wahrheit und Tugend ſollte nicht trauern, daß die Lippen eines Predigers ſich ſchloſſen, die für Gottes und Chriſtus Ehre, für Wahrheit und Menſchenwohl, mit ſo eindringender Stärke und himmliſcher Anmuth ſich zu öffnen pflegten!

Schwaben.

In unſrem verſchrienen Lande, wo ſonſt nur Käuzlein und Fiedermäuſe die Luft durchſchwirrten, und wo durch den Zauberſtaab des ſtolzen Auslandes alle Nachtgeiſter hingebannt wurden, geht jezt ein Lichtlein nach dem andern auf. Vorzüglich bricht in unſrem Geiſterreichen **Wirtemberg**, das mit ſeinen köſtlichen Pflanzen auch andre Provinzen verſieht, der Tag immer heller an, und all' unſre Reichsſtädte ſchwingen die Fakel, um jeden Winkel zu beleuchten. Wir erhalten nun auf einmal drei Journale, als Annalen unſrer Thaten und Unthaten. **Elben** verdient durch ſeinen Sammlungsfleiß viel Lob; nun tritt auch **Wagenſeil** auf den Streitplaz, und zeigt ſich als einen rüſtigen Mitkämpfer. Das erſte Stük ſeines **Magazins von und für Schwaben** iſt erſchienen und enthält: Einen gedachten Plan ſeines Unternehmens; einen Hymnus auf die Natur, der ſchöne poetiſche Stellen hat, aber nicht muſikaliſch genug iſt; einen treflichen Hirtenbrief des Fürſtbiſchoff von Coſtanz, und einige wichtige und minderwichtige Nachrichten von Schwäbiſchen Städten. Da **Hausleutners Archiv** ſich wohl ſchwerlich mit dieſem Magazin durchkreuzen dürfte; ſo wünſch ich dem patriotiſchen **Wagenſeil** Unterſtüzung, um ſein Magazin ſo kornhaltig und fruchtſchwer als möglich machen zu können.

Nachricht.

Zu Spechbach im Oberamt Heidelberg wird eine Evangeliſchluthriſche Kirche gebaut. Da der daſige Heillige viel zu arm iſt, die Koſten des Bau's zu beſtreiten; ſo ließ er Sammlungen anſtellen. Auch da fielen nur kärgliche Tropfen. Ich bitte alſo all meine chriſtliche Leſer, dieſe Gemeinde in ihrem Kirchenbau nach Kräften zu unterſtüzen, daß ſie eine Hütte habe, der Gottesverehrung abzuwarten, einen Taufſtein und einen Altar, drauf der Kelch des Bundes ſtimme. Man ſendet die Gelder an Herrn Konſiſtorialrath **Mieg** in Heidelberg.

* * *

Vaterlandschronik.

XII.

Freitags den 8ten Februar 1788.

Markgraf Karl Friedrich.

Ein Fürſt, wie Karl Friedrich, bedarf der Poſaune des Annaliſten nicht. Die einfachſte Erzählung ſeiner Thaten ſpricht lauter, als jeder Panegyr. Dort, wo die Thaten der Fürſten von der ſteten Hand des Allrichters gewogen werden, dort iſt erſt die volle Schäzung ſolcher Thaten möglich, die geräuſchlos geſchehen, der gaffenden Menge nicht achten, und die, jed' ein Engel, groß und herrlich in ſich, dem erhabenen Thäter voranfliegt. So einem Fürſten iſt ſein Sternendiadem gewiß, und ihn wird nie der Gerichtsſpruch andonnern:

Nehmt ihm die Krone, die dort ſtrahlt,
Er hat ſich ſelbſt mit Wind bezahlt.

Unter der Stralenmenge ſeiner Herzthaten, erlaube man mir eine ſeiner jüngſten zu bemerken. Da er ſtolz darauf iſt ein Deutſcher zu ſeyn, und daher nicht, wie mehrere Fürſten, ſeinen Karakter durch Nachäffung fremder Sitte verkrippelt hat; ſo bemerkt er jede vaterländiſche That mit Freuden, winkt dem beſcheidenen Verdienſte mit dem Lächlen der ſiegenden Fürſtenmilde, und ſchaft Raum, daß ſich die Geiſter drehen und aufſliegen kömen. Jüngſt feierte er ſein Namensfeſt, nicht mit einer geſchmakvollen Hofbacchanalie, ſondern mit einer öffentlichen Volksrede auf eine Art, wie wir in Deutſchland noch kein Beiſpiel haben.

Poſſelt, ein Mann, von deſſen Jugend, Feuergeiſt, Gelehrſamkeit, Vaterlandsgluth und edlem Freiheitsſinn, unſer Vaterland groſe Dinge erwarten kann, hielt dieſe Rede über den Tod der 400 Pforzheimer, die, um das Leben ihres theuren Markgrafen, Georg Friedrich, in der blutigen Schlacht bei Wimpfen 1622 zu retten, den Manntod für's Vaterland ſtarben. Kein Monument erhob ſich über dieſen ſo edel Gefallenen, wie über den Gebeinen der Spartaner bei Termopylä:

Hier fielen vierhundert Spartaner
Befolgend
Des Vaterlands Befehle.

Nun errichtete Poſſelt den heiligen Schatten ein unvergeßliches Denkmal. Die Enkel der Väter dieſer Grosthat ſtanden vor dem Rednerſtuhle, und dieſe ſowohl, als die ganze gedrängte Menge von einheimiſchen und fremden Zuhörern flammten in edlem Stolz auf, zu einem Volke zu gehören, daß ſolcher Thaten fähig iſt.

*) Von Poſſelts Rede ein andersmal. Herausathmen muß ich aber den Seufzer, daß doch auch diß Beiſpiel in andern Gegenden Deutſchlands nachgeahmt werden möchte! — In jeder unſrer Provinzen und Städte ſind groſe und edle Thaten geſchehen; aber kein Arm regt ſich nun, der Muth genug hätte, dieſe Thaten aus der Nacht zu heben. Da ſtehen wir wie Buben, gaffen das Ausland an, bewundern jeden Sprung über eine Nußſchale, und achten nicht unſre Väter, die kalt und kühn über Hügel und gähnende Klüfte wegſezten. Drum nennt uns das Ausland Bettler, weil wir unſer Gold und Silber verſchlieſſen, und mit Rechenpfenningen und Lumpen hauſiren.

Durch nichts könnte unſer erſterbender Patriotismus beſſer gewekt werden, als durch Volksreden und Volkslieder, nach Art der Schweizerlieder geformt. O Vaterland, Vaterland! wenn wiſcheſt du einmal mit zürnender Fauſt den Schlummer aus deinen Augen, ſiehſt dich in deinen eignen Hainen um, und verſuchſt's, wo die Wünſchelruthe über dem Golde deines eignen Bodens zukt!

Berlin.

Fragmentanes Schreiben.

— — — — Iſt ſehr toll, daß die Zeitungsſchreiber behaupten, wir würden wieder in den uralten Staatsfehler fallen, und Geld und Leute zur Vergrößrung unſrer Nachbarn hergeben. Es iſt ein den ganzen Geiſt der Nazion empörender Gedanke, daß wir 50000 Mann gegen die Türken werden marſchiren laſſen. Die reine Politik hat unſer Kabinet noch nicht verlaſſen. Noch ſizt ſie da im heiligen Dunkel, wie eins der Lebendigen in der Apokalipſe, beaugt von auſſen und innen. Wir wiſſen, was auf allen Welttheilen vorgeht, und unſer Adler wird immer zur rechten Zeit aus der Wolke ſtürzen. Sehr höflich ſind wir gegen Oeſtreich und Rußland, aber Brüderſchaft haben wir noch nicht getrunken. Den erſten Mächten der Welt als Haupt des deutſchen Fürſtenbundes gegenüberſtehen, iſt traun gröſer, als der Bundsgenoſſe Rußlands und Oeſtreichs zu ſeyn.

Der Ton ſcheint ſich bei uns in etwas zu verändern. Sonſt ſang der Grenadier:

Berlin ſei Sparta; Preuſſens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg.

Jezt könnte man beinahe ſingen: Berlin iſt Paphos — dann die Götter der Lieb' und der Freude und des Scherzes und der herzigen Lache luſtwandlen hier mit der Göttin Sprea, wie ehmals zu Amathunt. Im leztern groſen Balle ſah man die auserleſenſten Masken, Hexenſchaaren, wie im Makbeth, nach dem Zauberſchlage eines Talismann ſchwirrend umherkreuzen, Menſchenbevölkerte Luftballons, und — mit Einem Bilde, Sebaſtian Brand's Narrenſchiff mit der äuſſerſten Täuſchung dargeſtellt. Unſer Kronprinz Friedrich, nach dem unſer Genius mit ſo ſüſſer Hoffnung hinſchmachtet, war beinahe der Einzige, der dieſen Mummereien keinen Geſchmak abgewinnen konnte. Gefällt Ihnen dieſes? fragt' ihn ein Kammerherr; ich glaube, die nächſte Revüe ſoll mir beſſer gefallen, erwiederte der Prinz, und verließ zuerſt den Redoutenſaal.

Daß der König die Gräfin von Ingenheim mit Perlenſchnüren behängt, und mit Edelgeſteinen beſäet, hat für die Welt weit weniger Intereſſe, als die Grosmuth, womit er ſeine tapfre Soldaten belohnt, und als jeder Tribut, den er dem hohen Preußiſchen Genius bringt. Die Offiziers ſo wie die Gemeinen des Ebenſchen Huſarenregiments,

über

---

*) Der Karakter dieſes Prinzen entwikelt ſich ſehr langſam; denn die Zeder braucht längere Zeit zur Auswiklung, als das Weidenbäumchen am Bache. Doch will der Pſycholog in jedem getriebenen Zweige und in jeder ſich bildenden Knoſpe ſeines Karakters einen künftigen Helden erbliken, der ſich an die Atlanten des Preußiſchen Olimpos, den groſen Kurfürſten und den Einzigen Friedrich, anreihen dürfte.

über welchem der Heldengeiſt Ziethens flammt, die ſich in Holland ſo wunderbar auszeichneten, ſind alle königlich belohnt worden.

Nicht unſer König, wie die Zeitungsſchreiber fablen, ſondern der Prinz von Oranien, bekam die gedachten 80000 Guineen. Oft iſt's lächerlich, meiſt aber ärgerlich für den Preußiſchen Patrioten, daß ſo ſchlimme Gerüchte von uns, aus Berlin als Schneeballen, und ins Reich als ungeheure Räder fortrollen, und unſrem mit Aufwand von Geiſt und Blut erworbenen Ruhme ſchaden.

Der Strahl der Kultur iſt in allen Stüken von uns in die Deutſche Provinzen — und auch in fernere Gegenden ausgegangen. Auch in Abſicht auf die Behandlung der Juden haben wir den Ton angegeben, der für's Ohr der Menſchheit am ſüſſeſten klingt. Die wahre Aufklärung, die ihren ſtrömenden Glanz aus der Zeit in die Ewigkeit hinüberwirft, haben wir — nicht den Griechen und Römern, ſondern den Juden zu verdanken. Wär es alſo nicht ſchändlicher Undank, wenn wir nach des groſen Apoſtel Paulus Ausſpruche, als eingepfropfte Zweige, den Grundſtamm unſers Glaubens und unſrer ewigen Hoffnungen verachten wollten. Jezt unterſucht unſer Miniſterium die Bittſchrift der Judenſchaft, die ſie um Ertheilung des Bürgerrechts dem Könige überreicht haben. Wenn die Juden bei der Moſaiſchen Geſezgebung ſtreng beharren wollen; ſo ſeh ich die Möglichkeit nicht ein, wie ſie ſich zugleich unſrer Geſezgebung anſchmiegen können. Der Jude mus und wird unter der Preſſe bleiben; bis die groſe Stunde ſchlägt, wo die in den heiligen Schriften geweiſſagte

Kataſtrofe dieſes Volks beginnt. Selbſt die weiſen und menſchlichen Vorſchläge des treflichen **Dohms** vermögen im durchgedachteſten Plane der Vorſehung kein Komma zu verändern.

Politiſche Fantaſien.

Unſre Politiker kommen mir jezt, wie die Luftgeformte Geiſter im **Oſſian** vor, die mit Dunſtſchwerdtern einander durchhauen, und nach jedem Hiebe wieder ganz werden. Gräuliche Kriege erheben ſich im idealiſchen Olimpos; man ſchleudert den **Türken** wie einen faulen **Krebs** aus Europa nach Aſia; man ſezt die Scheere an, und ſchneidet wieder drei Theile von **Polen** für **Rußland**, Oeſtreich und **Preuſſen**; man gibt **Frankreich** die ſtürmiſchen **Niederlande**, und macht den Großherzog von Toskana zum Könige der **Korſen**. Damit aber doch auch der philoſophiſche **Stanislaus** in Polen nicht darben dürfe; ſo ſind ihm von Frankreich fünf Millionen Livres jährlicher Einkünfte zugedacht, die er zu **Lüneville** verzehren, und dafür die Werke des **wohlthätigen Weltweiſen** ergänzen ſoll. Eine politiſche Lüge, die viel weiter brüllt, als der Wallfiſch, den man kürzlich zu **Nizza** gefangen haben will, und der, laut der Römerzeitung, 20000 Pfund gewogen haben ſoll.

Daß der Papſt ſeine dreifache Krone eingeſchmolzen, und ſich dafür ein gar niedliches Biſchofshüthchen gekauft habe, iſt eine Satire, die zu **Hildebrands** Zeiten mit dem Feuertode gerochen worden wäre.

Deſſau.

Unſre Menſchenbildungsanſtalt, diß ehmals ſo verſchrieene **Philantropin**, geht ſeinen ſtillen Gang unter Leopolds Schuz fort. Wenn aus ſelbigem nicht, wie aus dem Bauche des Trojaniſchen Pferds, Helden in voller Rüſtung hervorſpringen; ſo iſt doch das Inſtitut zufrieden, wenn es ſittlich gute, innerlich glükſeelige, mit hinlänglichen und gemeinnüzigen Kenntniſſen verſehene, und zu ſeiner Zeit für die Welt in ihrem Wirkungskreiſe brauchbare Menſchen erziehen hilft. Es ſchält ſich immer mehr von ſeinen Gebrechen, und verdient alſo die Aufmerkſamkeit aller Edlen im Volke. Aus Deutſchland, Portugall, Holland, Liefland, Kurland und Polen ſind beinahe dreiſſig Zöglinge hier; viel für eine Zeit, wo allein in Deutſchland über hundert neue Erziehungsinſtitute, und darunter vortrefliche ſind.

Warum aber bei dieſer Menge von Inſtituten noch kein Profeſſor der Pädagogik? Das docendo discimus wird dahin ausgedehnt, daß ſich der Gelehrte erſt im Amte zum Pädagogen bilden ſoll. Die buchſtäblichſte Deutung des Rabneriſchen Sprichworts: „wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verſtand“ — Nur von Schulſeminarien muß der Anfang aller Schulverbeſſerungen gemacht werden.

Quäker.

Dieſe verſchrieenen Religioſen, um die noch immer der ſanfte menſchenfreundliche Geiſt Pen's ſäuſelt, verherrlichen ſich in der Geſchichte der Menſchheit durch die wohlthätigſten Anſtalten. Sie haben den Negern in Penſilvanien, deren Rüken die Geiſſel der Chriſten ſo unmenſchlich zerfleiſcht, in völlige Freiheit geſezt, und ihnen den Gehalt und Lohn ihrer Europäiſchen Bedienten beſtimmt. Auch für die Bildung ihrer Seele haben die Edle geſorgt, und deſswegen eine Schule für die Kinder der Schwarzen anlegen laſſen, wo ſie ſonderlich auf den Unterricht in der chriſtlichen Religion dringen. Herrlicher Anblik, wenn der Schwarze neben dem Weiſſen ſteht, und ſie beede mit gefaltnen Händen hinaufbliken zum Allvater, dem der Neger und der Weiſſe, und der Malatte alle gleich ſind! denn ſie ſind all ſeine Geſchöpfe.

Piccini und Gluk.

Dieſe zween groſſen Männer waren ehmals Gegner, ſo lange ſie noch hienieden nebeneinander wirkten; aber nun, da Gluk tod iſt; ſo bringt ihm Piccini ein groſſes Leichenopfer, indem er an jedem Todestage des deutſchen Orpheus ein Konzert geben will, wo nichts als Glukiſche Muſik aufgeführt werden ſoll. Tauſende haben bereits drauf unterzeichnet, und ſeegnen das Herz des vortreflichen Piccini, deſſen Neid am Grabe des unſterblichen Gluks auf ewig verſtummte.

Göttingen.

In mehrern Zeitungen, auch in meiner Chronik ſtand die Nachricht, daß die daſige theologiſche Fakultät in der Lehre vom heiligen Abendmal, den reformirten Lehrbegriff angenommen habe. Dagegen ſezt ſich nun Heyne in einem lateiniſchen Programm, welches treffende Prolegomena zu jeder Polemik und Irenik enthält. In einem lateiniſchen Tone, den Plinius für den ſeinen erkannt haben würde, zählt Heyne die Urſachen auf, warum der Menſchen Vorſtellungen und Meinungen ſo gar verſchieden ſeien; zeigt auch ihre Unvermeidlichkeit und wirkliche Wohlthätigkeit. Und nachdem er die Kennzeichen und Unbilde intoleranter Geſinnungen gegen Diſſentirende ſehr lebhaft dargeſtellt fast wie Celſus die Symptomen der Krankheiten herreihte; ſo erklärt die gedachte Zeitungsnachrichten für grundlos und

Vaterlandschronik.

XIII.

Dienſtags den 12ten Februar 1788.

Herzog KARLS Lebensfeſt.

Geſtern wurde das Geburtsfeſt unſers fernen Herzogs, vom Adel, der Akademie und Schaubühne mit feierlicher Würde begangen. Die Kirchen des Landes tönten zuförderſt von Hymnen und Wünſchen wieder, die dem Hocherhabenen für das Leben des Fürſten dankten, und für ſeine fernere Erhaltung flehten. Alle Stände boten ſich an dieſem Weihtage mit herziger Schwabentreue die Hand, und freuten ſich über den Wohlſtand KARLS, und ſeines Landes. Die hieſige Hohe Schule, die ſeinen Namen trägt, gab des Feſttags Kunde, mit einem lateiniſchen Programm von Naſt, der hier über den Schild des Achilles mit rundem Römermunde ſprach, und aufs neue gezeigt hat, wie man ein ſo oft behandeltes Thema in fruchtbarer Neuheit darſtellen könne, wenn man philologiſche Kenntniſſe mit äſthetiſchen vereinigt.

Die angekündigte Rede hielt im groſſen Akademiſchen Hörſaale der Lehrer der Erdbeſchreibung Franz, deutſch: über die Kultur der Amerikaner. Die hieſige deutſche Schaubühne weihte den Tag mit einem ausführlichen Prologe, die Stunde der Geburt betitelt, deſſen Chöre und

---

*) Da diß Programm für Dichter und Künſtler gleich intereſſant iſt, ſo werd' ich in einem meiner Kunſtblätter eine Ueberſezung deſſelben liefern.

Eröfnungsſinfonie Zumſteeg in Muſik ſezte. Drauf wurde das ernſte Singſpiel: Hadrian in Syrien aufgeführt. Der Stoff iſt nach Metaſtaſio, nur ſind die Arien und Chöre von mir und meinem Sohne in Berlin ganz neu dazu verfertigt worden. Hauß ſezte ſelbige in Muſik. Das Publikum beehrte die feſtlichen Vorſtellungen mit ſeinem Beifalle. Kritik über Saz, Ausführung, Darſtellung, Ballet, Verzierung gehört in mein Kunſtblat.

Der Pilger im Geiſte.

Der Zeitungsſchreiber und Zeitungsleſer ſind beede Pilger, die im Geiſte die Welt durchwallen. Angeheftet an ihren Wohnplaz bleiben unſre Leiber, wenn die Geiſter Provinzen, Welten und Sonnenſyſteme durchfliegen. Auf einer ſolchen Geiſtespilgrimſchaft reih' ich mich jezt an meine Leſer an, und beſtreiſe zuerſt

die Gauen meines Vaterlandes.

Der Vaterländiſche Pilger würde ſeine Laufbahn mit Thränen beträufen müſſen, wenn jeder Seufzer gerecht wäre, den jezt ſo mancher Patriot über den Zuſtand ſeines Vaterlands hinächzt. Wem ſinkt nicht das Herz in die Tiefe der Wehmuth, wenn er die Schrift erwägt, die kürzlich ein deutſcher Greis ſeinen Kindern und Kindskindern vermachte! — Da ſpricht der Grabnikende Greis:

> „Mit Freuden leg' ich meinen Wanderſtab am Grabhügel nieder; denn ich bin müde, all den Jammer zu ſehen, der über mein Vaterland herſtürzt. Als ich ein Jüngling war, da

ſah ich emporſteigen mein Vaterland zum Gipfel des Ruhms und der Unſterblichkeit. Helden, Weiſe, Dichter, Männer und Chriſten gab es die Menge unter uns. Wir waren arm und doch ſo reich. Ohne Sold und Fürſtenbeifall erhoben ſich unter uns Geiſter zu einer Sonnenhöhe, in die ihnen der Vogel Jupiters beſchämt nachſah. Wir lange verachtetes Volk donnerten die andren Völker durch unſre Thaten auf, daß ſie daſtanden, bebten und ſtaunten. — Aber jezt, welch ein — nicht mähliges, ſondern unbegreiflich ſchnelles Herabſinken unſres Volks zur zwekloſen Strebſamkeit, zum kühlen herzloſen Geſchreib' und Gerede, zur ſtrengen Sittenlehre ohne dogmatiſchen Halt, zur gleichgültigen Allesduldung, zur Kleinheit und zur phyſiſchen und moraliſchen Entkräftung. Von Eisrinden haben wir einen Aufklärungstempel erthürmt, drinn der Prieſter wie der Anbeter fröſtelt. Kurz, da wir uns für Weiſe hielten, ſind wir zu Narren worden.“

Daß manches in der Klage des Greiſen hypochondriſche Grille ſei, iſt gar leicht einzuſehen. Wir wollen alſo getroſt unſern Stab anſezen, und heiter und unbefangen durch die Welt pilgern.

Baiern.

Hier ringt noch immer das Licht mit der Finſternis, der Schwindelglaube mit der lichten Ueberzeugung. Die Päbſtliche Macht tritt da noch veſt auf, wie man aus dem Schuze ſehen kann, den der Churfürſt dem Päbſtlichen Nunzius ertheilt. Das Bedenklichſte iſt, daß von hier aus ſo mancher Giftſtrahl in andre Deutſche Provinzen in Schlangenkrümmen eindringt. Die Zehntenabgabe, die der Churfürſt auf die Güter und Einkünfte der geſamten Geiſtlichkeit gelegt hat, die der Päbſtliche Nunzius durch ſeine Provinzialen mächtig eintreibt, und die einen jährlichen Ueberſchuß von 20000 Gulden ausmachen, erregen den Widerwillen der Bairiſchen Patrioten, der bei allem Druk oft in ſehr hellen Funken ausbricht.

Der Miniſter **von Oberndorf**, ein Mann von eiſerner Thätigkeit und tiefer Staatseinſicht, regiert das geſamte Finanzweſen in ſämtlichen Bairiſchen Staaten. Die Oeſtreichiſche Parthei iſt jezt herrſchender als ſie es jemals war, und die tiefern Bliker durch die Rizen des Staatskabinets wollen behaupten, daß der alte Theilungsplan nur **aufgeſchoben** und ganz und gar nicht **aufgehoben** ſei. Der Churfürſt iſt dem Kaiſer in allen Stüken willfährig, und hat erſt kürzlich bei ziemlicher Fruchtklemme daſelbſt die Ausfuhr von 60000 Scheffeln Korn nach Oeſtreich für den Marktpreis erlaubt. Der Graf **von Brezenheim**, bekanntlich ein Blutſtrahl des Churfürſten, wird nächſtens in den Fürſtenſtand erhoben und mit einer Reichsfürſtin vermählt werden; der geſuchte Ankauf der Grafſchaft **Montfort** iſt ihm aber nicht gelungen, weil ſie der Kaiſer zur Zurundung ſeiner jezigen und künftigen Staaten ſelbſt für gar bequem hält.

Die **Preßfreiheit** iſt in dieſem Lande noch immer eingeſchränkter, als in irgend einer Deutſchen Provinz. Die Lichtköpfe wandern deßwegen aus, oder kleiden ſich ins ſtrengſte Inkognito, oder — ſchweigen.

Salzburg.

Der Erzbiſchof dieſes Landes, das weiland Vater Gottſched nur das deutſche Zimmerien nannte, ſchwingt jezt die Fakel der Aufklärung ſo hoch, daß man ſtaunen muß, wie ſchnell und würkſam ſich das Licht in dieſen Gegenden verbreitet. Die Enkel der alten Salzburger, deren Väter vor ſechzig Jahren, mit dem Verluſt ihrer Haabe und mit dem nachdonnernden Bannfluche des ſchwindlenden Aberglaubens, zu vielen Tauſenden das Land räumen mußten, und mit ihren eiſenveſten Knochen die Erdſchollen andrer Provinzen verarbeiteten und Steppen zu fruchtſchweren Fluren umſchufen, ſtehen jezt da, mit erwachender Vaterlandsfreude, daß auch hier einmal ſo viel wolthätiges Licht aus der langen ſtrömenden Nacht dringt. Der Geiſt der Freiheit im Reden und Schreiben, nimmt da, ohne in jene wilde Zügelloſigkeit auszuarten, die über Stok und Stein in die Wildniß rennt, die ächte Geiſtesfreiheit nimmt da ſo überhand, daß der Patriot ſich über ihre ſchnellen Fortſchritte hoch freuen muß. Ein neuer Beweis davon iſt die **Oberdeutſche allgemeine Litteraturzeitung**, die ſo gründlich, gut, gedacht, frei und deutſch beginnt iſt, daß ſie nicht nur im katholiſchen Deutſchland, ſondern auch unter den Proteſtanten Aufſehen und Eindrang machen wird.

*) Wenn ich die litterariſchen und politiſchen Artikel oft untereinander menge, ſo geſchieht es mit allem Fleiſſe. Zur ganzen Darſtellung eines Landes, gehört nicht nur ſeine politiſche, ſondern auch ſeine litterariſche, artiſtiſche, merkantiliſche, ſittliche und religioſe Verfaſſung. Der Gelehrte, der Künſtler,

ler, der gute Bürger verdient in jedem Lande ſo viel Aufmerkſamkeit als der Fürſt, wenn der Fürſt nicht ein weites Geiſtbehältniß iſt, der die zerſtreuten Tugenden und Fehler des Staats, in ſich allein einigt; welches doch höchſt ſelten der Fall iſt.

Oeſtreich.

Hier wird der friedſame Pilger vom Kriegsgetöſe ganz betäubt. Das Feldgeräthe des **Kaiſers** iſt bereits nach **Ungarn** abgegangen, und der Kaiſer ſelbſt wird ihm ſchon nachgefolgt ſeyn. Die Kriegserklärung gegen die Pforte iſt in türkiſcher, griechiſcher, franzöſiſcher und deutſcher Sprache abgefaßt, und wird nächſtens die Preſſe verlaſſen. In **Ungarn** ſchwimmt die Kaiſerliche Armee, ihrer ungeheuren Anzahl ungeachtet im Ueberfluſſe, und die daſelbſt herrſchende Wohlfeile aller Lebensmittel beweißt auf's Neue, daß diß glückliche Land von Moſt und Fett überſtröme. Der **Kaiſer** wird ſich mit dem **Grosfürſten** zu **Lemberg** unterreden, und dann ſollen ſchon im Merz die Mordſchläge alle zumal aufdonnern, und die Minen alle ſprengen, die die **Pforte** zu zertrümmern drohen. Die Friedensunterhandlungen ſind nun gänzlich abgebrochen, und die Göttin **Irene** verhüllt ihr Antliz und fleucht. Man ahndet ſogar, die Flamme des Krieges werde dißmal weit um ſich freſſen, weil die Staatsuhr zu **Paris** und **Berlin** plözlich anderſt aufgezogen worden. Die Parthei der Königin von Frankreich, die ihr Oeſtreichiſches Blut nur zu ſehr verräth, und die Hofliſt arbeitet daran, ihren Liebling **Breteuil** zu entfernen. Auch in **Berlin** ſcheint die ehmals ſo heiſſe Freundſchaft gegen **Oeſtreich** in gefrorne Höflichkeit auszuarten. **Rußlands** und **Oeſtreichs** Rieſenplane zu vernichten, muß unſer Augenmerk ſeyn, ſagte neulich der kranke Staatsminiſter dem Könige von Frankreich in's Angeſicht.

Choczim.

Der Baſſa dieſer Veſte begeiſtert durch ſeinen groſen hochherzigen Karakter das ganze Türkiſche Volk. Noch ſteht die tapfre Amazone Zofira unter ſeinen Befehlen, und kürzlich ſchloß ſich auch der Prachtliebende Pacha Juſſuf Ougli mit 6000 in Scharlach und Gold gekleideten Leuten an ihn an. Allein der brave, alttürkiſch geſinnte Baſſa wies ihn zurük, mit dem ſpartaniſchen Spruche: Solcher Puppen bedarf man im Kriege nicht. Das Rührendeſte aber iſt, daß ſeine alte ehrwürdige Mutter, aus Liebe zu ihrem Sohne, tauſend Reuter anwarb, und mit dieſen den dreihundertmeiligen Flug nach Choczim wagte. Sie kam an, umarmte ihren Sohn, und ſprach laut mit der hinſtürzenden Mutterzähre: Sohn, ich bin bereit, mit dir zu leben und zu ſterben; auf dem Plaz, wo du ſtirbſt, will auch ich ſterben. — Ein Mann, der ſo viel Anziehungskraft hat, muß traun kein kleiner Mann ſeyn.

Ein ganzer Mann.

Wer ſeiner Amme glaubt bis ins zehende Jahr; wer ſein Jünglingsleben mit Mädchen vertändelt; und wer als Mann ſeines Weibes Knecht iſt: der iſt kein Mann.

Wer Taglebens an den Krüken ſeiner Schulmeiſter hinkt, und den Brei wiederkäut, den ihm todkalte Syſtematiker ins Maul ſtreichen; der iſt ein Viertelsmann.

Wer kalt blikt; die in Leiber gekleidete Wahrheit nicht zu ſehen vermag; alles auf die Retorte legt, und ſich am verfliegenden Dufte freut; der iſt ein halber Mann.

Wer Sondrungskraft mit Beſchauungsvermögen vereinigt; wer Licht greiflich machen kann; wer den Ta nicht mit ſeinem Blute zu verſieglen vermag: der iſt ein Dreiviertelsmann.

Wem der Aetherſtrahl des Genius im Buſen zukt; wer der Amme Geſchwäz verſchmäht; wem Weiberjoch ſchimpflich iſt; wer lange ſchweigt und ſpät ſpricht: wer des weiſeſten Mannes weiſeſten Reden ſcharf wägt, ſcharf prüft; wer zu denken und zu ſchaffen vermag; wer hohen Geiſtes und einfältigen Herzens iſt; wer thut, was er ſagt; wer vom geſchaffenen Rieſengedanken zur Rieſenthat eilt; und wer ſein Blut an die Bildſäule der Wahrheit ſprizt: der iſt ein ganzer Mann!!

Seibold,

dieſer edle Wirtemberger, getränkt vom Geiſte der Alten, und voll Drang, die Fülle ſeiner Kenntniſſe auszuſprizen, hat uns wieder zwei ſchöne und höchſt nüzliche Produkte ſeines Geiſtes geliefert. Er hat nun ein neues Magazin für Frauenzimmer eröfnet, wo er und mehrere der geprüfteſten Mitarbeiter goldne Früchte aufſammlen. Das erſte Stük enthält poetiſche und proſaiſche Aufſäze, keiner welkend an der Linie des Mittelmäſigen, keiner verſinkend in Abgrund der Schlechtheit; aber alle ſchwebend im Horizonte der weiblichen Faßlichkeit.

Allnüzlich iſt ſein Hiſtoriſches Handbuch auf alle Tag' im Jahre. Nicht nur Jünglinge, für die der beſcheidne Verfaſſer eigentlich ſein Buch beſtimmte, ſondern auch Männer, die auf dem Strohme der Kenntniß raſtlos fortzuſeeglen gedenken, werden diß trefliche Buch auf ihren Spaziergängen als ein vade mecum mit ſich führen, und an jedem Tage gedenken: was iſt da ehmals Groſes geſchehen? welcher wichtige Mann wurde da gebohren? welcher ſtarb? — Es gibt Tage, wie z. B. der dreizehnte Merz, auf welchen die gröſten Begebenheiten durch die Hand des Schikſals hingedrängt ſind. Zu ſolchen und mehreren tiefliegenden Reflexionen gibt diß Handbuch Anlaß, das dem Verfaſſer, wie unſrer ganzen Nation, Ehre macht *).

---

*) Diß trefliche Buch, das ich in recht viele Hände wünſchte, iſt für 1 fl. 40 kr. zu haben.

Vaterlandschronik.

XIV.

Freitags den 15ten Februar 1788.

Politiſche Orthodoxie.

Es gibt politiſche Kezer wie politiſche Rechtglaubige. Schaftesburi, ein ſcharfer Staatenwäger nennt alle diejenige politiſche Kezer, die Syſteme annehmen, die ihrem eignen Vaterlande verderblich ſind. Das iſt gros und Brittiſch gedacht. Die politiſche Allumfaſſer, die vom Punkte ihrer Heimath nicht ausgehen, ſind überall und nirgend. Warum ſollte der Deutſche Patriot nicht auch behaupten: jedes Staatsſyſtem iſt falſch, das unſrem Vaterlande Schaden bringt. Aus dieſem Grunde entſtand bei mir, wie bei andern, die Ueberzeugung, daß ein Bund zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen unnatürlich ſei. Allein einer meiner Korreſpondenten nennt dieſes ein eſelgraues Vorurtheil. Er ſagt:

„Dieſer Bund iſt bei gegenwärtiger Lage nicht nur möglich, ſondern für beede Parthien höchſt vortheilhaft. **England** muß, wie Poſſidaon, über das Meer herrſchen *); wird es auch — durch deine Weisheit, o groſer **Pitt**, du Rieſenſohn eines Rieſenvaters, der, nach **Moſers** genialiſchem

---

*) Muß? Sind nicht die Tirannen zur See ſo widerlich, als die Tirannen zu Land. Wie feurig haben nicht die ſtaatsklugen Griechen und Römer gegen die Alleinherrſchaft zur See geſtritten! Wann England dieſer geträumte Poſſidaon werden und bleiben ſollte; ſo müßten wir von ſeiner ſtürmiſchen Majeſtät alle Produkte des Auslands erbetteln.

ſchem Ausdruke, einen Pokal voll gährender Säfte ſo eben zu tragen wußte, daß er nicht überfloß. Weit ſichrer iſt die Uebermacht zur See in den Händen der Britten, als in den Händen der ſchlauen Franzen, deren argliſtige Politik uns **Pitt** in ihrer Naktheit darſtellte. **Europa** iſt gegenwärtig in der Lage, durch die Aengſten eines ſchweren Kriegs — vielleicht einen ewigen Frieden zu gebähren *). **Oeſtreich** und **Preuſſen** ſind für **Rußland**, und ihr Vortheil iſt's, wenn ſie ſich veſt miteinander verbinden. Die ganze **Europäiſche Türkei**, ein Zeughaus, aus dem ſchon ſo manche Donner verwüſtend auf die Chriſtenheit losbrachen, kommt bis an den Ausfluß des **Dnieſters** an **Oeſtreich**. Dieſer Strom iſt der Stehpunkt der Rußiſchen Macht von dieſer Seite. **Preuſſen** bekommt einen groſen Strich von **Polen**, und, wenn der Austauſch zwiſchen **Anſpach** und der **Lausniz** ſtatt findet; ſo grenzt es künftig mit **Oeſtreich** von Zittau bis in die **Ukraine**. Gewis ein furchtbarer Damm gegen den Woogenſturz der Rußiſchen Macht. **Frankreich** kann mit **Spanien** und **Portugall** ſich, wie **Schweden** mit **Dänemark**, in einen Schuzbund ſchlingen, und die übrigen Mächte ſind die Kompars in dieſem groſen heroiſchen Schauſpiele. So würde ſich um den **Nord**, **Süd** und **Weſt** ein eherner Gürtel ſchlingen. Ein Schwerd hielte das andere in der Scheide; **Europa** ſonnte ſich im wohlthätigen Friedensſtrahle; Aſträa käme wieder vom Himmel zurüke; der Löwe und das Lämmlein grasten miteinander; der Knabe ſpielte mit der goldgeflekten Otter, und wir nullten alle am Zuker der ewigen Eintracht.“

---

*) Wie würde ſich der Schatten St. Pierre's und anderer gutherzigen Träumer freuen, wenn diß Syſtem realiſirt werden könnte! Allein ſo wie die Menſchen würklich ſind, iſt ein ewiger Friede, nicht allein unmöglich: er iſt auch ſchädlich. Wie viele politiſche und moraliſche Kräfte erwekt der Krieg, und wie viele erſchlafen im Frieden.

Der tiefblikende und mit männlicher Schwungkraft handlende **Pitt**, der weiſe und menſchenfreundliche **Herzberg** und **Kauniz**, dieſer ſilbergelokte politiſche Seher, traten in Bund, und bildeten den Kodex zum ewigen Frieden in **Europa**. Aber der Weg in Friedenstempel muß erſt mit Blut beſprizt werden, und der kleinere Theil des Menſchengeſchlechts muß mit ſeinem beſondern Schaden das dauerhafte Wohl des Ganzen gründen.“

Herzig und gut gemeint. Aber wie wird es mit den Rechten des Deutſchen Reichs ſtehen, wenn ſich **Oeſtreich** und **Preuſſen** zu zween ſo furchtbaren Strömen bildeten! Die kleinen Flüſſe und Bäche würden alle verſchwinden, aus denen man doch ſo manche Forelle angelte, ſo manchen Steinkrebs haſchte; und unſre Felder würden nicht mehr gewäſſert, ſondern überſchwemmt werden.

Wahre Fürſtenwürde.

Ein Fürſt wird gar ein ſeltnes Wildpret im Himmel ſeyn, pflegte **Luther** zimmlich unhöflich zu ſagen. Wenn es aber Fürſten unter uns gibt, denen man ihre künftige Verklärung ſchon hier anſieht; ſo muß ſich der Patriot und Menſchenfreund hoch freuen, und, ohne ihr Unterthan zu ſeyn, doch ihnen im Herzen huldigen. So ein Fürſt iſt der **Kurfürſt von Mainz**. An der Pforte des 70ſten Jahrs verheißt er noch ſeinen Unterthanen: ſie gegen alle wahre Bedrükungen zu ſchüzen, und allen Beſchwerden abzuhelfen, die ſeinem Vaterblike bisher entgangen ſind. Jede Woche gibt er Einmal Gehör, und bei dringenden Verhältniſſen zu jeder Zeit freien Zutritt. Die Bittſchriften müſſen kurz, deutlich und nie in eine Dunſtwolke von Titulaturen und ſklaviſchen Phraſen eingehüllt ſeyn.

Mit ſeinem groſen und geliebten **Dalberg** an der Seite, will er bis an's Ende ſeiner Regierung ſeinen treuen Unterthanen, wie er ſelbſt ſagt, Troſt, Schuz und rettenden Beiſtand verſchaffen; will Schüzer der Wahrheit und Vater ſeines Volks ſeyn, und mit grauen Haaren und Jahrbelaſtetem Rüken die Laſt der Herrſchaft tragen. Wir behalten uns vor, ſagt er, die Aemter ſelbſt zu beſuchen und ſelbſt nachzuſehen, was diejenige Befehle für einen Erfolg haben, die wir zum Troſt unſrer Unterthanen, zur Aufnahme ihres Wohlſtandes, und zur Beförderung einer ſtraken unpartheiiſchen Juſtizpflege ertheilt haben.

Dir wird der Tod leicht ſeyn, guter Fürſt, und herrlich dein Eingang ins Reich der Gottesherrſchaft!!

Der Leſer dieſes Fürſten Heinſe, iſt Profeſſor der griechiſchen Sprache zu **Mainz** geworden. Dieſer

---

*) Wenn ich ein Fürſt wäre; ſo würd' ich den am wenigſten begünſtigen, der am meiſten vor mir kröche. Nur Gewürm kreucht.

Genius, unter griechiſchem und welſchem Himmel ausgezeitigt, hat kürzlich den zweiten Theil ſeines Ardinghello herausgegeben, mit gleichem eigenthümlichen Schönheitsgefühle, und einem Ausdruke, von dem man oft ſagen möchte: Die Schönheit hat ihr ſilberduftiges Lichtgewand verlohren, und Heinſe hat es gefunden. Welcher Kunſtbliker iſt ihm gleich!

Türkenmarſch.

In drei fürchterlichen Heeren rüken ſie an die Heerſchaaren, die den empfindſamen Mond zum Schilde haben, verſehen mit allen Werkzeugen des Todes und dem brennenden Morddurſte im Buſen. Sie achten nicht die Peſt, die würklich in Konſtantinopel wütet; nur nach Feindesblut lächzen ſie. Die Mädchen des Mahomedaniſchen Paradiſes winken ihnen mit morgenröthlichen Fingern, und zeigen ihnen die Silbermuſchel mit Nektar für die Muſelmänner gefüllt, die im Streite fallen. Drei Greiſe, einer von 80, der zweite von 76, der dritte von 74 Jahren, ſind jezt die drei Säulen, die die Pforte ſtüzen. Es ſind Männer, die mit Joſua ſagen können: Noch iſt mein Aug nicht dunkel geworden, und meine Streitkraft hat mich noch nicht verlaſſen. Ein Beweis, daß die Türken eben nicht ſo unmächtig ſind, als ſie die Reiſebeſchreiber ſchildern.

Gegen dieſes Heer rüſtet ſich eine halbe Million Oeſtreicher und Ruſſen. An der Türkiſchen Grenze iſt alſo eine Million Menſchen verſammelt, in der Abſicht, ſich einander die Hälſe zu brechen. Unmöglich kann der Krieg lange dauren, weil die

Unterhaltung einer ſo ungeheuren Macht in die Länge ſelbſt unmöglich iſt. Mit allzugroſen Heeren iſt nie nichts ſonderliches ausgeführt worden. Die ſchwere Ueberſicht des Ganzen, die Stimmung ſo unzähliger Theile zum Grundtone, und die Schwierigkeit der herbeizuſchaffenden Lebensmitttel, untergraben ſo einen Koloſſus, daß er unter ſeiner eignen Macht zuſammenſtürzen muß.

*) Das ſchöne Kinskiſche Regiment, welches die blutdürſtige Fama in die Pfanne hauen lies, lebt noch hoch auf, und wird ſich bei Gelegenheit nicht ſo wohlfeil an die Türken verkaufen. Nur der Staab und die Helfte des Regiments ſteht bei dem Heere zu Semlin; die andere Helfte iſt anderswo.

Sachſen.

Es wäre traurig für den Menſchenfreund, wenn die Nachricht gegründet wäre, daß an den Gränzen dieſes glükſeligen Landes durch die Viehſeuche auch eine peſtartige Menſchenſeuche verbreitet worden. Die Kaiſerlichen ſollen bereits einen Kordon gezogen haben, um allen Verkehr mit ihren vergifteten Nachbarn zu unterbrechen. Möchte die Nachricht eben ſo falſch ſeyn, als die man von Ulm verbreitete, deren Bürger friſch und geſund und von jovialiſcher Laune ſind, ob man ihnen gleich die Peſt an Hals log.

*) Wann die Verbreitung ſchlimmer Gerüchte blos Bosheit zum Grund hätte; ſo müßte man das menſchliche Herz verabſcheuen. Aber Seelenforſcher haben gefunden, daß faſt immer Hang zur Neuheit und zur Veränderung die Verbreitung ſo ſchändlicher Gerüchte veranlaſſe.

Venedig.

Dieſer ſogenannte Freiſtaat, vielmehr ein Sklavenneſt, drinn ſo viele tauſende der edelſten Menſchen unter dem Bleigewichte der Ariſtokratie hinächzen, macht groſe Anſtalten zur See, um mit Rußland und Oeſtreich im Bunde, gegen die

Türken loszubrechen. Die Bekriegung der Raubneſter, iſt blos eine Larve, die dieſe Maskeradenſchöpfer zur Verbergung ihrer wahren Abſichten umhängen. Der Staat hat nebſt Genua dem Kaiſer ein Darlehn von hundert Millionen angeboten, weil, wie ſchlaue Späher wiſſen wollen, der Geldvorrath in den Kaiſerlichen Kaſſen gar nicht gros ſeyn ſoll *).

*) Unbegreiflich iſt's mir, daß es dem Kaiſer an Geld gebrechen ſollte, wenn ich bedenke, wie viel Gold ihm aus allen Adern ſeiner weiten Staaten zuſtrömt, welche Summen die aufgehobnen Klöſter, und ſo viel eingezogene oder eingeſchränkte Beſoldungen und Jahrgehalte eingetragen haben, und wie die weiſe Oekonomie des Kaiſers all' diß zu berathen und zu vermehren wußte. Doch ſollte man faſt aus den wichtigen Kriegsbeiſteuern, wo z. B. jeder zehn vom Hundert jährlich abzugeben verpflichtet iſt, und aus den groſen Darlehen vermuthen, daß die Kaiſerlichen Kaſſen nicht ſo gefüllt ſind, wie manche Oeſtreichiſche Patrioten wähnen.

Daß die Venetianer noch ſehr intolerant ſind, (ihre politiſche Intoleranz hat ohnehin ihres gleichen in der Welt nicht,) beweißt unter andern auch der Vorfall, daß ſie kürzlich einen deutſchen Kavalier nebſt ſeinem Hofmeiſter gefänglich einziehen lieſſen, weil ſie über einige Religionsartikel zimlich kavalieriſch ſprachen. Der Kaiſerliche Geſandte ſelbſt ſoll ſich bisher vergeblich um ihre Freiheit bemüht haben *).

*) Mit Vergnügen mach' ich meinen Leſern die neuſte Beſchreibung von Venedig bekannt, wovon kürzlich der Erſte Theil auf Koſten des Verfaſſers, und in Kommißion bei Hertel in Leipzig herauskam.

Der Verfaſſer, der ein Wirtemberger iſt, hat mit ein paar ſehr geſunden Augen, die äuſſere und innere Verfaſſung dieſes originellen Staats; durchſpäht, und ſeinen Späherblik oft mit Gefahr ſeines Lebens angewandt, um uns eine tüchtige Beſchreibung von demſelben zu liefern. Er benuzte nicht nur die wichtigſten, meiſt höchſt ſeltnen Schriften, die von ſeinem Gegenſtande handeln, ſondern war ſelbſt mehrere Jahre in Venedig, und legt hier das Reſultat ſeiner Wahrnehmungen vor, die das Sigel der Wahrheit und Deutſchen Fleiſſes ſtempelt. Der zweite Theil wird ſich über die Staats-bürgerliche und ſittliche Verfaſſung Venedigs verbreiten, ſo wie der Erſte topographiſchen Innhalts iſt. Schon in der Berliner Monatſchrift und dem Deutſchen Merkur hat unſer Verfaſſer, M. Maſer, ſehr gut aufgenommene Probſtüke dieſes Werks mitgetheilt.

Zollikofers Denkmal.

Heilig ruht
In dieſem Grabgefäß
Eines Tugendlehrers Gebein
Der Gott ſich nachbildete.

Könnten Gottes Engel
Sichtbar zu den Irdiſchen herabſteigen.
So in ſanfter Milde würden ſie
Unter den Menſchen einhergehn.
Und einer abwärts ſinkenden Welt
Der Gottheit Bild
In ſich entgegen ſtellen.

Deutſchlands dankbare Hand
Sezte dem Vollendeten dies Denkmal —
Und grub unter ſeinen Namen:
Georg Joachim Zollikofer,
Der Chriſt ohne Seines gleichen *).

---

*) Eine Stelle aus Töpfers vortreflichem Gedichte auf Zollikofers Tod, welches einige hundert Studirende als Denkmal ihrer Dankbarkeit für ihren unſterblichen Lehrer druken lieſſen. Die Epizedien ſind für 40 kr. bei **Erhard** zu haben.

Vaterlandschronik.

XV.

Dienſtags den 19ten Februar 1788.

Winternovellen.

Die politiſchen Neuigkeiten verändern ſich meiſt gar ſehr mit den Jahrszeiten. Im Winter ſcheint der Strohm der Begebenheiten wie mit einem Eißharniſch überzogen zu ſeyn. Im Frühling thaut er allmählig auf; im Sommer zeucht er bald hoch, bald ſeicht in ſeinen Ufern daher; und im Herbſte tritt er oft überſchwemmend aus den Ufern. Jezt ſcheinen wir in der Zeit des kühlen Gereds ohne Thatkraft, und der gewaltig donnernden Zurüſtung ohne Ausführung zu ſeyn. Laßt uns ſehen, welche Novellen mit dem Schneegeſtöber daherwehen.

Der Polak

ſchwingt zornig, grimmig ſeinen Säbel über dem Kopf,*) und flucht: wir müſſen die Oeſtreicher und Ruſſen verjagen! Wir müſſen und dürfen nicht leiden, daß man uns einen fremden König aufdringe; und mit unſren Ländern, wie mit eignem Gute, ſchalte und walte. Gar laut ſpricht man jezt in Warſchau, daß **Prinz Ludwig von Wirtemberg**, der bekanntlich eine Polniſche Prinzeßin aus dem uralten Hauſe Czartorisky geheurathet hat, ein höchſt wichtiger Competent der Polniſchen Krone ſey.

---

*) Wir müſſen die Menſchen aus unſern Staaten verjagen, ſagte König Löwe auf einem Thierreichstage. Ja wir

müſſen, brüllten ſeine Geheimeräthe. Wenn wir können, ſezt der Fuchs hinzu. Solche ſtolze Vorſäze haben jezt auch die Polen, ohne ihre Unkraſt dabei in Rechnung zu bringen. Indeſſen iſt's wahr, daß man mit keinem Reiche der Welt ſo deſpotiſch und willkührlich verfährt, als mit Polen. So oft's noch den Nachbarn behagt; ſo nimmt man Provinzen weg, läßt, ohne anzufragen, gewaltige Heere einrüken; kauft, um ſelbſtgemachte Preiſe, Früchte auf; verweißt ſeinen Bundsgenoſſen, für zu leiſtenden Beiſtand, auf Polniſche Provinzen, und macht Plane, dem armen Lande ohne Wiſſen und Willen, einen König aufzudringen. Freilich Stoff zu Patriotenſeufzern.

Der Ungar

genieſt bei der ungeheuren Anzahl ſeiner Gäſte, der möglichſten Ruhe. Bei den Türken und Oeſtreichern herrſcht jezt eine Generalpauſe, die meiſt vor einem ſehr ſtürmenden Tempo herzugehen pflegt. Dem Kaiſerlichen Heere muß man täglich auftiſchen: 2777 Cent. Mehl, 4160 Mezen Frucht, 10,000 Mezen hart Futer, 6390 Cent. Heu, ohne die Fleiſchhügel und andre Viktualien, und ohne den Wein und Brandenwein zu berechnen, den ſo viel tauſend durſtige Kehlen, wie dürres Land den Regen einſchluken. Auch aus jenen Berechnungen kann man erſehen, daß ein Krieg mit ſolchen gewaltigen Heeren geführt, nicht von langer Dauer ſeyn könne. Man nehme noch die verſchiedenen Bequemlichkeiten dazu, die unſre ausgeartete Zeit den Soldaten nöthig macht, und wovon die alte Krieger nichts wußten; ſo wird man dem Türkenkrieg ſeine, gleichſam berechnete nahe Endſchaft prophezeihen können. In Ungarn ſpukt eine

Schrift unter dem Titel: Aſtrologien, die dem Kaiſer aus dem Laufe der Geſtirne weiſſagt, daß ſich ſeine Herrſchaft in kurzem von Konſtantinopel bis Rom erſtreken werde.

Kriegslerm.

Endlich iſt der lang gedachte, lang vorbereitete, von ganz Europa erwartete Kriegsſchlag geſchehen. Kaiſer Joſeph ließ nemlich den 8ten diß allen auswärtigen Geſandten zu Wien ſeinen Heldenentſchluß kund thun:

daß er den Türken den Krieg angekündiget habe.

Ein Saatenmeer für alle Novelliſten und Späher auf den Gang der Welt; aber auch Stof zu Seufzern für den Menſchenfreund, der auf die zerſtörende Folgen dieſes weitplanigen Kriegs hinausblikt.

Den neuſten Nachrichten aus Paris zufolge, hat der Preußiſche Miniſter erklärt: daß auch ſein König ſich zum Vortheil Oeſtreichs und Rußlands in dieſen Krieg miſchen werde. Der Patriot bangt vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen ſollen.

Aus Berlin.

So ſehr der König, und zwar mit Recht, ſeinen Offiziers anhangt; ſo will er doch nicht haben, daß ſie bei Verſchickungen die Bauren plagen und die Pferde ſchinden. Er hat deswegen einen eigenen Befehl ergehen laſſen, worinn verordnet wird, ſolchen ſtrengen Herrn die Hezpeitſche wegzunehmen.

---

*) Mich wundert, daß man in unſern Zeiten, wo der unſinnigſte Unglaube neben dem unſinnigſten Aberglauben hergeht, nicht längſt drauf verfallen iſt, auch die Magie, Chiromantie, Negromantie, Aſtrologie und andre dergleichen geheime Wiſſenſchaften wieder herzuſtellen. Wann diß geſchieht, wie ich ahnde; ſo haben die Zigeuner Hoffnung, als Profeſſoren geheimer Künſte, angeſtellt zu werden.

Indeſſen, daß wir in den Freuden der Winterluſtbarkeiten ſchwimmen, lachen wir über die tiefen politiſchen Plane, die uns das emſige Völklein der Zeitungsſchreiber andichtet. Wir denken nicht dran, uns in Türkenkrieg zu miſchen, auch ſehen wir keine Gefahr, die uns vermögen könnte, den Fürſtenbund enger zu knüpfen. Die Neugierde ſieht an den verſchloſſenen Kabinetsthüren gar ſeltſame, durch ihre eigene Phantaſie hingezauberte Figuren, wie **Liskow** an ſeinen gefrornen Fenſterſcheiben.

Ruppin

erhebt ſich allmählig aus dem Aſchenhaufen, in den es zuſammenſank, durch die Milde ſeines Königs, ſeiner Mitbürger, und andrer wohlthätigen Deutſchen Städte. **Ulm**, deſſen wohlthuender Geiſt in die Nähe und in die Ferne würkt, hat eine Kollekte von hundert Louisd'or geliefert, und vieles iſt von uns Schwaben im Stillen geſchehen, nur vom Engel bemerkt, dem keine Herzthat entwiſcht. Zum Kanal bei dieſer Stadt, wodurch der See mit dem Fluß Rhin vereinigt wird, und ſomit die Schiffart durch die Spree und Havel öfnet, zalt der König 130,000 Thaler. So muß alſo dieſe Stadt wieder gleich einem Phönix aufleben.

Markgraf von Baaden,

deſſen Genius ſich immer um den Preußiſchen ſchlang, hat ſeine Stimme im Fürſtenrathe, dem Churbrandenburgiſchen Geſandten, Grafen von

Görz übertragen, der bekanntlich die feinſten Fäden im politiſchen Gewebe ſieht. Auch hat dieſer weiſe Fürſt, deſſen Zünglein in der Verdienſteswaage nie trügt, den bidern **Griesbach** zu ſeinem Hofrathe ernannt, und den feurigen Patrioten Poſſelt mit einer anſehnlichen Beſoldungszulage begnadigt.

Jn Holland

braußt und gährt der Nationalgeiſt noch fürchterlich. Er denkt, wenn nur unſre Zuchtmeiſter die Preuſſen nicht wären; ſo dürft' ich mich aufbäumen bis zur Wolkenhöhe. Man behauptet, der Oraniſchgeſinnte Rath in **Amſterdam** beſtehe aus lauter Heuchlern; im Herzen wären ſie alle Antioraniſch. Doch wer hat ein Augenglas geſchliffen, mit dem man ins Herz bliken kann. Ueber den Graf **Salm** knirſcht der Bataver noch immer mit den Zähnen. Dieſer in der Geſchichte als deſertirter Feldmarſchall gebranntmarkte Mann iſt nun auch aus der Liſte der Franzöſiſchen Generals zur ewigen Schmach ausgeſtrichen worden *).

Ein deutſcher Kavalier in Amſterdam hat fünf der beſten Salmiſchen Reitpferde gerettet, ſie öffentlich verſteigert, und vom Erlös die dringendeſte Schulden, die er zu Utrecht hinterlies, abbezahlt. Jndeſſen ſchleppte der Ritter viel Tauſende aus dem Lande; und Gott weis, wo er jezt ſeinem erpreßten Herzen Luft ſchaft.

Iſpahan.

Hier iſt ein Genie aufgetreten, Namens Haſſum,

---

*) Schirach, im neuſten Stüke ſeines politiſchen Journals, das eine Anakephaleoſe des leztern Jahrs enthält, ſezt es unter die erſten Merkwürdigkeiten, daß ein Feldmarſchall davon geloffen.

ſum, der die Prieſter Dummköpfe und den **Zendaveſt** einen **Zendo** von Unſinn und Lügen nennt. Er läugnet alle Zukunft, und ſchränkt die groſen Abſichten des Schöpfers mit den Menſchen blos in den Zirkel dieſes Lebens ein. Der Kaiſer, ein Blödkopf und Wollüſtling, horcht der Lehren **Haſſums**, weil ſie gar ein lindes Polſter ſind, worauf Seine Schachiſche Majeſtät die Furcht vor der Ewigkeit verſchlafen können. Die Weiſen und Frommen des Volks glauben und leben fort nach alter Sitte. Ein Spötter wagt' es, und nannte den Geiſtſprizenden **Haſſum** — einen Europäer. Denn, ſagt' er, nur von daher kann der Peſthauch kommen, ohne Glauben zu leben, und ohne Hofnung einer höheren Offenbarung, in die eiskalten Arme der Philoſophei zu ſtürzen.

Türkiſche Polizei.

Der jezige Grosvezier führt ein ſehr ſcharfes Schwerdt der Gerechtigkeit. Sein Zuken koſtet einen Menſchenkopf. Kürzlich lies er einen Fleiſcher in der Mezge aufhängen, weil er im Gewichte betrog, und ſchlechtes Fleiſch gab. Einen Beken warf er in Ofen, und lies ihn im Dampf erſtiken, weil er ſchlechtes und leichtgewichtiges Brod bakte, und einen Juden, der ſchlechten Fuſel für Rak verkaufte, befahl er lebendig in Sack zu ſteken und ins Meer zu tragen. Um der Peſt zu ſteuren, die gerne über Sümpfen brütet, hat er Anſtalten zur beſſern Reinlichkeit des weitläufigen **Konſtantinopels** getroffen. —

*) Bald wird mit der Gerechtigkeit und Wahrheit auch die Polizei aus unſrem Vaterlande exiliren, wo die Theurung der Viktualien — nicht ein Werk der Natur, ſondern eine

Folge des ſchändlichſten Betrugs unſrer Handwerker und Bauren ſind. Möchten die Dichter unten gedachter Volkslieder vorzüglich auch darauf Rückſicht nehmen, dem gemeinen Manne das Abſcheuliche des Betrugs in Feuergeſchlungnen Figuren darzuſtellen.

Zur Bibelgeſchichte.

Geddes, ein katholiſcher Geiſtlicher in England, hat eine neue Engliſche Bibelüberſezung angekündigt, die nach den gelieferten Grundſäzen und Proben, alle vorhandnen an Treue und Sprachkraft übertrift.

Auch in **Madrid**, wo das Wort Gottes ſo lange ſchon von den Pfaffen gefeſſelt, im Winkel lag, iſt izt eine neue Spaniſche Ueberſezung der heiligen Schrift unter der Preſſe. Unterdeſſen iſt es dem Volk erlaubt, die Verſion des de **Valeras** zu leſen, die izt in andern Ländern häufig aufgekauft wird. O Volk, das ſo lang im Finſtern ſaß, und im Schatten des Todes, freue dich der aufflammenden Morgenröthe und des kommenden Lichts, vor der der Aberglaube fleucht, und des Inquiſitors Höllennachtthron nicht beſtehen kan! Im katholiſchen Deutſchland ſorgen erleuchtete Fürſten und Biſchöffe dafür, daß der Gebrauch der Bibel immer allgemeiner unter dem Volke werde. In **Prag** arbeitet man an einer neuen Bibelüberſezung, wo man **Luthers**, **Grynäus**, **Michaelis**, **Schulzens**, **Herders**, **Mendelſohns**, **Barths**, **Hezels** und mehrere andere, alte und neue Ueberſezungen und Hülfsmittel zu Rathe ziehen, und gewiſſenhaft gebrauchen wird. Solche Nachrichten ſtärken den Chriſten, wenn er oft wegen der überhandnehnehmenden Verachtung der heiligen Schrift zagen möchte.

Preißaufgabe.

Die Vaterlandsfreunde in **Gotha** verdienen die Eichenkrone für den Preiß, den ſie jezt auf Volkslieder ſezen. Die Stoffe zu ſelbigen ſind meiſt glüklich gewählt. Nur glaub' ich, daß es dem Handwerksmann und Bauren zuträglicher ſeyn möchte, bei ſeinem Morgenliede: **Wach auf mein Herz und ſinge**, und ſeinem Nachtgeſange: **Nun ſich der Tag geendet hat**, zu bleiben, als ein Volkslied anzuſtimmen, aus dem nach dem heutigen Tone: **Gott, Jeſus Chriſtus, Tod, Gericht, Auferſtehung, Himmel** und **Hölle**, wegbleiben müßte. Die übrigen, aus des Volkes Beruf, und den Lagen des gemeinen Lebens gezogene Gegenſtände, ſind treflich, und verdienen von den beſten Dichtern unſres Vaterlandes ausgeführt zu werden. **Bürger, Voß, Miller**, auch **Schlöz** möchten wohl dieſen Ton am ſicherſten treffen. Warum ſtudirt ſich **Maus** ganz in die Bücherſprache hinein, und vernachläßigt die Naturſprache, die ihm als einem Landmann aus Luft und Wald, und Buſch und Trift reiner entgegen tönt, als Dichtern, mit Stadtmauren umzingelt.

---

*) Man hat freilich, ſchrieb mir neulich ein tiefbliſkender und weitſpannender Mann, die Schriften alten und neuen Teſtaments zuweit hinanſgchoben, und ihre Verfaſſer vergottert, wie die Katholiken ihre Maria. Sie ſind Menſchen, aber gerade Menſchen geweſen, die mehr Natur gehabt haben, als die izige Gelehrte, die mehr Nachſchwäzer ſind, und meiſt aus Büchern wiſſen, was ſie wiſſen. Drum ſind die heiligen Schriftſteller billig ein Denkmal, an denen wir uns wieder aus dem Taumel der Gelehrſamkeit orientiren müſſen.

* * *

Vaterlandschronik.

XVI.

Freitags den 22ſten Februar 1788.

Türkenkrieg.

Angezogen iſt nun die Türkengloke, und fürchterlich hallt ſie in **Europa** und **Aſien** wieder. Die Kriegserklärung des **Kaiſers** iſt nun in allen Zeitungen zu leſen. Ihr Innhalt läßt ſich in die wenige Worte zuſammendrängen:

Der Kaiſer hat immer gute Nachbarſchaft mit den Türken gehalten. Diß erwies er erſt kürzlich mit **Frankreich** ſeinem Bundsgenoſſen, als die Fehde zwiſchen **Rußland** und der **Pforte** entſtand. Er erkannte die Gerechtigkeit der Rußiſchen Forderungen, und doch ſchlug er einen gütlichen Vergleich vor. Aber der Hartſinn des Türkiſchen Miniſteriums, mit dem man die Friedensvorſchläge zurükwies, und der Völkerbeleidigende Troz, mit dem man den Rußiſchen Geſandten in die ſieben Thürme brachte — und dann der hohe Ton ſelbſt, mit dem die Kriegserklärung von Seiten der Pforte geſchah, hat die Geduld des Kaiſers ermüdet. Die Verwendungen fremder Miniſter waren vergeblich. Die Pforte ſchritt vor, und machte mit den Feindſeeligkeiten den Anfang. Da es nun weltkundig iſt, in welcher Verbindung der Kaiſer mit Rußland ſteht; ſo iſt nichts natürlicher, als daß er, ſich ſeiner Pflicht zu entledigen, den thätigſten Antheil an dieſem Kriege nehme. Ganz **Europa** wird des Kaiſers Entſchluß billigen, und in den Wunſch einſtimmen, daß Gott ſeine Waffen gegen den Feind der Chriſtenheit ſeegne.

*) Sonſt erfüllte eine ſolche Erklärung ganz Deutſchland mit Furcht und Schreken, weil Oeſtreich, dieſe Mauer gegen die Türken, oft in gar ſchlechter Verfaſſung war; aber — wer ſieht jezt nicht ſorglos, und mit den Ahndungen des ſchönſten Erfolgs auf dieſen Krieg hin? — Solche ſeelige Folgen hat eine gute Verfaſſung.

Dieſe mannveſte Erklärung wurde nicht nur zu **Wien**, allen Landſtellen und Geſandten, ſondern auch zu gleicher Zeit in **Konſtantinopel** durch **Herbert** der Pforte kund gethan. Dieſer hat nun einen harten Stand. Er wird gefangen geſezt, und erſt alsdann an die Kaiſerlichen ausgeliefert werden, wenn der **Grosvezier** in's Feld zeucht.

Das Kaiſerliche Heer in **Ungarn** iſt vielleicht das ſchönſte, das man in dieſem Jahrhundert in **Europa** ſehen konnte. Die Auswahl der Leute, ihre Kriegszucht, die Waffen und Geſchüzmenge, der reiche Vorrath an allen Lebensmitteln, und über das, der hohe Muth, der dieſen ungeheuern Körper beſeelt, gewähren dem Beobachter den herrlichſten Anblik. Der Kaiſer wird nun nächſtens bei dieſem Heere erwartet. Sein Feldgeräth iſt bereits dahin abgegangen. Man ſah' an ſelbigem nicht aſiatiſchen drükenden Aufwand; aber doch alle diejenige Vollſtändigkeit, Pracht und geſchmakvolle Wahl, die ſich für einen ſo groſen Kaiſer ſchikt. Die Pferde ſind ausnehmend ſchön, und die Wägen und ſämmtliches Geſchirr ſind zu **Wien** verfertiget worden. Damit Leib und Seele zugleich berathen ſei; ſo hat man eine groſe Anzahl Feldprieſter und

Aerzte mitgenommen, die mit weiſer Wahl vom Kaiſer auserſehen wurden. Zu Futak an der Donau, wo ehmals die Geiſel der Türken, der unſterbliche Eugen ſein Lager hatte, wird auch des Kaiſers Lager ſeyn.

Zeuch, Joſeph, aus in deiner Macht,
Steh veſt und unbeſiegt!
Und ſei ein Strahl, der in der Nacht
Des Hochgewitters fliegt.

Strek aus, ſtrek aus die Rieſenfauſt,
Und ſtürz in's ſchwarze Meer,
Daß ſeine Welle ſchäumt und brauſt,
Der Ottomannen Heer.

Dann ſingſt du in Sophia's Dohm!
Herr Gott dich loben wir!
Und ha! von Bizanz bis nach Rom,
Glänzt dann der Pfad von dir!

Möge Joſeph ſeinen Barden reichen Stoff zu Heldengeſängen liefern, wie Friedrich ſeinem Gleim!

Auch die Ruſſen fahren in ihren Kriegsanſtalten fort, und die drei gegen die Türken gebildeten Heere beſtehen, nach einer ſichern Liſte, aus 230000 Mann, lauter abgehärtete Krieger, die auf einem Felſenlager und in Moräſten ſüſſer, als auf weichen Betten ſchlafen, und denen das Heulen des Sturms Wiegengeſang iſt. Dem Grosfürſten bringt es groſe Ehre, daß er ſich an die Spize dieſer eiſernen Krieger ſtellen will. Er iſt bereits zur Romanzowiſchen Armee abgegangen, mit einem Strahlengefolge, das ſeiner würdig iſt. — So Joſeph und Katharina.

Auf der andern Seite gehen die Türken ohne Furcht und Grauen ihren Feinden entgegen. Der **Grosvezier**, ein Mann von hohem Geiſte und veſtem männlichem Sinne, hat bereits Gegenanſtalten getroffen, die ihm Ehre machen. Leute, Waffen, Geld, Viktualien — kein Hebel, der die Kriegsmaſchine in Bewegung ſezt, iſt ſeinem Scharfblike entgangen. Auf ihn und auf den Kapitän **Paſcha** zur See, und den Befehlshaber zu **Choczim** lehnt ſich die allgewaltige Laſt des **Osmaniſchen** Staatskörpers.

Alſo rüſten ſich mächtige Heere zum ſchreklichen Kampfe.
Jedes ein Aetna, ſchwanger von feuerſtrömender Lava.
Katharina und Joſeph ſchwuren die Worte des Bundes:
Stambul fall' in Trümmer! ihm löſche die Leuchte des Mondes.
Doch im einſamen Dunkel ſizet Jehovah und herrſchet;
Schlachten entſcheidet ſein Wink; der Völker Schikſal ſein Wollen.

Frankreichs Toleranzedikt.

Diß Stük, ſo wichtig in den Jahrbüchern der Menſchheit, als in **Frankreichs** Chronik, iſt nun allenthalben ausführlich zu leſen. Es iſt die gröſte That im Leben **Ludwig** des XVIten. Was ſo viele groſe Männer ſeit **Heinrich** dem IVten nicht erringen konnten, geſchah jezt, unter einer Regierung, der man oft ſichtbare Geiſtesermattung Schuld gab. Das Edikt ſelbſt hat freilich noch nicht die Proteſtanten in ihre volle Rechte eingeſezt. Es iſt mehr politiſch als chriſtlich. Doch iſt es ſchon ein groſer Schritt, auf den gewis mehrere, dem Ziel nähere Schritte folgen werden. Unbeſchreiblich iſt die Freude, die die Bekanntmachung dieſes Edikts in allen Provinzen des glüklichen Frankreichs erregte. Der einſiedleriſche Proteſtant tritt wieder aus ſeinem Geklüfte in die Freie, und beſingt den Gott der Duldung in heiligen Hymnen. Selbſt der Katholik, den die ſchändlichſte Unverträglichkeit nicht ganz zum Geiſteskrüppel machte, preißt Gott und ſeinen König. So viel auch Staatsklugheit, Finanzblike und Verfolgung eines Modethema zur Förderung der Duldung beitragen mögen; ſo iſt's doch ein herzhebender Gedanke für den Menſchenfreund und Chriſten, daß immer mehr die Mauer zuſammenſinkt, die Menſchen von Menſchen, Chriſten von Chriſten trennte, und daß wir — früher als wir's wähnten, auf dem Kies der verfallenen Scheidewand ſtehen, einander die Hände reichen, und liebeſchauernd ſagen dürfen: **Wir ſind in Chriſto alle Brüder.**

Berliner Berichte.

Der Preußiſche Genius ruht noch immer auf ſeinem Felſenpiedeſtal unbeweglich; die geheimen Briefſchreiber und Todenkopfdrechsler*) mögen auch noch ſo traurige Ahndungen haben. Unter dem Geräuſche unſchuldiger Erholungen vergißt der König nie, daß **Friedrich Wilhelm**, der groſſe Kurfürſt, ſein Uranherr; und **Friedrich** der Einzige ſein Oheim iſt.

---

*) Dieſer ſo hochberüchtigte Todenkopf iſt nun auch in Schwaben für 12 kr. zu ſehen. Ein Gemächte von ganz gewöhnlicher Menſchenhand, mit dem neuſten franzöſiſchen Kleingeiſte tingirt; nicht ſo ſtark gezeichnet, daß ſein Hohlauge in Deutſchen Fürſten oder markigten Deutſchen Männern ein bleibendes memento mori weken könnte. Es iſt ein kühles Mährchen, und weiter nichts.

Die Winterluſtbarkeiten waren alle geſchmakvoll, reich, königlich. Von der neuen Oper Andromeda des **Filiſtri** und **Reichhardts** ſpricht alles mit Begeiſtrung. Auch der Balletmeiſter **Lauchery** erfand Ballete, die eines **Noverre's** würdig waren. Die innere Verſchönerungen des prächtigen Opernhauſes ſind von **Verona, Roſenberg, Rode** gar würkſam angebracht worden. Im Heiligthume des Tempels ſtrahlen die Büſten: **Sophokles, Euripides, Seneka, Shakeſpeare, Metaſtaſio, Graun.** — Möchten künftig in ſolchen Muſentempeln mehrere deutſche Namen erſcheinen!

Held **Heinrich** kam und gieng bald wieder nach **Rheinsberg** zurüke. Er wird nach **Petersburg** reiſen, um den Gang der daſigen Staatsuhr zu behorchen. Der **Herzog von Braunſchweig** wurde aber vergeblich erwartet, und es ſcheint, er habe einige Mißklänge im Berliner Höftone bemerkt. Den goldnen, mit Brillanten beſezten Degen, und die Uhren und Ringe, hat er alſo nicht vom Könige, ſondern — von den Zeitungsſchreibern erhalten.

Der König wird künftigen Sommer ſein Heer nicht ſelbſt in **Preuſſen** muſtern, weil er nach ſeinen **Weſtphäliſchen Provinzen** reiſen, und ſeine Schweſter die **Prinzeſſin von Oranien** beſuchen will.

Der geiſtvolle **Prinz Ludwig von Wirtemberg**, der gegen die Sitte der meiſten heutigen Prinzen ein eifriger Chriſtusverehrer iſt, gilt bei dem Könige ſehr viel. Er beſchenkte ihn auf dem lezten Balle mit einer Banknote von 20000 Thalern.

Die Schriften des **groſen Königs** ſollen in dieſem Jahre den Liebhabern noch ausgeliefert werden, und zwar auf einmal, aus Furcht vor Buſchklopfern oder Nachdrukern. Doch iſt die Zahl der Vorauszahler nicht ſo ſtark ausgefallen, als man nach dem Enthuſiasmus ihre Menge berechnete. Inzwiſchen dauert die Bewundrung für den unſterblichen Monarchen noch in allen Winkeln der Erde fort. In **Konſtantinopel** geht ſchon ſeit Jahr und Tagen eine mit Morgenländiſcher Gluth verfertigte Schrift herum, betittelt: **der Deutſchen Stern**, worinn die Hauptzüge aus dem Karakter des groſen Mannes herausgehoben, und nach Orientaliſcher Manier bearbeitet ſind. In **Iſpahan** nennt man ihn ein **Gottesſchwerdt**; in **China** einen **Lichtſtrahl Tiens**; und an den Ufern des **Ganges** beugen ſich die **Braminen** und behaupten, die Seele eines ihrer größten Könige ſei in **Friedrichs** Körper gewallfarthet, und werde bald wieder zu ihnen wiederkehren. Wir aber bliken empor zu den Sternen Gottes, und ſehen da, wie ſie mit ihrem funklenden Lichte Schlachtſchwerdt, Feder, Palme bilden, und nennen dieſe Sternengruppe, ſo wie ſie aus Blau, Roth und Weiß äugelt — **Friedrichs Ehre.**

Osnabrük.

Daſelbſt ſteht endlich nach dreihundert durchpolemiſirten Jahren, ein wahres Gotteshaus, wo Lutheraner, Reformirte, Katholiken gemeinſchaftlichen Gottesdienſt halten, und jeder nach ſeiner Art dem Jehova, der ſich in Chriſto kund that, ſein Herzensopfer bringt. Möchten wir doch bald den groſen Wunſch unſers Erlöſers erfüllen, und untereinander Eins ſeyn, wie er und der Vater Eins iſt! —

Graf Lehrbach,

dieſer Mann ſcharfen Bliks, tiefer Staatskunde und erprobter Rechtſchaffenheit, mußte ſeine Stelle in Regenſpurg mit dem Geſandtſchaftspoſten in München vertauſchen. Keines Menſchen Rath und Einfluß, ſondern der Kaiſer allein hat ihn dahin geſezt. Ich kenne nur Einen ſolchen Mann, ſagte Joſeph der Tiefbliker, als er Lehrbach's Wahl kund that. Diß mag den edlen Mann tröſten, wenn er auch etwas dabei verlieren ſollte. Dem groſen Mann iſt's überall wohl, wenn nur ſein Drähkraiß nie verengt wird.

Poetenglük.

Klopſtok hat ſich aus Palmen und Eichblättern ein Lager bereitet, drauf er ſüß ſchlummert. **Der König von Dänemark** und der **Markgraf von Baaden**, zahlen ihm einen Jahrgehalt, das ihn über alle Lebensbedürfniſſe wegſezt.

Wielands Muſe hat ihm ſo viel errungen, daß er mit einer zahlreichen Familie frei und gemächlich leben kann.

Blum, ein gar gefälliger goldgeſchwingter Sänger, der mehr in der Breite, als in der Sonnenhöhe zirkelt, hat vom **Könige von Preuſſen** ein Landguth bezahlt bekommen.

Göking iſt in Adelſtand erhoben worden, nachdem ihn ſein Kopf und Biderherz längſt geadelt hatte.

Doch diß Glük galt Männern von Schwungkraft, und kein Männlein mag drauf Anſpruch machen, das beſtimmt iſt, ſein Leben als leichtes Inſekt auf Wieſenblümchen zu verflattern.

Verbeſſerung.

Nr. V. p. 33. Lin. 12. leſe man ſtatt Hauſen — Schirach.

Vaterlandschronik.

XVII.

Dienſtags den 26ſten Februar 1788.

Staatstraum.

Als die vielgeſtaltete Politika mich mit ihren wichtigen und unwichtigen Mähren lange genug herumgetrillert hatte; ſo war mir's, als tröſe Mohnſaft auf meine Augenwimpern — und ich entſchlief.

Da ſah ich **Moskoviens** atlantiſchen Genius und **Oeſtreichs** Schuzengel, wie zween Rieſen im Saturn, gegen die Pforte ſchreiten. Einer zog ſein Flammenſchwerdt, und ſpaltete, wie Miltons Satan, den Mond. Der Sultan, ſeines Schildes beraubt, verließ ſeinen Thron, deſſen Fußſchemel in **Europa** ſtand, und deſſen Geländer in Aſien ſchattete. Aus ſeinem Harem ſtürzten die Weiber mit loſem vom Sturme getriebenem Haupthaare. Sie folgten dem gekrönten Lüſtlinge nach, der ſeinen Thron nach Egypten pflanzte. Stolz erhob ſich das tauſendthürmige **Cherſon**, und über Stambuls Siebthürmen ſchwebte der deutſche Adler mit tönendem Flügelſchlage. Da ſtuzten die Fürſten **Europa's**, und ihre Räthe flüſterten einander zu: aus ihrem Gleichgewichte iſt die Waage der Weltherrſchaft gekommen. Laßt uns greifen nach den Waffen, oder unſre Fürſten keuchen bald am Siegeswagen der zween Rieſen. Da war alle Welt voll ſchwüler Ahndung eines allwürgenden Krieges. — Doch die Rieſen ließen den Fürſten ſagen: ſeyd mit uns, oder doch nicht wider uns!

Wir wollen den Raub mit euch theilen; und der Muſelmänner Länder und Inſuln, wie Vogelneſter ausnehmen. Es geſchah. Und ſiehe da! zum Staunen aller Völker ward es ſtille, und den Erdkrais belächelte ein allgemeiner, daurender — doch nicht ewiger Friede. Da ſchlukte der **Sultan** zornigen Schaum, der **Perſer Schach** ward todtbleich, und die dreifach gethürmte Goldkrone ſchrumpfte — in eine Biſchofsmüze. Da ſang der Chriſt die **Hymnen Klopſtocks**, und der Jude frohlokte in **Aſſaphs Pſalmen**.

In **Kolombus** Welt erthürmte die Freiheit aus Felſentrümmern einen Thron, den die Gröſſe bewachte, und Gnade und Wahrheit beſchirmte.

Vom Himmel herunter ſchauerten Stimmen, wie Harfenliſpel:

Auf einem Himmelsberge ſchwankt
Der lange geweiſſagte, lange gefürchtete Stein.
Bald wird er mit Donnergetöſe
Herunter rollen vom Berge,
Wird ſchmettern an des Himmeldrohenden
Monarchienbildes Füſſe,
Daß der Koloſſe in Staub ſtürzt.
Schwellen wird der Stein zum Berge,
In deſſen Schatten die Völker ſiedlen.

In die Liſpel der Harfen ſtürzt' eine Weltgerichtspoſaune — und ich erwachte, zweiflend, ob alles Traum, oder Duftgewand der Wahrheit ſey.

Vom Kaiſer.

Allen Berichten zufolge, iſt **Joſeph** den 20ſten diß, zu ſeinem **Heere** in **Ungarn** abgegangen. Der Krieg gegen die **Türken** wurde mit allem

Gepränge und feſtlicher Würde, wie ehmals, dem Volke kundgethan. Auch wurde den Geiſtlichen, in den Kirchen aller drei goldnen Sproſſen des chriſtlichen Stammbaums befohlen, folgendes Gebet, ſo lange der Krieg dauert, bei jedem Gottesdienſte abzuleſen:

„O Gott! der du die Krieger zernichteſt, und die Feinde derjenigen, welche auf dich vertrauen, mit deinem mächtigen Schuze zerſtreueſt: komm deinen Dienern zu Hülfe, die deine Barmherzigkeit anflehen, damit die Wuth ihrer Feinde erſtiket werde, und wir dir unaufhörlich danken und dich preiſen mögen. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, Amen. — Gott! unſer Beſchüzer, ſieh auf uns, und rette diejenigen, die für dich ſtreiten, von aller Gefahr der Unglaubigen, damit ſie mit ungeſtörtem Geiſte, und freiem Gemüthe dir dienen mögen, durch Chriſtum unſern Herrn. Amen.“

Zu gleicher Zeit hat der Grosherr an alle Muſelmänner einen Ferman ergehen laſſen, für ihre Reli-

---

*) Dieſes Gebet ſoll zu den Zeiten der Türkenkriege unter Kaiſer Leopold ſchon verfertigt und gebetet worden ſeyn, wie die Zeitungsſchreiber ihren Leſern weismachen wollen. Aber die moderne Sprache ſowohl, als der weit reinere und chriſtlichere Inhalt erweiſen das Gegentheil. Als die Türken 1683 vor Wien ſtanden, da wurden alle Heilige aufgefodert ins Gewehr zu tretten. Jezt hat man einſehen lernen, daß es genug ſei, wenn Jehovah ſeinen Schild über die Geſalbten hält — und wenn Er die Berge antaſtet, daß ſie rauchen, und die Feinde der Chriſtenheit im Hagelſturm vor ſich hertreibt.

gion und ihren Propheten zu ſtreiten, und folgendes Gebet täglich viermal zu beten:

> „Aller Welt Schöpfer, unter deſſen dunklen Throne Sonn und Mond und Sterne wie Funken ſchwimmen, der den ſchäumenden Ozean ſo leicht in der Fauſt wägt, als den lichten Thautropfen; ſei uns gnädig, erhör uns. Du ſandteſt deinen Propheten, und wir übertraten ſeine Befehle. Darum biſt du über uns zornig und haſt gewekt unſre Feinde, daß ihre Kriegswagen unſre Herrlichkeit in Staub raßlen, und ihrer Roſſe Hufe uns zerſtampfen ſollen. Erhebe dich, Herr, wirf deine und unſre Feinde in Staub. Gib deinem Volke alten Muth, und es wird dich preiſen in den Hallen des Tempels zu Mekka.

Beeder Gebete hört Gott, und er wird thun, was recht iſt. Die **Türken** fürchten, am ſchlechten Erfolge des Kriegs hänge das Schikſal der Mahommedaniſchen Religion. Daher werden ſie mit all dem wilden, verzehrenden Feuer fechten, womit der Fanatismus zu Felde zieht. Da die Witterung günſtig iſt; ſo wird der Feldzug ſehr früh eröfnet werden. Der **Kaiſer** tritt mit den Ahndungen großen Erfolgs auf den Kampfplaz. Er hat ein verſchloſſenes Käſtgen von Mahagoniholz zurükgelaſſen und befohlen, ſelbiges zu eröfnen, wenn er im Felde ſterben ſollte. Vermuthlich enthält alſo dieſer Schaz **Joſephs** lezten Willen.

Die Niederländiſchen Unruhen, die dem Kaiſer manche trübe Stunde machten, legen ſich allmählich, nachdem die Pfaffen, die mit den Pausbaken der Winde jede Kohle des Aufruhrs anfachen, nach heterodoxer militäriſcher Manier behandelt werden. Man führt ſie auf die Hauptwache, und hat ſchon einige auf demjenigen Theile des Leibes zu widerlegen geſucht, wohin die Seele, nach Hippokrates Aphorismen am ſchwächſten würken ſoll. Ein Geiſtlicher

> Der ſein Kanzeltuch
> Statt Trommelſtok mit Fäuſten ſchlug,

wie St. Buttler in ſeinem originellen Hudibras*) ſchreibt, wurde kürzlich vom Pöbel herabgeziſcht von der Kanzel, — und ſo wird **Joſeph** auf dieſer Seite Friede behalten.

Paris.

Der gutherzige Franzos, der über dem nahen Schmetterling den fernen Adler vergißt; der Politik, Religion, Litteratur, Himmel und Hölle, Zeit und Ewigkeit, als Modeſäze behandelt; hat jezt das Toleranzedikt zu ſeinem Spielzeuge erwählt. Schon trägt man da Hauben, Friſuren, Haarbeutel und andre Tändeleien — a la Proteſtante. Man ſpricht von nichts als von dieſem Thema, und wehe dem, der jezt einem Proteſtanten zu **Paris** zu nahe träte. Im leztern Konzert ſpirituel wurden lauter proteſtantiſche Stüke aufgeführt, und ein Schächer auf der Geige wurde beklatſcht, blos weil er ein Proteſtant war. Diß ſo plözlich aufraſchlende Strohfeuer wird eben ſo ſchnell wieder verfliegen, und in Aſche zuſammen ſinken. Die Pariſer erwarten, daß die nun durch ganz **Europa** ausgeſäten ſo grauſam vertriebenen Hugenotten, die mit der Fakel der Aufklärung ſo manchen Winkel erleuchteten, wieder in ihre Heimath zurükkehren werden. Allein die Väter ſind nun geſtorben, und in ihren Enkeln und Urenkeln glimmt die Vaterlandsgluth ſterbend ſchwach, und viele ſogen ſeitdem ganz andre Grundſäze ein. Sie halten's mit der Amme, deren Brüſte ſie geſäugt haben.

---

*) Diß Gedicht, das zu unſern Zeiten, wo Flammen mit Eiszapfen ringen, wo raſender Aberglaube, neben dem entmannten Unglauben wandelt, wo man zu viel oder zu wenig glaubt, und folglich in beeden Fällen den Narren macht, eine gar behagliche Leſerei ſeyn möchte, iſt zu Riga in Knittelverſen neu überſezt, und mit gar ſchönen Kupfern von dem aufſtrebenden Künſtler Schellenberg, herausgekommen.

Die Polniſche Nazion

wird immer muthloſer. Sie ſehen ihre gegenwärtige jammervolle Lage mit Patriotenſchmerzen. Halten wir's mit den **Türken**, ſprach neulich ein Edler, ſo verſchlingen uns unſre Nachbarn. Halten wir's mit **Oeſtreich** und **Rußland**, und die **Türken** gewinnen: ſo verzehrt uns das Feuer der **Türken**. Gewinnt aber **Oeſtreich** und **Rußland**; ſo haben wir die Bajonette ſchärfer geſchliſſen, die unſre politiſche Ruhe niederſtoſſen. Dieſe Thränenwerthe Lage bewegt die erſten und reichſten Männer des Staats, daß ſie ihre Feierkleider ausziehen, ihre Palläſte verlaſſen, in niedrige Hütten ſich bergen, ihr Haupt mit Aſche beſtreuen, und über ihr Vaterland wehklagen. Doch **Polen** wird nicht ſinken, ſondern von ſeiner tödlichen Krankheit durch eine verzweifelte Kur geneſen. In der Hand der Vorſehung glänzt ſchon der goldne Becher voll Labetranks für dich, armes krankes **Polonia!**

---

*) Bei dieſer Gelegenheit muß ich die nicht unwichtige Bemerkung beifügen, daß die Sorbonne dem Parlamente die Vorſtellung machte: die heutigen Proteſtanten wären in ihrem Syſteme von den ehmaligen weit abgewichen. Sie näherten ſich ſämtlich dem Sozinianismus, Deismus, Naturalismus; wären alſo nicht ſo toleranzfähig wie ehemals. Diß bewieſen ſie durch Gegeneinanderſtellung der Schriften alter und neuer reformirter Theologen. Gleiches könnte man wohl auch von uns Lutheranern behaupten. Welch ein Unterſchied zwiſchen Melanchtons locis theologicis und den Dogmatiken Heilmanns, Tölners, Tellers — ſelbſt Danovs und Döderleins!

Sekendorf,

dieſer erhabene Miniſter iſt nicht mehr in Berlin, ſondern in Baireyth, und genießt daſelbſt der Muſſe des Weiſen, mit Heiterkeit auf die zurükgelegte Lebensbahn hinblikend, wo ſo manches Bäumlein ſteht, das dem Pilger ſchatten. Sein groſer Anherr Veit lächelt ihm Beifall.

Eingeſandter Artikel.

Joh. Mich. Reils Beſchreibung der Merkwürdigkeiten, die er auf ſeiner Reiſe durch Schwaben nicht geſehen hat ꝛc. ꝛc. 8. Frankfurt und Leipzig. 1788. 96 Seiten.

Eine beiſſende Spötterei oder vielmehr eine derbe Lauge für unſre Reiſebeſchreiber nach der Mode. „Ich unterſcheide mich darinn von meinen Herrn Kollegen (ſagt der launichte Reil in der Vorrede) daß ich ehrlich geſtehe, ich habe die von mir beſchriebenen Merkwürdigkeiten nicht geſehen, da jene hingegen ſich ſtellen, als hätten ſie geſehen, was ſie doch nicht geſehen haben.“ Die Reiſe geht von Augſpurg nach Ulm, Stuttgart, Karlsruhe, von da zurük nach Stuttgart, Tübingen, Hechingen, Koſtanz, Mörſpurg, Lindau, und endet ſich, nachdem der Verfaſſer die meiſten Oberländiſchen Reichsſtädte beſucht hat, wieder zu Augſpurg. Wir wollen einige dieſer nicht geſehenen Merkwürdigkeiten auszeichnen. Bei Mörſpurg (Seite 55.) beſchreibt der Verf. das Fürſtliche Naturalienkabinet, und (S. 67.) bei Salmannsweiler die Kloſterbibliobibliothek, und die ihr einverleibte Pompadourſche Bibliothek ſehr ausführlich. In der leztern ſah' er (S. 69.) Folianten von einer Gröſe oder Höhe, die er nicht für möglich gehalten hätte. „Einige reichten mir, ſagt er, bis unter den Arm, ob ich gleich meinem Kollegen Nikolai an Länge nichts nachgebe.“ Auf dem Schnitte einiger Bücher aus dieſer Bibliothek ſah' er die ſchönſten Miniaturgemälde. — Bei Ulm (S. 15.) beſchreibt er die Raymund Kraftiſche Bibliothek nach Gerken. „Herr Gerken, ſagt der Verf., wird mirs nicht übel nehmen, daß ich ihn ein bischen reite. Ritt er doch auch mehr als nur ein bischen Schelhorn und Häberlin!“ — Bekanntlich exiſtirt dieſe Bibliothek in Ulm gar nicht mehr, und gleichwohl beſchrieb ſie Herr Gerken in ſeinen Reiſen, als wenn er ſie geſehen hätte. Auch die verbrannte Stadtbibliothek in Ulm beſchreibt unſer launichter Reiſender (S. 19.) und ſagt, daß ſie ſehr ſchäzbare Werke, beſonders viele vor Erfindung der Buchdrukerkunſt gedrukte Bücher — verlohren habe. Sie beſaß, wie er berichtet, alle die raren Druke, denen die eigenſinnigen Litteratoren bisher nicht einmal die Exiſtenz zugeſtehen wollten. — Bei Koſtanz (S. 46.) theilt der Verfaſſer ſchäzbare Nachrichten von der Genfer Kolonie, und bei Lindau (S. 73.) von dem Handel dieſer Stadt mit. Schade nur, daß wir ihm, dem Plane ſeines Werks gemäs, kein Wort glauben dürfen. „Denn da das Publikum gedrukte Lügen liebt, wie der Verfaſſer (S. 43.) ſagt, ſo habe ich mich hierinn ganz nach dem Geſchmake des Publikums gerichtet.“ — Und nun noch den Schluß dieſer Schnurre. „Denen Leſern, die es bis hieher mit mir ausgehalten haben, danke ich herzlich für ihre Geduld. Wenn ich ſie gut unterhalten habe, ſo iſt diß mehr als ſich ein Schriftſteller, der nie aus dem Schlafrok kam, ſchmeicheln durfte. Meine Nachrichten, denk ich, ſollen an Gründlichkeit und Zuverläſſigkeit keinem andern weichen dürfen.“

*) Eine gar dienſame Lauge für die flüchtigen oder gar kopfloſen Weltbereiſer, und für die leichtglaubigen Leſer, die ſchaafsfromm alles annehmen, was ein ſolcher Luſtpaſſagier ihnen weiß macht.

Vaterlandschronik.

XVIII.

Freitags den 29ſten Februar 1788.

Deutſche Fürſtenhalle.

Mit Ehrfurcht, doch ohne Menſchenentehrende Kriechſucht, trett' ich in die Halle unſrer Fürſten, und weile an ihren Bildſäulen und an den Denkmalen ihres Geiſtes und Herzens.

Joſeph,

der Kaiſer der Deutſchen, iſt im Begrif auszuziehen in ſeiner Kraft und ſich durch Thaten des Krieges auszuzeichnen, wie er ſich bisher durch Thaten des Friedens auszeichnete. Noch iſt er von **Wien** nicht abgegangen, ſo oft ihn auch die Annaliſten, ein voreiliges Völklein, nach **Ungarn** aufbrechen lieſen. Doch **Joſeph** hat die Gabe der doppelten Perſönlichkeit nicht; Er iſt noch mit Leib und Seel in **Wien**, und wird erſt in den erſten Tagen des Merz ſich zu ſeinem Heere begeben. Es iſt nun entſchieden, daß nicht der graue **Laudon**, wie die Soldaten wünſchten, ſondern **Laſzi** der erſte Heerführer dieſes Krieges ſeyn werde. Schon haben die Feindſeligkeiten ihren Anfang genommen. **Dresnik**, ein befeſtigter Türkiſcher Plaz, iſt vom Obriſten **Peſarnik** im Sturmangriffe weggenommen worden. Die meiſten Türken ſind, ihrer verzweifelten Gegenwehr halber, auf dem Plaze geblieben. Auch auf das Schloß **Dubliza** hat der Kaiſerliche Obriſtlieutenant **Kneſewich** einen muthigen Angrif

grif gethan; ſie ſind aber mit anſehnlichem Verluſte zurükgeſchlagen worden. Aus den wenigen Vorfällen bemerkt man, daß die Türken mit einer ekſtatiſchen Wuth fechten. Sie ſind fürchterlich gegen die Deutſchen entbrannt, weil ſie, wie ſie behaupten, ungerechter Weiſe von ihnen angefallen worden. Ein Türkiſcher Offizier, der in Kaiſerliche Gefangenſchaft gerieth, nannte ſie ins Angeſicht Meineidige und Treuloſe. Ihr habt gegen Treu und Glauben, und gegen alles Recht **Belgrad** überfallen. Aber Gott, der aller Ungerechtigkeit Feind iſt, hat euch mit Schmach zurükgewieſen. Er wird ferner für uns, und gegen euch ſeyn, ſagte der Muſelmann, und blikte ernſthaft gen Himmel. Alle Chriſten an den Grenzen, die den Türken verdächtig ſind, werden niedergeſäbelt. Daher begeben ſie ſich zu Tauſenden in Kaiſerlichen Schuz. Dieſes geſchah erſt kürzlich mit den **Klementinern**, einem Zweige der tapfern **Albanier**.

---

*) Sie nennen ſich ſo von Klement, einem Helden, der in der Schule des groſen Skanderbeg die Streitkunſt lernte. 1737 wollten 20000 dieſer Leute nach Servien auswandern. Allein ſie wurden von den Türken überfallen, und bis auf 2000 niedergehauen. Ihre Sitten ſind roh, doch nicht wild. Die Männer ſind ſchön gewachſen, und ihre Mädchen ausnehmend reizend. Ihre Kleidung iſt eine der buntſchekigſten. Wie Pfauen und Papagayen ſpielt ein Hauſe Klementiner im Lichtſtral. Ihre Dänze ſind original und äuſſerſt karakteriſtiſch, und ihre Sprache hat weder mit der Orientaliſchen noch Okzidentaliſchen eine Aehnlichkeit. Im Seyboldiſchen Frauenzimmermagazin, vom Monat Februar, ſteht ein intereſſanter Aufſaz über dieſe Klementiner, worauf ich meine Leſer verweiſe.

Frie-

Friedrich Wilhelm.

Die Staatsuhr geht noch immer jenen feierlichen Gang, ſo wie ſie die Rieſenfauſt Friedrichs des Groſen aufzog. Mit dem Kaiſer ſteht der König auf einem guten Fuße. Er erhielt jüngſt ein treffliches Gemälde von Wien, die Grazien Europa's vorſtellend. Doch wird der Preußiſche Genius nicht unterlaſſen, mit ſeinem gewohnten Scharfblike den Gang der Begebenheiten in Ungarn zu bemerken. Wenn ſich der Kaiſerliche Adler zu weit verfliegen, und auf den Trümmern der Siebenthürme ſein Neſt bauen möchte; dann dürfte wohl dieſer Genius vortretten, und mit gezüktem Schwerdte ſprechen: Hieher, und nicht weiter. An dem Bunde mit Holland wird zu Berlin unter'm myſtiſchen Schleier der Geheimniſſe gearbeitet; Engelland aber läßt ſeine Sache in Holland ſelbſt verhandlen. Für die Geſandten hat der König zeither ſehr groſe Summen bezahlt. Ueberall werden in der gegenwärtigen Thatengährenden Zeitperiode, die gewählteſten Männer aufgeſtellt, um Argusäugig für Preuſſens Ehr und Nuzen zu wachen, und die weiſen Staatsregeln, die wie belebendes Blut aus dem Herzen des Kabinets ſtröhmen, raſch in die Gliedermaſſe des groſen Körpers zu jagen.

Der Kronprinz wird, nach den dißjährigen Muſterungen, an der Seite ſeines Mentors eine Reiſe durch ganz Deutſchland, Italien, Frankreich und Engelland vornehmen. . . . .

---

*) Es gibt Leute, die die Reiſen der Könige und ihrer Nachfolger, ganz ungünſtig beurtheilen. Nichts vom koſtbaren Aufwande ſolcher Reiſen zu ſagen; ſo gewinnt doch die Anhänglichkeit an den Vaterländiſchen Himmel dabei meiſt

> ſehr wenig. Man vergaft ſich in das günſtigere Klima, in die gefälligere Sitte, in die größere Pracht, und kommt niemalen nach Hauſe, ohne vom Ausland, ein wenig Gutes, und deſto mehr Schlimmes mitzubringen. Daher war Fridrich Wilhelm I und Friedrich der Groſe den Reiſen ſo entgegen.

Der patriotiſche Carmer, dem der König kürzlich den ſchwarzen Adlerorden ertheilte, fährt fort, ſich in den Hallen der Gerechtigkeit unſterbliche Denkmäler zu erthürmen. Wenn ſein Geſezbuch fertig iſt; ſo wird es ein Muſter für alle geſezgebende Staaten ſeyn. Von den Winterluſtbarkeiten iſt noch nachzuholen, daß die Redouten mehr Tummelpläze des Luxus und der Moden, als der Freude und des aufjauchzenden Vergnügens waren. Kaum auf zween konnte wegen Ueberzahl von Menſchen gedanzt werden. Auf der lezten Freiredoute, wo der menſchenfreundliche König alle Arten von Erfriſchungen umſonſt reichen ließ, hatten ſich über 4000 Menſchen zuſamengedrängt. Die Pracht, Mannigfaltigkeit und Bizarerie der Masken, ſtellte

> Das groſe Narrenhaus, die Welt

im Kleinen dar.

Es iſt eine Wolluſt, den König mit der vollen Beibehaltung ſeines Königlichen Ernſtes, als Vater unter ſeinen Kindern wandlen zu ſehen. Vielleicht ſaß noch kein Fürſt, mit einem ſo wohlwollenden alles umarmenden Herzen auf einem Throne. Sein höchſtes Feſt iſt — frohe Menſchen um ſich her zu ſehen. Manchen Fürſten können Jammergeheul, Elend, Seufzer und blutige Thränen, kaum die Hand des Seegens öfnen. Bei Friderich **Wilhelm** öfnet ſie ſich freiwillig, und träufelt Erquikung, wie Milch, auf die Häupter ſeiner Kinder herab.

Friderich Karl,

mit ſeinem weiſen **Dalberg** an der Seite, geht unaufhaltſam ſeinen Fürſtengang. Kürzlich befahl er, plözlich, ohne alle Ankündigung die herrſchaftlichen und ſämtliche Depoſiten, Pupillar- und Adminiſtrationskaſſen in der Stadt und auf dem Lande zu ſtürzen. Für ein Land, drinn ungetreue Diener gehekt hätten; ſo wäre dieſe raſche Unterſuchung fürchterlich, wie ein Stoß in die Weltgerichtspoſaune geweſen. Aber der trefliche Fürſt fand allenthalben an Treue, Rechtſchaffenheit und Ordnung gewöhnte Diener, und man iſt, nach einer ſo unvermutheten Ehrlichkeitsprobe, beinah unſchlüßig, ob man den Fürſten oder ſeine Diener mehr bewundern ſoll.

Von einem Kongreß der Glieder des Deutſchen Bundes zu Mainz, weiß man daſelbſt nichts. Die politiſche Witterung iſt noch nicht ſo ſchwühl, daß der Schuzgeiſt **Deutſchlands** Urſach hätte, bang aufzuathmen.

Ludwig, Fürſt zu Saarbrüken.

Auch ihm gebührt ein Denkmal in der Halle der Fürſten. Er iſt mild und gut, leiht den Klagen und Bitten ſeiner Unterthanen gar willig ſein Ohr; hat die Prozeſſe abgekürzt, und der Gerechtigkeit und Fürſtenmilde den nächſten Siz an ſeinem Fürſtenſtuhle eingeräumt. Seine Thätigkeit iſt auſſerordentlich, und wekt allenthalben Nacheiferung. Man muß ſich wundern, daß in **Saarbrüken**, einem ſo kleinen und ungünſtig gelegenen Orte, das Gewerbe ſo regſam und ſo blühend iſt. Im vorigen Jahr ließ er ein Schauſpielhauß zum Vergnügen ſeiner Unterthanen errichten. Der Fürſt, ſeine Gemahlin, Kavaliers und Hofdamen gruppiren die Schauſpielgeſellſchaft — Vielleicht die erſte und einzige dieſer Art in ganz **Europa**. **Ludwigs** Gemahlin iſt eine geiſtreiche, warmherzige Dame. Sie hat eine Summe von etlichen tauſend Gulden ausgeſezt, von denen jährlich ein armes, tugendhaft befundenes Mädchen ausgeſteuert wird. Freudig will ich die Eichenkronen, die Lorbeerzweige und die Blümchens alle ſammlen, womit die guten Deutſchen Fürſten ihr Haupt begränzen. O möchte ſonderlich die Liebe zum Vaterlande wieder in den Herzen unſrer Fürſten aufleben, und die entmannende Auslandsſitte, ſey's Gallomanie oder Anglomanie, unter ihnen verdorren!

---

*) Die Deutſchen Fürſten der vorigen Jahrhunderte nannten ihr Vaterland nie ohne den Beiſaz: **Unſer liebes Deutſches Vaterland. Friderich, der Glaubensheld**, ſprach im Vaterlandsfeuer: **Wollt lieber in Deutſchland ein gemeiner Bürger, als anderswo ein Edelmann ſeyn. Sind doch die Leute nirgends ſo herzig, wie bei uns. — Und jezt ? ?**

Fremde Fürſtenthaten

Frankreichs Ludwig verſchönert ſeine Regierung mit Thaten, die deſto ſchöner ſind, je weniger man ſie von ihm erwartet hätte. Kaum hat die Geſchichtsmuſe ſein Toleranzedikt in Porphirſäulen gegraben; ſo folgt ſchon eine andere Verordnung nach, die eben ſo edel und menſchlich iſt. Die fürchterliche

liche Folter, die manches falſche Geſtändnis herauspeinigte, gegen die **Beccaria**, **Sonnenfels** und andere menſchliche Schriftſteller, mit Flammenworten ſtritten, iſt nun gänzlich aufgehoben. Alle peinliche Geſeze ſollen durchgängig verbeſſert werden, und der Schikane, die, ein Minotaurus, ſich im Labirinthe der Prozeſſe nährt, ſoll ein Giftkuchen vorgeworfen werden, an dem das Ungeheuer berſten ſoll. Diebſtal ohne Einbruch, wird nicht mehr mit dem Tode beſtraft. Alle langwierige, unmenſchliche, die Miſſethäter zur Verzweiflung bringende Straffen, ſollen aus **Frankreich** vertilgt ſeyn. Der Mord jeder Art wird mit dem Tode beſtraft. Blut für Blut. — Möchte ein zweiter **Montesquiou** in ſeiner Herrlichkeit aufſteigen, und über unſre Kriminalgeſeze ſo tief und menſchlich philoſophiren, wie er es über die ganze Geſezgebung that. Doch auch hier wird, aller Erwartung nach, unſer Deutſcher **Carmer** das Urbild ſeyn.

Kriegsplan gegen die Türken.

Rußland ſtürzt über **Okzakof** und die übrigen Veſtungen her, indeſſen **Joſeph** die Mauren **Belgrads** niederdonnert. Der tapfere **Baſſa** von **Skutari**, dieſe Racheflamme Gottes, wie er ſich ſelbſt zu nennen beliebt, erſäuft mit einem Heerſtrome **Albanien**. Die furchtbare Rußiſche Flotte ſchwimmt gegen **Konſtantinopel**, indeſſen ſich ein Kaiſerliches Heer zu Land dahin kämpft. Die eiſernen Widder ſtoſſen von allen Seiten an die Pforte, biß ſie ſtürzt, und ihr Staub gen Himmel wirbelt. So **denkt** der Menſch auf Erden; wollen ſehen, ob's Gott im Himmel auch ſo **lenkt**.

Zur

Zur gelehrten Geſchichte.

Eberhardt, dieſer platoniſche Weltweiſe, der die Schönheit und Wahrheit in den Stunden der Weihe unentſchleiert zu ſehen vermag, kommt als Lehrer der Weltweisheit nach Göttingen; und **Kant**, dieſer ſcharſe Bliker, der mit unbeſchreiblicher Stätigkeit ſo lang in die Nacht ſchaut, bis es dämert, kommt an ſeine Stelle nach Halle. **Leibniz**, **Baumgarten** und **Kant**, ſind die drei Epokenmacher in der philoſophiſchen Geſchichte der Deutſchen. **Wolf** iſt blos **Leibnizens** Redakteur; ſo wie **Mendelſohn Baumgartens** Philoſophie erſt genießbar machte. Auch **Kant** bedarf eines ſolchen Mannes, der aus den ſchweren Goldmaſſen ſeiner Weisheit ſeinen Drath für unſre Zeit ſpinnt.

Schiller, der ſich durch ſeinen **Don Karlos** ein neues, wolkenſtrebendes Denkmal erthürmte, ſezt nun **Wielands Merkur** fort. — Ein Tagbuch, das bei manchen auffallenden Ungleichheiten doch noch immer die treflichſten Sachen enthält. **Schillers** Genius wird ihm nun bald ein Intereſſe zu geben wiſſen, das die meiſten Deutſchen Tagbücher aufwägen wird.

*) Die Räuber werden in London, in der Ueberſezung, mit vielem Vergnugen geleſen. Sein Fiesko aber iſt ſo jämmerlich zerhakt und zerſezt auf's Wiener Theater gebracht worden, daß Schillers Muſe druber griesgramen muß. Unter welchem aufgeklärten Volke war es je Sitte, daß man mit den Werken noch lebender Meiſter, ſo eigenmächtig handthierte, als unter uns Deutſchen. Jeder Kleinſchädel wagt's, ſezt Meiſel und Hammer an, und künſtelt ſo lange an einem Herkulſchen Torſo, bis der Rieſenrumpf in Zwergengeſtalt zuſammen ſchrümpft. Hunde ſollte man an ſolche Buben hezen, bis ſie von ihren Verſtümlungen ablieſſen.

Nro. XVII. pag. 129 Lin. 17 leſe man ſtatt Siebthürmen — Siebenthürmen.

Vaterlandschronik.

XIX.

Dienſtags den 4ten Merz 1788.

Meſech *).

Dein Gerichtstag iſt da. Entweder ich wirble dich in der Wetterwolke meiner Macht hinunter in Abgrund; oder gehorche mir ohne Schwerdtſchlag!

Türk.

Von Gott allein erwart' ich Befehle. Doch ſprich!

Meſech.

Die Krimm ſei ewig mein.

Türk.

Ewig, ſprichſt du Spinne, die nur für die Zeit webt?

Meſech.

Tritt ab dein ſtolzes Okzakof und deine Nogayiſche Tatarei.

Türk.

---

*) Bengel und mehrere Schriftausleger wollen im bibliſchen Meſech das heutige Rußland finden. Man wird mir's alſo verzeihen, wenn ich den Schuzgeiſt Moskoviens ſo nenne. Daß die heilige Schrift, und die ganze Orientaliſche Theoſophie Schuzgeiſter der Erde annehme, wird wohl meinen meiſten Leſern bekannt ſeyn. Wie erhaben, folglich wie poetiſch iſt dieſer Gedanke! Klopſtok berührte ihn nur im Fluge. Wenn aber ein Dichter eine Nazionalepopee ſchreiben wollte, nach der das Vaterland ſo lange ſchon hinächzt, und er wäre wegen Maſchinen verlegen; wie treflich käm' ihm dieſe Idee zu ſtatten. Ich weiß, daß ein Dichter den ſiebenjährigen Krieg, unter der Aufſchrift: Friederizias, wirklich epiſch behandelt; der wird dann die Schuzgeiſter der Erde auch ſtattlich zu benuzen wiſſen.

Türk.

Männer bewahren es.

Meſech.

Bender, und ganz Beſſarabien ſei mein.

Türk.

Der zwölfte Karl ſchrieb an eine Felſenwand bei **Bender** die Worte: Man wehrt ſich, bis die Fauſt am Sabel erſtarrt.

Meſech.

Frei laß unſre Schiffe durch deine **Dardanellen** fahren.

Türk.

Wend' erſt dem Donnergott den Flammenkeil aus ſeiner Rechte.

Meſech.

Schick den blutigen Schädel deines Veziers, der die Kriegsflamme aufblies, nach **Petersburg**.

Türk.

Ein blutiger Haarſchädel — iſt dieſer Anblik ſo empfindſam für Herrſcherinnen?

Meſech.

Zahl drei Millionen Piaſters, daß du an **Bulgakow** das Völkerrecht verlezteſt!

Türk.

Du biſt ſtolz, Meſech, und lehnſt dich in kühnem Vertrauen auf deine eigne Macht. Ich bin nicht ſtolz, und kenne das Schilfrohr, das unter'm Arme knikt, und mit ſeinen Splittern verlezt. Hat der im Himmel unſern Untergang beſchloſſen; ſo flieg ich in der Schuttwolke meiner Pforte gen Himmel, und bete den an, der Thronen erthürmt, und Thronen in Staub wirft.

Erſte Kriegsthaten.

Ich beginne meine Erzählung mit dem heiſſen Seufzer, daß doch ja kein Protokolliſt der neuſten Weltthaten, aus Furcht oder Partheilichkeit die heilige Wahrheit verlezen möchte. Jeder Chriſt wünſcht den Chriſten Sieg; aber jeder Chriſt ſoll auch den Verluſt nicht bergen, den ſeine Partei im Krieg erlitt. Kein Biedermann jauchzt Viktoria, wenn ihm der Säbel des Feindes hinter'm Rücken pfeift.

Das erſte ernſthafte Gefecht zwiſchen den **Oeſtreichern** und **Tataren**, fiel in der **Buckowine** vor. 25000 **Oeſtreicher** und 4000 **Tataren** kamen den 10ten Februar ins Handgemenge. Mit wilder Tapferkeit fochten dieſe, und erſt nach ſchweren Mühen wurden ſie zum Weichen gebracht. Der Kampfplaz war mit Leichen beſät. Da die **Tataren** keine Begnadigung annahmen; ſo wurden nur wenige Gefangene gemacht. Die Vereinigung der **Oeſtreicher** und **Ruſſen** iſt nun in daſigen Gegenden geſchehen, und das Heer ſteht fertig, ſich Schlag auf Schlag durch Thaten auszuzeichnen.

Schon dieſen Monat ſollen die wichtigen Belagerungen von **Okzakof** und **Belgrad** zu gleicher Zeit unternommen werden. Glükt's; ſo iſt der Weeg nach **Konſtantinopel** gebahnt. Bei beeden Heeren findet ſich eine groſſe Anzahl Freiwillige, meiſt junge Engelländer und Edelleute aus dem Reiche. Die Ungarn beſtättigen die Anmerkung **Guibert's**, der in ſeiner treflichen **Lobſchrift auf Friedrich** den IIten ſagt:

„In der Welt giebt es keine Miliz, die, wie dieſe, ſo ſchön, ſo muthig und kriegeriſch zugleich

> gleich iſt: ſie wekt in der Einbildungskraft die Erinnerung an ihre Vorfahren, die unwiederſtehlichen Krieger Daziens und Pannoniens, welche ſo lange das Schrecken und endlich die Stüze des Römiſchen Reiches waren.“

Laſzi wird nun zum Heere abgegangen ſeyn, dieſer Meiſter in der Schaarkunſt, der die tiefſte Erkenntniß des Einzelnen hat, mit groſer Geſchiklichkeit die Läger wählt, und äuſſerſt kühn in der Erfindung ſeiner Plane zum Angrif iſt. **Laudon,** der Held mit dem unvergänglichen Lorbeer in der Weißloke, ſoll kürzlich zum Kaiſer geſagt haben: Wir müſſen den [illegible] raſch beginnen, raſch fortſezen, raſch voll[illegible] dann das Zaudern zehrt groſe Heere auf.

Gloſſen

Ueber die Franzöſiſche Toleranz.

Das lezte Edikt ſezt die Proteſtanten den Juden gleich. Sie können alſo nicht ſo pſalmiſch in den allgemeinen Jubel der Nazion einſtimmen. Ja, die Juden haben in **Frankreich** noch mehrere Rechte. Sie dürfen ſich in Gemeinſchaft zu einer Synagoge halten; den Proteſtanten aber iſt’s verboten, in irgend etwas eine Geſellſchaft unter ſich zu machen. Das Wetter der Juſtiz trift den, der ſich ihrer als einer Geſellſchaft annimmt. Alſo iſt ihnen kein Bethaus, keine Gemeindverſammlung erlaubt; ihre Prediger dürfen ſich nicht in der Religionskleidung bliken laſſen. Trift man ſie an, daß ſie auf dem Felde ihren Gemeinden predigen, und die heiligen Sakramente austheilen; ſo darf man ſie noch wie vor auf die Galeeren ſchiken. Iſt das Gewiſſensfreifreiheit, wo die Bet- und Schulhäuſer auf immer verſchloſſen ſind? — Das Edikt verſchaft alſo den Proteſtanten blos ein geſezliches Daſeyn. Sie dürfen ihre Güter in Sicherheit genieſſen, Gewerbe treiben, ſich verehlichen, Kinder zeugen und — ſterben. Zur Erhaltung der katholiſchen Kirchen, Klöſter, Schulen — kontribuiren ſie wie Katholiken. Sollen auch Hoffnung haben, ihre konfiſzirten Güter wieder zu erlangen, wenn ſie nicht durch's weitlöcheriche Sieb der Schikane fallen. Dabei werden ſie für unfähig erklärt, das geringſte öffentliche Dorfämtlein zu verwalten. Den Todten gönnt man endlich ein ehrliches Begräbniß, weil man ſie nicht wie Spekſchwarden in Rauch aufhängen kann. Doch darf man bei den Gräbern nicht laut beten, weil ſie blos als Sektirer betrachtet werden. — O ihr treuherzigen, jezt ſo hoch bedrohte Muſelmänner, belehrt doch die Franzen, die ſich ihrer Menſchlichkeit und Gefälligkeit vor allen Nazionen ſo hoch rühmen; die wähnen, ſie hätten dem hierarchiſchen Thiere den erſten Streich verſezt; ſagt ihnen, daß ihr Toleranzedikt ihren eignen Grundſäzen, den Rechten der Menſchheit, dem Geſez der Liebe, und aller wahren Politik widerſpreche. Zeigt ihnen, daß Juden und Chriſten unter euch Geſellſchaften bilden, die ihre Patriarchen, Biſchöſſe, öffentliche Lehrer, Kirchen, Schulen und Klöſter haben. Schande für die Parlamenter, die ein ſo mageres, den Erwartungen der Proteſtanten ſo wenig entſprechendes Edikt, nicht einmal in ihre Bücher aufnehmen wollen. Geduld, bis ein Joſeph kommt, der die fetten Kühe ausmelkt, und die magere in fette wandelt!!

Stuart's erloſchner Stamm.

Der lezte Engliſche Thronfoderer Eduard ſtarb. Auf der Bahn ſeines Lebens wuchſen wenig Roſen; aber deſto mehr Dornen waren drauf geſät. Man machte einen ſchwachen Verſuch, ihn auf den Thron zu heben, und, nachdem er mißlang, ſo ſtieß man den armen Kronenfoderer von einem Hofe zum andern. Er war ſchwachen Hauptes, frömmlend aus Politik oder Neigung, und wurde vom Pabſt unterſtüzt, weil er ihm alles verſprach — wenn er König i England würde. Am ganzen Königlichen Stamme der Stuarte hängt noch ein einziger Zweig, der Kardinal von York, der ſeiner geheiligten Unfruchtbarkeit halber, verdorren muß. — Das Haus Stuart gehört gewis unter die allerunglüklichſten vornehmen Familien. Schlag auf Schlag donnerte das Schikſal hinter ihm her, bis es unbeweint in's Grab ſank.

Todesfall.

Die **Preuſſen** verlohren an dem General des Fußvolks, Hanß Sigmund von **Leſtwiz**, einen tapfern Mann. Er machte die vier Preußiſche Kriege unter dem groſen **Friedrich** mit, kämpfte in 13 Schlachten, that bei **Torgau** Wunder, und blieb bis in Tod Mann und Patriot.

Auferſtehung.

Der weiſe Sokrates lebt wieder,
Macht Chrien, Dialogen, Lieder,
Und — was man will;
Iſt ein ſchreibſeel'ger Chriſt geworden;
Läßt von Sophiſten gern ſich morden,
So bald man will!
Er bettelt nicht um Autorehre:
Daß man ihn nur erſt ſelber höre:
Iſt alles, was er will!

Sein Buch heißt: **Sokratiſche Unterhaltungen über das Aelteſte und Neueſte aus der chriſtlichen Welt.** I. Bändchen 1786, II. Bändchen 1788. in der Weidmanniſchen Buchhandlung in Leipzig; und wird fortgeſezt.

*) Die Herren Chriſtophilus und Akuon, dieſen Schüler des Auferſtandenen, bitte aus ihrer Wolle zu tretten, weil ich mich gern an ſolche Männer anſchlieſſe.

Deutſche Ortbeſchreibungen.

Von unſern deutſchen Städten bekommen wir allmählig ſehr ſchöne, zum Theil vortrefliche Beſchreibungen. **Nikolai's Beſchreibung von Berlin** iſt das Muſter für die Uebrige. **Wien, Hamburg, Leipzig** haben trefliche Ortbeſchreibungen. Der patriotiſche **Paul von Stetten**, der ſich unſterbliches Verdienſt für ſein Vaterland erwarb, hat kürzlich eine ſchöne Beſchreibung von **Augſpurg** herausgegeben *), die für jeden Fremden ein ſtummer **Cicerone** iſt, auf den er ſich verlaſſen kann.

Die **Jägeriſche Buchhandlung** in **Frankfurt** läßt jezt eine Topographie von dem ſtattlichen und reichen **Frankfurt** druken, deren Plan, ſo wie ich ihn eingeſehen habe, treflich, und völlig erſchöpfend iſt.

Von **Nürnberg** haben wir dergleichen topographiſche Beſchreibung nächſtens zu erwarten. Und ſo würde es auch auf dieſer Seite in unſrem Vaterlande immer lichter.

Zum Poetenglük.

Die Dichter dürfen jezt weniger über Mißgeſchik klagen als ehmals, wo mancher ſeine Zähne an harter Brodrinde jämmerlich abkauen, und bei'm Waſſerkruge einen Muſenrauſch heuchlen mußte.

Blum=

---

*) Iſt bei Stage für Einen Gulden zu haben.

Blumauer, dieſer erſte wahrhaftig komiſche Dichter der Deutſchen, erhält für den dritten Band ſeiner traveſtirten Aeneis für jede Zeile 45 kr. Eben dieſer Dichter will jezt auch eine Ueberſezung von Voltaire's Pucelle d'Orleans liefern. — Lieſſen wir lieber dieſe Schandſäule des Voltairiſchen Herzens in den Franzöſiſchen Moräſten ſtehen.

Unſittlichkeit zerſtöhret mehr
Als Peſt und Sarazenenhorden.

Mannheim.

Von dem Kurpfälziſchen Hofbaumeiſter **Schlicht** zu **Mannheim** ſind in engliſcher Manier vier Platten von Vorſtellungen des ruinirten Schloſſes zu Heidelberg nach der Natur gezeichnet, in einem Preiſe von 22 fl. und vier Platten Dekorazionen für die Schaubühne, wovon zwei von ihm ſelbſt erfunden, und zwei nach den Originalzeichnungen des **Bibiena** verfertiget ſind, in einem Preiſe von 18 fl. herausgekommen. Es ſcheint, unſer deutſches Vaterland werde in dem Gebiete der Kunſt allen Nazionen zuvor, oder ihnen doch wenigſtens gleich kommen. Die Tuſchmanier in Kupfer zu ſtechen, iſt gewis eine der gröſten Erfindungen, womit je die Kunſt in die Myſterien der Natur eingedrungen. Sie gibt jeden Gegenſtand mit einer Leichtigkeit, maleriſchen Wirkung und der Natur ähnlich; da der Kupferſtich mit Strichen noch ſo oft Spuren des Mühſamen, Steifen und Unnaturlichen an ſich trägt. Vollkommener aber als die oben erwähnten Dekorazionen ſind, iſt noch nichts in dieſer Manier erſchienen; und kein Künſtler hat noch je die ſchöne richtige Perſpektiv, die Reinheit im Schatten und Licht, die Rundirung, die Degradazion der Tone, und die Fülle an Kraft erreicht. Eben ſolche Meiſterſtüke ſind die vier weiters angezeigten Platten, welche die, von den Feindſeeligkeiten der Natur und des Menſchen übrig gebliebenen erhabne Trümmer des bekannten Schloſſes darſtellen. Kurz, dieſe acht Platten ſcheinen das Non plus ultra in dieſer Manier zu ſeyn; und ſein Vaterland kann mit Stolz den Namen dieſes Künſtlers nennen.

Nachricht.

Die Gedichte der Frau von Bandemer ſind fertig. Sie können aber, wegen theuren Tranſports, erſt um die Oſtermeſſe ausgeliefert werden. Ich bitte alſo die Liebhaber noch um eine kleine Geduld.

Vaterlandschronik.

XX.

Freitags den 7ten Merz 1788.

Gruppe groſer Männer.

Der Grundſtein des Tempels der Gröſe liegt in der Urtiefe, und ſein Gibel reicht in die Himmel der Himmel. Heil dem, der ein Denkmal in dieſem Heiligthum hat! Zwar geht es dem Abend der Welt zu, und die Menſchen werfen Rieſenſchatten, ohne ſelbſt Rieſen zu ſeyn; doch gibt es immer noch Männer — ich ſage **Männer**, und kann nie **Weiber** meinen — die Anſpruch auf einen Thronenſiz im Tempel der Gröſe haben. Aus den würdigſten Kompetenten will ich heute nur eine kleine Gruppe bilden.

Kauniz.

Man zitterte für das Leben dieſes groſen Mannes, indem er unter der Laſt ſeines Alters, und ſeiner Thätigkeit öfters zu erliegen ſcheint. Doch der erhabene Greis erholte ſich auch dißmal von einer ſchweren, todweiſſagenden Krankheit. Noch trägt der atlantiſche Geiſt Auſtriens Staatsolympos, und mit einer Thätigkeit, Raſtloſigkeit, Pünktlichkeit und Ordnung, die zum Erſtaunen hinreißt, blikt er in jedes labyrinthiſche Gewebe der feinſten Politik. Als ihm jüngſthin der Kaiſer, die ganze Zeit ſeiner künftigen Abweſenheit durch, eine königliche Vollmacht anwies; ſo ſagte der würdige Greis, mit dem Inkarnat der Begeiſtrung auf der Wange: Ich habe lang und mit Ehren gelebt; doch wünſcht' ich noch die Freude zu erleben, meinen lieben Kaiſer Joſeph mit Lorbeeren geſchmükt aus Ungarn kommen zu ſehen. Am Tage ſeines Triumphs möcht ich ſterben! —

Laudon,
unter den Helden Oeſtreichs der erſte, hat ſich ebenfalls von einer Altersſchwachheit erholt, und ſoll bereits zum Heer in Ungarn abgegangen ſeyn. Kann er nicht mehr wie Ajax Felſenſtücke gegen die Pforte ſchleudern; ſo kann er doch wie Neſtor weiſen Rath ertheilen. Der groſe Mann ſcheint ſeinen Tod zu ahnden, indem er ſein Teſtament in die Hände des Kaiſerlichen Staatsraths lieferte, und von all ſeinen Freunden den rührendſten Abſchied nahm. Die Sonne iſt das ſchönſte Emblem des Helden. Prächtig tritt ſie aus der Pforte des Morgens, glutvoll ſteht ſie auf ihren Mittagsthürmen, und gros und hehr geht ſie unter.

Franklin,
der mit allen Patrioten des Alterthums die ſtrengſte Parallel aushält, der am Maaßſtabe der Gröſe ſo weit hinausmißt, dem Amerika ſeine Freiheit zu verdanken hat, der dem Blize des Himmels einen unſchädlichen Weg für die Menſchheit anwies, und der die melodiſche Harmonika erfand, ſoll mit der Bürger- und Menſchenkrone geſchmükt, geſtorben ſeyn. Doch will man in Paris wiſſen, daß nicht dieſer groſe Franklin, ſondern ein anderer, der immer auf der Königsſeite blieb, gemeint ſei. Indeſſen kann ihm ſein hohes Alter nur noch wenige Monde gewähren; denn er hat bereits ſein 82ſtes Jahr zurükgelegt.

Sein tiefgedachter, und durch Hülfe ſeines erhabenen Mitpatrioten **Waſhington's** entworfener Regierungsplan iſt bereits von neun oder zehen Provinzen angenommen worden, ohne Abſchnitt, Aenderung oder Zuſaz. Einige, worunter die Häupter **Virginiens** hoch hervorragen, ſcheinen manchen Artikel dieſes groſen legislatoriſchen Wurfs bekritteln zu wollen. Sonderlich beſtehen ſie bereits darauf, daß noch eine Akte beigefügt werde, durch welche von allen Gliedern der Union die Rechte der Bürger eines Freiſtaats, der nicht dem leeren Schalle nach, ſondern wirklich frei iſt, ſcharfbeſtimmt, und in der lichteſten Deutlichkeit dargeſtellt werden ſollen. Dazu ſchlagen ſie folgende Grundgeſeze vor: 1) Die uneingeſchränkteſte Religionsübung, 2) allgemeine, gegen jeden Eingrif geſicherte Preßfreiheit; 3) der Bürger muß in jedem Falle in ſeinen Rechten geſchüzt werden, und nur Geſchworne können ſie richten; 4) weder ausſchlieſſende Privilegien, noch tyranniſche Monopole dürfen die Handlung einſchränken; 5) es ſoll kein beſtändiges, im Solde des Staats ſtehendes Kriegsheer, geduldet werden, weil ſolches der bürgerlichen Freiheit gefährlich werden könnte. Einer für alle, und alle für Einen! ſoll die eherne Axe ſeyn, um die ſich die öffentliche Sicherheit dreht. Wenn die Geiſter der **Catonen**, der **Camille** und **Reguluſſe** aus ihren Katakomben ſtiegen, würden ſie nicht wonnelächlen, daß der Geiſt der wahren Gröſſe noch nicht ganz von der Erde vertilgt iſt!! —

Türkenkrieg.

Die erſten Vorſchritte der Kaiſerlichen ſind nicht gelungen. Sie geſtehen nunmehr ſelbſt, daß ſie ſchon vor der Kriegserklärung **zweimal** vor **Belgrad** einen wichtigen Verluſt erlitten hätten, ohne der Offiziere Geſchiklichkeit, und des gemeinen Mannes Eifer und Muth anzuklagen. Auch ihr Angrif auf **Banialuza** und **Gradiska** war blutig, und umſonſt, wobei das Sluiner Regiment äuſſerſt gelitten haben ſoll. Doch ſind bereits verſchiedene kleinere Pläze, als **Gros** und **Klein Gladuſch, Dresnik, Buſzin, Zettin, Vakup** und **Bihacs** in der Kaiſerlichen Händen.

*) Ich muß meine Leſer ſehr bitten, bei allen künftigen Kriegsberichten, eine ſehr gute Landkarte von **Ungarn**, der **Moldau, Wallachei** und **Krimm** neben die Zeitung zu legen, um ſich einen anſchauenden Begrif von den Vor- und Rükſchritten der kriegenden Heere zu bilden, und ſich die rauhen barbariſchen Namen nicht entleiden zu laſſen. Hat man ſein Ziel erreicht: ſo achtet man des holperichten Weges nicht.

Es ſcheint die Kaiſerlichen haben ſich an den Türken gewaltig verrechnet. Sie finden nicht nur alle Schlöſſer und Pläze im beſten Vertheidigungsſtande, ſondern auch eine Taktik und Entſchloſſenheit bei den Türken, die ſie in Erſtaunen ſezt. Wenn der Muſelmann ſieht, daß er ſeine Mauren nicht mehr vertheidigen kann; ſo ſtürzt er ſich in ſein Schwerdt, oder in die Flamme.. **Belgrad** wird jezt ungefär eine Beſazung von 25000 Mann haben, und einen Flammengurt von 600 Kanonen. Der Befehlshaber der Veſte, **Abi**, ein Mann von 62 Jahren, hat Muth, Verſtand und das volle Vertrauen der Beſazung. Mit den Chriſten in **Belgrad**, und auſſer der Veſte verfahren die Türken äuſſerſt ſtrenge. Sie ſäbeln ſelbige, beim geringſten Verdachte, mit Weib und Kindern nieder. Die Köpfe der gefangenen Offiziere ſteken ſie auf den Wällen auf, und die Köpfe der Gemeinen werfen ſie ihren Kindern und Hunden zum Spiel und Fraß vor. Der tapfere General de **Vins** hat die Hartnäkigkeit der Türken, und ihren Muth dem **Kaiſer** ſehr lebhaft geſchildert, und nachdrüklich vorgeſtellt, daß bei dieſer Art Krieg zu führen, und den Feind hinter den Mauren aufzuſuchen, der Kern des Oeſtreichiſchen Heers aufgeopfert werden müßte. Gleich hat der **Kaiſer** den Befehl ertheilt, mit Stüken und Bomben thätig zu ſeyn, und alles in Schutt und Aſche niederzudonnern. **Joſeph** wird nun von **Wien** mit Laßzi abgegangen ſeyn, um die ſich immer dichter zuſammendrängende Wolke der Gefahr, von ſeinen Staaten abzulenken. Da der Monarch weiß, daß der Sieg vom **Herrn** kommt; ſo hat er allen Religionsgenoſſen ſeiner Staaten befohlen, in ernſten Gebeten den Allbeherrſcher um das Glük ſeiner Waffen anzuflehen. Das Kriegsgebet der lutheriſchen Kirchen iſt ungemein ſchön, und zwekgemäs. Auch der Oberrabbiner in **Prag**, **Levi Trauſchel**, hat ein Gebet auf dieſen Anlaß verfertigt, ganz im Geiſte **David's** und des Seher **Jeſaia's**.

Mehrere deutſche Reichsfürſten ſollen Regimenter, als Subſidien für beede Kaiſerliche Heere, herzugeben beſchloſſen haben. Man nennt darunter ſehr laut die Kurfürſten von **Baiern** und **Sachſen**.

So mächtig wird **Joſef** von allen Seiten unterſtüzt, und **Abdul Hamid** hat derzeit, gegen die

zahl.

---

*) Und der Deutſche Bund? —

zahlloſe Schaar ſeiner Feinde keinen Helfer, als Algier, welches ihm bereits vier Kriegsſchiffe zu Hülfe geſchikt hat.

Venedig

hat der **Pforte** erklärt, während des Krieges völlig neutral zu bleiben. Dieſen Freundſchaftsdienſt hat die Pforte ganz dem Hofe zu **Madrid** zu verdanken. Hätte **Venedig** ſich mit der Rußiſchen und Oeſtreichiſchen Seemacht verbunden; ſo wäre dadurch die Türkiſche Seemacht von der levantiſchen und Mittelländiſchen See weggedrängt worden. Da **Frankreich** nicht offenbar, ſondern tiefverſtekt, zum Beſten der Pforte handelt; ſo muß ihr die Geneigtheit und Höflichkeit des Madrider Hofs äuſſerſt willkommen ſeyn.

Quedlinburg.

Das von **Boyſen** und **Hermes** geſammelte neue Geſangbuch iſt endlich, nach großem Widerſtande der Handwerker, und anderer Freunde des alten Herkommens, öffentlich daſelbſt eingeführt worden. Selbſt ein Geiſtlicher ſezte ſich dagegen, indem er laut behauptete: die neuen Lieder wären zwar weit beſſer, als die alten, **poetiſch** betrachtet, aber im **religioſen**, ächtbibliſchen Sinne, ungleich ſchlechter.

---

*) Wir haben, dem Schüzer der Meligion ſey's Dank, viele trefliche, mit heiliger Salbung tingirte Lieder — auch unter den neuern Dichtern. **Kretſchmann's Hymnen**, **Cludius** und **Fiſchers** geiſtliche Lieder, ſind meiſtentheils treflich, davidiſch, ächtbibliſch. Wenn nur die Wünſchelruthe der Herren Sammler auch immer über dem ächten Golde zukte.

Potemkin

iſt von **Cherſon** aus, wie die Mähre lautet, nicht als Liebling ſeiner Kaiſerin nach **Petersburg** abgegangen; ſondern ſoll ein Raub der Kabale ſeiner Feinde, und in die Einſiedeleien von Tobolskoi verwieſen worden ſeyn. Die Verdienſte dieſes Miniſters um die Rußiſche Monarchie, ſonderlich um's Kriegsweſen, dem er als Präſident des Kriegskollegiums eine ganz andre,und vortrefliche Geſtalt gab, ſind ſo groß, daß man dieſen raſchen Umſchwung ſeines Schikſals kaum begreifen kann.

*) Man leſe das Erſte Stük des Hiſtoriſchen Portefeuille vom Jahr 1788 S. 19. wo viel treffendes über ſein Verdienſt um das Rußiſche Heer geſagt wird.

Nachricht vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Nach ſo eben eingegangenen ſichern Briefen aus Seeland, iſt das Schiff Joſeph IIte, auf welchem ſich Hauptmann Beuerlin, Lieutenant Gaupp, der jüngere, von Stetten, der ältere, de la Lançe, Auditor Steeb, und 112 Unteroffiziers und Gemeine befanden, glüklich auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gelandet. Nur vier Gemeine ſtarben unterwegs.

Philoſophie.

Zurükgeſchrekt von dem markloſen Marionettenſpiel der Worte, welche die Schulweisheit für Realitäten aufmarſchiren lies, fiengen ſeit einiger Zeit unſre beſten Köpfe an, mit Verachtung auf dieſe göttlichſte aller Wiſſenſchaften herabzubliken. Sie ſuchten den ſaftigen Kern — und fanden nur gleiſſende Hülſen; wollten die Wahrheit, die Geſpielin des Himmels, umarmen — und ſieh, ihre Duftgeſtalt trof, wie die heidniſche Juno, an ihren leeren Armen hinab. — Was Wunder, daß ſie entrüſtet zurüktraten — alle Methode verwarfen und die Erfahrung allein zu ihrem Leitgeſtirn machten?

Kein geringerer als Kant, der gröſte Denker unſrer Zeit, war nöthig, die Ehre dieſer Wiſſenſchaft zu retten. Erſt fuhr er, nach Mendelſohns Ausdruk, allzermalmend durch ihr Gebiet hin; — dann fieng er mit dem Geiſt eines Geſezgebers zu bauen an. Die Weiſen unſers Vaterlandes fuhren aus ihrem Schlummer empor, und folgten dem Rieſen tiefforſchend auf ſeinem einſamen Pfade, — und der friſche, lebendige Geiſt der Unterſuchung kam wie vom Himmel auf ſie. So bildete Kants Wurf in kurzem weitere Kreiſe, und die ganze Wiſſenſchaft kam in die gegenwärtige Gährung, wo ſich ſelbſt Journaliſten unter die vorderſten Streiter mengen, und die Sache populär und gemeinnüzig zu machen ſtreben. Sollt es ihnen gelingen; wie ausnehmend würde dann Kants Verdienſt in dieſer Rükſicht ſchon, das — bei aller Autorwuth, ſo ausnehmend rar gewordene Selbſtdenken wenigſtens einigermaſſen wieder in Gang gebracht zu haben! —

Die neuſte Schrift in dieſer Materie, die ohne Zweifel entſcheidenden Einfluß haben wird, iſt von dem würdigen Prof. Selle in Berlin. Sie heißt: C. G. Selle Grundſäze der reinen Philoſophie. Berl. 1788 bei Himburg.

Nachdem der Verfaſſer, der durch ſeine Urbegriffe der Natur 1776, und durch ſeine philoſophiſchen Geſpräche 1780 längſt zeigte, daß ſein Auge für die feinſten Gewinde der Spekulation geſalbt ſei, — die jezige Lage ſeines Gegenſtandes kurz angegeben hat, ſagt er: wenn Kant die Gerechtſame des Raiſonnements wiederum herſtellt, ſo thut ers faſt immer auf Unkoſten der Erfahrung ꝛc.; wenn Kants Gedanken das wahre Siſtem der Philoſophie befaſſen, ſo hat er es vielleicht durch eine ungewöhnliche Terminologie in ein täuſchendes Licht geſezt u. ſ. w.

(Die Fortſezung nächſtens.)

Philoſtorgie.

Ein Hennchen ſchlang, von Winterfroſt gedrungen,
Die Flügel feſt um ihre Jungen,
Und wonnevoll erfror das gute Thier;
Denn ihre Brut ſtak ſicher im Gefieder.
Medeen, Prognen, lernet hier,
Und ſchaut beſchämt zur Erde nieder! —

Vaterlandschronik.

XXI.

Dienſtags den 11ten Merz 1788.

Kriegsſchild.

Dieſer furchtbare Schild hängt jezt, wie eine Hagelwolke, über allen Zeitungen. Man ſpricht und ſchreibt nichts, als von Planen, Vorſchritten der Heere, blutigen Handgemengen, von Mord, Zerſtörung und Brand, wovor der Menſchenfreund zurükſchauert, und den heißen Friedensſeufzer herausathmet:

Komm bald, o glükliche Minute,
Die du den Frieden wieder bringſt,
Die du nicht mehr mit Bürgerblute
Des Landmanns Felder überdüngſt.

Aber alle Friedenshofnungen ſind nun ganz weggeſchwunden, weil Rußland und Oeſtreich die lezten ſehr vortheilhaften Vorſchläge der Türken muthig verwarf. Nie iſt die Gelegenheit, große Entwürfe gegen die Oßmanen auszuführen, für beede Chriſtliche Kaiſerhöfe günſtiger geweſen; und vielleicht wird jezt der große Entſchluß durchgeführt, den Greuel der Türkenkriege auf ewig aus Europa zu verbannen.

Noch ſind die Nachrichten von wirklichen Begebenheiten im Felde, von keinem großen Gewichte.

Bei Dubiza wurden 82 Mann braver Oeſtreicher getödtet, und 349 verwundet. Unter erſterer Zahl ſind 5 Offiziere, und eben ſo viel unter der zweiten. Der Kaiſer ſoll den allzuraſchen Angrif des Obriſtlieutenant von **Kneſevich** gar ungnädig aufgenommen haben; wie dann überhaupt **Joſeph** gewohnt iſt, alle mißlungene Verſuche aufs ſtrengſte zu unterſuchen, und zu ſtrafen. Den 29ſten Febr. iſt endlich der Kaiſer mit dem Graf **Kolloredo** von Wien abgereiſt, nachdem er vorher eine doppelte Abſchrift ſeines gemachten Teſtaments zurükließ. Der Plan des Helden **Laudon**, während der Belagerung **Belgrads**, mit hundertauſend Mann ins Türkiſche Gebiet einzudringen, ſoll vom Kaiſer und der Generalität genehmiget worden ſein. **Joſeph** und **Laſzy** werden ihn ausführen. Menſchlichſchön iſts, daß der Kaiſer befahl, die Türkiſche Kriegsgefangene mit der äuſſerſten Schonung zu behandlen. Möchten auch die Oßmanen an dieſem Beiſpiele lernen, den Säbel von dem Naken des beſiegten Feindes zurückzuziehen, und durch ein großmüthiges Betragen gegen die Unglüklichen, die Wuth des Kriegs zu mildern.

Das Handgemenge am 10. Febr. hat 5000 Türken, und 2000 Chriſten das Leben gekoſtet. Drei Kaiſerl. Bataillons giengen ganz verlohren. Die Türken fechten mit unbeſchreiblichem Muthe, und was ihnen an taktiſchen Künſten abgeht, erſezen ſie durch perſönliche Tapferkeit. Der Gedanke, daß die Religion und die ganze Verfaſſung ihres Reichs, von Grund aus erſchüttert werden ſoll, und daß ihr Krieg ein gerechter Krieg ſei, macht ſie ſo hochbrüſtig und ehern. Der Mufti, ein Mann von vielem Geiſte, hat eine Schrift unter dem Heere vertheilen laſſen, betitelt: **Mohameds Erſcheinung**, wo Zauberkünſte der Beredſamkeit und Dichtkunſt angewandt ſind, die Gluth der Streiter zur zerſtörenden Flamme aufzublaſen.

Die Ruſſen harren auf die Vereinigung mit den Oeſtreichern, um dann erſt ihren Streitplan auszuführen. Ihr Kriegsblik iſt ſcharf auf Choczym, Okzakov und Bender gerichtet, wiewohl Romanzow geneigter ſeyn ſoll, die Türken im freien Felde anzugreifen, als ſie hinter den Mauren aufzuſuchen, wo ſie gar verzweifelte Gegenwehr thun. Die Gegenwart des Großfürſten bei dem Heere, hat mehrere Deutſche Prinzen gereizt, als Freiwillige den Feldzug mitzumachen.

Die Plane des unſterblichen Münichs von der beſten Art, gegen die Türken Krieg zu führen, und ſein darüber mit Eugen und Khevenhüller

---

*) Dieſe Schrift iſt zu Konſtantinopel in der Kaiſerlichen Buchdruckerei gedrukt worden. Abdulhamid hat nemlich die daſige, 1727 geſtiftete Buchdrukerei, wieder in Gang gebracht. Religioſe Bücher dürfen da nicht gedrukt werden, hingegen hiſtoriſche Schriften, und mehrentheils Märchen, wovon die Türken groſſe Liebhaber ſind. Die Geſchichte und Beſchreibungen andrer Reiche, ſind von den Türken mit den abentheuerlichſten Fabeln verunſtaltet. So behaupten ſie z. B. In Amerika wachſe ein Baum Wakwak, deſſen Früchte Wak-wak genannt werden, und deſſen Aeſte in weiblicher Geſtalt herunterhängen; die reifen Früchte ſodann abfallen, und Wak-wak rufen, nach wenigen Tagen aber in Staub zerfliegen. Der jezige Sultan hat nicht nur eine ſehr reiche Bibliothek, ſondern auch eine koſtbare Gemäldeſammlung. Man leſe darüber die Türkiſche Litteratur des Abt Toderini, die erſt kürzlich in Venedig herauskam.

*) Neuere Nachrichten verſichern, daß der Großfürſt erſt im Monat Mai zur Armee des Fürſt Repnin abgehen werde.

geführter Briefwechſel, der in der Kaiſerlichen Büchersamlung zu **Petersburg** ſorglich aufbewahrt wird, ſoll ſcharf benüzt, und von beeden Kriegführenden Mächten ausgeführt werden.

Da bei dem Rußiſchen Heere bisher ein groſer Mangel an Feldprieſtern war; ſo hat die Kaiſerin eine ſchöne Anzahl, meiſt Exjeſuiten, unter die Regimenter vertheilen laſſen, um auch für die künftige Glükſeeligkeit ihrer tapfern Krieger zu ſorgen.

*) Das Amt eines Feldprieſters iſt von auſſerordentlichem Gewichte, daß oft die Entſcheidung groſer Begebenheiten von ihm abhängt. Ein durch die Religion geſtärkter Soldat, der mit heiterem Seelenauge in die Ewigkeit hinüberblikt, hat einen weit ſicherern Muth, als der Tollkopf, der mit beſoffener Wuth ſich in's Schlachtgetümmel ſtürzt. In der Schlacht bei Czaslau brachte ein Feldprediger, durch ſeinen feurigen Zuſpruch, einige fliehende Regimenter wieder zum Stehen und Vorrüken. Tyrtäus hat mehr durch ſein Feldpredigertalent, als durch ſein Feldherrngeſchik Siege erfochten.

Ueber Venedigs Politik.

Obgleich die Mäntel der Venezianiſchen Ariſtokraten in jeder Luft ohne Beleidigung flattern möchten; ſo merkt man's ihnen doch an, daß ihre alten Tüke gegen die Osmanen noch immer in ihrem Herzen glimmen. Daher kommt ihre gegenwärtige Verfaſſung. Sie haben zwei Flotten im Meere. Der Seekundige Ritter von **Emo** ligt im Hafen von **Korfu** mit dreizehn Schiffe. **Condulmer** kreuzt vor **Tunis** mit einer eben ſo ſtarken Flotte; dazu kommen noch ſechs Galeeren, die auf dem

Adriatiſchen Meere ihre Kreuzzüge halten, und mehrere Galeoten, Brigantinen und bewaſnete Fahrzeuge; die dem Staate Venedig eine Seemacht von 80 Schiffen gewähren, die mit 1452 metallnen Todesſchlünden garnirt ſind. Man nehme noch 30,000 Seeleute dazu; ſo wird man leicht ſehen, welch eine wichtige Rolle dieſer Staat noch heutigestags auf dem Meere ſpielen könne.

---

*) Galeaßen erhält der Staat keine mehr. Diß waren fürchterliche Maſchinen von ſchwimmenden Schlöſſern, worauf die Wacht bezogen, abgelöst, und faſt alles gethan wurde, was die Beſazung einer Veſtung thut. Dieſen Galeaßen hatten die Venezianer ihre ehmaligen Seeſiege zu verdanken. Denn wenn ſie der Befehlshaber in die Mitte der feindlichen Schlachtordnung drängen konnte; ſo war der Ausſchlag entſchieden. Der Befehlshaber eines ſolchen Kriegsſchiffes war allezeit nur ein Edler von Venedig, und bei'm Kopfverluſte verbunden, bis auf den lezten Mann zu fechten, und weder Gnade zu nehmen, noch Gnade zu geben. Die Galeaßen waren mit Seegeln und Ruder zugleich verſehen, und immer mit 1000 Mann verſehen.

Stuttgart.

Unſer **Herzog** iſt nebſt ſeiner **Durchlauchtigſten Frau Gemahlin** von ſeiner Reiſe nach **Engelland** und **Frankreich**, von den Seegnungen ſeines Volkes laut begrüßt, den 9ten diß glüklich wieder zurükgekommen.

Verwehte Lüge.

In einer ſehr bösartigen Laune ſpie Fama die Lüge aus, daß die nach dem **Kap** beſtimmte Artilleriekompagnie vom Regiment **Wirtemberg** beinah

nah gänzlich von den Wellen des Meeres verſchlungen worden ſei. Allein zuverläßigen Nachrichten aus **Holland** zufolge, ſind dieſe braven Leute am 2ten Jenner glüklich von der Engliſchen Küſte abgeſeegelt, ohne den mindeſten Verluſt an Mannſchaft oder dem Transportſchiffe zu leiden.

Ein Flämmlein in der Nacht.

Endlich, nach vielen Mühen, hat es **Pietro Sandez**, einer der weiſeſten Männer in **Liſſabon**, dahin gebracht, daß der Beichtvater der Königin ſeinem neuen Schulplane Beifall nikte. Bereits hat man die beſten pädagogiſchen deutſchen Schriften, worunter mehrentheils die Handbücher der Oeſtreicher Normalſchulen ſind, ins Portugieſiſche überſezt, und ſie mit königlichem Anſehen geſtempelt, im ganzen Königreiche eingeführt. So wären alſo unſre Schulbücher in alle Provinzen **Europa's**, und ſelbſt nach **Amerika** hingedrungen, und du, mein Vaterland, könnteſt unter deine zahlloſe Verdienſte, auch diß rechnen: **Ich unterrichtete die Völker.**

Ein paar Gerüchte.

Die Friedenspartie ſoll plözlich in **Konſtantinopel** ſich emporgeſchwungen haben, und bereits ſoll des tapfern Großveziers Kopf auf einem Pfahle figuriren. Allein der muthige Krieger hat ſich ſchon an die Spize des großen Heeres geſtellt, welches beſtimmt iſt, gegen den Deutſchen Kaiſer zu fechten.

Auch ſchwingt Fama den Lunten, zündet ein paar Minen bei **Belgrad** an, und läßt zwei Kaiſerliche Regimenter — ohn'Erbarmen — in die Luft fliegen. Doch ſtehen, den neuſten Berichten zufolge, noch keine Kaiſerlichen vor **Belgrad**.

Philoſophie.

Fortgeſezter Artikel.

Der Hauptgrundſaz, um den die ganze Abhandlung treibt, auf welchen der Verf. jede, noch ſo entfernt ſcheinende Würkung unſrer Seele zurükführt, iſt dieſer: Aller Erkenntniß muß Erfahrung zum Grunde liegen. Es war ein groſer Fehler, ſagt er S. 13. daß man bisher die Philoſophie als eine von der Erfahrung unabhängige Wiſſenſchaft anſah. Man bedachte nicht, daß ihre Raiſonnements ohne Erfahrung gar kein Daſeyn haben würden ꝛc.

Nun führt er durch eine äuſſerſt feine, aber immer karakteriſtiſche Zergliederung 1) all' unſre allgemeine Vorſtellungen und Gedanken, 2) all' unſre ſinnlichen und Verſtandsbegriffe auf ſeinen Saz zurük; zeigt, daß 3) die Vernunft nie mehr objektive Gewisheit geben könne, als die Erfahrung enthält, daß 4) intuitive Erfahrung nie mehr als ſubjektive Ueberzeugung, und 5) nur dann objektive Gewisheit gebe, wenn die Geſeze der Erfahrung durch Vernunft anerkannt ſind; und ſchließt damit, daß 6) Erfahrung und Vernunft die beiden nothwendigen und unzertrennlichen Erwerbsmittel unſrer Erkenntniß ſeyen.

All dieſe Säze ſind vom Verf. in einen ſo genauen, faſt möcht ich ſagen — mathematiſchen Zuſammenhang gebracht, daß man entweder gleich anfangs ſeine Elementarbegriffe läugnen, oder ihm unaufhaltſam bis an ſein Ziel folgen muß. Ob er gleich oft auf ganz verſchiednen Wegen mit Kant zuſammentrift; ſo geht er doch darinn durchaus von ihm ab, daß Kant gewiſſe reine Verſtandsbegriffe (Kategorien) annimmt, die er von aller Erfahrung unabhängig macht; Selle hingegen alle Begriffe ohne Ausnahme auf Erfahrung zurükführt. Und — ohne hier den ehrwürdigen Richtern in den Schranken der deutſchen Stoa vorzupreiſen — muß ich geſtehen, daß mir dieſe Entſtehungs=

ſtehungsart unſrer Begriffe einleuchtender, und unſrer Natur angemeſſener ſcheint, als jene Ariſtoteliſche Kategorien. Denn man vergeiſtige und vereinfache dieſe auch noch ſo ſehr, ſo bleiben ſie doch immer Veränderungen unſers Erkenntnißvermögens, welche dem Daſeyn derjenigen Dinge, durch welche dieſe Veränderungen hervorgebracht wurden, nicht wohl vorgeſezt werden können.

Eine Schrift wie dieſe, braucht keine Empfehlung, ſondern blos eine Anzeige, um das prüfende Aug ſinniger Denker auf ſich zu ziehen. — Der ganzen buntſcheligten Gilde des Modegeſchmaks wollen wir ſie wohlmeinend abgerathen haben; ihr Lerchenmagen könnte ſich ſonſt leicht eine Indigeſtion zuziehen!

(Von meinem Sohn in Berlin.)

Gelehrte Notizen.

Haman, ein Geiſtesſonderling, deſſen dumpfen, magiſch-kabbaliſtiſch-Jakobböhmiſch-apokalyptiſchen Ton meine Seele ſo gern behorchte und auffaßte, hält ſich jezt bei dem Sokratiſchen Weiſen Jacobi auf, und arbeitet am Thema:

> „Daß das Daſeyn Gottes nicht aus Demonſtrazionen, ſondern aus Erſcheinungen erwieſen werden müſſe.“

Möchte die himmliſche Schekina ihm leuchten, und möcht' er die Herrlichkeit Gottes, wie der groſe Seher auf dem Donnerberge — nur von hinten ſchauen!!

Die Jenaiſche allgemeine Litteraturzeitung iſt kaum vom Banne des Reichspoſtamts entlaſtet; ſo donnert ſchon wieder ein andres Anathema daher; dann in allen franzöſiſchen Landen iſt ſie auf's ſtrengſte verboten. — Warum? — iſt ſchwer zu errathen. Vielleicht um des widrigen Kontraſts willen, den die gründliche deutſche Kritik, mit der ſeichten franzöſiſchen macht.

Vaterlandschronik.

XXII.

Freitags den 14ten Merz 1788.

Ueber Volksreden.

Es ſind zwei groſe Vaterlandsgedanken, jeder einer Bürgerkrone werth, durch Volksreden und Volkslieder vaterländiſche Geſinnungen zu weken und zu erhalten. Beker's auf Volkslieder geſezte Preisaufgaben ſind von allen bidern Deutſchen mit herzlichem Beifalle aufgenommen worden, und ich weiß es, daß würklich unſre beſten Dichter daran arbeiten, ſeinem Gedanken ins Leben zu helfen. Poſſelt iſt noch weiter gegangen; er hat nicht nur Volksreden vorgeſchlagen, ſondern zugleich ein paar trefliche Muſter gegeben. Seine leztere Rede vom Vaterlandstode der vierhundert Burger von Pforzheim iſt ſonderlich ganz volksmäſig; man mag die Wahl des Stoffes, oder die Feſtlichkeit, mit der die Rede gehalten wurde, oder den Ton der Ausführung betrachten, der, einige allzufeurige, in den Regionen der Dichtkunſt ſich verlirrende, Ausdrüke abgerechnet, doch noch immer gemeinſinnig genug iſt. Die ganze Rede wird und muß von allen Freunden unſers lieben deutſchen Vaterlandes geleſen werden; doch ſei es mir vergönnt, durch einige Meiſterzüge die Leſer drauf aufmerkſam zu machen. Wie kühn und richtig iſt nicht ſeine Zeichnung Kaiſer Karls des Vten!

„Das iſt der Mann, ſpricht der Feuerredner, der die Fürſten eurer Väter, nachdem's ihn lüſtete, aus ihrem grauen Erbe ſtieß; der ihren Naken durchs eiſerne Gewicht ſeiner Ketten niederzog; der nach den Launen ſeines immer aufgejagten Bluts mit ihrem Leben, wie mit einem Ball ſpielte. Er verſtand die Zauber der Schaarkunſt nicht; in ſeinem

Buſen ſchlug das groſe kühne Herz nicht, das frohlokt in der Gefahr und beim Widerſtand ſteigt; die Natur hatt' ihm das meiſte verſagt, wodurch Cäſar einſt unter groſen Menſchen der Gröſte, und Friedrich unter unſern Menſchen der Einzige ward — das Emporhebende und Niederſchlagende, das Belebende und Zermalmende, das Leichte und Eherne, das Herablaſſende und Ueberhohe, wodurch beide die Götter und die Teufel ihrer Welt zugleich waren. — — — Mit Karln lag an der Mutter Brüſten ſchon der Herrſcher über ein Weltreich: wenn Er gebot; ſo ſtäubte Gold wie Sand aus den Bergſchlünden von Peru. Er brachte zuerſt jene ſchwüle Spaniſche Liſt nach Deutſchland, die, als wär's Grosmuth oder Zeitbedürfniß, den Geiſt alter Verfaſſungen hinter den Namen wegzieht und dann, ſobald es ihr gefällt, mit Einem Donner der Uebergewalt auch die Namen zertrümmert. Bei ſolchen Vorbereitungen — welcher Gott würd' ihn zurükgehalten haben, auf dem langen Stuffengange zur Alleinherrſchaft den leichten lezten Schritt zu thun, wär' er niemals raſtend hinter ſeinem Schikſal hergeſtürzt wie Cäſar."

Noch vorſpringender gemahlt iſt **Wallenſtein**,

„bei dem die Tugend nur der Schatten war, um das Laſter deſto glühender ins Licht vorzudrüken; der alles Unermeßliche wollte; der vom Staub der Niedrigkeit zur höchſten Staffel der Ehre wie in einer Entzükung emporgeriſſen, droben ſtand ohne Staunen und ohne Wanken, als ſtünd er ein Jahrtauſend da; mit dem Uebergewicht ſeines Geiſtes unerträglich drükend auf Freund und Feind; ein Blizſtral in ſeiner Fauſt, aber deſſen Maſſe zu gros und zu unbändig war, um nach vorgezogenen Linien zu treffen, der hie und da und dort niederſchlug, und zulezt, wie alles lag, gegen ſeinen Herrn zukte."

Ganz genialiſch und hochherzig iſt die Schilderung des Tirannen, der mit Zermalmungskräften gerüſtet, einſt Deutſchland mit all ſeinen Freiheiten und Rechten unter ſeine Füſſe rollen dürfte. Aber wie hoch, feſtlich und mit welcher Zündkraft flammt der Redner auf:

> „Fürchtet ihn nicht!! Zwar ſchaudernd iſt's, einem ſolchen Dränger zu ſtehen: aber glaubt mir; auf daß Gott Euch glaube, wenn ihr auf eurem Sterbebette die Sünden eures Lebens bereut — wo keine Sklaven ſind, da iſt kein Tirann. Sei er an Geiſteskraft der Erſte nach Gott; ſo lang er einen ſterblichen Leib trägt — fürchtet ihn nicht!!“

Möchte diß Beiſpiel auch andre deutſche Provinzen beflammen, aus dem reichen Schäze unſrer Geſchichte Goldſtoff zu Volksreden zu wählen, die gewis einſchneidender und würkſamer ſeyn müßten, als die Wahl entfernter Stoffe, die bei der beſten Ausführung, doch immer kalt am Herzen des Hörers herabrieſeln.

Frage an Geweihte.

Eine würdige Dame, deutſchen und chriſtlichen Sinnes, die gern ihre Kinder — nicht durch die Scheere der modiſchen Pädagogik verſchnizlen, ſondern ſie für die **Ewigkeit** erziehen möchte, wünſchte zu wiſſen:

> „Welches unter den zahlloſen deutſchen Journalen dasjenige ſei, das dem Sinne des alten Chriſtenthums am nächſten käme; und welches alſo eine treue Mutter ihren Kindern mit Fug und Recht empfehlen könnte?“

Ich ſah' mich um unter den fünf und zwanzig Journalen, die ich ſelbſt halte, welches ich wohl der guten Mutter gutgewiſſig zu dieſem Zwek empfehlen könnte. Und traun! ich kam in groſe Verlegenheit. Zwar fand ich viel Schönes, viel Gutes, viel Brauchbares für dieſe Welt; ſchöne Blumen, womit wir Gräber beſtreuen; liebliche Melodeien zu einem oft ſchlechten Texte, vergoldete Leiſten, womit wir Särge verſchönern, und bunte Austapezierungen unſrer dumpfen Stübchen; mit einem Wort, koſtbare und mühſame Zurüſtungen für die Zeit, und ach! gar wenig Erinnerung an die Ewigkeit. So wird der Unſterbliche, zu groſen Abſichten geſchaffene Menſch, herabgewürdigt zum Ephemeren, zum Tagwurm. Es gibt zwar einige Schriftſteller, die es wagen, den Vorhang aufzulüpfen, der zwiſchen Zeit und Ewigkeit hängt; aber ſie thun es mit ſo zitternder Hand, als wenn's Frevel wäre, die junge und alte leſende Welt an das zu erinnern, was uns hier beruhigt und dort beglükt. Heil uns, daß es noch einige Schriftſteller — wiewohl mit karger Hand wagen, auf den Weeg unſrer Pilgrimſchaft Paradiſesblumen hinzuſtreuen.

*) Ein wichtiger Schriftſteller ermunterte mich vor einiger Zeit an einer angeſehenen Monatſchrift mitzuarbeiten, doch mit dem ausdrüklichen Bedinge: nichts von Chriſto und der heiligen Schrift zu erwähnen, damit es inſinuanter und allgemeiner würde — Eine Anekdote, die den Geiſt der Zeit in einem fürchterlich zuſammengedrängten Blike darſtellt.

Das Neueſte.

Alle Novellen, gedrukte und geſchriebene, enthalten immer mehr Muthmaſung als Wahrheit, mehr Zurüſtungen als Thaten. Rußland und Oeſtreich iſt mit 400,000 Streitern, 2000 ehernen

nen Todesſchlünden, und allen Arten der Mordgewehre zu entſcheidenden Schlägen bereit, und die Türken ziehen in drei Gewitterwolken daher. Eine hat ſich bei **Okzakof** gelagert, um über **Kinburn** herunterzupraßlen, ſich einen Weg in die **Krimm** zu öfnen, indeſſen die **Tatarn** von der andern Seite der **Kuban** eindringen, und der Flottenlenker der Türken mit ſeinen Schiffen zur Hülfe ſchwimmen ſoll. Die zweite Türkenwolke zeucht gegen **Belgrad**; ſo wie die Dritte ſich bei **Chokzim** und in der **Moldau** lagern ſoll. Noch iſt nichts geſchehen, als daß die **Oeſtreicher** einige Türkiſche Schiffe weggenommen, ein paar hundert Türken gefangen gemacht, und das Türkiſche veſte Städtchen **Wihikz** erobert haben. Dagegen ſind ſie den 16ten und 17ten Februar mit blutigen Köpfen von **Semendria** zurükgewieſen, und vor **Sturlich** von den Türken hart gepakt und gerüttelt worden. Der Muſelmann ſezt einen ſchweren Preis auf ſein Leben. Sie nennen die **Deutſchen** Treuloſe und Meineidige, und glauben daher, daß ihnen Gott gegen ſie beiſtehen müſſe. Selbſt die Weiber ſind von dieſem Geiſte beflammt. Sie ſtürzen zu Schaaren mit blanken Säbeln unter die **Kroaten**, und geben und nehmen keine Schonung. Enthuſiasmus, zu welcher Höhe treibſt du die Seele des Menſchen empor! Weiber werden Männer durch dich, und ohne deinen Feuereinfluß erlahmt der Mann zum Weibe.

Gloſſe.

Vor 100 Jahren um dieſe Zeit waren die Türken ihrem Untergang nahe. Weggeſchlagen von **Wien**, in mehreren blutigen Schlachten beſiegt, mußten ſie Ungarn, Sklavonien und Sirmien verlaſſen. **Belgrad** beugte ſich 1688 unter dem Donner des Kaiſers. Sein ſiegendes Heer drang in Bosnien ein, und der Weeg war bis nach Adrianopel gebahnt. Allein die hochgeſpannten Foderungen der Polen und Venezianer verurſachten, daß der Sultan in verſtoktem Widerſtand erſtarrte, und im Karlowizer Frieden 1699 verlohren die Türken weit weniger, als die ſchwindlichte Foderung der Chriſtlichen Bundsgenoſſen erheiſchte. Vielleicht daß jezt Joſeph vollendet, was Eugen began, deſſen Obelisk, den 16ten Auguſt 1717 bei Belgrad erthürmt, noch immer ein Schreken der Osmanen iſt.

Gradiska iſt noch nicht erobert, obgleich bereits 12,000 Stük Kugeln auf diß Neſt verſchoſſen, auch Mauren und Werker in Schutt verwandelt wurden. 3000 Türken wehren ſich hinter'm Schutthaufen wie Tieger, und man ſieht auch aus dieſem Beiſpiele, daß es den Oeſtreichern eben nicht ſo gar leicht gemacht werden möchte, im vollen Kriegsſchritte bis vor Stambuls Thore zu dringen.

Groß iſt die Rede des Kaiſer Joſephs: Die Welt ſoll die Wahrheit erfahren, ich mag glüklich oder unglüklich ſeyn. Daher dürfen wir auch hoffen, den Kriegsberichten aus den Kaiſerlichen Staaten trauen zu dürfen.

Klagſtimme aus Warſchau.

Unſer Reich iſt einer groſen Kataſtrophe ſehr nahe. Es ſiedet und braust, wie das Weltmeer, wenn ein Erdbidem die Erde ſchüttelt. Unſer König krümmt ſich — nicht unter ſeiner Jahre Laſt, ſondern unter ſeiner Krone Druk, grabwärts. Die Aerzte zweiflen an ſeiner Geneſung. Erfolgt ſein Tod; ſo wird alles, was Gluth war, Flamme, und unſer armes Reich ein Schauplaz der greulichſten Zerſtöhrungen werden. Gewaltige Heere leken wie Feuer den Saum unſres Landes, und Ein Geiſt des Mißvergnügens und des Mißbehagens ſchwebt über Palläſten und Hütten. Kurz, unſer Staat ſcheint beſtimmt zu ſeyn, den gigantiſchen Planen der beeden Chriſtlichen Kaiſerhöfe eine andere Richtung zu geben. Was jeder wegen Danzig ahndete, wird und muß geſchehen: Es wird ſich dem Könige von Preuſſen unterwerfen, und zu ſeinem eignen Frommen mit Weſtpreuſſen vereiniget werden.

Preuſſen

hat auf die Bekanntmachung der Kaiſerlichen Kriegserklärung gegen die Türken die ganz gewöhnliche Hoffloskel zur Antwort gegeben: Der König bedaure die Ausbreitung des Kriegsfeuers, und wünſche baldigen Frieden. Ob aber der Preußiſche Genius mit geſunknen Armen der Türkenfehde zuſehen werde; iſt eine gar andre Frage. Ohne das Stralenauge des politiſchen Sehers, kann man mit einer gewöhnlichen Lorgnette oder Brille ſchon ſo viel ſehen, daß, wenn unter gegenwärtigen kritiſchen Umſtänden Stanislaus ſterben ſollte, Preuſſen in Polen eine wichtige Rolle ſpielen werde, und daß ſein Schuzgeiſt das: Sonne ſteh! auszurufen beſtimmt ſei, wenn die Macht der Kaiſerhöfe allzudrükend werden möchte. Ob dieſer Staat mit Spanien und der Pforte unter der Hand im Bündniß ſtehe, iſt vielleicht nur der Wahn eines ſchielenden Gukers.

Das Hauptaugenmerk des Königs geht jezt dahin, die Handlung in Aufnahme zu bringen, daher werden die Kaufleute in Berlin zu Berathſchlagungen aufgefordert.

Für's Volk.

Kam ein ehrlicher Schweizer aus Holland, war ſeines Handwerks ein Mezger; hinter ihm keuchte der Tod. Krank und matt kam der Waller nach Erthal in der Pfalz. Die Wirthe, eine Menſchenzunft, die Gewinnſucht und der Lerm ewiger Gelage meiſt ſehr hart macht, nahmen den Kranken nicht auf. Vor dem Sterbenden, dachten ſie, weichen die Gäſte, und die Leiche möchte auch was koſten. Die Bürger dachten ſehr klug und kalt: iſt unſres Thuns nicht; führt ihn auf Bettelfuhren fort! — Ein Todkranker — auf einem Karren, unter Wind und Schnee, unter Regen und Sturm, welch ein Jammeranblik für das fühlige Menſchenherz! — Der arme kranke Mann ſchliech ſich weg von dieſen erſtarrten Menſchenherzen, barg ſich im Stalle, und wurde den andern Tag ohne Menſchentroſt, ohne einen Becher voll kalten Waſſers in der brennenden Angſt des Todes zu haben, erſtarrt angetroffen. Der brave Pfarrer dieſes Orts Kilian beredete die Mezgerzunft, den Todten durch ihre Söhne zu Grabe tragen zu laſſen. Der Prediger ſprach am Grabe, wie ein Mann ſprechen muß, der die Religion der Liebe auf Erden verkündigen ſoll.

*) Unter den Katholiken ſind weit menſchlichere Anſtalten zur Unterſtüzung der armen, kranken, ſiechen Erdwaller, als unter den Preteſtanten. Man denke an die barmherzigen Brüder, an die Urſelinerinnen und mehrere ſolche wohlthätige Stiftungen, über die der erſte Wohlthäter im Himmel ſeinen Beifall herunterlächelt.

N. XXI. p. 169. Lin. 22. leſe man für verſehen — beſezt, und p. 171. Lin. 32. für vorzupreiſen — vorzugreiſen.

Vaterlandschronik.

XXIII.

Dienſtags den 18ten Merz 1788.

Politiſcher Katechismus.

Was iſt wohl jezt das wichtigſte Neue der Welt?

Hm, was am meiſten rumort — der Türkenkrieg.

Hältſt du dieſen Krieg für gerecht? Ehrenvoll für Deutſche und Chriſten?

Das weißt nur der ewige Throner, der die leiſeſten Gedanken der Menſchen, wie ihre lauteſten Thaten, prüft; der Völker wie Heuſchreken im Sturme zuſamentreibt, und ſie auf der tönenden Gerichtswaage wägt und richtet.

Und welche Thaten ſind in Ungarn gethan worden? Sprich Zögling des vielmundigen Gerüchts?

Traun noch wenig Erhebliches. So ſprechen die Thatenzähler in Wien:

> Major Kovachevich vom Karlſtätter Likanerregimente hat mit 600 Mann einen großen Haufen Türken nah am Poſten Pobora geſchlagen. Zween Aga's Jelkovich und Radaszlich ſtürzten mit dem Sabel in der Fauſt in's Blut; der fliehende Türkenhaufe erſof meiſt im Fluſſe Unacz. Türkiſche Unterthanen ſiedlen zu Tauſenden im Kaiſerlichen Ungarn an. Den 3ten diß thaten die Türken einen wütigen Angrif auf den Poſten bei Paundvarz. Wir aber ſtanden, und ſtehen noch. Die Zeit iſt reif zu einer Hauptthat. Wenn Joseph ſich

an die Spize ſeines Heers wirft; dann erſt kann man was Großes erwarten.

Und die Türken?

Der Kern ihrer Völker wird gegen den deutſchen Kaiſer fechten, und die undiſziplinirten Aſiatiſchen Völker gegen die **Ruſſen**. Nach dem Flammengrim̃e, der ſie beſeelt, zu urtheilen, wird die Sonne des 1788 Jahrs ſehr blutig untergehen. Der Grosweſir ſoll ein Mann von hohem Geiſte ſeyn. Die Türken nennen ihn nur ihren zweiten **Kiuprili** *). Auf dieſen, nicht auf die morſchen Schultern ihres Sultans, lehnt ſich jezt der Türkenſtaat. — Sonſt iſt der Türkiſche Krieger noch immer das, was er zu **Eugens** Zeiten war. Da er mit der Ueberzeugung in die Schlacht ſtürzt, ſein Volk ſei das **Erſte** in der Welt; ſo iſt ſein Angrif ein ſtürzender Bergſtrom, der Eichenſtämme und Felſentrümmer mit ſich fortſtrudelt. Wenn man aber in ſeine Linien einbricht;

---

*) Kiuprili glänzte am Ende des vorigen Jahrhunderts durch ſeinen gewaltigen Muth und durch ſeinen erhabenen Verſtand. Er ſchlug die Kaiſerlichen bei Eſſek aufs Haupt, und fiel in der Würgeſchlacht bei Peterwaradein, wo er Heldenwunder that, mit zerſchmetterten Schläfen vom Pferd; und ſein Fall brachte den Oeſtreichern Sieg. Von ſeiner hohen Duldung zeugt die Rede, die er ſprach, als man ein Dorf voll Griechen, der Religion wegen, niederwürgen wollte: die Menſchen müſſen eine Religion haben, oder Straſſenräuber werden. Beſſer iſt's, ein Land werde von Irrglaubigen angebaut, als zu einer Wohnung wilder Thiere gemacht. Kiuprili foderte von jedem Hausvater allemal eine Henne, ſo oft er durch diß beſchüzte Dorf zog. Das erſtemal brachten ſie ihm 20 Hüner; ein Jahr drauf ſchon 200. Seht, ſagte der groſſe Mann zu ſeinen Begleitern lächlend, was die Toleranz vermag. Unſers Kaiſers Macht hab ich vermehrt und die Leute genöthigt, eine Regierung zu ſeegnen, die ſie ſonſt verfluchten. Ein Toleranzprediger alſo vor Friedrich und Joſeph —

ſo weiß er ſich, aus Unkenntniß der Kriegskunſt, nicht zu helfen, und begibt ſich in wilder Unordnung auf die Flucht.

Was ahndeſt du von den Folgen dieſes Krieges?

Er wird nicht lange dauren. Die Heere werden erliegen unter ihrem eignen Gewichte. Wenn nicht Blizſchnelle Thaten geſchehen; ſo geſchehen gar keine.

Und die andern Europäiſchen Höfe?

Unter dieſen wird Preuſſen die erſte Rolle ſpielen. Dieſer Staat ſcheint ſich äuſſerlich wenig um den Türkenkrieg zu kümmern; aber innerlich beherzigt er ihn deſto ſchärfer. Der Kaiſer mag gewinnen oder verlieren; ſo hat der Preuſſe Vortheil davon. Im lezten Falle iſt Preuſſens groſſer Antagoniſt, wenigſtens um 100,000 Mann ſchwächer, und um 50 Millionen ärmer geworden. Im erſten Falle rüken die Preuſſen nach Polen, und nehmen Poſen, Kaliſch, Gneſen (Danzig und Thoren ohnehin) in ihr Gebeth, und was ſie ſonſt noch auf ihrem Herzen haben, tragen ſie in einer Herzbergiſchen Deduktion Gott vor.

Du ſprichſt für einen politiſchen Katechumenos ſehr naſeweis. Wird der gute Friedrich Wilhelm dieſen Plan begünſtigen? Und ſind die Preuſſen noch ſolche Weltſchreier, wie unter Friedrich dem Einzigen?

Mich dünkt, ein Preuſſe flüſtre mir ins Ohr: Noch ſtehen wir mit markigten Armen auf unſrem alten Sandboden; haben Haar auf'm Herzen, und zeigen dieſe haarige Bruſt jedem, den es gelüſten möchte, uns für Nervenſchlaffe Preuſſen zu halten. Wär auch der König kein Held, wie es noch nicht erwieſen iſt, griefen ſeine Lieblinge ſo weit, daß dem Lande Schaden entſtände; ſo tretten Männer aus der Schattennacht hervor, die gewiß das mit ſo vielem Aufwand von Blut und Geiſt erworbene Anſehen Boruſſiens, nicht hinwelken laſſen. Auch iſt die Volksſtimme in Preuſſen noch ſehr laut, und tauſend Augen belauſchen den, der dem Thron am nächſten iſt. Die Bangſamkeit des geheimen Briefſtellers *) iſt alſo — eine Geſpenſterfurcht. Noch lange hat **Preuſſen** ſeine Rolle, die ihm vom Schöpfer des groſſen Weltdrama angewieſen war, nicht ausgeſpielt. Deß freut ſich der Patriot, und ſingt in dulci Jubilo.

Und ſonſt?

Europa iſt ein Weib; hat Weiberlaunen, Weiberkaprizen, brütet Dünſte, und — ſchwingt den Pantoffelzepter, um aller Welt damit Furcht einzujagen. **Luſitania** kränkelt; **Hiſpania** weiß nicht was es will; **Gallia** beträuft ſeine Lilie mit Thränen, weil es ſein merkliches Herunterſinken fühlt; **Anglia** ſizt auf einem Kreidenfelſen, horcht dem toſenden Meere und freut ſich ſeiner Gröſe; **Italien** iſt ein Chineſiſcher Porzellantopf voll wohlriechender Blüthen, und — Stinkblätter. Im Vatikan hallt die wunderbare Klage wieder: Mich verfolgen meine eigene Kinder, und meine Stiefſöhne unterſtüzen mich.

---

*) Ich muß dem jungen Herrn in die Rede fallen. Sicher meint er die Vertheidigung der Päbſtlichen Rechte von vier Proteſtantiſchen Reichshofräthen gegen die Katholi-

ſchen

*) Dieſe elektriſchen Briefe, die da und dort und dort und da den Neidern der Preuſſiſchen Gröſſe den Wahn einflößten, als wär's bald mit ihrer Macht all, ſind erſt kürzlich in elegantes Franzöſich überſezt, und mit Gloſſen tingirt werden, die von Gall' und Wehrmuth trieſen.

ſchen Erzbiſchöffe. Freilich ein Syſtemumſchwung der launiſchen Zeit, worüber Luthers Geiſt im Paradiſe ſeufzen möchte.

Schweden und Danien im traulichen Bunde, das Auge ſtarr auf Rußland geheftet, und laurend, ob die Zeit nicht bald erſcheine, die Rieſin zu paken, die den weiſſen Bären, wie ein Schoshündchen, auf ihren Armen wiegt.

Frankreich iſt doch noch nicht ſo Geiſt- und Lendenlahm, wie man jezt faſt durchgängig annimmt. Es werden würklich in dieſem Reiche äuſſerſt bedenkliche Bewegungen gemacht. Im Frühjahr ſoll ſich ein groſes Heer im Elſaß verſammeln, nicht blos, um Ehrfurcht zu erwecken, ſondern gewiſſe große, jezt noch kaum gedachte, Plane durchzuführen.

Ja man ſtellt bereits zu Paris Wetten an, daß die Franzoſen noch diß Jahr zu Waſſer und zu Land Krieg haben werden.

Der Toleranzlerm hat ſich in etwas gelegt, indem das bekannte Edikt von einem pſevdonimiſchen Schriftſteller gewaltig durchgekrittelt wurde.

Freilich ewige Schmach und Schande für das jezige Parlament, daß es die Proteſtanten mit den Türken, Heiden, Hottentotten und Kothfreſſern des Dalai Lama in Eine Klaſſe ſezt! Die Toleranzwaage unſers Kaiſer Joſephs hat ein feineres Zünglein.

Und das übrige Deutſchland?

Herr Schulmeiſter, man ſagt nicht alles, was man weiß, und da kommt mir auch eben Klopſtoks Goldſprüchlein in Sinn:

Taub bin ich, ſpricht man mir
Von Thaten, die man thun will, vor,
Doch zu geſchehenen — lauter Ohr.

Zur Gruppe groſer Männer.

Herzberg,

der Schlieſſer des Hubertusburger Friedens, **Friedrichs des Groſen** erſter Gehülfe und oft ſein Rathgeber, der ſcharfe Bliker in alle Bedürfniſſe des Staats, der Mann, der **Preuſſens** Vortheile mit den Vortheilen anderer Staaten ſo ſicher abzuwägen weiß — vielleicht der erſte Staatsmann unſrer Zeit, hat ſich nicht, wie Fama raunt, mißmuthig von den Geſchäften entfernt; ſondern iſt noch immer eine der erſten Säulen, auf die ſich **Friedrich Wilhelms** Arm mit Sicherheit lehnen kann. Der Kaiſerliche Geſandte, **Fürſt Reuß**, hat oft tiefe Unterredungen mit ihm, die vermuthlich den Türkenkrieg zum Gegenſtand haben. Daher mag das Gerücht entſtanden ſeyn, daß **Preuſſen** ſein altes Syſtem ändern, und mit **Oeſtreich** ein Bündniß ſchlieſſen wolle. So lange dieſer groſe Mann noch Einfluß auf Preuſſens Syſtem hat, läßt ſich ſo was widernatürliches nicht einmal denken. Es iſt behaglicher, der **Erſte** als der **Dritte** zu ſeyn. Dieſen dunklen Spruch wird jeder verſtehen, der ſich nur ein wenig in politiſcher Enträthslung geübt hat.

Pitt.

Es muß die Wonne des groſen Vaters im Reiche der Geiſter vermehren, wenn die Nachrichten von ſeinem würdigen Sohne zu ihm hinauf tönen. Alles, was die **Briten** ſo ſehr vor den meiſten Menſchen auszeichnet — Geniuskraft, Seelenreiffe, Vaterlandsglut, Religionsſinn, unbeſchreiblich kalter Blik beim feurigſten Drange ſeiner groſen Seele, das Spiel mit Eins gegen Alles, und Allem gegen Eins — mit Einem Worte, der **Engländer**, oder der gereifte Menſch, iſt, nach **Stewarts** Ausdruke, im Einzigen **Pitt** zuſammengedrängt. Noch hat er ſich nicht gegen **Haſting** erklärt; doch ſcheints, er werde die Anzahl ſeiner Ankläger vermehren; und dann — iſt **Haſting** verloren.

Noch was.

In mehreren Reichsſtädten werden in der heiligen Woche aus Klopſtoks und Lavaters Meſſiaden feierliche Vorleſungen gehalten, und mit Oratorien geſchloſſen. Möcht's auch hier ſo ſeyn!!

---

*) Die Hauptbeſchuldigung gegen dieſen wichtigen, mit herrlichen Anlagen ausgerüſteten Mann, betrift ſein deſpotiſches Regiment in Indien. Schauderhaft iſt das Gemälde, das der Redner **Burke** von ihm entwarf. Er zählt ihm die Menſchen zu Tauſenden vor, die er ſchuldlos hinwürgte; er beweiſt ihm, daß er ganz eigenmächtig, ohne die Oſtindiſche Kompagnie oder das Parlament, oder den König um Rath zu fragen, geſchaltet und gewaltet habe; daß er Könige ein und abgeſezt, Prinzeßinnen in Feſſeln geſchlagen, Krieg und Frieden beſchloſſen, und — wie ein Tirann — hier Tauſende verflucht, dort Tauſende geſegnet habe. Seinen Golddurſt beſchreibt **Burke** als einen ſcheußlichen Abyſſus, der heißhungrig alles verſchlingt, was ihm zu nahe kommt. — Gegen all' dieſe und noch mehrere ſtrenge Beſchuldigungen antwortete Haſting vor dem hochfeierlichen Brittaniſchen Gerichte, dieſem Symbol des Weltgerichts, weiter nichts, als: Gott kennt meine Unſchuld.

Groſſing

iſt vom Gerichtsweiter verfolgt, aus Berlin entwichen. Er wurde daſelbſt wegen Betrügereien in ſeiner Wohnung bewacht, hat ſich aber mittelſt eines Striks aus dem Fenſter gelaſſen, iſt entwiſcht, und paradirt nun in folgendem, mir von Berlin ſo eben zugeſchikten

Stekbriefe.

Da der als Herausgeber des Staatenjournals und Verfaſſer andrer Schriften bekannt gewordene Franz Rudolph von Groſſing heimlich von hier entwichen, und der landreiterlichen Obſervation, worinn er ſich Schulden halber befand, entgangen iſt, an deſſen Habhaftwerdung aber ſeinen Glaubigern nicht nur, ſondern auch um ſo mehr gelegen iſt, als derſelbe ſich wegen unerlaubten Wechſelnegoces mit Minderjährigen ꝛc. ꝛc. in fiskaliſcher Unterſuchung befunden hat; ſo werden alle dem Kammergerichte untergeordnete Gerichte hiedurch befehligt, auswärtige Obrigkeiten aber gebührend erſucht: den gedachten Franz Rudolph von Groſſing, wenn er ſich ſollte betretten laſſen, zur gefänglichen Haft zu bringen, und das Kammergericht davon zu benachrichtigen, damit derſelbe gegen gebührende Reverſalien und Erſtattung der Koſten abgeholet werden könne. Der Franz Rudolph von Groſſing iſt mittlerer Statur, blaſſen Angeſichts, dem Anſehen nach zwiſchen 30 und 40 Jahr alt, trägt ſein eigenes bräunliches Haar gewöhnlich in einem dünnen Zopf, hat eine ſtarke Vergette und gewöhnlich keine Loken, hat ſchwarze oder braune Augen, trägt, zuweilen einen braunen mancheſternen Pelz mit Schleiſen und Schnüren, auch einen rothen oder blauen Rok, und iſt auch daran kenntlich, daß er eine ſtarke fremde deutſche Ausſprache nach dem Oeſtreichiſchen Dialekt hat, und gut franzöſiſch ſpricht. Berlin, den 6ten Merz 1788.

Königl. Preuß. Kammergericht.

Vaterlandschronik.

XXIV.

Freitags den 21ſten Merz 1788.

Schreiben eines Hochia *).

An ſeinen Bruder in Wien.

Die Tage ſind da, Bruder Kara, von welchen der Prophet weiſſagte: Die Sonne wird anziehen einen härenen Sak, und der Mond wird ſich hüllen in purpurrothen Schleier. Der Bär wird kommen aus Mitternacht, und unſer Gewand zerreiſſen. Der Adler wird tönen von Abend, und über dem Aaſe unſrer Streitroſſe frohloken; dann du mein Volk haſt meine Sitte nicht bewahrt, haſt dich auf deinen weichen Pölſtern in Wolluſt gewiegt, und dein Arm lahmt am Streitbogen; ein Bandwurm ſchlingt ſich durch dein Eingeweide, und ſaugt das Leben aus deinem Herzen. — O Kara, Kara! wehe mir grauhaarigen Mann, daß ich ſehen muß die Schmach meines Volkes! Die Gauren **) haben eröfnet ihren Todesſchlund, Machmuds Saamen zu verſchlingen. Der Wurm von Skutari nagt an unſrem Eingeweide. Er wird uns Albanien rauben, indeß Moſkovien von der Krimm aus, ſo wie Auſtrien, von Ungarn her auf uns ſtürmen wird. Vor Stambul wird ſich unſre Macht zuſamendrängen, und dann wird jene große Schlacht geſchlagen werden, vor der der Mond erſchrikt, und Orion ſich birgt. Aber, Gabriel that mir's im Traume kund, wir durch männlichen Muth groß gewordenes Volk, werden auch als Männer mit dem Sabel in der Fauſt fallen, und ganze Heerſchaaren ſollen unſer Todtenopfer ſeyn. Vielleicht aber geht die fürchterliche Hand noch nicht aus den Marmorwänden unſers Sultans hervor und ſchreibt die Gerichtsworte: Mene, mene, Tekel! — O du Völkerwäger im Himmel! nichts kann dir widerſtehen, wenn deine Waage Entſcheidung tönt, und die Woogen unſrer Feinde müſſen ſchäumend an der Pforte zurükfahren und verſtummen, wenn du gebeutſt: Steh und bleibe!!

---

*) Hochia's ſind Türkiſche Prieſter, deren eine ziemliche Anzahl dem Heere ins Feld folgen muß. Sie werden aber ſo ſchlecht gehalten, daß ſie mehr Bettlern, als Prieſtern gleich ſehen. Ihr Amt iſt, wie bei unſern Feldpredigern, für das Seelenheil der Krieger zu ſorgen, und den ſchlaffen Muth der Streiter wieder aufzuſpannen. Sie legen ſich meiſt auch auf die Dichtkunſt; und ermuntern die Soldaten auf dem Marſche durch Heldengeſänge.

**) So nennen die Türken die Chriſten.

Thaten, Plane, Urtheile.

Zum Türkenkriege.

Thaten, tröpflen noch immer ſehr kärglich aus der Phiole der Zeit. Die Ruſſen haben Choczim eingeſchloſſen, und der Baſſa in der Veſtung macht muthige Anſtalten zur Vertheidigung. Er hat alles, was ihm verdächtig und läſtig iſt, aus der Veſte gejagt. Die ganze Beſazung ſiedet und ſprudelt auf den Kohlen des Enthuſiasmus und der Entſchluß iſt gefaßt, entweder den Feind wegzuſchlagen, oder von den Trümmern der Veſte zerſchmettert zu werden. In Ungarn warten die Kaiſerlichen nur auf Anführer, um ihren Muth gegen die Türken zu zeigen. Belgrad ſoll nicht mit gewöhnwöhnlichem, ſondern mit dem ſchreklichen Griechiſchen Feuer geängſtiget werden, das keine Macht zu vertilgen vermag. Hingegen iſt Abdi, Belgrads Vertheidiger, auf alles gefaßt. Seine Beſazung iſt ſtark, der Muth des Volks gros, die Geſchüze und Waffen zahlreich und gut, und zu ſeinem Schuze zieht ſich ein Heer gegen Belgrad von 60,000 Fußgängern, und 40,000 Reutern. Unter erſtern bilden 15000 Janitſcharen den Kern des Heers.

---

*) Eigentlich Jeng-itſcheri, von dem religioſen Hadſchi-Pekitaſch, dem Stifter eines Derwiſchen-Ordens ſo genannt. Er gab ihnen eine Fahne und weihte ſie mit dem Seegen ein: Euer Anliz ſei allzeit heiter, ſiegreich eure Hand, ſcharf und blank euer Säbel; furchtbar ſchwebe euer Schwerdt über den Köpfen eurer Feinde; ſo oft ihr auszieht; ſo kommt immer mit einem glänzenden Angeſicht wieder. — Bekanntlich erſtrekt ſich ihre Anzahl auf 40,000 Mann, und an Ehr und Würde ſind ſie über alle Osmaniſche Soldaten erhaben; auch iſt ihr Sold und Verpflegung beſſer. Sie haben ſich in den Annalen durch Wunderthaten der Tapferkeit ausgezeichnet. — Um ſich in der Geſchichte der Türken aufs neue zu orientiren, ſo erinnere ich meine Leſer, an Kantemir, Tott, Montague, Sövers Hiſtoriſch-Statiſtiſche Beſchreibung, und ſonderlich das prächtige Werk, welches erſt im vorigen Jahr unter dem Titel herauskam: Tableau general de l'Empire Othoman. *) Da aber Ein Theil 45 Reichsthaler koſtet; ſo müſſen wir ärmere Deutſche ſchon auf einen gutmüthigen Verleger und Ueberſezer warten, der uns das koſtbare Werk deutſch und wohlfeil liefert.

*) Sein Verfaſſer iſt Ritter d'Ohſſon, der ſich den gröſten Theil ſeines Lebens unter den günſtigſten Umſtänden zu Konſtantinopel aufhielt.

Die Pforte hat Oeſtreichs Kriegserklärung hoch und ſtolz aufgenommen. Der deutſche Kaiſer wird es bald bereuen, ſagte der **Reis=Effendi** zu **Herbert.** Sorgen Sie für Ihre Sicherheit; ich vermag Sie nicht zu ſchüzen. Der **Gros=Weſir** wird Sie bald an die Ihrigen ausliefern. — Der **Divan** ſchielt gegen die Engländer, weil Ritter **Ainslie** ihnen die Lage der Sache durchs Prisma des Brittiſchen Intereſſe gezeigt haben ſoll. **Frankreich**, ſagte der **Engländer**, iſt voller Schulden, der **Kaiſer** iſt mit ſeinen Niederlanden beſchäftigt, und **Rußland** von Baarſchaft entblößt. Durch dieſen Staatsſtreich wollte **Ainslie** Luſt in **Holland** machen, um daſelbſt ſeinen Landsleuten die Ausführung des lang gewälzten Plans zu erleichtern. Wir wollen ſehen, wie ſich der Brittiſche Genius in dieſer politiſchen Wirre beträgt.

Morgenſtral in Portugall.

Der **Prinz von Braſilien** hat Muth genug, dicht an der Seite des orthodoxen Beichtvatters ſehr heterodoxe Säze durch ſeine Profeſſoren vertheidigen zu laſſen. Zu **Coimbra** diſputirte man im vorigen Jahr über die verwegene Theſes: der Regent kann die der Kirche gemachte Schenkungen zurüknehmen; kann, ohne Gottloſigkeit, jede Religion, wobei der Staat ſicher iſt, dulden und ſogar einrichten; kann den Unterthanen verbieten, ſich an den Pabſt zu wenden, und ſtatt deſſen, den Landesbiſchöffen Vollmacht geben; kann die Päbſtliche Nunzien aus dem Lande verweiſen; Ruhmwürdig iſt der Regent, welcher das Königliche Anſehen gegen die Herrſchaft der Römiſchen Kurie ſchüzt.

ſchüzt *). — Der ſcharfblikende Prinz ſteht mit dem groſen Herzberg im vertrauten Briefwechſel. Die Akademiſchen Vorleſungen dieſes erhabenen Staatsmannes hat er tief beherzigt, und den Grafen gebeten, ihm die Möglichkeit zu zeigen, wie man von ſechs Millionen Menſchen ein beſtändiges Kriegsheer von 200,000 Mann unterhalten könne. Der Prinz hat auch die Veranſtaltung getroffen, unſre beſten Schriftſteller ins Portugiſche zu überſezen, worunter Gellert, **Klopſtok** und Geßner ausdrüklich genannt werden. So bricht das himmliſche Licht auf allen Seiten durch, und bald wird **Europa**, ganz mit Herrlichkeit umfloſſen, auf einem Kriſtallthrone ſizen, und die Völker herbeiloken, ihr zu huldigen.

Deutſchlands Veſte.

Die Mauer, die unſer Vaterland gürtet, iſt ſeine Verfaſſung. Drei Gerichtsſtühle ſind erthürmt, die wie Leib, Seel und Geiſt Einen groſen Körper bilden. **Die Reichsverſamlung zu Regenſpurg, das Kammergericht zu Wezlar und das Reichsrichteramt oder der Reichshofrath zu Wien. Wezlar** vertheidigt die Rechte der **Ariſtokraten**, das monarchiſche **Wien** bringt das träge Rad in Schwung, und **Regenſpurg**, diß erhabne Amphiktyonengericht, greift in die Speichen, wenn das Rad zu raſch rollen möchte. Würklich ſind die daſigen Geſandten, dieſe Pylagoren des Deutſchen Reichs, in tiefer Berathſchlagung über das Heil unſres Vaterlandes, bei gegenwärtiger höchſt bedenklicher Lage. Der trefliche Fürſt von **Thurn** und **Taxis**, der Vaterlandsliebe mit dem feinſten Geſchmake jedes Guten und Schönen zu einigen weiß, geht nicht nach **Scheer**, dieſer durch ſeine Vaterpflege ſo glüklichen Landſchaft, um allen Verhandlungen zum Beſten des Vaterlandes, durch ſeine Nähe, mehr Trieb, Glut und Raſchheit zu geben. Sonſt brachte ein Türkenkrieg das ganze Reich in Bewegung, weil da gleich von Römermonden und von Aufſtellung der Kontingente geſprochen wurde. Nun aber betrachtet man diß als einen Oeſtreichiſchen Hauskrieg; ſoll aber deßwegen das Reich ruhig ſeyn? Der **Kaiſer** iſt zwar eine ſtarke Mauer gegen der **Türken** Macht. Iſt ſie aber unzerſtörbar? Geſezt, der Türke bräche durch dieſe Mauer, und ſtürzte zum drittenmal bis an die Wälle **Wiens** hinan; wer würde das nakte Reich ſchüzen? — **Preuſſen allein** wär' in dieſer möglichen Noth das Deutſche Haus, von dem wir Rettung erwarten könnten. Diß alles beherzigt man jezt in **Regenſpurg** tief, und es wird bald die Frage ſeyn: Ob nicht bei gegenwärtigen Umſtänden die Aufſtellung eines **Reichsheeres** äuſſerſt nöthig wäre? — So einſchläfernd träg oft die deutſche Staatsmaſchine für die Freunde ſchnelleren Schwungs gehen möchte; ſo glaub ich doch, jeder Altdeutſchgeſinnte habe Urſache, mit dem bidern Verfaſſer, der treflichen Schrift: **Deutſchland muß einen Kaiſer haben**, auszurufen:

---

*) Das lateiniſche Original dieſer Theſen ſteht im Februar des Hiſtoriſchen Portefeuille's, wo der Eingang gleich Aufmerkſamkeit erregt: Danda eſt opera, ne quemadmodum Religioſi ordines, ita Coetus litterarii, litteratorumque numerus in Reipublicae detrimentum plus nimio augeantur. — Eine Lektion auch für die Proteſtanten, wo die Anzahl der Gelehrten täglich mehr anſchwillt, und oft ſich ſelber und den Staat drukt.

„laßt uns ſeegnen die Schatten unſrer groſen Vorfahren, deren Blut unſre jezige Konſtitution erkaufte; laßt uns niederknieen vor dem Schuzgeiſte der Nazion, und von ihm erflehen, Dauer derſelben, und Wachsthum der Menſchenliebe, der Duldung, des Gefühls für Freiheit und Eigenthum, des Patriotismus, — der ſicherſten Mauern gegen Alleingewalt und Anarchie!“

Haſting

hält ſich in allen Verhören groß, und ſteht ruhig unter dem Wetter der beredteſten Anklage. Burke, Fox und Grey ſchildern ſeine Greulthaten mit infernaliſchen Farben. Wenn diß wahr iſt, was ſie ſagen; ſo iſt Haſting ein Felserſtarrter Sünder, den nur ein Wetterſchlag des jüngſten Gerichts aufdonnern kann. Aber — wie hebt ſich mein Herz bei dem Gedanken, daß der Brittiſche Genius dem Menſchen auch da noch mit Würde begegnet, wo er der abſcheulichſten Frevelthaten beſchuldiget wird. Haſting wird von ſeinen Bürgen in die Kammer der Pairs begleitet, und dann in die Hände des Ritters Mollineux gegeben, der ihn vor die Schranken bringt. So wird er wieder abgeführt, und Haſting iſt nur dann Gefangener, wenn er vor's Gericht ſoll.

---

*) In Deutſchland wird jeder ſchwacher oder ſtarker Verbrecher meiſt Hundemäſſig behandelt, und in jeder Rathsſtube möchte man wie der Ritter mit der eiſernen Hand zu Heilbronn ausrufen: Fi, wie ſtinkts nach armen Sündern. Daß leider auch die Miſſethäter in Frankreich ſo unter der Menſchenwürde behandelt werden; hat Linguet und Archenholz zur Schmach der Nazion erwieſen. Ich glaube, daß Gott ſelbſt, ſeinen gefallenen Geſchöpfen noch mit Achtung begegnet.

Juden.

Juden.

Es gereicht den chriſtlichen Mächten zur Ehre, daß ſie allenthalben den Juden mehrere Rechte und Freiheiten einräumen. **Gordon** durfte ſich in **London** frei zur jüdiſchen Religion bekennen, und die Juden in **London** werden, wenn ſie's ſonſt verdienen, mit aller Achtung behandelt. Diß geſchieht auch ſchon lange in **Wien** und **Berlin**, und auch unter uns fängt man an, die Juden — als Brüder zu behandlen, die mit uns Einen Vater im Himmel haben. Ehemals ſchauderte man vor ihnen zurük, als wenn das Verwerfungszeichen **Kains** ihnen auf der Stirne flammte. Aber jezt denken wir anderſt, und werden immer billiger denken, je mehr wir uns der goldnen Zeit nähern, wo alle Nazionen im Einklange den himmliſchen Choral anſtimmen werden: Wir glauben all' an einen Gott.

---

*) Der tiefer in die Schrift blikende Chriſt hat noch mehrere Urſachen, die Juden mit Schonung zu behandlen, wenn er an die groſen Abſichten denkt, die Gott, laut ſeiner Weiſſagungen, mit dieſem Volke durchzuführen gedenkt. Man erwäge Paulus Goldſpruch. Römer am IX., 27.

Nachricht.

Der Churfürſt von Pfalzbaiern hat mein Blat in ſeinen Staaten zu leſen verboten. So unangenehm mir diß ſeyn muß; ſo tröſtlich iſt's doch für mein Herz, daß diß Verbot keine Folge der tiefſten Ehrfurcht ſeyn kann, die mein Herz ſeit vielen Jahren für dieſen erhabenen Fürſten hegt; auch nicht eine Strafe für die Hochachtung, die ich gegen ſeine treflichen Miniſter und Gelehrte, auch gegen jeden bidern Baiern und Pfälzer, mündlich und ſchriftlich, mit Herzenswärme geäuſſert habe. Gewiß iſt's, und mit edlem Stolze darf ich's ſagen, daß ich's nie verdiente, mit einem gebrandmarkten Groſſing auf Eine ſchwarze Linie geſtellt zu werden.

Vaterlandschronik.

XXV.

Dienſtags den 25ſten Merz 1788.

Aus Löwen.

Das Höllenungeheuer, die Zwietracht, ſcheint den Orkus verlaſſen, und dieſe hohe Schule zu ihrem Throne gewählt zu haben. Längſt beugte ſich das Volk in den Oeſtreichiſchen Niederlanden unter die weiſen Verfügungen des Kaiſers; nur die baumſtarken Orthodoxen, die mit den Feſſeln der Hierarchie, wie mit einem köſtlichen Geſchmeide, prangen, widerſezen ſich im unheiligen Eifer, all dieſen weiſen Verfügungen. Der Rektor Magnifikus der Univerſität, ein Geiſtlicher!! zeichnet ſich durch Bigotiſmus und Hartſinn vor andern Empörern aus. Er flog mit der Poſt nach Brüſſel, und ſagte dem aufgeklärten Graf Trautmansdorf in's Angeſicht, daß er ſich den Sakrilegiſchen Neuerungen des Kaiſers, wie ſich Seine Magnifizenz auszudrüken beliebten, ohnmöglich fügen könne; denn ſein Gewiſſen erlaub' es ihm nicht. — So will ich diß Gewiſſen beruhigen, ſagte der Graf, und Ihre Stelle einem andern übertragen. — Wie angedonnert entfernte ſich der feurige Kaſuiſt, und barg ſich, vom Spotte verfolgt, in ein Kloſter. Unſre Stadt ſieht mehr einem Rüſthauſe des Kriegsgottes, als einem Muſäum ähnlich. Auf dem Markte ſind Kanonen aufgepflanzt, und ein Hauffe handveſter Krieger hat Befehl, die fanatiſchen Profeſſoren über den Spruch zu katechiſiren: Jedermann ſei unterthan der Obrigkeit. Die Studenten verlaſſen Haufenweiſe dieſen Wohnſiz des Schwärmergeiſtes und der Empörung, und bald wird von der Minerva nichts mehr zu ſehen ſeyn, als — ihre Eule. Es iſt doch ſeltſam, daß oft ſelbſt die ſogenannten Lehrer der Aufklärung ſich ihr am meiſten widerſezen.

Licht haben uns vom Himmel
Die Prieſter oft gebracht,
Doch manchmal aus der Hölle
Auch ihre ſchwarze Nacht.

Berliner Novellen.

So friedlich das Syſtem unſers Hofes ſcheint; ſo trift er doch Anſtalten, die ſeiner Würde und Sicherheit gemäß ſind. Beſchloſſen iſt der Soldatengurt an der Polniſchen Gränze; Und ſchon ſind an die OſtPreußiſchen Regimenter Befehle ergangen, ſich fertig zu halten, um aufs Machtwort Marſch ſich in Bewegung zu ſezen. In Danzig dauert die Gährung noch immer fort und der Rath ſteht im Begriffe, ſich dem ungeſtümen Begehren der Bürgerſchaft zu fügen. General Egloffſtein ſoll bereits geheime Befehle haben, auf den nächſten Wink die Stadt zu beſezen. In Polen iſt man mit dem Munde Oeſtreichiſch und Ruſſiſch, und mit dem Herzen Türkiſch. Daß der Unmuth der Magnaten nicht in zerſtörenden Flamme ausbreche, iſt das Geſchäft der Preuſſen. Kurz der Preußiſche Adler ſizt auf ſeinem luftigen Felſen, mit halbgeſchloßnen Augen, den Wetterſtrahl ſcharf in den Krallen haltend. — Der König leuchtet den Berlinern, die freilich ſchon lange nicht mehr ſo religios ſind, wie zu den Zeiten der **Spener**, **Schade**, **Roloff** und **Rheinbeke**, mit ſeinem erhabenen Beiſpiele in der Gottesverehrung voran. Er beſucht nicht nur den öffentlichen Gottesdienſt fleißig, und mit tiefer Andacht, ſondern ſpricht auch bei jeder Gelegenheit mit innigſter Verehrung von der Religion.

Damit verbindet der König die unſchuldigen Ergözungen der Tonkunſt und des Schauſpiels. Sein Geſchmak iſt mannhaft und groß; dann **Shakespear** und **Schiller** ſind ſeine dramatiſchen Lieblinge. Kürzlich wurde **Othello** auf ſeinen Befehl vorgeſtellt. **Flek** that was er thun konnte, den Karakter des heroiſch wilden Mohren vorſpringend zu machen. Es war ein Freiſchauſpiel für ihn, und er zog an einem Abend 900 Thaler ſchwer Geld. In ſolcher Luſt können die Künſte frei aufathmen. — Drei Schriften machen jezt in Berlin groſſes Aufſehen. 1) Eine **Denkſchrift** über die Holländiſche Fehde, von **Mirabeau** wie man ſagt, der dieſe Gährung ſtark, bündig, einſchneidend, und zum Theil neu

* Miller, dieſer warme Prediger des Patriotismus und ächten Chriſtusſinnes hat im leztern Stüke des Ulmiſchen Magazins zur Aufklärung, eine ganz trefliche Abhandlung über den weitgreifenden Nuzen einrüken laſſen, wenn Fürſten den öffentlichen Gottesdienſt fleißig beſuchen. Ein vor dem Altare mitten unter ſeinem Volke knieender Fürſt, der in die Hymnen der Gemeinde mit einſtimmt, der Predigt horcht, mit betet, und das Mahl der Liebe zugleich mit ſeinen Unterthanen genieſt, iſt ein herzhebender Anblik, zumal in unſern Tagen, wo alte Gottesfurcht und Sitte, gleich den Harniſchen unſrer grauen Helden, zu roſten beginnen.

darſtellt. 2) Des berühmten Struenſees Bildung, Schikſale und Tod, mit Brittiſchem Freimuthe und im Bruſt und Herzpakenden Stile geſchrieben. Sie ſtekt über das zum Theil noch räthſelhafte Leben dieſes auſſerordentlichen Mannes viel Licht auf. Die 3te Schrift iſt die neulich ſchon von mir angezeigte Franzöſiſche Ueberſezung der geheimen Briefe, voll giftiger Anmerkungen, die ſelbſt des ſchuldloſen Herzbergs Büſte mit Gift begeiſern.

Potemkin,

den die welſchen Zeitungsſchreiber ſchon zum Zobelfänger in Tobolskoi machten, ſteht noch

„Wie der Donner von ſchwarzen Wolken umgeben,“

als Oberbefehlshaber an der Spize des Katharinoslawiſchen Heeres bei Eliſabethgrood, und hat kürzlich vierzig Kabardiniſche Fürſten unter den Zepter ſeiner Kaiſerin gebeugt. Das Heer iſt ihm euſſerordentlich zugethan, weil er Menſchenhuld, Klugheit, eiſerne Thätigkeit mit Moſkowitiſcher Tapferkeit, vereinigt. Er und Romanzow ſind die

---

* Der König hat ſämtliche Buchhändler aufs Rathhaus zitirt und über Original und Ueberſezung die ſtrengſte Unterſuchung anſtellen laſſen. Die franzöſiſchen Exemplare wurden ſogleich konfiszirt, und man fürchtet, daß dieſer Zufall eine merkliche Einſchränkung der Preß-Freiheit in den Preußiſchen Staaten veranlaſſen werde. Freiheit darf man den Schriftſtellern immer verſtatten, aber nicht wiehernde Zügelloſigkeit, in die ſo mancher Schriftſteller unſrer Tage über Stok und Stein dahin rennt. Die ſchriftſtelleriſchen Hundstagsköpfe werden mit ihren Lügen machen, daß der Edle Mann, kaum mehr ſeine Wahrheiten auszukramen wagt.

die zween Arme, mit denen jezt der Rußiſche Genius kämpft. Man glaubt, die Abſicht Rußlands ſeye nicht mehr ſo fürchterlich weit greiffend, wie Anfangs. Wenn es **Okzakow** hat, ſo ſind ſeine Beſizungen zugerundet, und es wird ſich zufrieden geben. Die Ruſſen verſtehen die Art, mit den Türken Krieg zu führen weit beſſer, als die Oeſtreicher, für die dieſer Krieg ungleich drükender und koſtbarer iſt, als für ihre Bundesgenoſſen. Wenn die Türken den Krieg in die Länge ziehen, wenn ſie ihr Muth zu keiner entſcheidenden Schlacht hinreißt, wenn ſie ſtarkbeſezte Veſtungen im Rüken behalten; ſo kann die Zeit, und ſelbſt ihr Klima, viel für ſie thun. **Oeſtreich** wird in die Länge die ungeheuren Koſten nicht tragen wollen, und ſeine unluſtigen Krieger könnte gar Peſt und Seuche bändigen. So urtheilt man jezt ſelbſt in **Petersburg** und **Wien**, und der ſtolze Blik, womit man ſonſt auf die Osmannen hinſah, ſieht jezt mit gemäſigterm Feuer umher.

Ueber Deutſche hohe Schulen.

Da herrſcht jezt eine wahre Ebb und Fluth; dieſe ſteigt, jene ſinkt. **Göttingen** ſcheint noch immer die Königin unter ihren Schweſtern zu ſeyn. Hingegen ſinkt **Halle**, das ſeit beinahe hundert Jahren, die gröſten Gelehrten auf ihren Lehrſtühlen gehabt, immer merklicher herab. Seitdem die Verfügung getroffen worden, die die Univerſität dem Schuldirektorium in **Berlin** unterwarf *); ſeit-

---

* Eine Verordnung, die freilich auch auswärtigen Gelehrten ſchwer auffiel. Der Profeſſor unterwirft ſich nicht gern dem Schuldirektor, ſo wenig als der Student dem Gymnaſiaſten. Und der Ton, den die Schuldirektoren ge-

dem herrſcht Unmuth unter den Lehrern und Studirenden. Die treflichſten Profeſſoren, darunter ein **Nöſſelt**, **Niemeier** und **Eberhardt** hervorragen, ſind im Begriffe, die Univerſität zu verlaſſen, und — einen Schwarm Studenten nach ſich zu ziehen. Dagegen ſtrebt **Marburg**, **Gieſſen** und **Helmſtädt** wieder auf, die geraume Zeit, wie unter einem Wolkenſchleyer gleichſam verborgen lagen.

Madrid.

In **Liſſabon** dämmerts, und bei Uns iſts Nacht. Das Miniſterium wollte die Toleranz begünſtigen, wenigſtens den Juden und Akatholiſchen einen Freibrief ertheilen, daß ſie um eine Sproſſe über die Orang-Outang auf der Weſenleiter erhaben ſeien. Aber die Prieſter brüllen ihr **Nego** und ihre Fleiſchhügel ſind undurchdringlicher, als die Quaderſteine der Tartariſchen Mauer. Wenn nicht die Geiſtlichen Orden ſelbſt reformirt werden, und wenn ſich nicht mehr Aufklärung unter den Weltgeiſtlichen verbreitet; ſo arbeiten die Miniſters umſonſt. Da es noch Mönche wie Heuſchrekenſchwärme unter uns gibt, die das Land aufzehren, ohne zu ſeinem Wohlſtande was beizutragen; ſo wird man ihnen jezt verhältnißmäßige Abgaben auflegen, ohne ihr Anathema zu ſcheuen.

Gegen

gen die graue hochverdiente Univerſität annehmen — wie beleidigend! wie herunterſprechend!! Warum errichtet man nicht in Berlin, etwan unter der Aufſicht eines Zedwiz einen gelehrten Senat, dem alle Schulen, Lizäen, Gymnaſien, Akademien unterworffen, und dem auch die heimiſchen Schriftſteller über ihre Schriften Red und Antwort zu geben ſchuldig wären!!

Gegen Gallomanie.

Der Kronprinz von Dänemark, ein aufſtrebender Herrſchergeiſt, ſchnellen und ſcharfen Bliks, hat unter andern treflichen Verordnungen, auch Anſtalten gegen die Peſt franzöſiſcher Modeſucht getroffen. Der weiſe **Guſtav** hat ihm Geſchmak an einer Nazionaltracht beizubringen gewußt. Stark ſind die Worte eines Däniſchen Patrioten: **Frankreich** verwüſtet uns durch ſeine Moden. Es macht die Köpfe unſrer Weiber ſchwindlicht, die, ohnehin zur Veränderung geneigt, jeden Flitter der Mode mit Begierde haſchen, ſich mit den koſtbaren Lumpen behängen, und ſie dann in wenigen Monden wieder in eine Eke werfen. Ungeheure Summen gehen für nichts aus dem Lande — Für nichts? Ach nein! wir erkaufen damit theure Nahrung für unſre Eitelkeit. Unſre Weiber laſſen, wie **Kleopatra**, Koſtbarkeiten im Eßig zerflieſſen, und leeren den Becher aus — auf die Geſundheit der Mode. Wie lange ſollen ganze Provinzen und Königreiche von den Launen einer franzöſiſchen Puzmacherin abhängen! — Eine Predigt, noch paſſender für unſre Deutſche Weiber und Mädchen, die **Bertuchs** und **Krauſens** Modebuch mit heiliger Aufmerkſamkeit ſtudiren, und jeden Fezen Galliſcher Mode im Reliquienſchimmer betrachten. — Wenn Fürſten nicht gegen dieſen Unfug kämpfen; ſo iſt der Rath und die Strafe der Weiſen und Patrioten umſonſt. Wahr iſt's, Frankreich hat mehr durch ſeine Moden als durch ſeine Waffen unſer Vaterland verwüſtet.

Dichterapotheoſe.

Glover — der Verfaſſer des Leonidas, den unſer **Ebert** durch ſeine Ueberſezung zu einer deutſchen Urſchrift umſchuf, ein Mann von hohem Freiheitsſinne und erhabenem Dichtergeiſte, ſtarb zu London im 68ſten Jahr ſeines Alters. Er hinterließ eine Atheneiade und einige Gedichte in Pindars Geſchmak. Daß ein Kaufmann unter den eiskalten Berechnungen des Gewinns und des Verluſts, diß Großgefühl beibehalten konnte, ſcheint mir das Merkwürdigſte in ſeinem Leben zu ſeyn.

*) Wir haben in Deutſchland noch kein Beiſpiel eines Kaufmanns, der zugleich guter Schriftſteller wäre. Sie gulen meiſt durch froſtige Zahlen, wie der Schneemann durch gefrorne Fenſterſcheiben.

Geßner, der Liebling der Natur und der Grazien, ſtarb zu Zürich ſo ſanft, ſo der Seligkeit gewiß, wie er gelebt hatte. Er iſt nicht nur der gröſte Idillendichter der Deutſchen, ſondern der gröſte, der jemals gelebt hat. Keuſcher als Theokrit, gefühlvoller als Moſchus und Bion, und — erfindſamer und ſittlicher als alle, war der unſterbliche Geßner. Unter allen deutſchen Dichtern hat er bei'm ſtolzen Auslande die gröſte, weiteſte und daurendſte Senſation gemacht. Man hat ihn in alle europäiſche Sprachen überſezt, und ihn nachzuahmen geſucht. Aber unerreicht blieb er ſtehen auf ſeinem beſonnten Hügel, wie ein Gott bekränzt von den feinſten Zöglingen der Natur. Wie er Dichter war ſo war er Mahler, reich an Phantaſie, voll Geſchmak, weiſer Auswahl, warmherzig und einzig.

*) Sein Klaggeſang folgt in dem nächſten Kunſtblate.

Gelehrte Notizen.

Schiller, den eine mit Geſchmak geſchriebene Wiener Schrift kürzlich mit Recht zwiſchen Shakeſpear und Leßing ſezte, tritt nun auch in tönender Rüſtung daher, und ringt um Klio's Siegeskranz. Sein Hiſtoriſcher Aufſaz im Merkur, über den Abfall der vereinigten Niederlanden von Spanien, iſt meiſterhaft. Dieſe Oſtern kommt von ihm der erſte Band der Geſchichte des Niederländiſchen Krieges unter Philipp dem IIten heraus, und der erſte Band der Geſchichte aller Rebellionen und Verſchwörungen. Schiller im Strahlenreihen von Göthe, Leiſewiz, Müller, und Poſſelt als Geſchichtſchreiber auftrettend — zu welchen ſtolzen Erwartungen berechtigen ſie uns!!

Vaterlandschronik.

XXVI.

Freitags den 28ſten Merz 1788.

Eilboten.

1. **Aus Ungarn.** Kaiſer **Joſeph** iſt nun bei ſeinem Heere angelangt, und man hoft, der Schnekengang der Begebenheiten, werde ſich in Adlereile verwandlen. Aus den bisherigen kleinen Raufereien konnte man ſehen, daß die Türken entſchloſſen ſind, jeden Vorſchritt ihrer Feinde mit Blut erkaufen zu laſſen. Die Kaiſerlichen haben bereits einige Tauſend ihrer treflichſten Krieger eingebüßt. Vor allen thaten ſich bisher die Kroaten hervor. Ihr tapfter Heerführer **de Vins** hat die veſten Orte **Novi** und **Zwornik** eingenommen und bei **Wihacz** einen groſen Türkenhaufen in die Flucht geſchlagen. Ueber 2000 Türken blieben tod, einige hunderte erſofen im Unnafluß und 1300 wurden gefangen. Doch beträgt ſich der Kaiſerliche Verluſt auch auf ungefehr 1000 Mann. Die Türken ſollen ſich unterhalb **Belgrad** ſchwer gerächt, und 2000 Oeſtreicher in Todesſchlaf geſtrekt haben.

*) Dem Menſchenfreunde muß die Haut ſchaudern, wenn er mit kalter Dinte niederſchreiben ſoll, wie viel heiſſes Menſchenblut im Fortgange dieſes Krieges vergoſſen werden wird. Möchten doch die Annaliſten in der Aufzählung der Toden ſo gewiſſenhaft als möglich ſeyn!

Auch **Laſzi** iſt zu **Eſſek** angekommen, und hat ſich ſogleich an die Spize des Heers geſtellt; ſo daß jezt erſt entſcheidende Schläge zu erwarten ſind. Erzherzog Franz hat ſich von ſeiner ſchönen Gemalin, der der erſte Eheſeegen bereits unter'm Herzen ligt, aufs rührendſte verabſchiedet, und iſt zur Ungariſchen Armee abgereist. Den neuſten Berichten zufolge, iſt die Belagerung von Belgrad bereits von einem auſſerleſenen Heerhauſen, angefangen worden. Da ſich die vortreflichſten Ingeniers bei der Armee befinden; ſo wird dieſe Belagerung ein Meiſterſtük ihrer Art ſeyn. Das Hauptheer beobachtet die Türken, die von Adrianopel her, grau und drohend wie Hagelwolken ziehen. Eh Belgrad erobert wird, muß noch eine Hauptſchlacht zwiſchen beeden Heeren geſchehen. Der Kaiſer ſcheint etwas ungeduldig zu ſeyn, daß die Rußiſche Flotte nicht aufbrechen will, indeß der alte und geübte Seeheld der Türken mit ſeiner furchtbaren, reichlich verſehenen Flotte, die Kaiſerlichen Seehafen im Adriatiſchen Meere bedroht.

II. **Vom Ruſſiſchen Heere.** General von **Soltikow** lenkt den rechten Flügel des Heers, 20,000 Mann ſtark; General **Kamenskoi** den linken eben ſo ſtark, und General **Elmpt** den Herzpunkt von 30,000 Kriegern. Der Geiſt dieſes Heers iſt Graf **Romanzow**. **Potemkins** Heer in der **Krimm** iſt eben ſo zahlreich. Um auch durch Geld den Leuten Muth zu machen; ſo hat die weiſe **Katharina** viele Millionen aus **London**, **Amſterdam** und **Gent** herbeizuſchaffen gewußt. Inzwiſchen machen die neuſten Eilboten aus **Petersburg** eine ſehr geheimnißvolle Mine. Sie flüſtern uns gar traulich zu, daß die Lage der **Ruſſen** äuſſerſt mißlich ſei, daß es ihnen an Monlirung und Lebensmitteln fehle, und daß — welches das Wichtigſte iſt, im Kabinete ſelbſt eine ſchrekliche Gährung ausgebrochen ſei. Daher iſt der **Grosfürſt** noch nicht zum Heere abgegangen. Man will wiſſen, daß zwo Parteien ſich am Rußiſchen Hofe einander entgegen arbeiten; eine ſoll die Politik der **Kaiſerin**, die andere des **Grosfürſten** unterſtüzen. Dieſer Umſtand ſoll die Sehnenkraft des ganzen Rußiſchen Heers zu Waſſer und zu Land gewaltig lähmen.

*) Es gibt Nachrichten, die äuſſerſt ſchwer zu faſſen ſind; darunter gehört auch dieſe. Wer kann's glauben, daß der Sohn eine Parthie gegen ſeine Mutter mache! — Doch alles iſt möglich, in dem, an ungeheure Glüks- und Unglüksfälle gewöhnten Rußland. Doch laßt uns, eh wir urtheilen, die Beſtättigung dieſer kühnen — vielleicht von Rußlands Gegnern aufgebrachten Mähre erwarten.

III. Aus London. Der Britten Parthie iſt genommen. Sie haben ſich mit **Preuſſen** und **Holland** durch ein Bündniß veſt ineinander geſchlungen, nicht nur zum Schuz, ſondern auch zum Truz. **Pitt**, der Atlantiſche Träger des Engliſchen Olympos, ſagte in der lezten Verſamlung des Parlaments: **Jn dieſem Jahrhundert iſt Europa kaum in einer bedenklichern Lage geweſen, als jezt.** Das Achtzehende Jahrhundert wird mit fürchterlichen Umſchwüngen in der Politik, Religion und Litteratur zu ſeinem Ziele eilen, und es ſcheint, ehe wir 1800 ſchreiben, werde die Welt eine neue Geſtalt haben. Einige Europäiſche Mächte ſchwindlen von Vergröſerungsentwürfen; manche, die furchtbar waren, ſind es jezt weit minder; die Freiſtaaten werden durch fremden Druk und ihren eignen Unſinn allmählig vernichtet. **Europa** iſt nicht mehr jene bewundernswürdige Maſchine, wo die Räder ſo kunſtvoll ineinander greifen, und wo der Zeiger immer ſo richtig die Stunden ſeines Hinauf- und Hinunterſteigens bemerkt hat. Uns kommt es zu, unſern ehrwürdigen Staat, der ſich an Weisheit, innerer Kraft und Gerechtigkeit, ſo weit über andere Staaten erhebt, durch alten Brittiſchen Geiſt zu erhalten, unſre Seeherrſchaft zu behaupten, auf Deutſchland immer unſer Auge zu heften, und ſo viel möglich die bisherige Weltverfaſſung zu unterſtüzen. — Der König wird als Kurfürſt von **Hannover** ſehr darauf dringen, daß ein Reichsheer aufgeſtellt werde, um auf jeden Fall gerüſtet zu ſeyn.

Haſtings ſteht hoch und tief, wie der Thurm zu **Edgecombe***), und wird wohl über alle ſeine Ankläger, ſonderlich über den Demoſtheniſchen Donn'rer **Burke**, ſiegen. Inzwiſchen iſt ſein Prozeß für die Menſchheit ſo äuſſerſt intereſſant und zugleich ſo neu, ſo voll von Zeichnungen groſer Männer, ſo muſtermäßig in Abſicht auf Beredſamkeit und Behandlung, daß ſich **Archenholz** einen neuen Lorbeer in ſeine Krone flechten wird, wenn er uns dieſen Prozeß vollſtändig in deutſcher Sprache überſezt.

IV. **Aus Italien.** So viel der Römer jezt vom Türkenkriege ſpricht; ſo iſt er doch dißmal gar nicht geſonnen, wie ehmals, den Kaiſer mit Geldhülfe, mit Indulgensbullen und Bannſtralen gegen die Unglaubigen zu unterſtüzen. Auch möchten die Prozeßionen nach der Minervakirche nicht mehr ſo zahlreich und andächtig ſeyn, wie ehmals, wo 25000 und mehrere Seelen im Tempel knieten, und für's Glük der Kaiſerlichen Waffen gen Himmel ſchrieen; denn die Zeiten haben ſich geändert, und man iſt jezt in Rom ſo laut Türkiſch, daß man ſogar Gaſſenlieder verfertiget, die die wahre Geſinnungen der Römer nur allzuſehr verrathen. **Pius der VIte** will 1790 das **heilige Jahr** feiren, um gegen den ſo weit umgreifenden Unglauben in der Chriſtenheit den Beiſtand des Höchſten zu erflehen. Auch befindet ſich die Apoſtoliſche Kammer bei der öftern Feier dieſes einträglichen heiligen Jahrs in einem gar behaglichen Zuſtande.

---

*) Man leſe in **Baretti's** Reisbeſchreibung die Nachricht von dieſem wunderbaren, auf einem Meerfels gebauten, mit ungeheuren eiſernen Stangen in Fels gegründeten Thurme, wogegen der alte Pharos nur eine barbariſche Steinmaſſe iſt. Sein Baumeiſter war — ein Deutſcher.

Der Pabſt hat ſich geweigert, den Kardinal von York als König von Grosbrittanien anzuerkennen. **Georg III** iſt König, ſagte er in der Verſammlung der Kardinäle. Die italieniſche Grabſchrift des Grafen **Albani** hat wenig Kraft und welſches Feuer:

Karlo kalte Todenaſche
Ruht hier in dieſer Urne,
Der Sohn Jakob's des Dritten
Des Herrn von Engelland.

Was hat ihm in der Fremde
Die Todengruft bereitet?
Treuloſigkeit des Volkes
Und eigne Glaubenstreu.

---

*) Am Anfange dieſes Jahrhunderts ſoll diß Feſt gedachter Kammer über eine Million Zechinen eingetragen haben.

Im Profeßhauſe der Jeſuiten zu Rom ſoll bei der jüngſt entſtandenen Feuersbrunſt das daſelbſt niedergelegte Jeſuitiſche Archiv, nebſt einer der zahlreichſten und gewählteſten Bibliotheken, im Rauch aufgegangen ſeyn. Ein unwiederbringlicher Verluſt für die Geſchichte.

Neapel

ſcheint am Kriege Antheil nehmen zu wollen; daher hat es eine kleine Eskadre in Bereitſchaft, um auf den Wink des Kaiſers in die See zu ſchwimmen.

Venedig.

Der Kaiſer hat von Trieſt einen Abgeordneten hieher geſchikt, der den Auftrag haben ſoll, die Republik aus dem Gleichgewichte der Neutralität herauszuwinden. Man glaubt aber, der Senat werde nichts thun, als für ſeine eigne Sicherheit ſorgen; daher hat er die Beſazung in Dalmazien und zu Corſu ſehr verſtärkt.

Reviſion.

In meinem lezten Blate hab' ich, durch einen Korreſpondenten verleitet, die Berliner Studienanſtalten links dargeſtellt. Ich glaubte, wie mein Korre-

---

*) In der vortreflichen Erdbeſchreibung beider Sizilien von Galanti werden die Einkünfte der Geiſtlichkeit auf 9 Millionen Dukaten, des Maltheſerordens auf 79000 Dukaten, und der Tribut an den Pabſt auf 59000 Dukaten angegeben. Zu Neapel ſind 1800, und in den Provinzen 4500 adeliche Familien. Die Tribunale beſchäftigen 26000 Perſonen. Jährlich fallen ungefähr 600 Menſchen unter den Dolchſtöſſen der Banditen, ohne die methodiſchen Mordthaten zu rechnen, die von 12400 Aerzten begangen werden können. Weltgeiſtliche, Mönche, Nonnen zählt man 100000, und die ganze Bevölkerung wird auf 4,780,000 Seelen geſezt. — Wie vortheilhaft erſcheint in dieſem Lichte Neapel's politiſche Macht!

Korreſpondent, daß Rektoren und Conrektoren einen gelehrten Areopagus gebildet hätten, um über alle Preußiſche Hohe Schulen zu richten. Aber es iſt nicht ſo. Der König hat einen gelehrten Senat errichtet, deſſen Oberhaupt **Zedliz** iſt, und dem die ehrwürdigen Glieder **Wöllner**, **Hofmann** in Halle, **Irwing**, **Meierotto**, **Steinbart** und **Gedike** untergeordnet ſind. Doch erſtrekt ſich ihre Gerichtsbarkeit nicht auf Schleſien, und ſelbſt nicht auf's Joachimsthaliſche Gymnaſium, das Franzöſiſche Kollegium und die reformirten Schulen. Nur ſcheint mir der Titel **Oberſchulkollegium** etwas auffallendes zu haben. Was ſoll das Wort **Schul** hier? Warum nicht **Studienkommiſſion** oder **Gelehrter Senat.**

An die Freunde der Muſe Friedrichs des Groſen.

Ich habe von Berlin die Vollmacht erhalten, die Freunde der Muſe Friedrichs des Unſterblichen zu ermuntern, die Unterzeichnung oder Vorausbezahlung auf ſeine Werke zu beſchleunigen. Nächſtens wird die Erſte Lieferung, das Original und die Ueberſezung, an die Liebhaber ausgeliefert. Wem's beliebt zu eilen, dem verſprech' ich noch die Vortheile des Vorauszahlungspreiſes, der in wenigern Koſten, beſſerm Papier, ſchnellerern Expedition, und in der gewiß nicht zu verachtenden Ehre beſteht, ſich an's zahlloſe Heer ſeiner Subſkribenten durch ganz Europa anzureihen, deren Namen dem unſterblichen Werke beigedrukt werden. Ich erſuche alſo die Liebhaber, mir ihre Namen und Stand deutlich geſchrieben, baldmöglichſt poſtfrei zuzuſchiken, auch zu bemerken ob ſie franzöſiſche oder deutſche Exemplare verlangen, und von meiner Seite der prompteſten und gewiſſenhafteſten Beſorgung verſichert zu ſeyn.

Dem

Dem groſen blinden Flötenſpieler Dülon *
auf die Reiſe.

Du guter Dülon; klage nicht,
Daß Nacht umflort dein Angeſicht;
Haſt du nicht tiefes Herzgefuhl?
Nicht zauberiſches Flötenſpiel?

Homer zog arm und blind herum;
Und dennoch ſang er Ilium,
Und Odyſſeus Wanderſchaft
Mit voller Schöpfergeiſteskraft.

Blind ſaß der Zeltenbarde da,
Und ſah — was kaum ein Dichter ſah.
Den Stürmen gleich des Ozeans,
Erſcholl die Harfe Oſſians.

Milton ſah blind die Engelſchlacht
Das Chaos und die Höllennacht;
Und mahlte, ohne Augenſtral,
Der Weiberſchöne Ideal.

Und Pfeffel, ohne Sonnenſchein,
Dringt in das Reich der Fabel ein.
Und ſeine Geiſſel kühn und ſtark,
Trift böſe Fürſten, bis aufs Mark.

Die lichtberaubte Paradiß
Schwingt ihre Saiten ſo gewiß,
Daß vor der Macht des Genius
Der Hörer wonneſchauren muß.

Gar gut iſt Gott, der uns gemacht,
Dekt er den äuſſern Blik mit Nacht;
So ſchärft er, zu der Seele Glük,
Mit hellerm Stral den innern Blik.

Drum guter Dülon klage nicht,
Daß Nacht umflort dein Angeſicht.
Gott gab dir tiefres Herzgefühl,
Und Zauber in dein Flötenſpiel.

O Dülon, Dülon, freue dich,
Einſt öfnen deine Augen ſich,
Dann ſiehſt du Gottes Herrlichkeit
Und flöteſt ihm aus Dankbarkeit.

---

* Den Karakter dieſes groſen Künſtlers werd ich in meinem Kunſtblate zeichnen.

Vaterlandschronik.

XXVII.

Dienſtags den 1ſten April 1788.

Rhapſodiſche Novellen.

1.

Wien. Unſere Stadt iſt wie das Menſchenherz — meiſt ein trozliges und verzagtes Ding. Wenn uns das Glük belächelt; ſo woogen wir ſtolz, wie Wallfiſche, im Strom der Zeit daher, und wähnen, die Macht der Osmanen, ſo leicht, wie Forellen, zu verſchlingen. Wenn aber Fortuna ihre Stirne kraußt; ſo ſinkt unſer Muth ſo tief, daß wir glauben, die Säbel der Spahis ſchon vor den Thoren Wiens ſchwirren zu hören. Doch muß man es unſern Novelliſten nachſagen, daß ſie dißmal der Wahrheit getreuer bleiben, als ſie es in den vorigen Kriegen zu thun pflegten. Sie erzählen, Gewinn und Verluſt, mit rühmlicher Treue. Die lezte Kriegsbegebenheit iſt das Gebalg bei Semlin, wo ein Oeſtreichiſcher Heerhauffen, nur durch die Tapferkeit der Wurmſer Huſaren, von einer gänzlichen Niederlage gerettet wurde. Die Türken fochten wie Raſende, und ſonderlich kann man den Muth, die Adlerſchnelligkeit und die ſchwer auffallenden Schwerdthiebe der Türkiſchen Reuterei nicht genugſam bewundern. Die Nachricht, daß ſchon eine Schlacht, zum Nachtheil unſers Heers vorgefallen ſei, iſt eine handgreifliche Mähre: Gewiſſer iſt's, daß bereits das ſchwere Geſchüz bei unſrem Heere angelangt iſt, und daß nun die Belagerung Belgrads, dieſer Mauer der Chriſtenheit gegen die Türken, ohne Zögern vor ſich gehen wird. — Der Großweſir hat bereits vom Mufti die Benediktion erhalten, und wird nun an der Spize eines gewaltigen Heers auf dem Wege nach Ungarn ſeyn. Wir werden deutſch und kräftig gegen ihn kämpfen, um uns unter dem Schilde der Vorſehung durch eine ſiegreiche Hauptſchlacht, die Sträſſe nach Stambul zu ebnen. Der graue Seeheld der Türken, Gazzi-Haſſan, macht fürchterliche Anſtalten, die Ruſſiſche Seemacht zu vernichten. Seine Flotte iſt ſtark, reich gerüſtet, und er ſelbſt einer der gröſten Seehelden in Europa. Die Türken nennen ihn nur Machmuds Wetterſtrahl.

2.

Ein Schreiben aus Czernowiz in der **Bukowine** enthält folgendes: Das Ruſſiſche Heer liegt unter den Wällen der Polniſchen Grenzveſte **Kaminiek**. Die Kaiſerlichen rüken allmählig aus ihren Winterquartieren und drängen ſich immer näher zuſammen. Auf den Bergen hat man Lermſtangen errichtet und die Anhöhen an der Türkiſchen Grenze mit Kanonen bepflanzt. Nächſtens wird die Belagerung der Türkiſchen Stadt und Hauptveſtung Hodbin, in Verbindung mit den Ruſſen, den Anfang nehmen. Der Kampf wird fürchterlich ſeyn; denn der Befehlshaber dieſer Veſte iſt ein großherziger Mann, der den Heldenentſchluß gefaßt zu haben ſcheint, ſein Grab unter den Trümmern der Veſte zu finden. Nach dieſer Eroberung rüken wir tiefer in's Land, um die häufig herumgeſäte Türkiſche Horden

den zu zerſtreuen, ehe die Aſiatiſchen Völker ihnen zu Hülfe ziehen, die in zahlloſen Haufen, wie Heuſchrekenſchwärme, heranſtürmen und die Luft zu verfinſtern drohen! Aber nicht an Kriegsordnung gewöhnt, werden ſie hoffentlich vor unſrer Kartetſchenmuſik bald ſcheuen und ſich wieder nach ihrer Heimath ſehnen. Die Türkiſchen Unterthanen flüchten in unglaublicher Anzahl zu uns — meiſt aber zu den Ruſſen herüber. Sie bekennen ſich alle zur Chriſtlichen Religion, und machen von der ſo hoch gerühmten Türkiſchen Toleranz eine gar unvortheilhafte Schilderung. Sie mußten ihr Haab und Gut zurüklaſſen, und ihre Anverwandte und Glaubensgenoſſen fielen bereits unter dem Schwerdte der Türken zu Tauſenden. Ueberhaupt iſt jezt der Chriſtenname unter den Türken ſo ſtinkend geworden, daß ſie ihre Hunde nach uns nennen.

Wir glauben noch immer, der groſe Laudon werde unſer Galliziſches Heer anführen. Wir würden Wunder unter ſeinen Befehlen thun; denn es iſt unbeſchreiblich, mit welchem feurigen Ungeſtümm unſre Krieger ſich ſehnen, unter Vater Laudons Befehlen, die Schmach ſo vieler Tauſend bedrängten Chriſten an den Türken zu rächen.

---

*) Hm! iſt nur Wiedervergeltungsrecht. Wir Chriſten ſind ihnen ſchon längſt darinn zuvorgekommen. Wie viel Hunde gibt es noch unter uns, die wir Türk nennen!

*) Ich glaube, Laudon werde in dieſem Kriege nicht wider die Türken fechten. — eben nicht wegen Alter und Kränklichkeit, denn der graue Held vermag noch, wie weiland Odyſſeus, einen Strauß zu beſtehen, ſondern, weil man einen groſen höchſt wichtigen Nachbar hat, gegen den ein ſo ſcharfer Wächter äuſſerſt nothwendig iſt. Aller Hofver-

Man ſagt, unſer bisheriger trefliche Befehlshaber, **Prinz von Koburg**, werde als Viccehofkriegsrathspräſident nach Wien abgehen. — Der Kaiſerliche General, Graf von **Starrai**, aus einer der erſten Ungariſchen Familien, iſt zu den Türken übergangen, nachdem er 80,000 Gulden aus der Kriegskaſſe nahm, und ſonſt noch einen gar üblen Geruch hinter ſich ließ.

3.

Die Krankheit des **Königs von Polen** iſt noch nicht widerrufen. Er ſoll vielmehr an der Bruſtwaſſerſucht ohne Hoffnung darnieder liegen. Die Polen ſcheinen nur dieſen Senſenhieb des Todes zu erwarten, um ihre wahre Geſinnung vor aller Welt kund zu thun, aufzulodern in der alten Kraft der Sarmaten, und mit gezüktem Säbel ihre Freiheiten und Gerechtſame den Völkern zu erproben. **Jezt oder nimmer**, ſagte neulich einer der erſten Groſen

---

beugungen ungeachtet, ſchielt doch der Oeſtreicher immer gegen den Preuſſen, wie der Franzoſe gegen den Britten, wie weil. der Karthager, gegen den Römer.

*) Die Korreſpondenz aus dieſer Gegend iſt äuſſerſt koſtbar und ſelten, weil alle Briefe erbrochen und verbrannt werden, die Kriegsberichte enthalten. Doch gibt es gewiſſe magiſche Tauben, die Briefe über See und Land in ihren Schnäbeln zu tragen wiſſen, wie kürzlich ein Warſchauer Novelliſt ſich auszudrüken beliebte. — Wie wahr iſts, was Bolingbroke ſagt, daß nahe Begebenheiten viel zu drükend auf uns liegen, als daß ihre treue Darſtellung möglich wäre. Es gehört eine gewiſe Ferne dazu, um die Ueberſicht des Ganzen zu haben. — Drük die Naſe veſt an's Portal des Straßburger Münſters, ſo ſiehſt du — nur Stein.

bei der Tafel, müſſen wir zeigen, daß wir noch Polen ſind; dann der Zeiger unſrer Staatsuhr ſteht auf dem kritiſchen Punkte, wo wir Alles oder Nichts ſeyn ſollen. Danzig und Thorn ſteht an der Haarlinie, ſich den Preuſſen zu unterwerfen, und unter dem Zepter des Menſchenholden Friedrich Wilhelms werden ſie nie ihre Wahl bereuen,

4.

Die Nachrichten aus Rußland ſind noch immer in myſtiſchen Schleier gewebt. Die Oeſtreichiſche Parthie ſoll daſelbſt ſich immer mehr unter die Preußiſche Politik ſchmiegen. Ja man ſchreibt von daher blank und kühn, daß nächſtens eine politiſche Rieſengeburt zum Vorſchein kommen werde, über die die Welt ſtaunen ſoll. Preuſſen hat, vermöge 1764 geſchloſſenen Vertrags, ſtatt einer Volkshülfe bei ſich ereignendem Kriege, Geld nach Rußland verſendet, weil es an Goldmark den Ruſſen mehr fehlt, als an Knochenmark. Die Staatseinkünfte des Ruſſiſchen Reichs, rinnen gegenwärtig in allen Adern nur kärglich; daher iſt es eine ſehr dringende Frage im Rußiſchen Staatskatechismus; woher nehmen wir Geld?

---

*) Es iſt zum Erſtaunen, wie die groſe Katharina bei gegenwärtigen Staatsbedürfniſſen, noch nicht Luſt und Muth verlohren hat, Wiſſenſchaft und Kunſt zu unterſtüzen. Noch immer iſt Petersburg für Leute von Kopf eine Stadt, wo Geld und Ehre zu erwerben iſt. Der Schrekloſe Britte Beling, ein Seelenbruder des unſterblichen Cooks, unterſucht wirklich auf ihre Koſten, die Küſte des Eismeeres bis an den Saum vom Oſt und Nord. Schon hat er ſeinen Weg durch Sibirien vollendet, und bald wird

er Kamtſchatka erreichen, um von dort aus dem ehmaligen Zuſammenhange zwiſchen Aſien und Amerika nachzuſpühren.

5.

Der Belgier. Pfui! der Schande über die freien **Deutſchen**, ſchrieb neulich der Lehrer der Beredſamkeit in **Löwen** an einen Gelehrten in Tübingen, die immer ihren **Hermann**, **Luther** und **Klopſtok** im Munde führen, auf Wodan's Donnerwagen in Bardengeſängen daherrollen, und doch ſo feig und kleinmüthig über ein Volk ſchmähen, das wahren Freiheitsſinn hat. In den Augen aller deutſchen Zeitungsſchreiber ſind wir Empörer, weil wir noch Bruſtknochen haben, zwiſchen denen unſer Freiheitſchlagendes Herz hoch aufpochen kann. Wir vertheidigen unſre urgrauen Rechte, wir ſezen uns gegen unſre Dränger, auch wenn ſie ihre Schwerdter zu Tauſenden gegen uns zuken. Wir laſſen unſre Hoheſchule zu einer Einöde werden, von Raben durchkrächzt und von Schuhu's durchſchwirrt; nur daß der Enkel nicht ſage, wenn er die Brenneſſel durchwadet und die Füchſe belauſcht, die in unſern zerſtörten Wohnungen hauſſen: Hier wandelten unſre unwürdigen Väter, denen Kettengeklirr Muſik war. — Ein Volk, das ſich nie regt, nie im heiligen Freiheitsmuthe, wie ein Wetter dahertönt, wird endlich ſo klein, ſo winzig, ſo verächtlich, daß ſich — ſelbſt der Unterjocher ſeiner ſchämen muß — All' ſchön und gut, mein Herr Profeſſor, doch

Nur wahre Freiheit ſucht der groſe,
Der bidre weiſe Mann.
Jedoch der Strudelkopf, der Thor, der Zügelloſe
Legt ſich durch Widerſtand
Selbſt Sklavenfeſſeln an.

6. Im

6.

Im Tempel der Gröſe ſchwebt der Britte noch immer als Cherub. Sein Volksglük ſteigt zur angeſtaunteſten Höh' empor. Als ſich **Nordamerika** von dieſem Rieſenkörper losriß; ſo dachte man: Nun iſt's um Brittaniens Handlung, Macht, Wohlſtand geſchehen. Aber man ſtehe, und ſchaure über die Macht des Brittiſchen Genius; ſein Kommerz, Reichthum und Volksglück iſt ſeit dieſem geſtiegen. Die für verlohren geſchäzte Fiſcherei bei **Neufundland** beſchäftigt, ſtatt ehmaliger 7000 Matroſen, nun 14,000 — und die Fiſcherei der Franzoſen nimmt ab. Die Staatseinkünfte betrugen im vorigen Jahr Eine Million und zweimalhunderttauſend Pfund Sterling mehr, als ehmals. Nur Tropfen, die vom ungeheuren Goldeimer dieſes Ueberfluſſes ſtrömen, ſind hinreichend, die auſſerordentlichen Koſten der lezten Kriegsrüſtungen zu bezalen. Unſre Flotte iſt furchtbar, ſagt in Wahrheit ein Britte, und **Poſſidaon** darf ſich nicht ſchämen, unſer erſtes Kriegsſchiff zu ſeinem Throne zu wählen. Unſre Kaufleute ſind Fürſten, unſre Staatslenker Patrioten, unſre Gelehrte Weiſe und nicht gedungene Sklaven von gefräßigen Buchhändlern. Aller Geiſt des Widerſpruchs iſt aus dem Parlamente weggeſchwunden. Der König fühlt's, daß er der beneidenswürdigſte unter den Sterblichen iſt. Wenn ihn ſein Volk mit lautem Frohloken, und im Schrei der Freude grüßt; ſo zittern ihm Thränen im Auge, und er athmet den Wonnegedanken an dem Buſen ſeiner Gemalin: O Seeligkeit, ein König der Britten zu ſeyn!! — Wenn der Britte handlen will, oder wenn ſeine Stunde ſchlägt, daß er handlen ſoll; ſo wird ſein Genius aufſtehen, die ſchattende

Rechte über den Erdkreis ſtreken, und den kämpfenden Völkern Schweigen gebieten.

7.

Madrid. Das Opium ſcheint in unſrem Staatskörper allmählig ſeine Wirkung zu verlieren. Wir wiſchen den Schlaf aus den Augen, ſehen dem Toſen der Völker zu, und rüſten uns zu Waſſer und zu Lande zum Kriege. Unſre Heere werden unabläßig geübt, und auf all unſern Werften donnert die Axe des Zimmermanns. Bald wird unſre Seemacht eine ſchwimmende Veſte von hundert Linienſchiffen bilden. Unſer Plan iſt, die Türken nicht untergehen zu laſſen, und der Macht Rußlands zur See, nach Kräften, die Spize zu bieten.

Eine Erſcheinung.

Aus den Wolken der Nacht trat eine Geiſtgeſtalt, und begann: Und du, Germania? die Völkererſchütterin du? Winnfelds Schlachtenſchlägerin und Roms Zertrümmerin du? — Was behängſt du dich mit den Lumpen des Auslands und mordeſt deine Kinder mit fremdem Gifte? Warſt ehmals ſo ernſt, ſo geſezt; ſo keuſch, ſo mäßig, ſo einfach, ſo fromm, ſo ſtark, ſo gros; und biſt jezt ſo ringſinnig, ſo eitel, ſo frech, ſo ſchwelgend, ſo Prunkſüchtig, ſo glaublos, ſo ſchwach, ſo klein!! Ach ſo mancher Funke reiner menſchlicher Freude, ſo manches Töchtlein häuslichen Friedens liſcht dir auf immer. Hier röſtet dich die Schwärmerey, dort erſtarrſt du im Nordhauche des Unglaubens. Vergiftet iſt dein Herz, zerrüttet deine Schaukraft, verſchraubt dein Kopf, weich dein Körper — und ach! wie ſtumpf biſt du für jede Pflicht, für jede Tugend, die Aufopferung und Verläugnung fordert! Selbſtſüchtiger — ſinnlicher Genuß iſt das groſſe Ziel, nach dem du mit wilder Hize jagſt. Weißt gar ſchön von edlen Thaten, von Grosheit, Menſchenhuld, Freiheitsſinn und Gottesfurcht — zu ſchwazen. Aber der Moz deines Phlegma hindert dich am Thun. Du ſpotteſt der Luftſchiffe und weideſt dich an Syſtemen der finſterſten Zweifelſucht. Du höhneſt die geduldigen Bergwerksarbeiter im Geiſte und duldeſt die Mäkler, die dir Kieſel für Gold, Holzäpfel für Ananas reichen. Deine Tage — Wetter — Richter im Himmel — Verfallene Gröſſe — — Ach! — — —

Ein Sturmwind wirbelte die Erſcheinung weg, und verſchlang die lezten Seufzer.

Vaterlandschronik.

XXVIII.

Freitags den 4ten April 1788.

Türkiſches Pantheon.

Da noch keine neuere Grosthat der Türken uns verpflichtet, die Leſer damit zu unterhalten; ſo ſei es mir erlaubt, in den ſchauervollen Hallen der alten Sultane zu pilgern; und den ſchwachen Abdul Hamid beſchämend an ſeine groſen Väter anzureihen. Ich glaube, daß wir dadurch unſern Leſern, die Anſicht der gegenwärtigen Begebenheiten um ein merkliches erleichtern.

Wir wallen alſo im Fürſtenſaale der Osmannen, die durch ſo viele Jahrhunderte ſchon drei Welttheile erſchütterten.

Aus dem hierarchiſchen Stamme der Chalifate wipfelte das Türkiſche Reich.

Soliman gieng 1214 über den Kaukaſſus; ſtürmte bis an die Syriſche Grenze, und fiel an den Ufern des Euphrats.

Erdrogul, des Vaters würdiger Sprößling, voll Eroberungsglut und Fanatismus.

Osmann, der Gründer der Türkiſchen Gröſe. Unter ſeinem Schwerdtſchatten beugten ſich faſt alle Fürſten Kleinaſiens.

Orchan, der Eroberer von Burſa, erſter Stifter einer wahren Kriegszucht, und der Schöpfer des Gedanken — in Europa vorzudringen.

Murad I, der Eroberer Adrianopels, dieſes furchtbaren Auges auf den Thronenſiz der Griechiſchen Kaiſer. Er warf Serviens Deſpoten Lazarus bei Koſſowa zu Boden, und erkämpfte den Sieg mit ſeinem eignen Blute. Auch ſtiftete er der Türken Phalanx — die Janitſcharen.

Bajazed I, in Glük und Unglük gleich gros. Er demütigte den gewaltigen Aufrührer **Karaman Ogli**, machte den griechiſchen Kaiſer **Manuel** zinsbar, unterlag in der entſezlichen Schlacht bei **Burſa** dem Weltverſchlinger **Tamerlan**, wurde gefangen und zerſchmetterte ſein Hirn in einem eiſernen Kefigt. Seine Söhne **Soliman** und **Muſa** bildeten ein Zwiſchenreich. Aber bald erhob ſich

Mohamed I, und erbaute die Pforte wieder aus den liegenden Trümmern. Er förderte den Handel und die Seemacht, drang den Wallachen Tribut ab, machte ſich furchtbar im Hellespont und ſtarb als Reichserweiterer in der vollen Sommerglut ſeines Lebens. Was der grose **Kurfürſt** für **Preuſſen** war, war er für die Türken.

Murad II, furchtbar in **Griechenland** und **Ungarn**, ein Freund der philoſophiſchen Ruhe und doch, wenn's die Noth heiſchte, ein Wetterſturm ſeinen Feinden. Sein Obelisk iſt bei **Koſſowa** erthürmt, wo er der Ungarn Feldherrn **Hunniades** beſiegte.

Mohamed II, ein mächtiger Krieger und groſer Menſch. Er eroberte 1453 **Konſtantinopel**, unterjochte die Griechen, warf **Trapezunth**, **Mytilene**, **Bosnien**, die **Krimm** in ſeinen Kriegsflügen zu Boden, und wälzte den Grosgedanken, **Italien** zu unterjochen. Er ſtarb auf einem Heerzug gegen die Perſer. Er eroberte zwei Kaiſerthümer, zwölf Königreiche und mehr dann 200 Städte. Sein Name war ein Gerichtswetterſchlag für die Welt, und ſelbſt **Alexanders** Eroberungsgeiſt iſt nur ein Schwefelfaden gegen dieſe furchtbare Pechfakel.

Bajazed II, drang in die **Moldau** und eroberte **Kroatien** und **Bosnien**. Sein Sohn und Thronfolger hat ihn ermordet.

Selim I, ſtürmte nach Perſien, nach Egypten, eroberte ganz Syrien, lies **Mohameds** Fahne auf dem Berge **Moria**

wehen, und gab von der Spize des Sinai dem ganzen Arabien Geſeze.

Soliman II. der Türken Geſezgeber. Er eroberte Belgrad, die Inſel Rhodus, ſchlug die Ungarn bei Mohacz, wo ihr junger König Ludwig tod in blutigen Sumpf ſank, und ſtürmte 1529 bis herauf nach Wien. Nach aufgehobener Belagerung noch immer ſchreklich, nahm er durch ſeinen Woogenbändiger Barbaroſſa 14 Inſeln in ſechs Wochen weg, machte Perſien zittern, malmte Temeswar, donnerte vor Tripolis und Malta, ſchlang ſich mit Frankreich in Bund, und ſtarb vor Sigeth.

*) Dieſer wahrhaftig groſe Völkerherrſcher ruhte nach dem Schlachtengetöſe am Buſen ſeiner Roxelane aus, die eben ſo groſes Weib, als er groſer Mann war.

Selim II, verſchlang Zypern, und nur die Perſer und Deutſchen blieben ihm furchtbar.

*) Perſien und Teutonien ſtehen als zween ungeheure Felſen im Ozean der Weltgeſchichte, an deren Ribben der Woogenſchlag jeder Weltmacht verſprizte. — das Nichtweiter der Römer, der Sarazenen, der Türken.

Murad III, ſchmiedete die Tatarn in der Krimm an ſeinen Siegeswagen.

Mahomed III, der erſte Unglükliche unter den Sultanen, ſank von Perſern und Deutſchen geängſtet, und von ſeinem Volke verachtet, ruhmlos ins Grab.

Achmed I, ſtüzte die wankende Pforte, und ſtarb mitten unter groſen Entwürfen.

Muſtapha I, ein Tollhäußler, regierte wenige Monde.

Osmann II, ein raſcher Thatenſtrozender Jüngling, machte Friede mit den Perſern, bändigte die Florentiner, Maltheſer und Koſaken, rang glüklich mit den Polen, und wurde unverdient. von den Janitſcharen entthront und erdroſſelt.

Murad IV, ein Grosgeiſt, der aus der geſunkendſten Lage ſein Reich erhob, dem Sofi die Bruſt bot, die Perſer ſchlug und Bagdad eroberte.

Ibrahim, ein Ungeheuer in der Wolluſt; wurde von ſeinem Volke hohnlachend erwürgt.

Mohamed IV, in ſeine Regierung fällt der Schwindelpunkt, von der allmählig die Osmanniſche Herrlichkeit herunter ſank. Er beugte Kandia und die Koſaken unter ſeinen Szepter, brach mit dem ſchwachen Leopold, belagerte mit 250,000 Mann Wien, wurde von den Deutſchen weggeſtürmt, war nun allenthalben unglüklich, und ſtarb im Gefängniſſe.

Solimann III, ein feiger Andächtler, nur durch die Heldenfauſt ſeines Kiuperli auf dem Throne gehalten.

Achmed II, ein weibiſcher Zage.

Muſtapha II, ein tapfrer Staatskluger Mann; aber unglüklich. Ihn ſchlug Eugen bei Zenta, und er verlor an den Kaiſer Sklavonien und Siebenbürgen. Venedig behielt ſeine Eroberungen in Morea und Dalmazien. Polen nahm Kaminiek, der Czar Azow, und die Türken warfen ihren unglüklichen Herrſcher vom Throne.

Achmed III, ward von dem eiſernen Karl der Schweden aufgerüttelt zum Kriege gegen die Ruſſen, und gewann Azow wieder, verlohr aber im Frieden zu Paſſarowiz, durch Eugens Heldenkraft, den ganzen Bannat, Belgrad, Servien und die halbe Wallachei. Doch berupfte er die Venezianer. Gegen die Perſer war er anfangs glüklich, endlich erlag er bei Tauris, und war gezwungen ſeinen Zepter niederzulegen.

Mohamed V, war unglüklich gegen die Ruſſen, und glüklich gegen die Deutſche, die er bei Krozka ſchlug, und durch die unbeſchreiblich ſchlechte Politik ſeiner Gegner alles, und noch mehr wieder erhielt, als ihm der Friede bei Paſſarowiz raubte.

Osmann III, ein Weiberknecht, kleingeiſtig, und ein Sklave ſeiner Diener.

Muſtapha III, gedemüthigt von den Ruſſen, durch den ſchimpflichen Frieden bei Fokzani. Eine Lampe ohne Oel.

Abd-ul-Hamid, der jezige Kaiſer, ein kleines Seelchen in einer verkrüppelten Hütte, nur geſtüzt durch ſeinen Veſier, Grosadmiral und Mufti.

Und nun, ſieh' Leſer, die Ebb und Fluth der Osmaniſchen Hoheit, ihr Steigen und Fallen, und ihr gegenwärtiges wildes Beſtreben, ſich gegen gänzlichen Untergang zu ſtemmen. So zukt, und praſſelt, und ſprizt die ſterbende Flamme.

Das Neueſte.

Kaiſer **Joſeph**, der kleinen Balgereien müde, die ſein tapferes Volk zweklos hinopfern, hat den Befehl ertheilt, ſo bald möglich, eine Hauptſchlacht gegen die Türken zu wagen. Gelingt dieſe, denkt **Joſeph**, ſo iſt das Glük des erſten Feldzugs entſchieden; und die Geweihten der Kriegskunſt niken ihm Beifall. Inzwiſchen iſt es ſehr muthlos, wenn ſich ſchon jezt **Schweighofer** in ſeinem politiſchen Zuſchauer über die Tüke des Glüks beklagt. Er ſeufzt: wir müſſen alles vom Glüke erringen. Alles kommt auf unſre Geſchiklichkeit an, und wenig günſtige Zufälle umſchimmern uns. Was haben wir dann der Glüksgöttin, die uns zu **Eugens** Zeiten koßte, leids gethan, daß ſie uns jezt den Rüken zu kehren ſcheint?

So bangt **Schweighofer**. Aber bald wird er in hohen Triumphen aufjauchzen, wenn Fama in die Siegstrompete ſtößt, und **Sined**, der Barde, einen Siegsgeſang in ſeine Harfe ſtürmt, ſtark, wie **Oſſian**, wahr und volksſinnig, wie **Gleim**.

Kriegsgebete.

Die Deutſchen ſtimmen gewiß herzlich in den Seufzer der Litanei: Unſrem Kaiſer ſteten Sieg wider deine Feinde gönnen. Denn das Haus Oeſtreich iſt doch immer die ſtärkſte Mauer gegen der Türken Macht. Auch der Pabſt hat Befehle ertheilt, für das Glük der Kaiſerlichen Waffen den Himmel anzuflehen. Nur in Belgien gibt es noch Trozköpfe, denen das Gebet für ihres Kaiſers Glük gar nicht von Herzen gehen ſoll. Doch der Herrſcher im Himmel wird dannoch thun, was er im Rathe der Wächter beſchloß.

Der Baſſa von Skutari

hat an den Kaiſer eine Geſandtſchaft geſchikt, und ſoll ihm verſprochen haben, ſein Vaſall zu ſeyn, wenn er die Türken aus **Europa** drükte. Man behauptet, daß es einigen Exjeſuiten gelungen ſei, dieſen tapfern Mann zur Chriſtlichen Religion zu bekehren. **Machmud** iſt ein Mann von vielem Kopfe, löwenherzig, klug, ſparſam, in Waffen geübt, und von eiſerner Thätigkeit. Seine Freunde nennen ihn den zweiten Skanderbeg.

Koczi,

der Renegat, ſteht an der Spize von 30,000 Türken. Er hat das ſchwere Stük Arbeit auf ſich genommen, **Siebenbürgen** zu erobern. Er iſt daſiger Gegenden völlig kundig, und ſoll ein ſehr gefährlicher Feind der Kaiſerlichen ſeyn, weil er Geiſt, Erfahrung, Kriegskunde, mit innerem Grimme einigt, den die Oeſtreicher in ihm entflammt haben ſollen, als er noch in ihren Dienſten war.

Kehl, den 29. Merz.

Sie haben nicht ganz recht, wenn Sie glauben, daß der König von **Frankreich** durch ſein Reſtitutionsedikt den Proteſtanten mehrere Freiheiten geſtatten ſollte. Es war klug und vorſichtig von der Re-

Regierung, daß ſie erſt die Geſinnungen der Nazion ausforſchen wollte. Wie nöthig diß war, ſehen Sie aus dem intoleranten Hirtenbriefe des Biſchofs von la Rochelle, der unbeſonnenen Antwort eines Biſchoffs aus Bretagne an den König, aus der Broſchüre der Dücheſſe von Noailles und den Raiſonnements der niedern Geiſtlichkeit.

Daß aber das Miniſterium im Sinn hat, die Bande immer loſer zu machen — aber freilich nur nach und nach, wie es die Nazion zu ertragen fähig iſt — ſehen Sie aus folgender ächten Nachricht.

Bisher ſchien's Syſtem zu ſeyn, dem proteſtantiſchen Adel im Elſaß nicht die Vortheile zu gewähren, die der Katholiſche hat — Warum? läßt ſich leicht einſehen. Jezt aber hat der König verordnet, daß bei'm Ritterdirektorium die Helfte der Mitglieder aus proteſtantiſchen Edelleuten beſtehen, und man ſogar bei der Beſezung der Stelle eines Syndikus mit der Religion abwechslen ſolle. Bekanntlich iſt der Einfluß eines Syndikus in die Ritterſchaftliche Verfaſſung ſehr groß.

Endlich, daß auch das Publikum, wenigſtens im Elſaß, das die Proteſtanten eher kennen zu lernen Gelegenheit hat, toleranter wird, iſt daraus zu hoffen, weil vor wenigen Wochen eine Lutheriſche Soldatenfrau aus der Citadelle, die ſonſt ganz katholiſch iſt, und die Freiheiten der Stadt nicht hat, nach proteſtantiſchen Gebräuchen, öffentlich und feierlich begraben wurde.

*) Dank dem Verfaſſer dieſes Briefs. Möchte das milde Geſtirn der Duldung, über alle Provinzen Germaniens und Europens, immer ſeegnender herunter leuchten, zum Wohlgefallen des Alldulders!

Frank-

Franklin.

Unter den Epopten der Staatskunde einer der Geweihteſten, der Amerikaniſche Freiheitsſchöpfer, der durch die Wetterableiter dem zerſtörenden Blize eine unſchädliche Bahn anwies, der Erfinder der Harmonika, der Weltenwäger, der Mann, der Menſchenfreund, der Hoch- und Tiefbliker, und — der Chriſt, ſtarb, mit lichtweiſſen Haaren wie mit einer Glorie geſchmükt. Welcher Britte oder Deutſche Mann mahlt mir das Bild des Groſſen?

Nachricht.

In Paris erſchien kürzlich ein äuſſerſt wichtiges Werk unter dem Tittel: *Sur l'importance des Opinions religieuſes, par Mſr. Neker.*

Neker, der erſt als Staatsverwalter durch ſein Amt und Schriften die Bewundrung Europa's auf ſich zog, tritt nun zum Beſten der Menſchheit, mitten im irreligioſen Paris — als Chriſt auf. Diß Buch iſt das Reſultat vieljähriger, tiefforſchender Unterſuchungen, die der groſe Mann im Schleier der Stille und Weltentfernung, über die Wahrheit des Chriſtenthums anſtellte. Sonderlich zeigt er den vollwichtigen Einfluß, den die Religion in die ganze Menſchenbildung und in jede bürgerliche Geſellſchaft hat; Gedanken und Geſinnungen ſind erhaben, gros, der Seele Nekers würdig. Wann ſolche Männer in unſern glaubloſen Zeiten die Religion predigen — welches Seelenfeſt für den Menſchenfreund. — In wenigen Wochen wird in der hieſigen Erhardtiſchen Buchhandlung eine Ueberſezung dieſes treflichen Werkes erſcheinen. Herr Profeſſor **Ströhlin** an der Hohen Carls-Schule bearbeitet würklich dieſe Ueberſezung, worzu er ſeiner Sprach- und Sachkenntniß gemäß vorzüglich geſchikt iſt.

Vaterlandschronik.

XXIX.

Dienſtags den 8ten April 1788.

Kriegsſchaubühne.

Längſt iſt das groſe kriegeriſche Trauerſpiel unter Kanonendonnern angekündigt worden; der Vorhang iſt aufgezogen, und eine Million Schauſpieler dringt ſich auf die Bühne, ſo wie eine Welt von Zuſchauern in Logen und auf dem Parterre verſammlet iſt, um dem Gang des Spieles zuzuſehen, und den Siegern am Ende ein Bravo zuzuklatſchen. Die Aufſchrift des groſen Drama iſt: **Stambuls Untergang**; — wohl werth, daß die Völker drauf achten, und die Schürzung und Entwiklung vom Knoten des Stükes belauſchen. Auf der Bühne ſtehen würklich

1.) 250,000 **Oeſtreicher** an den Ufern des Sauſtroms, unter der Anführung **Joſephs** und **Laszi's**. Sein Plan iſt die Eroberung **Belgrads**, welches den 20ſten Merz berennt worden, das Eindringen in die **Wallachei**, die Beſchüzung **Siebenbürgens** gegen **Roczi** den Zürner, und die **Unterſtüzung** des tapfern **Baſſa** von **Skutari**, der zum Könige von **Albanien** beſtimmt ſeyn ſoll.

*) Von dieſer Seite laufen ſo unbedeutende, nervenſchlaffe Berichte ein, daß ſie kaum verdienen, erwähnt zu werden. Blutige, grauſame Scharmüzel ohne Zwek, geſpießte Leichname, und aufgeſpizte Todenſchädel, fliehende Weiber vor der Geilheit der Türken, und gereizter Grimm auf beeden Seiten, der nächſtens in ſengenden Lavaſtrömen

auße

ausbrechen muß. — Das iſt's, was der Zeit der Beobachter bemerkt. — Aber ich ſorge, wir werden nächſtens des blutigen Stoffes nur zuviel bekommen.

2) Ruſſen unter Romanzow bei Chokzim, und unter Potemkin ohnweit Kinburn, beede Heere 135,000 Mann ſtark in einer ſo unbeſchreiblichen, wie hingebannten Erſtarrung, daß man es den Leuten nicht verargen kann, wenn ſie allerlei Muthmaßungen haben. Man behauptet, es fehle den Ruſſen an Geld und Nahrungsmitteln. Sie wären alſo gezwungen, ohne Zuthun des Kaiſers mit den Türken Friede zu machen. Wär' eine häßliche Rolle, wenn ſie die Ruſſen ſpielten. Daher halt ich diß alles für Grillen irgend eines politiſchen Hypochonders. Doch iſt's gewiß, daß Rußlands gegenwärtige Lage nicht die günſtigſte iſt. Der Geiſt der Unruhe, der innerlich tobt, iſt mehr zu fürchten, als die äuſſere Fehde.

3) 400,000 Türken, in drei ſchwarzen Heerſpizen heranziehend, mit dem Befehle, alles zu wagen, und nichts zu ſchonen.

Joſeph, Katharina und Abdul Hamed, ſpielen alſo die drei erſten Rollen. Ob ſich Polen

---

*) Gewiſſe politiſche Seher haben alſo eine vergebliche Furcht, wenn ſie wähnen, Moskowia werde noch die Weltumſpannerin werden. Dieſer fürchterlich ausgedehnte Rieſenkörper, der ſich ſelbſt nie ganz ſpieglen kann, hat gar gefährliche Feinde in ſeinen Eingeweiden ſizen. Viele große Familien ſind Thronkompetenten, und dann — wenn's mitten im Hauſe brennt, wer wird ſich drum kümmern, wenn die Flamme zu des Nachbars Kamin hinausſchlägt?

blos als Kompars dürfte gebrauchen laſſen; ob nicht Preuſſen, England, Frankreich und Spanien, plötzlich ſehr bedeutende Nebenrollen übernehmen werden, läßt ſich noch nicht entſcheiden.

Die Zuſchauer

in Logen und auf dem Parterre, ſind wie immer in ihren Meinungen getheilt. Die Rußiſch Oeſtreichiſche Parthei ſagt: Fort mit den Barbaren in die innerſten Winkel der Tatarei! Haben ſie nicht ſeit vier Jahrhunderten die Chriſtenlande mit Greuel und Schmach erfüllt? Sind ſie nicht Feinde aller Bildung, aller Künſte, aller geſelligen Tugenden? Ha! ihr Gerichtstag iſt blutig aufgegangen, und der Mond hängt bleich über den Siebenthürmen. Bald wird das Streitroß den Grosveßir im blutigen Sande ſchleifen, und den Grosadmiral wird die Welle verſchlingen.

Die Türkiſche Parthei, durch viele romantiſche Reiſebeſchreibungen und Paradoxenliebhaberei entflammt, ſpricht: die Türken ſind ein braves grosmüthiges Volk. Ihr Wort iſt kräftiger, als unſre in nomine Sacro Sanctæ Trinitatis abgefaßte Friedensſchlüſſe. Warum ſoll nur ihre Leuchte am Europäiſchen Himmel verlöſchen? — Und wenn dann

---

*) Doch klärt ſich dieſe politiſche Nacht immer heller auf. Spanien hat an Frankreich die runde Erklärung ergehen laſſen, daß es den Türken beiſtehen wolle, ſobald ſich eine Rußiſche Flotte im mittelländiſchen Meer zeigen werde. Auch hat England ſchleunig ein Geſchwader für das Mittelmeer ausrüſten laſſen. So wäre alſo Frankreich von zween Seiten angepakt und in Gefahr, in ſeiner Urkraft erſchüttert zu werden

Rußland und **Oeſtreich** alles haben ſoll; wie ſteht's dann mit **Europa's** Gleichgewicht und **Deutſchlands** Freiheit?

Die geringſte, aber weiſeſte Parthei flüſtert: Still meine Herrn! Wenn das Drama ausgeſpielt iſt, dann iſt's Zeit genug über Expoſition, Peripetie und Kataſtrophe zu harangiren.

Eine vierte Parthie ſchreit laut auflachend: Gebt acht, aus dem ganzen Drama wird nichts. **Rußland** tritt etwas an die **Türken** ab; der **Kaiſer** erhält dagegen **Belgrad** und **Servien**; vielleicht auch ein paar Millionen Löwenthaler; dann fällt der Vorhang und —

Placuit? — Claro Signo actoribus plauſum date!! Hat doch Held **Laſzi** 300,000 Dukaten an **Laudon** gewettet, (wenn nicht eine Nulle zuviel iſt) daß wir auf den Herbſt Friede haben werden.

Batavia.

Dieſes Reich iſt nun durch den Bund mit **England** und **Preuſſen** wieder in ſeiner Ruhe geſichert, ob ſich gleich das Patriotenungeſtüm noch nicht ganz gelegt hat. In ſeinem Bunde mit den **Preuſſen** erhält es noch ſo viel Vortheile, als es wieder gibt, indem es, beim ereignenden Falle, nur halb ſo viel an Geld und Mannſchaft den **Preuſſen** geben darf, als es von ihnen erhält. Die **Braunſchweiger** ſind bereits auf dem Wege, die **Preuſſen** zu erſetzen, mit deren Betragen ganz **Holland** ausnehmend zufrieden iſt. Die Stadt **Amſterdam** ſoll deswegen den Entſchluß gefaßt haben, unter die braven **Preuſſen** ein anſehnliches Geſchenk auszutheilen. Auch wird der **Markgraf** zu **Anſpach** ein Regiment Fußvolk nebſt einem Jägerkorps in Holländiſchen Sold überlaſſen.

---

*) Dieſe Leute ſind, glaubwürdigen Berichten aus Anſpach zufolge, zimlich tumultariſch, und zimlich gewaltſam zuſammen gebracht worden. Man nahm Bauer- und Bürgersſöhne mit Gewalt hinweg, ohne Rückſicht, ob ſie bei Eltern, Herrſchaft oder Meiſter entbehrlich wären oder nicht. Alle Vorſtellungen wurden ſtrenge zurükgewieſen. Das machte vieles Mißvergnügen im Lande, und ſoll auch ſchon viele Auswanderungen veranlaßt haben. Da der vortrefliche, vom reinſten Wohlwollen verklärte Karakter des Markgrafen aller Welt bekannt iſt; ſo hoff ich, dieſen Bericht in der Folge mildern zu können.

Preuſſen.

Was im Kabinette vorgeht, davon kommt nichts zu unſerer Kunde. Inzwiſchen iſt's doch gewiß, daß **Preuſſens** Einfluß auf ganz **Europa**, ſonderlich auf **Deutſchland**, gegenwärtig von ſehr groſſem Gewicht ſey. Im Bunde mit **Engelland** und **Holland**, mit **Schweden** und **Dänemark** in Freundſchaft, und ſtehend an der Spize des Deutſchen Bundes, iſt der **Preuſſe** gefürchtet und geehrt wie jemals. Das Heer iſt durch die häufigen Ueberläufer überzählig; der Handlung werden immer gröſſere Freiheiten geſtattet; Gold und Silber, der politiſche Lebensſaft, jagt vom Herzen aus, friſch durch die Adern des Staatskörpers, und das Volk gewöhnt ſich allmählig an den lindern Stral der jezigen Regierung. Die leztere Charwoche iſt vom Königlichen Hauſe mit tiefer Andacht gefeiert worden. Wohl uns, daß wir noch Könige und Weiſe haben, denen das Kreuz des Welterlöſers nicht Thorheit iſt!

*) Durch ganz Deutſchland ſind in dieſer heiligen Woche die Oratorien von Pergoleſi, Graun, Telemann und Schulz aufgeführt worden. Lezterer iſt beinahe noch der Einzige, der das Hohe, Himmelahndende, Feſtliche des Kirchenſtils zu treffen weiß. Sonſt beginnt der freche und eitle Modeſinn auch in die Kirchenſtüke einzudringen, und den heiligſten Text durch die leichtfertigſte Bewegung zu ſchänden.

Allerlei.

Der weiſe **Marggraf** zu **Baaden** hat durch die gedachteſte Verordnungen den Auswanderungen ſeines Volks geſteuert. Ein Fürſt wie dieſer, darf nur in dem einigen Falle ſtreng ſeyn, wenn alle Gnade nicht hinreichend iſt, ſeine Unterthanen zu zufriednen und gewerbſamen Sidlern des Landes zu machen.

*) Keinem Provinzialen iſt das Auswandern weniger zu verzeihen; als einem Schwaben; denn was geht ihm ab? Iſt nicht ſein Himmel freundlich? Iſt nicht die Regierungsform faſt durchgängig gelind? Sind ſeine Bewohner nicht ſtark, bider, vollherzig?

Im Reichsſtift **Neresheim**, das ehmals in diker Nacht lag, beginnt der Tag gar freundlich am Himmel heraufzuſteigen. Sein frommer und einſichtsvoller Prälat dringt mit vielem Eifer auf die Gründung und weiſe Einrichtung zwekmäßiger Schulen, läßt da die Kinder in allen nüzlichen Kenntniſſen unterrichten, beſucht die Schulen ſelbſt, und theilt gute Bücher als Preiſe aus.

*) Es war einmal eine Zeit, wo das Licht, Ellwangen, Neresheim, Gmünd und andere da herum liegende Orte zu fliehen ſchien. Wie ſehr wird das nun anderſt? In Gmünd, wo die Leute ſo

gerne Gutes thun, ohne es von den Thürmen herunter poſaunen zu laſſen, iſt ſchon mehrere Jahre eine Erziehungsanſtalt, die es verhältnißmäßig mit den beſten Deutſchen pädagogiſchen Schulen aufnimmt.

4. Von Graf Salms Schildknappen.

Hab ſeinen anonymiſchen Schandbrief zwar längſt in meiner Chronik mit ein paar derben Deutern abgefertigt. Er aber, durch dieſe Naſenſtieber nicht gewizigt, bettelt mit ſeinem Pasquill, bei mehr als zwanzig Deutſchen Journaliſten herum, es doch in irgend einen Winkel ihrer Samlungen zu werfen. Gibt's doch in jedem Hauſe einen Nachtſtul, winſelte Sancho, der Wanſt. Dieſe aber ſchämten ſich, ihre Buden mit ſolchem Unrathe zu beklekſen. Endlich erbarmte **Wekherlin** ſich ſeiner, nahm den Wiſch in ſeine Brieftaſche auf, und gab ihm ſogar einen goldnen Schnitt. Wie wird nun der Knappe ſeine beeden Fäuſte in ſeinen Wanſt ſezen und hoch aufwiehern, daß er mich vor des Publikums Augen mit ſeinem Pavianskoth bewarf.

Von **Wekherlin** befremdet es mich, daß er ſeine hyperboreeiſchen Briefe mit einer Stinkſchrift verpeſten mochte, die es beinahe nöthig macht, ſeine Briefe zu räuchern. Dem Schildknappen aber rath' ich wohlmeinend, zu ſchweigen, indem ich ihn nach Namen, Stand und Würde kenne, und nur aus Schonung ihn bisher nicht öffentlich genannt habe.

Apologie der deutſchen Kaufleute.

Sie kennen alſo keinen deutſchen Kaufmann, der zugleich Beiſpiel eines guten Schriftſtellers wäre? Solch einen öffentlichen Ausſpruch hätt' ich von Ihnen nicht erwartet. Sie meinen, der Gewinn ſpanne die Geiſter ab; o das müßte ja auch die Seele der meiſten Gelehrten abſpannen, die durch ihre Gedichte, Chroniken, Almanache, nicht immer kalt, wie Schneemänner, doch heißhungrig, wie Dreſcher, hervorguken, und ihre Vorſchußgelder und Honorarien berechnen. Wie viel Gelehrte haben dann noch je umſonſt geſchrieben, blos aus edler Ehrbegierde und Eifer für Gott, das Vaterland, die Menſchheit? Sollten Ihnen nicht Kaufleute unter uns bekannt ſeyn, die über religioſe, metaphyſiſche, phyſiſche, chymiſche, ſtatiſtiſche und kameraliſtiſche Gegenſtände ſowohl als über Handlungs- und Fabrikwiſſenſchaft geſchrieben haben? Dieſe kaufmänniſche Schriftſteller haben ihren Ruhm und Namen nach Engelland und Amerika verbreitet, und werden dort ſo hoch geſchäzt, als Glovers Epopeen und Pindariſche Oden. Daß Meuſel ihrer nicht erwähnt, macht's nicht aus. Genug, die deutſche Kaufleute ſind nicht bloſſe Spekulanten und Gewinnſtberechner, ſondern bemühen ſich, ihrem Geiſte durch Lektür und Studium ein Licht zu verſchaffen, das oft heller leuchtet, als die Dunſtlampe manches Gelehrten. Wenn das Drama eines deutſchen Kaufmanns über den Heldentod der 400 Pforzheimer die Preſſe verläßt, dann ſollen Sie ſehen, daß die Kordialnerven der deutſchen Kaufleute noch nicht für's Gefühl der Gröſſe und Schönheit abgeſtumpft ſind.

Antwort.

Ihr Eifer ergözt mich, liebſter Landsmann; aber Sie verſtanden mich nur halb. Ich wollte nicht ſagen, daß die deutſchen Kaufleute für alle Wiſſenſchaft erſtorben wären; nur das wollt' ich behaupten und kann's mit der Erfahrung belegen, daß ſchöne Wiſſenſchaften, ſonderlich Poeſie, ſelten unter den deutſchen Kaufleuten gedeihe. Sonſt iſt's für dieſe reſpektable, dem Staate äuſſerſt nüzliche Menſchenklaſſe eben ſo wenig ſchimpflich, als mir und mehreren Gelehrten unſre gänzliche Unwiſſenheit in Handlungsſachen nachtheilig ſeyn könnte.

Vaterlandschronik.

XXX.

Freitags den 11ten April 1788.

Aus dem Kaiſerlichen Lager.

Wir liegen hier in einer zuſammengedrängten furchtbaren Heerſchaar, dergleichen die Türken an Zahl und Kriegsübung noch nie ein Chriſtenheer gegen ſich gehabt haben. Durch den ganzen kriegeriſchen Körper weht, ſeit **Joſephs** und Laſci's Ankunft, ein Odem des Lebens, der gegen den Harniſch pocht, und in Thaten auszubrechen ſtrebt. Nichts gleicht der Milde unſers groſen Kaiſers gegen tapfere und thatenſtrebende Soldaten; nichts aber auch ſeiner wetterſchlägigen Strenge gegen feige Krieger, ſey's Offizier oder Gemeiner. Neulich erhob er ſich in der Mitte vieler Generals und anderer Offiziers, in ſeiner vollen Herrſcherwürde, und began: **Friedrich der Große**, mein und ihr Lehrer, hat recht,

Feigheit iſt des Kriegers gröſte Sünde.

Drum hoff ich, ich werde es mit tapfern Männern zu thun haben. Menſchliche Fehler werd ich, wie billig, überſehen; aber nie Muthloſigkeit, nie den Krieger entehrende Feigheit. Tollkühnheit hat nie ſo groſes Unglük angerichtet, nie eine Kriegsſchaar ſo herabgewürdigt, als Zagheit. Erſtere werd' ich alſo weniger ahnden als leztere. Doch ich weiß, daß ich Offiziers habe, die zum Heldenruhme aufſtreben, und Soldaten, die mehr des Zaums, als des Sporns bedürfen. — Nach dieſen Grundſäzen handelt auch unſer Heerführer, und hat deßwegen ſchon manchen Offizier, ſeines Arms Vollgewicht fühlen laſſen. Gegenwärtig ſind wir immer im Vorrücken begriffen, wir haben viele haltbare Orte weggenommen, den **Türken** in ihren wüthenden Angriffen tapfern Widerſtand geleiſtet, und ſezen dem feurigen Ungeſtümme der Osmannen deutſches Phlegma entgegen. In der **Moldau** rükt Prinz **Koburg** immer weiter vor, und vom Fürſt von **Lichtenſtein**, der ſtatt **de Vins** die Kroaten anführt, verſpricht man ſich Groſes. Man glaubt die **Türken** haben eine Abſicht auf **Trieſt**; doch ſie werden dort eine Mauer finden, die ihren Donner aushält. Merkwürdig iſt die apoſtoliſche Sorge unſers oberſten Feldprieſters für das Heil unſrer Seelen. Sein Hirtenbrief an die Unterprieſter enthält die Stelle:

> „Da ſich leider unter unſer Heer der finſtre Dämon des Unglaubens eingeſchlichen hat, der ſich in toller Vermeſſenheit über alle heilige Gegenſtände hinwegſezt; ſo ſeid ihr verpflichtet, dieſem Unweſen nach Möglichkeit zu ſteuren. Unglaube hat die ſchädlichſten Einflüſſe auf ein Kriegsheer. Der Soldat muß verzagt werden, wenn er ohne ſichern Blik in jene Welt, vor dem Feinde ſteht, und den Tod in ſo viel tauſend metallnen Schlünden, und auf ſo viel tauſend Schwerdtſchneiden vor ſich weiß. Sorgt alſo, nach dem Befehl eures Oberlehrers Chriſtus, für das Heil ſo vieler braven Soldaten, macht die Gemeine mit der Ewigkeit vertraut, ſagt ihnen, daß Gott keinen pflichtvergeßnen Krieger dulde, und welche Seeligkeit den braven Mann erwarte, der mit dem Säbel in der Fauſt für ſeinen Kaiſer vor dem Feinde fällt. Fodert den katholiſchen Offiziers, ohne Ausnahme, den Beichtzettel ab, damit der Herr ſeine Hand über ſie halte,

> und jeder Makelrein dem Erbfeind entgegen ziehe. Die Türken gehen mit Gott ins Feld, den ſie im dikſten Wolkenſchleier ahnden. Sie beten, faſten, kämpfen wie Löwen. Und wir müſſen ja nicht glauben, daß Gott nur der Chriſten Gott ſei; dann
> — — Rex Jehova Omnibus idem!
> Gott ſieht nicht die Irrthümer ſondern das Herz an. Weh uns! wenn wir beim Uebergewichte unſrer Begnadigungen, ſo ungöttlich und unchriſtlich; ſo ohne Hinaufblik ins Heiligthum dem Tod entgegen gehen wollen. O ihr Brüder! ich beſchwöre euch bei dem lebendigen Gott, laßt diß den Innhalt eurer Predigten ſeyn. Steuert dem verfluchten Unglauben, dem Spottgeiſte und dem ſoldatiſchen Leichtſinne, der mit verhängtem Zügel ins Verderben rennt, ſo viel ihr vermögt, und rettet, rettet die armen Seelen, daß Gott auch ſich eurer erbarme.“

Ich kann ſagen, daß mich dieſer Hirtenbrief mit Wonne erfüllte. Wer dem braven Soldaten, der für unſre Ruhe und Freiheit, Leib und Leben wagt, ſeinen Glauben an die Ewigkeit raubt, den könnt ich ohne Mitleid ſpieſſen ſehen.

---

*) Der alte Fürſt Deſſau, in Schlachtenſtürmen groß gewiegt, der mit haariger Bruſt in die Schanzen bei Malplaquet drang, der Karl XIIten den Eiſenkopf auf der Inſel Rügen ſchüttelte, und der Sieger bei Keſſelsdorf, pflegte in ſeiner Soldatenſprache zu ſagen: Ein Soldat ohne Religion, iſt eine Mazvoz. Er hielt ſehr viel auf gute Feldprediger, ließ gewöhnlich vor den Schlachten das heilige Abendmal austheilen, und Luthers Lied ſingen: Ein veſte Burg iſt unſer Gott, welches er nur unſers Herrgotts ſeinen Dragonermarſch nennte. Ich wünſche den neuern Feldherrn — eben nicht dieſe ſoldatiſche Rauhheit, doch dieſen Religionsſinn.

Politiſche Ungeheuer.

Die politiſchen Plaſtiker kneten jezo Figuren zuſammen, die wahre Wechſelbälge ſind. Sie machen den König von **Preuſſen** halb Türkiſch und halb Kaiſerlich, halb Franzöſiſch und halb Engliſch. Bald heißt es: Nun hat auch **Friedrich Wilhelm** die Holländer in den ehrwürdigen Deutſchen Fürſtenbund aufgenommen. Gleich darauf: Er hat mit dem **Kaiſer** ein heimliches Bündniß geſchloſſen, gegen Deutſcher Freiheit Urrecht. Ein andrer politiſcher Wicht ſieht **Rußland** und **Oeſtreich** aneinander gewachſen, wie die Mißgeſtalt daher tönt, mit ehernen Ferſen, erſt **Stambul**, dann **Preuſſen** zermalmt; nun ganz **Deutſchland** mit dem Odem ſeines Mundes niederhaucht, und dann, gleich dem Ungeheuer, welches die Scytiſchen Geſandten weiland in **Philipps** Sohn erblikten, mit einer Hand den Orient, mit der andern den Occident paken. Aber all' dieſe ungeſtalte Geburten, die in den Zeitungen ſpuken, ſind meiſt in Paris ausgehekt, wo man jezt in der Angſt des Herzens, am hellen Tag Geſpenſter ſieht — wahre ægri ſomnia. Ich berühre dieſe Mißgeburten als Annaliſt, nicht weil ſie mich fürchtig machen, ſondern weil ich ſie verachte.

Herzog Karl von Braunſchweig hat, der Sage nach, ſeinen Preußiſchen Degen abgelegt. Er iſt, nach dem Urtheile aller Kriegskundigen, der erſte Feldherr unſrer Zeit. — Ein Mann, der's unter den Helden allen, vielleicht am ſicherſten hätte wagen dürfen, **Friedrich** dem **Einzigen** gegenüber zu ſtehen. Man dürfte alſo vermuthen,

muthen, der Preußiſche Genius werde bei dieſem Verluſte wie Herkules aufſchreien, als man ihm ſeine Keule raubte: O meine Keule! meine Keule!

Finſternis und Licht.

Dieſe heterogene Dinge ſind vielleicht nirgends in der Welt ſo nah und in ſo ſchauervollen Abwechslungen beiſammen, als in Paris, dieſem ſogenannten Zentralpunkt aller Aufklärung. Diß will ich beweiſen mit einem Mann und einem Weibe; jener vertheidigt die Finſternis, dieſe — wunderbarer Antiklymax! — das Licht. Einer der erſten Prediger, Maſſillon's und Bourdalon's Nebenbuhler vertheidigte jüngſthin, gegen das Toleranzedikt, folgende Nachtſtröhmende Säze *):

Die Proteſtanten ſind Kezer, dezidirte Feinde der Wahrheit, Auswürflinge des Orkus;

Alle Greuel des Verfolgungsgeiſtes der Chriſten ſprudeln aus ihnen. Zügelloſe Frechheit und Aufruhr ſind ihnen eigen. Sie ſtürzen Altäre und Thronen um. Sie haben die Verſchwörung unter Franz II ausgebrütet. Nicht die welſche Liſt Katharinen's, nicht die Eiferſucht der Guiſen und Bourbon's, ſondern der infernaliſche Geiſt der Proteſtanten allein hat, unter Karl IX Minderjährigkeit, Gallien an furchtbaren Rand des Verderbs hingewälzt. Sie haben durch ihren Starrſinn die abſcheuliche Bartholomäusnacht veranlaßt. Sie — nur ſie klagt der Schatten des ermordeten Heinrichs III und Heinrichs IV an, denn nur die Lehre Calvin's konnte die Bärmutter ſeyn, aus der Ungeheuer wie Clement und Ravaillac hervorſprangen **).

---

*) Die Schrift iſt betitelt: Discours à lire au Conſeil en préſence du Roi par un Miniſtre Patriote ſur le Projet d'accorder l'Etat civil aux Proteſtans. 1787.

**) Aber, furchtbarer Zelote, ſprich, war der Pfaffe, der den Ungeheuern vor dem Königsmorde Abſolution gab, ein Proteſtant oder Katholike? —

> Sie ſind Fanatiker, immer die Fakel der Eumeniden in der Hand ſchüttelnd. Wenn wir Mordgloken über ſie erſchallen, wenn wir ſie mit Dragonerſtieffeln zerſtampfen lieſſen, wenn wir mit einem Blutſtrich das Edikt von Nantes tilgten; ſo haben ſie uns dazu durch ihren wildaufſtrebenden, Geſeztrozenden, Aufruhrbrütenden Geiſt veranlaßt. Weh uns, wenn wir einen ſo gefährlichen Staat im Staate dulden könnten!! Kurz, ſo rundet der Eiferer ſein hölliſches Ganze. — Im Augenblike, da wir den Calvinismus wieder geſezmäßig in's Reich einführen, ſezen wir den Königsthron auf die Mündung eines Vulkans.

So ſpricht ein Mann! Ein Prediger! Ein Prieſter des Gottes der Duldung! Iſt's Wunder, wenn der König und ſein weiſes Parlament gegen dieſen Kaiphas nicht aufkommen kann, dem vom kreuziget, kreuziget ſie, die unheilige Lippe ſchwillt? *)

Und nun ein Weib!

Diß Weib iſt die Gräfin von **Genlis**, die längſt in Deutſchland bekannte Verfaſſerin vieler treflichen pädagogiſchen Schriften. Dieſe bewies in einem köſtlichen Buche, daß **Chriſtusreligion** die Baſis alles Menſchenglüks ſei; daß unverſtändige Zeloten ſich nie in's Heiligthum wagen ſollten; daß die Proteſtanten in der Schriftauslegung mehr als die Katholiken gethan haben; daß die **Bluthochzeit** und das aufgehobene **Edikt zu Nantes** zwo unzerſtörliche Schandſäulen in der franzöſiſchen Geſchichte ſeyen, und daß — welche Kühnheit eines Weibes! die Enzyklopädiſten ſich gegen das Chriſtenthum verſchworen haben.

---

*) Von dieſer ſchändlichen Schrift ſind zu Paris in einer Woche 8000 Exemplare verkauft worden.

Mit Bewunderung erfüllt uns die Kühnheit und Wahrheit, womit ein Weib hier über die oberflächliche und ungeheure Enzyklopädie urtheilt. Ein kalter Egoismus und emphatiſcher Geſchmak, ſagt ſie, iſt aus der Enzyklopädie in die Werke des Geſchmaks gekrochen. Ich ſehe eine Menge von Verſtändigen, ganze Sozietäten, Thorheiten annehmen und glauben, worüber man in den Zeiten, die wir barbariſche nennen, würde gelacht haben; die Wünſchelruthe, die Geheimniſſe der Kabbala beſchäftigen angeſehene Perſonen. Man hört im Vertrauen ſprechen von aufgewekten Todten: mehr als Einer hat mit Sokrates und Markus Aurelius zu Abend gegeſſen. Man iſt umzingelt von Wundern; man ſiehet in zahlreichen Geſellſchaften Bediente und Mägde im Schlaf wandeln und die Zukunft verkündigen u. ſ. w. — Dieſer Dämon, den hier ein Weib ſo männlich zeichnet, treibt leider auch in Teutſchland ſein Weſen. Wann ſteht der Exorziſt auf, der ihn bannt? —

Brittiſche Launen.

Wir ſehen weit hinaus in's Weltgewirre, in den Felſengrund unſrer Größe tief eingewurzelt — ganz wie Horazens Weiſer im Großen.

Fällt der Himmel, er kan Britten deken,
Aber nicht ſchreken.

Die Stürme, die ſich um die Pforte wälzen, werden ſich zerſtreuen, und die Pforte wird ſtehen. Stambuls Endpunkt iſt noch nicht gekommen. Frankreich, Spanien, Preuſſen — auch wir unter der Hand, begünſtigen Oeſtreichs und Rußlands Zerſtörungsplan nicht. Den 25ſten Merz hielt unſer Hof mit dem franzöſiſchen, ſpaniſchen und preuſſiſchen Miniſter tiefe Berathſchlagung, und aus der heitern Laune, mit der ſie auseinander giengen, kann man auf unſer geheimes Verſtändnis mit dieſen Mächten ſicher ſchlieſſen.

Haſtings hat durch die erhabene Ruhe, mit der er vor ſeinen mächtigen Anklägern daſteht, die allgemeine Bewunderung der Nazion auf ſich gezogen. Auf unſrer, an groſſe Karaktere gewöhnten Inſel, hat ein Mann ſchon gewonnen, wenn er durch ſein Großbetragen Senſazion macht. Der Unwille ſeiner Ankläger lenkt ſich jezt von ihm ab, und weilt auf ſeiner Gemalin, die durch ihren übermäßigen Stolz und Pracht, wie man behaupten will, längſt die Eiferſucht der erſten engliſchen Damen, ſelbſt das Misfallen der Königin, gereizt haben ſoll. Im **Brittiſchen Muſäum** ſteht die Anekdote, daß dieſe Dame einmal in einem Negligee erſchien, welches mit 40000 Pfund werthem Geſtein beſezt war. Auch ſoll ſie einmal einen Schmuk erhandelt haben, der der Königin zu koſtbar war. Und dieſe ſimple Urſache habe den gegenwärtigen Halsbrechenden Prozeß ihres Mannes veranlaßt.

Groſſing, iſt auf ſeiner Flucht ertappt, veſtgeſezt, und, wie man ſagt, bereits nach Spandau gebracht worden. Möcht er in dieſem Tiegel zu Gold geläutert werden!

An meine Leſer.

Da ich in meinem leztern Kunſtblate anderthalb Bogen auf einmal lieferte; ſo denk ich, um die Artikel nicht abſchneiden zu dürfen, den Monat Merz und April mit einander zu geben, worinnen eine Grabidylle auf Geßner, Dülons Karakter, ein paar Proben aus Thomſons Gedichten von meinem Sohne in Berlin, und, wenn es der Plaz erlaubt, die vollendete Karakteriſtik der Töne erſcheinen ſollen.

Vaterlandschronik.

XXXI.

Dienſtags den 15ten April 1788.

Ahndungen.

Einige ſcharfe politiſche Seher, die mit Divinationskraft vor andern geſalbt ſind, behaupten, daß die ſchwühle Ahndung bevorſtehender groſer Begebenheiten drükend auf ihnen liege. Gerüttelte Thronen von der eiſernen Hand der Empörung und des Todes, erwachte Rache gegen den lang erduldeten Troz gewiſer Grusmächte, neue Verbindungen, die wie die Ringe in Jupiters Kette ineinander greifen; Freiſtaaten, denen man im Taumel unheiliger Freiheit den Strik über den Hals wirft, und ein gewiſes geheimes lauſchen und Brüten mächtiger deutſchen Fürſten; all diß ſcheint in Kurzem gewaltige Begebenheiten, und unerwartete Staatsumſchwünge zu veranlaſſen.

---

*) Dieſer etwas myſtiſche Periode bedarf einiger Erläuterung: Das Publikum ſpricht nemlich ſehr laut, von einer ſchreklichen Revolution am Rußiſchen Hofe. Da aber dieſe Nachricht nur von Paris herweht, wo die Lüge ſo gerne ihre Windeier ausbrütet; ſo halte ich ſie für eine kühne Mähre. Wär' es Wahrheit; ſo würden die Eilboten auf Flügelroſſen durch die Welt raſen, daß alle Straſſen Funken ſtäubten. Doch ſoviel iſt gewis, daß Rußlands Lage äuſſerſt bedenklich iſt, wie wir gleich zeigen wollen

Ueber Rußland hängt ſchon lang ein Hochgewitter, das gar leicht mit zerſtörenden Folgen ausbrechen

brechen könnte. Die Groſen des Reichs murren über den Türkenkrieg, über das karge Rieſeln der Finanzquellen und ſonderlich über die ſchlechte Verpflegung des Heers. Dieſe brave Krieger ſtehen unthätig in zween Haufen da, von Mangel an Geld und Brod zur Erde gedrükt.

Daß die Flotte wie eingefroren vor Anker ligt, kommt vom muthigen Betragen Englands her; dieſes, um ſich am ehmaligen Hohnblike der Ruſſen zu rächen, ſonderlich wegen der bewaffneten Neutralität, die den Verluſt von Amerika veranlaßte, hat den ſchärfſten Befehl ertheilt, daß keine Brittiſchen Seeleute auf der Ruſſiſchen Flotte dienen ſollen. Auf die Proklamation hat eine Menge Seeleute ſelbige verlaſſen. Daher die Paralytiſche Erlahmung dieſer Flotte, die ohne Brittiſche Seeleute es nie wagen wird, den Norden zu verlaſſen. Ihre zwanzig Linienſchiffe ſind faſt zur Helfte nicht bemannt — ein groſer Triumph für die Türken, deren Schiffe nun herriſch auf der See kreuzen.

Der König von Polen nikt immer ſichtbarer dem Grabe zu; die verſchiedene Partheien werden alsdann auffahren, wie zerſtörende Flammen und den kriegenden Mächten gebieten, ihre ernſteſten Blike auf Polen zu heften. All diß erſchwert die

---

*) Viele Tauſende, heißt's jezt in den Zeitungen, ſoll bereits die Noth aufgerieben haben, daher kom̃e die aller Welt unbegreifliche Unthätigkeit der Ruſſen. Allein ich halte diß alles für Erdichtungen der Feinde und Neider der Rußiſchen Gröſe. Die Unthätigkeit des Heers hat vielleicht allein die Gährung am Rußiſchen Hofe zum Grunde.

lage Kaiſer Joſephs. Er ſoll Rußland ſtüzen, die wüthigen Osmannen von ſich abhalten, dem groſen Bunde ſteuren, der ſich gegen ihn wölkt *), als deutſcher Kaiſer die deutſchen Reichsangelegenheiten beherzigen, und in allen Adern ſeines groſen Staatskörpers, mit einem Geiſterohre, das Blut rieſeln hören; das ſind Arbeiten, unter deren Felſenlaſt Atlante und Herkuleſſe erlägen. Daher iſt die Ahndung vielleicht nicht ungegründet, daß Joſeph in dieſer Weltwirre ſich ſchleunigen Frieden zu ſchaffen ſuchen werde.

Vom Türkenkriege.

Schon ſind 60 Millionen auf dieſen Krieg verwendet worden, ſchon fraß das Schwerdt der Türken einige Tauſend tapfrer Oeſtreicher, und doch iſt noch keine Hauptſchlacht geſchehen. Man ſagt, Laßi ſei über den Sauſtrom gegangen, und habe einen ſchweren Verluſt erlitten; doch hab' er ſeine Stelle behauptet, und die Belagerung Belgrads habe bereits den Anfang genommen. Furchtbar iſt der Muth, der die Beſazung Belgrads beſeelt. Die Türken glauben, jeder ſei ein Märtyrer, der in dieſem Kriege falle, und je mehr ſie Chriſten in die Hölle ſchiken, je mehr Ananas werden ihnen die ewigjungfräulichen Houris im Paradiß auf gold-

---

*) Groſsbrittanien, Holland, Preuſſen, Sachſen und Sardinien ſind im Begriffe dieſen Bund gegen Frankreich, Oeſtreich und Rußland zu ſchlieſſen. Spanien, Schweden, Dänemark und Portugall ſcheinen neutral zu bleiben. Es fragt ſich, ob bei groſen ins weite greifenden Revolutionen, die Neutralität mehr ſchade oder nüze? Ich glaube das erſtere, denn langer Friede zeugt Abſpannung und phlegmatiſche Neutralität, — (denn oft iſt's Phlegma und nicht immer politiſcher Drang,) zeugt Verachtung.

nen Schalen reichen. Was ſich zur Türkiſchen Religion bekennt, hält den gegenwärtigen Krieg für einen Religionskrieg. **Perſien, Tunis, Algier, Tripolis,** ſelbſt der Kaiſer zu **Fez** und **Marokko** ſind im Begriff ihren Glaubensbrüdern Hülfe zu Waſſer und zu Lande zu ſenden. Die **Mahomedaner** ſind noch eifrige Verehrer des Islamismus, deſſen Zielpunkte **Gott** und **Mahomed** ſind.

Anſpach.

Die nach **Holland** beſtimmten 1400 Mann, nemlich ein Füſilierregiment, ein Grenadier- und ein Feldjägerbataillon, ſind bald beiſammen, und können ſchon mit dem Anfange des Maimonds nach **Holland** abgehen, um dort die Ruhe für die Zukunft zu feſtigen, und den ungerathenen Kindern die Ruthe zu geben. Der Anführer dieſer Hülfstruppen iſt **Obriſt von Reizenſtein**, ein ſieben Jahr in Amerika iniziirter treflicher und handveſter Krieger. Unſer **Markgraf** hat dieſen Schritt nicht ohne Beiſtimmung des **Königs von Preuſſen** gethan. Dieſer König, dem jedes Verdienſt willkommen iſt, hat den Verfaſſer der Beſchreibung des **Burggrafthum Nürnbergs**, **Fiſcher**, mit einer goldnen Huldigungsmedaille beſchenkt.

---

*) Die Türken laſſen ſich ihr Paradis ſaurer werden, als die Chriſten ihren Himmel. Sie beten des Tags fünfmal, und reinigen ſich vor jedem Gebete. Von Chriſtus ſprechen ſie mit der höchſten Ehrerbietung — ehrerbietiger und wärmer, als jezt ſo viele Volkslehrer der Chriſten von ihm ſprechen. Sie ſind tolerant, glauben die Wiedergeburt aller Dinge, und ſchüren die Hölle nicht ſo gräßlich heiß, wie die Chriſtlichen Donner. Kurz, viele werden kommen von Morgen, und am Tage des Weltgerichts gegen uns zeugen.

*) Der Verlag der Erlanger gelehrten Zeitung iſt an den Buchhändler Walter gekommen, weil die ehmalige Kaſſe dieſer Zeitung, welche für Rechnung der Univerſität verlegt wurde, einen Schuldhügel von mehr denn dritthalb tauſend Gulden hinthürmte.

München.

Meines Bannes ohngeachtet, werd' ich doch zuweilen in dieſe mir ewig theure Gegend ſchweifen, wo ſo viele Männer wohnen, voll derber deutſcher Kraft, die Sehnen genug haben, ſich aus der Nachtwolke zu ringen, die Barbarei und Aberglauben um ſie her dunſtet. **Oeſtreich** und **Preuſſen**, Germaniens Doppeladler, hat zwei vortrefliche Männer als Geſandte nach **München** geſchikt. Erſteres den Grafen von **Lehrbach**, wie ſein Vorfahr ſcharfen Bliks und redlichen Herzens. Lezteres den Grafen **Brühl**, der kürzlich in Preußiſche Dienſte trat, und groſe Welt- und Menſchenkenntnis mit vieler Gelehrſamkeit und reifem Geſchmake vereinigt.

*) Ehmals ſangen die Preuſſen im Schlachtliede:

Was kann wider unſern Gott,
Thereſia und Brühl?

Nun — ſeltſamer Umſchwung menſchlicher Denkart! — ſchwingt ſich das Geſchlecht der Brühle, dieſe Urfeinde der Preuſſen, zu den erſten Aemtern des Staats empor.

Man ſpricht jezt wieder aufs Neue vom **Ländertauſch**, dieſem für **Baierns** Selbſtheit und **Deutſchlands Freiheit** ſo kizlichen **Thema**, und man glaubt, er werde ohne Blutvergießen realiſirt werden.

*) Verſteht ſich, wenn der Türkenkrieg gut ausfällt.

Geßners Denkmal.

An der Stelle, wo dieſer Prieſter der Natur am fleißigſten luſtwallte, und Bilder für ſeine Gemählde und Dichtungen einſog, will eine Geſellſchaft bidrer Schweizer, dem unſterblichen Manne ein Denkmal errichten, daß der Waller dran weile, durchzittert von den Wonnegefühlen, die in ihm der Sänger und Bildner ſchuf, und durchglüht von der himmliſchen Ahndung, daß die guten und ſchönen Seelen all' im Reich der Schönheit, der Gröſe und der Liebe wieder zuſammen kommen. — Wollen wir den Schweizern dieſe Freud' und Ehr' allein laſſen? Nein, das wär' uns unrühmlich. Wer alſo dran Antheil nehmen mag und will, und Herz und Kraft dazu hat, der ſchike ſeinen Beitrag oder ſein Scherflein an Geßners Erben nach **Zürch**. Die Edlen werden alle genennt — und in ſo einer Goldlinie zu ſtehen, iſt Ehre — die Geßners Denkmal bauen halfen.

An Leſeluſtige.

Da die Liebe zum Leſen unter uns immer umgreiffender wird, und in der gelehrten Sprache ſo manches Wort dem gemeinen Leſer aufſtößt, dran er ſtuzt; ſo war ſchon längſt ein Handlexikon Nothdurft, aus dem ſich der ungeübte Leſer ſogleich Raths erholen kann. Dieſem Bedürfniß hat der Nürnbergiſche Diakon **Roth** mit einem Buche abgeholfen, das den Titel führt:

„Gemeinnüziges Lexikon für Leſer aller Klaſſen, beſonders für Unſtudirte.“

Man hat hier einen genauen und hinreichenden Unterricht über die in den vornehmſten Wiſſenſchaften und Künſten gebräuchliche Kunſtworte. Das Buch beſteht aus zwei Theilen, jeder zu 40 Kr. Der Leſer wird für diß wenige Geld finden, was er ſucht.

Einer frommen, ausgezeichnet tugendſamen Baurentochter wollte kürzlich die Edelfrau, durch die franzöſiſchen Roſenfeſte dazu beflammt, eine Tugendprämie ertheilen. Sie ſchikte ihr deßwegen eine feſtliche Baurenkleidung und 50 fl. an Geld. Der Bauer aber pakte alles wieder zuſammen, trugs ins Schloß, und ſtellt' es der Baroneßin mit den Worten zu: Schuldigkeit belohnt man nicht. Meine Tochter ſoll nicht lohnſüchtig werden, und iſt ſie fromm und bleibt ſie fromm; ſo iſt ihr Erb im Himmel.

Eugen.

Eine Viſion. *)

Im unendlichen Labyrinthe
Fernhintreffender Plane ganz verlohren,
Wacht' izt im prächtigen Kaiſergezelt
Joſeph allein!

Kein Laut im eiſernen Lager umher!
Kein Klirren des Stahls am Panzerhemd!
Kein Ziſchen der Waffen! die müde
Krieger in ſtärkenden Schlaf gewiegt!

---

*) Ein temporelles Stük von einem jungen Schwaben, der ſehr viel Dichteranlage verräth, und deſſen Mittheilung, weil das Thema ſo tief in die Zeit eingreift, keine Entſchuldigung bei meinen Leſern bedarf.

Nur der Wächter dumpfer Kriegstritt
Hallte tief aus der Nacht herüber;
Aber Joſeph ſann
Unſterblichen Entwürfen nach.

Geſtirne kreißten die ſtralende Bahn
Mildſchimmernd und ſchweigend über ihm hin,
Der leuchtende Mond auf ſeinem Nebelhügel
Sah ihn, bis er entſchlummerte.

Da trat hervor aus ſilbernem Lichtgewölk
Eine Geiſtgeſtalt, Unſterblichen gleich,
Erdwärts das Flammenſchwerd geſenkt,
Begann ſie ſo:

„Ich bin Eugenius, herab geſandt
Aus des Urlichts Gefilden zu dir,
Du wirſt die Feinde ſchlagen, Joſeph!
Wenn ſie dräuten wie Strudel, wenn ſie klaften wie Schlünde.

„Erfochten nicht hier einſt blutigen Sieg
Die Deutſchen, der Osmannen Schrek,
Trugen den Donner nicht ſie in eherner Hand,
Daß die erſchütterten ſieben Thürme wankten?

„Ihr Schwerdſchlag war verderbender Bliz;
Ich führte ſie an; zur Seite mir ein Todesengel
Auf einem ſchwarzen Flügelpferde,
Umgürtet mit tauſendfachem Tod!

„Die Sonn', im blutigen Schleier verfinſtert,
Trank der Erſchlagenen Moderduft auf!
Erſchroken flohen Savus zurük und Danubius,
Da hinunter in den Strom ſich wälzten ihre Aeſer.

„Auf Joſeph! auf!
Schlagen wirſt du den trozigen Feind.
Ich ſahs mit Flammenſchrift gezeichnet
Auf den Tafeln des Schikſals: der Ewige ſchriebs.“

So die Erſcheinung, und ſchlüpft'
In den Purpurſaum der Morgenröthe.
Joſeph erwacht' und ſprach:
Ihr Schaaren, muthig entgegen dem Feind!

Vaterlandschronik.

XXXII.

Freitags den 18ten April 1788.

Aus der deutſchen Kaiſerſtadt.

Da laufen noch immer Nachrichten von unbedeutenden Kriegsvorfällen ein, die dem Wiener nicht behagen, weil er nach Schlachten und Eroberungen dürſtet. Darinnen ſtimmen die Berichte zuſammen, daß die Türken in den kleinſten Balgereien einen furchtbaren Muth zeigen. Der Plan des Grosveziers entwikelt ſich immer mehr; er will groſe Schlachten vermeiden, ſich nicht im Flachfelde Gefahren ausſezen, ſondern ſeine Leute hinter den Mauren wie Verzweifelte fechten laſſen, oder Fauſtſtreiche (Coups de mains) ausführen. Da die Türken, die gräuliche Hauer ſind, ihre Hiebe nach den Hüthen der Offiziers richten; ſo ſollen dieſe, wie die Gemeinen, Kaskete bekommen, um ſich vor Kopfwunden zu ſichern. Die Pferde bei der Kaiſerlichen Armee fallen vom ſtinkenden Waſſer wie Müken hin, ſelbſt der Kaiſer verlohr in Kurzem 70 ſeiner ſchönſten Pferde. Daher muß jedermann in Wien ſeine Pferde abgeben, und bald, ſagt ein luſtiger Skribent, wird man häufige Eſelskavalkaden unter uns ſehen. Weineſſich, dieſes köſtliche Mittel gegen unreines Waſſer, wird jezt in großer Menge zum Heere abgeführt. Wein und Eſſich ſteigt alſo, wie natürlich, von Tag zu Tag im Preiße. Laſzi ſoll die Päſſe längſt dem in der Geſchichte ſo hervorragenden Berg Hämus beſezen, um dadurch das Türkiſche Hauptheer zu verhindern, nach Servien vorzuſtürmen, und folglich ganz Bosnien und Servien zur freiwilligen Uebergabe zu nöthigen.

Der graue **Laudon** ſoll mit einem Heere von 80,000 Mann in der **Moldau** und **Wallachei** würken. Freilich noch immer Entwürfe, Wünſche, Entſchlüſſe, von denen zu wünſchen iſt, daß ſie blizſchnelle Thaten realiſiren.

Preuſſen.

Unſre Heerlinie in **Polen** wird von **Danzig** bis an die Schleſiſche Grenze reichen, und unter Anführung unſres großen **Möllendorfs** den Gang der Begebenheiten in **Polen** belauſchen. **Prinz** von **Hohenloh**, ein gebohrner Krieger, hat mit einer Zulage von 1500 Thalern, die Oberbefehlshaberſtelle über die in Schleſien liegenden Truppen erhalten.

Unſer König ſoll auf ſeiner Reiſe nach **Weſtphalen** den Kurfürſten von Pfalzbaiern zu **Düſſeldorf** beſuchen wollen. Der **Kronprinz** wird den König auf dieſer Reiſe begleiten.

Prinz Heinrich hat des Königs Einwilligung erhalten zu einer zweijährigen Reiſe nach **Frankreich**, für welches Reich der Prinz eine enthuſiaſtiſche Vorliebe hat.

Unſer Stolz, Graf **Herzberg**, iſt in ſeinem Kabinetsdunkel mit unbeſchreiblicher Thätigkeit beſchäftigt, und man glaubt, daß bald groſe Dinge reifen werden.

Die Nachrichten aus **Petersburg** ſind noch immer kritiſchen Innhalts; aber es iſt noch ſehr ſchwer, dieſen elektriſchen Drath zu berühren. Doch es kommt die Zeit, daß, was man ſich in's Ohr flüſtert, man laut ſagen wird auf den Heerſtraſſen.

Aus Stokholm.

Hier herrſcht in Abſicht auf politiſche Angelegenheiten eine myſteriöſe Stille, und der Schwede, den die Krätze der Neugierde nicht wie andre Völker iukt, kümmert ſich wenig darum, was im heiligen Dunkel des Kabinets vorgeht. Er iſt überzeugt, daß ſein weiſer König ſeinem entworfenen groſen Plane zur Glükſeeligkeit ſeines Volks auf's gewiſſenhafteſte treu bleibe; und dieſer iſt:

Erſt innere Kraft zu ſammlen, und dem Staatskörper durch eine kräftige Kur, ſeine volle Geſundheit wieder zu geben, eh' er ſich in fremde Begebenheiten vermiſcht. Wir ſind auf dem Wege der Geneſung, ſchreibt ein braver Schwede, das Blut lauft wieder friſch in unſern Adern, das Herz ſchlägt immer freudiger auf, unſer Blik ſieht immer ſchärfer, wir tretten wieder veſt auf, und unſer Arm erhält immer mehr Schwungkraft. Wir unterhalten ein Landheer von 50,000 Mann, wohlbezahlt und waffengeübt. Immer furchtbarer wird unſre Flotte, und der Geiſt der alten Schweden, ehmals das Staunen der Völker, zeigt ſich wieder unter uns in unverkennbaren Flammen. Sollte der groſe Bund entſtehen, der Europa in zwei Theile ſpalten wird; ſo ſchlieſſen wir uns wahrſcheinlich, mit unſern Brüdern den Dänen, an die Britten und Preuſſen an. —

*) Guſtav, ein hochgeiſtiger Fürſt, begünſtigt, wie dieſer Korreſpondent klagt, mehr die ausländiſche als die innländiſche Litteratur. Er liebt ſonderlich die Italiäniſchen und Franzöſiſchen Schriftſteller. Daher machen die maſſiven Schweden mit ihrer Sturmſprache kein ſonderliches Glük bei ihm. Sein Bibliothekar Gjörwell, ein Mann von viel Umſpannungskraft, ſchrieb viel wichtige vaterländiſche Bücher, und verlegte ſie ſelber. Aber Eurls Brüder kabalirten gegen ihn; er konnte ſeine Bücher nicht unterbringen, verſank in Schulden und — entblöſt vom Schuze des Königs und der Nazion — mußt' er ſein Vermögen ſeinen Glaubigern abtreten. Arm und muthlos iſt nun der brave Mann.

Stimmen aus Paris.

Der ſanfte Dichter **Arnaud**, den das Gerücht in **Deutſchland** tod machte, iſt — Dank den Muſen! noch am Leben. Er hat in einem Alter von 65 Jahren noch das Anſehen eines vollblühenden Mannes. Zwar im Grunde iſt er nicht reich; aber auch nicht arm, und er würde gewis ſehr reich ſeyn, wenn er nicht unter korſariſche Buchhändler und treuloſe undankbare Menſchen verfallen wäre, denen er aus Herzensgüte ſein ganzes Vertrauen ſchenkte. Dieſe Unbefangenheit und Offenheit des Karakters, die ſo leicht zu hintergehen iſt, iſt der Antheil der beſten Dichter, und oft der Grund ihrer widrigen Zufälle.

Auch der groſe **Franklin** ligt noch nicht unter den Todten. Wir können, ſagt das Journal von Paris, aus einem Briefe, den er an einen hieſigen Freund vom 16ten Februar dieſes Jahrs aus Philadelphia ſchrieb, der Welt die Verſicherung ertheilen, daß ſeine Geſundheit ſeit ſeiner Abreiſe von Paris nicht den geringſten Eintrag erlitten habe. Er erndet nun im Alter die köſtlichen Früchte ſeiner ſtreng beobachteten Leibes- und Seelendiät.

Von Anſpach.

Nicht nur mildern, ſondern ganz und gar vertilgen kann ich die Nachricht im 29 Stüke meiner Chronik, die mir ein ſchwarzgalliger Korreſpondent zugeſchikt hat. Der edle bidre Fiſcher hat mir nemlich das Vergnügen gemacht, das, was ich ahndete, in vollem Lichte ſehen zu können. Er ſchreibt:

> „Es iſt wahr, daß der Markgraf 1500 Mann in Holländiſche Subſidien gegeben; es iſt wahr, daß mehrere enroulirte Landskinder ausgehoben wurden; aber daß man hiebei tumultariſch und gewaltſam verfahren, und keine Rükſicht auf Unentbehrlichkeit genommen, oder die Vorſtellungen der Väter ſtrenge zurükgewieſen hätte, diß alles iſt die gröſte verläumderiſche Unwahrheit, die ſich denken läßt. Unter 9000 jungen waffenfähigen Söhnen unſrer beeden Fürſtenthümer, hob man nur 600 aus. Von dieſen ſind die wenigſten nach Holland, ſondern für die Zukunft zu hieſigen Landesbeſazungen beſtimmt, und nach der Aushebung nahm man nach dem eigenen Befehle des Markgrafen alle Rükſicht auf entbehrbare und unentbehrbare Subjekte. Wo man die Unentbehrlichkeit des Purſchen einſah, wo der Vater oder Meiſter wahrhafte und gegründete Umſtände für die Freilaſſung des Enroulirten vorſtellen konnte, oder das Amt die gehörige Anzeige machte, da gab man gar wohl mit Güte den Gründen Gehör, und ließ die unentbehrlichen Purſche frei. Ich ſah einen Transport von 20 Enroulirten aus Schwabach, allein von dieſen durften 16 wieder nach Hauſe, nur vier durften

bleiben. An die Wegnahme einzelner Söhne wurde ohnehin nie gedacht. Lachen mußt' ich herzlich über die bereits geſchehen ſeyn ſollenden Auswandrungen, und das Mißvergnügen der Landeseinwohner. Dieſer Gedanke kam noch keinem der hieſigen Unterthanen, die ihr Glük unter der Regierung eines Alexanders zu ſtehen, nur zu wohl kennen. Es iſt ſchändlich, ſo was von einem Fürſten zu verbreiten, der die Güte ſelbſt iſt, und dem daher jeder Unterthan einen Altar des Dankes errichtet hat."

*) So ſehr dieſer edle Mann meinen vollen Dank verdient, für die patriotiſche Ahndung deß mir mit der Miene der gewiſſenhafteſten Glaubwürdigkeit zugeſchikten Artikels; ſo ſehr verdient jener verläumderiſche Einſender meinen Unwillen. Er trette auf, wenn er kann, und widerſpreche dem edlen Mann. Mich aber mag er in Zukunft mit Nachrichten verſchonen, die das Bild des gütigſten und beſten Fürſten mit dem Unrathe ſchändlicher Lüge bewerfen.

Leipzig.

Unſre Meſſe iſt dißmal ſehr glänzend, denn der ganze Kurſächſiſche Hof verherrlicht ſie. Sein Stralengefolge, und die fluthende Menge von Menſchen aus hundert Provinzen zuſammen geſtürmt, und das Toſen der Käufer und Verkäufer, und die glänzenden Schauſpiele, und die muſikaliſchen Schaaren, die wie Zugvögel um uns ſchwärmen, und diß bacchantiſche Getös all, ſtellt jezt in unſrem Leipzig den Marktplaz der Welt im gedrängteſten Bilde dar. Die Buchhändler haben, wie ehmals die Giganten ihre Felſentrümmer, ungeheure Bücherlaſten in Schichten aufgethürmt. Wenn ein Geiſt des Himmels all dieſe Bücherhügel auf der

Goldwage der Wahrheit wägte, wie viel fruchtſchwere Körner würde er finden? oder wie viel Spreu würde der Odem ſeines Mundes in die Luft ſtäuben?

Religionsſachen.

Nur von der Auſſenſeite des Tempels der Wahrheit können wir reden; nur ſeine Mauren können wir ſehen, erthürmt aus Felſentrümmern. Seine Zinne iſt mit Wolken umfloſſen, und ſeine goldne Kuppel ſpielt im Lichte des dritten Himmels. Was im Heiligen und Allerheiligſten vorgeht, davon darf man jezt kaum lallen. Die Völker toben im Vorhofe, und die Tempelthore ſcheinen beinahe verſchloſſen zu ſeyn. **Nekers** Religionsvertheidigung hat zu **Paris** manches Naſenrümpfen der Modemännleins und Fräuleins veranlaßt. Sie glauben, in dieſer Schrift die merkliche Geiſtesabnahme des Verfaſſers zu entdeken, wie ehmals der Britte, als **Neuton** die Apokalypſe gloſſirte. Ueberall finden ſie Gemeinpläze, einen Kopf, der am Grabe ſchwindelt, und nirgends **Neker**, den Finanzprediger. *)

Dem Philantropine zu Deſſau legte man längſt die Schuld bei, daß es in der Stille den Nacht-

---

*) So gehts! vertheidige du den Teufel, nur mit einigem Wize! ſtell Exkremente vors Publikum, und beſpräz ſie nur mit etwas Roſenwaſſer; du wirſt Duldung und Beifall finden. Sei aber ein Vertheidiger Chriſtus, der Bibel, der alten Chriſtenmoral! und ſiehe da! man wird dich beſpöttlen, bemitleiden, beachſelzuken, dich mit Unnamen belegen, und deine Schrift mit Schmach begeifern. Und das nennen die Leute Duldung und Aufklärung!!

plan entworfen habe: **Die Bibel abzuſchäzen, die Hochſchäzung Chriſtus einzuſchränken** — und auf den Trümmern der Chriſtusreligion, das Gebäude ihrer eignen, allumſpannenden **Weltreligion**, mit Müncher Tarokkarten zu errichten. Da aber eine ſolche Beſchuldigung viel zu kühn iſt; ſo hat ein würdiger Sächſiſcher Prieſter das Land durchreiſt, die Geiſtlichen allenthalben geprüft und den herrlichen Entſchluß aus ihrem Munde vernommen: **daß ſie lieber ſterben, als von der Lehre Chriſtus weichen wollen!!** ☜

*) Amen! ihr würdigen Jünger des Herrn, Amen!!

O Wahrheit, Wahrheit, du, wie der Sonne Licht!
So rein, ſo leuchtend! kehre du, kehre du,
Wir fleh'n in Staub' und Aſche, kehre
Wieder, o Wahrheit, o Tochter Gottes!

Laß deine Fakel wieder die Leiterin
Des Fuſſes ſeyn, der irrend von ihrer Bahn
Sich weit verlohr, laß ihre Flamme
Wieder erwärmen, die kalten Herzen!!

Soll.

Ein Haufe von 2000 Bosniaken **ſoll** eine Oeſtreichiſche Linie von 4000 Mann durchgebrochen und die meiſten davon niedergeſäbelt haben.

Der Friede zwiſchen dem Kaiſer und dem Sultan **ſoll** bereits, unter der Vermittlung groſer Mächte, geſchloſſen worden ſeyn.

Rußlands bedenkliche Lage **ſoll** dieſen Frieden beſchleuniget haben. So wehen die Winde von Wien her.

Vaterlandschronik.

XXXIII.

Dienſtags den 22ſten April 1788.

Geiſtererſcheinungen.

Der Geiſt Luſitaniens ſpricht *): Ich habe der Königin den Rath eingehaucht, auf das Leben und Weben der Zeit zu merken, und ſich durch Rüſtung zu Waſſer und zu Lande bei andern Völkern in Ehrfurcht zu ſezen. Denn wenn der Kleine thut, was er vermag; ſo macht er oft dem Groſen bange, der, auf ſeine Macht trozend, nicht thut was er vermag. Auf unſern 2000 Quadratmeilen fluthen dritthalb Millionen Menſchen. Wir können alſo wohl unſre Macht auf vierzigtauſend Mann vermehren: und zwanzig Linienſchiffe auf dem Meere ſchwimmen laſſen. Heiliger Schatten des groſen **Bükeburg**, laß dirs wohl ſeyn im Garten Gottes; denn du haſt die Portugieſen gelehrt, mit kleiner feſtzuſammengedrängter Kraft gegen groſe Macht zu ſtehen! — Auch wirds in den Seelen meiner Portugieſen immer lichter. Die Nacht der Unwiſſenheit weicht allmählig und der Morgen eines ſchönen Tags ſteigt röthlich am Himmel empor. Die Seelen ſchlürfen die Wahrheit aus der Quelle. Von der neuen Portugieſiſchen Bibelüberſezung ſind in Einem Jahre fünf und zwanzig tauſend Exemplare verkauft worden. Unſre Erziehungsſchriften haben wir von den bidern Deutſchen angenommen, die durch ihren Saamen, wie durch ihren Geiſt und Heldenmuth, Europa beherrſchen. Aus den Erbauungsſchriften des Volks werden jene andächtlende, vom ſchwindlenden Aberglauben erzeugte, geiſt- und ſinnloſe Floskeln weggewiſcht, und mit bibliſchen Kernſprüchen erſezt. Wir bilden den Kopfpuz der ſizenden Europa; bald wird auch uns der milde Strahl wahrer Aufklärung umſchimmern.

---

*) Ein Geiſt der ſiebenden Ordnung. Ein uralter Dämonolog ſchreibt: Je gröſer der Geiſt iſt, der eine Nazion ſchüzt, je gröſer wird die Nazion ſelber. — Inzwiſchen wird dieſe Einkleidung leicht verzeihlich ſeyn, da wir in die ſeltſamen Tage gefallen ſind, wo Spinoza und Swedenborg Europa in zwei Theile ſpalten, und wo die Eklektiker gar höflich, jenen einen Atheiſten, dieſen einen Narren nennen. Jener ſah zu wenig, dieſer vielleicht zu viel; ſind ſie aber deswegen gleich Atheiſten, Verrükte, Betrüger?

*) Der Geiſt nannte da den Grafen von Schaumburg Lippe, einen der gröſten Deutſchen Männer. O möchte Herder ſein Biograph werden; denn nur der groſe Mann vermags, zu faſſen und zu ſchildern den groſen Mann. Gedachter Graf war einer der erſten Feldherrn ſeiner Zeit, von unbeſchreiblichem Muthe. Er behauptete: Die gröſte Gefahr und keine Gefahr ſei einerlei. Zugleich war er Staatsmann, Weltweiſer, Schöngeiſt und Schriftſteller. Er ſchrieb ein Buch über die Kunſt, einen kleinen Staat gegen eine groſe Macht zu vertheidigen, das ein Meiſterſtük nach Wahrheit und Ausdruk ſeyn ſoll. Dabei war er ſo ſehr ein Sonderling, als es je ein Britte war. Er war ein Pferdebändiger wie Diomedes, ritt, rüklings oder hinterſich von London bis nach Edinburg, und gewann manche Preiſe im Pferderennen. Er ſchwam durch die reiſſende Ströme, ließ zum Spaß mit ſcharfgeladenen Kanonen nach dem Knopfe ſeines Zeltes ſchieſſen, indem er ruhig darunter aß, und befahl das Pulvermagazin in ſeiner Veſtung Wilhelms-

ſtein gerade unter ſeinem Schlafzimmer anzulegen. Man ſehe den Monat Hornung des Illuminaten, einer gut unterhaltenden Monatſchrift.

Hiſpania's Geiſt aus der ſechsten **Ordnung** ſpricht: Der Türken Geſandte hat hier nichts ausgerichtet, als daß er uns etliche Goldtonnen Koſten verurſachte. Es war ein Kloz von einem Staatsmanne, und ſeinem Schlage nach, müſſens die Türken noch nicht weit in der Urbanität gebracht haben. Ich ſize im Rathe und lenke die Herzen unſichtbar dahin, daß wir uns auf alle Fälle bemannen und aufſtehen, wenn gewiſe Mächte ſich gar zu trozig neben uns ſtreken wollen. Der Preuſſen Geſandte hat uns fragen laſſen, was wir im Türkenkrieg für eine Parthei ergreifen wollten? und wir haben ihm geantwortet: Wir wollten dem Gang der Sache einige Zeit zuſehen, und uns dann erſt entſchlieſſen; wenn die Flamme des Kriegs entzündende Funken bis nach uns zu ſprüzen drohte. Geld und Volk haben wir genug; nur bedürfen wir mehr Kühnheit, Thätigkeit und Flugdrang. Der Fanatismus hat unſre Flügel gelähmt.

Galliens Geiſt, aus der vierten **Ordnung** ſpricht: Wir werden Frieden ſtiften, weil uns der Türkenkrieg in keinem Falle behagt. Weder der **Sultan** noch der **Kaiſer** darf viel gewinnen, wenn nicht unſer eigenes Intereſſe darunter leiden ſoll. Die Seele meines Volkes iſt etwas ſchlapp geworden, ſie jagt nicht ſelten mit Kleingeiſtergen nach Schmetterlingsart von einem Wieſenblümchen zum andern. Doch regt ſich noch in manchem **Gallier** der alte hohe Sinn. Das Parlament von **Toulouſe** ſpricht ſo kek mit dem Könige, daß würklich zwei Regimenter auf dem Marſch ſind, ihnen eine Vorleſung zu halten über die Rechte der Könige. Das Parlament von **Rennes** hat das Edikt, die Nichtkatholiſchen betreffend, gehorſam in ſein groſes Buch eingetragen.

Brittaniens Geiſt — ein Geiſt der erſten **Ordnung** — began: Wir haben wirklich Frieden mit aller Welt; die Pulſe des Staatskörpers ſchlagen im geſundeſten Takte. Doch bliken wir ſcharf umher, und bemerken tiefforſchend der Völker Dichten und Trachten. Die hohe **Brittania** ſteht wirklich unter allen Völkern der Erde auf der Ehre und des Wohlſtands höchſtem Gipfel. Von ihrer Entſcheidung hängt es ab, ob der Krieg aus **Oſten** ſich nach **Weſten** und **Norden** wälzen, oder da, wo er began, ausdonnern ſoll. —

Der Geiſt **Deutſchlands**, Brittaniens Brudergeiſt, ſpricht: **Joſeph** iſt im Begriffe, den groſſen Schlag zu thun, um die Mordhiebe der Türken auf einmal unſchädlich zu machen. Heerführer **Klairfait** wird nun mit 20,000 Mann über den Sauſtrom gegangen ſein, und für das Hauptheer die Bahn geebnet haben. Niedergedonnert wird bald die Feſte **Sabatſch** liegen. Alles woogt und fluthet im Heere und zweimal hunderttauſend Arme ſind hochgehoben um zum entſcheidenden Schlage niederzuwettern. *)

Vom Frieden iſt des Raunens viel; er ſoll unter **Frankreich** und **Preuſſens Vermittlung** ſeinem

---

*) Um Vergebung, Herr Geiſt: Πράττε τὰ μεγάλα, μὴ ὑπισχνουμενος μεγάλα. Thu Groſes; Verſprich's nicht, ſagt Demophyl, der Pythagoräer.

Schluſſe nahe ſein, und dem Kaiſer Belgrad und Servien ohne weiteres Blutvergieſſen ſichern. Wir gönnen dem Kaiſer Sieg und Ehre; aber der Türkenkrieg macht uns nicht ſo bange wie ehmals, wo die Tempel den Geſang tauſendmal wiedertönten:

> Erhalt uns Herr bei deinem Wort
> Und ſteur' des Pabſts und Türkenmord. **)

Deutſchland ruht feſt auf den Pfeilern ſeiner eignen Kraft, und wird, ſo lange Weltreiche beſtehen, die goldne Achſe bleiben, um welche ſich Europa's Glükſeeligkeit dreht. —

Der Geiſt der Schweizer tritt auf einen Alpenfels und ſingt:

> O Freiheit, himmelwandelnder Sonne gleich!
> In deinem Strahle reiſet das Volkes Glük,
> Es wölbt ſich unter dir der Ruhe
> Schattender Baum, der von Leben ſäuſelt!
>
> Nur deine Hütten kennen ein Vaterland
> O Freiheit! ohne dich iſt das Vaterland
> Ein eitler Wahn, ein leerer Name,
> Traum nur und Traum von des Rauches Schatten!
>
> O Freiheit, Sonnenwärme dem Herzen! Licht
> Dem Geiſte! Muth der Männer entzündet ſich
> An deinem Stral! auf deinem Heerde
> Steiget die Flamme der kühnen Wahrheit!

Die Eidgenoſſen antworten vom Thal auf mit dem ſchallenden Chore:

> O Freiheit, Sonnenwärme dem Herzen! Licht
> Dem Geiſte! Muth der Männer entzündet ſich
> An deinem Stral! auf deinem Heerde
> Steiget die Flamme der kühnen Wahrheit!

Zur

**) Der Churfürſt von Cölln und mehrere Deutſche Fürſten haben's ſogar verbotten, wider der Chriſten Erbfeind, den Türkiſchen Bluthund, den hölliſchen Gog und Magog, wie wir ihn ehmals nannten, die gewöhnlichen Gebethe zu bethen. Wie veränderte Religionsgleichgültigkeit Alles umwandelt!

Zur Wirtembergiſchen Litterargeſchichte.

Der litterariſche Ruhm unſres Landes wirft immer hellere Strahlen um ſich. Auch dem Auslande ringt man immer mehr das Geſtändniß ab, daß **Wirtemberg** reich an treflichen Köpfen aller Art ſei. **Pfaff**, der Geiſt und Strebſamkeit hat, einmal **Käſtners** Verluſt zu erſezen, iſt, mit Bewilligung unſers **Herzogs**, Lehrer der Weltweisheit und Mathematik zu **Helmſtädt** geworden.

*) Ein würdiger Zögling der Hohen Carlsſchule zu Stuttgart, welcher ſeit einiger Zeit auf Koſten ſeines erhabenen Erziehers eine gelehrte Reiſe durch Deutſchland machte, und durch ſeine gelehrte Abhandlungen die Erwartungen des **Herzogs** und ſeines Vaterlandes vollkommen erfüllte. Es iſt für den Wirtembergiſchen Patrioten immer ein froher Gedanke, daß aus **Carls** Hoher Schule ſchon ſo viele trefliche Männer ausgegangen ſeien, die dem Deutſchen Vaterlande zur wahren Zierde gereichen, und daß die Hinſicht auf die Zukunft die ſüſſe Hofnung gewähre, auch in der Folge noch manche hervorragende Zöglinge dieſes wohlthätigen, vielumfaſſenden Inſtituts der Welt vorſtellen zu können.

Flatt, einer der beſten deutſchen Denker, hat den vom König von **England** ausgeſezten Preis **über die Gottheit Chriſti** erhalten.

*) Schwerlich wird diß groſe Thema irgend ein Gelehrter, er blik' auch noch ſo ſcharf, er denk' auch noch ſo tief, für jedermann überzeugend ausführen. Es iſt ganz und gar keine Sache menſchlicher Demonſtrazion. ſondern ein reſervatum divinum. Der Geiſt des Herrn allein, ſchaft dieſe Ueberzeugung in Seelen, die Weichheit und Nachgiebigkeit genug haben, die Strahlen des höhern Lichts ein=

einzufangen. Denn Niemand kennet den Sohn als der Vater, und wem es der Vater will offenbaren. Als Petrus ſein Heldenbekentniß ablegte; ſo ſprach der Herr: Fleiſch und Blut, menſchliche Weisheit, Wiz und Gelehrſamkeit, hat dir das nicht offenbahrt, ſondern — Mein Vater im Himmel. Man kann alle Dogmatiker durchſtudirt haben, man kann Meiſter in der Exegeſe ſeyn; und doch keine innere Ueberzeugung von der Gottheit Chriſtus haben. Das erweiſt die alte und neuere Religionsgeſchichte.

Erſt gedachter gründliche Gelehrte wird im Bunde mit Abel, dem erſten Philoſophen unſres Landes, eine philoſophiſche Zeitſchrift herausgeben, die in der gegenwärtigen chaotiſchen Wirre im Haine der Weiſen, den ſtillen Freunden der Wahrheit um ſo willkommener ſeyn muß, als gedachte Männer, durch ihren Geiſt, erworbene Kenntniſſe und Herz, zum Stimmgeben vor andern berechtigt ſind.

Ramler und Graun.

Eine Anekdote *).

Ihr Meiſterſtük, der Tod Jeſu, iſt zum erſtenmal im Jahr 1750 in der Schloß- und Domkirche und in Gegenwart des ganzen Hofes von der Königlichen Schloßkapelle aufgeführt worden. Nach der Aufführung ließ der verewigte König Friedrich der IIte ſeinen Kapellmeiſter zu ſich rufen, und ſagte zu ihm: Graun, ſeine Muſik auf den Tod Jeſu iſt ganz vortreflich; ich danke ihm dafür. Ramler hat ſich ſehr ſtark ausgedrükt. Ich hätte nicht gedacht, daß ſich im Deutſchen ſo viel Erhabenes und Schönes über einen ſo geheimnißvollen Gegenſtand ſagen lieſſe. Dichter und Komponiſt ſind wahrhaft begeiſtert geweſen; aber ſo iſt's ſchon recht, ſo muß es auch ſeyn; ohne Begeiſterung ſchlafen Dichtkunſt und Tonkunſt. Sein Adagio: **Ihr weichgeſchaffnen Seelen** ꝛc. ꝛc. kann ich ihm gar nicht bezahlen. O Ihro Majeſtät erwiederte Graun: Ihr Beifall belohnt mich mehr, als alles Gold. So? war die Antwort des Königs, denkt er das würklich, daß ich auch etwas davon verſtehe? Was ſagen dann die Berliner zu ſeiner Paßionsmuſik? Würden ſie ein Werk verachten, verſezte Graun, das ſich des Beifalls **Ihro Majeſtät** erfreuen darf? Wenn es ſie nur auch frömmer machte, antwortete der König. Unfehlbar iſt aber die heilige Paßion meinen Berlinern eine heilige Oper; ich kenne das ſchon. Hier lieber Graun, blos für ſein ſchönes Adagio: **Ihr weichgeſchaffnen Seelen** ꝛc. ꝛc. dieſe zwei Rollen Friedrichsd'or, ich werde ihm künftig noch beſſer danken.

Nachricht.

Auf **Boden's** fünfte Auflage ſeiner **Anleitung zur Kenntniß des geſtirnten Himmels** nehm ich Vorauszahlung an. — Zur Kunde für diejenigen, die deßwegen bereits ſchriftlich bei mir anzufragen beliebten. Ich wünſche dieſem, in ſeiner Art einzigen Werke, ergiebigen Verſchluß unter meinen Landsleuten.

---

*) Dieſe Anekdote hat mir viel zu ſehr gefallen, iſt viel zu ſehr mit meiner innern Herzensſtellung verwebt, als daß ich ſie nicht wörtlich in meine Chronik aufnehmen ſollte. Zudem beweißt ſie, daß der groſe König, troz der gegenſeitigen Behauptung, auch den Kirchenſtil dulden konnte. Ein ſo groſer Geiſt kann unmöglich Mißbehagen an der höchſten Gattung des muſikaliſchen Stils finden.

Vaterlandschronik.

XXXIV.

Freitags den 25ſten April 1788.

Idealiſche Volksverſammlung.

Der Preuſſe: Wir ſprechen wenig, denken tief, handeln blizſchnell. Unſer König, den die köſtlichſte Geſundheit durchglüht, bleibt den Grundſäzen ſeines groſen Vorfahren treu, und beſchämt mit jeder Handlung die Unverſchämtheit ſeiner finſtern Tadler. Er denkt wie Antonin, der Chriſtenbeſchämer; als man ihm eine ſchändliche Schmähſchrift, mit dem Namen des Verfaſſers vorlegte; ſo began er mit himmliſcher Milde: Meine Gnade ſoll den Verfaſſer zahm machen. Die bei unſrem Heldenheere eingeführte neue Exerzizien haben bei vielen Officiers lautausbrechenden Unmuth erregt. Der König aber ſprach, wie Könige ſprechen ſollen: es ſei ihm lieb, wenn die mißvergnüten Officiers ſeine Dienſte verlieſſen. Dieſe ſo ſehr getadelte neue Handgriffe bei der Armee beſtehen nur in Kleinigkeiten; im Groſen bleibts beim Alten. Der Kaiſer dringt mit Recht auf die volle Behauptung ſeiner erſten Würde. Unſer König will dieſe nicht ſchwächen, ſondern als ein bidrer Deutſcher Fürſt aufrecht erhalten. Daher hat er ſeinem Geſandten zu Wien befohlen, über die geſamten Reichslehen des Kurhauſes Brandenburg die Belehnung vom Throne zu nehmen. Der alte König war ein Todfeind von jeder Feierlichkeit, die nur von weitem erniedrigend war. Da aber der

Kaiſer das Menſchenſchändende Kniebeugen abgethan hat; ſo kann dieſe Belehnung nunmehr ohne Herabwürdigung ſtatt finden. **Dänemark**, das unumſchränkteſte Weltreich, läßt ſich den Prunk der Reichsbelehnung auch gefallen. Noch ſind unſre Völker nicht in **Polen** eingerükt; ſie ſind aber äuſſerſt nahe, um bei jeder Veränderung gleich da zu ſeyn. **Danzig** iſt vermuthlich diß Jahr noch unſer, denn der daſige Rath ringt vergeblich gegen die Standhaftigkeit der Burgerſchaft, denen der Preuſſiſche Adlerflügel beſſer ſchatten wird, als die weiten Reichsherrn Mäntel. Der Heerſchau in Preuſſen wird der König diß Jahr nicht beiwohnen, ſondern nur die Muſterungen bei **Potsdam**, **Berlin**, **Küſtrin**, **Stargard** und **Magdeburg**, und dann wird er mit ſeinem Kronerben nach **Weſtphalen** gehen, und bei **Weſel** ein anſehnliches Lager bilden laſſen.

Von **Loo** aus reist der Thronerbe nach **England**, **Frankreich**, **Italien**, **Helvetien** und **Deutſchland**, denn der junge **Friedrich** liebt ſein deutſches Vaterland, und hat ſchon oft den edlen Stolz bliken laſſen, ein **deutſcher Fürſt** zu ſeyn.

---

*) Der vorige König ſchien ſeine Weſtphäliſchen Staaten etwas zu vernachläßigen, daher wohnte er den daſigen Muſterungen ſelten bei, und ließ die Veſtung Weſel ganz verfallen. Dieſer König aber ſtellt dieſelbe wieder her, und ſcheint geſonnen zu ſeyn, ſich auch auf dieſer Seite in Ehrfurcht zu erhalten.

*) Unſer Herzog hat ſchon mehrmalen den groſen vaterländiſchen Gedanken geäuſſert, daß ihm die Reiſen durch Deutſchland lehrreicher und anwend-

barer geweſen ſeien, als die Reiſen in fremde Länder. Daher empfiehlt er bei jeder Gelegenheit den Deutſchen, Reiſen durch ihr Vaterland. Möchte die Stimme eines ſo groſen Völker- und Menſchenkenners — ſonderlich für unſern Adel warnend ſeyn, der ſich ſo gerne im Auslande Sitte und Gebräuche hohlt, die er zu Hauß nicht brauchen kann. O wie wahr iſt's, was ein alter biderber Dichter ſingt:

Die Narren reiſen nach Frankreich naus,
Hohlen Blech, und haben Gold zu Haus.

Der groſe Graf **Herzberg**, unſer und Deutſchlands Stolz, iſt feierlich zum Ehrenmitgliede unſerer Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften aufgenommen worden. Wenn er ſich in den Herkuliſchen Geſchäften des Staats müde gearbeitet hat; ſo fächlen ihm die Muſen den Schweiß vom Geſichte.

*) Der Preuſſe las hierauf in der Volksverſamlung ein paar Anekdoten von Friedrich dem Groſen vor, aus Nikolai's und Zimmermanns neuſten Beiträgen zur Geſchichte dieſes auſſerordentlichen Menſchen. 1761, in der nothvollſten Zeit ſeines Lebens, fand d'Argens den Monarchen zu Leipzig, auf dem Boden ſeines Zimmers ſizend, und ſeine Hunde fütternd; und Zimmermann, der in den lezten Tagen des Groſen, drei und dreiſig Unterredungen mit ihm hielt, hörte das erhabene Geſtändniß von den Lippen des Unſterblichen: Man nennt mich einen groſen Mann, und ich bin doch nur ein armer ſterblicher Menſch. — Sagt das ein Friedrich, dieſer Menſchenrieſe, was ſollten die Menſchenzwerglein ſagen? — Wie nichtig, wie gleich der Nebelwolke vor dem Sonnenſtrale zerflieſſend iſt ſelbſt die anerkannteſte Menſchengröſe gegen Gottesgröſe.

Der Oeſtreicher. Das Glük, das uns ſo oft in den Türkenkriegen umſchimmerte, iſt noch immer vor uns in düſteres Gewölk verhüllt. Unſre Leute werden in zwekloſen Scharmüzeln zuſammengehauen, und noch iſt kein veſter Plaz von einiger Wichtigkeit erobert worden. Der Muth der **Türken** ſchwillt beinahe zur Unbeſiegbarkeit an. Sie ſtehen wie Felſen gegen unſer Geſchüz, füllen Gräben mit ihren eigenen Leichen aus, und bilden ſich damit furchtbare Brüken, um uns mit ihren Damaszinerklingen auf den Naken zu ſtürzen. Heran ziehen die **Türken** in drei Heerhauffen, und wir ſehen einem fürchterlichen Entſcheidungstage entgegen. Zwei ſchlimme Gerüchte umflattern uns wie Feuerdrachen: für's Erſte ſoll General **Clairfait** zwar über den **Sauſtrom** geſezt haben; aber von den **Türken** fürchterlich empfangen worden ſeyn. Viele Tauſende fielen, wie Fama grinßt, unter den Todesſtreichen der **Osmannen**. Und doch muß **Belgrad** fallen; und ſollten wirs dem launiſchen Glük abtrozen müſſen. Ein ſodomitiſcher Feuerregen von 400 Kanonen iſt für diß Serviſche Gomorra bereitet. Das zweite traurige Gerücht will, daß ſich der tapfere **Baſſa** von **Skutari** von **Oeſtreich** und **Rußland** abgeriſſen, ſich mit der Pforte ausgeſöhnt, und die Befehlshaberſtelle über einen Türkenhauſen von 80,000 Mann übernommen habe. Doch wir ſind nicht muthlos; denn groſe Gefahren zeugen groſe Anſtrengung.

*) Die Friedensſagen werden immer leiſer; denn das bisherige Glük der Türken hat ſie trozig und eiſern gemacht. Auch kann es, aus leicht begreiflichen Urſachen, den Britten, Franzoſen und Preuſſen eben nicht ſo gar ernſt ſeyn, den Frieden ſo ſchnell, und ſo ſehr zum Vortheile Oeſtreichs zu begünſtigen.

gen. Und doch iſt er ſehr zu wünſchen; denn wenn der Kaiſer, wie es Gott verhüte, eine Hauptſchlacht verlieren ſollte; ſo würde ſelbſt Deutſchland nicht ohne Gefahr ſeyn.

Vaterländiſche Männer.

Iſt's doch immer ein Seelenfeſt für mich, wenn ich in der vaterländiſchen Gelehrtengeſchichte auf Männer ſtoſſe von deutſcher Kraft, deutſchem Sinn und deutſchem Muthe, die gegen allen Undank und Kaltſinn des Volks doch gros und zur Ehre der Nazion handlen. Mannheim allein hat eine ganze Gruppe ſolcher Bidermänner; wie raſtlos thätig ſteht Dalberg an der Spize jeder Patriotenthat! Welchen hohen deutſchen Sinn, welches Mark in That und Wort, welchen veſten altdeutſchen Muth äuſſert nicht der unſterbliche Moſer in ſeinem patriotiſchen Archive; wie haben nicht Klein und Schwan mit deutſchem Eifer die Ehre unſers Volks gefördert! Der Gedanke, die Leben und Bildniſſe groſer Deutſchen in einem unvergänglichen Werke aufzuſtellen, verdient allein neben Apollo's Lorbeer Thuiſkons Eichenkrone. Dieſen Gedanken hatte Klein, der durch ſeine vieljährigen und koſtbaren Bemühungen für Deutſchlands Ruhm, ſich längſt im Patriotenſaale eine vorzügliche Stelle errang. Der zweite Band dieſes koſtbaren Werks, voll äuſſern und innern Werths, ligt ſo eben vor mir und erfüllt mein Herz mit Wonne, daß es noch Männer unter uns gibt, die mit dieſem Aufwande von Fleiß und Koſten für unſre Ehre arbeiten; aber auch mit Wehmuth, wenn ich an den Kaltſinn denke *), womit diß prächtige Werk von uns aufgenommen wurde. Der edle Mann hat ein anſehnliches Kapital aufgeopfert, um ſeinen patriotiſchen Gedanken darzuſtellen. Er hat es mit einer Pracht und Würde gethan, die dem groſen Werke entſpricht, und doch hat er bishero von Seiten der Nazion ſo wenig Unterſtüzung gefunden, daß zu fürchten ſteht, das edle Unternehmen werde ins Steken gerathen. Der zweite Theil ſeines rühm-

---

*) Man hats entweder kühl — oder gar nicht angezeigt.

rühmlichen Werks enthält das Leben **Kaiſers Maximilian** des Iſten, Albrecht Dürers, **Wallenſteins**, und einen edlen Zug aus dem Leben **Ludwig des Frommen**. Die Bildniſſe ſind von Meiſtern der Kunſt, nach Originalgemälden mit groſer Kunſteinſicht verfertigt, und die hiſtoriſchen Kupfer verrathen Fleiß und Geiſt. **Mettenleiter in München** kündigt ſich hier als einen Mann an, der in unſers groſen Chodowieki Fußſtapfen mit Erfolg tritt. Alle Figuren des zweiten hiſtoriſchen Stükes ſprechen. Auch Chodowieki hat hier wieder ein Stük geliefert, ganz in ſeiner herrlichen lebensathmenden Manier. Der Text ſelbſt iſt mit hiſtoriſcher Würde abgefaßt, aus reinen Quellen geſchöpft, und mit biographiſcher Kunſt zu einem ſchönen Ganzen geründet. Der Stil hat meiſt deutſche Kraft, Ernſt und nachdruksvolle Kürze. Da ich aus geheimen Nachrichten weiß, daß ein paar der erſten deutſchen Geſchichtskundigen diß Werk künftig mit ihren Arbeiten noch mehr ſchmüken werden; ſo hoff' ich, auch dieſes werde manchen meiner Leſer weken, Antheil an der Ehre zu nehmen, zu einem Monumente groſer Deutſchen, auch das ihrige beigetragen zu haben. Wer alſo diß vaterländiſche Werk zu unterſtüzen Kraft und Willen hat, wende ſich in der Nähe an mich, in der Ferne an meinen Sohn in Berlin. Die Schriften der erſten wahr deutſchen Geſellſchaft zu **Mannheim**, wovon drei Bände gedrukt ſind, enthalten die gewählteſten, angemeſſenſten Stoffe in der ſchönſten Ausführung. Nirgends wird man über die Geſchichte der deutſchen Sprache ſo reiche und wahre Belehrungen finden, als uns hier **Meiſter** und Peterſen geben. Jener im lichtvollſten Stile, ſcharf die Punkte und Abſtuffungen treffend; dieſer mit reifer und tiefer Beleſenheit in den alten und neuen Denkmalen und Meiſterſtüken der deutſchen Sprache. Sonderlich iſt ſein Urtheil über **Klopſtok** und Lavater, in Rükſicht auf ihr Sprachverdienſt, meiſterhaft. Er hat Luthers auſſerordentliches Verdienſt um unſre Heldenſprache genauer gewogen, als erſterer. Es iſt nicht ſchwer zu erweiſen, daß dieſer groſe Mann unter allen Deutſchen bei weitem den mächtigſten Einfluß auf die Bildung unſrer Sprache gehabt habe. Wie allgewaltig würkte nicht ſeine Bibelüberſezung! und wie würkt ſie noch! In bündiger Klarheit hat Klein dieſer koſtbaren Sammlung eine Abhandlung über den Urſprung der Aufklärung der Pfalz in der Vaterlandsſprache vorangeſezt, wo man mit ſüſſer Bewundrung ſieht, was Männer in Kurzem zu thun vermögen, wenn ſie ſich zu edlen und groſen Zweken vereinigen. Möchte jede Hauptſtadt Deutſchlands eine ſolche Bidergeſellſchaft haben; wie bald würde da die Auslandswuth, die unſern Karakter ſo ſehr beflekt, eingeſchränkt, und ächter Vaterlandsſinn wieder in ſo viel tauſend ausgearteten Enkeln gewekt werden!!

Graf Frieß.

Graf von Frieß, der Majoratsherr ſeines durch Geiſt und unbeſchreibliche Thätigkeit ſo ſchnell und hoch emporgeſtiegenen Hauſes, ſtarb den 6ten diß, nachdem er von ſeiner Reiſe nach Italien zurükkam, an einem aus Rom mitgebrachten hizigen Kopffieber im 23ſten Jahr ſeines Alters. Er hinterläßt ſeinem 10jährigen Bruder ein Fideikommiß von drei Millionen, 800,000 Gulden erſpartes, eine vortrefliche, durch alle Wiſſenſchaften ſich verbreitende Bibliothek, für mehr als 100,000 Gulden Antiquen und Gemählde, einen fürſtlichen Pallaſt und Heſperidengarten. Er vermachte überdiß jeder ſeiner Schweſtern 60,000 Gulden, ſeiner Geiſtvollen Mutter 4000 Gulden jährlicher Einkünften, ſeinem Sekretär 6000 Gulden baar, und 600 Gulden Jahrgehalt; 1000 Dukaten an ſein Komptoir; jedem Bedienten 300 Gulden lebenslänglichen Jahrgehalt, 20,000 Gulden für die Armenanſtalt, und 20,000 Gulden Kapital, von deſſen Zinſen jährlich arme Mädchen ausgeſteuert werden ſollen, und über

80,000 Gulden andere kleinere Vermächtniſſe. Voll Vaterlandsfreude ſchlägt mein Herz auf, daß es noch Kaufleute unter uns giebt, die es an Reichthum und Fülle mit den Britten aufnehmen! Der Graf hatte ſehr viel Geiſtesbildung, unterſtüzte Wiſſenſchaft und Kunſt mit Nachdruk und Eifer, und erwarb ſich durch Reiſen, Umgang mit großen Gelehrten und Künſtlern, und durch fleißiges leſen viele Kenntniſſe und einen ungemein feinen Geſchmak. Sein köſtlichſtes Kleinod aber war ſein Herz, ſich ſo innig anſchmiegend an's Wohl und Weh der Menſchheit. Diß und ſein Chriſtenſinn machte ihn ſo ſtark in der ſaftvollſten, zum Wipfel aufſtrebenden Jugendblühte, dem Tode gelaſſen in's Antliz zu ſchauen, und all ſeine Reichthümer mit dem erhabenſten Verzichte zurükzulaſſen.

*) Mit wehmüthigem Danke weil' ich am Bilde dieſes edelmüthigen Jünglings; dann er beſuchte mich auf dem Berge meiner Noth, und ich ſah ihm die Thräne der Theilnehmung vom Auge perlen. —

Stuttgart.

Der Herzog hat die gewöhnlichen jährlichen Prüfungen mit den Zöglingen der Hohen Karlsſchule vorgenommen, und mit Beifall geendigt. Denen, die ſich durch Geſchik und Sitte auszeichneten, theilte Er in der feierlichſten Verſammlung Preiſe aus. Ein belohnender Fürſt, in der Mitte Thatenſtrebender Jünglinge, iſt ein Anblik, auf dem Engel mit Entzüken weilen.

Prorektor Abel hielt eine einſchneidende Rede über die allgemeinſten Urſachen eines weiſen und glüklichen lebens.

Der Artilleriehauptmann Rösch — Sachkundige weiſen ihm einen hohen Rang unter den gelehrteſten Offiziers unſrer Zeit an — empfieng vom Herzoge, dem ſcharfen Prüfer und Schäzer wahrer Verdienſte, eine goldne Doſe von großem Werthe.

Vaterlandschronik.

XXXV.

Dienſtags den 29ſten April 1788.

Fortgeſezte idealiſche Volksverſammlung.

Der Türke. Ehmals zitterten wir vor den Oeſtreichern, im Wahne, ſie würden uns mit ihrer Volksmenge und Taktik in ein paar Monden zermalmen. Jezt aber iſt unſre Furcht gänzlich verſchwunden, und an ihre Stelle iſt alter Muſelmänniſcher Muth getretten. Wir ſehen, daß perſönliche Tapferkeit mehr iſt, als taktiſche Künſtelei; wir ſehen mit Erſtaunen, daß uns der Kaiſer vollauf Zeit läßt, unſre Kriegsmacht zu ſammlen, und gegen ihn vorzurücken; wir fühlen die Gerechtſame unſrer Sache, und erwarten alſo von Gott Beiſtand und Sieg.

*) Was hier der Türke ſagt, iſt im Kriegsmanifeſte der Pforte ausgeführt. Der Ton iſt hochſinnig, in orientaliſchen Feuerfarben ſpielend und kräftig. Der Divan beruft ſich auf die Veſthaltung der mit Oeſtreich gemachten Friedensſchlüſſe; ſchildert die traurige Lage der Kaiſerin Maria Thereſia beim Antritte ihrer Regierung, nennt die politiſchen Künſte, womit ihn Frankreich und Preuſſen zu einem Bruch mit Oeſtreich bewegen wollte, und beweißt, daß der Grosherr bei den glanzvollſten Ausſichten Mahomeds Fahne ins Herz von Ungarn zu ſteken, doch aus edler Grosmuth den Frieden beibehalten habe. *) Vergeblich mühte ſich 1762 der

*) Es iſt ſchändlich, ſagte damals der Sultan zum Franzöſiſchen Geſandten, mit Uebermacht gegen ein Weib zu fechten. — Wie die ſo verſchrieenen Türken manchen chriſt-

der unglükliche Peter IIIte den Muſelmann zum Schwerdtzuge gegen Oeſtreich zu bewegen, obgleich die meiſten Glieder des Divans feindlich geſinnt waren; ſo wollte doch der Grosherr die Verträge mit der Kaiſerin nicht brechen. Am Ende berührt das Manifeſt die mißlungene Ueberrumplung Belgrads vom 4ten Dezember 1787 mit Ausdrüken, die freilich etwas barſch und borſtig ſind, und ſchließt mit einer feuerflokenden Ermahnung an alle treue Muſelmänner, ihre Religion muthig zu vertheidigen, die Chriſten als meineidige Leute zu betrachten, die weder Furcht vor Gott noch Scheu vor den Menſchen hätten, und überzeugt zu ſeyn, daß der Lohn jedes Muſelmanns im Paradiſe gros ſeyn werde, wenn er für die Wohnſize ſeiner Väter mit alter Sarazenentapferkeit fechte.

Gleich nach Bekanntmachung unſres Kriegsmanifeſtes wurde der Mufti abgeſezt, weil er ein feiger Pfaffe war, und zum Frieden rieth. Den 9ten Februar war endlich der groſe feierliche Tag, wo fünf Roßſchweife vor dem Pallaſte des Grosveſſirs ausgeſtekt wurden, und **Stambul's** Stadt das Zeichen gaben, daß der Vezier ſich zum Ausmarſche rüſte. Das Jauchzen des Volks war unbeſchreiblich, und die Feierlichkeit ſelbſt hatte was Erhabenes. Sie geſchah früh Morgens; alle Häupter der verſchiedenen Kriegshauffen waren verſammelt; der Mufti that ſeinen Spruch über die Roßſchweife: Flattert zum Seegen vor unſern Heerſcharen her, und ſeyd ſchröklich unſern Feinden, gleich den Flammenſchweifen der Irrſterne. — Drauf wurden viel tauſend Lämmer geſchlachtet, und unter die Arme ausgetheilt. Auch unſre nach dem ſchwarzen Meer be-

---

lichen Fürſten an ächter Grosmuth und Menſchengefühl beſchämen.

beſtimmte Flotte, iſt mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten den 10ten Merz ins weite Meer ausgeſchwommen, um die Ruſſen aus ihrer Unthätigkeit herauszudonnern.

Der Ruſſe. Unſere Heere ſind nun vollzählig; auch unſre Flotte iſt, troz der ſchielenden Freundſchaft Großbritanniens, vollkommen bemannt. Der Herrſcher der Welt trägt zwar die Waagſchale des Völkergerichts in der Rechte; aber doch iſt alle politiſche Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß wir den Troz der Türken zähmen werden. Wenn ſie auch erfahrene Anführer und tapfere Soldaten hätten; fehlts ihnen doch an gehöriger Subordination, und an gut bedienter Artillerie. Mögen ſie an Zahl heranſtürmen, wie vom Orkane gejagt der Meerſand; der Ruſſe drükt die Augen zu und ſteht. Kaltblütigkeit, eiſerne Dauer und ſeltne Gabe, ſich mit Wenigem zu behelfen, und beim Darben froh zu ſeyn, machen ihn zu einem treflichen Soldaten.

Der Polak. Wir taumlen auf dem Dornpfade der Anarchie; laſſen uns unaufhörlich von unſern Nachbarn neken, und ſind zu verzagt, unſre Geſinnungen frei heraus zu ſagen. Hier und da macht einer eine wüthige Fauſt — unter ſeinem Pelzroke, oder ſakramentirt beim Branntewein, oder bläſt Kaloſoniumblize aus einer anonymiſchen Schrift. So hat neulich ein Türkiſchgeſinnter eine namenloſe Schrift in lateiniſcher Sprache ausgehen laſſen,

---

*) Man leſe die Bemerkungen über die Rußiſch gegen die Türken ziehende Armee in Hauſen's hiſtoriſchem Portefeuille, Monat Merz, 1788.

worinnen ganz abſcheuliche — doch unmächtige Schimpfwörter über Oeſtreich und Rußland ausgeſtoſſen werden. Schimpfer ohne Macht ſind alte Huren. O Polonia, Polonia, wo iſt deine ehmalige Kraft, deine Einigkeit, dein Gemeinſinn, dein Volksgeiſt?

Der alte Deutſche. Mach du mir den Kopf nicht warm, Bruder Polak; geht bei uns auch nicht viel beſſer. Wir nennen uns zwar noch Deutſche, weil wir deutſch ſprechen und ſchreiben können, aber alter deutſcher Geiſt und deutſche Kraft beginnt von Tag zu Tag winziger und ſtumpfer zu werden. Leider müſſen wir einem alten Patrioten — neue Patrioten ſind aus der Mode — nachſeufzen:

> Unſer Geiſt iſt von uns gewichen, wir haben kein Vaterland mehr, alles iſt nur noch Provinz, und bald vollends werden wir mit unſerem traurigen Reichstag ausſehen, wie die dreizehn vereinigte Staaten und ihr Kongreß in Amerika. *) Wir leben nur noch, um zu genieſſen, um uns luſtig zu machen, um unſer Elend, Druk, Deſpotismus, Verfall an innerer Manns- und Seelenkraft, Verfall an Land und Leuten, Verfall an Sitten und häuslichen Glükſeeligkeit wegzulachen und zu ſchäkern. Die Sinnlichkeitnährer, Gaukler, Spielleute, Dänzer ſind alſo heut zu Tage die Menſchen in Folio; andere, die nichts als von alten Zeiten, Menſchen, Sitten und Grundſäzen zu ſagen wiſſen, ſind

---

*) In dieſer Klage iſt ſehr viel Hipochondriſches und Unſtatthaftes. Die amerikaniſchen Freiſtaaten wurzeln immer tiefer in die Erde, und ſtreben immer höher zum völkerſchattenden Wipfel empor. Ein Vergleich mit ihnen iſt alſo nicht ſo unruhmlich. Und erweist nicht der Fürſtenbund, daß noch Volksgeiſt in uns ſteke, und daß der Deutſche gewiß bei Gelegenheit zeigen werde, daß Einer für Alle, und Alle für Einen ſtehe? —

ſind verſpottete Lober der Vorzeit (Laudatores temporis acti) Duodezmenſchen, Leute ohne Geſchmak, guten Ton und Lebensart, um die ſich die groſſe und feine Welt nicht bekümmert. — — Eine neue Auflage und Nachdruck ſämtlicher Werke eines Voltaire wird, auch in Deutſchland, tauſend Pränumeranten und Subſcribenten finden; davor iſt er aber auch der unſterbliche und vergötterte Voltaire; gemahlte Bäume und Pflanzen, gemahlte Thiere, Vögel, Fiſche, Eyer und Muſcheln werden bei groſſem Koſtenaufwand dännoch ihr und ihres Verlegers Glük machen; für groſſe Unternehmungen ſind die Zeiten in Deutſchland, wenigſtens in jeziger Periode, vorbei, bis der Kreislauf aller menſchlichen Dinge in die alten Räder wieder eingreift, und aus der jezigen ſpielenden Kinderwelt wieder Männer werden.

Deuter.

Ich ſtreke den Zeigfinger aus und ſpreche: An den Ufern des Savus und Danubius iſt noch immer Joſephs Heer gelagert, von den Elementen verhindert, bisher eine wichtige That ausführen zu können. Die Ungedult, womit das Publikum Berichte von wichtigen Schlachten und Eroberungen verlangt, iſt alſo ſehr unvernünftig, indem beede Theile noch nicht in der gehörigen Bereitſchaft ſtehen. Die neuſten Wiener HofBerichte weken allgemeines Erſtaunen über den auſſerordentlichen Muth; welchen die Türken bei allen Vorfällen bewieſen. Welch ein fürchterlicher Feind, ſagt ein Berichtſchreiber, für unſre Truppen, wenn die Türken mit dieſem Muthe mehr Kriegszucht, mehr kluge Anordnung und Vorſicht vereinigten!

Dort ſtehen die Ruſſen noch immer, wie Felſen in Boden gewurzelt, und kein Menſch in der Welt begreift die Urſachen dieſer apoplektiſchen Erſtarrung. Zeit, lüpfe deinen Vorhang, daß wir ſehen, was im Heiligthume vorgeht!

Sieh, dort in der **Moldau** und **Wallachei** läßt der Grosvezier griechiſche Mönche und Pfaffen ſchlachten, weil er argwohnt: ſie hätten die Bosniaken zu Auswandrungen gereizt. Schon iſt der Biſchof erdroſſelt; geworfen hat man die Namen der Mönche in einen Topf, geſchüttelt hat den Topf ein hölliſcher Geiſt, und herausgezogen zwölf Todesloose. Zwölf arme Mönche mußten ihren Biſchof ins Schattenreich begleiten.

München.

Der Preußiſche Geſandte, Baron von **Gemmingen**, hat ſich bei dem Kurfürſten beurlaubt, und gieng nach **Berlin** zurük. Der neue Geſandte, Graf **Brühl**, hat ſich durch ſelten Geiſt und Herz, ſo wie durch ſeine Kenntniſſe und Welterfahrung allgemeine Achtung erworben.

Die hieſige Büchercenſur übt ſich beſtändig im Blizeſchleudern gegen Schriften, die diß hochweiſe Cenſoramt verdammt. Nächſt **Pfeiffers** deutſcher Reichsverwirrung, einem die Rechte und Freiheiten der Reichsſtände unpatriotiſch angreifenden Werke, ſoll kürzlich diß Gericht auch die Berliner Monatſchrift, und mehrere Zeitſchriften betroffen haben. Der Geiſt der bidern Baiern beugt ſich vor dieſen Bannſtralen, bildet ſich im Stillen, und läßt, wie ich zuverläßig weiß, manch trefliches Werk anonymiſch und pſeudonymiſch im Auslande druken.

Stutt-

Stuttgart.

Der in Anſpachiſchen Dienſten geſtandene erleuchtete Staatsmann, Freiherr von **Sekendorf**, iſt von unſerm **Herzoge** zum Wirtembergiſchen Reichstagsgeſandten ernannt worden.

Artillerielieutenant Hahn, Profeſſor der Kriegswiſſenſchaften an der Hohen Karlsſchule zu Stuttgart, hat den erſten Theil einer Anleitung zur niedern und höheren Mathematik für Offiziers in Mezlers Verlag herausgegeben. Ein würdiger Kollege von Rösch.

In Weimar

kommt eine poetiſche Monatſchrift heraus unter dem Titel zweier heidniſcher Idole, Monus und Apollo, an der bekannte Dichter und Dichterinnen arbeiten ſollen. Eine wichtige Erſcheinung in unſeren ſo gar unpoetiſchen, zur kälteſten Proſe erſtarten Tagen.

Zur Weibergeſchichte.

Eine Furie. In **London** iſt kürzlich eine Frau eingezogen worden, die ihren Vater vergiftete, und fünf ihrer Buhler aus der Welt ſchafte. Auch hat ſie drei ihrer eigenen Kinder ermordet, und ihrem Bruder einen tödtlichen Meſſerſtich verſezt, weil er ihr ihre Schandthaten vorwarf.

*) Die Weiber, ſagt Ariſtoteles, ſind viel grauſamer als die Männer, weil ſie ſich durch Unmenſchlichkeiten an ihrer angebohrnen Feigheit rächen wollen.

Ein Engel. **Lotte Köhler**, Gattin des Gräfl. Leiningiſchen Leibarztes zu Grumbach, ſtarb im Kindbett und hinterließ diß Teſtament:

1) Den von meinem lieben Vater öfters geäuſſerten Wunſch will ich als die erſte von ſeiner

Familie erfüllen. Ich will und wünſche, daß man meinen Körper ſecire, um die Urſache meines Abſterbens deſto genauer wiſſen, und daraus lernen zu können. 2) Meiner herzlich-geliebten Mutter vermache ich das Beſte, was ich ihr vermachen kann, mein Kind. Da ſie fünfzehn gut erzogen hat, ſo wird ſie es am ſechzehnten auch nicht fehlen laſſen. Denn meines lieben Mannes Geſchäfte erlauben es nicht, ſich der Erziehung unſers Kindes zu widmen. 3) Meinen herzlichgeliebten Mann erſuche ich, ferner der Welt und unſrem Kinde nüzlich zu ſeyn. 4) Ich wünſche, daß meine Gebeine in einem verpichten Tannenkaſten in der Stille auf dem Kirchhofe begraben werden mögen. 5) Ich wünſche, daß man um mich kein Schwarz tragen möge. 6) Da man an den Begräbniß- und Trauerkoſten erſparet, ſo bitte ich, daß der ärmſten Familie zu Grüneplan (war der Geburtsort der Verſtorbenen) 20 Thaler in meinem Namen geſchenkt werden mögen. 7) Meiner Schweſter Louiſe, die mir ſo treulich in meiner Krankheit beigeſtanden, vermache ich mein Brautkleid. 8) Meiner ganzen Familie, Freunde und Bekannten verſichere ich, daß ich bei Anſtimmung des großen Halleluja, wozu ich anjezt zu gehen im Begrif bin, ſo oft ich nur kann, mein Gebeth für ihr ſämtliches Wohl vor dem Throne Gottes mit Freuden bringen will.

Wie wandelbar ſind nicht
Die Weiber dieſer Erden!
Sie können Furien —
So leicht wie Engel werden.

Vaterlandschronik.

XXXVI.

Freitags den 2ten May 1788.

Aus Wien.

Unſre Hofberichte ſtimmen noch nicht in den feurigen Siegston, den die Nazion erheiſcht. Kleine unbedeutende, meiſt für uns unglükliche Balgereien enthalten dieſe einſchläfernde Berichte. Schabaz konnte wegen der gewaltigen Ergieſſungen des Sauſtroms nicht ohne ein Todtenopfer von 4,000 Mann angegriffen werden. Diß war dem Herzen Josephs entgegen, und man wird günſtigere Witterung abwarten. Unglaublich iſts, in welcher Menge und Flugeile unſre Völker nach Ungarn ziehen. Böhmen, Mähren und Oeſtreich ſtehen faſt nakt da; ſchrekbar wär unſre Lage, wenn wir mit Preuſſen nicht gut ſtänden. Prinz Coburg ſchreyt auch um Hülfe, indem der Tatarkan mit einem ſtarken Heere gegen Choczim in Bewegung iſt. Auf die Ruſſen kann man ſich nur wenig verlaſſen; denn niemand begreift das Phlegma, womit ſie die gröſten Vortheile über die Türken vernachläßigen. Daß der Partheigeiſt in Petersburg dieſe Trägheit der Ruſſen begünſtige, behauptet man ohne Scheu. Denn ſagen die daſigen Pſeudopolitiker: Es iſt gar gut, wenn zwiſchen Roth und Gelb ein grüner Flek bleibt; man muß alſo nicht ſo eilen, dieſen Flek auszuwiſchen; es möchte ſonſt beim Anſtrich gewaltige Händel ſezen. Mit einem Worte, man ſcheint unſre Vergröſſerung

un

in Petersburg, nicht mehr ſo zu wollen, wie ehmals. Wir ſind daher der Gefahr ausgeſezt, die ganze Gewalt der Türken allein aushalten zu müſſen. Diß macht unſern ſchwachherzigen Patrioten ſehr bange, und ſie weiſſagen die jämmerlichſten Folgen von dieſem Kriege. Indeſſen ſteht unſer Joſeph an der Spize ſeines Reichs, den Gefahren des Tages und den Sorgen der Nächte ausgeſezt, und mit dem Undanke ſeines Volkes beladen; dann alles iſt dem groſen Kaiſer in ſeinen eignen Ländern entgegen.

---

*) Ein ſchreckliches Wort, wenn es wahr wäre. Wer kann da groſe Thaten erwarten, wo dem Fürſten ſein eignes Volk in Weg tritt? So wie eine Familie nicht gedeiht, wo der Hausvater mit ſeinen Hausgenoſſen nicht im Einklange lebt, denkt und handelt; ſo kann auch ein Reich nicht beſtehen, das mit ſich ſelbſt uneins iſt. — Doch glaub ich, es ſei diß ein Seufzer eines Wiener Schwachkopfs, der an der Unverdaulichkeit kranket.

Aus Warſchau.

In unſrem Reiche ziehen Schwefeldünſte ſichtbar auf, und drängen ſich ſichtlich zum ſchwarzgrauen Hochgewitter zuſammen. Die Geſundheit unſers Königs wird immer morſcher, und ſelbſt ſeine beſten Aerzte ſollen behaupten, daß ſein Tod nicht ferne ſei. Der philoſophiſche Stanislaus ſelbſt ſagte jüngſthin zu einem ſeiner Geſellſchafter: Ich fühle mit Wehmuth und Freude, daß ich bald ſterben werde. Mit Wehmuth, weil mein Tod die ſichere Loſung zu einem ſchreklichen Kriege ſeyn wird, mit Freude, weil ich den Jammer nicht ſehen darf, der mein Vaterland triſt. Die Groſen des Reichs rüſten ſich ſchon mit Macht auf dieſen Fall. Fürſt **Radzivil** verſtärkt täglich ſein Heer, und man zweifelt nicht an einer gewaltigen Gährung dieſer Republik.

*) Elender Freiſtaat, der, wie dieſer, die heilige Freiheit ſo wenig zu benuzen weiß. Die Polen ſind ungefaßten Perlen auf einem polirten Tiſche gleich; ſie rollen wild durcheinander; oder glitſchen vom Tiſche, und werden zum Theil zertretten, zum Theil — geſtohlen.

Man ſpricht in **Warſchau** ſchon von einigen ſehr wichtigen Kronkompetenten, worunter der in Preußiſchen Dienſten ſtehende **Prinz Ludwig von Wirtemberg** bereits ſehr ſchwer wägen ſoll. Die erſten Magnaten ſind auf ſeiner Partie, und mit den drei entſcheidenden Höfen, **Wien**, **Petersburg** und **Berlin** iſt er im Blutbunde. Die Schwierigkeiten, die aus der Religion erwachſen, würden in unſern toleranten Tagen leicht gehoben ſeyn. Doch iſt's wahrſcheinlich, daß alsdann **Polen** noch ein wenig in der Rundung beſchnitten, und in ein monarchiſches Dreiek umgeſtaltet werden dürfte. Gewiß iſt's, daß wir **Polen** der Welt nächſtens großen Schreib- und Redeſtoff geben werden. Von Danzig her wimmert man immer kläglichere Threnodien. Der Kaufmann und Bürger iſt Preußiſch, und der Rath und die Geiſtlichkeit ringen noch für das Geſpenſt ihrer republikaniſchen Freiheit. Dabei aber leidet das allgemeine Wohl, und die Noth ſteigt mit jedem Tage. Die ſchönſten Gärten und andere Grundſtüke werden um ein Spottgeld losgeſchlagen, und wenn nicht ſchleunige Hülfe geſchaft wird; ſo ſtirbt der Staat Rettungslos, indem man über ſeine Geneſung rathſchlägt.

Aus Berlin.

Bei der verſchwiegenen Stille unſers Kabinets beluſtigen ſich die Staatsgrübler, einen politiſchen Jargon nach dem andern auszubrüten. Wir machen, aber nur im Traum, Staatsempörungen in Rußland, ſezen einen König in **Polen** ein, ſtiften neue Staaten, raiſoniren und deraiſoniren über den Türkenkrieg, und drehen uns um die Spindel der Frage: Ob die Menſchheit und **Europa** dabei gewinnen würde, wenn die Türken in dieſem Kriege von **Rußland** und **Oeſtreich** aus Europa gejagt würden?

*) Fabri hat im Mai ſeiner Monatſchrift dieſe Frage zu beantworten angefangen, und der Einleitung nach, ſcheint er ſie verneinen zu wollen. Ich glaube, daß die Preußiſchen Patrioten auch auf die Negative ſtimmen; denn die Woogen der Rußiſchen und Oeſtreichiſchen Macht, durch dieſen Zuſaz geſchwellt, würden dann gar unſanft an die Ribben des inſulariſchen Preuſſen ſchlagen.

Unſre dißjährige Soldatenmuſtrung wird durch die Gegenwart hoher Perſonen verherrlichet werden, worunter man bereits den **Herzog von Sachſen Gotha** und den **Landgrafen von Heſſenkaſſel** nennt. *)

Unſer Monarch bleibt veſt bei den Einrichtungen der vorigen groſen Regierung; daher komt jährlich die nemliche Summe in die Schazkammer, wie bei dem verewigten Könige. Lieber will ich mir, ſagte jüngſt der liebenswürdige Monarch zu ſeinen Miniſtern, alles verſagen, eh ich dieſe meinem Staate ſo heilſame Einrichtung unterbreche.

---

*) Mich wundert, daß die jüngſt in mehreren Zeitungen ausgeſchrieene ärgerliche Anekdote, die auf den Karakter des Landgrafen einen traurigen Schatten wirft, nicht längſt von Kaſſel aus widerrufen, oder berichtigt wurde. Es muß jedem Fürſten daran gelegen ſeyn, bei der überhandnehmenden Publicität, ſich von jedem Vorwurfe zu reinigen, der ihm — oft mit ſo vielem Scheine der Wahrheit gemacht wird.

Aus Amſterdam.

Den 19ten diß brachte der Baron von Rheede, Sohn unſres Geſandten zu Berlin, die Verſieglung unſres Bundes mit Preuſſen. Unſer Staatsintereſſe iſt alſo mit dem Intereſſe dieſer Monarchie in Eins verflößt. Sehr ungerne verlaſſen wir die Preuſſen, die ſich wie Hausgenoſſen gegen uns betragen haben. Sie werden künftige Woche unſer

---

*) Der groſſe deutſche Geſchichtſchreiber, Johannes Müller, ſagt: Eine Monarchie, welche mit Geld und Volk ſo gut verſehen iſt, wie die Preuſſiſche, und eine ſolche Baſis und ſolche Freunde hat, bedarf zu Führung der groſſen Geſchäfte nur drei Dinge, welche der König in ſeiner Hand hat: Unwandelbare Beharrlichkeit auf dem angenommenen Syſtem einer gerechten und engen Union; für die auswärtigen Angelegenheiten, Miniſter von Ruhm und Erfahrung, thätige Staatsmänner, die die Menſchen ſo wohl als die Geſchäfte, die Augenblike ſo gut als die Rechte kennen, von aufgeklärtem Geiſt und edler Denkungsart, auf plözliche Fälle wohl vorbereitet, und behend ſie zu nuzen. Endlich; wenn der guten Sache die Mittel der Gewalt nöthig würden; jener unerſchütterliche, in beiderlei Glük ſich ſelbſt gegenwärtige Muth, welcher mit veſtem ſichern Tritt, unerſtauntem Blik, kaltem Kopf und warmer Bruſt, ſo manchen Kampf in unvortheilhaftern Zeiten beſtanden. — Haſt du diß all noch, Boruſſia, ſo bleibt deine Gröſſe tiefgewurzelt und himmelſtrebend, wie ein Berg Gottes.

land verlaſſen; und den Braunſchweigern und Anſpachern Plaz machen. Es gibt noch immer Leute unter uns, die die Souvränität des Statthalters ahnden wollen; rüken wir doch den Zeiten immer näher, da man allen Republiken zu Grabe läutet.

*) Merkwürdig iſt das Urtheil, das Friedrich der Große auf ſeinem Sterbelager, in einem Geſpräche mit Zimmermann, über die Republiken fällte. Ich liebe ſehr, ſagte er, die republikaniſchen Verfaſſungen. Aber unſere Zeiten ſind für die Republiken ſehr gefährlich; nur die Schweiz wird ſich noch lang' erhalten. Ich liebe die Schweizer, und zumalen die Berner. Es iſt Würde in allem, was die Regierung in Bern thut; ich liebe die Berner. — Aber alle Republiken, verſezte Zimmermann, verdienen doch ihre Achtung nicht; zum Beiſpiel, die Holländer. — Da regiert und gebietet der König von Frankreich ſo unumſchränkt wie in Champagne, verſezte der König. Und die Holländer ſagte Zimmermann, haben jezt ein hiziges Fieber und eine Hirnwuth, die den Namen vom Patrioten und Patriotismus ewig ſchändet. — Das iſt wahr, verſezte der König, aber mir mißfällt doch auch — — hier bricht Zimmermann ab; doch läßt ſich errathen, was der freimüthige König geſagt haben mag.

Für Geweihte.

Wem das gewöhnliche nicht Beruhigung iſt, wer Kraft und Muth hat, ſich unterzutauchen, und der geheimen Wahrheit köſtliche Perlen zu fiſchen, dem rath ich ein ganz kleines Büchlein von 64 Seiten mit allem Bedachte zu leſen. Ich empfieng es aus der Hand eines Unbekannten. Es enthält freie Gedanken über Gott, Univerſum, Menſch, Freimaurer, Roſenkreuzer, Stein der Weiſen, Religion, heilige Schrift, Vernunft, Freidenkerei, Aufklärung, mit Anmerkungen zu den berüchtigten geheimen Preußiſchen Briefen. Ueberall kündigt ſich der Verfaſſer als einen lichten Kopf an, der die Wahrheit nicht einſeitig, ſondern in ihrem weiten Umfange ſtudirte. Sein Späherblik dringt vom Sichtbaren ins Unſichtbare ein, vom Begreiflichen ins Unbegreifliche, und auch da, wo ihn der Ungeweihte aus weiten Augen angaffen muß, gewinnt er ihm doch Liebe und Zutrauen ab, weil alles, was der Verfaſſer ſagt, mit dem liebevollſten Herzen tingirt iſt. In ihm iſt die Pythagoräiſche Linie ſehr ſichtbar, die vom Herzen in Kopf gezogen iſt, und an beeden Enden das Koſtbarſte — Hirn und Blut einſaugt. Laß die Modeweiſe der Welt raſen; bald wird eine Zeit kommen, wo ſie ſich vor Geiſtern der Art beugen müſſen. —

Zwei groſe Männer ſind heim gegangen, um ihrer Thaten Lohn zu erndten. Der Baadendurlachiſche Staatsminiſter und Präſident Auguſt Johann von Hahn ſtarb jüngſthin im 66ſten Jahr ſeines Alters. Ein Mann, der alle Miniſterialeigenſchaften in ſich einigte. Scharfer Blik, gründliche Einſicht, erzner Fleiß und Thätigkeit, verbunden mit der ſtrengſten Rechtſchaffenheit und Gewiſſenhaftigkeit, Deutſchheit, Geradheit und Treue gegen ſeinen Fürſten — und all diß mit reiner Chriſtusreligion geeinigt, verflöſte ſich im Bilde dieſes groſen Mannes. Die Armen, Wittwen und Waiſen nennen zu Hunderten mit glühenden Thränen des Dankes, ſeinen Namen vor Gott.

Zu Paris ſtarb Graf von Büffon im 73ſten Jahr ſeines Alters; ein Oberprieſter im Tempel der Natur. Seine vortreflichen Schriften und sein geſammeltes Naturalienkabinet machen ihn unſterblich. Lange war er ein Zweifler an den heiligſten Wahrheiten; doch am Ende warf er ſich ihr zu Füſſen, empfieng die heiligen Sakramente, und verſchied mit den Worten: Ich werde ſehen den Himmel, deiner Fingerwerk, den Mond und die Sterne. — So kann die Gnade den ſtörrigen Naken der Weiſen dieſer Erde beugen!!

Nachricht.

Buchdruker Mäntler hat nun den zweiten Theil des Trenkiſchen Lebens mit einer Heirathsgeſchichte von mir herausgegeben. Der dritte Theil wird nächſtens mit einer neuen Volksgeſchichte von mir, die Preſſe verlaſſen.

Auch läßt Magiſter Hausleutner daſelbſt ein Handbuch der Türkiſchen Geſchichte druken, das bei jezigen Zeiten den Deutſchen Leſern ſehr willkommen ſeyn muß.

Volkskunde.

Mit gnädigſter Bewilligung unſers Durchlauchtigſten Herzogs, wird die allhier angekommene, im Gaſthofe zur Kronen wohnende Engliſche Reitgeſellſchaft, ſich in ihren Ritterkünſten zeigen — im Reiten, Balanziren und Piramiden mit 1, 2, 3 und 4 Pferden. Da körperliche Geſchiklichkeit, an Thieren und Menſchen, jederzeit die Aufmerkſamkeit und Neugierde der Zuſchauer zu reizen pflegte; ſo kann ſich dieſe Engliſche Reitgeſellſchaft um ſo mehr alles Beifalls verſprechen, als dieſe wunderbare Art zu reiten derzeit noch — blos ein Eigenthum der Engländer iſt.

Vaterlandschronik.

XXXVII.

Dienſtags den 6ten May 1788.

Aus dem Seelenreiche.

Kaiſer Leopold. Ei, ei, die Toden bringen eben keine günſtige Nachrichten aus **Ungarn**. Noch hat mein Urenkel **Joſeph**, bei all ſeiner raſtloſen Thätigkeit, keinen Fuß breit Landes dem Erbfeinde abgewonnen. Durch die wüthigen Anfälle der Türken fallen meine braven Landsleute zu Hunderten, zu Tauſenden, und **Belgrad**, das groſe Thor zu künftigen Eroberungen, ſteht noch unerſchüttert. Vor hundert Jahren giengs anderſt. Ich ſchlug die **Türken** von **Wien** weg, und mein Heer jagte ſie, wie eine finſtere Staubwolke, bis in ihr eignes Gebiet vor ſich her. Das würkte mein Gebet *) —

Stahremberg.

Und die Tapferkeit **Johann Sobiesky** und deutſcher Fürſten Bidermuth. —

Der groſe Kurfürſt.

Und dein Muth **Stahremberg**. Klein war damals die Macht des Chriſtenheers; aber furchtbar durch ſeine Gedrängtheit und ſeine vortrefliche Feldherren.

Leopold.

Meinem Urenkel **Joſeph** fehlt es nicht an tapfern Heerführern, nicht an braven Soldaten, nicht an Geld, nicht an Geſchüz, nicht an Waffenübung, und doch —

---

*) Bekanntlich hielt ſich 1683, Leopold in Tirol auf, und betete Stunden lang in einem Beinhäuslein.

Der groſe Kurfürſt.

Mich dünkt, die Kaiſerlichen Feldherren haben ſich zu ſehr in Einer Art Krieg zu führen geübt. Durch die ſchweren Kriege mit meinem Urenkel **Friedrich** lernten ſie blos, ſeinen taktiſchen Zauberkünſten begegnen, wurden Meiſter in der Parierkunſt, im Verſchanzen, in der Geſchüzwiſſenſchaft, in der Lagerkunſt, und der beſten Manier, aus ſicherer Ferne dem Feinde zu ſchaden. Die Handgemenge wurden immer ſeltener, und dadurch perſönliche Tapferkeit, wo Aug gegen Aug, Bruſt gegen Bruſt, Hand gegen Hand, blikt und pocht und kämpft, merklich gelähmt. —

Stahremberg.

Und eben damit die einzige Art verlernt, gegen die Türken Krieg zu führen. Mannstapferkeit, Mannskraft und Stärke gilt bei den Türken mehr, als Mannsklugheit und alle politiſche und taktiſche Spizfindigkeiten.

Joſeph I.

Und doch wird mein Enkel und Namensträger die Osmannen beſiegen, wird Belgrad zermalmen, wird bis vor die Thore Stambuls ſtürmen, wird auf den Naken der Stolzen treten, und ihnen im Namen der Chriſten vergelten, die erlittne vielhundertjährige Schmach.

Sultan Mahamut *).

Wir wallen nun in den glüklichen Gefilden, wo Ruh und Frieden um uns ſäuſelt, und wo die unſeelige

---

*) Einer der gröſten Kaiſer, den die Türken ſeit dem groſen Solimann gehabt haben. Er regierte von 1730 bis 1754, war ſanften Karakters, Auslands Freund, hatte viel Kopf

ſeelige, Völker entzweiende Fehde auf ewig verſtummt. Iſt meines Volkes Untergang beſchloſſen; wer kann es hindern. Der Gang des Schikſals geht den Donnertritt der Entſcheidung. Im heiligen Dunkel ſizt die Allmacht und zielt; ſchwirrt der Pfeil ihres Rathſchluſſes vom Bogen; ſo gibts keinen andern Schild dafür, als — fromme Ergebung in ihren Willen.

Geographiſche Gloſſe.

Da die Kriegsneuigkeiten, derzeit noch, von keinem groſen Belange ſind; ſo erlaube man mir, zur Aufklärung für manche Leſer den Standpunkt der ſtreitenden Heere aufs genauſte zu beſtimmen. Noch ſtehen die Armeen an der Gränze, die mit folgenden Flüſſen geſäumt ſind. Die ſanfte **Unna** fällt in die ſchnellſtrömende **Sau**; dieſe miſcht ſich bei **Belgrad** mit der **Donau**, und dieſe zieht von **Belgrad** bis **Orſowa** tief und feierlich einher. Von da an beginnt ein Gurt von Gebirgen, der die

---

Kopf und Kenntniſſe, und ſezte ſich muthig über manches Vorurtheil des Islamismus weg. Nur Einen ſchönen Karakterzug aus ſeinem Leben. Einer ſeiner Miniſter zeigt' ihm einmal einen reichen Juden, der ſich wollüſtig auf dem Hintertheil ſeines prächtigen Fahrzeuges, auf einem atlaßnen, von der weichſten Wolle ſich blähenden Polſter hingoß, das Haupt auf brokatnen Kiſſen ruhend, und ſo ſeine Pfeiffe rauchend, die zween vor ihm knieende Bedienten immer aufs neue mit Aloe füllten; und mit wohlriechendem Holz anzündeten. Sultan, ſtürze dieſen weichen Iſraeliten, und nimm ihm ſeine durch Wucher errungene Reichthümer, ſagte der den Juden haſſende Miniſter. Du biſt ein Narr, began der Sultan. Der Prunk des Juden macht mir Ehre. Wirds mir nicht rühmlich ſeyn, wenn einſt die Geſchichte von mir ſagt, daß unter meiner Regierung ſogar die Juden, dieſer Auswurf der Nazionen, in gröſter Sicherheit eines ſolchen Reichthums, und ſolcher Freiheiten genoſſen? —

die Gränze zwiſchen Siebenbürgen und der **Wallachei** bis zur **Moldau** hin bildet. An der **Unna** ligt die Türkiſche Veſte **Wihitſch** oder **Bihatſch** und **Novi**; an der Sau ligt **Gradiska** und andre minder beträchtliche Pläze. Weiter unten, wo der **Sauſtrom Sklavoniens** und **Serviens** Gränzen belekt, ligt **Schabaz** und wo er in die **Donau** fließt, **Belgrad**. Unter **Belgrad** ligt an der **Donau Semendria**; dann **Neu Orſowa**; noch tiefer unten die Hauptveſte **Widdin**, ſchon in **Bulgarien**. Noch ſind in **Bosnien** die beträchtliche Pläze: **Banjalukka** und **Serayo** oder **Seraglio**. In **Servien**, **Haſſan-Baſſa-Palanka**, **Niſſa**, **Paſſarowiz**. — Alles Türkiſch.

Oeſtreichiſche Pläze an der **Unna**: **Raſtanowiz**; an der **Sau**: **Alt Gradiska**, **Brod**, **Semlin**, **Karlowiz**. An der **Donau**: **Panczowa**, **Wipalanka**, **Alt Orſowa**, **Meadia**; meiſt in der Geſchichte durch Thaten berühmte Pläze.

Das Gebürg zwiſchen **Siebenbürgen** und der **Wallachei** hat folgende wichtige Päſſe: **Das eiſerne Thor**, **Vulkanpaß**, **Rotherthurn**, **Törzburg**, **Themis** und **Poſſauerpaß**, in den ehmaligen Kriegen mit Lachen Menſchenbluts bezeichnete Wege.

In der **Bukkowine** heben ſich die Oerter: **Czernowiz**, eine Tagreiſe von **Chozym** und **Sutzawa** oder **Sotſchawa**.

Der Fluß **Dnieſter** ſchlängelt die Türkiſche Gränze gegen die **Ruſſen**. Wie zwei Augen flammen da die Veſtungen **Choczym**, dem Polniſchen **Kaminiek** gegen über, und **Bender** oder **Tigina**.

Weiterhin am **Bog**, unweit dem ſtreitwekenden **Cherſon**, thürmt ſich die Hauptveſte **Okzakow**, und gerade gegen über, ſchon auf der Halbinſel **Krimm**, die Rußiſche Veſte **Kinburn**.

Das ſind alſo die Pläze und Gegenden, wo ſich unzählige Arme zu Thaten heben, die dem Orient eine andere Geſtalt geben, und den Occident erſchüttern ſollen.

Kriegriſche Muſe, lege die Hand auf die Lippen und harre,
Bis dich mächtige Thaten weken zum Feiergeſange.
Ha! dann ſtürm in die Harf und nenn den Namen der Helden,
Die mit ehernem Arm Stambul pakten den Rieſen,
Hoch in den Lüften ihn würgten; in des Ozeans Tiefen
Warfen ſein Aas, daß zorniger Schaum die Küſte verfinſtert.

Paris.

Wenn ein Groſſer ſtirbt; dann ſieht man erſt, daß der Menſch eine angebohrne Ehrfurcht für wahre Gröſſe habe. Unbeſchreiblich iſts, wie hoch und feierlich der Leichenpomp unſers wahrhaftig groſſen **Büffon** war. Viele Tauſende, hohen und niedern Standes, ſahen ſeinem Leichenwagen nach, und heiligten ſeinem Andenken eine Thräne. Schon in ſeinem Leben wurde er von ſeinen Landsleuten, wie vom aufgeklärten Auslande bewundert und geliebt. Ein Engliſcher Seekaper nahm auf einem erbeuteten Franzöſiſchen Schiffe die Güter des Königes ohne Bedenken; nur die an **Büffon** addreſſirten Küſten ließ er verabfolgen. Solche Ehrfurcht rang er durch ſein Genie ſelbſt den Feinden ſeiner Nazion ab.

*) Bei der merklichen Abſpannung des Franzöſiſchen Nazionalgeiſtes, muß doch alle Welt geſtehen, daß ſie uns in den neuſten Zeiten fünf wahrhaftig groſſe Männer geliefert haben. Montesquion,

d'Alembert, Voltaire, Rouſſeau und Büffon behaupten im Tempel der Gröſſe auf immer ihren Plaz.

Der König hat ſich wieder mit dem **Herzoge von Orleans** ausgeſöhnt, und der Nazion dadurch viel Freude gemacht. Der Herzog wird nicht nach **Spanien**, **Italien**, auch nicht nach **England** gehen, ſondern im Lande bleiben und ein treuer Wächter fürs allgemeine Wohl ſeyn. Zu **Paris** ſoll eine volle Hofverſamlung errichtet werden, aus Prinzen, Pairs, einem Theil der groſſen Parlamentskammer und zwei Magiſtratsperſonen von jedem der andern Parlamenter beſtehend. Das Thema ihrer Unterſuchung ſind die neuen Geſeze und ihre Bekanntmachung. Sonſt ſind die Neuigkeiten aus dieſem Reiche äuſſerſt dürr und mager. Der Franzoſe ſcheint ſich derzeit nur um ſeine innern Angelegenheiten zu kümmern, und die äuſſern mit minderer Theilnehmung zu betrachten.

Allerlei.

1) **Haſtings** ſteht unter der Menge ſeiner Ankläger veſt und unerſchüttert da, und man glaubt er werde, wie ein von Nachtwolken umfloſſenes Geſtirn, nur in deſto gröſſerer Herrlichkeit hervorſtralen.

2) Die **Britten** haben, ihre ohnehin ſchon ſo furchtbare Seemacht, um ein Anſehnliches vermehrt. Bald wird ſich der Brit iſche Genius, wie **Oſſians** Seegeiſt, auf dem Meere erheben, den Scheitel umfloſſen von Wolken, den Fuß in den Tiefen des Ozeans, mit den gigantiſchen Armen und dem Hauche ſeines Mundes alles von ſich wegſtürmend, was ſich ſeiner furchtbaren Majeſtät nähert.

3) **Preuſſens Monarch** hat einen neuen Lorbeer für ſein Haupt gepflükt, indem er die Vaterländiſchen Künſtler aufs nachdrüklichſte unterſtüzt, und die anſehnlichſten Preiſe auf hiſtoriſche, landſchaftliche, theatraliſche und andere Malereien in Oehl, Paſtell und Miniatur, ausgeſezt hat. Auch die in Deutſchland ſo gar vernachläßigte Bildhauerkunſt ſcheint unter dieſem Monarchen zu gedeihen. Es halten ſich mehrere Brandenburger in **Rom** auf, die an den ewigen Antiken Geſchmak lernen, und unſrem Vaterlande würdige Bildner verſprechen.

*) Unter den deutſchen Fürſten, als Pfleger der Künſte betrachtet, heben ſich jezt vorzüglich der Kurfürſt von **Pfalz-Baiern**, der **Herzog von Wirtenberg** und der **Herzog von Weimar**. Die Wirtembergiſchen Künſtler **Müller**, **Hetſch**, Scheffauer, Daneker, **Heideloff**, werden mehr vom Auslande als Innlande geſchäzt, das noch immer gegen die Künſte ein gewiſſes unrühmliches Phlegma verräth.

4) **Graf von Brezenheim**, Grosprior des JohanniterOrdens in Baiern, hat ſich mit der 19jährigen Prinzeſſin **Walburg** von **Oettingen** vermählt. Das erſte Beiſpiel eines verehlichten Johannitergrosmeiſters unter den Katholiken.

*) Möchte doch das Eheverbot bald ganz unter den Katholiken aufgehoben werden! Doch es wird geſchehen, weiſſagte jüngſt ein treflicher Schriftſteller unter ihnen; wenigſtens werden unſre Weltgeiſtliche, mit dem Weibchen ihres Herzens am Arme, das neunzehnte Jahrhundert beginnen.

5) Der Kurpfälziſche Kirchenrath **Mieg** ſtarb jüngſt zu Heidelberg im 88ſten Jahr ſeines Alters. Ein würdiger Sprößling ſeines um die Kirche und die Menſchheit ſo verdienten Stammhauſes.

6) Sonſt geht das Rad der Weltgebenheiten würklich nicht raſchen Ganges, geſchwungen von Feuerſtrömen, daß die Speichen dampfen; ſondern gar gewöhnlichen und oft trägen Laufs, als wenn der Strom treuge wäre, der das Rad treibt.

Aus dem Schreiben eines frommen Predigers.

Noch gibt es Fürſten unter uns, die Chriſtum lieb haben, und denen ſein Kreuz keine Thorheit iſt. Als im Herbſt vorigen Jahrs einige Kaiſerliche Regimenter nach den Niederlanden marſchirten; ſo hielt im Dorfe Dörrenbach die Kompagnie des Hauptmanns von Ré Raſtag, bei der ſich unter dem Namen eines Grafen von **Wenzel** der regierende Fürſt von Anhalt Zerbſt, Kaiſerlicher Generalfeldzeugmeiſter befand. Dieſer Fürſt, der manchem durch gewiſſe Seltſamkeiten ſeines Karakters auffällt, weil er ſich gerne ins Gewand der Verborgenheit hüllt, und ſich lieber allen Beſchwerlichkeiten des Soldatenſtandes entgegen werfen, als ſich auf ſeinem Fürſtenſtule in wollüſtige Ruhe wiegen will; der bei allen Pflichten eines Soldaten doch ſein Land durch Herrſcherwinke regiert; dieſer gieng zum daſigen Prediger Engel, und bat ihn, ihm das heilige Abendmahl zu reichen. Schon ſeit einigen Jahren, fügte er hinzu, konnt' ich wegen veränderter Standquartiere des Regiments, diß heiſſe Seelenverlangen nicht befriedigen. Er empfieng hierauf das heilige Abendmahl im Hauſe des Predigers, wo der Beamte des Orts zugegen war, mit der rührendeſten Andacht; ſprach drauf mit dem Beamten über Religion, Europäiſche Staatslage und Litteratur mit der Einſicht eines Chriſten, Staatsmannes und Gelehrten; und nachdem er den Prediger fürſtlich beſchenkt, und die daſige Kirche bedacht hatte; ſo ſchied er von dannen, jedem den tiefen Einſchnit ſeiner Frömmigkeit zurüklaſſend.

---

*) Vor Zeiten hätte man eine ſo alltägliche Anekdote kaum bemerkt; jezt muß man ſie aufbewahren, um der mehreren Seltenheit willen. Doch den chriſtlichen Hoffer beflammt der hohe Gedanke, daß auch Könige und Fürſten ihre Herrlichkeit bringen werden in die Stadt des lebendigen Gottes.

Vaterlandschronik.

XXXVIII.

Freitags den 9ten May 1788.

Launen
der Madam Europa.

Es war wohl der Mühe werth, daß ſich weiland der Wolkenſammler Zevs in einen Stier verwandelte, und mich als ein zapplendes Mädchen an den Ufern des Tagus niederſezte. Ich bin ſeitdem zu einem ſtattlichen Weibe erwachſen, liebäugle mit der Sonne, und brauche den Mond zu meinem Fußſchemel. Meine Krone beſteht aus zwölf Sternen, womit ich alle Kronen der Welt überſtrale.

Der erſte, mit milchweiſſen Stralen ins Grünlichte ſpielende Stern, iſt Luſitania. Da hab ich eine Königin, die ich koſe, weil ſie gut und edel denkt, und nicht, wie die Sbirren des Merkurs wähnen, über dem Roſenkranze den Zepter vergißt.

*) Hiſtoriſcher Beweis: Der groſe Einfluß des Kronprinzen auf das Herz der Königin hat mächtige Revoluzionen in ihrem Staatskörper hervorgebracht. Sie greift ſogar die Geiſtlichen, ihre bisherigen Lieblinge, mit Kühnheit an, will die ungeheure Menge derſelben, die bisher wie Heuſchrekenſchwärme, die Portugieſiſche Luft verfinſterten, und Gras und Kraut auffraſen, vermindern, und hat daher befohlen, die Kandidaten des geiſtlichen Standes abzuweiſen, und die ranzigen Kloſterbrüder ausſterben zu laſſen. Alle Widerſezlichkeit der Biſchöffe, und ſelbſt der Troz des

Erzbiſchofs von Evora glitſcht an ihrer veſtentſchloſſenen Seele ab. Die Bevölkerung des Reichs iſt, wie billig, ihr Hauptaugenmerk; daher will ſie die Geiſtlichen mindern, die, entweder wie Paradisvögel ohne Brut ſind; oder wie ſtinkende Widhopfen, ihre Eier in fremde Neſter legen. Auch der Gouverneur von Goa, dieſer Provinz, wo die Hierarchie ſchon lange mit all ihren Gräul'n wüthete, iſt von der Königin ſcharf in die Unterſuchung genommen worden, um einiger kritiſcher Punkte ſeiner Verwaltung wegen, ſich zu verantworten. Auch die Handlung hebt ſich in dieſem Reiche wieder empor, und ſelbſt die Muſen wagen einige ſcheue Zeentritte in diß Land, das in der ſchwülen Luft des Deſpotismus und Hierarchismus ſo lange ſchon bang aufathmete.

Auch meine Kammerfrau, die gravitätiſche Hiſpania, hebt ihr Haupt empor, erklärt ſich für die Türken, und gibt ſich durch ihre Rüſtung zu Waſſer und zu Lande kein geringes Anſehen.

Meine Tochter, die hohe Roma, die mit Einem Fuſſe auf Heldenurnen, mit dem andern auf Heiligenſärge tritt, beugt ſich mit Weisheit unter das Eiſengewicht der Zeit. Ihre ſonſt in alle Adern der

Welt

---

*) Beleg: Der König ſucht ſich mit ſeinem Sohne, dem Könige von Neapel auszuſöhnen, und ihn von der Rußiſch-Oeſtreichiſchen Parthei abzulenken. Man bemerkt in Madrid tiefe Beratſchlagungen im geheimſten Kabinetsdunkel, und ahndet auch in dieſem Reiche eine Reforme der Kirchenangelegenheiten und der Mönchsorden. Wer muß hier nicht den Finger der Vorſehung bemerken, der ſo augenſcheinlich von einem Ende der Welt zum andern aus den Wolken ragt, und auf eine allgemeine Religionsreforme deutet!!

Welt ausſtrömende Macht mindert ſich von Tag zu Tag. Die ſtörrigen Söhne machen ihr viel Herzleid; ſie hat oft krampfhafte Verzukungen, und blikt bangſam in die Zeiten der Konſuls, der groſen Kaiſer und **Gregorius VII** zurük.

*) Wie Mohnſaft ſind die Nachrichten aus Rom. Der Pabſt hat ein geheimes Konſiſtorium gehalten, über den Verfall der Kirche tief aufgeſeufzt, den Patriarchen von Liſſabon zum Kardinal erklärt, und rüſtet ſich zur Reiſe nach den Pontiniſchen Sümpfen; auch will er die Tiber für alle Schiffe fahrbar machen — Ein groſes Projekt, das Sylla und Trajan, die es hatten, nicht ausführen konnten.

Meine Kammerjungfer, **Gallia**, ſcheint eine Frühlingskur zu gebrauchen, um die durch eine unordentliche Diät geſammelte Kruditäten, abzuführen. Daher die Sorgloſigkeit um auswärtige Angelegenheiten und der ſcharfe Blik auf ihr inneres Wohl.

*) Den neuſten Nachrichten aus Paris zufolge, wünſcht man nichts mehr, als dem Türkenkriege zu ſteuren, weil man dieſen Krieg als einen feurigen Klumpen betrachtet, von Beulen geſchwollen, die, wenn ſie aufbrächen, eine ſtinkende Lava durch ganz Europa ergieſſen könnten. Das ganze Franzöſiſche Heer ſieht bangſam der durch den General von Wimpfen veranlaßten neuen Militäreinrichtung entgegen, wobei zwar die Kaſſe des Königs, aber nicht die Börſe des Officiers gewinnen ſoll. Der Wirtembergiſche Geſandte Baron von Rieger, ein aufgeklärter ſtaatskluger Kopf, hatte jüngſt beſonderes Gehör bei dem Könige.

Und **Anglia**, der leuchtendeſte Stern meiner Krone, wirft immer herrlichere Stralen von ſich.

Die Völker der Erde werden nächſtens in einen fürchterlichen Zwiſt gerathen; aber aufſtehen wird **Brittania**, meine Traute, und der Woge ſagen: Verſtumm du! und der bebenden Erde: Sei ſtille!

p) Das jüngſte Gericht über Haſtings währt noch immer fort, und Adams hielt neulich eine Rede voll feurigen Ungeſtüms gegen den Beklagten. Er warf ihm ſeine Grauſamkeiten in Indien mit einer Gewitterberedſamkeit vor, wovon die Hörer ſchauerten. Und doch wird Haſtings ſiegen; denn ſein Intereſſe iſt mit dem Intereſſe der Oſtindiſchen Kompagnie, und diß mit dem Intereſſe der vornehmſten Parlamentsglieder; und dieſer ihr Vortheil mit den Vortheilen der Hofparthei, ſo in einander verflochten, daß Haſtings nicht fallen kann. Aber die Brittiſche, ſo hochgerühmte, Gott nachahmende Gerechtigkeit!! O auch da ſind es Menſchen, die mit dem Hauche der Partheilichkeit die leichteſte Schaale ſinken machen. Zum Erſtaunen iſt die Anſtalt der Britten für die Armen. Es werden jährlich Drei Millionen Pfund Sterling zu ihrer Verſorgung beſtimmt, und damit — leider auch mancher Müſſiggänger ernährt *). Da ſich das Engliſche Geſez nur auf einheimiſche Bettler erſtrekt; ſo hat ſich nun auch eine Geſellſchaft zur Unterſtüzung hülfloſer Ausländer gefunden, die ganz mit dem Gepräge der innigſten Menſchlichkeit geſtempelt iſt. Wie der Britte Einen Gegenſtand ſo lange verfolgt, bis ſich von ſeines Genius Blizſtral der finſterſte Felſenſtoff kriſtaliſirt!!

Meine graue Tochter, **Germania**, rüttelt jezt an
er Pforte, um ſie, wie ehmals Roms Kapitol in
Staub

---

*) Man ſehe des bidern Möſers vortrefliche Fantaſien, wo er ein Bettlergelag in einem unterirrdiſchen Keller zu London, ſo reizend ſchildert, daß man beinah ſelbſt ein Engliſcher Bettler ſeyn möchte.

Staub zu werfen. Sie ringt mit Knechtſchaft und Freiheit, mit Allesglauben und Nichtsglauben, mit Wahrheit und Lüge, mit Kraft und Unmacht, mit Selbſtgefühl und Selbſtverachtung, mit Aufklärung und Nachtdunkel, mit Thatendrang und Trägheit, mit Geſundheit und Siechthum; bis ſich ihre alte, eherne, eiſenveſte Natur wieder ermannt, den Staub der Nachäffung und Kleinheit vom Gewand ſchüttelt, und aufs neue da ſteht, wie ein Rieſe des Himmels, angeſtaunt von den Völkern der Erde.

Türkiſches Kriegsmanifeſt.

Iſt mit einer ſolchen Würde, ſolcher natürlichen Billigkeit, ſo eindringender Kraft geſchrieben, daß man faſt Türkiſch werden möchte, wenn man die Sache nicht auf einer andern Seite zu betrachten wüßte. Vor dem kultivirten Europa ſteht der barbariſche Türke da, und ſucht zu beweiſen, daß er nach Religion, Würde und Anſtand ſeine Verträge aufs genauſte erfüllt habe; daß er den Frieden mit Rußland und Oeſtreich, beinahe bis zur Herabwürdigung ſeiner Hoheit, beizubehalten ſuchte; daß er mit Rußland den großen Schwur Hand in Hand ſchwor: Auſſer dem allmächtigen Gott ſollte ſich niemand in das Schikſal der Krimm miſchen *). Aber Rußland habe die Pforte durch ſein gewaltiges, ſchwurbrüchiges Verfahren genöthiget, das Schwerdt zu zuken, um der Welt zu zeigen, daß der Geiſt der Osmannen ſich vor Drohungen nicht ſcheue. — Auch gegen den Kaiſer gebraucht diß Manifeſt

ſolche,

---

*) Wie ſchön! wie herzvoll! wie groß! — Möchten doch ſo die Fürſten von den Freiſtaaten denken: Niemand als Gott ſoll ſich in euer Schikſal miſchen!

ſolche, in den feinſten Glimpf getauchte Ausdrüke, daß die meiſten Chriſtlichen Manifeſte dagegen nur hochtönende, oft die Menſchenwürde beleidigende Herausfoderungen ſind.

Thatſachen.

Endlich doch einmal That! Der Kaiſer iſt mit einem anſehnlichen Heerhaufen über die Sau gegangen, und hat Schabaz, ohne Verluſt, weggenommen, 900 Türken gefangen — und die 3000 Einwohner in ſeine benachbarten Pläze geſchikt, iſt drauf mit 80,000 Mann vor **Belgrad** gerükt, und wird vermuthlich dieſe Veſte bald weghaben. Heil dem Geſchüzdonner und dem Schwerdtſchlage Joſephs! —

Am Damme bei **Beſchania** hat General **Staader** einen Türkenhaufen von 3,000 Köpfen geſchlagen, nachdem er einen Verluſt von etwan 300 an Todten und Bleſſirten erlitten, und zwei Kanonen verlohr. Unter den toden Offiziers wird ſonderlich der brave Hauptmann Faletti bedaurt, der in mehrmaligen Angriffen die heldenmüthigſte Herzhaftigkeit äuſſerte.

In der **Moldau** haben die Kaiſerlichen Jaſſi eingenommen, und den **Hoſpodar** gefangen. Das Wichtigſte aber iſt, daß ſich die **Ruſſen** von den **Oeſtreichern** getrennt haben. — Unbeſchreiblich iſt der Unwille, den dieſe Nachricht bei der Kaiſerlichen Armee verbreitete. Man flucht faſt mehr über die Ruſſen, als über die Türken. Der Kaiſer ſelbſt ſchikte ſogleich einen Eilboten nach **Petersburg**, um im Tone eines Deutſchen Kaiſers ſeine Bundsgenoſſin über diß Benehmen zu Rede zu ſtellen. Zugleich aber machte er ſeinem Heere kund, daß er den Krieg hinauszuführen gedenke, auch wenn ihn die Ruſſen verlaſſen würden.

*) Das iſt groß! iſt Kaiſerlich!! Inzwiſchen muß es einem Laien, der ſo weit vom Allerheiligſten der Staatskabinete entfernt iſt, ganz unfaßlich vorkommen, wie ein Fürſt den andern verlaſſen kann, der, eingedenk ſeines Bundes, das Schwerdt für ihn zog. Ueberhaupt iſt das gegenwärtige Betragen Rußlands eine wahre politiſche Hieroglyphe, die nur ein Epopte im Staatsgeheimniß entziffern kann. Doch zweifl' ich noch immer an der Richtigkeit dieſer Nachricht.

Schlachtruf
eines Ungarn.

Wohlauf ins Getümmel
Du furchtbares Heer!
Schon ziehen wie Nebel,
Mit Lanzen und Säbel
Die Türken daher.

Voran weht der Lumpe
Des Mahomeds ſtolz,
Von Ungarn zerſchoſſen.
Seht Schweiſe von Roſſen
Am wurmichten Holz!

Heran Janitſcharen!
Heran doch! zur That!
Und kämt ihr wie Götter
Im Donnergeſchmetter;
Euch ſteht der Kroat.

Wir ſehen dem Spahi
Mit Troz in's Geſicht.
Geläng es den Reutern
Auch Blize zu ſchleudern;
Wir ſcheuten ſie nicht.

Auf weichlichem Soffa
Sizt dort der Sultan,
Ins Harem gebannet,
Von Weibern entmannet —
Pfui! ſchändlicher Mann!

Uns aber führt Joſeph
Als Vater und Held,
Mit blinkendem Degen
Den Feinden entgegen
Ins eiſerne Feld.

Des Kaiſers Soldaten
Entehren ſich nie.
Für Oeſtreich im Streite
Zu fallen, iſt Freude,
Iſt Wonne für Sie.

Wer kämpfte bei Höchſtett
Die ewige That?
Wer haute mit Flammen
Die Türken zuſammen
Bei Zenta, Belgrad?

Wer hatte den gröſten
Der Helden geſchrökt?
Oft lagen zu Schaaren
Mit blutigen Haaren,
Die Preuſſen geſtrekt.

Drum muthig ihr Krieger
In's feindliche Land!
Sengt Schabaz mit Blizen;
Mit Donnergeſchüzen;
Malmt Belgrad zu Sand!

Dann treiben wir zornig
Den Feind vor uns her. —
Wohlauf, in's Getümmel!
Schon ſtürzet vom Himmel
Der Halbmond in's Meer.

Vaterlandschronik.

XXXIX.

Dienſtags den 13ten May 1788.

Kriegsblike.

Mars brüllt aus tauſend Hälſen:
In Krieg! In Krieg!
Und Myriaden ſchnauben
Nach Sieg! Nach Sieg!

Der blutgefärbte Savus
Zieht trüb daher.
Schon wälzt die Donau Leichen
In's ſchwarze Meer.

Tod laurt auf ſchwarzen Fluten;
Vom grauen Belt
Zum Archipel erbebet
Die weite Welt.

Die ſchwüle Ahndung der Menſchenfreunde iſt nun eingetroffen, und der Krieg hat ſeinen furchtbaren Schauplaz mit Blut und Leichen eröfnet. Die bisherigen erklärten Kämpfer waren: **Joſeph, Katharina, Abdulhamid.** Allein, ſichern Berichten zufolge, ſcheint ſich auch der Schweden **Guſtav** ins Kriegsgetümmel ſtürzen zu wollen. Schon hat er Befehle ertheilt, zum Auslaufen einer Kriegsflotte von **Karlskrona.** Sie iſt zwei und zwanzig Seegel ſtark, beſteht in drei Linienſchiffen von ſiebenzig Kanonen, und Fregatten, Korvetten, Advisjachten. Die Kapitains ſind ernannt, nur der Admiral noch nicht. Die Mannſchaft beträgt achttauſend Mann. Auch zieht ſich ein Heer von fünfzigtauſend Schweden zuſammen, die zu Lande eine Diverſion zu machen beſtimmt ſind. Da Schweden derzeit keinen Feind hat, als die **Ruſſen**; da es mit Dänemark und **Preuſſen** im harmoniſchen Einklange ſpielt; ſo iſt der Gegenſtand ſeiner Rüſtung gar leicht zu erklären. Die **Ruſſen** ahndeten diß ſchon lange; indem ſie den Geiſt des weiſen Guſtavs kannten, der ſein zerrüttetes Reich in der Stille zur neuen kraftvollen Thätigkeit vorbereitete. Daher mag auch die Schlappheit in ihren bisherigen Kriegsunternehmungen kommen. Guſtav iſt in der gegenwärtigen Lage der **Ruſſen**, ſeiner Nähe und tiefen Weisheit wegen, ein äuſſerſt gefährlicher Feind. Man glaubt, dieſer kühne Schritt des Schwediſchen Hofes, dürfte wohl das Signal ſeyn, daß ſich auch **Spanien** und **Venedig** öffentlich gegen **Rußland** erklären.

*) **Katharinens** Lage iſt ſchwierig, und nur ihre groſe Seele vermag all die Gebürge und Felſentrümmer wegzuräumen, die ihren Heldengang aufhalten wollen. Rußland hat ſehr viele Neider, wie jeder Himmelſtrebende Grosgeiſt; daher kommen ſo viel ungünſtige Nachrichten, die irgend ein Dämon im Finſtern aushauchte, um Rußlands Kronengeſtein zu trüben. Ein ſolcher Gifthauch war die Nachricht von einer Staatsempörung in Petersburg; und der vorgegebene Mangel an Geld und Menſchen, und die Mähren vom elenden Zuſtand des Rußiſchen Heers. Bald wird Rußland mit mächtigen Thaten und Siegen ſeine Feinde und Neider, wie mit Wettern ſchreken, und der ſtaunenden Welt zeigen, was eine Macht, wie dieſe, vermag.

Ein hoher Geiſteszug iſt's, daß **Katharina** unter ſo tauſendfältigen Herrſcherſorgen noch Drang und Feierſtunden findet, den Muſen und Grazien zu opfern. Sie ſchrieb kürzlich ein Luſtſpiel, unter dem Titel: Der Familienzwiſt, worinn ſie einige Nazionalthorheiten ihres Volks mit Molieriſchem Wizé geiſelt.

So züchtiget ihr Geiſt, voll Tief= und Hochgefühl,
Die Türken mit dem Schwerdt, die Narren mit dem Kiel.

Joſeph hat nun in **Ungarn** auf allen Seiten die Blutzenen des Krieges eröffnet. Schon iſt das ſchwehre Geſchüz vor **Belgrad** angekommen, und die Belagerung dieſes feſten Plazes wird mit Feuer beginnen, und mit Sieg und Ehre ſich enden.

Die Nachrichten aus **Siebenbürgen** und **Kroatien** lauten wie Todenglokenhall. In jenes ſind die Türken mit einem anſehnlichen Heerhaufen eingebrochen und haben den ſchwächern General **Fabris** zurückgedrängt. Doch hat der Obriſtlieutenant **Turati** einen Haufen Türken von achthundert Mann tapfer zurückgeſchlagen. Da ſich aber die Türken mächtig verſtärken; ſo ſind die Oeſtreicher gezwungen, einen Plaz nach dem andern zu verlaſſen.

Noch dumpfer lauten die Nachrichten aus **Kroazien**. Fürſt **Lichtenſtein** muſte die Belagerung von **Dubicza** aufheben. Schon zum zweitenmal ſplitterte die Waffe Oeſtreichs an dieſem veſten Neſte. Ein Zug Oeſtreicher, angeführt von dem Oberſten **Bubenhofen**, wurde von tauſend Türkiſchen Reitern mit zermalmender Wuth angegriffen; hundertſechsundfünfzig Mann wurden blutig in Sand geſtrekt, darunter die Offiziers **Mandl**, **Rebracha**, **Wohlgemuth**, **Kronenfels** und **Katſebi** ungemein bedauert werden. Den 25ſten vorigen Monats wurde **Dubicza** beſtürmt; die Türken aber rükten mit wildem Grimm und Geſchrei heran und trieben die Stürmer zurück. Zwar brachten hernach die Kaiſerlichen auf freiem Felde, nach einem dreiſtündigen Gefechte, die Türken zum Weichen. Da aber die Batterien zerſtöhrt waren und der Türkenhaufen durch Verſtärkungen immer mehr anſchwoll; ſo mußte Lichtenſtein über die Unna zurükziehen, und ſich, die Gränzen zu ſchüzen, auf den Anhöhen zwiſchen Dubicza und Bacin lagern.

In dieſem blutigen Gefechte bekam General De Vins zwei Streifſchüſſe, General Kuhn verlor ein Bein und General Schlaun wurde tödtlich verwundet. Die Anzahl der Todten und Verwundeten iſt anſehnlich, kann aber nicht genau beſtimmt werden. Die ängſtigen Wiener nennen den Verluſt ſchreklich gros, und glauben, die Eroberung Schabacz ſey nur eine ſchwache Entſchädigung für das bereits verſtrömte Blut. Der Muth der Türken ſchwillt wie ein Bergſtrohm an und wälzt alles mit ſich fort, was ihm im Wege liegt. Nur da, wo feige griechiſche Chriſten fechten, wird den Oeſtreichern der Sieg erleichtert.

Laſcy hat ſich vor Schabacz wie ein Held gehalten. Er ſtand da, wie der Donner von ſchwarzen Wolken umgeben. Joſeph ſah den Helden im Pulverdampfe ſtehen und bereitete ihm ſelbſt einen Siz. Um den graugelokten Mann ſtand nun der Kaiſer und ſeine Heerführer, und bildeten eine Gruppe, die der mahleriſchen Ausführung eines Weſts und der Zeichnung eines Chodowiecky würdig wären. Solche Szenen müſſen den Muth der Kaiſerlichen heben.

Alle Schläge des Schikſals kann die Eroberung von Belgrad und ein Sieg gegen das Türkiſche Hauptheer ausheilen. Denn unmöglich können die

Osmannen vor der Taktik der Oeſtreicher in einer Hauptſchlacht beſtehen. Doch, Sieg kommt vom Herrn, und alle menſchliche Macht und Klugheit kann die ſteigende Schaale der Gerichtswaage in der Hand des Weltrichters, nicht ſinken machen!! —

Eben kommt die Nachricht, daß endlich auch Romanzow mit ſeinem Kriegsheere aufgebrochen, und mit ſeinem gewohnten Heldenmuthe gegen die Türken vorgeſchritten ſei. Unbeſchreiblich iſt das Zutrauen, welches die Nazion auf dieſen großen Feldherrn ſezt.

Schon früh loderte die Heldenflamme in Romanzow. Da er glaubte, daß er's in Rußland damals zu keiner großen Vollkommenheit in der Kriegswiſſenſchaft bringen könnte; ſo verließ er ſein Vaterland, ohne Mitwiſſen ſeiner Verwandten, und ließ ſich unter den Preuſſen, als gemeiner Soldat, anwerben. Hier blieb er eine Zeitlang; ſtudirte die Taktik mit Eifer; wurde endlich entdekt; ſeinem Stande gemäß befördert, und blos aus Gehorſam gegen den Befehl ſeiner Kaiſerin kehrte er nach Rußland zurük. Der große Marſchall Keit war ſein Lehrer im Kriegsweſen, welches Romanzow ſelbſt bei aller Gelegenheit mit tiefſtem Danke erkennet. Romanzow iſt zugleich ein ſehr gebildeter Mann. Der Britte King ſagt von ihm: Seine Briefe ſind mit dem Geiſt eines Soldaten, der Politeſſe eines Hofmanns und der Eleganz eines guten Schriftſtellers abgefaßt.

Alſo Krieg zu Waſſer und zu Lande! Krieg auf einem Erdſtriche von viel hundert Meilen! Wenn diß Rufen der Feldherren und das Geſchrei der Heere und die brüllende Wuth der Töder und das Geächz der Sterbenden und das Wiehern des Streitroſſes

roſſes und das Gekrächz der leichenwitternden Raubvögel, köſtliche Muſik iſt; dem können wir ein Konzert verſprechen, ſo krauſt, wild und infernaliſch, als je eins unter dem Himmel erſchol.

Baiern.

Dieſer Staat, der ſich leicht das Anſehen eines Königreichs erwerben könnte, hat doch bisher von ſeiner innern Kraft und Gröſe bei weitem nicht Gebrauch genug gemacht. Die Haupturſache, daß Baierns Anſehen, weit unter ſeiner Kraft blieb, war der vernachläſigte Kriegsſtand. Was ſind Siebentauſend Mann für ein Land, das drei Millionen Inwohner hat, und einen Anbruch von felſenſtarken Kernteutſchen Kriegern! Diß beherzigte **Karl Theodor** tief. Er hat daher beſchloſſen, ſeinen Kriegsſtaat mit Sechstauſend Mann zu vermehren, und zur ſchnellen Befeſtigung eines dauerhaften Kriegsſyſtems einen Kriegsrath errichtet, der unter dem Vorſize des patriotiſchen **Obernsdorfs** aus vier Generalen, einem Oberſten und dem Herrn **von Thomſon** beſtehet.

> Der Oberſte von Thomſon, der ſich durch eigenes Studium und durch Reiſen viele militäriſche Erkenntniſſe erwarb, iſt der Schöpfer des neuen Kriegsſyſtems.

Treflich iſt die Verordnung, die der Churfürſt in dieſer Abſicht ergehen ließ. Sie hat zum Endzweke, den Geiſt der Nazion zur Liebe für diejenige Mitbürger zu weken, die zur allgemeinen Sicherheit, zur Vertheidigung des Vaterlandes und Beibehaltung guter Zucht und Ordnung beſtimmt ſind. Wie ſchön ſind die Punkte:

Kein Miſſethäter oder Verbrecher ſoll künftig zum Soldatenſtande verurtheilt werden: denn dadurch wird dieſer edle Stand nur herabgewürdiget. *)

Die Obrigkeiten und Unterthanen, ſollen den Beurlaubten, die ſich gut aufführen, vor andern Leuten Arbeit und Verdienſt geben.

Das Kriegsweſen ſoll in eine ſolche Verfaſſung geſezt werden, daß der Soldatenſtand bei dem gemeinen Manne nicht mehr als Strafe, ſondern als Belohnung angeſehen wird: er ſoll auch in Zukunft ohne mindeſten Zwang gewählt werden.

Wenn dieſer trefliche Plan bald ausgeführt wird; ſo muß der Ruhm der braven Baiern, der in der Geſchichte ſo oft aufſtrahlt, mit neuem Glanze erwachen.

Es kommen keine Baieriſche Truppen in kaiſerlichen Sold; welches der Nazion wohl behagt; denn noch immer ſcheint ſich die angebohrene Antipathie der Baiern gegen Oeſterreich, nicht in Simpathie und Simpſychie auflöſen zu wollen.

Reichsſtädtiſcher Zwiſt.

Faſt in allen großen und kleinen Reichsſtädten herrſchen jezo Parteien. Der Geiſt der Eintracht, dieſer Pfleger ihrer Ruhe, ihrer altdeutſchen Einfalt und Sicherheit ſcheint von ihnen gewichen zu ſeyn. Burgerſchaft und Rath trennen ſich immer mehr voneinander. Auf dem hagern Rumpfe ſteht ein monſtröſer Oligarchenkopf, der die ehmaligen proporzionirten Reichsſtädtiſchen Formen zu Mißgeburten umgeſtaltet. Auch in Aachen ſpukt der

Geiſt

---

*) Man entehrt oft das Anſehen eines Regimentes, wenn man ihm ſchlechtes Geſindel zuſchikt, um es wie in einem Zuchthauſe zu ſtrafen und zu beſſern. Ich habe oft braven vom Gefühl der Ehre durchdrungene Offiziers über dieſem Mißbrauch und Entehrung ihres edlen Standes bitter klagen hören.

Geiſt der Uneinigkeit, und ſpaltet die Stadt in zwei Partheien — in Altgeſinnte und Neugeſinnte. Jene hält ob den alten Geſezen und Verträgen der Stadt mannlich und ſtandhaft; dieſe hälts mit der neuen, die die Rechte der Bürger merklich einſchränkt. Ueberall richtet dieſe traurige Partheiſucht Hader an. Jüngſt warf ein Altgeſinnter Ehmann ſeine junge Neugeſinnte Ehfrau zum Fenſter hinaus, und alt- und neugeſinnte Bengels rauffen ſich auf den Straſſen der Stadt. — So bereiten ſich die freien Städte unſres Vaterlandes, ſelbſt zum traurigen Augenblike vor, wo ihnen ein deſpotiſcher Reuter Zaum und Gebiß ins Maul legt.

Wer ſelber ſeine Feſſeln flicht,
Verdient des Weiſen Mitleid nicht.

Preuſſen

läßt all ſeiner Unterthanen, ſelbſt der Prediger Einkünfte aufſchreiben, um den Beitrag zur Unterſtüzung des Invalidenweſens darnach beſtimmen zu können. Auch hat der König befohlen, die Geſchäfte der Judenſchaft zu ordnen, und über die Mittel zu rathſchlagen, wie den zahlreichen Armen dieſes Volks aufgeholfen werden könne.

---

*) Die Chriſten haben durch ihre unchriſtliche Behandlung die Juden gezwungen, ſich auf Schachern, Betrügen, Gauklen, Taſchenſpielen und andre niedrige Künſte zu legen. Der Menſchenfreund ſchauert, wenn er durch ein von Juden bewohntes Dorf geht, und da aus elenden, ſtinkenden Hütten, ſo manches von Armuth und Menſchendruk verzerrtes Judengeſicht ſieht! und ihre Kinder in Lumpen, des Unterrichts und der Erziehung beraubt, im Straſſenſande wühlend! Doch Gott wird ſich dieſes Volkes in kurzem erbarmen; denn ſeine Verheiſſungen ſind Ja und Amen.

Vaterlandschronik.

XL.

Freitags den 16ten May 1788.

Aus der Kaiſerſtadt.

Wahre und falſche Gerüchte, übertriebene Klagen und überſpannte Hoffnungen zerren uns ſeit dem Türkenkriege hin und her; und kaum hat uns im ſiebenjährigen Kriege das unruhige Hinharren nach Dingen, die da kommen ſollen, mehr das Herz zuſammengeengt, als jezt. Wir lauſchen immer nach blaſenden Poſtillions, die uns Eroberungen und Siege verkünden ſollen; und wenn ſtatt deſſen, Berichte von fehlgeſchlagenen Unternehmungen eingehen; ſo thun wir wie Verzagte. Freilich haben wir noch wenig Stoff zu Siegsjubeln; unſer mißlungener Sturm der Veſte Dubicza; die blutigen zwekloſen Gefechte in daſiger Ebne und bei Allion, die uns über 1000 Mann gekoſtet haben; die Trennung der Ruſſen von unſern Völkern; unſre zurükgetriebene Vorpoſten von den Spahi's und Tatarn aus Choczym, ſind gar ein ungünſtiger Anfang des dißjährigen Feldzugs. Auch unſer General **Mitrowsky** ſoll mit ſeinem Heerhaufen geſchlagen worden ſeyn. Ueberdiß ligt der Gedanke von der täglichen Gefahr unſres groſen Monarchen, der ſein koſtbares Leben ſo augenſcheinlichen Gefahren auſſezt, drükend auf uns.

---

*) Der Kaiſer ſchläft wenige Stunden, erforſcht oft die Wachſamkeit ſeiner Vorpoſten bei Nacht, unterſucht die gefährlichſten Orte, bleibt kalt und ruhig, wenn Kanonen vor ihm aufſchlagen, und äuſſert

bei jeder Gelegenheit einen Heldenmuth, der im Herzen der Krieger Ehrfurcht und Zutrauen wekt. Zittre nicht Wiener, denn der Schild des Ewigen flammt über deinem Geſalbten!

Belgrad iſt nun **Josephs** erſtes Augenmerk. Der Befehlshaber dieſer Veſte **Abdi** rüſtet ſich zwar zu einer verzweifelten Gegenwehr; auch ſezt der **Grosvezier** ſeinen Marſch in ſo zweideutigem Schlangengewinde fort, daß man noch nicht weiß, ob er unſern Kordon in der **Bukowine** durchhauen, oder auf **Siebenbürgen** ſtürzen wolle, um unſer Hauptheer von der Belagerung **Belgrads** abzuhalten. Doch wir ſind auf jeden Fall gefaßt; und wir haben Urſache, auch wegen der immer kritiſcher werdenden Lage **Europens**, immer vorſichtiger zu ſeyn. Man ſpricht ganz beſtimmt von einem nahen Bruche zwiſchen den Kronen **Frankreich**, **Spanien** und **England**. **Frankreichs** Lage iſt dermalen ſo beſchaffen, daß es eine auswärtige Fehde als ein Hülfsmittel anſehen muß, dem heimiſchen Brande zu ſteuren.

Man denke ſich noch den vermuthlichen Todesfall des Königs von **Polen** hinzu! Und **Preuſſens** beſtändige Rüſtung! Und **Rußlands** ſchielenden

---

*) Die Franzöſiſchen Parlamenter führen jezt eine Sprache, die die feurigſte Freiheit athmet. Sie wagen es laut zu behaupten, jede Nazion habe das angebohrne, unveräuſſerliche, und unverjährliche Recht, ſich ſelbſt zu tariren, und ſich ſelbſt zu kontroliren. Jeder König, der ſie dieſes Rechts berauben wolle, ſei ein Deſpot. — In dieſem kühnen Tone ſprach noch kein Franzöſiſches Parlament. Kein Wunder, daß jezt in Paris alles in Bewegung iſt.

lenden Blik! Und Schwedens tapfern Entſchluß! Und die ſiegende Partei der Britten im Dywan; ſo iſt, wie die politiſchen Seher längſt weiſſagten, ein allgemeiner Krieg ganz nahe, der von einem Ende Europa's zum andern furchtbare Zerſtörungen, und gewaltige Staatsumſchwünge veranlaſſen könnte. O möchte mitten aus dieſem düſtern Gewölke die Sonne des Friedens mit milden Stralen hervorbrechen!!

Aus Paris.

Unſre innere Zwiſtigkeiten, die von Tag zu Tag verwikelter und ſorglicher werden, laſſen uns doch die wichtigen Angelegenheiten des Auslands, nicht ganz aus dem Auge rüken. Viele behaupten, ein auswärtiger Krieg werde die Aufmerkſamkeit der Nazion in etwas zerſtreuen. Ein Patriot hat deßwegen dem Publikum einen politiſchen Traum über die Theilung des Türkiſchen Reichs vorgeworfen, womit es jezt, wie der Wallfiſch mit einer Heeringstonne, ſpielt.

---

*) Dieſer Traum gehört unter die Träume, in der Fieberhize gebrütet. Der Träumer läßt Frankreich in einen Bund mit den Kaiſerhöfen tretten, und unter dieſe theilt er dann die Welt aus. Es werden drei groſe Erbmonarchien errichtet; die Erſte iſt — natürlich für einen Franzöſiſchen Prinzen beſtimmt; die Zweite für den Rußiſchen Prinzen Konſtantin; die Dritte für den Grosherzog von Toſcana. England und Preuſſen wird alsdann von dieſen Grosmächten wie Koth zertretten; die Deutſche Freiheit macht man zu einem Gaſſenmährchen; die Republiken nimmt man aus, wie die Buben Vogelneſter; und wenn der Allrichter erſcheint; ſo ſollen nur Drei Weltſtaaten das Haupt

zu ihm ausſtreken, Frankreich, Rußland, Oeſtreich!! — O rüttelt mir doch den Buben vom Schlaf auf, und gebt ihm Schillinge, daß er ſo dumm geträumt hat.

Die Afrikaniſchen Staaten

rüſten ſich gewaltig. Schon haben ſie eine groſe Anzahl Kriegsſchiffe bewafnet, und ins Meer geſendet; eine Flotte, fürchterlich durch ihre Erfahrung und Seekenntniſſe. Bereits hat der Kaiſer von **Marokko** den Ruſſen und Oeſtreichern den Krieg erklärt, und auch mit **England** iſt er nicht zufrieden.

*) Den chriſtlichen Konſuls zu Tanger hat er ein Schreiben zuſtellen laſſen, worinn er die Britten ſehr verächtlich behandelt. Er nennt ſie Lügner und Betrüger, verlangt von ihnen 10,000 Fäſſer Pulver und zwo Fregatten, und ſpricht ſo hoch herunter, daß die Britten nicht Britten wären, wenn ſie dieſe ſtolze ſchwarze Majeſtät nicht bei'm Krauskopfe pakten. Auch Tunis, Tripolis und Algier iſt in ſtürmender Bewegung, um für Mahomeds Glauben gegen die Chriſtenhunde, wie ſie uns nennen, zu ſtreiten. Wir haben durch unſre gefrorne Philoſophie, durch unſern eiskalten Religionsſinn, und durch unſern wenigen Patriotismus die Schnellkraft der Seele und des Geiſtes ſo gelähmt und erſchlappt, daß uns dieſer ſchrekliche Enthuſiasmus der Mahomedaner fürchterlich auffallen muß. Der Enthuſiaſt flicht ſeine Geiſſel aus Feuerflammen.

In Konſtantinopel

ſoll die Peſt wüthen, desgleichen auch in Smyrna und in der **Krimm.** Vielleicht daß diß ſtarraugige, giftkeuchende, eitertriefende Ungeheuer dem Kriegsgotte mit einer Umarmung droht, daß er ſchaudernd zuſammenfährt, und ſein Schwerdt in die Scheide ſtekt! Was ſind die Szenen, die der Krieg ſchaft, gegen die Szenen der Peſt! Wer bangt nicht, wenn er das Meiſtergemählde von der Peſt im Thukydides und in **Klopſtoks** David liest, und beherziget! —

Der Bataver.

Geknüpft iſt nun der Knoten unſres Bundes mit England nnd Preuſſen. Der Geiſt Frankreichs ſteht neben uns und jammert:

> „So lohnt ihr die Dienſte, die wir euch geleiſtet haben! Haben wir euch nicht das Kap, Kolumbo und Batavia vor dem Donner der Engliſchen Flotte geſchüzt? Haben wir euch nicht wieder Trinquemale, St. Euſtache, St. Martin, Eſſequebo ꝛc. erobert, und nicht diß all ohne Dank und Lohn? Haben wir nicht euern unſeligen Zwiſt mit dem Kaiſer geſchlichtet und dabei hundert Millionen vergeudet? Griefen wir nicht tief ein in den Geiſt eures eigenen Wohls, eures eigenen Vortheils? — und diß alles vergeßt ihr nun! Schließt einen Bund mit unſern heimlichen Feinden! O des Undanks! des ſchändlichen Undanks!!

Wir aber achten dieſen Elenchus nicht, und weilen mit Entzüken am heiligen Knoten, den kaum das Schwerdt eines Alexanders oder Skanderbeks durchhauen kann. Unſer großer Bund mit den zwei tapferſten Mächten zu Waſſer und zu Lande iſt zu Schuz und Truz. Brittanien ſteht uns zur Rechten, Preuſſen zur Linken; wir klammern uns in beede Rieſenmächte ein, und ſeglen ſo dem Sturme der Zeit entgegen.

---

*) In's Einzelne dieſes wichtigen Bundes können wir uns nicht einlaſſen. Gewiß iſt's, daß

> dadurch dieſer Freiſtaat wieder ſein voriges Ehrfurchtwekendes Anſehen erhalten wird. Schon kommt der taumlende Staat wieder zur Beſonnenheit; die finſtern Theile ſezen ſich im Glaſe ſeiner Verfaſſung, und oben bildet ſich wieder der Kriſtall der ſtillen Vernunft. Der Handel und die Schiffahrt erhebt ſich aus der bisherigen Ohnmacht; und die Weſtindiſche Kompagnie, einer der wichtigſten Ringe in Bataviens Goldkette, erhält wieder neuen Glanz.

Die Preuſſen ſind, geſegnet von uns, in ihre Heimat abgegangen. Sie haben in unſrer Geſchichte einen ewig bleibenden Strahl zurükgelaſſen. Sie ſind die Retter unſres Vaterlandes und unſrer Grundverfaſſung, ſo wie wir ehmals Freunde und Stüzen der Römer waren. Die Braunſchweiger und Anſpacher; und dann noch Heſſen, die unſer General von Monſter negozirte, werden die Lüken der braven Preuſſen erſezen.

Regenſpurg.

Bei unſerm hohen deutſchen Gerichte herrſcht tiefe myſtiſche Stille. Nichts von der Kammergerichtlichen Juſtizverbeſſerung, die der Patriot ſo lange ſchon erſeufzen möchte; nichts vom Embſer Kongreſſe; nichts vom Wirrwarre der tauſendfachen groſen und kleinen Klagen, die von allen Seiten des heiligen römiſchen Reichs ertönen: der ganze volle Seelenblik der Reichsverſammlung ſcheint blos auf den Gang des Türkenkriegs gerichtet zu ſeyn. Die Aufſtellung des Reichsheeres hat man zwar noch nicht laut angetragen; aber das heimliche Murmeln über dieſen Gegenſtand iſt bereits ſo artikulirt und beſtimmt, daß es vermuthlich bald ſehr laut werden muß, zumal wenn die Nachrichten aus Ungarn nicht günſtiger lauten, als bisher.

Der Preußiſche Geſandte, **Graf von Görz**, behauptet ſeinen Poſten mit vieler Würde. Er hat den **Grafen von Schmettau** als Legationsrath an ſeiner Seite, einen thätigen, Weltkundigen, biedern, hochherzigen Mann.

Gemiſch.

1) Der junge Graf **Potoky** hat einen kühnen Streich gewagt. Er warf ſein Franzöſiſches Kleid von ſich, und hüllte ſich in die Polniſche Nationaltracht, warf ſich ſo zu den Füſſen des Königs, und überreichte ihm eine Schrift, die ganz in den feurigſten Patriotismus getaucht iſt. „Jezt iſt's Zeit, die ſchimpflichen Feſſeln abzuſtreifen, die uns die Ausländer angelegt haben, und uns vor noch ſchimpflichern zu hüten, die ſie uns anlegen wollen.“ Das iſt ungefehr der Inhalt dieſer Schrift. **Potoky** begab ſich hierauf in die Wälder des Polniſchen Kujaviens, und man fürchtet alles vom großen Beiſpiele, der Beredſamkeit und dem kühnen Muthe dieſes jungen Polen.

2) Die Kaufmannſchaft in **Danzig** hat endlich das Angeſicht von ihrem trägen Senate abgekehrt, und ihrem Schuzkönige zugerufen: Herr hilf uns; dann wir verderben! — Wenn keine Hülfe vom Könige kommt; ſo wird Kaufmann und Bürger mit den Preuſſen in Unterhandlung treten.

So bereitet ſich Polen allmählig zum Schauplaze groſſer und furchtbarer Begebenheiten.

---

*) Wenn es anderſt derjenige Graf von Schmettau iſt, der ehmals als Däniſcher Geſandter in Madrid, als Geheimderath in Mannheim war; dann als Weltweiſer ſich in Frankreich aufhielt, und in anonymiſchen Schriften zeigte, daß er ein treflicher Kopf und ein Sonderling der erſten Art ſei.

3) Der König in Neapel hat die Benediktiner-Abtei auf dem Berge Caſino, an Gütern, Geld, Kunſtwerken, Büchern und wichtigen Urkunden zur Aufklärung der Geſchichte vielleicht die reichſte der Welt, einziehen laſſen, und den hochwürdigen Vätern ein gar dürftiges Gehalt ausgeſezt.

Auch hat man in Neapel den erſten muſikaliſchen Schriftſteller Adraſus, wieder aufgefunden.

4) Der Pabſt hat aus dem ungeheuren Schaze zu Loretto, den die Andacht ſeit 295, da dieſe heilige Hütte von den Engeln in der Luft hieher getragen wurde, zuſammenſchleppte, eine Summe von 36000 Pfund Silber gehoben, und dabei die Noth des Staats, und die Furcht vor den Seeräubern vorgeſchüzt. — Ein wahrer Fiſchzug Petri, von dem das Nez zerreiſſen möchte!

Held Laudon

wird im Türkenkriege keinen neuen Lorbeer brechen. Er raſtet auf ſeinem Guthe Habersdorf im Schooſe der Stille und der ſchönen Natur. Seinem Sekretar, einem aufgeklärten Kopfe, diktirt er eine Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs, voll Wahrheit, Geradheit und ohne Flittern des Stils. Da Friedrich der Groſſe und nun ſein würdiger Gegner Laudon dieſen wunderreichen Krieg beſchrieben; und da Loyd und Tempelhof, mit ſo viel taktiſcher Einſicht, bereits Beiträge dazu lieferten; ſo kann ſich die Nachwelt eine authentiſche Beſchreibung dieſes Kriegs verſprechen.

---

*) Welches Licht wird dieſer Fund auf die Dunkelheiten der Griechiſchen Muſikgeſchichte werfen! Die Griechiſche Muſik ſelbſt aber würde heutiges Tages ihrer hohen Einfalt, ihres tiefen Ernſtes, ihres langſamen und gewiſſen Trittes wegen von unſrem leichtohrigen und engherzigen Publikum ſo wenig goutirt werden, als David mit ſeiner Harfe.

Vaterlandschronik.

XLI.

Dienſtags den 20ſten May 1788.

Der Türken Heerzug.

Furchtbar ſchön war es, als die Türken am Ende des Monat Merz von Stambul aus, ihren Feinden entgegenzogen. Oben auf einem der Thürme ſtand der **Mufti**, ein ſtaatskluger Mann, der es gar wohl verſteht, die Flamme des Türkiſchen Enthuſiasmus mit heiligem Oele zu nähren, und ſeegnete laut das ſcheidende Heer. Zieht hin, ſprach der Oberprieſter: Eure Feuerröhre treffen ſicher, wie die Schüzen des Himmels! Eure Speere fliegen wie Blize! Aus einer Wetternacht ſchau euch der Allherrſcher zu, und was ihr nicht vermögt, das vollende ſein Arm. Vergeßt nicht **Machmud** und ſein heiliges Geſez! — Der Grosvezier wandte ſich gegen die Stadt und ſprach: Verſchloſſen ſeyen vor mir dieſe Thore auf ewig, wenn ich nicht als Sieger wiederkehre! Und ſo gieng's vorwärts auf Adrianopel, wo 60,000 Reiter zum Heere ſtieſſen, und den neuſten Berichten zufolge nähert ſich diß Wuthbeflammte Heer der Stadt Iſakzia an der Donau, mit dem Entſchluſſe, eine Hauptſchlacht zu wagen.

Auf der andern Seite zieht der Tatarkan mit 20,000 Mann von Bender nach dem **Pruth** und **Iſmael Paſcha** rükt gegen **Soroko** an den **Nieſter** vor.

ſteht, wie ein Mann ſtehen ſoll. Sicher wird **Joſeph** durch einen Hauptſtreich all den kleinen blutvergeudenden Raufſereien ein Ende machen. **Eugen**, der Türkenbändiger, vermied ſorglich die kleinen, zwekloſen Balgerieen, und erreichte ſeinen Zwek durch groſe gewichtige Schläge. Ganz genau richtet ſich **Joſeph** nach dieſem geprüften Plane, und alle Anſtalten werden jezt zu einer Hauptſchlacht gemacht. Da die Stärke der Türken vorzüglich in der Menge, dem Muth und der Gewandtheit ihrer Reiterei beſteht; ſo ſinnt man auf Mittel, ihre wüthigen Angriffe zu vereiteln. Die **Oeſtreicher** bilden groſe, ſechs Mann hohe Viereke, und verbergen hohle, pulvergefüllte Kugeln, durch Röhren aneinanderhangend, in Boden; die, wenn ſie ſich entzünden und aufwettern, Roß und Mann über einen Haufen werfen. — Im Gefechte am **Semliner Damm** führte der Kaiſer mit blankem Degen ſeine Grenadiers in's Feuer.

---

*) Wenn man am Bilde Joſephs weilt und bedenkt, was er ſchon alles that; wie er ſo kühn dem hierarchiſchen Drachen auf den Kamm trat; wie er die Gewiſſen entfeſſelte; wie er die Duldung ſo liebevoll, als wär's ſeine Braut, unter ſein Volk führte; wie er Licht und Recht, und Vaterlandsgeiſt und Freiheitsſinn, und Wiſſenſchaft und Kunſt in ſeinem weiten Reiche verbreitete; wie er ſeinen Rieſenpfad gieng, und die kleinen Schreier um ſich her nicht achtete; wie er alles ſelbſt ſah, ſelbſt wog, und wie eins der vier Lebendigen in der Apokalypſe tauſendäugig in die Nähe und in die Ferne ſchaut; wie er deutſche Sprache, deutſches Herz und deutſchen Geiſt

> über alles ſchäzt; — und wie er nun ſein Leben groß und muthig, dem Grimme der Barbaren ausſezt: ſo muß man erſtaunen über die Undankbarkeit, womit ihn jezt ſo viele tauſend Deutſche, und ſelbſt viele ſeiner Unterthanen lohnen. Er iſt in der Lage, mit dem heldenmüthigen Pyrrhus aufſeufzen zu müſſen: Wenn man alles gethan hat, was man thun konnte; ſo iſt nichts drükenders, als ſeines Volkes Undank.

Das Kaiſerliche Infanterieregiment von **Bender** wird dieſen Monat aus dem Luxenburgiſchen aufbrechen, und wiederum zurük nach **Freiburg** marſchiren. Das Kreisausſchreibamt in Schwaben hat deswegen dem Expeditionsrath **Elſäſer** aufgetragen, ſich nach **Offenburg** zu begeben, des Marſches wegen eine Konferenz daſelbſt zu eröfnen, und das Regiment durch den Schwäbiſchen Krais zu begleiten.

Wiener Klagen.

Das Rad unſres Glükes iſt noch nicht im Schwunge. Die launichte Fortuna ſcheint uns zu neken, um uns — vielleicht durch eine glükliche Täuſchung nur deſto mehr zu überraſchen. Links und rechts ſchwirren ungünſtige Nachrichten um uns. Wir mußten ſchon wieder **Jaſſy** verlaſſen, welches wir durch die niedrige Verrätherei des Fürſten **Ypſilanty** wegbekamen. Die **Ruſſen** haben ſich ſo kaltmüthig von uns getrennt, als hätten wir keinen Bruderbund mit ihnen gemacht.

---

*) Es klärt ſich immer mehr auf, warum ſich die Ruſſen von den Oeſtreichern getrennt haben. Ihre Schwäche, Polens Kriſis, Schwedens Blizaug, die Eiferſucht der Seemächte, und der auf mehreren Seiten daher fluthende Feind hat die

Ruſſen bewogen, ſich in einen Klumpen zuſammen zu drängen, um ſo, wie ein eiſerner Keil durch ihre Feinde zu brechen. So ſagt man; aber es müſſen ganz andere Urſachen, als dieſe vorhanden ſeyn, die die Trennung der Ruſſen von den Oeſtreichern, und ihre bisherige, aller Welt unbegreifliche Aſphixie oder Pulsloſigkeit veranlaßt haben. Doch, harre ein wenig! harre hie! harre da!

Unſre Hofberichte werden ihrer Zähheit, ihrer Unvollſtändigkeit, oft auch ihrer Unbegreiflichkeit wegen, jämmerlich durchgegeiſſelt; dieſes thut ſonderlich der launiſche **Rautenſtrauch** unter der Maske eines Schulmeiſters. — Nicht 120 Mann, ſondern einige tauſend Mann, und drunter ſo manchen braven Offizier, haben wir im Treffen bei Dubicza verlohren. Unſre Soldaten liefen zu früh Sturm, ohne die Breſche durch Beendigung der weitern Batterien erſt hinlänglich zu vergröſern. 12,000 Türken haben da 20,000 Oeſtreicher geſchlagen! Das müßte uns muthlos machen, wenn wir nicht im Geiſte unſers Kaiſers und im Herzen unſrer Krieger die Mittel ahndeten, all unſern Verluſt wieder auf's reichlichſte erſezen zu können.

Die Wallachei

ſehnt ſich, durch den Kaiſer von allem Uebel erlöst zu werden; indem die braven Wallachen die Geiſſelſchläge ihres abſcheulichen **Hoſpodars** nicht mehr hulden wollen.

*) Mavjorini heißt der Menſchenquäler; der gefühlloſeſte Deſpot, der ſich durch ſchrekliche Raubſucht und Erpreſſungen vor ſeinem Volke zum Scheuſale gemacht hat. Er plündert die Kaufleute und Handwerker; ſezt ſich eigenmächtig zum Univerſalerben aller Reichen ein, und hat erſt kürzlich die Söhne

des Philipesko, eines der erſten Bojaren, lange in ein erſtikendes Rauchzimmer eingeſperrt, ſie mit glühenden Hufeiſen gebranntmarkt, ihre ſchönen Weiber genothzüchtiget, und dann Vater und Söhne nakt fortgejagt; drüber der Erſtere raſend wurde, und nachdem er einen heiſſen Fluch gegen den Tirannen zum Himmel brüllte, durchſtieß er ſich mit einem Dolche. Die Kerker zu Bukareſt ſtrozen von unſchuldig Gefangenen. Iſt's Wunder, wenn ſich das Volk ſehnt, die Ketten dieſes Ungeheuers abzuſtreiffen? —

Die Stadt **Bukareſt** rauſcht jezt von Waffen. 15,000 Türken halten es beſezt, und 7,000 ſtehen gegen die Siebenbürgiſche Gränze. — Richte dein Haupt empor, Neugierde, dann die Völker der Erde bereiten ein Gaſtmal, auf das ſich alle Raubvögel unter dem Himmel freuen.

*) Der Lehrer der Dichtkunſt Stein will an der blutigen Tafel dieſes Gaſtmals Türkiſche und Oeſtreichiſche Kriegslieder anſtimmen, weit beſſer als Gleims, nicht ſo wild und blutig, ſondern ſo, daß ſie die **Mädels** beim Flügel ſingen können. — Kriegslieder für die Mädel! Wenn das keine Satyre iſt; ſo iſt's der jämmerlichſte Einfall, den je ein Dichter oder Dichterling haben konnte.

Gährung in Frankreich.

Die Volksrechte, deren Vertheidiger die Parlamente ſind, und die Königsgewalt ſtoſſen da jezt, wie eiſerne Widder, rauhtönend gegeneinander. Sämtliche Parlamente haben zu gleicher Zeit den großen Entſchluß gefaßt, ſich der anſchwellenden Thronenmacht kühn zu widerſezen, und ihr wieder die ehmaligen Schranken anzuweiſen. Unter den Patrioten ragen **Eſpremesnil** und **Goiſſard**, durch ihren feurigen Muth, männliche Beharrlichkeit und zerſplitternde Beredſamkeit hoch hervor. Kaum war der groſſe Schluß der Parlamente gefaßt, und in ihre Jahrbücher aufgezeichnet; ſo ließ der König ihr Verſammlungshaus umringen, und ſämtliche Glieder gefangen nehmen. Die erſtgedachten Volksvertheidiger rieß man aus ihrer Mitte. Sogleich flogen Eilboten, wie Todesengel in alle Provinzen der Monarchie aus, um alle dem Königlichen Anſehen ungünſtige Conſeils aufzuheben. Der König iſt entſchloſſen, mit Gewalt der Waffen ſeine Rechte zu behaupten. Das Volk ſteht wie angedonnert da, und man fürchtet gräuliche Folgen von dieſem Gewaltſchritte des Königs.

Bis nach **Kolmar** hin würkte ſchon der Entſchluß des Königs. Den 9ten diß trat Herr von **Flaxland** und der Intendant, mit verſiegelten Befehlen des Königs in die Verſammlung des Konſeils. Man öfnete die Briefe, und fand den Königlichen Befehl: Das Conſeil ſoll gänzlich aufgehoben, und auf eine einzige Kammer eingeſchränkt werden, beſtehend aus zwei Präſidenten, einem geiſtlichen Rathe und zehen weltlichen Räthen. Zu Hagenau, **Kolmar** und **Thann** werden drei Königliche

---

*) Kürzlich erſchien zu Paris eine Schrift: **Wachsthum des Deſpotismus in Frankreich** betitelt; mit der feurigſten Kühnheit geſchrieben, und von allen Franzoſen mit lechzendem Durſte aufgeſchlürft. ---- Man ſieht auch aus dieſem Umſtande, daß der Geiſt der Franzmänner noch nicht ſo ganz in die Feſſeln der Mode, der Kleinheit und Eitelkeit verſtrikt ſey; daß er vielmehr noch alten Muth habe, ſeine Freiheiten und Volkswürde, nah am Throne, ſtandhaft zu behaupten.

nigliche Oberämter errichtet. Um Ernſt zu zeigen; ſo wurden die beeden Kommiſſare von einer Eskadron Dragoner begleitet, die die Eingänge des Pallaſts beſezten, und ſonderlich den Vorſaal der Verſammlung ſcharf bewachten. Drauf wurde das Verſammlungshaus geſchloſſen, und mit Wachen beſezt, mit der Erklärung, daß bis auf weitern Befehl das Conſeil aufgehoben ſey.

Von **Mez** hat man Nachricht, daß im Augenblike, da die nemliche Prozedur da vorgehen ſollte, Gegenbefehl gekommen ſei, weil die **Pairs von Frankreich gegen das gewaltige Verfahren des Königs proteſtirt hätten.**

Reſultate.

Alſo, hebet eure Häupter auf und ſehet! **Oeſtreich** im blutigen Handgemenge mit den **Osmannen**; **Rußland** wie ein Volkan in ſeiner Tiefe ruhend und Schwefelſtröme kochend; **Polonia** mit gezüktem Säbel, und zuſammenwoogenden Konföderazionen; der **Preuſſiſche Adler** hoch in den Lüften ſchwebend, und mit bewafneten Krallen rechts und links ſchauend; **Frankreich** aufgewühlt in ſeinen Eingeweiden; **Britannia**, ſchrökbar gerüſtet, um ſein Entſcheidungswort herauszudonnern; **Spanien** und **Portugal** auf die Türkiſche Seite nikend; **Schweden** in voller tönenden Rüſtung; die Küſte Afrika's rauſchend von kriegeriſchen Anſtalten!! — Wenn der Throner im Himmel den Völkern der Erde nicht bald Schweigen gebietet; welche ſchrekliche, blutige, gefahrvolle, allzerrüttende Zeiten werden unſerer harren!

Pforzheim.

Die alten Römer und die Schweizer belohnten bidre Männer mit der Bürgerkrone. Wir meſſen uns nicht an Macht, aber an gleicher Geſinnung mit dieſen erhabenen Freiſtaaten. Daher haben wir dem würdigen Doktor Poſſelt in Carlsruh ſeines Patriotenfeuers wegen, womit er die Termopiläthat unſrer grauen Vorfahren bemerkte, das Bürgerrecht geſchenkt. Wir wiſſen, daß Er der Mann iſt, der auch den Eichenzweig nicht verachtet, den ihm bidere deutſche Herzlichkeit ſchenkt.

Kleines und Groſſes.

1) Preuſſen freut ſich ſeines mit Holland geſchloſſenen Bundes; hat groſſe Geldſummen nach Rußland geſchikt; auch den Herzog von Zweibrüken mit Geld unterſtüzt; bemerkt mit einem politiſchen Tubus die Zeichen der Zeit, und iſt mächtig gerüſtet zur That. Der König wird künftigen Monat mit dem Kronprinzen in Weſtphalen erwartet, mit einem Gefolge von neun achtſpännigen Karoſſen. Der Kronprinz tritt alsdann von da aus ſeine Reiſe an.

2) Die Gebürge bewohnende, von den Türken noch unbezwungene Montenegriner, meiſtens Griechen, haben ſich mit ihrer aus 6000 ſtreitbaren Männern beſtehenden Macht, dem Kaiſer unterworfen.

3) Der König von Sardinien hat ſein Heer kürzlich mit 15000 Mann vermehrt. Sein Betragen iſt etwas myſtiſch; doch wird er hervorbrechen, wenn Zeit und Umſtände ihn anlächlen.

4) Der Baſſa von Skutari iſt der Held nicht, für den man ihn ausgab. Er iſt ſtolz, tükiſch, ein Bluthund. Jüngſt ließ er einen Baſſa enthaupten, der ihn vom Tode errettete, und einen Aga, ſeinen Buſenfreund, mordete er mit eigener Hand. Im Troze ſezt er ſich jedem Könige der Welt gleich. Wer kann einem ſolchen Bundsgenoſſen trauen?

Vaterlandschronik.

XLII.

Freitags den 23ſten May 1788.

Aus Eliſium.

Maria Thereſia. Groſer Mann, hätt' ich dich im erſten Leben ſo gekannt, wie ich dich hier kennen lerne! Du biſt auf der Geiſterwaage gewogen, und nicht zu leicht erfunden worden. Ich kannte in dir nur den reiſſenden Löwen, den Himmelſtrebenden Engel nicht. Hätt' ich dich ſo gekannt; ſo hätten ſich nie Blutſtröme heiß ins Schlachtthal ergoſſen; ſo hätte mich und dich das Jammergeächz der Verwundeten, und das Röcheln der Sterbenden nicht auf dem Todbette gedrükt. O Friedrich! Friedrich! wenn unſre Herzen ſich auf der Welt genähert und ſich in Eine Flamme der Liebe geſchlungen hätten —

Friedrich. So hätten wir Deutſchland beherrſcht, Italien verſchlungen, hätten den Galliern ihren deutſchen Raub abgejagt, und den Donner unſrer Macht bis vor die Thore Konſtantinopels rollen laſſen. Allein der Weltenlenker hat es nicht gewollt. Doch ſchau — Thereſe — dort kommen zween Oeſtreichiſche Feldherren, und hinter ihnen eine lichte Wolke von Abgeſchiedenen.

Kuhn. Ha! Dich tref ich, erhabene Thereſia, kaum daß ich mich von der Betäubung des Todes beſann — Dich? — Wir ſtarben im Schlachtgefilde zu Dubicza den Tod für Oeſtreichs Ehre. Diß iſt Schlaun, mein Kriegsgefährte, und dieſe Schaar hier ſtürzte unter den Säbelhieben der Osmannen.

Maria Thereſia. Willkommen, Brave! Ach, ſelbſt in Eliſiums friedlichen Gefilden hat mir der Türkenkrieg bange gemacht. Mein Sohn hat ihn viel zu raſch begonnen, viel zu leicht die Türken geſchäzt, und vielleicht auch zu viel auf der Ruſſen Treue getrozt. Beſſer wärs, mein Sohn hätte Geſundheit und Glük durch friedliche Anſtalten in allen Theilen ſeines groſen Staatskörpers beveſtiget, als daß er nun den Arm ausſtrekt, ſeine Staaten erweitern, und die trozigen Osmannen demüthigen will.

Friedrich. Klage nicht, Baaſe. Dein Joſeph hat einmal den erſten Schritt gewagt, und Heldenpflicht iſt's, unaufhaltſam fortzuſchreiten.

Maria Thereſia. Wirds auch thun. — Und ihr brave Landsleute, was bringt ihr für Botſchaft?

Schlaun. Noch keinen Stoff zu Siegesgeſängen. Tauſende fielen unter den Schwerdhieben der Türken, Millionen ſind verſchwendet; unſer Hauptheer verſchanzt ſich an den Ufern des Savus; Belgrad ſteht noch unbelagert; der Grosvezier iſt mit 250,000 Mann zu Sophia angekommen; Siebenbürgen und Kroazien werden von Einfällen bedroht; die Ruſſen haben uns verlaſſen; die Türken fechten mit altem Sarazenenmuth;*) und für Uns iſt noch nichts gewonnen.

Maria Thereſia. Verlohren, ach guter Schlaun, verlohren!

Kuhn. So lange Joſeph lebt, und an der Spize unſrer Heere wie eine Wolken- und Feuerſäule vor den

---

*) Ein Kaiſerlicher Feldprieſter ſchrieb aus dem Lager: die Türken ſind noch immer die Alten, die Europa und Aſien zittern machen. Die Wuth ihres Angriffes iſt über alle Beſchreibung. Sie ſind Reuter wie es keine gibt. Ihre Hiebe pfeiffen durch die Luft, und ihre damaſziniſchen Klingen fahren durch Knochen wie durch Butter. Auch der Greis glüht noch von Enthuſiasmus. Ich ſelbſt ſah nach einem blutigen Handgemenge einen eiſgrauen Türken, mit Wunden bedekt auf dem Schlachtfelde, der ſich vor Grimm ganz in ſeine Unterlippe verbiſſen hatte. Selbſt in die Weiber iſt Streitwuth gefahren. In Dubicza haben ſie ſich mit Steinen und ſiedendem Waſſer gegen die Oeſtreicher gewehrt, und zu ihren ſcheidenden Männern geſagt: Verflucht ſei das Weib, das ſich von einem Flüchtlinge beſchlafen läßt!

Iſraeliten ſtammt; ſo lange noch alter Deutſcher und Ungariſcher Muth unter dem Heere brennt; ſo lange können wir hoffen, daß der Türkenkrieg ſich für uns mit Ruhm und Ehre endigen werde.

Friedrich. Wirds auch. Eine Hauptſchlacht, die nächſtens vorfallen muß, wird Belgrad ſtürzen und den Weg nach Konſtantinopel ebnen. Die Schaale der Gerichtswaage iſt ſchwer von den Verbrechen der Türken. Mich dünkt, diß Volk ſei reif zum Gerichte. O Stambul, Stambul! dein Zeiger rükt dem fürchterlichen Augenblike immer näher, wo ein Todesengel ſpricht: Geh unter! — Und ſelbſt Europa, das die übrigen Welttheile durch ſeine Macht und Aufklärung beherrſchende Europa, zehrt an manchen Theilen ſeines Körpers ſichtbar aus. Heldenmuth hat ſich in Künſtelei oder beſoffenen Troz; politiſche Geradheit in Fuchs- und Schlangenliſt; Arbeitsluſt in geſchäftigen Müſſiggang; Veſtigkeit in Leichtſinn; Grosheit in Kleinheit; Vaterlandsliebe in kraftloſe Allumſpannung und — Aufſtreben zur Unſterblichkeit, in ſinnliche, ſtinkende Weltanhänglichkeit umgeſtaltet.

Maria Thereſia. Bald wirds auch mit der chriſtlichen Religion aus ſeyn. Schon wagen es ſelbſt Geiſtliche, die Fürſten der Erde um die Abſchaffung der Chriſtusreligion zu bitten; dann kommt wieder die Nacht des Heidenthums, und, weil wir ſo viel Gnade verſchmäht haben, viel ſchwärzer, viel gräulicher als zuvor.

Aus einem Zederwalde kommt eine heilige Schaar, voran Luther und ſingt:

Ein veſte Burg iſt unſer Gott!

Frankreich iſt jezt der zweite Gegenſtand, an dem das Publikum mit ſeinen Bliken weilt. Der König hat, wie bekannt, ſich mit ſeinen Parlamentskammern geſtoſſen, und wie gewöhnlich geſiegt. Was kann der muthigſte Bürger, von den weiſeſten Patrioten angeführt, gegen ein ſtehendes in allen Künſten geübtes Heer ausrichten? Die Patrioten bringt man in Kerkern zum Schweigen, und dem Volke ſezt man das Bajonet auf die Bruſt.

In Paris, wo es gar feine politiſche Naſen giebt, wittern ſie einen Krieg, der in Indien ausbrechen, und von Morgen ſich über ganz Europa verbreiten ſoll.

Preuſſen.

Dieſer graue Wohnploz des Heldenmuths und der Gröſſe, wird nächſtens um einige Rieſenſpannen erweitert werden. Danzig und Thoren ſchmiegt ſich ſicher noch diß Jahr unter die Schattenflügel des groſſen Preuſſiſchen Adlers. Auch die Woiwodſchaften Gneſen, Kaliſch, Poſen, nebſt noch einem groſſen Theile von Pohlen, horchen ſchon dem Kriegstritte Preuſſiſcher Herrſchaft entgegen.

*) Tippo Saib, ein Mann von hohem Sinn und wahrem Heldenmuth, ſoll den groſſen Schwur geſchworen haben nicht eher zu ruhen, bis er die Engländer aus Indien gedrängt habe. Die Seemacht der Britten ſoll auch in Indien der Franzöſiſchen nicht gewachſen ſeyn. Die Modenachrichten aus Paris gereichen dißmal den Franzöſinnen zur Ehre. Sie haben ſich gegen den flitternen ſeidenen Prunk verſchworen, und kleiden ſich in eine äuſſerſt einfache, den weiblichen Körper hebende Kleidung. Die Lumpen der vorigen Mode ſchikt man unſern deutſchen Weibern, ſich damit zu proſtituiren. — O ihr Weiber meines Vaterlands, ihr guten bidern, einfach groſſe Geſchöpfe, wann reißt ihr einmal im edlen Zorne die koſtbaren Fezen eurer niedrigen Aefferei vom Leibe, und kleidet euch wieder, wie eure herrlichen Urmütter, in Nazionaltracht? —

*) Wahrſcheinlich iſt diß ſchon vor dem gegenwärtigen Türkenkriege ausgemacht worden. Denn woher ſonſt die Sicherheit des Kaiſers, womit er faſt all ſeine Völker aus Böhmen, Mähren und Oeſtreich zieht?

Die Heermuſterungen fallen wegen der neuen Montirungen gar herrlich ins Geſicht. Man bewundert dabei die Thätigkeit des Königs und ſeines Thronfolgers, eines Prinzen, deſſen Heldenkarakter ſich von Tag zu Tag immer ſtralender entwikelt.

*) England, Frankreich, Italien und vielleicht auch die erſten Deutſchen Städte werden nächſtens das Glük haben, dieſen goldnen Zweig des hohen Brennusſtammes in der Nähe bewundern zu können.

Graf **Luccheſini**, ein Freund **Friedrichs** des Groſſen, reich an Genie und vielſeitigen Kenntniſſen, auch ein Schäzer deutſcher Art und Kunſt, iſt vom Könige zu einem auswärtigen Geſandtſchaftspoſten beſtimmt. — Wiſſenſchaft und Kunſt ſteht wirklich zu Berlin in köſtlicher Blühte. Die daſigen Gelehrten haben in der leztern Meſſe gründliche und geſchmakvolle Werke geliefert, und die Kunſtprodukte wetteifern mit den erſten von ganz Europa.

*) Der thätige und um deutſche Litteratur ſo verdiente Himburg, verlegte: **Klimms unterirrdiſche Reiſen**, modernisirt. Da die komiſche Muſe ſo gar launiſcher Art iſt, daß ſie ſich nur ſelten haſchen und umarmen läßt: ſo war es ein glüklicher Gedanke, diß Produkt ihres Lieblings Hollberg in's lachende Gewand der neuſten Mode zu kleiden. Mylius hat diß Geſchäft mit viel Glük und Geiſt unternommen. Der Roman, **Narr Jak**, hebt ſich durch ſeinen muthigen Geiſelſchwung auf die fetten und dürren Küken der groſen und kleinen Narren. — Die Medicina clinica des philoſophiſchen Arztes Selle kam zum viertenmal

mal in einer äuſſerſt korrekten Auflage heraus. Der Unedle von Trattner in Wien war, ohne Rükſicht auf die treuen Dienſte zu nehmen, die ihm Himburg ſieben Jahre als Direktor ſeiner Handlung leiſtete, ſo niederträchtig, mit einem elenden Nachdruke dieſes weitnüzlichen Buches das römiſche Reich zu überſchwemmen. Da er diß, ohne alle Einſicht, nach der zweiten Auflage unternahm; ſo warne ich hiemit alle Käufer brüderlich vor dieſem ſchändlichen Nachdruk. — Eines der erſten Kunſtprodukte iſt: Friedrichs Ankunft in Eliſium — Ein Kunſtwerk, auf dem meine Seele mit dem vollſten Blike der Begeiſterung weilte. Ich werde es nächſtens meinen Leſern mit all der Genauheit und Wärme anzeigen, das ein ſo göttliches Werk verdient.

Großes und Kleines.

1) **Mainz** — Dieſe Stadt, oft in Nächte gehüllt, in deren Hülle der Aberglaube und Barbarei ihr Spiel treiben konnten, wird durch die großen Grundſäze des Kurfürſten und ſeines Koadjutors immer lichter und aufgeklärter in ſeinen politiſchen, literariſchen und religiöſen Grundſäzen. Die daſige Hoheſchule ſtrebt ſichtbar empor. Der Bigotismus trennt da die Gelehrten nicht mehr. Der Katholik bietet dem Lutheraner traulich die Hand; nur Dümmlinge und Schurken finden in dieſer Lichtgruppe keinen Plaz. **Müller**, der erſte deutſche Geſchichtſchreiber, tritt in die angeſehenſten Staatsdienſte, und **Forſter** der jüngere, beede Proteſtanten, kommt als Bibliothekar an ſeine Statt. — Glükliches Deutſchland, bald wird's licht werden in allen deinen Gauen!

2) **Köln** — Puh! da geht's noch kraus zu. Fanatismus, Pfaffengeiſt, Kezergrimm jährt und tobt und brauſt unter der Burgerſchaft. Nicht ein

Bethhaus wollen ſie den Proteſtanten geben. In den 22 Zünften waren 64 fanatiſche Stimmen gegen 16 tolerante. Doch auch da wird's licht werden, wenn der Hahn kräht, und den Morgen verkündet.

3) Der Rheingraf von Salm iſt zum drittenmal auf den 26ſten dieſes von den Holländern zur Verantwortung vorgeladen.

4) Trieſt fürchtet ſich nicht vor den Türken; dann es iſt veſte, wohlgerüſtet, und mit Muth gepanzert.

5) Der **Marggraf von Baaden** hat die weiſe Verordnung gemacht, daß ſeine Geiſtliche die Reſultate ihres Religionsſtudiums von Zeit zu Zeit dem Conſiſtorium zur Unterſuchung einſchiken. Treflich! — **Pöſſelt**, der Feuerathmende deutſche Sprecher, wird eine Lobrede auf den Präſident Hahn halten.

6) Von allen Enden Deutſchlands geht die fröhliche Kunde eines zu erwartenden äuſſerſt fruchtbaren Jahrs ein. Die Akerfelder wallen im Seegen des Herrn; die Obſtbäume ſtehen mit Blühten und keimenden Früchten geſchmükt; die Rinder brüllen im hohen Graſe; Kraut und Wurzel ſteht herrlich in unſern Gartenbeeten; der Weinſtok hat Augen

---

*) Einer meiner biderſten Korreſpondenten hat mir dieſen deutſchen Grafen in einem ganz andern Lichte gezeigt, als ich ihn bisher mit mehreren Novelliſten ſah. Er nennt ihn einen feurigen, entſchloſſenen und nach Geiſt und Herz gebildeten Mann. Seine Flucht aus Holland ſei nichts weniger als Feigheit, ſondern weiſes Beugen unter die eiſerne Nothwendigkeit. Welcher Arm vermag ſich gegen dieſe Tirannin zu ſtemmen! Ich will der erſte ſeyn, der diß laut bekennt; denn mich freut's, wenn ein deutſcher Mann, von Verläumdungen bewölkt, wieder hervortritt aus ſeiner Dunſtwolke, und in ſeiner eigenen Würde ſchimmert. — Doch diß ſag ich frei, und nicht aus Furcht vor der Strohhalmenlanze des elenden Pasquillanten, der Wekherlins hyperbordiſche Briefe proſtituirte.

gewonnen; die Winde Gottes fächlen die Erde; der Thau des Himmels beträuft ſie; alles was fleugt und kriecht und geht und ſchwimmt, freut ſich der leben- und Seegenathmenden Schöpfung. Ach daß die Kriegsfauſt nicht unreife Früchte pflükt, daß ſie das Streitroß nicht zerſtampft, daß ſie der Schwelger nicht vergeudet, und daß ſie nicht der Wucherer verſchleußt, ſondern daß wir alle Gottes Gaben mit Freudigkeit genießen, und händegefalten und barhaupt den Vater im Himmel preiſen!!

Phädrus Fabeln

ſind ihrer Eleganz halber von allen aufgeklärten Nazionen geſchäzt worden. Eine gute metriſche Ueberſezung kann alſo den Deutſchen nicht anderſt als willkommen ſeyn. Ein junger, zu dieſer Art Dichtkunſt vorzüglich aufgelegter Mann, wird dieſe Ueberſezung liefern. Hier eine Probe:

Die Amſel.

Zu einer Amſel, die allein
Im ſtillen Aufenthalte wohnte,
Und fern von Menſchen, nur den Hain,
Der ſie erzog, mit Singen lohnte,
Zur Amſel kam ein Sperling ohngefähr,
„Wie ſteht's? began er, Sie zu fragen,
„So einſam könnt' ich nimmermehr
„Mich mit Gebüſch und Wald vertragen;
„Und warum läßt du nicht im Städtchen drin,
Wie ich, auf einem Dach, dich hören?
„Man würde da die Sängerin,
„So gut, als Unſer eins, verehren.“
Ich kenne ſchon der Menſchen Unbeſtand,
Erwiedert ſie mit höhniſchen Geberden,
Mein guter Sperling! nicht gekannt
Iſt beſſer, als mißkannt zu werden.

Vaterlandschronik.

XLIII.

Dienſtags den 27ſten May 1788.

Politiſches A. B. C.

Zwar kein goldnes, doch ein tombakines.

Amſterdam.

Wir athmen frei auf unter den Fahnen der Deutſchen und den Flaggen der Britten. Die Pſeudopatrioten ſchämen ſich entweder ihres Unfugs, oder berſten wie der Neid vom eignen Gifte. Unſre Beſizungen in andern Welttheilen, ſind durch den Bund mit Grosbritannien geſichert; und unſre innere Ruhe erhalten die bidern Deutſche. Braunſchweiger, Heſſen, Meklenburger und Anſpacher beſezen unſre veſten Pläze.

---

*) Nichts erweiſt den bidern Karakter unſres Volks mehr, als die Sicherheit, womit ihm fremde Nazionen ihre Heiligthümer anvertrauen. Deutſche Treu geht noch jezt über alles, und Deutſcher Handſchlag gilt — wohl uns! — noch immer für einen Eidſchwur. Die braven Anſpacher ſind nun auch im Begriffe, nach Holland aufzubrechen. Das ſchöne Infanterieregiment, welches nächſt ſeinem Grenadierkorps, ſeit ſeiner ehrenvollen Rükkunft aus Amerika in Baireuth garniſonirte, hat ſich zu Markt Steft mit den Jägern, und zu Uffenheim mit den Grenadiers vereinbart, um ſo gemeinſchaftlich nach Nimwegen, ſeinen Garniſonsplaz zu ſchiffen. Sein Aeuſſerliches iſt ganz Oraniſch. Die weiſſen Grenadierbüſche flimmen oben von Oraniengold. Die Officiers, davon die Verheiratheten ihre Frauen und Kinder mit ſich nehmen, und die ſämmt-

liche, bisher ſchwarz bebuſchten Artilleriſten, zeichnen ſich ſtatt dieſer Farbe, mit Orangekokarten aus. Selbſt im Zirkel der Schönen weht hie und da ein Orangeband, das den ſcheidenden Lieblingen ſehnende Seufzer nachzuflüſtern ſcheint.

Berlin. Da toſen und donnern gegenwärtig die Straſſen und Gaſſen von Soldaten. Das Auge der Preuſſen kann ſich noch nicht an ihren neuen Aufzug gewöhnen; doch wird es in Kurzem geſchehen, weil die neue Montirung wirklich zwekmäſiger iſt, als die Bisherige. Den 21ſten bis 23ſten war daſelbſt Heerſchau. Alle Gaſthöfe ſind drangvoll von fremden Fürſten, Prinzen, Grafen, Generalen, Edelleuten, Jnkognitowanderern, um dieſe erſte Kriegsſchule der Welt zu bewundern, und von ihr zu lernen. Aber mitten aus dieſem Waffengetöſe wimmert die Nachricht, daß die hochgeliebte Prinzeß Friderike, die wie der liebliche Stern der Kaſſiopeia am Preußiſchen Olympos lächelte — auf den Tod liege. Ein Nervenfieber hat ſie ſo gewaltſam befallen, daß die Aerzte an ihrer Geneſung zweiflen. Da ſtehen die Brandenburger, und erweinen vom Himmel ihre Geneſung. O du ihr Engel

— — gieß ihr geflügeltes
Balſamiſch Leben über ihr ſanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe die lichte, kryſtallne Tropfe!
Und laß ſie, wo der Wange die Röth' entfloh,
Dort düftig hinthauen!

Conſtantinopel. Die Freude iſt unbeſchreiblich, die die Muſelmänner über ihr bisheriges Kriegsglük haben. Die Moſcheen und öffentlichen Straſſen tönen von Siegsjubeln wieder, und die eifrigſten Anhänger der Lehre **Mahomeds** taumlen aus den Weinhäuſern, und nennen ihren Rauſch Patriotenfreude.

Die Türken wähnen im Taumel ihrer Freude, ſie würden noch diß Jahr ihre Feinde demüthigen, Siebenbürgen und **Kroazien** erobern, und die Ruſſen aus der **Krimm** drängen. Die weiſe Tapferkeit ihres **Grosveziers**, der furchtbare Muth ihres grauen Admirals, der feurige Religions- und Vaterlandseifer ihres **Mufti**, und die, bis zur Tollheit aufſtrudlende Streitluſt ihrer Krieger, ſcheint ſie in dieſer ſüſſen Hofnung zu ſtärken.

Mit dem Heere des Grosveziers ſind ganze Schaaren Türkiſcher und Perſiſcher Tonkünſtler gezogen, die durch ihre donnernde Muſik den Muth der Krieger beflammen, und unterhalten ſollen.

---

*) Unerachtet des ſcharfen Verbots im Alkoran, daß die Türken keinen Wein trinken ſollen, wird doch in Konſtantinopel bacchantiſch geſoffen. Es ſind daſelbſt viele Weinhäuſer, und da die Polizeibeamte ſelbſt oft des ſüſſen Safts zuviel ſchlürfen; ſo ſieht man in dieſem Punkte den Uebertrettern durch die Finger. Jedes unnatürliche tiranniſche Verbot hat ſolche Folgen. Man leſe hierüber Totts authentiſche Nachrichten.

*) **Murat** hat ein eigenes Werk über die türkiſche Muſik geſchrieben, nach deſſen Darſtellung ſie eine wilde, gräßliche, betäubende und unrithmiſche Muſik iſt. Sie haben ganz kleine Flöten, die wie unſre Schalmeien näſeln; krumme, rauhtönende Hörner; Tambourine, die wie der Sturm heulen; metallene Beken, Schellen; einige bei uns noch unbekannte Inſtrumente; und, wie bekannt, eine abſcheuliche Trommel, deren Donnergetöſe faſt die ganze übrige Muſik

unhörbar macht. Die Bewegung dieſer ſogenannten Muſik iſt Marſchmäſſig, beginnt meiſt in Dur, und endigt in Moll.

Dublin. Hier iſt ein Prophet aufgetretten, Namens **Dellon**, der durch ſeine mächtige Predigten, die er auf freiem Felde, von Steinfäſſen herab, oder in Wüſteneien hält, gewaltige Senſazion macht. Er war ehmals Katholik; bekannt ſich aber nun zu den Methodiſten. Seine Predigten ſind hinreiſſend, Volksſinnig, und ermahnen beſtändig zur Buſe. Er zeichnet den Verfall des Chriſtenthums mit ſchreklichen Farben, beweißt aus der Schrift und aus den Sprüchen **Malachias**, wo er prophetiſch von **Cöleſtin II.** an, die Päbſte karakteriſirt, daß das Reich Chriſtus im Anbruche ſei. Selbſt in dem ſo aufgeklärten **London** erregt dieſer Fanatiker groſes Aufſehen.

---

*) Gedachter Malachias war Erzbiſchof in England im zwölften Jahrhundert, berühmt durch ſeine Frömmigkeit, Wundergaben und Weiſſagungsgeiſt. Seine päpſtlichen Karaktere, oder Hemidiſtichen, haben in der ganzen Chriſtenheit groſſes Aufſehen gemacht; ob man gleich oft den Wiz kreuzigen muß, um die Prophetien in dieſen Zauberformeln aufzufinden. Nach dieſen Sprüchen würden nur noch drei Päpſte auf dem Stuhle zu Rom herrſchen; dann würde Chriſtus Reich anbrechen. Oder, wie Malachias ſagt, aus der Unſichtbarkeit in die Sichtbarkeit tretten. In unſern Zeiten, wo Allesglauben ſo nah an Nichtsglauben gränzt, wird auch Dellon und dieſer Malachias ſeine Anhänger und Vertheidiger finden.

England. Haſtings Prozeß rükt, langſamen Ganges, ſeiner Entwikelung immer näher, und man ſieht ſehr deutlich, daß ſich die Sache ganz zu ſeinem Vortheil aufklärt. Daß die Brittiſche Gerechtigkeit auch ſehr menſchle *) und nicht, wie einer ihrer Dichter pralt,

der Höchſten Gerechtigkeit reinſtes Nachbild

ſey, erweißt dieſer Prozeß ſonnenklar. Laut behauptet man in London, daß Haſtings die Augen ſeiner Richter mit Indianiſchem Golde und Diamanten geblendet habe. Sowohl das Oberhaus als Unterhaus läßt ſolche Partheiloſigkeiten bliken, die der ſo hoch gerühmten Brittiſchen Juſtiz eben nicht zur Ehre gereichen. Der ganze prozeſſualiſche Pomp iſt alſo weiter nichts, als ein prächtiges Schauſpiel, womit die Britten der ganzen Welt ihre Billigkeit, und Gerechtigkeitsliebe weismachen wollen.

* Ich bin einer der Ekſtatiſcheſten Verehrer der Britten. Wenn ſie aber; daſtehen mit dem Grosauge des Stolzes, und verächtlich über alle andere Völker wegbliken, als ſtänden ſie ſchon auf der zweiten Stufe ihrer Exiſtenz; wenn ſie ſelbſt auf uns Deutſche, die an Kraft und That, an Demuth und Beſcheidenheit, an Einfalt und Herzigkeit weit gröſer als ſie ſind, kalt und verachtend hinbliken, wie es noch immer geſchieht: ſo empört ſich mein beleidigter Vaterlandsſtolz, und ich zürne dem Britten.

In ſehr ſtarken und beſtimmten Ausdrüken, hat der Engliſche Geſandte zu Madrit angefragt, was Spanien im Türkenkriege für eine Rolle zu ſpielen gedenke. Die Antwort muß nicht befriedigend ausgefallen ſeyn; denn man bemerkt ſeit dieſem in den Engliſchen Seehäfen äuſſerſt bedenkliche Bewegungen.

---

*) Man erlaube mir diß Provinzialwort.

gen.*) Tiefblicker wollen behaupten, daß England das Feuer des Türkenkriegs insgeheim mit ſeinem Oel nähre.

Nicht unwahrſcheinlich; denn, heißt es im Brittiſchen Muſeum, allen Mächten Europens muß daran gelegen ſeyn, daß die ſo furchtbar ſich vergröſerende Mächte Rußland und Oeſterreich in ihre Schranken gewieſen werden. Wir wiſſen gar wohl, welche Rieſenplane dieſe Mächte insgeheim machten: Erſt die Pforte zu zorbrechen, dann Preuſſen zu kaſtriren, dann Deutſchland Geſeze vorzuſchreiben, dann Italien in Staub zu wirbeln, und dann dem Meergotte ſeinen Dreizak aus der Hand zu winden, und, ſtolz, wie er über die Woge zu fahren. Wir können es alſo gelaſſen anſehen, wenn der Türke dieſe Mächte von ihrer Götterſchaft wacherittelt. „ — Ich, als ein Deutſcher, nehme keinen Antheil an dieſen kühnen brittiſchen Vermuthungen.

(Die Fortſezung des politiſchen Alphabets folgt.)

Der Türkenkrieg

macht jezt tauſenden den Kopf toll. Alle Welt, kann den Kriegsplan des Kaiſers nicht faſſen. Warum zauderte er mit der Belagerung Belgrads? Warum läßt er den Grosweſir mit ſeiner Macht ſo ruhig heranwogen? Warum ſind alle bisherige Vorfälle theils unglücklich, theils geringfügig und unentſcheidend? So frägt jezt die ungeduldige Neugier, und der gute Kaiſer hat gewiß die triſtigſte Antworten auf all dieſe Fragen.

Eben erhalte ich ein Schreiben aus Wien, wovon ich nur ſoviel mittheilen darf. Der ungünſtige Anfang des Türkenkriegs

---

*) Dagegen ſind zu Cadix Sieben Linienſchiffe und zehen Fregatten unter dem Befehle des Don Juan de Cordova ſegelfertig; auch wird bald eine zweite noch ſtärkere Eskader unter der Anführung des Don Solano bereit ſeyn.

kriegs hat hier ſonderbare Auftritte veranlaßt. Die bigotten Pfaffen und die alten Nonnen behaupten, der Türkenkrieg ſei ein göttliches Strafgericht wegen der aufgehobenen Klöſter und Religionsneuerungen. Tauſend, im ſüſſen Genuſſe des Lebens dahintaumelnde Wiener, unbekümmert für ihr Seelenheil, laufen jezt alle Kirchen aus, und knien und beten um baldigen Frieden. Einigen Altkatholiken iſt es wahrer Seelentroſt, daß ſich endlich auch der Papſt entſchloſſen hat, für das Glük der Kaiſerlichen Waffen zu beten. Von unſerm Heere geht ſo eben die Nachricht ein, daß die Unthätigkeit der Hauptarmee und der Ruſſen von würklich angefangenen Friedens-Unterhandlungen herkomme. Daß aber der Divan geneigt ſeyn ſoll, um weitern Blutvergieſſen zu ſteuern, Belgrad und Servien abzutreten, iſt unglaublich; man müßte dann annehmen, alle Glieder des Divans beſtehen aus Verzagten, elenden, ſeigen Memmen, die nicht Einen Kuß der Göttin Fortuna verdienen. — Gewiß iſt's, daß der Krieg nicht lange dauern kann. Die Koſten ſind fürchterlich. Man negozirt da und dort groſe Geldſummen, und doch verſchlingt dieſe bellende unerſättliche Skylla und Charybdis alles. Die Freundſchaft des Königs von Preuſſen iſt uns in gegenwärtiger Lage kein geringer Troſt. Ja man will behaupten, er hätte dem Kaiſer erklärt, daß ihm, ſo es nöthig wäre, ſechzigtauſend Mann ſeiner beſten Truppen, unter Anführung ſeines beſten Generals zu Dienſten ſtehen. Wenn es nicht Friede wird, ſo wird zuverläſig Laſcy die Armee verlaſſen, und Haddik oder Laudon die Oberbefehlshaberſtelle übernehmen. Unſer guter Kaiſer zehrt ſich durch Sorgen und Arbeit ganz ab. Er ſchläft wenig, ißt wenig, und iſt unbeſchreiblich thätig. Seine Geſundheit macht alſo uns ſehr bange. Doch

Ein Erdenfürſt nach Gottes Herrſcherbilde
Lebt frei und groß,
Schläft in der Vorſicht Schoos
Und wird bedekt von Gottes Sonnenſchilde.

Und ſonſt?

Fürwahr die Welt,
Iſt treflich beſtellt.
Türken, Ruſſen und Deutſche,
Schwingen des Krieges blutige Peitſche.
Zu Donnerſchlachten auf dem Meer,
Rüſtet Poſidaon *) ſich ſehr.

Die Pölen gleich verzehrenden Flammen,
Rotten ſich im wilden Bunde zuſammen.
Es ſchikt ſich alles zum wüthigen Streit.
Die Muſen, die Gerechtigkeit,
Der Handel und der Kunſtfleiß flieht;
Die Andacht weinend gen Himmel ſieht.
Indeß zündet der Unglaub und Wahn
Am Höllenfeuer die Pechfakel an,
Und ſagt und ſchwört es theuer,
Es ſei aufklärendes himmliſches Feuer.
Da rennen die Leut' über Stok und über Stein
In ſtinkende Pfizen und Sümpfe hinein.
Auch herrſchen Weiblein überall,
In Hütten und im Fürſtenſaal,
Thun ſo wunderlich koſen und minnen;
Bis ſie Herkuleſſe bringen zum ſpinnen.

Fürwahr die Welt,
Iſt treflich beſtellt! —
Säh' Gott nicht droben zum Sternfenſter raus,
Und lenkte den Wirrwarr; wie säh' es aus?

*) Neptun, der Gott des Meeres, — zur Notiz für Ungeweihte in den Mythen der Alten.

Vaterlandschronik.

XLIV.

Freitags den 30ſten May 1788.

Ein alter Ungar.

Wir können noch immer nichts Groſſes aus unſrem Vaterlande melden. Wir wähnten im ſüſſen Patriotentraume, wir würden, bei ſo gewaltiger Anſtrengung unſrer Kräfte, die Türkiſchen veſten Pläze wie Kegel niederſchieben, und im erſten Feldzuge ſchon den Morgengruß von Stambuls Thürmen hören. Aber unſre Hofnungen ſind bisher, wie theatraliſche Felſen; der Unkundige glaubt, es ſei Stein, und ſiehe da; es iſt bemahltes Tuch. Wir ſind der angreifende Theil geweſen, ſollten alſo den Krieg zum Angrif, und nicht zur Vertheidigung geführt haben. Angrif wekt Muth und ſchrekt den Feind; und doch thun wir das Gegentheil. Unſer Semliner Damm iſt vollendet, und Belgrad iſt noch nicht belagert. Ungeſtört laſſen wir den Feind daherbrauſen, und verlieren in kleinen Gefechten die tapferſten Soldaten. Nun tröſten wir uns wieder mit der Fantaſie, der Kaiſer werde über den Savus ſezen, und dem Grosvezier eine Schlacht liefern. Gewännen wir dieſe; ſo müßte Belgrad von ſelbſt fallen. Das Türkiſche Heer beſteht aus ſchönen, ſtarken; hochbegeiſterten Menſchen.

*) Der Graf von Choiſeul, der kürzlich diß Heer beaugenſcheinigte, und von dem Grosvezier mit dem auszeichnenden Brudernamen beehrt wurde, kann die Schönheit

dieſes Heers nicht genug bewundern. Man trift darinn, ſagt er, bei 60,000 junge Leute an, die unter den Europäiſchen Heeren ſoviel Grenadiers ſeyn könnten. Doch ſey dieſe glänzende Jugend äuſſerſt unbändig und elend bewafnet. Sie nehmen von den chriſtlichen Officiers keinen taktiſchen Unterricht an; ſelbſt die Bemühungen des wildgroſen Bonnevals ſcheiterten an ihnen; denn die Religion macht eine viel zu gähnende Kluft zwiſchen Chriſten und Muſelmännern, als daß dieſe zu jenen in die Schule gehen möchten. Zwar ſind jezt 400,000 Türken unter'm Gewehr; aber nach ein paar raſenden Angriffen werden ſich die meiſten wieder nach Haus begeben. Die Pforte wird alsdann dieſen Abgang durch die Rekruten erſezen, deren Aushebung im ganzen Reiche befohlen worden. Man ſieht hieraus, daß die Türken eben nicht ſo gar fürchtig ſind, wie ſie die politiſchen Vergröſſerer und Geſpenſterſeher zeichnen.

Möchten ſich die Zeiten des groſen Eugens erneuern, der 1717, ohne Verluſt eines Mannes, über die Donau gieng — im Angeſichte des Feindes, und hinter einer mit allen Werkzeugen der Vertheidigung mächtig gerüſteten Veſtung!

*) Eugen wurde damals wie jezt Joſeph durch die ſchlechten Wege abgehalten vor Belgrad zu gehen. Erſt am Ende des Monats Junius wagte er dieſen muthigen Uebergang, über den man in ganz Europa das Herr Gott dich loben wir anſtimmte, und den die damaligen Dichter mit Alexanders Uebergang über den Granikus verglichen; ſo wie die Prediger in Eugen den Moſes, und im Sultan den verſtekten Pharao erblikten. Das Gröſte war, daß Eugen vor der Veſtung die Türken aufs Haupt ſchlug, und nach dieſer blutigen Schlacht Belgrad eroberte.

Möchte ſich dieſer Krieg mit dem herrlichen Erfolge endigen, daß wir unſre geſchwornen Feinde auf immer demüthigten, und ſtatt des Monds den Deutſchen Adler auf die Thürme Stambuls ſezen könnten.

Die Ruſſen

ſind endlich aufgewunden worden von ihrer bisherigen unbegreiflichen Ruhe. 18,000 **Ruſſen** haben ſich wieder mit dem Prinzen **Coburg** vereinigt, und **Potemkin** und **Romanzow** ſind aufgeſtanden zur That. Gegen die **Schweden** iſt eine Flotte und ein Beobachtungsheer unter dem heldenmüthigen General Anhalt beordert. Ja man hat ſchon ſchriftliche und gedrukte Berichte von einer Würgeſchlacht zwiſchen den **Ruſſen** und **Türken** zum höchſten Vortheile der Erſten. Doch laßt uns warten, bis dieſe Sage ſich aufklärt, denn die Trom-

---

*) Ich wünſche mit einem Patrioten — nicht, daß der Krieg ſo lange daure, bis alles, was Türkiſch iſt, vertilgt ſei in Europa, aber auch nicht, daß der Himmel den Türken Sieg gebe: denn Joſeph geht uns doch näher an, als Abdulhamid; ſondern daß Joſeph das Erbe ſeiner Väter wieder erobere, daß ſeine Menſchlichkeit auch den rohen wilden Osmannen zum Vorbild diene, und daß, wenn der Krieg, gleich einem wohlthätigen Ungewitter, auch unſer Deutſchland von ſo viel ſchädlichen Dünſten gereiniget hat, der Friede wiederkehre, und für Chriſten und Türken ein Quell des Seegens werde! Hört ihr aber, daß jemand ſpricht: Man ſoll die Türken aus Europa jagen, ſo ſaget zu ihm: Lieber, was haben ſie dir gethan, und mir? Einſt, wenn die Reihe an ſie kommt, wird auch ihnen unſre Kultur, Thorheit und Elend zu Theil werden.

petenſtöſſe der Fama aus ſolcher Weite ſind oft gar unverſtändlich und mißtönend. Genug, daß die Ruſſen auch in dieſem Kriege aller Welt zeigen werden, daß ſie noch immer die alten Günſtlinge des Glüks, noch immer die ehernen unbeſiegten Krieger ſind.

*) Man thut mir ſehr unrecht, ſchrieb kürzlich die Kaiſerin an den groſen Pitt, wenn man mir ſo groſe gigantiſche Entwürfe zurechnet, die mich zu einer ärgern politiſchen Romanenheldin machten, als Semiramis geweſen ſeyn mochte. Ich will das Osmanniſche Reich nicht zermalmen; denn ich kenne die Rechte Gottes, der allein Könige ein- und abſezt; ich will nicht neue Thronen errichten, will nicht mit meinem Bundsgenoſſen Welten theilen; ſondern meine Rechte will ich gegen die ſtolzen Osmannen behaupten, will die Größe und Glükſeligkeit meines weit ausgeſäten Volkes gründen, und ſo Gott will, mit dem Ruhme ſterben, als Mutter meiner Unterthanen gehandelt zu haben.

Frankreich

iſt wie ein Keſſel von Erz, auf dem Kohlenfeuer der innern Zwietracht ſprudlend. Ueber allen Begrif vermeſſen ſind die Schandlibelle, die der Pariſer Wiz, ſelbſt über den König und die Königin, ausſchäumt. **Toulouſe** und mehrere Provinzen ſollen ſogar entſchloſſen ſeyn, ſich gegen die Verfügungen des Königs mit Gewalt der Waffen zu ſezen. Noch nie, ſagt ein Schreiben aus **Paris**, ſind wir dem Ausbruche eines verderbenden Bürgerkriegs näher geweſen, als jezt. Ein Windſtoß kann die Kohlengluth zur Flamme aufblaſen. Die Verweiſung der Patrioten **d'Epresmenil** und **Goislard** hat den Unwillen der ganzen Nazion empört. Doch der

König geht ſeinen Weg mit vieler Kraft und Stätigkeit, und denkt ſeine Königsrechte gegen das wilde Feuer dieſer Unzufriedenen zu vertheidigen.

*) Das Parlament zu Toulouſe beſchloß ſogar, den erſten aufzuhängen, der ſich mit einem Verbannungsbriefe melden würde.

Aus Holland

brauſen auch wieder Nachrichten von empörenden Unruhen. In Amſterdam fängt der Pöbel wieder an, in beſofnem Patriotismus zu raſen, zu ſchlagen, zu hauen, zu ſtechen, zu plündern. Man ohrfeigt die anſehnlichſten Staatsbediente, reißt vornehme Frauen aus den Kutſchen, hebt ihnen ſehr unverſchämt die Röke auf, und pantſcht ſie. Daher iſt die Sehnſucht nach den Preußiſchen Friedensſtiftern ſehr groß. Edel iſt der Gedanke des Statthalters, daß er alle Provinzen bitten will, künftig die Zank- und Streitwekende Orangebänder abzulegen.

Berliner Berichte.

Ich ſah die Muſterung, ſchreibt ein Reiſender, 20,000 Mann Berliner Krieger ſah ich. Auf ihrem zweikrempigem Huthe blizte der verſchlungene Name **Friedrich Wilhelms**; dieſe Zöglinge des unſterblichen **Friedrichs**, ſchüttelten zwar unmuthig ihre weiten Hüthe; doch werden ſie bald genug an dieſe neue äuſſere Form gewohnt ſeyn. Ein Regiment der Berliner Beſazung, das im ſiebenjährigen Kriege ſieben Hauptſchlachten beiwohnte, iſt nun ganz franzöſirt. — Im Maiſtük der Berliner Monatſchrift ſteht eine Anrede des groſen **Möllendorfs** an die Officiers der Berliner

Beſazung, die mit goldnen Lettern tauſendmal abgedrukt zu werden verdient.

Zum Empfange des Königes in **Weſtphalen** macht man groſe Anſtalt. Inzwiſchen leidet der königliche Vater ſehr, ſeiner kranken himmliſchen Prinzeß Tochter wegen, für deren Leben die Nazion noch immer bangt.

Dem groſen General **Ziethen** wird nun auch an der Seite ſeiner tapfern Kriegsgefährten, **Schwerins**, **Keiths**, **Winterfelds**, **Seidlizens** ein Plaz zu ſeiner marmornen Bildſäule angewieſen. Auch errichten ihm ſeine Gemahlin und Sohn auf ſeinem Landgute **Wuſterau** ein — ſo verdientes Ehrendenkmal.

Notizen vom Parnaſſus.

1) **Herder**, der gröſſte Schriftſteller unſerer Zeit, iſt mit dem Domherrn **Dalberg**, dem jüngſten unter dem treflichen deutſchen Brüdertriumvirate, nach Italien gereist, um nach dem Golde noch unentdekter litterariſcher Schäze ſeine Wünſchelruthe zuken zu laſſen. **Göthe**, einer der glänzendeſten Sterne in der Ehrenkrone Germaniens, hat auch in Italien groſe Eindrüke gemacht. Er trat in den erſten Geſellſchaften mit deutſcher Kraft und Geniuswürde auf, und überall bewunderte man ſeine groſen Kenntniſſe, ſein tiefes Schönheitsgefühl und ſein edles Betragen.

2) Unter den dreitauſend Artikeln der lezten Leipziger Oſtermeſſe, ſchimmern die Namen hoch auf: **Wieland**, **Göthe**,

---

*) Auch ich denke ſie im nächſten Stük meiner Chronik meinen Leſern mitzutheilen, zum Beweiſe, wie noch wahre kriegeriſche Gröſſe, der braven Preuſſen Buſen hebe und ſchwelle.

*) Wollte ganz Italien dienſtfreundlichſt gebeten haben, uns auch 'nmal ſo ein paar Reiſende herauszuſchiken, wie Herder und Göthe ſind.

Göthe, Schiller, Müller, Adelung, Archenholz, Bürger, Stollberg, Zimmermann, Garve, Eberhard, Abel, Bode, Selle, Moſer, Stoll, und noch einige andere, zum Theil in Schleier der Verborgenheit gehüllt.

3) Bürgers Einladungsblat über deutſchen Styl und Sprache iſt gar köſtlich. Er tritt hier ſelbſt als Muſter in der Sache auf, die er behandelt. Sein Vortrag ſtrozt, wie ein geſunder Körper, von Kraft und Sehnenſchwung, und der Styl iſt lauter wie Aetherluft. Mit Recht jammert der Edle über die unter uns noch immer fortdaurende und gegen andre groſe Völker ſo ſehr abſtechende Vernachläßigung unſerer Heldenſprache, er zeigt die Nothwendigkeit und den allumfaſſenden Nuzen dieſes Studiums; geußt dann den Schwefelregen ſeiner Laun' und ſeines Wizes auf die Verächter der Muſen und der ſchönen Wiſſenſchaften herab. Er wird mehrere ſolche Blätter zum Behuf ſeiner Vorleſungen herausgeben. — Ueber diß Thema ſowohl, als über die Kantiſche Philoſophie, die er mit Herakläs Kraft an die Bruſt gedrükt hat, ließt er jezt in Göttingen mit dem zugedrängteſten Beifall.

4) Friz Stollbergs Inſel. — Sind Harfentöne aus dem Morgenroth der goldenen Zeit. Seine Phantaſie ſchaft ſich hier eine Platoniſche Republik und bevölkert ſie mit unverdorbenen patriarchaliſchen Menſchen, die er faſt durch alle Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens hinführt. Nachdem er uns im erſten Buche mit ſeiner dichteriſchen Welt bekannt gemacht hat, ſtellt er im zweiten bezaubernde Gemälde davon auf, und ſchildert in Idyllen, Erzählungen. Liedern und Hymnen die höchſten und zärteſten Empfindungen der menſchlichen Natur — Liebe, Freundſchaft, Mitleid, Sehnſucht, Freude, kindliche elterliche Liebe. Die ſüſſe harmoniſche Sprache, die reizende griechiſche Poeſie, die uns zu ſeinen übrigen Gedichten ſo hinzieht, wallt und athmet auch hier. Nur wäre ſeinen Erzählungen mehr Mannichfalt, mehr Charakteriſtiſches und Auffallendes zu wünſchen. Wann

man ein Paar davon geleſen hat, ahndet man die Entwiklung der folgenden ſchon zu ſehr, als daß man davon noch hingeriſſen werden ſollte. Inzwiſchen muß man überall die ſchöne Seele des Grafen bewundern, der ſeine Inſel ſo himmliſch anzuſiedlen wußte.

Der Hirſch.

Aus dem Phädrus.

Ein Hirſch an einer Quelle
　Begafte ſich mit ſtolzem Blik,
Es warf die Spiegelwelle
　Sein aſtiges Geweih zurük;
Ha! rief er, welche Ende!
　Wie ich ſo majeſtätiſch bin!
Nur Schade, meine Läufe
　Sind gar zu elend, und zu dünn!

Auf einmal wekt den Geken
　Der Jäger lärmendes Hoh, Hoh!
Daß er, gejagt vom Schreken,
　Pfeilſchnell durch Trift und Felder floh;
Doch, ſieh! ſchon ſtekt im Buſche
　Sein ſchönes aſtiges Geweih,
Und Hunde wüthen lechzend
　Zu dem gefangnen Raub herbei.

Ach! fieng er an zu klagen,
　Hätt' ich diß prangende Geweih;
Die Ende nicht getragen!
　Auf leichten Läufen wär' ich frei.
Willt du des Hirſches ſpotten,
　O Thor! der du ihm ähnlich biſt;
Du tadelſt auch die Tugend,
　Warum? — weil ſie nicht gleiſſend iſt.

Im vorigen Stük leſe man ſtatt Partheiloſigkeiten Partheilichkeiten.

Vaterlandschronik.

XLV.

Dienſtags den 3ten Junius 1788.

Die Waage des Schikſals.

Auf dieſer Waage, worauf das Wohl und Weh der Völker abgewogen wird, liegt jezt **Krieg** und Frieden, und es muß ſich in wenigen Wochen zeigen, welche Schale durch ihr Gewicht entſcheide. Furchtbar ſchwer iſt das Gewicht des Krieges. Joſeph will nicht eher Friede haben, bis er durch einen Hauptſchlag ſich an den frevlen Osmannen gerächt hat. Nächſtens wird die bisherige Stille in **Ungarn** ein gewaltiger Sturm unterbrechen. Mit majeſtätiſch langſamem Tritte ziehen die Muſelmänner heran, und der genau berechneten Marſchroute nach, muß nun ihr Heer dem Kaiſer gerade gegenüber ſtehen. Man kann alſo mit jeder Poſt die Nachricht von einer vorgefallenen Hauptſchlacht erwarten, die das Schikſal **Belgrads**, des jezigen Feldzugs; ja vielleicht des ganzen Kriegs entſcheiden muß.

Auch die **Ruſſen** haben ſich zu Waſſer und zu Land in Bewegung geſezt, und ſich aus ihrer **Ruhe voll Unruh'** plözlich losgewunden. **Beſſarabien** iſt ihr Hauptaugenmerk. **Bender** ſoll fallen, dann **Varna**, um durch die Eroberung dieſes wichtigen Havens am ſchwarzen Meere die Vereinigung mit ihrer Flotte zu bewürken, die bisher, wie die Griechiſche Flotte nach Aeſchylos Ausdruk

In weilender, laſtender Thatloſigkeit
Gefeſſelt am Ufer lag,
Und Krug und Ranzen leerte.

Da den neuſten Berichten zufolge, die Türken mit 160,000 Mann bereits über die Donau gegangen ſind; ſo wird auch da Blut in Strömen flieſſen.

Schweden hat nun auch ſeine Flotte in Bereitſchaft, die der erfahrne Admiral **Wrangel** lenken ſoll; ſo wie ſich **Guſtav** ſelbſt an die Spize eines Heeres von 60,000 braven Schweden ſtellen wird.

Dänemark, das ſich mit **Schweden** in Ein Intereſſe ſchlang, ſezt ſich auch auf alle Fälle in

---

*) Wir wollen, ſagt der Ruſſiſche Hochgeiſt, die Krimm, Neurußland und Beſſarabien an einander ketten, und bis an die nordlichen Ufer des ſchwarzen Meeres unſre Alleinherrſchaft ſichern. Potemkins Geiſt, und das Glük unſrer groſſen Katharina ſichert den glüklichſten Ausgang unſrer Unternehmungen. Daß es uns nicht an Geld fehlt, wie ſo viele Wochenſkribler träumen, erweiſen die vielen Wägen, die am Anfang des Mai's mit Rubeln belaſtet, beim Heere angekommen ſind, und die Aſiatiſche Pracht, die am Hofe unſrer Kaiſerin herrſcht. Petersburg iſt das vornehmſte Entrepot von allem, was Natur und Kunſt Reiches und Schönes aus ihrem Schooſe hervorbrachten. Unſtreitig trift man die meiſten Juwelen, die koſtbarſten Gemälde, die gröſten Meiſterſtüke der Mathematik, und die geiſtreichſte Büchersammlung am Hofe Katharinens an. Sie unterhält 2000 Agenten in Italien, Frankreich, Holland, kurz in allen Gegenden von Europa, ſelbſt in Aſien, die auf alles Auſſerordentliche in Kunſtſachen, Alterthümern, Büchern und Naturſeltenheiten lauren müſſen.

Bereitſchaft, und es heißt, eine anſehnliche Flotte werde ſich nächſtens mit der Schwediſchen vereinigen. Der **Kronprinz** dieſes ſo lange im Schooſe des Friedens gewiegten Reichs, ſtrebt von Tag zu Tag mehr zur Helden und Herrſchergröſſe auf. Bewundebrungswürdig iſt der veſte, thätige, enthaltſame, zur ſtrengſten Mäßigkeit und Ordnung gewöhnte Karakter dieſes treflichen Prinzen. **Guſtav** und **Friedrich** wären alſo ihrer Nähe und ihres Genie's halber, weit gefährlichere Feinde für **Rußland**, als der ferne **Abdulhamid**, der wie eine Pagode nur wakelt, wenn ihn der Divan ſtößt.

Die Türken ſind berauſcht von ihrem bisherigen, in **Konſtantinopel** noch vergröſſerten Waffenglüke. Der Sultan und das Volk weidet ſich am Anblike ſo vieler tauſend Chriſtenohren und Offizierskōpfe, die ihm in Säken zugeſchikt werden. Er ſelbſt iſt kürzlich — aus Enthaltſamkeit nur mit 500 Weibern nach **Adrianopel** aufgebrochen, um den Siegsjubel, oder das Röchlen der Sterbenden in der Nähe zu hören. Ihn verachten gewiß die Geiſter ſeiner groſſen Väter; denn der Weichling vermag nicht einmal mehr den Säbel zu ſchwingen.

---

*) Beim Artikel von Dänemark empfehl ich meinen Leſern ein äuſſerſt wichtiges Buch, das die groſſe Däniſche Staatsrevoluzion von 1772 in ein ganz neues Licht ſezt. Es hat den Titel: Authentiſche und höchſt merkwürdige Aufklärungen über die Geſchichte des Grafen Struenſee und Brand, von einen hohen Ungenannten. Dieſe Revoluzion war, wie der Verfaſſer ſagt, eine Mine, die der ſchleichende Neid, und eine künſtlich verborgene Herrſchſucht zum Verderben der unbeſorgten und argloſen Gutherzigkeit anlegten, und die in dem fürchterlichen Augenblik, wo ſie aufſtieg, die vorausbeſtimmten Schlachtopfer ohne Rettung in ihren Schlund hinunterriß. Thränen wekt das Schikſal der Königin Mathildis, und mit Wehmuth denkt man an das Ende Struenſee's, deſſen zerſtükelter Leichnam an der Sonne verdorren mußte.

Die mißvergnügten **Baſſen** in **Egypten** halten ſich jezt ganz ruhig, weil ſie aus Religionseifer wüthend gegen die Chriſten aufgebracht ſind. Auch in **Perſien** und an der Afrikaniſchen Küſte iſt alles, aus gleichem Grunde, dem Sultan günſtig.

Daß **England**, **Spanien**, ſelbſt **Neapel**, **Sardinien und Venedig**, zum Schwerdtgriffe bereit ſind, iſt bekannt.

Und **Deutſchland**? — Schon iſt mancher brave Deutſche unter dem Säbel der Türken gefallen, und wenn es nicht bald Friede wird; ſo könnten, unſerer Entfernung vom Kriegsſchauplaze ungeachtet, die Geſtade der **Donau** und des **Dnieſters**, dann für uns werden, was bisher die Ufer des **Ohio** und **Miſſiſippi** waren — Gelegenheit zu einem halb **Europa** durchwürgenden Kriege.

Gräulich ſchwer iſt alſo die Schale des Kriegs an der Waage des Schikſals.

In der **Schale des Friedens** liegen Wünſche der Patrioten, Seufzer der Menſchenfreunde und herzentfloßne Gebete des einſamen Chriſten. Vielleicht daß dieſe, alle Donnerflotten, alle mit Werkzeugen deß Todes bewafneten Heere, alle Flüche der Kriegſchnaubenden Schaaren weit aufwägen; dann ſinkt ſie herab die goldne Schale des Friebens, und mit lächlenden Lippen, und wonnehellem Blike küſſen ſie die Stillen im Lande.

Ziethen, der Held und Chriſt.

Die Anekdotenwuth wühlt würklich zum Erſtaunen in der Aſche des groſſen **Friedrichs** — — ſie nährt Autoren, Skribler, Verleger, Papiermacher und Verderber. Die Edlen ſuchen Goldkörner und Perlen, andere Silber, Erz, Eiſen und Thon heraus, daß endlich im Zuſammenſchmelzen wohl Nebukadnezars Bildſäule entſtehen möchte. Nun auch einmal eine Anekdote von **Ziethen**, der Bruſtſchnalle an **Friedrichs** Harniſch. Dieſer wahre Deutſche Held pflegte in jeder Frühe zu beten, und ein Stük aus der Bibel zu leſen. Auſſer dem höchſten Nothfalle wurde dann niemand vorgelaſſen. Einſt ließ ihn der König unter dem Gebet eiligſt abrufen; aber **Ziethen** ſagte dem Geſendeten: Würklich ſteht kein Feind in der Näh', und jezt dien ich Gott, deſſen Dienſt bei mir über Herrendienſt geht. Iſt jener vorbei; ſo werd ich, eh' eine halbe Stunde vergeht, beim König ſeyn und ſeine Befehle erwarten. Er vollendete darauf ſeine Andacht, und flog zum Könige. Das war der Mann, der den König aus ſeiner Verzweiflung bei **Torgau** rieß, und den Preußiſchen Staat rettete; der Mann, der nicht mit ſtarrem Troz, ſondern mit Chriſtenmuth in die Schlacht gieng; der Mann, von dem ſeine Huſaren glaubten, er könne die Kugeln mit ſeinem Sabel abweiſen; aber der Schild Gottes war's, der den frommen Helden beſchirmte.

---

*) Möchten die Anekdotenjäger doch auch die Spuren der geheimen Vorſehung Gottes unter Friedrichs Re-

Re=

Regierung aufſuchen! Wie augenſcheinlich, wie blizhelle blikt die Hand der höchſten Vorſehung aus dem Wetterdunkel des ſiebenjährigen Kriegs hervor! Wie ganz unerwartet ſtieg oder ſank da oft Oeſtreichs, oft — Preuſſens Schale!! Aber all' diß bemerken die Leutlein nicht, die umwölkt vom Erdſtaube, die Sonne nicht ſehen, die ihn mit Glanz beſtrömt.

Der wahre Geiſtliche.

In einem Dorfe Galiziens, meiſt von Deutſchen angeſiedelt, ſtarb kürzlich ein Prediger Namens Koſche, aus Schwaben gebürtig. Er ſchrieb kein Buch; aber er hinterläßt eine ganz von ihm für Zeit und Ewigkeit gebildete Gemeinde. Er heurathete nicht, damit er deſto mehr Gutes thun konnte. Aus eignem Vermögen unterhielt er einen Schulmeiſter, unterrichtete mit ihm die Kinder, kaufte ihnen Schulbücher; theilte ſeinen Biſſen mit den Armen, war des ganzen Dorfes Vater und Rathgeber, und machte durch ſein Beiſpiel, die ganze Gemeinde zu einer patriarchaliſchen Haushaltung. Er ſtarb in der Schule am Schlage. Die ganze Gemeinde begleitete ihn zu Grabe, und weinte laut; und die Kindlein alle nahmen eine Hand voll Erde, küßten ſie, und warfen ſie auf ſeinen Sarg. Lohn's ihm Gott, ſchluchzte die gen Himmel blikende Gemeinde! Und das war ſein Leichenſermon.

---

*) Man fährt jezt ſo ungeiſtlich über die Geiſtlichen her, daß das Beiſpiel des frommen Prieſters nicht mehr würken kann, weil es durch ſeinen ſo hoch geſchmähten Stand unwürkſam wird. Schändlich und undankbar wär's, wenn wir je vergeſſen könnten, was der Prieſterſtand zu allen Zeiten zum allgemeinen Menſchenglüke beitrug.

Allerlei.

1) Ein groſer Deutſcher Fürſt ſoll entſchloſſen ſeyn, der Staatenverpeſtenden, Geiſtſchändenden, kindiſchwinzigen Modeſucht der Weiber zu ſteuren. Wann er das kann; ſo hat er eine That gethan, deren ſich Herkules nicht ſchämen würde — Doch waren leider auch unſre alten deutſchen Weiber nicht anderſt. 1609 ſchrieb ein biderer Deutſcher von den Weibertrachten:

> „Die Kleidung berührend, ſo haben die zweizöpfigten Betraffen nach täglicher neuer Tracht und Manier, eine affengelüſtige Seuche, davon, wo nicht alle, doch die meiſten, ſchwanger worden. Denn, wo eine Frau ein neues Muſter auf der Thorenburg und Narragolnen mit ihren beiden Kopflichtern erblikt; ſo geht eine ſo ſtarke Sehnſucht von den Augen bis in die Kniekehlen, daß ſie ihren Kopf nicht ſanft legen können, bis ſie's auch haben.“

Doch ich muß ſchweigen, weil es heutiges Tages faſt mehr Modegauchen als Gauchinnen gibt. Je krüppelhafter der Menſch ſelbſt iſt, je gleiſſender ſind die Lumpen, womit er ſich behängt.

2) Ein gewiſſer Reichsfürſt ſoll für 36,000 Gulden einen Hof, am Rheine gelegen, an ſich gebracht haben, der mit ſichern Privilegien verſehen iſt. Um deſto gröſere Intereſſen zu ziehen, ſoll er dieſen Hof an Kaufleute für 2200 Gulden jährlich verpachtet haben. Nun woll' er ſeine Unterthanen nöthigen, ihre Baumaterialien da zu holen, damit die Pächter wieder ihren Pacht herausziehen könnten. Der Berichtſteller wünſcht, dieſe Sage bald widerrufen zu können.

3) Treflich iſt die Bemerkung des Herrn von Bibra über die Innſchrift des dem verewigten Leopold von Braunſchweig zu Frankfurt an der Oder errichteten Denkmals. Der bidre Deutſche, der jezt und künftig dran weilt, muß denken, ein Heide habe dieſe Innſchrift

auf einen Heiden gemacht. Was ſoll da der Aſchenkrug! Und die Göttin der Stadt! Und der Obergott! Und dann die ſtolze, über der gedemüthigten Menſchheit flammende Aufſchrift: Dem gröſſeſten Menſchenfreunde! Noch mehrere haben ihr Leben für die Brüder gelaſſen; und noch mehrere haben ſich langſam durch tauſend Mühen, Arbeiten und Aengſten durchgerungen, blos aus Liebe zu den Menſchen, und lächlend blikten ſie im Tode zum Ideale aller Menſchenfreunde hinauf; deſſen Blut auf Golgatha für das Heil der Menſchen floß.

4) General Kuhn und Schlaun, die ich neulich ſchon in Eliſium aufmarſchiren ließ, leben noch — wiewohl ſehr ſtark verwundet. Ich bitte dieſe tapfern Männer um Vergebung, daß ich ſie mit den ungeweihten Händen eines Chronikſchreibers desorganiſirt habe, und wünſche ihnen davor ein langes Leben.

Der Finke.

Aus dem Phädrus.

Herr Jupiter gab einſt von ſeinem Thron
Den Vögeln Audienz, da kamen
Der Vögel viel, die ſich die Freiheit nahmen,
Vor des Saturns erhabnem Sohn
Supplik und Klage vorzutragen;
Der Finke trat zulezt hinzu,
Was haſt dann du, ſprach Zevs, zu klagen,
Ich gab dir ja Geſang und Menſchengunſt dazu,
Was ſoll ich dir noch weiter geben?
Wahr iſt's, o Jupiter, verſezt
Der Finke; doch die Kunſt, die ſie ergözt,
Raubt mir zugleich der Freiheit ſüſſes Leben.
Gut! fiel ihm Jupiter in's Wort,
Dein hartes Schikſal zu bezwingen,
Empfange du die Kunſt hinfort,
Im Käfige ſelbſt ein frohes Lied zu ſingen.

Vaterlandschronik.

XLVI.

Freitags den 6ten Junius 1788.

Schreiben eines Feldpaters von der Armee in Ungarn.

Das Kriegsglük, welches uns ſeit Eröfnung dieſes Feldzuges zuweilen ſehr trozig anſah, und uns bei Dubicza gar unſanfte Schläge gab, hellt jezt die Stirne auf, und lächelt uns zuweilen mütterlich an. Unſre Leute, gewis der Kern Europäiſcher Soldaten, werden immer vertrauter mit der Streitart der Türken. Unbeſchreiblich fürchterlich iſt zwar, wenn die von Opium berauſchten Feinde wildſchreiend daher raſen; man darf ihnen aber nur kaltes deutſches Blut, und ausdaurende Tapferkeit entgegenſezen; ſo bricht ihre Wuth gleich den toſenden Wellen am Meerfels. Ich war unlängſt ein Augenzeuge eines ſolchen gewaltigen Angriffes. 5000 Türken meiſt Reiter ſtürzten auf das am Schillfluſſe ſtehende Korps des Oberſten Kray. Fünf Stunden lang dauerte der Kampf; aber unſre braven Krieger wankten nicht, und warfen den grimmigen Feind bis gegen Schillor zurüke. Die Türken hatten an Toden und Verwundeten einen Verluſt von 1000 Mann, ſelbſt der Befehlshaber der Fußgänger blieb auf dem Plaze. Auch wir haben 100 Tode. Aus der Bukowine erhalten wir die Nachricht, daß ſich der tapfre Prinz Koburg immer noch gegen die überflügelnde Macht der Feinde halte, ob ihn gleich die Ruſſen wieder aufs neue verlaſſen haben. Sein tapfrer Obriſtlieutenant Karaiczai hat am 13ten dieſes einen ſtarken Türkenhaufen mit groſem Verluſt zurükgeſchlagen. So fangen wir an, in den kleinen Balgereien Meiſter über die Türken zu werden. Unſre Leute, ſelbſt die Officiers üben ſich täglich im Säbelhiebe, um auch mit dieſer Waffe, mit der die Türken Wunder thun, über ſie Meiſter zu werden. Doch ſind wir der kleinen Kazbalgereien von Herzen ſatt, und wir alle wünſchen, daß einmal unſer Hauptheer aufbrechen, und einen Hauptſtreich wagen möchte. Dieſer entſcheidende Augenblik iſt nicht weit mehr entfernt, indem ſo eben die Nachricht eingeht, daß die Türkiſche Hauptmacht ſich ſchon in die Nähe **Belgrads** hingewälzt habe. — Ich habe mit vielen gefangenen Türken geſprochen; aber gar nichts ſonderliches an ihnen gefunden. Es ſind mehrentheils vierſchrödige, ſchwerleibige Bauernkerls, ohne den mindeſten Stral von Aufklärung, verſtokt, tükiſch und voll heimlichen Grimms gegen uns. Die meiſten tragen kleine Gebete und Hauptſtellen aus dem Koran bei ſich, die ſie Verſtandlos ſiebenmal des Tags beten und leſen. Das erſte Kapitel des Korans beten ſie, wie wir, das Vaterunſer. Es heißt:

„In dem Namen des allerbarmherzigſten Gottes. Preis ſei Gott dem Herrn aller Kreaturen, dem Allerbarmherzigſten, dem Könige des Tages des Gerichts! Dich beten wir an, und von dir bitten wir Beiſtand. Leite uns auf den rechten Weg derer, denen du gnädig geweſen; nicht derer, auf die du zornig biſt, noch auch derer, die irre gehen.„

Nie hab' ich es ſo tief gefühlt, wie höchſt nüzlich und vollwichtig das Amt eines Feldpredigers ſei, als jezt, da ich es ſelbſt verwalte. Wie viel gibt's da zu tröſten, wenn der Verwundete ächzt, zu heben, wenn der Sterbende eben ſein Leben verröchelt, zu ermuntern, wenn der Arm des Streiters lahmt, zu ſchreken, wenn zügelloſe Frechheit dumm und blind in Tod und Verderben ſtürzt! Kurz, ich erfahr' es täglich mehr, daß den Groſen der Erde in ihren allerbedenklichſten Lagen nichts zuträglicher ſei, als Verbreitung und Erhaltung der Religion unter ihrem Volke. Was iſt ein Menſch, der ohne innern Halt ſich täglich mit den grimmigſten Feinden herumkämpfen ſoll? —

Man ſpricht auch bei uns vom Frieden, doch wünſcht man ihn nicht eher, bis wir ihn durch eine groſe That erkämpft haben.

Vermiſchte Kriegsberichte.

Die **Maniotten**, die langberüchtigte, fürchterliche Seeräuber, ſchwimmen laurend auf der See herum, gleich furchtbar den Türken wie den Ruſſen. Den 3ten Mai haben ſie unweit der Inſel **Morea** ein türkiſches Schiff erſtiegen, 340 Türken niedergewürkt, und ſodann das Schiff verſenkt.

---

*) Die **Maniotten** ſind Abkömmlinge der alten Lazedemonier, von denen ſie noch manchen derben Zug beibehalten haben. Ihr Volksname kommt von dem griechiſchen Wort (μανια) Wuth, wegen ihres wüthigen Angriffes. Sie bewohnen den ſüdlichen Theil von **Morea**, beſonders deſſen bergigte Gegenden, von dem Vorgebürge **Mathapan** bis zum Vorgebürge St. Angelo. Noch hat ſie kein Sultan unterjocht. Sie ſind gräuliche

Seeräuber; belauren in ihren kleinen Fahrzeugen des Nachts die Schiffe, entern an ſolche, morden und plündern. Auch ihre Pfaffen gehen mit auf den Raub aus, denn dieſe Räuber wollen doch bei ihrer Gewiſſenloſigkeit Meſſe hören und faſten. Sie können bis 14000 bewafnete Leute ſtellen, alle Kerl, wie aus Felſenſtüken gehauen, kalt und blutlos wie der Seekrebs, und wild wie Orkane ſeines Meers.

Die **Arnauten** und **Mazedonier** ſollen es mit den Oeſtreichern halten; aber es iſt diß nur zum Theil wahr. Denn der Baſſa von **Saloniky** hat einen Haufen von 10,000 dieſes Volks unter ſeinen Befehlen. Sie werden, ſonderlich im Schießgewehr, für die beſten Soldaten des Türkiſchen Reichs gehalten. Aufs Rauben verſtehen ſie ſich treflich, und ſind das zu Lande was die Maniotten zur See ſind.

---

*) Nach dem Tode des fürchterlichen Skanderbegs, deſſen Schwerdt ſo gräulich um die Ohren der Türken ſauſte, wurden ſie unterjocht, und von Amurat II durch eine gewaltſame Beſchneidung muhamedaniſirt. Welche Erdenmacht kann ſich rühmen, ſo vielfache Nazionen unter ſeinen Zepter gebeugt zu haben, als der Türke? **Osmannen** 1), **Perſer** 2), **Griechen** 3), **Wallachen** 4), **Moldauer** 5), **Bulgaren** 6), **Kopten** 7), **Armenier** 8), **Arnauten** 9), **Araber** 10), **Druſen**

1) So nennen ſich die Türken am liebſten, weil ihnen der Türkenname etwas barſch klingt. 2) Darunter werden ſämtliche Chriſten begriffen, die meiſt in gräuliche Stupidität verſunken ſind. 7) Abkömlinge der alten Egiptier. 8) Ihr Patriarch thront auf dem Berge Libanon. Es dämmert zum Theil bei ihnen. 10) Nächſt den Juden das einzige Volk, welches ſich unter allen Völkerſchaften der Erde erhalten hat. Auch Iſmael ſollte, als Saame Abra-

ſen 11), Türkme'n 12), Kurten 13), Jeſiten 14), Juden, und noch mehrere Nazionen. Oft iſt diß bunte Menſchengemiſch in einer Stadt beiſammen, und gibt dem denkenden Schauer durch die verſchiedenen Phiſiognomien, Stellungen, Kleidungen, Gebräuche, Sprachen, einen Herz- und Geiſtlebenden Anblik.

Bruchſtüke.

Wien. Indem die Neugierde an den Berichten von der Armee kaut; ſo beluſtigt ſie ſich an Auftritten von der traurigen und burlesken Art. Jüngſt ſah man die ſchöne Verbrecherin Bellou, der Gram, Gefangenſchaft, Hunger, Schande, nicht alle Grazie verwiſchen konnte. Ihr ſchönes Berenizenhaar wurd' ihr abgeſchnitten, und vom Pranger kam ſie ins Zuchthaus, angegrinzt von hundert ſcheußlichen durch Laſter und Elend verzerrten Menſchenphiſiognomien, deren Karrikaturen der Griffel Chodowicky's in einer ſeiner Zeichnungen zum Landprieſter zu Wakefild ſo meiſterhaft dargeſtellt hat. Daß die Seele der Bellou tief erſchüttert war, beweiſt der ſchöne Seufzer, den ſie auf der Schandbühne athmete: **Wohl mir, daß mein Laſter noch hier geſtraft worden!**

Der Luftreiter, den der Aeroſtatiker Enslin aufſteigen lies, hatte viel tauſend Begaffer. Die Bauern glaubten einen feurigen Türken in der Luft reiten zu ſehen, und die Grosgeiſter in **Wien** ſahen in ihm das Bild eines Poeten, der kühn in den Sattel des Pegaſus voltigirt, und wenn er olimpiſches Feuer reucht,

kraft-

Abrahams, ein Volk bleiben; und blieb's. 11) Einwohner des Antilibanons, bekennen mit dem Munde Muhameds Lehre, und verfluchen ſie im Herzen. Sonſt ein tapfres, bidres Volk, Sonderlinge an Leib und Seele. 12) Stammen aus Turkiſtan her; ein raſches muntres Volk. 13) Meiſt Räuberhorden. 14) Bewohnen das Gebürge Kaukaſus. Hochſtämmige Leute, Weintrinker und Schweinfleiſcheſſer, ſonſt Viehdumm.

kraftlos zur Erde ſinkt, und zappelt auf ſeinem ledernen Gaule.

London. In unſrer Stadt, wo die Krämer Fürſten ſind, die vielleicht Salomo zu ſeinem Ophir umgetauſcht haben würde, bricht jezt ein ſchändlicher Banquerot nach dem andern aus. Schon fraß diß ſchändliche Ungeheuer 20,000 Millionen, und ſezte die Arme von 25,000 auſſer Arbeit. Allein die groſen Britten bieten all' ihre Kräfte auf, den zerſtörenden Folgen dieſer ſo fürchterlichen Banquerots vorzubeugen. Schon iſt ein groſer Geldvorſchuß da, der die Lüken ſtopfen, und die Fabriken und Menſchenarme wieder in Bewegung ſezen wird.

Wie groß noch immer der Enthuſiasmus der Britten für ächte genialiſche Gelehrte ſei, erweißt die erſtaunende Aufnahme, die **Gibbon** mit ſeinem herrlichen Werke: über die Urſachen der Gröſſe und des Verfalls des Römiſchen Staats, gefunden hat. Der Verleger zahlt ihm für die lezten Bände Honorarium — 6000 Pfund Sterling. So kann ſich ein Mann von Kopf — aber nur in Engelland — Reichthum und Unſterblichkeit erwerben. Auch die Schriften der Deutſchen finden immer gröſſern Beifall bei den Britten. Die Ueberſezung der Lavateriſchen **Phiſiognomik** hat allein in London Subſcribenten zu Tauſenden gefunden. *) **Pallas** Reiſen werden von D. **Trußler**, und die geſalbten Predigten des unſterblichen **Zollikofers** von einem Gelehrten zu **Oxfort** ins Engliſche überſezt. Herders Plaſtik, und ſeine köſtliche Schrift vom Erkennen und Empfinden iſt von den Engelländern mit jauchzendem Beifalle aufgenommen worden. Da

---

*) Und in Deutſchland, wie ich ſicher weiß, hätte diß Meiſterwerk beinah Verfaſſer und Verleger ruinirt.

jezt zu Oxfort eine Ueberſezung der Kantiſchen Kritik der geſunden Vernunft — ein Fels der Aergerniß für Tauſende — veranſtaltet wird; ſo lauren die wahre Weiſe mit Recht, wie diß philoſophiſche Phänomen auf der Brittiſchen Geiſterinſel werde angeſehen werden.

Paris. Unſre Nazion ſteht noch immer betäubt da, wie der Wanderer unter einem fürchterlichen Wetter. Unſre Biſchöfe zeigen ſich, wider ihre ehmalige Gewohnheit, in der vollen Patriotenwürde. Einmüthig ſagen ſie: Die Grundverfaſſung des Reichs iſt in Gefahr; es iſt alſo eine Generalverſammlung aller Stände nöthig. Dieſe innere Gährung, und die ſchwächliche Geſundheit des Dauphins macht den König und die Königin ſo mißmuthig, daß ſie in den dunkelſten Gebüſchen ihrer Zaubergärten die ſchöne Jahrszeit zubringen.

Der Herzog von Orleans wonnt und ſonnt ſich jezt im Brittiſchen Geniusſtrahle, und wird in London mehr ſeines großen königlichen Geiſtes wegen, als ſeiner glänzenden Geburt halber bewundert und geliebt.

Petersburg. Unſre Flotte wird nun den erhaltenen Befehlen zufolge in die See geſtochen ſeyn, und den grauen Türkiſchen Seehelden aufſuchen.

Schon donnert unſer Morgengruß
Den Bluthund aus der Raſt.
Ha, Furien des Erebus
Umbrüten ſeinen Maſt!

Hinan! — Und, weh euch, wenn der Tod
Zum athmen Friſt gewinnt:
Bis alle Monden Machmuds roth,
Wie unſre Adler, ſind! —

---

*) Frankreich iſt nach einmüthigem Geſtändniſſe das Eden aller Weltkönigreiche, und doch wachſen auch da Brennneſſeln und Dornen, die die Sohle der beſten Könige ſengen und rizen.

Paul Jones, dieſer Liebling des Oſſianiſchen Seegeiſtes, wird nächſtens die Befehlshaberſtelle einer kleinen Eskader übernehmen. Wie ſicher iſt Seegel, Kompaß und Flagge unter der Lenkung eines ſolchen Helden! — Die Bewegungen des rüſtigen Guſtavs zu Waſſer und zu Lande, und das ſcharfe Auge der Preuſſen auf **Danzig** und einige Polniſche Provinzen, macht uns freilich einige Unruhe; doch trauen wir der Kraft und dem Glüke unſers Genius, der Gebürglaſten von Gefahren ſchon mehrmalen wie Sand vom Naken ſchüttelte.

Berlin. Die hieſige Heerſchau iſt vorüber; unſre himmliſche Prinzeß **Friederike** ringt ſich wieder aus ihrer tödtlichen Krankheit zur Geneſung empor; und unſer guter König iſt abgereist, ſeine braven Krieger in **Pommern**, **Magdeburg** und **Weſtphalen** zu muſtern. **Holland** wird ſeinen Retter perſönlich ſehen, und auch zu **Kölln** und **Mainz** ſchmeichelt man ſich mit der Hofnung, **Friedrich Wilhelm**, den Allgeliebten, zu erbliken.

Floegel,

einer unſerer vortreflichſten Weltweiſen und Aeſthetiker, ein Kunſtrichter von nicht gemeinem Blike, ein treflicher Philolog, Pädagog, Menſch und Chriſt, ſtarb zu **Liegniz** als Lehrer der Weltweisheit im 59ſten Jahr ſeines Alters. Sein leztes Werk war: „Geſchichte des groteske-komiſchen. Friede mit der Aſche des bidern, für Schönheit und Wahrheit ſo geöfneten Deutſchen! —

Dem Bauren **Bratengeyer**, der Schumacher, Schneider, Wagner, Uhrmacher, Feldmeſſer und Landwirth iſt, kann man in Deutſchland und in der Schweiz noch mehrere Bauren entgegenſezen; die nächſt ihrem Berufe *) Aerzte, Philoſophen und Dichter ſind.

---

*) Ich kenne einen Schulmeiſter, der nächſt ſeinem Amte, Schönſchreiber, Geometer, Organiſt, Spielmann, Reimer, Hochzeit- und Leichenredner, Inſtrumentenmacher, Bauer und Weingärtner iſt. Die Noth hat dieſen Enzillopädiſten gemacht.

Vaterlandschronik.

XLVII.

Dienſtags den 10ten Junius 1788.

Bothen

1) aus Polen.

Nicht Verſtummen unterm Sklavenjoch;
Nicht der Knechtſchaft Schande,
Geiſt der Freiheit regt ſich noch
Im Sarmaterlande.

Grosherzig, und im wahren altrepublikaniſchen Freiheitsgeiſte ſind die Geſinnungen, womit jezt der Polniſche Adel beſeelt iſt. Der kritiſche Geiſt der Zeiten hat diß, durch allen Druk von Auſſen und Innen noch nicht herabgewürdigte Volk, zum edlen Entſchluſſe gebracht, durch die genaueſte Verbindung der Groſſen untereinander für die Sicherheit des Vaterlandes zu ſorgen, und für ſein Heil Gut und Blut hinzuopfern. **Preuſſen** und **Rußland** macht dem Patrioten groſſe Sorge. Man wollte Nachricht haben, daß erſterer Staat Abſichten auf **Samogizien** und einige andere Polniſche Provinzen hätte. Aber **Friedrich Wilhelm** hat mit dem Ernſte eines Biderkönigs, unter deſſen Adler das goldne Suum Cuique flammt, erklären laſſen, daß dieſe Nachricht ungegründet wäre, und daß er unter gegenwärtigen Umſtänden nie ſeine Völker würde in **Polen** einrüken laſſen. Deſto banger aber macht den Patrioten das Betragen der Ruſſen, die auf die gewaltſamſte Weiſe in die Provinzen ſtürmen, und die ſchönſte junge Mannſchaft wegſchleppen. Der muthige **Potoki** unternahm kürzlich die kühne That, einem Ruſſiſchen Hauptmanne einen Transport von 200 Polniſchen Rekruten mit Gewalt der Waffen wegzunehmen, wobei es ſehr blutige Köpfe ſezte. Potoki ſchrieb nach der That an den König:

„Es iſt Zeit, daß unſre Nazion erwache, und ſich gegen ihre Unterdrüker ſeze. Die Ruſſen hauſen ſchon lange in unſrem Reiche, wie in ihrem Eigenthume. Sie brandſchazen uns nach Gefallen, leeren unſre Vorrathshäuſer, und ſchleppen unſre Jünglinge in ihren Feſſeln fort. Ich habe aus Eifer für Vaterland und Freiheit ihnen kürzlich mit dem Säbel in der Fauſt einen ſolchen Menſchenraub abgejagt. Es hat Blut gekoſtet; aber ich bereue die That nicht. Man muß ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen ſuchen, wenn die unterdrükten Volksrechte vergeblich am Throne wimmern.“

Solche Thaten geben dem ſchlaffen Nazionalgeiſte wieder neue Schwungkraft. Wenn es nicht Friede wird; ſo ſpielt gewiß der Pole mitten im Getümmel eine ernſthafte blutige Rolle.

*) Ein Deutſcher in Warſchau gibt jezt ein Tagbuch heraus, worinn er uns mit der Polniſchen Litteratur bekannt macht; man lernt draus, daß ſich der Geiſt der Nazion immer mehr aufkläre. In ihren politiſchen Flugblättern herrſcht ein äuſſerſt kühner Ton voll hohen Sinns, voll Freiheitsgefühl und Vaterlandsglut. Der junge Potoki iſt unter dieſen Schriftſtellern einer der Muthigſten. Er zeigt viele hiſtoriſche, politiſche und ſelbſt philoſophiſche Kenntniſſe, auch drükt er ſich in ſeiner Konſonantenſtrozenden Sprache ſtark und männlich aus. Viele unſerer beſten Schriftſteller ſind be-

reits ins Polniſche überſezt. Polenski ſagt in der Vorrede zu den überſezten Geßneriſchen Schriften: Ganz Europa hat von den Deutſchen gelernt; auch wir wollen uns nicht ſchämen, ihre Lehrlinge zu ſeyn. — Kurz, eine ſolche, an Geiſt und Leib kräftige Nazion, kann noch nicht am Rande ihres Untergangs ſchwindlen. Iſt der Geiſt eines Volks erlahmt, ſagt Gibbon, beugt ſich der Naken viehiſch unter's Tirannenjoch, und iſt der Arm zu ſchwach, die Waffe zu heben; dann iſt die Stunde nahe, wo die Todtengloke über dem Leichname des Volks hallt — oder wenigſtens hallen ſollte.

2) Aus Rußland.

Potemkin iſt nun mit ſeinem Heere nach **Okzakow** aufgebrochen, um den Türken zuvorzukommen, die in ſtarken Zügen heranwoogen, dieſe Veſte zu ſchüzen. Die **Ruſſen** haben ſich aus keinem andern Grunde vom Heerhaufen des **Prinzen von Koburg** abgeriſſen, als um mit der ganzen Vollkraft ihrer Macht auf den Feind zu ſtürzen. Alle Welt iſt begierig, ob die **Ruſſen** auch in dieſem Kriege mit der raſtloſen Thätigkeit, mit dem furchtbaren, alles zerſplitterenden Ungeſtüm, und dem daurenden Glüke handlen werden, wie im leztern Türkenkriege.

Da wälzte ſich ihr Genius
Hinein in Archipelagus.
Da beugt ſich Muſtapha vor ihrem eiſern Grimme;
Die Elemente ſelbſt gehorchten ihrer Stimme,
Im Staube keuchte da der Ottomannen Wuth.
Die Flotte fraß des Feuers wilde Gluth;
Und den Matroſen ſchlang des Waſſers ſchwarze Fluth.

Politiſche Gloſſe.

Der politiſche Einfluß der Ruſſen ſcheint in unſern Tagen etwas abzunehmen. Die groſſe Britten haben es ſchon längſt geahndet, wie zum Beiſpiel der Verfaſſer des Lebens Königs **Georg VII**, der mit Merciers Seheraugen ſcharf in die Zukunft blikte, daß die Furcht vor der Politik und Macht der **Ruſſen** in **Europa** viel zu gros geworden, und daß daher fürs Heil anderer Staaten gar ſchädliche Folgen entſpringen dürften. **England**, **Holland**, **Schweden**, **Dännemark**, und vielleicht auch unter der Hand **Preuſſen**, ſcheinen, wie man jezt deutlich ſieht, einig geworden zu ſeyn, dieſem brauſenden Okeanos ein Felſenufer entgegen zu thürmen. Daher tragen die **Engländer** kein Bedenken, wie ſelbſt die Petersburger Hofzeitung ſchreibt, die Türken mit Pulver, Kanonen, Kugeln, Laveten, Lunten, nebſt andern Ammunizionsſtüken zu verſehen, ja ihnen ſelbſt in ihren Seeoperazionen zu ſoufliren. Dagegen iſt auch der Türke dankbar, und ſoll den Britten bereits die freie Fahrt auf dem rothen Meere, und aus **Indien** nach **Suez** verſtattet haben. Eine höchſt wichtige Nachricht, deren Sinn jedem geſunden Weltſchauer klar und ſichtlich iſt, ohne politiſches Teleskop.

3) Aus Ungarn.

Noch immer ſteht das Kaiſerliche Grosheer im Lager bei **Semlin** wie hingebannt, und täuſcht die auf den Zehen mit geſtrektem Halſe laurende Neugierde mit jedem Poſttage. Man erwartet Hauptſchlachten, und Nachricht von **Belgrads** ſo lange angekündigten Eroberung. Inzwiſchen aber dauren

ren die kleinen, meiſt nichtsbedeutenden Gefechte fort, und der Türke rükt immer weiter vor, doch nicht in jener gräulichen Anzahl, wie wir Zeitungsſchreiber fablen, ſondern ungefehr mit 90,000 Mann, die ſich an Zahl und Gewicht mit der Kaiſerlichen Macht nicht meſſen können. Bedenklich iſt die Nachricht von einem Baurenaufruhre in der Stulweiſſenburger Geſpannſchaft. Die Strudelköpfe rotten ſich zu Hunderten zuſammen, und rauben und morden. Doch **Joſephs** Weisheit wird dieſe Funken austretten, ehe ſie zur freſſenden Flamme auflodern. Tröſtender iſt die Nachricht, daß der tapfre, im Feuer des Patriotismus hochauflammende Ungariſche Adel, ſich aufs Streitroß ſchwingen, und gegen die Türken fechten werde. 70,000 Edle Ungarn, mit nervigten Armen und lautpochenden Männerſeelen, werden gar unſanft auf den Naken der Türken ſtürzen.

Heb, Türkenreiter, dein Geſicht!
Siehſt du des Ungars Säbel nicht,
Der durch die Lüfte pfeift?
Nicht ſeine Fauſt, die fürchterlich
Dir nach dem Leben greift?

4) Aus Preuſſen.

Die Soldatenmuſterungen ſind in Berlin mit großem Beifalle des Königs und der Generalität, auch

*) Dem Verfaſſer der Ungariſchen Kriegslieder, der würklich trefliche Dichteranlagen verräth, möcht' ich doch den Rath geben, erſt wichtigeren Singſtof abzuwarten, und dann von den Türken nicht ſo verächtlich zu reden, als wenn man ſie wie Hunde nur mit Steinen abtreiben könnte. Tyrtäus und Gleim erwarteten Stoff; dann ſangen ſie. —

auch einer zahlloſen Menge anweſender Fremden, vollendet worden; doch ſind dißmal keine Beförderungen bei der Armee bekannt gemacht worden. Diß ſoll erſt zu Magdeburg, in Gegenwart des Königlichen Feldmarſchalls, des Herzogs von Braunſchweig, geſchehen.

Die Veränderungen bei der Armee gehen immer fort; man tändelt bald am Kragen, bald am Aufſchlage, bald am Huthe, welches den alten, an's Herkommliche gewöhnten Brandenburgern, nicht behagen will. Auch die ſchwere Reuterei ſoll nun ihre Küraſſe abſchnallen, und ihre ſchwerauffallende Säbel mit leichten vertauſchen.

Die Prinzeß Friederike, dieſer Engel in weiblicher Bildung, iſt der Menſchheit wieder geſchenkt, indem

---

*) Das Gerücht muß alſo von ſelbſt, gleich einer ſtinkenden Rakete, zerplazen, daß dieſer große General, Europens erſter Feldherr, die Preußiſchen Kriegsdienſte verlaſſen wolle. Vielmehr iſt die Harmonie zwiſchen ihm und dem Könige vollkommen wieder hergeſtellt.

*) Soll alſo den Namen ſchwere Reuterei verlieren. Ich bin kein Eingeweihter in den Miſterien der Kriegskunſt; doch wollt' ich faſt behaupten, daß Friedrich und Seidliz und Ziethen dieſe Veränderungen ſchwerlich billigen dürften. War doch fürchterlich ſchön, wenn einige Regimenter ſchwerer Reuter raßlend daherflogen, mit Wetterleuchtendem Küraß und einem Cherubſchwerdte, daß der Boden unter ihrer Roſſe Hufſchlag dröhnte. Doch, heut zu Tage ſoll einmal, nach Franzoſenſitte, alles leicht werden, und der große Thatengebährende Originalſinn der Deutſchen ſoll auch aus unſern Heeren wegſchwinden, die durch ihre Taktik und Siege ſo lange ſchon das Schreken der Welt waren.

indem ſie auſſer Gefahr iſt. Sie wird ſich nach Pirmont begeben, um ihre Geſundheit daſelbſt zu feſtigen.

Geiſter, die ihr um die Quelle ſchwebet,
Die des Menſchen Kräfte neubelebet,
Gießt in Friederika's Blut
Der Geſundheit neue Lebensfluth.
Fächelt unſichtbar dem Engelbilde
Paradieſes Lüfte zu.
Himmliſch iſt der Königstochter Milde!
Friederika, Gottes Strahl biſt Du.
Wandelſt hier ſchon, wie verklärt;
Jedes großen Seegens werth.

Herzog Ludwigs von Braunſchweig Tod hat einſchneidende Würkung auf die Holländer gemacht. Seinen Feinden fiel es wie ein Wetterſchlag auf's Herz, daß ſie dieſen edlen, tapfern, unbeſcholtenen, von grauen Ahnen ſtammenden Fürſten, mit allen Krümmen der niedrigſten Bosheit verfolgt haben. Man ſoll ſogar geſonnen ſeyn, die Manes dieſes Fürſten durch eine feierliche Abbitte zu ſänftigen. Doch der gute Fürſt iſt nun da, wo Erdentadel und Erdenlob mit Blaſen aufgewogen wird. *)

— — Ich möchte zu dieſer Rede des vollendeten Fürſten hinzuſezen, daß es unter der Würde eines alten Deutſchen Fürſten ſei, Krämern zu dienen, die nach Trug und Gewinnſucht ſtinken.

---

*) Der edle Mann ſoll auf ſeinem Sterbebette geſagt haben: Man warne doch alle Deutſche Fürſten vor dem Dienſte der ſogenannten Freiſtaaten, ſonderlich wenn ſich der Handlungsgeiſt derſelben bemächtiget hat. Man muß da Stolz, Grobheiten, heimliche und öffentliche Plakereien erdulden, daß einem die Seele ausfahren möchte. Ueberdiß, welch ein ſchändlicher Undank bei all' unſrem guten Willen, all' unſren Mühen und Sorgen!

Wahrheit und Sagen.

Eben lauft der zuverläſſige Bericht ein, daß die große Armee, 110,000 Mann ſtark, unter Joſephs und Laſcy's Anführung über den Savus geſezt, und in Servien eingedrungen ſei; auch ſoll Belgrad von allen Seiten aufs engſte eingeſchloſſen ſeyn. Der erſte groſſe Schlag, der ſich nach den Wünſchen aller bidern Deutſchen mit Sieg und Ruhm endigen wird.

*) Der Kaiſer iſt ganz geſund, wiewohl etwas hager, und ſtark von der Sonne verbrannt. Da er ſich kürzlich ſein Haar abſcheren ließ; ſo iſt er den neuen Ankömmlingen aus Wien kaum kennbar. Noch ſezt ſich dieſer groſſe Monarch allen Gefahren und Strapazen muthig aus, und verbreitet dadurch unüberwindliches Zutrauen und Entſchloſſenheit bei der ganzen Armee. Jüngſt ſchikte der König von Preuſſen dem Kaiſer ſechs der ſchönſten Reutpferde mit dem verbindlichſten Schreiben, das die friedlichen Geſinnungen des Königs auſſer allen Zweifel ſezt.

Nach Privatberichten hat der Prinz Koburg Choczym, und der Fürſt von Lichtenſtein Dubicza, wiewohl mit ſtarkblutender Fauſt, weggenommen, und die Beſazung zu Gefangenen gemacht.

Der Fürſt Repnin donnert ſchon vor Oczakow; die Heerwolke des Seraskiers, aus 80,000 Kriegern zuſammengedrängt, zieht gegen Bender, und eine Hauptſchlacht iſt unvermeidlich. Weit geöfnet ſind alſo die Gefilde des Todes, wimmlend von Menſchen voller Mordentſchlüſſe, und lautſchallend von Waffengetöſe. Mit dem Flammenblike der Zerſtörung ſteht der Würgegeiſt, und zält grimmiglächlend die Toden zu Tauſenden, die er dem Orkus ſenden will.

Vaterlandschronik.

XLVIII.

Freitags den 13ten Junius 1788.

Nordſturm.

Ein politiſcher Spizkopf ſchreibt: Das neue politiſche Syſtem von **Europa** ſei ein Spinnengewebe, deſſen Fäden an die Höfe herumgeknüpft, alle vibriren, wenn Einer berührt wird. Iſt fein geſagt. Denn ſiehe da! der Kriegsgeiſt bläſt ins Fädelein, das an der Pforte klebt; und das ganze Gewebe ſchauert zuſammen, von Stambul an, bis zum alten Throne Odins. **Oeſtreich** ſteht da mit 270,000 Kriegern und 1500 metallnen Todesſchlünden und bedroht Osmanns weitgeſtrektes Reich vom **Pruth** an bis an das **adriatiſche Meer**. — An der Spize dieſer Macht leuchten, wie zween führende Sterne, **Joſeph** und ſein Neffe **Franz**. Abgelegt haben ſie das Purpurgewand, und den Harniſch umgeſchnallt. **Rußland** zieht aus in ſeiner erſtaunenden Vollkraft mit 120,000 eiſernen Kriegern, einer ſchwimmenden Stadt, mit 2000 Kanonen gerüſtet, und 30,000 Reitern bemannt, von den Helden **Potemkin**, **Romanzow**, **Soltikof**, **Repnin**, **Greigh** und **Paul Jones** angeführt, und ringt mit den Barbaren, deren natürliche Wuth der Religionseifer zur wildpraßlenden Flamme aufblies, die zündende Funken ſtäubt und ſchwer zu löſchen iſt. **Preuſſen** laurt, die Fauſt am Degengriffe; in **Polen** wölken ſich Konföderazionen; **Deutſchland** ſieht, wie in die Tiefe ſeiner

Kraft verſenkt, mit philoſophiſcher Gelaſſenheit der groſſen Fehde zu *); Britannien greift im Verborgenen mit ſeiner Rieſenſtärke ins Rad der Begebenheiten und mehrt ſeinen Schwung; Frankreich ſieht kränklend auf den Türkenkrieg hin und wünſcht, vor den Folgen ſchaudernd, ſeine Flamme zu tilgen. Ganz Italien fühlt den allgemeinen Einfluß des Türkenkriegs, Sardinien, Neapel, Venedig ſtehen gerüſtet; auch Malta, dieſer felſengegürtete Ritterſiz fühlt den ſchweren Angrif der eiſernen Hand des Kriegs.

*) Malta beſchloß auf des Kaiſers Anſuchen die Rußiſche Flotte, wenn ſie ins mittelländiſche Meer kommt, in ſeinen Hafen aufzunehmen.

Spanien handelt, wo nicht offenbar, doch merklich genug zum Vortheile der Pforte und ſchont ſein köſtliches Gold nicht. Am gewaltigſten braust der Sturm vom hohen Nord her. Guſtav hat ſich gegürtet mit dem Schwerdte und der Schärpe, und ſoll bereits mit den Dänen im Bunde, den Ruſſen den Krieg angekündiget haben.

*) Alle unſre Regimenter ſind in Bewegung, ſagt ein Schreiben aus Stokholm; ein Theil derſelben geht nach der Finnländiſchen Gränze. Wir zählen 50,000 geübte Krieger, meiſt Kernſchweden.

Im

---

*) Noch nie hat Deutſchland einem Türkenkriege mit ſo unbegreiflichem Phlegma zugeſehen, wie jezt. Sonſt ſcholl die Türkengloke durchs ganze Land, man betete, wallfarthete, rathſchlagte, ſtellte Kontingente auf, verdoppelte die Römermonate und that, als wenn der Himmel krachend niederſtürzen wollte; und jezt ſehen wir dem Kriege mit ſolchem gefrornem Kaltſinn zu, als wenn er nicht die entfernteſte Folgen auf uns haben könnte. Iſt diß Gleichgültigkeit gegen den Kaiſer Joſeph? Oder Nazionalphlegma? —

> Im Fall eines Krieges wird ſie Guſtav ſelbſt anführen. Unſre reich mit Donnern befrachtete Scheeren und Galeerenflotte kann in die See ſchwimmen, wenn Guſtav's Trident winkt. Der Reichsrath, eine Sammlung ſtattlicher Männer, hat in öffentlicher Verſammlung die Maaßregeln des Königs gebilligt, und mit altſchwediſcher Würde dieſen würdigen Sprößling des groſſen Guſtavs Adolphs erſucht, die Ehre des Reichs immer, ſo wie bisher, zu behaupten. Schon hat der König die Flotte gemuſtert, die in ganz vortreflichem Stande iſt. Man behauptet, daß wenn der Krieg loswettern ſollte, der rüſtige Kronprinz von Dänemark ſich an die Seite ſeines würdigen Bundsgenoſſen anklammern, und Gefahr und Ruhm mit ihm theilen werde.

So drängen ſich Sturmverkündende Wolken im hohen Nord zuſammen, die, wenn ſie berſten, ein durch ganz **Europa** brauſendes Wetter verkünden.

Kriegsthaten.

Die Thatentrompeterin Fama ſcheint in ihrer weiblichen Laune durch frühzeitige Trompetenſtöſſe die lauſchende Welt neken zu wollen. Jezt heißt es, der Kaiſer iſt mit Heereskraft über den **Savus** gegangen, in **Servien** eingedrungen, hat **Belgrad** umzingelt; dann heißt es wieder, er ſteht noch immer in ſein Lager bei **Semlin** gewurzelt, und behorcht den Kriegstritt des annäherenden Grosveziers. Man muß ſchon warten, bis ſich die Wolke dieſes geheimnißvollen Zauberns verzieht. Die neuſten Wiener Berichte zählen uns die Thaten nur kürzlich vor. Major Lairiz iſt jenſeits des Terzburger Paſſes, Troz ſeines tapfern Widerſtandes, mit blutigem Kopfe von den Türken zurückgeſchlagen worden. Belgrad hat einen neuen Baſſa, mit 10,000 Mann Verſtärkung erhalten. An den ſiegenden Paſcha bei Dubicza ſchrieb der Sultan: Sohn der Waffe, du haſt dich ſtattlich gehalten. Nimm meinen Dank *), und den Dank des Volks. Siehſt du, Waffenſohn, daß Mahomed ſelbſt für uns ſtreitet, denn unſer Krieg iſt gerecht, und unſer groſſer Prophet billigt ihn. Deine Hände ſind blutig; aber diß Blut ſchmükt ſie, wie die Farbe der Morgenröthe die Hände des Beters. —

Der Kaiſer ſpricht ſehr laut, und mit edlem Unwillen über die eigenmächtigen Kriegsplane der Ruſſen, und ſoll neulich an der Tafel zu ſeinen Generals geſagt haben: der Fürſt iſt glüklich, der keinen Bundsgenoſſen bedarf. An Frieden iſt gar nicht zu denken. Der alte Mufti, ein friedfertiger Greis, iſt abgeſezt, und an ſeine Stelle iſt ein Mann gekommen, der gern aus Wettern ſpricht. Der Janitſcharenaga, Interimsgrosvezier, hat gleiche Geſinnungen, und nichts als Krieg, Krieg, durchdonnert jezt die Straſſen des weitgeſtrekten Stambuls. Sie wollen die Krimm wieder erobern, und dem Kaiſer keine Spanne Landes abtretten. Dieſer eiſerne, durch raſende Wuth unterſtüzte Enſchluß kann ihren Gegnern bang machen. — Alſo noch immer der Thaten wenige, bei groſſen Entwürfen, und beim ſtarren Erwarten der Völker.

Parallele zwiſchen den Türken und uns.

Der Türke iſt ſchwer, ſtarkleibig, hochſinnig;
Wir leicht, durch Hyperkultur in kandirte Chriſtkindleinspuppen geknetet.

---

*) Der Dank des Sultans war reel; denn er war mit 20,000 Löwenthalern begleitet.

Der Türke unterwirft ſich blind den weiſen Rathſchlüſſen der Vorſehung, küßt daher den Strik der ihn erwürgt, ſtürmt vor die Mordſchlünde der Kanonen, glaubt an ein ewiges Leben, und ſtirbt lächlend.

Wir vernünftlen eine eiskalte Religion heraus, verwerfen den herzhebenden Chriſtusglauben, glauben der Weltenlenker kümre ſich nichts um uns, trauen alſo unſrer kraftloſen Ichheit, und ſpannen durch Unglauben unſre Nerven ſo weit ab, daß ſie den ſchwächſten Thatenpfeil nicht mehr abzuſchnellen vermögen.

Der Türke ſchmiegt ſich ſtumm unter den Machtſpruch der Regierung und des Korans.

Wir fluchen über unſre Treiber, und ſchleppen uns doch mit dem Ochſenjoche.

Die Türken tödten ihre Veziers, Paſcha's, Richter, Städtevorſteher, ſchnell mit dem Strike.

Unſre chriſtlichen Sultane und Paſchen würgen mit langſam abzehrendem Unglüke, mit Schikanen und feinen Künſten.

Der Türkiſche Züchtling erhält Streiche auf die Fußſohlen;

Unſre Züchtlinge bekommen Streiche auf den Kopf, um die Ohren, auf den Rüken und den Hintern.

Der Türke hält eine mäßige Mahlzeit; eine Schüſſel Reis, etwas Schöpſenfleiſch, oder Geflügel, Garten- und Baumfrüchte iſt bei einer Flaſche Waſſer das köſtlichſte Mahl.

Wir plündern alle vier Welttheile, ſaugen das Mark aus den Knochen der Natur, buhlen um den Nektar der Götter, und ſchwelgen uns zu frühzeitigen Siechlingen.

Der Türke iſt ernſt, karg mit Worten, troken in der Unterhaltung; aber ſinnig und worthaltend;

Wir ſind Wizlinge, ſüßlallende Schwäzer, zeittödtende Geſellſchafter, Vielverſprecher, und Nichtshalter.

Der Türke ſieht gern das Weiße im Auge, ſtürzt ſich ohne Harniſch mitten in Kugelregen, weiß zu ſchwingen den Säbel, zu ſchleudern die Lanze, mit dem Roſſe wegzuſezen über die Spaniſchen Reiter, weiß zu würgen und zu fliehen, und wiederzukommen und zu würgen.

Wir verſtehen die Kunſt der Ferneſchlacht, des Verſchanzens und der taktiſchen Berechnung des Siegs, bei Erlahmung eigner Kraft, und des Muths, in der Nähe zu ſtreiten.

Der Türke behauptet, daß Vielwiſſen Kopfweh mache, und gar oft unſre Glükſeeligkeit ſtöre.

Wir ſind Allumſpanner, Enzyklopädiſten, Allwiſſer, ewige Landkutſchenfahrer ohne Heimath.

*) Ich ſchließe dieſen Artikel mit einer Stelle aus dem neuſten Stüke des politiſchen Journals. Die Türken, heißt es da, ſind nicht insgeſamt ſolche rohe Barbaren, wie man meiſtentheils glaubt. Der Pöbel iſt allenthalben Pöbel, und wenn man die Kenntniſſe eines türkiſchen, und eines chriſtlichen Bauers neben einander ſtellen, und beide zugleich examiniren wollte, ſo würde wohl, die Religion abgerechnet, kein Unterſchied unter ihnen ſeyn. Aber der höhere Theil der türkiſchen Nazion ſteht demjenigen unter uns weit nach. Doch muß man dabei bedenken, daß der größte weiteſte Theil des Osmanniſchen Reichs aſiatiſch iſt, daß das aſiatiſche Regierungsſyſtem, wornach Religion, Sitten, Gebräuche, Erziehung, eingerichtet ſind, dem türkiſchen Staate weſentlich

nothwendig iſt, und daß man daher immer irrig urtheilt, wenn man die Türken nach Europäiſchem Maasſtabe beurtheilen will.

Ueber deutſches Kriminalrecht.

Sicher ſind unſre peinlichen Strafgeſeze an manchen Orten zu milde, an manchen zu ſtrenge. So lang es Frevler gibt die die Kette bändigen muß, ſoll man Ketten ſchmieden; Kerkergeklüft und Schwerdt und Strik und Rad gehört für die Hochverräther der Menſchheit. Mitten in der Strafe ſoll aber die Gerechtigkeit einen Stral des ſchönenden Mitleids bliken laſſen. Es gereicht unſern Zeiten zur Ehre, daß die Tortur ſehr eingeſchränkt wurde, und daß die Todesſtraffen immer ſeltener werden. Aber unmenſchlich iſt es, daß man dieſe Straffen in andere umtauſcht, die weit peinigender ſind, als der Tod ſelbſt. Ein finſteres, feuchtes, ſtinkendes Kerkergeklüft bei Waſſer und Brod, das Schiffziehen, und die ausgedachten langſamen Verweſungen, übertreffen jede Todesart. Geiger gehört alſo unter die Vertheidiger der Menſchenrechte, wenn er die Kaiſerlichen peinlichen Strafgeſeze ſcharf prüft, und beweißt, daß ſie der Politik, dem Staatsrechte, den Rechten der Natur und dem geoffenbahrten Worte entgegen ſtreben. Wie ſchauderhaft iſt nicht ſein Gemälde eines Schiffziehers:

> „Jeder iſt mit etlichen und dreißig Pfund Eiſen beladen, zwiſchen zwei eiſernen Stangen in Ketten geſpannt, mit einem breiten eiſernen Ringe um den Leib, woran ſie das Schiff ziehen, und einem um den Hals, woran ſie mit Ketten zuſammen geſchmiedet ſind. In dieſer entſezlichen Rüſtung müſſen ſie durch Sumpf und Moraſt, worin ſie gar oft bis an halben Leib waten, unter antreiben-

den Peitſchenhieben ihrer Begleiter die Schiffe gegen den Strom ziehen. Bricht die Nacht ein, ſo bleiben ſie auf der Stelle unter freiem Himmel liegen, in Eiſen und Ketten, vom Sumpf und Moraſte triefend, und mit noch triefender Kleidung gehts am folgenden Morgen weiter, und ſo fort alle Tage. Ihre Kittel faulen von ihren Leibern, ihre Leiber faulen noch lebend. Dabei haben ſie zur Nahrung nichts, als täglich ein Erbſengericht, Waſſer, und ein Pfund Brod: doch ſoll ihnen neuerlich der Kaiſer, weil ſie ganz kraftlos, und zur Arbeit völlig untüchtig wurden, jedem dreimal in der Woche ein halb Pfund Fleiſch, und täglich des Morgens einen Schluk Brantwein verwilligt haben. Eine peſtilenzialiſche Luft, wovon die ganze Gegend angeſtekt iſt, verzehrt noch vollends mit langſamem Gifte alle Kraft und Geſundheit in dieſen Elenden, und faſt alle ſind beſtändig krank. Selten dauert einer ein Jahr aus: viele ſterben in den erſten Wochen. Dem Kranken aber wird nichts weniger als lindernde Hülfe, oder beſſere Nahrung geſtattet; viel minder wird er mit der Arbeit geſchont; angeſchmiedet, und mit Ketten beladen, wie vorher, muß er eben ſo fortziehen, und bekommt eben dieſelbe Nahrung. Und verläßt den Armſeligen endlich die lezte Kraft; ſinken ſeine Kniee; brechen ſeine Augen; fällt Todesangſt über ihn her: ſo wird er noch von den Andern gewaltſam im Zuge mit fortgeriſſen, und ſo todt noch biß an den nächſten Ort geſchleift, wo ein Schmied wohnt, der die Bande losmacht. Dann muß der Kamerad des Verſtorbenen die Laſt der Eiſen ſo lange nach ſich ſchleppen, bis ein Anderer an die Stelle des Erſtern kommt.„

Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Szepterträger der Erde!
Zukt das Schwerd und ſpaltet den ehernen Naken des Frevlers.
Aber unter die Miene der ſtrengen Gerechtigkeit miſchet
Menſchenhuld und des ſanften Mitleids olimpiſches Lächeln.

Vaterlandschronik.

XLIX.

Dienſtags den 17ten Junius 1788.

Eine Szene
aus dem großen Weltdrama *).

Grosvezier bei Sophia. Da ſteht ihr alſo, ihr Achzigtauſende, die mein Feldherrnſtab lenkt. Wir ziehen nach **Widdin**, dann ſprengen wir die Felſenpforten von Siebenbürgen, überfluthen das Land, wälzen uns nach **Kroazien** fort, und wenn uns ein Hauptſchlag gelingt; ſo ſoll **Wien** zum drittenmal vor unſrem Donner zittern! —

Ouglu, ein Seraskier mit 17000 Mann bei Kladova. Schlagt Brüken über den reiſſenden Danubius; denn die Macht unſres Sultans tritt heran, wie lebend fortſchreitende Felſen.

Hainid, ein Seraskier, auf dem Zuge nach Belgrad. Bald, Kriegsbrüder, feurige Streiter unter **Machmuds** Fahne, bald ſind wir unter den Wällen von **Belgrad**. Unſerer ſind nur 30,000; aber alle ſind Männer, die Zagheit verkennen, die

vor

---

*) Was die Herren da ſagen, iſt Reſultat der neuſten und zuverläſigſten Berichte. Nur bedenke der Leſer, daß nichts mühſamer ſei, als wahre Nachrichten von dieſem Kriege einzuſammeln, ſonderlich von den **Ruſſen** in der **Krimm**, wo der Krieg immer fortdauert, ohne daß authentiſche Berichte zu uns gelangten. Der Ruſſe paraphraſirt ſeine Siege und verläugnet ſeine Niederlagen.

vor Machmuds Ehre fechten, und die 100,000 Gauren nicht achten, die um elenden Taglohn gedungen, in entnervter Fauſt das Kriegsſchwerdt ſchwingen. Heran! Heran! die Geiſter der Erſchlagenen, der von Eugenius gemordeten Osmannen umſchweben uns, heben die dunſtigen Arme gen Himmel, und rufen: Rache, ihr Brüder, Rache!

Der Sultan im Harem. Hoffe gute Nachricht von meinem Heere; denn unſer Krieg iſt gerecht. Silli ſtopf mir die Pfeiffe, bring mir Kaffee, unſer Krieg iſt gerecht. Ali — Ali — (er beginnt zu ſchlummern) Ali — wirds wohl machen. (Er lächelt, läßt die Pfeiffe aus dem Mund fallen, und entſchläft.)

Silli eine Zirkaſſerin. Freilich alter unmächtiger Abdul, was Ali und der heilige Prophet nicht für dich thut, bleibt ſicher ungethan. O Kraft Gottes in der Menſchen Unmacht! —

Der Mufti in einer Moſchee. Seht ihr, wie das Gericht feierlich den Arm aus der Wolke ſtrekt, und die eidbrüchigen Gauren züchtigt. Sie ſind in den Künſten des Kriegs geübter als wir; ſie ſind zahlreicher als wir, ſie haben ſich an Boruſſiens Sonne Friederich, der's faſt verdient hätte, ein Osmanne zu ſeyn, hart gebrannt: ihr Kaiſer zieht das erſtemal ſelbſt gegen uns zu Felde; und doch werfen wir ſie in kleinen Gefechten nieder. Sie haben den Muth nicht, uns entgegen zu rüken; laſſen unſrem Grosvezier, den Gott ſtärke! Zeit und Friſt genug, ihnen ſcharf unter's Auge zu treten, und mit der Fauſt nach ihrem Herzen zu ſtoſſen. Wer thut diß? Der Herr, der die Gerechtigkeit liebt, der die Treuen erhöht, und die Falſchen in Staub wirſt.

*) Das gleiſende Türkiſche Maniſeſt hat viele Leſer getäuſcht, und in den Wahn geſtürzt, der Kaiſer hätte undankbar und treulos an der Pforte gehandelt. Allein es iſt ein Dünſtebild, nicht unter dem Orientaliſchen Feuerhimmel erzeugt, ſondern von einem mißgünſtigen Franzoſen zuſammen getändelt; um blöde Wanderer damit in Sumpf zu führen. Haben die Türken nicht ſchon den unter'm erſten September 1739 unterzeichneten Frieden gebrochen, indem ſie die Veſtungswerker zu **Belgrad** und **Schabacz** wieder herſtellten, die ſie doch mit einem Völkerbundeseide zu ſchleiſen verſprochen? Nicht Grosmuth, ſondern Unmacht wars, wenn ſie von den Bedrängniſſen des Hauſes **Oeſtreich** in der erſten Helſte des vierziger Dezenniums nicht Vortheile zogen. Noch brannte die Wunde, die ihnen der Krieg von 1737 bis 39 ſchlizte, und die Furcht vor den **Ruſſen** hielt ſie von einem öffentlichen Angriffe ab. Ganz natürlich war ihre Pauſe im ſiebenjährigen Preußiſchen Kriege. Die Millionen, die auf der Donau herabſchwamen, meiſt blinkende Kremnizer Dukaten, blendeten ihrer Staatsbedienten goldgieriges Auge. Auch feſſelte ſie der Bund, den damals Oeſtreich mit Frankreich, dem grauen Bundsgenoſſen der Türken, ſchloß. Nie hat der Kaiſer einen ewigen Frieden mit den Türken eingegangen. Er tritt alſo auf, in der Würde eines Selbſtherrſchers, um das wieder zu erobern, was ihm 1739 die furchtſame Politik eines ſchwachen Neupergs raubte.

Prinz Koburg. Unſre Bundsgenoſſen, deren Zaudern und Wankelmuth mir oft bange machte, ermannen ſich wieder. Sie wollen den Dnieſter paſſiren, und einen Heerhaufen von 15,000 Mann an mich anſchlieſſen laſſen. Den Ruſſiſchen General

Graf Malline hab ich ſo gelagert, daß den Feinden alle Zufuhr aus Polen abgeſchnitten wird. Unſre Angriffe auf Choczym ſind bisher blos kräftige Beweiſe unſrer Gegenwart geweſen. Nach der Vereinigung mit den Ruſſen werd ich erſt dieſe Veſte förmlich belagern. Der Fanatismus flammt und brüllt durch die Straſſen von Choczim; Greiſe, Weiber, Kinder ſind in ſeinem Gefolge, und ſchwingen Werkzeuge des Todes in unmächtigen Händen.

*) Sind Töpfe, die gegen Felſen ſtoßen. Sie mögen angreifen, oder angegriffen werden; ſo gibts Scherben. — Gloſſe eines Oeſtreichiſchen Kouriers.

Kaiſer Joſeph. Vor, vor ihr Kriegskammeraden! Der Seiger deutet auf die Stunde, wo eine Großthat entſcheiden muß, ob es noch Enkel von den Männern unter uns gibt, die den Ungariſchen Boden mit Türkiſchem Blute gedüngt haben. 60,000 der Meinigen laß ich hier, Belgrad gegenüber. Und du, Heerſchaar, gehſt mit mir dem trozigen Feind entgegen. Mit Rudolph von Habſpurg, meinem Uranherrn, ruf ich euch allen zu: Wer kein Herz hat, der bleibe ferne von mir.

*) Der Kaiſer iſt den 2ten Junius aus ſeinem Lager aufgebrochen, um den fürchterlichen Plan des Feindes, durch Kroazien in Oeſterreich einzubrechen, zu zernichten. Die ſilbergelokten Helden Laudon und Haddik haben bereits Befehl erhalten, eilends zur Armee aufzubrechen, um die lezten Funken ihres Heldengeiſtes für die Ehre des Staates verlodern zu laſſen.

Admiral Greigh. Da ſchwimmen wir einmal auf der hohen See, und bald ſoll uns der Archipelagos ſehen, und ſeine Inſeln, die ihn wie liebliche Mädchen umkreiſen. Männer, ich werd' euch führen als Mann. Paul Jones iſt ein Freibeuter, ein Wagehals, kein Säugling der Thetis. Auch verſteht er eure Sprache nicht, ihr wildgroßen Ruſſen. Fort, fort, und vergeßt es nie, daß ihr die Sieger bei Tſchesme ſeid. Ein zweites Tſchesme harrt eurer.

Der Oeſtreicher.

Hinan! Hinan!
Da kommt einmal der Großvezier!
Doch wie die Mauren ſtehen wir:
Denn Joſeph geht voran.
Hinan! Hinan!

Der Ruſſe.

Schlag ein! Schlag ein!
Wir ſind zu Waſſer und zu Land
Als Türkenſieger längſt bekannt.
Hui! Wollen Brüder ſeyn!
Schlag ein! Schlag ein!

Der Oeſtreicher.

Es gilt! Es gilt!
Aus dieſem Türkenſchedel hier
Trink ich die Brüderſchaft mit dir! —
Horch! die Kanone brüllt!
Es gilt! Es gilt!

---

*) Die Ruſſen werden dißmal einen harten Stand zur See haben. Schon ſchwimmt ihnen der türkiſche Grosadmiral entgegen, und eine andere Flotte, eben ſo furchtbar, ſegelt gegen Okzakow, um dieſe Veſte zu deken, und die Eroberung der Krimm zu beſchleunigen. Dieſer Flotte können die Ruſſen derzeit keine entgegen ſezen. Die großen Abſichten, die Rußland in Aſien hat, ſind zu weitſchichtig und zu romantiſch, als daß man ihnen einen guten Ausgang verſprechen könnte.

Der Ruſſe.

Hurrah! Hurrah!
Greigh, Romanzow und Potemkin
Winkt uns ins Feld der Ehre hin!
Wir folgen willig. Ha!
Hurrah! Hurrah!

Beede.

Tara! Tara!
Trompetenſtoß und Trommelthon
Ruft uns zu Kampf und Siegeslohn!
Wie Felſen ſtehn wir da.
Tara! Tara!

Es bebt, es bebt
Die Pforte Machmuds! — Ha, ſie fällt!
Und von Erſtaunen ſteht die Welt,
Die unſern Ruhm erbebt.
Ins Feld! Ins Feld!

(Kanonen brüllen, Roſſe wiehern, Säbel ſchwirren, Kriegsmuſik durchſaust die Lüfte, Staub ſteigt auf, die Weibleins und die aus Zukerteig geformten Männleins verlaſſen Logen und Parterre, und der Vorhang fällt.)

Intermezzo.

Der weiſe Guſtav von Schweden dringt ſich zu einer wichtigen Rolle hervor, die er im groſen Weltdrama zu ſpielen gedenkt. Der Krieg zwiſchen ihm und den Ruſſen iſt entſchieden. Ich will, ſagte er kürzlich im Staatsrathe, die gegenwärtige vortheilhafte Gelegenheit benuzen, dem wichtigſten Feind, den unſre Krone jemals gehabt hat, unter das Auge zu tretten, und will ſuchen, wieder etwas von demjenigen Eigenthume an mich zu bringen, das dieſe ungeheure, durch die nachgebende Politik der Europäiſchen Mächte ſo fürchterlich angeſchwollene Monarchie widerrechtlich an ſich rieß. — Der König ſprach darauf von ſeinem Bunde mit Dänemark, und von ihrer Hauptabſicht, die Rußiſche Gewalt zur See einzuſchränken, und das Anſehen beeder nordiſchen Königreiche wieder geltend zu machen. Gleich nach dieſer Verſammlung wurden Eilboten nach **Berlin** geſchikt, und ſeit dieſem wird die groſe Neuigkeit laut, daß zwiſchen **England, Schweden, Dänemark** und **Preuſſen** *) ein Schuz- und Truzbündniß geſchloſſen worden ſei, wodurch die groſen Plane der beeden **Kaiſerhöfe** gar gewaltig unterbrochen werden.

*) Die Schwediſche Flotte beſteht aus 18 Linienſchiffen, 12 Fregatten, 6 Bombardiergallioten und einer Menge 18 Kanonenſchiffe. Des Königs Bruder iſt Oberbefehlshaber dieſer Ehrfurchtwekenden Flotte, wozu noch einige 30 Däniſche Schiffe ſtoſſen werden. Die Landmacht, welche bereits nach Finnland aufgebrochen, wird der König ſelbſt, und unter ihm die Generale **Mayerfeld** und **Ward** anführen. **Rußland** hat alſo einen harten Stand. Die **Türken, Schweden, Dänen** öffentlich gegen ſich! die **Polen** bereit, ihre lang erlittene Schmach zu rächen! **England** und **Spanien** mit groſen Beobachtungsflotten laurend, und den **König** von **Preuſſen**, in einer zweideutigen Stellung. Man nehme den ſchlechten Zuſtand der Finanzen in Rußland dazu; ſo wird man geſtehen müſſen, daß die Lage dieſes Reichs noch nie bedenklicher geweſen ſei, als jezt.

---

*) Preuſſen ſoll's, wichtigerer Vortheile wegen, mit den Kaiſerhöfen halten, und Guſtav ſoll mit ſeinem Bundsgenoſſen Dänemark als Garanten des Oliviſchen Friedens aufgefordert worden ſeyn, Danzig und überhaupt Polen gegen jeden Angrif zu ſchüzen.

Aus Paris kommt ſo eben die Nachricht, daß der Dauphin den 9ten diß Abends ſein junges Leben geendet, und damit ſeine Anſprüche auf die ſchönſte aller irrdiſchen Kronen aufgegeben habe. Der König und die Königin ſind untröſtbar über dieſen Verluſt, und das ganze Reich beklagt ſeinen lieben, vielverſprechenden Thronerben mit aufrichtigem Schmerze.

*) Der Dauphin ſtarb zu einer Zeit, wo der Adel der Provinz Dauphiné den keken Entſchluß faßte, des Königs Verordnungen nicht mehr zu gehorchen, und ſich von Frankreich zu trennen. Des Königs älteſter Sohn ſollte ſich alſo nie mehr Dauphin nennen. Dieſe betrübte Nachricht kam kurz vor des Dauphins Tode. Der König befahl ſogleich, daß 20,000 Mann dahin marſchiren ſollten, um dieſe groſe Provinz, einen der glänzendeſten Steine in der Krone Frankreichs, wieder zum Gehorſam zu bringen.

An meine Leſer.

Da zu wenige Leſer mein Kunſtblat unterſtüzten; ſo hab' ich es bisher ausgeſezt. Nun aber, bei günſtigern Sonnenbliken kann ich damit fortfahren, und die Leſer werden nächſtens die fehlenden Monathe erhalten.

Theils die Bezalung der Drukkoſten, und theils der mit dem hieſigen K. Reichspoſtamte geſchloſſene halbjährige Akkord werden die wiederholte Bitte entſchuldigen, daß meine ſchäzbarſten Leſer noch in dieſem Monat den halbjährigen Belauf an das hieſige K. R. Poſtamt einſenden, und zugleich anzeigen möchten, ob ſie die Vaterlandschronik auch künftig fortzuſezen gedenken.

Verbeſſerungen.

Im XLVI. Stüke meiner Chronik bitt' ich die 20000 Millionen Seite 370 um 3 Nullen zu verkürzen. Die ganze ſtolze Brittania würde zum verächtlichſten Bettelmenſch nach einem ſolchen Bankerot herunterlumpen. — Nro. 48. S. 387. Lin. 10. leſe man ſtatt Reitern — Streitern. S. 382 del. gegen, und S. 384 ſeze man Entſchluß ſtatt Enſchluß.

Vaterlandschronik.

L.

Freitags den 20ſten Junius 1788.

Politiſches Räthſel.

Frau Politika ſcheint jezt die Geſtalt eines Sphinx angenommen zu haben, und auf der groſen Heerſtraſſe der Welt die Wanderer mit Räthſeln neken zu wollen. Rath einmal, ſpricht das Ungeheuer, woher kommts, daß der **Kaiſer** im Bunde mit der groſen **Katharina**, doch bisher gleichſam Planlos, und mit meiſt widrigen Erfolgen handelte? — Nenne mir den Feind, der wie ein Bandwurm ſich durch **Frankreichs** Eingeweide ſchlingt, und köſtliches Herzblut ſaugt? — Finde mir das königliche Arkanum, das dieſen Wurm mit Schwanz und Kopf abtreibt! — **England** und ſeine Rivalin **Frankreich** unterſtüzen mit Rath und That den Türken; kann diß Partheiloſigkeit genennt werden? *) — **Venedig** ſteht mit geſpanntem Hahnen, zielt ſcharf und ſpricht: ich bin neutral. Der **Baſſa von Skutari** **) iſt ein muthiger Empörer; warum unterſtüzen ihn nicht die Feinde der Pforte, wie ehmals den muthigen **Skanderbeg**? Oder wie die Pforte den Rebellen **Tökely**.

**) Der

---

*) **England** handelt hier im Kaufmannsgeiſte, ſagt ein Oeſtreichiſcher Tröſter, das ſeine Waaren ſelbſt dem Teufel feil bietet. Aber nicht doch; **England** wird nächſtens mit einer reſpektablen Flotte in der mittelländiſchen See erſcheinen, wird mit Schweden und Dänemark gemeinſchaftliche Sache machen, und die Seemacht der Ruſſen mit aller Gewalt herabzuwürdigen ſuchen. Dieſe Abſicht der Britten klärt ſich immer mehr auf, und verurſacht den Ruſſen gewaltiges Herzklopfen.

**) Der Baſſa von Skutari iſt ein blutiger Barbar, und ein Syſtemloſer Kopf; darum achtet ihn weder Freund noch Feind. —

Spanien läßt ſein Gold gewaltig im Norden ſpielen, beobachtet ſcharf vom Verdek ſeiner Flotte die Ruſſen; fingert am Roſenkranze, und liſpelt: Verleih uns Frieden gnädiglich! Die Heldengeiſter **Odin's** und **Waſa's** ſchweben über **Dänemark** und **Schweden**; die Beherrſcher dieſer Reiche trinken Brüderſchaft, rüſten Flotten aus, bohren Kanonen, laſſen Säbel ſchleiffen, Streitroſſe ſattlen, und — nennen ihren Feind nicht. Die Türken wälzen ſich daher wie Meereswoogen, und kein Damm erthürmt ſich gegen die toſende Fluth.

*) Die bedenkliche Lage der Ruſſen rechtfertigt ihr bisheriges Zaudern. Joſeph hat vorher gewis aus tiefpolitiſchen Gründen, und aus Abneigung vor Blutvergieſſen in ſeinem Schlachtengange gezögert. Man bemerkt diß aus all ſeinen Reden. Dieſer Krieg ſoll nicht lange dauren, ſagte er jüngſt zu ſeinen Kriegern. Ich ſuche nicht groſe Länder zu erobern. Nur wünſcht' ich noch bei meinen Lebzeiten, mein Volk überzeugen zu können, daß nur die veſte Gründung ihres Glüks das einzige Ziel all meiner mühſamen Arbeiten ſei.

Polen iſt ein Wirthshaus an der Landſtraſſe, drinn jeder Vorübergehende umſonſt zecht. Seine Groſen wälzen immer Entwürfe im Herzen, ohne kühnen, Furcht und Staunenwekenden Thatenſchlag. Der **Preuſſe** könnte jezt allgewaltig würken; und doch legt er das bemähnte Haupt auf die breiten Tazen, und ſchlummert.

*) Mit offnen Augen, wie der Löwe. Preuſſen wird gewis, auf der gegenwärtigen ſo trüben politiſchen See den beſten Fang thun. Sein Zaudern iſt tiefe politiſche Klugheit.

Der Kurfürſt von Pfalzbaiern könnte König ſeyn, und genügt ſich mit dem beſcheidenen Looſe eines Fürſten. Galliotꝛen raßlen in Ketten daher, und ſingen einen Hymnus auf die Deutſche Freiheit; Nachtvögel panegiriſiren um Mitternachtzeit aus einem Felſengeklüfte — die **Aufklärung**; gedungene Feinde der Schrift, nennen ſich — Diener des göttlichen Worts; Deutſche Männer beugen ſich unter Weiber, die mit Franzöſiſchem Esprit tingirt, ſich ſchämen — **Deutſche Weiber** zu ſeyn.

Oedipus, Oedipus komm! Enthüll mir die ſphingiſchen Räthſel!

Zur Kriegsgeſchichte.

Es beſtätigt ſich, daß der Kaiſer mit ſeinem Hauptheere dem Grosvezier entgegengegangen, um ſeinem Einbruche in die Kaiſerlichen Provinzen zu ſteuren. Der Plan des Feindes iſt ſcharf durchgedacht, und es wird Genie und Tapferkeit dazu erfodert, all ſeine Abſichten zu vereiteln. Das Grosheer der Türken beſteht aus dem Kerne Osmanniſcher Krieger.

*) Der Grosvezier hat einen Renegaten bei ſich, dem er ſein ganzes Vertrauen ſchenkt. Er iſt ein Preuſſe; Namens Gersdorf, hat den ſiebenjährigen Krieg mitgemacht, und ſoll reiche politiſche und taktiſche Kentniſſe beſitzen.

Der angebotene ſechsmonatliche Waffenſtillſtand, ſamt allen Friedensvorſchlägen, ſind von den Türken trozig abgewieſen worden. Wir tretten keinen Fußbreit Lands ab, ſagte der Grosvezier, und wollen die Krimm wieder erobern. Denn erſt läßt ſichs von den Kriegsunkoſten ſprechen. — Ohne Hauptſchlacht iſt alſo an gar keinen Frieden zu denken.

Die ſeit dieſem vorgefallenen kleinen Scharmüzel, wobei mancher brave deutſche Mann zwecklos in die Erde beiſſen mußte, ſind ganz unerheblich. Wir wollen gröſſere, entſcheidendere Streiche erwarten. Man ſpricht zwar von einer groſen Schlacht, die zwiſchen den Türken und Ruſſen bei Bender vorgefallen ſeyn ſoll, wobei Ströme Bluts floſſen; aber unter ſo widerſprechenden, und unwahrſcheinlichen Umſtänden, daß ich die ganze Nachricht für eine ſtinkende Mähre halte.

Preuſſen.

Der König von Preuſſen wurde auf ſeinem Fluge durch Weſtphalen allenthalben im feſtlichſten Pompe empfangen. Jünglinge ritten ihm in Uniformen entgegen, liebliche Mädchen mit Kränzen geſchmükt, ſtreuten ihm Blumen auf den Weeg, ſtattliche Rathsherrn und Richter bewillkommten ihn im Pontifikalſchmuke; der Prieſter empfieng ihn mit Reden, der Dichter und Reimer, mit Gedichten und Reimen! Die Gnade, die das Anliz dieſes Monarchen verklärt, nimmt aller Herzen ein; auch forſcht die Neugierde ſehr ſcharf nach dem Kronprinzen, um aus ſeiner ganzen Phiſiognomie die künftigen Hofnungen des Landes gleichſam herunter zu leſen. Nach vollendeten Reiſen wird ſich dieſer Prinz mit des Statthalters Tochter Prinzeſſ Louiſe vermählen.

*) Auch wir Schwaben dürfen uns mit der ſüſſen Hofnung ſchmeicheln, dieſen goldnen Zweig an Brennus Stammbaum bei uns zu ſehen.

Die verwittibte Königin von Preuſſen hat kürzlich Hermes trefliches Religionshandbuch in Franzöſiſcher Sprache herausgegeben. Sie hat durch die Ueberſezung mehrerer geiſtlichen Schriften der Welt bereits gezeigt, wie ihr königliches Herz von der Religion durchglüht iſt.

China und Japan.

Ueber den nahen Weltbegebenheiten vergißt man faſt ganz die fernen. In dem groſen Reiche **China** oder **Sina**, deſſen Staatsmaſchine durch ſeinen gleichen, immer mäßigen Gang, ſich in ſo wunderbarer Dauer erhällt, iſt durch zweijährigen Mißwachs eine entſezliche Hungersnoth entſtanden. Zwiſchen **Peking** und **Nanking** iſt die weite Streke ein Kirchhof worden. Auch in andern Provinzen haben ſich die Leute empört, und man rechnet in Kurzem über 30,000 Menſchen, die Hunger und Schwerdt auffraß.

Zu **Miako** in **Japan** war am Anfange dieſes Jahrs ein gewaltiger Aufruhr, wo 60,000 Menſchen und der Kaiſer ſelbſt hingemordet wurden, weil er durch ſeine Tiranneien den Grimm des Volks reizte.

[*] Nach Berichten aus Holland ſoll auch das daſige Holländiſche Waarenlager geplündert, und die dabei befindlichen Menſchen getödet worden ſeyn. Keinem Volke iſt der Name Chriſt verhaßter, als den Japaneſern, wegen eines gräuelvollen Aufruhrs, den die Miſſionare daſelbſt unter dem Schilde des Kreuzes erregten. Daher nennen ſich die Holländer nie Chriſten. ſondern immer mit ihrem Nazionalnamen, indem ſich Kaufmannsgeiſt und Chriſtengeiſt, gar ſchwer miteinander zu vertragen pflegt, ſo wenig als ein Cruzifix auf dem Altare des Japaneſiſchen Hauptgözen Vizlipuzli.

Launen der Zeit.

Es war einmal eine Zeit, wo zu **Kölln** am Rhein ein **Erzherzog** von **Oeſtreich** und ein

Kurfürſt zu **Brandenburg** dem **Pabſte** den Steigbügel hielten, wenn er durch die Straſſen prunkte. Jezt iſt wieder eine Zeit, wo die Urenkel dieſer Fürſten das hierarchiſche Joch ſo muthig abſchüttelten, daß ſich die dreifache Krone vor dieſen einfachen Kronen neigen muß. Was **Joſeph** für kühne, eines Völkerherrſchers ſo würdige Schritte in dieſer Sache that, iſt laut vor aller Welt geworden. **Preuſſen**, deſſen königliche Würde erſt ſeit Kurzem vom Pabſte anerkannt wurde, ob es gleich die katholiſche Religion in all ſeinen Staaten trug und ſchüzte, hat ſich nun auch in Rom zu demjenigen Gipfel von Anſehen aufgeſchwungen, das ſeinen groſen und weiſen Beherrſchern geziemt. Als **Friedrich Wilhelm** jüngſt in **Weſel** war, da fuhr der Päbſtliche Nunzius von **Kölln** feſtlich bei dem Könige auf, und überreicht' ihm ein ſehr verbindliches Schreiben des Pabſtes, worinn er zwar nicht als Sohn der Kirche, ſondern als ein mächtiger Fürſt behandelt wurde. Der König erwies dem Nunzius viel Ehre, indem er ihn gleich neben ſich an die Tafel ſezte, und ſich in traulichen und heitern Geſprächen mit ihm unterhielt. So zerſtreut der milde Stral der Aufklärung nach und nach jedes bergende Wölklein, und zeigt jeden Stand in der ihm gebührenden Würde.

Felbiger,

einer der erſten katholiſchen Schulverbeſſerer, ſtarb kürzlich zu **Presburg** als Domprobſt im 65ſten Jahre ſeines Alters. Er war ein frommer, einſichtsvoller, verträglicher Prieſter der Wahrheit; verwaltete ſeine Aemter mit groſſer Treue, und machte ſich ſonderlich um die niedern Stände des

Volks, durch die Einführung zwekmäßiger Bücher, und einer guten Lehrart verdient. **Friederich der Große** und **Maria Thereſia** ſchäzten ihn. — Genug zu ſeinem Ruhm geſagt.

Oligarchengift.

Schwer iſt Tirannenfauſt; doch, weil ſie raſend trift,
Und plözlich unſre Qualen endet,
Nicht halb ſo ſchwer, als Oligarchengift,
Das langſam quälend uns zu toden Schatten ſendet.

Indeß die Deutſchen und Türkiſchen Kaiſerſchaaren in wildem Grimm gegen einander ſtehen, als wollten ſie eine Welt zertrümmern, wühlt die Flamme Zwietracht immer fürchterlicher in vielen unſerer Reichſtädte fort, und ſobald Joſeph mit ſeiner Rieſenfauſt die Thore von Stambul aufgeriſſen hat, wird die laute Klage der Bedrükten ihn fodern, daß er nach dem Beiſpiel ſeiner groſen Vorfahren einherziehe im Gurte ſeiner Kaiſerkraft, und der Oligarchie, die hinter alten Trümmern Giftbeſchaumt in weiten Ringen ſich emporhebt, das Haupt ſpalte auf ewig. Darum haben ihn erſt kürzlich die Bürger in **Worms** — ſie, deren Vorväter einſt den groſen unglüklichen **Heinrich IV.** gegen den Bannfluch des allmächtigen **Hildebrands**, und gegen den Haß der ganzen Welt unter allen Deutſchen allein noch geſchüzt, mit Kraft, edler Einfalt und eindringender Wahrheit gebeten. Durch die ungeheuren Anmaßungen und Gewaltmisbräuche des Dreizehner Raths zur lezten Knechtſchaft hinabgedrükt, müſſen ſie hülflos ſehen, wie das durch die heiligſten Geſeze gegründete Wahlregiment mit jedem Tage mehr in ein unausſtehliches Erb- und Familienregiment verwandelt wird. Dieſe Dreizehner werden in der vor mir liegenden ſehr merkwürdigen Schrift gar paſſend mit den Zehenmännern der Römer zuſammengeſtellt; auch fehlt es hier nicht an einem Appius Claudius in der Perſon des Dreizehners Knode, der als ein Zerrütter des ganzen Gemeinweſens in allen ſeinen Theilen an mehreren Stellen mit Feuerfarben gemalt wird. Das ganze kindiſche Blendwerk der ſogenannten Rechnungsſtellungen, die äuſſerſt üble Verwaltung der gemeinen Gelder, die gewaltſamen Veränderungen der alten Form, die überall vorherrſchende Zunft- und Familienmonotonie — werden warm und wahr (denn keine einzige Behauptung iſt hier ohne Beleg) entwikelt. Da zum Beiſpiel in Worms ſiebenzehn Zünfte ſind, aus deren jeder zwei in den Rath genommen werden ſollen, ſo ſind gegenwärtig aus zwölf Zünften kein einziger, dagegen aber aus der Monarchiſchherrſchenden Krämerzunft ſieben und zwanzig in dem Rathe. Und dieſe ſieben und zwanzig machen Eine einzige, aufs engſte ineinander geflochtene Familienkette aus, die durch manchfach ineinander geſchlungene Bande, wie der Gordiſche Knoten verwirrt, durch keines Menſchen Hände aufgelößt werden kann, ſondern lediglich mit dem Racheſchwerdt der deutſchen Kaiſergewalt entzwei gehauen werden muß. Da, wo das tode Meer ſeine faulen Wellen wälzt, worinn keine Floßfeder ſich regt, über denen kein Flügel ſchwirrt, blühten einſt zwei herrliche Städte —— Sodoma und Gomorrha. Wenn drinn die Bürgerſchaft war, wie nach dem bis auf die feinſten Züge ausgemalten Bilde in Worms der Magiſtrat iſt, traun! ſo wundert's uns nicht, daß der Langmüthige im Himmel endlich den verderblichen Schwefelregen drüber hingeſtürzt hat, der ſeit Jahrhunderten noch nach ſeinem Gerichtswetter ſtinkt. Warum ſoll die arme Freiheit, die, verſtoßen überall in den deutſchen Reichsſtädten doch noch wie in Siechhäuſern ſich hielt, und ihrer Wunden pflegte, auch hier im ſtillen Kämmerlein um Mitternacht von der Oligarchie überfallen, mit dem gezükten Schwerdt an der Bruſt gefaßt, und viehiſch mißbraucht werden? Will kein Herrmann kommen, der nicht wie jener Alte, der in Winnfelds Thal auf Römerſchädeln hoch einhergieng, aber doch nach dem Bedürfnis des Zeitalters die Tirannen, die ſich in ihrer obrigkeitlichen Würde ſo wunderlieblich brüſten, bei den Markloſen Knochen faſſe und niederwerfe, daß ſie nicht eher wieder aufſtehen, als bis die Poſaune des Weltgerichts dem Patrioten und dem Schurken, jenem zum Himmel, dieſem zur Hölle ruft? — —

Vaterlandschronik.

LI.

Dienſtags den 24ſten Junius 1788.

Kriegskunden.

In keinem Kriege dieſes Jahrhunderts iſt die Neugierde ſo erbärmlich geſoppt worden, wie in gegenwärtigem Türkenkriege. In den drei groſſen Kriegen, die die Spaniſche und Oeſtreichiſche Erbfolge von 1700 bis 1713; dann von 1740 bis 1748 veranlaßte, und endlich der Krieg ohne gleichen von 1756 bis 1763, den **Friedrich** der **Einzige** durchſchlug, geſchah That auf That, bis die blutige Neugierde ganz geſättigt ſich wieder nach den ſanftern Begebenheiten des Friedens ſehnte.

*) Wie reich an Wundern war nicht der nordiſche Krieg, wo ſich die Heldengeiſter Peter des Groſſen und Karl XII entwikelten! Und der Türkenkrieg, den **Eugen** muthig begann und muthig endigte! Wie wichtig, wie nährend für die Neugierde war er!

Aber der jezige Krieg, der mit ſo kühnen Erwartungen anfieng, iſt bisher äuſſerſt arm an fruchtbaren Begebenheiten. Auſſer der Eroberung von **Schabaz** *) und dem blutigen Gefechte bei **Dubicza** iſt noch nichts geſchehen, das verdiente von der Geſchichtsmuſe mit goldnem Griffel ins Zeitenbuch eingetragen zu werden. Die neuſten Berichte enthält gegenwärtiges Schreiben aus dem Feldlager bei Semlin vom 6ten Junius:

---

*) Die Türken wallen in groſſen Schaaren bei Belgrad zuſammen, und ſcheinen die Abſicht zu haben, die Veſtung Schabaz, es koſte was es wolle, wieder zu gewinnen.

„Noch ſtehen wir hier in unſrem langweiligen Lager, ohne zu wiſſen, ob wir bald vorrüken, oder uns wieder bis über die Ohren verſchanzen werden. Joſeph zaudert ſehr auf ſeinem Schlachtengange. Auch von der langgedachten Belagerung Belgrads wird kein Wort mehr geſprochen. Und doch tröſten wir uns immer damit, groſe Schläge werden uns beſſer gelingen, als kleine Balgereien. Unſre Krieger zu Roß und Fuß ſind durch die Umſtände gezwungen worden, ihre bisherigen, ſo mühſam einſtudirten Kriegskünſte in eine andere Manier zu kleiden. Wir haben es nicht mit **Preuſſen**, ſondern mit **Türken** zu thun, die Wildheit, Wuth und Raſerei gräßlich auszeichnet. Die phlegmatiſchen Barbaren, die aus Trägheit nie die gewöhnlichen Mittel gegen die Peſt gebrauchten, fahren von ihren weichen Polſtern auf, und ihr Waſſer wird auf einmal zur verzehrenden Flamme. Sie rennen, wie ich mit Augen ſah, zu Fuß mit dem Säbel oder blanken Meſſer in der Fauſt, gerade auf die Bajonette des Fußvolks zu; und wenn dieſes nicht Stand hält, und ſich wendet und umkehrt; ſo fliegen die Köpfe vom Rumpf, wie Mohnköpfe. In der Fortdauer wird dieſer Krieg ſehr blutig werden; aber unſer Fußvolk gewöhnt ſich immer mehr an die Kampfweiſe mit den Türken. Die braven Krieger bleiben ſtandhaft auf dem Fleke, und ſtechen mit ihren Bajonetten die Türken, wie anrennende Eber, zuſammen. Wer einigemal ſchon mit den Türken im Fauſtgemenge war, iſt wie verwildert, und der Anblik eines Turbans bringt ihn in Wuth. Es iſt viehiſcher Grimm, wenn dieſe Barbaren, bereits zu Boden geſtrekt, und mit dem Tode ringend, ſich noch zur Wehr ſezen, und mit der erſterbenden Hand nach der Piſtole greiffen, um ſie auf ihren Ueberwinder abzudrüken; oder wenn ſie ſich noch bemühen, ihren Feind mit dem Mordſtahle zu erreichen, der doch unverlezt und unbewafnet, ſeinem Gegner ſo weit überlegen iſt, daß er ihn im Augenblik zerhauen, oder zerſchmettern könnte. Semlin wird mit Erdwällen und Schanzen rings umher beveſtiget, und es iſt unglaublich, wie Menſchenhände dieſe groſe Arbeit in ſo kurzer Zeit vollenden konnten.“

Auſſer dieſem Briefe berichten andere Nachrichten, daß die Türkiſche Flotte, eine der furchtbarſten, die ſie je auf die See ſtellten, ſich in der Nähe der **Krimm** zeige. Sehr heldenmüthig iſt die Rede, die der **Kapitain Baſſa** bei ſeinem Abzuge von **Konſtantinopel** an die Admiralität hielt. Man erlaube mir nur einige Stellen davon aufzubewahren:

„Mich ruft ein neues Feld der Ehre, und ich bin bereit, meinen lezten Hauch der Ehre unſrer Religion, und dem unüberwindlichen Sultan oder der Nazion zu widmen. Ich rieß mich deßwegen aus dem Schoſe meiner Familie, gab allen meinen Sklaven die Freiheit, und belohnte ſie nach ihren Verdienſten. Meinen Weibern gab ich das lezte Lebewohl, und nun bring ich mich gleichſam zu dieſer wichtigen Sendung, entſchloſſen, zu ſiegen, oder zu ſterben. Wenn ich lebendig davon komme, wird es eine beſondere Gnade von Gott ſeyn, welchen ich anflehe, mir das Leben zu friſten, um es ruhmvoll und vergnügt beſchlieſſen zu können. — Wer ſich fürchtet, der begehre ſogleich ſeinen Abſchied. Wer in einer Schlacht meine Befehle nicht unterſtüzt, wer zagt und weicht, der entſchuldige ſich nur nicht mit dem Vorwande des Windes, oder des Ungehorſams ſeiner Untergebenen; ich ſchwör ihm beim Mahomes und dem Leben des Sultans, daß ich ihm und all ſeinen Kriegsgefährten den Kopf werde vor die Füſſe legen laſſen. Der brave hingegen erwarte reiche Belohnung. Wer unter dieſen Bedingungen Gefahr und Ehre mit mir theilen will, der ſteh auf, und ſchwöre mir Treu und Gehorſam!“ —

Alle ſtanden ſie auf, und ſchwuren, mit ihm zu ſiegen, oder zu ſterben. Der graue Seeheld ſprach hierauf: nun erkenn ich euch alle für meine treuen und lieben Begleiter; geht ſogleich auf eure Schiffe, ſagt eben diß zu euren Kriegsgefährten, und nehmt ihnen den Eid ab. Morgen ſtechen wir in die See. —

Der Muth der Türken iſt hoch geſpannt. Der Divan will wiſſen, daß es den Ruſſen an Lebensmitteln und Geld fehle, daß Uneinigkeit unter den Rußiſchen Generalen herrſche, daß der **Grosfürſt** den Türken heimlich geneigt ſei, daß die reſpektabelſten Mächte von **Europa** auf ihrer Seite ſeien, und daß ſich vor ihnen alſo die Pforten der Zukunft hell und lieblich eröfnen. Mitten unter dieſen Kriegskunden hört man auch milde Friedensſtimmen. Wenn es wahr iſt, daß **England**, **Frankreich**, **Spanien**, **Preuſſen**, **Schweden** und **Dänemark** auf die Ausſöhnung der Kaiſerhöfe mit der Pforte dringen; ſo müßt es Friede werden; denn was können dieſe Mächte nicht erringen? Allein dieſer Kunde iſt, aus höchſt wichtigen politiſchen Gründen, ganz und gar nicht zu trauen.

*) Allen gedachten Mächten muß es viel daran gelegen ſeyn, der fürchterlichen Macht **Rußlands** und **Oeſtreichs** einen Damm entgegen zu ſezen. Diß könnte aber durch eine ſchnelle und vortheilhafte Ausſöhnung mit der Pforte nicht geſchehen. Der Plan des **politiſchen** Träumers zu Paris, der über die bevorſtehende **Theilung des Türkiſchen Reichs** ein eignes Buch ſchrieb, wird alſo ſchwerlich realiſirt werden. Verjagt Peſt und Barbaren aus **Europa**, deklamirt der Verfaſſer, und bedenkt nicht, wie ſeelenwürgend und geiſterlahmend die Peſt der Sittenloſigkeit und

Irreligion unter uns hauſe; denkt nicht, daß unter den Türken mehr Furcht vor Gott, wahrer Muth, Gaſtfreiheit, und manche ſchöne Menſchentugend angetroffen werde, als in manchem Lande, das mit ſeiner Aufklärung pralt.

Der Schweden Guſtav

hat am 4ten diß ſeine Flotte von **Karlskrona** in die See ſchwimmen laſſen. Es befinden ſich darauf 7000 Landtruppen, die zu **Helſingfors** in **Finnland** ans Land geſezt werden ſollen. Von **Stokholm** aus ſind 9000 Mann, unter denen die ſtattliche Garde des **Königs** iſt, nach **Abo** auf Galeeren übergeſezt worden. Die in den nördlichen und weſtlichen Provinzen von Schweden liegende Regimenter eilen alle nach den Häven, um eingeſchift zu werden. Ihnen allen jauchzt der Schwediſche Patriot zu:

Zieh hin, du Donnerſchwere Flotte!
Herab vom hohen Sternenfeld
Blikt Guſtav Adolphs Geiſt, vom Himmelslicht erhellt,
Und ſpricht: Du Schwedenvolk, dring in der Feinde Rotte,
Und zeige mit gehobner Fauſt,
Daß **Waſa's** Gluth in euren Adern brauſt.

Dänemark

ſteht zu Waſſer und Land in Bereitſchaft, ſich mit **Schweden** zu vereinigen, und den Ruſſen ein fürchterliches Wetter zu bereiten. Lauter Nachrichten, die den Engel des Friedens verſcheuchen. Der geheime Rath Grof **Schak-Rathlow**, ein feuriger Mitverſchworner in der gräulichen Empörung von 1772, die in Daniens Annalen ein ſo finſterer Flek iſt, wurde kürzlich nebſt ſeinem Kollegen **Roſenkranz** ſeines Amtes entſezt. Und ſo verſchwinden ſie nach und nach alle, die die unglükliche Königin **Mathilde** ſtürzten, und **Struenſee's** und **Brands** Blutgerüſt bauten.

Lang' oft zögert der Rächer den Unterdrüker zu ſchlagen;
Doch ſein Zögern ſchärft nur die Flamme des rächenden
Schlages *).

Aus Rom

wehen Ahndungen vom nahen Tode des Papſtes. Er liegt ſo krank und ſchwach darnieder, daß die Römiſchen Aerzte an ſeiner Geneſung verzweiflen. Schon kommen die erſten Kardinäle zuſammen, um ſich heimlich über das Subjekt zu berathſchlagen, das am würdigſten wäre, das Kirchenſchif bei gegenwärtiger ſtürmiſcher Witterung zu lenken. Daß auch in **Rom** der Geiſt der Duldung allmählig überhandnehme, beweiſt das Gebot des Papſtes, daß künftig in's Künſtlerſeminar auch Proteſtanten aufgenommen werden ſollen. Man behauptet, die Achtung des Papſtes gegen den König von Preuſſen, habe dieſes vorzüglich bewürkt, weil vier Brandenburger auf einmal in dieſe Schule aufgenommen wurden.

Die Juden,

ſonderlich die Zeloten unter ihnen, ſeufzen tief über des Kaiſers Verordnung, daß auch ſie das Schwerdt umgürten, und für **Oeſtreich** fechten ſollen. Man hat ſchon einige tauſend Juden ausgehoben, die beim Exerzieren ſo fürchterliche Grimaſſen machen, daß man lachen, oder weinen möchte. Da ihr Talmud es ausdrüklich verbeut, mit den Goyim gemeinſchaftlich in Krieg zu ziehen, und es nur erlaubt, für ihre eigne Wohlfahrt zu ſtreiten, wenn ſie der Meſſias gürten wird; ſo iſt der Widerwille leicht begreiflich, der bei dieſem Gebote die Juden anwandlen muß. Darzu kommt noch die Heiligkeit ihres Sabbaths, an dem es verdammlicher Frevel iſt, profane Werke zu thun, ſonderlich Blut zu vergieſſen. Es fragt ſich alſo, thut der Kaiſer recht, wenn er dieſe Leute zwingt, wider ihr Gewiſſen Waffen zu tragen? Wenigſtens hat diß noch kein chriſtlicher Herrſcher gethän; und zubem hat der Kaiſer einen ſo reichen Menſchenfond, daß er es nicht nöthig hat, zu dieſem Mittel zu greifen.

---

*) Abermals und abermals bitt ich dich, Leſer — lies die Aufklärungen über die Geſchichte der Grafen Struenſee und Brand — und kein Herz muſt du haben, wenn es nicht ſteigt, kein Blut, wenn es nicht ſtrudelt, keine Zähre, wenn ſie nicht fließt. —

*) Man ſchlug dem groſſen Friederich eben diß Mittel im ſiebenjährigen Kriege vor. Er wies es aber unwillig ab, ob er gleich damals im groſſen Gedränge war. Inzwiſchen läßt ſich doch die Frage aufwerfen, ob ein Fürſt nicht befugt ſey, einem Volke, dem er alle Freiheiten ſeiner übrigen Unterthanen verſtattet, zur Zeit der Noth die Pflicht aufzulegen, für ihn die Waffen zu ergreifen? Zur Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft thaten die Juden unter heidniſchen Königen Kriegsdienſte, ohne deßwegen von ihren Rabbi's anathematiſirt zu werden. Warum ſollten ſie es jezt nicht auch thun können? — Dadurch, daß ſich die Juden nie in den Waffen üben konnten, ſind ſie ganz wehrlos geworden, und an Leib und Seel erſchlaft.

Politiſches Gemälde.

Die gegenwärtige politiſche Weltverfaſſung kommt mir faſt ſo vor, wie die Muggendorfer Wunderhöhle, die Füſſel kürzlich ſo treffend beſchrieb. Da gibts wie dort gar ſeltſame Naturſpiele. Krümmungen gleich den Ammonshörnern, treffende Thier- und Menſchenköpfe, und die lächerlichſten Frazengeſichter, Thronen in Niſchen von verſchiedenen Geſtalten, täuſchende Vorhänge und Tapeten und Landſchaften, und tauſenderlei Gegenſtände, alles angefangen, nichts vollendet; überall Bruchſtüke ſcheinbarer Kunſt in einem Quodlibet, wie wenn eine verwirrte Meiſterhand tauſenderlei angefangen, und in wilder Fantaſie kein einziges Stük geendiget hätte. So grotesk, ſo barrok ſiehts würklich in der Höhle der durchlauchtigen Politika aus. Wenig Licht erleuchtet die romanesken Gruppen. Iſts Wunder, wenn wir Zeitſkribler die politiſchen Freskogemälde ſo links beurtheilen? —

Der Löwe und das Maulthier.

Aus dem Phädrus.

Der Löwe ſaß im glänzenden Ornate —
Des Herolds Stimme drang hervor
Vom Nashorn bis in's Haaſen-Ohr:
„Ein jeder bitt' um eine Gnade!“
Mit hochgehobnem Haupt erſchienen
Zuerſt die Pferde vor dem Thron;
Ein Maulthier ſprang hervor aus ihnen,
„Monarch! rief es, ich heiſſe: Von!
„Und hoffe nun von Euren Gnaden,
„Unüberwindlichſter!
„Die Erſte Stell' in Euren Staaten.“
Mein guter Herr! er irrt ſich ſehr,
Verſezt mit einem bittren Tone
Die ſonſt ſo rauhe Majeſtät.
Es gelten hier an Unſrem Throne,
(So wie es ſonſt an Thronen geht,)
Nicht, die nur, die Diplome erben,
Nein! Solche mehr, die ſie erwerben.

Vaterlandschronik.

LII.

Freitags den 27ſten Junius 1788.

Aus Merkurs Brieftaſche.

Portugal. Die Fahne dieſes Reichs weht ganz, wie es der Spaniſche Windhauch gebeut. Auch hier an dieſer Spize von **Europa** iſt Eiferſucht gegen **Rußland** erwacht. Die Flotte wird anſehnlich vermehrt, um zu der groſſen Beobachtungsflotte zu ſtoſſen, die noch diß Jahr zum Erſtaunen der Völker auf dem Weltmeer prunken wird. Der Erbe der Krone weiht ſich ganz der Regierungswiſſenſchaft, um einſt ein Agathokrator oder Gutherrſcher zu werden.

*) Mein Deutſches Herz ſteigt, wenn ich leſe, daß dieſer trefliche Prinz ſich in politiſchen, hiſtoriſchen, philoſophiſchen, äſthetiſchen, taktiſchen Kenntniſſen ganz nach Deutſchen Muſtern bildet. Er läßt daher unſre beſten Schriften nicht nur überſezen, ſondern lernt von einem in Liſſabon ſich aufhaltenden Gelehrten, Namens **Goldhagen**, ſelbſt deutſch, um unſer Herz- und Geiſtſtärkendes Quellwaſſer zu koſten.

Spanien — ſtreift die Feſſeln des Bigotismus kühn ab, wenn es die Ehre des Reichs gilt. Diß kann man aus ſeinem gegenwärtigen äuſſerſt heterodoxen Staatsſyſteme erſehen. Aus Antipathie gegen die Ruſſen brudert es jezt mit Muſelmännern und Lutheranern. Der Spaniſche Geſandte **Manuel Gordez** hat eine mächtige Stimme im Divan, ſo wie der Geſandte in Schweden **Salandro**, mit politiſcher Weisheit, von blinkendem Spaniſchem Golde unterſtüzt, **Guſtavs** Macht zu Waſſer und zu Land in Bewegung geſezt hat.

*) Es iſt nicht duſtige Mähre, ſondern greifliche Wahrheit, daß Millionen aus Spanien in Stokholm ankamen, um dieſe nahe Macht gegen die Ruſſen aufzuſpornen. Schweden liefert gute Knochen; aber man muß mit ſilbernen Sprizen, Blut und Mark drein bringen, wenn ſie ſich bewegen ſollen.

Frankreich. Diß Reich ringt noch immer mit äuſſerſt ſchmerzhaften Geburtswehen. Alle Provinzen ſcheinen gegen den König verſchworen zu ſeyn. Nicht dem König; denn der iſt gewis ein guter leichtzuſtimmender Fürſt; ſondern ſeinem Miniſterium legt man all dieſe Unruhen zur Laſt. Man vermißt den Seegenſchwangern Hauch eines **Choiſeul**, der alle Adern des weiten Staatskörpers durchdrang, und mit Lebensgeiſt durchfluthete. Daher empören ſich die Provinzen, und zwingen den König zur kläglichen Nothwendigkeit, ſein Volk mit Waffengewalt zu zähmen. 15,000 Mann ſind allein nach Bretagne aufgebrochen, die der alte **Marſchall de Vaux** befehligen ſoll, deſſen Strenge Deutſchland im ſiebenjährigen Kriege und das von ihm gefeſſelte **Korſika** kennen lernte, wo er den groſen, aber unglüklichen **Paoli** zur Flucht brachte. **Sein Heer beſteht meiſt aus Deutſchen und Schweizern!!**

*) Ewige Schmach und Schande für uns Deutſche, und unſre Heldenbrüder die Schweizer, daß wir uns brauchen laſſen, jeden glimmenden Funken von Freiheitsgefühl unter fremden Völkern auszutretten.

> Was du nicht willſt, daß dir andre Leute thun ſollen; das thu ihnen auch nicht. Mein Herz ſchwillt bei dem Worte Schweizer; aber wann ich denke, daß ſie als Sold- und Lohnknechte aller Welt dienen, daß ſie mit Helleparden die Paläſte der geiſtlichen und weltlichen Deſpoten bewachen; dann gährt der trübe Gedanke in mir: das ſind nicht mehr die alten Eidgenoſſen, die die rauhe Hand gen Himmel hoben und ſchwuren: Recht und Freiheit zu ſchüzen! —

Der **Dauphin** lebt noch und gedeiht, obgleich die Zeitungsſchreiber überall die Todengloke über ihm läuteten. Seiner innern Erſchütterung ungeachtet, hat doch **Frankreich** den würdigen Entſchluß gefaßt, eine Flotte in **Breſt** auszurüſten, um der Welt zu zeigen, daß ſeine politiſchen Pulſe noch laut und hoch genug ſchlagen.

England. Der Geiſt dieſes Reichs flokt noch immer in allen Weltadern. Sein tiefes politiſches Syſtem enthüllt ſich von Tag zu Tag mehr. Die Flotte iſt ſeegelfertig, um auf dem Weltmeere mit tauſend Augen zu ſehen, und aus tauſend Schlünden zu brüllen. **Moskovia** fühlt das Gewicht dieſer Macht; es mault, und der Britte achtet es nicht. Ganz nahe iſt der Schluß des Bundes zwiſchen **Spanien**, **Preuſſen**, **Schweden** und **Dänemark**, der dem ganzen politiſchen Syſteme eine neue Geſtalt geben wird. Bei all dieſer glüklichen Lage **Brittaniens** häuffen ſich doch die Bankerote ſo fürchterlich, daß der Genius der Nazion all ſeine Gewalt anſtrengen muß, ihre klägliche Folgen zu hemmen. Schon ſind wieder 18 der vornehmſten Handlungshäuſer im Begriffe, in Bankerotten zu berſten, die hundert andern kleinern Handlungshäuſern in **Europa** den Verfall drohen.

*) Gibts dann keinen politiſchen Herkules, der dieſen merkantiliſchen Waghälſen Zaum und Gebiß ins Maul legt? Keine Geſezgeberfauſt, die die Krämer beugt, daß ſie nicht Fürſten werden? Welche Jammerſzenen haben nicht ſchon die Bankerote in unſerm lieben deutſchen Vaterlande geſchaffen! Und doch macht man keine Anſtalt, dieſer Staatspeſt zu ſteuren.

Haſtings Prozeß geht immer mit einer Würde fort, die dem Anſehen der Engliſchen Gerechtigkeitspflege entſpricht. Den 6ten diß ſtand der Angeklagte unter einer quetſchenden Menge von Zuſchauern wieder vor Gericht. Fünf Stunden lange mußte er den Sturm der Beredſamkeit ſeines Anklägers **Sheridans** aushalten, dem das Thränenwekende Pathos, wie der lachenerregende Wiz gleich mächtig zu Gebote ſtand. Nach ſeiner Feuerrede murmelte alles Verdammung gegen den Beklagten; doch hoft man, **Haſtings** werde ſich dadurch retten, wenn er, wie ein launiſcher Londner Dichter ſagt, genug Guineen ſchwize.

*) Und das iſt eure ſo hochgerühmte Gerechtigkeit, ihr Britten, die der Verpeſtete im Schwizkaſten mit goldnen Tropfen erkaufen kann? Pfui! ihr Praſſer, die ihr wähnt, auf der Leiter der Menſchheit die erſte Sproſſe zu behaupten, und doch an wahrem Gerechtigkeitsgefühl weit unter uns ſteht! Wir haben zwar keine **Burke** und **Sheridan**; aber unſre kühlen Advokaten ſind der Gerechtigkeit theurer, als ihr mit eurer Donnerberedſamkeit, die mit Feuer die Wahrheit ſengt.

Venedig. Dieſer Staat ſcheint die Maske der Neutralität allmählich abzulegen. Er begünſtigt merklich die Türken, indem er den Kaiſerlichen Völkern den Durchzug durch ſeinen Antheil an Dalmazien verweigert, und die Türken auf alle Art und Weiſe begünſtigt. Die Venezianiſchen Novellenſchreiber ſind ſo kühn, daß ſie öffentlich behaupten, der Krieg werde zum Beſten der Türken ausſchlagen. Der Staat ſcheint diß auch zu glauben, daher hält er es mit den Türken, ſo wie es alle kleinere Staaten im Drange mit den Gröſſern zu halten pflegen. — Aber wenn ſie nun ihre politiſche Divination täuſchte!! —

Ungarn. Eine halbe Million Menſchen mit 4000 metallnen Mordſchlünden verſehen, mit Feuergewehren, Säbeln, Meſſern und Lanzen bewaffnet, reiten auf Roſſen, die dem Sturmwinde gleich galoppiren, drohend, als wollten ſie die Welt bis zum Chaos durcheinanderrütteln, ſtehen da, und thun nur wenig. Der Grosvezier zieht langſam wie eine Peſtwolke einher, und ſoll nun bei **Widdin** über die Donau gegangen ſeyn.

Der Kriegsplan des Kaiſers gegen den wüthigen Angriff ſeiner Feinde, iſt noch immer unerforſchlich. Man glaubt, erſt im Herbſte werd' er ſeinen groſen Thatenſchlag thun. Doch wer ſpricht von dem, was noch nicht geſchah? —

---

*) An eben der Gegend, wo weiland die groſſe Trajaniſche Brüke geſchlagen wurde, deren Trümmer noch den Strom hemmen, daß er zornig toſt und reißt. Hier iſt auch das ſogenannte eiſerne **Thor**, und auf beiden Seiten der Donau Steilgebürge. Der Grosvezier muß alſo, wie Klopſtoks Moloch oder Adramelech, Felſen an der Stirne zermalmen, und auf die fallende Trümmer ſtampfen können, wenn er dieſen Uebergang wählt.

*) Die Oeſtreicher gewöhnen ſich immer mehr an der Türken Wuth. So ſchreibt ein Kaiſerlicher Huſar: Die Türken ſind Blizkerl; aber ſie können doch nicht, was ſie mit ihrem Raſen wollen. In beſoſſener Tapferkeit rennen ſie daher, als wenn ſie dem Teufel in den Schwanz beiſſen wollten. Wüthige Raſerei, Tollhäußlertapferkeit vermag nichts gegen überdachte Herzhaftigkeit und eine eiſerne Fauſt, die man feſt geballt dem Trozer unter die Naſe hält.

Bei dieſer Gelegenheit fall' auch ein Zährchen auf deinen Heldenhügel, du braver Major **Sakirſch**. 70 Jahre warſt du ſchon alt, hätteſt ſchon ausruhen können auf deinen Lorbeern; aber die Liebe zu deinem Kaiſer lokte dich wieder ins Schlachtfeld: du fielſt bei **Oblay**. Wüthriche öfneten dir die Bruſt, riſſen dir das Herz aus dem Leibe, und ſtekten deinen grauen Kopf auf Piken. Deine braven Krieger feierten deinen Heldentod, indem ſie deinen Rumpf mit Thränen ſalbten, und ſtatt der Kerzen 8 Türkenköpfe um ihn ſtellten. — Laß dirs wohl ſeyn, guter **Sakirſch**, im Lande, wo kein Schwerdt pfeift, und kein Türkenſchädel dich angrinzt! Im Lande der Tapfern und Ewigfreien!

Prophetie.

In **England** iſt ein Mann aufgetretten, der aus der hohen Offenbahrung erweiſen will, daß 18-6 der jüngſte Tag gewiß einbrechen ſoll. Sein äuſſerſt religiöſer Lebenswandel, ſeine hinreiſſende Beredſamkeit, und ſeine großen politiſchen und litterariſchen Kenntniſſe, erwerben ihm allgemeinen Beifall.

---

*) Aus einigen Auszügen ſeiner Predigten erſeh' ich, daß dieſer Mann ſein prophetiſches Syſtem von un-

ſrem Bengel angenommen habe, der genau auf dieſen Zeitpunkt hin auch ſeinen jüngſten Tag ſezt. Beide ſind in ihren Kalkuln viel zu kek, und ſezen Hypotheſen voraus, aus denen ſich freilich ganz natürlich ihre Prophetien ſpinnen laſſen.

Carlsruhe.

Hier iſt **Meßmer** angekommen, um ſeine geheimen Künſte den wenig Edlen zu zeigen, die nicht mit den Modeweiſen der Welt bei ewigem Zweiflen in unbegreifliche Unwiſſenheit verſinken.

*) Es war einmal ein Mann, dem gab man die treflichſten Früchte, und Gewächſe, und Koſtbarkeiten. Er aber, an Erdbirn und Kieſel gewohnt, ſagte: das iſt nichts, und das iſt nichts; und das iſt wieder nichts. Und ſiehe da, man nahm ihm alles Koſtbare, Seltene; — und traun! der Mann behielt — ſeine Grundbirn und Kieſel.

Litterariſcher Gewinn.

Schiller hat dem Adler Deutſches Ruhms ſo manche wichtige Schwingfeder geſchenkt, daß ihn der Egregort unſres Vaterlandes *) dafür ſegnen muß. Seine neueſten Schöpfungen zeigen ihn, als einen immer mehr verſtarkenden

---

*) Ich verweiſe meine Leſer, die längſt mit dieſem Meiſterwerke vertraut ſeyn werden, auf ihr eignes Gefühl, und auf die ſehr ſchöne Anzeige deſſelben in der Allgemeinen **Litteraturzeitung**. Der Tadel der **Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften** darf Schillern nicht befremden; denn Kunſtrichter, die Gerſtenbergs **Minona** hofmeiſtern, die vor **Klopſtoks** Genius, und vor allem, was würklich gros und erhaben iſt, ſchaurend zurük beben, die den Deutſchen Dichtern das Studium der Franzöſiſchen **Poeſie** empfehlen, können auch unmöglich an der Muſe eines Schillers Geſchmak finden. Sie iſt ihnen zu wild, zu gigantiſch, und ihre Töne klingen ihnen zu voll, zu rauh, zu barſch.

den Dichter, der im Feuerwirbel der Einbildungskraft — wie ſelten! — den ruhigſten pſichologiſchen Tiefblik beibehält. Nur zwei, aber köſtliche Produkte ſtehen im fünften Stüke ſeiner Thalia, das **heimliche Gericht** von einem Ungenannten, aber ganz in Schillers groſer Manier. Die Fortſezung des Geiſterſehers, auf deſſen Entwiklung man ſo lange hinharrt. Befremdend iſts, daß Schiller, dieſer Originalkopf, die ganze Erzählung aus dem Franzöſiſchen des Grafen von O nahm. Doch leuchtet ſein eigner Genius überall daraus hervor, und ſchlägt beſonders in der Epiſode des Sizilianers in helle Flammen aus. Schreken fährt dem Leſer in die Haare, wenn der Armenier als Mönch beim Hochzeitmale nach dem Becher greift. Die Erklärungen am Ende über all die unbegreiflich ſcheinende Phänomene, die in der Erzählung vorkommen, ſind voll Scharfſinn, und überzeugend, wenn man das Ganze im Zuſammenhange liest. Wie ſehr Deutſchland für dieſen Schriftſteller eingenommen iſt, erweiſt die unbeſchreibliche Gedult, mit der man ſeinen **Don Karlos** auf mehreren Deutſchen Theatern ohne Verſtümmlung von Anfang bis zu Ende aufführen hörte. Wie treflich muß ein Stük ſeyn, das ſechs volle Stunden die Aufmerkſamkeit der Zuhörer ſpannt und feſſelt! Doch kann ſich diß Stük, ſo wie es iſt, nie lang auf dem Theater erhalten. Denn wo ſind die Zuſchauer, die mit immer gleicher Anſtrengung ihrer Einbildungskraft und ihres Verſtandes dem Verfaſſer durch all die dädaliſchen Zaubergänge und Krümmen ſeines Kunſtwerkes folgen könnten?

Schiller, der erſte dramatiſche Dichter der Deutſchen, ſchlieſt ſich nun auch an die erſten Geſchichtſchreiber unſres Volks an, durch ſeine **Geſchichte des Abfalls der Niederlande**, wovon die Proben in **Wielands Merkur** den Meiſter verrathen. Die todte Begebenheit lebt durch die Magie ſeines Genie's wieder auf; die Perſonen leben und weben vor unſern Augen, und ſein tiefer philoſophiſcher Blik verfolgt jede That bis auf ihren erſten Pulsſchlag.

Vaterlandschronik

von 1788.

Zweites Halbjahr.

Von

Chriſtian Friederich Daniel Schubart,

Herzogl. Wirtembergiſchen Theaterdirektor und Hofdichter.

Stuttgart,

im Verlage des Kaiſerl. Reichspoſtamtes.

Ὁ κόσμος σκηνή, ὁ βίος πάροδος· ἦλθες, ἶδες, ἀπῆλθες. Ὁ κόσμος ἀλλοίωσις· ὁ βίος ὑπόληψις.

Ein Schauplaz iſt die Welt, das Leben Vorübergang. Du kamſt, ſahſt, giengſt. Welt iſt Wechſel, Leben Wahn.

Demokrates.

Vaterlandschronik.

LIII.

Dienſtags den 1ſten Julius 1788.

Paragraphen.

§ 1.

Die Europäiſche Staatslage reiſt endlich zu jenem lang gefürchteten Punkte, der einen allgemeinen Krieg ankündet. In dieſem ganzen Thatenreichen Jahrhunderte gab es keinen kritiſchern politiſchen Zeitpunkt als den jezigen. Ehmals, da die Staatsuhr der groſen Europäiſchen Republik gerade ſo gieng, wie ſie ein politiſcher Harriſon aufzog; da war es leicht zu rathen, wie viel es ſchlagen würde. Jezt aber, da man dieſe Uhr auseinander gelegt hat, und dran verbeſſert oder — ſtümpert; da iſt es äuſſerſt ſchwer zu ſagen, wie hoch es an der Zeit ſey.

§. 2.

Im Grunde wird noch immer über das groſe Thema geſtritten: **Kampf des Uebermuths mit der Schwäche; der Fürſtenmacht mit der Volksfreyheit.** Dieſe graue Fehde wird nie aufgehoben, ſondern nur mit Veränderungen erneuert.

---

*) Wollte bei dieſer Gelegenheit meine Leſer, zu ihrem eigenen Vergnügen dringend gebeten haben, ein mit vieler Laune und ſchärfem Weltblike geſchriebenes Flugblat, das aber, gleich der Fledermaus, im Finſtern flattert, zu beherzigen, welches ohne Drukort und mit vielen Drukfehlern verunſtaltet, unter dem Titel herauskam: Geſchichte des jezigen Europäiſchen

Staatstheaters. Mit dem kühnen Wize Linguets und der reichen Kenntnis eines Deutſchen hat der Verfaſſer ſein Büchlein gemacht. Seine Satire äzt und brennt, wie Höllenſtein und Spiesglasbutter. Aber wer achtet auf ſeine Predigt?

§. 3.

Mich dünkt, die gegenwärtige Weltwirre laſſe ſich in den kurzen Saz zuſammendrängen: Gegen **Oeſtreichs** und **Rußlands** Uebermacht ſtemmen ſich die Völker.

§. 4.

In der Luft liſpeln Stimmen: der Kaiſer hat Belgrad erobert, hat die Türken zu Tauſenden hingemordet; Prinz Koburg hat Choczym ſtürmend weggenommen; Repnin und Romanzow haben ein Türkiſches Heer in die Pfanne gehauen; aber diß ſind leider! bis jezt nur Sagen, die der allgemeinen Erwartung Chriſtlicher Patrioten vorauflogen. Das Wahre iſt diß: das Hauptheer des Kaiſers klebt noch immer an ſeinem alten Lager, und ermüdet ſich durch Soldatenübungen, Schwenkungen und Luftangriffe.

---

*) Wenn diß, wie es ſcheint, ganz wahr iſt; ſo iſt die Partie ſehr ungleich. **Rußland** und **Oeſtreich** vermag nichts, gegen die **Türken**, **Preuſſen**, Schweden, **Dänen**, **Engländer**, **Spanier**, **Venezianer**, und die Erzne Kraft des **Fürſtenbundes**; das Meiſterſtük des Deutſchen Theatergenius, wie ihn erſtgedachter Verfaſſer nennt, in jedem Betracht im Kranze der Unſterblichkeit ſeines Urhebers der glänzendeſte Stern.

*) Die Nachrichten vom Kaiſerlichen Heere ſind jezt äuſſerſt ſelten, weil der Kaiſer den Briefwechſel verboten hat. Man muß ſich alſo blos an das Toden-

gerippe der Wiener Hofberichte halten. O weh uns armen politiſchen Taglöhnern!!

Die lezten Berichte aus **Ungarn** melden nur ſo viel, daß ein Kaiſerlicher Heerhaufen bis **Fokſani** vorgedrungen ſey; daß die Türken in **Kroazien** den Meiſter ſpielen; daß die Krieger im Hauptlager ſich mit Ausrüken, Stellungen, Wendungen, Bildungen groſſer Viereke ermüden, und wenn ſie des Tages Laſt und Hize getragen haben, ſich mit Quellwaſſer und Ungariſchem Wein ſtärken.

*) Man liest jezt in mehreren Zeitungen Berichte, die von Galle triefen. Weil **Joſeph** nicht ſchon Belgrads Mauren beſtürmte, und das Heer des Grosveziers in blutigem Sand warf; ſo tadelt man ſeine Verfügungen, und ſpottet über Laſci, der doch in jedem Betrachte ein groſſer Mann iſt. In kurzem wird es ſich zeigen, daß der Plan **Joſephs** erhaben und tief durchdacht war. Uns kurzſichtigen Zeitſkriblern ziemt es alſo gar nicht, über Dinge zu urtheilen, eh ſie reif ſind. Wer ſiehts denn der Eichel an, daß der Embrio einer Wodanseiche in ihr ſteke? —

§. 5.

Romanzow hat nun den **Dnieſter**, unaufgehalten vom Feinde, paſſirt, und ſein Thatenflug iſt gegen **Bender** gerichtet. Der tapfre **Fabry** ſteht nun ſicher in **Jaſſy**. Eine Rußiſche Brigade hat ſich unweit Choczym mit den Oeſtreichern vereinigt, und dadurch die Türken von Polen abgeſchnitten, und Choczym aufs engſte eingeſchloſſen. Die erſten Wetterſchläge müſſen alſo von dieſer Seite losbrechen.

---

*) Man hat behaupten wollen, daß der Zweitanz der groſen Kaiſerhöfe, lange nicht mehr gleichen Tritt

halte, und daß Kaiſer Joſeph lieber wünſchte, als Solotänzer aufgetretten zu ſeyn. Doch auch diß ſind nur Dünſte, die die Neugierde brütet, wenn ſie nicht durch raſche Thaten unterhalten wird.

§. 6.

Der Türkiſche Seeheld muß nun der Krimm ganz nahe ſeyn. Man nennt ſeine Flotte die lezte Kraft des Ottomanniſchen Reichs. Von ihr hängt der Erfolg der wichtigſten Unternehmungen ab — die Wiederherſtellung des Tatariſchen Reichs. Diß iſt das Ziel des gegenwärtigen Kriegs, auf welches der verſchlingende Blik des Divans gerichtet iſt. Wenn die Türken am Savus und der Donau Niederlagen leiden ſollten; ſo wäre doch das Unglük lange nicht ſo gros, als ein fruchtloſer Angrif auf die Krimm.

*) So können die Türken nicht urtheilen; denn wenn ſie aus all' ihren Schanzen in Ungarn herausgeſchlagen würden; ſo wäre der Weg bis nach Adrianopel, ſelbſt bis vor die Thore Stambuls geebnet.

§. 7.

Der Schweden Guſtav muß nun an der Spize ſeines Heers in Finnland ſtehen. Der Rußiſche General Anhalt, ein Mann von Kraft und That, zeucht ihm entgegen. Die Schlachtendurſtige Leute erwarten von dieſer Seite ſehr blutige Auftritte. Die politiſchen Horcher aber glauben, der Schwediſche Feldzug, ſei ganz ein blutloſes Theatralſtük, den Türken für einige Millionen Löwenthaler, und den Spaniern zum Wohlgefallen für ihr gutes Geld aufgeführt. — So gar wunderbarlich und ſeltſam iſt jezt die Laune der durchlauchtigen Politika.

§. 8.

Englands furchtbare Donnerflotte iſt nun im

Begrif in die See zu ſtechen; vor ihr her zeucht Neptunus, der Woogenthürmer und Woogenbändiger.

q) Wir haben das Ruder der Welt in unſern Händen, ſchrieb jüngſt ein ſtolzer Britte. Von uns allein hängts ab, ob die Welt Krieg oder Frieden haben ſoll. — Hoch und Brittiſch geſprochen; im Grunde aber doch wahr. Ganz England ſcheint jezt, aus tiefen politiſchen Gründen, lieber Krieg als Frieden zu wollen.

§. 9.

Preuſſens hochgeliebter König iſt von ſeiner Reiſe nach **Weſtphalen** und **Holland**, beaugt, geſegnet, feſtlich geehrt, mit dem Gewinnſte von viel tauſend durch Menſchenhuld und Gnade errungenen Herzen, wieder in **Charlottenburg** angelangt — wie man behauptet, früher als er gedachte, weil der Drang groſer, zur Zeitigung gelangter Begebenheiten ſeine Gegenwart erheiſcht. Stimmen aus **Hamburg** und **Berlin** behaupten, daß die **Preuſſen** nächſtens in **Polen** einrüken werden, um die langgeahndete Beſiznehmung von **Danzig**, **Thoren**, **Poſen**, **Kaliſch** und mehrerer Provinzen auszuführen.

*) Iſt diß wahr; dann gute Nacht, Göttin des Friedens; der wüthige Schreier Mavors überbrüllt deinen Zefirliſpel, und **Krieg Aller gegen Alle** iſt ſein Feldgeſchrei. — Aus dem trüben Strohme der fürchterlichen Weltfehde zieht dann Preuſſen den erſten Wallfiſch. — Lege deine Hand aufs Herz, Leſer, es klopſt Ahndungen groſer Dinge empor; wittre in die Luft, ſie ſtinkt vom Schwefel ferner Donner; lege dein Ohr auf die Erde, ſie bebt vom Hufſchlage kommender Streitroſſe; ſteig um Mitternacht

kracht auf einen Zakenfelſen, und du wirſt hören das Stimmengeflüſter von vier Winden: Weh, weh, weh, wir Arme ſind dem Tode geweiht!!

Dalberg

iſt nun auch einſtimmig zum Koadjutor zu Koſtanz erwählt worden. Zugleich beehrte ihn der Pabſt mit dem Titel eines Erzbiſchofs zu Taurien, — derzeit nur ein Titel; fällt aber das Kriegsloos für Rußland gut; ſo kann es ein groſſer, weitgreifender Würkungskreis für Dalbergs groſſen Geiſt werden.

*) Ich kenne keinen groſen Deutſchen Mann, dem das Glük ſo viel Gerechtigkeit widerfahren läßt, als unſern Dalberg; mir iſt aber auch kein Mann bekannt, der bei ſo viel Genie, ſo tiefer Gelehrſamkeit, die bewundrungswürdigſte Welt- und Menſchenkenntniß beſizt; der zwiſchen der Päbſtlichen Hierarchie und den Rechten der Deutſchen Kirche ſo äuſſerſt geſchikt zu balanziren weiß; und der bei Katholiken und Proteſtanten in gleich groſſer Verehrung ſteht — als Dalberg. Ein ſolcher Mann hat alle Anlagen zu einem Werkzeuge, wodurch die Vorſehung groſſe Dinge ausführen kann — und wird.

Verluſt der Wiſſenſchaft.

Johann Andreas Cramer ſtarb zu Kiel im 66ſten Jahre ſeines Alters, als Kanzler dieſer Hohen Schule. Sein Verdienſt um die deutſche Litteratur iſt unſterblich. Im Tempel, wo die Marmorbüſten Gellerts, Rabeners, Bodmers, Klopſtoks, Gleims, Uzens, Zachariä's, wie Geiſter des Himmels aus der Nacht ſtralen, glänzt auch ſein Bild, umſtralt von der Glorie der Dichtkunſt, der Beredſamkeit, der Geſchichtskunde und — der Gottesweisheit. — Er einigte mit dem, was Geiſter ſeines gleichen ſelten haben, Ordnung, Gründlichkeit, ſtrengen Fleiß, und vielumfaſſende Gelehrſamkeit. Sein reiner Evangeliſcher Wandel war die Darſtellung ſeiner Lehren.

*) Vom Dorfpfarrer ſchwung er ſich zu den erſten Stellen des Lehramts empor. Seine Gedichte und Predigten brilliantiren im wahren Geniuslichte. Nur ſind ſie zuweilen etwas geſchwäzig, zu langweilend. Sein kritiſcher Blik war nicht ſeicht, und ſeine Fortſezung Boſſuets hat gar keinen Fehler, als daß er ſie Boſſuets Fortſezung nannte. Denn der Fortſezer iſt weit gröſſer, als der Beginner.

Verluſt für die Kunſt.

Minna Brandes ſtarb. Die Paradieſesroſe welkte im 23ſten Jahr' ihres Alters. **Brandes** war die erſte deutſche Sängerin im Schauſpiel. Den Zauber der Natur vollendete ihr Fleiß. Sie ſang hoch, vielumfangend, perlenrein, und tuſchte alles mit dem Blute der Empfindung. Zugleich war ſie eine trefliche Klavierſpielerin, und hatte überhaupt ungemeine Kenntniſſe in der Muſik. Ueberfluthender Eifer für ihre Kunſt tödtete ſie — leider!!

Die Nachtigall flog auf mit Zephirſchwingen,
Um beſſern Welten vorzuſingen.

Für Geweihte.

(Eingeſandtes Schreiben.)

„Sie ſind noch ein Mann, der die Wahrheit liebt und ehrt, und der ſich öffentlich der chriſtlichen Moral und Religion annimmt; ſolche Männer aber finden ſich jezt ſelten, zumal unter den Publiciſten und Journaliſten, welches vorausſezt, daß dieſe Scriba die Pfeiler des Staats im Grunde nicht kennen. Zwar würde man ihre Gleichgültigkeit dabei noch paſſiren laſſen, wenn ſie dieſelben nur öfters nicht ſelbſt beſchmuzten, und zu ihrer Untergrabung Anleitung gäben. Die Regenten ſollten von jedem öffentlichen Schriftſteller aufmerkſam darüber gemacht werden!

Es ſind falſche Propheten, falſche Chriſti, falſche Münzer unter der Journaliſtenarmee, und ihre Münze gleicht den Ephrahimiten im 7jährigen Kriege, worinn für 6 Pfennige Silber und für 71/2 Groſchen Kupfer war!

Ja, ja, wenn's blos darauf ankäme, nur Herr, Herr, im Chriſtenthume zu ſagen; oder wenn's damit genug wäre, dann und wann einen Vers aus der Bibel, oder einen chriſtlichen Waidſpruch zu citiren; ſo wären Herr Urian dort auf der Zinne des Tempels und Lips Tullian in ſeinen Briefen, auch wahre Chriſten geweſen: aber es iſt nicht alles Gold, was glänzt, und es ſchleichen öfters Schlangen im Graſe! Seid klug, aber ohne Falſch, lehrt das Evangelium: eine Maxime, welche die Prüfung der höchſten Moralität aushält, und dieſe nur laßt uns Vorſchriftmäßig befolgen. Hernach gibt es auch noch zum praktiſchen Chriſtenthume eine ganz unfehlbare Maxime, die, wenn der gute Wille dabei iſt, die größte Aufmerkſamkeit auf das Thun und Laſſen der Menſchen, beſonders aber der Journaliſten verdient, nemlich:

An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen!

Aber, liebſter Freund! auch hiebei muß man genau Acht geben, daß man nicht damit geblendet, getäuſcht und betrogen wird. Sie kennen den Nachahmungsgeiſt, das Verſchleiern, Verkleiſtern, Vergolden; Sie haben von Sodomsäpfeln erzählen gehört; haben vielleicht ſelbſt Ephrahimiten in Händen gehabt, und wiſſen, daß die egiptiſchen Zauberer alle Künſte und Wunder nachahmen konnten, bis auf die Läuſe. Das waren beiſſende Argumente zur ſelbigen Zeit, wovon unſre heutigen Exegeten aber gar nichts verſtehen, und wenn die Allgem. Litt. Zeitung Nro. 125. 126. 1786. darüber ſpottet; ſo zeigt ſie die Seelenkrankheit ihrer Unternehmer, und auch die Schwärmerei bei ihrem Vorgeben: daß ſie eine Vernunftreligion auf beſondern Wegen entdekt hätte, welches aber eine Lüge in optima forma iſt; denn zu einer **Vernunft**religion — **gehört Vernunft!** Die Allg. Litt. Zeit. Societät aber kennt weder das Vermögen, noch die Gränzen der Vernunft; das beweiſen alle ihre Princip- und Beweisloſen Blätter: Schimpfen, Salbadern und Brillenwiſchen war aber nie ein Syllogismus.

(Die Fortſezung folgt.)

Vaterlandschronik.

LIV.

Freitags den 4ten Julius 1788.

Leben und Weben der Menſchenkinder.

Die meiſten unſerer Brüder zuken jezt das Schwerdt des Todes aufeinander; Millionen erlauren den Augenblik, um ſich mit Vortheil ins Getümmel zu ſtürzen; gar wenige ruhen unter dem Palmenſchatten des Friedens im Schooſſe der ſanftern Weisheit; und Tauſendmahltauſende wiſſen in dummer Apathie von all dieſem — nichts. So leben und weben die Menſchenkinder jezt; und ſo lebten und webten ſie zu allen Zeiten. Immer iſt mehr blutiger Zwiſt auf der Welt, als harmloſer Friede, und ſelbſt die Stille der Ewigkeit wird aus den Stürmen der Zeit gebohren. Ich ſtürze mich alſo mitten ins Weltgetümmel, und frage:

1) Was macht Kaiſer Joſeph?

Er iſt noch immer unter ſeinen Drangenſchaaren ein Vorbild von Tapferkeit, Wachſamkeit, Beharrlichkeit und Gleichmuth in Glüks- und Unglüksfällen. Unter allen Mühen des Krieges umlächelt ihn die Geſundheit wie ein Frühlingsſtral. Man ſagt, Laſci werde nächſtens das Heer verlaſſen, und **Joſeph** werde alsdann den Türkenkrieg nach ſeinem eigenen Plane durchführen.

*) Man behauptet, daß bei der ganzen Kaiſerlichen Armee Mißvergnügen gegen Laſci und ſeinen zähen, ſo gar langſam ſich entwiklenden Kriegsplan herrſche. Wie das Wild in der Dürre nach friſchem Quellwaſſer,

waſſer, ſo lechzen die Krieger nach **Laudon.** Dieſer graue Held aber ſoll jüngſt unter ſeinen Vertrauten aufgeſeufzt haben: Lieber wär' ich jung in einer Schlacht gefallen, als daß ich jezt in der Unmacht des Alters meinem guten Kaiſer nicht dienen kann.

Das Glük hat jüngſt dem Kaiſer einen gar holden Blik zugeworfen. 2000 trozkopfige Türken wollten **Semlin** in Brand ſteken. Ein Chriſt aus **Belgrad** verrieth dem Kaiſer den Plan. Der Kaiſer ließ ſie drang an **Semlin** rüken. Zugleich lauerten brave Grenadiers im Hinterhalte, und die Tſchaiken ſollten die Schiffe der Türken in Brand ſteken. Es geſchah alſo. Die Türken landeten, ſchleuderten ſchon zündende Flammen auf Semlin; aber wie Hagel aus der Wolkennacht ſtürzten die brave Grenadiers, und zerdraſchen die 2000 Türken waidlich. Dem Fürſten **Lichtenſtein** hingegen zeigte das Glük abermal ſein Schiefauge, indem er den 16ten Junius in einem äuſſerſt muthigen Angriffe auf einen 15,000 ſtarken Türkenhaufen mit einem ſehr beträchtlichen Verluſte zurükgeſchlagen wurde. Wir haben da mehr Volks verlohren, als wir geſtehen dürfen. Entſcheidendes iſt alſo noch nichts geſchehen, obgleich dieſer Krieg bereits den Kaiſer 30 Millionen Gulden und viel tauſend brave Krieger gekoſtet hat.

Unter den Feldherren des Kaiſers zeichnet ſich Prinz **Coburg** hoch aus. Sein unerſchütterlicher Muth, den er bei einigen mißlungenen Verſuchen und dem zweideutigen Verfahren der **Ruſſen** behauptete, und die hohe Menſchenmilde, womit er all ſeiner Untergebenen Herz gewinnt, verklärt ſeinen Namen. Er wird daher ſicher in dieſem Kriege eine der erſten Rollen ſpielen.

Das Rußiſche Heer, das ſonſt ſo kühn begann, ſo raſch fortſchlug, ſo groß vollendete, macht bisher, gegen alles Erwarten der Völker, kaum merkliche Vorſchritte.

Ueberhaupt iſt der gegenwärtige Türkenkrieg ein Fels der Aergerniß, dran ſich die Politiker gewaltig die Köpfe verſtoſſen. **Katharina** und **Joſeph**, von denen man vermuthen könnte, ſie würden mehrere Reiche, wie Vogelneſter ausnehmen, gehen doch gegen die einzige Ottomanniſche Macht ſo träg zu Werke, daß die ganze politiſche Welt ſtuzt, und den Schnekengang dieſes Kriegs nicht begreifen kann.

Potemkin iſt ſichern Nachrichten zu Folge, ſeiner romantiſchen Plane halber, in Ungnade gefallen, und Held **Romanzow** leuchtet nun wie ein Pharosthurm an der Spize der ganzen Rußiſchen Macht. Lange ſchon ſchwimmt die Türkenflotte in der See, und augt auf die Krimm; und noch immer beiſſen die Anker der Rußiſchen Flote in Meerſand ein, und ihre Flaggen hängen ſchlapp herunter. Unfaßlich für jeden, der nicht wie **Lynkeus** durch die Thoren von Eichenholz bliken kann.

2) Was macht Guſtav?

30,000 ſeiner beſten Krieger ſtehen bereits in **Finnland**; er ſelbſt aber iſt noch in **Stokholm**, und wird nächſtens mit 15,000 anderer Krieger diß Heer vermehren. Seine anſehnliche Flotte ſchwimmt auf der See, jede Minute bereit, vorzuſchwimmen und zu donnern. Noch iſt keine Kriegserklärung geſchehen; zu was Endzwek geſchieht alſo all diß?

---

*) Die Groſſen der Erde ſcheinen die übrigen Menſchen durch ihre Handlungen gleichſam ſpotten zu wollen.

Als wenn wir Dümmlinge wären, die nicht gar leicht errathen könnten, was ein gekrönter Menſch, ſo wurmartig wie wir, in gewiſſen beſtimmten Lagen, für Abſichten und Plane haben könnte. Ihre Plane gleichen oft theatraliſchen Pappendekelfelſen. Man glaubt, Himmelſtürmer könnten ſie kaum lüpfen, und — Knaben vermögen's. Türkiſche und Spaniſche Goldtinktur gab den Schweden Schnellkraft; laß jene verſiegen, und dieſe wird lahmen.

3) England? Spanien? Portugal?

Jenes hat eine furchtbare Flotte in die See geſendet; und dieſe Mächte haben ihre Kräfte miteinander geeinigt, um gleichfalls eine Beobachtungsflotte auf der Mittelländiſchen See zu bilden.

*) Die gegenwärtige, ſo ſichtbare Anſtrengung aller Kräfte in Europa, muß in kurzem den traurigen Erfolg hervorbringen, den Raynal, der groſe politiſche Seher, weiſſagte — Schwindel, Nervenſchwäche, Vorboten des Schlages. Im jezigen Falle aber hat es gewiß die heilſame Folge, daß der Türkenkrieg weit früher geendiget wird, als wir alle wähnen. Ein groſer Miniſter ſchrieb jüngſt an einen berühmten Gelehrten zu W. — die miſtiſchen Worte: Fürchten Sie nichts vom gegenwärtigen Türkenkriege; denn **Polen macht Friede**. Ein mittelmäſiger Stechanographe kann dieſe Worte deſchifriren.

4) Und die Preuſſen?

Friedrich Wilhelm hat die von ſeinen groſen Vorfahren geebnete Ehrenbahn noch mit keinem Seitentritte verlaſſen; die finſtre Kritik mag über ihn urtheilen, wie ſie will. Die vier Säulen ſeines Thrones, **Religion**, **Wiſſenſchaft**, **Heereskraft** und **Staatsſchaz** ſtehen immer noch unerſchütterlich.

*) Die

Der **Kronprinz von Preuſſen** hat in ſeinen Weſtphäliſchen Staaten, und ſelbſt in **Holland**, viel Beifall gefunden. Ernſt ohne Altklugheit, Forſchgeiſt ohne Naſeweisheit, Herablaſſung ohne Niederträchtigkeit, Muth ohne Troz, Gehorſam ohne Sklavenſinn, Soldatenliebe ohne Ausſchluß der allgemeinen Volksliebe, — mit einem Worte, ein hoher, freier Geiſt, mit dem Königsſtempel geprägt, Heroismus ohne Härte und Donquixoterie, Sparſamkeit ohne Knikerei, Gefühl ſeiner Würde ohne Stolz, und ſaftige, duftend aus der Knoſpe brechende Mannheit, kündigt der Folgewelt den Thronerben der Preuſſen an.

Die regierende Königin, eine herzgute Deutſche Frau, ſchmükt ſich täglich, mit ihren Kindern, wie mit einer Krone. Sie bildet ihre Herzen empfänglich für alles Gute und Schöne, ohne das Gefühl für Stärke und Gröſe zu ſchwächen. Zieht euren Huth ab vor dem Volke! ſagte ſie neulich zu ihrem jüngſten Prinzen. Diß ſchon beweiſt, daß die edle Fürſtin, vom Kronengolde ungeblendet, den hohen Werth der Menſchheit kennt.

Ihr Fürſten, einſtens im Gedränge
Der unzählbaren Menſchenmenge,
  Wird mancher unter euch nah an der Seele ſteh'n,
  Die ihr mit Hohn — als Bettler hier geſeh'n,

---

*) Die im Reiche verbreitete Nachrichten, daß der Abgang bei vielen Preußiſchen Regimentern nicht mehr erſezt werde, ja, daß der König ſogar geſonnen ſei, ſeine Kriegsmacht, den erſten Pfeiler ſeines Thrones, zu ſchwächen, iſt alſo ſicher eine Lüge. Hätte Skanderbeg ſein Schwerdt aus der Hand geſchleudert; ſo hätt' ihn — vielleicht ein Türkiſcher Roßbube getödtet.

Die arme Eliſabeth von Braunſchweig, geſchiedene Gemahlin des Königs, ſeit mehr als zwanzig Jahren in Stettin ſiedlend, fand jüngſt in Stargard Mittel, ſich dem Könige zu Füſſen zu werfen — und Er! — denn wen begnadigt dieſer nicht? — lächelte auch dieſer Langgeprüften Gnade, vermehrte ihr Jahrgehalt mit 6000 Thalern, und erlaubte ihr, den Reſt ihres Lebens in Braunſchweig zuzubringen.

Der König ſoll geſonnen ſeyn, den nahen Polniſchen Reichstag mit 100,000 Augen zu beobachten; auch für künftigen Winter ſeinen tapfern Soldaten guten Danziger Lachs und Krambambuli zu verſchaffen, wozu ihnen jeder Preußiſche Patriot ein herziges Proſit zujauchzt.

5) Und Frankreich?

Nach den gewaltigen Stöſſen der Zeitungstrompeter wär' es Lermen in allen Provinzen dieſes Reiches. Volk und Edelleute rotten ſich zuſammen, wählen einen Feldherrn, der der Königsmacht gegenüber ſteht, und der Aufruhr mit dem Mordblike und der Höllenfakel wäre da alſo mitten unter die Gallier getretten. Doch ſo arg iſts noch nicht; wiewohl immer noch arg genug. Die neuſten Berichte ſagen ſoviel: Ehe das Parlament von Dauphine Grenoble verließ, hatte dieſer Gerichtshof alles, was ſich den 7 Junius zutrug, protokollirt, und die Anſtalten zur Zähmung des Volks getroffen. Man richtete Galgen auf, pflanzte geladene Kanonen vor die Thore, ließ Scharfrichter und Schindersknechte patrouilliren, und ſo war — die edle Stadt beſänftigt. — Der Herr von Jaucaurt und Graf von Affri weigern ſich, nach dem Dauphine zu gehen, aus dem Grunde, weil Kampf des Bürgers gegen Bürger ſchändlich ſei; aber Graf **Eſterhazy**, ein Ausländer, ließ ſich zur Exekution dingen.

Die Kommiſſion zu **Rennes** ſchrieb an die Biſchöfe zu Bretagne, ſie möchten doch wegen Unterbrechung der Juſtizpflege öffentliche Gebete anſtellen. Beinahe hätten's die Biſchöfe gethan, wenn nicht die Regierung Mittel gefunden hätte, diß aufrühreriſche Zirkular zu vernichten. Doch indem man das Volk in allen Provinzen mit dem Geiſte des Aufruhrs anſteken will; ſo geht die Sache des Königs ihren Gang, und die Oberämter kommen nach und nach zu Stande; man zählt deren bereits 29, die ſchon über wichtige Gegenſtände, wie Pagoden, dem Winke des Königs gemäs wakeln.

Flugberichte.

1) Die **Oeſtreicher** haben ſich von **Fokzan** zurükgezogen, gedrängt von den Türken.

2) Die **Ruſſen** weichen ihrer Vereinigung mit **Prinz Coburg** aus, und gedenken weder **Okzakow** noch **Bender** anzugreifen. **Oeſtreich** muß alſo allein den Woogendrang der Türkenmacht aushalten. Gar ſeltſame Bundsgenoſſen ſind die Ruſſen. Kein Wunder, daß der Kaiſer mit ihnen grollt.

3) Bei der Ungariſchen Armee ſoll des Mißvergnügens und Murrens gar viel ſeyn, weil ungeheure Millionen verſchwendet werden, und man doch keinen Fuß breit vorwärts gewann. **Laudon** wird nun ſicher bei der Armee erwartet, um das allgemeine Verlangen des Heers nach ihm zu befriedigen.

Die Chriſten in Belgrad werden wie Hunde behandelt, weil ſie ſich als Verräther brauchen laſſen. Auch die Griechiſchen Mönche, die ſich zu gar treflichen Spionen qualifiziren, werden von den Türken häufig erdroſſelt und niedergeſäbelt.

4) Der Pabſt iſt noch nicht geſtorben; aber ſeinem Ende ganz nahe. Sein Tod wird nicht, wie ehmals die Todesfälle der Päbſte zu thun pflegten, die politiſche und kirchliche Welt erſchüttern, ſondern ganz gemeine Folgen hervorbringen.

5.) Gute Jugend meines Vaterlandes, einer deiner Lehrer Raff, ein biderherziger Schwabe, der dir — weiſt du? — ſogar ſchöne Sachen aus dem Reiche der Natur, der Erdbeſchreibung und der Geſchichte vorerzählte, iſt zu Göttingen jüngſt geſtorben. Nur 41 Jahr hat er gelebt, und doch ſo viel Gutes gethan, hat manches Kind zur Tugend und Weisheit erzogen, und nüzliche Bücher geſchrieben; darum weinen um ihn die Väter und Mütter und Kinder. Thu auch viel Gutes, liebe Jugend, dann weinen um dich, du ſtirbſt ſpät oder früh, die Väter, die Mütter und Kinder.

Das Bild der Religion.

O ſprich! Wer biſt du? — Des groſen Vaters
Wahre Tochter, die Religion!
Warum ein zerriſſenes Bettlergewand?
Der Erde Güter veracht' ich!
Und dieſes Buch, das deine Blike verſchlangen?
Iſt meines Vaters heiliges Geſez!
Warum den keuſchen Buſen unverhüllt?
Der ofnen Einfalt Freundin liebt es ſo!
Warum auf ein Kreuz dich lehnen? Das Kreuz
Schaft mir die gewünſchteſte Ruhe.
Warum geflügelt? — Die Kinder des Staubs
Flug über die Sterne zu lehren!
Warum ſo ſtrahlend? — Die täuſchende Nacht
Der Menſchenſeelen zu bannen!
Warum ein Zaum in deiner Linken? Mit
Des Herzens Storrigkeit zu bändigen!
Und deiner Füſſe Schemel, warum der Tod?
Ich bin des Todes Tod — Das Leben.

Vaterlandschronik.

LV.

Dienſtags den 8ten Julius 1788.

Die Türken

ſind jezt das Feldgeſchrei aller Zeitungsſchreiber. Einige erbliken in ihnen nichts als verächtliche Barbaren, deren tollkühne Angriffe am Felſenmuthe der Deutſchen und Ruſſen, wie gläſerne Gefäſſe ſplittern müſſen. Andere ſehen in ihnen ein ganz gebildetes Volk, vor deſſen tiefer Politik und überlegter Tapferkeit ſich Rußland und Oeſtreich beugen muß. Beede ſchauen durch ein leidenſchaftliches Prisma. Nur dem kühleren Weiſen erſcheinen ſie gerade ſo, wie ſie ſind, — als ein Volk, in dem noch Funken des alten Orientaliſchen Feuers glühen, durch den Hauch des Fanatismus zur wilden Flam̃e angefacht. Inzwiſchen kann weder ihre Nazionalkraft, ihre Politik, ihre dumme, mit Opium getränkte Wuth, es nicht lange gegen den kalten und kühnen Muth, gegen die geſunde Politik, und den tief überdachten Streitplan ihrer Feinde aushalten. Der Grosvezier Juſſuf Baſſa fühlt diß gar wohl, daher kom̃t das Schwankende ſeiner Entwürfe, und die ſichtbare Verlegenheit auf ſeinem Schlachtenzuge. Seine Lage iſt auch höchſt kritiſch. Die zwei erſten Mächte der Welt ſtehen gegen ihn; er iſt des Sultans und des ganzen Osmanniſchen Reichs Stüze, und er ſoll thun, was keiner ſeiner Vorgänger jemals that. Eine verlorne Schlacht vernichtet all' ſeine Entwürfe, und dann ſoll er mit dem Kopfe dafür haften. Als wenn ein Feldherr die Kugel der Fortuna lenken könnte, wie er wollte. Würklich iſt dieſer Heerführer der Türken ins Bannat eingedrungen und hat den Kaiſer genöthiget, ſein fürchterlich verſchanztes Lager bei Semlin zu verlaſſen, und ihm entgegen zu gehen. Es iſt gewiß, daß der Kaiſer dem Grosvezier Friedensvorſchläge that. Dieſer ſoll aber die derbe Antwort ertheilt haben: der Fried' iſt ſüß, wenn er mit Ehren errungen wird. So lang aber mein Sultan und ich leben, ſo haben wir keinen Frieden mit dem deutſchen Kaiſer.

*) Der Vezier wird als ein Mann beſchrieben von tiefer Einſicht, groſſer Erfahrung und unbeſchreiblicher Thätigkeit. Er ſchäzt, wie alle groſſe Männer, das wahre Verdienſt auch im Feinde. Daher ſeine unbegränzte Achtung gegen die Perſon und Eigenſchaften des Deutſchen Kaiſers: mit Enthuſiasmus ſpricht er von ihm. Auch ſucht er ſeine Waffen Menſchlichkeit gegen die Gefangenen einzuprägen.

Die Chriſten in der Türkei,

die durch Deſpotendruk ohnehin ſchon gröſtentheils bis zur dummen Fühlloſigkeit herunter gearbeitet wurden, ſind jezt zehnfach elender als zuvor. Selbſt die Griechen, die doch den vorzüglichen Schuz der Türken genoſſen, ächzen unter dem Joche der Türkiſchen Treiber. Es ſind Chriſtenhunde, ſchont ſie nicht! Dieſe Stimme der Gewaltthat brüllt jezt von einem Ende des Türkiſchen Reichs zum andern. Man plündert die Güter der Chriſten, ſäbelt ſie bei den geringſten Anläſſen nieder, und verflucht die Gauren ſamt und ſonders. Pfaffenzuſpruch und ſtürmende Kriegslieder entflammen Alt und Jung, Mann und Weib. Da liegen unſre Brüder die

Chriſten im Staube, und ſchreien zum Himmel um Erbarmung. Sie hoffen gewiß, dißmal durch die Hand **Joſephs** und **Katharinens** von ihrer Knechtſchaft erlöst zu werden.

*) Unbeſchreiblich iſt die Unwiſſenheit der Chriſten in der Türkei. Viele können weder leſen noch ſchreiben, und haben die ſchiefeſten Begriffe von der Religion Chriſtus. Doch iſt die Hofnung eines beſſern Lebens noch ſehr lebhaft unter ihnen, daher iſt nichts im Stande, ſie zum Abfalle zu bewegen. Wer ſtimmt hier nicht in die Betrachtung des rechtſchaffenen Lüdeke *): „Sieht man nun nach ſo vielen Jahrhunderten dennoch eine ſo groſſe Anzahl von Chriſten; wird der Dienſt des dreieinigen Gottes feierlich gehandhabet, und der Name Jeſu Chriſti öffentlich bekannt; iſt auch die Anhänglichkeit an der Chriſtlichen Religion den Herzen ſo tief eingegraben, daß allerlei zeitliche Vortheile verläugnet werden, die Chriſten ſich den gröſten Beſchwerlichkeiten unterziehen, ja häufig ihr Leben laſſen, ehe ſie den Glauben an Jeſum verläugnen: So kann man noch daraus bis auf den heutigen Tag die Wahrheit der Verheiſſung Chriſti erkennen: Die Pforten der Hölle ſollen meine Kirche nicht überwältigen.“ Ein Ausſpruch, welcher uns die gegründete Hofnung geben muß, ſie werde nie aufhören; ſo viele Waffen, Schriften und Spöttereien ihre Feinde auch immer zu ihrem Umſturz gebrauchen mögen.

Menſchenthat.

(Eingeſandt von einem Biderherzigen.)

Nächſt an **Weil**, einem Gränzort des Badiſchen Oberamts **Rötteln**, fließt ein ſtarker Strom, die **Wieſe** genannt, welcher bei anhaltend naſſer Witterung gefährlich anſchwillt, und in verheerenden Woogen daherbrauſt.

---

*) In ſeiner treflichen Beſchreibung des Türkiſchen Reichs.

Drüber iſt ein ſchmaler Steg geſpannt, für Fußgänger, und höchſtens für ſichere Reitpferde: Fuhren müſſen durch den Strom fahren, und können es bei niederem Waſſer ohne Gefahr. Ein fremder Knabe — der Tiefe des Waſſers nicht kundig — vertraut ſich vor mehreren Monaten mit einem Wagen und zweien Pferden der eben angewachſenen **Wieſe**, worinn ſchon mancher ſein Grab fand. Des Weges führt die gütige Vorſehung einen jungen Mann, den Adlerwirth des Dorfes, **Jakob Vogelbach** (ſein Name verdient bekannt zu werden, wie ſeine That) der an dieſem grauenvollen Orte vorlängſt ſelbſt des Todes Schreken fand, nun, erſt ſeit 14 Tagen der Gatte eines würdigen Weibes, durchdrungen vom ſchaudernden Nachgefühl ſeines eigenen Unfalls, den Entſchluß faßt, den Knaben zu retten, oder zu ſterben. Langſam, und ſtarrblikend auf die Scene, und Unglükahndend, die Bruſt von banger Erwartung klopfend, tritt er her — immer wilder ſchlägt die Wooge um Wagen und Roß, immer feſter ſteht ſein Entſchluß, zu retten oder zu ſterben —. Nun ſtürzt ſchnell der Wagen, fortgeriſſen werden die Pferde vom tobenden Waſſer, hin und her gaukeln fürchterlich die Fluthen um Wagen und Roß, der Knabe glitſcht vom Pferd hinab in den Strom. Siehe da wirſt ſich pfeilſchnell der Retter in den Fluß, ſchlägt rechts und links den Tod in den Wellen zurük, dringt vorwärts, hebt den ſinkenden Unglüklichen ſiegend empor, und reißt ihn ans Land. Durch die gütige Leitung der Vorſicht ward auch das Uebrige gerettet. Und der Edle hats umſonſt gethan!! hat noch keine Belohnung erhalten! Nach etwa 14 Tagen that er an einem andern die nemliche That mit gleicher Gefahr, gleichem Muth und gleichem Glük. — Und hat keine Belohnung erhalten!

Nimm hier, vortreflicher Mann! deinen Lohn von einem Menſchenfreunde, der keine Bürgerkrone austheilen kan, aber dir ſeine dankbare Thräne weiht, die zu deiner That dort oben gezält iſt.

---

*) Gar recht. Weh uns Deutſchen — und zehnfach Weh uns Chriſten, wenn wir uns durch Weltſold und Weltlohn zur Tugend dingen lieſſen.

Beerdigung eines Lebendigen.

In einem Holſteiniſchen Dorfe iſt ein Prieſter, Namens **Herfeld**, der öftere apoplektiſche Zufälle hatte, lebendig begraben worden; das Getöſe aber, das er in ſeiner gewölbten Gruft machte, und welches, der ein neues Grab aufſchauflende Todengräber hörte, rettete ihm wieder das Leben. Entſezlich iſt die Beſchreibung, welche dieſer Mann von ſeinem Wiedererwachen im Grabe machte.

*) Die größten Tirannen, und die ſtrengſte Gerechtigkeit können keine größere Qual erdenken, als lebendig begraben zu werden! Erwachen im Sarge, über ſich den Dekel fühlen, unter ſich das Rauſchen der Hobelſpäne hören; ſich retten wollen und nicht können, und dann voll Grauſen in der gepreßteſten Qual der Verzweiflung ſterben; ha! was iſt Strang, Schwerdt, Rad, brennender Holzſtoß und ſelbſt das Pferdzerreiſſen gegen dieſe Todesart! — Ich bitte alſo meine Leſer; da die paralitiſchen und apoplektiſchen Zufälle immer häufiger unter uns werden, dieſe höchſt wichtige Menſchenangelegenheit in die ernſtlichſte Betrachtung zu ziehen. Herz hat jüngſt der Jüdiſchen Nazion die Folgen der ſo unmenſchlich übereilten Veerdigungen, nah ans Herz gelegt. Doch bei den Juden iſt für's Erwachen geſorgt. Die meiſten halten einen Mann, der den Todten droſſelt, und ihm das Genik bricht. Aber wir, ſonderlich auf Dörfern und in kleinen Reichsſtädten, eilen mit unſern Todten viel zu früh ins Grab, ohne zu bedenken, daß bei hiſteriſchen, hypochondriſchen, an Nervenſchwäche und ſchlagflüſſigen Zufällen Leidenden 30, ja 40 bis 50 Stunden möglich ſind, wo der Menſch all ſeines Bewußtſeyns beraubt iſt, und doch noch lebt, und nach ſeinem Erwachen lange noch leben kan. Ich empfehle euch alſo, ihr Menſchenfreunde, zum Gebrauche, und zur Belehrung in dieſem höchſt wichtigen Gegenſtande: Herrn Thiery, königl Arztes zu Paris, Unterricht von der Fürſorge, die man den Todten, oder denen, die tod zu ſeyn ſcheinen,

ſchuldig iſt, wie auch von Leichenbegängniſſen und Begräbniſſen. Aus dem Franzöſiſchen überſezt. 1788. 13 Bogen, 8. Eine höchſt nüzliche und belehrende Schrift.

Litterariſche Notizen.

Herder und **Göthe** befinden ſich würklich in **Rom**, hochgeſchäzt von den Groſſen der Stadt, und geſucht von den zahlloſen Fremden daſelbſt: denn auch dahin iſt der Ruf dieſer beeden Zierden unſers Vaterlandes gedrungen. **Herder** hat die Erlaubniß erhalten, die Vatikaniſche Bibliothek beſuchen zu dürfen, und ihre Schäze mit ſeinem Scharfgeiſte zu durchforſchen. Die Italiäner beginnen eine groſe Idee von unſrem Volke zu bekommen, da ſie täglich Deutſche Gelehrte und Künſtler vor ſich ſehen, die ihnen Bewunderung und Ehrfurcht abnöthigen.

Haman,

genannt der Nordiſche Magus, Herders groſes Orakel und Führer, ein Mann groſen Geiſtes, weiter Kenntniſſe, tiefen Sinns, ſtarker, aber ſchwerer Sprache, ſtarb den 21ſten diß im 68ſten Jahr ſeines Alters.

*) Er hielt ſich, ſeit einem Jahr, nebſt ſeinem Sohne in **Münſter** auf, und wohnte bei **Buchholz**, einem auflodrenden köſtlichen jungen Manne. Wegen ſeiner kränklichen Umſtände, hatt' er zuerſt allein den **Doktor Lindner** um ſich. Wenn ſich dieſe beſſerten, welches doch ſelten, wie in vorübergehenden Sonnenbliken geſchah; ſo genoß er des Umgangs der **Fürſtin von Gallizien** und des **Freiherrn von Fürſtenberg**, zweier wahrhaſtig groſer Menſchenſeelen. Selbſt beſuchte er einigemal Sprikmann. Und ungefehr vor einem viertel Jahre reiste er zu **Jakobi** nach **Düſſeldorf**, der ihn vorher zweimal in Münſter beſuchte. Er wankte am Grabe, doch zukte in der ſiechen Hülle noch immer der genialiſche Geiſt, ſank und dämerte wieder auf. — Bis in Tod blieben

den Weisheit und Wahrheit ſeine Gefährtinnen, und im geſellſchaftlichen Umgange zeigte ſich das Wetterleuchten ſeines Geiſtes, voll Orientaliſcher Gluth. Er ſtarb als inniger Verehrer Jeſus Chriſtus des Gekreuzigten und des Himmelerhobenen, in Gegenwart der **Fürſtin von Gallizien**, des **Freiherrn von Fürſtenberg** und **Buchholzens**, welche ſeine lezten Worte belauſchten. Man brachte ihn in die Wohnung der **Fürſtin von Gallizien**, die ihn in dem dranſtoſſenden Garten in einer Roſenlaube begraben ließ.

Unter kühligem Laubdache, unter dem Säuſeln lieblicher Winde, ruhet die Aſche des Greiſen! — Verborgne Grabſtätte war ihm; aber ſchön iſt das Grabmal, unſterblich das Monument, das ſein Geiſt ihm erthürmte in Deutſchlands heiligem Hayne.

Man hat Hofnung, daß ſeine Schriften von einem ſachkundigen Manne geſammelt, und der Welt mit ſeinem litterariſchen Nachlaſſe nächſtens mitgetheilt werden.

Voſſ,

der ſich durch ſeine vortrefliche Ueberſezung der Odiſſee ein unvergeßliches Denkmal unter uns errichtete, deſſen Muſe eine gekoſte Freundin der Natur iſt, und deſſen gründliche Kenntniſſe allbekannt ſind, gibt nun **Virgils Landbau überſezt und erklärt** heraus. Die herrlichen Proben, die er in ſeinen Almanachen und Muſäum geliefert hat, verheiſſen ein Meiſterwerk, das **Duſchens** Ueberſezung mit **Martins** Kommentar auf immer entbehrlich macht. **Voſſens** Erläuterungen werden ſich über die Geſchäfte des Römiſchen Landbaues, die öffentlichen und häuslichen Gebräuche, die Vorſtellungen von göttlichen und menſchlichen Dingen, Fabel, Welt und Sternkunde, Naturlehre, Geſchichte, Länderkenntniß verbreiten, und die Einflüſſe Griechiſchen Geiſtes auf die Denkart und den Kunſtfleiß **Virgils** zeigen. Das lateiniſche Original kommt der Ueberſezung gegenüber zu ſtehen.

*) Das Werk wird ungefehr ein Alphabet ſtark, und kommt auf Subſkripzion kunftige Oſtern 1789 heraus. Der Subſkripzionspreiß iſt auf unſer Reichsgeld reduzirt, 2 fl. 4 kr., das man voraus oder nachbezahlen kan. Die Unterſtüzer deſſelben, (ich hoffe unſer ſich immer mehr entwiklendes Schwaben werde deren nicht wenige haben) wenden ſich zu Ulm an Profeſſor Miller, in Stuttgart an mich und Profeſſor Naſt, in Carlsruh an geheimen Sekretar Poſſelt.

Klopſtoks Genius

raſtet nicht auf Eichenlaub, mit Palmen zugedekt, ſondern ſtrebt noch nach einem Eichenzweige, von der Geſchichtsmuſe um ſeine Schläfe gewunden. Er arbeitet wirklich an einer **Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs**, großſinnig, wahrdeutſch, und in der edelſten Sprache abgefaßt. Sein guter Geiſt bewahr ihn nur vor Dunkelheiten, allzukurzen Kürzen und Spizfindigkeiten, von denen die jüngſten Geiſtesprodukte dieſes groſſen Mannes, ſonderlich die proſaiſchen, leider! nicht frei ſind.

Fortſezung

des im 53ſten Stük abgebrochenen Schreibens.

Es iſt bisher unter den Deiſten, Naturaliſten, Atheiſten, und wie die Hyperphyſiker ſonſt alle heiſſen, der Gebrauch geweſen, daß ſie mit den Chriſten dogmatiſirt haben, und die Chriſten ſind auch ſo einfältig, ſich mit ihnen über Dogmen einzulaſſen: das iſt aber höchſt unverantwortlich! Ich will es gleich beweiſen. Nicht wahr, der Deiſt, Atheiſt ꝛc. ich will dieſe ganze Compagnie Spekulanten nennen, — nicht wahr, der Spekulant glaubt keine bibliſche Offenbarung, durch Red und Schrift? Nein; mithin verwirft und leugnet er ſie: allein, nun hat er auch kein Dogma! Woher und welches denn? Die Philoſophie kann kein einziges Dogma, ſondern nur Mathema und Principien aufweiſen: Siehe **Kritik der reinen Vernunft.** Wenn dies nun aber apotiktiſch gewiß iſt; über was will denn der Spekulant dogmatiſiren, da er kein Dogma, ſondern nur blos ſeine Vernunft und die offenliegende Natur zu ſeinen Raiſonnements vor ſich hat? Iſts alſo nicht einfältig, wenn ſich der **Dogmatiker** mit dem **Spekulanten** über die Cardinalartikel des chriſtlichen Glaubens einläßt, mit ihm darüber diſputirt, und dem Spekulanten Waffen zum Streit liefert? Aber iſts nicht auch wieder höchſt unverſchämt, daß ſich dieſer dogmatiſcher Waffen bedient? Allerdings; und es ſcheint nicht nur, daß er keine Vernunft habe, ſondern, daß er würklich keine hat.

Der Spekulant kann aber auch überdies aus Vernunft und Natur keinen Gott und keine Seelenunſterblichkeit erweiſen; davon hält ihn die Vernunftkritik zurük: denn Gott iſt kein Erfahrungsbegrif, und Natur- und Vernunft lehren weder ſeine Exiſtenz, noch ſeine Einheit. Eine entkörperte Intelligenz-Seele, oder ein andrer Geiſt — läßt ſich auch auf keine Art durch Spekulation erweiſen; das Unbedingte iſt für Spekulanten ein Schlagbaum, und die Denkgeſeze, der Saz des Widerſpruchs und des zureichenden Grundes, ſind für den Spekulanten blos auf die Sinnenwelt applikabel: hic Rhodus hic ſalta! Glaubt nun der Spekulant einen Naturgott; ſo macht er einen Zirkel- und Trugſchluß: denn die Formel iſt ihm vom Schulmeiſter oder von der Amme dazu ſchon entwikelt worden. Der Begrif der Urſache von Gott liegt a priori in Gott, und nur er ſelbſt konne ſich den Menſchen durch Inſtruktion offenbaren: der Ungläubige daran aber hat ihn nicht durch Spekulation entdeken können, weil er keine Objektivität, mithin kein Prädikat von Gott erweiſen kann. Gott iſt daher kein Erfahrungsbegrif, und dies entſcheidet; **Läugnen aber iſt noch lange kein Widerlegen!** Will man das nicht glauben und zugeben, nun wohlan; ſo erweiſe man die Exiſtenz Gottes oder die Seelenunſterblichkeit durch ein ſynthetiſches Urtheil a priori: denn topiſche Beweiſe oder Poſtulate ſind rollenphiloſophiſch, und taugen dazu nicht. Siehe **Vernunftkritik**.

Alſo, lieber Freund, laſſen Sie ſich in Ihrem Glauben und Kampf für die gute Sache nicht irre machen. Die

Spekulanten haben zu den Cardinalartikeln Nichts, gar **Nichts**, worauf ſich ihre Vernunft ſtüzen könnte, und es iſt apodiktiſch gewis, daß ſie weder Vernunft, Moral noch Religion haben, und — ohne Gott, auch keine haben können; ſondern ſie befolgen blos poſitive Geſeze, je nachdem ſie dieſelben befolgen wollen: eine Inſtinktreligion haben ſie alſo. Wollen Sie unwiderlegbare Beweiſe darüber, ſo ſchlagen Sie **Kants**, **Schulzens**, **Borns**, **Schmids**, **Jakobs**, **Heinikens**, **Reinholds** und beſonders das **Archiv der Schwärmerei und der Aufklärung** darüber nach, ſo werden Sie apodiktiſch davon überzeugt werden: denn unſre jezigen Spekulanten, beſonders die Illuminaten, ſind offenbare Schwärmer princip und moralos; Meinung iſt ihre Vernunft, und ſie ſchieben ihrem Gotte ihre Denkarten unter; jeder hat daher einen andern Gott, und Keiner von ihnen hat den wahren, ſondern nur eine von ihren Schulmeiſtern entwikelte leere Formel, wie **Hans Nord** eine leere Flaſche hatte, haben ſie: gehört zu dieſer Inſtinktreligion nicht Herkulsglaube?

So wie ich eben leſe, haben Sie mit dem Herrn **Beker**, Herausgeber der deutſchen Zeitung einen Zwiſt; Sie behaupten mit Recht den Verfall des Chriſtenthums; und **Beker** will das Gegentheil behaupten; allein, dazu iſt er wahrlich nicht der Mann, damit ſollte er ſich gar nicht abgeben; man kann ein ſehr guter Zeitungsſchreiber und doch ein ſchlechter Philoſoph und Theolog ſeyn. Herr **Beker** kennt die Vernunftkritik nicht, und diß entſcheidet gleich wieder ihn. Er hat mithin keinen allgemeinen Maaßſtab, und wornach will er urtheilen und ſchlieſſen? Er will die Vernunftreligion in Philantropinen vertheidigen, und hat die Exiſtenz des Vernunftgottes und ſeine Gebote noch nicht einmal erwieſen! Er macht daher eitel Vorausſezungen, und ſezt zugleich auch mit dabei voraus: daß wir an ihn — an Herrn Beker glauben ſollen. Allerdings: denn wer Beweiſe zu einer Sache ſchuldig bleibt, verlangt Glauben an ſich. Sie haben daher ganz recht, wenn ſie die Inſtinktreligion mit Tarokkarten vergleichen; allein, dieſe ſind doch allemal noch brauchbar, führen

Maaß und Allgemeinheit mit ſich; aber die Spekulantenreligion iſt links und rechts, wie ein Vexierbeutel, und nimmt alle Formen an, wie ein Handwurſtelhut: ſie taugt wahrlich nichts! Die Engländer haben ſie mit ſamt ihrem Paſtor **David Williams** gleich unter die Schwärmereien einregiſtrirt: dieſer einfältige Mann hätte nach Deutſchland kommen und ſeine Bude damit aufſchlagen ſollen: nun ein andermal! Die Philantropine werden nüzlich ſeyn, ſo bald ihre Direktor, die Vernunft kennen und die Pädagogik aus Principien a priori, ableiten lernen; allein, bisher iſt das noch nicht geſchehen, folglich iſts auch unerweißlich, daß ſie zum allgemeinen Beſten Nuzen ſtiften könnten; es iſt eitel Böhnhaſerei damit; einer wählt diß, der andre das: der allgemeine Maaßſtab aber —— die **Vernunfteinheit**, fehlt ihnen! mithin ſind ſie blos Schulmeiſtermäßig nüzlich; das ſagen die Natur- und Denkgeſeze, ich nicht! An mich ſoll kein Menſch glauben; man ſuche in der Schrift und Vernunftkritik, wenn man meinet, daß ich etwa blos ſchwaze!

(Die Fortſezung folgt.)

Die Wucherer.

(Ein Volkslied.)

Im groſen Dorfe Haberſtädt
Gehts um.
So bald der Wächter zwölfe ruft,
Rumorts daher, ſauſt in der Luft,
Und raſt im Dorf herum.

Zwölf Geiſter heulen fürchterlich:
„O weh!
Der Fluch der Sünde macht uns bang,
Verworfen hat uns — ach wie lang!
Der Rächer in der Höh.„

Da ſchlingt das Weib ſich um den Mann
Herum.
Die Kindlein ſchlüpfen unter's Bett.
Und alles iſt zu Haberſtätt
Vor Todesängſten ſtumm.

Wie betet da das ganze Dorf
So heiß:
Wir arme Bauren bitten dich,
Gott, treibe von uns gnädiglich
Diß hölliſche Geſchmeiß!

Der Pfarrer, der im Schwedenburg
Studirt,
Und als ein tiefgelehrter Mann
Mit allen Geiſtern ſprechen kann,
Wagt es, — und exorzirt.

Vom Grabe eines Frommen ſprach
Der Mann:
Ihr Geiſter aus dem Schattenreich,
Im Namen Gottes frag ich euch:
Sagt, was habt ihr gethan? —

Da kam ein Geiſt, wie Säulenrauch
Von Torf.
Dem Pfarrer bebt das Herz wie Sulz.
Hohl ſprach der Geiſt: „ich war der Schulz
Einmal in dieſem Dorf.

Diß war ein Müller, der ein Wirth,
Und der
Schulmeiſter gar, die andre acht
Sind Bauren, durch des Teufels Macht
Sind wir zwölf Wucherer.

Auf unſern Böden lag die Frucht
Wie Sand.
Oft gab der Himmel Fruchtbarkeit;
Doch wir erſchuſſen theure Zeit
Gar weit umher im Land.

Dann Korn und Wein verſchloſſen wir
Mit Fleiß.
Und brach herein die Hungersnoth;
Verkauften wir erſt Wein und Brod
Um teufliſch hohen Preiß.

Wir haben uns mit Armenblut
Genährt.
Wir haben der Bedrängten Schrei
Geblendet von der Täuſcherei
Des Wuchers nicht gehört.

Wir ſtarben. Geiſter peitſchten uns
Hinab.
Dreihundert Jahre ſind es bald,
Daß ſolchen Greuelaufenthalt
Uns Gottes Rache gab.

Doch wird vom Fluch' einſt unſer Geiſt
Befreit,
Wenn's hier im Dorf zwölf Bauren gibt,
Wo ieder Treu und Glauben liebt
Und ſchwarzen Wucher ſcheut.

O weh, es ſchaurt der Morgen ſchon;
Fort, Fort!
O weh, noch werden wir nicht los.
Des Jahres Seegen iſt zu groß. —
Hinab an unſern Ort!

Huſch, raſſelt's fort. Der Pfarrer fiel
Aufs Knie,
Und bat: Verwirf uns nicht im Grimm,
Die Bauren ſind doch gar zu ſchlimm:
Ach Herr, bekehre ſie!

Du gabſt uns Gott ein gutes Jahr.
Doch laurt
Der Wucherer ſchon, wie er die Frucht
In Scheunen zu verbergen ſucht,
Und unſern Wein vermaurt. „

Verſchloſſen iſt, o Wucherer,
Dein Herz.
Doch harre Sünder, bald zerbricht
Es Gottes Donner am Gericht
Mit unnennbarem Schmerz.

Meinen Freunden und Leſern.

Meine durch ſo viele traurige Zufälle erſchütterte Geſundheit nöthigte mich, auf einige Wochen eine Baad- und Bronnenkur zu gebrauchen. Ich konnte alſo die häufigen Zuſchriften meiner Freunde nicht beantworten, um ſo mehr, da ich wegen erlittenen Armbruches auſſer Stand war, ſolches eigenhändig zu thun, welches doch in vielen Fällen, des Innhalts wegen, nöthig ſchien. Da ich nun allmählig wieder die Kräften zum Selbſtſchreiben erhalte; ſo werd' ich ſo ſchleunig es ſeyn kann, meinen, mich ſo ſchwer drükenden Pflichten Genüge leiſten. Meine Freunde werden alſo die Güte haben und mein Zaudern entſchuldigen.

Verbeſſerungen.

In meinem leztern Chronikblate bitte folgende ſchwerauffallende Fehler zu verbeſſern: Seite 429 Zeile 12 von unten drangen Schaaren ſtatt Drangenſchaaren. S. 431 Z. 11 v. u. Poren ſtatt Thoren. S. 432 Z. 2 v. u. Staatsſchaz für Staatsſchuz. Den Widerſpruch in Einem Blate: Laudon geht nicht zur Armee; Laudon geht zur Armee, bitte auf die Rechnung der ſo wandelbaren Wiener Berichte zu ſchreiben.

Vaterlandschronik.

LVI.

Freitags den 11ten Julius 1788.

Politiſches Sehrohr.

Richelieu, der Schöpfer franzöſiſcher Politik, rühmte ſich ein Augenglas zu beſizen, womit er alle Weltreiche in einem Augenblike überſchauen, und durch die verſchloßnen Thüren aller Hofkabinete bliken könne. Diß Augenglas war ſein ſchlauer, äuſſerſt ſcharfblikender Geiſt; und doch ſah er manches ſchief, und manches gar nicht. **Herzberg**, **Kauniz** und **Pitt** ſind in der politiſchen Optik immer ſo weit gekommen, als Richelieu, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie nicht, wie dieſer Franzoſe, ihre Gläſer färben. Ohne die ſcharfgeſchliſnen Sehrohre dieſer groſſen Weltbeſchauer zu beſizen, kann man ſchon durch ein gewöhnliches Theaterperſpektiv, oder gute Lorgnette erkennen, daß die politiſche Welt ſich würklich in unbeſchreiblich bedenklicher Lage befinde. Noch in dieſem Jahre müſſen Dinge ausbrechen, die das Erdrund von einem Ende zum andern erſchüttern. Die Völker rüſten ſich wie zu einem allgemeinen Schlachttage. Gewaltige Heere, wie ſie kaum noch der Erdkreis ſah, heben die Arme zu niederſchmetternden Streichen des Todes.

*) Schirach rechnet 400,000 Osmanniſche Streiter, die jezt in den Waffen ſtehen, ohne den Troß und die Menge der Bedienten und Sklaven; 200,000 Ruſſen, und bei 300,000 Oeſtreicher; alſo 900,000 Menſchen, ohne die Seekriegsmacht! Welche

> ſchrökliche Menſchenmenge! Wenn ſich nun auch Schweden, Dänemark und mehrere Mächte ins Getümmel ſtürzen; ſollte da nicht die Erde unter dem eiſernen Fußtritte der Krieger zittern. Bei den Türken zählt man faſt 200,000, bei den Oeſtreichern 80,000 und bei den Ruſſen 60,000 Pferde. Der Kaiſer allein hat 3000 Kanonen, und eine ungeheure Zahl von Kugeln und Bomben bei ſeinem Heere, und für den gemeinen Mann werden 38,700,000 ſcharfe Patronen gerechnet. Wenn der Erfolg ſo gewaltig als die Zurüſtung wäre; ſo würden alle drei Reiche in Staub verwandelt.

Für die Neugierde wird von dieſer Seite her gar ſchlecht geſorgt; denn die Briefe von den Ruſſiſchen und Oeſtreichiſchen Heeren, kommen alle erbrochen zu uns, und ſind meiſt ganz unwichtigen Inhalts. Nach den Wiener Berichten ſteht die Sache würklich ſo. Von der Hauptarmee, 103,300 Mann ſtark, ſind unter den Befehlen des Kaiſers 70,000 gegen den Grosvezier aufgebrochen; der Reſt dieſes Heers aber bleibt in ſeinem verſchanzten Lager, das das gröſte Meiſterſtük der Feldbefeſtigungskunſt ſeyn ſoll.

---

*) Die Prieſter des politiſchen Orakels, deren Zahl jezt zu Wien Legion heißt, bekritteln des Kaiſers Kriegsplan auf die tollſte Weiſe. Das Verſchanzungsſyſtem, ſagen ſie, ſpannt den Muth unſrer Krieger ab, und macht uns verächtlich bei dem Feinde. In einem Oeſtreichiſchen Kriegsliede redt ein Grenadier den Kaiſer ſo an:

Iſts recht daß ſich dein Grenadier
Dem Maulwurf gleich verſchanzt,
Indeß der tolle Spahi hier
Vor unſrer Naſe tanzt?

O Vater Joſeph führ uns doch —
Du biſt ja brav und groß;
Heraus aus dieſem Maulwurfsloch,
Auf Türkenhunden los.

Aber, die Thatenzeit iſt da, und der Julius und Auguſt wird, wie ich ahnde, der Welt zeigen, wie weiſe Vater Joſephs Plan war.

Aus der **Moldau** wehen dumpfe Gerüchte. Ein Türkiſcher Heerhaufe hat ſich unter den Befehlen des neuen Fürſten **Maroli**, der ein kühner hochherziger Mann ſeyn ſoll, gleich einer freſſenden Flamme verbreitet. **Jaſſy** iſt wieder in Türkiſchen Händen; viele Innwohner dieſer Stadt, die mit den Oeſtreichern zu traulich lebten, wurden ausgeplündert, oder niedergeſäbelt; **Choczim** wurde entſezt, und die Feldherren **Fabri** und **Coburg** weggedrükt.

*) Unter allen Oeſtreichiſchen Feldherren ſoll jezt Prinz Coburg das gröſte Zutrauen haben. Er iſt wachſam, muthig, klug, kriegsgelehrt, und ein enthuſiaſtiſcher Soldatenfreund. Man ahndet, in ihm werd' ein zweiter Eugen aufſtralen.

Vom **Temeswarer Bannat**, wo Feldherr **Wartensleben** etwa 13000 Mann anführt, kommt die Nachricht, daß 15,000 Türken ſich zwiſchen **Rama** und **Semendria** gelagert haben; ein andrer gleichſtarker Haufe ſtehe bei **Krozka**, dieſem für die Oeſtreicher, durch die 1739 daſelbſt erlittne ſchwere Niederlage, äuſſerſt fatalen Orte. In **Kroazien** iſt der tapfre Fürſt **Lichtenſtein** bis auf 40,000 Mann verſtärkt worden, und man glaubt, dieſer entſchloſſene Feldherr werde ſich nun wegen **Dubicza** an den Türken rächen.

Der Kaiſer fährt fort, ſich den gröſten Strapazen, und ſelbſt den Gefahren des Todes mit Heldenmuth auszuſezen. Er glaubt, wie **Friedrich der Groſe**, die Kugel, die ihn treffen ſoll, komme vom Himmel. Da man aber täglich für das Leben dieſes groſen Monarchen zittern muß; ſo beginnt an mehreren Deutſchen Höfen das Thema der Römiſchen Königswahl mit vielem Ernſte behandelt zu werden. In der Fürſtenverſammlung zu **Bonn**, wo ein Kaiſerlicher und Preußiſcher Geſandter zugegen waren, und die ſicher höhere Gegenſtände zum Ziel hatte, als gewöhnliche Hofphraſen, die kalt von der Lippe triefen, ſoll diß Thema vorzüglich gewälzt worden ſeyn.

In **Rußland** ſieht das politiſche Sehrohr die groſe **Katharine**, frei und furchtloß, wie eine Gottheit, auf das toſende Meer der Welt hinausſchauen. Sie gebeut; und **Romanzow**, dem ſie nun die Führung des ganzen Kriegs anvertraut hat, ſchreitet vor, um die Abſichten der Türken zu vereiteln, deren furchtbare Flotte nun bei **Okzakof** angekommen iſt, um einen Hauptſtreich in der Krimm auszuführen. Sie gebeut; und Held **Anhalt** rükt gegen Finnland an, um den unternehmenden Guſtav beim Harniſch zu paken.

---

*) Auch die Abreiſe des würdigen Reichskandidaten Franz vom Ungariſchen Heere, und ſein Bleiben in Wien ſoll durch dieſen Gegenſtand veranlaßt worden ſeyn. Ich will ſie nicht länger, ſagte der Kaiſer bei ſeiner Abreiſe, den Umarmungen ihrer reizenden Gemahlin, und ihren groſen Erwartungen entreiſſen. Man hoft, dieſer Prinz werde das Reichsdiadem, ohne Widerſpruch auf ſein Haupt ſezen können. Der groſe Widerſprecher in ſolchen Fällen, Friederich Brennus — lebt nicht mehr.

So kritiſch die Lage der Kaiſerin iſt; ſo groß und unerſchütterlich iſt ihr Muth. Sie weiß, daß **Dänemark** mit **Schweden** verbunden iſt, weiß, daß **England** gegen ſie ſchielt, weiß den Bund, den der **Britte** kürzlich mit **Preuſſen** ſchloß; doch behält ſie immer ihren hohen Sinn, und hat jüngſthin dem **König von Preuſſen** erklären laſſen, er möchte durch ſeine Vermittlung die **Schweden** bewegen, von ihren Kriegsunternehmungen abzulaſſen; widrigenfalls müſſe ſie denken, daß der König dabei mitwürke, und dann müßte ſie die Waſſen gegen **Preuſſen** ergreifen. Da die Antwort des Preußiſchen Miniſteriums nicht ganz befriedigend ſeyn möchte; ſo macht der Rußiſche Geſandte, Graf **Romanzow**, Anſtalten zu ſeiner Abreiſe von **Berlin**.

---

*) Daß Anhalt bereits das Schwediſche Finnland erobert habe, iſt eine Mähre. So ſchnell läßt ſich der weiſe Guſtav nicht ganze Provinzen hinwegnehmen. Die Zeiten ſind vorbei, wo ſich die tapfern Schweden vor den Perüken der Reichsräthe und den Schlafhüthen der Dalekerls beugen mußten. Guſtav wußte ſich in der Stille ein zahlreiches und geübtes Heer, eine anſehnliche Flotte *) und Geld zu verſchaffen, um mit dieſer ſeiner Macht raſch und muthvoll wirken zu können. Ueber diß beſizt er einen Herrſchergeiſt, der die gröſten Plane zu ſchaffen und auszuführen fähig iſt. Mit einem Worte — **Katharina** hat einen würdigen Gegner an **Guſtav**.

*) Beſteht nach der wahrſten Berechnung aus zwanzig Kriegsſchiffen von 1688 Kanonen, und 18 Fregatten von 2264 Kanonen.

*) Da ſich die Preuſſen nicht zu fürchten gewohnt ſind; ſo werden jezt die Kriegsanſtalten mit allem Eifer betrieben. Leute, die den Vorhang vor dem Allerhei-

ligſten zu lüpfen wähnen, glauben geſehen zu haben, daß England und Preuſſen mit Schweden längſt einverſtanden ſeien, und Rußland nöthigen würden, Lifland und Finnland an Schweden abzutretten.

In **Polen** herrſcht jezt jene ſchwüle Erwartung, die vor einem gewaltigen Wetter herzugehen pflegt. Die Geſundheitsumſtände des Königs verſchlimmern ſich täglich, und ſein Tod möchte wohl der Signalſchuß zu den wichtigſten Ereigniſſen ſeyn. Schon der bevorſtehende Reichstag wird wildgroße Auftritte hervorbringen, indem die zwei Gegenparteien immer lauter werden. Die Freiköpfe halten's mit den Türken; die Bedächtlichen mit den Ruſſen. Danzigs Schikſal macht beeden Parteien bange. Sie ſagen: Wenn **Preuſſen Danzig** bekommt; dann gute Nacht, Polniſcher Handel und Polniſche Freiheit!

Mein politiſches Sehrohr lenkt ſich von ſelbſt nach dem Adriatiſchen Meere, wo ſich **Venezia**, die Wunderſtadt, hingelagert hat. Ihre Edlen ſpielen würklich eine politiſche Rolle von bewunderungswürdiger Feinheit. Die erſten Europäiſchen Höfe buhlen um ihre Freundſchaft und ihr Vertrauen. Sie aber verbergen ſich gar ſchlau, hinter das von den Ruſſen erlernte Syſtem der bewafneten Neutralität. Ein Syſtem, unter deſſen ehernen Druke die Erdaxe krachen möchte. Sie aber befinden ſich wohl dabei, bewachen mit eiferſüchtiger Treue die Jungferſchaft des Adriatiſchen Meers, und erlauben, wie ſie ſagen, keine Löfflereien auf dieſem Meere. Da ſie die politiſchen Raiſonneurs nicht dulden; ſo wird auch nicht leicht was von ihnen ausgeplaudert. Wir wiſſen, ſagen die Ariſtokraten, lange was wir thun wollen; ſahen den Krieg voraus, und machten uns drauf gefaßt. Jezt fehlt uns nichts als Ochſenfleiſch, weil Ungarn geſperrt iſt; dafür aber eſſen wir Fiſche.

---

*) In Danzig wimmert noch da und dorten die Stimme einſamer Patrioten, die behaupten, ein Döchtlein Freiheit ſei mehr werth, als die ſchimmerreichſte Sklaverei; allein die arme Stadt iſt ſo weit herabgeſunken, daß ihr durch nichts mehr geholfen werden kann, als etwan — durch eine deſperate Kur.

Sardinien und **Toskana** ſind zwar immer gerüſtet, ſcheinen aber keinen Antheil an dieſem Kriege nehmen zu wollen.

Der König von **Neapel** liegt an den Kindsblattern tödtlich krank. Seine Gemahlin iſt untröſtlich, weil durch den Tod ihres Gemahls ihr Würkungskreis ſehr eingeengt werden dürfte.

Skizzen.

1.) Der Kronprinz von Preuſſen iſt ſchon wieder nach **Berlin** zurükgekommen. Er wird ſchwerlich, die mehr gedachte große Reiſe durch **Europa** unternehmen, weil man in **Berlin** Krieg wittert.

2.) Die Prinzeß **Friederika** von Preuſſen iſt nach Pyrmont abgereißt, um aus daſigen Quellen Geſundheit zu ſchlürfen. Welcher Menſchenfreund wünſcht nicht, daß Pyrmont für ſie ein Bethesda werden möchte!

---

*) Die Königin von **Neapel**, ein Sprößling der unſterblichen **Maria Thereſia**, iſt eine Dame von vielem Geiſte. Sie hat das ganze Miniſterium, und ſelbſt ihren Gemahl Oeſtreichiſch geſtimmt, und dadurch Uneinigkeiten zwiſchen Vater und Sohn geſtiftet.

3.) Höchſt rührend iſt der Beſuch, den jüngſt der König von **Frankreich** im Hotel der Invaliden, dem ſchönſten Gedanken **Ludwig** XIV, ſeinen grauen und verſtümmelten Kriegern gab. Der König gieng durch eine Reihe von Arm- und Beinloſen Krüppeln, die fürs Vaterland ſich verſtümmeln lieſſen, und Thränen rieſelten über ſeine Wangen. Vielleicht die ſchönſten Thränen, die er jemals weinte. Er hinterließ viele Spuren ſeiner Gnade, und gieng geſegnet von dannen. Die Gährung in ſeinem Reiche beginnt ſich allmählig zu legen, und Ruhe wird von einem Ende des Königreichs zum andern ſäuſeln, wenn **das Miniſterium abgeändert wird.**

4.) Die Weiſen in **Wien** klagen ſchröklich über die Schulden, in die der Weiber Eitelkeit die Männer ſtürzt. Ein rechtſchaffener ſehr brauchbarer Mann, ließ ſich neulich anwerben, und ſchikte ſeiner Frau aus dem Werbhauſe folgendes Billet: „Deine Eitelkeit hat mich unglüklich gemacht. Deine zugebrachten 50,000 Gulden haſt du lüderlich durchgebracht; auch mit meinem Schweiße bezahlteſt du deine Schminke. Verkauf alles, was ich dir zurük ließ, und ſieh, wie du fortkommſt. Mich ſiehſt du nimmer. „

Auch ſtarb kürzlich eine Baronin, und hinterließ 80,000 Gulden Schulden, wovon eine Modehändlerin allein 1,000 Karolin zu fodern hat.

*) Steht auf, ihr Fürſten, und ſteuert den Eitelkeiten der Weiber, eh ſie euch und eure Unterthanen zu Bettlern machen! Warum gibts doch keine Pracht- und Sittengeſeze unter uns, die der ſchwärmenden Eitelkeit der Weiber, ihrer Goldſchlingenden Modeſucht, ihrem Spielgeiſte, und ihrem ſträflichen Hange zu wirblenden Ergözlichkeiten den Schlagbaum vorziehen, und den Frevlerinnen ins Ohr raunen: Hieher, Madam, und nicht weiter!

Vaterlandschronik.

LVII.

Dienſtags den 15ten Julius 1788.

Völkerverſammlung.

Der **Preuſſe**. Wir leben jezt unter dem Flügelſchatten unſres Adlers ſehr glükliche, beneidenswerthe Tage. Unſer König wirft über ſein ganzes Reich die wohlthätigen Stralen der Menſchenhuld und Herrſchermilde aus. Wir haben Frieden; Handel, Wandel, Wiſſenſchaft und Kunſt verbreitet ſich immer mehr in unſrem Lande; die Hofnung, unſer Reich durch den Beſiz von Danzig, und einiger angeſehenen Polniſcher Diſtrikte zu vermehren, iſt ihrer Erfüllung ſehr nahe. Und ſo ſtehen wir da, geehrt und gefürchtet von aller Welt: Die Eilboten kommen jezt ſo häufig aus **Petersburg**, **London**, **Madrit**, **Stokholm** und **Koppenhagen** in **Berlin** an, und verurſachen ſo viel geheime Berathſchlagungen, daß man wohl ſieht, es müſſen groſſe Dinge reifen. Der Geſchäftsdrang hat unſern erhabenen **Herzberg** abgehalten, die Bronnenkur auf ſeinem Landgute gebrauchen zu können. Aus allen Zurüſtungen ſieht man wohl, daß das Kriegsſchwerd bei uns nur an einem Haare hange; nur eine kleine Kraft; ſo wird es reiſſen, und fallen und ſchneiden. Es iſt immer mehr klar, daß es unſer König nicht mit den Kaiſerhöfen halte, ſondern mit **England** und **Schweden** in tiefem Verſtändnis ſtehe. Doch iſt es gewiß, daß er **Rußland** im ruhigen Beſize der

Krimm zu erhalten wünſcht, und es gerne ſieht, wenn **Belgrad** und **Servien** wieder an den **Kaiſer** kommt. Aber nur bis hieher, und nicht weiter! Die großen Entwürfe und Eroberungsplane, die die Kaiſerhöfe gemacht haben ſollen, werden von unſrem Könige ſo ungünſtig angeſehen, als von andern Europäiſchen Staaten. Unſer Bund mit **England** und **Holland**, ſo wie unſre Freundſchaft mit den **Schweden** und **Dänen**, giebt uns in der politiſchen Waagſchale ein großes Gewicht. Kurz, wenn es diß Jahr nicht Friede wird; ſo treten auch wir als Mitkämpfer auf, und dann iſt ein langer blutſtröhmender Krieg gewiß.

Unſer **Kronprinz** erringt ſich immer mehr die Liebe des Volks. Seine Ehrfurcht für den verſtorbenen großen König iſt gränzenlos. Kürzlich beſuchte er ſein Sterbezimmer, fand da einen Krükenſtok des großen Königs, ſchlug damit den Hauptmann von **Schak** zum Ritter, und ließ ſich von ihm ſelbſt zum Ritter ſchlagen. Er hat den König tod mit eigener Hand abgezeichnet, und dieſe Zeichnung in eines ſeiner Zimmer gelegt, um ſie wie einen Thatenſporn beſtändig vor Augen zu haben.

*) Sehr rührend iſt das Gemälde, welches uns Biſchof in ſeiner treflichen Ueberſezung der Guibertiſchen Denkſchrift aufſtellt. Er ſagt: „Kurz nach Friederichs Tode hatte ich das unvergeßliche Glük, ſeinen Königspallaſt, und beſonders ſein Wohnzimmer zu ſehen. Nicht ohne wehmuthsvolle Rührung erblikte man die Polſterſtühle, worinn er die lezten Monate ſeines Lebens, zwiſchen abwechslenden Schmerzen und Arbeiten, den immer näher dringenden Tod erwartete. Auf einer langen Tafel waren allerlei Schreibmaterialien, die erſt noch vor kurzem gebraucht zu ſeyn ſchienen,

nen, beſchriebene Papiere, und eine Anzahl Bücher zerſtreut, wovon einige aufgeſchlagen waren. Nur einen verſtohlenen Blik erlaubte man mir darauf zu werfen, und ich bemerkte unter andern **Cicero's** philoſophiſche Schriften, **Xenophons** Werke, wovon, wo ich nicht irre, die ſchöne Rede, die er dem ſterbenden **Cyrus** in den Mund gelegt hat, aufgeſchlagen war, in einer franzöſiſchen Ueberſezung, nebſt den Werken des **Philoſophen von Sansſouci**, voll geſchriebener Anmerkungen. Rechter Hand der Tafel führte eine kleine Thüre zu einer prunkloſen Gallerie, wo ich die' Königliche Handbibliothek nur von der Ferne bemerken durfte. Die Bücher ſchienen in einen einfachen Lederband gebunden, aber, was ſie ſchäzbarer, als der ſchönſte Band macht, häufig gebraucht zu ſeyn. Eine Menge Landkarten und Plane lagen noch auf einigen Pulten aufgeſchlagen. Es war, als trät' ich in die Werkſtatt eines Weiſen, der ſich ſo eben zum Schlummer niedergelegt hat; mit ehrfurchtsvollem Schauder ſtand ich auf dem Boden, den noch vor kurzem der Königliche Greis betretten hatte, und mit gieriger Eile flog mein Blik von einem Gegenſtande zum andern in dieſem merkwürdigſten unter allen Königszimmern der Welt. Hier war es, wo **Friederich** über das Glük ſeiner Länder, über das Wohl einzelner Unterthanen nachdachte, wo die Triebräder ſeiner Staatsmaſchine die erſte Schwungkraft erhielten; von dieſem Adlerſize durchſchaute er die Vorzeit, die Gegenwart und die Zukunft, wog er die Thronen. Hier erfand er die Blize, womit er halb Europa beſiegte, und hier war der Olymp, wo er, ein zweiter Herkules, nach vollbrachter Arbeit ruhte. In dieſem Tempel opferte er den Muſen, huldigte er der Freundſchaft; diß war ſein Zufluchtsort im Unglük, und auf dieſem Kampfplaze überwand ſeine Seele die Schreken des Todes.

Fürſten! wallfahrtet in Demuth zu dieſem Heiligthum, und **Friederichs** Geiſt ſchweb' unſichtbar um euch her, wenn ihr deß werth ſeid.“

Der Oeſterreicher. Unſer Kaiſer, der bisher blos vertheidigungsweiſe kriegte, hat nun ſein Syſtem verlaſſen, und tritt dem Feinde muthig entgegen, mit dem Entſchluſſe, ihn anzugreifen, wo er ihn findet. Bekanntlich haben die Türken den Bannat und Siebenbürgen angefallen, ſie ſollen aber ihre Köpfe hoffentlich an uns wie an eiſernen Wänden zerſtoſſen; dann der Muth unſerer Krieger iſt unbeſchreiblich, und ſie wünſchen nichts, als einmal in einer entſcheidenden Schlacht mit den Türken ins Handgemenge zu kommen, um ihnen das Uebergewicht teutſcher Tapferkeit in blutigen Streichen zu zeigen. Ungewöhnlich iſt die Anſtrengung der Kraft, die der Kaiſer in dieſem Kriege zeigt. Man wirbt nicht, ſondern erpreßt die Soldaten vom fünfzehenden bis ins fünfzigſte Jahr, daß melancholiſche Krittler behaupten, es werden nächſtens Greiſe und Weiber hinter'm Pfluge keichen und ächzen.

*) Iſt gelbſüchtige Furcht. Aus einem Menſchenfond von 21 Millionen laſſen ſich viel Mannsleute heben, bis ſieben Weiber ſich um ein Paar Hoſen ſchlagen.

Der Schwede. Noch iſt es nicht entſchieden, ob die Kriegsflamme ausbrechen, oder an der Mündung erſtiken ſoll. Ein nach Petersburg geſchikter Kurier muß die entſcheidende Antwort mitbringen. Unſers Königs Groll ſoll daher kommen, weil er entdekt hat, daß Rußland ſeit der Revolution die dem König entgegengeſezte Parthei in der Stille begünſtigte, und ſogar ein Heer an der Gränze verſammelt habe, um dieſe Parthei zu unterſtüzen, wenn ſie den Umſturz der Schwediſchen Verfaſſung wagen wolle. Gerechter Anlas, den Zorn eines Königes zu weken. — Den 25ſten vorigen Monats wollte der König zur Armee aufbrechen, und die Reichsräthe Rammel und Oxenſtirn mitnehmen, um die Regierungsſachen unmittelbar zu beſorgen. Es ſind nun 47 Jahre, daß wir am See Saima bei Willmannsſtrand eine groſe Niederlage erlitten, die unſern Muth gegen die Ruſſen ſehr geſchwächt hat; aber Guſtavs Gegenwart wird ſeine Schweden wieder befeuern, daß ſie wieder die Thaten der vorigen Zeit thun, wie unter Guſtav Adolph, dem Urbilde des jezigen Königes, Karl XI, und in den erſten Jahren Karl XII.

Der Holländer. Der franzöſiſche Ambaſſadeur hat eine kleine Privatfehde, die das Volk mit ſeinem Jäger hatte, zu einem Gegenſtand wichtiger Anklage gemacht. Der Jäger war ein brutaler Geſelle, gieng den Oraniſchgeſinnten zum Troz mit einer weiſſen Hutmaſche auf die Straße, und weil ihn das Volk ſchimpfte, ſo hieb er wie ein Unſinniger um ſich, und verwundete zwei Jungen. Obgleich der beleidigende Jäger der beleidigende Theil war; ſo verlangt doch der Geſandte eine äuſſerſt unproportionirte Genugthuung, als wenn die Beleidigung ihn ſelbſt betroffen hätte. Doch, unſer Bund mit England und Preuſſen macht uns dreuſt genug, Frankreichs Drohungen gering zu ſchäzen. Ob wir nicht auch im Türkenkriege eine Rolle mitſpielen werden, iſt noch unentſchieden. Wenn unſre Brüder zugreifen; ſo müſſen wir Vertragsmäſig auch dreinſchlagen.

Der Britte. Frankreichs innerlicher Zwiſt und der Türkenkrieg ſpannt jezt unſre Aufmerkſamkeit aufs äuſſerſte. Aus chriſtlicher Liebe wünſchen wir zwar den Franzoſen die bürgerliche Freiheit; aber als Freunde unſres eigenen Landes müſſen wir dieſen Wunſch zurüknehmen. Frankreichs Klima und Lage iſt ſo günſtig, daß es, wenn Induſtrie und Anſtrengung des Volks gefördert würde, bald über unſre Inſeln hinauswachſen könnte. Drum ſingt der Dichter:

> Hat Frankreich einſt der Freiheit Glük errungen;
> So wird Altengelland von ſeiner Macht verſchlungen.

Sonſt haben wir jezt alles im Ueberfluß. Bei unſrer Handlung, Ueberfluß an Banquerots; in der Hauptſtadt, Ueberfluß am hohen Spiel; in Weſtmünſterhall, Ueberfluß an langen Reden; bei dem Miniſter, Ueberfluß an kahlen Verſicherungen der Nationalglükſeligkeit und des öffentlichen Wohlſtandes; in der Bank, Ueberfluß an guten Guineen; in Birmingham, Ueberfluß an falſcher Kupfermünze; in den Kirchen, Ueberfluß an Benediktionen; und auf der Flotte, Ueberfluß an Matroſenflüchen.

Die übrigen Völker tretten ein andermal auf.

Skizzen.

1.) Prometheus Müller hat ein Automat erfunden, geſchaffen, vollendet, das mehrere Sprachen ſpricht; auch ſchreibt und ſingt.

*) Das höchſte Meiſterſtük der Mechanik, und äuſſerſt beſchämend für die hirnloſe Höflinge, Schmeichler, Sikophanten und ſein friſirte Hohlſchädel. Schöpfer Müller, dein iſt Unſterblichkeit! Doch möchten wohl Tauſende verhungern, wenn dein Werk vervielfältiget würde.

2.) Graf A Ponte Leon, ein höchſt würkſamer Kopf, der wie ein Bliz auf vielen Seiten zukt und zündet, iſt vom Herzog zu Meklenburg-Streliz zum Obriſten ernannt worden. Dieſer würdige Graf befindet ſich würklich auf einer Reiſe nach London, um einige Aufträge von Seiten ſeines Hofes zu beſorgen.

*) Dieſer Graf hat auch trefliche Anlagen zu einem dramatiſchen Dichter. Ich ſelbſt habe ein Trauerſpiel im Manuſcript von ihm geleſen, das genialiſche Funken ſprüht.

Fortſezung

des im 55ſten Stük abgebrochenen Schreibens.

Die Spekulanten, beſonders die Illuminaten, ſind alſo weiter nichts, als Windbeutel, und nach den Originalſchriften, die der **Bairiſche Hof** bekannt gemacht hat, ſind dieſe gefährlicher, als die Jeſuiten und Aſſaſinen. Ihr Princip, woraus ſie ihre Moral ableiten, und die Erlaubniß oder das Recht ihres Eides, müſſen ſie durch ſynthetiſche Urtheile a priori erweiſen, wenn ſie rechtſchaffene Leute ſeyn wollen; allein, das können ſie nicht; ſie haben weder Moral, weder würkliches noch poſitives Recht, zu ihrer Schwärmerei, und diß entſcheidet, daß ſie Fantaſten, und ihre Obern Beutelſchneider ſind. Das moraliſche Princip macht ſie ſchon dazu: dann man ſoll die Menſchen nicht als Mittel, ſondern als Zwek gebrauchen, und allemal ſo handeln, daß die Maximen zum allgemeinen Beſten objektiv, und nicht empiriſch oder handgreiflich ſchädlich ſind. Bruder **Danzer** beweiſt nichts, durch ſeine Maurerkelle; man kann viel von Gott, von Moral, vom allgemeinen Beſten u. d. g. ſchwatzen, aber an den Früchten, am Syſtem, an ſeinen Grundſäzen a priori, muß ſich ein Orden, eine Anſtalt oder eine Handlung prüfen laſſen: ob ſie autonomiſch oder heteronomiſch iſt; der Illuminatismus aber und alle andre hyperphyſiſche Syſteme halten keine Prüfung und Proben aus: denn die Vernunſt und die daraus abgeleiteten Principien fehlen dazu —

davor kann ich aber nicht! **Jakob Sohle**, iſt allerdings ein viel beſſerer Kerl, als ſein Bruder; aber **Jakob Sohle** iſt dennoch nur ein bloſſes empiriſches Ideal, der ſeine Moral und Religion bloß poſitiv und nicht mit Achtung, Würde und Heiligkeit a priori, befolgt. Röm. 7. 23. Röm. 8. 1. Denn Achtung, Würde, Heiligkeit und Kindſchaft führen Nothwendigkeit mit ſich, hängen nicht vom Erfolge der Handlungen ab; ſondern müſſen dabei voraus geſezt werden; denn wenn Jemand ſagt: ich will nicht lügen oder ſtehlen, weil es mir Schande bringen möchte; ſo iſt das keine **Moral**, ſondern **poſitive Geſezbefolgung**, die auch Thiere lernen können: z. B. Bären, Affen ꝛc. nach der Karbatſche: Rein **Civilität** iſt keine **Moralität**, und ein Naturgott iſt kein Jehovah!

Die Heinrich Steffens und Kompagnie können ſich alſo auf keine Weiſe anders legitimiren, als daß ſie entweder ihr moraliſches Princip, und womit ſie daſſelbe in Harmonie bringen wollen, bekannt machen, oder es auch eingeſtehen, daß ſie ſich durch Täuſchung, vom Chriſtenthume und dem wahren Gotte, getrennt haben. Ein Bekenntniß nach der Form deſſen von der Frau von der Reke, iſt dahin hinlänglich: denn es kommt ohnedem ans Licht, was im Finſtern illuminirt worden iſt. Es iſt doch aber entſezlich, Geh. Kirchenräthe, Profeſſores, Hof= und Kriegsräthe ꝛc. ꝛc. befinden ſich unter dieſem Vernunft= und Principloſen Illuminatenorden! Ubi judicia, im philoſophiſchen Jahrhundert! Gräuliche Fakta werden noch von dieſen Schwärmern offenbar werden: denn ſie ſind nicht ſchuldig ihren Eid zu halten; ſondern vielmehr ſind ſie verpflichtet, daſſelbe, was ſie darunter zu verſchweigen angelobt haben, Gott, ihren Obrigkeiten und der ganzen Welt zu offenbaren; ſonſt wiſſen ſie nicht warum ihnen die Vernunft, das Gewiſſen oder ein Verlangen nach Glükſeeligkeit eingeboren werden, weil ſie nichts davon beſizen, was ſie alle von ihnen fordern: cauſa non bona patrocinio ſit pejor.

Haben Sie die Güte, dieſen Brief in Ihre Vaterländiſche Chronik einrüken zu laſſen: ich bin meiner guten Sache ſo wohl wie Sie, apodiktiſch gewiß verſichert.

Vaterlandschronik.
LVIII.
Freitags den 18ten Julius 1788.

Kriegsgeſchrei.

Noch immer tönen Miriaden Stimmen vom Aufgange bis zum Niedergange, vom Südpole bis zum Nordpole die gräßliche Stimme des Kriegs wieder, und doch — geſchieht nichts gröſſes. Faſt ſollte man glauben, die Völker ſeien eins geworden, uns durch einen blinden Lerm zu täuſchen. Das Jahr hat nun ſeinen glühenden Sonnenpunkt erreicht, und noch iſt zu Waſſer und zu Land keine That geſchehen, die es verdiente, daß die Geſchichtsmuſe ihren Griffel lüpfte. Kein Wunder, daß Spieler und Zuſchauer das ganze Spektakel aneklen. Unſre Zeitgenoſſen ſcheinen nicht mehr jene nervichte Thatkraft zu haben, die gleich hinter der Kriegserklärung mit entſcheidenden Fauſtſchlägen niederwetterte. Wildes Geräuſch und wenig That; gräuliches Getöſe, ohne Ereilung des Ziels; viel Pulververſchwendung ohne Mordſchlag; Anläufe, als wollte man über den Schlund des Chaos ſezen, über welche Miltons Fantaſie eine Brüke bauete; und endlich nach langem Schnauben, Schwizen und Keuchen, Sprünge — über Froſchgräben. Der unbeſchreiblich träge Gang des gegenwärtigen Türkenkriegs, der die Welt mit den gröſten Erwartungen erfüllte, berechtiget uns zu ſolchen Betrachtungen. Die Wiener und Petersburger Kriegsberichte ſind ſo narkotiſchen Innhalts, daß ſie — zumal bei gegenwärtiger glühender Sommerhize, Schreiber und Leſer in den tiefſten Schlaf lullen. Der ſiebenjährige Krieg donnerte den gröſten Phlegmatiker vom Grosvaterſeſſel auf; denn da geſchah That auf That, Streich auf Streich, dicht, wie der Hagel aus weisgrauen Wolken praſſelt. Aber jezt — doch ich will nicht ein Urtheil zürnen, ſondern nur erzählen. Der Hofrath von **Tinkheim**, der die ſteifen Hofkriegsberichte in **Wien** ſchreibt, und wegen ſeiner ledernen Schreibart faſt täglich die Knute der Satire fühlen muß, antwortete neulich einem ungeduldigen Neuigkeitsſpührer mit vieler Naivheit: „Was kann ich euch melden, wenn **dieſſeits** und **jenſeits** nichts Wichtiges geſchieht?“ — Ein Huſarenoffizier ſchrieb jüngſt aus dem Kaiſerlichen Lager:

> „Der Teufel muß den Grosvezier reiten! daß er ſich juſt dahin gepflanzt hat, wo wir ihm nichts anhaben können. Seit dreizehn Tagen ſtehen wir einander im Geſichte, und blöken die Zähne, wie Kettenhunde. Der Grosvezier will ſich in keine Schlacht einlaſſen, weil er uns durch Stehen und Scharmuzieren zu Grunde richten will. Einige Tauſend dieſer verdamten Kerls fielen neulich wie Grasteufel auf den braven General **Wartensleben**, und drükten ihn mit groſſem Verluſt zurüke, wiewohl auch er den Boden mit Türkenblut färbte. Doch behalten unſre Soldaten noch immer ihren Muth, und es koſtet Mühe, ſie vom Angriffe abzuhalten. Der Name **Eugen**, der vom Vater auf Sohn und Enkel fortſcholl, raſſelt von den behaarten Lippen der Krieger, und all' ihre Soldatenlieder ſind voll von dem Helden, der die Türken aufgeſucht und ſchlug. Unſer Feldgeſchrei beinah iſt: „Es lebe Vater **Laudon**!“ — Darzu kommt noch die infernaliſche Witterung; denn es iſt ſo heiß bei uns, als wenn die ganze Welt am Spieß gebraten werden ſoll-

te. Die raſche Abkühlung bei Nacht verurſacht alsdann die Ruhr, an der Tauſende, wie Müken, hinfallen. Was unter 30 Jahren iſt, muß abſeglen, denn das junge Blut geht gar ſchnell in die Fäulniß über; hingegen die alten ausgepichten Kerls, mit ihrem pathetiſchen Pulsſchlage, reiben ſich ein paarmal die Stirne, nehmen zum Abführen und Schwizen ein, und werden geſund. Eſſig, Fuſel und Obſt thut hier gar gute Dienſte. Wir Soldaten laſſen uns indeſſen alles gefallen, halten uns brav, lieben unſern Joſeph, ſprechen von **Eugen** und von künſtigen Schlachten, auch von Vater **Laudon**, der uns über die Sau führen ſoll.

Die erſte Blutſzene wird ſich wohl in **Kroazien** eröfnen, weil von dieſer Seite her des Feindes Angrif am gefährlichſten iſt. Daher wurde der Fürſt von **Lichtenſtein** ſehr namhaft verſtärkt, und erhielt Befehl, den Türken eine Schlacht zu liefern.

*) Die neuſten Briefe aus Wien wollen wiſſen, daß dieſe Schlacht bereits geſchlagen worden ſei, und 8,000 blutige Türkenſchädel gekoſtet habe. Der Verluſt der Kaiſerlichen belaufe ſich nur auf 1500 Mann, und der Sieg ſei vollkommen. Auch ſoll der Kaiſer veſt entſchloſſen ſeyn, ſchleunig eine Hauptſchlacht zu liefern, um lieber alles zu wagen, als noch länger zu zaudern. Der Patriot und Chriſt wünſcht gewiß unſrem Joſeph Sieg; denn die Folgen wären für die Chriſtenheit fürchterlich, wenn die Türken über Oeſtreich und Rußland ſiegten. Wer bildet einen Damm gegen Machmuds reiſſenden Strom, wenn es dieſe Mächte nicht thun? Diß mögen die Pſeudopolitiker beherzigen, die es jezt ſo laut und in ſo großer Anzahl mit den Türken halten.

Franzöſiſches Klaglied.

All' unſre Provinzen gerathen allmählig in Flammen. Aus Grenoble ertönt die Blutpoſt, daß in einem neuen Aufruhre 200 Bürger gemordet ſeyn ſollen. Der Soldat hält es ganz mit dem Bürger, und befeuert ſich mit dem Liede, deſſen Refrain iſt:

Ein braver Soldat,
Dient redlich dem Staat;
Haut tapfer den Feind,
Und ſchonet den Freund.

Sechszig Offiziers, denen Ahnenblut und eigne Kraft den Bruſtlaz hebt, wollen lieber ihre Stelle niederlegen, als ihren Sponton und Degen gegen Bürger züken. Zu Nancy, Mez, Rouen und Lyon ſchmiedet der Empörungsgeiſt*) Proteſtazionen, und die ſchrökliche Zeit iſt ganz nahe, daß die Flamme der Empörung zu allen Dächern hinausſchlägt.

Zu dieſer betrübten innerlichen Lage Frankreichs kommt noch die Weltwirre von auſſen, und ſie hätten mehr als einen Vergennes nöthig, um ſich aus ihrem innerlichen und äuſſerlichen Druke wieder mit alter Franzöſiſcher Schnellkraft empor zu heben. England, Preuſſen, Holland, in einen Knoten geknüpft, verſtärkt mit dem Fürſtenbunde, und mit Schwedens und Dänemarks Heerskraft!

*) Ein braver Franzöſiſcher Offizier ſchrieb mir, daß ſich Graf Eſterhaſi nicht, wie Fama log, zur Exekuzion gegen Freiheitathmende Bürger dingen ließ; ſondern daß er vielmehr, mit alt Römiſcher Großheit, ſowohl das Kommando der Truppen, als die ihm angetragene Befehlshaberſtelle der Provinz ausſchlug, und ſich folglich nie zur Unterdrükung ſeiner Mitbürger gebrauchen laſſen werde. Eſterhaſi iſt zwar ein Ausländer von Stamm; aber in Frankreich gebohren und erzogen; ein vollherziger hochſinniger Mann.

der Türkenkrieg, der, er falle rechts oder links aus, immer für **Frankreich** laſtend iſt, macht dieſem Staate unbeſchreibliche Sorgen, indem er gerne den Krieg vermeiden möchte, der ihm nie ungelegener kommen könnte, als jezt. Kurz, der König in **Frankreich** könnte nun mit weiland König **Dionys** ſagen: Wenn einer wüßte, wie ſchwer eine Königskrone wäre; er würde ſie nicht vom Staube aufheben.

Guſtav von Schweden

hat ſich jüngſt von ſeinem Königlichen Hauſe und Volke beurlaubt, und das Kriegsſchiff **Amphion** beſtiegen, und iſt mit 28 andern Schiffen, auch vielen Galeeren und Kauffarteiſchiffen, und einem ſtarken Kriegsheere nach **Finnland** abgeſeegelt. Durch die hangende Hülle blizt doch die Abſicht gar deutlich durch, bei gegenwärtiger günſtiger Lage, mit der Ruſſiſchen Kaiſerin eine Partie Schach zu ſpielen.

Rom.

Ueber unſrem Himmel, der ſonſt ſo freundlich und hehr auf die Siebenhügel niederblikte, ziehen ſich immer graſſere Wetterwolken zuſammen. Auch **Neapel** will ſich nun ganz von uns abreiſſen, und bald wird ſich die hohe Roma in die Aſche ſezen, und klagen und jammern: Ich bin eine Mutter, die all ihrer Kinder beraubt iſt. Am Vorabend Petri und Pauli blieb der geſattelte Zelter, das Simbol des ſeit Jahrhunderten gewöhnlichen Tributs von **Neapel** aus. Die Tochter **Florenz** iſt auch ſtörrig, und verlangt manche Grundſtüke aus der reichen Mathildiſchen Erbſchaft. Um ſich vor dem Unfuge ſeiner Kinder zu ſchüzen, gedenkt ſich nun der Papſt in Deutſchlands Arme zu werfen, unter dem Titel: **Mitſtand und Vaſall des Römiſchdeutſchen Reichs.**

*) So warf Teutonia die Rieſin, ehmals Rom die Welterſchütterin in Staub; und nun legt auch die Hierarchie ihre dreifache Krone zu den Füſſen unſeres Landes.

O Vaterland, Vaterland,
Wie ſteigend und allſchattend
Iſt deines Ruhmes Wipfel!

An Winfelds Knochenbuche
Erthürmteſt du von Römerſchädeln
Ein Wolkenſtrebendes Denkmal.

Romulus eiſerne Söhne
Malmten die Völker,
Du aber pakteſt Roma die Trozerin,

Am blutigen Haarſchädel,
Und tratſt der Völkerzähmerin
Hoch und ſtolz auf den Naken.

Auch Hildebrands weitſtralende,
Wie rächende Blize drohende Krone
Verliſcht in Wodans Waldnacht.

O Vaterland, Vaterland,
Wenn der Weltreiche Aeſer um dich liegen;
Dann noch wirſt du ſtehen und herrſchen! —

Religionsſchriften.

Das in ganz Europa von allen Edlen, mit ſo viel Freude und Dank aufgenommene Buch, welches Neker über die Wichtigkeit der religiöſen Meinungen ſchrieb, iſt nun hier, von Profeſſor Ströhlin muſterhaft ins Deutſche überſezt, herausgekommen. Wenn ſolche Leute wie Neker, deren hoher, weitumherblikender Geiſt, wie ihre Rechtſchaffenheit und Wahrheitsſinn allgemein anerkannt iſt, zur Vertheidigung der Chriſtlichen Religion auftreten, ſo iſt der Nuzen bei Tauſenden weit eingreifender, als wenn es von gemietheten Vertheidigern der Wahrheit geſchähe. Neker ſchrieb diß Buch, zu einer Zeit, als ihn Neid und Schikane von ſeinem glänzenden Poſten wegdrängte, und da fand er ſeine einzige Beruhigung in der ſtillen Betrachtung der chriſtlichen Religion, und ſo ſchrieb er ſeine Erfahrungen und Ueberzeugungen nieder, und theilte ſie als ein koſtbares Geſchenk der Welt mit, zu einer Zeit, wo die Welt ſo geneigt iſt, die chriſtliche Religion aufzugeben, und ſich ſelbſt ein Syſtem aus Stroh und Leim aufzubaun, das weder Grund, noch Halt gegen die Stürme des Lebens und des Todes hat. Ein Geweihter der Chriſtusreligion weiß zwar alles ſchon und noch weit mehr, als in dieſem Buche enthalten iſt; aber er freut ſich doch inniglich, daß unter einem Volke, bei dem Leichtſinn, zügelloſe Frechheit, Religionsſpötterei, Kleinheitsſinn, kahle Wizelei im hohen Grade herrſcht, und wo das Laſter mit ſo viel Schonung behandelt wird, ein groſer angeſehener Mann auftritt, der der Wahrheit mit ſo vielem Feuer das Wort ſpricht. Noch mehr freut ſich der Religionsfreund, wenn er hört, welche Senſation dieſe Schrift in Frankreich machte. Dreiſigtauſend Exemplare wurden davon zu Paris in einer Woche verkauft. Zwar grinzte ſie der freche, buntſchekichte Weltgeiſt mehrmalen an; aber der Beifall der Guten war dagegen reichliche Entſchädigung. Ich hoffe, diß Buch, eine Paradieſesfrucht in der Wüſte erwachſen, werde auch in Deutſchland ſehr viele Leſer finden, indem wir Deutſche noch nicht ſo gar weit in der Aufklärung vorgeſchritten ſind, daß wir die heiligſten Wahrheiten der Religion wegraiſoniren, wegſpöttlen, wegwizlen ſollten.

Eine Bemerkung, die unſerm Charakter Ehre macht. Selbſt der Verfaſſer des Horus ſagt in ſeinem ſonſt ſo heilloſen Buche: Leider hab ich zu meiner Betrübniß erfahren, daß alle Religionsſpötter, die ich kennen gelernt habe, keine gute Menſchen, ſondern Schurken ſind, welche weder Freund noch Vertrauen ſchonen, wenn ſie nur ihren Bauch, ihre Luſt, ihren Geiz, ihren Stolz befriedigen, und nur vor den Augen des groſen Haufens noch für ehrliche Leute paſſiren können. Sie preiſen Voltären und ſeines gleichen als Weltlichter, lachen über Dinge, die ſie nicht verſtehen, halten Lohn und Strafe jenſeits des Grabes für eine Abſurdität, und werden ohne Bedenken zu Schurken, wenn ihnen der ſtrafende Arm der Obrigkeit nicht in Weeg tritt.

Ueber die Vereinigung der Chriſtlichen Religionsparteien, von einem altchriſtl. Wahrheitsforſcher, mit einem Vorbericht herausgegeben von Schubart.

Leute, die ſich gerne im Licht der altapoſtoliſchen Kirche ſonnen, denen die Einfalt der Lehre Jeſu theurer iſt, als alle prunkvolle, in den Farben des Wizes ſpielende, und bei all ihrem Schimmer nicht beruhigende Weisheit der Erde; Leute, denen kein Wunſch näher am Herzen liegt, als daß doch einmal die Zeit der Zerſtreuung ein Ende habe, und wir alle in brüderlicher Traulichkeit zuſammentretten möchten, und aller Geiſt der Zwietracht und Uneinigkeit in Glaubenslehren auf ewig verſtumme, werden diß Büchlein gewiß gerne leſen, und den Verfaſſer, bei aller anſcheinenden Paradoxie, hochſchäzen und lieben. Er hat den Schaden unſerer Zeit tief beherziget, und dagegen Mittel vorgeſchlagen, die ganz der Chriſtlichen Heilart gemäs ſind. In unſern wunderſeltſamen Zeiten, wo der grundloſeſte Unglaube ſo nah an den dumſten Aberglauben gränzt, wo bei aller ſo hoch geprieſenen Panſophie die ſchreklichſte Unwiſſenheit immer mehr einreißt; wo man Alles duldet, nur die reine altchriſtliche Lehre nicht; wird diß Büchlein freilich viel Kopfſchüttlens und Geredes veranlaſſen. Doch der geſalbte Chriſt betrachtet es als ein köſtliches Zeugnis der Wahrheit, in den Zeiten der Anarchie, wo Weltweiſe und Schrifterklärer, Naturaliſten und Theoſophen, finſtere Grübler und leichtfertige Wizlinge, Wahrheit und Lüge, Licht und Finſterniß, Chriſtus und Belial, im allerſeltſamſten Kampfe begriffen ſind — Doch auch dieſe Vorſchläge werden bloſe Vorſchläge bleiben, bis der Himmel zerreißt, und derjenige aus der Wolkennacht tritt, dem gegeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Dann wird ſein Staab die Nationen weiden
  Im Paradieſesſonnenſchein.
Dann ſchweigt der Erde Zwiſt mit allen Seelenleiden;
  Ein Hirt wird dann und Eine Heerde ſeyn.

Vaterlandschronik.

LIX.

Dienſtags den 22ſten Julius 1788.

Schwediſcher Nazionalgeiſt.

Dieſer tapfere, bidere, ernſte, hohe Geiſt; eine Flamme Gottes, die oft zum Erſtaunen der Völker aufloderte, wurde durch Karl des XIIten zwekloſe Vergeudung ſeiner Kraft und durch die darauf folgende ängſtliche und blöde Regierungsform, ſo gewaltig gedrükt, daß er oft ganz und gar verloſchen zu ſeyn ſchien. Daher die Lethargie, in die der Staat verſank und der matte Einfluß auf die groſſen Weltbegebenheiten. Wenn die politiſchen Tongeber verſammelt waren, das Schwerd zwiſchen Provinzen legten und Rücken oder Schneide ſpielten; ſo ſtand immer Schweden im Hintergrunde, als wartete es gar demüthig auf ein Broſamlein, das von der Groſſen Tiſche fiel. Aber nur ein Fünklein Urgeiſtes verliſcht nie. Guſtav machte Luft; er ſchüttelte die Feſſeln der trägen Regierungsform ab, ebnete die Bahn zum Auslaufen ins Feld der Ehre, und durch Geduld und Arbeit und weiſe Haushaltung erſtarkte allmählig der Nazionalgeiſt, daß er nun wieder aufſteht in ſeiner Mannkraft und dahertritt

Auf des Meeres Woge den rechten
Auf der Erde den linken Fuß,
Das denkende Haupt geſtrekt in die Wolke.

Groß und männlich war Guſtav's Abſchied von Stokholm. Er ſeegnete ſein Königliches Haus, ſprach mit den anweſenden Groſſen des Reichs wie ein gütiger Vater und mit den verſammelten Geſandten auswärtiger Mächte (Rußland allein fehlte) mit der Würde eines Königs, der es fühlt, **Guſtav Adolphs** Enkel zu ſeyn. Dann gebot er hoch und frei: **Raſumowsky**, Rußlands Geſandter, köñte nicht mehr in **Schweden** bleiben; er möchte alſo ſchleunige Anſtalten zur Abreiſe machen.

Unbeſchreiblich iſt die Liebe und Sehnſucht, womit viele Tauſend biedere **Schweden** dem ſtolzen **Amphion** nachſahen, der ihren **Guſtav** trug, bis das Königliche Schiff in blauen Düften verſchwand. Jezt wird der König zu **Sweaborg** in **Finnland** längſt gelandet ſeyn und an der Spize ſeines Heers ſtehen, welches aus dem Kern Schwediſcher Krieger beſteht und bei 60,000 Mann ſtark ſeyn ſoll, mächtig ausgerüſtet mit allem was zur Wehr und Nahrung gehört. Drei Brüder, als drei goldene Zweige von Schwedens breitwipflicher Ceder geſchoben, ſtehen alſo im Felde des Todes, um ſich mit der furchtbaren Macht **Rußlands** zu meſſen. Der **König** befiehlt zu Lande; ihm zur Seite ſein Bruder **Friedrich**, und der Flottenlenker iſt ſein Bruder **Karl**.

---

*) Der Zorn des Königs entbrannte gegen Raſumowsky, weil er ſich noch an andere, als den König wandte. Das ſah man an, als erkenn' er die Gewalt des Königs nicht und wolle den Geiſt der Uneinigkeit im Schwediſchen Reiche weken. Hat er diß auf Befehl ſeines Hofes gethan, wie zu vermuthen; ſo iſt der Unwille des Königs gerecht. Der Geſandte hat die ihm angewieſene Königliche Jacht zur Ueberführung ſeines Gefolgs und ſeines Hausraths, mit Ruſſiſchem Stolze abgeſchlagen.

*) Hoch ſchwillt mein Herz und meine Verehrung gegen die Groſſe der Erde ſteigt, wenn ſie zur Zeit der Gefahr ſich von ihren Polſtern erheben, das Streitroß oder Kriegsſchiff beſteigen, und durch Muth und Klugheit zu Waſſer und zu Land zeigen, daß ſie mit vollem Rechte Nachbilder der Gottheit genannt zu werden verdienen. Wie verächtlich, wie klein iſt ein König, wenn er zu Hauſe im Schooſſe der Wolluſt ſchnarcht, indem die Flamme der Gefahr an den Grenzen ſeines Reiches praſſelt!

Der Fehdehandſchuh iſt alſo von **Guſtav** der Ruſſiſchen Kaiſerin zugeworfen; da den neuſten Berichten aus **Hamburg** zu Folge den 3ten diß der Krieg gegen **Rußland** zu **Stokholm** öffentlich erklärt wurde. Daß **Schweden** Hinterhalt hat, iſt ſehr begreiflich. **Dänemack** ſteht auf dem Sprunge ſich zu erklären, und **Preuſſen** ſcheint **Schweden** unter der Hand zu begünſtigen.

*) Daher iſt die ausgezeichnete Gnade des Königes gegen den Preuſſiſchen Geſandten Grafen von Lepel leicht zu erklären. Er hatte allein die Ehre, an Bord des Königlichen Schiffes zu kommen und nach dem gnädigſten Abſchiede von dem Könige, ſandte er ſogleich einen Eilboten nach Berlin, deſſen Aufträge gewiß von der äuſſerſten Wichtigkeit ſind.

Rußlands Lage wäre alſo ſo kritiſch, als ſie noch niemals war und es ſcheint die Zeit vorhanden zu ſeyn, wo es vor allen Völkern ſeine gigantiſche Kraft zeigen ſoll.

*) Jedes Reich muß, ſo will es das Schikſal, durch irgend eine groſe Trübſal bewährt werden, und den Rieſen ſeiner Kraft mit Schmerzen gebähren. Griechenland nach der perſiſchen Ueberfluthung, die hohe Roma nach Karthago's Zertrümmerung, und des großen Mithridates Beugung; Frankreich

> reich nach durchgekämpftem ſpaniſchen Erbſolge-Krieg, *) **Maria Thereſia**, beim Antritte ihrer Regierung, im Kampf um ihr Erbe; und **Friederich der Einzige**, im ſiebenjährigen Kriege! Aber wie ſtrahlend, wie geläutert traten all dieſe Mächte aus der Wolke der Gefahr hervor! So wird es Rußland auch gehen; denn noch iſt diß groſe Reich im Steigen und nicht im Fallen begriffen, und alle äuſſerliche Angriffe werden an dieſem Rieſenkörper lahmen, wenn nicht ein innerer Wurm ſein Eingeweide zerfrißt. Das ruſſiſche Reich kan ſich einſt zertheilen, ſagt **Zimmermann**, wie **Alexanders** Reich nach ſeinem Tode. Gouverneure einzeler Provinzen können ſich zu Königen dieſer Provinzen aufwerfen, und ſich mit andern Gouverneuren, von eben ſolchen Geſinnungen, ſchlagen.

Groß und königlich iſt der Geiſt, womit ſich **Katharina** der Gefahr entgegen bäumt. Ihre Heere gehen muthig auf die Türken los, und ſollen bereits einige wichtige Vortheile gegen ſelbige erfochten haben; wiewohl ſich die Nachricht von einer gewonnenen wichtigen Seeſchlacht nicht beſtätigen will. General **Anhalt** **) ſteht mit 75,000 Mann an der finniſchen Gränze, und von dieſer Seite erwartet man die Nachricht von den erſten wichtigen Streichen dieſes äuſſerſt verwikelten Krieges. Die Augen der Neugierde heften ſich alſo mit

---

*) Auch Venedig hat einen ſolchen Blutperioden glüklich durchgerungen, als vier Europäiſche Mächte, Kaiſer Maximilian der Erſte, Ludwig der Zwölfte in Frankreich, Ferdinandus Catholikus in Spanien, und der kriegeriſche Pabſt Julius der Zweite, daſſelbe bei der Kehle faßten, und würgten. Aber Venedig ſchüttelte ſeine Feinde ab, und ſteht noch.

**) Der Großfürſt wird zu Waſſer und zu Land die Oberbefehlhabersſtelle der gegen die Schweden gerüſteten Macht über ſich nehmen.

Recht, wie die Spize der Magnetnadel, nach Norden. Die ruſſiſche Kaiſerin ſoll über Schweden ſo aufgebracht ſeyn, daß ſie lieber mit den Türken einen Waffenſtillſtand eingehen will, um nur mit dem vollen Gewichte ihres Arms auf **Guſtav's** Scheitel ſtürzen zu können.

Preuſſens Geſinnung.

Es iſt ſchwer ins Allerheiligſte dieſes Hofes zu bliken; die bergende Deke iſt zu dik gewirkt. Doch kan man ſchwören, daß er dem hohen Anſehen gemäß handlen werde, das er ſich mit vielem Aufwande von Geiſt und Blut errang. Man hat auf die trozige Anfrage des ruſſiſchen Geſandten **Romanzow's** preuſſiſch geantwortet: Der König ſey geſonnen, ſich in den gegenwärtigen Krieg von keiner Seite zu miſchen. Man fürchte ſich aber vor Drohungen nicht. **Romanzow** beſchleunigt ſeine Anſtalten zur Abreiſe, und es ſcheint, man glaube ruſſiſcher Seits, Preuſſen begünſtige unter der Hand die ſchwediſchen Rüſtungen, und die Neutralitätserklärung ſei eine bloſſe Maske, unter der ſich feindſelige Geſinnungen gegen Rußland und ſeinen Bundsgenoſſen verſtekten. Auf der andern Seite bemerkt man nicht den geringſten Mißlaut zwiſchen **Preuſſen** und **Oeſtreich**. Der Kaiſer zieht faſt alle ſeine Macht aus **Böhmen**, **Mähren** und **Oeſtreich**,

---

*) Dieſe Nachricht trägt das Gepräge der Unwahrſcheinlichkeit auf der Stirne. Die Türken, die ſicher mit den Schweden tief verſtanden ſind, werden gewiß ihren Bundsgenoſſen nicht gleich beim erſten Angriffe der Willkühr ſeiner Feindin Preiß geben. Der Muſelmann hält Treu und Glauben oft beſſer als der Namenchriſt.

reich, welches er wohl nicht thun könnte, wenn nicht ſein Rüken ſicher wäre. Ein gewiſſer Miniſter alten Syſtems gab ſich zwar Müh', den König gegen Oeſtreich aufzubringen. Aber mit edlem Unwillen ſagte der Monarch: Ich will, daß die Welt einſt von mir ſage, **Wilhelm** war ein ehrlicher Mann. Die Widerſprüche, die in dieſen Berichten liegen, ſind ſchwer zu heben. Doch läßt ſich vermuthen, daß **Preuſſen** bei der Fortdauer dieſes höchſt verwikelten Krieges unmöglich neutral bleiben könne, ſondern Rechts oder Links drein ſchlagen müſſe.

*) Man glaubt, eine gewiſſe jezt in Berlin herrſchende Parhie, die für Oeſtreich ſehr geſtimmt iſt, werde den König bei ſeinen friedlichen Geſinnungen zu erhalten wiſſen, obgleich der Preuſſiſche Nazionalgeiſt dagegen zu ſeyn ſcheint.

Kriegsthaten.

Der Tod hat jezt in **Ungarn** eine ſehr blutige Erndte. Nicht das Feuerrohr und das Schwerdt, ſondern die Seuche raft Tauſende hinweg. Aus allen Provinzen wimmeln Rekruten herbei, um die traurigen Lüken zu füllen. Viele behaupten kek und kühn, daß das lange Stehen auf Einem Plaze dieſe Seuche ſo freſſend gemacht habe. Ein ſtehendes Waſſer wird Lache, und ein ſtrömendes behält ſeinen Cryſtall.

*) Der große Marſchall von Sachſen beweißt, daß große Märſche, mit kleinen Pauſen unterbrochen dem Heere heilſamer ſeien, als langes Stehen hinter Schanzen, wo Blut und Muth fault.

Der Großvezier hat ſich hinter **Belgrad** breit geſezt, ohne den Kaiſer bei **Semlin** anzugreifen, und von da aus **Bosnien**, die **Wallachei** und **Moldau** zu unterſtüzen. Unter den Kanonen von **Belgrad** ſtehen 25,000 Türken bis über die Ohren verſchanzt. Dieſe Stellung macht den Angrif auf **Belgrad** faſt unmöglich. Die Heldenthat des Lieutenant **Lopreſti**, in dem ein Leonidas aufkeimte, verdient in Felſen gehauen zu werden. Er vertheidigte mit 23 Gemeinen das Schloß **Rama**. 5000 Türken liefen mit gräßlichem Geſchrei Sturm; und vier Stunden lang wieß er die Stürmer mit blutigem Haarſchedel ab. Aber ein Theil der Mauer ſeines Schloſſes ſtürzte zuſammen; das Thor gerieth in Flammen, der Feind drang durch Flamm und Schutt, und der tapfere **Lopreſti** ſtürzte mit dem blutigen Degen in der Fauſt; und tod lagen all ſeine heldenmüthigen Krieger um ihn herum. Verdienen dieſe tapfere Leute nicht ein Thermopylädenkmal und die Inſchrift: Hier liegen wir, Kaiſer Joſephs Befehle gehorchend!!

Endlich und endlich — nach langem unbegreiflichen Zaudern ſoll ſich **Soltikow** mit dem tapfern Prinzen **Koburg** vereiniget haben, wodurch diß Heer 60000 Mann ſtark wird, und nun wohl ſeinen Anſchlag auf **Choczym** ausführen kann. Dieſe Veſte hat fünf muthige Angriffe bereits ausgehalten und fürchtet, nach einer bereits erhaltenen Verſtärkung, den ſechſten nicht.

Friedensgeflüſter.

Mitten aus dieſem Donnergetöſe wimmert doch zuweilen die Stimme des Friedens, wie die rufende Stimme des verirrten Kindes unter heulendem Sturme. Der Kaiſer ſoll bereits mit dem Grosvezier in Unterhandlung getreten ſeyn, und ſo gar, wie *Fama* im Splene fabelt, bereits perſönlich mit ihm geſprochen haben.

*) Unter allen Lügen, womit wir jezt angerülpſt werden, die dummſte. Aber was kann der Wiener nicht brüten, bis ſeine ſieben Mahlzeiten verdunſten.

Gewiß iſt es, daß die Frage vom Frieden auch ſchon im Divan gewälzt worden, aber ſicher unter andern Bedingungen als die Kaiſerlinge träumen. Der Türke ſoll fromm wie ein Schaaf, nach dem Schrek, den ſeine Waffen rings um ſich herum verbreiteten, **Belgrad**, **Servien**, die **Moldau** und **Wallachei** abtretten, von ſeinen Anſprüchen auf die Krimm auf ewig abſtehen und ſtatt ſeiner Mondlaterne künftighin ein Unſchlittlicht über die ſieben Thürme aufſteken. Aber Abdul Hamid ſchwur bei ſeinem ungeheuern meerſchaumenen Pfeifenkopf und bei den Azuraugen ſeiner ſchönſten Cirkaſſerin: aus allem dieſem ſoll nichts werden. — Doch kann man aus den fortdaurenden Bemühungen Frankreichs, die Ruhe herzuſtellen; aus **Joſephs** Verlangen, ſeinem Volke den Frieden wieder zu geben; aus Rußlands dumpfer Lage; aus der Furchtbarkeit, der ſich gegen die Kaiſerhöfe rüſtenden Partheien; ſelbſt aus dem ſchon jezt merklich werdenden Geldmangel, ſicher ſchlieſſen, daß der Friede näher ſei, als wir's glauben. Alle Mächte von Europa ſtehen jezt da, wie Cyklopen.

Olli inter ſe magna vi bracchia tollunt.

Die hammerbelaſteten Arme mühſam hebend.

Eine ſo gewaltſame Anſtrengung muß in kurzem tödtliche Ermattung — oder den Frieden hervorbringen.

* * *

Vaterlandschronik.

LX.

Freitags den 25ſten Julius 1788.

Der Engel und der Dämon.

Zu einem Engel der Erde ſprach der ewige Vater: Fülle deine Schaale mit Waſſer aus dem Kriſtalmeere und geuß ſie auf die Erde; und es geſchah alſo. Da gohr das Thal; da ſchütterten die Hügel. Goldne Wellen wogten im Aehrenfelde; der Fruchtbelaſtete Obſtbaum nikte nach der Stüze; Weinbäche kochten in ſchwellenden Trauben, und fettes Gras umwallte die Hüften des Zahmviehes. Da bükte ſich des Landes kahlſter Greis über den Dornſtab, und ſprach frohweinend zum Enkel: So einen Segen hat mein Auge noch nie geſehen.

Darob griesgramte Satan und ſprach: Wer zerſtöret mir den Segen der Erde? — Ich, ſagte Moloch, ſchwung die Zakenflügel, und arbeitete ſich herauf zur Erde. Da ward es Krieg. Die Völker mordeten ſich. Die Flamme fraß die ungenoßne Frucht; Blut ſengte das Gras; das Obſt faulte, und der Rebe Oel floß ziſchend im Glutfelde hin; da wandte ſich der Engel des Seegens und ſprach:

Ihr Menſchen, weinend blikt mein Auge auf euch nieder.
Was euch ein Engel gab, raubt euch ein Dämon wieder.

So iſt es. Gott ſegnet die Erde mit einer Fruchtbarkeit, als wollt' er ſie ganz zu einem neuen Eden umſchaffen. Aber des Krieges Donnerwagen rauſcht über die Gefilde des Segens, und der Halm beugt ſich, das Gras welkt, der Äpfel und die Pflaume wird von des Roſſes Huf zerſtampft; der Krieger berauſcht ſich im gährenden Moſte, und mit köſtlichem Weine waſcht er ſeines Roſſes Schenkel.

Flüge durch Europa.

Portugall nähert ſich immer mehr ſeinem Sonnenpunkte. Der Prinz von Braſilien, **Joſeph**, fördert die Aufklärung mit weiſer Eile. Es iſt zum Erſtaunen, welche Anſtalten in Kurzem in allen Zweigen der Regierung getroffen wurden, um dem Nationalkarakter des Volks ſichere Feſtigkeit zu geben. Der Prinz wird künftiges Jahr eine Reiſe durch ganz Europa antreten, und ſich vorzüglich lange in Deutſchland aufhalten, für welches er eine für uns ſehr rühmliche Vorneigung hat. Das Reich iſt zu Waſſer und zu Land in einer ehrenvollen Stellung, und wirklich im Begriffe, weil es gegen **Spanien** ſchielt, einen Freundſchaftsbund mit **England** zu ſchlieſſen.

Auf der Portugieſiſchen Flotte hat ſich eine bösartige Krankheit eingeſchlichen, die große Verwüſtungen unter der Mannſchaft anrichtet. Auch ſchreibt man von **Liſſabon**, daß das eiſerne **Gibraltar** an Mangel und würgenden Krankheiten ſchwer leide.

Madrit. Frankreich ſucht den König von ſeiner Türkiſchen Geſinnung abzulenken, und hat an der Prinzeſſin von Aſturien eine trefliche Gehülfin.

*) Die Gemahlin des Franzöſiſchen Bothſchafters, eine Dame von hohem Geiſte, wirkte tief auf dieſe Prinzeſſin, die wirklich die Herzen der Miniſter wie Waſſerbäche lenket. Der König aber ſcheint noch immer ſeinem Syſteme treu zu bleiben, und die Herrſchaft der Ruſſen auf der See einſchränken

zu wollen. Dieſer König iſt bei weitem nicht ein ſolcher Schwachkopf, wie ihn die Jeſuiten darſtellten. Er iſt noch in ſeinen hohen Tagen arbeitſam, und liebt Licht und Recht. Schade, daß er nicht immer wirken konnte, wie ihn ſein Geiſt und Herz drang.

Frankreich ſteht auch auf dem Punkte, eine große Rolle auf dem Welttheater zu ſpielen. Man hoft, die innern Gährungen würden ſich leichter legen, wenn man die Aufmerkſamkeit des Volks auf entferntere Gegenſtände lenkte. Sein Donner, der in Europa ſchweigt, wird in andern Weltgegenden deſto lauter hallen. Man behauptet ſogar, daß die Feindſeligkeiten gegen England bereits in Oſtindien losgebrochen wären. Aus Pondichery geht die Nachricht ein, daß der König von Kochinchina wieder von den Franzoſen im Triumph auf den Thron geſezt worden. Da dies den Engländern zum Troz geſchieht; ſo ſieht man es als einen Signalſchuß zum Krieg an.

Die Proteſtanten freuen ſich ihrer lang erharrten Freiheit, und ſuchen durch Gedichte und Denkmünzen den goldnen Zeitpunkt zu verewigen, in dem ſie wieder frei in Frankreich aufathmen durften.

---

*) Ein treflicher Künſtler hat eine ſolche Münze geſtochen mit der chronographiſchen Innſchrift:

LVDoVICVs
reLIgIonIs LIbertateM
proteſtantIbVs
ſanXit.

Ludwig veſtigte die Religionsfreiheit der Proteſtanten. Auf der Gegenſeite ſizt Gallia, die Hände gegen die Duldung ſtrekend, einem Kinde in Heinrichs des Großen Phyſiognomie, mit der Umſchrift:

Redit chara Henrici ſoboles *Tolerantia.*

Wiederkehrt Heinrichs trauter Sprößling — die Duldung.

Zerbrochene Waffen, ausgelöſchte Fakeln, und alle Werkzeuge des Mords liegen zerſtört zu Frankreichs Füßen. Dies herrliche Stük wird in Silber für 15 Livres, oder in deutſchem Gelde für 6 fl. 53 kr. verkauft. Die Liebhaber dieſer bedeutenden, für die Freunde der Kunſt und der Geſchichte ſo merkwürdigen Medaille, können ſich an mich wenden.

England. Der König dieſer Geiſterinſel trat neulich mit vieler Würde im Parlament auf, und that ſeinen Spruch: „Mir thut es leid, daß der „Krieg zwiſchen Rußland und der Pforte ſo umfreſſend iſt, und daß auch der Kaiſer Antheil daran „genommen hat. Allein ich habe mit Preuſſen und „den Generalſtaaten einen Bund geſchloſſen, der „meinen lieben Unterthanen noch lange den Segen „des Friedens ſichert. Ich werde Alles thun, die „allgemeine Ruhe von Europa herzuſtellen; gelingts mir nicht, ſo werde ich der Größe unſers „Volks gemäß handeln.“

Da es offenbar iſt, daß England die Feinde Rußlands begünſtigt, indem erſt kürzlich 6 Millionen Thaler unter der Rubrik Darlehn an Schweden abgegangen ſind; ſo iſt es ſehr begreiflich, warum jezt der Rußiſche Geſandte in **London** ſein Geſicht in ſo trübe Falten zieht.

Haſtings Prozeß geht ſeinen ſteifen, beinahe Reichsſtädtiſch trägen Gang fort, und alles toſenden Prunks ungeachtet, ſieht jeder lichte Kopf, daß Haſtings gewinnen muß. Nicht Feierlichkeit; ſondern Wahrheit und Gerechtigkeit macht den Gerichtsſtul ehrwürdig und groß.

Italien. Der Papſt droht dem ungehorſamen **Neapel** mit Bannſtralen, und das Söhnlein **Neapolis** behilft ſich mit Wetterableitern. **Sardinien**, wo ſeit **Viktor Amadeus** Zeiten ein gewiſſer Geiſt der Großheit weht, rüſtet ſich unter der Hand, um im allgemeinen Weltgetümmel keine mittelmäßige Rolle zu ſpielen. Der König vermehrte kürzlich ſein Heer mit 12000 Mann, und machte ſich **Frankreich** dadurch wichtig, daß er ihm im Falle innerlicher Unruhen ſeine Hülfe anbot. **Toskana** gründet das Glük ſeines Volks durch die treflichſten Anſtalten, und **Venedig** ſpielt ſeine äuſſerſt ſchlaupolitiſche Rolle mit ſo mimiſcher und dramaturgiſcher Kraft, daß es bei Freund und Feinden Ehrfurcht wekt. Der Herzog von **Parma** ſteht im Kreiſe von Dominikanern, ſammelt Reliquien und betet für Alle.

Wien. **Wartensleben** und die Türken haben eine gräuliche Haarkollation mit einander gehabt. Viertauſend Osmanen rannten mit nakter Bruſt und glühender Stirne auf ihn an. Aber die braven Oeſtreicher ſtanden, und ſtrekten beinahe den ganzen wüthigen Haufen blutröchlend in Sand. Beim Paſſe **Volkan** in Siebenbürgen wollten die Türken vorbrechen; aber die Oeſtreicher bildeten eine Lava, und der Feind wich. Dem Heere des

---

*) Parma iſt wirklich die Kapelle von ganz Italien. Der Herzog erkauft mit ſchweren Koſten die Todtengerippe der Heiligen, und iſt täglich ganz in Andacht und Gebet verſunken. Auch verirrte Andacht iſt mir verehrungswerth; nur dann tadle ich ſie, wenn ſie den Menſchen klein und ſchwach macht. Wahre Andacht hebt, und falſche beugt.

Kaiſers fehlt es nicht an Muth, ihm und ſeinen Feldherren nicht an Weisheit; aber der träge Vorſchritt der Ruſſen und die würgende Ruhr im Lager hemmt Muth und Weisheit. O du, der du in der Ferne ſtehſt, und **Joſephs** Plane ſo kühn beurtheilſt; denke dich in ſeine Lage, und lerne dich ſchämen! — Wenn's nicht Friede wird; ſo wird ſich bald **Laudon** an die Spize der Armee ſtellen, und ſein Heil gegen die Türken verſuchen.

*) Joſeph in der Parallele mit Eugen ſcheint freilich zu verlieren. Dieſer war ein wandelndes Donnerwetter; da giengs Bliz auf Bliz, Schlag auf Schlag; indeſſen die Provinzen der Zerſtörung offen blieben. Aber Joſeph wagt keine Würgeſchlacht, bedekt alle Provinzen, und dringt von Zeit zu Zeit ins feindliche Land ein; wer berathet ſein Volk mehr, dieſer oder jener?

Der reiche, arme Fürſt Ypſilanti iſt wirklich in Wien, läßt ſeine Arme auf die Kniee ſinken, und beweint ſein Schikſal. Reich iſt er, weil er Millionen gelben und weißen Erdſand hat, welches die Menſchenkinder Gold und Silber nennen; arm iſt er, weil ſeine Gemahlin im Elend iſt, und ſein Sohn, der Liebling ſeines Herzens, zu Konſtantinopel auf der Folter geſpannt liegt, wo er die Geheimniſſe und die Schäze ſeines Vaters verrathen ſoll.

Ueber deutſche Nazionalaufklärung.

Deutſchland kommt mir vor, wie ein großer Pallaſt mit vielen Fenſtern, deren Läden lange verſchloſſen blieben. **Sachſen, Brandenburg, Braunſchweig, Hannover** öfneten ihre Fenſterläden zuerſt, die übrigen Provinzen behalfen ſich zum Theil mit Jalouſieläden, oder lieſſen die Läden gar zu, weil glozige Pfaffen behaupteten, das Sonnenlicht ſei den Augen nicht zuträglich. Endlich begann man doch nach und nach überall die Läden zu öfnen, und ſich des wohlthätigen Lichtſtrals zu erfreuen. Bald wird keine deutſche Provinz mehr ſeyn, die bei verſchloſſenen Fenſterläden, wie B..... von Aufklärung ſpricht, und dann wird unſer liebes Vaterland, als eine Götterwohnung, vor allen Völkern da ſtehen, von allen Seiten in einſtralendem Lichte ſchimmernd.

---

*) In manchen Vaterländiſchen Provinzen herrſcht Licht, und aus Nachläßigkeit bemerken wir's nicht. Unter andern iſt diß der Fall mit **Weſtphalen**, welches noch immer von Reiſenden als ein Nachtland verſchrieen wird, und doch haben dieſe Pumpernikelkerls, wie man ſie nennt, gar groſſe Vorſchritte in der Kultur und Aufklärung gethan, und ſie ſind der vollen Taghelle ſehr nahe. Sonderlich hat **Düſſeldorf, Münſter, Osnabrük** die treflichſten Lichtträger — Wer kennt den **Freiherrn von Fürſtenberg** nicht? Ein Mann, der zu **Münſter** in kurzer Epoche das würkte, was ſonſt kaum ein halbes Jahrhundert zu Stande bringt. Der groſſe Name der **Fürſtin** von **Gallizien**, die ſich zu Münſter aufhält, muß uns allein ſchon auf dieſe Stadt aufmerkſam machen. Die daſigen vortreflichen Schulanſtalten gehören unter die erſten in Deutſchland, ſo wie ihre Lehrer unter die beſten. Der daſige Profeſſor **Ueberwaſſer** hat durch ſein Buch: **Anweiſung zum regelmäßigen Studium der empiriſchen Pſychologie**, gezeigt, daß er ſich an unſeren **Meiners, Feder, Abel** mit Recht anreihe. Der Direktor des Gymnaſiums **Zumkley** iſt ein Mathematiker, wie **Käſtner**, und ſonſt ein wahres Univerſalgenie. **Sprikmann**, gekannt und ungekannt, oder mißkannt, noch immer ein Mann,

auf den Münſter ſtolz ſeyn kann. Er zeigt ſich izt als Philoſoph und Geſchichtekundiger in einem herrlicheren Lichte, als er es als Dichter that. — Von der Aufklärungsgeſchichte **Osnabrüks** und **Düſſeldorfs** ein andermal.

Berichtigung.

Im 55ſten Stüke meiner Chronik ſteht der irrige Bericht: Vogelbach ſey wegen ſeiner edlen Menſchenthat nicht belohnt worden. O ſein treflicher Fürſt, der die leiſeathmende Tugend ſchon mit Beifall belächelt, hat auch dieſe Edelthat gewogen, und auf eine Art belohnt, die dem Lohner ſo rühmlich, als dem Belohnten iſt. Vogelbach erhielt nicht nur 40 fl. baares Geld, ſondern überdiß noch eine große Schaumünze, auf der eine Bürgerkrone eingegraben iſt, mit der Innſchrift: dem Adlerwirth Vogelbach von Weil für die Rettung eines jungen Bürgers aus dem Waiſenhaus 1788. Der Name des erhabenen Lohners iſt ausgelaſſen, weil ſeine Beſcheidenheit immer ungerne ſeine ſchönſten Thaten laut werden läßt.

Möcht' auch die Welt von ſeinen Thaten ſchweigen;
Der Engel, der ſie unſichtbar
Bemerkt, wird deſto lauter zeugen,
Was uns Carl Friedrich war.

*) Da ich weder Muſſe noch Gelegenheit habe, die mir zugeſchikten Berichte zu prüfen; ſo bitt' ich die Freunde meines Blates, mich durch unſtatthafte Berichte nie in die Verlegenheit des eklen Wiederrufs zu ſezen. Sonſt dank' ichs jedem Freunde herzlich, wenn er mir eine groſe, gute, edle Menſchenthat ſo mittheilt, wie ſie geſchehen iſt.

Vaterlandschronik.

LXI.

Dienſtags den 29ſten Julius 1788.

Erſte Großthat.

Die Ruſſen, diß eiſerne, von der Vorſehung ſo mächtig begünſtigte Volk, haben wieder den erſten groſſen Schlag gethan. Ihre Flotille hat unter des heldenmüthigen Prinzen von Naſſau Anführung den alten Seehelden der Osmannen in einem zweitägigen Treffen, vom 27ſten zum 28ſten Junii im Liman aufs Haupt geſchlagen.

*) Liman heißt der Dnieper da, wo er ſich in einer zweiſtündigen Breite ins ſchwarze Meer ergießt.

Dieſe wichtige Botſchaft durchblizte mehrere Tage Deutſchland, ohne daß man ihr — ſelbſt in Wien — Glauben beimeſſen wollte. Aber nun muß der Starrſinn des Unglaubens ſich beugen unter die Beſtättigungen dieſes Sieges von Warſchau, Danzig, Hamburg, Berlin und andern Orten her, wo der Wind rein bläst. Die Nachricht aus Zarskoe-Selo betrift den erſten Sieg der Ruſſen über die Türken, wo drei ihrer Fahrzeuge in die Luft geſprengt, und ihre ganze Flotte unter die Batterien der Feſtung Okzakow getrieben wurden.

*) Der Wind war hier den Ruſſen ſo entgegen, daß mitten im Streitgetümmel ihre Schiffe durch die Koſaken buxirt werden muſten. Es iſt aber nicht das erſtemal, daß der Ruſſe glüklich mit der Natur rang.

Aber das war nur der Prolog zu dem groſſen heroiſchen Drama, das bald hernach zum Entſezen der

Türken aufgeführt wurde. Der racheglühende Kapitain Paſcha ſtürzte mit 57 Schiffen grimmig auf den **Prinz von Naſſau**, auf die kleine Rußiſche Flotte, verfolgte ſie, und wagte ſich mit 8 Linienſchiffen von erſter Gröſſe in dem **Liman**, der voller Sandbänke iſt.

*) Ein abſcheulicher Fehler von einem ſolchen auf der See, unter Schlachten und Stürmen ergrauten Helden. Aber ſo ſcheitert Weisheit, Muth und Erfahrung an einem Volke, das vom Glücke als ſein vorzüglichſter Günſtling aufgeſäugt wurde.

Bald kamen hier der Türken Schiffe auf den Grund zu ſizen, und nun war es Spielwerk, ſie von allen Seiten anzugreifen und zu vernichten. Die zwei ſtolzen Schiffe des Admirals und Viceadmirals verzehrte die Flamme; zwei Schiffe wurden erobert und vier in Grund gebohrt. Der graue **Haſſan Paſcha**, der mitten in den Flammen wie ein Löwe brüllte, die Zagen niederſchoß, die Muthlgen befeuerte, mußte ſich endlich dürftig auf einem kleinen Fahrzeuge retten. Der Verluſt der Türken an Mannſchaft wird auf 3 bis 4000 Mann gerechnet. Dieſen groſſen, den ganzen Feldzug entſcheidenden Sieg wollen die Ruſſen mit einem Verluſte — von nur 153 Mann erfochten haben.

*) Mit tiefem Reſpekte vor dem Heldengeiſte der Ruſſen, iſt diß kaum glaublich. Allein, es iſt ſchon ſo dieſer Nazion Art, Siege zu vergröſſern und ihren Verluſt zu mindern, ob ich gleich den Grund dieſes Verfahrens nicht einſehe.

Die Folge dieſes Sieges war, daß Fürſt **Poſtemkin** *) mit dem Sieger **Naſſau**, **Okzakow** zu Waſſer und zu Land belagerte, daß Chokzim enger eingeſchloſſen wurde; daß ein anderes Rußiſches Heer Bender bedroht; daß Romanzof und Repnin dem Seraskier, der mit 80000 Mann ihnen entgegen ſteht, eine Hauptſchlacht liefern wollen; — daß das ſtokende Blut in allen Adern der Ruſſen wieder fluthet; daß die Türken von dieſem Wetterſchlage betäubt ſtehen; und daß, wahrſcheinlich, ihr Wurf auf die Krimm in die Luft gieng.

---

*) Dieſer Fürſt erbält ſich — troz der ſchwarzen Kabale, die ſich gegen ihn, wie Wettergewölk zuſammenzog, noch immer in der Kaiſerin Gunſt, und nach ſeinem Entwurfe wird der ganze Krieg geführt.

Der Prinz von Naſſau hat in dieſer Schlacht gezeigt, daß auch Deutſche zu ſiegen wiſſen

— — in der finſtern Schlacht,
Wo Schif an Schif ſich donnrend legt.

Alle Berichte ſind voll vom Heldenmuthe dieſes Prinzen. Mitten unter brennenden Schiffen, unter Geſchüzdonnern, unter dem Gebrülle wüthiger Kämpfer und woogenpeitſchender Matroſen ſchwam er auf ſeinem Fahrzeuge umher,

Mit des Schlachtengebieters furchtbaren Würde,
Nicht der blutigen Wooge,
Nicht der metallnen Geſchüze achtend,
Die aus tauſend Mündungen Tod brüllten.

Und ſo erfocht' er den Sieg, mit ſeinem tapfern Gefährten, dem Rußiſchen Kapitän Maximow, einem Manne voll Muth und Kriegserfahrenheit.

---

*) Der Greßvezier harrte auf den Erfolg dieſes Wurfs, um ihn mit ſeiner Landmacht zu unterſtüzen, wenn er gelungen wäre. Was er nun nach dieſem unglüklichen Vorfalle thun wird, muß ſich bald zeigen. Haſſan Paſcha fürchtet des Großveziers Rache, der ſein Freund nicht iſt.

*) Noch verdient die That eines Matroſen bemerkt zu werden, der das brennende Admiralſchif erſtieg, und die Admiralsflagge erbeutete. Potemkin ſchikte ihn damit nach Petersburg, wo ſie die groſe Katharina unter ihre andre Siegsmaale aufhängen wird.

Aus dem Kaiſerlichen Lager.

Der Sieg der Ruſſen hat uns wie Elekterſtral gerührt. Nun iſt die Reihe an uns. Schon unterbrechen wir die langweilige Kriegspauſe, und werden bald mit vollem Orcheſter in ein gräßliches Furioſo ſtürzen. **Okzakof, Bender, Chokzim**, dieſe drei Hauptveſten müſſen noch diß Jahr fallen. Der Großvezier iſt aufgebrochen, und richtet ſeinen Marſch nach **Chokzim** oder **Bender**. Nun iſt's Zeit, daß wir zur That fliegen, wie der Adler zur Sonne, um unſern durch Jahrhunderte ſchwererkämpften Waffenruhm aufs neue vor aller Welt darzuthun. Die abſcheuliche Ruhr läßt etwas nach, und wir hoffen, dieſe Furie werde uns ganz verlaſſen, wenn wir nur erſt in Thätigkeit kommen.

*) Alle in Böhmen ſtehende Regimenter haben Befehl aufzubrechen, und man ſpricht aufs neue, Laudon werde ſie ſelbſt nach Ungarn führen, weil die Tage der Entſcheidung da ſind. Aus dieſem Umſtande läßt ſich nun mit Zuverläſſigkeit ſchlieſſen, wie wenig Gefahr von Seiten Preuſſens zu fürchten ſei.

Deutſchland,

ſieht der groſen Fehde mit anſcheinender Kälte zu, ſich ſtüzend auf ſeine Kraft und tiefgewurzelte Rechte. Unſer wunderbarer Freiſtaat, wo die Gerechtſame der Fürſten und des Volkes, wie diamantne Ringe ineinander greiffen, deren erſter Ring am Throngeſtelle des Allherrſchers hängt, wird in allen Stürmen unbeweglich ſtehen, und nie ein Raub der Gewaltthat werden. Mit Patriotenwonne las ich die Denkſchrift, die der Kurfürſt von Kölln der Reichsverſammlung übergeben ließ. Thon und Geſinnung iſt groß, ſtark und deutſch, und hat kein geringeres Ziel, als die Feſſeln der päpſtlichen Hierarchie auf immer und ewig von ſich zu ſchleudern. Tapfer klagt er die päpſtlichen Nunziaturen an, und fodert das Reich auf, dieſen Eingriffen in deutſche Grundverfaſſung zu ſteuren, und die Nunziaturen in Kölln und München aufzuheben.

*) Wie lange ächzte Deutſchland unter dieſer Laſt! Traun, der groſe Verfaſſer der Geſchichte der päpſtlichen Nunzien in Deutſchland hat recht: die lezte zwo Jahrhunderte ſchikte uns Italien Atheiſten, Machiavelle, welſche Sünden und Jeſuiten; das Gute und Schlechte, was wir noch von dannen bekommen, ſind Zitronen, Pomeranzen, Makaroni, Reliquien, Genueſer Lotto, Kaſtraten und — Päpſtliche Nunzien. Dieſe brachten Deutſchland um ſein Geld, um ſeinen Verſtand und Freiheit, ſuchten den Geiſt der Nazion zu verdummen und zu erſtiken, und unſern Naken unter das ſchreklichſte Joch der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, der zwo Stüzen der Römiſchen Monarchie, zu beugen.

Von Römiſcher Königswahl, der Neunten Kurfürſtenſtelle und dem Fürſtenbunde wird mitten unter dem Belauſchen des Krieges, vieles von den Wächtern auf der heiligen Zinne unſrer Freiheit geſprochen. Franz ſoll — ganz unwahrſcheinlich — an ſeinem eigenen Vater einen Mitkompetenten zur Krone haben, weil der greiſſe König von Spanien ſeine Tochter noch als Königinn wiſſen möchte.

*) Unter

b) Unter keiner andern Bedingung, ſagt man, wolle der König die Ruſſiſche Flotte paſſieren laſſen. Kann ein König das gröſere Heil ſeines Volkes dem mindern eines ſeiner Kinder aufopfern? —

Den deutſchen Fürſtenbund wollen einige, weil er nicht laut genug würkt, für agonizirend oder gar tod halten. Aber er ſteht, und muß ſtehen, wenn unſre Freiheit kein Fantom ſeyn ſoll.

Frei ſind wir, o Rhein, wie du!
Frei, wie das Volk
An deinem Haupt und an deiner Ferſe!
Frei unter der Geſeze Schild,
Und gebunden iſt
Der Uebergewalt eiſerner Arm,
Und an ihrem Buſen
Nagen die Geyer
Der getäuſchten Herrſchſucht
Und der Schande.

So ſtürm' ich, und mit mir ieder bidrer Deutſche in den glutvollen Hymnos auf den Rhein, und ſeh' in die beſonnten Tage hinaus, wo das freie Germania — wie es ſchon jezt beginnt — der Zentralpunkt aller Europäiſchen Kraft und der erhabene Areopagus iſt, der die Fehden aller Völker ſchlichtet.

Swedenborg.

Dieſer Sonderling vom erſten Range, der ſich ein halbes Jahrhundert durch, einen Fantaſten, Tollhäusler, ja gar einen Betrüger nennen lies, und doch immer dabei ſeinem Syſteme getreu blieb, durch die Rizen des Wetterleuchtens in den Himmel ſah, unausſprechliche Worte hörte, mit Engeln, wie mit Vertrauten ſprach, die Staatsverfaſſung der Planeten belauſchte, groſſe, ganz nahe und ferne Dinge weiſſagte, und nach einem tadelloſen Leben in veſtem Glauben an Jeſus Chriſtus ſtarb — Dieſer auſſerordentliche Mann hat jezt in England, Holland

land und Schweden mehrere Anhänger, als er jemals in ſeinem Leben hatte. In **London** iſt bekanntlich eine Geſellſchaft der Neujeruſalemiten, die den **Swedenborg** wie einen Evangeliſten verehrt. In **Holland** werden ſeine Schriften mit ſchwerem Gelde aufgekauft. **Frankreich** hat bereits verſchiedene davon überſezt, und in **Stokholm** kommt jezt in Franzöſiſcher Sprache ein Werk heraus, welches die Quinteſſenz aus ſeinen voluminöſen Schriften enthalten ſoll. **Swedenborg** hat auch in **Deutſchland** manchen verborgenen Verehrer, der es vor dem Hohngeziſche der Modeweiſen unſerer Zeit nicht wagt, laut von ihm zu ſprechen. Daher iſt mir, auſſer dem weitblikenden Prälat **Oetinger**, kein Teutſcher bekannt, der es wagte, von **Swedenborg** mit Anhänglichkeit zu ſprechen.

(p) Wir wollen ſehen, was ſeine nun allgemeiner werdende Meinungen in Europa für Senſazion hervorbringen werden. Auf die oben genannte franzöſiſche Schrift, welche gegenwärtig zu **Stokholm** unter der Preſſe iſt, und bis nächſten September unter dem Titel:

Abrégé des ouvrages d'Emanuel *Swedenborg*, contenant la doctrine de la nouvelle Jéruſalem-céleſte, précédé d'un diſcours où l'on examine la vie de l'auteur, le genre de ſes écrits, & leur rapport au temps préſent etc.

herauskommen wird, nimmt Hr. **Treuttel**, Buchhändler in **Strasburg**, Beſtellungen an. Das Ganze wird etwa 30 Bogen in 8vo ausmachen und einen franzöſiſchen großen Thaler koſten. — Ein Sachkundiger Gelehrter verſpricht dem Deutſchen Publikum eine Ueberſezung dieſes Werks zu liefern, welche ſogleich mit dem franzöſiſchen Original erſcheinen, und diejenige, welche darauf ſubſcribiren, nicht über einen Thaler koſten ſoll. Das Nähere wird in einer beſondern Anzeige bekannt gemacht werden.

Amulet *).

Es giebt keine ſchöne Gefängniſſe. Der Begrif eingeſchränkter Freiheit zerſtört die Schönheit. Dieſe Welt iſt für den Menſchen ein Gefängniß. Sein Geiſt und ſein Wille ſind eingeſchränkt. Er will fliegen; aber er donnert nur mit den Flügeln, wie der Vogel Straus, und wölkt mit den ſchweren Füſſen Erdſtaub. Seine Wohnung iſt ihm ein Räthſel; mit lauter ſtummen Gegenſtänden umgeben, bleibt jede Frage ohne Antwort. Der Himmel mit ſeinen Sternen iſt ihm kaum mehr, als ein vergoldetes Kerkergitter; wo er im Freiheitsdrange hinaus will, findet er Wände, dran er ſich ſtößt; Er ſinkt endlich in vergeblichen Ermattungen zuſammen, und ein Grabhügel thürmt ſich über dem Müden — Und dieſe Welt, dieſer Körper, dieſe Lage, ſoll Zwek, ſoll Ziel der höchſten Weisheit, ſoll Belohnung, ſoll Glük ſeyn? — Sie iſt Gefängnis, Strafe, Mittel. Zwang ſoll unſere Kräfte ſpornen, unſere Wünſche entflammen, unſer Streben befeuern, um die Schlüſſel des Kerkers zu erhalten, die uns die Thore der ewigen Wohnung wieder aufſchlieſſen.

Süß iſt's immer, wenn Dichter und Redner uns die Schönheiten unſers Kerkers zeigen. Es iſt Zeitvertreib für den Augenblik; es iſt Gelegenheit zum Dank gegen den Schöpfer, der uns als Vater ſtraft, und auch in unſer Gefängnis um und um irdiſche Güter, Urſachen der Freude gelegt hat. Aber daß Theologen, die Lehrer geiſtiger Weisheit, die Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, daß dieſe ihres erhabenen Standorts uneingedenk, Menſchenfreuden, ſinnliche Vergnügen predigen, daß ſie über der Herberge an der Landſtraſſe unſere ewige Heimat aus den Augen ſezen, daß ſie helfen den armen Menſchen, der ſich ſo gern mit der Materie vermiſcht, noch tiefer in ſie hineinzuſenken, und ſeine Aufmerkſamkeit von dem Unſichtbaren, Geiſtigen, Erhabenen ſeiner Beſtimmung abzuziehen; — das iſt Epoke menſchlichen Verderbens, das iſt Frevel und Verbrechen.

---

*) Aus der Schreibtafel eines Epopten in den Miſterien ächter Maurerei.

Vaterlandschronik.

LXII.

Freitags den 1ſten Auguſt 1788.

Religionsgeſchichte.

Wenn ſich die Geſchichte der Religion weit über alle Staats- Gelehrten- und Kunſtgeſchichte erhebt, denn

— ſie iſt ein Strohm,
Der hellwoogicht aus den Tiefen
Der Ewigkeit quoll;
Mäandriſch durch die Zeiten ſich windet,
Und hochtönend ſich wieder ergeußt
In der Ewigkeit Urmeer —[*]

ſo iſt ieder Zeitſkribent befugt, bei ſolchen Artikeln auszurufen: Wer das lieſt, der merke drauf!! —

Das Königlich Preußiſche Religionsedikt vom 9ten Juli iſt eine der wichtigſten Erſcheinungen unſerer Tage. Von daher, wo Frivolität, fröſtlende Philoſophie, Wizelei, Spottgeiſt, mißverſtandne Gewiſſensfreiheit, ja offenbarer Unglaube und Läſtergeiſt unſerm Vaterlande die heiſſeſten Wunden ſchlug,

träuſt

[*] Laß dich's nicht irren, gute Seele, wenn Modeweiſe, Lacher, lichtausblaſende Aufklärer, gefrorne Schriftgelehrte, Geiſtverenger und entmannte Nichtsglauber — deine Ueberzeugung, deine Furcht und deine Hofnung höhnen; halte dich ans Wort, und du wirſt finden, daß der Geiſt des Herrn dieſe und noch trübere Tage längſt vorher verkündet hat; aber auch der Triumph der Himmel wird dir entgegen thönen, wenn die Rechte Jehova's alle Feinde des Sohnes zu ſeinen Füßen gelegt hat.

träuft nun auch heilender Balſam in dieſe Wunden. Das Edikt iſt ganz im Geiſte der Wahrheit und in einem männlich feſten Thone geſchrieben. Vom Throne herab erkennt hier **Friederich Wilhelm** die Nothwendigkeit, dem meiſt durch ungeiſtliche Geiſtliche *) gewürkten Unfuge zu ſteuren. Diß köſtliche Edikt beſteht aus 15 Paragraphen, jeder werth, in Porphirſäulen eingegraben und vor dem Tempel deutſcher Gröſſe aufgeſtellt zu werden.

1. Schuz ſoll den drei Hauptkonfeſſionen chriſtlicher Religion — den Reformirten, Lutheranern, Katholiken ferner angedeihen.

2. Man wird für treuen Unterricht in der Religion durch weiſe Anſtalten ſorgen; doch ſteht es jedem frei, ob er dieſe Anſtalten nuzen will, oder nicht.

3. Juden, Herrenhuter, Menoniſten und Böhmiſche Brüder werden geduldet — ſchädliche Konventikel nicht.

4. Proſelitenmachen wird verbothen: doch darf man ſich frei, nach gehöriger Anzeige, zu einer andern Konfeſſion bekennen.

5. Sonderlich ſoll der Bekehrungsſucht der katholiſchen Prieſter geſteurt werden.

6. Harmonie zwiſchen der Geiſtlichkeit der herrſchenden Konfeſſionen wird gebilligt und weiter empfohlen.

7. Die alten Kirchenagenden und Liturgien ſollen, bis auf nöthige Sprachverbeſſerungen, beibehalten werden.

8. Man ſoll nicht unter dem Namen Aufklärung Sozinianismus, Naturalismus, Deismus und die unſinnigſten Meinungen der Modelehrer begünſtigen.

---

*) Erſt hüllten ſie ſich in hölzerne Orthodoxie ein; dann, als unter Friedrich 2ten der Franzöſiſche Foppton einriß, wurden ſie Schweber, bald da bald dorthin eilend, endlich offenbare Feinde des Jeſusglaubens, die ſich ſchämten des Allerheiligſten Namen zu nennen, und heimlich und öffentlich gegen ihn Gift ausſchäumten.

9. Nach einer allgemeinen Richtſchnur, Norm und Regel *) ſoll die Volksmenge von ihren Lehrern treu und redlich unterrichtet werden.

Dieſer und der vorige Paragraph iſt mit tiefer Weisheit ausgedrükt.

10. Das geiſtliche Departement ſoll mit gewiſſenhafter Schärfe auf die Lehrer in Kirchen und Schulen merken.

11. Man ſoll die Lehrſtühle mit geſchikten und redlichen Lehrern beſezen, die glauben, was ſie ſagen, und die ſchielende Aſpiranten und Kandidaten abweiſen.

12. Die Unterthanen ſollen ſich der wahren Gottesfurcht befleiſſen; denn, heißt es ſehr apoſtoliſch: jeder gewiſſenloſe und böſe Menſch iſt niemals ein guter Unterthan, noch weniger ein treuer Diener des Staates, weder im Großen noch im Kleinen.

13. Sonn- und Feſttagsfeier wird empfohlen.

14. Verachtung, Geringſchäzung oder gar Verſpottung der Geiſtlichkeit wird verbotten, und ihre Söhne im Preußiſchen vom Soldatenſtande ausgeſchloſſen.

15. Wird befohlen, ob dieſem Edikte ſtreng zu halten.

Die Würkung davon ſteht in der Hand des Allenkers im Himmel, der bereits eine Palme auf die Krone gelegt hat, die für Friedrich Wilhelm beigelegt iſt.

*) Da wir Preuſſen — ein Jahrhundert her — in ſo vielen Stüken nachahmten; ſo wünſcht' ich, daß in mancher Deutſchen Provinz auch diß Edikt geltend gemacht werden möchte.

---

*) Iſt hoffentlich keine andere, als die heilige Schrift; nachdem es erwieſen iſt, daß gar viele — in der Schrift ungegründete Dogmen — z. B. von der Verdammniß der Heiden, der Unendlichkeit der Höllenſtrafen ꝛc. in unſern ſimboliſchen Büchern enthalten ſind.

Krieg

I. zwiſchen **Schweden und Rußland.** Das Wetter, welches von dieſer Seite ſo unerwartet für ganz Europa, ſchwarz und gräulich aufzog, iſt nun wirklich ausgebrochen, und hat bereits an der Gränze des Schwediſchen Finnlands geblizt. Wir leben jezt in den Zeiten der Zwangloſigkeit, wo die Fürſten kek und frei den Stiftſteken anſezen, und über das Herkommliche, wie über Froſchgräben, weghüpfen. Noch haben wir keine Schwediſche Kriegserklärung gegen die Ruſſen geleſen, und doch hat es ſchon am Ende des vorigen Monats dicht an der Schwediſch-finnländiſchen Gränze Blut und Haare gekoſtet. Die Ruſſen, im Wahne, die ganze Welt ſei für ſie fail, griefen zuerſt mit einigen Hunderten eine Brükenpoſtirung an; ſie wurden aber von dem tapfern Schwediſchen Oberſten Haſtfehr weggedrükt. Die Ruſſen ſind alſo der angreiſende Theil. Man behauptet, daß der König von Schweden bereits ins Rußiſche Gebiet eingedrungen ſei, und die Rußiſchen Horden, wie Hummeln vor ſich her getrieben habe. Der Zorn Guſtav's gegen die trozigen Ruſſen hat ſich ſeinem ganzen Heere mitgetheilt, und jeder Schwede flammt vor Begierde, dicht vor den Thoren des auf Schwediſchem Grund und Boden erthürmten Petersburg der Welt darzuthun, daß noch ächtes Schweden- und Gothenfeuer in den jezigen Urenkeln floke.

*) Aber, mit Gunſt, ihr Meiſter und Geſellen in der politiſchen Räthſelwelt! der leztere Seeſieg der Ruſſen ohnweit Okzakof, und ihr unbegreiflich glüklicher Genius, der unſichtbar vor ihnen herſchreitet, und wie ein Würgengel ganze Schaaren ihrer Feinde, in Sand und auf die Wooge ſtrekt, könnte wohl

den tapfern Schweden bange machen. Was ſind 35,000 Mann gegen ein ſo tiefgegründetes Reich, deſſen ſtrozende Wurzeln Aſien und Europa durchflechten, und deſſen Wipfel, wenn er nicht ſtraks beſchnitten wird, bald über allen Welttheilen niken wird. Kurz, ich bleibe bei meinem Saze: Rußland iſt nicht durch Würfe von Auſſen — mögen auch Felſenſtüke und flammende Berge fliegen — zu erſchüttern; nur ein Erdbeben aus ſeiner Mitte herauf muß es thun. Daher iſt die Lage des Königs von Schweden höchſt bedenklich, indem er ſich diß ungeheure, von der Vorſicht ſo mächtig begünſtigte Reich, auf viele Jahre hinein zum Feinde gemacht hat.

Doch mitten unter dieſem Schlachtengetümmel läßt ſich der Gott des Friedens ſehen, tritt vor den Thron **Friedrich Wilhelms**, und lächelt: Schüze mich! Dieſer König ließ neulich der Krone **Dänemark** erklären, daß ihm die Nordiſchen Angelegenheiten ſehr am Herzen lägen, inzwiſchen glaube er aber, daß die Mißklänge zwiſchen **Schweden** und **Rußland** gar leicht aufzulöſen wären. Vor der Zeit aber gedächte der König ſich nicht in dieſen Zwiſt zu legen, um die Wirre nicht zu vermehren. Inzwiſchen werde der König den Gang der Begebenheiten ſcharf beobachten, und durch eine heilſame Dazwiſchenkunft den blutigen Folgen des Nordiſchen Krieges Einhalt thun.

---

*) Preuſſen ſpielt im gegenwärtigen Weltgetümmel eine unbegreifliche Rolle. Es ſcheint zwiſchen der Partei der Kaiſerhöfe und ihrer mächtigen Gegenpartei balanziren zu wollen; daher macht es Komplimente rechts und links, und das ehmalige große, furchtbare, wie Berge Gottes eingewurzelte Staatsſyſtem, ſcheint ſeit einiger Zeit etwas zu wanken. An jeder Kolonade des Wolkenumfloßnen Preußi-

ſchen Staatstempels ſtehen noch Giganten alten Syſtems, die, ſo lange ſie nicht alle fallen, dieſen Tempel in ſeiner furchtbaren Größe erhalten werden. Sollten aber einmal Männlein die Oberhand behalten; nun dann ſo hat Preuſſen ſein Schikſal mit mehreren Staaten gemein. — Es begann im Donnerfluge der Größe, und ſtarb an der Hektik der Kleinheit.

II. Zwiſchen **Rußland** und den **Türken.** Der zahlloſen Schaar der Türkenfreunde zum Troze beganen die Ruſſen dieſen Feldzug mit auſſerordentlichem Glüke. Der tapfre Prinz von **Naſſau-Siegen** hat ſich gleich nach der ruhmvollen Seeſchlacht mit der Rußiſchen Flotte vereinigt, und geht nun auf den alten Kapudan Paſcha los, um die Betäubung zu benuzen, in die ſeine Flotte verſunken iſt. **Okzakof, Chokzim** und **Bender** ſind nun von den Ruſſen belagert oder berennt, und es ſcheint der Plan der Ruſſen zu ſeyn, ſich die Türken eilends vom Halſe zu ſchaffen, um dann deſto vollwichtiger auf die Schweden ſtürzen zu können.

*) Privatbriefen zufolge ſoll Romanzow einen vollſtändigen Sieg über ein ſehr ſtarkes Türkiſches Heer erfochten haben. Mit einem Worte: der Cherub des Sieges flammt wieder ſchröklich vor den Rußiſchen Heeresſpizen.

Selbſt der Allmächt'ge führt die Schaaren
Rutheniens; kein Muhamet
Kann ſein Panier und Volk vor ihrem Arm bewahren,
Da Gottes Schreken vor der Spize geht.

Er ſprach zum Todesengel: „Zuke
„Das Rachſchwerdt über jenes Heer!„
Gleich flammt es in der Hand des Würgers, deſſen Blike
Entſezen ſchoſſen, und den Tod umher.

Heb' hoch vor allen Nazionen
Dein Haupt, Ruthenia, empor!
Wie wächſt, wie bluht dein Glük, wie ſchimmert unter Kronen
Dein Diadem ſo ſonnenhell hervor!

III. Zwiſchen Oeſtreich und den Türken. Von allen Seiten ſchüzt noch immer der Kaiſer ſeine Staaten gegen die Einfälle der Türken. Dieſem Syſteme getreu, läßt er die Pſeudopolitiker in Tabagien, Kaffee- und Weinhäuſern raiſonniren, deraiſonniren, ſchimpfen, munkeln, kopfſchüttlen ſo lang ſie wollen. Noch immer haben ſeine Leute einen harten Stand. Erſt kürzlich ſchrieb ein Offizier aus dem Kaiſerlichen Lager:

„Freund, wir ſehen aus wie lebendige Pulverteufel, gerbſtet von der Sonne und von Zündpfannenblizen. Tags kriechen wir wie Gewürme im Staube, und müſſen uns faſt wie Gulliver, mit ſcheußlichen Müken und Brumshummeln um den Biſſen rauffen, den wir in Mund ſteken. Selbſt vor dem Kaiſer hat diß ſcheußliche Geſchmeis keinen Reſpekt. Kläglich iſt's anzuſehen, wie ſich unſre Roſſe gebärden, wenn ſie mit ihrem Schweiſe und dem Zuken ihrer Muskeln den Stichen der Fliegen wehren. Noch kläglicher iſt der Anblik, wenn man ſo viele Tauſende aus Lazareten jammern hört, die lieber den Tod wünſchen, als ihr Leben unter der Matraze und auf dem Nachtſtule hinzuächzen. Ich habe den ſiebenjährigen Krieg mitgemacht; da giengs Marſch auf Marſch, Wetter auf Wetter; und da wär unſer einer wie Elias mit feurigen Roß' und Wagen gen Himmel gefahren; hab Gott den alten Frizen ſeelig! — Aber nun mit dem ewigen, trägen, kreuzlahmen Defenſionsſyſteme, das eine Schneke oder Auſter, oder Schildkröte erdacht haben mag! — Doch halt, Freund, ich will nicht raiſonniren; dann morgen ſchießen wir Viktoria, und dann ſoll's dem Türkenhund entgegen gehen. Ich ſtreiche meinen Bart, und probire meinen Sabel auf der Nagelſpize. Baſſemalelke, er iſt ſcharf genug, um ein paar Duzend Türkenköpfe wegzumähen. Sieg unſrem Kaiſer Joſeph. dann Bruder, läſt mir ein hübſch Huſarenlied machen.„

Frankreich

iſt noch immer ein Topf, der am Feuer der Zwietracht bis zum Ueberlaufen ſprudelt.' In der Provinz Grenoble ſtehen 35,000 Gerüſtete mit gehobnem Arme. Bretagne vertheidigt ſeine Rechte trozig, und droht im Weigerungsfalle, ſich ganz von der Krone abzuſondern. In der Dauphine flammen die Gemüther wie Pechfakeln, vom Odem des Adels im Brand unterhalten. Mehr als dreihundert Edle zukten ihre Degen, und ſchwuren, ihre Gerechtſame gegen die Königsgewalt zu ſchüzen. Am Grabe des großen Ritter Bajard wollen ſie ſich verſammlen, und da einander ewige Treue ſchwören. Dieſer Enthuſiasmus wird immer furchtbarer; daher hat der König beſchloſſen, zwo mächtige Armeen, eine unter dem Marſchall von Vaux nach der Dauphine, und eine andre, unter dem Marſchall von Stainville nach Bretagne marſchiren zu laſſen. Ueber den Heeren ſchwebt der Engel des Todes, und ſcheint ſchweigend den Ewigen zu fragen: Soll Bürgerblut flieſſen oder nicht?

*) Ich glaube, Zwiſt von auſſen wird den innern Zwiſt ſtillen; glühendes Eiſen wird den tollen Hundsbiß heilen. Der Krieg zwiſchen England und Frankreich wird plözlich loshaglen. Kürzlich hat ein Engliſches Schiff auf der Höhe von Gibraltar, eine Franzöſiſche Fregatte, vom Graf von Vialis befehligt, angegriffen. Ein bedenklicher Signalſchuß! Die Franzoſen ſind wie jener Reichsſtädtiſche Bürger, der gar oft Hauskrieg hatte. So bald ſich aber ſein feindſeliger Nachbar regte; ſo gieng ſein Weib mit der Ofengabel hinter ihm her, und half den Nachbar abtreiben. Inzwiſchen legte ſich der häußliche Groll auch.

Für Frauenzimmer.

Unter den 70 Schriftſtellerinnen unſrer Nazion — das vorige Jahrhundert zählte kaum zwei — zeichnet ſich die Verfaſſerin der Philoſophie fürs Frauenzimmer, der Amalia, der Fragmente, der Briefe Nina's an ihren Geliebten, und mehrerer minderwichtigen Schriften auf eine vorzügliche Art aus. Sie hat Selbſtheit und Feuer, reine Moral und leichten friſchen Ideenſchwung. Auch iſt ſie nicht zum Brechen ſüßlich, wie unſre meiſten Schreiberinnen, die bis zum Ekel Konfekt aus Prinz Biribinkers Windeln auftiſchen; ſondern ſie trägt wie eine gute deutſche Hausmutter auch nahrhafte Hausmannskoſt auf die Tafel. Ich empfehle alſo meinen Leſerinnen, dieſe ihre Geiſt und herzvolle Schweſter zu einer trauten Gefährtin ihrer einſamen Stunden, mit der Verſicherung, daß ſich ihr eigner Geiſt und Herz in dieſer Geſellſchaft wohlbefinden werde.

Vaterlandschronik.

LXIII.

Dienſtags den 5ten Auguſt 1788.

Frankreich,

diß Eden unter den Königreichen der Welt, leidet unbeſchreiblich unter den Stöſſen äußrer und innrer Widerwärtigkeiten. Zu Hauſe trozige Kinder, die der Ruthe ſpotten, von auſſen boshafte Lächler über das Unglük des Staats, Achſelzuker — und keinen Freund. Das Miniſterium verſammelt ſich faſt alle Tage, bis tief in die Nacht rathſchlagend über die Heilungsmethode des äuſſerſt kranken Staates. Der Franzöſiſche Geiſt, nicht der modeſieche winzige Pariſereſprit, jenen Geiſt meyn ich, der ſich zu Cäſars Zeiten regte, der verflößt mit dem Geiſte der Franken ſo gros, ſo himmelſtrebend unter **Franz**, **Heinrich** dem IVten und **Ludwig** dem XIVten war, zeigt ſich noch immer, ſonderlich unter den Provinzialen, in den köſtlichſten Funken. Altrömiſch und Britiſch groß ſind die Worte der Bearner Ritterſchaft an den Herzog von Guiche, des Königs Abgeordneten zu Pau geſprochen:

„Hier iſt die Wiege des **groſſen Heinrichs**; nie werden wir dulden, daß man ſie entweihe. Unter dieſem geheiligten Panier trozt der Bearner dem Tode. Er fühlt in ſeinen Adern das Blut ſeiner Ahnen flieſſen, durch deren Muth die **Bourbons** auf den Thron geſezt worden. Wir ſind keine Empörer; wir rufen nur unſere Verträge und die Eidestreue eines Königs an, den wir lieben. Wir ſind hier, ihnen unſre

> Herzen zu öfnen. Der Bearner iſt frei geboren, und wird nicht als Sklave ſterben. Er iſt arm, aber guthmüthig, nach **Heinrichs** Zeugniß. Wir wollen thun, was wir vermögen; aber freiwillig aus **Liebe**, nicht aus **Pflicht**."

So furchtbarkräftig, ſo unangefreſſen vom Wurme der Muthloſigkeit iſt würklich noch **Frankreichs** Staatskörper. Zwar athmet das Miniſterium ſchwer auf, wenn es an die Gefahr von auſſen denkt. **Preuſſen, Holland, Schweden und Dänemark** ſind im Begriffe wie eherne Ringe ineinander zu greifen, und eine Kette zu bilden, deren Ringe ſo ſchwer zu zerreiſſen ſind, wie Laokoons Schlangen. Der eiferſüchtige Genius der Britten blikt ſchreklich froh auf die innere Gährungen Frankreichs, und, um die Verlegenheit des Miniſteriums zu vermehren, läßt es ein Kriegsſchiff nach dem andern in die See ſchwimmen. Man ſchauert in **Frankreich** vor einem Ueberfalle. **Gallia** ſcheint jezt auf einem Felſen zu ſizen, mit der Rechten ſich ſtemmend gegen Gewalt von auſſen, und mit der Linken ſeine unartigen Kinder ſtreichlend. All ſeine Seeküſten ſind mit ſtärkern Bedekungen verſehen, und in Breſt macht man lautſchallende Kriegsanſtalten. Der Britte hat ſeinen Gram über Amerika's Verluſt, den **Frankreichs** Beiſtand beſchleunigte, lange verbiſſen. Nun ſcheint die ſchwarze Stunde gekommen zu ſeyn, wo ſie ihre Glutrache durch Unterſtüzung der mißvergnügten Provinzen, ausſtrömen laſſen wollen. Wenn aber der muthvolle Geiſt, der würklich in den Franzoſen brauſt eine Richtung nach der Auſſenſeite bekommt; ſo haben die Engländer einen ſchweren Stand. Denn nie iſt eine Nation fürchterlicher, als wenn Freiheit und Nationalſtolz in ihr auflodert.

*) Linguet ſpielt jezt mit ſeinem glühenden Freiheitsſinn, eine wichtige Rolle. Alle Freie ſchlieſſen ſich an ihn an, und er beweiſt mit ſeinem Beiſpiele, daß der hohe freie Geiſt in der Baſtille und auſſer der Baſtille immer eben derſelbe bleibt.

Eines Weiſen Geiſt durchdringt
Dike Felſenquader;
Feſſellos und leicht geſchwingt
Hebt er ſich zum Vater,
Der ihm Geiſtesfreiheit gab.
Selbſt in Todesrachen
Steigt er frei und groß hinab.
Frei wird er erwachen.

Aus Josephs Heerlager.

Wir fühlen hier ganz die beſchwerliche Würde des Soldatenſtandes. Am Saume unſrer Provinzen zerren die Türken wie wüthige Hunde; über uns ſchwebt noch immer Ate und brütet Seuchen; um uns jammern die Seufzer der Leidenden; unter uns brennt der Boden, wie die Lava des Aetnas. Aber nichts kann uns muthlos machen, wenn wir unſern groſen Kaiſer anſehen, der bei allen, uns undenkbaren Kaiſerſorgen, jede Laſt mit uns trägt und theilt. Wir ſehen ihn alle Tage mehrmalen mit ſonnenbraunem Angeſichte, immer unverzagt und hellen Muths an unſern Zelten vorbeireuten. Zwar trübt der Anblik und die Stimme ſo vieler Leidenden zuweilen ſeine Stirne; doch pflegt er mit dem tröſtenden Lächlen eines Volksvaters zu ſagen: Habt Geduld Kinder, wir ſind Soldaten.

*) Mit inniger Ehrfurcht mach' ich hier dem ganzen Soldatenſtande meine Verbeugung. Wer tritt an

die Gränze, wann der Donnerwagen der Gefahr daherrollt? Wer bietet der heulenden Kugel, wer der fliegenden Lanze, wer dem pfeifenden Säbel Bruſt und Schädel? Wer läßt ſich von der Sonne röſten, von der Kälte ſtümmeln, vom Hunger und Durſt martern? indem wir zu Hauſe uns im gemächlichen Großvaterſtuhle wiegen, und beim dampfenden Braten, und blinkendem Weine zwiſchen vier Wänden ihre Thaten beurtheilen. Wer den Soldatenſtand nicht ehrt; verdient auch den Schuz des Staates nicht.

Unſere Kriegsberichte ſind noch nicht bedeutend genug, um mit der Tuba der Siegsgöttin auspoſaunt zu werden. Wir haben ſeit kurzem 40,000 brave Krieger durch die Ruhr und das Faulfieber verloren; doch wird dieſer Verluſt wieder mit 60,000 Rekruten aus unſerem Lande erſezt. Auch bei den Türken ſoll die Seuche wüten, wenigſtens iſt es gewiß, daß die Peſt in ihrer Hauptſtadt greulich würgt. Ein jämmerlicher Krieg! Was fromt uns unſer Muth, unſere Taktik, unſer Patriotismus, wenn wir vor dem unſichtbaren Gifthauche der Seuchen zittern müſſen. Selbſt unſer braver **Lichtenſtein** ſoll in Kroatien am Faulfieber geſtorben ſeyn. Seine Heldenweisheit und perſönliche Tapferkeit iſt aller Welt bekannt. Sein Verluſt wird unſerm Kaiſer **Joſeph**, der ſein Freund war, Thränen entloken. In Sklavonien haben wir viel türkiſche Proviantſchiffe weggenommen; auch haben wir die Türken vom kaiſerlichen **Dubicza** weggeblizt. Die Ruſſen ſind glüklicher als wir. Sie belagern wirklich **Chozim** und **Okzakof**, und ſollen ſchon eine Landſchlacht gegen die Türken gewonnen haben.

---

*) Von Wien aus erſchallt das Gegentheil. Die Türken ſollen nehmlich den General **Potemkin** aufs

Haupt geſchlagen haben. Nur Geduld, bis der Zeitgott dieſe die Wahrheit verdunklende Wolke zerſtreut.

Jaſſy haben die Türken wieder beſezt, und es iſt nicht wahr, daß wir ſelbiges durch eine Liſt gleich wieder erobert haben. Die armen Reichsländer dauren mich. Sie werden jezt aus den Gegenden des Kriegsſchauplazes mit Lügen, wie mit Heuſchreken-ſchwärmen heimgeſucht, wie ich aus den Zeitungen ſehe, die zuweilen die Marketender mit Schmierkäß in unſer Lager bringen.

Der Baſſa von Skutari

hat eine That gethan, drüber ſich ſelber der Teufel den Bart ſtrich und ſchmollte. Das Ungeheuer machte Mine, als hielt ers mit dem Kaiſer und verlangte von ihm 40,000 Dukaten. **Joſeph** ſchikte ihm dieſe durch Herr v. Brognard, einem edlen Manne, der orientaliſchen Zunge fähig. Mit ihm giengen Hauptmann Bernet und Oberlieutenant Schönflug. Dieſe Abgeordnete theilten noch über das bei 200,000 Gulden Geſchenke aus. Der Wütherich empfieng ſie mit heuchleriſcher Freundlichkeit, ließ ſie aber auf dem Rükwege an einem Bach erwürgen, und ſchikte ihre Köpfe dem Grosvezier, zum blutigen Angelde ſeines Pardondekrets bei der Pforte. Auch 4000 kaiſerlich geſinnte Albaneſer ließ er umringen und niederſäbeln. Daß die Erde ſich nicht unter ſo einem todtſchnaubenden Ungethüm öfnet, und es verſchlingt, als einen köſtlichen Biſſen der Hölle!

Schwedenkrieg.

Der tapfere Guſtav ſteht ſchon auf ruſſiſchem Gebiete, hat einen Haufen Ruſſen geſchlagen, und eine ihrer veſten Schanzen eingenommen. Seine ehrfurchtwekende Flotte iſt in der Nähe, und unterſtüzt des Königs Kriegsſchritte zu Land. Da aber General Michelſon und der tapfere von Friederich dem Einzigen gebildete Anhalt mit einer weit ſtärkern Heeresmacht gegen ihn anrüken; ſo zittern die ſchwediſchen Patrioten für ihres Guſtav's Heil.

Doch Gottes Rechte lenkt den Krieg.
Zukt Guſtavs Schaale Sieg; ſo hat er Sieg.

Unbeſchreiblich iſt die Kühnheit der Ruſſen. Wir wähnten, es fehl ihnen an Geld, Mann und Schiff. Und nun ſind ſie die Erſten, die den Sultan ſchütteln, daß ihm die Zähne wakeln; gehen dem muthigen, Thatenſtrozenden Guſtav mit einer ſtärkern Macht entgegen, rüſten eine Flotte aus, zu ſchwimmen nach dem Archipelagus, um ſich durch die flammenſpeyenden Dardanellen durchzukämpfen. Ja ihr Genius ſcheint jezt auf einem himmeldrohenden Felſen zu ſtehen, auf Peter des Großen Bildſäule zu deuten und donnerſchlächtig der Welt zuzurufen: Wer was will, der komme!!

Venedig

will jezt Sannazars hochfliegendes Lob realiſiren, und die Gottheit des Aſiatiſchen Meeres werden. Die gegenwärtige Weltlage hat ihrem Vogel Greif dieſen kühnen Schwung gegeben. Ihre anſehnliche Flotte, der goldne Fluß ihrer Finanzen und ihre feinminirende Politik geben dieſem Staate gegenwärtig ein wichtiges Anſehen. Doch ſteht jezt Neapel auf, und macht der ſtolzen Venezia die Götterſchaft über das Adriatiſche Meer ſtreitig.

Ueberſicht.

Die Völker der Erde ſind aufgeſtanden, um einen

Schlachtag zu halten. Königreiche kämpfen wider Königreiche; aus finſtern Wolken blizen die Wetter der Zwietracht. Des Aufruhrs Fakel lodert im dampfenden Nebel, und ihr träuflendes Pech verſengt die Heken. Die Erde ſchwillt von Gräbern gemordeter Männer, und die Heufiſche mäſten ſich mit Menſchenleichen. Von allen vier Wänden jammert die Stimme der Furcht und des Wartens auf noch ſchröklichere Dinge. Allherrſcher im Himmel, darf ich fragen: Sind wir reif zum Gerichte? Wittern deine Adler das Aas?

Ueber die Unruhen im Veltlin *).

Aus dem Briefe eines Reiſenden.

Sie ſind vielleicht, mein lieber Freund, eben ſo übel von den Unruhen im Veltliner Lande unterrichtet, als ich es war, ehe ich dem Schauplaze dieſer Verwirrung ſo nahe kam, wie ich es jezt bin. Drauſſen im Reiche wollte man ſogar wiſſen, daß die Veltliner bereits eine Geſandtſchaft nach Mailand abgeſchikt hätten, um ſich dem Deutſchen Kaiſer zu unterwerfen; ja, gewiſſe Herren in Oeſtreich jauchzten ſchon über dieſe herrliche Akquiſition ihres Monarchen! — Lauter Saiſenblaſen! — Hören Sie einmal, Freund, den aus Aktenſtüken genommenen ächten Bericht von dem ganzen Vorfall. Ich will ihn ſo kurz als möglich zuſammenfaſſen.

Die Deputirten des Veltlins gaben im Jahre 1786. auf dem Bundstage zu Ilanz eine Bittſchrift ein, welche drei Klagpunkten enthielt; **Beſchwerden über abzuſchaffende Mängel der Staatsverfaſſung.** Die Standesverſammlung übertrug die Unterſuchung derſelben einer Deputation, welche einige Verfügungen zu Gunſten der Supplikanten traf, und die Standesverſammlung beſtätigte dieſelben. Der Thalkanzler des Veltlins behielt ſich die Genehmigung ſeiner herr

---

*) Die Landſchaft **Veltlin** im ſüdlichſten Theile Helveziens an den Italiäniſchen Gränzen gehört zu den Unterthanen des Standes der drei Bünde, oder der Republik Graubündten, und wird von derſelben durch Landvögte regiert

herrſchenden Gemeinden vor. Er reichte auf der Verſammlung, die den 16. April 1787. gehalten wurde, ſtatt drei, fünfzehn Klagpunkten ein. Die Verſammlung bezeigte ſich willig, auch dieſe zu unterſuchen, und wo möglich ihnen abzuhelfen; doch hielt man für nöthig, bei den Räthen und Gemeinden um weitere Verhaltungsbefehle anzuſuchen. Dies geſchah, und die auf den März 1788. veſtgeſezte Standesverſammlung war dazu beſtimmt, die ganze Sache ins Reine zu bringen. Allein die Veltliner ſchikten, der gütigen Einladung ohngeachtet, ihre Deputirten nicht zu dieſer Verſammlung; ſondern wandten ſich durch eine Geſandtſchaft nach Mailand, als welcher Staat der Garant des Kapitulats oder wechſelſeitigen Vertrags zwiſchen den Veltlinern und ihren Oberherren iſt, um dort ihre Beſchwerden anzubringen: aber nicht, um ſich der Oeſtreichiſchen Herrſchaft zu unterwerfen, wie man auswärts wähnte. Der K. K. bevollmächtigte Miniſter zu Mailand begehrte, die Bündtner ſollten ebenfalls eine Deputation an ihn abſchiken, und ſich durch dieſelbe vor ihm gegen die Beſchwerden der Veltliner zu verantworten. Allein dies geſchah nicht, und geſchieht nicht! — Die Standeshäupter haben ſich deshalb nach Wien gewandt, haben ein vortrefliches Ermahnungsſchreiben an die unruhigen Veltliner abgeſchikt, und hoffen nun durch Gegenminen die Kabalen der Aufwiegler zu ſprengen.

So ſtehen jezt die Sachen! — Den Fortgang wird die Zeit lehren.

Dies, wertheſter Freund, iſt die wahre Beſchaffenheit dieſer ſo großes Aufſehen erregenden Unruhen. Es iſt wahr, in Rükſicht auf Helvetiens republikaniſche Freiheit, iſt das Joch der Veltliner (wie die Bündtner ſelbſt eingeſtehen) ziemlich drükend; aber es iſt auf das Kapitulat gegründet, und folglich **legitim**! — Das Mehrere können Sie aus den beifolgenden gedrukten Aktenſtüken erſehen. Was aber nicht ſo ganz deutlich daraus erhellet, und doch nicht minder gewiß iſt, das iſt, daß auch hier Bigoterie unter die Triebfedern gehört, welche die Unruhen bewirkten. Das gemeine Volk im Veltlin iſt wohl eben ſo unſchuldig an der ganzen Gährung, als Sie und ich; aber . . . . genug, es ſtekt etwas anderes dahinter, quod ſilentio tranſeundum! —

Vaterlandschronik.

LXIV.

Freitags den 8ten Auguſt 1788.

Summarien
aus der neuſten Weltgeſchichte.

Deutſchland. Hoher Freiheitsſinn regt ſich noch immer in uns, und wird ſich in uns regen, bis alle Gloken zum großen Weltgerichte zuſammenläuten. Wir haben noch Vaterlandsfreunde unter uns, Männer vom alten deutſchen Eichenſchlage, auf die **Hermann** und **Luther** mit Entzüken herabblikt. So ein Mann iſt unter mehreren der Verfaſſer der Schrift, die unter dem Schilde: **Deutſchlands Erwartungen vom Fürſtenbunde**, jüngſthin in **Regenſpurg** in den Geſandtenzimmern geiſtete. Der Verfaſſer beweiſt mit beinahe Moſeriſchem Freiſinn, daß der Deutſche Fürſtenbund, die lezte Arbeit **Friedrich** des Rieſen, die hohen Erwartungen der Bidermänner, nach ſeiner jezigen Handhabung, ganz und gat täuſche. **Dohm** und **Müller** kündeten dieſen Bund an, wie er ſeyn ſollte — ein Büſchel Pfeile, die kein Herkules über ſeinen erznen Knieen abzubrechen vermag. Allein der Erfolg entſpricht doch det Erwartung nicht. Noch iſt ſo manchen lautaufſchreienden Reichsgebrechen nicht abgeholfen. Unſre Geſezgebung gleicht einer Orgel von vielen Regiſtern und verſchiedener Stimmung. Wenn man die Koppel zieht; ſo heult alles wie Hunde und Wölfe durcheinander. Unſre Münzen ſind in gräulicher

Verwirrung, und die Polizei wird in den meiſten Deutſchen Provinzen zur Schande unſres Namens verwaltet. Da iſt noch keine beſtimmte Wahlkapitulazion, keine Reichshofrathsviſitazion, kein veſter Entſchluß in Abſicht auf die Stellung des Reichsheeres im Momente der Gefahr. Nirgend in der Welt treibt man mit dem Bücherweſen einen ſo ſchändlichen Unfug, wie in Deutſchland. Man ertheilt dem Verleger und dem Nachdruker Privilegien, und kaum iſt mehr die hohe, ernſte, Gott abgelernte Miene der altdeutſchen Gerechtigkeit ſichtbar.

*) Diß alles ſagt der Verfaſſer mit ſolcher Innigkeit und Kraft des Ausdruks, daß jeder deutſche Patriot dies Büchlein auf ſein Herz drüken und ſeufzen muß: Leider iſt's wahr!

Preuſſen. Die politiſche und religioſe Verfaſſung dieſes wunderbaren Staates, der in der Weltgeſchichte ſo einzig aufſtralt, iſt gegenwärtig in einer allgewaltigen Gährung. Kaum iſt der Bund mit **England** geſchloſſen; ſo flüſtert man ſchon wieder vom Bruche dieſes Bundes. Prinz **Heinrich** ſoll nach **Paris** gehen, und das Bündniß mit **Frankreich** erneuern. Zugleich will man laut behaupten, daß der Brennenkönig es mit den **Schweden** halte, und wirklich ein Heer von 60,000 Preuſſen bei **Memel** zuſammenziehen laſſe.

*) All' dieſe Widerſprüche ſchwärmen jezt wie Ungeziefer über den Sümpfen deutſcher Zeitungen. Ich glaube, Preuſſen wird in der gegenwärtigen Weltwirre eine ganz friedſame Rolle ſpielen, und am Ende als Mittler auftretten, der ohne Gold und Leutverluſt mehr gewinnen wird, als die raufenden Mächte.

Das Religionsedikt flammt noch immer über dem Preußiſchen Himmel als ein Meteor, von Tauſenden durchs Sehrohr und mit bloßen Augen begaft.

*) Ein Berliner Schreiben ſagt: Seit dem leztern Edikte kocht und ſprudelt hier alles durcheinander. Unſre angeſehenſten Lehrer, worunter Tongeber ſind, müſſen nun entweder zum Kreuz kriechen, ihre mündlich und ſchriftlich, ſo laut und mit ſo großem Erfolg, verbreiteten Syſteme abſchwören und vertauſchen, oder ganz ſchweigen, oder endlich der ihnen gedachten Strafe zuvorkommen, und von freien Stüken den Stab weiter ſezen. Zwar heißt es in oftbelobtem Edikt, man wolle aus großer Vorliebe zur Gewiſſensfreiheit in ſofern nachgeben, daß die im Amte ſtehende Geiſtliche, von denen es bekannt ſeyn möchte, daß ſie von den gerügten Irrthümern angeſtekt ſeien — ruhig in ihrem Amte gelaſſen werden; aber — heißt es weiter, (und ich fürchte, daß mancher an dieſem ſchwarzen Aber ſtrauchle) ſollten ſie künftig im mindeſten von dem eben beſtimmten Lehrbegrif ihrer beſondern Confeſſion abgehen; ſo ſollen die angedrohten Strafen unwandelbar über ſie verhängt werden. — Die Bewegungen, die dieſe Verordnung, beſonders hier, von den Sälen der Großen, bis hinab in die Bierbuden, gemacht hat, ſind zum Erſtaunen. Die gemeinſten Handwerker und Soldaten ſtoſſen die Köpfe zuſammen, munkeln, peroriren bei einem Glas Schnaps das weitberüchtigte Edikt, und machen ihre Gloſſen darüber.

„Nun gute Nacht Aufklärung, Denk- und Schreibefreiheit, ihr Geſpielen der großen Britten, die ihr unter Deutſchlands Schweſtern zuerſt uns beſuchtet, die ihr von uns auf das ganze Vaterland ausſtraltet — gute Nacht! — ruft hier einer; — dort ſeufzt ein andrer: Sie iſt untergegangen die Sonne des Landes, in deren milden Stral ſich Sandhaiden mit jungem Grün, und mit duftenden Blumen dekten, unter deren befruchtenden Einflüſſen jede Frucht des Geiſtes reifte, — die uns emporhob aus den Strudeln der Welt, und uns, zum Staunen der Völker, in den

> Stralenkreiſen ihres Olimpos mit ſich fortrieß, — die lodernde Sonne am Himmel der Brennen — iſt untergegangen, und wir erwachen wieder in den Schauern der Nacht.“ — Der eine hört ſchon von ferne den eiſernen Ferſentritt der Inquiſition, der andere ſieht uns in Barbarei verſunken, und von unſrer Weltenlenkenden Größe in die Kleinheit entflohener Zeiten zuſammenſchrumpfen. Was möglich oder unmöglich; gerad oder windſchief; wahr oder übertrieben an dieſen Deklamazionen ſei, will ich nicht entſcheiden. Am beſten, wir harren ein wenig, bis die guten und böſen Dinge, die da kommen ſollen, wirklich da, und reif für unſre Beurtheilung ſind.

Die Feier- und Bußtage, die der vorige König ausſtriech, werden nächſtens im Preußiſchen Kalender wieder hochroth aufflammen. — **Bilguer**, der durch ſeine Geſchiklichkeit ſchon manches Menſchenglied von der Amputazion rettete, macht nun einen Plan zur beſtmöglichſten Einrichtung eines allgemeinen Feldlazareths für 200,000 Reiſige. — General **Wunſch** gieng neulich in der Glorie ſeines Alters und ſeines Heldenruhms durch **Berlin** nach **Prenzlau**. Volle Geſundheit leuchtet noch vom Antliz des Helden herunter, der im ſiebenjährigen Thatengetümmel ein ſo großer Mitthäter war.

Schweden. Katharina hat nun den tapfern Guſtav mit einem Kriegsmanifeſte angedonnert, worinn die ganze Schuld des Krieges und all ſeine blutige Folgen auf ihn gewälzt werden. Doch Guſtav wird zu antworten wiſſen, und ſonderlich den Punkt rügen, daß Rußland immer geneigt war, die Feinde der neuen Schwediſchen Staatsverfaſſung zu unterſtüzen. Der Wiener iſt kek genug, den gegenwärtigen Schritt Guſtavs eine Machiavelliſtiſche Tüke zu nennen, und weiſſagt ihm den Schwerdtſtreich der blutigſten Rache. Indeſſen geht Guſtav mit ſeinen Brüdern ſorglos auf der Bahn der Helden einher. Seine Land- und Seemacht dringt immer weiter vor, und ſoll **Wiburg** oder gar **Kronſtadt** zum Augenmerke haben. Schon haben die Schweden viel Rußiſche Schiffe weggenommen. Admiral **Greigh** geht auf die Schwedenflotte los, und man erwartet nun täglich eine entſcheidende Seeſchlacht. Auch Guſtav iſt entſchloſſen, ſein Waffenglük in einem Landtreffen zu verſuchen. Denn ſchneller Vorſchritt und herzhafter Angrif iſt ſein Kriegsſyſtem, wie es weiland das Syſtem **Friederich** des Unerreichten war.

Ruſſen. Haben jezt einen harten Stand. Nach ihrer Bruſt greift Guſtav. Aus der Ferne brüllt **Abdul-Hamed.** Algier ſchikt eine Menge Kapers aus, auf die Rußiſchen Schiffe zu fahnden. Im Haven zu **Koppenhagen** liegen einige ihrer Kriegsſchiffe wie eingeſchloſſen. Die **Dänen** ſind im Begriffe, ſich auf Guſtavs Seite zu ſchlagen *). **Preuſſen** gibt weder Geld noch Volk her. Der furchtbar gerüſtete **Engländer** heftet einen laurenden Blik auf ſie. Das am Eingeweide leidende **Frankreich** kan nichts thun. Der **Pole** erſehnt ſich den Augenblik, wo er mit losgelaſſenem Grimme auf die Moskowiten hinſtürzen kan. Und doch iſt Rußland friſch und unverzagt, behält ſeinen hohen und kühnen Ton und ſein furchtbares Glük. In der leztern Seeſchlacht verlohren die Türken 6,000 Mann, und die Ruſſen kaum ein paar Hunderte. **Okzakof** wird von zwei Rußiſchen Feuern geängſtiget, Wetter brüllen von der See her, Wetter

---

*) Nichts! Die Dänen haben ſich mit den Ruſſen vereinigt!

ter brauſen vom Lande. Die Türken wagten den 16ten Juli einen wütigen Ausfall, wurden aber mit Verluſt von 1000 Todten und 300 Gefangenen zurükgeworfen. Der gräuliche Brand in Cherſon, wo die Magazine für Potemkins Heer in wenigen Stunden aufdampften, hat große Beſtürzung bei den Ruſſen erregt; aber die geſegnete Erndte tröſtet ſie wieder. So muß jezt diß große Reich mit viel tauſend Feinden, und ſelbſt mit der Natur ringen; aber es wird aus Pulver- und Flammendampf nur deſto ſtralender hervortretten.

Oeſtreich. Noch immer auf ſein Defenſionsſyſtem, wie auf einen ewigen Obelisk geſtüzt. Der Kaiſer iſt würklich in **Kroazien**, um dem abſcheulichen **Baſſa von Skutari** zu begegnen, der dieſe Provinz mit einem Einfalle bedroht. **Lichtenſtein** iſt noch nicht tod, doch ſehr krank nach **Wien** abgeführt worden. Die Stelle dieſes tapfern Generals iſt ſchwer zu erſezen. Die Abſicht des Grosveziers hat ſich endlich aus ſeiner Tiefe entwikelt. Er iſt mit 100,000 Mann gegen die Ruſſen aufgebrochen, weil er dieſe bei weitem für ſeine mächtigſte Feinde hält.

Der Kaiſer bot jüngſt dem großen Fürſt **Kaunitz** ein Geſchenk von 100,000 Gulden an — für die unbeſchreiblichen Mühen, denen ſich der 74jährige Greis in der gegenwärtigen drangvollen Lage Oeſtreichs ausſezt. Er aber ſchlugs großmüthig aus, weil das himmliſche Gefühl, ſeine Pflicht erfüllt zu haben, ihm Lohns genug iſt.

---

*) Er ſoll zum Schwediſchen Geſandten geſagt haben: Die Oeſtreicher fürcht' ich nicht ſo ſehr, denn ſie ſind durch allzuvieles Künſtlen geſchwächt; aber die Ruſſen, das ſind Männer!

Algier. Der Dei, ein hochſtämmiger, jachzorniger Mann hat nun würklich den Krieg gegen die Ruſſen erklärt, und von Frankreich Tribut gefodert. Er pakte den Franzöſiſchen Geſandten bei der Bruſt, warf ihn grimmig zum Audienzſaale hinaus und ſprach: Fort Hundeſeele, wenn dein König nicht thut, was ich will; ſo hat er Krieg.

*) Unter den politiſchen Paradoxen iſt mir dies das erſte Paradoxon, daß ſich die Europäiſche Staaten von den ſogenannten Seeräubern ſo unbeſchreiblich neken, ja gar Tribut auflegen laſſen. Wenn ein König in Europa einem Franzöſiſchen Geſandten ſo begegnete, wie es hier der Dei that; welchen abſcheulichen Lermen würde man in ganz Europa blaſen!

Vom Vorgebürge der guten Hoffnung erhält man die Nachricht, daß im April dieſes Jahrs das erſte Schif vom zweiten Bataillon unſrer braven Landsleute glüklich landete. Sie hatten die glüklichſte und kürzeſte Fahrt, indem ſie nur 14 Wochen auf der See kreuzten. Die Offiziers waren Major **von Jett**, Adjutant **Hofmann**, Hauptmann **von Landſee**, die Lieutenants **von Wolzogen**, **von Jett**, **von Bobenhauſen** und **Heinzmann**, die alle geſund mit ihrer Schaar ans Ufer ſprangen, von ihren Landsleuten mit einem Glaſe blinkenden Kapweins, den Hebe nur ihren Lieblingen reicht, bewillkommt.

Dalberg,

dieſer glänzende Stern in der Krone Germaniens, hat der Welt einen neuen Beweis ſeiner hohen duldſamen Geſinnung gegeben, indem er ſeinen Freund **Redeker**, einen Proteſtanten, in

Dhom zu Mainz beerdigen ließ, und ihm ſelbſt die Innſchrift ſeines Monuments machte.

---

*) Mainz leuchtet jezt allen Deutſchen Provinzen in wahrer Duldung, wie ein Leuchtethurm vor — Jeder Proteſtant, wenn er Kopf und Herz hat, findet da Schuz und Förderung. Flamroth ſollten einige Deutſche proteſtantiſche Provinzen und Reichsſtädte auf diß Beiſpiel bliken, und ſich ſchämen lernen, daß ſie ſo manchen rechtſchaffenen und geſchikten Katholiken in ihren Staaten hungern laſſen, der doch mit ihnen Einen Gott und Einen Chriſtus glaubt, und durch Ein Band des Geiſtes verſchlungen iſt.

Swedenborgs Schatten.

Ich glaubte zu wenig und glaubte zu viel. Von meines jezigen Lebens Herrlichkeit erblikt' ich manch abgewandten Strahl. Auch ſah ich in der Irre meiner Fantaſie viele Dinge, die ich hier anderſt fand. Aber Gottes Name, Jeſus Chriſtus Name, der Namen des allbelehrenden Geiſtes, und die Schrift, aus welcher den Menſchen, wie aus einem goldnen Kanale alle Erkenntnis der Ewigkeit zuſtrömt, blieb mir im Erdenthale immer heilig. Ich betete Jeſus Chriſtus im Leben an; in ihm fand ich mein Heil im Tode. Verdien' ich's, ein Gottesläſterer, ein Chriſtusläſterer genannt zu werden? -- Verzeih es Gott deinen Zeitgenoſſen! —

---

*) Schlüpf du nur hin in deine Wolke, erhabener Schatten! — Was kümmerts dich, wenn winzige Skribler deinen Todtenkranz entweihen.

Verbeſſerung.

Nro. 63. Seite 512. Lin. 10. von unten leſe man ſtatt Aſiatiſchen, Adriatiſchen Meeres.

Vaterlandschronik.

LXV.

Dienſtags den 12ten Auguſt 1788.

Guſtav

führt den Krieg mit den Ruſſen mit bewundrungswürdiger Raſchheit. Noch haben wenige Leſer ſein Kriegsmanifeſt *) zu Geſicht bekommen, und ſchon ſteht er auf Rußiſchem Grund und Boden, und hat am 17ten vorigen Monats eine blutige Seeſchlacht geliefert. Diß Treffen fiel acht Meilen von Sweaburg vor, zwiſchen **Karl** des Königs Bruder, und dem Rußiſchen Admiral **Greigh**. Es dauerte ſieben volle Stunden, und von beeden Seiten ward mit der größten Hize gefochten. Die Schwediſche Flotte war der Rußiſchen weit überlegen; allein **Greigh** erſezte ſeine Schwäche durch ſeine größere Seekunde. Die Flotte der Ruſſen iſt ſehr übel zugerichtet, und hat ſich, nachdem eins ihrer Schiffe in Grund gebohrt, und eins von 74 Kanonen und 780 Mann erobert worden, in Unordnung zurükgezogen. Auch die Schweden verloren ein Schiff, ſonſt hat ihre Flotte wenig gelitten. Die Schweden

---

*) Diß Manifeſt iſt ſtark und königlich kühn abgefaßt. Die Ruſſen werden darinn vieler erwieſenen Gewaltthätigkeiten gegen die Krone Schweden beſchuldigt. Sonderlich ſucht man darzuthun, daß die Ruſſen ſeit der Schwediſchen Staatsveränderung den Geiſt der Empörung aufzufachen mehrmalen die Vermeſſenheit gehabt hätten. Endlich werden die Ruſſen in dieſem Manifeſte Erbfeinde der Schweden genennt — Bei ſeiner Abreiſe von Stokholm hat der König öffentlich erklärt, daß, weil der Troz der Ruſſen zu ſehr überhand nehme, es einmal Zeit ſeie, ihnen das Weiſſe im Auge zu zeigen.

den fochten mit einer* Standhaftigkeit und einem Muthe, der den Erwartungen des Königs entſprach.

Dieſe Nachricht kommt wörtlich aus Stokholm. Allein Privatnachrichten aus andern Gegenden wollen behaupten, daß die Schweden dieſe Seeſchlacht verlohren haben. Selbſt dieſer Hofbericht beſtätiget es. Man geht nicht rükwärts, ſondern vorwärts, wenn man eine Schlacht gewonnen hat. Allein einem Berichte aus Königsberg zufolge ſollen des Königs Vorſchritte zu Lande weit wichtiger und glüklicher geweſen ſeyn. Er ſoll den 23. Jul. den bei **Willmanſtrand** verſchanzten Ruſſiſchen Heerhauſen nicht nur aufs Haupt geſchlagen haben, ſondern gleich darauf mit zwo Heerſäulen ſo tief ins Rußiſche Gebiet eingedrungen ſeyn, daß es die Kaiſerin für gut fand, ſich mit dem ganzen Hofe nach **Moskau** zu begeben. — Nicht fluchtmäßig, wie einige Berichte ſagen, ſondern um in weiterer Entfernung vom Kriegsgetöſe ihren hohen Herrſcherpflichten abwarten zu können.

Seit dieſem Treffen iſt alle Gemeinſchaft zwiſchen dem Rußiſchen und Schwediſchen Finnlande abgeſchnitten. Wir müſſen alſo die Nachrichten von dieſem Kriege aus **Preuſſen** und **Pohlen** herholen, ſonderlich aus **Danzig**, von deren Thürmen die Wetterhahne eine gar ſichere Ausſicht haben.

Zum Dienſte des Königs ſind abermal 10 Millionen Thaler von **Konſtantinopel** aus abgegangen; auch **Engelland** beeifert ſich, dieſe Macht mit Thätigkeit zu unterſtüzen, und in **Genua** ſind kürzlich einige Millionen mit unglaublicher Schnelligkeit negozirt worden.

---

*) Die Schweden haben alſo einen groſſen König, zwei tapfere Prinzen, ein zahlreiches Heer, eine ſtarke Flotte, und — **Gold**, dieſe Sehne, die den Thatenpfeil abſchnellt.

Kriegsſzenen.

I. In der **Krimm.** Diß Land war ehmals das **Kimerien**, wo nach **Homers** und **Herodots** Zeugniſſen die Mitternacht hauste, und nun iſt es ein lichter Schauplaz, auf den die Augen aller Welt gerichtet ſind. Nicht **Holland**, wie einige Politiker wähnen, ſondern die **Krimm** hat den gegenwärtigen fürchterlichen Krieg entzündet, der, er ſchlage aus wie er wolle, ganz **Europa** eine neue politiſche Geſtalt geben wird. Die Rußiſchen Heere ſind zu Waſſer und zu Land in raſtloſer Bewegung. **Paul Jones**, der Sohn **Jupiters**, wie ihn ein Amerikaniſcher Poet nannte, iſt gleich nach der Schlacht im **Liman**, der Schweſter **Tſchesme's**, mit einigen Schiffen in die See geſtochen, im ſtolzen Vorſaze, ſeine Donner bis vor **Konſtantinopel** zu tragen.

Wenn er diß thut, ſo hat er ein Wunder gethan, worüber Paſivaon ſtaunen muß. Die Türkiſche Flotte hat zwar einen beträchtlichen Verluſt erlitten; ſie iſt aber doch der Ruſſiſchen noch weit überlegen. Ueberdas haben ſich Algieriſche und andre Kaper, die es aus Religionsenthuſiasmus mit den Türken halten, ſchaarenweiſe wie Krabben auf die See gelagert, die ihre Scheeren fürchterlich nach jeder Ruſſiſchen Flagge ausſtreken. Jones müßte alſo nur durch ein Wunder ſeinen kühnen Vorſaz ausführen.

II. Die Beſazung in **Okzakov** wehrt ſich grimmig, ob ſie gleich von zwei Feuern geſengt wird. Den 13. Jul. thaten die Türken einen Ausfall auf die Ruſſen, wo ſie 800 Mann niederwürgten, und 500 Mann Gefangene in die Veſtung führten. Wenn die Ruſſen, ſagt ein Schreiben aus **Warſchau**,

ſchau, nicht vorher den Seraskier ſchlagen, der mit 50,000 Mann unweit der Veſte ſteht; ſo werden ſie ſchwerlich dieſe Eroberung machen. **Romanzof** glaubte nach der lezten Seeſchlacht **Bender** nur im Fluge, wie ein Vogelneſt, wegnehmen zu können, aber er fand ſeine Männer. **Abli Ouſſouf**, ein Bruder des berühmten **Ouglu Ouſſouf**, trat zwiſchen die Veſte und ihn, mit der Klugheit des feinſten Europäiſchen Logiſtikers. Seitdem wimmeln die Türken immer häufiger in der **Krimm**, der **Moldau** und **Wallachei** zuſammen, und ohne eine Hauptſchlacht zu Lande werden die Ruſſen ſehr unſichere Winterquartiere in dieſen Gegenden finden.

Die neuſten Berichte aus daſiger Gegend melden, daß die Ruſſen den 16ten Jul. abermals einen wichtigen Seeſieg gegen die Türken erfochten haben. Diß allein würde dem Krieg auf dieſer Seite einen höchſt wichtigen Entſcheidungsſtoß geben.

III. In **Ungarn**. Noch immer tönen Jeremiaden von den Ufern des **Savus** und der **Donau**. Wir wollen und können nicht, ruft der tapfre Oeſtreicher, denn unſre Zunge klebt am Gaumen, und die Hize ſäuft unſer Knochenmark — doch nicht diß allein, ſondern die tiefe Staatsklugheit **Joſephs** erheiſcht diß lange, allen Völkern zum Aergerniß gereichende Zaudern. Man kan von der Weisheit des Kaiſers erwarten, daß er am Ende für jeden gethanen Schritt der Welt Rechenſchaft geben werde. Gegenwärtig ſind die Berichte aus dem Kaiſerlichen Lager äuſſerſt unbedeutend. Die Kaiſerlichen ſind in kleinen Scharmüzeln gegen die Türken immer glüklicher. Sie haben kürzlich einen ſtarken Türkenhaufen durch ihren tapfern General **Wenkheim** ge-

geworfen, und den 17ten Jul. in Kroazien, wo jezt nach Lichtenſteins Entfernung de Vins befehligt, einige Tauſend Türken muthig zurükgeſchlagen. Das neuſte iſt, daß ſich die Abſicht des klugen und thätigen Großvezier **Juſſuph** nun nicht mehr verkennen läßt. Die ſchmelzende Hize feſſelte bisher ſeinen Kriegsvorſchritt. Nun aber wallt und woogt er gegen **Siebenbürgen** zu, und der Schrek geht mit ſtarrem Haare, vorgepreßtem Auge und blaſſem Antliz vor ihm her. Hundert, Tauſende verlaſſen ihre Wohnung, flüchten zum Heere, und flehen zum Kaiſer um Erbarmung. Die neuſten Wiener Kunden wollen behaupten, daß der Kaiſer bereits mit 50000 Mann nach **Siebenbürgen** aufgebrochen ſei, um die ſtürmenden Heereswoogen zu dämmen.

Die Wiener ſind des Türkenkrieges äuſſerſt ſatt. Sie ſagen, wir thun an der Gränze Luftſtreiche, indem **England** und **Preuſſen**, ohne Aufwand von Gold *) und Blut ſich zu einem ſolchen politiſchen Anſehen erheben, das uns in der Folge fürchterlich werden muß. Mit einem Aufwand von viel tauſend tapfern Männern und unzäligen Millionen haben wir noch nichts gethan, und faſt ſind wir wieder in der Lage, wie 1739, die weit glüklichern Ruſſen um günſtige Friedensbedingungen für uns bei den Türken bitten zu müſſen. — Doch der Feldzug iſt noch nicht vollendet, und man kan mit Recht vom Glüke Oeſtreichs hoffen, dieſem Geſtirne, das Jahrhunderte durch ſo hellſtrahlend am Europäiſchen Himmel leuchtete, es werde ſich noch in dieſem Jahre in ſeinem vollen Glanze zeigen.

Herbert iſt nun in Wien, und zeichnet die Türken nicht mit ſo krellen Farben, wie andere chriſtliche politiſche Maler zu thun pflegen.

Schrek.

---

*) Um Vergebung, mein Herr Wiener, England koſtet es Gold genug.

Schrekbare Generalgloſſe.

Im politiſchen Journale vom Monat Julius ſteht ein Wort, vor welchem jeder politiſche Skribler, wie vor einem Meduſenſchilde zurükſchauern ſollte: ‟das Publikum hat ganz falſche Begriffe von dem gegenwärtigen Türkenkriege, und von den Verhältniſſen anderer Mächte.„ — — Ich denke, der Mann hat Recht — Wir ſtehen vor einer komplizirten Maſchine; gaffen, ſtaunen, und ſehen die Hebel nicht.

Frankreich.

Von Gefilden, wo Feindesblut floß, kommen wir in Gegenden, wo bald Bürgerblut ſtröhmen wird. — Jüngſt hat die Geiſtlichkeit dieſes an ſeinen edelſten Theilen leidenden Staatskörpers dem Könige eine zweite Schrift übergeben, voll hohen Sinns und kräftigen Ausdruks. Sie muß des fühlbaren Monarchen Herz erſchüttern. Das ehrwürdige geiſtliche Sanhedrin fleht den König in einem ihrer Würde und Anſehen angemeßnen Tone an, ſein gegebenes königliches Wort zu erfüllen, und des Reiches Ruh und Glük dadurch auf immer feſt zu gründen, daß er die alte auf die heiligſten Verträge geſtüzte Reichsverfaſſung wieder herſtelle, daß er keine Auflage ohne Einwilligung der Stände mache, und keinen Gerichtshof für Repräſentanten der Nazion erkenne, als die Stände des Reichs allein. Bald darauf wurde den Biſchöffen befohlen, dem Volke Gehorſam gegen die Befehle des Königs zu predigen. Da ſelbſt in Paris die Flamme des bürgerlichen Kriegs aufzulodern beginnt; ſo iſt dieſe Stadt jüngſthin mit Truppen beſezt, und auf die Wälle ſind metallne

Zuchtmeiſter gepflanzt worden. **Bretagne** und **Dauphiné** ſprechen **London** und **Turin** um Beiſtand an, die Ritterſchaft von **Languedok** und **Navarra** ſpricht in gleichem Tone, und die Zeit deutet jezt auf die Wiederholung jener gräßlichen Blutſzenen, wo die **Guiſen** die Fakel der Empörung ſchwangen, und die ſchönen Gefilde Frankreichs weit umher vom Bürgerblute rauchten.

*) In der erſten Schrift der Geiſtlichkeit ſtanden die große Worte: „Nicht ſo ſchön iſts, König von Frankreich zu ſeyn, als König der Franzöſiſchen Nation.„

Ein Blik nach Amerika.

Die in dieſem Reiche ſich erhobnen Freiſtaaten können ſich izt im Schooſe der Ruhe großwiegen, indem ganz Europa auf Mord und Blutvergieſſen ſinnend, dieſe jungen Zöglinge der Freiheit aus der Acht läßt. Der Entwurf der neuen Staatsverfaſſung im hohen Geiſte **Washingtons** und **Franklins** verfertigt, iſt ſeiner Zeitigung und allgemeinen Annahme ganz nahe. **Newhampshire** ſchloß ſich bereits an ſeine acht Schweſtern an, und man darf hoffen, daß die übrigen Provinzen nächſtens dieſer neuen großen Bundesverfaſſung beitretten werden. Der Patriot **Pendleton** hat bereits **Virginien** dazu geneigt gemacht, das ſüdliche **Karolina** wird ihm folgen, und **Newyork** und **Rhodeisland** werden denn den Sternenkranz zurunden. Wer wird ſich einer ſo weiſen und für alle Glieder der Amerikaniſchen Union ſo vortheilhaften Verfaſſung in die Länge widerſezen wollen!

Indem wir Europäer drauf ſtudieren, einander die Hälſe zu brechen; ſo ſchiebt das freie Amerika immer

mer ſaftigere Wurzeln, um zu einem furchtbaren Baume empor zu wachſen. Amerika wird ſich gewiß, wie Raynald prophezeit, ſchwer an der Schmach rächen, die ihm die ſtolzen Europäer angethan haben. Freiheit zeugt Tugend, Tugend Stärke, Stärke Sieg —

Judenapologie.

Ein redlicher Iſraelite berichtigt die Stelle in meiner Chronik, daß die Juden nichts weniger als ihre Todten würgen, um ſie vor dem Erwachen im Grabe zu ſichern. Im zweiten Bande des Talmuds heißt es ausdrüklich: Man ſoll einen am Rande des Todes liegenden Menſchen nicht berühren, weil ſein Tod dadurch beſchleunigt werden könnte. Mit dieſer Zartheit der Empſindung behandlen die Juden immer ihre Todten; meine Beſchuldigung fällt alſo weg, die ich aus dem **Eiſennenger** und **Horus** nachſchrieb. Niemand iſt geneigter, als ich, jedes Stäublein wegzublaſen, das den Karakter dieſes ohnehin ſo ſchwer gedrükten Volkes verunſtalten könnte.

Note.

Ich lege meinem Blate die Ankündigung einer Wochenſchrift bei, die wochentlich einmal, ein Bogen ſtark hier bei Buchdruker **Mäntler** herauskommt. Der Verfaſſer ſowol als ſeine Gehülfin ſind dem Publikum durch mehrere Schriften bereits rühmlich bekannt. Ich kan alſo den Leſern aus Ueberzeugung eine ſehr nüzliche und angenehme Unterhaltung verſprechen.

Vaterlandschronik.

LXVI.

Freitags den 15ten Auguſt 1788.

Rußlands Lage

nähert ſich wirklich jenem groſzen furchtbaren Augenblike, wo es Leben oder Tod gilt. Darum ſind billig die Blike aller tiefen Weltforſcher ſcharf auf diß koloſſaliſche Reich gerichtet. Seit einem Jahrhundert ſchäzte man die Ruſſen als Barbaren, die vor dem Zuken jedes Aufklärungſtrahles zurükſchauern müſſen. Allein ihre glükliche Kriege mit den Schweden, Oſzmannen, Perſern, und Preuſſen, und der hohe Ton, aus dem ſie ſeit einem halben Jahrhunderte mit den Völkern ſprachen, erwekte plözlich Eiferſucht, und den jezigen ſchauervollen Krieg, der die halbe Erde zu durchrütteln ſcheint. Einige der gröſten und furchtbarſten Erdmächte ſind jezt gegen dieſe Rieſenmacht aufgeſtanden, um ſie wegzudrüken von dem Standpunkt ihrer Gröſze, und ihren Einfluß auf Europa, ſo viel möglich zu ſchwächen. Die Pforte, England, Preuſſen, Schweden, und noch mehrere im Dunklen laurende Feinde haben den Plan gemacht, Moſkowiens himmeldrohenden Genius klein und ſchwach zu machen. Schweden begann, den ſchrekbaren Tanz zu öfnen, und nun folgt Preuſſen im Bunde mit Sachſen, und ſelbſt das hohe Brittannia nach. Da überflüglende Macht, Reichthum und eine groſze Maſſe von Geiſteskraft auf der Seite ſeiner Feinde iſt; ſo ſcheint es, Rußland könne gegenwärtig durch nichts anders, als durch ein Wunder der Vorſehung gerettet

rettet werden. Doch der groſe **Er**, der ganze Nazionen wie Erbſen und Sandkörner wägt, wird auch Rußlands Schikſal auf ſeiner Schaale bereits abgewogen haben.

Unter die Wunder der neuſten Geſchichte gehört es, daß Rußland in ungefehr 4 Wochen, vier Seetreffen geliefert hat, drei gegen die Türken mit ſo entſcheidendem Glüke, daß der alte türkiſche Seeheld bereits nach Konſtantinopel zurükgekehrt iſt, um mit den Trümern ſeiner Flotte den wetterleuchtenden **Paul Jones** in ſeinen kühnen Unternehmungen aufzuhalten. Der dritte Sieg der Ruſſen gegen die Türken bei **Okzakow**, den ich kürzlich nur leiſe berührte, fiel den 12ten Juli vor. Fürſt **Potemkin** der ſich bei **Okzakow** gelagert hatte, ließ den tapfern Prinz **Naſſau** die türkiſchen Fahrzeuge angreifen. Dieſer Sieggewohnte deutſche Held zerſtörte 4 Hauptſchiffe, eroberte eine Galeere von 50 Rudern, und machte die übrigen Fahrzeuge unbrauchbar. Dadurch wurde die Türkiſche Seemacht wie zernichtet, und die Lorbeeren des Kapitan

---

*) Ich behaupte, Rußland trette aus der Epoche ſeiner gegenwärtigen Sichtung ſtrahlender hervor, als es jemals war. Alle Reiche der Welt haben zwar ihren fatalen Perioden, ihre Todesſtunde. Am ruſſiſchen Reiche aber ſind die Kennzeichen des Lebens noch ſo ſichtbar, die Muskeln und Sehnen ſeines Staatskörpers ſind noch ſo ſchraf, und die Pulſe gehen noch ſo im Takte der Geſundheit, daß gewiß die Todesſtunde dieſes Reiches noch weit entfernt ſein muß. Die Königreiche entſchlafen auf dem weichen Bette der Wolluſt, am Fieber der Kleinheit, an Ermattung Leibes und der Seele ſterben ſie. Wer kan diß alles von Rußland ſagen?

Paſcha ſchrümpften welk und dürre um ſeine Schläſe zuſammen. Gleich darauf wurde die Veſte zu Lande muthig angegriffen. Neben dem rußiſchkühnen **Potemkin** zeigten ſich die Fürſten **Repnin** und **Dolgoruky**, nebſt dem Polniſchen Großfeldherrn Graf **Branizky**, und andern Generalen. Fürſt **Wolkonsky** lenkte den Kanonendonner, und Held **Naſſau** ſchleuderte Feuer auf die Stadt, ſo daß ihr ganzer oberer Theil in Aſche zuſammen ſank. Den neuſten Nachrichten aus Danzig zufolge, ſoll dieſe Veſte den 25ten Juli im Sturm an die Ruſſen übergegangen ſein. Auch im Seetreffen mit den Schweden am 27ten Juli eignen ſich die Ruſſen den Sieg zu. Gewiß iſt es, daß ſie mit unbeſchreiblicher Tapferkeit fochten, daß der Seeheld **Greigh** die Flotte mit Weisheit anführte, und daß das ſchwediſche Vizeadmiralsſchif **Guſtav** mit 800 Mann und 70 Kanonen in ruſſiſche Hände gerieth. Die Schweden wehrten ſich — wie Schweden, und kein ruſſiſches Schiff kam unbeſchädigt aus dem Treffen. Der Verluſt von beeden Seiten iſt noch nicht beſtimmt. Gewiß aber iſt es, daß die Schweden gleich nach dieſem Treffen verſtärkt wurden, und friſchmuthig auf die Ruſſen losgiengen. Sie ſollen **Kronſtadt** belagern, indeſſen König **Guſtav** ſeine Heldenſchritte verdoppelt, und ſeit dem 30ten Juli, wie Königsberger Briefe melden, nur noch 18 Meilen von Petersburg entfernt iſt. Die Kaiſerin hat ſich nebſt der Großfürſtin und ihren Kindern, ſchon den 22ten Juli nach **Moskau** begeben, um von dort aus dem Gange dieſes ſo fürchterlichen Krieges zuzuſehen.

Schweden macht große und ſtolze Forderungen an die Kaiſerin:

1.) Ihr Miniſter, Graf Raſumowski, ſoll ſcharf geſtraft werden, weil er in Schweden eine Parthei gegen das königliche Anſehen unterhielt.

2.) Zur Entſchädigung der Kriegskoſten ſoll Rußland dem Könige den ganzen Theil von Finnland und Karelien, nebſt dem Gouvernement und der Stadt Kexholm auf ewig abtretten, ſo wie dieſe länder an Rußland durch die Nieſtädtſchen und Aboſchen Friedensſchlüſſe abgegeben worden.

3.) Die Kaiſerin ſoll den König von Schweden als Vermittler des Kriegs mit der Pforte annehmen und die Krimm abtretten, oder die Grenzen ſo reguliren, wie ſie vor 1768 waren. Die Kaiſerin möchte ihre Flotte entwaſnen, die in die Oſtſee geſchikten Schiffe, ſo wie ihre Kriegsmacht aus den neueroberten Provinzen wieder zurüknehmen. Auch ſoll ſie es zugeben, daß der König bis zur Schlieſſung des Friedens zwiſchen Rußland und der Pforte unter den Waffen bleibe. Auf all dieſe Vorſchläge ſoll die Kaiſerin Ja oder Nein ſagen. Schwere Forderung für das ſtolze an Geſezgebung gewöhnte Rußland! —

So ſchwer, ſo funeſt iſt jezt Rußlands lage — Von auſſen verlaſſen von allen Freunden; denn Kaiſer Joſeph bedarf ſeiner Macht zum eignen Schuze;

bi

---

*) Als der König von Schweden die Ruſſiſche Kriegserklärung las, und auf die Stelle kam, wo er der Treuloſigkeit gegen Rußland beſchuldigt wird; ſo zerriß er das Blat mit edlem Unwillen, und ſagte in Gegenwart einiger ſeiner Feldherren: „Jezt muß es ſich zeigen, ob der Enkel Guſtav Adolphs Rußlands Vaſall iſt.“

beſtürmt von den erſten Mächten der Welt! — Verſchloſſen ſind für Moſkowien alle Goldquellen von auſſen, und die innern rieſeln nur kärglich. Nichts bleibt den Ruſſen übrig, als ihr glüklicher Genius, der zum Erſtaunen der Welt vor ihnen her ſchreitet und die Elemente aufbietet, für ſie zu ſtreiten, wenn ihre eigne Kraft lahmt.

Ein Berg biſt du, Moſkowia,
An deſſen Hüften ſich die Donnerwetter theilen.
Es mögen Stürme dort und da
Dir fürchterlich entgegenheulen,
Du ſtehſt bis Gottes Rechte winkt,
Und bis der Erdkreis ſelbſt mit ſeinen Pfeilern ſinkt.

Mordgetümmel.

1) Ob der Schwedenkönig den Krieg mit Recht oder Unrecht angefangen habe, liegt im Bezirke meiner Unterſuchung nicht. Daß er aber den Krieg herrlich führe, kühn ſpreche, riſch vorſchreite und nach dem Sprichworte ſeines groſſen Urvaters handle:

Wer Gott vertraut,
Brav um ſich haut,
Wird nimmermehr zu Schanden.

muß alle Welt geſtehen. Der Schwede hat noch Mark in den Knochen, Schwungkraft und Anſprüche auf graue Verdienſte. Leſer, leg deine Hand aufs Herz, und denk' an den dreißigjährigen Krieg! — Daß Guſtav nicht mit Tollkühnheit in dieſen Krieg ſtürzte, ſondern mächtigen Hinterhalt haben muß, zeigt ſich bereits in den Folgen.

2) Dänemark — Ueber dieſen Artikel hängt noch immer ein dreifach gewebter Vorhang, den kein Ungeweihter lüpfen darf. Noch immer ſpricht Fama, diß Reich werde Vertragsmäßig ſich mit den Ruſſen vereinigen. Geheime Nachrichten aber behaupten, der zur Herrſchergröße ſo ſichtbar ausſtralende Kronprinz

prinz halt' es laut mit den Schweden, und habe deswegen den ängſtlichen Staatsräthen zu Koppenhagen, die auf Rußiſche Seite hinneigten, ein gar ſtrenges, Ahndung drohendes Gebott, aus Norwegen zugeſchikt.

[*] Dieſer entſchloſſene Prinz iſt nun wieder in Koppenhagen, und ſeitdem ſpricht man nichts mehr von der Vereinigung der Däniſchen Flotte mit der Rußiſchen [*].

3) **Preuſſens** Macht tritt ſichtbar gegen die Rußiſche. Ein Berliner Schreiben ſagt:

„Das Schikſal will uns nicht auf den Polſtern des Friedens ruhen laſſen, ſo geneigt unſer guter König iſt, uns Frieden zu geben und bei ſeinen Nachbarn zu erhalten. Der große Herzberg, der mit ſeinem Bruder Pitt Welten wägen, Stürme ſchaffen und geſchweigen kan, iſt jezt zu Potsdam beim Könige, wägt Welten mit ihm, und iſt ſein Rathgeber im heiligen Kabinetsdunkel. Die Engliſchen, Schwediſchen und Sächſiſchen Geſandte wohnen am häufigſten dieſen Berathſchlagungen bei, woraus man gar leicht ſchließen kan, daß dieſe goldne Ringe immer enger ineinander greifen. Eilboten fliegen wie Todesengel nach Pommern und Preuſſen, und man glaubt, daß es unumgänglich nothwendig ſei, Beobachtungsheere in Pohlen und an der ruſſiſchen Grenze zu bilden. Unſer groſſer Möllendorf und Prinz Friederich von Braunſchweig ſind zu Befehlshabern dieſer Heere erkohren. 40,000 Sachſen fluthen bereits bei Pirna zuſammen, um mit uns gemeine Sache zu machen. Wir greifen Oeſtreich und Rußland nicht an, ſondern ſuchen uns blos bei gegenwärtigen dunklen, äuſſerſt kritiſchen Zeiten, wo ein unſichtbarer Dämon das ganze bisherige politiſche Syſtem beim Schwanz zu

faſſen

---

[*] Ja doch! Schon iſt die Vereinigung geſchehen. Graf Bernsdorf hat es kund gethan.

ſaſſen und in Wirbel zu drehen ſcheint, eine ſolche Stellung zu geben, daß der groſe Churfürſt und Friederich der Einzige uns aus ihren Sternenwelten Beifall zulächlen. „

4.) Der Wagen des Kriegs poltert nun auch auf dem Pflaſter von Hannover. Die Regimenter haben Befehl, ſich ſchnell zu verſammlen. 10,000 Heſſen, 4000 Braunſchweiger, und die in Weſtphalen ſtehenden Preuſſen werden ein Bundesheer bilden, unter des Herzogs von Braunſchweig Befehlen. — Gegen Wen ſoll die Schaar ausziehen? Ins Hollſteiniſche ſoll ſie einbrechen, wenn die Dänen ſich mit den Ruſſen vereinigen.

5.) Groſsbrittannia, Neptuns erſte Maitreſſe, wird mit einer furchtbaren Flotte in die See ſtechen, um die Ruſſen anzudonnern. Dieſes Reich, gedrängtvoll genialiſcher Weſen, ſpielt jezt eine bewundrungswürdige Rolle. Lord Chatam, weiland Pitt der Vater genannt, wurde von ſeinem Genius mit feurigen Roſſen und Wagen gen Himmel geführt. Er hinterließ ſeinem Sohne, nicht nur ſeinen Mantel; ſondern ſeinen Geiſt ſiebenfältig. All die groſſen politiſchen Umſchwünge, all das Donnergetöſe gewaltiger Heere und Woogendurchſchneidender

---

*) Der König arbeitet ſtreng und tief im Kabinete, übt ſeine Krieger in den Waffen, und giebt Fremden Gehör. Jüngſt war der Neapolitaniſche Prinz Bellmonte, und der Meklenburgiſche Obriſt, Graf à Ponce de Leon, zwei geweihte tiefblikende Männer, bei dem Könige, und ſpeiſten mit ihm und dem Grafen Herzberg. — Ein preuſſiſcher Patriot athmete jüngſt in einem Schreiben an mich den Seufzer aus: die Helden Friederich des Einzigen haben nun bald alle — Bildſäulen. Nur Er, das groſe Urbild all ſeiner Helden, die Axe, um die ſich Preuſſens Gröſe dreht, hat noch keine. — Schau gen Himmel, Preuſſenmann, Sterne bilden des Helden Krone, die Erde iſt ſein Fußgeſtell, im Tempel der Gröſe iſt ſein Degen und ſeine Schärpe aufgehängt; bedarf ſolch ein Mann einer Bildſäule?

Schiffe, all diß Harren und Staunen der Völker iſt die Folge Eines großen Gedanken von der ganz zeitigen Menſchenſeele Pitts. Rußlands Macht zu beugen, Frankreich zu demüthigen, in allen vier Welttheilen Denkmale ſeines erhabenen Geiſtes aufzuthürmen, iſt ſein Ziel, und er ſcheint diß Ziel zu erreichen. Dann wird die Geſchichtsmuſe auftretten und ſagen: England, die Weltenwägerin, hatte keinen tiefern Bliker, keinen kältern Beobachter, keinen weiſern Planmacher, keinen raſchern Ausführer, keinen wärmern Patrioten — als Pitt,

6.) Der Krieg in Ungarn geht noch immer ſeinen trägen Gang. Wie gewöhnlich kleine Scharmüzel, die manchen guten Menſchenſchädel koſten; aber keinen Entſcheidungstritt. Laszy iſt nun Krankheits halber von der Armee abgegangen, ſtatt ſeiner aber kommt Laudon, dem alle Krieger entgegen jauchzen. Den 8ten dieſes Monats gieng er von Wien ab. Er bekommt ein ganz unumſchränktes Kommando, und eine königliche Equipirung. Was werden die Kroaten ſagen, wenn ſie ihren grauen Vater Laudon ſehen! Ein benarbter Krieger wird einen Türkenſchädel voll Ungarwein füllen, ihn ſeinen Brüdern zutrinken und ſingen:

Laudon kommt!
Jauchzt ihr tapſere Kroaten,
Dann der Vater der Soldaten
Laudon kommt!

Brüder, trinkt!
Trinkt aus dieſem Türkenſchädel,
Hört ihrs, wie uns groß und edel
Laudon winkt!

Friſch hinan!
Schreitet über Türkenleichen,
Dann der Feldherr ohne Gleichen
Führt uns an!

Wort und That!
Zittre Türk vor Laudons Degen!
Siegend tritt dir nun entgegen
Der Kroat!

Vaterlandschronik.

LXVII.

Dienſtags den 19ten Auguſt 1788.

Kriegsthaten.

I, Zu Waſſer.

Ruſſiſcher Seeoffizier.

Unſer Kriegsruhm zu Waſſer und zu Lande ſchallt von Pol zu Pol. Wir haben in etwan fünf Wochen die ungeheure ſo hochdrohende Macht der Osmannen zur See beinahe vernichtet. Der alte Kaputan Paſcha, der wie ein Meerdrache uns zu verſchlingen wähnte, ſchwimt nun als ein geſchlagner Mann nach Stambul, und muß fürchten, mit ſeinem grauen Kopfe für die gemachten Fehler büſſen zu müſſen. Wahr iſts, der alte Seeheld wehrte ſich in allen drei Treffen, wie's einem braven Manne ziemt. Er ſchoß und hieb auf die Weichenden und brüllte ſeine Befehle, wie ein Geiſt der Hölle, mitten aus den Flammen. Aber — nicht der Muth der Türken, ſondern die viehiſche Unwiſſenheit ihrer Offiziers und die äuſſerſt ſchlechte Beſchaffenheit ihrer Flotte — meiſt aber unſer Glük, das mit Augen, wie die Geſtirne Kaſtor und Pollux auf uns niederblikte, förderte unſre bewundrungswürdige Siege. In den drei Treffen darf man den Türkiſchen Verluſt kühn auf 6000 Mann und 22 Schiffe ſezen; die übrigen Schiffe ſind ſo beſchädiget, daß ſie für diß Jahr unbrauchbar geworden. Fürchterlich war's zu ſehen, wie die Woogen des Meers die Türkiſchen Toden zu Hunderten wälzten, und wie die Gefangenen die Augen voll Verzweiflung rollten. Für dieſen Feldzug ſind nun die Türken gebeugt, und haben wir Okzakof; ſo ſchwimmen wir mit unſrer unüberwindlichen Flotte in's Finniſche Gewäſſer, um den Schweden unſres Donners Gewalt fühlbar zu machen.

*) So hoch ſprechen jezt die Ruſſen. Wunderbar, daß ſie dieſe Siege nur mit ein paar Hundert Toden und Bleſſirten erkämpſt haben — faſt wie weiland Kienlong, der Chineſen Kaiſer, in deſſen zu Paris geſtochnen Schlachten — alle Tode nur auf des Feindes Seite liegen — nicht ein toder Hund auf der ſeinen. Was nüzen ſolche Rotomantaden? Wir wiſſen wohl, daß die Ruſſen nicht unverwundbar ſind, und daß die Türken nicht mit Erbſen oder Vogeldunſt ſchieſſen. — Das Unbegreiflichſte bei dieſen Siegen iſt die Gleichgültigkeit des Kaiſerlichen Heers; denn diß hat deßwegen nicht einmal Viktoria geſchoſſen. Ja, Kaiſerin Katharina hat die deßhalb angeordneten Feierlichkeiten unter dem Vorwande abgeſtellt: ſie wolle dann erſt Gott danken, wenn ihr Volk beruhiget wäre *). Die Folgezeit muß Alles klar machen.

Schwediſcher Seeoffizier.

Die leztere Seeſchlacht vom 17ten Jul. war freilich nicht entſcheidend, doch bleibt ſie ein ewiges Denkmal unſeres unerſchütterlichen Muthes. Wir hatten 5 Linienſchiffe weniger als die Ruſſen, und ſelbſt den Wind gegen uns. Nur mit Mühe konnte unſre Flotte eine Schlachtlinie bilden; aber unſer altes

---

*) Doch hat die Kaiſerin wegen des angeblichen Sieges gegen die Schweden ein feierliches Te Deum anſtimmen laſſen, auch das Jahresfeſt der Entſcheidungsſchlacht bei Pultawa, von deſſen blutigen Augenblike an, Schwedens Herrlichkeit ſo tief herunterſank, auf's feierlichſte begangen.

altes Schwedenherz überwand die Schwierigkeiten der Kunſt und der Natur, und wir ſiegten. Die Schlacht daurte 5 Stunden lang mit gräßlichem Feuer. Der **Herzog** verfolgte den Feind, die große Meerſtille aber verhinderte ihn, an ihn heranzukommen. Admiral **Greigh** hängte ſich gewaltig an das Admiralſchif; mit 3 Schiffen grif er daſſelbe an. Aber Herzog **Carl**, der in dieſer ſeiner erſten Schlacht den großen Seehelden weiſſagt, ſchlug die Angreiffer zurüke, und eroberte, mit Hülfe der beeden Linienſchiffe **Vaterland** und **Waſa** (große, Deutungsvolle Namen!) ein Rußiſches Linienſchif, und ſo endigte ſich zu unſrem Ruhm und Vortheil dieſe hartnäkige Schlacht.

In dieſer Schlacht zeichneten ſich aus die Befehlshaber erſtgenannter Schiffe Oberſter **Kurzleoſtierna** und Graf **Horn**, der leider tödlich verwundet wurde. Prinz **Karl** kam nie vom Oberdek, ſondern ſtand in der Flamme und im Kugelregen feſt. Sieg oder Tod war ſein Befehlswort. Er ſelbſt war dem Tode ſo nahe, daß ſein Kammerdiener, von einer Kanonenkugel getroffen, tod zu ſeinen Füſſen ſtürzte. Aber der Engel des Herrn ſchüzte dieſen tapſern Prinzen. Die Schweden ſangen wie die Ruſſen das Te Deum, dem Anſehen nach mit größerm Rechte als die leztern. Denn ſeit dieſer Schlacht befindet ſich die Rußiſche Flotte in einer Art von ängſtlicher Unthätigkeit, und erwartet Verſtärkung aus dem ſchwarzen Meere. Die Schweden geben ihren Verluſt in dieſem Seetreffen auf 1000 Mann an.

II. Zu Lande. Das Angeſicht der Glüksgöttin klärt ſich immer mehr gegen Rußland und Oeſtreich auf, und zeigt den Türken Wolken auf der Stirne. Der 28ſte Tag des vorigen Monats wurde durch die Eroberung Choczym verklärt. Es wurde drei Monate theils eingeſchloſſen, theils belagert. Die Ausfälle der Türken waren grimmig und blutig. Die Oeſtreicher geſtehen ſelbſt, daß ihnen dieſe Belagerung viel Schweiß und Blut gekoſtet habe. Sie nahmen allein ſieben Batterien weg *). Die Ruſſen überſtiegen endlich die lezten Schanzen, und zwei Stunden lang währte das Morden unter den Türken. Ihr Lebensvorrath war bereits ſo zuſammengegangen, daß man nur noch einige Fäſſer unreines Mehl, und an Munition 50 Centner Pulver und 60 Kanonenkugeln fand. Prinz **Koburg**, dieſer von den Soldaten angebetete Feldherr, leuchtete an Muth und Kriegserfahrung dem ganzen Heere vor. Der berüchtigte Oeſtreichiſche Renegat und Kaſſendieb **Straſoldo**, zweiter Befehlshaber der Veſte, wird ſich wohl, um dem Rädern auszuweichen, bei der Eroberung in die Luft geſprengt haben; dann er hielt immer ein Fäßgen Pulver unter ſeinem Bette in Bereitſchaft.

*) Die Veſte Choczym, ein gar wichtiges Auge an der Türkengrenze in der Moldau, iſt nun in dieſem Jahrhunderte ſchon zum drittenmale von den Ruſſen erobert worden; 1739 nach dem groſſen Siege, den Münnich über die Türken erhielt, und 1769; aber immer mußten die Ruſſen nach dem Frieden dieſelbe wieder abtreten.

Schwedenkrieg.

Der flammt izt in ſeiner vollen Gluth. Der Rußiſche Feldherr **Mouſchin Puſkin**, hat ſich nun mit dem Grosfürſten an die Spize der Finnländiſchen Armee geſtellt, die bereits 40,000 Mann ſtark iſt, und folglich um zehentauſende ſtärker als die Schweden. In Danzig will man ſchon die Nachricht haben, daß eine Mordſchlacht zwiſchen den Ruſſen und Schweden vorgefallen ſei.

---

*) Oeſtreich zählt 3000 Tode — ein heiſſer Kampf! Dagegen 6000 Türkiſche Gefangene.

*) Die ſchriftliche Nachricht will behaupten, die Schweden ſeien aufs Haupt geſchlagen worden; allein ich halte mich bei ſolchen Berichten an Lavaters Wahlſpruch: Kann ſchon warten — *)

Preuſſen

thut immer bedenklichere, Krieg weiſſagendere Schritte. Die Preuſſiſchen und Pommeriſchen Regimenter haben ſämtlich Befehl aufzubrechen, und daher verlaſſen auch bereits in **Schwaben** die zu denſelben gehörige Werboffiziers und Unteroffiziers ihre Werbpläze. Eine Antwort von **Petersburg** muß es in kurzem entſcheiden, ob der **Preuſſe** Krieg oder Frieden haben ſoll. Sicher iſt es, daß **Preuſſen** die Schwediſche Parthie augenſcheinlich begünſtiget. Es hat nicht nur den Ruſſiſchen Bund zu erneuern abgeſchlagen, ſondern ſoll auch ſcharf darauf dringen, daß **Rußland** den wichtigſten Forderungen **Schwedens** entſpreche. In **Riga** befürchtet man einen Preuſſiſchen Beſuch, weil dieſe ſchon bei **Memel** ſich wie Wolken zuſammenziehen.

*) Ich glaube noch immer, daß die Preuſſen nicht offenbar angreifen, ſondern bloß ein Beobachtungsheer bilden. Höchſt wahrſcheinlich aber iſt die Nachricht aus Thorn, daß nun der Augenblik ganz nahe ſei, wo dieſe Stadt nebſt Danzig von den Preuſſen beſezt werden ſolle. Was aber Fama von Baiern raunen will, iſt die unwahrſcheinlichſte Unwahrſcheinlichkeit — Doch welche Wiederſprüche hat nicht ſchon die Zeit in ihren bizarreſten Launen realiſirt!

---

*) Auch die heut eingegangenen Berichte beſtätigen die Niederlage der Schweden.

Pohlen.

Die würdigen Edle, an deren Spize der altrömiſche Potoki ſteht, haben dem Könige vorgeſtellt, die gegenwärtige Zeitumſtände zu benuzen, um dem Staate ſein altes Gleichgewicht wieder zu verſchaffen. Sie ſagen:

> Endlich ſind die günſtigen Zeiten gekommen, wo die Republik durch eine edle Anſtrengung ihr verlornes Anſehen wieder gewinnen, und durch Waffengewalt in den Beſiz der ihr entriſſenen Provinzen wieder eintretten kan. Europa ſah mit Unwillen unſern damaligen Verluſt, und weil es gegen die Vorwände und Fodrungen, unter denen man uns jene Provinzen nahm, ſeine Augen ſchloß, ſo geſchah es nur, weil es damals nicht im Stande war, uns zu helfen. Die ſtärkſte Stüze des Throns iſt die Liebe der Unterthanen, womit die Gunſt fremder Mächte niemals verglichen werden kann. Wenn Eure Majeſtät geneigt ſind, uns durch die Schenkung Ihres Zutrauens zu unterſtüzen; ſo ſchwören wir bei allem, was heilig iſt, daß nichts unſern Eifer für Ihre geheiligte Perſon übertreffen ſoll. Und damit es der Republik nicht an Mitteln fehle, unſere Vertheidigung ſo ſtark und mächtig zu machen, als es nothwendig iſt, ſo verpflichten wir Unterzeichnete uns, ſo lang es die Umſtände erheiſchen, den fünften Theil unſrer Einkünfte herzugeben.

An den Frieden.

Wohin, wohin, du Himmelsſohn, o Friede?
Was ſoll der ſonngewandte Blik?
Willſt du, des Menſchenumgangs müde,
In deine Heimat ſchon zurük?

„Ich will zurük. Zwar rinnt die Abſchiedszähre.
Doch ach! ich muß; dann ſchau umher!
Die mir errichteten Altäre
Sind leer — von Opferflammen leer.

Erhoben haben ſich zum Menſchenwürgen
Die Erdenwaller ohne Zahl.
Krieg! donnerts ſchreklich von Gebürgen,
Krieg! hallt's entſezlich nach im Thal.

Der Mordgeiſt kommt in dumpfen Schwefeldüften;
Sein Auge rollt in rother Gluth.
Ein Wetter brüllt um ſeine Hüften,
Und ſeine Sohle ſteht im Blut.

Sichſt du das Schattenungeheuer?
Es kommt, es kommt der Welt zum Fluch!
Und lokt den Adler, Weih' und Geier
Mit der Gemordeten Geruch.

Der Ozean erſchrikt ob Menſchenleichen,
Die ſeine Wooge wälzen ſoll.
Die heiſſe Sonne brütet Seuchen,
Von Jammer iſt die Erde voll.

Von Stambuls Pforte bis nach Peters Thürmen
Herrſcht Zwiſt, gebohren aus der Nacht.
Sind den Olimpos zu beſtürmen
Giganten wieder aufgewacht?

Ich kann nicht ſehn ergrimmter Krieger Haufen,
Kann nicht die blaſſe Mutter ſehn,
Nicht Wittwen ſich die Haare rauſſen,
Und Waiſen ohne Hülfe flehn;

Nicht ſehn den Bräutigam mit hohlen Augen,
Und neben ihm die junge Braut,
Das Blut mit blaſſen Lippen ſaugen,
Das aus der Todeswunde thaut.

Kann nicht die Tempel Gottes rauchen ſehen,
Und ach, den armen Landmann nicht
Vor der zerſtörten Hütte ſtehen
Mit gramzerriſſenem Geſicht.

Drum ſtieg' ich auf im Schimmer ewger Jugend
Zu Gott, der ſegnend auf mich blikt,
Bis Er, gereizt durch eure Tugend,
Mich wieder auf die Erde ſchikt."

Beitrag zur neueſten Aufklärungsgeſchichte.

Den 4ten Jun. zeigte ſich bekanntlich eine Sonnenfinſterniß. Tags zuvor beſchloß deßwegen der Magiſtrat einer gewiſſen Deutſchen Stadt, die ſich im Lichte der Aufklärung brüſtet, durch den Trommelſchlag verkünden zu laſſen:

> „Da morgen den 4ten dieſes in der Frühe ſich eine ſichtbare Finſterniß ereignen wird, welche nach der bisherigen Erfahrung ſehr üble Folgen und ſchädliche Ausdünſtungen auf dem Erdreiche befürchten läßt; ſo wird hiemit von Obrigkeitswegen bei unnachſichtlicher Strafe befohlen, kein Stük Vieh vor 12 Uhr Mittags aus der Stallung und zur Waide zu laſſen."
>
> Ex Conſ. Magiſtratus
> Den 3. Jun. 1788.

Zum Glük erfuhr diß ein Mann von ächtem Deutſchem Schlage, Graf F....., den Kaiſer Joſeph und mit ihm Deutſchland auszeichnet. Er gebot Halt! und ein launiger Kopf machte den Epilog zu dieſer Farçe:

Ein Hochgelahrter Magiſtrat,
Der minder Weisheit liebt, als eine volle Tonne,
Gab einſt das ſchrekliche Mandat:
„Weil man bei einer Finſterniß der Sonne
Viel giftgen Dunſt zu fürchten hat,
Soll man bei hoher Pön das liebe Vieh der Stadt
Vor zwölf Uhr nicht aus ſeinem Stalle treiben."
Hm! ſprach der Kühhirt Bibulus,
Bei meiner armen Seel! ſo muß
Der halbe Rath zu Hauſe bleiben!

Vaterlandschronik.

LXVIII.

Freitags den 22ſten Auguſt 1788.

Joſeph in Ungarn.

Unſer thätiger Kaiſer, deſſen hoher Geiſt bei ſeinen gegenwärtigen unüberſehbaren Geſchäften ſich immer gleich bleibt, wurde am Anfange dieſes Monats von der beim Heere herrſchenden Seuche plözlich ergriffen. Furchtbare Stille herrſchte um ſein Zelt her, und banger Schmerz ergrief ſein ganzes Heer. Aber die ſtarke Natur des Kaiſers — noch mehr, der Engel, der ihn beſchüzte, half ihm auch dieſen Feind überwinden. Er ſoll leben! ſprach der Allkönig, ich hab ihn noch zu groſſen Dingen erleſen! — Unbeſchreiblich iſt die Freude des Heers, als ſich **Joſeph** wieder an ſeiner Spize zeigte. Ich lebe noch, ſagte er, Kinder, und ſo Gott will, ſoll alles gut gehen.

*) Welcher Kaiſer aus dem Oeſtreichiſchen Hauſe hat ſich noch ſo vielſeitig groſ, ſo unbeſchreiblich thätig gezeigt, als Kaiſer Joſeph? Sein Vater Franz war ein guter Mann, aber kein Krieger. **Karl VI** führte, wie **Leopold**, groſſe Kriege — durch ſeine Feldherren. Nur **Karl V** und ſein Uranherr **Rudolph** halten allein eine Parallele mit ihm aus. Daher brauſt mein Blut im gerechten Unwillen auf, wenn man dieſen treflichen Kaiſer ſo ganz verkennt; nichts ſagt von ſeiner Heldenarbeit, nichts von ſeinen ſchlafloſen Nächten, nichts von ſeinen Gebürgſchweren Herrſchersorgen, nichts von ſeiner eiſernen Abhärtung, nichts vom tiefen Kummer, der ſein groſſes Herz durchſtechen muß, beim finſtern Tadel, womit

der Undank ſeinen Karakter beſprizt. O Oeſtreich, und du mein Vaterland, verkenne deinen Kaiſer nicht!! —

Der ganze Tadel des bisherigen, die Welt langweilenden Schnekengangs des Kriegs gegen die Türken, fällt ganz auf Laſci. Sein träges Vertheidigungsſyſtem gefällt weder den Geweihten, noch den Laien der Kriegskunſt. Zwar ſind ſeine bei Semlin und Panoſze gezogene Linien ein Meiſterſtük der Feldbefeſtigungskunſt, und übertreffen diejenige, durch welche man 1778 den raſchen Flug des Preuſſiſchen Adlers hemmte. Aber auch hier iſt der Geiſt eines Laſci ſichtbar, der den raſchen, kühnen, ſtaunenwekenden Vorſchritt zu ſcheuen ſcheint, und ſich lieber mit Bruſtwehren und hochgethürmten Schanzen einmauert. Ein Syſtem, das mehr Vorſicht, als Genie verräth.

*) Man kann es der Welt nicht verübeln, wenn ſie über Laſci's Betragen krittelt. Der Fall iſt nicht mehr wie 1778, ſagt ein Kenner *), die veſte Stellung des Kaiſers und des Generals Laudon konnte wohl 1778 den König von Preuſſen vom Eindringen In die Kaiſerliche Staaten abhalten, da dieſes allein durch Böhmen möglich war. Aber der Strich, an welchem das Türkiſche Gebiet an das Kaiſerliche gränzt, iſt ſo ungemein ausgedehnt, und die Türken können an ſo vielen Orten in das Oeſtreichiſche einbrechen, daß man glauben ſollte, daß es nicht zuträglich ſei, die Zeit vom Merz bis in den erſten Theil des Julius mit Schanzen an einem Ort zuzubringen. Ueberall hätte vorher niemand geglaubt, daß Laſci auf eben die Art Krieg gegen die ſo ſehr verachteten Türken führen würde, als er ihn gegen den gefürchteten König von Preuſſen führte. — Eroberungen haben dieſe Hundert-

---

*) Hauſen in ſeinem hiſtoriſchen Portefeuille, 7 St. 1788.

Hunderttauſende in den abgewichenen Wochen nicht gemacht, und unter den Scharmüzeln iſt kein einziger, der in eine andre Schrift als in ein Zeitungsblatt gehörte.

So iſt die Lage der Sachen noch; es ſteht aber zu erwarten, daß Held **Laudon** mit Geniekraft in die Räder greifen, und ihnen einen kühnern, friſchern Schwung geben werde. Den 12ten diß gieng der große Mann in das Lager bei **Czerovliani** in **Kroazien** ab, von den Seegnungen und den kühnſten Erwartungen der ganzen Oeſtreichiſchen Monarchie begleitet.

*) Laudon iſt 72 Jahr alt, wand ſich durch die Magie ſeines Genie's durch die verflochtenſten Lebensſituazionen durch, iſt einer der erſten Feldherren unſers Jahrhunderts, ſelbſt von **Friedrich dem Unerreichten** geprieſen. Er ſteht im Wetter der Schlacht wie ein Cherub; einigt perſönlichen Muth mit Feldherrnweisheit. Von ſeiner hohen Erfahrung zog er erſt das Syſtem ſeiner Kriegswiſſenſchaft ab. Mit all dieſen Heldeneigenſchaften einigt er noch flammenden Dienſteifer, Großgefühl für alles, was die Menſchheit adelt, und ſonderlich das, was manchem Krieger abgeht — Sinn für Chriſtusreligion. Man leſe hierüber das Zeugniß des unbeſtechbaren Mannes — **Gellert**, der im Karlsbaade einige Wochen lang den traulichſten Umgang mit dem Helden hatte.

Schon das Gefühl, mit welchem Laudon auf den Kampfplaz tritt, beweiſt, daß er ein großer Mann ſei. Bei ſeinem Abſchiede von **Wien**, wo Tauſende zuſammenflutheten, den ſcheidenden Helden zu ſehen, ſagte er zu einigen Vertrauten: Ich weiß nicht, ob das Publikum recht hat, wenn es ſich ſo große Dinge von mir verſpricht. Die Bosniaken ſind unſtreitig die tapferſten Truppen, die ich kenne; das Land, das die Bosniaken bewohnen, kennen ſie ganz; und diß iſt voller Moräſte, Bäche, und gröſtentheils bergigt;

> was kann nun da ein General viel ausrichten? Ich beſorge immer, das Publikum möchte ſich in ſeiner Rechnung betrügen. Zwar ſind unſre Truppen auch gut, und wenn alle Stränge zu gleicher Zeit angezogen werden; ſo glaub ich gewiß, es wird vorangehen. — So trozlos, ſo beſcheiden, ſo im Hinblik auf höheren Beiſtand gehen Helden in die Schlacht.

Rußlands Stellung.

Der Geiſt dieſes Reichs iſt nun ein Atlethe, mit einem zweiſchneidigen geſpizten Schwerdte, rechts, links hauend, und vorwärts ſtoſſend. **Schweden** greift mit aller Gewalt zu Waſſer und zu Lande rechts an, vielleicht **Preuſſen** an der Bruſt, und **England** auf dem linken Flügel. Man lieſt jezt zu **Paris** in öffentlichen Blättern ein Schreiben der Rußiſchen Kaiſerin an einen daſigen Miniſter, worinn ſie unter andern ſagt:

> „Das Schikſal hat mich auf einen Fels geſtellt, wo ich ein Wunder der Völker werden ſoll. Das halbe Europa und ein Theil von Aſien, hat ſich gegen mein Reich verſchworen; man will mich zurük nach Moskau drüken, und alle Spuren von Gröſſe und Kraft vertilgen, die mein Volk in manchem Lande, ſonderlich in Deutſchland, zurükließ. Aber ich kenne ganz genau das Gewebe, das die ſchlaue Politik zum Verderben meines Reiches im Finſtern zettelte. Ein Schwerdhieb wird dis Gewebel zerreiſſen, und mein Recht wird, wie die Gröſſe meines Volkes, nur deſto herrlicher hervorſtralen.“

Es beſtätiget ſich, daß die Kaiſerin gleich nach der Abreiſe des Großfürſten nach **Moskau** ſich begab. Der von allen Seiten zuſtürmenden Drangſalen ungeachtet, behält Rußland immer ſeinen großen Ton bei. Daher heißt es in einer zu **Petersburg** herauskommenden Zeitſchrift, die **Poſaune** betitelt, daß Rußland nicht nur die Krimm zu behaupten gedenke, ſondern veſt auf ſeinem großen Vorſaze beharre, die Türken aus Europa zu drüken.

Weiſe, ſtaatskundige Männer haben ſchon ſeit Monteſquieu's Zeiten das Thema gewälzt: Ob die Vertreibung der Türken aus Europa zu wünſchen wäre. St. Real und Hume behaupten gerade hin, daß es dem Intereſſe von ganz Europa nachtheilig wäre. Einer der gelehrteſten Deutſchen Männer Heyne ſpricht in ſeiner jüngſten akademiſchen Schrift *) über diß wichtige Thema mit entſcheidender Kraft. Die Chriſten mögen das Türkiſche Reich erobern, heißt es, wenn ſie durch Einrichtung und Verfaſſung das Land glüklicher machen wollen. Dann aber muß es keine Provinz, kein Schwanz eines benachbarten großen Reichs werden. Je größer das Reich, je entfernter die Provinz, deſto mehr muß die Verwaltung türkiſch oder deſpotiſch werden; Aufklärung, Liſt, und politiſche und religioſe Macht drükt das Land. Stambul und Athen mag ſeine Türken behalten, ſie würden unter Chriſten, ſo wie ſie jezt ſind, um kein Haar glüklicher werden. An die Stelle der Derwiſche kämen wanſtige Pfaffen, die mit dem Tünch ſelbſt erſinnter herzloſer Philoſophie die Moſcheen und Bethäuſer bekleiſterten, und die aufgeklärteſten Stadthalter durch ihre Schlangenränke hindern würden, freiere und glüklichere Menſchen zu machen; wofern ſie nicht den Schluß faßten, das ganze Heer der Mönche auf einmal ins Aegeiſche Meer zu ſprengen.

---

*) Der Titel dieſer herrlichen Schrift iſt: Longinquarum in barbaros expeditionum, & barbarorum in Europam incurſionis, conſilia noſtris ætatibus pariter ſublata; wo nebſt angeführtem Thema noch die gleichwichtigen Fragen mit tiefem Forſchgeiſte beantwortet werden. "Sind zu unſern Zeiten noch groſſe Kreuzzüge in entfernte Länder möglich? Könnten wieder Wandrungen, und Einfälle der Barbaren in Europa erfolgen? — Beede Fragen werden mit Weisheit beantwortet, und mit dem runden Munde eines ächten Römers vorgetragen.

gen. Auch politiſch betrachtet, iſt derzeit diß groſſe Unternehmen beinahe unmöglich, weil zu Alexanderszügen weder Kühnheit noch Kraft genug in den Europäiſchen Heeren zu ſeyn ſcheint — Wenn Rußland und Oeſtreich nicht Eiferſucht anderer Mächte zu fürchten hätte; ſo fehlte es ihnen gewiß nicht weder an Muth noch an Schnellkraft zur That; diß ſei mit Reſpekt für Heyne's Meinung geſagt.

Guſtavs Thaten.

Die neuſten Berichte aus **Pohlen**, **Preuſſen**, **Kurland**, wohin der Wind aus **Finnland** am reinſten weht, beſtätigen die greuliche Niederlage nicht, die Guſtav, der Aufſtreber, ſoll erlitten haben. Die 6000 Mann, welche die grimmige Fama zuſammenhauen lies, ſind alſo noch friſch und geſund, rauchen ihre Pfeiffe froh und trinken Danziger Krambambuli. Zwar ſind ſie von **Nyslot**, einem unbedeutenden Neſte, ohne es zu erobern, aufgebrochen und gegen **Friedrichsham** marſchirt, wo ſich das ganze Ruſſiſche Heer zuſammen zu drängen ſcheint. Allein des Königs Grundſaz, den er aus der **Friderizíade** hob; warte nicht, biß der Feind kommt, ſondern ſtürz ihm entgegen, beflügelt die Schritte des Schwediſchen Helden. Und gewiß iſt, da ich diß ſchreibe, ſchon ein großer furchtbarer Schlag geſchehen. In einem kleinen Handgemenge verlor jüngſt Guſtav ſeinen Günſtling **Armfeld** — Doch nur auf kurze Zeit als Gefangenen.

Dieſer Armfeld iſt einer der gebildeteſten Köpfe in ganz Schweden. Er iſt Krieger, Staatsmann und Dichter, welches ſeine angefangene Epopee Waſa beweißt, worin oft Homeriſcher und Klopſtokiſcher Geiſt athmet.

Bei den Schweden iſt zu Waſſer und zu Lande wieder jener hohe, königliche Geiſt erwacht, den die Welt mehrmalen bewunderte. So hat kürzlich Ritter **Törning** mit 6 kleinen Schaluppen das Ruſſiſche Wachtſchif aus dem Hafen von **Friedrichsham** herausgeangelt. Der leztere Seeſieg vom 17. Jul. bewog den König, einen Kriegsorden zu ſtiften, in einem goldenen Kreuze beſtehend, worauf die einfache Umſchrift flammt: **Den Tapfern** — Die Siegeszeichen ſind bereits nebſt den Gefangenen nach **Stokholm** geſchikt worden. Kurz, die Schweden verlaſſen ſich auf ihren Muth und auf die Unterſtüzung der Preuſſen und Engelländer, die gewiß diß bidere Volk unter **Moskoviens** mächtigen Streichen nicht erliegen laſſen werden.

Was thut Dania?

Es hat ſich vor den Augen von ganz Europa durch ſeinen edlen Sprecher **Bernsdorf für Rußland** erklärt; macht ſich aber nur zur traktatenmäſſigen Hülfe anheiſchig. Da aber dieſer Traktat nicht laut geworden iſt; ſo ſtehen wir Annaliſten in der Nacht, und können alſo unmöglich beſtimmen, wie vollwichtig dieſe Hülfe ſeyn möchte. Einige Kriegsſchiffe und Fregatten haben ſich bereits mit den Ruſſiſchen Schiffen vereinigt, ob aber die aus 50,000 Mann beſtehende, in **Norwegen** ſich verſammelnde Kriegsmacht der Dänen auf **Schwedens** Herz gerade zuſtürzen werde, wie die Ruſſiſch geſinnte wähnen, iſt noch eine ſehr myſtiſche Frage. Briefe aus **Koppenhagen**, die ſchleierlos ſprechen, behaupten noch immer, daß die Schwediſche Parthie daſelbſt ſehr groß ſey, und daß der trefliche Kronprinz dieſes Reichs ſelbſt Schwediſche

Stimmung habe. Doch, harre Leſer! eh der künftige Mond aufgeht, wird ſich auch diß politiſche Räthſel lichten.

Preuſſen,

deſſen Donnertritt in der politiſchen Welt ſeit einem halben Jahrhundert ſo bedeutend iſt, macht die fürchterlichſten Anſtalten das Mordgetümmel zu vermehren. 80,000 tapfere Brennen, unter der Anführung des erſten Feldherrn der Welt, Herzog Karls von Braunſchweig, ſind bereit, die Schweden zu unterſtüzen, und Rußland an der Bruſt zu paken.

Daß Preuſſen die Abſicht hat, Danzig und Thorn zu beſezen, Poſen, Kaliſch und vielleicht auch einen Theil von Samogizien unter den Schuz ſeines Adlers zu nehmen, ſcheint ziemlich wahrſcheinlich zu ſeyn. Da aber diß Kaiſer Joſeph aus leicht begreiflichen politiſchen Abſichten nicht zugeben kan; und da des jezigen Königs friedfertige, das hohe Simbol ſeines Königlichen Wappens Suum Cuique ſo ſehr begünſtigende Geſinnung, weltkundig iſt; ſo wäre dieſer Schritt der Preuſſiſchen Politik ſchwer zu begreifen. Wenn Preuſſen, die Bundsgenoſſin des Kaiſers feindlich behandlen wollte; warum iſt man im Oeſtreichiſchen ſo ruhig? Warum läſt man Mähren, Böhmen und Oeſtreich leer? Ha, wie dikgewebt iſt der Schleier, der jezt über den Kabinetern der Groſſen hängt!

Mars an die Welt.

O laſſt mich gehn, ihr Herrn Poeten,
Die Welt hat's Schütteln hoch vonnöthen.
Sie iſt ſo wunderwinzig klein,
Zu aufgeklärt, zu überfein.
Es würden ſelbſt der Deutſchen Knochen
In kurzer Zeit zu Brei verkochen,
Wenn ich nicht ſelbſt Tuiskons Land
Durchrüttelte mit erzner Hand.
Drum flucht mir nicht, ihr Herrn Poeten,
Mich hat die Welt gar hoch vonnöthen;
Klein wird ſie in des Friedens Schooß
In meinem aber wird ſie groſs.

Vaterlandschronik.

LIX.

Dienſtags den 26ſten Auguſt 1788.

Spaziergänge. *)

1) **Nach Berlin.** Da lacht man jezt herzlich über das Rathen aller groſſen und kleinen Politiker, was doch der Preuſſiſche Adler für einen Flug nehmen werde? — Wird ſein Flügelſchlag im hohen Norde tönen und über den Leichen der Ruſſen frohloken? oder wird er mit dem Doppeladler einen Zweikampf eingehen? Keines von beiden, noch ruht er in ſeinem Felſenneſte

Um ſein Haupt kreiſt die Schlummerwolke;
Doch nur halb ſchließt ſich
Des Feuerbliks bläuliche Deke,
Und aus den Krallen zukt ein Wetterſtrahl.

Kurz die Preuſſen haben noch nicht Parthie genommen, ob ſie gleich auf jeden Fall mächtig gerüſtet ſind. Pitt, die Feuerſeele, gibt ſich zwar alle Mühe, dem Preußiſchen Miniſterium eine entſcheidende Antwort abzuringen auf die groſſe Frage: „Ob es mit den Schweden gemeinſame Sache machen wolle.

---

*) Nicht Spaziergänge mit Blum durch duftende Alleen, über den ſammtnen Weg blumichter Wieſen oder über freie Königliche Heerſtraſſen, die mit Silberſand beſtreut, ſich durch friedliche Länder ziehen; ſondern Spaziergänge über Straſſen, wo der eiſerne Wagen des Kriegs rollt, über Leichengefilde, wo Splitter von Menſchenſchädeln die Ferſe des Wanderers verwunden; und Wallfarten an Seegeſtade, wo die Wooge blutige Leichen ans Ufer ſchleudert; ſolche Spaziergänge muß jezt der Novelliſt und ſein Leſer unternehmen.

Allein derzeit iſt es noch zu keiner entſcheidenden Erklärung gekommen. Rußland und Oeſtreich ſind noch immer wegen Preuſſen unbekümmert, und Joſeph hält ſich an das Königliche Wort **Friedrich Wilhelms**: er werde ihm in gegenwärtigem Türkenkriege nicht in Weg tretten. Wenn nicht ein groſſer Schlag geſchieht, wenn Rußland nicht zu weit greift, wenn Schweden nicht Gefahr lauft, — denn diß Reich wird Preuſſen niemals ſinken laſſen; ſo bleibt's in den Preußiſchen Staaten Friede. Doch ſieht man aus den Anſtalten, daß ſich nächſtens ein Preußiſches Beobachtungsheer in Pohlen zuſammenziehen werde. Ohne Schwerdſchl[illegible] wird der Preuſſe in dieſem Kriege mehr gewinnen, als wenn er ſich offenbar unter die Rauſſer mengt. Der König und Kronprinz ſind kürzlich nach Schleſien zur Heerſchau abgegangen. Die Verordnungen, die der Monarch ergehen läßt, tragen alle das Gepräge tiefer Weisheit. Jüngſthin gab er ein Mandat heraus, wodurch die häufigen Streitigkeiten der Offiziers und Civilperſonen, die ſo oft zu gerichtlichen Klagen und Injurienprozeſſen ausſchlugen, beſchränkt werden. Dieſe Verordnung ſichert zwar die Würde des Soldatenſtandes, doch verheißt ſie auch dem Civilſtande vollkommenes Recht, und beſtimmt die Grenzlinie ſehr genau, die zwiſchen dieſen Ständen gezogen iſt.

*) Der brave Offizier wird gewiß den Civiliſten gelten laſſen, und ihm alle gebührende Achtung erweiſen; wenn aber der Civiliſt, der ſich vom Marke des Landes einen Wanſt zog, mit heimlicher oder lauter Verachtung auf den braven Soldaten hinblikt, der bei kärglichem Monatgehalte doch als ein ehrenvoller Mann lebt; ſo iſts kein Wunder, wenn der Kriegsmann

mann gegen den aufgeblähten Civiliſten Zorn aus der Naſe dampſt. Das Sprüchlein der Alten muß jedem Bürger heilig ſeyn, ſo rauh es klingt:

Gib jedem Stande ſeine Ehr,
Er ſei zu Lehr, zu Wehr und Nähr.

Die Freunde der vorigen Regierung bekrittlen jede Verordnung des jezigen Königs. Sonderlich wollen ſie das Religionsedikt nicht verdauen. Es ſpuken bereits zwei Skarteken darüber im Publikum. Die eine unter dem Titel: „Was iſt Aufklärung?“ Die andere: „Betrachtungen über das Religionsedikt.“

*) Beide Verfaſſer zeigen ſich zwar als Selbſtdenker, gehen aber in ihrem Eiſer viel zu weit. Der erſte ſtellt allgemeine Grundſäze auf, und bringt Beiſpiele aus der Geſchichte, die Veſten des Edikts damit zu erſchüttern. Der zweite geht ins Beſondere, und greiſt einige Säze der Verordnung mit vielem Nachdruk an. Die Friederizianer werfen Baſiliskenblike auf den Miniſter von **Wöllner** *), und neken ihn mit Spottſchriften und Kritiken.

Der groſe König, wenn er aus der Burg ſeiner Herrlichkeit hervorträte, würde gewiß zürnen, daß man jezt ſein Gigantenbild allenthalben hinthürmt, um nur ſeinen Nachfolger in Schatten zu ſtellen. Ja ich behaupte, er würde es bereuen, daß er durch allzugroße Nachſicht, Religionslizenz, Frivolität, Spottſucht, und die daher fließende Zügelloſigkeit in den

---

*) **Wöllner** hat, wie bekannt, Theologie ſtudirt, und gab 1761. Predigten ohne Namen und Drukort heraus, die viel Hang zum Myſtizismus verrathen ſollen, wie mir jemand verſichert, der dieſe Predigten geleſen hat. **Wöllner** war jederzeit ein Anhänger der chriſtlichen Religion, und nicht Pfaffenſauertaig iſts, der noch in ihm gährt, wie ſeine Feinde ſagen, ſondern innere Ueberzeugung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, was ihn auf ſeinem hohen Poſten ſo und nicht anderſt handeln macht.

Sitten, begünſtigte. Seine Gleichgültigkeit gegen alle Religion iſt gewiß der einzige finſtre Flek in ſeinem Lichtbilde. Diß wag ich zu ſagen, weil mich eine lange — beinah an Idololatrie gränzende Ehrfurcht — für dieſen gröſten deutſchen Mann zu dieſer Aufrichtigkeit berechtigt.

2) **Nach Ungarn.** Lautes Kriegsgetümmel ſchallt mir da entgegen und der träge Gang der Begebenheiten bekommt auf einmal Schwung, Raſchheit und Kraft. Den 9ten diß haben die braven Kroaten die Türken in ihren Verſchanzungen angegriffen und herausgeſchlagen. Die Generals **Brentano** und **Kalkſchmied** thaten ſich dabei ſehr hervor; die tapfern Kroaten ſtrekten einige 100 Türken in den Sand. Das Kaiſerliche Heer bei Czerovliani iſt 60,000 Mann ſtark, und da nun Vater **Laudon** bei ſeinen Kroaten angelangt ſeyn muß; ſo ſind die Augen aller Welt auf Kroatien geheftet. **Laudon** tritt gewiß dem Feind unter die Augen, und am Ende ſeiner Heldenlaufbahn ſchattet ihm ein ganzer Lorbeerwald.

Im Banat bei Mehadia ſieht es gar kläglich aus; denn da hauſen die Türken gewaltig. Sie griefen die Kaiſerlichen von drei Seiten an und ſchlugen Sie mit anſehnlichem Verluſt zurüke. 13. Kannonen, nebſt Proviantwagen, vielen Pferden, Bagage und Zeltern giengen verloren. Zwey ſchöne Dörfer dampften im Rauch auf, und mancher brave Oeſtreicher biß todröchlend ins Gras Sonderlich hat das Dragonerregiment Wirtemberg und de Vins Infanterie ungemein viel gelitten; biß auf 50. Mann ſoll dieß ſchöne Fußvolk zuſammengehauen worden ſeyn. Die Türken waren ungefär

60,000

20,000 Mann ſtark, und ihre Uebermacht und tolle Wuth warf die Oeſtreicher. Die leztere berechnen ihren Verluſt auf 4000. Der Kaiſer ſteht mit ſeinem Günſtlinge **Laſzi** noch immer bei **Semlin** eingewurzelt. Er will den erſten Streich **Laudons** erwarten und dann erſt aus ſeinen Verſchanzungen hervorgehen und einen wetterſchnellen Verſuch auf Belgrad machen. Doch melden die neuſten Berichte aus Temeswar, daß er daſelbſt erwartet werde, um dem Vordringen der Türken zu ſteuren. Der **Grosvezier** bewegt ſich ſo langſam, als würd' er mit ſeinem gewaltigen Heere von Schildkröten getragen. Er ſtreicht ſeinen Bart vor Freuden, daß er bisher noch nicht mit dem **Kaputan Paſcha** gleiches Schikſal gehabt hat, welches ihm wohl noch begegnen könnte.

*) Der Grosvezier iſt zwar ein ſchlauer, ſehr patriotiſcher, aber ungebildeter Mann. Lange war er Kaufmann in Egypten, der mit Reiß handelte, und nie hat er ein Heer angeführt; muß alſo gar ſchlechte Fortſchritte in der Taktik gemacht haben. Ohne ſeinen Souffleur den preußiſchen Renegaten würde er auſſer Stande ſeyn, nur Einen geſcheuten Kriegsſchritt zu machen.

Gegen den **Baſſa von Skutari**, der ſein Kriegsfeuer an den Flammen der Hölle anzündete, iſt der Kaiſer ſo aufgebracht, daß er den Kopf dieſes Ungeheuers unter die Friedensbedingniſſe ſezen will. Sonſt iſt die gegenwärtige Lage des Kaiſers eben nicht die günſtigſte. **Choczym** iſt noch nicht erobert, ſo laut und umſtändlich auch die Oeſtreicher davon jubelten. **Jaſſy** iſt wieder von den Türken beſezt. Dort ſteht der Fürſt der Moldau **Marole** mit 20,000 Mann, und **Ibrahim Baſſa** bei Sokzowa und bedrohen die **Bukowina**; oder **Choczym's** Entſaz. Des **Kaiſers** Stehen bei **Semlin** hat ihn ein Todtenopfer von viel tauſenden gekoſtet. Bei **Schabaz** und **Mehadia** hat er zwei große Schlachtenähnliche Scharmüzel verloren. Die übrigen kleinen Balgereyen koſteten Blut und fruchteten nichts. **Belgrad** ſteht noch veſt, wie das himmliſche Jeruſalem. Im **Bannat** woogen die Türken heran, wie ein Waldſtrom, Bäum und Felſenſtüke mit ſich fortwälzend, und die trozigen Oſmannen, denen man mit einer Viſite vor Konſtantinopel drohte, ſtehen nun auf **kaiſerlichem Grund und Boden.** Das Publikum zagt und erwartet alles von **Laudon.**

Mannigfaltigkeiten.

1) **Brittannia**, die Hohe, hat nun den lezten Befehl erteilt, eine mächtige aus 57 Kriegsſchiffen beſtehende Flotte, zur Unterſtüzung Schwedens in die See ſchwimmen zu laſſen. Der Haß der Britten gegen die Ruſſen iſt wirklich in einem ſo hohen Grade erwacht, daß der Verfaſſer des Buchs, Leben Georgs VII, über ſeine Prophetie herzliches Wolgefallen haben muß.

Diß Buch kam vor ungefär 15 Jahren heraus, und enthält kühne Viſionen in die Zukunft. Das Reſultat davon iſt, daß nach dem Umſchwunge einiger Jahrhunderte **Brittannien** und **Rußland** die erſten Weltmächte ſeyn würden. O, ruft der Verfaſſer mit Gewitterberedſamkeit in die Welt hinein, ſtümmelt dem Ruſſiſchen Bären die Tazen; ſonſt kommt er übers Eis, und tritt ganz Europa nieder. Brittanniens Genieblik ſah bisher verächtlich auf Rußland nieder, wie der ausgereiſte Kopf auf den ungebildeten; aber Pitts Weisheit hat plözlich die Nazion aufmerkſam gemacht.

2) **Frankreich** iſt noch immer ein Gefäß, das am Feuer ſiedet. In **Navarra** ſoll bereits Bürgerblut gefloſſen ſeyn. Nicht weit von **Paris** ſind 20,000 Mann gelagert. In **Rennes** haben die Einwohner nicht, wie ſonſt gewönlich, die königlichen Truppen aufgenommen, ſondern in Kloſter gezwängt. Ueberdis ängſtet die äuſſere, fürchterliche Weltlage das Miniſterium, und man iſt unentſchloſſen, wohin man zuerſt die Arme zur Rettung ausſtreken ſoll. **Frankreich** wil*) Frieden ſtiften, aber ſeine Stimme wird nirgend mehr angehört. **Engelland**, ſeine ſtolze Nebenbuhlerin, bäumt ſich immer gigantiſcher neben ihm auf. **Tippo Saib**, den die Engelländer nur den Indiſchen **Friedrich** nennen; ein kühner wildgroſſer Mann, verlangt **Pondichery** und 12 Kriegsſchiffe von den Franzoſen zum Kaufe. Kurz, **Frankreich** muß Krieg haben, oder innerer Zwiſt ſaugt wie ein Landwurm all ſeine Kräfte aus.

*) Wirklich ſpielen die Pariſer mit des Tipo Saib Geſandten, wie Kinder mit Puppen. Solche Wetterableiter ſollte die Nazion jezt mehrere haben.

3) **Venedig** und **Sicilien** nikt ſichtbar auf **Oeſtreichs** Seite, und der Kriegsdämon ſcheint auch unter den Pomeranzen- und Citronenbäumen **Italiens** ſeinen Gift verhauchen zu wollen.

4) Das **Preuſſiſche Religionsedikt** hat bereits den wichtigen Erfolg gehabt, daß die Pröbſte **Spalding** und **Teller** ihre Aemter niederlegen wollen. Beede gedenken in philoſophiſcher Stille ihr Leben zu verathmen. **Zöllner** und **Lüdke** treten an ihre Stellen. Noch mehrere Prediger in Preuſſen, die gedachtes Edikt für eine Geiſtesfeſſel halten, ſtehen im Begriffe ihre Aemter niederzulegen. Möchten ihre Stellen mit Männern er-

ſezt werden, die altchriſtlich glauben, und die Lehre Chriſtus mit ihrem Wandel erproben.

5) Ein hochgeiſtiges Weib in **Weſtphalen**, Nahmens von **Kurzrok**, hat von **Klopſtoks Meſſias**, dem erhabenſten Produkte deutſchen Geiſtes, bereits 10 Geſänge ins Franzöſiſche überſezt. Selbſt die erſten Franzoſen nennen dieſe Ueberſezung ein Meiſterſtük, und **Klopſtok** ſchrieb an die Verfaſſerin: Wann ich die Kraft der deutſchen Sprache nicht ſo ganz kennte; ſo würde ich gewiß diejenige gewählt haben, in die Sie mich übertrugen. **Klopſtoks Meſſias!** ins Franzöſiſche überſezt!! von einem Weibe!!! — Eines der erſten Wunder in unſern wunderbaren Zeiten! —

6) Die Oekonomie des Kaiſers veranlaßt verſchiedene Veränderungen zu Wien. Die Falken und Gewalt-Jagd iſt abgeſchafft und das dazugehörige zahlreiche Perſonale unter das Jägerkorps geſtelt. Die welſche Oper, die den kaiſerlichen Hof ſeit Leopolds Zeiten Millionen gekoſtet hat, iſt abgedankt, und ſchon flüſtert man ſich ins Ohr, daß auch dem Nationaltheater ein gleiches bevorſtünde.

Armer Wiener, womit wirſt du alsdann deine leere Stunden ausfüllen? Womit deine Verdauung befördern? — O Kasperl! Kasperl, welch ein goldnes Geſtirn flammt über dir!! —

7) Fama ſchwadronirt jezt gar gewaltig, läßt die Ruſſen vom Könige in Schweden aufs Haupt ſchlagen und den Großfürſten mit dem ärmlichen Reſte ſeines Heers in Wyburg einſchlieſſen. Aber die neuſten Briefe ſagen nur, daß der König mit dem Hauptheere bei **Friedrichsham** ſtehe, daß die Ruſſen ſich ihm nähern, im Begriffe, eine Hauptſchlacht zu liefern. Auch die Flotten ſtehen einander wieder im Geſichte, und ſicher wird man von dieſer Seite her, groſſe Dinge zu Waſſer und zu Land vernehmen.

Druckfehler.

Im vorigen Blate auf der dritten Seite muß es ſtatt Aufklärung, Liſt, -- Aufklärung liſcht heiſſen.

Vaterlandschronik.

LXX.

Freitags den 29ſten Auguſt 1788.

Gang des Türkenkriegs.

Endlich zeigt ſich der Groſsvezier mit 50,000 Mann bei **Widdin** in ſeiner vollen Türkiſchen Strenge. Er lieſs ſogleich vier Aga's, weil er die Brüke über die Donau nicht fertig fand, und dadurch in ſeinem Heereszug aufgehalten wurde, erdroſſeln. Sein ganzes Heer verlangt zu ſchlagen. Selbſt der Groſsvezier will ſein Kriegsglük in einer Hauptſchlacht verſuchen. Den 15ten Auguſt ſtieſſen noch 40,000 Mann zu ihm, und nun geht es ſtark vorwärts, und die Türken und Oeſtreicher bereiten ſich zu einem blutigen Entſcheidungstage. Im leztern Handgemenge bei **Orſowa** ſoll der Kaiſerliche Verluſt gröſser ſeyn, als man Anfangs wähnte. Das ſchöne Regiment **Wirtemberg** hat unter andern die Streiche der Türken ſehr vollwichtig empfunden. Dieſer Schlag hat die Wiener aufs neue miſsmuthig gemacht, ſo, daſs ſie den ganzen Türkenkrieg in die Hölle verwünſchen.

*) Jüngſt erſchien zu **Wien** eine Schrift, betitelt: **Ein Wort im Vertrauen über den Türkenkrieg**, in einem Tone, der dem kühnſten und freimüthigſten Britten Bewundrung abnöthigen würde. Der Verfaſſer ſagt ganz nakt, daſs **Katharina** und **Joſeph** das Gute, was ſie bisher gethan, aus Leidenſchaft mit zehnfachem Böſen vergällen. Völker, ſagt er, die im Schooſſe ihres Vaterlandes glüklich leben, werden herausgeriſſen aus ihren ſtillen friedlichen Hütten;

müſſen hin auf die Gränze und morden; ſich morden oder verſtümmlen laſſen, und einſt auf einem zerſchmetterten Beine mit vier Kreuzer-Dankgehalt zu mitleidigen Seelen um einen erfriſchenden Labetrank kriechen — betteln! Und warum dann diß? damit jene unbeſchränkte Monarchen ihre Phantaſie ausführen. Der Vortheil, den wir von dieſem Feldzuge haben können, iſt: daß wir eine Strele Landes mehr an unſer Haus bringen. Und der Nachtheil? Vielleicht eine Million Menſchen, 1000 Tonnen Goldes, ausgeſogne Länder, die beſten Männer zur Arbeit und Fortpflanzung niedergeſäbelt, oder verkrüppelt; vier, fünf verarmte Königreiche, um ein verwüſtetes Königreich mehr zu erhaſchen. Schöner Gewinn! Wir machen uns die Türken zu Feinden, einer Bundsgenoſſin wegen, die wir mit Geld unterſtüzen müſſen, und deren ungeheure Macht auch uns bald über's Haupt wachſen wird. Wenn wir auch glüklich ſind; ſo machen wir uns alle Welt zu Feinden. Preuſſen paßt, indem wir ſpielen; es kann ſeinen glüklichen Wurf nicht verfehlen. Es dringt weiter vorwärts, bemächtiget ſich des Handels in der Oſtſee, und ſtellt Oeſtreich ein Gewicht entgegen, das es nur mit ſeiner ganzen Macht aufzuwägen vermag. — Wieviel Tauſende wird noch dieſer höllgebohrne Krieg hinmorden! Und wären's nur einige Tauſende; wer, wer hat das Recht, einen Flek Erde mit Blut zu erkaufen? Wer kann befehlen: **Stirb, daß ich groß werde!** — Und wenn ſich eine leicht mögliche Staatsveränderung in Rußland ereignen ſollte; wer unterſtüzt uns dann? Wir müſſen einen ſchändlichen Frieden eingehen, oder mit den furchtbaren Osmannen allein kämpfen. Joſeph tödtet nicht einmal Verbrecher; wie kann er nun unſchuldige Menſchen, wie Lämmer ſchlachten, und von ihrem Fette eine Lampe brennen, die heißt: **Eitle Ruhmſucht!**

Die Zeichnung, die der Verfaſſer von der Kaiſerin der Reuſſen macht, iſt äuſſerſt kühn. Er ruft aus:

Voltaire's Schülerin! im Erobern kein Genügen! Krieg auf Krieg! Verwiklung der Mächte mit Mächten! — O Männer, hütet euch vor herrſchenden Frauen; dann Unſtätigkeit in Güte und Strenge, iſt der Abdruk ihres moraliſchen Weſens *).

Den 17ten Auguſt kam **Laudon**, der graue Held im Lager des Kaiſers an. **Joſeph** gieng ihm ſelbſt einige Stunden entgegen, und verabredete mit ihm den Kriegsplan. Das Ausrüken des Heers hat ſich der Held verbeten, und noch ſelbigen Abend reiſte er zum Heere in **Kroazien** ab. Ueber diß iſt er unumſchränkter Befehlshaber, und der Kaiſer verlangt von ihm nichts, als das Tagbuch ſeiner Handlungen. Man erwartet nun mit Recht große Begebenheiten, weil der Kaiſer veſt entſchloſſen ſeyn ſoll, durch ſchnelle Unternehmungen das Ende dieſes traurigen Krieges zu beſchleunigen.

Guſtav

ſteht mit ſeinem Heere bei **Friedrichsham**, und macht allerlei Bewegungen, die Ruſſen zu einer Hauptſchlacht zu bringen. Dieſe aber ſuchen ſolche

zu

---

*) Ich bewundre das hohe kühne Feuer, womit der Verfaſſer Dinge heraus ſagt, vor denen eine kleinere Seele im Traum erſchräke. Aber, nicht aus Menſchenfurcht, ſondern aus Ueberzeugung behaupt' ich, daß dieſer geiſtige Schriftſteller mit viel zu grellen Farben gemalt habe. **Joſeph** iſt durch lang vorhergehende Beleidigungen zum Türkenkriege genöthiget worden. Wer wird die Gerechtſame ſeiner Anſprüche auf Belgrad, Bosnien, Servien läugnen? und **Katharina** iſt nicht Schülerin **Voltaire's**; ſie hat eigne Konſiſtenz, und gehört unter die erſten Frauen, die jemals gelebt haben. Freilich könnte ihr erſtaunendes Glük ihren Karakter in etwas verbogen haben; aber wo ſind die Menſchen, die in einer ſolchen Lage, in einem ſo furchtbaren Würkungskraiſe, nicht an moraliſcher Güte etwas leiden ſollten! Des Unglüks rauhes Klima ſchadet weniger, als des Glükes immer heitere Luft.

zu vermeiden, biß ſie Verſtärkung aus Moskau erhalten. Wind war die lezthin ausgebreitete Mordſchlacht, und Wind iſt's, den ein grosſprechender Ruſſiſcher Rennbothe kürzlich in Warſchau verhauchte, deß 2000 Schweden von 600 Ruſſen in ihren Verſchanzungen angegriſſen und gänzlich aufgerieben worden.

*) Die Schweden ſind Gezeugte aus dem Saamen der Väter, die 1700 bei Narva mit 8000 Mann 80000, angeführt vom groſen Peter, ſchlugen. Und wiewohl die Ruſſen ſeitdem erſtaunungswürdige Vorſchritte in der Kriegskunſt machten; ſo ſind ſie doch nicht jene Allverſchlinger, die mit Hundert Tauſende ſchlagen, und vor denen die Nazionen Alle das Gewehr ſtrecken müſſen. Ich gönne den Ruſſen ihr Glük, weil's ihnen Gott gönnt; aber ihr Prangen und Trozen vor aller Welt, ihr Jubelgeſang bei erlittenen Niederlagen, die Verminderungen ihres Verluſtes und Vergröſſerungen ihrer Siege, fallen mir und jedem bidern Deutſchen barſch und ekel auf.

Das Schreiben, welches der König, ſeines lezten Sieges halber, an die Reichsſtände ergehen ließ, iſt in Königlicher Würde und mit Vatermilde geſchrieben.

*) Seit Erich XIV. Zeiten nennt er das leztere Seetreſſen das Wichtigſte, und ſeinen Bruder Karl, den erſten Schwediſchen Königsſohn, der das Anſehen der Flagge mit ſo hohem Muthe behauptet hätte. Die Antwort der Reichsſtände iſt gleich vortreflich. Wie ſchön, wie herzvoll iſt der Spruch: da, wo der Unterthan einen Freund auf dem Throne findet, iſt Heil und Glük.

Guſtav hat von ſeinen Vorfahren, nebſt Heldenmuth und Herrſcherweißheit, noch was Großes geerbt, — heißt Gottesfurcht. Wie ſchön iſts, was

Herr von Tönning, ein Deutſcher, in Dienſten des Königs, kürzlich ſeinen Anverwandten im Reiche ſchrieb:

„Ich habe die Ehre, einem der treflichſten Könige zu dienen. In ihm ſieht man Guſtav Adolph's Palingeneſie. Unerſchütterlicher Muth, tiefe Weisheit, weite Kenntniß *) allumſpannende Menſchenliebe, ſonderlich jenes ſiegende Weſen, das mit unſichtbaren Banden die Herzen ſeiner Unterthanen feſſelt und gewinnt, ſind nur einige ſeiner Charakterzüge. Was ſein groſes Bild vollendet, iſt die aufrichtige Religionsverehrung, die über all ſein Weſen ein himmliſches Licht verbreitet. Er wohnt dem Gottesdienſte mit vieler Andacht bei, wählt oft ſelbſt die Texte zu Predigten, ermuntert ſeine Soldaten zur Ehrfurcht für Religion und kann die Luſtpaſſagiers nicht leiden, die mit einer Doſis galliſchen Eſprits allen Glauben an Gott, Chriſtus und Offenbahrung wegzuſpötteln wähnen. Der Feldprobſt Graf Schwerin ermuntert täglich unſre Feldprediger zur eifrigſten Beobachtung ihrer Amtspflichten. Diß hat die Folge, daß gegenwärtig ſchwerlich unter einer Europäiſchen Armee, mehr Sittlichkeit herrſchen wird, als unter der Schwediſchen.

Ludwig der XVI

iſt bei der vollen Paradieſesherrlichkeit ſeines Reichs, doch ein unglüklicher König. Was frommen Paradieſesgefilde, wenn der eiſerne Gang des Aufruhrs

---

*) König Guſtav von Schweden iſt der gelehrteſte Monarch unſrer Zeit. Er ſpricht viele Sprachen mit Fertigkeit und Anmuth; iſt in der Weltweisheit, Mathematik, Geſchichte, ſchönen Wiſſenſchaften — ſonderlich in der Geſezgebung und Staatskunde als Meiſter zu Hauſe, und ſonderlich ein mächtig palender Redner. Von ſeiner Kenntniß der Tonkunſt und anderer Künſte, wie überhaupt von ſeinem groſen, durch Reiſen und Studien berichtigten Geſchmake, nicht einmal was zu gedenken.

ruhrs ſeine Blumen knikt? Wenn Bürgerblut in ſeine Milchfurchen rinnt? Diß iſt der Fall mit Frankreich, der jezt Ludwigs Herz — es ſoll bei manchen Schwächen doch ſehr gut ſeyn, — zerreiſſen muß. Schon iſt es in mancher Provinz nicht ohne Blutvergieſen abgegangen, und heute lauffen Privatberichte aus Frankreich ein, daß kürzlich zu Nantes ein ganzes königliches Regiment biß auf 130 Mann von der Bürgerſchaft erſchlagen worden. — Noch iſt manche Stadt und Provinz einem Pulvermagazine gleich, die von der geringſten Berührung des geſchwungenen Lunten aufwettern kann.

> Auch die Provinz Bretagne will eine im männlich kühnen Ton abgefaßte Bittſchrift dem Könige überreichen, und im Falle, daß die darinn enthaltnen Punkte nicht akkordirt werden ſollten, — dem Könige alle Abgaben verweigern! — Allein mitten unter dieſem Lerm von Bürgerfehden hoft man doch, daß die Ruhe wieder hergeſtellt werden könnte; indem der König am 11. Auguſt öffentlich bekannt machen ließ, daß Er die Reichsſtände auf den 1. Mai 1789. zuſamenberufen werde, und daß biß dahin die Cour pleniere aufgehoben ſey.

Dem Herzen der Franzoſen macht es Ehre, daß ſie eine Lotterie von 12 Millionen errichten wollen, deren Ertrag zum Beſten der Armen verwendet werden, die der zerſtörende Schlag des jüngſt ausgebrochenen ſchreklichen Wetters in die tiefſte Noth verſenkte. Schon im September wird die Ziehung vor ſich gehen.

Die Franzoſen ſprechen mit groſer Kühnheit von den auswärtigen Angelegenheiten. Sie ſagen: der Kaiſer reibt ſich durch einen falſchen Kriegsplan ſelbſt auf; Rußland wird über all ſeine Feinde ſiegen;

Pohlen wird ſich frei machen wollen, und nicht können; Preußen wird im Trüben fiſchen; Stambul wird mit ſeinen ſieben Thürmen bleiben, was es iſt; Engelland wird durch Pitt's Hochgeiſt zur Geſezgeberin aller Welt aufſchwellen wollen, und wir — werden dann auch dreinſchlagen müſſen.

Die Geſandten des Tippo Saib, die zwar nicht die politiſche Schlüpfrigkeit des Europäiſchen Aals haben, aber doch viel ſchlichten Menſchenverſtand und geſunden Mutterwiz verrathen, haben neulich prächtige Audienz beim Könige zu Verſailles gehabt, wobei der König in ſeiner Thronenherrlichkeit und bei 80000 Franzoſen und Franzöſinnen zu ſehen waren, die die Neugierde zuſammentrieb.

*) Wichtiger als dieſe Audienz iſt für Manchen und Manche das Königliche Verboth an die Damen: ihre großen Hüthe abzulegen. — Da dieſe bis zur Abſcheulichkeit geſtiegene Huthraſerei, vor der ſich Aſia, Afrika und Amerika entſezt, uns den Anblik ſo manches ſchönen Weibergeſichts raubt; ſo iſts wahre Wohlthat für ganz Europa, daß ſie in Frankreich, wo die deſpotiſche Mode ihren Thron hat, eingeſchränkt wurde. Denn nun werden's doch auch unſre deutſchen Weiber und Mädchen nachmachen, und ihre abſcheulichen Hüthe, die wie Chineſerſchirme oft Geſicht und Form verbergen, zum Denkmal ihrer nachäffenden Thorheit an den Nagel irgend einer Rüſtkammer hängen.

Fortſezung der Mannichfaltigkeiten.

1) Dem General Fabry ſteht ein ſchweres Gericht vor, weil ſein Rükzug von Jaſſy zu voreilig war, und einer Flucht ähnlich ſah.

Sein Zug ſah aus, wie der Vortrab der Kinder Iſrael, als ſie aus Egypten zogen; er pilgerte daher mit 7000 Wägen, unzählichem Vieh, und 30,000 Menſchen.

2) Aus Böhmen und andern Kaiſerlichen Landen ziehen ſich jezt die Juden Hauſenweiſe hinweg; einige haben ihr Vermögen gerettet, einige lenken am Dornſtabe des Mangels.

Unſer Geſez verbeut uns, ſchreibt mir ein Jude, mit Völkern, die nicht unſers Glaubens ſind, gegen andere Völker zu ſtreiten. Wenn die Zeit unſrer Entſcheidung kommt; ſo wird ſchon wieder ein Joſua oder Judas Maccabäus unter uns treten, und wir werden unter dem Schilde unſres Gottes alsdann tapfrer ſtreiten, als ehmals. Aber unſre Zeit iſt noch nicht gekommen, wiewohl der Tag merklich zu dämmern ſcheint, der endlich das Schikſal unſres zum Wunder aufgehobenen, ſeit ſo vielen Jahrhunderten von den Nazionen geſtoſſenen, gedrükten, mit Füſſen getretenen Volkes, entſcheidet.

Ja, Iſraelite, freue dich auf die himmliſche Szene, von einem deiner Seher geweiſſagt, von Sachar Ja, dem Sohne Berech Ja, Kap. 12, 10 — 14.

Ins Gynäkonitis, oder Frauenzimmer.

Den Frauen und Mädchens, denen die Geiſtesbildung ihres Geſchlechts am Herzen liegt, rath' ich mit dem redlichſten Gutmeynen, ihren Moderoman, ſei er auch der geiſtreichſte, wizigſte, und — welches freilich ſein gröſter Vorzug iſt, franzöſiſch geſchrieben, ſo lange auf die Seite zu legen, bis ſie das Büchlein geleſen haben, heiſt: **Harmonie**, oder Grundplan zur beſſern Erziehung, Bildung und Verſorgung des weiblichen Geſchlechts, von einem biedern deutſchen Reichsgrafen aus dem Engliſchen ins Deutſche überſezt. Was der Ueberſezer ſagt: „Diß Werk iſt von ſo wichtigem, gemeinnüzigen Innhalte, daß es in alle Völkerſprachen der Welt überſezt, und von Jedem, der ſein und ſeiner Mitmenſchen Glük aufrichtig wünſcht, oft und mit der äuſſerſten Aufmerkſamkeit geleſen, und mit Eifer, Inbrunſt und Beſtändigkeit ausgeführt werden ſollte," unterſchreib ich auch, und wünſche daher die tiefe Beherzigung dieſes köſtlichen Werkleins von den Töchtern meines Vaterlandes. Nächſtens davon ein Mehreres.

Vaterlandschronik.

LXXI.

Dienſtags den 2ten September 1788.

Die hohe Gallia
Erſcheint mir heut und ſpricht:
„Noch ſchwingt bei uns, mit Mordluſt im Geſicht,
„Der Aufruhr ſeine Fakel nicht.“

Indem alle Franzöſiſche Artikel in unſern Zeitungen Aufruhr trommeln, und die Megäre Empörung ſchon vor den Thoren von Paris geſehen haben wollen; ſo erhalte ich einen Brief aus Paris, der nichts als Ruh und Frieden athmet:

Benehmen ſie doch den Zeitungsſchreibern den Wahn, als wenn die Stimme des Aufruhrs, wie Mavors Donnerſtimme, in all unſern Provinzen verhalle und daß ſelbſt der Pariſer, der ſich in der Wiege des Lebens lieber vom Frieden ſchaukeln läßt, als von den Stürmen des Krieges rütteln, den Dolch des Bürgerkrieges ſchleiſe. Niemals herrſchte mehr Friedlichkeit und Ruhe in unſerer Stadt, als eben jezt. Auf unſere Wälle iſt nicht eine einzige Kanone verpflanzt, uns friedliche Bürger zu ſchrecken. Die Invaliden ſind weder vermehrt noch mit Kugeln und andern Werkzeugen des Todes umgeben. Das Gouvernement iſt weit entfernt durch Verwendung ſolcher äuſſerſten Mittel die königliche Befehle zu unterſtüzen. Standhaftigkeit, Klugheit und Ueberredungsgabe ſind hinreichend die Pariſer zu bewegen, ſich unter die Schlüſſe des Königs zu beugen. Die Wetter die über unſern Provinzen hängen und zerſtörend auszubrechen drohen, werden ſich bald zertheilen. Denn unſer Volk iſt zu edelmüthig und zu feinſichtig, als daß es ſich auf gut Japaniſch ſelbſt den Bauch aufſchneiden und in ſeinen

Eingeweiden wühlen ſollte. Ueberdiß iſt die politiſche Weltlage ſo kritiſch, daß wir all unſern Geiſt und unſre Kraft aufbieten müſſen, unſer graues Anſehen vor der Welt zu behaupten; die Kriegsflamme praſſelt fürchterlich im Oſt, kracht im Nord wie Dornfeuer, und droht dort immer weiter um ſich zu greifen. Doch wird ſich ſchwerlich das Kriegsfeuer bis zu uns verbreiten; dann die Engländer können unmöglich achzig Schiffe bemannen, wenn ihnen die Matroſen aus Norden fehlen, die immer in Kriegszeiten ihre Flotten verſehen. So lange alſo Schweden und Dänemark im Handgemenge iſt, ſo lange haben wir keinen Seekrieg. Indeſſen ſind wir zu allem bereit. Eine Nazion, wie die unſrige, thut Wunder, wenn ſie der Geiſt des Vaterlandes auffodert, ſich in ihrer Vollwürde zu zeigen.

Nivernois mußte geſtern (war der 24ſte Auguſt) im Namen des Königs Necker, den ſo vielſeitig groſſen Mann, einladen, die Verwaltung der Finanzen wieder anzunehmen. Zur Freude aller Patrioten entſprach er dieſer Einladung, und will die ſchwere Bürde wieder auf ſeine Atlasſchultern nehmen; doch mit dem Bedinge, ins Conſeil gezogen zu werden, und daß der Erzbiſchof den Titel eines erſten Miniſters niederlege, und ſich's nie anmaſſe, ihm etwas einzureden. Man hoft, der König werde dieſe Bedingungen eingehen, und dann haben wir den Mann wieder, der allein im Stande iſt, Licht im Chaos unſrer Finanzen zu ſchaffen. Geſtern wurde der groſe Rath angehalten und mißhandelt, am Ende ſeiner Sizungen war ein ſchreklicher Auflauf; man warf ſogar die Glasfenſter an der Kutſche des Präſidenten ein.

*) Selbſt dieſe Nachricht meines Korreſpondenten beweiſt, daß der Geiſt der Pariſer doch eben noch nicht in jene Friedlichkeit eingewiegt ſei, von der die Geſezgebende Macht nichts zu fürchten habe.

Strasburg.

Auch hier zerſtreut der Duldung Sonnenpracht,
Des Wahnes ſchwarze Nacht.

Dieſe Stadt, die ſeit 107 Jahren noch nicht ganz franzöſirt werden konnte; denn auf der Zinne ihres Münſters ſteht noch oft der Deutſche Genius und blikt mit ernſter Wehmuth auf die paradiſiſchen Gauen hinaus, die ehmals ſein waren, hat jüngſt der Welt einen rührenden Beweis ihres Duldungsgeiſtes gegeben. Die Reformirte Gemeinde, Peters und Martins ruhige Schweſter *), der es bisher eine Stunde von der Stadt weit, kaum vergönnt war, ihre Gottesverehrungen zu halten, da doch die Juden in der Stadt eine Synagoge hatten, erhielt nun durch einen gerechten Spruch des guten Königes die Erlaubnis, die alle zwölf Apoſtel und ſiebenzig Jünger des Herrn lächlend unterſchreiben würden, ſich in Straßburg ſelbſt ein Bethhaus zu errichten.

---

*) Ein Bethhaus!! Tauſendmal leichter war es oft, ein Saufhaus, Spielhaus, Hurenhaus in den gro

*) Mir liegt hier Swifts Mährchen von der Tonne, dieß Meiſterſtük menſchlichen Wizes, im Sinne, das kürzlich Riedel, der Frühverblühte, mit Deutſcher Zunge nacherzählte, und das für unſre ſeltſame Zeiten eine ungemein anziehende Leſerei iſt. Zu wünſchen wäre es, daß auch Swifts, des erſten Satyrs in der Welt, Vorſchlag, die Chriſtlich- Religion auszurotten, wieder in Gang käme, und gloſſirt würde. Die Seele Swifts muß ſtaunen, wenn ſie in den Gefilden des Friedens hört, daß ſeine im Scherz gemachten Vorſchläge wirklich da und dort realiſirt werden wollen.

ſen Städten zu errichten, als ein Bethhaus. Groſſer Beweis, daß der Teufel noch immer ſein Spiel in der Welt treibt. —

Um dem Wucher zu ſteuren, der noch ſeiner Art die Erkaufung eines gottesdienſtlichen Plazes ſteigern würde, räumt man den Reformirten einſtweilen, bis zur bequemen Einrichtung eines Bethhauſes, das Auditorium der Lutheriſchen Kirche, die Prediger, meiſtens aber die neue Kirche genannt, dazu ein. So wird es allgemach Tag,

Bis der Weſen Vater niederblikt,
Und unter'm Freudeweinen
Der verſtummenden Natur
Vom Throne ruft: „Siehe!
Es iſt alles neu!
Ich bin der Erſte und der Lezte!“

Rapporte

Aus aller Welt Enden.

Vom heiſſen Oſt zum kalten Nord
Brüllt überall die Stimme: Mord!

1) **Aus Schweden.** Guſtav hat ſich mit ſeinem ganzen Landheere vor **Friedrichsham** hingepflanzt.

---

*) Bei dieſer Gelegenheit bezeug ich meine Freude über die köſtliche typographiſchen Produkte, die uns von Strasburg zukommen. Wie treflich iſt nicht Rollands und Jacobs Horaz; und eben ſo vortreflich wird Virgil ausfallen, von dem mir ein Freund bereits einen Bogen zuſchikte. Papier und Schönheit der Lettern übertrift Baskervilles, Beaumarchais und Didots Produkte.

*) Eine wichtige Veſte und Haven am Finnländiſchen Meerbuſen in Karelien, treibt groſſen Handel mit Theer.

Auch zu Waſſer wird dieſe Veſte beſtürmt. So muthig **Guſtav** den Krieg begann, ſchlug und fortſchritt, ſo laut ſprechen jezt die politiſchen Krittler, ſein Thatenplan wäre nicht der beſte. Warum lies er nicht vorher die Flotte in Archipelagus ſchwimmen? Warum hängt er ſich jezt wie ein Bienenſchwarm mit ſeinem ganzen Heer an die Veſte **Friedrichsham**? Warum greift er nicht den Grosfürſten an, deſſen Heer kaum 20,000 Mann ſtark iſt? Warum harrt er, bis die Ruſſiſchen Horden aus allen Provinzen ihres Reichs herbeiſtrömen, und ihn in einem Ocean erſäufen?

*) Ueberhaupt wollen die meiſten Staatskribler dem Könige von Schweden nicht viel Gutes weiſſagen. Sein raſcher Sturz auf das mächtige Rußland ſcheint ein Wagehalsſtreich zu ſeyn. Die Gefahr iſt gröſſer als der fixirte Gewinn. Der goldne Regen aus der Pforte wird verſiegen, Dänemark hat ſich öffentlich gegen Schweden erklärt, Preuſſen und Engelland lauſcht noch im Dunklen, und bis ſich dieſe erklären, kann Guſtav durch einen gewaltigen Zug der glüklichen Spielerin Katharina ſchachmatt werden. Rußlands Groll gegen die Schweden wird durch keinen Friedensſchluß ausgelöſcht werden können, und bei jedem Anlaſſe wird das kleinere Schweden den Druk ſeines weit gröſſern Nachbars aufs empfindlichſte fühlen.

Einige Officiers von der Schwediſchen Armee wagten es dem Könige vorzuſtellen, daß, da der Krieg gegen den Willen der Reichsſtände unternommen wäre; ſie nicht länger bei dem Heere dienen könnten. Unverzagt ſtrich der König ihre Namen aus der Officiersliſte aus, und ſezte andere an ihre Stellen. Laut ſprach er an der Spize ihrer Regimenter: „Wer nicht mit altſchwediſcher Treue dienen will, der verlaſſe das Heer.

2) **Aus Ungarn.** Da woogt's und brauſt's und ſtürmt's jezt gewaltig durcheinander. Der Grosvezier drükt immer weiter vor. Im Bannat haben ſich 24,000 ſeiner Völker auf Kaiſerlichen Grund und Boden hingepflanzt, die nur ein Mordſchlag vertreiben kann. Sie haben die Kaiſerliche Poſten bei Nacht überfallen, und manche brave Soldaten niedergewürgt. Der **Kaiſer** iſt nun aus ſeinem zähen Lager bei **Semlin** aufgebrochen, um ſeinem furchtbaren Feinde das Vordringen zu wehren. Ob es auf **Belgrad** oder **Mehadia** losgehe, iſt noch nicht entſchieden. Lezteres wäre zu wünſchen, da die Türken bereits wüthig in die **Allmaſch** eindrangen und Verſuche auf **Meadia** machten. Das Hauptheer des Grosveziers, 160,000 Mann ſtark, iſt bei **Kladova** über die Donau in die **Wallachei** gerükt, und brauſt nun gegen die Kaiſerliche Staaten heran, wie ein ausgetretenes Meer. Zugleich geht der Wallachiſche Fürſt **Mauroſeni** auf **Kronſtadt** in Siebenbürgen los. Auch vor dem **Vulkaner** **Paſſe** ſtehen 20,000 Türken und drohen dem General **Pfefferkorn**. Der **Mufti** ſoll dem **Grosvezier** den lakoniſchen Befehl zugeſchikt haben: **Schlag oder ſtirb.** — Unſer Kaiſer **Joſeph** hat nun ſein Hauptquartier zu **Lugos** bei **Temeswar**, und ſo wäre dann der kritiſche Augenblik da, wo **Joſeph** von grimmigen Feinden vielſeitig angefallen, ſein Kriegsglük und ſeinen Heldenmuth vor aller Welt erproben ſollte. —

Choczym iſt noch nicht über. Man hat durch einen Waffenſtillſtand den Türken Friſt zur Erholung

lung und zum Entſaze gegeben; Ja man will in **Breslau** wiſſen, daß dieſer Entſaz zum groſſen Nachtheile der Ruſſen und Oeſtreicher bereits erfolgt ſei. Das zu Waſſer und zu Land beſtürmte **Okzakow** wehrt ſich auch noch grimmig. Unter dem Rauch und Flammendampf ihrer Wohnungen ſtehen die Osmannen und thun wie überall, ihren Feinden den ſchreklichſten Widerſtand. Nur durch eine glükliche Hauptſchlacht zu Lande muß ſich **Joſeph** und ſeine Bundsgenoßin aus dem gegenwärtigen Gedränge herausringen.

*) Das weitmaulige Gerücht fletſcht, daß dieſe Hauptſchlacht bereits zum Nachtheile des Kaiſers vorgefallen ſei. Allein ich traue dieſem Gerüchte ſo wenig, als der Sage, daß die ſchwediſche Flotte von der ruſſiſchen in einer Greuelſchlacht, ganz zernichtet worden ſei. Man will oft geahndeten Begebenheiten zuvorfliegen; will errathen, was das Schickſal thun werde, und dreht meiſtens links. Daher kommen jezo die Zeitungslügen, die wie ſchwarze Zugvögel ſich aufs Land der Geſchichte lagern, und ihre fruchtbaren Gefilde zur Wüſte machen.

Ueberſicht.

Moloch, der Kriegsdämon hat alle ſeine greuliche Rotten im Abgrund verlaſſen, und unſre Erde beſucht. Er tritt auf unſre Berge, riecht hinunter ins Thal, und brüllt mit hölliſcher Schadenfreude: Ich wittre Menſchenleichen. Bald wird mir der Dampf der Verweſungen lieblich entgegenwallen; hingemordete Seelen werden ſich aus Blutſtröhmen winzlend heben, und ihren Mördern fluchen, mir zum Wohlgefallen. — Ja, ſo ſcheint jezt der Dämon des Krieges zu ſagen; denn die Gewaltigen ſind gerüſtet, zu düngen die Erde mit Menſchenblut und mit Roßäſern; und zu färben die Wooge mit Blut, und den Seefiſchen einen köſtlichen Fraß zu bereiten. — Mächtiger Throner im Himmel, ſchleudr' einen deiner gewaltigſten Keulen, und wirf den Dämon des Kriegs zu Boden. Zerſtreue im Sturme des Krieges die Schwefelwolke, und laß wieder ſäuſeln, mit köſtlichem Liſpeln, die liebliche Lüfte des Friedens.

Briefkoncept.

Für Tirannen nach einem Meuchelmorde. Aus Mahamud des Baſſa von Slutari Brieftaſche.

„Mein Geſez, mein Syſtem und meine Neigung wollen mich unabhängig, und verwerfen jede Verbindung. Der Kaiſer hat mir geglaubt, und ich verſtellte mich, um ihn zu betrügen. Mich freut es, daß es mir gelungen hat. Das hat er nun zur Erkentlichkeit für das Geld, den Mund- und Kriegsvorrath, die 2 Windbüchſen und andere Geſchenke, die er mir zugeſchikt hat. Doch ganz bin ich noch nicht befriediget, ich will auch das Blut aller übrigen Oeſtreicher, die ſich in Montenegro befinden. Ich erbiete euch 5 Dukaten für jeden ihrer Köpfe, und 500 für den des Vukaſſovichs. Maſſakrirt ſie alle, die Hunde, und theilt ihre Sachen brüderlich untereinander. Wenn ihr mir nicht folgen wollt, ſo werde ich nach dem Ramanzan mit meiner ganzen Macht über euch kommen."

Vukaſſovich antwortete dem Bluthund auf diß Schreiben:

„Du brauchſt nicht auf den Ausgang des Ramanzans zu warten *), wenn du meinen Kopf willſt, ſo komm geſchwind."

*) Daß die verfluchten Tyrannen, wenn ihnen der Kopf von Mord und Tod ſchwindelt, noch mit Religionstünch ihre ſcheuß-

Man hat nun auf den Kopf des Barbaren 10,000 Dukaten geſezt, und die Oeſtreicher ſchnauben nach Rache gegen dieſen Wütherich.

Berlin.

Die Todesfeier des groſſen Königs wurde hier in mehrern Geſellſchaften den 17. Aug. feſtlich begangen. Man las **Guiberts** Lobrede auf ihn und ſang dann beim Flügel ſein Todtenlied von **Lucheſini** und **Reichardt.** Unbeſchreiblich iſt die Ehrfurcht die noch das Ausland für unſern groſſen König hat. Der Königl. Stallmeiſter **Plön** wurde kürzlich in Spanien dem Könige vorgeſtellt, und mit der gröſten Achtung empfangen. Alles, was preuſſiſch iſt, wird dort ausnehmend geſchäzt. **Plön** und ſeine Geſellſchaft *) mußten da überall von den Thaten des Königs erzählen. Von gedachter Lobrede Guiberts wurden in ſelbiger Woche 2000 Exemplare allein in Spanien verkauft.

---

*) Jüngſt erſchoß der Barbar ſeine Frau im Bette, weil er in eine Georgianerin verliebt iſt, die er für 20,000 Dukaten gekauft hat. Auch ermordete er kürzlich nach einem Gaſtmahle 12. ſeiner vertrauteſten Freunde. Selbſt ſein Einblaßer, Freund, Rathgeber und Leiter der Hochwürdige Pater **Erasmus** glaubte dieſe Barbareien ſeyen zu groß; oder er zitterte vielmehr für ſein eigenes Leben, und floh heimlich in einen chriſtlichen Haven, um dort ſein Höllengift zu verhauchen. Wohl ſagt der derbe Luther, wo der Teufel nicht hin mag, da ſchikt er einen Mönchen.

*) Nicht nur in Europa, ſondern auch in den übrigen Welttheilen iſt die Achtung für den groſſen König allgemein.

ſcheußliche Figur verkleiſtern wollen. Doch das verſtanden die Chriſtliche Tyrannen; ſonderlich die Geiſtliche von jeher ſo gut, oder noch beßer als die Barbaren.

gemein. Viele Europäiſche Schiffe ſtekten preuſſiſche Flaggen auf, und machten damit in China, Japan und andern groſzen Reichen ihren Vortheil. — O ihr Völker der Erde, habt ihr einen groſzen und guten Fürſten, ſo hebt eure Hände gen Himmel und dankt ihm weinend; denn der Glanz ſeiner Ehre und ſeines Ruhms fällt auch auf euch zurück.

Wer fliegt dem hohen Geiſt bewundernd nicht entgegen?
Wer ehrt die Kinder nicht des groſen Vaters wegen?

Herrſcherſorgen, die ſich bei der ſchrecklichen Weltlage, immer ſchwerer aufs Herz unſers guten Königes wälzen, lenken doch ſeine Aufmerkſamkeit nicht von der Unterſtüzung der Wiſſenſchaften und Künſte ab. Die Berliner Akademie ſtrebt ſichtbar auf unter der Aufſicht des Muſageten **Herzbergs.**

Bald hebt er ſich zum Size
    der Götter und erblikt
Zevs fürchterliche Blize,
    wovor die Welt erſchrikt —
Er aber — der Vertraute
    von **Friedrich**, dem es nie
Vor Donnerwettern graute,
    ſieht unerſchroken ſie.
Bald wandelt er im Haine
    der Muſen denkend hin,
Dann kommen alle Neune
    und nennen Bruder Ihn.

In der leztern akademiſchen Verſammlung wurde **Schwab**, ſeiner Verdienſte um Gelehrſamkeit und deutſche Sprache halber, zum auswärtigen Ehrenmitgliede vom Grafen vorgeſchlagen. Man eröfnete da den verſchloßnen Zettel zur gekrönten Preißſchrift, **über die Nachahmung**, und der Nahme **Schwab** wurde zur Freude aller Mitglieder drinn gefunden. Er wurde ſogleich einſtimmig zum Ehrenmitgliede der Akademie erklärt, welche Ehre ihm ſchon der vorige groſe König zugedacht hatte.

*) Diß iſt ſchon der dritte Preiß, den Schwab, der eine Zierde der Herzoglich Wirtembergiſchen Karls-Hohenſchule iſt, erhält. Die Beſcheidenheit dieſes Gelehrten erhöht ſein Wiſſenſchaftliches Verdienſt.

Anekdoten.

1) Die Franzöſiſche Geiſtlichkeit hat das Kapitel Chriſtlicher Duldung noch nicht tief genug ſtudirt, dann ſie will bei dem Könige anhalten, daß bei der ſchärfſten Straſe kein proteſtantiſcher Pfarrer im Lande geduldet werde.

> Es iſt doch ſchändlich, daß in unſern Tagen, wo man auf Weisheit trozt und ſo wenig beſizt, **Allesduldung** und **Nichtsduldung**, **Unglaube** und **Verfolgungsgeiſt**, **Geiſterſpott** und **Geſpenſterfurcht** ſo dicht aneinander grenzen. Beede Partheien ſtehen drauſſen an den Mauren, die den Tempel der Wahrheit umgeben, und keine hört den ſeegnenden Hohenprieſter im Allerheiligſten.

2) **Blanchard**, der nähere Nachbar des Himmels, fuhr kürzlich zu Braunſchweig, unter einer toſenden Menge von Zuſchauern, majeſtätiſch in die Luft, wie von den Flügeln des Vogels **Kontor** getragen. Er erreichte eine Höhe von 5869 Fuß — doch nicht ſo hoch, als die äuſſerſte Spize des Montblanc. Er war auf die lezte kaum mehr durchs Fernglas zu erreichen. Von ſeiner Höhe warf er weiſſen Sand herunter, den die Sonnenſtrahlen verſilberten. Eine Stunde von Braunſchweig ließ er ſich wieder nieder, ward im Triumph eingeholt und im Schauſpielhauſe unter die leinenen Götter des gemalten Olympos verſezt.

> Man ſagt, ein Exjeſuit nehme wirklich bei **Blanchard** Lektion in der Luftſchifkunſt, um nach **China** oder **Japan** zu reiſen, ſich für einen Himmelgeſandten Propheten auszugeben, und mit Hülfe der Luftmaſchine eine neue Religion unter dieſen Völkern zu verbreiten. Der Einfall iſt nicht ſo übel! —

3) Fürſt Kauniz iſt auf des Kaiſers Befehl hart und ſtreng hinter den Wirthen, Bekern und Mezgern her. Man will mit Prangerſtehen, Zuchthausſtrafen und Schifziehen den heimlichen und lauten Betrügereien dieſer Gewerbe Einhalt thun. Alziphron, Ariſtänet und die Komiker der Alten zeigen, daß dieſe Menſchenklaſſe vor Alters auch nicht viel beſſer war. Die Geiſſel der Satyre wird wenig fruchten auf den dikhäutigen Rüken dieſer baumſtarken Leute, wenn nicht die Knute der Gerechtigkeit klatſcht, und die Betrüger unter dieſen Ständen ſchrekt.

Den Wirthen legt man zur Laſt, daß ſie die Fremde gewaltig überſezen, die Getränke verfälſchen, und ſo die Geſundheit untergraben; den Bekern, daß ſie von ſchlechtem, angeloſſenem Mehle Brod baken, und den Mezgern, daß ſie auf Künſte ſinnen, die Polizeibeamte zu beſtechen, um das Fleiſch meiſt ſchlecht und ſo theuer, als ſie wollen, an Mann zu bringen. Wohl hat ein Wiener Schriftſteller recht: Unſre Handwerksleute werden Herren, und viele unſrer Herren drükt Armuth zum Pöbel hinab. — Wiewohl diß in Wien nicht ſo ganz wahr iſt, wie in andern Orten, die uns ganz nahe liegen. — Doch, wenn die Vornehmen aufhören, zu wuchern; ſo werden's die niedern Stände auch thun. O wenn lernt man doch einmal einſehen, daß weiſſe Polizeianſtalten zur Geſundheit und Glükſeligkeit des Menſchen ſo unendlich viel beitragen! —

In Petersburg

ſtarb vorigen Monat Frau **Sophia Reinecke**, Mitglied des daſigen deutſchen Theaters — an der Schwindſucht, dieſer gefährlichen Feindin der Schauſpielerinnen. **Reinecke** war Meiſterin der Kunſt und hinterläßt wohl ſchwerlich ihres Gleichen in Deutſchland, wo der Goldquell theatraliſcher Kunſt — ſonderlich unter dem weiblichen Geſchlechte, immer mehr zu verſiegen ſcheint. **Reinecke** war über das die feinſte Weltkennerin, voll Beleſenheit, reinen Geſchmaks und — von dem beſten Herzen. — Ihr Geweihte der Schauſpielkunſt, ahmt eurer Schweſter Reineke nach — im Kunſtgefühl, im Studium, im Wandel!! —

A. B. eines Reiſenden,

Maria Einſiedeln d. 14. Aug. 1788.

An jedem Orte giebt es leider einige Menſchen, deren Beruf es zu ſeyn ſcheint, jeden Freund der Aufklärung zu neken und zu verfolgen. Dieß iſt zwar dem Menſchenfreund, der ſeine Brüder gerne glüklicher wiſſen möchte, und überzeugt iſt, daß ſie es nur durch wahre Aufklärung werden können, ein betrübender Gedanke. Doch er weiß ſich durch das Bewußtſeyn zu tröſten, daß Kampf und Wunden unvermeidlich ſeyen, wenn graue Vorurtheile zerſtört, und ihren Vertheidigern der bleierne Skepter, womit ſie Jahrhunderte hindurch das menſchliche Geſchlecht tyranniſirten, oder tyranniſiren halfen, aus den Händen gewunden werden ſoll: er weiß, daß viele Feinde der Aufklärung eben ſo thätig und herzhaft für die Wahrheit ſtreiten würden, wenn ſie eine beſſere Erziehung erhalten hätten. Deßwegen iſt der wahre Aufgeklärte ſo duldend, als er es, ohne der guten Sache zu ſchaden, ſeyn kann: er verabſcheut die Lüge; aber duldet und liebt diejenigen, welche Finſterniß für Licht halten. — Allein, wenn er zu erfahren gezwungen iſt, daß ſelbſt erklärte Freunde der Wahrheit, bloß um an dieſem, oder jenem den Muth zu kühlen und ihren zärtlichgeliebten Leidenſchaften ein Opfer darzubringen, redliche Beförderer der guten Sache verdächtig zu machen ſuchen; dann blutet ihm das Herz, und er beweint ſolche Unglükliche, die ihre Kräfte zum Nachtheil der Menſchheit mißbrauchen. Eines dieſer bedaurenswürdigen Geſchöpfe ſcheint der Mann zu ſeyn — wer er auch immer ſeyn mag — der die literariſche Verbindung einiger ſtudierenden Jünglinge zu Salzburg in dem hundert und achtzigſten Stüke der allgemeinen Literaturzeitung, die zu

Jena herauskommt, als eine geheime, nach dem Modell des Illuminatenordens gebildete Republik angiebt, den Unternehmern und Mitgliedern ohne allem Grunde und Veranlaſſung die ſchlimmſten Abſichten aufbürdet, und das Ganze dadurch verdächtig zu machen und zu zernichten ſucht. Von ähnlichem Geiſte beſeelt zerknikt der Menſchenfeind die aufblühende Roſe des Nachbars; ſie ſoll, denkt ſich der Würger, keines Menſchen Auge ergötzen, Niemand ſoll ihren Wohlgeruch athmen, denn es hat ſie der Nachbar gepflanzt. — Um ſeine grundloſe, unedle Behauptung glaubwürdiger zu machen, ſezte er ſogar hinzu: „Hieronymus, welcher, ohne ſich des niedrigen Mittels „der Spione zu bedienen, dieſ ganze Stadt durchſchauet, „entdekte die geheime Verbindung, und, um nicht mit der „Zeit in die Nothwendigkeit verſezt zu werden, unterſu„chen, oder wohl gar beſtrafen zu müſſen, ſchlug er die „myſtiſche Wonne der Schlangenkinder entzwey.“ Dieſes Alles, was hier geſagt wird, iſt, wie ich aus zuverläſſigen Nachrichten weiß, ganz falſch, indem zwar der weiſe Erzbiſchof, von Zeit- und Localverhältniſſen aufmerkſam gemacht und bewogen, die ohnehin nicht verborgene Sache näher unterſuchen ließ; aber nach geſchehener Unterſuchung dieſelbe nicht nur als untadelhaft und nüzlich erklärte, ſondern die Jünglinge ſogar aufmuntern ließ, in ihren Arbeiten fortzufahren. Da es einer klugen und weiſen Regierung und überhaupt einem jeden, dem das Glük der Menſchen nicht gleichgültig iſt, ſehr erwünſcht ſeyn muß, wenn einer, oder mehrere Männer, welche mit der Aufklärung und ihrem Gange näher bekannt ſind, die Leitung raſcher Jünglinge auf ſich nehmen, und ſie, die ſo leicht und ſo gerne auf Extreme verfallen, zur Wahrheit hinzuführen ſuchen; ſo gehört wohl eine ſehr verſtimmte Seele dazu, die Bemühungen ſolcher Menſchenfreunde mit Verläumdungen zu lohnen.

G — Im Aug. 1788.

Wundern Sie Sich nicht, deutſcher Mann! wenn man jenes Gerücht, welches, Ihrer Meynung nach, zwiſchen

ſchen den Landgraf von Heſſen und das Licht getreten, das ſeinem Character den Glanz verleiht und welches demſelben gleichſam eine moraliſche Finſternis zugezogen haben ſoll, *) **von Caſſel aus weder berichtigt noch widerlegt.** Ein Spinngewebe hemmt die Strahlen der Sonne nicht. Schweigen iſt die beſte Widerlegung; es iſt die würdigſte und angemeſſenſte in ſolchen Fällen, wo der Character eines Fürſten oder andren erhabnen Mannes unverdient angetaſtet wird. **Wundern** Sie Sich alſo nicht, daß der Heſſiſche Löwe nicht jeder heimlichen Weſpe die Mähne ſchüttelt und nicht bey jedem Atomiſchen Schreyen gallſüchtig wird: denn, folgten Deutſchlands Gelehrten und Gelehrtinnen dieſem edlen Beyſpiel, ſo würde man nicht nöthig haben, ſo viele Blätter unſrer Zeitſchriften und ſogar der Staatsanzeigen zu überſchlagen, wenn man ſie ſtatt Kenntnißmehrender Abhandlungen und Paragraphen mit Privatzänkereyen, polemiſchen Repliken und Dupliken angefüllt findet. Die von Ihnen berührte ärgerliche Anekdote iſt nirgends unbekannter und auffallender weniger ärgerlich, als in Heſſen ſelbſt, und ich ſuchte vergebens allda Erkundigungen darüber einzuziehen, indem ſich ſeit einem Jahr kein Heſſiſcher Officier entleibt und auch damals keine Veranlaſſung jener Art obgewaltet haben ſoll. Bin ich gleich kein Heſſe; ſo verleitet mich doch die nachbarliche Neigung für dieſes Volk und eine gewiſſe militäriſche Simpathie, Ihnen etwas über den Character ſeines Fürſten zu ſagen, was jenes Gerücht verſcheuchen und den Irrlichtſchein der Wahrheit verbleichen muß.

Der Landgraf iſt, wie Sie wiſſen, wie Deutſchland, wie Europa weiß, einer der biedren Fürſten, die, ohne Verachtung gegen das Ausland, auf Ihr Vaterland ſtolz ſind, und mit dieſem Stolz die Ueberzeugung verbinden, daß es zuträglicher und verdienſtvoller ſei, **Ein** ausgebildetes Roß zu regieren, als eine ganze Heerde ſtumpfſinniger Stiere vor ſich her zu treiben. **Wilhelm** hälts mit dem Volk und alſo auch mit demjenigen Theil deſſelben, der jeden Augenblik bereit iſt, unter jedem Himmelsſtrich ſein Blut für ihn und den Staat zu verſpritzen; daher Patriotiſmus den Schlaf aus den Augen reibt und Eingebohrne wieder in eine heitre Ausſicht bliken. Obgleich der Landgraf ſich veſt an die Schranken des militäriſchen Ernſts lehnen muß; ſo ſucht er doch durch allgleiche Behandlung ſeiner Krieger die Schwere des Druks zu mindern, mit welcher, nach allen Reguln der politiſchen Mechanik, jeder gröſſere Körper auf einen geringern gleicher Gattung würkt. Der Subaltern Officier erhält dadurch mehr Spielraum und geiſtige Ausdehnung; ſein Betragen entſpricht der Behandlung ſeiner Obern, und ich könnte Ihnen ſogar ein ſchriftliches Beiſpiel vorlegen, daß der Landgraf militäriſche Aufklärung und Ausbildung auf jede Weiſe befördert und ſeine Officiere dazu aufmuntert, wenn ich nicht vermuthete, daß der Beweiß theils überflüſſig wäre und theils in kurzem durch litterariſche Früchte einleuchtender werden würde. Eben ſo kann ich verſichern, daß der Fürſt an jenem Vorfall, bey deſſen Bekanntwerden, wenigſtens in unſren Augen, der Thermometer Heſſiſcher Aufklärung verſchiedene Grade ſank, ich meyne, an der auffallenden militäriſchen Ankündigung eines Hofballs nicht den geringſten Antheil, vielleicht nicht einmal die geringſte Wiſſenſchaft davon hatte, ſondern daß nur Unbeſonnenheit, womit verſchiedene, zur Verwunderung des Adels und Nichtadels die Ankündigung vollzogen, Anlaß zu einer Trennung des Einverſtändniſſes geben wollte, das man in cultivirten Staaten zwiſchen allen Ständen zu unterhalten ſucht, und von deſſen Gegentheil man im Militär gar keine Idee hat, weil nicht die ſcharfſichtigſten Anatomen und Kenner des Menſchengeſchlechts auf dem Schlachtfeld in dem Blut des Kriegers Adeliche oder Unadliche Beſtandtheile auszuſpähen vermochten.

---

*) Siehe N. XXXVI. vom 2. May d. J. S. 288.

Vaterlandschronik.

LXXII.

Freitags den 5ten September 1788.

Weltſpiegel.

Die Welt iſt jezt ein magiſcher Spiegel, drinn man gar ſeltſame Sachen ſehen kann. Gewaltige Heere, die ganz Europa wie ein faules Ey an die Wand zu ſchleudern drohen, und ſich — durch Stillſtehen zu Grunde richten; gänzlich geſchlagene und wieder aus der See ſchlüpfende Flotten; Geburtswehen von Gebürgen und — Mausgeburten; politiſche Embryonen, die ſterben eh ſie reifen; Rieſen und Zwerge; gerade Formen und Wechſelbälge; geheimnißvolle Mienen vor einem entdekten Vogelneſte; alles im blauen Dunſte erſcheinend und die Aufmerkſamkeit des ſchärfſten Gukers täuſchend.

*) Der Verfaſſer des politiſchen Chaos, ein Mann ſcharfen Blike, hat viel geſehen, und was er ſah, ſtark gezeichnet. Schade, daß ſein Gemälde von den Hieben der Cenſur zerſezt wurde.

Der rauſchende **Türkenkrieg** zieht unſre Aufmerkſamkeit am mehrſten an ſich. Dieſer Gold*) und Leute freſſende Zwiſt hat für Rußland und Oeſtreich bisher noch wenig heilſame Folgen gehabt. Die Türken ſind in Handgemengen mit den Oeſtreichern meiſt glüklich. Der Ueberfall bei **Schupanek** hat viel braven Deutſchen das Leben gekoſtet. Viele wurden im Schlafe niedergewürgt. Man klagt daher die Wachſamkeit der Offiziers ſehr ſtrenge an. Die Türkiſchen Horden ziehen immer ſchwärzer und gedrängter heran. Selbſt Temeswar zittert vor einem Angriffe, und verſieht ſich daher mit allem Nothwendigen. Joſeph hat 32,000 Mann in eigner Perſon nach dem Bannat geführt, und dort muß der erſte Hauptſchlag geſchehen.

---

*) Kürzlich ſind wieder 6 Millionen in Gold zum Heere des Kaiſers abgegangen; wenn man dieſen Lebensſaft in einige ausgetroknete Adern des Staates ſprüzte; wie heilſam wäre das für den ganzen Körper.

*) Durch die ſtrengſte Diät härtet ſich Joſeph immer mehr ab, ja er überwand damit ſogar das Faulfieber. Er ſchrieb jüngſthin an einen ſeiner Miniſter: „Mit der Diät hab ich dem Tod einen Streich geſpielt. Er pakte mich feſt; aber ich aß nichts als Obſt, trank Waſſer mit etwas Eſſig vermiſcht, und entſchlüpfte ſo der hagern Hand des Todes. Ich bin wieder geſund und ſtark genug, alle Strapazen auszudauren.“

Das Heer Laudons, auf welches ſich die Hofnung der ganzen Nazion, wie auf einen Berg Gottes ſtüzt, wird auf 100,000 Mann verſtärkt. Der graue Held ſoll ganz nach der Manier des großen Eugens verfahren, die Türkiſche Neſter zerſtören, Servien, die Moldau und Wallachei überſtrömen, und den Großvezier ſchlagen.

*) Das ſagt jezt der Wiener in einem Odem weg, ohne zu bedenken, daß auch der gröſte Held, das erhabenſte Genie den Launen des Schilſals oder vielmehr den Lenkungen eines höhern Arms unterworfen iſt. — Auch Laudon ahmt ſeinem Herrn in der Genügſamkeit nach. Als man ihm ein reiches Verzeichniß von koſtbaren Weinen und Lebensmitteln brachte; ſo ſtrich er das meiſte hinweg, und ſagte: So wurd' ich alt! —

Vor Chokzim ſiehts trüb aus. Die Oeſtreicher und Ruſſen haben bereits einige Tauſende ſizen laſſen,

ſen, ohne die Veſtung zu bekommen. Die Ruſſen riethen einen Generalſturm; **Prinz Koburg** aber ſchlug es ab, aus Menſchenſchonung. Nicht weit vom Dnieſter, ohnweit Akierman, ſoll zwiſchen den Ruſſen, geführt von **Repnin**, und den Türken, geführt vom Seraskier, **Abli Ouſſouff**, eine Mordſchlacht vorgefallen ſeyn, wo 6000 Türken auf dem Plaze blieben. Die Ruſſen aber, die das Arkanum, ſich veſt zu machen von einem Siberiſchen Schaman gelernt haben müſſen, verlohren dabei nur einige Mann. Wunderbar iſts, daß die total geſchlagene Türkenflotte ſich noch immer, 23 Schiffe ſtark, und mit 6 Algieriſchen Kriegsſchiffen vermehrt, auf der Wooge hält, und vor dem Angeſichte der ſiegenden Ruſſen herumſchwimmt. Wenigſtens beweißt dis ſo viel, daß die Türken nicht total geſchlagen wurden, und daß man alſo die Schlachtenberichte, ſonderlich wenn dieſe nur einſeitig ſind, wie es hier der Fall iſt, mit ſcharfem kritiſchen Auge beleuchten müſſe.

Romanzow geht nach Finnland ab, gegen die Schweden.

Da diß der gröſte General der Ruſſen iſt; ſo muß man die Schweden für ſehr wichtige Feinde halten. **Guſtav** ſteht jezt bei **Louiſa**.

Baron Armfeld ſteht an der Spize des Finniſchen Heeres. **Friederichsham** iſt noch immer eingeſchloßen; ſonſt iſt der Gang der Schwediſchen Operationen ziemlich träge geworden. Die Schwierigkeit in dieſem dürren Lande Unterhalt aufzutreiben, ſoll den Kriegsflug hemmen.

---

*) Dieſe Grenzveſtung hieß ſonſt Degerby. Erſt ſeit 1752 hat ſie den Namen Louiſa von der Gemalin König Adolph Friederichs.

Der Grosfürſt hat ſich mit ſeinen 20,000 ſo meiſterhaft gelagert, daß die Schweden viermal mehr Volk haben müßten, wenn ſie mit glüklichem Erfolg angreifen wollten.

Preuſſen.

Die Heerſchau in Schleſien iſt nun vollendet. Prinz Heinrich reist auf die Wintermonde nach Italien, wie man glaubt, ſeiner Geſundheit und politiſcher Abſichten wegen, denn der Preuſſiſche Staatsgenius würkt jezt allenthalben. Auch der Kronprinz wird nach Italien reiſen, doch eben nicht mit ſo geſpannter Sehnſucht nach dieſem Europäiſchen Paradiſe; denn, ſagte der heroiſche Prinz, was werd ich da ſehen, als artige Chriſtkindlein und ſchöne Madonnageſichter, aber keine Soldaten.

Die Prinzeß Friederike, iſt aus Pyrmont, vom Himmel durch Gebethe errungen, wieder geſund nach Berlin zurükgekommen.

Der König wird ſich nur gezwungen in die Nordiſche Fehde einlaſſen. Vielmehr ſucht er jezt Schweden mit Rußland auszugleichen; vielleicht iſt auch diß ein Grund vom trägen Kriegsvorſchritte Guſtavs. Preuſſen könnte jezt manches goldne Fiſchlein angeln, wenn es im Trüben fiſchen wollte. Doch wird man ihm am Ende gewis einen köſtlichen Danziger Lachs auftiſchen.

Die etwas eingeſchränkte Preßfreyheit iſt dem Preußiſchen Buchhandel nicht zuträglich. Manche Preußiſche Gelehrte, laſſen jezt — ſelbſt in unſern Gegenden — ihre Manuſkripte verlegen und druken; ſonſt wars umgekehrt.

---

*) In dieſem dürren Lande!! und doch kämpft man mit Gold und Blut darum.

In der leztern Sizung wurden auſſer Schwab, Camper in Holland, Herſchel zu London, Georgi zu Petersburg, und Prediger Müller in der Grafſchaft Mark, zu Akademikern gewählt.

Venedig

hat endlich Domino und Naſenmaſke abgelegt und ſich für den Kaiſer erklärt. 20,000 ihrer Krieger, von einem Deutſchen Feldherrn angeführt, werden auf Albanien ſtürmen, und dem Wütherich Mahamud, der die ganze liebe Chriſtenheit am Spieß braten möchte, mit Feuerbränden einheizen. Auch ſoll eine Venezianiſche Eskadre, zum Dienſte des Kaiſers in die See ſchwimmen. In Trieſt jubelt man über dieſe Ereignis.

Frankreich

frohlokt jezt in ſeinem Finanzminiſter Neker. Man hat ihm alle ſeine Bedingungen eingeſtanden. Schon hat der Prinzipalminiſter, Erzbiſchof von Sens ſein Amt niedergelegt, doch mit Verſpruch eines Kardinalshuths und für ſeinen Neffen der Koadjutorswürde vom Erzbißthum Sens, auch einen Jahrgehalte von 50,000 Livres. Mit weiten Armen umſchlingt jezt die Nazion den großen Neker. Man hoft er werde das anſtößige Edikt: die Rükſtellung der Zahlungen von Leibrenten, Penſionen u. d. betreffend, wiederruffen machen. Die Bank hat ihm darzu 80 Millionen Darlehn angebotten. Die Akzien der Eskontokaſſe ſind ſchnell von 3300 Livres auf 4200 geſtiegen. Rühmliches Zutrauen in Nekers Einſicht, Thätigkeit und ſeltne Redlichkeit! Wie unbegreiflich würkſam iſt der Geiſt eines einzigen großen Mannes, auf Provinzen, Königreiche, Welten!! Ueber ſeinem Neker vergißt jezt Frankreich beinahe die ganze Welt.

Der Dämon Aufruhr.

Aus der Höllennacht iſt er entflohn.
Wie die Augen ihm im Kopfe drohn!
Wie ſein Odem eine Peſt
Gräulich um ſich bläſt! —
Höllenpech träuft ſeine Fakel in der Hand
Auf's erſchrokne Land. — —

Dieſer Dämon hat noch immer ſein Gewerbe unter uns. In den Niederlanden ſcheint es ihm ſonderlich zu behagen. Er dingt da Prieſter und Profeſſoren zu ſeinen Sklaven. Der leztere Aufruhr in Antwerpen hat vielen das Leben gekoſtet; denn die Bleſſirten ſterben jezt meiſt in den Spitälern, weil man mit gehaktem Blei ſchoß. Der Niederländer Geiſt war von jeher ein kühner, trozīger, gegen jeden Druk ſich aufbäumender Geiſt, wie ihn **Schiller**, der ſtarke Menſchenzeichner, in der Meiſterprobe ſeiner Niederländiſchen Aufruhrsgeſchichte, dargeſtellt hat.

Auch in **Holland** giebt es der Trozköpfe noch viele, die, der gegenwärtigen Ruhe feind, lieber wildes Getümmel wünſchten, um drunter rumoren zu können. Doch die Anſpacher und Braunſchweiger zäumen die Stuzköpfe.

Gräulicher haußt der Dämon auf der Inſel **Formoſa**.

---

*) Seit 1683 ein Eigenthum der Chineſer. Die im öſtlichen Theile der Inſel wohnende Wilde empörten ſich plözlich, und ermordeten die Chineſer zu Tauſenden. Schon drei dahin geſandte Heere haben ſie aufgerieben. Ein neues von 70,000 iſt am Anfange dieſes Jahrs dahin geſandt worden. Bald werden die Wilde überall ihre Menſchenrechte gegen ihre zahme Unterjocher behaupten.

Der Kroaten Willkomm
an Laudon.
Nach einem Kroatenmarſch.

Laudon iſt da!
Jauchzt ihm entgegen, Kroaten!
Laudon, der Führer zu Thaten,
Laudon iſt da!!

Seht ihr den Held,
Der uns bei **Landshut** regierte?
Der uns bei **Kunnersdorf** führte? —
Brüder, ins Feld!

Laudon voran;
Hinter ihm ſeine Kohorten;
Greifen wir hölliſche Pforten
Zagelos an.

Vater Laudon!
Hör doch, die türkiſchen Hunde
Sprechen mit bartigem Munde
Brüllend uns Hohn.

Vater und Freund,
Siehſt du die Zähne ſie blöken?
Waſne dich, Laudon, mit Schreken,
Schlage den Feind.

Räche das Blut
Von den Erſchlagenen Allen,
Die bei **Dubiza** gefallen
Treu und voll Muth.

Meiſter im Krieg,
Führ uns zum blutigen Kampfe,
Mitten im würgenden Dampfe
Folgt dir der Sieg.

Silbernes Haar,
Leucht' uns in finſteren Schlachten.
Grauer Held, lehr uns verachten
Jede Gefahr.

Fort in die Schlacht!
Jeder verächtliche Feige,
Werde — o Vater, ſei Zeuge!
Niedergemacht.

Mit dir, o Held,
Würden Kroaten es wagen
Sich mit dem Teufel zu ſchlagen;
Stånd' er im Feld!

*) Zu dieſem und mehreren folgenden, auch vorhergehenden Liedern, ſind — für geringen Preiß — Melodien bei mir zu haben.

An die Freunde der Muſe Friedrichs.

Künftigen Monat Oktober werden ſämtliche Werke Friedrich des Groſen — franzöſiſch und deutſch — an die Liebhaber ausgeliefert. Kenner zeugen, daß die Drukerei Alles geleiſtet habe, was man von einem ſolchen Meiſterwerke mit Recht erwarten kann. Die Ueberſezung iſt von Geweihten in den Geheimniſſen der Uebertragungskunſt — von einem Bieſter, Gedike, Mylius ꝛc. unter den Augen des groſen Herzbergs verfertiget worden. Ich bitte alſo meine Herren Subſkribenten, mit gebührender Dezenz — weil die Werke des groſen Königs auf einmal ausgeliefert werden, die noch fehlenden Pränumerationsgelder mir ſchleunigſt — und, wo möglich, poſtfrei, einzuſenden. Ich werde ſodann für die Einhändigung der Exemplare die gewiſſenhafteſte Sorge tragen. Sollten ſich noch einige Liebhaber finden; ſo bitt' ich ſie, zu eilen, um an dem frühen Beſize eines ſo köſtlichen Werkes noch Theil nehmen zu können.

Vaterlandschronik.

LXXIII.

Dienſtags den 9ten September 1788.

Josephs neuſte Geſchichte.

Das Auge des Patrioten wendet ſich jezt von all andern Weltbegebenheiten ab, und begleitet nur ſeinen Kaiſer Joseph auf dem furchtbaren Heerzuge, den er am Ende des vorigen Monats gegen die Türken antrat. Kaum erſcholl die Nachricht von der im Bannat erlittenen Niederlage; ſo brach der Kaiſer mit einem Theile ſeines Heeres von Semlin auf, und zog ſeinem grimmigen Feinde entgegen. Zu Jakuba muſterte er ſeine tapfern Krieger, und redete ſie ſo an:

„Jezt, Kriegskameraden, ſind die Tage der Entſcheidung da. Jezt müßt ihr zeigen, ob ihr noch den Muth habt, der auf den ſchröklichen Kampfpläzen bei Kollin, Breslau, Hochkirchen, Kunnersdorf, Landshut, ſich unvergängliche Denkmale erthürmte. Geht furchtlos dieſem Feinde entgegen; er hat nicht Tapferkeit, nur Wuth. Behandelt ihn alſo wie die Beſtien des Waldes. Wißt, Kinder, allenthalben wo ihr in dieſem Lande auftrettet, zerfallen die Todengerippe der Osmannen, die die Fauſt eurer Väter erſchlug. Zeigt euch nun als würdige Söhne eurer Väter. Von eurer Tapferkeit hängt das Glük meines Reichs ab. Seht, ich geh euch voran. An einen Rükzug iſt nicht mehr zu gedenken. Uns bleibt nichts übrig, als entweder den Feind zu ſchlagen, oder uns hier begraben zu laſſen.“

Wie Sturmgetöſe ſtieg die Stimme von viel Tauſenden empor, die Stimme des Weinens ſcholl darunter: „Führ uns nur an, Vater Joſeph, wir wollen für dich leben, fechten, ſterben!“

Im Lager bei Semlin blieb ein ſtarker Heerhaufe, unter den Befehlen des Feldherrn von Gemmingen zurük, der die weiſeſten Anſtalten machte, dem Feind einen blutigen Willkomm zu geben, wenn er, wie man fürchtet, einen Angrif wagen ſollte. Die beugendeſte Nachricht iſt, daß der Kaiſer auf dem Marſche von einem hizigen Fieber ergriffen wurde; den Patrioten iſts bange für das Leben des großen Kaiſers.

Doch mag auf ſeinem Heldenlauf
Ihn die Gefahr auch tauſendfach umſchweben;
So ſteigt der Völker Flehn ins Heiligthum hinauf;
Und Er wird leben! *)

Der Marſch ins Bannat war mehr einem Fluge, als einem Menſchengange ähnlich. Man legte oft an einem Tage ſieben bis acht Meilen zurüke. Zur Erquikung ließ der Kaiſer jedem Krieger täglich eine halbe Maas Wein reichen.

Seitdem der Großvezier über die Donau gegangen, geſchehen von allen Seiten würgende Angriffe. Die Niederlage des Generals Papilla, ein ehrwürdiger Griechiſcher Greis von 70 Jahren, hat viel hundert brave Soldaten, und darunter manchen würdi-

---

*) Die neuſten Berichte von Wien bringen die tröſtliche Nachricht, daß ſich der Kaiſer auf dem Wege der Beſſerung befinde. Am 18ten Auguſt bangte man für ſein Leben; doch ſchon den folgenden Tag brach die Krankheit, und man hoft, er werde ſich bald wieder an die Spize ſeines Heeres ſtellen können.

würdigen Offizier, blutig in Sand geſtrekt. Papilla ſoll nun ein Opfer für die Erſchlagenen werden. Man hat ihn gefangen nach Temeswar geführt, und wird Kriegsrecht über ihn halten. Der brave Unglükliche wird allgemein bedaurt. Auch bei dem Paſſe Vulkan und bei Bozan ſind die Türken glüklich geweſen, und ſeitdem brauſen ſie daher, wie ein Strom, der ſeine Dämme durchbrach. Weiber und Kinder, Alte und Kranke, Schwangere und Säugende, fallen vor dem Säbelſchwunge ihrer Grauſamkeit. Nur die Knaben laſſen ſie leben, und ſchleppen ſie in die Sklaverei. Die jungen Weiber flüchten vor den Türken, wie Tauben vor Stoßvögeln *).

*) Obriſtlieutenant Turati fiel beim Vulkaner Paſſe, und über ſeiner Leiche erhebt ſich eine allgemeine Klage. Sein Karakter hatte die magiſche Kraft, mit unſichtbaren Feſſeln jedes Herz zu umſchlingen. In all ſeinen Handlungen war ſo was Gutes, Edles, Großes. Sein Muth war hoch, unerſchütterlich. Man fand ihn mit dem Degen in der Fauſt mitten unter den Toden. Eine Kugel traf ihn, als er eben die zerſtreute Mannſchaft um ſich verſammlen wollte.

Im Lager vor Chokzim iſt Erzherzog Franz, der Hochgeliebte, angekommen. Die Veſte wehrt ſich noch immer unter dem Schutte zerſtörter Wohnungen. Durch einen aufgefundenen Kanal haben ſie nun wieder Waſſer bekommen, und ſeitdem ſtrudelt der Muth der Türken von neuem auf. Es kann noch einige Zeit koſten, bis dieſe Veſte

---

*) Wer kann es mit ſolchen grimmigen Feinden der Menſchheit halten! Und welcher Menſchenfreund muß nicht in ſeinem Herzen mit Mirabeau wünſchen, daß dieſe Bluthunde einmal aus Europa verdrängt werden!

gebeugt wird. Der Befehlshaber **Drura Oglu**, ein kühner, weitherziger Mann, iſt entſchloſſen, das äuſſerſte abzuwarten. 7,000 Türken zogen am Ende des vorigen Monats von Jaſſy herauf, und grieſen die Rußiſchen Vorpoſten an, wurden aber mit Verluſt von 2000 Mann zurükgeſchlagen.

Auch **Okzakow** hält ſich zwiſchen zwei Feuern zu Land und von der See her noch immer. Ueberhaupt muß man den Türken die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie in dieſem Kriege, wo ſie es mit den zwei mächtigſten Staaten von **Europa** zu thun haben, eine bewunderungswürdige Unerſchrokenheit, und einen Muth äuſſern, dem die Geiſter ihrer tapfern Urväter, die das Griechiſche Kaiſerthum niederwarſen, Beifall zuniken müſſen.

*) An den Uſern des Nekars weht heute das Gerücht von einer greulichen Schlacht im Bannat, zum höchſten Vortheile des Kaiſers. So ſehr diß zu wünſchen wäre; ſo mißtrauiſch muß man doch jezo gegen ſolche Sagen ſeyn, die meiſt Ungedult und Voreiligkeit erzeugt hat. Gewiß iſts, daß ſich die Zeit immer mehr jenem Augenblicke nähert, wo eine blutige Hauptſchlacht — vielleicht den ganzen Türkenkrieg entſcheiden muß.

Guſtav

begann den Krieg mit den Ruſſen kühn und glüklich. Aber plözlich hat ſich die Kugel des Glük's gedreht, und den guten König in die mißlichſte Lage verſezt. Seeheld **Greigh** hat 3 Linienſchiffe der Schweden beinah gänzlich zu Grunde gerichtet, und das groſſe Schiff **Guſtav Adolph** auf den Sand getrieben und verbrannt, deſſen Bemannung aber gerettet und ſie, aus 570 Gemeinen und 14 Officiers beſtehend, als Kriegsgefangene nach Reval geſandt. Die Ruſſen halten jezt die Schwediſche Flotte zwiſchen den Felſen von Sweaborg eingeſchloſſen, und ſind Meiſter der Oſtſee. Auch zu Lande will es mit den Schweden nirgends fort. Sie haben die Belagerung von der Veſtung Friedrichsham plözlich aufgehoben, und ſich zu Waſſer und zu Lande, wie Geſchlagene zurückgezogen. — Im ganzen Rußiſchen Finnlande iſt alſo kein Schwede mehr zu ſehen, und König Guſtavs heroiſcher Entſchluß, ſich an den Ruſſen zu rächen, zerplazte wie eine ſteigende Rakete — mit Geſtank. An dieſem Unglüke iſt aber nicht Guſtavs Geiſt, ſondern der Unmuth ſchuld, der plözlich in die Schwediſchen Offiziers fuhr. 51 von ihnen begehrten den Abſchied. Einige wurden abgewieſen, einige in Verhaft genommen. Doch entließ er ſehr viele, die aber vom Volke in Stokholm, als elende Zage und Verräther des Vaterlandes, empfangen wurden. Nur der Befehlshaber der Stadt Baron von Sparre, befreite ſie von den Mißhandlungen des Pöbels.

*) Es iſt klar, wer dieſen Giſt ausgehaucht hat. Aber die Empfänglichkeit der Schweden gegen dieſen Giſt iſt mir ein Räthſel. Schwedens furchtbarſter Feind iſt Rußland; warum ſollten ſie nun muthlos das Schwerdt aus der Hand ſinken laſſen, da ſie einen König und Königliche Prinzen haben, die ihr Blut und Leben an den Reichsfeind wagen wollen. — Doch auch hier iſt wieder der Gang des Thronenengels hörbar, der Rußland allenthalben begleitet, und Flammenhiebe aus dem Verborgenen thut. Alle Angriffe auf Rußland, alle Leut, Geld und Geiſtesverſchwendung an diß Reich iſt vergeblich, weil die Abſichten der Vorſehung augenſcheinlich ſind, Moskovien zum erſten Reich der Welt zu erheben.

Auch die Nachricht bekräftiget ſich, daß der Geiſt der Unruhe im Innerſten ſeines Reichs, den König **Guſtav** genöthiget habe, nach **Stokholm** zurükzukehren. Da nun auch eine Anzahl Däniſcher Kriegsſchiffe ſich mit den Ruſſen gegen Schweden vereiniget hat; ſo begreift man leicht, wie kritiſch gegenwärtig die Lage Guſtavs ſey, und daß es beſſer geweſen wäre, er hätte ſich nie in dieſen Krieg eingelaſſen.

Preuſſen

gibt ſich alle Mühe, Guſtav's und **Katharina's** groſſe Fehde zu ſchlichten. Allein das durch Glük ſo mächtig begünſtigte Rußland dringt auf eine ſolche Genugthuung, die diß Geſchäft äuſſerſt erſchwert. Auſſer dieſem Verſöhnungsgeſchäfte nimmt Preuſſen keinen weitern Antheil am Nordiſchen Kriege. Vielmehr wird es immer deutlicher, daß König **Friedrich Wilhelm** den Abſichten der Kaiſerhöfe nirgends in Weg zu tretten gedenke. Da der Reichstag der Polen ſich nähert, der, nach dem Prologe zu urtheilen, gar leicht in eine Tragikomödie ausarten könnte; ſo wird Preuſſen von der Schleſiſchen Seite, und **Wurmſer** von Gallizien aus in der Nähe ſeyn, wenn die patriotiſchen Waghälſe allenfalls Seitenſprünge machen wollten.

Der König kam am 1. diß aus Schleſien nach Charlottenburg zurüke.

Das Schloß zu **Berlin**, ſeit **Friederich** I. faſt ganz verwahrlost, wird jezt einer der prächtigſten

---

*) Er reiſt wie mit Flügelroſſen; in 20 Minuten durchfliegt er eine Meile. Die Pferde der Forſtbedienten, die ihm vorreiten müſſen, gehen oft von einem einzigen Ritte zu Grunde.

Palläſte in Europa. Königlicher Aufwand und groſier Geſchmak zeigt ſich da allenthalben, und die Spiegelfenſter allein ſollen ſich in den neuen Zimmern auf 40,000 Thaler belauſſen. Ueberhaupt zeigt der König in all ſeinen Gebäuden einen edlen und hohen Geſchmak.

Prinz Heinrich iſt von ſeiner Unpäßlichkeit wieder hergeſtellt, und wird den 20 diß in **Berlin** erwartet. Er reiſit von da aus — nicht nach Italien, ſondern in ſein geliebtes **Frankreich.** Dieſer groſie Prinz hat in ſeiner Rheinsbergiſchen prächtigen Einſiedelei ein Werk unter dem Titel: **Stunden** geſchrieben, das groſie Blike in Politik, neueſte Geſchichte und Kriegswiſſenſchaft enthalten ſoll.

Frankreich.

Die Königin von Frankreich hat meiſt die leztere glükliche Staatsrevoluzion bewürkt. Der vorige Prinzipalminiſter, ein Mann von beſſerem Willen als Kopf, hätte das Reich beinahe zu Grund gerichtet; dann Kredit und Zutrauen war bereits verſchwunden. All diß ſoll der Geiſt **Nekers** wieder herſtellen: er ſoll die zwölf Arbeiten des Herkules beginnen, und das in einem Alter — er iſt ein tiefer Sechziger — wo mancher kaum noch ſo viel Kraft hat, ſich auf einem Soſſa mit Stoßſeufzern einlullen zu laſſen. Der König, die Königin und die Königlichen Brüder empfiengen ihn aufs ſchmeichelhafteſte.

---

*) Jüngſtbin wurde ein Geiſtlicher vom Karrenſchieben zu Potsdam befreit, der ſich im ſiebenjährigen Kriege zu Dauns Spionen gebrauchen ließ. Man erzählt, daß Friederich der Große einſt einen Geiſtlichen zu Spandau den Karren ſchieben ſah. Was haſt du gethan? fragte ihn der König. Die Noth zwang mich, ein Spion zu werden, war ſeine Antwort. Für dich iſt keine Erlöſung, zürnte der König. Der Pfaffe ſchob ſeinen Karren weiter, und fieng hellauf zu ſingen an: Solls ja ſo ſeyn, daß Straf und Pein auf Sünden folgen müſſen; ſo fahr hie fort ꝛc. Dieſer Einfall würkte ſeine Befreiung; ſonſt war der König unerbittlich gegen alle Vaterlandsverräther.

Sehr rührend, freimüthig und edel ſagte des Königs Bruder zu ihm: „Der Wunſch der Nazion bringt ſie hier zurük, und ich ſehe ſie mit dem gröſten Vergnügen. Im Jahre 1781 war ich wieder ſie eingenommen, ohne deswegen jemals aufgehört zu haben, ſie hoch zu ſchäzen. Ihre Werke haben mich mit dem Finanzminiſter ausgeſöhnt: Wenn man 30 Jahre zurükgelegt hat, denkt und urtheilt man anders als im fünfundzwanzigſten.“

Poſſelt

hat uns abermal eine Meiſterrede geliefert, dem Andenken des Baadiſchen Präſidenten **Hahns** geweiht. Uns Deutſchen fehlt es nicht an Patrioten, nicht an Weiſen, nicht an Genies, nicht an Geſchäftmännern, nicht an Kraftſeelen, nicht an Biederherzigen, — nicht an Chriſten. Aber man bemerkt ſie zu wenig, lohnt ſie kalt im Leben, und im Tod — etwan mit einer gefrornen Leichenpredigt, ſchaalen Karmen und wulſtigem Epitaphium. Hier iſt aber alles ganz anders. Hahn — der edle, gute, wahrhaftig groſſe Mann ſtarb, beklagt von ſeinem Fürſten, der ſelbſt ein ſo guter und herrlicher Menſch iſt, vermißt von den Edlen des Landes allen, beweint von den vielen, denen er Gutes that, und nun geprieſen von einem Redner, der Gefühl für jedes Menſchenverdienſt, für jede Gröſſe hat und damit die volle herzrüttlende Rednergewalt verbindet. Auch dieſe Rede iſt, wie Poſſelts Reden alle, reich, an ſtarken Gedanken, groſſen Geſinnungen, und einem treflichen Ausdruke, der dem Gedanken anpaßt, wie der Harniſch dem Krieger.

Vaterlandschronik.

LXXIV.

Freitags den 12ten September 1788.

Weltſchau.

1. Amerika.

Indem die Europäiſchen Staaten wild durcheinander fluthen und ein neues politiſches Syſtem brüten; ſo beveſtiget ſich der Amerikaniſche Freiſtaat immer mehr, treibt Wurzeln und ſtrebt zu einem Baum empor, deſſen Wipfel auf Land und Meer giganteske Schatten wirft. Nach den neuſten Berichten aus **Philadelphia** herrſcht die gröſte Einigkeit unter dieſen Freiſtaaten. Die neue Konſtitution iſt durch die Mehrheit der Stimmen, nur mit einigen Veränderungen und Modifikazionen, bereits von allen Staaten beinahe genehmigt. **Virginien**, die hohe, ſtolze Tochter der Freien, iſt der Konſtitution beigetretten; doch mit der edlen Beſchränkung, daß, da die Grundverfaſſung des Staates in des Volkes Rechten ruhe, dieſe Konſtitution ſogleich aufgehoben würde, ſobald des Volkes Rechte gekränkt werden ſollten. Vorzüglich dringt dieſer Staat auf die Erhaltung der Gewiſſens- und **Preßfreiheit**, dieſer zween Pfeiler, auf welchen die Volksglückſeeligkeit, wie auf Bergen Gottes ruht. Des groſſen **Waßhingtons** Schrift: Ruf an meine **Mitbürger** genannt, ſtimmte die übrigen Staaten zu dieſem harmoniſchen Einklange. Der groſſe Mann ſagt unter andern:

„Jezt iſt es Zeit, meine Mitbürger, den Grund

> zu unſerm daurenden Glüke zu legen. Die Aufmerkſamkeit von ganz **Europa** iſt von uns abgelenkt. Dieſer Welttheil, der aus der Sonnenhöhe ſeiner Kultur auf andre Welten verächtlich niederblikte, hat jezt genug mit innern Krankheiten zu kämpfen, als daß er Kraft genug hätte, ſich um andre Welttheile zu kümmern. Vaterlandsliebe, Religionseifer, Bewahrung unſrer Geſeze, kühner Entſchluß und raſche Ausführung in der Stunde der Entſcheidung, wird uns bald ein ſchweres Gewicht in der politiſchen Weltſchaale geben. Seid Männer, ſeid Chriſten; und alle Völker werden an uns, wie gläſerne Gefäße an Felſen ſplittern.“

Handel und Schiffahrt wird in dieſen durch goldne Ringe ineinandergeſchlungenen Freiſtaaten immer lebhafter getrieben. Selbſt die Wiſſenſchaften und Künſte beginnen da allmählig ihr Haupt zu erheben.

Die Volksmenge ſchwillt nach **Weſten** immer mehr an. Am **Ohio** hinauf ſiedlen ſich die Menſchen zu Tauſenden. Da ſchwellen die Rüken der Berge von Wäldern, des Thales fetter Boden begünſtigt den Waizenbau, Wieſewachs und die Obſtbäume.

---

*) **Glovers Leonidas**, in **Philadelphia** gedrukt, wurde zu Tauſenden verſchloſſen. Auch die Idillen unſers **Geßners** und **Klopſtoks Meſſias** liest man da im Original, und in dürftigen Engliſchen Ueberſezungen.

*) Man hat in dieſen Gegenden Trümmer aufgefunden, die vom ehmaligen Daſeyn eines aufgeklärten Volkes zeugen. Säulen und Portale mit Hieroglipheninnſchrift, Vaſen im baroken Egiptiſchen Geſchmake, Bildſäulen nach Phöniziſchem Umriſſe, halberhobene Arbeiten und muſikaliſche Inſtrumente, geben jezt den

> Amerikaniſchen Alterthumsforſchern eine äuſſerſt angenehme Beſchäftigung. Es muß einmal hier eine mächtige Nazion gewohnt haben, die Regierungsform, Sitte, Wiſſenſchaft und Kunſt hatte — Aber die Strudel der Zeit haben ſie fortgewälzt, und keine Chronik zeugt von ihr, keine Lieder ihrer Dichter zerflieſſen in den Düften des Ohio, und verhallen an ſeinen Felſen. O Eitelkeit! Eitelkeit! Jahrhunderte da geweſen ſeyn, und nicht einmal Einen Fußtritt auf dem Wege ſeiner Wallfahrt zurükgelaſſen haben!! — Die Ewigkeit wird uns den Aufſchluß geben, wie manches Volk, mit ſeinen Annalen und Volksgedichten, die Vergeſſenheit hinabſchlang.

Die Indianer dieſer Gegend ſchlingen ſich immer mehr um die Yankies — oder die Schlangen des Auslandes, wie ſie die Europäer zu nennen belieben, herum, und es ſcheint, ſie ſtreben nach der Ehre, Ein Volk mit ihnen zu machen.

II. **Madras.** Hier tobt der Geiſt der Unruhe aufs Neue. Der kluge Befehlshaber dieſer ſo wichtigen Oſtindiſchen Handelsſtadt, die mit ihrem Gebiete 250000 Innwohner enthält, Graf Cornwallis, hat bisher vergeblich durch ſeine muthige Anſtalten, den Ausbrüchen des Krieges zu ſteuren geſucht. Wie leicht kann der hier gloſtende Funke zu einem freſſenden Feuer von ganz Oſtindien werden! —

III. **Goa**, dieſer wichtige Beſiz der Portugleſen, ſoll durch die Hochwürdige Geiſtlichkeit, die Lehrer des Gehorſams und der Treue gegen die Obrigkeit, dem Tippo-Sultan, verrätheriſch in die Hände geſpielt worden ſeyn.

*) Man ließ zwar kurz vorher einige Pfaffen aufhängen; aber diß befeurte die dortigen Geiſtlichen nur

deſto mehr, ſich wieder ihre Weltliche Obrigkeit aufzulehnen, und ſo — Verräther des Vaterlandes zu werden.

IV. Die ſchwarze Majeſtät zu **Fez** und **Marokko**, gegen die einer ſeiner Söhne die empörende Hand hob, hat nun leztern gedemüthigt, ihn in einer Schlacht gefangen genommen und ihm das Haupt für die Füſſe gelegt. Nun zeucht der Kaiſer aus, mit groſer Heerſchaar, **Algier**, — wie man glaubt, anzugreiffen, und diß ſtolze Raubneſt, mit **Tunis** und **Tripolis**, unter ſeinen Szepter zu beugen.

*) Der ſchwarze Kaiſer wird als ein tapferer, kühner, raſtloſer Monarch geſchildert, der ſich auch durch Geiſtesbildung auszeichnet und eine gutgeſchriebene Geſchichte ſeines Reiches, wie Ritter Howley in London ſagt, aufgezeichnet haben ſoll.

V. In **Egypten** hat ſich der ewige Zwiſt ſeiner Innwohner, an die Ufer des Nils gelagert und ſchlummert. Da man den jezigen Türkenkrieg für einen Religionskrieg, in daſigen Gegenden, hält; ſo begünſtiget Alles den Sultan, und man harrt auf Mahomeds zweite Herabkunſt, die Entweihung ſeines Namens an den Gauren zu rächen.

VI. In **Paläſtina**, dem Lande der Gotteserſcheinungen, verſammeln ſich jezt, nach Briefen aus Alexandria vom 5ten Auguſt, die Juden in gedrängten Schaaren, unter dem Fittig eines Rabbi, Jeſchuach, in der Erwartung, die Tage ihrer Zerſtreuung ſollen ein Ende haben und der Tag ihrer Erlöſung ſteige von Oſten herauf.

*) Die weiſen Iſraeliten, ihre Zahl wird immer gröſer, müßen geſtehen, daß nach den Phänomenen der

Zeit, ihrem Volke groſe Veränderungen bevorſtehen — groſe, in der Schrift längſt geweiſſagte Veränderungen.

VII. Was die Menſchen in **China**, **Japan**, — was ſie in den noch unbereiſten Streken in **Afrika**, was die Othaheiten, die Thahitaner, die Malikoleſen, — was unſre Brüder machen, die die Sonne röſtet und die der Nordſturm wirbelt, weiß der Herr allein, der mit allgegenwärtigem Blike ſeine Geſchöpfe überſchaut, und den Wilden am Oronoko mit eben der Vatermilde belächelt, wie den Aufgeklärten an den Ufern der Themſe.

VIII. **Europa.**

In **Italien** hat der **weiſſe Zelter**, die zwei erſten Städte, **Rom** und **Neapel** mächtig erſchüttert, — als wärs ein Trojaroß, deſſen Eingeweide von Männern, und Schild und Helm und Speeren ſtrozten. Da auf dieſem Schimmel die Rechte und Anſprüche des heiligen Stuhles haften; ſo hat ſich der Pabſt gegen das Widerſtreben des Neapolitaniſchen Königes mächtig durch Proteſtationen verwahret. Allein weder dieſe, noch die väterlichen Ermahnungen des weiſen Pius konnten den König bewegen, diß Homagium aufs neue zu leiſten, vielmehr ſcheint der Monarch geſonnen zu ſeyn, jedes Sail — ſei's auch nur haardünne — abzuſchnellen, das ihn bisher an Rom knüpfte.

Die übrigen welſchen Staaten üben meiſt die Künſte des Friedens. **Peter Leopold** ſchaft ſeinen Staat allmählig zu jenem Ideale um, an dem die Herrſcher der Erde lernen können, zu welcher Höhe von Glük und Wohlſtand ein weiſer Regent ſein Volk erheben kann. Die Römiſche Kurie iſt indeſſen mit dem groſen, tiefſichtigen Geiſte des Groſsherzogs nicht zufrieden, und ſoll ſich, wie man aus Florenz ſelbſt ſchreibt, alle Mühe geben, die Wahl dieſes groſſen Fürſten zum Römiſchen Könige und Mitregenten des Kaiſers zu hintertreiben.

Sardinien blikt von friedlicher Höhe, mit einem ſcharfen Sehrohr, ins Weltgetümmel hinaus, gerüſtet zu Waſſer und zu Lande, durch des Königs Weisheit geſichert, und gewiſs, daſs es einmal in Italien eine groſse Rolle ſpielen werde.

Venedig hat ſich, wie alle Zeitungen ſagen, für Oeſtreich erklärt — und **Genua** benuzt — hingeſtreckt auf den Soſſa des Friedens, den Oeſtlichen und Nordiſchen Krieg, und ſchafft mehreren Mächten dazu den Lebensſaft — das Geld. 12 Millionen ſchoſs die Republik den Ruſſen vor, und kürzlich den Schweden 8 Millionen Lirs auf 25 Jahre zu 4½ Fürshundert. Welche Goldquellen müſſen nicht in dieſem Freiſtaate, den die Ausländer ſo ſehr verkennen, ſprudeln, da ſich mächtige Monarchien vor ihm neigen, und ihre Helme da mit dieſer köſtlichen Tinktur füllen! —

IX. **Frankreich.** Der diſsjährige **Ludwigstag** glänzt in den Annalen der neuſten Geſchichte dieſes Reiches hell hervor —

> wie ein ſtralender Stern, mit kleineren Sternen umgeben.

An dieſem Tage erinnerte man ſich an die Herrlichkeit Frankreichs, die ihm ſo mancher **Ludwig** unter

---

*) Peter Leopold hat weitkreiſende Kenntniſſe in der weltlichen und geiſtlichen Geſchichte; er kennt die Anmaſſungen des Römiſchen Stuhls, und verlangt nichts mehr, als die katholiſche Religion zu ihrer Altapoſtoliſchen Urreinigkeit zu erheben.

ter den ſechszehen **Ludwigen** gab; an dieſem Tage erfolgte jene heilſame Erſchüttrung im Miniſterium, nach der die Nazion ſo lange ſchon hinſeufzte — der Erzbiſchof von **Sens** und **Lambert** wurden entlaſſen und der angebetete **Neker** zum Oberfinanzminiſter aufgeſtellt. Deß freute ſich die Nazion hoch, ſang und pfif, und ſchrie und wälzte ſich im Gefühle des ausgelaſſendeſten Wohlbehagens. Die Erwartungen der Nazion ſind nun ſo groß, daß **Neker** auf ſeinem glänzenden Poſten zittern müßte, wenn er nicht der Mann darnach wäre, der den gröſten Erwartungen zu entſprechen Geiſt und Willen hätte. Der nemliche Tag iſt zugleich ein Tag eines andern Triumphes für **Nekern**. Seine Religionsſchrift hat nemlich von der Akademie, **als eines der nüzlichſten Werke für die Menſchheit**, den Preiß erhalten. Dieſen Preiß beſtimmte der edle Mann für die durch Wetterſchaden Verunglükten in Auvergne.

*) Neker fand nur 419tauſend Livres an baarem Gelde im Königlichen Schaze *), und etwan 107. Millionen an ſchriftlichen Anweiſungen, die bei der vorigen Staatsverwaltung ohne Werth waren, weil das Zutrauen fehlte. Aber der Talismann des Neker'ſchen Genie's giebt dem erſtorbenen Kredite wieder neues Leben, und bald wird ſich ganz Frankreich in friſcher Lebensblüte erheben, und den raſchen Umlauf ſeiner Säfte dem groſen Neker danken.

X. Kriegsſchauplaz.

1. in **Ungarn**. **Joſeph** und **Laudon** tretten dem Feinde, der vielarmig, wie ein ausgetrettner

---

*) Seit ſeiner Regierung hat König Ludwig die Staatsſchulden zu 1348 Millionen Livres aufgehäuft. — Göttlicher Neker, wenn du all dieſe Hügel ebnen kannſt!

Strom daherbrauſzt, tapfer unter die Augen. Erſterer hat einen Seraskier von 60000 Mann gegen ihm über ſtehen, den aber der Grosvezier mit dem Hauptheer unterſtüzt. Wenn man denkt, wie grimmig der Feind heranſtürzt, wie glüklich er in verſchiedenen Angriſſen geweſen *) und wie koſtbar jezt jeder Augenblik ſei; ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die ohnehin ganz unvermeidliche Schlacht bereits vorgefallen ſei.

*) Man ſezt den 29. Auguſt an; doch voreilig und bloß vermuthend; als ob man nicht warten könnte, biß dem Tode ein Menſchenopfer von viel Tauſenden gebracht wird.

2. **Laudon** hat die auf Poſten zerſtreuten Truppen zuſammengezogen, um mit vereinigter Macht einen Meiſterſtreich ausführen zu können.

*) Privatberichte aus Wien wollen, daß die Türken mit überlegener Macht die Veteraniſche Hohle beſturmt, erobert und die darinn befindliche Mannſchaft niedergeſäbelt hätten. Allein die Wiener ſind jezt ſo bangſamen Herzens, daß ſie die leichtfertigſten Sagen auf Treu und Glauben annehmen. Dieſe Berghöhle iſt nicht ſo leicht zu beſtürmen, als die Sage wähnt.

Schwabenehre.

Der hieſige Expeditionsrath Hartmann, der mit andern Verdienſten, noch eine gründliche Einſicht in die Pferdezucht verbindet, iſt kürzlich von der Akademie zu Petersburg zum auswärtigen Ehrenmitgliede ernannt worden.

Nachſchrift.

Auf Höchſten Befehl ſoll ich den im 57ſten Stüke meiner Chronik eingeſchalteten Artikel, den Zwiſt des Wormſer Magiſtrats mit der Bürgerſchaft betreffend, ſelbſt rügen, und hiemit öffentlich erklären, daß ich würklich hierinnen zu weit gegangen, und dem Anſehen des Magiſtrates zu Worms zu nahe getretten ſei. Ich will daher jenen ganzen Artikel hiemit zurükgenommen haben.

Vaterlandschronik.

LXXV.

Dienſtags den 16ten September 1788.

Kriegskunden.

Der blutigen Neugierde, die jezt nur Schlachten horcht, und jeden Rennbothen anfällt und frägt: bringſt du keine Mordbothſchaft aus **Ungarn?** *) können wir dißmal nur ſo viel ſagen, daß noch keine Hauptſchlacht vorgefallen ſei. Die groſſe Schlacht zwiſchen dem Kaiſer und den Türken, wo nach einem fürchterlich blutigen Kampfe der Erſtere einen vollkommenen Sieg erhielt, iſt zu **Wien** blos auf den Kaffeehäuſern und in den Weinſchenken geſchlagen worden.

Inzwiſchen werden die Kriegsbegebenheiten immer wichtiger, ſeitdem **Joſeph** ſein Schanzen- und

Poſten.

---

*) Niemals war es ſo ſchwer, die Lüge von der Wahrheit zu ſondern, als in dem jezigen Kriege. Von den Ruſſen hat man nur Offizialberichte, die gar einſeitig ſind. *) Privatnachrichten bekommt man von daher nicht. Die Wiener Hofberichte ſind bei aller Glaubwürdigkeit dürre, und aus den Lagern gehen die Nachrichten nur kärglich ein. Und auch diß Wenige braucht Siebens und Wannens. Die Begebenheiten liegen viel zu nahe und zu laſtend und drückend auf uns, als daß wir ſie vermöchten darzuſtellen, wie ſie ſind.

*) So kann man es in Paris und London nicht begreifen, wie der graue Kapudan Paſcha noch mit einer furchtbaren Flotte auf dem Meere ſchwimmen, und dem belagerten Oczakof beiſtehen könne, da doch nach den Petersburger Offizialberichten ſeine Flotte viermal geſchlagen wurde. — Der Türke hat keine Hofzeitung; er handelt, thut Thaten, und läßt uns prangen und prahlen, ſo lang und viel wir wollen.

Poſtenſyſtem verließ und dem Feinde unter die Augen rükt. Die neuſten Berichte aus **Ungarn** ſind **ſchlimm** und **gut**; doch ahndet meine Seele, daß lezteres das Erſtere bald hoch aufwägen werde. — Schlimm iſt

1) Der **Rükzug Wartenslebens** von ſeinem wichtigen Poſten, der **Palanka Berſa.** Lange wehrte ſich der tapfere Mann gegen die wiederholten grauſigen Angriffe des ihm vielmal überlegenen Feindes. Im Angriffe vom 25ſten Auguſt ſchlug er den Feind muthig zurük, und töotete 1200 der Seinigen. Doch fiel dabei der brave Major **Lattermann**, bedaurt vom ganzen Heere. Den 26ſten Auguſt ſtürzte der Feind mit 18000den auf die Palanka, unter dem Fluge ziſchender Bomben, Granaten, und dem Gewetter ſeiner Kanonen. Zugleich kam die Nachricht, daß der Grosvezier mit geſamter Macht bei **Kladowa** über die Donau gegangen ſei. Diß bewog den Feldherrn, ſich mit ſeinem geſchwächten Heerhaufen an die Fehniſcher Brüke zurükzuziehen, und Verſtärkung vom Kaiſer zu erwarten. Leider, mußt er auch **Mehadia** und **Kornia** den Türken überlaſſen. Schlimm iſt

2) die Nachricht aus der **Veteraniſchen Höhle**, dieſer fürchterlich pitoresken Grotte; denn die daſelbſt befindlichen Oeſtreicher, unter der Anführung des Major **Steins**, ſind wie Todesgeweihte zu betrachten.

*) Leſer, ſtelle dir eine von den magiſchen Händen der Natur erthürmte Schauerhöhle vor, nur durch eine runde Oefnung von oben, wie die Felſengrotte der Minona, mit mattem Tagſtrale erleuchtet. Vor dieſem averniſchen Loche, weit genug, über tauſend Bewafnete zu faſſen, drängt ſich die Donau vorüber,

und lekt den felſigten Eingang dieſer auf einen gewaltigen Pfeiler geſtüzten Höhle. Hier ſollen einige Hundert brave Oeſtreicher ihren Tod erwarten. Täglich werden ſie von Bomben, Granaten, Steinen, Pfeilen und kleinem Gewehre beſtürmt —

Und doch bewacht mit unerſchrokner Seele
Der Heldenhaufe dieſe Schauerhöhle,
Und freut ſich auf Josephs Gebot
Zu ſterben, zu ſterben
Den ſchönen Termopilätod.

Im Jahre 1693 geſchah da ſchon eine muthige That. Baron Arnau beſezte dieſen Poſten mit 300 Mann, und verſchanzte ſich vor der Höhle. Aber die Albaneſer erkletterten mit Steigeiſen des Berges höchſten Gipfel, und wälzten ungeheure Felſentrümmer auf Arnau's Haufen. Dieſer warf ſich in die Höhle; der Türke nahm ſeine Schanzen, und wetterte mit Kanonen in diß Teufelsloch, wie man es damals nannte. Die Deutſchen wehrten ſich, bis ihr Pulvervorrath alle war und ihre Musketen zerſprangen. Hülfelos, Preiß gegeben den Harpyen — Hunger, Durſt, Schlafloſigkeit, und athmend im erſtikenden Pulverdampfe, ergaben ſie ſich endlich als Gefangene.

Man leſe die Memoiren des Grafen Veterani, von ihm ſelbſt abgefaßt, und für unſre Zeiten ſehr belehrend. S. 311. der deutſchen Ausgabe.

Schlimm iſt der Türken drohender Ausfall auf Semlin und den Dam̃; noch ſchlimmer ihr Einfall bei Mitrowiz an der Sau; ſo daß man ihren vielſeitigen grimmigen Angriffen kaum mehr widerſtehen kann. Auch iſts gar ſchlimm, daß ſich die Ruſſen nicht regen und gleichgültig zuzuſehen ſcheinen, wie ſich ihr Bundsgenoſſe Joseph der überfluthenden Menge ſeiner Feinde erwehrt.

*) Nicht minder ſchlimm iſts, daß dieſer ſchlim̃e Krieg die Leute zu Tauſenden frißt, daß man ſchon verhei-

rathete Männer unter die Waffe preßt, daß Geld wie Staub zerfliegt, daß die Nation zu all dieſem den Kopf ſchüttelt, und daß ſelbſt der groſſe politiſche Seher Kauniz jüngſthin laut an der Tafel geſagt haben ſoll: ich wollte gerne ſterben, wenn dieſer Krieg auf eine für uns rühmliche Weiſe geendiget wäre. — Dieſer erhabene Staatsmann hat auch nie zu dieſem Kriege gerathen. *)

Und nun das Gute?

Türkiſch Dubicza, diß ringsumher mit Türken und Chriſtenblut gedüngte Neſt, hat Laudon, der graue Kriegsheld, hingetrümmert. Die braven Türkiſchen Officiers durften ihre Waffe behalten; die Poſti oder Gemeine muſten das Gewehr ſtrecken. Man fand einen kahlen Steinhaufen, mit kärglicher Munition und elender Koſt. Die Innwohner, ein Lumpengeſindel, wurden nach Kolzavaz geſchikt. Zwiſchen ſolchen Steinklüſten, in ſo kläglichen Lagen, wehren ſich jezt die Türken, und man müſte kein Gefühl von wahrem Muthe haben, wenn man nicht die braven Osmannen bewunderte, die, unſern taktiſchen Künſteleien zum Troze, mit bloſſer Bruſt und blankem Säbel daſtehen und Wunder der Tapferkeit verrichten. — Dieſer Schlag war alſo **Laudons Erſter** gegen die Türken. Der zweite gröſſere Schlag wird und muß nun bald erfolgen, nachdem der Held die Poſten an ſich zog, um mit der vollen Maſſe ſeiner Heeresmacht auf die Osmannen zu drücken. Die Kaiſerſtaaten heften nun Blike ſtolzer Erwartungen auf **Laudon**, und ihr Schuzgeiſt ſcheint dem grauen Helden zuzurufen:

---

*) Ein Wieneriſches Zeitblatt ſagt friſch und blank: „An all dieſem Unheil iſt der muthloſe Verſchanzungs- und Poſtenplan ſchuld. Der Feind mußte gleich Anfangs glauben, wir hätten keinen Muth. Darzu ſchwächten wir durch die vielen Poſten unſere Macht ſo ſehr, daß wir, wo auch der Feind einbrach, zu ſchwach waren.“

Zieh hin, ich werde dich bewahren,
Held mit der Silberloke, zieh
Entgegen den Barbaren
Und würge ſie!
Dein Schwerd iſt eine Cherubsklinge,
Ein Sturmwind iſt dein Roß.
Bezwinge Laudon, ha! bezwinge
Den Türkiſchen Koloß.
Und haſt du ſie, die Trozer alle
Gedonnert hin zu Josephs Fuß;
So ſtieg hinauf zur Heldenhalle,
Wo dir **Eugenius**,
Im Stral der Ewigkeit
Die Hand — als Bruder beut. —

Gut iſts, daß ſich **Joseph** von ſeiner Krankheit wieder erholt hat: **gut**, daß in ſeinem Heere ein Geiſt weht, der Sieg verſpricht; **gut**, daß die Seufzer von Millionen gen Himmel ſteigen, und Seegen für ihn und ſein Volk herabflehen. Ein jeder beuge ſich alſo ſchweigend und harre!! —

Der Türken Kriegsplan,
der jezt ſo hoch von allen Kennern bewundert wird, iſt nicht ihre Erfindung — denn man weiß aus **Montagne**, **Lüdeke**, **Tott**, **Vollney** und **d'Ohſſon**, wie weit ihre Kriegskunſt noch hinter der unſrigen iſt, — ſondern eine Erfindung Brittiſchen Geiſtes. Viele Engelländer befinden ſich jezt unter den Türken, die, vertraut mit Oeſtreichs Stärken und Schwächen, die weiſeſten Rathgeber der Osmannen ſind. Mit welchem Rechte will ich nicht

nicht entſcheiden; aber der Rede des tapfern **Kiuperli** muß ich bei dieſer Gelegenheit beſtimmen, der einſt zu einem gefangenen Chriſtlichen General ſagte: Wir Osmannen haben von euch nichts zu fürchten, ſo lang ihr Chriſten untereinander ſelbſt uneins ſeid. Wir finden bei jedem Kriege immer mehr Freunde, als Feinde unter euch. Daher ſchlagen wir euch mit eurer eigenen Weisheit und Kriegserfahrung.— Iſt leider noch ſo.

Chokzym? Okzakow?

Stehen beede noch — nicht bezwungen durch Feuer, nicht durch Kriegsliſt, nicht durch Kunſt, nicht durch Tapferkeit, nicht durch Menſchenzahl — ſelbſt nicht durch Hunger und Durſt. — Prinz **Koburg** ließ einige Tauſende vor **Chokzym** und gieng dem zum Entſaze herbeieilenden Seraskier entgegen. **Okzakow** vertheidigt ſich noch immer mit unbeſchreiblichem Muthe, und die Ruſſen ſelbſt zweifeln, ob ſie noch diß Jahr die Veſte erobern werden.

Schweden.

Guſtav ſpielt ſein kühnes Spiel mit augenſcheinlichem Unglüke. Er hat ſich aus dem Rußiſchen Finnlande in ſeinen eigenen Antheil zurükgezogen, und die Ruſſen ſtehen auf dem Punkte, ſich durch einen Einfall in ſeine eigene Staaten, ſchwer an ihm zu rächen. Doch ſteht zu hoffen, daß Preuſſens Fürſprache ihn aus dieſem Labirinthe retten werde. Er hat erſt kürzlich geäuſſert, daß er die Hand zum Vergleiche bieten wolle, und es kommt nur darauf an, ob die im Vortheile ſtehende **Katharina**, die voll Erbittrung gegen die Schweden iſt, die Vorſchläge annehmen werde.

---

*) Für dieſen ſo ſchlimmen Ausgang der erſten kriegeriſchen Unternehmung Guſtavs, iſt die ausgezeich-

nete Ehrenbezeugung der Türken gegen ſeinen Geſandten in Konſtantinopel eine gar ſchwache Entſchädigung. Sie werden bald Ton und Miene verändern, wenn ſie das klägliche Ende der großen Nordiſchen Expedizion vernehmen werden.

England.

Es verbreitete ſich jüngſthin das Gerücht, England hätte ganz unvermuthet Frankreich den Krieg angekündigt. Es iſt aber derzeit noch ein bloßes Gerücht; doch tiefe Staatskundige wollen behaupten, daß diß Gerücht wohl bald realiſirt werden dürfte. Ritter Harris, der Engliſche Geſandte im Haag, kam unvermuthet in London an, und rathſchlagte erſt mit dem Miniſter auswärtiger Angelegenheiten; dann gieng er zum Könige, den der Drang auswärtiger Sorgen auch im Baade beſchäftigte. In London ſtaunt man, daß die Ruſſen im Seetreffen vom 17ten Julius über 1000 Tode und Verwundete hatten, da doch die Engliſche Flotte unter **Rodney** in der 12ſtündigen Weſtindiſchen Seeſchlacht am 12ten April 1782, auf mehr als 30 Linienſchiffen nur 989 Tode und Verwundete zählte.

Preuſſen.

Wir ſind ganz ruhig, ſagt ein Berliner Schreiben, indem uns die Zeitungsſchreiber nach **Pohlen**, nach **Liſland** — und Gott weiß, wohin marſchiren, Städte beſezen und Provinzen kapern laſſen. Unſer Harren iſt Gewinn. Indem ſich unſre Nachbarn erſchöpfen, ſo ſammlen wir Kräfte. Unſer weiſes Miniſterium giebt ſich viel Mühe, **Schweden** mit **Rußland** auszuſöhnen, weil unſer Hof beim Zerfalle Schwediſchen Anſehens nicht gleichaültig ſeyn kann. Der Koadjutor von Mainz, **Dalberg**, ein wahrhaftig Deutſcher Mann, iſt jezt in Berlin, wie ſich leicht vermuthen läßt, aus nicht gemeinen

Urſachen. Ob die Nunzienſache, der Deutſche Bund, oder ein andrer Grund dieſe Reiſe veranlaßt habe, iſt ſchwer zu beſtimmen. Genug, Dalberg wird hochgeſchäzt, und iſt oft mit dem Könige und ſeinen Lieblingen in geheimen Berathſchlagungen. Man behauptet, **München**, **Dresden** und **Berlin** (!) ſeien jezt die Hauptſtüzen Päbſtlichen Anſehens in Deutſchland. — Sonſt wechſeln ſeit einiger Zeit verſchiedene Geſandte ihre Poſten. **Lucchesini** *), der Vertraute **Friedrich des Unſterblichen**, einer der gröſten Männer unſres Jahrhunderts, geht auf ausdrüklüches Verlangen der geiſtvollen **Katharina** nach **Petersburg**. Graf **Luſi** kommt nach **London**. Auch der bisherige Rußiſche Miniſter an unſrem Hofe, Graf **Romanzow**, iſt von **Berlin** abgegangen. Er zeigte die Würde ſeines Hofes oft mit beleidigendem Stolze. Als **Friedrich** ſtarb und ganz **Europa** traurte; ſo war er der Einzige, der's nicht that; und bei des jezigen Königs Thronbeſteigung erleuchtete er allein ſeine Wohnung nicht.

*) Einem Ruſſen iſt nichts groß; ein Ruſſe verehrt nur Gott und ſeine Kaiſerin; diß waren die Sprüche, die er oft im Munde führte, und damit den Berlinern läſtig wurde. Ich zweifle an der Wahrheit dieſer Anekdoten, weil ich weiß, daß dieſer **Romanzow** hohe Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens beſizt, mit denen ſolch ein beleidigender Stolz nicht beſtehen kann.

Der **Herzog von Braunſchweig** wird täglich in Berlin erwartet, und man glaubt, er werde das Heer anführen, welches ein Auge auf den Polniſchen Reichstag haben ſoll.

) Ein in der Litteratur aller kultiwirten Völker bewanderter Mann. Uns Deutſchen läßt er vorzüglich Gerechtigkeit wiederfahren. Er lieſt, ſchreibt, ſpricht unſre Sprache. Iſt Dichter, Weltweiſer, Geſchichtsforſcher, Staatsmann — und der liebenswürdigſte Menſch, ohne ſtolze Anmaßung, voll Beſcheidenheit bei aller Großheit ſeines Charakters.

Vaterlandschronik.

LXXVI.

Freitags den 19ten September 1788.

Patriotenfragen.

1. Was macht unſer Kaiſer?

Der iſt kein **Vaterlandsfreund**, der iſt nur ein Patriot nach der Mode, dem dieſe Frage nicht rein, mit Herzblut gemiſcht, von der Lippe quillt. Wir haben einen **Kaiſer**, der an Geiſteshoheit, Vielkenntniß, Erfahrung, unbeſchreiblicher Thätigkeit, eiſernem Ausdauren, Muth, Mäßigkeit, Abhärtung, und an den meiſten Herrſchertugenden, unter den Königen und Fürſten der Erde, den erſten Rang verdient. Entſezlich ſind die Gefahren, die ihn gegenwärtig von allen Seiten umringen. Doch ſteht er feſt und unbeweglich, und alle Streiche des Schikſals prallen an ihm ab, wie Stürme an den Hüften des Rieſengebürges. Er kann jezt dem unſterblichen **Mithridates**, als die Gefahr vielwogigt auf ihn drang, ſeinen groſſen Spruch nachſprechen: Im Unglüke zeigt ſich erſt die Herrſcherſeele. — Denn ſeine Lage iſt gegenwärtig äuſſerſt bedenklich. Faſt nirgends zeigt ihm Fortuna ihre lichte Stirne und das Lächlen ihres Roſenmundes. Immer dranger, immer düſterer und Hagelſchwerer ziehen die Wolken an ſeinem Horizonte auf. Sein Ungarn gleicht einem lek gewordenen Schiffe, wo das Waſſer auf allen Seiten eindringt. Die ganze Türkiſche Macht ſtürzt jezt allein auf ihn, weil die

Ruſſen aus einer unfaßlichen Urſache, wie verſteinert, von ferne ſtehen, und Joſephs Gefahr mit Teleſkopen beaugen.

*) Wer kann es den Oeſtreichern, wer kann es jedem Deutſchen Biedermanne verargen, wenn ſie jezt über die myſtiſche Unthätigkeit der Ruſſen mißmuthig den Kopf ſchüttlen! — Um ihretwillen ſtürzte ſich Joſeph in die Gefahr, und nun laſſen ſie ihn von ſeinen Feinden überwoogen. Sie, die ſonſten die Türken vor ſich hertrieben, wie der Sturm Heuſchrekenſchwärme, ſtehen izt da, und rühren ſich kaum. Ihre Thätigkeit vor **Okzakof** iſt nur leichtes Spiel; Prinz **Coburg** jammert, oder ſtampft den Boden, daß er bei **Chozim** von **Soltikof** ſo ſchlecht unterſtüzt wird. **Bender** ſteht noch in ſeinem Felſengurte da, unangetaſtet von den Ruſſen. Nicht heimiſche Gefahr, nicht der Schwedenkrieg, denn der iſt ſoviel als geendigt, nicht Volkskraft, hält die Ruſſen auf, für ihren thätigen Bundsgenoſſen zu handlen. Aber warum thun ſie es nicht? Nicht in gegenwärtigem kritiſchen Entſcheidungspunkte? Warum wirft der Großvezier nicht Einen Seitenblik auf die Ruſſen, ſondern zukt mit allen Blizſtralen ſeiner Macht allein auf Joſeph? Iſt das recht? Iſt das Bundesgenoſſiſch?? *)

Die Berichte von den Kaiſerlichen Heeren ſind, nach authentiſchen Wienerberichten, leider ganz ungünſtig. Der tapfre **Wartensleben** hat auf ſeinem Rükzuge nach **Fehniſch** einen anſehnlichen Verluſt an Leuten und Pferden erlitten. So deutſch auch die braven Oeſtreicher fochten (die Regimenter **Wirtemberg** und **Gräven** zeichneten ſich vorzüglich aus) ſo war es doch unmöglich, der ſtürmenden Menge zu widerſtehen. Auch von **Fehniſch** wurde **Wartensleben** weggedrängt. Das Türkiſche Lager dehnt ſich nun, wie ein Heḥrrauch, von **Meadia** bis zum Zuſammenfluſſe des **Belgreka** und **Czernaer Fluſſes** aus. Der Kaiſer ſteht dem Grosvezier bei **Illova** gegenüber. Der große Tag einer Entſcheidungsſchlacht rükt immer näher an. Man ahndet das Wetter aus der gegenwärtigen Schwüle.

---

*) Der Verfaſſer der Baurenzeitung hat meinen Eifer für ſeinen großen Kaiſer ſehr unpatriotiſch getadelt. Könnt' er mir ins Herz ſehen; ſo würde er ſich ſchämen, mich vor ſein Baurentribunal, worinn er, als der erſte Rülp, den Vorſiz hat, mit der lächerlichſten Schulzenmiene, vorgeladen zu haben. Der Exarreſtant, wie er mich mit unverſchämter Stirne nennt, verachtet unter der Aegide ſeines großen Fürſten -- den Exjeſuiten im Zwilchkittel.

Die Veteraniſche Höhle iſt nun auch, troz der Spartaniſchen Gegenwehr des Major **Stein** an die Türken übergegangen. Schauerlich iſt der Bericht aus dieſem Höllenloche:

*) Joſeph hat bisher mit bewunderungswürdiger Thätigkeit, unter toſenden Waffen, unter ſengender Hize, unter Gebürgſchweren Herrſcherſorgen, ſeine Pflicht als **Deutſcher Kaiſer** keinen Augenblik verſäumt. Sein leztes Reichsgeſchäft vollendete er am Ende des vorigen Monats. **Nach der Schlacht ein Mehreres**, ſagte er lächlend zu ſeinem Geheimſchreiber, und ſo zog er dem Wolkenbruche der Gefahr entgegen. Wer ſollte nicht einen ſolchen Kaiſer hochſchäzen und lieben! — Die Geſtalt des Kaiſers, die ſonſt die Hoheit ſeiner Seele ſo mächtig herunter ſprach, hat durch Herkuliſche Arbeit und unglaubliche Sorgen, ſehr vieles gelitten. Er beginnt zu altern, hat durchfurchte Züge im Angeſicht, iſt ſchwarz von der Sonnenhize und hager. Sein Geiſt iſt aber immer frei und furchtlos. Ihn mag ſein groſſer Bruder in der Heldengeſchichte, **Friedrich**, tröſten, der in friſcher Jugendkraft den ſiebenjährigen Krieg begann, und, wie er ſelbſt ſagt, von Müh und Sorgen zuſammengekrümmt, in ſeine Königsburg zurükkam.

> Ohne Heilungsmittel lagen Kranke und Verwundete auf dem faulen Mooslager da, Hunger machte die Geſunden zu Todengerippen; die Türken warfen Pech, Schwefel, Aeſer, und anderes ſtinkendes Zeug aus dem Vorrathshauſe der Peſt, in dieſe infernaliſche Höhle. Alles Pulver war verſchoſſen; ſechs feindliche Horden brachen durch den engen Paß, und der tapfre Stein mußte ſich ergeben *).

Das arme Siebenbürgen trift jezt die Kriegslaſt mit Vollgewalt. Die Einwohner flüchten zu Tauſenden. Zurükgeſchlagen von dieſer Seite, brechen die Türken auf einer andern ein.

*) Erfreuend für jeden Patrioten wäre die Nachricht, daß den 4ten September ein ſtarker Türkiſcher Heerhauſe ohnweit Tallmaſch aufs Haupt geſchlagen worden.

II. Was thut Vater Laudon?

Nachdem er Dubikza zermalmt; ſo donnert er jezo Novi **) nieder, einen in den alten Türkenkriegen ausgezeichneten Plaz.

*) Mit welcher unbeſchreiblichen Wuth die Türken dieſen Krieg führen, erhellt unter andern auch daraus, daß ſie ſich kürzlich in einer Citadelle, die Laudon berennen ließ, lieber mit allen Häuſern, Weibern und Kindern verbrennen laſſen, als ſich ergeben wollten. Die Weiber warfen ihre Kinder ins Feuer, und ſtürzten ſich ihnen nach. Ha, Enthuſiasmus, zu welcher gräulichen Höhe treibſt du die Menſchheit empor!

Laudon, noch im grauen Haare wie in der Jugendloke der rüſtige Held, lauert mit Adlerblik auf die

---

*) Man ſagt, ſie hätten freien Abzug erhalten; ſie ſind aber gefangen worden.

**) Alt Novi gehört den Türken, Neu Novi den Oeſtreichern, beede liegen am Fluße Unna.

Stunde einer groſſen luſtmachenden That. Sein Anſehen ſteigt, ſo wie Lasci's mit jedem Tage ſinkt.

*) Dieſer Meiſter im Verſchanzen wollte ſich ſchon wieder bei Karanſebes eingraben. Aber Nein, ſagte Joſeph, mir ekelts an dieſem furchtſamen Syſteme. Man glaubt daher, Lasci werde nächſtens von der Armee abgehen. So groß die Verdienſte dieſes Helden ſind; ſo wird doch ſein gegen die Türken entworfener Kriegsplan, nun von allen Kennern der Kriegskunſt, als falſch und verderblich, und zwar Erfahrungsgemäß gerügt.

Amſterdam.

Der Patriotengeiſt iſt ein gefeſſelter Rieſe, der an ſeiner Kette zerrt, und bei jedem loſen Ringe Freude brüllt. Wir haben lezthin davon eine neue Erfahrung gemacht. Ein gewieſer **des Villates**, Sekretär in einem groſen Hauſe, wurde den 8ten diß aus dem Bette geriſſen und in Eiſen geſchmidet, nach dem Haage gebracht. Er wälzte den Nachtplan, eine Kriegsſchaar zu Roß und Fuß zu errichten, damit Amſterdam zu überfallen und die Prinzlichgeſinnte daſelbſt zu vertilgen. Schon hatte er 1000 Stük Pferde aufgekauft und viele Mannſchaft angeworben, als ſein ſchwarzer Vorſaz laut wurde. Man bemächtigte ſich ſogleich ſeiner Papiere, und fand dann eine groſe Anzahl von Verſchwornen, die eigenhändig den Mordentwurf unterſchrieben. Man hat auch ſchon einige 50 dieſer Unterzeichner auf das Stadthaus gebracht, worunter Leute von Gewicht ſind.

Warſchau.

Der grimme Nationalgeiſt hat nun die Trompete am Munde, um Aufruhr zu blaſen. **Potoki** hat durch That und Wort und Schrift groſen Anhang bekommen. Man wagt es laut den Oeſtreichern und Ruſſen zu fluchen, und den Türken Heil zu wünſchen. Die Großen werfen nun meiſtens die ausländiſche Kleidung ab, hüllen ſich in Polniſchen Rok, und ſehen grimmig unter ihren Pudelmüzen hervor. Der Reichstag wird alſo ſehr ſtürmiſch werden, weil kein andres Thema, als Patriæ ſuppreſſæ ſalus, des unterdrükten Vaterlandes Heil, wie **Potoki** ſagt, drauf abgehandelt werden ſoll.

*) Kläglich iſt Poloniens Zuſtand. Innerer Zwiſt, Armuth, Noth von innen und auſſen, Schwäche auf dem Throne, Unentſchloſſenheit unter den Magnaten, Stoken im Handel und Wandel, Wuth unter dem Volke, dem es eins zu ſeyn ſcheint, von Bären gefreſſen, oder vom Hunger aufgezehrt zu werden, und die Kriegswolke, die an der Gränze hagelſchwer heraufzeucht — bereiten da dem Menſchenfreunde ein klägliches Spektakel. Welches Reich iſt wohl zu ſo langem Jammer verdammt, als diß? — Wird ſich dieſer Jammer wohl jemals enden? —

Stromata oder — Tapeten.

1) Guſtav hat den Harniſch, mit dem er tönend der Ruſſiſchen Tomiris entgegen trat, abgeſchnallt — bekanntlich, nicht ſo ſehr aus **Neigung**, als aus **Drang**. Der Unmuth der Finnen, denen wegen Ruſſiſcher Nachbarſchaft bangte, die Gährung im Herzen von Schweden ſelbſt und **Preuſſens vollwichtige Deutung** hat dieſen Krieg erſtikt, der alſo bloß **Kaminfeuer** war, und nicht als Flamme zum Gibel hinausſchlug. Engliſche, Däniſche, Preuſſiſche Geſandte kamen im Lager des Königs an der Schwediſch-Finnländiſchen Gränze an, mit dem Auftrage der Friedensſtiftung. — Der **Waffenſtillſtand** iſt bereits zwiſchen Guſtav und Katharinen geſchloſſen.

2) Dieſe Sturmglokе würde alſo verhallen; aber ſchon ſchwankt der Schwengel in einer fürchterlichern Gloke. Ein Gerichtsengel hat ſchon das Seil in der Hand, dieſe gräßliche Gloke zu ſchwingen. Engelland und Frankreich! Rußland und Preuſſen gegeneinander! der Batavеr als Bundsgenoſſe mitſchwadronirend! Italien ein brauſender Keſſel voll heterogener Theile! — Und ſelbſt unſer Vaterland in ſeinen Tiefen ſchaurend. Gott gebe, daß dieſe greuelvollen Ahndungen eines bevorſtehenden allgemeinen Krieges zerrinnen, wie das Schneerad im Sonnenſtrale! —

3) Mehr Schein der Wahrheit hat die mit der jüngſten Poſt aus Wien angekommene Nachricht, daß der Kaiſer in ſeinem gegenwärtigen Drange das Reich um Hülfe anſprechen werde. Jeder vaterländiſche Reichsfürſt wird ihm die Hände bieten, wenn zumal die Patriotenmanie verbraußt ſeyn wird, die, mit der Brille des Hyppolitus a Lapide, in Oeſtreich — Deutſchlands gefährlichſten Feind zu ſehen glaubt.

*) Allen Vaterlandsfreunden — weh denen, die es nicht ſind! — empfehl ich die Schrift eines ſcharfen politiſchen Sehers, betitelt: Etwas vom Patriotismus im deutſchen Reiche. Von einem Deutſchen mit deutſcher Freiheit — Der Mann verräth tiefe Staatskenntniſſe; ſchreibt ſtark und männlich; — nur iſt ſeine Vorliebe für das Haus Oeſtreich zu greiflich, zu vorſpringend. Wenn er behauptet, das Haus Oeſtreich ſei nie der deutſchen Freiheit ſchädlich geweſen; ſo denkt er nicht an die Ferdinande!! — Ha, was wären wir, wenn Guſtav Adolph nicht unſer Retter geworden wäre!! — Inzwiſchen bitt' ich angeführte trefliche Schrift wohl zu beherzigen. Ein herrlicher Kopf hat ſie wirklich im

Eiche.

Siebe, und wird nächſtens eine Schrift dagegen herausgeben.

5) Der Kaiſerliche Major von **Rieger** kam in 11 Tagen aus dem Lager zu Semlin in Ludwigsburg an, und begab ſich ſogleich wieder nach den Kaiſerlichen Niederlanden, um den daſigen Regimentern den lezten Befehl zum Aufbruche zu bringen. Ihre Lüken ſollen — **Franzoſen** ausfüllen.

6) An **Sachſen** rüttelt ein **Kaiſer** und eine **Kaiſerin**, um es zu ihrem Vortheile zu ſtimmen — **bisher vergeblich.**

Soldatenſold.

So ein trauriger Anblik ein alter darbender Krieger iſt; ſo herzerfreuend iſt dagegen ein grauer Soldat, der dankbar gen Himmel blikt, wenn er ſein weiſsgeloktes Haar ruhig auf ſeinen Pfulben legen und mangellos entſchlummern kann. Dies fiel mir ein bei dem rührenden Beiſpiel, das uns unſer **Herzog KARL** an ſeinem grauen Krieger — dem Lieutenant **Hellwig** gab. Dieſer brave Mann, der 50 Jahre das Seitengewehr mit Ehren trägt; der Sachſen, Schweden, Preuſſen — und ſeinem Herrn treu gedient hat; der die Schlachten **Dettingen**, **Keſſelsdorf**, **Prag**, **Kollin**, **Roßbach** mitſchlug; der drei Wirtembergiſche Feldzüge mitmachte; der ſtark in der Gefahr, hart in Strapazen, treu im Dienſte, pfeilgerade im Menſchenumgange, und gutgeſinnt in der Religion war; hat nun das Glük erlebt, als Jubilant an der Tafel ſeines Fürſten zu ſizen, und mit dem hohen Beifalle dieſes Thatenkenners belohnt zu werden. Der **Herzog** machte ihn zum Hauptmanne, lieſs ihm ſeinen vollen Sold, mit der Erlaubnis, ihn zu verzehren, wo er wollte, und gab ihm ein anſehnliches Geldgeſchenk. Der graue Jubilant verſtummte im Gefühl des feurigſten Dankes —

Und jeder Kriegeskamerad
Merkt ſich den Spruch genau:
„Wer thut, wie unſer **Hellwig** that,
Der wird mit Ehren grau.

Vaterlandschronik.

LXXVII.

Dienſtags den 23ſten September 1788.

Weltüberſicht.

Die Morgenländer, deren Dichtungen weit höheres Feuer und tieferen Sinn haben, als die Dichtungen der von der Sonne entfernteren Völker, ſagen, daß an der Grenze von Indien ein Zauberer wohne, der beinah' allwiſſend ſei.

Viel goldne Kugeln hat der Zauberer,
Die durch Magie beſeelt, in alle Welten rollen,
Und Bothſchaft bringen von der Erde Enden.
Vor ihnen birgt ſich nichts; unſichtbar dringen ſie
Ins Heiligthum der Kabinete; wühlen
Im Boden des Okeanos; ſie fliegen
Zum Mond, zur Sonne, fahren durch die Mitte
Der Erde, und die Quater der Palläſte
Durchſchneiden ſie wie dünne Luft. —

Eine ſolche Kugel entdekt mehr als tauſend Spione; — welch ein Geſchenk wäre das für einen Europeiſchen Zeitungsſchreiber, jezt in den Tagen der politiſchen Wirre, wo täglich Dinge geſchehen, die niemand erklären kann, weil ſie nicht aus einem fixirten Syſteme erklärt werden können. Alſo, ohne dieſe magiſche Kugeln müſſen wir mit unſrer Fantaſie, die oft einer Taube mit lahmem Fittig gleicht, durch die Welt fliegen, und unſern Leſern erzählen, was wir geſehen und gehört haben. Ich komme ſo eben von meinem Ausfluge zurüke, und ſah und hörte

I. In **Portugal** — eine neue Welt. Der Prinz von Braſilien **Joſeph** iſt der Schöpfer, der in das Portugiſiſche Chaos hinab: Sei Licht! rief. Allmählig verbreitet ſich das wohlthätige Licht in der Staatsverwaltung, in den Finanzen, der Erziehung und ſelbſt in der Religion — denn man fängt auch da an, zu glauben, nicht jeder Mann mit dem Tonſurſtempel ſei ein Engel mit dem ewigen Evangelium in der Hand.

*) Joſeph Peirra hat jüngſthin **Mendelſohns** Phädon ins Portugieſiſche überſezt und das neue Teſtament mit treflichen Bemerkungen in der Landesſprache druken laſſen. Auch beſizen die Portugieſen an dem Pater **Kura** jezt einen ſehr guten Dichter, der an Gluth und Kraft ihrem Camoens ſehr nahe kommt.

Mit der Volksaufklärung beſchäftigt, verſäumt der Portugieſe doch nicht, die gegenwärtige Weltlage reiflich zu beherzigen und ſich zu Waſſer und zu Land eine ehrfurchtweckende Stellung zu geben.

II. **Spanien.** — Die Marine iſt durch die Bemühungen des Don **Langara**, eines gelehrten Seemannes, in dem treflichſten Zuſtande; und der König und ſeine Räthe geben ſich die groſſe Miene **allgemeiner Friedensſtifter.** Rußland und Oeſtreich mit den Türken auszuſöhnen, ſo, daß die drei Rieſenmächte zufrieden ſeyn ſollen — und jeden Funken der Zwietracht auszutretten, der in Europa aufglimt, iſt König **Karl** III. edles Geſchäft.

*) Gelingt es dir, du Neſtor unter den Königen, ſo lege dein Haupt mit der Silberkrone des Alters, lächlend auf den Polſter des Todenſargs, denn der Friede des Himmels ſäuſelt über dir.

Die Regierung unterſtüzt die Handlung und den Kunſtfleiß ungemein. Zu **Madrit** iſt eine Aſſekuranzkompagnie angelegt, die einen Fond von 2,50,000 ſchweren Piaſtern zuſammengeſchoſſen hat, und auch zu Lande aſſekurirt, welches die bisher daſeienden Kompagnien nicht thun. — Der weiſe Graf von **Florida Blanca** hat eine Geſellſchaft in Madrit errichtet, welche, als das Haupt aller Geſellſchaften zur Beförderung der Wiſſenſchaften, der Handlung, des Kunſtfleiſſes und des Akerbaues angeſehen werden ſoll. Dadurch bilden dieſe Geſellſchaften untereinander eine goldene Kette, deren Ringe zum Wohl des Ganzen in einander paſſen. Die Staatsiunta rathſchlagt noch immer über Gegenſtände tiefen Innhalts, die der Ungeweihte nicht erfährt. — Die Marokkaner haben auch diß Jahr **Ceuta**, dieſen Felſen der Aergerniß für ſie, vergeblich angegriffen, zum Beweiſe, wie weit es die Schwarzen in der Belagerungskunſt gebracht haben. Sonſt haben Ueberſchwemmungen diß Jahr groſſe Verwüſtungen — ſonderlich in der Gegend von Valladolid angerichtet.

III. **Frankreich** heftet jezt ſeinen Blik mehr auf ſeinen **Necker**, als auf das Thun und Laſſen der andern Menſchenkinder. Der groſſe hergeſeufzte Mann handelt den ſtolzen Erwartungen der Nazion gemäß. Schon ſteigen die Akzien, der tiefgefallne Kredit erhebt ſein Haupt wieder, die Staatspulſe klopfen neues Leben, die Stokungen beginnen ſich aufzulöſen und alle Adern und Nerven und Glieder und Knochen des herrlichen Galliſchen Reiches froloken im Wonnegefühl der Geneſung. Der Geiſt der Unruhe, der in allen Provinzen zukte und in zerſtörenden Flammen aufzulodern drohte, legt die Fakel weg und erwartet, daß die groſſe Miniſterialveränderung Alles ausgleichen werde. Auch wird dieſe Veränderung Frankreichs Gewicht in Europens Wagſchale ſicher wieder herſtellen. Die ſtolze **Britannia** ahndets ſchon und glaubt, daß Frankreich ſich rüſte, und unter dem Vorwande der Begleitung der Geſandten vom **Tippo Saib** auf ihrer Rükkehr manche Verſtärkung auch nach Oſtindien ſchike. — Mit einem Worte, die heimlichen Feinde Frankreichs ſind fürchterlich getäuſcht. Diß Reich wird wieder erſtarken und dann mit dieſer Kraft über ſeine Nebenbuhler und Melder furchtbar herſtürzen, wie es die Staatenwäger längſt ahndeten.

IV. **Albion** tritt jezt auf einen Kreidenfelſen und ſpricht: Mag der Krieg in Norden ſich lenken, wie er will; wir ſehens und ſchweigen. Fechten unſre Bundsgenoſſen **Preuſſen** und **Holland** mit; ſo geben wir die traktatenmäßige Hülfe — ſehen zu und ſchweigen. Mag der Deutſche Kaiſer von den Türken Schläge bekommen, viel und vollwichtig; mögen die Ruſſen aus der Krimm gehagelt werden; oder mögen ſie zuſammen, den Hohlſchedel Abdul Hamid auf ſeinem Soffa erdroſſeln; wir ſehens und ſchweigen. Nur haben wir mit Neptuns Dreizak einen Krais gemacht, in dem wir uns feſt ſezen und aller Welt mit Gewitterſtimme zurufen: Stöhrt unſre Zirkel nicht. — **Pitt** ſchwebt hoch oben, mit dem Triumfblike des Genius und im frohen Gefühle, immer gros und vaterländiſch gehandelt zu haben. **Lord Chatam**, **Pitt's** älterer Bruder, behauptet ſeinen Poſten, als erſter Lord der Admiralität. *)

---

*) Lord Howe hat an Lord Chatam, die Engliſche Seemacht in den vortreflichſten Umſtänden abgetreten. Sie beſtund aus 286 Schiffen, alle mit Donnern bewafnet, wovor

Auch dieſer Pitt iſt ein Mann hohen Geiſtes, ehernen Fleiſſes, feuriger Vaterlandsliebe und ſchneller Ausführung und Darſtellung groſſer Ideen. Welche Zweige ſchob Pitt, der Cedernbaum! — Und, welche zeitige Menſchen trägt die kühne, ſtolze, hohe Inſel Brittannia! Griechenland und Rom, in der Sonnenhöhe ihres Ruhms können kaum einen Vergleich mit den Britten aushalten.

V. **Neapel.** Die Mutter des Königreichs hat einen Prinzen geboren, dem ſie den Namen **Karl Ludwig** gab. Der reiche Taufpathe, Groſpapa **Karl von Spanien**, beſchenkte den Säugling mit dem Orden des goldnen Vlieſſes und 140000 Dukaten jährlicher Einkünfte — und die Mutter mit einem Geſchenke, eine halbe Million werth.

Karls königlicher Sinn zeigt ſich auch in ſeinen Geſchenken, die meiſt auſſerordentlich gros ſind. So übermachte er kürzlich an **Juan Ribeira**, ſeinen Prokurator in Jeruſalem, aus Ehrfurcht für dieſe h. Stadt, eine Summe von 50,000 Piasters, zur Tilgung der Schuldenlaſt, die die Verwalter des groſſen Kloſters zu Jeruſalem, mit unheiligen Händen aufhäuſten. **Vollney** giebt uns hierüber in ſeiner muſterhaften Reiſe nach Syrien und Egypten, die ich hiemit den Freunden einer gründlichen und unterhaltenden Leſerei dringend empfehle, den beſten Aufſchluß. Theil II. S. 234.

Sonſt verſtärkt der König ſeinen Kriegeſtand, vermehrt ſeine Seemacht, die bereits aus 32 Kriegsſchiffen beſteht, und vertheidigt kühn ſeine Fürſtenrechte gegen den Stuhl zu Rom.

*) Nach den neueſten Reiſeberichten hielten ſich 1787.

unter

wover Levithan erſchrikt. — Hat Pitt den Lord Howe von dieſer hohen Stelle verdrungen, um ſeines Bruders Einkommen mit 4000 Pfunden jährlich zu vermehren; ſo iſt diß Verfahren eben nicht ſo gerade, ſo edelmüthig, wie Pitts Charakter aller Welt angeprieſen wird.

unter 15000 Fremden allein 1800 Deutſche, worunter 110 Muſiker ſind, in Neapel auf. *)

VI. **Kriegsſchauplaz.** Ungern überflieg ich dieſen; denn die Seufzer der leidenden Menſchheit wallen mir entgegen. Und über diß iſt noch nichts Wichtiges, noch nichts — durch einen Meiſterſtreich den Feldzug Endigendes geſchehen. Bender, eine Hauptveſte, iſt noch gar nicht berennt; bei **Okzakof** ſind durch einen grimmigen Ausfall einige 1000 Ruſſen erſchlagen worden; **Chokzim** hält ſich zu aller Welt Staunen noch immer; Eine gräuliche Türkenmacht ſteht auf Kaiſerlichem Grund und Boden, ſprengt eiſerne Thore und Pforten von Felſen erbaut; läßt ſich zurükwerfen und kommt dreimal verſtärkt wieder; hier und dort und da liegen Haufen erſchlagner Oeſtreicher und ihre Köpfe ſteken ſchwarz und ſcheußlich, geröſtet von der Sonne, auf ſpizen Stangen. Zwar ſind die Türken von Semendria abgezogen, weggeſchlagen von Gradiska und haben Jaſſy wieder verlohren; aber, was iſt das, gegen ihre anderweitigen Vortheile! — Ihr

°) Man fliſtert ſich einander ins Ohr — doch ſo laut, daß man's auf der Gaſſe hören kann — Uneinigkeit zwiſchen den Oeſtreichern und Ruſſen zögern die Uebergabe dieſer Veſte. Ueberhaupt ſoll die Simpathie der beeden Kaiſervölker, troz ihres Bundes, eben gar nicht groß ſeyn. Vielmehr hört man izt in Ungarn manchen Kreuzfluch über die Ruſſen, ihres Zauderns halber, von bartigen Lippen raſſeln.

---

*) Sollte ſich wohl der Verfaſſer nicht überzählt haben? — Iſt diß nicht; ſo weint mein Herz über die anhaltenden entkräftenden Auswandrungen meiner lieben Landsleute. Mein Vaterland leidet darunter, und meine Landsleute verlieren ihren köſtlichen Nazionalcharakter. Wie weich, wie undeutſch ſind nicht — H. — M. M. — und mehrere in Rom geworden!!

Ihr Fuß beginnt in Siebenbürgen zu wurzeln, und es iſt hohe Zeit, durch einen Hauptſchlag ſie zu nöthigen, wieder über die Donau zurükzugehn. **Joſeph** ſteht bei Weißkirchen, hat den tapfern **Wartensleben** an ſich gezogen, ſeine Felbequipage nach Temeswar geſchikt und iſt lange ſchon ſchlachtfertig. Was dieſe — auch von Menſchenfreunden, um des guten Erfolgs willen, gewünſchte Schlacht, bisher verzögert, iſt ſchwer zu ſagen.

Der Kaiſer hat einen Winterfeldzug beſchloſſen, von dem man Alles erwartet, weil die Türken nicht gewohnt ſind, ſich im Winter zu ſchlagen. Daher wird das Kaiſerliche Heer mit 140000 Mann vermehrt werden.

VII. **Guſtav** hat in einem ſtarkgeſchriebnen Manifeſte aller Welt dargethan, daß ihn die Ruſſen durch heimliche und öffentliche Nekereien zum Kriege genöthiget haben; doch biete er ſeine Hand zum Frieden; aber nicht aus Furcht, ſondern aus Liebe zur Menſchheit. Der weiſe König hat ſein Heer zu Waſſer und zu Land, den Befehlen ſeines Bruder **Karls** überlaſſen, und iſt nun in Stokholm, um ſich mit den Reichsſtänden über die Lage des Reichs zu berathen, und herzhafte Anſtalten gegen die feindliche Angriffe der **Dänen** zu treffen, die ſich bereits mit einigen Kriegsſchiffen an die Rußiſche Flotte anreihten, und nun Miene machen, auch zu Land die Schweden anzugreifen.

---

*) Die ſo eben eingehende Wiener Berichte wimmern und ſagen nichts Neues, als daß man ſich von der inkruſtirten Eiferſucht Laudons und Lascy's nichts Gutes verſpreche; daß das beſtändige Soldatenpreſſen das Volk mißmuthig mache, daß man ſich wenig von dieſem Feldzuge verſpreche, daß man für das Leben des Kaiſers zittre, und daß man daher die Römiſche Königswahl berichtiget wünſche; — und was derlei Jeremiaden mehr ſind.

*) Sonderbar iſt die aus Wien kommende Nachricht, daß Preuſſen ſich erklärt habe, den Schweden mit 30000 Mann zu Hülfe zu eilen; und ſehr kontraſtirend, mit denen ſo laut angekündigten friedlichen Geſinnungen der Preuſſen; auch mit der immer lauter werdenden Neuigkeit, daß der Kronprinz von Dänemark ſich mit einer Preußiſchen Prinzeß vermählen werde. Wer kann dieſe faltigen, wiederſprechenden Nachrichten bögeln und glätten? —

Europa an Mars.

Tritt nicht ſo ſtolz einher, des Orkus ſchwarzer Weihe,
Tritt nicht ſo hoch und ſtolz daher!
Und ſuche Menſchenopfer — dem Tode
Geweiht zu Land und Meer.

Dich haßt der Himmel; denn du biſt ein Ungeheuer;
Haſt deine Luſt an grimmer Wuth.
Am praſſelnden, hüttenzerſtörenden Feuer
Und am ziſchenden Blut.

Wenn Schaaren vor dir kriechen, wie Geſpenſter
Von Gram und Hunger zur Erde gedrükt,
Und wenn der arme Greis durchs Schindelfenſter
Gen Himmel um Erbarmen blikt;

Wenn dich verfluchen friedgewohnte Bürger;
Und nennt dich Mutter und Braut
Mörder des Sohns und Bräutigamwürger;
So lachſt, ſo ſpotteſt du laut.

Dann dich ergözt ein Schlachtfeld voller Leichen
Und der Verzweiflung vorgepreßter Blik.
Der Sterbenden Blutatmen, Röcheln, Keuchen
Iſt deinen Ohren Muſik.

Doch harre nur, der Thronengott im Himmel
Schwingt ſchon den Donner rachevoll,
Der, Mörder, dich im Sturmgetümmel
In Orkus wälzen ſoll.

(Mavors wird antworten!

Vaterlandschronik.

LXXVIII.

Freitags den 26ſten September, 1788.

Kriegslage.

Den Schlachtenhorchern, die, wie Moloch in der Hölle, ihre Luſt am Menſchengemezel haben, kann ich auch heute nicht die fröhliche Kunde mittheilen, daß ein Rennbote mit 50 blaſenden Poſtreitern in **Wien** mit einer Siegesbotſchaft angekommen ſey. Die gemordete Schlacht im Bannat, wo 30,000 Türken und 12,000 Oeſtreicher hingeſtrekt wurden, iſt blos eine dunſtige Sage, zerflieſſend im Aether der Wahrheit. Das Kaiſerliche Hauptheer ſteht bei **Temeſch**, und bildet drei große toddrohende Vierek gegen die Türken. Kaiſer **Joſeph** lauert in der Mitte, Laſci links, **Wartensleben** rechts; jedes Vierek iſt 20,000 Mann ſtark. Die Türken müſſen in der Lagerkunſt keine Stümper ſeyn, weil ihre Stellung unangreiflich iſt. Der Kaiſer erwartet alſo den Angrif von ihrer Seite. Dem raſchen Oeſtreichiſchen Genius behagt diß leidende Syſtem gar nicht. Alles jauchzt dem Helden **Laudon** Beifall zu, der will, daß man den Kordon aufheben, und die Türken mit drei Heeren angreifen ſoll, von **Joſeph**, **Laudon**, **Haddik** angeführt.

*) Alle Kaiſerlichgeſinnte wünſchen Laſci von der Armee weg, weil ſie ſeinem Kriegsplane immer weniger trauen. Doch iſt ſein Anſehen beim Kaiſer noch immer veſt gewurzelt.

Im Bannat ſezen ſich die Türken immer breiter; wüthend brachen ſie durch den **Törzburger Paß**; Siebenbürgen bangt, weil ein ſtarker Feindeshauſe ſich daſelbſt feſtzuſezen begann; das Heer bei Semlin iſt durch Krankheiten (eine Kompagnie hat meiſt 50 bis 60 Kranke) und durch die raſtloſen Angriffe der Türken geſchwächt und ermüdet; 31 Millionen ſind bereits vergeudet *); die Soldatenpreſſereien werden immer drükender; die Ruſſen ſcheinen wie in Felſen erſtarrt zu ſeyn; daher ſehen jezt alle Wiener Berichte dem Briefe Heſekiel's gleich, voll Klage, Ach und Weh.

*) Vollney, einer der ſchärfſten Beobachter unſrer Zeit, predigt in ſeinen **Betrachtungen über den gegenwärtigen Türkenkrieg** groſſen Troſt. Nachdem er den fürchterlichſchattenden Baum der Türkiſchen Macht meiſterhaft gezeichnet hat; ſo weiſſagt er ihm ſeine Auswurzlung. Er ſagt: „Die Ottomannen ſind ein muthloſes **), ungeſchiktes, zuchtloſes, armes, gequetſchtes Volk. Ihre Mauren müſſen fallen, wenn die zween eiſerne Katapulte Oeſtreich und Rußland dran ſtoſſen. Und Heil uns, wenn diß geſchieht. Die Türken werden nie anders. Sie ſind Gewaltherrſcher, zerſtampfen der Menſchheit köſtliche Rechte. Ihre Sultane werden fortfahren, in ihrem Goldpallaſte zu vegetiren; Weiber und Verſchnit-

---

*) Der Kaiſer ſoll in Deutſchland, Holland, der Schweiz, Italien, groſe Summen aufnehmen, welches bei ſeiner bekannten groſen Oekonomie und den gewaltigen Staatseinkünften kaum glaublich iſt. Auch Preuſſen ſoll ihm ein anſehnliches Darlehn verſagt haben. Mags und kanns nicht glauben!

**) Mit Reſpekt, Vollney! Auch du haſt hier nicht richtig geſehen. Wie widerlegt dein Urtheil der unbeſchreibliche Muth der Türken in gegenwärtigem Kriege! — Wie viel Arbeit machen ſie den geübten Heeren Joſephs und Katharinens!! —

ſchnittene werden Dienſte vergeben; die Veziere, die erſten Stellen des Staats im Aufſtreich verkaufen; die Paſcha's Unterthanen plündern, und giftigen Spinnen gleich die Provinzen wie Müken auspumpen; der Divan wird ewig übermüthig und unduldſam ſeyn; Volk und Kriegsmacht wird ſich ihrem Schwärmergeiſte überlaſſen, und Krieg heiſchen; ihre Kenntnisloſen Feldherren werden Schlachten verliehren, bis durch eine lezte Erſchütterung diß Fugenloſe Machtgebäude, beraubt ſeiner Stüzen, und taumlend aus ſeinem Gleichgewichte, plözlich krachend niederſtürzt, und ſich an die koloſſaliſchen Staatsgebäude anreiht. — Fort alſo mit den Türken aus Europa!" Hier ſtimm ich dem Verfaſſer bei, nicht aber in ſeinem Urtheile über die Türkiſchen Krieger, die er ein zuſammengerafftes Geſindel nennt, ohne Muth, ohne Thatkraft. — Die funkelneue Geſchichte widerlegt ihn. Auch lieſſe ſichs wohl fragen: Obs denn der Welt ſo gar damit gedient wäre, wenn Rußland auf einen ſo allgewaltigen Gipfel von Macht und Anſehen ſich aufſchwänge, wie der Verfaſſer weiſſagt. Ich ſchlage auf die Bruſt, und ſage nein!

Preuſſen

ſteht jezt am politiſchen Sternhimmel, gleich einer Sonne in voller Herrlichkeit ſtralend. Das durch innerliche Zerrüttungen geängſtete Schweden begiebt ſich jezt unter die Flügel des Preuſſiſchen Adlers, und erwartet von ihm ſeines Schikſals Entſcheidung. Abgewieſen hat **Katharina** die gemachten Friedensvorſchläge, daher rüſtet ſich Preuſſen zum Kriege gegen die Ruſſen.

*) Ein Krieg, den alle Preuſſiſchgeſinnte ungern ſehen müſſen. Was kan Preuſſen Rußland abgewinnen, wenn es auch noch ſo glüklich iſt? Die braven Preuſſen werden zu Tauſenden hingewürgt werden, Gold-Millionen werden in Pulverdampfe

zerfliegen, und am Ende — bleibts beim Alten. Gut wär es alſo, wenn die Nachricht gegründet wäre, daß zwiſchen Rußland und Schweden ein Waffenſtillſtand geſchloſſen worden, und daß man in dieſem Zwiſchenraume am Frieden arbeiten werde. Allein die Aſpekten ſind traurig. Das Glük macht trozig. Die Dänen haben ſich mit 12000 Mann und 13 Kriegsſchiffen an die Ruſſen gereiht; die Gährung in Schweden, die ſichtbare Trägheit und Schonung der Türken im Vorſchritte und Kampfe gegen die Ruſſen, und die Glüksgöttinn, die mit hoher triumfirender Stirne vor den Ruſſen herſchreitet, ſchwillt Katharinens Herz ſo hoch auf, daß ſie auch Preuſſens Groll für nichts achtet; denn ſie blikt auf die Trofäen in den Gefilden von Jägerndorf, Kai, Kunnersdorf. —

Auch das Schikſal von Pohlen ſcheint jezt auf der Spize des Preuſſiſchen Degens zu liegen. 70,000 Preuſſen, unter **Möllendorfs** Feldherrnſtab ſollen in diß Reich einrüken, und der Sturmwolke gebieten, die ſich da ſchwarzgrau zuſammendrängt. Herzog **Karl** von Braunſchweig iſt nun in Potsdam, ſich mit dem Könige über groſe Dinge zu berathſchlagen. **Friedrich Wilhelm** liebt den Frieden, aber nur ſo lange, als er mit der Würde ſeines Reichs beſtehen kann. Alſo, wird er ohnfehlbar das Schwerd züken und ſich unter die Kämpfer mengen.

*) Unbeſchreiblich iſt jezt die Thätigkeit im Preuſſiſchen Kabinete, das Ab- und Zurennen der Eilboten, das Rathſchlagen der Miniſter und der Feldherrn, das Räſonniren und Deräſonniren der wahren und falſchen Politiker. Harret, bis die Gigantengeburt zum Vorſchein kommt.

Der ehmalige Preuſſiſche Miniſter am Münchner Hofe, Freiherr von **Gemmingen**, ein Mann lebhaften und durchblizenden Geiſtes, hat die Preuſſiſchen Dienſte verlaſſen, und lebt nun als Philoſoph, zufrieden, wie Horazens Weiſer auf ſeinem Landgute.

*) Er hat unzufrieden Preuſſens Dienſte verlaſſen. Der König bot ihm, bis zur anderweitigen Geſandtſchaft, ſein volles Gehalt an. Er aber durch Brühls Wahl beleidigt, ſchlug Dienſt und Gehalt aus.

Der graue Held Heinrich geht dieſen Monat nach Italien und dann nach Paris, für welche Stadt er eine unbegreifliche Vorliebe hat.

*) Die Gallomanie iſt am Preuſſiſchen Hofe nicht mehr ſo wütend wie ehmals. Der König und ſein Hof fühlens wohl, daß man deutſch denken, deutſch ſchreiben, deutſch ſprechen, deutſch handeln, und doch ein groſer, herrlicher Fürſt ſeyn könne.

Das Religionsedikt, welches Manchem ein Fels der Aergernis war, hat nun ſeine geſezliche Kraft verlohren, und die Orthodoxen und Heterodoxen, die Altgläubler und Neugläubler, dürfen wieder denken und glauben, und ſchreiben und predigen, was ihnen gut deucht. Die von mir ſchon angeführte Schrift über die Aufklärung, worüber das Publikum mit Hyänenhunger herfiel, ſoll dieſe Verändrung veranlaßt haben.

*) Der ehrwürdige Greiß Spalding wird nächſtens ſeine Abſchiedsrede halten. Man beſtimmte Herder'n für ſeine Stelle; der aber ſchlug ſie aus, und Zöllner wird Spaldings Nachfolger. Teller, Rem und mehrere Geiſtliche, die ihr Amt niederlegen wollten, bleiben nun an ihren Stellen. Silberſchlag, der gewiß von chriſtlicher Freiheit die erhabenſten Begriffe hat, ein Mann, troz der Verfolgung, die ihn umziſcht, ächt apoſtoliſchen Sinnes,

nes, rührte ſich nicht, ſondern blieb gelaſſen bei der Bekanntmachung des Religionsediktes.

Auch der Prinz von Oranien wird jezt in Berlin ſeyn, um frei aufzuathmen, nach den Aengſten, die ihm der leztere gewaltig drohende Aufruhr in Amſterdam gemacht haben muſte.

*) 40,000 Bürger ſollen da heimlich in Bereitſchaft geweſen ſeyn, auf das erſte Signal die Prinzlichgeſinnten zu überfallen. Das unbändige Batavia wird, fürcht ich, ſeinem Stadthalter, und ſelbſt den Kronen Engelland und Preuſſen noch manchen Angſtſchweiß erpreſſen und königliche Sorgen veranlaſſen.

An der Königin Geburtsfeſt wird **Naumanns**, dieſes herzvollen Tonſezers neues Singſpiel **Medea** aufgeführt werden.

Polen

bereitet ſich zu groſſen Auftritten beim nächſten Reichstage. Man wird da über die ſchweren Säze rathſchlagen, von der Thronfolge, ein nöthiges Thema bei der ſchwächlichen Geſundheit des Königs, von einem zu errichtenden Heere, 100,000 Mann ſtark, von Theilnehmung an gegenwärtigem Kriege, und von Wiedereroberung des Verlohrnen.

*) Die Türken laſſen in lateiniſcher Sprache Manifeſte durch Polen fliegen, die Feuer und Schwefel träuflen. Schnellt die Feſſeln eurer Nachbarn ab, ſtürzt euren König vom Thron und macht euch frei; diß ſind ſo ungefehr die erbaulichen Phraſen in den Türkiſchen Manifeſten. Man glaubt Potoki trette zuweilen unter dieſer Maske auf.

Die Bildſäule des unſterblichen **Sobiesky** wird nächſtens mit groſſer Feierlichkeit in **Warſchau** aufgeſtellt werden. Er war die Geiſſel der Türken, und Oeſtreichs und Deutſchlands Retter, indem er mit vielen Gefahren ein Heer zur Hülfe für den ſchwachen **Leopold** herbeiführte, und die Türken von **Wien** wegſchlug.

Sterbend kämpfte ſchon Wien,
Umſchwemmt vom Verderben.
Da winſelt die Donau vorbei und neigt
Ihre Urn, getränkt mit Thränen, zu ihr
Nieder, vielleicht
Niemals mehr. —
Da kamſt du, Retter. Neues Leben
Durch die Adern ſtrömte nun
Wie von des Päons Götterhand ihr ein.
Ja Triumph dem Wunderthäter!
Er eilte, und ſah, und ſiegte.
Hallt Jubelgeſänge dem Retter.

Willamov.

Mancherlei.

1) Pfalzbaiern, Köln, Trier geben Truppen in Käiſerlichen Sold. Daß Würzburg und Wirtemberg ein gleiches im Sinn habe, iſt blos Zeitungswind.

2) Durchs ganze Deutſche Reich rennen jezt die Stafetten mit ſolcher Eile, als wollten ſie uns das Weltgericht verkünden. Gewiß iſt's, daß groſe Dinge ihrer Zeitigung nahe ſind.

3) Der tapfre Major Stein kam aus ſeiner Schauerhöle mit weniger Mannſchaft nach Temeswar zurük.

4) Die Frankfurter Meſſe war diß Jahr dranger und glänzender als jemals. Eine toſende Menge von Käufern und Verkäufern, von Fremden und Einheimiſchen, von ehrlichen Leuten und Beutelſchneidern, von Virtuoſen, Schnurranten.

ranten, Gauklern, Taſchenſpielern, Reutern, Sailtänzern, Betteln und Freudenmädchen; zeigten hier die Welt in einem dicht zuſammengedrängten Klumpen.

5) Die allgemeine Bibliothek der Franzöſiſchen Romane beſteht aus nicht mehr als — 250 Bänden, die 140 Thaler koſten. An keiner Dichtungsart konnten ſich die Menſchen weniger ſättigen, als an dieſer. O möchte dieſer Enthuſiasmus auch einmal für wahre Geſchichte auflodern. Aber ſo ziehen wir leider noch immer die modiſch gekleidete Lüge der Wahrheit im einfältigen Schmuke vor.

6) In Koppenhagen kommen zwo Zeitſchriften heraus, dergleichen wir in Deutſchland nicht haben. — Hygäa, eine Geſundheitszeitung von Tode, vortreflich geſchrieben, und Minerva, ein klaſſiſches Nazionaljournal.

Kriegswiſſenſchaft.

Von dem berühmten Werke unſres kriegskundigen und unermüdlich forſchenden Millers, der reinen Taktik, iſt nun auch der zweite Theil unter dem Titel erſchienen:

„Reine Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, in zwei Theilen verfaßt.“

„Von der Bewegung der Truppen.“

Dieſer Theil enthält 507 Seiten und 40 Kupfertafeln. Auch die Franzöſiſche Ueberſezung dieſes, den Verfaſſer ſo ſehr ehrenden Werks, von de la Veaux hat die Preſſe verlaſſen. — Alle, tiefe mathematiſche Kenntniſſe fodrende Beweiſe hat Miller in Noten vorgetragen, ſo daß man im Nothfall auch den Text ohne die Noten leſen kann. Um faßlich und gründlich zugleich zu ſeyn, wählte der Verfaſſer dieſen Ausweg. Die an der Spize des zweiten Theils befindlichen Subſkribenten ſind an Anzahl 2500, die laut aufzeugen, welche günſtige Begriffe ſich das Publikum von den Fähigkeiten und den erworbenen Kenntniſſen des Verfaſſers mache, der ſich ſo ehrenvoll an unſre groſen Wirtembergiſchen Kriegsgelehrte — an einen Nikolai und Röſch anſchließt.

Vaterlandschronik.

LXXIX.

Dienſtags den 30ſten September 1788.

An Kaiſer Joſeph.

Wann ſchlägſt du die Entſcheidungsſchlacht?
Wann trümmerſt du der Türken Macht
   Im Donner nieder?

Wie lange ſoll der Grosvezier
Mit ſeinen wilden Horden dir
   Ins Antliz trozen?

Ha, ſchreklich ſteken auf dem Pfahl
Gedörrt und ſchwarz vom Sonnenſtrahl
   Schon tauſend Schädel;

Und auf dem Anger fault der Rumpf.
O wandle, Joſeph, den Triumph
   In Jammerklage.

Mit Blizen wafne deine Fauſt,
Und zieh vom Schlachtenſturm umbrauſt,
   Dem Feind entgegen.

Heraus aus deiner Schanzengruft,
In freies Feld, in weite Luft
   Führ deine Krieger.

Wink deinen Cherub Laudon her.
Gleich einer Flamme praſſelt er
   In Feindesſchaaren.

Herab vom hohen Heldenſaal
Blikt Held Eugen im Sonnenſtrahl,
   Und winkt zum Siege

Gott gab ihm einen Demantſchild,
Dich Joſeph, wenn die Mordſchlacht brüllt,
Damit zu deken.

Drum hin in die Entſcheidungsſchlacht
Und trümmre der Barbaren Macht
Im Donner nieder.

Dieſe lang geahndete Schlacht, von der nicht nur die Entſcheidung des gegenwärtigen Feldzugs, ſondern auch der Eindruk aufs Künftige abhängt *), ſoll den 14ten September bei Zlatina gewürgt worden ſeyn. **Wartensleben** machte mit 8 Regimenter den Angriff, und wurde mit groſſem Verluſte zurükgeſchlagen. Der Kaiſer wiederholte darauf den Angrif, und trieb die Türken zurüke über 30,000 Mann ſollen auf beeden Seiten in dieſer Mordſchlacht geblieben ſeyn.

*) Da der Wiener Hofbericht noch tief über dieſen wichtigen Vorgang ſchweigt; ſo iſt entweder die ganze Schlacht ein Schattenſpiel an der Wand, oder der Kaiſer hat nicht geſiegt; welches ſchlimm wäre; dann die Türken könnten alsdann im Kaiſerlichen Ungarn fuſſen, und aufs künftige Jahr bis nach Wien herauf ſtürmen. Nur dieſer traurigen Wahrſcheinlichkeit wegen, hat man in Wien bereits Entwürfe zu mehrerer Befeſtigung der Stadt gemacht.

Der Groswezier hat einen Theil ſeines Heeres an der Donau hinauf geſchikt, und dadurch Semlin in groſſe Ge-

---

*) Da Kaiſer Joſeph noch keine Schlacht geliefert hat; ſo würde der Eindruk auf ſein Heer vielleicht ſehr ſchädlich werden, wenn er die erſte Schlacht verlöhre. Die meiſten großen Helden, die ich kenne, gewannen ihre erſte Schlacht. Hätte Friedrich die Schlacht bei Mollwiz verlohren; ſo wär' er ſchwerlich der Sieger bei Roßbach, Liſſa, Zorndorf geworden, und ſtatt ſeiner taktiſchen Werke hätte er vielleicht Satyren geſchrieben.

Gefahr geſezt. Das daſige Lager ſieht bei nahe einem Lazareth ähnlich. Ein Feldſcherer hat oft 100 Kranke zu verſehen, dann meldet er ſich ſelbſt krank und den armen Soldaten fehlt es denn an genugſamer Pflege. Von **Laudon** iſt alles ſtille. Er belagert **Novi** und belauſcht den Augenblik einer Groſthat. Er ſoll dem Kaiſer einen Winterfeldzug angerathen haben, weil die Türken bekanntlich Kälte und rauhe Luft wie Müken ſcheuen. 130000 Truppen ſind beſtimmt, dieſen mühſamen Plan auszuführen.

*) Man weiß, welche groſſe Erfolge die Winterfeldzüge Friedrichs des Groſſen hatten. Aus dieſem Grunde will ſie der Kaiſer nachahmen.

Die Türken haben ſich ſehr freundlich gegen die tapfern Vertheidiger der Veteraniſchen Höle betragen; der Grosvezier beſchenkte den tapfern Stein und ſeine Mannſchaft. Beim Abſchied ſagte er zu Stein: Sag du deinem Kaiſer, daß ich ihn hochſchäze, weil er ein Mann iſt. Aber er würde jezt geſehen haben, daß auch die Türken Männer wären; doch wollt er ſogleich einen Frieden mit ihm eingehen, wenn er das Ruſſiſche Bündniß verlaſſen wolle.

**) Major Stein iſt ein Bruder des Preuſſiſchen Geſandten in Mainz. — Muth, Patriotiſmus und Chriſtenhaß zeichnet ſchon die Türkiſchen Knaben aus. Ein Türkiſcher Junge von 12 Jahren, vertheidigte ſich hinter einem Wagen wie ein junger Löwe, und verwundete 3 Huſaren. Als er kein Pulver und Blei mehr hatte; ſo wehrte er ſich mit einer Senſe ſo lange, bis der Wagen umgeworfen und er verwundet und gefangen wurde. Als man ihm hernach beim Verbande Beinſplitter aus der Wunde nahm, biß er zwar die Zähne übereinander; doch ohne einen Laut von ſich zu geben; und als das nemliche auch einem alten

> Türken geſchah, und dieſer dabei heftig ſchrie, redete er ihn alſo an: „Denk, daß du ein Türk biſt, und ſchrei nicht.“ Auch die feigen Weiberſeelen macht dieſe Begeiſterung ſtark. Sie fechten in den veſten Pläzen an der Seite ihrer Männer wie Amazonen. Doch wird ſich dieſer Enthuſiasmus gewiß legen, wenn der Krieg länger dauren ſollte. Des Türken Feuer nimmt nicht zu, ſondern ab, weil es gleich Anfangs zu wild aufraſchelt.

Daß die Türken **Temeswar** vorbei auf **Arad** losgehen, läßt ſich kaum glauben, weil ſie ſich dadurch ſelbſt zwiſchen zwei Feuer ſezen würden. Gewiß aber iſts, daß jezt das Flüchten im Bannat, **Siebenbürgen** und andern Gegenden in **Ungarn** ſehr überhand nehme, weil der Feind mit Uebermacht allenthalben herandringt. Wie wohlthätig wäre alſo die obengenannte Schlacht. — So furchtbare Wetter hangen jezt am öſtlichen Himmel. Auch am hohen Nord zieht eine Hagelwolke mit blutigen Streiffen herauf.

Pohlen

eröfnet jezt einen Schauplaz groſſer Begebenheiten. **Stanislaus** kan bei ſeiner ſchwächlichen Geſundheit nicht mehr die Laſt der Krone tragen. Er will alſo den Reſt ſeiner Tage in philoſophiſcher Stille verathmen, wie ſein erhabener Landsmann, der wohlthätige Weltweiſe. Der erſte Gegenſtand der Berathſchlagung beim nahen höchſt wichtigen Reichstage iſt die Thronfolge. Die Stimmengeber haben ſich bereits in drei Parteien vertheilt. Eine Partie, und zwar die ſchwächſte, hält es mit den Ruſſen, und gibt dem Prinz Conſtantin ſeine Stimme.

*) Romanzow iſt mit einem ſtarken Heere auf dem

geben. Dardurch wird nun, das bisherige Zaudern der Ruſſen gegen die Türken, zwar aufgelöſt; doch nicht zugleich das räthſelhafte Betragen der Türken gegen die Ruſſen. Der ganze türkiſche Koloſſus drükt nun ganz auf Kaiſer Joſeph.

Die zweite Partei, von Macht und Zahl, ſoll einen Preuſſiſchen Prinzen zum Könige haben wollen. Dieſe Stimme, wird ein Heer von 80 bis 100,000, unterſtüzen.

*) Daß die Preuſſen Befehl haben, aufzubrechen, und daß Pohlen die Scheibe ſey, wornach ſie zielen, iſt keinem Zweifel mehr unterworfen. Ob ſie aber einen Prinzen aus ihrem Hauſe auf den Pohlniſchen Thron zu erheben gedenken, oder ob ſie vielmehr zur Abſicht haben, den Reichstag zu beobachten den wilden Ausbrüchen der Freiheitseiferer zu ſteuren, darüber hängt noch ein dikgewebter Schleier. Der groſſe Feldherr Möllendorf iſt mit Finkenſtein und Herzberg ſehr oft in tiefer Berathſchlagung. Ob gedachter General oder Herzog von Braunſchweig das Heer anführen werde, iſt noch nicht entſchieden. Daß aber der Preuſſe, wie immer, ſo auch hier, raſch vorſchreiten und raſch handeln werde, läßt ſich erwarten.

Guſtav von Schweden,

hat ſich durch die vergröſſerte Gefahr nicht beugen laſſen. Er ließ ſein Heer in Finnland zurüke, unter den Befehlen ſeines Bruder Carls, der jezt das Idol der Armee iſt. Er ſelbſt aber begab ſich nach Stokholm, und gleichte die Reichsangelegenheiten mit den erſten Gliedern deſſelben aus. Dann machte er Anſtalten gegen die Dänen, die ſeinem Reiche zu Waſſer und zu Lande drohen. Er zog in der Eil ein Heer von 30,000 Mann zuſammen, wozu noch

*) Der König hat ganz Schwediſch-Pommern, dem Schuze des Königs von Preuſſen empfohlen. Schweden, Pohlen und ein groſer Theil vom Wohl Deutſchen Reichs, ruht jezt in den Händen **Friedrich Wilhelms**, des gütigſten, beſten, menſchlichſten Monarchen. Selbſt Friedrich der Groſe, der Welterſchütterer, der Allumſpanner, hat in ſeiner 46jährigen Regierung keine ſo glänzende Lage, ſo ganz zum weitern Wachsthum des Preußiſchen Hauſes geſchaffen, erlebt, als die gegenwärtige iſt.

Alle Friedensvorſchläge des friedfertigen Preuſſenkönigs hat Rußland verworfen. Der Krieg wird alſo künftiges Jahr mit angeſchwollenem Grimme fortgeführt werden. Carl wird gegen die Ruſſen fechten, und Schweden gegen die Dänen.

*) Die Dänen ſind jezt in einer treflichen Faſſung. Man ſchäzt ihre Landmacht auf 70,000 Mann, und ihre Seemacht iſt wegen der Seekundigen Mannſchaft, die es in manchen Stüken den Britten zuvor thut, ungemein reſpektabel. Der Kronprinz fliegt von einer Provinz zur andern, und bereitet ſich zu den Thaten des künftigen Jahrs vor.

Reſultat.

Schau empor, Leſer, und merk auf die Zeichen der Zeit. Schwüle verkündigt Donnerwetter; die winſelende Winde im Felſengeklüft, Sturm; die weißlichtgraue Wolke, Hagel; und die ſchweraufathmende Menſchheit, ein nahes furchtbares Gericht. Die drei Kaiſerthümer in Europa ſtehen da in tönender Waffenrüſtung; Schweden, Dännemark, Pohlen, Preuſſen, haben auch den Harniſch umgeſchnallt. Der Britte lauert zu Waſſer und zu Land; in Holland iſt die Patriotenwuth noch nicht verloſchen; Deutſchland iſt vom Augenblike nicht weit mehr entfernt, ſeinem Kaiſer beiſtehen zu müſſen; darum hebet eure

Häupter auf, und ſehet, wie der Weltenlenker ſeine Hand aus der Wolke ſtrekt, unſern Erdkreis pakt, und ihn zu durchrütteln droht.

Fallt eurem Herrſcher in die Arme,
Und ruft zu ihm hinauf: „Erbarme,
Erbarme dich, du Herr der Welt!“
Und ruf aus deinem Wolkenzelt:
„Ich bin des Menſchenwürgens müde.
Komm lächle wieder goldner Friede!“

Schmach und Ehre.

Der Erzbiſchof von Sens iſt jezt in der traurigen Lage eines vornehmen Gefallenen. Erſt verließ ihn der König, dann die Großen alle; und nun johlt das Volk hinter ihm her; niederträchtige Wizlinge beklexen ihn mit Pasquillen *), und Buben werfen ihn mit Steinen. Inzwiſchen wird Neker auf den Fittichen der Volksgunſt getragen, und übertrieben geehrt, ſo wie jener übertrieben gemißhandelt. Jener geht nun in ſein Kämmerlein und betet, und dieſer ſteht da auf dem großen Weltſchauplaze, belauſcht von Millionen, die Thaten von ihm erwarten, wozu atlantiſche Kräfte erfodert werden.

Frankreich bleibt indeſſen ſeinem Syſteme getreu. In ſeiner jezigen Lage muß es ohnehin ſtille ſizen, und ſich blos mit Spekulation abgeben. Das ganze politiſche Weltſyſtem iſt einem Umſchwunge nahe, und da iſt für Frankreich ein Perſpektiv eröfnet, die es auf einen hohen Gipfel ſezen kann, wenn es klug zaudert und in der Stille Kräfte ſammelt.

---

*) Wer Luſt hat eines der erſten dieſer Pamphlets zu leſen, dem empfehl ich das ſatyriſche Poſſenſpiel Cour pleniere in drei Akten, in welchem der gefallene Prinzipalminiſter und der Siegelbewahrer die Hauptrolle ſpielen.

*) An Bevölkerung, an Land, an Bereicherungsmitteln durch innere Induſtrie fehlt es nicht. Dieſe, wohl

Muſikaliſche Notizen.

Hauptmann Beke, der meiſterhafte Lenker der Wallerſteiniſchen Muſik, hat kürzlich die Apotheoſe **Gluks**, nach einem Texte von mir, in Muſik geſezt, und in Mainz mit ungemeiner Zierlichkeit und Richtigkeit ſtechen laſſen. Die Innigkeit des Ausdruks, die Neuheit der Uebergänge und Tonverhältniſſe, das hohe Verſtändnis der Farbengebung, und die reiche Inſtrumentalkenntnis, geben dieſem neuen Produkte der Bekeſchen Muſe einen vorzüglichen Werth. Diß Singſtük iſt in Mainz vor Kennerohren mit vielem Beifalle aufgeführt worden.

Vogler, dieſer Mann originellen Syſtems, originellen Sazes, und originellen Vortrags, hat ſich einige Monate in Petersburg aufgehalten, durfte ſich aber auf der Orgel der daſigen deutſchen Kirche nicht hören laſſen. Er wird durch **Polen** und **Deutſchland** wieder nach Schweden reiſen.

Eſchſtruth, ein Liebhaber mit Meiſterkenntniſſen, hat unſers **Millers** wahrhaftig deutſche Lieder, die oft wie köſtliches Blut von ſeinem edlen Herzen abfloſſen, in Muſik geſezt. Der Verfaſſer iſt ein Zögling der Bachiſchen Schule, daher ſind ſeine Aufſäze nicht modiſchleer, ſondern drangvoll ſchöner Harmonien. Meiſt hat er den Sinn des Dichters glüklich getroffen, ſonderlich da, wo er eine etwas ſchwermüthige Empfindung auszudrüken hatte. Nicht ſo glüklich iſt er im Scherzhaften und Naifen. Das trefliche Gärtnerlied aus dem Siegwart iſt ihm ganz mißlungen; es iſt unbehaltlich, geſucht, nicht friſch wie Quellwaſſer aus dem Herzen ſpringend. Zu Choralmelodien ſcheint der Verfaſſer ſeines gründlichen Sazes wegen (überall ſchimmert des groſſen Bachs Schüler durch) eine beſondere Anlage zu haben. Die Einleitung zu dieſen Lie-

---

*) Man zeiht den guten Vogler, er laſſe ſich unter dem Vehikel ſeiner Kunſt, zu einem Apoſtel der Jeſuiten und Freimäurer brauchen; auch habe er ſogar einen politiſchen Kobold im Reſonanzboden ſeines Reiſeklaviers. Aber zu all dieſem iſt der Mann viel zu gerade, zu offen, zu verrätheriſch gegen ſich ſelbſt. Dichter und Muſiker taugen weder zu Spionen, noch zu Vertrauten geheimer Orden.

Vaterlandschronik.

LXXX.

Freitags den 3ten Oktober 1788.

Situazionen.

I. Der Oeſtreicher. Unſer Himmel iſt nicht freundlich; es dringen ſich immer nächtlichere Wolken zuſammen; und kaum ſlimmt noch da und dort ein tröſtendes Sternlein hervor. Die Nachrichten aus **Ungarn** machen uns fürchterlich bange, denn ſie ſind meiſt ungünſtig, und ungünſtiger, als wir es zu geſtehen wagen. Lange quälten wir uns mit der Todespoſt einer gänzlichen Niederlage, welche unſer Hauptheer erlitten haben ſollte. Doch, Dank ſei es unſrem Schuzengel! die gefürchtete Schlacht beſtand blos in einem blutigen Scharmüzel zwiſchen dem Heerhaufen des Grafen **Wartensleben** und einer Türkiſchen Horde. Unſre Brüder ſchlugen den grimmen Feind, der ſechsmal mit Leopardenwuth heranſtürzte, mit unbeſchreiblicher Tapferkeit zurüke. Deutſches kaltes Blut, veſtes Stehen und Ausharren, iſt das beſte, was wir den Türken entgegenſezen können. Bei dieſem Handgemenge verlohr der Feind ein paar tauſend Mann; wir weit weniger. Doch wurden die Feldherren **Pallavicini** und **Hutten** ſchwer verwundet. Unſre Geſchüzdonner, die mit groſſer Genauigkeit gelenkt wurden, hielten den Feind in Ehrfurcht. Auch auf das Lager bei **Semlin** hat der Feind einige vergebliche Verſuche gemacht; doch haben ſie die Beſazung nach **Servien** und **Bosnien** hinaus zu bliken, und dem krummen Gange des alten **Danubius** zuzuſehen, iſt wie ein Dunſtbild in Luft zerfloſſen. Unſer großer **Laudon**

> — Deſſen Silberhaar
> Dem Heere wie ein Pharus ſtrahlt,

hat die Veſte **Novi**, wie ſo eben verlautet, im Sturm erobert, und 2400 Türken gefangen genommen. Er will auch dieſes Neſt, wie **Dubizka**, zermalmen, und dann den Barbaren das Weiſſe im Aug zeigen. **Laudon** iſt ganz der Mann für die Türken, und ſchon vor ſeinem Namen ſchauren ſie auf. Die erſte Siegesbothſchaft wird gewiß Vater **Laudon** veranlaſſen. Unſre gegenwärtige Muthloſigkeit gereicht uns nicht zum Ruhme. Jeder Vorſchritt der Türken, jeder Vortheil, den ſie erringen, wird von der Angſt vergröſſert, und wir glauben in der unphiloſophiſchen Geſpenſterfurcht; die Fahne **Mahomeds** ſchon vor **Wien** flattern zu ſehen. Das betrübteſte iſt die noch immer anhaltende Krankheit unſers Kaiſers, die eine Folge ſeiner großen Strapazen iſt. Man hat Urſache für das Leben des großen **Josephs** zu zittern, indem ſein Tod von den wichtigſten Folgen für uns und das ganze Reich ſeyn dürfte.

---

*) Das Haus Oeſtreich iſt von der Vorſehung vom Sprößling an, bis zum dikſtämmigten, dikwipfligten Baume, ſeit Jahrhunderten ungemein begünſtigt worden. In dieſem Jahrhundert erlitt es zwar den gewaltigſten Verluſt. Abgeriſſen wurde von ihm Spanien, Neapel und Sizilien, Bosnien, Servien, Schleſien; dagegen erholte es ſich wieder durch die Eroberung in Polen, durch die vortrefliche Oekono-

und durch die tiefſte Staatsklugheit, welche es in allen politiſchen Wirren beobachtete. Gott wird auch dißmal den Kaiſer aus ſeiner Verlegenheit reiſſen, und ihn, mit Ruhm und Ehre geſchmükt, ſeinem bidern Volke wieder geben. Der kärgliche Hoffer hat wenig Gottesvertrauen; den reichen Hoffer aber läßt Gott nicht zu Schanden werden.

II. **Der Türke.** Hochgelobet ſei Gott, der den Gerechten hilft, und hochgeprieſen unſer Prophet, der für uns betet. Als der Deutſche Kaiſer den Bund brach; da ſtrekte unſer Oberprieſter die Rechte gen Himmel, und ſagte: „Gott wird richten; da tönte die Gerichtswaage, und Oeſtreichs Schaale ward zu leicht befunden. Der Herr hat uns gerüſtet mit Rache; das Schwerdt unſrer Hände iſt eine verzehrende Flamme; unſre Speere fliegen wie Blize; unſre Roſſe ſprengen wie Wolken vom Sturme gejagt. Wir brechen durch eiſerne Thore; wir ſchlagen die Menge des Waffengeübteren Feindes; unſre Veſten ſind mit Marmorfelſen gegürtet, und unüberwindlich durch unſern Muth. Hochgelobet ſei Gott, und geprieſen Mahomed, ſein Prophet!!“

*) Es iſt nicht Orientaliſcher Schwulſt, was hier der Osmanne pausbakt. Denn in der That! das Kriegsglük der Türken iſt um ſo auffallender, je mehr es gegen alle Erwartung war. Der dumme Abdulhamid, durch moraliſche Unthätigkeit und viehiſche Geilheit ſo zum Krüppel verbogen, daß ihm die Hand am Schwerdgriffe lahmt, erhält jezt den Namen Gazzi, der Siegreiche — gegen Joſeph, der ſelbſt auszeucht, in ſeiner Kraft, und Gröſſe und Herrſcherweisheit! — Doch hoff' ich, daß der Genius des Glüks auch in dieſem Kriege über Oeſtreich walten, und unſern Kaiſer — ſeinen unzählbaren Neidern und Haſſern zum Troze! —

III. **Der Ruſſe.** Wir ſprechen noch immer im Weltgerichtsposaunentone. Der Türke ſchrikt vor uns zurüke; König Guſtav bebt vor dem Donner unſrer Macht; und für unſerm Bundsgenoſſen — thun wir — was wir wollen. Unſer Blik iſt nicht ſo ſehr auf die Türken geheftet; ſie verſtehen uns, und wir werden die Krimm behalten. Aber Polen flammt uns im Auge. Ein Prinz unſers Hauſes ſoll auf ſeinem Throne ſizen, und ſo werden wir fortfahren, die Völker ſchaarenweiſe vor uns niederzuwerfen, bis der Polarſtern — Sonne, Mond und alles Geſtirn verdunkelt.

Nach dieſer Sprache handelt würklich der Ruße. Es kommt nun drauf an, wie weit ihn die Vorſehung begünſtigt. Moskoviens Lage iſt gegenwärtig nicht die vortheilhafteſte. Seine ſo laut ausgeſchrieenen Vortheile gegen die Türken ſind nicht halb ſo wichtig. Der alte Türkiſche Seeheld kreuzt noch muthig vor ihrer Naſe herum; Chozim ſteht noch wie in die Erde gewurzelt, und vor Okzakow haben ſie, den neuſten Berichten zufolge, gewaltige Schläge bekommen. Der Seraskier, Abdi Jouſſouf, ein Bruder vom Grosvezier, würgte den 10 September 3000 Ruſſen nieder, machte viele Gefangene, und verurſachte die Aufhebung der Belagerung dieſer Veſte. Guſtav, ein Mann voll Geiſt und Leben, rüſtet ſich aufs Neue gegen ſie. Friedrich Wilhelm lüpſt den Huth, ihnen mit 100,000 tapfern Preuſſen ein fürchterliches Kompliment zu machen. Die Britten, des Waſſergotts Lieblinge, lauſchen mit einer gewaltigen Flotte auf dieſe Allverſchlinger, und ganz Europa ſcheint nur Einen Blik zu haben, mit ſengender Glut auf Rußlands ſchwellende Macht geheftet. Ha!! —

IV. **Der Preuſſe.** Der Feuerklumpen unſeres auf. Unſere Krieger ſchreiten nun zu Tauſenden mit jenem Gewaltſchritte daher, unter dem ſchon ſo oft Germania dröhnte. Die Augen unſres Staats bliken links, rechts, vorwärts, rükwärts. Unſer Geſandter in **Warſchau** hat nun öffentlich erklärt, daß wir den Vertheidigungsbund der Ruſſen mit Polen nicht dulden wollen; daß wir dem Empörungsgeiſt der Polaken zu ſteuren gedenken; daß wir es nicht dulden können, Moskoviens Schiffe im Danziger Haven zu ſehen, und daß noch immer der Geiſt **Friederichs des Einzigen** in unſern Adern flokt, unſer Reich zu erheben, und den Bedrängten gegen den Dränger zu ſchüzen.

Alle Briefe aus Berlin ſtimmen in Kriegstrompetenton, doch haben ſie den tröſtlichen Zuſaz, daß **Friederich Wilhelm, der Menſchliche**, all ſein Anſehn verwenden werde, **Europa** den Frieden wieder zu geben. Ob gleich der Preuſſe gegenwärtig ſehr antiruſſiſch iſt; ſo hat man doch kürzlich daſelbſt das Bildniß der Ruſſiſchen Kaiſerin in Bronz gegoſſen, 46 Centner ſchwer, 16 Fuß hoch, auf einem Marmorpoſtamente ruhend. Die groſe Frau ſieht da im griechiſchen Koſtum, als ruhte ſie auf Stambuls Trümmern. Doch iſt das ganze Bild ſchlecht gerathen, und es ſcheint, das Herz habe den Geiſt des Künſtlers irre geführt. Des ehmaligen Geſandten **Romanzow's Stolz** hat alle Brandenburger empört, und mit Freuden ſahen ſie ihn in ſeinem Wagen wegrollen. Dagegen hat Fürſt **Reuß**, des Kaiſers Geſandter, durch ſein mildes, wie Frühlingsluft eindringendes Betragen, alle Herzen gewonnen, *) — Unter den häuslichen Anekdoten dieſes groſten

---

*) Zum Beweiß nur eine Anekdote. Der **große König** ließ bekanntlich nie einen Geſandten am Hofe ſpeiſen, viel-

großen deutſchen Haußes verdient es bemerkt zu werden, daß kürzlich Ferdinands zwei älteſte Prinzen ihr Glaubensbekenntniß zur allgemeinen Erbauung öffentlich ablegten. Dieſe Prinzen athmen ſchon hohen Heldengeiſt. Ihr Vater erbte den Seſſel, drinn Friederich der Große ſtarb. Beede Prinzen erbaten ſich fußfällig dieſe köſtliche Reliquie zum Eigenthume. „Wer die erſte Schlacht unter euch gewinnt, ſoll ihn haben“ ſagte der Vater lächlend. Seitdem ſind die Prinzen ganz kriegeriſch, und jeder ihrer Schritte iſt ein Schritt zum Tempel der Heldengröße.

V. **Der Franzoſe.** Was ein großer Mann nicht alles zu thun vermag! Unſer Nazionalkredit war eine Pflanze dem Verdorren nahe. Doch Neker bethaute ſie; und ſchon richtet ſie wieder ihr ſterbendes Haupt gen Himmel, und ſonnt ſich im Strale ſeines wohlthätigen Genius. Durch Schriften und Thaten wiederlegt er ſeine Feinde. Ungeheure Summen ſtrömen in den Königlichen Schaz, um ſich von da aus wieder in alle Adern des Landes zu ergieſſen. Groß iſt ſeine Rede, die er neulich im Staatsrathe hielt. Immer werd ich als Patriot, als Mann und Chriſt handlen, aber vergeßt es nie, daß ich Menſch bin. Da dieſer erhabene Phyſiokrat allen Kriegen feind iſt, und nur darauf ſinnt, die innere Kräfte des Staats wieder herzuſtellen; ſo werden wir uns wohl ſchwerlich in die große Fehde der Völker einlaſſen, die den Oſt
und

---

jeunes du noir eingeführt. Bei einem ſolchen Frühſtüke, das vor ein paar Monaten die Königin gab, ſezten ſich die anweſenden Geſandten friſch nieder und tafelten. Der Kronprinz blieb ſtehen, und Fürſt Reuß mit ihm. Durch ſolche Feinheiten, noch mehr, durch ſeine wohlwollende und Nord erſchüttern. Flutet aber wieder friſches Blut in unſern Adern; ſo werden wir hervorbrechen, und der Welt zeigen, daß wir Heinrichs IV. Enkel ſind.

Die Nachricht, ſo ausgetrommelt ſie iſt, daß die Franzoſen die Kaiſerlichen Niederlande beſezen werden, iſt alſo eine Saiſenblaſe, mit der Madam Fama kurzweilt. Frankreich würde in ſeiner gegenwärtigen Lage mit dieſem Schritte gräulich viel waghalſen.

von Moſer.

Da ſowol in dem 28ſten Stük der Heſſendarmſtädtiſchen Landeszeitung von dieſem Jahr, als auch in mehreren andern deutſchen Zeitungen, nicht weniger in einem beſondern in Regensburg in Umlauf gebrachten Aufſaz der zwiſchen dem Herrn Landgrafen von Darmſtadt und dem Freiherrn von Moſer ſeit einigen Jahren obgewaltete Rechtsſtreit durch die von der Juriſtenfakultät zu Frankfurt an der Oder ausgeſprochene Urtel auf eine für den leztern höchſtnachtheilige Weiſe bekannt gemacht, und der in ganz Deutſchland als Patriot und Staatsmann verehrte Moſer dadurch in die Klaſſe der niedrigſten Verbrecher geſezt worden iſt; ſo mach' ich mir ein herzliches Vergnügen daraus, meinen Leſern, unter welchen ſich gewiß mehr Freunde als Feinde des großen deutſchen Patrioten finden werden, nachſtehende Schrift bekannt zu machen:

Ueber die Rechtsſache des Freiherrn von Moſer mit des Herrn Landgrafen zu Heſſendarmſtadt Hochfürſtlichen Durchlaucht, von D. Joh. Aug. Reuß. Stuttgart, 1788. 4.

Ich überlaſſe den Einſichten und der Empfindung meiner Leſer, ob ſie nach denen in ermeldter Schrift enthaltenen Umſtänden das Verdammungsurteil des edlen Deutſchen unterſchreiben, oder den Wunſch äuſſern möchten, daß ſolches nie ausgeſprochen worden wäre!

Der 9te Theil des patriotiſchen Archivs liefert uns wieder trefliche Aktenſtüke, worunter die zur Geſchichte des großen deutſchen Fürſten, Herzogs Chriſtoph zu Wirtemberg ſehr merkwürdig ſind. Das Bildnis dieſes vortreflichen Fürſten ziert dieſen Theil, und ſchön iſt die demſelben beigefügte Unterſchrift:

Quando ullum invenient parem?

Auch unter deine Büſte, Edler Mann, ſoll Deutſchlands Genius dieſe Worte ſezen, und jeder rechtſchaſſene Deutſche ſie mit Thränen beträufen.

Groſſing,

der in Oeſtreich und Preuſſen eine ſo niedrige Rolle ſpielte, und kaum den Händen der zürnenden Gerechtigkeit entſchlüpfte, hat auch unſer Schwaben mit ſeinem an infernaliſchen Ränken, fruchtbaren Geiſte gebrandſchazt. Doch für ſo dumm er uns Schwaben auch halten mochte; ſo war doch ſeine Rolle unter uns bald ausgeſpielt. Er ſpukte lange als Lord Staff in unſerer Gegend, nahm Leute von Stand und Anſehen für ſich ein, machte die ungeheuerſten Plane; ſuchte durch anonimiſche Schriften das Publikum zu täuſchen; betrog ſeine Wohlthäter mit der unglaublichſten Unverſchämtheit, wurde aber kürzlich durch ſcharfaugige Laurer auf ſein Thun und Beginnen, entlarvt, gefangen geſezt, und liegt nun in ſchweren Banden zu Rothenburg, von da aus er, ohnfehlbar nach Wien wird ausgeliefert werden.

Er warf ein Paket ſeiner Schriften zu Tübingen in Abtritt. Man rettete ſie aber und fand darinnen die tollſten Plane eines Projektmachers, und die abſcheulichſten Schmähungen auf alle diejenige, die ſeine Geſezwidrige Streiche ahndeten.

*) Sobald er nach Schwaben kam, ſchrieb er einen Brief an mich, voll der niederträchtigſten Schmähungen, weil ich den mir von Berlin aus zugeſchikten Stekbrief in meine Chronik einrükte. — Ich bedaure ſein Schikſal und wünſche, daß der thätige Geiſt dieſes Mannes, der mit ſo mannigfaltigen Kenntniſſen begabt iſt, eine andere Richtung bekommen hätte. Er iſt jezt in der Lage mit weiland dem vielſeitigen Funke das weitbekannte Diſtichon herausſeufzen zu müſſen:

Diſce meo exemplo mandato munere fungi,
Et fuge ceu peſtem τὴν πολυπραγμοσύνην.

Vaterlandschronik.

LXXXI.

Dienſtags den 7ten Oktober 1788.

Patriotenklage *)

Der iſt kein Deutſcher, dem nicht das Herz über die mißliche Lage ſeines Kaiſers blutet. Kein Kaiſer hat noch für die Aufklärung unſers Vaterlandes mehr gethan, als dieſer; keiner warf ſich der vielgeſtalteten Gefahr ſo muthig entgegen, wie dieſer; und doch hatte keiner mehr mit Unglüksfällen von auſſen und innen und dem Drachenundanke ſo gewaltig zu kämpfen, wie eben dieſer unſer Kaiſer Joseph. Nur die Geſchichte, vom Geiſte der heiligen Wahrheit beſeelt, muß den Stinknebel weghauchen, der jezt das Koloſſenbild unſers Kaiſers in Schatten hüllt. Leider iſt ſeine gegenwärtige Lage ganz, gegen alle Erwartungen des Patrioten, äuſſerſt ungünſtig. Er wird von einem wichtigen Poſten zum andern hingeworfen, und in den kleinen Balgereien wird nur Blut vergoſſen, und nichts gewonnen. Schon mehrere der älteſten Deutſchen und Ungariſchen Familien

hüllen

---

*) **Ein deutſcher Patriot** iſt ein warmer Freund ſeines Vaterlandes nach ſeiner bisherigen Verfaſſung, deſſen Grundplan, bei aller anſcheinenden Wirre, doch voll tiefer Weisheit iſt. Wer die Kaiſerliche Macht, aus Freiheitstobſucht, zur Schattenmacht herabwürdigen will, iſt kein Patriot. Aber auch der iſt kein Patriot, der, wie jüngſt **Sartorius** in ſeinem ſonſt an richtigen Bemerkungen reichen Büchlein, unter den Patrioten nur den Mann verſteht, der Oeſtreich Alles, und den andern Deutſchen Fürſten Nichts gönnt. Dieſe Manie iſt uns bereits ſchädlich geworden, wie jene uns ſchädlich werden

hüllen ſich in Flor, und beklagen den Verluſt ihrer gebliebenen Anverwandten. Die Muthloſigkeit der Oeſtreicher über die Ungariſchen Trauerpoſten nimmt mit jedem Tage zu. Das Hauptheer ſteht jezt bei **Illova**; und auch von da ſoll es bereits weggedrükt worden ſeyn. Daß **Temeswar** ſelbſt vor der Gefahr einer Belagerung zittre, kann man daraus ſchlieſſen, daß ſich die Innwohner ſchaarenweiſe flüchten, und der Beſazung Plaz machen. Der tapfre General **Pellegrini** wird dieſe Veſtung vertheidigen. Man zittert ſogar vor der traurigen Ereigniß, daß der Kaiſer von **Semlin** möchte abgeſchnitten werden. Graf **Pallavicini** iſt an ſeinen Wunden geſtorben. Die Seuche wütet noch immer unter dem Kaiſerlichen Heere, und dieſer betrübte Umſtand allein macht die Kaiſerlichen muthlos, nicht der Mordblik ihrer Feinde. Das niederſchlagendſte von all dieſem iſt, daß ſich die Geſundheit unſers großen Kaiſers von Tag zu Tag verſchlimmert. Die unbeſchreibliche Anſtrengung im Felde, die heftigen Erſchütterungen, die ſeine edle Seele durch ſo manchen ſchreklichen Anblik erlitt, ſezen ſein Leben in Gefahr. Die Nachricht aber von ſeinem Tode, die bereits wie ein ſchwazer Dämon durch Deutſchland flog, iſt — Heil uns! — eine bloſſe bange Sage.

Mit neuer Kraft wird **Joſeph** ſich erheben.
Gott ſelber wacht für ſeines Lieblings Leben.

Ein Schreiben aus **Lugoſch** im Bannat iſt ſo darſtellend, daß ich es meinen Leſern pflichtmäßig mittheilen muß:

„Wünſch dir einen beſſern guten Morgen, Bruder Franz, als ich und meine Kameraden haben. Da ſtehen wir in einem Keſſel, rings um mit Gebürgen umgeben, auf denen der Tod droht. Wenn Preuſſen auf dieſen Bergen ſtünden; ſo lieſſe ſich doch mit Wahrſcheinlichkeit beſtimmen, dort oder da können ſie herabkommen; aber bei den Türken weiß man diß all nicht. Denkſt du, dieſen ſteilen Berg kan kein Menſch erklettern, über dieſe aufgethürmte Felſenwand Niemand herabſteigen; huy, ſo wimmelt alles voll Türken, die wie Kazen und Gemſen, an den Felſen klettern und hangen. Die Türken ſind meiſt Kinder der Natur, die uns geübte, mechaniſch ſchreitende Soldaten auf den Bergen nur auslachen. Wir müſſen ſie in der Fläche ſchlagen; denn ohne Jupiters Wetterſtrahl vertreiben wir ſie von den Bergen nicht. Wir liegen hier im Thale, durch Strapazen und Unmuth geſchwächt. Wartenslebens Hauffe hat ſchon viele Wochenlang, keinen Tag ruhen können, weil er täglich von den raſtloſen Türken angefallen wurde. Unſre brave Soldaten ſchlagen zwar immer den Feind zurük; aber er kommt wieder, und wir haben immer doch auch Todte und Verwundete. Die Türken ſind weit ſtärker, als wir es je vermutheten. Sie wimmlen oft wie Ameiſen aus dem Boden hervor. Da ſie immer durch friſche Hauſen abgelößt werden; ſo entkräftet ſie das nicht ſo ſehr, als unſre Truppen, welche immer unabgelößt unterm Gewehr ſtehen müſſen. Bei ihren Streifereyen in den Gebürgen, haben ſie immer einige Spürhunde bei ſich, wodurch ſie gleich entdeken, ob ein Plaz von den Unſrigen beſezt iſt oder nicht; auf dieſe Art ſuchen ſie auch die Menſchen in den Wäldern auf, welche ſich dahin aus den dortigen Dörſern geflüchtet haben.

---

*) Da die Ge[illegible]nigkeit, Treue, Muth der Hunde allgemein anerkannt iſt; ſo hat es mich oft gewundert, warum ſie bei chriſtlichen Heeren, nicht auch zum Streite abgerichtet werden. Ich leſe ſo eben im

> Plinius: den König der Garamanten brachten 208 Hunde aus dem Exil zurük, und ſtritten wieder die, welche ſich wiederſezten. Die Colophonier und Caſtabalenſer hielten ganze Cohorten Hunde zum Kriegsdienſt. Sie ſtritten ohne ſich zu weigern allemal zuerſt im Treffen, und waren die treuſten Hülfstruppen, die man nicht beſolden durfte. Hunde beſchirmten da die Cimbrer geſchlagen waren, ihre Häuſer, die ſie auf Wagen geſezt hatten. — Auch die Chineſer bedienen ſich der Hunde noch heutigestages.

Hinter all dieſen Trauerpoſten, kommt doch ein Poſtillion mit ſilbernem Horn und bläßt uns die angenehme, längſt erſehnte Neuigkeit vor, daß endlich **Choczim** nach ſo langer furchtbarer Gegenwehr ſich ergeben habe; doch nicht, im Sturme, ſondern durch eine ehrenvolle Capitulation, die **Prinz Koburg** und **Graf Soltikov** unterſchrieb. Die Türkiſche Mannſchaft ungefehr noch 4000. Mann ſtark und ſämtliche Einwohner des Orts ziehen frei, erſtere ſogar mit ihren Waffen ab. Nur müſſen die der Pforte zuſtändige Kriegsgeräthſchaften vorher abgeliefert werden. Nicht Muthloſigkeit, ſondern der Hunger beugte dieſe Veſte. Die ſämtliche Innwöhnerſchaft ſoll ungefehr aus 5400 Menſchen beſtehen. Dieſe Eroberung iſt von groſer Wichtigkeit, kan in Siebenbürgen, ſelbſt im Bannat Luft machen, und ſichert den Eingang nach Polen, welches bei gegenwärtigen Umſtänden ein gar wichtiger Vortheil iſt.

Preuſſen.

Friederich Wilhelms Geburtsfeſt wurde den 25ten vorigen Monats mit groſſer Würde gefeiert. Eine Menge königlicher und fürſtlicher Perſonen ſtralte um den glüklichen allgemein geliebten Köng her. Auch der **Erbprinz von Oranien** und dr Coadjutor von Mainz, **Dalberg**, war bei dieſr Feier zugegen. Eine Menge anderer hoher Stadesperſonen flimmten wie Sterne um den Köni, und verherrlichten ſein Werdefeſt. *) Eine genealiſch geſezte und treflich ausgeführte Oper, ein ſtrahlende Ball, und die Verſammlung der Akademie de Wiſſenſchaften verklärten dieſen für die preuſſiſche Nazion ſo wichtigen Tag.

*) **Formey**, der älteſte akademiſche Sprecher in Europa, eröfnete in der Akademie die Szene mit einer Rede; Graf **Herzberg**, der Akademie gröſte Zierd, las eine körnigte Abhandlung über die vorjährige Landesverwaltung vor, und erklärte öffentlich den erhabenen **Dalberg**, dieſen tiefſinnigen Ueberbliker des Ganzen in Wiſſenſchaft und Kunſt zum Ehrenmitglied de Akademie.

Nichts iſt Wunderbarer, als daß **Herzberg**, bi ſeinen anwachſenden Jahren und bei der Menge gebürgſchwerer Geſchäfte, noch Muſſe finden kan, de tiefſinnigſten Abhandlungen, künftighin das Handbuch aller Regenten und Staatsmänner, auszuarbeiten und abzuleſen. Glüklich iſt ein Reich, drin ein **Friederich Wilhelm** gebeut, ein **Finkenſtei** ſpricht, ein **Herzberg** ſchreibt, und ein **Möllendorf** handelt.

Die politiſche Weltwirre macht dem preuſſiſche Miniſterium viel Arbeit. Hundertaugig muß e umher bliken, und ſehen wo Gefahr und Rettun iſt. Auf Pohlen ſcheint ſich indeſſen doch der preuſſiſche Blik immer mehr zuſammen zu drängen. Scho ſtehen 30,000 Preuſſen auf polniſchem Grund un

Böde

---

*) Herzog von Braunſchweig gieng gleich nach der Heer

Boden, und der Geſandte in Warſchau, hat feſt und mannlich erklärt:

„Daß ſein Herr, als ein wohlwollender Nachbar, die Vermehrung der polniſchen Armee gerne ſeh, daß er ſich ihnen aber mit geſammter Macht entgegen werfen wolle, wenn ſie etwas zum Vortheile der Ruſſen unternehmen würde.“

*) Noch immer eine Hieroglyphe für manchen; doch iſt es leicht einzuſehen, daß Preuſſen in ſeinem gegenwärtigen glüklichen Standpunkte, gegen die ſtolzen Anmaſſungen der Ruſſen, unmöglich länger gleichgültig bleiben könne. Jezt muß Preuſſen Danzig, Thoren und was es zu ſeiner Zurundung in Pohlen bedarf, bekommen; oder es bekommts niemals. *)

Polonia

rüſtet ſich aufzutretten mit dem Schwerdte der Selbſtvertheidigung in der Hand. Tauſend Stimmen ruffen mit ſengender Freiheitsgluth: Jezt müſſen wir wieder den Raub von unſern Nachbarn holen! Jezt müſſen wir zeigen, ob wir noch ein Volk ſind! oder ob die Nachwelt auf unſre Gräber tretten und mit Hohn ſprechen ſoll: Hier liegt die elendeſte, verächtlichſte Nazion, auf Gottes weiter Welt! wehrlos ins Grab geſtürzt; angeſpieen von allen Freien und Edlen! verflucht von unſern gröſſern Vätern; denn wir thaten nichts für unſre Freiheit. In dieſem ſtürmenden Tone ſprechen jezt die Großen in Pohlen, ſo flam-

---

*) Wer wälzt jezt ein politiſches Paradoxon — nicht bloß zum Zeitvertreib, wie Diogenes ſeine Tonne — das, ſo es gegründet wäre, die Weisheit aller Staatskundigen zur Thorheit machte. — Immer rükt der Zeitpunkt näher, wo Treu und Glauben unter den Chriſten verſchwindet; wo alſo Grund und Fugen des Staatsgebäudes brechen, und der ganze Koloß übereinander herſtürzen muß.

flammen ihre Schriften, und ſo denken alle ächte Polaken. Der nächſtbevorſtehende Reichstag wird alſo immer einer der wichtigſten in der politiſchen Geſchichte werden. Oeſtreich und Rußland ſoll ſeine Eroberungen wieder herausgeben — nur Preuſſen mag ſie behalten. Man ſoll einen König wählen der nicht blos philoſophirt, ſondern handelt; man ſoll für beſtändig eine Nazional-Armee von 100,000 Mann unterhalten. Ueber ſolche furchtbare Säze wollen die Pohlen rathſchlagen. Da aber der Partheigeiſt noch immer wie ehemals rumort, da ſo viel Vaterlandsgeſchrei und ſo wenig Vaterlandsſinn unter den Polen herrſcht; da Preuſſens Blizauge ſich ſo ſcharf auf ſie heftet; ſo wird ſich der ganze hochaufdonnernde, wildtoſende, barbariſchſchreiende Volkslerm wie ehmals kathaſtrophiren — in einen polniſchen Reichstag —

Der mit Geſchrey began
Und mit Verſtummen endet.

Guſtav von Schweden

geht ſeinen muthigen Heldenſchritt noch immer, ob ihm gleich einige ſeines Volks in Weg traten, unaufhaltſam fort. Sein ſcharfes Auge entdekte bald diejenigen, die unter dem Scheine von Vaterlandseifer, das alte kopf- und herzlahme Staatsſyſtem wieder einführen wollten. Gewiſſen traulichen Nachrichten zufolge, hat er zween der angeſehnſten Reichsräthen die Köpfe vor die Füße legen laſſen, und zwei wichtige Generals auf die Veſtung geſezt. Ich will keine Schattenkrone tragen, ſagte er in der lezten Reichsverſammlung, ich habe von meinen Vätern eine Krone von Gold geerbt. Nie werd ich dieſe Krone durch eine That entweihen, die mich und *mein* Volk herabwürdigt. Ich fühle die Ehre ein Schwede zu ſein, und jezt iſt es Zeit für mein Volk zu handlen. Ein ſo muthiger Entſchluß brachte dann alle läßigen Hände wieder zur Arbeit und ganz Schweden will Krieg, weil ihn der König will. Die Kriegserklärung gegen Dänemark wird nächſtens bekannt gemacht werden, ſo ſehr ſich die friedliche Königin Mühe giebt, das Feuer zu tilgen. Auch gegen Rußland will der König mit aller Gewalt fechten, weil er ſeinem eignen großen Geiſte, wie der Treue ſeiner Bundsgenoßen, trauen darf.

Modethorheit.

Die großen Hüthe, die wie die Sturmdächer der Alten, das gänze weibliche Geſchlecht vor uns auf einmal zu verbergen ſuchten, ſind nun zwar in Paris abgekommen; aber dagegen wählten die Richterinnen über Schönheit und Geſchmak — Turbans von verſchiedenen Farben, geſchmükt mit Blumen und Diamanten. Die Haare ſind nicht mehr gepudert, ſondern nur leicht gekräuſelt, in kleinen Loken um Schläf und Schultern wallend. — O Roland, Roland, wie viel Flaſchen, voll verdünſteten Weiberverſtandes, ſandſt du im Monde! —

Stuttgardt, den 4ten diß

iſt von hieſiger deutſchen Schaubühne der Nahmenstag unſrer allgeliebten Herzogin, von den jungen Zöglingen unſers Theaters mit einem muſikaliſchen Prologe, der Hain der Unſchuld betitelt, gefeiert worden. Die rührende Theilnahme des Publikums war bei dieſer Gelegenheit allgemein; und jeder freute ſich, die Lippen der Unſchuld vom Nahmen der beſten Fürſtin überſtrömen zu ſehen.

*) Gedachter Prolog, wird mit mehreren andern, zum Behufe auswärtiger Theater, die in gleichen Fällen zuweilen verlegen ſeyn möchten, nächſtens öffentlich bekannt gemacht werden.

Vaterlandschronik.

LXXXII.

Freitags den 10ten Oktober 1788.

Szenen
aus dem groſen Weltdrama.

I. Frakas oder Schlachtengetümmel.

Der Türke jubelt in ſeinen Moſcheen, und der Chriſt wimmert in ſeinen Tempeln Klaglieder. Ein Stambuliſcher Hofzeitungsſchreiber und Hofdichter hätte jezt mehr Stoff zum Unterhalte ſeiner Türkiſchen Leſer, als ein Chriſtlicher Tagſchreiber, dem das Herz blutet, wenn er Klaglieder über das widrige Schikſal ſeines Kaiſers jammern ſoll. Leider kann ich auch heute meinen Leſern aus keinem andern Tone vorſpielen, als aus dem heulenden Esmolltone, der nach einer jauchzenden Auflöſung in Hdur hinharrt.

Leider ſind die Kaiſerlichen Heere auf allen Seiten im Zurükzuge begriffen, und die Türken ſprengen eiſerne Thore, überklettern ſteile Gebürge, ſchleudern Felſen herunter, ſind Stürme in Thälern, und felſigte Bruſtwehren in Veſten. Auch von Illova iſt das Hauptheer bis nach Karanſebes*) zurükgeworfen worden. Dieſer Rükzug koſtete einige hundert Todte.

---

*) Wenn die Türken auch dieſe Eiſenpforte ſprengen; ſo iſt das ganze Bannat verlohren, und der Weg iſt für ſie bis nach Wien geebnet. Karanſebes iſt, wie man annimt, die Verweiſungsſtätte des unſterblichen Ovids, deſſen friedlicher Schatten gewieß vor dem Donnergetöſe

*) Wir haben hier eine jammervolle Raſt, ſchreibt ein Kaiſerlicher Offizier vom 24ſten vorigen Monats. Weit ſchwächer als die Feinde, durch unbeſchreibliche Szenen von daurenden Mühen und Elend beinahe muthlos gemacht, ſtampfen wir den Boden und knirſchen mit den Zähnen, entweder Sieg oder Tod heiſchend. Unſer Vater Joſeph hat ſich zum Gerippe herabgeſorgt, und noch haben wir uns an den Hunden nicht rächen können, die weder Kriegszucht, noch Taktik, noch Menſchengefühl haben. Wir werfen zwar die Kanallien zu Hunderten nieder, daß ſie wie Fröſche die Beine gen Himmel ſtreken. Aber aus ihren Aeſern wimmeln andre hervor, wie Gewürme, die uns aufs Neue, wie die Schlangen Laokoons, umwinden. Wir tragen die Verglaſten des Krieges gerne; nur thut es unſrem patriotiſchen Herze wehe, wenn wir die Strapazen und Leiden ſehen, denen ſich unſer groſſer Kaiſer Joſeph ausſezt, und wir können uns nicht enthalten, dem Dichter nachzuſeufzen:

O geh zurüke, Joſeph, geh zurüke
In deine Kaiſerſtadt,
Die Mondenlange mit bethräntem Blike
Um dich gejammert hat.
Wir achten nicht der Sarazenenhorden,
Und ihrer Schwerdter nicht,
Die durch die Lüfte pfeiffen, uns zu morden;
Auch ihrer Roſſe nicht.
Und wenn ſie auf des Sturmwinds Flügel ritten;
Doch holten wir ſie ein,
Und würden, wenn ſie wie Titanen ſtritten,
Doch ihre Sieger ſeyn.
Wir zittern nicht für unſer eignes Leben,
Für Joſephs Leben nur! —
Wenn ihn Gefahren tauſendfach umgeben,
Dann fühlen wir die Schreken der Natur.

Drum geh zurüke, Joſeph, geh zurüke
In deine Kaiſerſtadt,
Die Mondenlange mit bethränten Blike
Um dich gejammert hat! *) —

II. **Blutſzene vor Novi.** Hier ſteht Vater **Laudon**, ſchüttelt ſeine graue Loke, und ſcheint zu ſagen: Das hätt' ich nicht gedacht! — Seine nemlich ſonſt ſo treue und tapfere Kroaten ſollen verrätheriſche Auswürflinge unter ihnen haben, die ſich zu Spürhunden des Feindes brauchen laſſen. **Laudon** wollte neulich **Novi** mit ſtürmender Fauſt angreifen, und rief dazu einen Haufen Freiwilliger von dem Heere auf. Dies verriethen — Schurken von Kroaten — dem Feinde und dieſer fiel mitten im Sturme den Helden **Laudon** mit 7000 Mann an; doch

Der ließ das Drachenneſt und pakte mit zürnender Flamme
Den wüthigen Drachen ſelber beim Kamme.

Nur ein Mann, wie **Laudon**, iſt in ſolchen Fällen gefaßt. Zurük warf er den Feind mit der ſieggewohnten Fauſt, wandte ſich, und nahm die Linie vor der Veſte wieder ein, ohne daß die Belagerten es wagten, einen Ausfall zu thun. Wie weh muß dieſe Verrätherei ſeiner ſonſt ſo braven Kroaten dem grauen Helden thun! —

---

*) Die Türken haben bei gedachtem Anfalle viele Mannſchaft verlohren; der Kaiſerliche Verluſt aber iſt ganz geringe. Die Belagerung wird nun, troz des in der Nähe laurenden Feindes, mit Nachdruk fortgeſezt. Der Oeſtreichiſche Patriot hat Urſache, für ſeinen Laudon zu beten, von deſſen Glük, Weisheit, Muth, Kriegserfahrung viel zu erwarten ſteht.

*) Schram, ein aufſtrebender Wiener Dichter, hat kurzhin dem Kaiſer eine Ode nach Ungarn geſchikt, die des Volkes Sehnſucht nach Joſeph, und ihre Wünſche, ihn den Gefahren des Krieges entriſſen zu ſehen, meiſterhaft

III. **Mordſzene vor Okzakof.** Der alte Türkiſche Seebrach hat die Veſte von der Seeſeite ganz von den Ruſſen befreit und den Belagerten Verſtärkung und Proviant zugeführt. Dieſe nicht faul, machen ſich fleiſſig über die Ruſſen her, puzen ihnen die Köpfe, wie Mohnhäupter, weg, und laſſen ſie um die Veſte her, auf ſpizen Stangen, paradiren. **Potemkin** harrt auf die Uebergabe der Veſte; aber dieſe vertheidigt ſich, wie geſagt, mit ſolchem ausdaurenden Muthe, daß, bey bevorſtehendem Winter, wohl ſchwerlich viel zu hoffen ſeyn wird. Von **Chokzym** iſts auch wieder ſtille, und gewieſe Skeptiker wollen ſeine Uebergabe noch bezweifeln.

IV. **Sphynx an Oedipus.** Die Türken ſtehen nur 36000. Mann ſtark in der **Krimm**; und drei Ruſſiſche Heere, an Hundertauſend ſtark, fluthen um ſie; und doch thun die Ruſſen keine Grosthat. Warum Oedipus, warum? — Antwort, oder ich friß dich! — Oedipus flüſtert dem Sphynx die Antwort ins Ohr. Hinab in Orkus mit ſo einer Politik! brüllte der Sphynx und Oedipus lief davon.

*) Rußlands Auge auf Pohlen — der Nordiſche Krieg —(gewieß nicht der erkalteten Freundſchaft gegen das ſich aufopfernde Oeſtreich) — mögen allein dieſe der Welt unbegreifliche Zögerung der Ruſſen veranlaſſen. Doch ſoll ſich ein Rußiſcher Staatsmann jüngſthin zu F. herausgelaſſen haben, „daß man vom Kaiſer nicht verlangt habe, mit ſeiner ganzen Macht gegen die Türken loszubrechen; die im Bunde bedungenen 30000 Hülfstruppen wären hinreichend geweſen; indem Rußland ſelbſt Macht, Muth und Erfahrung genug beſäſſe, ſich mit den Türken zu meſſen. Durch dieſe unnöthige Ausdehnung des Kriegs, womit der

Kaiſer weitausſehende Abſichten zu verrathen ſchien, wäre der träge Vorſchritt der Rußiſchen Heere veranlaßt worden. “

V. Politiſches Paradoxon. Oeſtreich ſoll mit Preuſſen in den Pohlniſchen Angelegenheiten Eins ſeyn. Da nun Preuſſen antirusſiſch iſt; wer kann diß begreifen? —

*) Es ſcheint, der Partheigeiſt habe ſich nun auch am Preuſſiſchen Hofe eingeſchlichen, wo er ſeit einem halben Jahrhundert beim erſten Blike mit Hunden weggehezt worden wäre; daher das Schwanken und Woogen ſeiner Entſchlüſſe. Jezt heißt es: die Preuſſen ſind in Pohlen eingerükt; nun: Nicht doch! ſie kümmern ſich um alle Welt nichts. Nun: Preuſſen hälts mit Schweden gegen Rußland — und jezt: nein, es will nur beede miteinander verſöhnen. Heute thönt die Stimme von Berlin: Krieg! morgen Friede! Gewieſt iſts, daß die Altgeſinnten Krieg, ſo wie die Neugeſinnten Frieden begehren, beedes aus gar begreiſlichen Urſachen. Darauf darf ſich die Welt verlaſſen, daß Friederich Wilhelm den Kaiſer nicht angreift. Darum läßt dieſer Böhmen, Mähren und Oeſtreich ſo offen und kahl vor ihm ſtehen. Geiſt des Einzigen, was ſagſt du darzu auf deiner Sonnenburg?

VI. Die Ruſſen und Schweden haben in Finnland die Schwerder eingeſtekt und ſehen nun einander an. Man hoft, es werde dieſen Winter zwiſchen beeden Staaten zum Frieden kommen. Schon wäre der Friede geſchloſſen worden, ſagt eine Stimme aus Stokholm, wenn nicht die Wirre Pohlens einen gräulichen Felſen in Weg geworfen hätte.

*) Die Forderungen Rußlands an Pohlen ſind hoch und ſtolz. Ich will, ſagt Meſech, Moſkoviens Beſchüzer, daß man den Prinzen auf den Thron ſeze,

den ich vorſchlage; ich will, daß man mir den Hafen von Danzig einräume; ich will, daß man ein Heer, das ich in Pohlen einrüken laſſe, frei unterhalte; ich will — ich will — ich will — Wie kann Schweden, Preuſſen — wie können ſelbſt andre Mächte dieſe überſpannte Forderungen eingehen?

VII. **Brittannia.** Ihr Völker der Erde, mögt euch die Hälſe brechen zu Lande; nur wagt euch nicht an mein Element **Waſſer**! — daher will ich mir des gigantesken Moskoviens Herrſchaft auf der Oſtſee verbetten haben. Schon iſt eine ehrfurchtweckende Flotte gerüſtet, in die Oſtſee zu ſchwimmen und die Ruſſen im Reſpekt zu erhalten.

*) Man erinnere ſich, wie weislich **Fridrich der Groſſe** die Elemente austheilte. Er gab Engelland das Waſſer, Frankreich die Luft, Rußland die Erde und behielt für ſich — das Feuer. Möcht' es noch lange ein Monopol Preuſſens bleiben!!

Zur Litteratur.

Unſer Landsmann, **Seibold**, der mit ſo rüſtigem Eifer und mit ſo reicher Kenntnis für die Ehre unſrer Litteratur arbeitet, ſezt für künftiges Jahr ſein Hiſtoriſches Zeitbuch, das von allen Kennern des Lehrreichen und Gemeinnüzigen mit ſo ſehr verdientem Beifalle aufgenommen wurde, wieder fort. Wahrheiten verbreiten, das Verdienſt heben, den Frevler entlarven, und die Welt darauf aufmerkſam machen, wodurch ſich die Tage auszeichnen, iſt hier ſein Ziel, und gewiß wird er's erreichen. Dieſem treflichen Manne haben wir auch das neue **Magazin für Frauenzimmer** zu danken, das für die Töchter unſers Landes eine gar empfehlende Leſerei iſt. Weiſe Auswahl, Geſchmak, Mannigfaltigkeit, und, was am meiſten empfehlend iſt, fromme Sittlichkeit, empfiehlt dieſe Zeitſchrift vor vielen andern, worinnen gar oft aus Unvorſichtigkeit und zur ſchweren Verantwortung, die Flamme der Sinnlichkeit in unſern Mädchen mit ſtinkendem Oehl genährt wird. Im lezten Stüke S. 163 iſt ein Urtheil über **Ardinghello**, das dem Herzen des Verfaſſers viel Ehre macht. Doch macht es auch den Deutſchen Ehre, daß ſie diß mit vielem Aufwand von Genie geſchriebene Buch zwar laſen, des Verfaſſers Feuerphantaſie und Silberglokenton bewunderten; aber ſeine Unſittlichkeit verabſcheuten. Das Herz des Deutſchen iſt eine über Kohlen zerfloſſene Zinnmaſſe, die jeden ihr fremden Unrath freiwillig auswirſt. Unter den beitragenden Dichtern dieſer Zeitſchrift zeichnet ſich Schaller aus, der nächſtens, in der edelſten Abſicht, eine Sammlung ſeiner Gedichte dem Publikum vorlegen wird. Da ich einige dieſer Gedichte las; ſo kann ich meinen Leſern zum Voraus eine reiche Unterhaltung verſprechen. Zur Probe will ich aus ſeinem Hageſtolz unſern Mädchen zur Beherzigung ein paar Strophen mittheilen:

Wohl mir, daß ich ledig bin
Beim Geſchmak der Zeiten!
  Flitterquark und Tändelei,
Groſe Kleinigkeiten;
  Süſelnde Kleinmeiſterei,
Ein Gefühl, wie Seide,
  Und ein Herz, ſo weich wie Brei,
Macht jezt Mädchen Freude.

Wohl mir, daß ich ledig bin!
Kaum entſchlüpft den Windeln,
  Lehrt die Mutter ſchon ihr Kind
Liebeln und empfindeln.
  Buchſtabirt's kaum, gehts geſchwind
An's Romanen leſen;
  Drob verſeufzt das liebe Kind
Haus- und Mutterweſen.

Wohl mir, daß ich ledig bin!
Gekken ohne Wiſſen
  Dürfen heute hin und her
Unſre Mädchen küſſen.

Sei ihr Kopf auch noch ſo leer —
Düften, tänzeln, ſchimmern:
Kannſt du dies, behagſt du ſehr
Unſern Frauenzimmern.

Wohl mir, daß ich ledig bin!
Näherinn und Mädchen
Sind in Städten jezt verkannt,
Machen ja den Mädchen
Du bon ton nur Spott und Schand.
Nähen, Spinnen, Zwirnen,
Sei für keine zarte Hand —
Zieme Baurendirnen.

In Rom,

dieſem Zentralpunkte jedes Schönen in der Kunſt, macht jezt Maler **Müller** viel Aufſehen durch ſeine Schriften über die Kunſt. Er hat wegen ſeiner ſchwächlichen Augen Pinſel und Ballete abgelegt, und ſein Geiſt würkt wieder durch die Feder. Müller, als Maler, war zum Erſtaunen glüklich in der maleriſchen Erfindung. Wenn die Bilder ſeiner Seele gleich auf die Leinwand geflogen wären; ſo würde er einer der gröſten Maler in der Welt geworden ſeyn: aber ihm fehlte die immer gleiche Wärme und Stetigkeit zur Ausführung. Er iſt weit treflicherer Dichter als Maler. Aber auch ſeine Gedichte ſehen aus wie Goldſtüke, die ein reicher Mann mit dem Schnupftuch aus ſeiner Taſche verſchleuderte. Schade, daß er jezt mehr welſch als deutſch ſchreibt.

Er.

Geiſtesgröße ohne Herzensgüte
Iſt des Teufels Bild.
Herzensgüte ohne Geiſtesgröße
Macht den frommen Dümmling.
Aber Geiſtesgröße mit des Herzens Güte,
Ganz in Eins verflößt,
Bildet einen Mann für Erd und Himmel,
Einen Mann — wie dich!!

Vaterlandschronik.

LXXXIII.

Dienſtags den 14ten Oktober 1788.

Stambuls Jubel.

Alle Welt hätte am Anfange dieſes unglüklichen Krieges geglaubt, die Türken würden ſchon in der erſten Hälfte des Feldzugs Nänien heulen. Aber ſiehe! ſie ſtehen nun hohnlachend auf den Zinnen ihrer Moſcheen, und donnern der Chriſtenheit Siegsgeſänge ins Ohr. Eine Nazion ohne Taktik, ohne Akademien, ohne Aufklärung, pakt einen chriſtlichen Kaiſer und eine genialiſche Kaiſerin bei der Kehle, und würgt ſie zum Erſtiken. Der Großvezier wird jezt in Stambul angebetet. Ein ehmaliger Egyptiſcher Reishändler, der nie ein militäriſches Abcbuch las, ſtürmt Kohorten in Staub, die die Kriegswiſſenſchaft nach alten und neuen Muſtern bis zum Zauber erlernten. Sehr beſchämend für uns Deutſche ſind die Nachrichten, die aus Konſtantinopel eingehen. Der Name der Deutſchen, ehmals ein groſſer gefürchteter Name, ſtinkt nun den ganzen Orient an. Der Reis-Effendi brüllt es kühn in die Welt hinaus, daß wir treuloſe und feige Menſchen ſeien. Die Deutſchen, ſagt er, ſind ausgeartet. Sie ſind Fürſtenknechte, Menſchen ohne Gottesfurcht und Gewiſſen; niederträchtige Söldner, gewöhnt das Joch der Tirannei und Nachäffung zu tragen; ſie wählen ausländiſche Schlaken für einheimiſches Gold; pedantiſche Kunſt hat ihren freien Naturgeiſt gelähmt, und ſie ſind nicht mehr die Leute, die das Kapitol erſchütterten und dem Erdkreiſe zurufen: „Seid ſtille vor uns, ihr Völker!“ Sie fühlen nun den Druk unſrer Ueberlegenheit. Durch des Allmächtigen Hülfe iſt der Schleier zerriſſen, der uns die Zwergengeſtalt unſrer Feinde barg. O, ſprach man zu uns, habt Friede mit den Deutſchen, ſie ſind ein Wetter in der Schlacht. Geraubt haben ſie dem Donnerer ſeinen Keil, und können ihn lenken wie ſie wollen; das heiſſen ſie Taktik. — Wir haben geſehen, was dieſe Taktik für ein Ding iſt. Sie trozt aus der Ferne und zagt in der Nähe. Ihre Krieger beben vor dem Schwunge unſres Streitſchwerdtes. Ihre todheulende Geſchüze verſtummen, wenn wir daher ziehen in voller Mannskraft und ihnen zeigen die ernſten Runzeln unſrer Stirne, des wahren Muths Zerſtöhrungsblik, unſren drohenden Lippenwurf und den gehobenen Arm, der ſchmetternd niederſtürzt und tödtet. Aufgehört hat das Blendwerk; Strohhalm iſt Strohhalm, man geb ihm auch den ſtolzeſten Namen; und die Eiche, der Deutſchen Symbol, iſt die ſchändlichſte Satyre auf ſie.

---

*) Bei ſolchen Artikeln, die ſo viel Wahres haben, muß einem redlichen Deutſchen das Herz bluten. Zwar verdient nicht die ganze Nazion dieſen Vorwurf; noch ſind die groſſen Preuſſen da, die, wenn ſie vorſchreiten, donnern und entſcheiden; aber was ſoll man zu dem unbeſchreiblichen Flegma ſagen, womit wir jezt auf die Gefahr unſers Kaiſers hinbliken! — Gibt es nicht niederträchtige Seelen, die, weil ihnen Religion und Deutſche Freiheit gleichgültig geworden, den Türken gerne vor Wien ſähen, ohne zu bedenken, daß dieſer blutige Komet Zerſtöhrung, Barbarei und Tod von ſeinem Schweiſe ſchüttelt.

Des Kaiſers Stellung iſt äuſſerſt ungünſtig. Die Furien ſcheinen ſich aufgemacht zu haben, ſeinen Muth zu prüfen. Noch würgt die Seuche täglich zu Hunderten; noch ſtürmt der Feind von allen Seiten mit raſendem Ungeſtüm auf ihn; noch zeigt ihm das Kriegsglük nicht Einen lächlenden Blik. Sein Hauptheer ſteht nun nicht weit von **Temeswar**, flammend vor Begierde, ſich mit dem Feinde im Blachfelde zu ſchlagen.

Das weichende Kaiſerheer hat ſelbſt die verlaſſenen Pläze zerſtört und einen ungeheueren Vorrath von Früchten der ſengenden Flamme preis gegeben, damit der Feind alles wüſt und öde finden ſoll. Dadurch wurden viele tauſende, ehemals glükliche Siedler dieſer Gegenden, zu Bettlern gemacht. Mit dem Blike der Verzweiflung ſahen ſie ihre Habe hinter ſich aufdampfen und ſchauen nun, halb nakt und hoffnungslos, in einen trüben und jammervollen Winter hinaus. Wie ſo ein Anblik das Herz eines Fürſten erſchüttern muß, der, wie **Joſeph**, ſo groß und menſchlich denkt! Zu all' dieſen Leiden kommt noch der Geiſt des Unmuths, der ſich in den Herzen der edlen Ungarn ſo mächtig regt. Ihr lange zurükgehaltener Grimm bricht nun auf einmal los. Sie wagen es, vor den Kaiſer zu tretten und zu ſprechen: gib uns unſre Krone wieder, ſtell unſre alte Rechtspflege wieder her! tilge unſern Nationalkarakter nicht, indem du uns fremde Sprache und fremde Erziehungsformen aufdringſt; laß dich krönen bei uns, und halte die Sitte wie es einem Könige der Ungarn ziemt! dann ſoll unſer Blut auch für dich fließen, wie es immer für unſre Könige floß. Spalten wollen wir den Haarſchedel deiner Feinde; dann der Ungar verſteht ſeit Jahrhunderten die Kunſt, der Osmannen Troz zu beugen.

---

*) Heute geht das Gerücht, daß der Kaiſer den Grosweſſyr, den erſten dieſes Monats, aufs Haupt geſchlagen habe. Welcher Deutſche würde nicht der Fama den fliegenden Gürtel küſſen, wenn ſie uns dißmal nicht getäuſcht hätte.

Die Kroaten, die den lezten Sturm auf **Novi** durch ihre Widerſpenſtigkeit vereitelten, ſprechen aus gleichem Tone. Sie glauben, der Kaiſer habe ſie zu ſehr **verdeutſcht**. Sie wollen alſo ihre alte Kleidung, Waffenübung und Sitte wieder hergeſtellt wiſſen. Selbſt der groſſe Geiſt eines **Laudon**, ſein eiſerner Muth und die Kühnheit, womit er unter die aufrühriſchen Schaaren rennt, vermag dieſem Unfuge nicht zu ſteuren.

*) Man will ſogar behaupten, **Laudon** habe ſich nach einem wichtigen Verluſt, von **Novi** zurükgezogen. Iſt diß wahr; ſo iſt für die Oeſtreicher eins der glänzendſten Geſtirne ihrer Hofnungen weggeſchwunden.

Auch von **Semlin** wehen Gerüchte, tötend wie Sum, der Wind der Wüſte. Alles flüchtet aus dieſer Stadt, die in dieſem Jahre der Kirchhof ſo vieler tauſend braver Krieger geworden; denn der Feind zeucht heran, in ſchwarzdrangen Hauſen und ſein Feldgeſchrei iſt Flamm und Tod.

*) Daß **Semlin** abgebrannt und **Gemmingen** geſchlagen ſei, wie die Sage heult, iſt gewiß Lüge, aus übertriebener Angſt und Furcht, erdacht. Mich dünkt, man mahle die Gefahr mit zu grellen Farben Inzwiſchen ſind doch die Nachrichten aus dieſer Gegend höchſt betrübt. Es ſcheint, der Muth beginne von den Leuten zu weichen; und der Muthloſe iſt ſchon halb geſchlagen, ſagt **Sueton**; denn Zwerge ſind

ihm Rieſen und ein gewöhnlicher Pilgerſtok ein Streitkolbe.

Doch möge die Gefahr aus tauſend Rachen bellen,
Hier Schwerdt des Herrn! und Joſephs Heer!
An einem Meerfels ſpalten ſich die Wellen
Und dieſer Fels iſt Er!! —

Wie Stroh wird dich die Fauſt der Deutſchen dreſchen
Du hochgeſchwollner Muſelmann.
Herabgeriſſen wird dein Mond verlöſchen
Im kalten Ozean.
O fahre fort als Herrſcher gros zu würken,
Dir, Joſeph, hilft der Deinigen Gebeth;
Der Chriſten Gott iſt gröſſer, als der Türken
Barbariſcher Prophet.

Die Ruſſen

haben an **Okzakof** eine eherne Mauer gefunden, ihre Eiſenhörner dran abzuſtoſen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie dieſe Veſte diß Jahr noch erobern werden. Denn fürs erſte gehen ſie in dieſer Belagerung, wie überhaupt im ganzen Kriege, ſehr träge zu Werke, und dann haben ſie zur See und zu Lande Verluſt erlitten. Der alte Kapudan Paſcha ſchlug ſie bei Sebaſtianopel zur See, und im Kuban haben ſie zu Lande eine Schlacht verlohren, wobei viel Tauſende niedergewürgt wurden. **Potemkin** und **Romanzof** ſizen noch mit gewöhnlicher unbegreiflicher Thatenſtille in ihren Lägern. Die Erbitterung zwiſchen den Ruſſen und Oeſtreichern wächst aus dieſem Grunde mit jedem Tage.

In Petersburg behauptet man, der Kaiſer habe dieſen koſtbaren, ganz unnöthigen Krieg, den Ruſſen zugezogen; und in Wien wird die Schuld auf die Kaiſerin zurückgeſchoben. Kaiſer Joſeph ſoll einmal im Tone gerechten Unwillens dem Romanzof haben wiſſen laſſen, wenn er in der Moldau nicht ſtraks würken wolle, ohne erſt in Petersburg anzufragen; ſo woll' er mit den Türken einen beſondern Frieden eingehen. Romanzof ſoll Nein geantwortet haben. Iſt diß wahr; ſo dürfte ſich die Ahndung eines Staatskundigen bald beſtätigen, der in den Briefen eines Weltbürgers behauptet: „Rußland wird mit Ehren ſeinen Kopf aus der Schlinge ziehen und Joſeph wird den Schaden des Krieges allein tragen müſſen und ſeinen Bund mit Catharina bereuen.

Skizzirte Novellen.

1. Der alte Kapudan Paſcha und Greigh ſind durch das wilde Element, mit dem ſie zu kämpfen haben, ſelbſt halbe Wilde geworden. Jener ſchieſt ſeine Offiziers mit eigener Hand todt, oder läßt ſie am Maſtbaum aufknüpfen, wenn er glaubt, ſie hätten ihre Schuldigkeit nicht gethan; dieſer aber lieſt 17. Offiziers, die ſich in der Seeſchlacht vom 17ten verfehlt hatten, ohne Kriegsverhör, in Ketten und Banden werfen und zur ewigen Gefangenſchaft abführen. Welcher verſteht ſich auf die Menſchenqual am beſten — der Türk? oder der Chriſt?

> Wir tragen den Namen Chriſt gröſtentheils mit Unrecht; wir mögen auf unſern frechen Unglauben, oder auf unſern noch frechern Wandel bliken; und der, nach deſſen Rabinen wir uns zu nennen wagen, hat Urſache uns zuzurufen: Fahret hin und diene ein jeglicher ſeinem Gözen; aber meinen heiligen Namen laßt hinfort ungeſchändet! —

2. Der Krieg zwiſchen Rußland und Schweden dürfte, troz der groſen Vermittlungen Engellands,

lands, Frankreichs, Preuſſens, doch ſeinem Ziele noch nicht ſo nahe ſeyn, als man wähnt. Rußland beharrt auf der Abtrettung von Schwediſch-Finnland, und Guſtav hat eine perſönliche Abneigung gegen die Rußiſche Nazion. Von der Ausſöhnung mit Rußland hängt auch die mit Dännemark ab.

3. Die Londner Zeitungen, und mehrere Deutſche laſſen jezt Wirtembergiſche Truppen bald nach Ungarn, bald nach Oſtindien für Portugall, und bald zum Dienſte Hollands marſchiren. Ich aber kann meine Leſer verſichern, daß unſre Regimenter alle in ſüſſeſter Raſt garniſoniren, und daß man derzeit nicht die kleinſte Vorbereitung zu ſo weiten Märſchen bemerke.

Todenfeier.

In ganz Deutſchland macht man jezo die leidige Anſtalt, das Andenken der Todten ganz und gar auszurotten. Ehmals ſang man Sterblieder vor den Särgen unſerer Freunde; mit feierlichem Schritte begleitete man ſie zu Grabe; die ſchwarze Kleidung mahnte uns an die Nacht des Todes, und der wehende Flor liepelte in unſere Seufzer. Die hallende Todengloke, der Grabgeſang, der ſinkende Sarg, begleitet von unſern Bliken, der Leichenredner, der unter Todenſchedeln auftrat, und die wimmernde Stimme der Traurenden, ſchrekte oft

---

*) Da Preuſſen, um der weitausſehenden Folgen willen, Schweden nicht unterſtüzen darf; ſo muß ſich dieſes wohl zum Ziel legen. Sobald Preuſſen 30000 Mann zum Beſten Schwedens marſchiren läßt; ſobald rüken eben ſo viel Franzoſen in den Niederlanden ein, um den daſigen Kaiſerlichen Truppen Luft zu machen; das war die Urſache der jüngſthin in allen Zeitungen gemeldeten Bewegung unter den Franzöſiſchen Truppen.

den Böswicht auf, daß er Entſchlüſſe zur Tugend und Gottſeligkeit faßte — und ſie hielt. Nun aber, nach unſern aufgeklärten Geſinnungen ſoll Todenglоke und Leichengeſang ſchweigen, ſoll der Freund ohne Sang und Klang von einem gefühlloſen Kutſcher aufs Todenfeld geführt werden, und ſeine Bahre ſoll ins Grab ſinken, ohne bleibenden Eindruk für die Hinterbliebenen; ohne das Memento mori, das aus der gähnenden Gruft, wie Wetterſtreich an das Herz des Sünders ſchlägt! — O ihr Fühler der Unſterblichkeit, Ahnder einer künftigen Ewigkeit, ſagt, iſt das recht? Das Feuer der Sinnlichkeit praſſelt immer ſchröklicher. Wollen wir dann immer nur Oelkrüge herbei tragen, um ſie auszugieſen in dieſe verzehrende Flamme? — Und ach, wollen wir alle die Thränen löſchen, geſchaffen zur Tilgung dieſer Flamme! die Thränen geweint am Grabe, hingewinſelt über den Leichnamen unſrer Freunde.

*) Daß man, in Reichsſtädten ſonderlich, drükenden Aufwand bei den Leichen der Anverwandten macht, und daß da die Eitelkeit noch am Grabe prunkt; all diß hebt den wahren Gebrauch der Leichenfeier nicht auf. Warum ſoll kein Lied mehr zum Andenken unſrer Freunde geſungen werden? warum ſollen keine Predigten mit angehängten Lebensläufen und Familiennachrichten mehr durch den Druk wirken? Warum ſollen die Leichengeſänge in unſern Geſangbüchern ein leerer Artikel ſeyn? Warum ſoll nur ein ſchmaler Florſtreif die Trauer über unſere oft ſo verdienſtvolle Freunde ankünden? — Sprich, Traurender, wo iſt dein Dank? wo dein Gefühl? wo dein Herz? Was kan uns zu groſſen und edlen Handlungen entflammen, wenn wir denken müſſen: Mit dem lezten Schaufelwurfe ſind wir auf ewig vergeſſen!

Vaterlandschronik.

LXXXIV.

Freitags den 17ten Oktober 1788.

Polniſcher Freiheitsſinn.

Dieſer regt ſich da mehr in Worten als in That. Sie laſſen ihren Grimm in Sarkaſmen über ihre Nachbarn aus, ohne die Fauſt an Säbel zu legen und ihre vermeinte Feinde herauszufodern. Der künſtige Reichstag muß indeſſen ſehr ungeſtüm werden, weil mehrere Parteien da gegeneinander ſtreiten. Der wahre Patriot hat nur Einen Zwek, — das Wohl ſeines Vaterlandes; folglich auch nur Eine Partei. Man höre, wie gewaltig man jezt die Sturmgloke zum Reichstage läutet. Eine Schrift, unter dem Titel: Uwagi nad Zyciem Jana Zamoyskiego, oder Stellen aus dem Leben des großen Patrioten Zamoyski, wird jezt in Polen wie ein vom Himmel gefallener Brief verſchlungen. Nur ein paar Tropfen aus dieſer bittern Mixtur:

„Fördere dich, Polen! Schüttle das Joch fremden Einfluſſes von dir! Schwache werden durch Einigkeit geſtärkt *). Die Einführung einer Thronfolge in Polen wird diß Land vor fernerer Theilung bewahren.

Das gewaltige Rußland vermehrt, ſehr unpolitiſch, durch beſtändige Kriege ſeine unermeßlichen Beſizungen, und nähert ſich dadurch einer künftigen Theilung.

Ruß-

---

*) Ja, wenn ſie Alle einig wären! möcht' ich mit dem Fuchſe bei der groſen Verſammlung der Thiere gegen die Menſchen, in Willamovs vortreflichen dialogiſchen Fabeln, ſagen, die — im Vorbeifluge ſei es geſagt — wie manches andre köſtliche deutſche Produkt, in der Rüſtkammer der Deutſchen ein Spiel der Ratten ſind.

Rußland iſt nicht bevölkert; Akermann und Handwerker ſind da Sklaven; dem Edelmann iſt Bauer und Vieh Eins; des Kaiſerthums Zuſtand iſt willkührlich, folglich großer Zerrüttung unterworfen. Paß auf, Polen, wenn diß geſchieht, dann ſind die Tage deiner Erlöſung nahe. Dann folgt: graſſe Beſchreibung der Rußiſchen Influenza in alle Angelegenheiten der Welt *). Ihr gewaltiges Verfahren in Polen (ſie wollten ſogar den Staat entwafnen) und ihre aufgedrungene Pflegſchaft, als wären die Polen Unmündige oder Blödſinnige.

Gloſſe. Sie verboten oder wehrten es dem Freiſtaate, ein ſtehendes Heer zu halten. Gerade, wie der Römiſche Konſul, der den Karthagern zumuthete, all ihr Gewehr auszuliefern; worauf die Eroberung und der gänzliche Untergang der Stadt erfolgte.

Das Haus Brandenburg malt der Verfaſſer mit Farben aus Gift und Galle gemiſcht. Er nennt alle Fürſten dieſes großen Hauſes, Fürſten ohne Gewiſſen, und wirft ſelbſt an die Bildſäule Friedrichs des Großen Koth. Er bewegte, ſchäumt der Eiferer, zwei gekrönte Weiber zu einem Einbruch und Raub in unſrem Lande; er zwängte unſre junge Mannſchaft unter ſein Tirannenjoch; er raubte unſer Getraid, und was er nicht ausführen konnte, warf er in Koth und Waſſer. Unter ſeinem Schuze mußten uns die Juden für unſer noch übriges Silber und Gold, Blech aufdringen. Nachwelt lies diß, eh du Friedrich den Großen, wie unſre berauſchte Zeitgenoſſen, den philoſophiſchen König nennſt. Mit unbegreiflicher Unverſchämtheit nennt der wüthende Polak den Preuſſenſtaat ein von Polen erzogenes und genährtes Ungeheuer, mit einem großen Kopfe, das alle Kräfte anſtrengt, ſich nach dem Verhältniſſe ſeines himmeldrohenden Haarſchedels auszudehnen.

Vom Kaiſer ſagt er: Er vermehrt ſeine Einkünfte und ſein Heer, und unter ſeinen mächtigen Tritten krüm-

---

*) Schlecht genug, daß diß die andern Mächte duldeten! —

krümmen wir uns wie Regenwürmer unter des Wandrers Sohle.

Innere Eintracht, und die „Antragung der Erbfolge auf Eurem Throne, unter gewiſſen Bedingungen, an irgend ein Haus aus den mächtigſten Regenten Europens“, wird die Exiſtenz Eurer Nazion in Sicherheit ſtellen, und den Namen eines Polen weiterhin erhalten können.

Um diß Epiphonema des ſtürmenden Autors wird ſich wohl die Rathſchlagung des ganzen Reichstages drehen. Der weiſe Stanislaus, deſſen Gutes ganz verkannt iſt, wird mit philoſophiſcher Gelaſſenheit eine Krone ablegen, die für ihn eine wahre Dornenkrone war.

Joſeph im Lager.

Die beſſere Nachwelt wird erſt der unbeſchreiblichen Standhaftigkeit, womit unſer Kaiſer jeder Gefahr trozt, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Nicht das Flehen des Volks, nicht die Jammerſzenen, nicht der Mangel an fürſtlicher Gemächlichkeit, nicht das mißlauniſche Kriegsglük, hat ihn bisher von ſeinen braven Kriegern losreiſſen können.

Kinder, ich bleibe bei euch! ſo ſprach der gütige Vater.
Wenn euch Gefahren des Krieges in ſchwarzen Gewölken umgeben.
Schüttelte Ate giftige Seuchen von zalichten Flügeln;
Hauten die Türken mit Flammen, geiſſelte Ate mit Schlangen;
Kinder, doch bleib ich bei euch! ſo ſpricht der gütige Vater.

In ſeinem Zelte, von Stürmen umheult, oder in einer elenden Hütte, wo der Lichtſtrahl kärglich durch ölgetränktes Papier dringt, ſizt er und ſinnt auf ſeines Volkes Rettung und Heil. Krankheit, Gefangenſchaft und todheulendes Blei drohte mondenlange ſeinem köſtlichen Leben; doch unter dem Schuze des Engels, der die Geſalbten des Herrn behütet, vergebens. Jüngſt ſchrieb er nach Wien an einen ſeiner Vertrauten:

> „Ich bin Kaiſer, man läßt mir den erſten Rang unter den Fürſten der Erde. Aber, traurige Gröſſe, die ſo viel Kummer, ſo viel laſtende Herrſcherſorge einſchleiert. Die Zeit meiner Sichtung iſt da, wo ich aller Welt zeigen ſoll, daß man ſich durch weiſe Standhaftigkeit — ſelbſt über das Mißgeſchik erheben kann. Es iſt nicht ſo gegangen, wie ich vermuthete. Die Seuche hat Tauſende meiner braven Krieger geraubt, und wieder Tauſende fraß des Feindes Schwerd. Diß und das Geächz meiner Unterthanen, die vor des Feindes Grauſamkeit flohen, hat mein Herz gewaltig zerriſſen; doch nie meinen Muth geſchwächt. Denn das Gefühl, daß ich meine Schuldigkeit, als Führer meines Volks thue, die Bravheit meiner Soldaten, wovon ich täglicher Zeuge bin, und der Glaube an einen Gott, der keinen verläßt, der ihm vertraut, macht mich ſtark und gibt mir die Ueberzeugung, daß noch Alles gut gehen werde.“

Dieſer Muth des Kaiſers beginnt jezt gekrönt zu werden; denn die Wolke zertheilt ſich allmählich, die gräßlich über ihm hieng. **Joſeph dringt vor, und der Feind zieht ſich zurüke.** Er ſteht ſchon bei **Szlatina** und hat **Weißkirchen** und mehrere Pläze geräumt. Das Heer des Kaiſers aber ſteht wieder bei **Karanſebes** und die brave Kaiſerliche Reuterei hat den 2ten diß einen Türkiſchen Heerhaufen von 6000 Mann geſchlagen. Die Aſiaten, wie gewöhnlich nach ihrem gelinden Himmel ſich ſehnend, und wie Tieger auf die Europäiſchen Türken fallend; der annäherende Winter und ſonderlich die Erobrung **Choczims** ſoll dieſe angenehme Ereigniß veranlaßt haben.

> Die Beſazung in Choczim, 16000 Mann ſtark, zog mit allen Kriegsehrenzeichen aus der Veſte. Blas und hager ſahen die Leute aus; aber in ihrem Auge glimte das Flämlein, das gereizt, zur Höllenflamme wird.
>
> Unter den daſigen gefangenen Chriſtenſoldaten 400 Mann ſtark, haben ſich über Hundert zum Türkenglauben bekennt. Ehmals war dieſer Fall äuſſerſt ſelten; jezt iſts eine Alltagsbegebenheit. O wie zeugt auch diß ſo laut vom ſchreklichen Verfalle des Chriſtenthums! — Ein Ueberläufer Chriſtus iſt gewieß auch ein blutſchlechter Jünger Mahomeds. *)

Novi hält ſich zwar noch; wird aber nicht lange dem Donner **Laudons** wiederſtehen können. Bei **Semlin** ſteht **Gemmingen** feſt und unverzagt; und in **Siebenbürgen** hielten die tapfern Feldherrn **Fabris** und **Staader** den Feind vom weitern Eindringen ab. Schon eilt der rüſtige Prinz **Koburg**, mit Choczims Lorbeer geſchmückt, herbei, um **Siebenbürgen** ganz von Feindesunrath zu ſäubern. — Und über diß Alles lächelt der Engel des Friedens aus Pulvergewölke und ſpricht: dieſen Winter ſoll's Friede ſeyn zwiſchen Stambul und Vienna! — Alſo,

Jauchze Patriot!.
Der Prüfung Wolke wird zerflieſen
Durch einen Sturm, geſandt von Gott,
Und alle Welt wird ſagen müßen;
Geläutert durch Gefahr,
Iſt Joſeph gröſer, als er war.

---

*) Da der Unterricht im Chriſtenthum immer kälter, oder, ſo man will, philoſophiſcher wird; da unſere ganze Weißheit darauf hinläuft, über der Heerberge unſre ewige Heimat zu vergeſſen; und da man unter dem feierlichen Schilde der Toleranz Hunde und Schweine ins Heiligthum führt; ſo iſts kein Wunder, wenn es auch dem Pöbel — wie den Aufgeklärten — gleichgültig iſt, ob ſie Chriſto, oder Mahemed dienen.

Berlin.

Der Preuſſiſche Kriegsgeiſt, der ſich in tönender Rüſtung erhob und ſich zum Marſch rüſtete, hat ſich wieder niedergeworfen auf ſeine Matraze, und ruht mit ofnen Augen. Es heißt, der Kaiſer habe den König um Hülfe gegen die Türken angerufen, und dieſer habe ſie ihm verſprochen, doch erſt alsdann

> „wenn die Pforte die ihr von Engelland und Preuſſen gemachten Friedensvorſchläge verwerfen würde.“

Indeſſen übt der König die Geſchäfte des goldenen Friedens, wie **Ramler** in ſeinem Prologe auf das Höchſte Geburtsfeſt ſehr ſchön ſagt:

Nun Europa zu Land' und Meer unſelige Kriege
Führet, die Tempel der Muſen verſchloſſen ſind, alle ſich flüchten,
Ladet ſie Preuſſens Titus in ſeine verſchönerte Stadt ein.

Das welſche Singſpiel hebt in Berlin ſein Haupt wieder hoch empor, und das deutſche Schauſpiel leidet darunter.

*) Es iſt gar ſonderbar, daß ſich das deutſche Theater in Berlin, ſtatt gute Trauer- und Luſtſpiele auszuwählen, ſo ſehr beeiſert, in Singſpielen zu glänzen. Das iſt in der Nähe eines welſchen, mit den treflichſten Sängern, Sängerinnen, und dem gebildeteſten Orcheſter verſehenen Theaters, unmöglich — und ſo muß die deutſche Bühne fallen. — Da alſo des Königs Geſchmak für welſchen Geſang täglich zunimmt; ſo iſt Reichardt, ein Mann von bekanntlich groſen muſikaliſchen Kenntniſſen, beordert, nach Italien zu reiſen und Sänger zu holen. — Alle Kenner beklagen einmüthig den Verfall des ſchönen Geſangs in Deutſchland; da doch nirgends ſo viel reine, von der Natur gebildete Menſchenſtimmen anzutreffen ſind, ſonderlich

im

in Baiern, Böhmen, Sachſen. Aber, wer nimmt ſich ihrer an? — Wo iſt der deutſche Fürſt, der durch veranſtaltete Singſchulen den Geſang ſeines Volkes bildet? Nicht unſer Naturgeſchik, ſondern unſre Trägheit und Vernachläßigung ſezt uns im Geſange ſo weit unter die Welſchen, die wir an Herzlichkeit, Natur und Wahrheit gar bald übertreffen würden — Denn des Welſchen Weichheit, Girren, Stöhnen, Seufzen und Heulen iſt gewiß nicht immer ſchön.

So ſteht es jezt im Tempel der ernſten Minerva zu Berlin aus. Doch

Mitten unter dieſen Geſchäften des goldnen Friedens
Uebet dennoch der angebetete König der Brennen
Seine Kriegsheere mit gleicher Sorgfalt und ſolchem *)
Eifer, als zög Er aus; den Frevel der Völker zu ſtrafen.

An Kopf und Herz kranke der Krüppel, der die ſchändlichen Verſe auf den jezigen König gemacht hat, die ſich mit dem elenden Spottgedanken enden:

Doch Friedrich war nur groß
Und Friedrich Wilhelm gar ein Chriſt.

Als wenn Chriſt ſeyn und ein Kleingeiſt ſeyn, Eins wäre. Wer donnert's dieſem Buben an's Herz, daß unter allen Größen hier und dort — Chriſtengröße die gröſte ſei.

Nicht die Preßfreiheit, ſondern die Preßfrechheit iſt von dem Könige, wie billig, eingeſchränkt worden.

Ein Miethling von gewiſen Oligarchen hat die ſonſt ſo gerechte Gothaer Gelehrte Zeitung mit einem durchaus

---

*) Mit allem Reſpekt für den berühmten Dichter — eine äuſſerſt proſaiſche, kreuzlahme Zeile. Wem Klopſtoks Hexameter, der wie ein himmliſches Glokenſpiel tönt, das Ohr gebildet hat, ſind ſolche Hexameter Kakophonien.

erlogenen Ausfall auf mich gebrandmarkt. Die ſtarke Auflage meiner Vaterlandschronik wiederlegt die Blindſchleiche, in Einem Punkte — daß er mir aber Mißbrauch der Preßfreiheit aufbürdet; iſt die auffallendeſte Läſterung. Vaterland, Chriſtusreligion, ächte Weißheit, reines Schönheitsgefühl lieb ich und empfehl's, wo und wie ich kann. Aber Geiſtesſieche, Herzlahme Schurken, Religionsfeinde, und — Leute dieſes Gelichters, die wie ſeine Jauner aus dunkeln Gebüſchen ihr Feuerrohr auf den redlichen Wanderer abdrüken, werd ich behandeln, wie ſie's verdienen, theils mit lautem Zürnen, — theils, mit ſchweigender Verachtung.

Poſſelt, den ſein Kopf, Gelehrſamkeit, Geſchmak — mit der flammendeſten Vaterlandsliebe vereinbart, zu einem immer wichtigeren Mann für uns machen, iſt von der deutſchen Geſellſchaft zu Mannheim und der Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt zum Mitgliede aufgenommen worden. Lezteres geſchah in Gegenwart und auf den eignen Vortrag des Koadjutor **Dahlberg**, als er von dortaus nach Berlin reiste.

*) Das neuſte Stük ſeines wiſſenſchaftlichen Magazins enthält die Fortſezung des wichtigen, höchſtzeitgemäßen Aufſazes über die kirchlichen Geſandtſchaften, von dem gelehrten und freimüthigen **Jellenz** zu Freiburg, und den erſten Verſuch eines Wirtembergiſchen Jünglings, Namens **Reuſſer**, von einer metriſchen Ueberſezung der Aeneide, der poetiſches Gefühl und Sprachkenntnis verräth. Die metriſchen Rauhen, die den Hexameter zuweilen holpricht machen, wird der Verfaſſer ſchon ſelbſt abzuglätten wiſſen.

Groſſing ſizt noch zu Rothenburg, aber nicht in ſchweren Eiſen und Banden, ſondern feſſellos, in einem lichten Zimmer und erträglichem Unterhalte. Man darf ihn beſuchen und ſich in Geſprächen mit ihm unterhalten, welches jedem Menſchenfreunde lieb ſeyn wird. Bisher hat er nichts eingeſtanden, als daß er — **Groſſing** ſei.

Vaterlandschronik.

LXXXV.

Dienſtags den 21ſten Oktober 1788.

Der Rufer

I. aus Ungarn thät ſeinen Spruch und ſprach:

Heil Joſephs Waffen! So klein ſeine Heerſchaar iſt — denn Krankheit und die täglichen blutigen Balgereien mit dem Feinde haben ſie weit heruntergebracht — ſo tritt ſie doch dem gewaltigen Heerhaufen der Osmannen nun muthig unter die Augen und dürſtet nach der Stunde des Angrifs. Der Feind muß angreifen, oder mit ſchwerem Verluſte ſich wieder wie Schlangen durch die Päſſe winden, von denen er herkam. Kaiſer **Joſeph** erhohlt ſich wieder von den heftigen Fiebererſchütterungen, die Manchem bange machten, ſie könnten eine tödliche Auszehrung veranlaſſen.

Mitten unter dem Kriegsgeräuſche wird die Stimme des Friedens immer hörbarer. Der Großvezier,

*) Der Kaiſer hat eine ſehr ſtarke Natur, wie Brambilla von ihm zeugt, durch groſe Reiſen, ſtrenge Diät und die unbeſchreiblichſte Thätigkeit zu Strapazen gehärtet, die ihm wenige Menſchen nachdulden. Er ſchläft jezt des Tages kaum 3 bis 4 Stunden, ißt nur Einmal, und dis mit der äuſſerſten Frugalität, trozt jeder Witterung mit eiſerner Bruſt, und iſt ſich unbeſchreiblich hart. Demohngeachtet iſt aus Sorge für das köſtliche Leben des Kaiſers eine wiederhohlte Vorſtellung ſeiner treuen Unterthanen an ihn ergangen, ſich dieſen Winter nach Wien zu begeben und den Krieg ſeine Feldherren ausführen zu laſſen.

ſagt ein Wiener Schreiben, habe dem Kaiſer ſehr annehmliche Friedensvorſchläge gethan, unter denen die Abtrettung Belgrads gewiß viel Reiz hat, wenn er vom Bunde mit den Ruſſen abſtehen würde. Da die Eroberung der Krimm für die Türken von äusſerſter Wichtigkeit iſt *); ſo könnte dieſe Nachricht wohl wahr werden.

Laſzy und Laudon.

Dieſe zwei groſe Zöglinge des wunderbaren ſiebenjährigen Krieges, wo **Friedrich** ſo fürchterlich dozirte, ſind doch in Abſicht auf Charakter und Glük ſehr verſchieden. So gut es erſterer mit ſeinem Kriegsplane zu meynen ſchien, ſo wenig entſpricht der Erfolg ſeiner guten Geſinnung. Das Mißfallen gegen ihn iſt faſt allgemein. Kenner und Nichtkenner, Hohe und Niedere, Freunde und Feinde behaupten, daß er den Kaiſer irre geführt habe. Ein Wiener Volksſkribent ſagte diß ſo derb und deutſch, daß man ſogar das Landgut des Feldherrn ſtürmen wollte. Daher iſt es ſehr glaubwürdig, daß Laſzy ſeinen Abſchied von dem Kaiſer mit den Worten verlangt habe: „Ich bitte Ew. Majeſtät, einen andern beliebtern Feldherrn an meine Stelle zu ſezen.“ Der Kaiſer verſicherte ihn zwar hierauf ſeiner fortdaurenden Gnade; doch will man ſeit einiger Zeit bemerken, daß ſich **Joſeph** häufiger mit **Wartensleben** berathſchlage, deſſen kluges und tapferes Betragen ihm längſt den Beifall des Kaiſers und des ganzen Heeres errungen hat.

---

*) und die Oeſtreicher eben keine groſe Urſachen haben, ſich ihres Bundes mit den Ruſſen zu freuen; denn was haben ſie ihnen bisher genüzt? und wie hoch ſtreken die Rußiſchen Feldherren und Offiziers die Köpfe an der Seite der Oeſtreichiſchen!! — Die brave Deutſche Nazion iſt längſt des Hohnſprechens und Trozens der Moſkuiter müde.

Hingegen iſt **Laudon** auch in ſeinem hohen Alter ein Günſtling des Kaiſers. Der Gang der Sachen in **Kroatien** geht unter ſeiner Lenkung treflich. Nachdem er die Frevler unter den Kroaten züchtigte und einige ihrer Tollköpſe aufhängen ließ, beſtürmte er den 3ten diß **Novi**, und erſtieg es glüklich. Die tapfere Beſazung — noch 600 Mann ſtark — wurde gefangen, und ein ziemlicher Vörräth von Munition erbeutet. **Laudon** ſäubert nun das Land vom Feinde, und gedenkt dann in Feindesland vorzurüken. **Siebenbürgen** iſt auch wieder beruhigt; die Tauſende, welche bereits auf der Flucht begriffen waren, gehen wieder in ihre Hütten zurüke.

Man ſieht alſo aus dieſem kurzen und treuen Gemälde des Türkenkriegs, daß Josephs Lage von Tag zu Tag günſtiger wird. — Nur wünſchten die Patrioten, daß ſich der Geiſt des Unmuths legen möchte, der ſich unter den **Ungarn** immer ungeſtümer regt. „Es iſt Zeit, daß wir uns ſelbſt vertheidigen,“ ſoll jüngſt einer der erſten Groſen in einem ſchriftlichen Aufgebote behauptet haben.

*) Zu bedauren iſt es, daß der Kaiſer unter den Ungarn nicht ſo viel Herzens-unterthanen hat, wie weiland ſeine erhabene Mutter. Als die unſterbliche **Thereſia** in der drangvollſten Lage ihres Lebens 1741 vor den Ungariſchen Groſen mit **Joſeph** auf dem Arme, jene Herzdurchſchneidende Rede hielt; ſo zükten die Edlen all ihre Säbel, berührten ihre Spizen und ſchwuren himmelblikend: pro Te Rege moriemur! — Der alte **Bathiani** nahm drauf den Säugling **Joſeph** auf ſeine Arme, drükt' ihn an ſein Herz, als dächt' er an Simeon, und ſprach: Lubens morior, nam nova ſalus ex te orietur Ungaris. Ich ſterbe gerne, dann neues Heil entſpringt aus dir für Ungarn. — Iſt dieſe Weiſſagung gegründet, ſo ſollten

ten die Ungarn doch ekſtatiſcher für ihren König Joſeph eingenommen ſeyn.

Prinz **Koburg**, deſſen Kriegsruhm ſich mit jedem Tage mehrt, eilt, wie auf Flügeln, nach **Ungarn**, um den Großvezier zwiſchen zwei Feuer zu bringen. Diß ſoll eine der Haupturſachen ſeyn, warum ſich lezterer immer weiter zurükzieht. Obgleich der tapfre Koburg die gröſte Arbeit vor **Chozim** hatte; ſo mußte er doch dem Rußiſchen General **Soltikow** in Allem den Rang laſſen, blos um's allgemeinen Beſten willen. Selbſt in der Kapitulation ſteht Soltikow zuerſt.

II. **Aus Schweden**, ſpricht die Stimme des Rufers, kommen Bothſchaften des Friedens. Es ſah fürchterlich aus und die Patrioten bangten; denn von Auſſen war es Krieg mit dem mächtigen Rußland und den Dänen, die 70. Jahre Zeit hatten, ſich zu erhohlen; und von Innen loderte der Geiſt jener Parthei auf, die bei dieſer Gelegenheit dem Staate jene armſeelige Verfaſſung wieder geben wollte, wo die Stände Alles vermögen und der König nichts. Aber, der groſe entſchloſſene Geiſt Guſtavs wußte ſich durch kühne, raſchausgeführte Maßregeln, bald aus dieſer kritiſchen Lage zu reiſſen. Seine Entſchloſſenheit demüthigte erſt jene gefährliche Parthei; dann bereißte er ſeine Staaten, machte muthige Vertheidigungsanſtalten, umſchlang mit Liebe die Herzen des gemeinen Volks und zeigte ſich Rußland und Dänemark in voller Königswürde. Leztere hat zwar, zum Dienſte Rußlands, ein Heer von 12000. Mann in Schweden eindringen laſſen; aber ſchon hat diß Heer wieder Halte gemacht, weil durch Preuſſens und Engellands Vermittlung ein Waffenſtillſtand von 3. Monaten, oder welches hier gleichviel iſt — **Friede** geſchloſſen worden.

III. **Engelland**, ſpricht der Rufer, ſieht jezt mit ſeinem hochgeiſtigen Blike hinaus in die weite Welt, prüft und beurtheilt jeden Schritt der Groſen, ſpottet über ſo manche hartauffallende politiſche Schwächen dieſes und jenes Hofes und erſtarkt immer mehr zu jener mannlichen Feſtigkeit, die in nahen und fernen Provinzen den Thon angiebt. Der Einfluß des erhabenen Brittanniens in alle Europäiſchen Kabinette und in die meiſten Weltreiche wird immer größer. Sein Geſandter ſpricht hoch im Divan und der Osmanne horcht auf die Rede ſeines Mundes. Nur durch dieſe Vermittlung wird die groſe Fehde mit den Türken beigelegt werden. Indeſſen beluſtigt ſich das Engliſche Publikum mit heimiſchen Mordgeſchichten und Schildrungen aus der groſen Welt. Hier iſt eine von ihren neuſten Zeichnungen:

> Rußland hat ſeinen gigantiſchen Entwurf noch nicht aufgegeben, die Türken aus Europa zu vertreiben, den ſchwarzen Adler auf den Thürmen von Stambul aufzuſteken und ihn zum Wetterhahnen für die ganze Welt zu machen.

---

*) Doch iſt's den 29. September, anderthalb Meilen von Uddewalla zu einem Gefechte gekommen, wobei die Schweden einen Verluſt von 400. Todten und 600. Gefangenen erlitten. Prinz Karl von Heſſenkaſſel war der Dänen Befehlshaber und unter ihm ſtand ſein Bruder und ſelbſt der Kronprinz, als Volontär. Hätte der Krieg länger gedauert; ſo würde der ſtreitbare Prieſter D. Lüdtkemann, Sohn eines deutſchen Gottesgelehrten, eine wichtige Rolle dabei geſpielt haben. Schon zog er einige Tauſende zuſammen und wollte mit ihnen ausziehen in ſeiner Kraft; als gedachter Friede ihm den Harniſch abſchnallte. Er hat bereits verſchiedene taktiſche Werke in's Schwediſche überſezt und ſoll überhaupt Meiſter in der geharniſchten Theologie ſeyn.

Oeſtreich machte Parthie mit dieſem Verſchlingungsplane, ließ gewaltige Heere marſchieren, opferte unermeßliche Schäze, verlohr viel Tauſende ſeiner braven Krieger und gewann — — —

Die Pforte — heimlich unterſtüzt von ganz Europa, nicht mit Kunſt, ſondern mit Naturmuth ſtreitend, ausgerüſtet mit Kenntniß des Landes und verſehen mit Leuten und Waffen, dergleichen keine andre Nazion beſizt.

Schweden, wollte Finnland wieder erobern und muß, von ſeinen Offiziers verlaſſen, Gott danken, wenn es ungeſchlagen davon kommt.

Preuſſen — an der Spize des deutſchen Bundes und mit Engelland und Holland in eine dreifache Schnur verflochten, zu welcher Höhe von Anſehen und Macht könnt' es jezt aufſteigen; wenn es Entſchloſſenheit genug hätte, ſeine glükliche Lage zu benuzen! —

Manches.

1) Der **Kurfürſt** von **Pfalzbaiern** iſt vor einigen Tagen ſchnell von **München** nach **Mannheim** abgereißt, und wird, wie die bereits getroffenen Anſtalten vermuthen laſſen, in lezterer Stadt künftig wieder ſein beſtändiges Hoflager halten.

2) So eben geht die Nachricht ein, daß ſich der Ruſſiſche Koloſſus, unter **Romanzofs** Anführung, plözlich in Thätigkeit geſezt habe, und ſich **Siebenbürgen** zudringe. Schon ſtehen ihrer 20000. zu Fokſan; der Tartar-Chan hat ſich wie eine Wetterwolke unweit **Bender** gelagert. **Okzakof** ſoll nach einem blutigen Sturme an die Ruſſen übergegangen ſeyn. Alſo würde den Türken, noch am Ende des Feldzugs ein gewaltiges Gericht bereitet, dem ſie ſchwerlich werden wiederſtehen können, wenn es wahr iſt, daß die Aſiaten, wie Heuſchrekengewölke vom Sturme gejagt, nach Haus woogen und den Grosvezier, mit 80000. Europäern in der unbeſchreiblichſten Verlegenheit zurüklaſſen.

3. Die Preuſſen drohen mit 25000. Mann ins Hollſteiniſche einzurüken, wenn Dänemark die Friedensvorſchläge anzunehmen, ſich weigern würde. Deßgleichen hat der König den Pohlen 50000. Mann angebotten, wenn ſie ſelbige zu ihrer eigenen Vertheidigung nöthig haben ſollten. Darüber jauchzen nun die patriotiſchen Pohlen.

*) Ueberhaupt wird es immer heller, daß Preuſſen gegen Rußland ſich ſtemme, und daher die Türken und Schweden begünſtige.

An's Publikum.

So wenig ich Publizität liebe, ſo ſeh' ich mich doch gezwungen, wegen der in allen Zeitungsblättern angezeigten Geſangennehmung **Groſſings**, und beſonders, da bei Gelegenheit des von ihm unter dem Titul: **Harmonie**, überſezt aus dem **Engliſchen von Reichsgraf Karl von H—** im Druk herausgegebenen Buchs, mein Name in mehreren dieſen Blättern vorkömmt, meine Verhältniſſe mit Groſſing hiemit öffentlich bekannt zu machen, um allen ſchiefen Vorurtheilen vorzubeugen, welche dieſe Verhältniſſe, und dieſes Buch bei denenjenigen verurſachen könnten, die mich nicht hinlänglich oder gar nicht kennen.

Als ich im Jahr 85. aus England nach Schwaben zurückkam, fand ich, daß mehrere Damen Mitglieder einer Verbindung waren, die unter dem Namen **Roſeninſtitut** bekannt iſt, und die Groſſing unter dem verkapten Namen eines Frauenzimmers in Deutſchland verbreitet hatte. Dieſe Damen beehrten mich mit ihrem Zutrauen und ich führte die Aufſicht über die — dieſes Inſtitut betreffende Geſchäfte und damit verbundene Korreſpondenz; welchem ich mich um ſo williger unterzog, als ich dieſes Inſtitut blos als eine geſellſchaftliche Verbindung kenne, mittelſt welcher ſich mehrere edel denkende Menſchen freundſchaftlich vereinigten, ihr Scherflein zum allgemeinen Wohl zwar gemeinſchaftlich, aber ohne alle öffentliche Pralerei, beizutragen. Daß dieſe Verbindung, wenigſtens in hieſigen Gegenden, keine Geldſchneiderei zum Grund haben konnte, beweist, weil die Theilnehmer von beiden Geſchlechtern, die unter meiner Anleitung dieſem Inſtitut beigetretten, niemals den geringſten Geldbeitrag gemacht haben, auch von Groſſing nie das geringſte Anſinnen hierüber an mich geſchehen iſt. Dieſe Verbindung nun ſezte mich ganz natürlich mit ihm in Briefwechſel, den ich um ſo williger fortſezte, als ich ihm Groſſing, mittelſt der durch ihn erhaltenen Addreſſen, auf meiner lezten Reiſe nach Holland und Niederdeutſchland den glüklichen Betrieb einiger Geſchäfte verdanke. Zu eben der Zeit, als ich von dieſer Reiſe aus Niederdeutſchland über Baireuth nach Paſſau reiſte, flüchtete Groſſing wegen mir unbekannten Urſachen aus Berlin, da es ſich dann fügte, daß ich mit ihm zuſammentraf, und ſeine perſönliche Bekanntſchaft machte. In Rükſicht obbemeldter ihm habenden Verbindlichkeit, trug ich ihm an, einige Monate auf meiner Kommenthurie zu wohnen, jedoch mit dem Beding, daß er ſich ruhig, und unbekannt aufhalten, ſeine Sachen berichtigen, und vor dem Publikum rechtfertigen, ſodann aber nach einem ſeinen Umſtänden angemeſſenen Orte begeben, und da ſeine Schriften, aber mit dem wohlgemeinten Rathe, auf eine beſcheidenere Art, als bisher geſchehen, fortſezen ſolle. Zufrieden mit dieſer Verabredung gieng er zu mir nach Hemmendorf, und ich ſezte meine Reiſe fort. — Als ich im Sommer zurük kam, fand ich, daß er ſich für einen Engliſchen Lord ausgab, das mich zwar ſehr befremdete, doch konnte mir's, da er ſich übrigens ſehr beſcheiden betrug, ſich eben ſo wenig um meine, als ich mich um ſeine Angelegenheiten bekümmerte, und nirgends bekannt zu ſeyn ſuchte, ſehr gleichgültig ſeyn, ob, und für was er bei meinen Bauern bekannt ſei. Nun reiſte ich wieder nach der Schweiz, während welcher meiner Abweſenheit er die allgemein bekannte Auftritte anfieng, die ihn endlich ſeinem dermaligen Arreſt zu Rottenburg am Nekker zuführten, und die mich um ſo weniger kümmerten, als er indeſſen von mir weggezogen war, und ich alle fernere Verbindung mit ihm aufgehoben hatte. —

Diß iſt die wahre Geſchichte meiner Verhältniſſe mit ihm; diß die Urſache, warum ich ihm nach ſeiner Entweichung aus Berlin Aufenthalt bei mir gegeben habe. Was das Buch, die Harmonie betrift, welches Groſſing in Reutlingen drucken lies, und worüber er mit dem dortigen Buchdruker Grözinger unter meinem Namen, und ohne mein Wiſſen einen Vertrag ſchloß; ſo verſichere ich hiemit bei meiner Ehre, daß ich keinen Antheil daran habe, und ſolches ohne meinen Willen und mein Zuthun zum Druk befördert worden iſt.

Kirchberg, den 15. Oktober 1788.

Reichsgraf Karl von Fugger.

Vaterlandschronik.

LXXXVI.

Freitags den 24ſten Oktober 1788.

Weltgang.

Den Stillen im Lande, denen die Palme des Friedens lieblicher rauſcht, als die heulende Eiche, die Wodans Donnerwagen ſchüttert, kann ich leider, nach den eingegangenen Berichten, wenig Hofnung geben. Vor dem Auge des politiſchen Sehers eröfnet ſich eine weite Szene voll Verwirrung, Zwiſt und Mordgetümmel. Der Sultan, oder vielmehr ſein durch das bisherige Kriegsglük aufgedunſener Divan, hat die Friedensbedingniſſe der Engliſchen, Franzöſiſchen und Preußiſchen Miniſter trozig von ſich gewieſen. „Die **Krimm** muß wieder unſer ſeyn, und der Kaiſer ſoll uns die Kriegskoſten bezahlen.“ Diß iſt jezt die einzige Bedingniß, unter der die Türken Friede machen wollen. Da **Katharina** und **Joſeph** weit entfernt ſind, dieſe Bedingniſſe einzugehen; ſo iſt an keinen Frieden mit der Pforte zu gedenken. Doch könnte ſie wohl noch diß Jahr durch eine verlohrne Hauptſchlacht zu mildern Geſinnungen geſtimmt werden. Zu dieſer Schlacht macht man jezt die gewaltigſten Anſtalten. Nachdem Held **Laudon** die Veſte **Novi** erobert, und ſeine brave Krieger für ihr Wohlverhalten mit zweitägigem Solde belohnte; ſo ſendete er ſieben Regimenter nach **Sklavonien**; er ſelbſt aber folgte mit einigen Tauſenden nach, um ſich baldmöglichſt mit dem Kaiſer zu vereinigen.

Nach dieſer Vereinigung Laudons mit Joſeph ſteht nichts anders als eine große entſcheidende That zu erwarten. Aus Temeswar ſchreibt ein verwunderter Offizier: „Wir ſtehen jezt auf dem Punkte, wo eine Hauptſchlacht alles entſcheiden muß — unſern Kriegsruhm, den Beſiz unſres Eigenthums und die uns ſo nöthige Winterraſt. Die ſo lang anhaltende Seuchen, die würgenden Scharmüzel, und der paniſche Schrek bei Lugoſch, hat uns weit herunter gebracht, und es iſt Heldenarbeit vonnöthen, bis wir den Muth unſres Volkes wieder beleben, und dem Feinde Ehrfurcht vor uns abnöthigen.“

laſſet uns alſo harren, bis Fama mit fliegendem Haar und flammendem Blike uns dieſen Bluttag verkündet, von dem Joſephs Heil abhangen ſoll. Die Stellung ſeiner Heerhaufen iſt noch die nemliche. Scharfen Augs blikt der Muſelmann auf Semlin; aber Gemmingen ſteht. Joſeph harrt bei Lugoſch auf Laudon. Spleny, der Führer

---

*) Von Novi iſt noch nachzuholen, daß bei dem Sturme drei Offiziers, Hauptmann Petit, Lieutenant Beaumont, Fähndrich Unterberger und 154 Gemeine getödtet wurden, 14 Offiziers, 352 Gemeine verwundet. Die Gränizer, die beim erſten Sturme ſich ſo ſchlecht verhielten, haben beim leztern durch ihr tapfres Betragen des Feldherrn Gnade wieder errungen. General Kleebek ſoll ſich unter dem Laudoniſchen Heere durch auſſerordentliche Thätigkeit und Klugheit hoch auszeichnen; er wird daher von Laudon merklich vorgezogen. General de Vins bleibt in Kroazien zurük. Alſo ſind vor und in dem Neſte Novi ungefehr, 3500 Menſchen, geröſtet, zerſchmettert, zerſchoſſen und zerſezt, dem Kriegsdämon Moloch zum Opfer gebracht worden.

in Siebenbürgen, hat 5000 Türken durch den tapfern **Staader** geworfen. Die Furcht vor den Türken beginnt in dieſem Grosfürſtenthume allmählig zu ſchwinden. Indeſſen hat die Evangeliſche Geiſtlichkeit einen allgemeinen Bußtag auf den 2ten November ausſchreiben laſſen, um den Höchſten um Abwendung des zerſtöhrenden Kriegsgerichtes anzuflehen. Der Kaiſerliche Heerhaufe, 24,000 Mann ſtark, ſteht bei **Millenbach**.

*) Liegt 4 Meilen von Hermanſtadt, am Fluſſe Scharfbach; eine kleine Stadt, von geringer Volksmenge, die ſich meiſt vom Wein- und Landbau nährt. Die Hauptſtadt dieſer wichtigen Provinz, Hermanſtadt, zählt ungefehr 15000 Seelen, 8942 Evangeliſche, 2516 Katholiken, 3542 Griechen und Wallachen. Die braven Sachſen, die ſich hier anſiedelten, haben den erſten Strahl ächter Aufklärung in dieſe Gegend gebracht. Religion, Wiſſenſchaft, Kunſt und Gewerb, hat ihnen faſt alles zu danken.

So ſtehen alſo die Sachen zwiſchen **Joſeph** und **Abdulhamed**, ſo viel zu unſrer Kunde kommen iſt; dann in keinem Kriege war es wohl ſchwerer, ſeine Leſer mit zuverläßigen Nachrichten zu bedienen, als in dieſem. Vom Kaiſerlichen Heere aus, dem Quellpunkte der Kriegsthaten, **darf** man nicht ſchreiben, **will** man nicht ſchreiben.

Von Rußlands Heerhaufen wehen die Winde noch unſtäter; und kaum weiß man mehr, was man glauben ſoll. Dort ſchallt die Stimme: die Kriegsflotte der Türken iſt ganz aufgerieben, und ſelbſt der alte Türkiſche Seeheld hat dabei ſeinen Tod gefunden. **Okzakof** wurde ſogleich von den Siegern beſtürmt, und mit großer Beute erobert. Die Rußiſchen Heere bewegen ſich nun

nun in drei Wolkenſäulen gegen **Bender**, die **Moldau** und **Siebenbürgen**, um durch einen Winterfeldzug den Feind zu ſchröken und aufzureiben. Dagegen ſpricht eine andre Stimme: Die Türkiſche Flotte iſt noch unbeſiegt, und **Kaputan Paſcha** lebt noch. **Okzakof** ſteht, und **Potemkim**, **Panin** und **Romanzow** haben noch keinen Schritt vorwärts gethan. Wer kann dieſe Widerſprüche einigen? Die neuſten Berichte aus **Warſchau** ſagen, daß man nächſtens 60,000 Ruſſen unter **Romanzow** in **Polen** erwarte, als Lauſcher auf den Gang des Polniſchen Reichstages. Wenige Tage müſſen die Wolken verwehen, die die Wahrheit bergen.

Dänemark,

das ſchon ſeit 70 Jahren im Schoos des Friedens ſich wiegte, hat nun als Hülfsmacht Rußlands die Fehde mit Schweden angefangen. **Prinz Karl**, der Dänen Anführer, hat nach der freundlichſten Unterredung mit dem Schwediſchen Obriſt **Tranefeld**, ſeinen kleinen Haufen angegriffen, und geſchlagen. Der Engliſche Geſandte **Elliot**, hat zwar durch Friedensunterhandlungen, ihrem blutigen Vorſchritte Einhalt gethan; allein die ſtolzen Forderungen Rußlands machen die Friedenshofnung ſehr ſchwankend. **Katharina** will, daß **Gothenburg** den Dänen biß zum Frieden eingeraumt werde, und dieſer Friede ſoll von der Wiederherſtellung des zwangvollen Staatsſyſtems in Schweden abhängen. Da nun **Guſtav** dieſe ſchimpflichen Friedensvorſchläge verwirft; ſo iſt leider mehr die Fortdauer des Krieges zu fürchten, als Friede zu hoffen.

Doch Berichte, die ſo eben aus **Hamburg** eintreffen, könnten der Sache bald eine andere Geſtalt geben. Denn dieſe ſagen, daß man Anſtalten zum Marſche eines Preußiſchen Korps ins Hollſteiniſche mache.

Briefe aus Preuſſen

beſtätigen diß, und ſezen hinzu, daß **Prinz Friederich von Braunſchweig** zum Befehlshaber dieſes Heerhauſens aufgeſtellt ſey. Er bekommt den Namen eines Schwediſchen Hülfsheers, und wird ſich ganz genau nach dem Betragen der Dänen in Schweden richten. Zugleich hat ein anderer weit ſtärkerer Heerhauſe Befehl erhalten — vermuthlich nach **Polen** aufzubrechen. **Prinz Ferdinand von Braunſchweig**, der ſich nun beim Könige in **Potsdam** befindet, ſoll als großer geübter Feldherr den Plan zu beeden Kriegsoperazionen gemacht haben. **Möllendorf** oder **Anhalt** wird dem Vernehmen nach dieſe Heermaſſe lenken.

So ſchwer der friedliche König zu dieſen kriegeriſchen Vorſchritten zu bewegen war, indem er ſich ſchon Mondenlang dagegen ſtemmte; ſo mußte er doch dem Drange der Noth, oder vielmehr dem Heiſchen ſeiner eigenen Staatsvortheile nachgeben. Doch könnt' es Alles nur Drohung ſeyn.

Reſultate.

All dieſe Umſtände auf der politiſchen Waage gewogen, geben der blutigen Schaale des Krieges ein fürchterliches Gewicht, und die Schaale des Friedens fliegt an die Wolken. Der Türkiſche Knoten, und der, den **Guſtav** knüpfte, wäre mit Einem Schwerdthiebe entzwei zu hauen, wenn nicht die düſtre Lage **Polens** alle Friedensausſichten verfinſterte. Dort iſt den 8ten diß der Reichstag eröfnet worden, — nicht mit frommen Gebethen, ſondern mit ſchwirrenden Säbeln, und mit brennenden Wünſchen nach Konföderazionen und Wuthgetümmel. Die Preuſſiſche Parthei, zu welcher ſich nun auch Fürſt Razivil geſchlagen hat, vermehrt ſich mit jedem Tage. 30,000 Polen ſind im Begriffe, ſich mit den Preuſſen zu vereinigen, und der Ruſſiſch Oeſtreichen Gegenpartei Bruſt und Stirne zu bieten.

Alſo ſteigt ein Wetter herauf vom ſengenden Oſten.
Ihm begegnen Wetter vom Weſt und Stürme von Norden.
Tod, heults in den Wettern, und in den Stürmen Verderben;
Aufruhr brüllts aus Sarmaziens weitgeſtrekten Gefilden —
Hoch tritt Moloch einher; es weicht der Engel des Friedens.

Manches.

1. **Lucchesini**, einer der weitſehendſten Köpfe in Europa, iſt nun über **Warſchau** auf ſeinen Geſandtſchaftsposten nach Petersburg abgegangen.

*) Man behauptet, gewieſe Leute, die keinen Scharfbliker leiden wollen, wenn ſie die Karte ſpielen, hätten ihn auf dieſe ehrenvolle Art entfernt.

2. **Prinz von Braſilien, Joſeph**, iſt zu Liſſabon im 27ſten Jahr ſeines Alters mit Tod abgegangen. Eben der, dem man ſo manche weiſe Einrichtung in Portugall zu danken hat; der Muth hatte, ſich der Andächtelei und dem Pfaffendeſpotismus entgegen zu werfen; der mit **Herzberg** über Herrſcherweisheit korreſpondirte, und der ſich, aus Achtung für Deutſchland, entſchloß, künftiges Jahr durch ſeine Provinzen zu reiſen. Klaget ihm nach, ihr Patrioten Luſitaniens und all ihr Freunde der Menſchheit; denn ein Fürſt iſt geſtorben, der die Ehre der Menſchheit geworden wäre.

*) Die Königin **Maria** muſterte neulich ihre Soldaten; man ſagt aber, daß ſie die Miene der frommen Weiblichkeit beſſer kleide, als eine Taleſtrismiene.

3. Der **König** in **Neapel** hat den Päbſtlichen Geſandten nach Rom zurükgeſchikt, und das Anſehen des Päbſtlichen Stuhls hat nun daſelbſt ſein Ende erreicht. Desgleichen in **Florenz**!!

4. Die Päbſtlichen Soldaten werden nun von Deutſchen Offiziers auf Preußiſchen Fuß geübt; doch nicht in der Abſicht, um das ungehorſame Neapel zu züchtigen? —

5. **Blanchard** hat mit ſeiner Luftfahrt in **Berlin**, die doch das von ihm ſelbſt marktſchreieriſch angekündigte Neue nicht hatte, über 20000 Gulden Reichsgeld an Einem Tage — ja in ein paar Stunden — erworben. Welcher Meiſter jeder Wiſſenſchaft und Kunſt thut ihm dieſen Erwerb nach? — Nun geht er nach **Breßlau** und **Königsberg**, um auch dort zu brandſchazen.

6. **Friedrich Wilhelm** befindet ſich unter ſeinen ſchweren Königsſorgen und bei gewählten Königlichen Vergnügungen vollkommen wohl. Diß ſag' ich, um das Gerücht unter uns zu verwehen, als wäre dieſer Monarch unpäßlich.

7. Aus **Baiern** wird die Stimme immer lauter, daß der Churfürſt in einer ſehr ſtürmenden Lage diß Herzogthum verlaſſen habe. Adel, Soldatenſtand und Volk haben ihren Mißmuth in Wort und That ausbrechen laſſen. Der weiſe Miniſter **von Obernsdorf** iſt von Mannheim aus ſchleunig nach München abgegangen, um die toſenden Gemüther wieder zu ſänftigen. Schwerer Auftrag! ☜.

Stuttgart.

Den 18ten diß ſtarb Uriot, ehmaliger treflicher Schauſpieler und ſeit vielen Jahren Profeſſor der Franzöſiſchen Sprache an der Herzoglichen Hohen Carlsſchule, im 75ſten Jahre ſeines Alters. Er war einer der beſten Deklamators, Kenner der Litteratur ſeines Volks, und Nichtkenner unſrer Sprache und Geiſtesverdienſte, ob er gleich die gröſte Zeit ſeines Lebens in Deutſchland war; dabei ein edler Mann, dankbar gegen ſeinen Fürſten, treu in ſeinem Dienſte, und einer der thätigſten Menſchenfreunde, ohne Religions- und Volksausnahmen. Er ſtarb, wie ein weiſer Mann ſterben ſoll, männlich und Gottergebend. Seine Aſche ruhe ſanft und ſeinem Geiſte ſei's wohl im Reiche der Liebe und des Urſchönen und Großen!! —

Archenholz,
einer der geiſtvollſten und thätigſten Männer unſres Vaterlandes, hat nun die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, der unter die erſten und wunderbarſten Weltbegebenheiten gehört, druken laſſen. Er, ein Augenzeuge der meiſten Thaten dieſes Krieges und ein treflicher Kopf, durch Studium und Lektür in mehreren Sprachen gebildet, ein Vertrauter hiſtoriſcher Kunſt und ein nachdrüklicher Deutſchſchreiber, mußte und konnte uns was vortrefliches liefern. Man ſieht in dieſer Geſchichte einen Menſchen, faſt ohne Gleichen, mit unbeſchreiblichen Gefahren ringen, ungeheure Schlachten würgen, mit kleiner Macht Weltmächte niederwerfen; man ſtaunt ihn an im Glüke und ſchwindelt über Menſchengröße bei ſeinem Gleichmuthe im Unglüke. Eine Leſerei, die ſo allgewaltig fortreißt, daß man zürnt, wenn man am Ende iſt. Seit Hermann Varus Legionen niederwarf — ſprich, Deutſcher, was iſt Größer unter deinem Volke geſchehen, als Friedrich des Einzigen ſiebenjähriger Widerſtand gegen die erſten Weltmächte! —

Die erſte Samlung der Hübneriſchen Gedichte
iſt nun, ſauber gedrukt, mit einem Kupfer und Melodien von Abeille, für den Subſcriptionspreis 1 fl. 12 kr. noch einen Monat lang zu haben. Die Muſe dieſes Verfaſſers iſt gefälliger Natur, ſanftſcherzend ohne giftigen Tarantelſtich, ſchwärmend um Liebe und Wein, gutherzig, in Roth und Weiß gekleidet, und in unſchuldiger Freude, aufhüpfend, wie das junge Böklein am Bache. Die Namen der jezigen Käufer werden der zweiten Samlung vorgedrukt. Exemplare ſind zu haben bei Buchbinder Erkner, für die Ausländer nehm' auch ich Beſtellungen an.

Vaterlandschronik.

LXXXVII.

Dienſtags den 28ſten Oktober 1788.

Thaten der Völker.

I. Welche Thaten der Ewigkeit würdig, thut Gallia? die Geſchichtsmuſe tritt auf und ſpricht:

„Sie hat das beſte Theil erwählt; ſizt im Haine des Friedens zu den Füſſen der Weisheit und behorcht ihre himmliſche Lehren. Dadurch nimmt ſie zu an innerer Stärke, ſammelt neue Lebensſäfte und neuen Muth zum Emporſtreben. Inzwiſchen iſt ſie nicht weniger gleichgültig bei den Wettern und Stürmen, die im Oſt und Nord wüten. Ihre Bothſchafter in Konſtantinopel und Stokholm ſuchen, wie Engel des Friedens, die Fehden der Völker zu ſchlichten. Gelingt es ihnen; ſo ſchimmert in Galliens Krone ein Stein der Herrlichkeit mehr: gelingt es nicht; ſo gewinnt Gallia ſelbſt durch die Entkräftung der mächtigſten Staaten. Indeſſen iſt es doch gewieß, daß ſobald Preuſſen den Schweden beiſteht, wie es würklich der Fall iſt, 30000 Franzoſen die Kaiſerliche Niederlande beſezen werden, damit der Kaiſer ſeine daſigen Truppen herauszuziehen vermag; und diß, troz der ſtolzen Drohung Grosbrittanniens. — Mit der Staatsverwaltung Nekers, dieſes wahrhaftig groſen, zum Heil ganzer Nazionen gebohrnen Mannes, iſt ganz Frankreich, wenigſtens der edlere Theil der Nazion, äuſſerſt wohl zufrieden. Die Pulſe des öffentlichen Kredits ſchlagen wieder im Takte der Geſundheit; auch beim Auslande iſt dieſer Kredit wieder im Anſehen. Hamburg hat dem Miniſter ein Darlehn von 12 Millionen Thalern vorgeſchoſſen.

*) Man wirft uns Deutſchen immer erniedrigende Armuth vor; ſo wie einſt kürzlich ein Engländer in ſeinen Reiſen behauptete: „Deutſchland iſt durchgängig ein armes Land; man komt in Städte, wo es nach Armuth ſtinkt; daher kann ſich der Geiſt der Nation nie hoch erheben.“ Iſt zwar im ſtolzen Brittentone, geſagt; aber leider! von manchen Orten wahr. Doch haben wir — Heil uns! — noch Reichsſtädte, die Kaiſern und Königen aus der Noth helfen können, wie Hamburg und Frankfurt ſchon mehrmalen thaten.

Bei all' dieſen äuſſern und innern Sorgen der Nazion iſt doch Paris immer noch ein Thronenſiz der Freude. Der Franzoß weiß alles Geiſtige zu verſinnlichen, und alles Sinnliche zu vergeiſtigen. Man zählt jezt in Paris 280 Schauſpieler, 314 Schauſpielerinnen, bei 600 Tänzer und Tänzerinnen, und über 8000, die daſelbſt von der Muſik leben, worunter eine groſſe Anzahl Deutſche ſich befindet.

*) Da die Franzoſen die ſchöne Künſte ſo hoch zu ſchäzen und zu fördern wiſſen; ſo iſt es auffallend, daß ſie noch immer verächtliche Seitenblike auf Perſonen werfen, die vom Theater leben. Unter den Muſen iſt eine, wie die andere, göttlicher Natur.

II. Und der Britte?

Er ſinnt jezt auf zwei vorſpringende Thaten. Er will für's erſte, wie ich bereits erwähnte, Frankreich hindern, dem Kaiſer vertragsmäßig beizuſtehen; und dann mit einer Flotte und 10,000 Hannoveranern König Guſtavs Gerechtſame unterſtüzen.

Und mitten im Waffengetöſe werden doch jezt in London groſe Wetten angeſtellt: es werde noch dieſen Winter im Oſt und Norden Friede. Eine Wolke jage die andre, glauben ſie, und unterſtüzen noch ihre Meinung mit wichtigen politiſchen Gründen. Möchten ſie recht haben, ſeufzt der Menſchenfreund; aber ihm machen die Zeichen der Zeit bange, die immer bedenklicher, immer blutdrohender werden.

III. Der Preuſſe *)

Steht da in voller Rüſtung, das Entſcheidungswort Marſch erwartend. Man hat zwar ſchon 20,000 Mann nach Hollſtein und 10,000 nach Hinterpommern — in den Zeitungen marſchiren laſſen. Aber den Gerüſteten gebot der König Halt, weil die Dänen verſprochen haben, ihre Truppen aus Schweden zurükzuziehen.

*) Iſt wahrſcheinlich, weil Preuſſen und Engelland für die Dänen zu furchtbare Kämpfer wären. Doch haben die Leztere in Schweden bereits ſehr wichtige Vorſchritte gethan; ſie haben Gothenburg inne, und ſollen, wie die jüngſten Briefe aus Hamburg melden, ſogar den König ſelbſt mit ſeinem kleinen Heerhaufen geſchlagen haben.

IV. König Guſtavs Lage war würklich, ohne fremden Beiſtand, äuſſerſt mißlich. Unter ſeinem Volke giebts, wie er in ſeinem leztern, höchſt wichtigen Manifeſte ſelbſt ſagt, Viele, die durch ausländiſches Gift angeſtekt, die alte Verfaſſung wieder hergeſtellt wiſſen wollen. In Finnland ſteht ſein Heer und ſeine Flotte in thatenloſer Erſtarrung und Rußiſche Hülfstruppen ſtoſſen das Schwerd in die Ribben ſeiner Staaten. Karl des XIIten Geiſt ſchnaubt zornige Wetter, daß Guſtav nicht einmal

12000 Dänen von ſeinen Staaten verdringen kann. Groſſen Dank iſt alſo der König den Preuſſen ſchuldig, daß ſie ihn ſeiner Verlegenheit ſo grosmüthig entrieſen.

V. **Und die neueſten Kriegsthaten? Joſeph** und Laſci haben ſich bei Lugoſch — verſchanzt, und der Grosvezier ſoll bei Karanſebes ein gleiches thun. Da die Türken mit ihrer gröſten Macht auf Semlin drüken; ſo ſoll ſich **Laudon** bereits dahin begeben haben, um ihren Wuthangriffen eine Mauer entgegen zu ſezen. Allem Anſehen nach, überwintert der Grosvezier im Bannate, und dann haben die Türken über alle Erwartung viel gewonnen. Mancher Patriot glaubte beim Anfange dieſes Krieges, die Oeſtreicher würden die Chriſtfeiertage in Konſtantinopel halten; aber ſiehe da! wie iſt diß nun Alles gar anderſt! —

Stoßſeufzer eines Oeſtreichiſchen Grenadiers.

Ach Gott im Himmel lehr' uns doch
Die Muſelmänner ſchlagen.
Und laß uns dieſen Winter noch
Aus Ungarn ſie verjagen.

Da reiten ſie bergauf, bergab,
Zerbrechen uns wie Töpfe;
Und hauen Chriſtenköpfe ab,
Als wärens Diſtelköpfe.

Sie ſchonen nicht den kahlen Greiß,
Nicht ſeine morſchen Glieder,
Und würgen Kinder Heerdenweiß
Wie zarte Lämmer nieder.

Sieh doch des Landes Seegen dort
Von Pferdes Huf zerſtampfen!
Hör wie ſie brüllen: Blut und Mord!
Sieh Chriſtenhütten dampfen!

Oh, gieb uns allen Löwenmuth,
Gebiete ſelbſt aus Wettern,
Daß wir der Türken Troz und Wuth
Mit Allgewalt zerſchmettern!!

*) Laſey hat ein gar ſeltſames Schikſal; der Pöbel in Wien krönt ſeine Bildſäule, mit dem ſpektakulöſen Simbol — einer Schlafmüze; und der Kaiſer ſoll ihm, der öffentlichen Meinung zum Troze, einen **Fürſtenhuth** aufgeſezt haben. Dagegen hat Laudon, der graue ehrenvolle Held, die Gunſt des Kaiſers und des Volkes *) immer mehr. Mann nennt ihn den Maurenerſteiger, ſo wie Laſey den Verſchanzer.

*) O ihr Groſſen der Erde, ihr Fürſten, Grafen, Burgermeiſter und Rathsherren, lernt die Wiſſenſchaft, euch des Volkes Gunſt zu erwerben, ohne welche all' eure Hoheit ein Marmorbild in einer Einöde iſt. Volksſtimme, Gottesſtimme, heißt's in gar manchen Fällen.

VI. Auf **Polen** heften ſich jezt die Augen aller Welt. Der Reichstag iſt mit allem Gepränge, unter feurigen Reden, Gebethen, patriotiſchen Gelübden, und — Flüchen eröfnet worden. Schon hat man zwei Sizungen gehalten, die die Anſprüche der beeden **Partheien**, der **Rußiſchen** und **Preuſſiſchen** betrafen. **Romanzow** iſt mit 60,000 eiſernen Ruſſen auf dem Wege, ſeine Parthei zu verſtärken, und die Preuſſen werden nun auch nächſtens einrüken, um ihren genialiſchen Sprecher **Lucchesini** mit Figuren aus der Kriegsrhetorik zu unterſtüzen.

*) Die Ruſſen wollen nichts, als Polen von ſich abhängig machen; Schweden in die Ohnmacht ſeiner alten Verfaſſung ſtürzen; Oeſtreich an den Türken ſeine Macht zermalmen ſehen; Preuſſen klein machen; den ſchwarzen Atler auf Stambuls Thürme ſteken und aller Welt zurufen: „Der Erdkreis beuge ſich vor uns!“ ſagt der Verfaſſer der Polniſchen Sturmgloke, einer mit wildem Feuer geſchriebenen Schrift.

Miſch.

1. Der Biſchof zu Grenoble hat ſich jüngſthin auf ſeinem Landgute mit einer Flinte erſchoſſen; man glaubt aus Schwermuth, denn er war ein ſinniger, tiefgrüblender Mann, ſonderlich in der Religion, worinn er öfters heterodoxe Meinungen verrieth.

2. Der **Engländer**, in der Muſſe, die ihm der Friede zu Waſſer und zu Lande gewährt, beobachtet jezt ſcharf den Gang der Welt, nnd macht — ſarkaſtiſche Holzſchnitte. Haſtings Sache wird bald wieder vorgenommen, und zum glüklichſten Ziele geführt werden. Ihn koſtete es weiter nichts, als Geld. Der Lord Kanzler, der König und Pitt ſind für ihn; daher wurde neulich ein Holzſchnitt verkauft, wo Haſting dieſe mit Diamanten füttert.

*) Als **Prinz von Wallis** mit **Mrs. Fizherbert** aus dem Wagen fiel; ſo kam ſo ein Holzſchnitt zum Vorſchein, wo dieſe vorwärts aus dem Schlage fällt, die Röke fliegen über den Kopf, daß der kahle Hintre zu ſehen; der Prinz fällt nach, mit der Naſe in — der Büchſe der Pandora. Selbſt der König wird mit dieſen ſkandalöſen Holzſchnitten nicht verſchont.

3. Die von **Naumann** geſezte Oper **Medea** ſoll, nach aller Kenner Urtheil, ein Meiſterſtük der Poeſie und Muſik ſeyn. Schon die erſten Proben davon riſſen die Hörer dahin und dorthin, ſo wie des Genius Zauberſtab gebot. Naumann bleibt dieſen Winter, wegen Reichardts Abweſenheit, in Berlin.

4. Hier in Stuttgart war jüngſt der älteſte Neffe des **Herzogs**, Prinz **Friedrich Wilhelm**, auf Beſuch, und der Franzöſiſche Geſandte, Baron von **Makkau**, ein nach Geiſt und Herz hochgeſchäzter Staatsmann, kam wieder daſelbſt an.

5) Die Wiener glauben, der König in Preuſſen werde das Schwediſche Pommern bis zur Wiedererſtattung der zu Rußlands Befriedigung vorgeſchoſſenen Geldſumme in Beſchlag nehmen.

6) Groſſing iſt den 22 diß mit Feſſeln beladen nach Wien abgeführt worden.

Dichtkunſt.

Da dieſe Geſpielin des goldnen Alters unſre greiſe Welt, ſonderlich das räſonnirende Europa, ſelbſt Germaniens Bardenburg, immer weniger beſucht; ſo muß uns jeder freundliche Blik von ihr willkommen ſeyn. Im Voßiſchen Allmanache giebt ſie uns einige dieſer Blike. Was mich am meiſten frembete, war der geſunde, friſche Ton, mit dem der ſiebenzigjährige Barde Gleim im Chore von Jungmännern ſingt. An Geſinnung, Sprachkraft und rhytmiſchem Wohlklange nimmt er's noch mit dem feurigſten Jünglinge auf. Den meiſten Dichtern verfiel die Stimme noch vor dem 50ſten Jahre; nur Young, Bodmer und Gleim blieben noch als Greiſen gekoßte Lieblinge der Muſen. O Jünglinge meines Vaterlandes, denen die Muſe lächelt! diß dankten ſie der ſtrengen Mäßigkeit und Ordnung, die ſie von Jugend auf beobachteten. All dieſe waren nie vom Giſthaucht der Phrynen angeſtekt, und nie wund gelekt von den Tigern des Bacchus. Gleim ſang den Wein ſo ſchön und die Minne; aber er trank jenen nicht, und floh dieſe; darum klingt ſeine Stimme noch im Alter ſo lieblich und hell,

Als hätt' ihm der Geber des Lebens
Ewige Jugend gegeben.

Stollbergs Danklied gehört unter die beſten geiſtlichen Lieder, die wir Deutſche beſizen. Miller hat durch ſein langes Stillſchweigen nichts verlohren; er iſt noch immer der gefällige, harmoniſche, biderherzige, hochſinnige Dichter, der er als Jüngling war. Brükners Szenen aus der Unſchuldswelt ſind himmliſchſchön; ſelig iſt das Herz, das ihm nachempfinden kann. Voßens Ueberſezungen; wovon hier trefliche Bruchſtüke mitgetheilt werden, verrathen den Meiſter. Pfeffel, der Blinde, qualifizirt ſich immer mehr zum erſten Erzähler Deutſcher Nazion. Wie reich an Erfindung! Wie ſtark an Worten! Wie kühn an Wahrheitsdrang! — Auch vom Vater Hagedorn iſt hier ein Gedicht in ſchleppenten Trochäen, Satyre auf Brokes, und ſonderlich deſſen Manier in Allem Gott zu finden; welches Vater Hagedorn wohl hätte unterlaſſen können. Der ſüß melancholiſirende Matthiſon hat auch ein paar Stüke geliefert, in Ernſt wiegend, wie der Harmonika Töne.

Als Imbiß aus dieſem Allmanache theil ich meinen Leſern folgendes kühn und bider geſchriebene Lied mit — Von wem? und an wen? iſt leicht zu errathen.

Der Krieger.

Sein Alles hat er aufgeboten,
Ins Feld, ins eiſerne, zu gehn!
Was will er? Will er dem Deſpoten
Troz bieten? ihm ins Auge ſehn?

Will er nicht leiden, daß er wüte?
Der edlern Menſchen Spott und Hohn!
Will er Gerechtigkeit und Güte
Nur ſizen ſehn auf ſeinem Thron?

Will er ihn zwingen, nach Geſezen
Zu richten? Menſch, wie wir, zu ſeyn?
Auch auf dem Thron! Sich ſelbſt zu ſchäzen,
Für eine Gottheit viel zu klein?

Will er Athen und Sparta bauen,
Freiſtädte, die verwüſtet ſind?
Und den Bedrängten auf den Auen
Arabiens ein Labirinth:

In welchem, wie in einem Prater,
Der Grämer ſeinen Gram vergißt?
Und ſeyn des Morgenlandes Vater,
Wie er's des Abendlandes iſt?

Und mehr noch ſeyn wird, einmal wieder
In ſeine Burg zurükgekehrt?
Will er die Menſchen, ſeine Brüder,
Geliebter ſehn, und ſich geehrt?

So ſieg' Er! Will er aber größer
Nur ſehn ſein ſchon ſo großes Reich;
So ſtraf ihn Gott! und mach ihn beſſer!
Und, all' ihr Fürſten, ſpiegelt euch!!

Vaterlandschronik.

LXXXVIII.

Freitags den 31ſten Oktober 1788.

Polniſcher Reichstag.

Dißmal iſt dieſe feſtliche Volkszuſammenkunft mit einer Würde eröfnet worden, die Ehrfurcht einflößt. Der ſiebende Oktober iſt ein großer Merktag in der Polniſchen Geſchichte, denn da verbündete ſich der geſammelte Reichstag unter ſeinem Könige Stanislaus. Die wichtigen Bundesartikel ſind:

1) Jeder große und kleine Staatsbeamte bleibt in ſeiner Würde.

2) Die bisherige Regierungsform wird behauptet; nur ſollen einige ſchwerauffallende Mißbräuche gehoben werden.

3) Geſezmäßiger Entſchluß über Privatangelegenheiten.

4) Vermehrung der Truppen. Vor der Eröfnung des Reichstages flatterte eine Schrift: Seufzer eines **Polen** betitelt, von Hand zu Hand, die den jungen Graf **Potoki** zum Verfaſſer haben ſoll. Sie iſt in Römiſchem Stil und Feuer geſchrieben. Da heißt es unter andern:

> O Ihr, meine Brüder! haſſet den Dämon Partheigeiſt, den unſre Nachbarn großfütterten. Kein Ruſſe, kein Oeſtreicher, kein Preuſſe ſoll den Ton angeben; unſre Herzen ſollen allein für's Vaterland ſprechen. Hoher Freiheitsſinn muß uns beleben, und wenn die Stimme der Eintracht aus unſern Verſammlungen tönt; ſo werden wir unſren mächtigen Nachbarn Ehrfurcht ab-

abnöthigen, und ſie werden, wie weiland Pyrrhus von den Römern, ſprechen: Diß Volk verdient frei zu ſeyn, denn es iſt edel und groß. Rühmlicher iſt's, mit dem Schwerdt in der Fauſt zu fallen, als in den ſchimpflichen Feſſeln fremder Sklaverei ſchmachten.

Selbſt in den Predigten und Gebeten der Biſchöfe herrſcht dieſer kühne Freiheitston, woraus jeder ruhige Beobachter den Polen viel Gutes weiſſagen kann; denn die Kennzeichen eines zum Untergange beſtimmten Volkes ſind gewieß nicht Kraft, ſondern Ohnmacht.

*) Die meiſten Staaten ſtarben am Nachlaſſe der Natur, wie Leuchten, die ohne nährendes Oehl verlöſchen mußten. Der große Staatenwäger Gibbon ſagt: Nur dann, wenn das Freiheits- und Tugendgefühl in einem Staate ganz erloſchen iſt; dann iſt ſein Sterbetag nahe.

Die Ruſſen ſpielen jezo eine äuſſerſt ſchlaue Rolle. Sie verbergen ihre wahre Abſichten unter der Miene des Gutmeinens. Die Polen, ſagen ſie, ſollen volle Freiheit bei ihrem Reichstage haben; damit ſuchen ſie die Herzen zu gewinnen, und Preuſſens Abſichten auf Danzig, Thorn und Samogizien zu vereiteln. Dagegen bäumt ſich aber der Preuſſiſche Geiſt hoch auf, und ſucht mit jedem Zauber ſeiner Staatsweisheit ſeine Abſichten durchzutreiben. Es heißt ſogar, ſie hätten, wenn die Pohlen ihnen gedachte Städte und Provinz abtretten würden, verſprochen, beſtändig 50,000 Mann zum Dienſte der Republik zu unterhalten.

*) Noch iſt kein Preußiſches Heer in Polen eingerükt, weil der König, ſeinem Charakter gemäß, mit äuſſerſter Mäßigkeit und Zurükhaltung zu handlen geſonnen iſt. Aber die alten Preuſſen ſagen: Jezt wie Wetter auf Danzig, Thorn und Samogizien geſtürzt; oder wir bekommen's nimmermehr!

Warſchau iſt jezt eine Welt, da woogen die Menſchen zuſammen und bilden Meere. In Einer Woche kamen 32,000 Fremde an. Der Hof verzehrt allein 600,000 Dukaten; viele große Häuſer machen einen jährlichen Aufwand von 30,000 Dukaten. Nun rechne man noch den Aufwand der unzähligen Fremden; ſo wird man ſich bald einen Begrif von gegenwärtigem ungeheuren Geldumlaufe in Warſchau geſtalten können.

*) In Warſchau befinden ſich jezt zwei deutſche Theater und eine italieniſche Oper, Konzertſäle in Menge; falſche Spieler, Beutelſchneider, Kundſchafter, und ganze Horden barmherzige Schweſtern aus den Spitälern zu Lampſal.

Stimmengetöſe.

1. **Aus Ungarn.** Gewiß ein ſilneſter, nicht ein laſciver Krieg, wie die Wiener Wortſpieler ſehr unwizig ſagen. Von Anbeginn bis jezt nicht Eine herzerhebende That. Keine niederſchmetternde Schlacht, wie **Eugen** ſie ſchlug und keine gebeugte Veſte wie **Belgrad**, deſſen Mauren die Deutſchen ſchon mehrmal ſo glorreich erſtiegen.

*) Dubiza; Novi ſelbſt Choczim ſind nur ein ſchwacher Erſaz für den ſchreklichen Verluſt, den Joſeph bisher an Volk und Geld erlitt. Wenn die Türken nicht noch in dieſem Jahre aus dem Bainate und allen Kaiſerlichen Provinzen, wo ihre ſchwarze Ferſe ruhet, hinausgeſchlagen werden; ſo hat der Kaiſer ſehr viel verlohren. Denn überwintern die Türken in Ungarn; ſo iſt zu beſürchten, daß ſie aufs Frühjahr ſich mit neuen Schaaren vermehren, und wie Hagelwolken bis Wien herausſtürmen. So ſchreibt jezt ein bangſamer Wiener Schriftſteller. Gott gebe nur, daß ſeine finſtre Ahndung nie erfüllt werde!

Da die **Türken** noch dieß Jahr die **Kaiſerlichen** von **Semlin** wegbringen zu wollen ſcheinen; ſo iſt der **Kaiſer** eilends dahin aufgebrochen, um ſich ſelbſt dem Sturme entgegen zu werfen. Bei **Lugoſch** ließ er den tapfern **Wartensleben** zurük, der einige Tauſend Türken geworffen haben ſoll. Gewieß iſt's, daß er vordringt und vielleicht die Türken bei **Karanſebes** anzugreifen gedenkt. **Laudon** ſoll ſich gleichfalls zum Hauptheere bei **Semlin** begeben haben.

*) Gedachter graue Held hat fürchterlich ſtreng unter ſeinen Kroaten gehaußt. Er ließ die Ueberläufer ſpießen, welches noch kein Chriſtlicher Feldherr that, und ſoll mit eigner Hand mehrere Gemeine niedergeſchoßen haben. Nur mit der eiſernen Nothwendigkeit der ſtrengſten Kriegszucht, kan diß Verfahren entſchuldigt werden.

Valerius, **Fabrizius**, **Manlius**, **Sertorius** und alle die großen Römiſchen Feldherren waren die beſten Menſchen, und doch ſcheinen ſie Tyrannen zu ſeyn, wenn es auf die Behauptung der Kriegsdiſziplin ankam.

Der **Kaiſer** lebt unter dem Schuze der Vorſehung wieder auf, und trozt allen Gefahren mit ehernem Muthe. Dagegen ſoll der vortrefliche Prinz **Koburg** an einem hizigen Fieber ſchwer darnieder liegen: Feldherr **Sauer** tritt an ſeine Stelle.

*) Es iſt noch nachzuholen, daß der verwirrte Rükzug bei Karanſebes ungemein theuer zu ſtehen kam. Verſchiedene Batallione litten durchs Feuer ihrer eigenen Leute. Joſeph weinte, als er die Todten geſtreckt im Blute liegen ſah. Er ſelbſt wäre gefangen worden, wenn ihn nicht ein Sattelknecht gerettet hätte.

Alles, was man entbehren kan, muß noch vor dem Winter nach **Ungarn**; und auf den künftigen

Feldzug werden bereits ſolche Anſtalten gemacht, daraus man wohl ſieht, der Kaiſer werde, troz der bisherigen Unglüksfälle, ſeine Anſprüche an die Türken durchſühren wollen. Schon werden im Reiche verſchiedene Freykorps angeworben, und von der Aufſtellung einer Reichshülfsarmee iſt abermals die Rede. Doch heißt es noch immer, der Kaiſer werde einen beſondern Frieden mit den Türken eingehen, um dadurch der unſeeligen Fehde ein Ende zu machen.

> Goldner Friede, komm vom Himmel wieder!
> Kanſt du's ſehn
> Daß Brüder ihre Brüder
> Wie Halmen niedermähn?
> Unſern Joſeph führ zu ſeinem Throne!
> Und im Glanz
> Einer deutſchen Königskrone
> Seinen Neffen Franz. *)

Holland.

Villatte iſt für ſeinen ſchreklichen Entwurf, der Sizilianiſchen Veſper ähnlich, greulich belohnt worden. Man erbaute ihm ein Gefängniß und ſchloß hinter ihm die Thüren — auf ewig zu. Noch entweihen die Holländer zu Tauſenden den Patriotennamen, und ſuchen die Soldaten durch Beſtechungen auf ihre Seite zu bringen; aber ſie kommen da übel an, ſonderlich zittern ſie vor dem veſten Charakter der braven Anſpacher zurüke, die durch ihr edles Ver-

---

*) Es iſt wunderbar, daß man mitten unter gegenwärtigem Kriegsgetümmel von der Römiſchen Königswahl ſchreibt und ſpricht. Ja man will ſogar behaupten, ſie werde jezt, aus politiſchen Gründen, ins Geheim ſchärffer betrieben als jemals. Selbſt der Erzherzog von Toſkana ſoll ſeinem Bruder dem Kaiſer hierüber die ernſthafteſten Vorſtellungen gemacht haben.

Verhalten ſich die Gunſt der ganzen Nation immer mehr zu erwerben wiſſen. Kürzlich haben die Staaten eine ſcharfe Verordnung wider die patriotiſchen Uneinigkeitsſtifter ergehen laſſen, worinn ihnen bei längerem Widerſtreben mit dem Verluſte aller bürgerlichen Freiheiten und Rechte gedroht wird.

Rußland.

Die Türken ſind mit einem fliegenden Heerhaufen in **Neurußland** eingefallen, und haben daſelbſt alles in Schreken geſezt. Daher iſt **Romanzow** mit ſeinem Heere über den **Pruth** gegangen, um in **Beſſarabien** einzudringen, und den Feind zum Rükzuge zu nöthigen. Die Veſte **Okzakow** wehrt ſich noch mit einer bewundrungswürdigen Standhaftigkeit, und die Ruſſen ſcheinen die Hofnung aufzugeben, noch diß Jahr Meiſter davon zu werden.

Berlin.

Das Geburtsfeſt der regierenden Königin iſt hochfeſtlich gefeiert worden. Vom Kriege ſpricht niemand mehr, ſeitdem es bekannt wurde, daß Dännemark und Rußland die Ausſöhnungsvorſchläge mit Schweden annahm. **Prinz Heinrich** iſt unter dem Namen eines **Grafen von Oels** nach Paris abgegangen, und bereits Frankfurt paßirt.

Der Baſſa von Skutari

iſt nicht tod und nicht gefangen, wie einige träumten, ſondern ſpielt ſeine ungeheure Rolle noch immer zur Schmach der Menſchheit fort. Es iſt nun ganz gewieß, daß ihm die Pforte ſeinen Abfall verziehen, und ihn ſogar in Sold genommen. Er zieht nun ein Heer von Räubern, Mördern und andern Auswürflingen der Menſchheit zuſammen, und droht nächſtens in den Kaiſerlanden mit dem Feldgeſchrei zu erſcheinen: Raub, Brand, Mord!!

*) Der Seltenheit wegen theil' ich meinen Leſern ein Gemälde dieſes Ungeheuers mit, das ein Bek in Ißny, Namens **Kleiber**, hinwarf, worinn Funken ächten Poetengeiſtes wehen.

Dort ſteht der Bluthund dik und lang;
Er ſtampft mit ſeinem Fuß.
Von ſeinem Bliz und Säbelhieb
Raucht Blut, fließt Menſchenhirn.

Ihm nicht zu nah! Denn Peſt und Tod
Iſt ſeines Mundes Hauch;
Das Raubgeflügel bleibt im Neſt,
Bis Machmuds Hauch verweht.

Tritt er im Grimm daher; ſo ſcheucht
Die Eule und der Kauz.
Die giftgeſchwollne Schlange ſchrikt;
Und heulend flieht der Wolf.

In ſeinen Augen rollt die Wuth,
Und Blize fahren draus.
Er rümpft die Naſe; Rache dampft
Von ihren Höhlen auf.

Siehſt du die vorgeworfne Bruſt? —
Den Wanſt von Flüchen voll?
Von ſeinen Lippen träufelt Gift
In weiſſem Schaum herab.

Sieh die geballte linke Fauſt,
Den Daumen eingepreßt;
In ſeiner Rechte blinkt der Dolch
Zum Chriſtenmord geſchärft.

Das Strudeln ſeines Hirnes färbt
Die Wange feuerroth;
Und ſeine ſchwarze Seele ſchwebt
Wie Brandmark auf der Stirn.

Wenn Mordbefehl dem Donner gleich
Aus ſeiner Kehle brüllt;
So fallen Menſchen Schaarenweiß,
Wie Käferſchaar im Froſt.

Der Gurt um ſeine Felſenburg
  Sind Menſchenleichen. Ha!
Die Schatten ſtehn um Mitternacht
  Auf dieſer Greuelburg,

Und ſchwören: Wütherich, noch ſchläft
  Der Peinigte in dir;
Erwachen wird er fürchterlich,
  Wenn deine Stunde kommt.

Erzittre, Mächmud, denn du reiſſt
  Zur heiſſen Hölle ſchon;
Aus ihrem ſchwarzen Schlunde greift
  Ein Teufel ſchon nach dir.

*) Die Reime des Verfaſſers ſind ſo rauh, wie ein Stein- und Dornenpfad, drum hab ich ſie verwiſcht. Ich habe aber mehrere Gedichte von dieſem Verfaſſer geleſen, die ihm unter den deutſchen Naturzöglingen einen Rang geben, unter Karſchin, der Hirtentochter, Städele, weiland dem Huthmacher, Maus dem Bauren, und H... dem Scharfrichter, der nächſtens zum Erſtaunen Deutſchlands als Dichter einer ganz beſondern Art auftretten wird. Gott hat die goldne Schaale voll Geiſtesöhl in ſeiner Rechten, und ſalbt damit wen er will, und wie reichlich er will.

An Manche.

1. Dem Oberſteiger in den Schachten der Wahrheit, ? □ 2, wie er ſich zu unterzeichnen beliebt, dienet zur Nachricht, daß ich in Egiptiſcher Weißheit noch nicht ſo weit gekommen, ſeine Hieroglipben zu entziffern. Seinen tiefen Blik verkenn ich zwar nicht; aber doch iſt jezt noch nicht die Zeit, Alles das auf hellem Markte zu verkunden, was er in den Tiefen der Natur — vielleicht ganz richtig und klar geſehen hat.

2. Einen wunderbaren Aufſaz: „Wie ſich Lebendigbegrabene gar leicht wieder aus Särg' und Grab helfen können,„ biet ich hiemit einem billigen Verleger zum Verlage an.

3. Das mir eingeſandte Manuſkript aus Bairen kann ich in meiner Lage — ſeiner ächtbairiſchen Derbheit halber, unmöglich zum Druk fördern. Der anonymiſche Verfaſſer kann alſo ſeine Schrift bei mir wieder abfodern; nur hüte er ſich ſelbſt vor dem Thiere, deſſen Schlund er ſo gefräßig, und deſſen Krallen ſo blizſchneidend macht.

4. Alle die Chronik betreffende Briefe und Pakette, bitte künftig, durch Einſchluß an hieſiges Poſtamt an mich gelangen zu laſſen.

Vaterlandschronik.

LXXXIX.

Dienſtags den 4ten November 1788.

Perſpektive.

Blanchard ſagte neulich nach ſeiner drei und dreißigſten Luftfahrt, daß ihm in ſeinem hohen Auffluge die ganze Welt wie eine graue Landkarte erſchienen ſei, worauf ſo ſtolze Königsſtädte, wie **Berlin**, nur in Punkten erſcheinen, und alles Menſchengewimmel nur Gewürm iſt, das unter der ſteigenden Staubwolke hinkreucht. Die Deutſchen ſind von zu ſchwerer Maſſe, um in den Regionen der Luft, wie **Montgolfier** und **Blanchard** ſeglen zu können. Sie legen ſich alſo lieber aufs Glasſchleifen, ſezen ſich mit einem Sehrohr auf einen Zakenfelſen, und ſehen ſo in die weite Welt hinaus. Meine neuſten Entdekungen ſind folgende.

Ungarn,

das der Dämon des Kriegs ſo unſanft anpakte und rüttelte, ſcheint mit dem beginnenden Winter etwas freier aufzuathmen. Die Türken haben ihre Eroberungen im Bannate bis auf einen Diſtrikt verlaſſen, wo ein Seraskier mit 32,000 Mann ſo veſt und unbeweglich ſteht, als wär' er, wie ein lebender Eichenwald in die Erde gewachſen. Man glaubt alſo, er werde da überwintern. Der tapfre **Wartensleben** iſt bis Karanſebes vorgerükt, und ſinnt noch vor den Winterquartieren auf einen derben Schlag. Bei Semlin ziehen die Türken hin und her, ohne veſte Beſtimmung. **Osmann Baſſa** hat ſchon verſchiedene Verſuche auf **Gemmingens** Heerhauſen gemacht; aber dieſer wachſame Krieger machte zunichte die Anſchläge des Gottloſen. **Belgrad**, welches man ſo leicht wie eine Theatralveſtung niederzuwerfen gedachte, iſt jezt furchtbarer, als vor einem Jahre. 25,000 Türken liegen daſelbſt in Beſazung, die Felſenribben des Walles ſind mit 800 metallnen Todesſchlünden gegürtet; und Pulver und Blei, und Fleiſch und Korn und Kaffee iſt da auf viele Jahre aufgehäuft. Dieſe Veſte iſt alſo ein Fels der Aergerniß, an dem ſich noch mancher brave Oeſtreicher den Hirnſchädel zerſplittern könnte.

Ein Hinblik nach **Sklavonien** zeigt mir den grauen **Laudon** bei **NeuGradiska**, ohne daß man zu beſtimmen weiß, was der ſinnige Krieger denke. So viel iſt gewiß, daß er in wenigen Wochen mehr gethan hat, als die Kaiſerliche Hauptarmee in Monaten.

Ein Blik nach **Wien** zeigt mir die groſſe Kaiſerſtadt in zwo Partheien geſpalten, wovon die Gröſſere Frieden mit den Türken wünſcht, und die Kleinere, aber Muthigere, aufſchreit: Nein, wir müſſen dem

---

*) Der Kaiſer ſoll neulich zu einem Laszianer geſagt haben, der Laudons KriegsPlan tadelte: Laßt den alten Mann nur machen, er wird uns gewiß nichts verderben — verderben? wer hat mehr gethan als er? O wenn die Leuchte der Jugend vor ihm ſchimmerte; ſo hätte das gegenwärtige Kaiſerliche Heer gewiß keinen treſlichern Feldherrn gegen die Türken, als eben dieſen Laudon. Diß ſagte ſelbſt der unſterbliche Friedrich zu Kaiſer Joſeph, als er zu Neuſtädel in Mähren mit ihm Mund an Mund hieng: „Mit dieſem General können Sie einmal die Sieben „Thürme erſchüttern.“

Feind erſt das Gewicht unſeres Arms fühlen laſſen, damit wir mit Ehre dieſen Krieg vollenden.

*) Ganz recht hat der Offizier, der aus Lugoſch ſchreibt: Wir ſind nun ganz orientirt. Wir kennen den Türkiſchen Genius und ſeine Art ſich zu raufen. Der zweite Feldzug wird alſo gewiß von glüklicherm Erfolge ſeyn als dieſer; dann wie kann der Barbaren toller Angrif gegen unſre ſichere Taktik, ihre frenetiſche Wuth gegen unſre geſezte Tapferkeit beſtehen?

Das Kriegsſteuerpatent erregt auch Kopfſchüttlens in **Wien**. Die Staatsgrübler berechnen bereits die Summen, die im Ofen des Kriegs zerſchmolzen ſind, und denken, ſo wird auch diß neue Gold und Silber zerſchmelzen. Auch macht die Kriſis in **Polen** den Wienern bange. Sie wünſchten, daß ihr Kaiſer dort ſeine Rolle kräftiger ſpielte; denn in Gallizien ſtehen nur einige Batallione, die für den Sarmatiſchen Empörungsgeiſt nicht furchtwekend genug ſind. Doch das Wiener Publikum wälzt jezt eine Tonne, die ihm wie dem Wallfiſche zum Spielen vorgeworfen wurde, damit es ſich nicht zu ſtark reibe an dem Schiffe des Staates; und dieſe Tonne iſt

die Prieſterehe.

Nicht die Wünſche der aufgeklärten Geiſtlichkeit allein, ſondern der überhandnehmende Mangel an Geiſtlichen, hat den Kaiſer, mitten unter den Stürmen des Krieges, bewogen, diß ſeit Jahrhunderten ſo oft beherzigte Thema aufs Neue zu beherzigen; und man glaubt ſchon künftiges Jahr werde das ſtrenge Geſez des Prieſtercölibats auf immer aufgehoben werden, doch mit der Klauſel des höchſten Geſezgebers: Wer da freiet, der thut wohl, wer aber nicht freiet, thut beſſer.

*) Da mit dem zunehmenden Lichte der Aufklärung die ehmalige, oft an Idololatrie gränzende Verehrung der Geiſtlichkeit, als den ſonſtigen privilegirten Fakelträgern, bei den Katholiken ſehr fällt, und daher auch die Jura ſtolæ gar merklich eingeſchränkt werden: ſo folgen jezt die Oeſtreichiſchen Jünglinge mehr dem Winke der Themis, oder der Hygäa, weil jene eine goldne Waage hat, und dieſe mit ihrem Merkurſtabe die bleiernen Apothekerbüchſen auch in diß köſtliche Metall umzuſchaffen vermag. Daß die Prieſterehe, der Theologie bald Kandidaten genug ſchaffen werde, beweiſen die Proteſtanten mit ihrem Beiſpiele, denn meiſt iſts gewiß nicht die fette Pfründe, ſondern Vorliebe für des Vaters Beruf, was dem Sohne den Prieſtertr[illegible] ſo wünſchenswerth macht.

Soviel dieſe Veränderung Beifall hat; ſo wenig hat es Joſephs Entſchluß, „alle Klöſter in ſeinen Staaten [illegible] aufzuheben.“

*) [illegible] ſchrecklicher mißbraucht worden, als die Errichtung der Klöſter; aber hebt ihr Mißbrauch ihren wahren Gebrauch ganz auf? — Wie Mancher und wie Manche möchte ſich in gewieſen Jahren oder in gewieſen Umſtänden dem Weltgeräuſch entziehen und in ſtillen Zellen ſich für die Ewigkeit vorbereiten; aber wie können ſie das? — Was hat ächte Frömmigkeit, Literatur, Menſchheit den Klöſtern zu danken! Wenn der Krieg raßte und Barbarei die Menſchen zu Thieren herabwürdigte; ſo ſiedelte der Friede und die himmliſche Weißheit in dieſem oder jenem Kloſter, trat zur gelegnen Zeit hervor, mit einer Kerze am Hochaltare angezündet und erleuchtete die verwilderte, in Nacht verſunkne Menſchheit. Auch politiſch betrachtet iſts nicht gut. Iſts denn beſſer, die Kirchenſchäze im Kriege vergeuden, als ſie in Klöſtern auf die Zeit der Noth ſparen?

In Polen

hat Preuſſens Legat den erſten Stoß in die Trompete gethan. Er überreichte auf Befehl ſeines Hofes folgende Erklärung, draus der Preuſſen Geſinnung, wie Weingeiſt durch gefärbtes Glas blikt. Kurz gefaßt, ſagt die Erklärung:

> „Daß man die zwiſchen Rußland und Polen projektirte Allianz nicht gleichgültig anſehen könne, weil dieſe Allianz die Republik unfehlbar, und ohne allen Zwek und Nothwendigkeit in einen offenbaren Krieg mit einem ihrer beſten Nachbarn, aber zugleich dem gefährlichſten Feinde, verwiklen, zugleich die eigenen Preußiſchen Staaten, welche Polen ſo nahe ſind, mit der gröſten Gefahr bedrohen, und unfehlbar das Feuer des Krieges noch weiter verbreiten, auch einen noch allgemeinern Brand deſſelben verurſachen würde. Gegen die Vermehrung der Armee der Republik habe der König nichts zu ſagen, doch gebe er den guten Bürgern Polens zu überlegen, ob bei den jezigen Umſtänden nicht jede Vermehrung der Polniſchen Armee könne gemißbraucht werden, die Republik, gegen ihren Willen in einen Krieg zu verwiklen. Wollte man, wider alles Erwarten, würklich zu dem Schluß der vorerwähnten Allianz fortgehn, ſo biete der König gleichfalls der Republik ſeine Allianz und die Erneurung der zwiſchen Preuſſen und Polen beſtehenden Traktaten an. Der König glaube, der Republik ihre Integrität, ſo gut, wie eine jede andere Macht, garantiren zu können, und werde alles thun, was von ihm abhängt, um die Polniſche Nazion vor aller fremden Unterdrükung zu bewahren, und beſonders vor einem feindlichen Angriff der Ottomanniſchen Pforte, wenn ſie ſeinem Rath folgen wolle. Wenn man gegen alles Erwarten, auf alle dieſe Betrachtungen und freundſchaftliche Anerbietungen nicht aufmerkſam ſeyn wollte, ſo würde der König, der alsdenn in dem Projekt der beſagten Allianz nichts anders, als ein gegen ſich gemachtes Projekt, und ein Vorhaben ſähe, die Republik in einen offenbaren

> Krieg mit den Türken zu verwikeln, nicht umhin können, die Maaßregeln zu ergreifen, welche die Klugheit und ſeine eigene Erhaltung ihm vorſchreiben würden, um für den einen und den andern Staat gleich gefährlichen Vorhaben zuvor zu kommen. In dieſem unverhoſten Falle lade der König die wahren Patrioten und guten Bürgern Polens ein, ſich mit ihm zu vereinigen, und durch weiſe und gemeinſchaftliche Maaßregeln das groſſe Unglük abzuwenden, womit ihr Vaterland bedrohet werde, da ſie denn von Seiten des Königs den kräftigſten Beiſtand zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit Polens erwarten könnten.

Dieſer Trompetenſtoß ſchlug gewaltig durch, und wekte manche Meinung, die noch in der Tiefe lag. Nächſtens wird der erſte Feldherr von Europa, Herzog von Braunſchweig, gedachter Preußiſchen Erklärung ein Bleigewicht von 50,000 ſtreitbaren Preuſſen und 500 Kanonen anhängen. Daß die Polen veſt auf der Errichtung eines ſtehenden Heeres beharren, beweißt unter andern folgender Nazionalzug:

> Ein Edler, Namens **Dobrozky**, brachte in Vorſchlag, man ſollte kein Heer errichten, weil die Unterhaltungskräfte dazu fehlten. Aber einige Hundert Säbel, die aus der Scheide ſchwirrten, brachten — den vielleicht klugen Stimmengeber — zum Schweigen.

Alle Europäiſche Novelliſten behaupten einmüthig, der philoſophiſche **Stanislaus** wolle die laſtende Goldkrone niederlegen, und, wie Cincinnatus, das Land bauen; aber die neuſten und ſicherſten Briefe von Warſchau ſagen kein Wort davon. Gewiſſer aber iſt's, daß man darauf ſinne, den künftigen Thronbeſiz durch eine Erbfolge zu ſichern.

Charakterzug von *Neker.*

Die Proteſtanten boten ihm ſtarke Geldbeiſtände unter der Bedingung an, daß ihre alte Gerechtſame wieder hergeſtellt werden möchten. Nun trug er zwar ihr Begehren dem Könige vor, ſezte aber hinzu: Euer Majeſtät müſſen die Religion Ihrer Vorfahren allein *ſchüzen!* Luthers und Calvins Anhänger aber nur *dulden.* Dieſe Rede macht zwar ſeiner Unpartheilichkeit Ehre; ob aber auch ſeinem Herzen, iſt eine andere Frage. Schon wird dieſer Miniſter ſchriftlich und mündlich bekrittelt, und manche ſagen, er wäre wohl ein treflicher Bankier, aber kein Miniſter. *Neker* geht aber ſeinen großen Gang fort, und läßt die Leute reden.

*) Der Freiſtaat Genf hat am 15ten Oktbr. für ſeinen groſen Mitbürger die Stelle eines Ehrenraths errichtet, und ihm den ſechsten Plaz angewieſen.

Johann von Wunſch,

einer der gröſten Preußiſchen Feldherren, ſtarb jüngſt zu Prenzlau im 71ſten Jahre ſeines ruhmvollen Lebens. Er iſt ein Wirtemberger, von bürgerlichen Eltern in Heidenheim abſtammend. Die Flamme des Kriegsgeiſtes zeigte ſich in ihm ſchon in früher Jugend. Er diente Baiern, Holland und den Preuſſen, wo er unter **Friedrich Wodan** zu einem Helden ausreifte, der die Bewunderung der Jeztwelt und Nachwelt verdient. In den erſten 4 Jahren des thatenreichen ſiebenjährigen Kriegs zeichnete er ſich hoch aus, machte ſich den Ruſſen, Oeſtreichern, Reichstruppen fürchterlich, ſchlug leztere bei Wittenberg mit ſeinem geringen Heerhaufen aufs Haupt, und war bei der, dem Preußiſchen Ruhme ſo nachtheiligen Ereigniß bei Maxen der Einzige, unter neun Generals, der ſich mit dem Schwerdt in der Fauſt durch die drangen Geſchwader der Feinde einen blutigen Weg ebnen wollte. Auch 1778 und 79 zeigte er dieſen Heldengeiſt. **Friedrich** ſelbſt ſchrieb ſeine Lobreden in ſeinen unſterblichen Werken.

Auch du biſt eingegangen, *Wunſch.*
Held mit der grauen belorbeerten Loke
In den Tempel der Unſterblichkeit.
Deine Brüder *Seidliz, Ziethen,*
Lentulus und *Belling*

Bieten dir die brüderliche Rechte.
Selbſt der Helden gröſter Friedrich,
Belächelt dich und ſpricht:
Haſt brav gethan! du haſt
Als Mann und Held gelebt.
Sei ewig nun — mein Freund.

*) Seiner Gemalin gab der jezige König 600 Thaler Jahrgehalt. — Zugleich iſt es rühmlich für Wirtemberg, daß es dem Auslande ſchon manchen braven General gab. Man denke an **Fiſcher**, **Faber**, **Seeger**, und dieſen **Wunſch**!! —

Für Rechtsgelehrte.

Unter dem Titel: Hiſtoriſch-juriſtiſches Magazin, wollen einige in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands wohnende praktiſche Rechtsgelehrte, eine deutſche Zeitſchrift nach folgendem Plan bearbeiten. Bald ſollen Auszüge aus den neueſten italieniſchen, franzöſiſchen, engliſchen koſtbaren und Bandreichen Schriften, ſo noch nicht ins Deutſche überſezt ſind, hiſtoriſchen und juriſtiſchen Inhalts, und die vorzüglich die Geſezgebung betreffen; bald Biographien verſchiedener älterer und neuerer Staatsmänner und Rechtsgelehrten geliefert werden; bald wird man ältere und ſelten gewordene, bald die neueſten wichtigen juriſtiſchen und hiſtoriſchen Streitſchriften von allen deutſchen Akademien, andere kleine Gelegenheits- und Staatsſchriften, die wenig im Buchhandel, ſelten über die Grenze ihres Geburtsorts kommen, theils in Auszügen, theils im Ganzen ſammeln; bald ſollen Nachrichten von den gemeinnüzigen Anſtalten, von dem geſezlichen Zuſtand, von den neuſten Verordnungen, von den Folgen paſſender und unpaſſender Geſeze einzelner Länder vorkommen; bald ungedrukte Vorſchläge zur Verbeſſerung aller Theile der deutſchen Geſezgebung, ſo viel möglich auf beſondere Länder anwendbar; bald die wichtigſten Reichsgerichtlichen Urtheile mit ihren Veranlaſſungen, Reichstagsgutachten, Reichs- und Kreisſchlüſſe erſcheinen ꝛc. Ungedrukte Beiträge zur Verbeſſerung irgend eines Theils der deutſchen Geſezgebung, ſo viel möglich anwendbar auf eine beſondere Provinz, werden dem Bogen nach mit 3, 4 — 5 Rthlr. in Golde bezahlt. Der Jahrgang wird mit dem **Mai 1789** angefangen, und jede Woche werden drei Bogen in 4to ausgegeben. Die Pränumeranten, welche auf ein halbes Jahr vorausbezahlen, erhalten den Jahrgang für 5 Rthlr. in Golde. Man kann ſich ſowohl in der Bekmanniſchen Buchhandlung in **Gera**, als auch in allen deutſchen Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Poſtämtern, desgleichen unmittelbar bei der Expedition des hiſtoriſch-juriſtiſchen Magazins abonniren.

Vaterlandschronik.

XC.

Freitags den 7ten November 1788.

Der politiſche Seher.

Die Wolke des Türkenkriegs liegt noch ſchwer auf dem öſtlichen Europa, und ſie ſcheint ſich auch aufs künftige Jahr nicht verziehen zu wollen. Noch ſtehen die Türken im Bannate, verſchanzt bei **Mehadia**, und ihre Vorpoſten ſchwärmen bis **Kornia**. General von Lilien verlohr in einem Handgemenge mit ihnen 200 Mann, und fiel darüber in Ungnade. General **Wartensleben** wurzelt bei **Karanſebes**. General **Brechainville** muß ſeine Sachen auch nicht recht gemacht haben, weil **d'Alton** an ſeiner Statt kommandirt. Das Hauptheer ſtand den 22ſten Oktober bei **Jakoba**, und macht wegen ſtrenger Witterung Anſtalten zur Beziehung des Winterlagers. Der Großvezier liegt zu **Belgrad** am Podagra und einem Leibſchaden darnieder. Seltſam iſts, daß dieſer gichtbrüchige und preſthafte Barbar bisher ſo glükliche Fortſchritte machen konnte. Aber ſeine chriſtlichen Einblaſer lenkten all ſeine Schritte; doch behaupten Kenner, daß er von ſeinem bisherigen Kriegsglüke nicht den beſten Gebrauch gemacht habe; demohngeachtet iſt's Ehre genug für ihn, wenn er in der Gegend, wo er jezt ſteht, überwintern kann. Bei **Semlin** ſtehen die Oeſtreicher wie Maulwürfe vergraben, weil man von dieſer Seite den Türken am wenigſten traut. Was **Joſeph** und **Laudon** thun wollen, iſt ſchwer zu errathen.

Da die Friedenshofnung, troz Engellands und Preuſſens Vermittlung, gleich einer Rauchſäule immer dünner wird; ſo ſinnt man bereits auf Kriegsplane für künftiges Jahr. Man glaubt, **Joſeph** werde ſelbſt nach Petersburg gehen, um mit der **Kaiſerin** einen würkſameren Operationsplan zu verabreden. Auch wird der **Grosherzog von Toskana** in Wien erwartet, um auf jeden Fall bei der Hand zu ſeyn.

Von den **Ruſſen** her weht keine intereſſante Neuigkeit. **Okzakow** wehrt ſich noch wie Tyrus, und macht ſeinen Belagerern Angſt und Sorgen. Die Ruſſen faulen ſchon zu Tauſenden um die Mauren her, und ſie glauben die Hofnung aufgeben zu müſſen, dieſe wichtige Veſte, den Weiſer auf Konſtantinopel, dies Jahr noch erobern zu können.

Der Schwedenkrieg

iſt ſo viel als geendigt. Die Dänen zogen ſich nach Preuſſens Erklärung, aus Schweden zurüke, und machten einen Waffenſtillſtand. Dieſer iſt auch mit den Ruſſen geſchloſſen worden, wiewohl gegen den Willen König Guſtav's, bloß von den Offiziers ſeiner Finniſchen Armee. Dieſer Umſtand war für den edlen König ſo beugend, daß er ſich öffent-

---

*) Der alte **Laudon** hat die Wiener Damen ſo begeiſtert, daß ſie Bänder, a la Laudon, tragen, in der Farbe ſeines Regiments, worauf die Namen ſeiner eroberten Veſtungen flammen. So weiß der wahrhaſtig große Mann auch noch im Alter Enthuſiasmus zu weken.

*) Das große Thema: **Die Römiſche Königswahl**, wird dieſen Winter mit großem Ernſt gewälzt werden, weil es heiſt, daß ſich im Herzoge von Zweibrüken ein wichtiger Mitkompetent zeigen werde.

lich erklärte, er wollte lieber in einer Würgeſchlacht gefallen ſein. Auch in **Stokholm** machte man ſolche Vertheidigungsanſtalten, als ob der Feind ſchon vor den Thoren wäre. Man glaubt, daß alle dieſe Bewegungen auf die Wiederherſtellung des alten zwangvollen Regierungsſyſtems abzielen. Wenn diß wahr iſt; ſo muß der alte Schwedengeiſt ganz verdünſtet ſein. Denn was haben die Reichsſtände zu den Zeiten ihrer Vollgewalt Erſprießliches für Schweden gethan? In den Kriegen gegen Rußland und Preuſſen ſtanden die tapfern Schweden wie ausgepumpt da; dann die kalten, langſam berathſchlagende Stände raubten ihnen Saft und Kraft, Blut und Mark. Einen König wie **Guſtav** darf man immer thun laſſen was er will, weil ſein groſer Geiſt durch Patriotiſmus gelenkt wird.

Der pohlniſche Reichstag

geht dißmal nicht ſtürmenden Ganges, ſondern veſten majeſtätiſchen Schrittes. **Stanislaus** hat drei groſe Gegenſtände in Berathſchlagung gebracht, die Beſtimmung der Einkünfte, die Zahl des zu errichtenden Heers, und die Verwaltung der Juſtiz betreffend. Auf Preuſſens wichtige Erklärung iſt mit der Delikateſſe politiſcher Höflichkeit geantwortet worden: „daß man mit Niemand eine Verbindung einzugehen gedenke, folglich auch die Preuſſiſche ausſchlagen müſſe.“ Nun iſt es ganz gewies, daß ein anſehnliches Preuſſiſches Heer noch diß Jahr in Pohlen einrükt, welches der **Herzog von Braunſchweig** anführen ſoll.

*) Ein Schreiben aus Berlin beſtimmt hierzu 21 Bataillons und 12 Kavallerieregimenter, welche ſich mit dem Weſtpreuſſiſchen Heere vereinigen ſollen. Ein fürchterlicher Kombtenſchweif.

Die Preuſſiſche Partie nimmt bei der ehrwürdigen Pohlniſchen Volksverſammlung von Tag zu Tag zu, und die Ruſſiſche verhältnißmäſſig ab. Man will behaupten, daß nächſt Preuſſiſcher Politik auch Preuſſiſches Gold zu **Warſchau** im Umlauf ſei. Wenn nun noch Waffen hinzukommen; ſo kan man wohl mit **Demophil**, dem Pithagoräer,' ſagen:

Liſt und Gold und Waffe — überwindet die Erde.

Hell glänzt in den Annalen der Menſchheit, **der Pohlniſche Weiberbund** auf, der ſich unter dem Vorſize der Gräfin **Malachovsky** zum großen Zweke vereinigte, **dem Luxus der Weiber zu ſteuren.** O möchten ſich die Deutſchen Weiber auch ſo konföderiren, wie ſchnell würde ſich die Summe des häußlichen Glükes unter uns vermehren!!

Preuſſen

preißt jezt den ſchüzenden Eugel, der die künftige Hofnung ſeines Reiches, den hochaufſtrebenden Thronerben **Friederich** dem Tode entriß. Er wollte einen ungeheuern Felſen ſprengen ſehen. Zu früh donnerte die Mine auf und ein 8000pfündiges Felſenſtük flog über ſeinem Haupt hin, ſeinem Oberhofmeiſter Graf **Brühl** wurde ein Bein zerſchmettert und weil der Brand dazu ſchlug; ſo bangt man vor dem nahen Tode dieſes Mentors.

---

*) Unbeſchreidlich iſt jezt die Volksmenge in Warſchau. Juden, Chriſten und Heyden woogen da zum Sumpfgemiſche zuſammen. Auch Künſtler aller Art ſuchen jezt da ihr Glüke zu machen. Der Luftſeegler Blanchard will vor der ganzen Volksmenge aufſteigen, um hoch aus den Wolken herab den Reichstag zu beobachten. Auch der groſſe Orgelſpieler Vogler iſt jezt daſelbſt, um durch ſeine magiſchen Töne ſo viele Mißlaute in Einklang zu bringen.

Lächerlich iſts, was man jezt vom Katholiziſmus flüſtert, der am Preuſſiſchen Hofe herrſchen ſoll. **Friederich Wilhelm** ſoll die Päbſtliche Hierarchie mit aller Gewalt begünſtigen. Daher komme ſeine Schonung der Katholiken im Religions-Edikte, und man glaubt, er werde nächſtens noch einen wichtigern Schritt thun, der ſeinen Katholiziſmus auſſer allen Zweifel ſeze.

Der König hat das ſchöne Regiment **Wunſch** dem General **Kleiſt** gegeben. Jezt beluſtiget ſich **Friedrich Wilhelm** zu **Deſſau** mit der Jagd, wo ihn Fürſt **Leopold**, ein Enkel der großen Deſſauer, die für Preuſſen bluteten, mit geſchmakvoller Pracht bewirthet.

Georg, der Brittenkönig, iſt ſehr gefährlich krank; die Aerzte glauben, aus übermäßig ſtrenger Diät. Denn kein König der Erde lebt enthaltſamer, wie dieſer; er ißt des Tags nur einmal, meiſt einfache Speiſen, und trank in ſeinem Leben keinen Wein.

König von Spanien der Neſtor unter den Europäiſchen Fürſten, nikt auch ſichtbar dem Grabe zu. Sein Tod wird, wie man ſchon jezt ſieht, große Revolutionen im Geiſte dieſes ſo lange durch Fanatiſmus und falſche Staatsgrundſäze ſo ſchwer gedrükten Reiches veranlaſſen.

---

*) Der König mag wie jeder weiſe Mann das Gute von jeder Religionspartheı annehmen; aber eine öffentliche Erklärung für die Katholiken wäre ganz und gar gegen ſein eignes Intereſſe. Jezt iſt er der **Erſte** unter einer großen Parthei; im erſten Falle aber — kaum der **Vierte**, unter den hochſtrahlenden Sternen des katholiſchen Himmels.

*) Sollte Gallenus nicht Recht haben, der da ſpricht: Wer ſeinem Leibe nichts zutraut, wird ſchwach!

Herſchel,

der gröſte Sternkundige unſrer Zeit — ein Deutſcher! — wird immer mehr von den Britten bewundert. Sein Muſäum zu Slough bei **Windſor**, beſonders ſein neues groſes Teleſkop, erregen das Erſtaunen des Publikums. Kürzlich entdekte er zwei Monde um das neue Georgiengeſtirn. Der Komet, der nach einer Reiſe von 126 Jahren im unermeſſlichen Raume unſre Sphären bald wieder beſuchen wird, iſt ein Gegenſtand ſeiner jezigen Beobachtungen. Auch in der Sternkunde haben wir Deutſche die gröſten Männer hervorgebracht. **Keppler**, **Doppelmeier**, **Euler**, **Lowiz**, **Käſtner**, **Hell**, **Majer**, **Bode**, und dieſer **Herſchel** — welche Namen!

Friedrich der Groſze,

der von ſeinem Sternenbezirke ruhig aufs Getöſe der Welt blikt, muß ſich hoch freuen, daß er in der Herrſcherkunſt, wie in der Kriegswiſſenſchaft, der Lehrer der Welt geworden. Seine unſterblichen Werke, die er nur ſo, wie Jupiter befruchtenden Thau, von ſeinem Gewande ſchüttelte, und die ich noch nicht anzeigen kann, weil mein Herz von ihrer Eigenheit zu voll iſt, ſind jezt das Leſebuch von ganz Deutſchland, und werden es bald von ganz Europa werden. Die Jägeriſche Buchhandlung von Frankfurt hat daher zu gelegener Zeit das groſe Werk unternommen, den wundervollen ſiebenjährigen Krieg anſchaulich darzuſtellen. Die Plane der Schlachten, die hier geſchlagen wurden, die bereits Kenneraugen in Zeichnungen überblizt haben, werden bald dem kundigen Publikum beweiſen, daß noch kein Werk erſchienen ſei, aus reinern Quellen geſchöpft, mit gröſſerer Genauigkeit und auffallenderem Fleiſſe bearbeitet. **Röſch**, der ſcharfe Bliker in die Miſterien der Kriegswiſſenſchaft, hat die Plane geprüft und die Zeichnungen rektifizirt. Genug zur Empfehlung dieſes Werks. Liebhaber hieſiger Gegend können beim Hofkupferſtecher **Abel** die Zeichnungen einſehen, der zugleich Subſcription darauf annimmt.

Stuttgart.

Unſers **Herzogs** Namensfeſt wurde von der hieſigen Deutſchen Schaubühne gefeiert; mit dem welſchen Singſpiele: die **Pythagoräer**, aufgeführt von den Zöglingen des Theaters; dem Nachſpiele, die **Heurath durch ein Wochenblatt**; einem neu erfundenen Ballette und nachſtehendem Epiloge:

Ha, welcher Feſttagsjubel umfluthet hier mein Ohr,
Und trägt mich wie auf Flügeln zum Götterſiz empor!
Herrſcht hier nicht überall in ihrem Sterngeſchmeide
Gelekt vom Muſenchor, des Himmels Kind die Freude?
Wallt hier nicht Fried und Segen, geſchlungen Hand in Hand?!—
O du vor Millionen beglüktes Vaterland! —

Erhebe dich, o Volk, blik hin in fremde Gauen!
Und ſieh den blut'gen Krieg mit tauſendfachem Grauen;
Er wandelt, wie der Donner in Wolken eingehüllt,
Es beben Thal und Hügel, wenn der Empörer brüllt.
Dort ſizt Danubius voll Gram auf ſeinem Felſen,
Sieht Leichen ohne Zahl von ſeinem Strome wälzen.
Hörts wie der wunde Krieger am Ufer liegt und keucht,
Und mit dem lezten Zuken die Geier von ſich ſcheucht.
Der Hungarn Genius mit gramdurchfurchten Zügen
Sieht ach — zu Tauſenden die Toden vor ſich liegen.
Sieht, Greiſe, Blinde, Kranke, ſieht eine Waiſenſchaar,
Hört Wittwen troſtlos jammern mit losgebundnem Haar.
Es ſteigt der Rauch empor von der Verlaßnen Hütte.,
Schon hört ihr lauſchend Ohr des Feindes Donnertritte.
Hört ſeine Lanzen klirren, hört ſeiner Roſſe Huf,
Und ach! gen Himmel jammert der Armen banger Ruf.
Metallner Donner wirft die Stadt in Schutt zuſammen,
Des Landmanns Hofnungen zerſtören wilde Flammen.
So würgt der Gott des Krieges vom Oſten bis zum Nord.
Blut ſchreit man auf Gebürgen, und in den Thälern Mord!
Apollo Phöbus flieht die blutbeflekten Haine,
Es folgen hinter ihm mit ſcheuem Fuß die Neune.
Was ſollen Friedenskünſte, da wo der Kriegsgott hauſt?
Und was vermag ihr Lächeln, wenn ſeine Stimme brauſt?

Nur uns — wir Glükliche! — wiegt mütterlicher Friede,
Uns dekt der Vorſicht Arm mit ſtralender Aegide.
Mit Lächeln blikt Nekrine in ihre Silberflut,
Es trübte ihre Wellen kein Tropfen Menſchenblut.
Mit Hochgeſängen tritt der Landmann ihr entgegen,
Spricht von der Bäume Frucht und von des Halmes Segen.
Der Winzer hört den Jubel und ſtürmt frohlokend drein.
Auch meine Berge trozen vom feuerreichen Wein.
Apollo Phöbus hörts; er eilte von den Wilden
Mit ſeinem Muſenchor nach Wirtembergs Gefilden.
Und findet ein Athene, wo weiſer Unterricht
Die Jünglinge belehret von Wahrheit und von Pflicht.

Und hier diß Schauſpielhaus für ſüße Muſenſpiele,
Wo ſich der Weiſe wiegt in ſanftere Gefühle,
Wo nachgeäfte Handlung des Lebens ihn vergnügt,
Wo unterm Saitenſturme der Danz vorüberfliegt;
Wo Dichtkunſt und Muſik ſich ineinander ſchlingen,
Und wie Elekterſtral des Hörers Herz durchdringen.
Diß ſah der Gott der Muſen und ſprach: hier wohn ich gern,
Dann hier von dieſem Tempel iſt Mavors Donner fern.

Wem aber danken wir des Friedens ſanfte Stille? —
Dir der vom Himmel ſchaut, aus deſſen Hand die Fülle
Und jeder Erdenſegen in goldnen Wellen quillt,
Und ihm, des Landes-Vater, Carl, deinem Ebenbild.
Voll Ehrfurcht feiern wir heut ſeinen groſſen Namen,
Es klingt wie Saitenſpiel des Volkes Wunſch zuſammen,
Es lallen nur die Muſen mit leiſem Liſpel nach,
Was jeder fromme Bürger in ſeiner Zelle ſprach.
Noch lange groſſer Carl, blüh unter Dir der Friede,
Der Nachruhm baue Dir die ſchönſte Piramide.
Und haſt Du ihn vollendet, einſt Deiner Thaten Lauf,
So ſtell er ſie frohlokend in ſeinem Tempel auf: —

Anekdoten.

* 1. **Zur Toleranzgeſchichte.** Im Junius dieſes Jahrs machte **Vogler** in **Mietau** dem Herzoge den Hof. Zu gleicher Zeit ſtarb der Offizial und erſte Geiſtliche daſiger Katholiſcher Gemeinde. **Vogler** wurde gebeten, Offizialſtelle zu vertretten, und die Leiche mit Gepränge zur Erde zu beſtatten. Alle Proteſtantiſchen Excellenzen folgten dem Leichenzuge, und Katholiſche, Lutheriſche, Reformirte und Griechiſche Geiſtliche trugen — in ſeltner Eintracht — die Leiche.

*) Wohl uns, daß das Ungeheuer Polemik, gleich dem Höllenhunde aus hundert Rachen bellend, nun auf ſeinen Tazen zu ſchlummern ſcheint, und daß die Chriſtlichen Lehrer nun im Einklange das Lied miteinander ſingen: „Wir glauben all' an Einen Gott.“ Wehe aber uns, wenn die heutiges Tages in Deutſchland ſo weit umgreifende Toleranz nicht eine Folge der **Bruderliebe**, ſondern — wie es leider oft ſcheint, eine Folge der **Religionsgleichgültigkeit** iſt!

2. **Künſtlerſchäzung.** **Blanchard** trug 12000 Thaler aus **Berlin**; **Vogler** ließ ſich fünfmal auf der Orgel mit ſtürmender Kraft hören, und zog, nach Abzug der Koſten — 100 Thaler.

Eine Schnurre.

Als Luftſegler **Blanchard** jüngſthin zu **Potsdam** einen Hammel in einem Ballone aufſteigen ließ; ſo erſtikte der arme Hammel in den ungewohnten Luftkreiſen. Todt ſank er herab. Als Märtyrer fürs allgemeine Wohl wurd' er feierlich begraben, und ein ſchnurriger Soldat ſchrieb mit der Kohle auf ſeinen Grabſtein:

Allhier auf dieſer Haide
Schlummert **Blanchard** der Zweite.
Friede ſei um ſeine Gruft.
Er ließ ſein Leben in der Luft.

Auch ein Zimmermann in Berlin gab dem Franzoſen **Blanchard** eine Probe deutſchen Wizes. Der Zimmerer, der Franzöſiſch verſtand, und die Einrichtung der Size für die Zuſchauer zu beſorgen hatte, wurde von **Blanchard** gefragt: Freund, woher weht der Wind? Er weht immer von Frankreich, antwortete der Zimmermeiſter. *Ami dites moi donc, d'où vient le vent? Le vent vient comme toujours de la France.*

Vaterlandschronik.

XCI.

Dienſtags den 11ten November 1788.

Kreuzzüge.

I. Nach Portugall. Die Nazion iſt noch immer in Flor gehüllt, und wimmert an der Gruft des **Prinzen von Braſilien**, und flucht über die Aerzte, weil ſie glaubt, man hätte ihn retten können. Er ſtarb bekanntlich an den Blattern; blieb bis in den Augenblik des Todes gegenwärtigen Geiſtes, ſeegnete das Reich, ſeine Freunde, und ſtammelte die wahrhaftig königlichen Worte: Gott, bin ich nicht nöthig zur Glükſeligkeit meines Volks? — Doch, du wirſt ſchon Rath ſchaffen, und meine Seele ſoll nicht aufhören zu beten, daß du mein Vaterland ſeegneſt! — Seine Gemahlin iſt noch immer untröſtlich über dieſen Verluſt, und ſiecht ſeit ſeinem Tode. **Prinz Johann**, der an des Todten Stelle trat, hat des Volkes Gunſt nicht ſo ſehr; dagegen iſt er ein Favorit des Königlichen Beichtvaters, deſſen Taig er iſt, und von dem er ſich in alle beliebige Formen kneten läßt. Sonſt iſt der Einfluß **Luſitaniens** auf das gegenwärtige Weltſyſtem gar geringe.

---

*) Großgeiſtige Herrſcher machen auch kleine Staaten wichtig, und kleingeiſtige Fürſten ſezen die grüſten Staaten in Schatten. Diß Epiphonema beſtätigt die Geſchichte mit zahlloſen Beiſpielen.

II. Nach Spanien. Der Geiſt des Königreichs beugt ſich jezt über ſeinem **König**, deſſen Todesſtunde ſehr nahe iſt.

*) Die unbeſchreibliche Liebhaberei zur Jagd, und noch mehr, die Anhänglichkeit an nichtswürdige Pfaffen abgerechnet, iſt König Karl von Spanien ein wirklich guter König. Er hat Kopf und Herz; nur iſt beedes durch Fanatismus gequetſcht worden. Lavater würde in große Verlegenheit kommen, wenn er über dieſes Königs Phiſiognomie urtheilen ſollte; dann die ſchöne Seele des Königs blikt aus einem verzerrten und äuſſerſt widerwärtigen Geſicht.

Doch miſcht ſich dieſer Geiſt auch in die gegenwärtigen Weltangelegenheiten, und ſtrebt nach der Ehre, die große Rolle eines Friedensſtifters zu ſpielen. Allein ſeine Stimme wird in **Konſtantinopel**, **Wien** und **Petersburg** noch nicht genug geachtet.

III. Nach Frankreich. Der Sold eines Staatsminiſters beſteht nicht ſelten in Aſchenbrod und in einem mit Schweiß und Thränen vermiſchten Tranke, wie **Neker** beweißt, der jezt, bei der Herkuliſchen Arbeit, dem Kredite des Staats wieder aufzuhelfen, bei all ſeinen Sorgen und ſchlafloſen Nächten, von der Nazion in öffentlichen Schriften bekrittelt und getadelt wird.

*) Es iſt ein groſſer Fehler der Franzoſen, daß ſie von ihren neuen Königen, Miniſtern und Generalen überſpannte Erwartungen haben; treffen dieſe nicht ein, wie es dann nicht möglich iſt; ſo ärgern ſie ſich über den Schrek der Täuſchung, wie der ſtarke Mann erſchrikt, wenn er ein Felſenſtük zu heben meint, und — ſiehe da — es iſt nur übermalter Pappendekel.

Edel und bewundrungswürdig iſt der patriotiſche Geiſt, den noch immer die Franzoſen in ihren Schriften und Reden athmen. Unſer Reich iſt ſchwer verſchuldet, ſagte neulich ein bidrer Franzmann; aber in unſern Herzen ſind die Hülfsmittel, all dieſe Schulden zu tilgen. — Ein ſolches Reich iſt unzerſtörbar, und man wird ſehen, daß ſich Frankreich bald wieder aus dem Schatten heben, und in der vorigen Glorie vor allen Völkern ſchimmern wird.

*) Hier, Deutſcher, hier in ſeiner Vaterlandsliebe, in ſeinem edlen Nazionalſtolze, ahme dem Franzoſen nach, und nicht in ſeinen Alfanzereien.

Was holt vom Nachbar nicht ſich über unſern Rhein
Mein Landsmann Alles her? Die Moden, Kochkunſt, Wein,
Die Sprache, die er gern ſtatt ſeiner eignen ſpricht,
Nur daß er ſie zu öfters radebricht.
Doch daß der Gallier ſein Land vor allen ehrt,
Bei Rang und bei Geburt, auch Kunſt und Wiſſen ſchäzet,
Durch richtigen Geſchmak, durch ſeinen Wiz ergözet,
O, würde das von ihm der Deutſche mehr gelehrt!

IV. Nach England. Es gereicht den Britten zur gröſten Ehre, daß ſie jezt das groſe, die ganze Menſchheit interreßirende, Thema vom Sklavenhandel mehr beherzigen als jemals. Welch eine groſe That wär es, wenn die hohe Brittania auf einen Felſen träte, und gegen alle vier Winde ſpräche: Ihr meine Sklaven, ſtreift ab eure Feſſeln; ihr ſeyd frei!

Das kälteſte Blut muß ſieden, wenn man die Nachrichten von den Grauſamkeiten der Chriſten gegen ihre Sklaven lieſt. Nur ein Pröbchen aus den Amerikaniſchen Briefen *) von einem Augenzeugen:

„Bei meiner lezten Reiſe nach Südkarolina wurde ich einſt von einem, ſieben Meilen von der Stadt *** entfernten Landmann, zu Gaſte gebeten. Um der brennenden Sonnenhize zu entgehen, nahm ich den Weg zu Fuſſe durch

---

*) Der zweite Theil dieſer äuſſerſt interreſſanten Briefe iſt wirklich unter der Preſſe; ich hoffe, meine Leſer verdanken mirs, daß ich ſie darauf merken lehre.

ein angenehmes Holz, wie man mir vorgeſchlagen hatte. Ich gieng bald in Gedanken ſtill vor mich hin, bald ſammelte ich einige wohlriechende Kräuter. — Mit einemmale merkte ich eine Bewegung in der Luft, obgleich der Luftkreis ganz ruhig war. Ich richtete meine Augen nach den benachbarten Feldern, die nicht weit mehr von mir waren, ob dieſe Bewegung etwa von einer überziehenden Gewitterwolke herrührte. In dem Augenblik vernahm ich einen Ton, der einer dumpfen Menſchenſtimme ähnlich war, und wie mirs vorkam, glaubte ich einige einzelne verworrene Silben gehört zu haben. Erſchroken und aufgebracht ſah ich mich ſchnell nach allen Seiten um — und, Himmel! was erblikte ich? Ungefehr in einer Entfernung von vier Ruthen ſah ich eine Art von Käfig, der an einem Baumzweige aufgehenkt war. Viele Raubvögel ſchwärmten auf allen Seiten deſſelben herum, und ſchienen nach ihrer Bewegung und Geſchrei zu urtheilen, als ob ſie gerne an den Käfig wollten. Mehr nach einem gewiſſen Triebe als aus Abſicht, ſchoß ich darunter. Mit gräßlichem Geſchrei flogen ſie eine Streke weg. — Noch aber zittere ich, wenn ich daran denke, was ich da für einen Anblik hatte! In dieſem Käfig ſaß ein **Neger**, der dazu verurtheilt war, hier zu verſchmachten. Die Vögel hatten ihm bereits die Augen ausgehakt, daß die Bakenknochen und Kinnladen blos ſtanden. Auch die Arme waren halb abgefreſſen, der ganze Körper mit vielen Wunden zerfleiſcht — gleichſam eine Wunde — und unter dem Käfig war das Blut aus allen dieſen Wunden auf der Erde allmählig zuſammengefloſſen. — Kaum waren die Vögel verſcheucht, als ſich ein Schwarm von gefräßigen Inſekten auf den Unglüklichen warf, um von ſeinem Fleiſche und Blute zu ſchwelgen. Noch recht lebhaft erinnere ich mich, da ich ihnen dieſe Umſtände ſchreibe, bald des Zahnknirſchens, bald der tiefgeholten Seufzer dieſes armen Negers, und es erſchüttert mich noch, ob es gleich 18 Monate ſind. —

Ich für meine Perſon ſtand gleichſam wie verſteinert. Schrek, Ekel und Abſcheu überfielen mich dergeſtalt, daß ich am ganzen Körper zitterte, wenn ich mir das Schikſal dieſes Menſchen in allen ſeinen langſamen Schmerzen und in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit vorſtellte. Ungeachtet dieſes Geſpenſt beinahe halb aufgefreſſen war, und keine Augen mehr hatte; ſo konnte es doch noch hören, und bat mich in ſeiner Sprache, ihm etwas Waſſer für ſeinen unausſtehlichen Durſt zu reichen. Wahrlich wurde die Menſchheit bei dieſem Spektakel zurükgeſchrekt, und ſtand bei ſich an, ob ſie dem Elenden in ſeinem Jammer noch beiſtehen, oder durch einen tödtlichen, aber wohlthätigen Schlag, deſſelben mit einemmale ein Ende machen wollte. Hätte ich noch eine Kugel gehabt; ſo wüßte ich, was ich gethan hätte. Da ich ihm aber dieſen groſſen Dienſt nicht leiſten konnte; ſo ſah ich mich um, ob ich mich gleich ſelbſt kaum aufrecht halten konnte, ſeinen Wünſchen ein Genüge zu thun. Zum Glük fiel mir eine Stange mit einem daran befeſtigten Kürbis in die Augen, deren ſich bereits einige Neger zu ſolchem Liebesdienſte mochten bedient haben. Ich füllte ihn mit Waſſer — und mit zitternden Händen näherte ich mich damit den Lippen des armen Afrikaners, welcher ſich wegen ſeines unausſtehlichen Durſtes auf alle Art bemühete, daran zu kommen, und an dem Geräuſch, das die Stange an dem Gitter machte, merken mochte, wo ich mit derſelben war.

„Dank, weiſſer Mann! Dank! —
Gift drein thun, und mir geben!“

Wie lange hängſt du hier? Das war alles, was ich mir getraute, ihm mit zitternden Lippen zu fragen.

„Zwei Tage — und nicht ſterben — nicht ſterben —
ach! die Vögel, die Vögel! o! weh! weh!

Da ich den Anblik nicht länger ertragen konnte; ſo entſchloß ich mich davon zu laufen. Als ich in dem Hauſe, wo man in Freuden leben wollte, angekommen war; befand ich mich in einem Zuſtande, wie man ſich leicht vorſtellen kann, und ich war kaum im Stande, die ſchrekliche Urſache anzugeben. Man ſagte mir ganz kaltblütig, daß diß die Strafe des Negers wäre, weil er den Aufſeher der Plantage getödtet hätte. Diß ſei die gewöhnliche Strafe, die ich geſehen hätte. Als ich nach der Urſache dieſes Mords fragte; ſo erfuhr ich, daß es Eiferſucht und Liebe geweſen war. Wer die Afrikaner ſo gut kennt, als ich, der wird leicht begreifen, was dieſer Umſtand über ihre Leidenſchaften vermag. Bei ihnen iſt die Liebe die erſte Empfindung ihrer Seele, die alle übrigen verſchlingt. Der Aufſeher hatte ihm eine Geliebte entriſſen. — — Man ſezte hinzu: dergleichen Strafen wären zur Erhaltung der Kolonie nöthig, und es wurde die Lehre von der Sklaverei durch andere Gründe vertheidiget, deren man ſich in den Ländern, die durch Sklavenhände gebaut werden, zu bedienen pflegt. Ich muſte ſchweigen, und es iſt mir unmöglich, noch ein Wort zu ſchreiben." —

V. **Nach Italien.** Der weiſe **Herzog** von **Florenz** iſt nach **Wien** abgereiſt, und wird daſelbſt biß zum Friedensſchluſſe weilen. **Genua** hat 5 Millionen den Ruſſen vorgeſchoſſen; die Ariſtokraten in **Venedig** ſchütteln ihre ehrwürdigen Häupter über den Antrag des **Sultans**, ſich **vor** oder **wider** ihn zu **erklären**; **Roma**, die Hohe und Heilige, ſucht mit aller Anſtrengung, ihr Anſehen bei den Völkern zu behaupten und wieder herzuſtellen, und **Neapel** wird immer muthiger und kühner, die Feſſeln der Hierarchie abzuſchnellen. Auch iſt ſein König entſchloſſen, wenn es nicht Friede wird, einen Strauß gegen die Türken zu wagen.

VI. **Nach Deutſchland.** **Unſer Kaiſer** ringt noch immer mit den Osmannen, und ſein Kampf iſt heiß und blutig. Man rechnet über 100,000 brave Krieger, die ſeit dem Februar, ohne Hauptſchlacht, durch Schwerdt und Seuche gefallen ſind.

Das Gerücht will, es ſey eine große Schlacht zwiſchen Joſeph und dem Großvezier vorgefallen. Man nennt aber weder den Tag noch den Sieger.

Preuſſen ſpielt ſeine große Völkerausſöhnungsrolle mit günſtigen Erfolgen fort. Vor einem Jahre gab es dem ſtürmenden Holland die Ruhe wieder. In dieſem Jahre ſöhnte es **Schweden**, **Dänemark**, **Rußland** miteinander aus, und ſeine muthige Erklärung an die Reichsſtände von **Polen** hat die Folge gehabt, daß der Bund mit **Rußland** verhindert, und dadurch den Polen ein gefährlicher Türkenkrieg vom Halſe gewälzt worden.

Der Kurfürſt von Pfalzbaiern wird vermuthlich den Reſt ſeines Lebens in **Mannheim** zubringen. Darüber jubelt dieſe Stadt, Handel und Wandel lebt wieder auf, Künſte des Friedens luſtwandlen wieder gerne an den Ufern des erhabenen Rhenus. Miniſter **Oberndorf** hat indeſſen zu **München** ſeine Vollmacht dargelegt, mit dem Geſez und Rechtskundigen **Kreitmaier**, die Staatsgeſchäfte in **Baiern** zu verwalten. Möchte es dieſen weiſen Männern gelingen, die Bande der Eintracht zwiſchen Herrn und Volk wieder zu knüpfen, die leider durch eine Verwiklung betrübter Umſtände zerriſſen wurden. **München** leidet gewaltig durch die gedachte Veränderung der Reſidenz. Eine Menge von Hofbedienten, das anſehnliche Gardekorps, welches den 11ten diß **Kautſtadt** paſſirt, ſämtliche Geſandten, der gröſte Theil der zahlreichen Hofmuſik, und noch ein ganzer Schwarm derjenigen Leutlein, die hinter den Fürſten her zu ſummen pflegen, begiebt ſich nach **Mannheim**.

Kurſachſen wird ſich, im Fall eines Krieges, mit **Preuſſen**, **England** und **Holland** verbinden.

Der Kurfürſt wurde durch die neuliche ſchändliche Beraubung ſeiner Gallerie, der erſten und beſtgeordneten in der Welt, äuſſerſt entrüſtet. Man verfolgte den Jauner in allen Zeitungen mit Stekbriefen. Eben wollt auch ich hinter ihm herſchwadroniren, als ich die Nachricht bekam, daß der Dieb, vom Gewiſſen beim Haarſchopf gerüttelt, ſämtliche Stüke dem Kurfürſten wieder eingeſandt habe. Doch fehlt noch das beſte Stük — die Magdalena des göttlichen Coreggio.

Aus den übrigen Kreiſen meines lieben Vaterlandes geht wenig ſonderliches ein. Die Reichsſtädte danken dem Himmel in heiligen Feſten für den groſſen Seegen dieſes Jahrs, beten um Joſephs Heil, und kündigen ihre Winterluſtbarkeiten an, die in den reinen Freuden der Tonkunſt beſtehen.

Ueber die Winterkonzerte folgt nächſtens ein eigener Artikel.

Bei aller gegenwärtigen Thatenſtille der Deutſchen, bei all ihrer anſcheinenden Trägheit und Erſchlaffung, bei all ihrer Auslandsnachäfferei, Unglauben, Kaltſinn gegen Religion, ihrem Niederſinne und abgeſpannten Nazionalſtolze möcht ich doch dem zürnenden **Haſchka** nicht nachſprechen:

Deutſchland durch Pracht und Ueppigkeiten
Seiner Kinder erſchöpft, geknebelt von der
Fauſt des Kriegsknechts, und von dem Deſpotismus
Untertretten liegt's hin, vielmehr in Ohnmacht
Als im Schlummer. — —
Ach! Das krampfhafte Zuken ihrer Finger,
Und das Zwekloſe Kneipen am Gewande
Prophezeiht nur ihr nahes Ende. Geh denn,
Deutſchland unter!

Davor bewahr uns lieber Herre Gott! Amen.

Von der Vaterlandschronik wird auf dem hieſigen K. Reichspoſtamte Dienſtags und Freitags ein Stük ausgegeben, wofür halbjährig 1 Rthlr. bezalt wird.

Vaterlandschronik.

XCII.

Freitags den 14ten November 1788.

Bothſchaften

I. **Des Friedens.** So fürchterlich es vor einiger Zeit ausſah, indem von allen Seiten ſchwarze drohende Wolken herunterhiengen, ſo plözlich beginnt ſich jezt der Himmel wieder aufzuklären, und der Friede iſt vielleicht näher, als wir es glauben. Schon durch den tapfern **Stein**, der ſich in der Veteraniſchen Schauerhöhle ſo brav hielt, ſind dem Kaiſer von Seiten der Türken ſehr annehmliche Friedensvorſchläge gemacht worden. Der Kaiſer verwarf ſie, weil ſeine Bundsgenoſſin vom Frieden ausgeſchloſſen ſeyn ſollte. Jezt iſt auch diß Felſenſtük aus dem Wege geräumt, und man glaubt, der Friede werde noch diß Jahr unter **Preuſſens** und **Englands Vermittlung** zu Stande kommen.

*) Unter die Bedingniſſe des Friedens ſezen einige die Abtrettung **Belgrads**, **Bosniens**, **Serviens** an den Deutſchen Kaiſer, welches aber nach dem bisherigen Kriegsgange nicht wohl zu glauben iſt. Doch ohne Aufopferung von Seiten der Türken iſt an keinen Frieden zu gedenken.

Der Nordiſche Krieg iſt ſo viel als geendigt, und der Friede zwiſchen **Schweden**, **Rußland** und **Dännemark** ſeinem Schluſſe nahe.

*) Dieſer Krieg hat ſich durch ein Unglük ausgezeichnet, das, wie Schirach mit Recht behauptet, unter die gröſten gerechnet werden muß, die je in dieſer Welt einen Großen der Erde treffen können, Der Monarch

geht mit dem gröſten Theile ſeiner geſammelten Kriegsmacht zu Felde, mit 36,000 der ſchönſten, bravſten und aufs beſte gerüſteten Truppen, und im Augenblike, da geſtritten werden ſoll, weigert ſich ein groſer Theil dieſer Truppen zu fechten, behauptet, daß der König nicht mit Rußland Krieg führen ſolle, und nöthigt ihn dadurch, ſeine Unternehmungen fahren zu laſſen. Ja die abgefallenen Offiziere ſagen ſogar in ihrer Remonſtranz, daß da der König durch ſeinen kühnen Schritt die Bande, die ihn an den Staat knüpften, zerriſſen habe, ſie nicht mehr verbunden wären, ihm zu gehorchen. Dieſe Widerſezlichkeit brachte den König in die gröſte Verlegenheit. Er mußte nicht nur Rußiſch Finnland wieder verlaſſen, ſondern ſelbſt nach Stokholm zurükgehen, und von da aus eine ſehr betrübte Reiſe durch die nördlichen Provinzen unternehmen. Da erſuchte er perſönlich von Kirchſpiel zu Kirchſpiel, von Ort zu Ort ſeine Unterthanen um Hülfe, um Beiſtand gegen die Feinde, um Vertheidigung des Landes! — Traun, eine Demüthigung, die noch keinem Könige von Schweden wiederfahren iſt. In Dalekarlien beſiegte er durch ſeine hinreiſſende Beredſamkeit die eiſernen Baurenſeelen, daß ſie aufſchrieen: Zu den Waffen! zu den Waffen! den König vertheidigt! Darzu kam noch der raſche Vorſchritt der Dänen, und ihr Sieg bei Uddewalla. Ja ſie würden die wichtige Veſtung Gothenburg in Beſiz genommen haben, wenn nicht die Vermittlung der Höfe zu London und Berlin in Vereinigung mit den Generalſtaaten dazwiſchen gekommen wäre. Durch dieſe Vermittlung iſt der König aus der äuſſerſten Verlegenheit geriſſen worden. Die Rußiſche Kaiſerin wollte ihn zur verächtlichen Stufe eines Königs ohne Macht erniedrigen; aber Preuſſen dringt auf die Beibehaltung der jezigen Staatsverfaſſung, und ſucht durch die genauſte Beſtimmung der Königsgewalt ſolchen Vorfällen zu ſteuern, wo, wie lezthin, die Ehre der ganzen Nazion mit im Spiele iſt. Nun iſt der Friede ſo gut als geſchloſſen. Der Kronprinz von Dänemark geht wieder nach Koppenhagen zurük, und alle Kriegsanſtalten ſind abbeſtellt worden.

II. **Bothſchaften des Krieges.** Die Türken haben im leztern Feldzuge all diejenigen zu Schanden gemacht, die von ihrem Kriegsweſen, ihrer Tapferkeit und ihren kriegeriſchen Eigenſchaften, ſo verächtlich ſprachen, als dürfte man ſie nur ſo wegjagen, wie Räuberhorden. Selbſt einige Franzöſiſche Schriftſteller von Anſehen ſprachen von der Eroberung **Konſtantinopels** als von einer äuſſerſt leichten Sache.

Selbſt Volney hat ſich lächerlich gemacht, wenn er die Türken als entkräſtete Weichlinge ſchildert, ohnfähig, die Keule des Todes zu ſchwingen, und ihre Auswurzlung, zur leichteſten und wünſchenswertheſten Sache macht. Nichts gleichet der Tapferkeit und dem beharrlichen Muthe, den die Türken in dieſem Feldzuge erwieſen. Man glaubte, ſie würden bei einbrechendem Winter wie Heuſchrekenſchwärme nach Aſien ziehen; aber noch behaupten ſie ſich im Bannate und bei Belgrad. Man raunt ſich ſogar einander ins Ohr, der Kaiſer habe bei Semlin einen großen, äuſſerſt wichtigen Verluſt erlitten, welches die Winterquartiere für ſeine Truppen ſehr erſchweren würte. Laudon ſchreitet von ſeiner Seite immer vor, und man will, er habe ſich mit dem Heere des Kaiſers vereinigt, um einen Hauptheldenſtreich auszuführen.

Die Ruſſen agiren noch immer mit ihrer gewöhnlichen Langſamkeit. Der Türkiſche **Aga** wehrt ſich noch in **Okzakof** wie Moloch, auf ſeinen verſchanzten Gebürgen. In den Gegenden der **Kuban** ſind heftige Gefechte zum Nachtheile der Ruſſen vorgefallen. Der **Paſcha** von **Agiska** hat nach **Konſtantinopel** den Bericht geſandt, daß er über die Ruſſen an der Kubaniſchen Seite, einen vollſtändigen Sieg erfochten, daß er ſelbſt in ihr Lager gedrungen ſey, und alle ihre Bagage und Kanonen erobert habe. Obgleich keine Ruſſiſche Flotte ins Mittelländiſche Meer gekommen iſt; ſo hat doch ein Ruſſiſcher Major daſelbſt eine Flottille von 22 kleineren Schiffen zuſammen gebracht, und damit die Inſel **Kaſtel Roſſo** überrumpelt. Der alte **Kapudan Paſcha** hält ſich noch zur See gegen die Ruſſiſche Macht, ja man ſpricht ſogar von wichtigen Vortheilen, die er über die Ruſſiſche Flotte erfochten haben ſoll.

Man wäge alſo Krieg und Frieden gegen einander ab, und man wird leicht ſehen, daß die Friedensſchaale immer ſchwerer werde.

Circumherumſchweiffungen.

In **Liſſabon** gibt es argwöhniſche Leute, die behaupten, der trefliche **Prinz** von **Braſilien** ſey durch die hochwürdige in Gott andächtige Geiſtlichkeit aus der Welt hinaus**gebetet** worden, weil bekanntlich ſeine Verbeſſerungsanſtalten, mit ihren eſelgrauen Vorurtheilen in ſeltſamen Kontraſt kamen.

Die ſchon im vorigen Jahre angeordnete allgemeine Volkszählung in Spanien dauert noch immer fort, und zeugt von der anſehnlichen Zunahme der Landesbevölkerung. Die Provinz Gallizien zählt 1,345,803 Menſchen auf 640 Quadratmeilen, alſo 2103 Menſchen auf jede Quadratmeile. Der berühmte Miniſter Graf **Aranda**, iſt auf ſeine

Güter exilirt worden, weil er als Generalkapitain gewiſſe Präogativen forderte, worüber Debatten bei Hof entſtanden.

Paris bereitet ſich auf einen Nazionalcongreß, dergleichen in 175 Jahren in Frankreich nicht gehalten wurde.

Die vielen Veränderungen, die Frankreich im vorigen und jezigen Jahrhunderte erlitten, und andere ſtreitige Gegenſtände, die die Königliche Erklärung angibt, machen die Berathſchlagungen und Beſtimmungen der Notablen ſehr nothwendig. Möchte dieſe erhabene Verſammlung alle Uebel von Grund aus heilen, an denen der Staat ſo lange ſchon leidet!

Die öffentlichen Fonds und die ſogenannten Königlichen Effekten und Staatspapiere, ſind ſeit **Nekers** Finanzverwaltung noch nicht geſtiegen, ſondern vielmehr tiefer gefallen. Doch hat **Neker** den Königlichen Schaz vermehrt, und zwar durch ganz natürliche Wege, durch Anleihen, neue Abgaben und Vorſchüſſe. Die einkommenden Gelder aus den Provinzen, die in der vorigen Verwirrung zurükgeblieben, haben ſchöne Summen eingebracht.

III. Die Totalbevölkerung von den beeden Sicilien wird vom gelehrten Advokaten **Galanti** auf 4,800,000 Seelen gerechnet; die Alten zählten auf dieſem Erdſtrich 7 bis 8 Millionen mehr; da war aber auch noch kein Lehn- und Kirchenrecht, keine Majorate, Fideicommiſſe, noch barbariſcher Luxus der Großen. Die Summe der Rechtsdreher, der Advokaten, Prokuratoren und Notarien beläuft ſich auf 10,000, worunter es Advokaten gibt, die jährlich 15,000 Dukaten gewinnen.

Jeder goldne Zweig einer guten Polizei wird in **Neapel** vernachläßigt. Da gibt es keine Anſtalten,

ten für die Geſundheit, noch Marktgeſeze, Regulirung des Maaſſes und Gewichtes; keine Anſtalten zur Beſſerung der Sitten durch Erziehung, Wiſſenſchaften, Religion, Schauſpiele, Armenanſtalten, Arbeits- und Zuchthäuſer. Das Landheer iſt jezt 30,000 Mann ſtark, und die Seemacht beſteht aus 30 großen und kleinen Kriegsſchiffen. Geiſtliche gibt es 73,000 und 27,000 Nonnen, Erzbiſchöfe 21, Biſchöfe 110. Der geiſtliche Stand verzehrt alle Jahr 9,007,390 Dukaten. Wiſſenſchaft und Kunſt gedeiht in Neapel nicht; doch iſt die Muſik daſelbſt in treflichem Zuſtande. Zahlreich iſt der daſige Adel; er fängt an, ſich aus der Rohheit herauszuarbeiten, und ſeinen Ahnenſtolz abzulegen.

IV. Profeſſor **Nagel** in **Altdorf**, einer der erſten Orientaliſten in **Europa**, wie ihn **Hufnagel** ſein Schüler, ſelbſt ein großer und freier Bliker in die Flamme des Orients, nennt, ſtarb zu **Altdorf** im 78ſten Jahr ſeines Alters. Ewig Schade, daß dieſer Mann ſo wenig ſchrieb. Doch mit der tiefſten Orientaliſchen Kenntniß verband er nur ſehr wenig Geſchmak; war alſo kein **Lowth**, kein **Jones**, kein **Herder**, kein **Moldenhauer**, kein **Eichhorn**.

Dieſer leztere trefliche Gelehrte kommt als Lehrer der Orientaliſchen Sprache nach Göttingen.

V. Zwei Werke leuchten im lezten Meßcatalog als leuchtende Geſtirne hoch hervor. — **Friedrichs hinterlaſſene Werke**, und des großen **Herzbergs Staatsſchriften**, die jene erläutern. Schwerlich hat die Welt jemals einen Staatsmann gehabt, der mit tiefer Einſicht, hellem Blike, bei ſo mancher Dunkelheit die ihn umgab, weit ausgebreiteter Gelehrſamkeit, dieſe gerade Offenheit, dieſe Kraft und Würde des Ausdruks verband.

Zeitgemälde.

Mich dünkt, Kronos fahre jezt gar phlegmatiſch über unſer Haupt weg, und würdige uns entartete, dem Greiſenalter zunikende Menſchenkinder, kaum eines Blikes aus ſeinem Kutſchenſchlage. Denn ach! gefallen, tief gefallen ſind wir! Wimmern muß man mit den großen Britten: Vor und während dem Zeitalter Cäſars hatte ſich die Natur dergeſtalt in Hervorbringung großer Menſchen erſchöpft, daß ſie ein halbes Jahrhundert nachher nur Werkeltagsſeelen, und unter tauſenden von dieſen, kaum einen ſogenannten guten Kopf, geſchweige ein praktiſches Genie hervorbringen konnte. Wenn ſich von den nemlichen Umſtänden immer auf die nemlichen Folgen ſchlieſſen lieſſe; ſo müßten wir ſehr fürchten, daß diß auch nach Friedrichs Zeitalter der Fall ſeyn dürfte. Die Welt ſcheint jezt in einer ſchwülen, markloſen Erſchlaffung hinzubrüten: vieles Geplauder, — ohne That; viel Geſchreibſel und Gekrizel — ohne Innhalt; — vieles Donnern ohne Schlag; — allesverſchlingende Anſtalten, Markausſaugender Aufwand ohne Thatkraft — ohne Beharrlichkeit; — Maulwurfsplane ohne Noth; — Rieſenplane ohne Muth; — Winkelzüge, zwekloſe Ausweichungen, wo Eile gilt; — furchtſames Herumkriechen in der Peripherie, ſtatt im geraden Sonnenradius ins Centrum zu ſtürzen. — All dieſe Symptome ſcheinen leider Zeichen der Zeit zu ſeyn, und eine traurige Erſchlaffung, als Folge einer langen verzehrenden Anſtrengung anzukünden! —

Und deine Hofnung, Bruder, Menſchenfreund?— Laß vorüberrollen das Rad der Zeit, mag Kronos ſelber geifern in ſeinen Bart; was geſchehen ſoll, das muß — Du aber ſteh aufgerichtet da, wie Libanons älteſte Zeder. Laß ſauſen um dich den Sturmwind; laß ſich krümmen unter dir den Weltſtrom voll oder treuge. Geht doch alles zum Ziele. Nur laß dich nie klein und muthlos machen, Denn muthloſe Kleinheit iſt der Seele ſchimpflicher und der Menſchheit ſchädlicher, als raſche Thätigkeit, wenn dieſe auch ausſchweifen ſollte. Unter allen Verirrungen der Menſchheit ſei dein Halt — Gott!!! —

An die Eintracht.

Eine Ode. Den 4. Nov. 1788.

Warum entflohſt du, himmliſche Knüpferin
Der Weſenkette! Seele der Welt! Warum
Entſchwandeſt du in Lichtgewölken,
Die dich ins ſtralende Urland trugen,

Weit aus den Augen deiner Vertrauten, die
Dir thränend nachſahn? Ach! du verließeſt ſie
Bei hungerbrüllenden Hyänen
Tief in verödeten Felsgeklüften.

Ha! jammert dich des blutigen Elends nicht!
Auf Menſchenſchädel, jämmerlich hingewürgt,
Erthürmt des ſchwanken Thrones Pfeiler
Sich der Tyrann, von der Sklavenrotte,

Die ihn umkriechet, fälſchlich vergöttert; denn,
Der ihn verräth, ſchärft ſpizige Dolche ſchon;
Und dem Verräther miſcht beſtochen
Gift der Pinzern in die Nektarſchaale!

Gekränkter Neid lauert! blutiger Hader ſchwingt
Die Geiſel! — Völker raſen! und treffen ſich,
Wie Feuerſtröme, die von Hellas
Schwefelſchlund nieder in Thale ſtürzen. —

Du ſiehſt die Gräuel, Göttin! und hemmſt ſie nicht?
Wie lange drükt dein Zorn das verworfene
Geſchlecht? — Unwiſſend malmt' in Trümmer
Deine geweihten Altär' und Tempel

Der blinde Haufe; traten zu Boden dich,
Des Heils nicht kundig; dreimal zuſammenſchrak,
Als er dies ſah, der Erde Schuzgeiſt,
Wandte ſein Antliz und floh von dannen.

Die Erde bebt' in grauſe Geklüft empor,
Aus ihnen huben dunkle Phantome ſich,
Und über ihnen ſchlug das breite
Rabengefieder die tolle Zwietracht.

Aus hundert Rachen hauchet ſie Flammen aus;
Aus tauſend Schuppen, welche die Schrekgeſtalt
Bedeken, ziſchen tauſend Schlangen,
Sträuben hervor ſich und ſchäumen Gift aus.

Ha! des Entſezens! Zagende Schaar entfleucht!
Doch eingewurzelt ſtand ſie, und Gnad'! erſcholl
Es weit umher — Das Ungeheuer
Oefnet die Rachen; verſchlingt ſie Alle.

Neuffer,

Vaterlandschronik.

XCIII.

Dienſtags den 18ten November 1788.

Aus dem groſſen Weltdrama.

Einige Szenen.

Thuiskon liegt am Fuſſe eines zerfallenen Altars, und ſchläft.

Ein Ungar.

Hudrehud, mit uns gehts vorwärts! Die Türkiſche Schwernöther ziehen wieder in dunklen Schwärmen in ihre Heimath zurüke. Gefühlt haben ſie unſern Arm bei **Uipalanka**, wo ihre Aeſer zu Hunderten an der Sonne faulen. Nur in ſchwachen Haufen liegen ſie noch, wie Wölfe, an der Gränze des **Bannats**, bald ſollen ſie auch dort fliehen, und ſelbſt in der Veteraner **Todeshöhle** ſoll ſie der Bliz unſres Säbels treffen.

---

*) Hiſtoriſch richtig. Die Türken haben beinahe den ganzen Bannat verlaſſen, und es heiſſt ſogar, daß den 3ten diß ein Kaiſerlicher Obriſter die Veteraner Höhle erobert, und 3000 Türken gefangen genommen habe.

Juſſuff.

Prale nicht Ungar, oder ich ſchleudre dich wie einen Krebs gegen den Mond. Nicht deines Kaiſers Heldenmuth, nicht dein Krumſabel, nicht der Deutſchen hochgerühmte, Herz und Arm lähmende Taktik, hat mich zurük aus deinem Lande gedrängt, ſondern die üble Sitte meiner Aſiatiſchen Kohorten, im Winter wieder ihren vaterländiſchen Hierd zu ſuchen. Da ſteh ich, und knirſche die Zähne, daß ſo viel Türkenblut vergeblich in deinem Sande zerrann, und daß mein großer Plan geſcheitert iſt; durch meines Volkes feige Heimſucht. Doch ſteh ich noch da, deiner größern Macht die Bruſt bietend — ich alter gebrechlicher Mann, mit 70 Tauſenden gegen deine 150 Tauſende! Was der Wäger im Himmel auf ſeiner Schaale wog, das muß geſchehen. Bin ich zu leicht erfunden; ſo leke ſein Bliz mein dünnes Scheitelhaar.

*) Der Türke ſagt nicht zuviel. Ueberhaupt iſt die Beſcheidenheit der Türken, womit ſie über ihre Vortheile ſprechen, für manche Chriſten, ſonderlich für die Ruſſen, ſehr beſchämend. Sie bleiben der Wahrheit ſtrenge getreu, und ſpotten über die Eitelkeit des Rußiſchen Hofſtils, der Tauſend Feinde auf dem Papiere mordet, und nur Einen Mann auf ſeiner Seite fallen läßt. Juſſuff ſteht jezo bei Belgrad, um dieſe Veſte gegen Joſephs Anſchläge zu ſchirmen.

Ein Oeſtreichiſcher Grenadier.

Es lebe Vater Joſeph; da reitet er wieder mit der alten Munterkeit an unſern Heerſpizen, trozt dem Herbſtfroſte, wie der ſengenden Sommerhize, und wenn wir ſchlummern auf unſerm Strohlager; ſo arbeitet er noch in ſeinem Zelte für die Glükſeligkeit ſeiner 22 Millionen Kinder. Oeſtreichs Adler ſchlägt wieder freudig die Flügel über ihm, und die Türkenhunde weichen, wie vom Gerichtsſturme geſcheucht.

Der Kaiſeradler ſchwimmt in Blut.
Er dürſtet nach der Türken Blut,
Bis Ströme röthen, bis der Hain
Weiß wird von Türkiſchem Gebein.

Geſchichtsmuſe.

Joſeph, der Raſtloſe, ſinnt noch auf groſſe Unternehmungen, wie ſeine Anſtalten bezeugen. Er und ſeine Feldherrn haben ihre Wintergeräthſchaft bereits von Wien kommen laſſen. Auch iſt durch weite Mäntel, Pelzſtiefel, Bruſttücher und warme Müzen für die Geſundheit ſeiner Reiſigen geſorgt worden. Bei der ganzen Kaiſerlichen Armee werden die Stiefletten abgeſchaft, weil ſie die Schritte des Kriegers nicht flügeln, ſondern hemmen, dagegen werden Ungariſche und Polniſche Stiefel allgemein eingeführt.

Ein Winterfeldzug muß für die Türken, deren ganze Geſchichte kein Beiſpiel davon aufweist, ob ſie gleich die gewaltigſten Krieger hatten, von erſtaunenden Folgen ſeyn. Man hoft daher, daß, was im Sommer nicht gelang, gewiß im Winter gelingen ſoll, und Joſeph heftet aufs neue ſeinen Flammenblik auf Belgrad.

Ein Kroat.

's lebe Laudon, der Mauernzerbrecher.
Seht ihr's, der graue Soldat,
Wandelt daher, wie der donnernde Rächer,
Fliegend zur herrlichen That.

---

*) Wenn es wahr iſt, daß der alte Deſſau, einer der fürchterlichſten Krieger des 18ten Jahrhunderts, der Erfinder der Stiefletten und Kamaſchen iſt; ſo kann ich es kaum begreifen, wie dieſer raſche, gleich einem Adler zum Sieg fliegende Held, eine ſolche langweilige, den Fuß lähmende und verunſtaltende Hülle erfinden konnte.

Immer muthig, voll männlicher Gröſſe,
Zürnend der ſklaviſchen Ruh.
Unter des Pulvers Wettergetöſe
Schließt er die Augen oft zu.

Fallen ſollen die ſchnaubenden Türken,
Unſer weitblizendes Schwerdt
Soll die hauenden Eber erwürgen,
Die unſre Gauen verheert.

Auf, Kroaten, in's ſchwarze Geſchwader!
Drängt euch muthig hinan
Laudon, unſer belorbeerter Vater,
Geht ja voran.

Geſchichtsmuſe.

Man glaubte, **Laudon** werde das Türkiſche **Gradiska** beſtürmen; aber die Strenge der Jahrszeit und ein wichtigerer Plan haben ihn bißher davon zurükgehalten. Die neuſten Berichte ſagen, daß er bereits mit 36000 Mann zu dem **Kaiſer** geſtoßen ſei, um den lang durchgedachten Meiſterſtreich bei **Belgrad** auszuführen. Wenn man den Feuereifer dieſes Helden, ſeine raſtloſe Arbeit, ſein Wachen, ſeine Mäſigkeit, ſeine Abhärtung in dieſem hohen Greiſenalter erwägt; ſo muß man ſtaunen über die Kräfte der Menſchheit und in des Kroaten Kriegsgeſang freiwillig mit einſtimmen.

Ein Polak.

Wir ſind einmal erwacht aus dem langen ſchändlichen Schlafe, und fühlens, daß wir noch Rükenmark haben und Stahlkraft. Als unſer König **Stanislaus** — den Gott bewahre — ſeine Feuerrede hielt, und uns all' ermahnte, braf und bider zu ſeyn, und zu ſchüzen unſer Land, und zu ſtehen für Einen Mann und zu errichten ein' Heer, das da furchtbar ſei den Nachbarn: da donnerte Eine Stimme wie Erdbebengetöſe empor: Wir wollens! — Hunderttauſend heimiſche Krieger wollen wir ſtellen. Unſer Gold und Silber wollen wir geben dem Staate und unſre Weiber ſollen entſagen der Eitelkeit und mit ihrem Schmuke ſolden den Krieger, der für's Vaterland kämpft.

Warſchau vom 9ten November. „Die Einigkeit, die noch immer auf dem Reichstage herrſcht, übertrift alle Erwartung. Hier und da läßt zwar der Partheigeiſt, von Auslands Gold geblendet, ſeine zornige Bßſtimme hören; aber Einigkeit im Schweſterbunde mit der Vaterlandsliebe ſchlägt die Brüller nieder. Stanislaus zeigt ſich jezt zum Erſtaunen aller Aufmerker in wahrer Königsgröſe. Nicht ſeiner Reden Schönheit und Tonfülle, ſondern ihr groſer patriotiſcher Sinn, und all ſein Thun und Laſſen, ſein weiſes Steuren im Sturme, ſein tiefpolitiſches Betragen gegen die ſchlauen Miniſter der groſen Mächte, macht ihn bewundrungswürdig und ſchämen muſt ſich die Jeztwelt, ihren erhabenen Zeitgenoſſen ſo ganz verkannt zu haben. Man ſagt, er habe ſchon öfters zu ſeinen Vertrauten — im Pauliniſchen Eifer geſprochen: „ich wollte gerne verdammt ſeyn, wenn ich nur mein Vaterland ſeelig wüßte!“ — Die Feder fällt mir aus der Hand und meine Seele beugt ſich vor dem Manne dieſer altrömiſchen — oder altdeutſchen Tugend.

Ein Huſar von Uſedom.

Hohl der Teufel das ewige Säbelzuken ohne Hieb! Hab ſchon meinen Saras auf dem Daumennagel probirt; haut ſcharf wie ein Scheermeſſer; dachte, willſt ihn verſuchen an den Ruſſiſchen Bärenmüzen, oder an den Polniſchen Strudelköpfen, willſt dann kaſten in Danzig und dir köſtlich ſchmeken laſſen deinen Krull und Krambambuli. Aber, da ſoll ich einſteken meinen blanken Sabel und ihn ſoll der Roſt zerfreſſen! —

Der Genius Preuſſens ſpielt jezt im höchſten Grade die Rolle des ehrlichen Mannes. Jezt da ſeine mächtigen Nebenbuhler im Haargemenge mit den Türken ſind; jezt, da die Thore von Danzig, Thorn — die Eingänge nach Poſen, Kaliſch, ſelbſt nach Samogizien für ihn geöfnet ſind; da er den ſeichten Fond ſeiner Volksmenge auf Millionen vermehren und ſeine Macht feſtigen könnte, wie Berge Gottes: ſteht er ruhig ſtille, räth aller Welt zum Frieden, erlaubt den Pohlen ein ſtehendes Heer und erklärt den Danzigern und den geſamten Pohlen öffentlich; daß er auf keine Polniſche Hütte, geſchweige auf Städte und Provinzen Anſpruch mache. In der Sprache der Welt iſt diß Schwäche der **Politik**, aber in der Sprache des Himmels — **gewiß Friedensliebe, Großmuth, Mäſigkeit.**

Geſchichtsmuſe.

Die Prinzeß **Friederika** wird ſich mit dem **Erbprinzen von Deſſau** vermälen. Ein groſes Glük für dieſen **Prinzen**, man mag ſeine Braut nach Stand, Geſtalt, Herz oder Geiſt wägen. — **Prinz Heinrich**, der ſich längſt aller Staats- und Kriegsſorgen entſchlagen hat, ſehnt ſich jezt im Franzöſiſchen Himmel. Man weiß, wie geneigt dieſer **Prinz** den Franzöſiſchen Muſen und Sitten iſt, und weiß auch, daß ihm der gegenwärtige Preuſiſche Olimpos mit ſeinen Götterſchaften nicht behage.

Thuisko

(fährt vom Schlaf auf, gähnt, ſchaut umher, ſpricht) Iſt alles ſchiklich zum Schlafe. Meine Ururenkel, die Rozlöffel, rätſchen, maultrommeln, pfeiffen und wiegen mich in Schlummer. Mich wekt kein Aufſchrei zur Großthat, wie zu meiner Brüder und Kinder Zeiten; kein Rieſentritt auf die Erde, daß die Felſen ſchauren; kein Freiheitsruf, keine Vaterlandsſtimme — Huhu! iſt diß das Land, wo ich gebohren bin — und Leut, und [illegible]eban, — und meine Enkel Sigmar, Hermann? — So ſprach der Uruhrahnherr, und ſchnarchend entſchlummert er wieder.

Okzakow

wehrt ſich, wie **Kolberg** im ſiebenjährigen Wunderkriege, mit unbeſchreiblicher Tapferkeit. Im leztern Ausfalle vom 25. Okt. verloren die Ruſſen viele Tauſende. General **Suwarow** würde mit dem ganzen linken Flügel zu Schanden gehauen worden ſeyn, wenn nicht Fürſt **Repnin** rettend zugeflogen wäre. Ein General und 30 Officiers lagen auf dem Schlachtfelde geſtrekt.

*) Romanzow leidet gewaltigen Mangel an Lebensmitteln; kann daher nicht vorrükken. Ueberhaupt iſt die gegenwärtige Lage der Ruſſen nicht die günſtigſte. Ihre Goldquellen ſind verſiegt, ſelbſt ihr Kredit gefallen; die Polen ſchielen gegen ſie, und ihrethalben könnten alle Ruſſen verhungern; unter den Feldherren haben ſich Uneinigkeiten eingeſchlichen, und ſelbſt die Gemeinen werden mißmuthig. Ueber das ſoll Preuſſen über gewiſſe ernſthafte Punkte mit den Ruſſen in Korreſpondenz ſeyn, die leztern gewaltiges Herzklopfen verurſachen. Daher kommt der merklich ſanftere Ton, in dem jezt die Rußiſchen Miniſter ſprechen.

Todesfall.

Das Haus Wirtemberg trauert über den frühen Tod der Prinzeß Auguſte **Karoline** Friderike Louiſe, Tochter des regierenden Herzogs zu Braunſchweig und Gemahlin des Prinzen Friedrich **Wilhelm** von Wirtemberg. Die Blume verblühete im 24ſten Jahre ihres Alters.

Der Britten Gerechtigkeit, die von der altrömiſchen noch einige Mienen hat, verklärte ſich jüngſt an dem Seekapitän Hoord, deſſen unmenſchliches Betragen gegen die Negern das ganze edle Brittenvolk anſtinkt. Er fand ſein grauſames Vergnügen daran, die armen Schwarzen mit ausgeſuchten Martern zu quälen. Er ließ ſie, wie Ochus, mit Honig beſtreichen, feſt binden, und von Inſekten zu tode quälen; grub ſie in Ameiſenhauſen ein, oder ließ ſie von Hunden zerfleiſchen. Man hält nun Kriminalgericht über die Muleiismaelſeele, und blinken wird über ihm das Schwerdt der Vergeltung.

Doch ſchreklicher an jenem Tage,
Wenn des Weltenrichters Waage
Nun Entſcheidung tönt.
Wenn der Richtende der Unſchuld Leiden
Fürchterlich verſöhnt.
Dorten, wo der Menſchheit Hochverräther —
Wo der ſchwärzſten Thaten Thäter
Schaurend vor ihm ſtehn.
Und vom Zürner über Menſchenquäler
Ewig ſich verworfen ſehn.

Der lezte Leipziger Meßkatalogus kündigt an 207 theologiſche Schriften, worunter nicht eine einzige Ausgabe der Bibel befindlich iſt!!

83 juriſtiſche Schriften, 90 medizinische, 39 philoſophiſche, 53 pädagogiſche, 24 zu Staatswiſſenſchaften gehörige, 60 ökonomiſche, 15 phyſiſche, 24 mathematiſche, 28 zur Naturgeſchichte, 59 zur Erdbeſchreibung, 101 zur Geſchichte, 182 zu ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften gehörige Schriften. Zur griechiſchen Litteratur 16, zur römiſchen 17, zur orientaliſchen 5, zur deutſchen 1, 17 zur Litterargeſchichte, 51 Frauenzimmerſchriften, vermiſchten Innhalts 234; überhaupt 1265 neue Schriften. Beweiſes genug, daß die Gelehrſamkeit unter uns, als Handwerk, noch raſcher im Gang ſei, als unter irgend einem aufgeklärten Volke. — Gott der Weisheit, wie viel wägt diß all auf deiner Waage? —

Vaterlandschronik.

XCIV.

Freitags den 21ſten November 1788.

Der Pilger.

Meine Geiſteswallfahrt hat der Freuden nicht viel, aber mehr der Mühen und der Thränen. Die Muſchelbrüder fanden doch nach manchem ſauren Tritte das gelobte Land; ich aber walle auf den Steppen der politiſchen Welt, und finde weniges, das dem Chriſten und Patrioten das Herz hebt. Doch man klagt nicht, man erzählt.

I. In **Ungarn** beginnt ſich die düſtre Wolke zu zertheilen, die ſchwarz und drohend über **Joſephs** Scheitel hieng. Die Türken ſind aus dem Bannat wieder zurükgezogen, wo ſie jeden Vorſchritt mit Blut erkauften. Selbſt aus der Veteraniſchen Höhle ſind ſie gewichen, nachdem ſie Grauß und Zerſtörung in derſelben zurükließſen. **Wartensleben** ſteht ſchon wieder bei **Meadia**, dieſer von den Türken in einem Brandhaufen zurükgelaſſenen Stadt. Die Barbaren zogen ſich nach **Orſowa** zurük. Was nuzt nun am Ende die planloſe Wuth der Türken? Von keinem Zügel der ſo nöthigen Kriegszucht zurükgehalten, ſind die Aſiaten zu vielen Tauſenden in ihre Heimath gegangen, und den künftigen Feldzug müſſen ſie wieder da eröfnen, wo ſie den erſten begannen. Die Pforte hat zwar feurige Anſtalten getroffen, mit 100,000 Europäern den Verluſt der trägen Aſiaten zu erſezen; aber die Zeit der Pyrrha iſt vorüber, wo aus rükwärts geworfnen

Steinen geharniſchte Krieger aufſpringen. Diſſeits der **Donau** ſtehen zwar die Türken noch in drangen Haufen; aber auch dieſe wird ein Winterfroſt verſcheuchen. So ſiegt geſezte Tapferkeit über wilden Muth, und unſre tiefſtudirte Taktik, über die ſtürmenden Angriffe der Barbaren. An den Ufern der **Temes** iſt alles wieder in neuer Regſamkeit. Man baut wieder Hütten, man eggt wieder Felder, der Vater umarmt wieder den gefundenen Sohn, und die Hofnung verklärt wieder die Geſichter der Landleute. Held **Laudon** ſteht noch bei **Alt=Gradiska**, und ſinnt auf eine neue That. Er, **Prinz Koburg** und **Wartensleben** ſind jezt des Kaiſers erſte Feldherren; auch **Spleny** beginnt in der Heldenglorie aufzuſtralen.

*) Daun, der ſich bei Kollin den groſſen Namen, Vaterlandsretter, erwarb, empfahl auf ſeinem Sterbebette Laszi, den Feldherrn. Doch hat weder die Nazion, noch der Erfolg von Laszi's Thaten, dieſe Empfehlung gerechtfertigt.

Ob man gleich in **Wien** und in **Konſtantinopel** von einem Winterfeldzuge ſpricht, ja ob man gleich würkliche Anſtalten dazu macht; ſo wird doch ſchwerlich was daraus werden. Die Türken verabſcheuen dieſe Art Feldzüge, und der Kaiſer hat zwei gebürghohe Gegenſtände vor Augen, die ſeine Aufmerkſamkeit den Winter durch auf eine andre Seite lenken. Die ſind: **Polens kritiſche Lage**, und **die Römiſche Königswahl.**

*) 60,000 Oeſtreicher werden in Polen überwintern, und der Kaiſer wird ſelbſt nach Wien gehen, und die Römiſche Königswahl tief beherzigen. Es iſt hier ein ſeltſamer Streit zwiſchen Vater und Sohn. Der König von Spanien dringt mit aller Gewalt

darauf, die Wahl ſeines Tochtermanns zu begünſtigen, und Joſeph trägt ſeinen Neffen Franz im Herzen. Die Hauptſache iſt, wie die wählenden Reichsglieder darüber denken. Man will behaupten, daß Preuſſen, deſſen Stimme bekanntlich ſehr vollwichtig iſt, ganz einen andern Kandidaten zur Deutſchen Königskrone in Petto habe. — Ha, Vater Joſeph, welche Gewichte von Arbeit liegen jezt auf deiner Herrſcherſeele! Du kannſt mit Trajan ſagen: „Wer mich beneidet, kennt meine Sorgen nicht.“

Ob gleich am Ende des Feldzugs das Glük den Kaiſerlichen freundlichere Blike gab; ſo iſt es doch bei all dieſem ein trauriger Feldzug. Denn das Gewonnene iſt gegen den Verluſt ſoviel, wie nichts. Wie viel Gold vergeudet! Welche Mannſchaft ohne entſcheidenden Schwerdtſchlag zu Grunde gerichtet! Wehe dem Kaiſer, wenn die Türken ſo viel Weisheit als Muth hätten!! —

Erzherzog Franz iſt bereits in Wien angekommen. Seine Gemahlin flog ihm einige Stunden entgegen, und umarmte in ihm den künftigen Helden, und — der Deutſchen Hofnung.

Von Seiten der Ruſſen werden die Nachrichten immer unbegreiflicher. Man ſagt zwar, ſie hätten

---

*) Es iſt leider gewiß, daß die Geſundheit des Kaiſers durch die Strapazen und unbeſchreibliche Härten dieſes Feldzugs äuſſerſt gelitten habe. Der Kaiſer pflegte die Chinarinde allzuſtark zu gebrauchen, daher befürchtet man, es möchte ſich Waſſer in ſeiner Bruſt geſammelt haben. Doch beginnt die Heiterkeit ſeines Geiſtes wieder in ihm aufzuſtralen, und nichts iſt vermögend, ſeine eiſerne Thätigkeit zu unterbrechen. Das Bewußtſeyn, ſeine Kaiſerpflicht gethan zu haben, iſt ſein Bruſtharniſch.

eine die Weſte Okzakof beherrſchende Anhöhe, mit einem Verluſte von 3000 Mann erſtiegen; allein, der Schneckengang ihrer andern Heere iſt für jeden kritiſchen Beobachter unfaßlich.

*) Alle Briefe vom Heere des heldenmüthigen Prinzen Koburgs ſind voll bittern Unwillens und Tadels gegen die Ruſſen. Die Oeſtreicher haben durch ihren Muth Chokzims Thore geſprengt; doch nennen die Ruſſen nur ſich, und in den Petersburger Hofberichten heißt's immer — gegen die angenommene Europäiſche Rangordnung — wir und der Kaiſer!! — Die bisherige Unthätigkeit der Ruſſen ſoll zum Grunde haben: Die Uneinigkeit unter den Feldherren, (Prinz Ligne und mehrere Generals haben bereits Potemkins Heer verlaſſen) Mangel an Geld und Lebensmitteln, und ſchwankendes Siſtem des Rußiſchen Miniſteriums, das zu viele Zweke, zu hochfliegende Plane hat. — Es heißt, Laszi werde nach Petersburg gehen, und die Strahlen dieſer Verſchiedenheiten in den Punkt des gemeinſchaftlichen Vortheils zuſammendrängen. Darzu wünſch' ich ihm aber ein Brennglas, im Himmel geſchliffen.

Selbſt alle Berichte aus Konſtantinopel melden nur von gewaltigen Zurüſtungen gegen unſern Kaiſer Joſef, nichts vom Kriege mit den Ruſſen. Es gibt Stellen, wo das Schweigen eine köſtliche Sache iſt. ☜ ! —

Niklas Vogt, der herrliche deutſche Mann in Mainz, ſagt in ſeinem fruchtſchweren Buche über die Europäiſche Republik. *) „Es iſt von einem groſen Joſef und einer gleich groſen Katharina nicht zu denken, daß ſie, von dem Fantom einer kleingeiſtigen Eitel-

---

*) Faſt ſollt' ein Mann von Geiſt, Herz, Kenntniß, kein Buch mehr ſchreiben, da Schriften dieſer Art ſo ungeleſen bleiben. O Deutſchland, Deutſchland, du reiſſeſt zur Sklavenkette, wenn du ſolche Männer nicht hörſt.

Eitelkeit oder Herrſchſucht geblendet, die erhabenen Rollen eines Heinrichs IV. Guſtav Adolphs und einer weiſen Eliſabeth, welche ſie mit ſo vielem Glanze und Wohlthätigkeit begannen, gegen jene flitternde Theaterſtükgen eines Karls V. Philip's II, Ferdinands II, oder einer Semiramis vertauſchen wollten.“ — O, bange nicht, edler Mann, wenn ſie auch wollten, ſie werdens nicht können; denn es fehlt Gleichſtimmung, Nazionaleinklang zwiſchen dieſen zwo groſen Mächten, auch bei allen geſchloſſnen Bündniſſen. Ich kann mir nichts Heterogener's denken, als **Deutſchen** und **Ruſſiſchen** Sinn.

Nach Pohlen

ſezt der Pilger den Staab an, und findet da verſammelt ein groſes Volk; rathſchlagend über ſeine Glükſeeligkeit, ſchon hier beginnend, und eingreiffend in die Ringe der Ewigkeit. Was kann erhabener ſeyn, als die Gegenſtände, über die hier eine Nazion rathſchlagt: genaue Beſtimmung der Geſeze, der Regierungsverfaſſung, der Staatshaushaltung; Errichtung eines ſtehenden Heers, Vertheidigung der Nazionalrechte gegen die Eingriffe der Nachbarn, Steurung der Sittenloſigkeit, Hochſchäzung und Verbreitung chriſtlicher Religion — mit einem Worte: **Volkserziehung**!! — Treflich iſts, was **Potoki** jüngſt in einer Volksrede ſagte: Verdammt ſei der Partheigeiſt unter uns! Ihr ſeid nicht **Ruſſen**, nicht **Oeſtreicher**, nicht **Preuſſen**; ihr ſeid — **Pohlen**. Wenn dieſer Geiſt in alle **Pohlen** fährt; ſo ſind ſie unüberwindlich. Aber leider, rumort der Parteiteufel noch gewaltig unter ihnen. Die **Ruſſen** und **Oeſtreicher** haben einige große Anhänger, doch noch mehrere heftige Gegner. **Malachoſsky** nannte laut die Ruſſen — Polens gröſte Feinde.

> Wer die Geſchichte nur ein wenig im Kopf hat, wird gar bald finden, wie äuſſerſt wenig die Ruſſen den Polen genuzt haben. Sie kamen immer, nur zu holen und nicht zu bringen. Diß hat Kamosky in ſeiner feurigen Patriotenſchrift biß zur Evidenz dargethan.

O möchte es wahr werden, was der weiſe **Stanislaus** jüngſt ſo groß und rührend ſprach: Laßt uns nicht auseinander gehn, biß wir Oel in die alten Staatswunden geträuft, biß wir die Diät gefunden haben, die **Polens** Geſundheit auf immer ſichert.

Nach Preuſſen

wallt nun der Pilger, und findet dieſen Staat in der äuſſerſten Bewegung. Groß und furchtbar iſt die Stellung des Preuſſiſchen Genius. Des Reiches Macht und Schäze ſind unverſehrt, und **Fridrich Wilhelm** iſt nun der Fürſt, der Geſeze vorſchreiben kan. Er befiehlt dem Nordſturme, und der Nordſturm verzieht ſich; er widerſezt ſich dem Rieſen **Meſech**, und fallen muß ihm der Stahlkolbe aus der Hand. **England** iſt ſein Bruder, **Holland** ſein Genoſſe. **Guſtav** beugt ſich vor ihm und ſpricht: Mein Schikſal iſt in deinen Händen, **Dania** fährt vor ſeinem Blize zurüke. Selbſt der **Kaiſer** muß ihm gute Worte geben, wenn er die Römiſche Königswahl nach ſeinem Sinne durchtreiben will. Dem ungeachtet blieb der König bisher in ſeiner friedlichen Stellung, und man hörte nichts von ſeinen Anſprüchen und Anmaſſungen. Doch ſcheint das Schikſal den guten König nicht in ſeiner friedfertigen Stellung laſſen zu wollen; denn am 7ten diß erhielten die Preuſſiſchen Regimenter Befehl zum Aufbruche. Sie bilden ein Heer von 40 bis 50,000 Mann. Die nächſt zu erwartende Preuſſiſche Erklärung wird die Urſachen ihres Verſchrittes zeigen.

Die neuſten Briefe aus **Warſchau** klären die Urſachen der Preuſſiſchen Bewegungen zimlich auf. Nemlich: **Rußland** hat die angebotene Vermittlung von **Grosbrittanien**, **Preuſſen** und **Holland** ausgeſchlagen. In dieſem Falle iſt ein Krieg zwiſchen Preuſſen und Rußland unvermeidlich. Dadurch bekäme der Polniſche Reichstag einen Stillſtand, und da ein groſſer Theil der Republik Preuſſiſch iſt; ſo hätten die **Polen** einen bürgerlichen Krieg — den fürchterlichſten von allen. Wenn der Gott des Friedens nicht dieſen Winter Stille gebeut; ſo geht die Sonne des künftigen Jahrs fürchterlich blutig auf.

Nach Frankreich.

Da ſizen ſie die Notablen, die Edlen des Galliſchen Volkes, und rathſchlagen — nicht im Sturmhauche des Polniſchen Geiſtes, ſondern im Lichte ruhiger Weisheit. Die Reden, die bei dieſer Gelegenheit vom **Bruder** des **Königs** und von **Neker** gehalten wurden, ſind Meiſterſtüke der Beredſamkeit. Der **König** ſelbſt ſprach mit jener Würde und Majeſtät, die Könige auszeichnet, und ſein Bruder wagte es, in jenem hohen freimüthigen Sinne, der ſeine Seele durchglüht und ſeine Worte flügelt, zu ſagen: Die Nazion hat die Ausübung ihrer Rechte blos dem ehrerbietigen Widerſtande des Parlaments zu danken. **Neker** ergoß ſich über die Gegenſtände der hohen Berathſchlagung: die Zuſammenberufung, Formirung der Reichsſtände, ihre Abhaltung und die Gewalt, ſo die Provinzen ihren Abgeordneten ertheilen können. **Neker** verſprach, der ehrwürdigen Verſammlung eine umſtändliche Bevölkerungsliſte des Königreichs und ein genaues Verzeichniß aller Auflagen vorzulegen. Seine Rede war licht, körnicht, voll rührender Einfalt. Treue für den König und Intereſſe fürs Heil der Nazion war der Inhalt ſeiner Rede oder ſeines Herzensergusſes.

> Betrübt iſt es, daß die gerichtliche Beredſamkeit unter uns Deutſchen ganz verſtummt iſt. Kein Kaiſer, kein Fürſt ſpricht unter uns öffentlich. Unſre Gerechtſame hüllen ſich ein ins zerſtükende Gewand des unerträglich ſteiſen Herkommens. An Köpfen fehlts uns gewiß nicht. Ein **Dalberg**, **Herzberg** — ein **Moſer**, **Möſer**, **Müller**, **Poſſelt**, **Vogt** würden traun! Reden halten, ſo hochglühend, ſo innig, vaterländiſch und großſinnig, wie **Griechenlands**, **Roms**, **Englands** und **Frankreichs** Sprecher.

Des Pilgers Stoßſeufzer.

O Freiheit, du Tochter Gottes und ſeiner Religion! du Mutter alles Guten; alles Glükes der Menſchheit! Möchten doch unſre Fürſten, die ſich Heilande und Väter ihres Volks dünken, möchten ſie doch einſehen, daß ohne dich keine würdige Menſchenbildung, kein Glük und Wohlſtand ihrer Völker möglich ſey. — So bald die ſchändlichen Ketten zerbrochen waren, wie reiche Felder und liebliche Triſten wurden da auf Einmal aus den Wüſteneien der alten Barbarei! Der Landmann, der zuvor für ein gieriges Raubthier ſchwizen mußte, arbeitete nun für ſein Eigenthum, für Weib, Kinder und Haußgenoſſen. Da wurden die Länder angebaut, die friſchen Felder grünten. Die freien Städte handelten, erfanden und erſannen. Das waren Ameiſenhaufen, wo Tauſend und Tauſend aus und einliefen, und Nahrung und Schäze herbei trugen. Da hämmerten die Schmiede; da giengen die Webſtühle und Spinnräder; da wimmelten die Kaufhäußer; da flatterten um die Häfen die Segel zu Hundertweiſe. Alles lebte, alles webte, alles handelte, frei und ungehindert, für Reichthum, Macht, Freiheit und Vergnügen; ſo ſeufzt der Pilger mit **Vogt**.

O Vaterland, Vaterland, möchteſt du dich ſonnen und wonnen ewig im Strale der heiligen Freiheit!

Vaterlandschronik.

XCV.

Dienſtags den 25ſten November 1788.

Perplexer Weltlauf.

Nie haben die Staatskluge, ſelbſt die Scharfblicker unter ihnen, und ſonderlich die politiſchen Zeitſchriftler, ihre Armeſünderſchaft tiefer fühlen gelernt, als aus dem gegenwärtigen perplexen Weltlaufe. Als Joſeph und Katharina auszogen gegen die Osmannen; ſo ſah man ſchon fallen die ſieben Thürme, und ihre Mondleuchte verlöſchen. Aber als die Osmannen in alter Sarazenenkraft daherſtürmten, Felſengebürge erkletterten, eiſerne Thore ſprengten, und mit dem Schwerdt ihrer Fauſt Joſephs Heere zum Weichen brachten; ſo zagten die fantaſtiſchen Weltſchauer und ſahen die Türken ſchon zum drittenmal vor Wien. Beedes iſt nicht geſchehen. Der Mond hängt noch wie ein Silberkahn über Stambuls Thürmen, und der Kaiſer überwintert in ſeiner unverſehrten Kaiſerſtadt. Doch iſt der Gewinn und Verluſt auf beeden Seiten faſt gleich. Der Kaiſer hat Chokzim, Gradiska und Novi mit unbeſchreiblichem Geld- und Völkerverluſte erkauft, und die Türken haben mit noch größerem Aufwande an Kraft, weiter nichts gethan, als der Welt gezeigt, daß ſie noch die alte blutige Fauſt, und ſyſtemloſe Herzhaftigkeit haben. Sie können Länder zerſtören, aber nicht behaupten. Im Bannate haben ſie Brandſtädten und Leichenhügel erthürmt, und damit der Jezt- und Nachwelt ein gräuliches Denkmal ihres Daſeyns hinterlaſſen. Unſer Kaiſer hat dabei ſo viel gewonnen, daß er nicht nur Herr von einigen wichtigen Veſtungen iſt, ſondern daß nun auch ſeine Krieger dieſe Barbaren nicht mehr fürchten. Man kann alles wetten, daß der künftige Feldzug für die Kaiſerlichen Waffen glüklich ausfallen müſſe. Der Enthuſiasmus der Türken wird in nicht mehr ſo wilder Gluth aufflammen, und ein einziger großer Feldherr, der riſch vorſchreitet, und ein Feind des Verſchanzungsſyſtems iſt, wird in ein paar Monden mehr ausrichten, als bisher ein ganzer Feldzug gewürkt hat. Mit dieſem Vorgefühle künftigen Glükes gab der Kaiſer ſeinen braven Soldaten Winterraſt. Ein Heertheil unter **Gemmingen** raſtet bei **Semlin**; der Zweite unter **Kinsky** ſtrekt ſich gegen **Ofen**; der Dritte unter dem **Kaiſer** und **Laszy** gegen **Presburg**, und der Vierte gegen **Linz**. **Koburg** fußt in der **Moldau**, und **Laudon** ſoll nach **Prag** beordert ſeyn, um dort auf den furchtbaren Nachbar zu augen, der von **Schleſien** her bedenkliche Bewegungen macht.

Der Kaiſer wird nun nächſtens in **Wien** erwartet,

---

*) Oeſtreichs und Preuſſens Saitenſpiel ſtimmt, allen lauten und geheimen Berichten nach, immer widerwärtiger zuſammen. Graf **Podevils** hat dem gräuen Staatenlenker **Kauniz** eine Erklärung des Preußiſchen Miniſteriums übergeben, die die Fortdauer der Harmonie zwiſchen **Preuſſen** und **Oeſtreich** höchſt zweifelhaft macht. Da die Geſinnungen des Königs von **Preuſſen** in Abſicht auf den Oeſtlichen und Nordlichen Krieg, und auch in Rükſicht auf die bevorſtehende Römiſche Königswahl, ſich mit den Kaiſerlichen gänzlich durchkreuzen; ſo iſt diß Mißverſtändniß leicht begreiflich.

tet, und dort ſoll er abermal ſein Schwerdt zuͤken, um neue Gordiſche Knoten zu loͤſen. Unter den Tuͤrkiſchen Gefangenen nehmen jezt viele die Katholiſche Religion an, wodurch ſie nach **Joſephs** Verordnung, aller Rechte der Eingebohrnen theilhaftig werden.

*) Unter den Tuͤrken befindet ſich eine Menge Renegaten, und unter uns nun eine ziemliche Anzahl von Tuͤrkiſchen Bekehrten. So treibt man heutiges Tages mit Dingen ein Spiel, die in der Zeit wurzeln, und in die Ewigkeit hinuͤber wuͤrken.

Unter die neuſten Verordnungen Kaiſer **Joſephs** gehoͤrt auch dieſe, daß kein Todter mehr in die Kirchen begraben werden darf.

*) Recht. Was ſoll auch der Todte den Lebenden anſtinken in Tempeln, dem Alllebenden geweiht! Unter Gottes weitem Himmel iſt Raum genug fuͤr Verweſungsſtaͤdte. Da erlaubt **Joſeph** Denkmale fuͤr die Todten zu errichten, ſo ſtolz und groß, als es jedem beliebt.

Die Ruſſen haben nun auch ihren Feldzug gegen die Tuͤrken geendigt, ohne ſich aus Lorbeeren ein Lager bereitet zu haben, dann die Belagerung von **Okzakof** iſt aufgehoben, und **Potemkin** hat ſich mit einem bis auf 50,000 geſchwaͤchten Heere von dieſer Feuereſſe zuruͤkgezogen, die ſo toͤdliche Funken ſpruͤhte. Alſo auch auf dieſer Seite Geld und Volk ohne Wirkung vergeudet. —

Einen großen Verluſt erlitten die Ruſſen an ihrem Seehelden **Greigh**, der den 11. dis zu Reval an einem Faulfieber ſtarb. Nicht **Orlof**, ſondern Er ſchlug die Schlacht bei **Tſchesme**; er bildete die Seemacht der Ruſſen, und gab ihnen eine Stärke, die ſelbſt der erſten Seemächte Eiferſucht erregte. In ſeiner Geſichtsbildung hatte er viel ähnliches mit dem großen Seehelden **Ruyter.** Wild, ſtürmend und woogenſchlagend war ſein Geſicht, wie das Element, auf dem ſein Geiſt würkte. Daher kam ſeine oft fürchterliche Strenge; doch war er ſeiner **Kaiſerin** mit felſenveſter Treue zugethan, und ſchwerlich wird ſie einen Mann finden, der ihm gleicht. Vom Fiſcherknaben rang ſein Geiſt zum erſten Admiral Moſkoviens empor.

Die Welt erſtaunt über die eiſerne Standhaftigkeit der großen **Katharina.** Nicht um ein Haar breit weicht ſie von ihren Forderungen an die **Pforte** an **Schweden** und **Polen.** Auf die erſten Anfragen des Preußiſchen und Engliſchen Geſandten: Unter welchen Bedingungen ſie Friede ſchlieſſen wollte, gab ſie blos zur Antwort: Unter ſolchen, die Rußlands Ehre am zuträglichſten ſind.

> Eben dis wär der Geiſt, der den Römern die Herrſchaft über die Welt gewährte. Lieber wagt alſo **Katharina** einen Krieg mit den **Türken**, **Schweden**, **Preuſſen**, **Polen**, und ſelbſt einen Seekrieg mit **England** und **Holland**, als daß ſie ſich vom Felſenſize ihrer Plane wegdrängen lieſſe. Daher ſagt ein Schreiben aus Petersburg im höchſt kühnen Tone: Der furchtbaren Weltlage ungeachtet wird doch geſchehen was wir wollen. Die **Krimm** bleibt unſer, **Abdulhamed** muß uns die Kriegskoſten zahlen; der König von **Schweden** ſich beugen unter die Feſſeln der Ariſtokraten, und wir werden, wie gewöhnlich, in **Polen** die herrſchende Macht bleiben. Unſer Genius iſt ein Rieſe des Himmels, vor dem ſich die kleinern Gottheiten ſchmiegen müſſen.

Streifereien.

1. Geſenkt hat ſich endlich die Wolke Kabale vor **Guſtavs Lichtgeiſte**, und das Volk hat nur Eine

Stimme: Krieg! wenn es des Vaterlands Wohl erheiſcht. Dieſe Neigung der Nazion, Preuſſens, Engellands und der Türken Beiſtand, haben den Geiſt Guſtavs unbeugſam gegen die Friedensvorſchläge der Ruſſen gemacht, die für Schweden ſo viel Erniedrigendes haben.

Die Welt wird erſtaunen, wenn ſie einſt erfährt, wie Guſtav's Geiſt, in dieſem für ihn ſo äuſſerſt bedenklichen Jahre, rang und arbeitete, bis es Licht um ihn war. *)

2. Noch ſtehen die Dänen auf Schwediſchem Grund und Boden, weil ſie von ihrer Bundsgenoſſinn ermahnt wurden, der Preußiſchen Drohung nicht zu achten. Der Nordiſche Krieg iſt alſo nichts weniger, als geendigt.

3. Alle Zeitungen und Briefe laſſen die Preuſſen mit 50000 Mann friſch vormarſchiren; die Ruſſen in Pohlen, wie Feinde hauſſen; den Pohlniſchen Reichstag auseinander gehen, und läuten die Sturmgloke zu einem **allgemeinen Kriege.**

Gewiß iſts, daß die Anſtalten im Preuſſen Lande rauſchen, wie Kriegsgetöſe; daß Uſedom mit ſeinen Huſaren ſchon in Pohlen flankirt, und daß man in Danzig Preuſſiſche Beſazung ahndet; aber auch eben ſo gewiß, daß die **Friedensſonne** hinter dieſen Wetterwolken mit lieblichen Stralen ſpielt.

---

*) Der Baureniodel Ambroſi in Graz hat mich zu Guſtavs Hofbarden kreirt; ich will auch nächſtens meine Einſtandsode auf dieſen groſen König machen. Da aber Ambroſi ſo gar ein kreuzlahmer Poet iſt; ſo ſchik ich ihm einſtweilen nachſtehendes Verslein zum Inſeriren in ſeine Rülpenzeitung:

Du mengeſt dich in unſre Freundſchaftsſchwänke,
Und ſchimpfeſt, weil dich Hunger ſchreiben heißt,
Auf einen Bidermann und einen Feuergeiſt.
O ſeze dich in eine Baurenſchenke!
Dort kannſt du für das Volk, dem du allein
Dein Baurenblätgen ſchreibſt, um etwas Brantenwein
Und um Kartoffeln wizig ſeyn.

So iſt die Sache.
Leopold Baur.

Der Dritten König Georg III. wird vermuthlich bereits geſtorben ſeyn, da er nach den jüngſten Londner Berichten, agonizirte. Rührend iſt die ſorgliche Liebe ſeiner Gemahlin, die ihn meiſt mit eignen Händen pflegt, und die kindliche Zärtlichkeit ſeiner Prinzen und der Prinzeßin Auguſte, die den Königlichen Vater, mit Gefahr ihrer Geſundheit, warten.

Der Tod des Königs kann von groſſen politiſchen Folgen ſeyn. Prinz Wallis, der Thronfolger, hat den Feuergeiſt Fox zu ſeinem Führer gewählt. Da nun dieſer ein erklärter Antipode des groſſen Pitts iſt; ſo könnte dem gegenwärtigen politiſchen Syſtem in Europa eine neue Revoluzion bevorſtehen.

Neker

wird noch immer vom edleren Theile der guten Nazion hochgeprieſen. Man ſieht in ihm den groſſen Sully wieder erwacht, und bemerkt hier eben dieſelbe Karakterzeichnung, dieſelbe ſtrenge Sitte, den Geiſt der Ordnung und weiſen Sparſamkeit, und eben dieſelbe Klugheit — und Achtung für die chriſtliche Religion, die einen Sully beinahe zum Ideale eines Miniſters macht. Neker weiht alle ſeine Kräfte dem Heil einer Nazion, die ihr trauriger Zuſtand beinahe zur Verzweiflung herabſtimmte. Entſprechen wird der groſe Mann den Erwartungen des Königs und den Hofnungen eines Volkes, das Verdienſt und Genie mit Dankbarkeit und ekſtatiſcher Freude aufzunehmen pflegt.

---

*) Man verſichert, daß Neker nach tiefer Unterſuchung der Franzöſiſchen Finanzen das Defizit nicht höher, als auf 70 bis 80 Millionen berechnet habe, worunter freilich die jährlichen Zahlungen von 54 Millionen nicht begriffen ſind. In dieſer Rükſicht ſoll Neker zu einem ſeiner Freunde geſagt haben: Es wird Alles gut gehen, wenn man einig iſt, und dann wird Frankreich mir nicht mehr ſo viel zu danken haben, als es jezt wähnt.

Schwaben.

Es war einmal eine Zeit, eine lange düſtre Zeit, wo man mit einigem Grunde von uns ſagen konnte: Suevi ſero reſipiscunt, ſpät wird der Schwabe geſcheid. In neuern Zeiten aber begann der Schwabe ſich dieſes Vorwurfs zu ſchämen; der Schwabenſtreiche wurden immer weniger, und wir kamen allmählig zu jener Beſonnenheit, oder vielmehr zu jenem kraftwekenden Nazionalſtolze, daß wir uns anreihten an die Provinzen unſres groſſen Vaterlandes, und zu Einem Ziele mitwürkten, daß kein geringeres iſt, als — **Deutſchlands Ehre.** Seitdem ſtehen die Geiſter unſrer Urväter auf den Wipfeln unſrer Eichen, und, vom Sturme gewiegt, ſprechen ſie in heiligen Mitternächten: Auch die Schwaben ſind unſre liebe Enkel. Unſre Geſchichte ſtellt Meiſter auf von Fürſten, Helden, Staatsmännern, Gelehrten in allen Fächern menſchlicher Kenntniß, und ſelbſt die Muſen beſuchen nicht ſelten unſre Eichen und Tannenwälder, unſre Traubenhügel und Kleefelder, und dem ſtolzeſten Ausländer hat unſer gaſtfreier, beſcheidener, biderer, herzvoller Sinn mehrmalen den Seufzer abgenöthiget: Hier iſt gut ſeyn. Es iſt alſo gewiß einmal Zeit, daß wir auf unſre Geſchichte merken und es dem Ausländer immer fühlbarer machen, daß auch wir da ſind.

Wer mit des vollen Lebens Donnertritt
Nicht ſeines Daſeyns Gegenwart erprobt;
Der iſt nur halb.

Wirtemberg, Baaden, Augſpurg, Ulm ſtralen in der Geſchichte der Deutſchen hoch empor; in allen Provinzen Deutſchlands ſind Schwäbiſche Gelehrte, Künſtler, Handwerker, die ihrer erhaltenen deutſchen Kraft halber allgemein hochgeſchäzt werden. Es iſt alſo gewiß der Mühe werth, ein Archiv zu eröffnen, worinn der Ausländer ſowohl als der Schwabe ſelbſt, denn der kennt öfters ſeine eigne Schäze nicht, über die Geſchichte, Statiſtik, Litteratur, Künſte, Erd- und Ortbeſchreibung, Naturmerkwürdigkeiten, Eigenheiten der Sprache und Sitten, ſucceſſiv belehrt wird. Von einem ſolchen Archiv hat **Hausleutner**, Prof. der Hohen Karlsſchule zu Stuttgart nun das erſte Stük herausgegeben, welches nebſt ein paar illuminirten Muſtern unſerer bäuriſchen Nazionaltrachten, zehen Rubriken hat, die ſich um **Wirtembergs** ältere Statiſtik, um **Ulms** Helfenſteiniſche Güter, um die Beſizungen des Reichsgotteshauſes **Roth**, um den kargen Artikel Schwäbiſche **Pädagogik**, um die **Topographie von Mömpelgart**, um die gefürſtete Grafſchaft **Scheer**, um **Groſſings** Schikſal in Schwaben, und um vermiſchte aber zweckmäſſige Anekdoten von Schwaben drehen. Da der Verfaſſer im Bunde mit ſachkundigen Männern iſt, und ſelbſt Kopf, Einſicht und Fleiß für ein ſolches Unternehmen beſizt; ſo dürfen die Leſer nicht glauben, daß er blos, einen Huth voll Waſſer mehr, in die Ueberſchwemmung unſrer Wochen- und Monatſchriften ausgieſſe. Man leſe und richte. Ein Stük, broſchirt koſtet 48 kr.; es wird künftig bei allen Poſtämtern und Buchhändlern Deutſchlands zu haben ſeyn.

Ueber unſre Almanache.

Der hiſtoriſch genealogiſche Almanach von 1789 iſt ſo vortreflich, ſo Innhaltreich, mit ſolchem Geiſt und Geſchmake ausgefertigt, daß ich die Britten, Franzoſen und Welſche mit herabgezogner Müze bitten möchte, mir einen ähnlichen Almanach, ſo lang es Almanache gibt, vorzuweiſen. An ſeiner Spize flammt **Friedrich des Einzigen** Bruſtbild; die zwölf Monatskupfer, von **Chodowiecky's** magiſcher Reißfeder gezeichnet, ſtellen den großen Mann in zwölf Hauptſituazionen dar. **Archenholz** beſchrieb den ſiebenjährigen Krieg mit Xenophontiſcher Schönheit und Würde, und am Ende ſtehen die Bruſtbilder **Schwerins, Seidlizens, Ziethens, Laudons, Dauns**, mit kurzen Biographien von der Hand eines deutſchen Nepos. — Welches Volk reicht mir für ſo wenig Geld ſoviel Großes, Gutes und Schönes! Ein Blik auf ſo einen Almanach, läßt es den Patrioten vergeſſen, daß wir auch Kalenderchen haben, voll Faſeleien der kindiſchen Mode und der flittergoldnen Eitelkeit.

Vaterlandschronik.

XCVI.

Freitags den 28ſten November 1788.

Politiſche Phänomene.

Am politiſchen Himmel zeigt ſich izo eine ſo ſeltſame Conſtellazion, die die Aufmerkſamkeit aller Weltbeſchauer im höchſten Grade reizt, und die Prophetie des unſterblichen **Friedrichs** wohl wahr machen könnte, daß mit dem Eintritte des neunzehnten Jahrhunderts Europa eine ganz neue Geſtalt bekäme. Die auſſerordentlichen Ereigniſſe in **Pohlen**, die Revoluzion im **Divan**, die lage in **Norden**, und die Folgen, die der nahe Tod der Könige von **Großbrittannien** und **Spanien** nothwendig hervorbringen muß, geben dieſer Prophetie den Schein naher Realiſirung.

Auf Pohlen

ſind die Augen der Politiker izt blizſcharf geheftet, weil nun die politiſchen Kräfte am meiſten dahin zu drüken ſcheinen. Die Note des Rußiſchen Geſandten **Stakelbergs** iſt ſehr vollwichtig und ganz lakoniſch abgefaßt. Ihr Innhalt iſt kürzlich dieſer:

> Der auſſerordentliche Bothſchafter der Kaiſerin aller Reuſſen habe ſich bißher ſchlechterdings ein Stillſchweigen auferlegt, um die erlauchten Stände in ihren Entſchlieſſungen nicht zu ſtöhren. Da aber dieſe Entſchlieſſungen die feierliche Gewährleiſtungsakte von 1775, wodurch die Polniſche Regierungsform gleichſam geheiligt worden wäre, unkräftig machten; ſo müßte er im Namen ſeiner Kaiſerin dagegen proteſtiren. Die Idee eines beſtändigen Reichstages und

die Errichtung eines ſtehenden Heeres drohten der bisherigen Regierung den Umſturz; er müßte alſo mit Leidweſen der Freundſchaft entſagen, welche ſeine Kaiſerin dem Könige und der Republik bisher gewidmet hätte.

Obgleich der König dieſe Note mit einer nachdrüklichen Schuzrede unterſtüzte; ſo erhob ſich doch darüber das Stimmengetöſe: Wer es mit Rußland hält, iſt unſer Feind. Die Seſſion gieng alſo auseinander.

In gedachter merkwürdigen Rede ſagte der König unter andern: Man muß gegen Rußland ſchonender verfahren, als gegen irgend eine andere Macht, weil die Größe und Nähe dieſes Reichs auf Pohlen am meiſten drükt. Er ſagte auch vieles vom großmüthigen Karakter der Kaiſerin, enumerirte ihre Verdienſte um den Staat, und ſchloß mit dem Epiphonem: Ohne Rußlands Freundſchaft kann Pohlen nicht beſtehen. Aber ſeine feurige Beredſamkeit war dißmal vergeblich. Dann gleich den andern Tag erklärten die Landbothen dem Könige: 1) der Reichstag ſoll bis zu einer den Ständen gefälligen Zeit prorogirt werden, 2) nichts ſoll ohne Einwilligung derſelben geſchehen, 3) die Geſandten an fremde Höfe ſollen von den Ständen genommen werden; 4) man ſoll die ſchismatiſchen Popen, die im Troz auf Rußlands Unterſtüzung die griechiſche Religion in Polen zur herrſchenden machen wollen, in ihre Schranken zurükdrängen; 5) die Ruſſen ſollen ſogleich Pohlen verlaſſen; 6) im Weigerungsfalle ſollen ſie mit Gewalt aus dem Lande getrieben werden. 7) Soll man dieſe Erklärung der Landbothen den auswärtigen Miniſtern, als Nazionalſtimmen, bekannt machen.

Da dieſe tumultuariſche Erklärung vom Könige unmöglich genehmigt werden konnte; ſo erklärten die Landbothen den 12ten diß im verſammelten Reichstage ſage laut: Der Pohlniſche Thron iſt erledigt, man ſchreite zu einer Königswahl — Eine tiefe Pauſe erfolgte auf dieſe höchſtwichtige Erklärung, und die neuſten Berichte aus **Warſchau** melden, daß der Reichstag ſelbſt aufgehoben worden ſei.

Nach der Polniſchen Reichsverfaſſung kann kein König anderſt enthront werden, als durch die einmüthigen Stimmen der Nazion. Da aber einige der erſten Magnaten, als Czartorinski, **Malachovski** und andere große Häuſer, dieſem wilden Verfahren widerſprechen; ſo bleibt Stanislaus König, wie zuvor. Die lauteſten Sprecher der Nazion ſind izt Caſoki, Boroki und der brauſende Zbninski, deſſen Beredſamkeit ein Waldbeugender Sturm iſt. . **Potoki** hat eine Buchdrukerei angelegt, wo kleine Schriften gedrukt werden, die wie Feuerfloken unter die Nazion ausfliegen, und die wilde Flamme noch mehr nähren.

Gegenwärtig kämpfen alſo drey Parthien in **Pohlen** gegen einander: die **Rußiſche**, an deren Spize der König ſteht, und die auf die Behauptung der alten Staatsverfaſſung dringt. Die **Preußiſche** oder Antirußiſche, die dem politiſchen Syſteme des Staats mehr Kraft und Feſtigkeit zu geben gedenkt, und durchaus keinen Ruſſen in Pohlen dulden will; und endlich die eigentlich **Pohlniſche**, die ſich gegen alle Fremde Eingriffe in ihre häuslichen Angelegenheiten empört; an deren Spize ſtammt **Potoki**. Der **Kaiſer** hat ſich bisher dabei leidend verhalten, doch erwartet man nächſtens die Erklärung ſeines Geſandten.

Mitten unter dieſen Unruhen, die Pohlen wie eine Windsbraut wirbeln, weidet ſich doch das Volk in **Warſchau** mit Feſten fürs Ohr und fürs Auge. Der magiſche Violinſpieler Lolli und der Orgelherr-

ſcher

ſche Vogler gaben den 13ten diß ein Konzert in der Hauptkirche, welches von einer fluthenden Menſchenmenge beſucht wurde. Der Luftpaſſagier Blanchard aber macht ſolche ungeheure Forderungen an's Publikum, daß ihm bisher ſein Aufflug noch nicht erlaubt werden konnte.

Schreiben aus Ungarn.

Endlich bin ich hier, in einem Rakerneſte ſechs Stunden von **Novi**, und doch glaub ich es ſey die Pforte in's Himmelreich. Denn nach einem Feldzuge von dieſer gewaltigen Anſtrengung thut einem die Ruhe ſo wol. Indem ihr dieſen Sommer in Schattengängen luſtwallet, und euch von Kunſtwaſſern in Schlaf plätſchern lieſſet; ſo wurden wir von der Sonne geröſtet, und unſer Trank war der Bach am Weege. In 288 Tagen hab ich meine Tſchismen kaum zwanzigmal vom Leibe gebracht; ſiebenmal wurd ich verwundet, und meiſt war mein Lager unter freiem Gotteshimmel, unter beſtändigen Nebeln und unter ſtetem Lauſchen auf den überraſchenden Feind, deſſen wilde Horden mehr Räubern, Jaunern und Zigeunern gleichen, als braven Kriegern, deren Muth, Zwek und Richtung hat. Vater **Laudon** hat Wunder gethan. In einem Alter, wo die abgeſtumpften Nerven nicht mehr dem Feuerfluge des Geiſtes folgen wollen, war er doch ſo thätig, raſch und vielſeitig wirkend, als der jüngſte Offizier unter uns. Geſtern den 14 diß machte man bei uns die wichtige Zeitung bekannt, daß der **Waffenſtillſtand** mit den Türken auf **drey Monate** geſchloſſen worden. Wir werden alſo eine ſüſſe Winterraſt haben, wenn wir nicht, wie es heißt, mit unſrem Vater **Laudon** nach Pohlen oder Böhmen noch diß Jahr aufbrechen

chen müßen, weil uns dort wieder ein gräuliches Donnerwetter droht.

Der von dieſem Huſarenoffizier gedachte Waffenſtillſtand mit den Türken wird von Wien aus mit dem höchſtbedenklichen Zuſaze beſtätigt, daß ein Partikularfrieden des Kaiſers mit den Türken ſehr nahe ſey. Das unbegreifliche Betragen der Ruſſen im leztern Feldzuge, der Schnekengang ihrer Operazionen, ihr hoher oft beleidigender Ton gegen ihre bidre Bundsgenoſſen, und die kühne Forderungen an den Kaiſer, ihre Heere zu unterhalten, ſoll unſern Joſeph zu dieſem höchſtbedenklichen Schritte veranlaßt haben. Die Welt wird ſtaunen, ſagt ein Wiener Schreiben, wenn ihr einmal alles aufgedekt wird, wodurch der leztere Feldzug eine ſo ſchiefe Richtung bekam. Der begünſtigte **Potemkin** ſtand an der Spize von 100,000 Rußiſchen Kerntruppen, mit allem reichlich verſorgt; und **Romanzow** hatte, nach ſeiner eigenen Klage, einem Haufen Geſindel zu befehlen, das ſich meiſt mit Rauben nähren mußte, weil man es nicht unterſtüzte. Doch entwikelte ſich izo die Haupturſache der bisherigen Rußiſchen Unthätigkeit ganz deutlich. Moskau ſah die gegenwärtigen Unruhen in Pohlen voraus, und es wird ſich in kurzem zeigen, daß die Ruſſen izt mit jenem eiſernen Muthe und jener raſtloſen Thätigkeit handeln werden, die man längſt an dieſer tapfern Nazion gewohnt iſt.

Preuſſen

hat izt ein Herkuliſches Stük Arbeit vor ſich liegen. Der gröſte Theil der Polniſchen Nazion lehnt ſich auf ſeine Rieſenſchultern, und den 14ten diß ſind bereits die lezten Befehle zum Aufbruche des bei Graudenz ſich verſammelnden Heeres abgegangen. Stündlich wird bei ſelbigem der große Herzog von **Braunſchweig** als oberſter Befehlshaber erwartet, von deſſen Heldengeiſte ſich die Nazion alles verſprechen

ſprechen kann. **Preuſſens** Sprecher in Warſchau **Lucchesini** hat laut erklärt, daß, wenn die Ruſſen Pohlen nicht verlieſſen, ſein Hof diß für eine Kriegserklärung anſehen werde. Der in Pommern ſich verſammelnde, nach **Holſtein** beſtimmte, Preußiſche Heerhaufe iſt auch noch nicht auseinander gegangen, weil **Rußland Dännemarks** Konvenzion mit **Schweden** durchaus nicht eingehen will. Und wenn es wahr iſt, daß der **Patriotengeiſt** der Holländer wieder neu aufbraußt, und ſeit dem 11ten diß keine Oranienflagge in Amſterdam mehr wehen ſoll; ſo hat **Preuſſen** kaum Hände genug auf allen Seiten zu wehren.

Daß aber Preuſſen mit Oeſtreich in's Handgemenge gerathen werde, wie manche Novelliſten izt bangen, ſcheint mir wenig politiſche Glaubwürdigkeit zu haben. Die Römiſche Königswahl und manche das Haus Oeſtreich höchſt intereſſirende Gegenſtände, die eine gute Stimmung mit Preuſſen erheiſchen, machen dieſe kriegeriſchen Gerüchte unſtatthaft. Vielmehr glauben tiefere Staatenforſcher, daß ein Freundſchaftsbündniß zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen ſehr nahe ſei, wozu die Vermälung eines Toskaniſchen Prinzen mit der Preußiſchen Prinzeß Luiſe den Grund legen ſoll.

In Berlin bemerkt man, daß Herzog **Ferdinand**, der Sieger bey **Creſeld** und **Minden**, groſſen Einfluß in die Staatsangelegenheiten habe, und daß er in dem bevorſtehenden Kriege einer der erſten Rathgeber des Königs ſeyn werde. Auch iſt es ziemlich auffallend, daß der neue Rußiſche Geſandte noch keine Antrittsaudienz hatte, und nur in einem Wirthshauſe wohnt, als wenn er täglich wieder abzureiſen geſonnen wäre.

Georg

Georg,

Brittanniens König ligt noch immer an der Pforte des Todes. Er iſt ſchon viele Tage aller Beſonnenheit beraubt. Deswegen iſt dem Prinz **Wallis** die Regierung aufs feierlichſte übergeben worden. Man hat auch bereits die dazu nöthigen Urkunden ausgefertigt, und das Parlament zuſammenberufen, weil, wie der Erzbiſchof von **Canterbury** bemerkte, bei gegenwärtiger äuſſerſt bedenklichen Weltlage der Brittiſche Staatskörper nicht ohne Oberhaupt ſeyn kan.

[*] Heute haben wir hier in Stuttgart die zuverläſſige Nachricht erhalten, daß König **Georg** den 20ſten diß Todes verblichen ſei. Sein Thronerbe beſtieg unter dem Namen **Georg IV** im 27ſten Jahr ſeines Alters den Grosbrittanniſchen Thron.

Kaiſer Joſeph

kam den 19ten diß Abends um 5 Uhr in Wien an. In die Thränen der Wonne lieſen auch Thränen des Schmerzens, da ſeine treue Unterthanen ſehen mußten, wie viel die Geſtalt des **Kaiſers** durch den leztern ſo Gefahr- und Mühevollen Feldzug gelitten hat. Wir kannten ihn kaum mehr an ſeiner Geſtalt, ſagt ein Wiener Noveliſt, nur ſeine herzvolle Stimme kündigte uns wieder **Joſeph**, den Vater des Landes, an.

Bruder Gordian,

ein Schwabe, entwarf den ſehr unvaterländiſchen Plan, eine Kolonie unter uns anzulegen, die aus **Betrügern** und **Betrogenen** beſtehen ſollte; Ein Einfall, dem Satan ſeinen Beifall zugeklatſcht haben mochte. Wenn ſolche Feinde des menſchlichen Geſchlechts entlarvt werden; ſo iſt es wahre Wohlthat. Dieſen Dank verdient der Herausgeber der authentiſchen Geſchichte des Bruder Gordians. Er gab ſich für einen Abgeſandten des hohen Ordens der Roſenkreuzer aus. Hier wird er aber von einem Schwäbiſchen Biedermann entlarvt, und, laut ſeinen eignen Briefen, die ein Gewebe von Schlangenliſt ſind, als ein Betrüger dargeſtellt. Durch Verſpieglungen künftiger groſſer Vortheile lokte er manchen ehrlichen und unbefangenen Schwaben in ſeinen magiſchen Kreis, ließ ſich anſehnliche Eintrittsgebühren bezahlen, gab dem Betrogenen mühſame Arbeitspenſa auf, und zog davon den Nuzen allein. Der Entlarvte iſt unter uns ſehr bekannt, und man bedaurt die falſche Richtung, wie ſein wahrhaftig guter Kopf, mit einem Reichthume von Kenntniſſen geſchmükt, eine ſo ſchiefe Richtung genommen hat; noch mehr bedaurt man ſeine rechtſchaffene Familie, worunter Leute ſind, die die Achtung von ganz Deutſchland verdienen. Inzwiſchen, wo es das Wohl mehrerer gilt, darf man Einzelne nicht ſchonen. Ich empfehle alſo meinen Landsleuten angezeigte Schrift als ein Verwahrungsmittel gegen mehrere ſolche Betrüger, die Anfangs wie die Peſt im Finſtern ſchleichen, und dann am hohen Mittage verderben.

*) Damit tadle ich aber die edlen Seelen nicht, die im Stillen um gleich edle Seelen werben, und allmählig eine Mauer bilden, an denen die Geſchoſe der Wahrheitsfeinde abprallen. Es wird aber eine Zeit kommen, wo man das auf den Gaſſen verkündigen wird, was ſich jezt die Lieblinge der Wahrheit in einſamen Zellen zuflüſtern, oder in Hieroglyphen einander zuſchreiben.

Auch hier iſt oben angezeigte Schrift bei Mezler für 36 kr. zu haben.

Nachricht.

Da ich die Werke Friedrichs nicht mehr um den Pränumerationspreiß erhalten konnte; ſo bitte ich die Herren Intereſſenten, ſich an die Buchläden jedes Orts zu wenden.

Die erſten Nachdrüke dieſes unſterblichen Werks liefert — Schwaben. Schlechter Beweis von der Redlichkeit unſrer Buchhändler, weil ſie ſich lieber durch fremden Raub ſchändlich bereichern, als durch eignen Verlag rühmlich auszeichnen wollen!

Vaterlandschronik.

XCVII.

Dienſtags den 2ten December 1788.

Politiſche Gallerie.

Die neueſte Weltgeſchichte wird immer ärmer an großem pitoreskem Stoffe. Ein West, Rode und Füger würden zürnend Pinſel und Pallette wegwerfen, wenn ſie die neuſten Thaten der Europäer in ein großes hiſtoriſches Gemälde bringen ſollten. Es iſt ſo wenig Vorſpringendes, ſo wenig Geiſt- und Herznährendes in der neuſten Geſchichte, daß der Dichter nur kargen Stoff zum Beſingen, der Geſchichtſchreiber zum Beſchreiben, und der Bildner zur lebendigen Darſtellung hat. Unſer Zeitalter kann nicht ſimboliſirt werden durch einen Greiſen*), der vor ſeiner Hütte ſich ſonnt, und ſein belorbeertes Haupt auf dem Knopfe ſeines Dornenſtabes ruhen läßt; ſondern durch einen kindiſchen Alten, der mit Buben ſpielt, und deſſen Rükenmark kärgliches Schmalz reicht, ſein Biolychnium zu unterhalten. Laßt uns alſo wallen durch die Gallerie der neuſten Zeit, und die Ausſtellung ihrer Gemälde betrachten.

Ungaria, ein Rieſenweib, lehnt ſich mit der Linken auf einige Trümmer, und deutet mit der Rechten auf die Aeſer ihrer Erſchlagenen. Im Bannate wimmlen die Innwohner wieder zuſammen, und bauen armſelige Hütten auf den Brandſtätten ihrer niedergetrümmerten Wohnungen.

Bei **Semlin** ſteht jezo **Laudon** im Schimmer ſeines Heldenruhms. Die Türken ſcheinen darauf zu ſinnen, ſein Lager anzufallen, und **Semlin** in Brand zu ſteken. Aber ſie werden einen Felſengurt antreffen, den kein Osmannenſchwerdt zu durchhauen vermag*). Da das Gerücht von einem mit den Türken geſchloſſenen Waffenſtillſtande noch immer fortdauert; ja, da man behaupten will, die Friedenspräliminarien ſeien bereits insgeheim unterzeichnet; ſo ſind die kriegeriſche Rüſtungen in den Staaten des Deutſchen Kaiſers ganz unbegreiflich. Die Kriegsſteuer beläuft ſich bereits auf 24 Millionen Gulden, und über 100,000 Rekruten werden für künftiges Jahr ausgehoben. Auch bei den Türken werden ſolche Anſtalten gemacht, als wenn ſie die Pforten der Hölle ſprengen wollten. Zwar heißt es, **Abdulhamid** ſei an einem wahren Nachlaß der Natur geſtorben, und **Selim**, ein raſcher feuervoller Jüngling, trage jezt das Türkiſche Diadem. Allein, dieſe Veränderung verrükt das gegenwärtige politiſche Siſtem der Pforte nicht um ein Haar.

Viel.

---

*) Dichter und Maler vermögen die Gräuel nicht alle darzuſtellen, die die Türken als Denkmale ihrer Zerſtöhrungswuth hinter ſich lieſſen. Sie zogen wie Giftvolle Schlangen daher, deren Bäuche das Gras verderbt, und deren giftiger Odem die Luft verpeſtet. Jeder Menſchenfreund muß ihnen mit **Mirabeau** und **Vollney** den Fluch nachdonnern: Fort mit dieſen Ungeheuern aus der Europäiſchen Republik! Sie ſind unwürdig, ſich anzureihen an die durch Chriſtenthum und wahre Staatsklugheit gebildete Fürſten unſers Welttheils. Deutſche werden das Joch der Sarazenen zerbrechen, wie ſie das Joch der Römer zerbrachen, das iſt meine Weiſſagung, und ich weiß, ſie wird erfüllt werden.

*) Doch iſt kürzlich daſelbſt Etwas zum Nachtheile der Kaiſerlichen vorgefallen.

Vielmehr verſpricht man ſich vom feurigen Selim, daß er dem bisherigen trägen Gange der Staatsmaſchine geflügelten Schwung geben werde. Die Gegenparthie, welche der Großvezier **Juſſuf** im Divan hatte, iſt durch eine Weiberkabale im Serail des Kaiſers geſtürzt worden.

Prinz Koburg hat ſich im leztern Feldzuge unverwelkliche Lorbeern geſammelt. Man kan von ihm ſagen, was **Friederich** von ſeinem Bruder **Heinrich** ſagte: Er allein hat keinen Fehler gemacht. Er rang mit dem eiſernen Widerſtande der Türken, mit der Eiferſucht der Ruſſen, mit der Seuchengebährenden Athe, mit dem Unmuthe ſeiner Krieger, und ſelbſt mit der unfreundlichen Natur. Jezt ligt er beim Städtchen **Roman** im Lager, und iſt im Begrif, die Winterquartiere zu beziehen.

*) Juſſuf hat ſich im leztern Feldzuge vortreflich betragen. Er hatte es mit einem der zahlreichſten und geübteſten Heere der Welt zu thun, an deſſen Spize der wetterleuchtende Geiſt **Joſephs** flammte. Er vermied eine Hauptſchlacht, weil er der Magie der Deutſchen Taktik nicht traute; er ſchwächte die Kaiſerlichen Truppen durch wetterſchlächtige Angriffe; kein Felß war für ihn zu ſteil, kein Paß zu enge. Er überkletterte, ſprengte alles, und hätte der Winterfroſt nicht die Aſiatiſchen Weichlinge zerſtreut; ſo würde er den Feldzug ſehr glorreich geendiget haben. Er verdient alſo Dank und nicht Schmach. Allein kein Volk in der Welt belohnt ſeine treuen Diener mit ſchändlicherem Undanke, als die Türken.

*) Ein Kaiſerlicher Feldprieſter ſchrieb vom **Prinz Koburg** nach **Wien**: Wann der Kaiſer lauter ſolche Generale hätte; ſo wollt ich bald in der Sophienkirche zu **Konſtantinopel** Meß leſen. Er iſt ein flammender Cherub vor dem Feinde, und ein

Engel des Fridens unter ſeinen Streitgenoſſen. Niemand verſteht die Kunſt, ſich Liebe zu erwerben, beſſer, als er. Er iſt Feldherr, Soldat, Menſch, Chriſt, und diß alles in hohem Grade. Schade, daß ſein Körper unter dem hohen Willen ſeines Geiſtes zuweilen erliegt! Ob er gleich am Ende der Belagerung bei **Choczym** ein heftiges Fieber hatte; ſo that er doch ſeine Feldherrnpflicht mit immer gleichem Eifer, und ich ſelbſt hab ihn, gehalten von zween Offiziers, und mit todbleichem Geſichte, Befehle zum Angrif ertheilen ſehen. Mit ſolchen Männern erſteigt man Mauren.

Laßy geht nach **Wien**, um ſich mit dem **Kaiſer** über den künftigen Feldzug zu berathſchlagen. Da die Geſundheit unſers groſſen Kaiſer **Joſephs** im leztern Feldzuge ſehr gelitten hat; ſo wird er dieſen Winter noch die Bäder in Piſa gebrauchen; doch nur — wenn es die Geſchäfte geſtatten; denn er pflegt mit **Septimius Severus** zu ſagen: **Einem Kaiſer** ziemt nur wenig Ruhe.

Preuſſen

behauptet immer mehr ſein groſſes Gewicht in der politiſchen Waage. Die **Türken** wollen ohne ſeine Einwilligung nicht Friede machen; dem **Kaiſer** iſt **Friedrich Wilhelms** Freundſchaft aus vielfachen politiſchen Beziehungen theurer als jemals:

Engelland iſt ſein Bundsgenoſſe; **Frankreich** wird durch den Prinzen **Heinrich**, der den groſen Helden mit dem ſcharfſichtigſten Staatsmanne einigt, in einer unentſchloſſenen Stellung erhalten; **Holland** muß tanzen, wenn Preuſſens Trompete ſchmet-

---

c) Die lezte Erklärung des Preußiſchen Geſandten in Wien hat groſe Senſazion gemacht, und könnte, wie man behauptet, eine nahe politiſche Revoluzion veranlaſſen.

ſchmettert; **Spanien** buhlt durch eine eigene Geſandtſchaft um ſeine Freundſchaft; **Dänemark** fürchtet den Kolbenſchwung des Preußiſchen Rieſen; **Schweden** ſucht Schirm unter des ſchwarzen Adlers ſchattendem Flügel; **Deutſchland** belächelt den König der Brennen, als das Haupt des Fürſtenbundes: *

*) Die leztere Unterredung des Königs mit dem Churfürſten zu Sachſen bei Zinna, hatte höhere Zweke, als bloße Jagdgeſpräche und kühle Hofkomplimente — Daher machte der Oeſtreichiſche Eifergeiſt ſo große Augen darüber.

Selbſt der Rußiſche Genius,

Der mit der Rechte nach dem Norder Pole
Und mit der Linke nach dem Süder greift,

mußte der Anfrage des Preußiſchen Geſandten horchen: Was haſt du im Sinne? — Und jezt iſt im Gewirre zu Pohlen — **Wodan Brennus** Stimme die lauteſte, die gehörteſte.

*) Wenn Preuſſen ſeine gegenwärtige äuſſerſt vortheilhafte Lage mit politiſcher Klugheit benuzt; wie groß kann es werden! und wie ſchnell wird da ſein Stern zweiter Größe, zum Geſtirne der erſten Größe aufſchimmern!! —

Was aber die Kriegsberichte betrift, ſo ſind ſie äuſſerſt ſchwankend. Die Zeitungsſchreiber lieſſen ſchon viele Tauſende aufmarſchiren, die Augen gerichtet nach **Pohlen**, nach **Böhmen**, nach **Hollſtein**, nach den **Niederlanden** — und ſihe da! von **Hamburg** ſchallt die Stimme: den Preuſſen iſts nicht Ernſt. Sie haben nur die Fauſt am Degengriffe: aber noch iſt kein Degen gezogen. Durch die tiefklugen Handlungen ſeiner Miniſters, und die drohenden Stellungen ſeiner Heere, glaubt es mehr auszurichten, als durch Kartätſchenſchuß und Säbelhieb.

Polonia,

ein Freskogemälde von wildvorſpringenden Figuren; Vater Stanislaus im Vorgrunde und mit philoſophiſcher Gelaſſenheit die Rechte gegen ſein Volk ſtrekend, als wolt er ſagen: Kinder, ſo folgt mir doch! — Aber der Nazionalgeiſt ſträubt ſich gegen ihn, weil er das Bild der heiligen Katharina nicht leiden kann, das Stanislaus in einer himmelblauen Schleiſe am Rokknopſe trägt.

Der Reichstag iſt bis auf den 15ten December verlängert und auch bis dahin läßt ſich nicht abſehen, wie allen Nazionalbedürfniſſen abgeholfen werden könne. Der groſſe Gedanke, ein ſtehendes Heer zu errichten, iſt immer noch Gedanke, Wort, Schrift — aber nicht That, obgleich enthuſiaſtiſche Patrioten — ſelbſt Patriotinnen — ihn durch wichtige Geldbeiträge zu realiſiren ſuchen.

---

*) Warum beſchäftigt ein Schwacher ſo ſehr den Starken? — fragte neulich mit naiver Einfalt zu Warſchau ein Landbote den Fürſten Czartorinzky. Der erwiederte: Eben weil wir ſo ſchwach ſind. — Und warum ſind wir ſchwach? — weil uns Einigkeit fehlt. — Und doch ſcheint auch dißmal die Nazion ſich nicht aus ihrer Schwäche heben zu wollen. Seit der gewaltigen Amputation, die die benachbarten Aerzte mit Polen vornahmen, hinkt es an der Krüke. Rußland beut ihm ſeinen Zepterſtab, Oeſtreich im Stillen auch den ſeinigen; und Preuſſen ſpricht: da haſt du mein Schwerdt, lehne dich daran! — Der Nazionalgeiſt aber ſchüttelt ſeinen Kopf und ſpricht: Wer fremder Kraft bedarf, der iſt ein Krüppel.

*) Prinz Poniatowsky gab 3000 Dukaten darzu. — 20 Damen unterzeichneten 15000 Dukaten, und entſagten dem Spiel und dem Puze; ſelbſt Kaufleute und Juden erbfneten ihre Börſen, um dieſen vaterländiſchen Gedanken ins Licht zu drücken. — Aber, was vermag dieſe ſchwache Doſis Goldtinktur für ein Heer von 100,000 Kriegern!!

Der hohe Geiſt des Preußiſchen Geſandten **Lucchesini**, der in **Friedrichs** Sonnenſtralen ausreifte, zeigt ſeine Einflüſſe in Polen auf eine ſehr würkſame Weiſe. Sein Gewitterſtral iſt kein kalter Stral; er fällt, trift und zündet.

Georg der IIIte, den ich, nach dem Berichte eines deutſchen Gelehrten aus London tod ſagte, iſt zwar noch nicht tod; aber der ſtokenden Flamme gleich, die jezt aufzukt, leuchtet, dann wieder in blaulichen Nebel des Todes gekleidet iſt. **Prinz Wallis** wird bereits als König geſchäzt, und handelt als König. — Obgleich Fox groſes Gewicht bei dem Prinzen hat; ſo darf man doch keinen zu raſchen Umſchwung des Politiſchen Syſtems fürchten; denn Fox iſt kein Bute, der — des Britten Nahmen unwürdig — **Friederich** den Einzigen, beinah' ins Verderben geſtürzt hätte. Nun hat ihn die Geſchichte gebrandmarkt; und das iſt ſein verdienter Lohn.

*) Lord **Hasting**, der ſeinen Prozeß gewann, wird, wie die Sage lautet, ſeine Tage unter uns — in Schwaben beſchlieſen. Schon hat er eine Million Gulden in einer ſichern Reichsſtadt angelegt. — Sollſt uns willkommen ſeyn, mit einem trauten bidern Handſchlage; denn ſolche goldgeſchwingte Paradißvögel bezogen gar ſelten unſern ärmern Himmel!! —

Die Türken haben in Deutſchland Münzen prägen laſſen, um ihre Krieger damit zu ermuntern. Die Inſchriften ſind arabiſch und folgenden Sinnes:

„Ein Gott iſt, und Ein Prophet; Mahomet iſt ſein Name. Sieg und wahre Eroberung kommt von Gott.“

„Gott iſt König und **Mahomet** unſer Stellvertreter. O lehr uns beten, glauben, ſiegen.“

„**Mahomets** Gott iſt der unſre. Gottes Propheten ſind **Mahomet**, **Abubekir**, **Omar**, **Osmann**, **Ali**, — o Siegverleiher! o Reichthumgeber!“

„O **Mahomet**! heilig ſei dir das Blut, das in der Schlacht flieſſt! Ein froher Anblik der Schedel der Unglaubigen, den wir unterm freien Himmel aufſteken.“

*) Enthuſiasmus zu weken, verſtehen die Türken mehr als wir; daher ihre Schnellkraft, ihr unbeſchreiblicher Muth im Fauſtgemenge. Wir verſtehens beſſer! Froſtige Sentenzen kneten wir in Schneeballen zuſammen, und ſchiken damit unſre Krieger in die Schlacht. Daher der meiſt todkalte, gefrorne, rozige, an den Heken hinkriechende Gang unſrer neueſten Thaten.

Nürnberg.

Staudners muthige und kornigte Schrift über die Finanzverwaltung dieſer Stadt wird daſelbſt frei geleſen, ohne vom Blizſtrale des Verbots getroffen zu werden; und das macht den Archonten dieſes Freiſtaats Ehre. Noch mehr Ehre macht es dieſer Stadt, daß von hier aus unſre Litteratur mit manchen wichtigen Produkten bereichert wird. Ihre Gelehrte beſchämen manche Fürſtenſtättler, die, ſatt von heimiſchem Lohne, ſich wenig um Auslands Beifall kümmern. **Panzer**, der für unſre alte Litteratur mehr iſt, als **Maitaire** für die Literatur ſeines Volkes, **Vogel**, der nun Biographien der groſſen Alten ſchreibt, und aus Griechiſchen und Römiſchen Quellen ſchlürft; **Manner**, deſſen Auge immer ſchärſer in die Geſchichtstieſen blikt, **König**, der dichteriſche Roſen und Blümchen aus dem Nürnbergiſchen Sandboden hervorkeimen läßt, **Murr** und **Waldau**, die die Geſchichte und Vorzüge ihrer Vaterſtadt mit ſo vielem Prüfungsgeiſte darſtellen; zeugen noch laut auf, daß der **Nürnberger Wiz** noch bei weitem nicht erleſchen ſei, und daß es vielleicht nur an ſattem Oel fehle, die köſtliche Flamme zu nähren.

---

*) Unter den Nürnbergiſchen Buchhändlern zeichnet ſich jezo Grattenauer vor ſeinen Mitbrüdern in Deutſchland rühmlich aus, nach Wahl ſeiner Verlagsartikel und ſeiner Preiſe.

Vaterlandschronik.

XCVIII.

Freitags den 5ten December 1788.

Deutſchlands Lage.

Keine Geſchichte iſt trägern Gangs, als die Geſchichte der Deutſchen. Sie hat weder das Wunderbare der Morgenländiſchen, noch das Reiche und Unterhaltende der Abendländiſchen Völker. Die Griechen, Römer, Britten, Franzoſen, Welſchen — welchen reichhaltigen Geſchichtsſtof liefern ſie! Wir aber ſchlafen bei **Bünau**, **Häberlin**, **Pütter** — ſelbſt bei **Schmid**, **Risbek** und **Millbiller** ein. Nicht immer iſts die Schuld der Geſchichtſchreiber, ſondern meiſt die Schuld unſers zähen Karakters, der nur durch große, welterſchütternde Ereigniſſe aufgedonnert und in Bewegung geſezt werden kann. Wirklich ſcheint der Geiſt unſers Volks ſich im weiten Großvaterſeſſel gütlich zu thun, und nur zwiſchen Wachen und Schlaf auf den höchſt wichtigen Gang der Weltbegebenheiten zu merken. Und doch iſt unſer Vaterland noch immer diejenige furchtbare Maſſe, auf die die Europäiſchen Staaten hindrüken, und es ſcheint, dem gigantiſchen Geiſte unſers Volkes ſei es aufbewahrt, den Gerichtstag über die benachbarten Völker zu halten.

---

*) Wir Deutſche ſind ein Goldklumpen, der nur im allgemeinen Weltbrande aufgelöſt werden kann; unſre Nachbarn aber ſpinnen ihr Gold in dünnen Dräth aus, der zwar viel umſpinnt, aber leicht zerreißt; gewinnt in der Extenſion, aber verliert in der Intenſion.

ſion. Nur der Britte allein kann es mit dem maſſiven, goldſchweren Karakter der Deutſchen aufnehmen.

Unſerem Kaiſer gereicht es zu unſterblichem Ruhme, daß er mitten unter der erſtikenden Sorge für ſein weites Reich, bei ſchlechtem Sold und geringem Danke, auch unſres Vaterlands Angelegenheiten tief beherzigt. Noch hat er keinen Schritt gethan, der der deutſchen Freiheit entgegen wäre. Er hat die Klage jedes Deutſchen gehört, ſich durch die Labirinthe jedes Klaglibells durchgewunden, den unbeſchreiblich trägen Gang unſrer Rechtspflege um vieles beflügelt, manchen Unterdrükten im Kittel gegen den Unterdrüker im Purpurroke geſchüzt, und es bisher durch all ſeine Thaten erprobt, daß er es werth iſt, der Deutſchen Kaiſer zu ſeyn.

---

*) Wahrhaſtig ſchlecht iſt ſein Sold für all dieſe unabſehlichen Herrſcherarbeiten. Der tiefe Geſchichtsforſcher **Spittler** ſagt: Als Kaiſer ſteht er ſich nicht ſo gut, als ein Hannöveriſcher Kammerpräſident. Sein Einkommen beläuft ſich, nach einem authentiſchen Beweiſe, jährlich auf 13,884 Gulden 32 Kreuzer. Vormals erſtrekten ſich die Kaiſerlichen Kammeralgefälle und Einkünfte aus dem Reiche auf groſſe Summen. Im zwölften Jahrhundert zu den Zeiten Friederichs I erhob jährlich ein Römiſcher Kaiſer aus Deutſchland und Italien 12 Millionen heutiger Währung. Damals gehörten alle Zölle, Gold- und Silberbergwerke, verſchiedene Dominikalgüter und andre anſehnliche Regalien dem Kaiſer zu Nuz und Nies. Jezo ſind die Kaiſerlichen Gefälle in zwei karge Rubriken abgetheilt: in die jährliche Urbarſteuren der Reichsſtädte, und in die ſogenannten Opferpfenninge der Juden, die, auch die auſſerordentlichen Kammergefälle dazu gerechnet, unſrem Joſeph den Druk ſeiner Kaiſerkrone gar ſchwer vergüten.

Unſer Areopagus zu Regenſpurg wälzt jezt die Nunziaturtonne mit ſonderlichem Eifer. Hoch bäumt ſich der Deutſche Geiſt auf gegen den Päbſtlichen Hierarchismus, und man muß ſtaunen, mit welcher Kühnheit jezt über diß ſonſt ſo küzliche Thema geſchrieben wird.

---

*) Roth, ein Mainziſcher Gelehrter beantwortete in einer körnichten Schrift die Frage: Iſt ein Deutſcher Landesherr berechtigt, einen ſtändiſchen Päbſtlichen Nunzius mit geiſtlichen Fakultäten auch wider Willen der einſchlagenden Biſchöffe in ſeine Reichslande aufzunehmen. Zur Entſcheidungsform nimmt der Verfaſſer die Deutſche Staats- und katholiſche Kirchenverfaſſung an. Daraus erweiſt er, daß die Aufnahme der Päbſtlichen Nunzien mit geiſtlichen Fakultäten nicht die Fürſten allein drüke, ſondern vorzüglich und unmittelbar die Biſchöffe, auch ſelbſt Kaiſer und Reich angehe, und folglich in deutſche Freiheit ſchwer eingreife. Jeder Nunzius behauptet eine Art von geiſtlicher Mitregierung und mitrichterlichen Gewalt, ganz der göttlichen Regierungsform, ganz dem Anſehen der Biſchöffe, ganz der Deutſchen kirchlichen Gerichtsbarkeit, und wegen eigenmächtiger blos landesherrlichen Annahme ſolcher Nunzien der ganzen Deutſchen Staats- Kirchen- und Reichsgrundverfaßung zuwider. Deutſchlands Genius küßt den Verfaſſer für den hohen Freimuth, und den Vaterlandsſinn, womit er ſeine Meinung herausſprach. So zerreiſſen wir allmählig eine ſchimpfliche Feſſel nach der andern, und arbeiten uns zu jenem Lichtpunkte von Volksgröße empor, wovon der Dichter ſingt:

Deutſche zerbrachen die ſchändlichen Feſſeln
Der kriegriſchen Roma.
Schon zerren ſie an den noch ſchändlichern Feſſeln
Der kirchlichen Roma.

Abſchnellen wird auch dieſe
Ihr nervenſchraffer Arm,
Und ſie aufhängen
An die Zaken eines hohen Felſen;
Tuiskon dir! und Wodan dir
Ein köſtlicher Anblik!!

Trier.

Nicht nur diß Kurfürſtenthum, ſondern unſer ganzes Vaterland, hat in dem Staatsrathe von **La Roche**, der kürzlich im 67. Jahre ſeines Alters ſtarb, einen ſeiner gröſten Männer verlohren. Er war nach Kopf und Herz ein beinah vollendeter Mann; kannte die Krümmen der Staatsklugheit, ohne als Schlange zu kriechen, hatte den Kreis der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte beinahe ausgemeſſen; war unermüdeter Geſchäftsmann, treflicher Schriftſteller, urbaner Geſellſchafter, ſeinem Fürſten treu und allen Menſchen hold.

Dieſer herrliche Mann verdiente eben ſo ſehr eine Biographie, wie ſein Gönner, der groſſe Graf Stadion, der ihn erzog. Die Briefe über's Mönchsweſen, die mit Swifts, Liskovs und Rabeners Satyr wetteifern, ſo manches köſtliche Produkt ſeines Geiſtes, das wie ein Hayfiſch in den Waſſern unſerer Zeitſchriften ſchwimmt, und wozu er nicht einmal ſeinen Nahmen hergab, ſind Beweiſe ſeines groſſen Schriftſtelleriſchen Talents. Er war mit den erſten Köpfen unſers Vaterlandes, ſonderlich mit Wieland, eng vertraut, und dieſer allein iſt im Stande, die zerſtreuten Schriften, wovon die beſten noch Manuſcript ſind, zu ſammeln und damit unſere Litteratur zu bereichern. Sein Herz war ſo edel wie ſein Geiſt, und bei ihm traf es ein, was Klopſtok der Geiſterſchäzer ſagt: Genie ohne Herz iſt nur halbes Genie; aber Herz mit Genie geeinigt bildet den vollkommenen Mann.

Die erſte Schriftſtellerin Deutſchlands, **Sophia von La Roche**, iſt ſeine Gemahlin. Die Gelehrtengeſchichte wird ſchwerlich ein Ehpaar von dieſem hohen Geiſtesgehalte auffinden, wie dieſes.

Mainz.

Wir haben nun unſern groſſen Coadjutor **Dalberg** wieder in unſern Mauren, nachdem er in dieſem Jahre eine Reiſe, deren wichtige Zweke er allein kennt, nach **Berlin**, **Coſtanz** und **Carlsruhe** that. Unſere hieſige Hohe Schule erhält unter den Auſpicien dieſes erhabenen Freundes der Muſen immer mehr Schwungkraft. Auch Proteſtanten beſuchen nunmehr die Hörſääle unſerer Lehrer, und wir genießen immer mehr das wolthätige Licht der Aufklärung. Der trefliche Geſchichtſchreiber **Müller** iſt nun als Mainziſcher Legationsrath in Berlin, ohne ſeine litterariſchen Arbeiten zu unterbrechen.

Erſt kürzlich erſchien ein neuer Theil ſeiner Schweizergeſchichte, die mit den beſten Produkten der Griechen, Römer und Britten wetteiſert.

Die hieſige vom Churfürſten ſelbſt autoriſirte Schaubühne gehört nach äuſſerer Einrichtung und innerem Gehalt unter die erſten in Deutſchland.

Ich werde künftig aus ihren Annalen meine Leſer von dieſer Bühne unterhalten, die, nach der Mannheimer, den zweiten Rang in Deutſchland behauptet.

Türkenkrieg.

Der mit ſo ſchweren Koſten erthürmte Damm bei **Beſchania** iſt von den Türken durch einen raſchen unvermutheten Ueberfall zuſammengetrümmert worden. Die Oeſtreicher verlohren dabei zwei tapfere

Offiziere und 800 Gemeine. **Prinz von Waldek** zeichnete ſich bei dieſer Gelegenheit durch ſeine Wachſamkeit und tapferes Betragen vorzüglich aus. **Laudon** war bei dieſem Ueberfalle nicht zugegen, weil er zu **Semlin** an der Kolik krank lag. Man behauptet, daß dieſer große Feldherr zum Kaiſer bei ſeiner Abreiſe geſagt habe: Vergeſſen Sie es nie, daß ich ein alter Mann bin, deſſen Wille ſtark, aber deſſen Kräfte ſchwach ſind.

Im lezten Stüke des Göttingiſchen Magazins von **Meiners** und **Spittler** ſteht eine für unſere Zeiten äuſſerſt lehrreiche Vergleichung des vorlezten Türkenkriegs mit dem jezigen. Ich theile meinen Leſern den Anfang mit, um ſie auf das Ganze aufmerkſam zu machen. „Man hat nie wohl, ſeit langem mit mehr Offenheit des Sinnes und mit mehr Fähigkeit alles begreifen zu können, an den lezten Türkiſch-Oeſtreichiſchen Krieg, der ſich 1739 ſchloß, ſowohl hohen als niedern Orts gedacht, denn bei der gegenwärtigen, höchſt unerwarteten Kriſis der Dinge an der Gränze von Ungarn und Siebenbürgen. Gewiß iſt auch der ſiegreiche Einzug **Joſephs II** in das eroberte Stambul 1788 nicht viel zuverläßiger prophezeit werden, als man ſchon 1737 den endlich unaufhaltbaren Sturz des längſt geſunkenen Osmanniſchen Reichs vorausſah, und die Oeſtreichiſchen Feldherren, die ſich unter Eugen und Marlborough im Spaniſchen Succeſſionskriege, und noch mehr im glorreichſten Türkenkriege von 1717, gebildet hatten, ſind 1737 mit eben ſo vielen Lorbeeren prophetiſch gekrönt von Wien abgegangen, als Lascy mit ſich fortnahm, und als von dem ganzen Oeſtreichiſchen Publikum für Laudon voraus beſtimmt wurden. Doch wie war's 1739? und wie wird's 1789 ſeyn? —

Die

Die Ruſſen

haben nun, wie man aus Warſchau berichtet, die Belagerung von **Okzakow** aufgehoben, weil der graue Türkiſche Seeheld, die Belagerten mit Lebensmitteln und Munizion aufs reichlichſte verſah, und eine Rußiſche Flotille zerſtreute. Auch zu Lande ſollen die Ruſſen einen nahmhaften Verluſt erlitten haben. Dem ungeachtet nahmen ſie den angebotenen Winterlichen Waffenſtillſtand nicht an, ſondern **Potemkin** ſagte kühn: die Ruſſen fechten zu jeder Jahrszeit.

Man muß die Tapferkeit und den eiſernen Muth der Ruſſen bewundern. Deſto unbegreiflicher iſt aber der geringe Erfolg des lezten Feldzugs, und ihr kaltes hochherabſchauendes Betragen gegen ihre Bundsgenoſſen. Man kan das Schreiben eines Kaiſerlichen Offiziers, das in die Baireuther Zeitung, die das Gepräge der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit hat, eingerükt iſt, nicht ohne Indignazien leſen, und begreift daraus leicht, den oftmaligen Schnekengang der bisherigen Kriegsoperazionen. Der tapfere Prinz **Naſſau**, dreimaliger Sieger über die Türken, iſt von **Potemkin** mit Troz vom Rußiſchen Heere weggewieſen worden, und hält ſich izt in Warſchau auf; und ſoll als General der Reuterei in Preußiſche Dienſte treten.

In Pohlen

wird der Himmel immer finſterer, die Stimme des Königs und ſeiner Parthie immer leiſer, und dagegen immer lauter die Stimme der Nazion und der Preuſſen. **Mohilowsky** und mehrere Groſſen haben die leztere Parthei verſtärkt. Die Stimmen aller Pohlen klingen im Punkte der Selbſtvertheidigung durch ein ſtehendes Heer zuſammen.

Die Magnaten und Provinzen erbieten ſich zu reichen Beiträgen. So hat bei der lezten Sizung **Groß-Litthauen** allein 600,000 Gulden angeboten. Nach den neuſten Berichten aus Warſchau hat der Preuſſiſche Geſandte den lezten Befehl von ſeinem Hofe erhalten, ſeine Erklärung mit Schwerdſtreich zu unterſtüzen. Daher ſteht der tapfere General **Uſedom** ſchon mit 30,000 Mann nur 12 Stunden von Warſchau, und die angeſehenſten Pohlen ſind im Begriffe, mit Geld und Volk ſein Heer zu unterſtüzen. Da könnte nun wol wahr werden, was **Czartorinsky** bei voller Reichstagsverſammlung ſagte: Nicht Feder und Worte, ſondern der Säbel muß unſere Schaden heilen. Mitten unter dieſem Sturmgetöſe hört man doch noch immer ſehr deutlich die Stimme des Friedens, und man glaubt, daß in dieſem Winter noch die ſo weitgreifende Fehde beigelegt werden dürfte.

> Ein Engliſches Blatt ſagt: Wenn uns dieſer Winter nicht Friede bringt; ſo entſteht eine ſo allgemeine und blutige Weltwirre, aus der nur ein Gott den Völkern helfen kan.

London.

In öffentlicher Staatsverſammlung iſt der König, wegen ſeines traurigen Zuſtandes, da er ſchon viele Wochen aller Beſonnenheit beraubt iſt, unfähig zur Regierung erklärt, und Prinz **Wallis** feierlich als Mitregent anerkannt worden. **Fox**, der bisher in Venedig war, begab ſich eilends nach London, um da ſeinen Geiſt wirken zu laſſen, der dem bisherigen Preußiſch-Holländiſchen Syſteme ganz entgegen iſt, wiewohl er fürchten muß, daß ſich der Brittiſche Rieſengeiſt gegen ſein kühnes Unternehmen hochaufbäume.

Vaterlandschronik.

XCIX.

Dienſtags den 9ten December 1788.

Bruchſtüke.

Es war einmal ein großer Mann, der ſprach vor ſeinem Hinſcheiden:

> „Nichts iſt grundloſer, als die politiſche Baukunſt; denn nie errichtet ſie ſtattliche Gebäude, nur Bruchſtüke ſchleppt ſie mit Eſelsmüh herbei.“

Wer kann nach dieſem **Zeugniſſe Friedrichs des Einzigen** von einem politiſchen Gaffer fodern, daß er mehr ſage, als er geſehen hat! Wer kann einem Novelliſten gebieten, daß er die Duſt und Kalkſteine, die auf ſeinem Wege liegen, zu einem regelmäßigen Gebäude ordne? Keiner, auch die erſten Staatszimmerer und Mauermeiſter werden diß vermögen, bis der große Baumeiſter im Himmel alle die Bruchſtüke ſammelt, und aus ihnen einen Tempel errichtet, auf deſſen **Zinne Er** ſteht, und der ſtaunenden Welt zuruft: Da iſt er nun, der Tempel der Menſchengeſchichte! ſein Grund iſt in den Tiefen der Erde! ſeine Kuppel beſonnt der Himmel!!

Alſo nur Bruchſtüke.

1. Man ſpricht heutiges Tages immer weniger von **Völkern**, nur von **Herrſchern**, weil ſich unſre Welt immer mehr zur **Alleinherrſchaft** hinzuneigen ſcheint. Alſo nicht **Oeſtreich**, ſondern **Joſeph**, nicht **Preuſſen**, ſondern **Friedrich Wilhelm**, nicht **Rußland**, ſondern **Katharina** ꝛc. ſind die Axen, um welche ſich das Rad der neuſten Geſchichte rollt.

*) Glükliche Schweiz, die du ſo wenig neuen Geſchichtsſtof lieferſt! Dich umgürten deine Alpen; und deine Einfalt, dein Biderſinn, dein Gottesvertrauen, wird dich ſchüzen und wahren, daß der markloſe Arm der Fürſtenknechte dich nie aus deiner häuslichen Ruhe reiſſe! Und auch du, hohe **Brittannia**, bildeſt ein Volk, das kühn genug iſt, dem Herrſcher den Schlagbaum vorzuziehen, wenn er über die Gränzen der Königsrechte weggaloppiren will.

II. Kaiſer **Joſeph** hat nun ſein durch einen der ſchwerſten Feldzüge abgemattetes Heer in die Winterquartiere verlegt, beſieht alle ſeine Veſten, und wurde am 1ſten dieſes Monats in **Wien** erwartet.

*) Wer muß nicht unſern Kaiſer Joſeph lieben, wenn er an all die Heldenarbeiten denkt, denen er ſich mit ſo unausſprechlicher Verläugnung unterwarf. Nicht die Launen der Witterung, nicht ſengende Hize, nicht ſchütternder Herbſtſchauer, nicht Krankheit, die ihn und ſein Heer durchrüttelte, nicht ſo mancher mißlungene Streich, nicht das Zaudern ſeiner Bundsgenoſſen, nicht die erſtikende Laſt hügelſchwerer Geſchäfte; ſelbſt nicht das ungedultige Harren ſeines Volks auf Thaten, die nicht in ſeiner Macht waren, konnte den Fortſchritt ſeiner groſſen Seele hemmen, die mit Friedrichs Seele oft im Einklange tönt, von der der Dichter ſo groß ſingt:

Sie geht auf ihrer Heldenbahn
    Unaufhaltſam! Sie geht
So fort, als hätt ſie nichts gethan,
    Bis ſie am Ende ſteht.

Wichtig iſt die Stimme aus **Wien**, daß den ſchon längſt geahndeten Waffenſtillſtand des Kaiſers mit der Pforte, **Kauniz** nun ſelbſt den auswärtigen Geſandten kund gethan habe. Jedermann glaubt oder wähnt, daß dieſer Waffenſtillſtand der Vorbote eines beſondern Friedens mit der Pforte ſeyn werde.

*) Wenn dieſe Nachricht der Erfolg beſtätigt; ſo iſt es ſicher, daß ſich Joſeph durch einen Gewaltriß von den Moskowitern losmachen wolle. Höchſt bedauerlich iſt es, daß die gräuliche Schlacht zwiſchen Prinz Coburg und den Türken, in welcher Leztere eine ſchrekliche Niederlage erlitten, nur auf einem Prager Zeitungsblat gemezzelt wurde. Die übrige Welt weiß nichts davon.

III. Die Belagerung von **Okzakof** iſt nun wirklich aufgehoben, und der Vertheidiger dieſer ehernen Veſte **Jemir Ouſſuff**, ein Bruder des tapfern **Ouglu Ouſſuff**, hat unter den Türken den erſten Lorbeer im leztern Feldzuge errungen. Viel tauſend Gräber mit Ruſſen gefüllt, thürmen ſich um dieſe Veſte her, und **Potemkin** hat ſich, nach dieſer fruchtloſen Belagerung, gegen Cherſon zurükgezogen.

*) Die Krieger raſten alſo alle in Mavors Felſengrotte. Der Osmanne; Oeſtreicher, Ruſſe, Schwed und Däne harren am winterlichen Heerde auf neue kriegeriſche Befehle.

IV. Noch immer ſchwindelt der Britten König am Abhange des Grabes, und wenn er in der bisherigen Freneſie bleiben ſollte; ſo wäre der Tod Gewinn für ihn.

Die auſſerordentliche Theilnehmung der Nazion am Zuſtande des Königs, die mit Gebethen für ihn gleichſam den Himmel ſtürmte, macht dem König viel Ehre. Georg war ein guter, aber kein großer König. — Wer war der gröſte König in alten und neuen Zeiten? fragte einſt Friederich der Einzige die Weiſen um ihn her. Schweigend bükten ſich alle gegen ihn, — . Heuchelt

> nicht, ſagte Friederich mit Ernſt, der Beſte iſt der Größte. Nach dieſem göttlichen Geiſtmaaſe iſt alſo gewiß Georg kein kleiner König, und man hätte den Erzbiſchoff von Canterbury nicht eben ſo heftig tadlen ſollen, weil er die Krankheit des Königs den Sünden des Volks zuſchrieb; den ein guter König iſt ein großer Verluſt.

Man glaubt, des Königs Tod, werde in **Europa** keine Staatsveränderung hervorbringen. **Brittaniens** Bund mit **Preuſſen** und **Holland** iſt alt, natürlich, von wechſelſeitigem Nuzen. **Schweden** wird bald aus dieſem Terzett ein Quartell bilden, indem es Preuſſen ſeine Rettung zu danken hat.

> Doch glaub ichs nicht, wenn auch der Britte ein Goddam drauf ſezte, daß Schweden ſeinen Antheil an Pommern und die Inſel Rügen an Preuſſen abtretten werde, denn ein Fußpfad in Deutſchland iſt gar köſtlich, und die rauhen Provinzen, die Schweden dafür in Rußland bekäme, wären dagegen ein viel zugeringes Gleichgut. Doch wollt ich wohl wetten, daß Preuſſen am Ende des Nordiſchen Kriegs ein Süd-Preuſſen und damit die Herrſchaft über die ganze Warte erlange.

V. **Stanislaus** iſt krank, ihn hat Kronenlaſt niedergequetſcht; man zweifelt ſogar an ſeinem Aufkommen. Indeſſen tost der Reichstag noch immer wie ein Meer, das der Sturm geiſſelt. Die Stimmen einigen ſich täglich mehr für **Preuſſen**, und man glaubt, daß es nur noch auf **Uſedoms** Vorſchritt ankomme, um das volle Uebergewicht der Stimmen zu veranlaſſen. Inzwiſchen ſammelt ſich eine Rußiſche Wetterwolke in Polen, die ſchwarz und drohend gegen **Warſchau** heran zeucht. Allein auch die **Preuſſen** ſind da.

> Alſo zeucht der ſchwarzen gewittertragenden Wolke
> Eine ſchwärzere hagelträchtige Wolke entgegen.

Die Polniſchen Biſchöffe, die eignen Vortheils wegen, nach Hohenprieſterart, ſich ſo gern in Staatsangelegenheiten miſchen, und folglich von keiner ſtehenden Armee was hören wollten, ſind von den Magnaten mit dem Donnerſpruche abgefertigt worden: der Staat iſt nicht ſo krank, daß er Pfaffenzuſpruch braucht.

Nur ein Gott kan Licht aus dieſem Chaos rufen, ſagte jüngſt Czartorinsky, über den gegenwärtigen Zuſtand ſeines Vaterlandes, und ich beuge mich vor dieſem Spruche.

VI. In **Preuſſen** haben die Tambours längſt die Trommel umgehängt, und zuken mit den Schlegeln, den Generalmarſch zu ſchlagen. Ein Wort; ſo fliegt ein Todesengel nach Preuſſen, und ſpricht zu 30,000 **Brennen**: Marſch! Und, dann gehts gegen **Warſchau** zu.

Ihr Gang iſt Flug zum Siege
Und ihres Schwerdtes Schwung Entſcheidung.

Der Preußiſche Adler ſchwebt jezt über einem **Heere** von 225,000 Mann, alle hochbrüſtig, der nahen That entgegenjauchzend. Unter dem jezigen Könige ſind einige Verbeſſerungen beim Heere gemacht worden, die den Beifall der Kenner haben. Welcher weite Schauplaz von Kraftvermehrung öfnet ſich jezt für Preuſſen!

VII. Die Werke **Friedrichs des Einzigen**, haben, wie ſein unſterblicher Verfaſſer ſelbſt, groſſen Beifall und groſſen Widerſpruch erhalten. Der freie Britte ſchüttelt den Kopf, weil er glaubt, daß man aus gefrorner politiſcher Bedächtlichkeit viele herrliche Stellen kaſtrirt oder gar weggeſchnitten habe; der Franzoſe legt den Bann auf dieſe Werke, weil **Friedrich** zwar Franzöſiſch ſchrieb, doch nicht Franzöſiſch dachte. Wir Deutſche aber leſen die Geiſtgeſchöpfe unſeres erſten Mannes, klopfen in die Hände und ſprechen: zeigt uns ſeines gleichen, ihr Völker! Beinahe könnte man mit dieſer herzigen Begeiſterung, die Nachdrüke unter uns entſchuldigen. Doch auch dieſem iſt geſteuert, wie folgender buchſtäblicher Bericht aus Regenſpurg erweist:

> „Die Erndte, welche ſich die Nachdruker im Reiche von den Werken Friederichs des Zweiten verſprochen hatten, iſt durch einen plözlichen Hagelſchlag vereitelt worden. Die rechtmäßigen Verleger, Herren Voß und Decker in Berlin, ſind durch ein Kaiſerl. Privilegium vom 10ten Oktober ſo geſchüzt, und würklich beſchäftigt ſich die Kaiſerl. Bücherkommiſſion im Reiche, dieſes Privilegium zur Ausübung zu bringen, die ſchon vorhandenen Nachdrücke zu unterdrüken, und die weitern Verſuche zu hemmen.“

VIII. Abgetreten von der Bühne der Welt ſind kürzlich:

1) Die Gemahlin des Infanten Gabriel in Spanien im Wochenbette. Sanft war ihr Tod, wie ihr Leben. Ihr Sohn Karl folgte der Mutter nach in der Knoſpe des Lebens.

2) Fürſt Karl, zu Kirchheim Polanden, Aelteſter des Naſſauiſchen Hauſes — im Denken, Leben und Wandel — ein Deutſcher Fürſt, voll Gutmüthigkeit, Menſchenhuld und Gottesliebe.

3) Der Baron Imhof, der ſich dadurch einen Plaz in Deutſchen Todtenliſten erwarb, weil er der Gemahl der berühmten Lady Haſting zu London war.

In Neapel

hat jüngſthin der Rußiſche Muſiker Skokoff, ein Zauberer auf dem Flügel und treflicher Komponiſt, die Oper Rinaldo aufgeführt — und allgemeinen Beifall erhalten. Wenn man bedenkt, daß Jomelli und Sarti eben dieſen

Text bearbeiteten und daß Neapel noch immer der Thronenſiz Polyhymnia's ſeyn ſoll; ſo muß man ſtaunen über den Sieg, den hier — ein Ruſſe erkämpfte, um ſo mehr, da dieſer der erſte iſt, der der Welt zeigt, daß die köſtliche Frucht Genie auch unterm Nordiſchen Himmel gedeihe.

---

*) Ich hab' in den Rußiſchen Analekten ein paar Sibiriſche Gedichte geleſen, die in der glühendeſten Zone nicht feuervoller hätten gedichtet werden können. — Wo Menſchen ſind, findet man Ausblizungen der Gottheit; aufs Klima kommts da nur wenig an.

Aufruf.

Erhebe dich o Menſch, vom Schwanenbette
Der Weichlichkeit, die dich entehrt!
Zerreiß die diamantne Kette
Die deinen Geiſt beſchwert.

Du tauchſt dich immer tiefer in die Pfüze
Der thieriſchgroben Sinnlichkeit,
Und blinzeſt vor dem Zakenblize
Der nahen Ewigkeit.

Ich ſtreke meine Rechte in die Wolke,
(O Mitgeſchafner, höre mich!)
Und ſchwöre vor dem Geiſtervolke:
Es wartet viel auf dich!

Erſt harrt auf dich der grauenvolle Alte,
Des Lebens finſtrer Haſſer Tod!
Der furchtbarſtumm im Hinterhalte
Auch deinem Leben droht.

Denn irrt auch deine Seele durch die Nächte
Der Todeswohnungen allein;
Du biſt! Gott hält auf ſeine Rechte
Und ewig wirſt du ſeyn! —

Der kalte Troſt **Vernichtung** iſt vergebens.
Du bleibſt! und deiner harrt Gericht.
Vernichtung kennt der Gott des Lebens
Der Gott der Liebe nicht.

Einſt wird ſein Odem Todte neu beleben;
Auch du wirſt dich im Dranggewühl
Der Auferſtandenen erheben
Mit höherm Seyngefühl.

Dann wirſt auch du — auch du den Hochgeſchmähten,
Den Hochgeprieſsnen richten ſehn,
Vor dem der Erde Majeſtäten
Enthront und ſchweigend ſtehn.

Auch du wirſt ſehn Entwiklung der Geſchichten;
Wirſt's hören, wenn Meſſias ſpricht:
Ihr Menſchen, eure Thaten richten,
Ich aber richte nicht.

Du ſiehſt es mit, wenn Todesengel winken
Und dann die Frevler tief hinab
Durch ihre eigne Schwere ſinken,
Ins glutgefüllte Grab.

Auch wirſt du Chriſtus Wonneliſpel hören:
(O träf ſein groſſes Loos auch dich!)
Kommt her, o ihr der Menſchheit Ehren,
Und ſezt euch neben mich.

Denn ſtebt die Uhr von kleinen Erdetagen,
Die kurze Zeit iſt ausgereiſt.
Und eine Uhr fängt an zu ſchlagen,
Die ohne Ende läuft.

Drum hebe dich, o Menſch, vom Erdenthale,
Verſchmäh den Tand der Eitelkeit,
Und ſonne dich allein im Strale
Der nahen Ewigkeit.

An meine Leſer.

Diß Zeitblat wird, ſo Gott mein Leben ſchüzt, auch künftiges Jahr fortgeſezt werden. Wem Vaterlandsliebe theuer iſt, und wer Winke gen Himmel ſchäzt, der wird auch dieſer Taube Raſt auf der groſſen Eiche erlauben, die jezt ſo zahlloſen Zeitſchriftlern ſchattet.

Ferne Liebhaber können diß Blat auch Monathweiſe auf den Poſtämtern und in einigen der angeſehenſten Buchläden Deutſchlands künftighin abfordern.

Vaterlandschronik.

C.

Freitags den 12ten December 1788.

Die Poſten

ſind eine ſo vortrefliche, den Menſchengeiſt ſo hochehrende, und ſo weitnüzige Anſtalt, daß Franz von Taxis, der Einführer derſelben unter uns, in der Halle groſer Verdienſte um die Menſchheit ſich längſt ein unvergängliches Denkmal erthürmt hat.

Alſo, ihr wohlthätige Poſten, was bringt ihr für Bothſchaft?

---

*) Ich behaupte mit dem ſcharf und tiefblikenden **Poſſelt**, daß ſich das kleine Europa, meiſt durch die Erfindung der Poſten, zum ausſchlieſſenden Sitze aller Kultur und Politik erhob. Ohne ſie würde der Deutſche in ſeinem Deutſchland fremder ſeyn, als er nun mittelſt derſelben in Spanien oder Rußland iſt. Ohne ſie würde der Handel niemals aus ſeiner Wiege geriſſen, noch ſeine Kenntnis zum Gegenſtande der tiefſten Spekulation und zu einem der reichhaltigſten Kapitel der Regierungskunſt, d. i. der groſen Kunſt, das Glük eines Staats zu beſördern, gemacht worden ſeyn. Auch der Adlerflug, welchen unſre neuere Litteratur genommen hat, war nicht möglich, ohne einen ſo leichten und ſchnellen Weg, ſeine Gedanken, Erfindungen, Ausſichten, Vorſchläge andern mitzutheilen. Dadurch allein ſind wir in Stand geſezt worden, in höchſtens ſechs Wochen an jedem Ende Deutſchlands ein Sillogismus zu machen, von deſſen Vorderſäzen der eine in Liſſabon, der andre in Warſchau, geholt werden muß.

Aus Portugall.

Da ſieht es, ſeit dem Tode des **Prinzen von Braſilien**, ganz klöſterlich aus, und man bemerkt allenthalben gar wenig politiſche Regſamkeit — Der jezige Kronprinz, **Johann Joſeph**, hat ſich von ſeiner ſchweren Krankheit wieder erholt, und ſtudirt unabläſſig.

*) Sein Favoritſtudium iſt die Geſchichte, diß große Lehrbuch der Fürſten, und die Mathematik, worinnen er es bereits ſehr weit gebracht haben ſoll.

Die verwittwete Kronprinzeß brütet Todesgedanken, und die Königin beſucht Klöſter. Ueber dieſen Meditazionen verfällt unter andern die Polizei ſo ſehr, daß, um **Liſſabon** ſelbſt von Räubern und Mördern zu ſchüzen, eine Bürgerwache errichtet werden mußte, von denen alle Nacht vier bis fünftauſend Mann patroulliren müſſen. Wie lahmt alles, wenn das erſte Rad in der Staatsuhr lahmt! Indeſſen geht der Handel doch noch immer ſeinen leidlichen Gang. Die Portugieſen bringen große Reichthümer aus den Amerikaniſchen Kolonien; aber — benuzen ſie ſchlecht.

*) Ueberhaupt hat der Geiſt der Portugieſen eine ſehr tadlenswürdige Unthätigkeit. Sie zeichnet ſich weder durch Gelehrſamkeit, noch durch irgend eine Kunſt aus; aber gewiß liegt die meiſte Schuld an der Regierung; wo dieſe nicht das Beiſpiel giebt; ſo bekommen nach und nach alle Glieder des Staatskörpers die Schwinde. Ich empfehle hierüber meinen Leſern Coſtignans Skizzen der Sitten und des geſellſchaftlichen Lebens in Portugall.

Aus Spanien.

Karl III, der Neſtor unter den Europäiſchen Königen, wirft immer weniger Lebenslicht um ſich, je mehr ihm nährendes Oel gebricht. Schon längſt hat er ſeiner Lieblingsneigung, der Jagd, entſagt, doch zeigt er ſich zuweilen ſeinem liebenden Volke, indem er ſich durch die Straſſen der Stadt fahren läßt. So oft er diß thut; ſo macht er das Zeichen des Kreuzes auf die Zuſchauer, als wenn er ſie zum leztenmal ſeegnen wollte. Bei all dieſer erwartenden Stille hat man das Ausſöhnungsgeſchäfte des Kaiſers mit der Pforte nicht aus den Augen geſezt. **Herzog von Alba**, der gröſte Staatsmann Spaniens, iſt zur Ausführung dieſer ſo ſchweren Vermittlung beſtimmt.

---

*) Uns Deutſche muß es freuen, daß jezt unſre Litteratur in **Madrid** in großem Anſehen iſt. Geßner, der ſchon vor einem Jahre ins Spaniſche überſezt wurde, wird daſelbſt faſt verſchlungen, und im Monat September des Spaniſchen gelehrten Tagbuchs wird eine Ueberſezung von **Klopſtoks Meſſias** angekündigt, wovon die Probe meiſterhaft iſt. Auch iſt eine groſſe Anzahl von den Werken **Friedrichs** des Großen nach Spanien verſendet werden. So ſtrebt unſer Vaterland immer mehr zu dem Gipfel der Ehre empor, die Leuchte der Welt zu werden.

Frankreich.

Der berühmte **Neker** wird von der Nazion bald mit den Ruthen der Kritik gehauen, bald mit der Hand der Schmeichelei geſtreichelt. In der leztern Sizung der Geſellſchaft des Akerbaues, wo **Neker** zugegen war, wurde er wie im Triumphe empfangen. Er ſelbſt theilte die Preiße, unter Perſonen von allerlei Ständen und Gewerben, aus. Auf der andern Seite aber fällt der Enthuſiasmus der Nazion für ihn gewaltig. **Neker**, ſagt man, iſt kein Arzt für eine ſo ſchrökliche Krankheit. Er haſcht nach Kleinigkeiten, und läßt groſſe Dinge aus den Augen; macht groſe Oefnungen, um kleinere Lüken damit auszufüllen. Schon hat er der Königin mißfallen, und mit dem Miniſter der Stadt Paris, **Villedeville**, und dem Königlichen Hauſe ſtarke Debatten gehabt. Er ſelbſt ſoll ſchon voll Mißvergnügen ſeinen Abſchied verlangt haben.

> Wenn es wahr iſt, was Friederich in ſeinen Werken ſagt, daß den ungeheuren Staatsſchulden Frankreichs, nur durch einen Generalbanquerot abgeholfen werden könne; ſo hat Neker ſehr übel gethan, daß er ſeinen gegenwärtigen äuſſerſt kritiſchen Poſten, wo er mit Unmöglichkeiten ringen muß, annahm. Wer begibt ſich auf ein Meer, deſſen Untiefen er kennt?

Die ernſten häußlichen Angelegenheiten laſſen dem Franzoſen noch immer keinen Spielraum für fremde. Sie entſchädigen ſich davor mit äuſſerſt kühnen Urtheilen, die oft noch viel keker, aber auch ſeichter ſind, als der Britten ihre. **Prinz Heinrich von Preuſſen** lebt jezt in höchſter Schäzung zu **Paris**. Jedermann bewundert dieſen Prinzen, der noch im 62. Jahre ſeines Alters mit Jünglingsgluth jedes Groſſe, Gute und Schöne umſchlingt. Nichts was in **Paris** der Aufmerkſamkeit des Weiſen würdig iſt, entgeht ſeinem Glutauge. Doch hoffen die Pariſer zu viel, wenn ſie glauben, dieſer groſe Deutſche Mann werde, aus Abneigung gegen ſein Vaterland, den Reſt ſeines Lebens zu **Paris** zubringen. Im Juni künftiges Jahrs wird er wieder in **Berlin** erwartet.

> Man hat es unter andern auch dieſem Prinzen zu danken, daß die Werke ſeines groſſen Bruders nun frei geleſen werden dürfen. Auch der aufgeklärte

Graf **Montmorin** beförderte den Gang oder vielmehr Flug dieſer unſterblichen Werke, und nun werden ſie bereits von allen Menſchenklaſſen in **Paris**, vom Miniſter an biß zum Modeſchneider, von der Tongebenden Dame biß zur Kammerzofe mit verſchlingendem Hunger geleſen. Schon ſpricht man von einer prächtigen Ausgabe, die daſelbſt mit vielen Vermehrungen, die **Prinz Heinrich** herbeiſchaft, veranſtaltet werden ſoll.

Aus Italien.

Die Streitigkeiten zwiſchen **Neapel** und **Rom** ſind nun ſoviel als beigelegt, zu merklichen Vortheilen des erſten Staats. Der **Pabſt** hat eine Schrift, die ſich mit furchtbarer Kühnheit über ſeine Rechte empörte, unter Todesſtrafe zu leſen verboten. Sie iſt der Pendant zu der Memoria Catholica, die uns bereits **Lehrer** in ſeinem Magazin geliefert hat.

Zu **Rom** wurde kürzlich eine Meſſe von unſrem groſſen **Bach** mit unbeſchreiblicher Würkung aufgeführt, ſonderlich wurden die Chöre von allen Kennern angeſtaunt. Die in einem Römiſchen Kunſtblat darüber erſchienene Kritik macht dem Verfaſſer **Abbate Roſſi** groſſe Ehre. Hier iſt noch Kirchenſtil, vor dem die Engel ihr Ohr nicht wegwenden dürfen, ſagt er, und nennt am Ende unſern **Bach**, einen der erſten Tonſezer, den jemals die Welt hervorbrachte.

Toskana befindet ſich immer behaglicher unter den Reformen ſeines weiſen Beherrſchers. Die hierarchiſche Dependenz von **Rom** hat, durch die Abſchaffung der Nunziatur mehrentheils ihr Ende erreicht. Auch iſt die Kloſterjurisdikzion fremder Superioren aufgehoben, und den inländiſchen Biſchöffen unterworfen worden.

Auch Gelehrſamkeit und Kunſt halten mit dieſen Reformen gleichen Gang, da der Grosherzog, die Manes der groſen Fürſten ehrt, die von Florenz aus, durch ihren Muſenſchuz, ganz Europa erleuchtet haben.

Venedig hat bisher in der kritiſchen Weltlage meiſterhaft balanzirt. Weder die Türken, noch ſeine furchtbaren Gegner konnten ihm beikommen. Nun hat es ſich mit den Maltheſerrittern in einen ſehr vortheilhaften Bund eingelaſſen, und auch mit **Sardinien** lebt es im engſten Verſtändniſſe, welcher leztere Staat, mitten im Weltgetümmel, noch immer ſeine ſüße politiſche Ruhe behauptet.

Aus Wien.

Unſer bisheriges politiſches Syſtem ſcheint ſich würklich ſo raſch zu drehen, daß es dem Beobachter davor ſchwindelt. Der Friede zwiſchen unſrem Kaiſer und der Pforte iſt, wie man aus untrüglichen Kennzeichen vermuthet, ganz nahe, und doch werden ſolche Anſtalten gemacht, als wollten wir künftiges Jahr die Pforten der Hölle ſprengen. Unſer Heer wird beinah auf 400,000 vermehrt, und die auf 1789 ausgeſchriebene Kriegsſteuer wird allein zu 36 Millionen Gulden gerechnet.

Ueber dieſe Kriegsſteuer aber ſchüttlen die Oeſtreicher gewaltig die Köpfe. Jeder der vom Kunſtfleiſſe lebt, muß 12 vom Hundert bezahlen. Für die Beamten iſt diß beſonders traurig, da dieſe noch überdiß zehen Prozent zum Penſionsfonde von ihren Beſöldungen liefern müſſen. Z. B. Es hat einer 1000 Gulden Beſoldung; ſo hat er zeither immer nur 900 Gulden empfangen; und nun muß er doch die Kriegsſteuer von den vollen 1000 Gulden entrichten. Er erhält alſo nur 780 Gulden, ohne die andern Laſten gerechnet, die er dem Staate tragen helfen muß. Auch aus dieſem Umſtande läßt ſich die drükende Laſt einer kriegriſchen Regierung berechnen. Nichts iſt unſer, wenn der Fürſt aus Neigung oder Zwang immer mit blankem Schwerdte ſtehen muß.

Dagegen ſieht jezt das Auge der Oeſtreichiſchen Staatsklugheit, nichts als **Polen** und **Preuſſen.** Erſteres will ſich von ſeiner drükenden Abhängigkeit muthig los machen, und ſein jeziger kriegeriſcher Reichstag läßt ihn hoffen, wieder eine angeſehene und furchtwekende Macht in **Europa** zu werden. **Preuſſen** hält es, wie man wohl weiß, nicht ohne wichtige Vortheile, mit der patriotiſchen Partei, oder, welches Eins iſt, ſchmelzt mit den **Polen** in Eine Maſſe zuſammen. Kan dabei unſer Kaiſer gleichgültig ſeyn? Iſt nicht dieſe Gefahr näher, und furchtbarer, als die barbariſchen Anfälle der Türken, die zwar zerſtören, aber nichts behaupten können?

Den 5. diß erwarten wir hier unſern Vater **Joſeph,** der nicht zum Ausruhen kommt, ſondern um eine neue Arbeit zu unternehmen, die vielleicht mühſamer und verwikelter, als die Vergangene iſt.

Aus Preuſſen.

Dieſes zu groſſen Dingen geſchaffene Reich arbeitet jezt an einem Plane, der, wenn er ausreift, das Erſtaunen der Welt rege machen wird. So unbeugſam der Rußiſche Geiſt gegen alle Anträge des Preußiſchen Miniſteriums iſt; ſo gerade, ſo unerſchütterlich, ſo mit tief durchdachter Weißheit beharrt der Preußiſche Geiſt auf ſeinen Grundſäzen. Die Armee in **Preuſſen** iſt nun marſchfertig und, wenn die Kabinetsarbeit nicht Frieden ſchaft; ſo iſt ein ſchröklicher weitumgreifender Krieg ſehr nahe.

In dieſer Weltwirre iſt der hohe Geiſt **Herzbergs** allenthalben ſichtbar. Er arbeitet Tage und halbe Nächte durch für das Beſte ſeines Vaterlands, und die Patrioten zittern für das Leben dieſes auſſerordentlichen Mannes, deſſen Gröſſe, wie ſeines groſſen Urbilds **Friedrichs** Gröſſe, die Welt erſt dann erkennen wird, wenn ſie ihn nicht mehr hat. In **Schleſien** und **Berlin** läuft jezt ein Brief herum, den **Katharina** an **Friederich Wilhelm** über die Polniſchen Angelegenheiten geſchrieben haben ſoll. Der Ton iſt hoch, und mit Ruſſiſcher Würde geſchrieben. Wir werden thun was gerecht iſt, heißt es unter andern, aber keine Macht ſoll uns Geſeze vorſchreiben.

*) Wenn dieſer Brief erdichtet iſt; ſo hat der Verfaſſer nicht wohl gethan; dann der Widerwille der **Preuſſen** gegen die **Ruſſen** iſt ohnehin ſchon eine brennende Glut, und bedarf dieſes Oehls nicht.

Ein Wetterſchlag für die Nachdruker.

Um den Nachdrukern zuvorzukommen, haben ſich die rechtmäßigen Verleger der hinterläßenen **Werke Friedrichs II** entſchloßen, im Schwäbiſchen Kreiſe ihre Orginaledition für den herabgeſezten Preis von zwölf Gulden Reichsgeld verkaufen zu laſſen. Die Mezlerſche Buchhandlung in Stuttgard iſt mit Exemplaren verſehen, und an dieſe belieben ſich Käufer zu wenden. Auch die Buchhandlungen können ſich dorthin ſo wie auch an die Verleger in Berlin adreßiren. Bei einem ſolchen niedrigen Preiſe hoffen die Verleger, daß man lieber die Originaledition auf Schreibpapier, als einen fehlerhaften und übereilten Nachdruk ſich anſchaffen werde.

Wegen denen in einigen gelehrten Zeitungen, beſonders auch in der Berliner allgemeinen deutſchen Bibliothek des 81ſten Bandes im 2ten Stuk vorkommenden Beurtheilungen, der im Jahre 1787 in Tübingen herausgekommenen Piecen: Hannikel, ein wahrhafter Zigeunerroman, und Hannikels lezte Auftritte — die mich als den Verfaſſer dieſer Schriften angeben; finde ich mich veranlaßt, mir beſonders von dem leſenden Publikum dieſe Autorſchaftsehre darum zu verbitten, weil ich weder Verfaſſer noch Herausgeber dieſer Stüke bin. Sulz den 29. Nov. 1788.

Oberammtmann Schäfer.

Vaterlandschronik.

CI.

Dienſtags den 16ten December 1788.

Wien's Willkomm
an
Kaiſer Joſeph.

Willkommen Held, in deiner Strahlenwürde:
Willkommen Held!
Siehſt du die Kinder um dich her verſammeln!
Hörſt du den Namen — Vater Joſeph ſtammeln? —
Willkommen, Stolz der Welt! —

Oft bebten wir; - denn ach! aus unſern Armen
Rieß'ſt du dich loß.
Verachteteſt den Flug der Türkenpfeile,
Und wiegteſt dich im ſtürmenden Geheule
Der Kriegsgefahren groß.

Um deine Lenden braußten ſchwarze Wetter:
Du aber ſtandſt
Im Wuthgebrüll des raſenden Getümmels;
Weil du den Schuz des dir geneigten Himmels
In deiner Seel' empfandſt.

Nun danken wir mit erdgebeugter Stirne
Dem Herrn der Welt,
Dem Mächtigen, der dir den Harniſch ſchnallte,
Vor dem zurük des Feindes Lanze prallte
Auf deine Bruſt geſchnellt.

O ſchone dich, und bleib in unſrer Mitte,
Du, unſre Luſt! —
Und ſtürzen ſie, die feindlichen Geſchwader,
Aufs neu heran; ſo ſchone dich, o Vater!
Denn hier iſt unſre Bruſt.

Den 5ten dieſes Monats, Nachmittags um 1 Uhr, kam Joſeph, der langerſehnte, wieder in ſeiner Kaiſerſtadt an, ſtark und rüſtig, wie der Gott der Geſundheit. Die Strapazen ſcheinen des Kaiſers Element geworden zu ſeyn, in dem er ſchwimmt, wie der Wallfiſch in toſender See. Daher mag es kommen, daß er jüngſt eine Schaar, die ihn um Schonung ſeines Lebens anflehte, ganz lakoniſch damit abfertigte: Nur diß nicht! Der Gefahr zu trozen, iſt mein Handwerk. Seit der Ankunft des Kaiſers geht die Staatsmaſchine weit raſcheren Schwunges. Stambuls Thürme ſind nicht mehr das Ziel, das der Kaiſerliche Adler im Auge hat. Der Waffenſtillſtand mit den Türken beſtätiget ſich, auch ſollen die Friedenspunkte mit dieſem mächtigen Reiche bereits entworfen ſeyn. Die Wiener ſchmeichlen ſich ſchon mit der Abtrettung einiger Provinzen von Seiten der Pforte, auch einer anſehnlichen Entſchädigung an Geld.

So verſchwiegen das Kaiſerliche Kabinet iſt; ſo wollen doch die Laurer wiſſen, daß Kaiſer Joſeph be-

---

*) So was iſt leicht aufs Papier hingeſchwindelt; aber nicht eben ſo leicht dem Leſer begreiflich gemacht. Der Türke hat gezeigt, daß er noch Mannkraft hat, war in mehreren muthigen Angriffen Sieger, ſchlug die Ruſſen von Okzakof weg, und erhielt Belgrad. Er weiß, daß er an Preuſſen, Schweden, ſelbſt unter der Hand, an Frankreich mächtige Stüzen hat; und ſoll doch nun mit Lammesfrömmigkeit dem Kaiſer ganze Provinzen und Beutel, von Löwenthalern ſtrozend, zu Füßen legen, ewig auf die Krimm verzichten, und ſeine Bundsgenoſſen im Stiche laſſen; wer kann diß glauben, und wenn es ihm alle Novelliſten mit gehobenen Fingern zuſchwörten!!

ſchloſſen habe, ein Heer von 100,000 Mann gegen Polen marſchiren zu laſſen. Das Gewiſeſte iſt, daß die Kriegsrüſtungen im Oeſtreichiſchen mit allgewaltigem Eifer betrieben werden. Der Kaiſer will künftiges Jahr ein Heer von 450,000 Mann ins Feld ſtellen. Auch ſoll die ausgeſchriebene Kriegsſteuer die ungeheure Summe von 150 Millionen Gulden, die gewöhnlichen Abgaben nicht dazu gerechnet, herausſchlagen.

Der Preußiſche Geſandte zu Wien iſt mit dem groſſen **Fürſten Kauniz** faſt täglich in tiefen Berathſchlagungen, wovon die Reſultate, wenn ſie zur Kunde der Welt kommen, allgemeines Erſtaunen erregen werden.

Berlin.

In dieſer groſſen Königsſtadt fluthen jezt die Europäiſchen Angelegenheiten, wie Ströme im Weltmeere zuſammen. Die Preußiſche Staatsklugheit, beäugt von innen und auſſen, gleich einem der vier Thiere in der Apokalypſe, blikt jezt in alle Weltgegenden hinaus, denkt, ſpricht, ſchreibt, handelt. Der ſtaatskluge Geiſt **Alvensleben** würkt in **London**, um das daſige Miniſterium in bisheriger Stimmung zu erhalten. **Graf Luſt**, ein raſtloſer, äuſſerſt gewandter Politiker, iſt nach Konſtantinopel geſandt worden, um den Divan an **Preuſſens** Kapellton zu gewöhnen. Heinrich erhält **Frankreich** im Einklange, und **Holland** gewöhnt ſich immer mehr an die Pomeranzenfarbe. In **Polen** greift **Preuſſens** Gewalt immer weiter um ſich, und die Königlich-Rußſche Stimme wird kaum mehr gehört. Daher wird die Ausſicht zwiſchen **Berlin** und **Petersburg** immer trüber, gewitterträchtiger. Der Ton, in dem **Friedrich Wilhelm** jüngſthin, wegen eines von den Ruſſen weggenommenen Preußiſchen Kauffarteiſchiffes, Genugthuung verlangte, iſt kühn und auffodernd, wie Trommetenklang. Eben ſo friſch, groß und von der Bruſt weg ſpricht der Preußiſche Geſandte in **Warſchau**, zum ſichern Beweiſe, daß ſich der Preußiſche Geiſt, vor dem gigantesken Genius der Ruſſen nicht fürchte. Es wird daher immer wahrſcheinlicher, daß zwiſchen **Preuſſen** und **Rußland** der Ausbruch eines gewaltigen Krieges äuſſerſt nahe ſei.

---

*) Ob dieſe gewaltige Anſtrengung der Staatskräfte nicht in der Folge gefährlich ſeyn möchte, wie manche Patrioten fürchten, kann und darf ein Zeitungsſchreiber nicht entſcheiden. Nur denk ich, daß Ueberſpannung den Tod manchen Europäiſchen Königreiches fordern dürfte.

Rußland.

Aus dieſem groſſen Reiche, das ſeinen Arm in alle Welt hinaus ſtrekt, erhalten wir immer die kärglichſten und unzuverläßigſten Berichte. Es iſt daher kein Wunder, wenn man dem Leſer oft Lügen für Wahrheiten auftiſchen muß. Der ganze leztere Feldzug mit den Türken iſt in myſtiſches Dunkel gehüllt. **Potemkin** wird ſehr getadelt, weil er mit all ſeiner Macht an **Okzakow** ſcheiterte. Ja die launiſche Fama ließ ihn bereits in Ungnade fallen, und den verzweifelten Entſchluß faſſen, ſich zum Könige von **Kuban** aufzuwerfen. **Romanzow** entſchuldigt ſich mit ſchwacher Unterſtüzung, und niemand vermag ſo viele von daher wehende Widerſprüche in ein wahrſcheinliches Ganze zu ordnen.

*) Die Macht der Ruſſen beſteht jezt aus 400,000 Kriegern, die nie auf einem Flecke würken können. Des Reiches ungeheure Streke erfordert ſtarke Beſazungen, und Rußland kann einem Feinde höchſtens 130,000 Mann entgegen ſtellen. Der Türke verachtet die Veſtungen, und alle ſeine Gewalt beſteht in ſeinem Heere. Diß iſt zahlreich, beſonders an Reuterei; es iſt alſo gefährlich, ſelbiges blos durch abgeſonderte Haufen zurükdrüken zu wollen. Diß erfuhr Romanzow im Jahr 1774, und nur durch zwo glückliche Schlachten wurde Rußland vom Verderben gerettet. Nur **Truz** nicht Schuz würkt gegen die Türken. Diß Syſtem wollte auch Rußland dißmal beobachten; aber der ungeheure Weg, den die Truppen bis zum Plaz ihrer Vereinigung hatten, und die Schwierigkeiten der Lebensmittel, verurſachten die Langſamkeit der Operazionen. Der künftige Feldzug wird erſt die Ruſſen wieder im Glanze ihres alten Kriegsruhms darſtellen.

Der Krieg mit **Schweden** hat die wichtigſten Folgen gehabt. Kaum begann er; ſo erklärte ein Theil des Schwediſchen Heers, daß es mit der Kaiſerin keinen Krieg haben wollte. **England, Preuſſen** und **Holland** wollten mitteln; aber **Rußland** nahm dieſe Mittler nicht an. Nun trat **Polen** auf. Die Umſtände wurden immer krauſer, die Staatsvortheile fremder Höfe durchkreuzten ſich immer mehr mit den Rußiſchen, und die Wolken der Zwietracht ſind jezt ſo ſchwarz und grau, daß ſie nur durch ein Kriegswetter ſich ihrer Laſt entledigen können. Auch hier wird ſich Rußland wieder in jener furchtbaren Würde zeigen, die ſeit einem Jahrhunderte das Staunen der Völker wekte.

Warſchau.

Der Geiſt der Nazion regt ſich bisher nur noch in Reden und Schriften; noch aber iſt kein Säbel aus der Schelde gezogen worden. Den König hat ſein fehlgeſchlagener Eifer krank gemacht, und die Rede ſeines Mundes wird kaum mehr gehört. Die groſſen Stimmgeber harren jezt auf den Gang der Sachen zwiſchen Preuſſen und Rußland, und die Nazion zeigt ihren Sinn in mannichfaltigen Schriften, die wie Funken von Vulkans Feuereſſe, das Land durchfliegen. Eine der kühnſten dieſer Schriften hat den Titel: **Rokoſz Glinianosky**, das Bündniß von Glinian.

England.

Der König ſcheint ſich allmählig zu beſſern; doch wird er wenig Antheil mehr an der Verwaltung des Reichs nehmen. Man will den Prinzen von Wallis nach dem Beiſpiele des Prinzen von Aſturien

---

*) Der ſtrudelnde Verfaſſer will mit dieſer Schrift, die Feuerköpfe ſeiner Nazion wieder zu ſolchen blutigen Auftritten entflammen, die im Jahre 1371 unter der **Regierung Ludwigs von Ungarn** vorfielen. Da hatte **Granowsky**, **Marſchall von Stafek**, einige Polniſche Senatoren, Lieblinge des Königs niedergeſäbelt. Er ließ die Leichname mit Scharlach bedeken, und ſie Reihweiſe um den Thron des Königs legen. Der König, dieſer Gräuelthat unkundig, kam nach **Glinian bei Lemberg**, um daſelbſt einen Reichstag zu halten. Als nun der König ſo auf dem Throne ſaß, und **Granowski** eine Rede an ihn hielt; ſo dekte man die Leichname auf. Nach einer Schreckenpauſe fuhr der Redner fort: Da liegen ſie, des Vaterlands Verräther in ihrem Blute! Sie haben zum Vortheile des Königes, ohne Einwilligung des Freiſtaats, in die Trennung einiger Provinzen von Polen, gewilliget. Niedergewürgt hat ſie mein Schwerdt, und ſo müſſen ſie alle verderben, die ihr Vaterland verrathen.

rien und **Kronprinzen** von **Dännemark** ſchon bei lebzeiten ſeines Vaters am Staatsruder wiſſen. **Prinz Wallis** aber macht den Philoſophen, und verhält ſich ganz leidend.

Der Rußiſche Geſandte **Woronzow** hat im Namen ſeiner Kaiſerin das Brittiſche Miniſterium gefragt: Ob der zwiſchen **Preuſſen** und **England** geſchloßne Bund darauf zweke, gegen Rußland zu verfahren, wie bei der Vermittlung zwiſchen **Schweden** und **Dännemark**. Seine Erklärung im bejahenden Falle war hoch und drohend.

In **London** will man den ganzen Plan entdekt haben, den **Katharina** und **Joſeph** im leztern Feldzuge entwarfen, der nichts geringers zum Gegenſtand hatte, als den Sturz des **Ottomanniſchen Reichs** *) die Oberherrſchaft zur See für **Rußland** und einige andere gigantiſche Artikel.

*) Wie viel Rieſenprojekte ſind nicht ſchon in der Welt geſcheitert, blos weil ſie nicht im Plane Gottes lagen. Die Geſchichte der mißlungenen Projekte hat doch, wie Spittler ſehr nervigt ſagt, ihre eigenthümliche Reize. Sie iſt die belehrendeſte Geſchichte der menſchlichen Klugheit, die intuitiveſte Darſtellung der menſchlichen Paſſivität bei allem Scheine des Selbſtwürkens, und gewöhnlich der beſchämendeſte Contraſt der Plane einer höhern, allein planmäßigen Weisheit mit denen auf morgen und längſtens noch übermorgen brauchbaren Entwürfen des geſpannteſten menſchlichen Scharſſinns. Wer gewöhnt iſt, den Weg, woher auch nur er kam, die Berge, die er zu beſteigen; die Engen, die er zu paſſiren hatte, im ganzen Zuge, worinn ſie nun hinter ihm liegen, ſorgfältig zu überſchauen, der findet ſelten viel Lob für ſeine Klugheit, und gewinnt ſelten viel Zutrauen zu dieſer Führerin für den noch übrigen Weg; deſto mehr Theodicee aber, deſto mehr Hofnung für das Ganze!

Verſchiedenheiten.

1. Der Kaiſer in China hat die jeſuitiſchen Miſſionare, die in ſeinem Reiche, gegen die vorhandene Geſeze das Bekehrungsgeſchäft trieben, auf die grosmüthigſte Weiſe begnadigt.

*) Sein deshalb herausgegebenes Manifeſt beſchämt im Tone, manches chriſtliche Edikt, wo der Verbrecher zu Zuchthaus, Veſtungsarbeit, Galgen und Rad höchſt gnädigſt verdamt wird.

2.) Friederich Graf von **Stollberg** der Ueberſezer **Homers** und der herzvolle Deutſche Dichter, hat ſeine Gemahlin, die er oft ſo reizend beſang, durch den Tod verlohren. Ihr Andenken verdient in der Geſchichte der Menſchheit aufbewahrt zu werden; dann ſie war eine Dame von hohem Geiſte und dem liebenswürdigſten Herzen, ganz das Urbild zu der Zeichnung im herrlichen Stollbergiſchen Liede:

> Traun, der Mann iſt neidenswerth,
> Dem ſein Gott ein Weib beſchert,
> Fromm und keuſch und tugendreich,
> Ohne Falſch den Täublein gleich.

3.) Der 5te December, als der Gedächtnistag des groſen Sieges bei **Leuthen**, wurde zu Berlin von General **Möllendorf** hochfeſtlich gefeiert. Der **Kronprinz**, dem das Herz bei den Siegen **Friederichs** ſteigt, war dabei zugegen.

4) In Wien ſoll ein Friedenskongreß gehalten werden, der alle die mannigfaltigen Mißklänge in **Europa** in den ehmaligen Wohlklang zuſammenſtimmen ſoll. Mögen die Engel Gottes über dieſer Friedensverſammlung ſchweben und den Triumphgeſang anſtimmen: Friede auf Erden! an Menſchen Wohlgefallen!

Noch hat es wenig Anſchein zur Erfüllung dieſes frommen Wunſches. Unter andern hat der regierende Herzog von Braunſchweig bereits ſeine Feldgeräthſchaft verfertigen laſſen, um ſich auf den nächſten Wink zur Preußiſchen Armee in Polen als Oberbefehlshaber zu verfügen.

5.) König **Georg** von Engelland iſt noch immer unfähig ſeinen Königlichen Geſchäften vorzuſtehen. Man hat ihm die ſtrengſte Diät vorgeſchrieben. Erdäpfel ſind ſeine Speiße und Waſſer ſein Trank. O Königshoheit auf Erden, wie nichtig biſt du!

6.) Die Königliche Parthie in **Schweden** hebt hoch ihr Haupt empor und die rebelliſchen Offiziers werden von der Nazion immer mehr verabſcheut. Auch iſt der Nazionalhaß zwiſchen den **Dänen** und **Schweden** wieder erwacht.

7.) Auch in **Spanien** ſonderlich im Königreich **Murcia** giebt es, wie bei uns eine Menge alter Weiber. Sie laufen im 90. und 100ten Jahre noch munter und friſch herum. Jüngſt ſtarb **Guinesa Guerrero** die 107. Jahre in beneidenswürdiger Fröhlichkeit zubrachte. Der Tanz war ihre Lieblingsneigung. Kein Feſt oder Ball wurde gehalten, worzu ſie nicht mit der Begierde eines Mädchens von 18. Jahren eilte.

Stuttgardt.

Die Stoa unſrer Gelehrten hat einen Mann verlohren, der unter ihre erſten Zierden gehörte. Den 11ten diß ſtarb Fulda, ein erleuchteter Gottesgelehrter, tiefer Geſchichts- und Sprachforſcher und einer der lichteſten Köpfe unſers Vaterlandes. Klopſtok, der ſo tief in die Myſterien unſrer Sprache hinunterblikte, gab unſerm Fulda das groſe Zeugniß: „von ihm hab ich vieles gelernt.“ Die tabellariſche Methode an die ſich

Fulda von Jugend auf gewöhnte, ließ ihn ſo viel auf einmal überſchauen und gab ſeinem Stile einen Sachreichthum und eine Gedrungenheit, die oft an Dunkelheit gränzte. Skeletiren konnte Fulda vortreflich; aber dem Gerippe Fleiſch, Haut und Farbe geben und ihm den Odem des Lebens in die Naſe blaſen, vermocht er nicht ſo. Fulda war unbeſchreiblich thätig, daher hinterließ er eine Menge Manuſcripte, die für die Geſchichte, Literatur und Sprache unſres Vaterlandes von äuſſerſter Wichtigkeit ſind. Er ſtarb als Pfarrer zu Enſingen im 64 Jahr ſeines Alters. Auf ſeinem Grabe ſpricht die Wahrheit: Fulda, du warſt ein frommer, biderer, einfältiger, geradewandlender, immer heitrer, das Glük der Ewigkeit ahndender Mann! dir iſts nun ewig wohl!! —

Für Eltern und Erzieher

ſind die Nachrichten aus Schnepfenthal, wovon bereits zwei Bände erſchienen ſind, eine gar köſtliche Leſerei. Salzmann iſt bei all ſeinen, oft äuſſerſt ſtrengen Grundſäzen, doch ein für die Menſchheit, ſonderlich für uns Deutſche, höchſt wichtiger Mann. Wer ſo, wie er, Kopf und Einſichten der Menſchenbildung heiligt; wer Männer um ſich verſammelt von gleichem Geiſt und Drange; wem guter Erfolg lieber iſt, als goldner Lohn; welchen Dank verdient ein ſolcher Mann von ſeinem Volke! Was im zweiten Bande der Schnepfenthaliſchen Nachrichten über die Steuerung des Wolluſttriebs, und über vernünftige Methodik in lebenden und todten Sprachen geſagt wird, iſt ſo vortreflich und ſo wahr und einleuchtend vorgetragen, daß ich meine Leſer hieſiger Gegend, denen die vernünftige Bildung ihrer Kinder am Herzen liegt, gar ſehr bitte, dieſen Rath eines weiſen Mannes tief zu beherzigen.

---

*) Daß in den Schnepfenthaliſchen Nachrichten faſt gar nichts von dem Religionsunterrichte geſagt wird, iſt chriſtlichen Lehrern anſtößig. Aus dem Waiſenhauſe zu Halle ſind weiland trefliche, allgemein brauchbare Männer hervorgegangen, (laß es ſeyn,

daß auch Muker und Kopfhänger darunter waren) die der Seegen unſers Vaterlandes wurden, und in der Fülle ihrer Kraft, auf die fernſten Welttheile würkten; und doch war ihre ganze Bildungsmethode einzig auf Chriſtusreligion gegründet. Gebildet für die Ewigkeit, waren ſie auch trefliche Bürger der Zeit.

Ankündigung

des zweiten Jahrgangs der oberdeutſchen allgemeinen Litteraturzeitung.

Der unſerm Inſtitute aus beinahe allen Gegenden Deutſchlands zugeſicherte, ganz unzweideutige Beifall, macht uns für das Jahr 1789 eine anſehnliche Vermehrung unſrer Leſer hoffen; legt uns aber auch zugleich die Pflicht auf, für deſſen mögliche Vervollkommnung Sorge zu tragen. Im Weſentlichen finden wir zwar nichts abzuändern. Plan, Ton, und innere Verfaſſung bleiben, wie im erſten Jahrgange. Nur wird man in der Ausführung des Plans gewahr werden, daß dieſelbe, ſo wie man es ſchon in dieſem Jahre von Zeit zu Zeit bemerkt haben muß, ſtufenweiſe zu einer immer größeren Vollkommenheit gedeihen, und, ſo wie ſich die Menge beſſerer, von der Direction ſelbſt näher gekannter Mitarbeiter vermehrt hat, auch von ſelbſt allmählich ihrem wahren Endzweke näher kommen werde. Uebrigens werden, wie bisher, wöchentlich drei Bogen in demſelbigen Formate, und mit denſelbigen Papier und Lettern gedrukt werden. Nur, um die Rezenſionen nicht ſo oft unnöthiger Weiſe abbrechen zu müſſen, und zu größerer Bequemlichkeit der Leſer werden anſtatt der wöchentlichen ſechs halben drei ganze Bogen am Montage, Mittwoche, und Freitage ausgegeben werden. Die Verbeſſerungen ſind folgende:

1) Soll ein Litterariſches Anzeigeblatt, welches die eingeſandten Ankündigungen neuer Schriften, Apologien, Berichtigungen, Erklärungen an das gelehrte Publikum, Bücherverſteigerungen, und andere dergleichen Anzeigen enthalten ſoll, dieſen Blättern ſo oft beigelegt werden, als

oft der Materialien genug für einen halben Bogen im gleichen Formate vorhanden ſind. Man kann alſo keine beſtimmte Anzahl dieſer Blätter voraus angeben; indem dieſelbe ganz von dem grösſeren oder geringeren Vorrathe der Materialien abhangen wird. Die H.H. Abnehmer der L. Z. erhalten dieſe Blätter unentgeltlich. Die Einſender der gedachten Anzeigen, Ankündigungen ꝛc. bezahlen für die gedrukte Zeile 2 Kr.; ſchiken aber Briefe und Geld fracht- und poſtfrei an die Expedition der Oberd. Allg. Litteraturzeitung zu Salzburg ein.

2) Nachdem verſchiedene Leſer das Verlangen geäuſſert haben, daß auch von Zeit zu Zeit eine kurze, aber doch zur Ueberſicht zureichende **Anzeige der ausländiſchen neueſten Litteratur** geliefert werden möchte; und es auch nicht geläugnet werden kann, daß unſer Inſtitut durch dieſe Verbeſſerung am inneren Werthe nicht unbeträchtlich gewinnen würde: ſo wünſcht die Direction auch dieſem Verlangen willfahren zu können, und kündigt einen **Anzeiger der ausländiſchen neueſten Litteratur** an, welcher kurze, aber doch weſentliche Nachrichten von den neueſten Schriften Frankreichs, Italiens, Englands, Spaniens ꝛc. enthalten, und wovon jede Woche ein halber Bogen in gleichem Formate, wie die allg. Litteraturzeitung, und mit denſelbigen Lettern erſcheinen ſoll. Dieſer **Anzeiger** wird auch ohne die Oberd Allg. Litteraturz. ausgegeben werden, und ohne leztere 2 Fl. 30 Kr., in Verbindung aber mit derſelben nur 2 Fl. Rhein. koſten. Die Beſtellungen dieſes Anzeigers müſſen aber eheſtens, und ausdrüklich (**mit oder ohne die allg. Litteraturzeitung**) gemacht werden. Da dieſes Unternehmen groſſen Aufwand fordert; ſo unterbleibt die Herausgabe des Anzeigers, wenn ſich bis Ende des Novembers dieſes Jahrs nicht eine hinlängliche Anzahl Abnehmer gemeldet haben wird.

3) Gedenken wir zu gröſſerer Bequemlichkeit der H.Hrn. Verleger, und zur Verminderung der Frachtkoſten hin und wieder in Deutſchland ſichere Pläze zu beſtimmen, und bekannt zu machen, wohin ſie ihre Verlagsartikel unmit-

telbar addreſſiren können. Die Bekanntmachung dieſer Niederlagsplätze geſchieht in dieſen Blättern unfehlbar gegen Ende dieſes, oder zu Anfange des nächſten Jahrgangs.

Da wir aus mehreren Zuſchriften erſehen haben, daß unſere Litteraturzeitung ſelbſt von jenen Buchhandlungen, denen wir anſehnliche Prozente bedungen haben, im erhöhten, auch wohl gar unbilligen Preiſe verkauft worden iſt; ſo bitten wir die HH. Abnehmer, ſich, ſo viel möglich, an die Löbl. Poſtämter, und mittelſt dieſer an das hieſige Hochfürſtl. Hofpoſtamt zu wenden, wobei ſie ſich einer eben ſo genauen, als ſchnellen Bedienung zu getröſten, auch um ſo weniger Uebertreibung des Preiſes zu befürchten haben, als 1) das hieſige Hofpoſtamt ſelbſt anſehnliche Rabbate gibt, 2) des Herrn **Fürſten von Thurn und Taxis** Durchlaucht ſelbſt uns die gnädigſte Zuſage unterm 26ſten Jenner 1788 ſchriftlich ertheilen ließen, daß unſere Zeitungen in den entfernteſten Gegenden des H. Röm. Reichs und ſelbſt in den Niederlanden nicht höher als auf 12 Fl. Rhein. zu ſtehen kommen ſollen; und wir 3) uns eine gleiche Billigkeit von Seiten der K. K. Poſtämter aus guten Gründen zu verſprechen haben. Wer monatliche oder vierteljährige Zuſendung verlanget, kann entweder unmittelbar bei der Expedition der Oberd. Allg. Litteraturzeitung zu Salzburg, oder bey einer derjenigen Buchhandlungen, welche wir auf dem Tittelblatte des erſten Quartals des Jahrs 1789 anzeigen werden, die Beſtellung machen.

Uebrigens können wir in Verbindung mit unſern durch ganz Deutſchland zerſtreuten, zum Theile auch proteſtantiſchen Mitarbeitern, welche auf eine ſo edle Art unſer aufkeimendes, und mit ſo mancherlei Hinderniſſen ringendes Inſtitut bisher unterſtützt haben, dem deutſchen gelehrten Publikum verſprechen, daß unſre Zeitung durch eine geſchwinde, unparteiiſche und gründliche Anzeige der intereſſanteſten Schriften immer ihren ganzen Beifall verdienen werde; ſo wie wir unſrer Seits nichts verſäumen werden, was einem ſo gemeinnützigen, und für jene Gegenden, worinn es entſtand, ganz beſonders wichtigen Unternehmen, z. B. durch vermehrte Correſpondenzen, genaue Nachrichten über das Steigen und Fallen der Litteratur in den verſchiedenen Provinzen ꝛc. eine allmählig gröſſere Vollkommenheit, und ein immer ſtärkeres Intereſſe geben kann.

Die Direktion
der oberdeutſchen allgemeinen
Litteraturzeitung.

Des Ritter Muradgea D'Ohſſon's

Vollſtändige Beſchreibung des Othomaniſchen Reichs, iſt längſt vor allen gelehrten Richterſtühlen Europens als ein klaſſiſches Werk anerkannt worden. Der Verfaſſer iſt gleichſam ein naturaliſirter Türke, ohne aus Vorliebe für die Nazion, unter der er erzogen und gebohren wurde, mehr zu ſagen, als der Wahrheit gemäß iſt. Es macht alſo unſerm Vaterland Ehre, daß wir die Erſten ſind, die diß Meiſterwerk in unſrer Vaterländiſchen Sprache, erſt in einem kernhaften Auszuge, und nun in einer vollſtändigen Ueberſezung gemeinnüziger gemacht haben. Die Baireuther Zeitungsdrukerei hätte alſo auf keine ehrenvollere Art debütiren können, als mit der ganzen Darſtellung dieſes vortreflichen Werkes im Deutſchen Gewande. Der Ueberſezer iſt, nach den vor mir liegenden Probebogen zu urtheilen, ein Mann, der ſprach- und ſachkundig iſt, denn ſeine Ueberſezung iſt rein, männlich und lichtvoll. Auch die äuſſere Geſtalt entſpricht vollkommen dem innern Gehalte; denn Druk, Format, Pappier und die darzu gelieferten Kupfer ſind ſo ſchön, daß man über den geringen Preiß (ein Band koſtet nur 2 fl. 24 kr.) erſtaunen muß. Wie gerecht und redlich ſind wir Deutſche auch in dieſem Stüke im Vergleiche mit den Ausländern, die oft durch ungeheure Preiße den Umlauf ihrer Werke erſchweren. Möchte der Verleger des D'Ohſſonſchen Werkes durch einen reichen Verſchluß ermuntert werden, uns mehr dergleichen fruchtſchwere Werke zu liefern! —

Vaterlandschronik.

CII.

Freitags den 19ten December 1788.

Gründe für den Krieg.

Wird das künftige Jahr mit der Palme des Friedens, oder dem Würgeſchwerd in der Rechte hervorgehen? — Dieſe Frage muß jezt dem Herzen des Menſchenfreundes ſo nahe, ſo wichtig ſeyn, daß ich mir den Geiſt der Weiſſagung wünſchte, ſie richtig beantworten zu können. Weil aber die Geiſtesſalbe meinem Auge fehlt, um ſehen zu können, was in der Zukunft geſchieht; ſo will ich meinen Leſern die Gründe für Krieg und Frieden vorzählen; vielleicht daß einer unter ihnen, ſchärferen Bliks, das Zuken des Züngleins in der Waage bemerkt. Gründe für den Krieg ſind:

1.) Preußens Rüſtungen.

Zwar ſteht Preußen immer gerüſtet, immer mit erhobnem Schwerdte ſtehend und umherſchauend, wo dieſes Schwerdtes Schlag entſcheiden ſoll. Dißmal aber ſind ſie ſo laut und rollend, gleich Wodans Wagen, daß es wohl nicht bloſe kriegriſche Stellung und furchtwekende Drohung, ſondern der volle Ernſt ſeyn möchte. Die Heerſchaar *) des Feldherrn

---

*) Ich möchte gerne das barſche Auslandswort Korps, wie mehrere Kriegswörter, fremden Klangs, mit einem inländiſchen Kraftworte erſezen; weiß aber nicht, ob ich ſeine Deutung erſchöpfe. Schlieben, ein goldner Schriftſteller unſrer Zeit, hat in den Geſchlechtsnachrichten ſeines Hauſes manches Kriegskunſtwort kräftig ins Deutſche übergetragen, und doch bleibt man lieber beim Unrathe des Auslandes.

Herrn **Uſedom** iſt nun vollkommen zum Streite gerüſtet, und die Regimenter erhalten bereits Feldſold. Den 5ten diß ſind noch zwei Artilleriekompagnien zu dieſem, für Pohlen beſtimmten Heere, aufgebrochen.

*) In Wien will man wiſſen, daß bereits 50000 Preuſſen in Samogizien — und zwar mit Beiſtimmung Pohlens — eingerükt ſeien und der Krieg mit Rußland alſo entſchieden wäre. Allein, die Wiener haben öfters Geſichte wie **Moſcheroſch**, blos im Dunſtkreiße ihrer Fantaſie liegend. In Warſchau und Danzig weiß man noch nichts davon.

Auch ein zweites Preußiſches Heer von 60000 Mann ſoll ſich in Schleſien verſammeln, um Oeſtreich feſt ins Auge zu faſſen.

*) Man ſezt ſchon als Befehlshaber den Herzog von Braunſchweig über das Polniſche, und **Möllendorfen** über das Schleſiſche Heer.

2) Rußlands Hartſinn.

Es iſt gewiß, daß Rußland **Preußens**, Engelland's und Holland's Vermittlung in gewöhnlich hohem Tone ausſchlug; daß es über den Gang der Sachen in Pohlen und ſonderlich über die feſten und männlichen Erklärungen des Preußiſchen Miniſteriums gewaltig zürne und daher groſe Anſtalten vorkehre, ſein Anſehen vor aller Welt zu behaupten; Daß ſein Geſandter zu Berlin, Graf **Neſſelrodt**, noch nicht Gehör beim Könige hatte, und daß der Rußiſche legazionsrath von **Markoſch** Anſtalten zur Abreiſe von Berlin macht, verſtärkt die ſchwüle Ahndung eines zwiſchen Preußen und Rußland nahe bevorſtehenden Krieges.

3.) Pohlens Kriſis.

Da neigt ſich die ganze Nation allmählig auf Preußiſche Seite und die Noten andrer Miniſters werden, ſo höflich ſie ſind, mit Kaltblütigkeit aufgenommen.

*) Auch den höflichen Ton der Noten, die von Auswärtigen dem Staate übergeben werden, hat man dem Berliner Hofe zu danken, deſſen Styl an Delikateſſe, Schonung und Urbanität ſeines gleichen nicht hat. Dieſes menſchenſchonenden Styls, bei aller Derbheit der Gründe, Schöpfer und Einführer iſt **Herzberg**, wie man aus der Sammlung ſeiner Staatsſchriften erſehen kann, womit er jüngſt unſre Litteratur bereicherte.

Auf die Vorleſung der Ruſſiſchen Note, verſezte der Landbote Suchodolzky: ich verſtehe ſie nicht! und andere ſagten: die Ruſſen ſollen erſt unſer Gebiet verlaſſen; dann wollen wir ihnen antworten. So abgeneigt ſind jezt die Pohlen gegen die Ruſſen.

*) Auch in Schriften und Volksliedern zeigt ſich jezt dieſe Nazionalantipathie; lauter Funken, die leicht zu einer weit um ſich freſſenden Flamme aufgefacht werden können.

Der Landbothe von Siradien, **Walewsky**, ſchlug ſogar bei der Eröfnung der 22ſten Sizung, den Beitritt zur Allianz mit **Großbrittannien**, **Preuſſen** und **Holland**, ja ſogar zum **Deutſchen Fürſtenbunde** vor, und wurde mit lautem Beifalle gekrönt.

*) Der Pohlniſche Enthuſiasmus für Freiheit und Vaterland verdient groſen Beifall. Die Glieder der Kriegskommiſſion mußten ſchwören, von keinem fremden Hofe Penſionen, Geſchenke oder Gratifikazionen

> anzunehmen; auch wurde beſchloſſen, die Pohlniſche Uniform bei der Armee einzuführen, und die Nazion ſelbſt zur allgemeinen Annahme der ſtattlichen Nazionaltracht zu ermuntern. Noch zeigt ſich die Vaterlandsliebe der Pohlen in freiwilligen Beiträgen zur Kriegskaſſe; man opfert nicht nur baares Geld, ſondern auch mancherlei koſtbare Effekten. Kann ein Volk zum Untergange reif ſeyn, in dem noch ſo viel Vaterlandsliebe flammt!?

So ſteigt der Preußiſche Sinn von Tag zu Tag, und bricht in manchen — oft lächerlichen Handlungen — aus. Jüngſthin ließ **Potoki**, der Feuermann, einen König von Preuſſen, von Zukertaig geknetet, in Lebensgröße zum Nachtiſche auftafeln — Zu Warſchau iſt das Feldgeſchrei: Krieg! und die friedliche Stimme **Stanislaus** verliert ſich im toſenden Lerme.

4.) Joſephs gewaltige Kriegsrüſtung.

Dieſe daurt, troz dem geheimen Widerſpruche ſeines Volkes, fort, ohngeachtet des mit den Türken, zwar nur für einige Provinzen, geſchloſſenen Waffenſtillſtandes. Für den grauen **Laudon** iſt die Oberbefehlshaberſtelle in **Ungarn**, und für den tapfern **Prinz Koburg** in **Pohlen** beſtimmt, auch allen Offiziers bereits angezeigt worden, ſich auf den künftigen Feldzug vorzubereiten. Der Kaiſer, deſſen Bruſt durch die Strapazen angegriffen worden, wird zwar die Bäder zu **Piſa** gebrauchen; ſich aber dann ſelbſt wieder zu ſeinen Kriegern verfügen, weil er ſich, wie er oft zu ſagen pflegt, im Schooſſe ſeiner Kriegskammeraden am beſten befinde.

Man füge zu dieſen Gründen noch den Troz des Divans, der die Krimm wieder heraushaben und keine Strohhütte an den deutſchen Kaiſer abtretten will; denke an König Guſtav, der vor Rache gegen Rußland, Dänemark und die Treuloſen ſeines Volks glüht und nun wieder die Edlen alle auf ſeiner Seiten hat; ſo muß der Menſchenfreund zuſammenſchauren und in banger Ahndung aufſeufzen: die Schaale des Krieges neigt ſich zur Erde! Ein Würgengel neben ihr legt ſein Schwerd darauf und die Schaale des Friedens fliegt Wolken an! *)

Novellen im Kleinen.

1) Den Wienern hat es ſehr geſchmeichelt, daß ihr berühmter Arzt **D. Quarin**, durch einen beſondern Kurier, in den kritiſchen Geſundheitsumſtänden des Grosbritanniſchen Königs, um ſein mediciniſches Gutachten erſucht wurde.

*) Wien hat in einem kurzen Zeitraume Aerzte hervorgebracht, auf die jedes Reich ſtolz ſeyn dürfte. Man denke an van Swieten, Störk, Brambilla, Stoll, und dieſen großen Praktiſchen Arzt Quarin!

2) Der tapfere Offizier **Vukaſſowitſch**, durch die eiſernen Gefahren, die er in Montenegro beſtand, weit bekannt, wandelt jezt, wie ein junger Kriegsgott in den Schimmerkreiſen der Wiener Damen, und zeichnet ſich da durch ſeine männlichſchöne Geſtalt, Weltton und reiche Kenntniſſe ſo vortheilhaft aus, wie im Handgemenge mit den Barbaren durch die Kraft ſeines Arms.

3) **Martin**, einer der berühmteſten, gefälligſten, und folglich von unſern Zeitgenoſſen geliebteſten Tonſezer,

---

*) Die Gründe des Friedens beherzige ich im nächſten Blate in der heiligen Woche, wo das Geburtsfeſt des großen Friedensſtifters auf Erd' und im Himmel, von der kleinen Schaar ſeiner Anbeter gefeiert wird.

ſezer, iſt als Kapellmeiſter in Preußiſche Dienſte getreten. Er iſt ein Spanier, und ſein voller Name heißt **Don Vicente Martin.**

*) Man darf nicht glauben, daß deßhalb der König ſeinen deutſchen Reithardt hintanſezen werde. Lezterer iſt, wie ich ſchon gemeldet, wirklich in Italien, um daſelbſt gute Sänger und Sängerinnen aufzuſuchen.

4) Der Römiſche Schriftgieſſer, **Giuſepe Rotili**, hat endlich nach vielen fruchtloſen Verſuchen, den Vortheil gefunden, muſikaliſche Karaktere in gröſter Vollkommenheit zu gieſſen, wodurch er alle Gruppen von Noten, muſikaliſche Zeichen und feinſten Beſtimmungen des muſikaliſchen Kolorits auszudrüken im Stande iſt.

Ohne Drukort ſind kürzlich erſchienen: **Materialien zur Geſchichte des Sokratismus, von Max. Schuzverwandten der Stadt Aquileja.** 8.

Dank dem großherzigen unbekannten Verfaſſer für dieſe Fortſezung ſeines **Erſten Fragments der Geſchichte und Meinungen eines Menſchenſohns!** Dort verſprach er ein treues Gemälde — von Real-Eulenſpiegeliaden in der Folge zu liefern — und traun! hier hält er Wort, wie ein deutſcher Mann. Alle, denen die Wunderzeichen der Zeit nicht ganz unbekannt ſind — alle, welche die groſen Vortheile, unter dem Schuze einer rechtmäßigen Obrigkeit ein ruhiges, ſtilles, chriſtliches Leben zu führen, dankbar genieſſen — werden erſtaunen, wie weit ein menſchlicher Teufel, der hier S. 9. u. f. nach dem Leben gezeichnete Sokrates — ſein Unweſen treiben konnte. S. 10. „Weiſe und Thoren, Große und Kleine, Kluge und Dumme, Herren und Narren, einen wie den andern, wie Schneeflokken untereinander zu blaſen; die ganze Menſchenheerde, als wäre ſie ein Ameiſenhauſen, mit der Spize ſeines Schuhes in Aufruhr und Verwirrung zu bringen;

ſie, wie ein Knabe den Kreiſel, zum Zeitvertreibe vor ſich her zu jagen, und dann hoch zu lachen, wenn er einſt ſtolz hätte ſagen können: das that Sokrates!! — ꝛc. Der muthvolle, hochherzige Verfaſſer, der ſeine Herkuleskeule hier ſo meiſterhaft um den ſtarken, ſtolzen Naken dieſer vielköpfigen Hyder ſchwingt, die Alles wahre Menſchenglük zerſtöhren, verſchlingen will — hat dieſen Zwek. S. 3. Ich wollte wohl, einige unter Euch nähmen ſein ein Exempel an mir (denn darum geb' ich ja mein Fragmentum zum Beſten) und bedächten ſich dreimal, ehe ſie ſich dazu verſtänden, alles für baares Geld zu nehmen, was ihnen irgend ein Sokrates dafür verkaufen will — ꝛc. S. 11. Einige unter Euch meynen vielleicht, ich übertrieb das Ding; nennen es Karrikatur — Aber, warlich, daß mein Gemälde aus den geheimen Archiven der Menſchheit genommen, daß es ſehr wahr an ſich ſei, daran zweifelt wohl nur derjenige, der ꝛc. — S. 12. Wenn es Euch nur auf gewiſſe Dinge, die unter Euer Aller Augen geſagt, geſchrieben und getrieben werden, ohne daß ſie — ſoviel Max mehrmalen kann — ſonderlichen **Eindruk** auf Euch machten, **ein wenig ſpannen** ſollte; ſo iſt er ſchon zufrieden — und es iſt blos **guter Wille**, daß Er ſeine **Erfahrungen** mit Euch theilt. — S. 299. der Anmerkung — und daß Ihr wohl thun werdet, wenn Ihr von dem Königreich der Illuminaten — und von ſeinem Oberherrn und Areopagiten, einen ganz einfältigen Schluß auf das Königreich der Sokratiſten ꝛc. machet.“ (Der Verfaſſer wird erlauben, daß man hier auch von dieſen auf jene ſchlieſſen dürfe, und daß man auch ſo wohl thun werde —)

„Ich frag' Euch demnächſt noch, ob Ihr denn nicht den ganzen Illuminatismus für ein Mährchen würdet gehalten haben, ſo gut, als vielleicht alles das, was ich Euch vom Sokratismus erzäle, wenn Ihr nunmehr nicht die Dokumente, ja Hrn. Weishaupts eignes Geſtändnis und — **Rechtfertigung** in den Händen hättet? Daraus folgt denn abermals, daß im Himmel und unter'm Himmel gar vieles geſchehe, wovon weder Eure

Philoſophie, noch Eure Menſchenkenntnis auch nur das mindeſte träumt, und daß man nicht gleich niederfallen, knieen und anbeten müſſe, wenn einer ſich, wie Mahomed, für einen Propheten Gottes ausgibt. Man wird da ſo leicht bei der Naſe geführt, und endlich freilich wohl — in eigentlichem Verſtande, illuminirt; aber das heißt dann weder mehr noch weniger, als, man wird gewahr, daß man **zuvor** ein ſehr **unilluminirter Kopf** war, als man ſich eben für einen recht ſonnenhellen hielt. Die übrigen nüzlichen Wahrheiten und guten Lehren, die dieſes Nötelein (und Rezenſent ſezt mit vollſter Ueberzeugung hinzu: die dieſes ſo ſehr **merkwürdige Buch** faſt auf allen Blättern) enthält, mögt Ihr euch ſelbſt nunmehr abziehen.

Viele Leſer, die nachdenkend zu leſen gelernt haben, werden mit uns begierig ſeyn, zu ſehen, ob die vom Verfaſſer S. 81. u. f. in die Profeſſuren der weltberühmten Univerſität Göttingen — geſpielten ſtarken Bomben endlich einmal da zünden werden —

Da uns der Verfaſſer S. 38. nur ſeine Geſchichte und Meinungen, und auch davon nur Bruchſtüke, ſchrieb, welcher nachdenkende Leſer derſelben wird nicht dem S. 383. angekündigten **lehrreichen Lebenslauf eines Ambroſius und die Philoſophie der Geſchichte des Sokratismus** — von ihm dargeſtellt, begierigſt entgegen ſehen? gerade weil beede Büchlein **harte** Speiſe ſind — Hat er doch von S. 87 — 92. Hrn. **Weishaupt** eine gar ſehr harte, unverdauliche Speiſe zugerichtet —

Nach ganz neuen Nachrichten ſoll der, hier ſogenannte **Sokratismus**, nach ſeines Stifters prophetiſcher Weiſſagung — aus ſeiner Aſche weit glorreicher hervorgehen, und ſein weiſes Haupt mehr als jemals erheben!!! — Gott erhalte uns die Bibel und unſre liebe Obrigkeit!! —

Einfältige Bitte.

Die Kälte drükt das Land,
Ihr Reiche habt Erbarmen!
Strekt aus die milde Hand,
Erquikt den ſtarren Armen.

Vaterlandschronik.

CIII.

Dienſtags den 23ſten December 1788.

Gründe für den Frieden.

Eine gar ſchöne Morgenländiſche Dichtung iſt dieſe:

„Eine Waage hieng vom Himmel herunter, und eine Stimme ſprach: Der Schaalen Gewicht entſcheidet über Krieg und Frieden. Ariel, ein Engel des Kriegs ſtand an der einen Schaale, geſtüzt mit der Hüft' auf ſein gräuliches Schlachtſchwerdt. Krieg, Krieg! brüllten die Schlächter der Erde; noch mehr heiſchten die Laſter der Menſchen des Krieges ſchröklich, Sichtung. Da ward Ariel zornig und legte ſein Schwerdt auf die Schaale. Sie ſank. Aber Salem, der Engel des Friedens, hörte Gebethe der Stillen im Lande: Erbarme dich unſer, Allherrſcher, und gib uns Frieden! — Da legte Salem einen Palmzweig auf ſeine Schaale; und ſiehe! die Palm' überwog das Schwerd; die Schaale neigte ſich tief herab, und weinend küßten ſie die Stillen im Lande.“

O möcht' auch unſre Zeit dieſes Textes Erfüllung ſeyn! Ich habe jüngſt meinen Leſern die Gründe für den Krieg vorgezählt; ſie ſind ſchwer und blutverkündend. Doch ſind die Gründe des Friedens ſo beträchtlich, daß ſie beinahe die Waage im Gleichgewicht erhalten. Man erwäge

1) Kaiſer Josephs Stimmung.

So fürchterlich ſeine Rüſtungen ſind, um ſein Anſehen vor der Welt zu behaupten; ſo ſehr beeifert er ſich, die Wolken zu zerſtreuen, die ſich zu einem gräulichen Wetter zuſammendrängen wollen. Zwar iſt der mit den Türken geſchloſſene Waffenſtillſtand, nur auf den Heertheil des **Abdi Baſſa** *), und auf den Umfang ſeines Würkungskreiſes, eingeſchränkt; man weiß aber eben ſo zuverläßig, daß mit dem Divan von Seiten des Kaiſers an einem **beſondern** Frieden gearbeitet werde. Die ſchweren Kriegskoſten, und ſonderlich die lauten Klagen des Volks über die ausgeſchriebene Kriegesſteuer, haben dem Kaiſer dieſe Stimmung gegeben.

*) So unterwerfend Fürſt Kauniz ſeinen Antheil zu 30000 fl. und Lichtenſtein den ſeinigen zu 80000 fl. entrichteten; ſo groß iſt doch das Murren unter andern Ständen, die das Gewicht dieſer Laſt ungleich ſtärker fühlen. Der Verfaſſer der „Paar Worte über den gegenwärtigen Krieg" ſagt frank und rund: Nachdem die Kirchenſchäze vergeudet ſind; ſo greiſt man nach dem Eigenthume der Unterthanen, um den ganzen Staat zu einer Bettlerherberge zu machen **).

Aber Joſeph denkt nicht nur darauf, ſich den Frieden zu verſchaffen; er will auch den Zwiſt andrer Nazionen beilegen. Deßwegen hat er längſt an **Preuſſen** und **Rußland** die Erklärung gethan, ſie möchten ſich ja nicht durch Uebereilung in eine blutige, ganz Europa verſtrikende Fehde einlaſſen, ſondern lieber der Stimme der Weisheit und Verträglichkeit Gehör geben.

2) Ruß-

---

*) Dieſer Abdi, Baſſa von drei Roßſchweiffen, gehört ſowohl unter die treflichſten Feldherren, als beſte Menſchen. Sein Betragen gegen die Gefangene iſt Muſter für manche chriſtliche Krieger.

**) Der Verfaſſer dieſer Flugſchrift ſpricht ſo leidenſchaftlich, ſo unſtatthaft und reſpektwidrig, daß der Kaiſer, troz ſeiner bekannten philoſophiſchen Duldung, ſelbige mit Recht unterdrükt hat.

2) Rußlands milderer Ton.

Stakelberg hat feierlich in Warſchau der Sage widerſprochen, als wollte ſein Hof Preuſſens Vermittlung nicht annehmen.

*) Doch hat Preuſſen bereits diß dem Hofe zu London kund gethan; es muß alſo doch was an der Sage ſeyn.

Auch iſt die Antwort des Rußiſchen Hofes auf die Preußiſche derbe Erklärung, nicht im gewöhnlichen hochtrozenden Style, ſondern mit einer Geſchmeidigkeit abgefaßt, über die man ſich wundern muß.

*) Da heißt es unter andern, die Kaiſerin ſeze das gröſte Vertrauen in die Freundſchaft des Königs von Preuſſen; da aber nur eine Handvoll Truppen, zur Bewahrung der Magazine in Polen ſei; ſo könnten dieſe der Republik nicht zur Laſt fallen. Doch auch ſie ſollten Polen ſogleich verlaſſen, ſobald Friedensunterhandlungen angeſtellt würden. Die Bemühungen des Königs von Preuſſen wären ihr alſo ſehr willkommen, wenn ſie die Feinde Rußlands zu annehmlichen Friedensbedingungen ſtimmen könnten.

3) Friedrich Wilhelms Friedensliebe.

So äuſſerſt günſtig Preuſſens gegenwärtige Lage iſt; ſo geneigt iſt doch ſein guter König zum Frieden. Der Bogen iſt geſpannt, abzuſchnellen den Pfeil der blutigen Zwietracht; aber noch ruht die Sehne in der Hand des deutſchen Titus, und — der Todespfeil wird nicht fliegen. „Ich hoffe, den Frieden erhalten zu können," ſagte jüngſthin der König an der Tafel mit einem heitern Lächeln, das von der Güte des Herzens zeugt. Der ungeſtüme Preuſſe, dem **Friedrich's** Schlachtendonner noch nicht verhallt ſind, rüttelt an der Flinte, ſticht ſein

Roß, zukt am Sabel. Aber **Friedrich Wilhelms** ſanfter Geiſt wird ſein Volk lehren,

Daß Menſchenglük, wie Gott,
Nicht komm' im Donner des Krieges,
Nicht in Stürmen und im Woogengetümmel,
Sondern — im lieblichen Säuſeln des Friedens.

*) Preuſſen hat jezt das Zutrauen aller Völker, durch ſeines jezigen Königs bidres Betragen errungen. Holland ſpricht: Wir danken ihm unſre Ruhe! Schweden: er rettete uns vom Untergange. Polen: vom ihm erwarten wir unſres Reiches Gründung. Rußland, Oeſtreich, die Pforte: wir wollen dich annehmen zum Mittler; ſprich! — O, wie gewiß iſt es, daß Geradheit, Rechtſchaffenheit, Treu und Biederheit mehr der Völker Vertrauen weke, als überflüglende Geiſteskraft. Jenes erregt Liebe, diß Staunen.

4) Engellands und Frankreichs zwangvolle Stellung.

Der hohe Brittiſche Genius, ſonſt mit Cherubsſchwingen über der politiſchen Welt ſchwebend, ſteht jezt mit hangenden Flügeln an dem Krankenbette König **Georgs**. Es drängen ſich aus allen Welten Bothen herzu, mit groſſen Mähren belaſtet; er aber — der Rieſengeiſt ſchweigt und harrt auf ſeines Königs Geneſung.

a) Aus den abwechslenden Berichten der Londner Aerzte erhellt doch ſo viel, daß König Georg nie mehr zur Verwaltung eines ſo groſſen Reichs fähig werden dürfte. Daher iſt das Miniſterium entſchloſſen, wegen dem Drange groſſer Ereigniſſe, noch diß Jahr dem Prinzen Wallis, einem thätigen, glutvollen, vielverſprechenden Prinzen, das Ruder des Staats anzuvertrauen.

Damit Engelland nicht, ſeiner Verbindung mit Preuſſen halber, in den Nordiſchen Krieg verwikelt werde; ſo arbeitet es mit voller Geiſteskraft, den Ausbruch und die Verbreitung dieſes Krieges zu verhindern, und mit Preuſſens Hülfe, auch das Feuer in Oſten auszulöſchen. Frankreich's innere Lage erlaubt es ihm noch immer nicht, ins Weite zu würken. Doch iſt der unruhvolle Geiſt dieſes Volks deſto geſchäftiger; überall ſeine ſchlaue Staatsklugheit zu zeigen. Dieſe würkt im Divan, zu Petersburg, Wien, Warſchau, Berlin, im Haag, zu London — in der Welt.

*) Merklich iſt es allenthalben, daß Frankreich zum Frieden rathe. Ob es ihm Ernſt ſei? — Gewiß nicht, wenn es ruhig dem Weltgetümmel zuſehen kann. Denn wenn ſich die gröſten Kämpfer die Hälſe brechen, oder wenigſtens entkräftet werden; ſo erſtarkt indeſſen Frankreich und ſchreibt den liegenden Kämpfern Geſeze vor.

Zähl alſo, Leſer, die Gründe für den Frieden und wäge ſie, auch ſez hinzu, Ohnmacht, da, wo man Kraft vermuthet; Geldentblöſſung bei gigantesken Planen; Ueberſpannung bis zur Nervenzerſchnellung — und dann Portugalls, Spaniens, Italiens friedliche Stimmung und unſrer Mutter Germanie frommer Wunſch, ihre Kindlein mit Friedensliedern in Schlaf zu lullen; ſo wirſt du finden, daß es wahrſcheinlicher ſei, wir werden Frieden, als Krieg haben.

*) Wäre das Leztere; ſo ſtänd uns eine allgemeine, allerſchütternde Durchrüttlung bevor. Zwar würde dieſe manchen unnüzen Staub abſchütteln; aber auch manche ſchöne Blume der Kultur zerkniken, die noch ſchüchtern an ihrem Stiele zittert.

iſt noch in ſeinem hohen Alter ein groſſes Beiſpiel von Thätigkeit und Ordnung. Der Greiß iſt noch ſo rüſtig, wie der Jüngling, der Welt ein Beiſpiel, was ſtrenge, oder immer gleiche Diät, ſtetes Wachen über ſich ſelbſt, raſtloſe Leibes- und Seelenübung für Wunder würke. Der **Kaiſer** gab ſeinem **Kauniz**, als er aus dem Feldzuge wiederkehrte, den erſten Beſuch und hohlte bei ihm die Schlüſſel zu ſeinen geheimſten Kabineten und das ihm anvertraute Teſtament ab; mit Bezeugung der höchſten Zufriedenheit über ſeine bisherige Staatsverwaltung.

*) Wie groſſ macht diß unſern **Kauniz**! Nicht bloß durch ſeinen weitumfaſſenden Geiſt, tiefe Weltkenntniſſe, eiſerne Thätigkeit, ſtrenge Ordnung, ſondern vorzüglich durch Treue, Rechtſchaffenheit und **Patriotismus** hat ſich **Kauniz** dieſen hohen Rang bei Welt und Nachwelt errungen. — Du aber, o Jüngling, dem beim Nahmen eines groſſen Mannes der Buſen ſteigt, bedenke, daß ohne Anwendung der Geiſteskraft, ohne Fleiß und Ordnung, ohne Enthaltſamkeit, Mäßigkeit — ohne Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit all dein Emporſtreben zur Unſterblichkeit nichts mehr ſei, als der plumpe Flügelſchlag des Vogel Straus, wenn er den ſonnenfliegenden Adler ſieht.

Friedrich Heinrich, Marggraf von Schwedt, gebohren den 21. Aug. 1709. ſtarb jüngſt im 79ſten Jahr ſeines Alters. Ein treflicher Fürſt, von altdeutſcher Tugend und Sitte.

*) Ganz einfach und patriarchaliſch lebte er, wie ein Vater unter ſeinen Kindern wallend. Vor ſeinem Schloſſe war ein Marmorbank, wo er ſich Morgends bei heitern Tagen ſonnte, und ſein Frühſtük genoß. Vor jedem Vorübergehenden nahm er ſein

ſamtnes Käplein ab, grüßt ihn und ſprach mit ihm, wie weiland Abraham vor ſeinem Zelte mit dem Wandrer. Dann legt er ſeine Hauskleider ab, ſezte ſeine graue Perüke auf, warf ſich in plüſchnen Seßionsrok und ließ ſich durch ſeinen Rath — den liebenswürdigen, auch als Dichter rühmlich bekannten Hofrath Laur — die Staats- und Rechtsſachen vortragen, rathſchlagte drüber und entſchied. Muſik und Schauſpiel war ſeine Hauptergözung; er beſaß auch würklich einige trefliche Subjekte. Mamſell Niklas, eine Schwäbin, iſt eine trefliche Sängerinn, Prinz ſezt und flötet meiſterhaft, Mathes iſt ein geiſtvoller Hoboiſt, und Möſer, ein 14jähriger Jüngling, ein aufkeimendes wahrhaftig groſſes Genie für die Geige. Auch Schauſpieler und Dichter Möller, Walltrons Schöpfer, diente dem Marggraf. All dieſe Künſtler tretten nun in Preußiſche Dienſte, ſo wie nun das ganze Haus, als Zweig, vom groſen Brandenburgiſchen Baume, an ſich gezogen wird.

Pfaffenſtük in Goa.

Die Hochwürdigen Väter in Goa brüteten eine gar untheologiſche Empörung aus, indem ſie den Entwurf zu einer neuen Sizilianiſchen Veſper machten und aus Leichen ſich ein Monument ihrer Treue für Portugall erthürmen wollten. Sie, mit 200 Aufrührern ſind verrathen, ergriffen und der zürnenden Gerechtigkeit überantwortet worden.

Warren Haſtings Bildniß

hat uns Klinger in Nürnberg, ein junger vielverſprechender Künſtler, nach einer Mahlerei des kürzlich

---

*) Welche Schandſäulen haben ſich nicht die ungeiſtlichen Geiſtlichen bereits in allen Welttheilen erthürmt! Von ihnen, dieſen wendet der Gott der Liebe ſein Antliz und ſpricht: ich weiß nicht, wo ihr Pſevdoreligioſen her ſeyd! —

verſtorbenen Major Imhofs in einem reizenden Stiche geliefert. Unverkennbar iſt der in ſeiner Tiefe ruhende, ſcharf ſinnende, mit Rache und Verzeihung ringende Charakter des groſen Britten in dieſem Nachbilde. Die Manier des Künſtlers iſt ungemein ſanft, und nähert ſich der Zartheit und Weichheit der Paſtelgemälde. Viel Ermunterung verdient alſo der junge Künſtler, damit nicht ſein Geiſt im Dunſte des Mangels bei kleinen kindiſchen Arbeiten verlodere.

Blanchard.

Höchſtauffallend iſt mir und jedem bidern Deutſchen die Anekdote, daß ein Nürnberger Künſtler des Luftſeeglers Bild prägte, mit der Unterſchrift:

Nil mortalibus arduum.
Den Sterblichen iſt nichts zu ſchwer.

Moſer, in der Halle deutſcher Patrioten eine groſſe Büſte!! — bemerkte, daß der Künſtler vergeſſen hätte, hinzuzuſezen, was doch Horaz that:

Cœlum ipſum petimus ſtultitia.
Selbſt nach dem Himmel ſtreben wir —
aus Thorheit.

Groſſing,

hält ſich tapfer vor ſeinen Richtern in Wien. Sein Prozeß ſoll äuſſerſt verwikelt ſeyn, und gar viel Schreibens und Nachrichteinhohlens in der Welt veranlaſſen. Er behauptet, ſchlechte Belohnung, geringe Schäzung ſeines Werths, Verfolgungen und mehrere widrige Umſtände hätten ihn zuweilen gedrungen, auf Weegen Brod und Unterhalt zu ſuchen, die das Geſez nicht billige. Man hoft von der Gnade des Kaiſers, er werde dieſen, deſſen Geiſtesſchwung wie ſein Schikſal ſonderbar iſt, mit Schonung behandeln.

An meine Leſer.

Um Sezern und Drukern Friſt zu laſſen, die heilige Chriſtzeit zu feiren, wird das nächſtemal Ein Bogen ausgegeben, und damit der Jahrgang geſchloſſen.

Vaterlandschronik.

CIV.

Dienſtags den 30ſten December 1788.

Reſultate.

Gott war. Da war die Zeit noch nicht!
Und lauter Ewigkeit, einſame Ewigkeit
Lag feſtlich ſchweigend um ihn her.
Gott iſt. Es ſchlugen vor ihm die Woogen der Zeit
Und der Weſen Donnerjubel tönte.
Gott wird ſeyn. Zur Ewigkeit wird dann die Zeit
Nicht mehr zur ernſten, einſamen Ewigkeit,
Zur frohen, geſchöpfewimmlenden Ewigkeit.
O du Strom der Glükſeligkeit Aller — ſtröme!

Klopſtok.*)

Geiſt des Jahres, was eileſt du in Winterſtürmen ſo raſch vorüber? — Gereut dich deines Fluges durch die Welt? — O weile nur noch Augenblike, eh du dich anreihſt an die Jahre der Vorzeit! Laß mich ſehen deine Geſtalt, und durchlaufen die Summe deiner Thaten im großen Buche, das deine Rechte hält. Kein Jüngling biſt du, lieblich geſtaltet; gehſt nicht, leiſen Tritts, gleich deinen ältern Brüdern, um die Wiege der Welt, und beſtreueſt die Kindlein mit Blumen; du biſt ein Mann, um breite Schultern flattern die halbgraue Loken. Ein Bliz iſt dein Blik und ein Wetter deine Sprache. Du haſt deine Hüften mit einem Schwerdte gegürtet und deine Ferſen in Blut getaucht. — Was will der flimmende Stern an deiner Stirne, der mit Wolken der Nacht ringt? — Aufklärung iſt ſein Name. Sein zükendes Glänzen haben die Weiſen der Erde — die Chriſten allein nur geſehen *). Die Blätter deines Buches wehen im Sturme; ach, wie wenig, wie wenig enthülleſt du uns!

---

*) Aus deſſen himmliſchem Gebethe eines Chriſten, frei verſifizirt — oder vielmehr nachgeahmt.

*) Ja wohl, wie wenig! Wir ſezen den ſtolzen Titel Weltbegebenheiten auf unſre Zeitblätter; und wiſſen kaum, was in einigen Winkeln um uns her geſchieht; und diß Wenige, wie verunſtältet und krüppelhaft durch Zagheit, Menſchenfurcht, Unwiſſenheit, ſchiefe Darſtellung — oder politiſche Verhältniſſe! —

Von den Tauſend Millionen der Erdebewohner wiſſen wir kaum was Hunderte thun. Was haben die Chineſer, die Japaneſer, was die Nazionen alle, die das Rauſchen des Ganges hören; — was die glüklichen Siedler in Cooks fünftem Welttheile; was ſo viele Völker, die wir kaum dem Namen nach kennen; im leztern Jahre gethan? — Sie alle ſind köſtliche Glieder in der Kette der Menſchheit, und geläutert werden ſie einſt ſo helle ſtralen, wie die Ringe der ſtolzen Europäer.

*) Das Wenige, was wir diß Jahr aus entfernten Weltgegenden erfuhren, beſteht — in der jüngſt ſchon gemeldten höchſtſchonenden Erklärung des Kaiſers in China gegen die Bekehrſucht der Jeſuiten und die daher entſpringende Verbannung der Europäer aus Peking; ein gewaltiger Aufruhr und neue Kaiſerlinie in Japan **); Empörungen der Indianer gegen

---

*) Was hier und dorten glüklich macht, iſt wahre Aufklärung, und wer weiß diß mehr, als der Chriſt??

**) Dieſer Aufruhr hat auch vielen Chriſten und Holländern (denn Chriſten wollen dieſe in daſiger Gegend nicht ſeyn) das Leben gekoſtet, wie man aus Londner Berichten gewiß weiß, obgleich die Holländer davon ſchweigen.

die Engelländer — Ha! bald werden ſie erwachen die Wilden, wie **Raynald** weiſſagt, und ihre erlittne Schmach an den aufgeklärten Unterdrükern rächen! — Dann die Nachricht von einigen neuentdekten Inſeln, auf denen die Bewohner eine gar glükliche, aus dem reinen Naturquelle ſchlürfende Menſchenklaſſe ſeyn ſollen.

In Egypten regt ſich unter den ſtürmenden Baſſen der Geiſt des Aufruhrs wieder in gräulichen Ausbrüchen. Der Krieg der Osmannen mit den Chriſten hat ſeine Flamme auf einige Zeit unterdrükt, weil ſie ihn für einen Krieg zu Mahomeds Ehre hielten.

In Paläſtina wurden die Chriſten, nach dem Schreiben eines Franziskaners aus Jeruſalem *), ſeit dem Türkenkriege, ungewöhnlicher Weiſe gedrükt; ja man ſprach ſchon von einem allgemeinen Schlachttage der Chriſten; nur die menſchenfreundliche Stimme eines duldſamen Türkiſchen Prieſters hielt die Wüter zurüke.

*) Nach dieſem Schreiben hat das Kloſter zu Jeruſalem, der Schuzort frommer chriſtlicher Pilger, durch einen gewaltigen Brand im Monat Auguſt ſchreklich gelitten, **Leone** fordert daher die Chriſten zu frommen Beiträgen auf. Paläſtina, dieſer kleine Erdwinkel, war oft ſchon das Augenmerk der Welt, und wird es weit herrlicher werden, wenn die Weiſſagungen all' an ihm vollendet ſind.

Amerika erthürmt der Freiheit einen Temp[illegible] von 13 Thoren; noch aber ſind die Bauleute unter

---

*) Diß Schreiben, wie Heſekiels Brief [illegible]ll Klage, Ach und Weh, iſt in lateiniſcher Sprache an den Pabſt geſchrieben; ſein Verfaſſer nennt ſich Frater Thomas a Leone, Seraphici Minorum Ordinis S. Patris noſtri Franciſci Prædicator.

ſich uneins über die Façade dieſes Tempels, nicht genug den Goldſpruch im Herzen wälzend:

Die Eintracht nur erwirbt der Freiheit goldnes Glük.

Die Konſtitution, ſo ein Meiſterſtük geſezgebender Einſicht ſie iſt, wurde bisher doch noch nicht allgemein angenommen, und es iſt ein groſes Glük für den Freiſtaat, daß ihn, bei dieſen innern Gährungen, die Europäiſchen Mächte in Ruhe laſſen. Doch ſteht zu hoffen, 1789 werde das Jahr ſeyn, wo die Freiheit der 13 Staaten feſt, wie ein Berg Gottes, gegründet ſeyn werde.

Die ſchwarze Majeſtät zu **Marokko** miſcht ſich mit lächerlicher Gravität in alle Welthändel. Jüngſt erklärte der Kaiſer den Ausländiſchen Konſuls, daß er den Krieg der Dänen gegen die Schweden nicht billige, weil Rußland ohnehin den Schweden überlegen ſei.

Nur diß — und wie äuſſerſt wenig iſt diß! — kam lezteres Jahr aus fernen Welten vor unſre Ohren.

Von **Europa** wiſſen wir nun freilich etwas mehr; aber, wie iſt auch hier das Meiſte in ein myſtiſches

---

*) Im leztern Jahre machten die Freiſtaaten auch einige ſchöne religioſe Einrichtungen, meiſt nach der Form der Anglikaniſchen Kirche. Die deutſche Gemeinde in Philadelphia hat Zollikofers Geſangbuch und eine neue Liturgie von einem ihrer Prediger, Namens Traulich aus Lübek, eingeführt.

*) Zur Zeit der alten Römer, ſonderlich zu Pompeius, Cäſars, Auguſtus Zeiten, wo die Welt, ſo zu ſagen, beſſer zuſammenhieng, wußte man weit mehr von der allgemeinen Menſchengeſchichte, als jezt; daher ſind auch ihre Geſchichtbücher ſo vollwichtig und hinreiſſend intereſſant.

Dunkel gehüllt! – Welcher Novelliſt darf es wagen, vor den Thüren der Kabinette zu horchen! — Selbſt **Linguet** und die kühnen Engliſchen Zeitſkribenten behelfen ſich bloß mit rathen; und die Zeit muß erſt vorrüken, eh wir den wahren Augpunkt zur Betrachtung der Weltgeſchichte haben. —

In welcher Geſtalt läßt der Geiſt des Jahrs Europa zurüke?

Portugall, unter weiblicher Regierung zwar etwas ſchwach; doch lange nicht in jene verächtliche Kleinheit zuſammengeſunken, wie ſie **Linguet** ſchildert. Die Königin meynt es gut; ſie möchte gern all' ihre Unterthanen in Himmel hineinbeten. Nur iſt zu wünſchen, daß unter ihren frommen Beſchäftigungen der Staat nicht leiden dürfte. Aber, das Finanzſiſtem, die Staatsmaximen bei der gegenwärtigen Weltlage, die Volkserziehung, und ſonderlich das Kriegsweſen; diß all iſt ſo zerrüttet, daß Portugall in der politiſchen Weltwaage immer leichteren Gewichtes wird.

Spaniens Herrſcherſtamm, von Alter und dem Wurme giftiger Seuchen zernagt! Infant **Gabriel** und ſeine Gemahlin folgten ſchnell einander im Tode nach, und nun ſollen auch die Kinder des **Prinzen von Aſturien** an gleicher giftigen Blatternſeuche ſchwer darniederliegen. Der König ſelbſt nikt, von Alter und Herrſcherſorgen gedrükt, ſichtbar dem Grabe zu. Doch hat Spanien diß Jahr ſei[illegible]ſehen in der politiſchen Welt gelten zu machen gewußt. Es rüſtete eine anſehnliche Flotte aus, gab ſich auch zu Lande eine ehrfurchtwekende Stellung, bot ſeine Vermittlung in der großen Türkenfehde an, und trat mit Preuſſen, durch die Sendung eines Geſandten, in eine Art von Freundſchaftsbund.

Italien hat diß Jahr nur kargen Stoff zur Weltgeſchichte geliefert. **Pius** VI. ſchmiegt ſich mit vieler Weisheit unter den Geiſt der Zeit, der aller Hierarchie ein Ende zu machen droht. Doch hat er ſich mit **Neapel** ſehr wohl zu vergleichen gewußt. Der König räumt dem Päbſtlichen Stuhle die geiſtlichen Rechte gröſtentheils wieder ein, dagegen entſagt der heilige Vater der öffentlichen Ueberreichung des Zelters, und beſezt die 50 in Neapel erledigten Bisthümer. — **Sardinien** und **Toskana**, gefürchtet und groß durch die tiefe Herrſcherweisheit ihrer Regenten — **Venedig**, durch ſeine ſchlaue Politik dem Kriege ausweichend —

Die übrigen Italiäniſchen Staaten pflegen ſich im weichen Schooße der Gemächlichkeit, und ſind, beim vollſten Lebensgenuſſe, wie Nullen in der Weltgeſchichte.

Die **Schweiz**, wo Freiheit und Großſinn, Einfalt und Stärke, Vaterlandsliebe und Religion, noch immer ſeine Bewohner ſo ruhmvoll auszeichnet, hat in dieſem Jahre der Geſchichtsmuſe wenig Thatenſtoff geliefert.

---

*) Doch rauſchen die Waffen der Ariſtokraten in Dalmazien.

*) Helvezius ſagt: Kein Volk iſt glüklicher, als das, ſo am wenigſten bemerkt wird. Diß Epiphonema iſt nur halb wahr. Die Schweiz macht zwar wenig Aufſehen, ihre Thaten ſind nicht ſchreiend; aber doch weilen die Weiſen der Erde auf keinem Lande lieber, als auf der freien Schweiz, wo noch ſo viel Geſundheit, Menſchenkraft, patriarchaliſche Einfalt und

Chriſtenhoheit herrſcht, wie man aus den Schriften eines Lavaters, Pfenningers, Toblers, Meiſters — und ihres vortreflichen Geſchichtſchreiber Müllers erſehen kann.

England, dieſe Geiſterinſel voll Thätigkeit und Flugkraft, hat ſich auch im leztern Jahre durch einige Großthaten vor den Völkern der Erde ausgezeichnet. Der Geiſt des großen **Pitts** war in allen politiſchen Verhandlungen fühlbar; er leuchtete im **Divan**; würkte in **Petersburg**, **Stokholm**, **Berlin**, **Warſchau**, und ſchuf, was er wollte. Die Krankheit des Königs hat zwar den großen Brittiſchen Genius ſtuzen gemacht; doch zeigt er ſich ſchon wieder in ſeiner furchtbaren Beſonnenheit. Der **Prinz Wallis** wird das Ruder der Regierung führen, und die große Staatsmaſchine wird dann wieder ihren regelmäſigen Gang gehen.

*) Der Bund mit Preuſſen bleibt, weil die ganze Nazion für ihn enthuſiasmirt iſt. — Große Ehre macht es dem Brittiſchen Genius, daß er in dieſem Jahre einen Plan entwarf; aufzuheben den Sklavenhandel, den Gott und Menſchen haſſen. — Beugend und höchſt kläglich ſind die Nachrichten von König Georgs Geſundheitsumſtänden. Der Herrſcher über die größten Menſchen der Erde hat ſeinen Verſtand verlohren, und iſt jezo in ein Zimmer ſeines Pallaſtes eingeſchloſſen, wo er bei der ſtrengſten Diät, entfernt von ſeiner ihm ſo theuren Königlichen Familie, ſein Leben verträumt. Ganz Europa bedauert das klägliche Schikſal dieſes ſo guten Königs. Er wohnt in einem Zimmer, deſſen Fenſter er nicht erreichen kann, weil er ſchon mehrmalen Miene machte, ſich zum Fenſter hinausſtürzen zu wollen. O wie gerecht iſt der Seufzer ſeiner ſo zärtlichen Gemahlin: Gib ihm Verſtand o Gott, oder laß ihn ſterben.

Holland geht geduldig am Falle des Brittiſch-Preußiſchen Bundes. Indeſſen hat ſich das Patriotenungeſtümm noch gar nicht gelegt, und Pomeranzengelb iſt ihnen noch immer eine ſehr widrige Farbe.

*) In der Schrift: **Holland an der Kette**, äuſſert ſich dieſer Geiſt in ſehr ſtürmenden Flammen. **England** und **Preuſſen**, ſagt der Verfaſſer, wird uns in ihre Kriege verwiklen, und unſer Gold und Blut wird uns ſelbſt keine Vortheile bringen.

Oeſtreich hat ſich mühſam aus dem Jahre gewunden. Mit groſſen Erwartungen began es den Krieg gegen die Türken, opferte 57,000 ſeiner beſten Krieger, und ungeheure Geldſummen ſchmolzen in der Kriegsglut. Und nun ſteht es, wo es am Anfang ſtand; denn die paar eroberten Veſtungen ſind für den groſſen Aufwand nur ein gar kleiner Erſaz. **Joſeph** ſelbſt warf ſich der Gefahr mit einer Kaltblütigkeit entgegen, wie es nie ein Kaiſer that. Nun ſeufzt er und ſein Volk nach dem Frieden, und man glaubt, daß er durch die Vermittlung des Preußiſchen Hofes ſeinem Schluſſe nahe ſey.

*) Jüngſt kam ein Preußiſcher Schnellbote zu **Wien** an, der die vorläufigen Friedensartikel mitgebracht haben ſoll. Die Abtrettung der kleinen **Wallachei**, die **Veſte Choczim** mit ihrem Bezirke, die Schleifung **Belgrads**, nebſt anſehnlichen Handlungsvortheilen ſollen der Inhalt dieſer Artikel ſeyn. Iſt wohl zu wünſchen, aber ſchwer zu glauben, weil es ſo gar ſehr gegen die Vortheile der Pforte und — Preuſſens iſt.

Rußland iſt am Ende des Jahrs in einer ſehr bedenklichen Lage. Die Europäiſchen Mächte ſind plözlich erwacht, ſeinen ſchrökenden Donnerton in gewöhnliche Völkerſprache herabzuſtimmen. **Preuſſen** hat ihm den Fehdehandſchu vor die Füſſe geworfen; **Polen** greift ans Schwert, und will dieſe ungebetenen Gäſte nicht mehr in ſeinen Gauen dulden; **Guſtav** knirſcht die Zähne, und ſchnaubt der Stunde des blutigen, rachevollen Streites entgegen; **Dänemark** iſt geneigt, vom Ruſſiſchen Bunde abzutretten; die **Osmannen** haben keinen Schwur, als **Teufel** und **Ruſſe**; der **Britten** Geiſt umſchlingt der Preuſſen Schlacht[illegible]geiſt; ſelbſt **Oeſtreich** ſcheint gegen ſeinen Bundsgenoſſen erkaltet zu ſeyn, und — die übrigen Völker der Erde ſehen der beginnenden Fehde kaltblütig zu.

Pohlen — das Augenmerk der Welt; ein Schauplaz, auf dem im nächſten Jahre ein groſſes, heroiſches Drama aufgeführt werden dürfte. Entweder athmet die Freiheit der Pohlen wieder auf; oder die Nazion muß den Nacken unter ewige Sklaverei beugen.

Preuſſen ſpielt unter allen Völkern der Erde eine der ehrenvollſten Rollen. Es hat im lezterm Jahre die Dänen aus Schweden geſchrekt; der Pohlen Rechte zu vertheidigen unternommen; den Ruſſen die Stirne gebotten; ſeine Heere in drohende Stellung geſezt, und ſich zum erſten **Mittler** im Türkenkriege aufgeworfen.

---

*) In London flattert ein Brief von der groſſen **Katharine**, worinn ſie unter andern ſagt: ich werde mit den Türken Friede machen, um die trozigen Könige **Guſtav** und **Wilhelm** zu demüthigen. Eine Kaiſerin der Ruſſen kann, was ſie will. — So unwahrſcheinlich dieſer Brief iſt; noch unwahrſcheinlicher iſt's doch, daß Guſtav und **Wilhelm** vor dieſen Drohungen erbleichen werden.

*) Frie-

Deutſchland —

— Auf meine Bruſt gelegt die Hand
Nenn ich dich, groſſes Vaterland!

ſah dem Weltgetümmel mit philoſophiſcher Gelaſſenheit zu, ohne, wie ehmals, das Schwerd zu zuken und es pfeiffen zu laſſen über den Schädeln der Krieger. Die **geiſtlichen Fürſten** gründeten in der Stille ihre Rechte; und zerrten an den Feſſeln des Päbſtlichen Hierarchismus, und mit den weltlichen Fürſten, Hand in Hand, förderten ſie Duldung, Menſchenglük, Volksvermehrung, Sittlichkeit, Religion — mit einem Worte: **wahre Aufklärung**. Der Sachſen **Friedrich Auguſt** erneuerte ſeinen Bund mit Preuſſen, die übrigen ſchweren Zweige der Sachſenzeder ſchatteten der Wahrheit, Gerechtigkeit, Religion, Wiſſenſchaft und Kunſt. **Karl**, der Braunſchweigiſche Löwe, wachte für ſein Land, wie für Preuſſens Ehre. — Doch ich will ſie nicht zählen eure Thaten alle, ihr guten Fürſten meines Vaterlandes, du **Karl**, deſſen Szepterſtab mich weidet — und du, **Karl Friedrich**, traulicher Vater deiner bidern Badendurlacher — du **Karl Anshelm**, der den Poſten Flügeln giebt — und ihr Fürſten alle, die durch Thaten des Geiſtes und Herzens das Vaterland ſchmücken, und des deutſchen Adlers Schwungkraft mehren; der Geiſt des Jahres hat ſie in ſein Buch geſchrieben und wird ſie herunterleſen am Tage des Lohnes.

---

*) **Friedrich Wilhelm** iſt würklich einer der hochgeehrteſten Monarchen der Erde — nicht eben durch das Wetterleuchten eines auſſerordentlichen Geiſtes, ſondern vielmehr durch die unbeſchreibliche Güte und Gerechtigkeit ſeines Herzens.

Aber auch Thaten, die das Licht der Ewigkeit ſcheuen, hat der Engel in ſein Buch geſchrieben. — Biſt du, Germania, noch das graue Volk, in heiſſer Vaterlandsliebe aufglühend, dem ſtolzen Auslande trozend, unter Geſängen in die Schlacht eilend, hochherzig, einfältig, bider, groß? — Wo iſt dein Eifer für Gottes Ehre? wo deine Gottesdienſtlichkeit? deine Chriſtusliebe? — Der Engel hat eine kleine Schaar der Edeln gezählt und bereits ihre Namen vor Gott genannt.

So zieh dann hin, o Geiſt des Jahres, und miſche dich mit deinen Geſchwiſtern, die einſt alle hervortretten und die Weltgeſchichte ſichtlich darſtellen werden. Jahre ſind dann in der groſen Weltepopee nur Epiſoden, die wie goldne Fäden eine kleine Zeit in der Luft ſpielen und dann an die Hauptbegebenheit angeknüpſt werden.

---

*) Beſonders rührend iſt die Wahrnehmung für jeden deutſchen Menſchenfreund, daß in unſerm Vaterlande noch ſo viel Barmherzigkeit, Mitgefühl mit fremder Noth und thätige Unterſtüzung der Armen und Nothleidenden zu finden iſt. Wo ſchreit das Elend, daß nicht der Deutſche ausſtreke ſeine Hand und erquike den Elenden? Die Kälte liegt ſtarr und laſtend auf der Erde. Aber ſiehe da! die Wohlhabenden öfnen ihre Börſen, laſſen Holz in Menge herbeiführen, daß ſich der Arme wärme; auch theilen wir willig unſer Brod und Wein mit dem Dürſtigen, thun unerkannt Gutes, zufrieden, daß unſre Namen im Buche der Menſchenwohlthäter glänzen.

Gott wird an ſeinem Weltgericht
Einſt dieſe Namen nennen.
Und die beſcheidne Tugend nicht
Als wie die Welt verkennen.

Schon ſeh ich von ferne die Pforten der Ewigkeit ſchimmern. Bald werden ſie ſich öfnen, und den Geiſt des Jahres einnehmen! Bald mich und dich einnehmen, Leſer, deſſen Auge denkend auf diß Blat niederblikt! — Bald werden ſich öffnen dieſe Thore und nie wieder geſchloſſen werden. — O du, groſer Throner im Himmel, vor dem die Zeit mit ihren Jahren, Monden, Stunden, Minuten kreißt, und um den das weite Gebiet der Ewigkeit fürchterlich ausgeſtrekt liegt; Gott der Liebe, gebiete dem Sturm der Eitelkeit, daß er bald nicht mehr wooge und mit dem Kahne unſers Lebens ſpiele! Laß anbrechen die Ewigkeit, wo kein Laſter mehr raßt, kein Uebel deine Geſchöpfe mehr laſtet, wo der Tod nicht mehr iſt, wo das groſe Weh ausgeklagt hat, wo kein Gequälter aus den Klüften der Verdammniß jammert, wo ſich die ganze entſündigte Kreatur in ewigen, hochſchallenden Jubelgeſängen —

Der Erlöſung freut,
Die Jeſus Chriſtus vollendet.

In die Ewigkeit

ſind am lezten Monde dieſes Jahrs eingegangen

1) **Prinz Wilhelm Ludwig**, Bruder des treflichen Marggrafen von Baden-Durlach im 57ſten Jahre ſeines Alters; ſeines edlen Herzens und lichten Geiſtes wegen, beklagt von Allen, die ihn kennen, am meiſten aber von ſeinem fürſtlichen Bruder.

2) Der Preußiſche Generallieutenant **Gaudi**, zu Kleve. Er wurde dahin geſandt, ſich über höchſt wichtige Angelegenheiten mit den Landſtänden zu berathſchlagen; am Tage der Konferenz aber ſtarb

er plözlich an den Folgen eines heftigen Blutſturzes. Als Feldherr und taktiſcher Schriftſteller ein gleich berühmter Mann! —

3) **Karl Philip Emanuel Bach**, Kapellmeiſter in Hamburg, im 74ſten Jahr ſeines Alters, ohne Zweifel, einer der erſten Tonkünſtler, der jemals gelebt hat. Reich und unerſchöpflich an groſen Melodien, tiefer Kenner der Harmonie, Schöpfer der einzig wahren Klaviermanier und ſelbſt ein zauberiſcher Spieler war Bach. Auch als Tonſezer für die Kammer, — ſonderlich für die Kirchenmuſik hat er in unvergänglichen Meiſterſtüken ſein groſes Originalgenie gezeigt. Seine Iſraeliten in der Wüſte, die Wechſelchöre zwiſchen Engeln und Menſchen, die Auferſtehung und Himmelfart Chriſti, haben an Hoheit des Geiſtes, Kraft des Ausdrukes, Reichthum der Harmonie und Tonfülle, ſonderlich in den Chören, ſchwerlich ihres gleichen. Die Geſchichte der Kunſt weis kein Beiſpiel, daß in Einer Familie hintereinander ſo groſe Meiſter auftraten. **Sebaſtian**, der Vater, war der gröſte Harmoniker ſeiner Zeit, **Emanuel**, noch gröſer, als er; **Erdmann Bach**, der gröſte Orgelſpieler in der Welt und der **Löndner Bach**, ſeiner Zeit ein in ganz Europa hochgeſchäzter Komponiſt und Flügelſpieler. **Emanuel Bach**, diente 30 Jahre dem Orcheſter des

---

*) Friedrich nannte ihn den gröſten Taktiker unter ſeinem Heere. Im Jahr 1759, wo Hülſen mit einer Handvoll Preuſſen ſich gegen ein groſes Heer vertheidigte, war Gaudi Hülſens rechter Arm. Auch im kurzen Holländiſchen Kriege hat Er ſtarke Beweiſe ſeiner tiefen Kriegskunde gegeben. Alſo ein ſchwerer Verluſt für die Preußiſche Armee!!

groſen Friedrichs, und kam nach dieſem an Telemans Stelle. Mit ihm iſt nun dieſe groſe muſikaliſche Familie ausgeſtorben.

Bach ſtarb. Ambroſius
Des heiligen Geſanges Stifter,
Drükt' ihn an's Herz, und nennt' ihn Sohn.
„Du haſt des himmliſchen Zuſammenklanges
Urlaute oft im Erdental gehört;
Drum ſchlugen deiner Töne Wirbel
Und deiner Chöre Donner
Oft an des Himmels Burg."

An die Todten.

Schlummert ſüß, ihr Jüngſtgeſtorbnen, alle!
Schlummert ſüß in eurer Todeshalle!
Keine Erdenſtürme mehr
Raſen um euch her.

Euch erweken keine Schlachtenrufe,
Nicht die Donnertritte erzner Hufe;
Nicht des wilden Kriegers Wuth
Brüllend noch im Blut.

Eure Leiber modern in der Stille,
Einſt durchſtrömt ſie neue Lebensfülle,
Und in neuer Welten Glanz
Lebt ihr wieder ganz.

Ganz mit eurem Geiſte neuverbunden.
Ueberwunden habt ihr — überwunden!
Ausgekämpft iſt dann der Streit
Schwerer Eitelkeit.

Liebe Tode, alle meine Brüder!
Schlummert ſüß, wir alle leben wieder!
Nicht durch Monde wandelbar
Geht dann auf das Jahr.

Gern, ihr Tode, will ich bei euch liegen,
Eilt, ihr Jahre, nur in euren Flügen!
Früher rolle dich, o Zeit,
Auf zur Ewigkeit.

Zur Kirchengeſchichte.

Da für den Himmel und Erde nichts wichtiger iſt, als das **Reich Gottes**, drinn **Chriſtus** herrſcht, bis der groſſe Tag der Theokratie anbricht, wo **Gott Alles** in Allen seyn wird; ſo werd' ich künftiges Jahr mich oft mit Wonnegefühl an dieſen Artikel hängen und mit gewohnter Freimüthigkeit erzählen und gloßiren.

1. Der **Marggraf** von Baden Durlach, wälzt ſchon lange den edlen Plan in ſeiner Seele, den **gottesdienſtlichen Geſang** zu verbeſſern. Es wurde daher die Herausgabe eines **neuen Geſang-** und **Choralbuchs** veranſtaltet und unter der Aufſicht des verdienſtvollen Kapellmeiſter **Schmittbauers** eine **Singſchule** errichtet, wo die Jugend des Landes, ſonderlich die Schulmeiſter, Proviſoren, Vorſänger zum korrekten Kirchengeſange angehalten und eingeleitet werden ſollen.

*) Ahmt es nach ihr Deutſche Fürſten! Iſt die Muſik nur für euren Privatzeitvertreib ſo vollkommen geworden? — Soll ſie da nicht würken, wo ſie am meiſten würken könnte — in der Kirche durch Erhebung der Seele zur Andacht, zur Gottesverehrung, zum Himmelsgefühl? — Selbſt die Katholiken, die ehmals in ihren Veranſtaltungen zur Kirchenmuſik uns ſo weit übertrafen, ſangen an, in ihrem Eifer zu erkalten, und das Hohe, Himmelahndende des Kirchenſtils mit den Auswüchſen des frechſten Modeſtils zu verunſtalten.

2. Wie ſehr der **Kurfürſt von Mainz** den vernünftigen **Gottesdienſt** fördere, indem er die ledernen Flügel der im Dunkeln ſchwärmenden abergläubiſchen Fledermäuſe knikt, iſt weltkundig und auch im leztern Jahre, durch manche weiſe Verordnung erprobt worden. Erſt kürzlich hat er ein ſolch Fledermaus-

mausneſt, das um die Kapelle des Orts Algesheim vor einem darinn beſindlichen Muttergottesbilde ſchwärmte, ausgenommen und zerſtört.

---

*) In der deßhalb herausgegebenen Verordnung heißt es unter andern:

„Wir fanden aber, daß alle dieſe ſo laut geprieſenen Wunder in weiter nichts beſtehen, als in gewöhnlichen alltäglichen Ereugniſſen und Naturwirkungen, oder aber in frommen Selbſttäuſchungen, und Einbildungen, und bei einigen ſogar in vorſezlichen gewinnſüchtigen Betrügereien.

„Gleichwie Wir nun nicht zulaſſen können, daß die Unſerer geiſtlichen Obſorge und Leitung anvertraute Gemeinde längerhin durch derlei abſichtliche Erdichtungen, oder doch ungegründete Angaben hingehalten, und irre geführt werde; ſo machen Wir dieſes allen Diözeſanuntergebenen hiemit kund, und warnen ſie, dergleichen Vorſpieglungen keinen Glauben mehr beizumeſſen. — Wir mißkennen und verwerfen anbei die hiedurch veranlaßte verordnungswidrige und eigenmächtige Andacht, und verbieten, daß in Zukunft niemand mehr derſelben beiwohne, noch weniger aber ſie auf irgend eine Art befördern helfe.

„Dahingegen hegen Wir das Zutrauen, ermahnen und gebieten in dem Herrn, daß wahrhaft fromme, vernünftige und wohldenkende Chriſten, denen die Ehre und das Anſehen unſerer heiligen Religion am Herzen liegt, ihrer Schuldigkeit gemäß, beſonders an Sonn- und Feiertagen bei dem Pfarrgottesdienſte deſto fleiſſiger ſich einzufinden; da mit vereinigten Herzen und Stimmen Gott loben; aus dem Munde ihrer Seelſorger das göttliche Wort anhören; von allem unordentlichen Umherlaufen an andere Andachts-Oerter ſich enthalten — und durch keine Mißbräuche, Aberglauben, oder ſelbſt geſchaffene Afterandachten die chriſtkatholiſche Religion entehren; ſondern vielmehr nach der wahren evangeliſchen Frömmigkeit, Tugend und Vollkommenheit ſo wandeln werden, daß ſie durch ihr Vertrauen auf die Allgüte und Barmherzigkeit Gottes, auf die unendlichen Verdienſte Jeſu Chriſti, und auf die Fürſprache ſeiner ſeligſten Mutter und anderer Heiligen Gottes, nicht aber auf die beſondere Figur dieſes oder jenen Bildes ihrer frommen Wünſche und Bitten gewährt werden, und ſowohl durch die Unſträflichkeit und Heiligkeit ihrer Sitten, als auch eines vernünftigen und von der geiſtlichen Obrigkeit angeordneten Gottesdienſtes ihr eigenes Seelenheil bewirken, und zugleich ihren Nebenmenſchen erbauen mögen.

Vaterlandschronik

von 1789.

Erſtes Halbjahr.

Von

Chriſtian Friederich Daniel

Schubart,

Herzogl. Wirtembergiſchen Theaterdirektor und
Hofdichter.

Stuttgart,
im Verlage des Kaiſerl. Reichspoſtamtes.

Ad
Bibl.
Acad.
[illegible]

Πάντα ἀνακαλύπτων χρόνος πρὸς φῶς φέρει.

Alles klärt die enthüllende Zeit auf.

Menander.

[illegible]

Vaterlandschronik.

I.

Freitags den 2ten Januar 1789.

Geſichte und Ahndungen.

Um den Thron des Allherrſchers ſtanden die Hüter der Erde, und erwarteten Befehle.

> „Ich will die Erde nicht ſtrafen mit Krieg und nicht mit Seuche. Es ſoll Friede ſeyn unter den Menſchen und mein ſegnender Odem ſoll ſchweben über ihren Gefilden.“

Da trat aus den Geiſterſchaaren am Throne eine Hochgeſtalt hervor. Das Lächlen der Liebe verklärte ihr Antliz. An des Thrones unterſten Stuffe kniete ſie und tönte mit lieblich geöfneten Lippen dieſe Worte:

> „Laß mich dieſe Botſchaft der Erde bringen.“

Sei du der Geiſt des neuen Jahres, das über der Erde aufgeht, ſprach der ewige Vater und gab dem Engel ein Buch mit zwölf Siegeln, jedes Mondes Geſchichten enthaltend. Schweigend nahm es der Engel, miſchte ſich unter die Hüter der Erde und mit des Blizes Eile ſchoß er herab und ſtellte ſich auf des Eistempels Spize, den die Natur bildete. Der Sonne Schimmer wandelte den Tempel in ſtrömendes Gold. Dreimal ſezte der Engel die Silbertrommete an die purpurnen Lippen. Dann begann er:

> Ich verkündige euch groſe Freude, Völker der Erde; denn es wird Friede ſeyn unter euch. Die Mondſichel wird ſich nicht färben mit Blut am Tage der ſchreklichen Menſchenernde. Der Odem des Allmächtigen

wird den Hagelſturm verwehen, der über dem Nordiſchen Himmel hängt. **Ungarn** wird ſeine Wunden auswaſchen; **Pohlen** wird in neuer Herrlichkeit am Staatenhimmel aufſtralen; der **Ruſſe** wird ſeinem Rieſenkörper innre Kraft, durch ſtrenge Lebensweiſe geben, und ihn nicht durch gewaltige Anſtrengung und Ausdehnung ſchwächen; **Joſeph** wird üben die Künſte des Friedens und des kriegriſchen Ruhmes gefährliche Klippe ſcheuen; **Guſtav** wird ſeine höchſte Ehre in ſeines Volkes Glük finden; **Friedrich** der Dänen Fels, wird fortfahren, als Jüngling Wunder des **Mannes** zu thun; der Preuſſen **Wilhelm** wird als Völkerwunder hervorragen, durch Liebe und Zutrauen der Welt gröſer und gegründeter, als durch die zermalmende Gewalt ſeiner Waffen. — **Deutſchland** wird ſeine Königskrone dem Neffen Joſephs, **Franz**, der es mehr durch ſeinen Geiſt und ſein Herz, als durch ſeine Geburth verdient, in die Schläfe drüken; Italien wird unter den Düften ſeines ewigen Frühlings luſtwallen, und eine Pflegerin der Friedenskünſte ſeyn; **Frankreich** wird durch weiſe Diät von innen erſtarken, daß es von auſſen wieder in ſeiner Vollkraft würken möge; **England** — **Spanien** — über deinen Königshäuſern ſchweben Särge, vielleicht den Tod deiner Beherrſcher deutend; aber Britanniens Größe wird immer die alte bleiben, auf Erd und Meer gegründet, und mit dem Scheitel die Wolken theilend; denn ſie iſt nicht Größe **Eines Mannes**, ſondern ein zuſammengebürgter, von vielen Größen in Eine Maſſe gedrängter Atlas; — auch Spanien ſieht in ſeinem **Karl Anton** ſeiner neuen Wohlfahrt Geſtirn am Abendhimmel aufgehen; **Portugall** wird beten und handeln; **Holland** wird im Frieden, unter Oraniens und ſeiner groſen Bundsgenoſſen Schuze ſeine Flaggen auf allen Meeren wehen laſſen; die Schweiz wird unter den Einflüſſen der Freiheit, Vaterlandsliebe und Religion immer mehr erſtarken! —

Auch die Deutſchen Reichsſtädte werden einigen Schimmer ihrer ehmaligen Glükſeligkeit zeigen, werden die vielköpfige Tirannei verabſcheuen, und fühlen, daß Bürger keine Negerſklaven ſind; — Amerika, du wirſt ſichtbar zu einer Größe hinwachſen, die im Neunzehnten Jahrhundert den Neid und das Staunen der Völker weken wird. Gottes Herrlichkeit, die weiland aufgieng in Aſien, und von hier aus über die Welt ſtralte, wird ſich auch da wieder in Morgenröthen zeigen; der Afrikaner — und alle, die die Sonne ſengt, der Nordſturm anhaucht, die Windsbraut wirbelt, die die Wooge ſchleudert, oder das Säuſeln der Blühtenbäume in Schlaf ſächelt, ſollen es fühlen und erfahren, daß ſich Gott an allen Völkern der Erde

als Allvater verkläre."

Diß ſprach der Geiſt des neuen Jahres, und leuchtender vor Wonne, flogen die Hüter der Erde in alle Welt aus, kund zu thun die gute Bothſchaft.

Auch ich habe den Liſpel dieſer guten Bothſchaft in den Stunden der Geiſtesgluth von ferne gehört. O wie gerne ſtamml' ich ſie nach' dieſe Worte der guten Bothſchaft, und bringe ſie dir, mein Vaterland!

Seid geſeegnet an des Jahres Strale,
Liebe Waller in dem Erdenthale,
Seid geſeegnet mir im Weihgeſang,
Der im Saitenſturme
Aus der Seele drang.

Weltbeherrſcher, die auf goldnen Sizen
Gute lohnen, Frevler niederblizen,
Kronenträger, Fürſten, die ihr hier
Gottes Nachbild ſtrahlet;
Seid geſeegnet mir!

Joſeph, der des Krieges Hochgefahren,
Der dem Spahi, der dem Janitſcharen
Seine Bruſt voll Heldenſtärke wieß
Und der Weichheit Schooße
Sich als Mann entriß;

Friedrich Wilhelm, du, der Gott der Brennen,
Den die Völker mit Entzüken nennen;
Denn wenn Mavors ſich von ferne zeigt,
Sprichſt du: Kriegsgott, ſchweige!
Und der Kriegsgott ſchweigt!

Und du, **Karl**, der Wirtemberger Seegen,
Jauchzend ſchlägt mit ſeinen vollſten Schlägen
Dir mein Herz am Zeitenſchwunge zu.
Weker meiner Muſe
Und ihr Schild biſt du!

Gute Fürſten meines Vaterlandes,
Jeder Menſchentugend, jedes Standes
Goldne Stüzen — Engel ſeegnen euch!
Nichts iſt hier und dorten
Guten Fürſten gleich.

Seid geſegnet, fromme Prieſter alle!
Erznen Sündern werden Donnerhalle
Eure Worte, blizgeſchwingt und ſcharf.
Aber Frühlingsliſpel
Dem, der Troſt bedarf.

Fürchtet nicht den Lerm des Chriſtusſpotters,
Mächtiger ſind Donner unſres Gottes,
Der in ſeiner Herrſcher=Majeſtät
Jedem Himmelstrozer
Furchtbar widerſteht.

Seid geſegnet, Siedler in den Hütten,
Die ihr wenig, die ihr viel gelitten;
Wallet auf der ſteinbeſäten Bahn
Eurer Lebenswallfahrt
Muthig himmelan.

Reichere Bewohner dieſer Erde,
Die ihr euch erwärmt am Feuerheerde;
Seid barmherzig; Kälte drükt das Land.
Werft um nakte Hüſten
Wärmendes Gewand.

Wer da leiden muß im neuen Jahre,
Jeder arme Duldende erfahre
Daß ſein Herrſcher ſei — ein groſſer Geiſt,
Aller Weſen Schöpfer
Der — Erbarmer heiſt.

Vaterland, du Mutter groſſer Söhne
Hör' auch meine herzentquollnen Töne;
Sieh, ich ſtreke über dir die Hand,
Weinend dich zu ſeegnen
Liebes Vaterland!! —

Alſo, Leſer und Mitwaller auf dem Wege zur Ewigkeit, ſezen wir fort unſre Wallfart, als bidre Deutſche und Chriſten alten apoſtoliſchen Sinnes. — O Vaterland, Vaterland, möchteſt du dich auszeichnen vor allen Landen der Erde durch Großheit, Einfalt, Güte und Schönheitsgefühl in all deinen Werken, in all deinem Thun! Möchteſt du immer weniger des Auslands Sitten und Machwerk anſtaunen, und deine eigenen Sitten veredlen und deinem Geiſteswerk das Gepräg der Unſterblichkeit eindrücken. — Mögen alle deine Fürſtenrathgeber **Herzberge**, deine Helden, **Karl von Braunſchweig**, **Laudon's** und **Möllendorfs**, deine Patrioten **Moſer**, deine Weiſen **Herder**, deine Dichter **Klopſtoke**, deine Rechtslehrer **Karmer**, deine Aerzte **Zimmermann**, deine Künſtler **Chodowieky**, **Füger** — und deine Tonſchöpfer und Tonlenker, wie deine Söhne **Händel**, **Bache** und **Gluk** es waren; ſo würden die Hüter der Erde all auf deinen Bergen weilen und ſprechen:

Das gröſte, glüklichſte Land der Erde!
Der Menſchheit Stolz!
Iſt Deutſchland!!

Stuttgart.

In keiner deutſchen Provinz hat die Volksmenge in kurzer Zeit ſo zum Erſtaunen zugenommen, wie im Wirtembergiſchen; ein Land, auf dem ſichtbar **Joſephs** Seegen ruht, denn vom Allmächtigen iſt es geſeegnet, mit Seegen oben vom Himmel herab, mit Seegen von der Tieſe, die unten liegt, mit Seegen an Brüſten und Bäuchen. — Diß ſo hoch geſeegnete Land zählt würklich über 600,000 Einwohner. Hier in Stuttgart ſind lezteres Jahr 730 gebohren, 631 geſtorben. Zu Ludwigsburg gebohren 158, geſtorben 167. — Das verflogene Jahr war bei uns vorzüglich reich an Seegen: die Traubenberge ſtrudelten Wein, die Aeker ſchlugen Silberwellen von ſatten Aehren; die Bäume brachen faſt unter der Obſtlaſt und Futter für's Vieh gedeihte reich und köſtlich. Diß fühlten die Menſchen, daher iſt die Mortalität diß Jahr, gegen ſonſt, gar geringe geweſen.

---

*) Bei dieſer Gelegenheit empfehl ich meinen Leſern mit voller Ueberzeugung den **Wirtembergiſchen Hofka-**

lender vom Jahr 1789. in der Akademiſchen Drukerei, mit vieler Eleganz, gedrukt. Nebſt den gewöhnlichen Kalenderatributen findet man hier ausgemalte Abbildungen von Wirtembergiſchen Trachten, nach dem Leben gezeichnet, mit einer hinten beigefügten Beſchreibung dieſer charakteriſtiſchen Zeichnungen; die Genealogie der jeztlebenden Groſſen; die Lebensgeſchichte der Herzoge **Friedrich**, **Johann Friedrich** und **Eberhard des Dritten von Schott** mit vieler hiſtoriſchen Kraft dargeſtellt, und andre ungemein intereſſante und mit vieler Genauigkeit abgefaßte Artikel. — Lauter Vorzüge, die dieſem Kalender einen groſſen Rang unter ſeinen Brüdern geben.

Der Leipziger Muſikaliſche Almanach von **Forkel** hat bei weitem das Intereſſe nicht, das man von dem einzigen Muſikaliſchen Almanache in Deutſchland erwarten konnte. Seine Kritik iſt einſeitig; er zieht einen magiſchen Kreis um Imman. **Bach**, und die Berliner Schule her, und ſpricht das Anathema über alles, was auſſer dieſem Kreiſe liegt. Mit unverzeihlicher Pedanterie urtheilt er über den hohen Genius eines **Gluks**, und ſtellt **Voglern**, bei allen Fehlern doch ein groſſer Mann, als einen Charletan öffentlich auf die Schandbühne. Dieß macht dem Kopf und Herzen des Verfaſſers wenig Ehre. **Forkel**, der ſich durch ſeine muſikaliſche Geſchichte einen ſo anſehnlichen Rang unter den artiſtiſchen Schriftſtellern erwarb, ſollte ſich nicht durch ſolche oberflächliche Urtheile der Gefahr ausſezen, ſeinen Ruhm wieder zu verlieren.

*) Selbſt ſein Beurteiler in der Götting. gelehrt. Zeitung verdammt ihn blos zum Sammlen, und verbittet ſich von ihm alles eigene Urteil. Dieß iſt würklich zu viel; denn **Forkel** hat in ſeiner muſikaliſchen Bibliothek einſt vortrefliche Urteile gefällt. — Doch nur da, wo er auſſer dem Dunſtkreiſe ſeiner Vorurteile ſtand.

Poſſelt

hat den erſten Band ſeiner von allen bidern Deutſchen turſtiglich erwarteten Geſchichte unſers Vaterlandes herausgegeben, und — den Erwartungen des Vaterlandes entſprechen. — Schmid hat in den neuſten Theilen ſeiner Geſchichte etwas Katholiziſmus und Vorliebe für das Haus Oeſtreich bliken laſſen, auch ſcheint er im Fleiſſe der Ausarbeitung ermüdet zu ſeyn. — **Risbek** begann treflich, aber der Tod riß ihn vom Schreibpulte weg, und **Milbiller** wurde ſein fleißiger, aber nicht gleichgeiſtiger Fortſezer. Nun tritt **Poſſelt** auf, ein Mann, der ſchon mehrere Proben ſeines glühenden Vaterlandseifers, ſeines tiefen Forſchgeiſtes und traulichen Umgangs mit der Geſchichtsmuſe gegeben hat, und liefert für alle Stände, wo Patrioten ſind, eine Deutſche Geſchichte, die die angezeigten in vieler Rückſicht zurükläßt. Richtiger gerader Blik, treue, lebenathmende Darſtellung und ein nervichter, kerndeutſcher Styl zeichnen dieſe Geſchichte hoch aus und geben ihr ein Intereſſe, daß mich der Leſer dauert, dem nicht dabei das Herz aufglüht. Der Genius Deutſchlands ſchirme den bidern Poſſelt, daß er vollende ſein Meiſterwerk, und ſich freue, wie der eißgraue Alte im Schatten der ſelbſtgepflanzten Eiche.

---

*) **Für alle Stände.** — Leider triſt man unter Deutſchlands Groſſen die wenigſten Patrioten an; ſonderlich ſcheinen ſich unſre Damen noch immer damit zu brüſten, Auslands Nachäfferinnen und Inlands Verächterinnen zu ſeyn. Die Geiſter der alten deutſchen Weiber verachten ſie und die Petitmaitreſſen des Auslands hohnlächeln über die Grimaſſen dieſer deutſchen Aeffinnen. **Poſſelt** wird alſo in mittlern und niedern Ständen gewieß die meiſten Leſer finden.

Nachricht.

Die Werke des Königs von Preuſſen ſind bei Mezlern noch immer, nach der Originalausgabe für 12 fl. zu haben. Es iſt dieß aber von der Deutſchen Ueberſezung, und nicht vom franzöſiſchen Original zu verſtehen. Dieſes koſtet noch immer 32 fl.

Vaterlandschronik.

11.

Dienſtags den 6ten Januar 1789.

Karl der IIIte König von Spanien,

der Neſtor unter den Europäiſchen Königen — an Jahren, wo nicht an Weisheit — iſt kürzlich zu Madrid im 73ſten Jahre ſeines Alters gar ſanft von der Welt geſchieden. Ungefähr 30 Jahre hat er regiert, mit den Portugieſen, Engelländern und Mohren, ſonderlich den Algierern, unglükliche Kriege geführt, war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn und doch milden Charakters, denn in ſeiner vieljährigen Regierung wird man nicht Eine Spur von Grauſamkeit finden, ließ ſich mit allein Prunke eines Aſiatiſchen Monarchen bedienen *), hatte viel Ehrfurcht für die Religion, herrſchte meiſt durch ſeine Miniſters, und ſtarb — von Wenigen beklagt, weil die Nazion gar groſe Erwartungen vom Prinzen Karl Anton hat, der nun unter dem Namen Karl des IVten den Thron beſteigt. Sein gröſter Fehler war, daß er, durch Pfaffenkünſte getäuſcht **), das Inquiſizionsgericht wieder einführte; ein Blutgericht, womit ſich jeder brandmarkt, der es beſchüzt. Zur Förderung der Wiſſenſchaften trug er wenig bei, weil er ſie ſelbſt nicht kannte; doch hat er für die Künſte, ſonderlich Malerei und Muſik, vieles gethan. **Mengs** und **Fiorello** erwarben ſich groſe Reichthümer bei ihm. — Die Phiſiognomie dieſes Königs war äuſſerſt widerwärtig, und **Lavater** würde Mühe gehabt haben, aus ihr den wahrhaftig guten Menſchen herauszufinden. — Von dem jezigen Könige erwartet man, er werde den Drachen Inquiſizion würgen, den verſcheuchten Muſen Schuz und Freiheit verſchaffen, den Mönchen, dieſen Lichtvermauern, Zaum und Gebiß in's Maul legen, die entſezlich vernachläßigte Kultur des Landes fördern und begünſtigen, den Märtirer Olavides aus den Krallen der Pfaffen reiſſen, und ihn für ſeine Qualen — wo möglich — nur in etwas entſchädigen; auch ein politiſches Siſtem behaupten, das die Monarchie Spanien wieder zum ehmaligen Anſehen unter den Völkern hebe. Wenn **Karl** der IV diß Alles leiſtet; ſo iſt die Sternenkrone des ewigen Nachruhms ſein.

---

*) Er ließ ſich von den Groſen des Reichs, wenn er — meiſt allein — ſpeißte, auf den Knieen bedienen, und Zedernholz, und Elfenbein, und Gold umleuchtete ihn allenthalben. Baretti hat ihn in ſeinen Reiſen treflich geſchildert.

**) Elende Pfaffen erſchienen ihm als Geſpenſter, und drohten ihm mit dem hölliſchen Feuer, wenn er nicht die Inquiſizion wieder einführen würde.

[c] Der jezige König iſt den 11ten November 1748 gebohren, und mit einer Prinzeß von Parma ſeit 1768 vermählt, mit der er 6 Kinder gezeugt hat. Er iſt arbeitſam, den Wiſſenſchaften, ſonderlich der Philoſophie und Geſchichte feurig zugethan, und ein begeiſterter Verehrer der Tonkunſt.

Der Infant, **Ferdinand**, iſt wieder auſſer Gefahr, und der Blatterndämon ſcheint nun aus der Königlichen Familie gebannt zu ſeyn. — Im Miniſterium, denkt man, werde keine Veränderung vorgehen, weil die Miniſter einſichtsvolle und rechtſchaffene Leute ſind, wie dann überhaupt der verſtorbene König ſeine Leute gut zu wählen wußte.

Grosbrittannien.

Obgleich in mehreren deutſchen Zeitungen hochſchallend die wichtige Neuigkeit verkündigt wird, das den 17ten vorigen Monats, nach langen und ſchweren Wehen, eine Regimentsveränderung ausgeboren worden; ſo wollen doch die jüngſten Briefe aus London dieſe groſſe Kunde noch nicht beſtättigen. Doch, ſagen ſie, ſei der Augenblik dieſer höchſtwichtigen Staatsereigniß ganz nahe. Der König ſcheint ſich nicht mehr erholen zu wollen; wenigſtens zu jenem vollen Bewußtſeyn und Verſtandesgebrauch zu gelangen, die der König eines Reiches haben muß, der an der Spize der gröſten und erhabenſten Männer ſteht. Er wird alſo feierlich unfähig zur Regierung erklärt werden und Prinz **Wallis** wird die goldne Kronenlaſt tragen müſſen. Paris und Berlin ahndet nicht viel Gutes von dieſer Staatsveränderung; dagegen kann man ſie in Petersburg und Wien kaum erwarten. Daß **Pitt** bei dieſer Gelegenheit ſeine groſſe Würkſamkeit verlieren ſoll, behauptet jedermann; wiewohl es ganz unbegreiflich iſt, einen Mann vom Staatsruder entfernen zu wollen, der feurigen Patriotismus mit der höchſten Uneigennüzigkeit und mit einem Geiſte paart, der an Weite und Hoheit und Gröſſe wohl ſchwerlich ſeines gleichen in der Welt hat. Da der Britten Geiſt jezt mit dem vollſten Seelenblike auf ſeinen häuslichen Angelegenheiten weilt; ſo ſchielt er gleichſam nur auf das, was in der übrigen Welt vorgeht.

„Uns iſt ſehr daran gelegen, daß Friede in der Welt herrſche,“ ſagt ein Engliſches Blatt. Wir werden ihn auch auf alle Weiſe zu fördern ſuchen, freilich nicht ſo, wie es die ſtolze Anmaſſung mancher Mächte wünſcht. Das hochfliegende Rußland muß in ſeinem Fluge aufgehalten werden, der deutſche Kaiſer muß mit einiger Entſchädigung der aufgewandten Kriegskoſten vorlieb nehmen; der König von Preuſſen, der wegen der glänzenden Stellung, die er ſich vor aller Welt zu geben weiß, mit Recht unſre Bewundrung verdient, wird Danzig und Thoren als ſein Eigenthum erhalten, und *) ––

*) Der Name Archenholz iſt ein zu berühmter und von Deutſcher Nazion zu geliebter Name geworden, als daß es nöthig wäre, ſeine Annalen der neuſten Brittiſchen Geſchichte, wovon würklich der erſte Theil erſchienen iſt, weitläufig zu empfehlen. Es iſt diß eine Fortſezung ſeiner meiſterhaften Zeichnung von Engelland, die jeder Deutſche als ein Favoritſtük in ſeiner Nazionengallerie aufgehängt hat. Aus keinem Buche kann man den Geiſt der groſen Britten beſſer kennen lernen, als aus dieſem und ſeiner geprieſenen Fortſezung.

Paris.

Traurige Nachrichten kommen aus dieſer menſchenfluthenden Stadtwelt. Die entſezliche Kälte, wovon die Franzöſiſchen Meteorologiſten kein Beiſpiel wiſſen, hat Mangel, Hunger, Aufſtand und ſogar ſchon manchen Mord veranlaßt. Die Polizei gibt ſich alle Mühe, dieſem Unfuge zu ſteuern: aber das Geſchrei nimmt überhand und man fürchtet ſchlimme Folgen. — Die Herzoge, Grafen, Pairs und was zu den erſten Sternen des Franzöſiſchen Adels gehört, haben an den König einen Brief geſchrieben, der den Geiſt wahrhaftiger Edlen des Reichs athmet.

---

*) Was der Britte — Gott weiß, aus welchen Quellen — über die Wahl eines Römiſchen Königs und Neunten Churfürſten, von der Zepterniederlegung des Königs von Pohlen und der Thronbeſteigung eines Deutſchen Prinzen ſchreibt, iſt zu oberflächlich und frech in Tag hineingeſprochen, als daß ich's nachlallen möchte, obgleich manche Zeitung ſchon damit paradirt.

„Die Pairs Ihres Reichs, hieß es, eilen Ew. Majeſtät und der Nazion eine Probe ihres Eifers für das Eigenthum des Staats zu geben und von ihrem Verlangen, durch Liebe die drei Stände zu vereinigen; indem ſie Ew. Majeſtät bitten, die feierliche Wünſche zu empfangen, die ſie zu den Füſſen des Trones niederlegen, um alle Auflagen und andre öffentliche Abgaben, nach Maaßgabe ihrer Glüksgüter und Einkünfte, auch keine Geldabgabe ausgenommen, zu übernehmen, zu zahlen, es ſei, was es ſei; und wir zweiflen keinen Augenblik, daß der ganze Adel Ihres Königreichs nicht eben ſo geſinnt, nicht eben ſo bereitwillig ſeyn werde, ſich allen Abgaben zu unterwerfen, wenn ſich derſelbe beiſammen vereinigt finden ſollte, um diß Zeugniß ihrer Vaterlandsliebe zu den Füßen Euer Majeſtät niederzulegen.“

Sonderbar kontraſtirt diß Schreiben mit dem **Memoire der Prinzen von Geblüt**, das beinahe in einer empörenden Schreibart abgefaßt iſt.

*) Hier muß ich den Franzoſen ein ſtattliches Zeugniß über zwei wichtige Stüke geben. **Erſtens** — ihrer Barmherzigkeit wegen, die ſie bei gegenwärtiger ſtrengen Zeit gegen die Armen äuſſern. Der Herzog von Orleans zeichnet ſich hierinnen vor andern aus; deßwegen ſeegnet ihn das Volk, wo es ihn erblikt. **Zweitens** iſt ihre Liebe zu Wiſſenſchaften und ihre groſe Unterſtüzung derſelben, alles Ehren und des lauteſten Ruhmes werth. Man gibt jezt in Paris die Werke unſers unſterblichen Landsmannes **Winkelmann**

mann in 7 Bänden mit einer ſolchen typographiſchen Schönheit heraus, die in unſerm armen Deutſchland nie zu erwarten ſteht. Auch macht es ihnen Ehre, daß ſie in die prächtige Sammlung jeztlebender groſen Menſchen, auch Deutſche, z. B. unſern **Kauniz**, **Herzberg**, **Klopſtok**, **Göthe**, **Wieland** ꝛc. aufgenommen haben.

Aus Warſchau

ſtürmen die Berichte kraus durcheinander; jezt ſind ſie friedlich, jezt kündigen ſie Krieg an. Doch wird der Friede immer wahrſcheinlicher, da die Nazion, wie ihre Nachbarn denſelbigen heiſchen. Man ſagt ſogar, Rußland habe ſich ganz dem Preußiſchen Willen unterworfen, und werde ſeine Truppen aus Polen zurükziehen. Groſſer Ruhm für Preuſſen, daß es mit dem Zuken ſeiner Waffe und dem Drohen ſeines Mundes den ſtörrigen Rußiſchen Geiſt beugte und auch auf dieſer Seite der Welt den Frieden verſchaft. Die Preußiſche Armee in Weſtpreuſſen ſoll Befehl haben, wieder auseinander zu gehen. — Ganz iſt der Nazionalſtolz wieder unter den Polen erwacht. Herz, Kopf, Sitte, Sprache und Kleidung, alles ſoll von nun an, ächt polniſch ſeyn, und deutſche und franzöſiſche Kleidungen werden vom Leibe geriſſen, die Haare geſchoren und das: 's lebe der Pole! mit ſchwirrendem Säbelſchwunge ums Haupt unzähligemal gen Himmel gejauchzt.

*) Danzigs Schikſal iſt noch nicht entſchieden. Wunderſeltſame Schriften kommen über dieſen Gegenſtand zum Vorſcheine, und die Klügſten ahnden, **Friedrich Wilhelm** werde dieſe Stadt im Jahre 1789 in Beſiz nehmen. Sogar aus alten Weiſſagungen wollen die Danziger dieſes beweiſen und die Bürgerſchaft erwartet bei Erfüllung mit Begierde.

Ein Gemählde

aus Thomſons Winter.

Da nun die Schrekniſſe des Winters faſt zwei Monde lang auf unſerm Lande liegen; da die Nachrichten von den Verwüſtungen, ſo er angerichtet, von den Unglüklichen, die er aufgerieben hat, immer häufiger und trauriger werden; ſo leg ich meinen Leſern ein Gemählde aus dieſer Jahreszeit vor, von Thomſons Meiſterhand gezeichnet, in der ſüſſen Hoffnung, es werde vielleicht hie und da eine gute Seele zu Unterſtüzung und Pflege der nakten Dürftigkeit ermuntern.

„Indem ſich der Schnee jezt thürmt, und feſſellos der tobende Winter durch die verdüſterte Luft heult, — ſteht traurig der arme Landmann auf ſeinen eigenen umgewälzten Feldern. Andere Hügel mit fremder unfreundlicher Stirne ſieht er emporragen; andere wildfremde Gruppen zottig durch die pfadloſe Haide geſtrekt. Er kann den Bach nicht finden, noch den Wald, den die allgemeine Verwüſtung verſchlang. Fort wandert er vom Hügel ins Thal, verirrt ſich immer mehr und mehr, und blikt ſchauernd über die fortgewirbelten Schneehaufen hin, — von Gedanken an ſeine Heimat durchdrungen. Die ſüſſen Heimatgedanken ſtürzen ihm auf die Nerven, und wiegeln ihre Kraft zu manchem eiteln Verſuch auf. Wie kämpft ſeine ſinkende Seele! welche ſchwarze Verzweiflung, welche Schrekniſſe füllen ſein Herz, wenn er ſtatt des dunkeln Fleks, den ihm die Fantaſie als ſeine ragende Strohhütte zeigte, — ſich mitten in der rauhen Wüſte findet, — fern von dem Weg, und von den glüklichen Wohnungen des Menſchen. Rings um ihn her ſchließt ſich indes unaufhaltſam die Nacht. ꝛc. Traurige Bilder drängen ſich ſeiner Seele entgegen: — Bilder, von bedekten Gräben, von unergründlichen Tiefen, und grauenvollen Schlünden, dem Froste unüberwindlich; von treuloſen Sümpfen; gräßlichen Abhängen, vom Schnee geebnet; von unbekanntem Land, und Waſſer, von niegefrierenden Quellen am losgeriſſenen Borde des einſamen Sees, wo friſch die Flut aus dem Boden perlt. — Dieß alles hemmt ſeinen furchtſamen Lauf, und nieder ſinkt er mitten unter der ſtürmiſchen Verwüſtung, und denkt an all die Bitterkeit des Todes, gemiſcht mit dem zärtlichen Kummer, den die Natur durch die ſträubende Bruſt des ſterbenden Mannes gieſt, — mit Gedanken an ſein Weib, ſeine Kinder, und Freunde, die ſein Auge nicht mehr ſehen wird. Vergebens hält für ihn ſeine beſorgte Gattin die lodernde Flamme bereit, und die warmen Kleider; vergebens guken die liebenden Kindlein hinaus in die ſtürmiſche Verwüſtung, und rufen ihrem Vater mit Thränen ſchmachtender Unſchuld. Ach weder Gattin, noch Kinder wird er mehr ſehen, weder Freunde, noch die heilige Heimat. Jede Nerve ergreift der tödtende Froſt; und verſchlingt ſeine Sinne. Kalt kriecht er über ſeine innerſten Lebensgeiſter, und wirft ihn in den Schnee hin, — eine ſtarre ausgeſtrekte Leiche, die der Nordhauch bleicht!

---

*) Nach einer neuen Verdeutſchung von meinem Sohne, deren ich bereits einmal erwähnt habe. Sie wird auf der nächſten Leipziger Oſtermeſſe in Himburgs Verlag erſcheinen, welcher 5 Vignetten nach den Engliſchen Originalien von Boullet darzu ſtechen läßt, und überhaupt auf die tipographiſche Schönheit dieſer Ueberſezung ſeine bekannte Sorgfalt verwenden wird. Auſſer den Jahreszeiten wird eine litterariſche Einleitung über Thomſons Leben, Geiſt und Schriften vorangeſchikt, und ſein berühmter Hymnus an Gott, metriſch überſezt, dem Buche angehängt werden.

Vaterlandschronik.

III.

Freitags den 9ten Januar 1789.

Der Ruſſen Genius

Iſt fürchterlich erwacht,
Er beugte Okzakow mit ſeines Donners Macht.

Schon träumten wir, alle kriegführende Mächte ruhten unter ſchneebedekten Hütten in ihren Winterlägern aus. **Joſeph, Laudon, Laſci**, und all ſeine Starken und Mitſtreiter; auch ſeine furchtbaren Gegner, der Großvezier mit Mahomeds Fahne, und die Baſſen alle mit ihren Roßſchweifen, und die Janitſcharen und Spahis, laſſen die Winterſtürme toſen, und ſinnen beim traulichen Heerde auf künftige Schlachten. Nur die eiſernen Ruſſen hatten weder Raſt noch Ruhe. **Potemkin** lag ſtumm um Okzakow's Mauren, und erwachte plözlich in einem greulichen Sturme. Den 10ten Dezember griff er die Veſte Okzakow auf allen Seiten an, und eroberte ſie nach einer achtſtündigen Beſtürmung. Tauſend ſeiner Krieger lagen tod die Wälle hinunter geſtrekt, viele Hunderte wurden verwundet; aber der toden Oßmannen waren mehr. Man rechnet ihren ganzen Verluſt auf 7000 Mann; ihr zahlreiches Geſchüz und eine Kriegskaſſe von einigen Millionen Löwenthalern ward eine Beute der Ruſſen. Und ſo ſind ſie nun Meiſter von einer veſten Stadt, drinn 25000 Innwohner wimmlen, und die der Schlüſſel — zu Konſtantinopel iſt.

*) Ein höchſt bedenkliches Amen des leztern Feldzugs. Ganz Europa wähnte, das Glük habe plözlich Moskowiens Heere verlaſſen, und die Zeit ſei gekommen, wo das ungeheure Rußland vom Gipfel ſeines Anſehens ſolle herunter geſchleudert werden. Aber, wie getäuſcht hat dieſer Schlag die Erwartungen der Völker! Chokzim, Okzakow iſt nun in den Händen der Ruſſen, und, wenn ſie Kaiſer Joſeph künftiges Jahr unterſtüzt; ſo können ihre Donner ſchon in den erſten Monden Stambuls Thürme erſchüttern. Ich glaube, daß dieſe Eroberung mehr den Krieg als den Frieden beſchleunigen wird, weil Rußlands und Oeſtreichs etwas geſunkener Muth durch dieſen glüklichen Wurf wieder zu neuem Leben erwacht.

Kaiſer Joſeph

hat durch ſeine unbeſchreibliche Thätigkeit und körperliche Anſtrengung gar ſehr an ſeiner Geſundheit gelitten. Er iſt ſeit ſeiner Zurükkunſt in **Wien** faſt immer bettlägerig, und macht den Patrioten für ſein Leben bange. Die Aerzte rathen ihm, ſich durch allmählige Ruhe zu erholen; aber der raſtloſe Kaiſer ſcheint wie **Pyrrhus** zu denken, der in gleichem Falle zu ſagen pflegte: „Meine Ruhe verſpar' ich aufs Grab.“ Die Wiener Aeſkulape tröſten uns doch mit der Verſicherung, daß die Krankheit des Kaiſers derzeit noch keine Gefahr habe, und verſprechen uns ſeine baldige vollkommene Wiederherſtellung.

*) Doch im Gefühle, daß auch **Er**, bei all ſeiner welterſchütternden Größe, ein Menſch iſt, den der Tod ſo wenig als den Bettler ſchont, macht jezt dieſer weiſe Kaiſer die ſicherſten Anſtalten für die Thronfolge ſeines Reichs und Kaiſerthums. Das große Thema: **die Römiſche Königswahl**, wird alſo gegenwärtig, doch nur unter der Hand, viel ſchärfer

betrieben, als jemals, und man hofe, der Preußiſche Hof und andere, die ihm beiſtimmen, werde ſich einmal zum Beſten des Hauſes Oeſtreich fügen. Dabei ſezt Joſeph keinen Augenblik ſeine anderweitigen großen Reichsſorgen aus den Augen. Seine Heere ſtehen gerüſtet und ſeine Kaſſen ſind gefüllt, zur Eröfnung eines neuen Feldzuges gegen die Feinde ſeines Reichs. Auch fluthet ganz in der Stille ein Heer in Gallizien zuſammen, um auf den Gang der Begebenheiten in Pohlen Achtung zu geben. Daß der Kaiſer ſeinen Bund mit Rußland brechen werde, ſteht alſo gar nicht zu erwarten; vielmehr wird er ihm treu bleiben, mit dem erſten freundlichen Frühlingsſtrale wie ein Wetter auf Belgrad fallen, und dann ſchwarz und drohend, geeinigt mit der Macht ſeiner Bundsgenoſſin, vor Stambuls Mauren ziehen, und mit einem mächtigen Felſenwurfe, wie Ajax, die eherne Pforte ſprengen.

Die Preuſſen

ſinnen mit der Vollkraft ihres weltumfaſſenden Geiſtes auf die Mittel, ihr groſſes Stük Arbeit für das Jahr 1789 glüklich zu vollenden. Ihre Parthie in **Pohlen**, die wie praßlende Flamme unter dürrem Geſträuch um ſich grief, ſcheint in den zwei lezten Seſſionen des Reichstages, durch die geheimen Einflüſſe einiger mißgünſtigen Mächte, merklich ſchwächer geworfen zu ſeyn. Ja es iſt zu fürchten, daß die Ruſſen durch das Glük ihrer Waffen gereizt, wieder in ihrem alten Tone ſprechen, und die Donnerkeule in den Krallen des preußiſchen Adlers ſo wenig ſcheuen werden, als die wüthigen Angriffe der Osmannen und der Schweden Schwerdtſchlag. Allein der Preuſſe iſt nicht gewohnt zurük zu treten, wenn er einmal ſein Wort geſprochen und ſeine Fauſt an den Degengriff gelegt hat. Daher iſt noch immer zu be-

befürchten, die zween nordiſchen Rieſen **Preuſſen** und **Rußland**, werden diß Jahr, auf den Ebenen Pohloniens, einen ſchreklichen Streit beginnen, daß ihre Stahlkolben klingen, ihre Schwerdter Scharten bekommen und ihre Sperre ſplittern.

*) Preuſſen ſteht jezt auf einem Berge, deſſen Seiten mit Eis bedekt ſind; es könnte alſo gar leicht herunter glitſchen. England kann es nicht völlig trauen; denn diß Reich iſt jezt dem Punkte nahe, wo mit einer neuen Regimentsverfaſſung gar leicht ein neues politiſches Syſtem entſtehen dürfte; in Holland gibt es noch Patrioten genug, die nur auf den günſtigen Augenblik lauren, Feuer einzulegen; Schwedens guter Wille iſt gröſer als ſeine Kraft: und — der Fürſtenbund? — würkt wie die Gemeinde Chriſtus im Verborgenen. Auch ſcheint es, öffentlichen Berichten zufolge, daß Frankreich etwas gegen die Preuſſen im Sinn habe. Künftiges Frühjahr ſollen ſich 40,000 Mann bei Weſel zuſammenziehen, um einem furchtbaren Franzöſiſchen Heere begegnen zu können. Dännemark wird ſich dann auch wieder ins Spiel miſchen, und dann wäre Preuſſen beinah wieder in der Lage des Siebenjährigen Kriegs, der nur durch Wunder menſchlicher Geiſteskraft und durch den Beiſtand des Himmels, ſo glüklich durchgekämpſt werden konnte. Nach dieſem Geſichtspunkte ſind die Bemühungen des Königs, um den Frieden, leicht begreiflich.

Der König hat das Markgrafthum Schwedt ſeinem zweiten Prinzen **Ludwig** übertragen, weil **Prinz Heinrich** es ausſchlug.

*) Man rechnet die Einkünfte dieſer Markgrafſchaft jährlich über 150,000 Thaler. Das baare Geld, welches der Markgraf hinterließ, nebſt all ſeinen Koſtbarkeiten und Mobiliarſchaften ſind ſeinen zwo Prinzeſſinnen überlaſſen worden.

Glänzend und geſchmakvoll ſind die Luſtbarkeiten, die der König für dieſen Winter angeſtellt hat. Sonderlich lebt da die Muſe der Tonkunſt ſehr behaglich, wie in ihrem Klima unter dem italiäniſchen Himmel.

Toller iſt nichts, als die Sage, daß der König große Geldſummen in Holland negozire. Noch iſt ſein Schaz unverſehrt, und niemand begreift es mehr, als **Friedrich Wilhelm**, daß ohne dieſen und ſein Heer, der Preußiſche Staat — eine politiſche Nulle ſei.

Aus Stokholm

tönt die Stimme der Königlichen Partei immer lauter, und die Stimmen der Grißgramer alten Siſtems verſtummen. Die leztere Revoluzion hat gewürkt; ſie hat durch einen kräftigen Stoß die Schlaken vom Golde geſondert. Der König darf ſich nun auf 100,000 handfeſte Schweden verlaſſen, die alle für ihn das Leben zu wagen bereit ſtehen. Sein tapfrer Bruder **Karl** hat die Flotte glüklich im Buſen von **Karlskrona** geſichert, wurde zu Stokholm im Triumphe empfangen, und von ſeines treuen Volkes Händen getragen. Dagegen ſind die unwürdigen Offiziers, die ſich gegen den König empörten, bis zu des Volkes tiefſten Verachtung hinabgeſunken, und mußten ſich deßwegen nach Rußland flüchten. — König **Friedrich Wilhelm** von Preuſſen wird jezt, wie ein Heiliger, in Schweden verehrt, weil er blos durch das Schreken ſeiner Waffen die Dänen aus Schweden drükte. —

---

*) Der König hat beſchloſſen, für jedes Inſtrument ſich die erſten Virtuoſen zu verſchreiben — ohne dabei den Werth eines treflichen Ripieniſten zu verkennen.

Spanien.

Der neue König von Spanien beginnt vortreflich. Er will **Toleranz** in ſeinen Staaten verbreiten.

*) Nirgends konnte die **Toleranz** weniger gedeihen, als in den an Nacht gewöhnten ſpaniſchen Regionen. Ich glaube alſo, daß die dortigen ortodoxen Pfaffen bei dem Worte in Ohnmacht fallen werden. Freue dich, Menſchheit, auch in Spanien wird kein Scheiterhauſen mehr für Irrende angezündet werden, kein Schwerdt mehr vom unſchuldigen Blute triefen; und dem Mörder in der Kutte wird der Donner ins Herz fallen: Gott iſt ein Gott der Liebe, und der Verfolgungsgeiſt iſt ihm ein Greuel.

Ein wichtiges Beiſpiel der himmliſchen Duldung hat er dadurch gegeben, daß er verſchiedene Deutſche, die Lutheraner ſind, mit einem anſehnlichen Gehalte in ſeine Dienſte nahm, und ſie als gute Docimaſtiker und Bergwerkskundige nach Peru zu daſigen reichen Goldbergwerken ſchikte.

Der Rheingraf von Salm

gehört unter die erhabenen Unglüklichen, die ſich im Stillen durch die Gröſſe ihres Geiſtes und das Bewußtſeyn ihres Rechts, weit über Verläumdung, Kabale, Boßheit und Neid erheben —

Hoch in den Lüften fleugt
Der Adler, dem ein Blik die fernen Raben zeigt,
Die ſich beim Aas geſchwäzig freuen.
  Der königliche Vogel ſchweigt
Und läßt die trägen Thiere ſchreien.

Es hat den Staaten von Holland gefallen, dieſen edlen deutſchen Mann, alten Stammes und hohen Sinnes, wie einen Verräther zu behandeln und ihn aus ihren Staaten zu verbannen. Das Gefühl, diß Schikſal nicht verdient zu haben, kann zwar den Rheingrafen vollkommen beruhigen; doch wird jemand in einer eignen Schuzſchrift der Welt darthun, daß Graf Salm in der Holländiſchen Patriotenfehde ſich als ein rechtſchaffener Mann betragen und daß nur die giftigſte Bosheit die Dunſtwolke aushauchte, die ſeine wahre Geſtalt verbirgt

Züge

zu Greigh's Bild. *)

Der Seeheld Greigh war vorher in Engliſchen Dienſten und brachte von der reichen Beute in der Havanna ein anſehnliches Vermögen mit nach Rußland, wohin er als Seeoffizier kam. Im vorigen Türkenkriege gieng er als Kontreadmiral bei der Eskader des Admiral Spiritoff nach der Mittelländiſchen See, und war mit in der furchtbaren Schlacht bei Tſchesnez nicht Orlóf, denn der war kein Seeheld, ſondern Spiritoff war Sieger in dieſer Schlacht. Spiritoff hatte da das Unglük bei Windſtille durch den Strom an das Türkiſche Admiralſchiff getrieben zu werden. — Hier that ſich Greigh ungemein hervor. Gleich nach der Schlacht wurde beſchloſſen, die Türkiſche Flotte, welche ſich durch den Rükzug ſelbſt eingeſperrt hatte, mit Brandern zu zerſtören. Vier wurden ausgerüſtet; zwei Ruſſen, zwei Engelländer führten ſie; und Greigh war ihre Bedekung, hauptſächlich gegen die Türkiſche Batterie, und diß ſo würkſam, daß alle vier Brander eindrangen und die ganze Türkiſche Flotte zu Grunde richteten. Greigh wurde nach Petersburg geſchikt, um der Monarchin dieſen Sieg kund zu thun und führte bald darauf eine eigene Eskader in die See. — Greigh hatte ein ſtatliches, heldenmäßiges Anſehen, nichts Wildes und Grauſames verkündend. Wenn er ſtreng war; ſo muſt' er's ſeyn. Er verſtand vollkommen Rußiſch; Eng-

---

*) Dem Zeichner dieſes Bildes dank ich für deſſen Einſendung und erbitte mir ferner ſeine mit dem Geiſte der Wahrheit tingirte Beiträge.

Engliſch war ſeine Mutterſprache; er drükte ſich aber auch Franzöſiſch und Deutſch leicht und ziemlich gut aus. — Groſs und ſtandhaft blieb ſeine Seele in Gefahr; ohne zu blinzen ſah er ihr oft ins Angeſicht. Die Dienſte, die er der Rußiſchen Flotte geleiſtet, ſind groſs; doch hat er ſie nicht gebildet; denn ſie war das ſchon lange, was ſie jezt iſt; indeſſen ſind ſeine Verdienſte immer groſs, und werden von dem denkbaren Rußland, ſelbſt gegen Fremde, nie verkannt werden.

Die Kälte,

ſtrenger, als jede in dieſem Jahrhundert, — ſo zerſtörend ſie war, denn

> Es fielen ſtarr die Vögelein
> Aus ſtrenger Luft herab.
> Es brüllte am gefrornen Quell
> Das Wild, und ſtürzt in Schnee,
> Noch zukend pikt's der Rabe an.
> Dem Wandrer mit dem Bündelein
> Auf ſeinem Rüken, ſtarrt das Blut,
> Er ſchläft. Sein Schlaf iſt Tod. —

ſo hat doch dieſer allgewaltige Nordhauch der Natur auch die heilſame Folge hervorgebracht, daß vieler **Herzen Gedanken offenbar wurden.** Das Würtemberger Land hat ſich, wie immer durch ſeine ausgezeichnete Barmherzigkeit verklärt. In **Augſpurg, Ulm, Memmingen,** und andern ſchwäbiſchen Reichsſtädten hat es ſich, zum Wohlgefallen des liebenden Vaters im Himmel gezeigt, daß noch gar viel Erbarmen die Seele des Menſchen erfülle.

*) In Schwäbiſch Gemünd traten zehn Männer zuſammen, in der Abſicht, einen anſehnlichen Theil ihres Vermögens zur Unterſtüzung der leidenden Menſchheit, bei gegenwärtiger Strenge der Witterung, aufzuopfern. Sie wollen all diß im Verborgenen thun —

> Jedoch der Herr der Welten,
> Der in's Verborgne ſieht,
> Wird's öffentlich vergelten.

Vaterlandschronik.

IV.

Dienſtags den 13ten Januar 1789.

Nachleſe.

I. Die Dänen haben im leztern Feldzuge gegen die Schweden der Welt gezeigt, daß ſie, ihrer langen Pauſe ohngeachtet, noch immer unter die tapferſten Völker der Erde gehören, wie zur Vorzeit, da die Geſänge der Skalden von ihren Thaten wiedertönten. Im September vorigen Jahrs brachen ſie über die Norwegiſchen Gebürge in Schweden ein, ſchlugen einen Schwediſchen Heerhaufen und nahmen ganz Bohuuslehn, Dalsland und die Landſtreke von Wennersborg und Amal in 14 Tagen in Beſiz. Wenn man die ſpäte Jahrszeit, ſchlechte Witterung, und das mit Bergen, Flüſſen, Hohlwegen, Sümpfen durchſchnittne Land, nebſt der Schwierigkeit, die Bedürfniſſe herbeizuſchaffen, in Erwägung zieht; ſo muß man den Flug dieſer Unternehmung bewundern. Ihre Mannszucht und Ordnung iſt Muſter für andre Mächte; ſie raubten, plünderten nicht, übten keine Gewaltthat, und der geringſte Schaden wurde ſogleich dem Eigenthümer vergütet.

Der mit den Schweden auf 6 Mondte geſchloſſene Waffenſtillſtand wurde zu Uddewalla unterzeichnet,

und

---

*) Es iſt falſch, daß man die Dänen des Gegentheils beſchuldigt, wie ihr treflicher Feldmarſchall, Prinz Carl zu Heſſen, in ſeinem Briefwechſel mit dem Könige Guſtav bündig erweiſt.

und dürfte wohl, bei dem aufs neue erwachten Glüke der Ruſſen, durch abermalige Schwerdſtreiche unterbrochen werden.

*) Der Kronprinz hat in dieſem Feldzuge Beweiſe ſeiner groſſen kriegriſchen Anlagen gegeben. Bekanntlich wohnte er ihm blos als Freiwilliger bei, achtete keine Gefahr, keine Nordſtürme, nicht karge Soldatenkoſt, nicht Schlaf auf hartem Lager, und erwarb ſich durch ſein huldreiches Betragen die Liebe der Soldaten im hohen Grade.

II. König Guſtav will den unſeeligen Streit mit einem Theile ſeines Volkes auf einem allgemeinen Reichstage ausgleichen. Am Ende des vorigen Monats kam er in Stokholm an, nachdem er bereits ein offenes Ausſchreiben an geſamte Reichsſtände ergehen lieſs, die den 26ſten dieſes Monats zuſammenkommen ſollen.

*) Der König ſpricht in dieſem Ausſchreiben von der Liſt und den Ränken heimlicher Feinde, die das Band zwiſchen König und Volk zerreiſſen wollen. Die Anmerkungen und hiſtoriſche Erläutrungen über des Königs Erklärung in Quart 69 Seiten ſtark mit Beilagen, ſind ein ſehr wichtiges Aktenſtük, das viel Licht auf dieſe Fehde wirft, die den König Guſtav dicht an den Rand des Verderbens gebracht hätte, wenn nicht Preuſſen darzwiſchen getretten wäre. Die Erklärung der Finniſchen Armee ſcheint mir ſo grundlos, matt und hinter dem Berge haltend zu ſeyn, daß ſie wohl keinen unbeſangenen Menſchen überzeugen wird. Es iſt die Sprache der Schleicher, die dem ſchändlichſten Ungehorſam die Larve der Vaterlandsliebe umzuhängen wiſſen —

— En quo diſcordia Cives perduxit miſeros? —

O möchte Guſtavs Endzwek erreicht werden, die liebe Eintracht wieder in ſein Reich einzuführen, damit Schweden wieder in ſeiner alten Glorie auſſtrale!! —

III. **Otſchakow** iſt jezt der Innhalt aller politiſchen Geſpräche, ja man glaubt, daß dem gegenwärtigen Staatsſyſteme, ſeit dieſer Eroberung, ein gänzlicher Umſturz drohe.

*) Wird nicht ſo arg ſeyn, meine trozigen und verzagte Herren. Groſſe Folgen wird dieſe Eroberung immer haben; man wird drüber jubiliren und wehklagen; der ſiegende Ruſſe wird wieder ſeine Stimme hoch erheben; und die Preuſſen? — Hm!

Ein Haarbreit ſchlagen ſie das Haupt,
Doch keinen Fuß zurük.

Doch ſteht zu hoffen, daß der groſſe Geldmangel und der ernſte Ton der Friedensmittler die Ruſſen mehr zum Frieden, als zum Kriege ſtimmen werde. Münnich nahm vor 52 Jahren die Veſte Otſchakow auch weg, muſte ſie aber wieder an die Türken abtreten.

Potemkin begleitete diß blutige Neujahrgeſchenk für ſeine Kaiſerin mit einem Berichte, worinnen er meldet:

Daß die Gegenwehr der Türken unbeſchreiblich geweſen, über ihre Leichname muſte man ſich Wege bahnen. Ihrer 8000 fielen alle mit dem Schwerdt in der Fauſt. Die ſiegenden Ruſſen konnten nur mit Mühe abgehalten werden, Alles zu erwürgen, was ihnen in Weg kam. Selbſt den tapfern Vertheidiger der Stadt hätten ſie zerſezt, wenn ihn nicht drei Ruſſiſche Offiziers gerettet hätten. Der Ruſſen Verluſt wird auf mehrere Tauſende gerechnet. Dagegen ſind ſie nun im Beſize einer die ganze Krimm beherrſchenden Veſtung und ſelbſt **Bender** liegt nun, aller Hülſe beraubt, vor ihrem Fauſtgriffe.

*) Der 17te December war dieſer wichtige Tag. Die Kälte war grimmig, Mit Eiß in den Loken und im Bart, erhoben ſich die Ruſſen wie Bären, aus ihren Hölen, griffen mit raſendem Ungeſtüm an und Mauren ſtürzten vor ihnen und Otſchakow war in wenigen Stunden eine Greuelſtadt, erfüllt mit ſtarrenden Leichen und gefrornen Blutlachen. Auch der tapfre Fürſt Wolkonsky fiel. Und ſo hätten die Ruſſen dann abermals gezeigt, daß ſie an Muth, Härte und Ausdauer die erſten Soldaten der Welt ſind.

IV. Kaiſer **Joſeph**, der — dem Herrn ſei Dank, der ſeinen Geſalbten beſchüzt! — auſſer aller Gefahr iſt, hat groſſe Freude über gedachte Eroberung geäuſſert.

*) Nun iſt an keinen Frieden mit den Osmannen zu denken, ſagt ein Wiener Bulletiniſt. Wir haben nun erſt volle Gelegenheit, uns an ihnen zu rächen, die mit voller Kraſt über uns herſtürzten und unſre Provinzen zweklos verheerten. Ein Feldzug noch! und — wir haben, was wir wollen. — Guter Bulletiniſt, nur keine Rechnung ohne den Wirth!

Da der Wohlſtand der Ungarn ſeit mehreren Jahren auſſerordentlich zunahm; indem ſie für die Landesprodukte groſſe Summen gewannen; ſo dürfen ſie wohl mit einem nahmhaſten freiwilligen Geſchenke für den Kaiſer herausrüken, um ſo mehr, da er diß ganz ihrem **eignen Ermeſſen** heimſtellt.

*) Wiewohl ein vorgeſchriebenes Don Gratuit ein Widerſpruch iſt. — Die Ungarn hatten in den Jahren 1786 und 87. 10 Millionen und 500,000 Gulden reinen Gewinſt; nur für ausgetriebene Ochſen kommen jährlich 3 Millionen und 479,000 Gulden Geld ins Land.

Scharf wägt und prüſt **Joſeph** die auswärtigen Angelegenheiten. Sonderlich macht ihm der ſeltſame Zuſtand von Pohlen und die nothwendig zu beſchleunigende Königswahl viel Sorgens und Denkens.

V. Das Politiſche Siſtem in Europa iſt nie unſtäterer Natur geweſen, als jezo; ein Sturmwind bläßt in ſein Räderwerk, und niemand kann ſagen: jezt ſtehts ſo, und wird auch eine Zeitlang ſo bleiben. Kürzlich ſtanden die verbundnen Mächte **Engelland, Preuſſen, Holland** wie drei Wunderſterne am Politiſchen Olimpos; aber der Zuſtand des Königs von Engelland, der eine baldige Staatsveränderung vermuthen läßt, ſtellt ſeine Geſandte an allen Höfen in Schatten; von **Carl** dem IVten, der neuen Spaniſchen Sonne, wird viel erwartet. Die Franzöſiſche Politik zeigt ſich mitten im Gewirre heimiſcher Händel wieder in ihrem ſiegenden Glanze — und ſiehe da! die Vermittlung der drei Höfe wird verworfen, weil Preuſſen für partheiiſch gehalten wird; und Frankreich und Spanien zu Vermittlern aufgerufen.

Da man die Koſten des leztern Feldzugs über 70 Millionen hoch berechnet; welche Summen müſſen davon in die Adern des geſeegneten Ungarns geſtrömt ſeyn! —

*) Die allzuauffallende Begünſtigung der Rußiſchen Parthei in Pohlen würde ihm den Preußiſchen Hof abgeneigt gemacht und die Römiſche Königswahl gar weit hinausverſchoben haben. Gänzliches Einverſtändnis mit Preuſſen! — iſt auch nicht wohl möglich. Vielleicht hat Otſchakow den Kaiſer aus all dieſen Verlegenheiten geriſſen.

*) Nach den neuſten Berichten aus Warſchau erhebt ſich die Parthei der Royaliſten, oder, welches Eins iſt, die Rußiſche täglich mehr. Die Preußiſche fluktuirt, und die Neutrale verſtärkt bald jene, bald dieſe. — O ihr von Menſchen ausgeſponnene politiſchen Gewebe, wären auch **Richelieu's**, **Pitt's**, **Kannize**, **Herzberge** die Spinner, wie dünn ſeid ihr! wie ſchwankend im Hauche des Lüftchens! wie leicht zerriſſen! — Hoch hebt ſich da mein Herz und die Wahrheit durchblizt mich aufs neue:

Ein Gott iſt der die Welt regiert;
Oft denkt der Menſch — im Wahn:
Ich hab dieß Werk zum Ziel geführt,
Und Gott hat es gethan.

VI. Der Türken Undank gegen ihre Feldherren iſt abſcheulich: der brave Kommendant in Chokzim, der ſich ſo lange wie ein Löwe vertheidigte, wurde nach ſeiner Ankunft beim Heere des Grosweſſyrs erwürgt. Ein gleiches ſoll bereits dem Grosweſſyr geſchehen ſeyn, der ſich doch, wie ſelbſt ſeine Feinde bezeugen, mit vieler Klugheit und Heldenmuth im leztern Feldzuge betrug. Wer kann mit vollem Herzen einem Tirannen dienen, der ſeine Tapfern mit dem Strike lohnt!

*) **Landon**, der groſſe Kenner, hat der Türkiſchen Tapferkeit mit wenigen Worten eine herrliche Lobrede gehalten. Bei Novi giengs nicht ſo ſchnell, wie bei Schweidniz, wagt' jüngſt jemand zu ſagen. — In Schweidniz waren keine Türken, antwortete der Held. — Sondern **Preuſſen**, könnte man hinzuſezen. Wie hoch wird hier der Türken Muth erhoben!

Die Geſandten der **drei Höfe** würken tief ins Allerheiligſte des Divans; wiewohl zu vermuthen ſieht, daß die Nachricht von Otſchakows Erobrung dort groſſe Beſtürzung verbreiten werde. **Abdul Hamid** der Sieger, wird ſich den Bart rauſen und nach Frieden ſchreien.

Vermiſchte Notizen.

1. Unter den zahlloſen Schriften, welche über das Preußiſche Religionsedikt erſchienen, und worunter das 1ſte **Fragment über Aufklärung**, und die **Freimütigen Betrachtungen** ꝛc. bisher ausgezeichnet die vorzüglichſten waren, hebt ſich die von D. **Würzer** ſehr vorteilhaft aus. Sie iſt, wenn gleich ſein brennender Eifer den Verfaſſer ein paarmal irre führte, mit eingreifendem Patriotismus geſchrieben, und von Wahrheitsfreunden verſchlungen worden. Würzers Gefangenſezung könnte daher die ſonſt ſo berühmte Denk- und Schreibfreiheit zu Berlin bei Ausländern verdächtiger machen, als ſie es verdient. Indeſſen dient zur Nachricht, daß nicht Würzers Schrift für ſich, ſondern ſeine Dedication, und ein ſehr anzügliches Privatſchreiben, welches er nebſt dem erſten Exemplar ſeines Buches an den König von Preuſſen erließ, das ſtrenge Verfahren gegen ihn veranlaßt hat. Er hatte ſichs, dem Rath hoher Gönner zuwider, in den Kopf geſezt, an genanntem Edict zum Märtirer zu werden, und ſchadete durch dieſes Ungeſtüm ſeiner Schrift eher als daß es ihr zu ſtatten kam.

2. Der trefliche Kurfürſt von Mainz hat auf die Verfertigung des beſten Katechismus, den Bedürfniſſen ſeines Landes und der Zeit angemeſſen, einen anſehnlichen Preis geſezt. Auch iſt das von **Turin**, einem treflichen geiſtlichen Liederdichter, geſammelte Geſangbuch öffentlich eingeführt worden. So ſucht dieſer weiſe Fürſt mit ſeinem tiefblikenden Mitregenten Licht und Recht weit um ſich her zu verbreiten.

3. **Eberhards**, des ruhigen Weiſen, philoſofiſches Journal, welches er kürzlich nach dem Rathe

ſeiner Freunde angelegt hat, verdient beſonders bei der gegenwärtigen Kriſe der Weltweisheit, jedem Freunde der Wahrheit höchlich empfohlen zu werden. Er hat es ſich zum Zwek geſezt, mählig die wichtigſten Wahrheiten der ſpekulativen, noch mehr der praktiſchen Philoſophie von den Schlaken der Terminologie und der Schule zu reinigen, und ſie, wie alte, menſchenfreundliche Propheten unters Volk zu führen. Sein Plan verbreitet ſich auſſerdem über alle merkwürdige neuere Schriften in dieſem Fache, wovon er Auszüge, und Beurteilungen liefert.

4. **Schiller**, welcher kürzlich durch den erſten Band ſeiner niederländiſchen Rebellion gezeigt hat, was unſre Litteratur auch im Felde der Geſchichte von ihm erwarten könne, arbeitet jezt an einer genialiſchen Ueberſezung des **Euripides**, wovon er einige Proben, nebſt der Fortſezung ſeines Geiſterſehers *), ſeiner Thalia einverleiben wird.

*) Dieſer von der Leſbegierde verſchlungne Geiſterſeher, kommt auch beſonders mit Kupfern heraus.

Der unwürdige Sohn.

Zur unſeligen Menſchenbrut Franz Moor's, des Baſtards, gehört der Franzoſe **Brienville**, der ſeinen Vater zu Charenton, als einen Wahnwizigen einſperren ließ, um Herr über ſein Vermögen zu werden. **Le Noir**, Polizeigenerallieutenant, von gleichem ſchwarzen Herzen, half ihm darzu mit einem Verhaftsbriefe. — Der Unwürdige wurde ſogleich aus der Verſammlung der Notabeln geſtoſſen, und **Brienville**, der um die groſe Stelle eines Polizeigenerallieutenants zu Paris herumſchlich, wurde im edlen Zorne abgewieſen, „Lernen ſie erſt die Pflichten gegen ihren Vater erfüllen, eh ſie dem Vaterlande dienen wollen„ ſagte man zu ihm. Treflich! Wer ſeinen Vater entehrt, iſt fähig, das Vaterland, die Menſchheit, Gott, Alles zu entehren.

Vaterlandschronik.

V.

Freitags den 16ten Januar 1789.

Gang der Weltmaſchine.

Obgleich dieſe ungeheure Maſchine niemals in ihrem Kreislauſe ſtille ſteht, ſondern von unſichtbaren Kräften immer in ihrem Schwunge erhalten wird; ſo ſcheint ſie doch für uns Beobachter, denen der Standpunkt den Geſichtekreis verengt, oft ſo träge zu gehen, daß wir ſie angaffen und gähnen. Im Winter ereignet ſich gar oft dieſer Fall. Unſre Zeitungen ſind jezt voll von den ſchrekbaren Verheerungen eines Winters, deſſen Hauch einen großen Theil der Erde mit einer Eißrinde überzog und den Bewohnern unter den gelindeſten Him̄elsſtrichen einen Begrif vom Zuſtande der Kamtſchadalen gab. Indeſſen, da die Helden ihren Harniſch abgeſchnallt haben, und ſich beim geſelligen Heerde zu neuen Thaten ſtärken, arbeiten die Staatenlenker im heiligen Dunkel ihrer Kabinete, und was ſie arbeiten, kommt erſt ſpät zu unſrer Kunde. — So iſt jezt der Weltgang. Joſeph ſinnt mit ſeinen Helden auf Kriegsthaten, und wägt mit ſeinem Kauniz die Welt. Seine Heere raſten unter dem Obdache traulicher Wirthe, und horchen dem Trompetenſtöße und dem Trom̄elgebote, zum neuen Vorſchritte ins Feld der Ehre.

Die Ruſſen allein ſind noch zum Theil im Felde; dieſe Völker, die ſich in Stürmen, Kälte, Mangel, ewigen Kriegen und Strapazen bis zur Unbezwinglichkeit abhärten. In **Otſchakof**, wo der Dämon des Kriegs jüngſt einen greulichen Schlachttag feirte; denn Hekatomben fielen an ſeinem Blutaltare *); ruhen nun die Sieger, die mitten im ſtrengſten Winter eine ſolche Grosthat vollbrachten, auf Augenblike aus, um mit ihrem **Potemkin**, der ſich ſo ruhmvoll an ſeinen Neidern rächte, nach **Bender** zu ziehen, und auch dieſe — lezte Zuflucht der Türken in daſigen Gegenden, wie ein Geierneſt auszunehmen. Dann iſt auch **Beſſarabien** ihnen, und der Weg bis nach **Konſtantinopel**, wie mit Beſemen gekehrt.

Laßt dann dieſe Veſtenſtürmer zu einer neuen Blutthat vorrüken! Wie mit Schlittſchuhen beflügelt, glitſch ich über die Erde weg, und erzähle meine Bemerkungen.

1. In **Wien** ſchmeichelt man ſich, die ſo Manchen ſchwerdrükende Kriegsſteuer werde in Etwas gemildert werden. An Frieden denkt man doch nicht; ſondern will nichts, als Krieg, und mit dem Schwerdte, dieſer **tollen Hüftenzierde**, wie **Haller** es nennt, im nächſten Feldzuge all ſeine politiſchen Plane erkämpfen. — Die Niederländer ſind noch immer die alten Trezköpfe; ſie weigern ſich, das angetragene freiwillige Geſchenk für den künftigen Feldzug herzugeben. Vielleicht, daß die Anſtalten, die der Kaiſer am Rheinſtrome macht, dahin abzielen, dieſen harten **Knoten** mit einem

harten

---

*) Er läßt nemlich ein großes Magazin in **Kölln** errichten.

*) Man rechnet nun die Zahl der hier Erwürgten auf mehr, denn 10,000 ſtreitbarer Mannſchaft, ohne die Wehrloſen, die der Ruſſen Schwerd in der erſten Wuth mordete. — Schrekliche Todesopfer, vor denen der Engel des Friedens ſein Antliz wegwendet — und weint!

harten Keile zu ſpalten. — Die Prinzeß Eliſabeth trägt die erſte Frucht ihrer Liebe für Franz unter dem Herzen. Viel ſprechen jezt die Wiener über Römiſche Königswahl, Pohlen, Otſchakof; — politiſche Tonnen, womit jezt Wallfiſch und Grundel ſpielt; aber **Joſeph** hört's — und lacht.

2. **Baiern**, das im leztern Jahre mit manchem häußlichen Ungemache ringende **Baiern**, erhebt ſich wieder aus der dumpfen Wolke ſeiner Beſorgniſſe, und athmet friſch auf. **Karl Theodor** bot ſeinen Kindern die Vaterhand, gleichte durch ſeinen bidern Miniſter **Oberndorf** Alles aus, und gibt ihnen nun den **Herzog von Zweibrüken** zum Generaliſſimus ſeiner Truppen und Stadthalter zu München.

3. **Sachſen** blüht unter ſeinem Kurfürſten immer mehr zum glüklichſten Zuſtande auf. Die Bevölkerung nimmt zum Erſtaunen zu, Handel und Wandel iſt im herrlichſten Flore; und Wiſſenſchaft und Kunſt zeigt ſich da, wie ſeit Jahrhunderten, in einem Gedeihen, wie ſelten in einer Provinz der Welt.

Sonſt hält Sachſen feſt ob ſeinem Bunde mit Preuſſen, und wird ihn ewig nicht zu bereuen, Urſache finden.

4. **Pohlen** — Hier immer noch Entſchlüſſe und wenig That. Man ſezt durch feurige Reden Alles

---

*) Die Hohenſchulen Leipzig und Jena ſind würklich mit den treflichſten Männern beſezt; lezteres hat durch die Litteraturzeitung ein ſehr reſpektables Gelehrtengericht veranſtaltet, und in **Weimar** leben **Herder**, **Wieland**, **Göthe**, vor denen alle Welt nach der Müze greift.

in Flammen, und wenn die Hörer abgekühlt ſind; ſo geſchieht nichts. Die Errichtung eines Kriegsheers iſt noch immer der erſte Gegenſtand der Beherzigung. Die Kriegskommiſſion verfaßt würklich den Etat dieſes Heers, und die Schazkommiſſion reibt ſich die Stirne und frägt: woher nehmen wir Geld? — Unter den drei groſen Partheien bemerkt man, ſeit der Erklärung des Kaiſers und der Eroberung von Otſchakof, eine Pauſe, nach welcher die Sinfonie aufs neue mit einem ſtürmenden Creſcendo beginnen wird. — In der Ukraine haben die Ruſſen unter den dortigen Bauren, unter Begünſtigung der Geiſtlichkeit (!!) einen Aufſtand erregt, um die Pohlniſchen Edelleute, von Preuſſens Parthei auf das Wohl ihrer in der Ukraine liegenden Güter hinzulenken.

*) Die Bauren widerſezen ſich dem Abzuge der Ruſſen, weil ſie alsdann ihre Naturalien nicht mehr unterbringen könnten. — Handgreifliche Rußiſche Politik!

5. Preuſſen. (Aus einem Briefe.)

„Unſer Publikum gloſſirt jezt gewaltig über Otſchakof und die von Rußland und Oeſtreich ſo kalt abgewieſene Vermittlung unſers und des Brittiſchen Hofes. Allein, ſo ſehr uns die jezige Unthätigkeit des Engliſchen Miniſteriums verlegen macht; ſo feſt werden wir auf unſerm gefaßten Entſchluſſe beharren, und wenn Rußlands Starrſinn fortdaurt — marſchiren laſſen. Schon bemerkt man hier aufs neue jene geſchäftige Unruhe, die vor einem Kriege herzugehen pflegt. Herzberg und Möllendorf, dieſe zwo Säulen im Tempel Preußiſcher Ehre, rathſchlagen oft miteinander und die Eilbothen fliegen wie Blize nach Pohlen. — Das Frühjahr wird manche Dinge im Lichte darſtellen, die ſich der glüklichſte politiſche Rather nicht träumen ließ. — Rußland und Frankreich rüken immer näher aneinander, wie man auch hier ſehr klar an der ſonſt ungewöhnlichen Harmonie ihrer Geſandten ſieht. —

Die Nachricht von Prinz Heinrichs Krankheit, die ſich jedoch gehoben haben ſoll, fiel hier Manchem ſchwer aufs Herz; denn dieſer tapfere und kluge Prinz hat unter uns noch ſehr viel Anhänger, ob er gleich nicht mehr als Held und Staatsmann, ſondern allein als Preußiſcher Patriot würkt.

Unſer Kronprinz gräbt ſich durch die Hofnungen, die er ausſtralt, immer tiefer ins Herz ſeines Volkes ein. Sein Idol iſt **Friedrich der Einzige**, deſſen Schriften er jezt mit einer Gewiſſenhaftigkeit ſtudiert, wie weiland die chriſtlichen Prieſter die Bibel und Kirchenväter.— Gutes Zeichen! Wer einen groſen Geiſt enthuſiaſtiſch umſchlingt, verräth damit ſelbſt Funken eines groſen Geiſtes.

Pädagogik.

Ein für die Menſchheit äuſſerſt intereſſanter Artikel! Wenn der Grund alles Menſchenglüks in den Schulen gelegt wird, wie könnt ich dieſen Artikel übergehen; ſollt es auch nur in kurzen, zuſammengedrängten Bemerkungen geſchehen. — Der brafe Schulmann, Rektor Hutten in Speier, hat im Bunde mit dem bidern Heyler, ehmals dirigirendem Profeſſor am Gymnaſium zu Grünſtadt, nun am Gymnaſium zu Buchsweiler, deſſen Zierde **Seybold** iſt, ein **Repertorium für die Pädagogik** in Gymnaſien und Trivialſchulen herausgegeben, das für unſre Zeiten, wo zahlloſe Vorſchläge, oft ohne mögliche Ausführung, die Leſewelt betäuben, ein höchſt willkommenes Werk iſt, von ſtattlichen Pädagogen und Bidermännern unternommen, die Erfahrung mit Einſicht verbinden. Die Sächſiſchen pädagogiſchen Reformatoren haben die Gymnaſien und Trivialſchulen faſt ganz überſehen, die, bei all dem Guten und Heilſamen, das ſie gewürkt haben, doch gar ſehr einer Verbeſſerung bedürfen. In jedem Falle muß hier der Schullehrer das meiſte thun, **Wie** er dieſes und wo er ſolches thun müſte, — das zu zeigen iſt der Hauptzwek dieſes Repertoriums, das wir alſo allen Schulleuten, mit vaterländiſcher Zudringlichkeit empfehlen. Ich hoffe, die edlen Verfaſſer werden langſam eilend ihr Werk fortſezen.

*) Das Grünſtädtiſche Gymnaſium hat ſich bereits wichtige Verdienſte um unſer Vaterland erworben. Es wird von Fremden, beſonders Kurpfälzern häufig beſucht. Anſehnliche, würdige deutſche Männer — wer kennt nicht den bereits verſtorbenen Zweibrükiſchen Miniſter Hohenfels, und den raſtloswürkenden Naſſauiſchen treflichen Präſidenten von Botzheim? — haben hier ihre erſte Bildung erhalten. Es ſteht alſo vom erhabenen Eifer ſeiner Regenten, Karl Woldemar und Chriſtian Karl beider Grafen von Leiningen Weſterburg, zu erwarten, ſie werden an Herlets Stelle ihrem Gymnaſium einen Vorſteher geben — oder bereits gegeben haben, der der hohen Wichtigkeit ſeines Amtes entſpricht.

Volksbücher.

Da der Hang zur Leſerei auch unter den niedrigen Volksklaſſen, immer allgemeiner wird; ſo iſt es Patriotenpflicht, ihnen verdächtig zu machen, was nichts taugt, und zu empfehlen was gut iſt.

*) Liebe Landsleute, leſet wenig, daß ihr's verdauen könnt. Vieles Leſen würkt Verſäumnis gröſerer Pflichten, und Naſeweisheit und Unzufriedenheit mit ſeinem Stande.

Zur guten Klaſſe gehören

1. **Papſts Leben Friedrichs II. für deutſche Jünglinge.** Archenholz iſt mit ſeiner Geſchichte des ſiebenjährigen Wunderkriegs wie ein Bliz unter's Volk gefahren. Alles lieſt, ſtaunt, erzählt's wieder, und ſchlägt mit derber Fauſt auf den Tiſch, fluchend: Das war 'n Mann, der alte Friz! Die Welt hinkt an der Krüke, wie ſollte ſie mehr ſeines gleichen zu zeugen vermögen? — Da kommt nun Papſt, und liefert uns des groſen Königs ganzes Leben, wahr, gemeinſinnig, mit Rükſicht auf deutſche Jünglinge, und in einem edlen Tone geſchrieben. Wenn diß Buch ſehr viele Leſer erhält; ſo verdient es dieſe reiche Anzahl. Auch das Aeußere macht dem Verleger Ehre.

*) Mit herzlicher Freude weilt' ich auf den charakteriſchen Kupferſtichen dieſes Buches: denn da tritt ein junger Künſtler, Namens Küfner, auf, der ſich bei ſeinem erſten Ausfluge ſchon kühn dem unſterblichen Chodowieki nähert. Man ſehe die blutige Kattiſche Szene! — Welche Gruppe! Der knieende Abſchiedathmende Märtirer! Hinter ihm der

Scharfrichter mit der unbarmherzigſten Scharfrichtersmiene; ſeine ehernen Geſichtsknochen und ſtählerne Muskeln widerſtehen dem lindern Strale des Mitleids; die Wehmuth des Offiziers! der erſtikte Troſt auf dem Angeſichte des dem lauten Weinen ſo nahen Prieſters, — und diß Alles wie ſchön gruppirt! Wie edel ausgeführt! — Möchte das Vaterland dieſen geiſtigen Künſtler ermuntern, daß er ſeine Schwingkraft übe und einſt mit Chodowiecki auf Einem Wipfel raſte!

2. Cooks Leben hat **Wiedemann**, ein Zögling der Geſchichte, kürzlich bei Walther in Erlangen herausgegeben, wovon noch ein Theil zu erwarten ſteht. Wahl, Fleiß, Studium, leichter faßlicher Ton zeichnet dieſe Lebensbeſchreibung, des berühmteſten unter allen Seefahrern aus. — Cook gehört unter die kühnſten Sterblichen. Es gibt keine Gefahr, der er nicht trozte; daher der unbeſchreiblich keke Blik, die Herrſchernaſe, der brutale Lippenwurf, mit Einem Worte, das Klippenartige ſeiner Phiſiognomie.

An die Bürger.

Liebe, herzige Bürger des Reichs, es iſt freilich baß, daß ihr leſet, als beim Soff und Spiel eure Leibes- und Seelenkräfte vergeudet. Aber leſet mit Wahl. Bücher, die euren Glauben kräftigen und gründen; die euch Gottes Größe im Naturreiche zeigen; die euch eure Pflichten als Menſchen, Bürger, Hausväter, Chriſten lehren; ſolche wählet!! — Sonderlich empfehl ich euch gutgeſchriebene Lebensbeſchreibungen und Vaterlandsgeſchichten, die euren Patriotiſmus weken. Denn wer kein Patriot iſt, ſchwärmt überall herum, iſt nirgends zu Hauſe, verachtet die Mutter, die ihn gebahr, den Vater, der ihn zeugte; — iſt ſelbſt ein Greuel in Gottes Augen; denn ſo du dein Vaterland, das du ſiehſt, nicht liebeſt, wie kannſt du dein himmliſches Vaterland lieben, das du noch nicht ſiehſt? —

Öſcha.

---

*) Nach dieſem groſen Zweke — wie ſehr iſt Poſſelts Geſchichte der Teutſchen zu empfehlen! — Man leſe nur des herrlichen Mannes Zuſchrift an den Freiherrn von Edelsheim, der auch ein köſtliches Geſtein in der Krone unſres Vaterlandes iſt.

Otſchakof

(ein Ruſſiſches Siegslied.)

Otſchakof fiel! — da liegt die gewaltige Veſte!
Wir drohten ſchon lange dem felſigten Neſte;
Nun liegt es zertrümmert! — Singt, Ruſſen, ins Spiel
Der Trommel und Pfeiffen! — Otſchakof fiel.

Zwar haben die Feinde ſich tapfer gehalten;
Denn Blize zu ſchleudern und Schedel zu ſpalten
Iſt ihren gewaltigen Armen ein Spiel.
Doch ſind ſie Beſiegte! — denn Otſchakof fiel.

Was kann auf der Erde uns Ruſſen beſiegen?
Wir ſtehen wie Berge, in ſchreklichen Kriegen.
Wir achten nicht Hize, nicht Stürme, nicht Froſt,
Thun männliche Thaten bei kärglicher Koſt.

Wir hatten uns Höhlen ins Schneefeld geſcharret.
Da dachten die Feinde: Sie liegen erſtarret.
Wir aber durch zögrende Tapferkeit heiß;
Verließen die Höhlen mit Haaren von Eiß.

Wir pakten die Veſte mit raſendem Grimme.
Geführt von Potemkins gebietender Stimme.
Wir ſtiegen die Schanzen im Sturme hinan,
Und Anhalt, der Tapfere, machte die Bahn.

Da ſtürzten die Mauren! und wütig wie Bären
Beſtiegen wir alle mit blanken Gewehren,
Die Hügel von Schutte — Bald füllte die Wuth
Die Straſſen der Veſte mit dampfendem Blut.

Da lagen die Türken, gefallen vom Schwerde,
Verzweiflung noch zerrte die bleiche Gebehrde.
Sie fielen, und ſtarben mit röchlendem Weh,
Und ballten im Krampfe den blutigen Schnee.

Zwar iſt auch im Streite Wolkonzky gefallen.
Ein tapferer Krieger, ein Vater uns allen,
Doch droben im Himmel empfängt er den Lohn,
Und Peter der Groſe umarmt ihn als Sohn.

Viktoria, Ruſſen, ihr Männer von Eiſen:
Es lebe die mächtige Fürſtin der Reuſſen!
Es lebe Potemkin, der Sieger und Held,
Daß Stambul, die Stolze, wie Otſchakof fällt.

Vaterlandschronik.

VI.

Dienſtags den 20ſten Januar 1789.

Frankreich

erhebt ſich täglich mehr aus ſeiner anſcheinenden Kraftloſigkeit, erſtarkt durch die weiſeſte Diät von innen, und zeigt ſeine furchtbare Kraft von auſſen. Seine Politik iſt ſo äuſſerſt feiner Natur, daß ſie wie Duft überall eindringt, und ihr thätiges geiſtiges Weſen äuſſert. Sie würkt in Konſtantinopel, dem groſen-Anſehen zum Troze, das daſelbſt die Preußiſche, Engliſche und Schwediſche Miniſter haben; ſie hat ihr Woſen in Petersburg, London, Madrid, im Haag, in der Schweiz, in Amerika; ſchwärmt an der Afrikaniſchen Küſte, würkt oft unter den aufrühriſchen Baſſen in Egipten, iſt da und dort und überall. — Unbeſchreiblich iſt jezt die Freude in Paris über die Zuſammenberuſung der Reichsverſammlung auf den 20ſten April, wo über die gröſten Gegenſtände des Reichs mit feuriger Vaterlandsliebe, die die Franzoſen ſo ſehr auszeichnet, gerathſchlagt werden ſoll.

*) Ungewöhnlich groß iſt nun die Zahl der Fremden, die immer häufiger in Paris zuſammenfluthen. Die gröſten, reichſten, angeſehenſten Menſchen aus ganz Europa, worunter Prinzen aus Königlichem Geblüte, Herzoge, Fürſten und Edle die Menge ſind, machen dieſe Städt — wie zu einer Homeriſchen Götterverſammlung. Auch unſer Herzog iſt kürzlich daſelbſt angelangt, und ſcheint ſich einige Zeit daſelbſt verweilen zu wollen. Der groſſe Prinz Heinrich

wird von den Pariſern wie ein Prinz vom Hauſe geſchäzt. Der Franzöſiſche Nazionalgeiſt hat ihn ganz gefeſſelt, und er denkt noch nicht an ſeine Rükkehr, ob ihm gleich die wichtige Appanage des **Marggrafen** von Schwedt zufiel.

Neker erhält ſich noch immer als ein großer Mann auf ſeiner Höhe, und ſeine gewaltige Kur rief den Franzöſiſchen Kredit, der dem Erſterben ganz nahe war, wieder ins Leben zurük.

Der König hat kürzlich einen neuen Beweis gegeben, wie zart ſein Gefühl für die Züge des guten Herzens ſei. Der Pfarrer von der Kirche St. Andrä des Arcs, der als ein wahrer Jünger Chriſtus, bei dieſer ſtrengen Zeit, ungewöhnliche Barmherzigkeit an den Armen übte, indem er all ſein Hab und Gut verkaufte, um den Armen Holz und Brod zu verſchaffen, und ſich blos mit den nakten Mauren ſeines Hauſes begnügte, erwarb ſich die allgemeine Hochſchäzung von Paris; auch dem Könige wurde ſein Name genannt. Der König ließ ſogleich den **Biſchof von Autün** kommen, und durchſuchte

das

---

*) Die Pariſer Eskompto-Kaſſe hat ihm 25 Millionen baar Geld angebotten, die er auch mit der Bedingung annahm, ſie über's Jahr wieder zurükzubezahlen. Wie reich muß dieſe berühmte Bank ſeyn, da es ihren Akzionairs oder Pflegern nur eine Kleinigkeit war, dieſe gewaltige Summe unter ſich binnen 24 Stunden aufzubringen. Dieſer augenblikliche Vorſchuß wird darzu angewendet, um die Zahlungen der Leibrennten, Penſionen und anderer Königlicher Engagements mit der genaueſten Richtigkeit zu leiſten. Ja der große Neker bedarf nicht einmal alles, indem er die Anerbietungen der Kaufmannſchaft von **Nantes** von 7 Millionen, abwies.

das Regiſter vakanter geiſtlicher Stellen. Er ward ungehalten, daß die einträglichſte offene Stelle nur 30,000 Livres abwarf. Iſt keine von 100,000 Livres zu haben? fragte der gute König. Man fand eine, ſie war aber ſchon verſprochen. Der König ſtrich ſogleich den Namen durch, und ſezte — des edlen Pfarrers Namen hin. Welch ein großer Königlicher Herzenszug!

> *) Wenn Prediger zur Schande des Chriſtenthums Wucherer ſind, wenn ſie, der Einfalt des Evangeliums zuwider, durch Pracht, Wohlleben und Ueppigkeit Skandale ihrer Gemeinde werden; dann ſollte man ihnen ihren Reichthum, oder ihren Prieſternamen nehmen; denn ſie entweihen beides. Wenn ſie aber große Einkünfte zur Erweiterung ihrer Kenntniſſe, und wie dieſer gute Pfarrer, zum Beſten der leidenden Menſchheit verwenden; o dann gebt ihnen mehr, denn ſie verdienens! *)

England,

das mit der Krankheit ſeines Königs in eine politiſche Lethargie zu verſinken ſchien, zeigt ſeine groſſe Thätigkeit wieder aufs neue. **Pitt**, ein Mann, vor dem, in **Shakſpears** Feuerſprache zu reden, die Natur aufſteht und ſpricht: das iſt ein Mann! hielt im Unterhauſe eine Rede, die wie ein ſtürzender Waldſtrom alles mit ſich fort rieß. Der groſſe Patriot bewieß da: daß **Grosbrittanien** in ſeinem Rieſengange nicht einen Augenblik ſtille ſtehen könne. Man

---

*) Auch in Deutſchland, wo es, ſonderlich unter den Proteſtanten, keine ſo fette geiſtliche Pfründen gibt, haben ſich die Prediger, bei dieſer ſtrengen Jahrszeit, in Schwaben und mehreren Provinzen, durch Wort und That als wahre Wohlthäter der Menſchheit gezeigt. Die ſchönſte Exegeſe der Worte Chriſtus: **Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel!**

Man müßte alſo durch Veſtſezung der Regierung die groſſe Maſchine ſogleich wieder in den vorigen Schwung bringen. — Da die Geſundheit des Königs wohl ſchwerlich wieder auf den Punkt kommen dürfte, ſeine erhabene Königspflichten mit vollen Seelenkräften erfüllen zu können; ſo hat man Abgeordnete an die Königin geſchikt, und ſie mit allen Ueberredungskünſten endlich dahin gebracht, daß ſie Antheil an der Regierung nehmen will. Eine höchſt wichtige Neuigkeit, wenn ſie völlig gegründet iſt. Da man von dem **Prinzen Wallis** fürchtet, er möchte das gegenwärtige politiſche Syſtem aus ſeinen Fugen reiſſen; ſo ſezt man ihm ſeine weiſe Königliche Mutter an die Seite, die von Herzen veſt an Preuſſen hält.

*) Sie hat es auch Urſache. Denn bekanntlich hat ſie es dem groſſen Könige zu danken, daß ſie Königin von Grosbrittanien iſt. Sie ſchrieb 1760. nach der Schlacht bei Torgau einen ungemein geiſtreichen Brief an Friedrich. Er ſchikte ſogleich dieſen Brief ſeinem Bruder Georg, und ſchlug ſie ihm zur Gemahlin vor. Durch ihren ſanften Karakter, hohen Geiſt, kluge Geſchmeidigkeit unter den feurigen Ausbrüchen des Brittiſchen Nationalgeiſtes, erwarb ſie ſich den Beifall des erſten Volks der Welt — der Engländer.

Wie begeiſtert die Britten für ihren groſſen Landsmann **Shakſpear** ſind, beweißt die Unterſtüzung, die ſie den Künſtlern angedeihen laſſen, welche jezt Szenen aus den Schauſpielen des auſſerordentlichen Mannes bearbeiten.

*) 72 ſolche Szenen werden von den erſten Meiſtern in Kupfer geſtochen. Die Koſten belaufen ſich auf 60,000 Pfund Sterling. Die Vorausbezahlung

die man leiſten muß, iſt 90 Pfund. In kurzer Zeit fanden ſich über 800 Subſcribenten. — Wir arme Deutſchen ſtaunen ſo groſſe Unternehmungen an und ſeufzen.

Spanien

wärmt ſich im Strale ſeiner neuen Sonne. Karl IV. zeigt durch ſein muthiges Betragen, daß es ihm nicht an Herrſchergeiſt fehle. Er errichtet ein neues Miniſterium, ohne die alten Miniſter mit Schande zu entlaſſen, indem er ihnen wichtige Penſionen anweiſt, und kämpft wie Theſeus mit dem Drachen Hierarchie. Die überſpannte Prieſtergewalt ſoll ein Ende nehmen.

Die Inquiſizion wurde ſchon vom leztern König äuſſerſt eingeſchränkt, und unter dem jezigen dürfte wohl ihr Nachtthron, um den die Geiſter der Hölle ſchwärmen, auf immer verſinken. Die zerrütteten Finanzen des Königreichs ſind vorzüglich ein Augenmerk des weiſen Königs. Durch die ſtrenge Oekonomie, die der König durch ſein Beiſpiel zu authoriſiren gedenkt; durch Einziehung zerſchiedener geldverſchlingenden Bedienungen und anderer unnöthigen Aus-

---

*) Es iſt höchſt kläglich, daß jeder weiſe Regent damit beginnen muß, daß er die Prieſter lehrt, was ihres Amtes iſt. Wo hat ſich Chriſtus, unſer ewig angebeteter Herr und Lehrer, jemals ins Weltregiment gemiſcht? Wo es ſeinen Jüngern befohlen? Gehorſam, Beugung unter die weltlichen Obrigkeiten, ſtilles Dulden und Harren auch unter dem eiſernen Szepter der Tirannen, das lehrte er, und nicht Einmiſchung in weltliche Händel, die den Geiſt der Diener der Kirche zerſtreuen, ihr Herz mit Herrſchſucht und Stolz erfüllen, und ſie auf immer zu Predigern des Evangeliums unfähig machen.

Ausgaben, wird ſich **Spaniens** innere Kraft bald wieder mehren, da ſeine Goldquellen beinah unerſchöpflich ſind. Der König hat die ihm von **Rußland** angebotene Friedensvermittlung zwar angenommen; man verſpricht ſich aber keinen günſtigen Erfolg, indem der Divan nichts hören will, als **Preuſſens** und **Englands** Stimme.

Preuſſen.

Friede und **Krieg**, ſagt ein Brandenburger, ſtehen jezt an unſrem Himmel wie zwei Geſtirne. Bald ſchimmert der Stern des Friedens lieblich hervor; aber bald verſchlingt ihn wieder die Nachtwolke, und der Stern des Kriegs geht blutig auf. Würklich ſehen wir nichts als leztern. Rußlands Hartſinn wird uns aufs äuſſerſte bringen, und wenn es wahr iſt, was man uns ſo eben aus **Warſchau** ſchreibt, daß ein Ruſſiſcher Heerhaufe in **Polen** eingefallen ſei; ſo iſt der Signalſchuß geſchehen, der uns ins Kampfgefilde ruft. Unſre Verbindung mit **Polen** wird immer enger. Wir erwarten nächſtens den Fürſten **Czartorisky** als Polniſchen Geſandten an unſrem Hofe. Wenn das Wetter losbricht; ſo wird es fürchterlich toben, und weit um ſich her Zerſtörungen verbreiten. Der **Ruſſe** wird ſtehen und der **Preuſſe** wird nicht weichen, wie zwei gegeneinander ſtoſſende eiſerne Widder. Nur die Geſinnung und Abſichten des deutſchen Kaiſers unterhalten noch ganz matt die Hofnung des Friedens. Unſer Kabinet iſt in ſteten Unterhandlungen mit **Joſeph**. Man glaubt, daß ſich unſer König bereits in Abſicht auf die Römiſche Königswahl völlig einverſtanden habe.

---

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß der vorige König mit vieler chriſtlichen Gelaſſenheit ſtarb; denn kein böſer Regent kann gelaſſen ſterben. Einer ſeiner Miniſter weinte an ſeinem Sterbbette, und der König beſtrafte ihn gleichſam mit den Worten: meynen Sie denn ein König ſei unſterblich? Er ſeegnete ſein Haus und ſein Volk mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und verathmete ſein Leben voll chriſtlicher Ruh und Gottesergebung.

*) Auch Wiener Briefe beſtättigen diß. Ein Eilbote ſoll jüngſthin dieſe fröliche Nachricht nach **Wien** gebracht haben. Der Kaiſer beſchenkte ihn mit 400 Dukaten, und unterredete ſich gleich darauf mit dem Preuſſiſchen Geſandten Grafen von **Podewils**.

Mit Erbarmen lieſt man jezt in den Zeitungen die Nachrichten von Preuſſiſchen Anlehn und neuen Abgaben, um die Haushaltung unſers Königs verdächtig zu machen. Unſer groſſer Staatsſchaz iſt noch unverlezt, und an neue drükende Auflagen kann ein ſo guter König nicht denken. — Wir haben jezt viele vornehme Fremde hier aus allen Theilen von **Europa**, die an unſern Winterluſtbarkeiten Antheil nehmen. Die neue Oper iſt vortreflich ausgeführt und mit vielem Beifalle vom Publiko aufgenommen worden.

*) **Patriotiſche Frage und Bitte an Berlin.** — Dieſe ſteigt mir bei dieſem Anlaſſe ſehr heiß vom Herzen auf. Da Berlin in Abſicht auf gründlichen, muſikaliſchen und poetiſchen Geſchmak auf einer Höhe ſteht wie keine Stadt in Deutſchland; da es hier Meiſter im Machen und Darſtellen, und eine Menge gebildeter Ausführer giebt; da **Ramler** und **Engel** an der Spize des Theaters ſtehen: warum wagt man ſich nicht einmal an die Aufführung der **Herrmansſchlacht**, dieſes gröſten Meiſterſtüks eines heroiſchen Singſpiels? Berlin hat Sänger und Inſtrumentaliſten in Menge, die an andern Orten fehlen. Der

Brandenburger Geiſt iſt für Heldengröſſe, Stärke, Kraft, vor andern Nazionen geſtimmt. Wie würde er Feuer fangen, wenn diß groſſe Stük vortreflich ausgeführt würde! Wie würde ſein Genius den Genius des Dichters umſchlingen, und ſprechen: Dank, dir, du haſt uns gedollmetſcht! Dein **Herrmann** iſt unſer **Friedrich**! — Wenn dann die Tonkünſtler den Sinn des Dichters träfen, und der Donner der Chöre allgewaltig aufs Herz des Hörers fiel, welche ungeheure Wirkung müſte ein ſolch Stük hervorbringen! Und welcher Lohn und Segen wäre dein, **Berlin**, du hohe Königsſtadt, die ſchon ſo oft das übrige Deutſchland aus dem Schlummer rüttelte, und es ſeine eigne Kraft fühlen lehrte! Ach, daß dieſer glühende Wunſch bald würklich würde!

Holland

gedenkt der gegenwärtigen Weltwirre nicht blos zuzuſehen, ſondern zu handeln. Es rüſtet ein Geſchwader aus, das in der Oſtſee ſcharfe Beobachtungen anſtellen ſoll. Dieſe Flotte ſoll die Abſichten **Guſtavs von Schweden** unterſtüzen, und im Bunde mit **Preuſſen** ein groſſes, tiefdurchdachtes Vorhaben ausführen.

*) Die Hauptabſicht dürfte wohl ſeyn, wenn der wohlthätige Friede nicht in die Mitte tritt, die Ruſſiſche Flotte von der mittelländiſchen See abzuhalten, und, wo möglich, die Ruſſen für ihre eigene Staaten zittern zu machen, Ein ſtarkes Preuſſiſches Kriegs-Heer zu Lande, und eine mit ihm zugleich wirkende anſehnliche Flotte, wäre allein fähig, vielleicht bis vor **Petersburgs** Thore zu ſtürmen, und die Rußen ins Gedränge zu bringen, die bisher dadurch immer gewonnen haben, daß ſie ihre Kriege auf fremdem Boden führten, wie **Friedrich** der Groſſe in ſeinen hinterlaſſenen Schriften Königlich erweißt.

Vaterlandschronik.

VII.

Freitags den 23ſten Januar 1789.

Der Kaiſer

erhebt ſich mählig von den gewaltigen Erſchütterungen des lezten Feldzuges, worzu das Glük ſeiner Bundsgenoſſin und die dadurch aufgeheiterte Ausſicht in die Zukunft das meiſte beigetragen hat. **Joſeph** iſt feſt entſchloſſen, noch einen Feldzug zu wagen, und das zu erkämpfen, was der Türkiſche Troz nicht eingehen will. Der Plan iſt bereits mit ſeinen groſen Feldherren, **Laudon**, **Haddik** und **Pallavicini** entworfen, die zu Ausführer der künftigern Thaten beſtimmt ſind; denn **Joſeph** und **Laſci** werden den Feldzug nicht ſelbſt mitmachen. Erſterer, bewegt durch das rührende Flehen ſeines Volkes, und dieſer durch Kränklichkeit abgehalten. Der graue **Laudon** ſinnt Tag und Nacht auf den Plan eines Hauptſtreichs, mit dem er gleich den Feldzug eröfnen will. Gewiß geht über **Belgrad** ein Bluttag auf, wie über **Otſchakof**. **Laudon** will ſchon im Februar zum Hauptheere abgehen. Wenn **Bender** und **Belgrad** fällt, wie geebnet iſt alsdann der Weg bis vor die Thore von Konſtantinopel!

*) Daß es dem Kaiſer ernſt ſei, den Krieg fortzuſezen, ſieht man auch aus der Strenge, womit die Kriegsſteuer eingetrieben wird. So groß auch dieſe Summen ſind; ſo negozirt man doch immer neue im Auslande, ſo, daß die Wiener fürchten, der Kaiſer habe nebſt dem Türkiſchen noch einen andern Krieg im Sinne. 300,000 Oeſtreicher mit eben ſoviel Bundsgenoſſen,

und 150 Millionen blankes Gold, vermögen die Erde zu erſchüttern und der Hölle bange zu machen. Doch ſchiebt der Engel des Friedens zuweilen dieſe grauſe Wolken auseinander, und troſtet uns mit dem Anblike ſeiner Milde. Je ſchreklicher die Anſtrengung iſt, womit Rußland, Oeſtreich, Pohlen — und der zur Verzweiflung gebrachte Oſmanne, der Welt droht; je wahrſcheinlicher wird der Friede; denn wie könnte jezt Europa eine ſo gräuliche Krafterſchöpfung ertragen?

Zu Otſchakof's Blutgemälde.

Verzweiflung verſtärkte die natürliche Tapferkeit der Ruſſen. Sie dachten, es ſeie rühmlicher vor dem Feinde zu ſterben, als ein Schlachtopfer der Kälte, des Mangels und ein Fraß der Wölfe zu werden. Ein ſcharfer Brief der Kaiſerin gab dem Entſchluſſe Potemkin's den lezten Feuerſchwung. „Sterbt oder ſtürmt Otſchakof,“ ſo ſprach der Held, und erwartete auf einer Pulvertonne des Schikſals Entſcheidung. Das Glük begünſtigte die Kühnen. Der Liman war zugefroren, und der Türken Pulvermagazin flog in die Luft. Das Schikſal hatte die Partie der Ruſſen genommen. Auf den Leibern der tapfern Türken drangen die Ruſſen in die Veſte. Der Baſſa ſäbelte mit eigner Fauſt zwölf Ruſſen nieder; in Amazonenkleidern ſtürzten ſich ſeine Weiber unter die Feinde, grimmig, wie vom Pfeile des Jägers verwundete Leopardinnen. Sie wurden aber ſämtlich niedergemacht. Der Baſſa ſelbſt iſt ſchwer verwundet, und ſeine Wunde wird durch den Schmerz über die traurige Lage ſeines Vaterlandes unheilbar. Die Nachricht von dieſer höchſt wichtigen Eroberung hat in Petersburg eine ungewöhnliche Freude gemacht. Die Kaiſerin beſchenkte den Siegesboten Kaiſerlich, und ſchikte dem Sieger den groſen Rußiſchen Orden, der aber wirklich ſelbſt auf dem Wege nach Petersburg iſt, um den ſchmeichlenden Beifall ſeiner Kaiſerin und des Volks perſönlich zu genieſſen.

Regenſpurg.

Erbprinz Karl Alexander, ein Herr von dem treflichſten Herzen, und lichtvollſten Geiſte, hat bereits eine Reiſe an die vorzüglichſten Höfe Deutſchlands angetreten, und zwar wieder in Begleitung des Geheimen Raths **Freiherrn von Eberſtein.**

Die deutſche Schaubühne hat am Taxiſchen Hofe, der die Muſen von jeher, ſonderlich die Muſe der Tonkunſt, ſo ausnehmend und ruhmvoll begünſtigte, eine neue Unterſtüzung erhalten. Der grosmüthige Fürſt wies dem Direktor der deutſchen Bühne **Schikaneder** eine jährliche Summe von 6,000 Gulden an.

---

*) Im Haag kam jüngſt aus zerſchiedenen Reisbeſchreibern eine kompilirte Beſchreibung vom phyſiſchen Zuſtande der Krimm in franzöſiſcher Sprache heraus, und Ellis in London hat uns eine Karte von den Gegenden zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere geliefert, die all denen zu empfehlen iſt, die einen anſchauenden Begriff von der glüklichen Stellung und den weiten Ausſichten der Ruſſen ſich bilden wollen. Die Kaiſerin, deren Name ſchon in unzählichen Sprachen gefeiert wird, bekommt mit der Krimm ſieben neue Völkerſchaften, ſie mit verſchiedenen Zungen verehrend, nemlich die Tartarn, Abkhas, die Zirkaſſier, Oſſer oder Oſſeten, die Kiſten, die Leſquis und die Georgier. Kann ein Reich von dieſer allgewaltigen, unüberſehbaren Ausdehnung wohl feſte Gründung und Dauer haben? — Doch denk' ich mit Ajax im Sophokles:

Die gränzenloſe lange Zeit enthüllt,
Was dunkel, und verbirgt, was ſtrahlend iſt.
Erwartbar iſt uns alles, alles wird gebrochen —

Mehr aber als diß verdient bemerkt zu werden, mit welcher Großmuth und welchem hohen Menſchengefühle **Karl Anſelm** die Armuth bei der drükenden Kälte unterſtüzte, und zwar ohne Anſehen der Religion; ſein mildes Auge ſuchte nur — **den Armen.**

In Hinſicht auf die berüchtigte Nunzienſehde, für deren Ausgleichung die bidern deutſchen Erzbiſchöfe mit ſo männlichem Heldenmuthe eiferten, herrſcht am Reichstage eine unbegreifliche Stille. Das ruhmwürdigſte Kaiſerliche Hofdekret in dieſer intereſſanten Sache, iſt nicht einmal noch in Anſage gekommen, und viele wollen gar behaupten, dieſe deutſche Angelegenheit, würde, ohngeachtet aller Aufforderungen des deutſchen Nazionalgeiſtes — **umgangen.** Welcher politiſche Sphinx lauert wohl hinter dieſer Sache? — ☜!

Ueber Deutſchen Duldungsgeiſt.

Dieſer wird jezt ſo hoch gerühmt, daß wir hinſtehen vor andere Völker, auf die Bruſt ſchlagen, und ſagen: Lernet von uns! Allein die Duldung mit jener Engelmiene, wie ſie an Chriſtus Seite vom Himmel kam und unter die Menſchen trat, jene Duldung, die die Irrenden zurechtweißt und zu rechter Zeit die Geiſſel über den Entweihern des Tempels ſchwingt; ach, dieſe reine himmliſche Duldung, hat kaum noch eine dürftige Kapelle unter uns! Wir dulden entweder zu viel oder zu wenig.

---

*) Schikaneder hat um die deutſche dramatiſche Muſe vieles Verdienſt; er verdient alſo die Geiſelhiebe nicht, womit ihn unbarmherzige Dramaturgen zerfleiſchten. Er that vieles gegen den Geſchmak aus Noth, weil er es auf ſeinen Kreuzzügen oft mit einem rohen Publikum zu thun hatte.

1) In Cölln iſt der Rath immer unbeugſamer gegen die Proteſtanten; ja man ſucht ſie durch Entziehung aller bürgerlichen Freiheiken und andere Bedrängungen aus dem Gebiete der Stadt gar wegzudrüken. Wo wenig Dulding iſt, iſt wenig Licht. Cölln lieferte uns weiland köſtliche Ausgaben der alten Klaßiker, der Kirchenväter und eigene Schriften. Aber nun niſten Nachtvögel in dieſer Menſchenwoogenden Stadt, und der Bürger, der das Licht liebt, wird in Winkel verſcheucht.

2) Auch Aachen liefert uns, bei der Zerrüttung ſeiner innern Verfaſſung, noch immer traurige Beiſpiele von Nichtduldung. Die Proteſtanten ſind daſelbſt von allen Zünften ausgeſchloſſen, und müſſen ihren Gottesdienſt auſſer dem Stadtgebiet, ja auſſerhalb des Deutſchen Reichs halten. Sonderbar genug, hat die Religion in Aachen Einfluß auf das Recht zu arbeiten, und Menſchen zu ernähren!

---

*) Auch der Streit des Fürſten mit der Stadt dauert zum Nachtheil derſelben noch immer fort. Dem weiſen Maximilian, dem groſen Freunde der Wahrheit und des Rechts drohte kürzlich eine ſchrekliche Gefahr. Ein Gedungener der Hölle legte im Schauſpielhauſe Feuer in die Loge des Churfürſten; aber der Odem ſeines Schuzengels blies die Flamme aus.

*), So ſpricht der Verfaſſer einer kleinen, aber treflichen Schrift, unter dem Titel: **Freimüthige Betrachtungen eines Weltbürgers, zum Wohl von Aachen.** Nicht ein Proteſtant, ſondern ein erleuchteter Katholik ſpricht hier. O möchtet ihr hören ſeine Stimme, ihr Rathsherren und Bürger von Aachen!!

Auch mit dem Preußiſchen Geſandten Herrn von **Dohm** hatte die Stadt einen ernſthaften Artikel wegen der Preußiſchen Werbungen abzuthun. Man machte dieſe durch die ſchändlichſten Verläumdungen verdächtig, indem man ausſtreute, **Friedrich Wilhelm** halte ſein Königliches Wort gegen die Angeworbenen nicht, indem er die Kapitulation bräche ꝛc. Dieſem hat nun der Rath, wie billig, durch eine öffentliche Ehrenerklärung widerſprochen, und ſolche den Zeitungen inſerirt.

3) **Dünkelſpühl**, wo die Parität ohnehin den Geſichtskreis verengt, und die Fenſterläden verſchloſſen hält, daß der wohlthätige Morgenſtral nicht die Wohnungen erleuchte, hat bei lezterer grimmen Kälte auch ein Beiſpiel der Unverträglichkeit gegeben. Ein daſiger wohlhabender Innwohner, der eine Stelle bei der Stadt bekleidet, ließ Holz unter die Armen austheilen, befahl aber mit Zelotenſorgfalt, man ſollte ja keinem Lutheraner einen Stecken davon reichen.

*) Armer Irrender, kennſt du den Allbarmherzigen im Himmel nicht, an deſſen groſſen Feuerheerde ſich täglich Jud und Chriſt, Muſelmann und Heid wärmt? Sei vollkommen wie Gott!

Windsbraut.

Fama läßt künftiges Jahr 300,000 Ruſſen aufmarſchiren, läßt davon 100,000 gegen die Osmannen, und 200,000 gegen die Preuſſen fechten. Dieſe aber nicht faul, und rüken mit zwei Armeen, Eine zu 150,000, die Andere zu 60,000 wie Hagelwolken auf die Ruſſen los, und laſſen 50,000 Sachſen und andere Bundsgenoſſen zu Beſchüzung ihres Landes zurüke. — Sie mag verwehen dieſe heulende Windsbraut!

Religionstempel.

Erſtes Fragment.

Wenn das Jahr 1788 ſich durch ſeine phyſiſche Kraft, wie durch die politiſchen Ereigniſſe, unter ſeinen 6736 ältern Geſchwiſtern hoch auszeichnet; ſo iſt es nicht minder merkwürdig in Abſicht auf die Religionsgeſchichte geworden. Alles Gewimmel der Völker auf Erden geht nur im Vorhofe des Religionstempels vor; über alle Weltgeſchichte erhaben iſt die Geſchichte der Religion Chriſtus. Ich werde daher künftig Haarſcharf auf diß groſſe Thema merken, und meine Leſer damit unterhalten. Blike ins Allerheiligſte ſind nur wenigen vergönnt; ich kann alſo nur ſagen, was um den Tempel her vorgeht und etwan die Pſalmen nachſtamlen, die von den Lippen der Prieſter aus dem Heiligen tönen. Der Lerm über Jeſuitismus, geheimen Katholizismus und Proſelitenmacherei nimmt — Heil uns! ab. Die Ankläger führten keine neuen Beweisgründe auf, und die Furcht vor der Gefahr ſchwindet dahin. Doch beſchuldigt man noch immer die Jeſuiten, daß ſie ſich der Freimaurer bedienen, ihre verborgenen Plane auszuführen. Die vielen geheimen Orden und Geſellſchaften, entdekt und neu entſtanden, ſind ein merkwürdiges Phänomen unſrer Zeit. Sind ſie alle Vehikel des Guten? oder birgt ſich Aberglaube und Irrthum in ihrem myſtiſchen Gewölke? **Stark**, der Hochangeklagte, hat ſich vom Verdachte des Katholizismus losgeſchält. Doch iſt ſeine Vertheidigungsart nicht immer in den Schranken des theologiſchen Anſtandes geblieben. Der **Magnetismus** entweiht das Heiligthum der Religion, indem er den Aberglauben begünſtigt, und nachtheilige Folgen für Tugend und Sittſamkeit hat. Umſonſt iſts, daß man mit ihm den aus den Wundern und Weiſſagungen geleiteten Beweis für die Wahrheit des Chriſtenthums entkräften will. **Hofmann**, **Baldinger**, **Gmelin**, **Ploucquet** haben das Wunderbare der magnetiſchen Kuren ſehr verdächtig gemacht.

Die Unionsverſuche verſtummen; **Maſſus** ſchweigt; die Geſellſchaft zur Beförderung reiner Lehre hat ſich in dikeres Dunkel zurükgezogen; das Wiſſenſchaftliche der Theologie ſteigt; die Kantiſche Philoſophie ſcheint ſich der Theologie anſchmiegen zu wollen. Die Neologie ſteht noch immer im heiſſen Kampfe mit dem altrechtglaubigen

Syſteme. Auch in den ſonſt ſo frommen und keuſchen deutſchen Schriften regt ſich Deismus — und Atheismus. Die Nuzbarkeit und Würde der altteſtamentlichen Religionsverfaſſung wurde beſtritten und vertheidigt. Scharf unterſucht hat man den Werth der ſymboliſchen Bücher; in einigen proteſtantiſchen Ländern neue Lithurgien, und beſſere Geſangbücher eingeführt. Luther und Calvin nähern ſich immer mehr dem himmliſchen Augenblike brüderlicher Umarmung.

In der katholiſchen Kirche wird es ſichtbar lichter. Die Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Kirchenvorſteher tragen die heilige Leuchte der Wahrheit, und die Dunſtwolke des Wahns wird immer dünner. Freimuth herrſcht im Tone ihrer Aufklärer *); Kirchenzucht und Lithurgie wird da merklich verbeſſert; Duldung gegen Diſſentirende immer mehr verbreitet; die Rechte der Fürſten und Biſchöfe gegen die Anmaßungen des Römiſchen Stuhls muthig vertheidigt, wie ſonderlich die Nunziaturſtrittigkeiten erweiſen. Noch immer aber empören ſich die Kräfte der Finſterniß. Der Dümmling, an Nacht gewöhnt, flucht über den ſtrömenden Lichtglanz, und der Leichtfertige hüpft aus den Regionen des Aberglaubens in das Reich des Unglaubens.

Wirtemberg, wo die Religion ſeit Jahrhunderten ſo viele ächte Anbeter, Forſcher und Vertheidiger hatte, verbeſſerte ſeine lithurgiſchen Bücher; beſorgt nun ein neues Geſangbuch; macht trefliche Schulanſtalten; ſchränkte die laſtende Zahl der Theologen ein; ſorgte für die Armen, und erweiterte das Waiſenhaus in Stuttgart. Der Gottesdienſt in der katholiſchen Hofkapelle erhebt ſich immer mehr zum Muſter für andre gottesdienſtliche Formen. Gelehrſamkeit, Kanzelberedſamkeit und ausgebreiteter Duldungsſinn zeichnet die Prediger dieſer Kapelle aus **).

*) Gruß und Dank den edlen Photagogen in Salzburg, die unter dem Sonnenſchirme ihres treflichen Erzbiſchofs, ſo viel köſtliches Licht durch ihre Litteratur verbreiten!!

**) Sie ſelbſt empfahlen bekanntlich dem lutheriſchen Prediger des Kapregiments ihre unter ſelbigem ſtehende Glaubensgenoſſen.

Vaterlandschronik.

VIII.

Dienſtags den 27ſten Januar 1789.

Der Kriegsdämon

ſteht izt —

ich ſah's im heiligen Geſichte —

auf der dampfenden Mündung des Aetna, und weiſſagt:

„Mir geht ein groſer Feſttag blutig auf. Es thürmen ſich am Oſt, am Norden immer furchtbarer die Wolken, und ſelbſt am weſtlichen Himmel wälzen ſich Dünſte in Gewitter zuſammen. Bald werden ſie berſten die wetterträchtigen Wolken, und der Keil des Todes wird niederfahren und tödten. Dann weid' ich mich im Blutgeruche, und färbe mein Gewand mit Blut, und geh auf Leichen hoch einher, und ſeh der Seelen Schaaren in Olympos ſteigen, und — in Orkus ſinken.“

Der Friedensengel.

Haſt du diß geleſen im Buche des Schikſals, Schadenfroher?

Der Kriegsdämon.

Darinn vermag ich nicht zu blättern; doch aus dem, was geſchah, ſchließ ich, was werden wird. Der Schlag in Otſchakof hat die Stahlſehnen meiner braven Ruſſen von neuem aufgezogen, hat Oeſtreichs Hofnungen zur Flamme aufgeblaſen, und — in Warſchau wird bald die Sturmglocke gezogen werden, die der halben Welt zuſammenläutet.

Der Friedensengel.

Der Hocherhabne iſt ein Gott der Eintracht und der Liebe; er haßt den finſtern Zwiſt —

Der Kriegsdämon.

— Und läßt ihn raſen, wenn die Völker ſelber ſich zum Gerichte weihen. Für eine Welt, wie dieſe, wär' ew'ger Friede — Todesſchlaf. Schlapp und ſchwach wird die Menſchheit durch des Friedens Künſte, und ſehnenſchraf und ſtark wird ſie im Kriege. Laß untergehen die aus Zukertaig geknetete Buben; und Männer überbleiben, die das Schwerd zu tragen vermögen, und die im Sturme ſich der Eiche Wipſel zur Wiege wählen.

Der Friedensengel.

Ach, der Geiſel bedarf leider! das gefallne Menſchengeſchlecht; aber am Gerichtstage wird der Richter auch die Geiſel ins Feuer werfen.[*]

Erdbeben, Krieg und Seuche ſind Arzneien,
Die kranke Menſchheit ſoll durch ſie gedeihen.
Einſt wenn nicht Krankheit mehr der Menſchheit Glük entſtellt;
Dann donnert Gott das Uebel aus der Welt.

Hiſtoriſche Belege.

Der Kriegsdämon ſcheint richtig zu ahnden; denn von allen Seiten tönen Stimmen des Kriegs.

In **Wien** grimaßirt man zwar Sehnſucht nach Frieden; aber im Grunde will doch alles Krieg — doch aus Menſchenliebe einen gar kurzen, der dem Kaiſer ganz Ungarn und noch einen verlohrnen köſtlichen Stein aus ſeiner Krone wieder bringen ſoll.

---

*) Daß diß nicht bloſe Wintermärchen ſind, beweiſen die fürchterlichen Anſtalten, die von Seiten des Kai-

ſers gemacht werden. 150,000 tapfre Oeſtreicher ſollen künftiges Jahr gegen die Türken und 120,000 — gegen die Preuſſen ſtreiten. Schon werden nach Böhmen und Mähren und zwar nach Pleß, Thereſienſtadt, Olmütz, Königgrätz ꝛc. unzählige Wägen mit Kriegsbedürfniß abgeſendet, und die Feldherren ſind bereits ernannt, die dieſen neuen groſſen Kampf mit **Friedrich Wilhelm** beſtehen ſollen. Der Grund der furchtbaren Fehde ſoll im Betragen der Preuſſen in Pohlen und überhaupt im ſtarken altpreußiſchen Tone liegen, den das Berliner Miniſterium bisher behauptet hat. Ein Eilbote, der kürzlich von Petersburg in Wien ankam, hat dieſe kriegeriſchen Anſtalten noch mehr beſeelt, und es ziehen wirklich mehr Kaiſerl. Völker nach **Böhmen** und **Mähren**, als nach **Ungarn**.

So tief **Berlin** ſeine Abſichten zu verbergen weiß; ſo ſind doch die Anſtalten oft zu laut und zu verrätheriſch, als daß man ſie verkennen ſollte. Dem guten Könige iſt zwar der Friede über alles theuer; aber er wird lieber alles wagen, als ſich von der hohen Stuffe des Anſehens wegdrüken zu laſſen, die ſein Reich durch die möglichſte Anſtrengung ſeiner Kraft beſtieg; daher ſind in alle Provinzen des Reichs, ſonderlich nach Schleſien und Preuſſen Befehle ergangen, die ſich nächſtens durch entſcheidende Vorſchritte entwiklen werden.

*) Wenn es Krieg giebt, wie es wirklich den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit hat, ſagt ein Schreiben aus Berlin, ſo wird der König mit dem Kronprinzen ſelbſt zu Felde ziehen und mit ſeinen groſſen Feldherren dem **Herzoge von Braunſchweig**, **Möllendorf**, **Friedrich von Braunſchweig** und andern, deren Namen die Geſchichtsmuſe mit Ehrfurcht nennt, der Welt zeigen, daß der Geiſt **Friedrichs des Einzigen**

noch aus ſeinem Heere gleich Flammen des Himmels auflodere. Zwar hat ſich unſre Parthie in Pohlen, ſeit dem Gerichtsſturme von Otſchakof, in etwas vermindert; allein eine einzige muthige Unternehmung von unſrer Seite wird unſern Freunden wieder Luft ſchaffen. 60,000 unſrer Truppen ſind beſtimmt, in Pohlen ihr Weſen zu treiben, und an Graudenz haben wir eine eiſerne Veſte, an der der Kriegsdrache wohl ſeine Zähne ſtumpf nagen dürfte. Dieſe Veſte hat ſeit 1773 jährlich 600,000 Thaler gekoſtet; ſie iſt nach einem ganz treflichen Plane gemacht; hat niedrige Werke, tiefe Gräben, kann die ganze Gegend weit umher unter Waſſer ſezen, und beherrſcht den Weichſelſtrom. Gegen den Kaiſer, wenn er mit uns anbinden wollte, ſtehen mehr als 100,000 Krieger, alle initiirt in den Myſterien der Kriegskunde. Dem Däniſchen Miniſterium hat unſer Hof mit dem Hofe zu London, die Erklärung abgefordert, welche Parthie es nehmen wolle, wenn ſich der Krieg künftigen Frühling in Norden verbreiten ſollte. Auch in Weſtphalen machen wir kriegeriſche Anſtalten, um Holland und Frankreich im Auge zu behalten. Wir trauen unſern Bundsgenoſſen, noch mehr dem Beiſtande des Himmels, der noch immer unſre tapferen Entſchlüſſe mit einem glüklichen Erfolge krönte. — Unter die Gruppe unſrer groſen Feldherren auf dem Wilhelmsplaz, die für's Vaterland fochten, bluteten, ſtarben, wird auch die Bildſäule **Ziethens** in Marmor aufgeſtellt.

Wandrer ſteh
Vor Ziethens Bild
Im Kriege
Wie der Seeſturm wild
Im Frieden
Wie das Maienlüftchen mild
Ein deutſcher Mann
Ein Held, ein Patriot
Noch mehr
Ein Chriſt war Er.

Rußland ſteht ganz wieder auf der Gebürghöhe ſeines gewöhnlichen Glükes. Es hat den Handlungsbund mit England kühn ausgeſchlagen, und, weil ſich der eiferſüchtige Geiſt der Britten durch erregten Zwiſt in Stokholm, Konſtantinopel, Warſchau, zu rächen ſuchte, nun mit Frankreich einen Bund eingegangen, der den Engländern fürchterliches Herzklopfen verurſachen dürfte. Gleich nach **Otſchakofs** Eroberung iſt ein Heerhaufe nach **Bender** abgegangen, um dieſe lezte Höle der Türkiſchen Raubthiere zu zerſtören. Vier Ruſſiſche Armeen ſollen im künftigen Frühjahre (doch die Ruſſen kennen keine Jahrszeiten) gegen 3 Feinde des Reichs zu Felde ziehen und der Welt zeigen, daß das ungeheure, vom Glüke ſo hoch begünſtigte Rußland, durch keine Weltmacht in ſeinen Rieſenplanen aufzuhalten ſei.

Die **Osmannen** ſind durch die Streiche des Schikſals nicht weniger, als mißmuthig geworden. Der alte Seeheld Kapudan Paſcha und der Grosvezier ſind würklich in Konſtantinopel; mit dem Divan im tiefſten Rath begriffen, wie der künftige Feldzug beſſer entworfen, und glüklicher hinausgeführt werden dürfte, als der lezte verlohrne.

Der Divan hat dem Kaiſer den ſechsmonatlichen Waffenſtillſtand nicht zugeſtanden. Feſten Entſchluſſes iſt er, den Krieg zu Waſſer und zu Lande mit Donnergewalt fortzuſezen, und lieber ein Fraß der Seefiſche und ein Raub der Geier des Himmels zu werden, wie ſie in orientaliſcher Gluth zu ſprechen pflegen, als unter ſchimpflichen Bedingungen Frieden zu ſchlieſſen.

---

*) Die Türken haben ſich im leztern Feldzuge, zu aller Welt Staunen, tapfer gehalten. An der Bruſt und im Arme fehlts ihnen alſo nicht; aber im Kopfe. Ihre Tapferkeit iſt eine — zweklos in die Luft geſchoſſene Bombe; ſie hat keine Richtung und zerplazt oft zerſtörend auf ihrem eigenen Boden.

Reſultat.

Schwarz und gräulich ſieht es alſo am politiſchen Olympos aus. **Oeſtreich, Rußland, Frankreich, Spanien**, dieſe Sonnen am Himmel in Einer Feuermaſſe brennend! und auf der andern Seite **Preuſſen, England, Schweden**, die **Pforte**, ſich ſtemmend gegen dieſen Feuerſtrom!! — **Polen**, in ſeine alte Nazionalkleidung gehüllt; aber ſchwankend und bebend vor Warten der Dinge, die da kommen ſollen!! — Welche Brandfakeln! und welcher Brandſtof!!! — Möchten die Seufzer und Tränen der frommen Erdſiedler aufwärts ſteigen; — und zum Wölklein werden, das, von Gottes Hauch beſeelt, in einen wohlthätigen, die Flamme vertilgenden Regenſchauer zerflöſſe! —

Kienlong.

Von dieſem vortreflichen Kaiſer hab ich einige Medaillen geſehen: auf einer beugt er ſich über das Grab ſeiner Eltern und weint; auf der andern kniet er im Tempel und betet; auf der dritten ermahnt er ſein Volk zur Tugend; auf der vierten treibt er den Pflug; auf der fünften verzeiht er einem, der ihn ermorden wollte; auf der ſechsten ſizt er in patriarchaliſcher Würde unter ſeinen Kindern. **Kienlong** war kein chriſtlicher Herrſcher, aber was konnt' er mehr ſeyn, als **Sohn**, als **Gottesverehrer**, als **Volkslehrer**, als Weker der Induſtrie; als Menſchenfreund, als Vater!! —

Ueber Winterkonzerte.

In ganz Schwaben, wenigſtens in ſeinen erſten Städten, ſo wie im übrigen Deutſchlande, wurden dieſes Jahr die Winterkonzerte ſehr ſtark beſucht, die ein rühmlicher Beweis von der Liebhaberei der Deutſchen für die Tonkunſt ſind. Die muſikaliſchen Inſtrumente, ſonderlich das Fortepiano, werden da — auch von Liebhabern und Liebhaberinnen — oft bis zur Meiſterſchaft geſpielt. Nur klagen die wahren Kenner und Eingeweihte der Tonkunſt über den täglich mehr überhandnehmenden Mangel an Geſang. Die himmliſche Menſchenſtimme, die allein die Nachhalle des groſen Hallelujah nachzuſtammeln vermag, ſie, die Königin über Alles, was klingt und tönt, ſie, die Siegerin über das Herz der Menſchen, wird wenig mehr, oder doch nur in ihrem äuſſerſten Verfalle, gehört. Darüber traurt Polihymnia, und die Töchter des Geſanges!

Bern.

In dieſem Freiſtaate, wo das Recht bei der Wahrheit, und Friede bei der Fülle wohnt, ſind zwei ſtattliche Männer von Sinner und von Steiger, Patrioten, wie ſie der Kosmopolittengeiſt unſrer Zeit wenige hegt, die auch vom Auslande allgemein geſchäzt werden. **Friedrich Wilhelm** ſchikte ihnen jüngſt durch den Freiherrn von Stein, ſeinen Geſandten am Hofe zu Mainz — den groſſen ſchwarzen Adlerorden. Ein höchſtſeltner Fall!

Straßburg. Indem **Friedrichs Werke** von allen Lichtköpſen unter den Franzoſen geleſen und verſchlungen werden; ſo geht in dieſer Stadt ein finſteres Gebot aus, das ſie den daſigen Leſern aus den Händen reißt. Wer kann das begreifen, da zumalen ſchon alle gebildete Menſchen zu Straßburg dieſe herrlichen Werke geleſen haben; denn ſolche nicht geleſen haben, oder ſolche ganz verbieten wollen, wäre gar ein kläglicher Vorwurf für unſre Zeitgenoſſen.

Waldhorn ſtatt der Trommel.

Wer die Gewalt der Trommel kennt, wie ſie den Muth der Streiter wekt, und das Blut aufwirbelt; dem muß es unbegreiflich vorkommen, daß nun die Preuſſen ſelbige nicht mehr bei ihren Kriegsübungen gebrauchen, ſondern dafür — das **Waldhorn** einführen, dieſes ganz unkriegeriſche, zu ſanften ruhigen Empfindungen einladende Inſtrument. Ueberdiß iſt die Trommel, vermöge der magiſchen Schlegel, mehrerer Modifikationen fähig, und folglich zur Zeichenſprache geſchikter, als das Waldhorn.

Verluſt für Litteratur und Religion.

1. **Meiſter** in Göttingen ſtarb nach langwierigen Leiden im 65ſten Jahre ſeines Erdenlebens. Er krönte ſeine ſeltnen Verdienſte mit Beſcheidenheit. Ruhige Beobachtung, kaltblütiger Scharfſinn beim Forſchen, Vergleichen und Unterſcheiden, waren Vorzüge ſeines Geiſtes, wie ſie wenigen zu Theil werden. Geradheit und Rechtſchaffenheit machte die Grundzüge ſeines Charakters. Göttingen verliehrt an ihm einen ſeiner treuſten und nüzlichſten Lehrer.

*) S. Göttingiſche Anzeigen. Stük 209.

2. **Fedderſen**, ein evangeliſcher Prediger nach Chriſtus Sinn, ſtarb im 53ſten Jahre ſeines Alters. Er weidete ſeine Schaafe mit Hirtentreue; war einer der chriſtlichſten Jugendlehrer unſrer Zeit, wie ſein Leben Jeſu erweißt; ſtärkte den vor dem Tode bangenden Chriſten durch ſeine herrliche Schrift **vom Tode** gottſeliger Perſonen, und wurde durch ſeinen heitern, lächlenden Tod ſelbſt ein Beiſpiel eines Frommen, der im Glauben den Tod überwindet.

Sei ein Chriſt — und leb wie er!
Eei ein Chriſt — und ſtirb wie er!!

Nachricht.

Um den Nachdruckern zuvorzukommen, haben ſich die rechtmäſigen Verleger der hinterlaſſenen Werke **Friedrich II.** Königs von Preuſſen entſchloſſen, nunmehr auch Ihre Franzöſiſche Original-Edition für den herabgeſezten halben Preiß von 16 fl. 12 kr. Reichsgeld verkaufen zu laſſen. Die Mezleriſche Buchhandlung iſt zu dieſem Ende mit Exemplarien verſehen, und an dieſe belieben ſich die Käufer zu wenden, wobei man ſich aber die Poſtfreie Einſendung des Geldes ausbitten will. Auch von der deutſchen Original-Ausgabe ſind wiederum Exemplarien zu 12 fl. zu haben.

Vaterlandschronik.

IX.

Freitags den 30ſten Januar 1789.

Königsloos.

Das Loos der Könige iſt meiſt ein trauriges Loos. Wir beneiden dieſe im Kronengolde ſchimmrende Staatenlenker, und nahe beſehen iſt ein Schweizerhuth mehr werth, als eine Krone, und ein Knotenſtab, auf den ſich der zufriedne Erdbewohner lehnt, mehr, als der Könige goldner Zepter. Die neuſte Geſchichte liefert uns zu dieſem Spruche drei große Beiſpiele.

I. **Georg**, **König von England**, der ſich durch ſanfte Weisheit, Herzensgüte, durch die ſtrengſte Mäßigkeit, und im Zirkel ſeiner Familie durch die ſanfteren Tugenden des Hausvaters ſo rühmlich auszeichnete, der König, Menſch, Gemahl und Vater mit ſo vieler Würde war, iſt jezt in dem traurigen Zuſtande des **Wahnſinns**, und der Nazionalausſpruch iſt nahe, der ihn öffentlich für **lebendigtod** erklärt.

*) Er hat zwar einige helle Augenblike von Beſonnenheit; aber dieſe werden ſogleich wieder von der Dunſtwolke des Wahnſinns verſchlungen. Daher entſteht jezt die gewaltige Regſamkeit des Parlaments, um in dieſem höchſt wichtigen, noch durch kein Geſez genau beſtimmten Falle die große Angelegenheit der Regentſchaft ſicher zu ſtellen. Da ſpricht

Pitt: Des Thronerben Eigenſchaften ſind groß und liebenswürdig; wer kann aber die Sicherheit des Königs, die Rechte des Parlaments und des Volks ſeinem Privatintereſſe aufopfern? Nur in zwei Fällen kann man den König für bürgerlichtod erklären, wenn ihn die Geſeze aus dem Reiche vertreiben, oder wenn er ein Mönch wird. Jenes geſchieht durch Zwang, dieſes freiwillig; unſer König hat aber ſeine Rechte weder verſcherzt, noch aufgegeben. Er muß ſie alſo in ihrer Vollheit wieder haben, ſo bald es Gott gefällt, die ſchwere Prüfung von ihm zurük zu nehmen. Ganz die Sprache des großen edlen Mannes.

Burke ſagt: Ein Regent, wie **Pitt** ihn haben will, iſt weiter nichts, als eine Drathpuppe des Parlaments, welche beide Häuſer nach Belieben werden regieren können. Eine ſolche Puppe iſt jezt der König, nie werd' ich alſo ſeine Geſeze befolgen; und ich ſchwöre hiemit dieſer Drathpuppe allen Gehorſam ab. Dem Hauſe **Braunſchweig** ſchwör' ich Gehorſam, und die Thronfolge in der Linie der **Prinzeß Sophie** ſoll aufrecht erhalten werden; wer nicht von dieſer abſtammt, dem widerſez ich mich. Der Miniſterialzimmermann haue nun einen König, aus welchem Holz er wolle; nie werd' ich einen Gözen anbeten, der aus ſeinen Händen kömmt.

Abingdon ſpricht: Ich bin wie verſteinert, wenn ich die Grundſäze bedenke, welche man jezt öffentlich behauptet. Das Parlament ſoll ſich nicht über den jezigen Vorfall berathſchlagen! Sobald die Leibärzte ſagen: Der König iſt zur Verwaltung ſeiner ihm anvertrauten Würde unfähig; ſo ſoll der **Prinz Wallis** rechtsgemäß in dieſelbe eintretten, ohne vorhergegangene feierliche Berathſchlagung! Und diß, hilf Himmel! ſagt **Fox**, ein Mann, der vor kurzem dem Monarchen die Krone vom Haupte reiſſen, und ſie unter ſich und ſeine Mitgenoſſen theilen wollte; ein Mann, der die Trompete des Volks ſeyn will, und doch die Freiheit des Volks untergräbt. Der **Prinz** von **Wallis** hat nach unſern Geſezen nicht mehr Recht zu den Geſchäften der Krone, als irgend ein

> anderer Unterthan des Reichs. Auch wenn ſein Vater ſtirbt; ſo iſt doch ſein Erbrecht **eingeſchränkt** und bedingt. Das Parlament kann, ſelbſt ohne den König, in gewiſſen durch die Geſeze beſtimmten Fällen die Erbfolge ändern; denn es iſt der Repräſentant des ganzen Volks. Der Prinz hat alſo keine Rechte, als die ihm die **Gunſt und Gewogenheit** des Parlaments gibt. Es iſt daher die äuſſerſte Behutſamkeit in der Stimmgebung nöthig, denn eine einzige Stimme kann jezt einen Königsthron vergeben. Nach der tiefen Weisheit unſrer Geſeze kann ſelbſt der nächſte Erbe nicht über den Wahnwizigen die Aufſicht haben. Wenn der Prinz ſich nur den einzigen Gedanken denkt, daß er **Georg IV** werden, und auch einen **Prinzen von Wallis** haben kann; wenn er ſich dann an die Stelle ſeines Vaters ſezt; ſo muß er es lebhaft fühlen, wer jezt ſeine beſten Freunde und Rathgeber ſind: die Herren von der Gegenparthei, die nach ihren Privatabſichten für oder gegen die Krone ſprechen, oder die Miniſters. Man ſagt, der Prinz habe Verſtand. Hier iſt Gelegenheit, ihn zu zeigen; und für den Weiſen iſt blos ein Wort genug! So ſprechen Männer.

Solche gewaltige Reden ſchlagen durch wie Donnerkeile. Seitdem ſind folgende Stimmen herrſchend: Da der König zur Ausübung ſeiner Gewalt unfähig iſt; ſo ſoll das Parlament dieſe Lüke ausfüllen, und eine Kommißion und die Vordrükung des groſſen Reichsſiegels, ſoll ſein Anſehen kräftigen. Dem Prinzen die Königsgewalt einräumen, heiſſe einen König, den man geliebt habe, abſezen, blos weil er krank ſei. Würde er wieder geneſen; ſo müßte es dem Prinzen äuſſerſt ſchwer werden, ſich von ſeiner Gewalt zu entwöhnen.

*) Inzwiſchen iſt der König meiſt ſeiner Sinnen beraubt; ſelten kennt er mehr ſeine ihm ſonſt ſo theure

Gemahlin und Kinder. O lieber tod, lieber tod, ſpricht er oft zu ſeinem Arzte in lichten Augenbliken. Seine trefliche Gemahlin ſieht ihn an, weint, und fühlt es kaum mehr, daß ſie Königin iſt.

II. **Guſtav von Schweden** fühlte ſeit einem Jahre auf eine andre Art den ſchweren Druk der Königskrone. Die Ariſtokraten, die ſich im Frieden unter ſeinem Kriegsheere zu verbergen wußten, zündeten im Finniſchen Kriege plözlich die Mine an, die ſie heimlich angelegt hatten, und die die ganze Königsgewalt, und damit das Heil des Schwediſchen Reichs zerſtöhrt haben würde, wenn nicht die Klugheit des Königs bisher dem Sturme ausgewichen wäre.

---

*) Der Oberſte Sprengporten, ein Mann von zähem, tief verſchloßnem, rauhem Kaſſiuskarakter, legte die Mine an. Er dachte **Finnland** von Schweden abzureiſſen, und es unter Rußiſchem Schuze, in einen **Freiſtaat** zu verwandlen. Der König erwieß ihm viel Gnade, und empfahl ihn ſelbſt der **Republik Holland**, woſelbſt er einige Jahre in Kriegsdienſten ſtand. Dieſes vergalt er mit dem Giſthauche der Empörung, den er unter dem Finniſchen Heere verbreitete, und wodurch er, wenn **Preuſſen** und **England** nicht geweſen wäre, den König und ſein Vaterland zu Grunde gerichtet hätte. Noch immer herrſcht der Geiſt des Unmuths unter dem Finniſchen Heere, das die gewaltige Rußiſche Unterſtüzung trozig macht. Die Mißmuthigen behaupten, daß nach dem Ausſpruche der Konſtitution, die der jezige König ſelbſt gegründet hat, er nicht befugt ſei, einen Truzkrieg zu führen; und unpartheyiſch zu ſagen, die Stuzköpfe haben Recht. Denn in gedachter Konſtitution ſteht im 40ſten Artikel mit dürren Worten: Der König ſoll keinen offenſiven Krieg anfangen ohne der Stände Bewilligung. Dagegen aber ſagt Guſtav:

Nicht Schweden, ſondern **Rußland** iſt der angreifende Theil. Dann nicht der Theil, der zuerſt ausſchlägt, ſondern derjenige, der ſeinen Nachbar zum Ausſchlagen zwingt, iſt der angreifende Theil. Seit dieſem unſeeligen Zwiſte ſtreuen die Ariſtokraten eine Menge feindſeeliger Schriften in Schweden aus, worinnen ſie der Nation den Vorſchlag thun, das Anſehen des Königs ſo weit herabzuſezen, daß er weiter nichts als ein Tapetenkönig wäre, auf dem die Ratten und Mäuſe nach Belieben tanzen könnten.

Nun iſt **Guſtav** wieder in **Stockholm** angelangt, und von ſeinen treuen Bürgern in die Königsburg gezogen worden. Der nahe Reichstag wird nun über die wichtigſten Dinge zu rathſchlagen haben. Die Veſtſezung der innern Ruhe durch die genauſte Beſtimmung der Königlichen Gewalt, und der Krieg mit **Rußland** und **Dänemark** ſind die großen Gegenſtände dieſer öffentlichen Berathſchlagung. Wie viel Weisheit und Klugheit gehört darzu, wenn ſich **Guſtav** aus all dieſen finſtern Krümmen in gerade lichte Gegenden hinausarbeiten will.

III. **König Stanislaus von Polen.** Auch das Loos dieſes Königes iſt nichts weniger als beneidenswerth. Nach der leztern Sizung der Reichs-Verſammlung wurde dem Könige erklärt, er möchte ſich an die Spize der Nation ſtellen, und mit Hülfe der **Preuſſen**, die **Ruſſen** von der Republik entfernen. Unter den Groſſen haben zwar die **Ruſſen** noch wichtige Anhänger, aber die ganze Nationalmaſſe iſt ihnen aufs äuſſerſte entgegen. Daher werden auf dem Reichstage ſtürmende Reden gegen ſie gehalten.

*) Aber was kann biß alles helfen! Die Polniſchen Patrioten deklamiren zu viel und handlen zu wenig. Der geſchorne Haarſchädel; die Polniſche Müze, und der lange Rok kann Vögel ſcheuchen, aber nicht Ruſſen. Das ſtehende Heer von 100,000 Mann paradirt derzeit nur auf dem Papiere. Die Ruſſen werden ihnen auf dem Naken ſeyn, wenn ſie nur Miene machen, Truppen ſammlen zu wollen.

Der König iſt vor Aerger ſchon ein paarmal krank geworden, und am neuen Jahre ſagte er zu den Reichstagsmarſchällen: es gehört viel Gedult dazu, ein König von **Polen** zu ſeyn. Aber meine Gedult iſt nun erſchöpft; denn ich bin müde, mir Dinge ſagen zu laſſen, die weit unter meiner Würde ſind. Der Staat läßt ſich nicht rathen; er wird alſo ſich ſelbſt ins Verderben ſtürzen. Ich aber waſche meine Hände, und ſeufze im Stillen über die Verblendung meines Vaterlandes. — Der König denkt nemlich, die Rußiſche Parthei ſei für den Staat die beſte, und das iſt's eben, was die Patrioten nicht glauben wollen. Wenn ſie gar keiner fremden Macht nöthig hätten, und ſich ſelbſt zu berathen wüßten; dann erſt könnte man die Pohlen glüklich nennen. Nur ein baufälliges Haus bedarf der Stüzen.

*) Drei Könige alſo, Georg, Guſtav und Stanislaus, deren Loos, bei allem Schimmer, der ſie ſonſt umſtralt, doch ſehr traurig iſt. O Kronengold, möchte man hier mit Shakeſpear ausrufen, du blendeſt nur in der Ferne, und wer dich trägt auf dem Haupte, möchte verſinken unter deiner drükenden Laſt!

König Karl von Spanien

leuchtet über ſeinem Reiche wie ein wohlthätiges Geſtirn. All ſeine Verordnungen ſind voll Weisheit und Gnade. Er ſteuerte dem Kornwucher, verminderte die Viktualienpreiße aller Art durch die ſtrengſte Polizei, und macht die menſchenfreundlichſten Armenanſtalten. Er hat auch verſchiedene Auflagen verringert, oder gar nachgelaſſen; auch einen Befehl ertheilt, daß die Gaſtherbergen durchs ganze Reich, die bisher ſo äuſſerſt ſchlecht waren, zur Bequemlichkeit der Reiſenden beſſer eingerichtet werden ſollen. Auch iſt bereits der Befehl ausgegangen, die Landſtraſſen in ſeinem Reiche zu bauen, Sümpfe auszutroknen, und die unangebauten Gegenden urbar zu machen. Der Graf **Florida Blanka** erhält ſich noch immer im Zutrauen des Königs, und er hat kürzlich von demſelben Befehl erhalten, ihm über den gegenwärtigen Zuſtand der öffentlichen Erziehung in **Spanien**, von den niedern Schulen bis zu den Hohen den gewiſſenhafteſten Bericht zu erſtatten, und ihm zugleich mit Beihülfe tüchtiger Männer Vorſchläge zur Verbeſſerung derſelben zu machen.

*) Wer ruft hier nicht mit **Klopſtok** aus:

Kann was fei'rlicher denn uns wie ein König ſeyn,
  Der ein Weiſer iſt
Und die höchſte der Würden
  Durch ſich ſelber noch mehr erhöht?

Religionstempel.

Zweites Fragment.

Baaden's Fürſt, im Heiligthume des Tempels einer der eifrigſten Anbeter, der ſchädlichen Neurungsſucht, wie der lächerlichen Aufbewahrung grauer Vorurtheile gleich gram, hat ſeinen Geiſtlichen die weiſe Erinnerung gegeben, ſich durch das Studium neuer Schriften nicht von der Bekanntſchaft mit den ſymboliſchen Büchern der erſten Kirche zu entfernen, und ihre Urtheile oder Wahrnehmungen — auch Vorſchläge zu Verbeſſerungen unſrer ſymboliſchen Schriften in die Synoden einzuſchiken. Auch hat **Karl Friedrich** durch verordnete Singſchulen, wie ſchon vorher durch die Veranſtaltung eines neuen Geſang- und

Choralbuchs, ſich um den Kirchengeſang höchſt verdient gemacht.

*) Indem die **Profanmuſik** ſteigt; ſo verfällt die **Kirchenmuſik**, nach der allgemeinen Klage aller Religionsfreunde. Wie ſehr verdient alſo das Beiſpiel **Karl Friedrichs** Beifall und Nachahmung.

In Speier haben die neuern katholiſchen Schulanſtalten, beſonders durch den ruhmvollen Eifer des Kanonikus Alt, ſehr guten Fortgang.

Baiern — Kampf mit den Illuminaten — **Weißhaupts** Anklage, Geſtändnis, Vertheidigung — Härterer Streit des Aberglaubens und Unglaubens; **Stemmen des** Nazionalgeiſtes gegen alle Neurungen —

Aurora öfnet ſchon mit Roſenfingern
Des Morgens Thore und verkündet
Den ſchönſten Tag.

Oeſtreich. Mitten im Sturme des Krieges fuhr der **hohe muthige Joſeph** fort, ſeine Majeſtätsrechte gegen den Römiſchen Stuhl zu behaupten. Er ſezte Biſchöffe ein, ohne Päbſtliche Beſtättigung; befahl, die Geiſtlichen in Kriminalfällen wie Civilverbrecher zu behandeln; gebot den Lehrern in ſeinen Erbländern von den im Deutſchen Reiche herrſchenden Religionen mit Beſcheidenheit zu ſprechen; machte Anſtalten, die Juden aufzuklären, ſie zur Nazion zu bilden und für den Staat brauchbarer zu machen.

*) Alle Anſtalten der mächtigſten Fürſten werden es nicht vermögen, die Juden mit ihren Unterthanen ſo zu vermiſchen, daß ſie Eine Maſſe bilden und mit der Zeit Namen und Eigenheit verliehren. Die Abſichten Gottes mit dieſem Volke ſind zu groß, zu ſicher vorher verkündet, und ihrer Entwiklung zu nahe, als daß ſie Entwürfe von Menſchen unterbrechen könnten.

Der theologiſche Lehrkurs iſt auf 4 bis 5 Jahre beſchränkt. In ſeinem Gebiet liegt: Exegeſe, Grundſprachen, Kirchengeſchichte, theologiſche Litterargeſchichte, Homiletik, Katechetik, Polemik, Dogmatik, Moral, Paſtoraltheologie, kanoniſches Recht, Pädagogik — Mancher Jüngling geht vor dieſem magiſchen Kreiſe vorüber und denkt: hanc rem arduam tangere nolo. Daher wird das Völklein der Theologiekandidaten immer dünner.

Vaterlandschronik.

X.

Dienſtags den 3ten Februar 1789.

Altes und Neues.

Die Neugierde wird jezt mit gar kärglicher Koſt unterhalten; denn fürs erſte ſind die großen Herren noch immer nicht dahin zu bringen, daß ſie durch eigne Staffeten uns ihre Geheimniſſe mittheilen; und dann ſind die Ströme faſt durch ganz Deutſchland aus ihren Ufern getretten, verſchwemmen die Wege und hemmen den Lauf der Poſten, worüber dann alle meine Mitbrüder wehklagen; indeſſen die Neugierigen mit dem hohlen Hungerauge murrend auf das dürre Gaſtmal hinſchauen, das man ihnen auftiſcht.

---

*) Die Zeitungen ſind jezt voll von Ueberſchwemmungsnachrichten. Der Winter ſcheint ſich ſo fürchterlich groß und majeſtätiſch zu endigen, als er begann. Ueberhaupt hat die Natur an den vier aufeinander folgenden Jahrszeiten gezeigt, daß ihre Kräften nichtsweniger als abgenuzt ſeien; ſondern noch eben die großen und erſtaunungswürdigen Auftritte darzuſtellen vermöge, wie zur Zeit ihrer vollen Jugend und Mannkraft. Der Frühling ſtellte ſich in all ſeinem Paradieſeszauber dar; der glühende Sommer brannte mit einem ungewöhnlichen Feuer; der Herbſt kam in der Morgenſonne von Traubengebürgen, und hinter ihm ſtrudelten Weinbäche; ſein befruchtender Odem hauchte die Bäume an, und die Bäume brachen faſt unter dem Obſtſeegen. Und nun kam der Winter mit all ſeinen ſtürmenden Kräften. Die unter den

ſchönſten Himmelsſtrichen liegenden Gegenden bildeten jezt ein Kämtſchatka, und die Natur ſchien faſt vor der Strenge der Kälte, dergleichen unſer Jahrhundert noch nie empfand, zu erſtarren. Menſchen und Vieh ſtarben, und litten zu Tauſenden. Der Weinſtok und der Obſtbaum erfror auch unter dem Schneekleide, und plözlich nach dem ſchneidenden Froſte braunte die Sonne wieder heiß; Regenwolken zogen zuſammen, und ſtürzten in Strömen auf die Erde. Da ſchmolzen die Schneegebürge, gewaltige Woogen, wie der Okeanos wälzt, braußten daher; der ſchrekliche Harniſch der Flüſſe ſchmolz, und mehrte mit ſeinen ungeheuren Eißtrümmern den Grimm des Waſſers. Aus ſeinen Ufern trat der Rhein, zertrümmerte die Brüke zu Kehl, und richtete zu Koblenz, Kölln und Mainz gewaltige Verwüſtungen an. Ganze Dörfer wurden von der Wuth des Waſſers weggeſchwemmt; da ſezten ſich ihre Bewohner mit all ihrer Haabe auf Karren, an die ſie ihr Vieh banden, und flüchteten Schaarenweiſe in die Städte. Bäche wurden Flüſſe, Flüſſe Ströme, Ströme Meere. Auch der Nekar zeigte ſich dißmal in all ſeiner Schrekgewalt und Großheit, er drängte Brüken weg, als hätten ſie Knaben von Schindeln gemacht, riß Eißtafeln wie Inſeln mit ſich fort; und Nekrinos ſtand auf in Rieſengeſtalt, und dünkte ſich ſtolz, ein Bruder des Meergottes zu ſeyn. So erhabene Szenen bildete die Natur in Einer Jahresfriſt, und der Schauer ſteht auf einem Zakenfelſen, ſtrekt die Hand in die Wolke, und ſpricht: Erdbewohner, hört ihr die Sprache des Herrn? Ihre Liſpel ſind noch ſo ſanft, wie in den Hainen des Paradiſes, und ihre Donner ſchallen noch, wie auf den Wellen der Sündfluth. — Der Leſer muß ſich alſo begnügen mit Nachträgen zurükgebliebener Neuigkeiten, und mit dem wenigen würklichen Neuen, das jezt aus der Welt eingeht.

Was man aus **Wien** vernimmt ſind meiſt Wünſche und Phantaſien des Publikums, über die Kaiſer **Joſeph** lächelt, indem nur Er und ſein groſſer Rathgeber **Kauniz** Bewahrer der Staatsgeheimniſſe ſind. Jüngſthin hies es in allen Zeitungen, der Kaiſer würde nicht ſelbſt mit in den Krieg ziehen; nun aber ſoll ſchon auf den 15ten dieſes Monats ſein Feldzeug wieder rüſtig und fertig ſtehen. Zugleich wird die Mähre immer lauter, daß Kaiſer **Joſeph** ſich ſelbſt nach Petersburg begeben und den Plan des künftigen Feldzugs mit der Siegerin **Katharina** verabreden wolle. Es ſcheint, der Blik des Kaiſers ſei jezt mehr auf Polen und Preuſſen geheftet, als auf Ungarn. Man wendet daher alle politiſche Kunſtgriffe an, mit den Türken einen vortheilhaften Frieden zu ſchlieſſen, um mit der vollen Kraft der Oeſtreichiſchen und Ruſſiſchen Rieſenfäuſte auf gedachte Staaten zu ſtürzen, und das zu erkämpfen, was man nicht gutwillig geben will; worunter die **Römiſche Königswahl** der gröſte Artikel ſeyn möchte.

In **Berlin** herrſcht, bei gewohnter tieferer Verſchwiegenheit, noch mehr Ungewießheit über künftige politiſche Ereigniſſe, als in **Wien**; doch kennen die daſigen Staatsgrübler ihre Lage ganz genau, wie folgende Stellen aus einem Briefe erweiſen:

---

*) Noch immer ziehen ganze Schaaren Feuerteufel, man nennt ſie Artilleriſten, mit Kanonen, Pulverwägen und allen Werkzeugen des Todes reichlich ausgerüſtet, wie Gewitterwolken nach Böhmen, und Schaaren Reiſige folgen in dichten Schwärmen nach. Und doch heißt es, der Kaiſer lebe mit dem König von Preuſſen in der gröſten Eintracht! Da ſteht nun das Völklein der Horcher wieder im dikſten Labyrinthe, woraus ihn kein führender Faden einer wohlthätigen Ariadne leitet. Der kommende Sommer muß vieles entwikeln und aufklären, was jezt Verwirrung und Nacht iſt.

> „Unſre gegenwärtige Lage iſt ſo kritiſch und bedenklich, als möglich. Wir haben uns in die Polniſche Angelegenheiten tief eingelaſſen, und unſer Geiſt iſt nicht läſſig geweſen im Türkiſchen und Nordiſchen Kriege. Aber nun haben wir zwiſchen **Vorwärts** und Rükwärts keine Wahl. **Vorwärts**!! ruft uns unſer Nazionalgeiſt zu. Aber von welchen groſſen Folgen iſt da ein jeder Schritt! Wir dürfen uns auf all unſere Bundsgenoſſen nur wenig verlaſſen. **England** iſt ein gigantiſcher Körper ohne Oberhaupt; **Holland** rüſtet ſich zwar zu Waſſer und zuLande, uns beizuſtehen; aber die Parthei der Patrioten und Franzoſen lauert wie ein Wallfiſch, den Staat wieder durch ſeine gewaltſame Bewegungen trübe zu machen. Der Schweden **Guſtav** will Alles, und kann nur wenig, ſo lang er dem ariſtokratiſchen Drachen unter ſeinem Heere nicht den Kopf ſpaltet. Der **Osmanne** ſchäumt wie ein verwundeter Tyger. Er wird zwar wieder vorſpringen mit gewohnter Wuth und Schnelligkeit; aber weder ſeine Politik, noch ſeine grimmige Tapferkeit kann uns frommen, weil ſie Klugheit und Glük nicht zu Begleiterinnen hat. Wir ſtänden alſo wie verlaſſen da, wenn wir uns nicht auf die Tapferkeit unſrer Sieggewohnten Heere und die hohe Weisheit unſeres Miniſteriums ſtüzen dürften. Mit dieſem Zutrauen, dieſem Vorgefühle eines glüklichen Ausganges wird es alſo Vorwärts gehen und es iſt bei uns keine Frage mehr vom Frieden. Daher werden die Kriegsanſtalten immer entſcheidender und man ſpricht von vier Preußiſchen Heeren, die künftiges Frühjahr im Felde erſcheinen ſollen — in Schleſien, **Pohlen**, **Pommern**, **Weſtphalen**. Wir haben Geld und Muth; auch iſt uns die Durchrüttlung des Krieges lieber, als der weiche Schlummer im Schoße des Friedens.

Polen.

Da drängt ſich die Reichsverſamlung wieder zuſammen, hält Reden feurigen Ungeſtüms, und — wenn's Eiſen durchglüht iſt, ſo ſchmiedet man nicht. Doch bemerken gewiſſe Leute, die wie die alten Zauberer durch die Erde bliken können, ſeit einiger Zeit etwas Zurükhaltendes bei den Groſſen, das ſonſt ihrem freien vorſpringenden Charakter nicht angemeſſen war; die Rußiſche Parthie wächst täglich und wird auch dadurch furchtwekender, weil es gewiß iſt, daß ein anſehnliches Kaiſerliches Heer in Gallizien zuſammenfluthet. **Lucchesini**, dieſer gewandte, äuſſerſt feine Staatsmann, der Augen hat von innen und auſſen, bedarf all ſeiner Scharfſicht, um der vielſeitigen politiſchen Liſt der Feinde Preuſſens begegnen zu können.

*) Der Schlag in der Ukraine war auch unvermuthet und hart. Edelmann und Bauren hält es dort mit **Stanislaus** und den Ruſſen. Daran iſt die Politik der leztern weniger Schuld, als die **Religion**; denn bekanntlich iſt die ganze Ukraine, ſo wie Rußland, der altgriechiſchen Kirche zugethan; daher ſimpathiſiren die daſigen Rußniaken mit den Ruſſen gar ſehr. Die Gährung war im Lande allgemein, als es kund wurde, daß ſich die Preuſſen in die Polniſchen Angelegenheiten miſchen wollten. Viele Edelleute wichen dem Sturm aus und begaben ſich nach Lemberg.

Konſtantinopel

ſiedet und ſprudelt jezt, wie ein groſes, über dem Feuer hängendes Gefäß. Seit der eingegangenen Schrekenpoſt von Otſchakof verflucht man den Glüksſtern **Abdul Hamid's**, und will den jungen raſchen Chriſtenfeind **Selim** zum Kaiſer haben. Der alte **Kapudan Paſcha** und Großvezier **Jouſſuf** ſind auch ſchon — doch im Verborgenen — in der Hauptſtadt geweſen, und der Kaiſer und Divan ſoll ſie mit den Worten empfangen haben: ihr habt euch wie brafe Muſelmänner gehalten, gegen Streiche des Schikſals vermögt ihr nichts. Ungeheuer iſt die Anzahl der Krieger, die bereits aus Aſien in der Hauptſtadt zuſammenſtürmt. Entſchloſſen iſt alſo die ganze Nazion, den Krieg mit dem äuſſerſten Grimme gegen die Feinde des Reiche fortzuſchlagen.

*) Man ſezt da ein eiſernes Zutrauen auf Preuſſen, für welche die Türken, ſeit der Regierung Friedrich des Groſen, die unbegränzteſte Hochachtung haben. Doch beginnen ſie, zu ahnden, daß, wenn die Ruſſen auch Bender erobern ſollten, ſie ſodann über die Donau gehen und mit ihrem gewaltigen Glüke ſelbſt Konſtantinopel zittern machen dürften. — Man behauptet, der Feldzug werde ungewöhnlich früh eröfnet werden, und die Türken ſelbſt glauben, daß an dieſem Feldzuge — ihres Schikſals Entſcheidung hänge.

Schwaben.

Der Kaiſer hat am 18ten Jenner dieſes Jahrs den alten Adel der Brüder von **Holzing**, wovon einer Fürſtlich Badenſcher Hofrath zu Carlsruhe, und der andere Amtmann zu Ettlingen iſt, wieder erneuert. Beim Schwäbiſchen Reichsadel war vor Zeiten dieſe Familie berühmt; dann ſo führt **Eſtor** in ſeiner **Einleitung zur Ahnenprobe** §. 66. an: daß unter den Adelichen, die Fürſten waren, ein **Hanß Holzing** bereits im Jahr 1427 Fürſt zu **Ellwangen** geweſen ſei. Und bei der Reichskanzlei findet man wirklich vier alte Adelsbriefe derer von **Holzing** von den Jahren 1536, 1596, 1608 und 1652.

Der groſe Mann und die gute Frau.

Es iſt doch köſtlich, wenn ein groſer Mann, wie **Neker**, eine ſo herzgute Frau hat, wie er! — Indem der Geiſtſchöpfer Licht und Ordnung in ein ungeheures Chaos bringt;

ſo widmet ſich ſeine Gemahlin dem Dienſte der Unglüklichen und Armen. Der Gefangenwärter — Heil dir! du gute Seele, daß du auch blikſt ins Geklüſt der Gefangenen!! — mußte ihr kürzlich Nachricht von allen ſeinen Gefangenen geben. „Ich weiß, ſagte die Gute, daß er viel Unglükliche unter ſeiner Aufſicht hat, und wenn er glaubt, daß ich einem oder dem andern helfen könne; ſo kommt er ſcheulos zu mir; ich will retten, wo ich kann.“ — Die Frau von **Marſan**, eine gleichgeſtimmte ſchöne Seele, hat ſich mit ihr vereinigt; ſie haben groſe Zimmer gemiethet, um Arme daſelbſt zu wärmen und zu ſpeiſen; die guten Damen tragen allein die ſchweren Koſten, und ſo werden viel Hundert Arme durch ſie erquikt.

Ihr ſchüzender Engel ſchreibt
Die ſchöne Thaten lächlend in ſein Buch,
Sie herunter zu leſen am Tage
Der Völkerverſammlung und des groſen Lohns.

Religionstempel.

Drittes Fragment.

Preuſſen hat durch ſein Religionsedikt groſſen Streit unter den alten und neuen Theologen veranlaßt.

---

*) Riems wichtige Schrift über **Aufklärung**, die das Publikum aufſchlang, hat doch gleich wichtige Gegner gefunden. Tiefe Beherzigung verdienen die in den Frankfurter Anzeigen dagegen aufgeſtellte Säze:

1) Es giebt Wahrheiten, die nicht jeder tragen kann. Ich habe euch noch vieles zu ſagen, ſpricht Chriſtus, aber noch könnt ihrs nicht tragen.

2) Es giebt Wahrheiten, die nicht für jede Menſchenklaſſe nüzlich ſind, und **Nüzlichkeit** iſt denn doch eine nothwendige Beſtimmung in dem Begriffe der Aufklärung.

3) Es giebt Menſchen — und diß iſt bei weitem die gröſte Zahl! — die eine Menge von Wahrheiten mit ihrem engen Kreiſe nicht zu umfaſſen vermögen.

4) Man muß immer zwiſchen ſchädlichen und nicht-ſchädlichen Irrthümern unterſcheiden. Bei gewiſſen Menſchen müſſen uns auch gewiſſe Irrthümer ehrwürdig ſeyn, denn an ſie lehnt ſich oft eine Reihe von Wahrheiten, die mit jenen zuſammenſtürzen würde. Dem Lahmen ſeine Krüken laſſen iſt auch Philoſophie.

5) Klein iſt die Summe der **Wahrheiten**; unzählich die der **Wahrſcheinlichkeiten** und **Hypotheſen**. Soll hier der große Hauſe ſelbſt forſchen, oder durch die Brille der ſymboliſchen Bücher ſehen? Und könnt ihr von ihm fordern zu fliegen ohne Flügel?

6) Licht im Verſtande, tödtet oft die Wärme des Herzens: und was ſoll intellektuelle Aufklärung für den, deſſen moraliſche Glükſeeligkeit einzig auf der vorſichtigen Anbauung ſeiner Sinnlichkeit, auf der glüklichen Richtung ſeines moraliſchen Gefühls und ſeiner Neigungen und Leidenſchaften beruht? Und in dieſem Falle befindet ſich die gröſte Anzahl der Menſchen.

Der König hat wiederholt erklärt, daß er die reine Lehre des Chriſtenthums in ſeinen Staaten aufrecht erhalten wiſſen wolle. Durch ſein Beiſpiel gereizt, beſuchen nun die Groſſen wieder den öffentlichen Gottesdienſt, der durch die treflichſten Prediger, reinen Geſang, geläuterte Lithurgie und herrliche Kirchenmuſik ein Muſter für das übrige Deutſchland iſt.

In Kurſachſen iſt dem rüſtigen **Maſius**, der es wohl gut meynen mochte, ſein Religionsvereinigungsgeſchäft niedergelegt worden. Der Herr im Himmel muß es veranſtalten, und nicht Menſchen, die meiſt Vorurtheile, Wahn, Kurzſicht, falſche Ueberzeugung lenkt, wenn **Ein Hirt** und **Eine Heerde** werden ſoll. Die von **Wendler** zu **Leipzig** mit einem Kapitale von 10,000 Thalern geſtiftete Armenſchule kommt in Gang. In Gotha ſind während der **Adventszeit** Trauung und Tänze erlaubt worden.

(Der Schluß künftig.)

Vaterlandschronik.

XI.

Freitags den 6ten Februar 1789.

Briefauszüge.

Rom. Der Feuerſchwung, den der Geiſt der Deutſchen Erzbiſchöfe nimmt, macht dem heiligen Vater viel zu ſchaffen, und die Verfechter der Päbſtlichen Hoheit klagen und wimmern in Proſe und in Verſen, daß die Deutſche Kirche nicht mehr, nach dem Ausdruk Bellarmins, ein geduldiges Schäflein iſt, das dem Pfiffe des Hirten folgt, es geh' in Stall, zur Schur oder auf die Schlachtbank. Wenn wir Deutſchland verliehren, ſezt jener glühende Vertheidiger der Hierarchie hinzu; ſo haben wir alles verlohren. — Der Tod des Königs von **Spanien** hat auch Anfangs dem weiſen **Pius** bange gemacht; doch ein Schreiben des neuen Königs, das nichts als kindlichen Sinn athmet, hat den heiligen Vater wieder beruhigt. **Karl IV** gibt die heilige Verſicherung, daß er die katholiſche Religion in ſeinen Staaten aufrecht erhalten, durch die beſſere Einrichtung der Inquiſizion die Reinigkeit der Lehre bewahren, und den Pabſt als das Oberhaupt der Kirche anerkennen wolle. — Die Rede, welche **Pius VI** bei einer feierlichen Kardinalsverſammlung hielt, iſt voll Kraft und Salbung. Er ſchildert da nicht eigentlich den Verfall der katholiſchen Kirche, ſondern den durch ganz **Europa** fühlbaren Verfall der chriſtlichen Religion überhaupt. Er ſchloß mit den rührenden Worten, die er mit Thränen begleitete: Der Herr ſelbſt muß ſich aufmachen, und ſeine

Kirche ſchüzen, und zwar in einer Kürze; denn wie vermögen ſchwache Menſchenhände ihrem Einſturze zu wehren! — Inzwiſchen bleiben die Römer noch immer die alten, nicht eben jene uralten Römer, deren Schuzgeiſt auf der Zinne des Kapitols ſtand, und mit der Wetterſprache ſeines Mundes dem Erdkreiſe geboth; ſondern jene Römer, die durch den freundlichen Himmel, der ſie umleuchtet, und durch die Meiſterſtüke des Genie's, die ſie von allen Seiten anſtralen, mehr zum Lebensgenuſſe gereizt werden, als zu jenem kalten Grüblen des Verſtandes, womit ſich jezt ſonderlich die **Deutſchen und Engländer** auszeichnen wollen. Wir grüblen nicht; wir glauben und genießen.

---

*) Alle Religionsneuerungen finden daher bei den Italiänern wenig Eingang. Diß hat unſer Schiller, der ſich durch eine gigantiſche Wendung vom Range eines der erſten Dichter zum Range eines der erſten Geſchichtſchreiber erhob, in ſeiner meiſterhaften Geſchichte **des Abfalls der vereinigten Niederlande** erwieſen. Da ſagt er groß und wahr: „Italien, der Siz der gröſten Geiſtesverfeinerung, ein Land, wo ſonſt immer die heftigſten politiſchen Fakzionen gewüthet haben, wo ein brennendes Klima das Blut zu den wildeſten Affekten erhizt; Italien, könnte man einwenden, blieb unter allen Europäiſchen Ländern beinahe am meiſten von dieſer Neurung frei. Aber einem romantiſchen Volk, das durch einen warmen und lieblichen Himmel, durch eine üppige, immer junge und immer lachende Natur, und die mannichfaltigſten Zaubereien der Kunſt, in einem ewigen Sinnengenuſſe erhalten wird, war eine Religion angemeſſener, deren prächtiger Pomp die Sinne gefangen nimmt, deren geheimnißvolle Räthſel der Phantaſie einen unendlichen Raum eröfnen, deren vor-

nehmſte Lehren ſich durch maleriſche Formen in die Seele einſchmeicheln. Einem Volke im Gegentheil, das, durch die Geſchäfte des gemeinen bürgerlichen Lebens zu einer undichteriſchen Wirklichkeit herabgezogen, in deutlichen Begriffen mehr, als in Bildern lebt, und auf Unkoſten der Einbildungskraft ſeine Menſchenvernunft ausbildet; einem ſolchen Volk wird ſich ein Glaube empfehlen, der die Prüfung weniger fürchtet, der weniger auf Myſtik als auf Sittenlehre dringt, weniger angeſchaut als begriffen werden kann. Mit kürzern Worten: Die katholiſche Religion wird im Ganzen mehr für ein Künſtlervolk, die proteſtantiſche mehr für ein Kaufmannsvolk taugen.″

Wien. Die groſe Kaiſerſtadt ſchallt jezt vom Getöſe des Kriegs wieder, und die ſanften Laute des Friedens werden von dieſem Sturmgetöſe verſchlungen. Der Feldzug wird ſehr frühzeitig eröfnet werden, und Kaiſer **Joſeph** wird, wie man ſagt, nicht in **Ungarn**, ſondern in **Böhmen** an der Seite ſeines **Laszi** befehlen. Er wird jenes furchtbare Lager wieder beziehen, welches im Bairiſchen Erbfolgekrieg, die Donner Friedrichs fruchtlos machte.

Der Kaiſer hat an ſeinem Feldherrn **Fabris**, der kürzlich zu **Hermannſtadt** im 66ſten Jahr ſeines Alters ſtarb, einen groſen Verluſt erlitten.

---

*) Doch wünſchen wahre Politiker, die es mit dem Hauſe Oeſtreich gut meinen, daß Joſeph und Friedrich **Wilhelm** Freunde bleiben möchten. Denn im Falle eines Kriegs zwiſchen dieſen gewaltigen Mächten würde die Römiſche Königswahl unterbrochen, und der bishero noch im Hinterhalte laurende Deutſche Bund plözlich ſichtbar werden, und dem Kaiſer und Reiche einen ſehr erſchöpfenden Krieg zuziehen.

*) **Fabris** iſt aus **Venedig** gebürtig, ein Meiſter in der Strategie. Er diente im ſiebenjährigen Kriege, wo ſich ſo manches Soldatengenie entwikelte, mit Würde und Ruhm. Der Schlag bei **Maxen**, wo 15,000 Preuſſen das Gewehr ſtreken mußten, war von ihm ausgedacht und ausgeführt. Auch im Türkenkriege zeigte er Erfahrung mit unerſchütterlichem Muthe vereinigt. So erwarb er ſich des Kaiſers Zutrauen und die Liebe des ganzen Heers, das ſeinen Tod mit gerechtem Schmerze beklagt. **Prinz von Hohenloh** wird künftig ſtatt ſeiner den Heerhaufen in Siebenbürgen anführen. **Laudon** und **Haddik**, dieſe Heldenfreunde von Einem Lorbeere des Ruhms umſchlungen, ſind zu oberſten Befehlshabern gegen die Türken ernannt.

Der Kaiſer hat gegen den verdammlichen Wucher, wodurch ſich Juden und Chriſten zu Schandfleken der Menſchheit machen, ein ſcharfes Edikt herausgegeben, nach welchem ein erwieſener Wucherer zur Zuchthaußſtrafe, oder zum Schifziehen verdammt wird.

*) Recht ſo! Wucherer ſind ärger als Spizbuben und Straſſenräuber. Vor dieſen kann man ſich bewahren; aber ſelten vor jenen, weil ſie die Maske bürgerlicher Freiheit vorhängen. O ihr Kornkipperer, ihr Wirthe, Müller, Mezger, oder wer ihr ſonſt ſeid, die ihr euch mit dem ſchändlichen Wucher die Seele laſtet, denkt an den groſen Gerichtstag, wo die Betrogenen alle, und darunter ſo viele, die ihr zu Bettlern machtet, ſchröklich gegen euch aufzeugen werden!

London. Die Aerzte geben die angenehme Hoffnung, daß König **Georg** wieder völlig hergeſtellt werden könne. Die lichten Intervalle, wie man ſie nennt, halten immer länger an, und der König ſpricht öfters mit vollem Verſtande über ſeine und des Reiches Lage. Doch gehen die meiſten Stimmen im Parlamente dahin, ihm einen Reichsgehülfen an die Seite zu ſezen, weil man fürchtet, der König werde nie wieder die vollen Kräfte bekommen, ſeinen höchſt wichtigen Geſchäften vorzuſtehen. —

Es macht dem Geiſt und Herzen der Engländer Ehre, daß ſie gegen den Sklavenhandel ſo mächtig eifern, und die Rechte der Schwarzen, dieſer armen unterdrükten Menſchen, mit groſem Feuer vertheidigen.

*) Es iſt eine Schande für die Menſchheit, noch mehr für die Chriſtenheit, daß ſie einen ſo ſchändlichen Handel aus ſträflicher Gewiñſucht ſo lange begünſtigte. Man behandelte die Negern nicht anderſt wie Ourang Outang, da doch ſcharfſichtige Phiſiognomiker längſt bewieſen haben, daß ſie an Leib und Seele die vollkommenſte Aehnlichkeit mit uns haben. Ihr Gedächtniß iſt zum Erſtaunen, ihre Geſchäftsthätigkeit vielumfaſſend; im Handel ſind ſie ſo verſchlagen, daß ſie manchen Europäiſchen Kaufmann überliſten. Sie ſind zu allen Arten von Handarbeit aufgelegt, treiben es in der Muſik bis zur Meiſterſchaft, haben Dichter und Dichterinnen unter ihnen, wie diß Haller und **William** in ſeiner Geſchichte von Jamaika mit Beiſpielen erweiſt. Der Neger **Ignaz** Sancho gab vor ein paar Jahren trefliche Briefe heraus; **Kapitein** war auch ein Neger, und dabei ein kundiger Schriftgelehrter und eindringender Redner. Der Mohr Amo aus **Guinea** wurde Doktor zu **Wittenberg**, und gab ein paar ſehr gründlich geſchriebene lateiniſche Diſputazionen heraus. Ja die Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften zählt ſogar den Neger **Liſſlet** unter ihre Korreſpondenten. Da ſie nun alle Fähigkeiten mit uns gemein haben, warum wollen wir ihnen die Rechte der Menſchheit entziehen?

Aus Paris

erhalten wir oft ſo ſichere, mit dem Stempel der Freimüthigkeit bezeichnete Nachrichten, die uns furchtſame, vor dem Räuſpern jedes Hochgebohrnen zuſammenfahrende Deutſche ſehr beſchämen müſſen. Ueber die gegenwärtige Weltangelegenheiten urtheilt man daſelbſt ſo:

„Die Würkungen von der Eroberung Otſchakofs werden groß ſeyn. Wir fürchten nur, daß das Rußiſche Glük die Verwirrung in Pohlen vermehren, und die Parthie des Königs neue Intriken zum Beſten der Ruſſen anſpinnen werde. Dem Kaiſer, der mit einer ſchwachen Geſundheit zu kämpfen hat, wird neue Unzufriedenheit in ſeinen Niederländiſchen Provinzen bereitet; indem man aus Brüſſel Nachricht hat, daß Befehl zu gewaltſamer Beitreibung der Abgaben gegeben ſei, die das Volk bisher geweigert hat; und ſchon bläßt der Dämon Aufruhr in die noch nie ganz gelöſchte Kohlengluth.

Es iſt faſt nicht anders, als ob ein böſer Genius über ganz Europa ſchwebe, der Uneinigkeit und Mißvergnügen unter allen Gemüthern und in allen Ländern und Gegenden verbreitet, ſo verwirrt ſieht es überall aus.“

Mirabeau

ſpielt jezt unter den Europäiſchen Schriftſtellern die ſelt-

---

*) Der Pariſer hat hier zu viel gehört; denn die neuſten Briefe von Köln und andern benachbarten Orten wiſſen nichts davon.

*) Wahr iſt's — Krieg und Streit, und Haß und Mißgunſt, Verläumdung und Zwietracht herrſcht jezt, mehr als ſonſt, in der politiſchen, moraliſchen, religioſen, litterariſchen Welt; doch iſts noch nicht ſo arg, wie es der Verfaſſer einer jezt groſes Aufſehen machenden Predigt vom nahen Weltgericht macht, der uns anräth, Handel und Wandel und alles Geſchäfte des Lebens aufzugeben, weil der liebe jüngſte Tag näher ſei, denn daß wir's glaubten.

ſeltſamſte Rolle. Man muß geſtehen, er hat viel Kenntniſſe, Sprachſtärke, Freiheitsſinn und einen Geiſt, viel kühner, wilder, überfluthender, als **Voltär** und **Linguet**. Allein, er mißbraucht dieſe groſen Anlagen augenſcheinlich, und bringt ſich dadurch um die Ruhe und Sicherheit des Lebens. Unverzeihlich iſt die Kekheit, womit er **Friedrichs** Urne antaſtete, und gränzenlos die Frechheit in ſeinem Preußiſchen Briefwechſel, in welchem er die gegenwärtige Preußiſche Regierung nicht **tadelt**, ſondern **brandmarkt**. Fürchtend die Ahndung des Prinzen **Heinrich** flüchtete er alſo aus Paris, und hinterließ noch ſeinen Briefwechſel mit **Cerutti**, worinn der groſe **Neker** gar bübiſch mißhandelt wird.

*) Er verſchwand alſo, wie der Teufel, nach Hagedorns Ausdruk
— — ſtand'smäſſig mit Geſtank.

Stuttgart.

Leztern Sonntag hatten wir hier ein Privatkonzert, das den geizigſten Hörer befriedigen konnte. Der **Baadenſche Konzertmeiſter Danner**, ließ ſich in ſelbigem auf der Violine hören, und alle Kenner gaben ihm einmüthig das Zeugniß, daß er unter die erſten Spieler unſerer Zeit gehöre. Die Grazie ſeines Vortrags iſt unbeſchreiblich, und ſeine meiſterhafte Bogenlenkung, die ohne erſchöpfende Anſtrengung die gröſten Schwierigkeiten herausbringt, ſeine gleiche Stärke im ſchmelzenden Adagio und im geflügelten Preſto erregten die lauteſte Bewunderung. Er ſpielte unter andern ein neues Quintett von dem treflichen **Pleyel**, der mit Recht ein Liebling unſerer Zeitgenoſſen iſt, mit einer Anmuth und einem vollendeten Ausdruke, der nichts zu wünſchen übrig ließ. Auch das von ihm ſelbſt verfertigte und vorgetragene Konzert iſt voll ſchwerer geflügelter Paſſagien, die aber unter ſeiner Meiſterfauſt nur ein leichtes Spiel wurden. Auch die Begleigleitung der hieſigen Hofmuſik war Muſter eines wahren einſchneidenden Vortrags. Licht und Schatten, der ganze Zauber der muſikaliſchen Farbengebung, aufdonnerende Stärke und anſcheinende in ſüſſen Schlaf wiegende Schwäche, wurde da mit vieler Kunſt und Nachdruk beobachtet. Kein Wunder, daß diß ſo ſchön in einander verfloſſene Ganze, eine ſo herrliche Wirkung hervorbrachte!

*) Nirgend in Deutſchland wird **Klopſtoks Frühlingsfeier**, dieſer feurige Ausfluß hoher poetiſcher Begeiſterung, beſſer vorgetragen, als hier. Es macht unſerem **Zumſteeg** viel Ehre, daß er dem Genius des groſſen Dichters ſo richtig nachempfand. Mit dieſem erhabenen Stücke, welches **Haller** mit Feuer und Wahrheit deklamirte, wurde die ungemein ſchöne muſikaliſche Unterhaltung beſchloſſen.

Religionstempel.

Viertes Fragment.

In der Stadt **Verden** iſt dem Doktor **Pratje** die Ausfertigung einer neuen Lithurgie und eines Geſangbuchs aufgetragen. **Hildesheim** hat die Kirchenbuße wegen unehlicher Beiwohnung in eine Privatermahnung verwandelt. Zu **Mecklenburg Schwerin** iſt befohlen, die Kandidaten der Theologie beim Examen in die Bibel zu führen, und auf ihr Veſthalten an dem rechtglaubigen Lehrbegrif acht zu haben. **Quedlinburg** hat durch **Boyſen** und **Hermes** ein neues Geſangbuch veranſtaltet; welches die Aebtiſſin ſonderlich beförderte. Zu **Erfurt** wurde die alte Verordnung geſchärſt wiederholt, die Verächter des heiligen Abendmahls vom ehrlichen Begräbniß auszuſchlieſſen. — **Graberg**, ein Proteſtant, ward daſelbſt zum wirklichen Regierungsrath ernannt; ſeit 1709 der erſte Fall dieſer Art. **Heſſenkaſſel** hat Vorſicht bei Beerdigung der Todten befohlen, und zu **Marburg** einen Lehrſtuhl für die lutheriſche Dogmatik errichtet. Der erleuchtete **Markgraf** zu Anſpach hat den Titelprunk der Landesherrſchaft aus dem Kirchengebethe weggeſchaft; den Exorzismus bei der Taufe aufgehoben, und bereits den Entwurf zu einer neuen Lithurgie, und Errichtung eines Schulmeiſterſeminariums gemacht.

Vaterlandschronik.

XII.

Dienſtags den 10ten Februar 1789.

Der Erzähler.

Noch ſind die Ruſſen gröſtentheils im Felde, und die Siegsgöttin folgt ihnen im Sturm und Schneegeſtöber nach. Den 4ten Jenner hat einer ihrer Feldherren, **Kaminskoi**, mitten in einem Schneeſturme einen Türkiſchen Haufen von 12,000 Mann, der **Bender** deken ſollte, mit gewohnter Tapferkeit angegriffen und über'n Haufen geworfen. Bei tauſend Türken wurden niedergemacht, 2000 gefangen genommen, und einige Kanonen erbeutet. Nun iſt der Weg nach Bender geebnet, und man kann täglich die Uebergabe dieſer Veſte erwarten.

Der Scholiaſt.

Nicht das Glük allein begünſtigt die Ruſſen, ſondern ihr eigner unbeſchreiblicher Muth. Wenn ſich jezt andre Krieger im Soffa der Ruhe blähen; ſo ſtehen dieſe noch im Felde und trozen allen Launen der Witterung. Wer kann einem ſolchen Volke widerſtehen!

Der Erzähler.

Es iſt noch immer ein Räthſel, ob der Ruſſen Kriegsglük die Flamme des Kriegs noch heftiger entzünden, oder den wohlthätigen Frieden bringen werde. **König Stanislaus** ließ bei der leztern Reichstagsſizung in ſeine nachdrükliche Rede die merkwürdigen Worte einfließen: Da das politiſche Syſtem in **Europa** einem beſtändigen Wechſel unterworfen iſt; ſo könnte auch die gegenwärtige Lage nur vorübergehend ſeyn. Wir müſſen ſie alſo zum Vortheile des Staats benuzen.

Der Scholiaſt.

Der König deutet hier ſichtbar auf die Eroberung von **Otſchakof** und die Krankheit des **Königs von England**, wodurch die Rußiſch-Oeſtreichiſche Gegenparthei aus ihrer günſtigen Stellung plözlich weggedrükt wurde. In **Petersburg**, **Wien** und **Warſchau** iſt der Ton ſeit dieſem viel chromatiſcher geworden, und ohne Nachgiebigkeit auf der Gegenſeite iſt an keinen Frieden zu gedenken.

Der Erzähler.

Die Ruſſen ſind entſchloſſen, nicht ein Komma von ihren Forderungen nachzulaſſen. Sie beſtehen auf der gänzlichen Abtrettung der **Krimm**; **Otſchakof** und **Chozim** ſoll ihnen und dem Kaiſer bleiben, auch ſoll lezterem **Belgrad** und **Servien** abgetretten werden, und über das verlangen ſie noch von den Türken 15 Millionen Löwenthaler für die aufgewandten Kriegskoſten.

Der Scholiaſt.

Grotius, der Fürſtenlehrer, ſagt: Der Glükliche im Krieg muß nie ſeine Forderungen zu hoch ſpannen, ſonſt bringt er ſeinen Feind zur Verzweiflung. Dürfte diß nicht wohl der Fall der Ruſſen ſeyn?

Der Erzähler.

Der Preuſſen König, der ſeinem Herzen nach den Krieg verabſcheut, hat ſeinem vortreflichen Miniſterium, worinnen noch der kriegeriſche Geiſt Friedrichs des Einzigen herrſcht, den Befehl ertheilt, all ihre Kräfte anzuwenden, den Krieg zu entfernen, und **Europa** den Frieden wieder zu verſchaffen. Daher kam die Unthätigkeit des Preußiſchen Heeres bei **Graudenz**, welches bisher mit keinem Manne verſtärkt worden. Man hört auch nicht, daß künftiges Frühjahr Regimenter in Bewegung geſezt werden ſollen, und die Eilboten, die zwiſchen **Berlin** und **Wien**, auch zwiſchen **Berlin**, **Warſchau**, **Petersburg**, wie Flammen hin und her fliegen, ſollen nichts anders als den Frieden zum Gegenſtand haben.

Der Scholiaſt.

In gegenwärtiger Lage ſcheint es Preuſſen vortheilhafter zu ſeyn, in voller Rüſtung zu lauren, als mit dem Schwerdte drein zu ſchlagen. Doch wird **Friedrich Wilhelm** immer wie der Held im **Euripides** denken:

Λόγοισι πείθων· εἰ δὲ μὴ, βία δορός.
Schaffen nicht Worte den Frieden; ſo ſchaf' ihn die Fauſt!

Wenn Preuſſen nicht dißmal **Danzig**, **Thorn**, und was ihm ſonſt noch auf dem Herzen liegen mag, aus dem gelben Regenſtrome der Zeit fiſcht; ſo wird es wohl niemalen mehr geſchehen.

Der Erzähler.

Kaiſer **Joſeph** fährt mit den gewaltigſten Kriegsrüſtungen fort. Schon iſt ſein Heer wieder auf 300,000 Mann angewachſen; an der Gränze von **Teſchen** bis **Chokzym** ſtehen 60,000, und von **Teſchen** bis **Eger** 80,000 Mann. Geld und Unterhaltungsmittel ſind in Menge vorhanden, und die Feldlazarethe ſind auf den treflichſten Fuß geſezt, indem ſie künftig nicht blos von Wundärzten, die oft ungeſchikt genug den Feind von auſſen ins innere Heiligthum jagen, bedient werden ſollen, ſondern auch mit Doktorn der Medizin, die über innerliche Krankheiten ſorgfältig zu wachen, den Befehl haben. Doch behält **Joſeph** auch den Frieden im Auge, wenn dieſer ſo geſchloſſen werden kann, daß alle ſeine groſſen Forderungen erfüllt werden. Schön und rührend iſt die Anekdote von unſerm Deutſchen Kaiſer, daß, da er leztlich durch **Preßburg** reiste, und in der Kirche des Generalſeminariums an den Schwellen des Altars, Gott im Stillen anbetete, er zum Rektor des Seminars ſagte: mir iſt ſehr daran gelegen, daß meine Geiſtlichkeit aufgeklärt werde, und ich bin überzeugt:

Die wahre Aufklärung bringe nur das Evangelium.

Der Scholiaſt.

Worte, die mit Goldſchrift an allen Tempeln und Erziehungshäuſern flammen ſollten. Zwar waren die Griechen ohne Evangelium ein ſehr aufgeklärtes Volk, aber ihr Licht leuchtete nur auf den Gängen des kurzen Erdenlebens; aber in der Nacht des Todes blieben ſie ohne Leuchte ſtehen. Gar ſchön ſagt **Auguſtin**: Die Offenbarung hat uns zwiſchen Zeit und Ewigkeit eine Leuchte aufgeſtekt, die ihr Licht auf dies und jenes Leben wirft; nur diß iſt wahre Aufklärung.

Der Erzähler.

In den Kaiſerlichen Niederlanden regt ſich der ungeſtümme Geiſt der Nazion noch immer, und zeigt ſich öfters in höchſt bedenklichen Symptomen. Der Kaiſer mußte dahero die Subſidien und gewöhnlichen Abgaben mit Gewalt erpreſſen. Nach einem an die Stände nachdrüklich ergangenen Schreiben, befahl er, die Beſazung ausrüken zu laſſen, und die Kanonen ſcharf geladen aufzuführen. Das würkte; gebeugt kamen die Stände in ihren Abgeordneten zum Grafen Trautmannsdorf, dem bevollmächtigten Miniſter des Kaiſers, bezeugten ihren Schmerz über das höchſte Mißfallen ihres Monarchen, und gelobten, wie gehorſame Kinder, ihre vollkommene Unterwürfigkeit.

Der Scholiaſt.

Wie lächerlich iſt Widerſtand ohne Kraft! Die Stände glaubten, die auswärtigen Angelegenheiten hätten dem Kaiſer den Arm gelähmt, die Ruthe über ſeinen ungezogenen Kindern zu ſchwingen; aber nun zittern ſie vor ſeinem Ernſte.

Der Erzähler.

Stimmen aus der Pfalz murmlen von wichtigen Ereigniſſen, vom Umſchwunge des daſigen Staatsſyſtemes, von groſer Truppenvermehrung, vom alten Thema des Ländertauſches, von Kaiſerlichen Truppen, die ſich in ihrem Bairiſchen Antheil zuſammenziehen, und von mehreren groſen Dingen, die da geſchehen ſollen.

Der Scholiaſt.

Sind Wintermährchen, bei der blinkenden Weinflaſche oder in Tabagien erſonnen. Wiewohl die Politik jezt ſo wandelbarer Natur iſt, daß unter dem Zauberſchlage ihres Talismanns plözlich Dinge hervorſpringen können, die ſich derzeit noch der kühnſte politiſche Grübler nicht träumen läßt.

Manches.

1) **Lavater** — ein gefeierter Name von Tauſenden — ſoll den Tod dreier Monarchen und daraus entſtehende groſſe Staatsrevoluzionen geweiſſaget haben.

---

*) So ſteht es zwar in mehreren Zeitungen, aber ich bezweifle es ſehr; nicht, als wenn ich wähnte, das

Divinazionsvermögen ſei ganz unter den Menſchen erloſchen; ſondern weil die Sache für den frommen, ſchonenden Mann etwas zu kühn ſeyn dürfte. Indeſſen bin ich ſehr überzeugt, daß Lavater mehr wiſſe, fühle, ſehe, ahnde, als viele, die ihre Seelen durch Unglauben verſtümmeln, indem ſie gewiſſe groſe Fähigkeiten derſelben, aus Furcht vor der Schwärmerei unterdrüken.

2) Die Geſchichte des Herrn von G*** im erſten Stüke des deutſchen Merkurs wird ſonderlich an den Ufern des Nekars mit groſer Theilnehmung geleſen, weil hier die Szene dieſes höchſtmerkwürdigen Drama war.

*) Der Maler und ſein Bild ward hier gleich erkannt, ſo ſehr er durch einige falſche Striche das Bild unkenntlich zu machen ſuchte. Den Maler erkennt man an ſeiner ſtarken Manier; ſonderlich iſt ihm die Schrekſzene des Kerkers treflich gelungen. Schade, daß das ſonderbare, für die Menſchheit äuſſerſt lehrreiche Leben des Mannes nicht ganz von einem Meiſterzeichner dargeſtellt wird. Selten würde man dieſe Miſchung von männlicher Gröſſe und kindiſcher Kleinheit, Erhabenheit und Niedrigkeit, Menſchenbeglükender Güte und Zerſtöhrungsgrimm helllodrender Gottesfurcht bei oft ganz ungottſeeligen Thaten, ſo viel Erbarmen bei ſo viel Rache, und dieſe unermüdete eiſerne Thätigkeit an einem Orte, den man ihm zur Ruhe anwieß, in Einem Manne gefunden haben, wie in dieſem originellen Manne. Ich rede aus Erfahrung.

Religionstempel.

Fünftes Fragment.

Mainz fördert das reine Chriſtenthum durch köſtliche Schulanſtalten, Studium der Katechetik, ſorgfältige Sichtung des theologiſchen Syſtems, und durch ehrwürdige gottesdienſtliche Anſtalten. Für das Beſtättigungsbreve des erhabenen **Koadjutor Dalbergs** wurde dem Pabſt ſtatt 60,000 Skudi nur 9000 bezahlt.

Trier hat die Nunziaturgerichtsbarkeit in den Erzbiſchöflichen Diözeſen aufgehoben, und der Kurfürſt übt als Erzbiſchof ſeine Rechte aus.

Kölln hat eine jährliche ſcharfe Prüfung der jungen Gottesgelehrten veranſtaltet; die Leichengepränge und Kirchenbegräbniſſe abgeſchaft, und ſich durch die kühn und gründlich gefaßten Beſchwerden ſeines Kurfürſten über die Nunziaturgeſchäfte, welche der Reichsverſammlung in Regensburg überreicht wurden, rühmlich ausgezeichnet.

*) In dieſer für die neuſte Kirchengeſchichte ſo äuſſerſt wichtigen Schrift werden die Reichsſtände erſucht, ein Reichsgeſez zu bewirken, das die Aufrechthaltung der Reichsgrundverfaſſung und der Rechte eines jeden Reichsſtandes zum Ziel hat, und es nicht duldet, daß künftig im Deutſchen Reiche Päbſtliche mit Gerichtsbarkeit verſehene Nunziaturen ſich feſtſezen; vielmehr ſollen ſelbige in Kölln und München abgeſchaft werden. Ein wichtiger Vorſchritt zur Deutſchen Kirchenfreiheit!

Sonſt herrſcht noch wenig Duldung in Kölln, da man den Proteſtanten, wie ich ſchon jüngſt meldete, noch immer kein Bethaus zugeſtehen will.

In den **Deutſchen Reichsſtädten** blieb es meiſtens beim Alten, weil der Geiſt der Republikaner jeder Neurung — wenn ſie auch heilſam wäre — gram iſt. — **Hamburg** hat nach des ſtrengen Gözen Tod es gewagt, ein Neues Geſangbuch zu veranſtalten, und die Liturgie durchaus zu verbeſſern.

*) Keine Stadt konnte diß beſſer, als **Hamburg**, da ſie den gröſten geiſtlichen Dichter unſrer Nazion **Klopſtok** in ihren Mauren hat, und an **Telemann** und **Bach** die tiefſten Kenner des Choralgeſangs beſaß, die alle Kirchengeſänge unnachahmlich groß bearbeiteten.

Frankfurt hat endlich den Reformirten — innerhalb der Stadt — unter gewieſen Bedingungen und Einſchränkungen freie Religionsübung verſtattet.

Ulm hat die Prediger und Schullehrer ernſthaft ermahnt, bei den jezigen Religionsneuerungen bei den ſymboliſchen Büchern und der Inſtruktion ihrer Kirchenordnung ſtandhaft zu bleiben.

Bremen hält feſt an der Einfalt des Evangeliums, hat Lehrer im altapoſtoliſchen Sinne und viele eifrige Anbether Chriſtus. — **Augſpurg** hat die allgemeine Beicht eingeführt, und **Lindau** das erſtemal ein öffentliches Beiſpiel chriſtlicher Duldung gegeben.

*) Sie haben nemlich den katholiſchen Poſtamtsverwalter **Heppen** öffentlich mit Geſang und Klang, in einem feierlichen Leichenbegängniſſe zu Grabe gebracht, und der daſige lutheriſche Oberprediger Sembek, ein Mann lichten Geiſtes, wie ſeine Schriften beſagen, begleitete die Leiche.

So wird bald überall
Mit ihrem milden Stral
Die Himmelstochter Duldung ſich verbreiten
Und uns mit ſanfter Hand ins Reich der Wonne leiten.

Warnung.

Ich warne hiemit die Subſkribenten auf die **Plane des ſiebenjährigen Kriegs** vor der Anzeige, welche der ehmalige Kaiſerl. Lieutenant **Therbu** in das 15te Stük der Hamburgiſchen Neuen Zeitung eingerükt hat, und weiſe ſie an die **Jägerſche Buchhandlung**, als den rechtmäſigen Verlag dieſes wichtigen Werks. **Therbu** iſt bereits wegen ſeines unedlen Verfahrens in dieſer Sache gerichtlich belangt, und nach äuſſerer und innerer Kraft gar nicht der Mann, ein ſolches Werk auszuführen. Ueber das iſt die erſte Lieferung bereits fertig und dem Kronprinzen von Preuſſen zugeeignet worden; und an der Fortſezung arbeitet man hier in Stuttgart, unter dem ſcharfen Kennerauge unſers berühmten Hauptmann **Röſch**. Nach dieſer gewiſſenhaften Anzeige dürfen die Freunde gedachter Plane keinen Augenblik anſtehen, ſich an **Jäger** und nicht an **Therbu** zu wenden.

Vaterlandschronik.

XIII.

Freitags den 13ten Februar 1789.

Fürſtenehre.

Des Fürſten höchſte Ehre iſt ſeines Volkes Liebe, und nichts iſt rührender, als ein Feſttag, wo dieſe Liebe, wie zurükgehaltenes Feuer, in hellen Flammen ausbricht. Der Eilfte Februar gab uns diß angenehme Schauſpiel, wo der Wirtemberger das zwei und ſechzigſte Lebensfeſt ſeines erhabenen Fürſten feirte. Das ganze Land war da ein Tempel, wo über die von dem Herzoge ſelbſt vorgeſchriebenen Worte Pſalm 37, 5. 6. geprediget wurde. In der Akademie hielt an dieſem Feſttage Profeſſor Baz eine ſcharfſinnige, der wichtigen Veranlaſſung anpaſſende Rede, „von dem Praktiſchen Europäiſchen Völkerrecht in Beziehung auf das Wohl der Staaten," wozu Profeſſor Naſt in einem beſondern Program einlud.

Wenn man bedenkt, was unſer Herzog bereits für Wiſſenſchaft und Kunſt that; wenn man weilt auf ſeiner geſtifteten Hohenſchule, nach Plan und Ausführung eine der treflichſten Erziehungsanſtalten, und in ſeinem Bücherſaale, der ſich in kurzem zum Range der erſten Bibliotheken in Europa aufſchwang;

---

*) Diß Program hat die ſchwere, faſt noch gar nicht behandelte Materie, vom Wucherweſen der Römer zum Gegenſtande, und iſt mit des Verfaſſers gewöhnlichen Gründlichkeit, Ordnung und Licht, im ächten Römerſtile durchgeführt.

ſchwang; ſo wird man einſehen, mit welchem Rechte die Muſen den Tag eines ſolchen Fürſten feiren.

Im Schauſpielhauſe wurde das Teſtament von **Schröder** aufgeführt, und mit nachſtehendem Epiloge geſchloſſen, den Schauſpieler **Keppler** im Charakter **Werneks** mit Gefühl deklamirte:

Der Vorhang falle nicht; Ihr Gönner unſers Spiels,
Bis ich im Drange des Gefühls
An CARLS gefeirtem Lebenſtage
Zwei Worte noch zu ſagen wage.

Kein Feſttagspomp ſtrahlt um uns her,
CARLS Name, uns ſo groß und theure
Brennt nicht in kunſtgemaltem Feuer.
Hier brennt er! Hier! — und das iſt mehr.
(aufs Herz deutend)

Wenn der Kanonen Donner ſchweigen,
Wenn der Erleuchtung tauſendfacher Strahl
Verliſcht; — ſo müſſen überall
Des Volkes Herzen lauter zeugen,
Daß Lieb und Dank und Biedertreu
Mehr als ein Feſttagsjubel ſei.

Wer blikt herab — herauf auf unſre Bühne?
Wo iſt der Patriot, dem nicht
Der Hochgedanke CARL aus jeder Miene
Wie Sonnenglanz aus leichten Wolken bricht?
Wer denkt nicht heut den milden Strom der Gnade,
Der ſich vom Stuhle CARLS auf unſer Land ergoß, —
Nicht ſeine Huld, die mild
Wie Licht, auf unſre Pfade,
Wohlthätig auf uns niederfloß?
Sprich du, ſein Volk! zu welchem Stande
Hat dieſe Huld ſich nicht herabgeneigt?
Der Groß' und Kleine in dem Lande,
Der Arme, wie der Reiche, zeugt. —

Als jüngſt der Wintergott mit fürchterlicher Strenge
Durch Deutſchlands Zonen grimmig fuhr;
Da lag ſie, wie erſtarrt, die ächzende Natur,
Es kamen Dürftige in wimmlendem Gedränge,
Und ſchrieen Hülfe! CARL, an Vatermilde reich,
Sprach: Kommt, ihr Dürftige, erquikt und wärmet euch! —
Doch Thaten, die zum Himmel aufgeflogen,
Vom Thatenſchäzer ſchon gewogen,
Mit ihres Lohnes Schwergewicht,
Entweiht ein menſchliches Gedicht.

Ich ſchweige. Aber Wunſch des Volkes, du haſt Flügel,
Drum eile über Flüſſe, Thal und Hügel
Dem fernen Landesvater nach,
Und ſag ihm, was der Geiſt von ſeinem Volke ſprach:
Bereis, o CARL! die fernſten Lande,
Such Völker an des Meeres Strande,
Und prüf' als Menſchenforſcher ſie —
Doch Völker, die mit unſrem Gluthverlangen,
Mit unſrer Lieb und Treu an ihrem Fürſten hangen,
Verzeih, o CARL, die findſt Du nie! —

England.

Der Zuſtand Georgs von England wird immer unheilbarer, und ſelbſt ſeine Freunde, deren eine groſſe Zahl iſt, wünſchen ihm einen ſanften Hinübergang in die beſſere Welt; denn ſagen ſie mit Shakeſpear: ein König, der ſeinen Verſtand verlohr, iſt ein Anblik, über den Menſchen und Engel weinen. Auch in dieſer wichtigen Reichsangelegenheit ſiegte der raſche Geiſt des groſen Pitt, indem er den Prinz Wallis bewegte, die Regentſchaft — unter ſchweren, die Freiheit des Reichs ſichrenden Bedingungen anzunehmen. — Das Königliche Haus beſteht aus 22 Pairs; diß Haus ſoll, nach Pitts Plan, von einem Rathe gelenkt werden, deſſen erſte Perſon

Pitt ſelbſt iſt. Wie fein und verwikelt ſind nicht die Bande, womit der ſchlaue Staatsmann einen Königsſohn zu feſſeln wußte! — Noch immer kümmern ſich die Britten wenig um die intereſſanten politiſchen Ereigniſſe des Auslands, und Preuſſen erfährt es aufs neue, wie unſicher es ſei, ſich auf einen Bund mit den Britten zu verlaſſen.

*) Sie machen's, wie die Kraftgenie's, die im wilden Feuer oft einen gewaltigen Zug thun; bald aber das Sail wieder fahren und im Kothe fortſchleppen laſſen. Das ſagte ihnen **Friedrich** der Große ins Angeſicht in ſeinen unſterblichen Werken. Und doch kündigt von eben dieſen Werken **Robinſon** eine neue, unverſtümmelte Ausgabe in all möglicher typographiſcher Herrlichkeit an.

†) Das Wort **unverſtümmelt** erklärt der Herausgeber dahin, daß die Berliner Ausgabe, aus ängſtlicher, ganz unpreußiſcher Furcht, gewaltig kaſtrirt ſei, und zwar ſo, daß durch kein Mittel mehr, die ausgeſtrichnen Stellen zu ergänzen wären. Ein Engländer hätte aber davon eine Abſchrift erhandelt, eh die ſchändliche Verſtümmlung vergieng; und dieſe wollte er nun der Welt, ſo ganz, ſo frei mittheilen, wie es den Engländern zieme. — Himmel, wann hören wir Deutſche einmal auf, uns durch niedrige Furcht verächtlich zu machen!!

In Preuſſen

hat man dem Wallfiſch Publikum wieder eine Tonne vorgeworfen, mit der er wieder ſein Spiel treiben kann, wie mit der Tonne, **Religionsedikt** genannt. Es iſt dieſes ein neues **Cenſuredikt**, aus zehn Artikeln, nervicht abgefaßt, beſtehend.

*) Man beliebe nicht gleich mit beredtem Achſelzuken auszurufen: Leider, gibts in Preuſſen keine Religions- und Preßfreiheit mehr. Diß Edikt iſt nur Beſtättigung, Beſtimmung und Erweiterung desjenigen, welches Friedrich, der helle, freie Denker ſelbſt, 1749 und 1772 zu publiciren für gut fand. Wenn man erwägt, welche

Das Religionsedikt rumort auch noch immer; aber nicht ſo gewaltſam, wie Anfangs; auch iſt es ungegründet, daß viele anderſt denkende Geiſtliche ihr Amt freiwillig niedergelegt hätten, weil ſie das Edikt für Gewiſſenszwang hielten.

---

welche — Gott, ſeinen Geſalbten, Tugend und Ehrbarkeit, Geſchmak und reine Sitte, die Fürſten und das Vaterland entehrende Schriften, ſeit 30 Jahren öffentlich und heimlich, in dem ſonſt ſo biedern, frommen, keuſchen, züchtigen, erbarn Deutſchlande zum Vorſcheine kamen, die unſern Kindern und Enkeln den giftgetränkten Dolch ins Herz ſtießen; ſo verdient ein Fürſt des Landes lauteſten Dank, der es wagt, dieſem Unfuge zu ſteuren. Man beherzige tief, was hierüber der trefliche **Max** in ſeinen goldnen Materialien zur Geſchichte des Sokratismus S. 225 und folg. mit ſiegender Wahrheitsſtärke ſchreibt.

*) Steinbarts Vorſtellung — man kennt ſeine Disharmonie mit den ſymboliſchen Büchern aus ſeinem Syſteme der Glükſeeligkeitslehre, an **Wöllner** iſt freimüthig und redlich: Er ſagt, er gehöre unter jene Theologen, welche die Verbindlichkeit der ſymboliſchen Bücher in Glaubensſachen leugneten, doch nicht zu denen, die blos Deismus predigen und alle Offenbarung verwerfen. Er zähle ſich vorzüglich zu denen, die ihren Glauben aus der Schrift ſchöpfen, und nur in Erklärung mancher Schriftſtellen von den Verfaſſern der ſymboliſchen Bücher, die doch auch nur Reſultate einzelner Theologen waren, abweichen. Da er die Theologie blos hiſtoriſch vortrüge, und nur lehre, was die verſchiednen Religionsparteien glaubten und nicht über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihrer Grundſäze entſcheide; ſo frage er hiemit an, ob dieſe ſeine Lehrart noch länger gefallen möchte, oder ob er dem theologiſchen Lehrſtule entſagen ſoll. Hierauf hat der Hof noch nicht geantwortet.

Wöllner ſezt ſich immer breiter im Stuhle ſeines Anſehens und ſeiner Würde. Der König vermehrte jüngſthin ſein jährliches Gehalt mit 8000 Thalern. *) Dieſer Miniſter iſt jezt wie der oberſte Biſchof und Pädagogarch des Preußiſchen Staats zu betrachten. Daß ein Päbſtlicher Geſchäftsträger nach Berlin kommt, iſt ganz gewiß; auch darüber gloſſiren die Brandenburger gewaltig.

*) Man möchte freilich fragen, was hat Preuſſen mit dem Pabſte zu thun? Die Katholiken entfernen ſeine Abgeordneten und die Proteſtanten ſollten ſie an ſich ziehen und die noch nicht verroſteten Feſſeln der Hierarchie wieder ins Land bringen? — Aber, wer kann ſagen zu den Fürſten: warum thut ihr dieſes oder jenes? — Sonderlich in dieſen Zeiten der allerparadoxeſten Paradoxen!

Prinz Heinrichs Kälte gegen ſein Vaterland, Abneigung gegen das würkliche Hofſyſtem und ſein langes Verweilen an einem Hofe, deſſen Staatsſyſtem würklich das Preuſſiſche durchkreuzt, erregt auch manchem Brandenburger Patrioten — Gottlob! ihrer iſt noch eine ſchöne Zahl! — banges Herzklopfen.

*) Jüngſt ſagte ein Franzos zu dieſem Prinzen: Mirabeau hat ſelbſt Sie nicht verſchont, groſer Prinz. Er hat mir's arg gemacht, erwiederte der Prinz, doch tröſtet mich die Gerechtigkeit, die er mir wiederfahren läßt, daß ich — ein guter **Franzos** bin. — **Friedrich Wilhelm**, der groſe Churfürſt, pflegte öfters zu ſagen: ich möcht' um aller Welt willen die Ehr nicht vergeben — ein **Deutſcher** zu ſeyn. — Wie ſich die Zeiten ändern! —

Nachtiſch.

1. **Carl IV von Spanien**, der ſeinen Königsweg mit immer köſtlichern Blumen beſtreut, hat bei ſeinem

nem Regierungsantritte eine groſe Anzahl Gefangener, ſonderlich alle, die unter der Eiſenruthe der Inquiſizion ächzten, in die Freiheit geſezt.

*) Dieſer Eingrif in die groſe Rechte des Inquiſizionsgerichtes iſt von guter Deutung. Möchte Olavides auch unter den Erlöſten ſeyn!!

2. Der edle Fürſt **Carl Alexander** von Anſpach befindet ſich zu **Venedig** — zum Glüke vieler Tauſenden — vollkommen geſund.

*) Ich melde diß deswegen, weil es in mehreren Zeitungen heißt, dieſer trefliche Fürſt ſei durch einen harten Fall aus dem Reiſewagen höchſtgefährlich verwundet worden. Diß Gerücht entſtand aus einem unbedeutenden Falle, den der Marggraf ſchon in Drißdorf aus dem Wagen that, wo ihn die zerbrochnen Glasſenſter ganz leicht an der Stirne verwundeten.

3. Der Kammerpräſident von **Bozheim**, einer der würdigſten, thätigſten, rechtſchaffenſten, biderherzigſten Deutſchen Miniſter, hat ſeinem guten Fürſten **Carl** von Naſſau Weilburg ein Denkmal in einer kurzen Lebensgeſchichte geſezt, das Redlichkeit, Wahrheit und Liebe für den beſten Fürſten athmet.

*) Der **Erbverein**, wodurch ſieben Deutſche Fürſtenthümer in Eine Maſſe gebracht wurden, iſt das Wichtigſte, das unter der Regierung dieſes Fürſten geſchah. Biderſinn, Geradheit, Seelenſtärke, Oekonomie, Verſchwiegenheit, ausgebreitetes Wohlwollen ſind die vorſpringenden Züge in ſeinem Gemälde; daher kam die Freudigkeit des Gewiſſens, mit der er oft zu ſeinem weiſen Präſidenten die höchſtſeltnen Worte ſprach: „Ich möchte meine Lage mit keiner andern in der Welt vertauſchen!!“

4) In Schweden gehen wichtige Dinge vor. Der König hat einen Brigadier, und zwei Oberſten in

Finnland gefangen nehmen laſſen, die, obgleich vom Könige mit Gnaden überhäuft, doch die geſchäftigſten Empörer waren. Ihre Köpfe dürfen zwiſchen den Schultern zittern. Der König geht muthig und raſch zu Werke.

5) Die Reichsſtadt **Aalen** hat ihren älteſten Mann, der zugleich erſter Burgermeiſter war, Namens **Veyl**, ein Sprößling des berühmten D. Veyl in Ulm, dicht an der Schwelle des 90ſten Jahrs verloren. Ein ehrlicher, altdeutſcher Mann war er; lebte ſchlecht und recht, und war Patriot und Chriſt; und das iſt mehr, als hätt' er vergängliche Bücher geſchrieben und als Kreißgeſandter geſchimmert.

*) Aalen hat ſich ſeit langer Zeit durch ſeine trefliche Oekonomie, Gewerbſamkeit, Redlichkeit im Handel und Wandel, Barmherzigkeit bei einheimiſcher und fremder Noth (man ſehe die Liſten der Kollekten! ſo fand ich noch nicht lange Augſpurg mit 12 fl. und Aalen — mit 100 fl.) rühmlich ausgezeichnet, ob es gleich als ein kleines Städgen nicht ausposaunt wird, auch nicht einmal Liebhaberin iſt vom Poſaunenton.

Anzeige.

Herr Profeſſor Danz in Stuttgart kündigt den Liebhabern und Forſchern vaterländiſcher Rechte und Sitten unter dem Titel Sammlung auserleſener Streitſchriften und kleiner Abhandlungen über einzelne Materien des deutſchen Privatrechts ein Juriſtiſches Magazin an, in welchem die intereſſanteſten Ausführungen, zum Theil auch in Ueberſezungen aus gröſſeren Franzöſiſchen und Engliſchen Sammlungen, nach der Ordnung des Selchowſchen Syſtems nach und nach geliefert werden ſollen. Regierungs Kanzleibuchdruker Gegel in Guntersblum hat den Verlag übernommen. Jährlich erſcheinen ſechs Alphabete in 8, und zwei derſelben machen einen Band aus. Das Alphabet koſtet 1 fl, und die Subſcription dauert bis zu Ende des Aprils. Man kann ſowol bei dem Verleger, als auch in allen Buchhandlungen unterzeichnen. Da ſich das Publikum von den gründlichen Kenntniſſen des Herausgebers eine ſehr nüzliche Sammlung verſprechen darf, ſo wünſch' ich ſeinem Unternehmen die thätigſte Unterſtüzung Deutſcher Patrioten.

Vaterlandschronik.

XIV.

Dienſtags den 17ten Februar 1789.

Europa

iſt jezt in einer Lage, die der bisherigen Verfaſſung dieſer groſen Republik, deren Rathsglieder Fürſten ſind, beinahe mit einer neuen politiſchen Schöpfung droht.

Portugall, das ſich noch immer mit dem Lichte der Aufklärung am wenigſten zu vertragen ſcheint, hat daher auch einen gar geringen Einfluß auf die gröſeren Begebenheiten. Doch iſt zu bemerken, daß Portugall die einzige chriſtliche Macht war, die in jezigem furchtbaren Winter eine ganz ausgerüſtete Flotte in der See hielt. Allein die Afrikaniſchen Unchriſten hatten ſo wenig Achtung vor der Eskadre des Ritter Brito, daß man ſie, kurz nachdem ſie einlief, wieder nöthigte, in See zu ſtechen. Die Königin verlebt, ſeit dem Tode ihres Sohnes und ihres Beichtvaters, ihre Tage in dumpfer Traurigkeit. — Obgleich das Cenſurtribunal in Liſſabon ſehr ſtrenge iſt; ſo werden doch die beſten Europäiſchen Bücher daſelbſt häufig gekauft, geleſen und gloſſirt.

*) In Liſſabon, wie in ganz Europa, ſind jezt die Werke Friedrichs die Lieblingsleſerei. Wenn man den kühnen Ton dieſer Schriften in Betracht ziehtz ſo muß man ſich billig darüber ſehr wundern. Der muthige Geiſt Friedrichs, der alle Feſſeln abzuſchnellen gewohnt war, bildet mit dem Geiſte der Portugieſen, den politiſcher und religioſer Zwang ſo furch-

ſam machte, einen gar zu ſonderbaren Kontraſt. Die Gräfin Vemieiro iſt jezt die Tongeberin in Liſſabon. Sie bekam im vorigen Jahre den Preis, welchen die Akademie der Wiſſenſchaften auf die beſte Tragödie geſezt hatte.

Spanien tritt wieder hervor, wie die Sonne nach langen trüben Tagen. Der neue König weiht alle ſeine Sorgen dem Staate, deſſen Organiſation er durchaus verbeſſern will. Nirgend in Europa hat der Aberglaube ſo lange und zerſtöhrend gehaußt, wie in Spanien, wo er Tempel, Altäre und Prieſter hatte. Wenn der König dies ſchattigte Ungeheuer nicht entthront; ſo iſt all ſeine Königsſorge vergeblich. Der Oekonomiſche Geiſt iſt in allen Handlungen des Königs ſichtbar; man behauptet, daß hierinnen Preuſſen ſein Original ſei, weil er mit dem erhabenen Königslehrer Herzberg im vertraulichen Briefwechſel ſteht. Seine Gemahlin, eine Prinzeßin von Parma, die ſich durch groſe Eigenſchaften des Kopfes und Herzens auszeichnet, hat ſtarken Einfluß in die Regierungsgeſchäfte, und wohnt allen Conferenzen mit den Miniſtern bei. Der jezige König iſt ganz für England und Preuſſen geſtimmt, er hat daher die Rolle des Vermittlers nicht angenommen. Wenn die Kriegsflamme um ſich freſſen ſollte; ſo iſt zu vermuthen, der König werde ſeinen Theil Brandſtof auch dazu beitragen. Doch wird er ſich in einer ganz andern Stellung zeigen, als es die Freunde Oeſtreichs und Rußlands wünſchen möchten.

---

*) Schon hat der König eine anſehnliche Vermehrung des Kriegsſtaats beſchloſſen, welches bei ſeiner ſtrengen Oekonomie, ohne den Staat zu drüken, gar bald geſchehen kann. Der vorige König verſchwendete fünf Millionen blos auf die Jagdluſt; dieſer aber hat

die Wildgehege ſogleich ſchlieſſen laſſen, um andre nüzlichere Gehege zu öfnen.

Frankreich arbeitet ſich immer mehr aus der Verwirrung heraus, in die es verſunken war. Seitdem es den Unterſchied der Auflagen nach den Ständen aufhob, und die Subſidien gleich vertheilte; ſo ſtrömt das Blut durch die Adern des Staatskörpers wieder voller und raſcher. **Nekers** Größe wird immer entſchiedener und anerkannter, und die Dunſtwolke ſchwindet allmählig, die der Gifthauch der Verläumdung und des Neides um ihn her bildete. Der Bürgerſtand, deſſen er ſich mit ſo vielem Feuer annahm, ſcheint ihn auf den Achſeln in Himmel tragen zu wollen.

*) Doch tadelt man, vielleicht mit Recht an ihm, daß er bloß durch neue große Anleihen den Finanzen aufhelfen will, womit er aber den Staat nur mit neuen Intereſſen laſtet. Beinahe hat er ſchon zweihundert Millionen von den Königlichen Notarien, der Geiſtlichkeit, der Bank, von Zunftgilden, und dann durch Taxen und andre Wege, zuſammengebracht, womit er alte Lüken ſtopft, indem friſche gemacht werden.

Italien ſcheint mit philoſophiſcher Gelaſſenheit auf das übrige Weltgetümmel hinzubliken, und keine Parthei nehmen zu wollen, wenn ſich auch der Krieg in Norden, Süden und Oſten immer weiter verbreiten ſollte. **Neapel** hat ſich mit dem Pabſte ausgeglichen, und genießt unter ſeinem guten König die ſeeligen Folgen der wohlthätigſten Reformen. Die Normalſchulen verbreiten ſich durch's ganze Land, und das Militär iſt auf dem beſten Fuße. Doch hat man ſich dem Willen der Königin widerſezt, die darauf drang, einen Theil des Heers in den Dienſt ihres Bruders, des Kaiſers, zu geben. **Toskana** iſt jezt das aufgeklärteſte Land in Italien, wie unter andern auch die Akten der Synode zu Piſtoja erweiſen, die im ganzen übrigen Italien für höchſt kezeriſch erklärt werden. **Venedig** wird ſich in Krieg gegen die Türken miſchen, wenn dieſer Winter nicht den Frieden bringt.

England hat zwar jezt eine neue Regentſchaft, aber immer noch die alten Grundſäze. **Pitt** iſt die Seele aller Unternehmungen, und dieſer iſt von ganzem Herzen dem Preußiſch-Holländiſchen Bunde zugethan, um der immer ſchreklicher werdenden Macht der Ruſſen, wo möglich, zu ſteuren. Die Krankheit des Königs nimmt mehr zu als ab, und ſchwerlich wird er mehr zum vollen Gebrauche ſeines Verſtandes gelangen.

Oeſtreich und **Rußland**, dieſe zwo Rieſenmächte, haben ſich ſeit der Eroberung von **Otſchakof** noch enger in einander geſchlungen; daher ſind die Anſtalten, die ſie zur Fortſezung des Krieges machen, ſo ſchreklich, als wenn ſie die Pforten der Hölle ſtürmen wollten.

*) Nur im Fluge muß ich des Mährleins erwähnen, das durch die Leipziger Zeitung, unter der Aufſchrift **Riga**, in mehreren Reichszeitungen ſich einſchlich. Da ſagt das Mährlein: die Türken hätten die Ruſſen in Otſchakof überfallen, alles niedergeſäbelt, und die Veſte wieder erobert; und diß alles ſo unwahrſcheinlich, gleich einer Münchhauſiſchen Aufſchneiderei erzählt, daß man über die Frechheit des Erfinders ſtaunen muß. Rußland hat ſehr viel Neider und Mißgünſtige, die den ungeheuren Wachsthum ſeiner Macht ſcheel anſehen, und dieſe haben dann diß Mährlein erſonnen.

Zum künftigen Feldzuge iſt bereits der Plan entworfen. Ob er aber ſchon zur Wiſſenſchaft der Zeitungsſchreiber gelangt iſt, möchte ſehr zu bezweiflen ſeyn. Der Kriegs-Entwurf ſoll darin beſtehen, **Gradiska** zu erobern, um damit die freie Schiffart auf dem Sauſtrome zu erhalten, und ſich zugleich den Weg nach **Banjaluka** zu bahnen. Die Schaar des **Vukaſſovich** wirkt in **Albanien**, indem ſich das Heer in Sklavonien blos vertheidigungsweiſe verhält. **Laudon** drükt mit dem Hauptheer auf Belgrad. Der Berg **Alion** und die **Veteraniſche Höle** werden verſchanzt. Die **Wallachei** wird von drei Seiten angegriffen; die **Ruſſen** erobern **Bender** und nähern ſich der Mündung der Donau. Man ſucht den Grosvezier zwiſchen zwei Feuer zu bringen und — zu ſchlagen. Alles gut; wenn nur nicht in dieſem Entwurfe ſo vieles dem Zufalle überlaſſen worden wäre.

*) Der Grosvezier ſteht noch mit heiler Haut ohnweit Siliſtria und ſtudiert die Abſicht der Oeſtreicher und Ruſſen. Er hat bereits ungeheure Magazine errichtet und ſoll dißmal früher als ſonſt ins Feld ſtürmen wollen.

Preuſſen iſt noch immer der Gegenſtand der politiſchen Bewunderung und — des Neides und der Lüge. Man läßt rechts und links marſchiren, ohne daß der Hof ſelbſt etwas davon weiß; man macht Friedensplane oder Entwürfe zu Eroberungen; indeſſen ſizt Friedrich Wilhelm und ſein groſer Herzberg in ihren Kabinetten und bemitleiden die politiſchen Raiſonneurs. Inzwiſchen ſind die Abſichten Preuſſens doch nicht ſo in Nacht verſchleiert, daß man ſie nicht mit einigem Scharfblike entdeken könnte. Preuſſen baut nemlich an einer Mauer, künſtlicher und daurender, als die Tartariſche um China her. **Polen** und **Schweden** ſoll dieſe Mauer im Norden und Oſten ſeyn, **England** und **Holland** in Weſten, und der Fürſtenbund in Süden. Möchte dieſe Mauer bald ſo daſtehen, wie ſie die groſe Baumeiſter **Friedrich** und **Herzberg** entwarfen, und möge dann der Schuzengel des Landes auf dieſer Mauer ſtehen, und aller Welt zurufen: **Ehre dem preuſſiſchen Namen! denn Gott hat ihn geſchmükt mit Macht, und ſein Glanz wird erſt mit der lezten Sonne verlöſchen.**

Es iſt noch ſchwer zu ſagen, ob Preuſſen Krieg oder Frieden haben werde. Zwar bemerkt man noch immer Zurüſtung; doch will man wiſſen, daß der Kaiſer das ſchwere Mittel aufgefunden habe, den Zankſtoff zwiſchen Rußland und Preuſſen wegzuräumen.

*) Die Akademie der Wiſſenſchaften hat uns Deutſchen ein groſes Thema aufgegeben, indem es einen Preis von 100 Friedrichsd'or auf die beſte hiſtoriſche Lobrede auf Friedrich den **Einzigen** ſezte. Es iſt wahre Schande für uns, daß Guibert, ein Franzoſe, bisher die beſte Denkſchrift auf den gröſten deutſchen Mann machte; möchten wir jezt dieſe Schmach mit einem Meiſterwerke austilgen, vor dem die Fremden mit Ehrfurcht weilen und ſprechen: **Friedrich** hat einen Lobredner gefunden, der ſeiner würdig iſt!

*) Es iſt ungegründete Furcht, wenn man ſchon zum voraus ſehen will, wie Rußland und Oeſtreich nach glüklich geſchloſſenem Frieden mit den Türken, über Preuſſen herſtürzen, und diß edle Haus in einen Zuſtand kraftloſer Mittelmäſigkeit verſezen werden. Da ſind noch andere Mächte da, denen Preuſſens Wohl am Herzen gelegen iſt, und Gott hat, was die Schikſale ganzer Königreiche betrift, ſich immer noch eine gewaltige Stimme vorbehalten.

Kürzere Berichte.

1) Der lezte Aufſtand in Genf, der wegen erhöhtem Tax entſtand, gibt einen neuen Beweis vom Feuerungeſtüm der daſigen Bürgerſchaft. Sie widerſezten ſich der Beſazung, ſprüzten mit ſiedigem Waſſer auf die Soldaten, ermordeten den Hauptmann von der Garde Fatir, hieben 6 Soldaten in Stüken, entwafneten und prügelten die andern, ſtürmten die Bekerläden und verbrannten all ihr Handwerkszeug. Der Magiſtrat gab nach, und nun iſt alles wieder in Ruhe.

2) Unſerem wunderbaren Landsmann Trenk widerfuhr in Strasburg von Hohen und Niedern, ausnehmend viel Ehre. Man bewunderte ſeinen im Alter noch ſo friſchen Geiſt, das Unterhaltende und Hinreiſſende ſeines Umgangs und die Beſcheidenheit, mit welcher er gröſere Ehrenbezeugungen abwies. Er geht jezt nach Paris, gewieſe ihn drükende Privatgeſchäfte durch die Gnade des Königs zu betreiben.

3) Die Ruſſen vermehren ſich noch immer in Pohlen, und ſtehen da, wie in den Boden gewurzelt, nicht achtend der Preußiſchen Widerſprüche und der Proteſtationen der Pohlniſchen Patrioten. So trozig und furchtlos macht das Glük die Menſchen. Doch ſollen ſie geneigt ſeyn, mit Schweden einen beſondern Frieden einzugehen. Gar heilſam für das leztere Reich, weil unter den Ständen die Rußiſche Parthei noch einen gar groſen Anhang hat.

Eine Probe Türkiſcher Juſtiz.

Die Juſtiz der Türken iſt öfters eben ſo ſinnreich, als ſtrenge. Ihre Richter heiſſen Kadi, oder Kadileskier. Ein ſolcher Kadileskier wurde einſt der Sohn eines Kaufmanns, wegen ſeiner groſſen Gerechtigkeitsliebe. Denn er hielt eben ſo ſtrenge auf Recht und Billigkeit, als ſein Vater Hang zu ungerechten Handlungen hatte. Der Vater glaubte daher, in Rükſicht auf das Amt ſeines Sohnes, ungeſtraft thun zu dürfen, was er wollte, und verkaufte mit falſchem Gewichte, Elle und Maaſe. Die Nachbarn warnten ihn öfters; aber ohne Folgen. Sein Sohn wußte dieſen Unfug lange: als Kadileskier oder Polizeilieutenant ritt er endlich mit ſeinem Gefolge ohnvermuthet in die Straſſe, wo ſein Vater das Gewölbe hatte. Er that als ritt' er vorbei, und der Vater ſtand unter der Thüre. Plözlich wandte er ſich und befahl ſeinen Leuten, in dieſem Gewölbe Maaß, Gewicht und Elle zu unterſuchen: Der Betrug wurde entdekt, und der Sohn ſtieg vom Pferde, küßte dem Vater nach morgenländiſcher Art die Hand; ſezte ſich wieder auf ſolches; ließ als Richter dem betrügriſchen Kaufmann hundert Prügel auf die Fußſohlen geben, und darauf mußten hundert Piaſter denjenigen, die ihn gehalten und geprügelt hatten, ausgezahlt werden. Der Sohn ſtieg abermal ab, küßte dem Vater die Hand wieder und ritt mit ſeinem Gefolge weiter.

*) Aus dem neuen Magazin für Frauenzimmer von Seybold, das, bei dem Verderb unſrer Zeit, wo unſre Mädgen und Weiber ſo reiche Gelegenheit haben, ſüſſes Gift aus Büchern zu ſchlürfen, eine ſehr unterhaltende und empfehlende Lektür iſt. Deutlichkeit, Wahrheit und Anmuth zeichnet die Schreibart des Verfaſſers aus, gerade ſo, wie ſie ſeyn muß, um auf das weibliche Geſchlecht zu würken.

Am Eingange des Thals; worinn Hermann Varus ſchlug.

Römer weiche zurük! Das Grab der Legionen
Hier, des heroiſchen Roms Orkus — weiche zurük.

Hanibals Tod.

Halb ſchon ſank er dahin, noch zitterte Rom, da trank er
Vollends das ſchwärzliche Gift, ſtarb — da lächelte Rom.

Maler Müller.

*) Gott Lob! dieſer ſtattliche Sohn Germaniens lebt noch, für die Malerei, ſeine gekoſteteſte Schweſter, für die Dichtkunſt, und für ſein deutſches Vaterland, das er unter dem ſchönſten italieniſchen Himmel mit Sohneswärme liebt. Das Mehrere im nächſten Blate.

Anzeige.

Sendſchreiben an Schubart, das heißt an mich, den Verfaſſer der Vaterlands-Chronik, iſt ohne Verfaſſer, Verleger, Drukort, am Ende des vorigen Jahrs erſchienen; bereits häufig geleſen worden und iſt wieder friſch zu haben bei Mezler für 15 kr.

Vaterlandschronik.

XV.

Freitags den 20ſten Februar 1789.

Wallfahrten

1. durch Deutſchland.

Unſer Vaterland genießt jezt einer ſo ſeeligen Ruhe, daß der Menſchenfreund darüber vor Freuden weinen möchte. Wenn Frankreich an ſeinen Eingeweiden und England am Haupte leidet; wenn noch Patriotengift in Holland gährt; wenn Schweden einem Körper gleicht, den das Schwerd der Zwietracht ſpältete; wenn Rußland unter Siegen und neuen Kriegsrüſtungen ermattet; wenn die rothen und grünen Müzen in Pohlen einen Bürgerkrieg weiſſagen; wenn Genf mit dem vielköpfigen Ungeheuer Ariſtokratie ringt; ja, wenn in allen Europäiſchen Provinzen mehr oder weniger Funken von Zwiſt, Unruh, Nazionalmißvergnügen, Empörungsgeiſt ſtäuben; ſo herrſcht durch ganz Deutſchland eine Stille, heilig und ſüß, wie der Vorabend eines groſen Feſttages. All unſre Deutſche Fürſten — nur die zween Rieſen **Joſeph und Friedrich Wilhelm** ausgenommen, bilden untereinander eine Kette der Eintracht, wo ein goldner Ring gar lieblich in den andern greift. Und dieſe Ruhe iſt nicht Geiſteslähmung, Seelenkleinheit, Hang nach Genuß, oder Phlegma, ſondern weiſer Geſchmak am friedlichen ſtillen Gange der Staatsuhr. Wenn das Land am glüklichſten iſt, von dem man am wenigſten ſpricht, wie die Staatenwäger ſagen; o Vaterland, Vaterland, ſo ſei mir in deiner Ruhe, in deiner politiſchen Stille geſeegnet! — Aber wird es lange ſo bleiben? Könnte dieſe Stille nicht der Vorbothe eines künftigen Orkans ſeyn? — Das ſteht zu erwarten. Gewiß iſts, daß ſichere Anzeigen der gegenwärtigen Ruhe Deutſchlands keine lange Dauer verſprechen. — Laßt uns wallfahrten am Knotenſtabe des frommen Pilgers durch einige Gauen unſers Vaterlandes.

1) **Anſpach.** Der trefliche Fürſt dieſes Landes befindet ſich wirklich in Venedig. Daß derſelbe ſeine Lande ſchon bei Lebzeiten, gegen eine verhältnismäßige Appanage an Preuſſen abtretten wolle, wie jezt die anſehnlichſten Zeitſchriften melden, iſt, wie ich glaube verſichern zu können, eine Saiffenblaſe, minutenlang tanzend, und im Hauche der Wahrheit zerplazend. **Alexander** wird regieren, bis ihm der Tod den Regentenſtab aus der Hand windet. Und wär' es nicht Schade, wenn ein Fürſt, der die Kunſt zu regieren ſo wohl verſteht, nur um eine einzige Herrſcherſtunde gebracht würde! —

2) **Sachſen** muß von gleichem ökonomiſchen Geiſte beſeelt ſeyn, wie der blühende Zuſtand des daſigen Finanzweſens erweißt. Im Jahr 1764, gleich nach dem zerſtörenden ſiebenjährigen Kriege wurde Sachſen von der Berglaſt einer Schuld von beinahe 43 Millionen Thalern niedergedrükt. Vom

---

*) Welche weiſe Häuslichkeit zeichnet ſonderlich dieſen Fürſten vor vielen andern aus! — Er tilgte ſeit ſeiner Regierung bei 5 Millionen Schulden, die auf Anſpach und Baireuth hafteten; kaufte für 151000 Reichsthaler neue Güter und Realrechte, und verwandte 824,000 Reichsthaler zur Verbeſſerung des Landes.

Jahr 1764 bis 1786 wurden abbezahlt 7 Millionen 643,300 Thaler. Dieſe genaue Abzahlung hat den äuſſerſt verfallenen Landeskredit — dergeſtalt hergeſtellt, daß die Steuerſcheine und übrige Staatspapiere nicht nur dem baaren Gelde, blos wenige Fälle ausgenommen, gleichgeſchäzt werden, ſondern auch 1 bis 2 vom Hundert höher ſteigen, ohngeachtet nur 3 Prozent Zinſen gegeben werden.

Sonſt klebt Sachſen feſt an ſeinem Bunde mit Preuſſen; ja dieſer Biderbund ſoll noch feſter geknüpft werden, wie man daraus ſchließt, daß König **Friedrich Wilhelm** dieſen Frühling in Dresden erwartet wird.

3) **Pfalz-Bayern** ſpielen wieder, als zwo Schweſterprovinzen in harnioniſchem Einklange, ſeitdem ſich der Churfürſt mit dem Herzoge von Zweibrüken vollkommen ausgeglichen hat. Die von Natur ſo herzguten Münchner ſind mit den Anſtalten des weiſen Miniſter **Oberndorfs** ganz zufrieden, und der

---

*) Vor Errichtung der Steuerediktkaſſe galten 100 Thaler Staatspapiere kaum 60 Thaler, man denke!

*) Mit der Steuerkreditkaſſe muß man die Kammerkreditkaſſe nicht verwechſeln, die zur Bezahlung der Kammer- und Accisſchulden beſtimmt iſt. Sie ward 1763 errichtet, und hat ihren Siz zu Dresden im Schloßhofe. Die Abbezahlung geſchieht ebenfalls durch Verloſung von einem 300,000 Thaler ſtarken Fond aus den Domainen und Regalieneinkünften.

*) Man bemerkt einige kriegeriſche Anſtalten in Sachſen, z. B. den Aufkauf von Artilleriepferden, die mit den Preuſſiſchen Anſtalten in gleichem Zeitmaaſe gehen, weil das Berliner Miniſterium für beede den Takt ſchlägt.

Geiſt der bürgerlichen Ruhe und Zufriedenheit weht wieder, mit köſtlichem Säuſeln in ihren Mauern.

*) Beim Gedanken an München fällt mir der franzöſiſche Lüſtling ein, der unter dem Namen eines Grafen **Grimaldi** eine Glanzrolle ſpielen wollte, weil er glaubte, ein franzöſiſcher Koch habe für die plumpen Deutſchen noch Wiz genug. Man riß ihm aber die Larve ab, und nun ſizt er gefangen und beißt voll Unmuth in ſeine Kette. Möchte Deutſchland einmal aus ſeiner entehrenden Trunkenheit erwachen, und ſich nicht mehr von liederlichen Ausländern ſchändlich hintergehen laſſen. Blos unſer glozıges Anſtaunen des Auslands hat uns die lange Verachtung und Schmach zugezogen, womit uns die Ausländer brandmahlten.

Mannheim ſchimmert durch die Gegenwart ſeines Fürſten, deſſen ſtrahlenden Hofſtaat und die anweſenden Geſandten wieder hoch auf. Zu leztern kommt nun auch der Holländiſche Geſandte, Baron von **Kinkel**, ein kraftvoller, herziger Schwabe.

*) Ob ſich der Churfürſt zum Deutſchen Bunde neigen werde, wie man aus dem Anſehen ſchließt, in das ſich der ſcharfſehende, ſtarkwürkende Graf **Brühl**, Preuſſens Abgeordneter, zu verſezen wußte, kan ich nicht ſagen, weil ich's nicht weiß und — nicht glaube.

In allen übrigen Deutſchen Provinzen bemerkt man wetteifernde Aufklärungsanſtalten, Kämpfe für und wider die Religion, trefliche Pädagogen unter einer Menge pädagogiſcher Grillenfänger, groſe Revoluzion in der Weltweisheit, ziemlich gereinigten Geſchmak und eine Leſewuth, die ihres gleichen nicht hat.

*) Wo wird ſo viel geleſen, als in Deutſchland? Der elendeſte Skribent kann ſich unter uns ein Völklein Leſer ziehen.

Auch nimmt eine gewiſe Behaglichkeit, Traulichkeit mit diſſentirenden Religionsverwandten und ein gewieſes Selbſtgefühl überhand, von dem ich meinem Vaterland viel Gutes weiſſage.

Wenn Deutſchland ſeine Würde fühlt,
Nicht mehr mit Auslands Puppen ſpielt,
Die alte deutſche Sitt' und Art
In Wort und Wandel treu bewahrt,
Den Chriſtenglauben nie verlezt
Und Wahrheit über alles ſchäzt,
Nicht Irrwiſchlicht Aufklärung nennt,
Weil es die Leuchte Gottes kennt;
Wenn Mannkraft, wie zu Hermanns Zeit,
Den Enkel ſtählt mit Tapferkeit,
Wenn Deutſchland all diß thut und hält;
So wird's das erſte Land der Welt.

Stuttgart.

Leztern Sonntag wurde hier ein ſehr ſchönes Konzert gegeben, wo ſich die in Anſpachiſchen Dienſten ſtehenden Virtuoſen, Direktor Jäger mit ſeinem zwölfjährigen Sohne auf dem Violoncell und Konzertmeiſter **Enßlin** auf der Violine mit lautem Beifalle hören lieſſen. Jägers Stärke auf dem Violoncell iſt weit bekannt, und die Verehrer der Tonkunſt freuen ſich, daß auf dem Sohne, der ſchon mit bewundrungswürdiger Fertigkeit ſpielt, der Geiſt des Vaters in vollem Maaße zu ruhen ſcheint. **Enßlins** runde, deutliche, geſchmakvolle Spielart zeigte ſich auch jezt wieder in jener Schönheit und Kraft, womit er ſich längſt den Beifall der hieſigen Kenner erwarb.

Maler Müller.

Meuſel frug neulich öffentlich an, wo ſich Maler **Müller** befinde. Darauf kann ich nun antworten, daß ſich der brünſtige Dichter und der gröſere Maler noch in Rom befinde und ſeinen Feuergeiſt nähre mit dem Studium der groſen Natur und der erſten Kunſtwerke. Hier iſt ein Brief vom 5ten Februar an mich von dieſem Manne, den mein Herz, gleich bei ſeinem erſten Aufſluge, brüderlich umſchlang. Er wurde durch die Mähre veranlaßt, daß er Pinſel und Palett weggeworfen und nun in welſcher Sprache Gedichte und Kunſtkritiken ſchreibe.

„Wer hät euch deutſchen Wochen- und Tagſkriblern das Mährchen aufgebunden, daß ich Palett und Pinſel ſchwacher Augen wegen bei Seite gelegt, und nun als Italiener ſchreibe? — Wie häßlich doch oft der rechtſchaffenſte Mann angeht, wenn er fliegenden Gerüchten zu willig ſein Ohr hinleihet, und den Schaden, den ein ſo leichtſertig hingezogenes Gewebe anrichtet, wer mag nachher ihn wieder gut machen und erſezen? Als Künſtler konnte ich wahrlich über all dergleichen lächerlich erdichtete Frazzen und Poſſenſpiele weglachen; denn das Schwäzen gehört doch hier zur Sache nicht, und der bleibt am Ende doch der Mann mit Augen und Ausführungswärme, der das Werk vollendet und hinſtellt. Aber wer zeigt dem getäuſchten Publikum in Deutſchland ſogleich meine Arbeit? — So eben iſt meinen lezten Pinſelſtrichen ein Bild entgangen, das denen, die mich etwa gerne blind wünſchen, nur zu ſehr meine zur Malerei geübte Augen verräth. Es ſtellt einen Jaſon vor, in Lebensgröſe, ganz nakt, auf Griechiſche Künſtlerweiſe, er kehrt ſiegreich mit der goldnen Beute beladen aus dem alten Zauberwalde zurük, hinter ihm windet ſich an der Erde der ſterbende Drache und geiſelt mit den lezten Krümmungen ſeines Schlangenſchwanzes die Geſträuche. Könnte ich diß Gemälde geſchwinde ſo vielmal abdruken, wie ein Zeitungsblat, und in Deutſchland hert umſchiken; ſo wären wohl alle Verläumdungen auf einmal geſchlagen: allein das iſt unmöglich. Ich muß mich alſo mit der Feder vertheidigen, ſo gut es meine jezige Geſundheitsumſtände, denn ein ſchleichendes Fieber nagt ſchon ſeit einigen Monaten an mir, erlauben, und das um ſo viel ſchneller, weil ſchädliche Ideen, wenn ſie einmal in den Meinungen der Menſchen zu ſtarke Wurzeln geſchlagen, auch mit aller herkuliſchen Arbeit, kaum wieder ausgereutet werden können, und da mit meinem Kredit als Künſtler meine Exiſtenz als Menſch, ſowohl hier in Rom, als auch in meinem Vaterlande künftig, auf das genauſte und unzertrennlichſte verbunden iſt. Schon einige Zeit iſt es, daß eine gewieſe Gattung von Menſchen, die ich nach einer moraliſchen Klaſſifikazion eben nicht unter die lichtvollſten zählen konnte, mit aller Thätigkeit Leibes und der Seele darhinter her iſt, meinen moraliſchen Charakter ſowohl, als auch meine wenigen Talente in der Kunſt, auf eine ihr ganz eigne Weiſe, zu illuminiren. Der Eifer dieſer Herren zum Dienſte des Nebenmenſchen treibt ſie, daß ſie den Fremden, die nun aus Deutſchland hier ankommen, und etwa nach mir fragen, alsbald ſo vortheilhafte und liebreiche Begriffe von mir beizubringen wiſſen, daß dieſe gemeiniglich, vermuthlich aus Hochachtung, mir immer auf eine halbe Meile aus dem Wege gehen. Diß befördert nun freilich meine Bekanntwerdung als Künſtler nicht ſehr; aber darauf iſt es auch nicht angeſehen, ſondern dient nur, um ihre Kenntniſſe in der Kabala und rabbiniſchen Myſterien zu üben und auszuleſen. Daher kam es, daß manche Reiſende, welche ich hier in Rom weder geſehen, noch geſprochen, dennoch bei ihrer Rükkunſt ins Vaterland, mit einer gewiſſen Heftigkeit und Voreiligkeit von mir geſprochen; und ich konnte lange nicht begreifen, aus welchen Oefnungen mir dieſe Winde entgegenblieſen, bis ich nach und nach hinter den Urſprung kam und die ſchändliche Quelle entdekte. Wär' ich ein ſolcher, der von ſeinem Eigenthume leben könnte; ſo lachte ich gewiß all dieſer Bübereien, und gieng', ohne darnach umzuſehen, meines Wegs gerade fort. Allein dann hätten auch die Jungens den Muth nicht, ſich an mich zu wagen, weil ihrem jämmerlichen Gefühle nach, nur die zufälligſten Güter am Menſchen, die ihnen am reſpektabelſten und wichtigſten ſind. Ich muß alſo, damit ſie mir nicht durch tauſenderlei Schleichwinkel die Quelle meines nothwendigen Unterhalts für jezt und aufs künftige verſtopfen, auf meiner Huth ſeyn, und alle gerade und edeldenkende Leute bitten, ſchlechten und neidiſchen Ausſtreuungen wider mich nicht Gehör zu geben. Hauptſächlich warne ich alle, welche hieher nach Rom reiſen, daß ſie ja nicht das glauben mögen, was man ihnen hier gegen mich und meinen Charakter beizubringen ſuchen ſollte, ſondern bitte, daß ſie erſt mit eignen Augen ſelbſt unterſuchen mögen, ob ich derjenige bin, wie man mich darſtellt; dann urtheilen, und wenn ich's verdiene, mich verdammen. Du thuſt mir daher den gröſten Gefallen, wenn du nach Möglichkeit, meine billige Bitte an das Publikum bald beförderſt. Du biſt mir um ſo viel mehr ſolch einen Liebesdienſt ſchuldig, da alle meine Freunde hier zeugen können, mit wie viel brüderlicher Wärme ich allezeit Antheil an dir und deinem Schikſal nehme.

Gib alſo Gott die Ehre und mir meine Palette und Pinſel wieder, die du mir auf eine unſchuldige Weiſe vor dem Deutſchen Publikum aus den Händen gewunden, und da du durch Zufall die Rolle des Tobias Schwalbe an mir ſpielen mußteſt; ſo endige nun in aller Heiligen Namen das Stükchen, und gib, was du mir durch einen Kleks geraubt, als Engel Raphael wieder. — Spaß bei Seite, wie konnteſt du glauben, daß ich nun Italieniſch ſchreibe; ich, der mehr als je ein andrer behauptet, daß der Menſch nur Eine Sprache haben kann, und daß es nothwendig die ſeyn muß, nach deren Formen ſich ſeine Organen ſowohl, als auch ſeine Begriffe im Denkon zuerſt bilden; und daß das Verſtehen andrer Sprachen nichts anders als ein bloßes Guken durch eine [illegible]!! Glasſcheibe iſt, hinter welcher man die Gegenſtände zwar wahrnimmt, aber nicht in ihrer Rundung greifen, noch eigenmächtig gebrauchen kann.

Hier ein Paar poetiſche Goldſtükchen, welche, obgleich ihres eigenen Gepräges wegen, nicht ganz unanſehnlich, dennoch nicht einmal gut genug ſind, als Nägel an der Rahme meines eben verfertigten Bildes zu ſtehen. Du ſiehſt daraus, wie wenig ich mit dir einig bin, wenn du behaupteſt, ich ſei unbezweifelt mehr Dichter als Maler — umgekehrt und ich laß es auf die Probe und Wette ankommen. Doch wir wollen nicht miteinander hadern, du haſt nichts von den Malereien geſehen, die ich jezt verfertige, du würdeſt ſonſt, wenn du dieſen meinen Sohn Jaſon ſäheſt, gewiß aus vollem Munde rufen: ich habe geträumt! geirrt! — Lebe wohl, Theurer, ich küſſe dich und bin mit brüderlichem Herzen

Dein Müller.

Hannibal.

Als er zum Orkus ſtieg, da flohen die Schatten der Römer,
Die auf Cannä's Gefild einſt erlegte ſein Schwerd.
Aengſtlich huben ſie Stirn und Hand zum Throne des Pluto:
„Gib uns im Lande der Ruh nicht dem Römerfeind Preiß!“

Roma.

Rom dich ſchüzte Bellona, das Glük — ja Feindinn Karthago
Schüzte dich mehr als ſie, vor des Hannibals Schwerd.

Der Römiſche Adler auf Herrmanns Grabhügel an den Kaiſer Auguſtus.

Sie die geflügelte Göttinn Viktoria riß mich, o Cäſar,
Fälſchlich her auf diß Grab, Herrmanns Leichentriumph.
Aber ich dien' nicht dem Fremden, hüte vom Hügel die Unſern,
Varus geſchlagenes Heer — bis es der Sturm begräbt.

Maler Müller.

Vaterlandschronik.

XVI.

Dienſtags den 24ſten Februar 1789.

Der politiſche Himmel.

I. Sterne der erſten Größe.

1. **Rußland** — vielleicht bald das erſte Geſtirn an dieſem Himmel, ſowohl ſeiner eignen Kraft und Größe wegen, als um der unbeſchreiblichen Thätigkeit halber, die durch unaufhaltſamen Schwung und Flug immer in erhöhterem Glanze erſcheint. Auch jezt ſind aller Augen auf den Einfluß dieſes Geſtirns gerichtet.

*) Rußland war in dieſem Jahrhundert der thätigſte Staat auf Gottes Erdboden. Karl der XIIte führte die Ruſſen am Anfange deſſelben in die Schule, und nach einigen entrichteten Lekzionsgebühren, lieferten ſie ihr Meiſterſtük bei Pultawa; thürmten dann ein Petersburg, wie eine Bruſtwehre für ganz Europa auf; gaben am Perſiſchen Golfo den Perſern Geſeze; trugen ihre Donner vor die groſe Mauer, daß China, die Stolze, bebte; gaben Könige und Geſeze den Sarmaten; blieben unter Revoluzionen, Empörungen, Meuthereien groß und unbeweglich, wie Meerfelſen unter Orkanen; demüthigten Schweden; ſchlugen die geübteſten Soldaten der Welt — die Preuſſen dreimal; erſchütterten den Archipelagos; bauten an Cherſon einen Weiſer nach Konſtantinopel, und machten ſich ihren Freunden und Feinden — gleich furchtbar. Welches Volk der Welt hat diß Alles in 89 Jahren gewürkt! — Doch die groſe Stunde ſeiner Sichtung iſt noch nicht da. Noch nie hat es Rußland mit mehreren Mächten zugleich aufgenommen, wie

in dieſem Jahrhundert Ludwig der XIVte, Maria Thereſia, Friedrich der Groſe. Nur in ſolchen Feueröfen werden die Staaten zu Golde geläutert.

Die Ruſſen haben keinen Winter, oder verachten ihn. Sie marſchiren, lagern im freien Felde, liefern Treffen, und laſſen Menſchen und Wölfe um ſich her zu Tauſenden erfrieren. Greuel und Verwüſtung geht vor ihnen her. **Kamenskoy**, der Führer der Kriegsſchaar bei **Bender**, hat Glük, Muth, aber nicht ſelten wilde Strenge. Weit um Bender her verwüſtete er Alles mit Feuer. Immer weiter verbreiten ſich die Ruſſen in der Moldau, und die daſelbſt ſtehende Türken werden nach und nach, wie in einen Sak eingeſchnürt. In Kurzem muß Bender ſich beugen vor dem Schwerd und Glüke der Ruſſen. Dann fleugt der Adler zu neuem Siege nach **Pohlen**, wo 60,000 Mann aufzuſizen und durch die Vertheilung des Rußiſchen Heers den Türken Luſt zu machen gedenken.

*) Regulirten Völkern, wenn ſie überdiß Geſchüz mit ſich führen, iſt es zwar ein leichtes, ſolche Inſurgentenſchwärme auseinander zu jagen. Doch die Pohlen fechten nach Tatarn Art; ſie beſtreifen das offene Land, und richten groſe Verheerungen an. Daher iſt's unangenehm, ſeine Macht, die man zu wichtigern Zweken brauchen könnte, zur Verjagung dieſer Raubvögel zu gebrauchen, die, wenn man unter ſie ſchleßt, zwar davon fliegen, aber an einer andern Gegend wieder zerſtörend niederfallen.

2. **Oeſtreich**, an Rußlands Seite in verdoppelter Herrlichkeit aufſtralend. — **Joſeph** hat ſich wieder von ſeiner Krankheit erholt, und fühlt ſich ſtark genug, einen zweiten Feldzug zu unternehmen. Schon iſt ſein Feldgeräthe nach Ungarn abgegangen,

Univ

gen, wohin der groſe Kaiſer mit ſeinen Feldherren bald nachfolgen wird. Auch der alte graue **Laudon** gehorcht dem Winke der Pflicht, und will ſeinen lezten Heldenfunken im Dienſte des Vaterlandes verlodern laſſen.

*) Im Garten ſeines Ritterſizes Habersdorf hat ſich der Held die Stätte erleſen, wo er raſten will von des Lebens Mühen. Wie rührend! Da zeucht der Held aus, um Städte zu zerbrechen, weitgeſtrekte Provinzen zu erobern, gewaltige Heere in Schlachten zu ſchlagen, und ſein Lohn iſt — ein Zeitungsartikel, eine Ode, und — ein Grab.

Man ſieht aus dieſen Anſtalten, daß der Friede nicht ſo nahe iſt, wie es der Menſchenfreund wünſchen möchte. Krieg! Krieg! iſt der Wiener Feldgeſchrei und ihre Plane ſind ſo hochfahrend, als wollten ſie nächſtens mit dem Ruſſiſchen Adler über den Erdkreis fliegen und allen Vögeln des Himmels zur Huldigung rufen.

*) Ueber ſolche Schwindelplane lacht ſelbſt Joſeph: aber ſie entſtehen daher, weil der Kaiſer ſeine wahren Abſichten mit ſo tiefer Weisheit und Klugheit verbirgt, daß vielleicht nur ſein groſſer **Kauniz** in diß Heiligthum bliken darf. — So wurden kürzlich die Befehlshaber der Veſten in Böhmen alle doppelt ernannt und die Anlegung der groſſen Magazine wieder abgeſtellt. Wie kann man alſo wiſſen, ob es Krieg oder Frieden auf dieſer Seite ſeyn ſoll? — Die Felſen und Gebürge, die Böhmen umgürten und die alten und neuen Veſtungen — **Prag**, **Pleß**, **Thereſienſtadt**, **Königsgräz** — und die mächtigen Heere, die das Land vertheidigen, machen einen Angrif auf diß Königreich beinah unmöglich, wie ſonderlich der Feldzug des groſſen Königs und ſeines Bruders im Jahre 1778 erweist.

3. **Preuſſen** ſtralt noch immer in einem Glanze, den ihm ſeine groſſen Regenten gaben — der phiſi-

ſchen Kraft nach nur ein Stern der zweiten Gröſſe; aber durch angeſtrengten immer thatrüſtigen Gebrauch dieſer Kraft — unter den erſten Sternen des politiſchen Himmels ſchimrend. Da **Friedrich Wilhelm** mehr darauf ſinnt, durch innere weiſe Einrichtung in ſeinen Staaten Glükſeligkeit zu verbreiten, als durch Vermehrung ſeiner Länder; ſo ſieht er die gegenwärtigen ſchwarzaufziehenden Kriegswolken gewiß mit Wehmuth an. Allein es ſcheint, **Preuſſen** muß zum Schwerd greiſen.

1. Seines Bundes wegen mit den Türken.

*) Der **Divan** ſoll jüngſt dem Preußiſchen Geſandten mit dürren Worten erklärt haben: es ſei einmal Zeit, daß ſein Herr den Oeſtreichern und Ruſſen den Krieg ankünde, ſonſt fallen ſie ihm allein über den Hals her.

2. Seiner einmal den **Polen** gegebenen Verſicherung halber, er werde das Eindringen der **Ruſſen** in Polen für eine Kriegserklärung anſehen.

*) Es kommen noch mehrere Urſachen von Seiten **Rußlands**, **Oeſtreichs** und ſelbſt Gründe aus der inneren Preuſſiſchen Staatsverfaſſung hinzu, die den Krieg für **Preuſſen** nothwendig machen. **Preuſſen** iſt wie ein Mühlſtein, wenn er nichts zu zerreiben hat — zerreibt er ſich ſelber.

Aus angeführten Gründen dauren die Kriegsrüſtungen immer fort und es brechen bald Regimenter, bald Kriegsbedürfniſſe nach **Polen** auf.

*) Mitten unter dieſem Drang und Drüken nach Auſſen, tobts und gährts auch von innen. Der Preuſſiſche Geiſt bäumt ſich auf gegen jede Einſchränkung; daher das Reden und Schreiben gegen die Religions- und Preßfreiheitsedikte. — **Schulz**, der Verfaſſer des Archivs der Schwärmerei und Aufklärung, hat in ſeinem Büchlein über Wahrheit und Irrthum, die Sache ſo herrlich gefaßt, ſo ſchön auseinander geſezt, ſo viel gutes Herz und lichten Geiſt dabei verrathen,

daß ſich diejenigen, die von gedachten Edikten traurige Folgen für Religion, Gelehrſamkeit, Denkfreiheit, Geiſtesbildung fürchten, gar leicht daraus beruhigen können.

4. Der **Osmanne**, deſſen Mond durch ſo viele Jahrhunderte, oft zum Schreken der Welt am Himmel leuchtete, ſcheint ihn jezt zu fragen: Willſt du länger leuchten, lieber Mond? Oder ſoll deine Leuchte auslöſchen? — Der Fall **Otſchakows** hat die **Türken** äuſſerſt niedergeſchlagen. Einige fluchen über den Befehlshaber; einige über den **Kaputan Paſcha**, daß er die Veſte nicht rettete; einige tadeln den Feldzug des **Grosveziers**, und die meiſten ſagen: **das haben wir mit unſern Sünden verdient.**

*) Doch iſt ihr Troz noch nicht gebeugt: denn ſie wieſen des **Kaiſers** Friedensvorſchläge ſtolz von der Hand, ſich vom Erfolge des künftigen Feldzugs geſättigte Rache und Ruhm verſprechend. Mit einer halben Million wollen ſie über die Deutſchen und Ruſſen herfallen, indem ſie glauben, daß **England**, **Holland**, **Schweden**, **Polen**, **Preuſſen**, zu gleicher Zeit mit ihnen die Mordkeulen-ſchwingen werden. — Gräßlich wär's, wenn dieſer groſſe Bund, an den ſich noch mehr anſchlieſſen, losbräche und ſeine Gegenmacht auf ihn drükte! Es wäre dann Kampf zwiſchen zwei Welten.

Freiherr von Gemmingen,

Kaiſerlicher Generalfeldzeugmeiſter, ein Sohn des verſtorbenen **Gemmingen**, der bei der unſterblichen **Maria Thereſia** gleichen Charakter begleitete, wurde — Gott weiß, aus welchen Gründen, beſchuldiget, er hätte die Einnahme **Belgrads** verſäumt. Die Vertheidigung dieſes treflichen Feldherrn iſt zu wichtig, als daß ich ſie nicht aus der Erlanger Realzeitung in die meinige herüberſtehlen ſollte:

„Ich würde mir nicht die Mühe nehmen, dasjenige was in Ihrer Realzeitung vorkommt, zu widerlegen, wenn es eine gewöhnliche ganz unwahrhafte oder unrichtige Erzählung wäre. So hatte es z. B. gar nichts zu bedeuten, wenn die Herren Zeitungsſchreiber dem nemlichen Herrn Feldmarſchall, Baron von Gemmingen, von dem hier die Rede iſt, einen Schuß durch den Bauch gehen lieſſen, bei einer Gelegenheit, wo gar kein Schuß geſchehen war. Hier aber wo ſie ſeine Ehre verwunden wollen, kann ich es dabei um ſo weniger bewenden laſſen, als mir das dabei zugewendete Lob nicht gehört. Es iſt eine auf gar nichts gegründete Erdichtung, daß die Veſtung Belgrad damals mit 4000 Mann hätte weggenommen werden können, wie die Garniſon öfters zum Plündern nach Pancſowa über die Donau gegangen iſt. Daß Major Michalyovich vom Serviſchen Freikorps dieſes habe ausführen — ich bei dem Kaiſer verantworten — Feldzeugmeiſter Gemmingen aber ſich niemals dazu hätte entſchlieſſen wollen. Wer die Veſtung Belgrad und ihren guten Vertheidigungsſtand, auch gegen eine förmliche Belagerung kennt, wer ferner die Lage von Semlin, Belgrad und Pancſewa weiß, und daher berechnen kann, daß man, um von Semlin auf Belgrad zu kommen, dreimal ſo viel Zeit braucht, als die Türken gebraucht hätten, um von Pancſewa bis Belgrad zurükzukehren, der wird den Unſinn dieſer Unternehmung gleich im erſten Augenblik gewahr nehmen, und wenn Major Michalyovich und ich ſo ſehr darauf gedrungen hätten, dem Baron Gemmingen das gröſte Lob ertheilen müſſen, daß er es nicht zugegeben hätte. Von einer ſolchen Unternehmung konnte alſo die Frage gar nicht entſtehen, ſondern die Möglichkeit davon und die Nebenumſtände, muſte ſich ein Boshafter erfinden. — Wenn in einer anonymen Schrift groſſer und rechtſchaffenen Leute Ehre angetaſtet wird, ſo ſollte ſichs ein jeder Zeitungsſchreiber zum Geſez machen, dergleichen nicht druken zu laſſen.“

Friedrich, Fürſt zu Hohenlohe,
Kaiſerl. Königl. Feldmarſchall Lieutenant.

Weltſzenen im Kleinen.

1. **England** ſteht an der Spize einer Miniſterialveränderung, von der, ſo mächtig ſich **Pitts** Geiſt entgegen ſtemmen möchte, ein neues politiſches Syſtem abhängt. Ich ſorge, Preuſſen wird es bedauren, ſich mit England in einen Bund eingelaſſen zu haben.

*) Noch ſiedet mein Blut, wenn ich denke, wie Bund- und Eidbrüchig die Britten im ſiebenjährigen Krieg gegen den groſſen König waren. In welch einer häßlichen Geſtalt — jeder Brave und Gute ſchauert vor ihr zurük — tritt Lord Bute in der Geſchichte auf! Friedrich hat ihm das verdiente Brandmal auf die Stirne gedrükt in ſeinen unſterblichen Werken.

Nun ſchreibt man den Blödſinn des Königs ſeinem Nachdenken über religioſe Gegenſtände — z. B. über die Gottheit Chriſti — zu. Wie man heut zu Tage Alles hervorſucht, um die chriſtliche Religion verdächtig zu machen! —

2. **Prinz Wallis Eidſchwur:**

„Ich will nicht antaſten die Hohe Kirche! Nicht die in England und Schottland gegründete Religion! Will mir die Kroneinkünfte nicht perſönlich zueignen! Mich nicht in die Verpflegung des Königs miſchen! Mich nicht aus dem Königreiche entfernen! Keine katholiſche Gemahlin nehmen! Will auch die Regierung wieder niederlegen, ſobald der König wieder geſund iſt!!“

3. Die Ariſtokratie in Genf hat plözlich ihr Ziel erreicht, und die ehmalige Republikaniſche Verfaſſung iſt wieder hergeſtellt. Der ungeſtümme Volksgeiſt legte ſich nicht eher, bis man den Bürgern die Waffen wieder gab, die man ihnen beim lezten Aufruhre abnahm, und die Rechte der Bürger, ſonderlich ihr Stimmrecht bei der Wahl der Senatoren, wieder herſtellte.

*) Was Bern, Frankreich, Savoyen darzu ſagen werden? — Ich glaube, ſie werden ſich's gefallen laſſen. — Und die Geiſter Voltäre's und Rouſſeau's, die vielleicht zuweilen noch dieſe Gegenden beſuchen, werden ſich freuen, daß es noch Menſchen gibt, die den Naken ſchütteln, wenn das Joch zu drükend wird.

Ein Menſch von Sklavenſinn verdient ein Sklav zu ſeyn.

4. Bei der Eroberung Otſchakofs bemerkte man den ausnehmenden Vortheil der Bajonette, an der ſich die wilde Tapferkeit der Türken — gleichſam ſpißte. Auch war es auffallend, daß die Heldenthat hauptſächlich durch Deutſche ausgeführt wurde, indem ſich eine Menge deutſcher Offiziers beim Heere befindet.

*) Kein Wunder, daß uns die Engländer mit dem Unnamen, Soldknechte oder Miethlinge, belegen; dienen wir doch um ringen Sold aller Welt, und oft trift ſich's bei uns, daß, um Sold und Lohn gedungen, ein Bruder den andern würgen muß. „Um's Geld dient der Deutſche dem Teufel," pflegte Montecuculi zu ſagen. Wie kann ſo Vaterlandsliebe, dieſe Hauptſehne und Nerve des Staats, gepflanzt werden? —

5. Ein Strasburger, Namens Pecher, hat ein ſehr ſchönes Gedicht auf den unſterblichen Trenk verfertigt, das ich nur deßhalb anführe, weil von Strasburg her, höchſtſelten ein gutes deutſches Gedicht weht; denn der deutſchen Muſe ſcheints unter Galliſchem Himmel nicht wohl zu ſeyn. Das Gedicht iſt nach Horaz und endet ſo:

Sagt, wie nenn ich den Mann, der nicht mit menſchlicher
Kraft das tiefſte Gefühl der Qual
Litt, nicht zagte, des Todes tauſendmal höhnte, voll
Ruhms das Leben des Greiſen lebt:
Friedrich Trenk heißt der Mann! Nachwelt ſtreu Blumen ihm! —

*) Der Verfaſſer gehe künftig nicht an den Krüken fremder Manier; hat er doch eigne Gehkraft.

6) Der Preußiſche General von Gözen ſtarb im 57ſten Jahre ſeines Alters und im 41ſten ſeiner Dienſtjahre. Er hat eines der beſten Dragonerregimenter gebildet.

7. Auf dem Hofnungskap ſoll ſich eine Begebenheit ereignet haben, die, wenn ſie wahr wäre, gräßlicher als eine Eumenidenfakel, ganz Europa in Brand ſteken würde.

Vaterlandschronik.

XVII.

Freitags den 27ſten Februar 1789.

Frankreich.

Dies Land, das ſchon ſo viele Jahrhunderte, gleich einer Sonne, am politiſchen Himmel leuchtet, leidet jezt an einer Krankheit, von der zu befürchten ſteht, es könnten die edlern Theile des groſen Staatskörpers angegriffen werden. In allen Provinzen toben und brauſen die Geiſter, wie feuriger Moſt, der zum Spondloche herauszuſtürmen droht. Beſançon ſchimpft über das Arret des Staatsraths; im Dauphine iſt eine Art von Anarchie unter den Ständen; die Provence iſt durch die mächtige Beredſamkeit Mirabeau's noch am meiſten beruhiget; Bretagne macht eine Pauſe, und wird erſt wieder bei der nächſten Verſammlung der Stände in die volle Nazionalſinfonie einſtürzen. In Burgund iſt auf den 15ten diß ein allgemeiner Landtag ausgeſchrieben worden.

In keinem Reiche der Welt werden jezt die Rechte des Adels und Bürgerſtandes ſchärfer abgewogen, wie in Frankreich. Der gröſte Theil des Adels hat ſich ungerechte Anmaßungen und ſchwere Bedrükungen des Bürgerſtandes zu Schulden kommen laſſen,

wo-

---

*) Die Anreden dieſes zwar ungeſtümmen, doch trefflichen Kopfes, die er an die verſammelten Stände gehalten, glühen in Demoſtheniſcher Kraft, und werden daher mit groſer Begierde geleſen.

womit ſie ſelbſt den Rang und die Würde entweihen, die ſie mit ſo vielem Stolze zu behaupten ſuchen. Daher erſcheint dem Menſchenfreunde der zu Perpignan verſammelte Adel von Rouſſillon ſo liebenswürdig, wenn er in der Glorie der allumfaſſenden Menſchenhuld daſteht und ſpricht:

> „Wir ſind ganz überzeugt, daß die Mitglieder des Adels erſt Menſchen und Bürger ſeyn müſſen, eh' ſie Edle werden. Daher ſind wir feſt entſchloſſen, unſern Mitbürgern vom dritten Stande die aufrichtigſten Beweiſe unſeres herzlichen Verlangens zu geben, um mit ihnen für immer zum Wohl des Staats und zur Sicherſtellung der verfaſſungsmäſigen Rechte jedes Unterthanen des Königreichs aufs engſte zu verbinden. Wir wollen daher in Zukunft, nach dem Verhältniſſe unſers Vermögens und unſrer Güter ohne alle Ausnahme und Einſchränkung die geſezlichen Auflagen und Staatsbeſchwerden theilen, in der Hofnung, daß die Geiſtlichkeit und die übrigen privilegirten Korpora gleiche friedliche Wünſche und Entſchlieſſungen hegen werden.“

Wie ſeltſam kontraſtirt mit dieſen menſchlichen Grundſäzen der Entſchluß des Adels zu Breſt und der daſigen hochadelichen Damen. Pöbel und Bürger, ſagt jener, iſt eins; und dieſe haben ſich bereits verabredet, niemals mehr auf einem Ball, Pikenik, oder irgend einer Verſammlung zu erſcheinen; wo, wie ſie im eleganteſten Franzöſiſch ſprechen, ſich eine bürgerliche Kanalie finden laſſen dürfte. Ja es iſt ihnen ſogar ärgerlich, daß ſie ſich in der Kirche mit dieſer Hefe der Menſchheit vermiſchen ſollen.

---

*) Ich bin dem Adel von Herzen zugethan, wenn er das Sprachrohr iſt, durch welches der Fürſt das Schreien des Volks hört, wenn er ſich durch Tapferkeit, Geiſtesausbildung und reine Sitte vor andern

dern Ständen auszeichnet; denn ſo verdient er die Ehrfurcht aller Nazionen. Wenn aber der Bürgerſtand, wie es in den meiſten Europäiſchen Provinzen der Fall iſt, ſich an Verdienſt, Vaterlandsliebe, Geiſtes- und Herzenswerth, nicht nur dem Adel gleich ſtellt, ſondern ihn oft übertrift; ſo iſt mir das ſtolze Herunterbliken des Adels auf den Bürgerſtand unausſtehlich. Treflich iſt das, was der wahrhaftig Edle von Schlieven über dieſen wichtigen Gegenſtand in ſeiner markvollen Sprache geſagt hat.

Dieſe innere Gährung des Reichs verhindert doch die Franzoſen nicht, ſehr ernſthafte Blike auf die auswärtigen Angelegenheiten zu werfen. Ihre Geſandten in **Konſtantinopel** und **Warſchau**, ſind wirklich in groſſer Thätigkeit, um das Feuer zu erſtiken, das von dieſen Gegenden aus, wie eine freſſende Flamme, ſich über ganz **Europa** verbreiten dürfte.

*) Daß aber die Franzoſen, plözlich, gegen alle Erwartung irgend einer Europäiſchen Macht, das Vorgebürg der guten Hofnung überrumpelt und weggenommen haben ſollen, iſt eine ganz unbegreifliche Mähre, die wie ſtinkende Luft von Brüſſel heraufweht. Wenn diß wahr wäre, mein Gott welche Folgen! Holland und England würden ſich ſogleich erklären; Spanien und Portugal könnten nicht gleichgültig dabei bleiben. Preuſſen pakte bundsgemäß die Franzoſen, Oeſtreich die Preuſſen. Dann ſeze man noch die Verwirrung in Polen, in Ungarn, in Schweden und Dänemark hinzu; ſo hat man das Gemälde eines allgemeinen Kriegs, der Europa verwüſten und die übrigen Welttheile in ihren Würzeln erſchüttern würde. Wie mag man ſo was erdichten!

Fantaſieflüge.

I. **Nach Schweden.** In der kritiſchen Lage ſeines Reichs hat Guſtav vier allgemeine Buß- und Bettage verordnet, wo er unter andern gar ſchön ſagt:

> „Möchte eine reine ungeheuchelte Liebe für das Vaterland das Band, welches Uns mit Euch, und Euch untereinander vereinigt, noch feſter zuſammenknüpfen! Bald verſchwindet dieſe irdiſche, kurze und mühſelige Zeit, da alsdenn zugleich der Unterſchied aufhöret, welchen die Vorſehung zwiſchen Uns und Euch hat ſezen wollen. Möchten wir da vor dem gemeinſchaftlichen Richter, ohne eigene Vorwürfe, Rechnung ablegen können: Wir, über die Euch gegebenen Gebote und Befehle, und Ihr, über die gehorſame Befolgung derſelben.“

Ueber die ſtörrigen Finnländiſchen Offiziers wird ein Reichsgericht gehalten, und über die Offiziers, die beim Einfalle der Dänen ihre Soldatenpflicht verabſäumten, ein Kriegsgericht. Reichstagsmarſchall iſt **Graf Löwenhaupt**, ein Sohn des unglüklichen Generals, der vor 40 Jahren für die Sünden der Schwediſchen Regierung als Märtyrer ſtarb. Die Rede, welche der König an den Reichstag hielt, iſt ſtark, großſinnig, voll überredender Gründe. Die Nazion neigt ſich allmählig auf die Seite ihres Königs, deſſen Geſinnungen noch immer kriegeriſch ſind, ob es gleich ſchwer hält, Geld aufzutreiben.

*) Preuſſen hat die geforderte 11 Millionen, vielleicht für den Verſaz von Hinterpommern, abgeſchlagen, und in ganz Europa klopfte man an allen Börſen vergeblich an. Man fiel ſogar ſchon auf das verzweifelte Mittel, die Reichskleinodien zu verſezen. Da trift es nun wiederum ein, was Friedrich der Staatsprophet ſagt: den Schweden fehlt es nie an Eiſen und Muth, aber faſt immer an Geld.

II. **Nach Dänemark.** Hier bemerkt man wieder neue kriegeriſche Regſamkeit, und man glaubt, die **Dänen** werden, Troz der Engliſchen und Preuſſiſchen Drohungen, bald wieder auf Schwediſchem Grund und Boden, ihr altes Spiel treiben.

*) Der große Kapellmeiſter **Schulz**, jezt der erſte wahre Harmoniker in der Welt, hat am leztern Geburtstage des Königes, ſeine neue ernſthafte Oper, die Königin von Golkanda betitelt, der der Dichter Thaarup einen Däniſchen Text unterlegte, mit allgemeinem Beifall aufgeführt. Man bewundert hierinnen ſonderlich die meiſterhaften Chöre, voll Pathos und hinreiſſender Kraft.

III. **Nach Berlin.** Obgleich das Gerücht in die Poſaune ſtößt und in die weite Welt hineinſchreit: **Lucchesini** hat in Warſchau den Krieg gegen die Ruſſen erklärt; ſo verzweifelt man doch noch nicht gänzlich an der Möglichkeit einer allgemeinen Ausſöhnung. Die gewaltigen Rüſtungen des Kaiſers in Böhmen und Mähren, der hohe Ton der Ruſſen, die Bewegungen der Dänen und ſelbſt das ſchielende Frankreich ſind zwar keine Schrekbilder für den **Preuſſen**, der es noch nicht vergaß, daß er einer halben Welt allein Widerſtand that. Allein, der friedliche Sinn **Friedrich Wilhelm des Hochgeliebten** möchte ſeine Regierung mehr durch Künſte des Friedens, als durch blutige Schlachten und Eroberungen auszeichnen.

*) Dieſer menſchenfreundliche Monarch beſuchte jüngſt ſeinen ſterbenden Lehrer **Beguelin**, ob er gleich wegen einer Wunde am Fuß hinkte, ſprach dem Scheidenden Troſt ins Herz und gab ſeiner Gemahlinn, nach deſſen erfolgtem Tode, ein reichliches Jahrgehalt. Ein dankbarer König, ſagt **Montagne**, iſt das Seltenſte auf der Welt. — Hier iſt dieſe Seltenheit. —

Die Akademie der Künſte, auch eine Anſtalt des groſen, ſo vielſeitig würkenden **Herzbergs**, hat den **Herzog von Weimar** und die Zierden ſeines Hofes, die ihn köſtlicher ſchmüken, als die Starken um Salomo's Thron, **Herder**, **Göthe**, **Wieland** und den geſchikten Künſtler **Kraus**, zu ihren Mitgliedern aufgenommen. — **Jeniſch**, einer unſrer beſten Köpfe und geſchmakvollſten Gelehrten, iſt Prediger in Berlin geworden. Sein Agamemnon vom Aeſchylos, mit reichen Anmerkungen erhöht, iſt eine meiſtermäſige Ueberſezung, ſo wie er in ſeiner Schrift über Menſchenbildung und Geiſtesentwiklung ein Werk, genannt: **Geiſt der Alten** ankündigt, deſſen Entwurf ſchon einen Mann darſtellt, der nach Kopf und Kenntniß einem ſo rieſenmäſigen Werke gewachſen iſt.

IV. **Nach Konſtantinopel.** Der Divan hat die ihm feierlich angebotene Vermittlung des Spaniſchen Hofes angenommen; nur ſchüttelt er den Kopf, daß ewiger Verzicht auf die Krimm die Grundlage dieſes Friedens ſeyn ſoll. So wie ehmals die Türken das Griechiſche Reich drükten, bis die Mauern von Stambul fielen; ſo werden ſie nun wieder von den Ruſſen gedrükt — und Stambul wird wieder fallen. Indeſſen raſſeln die Kriegswagen auf den Straſſen von Konſtantinopel, die Aſiaten fluthen wieder herbei; die Flotte iſt bald wieder ſeegelfertig: dem **Kapudan Paſcha** und Großvezier **Jouſſuf** iſt verziehen und vergeben, und dieſe ſchwuren bei Mahomed, künftiges Jahr ſeine Schmach an den Chriſten zu rächen.

*) Da ligt ein Bild von Juſſuf vor mir, von Pinto gezeichnet — Grämlichkeit, kalten Ernſt, ſeichtes Nachſinnen, als wollt' er eben einſchlafen, ſpricht diß Geſicht.

Blike

Blike in die Zukunft.

Was aus der gegenwärtigen Politiſchen Gährung werden wird? — Wer vermag das zu ſagen; ſelbſt die Herzberge, Kaunize, Pitt vermögen nur zu muthmaſſen, aber nichts mit Gewißheit zu beſtimmen. Selbſt Friedrich der Groſe, der ſo wenig dem Zufalle ließ, der alles mit ſo tiefer Weisheit berechnete, mit ſo auſſerordentlichem Scharfblike überſah, errieth doch nur wenig, wenn er am Ende eines Feldzugs den Plan zu einem neuen entwarf, oder wenn er aus der gegenwärtigen politiſchen Lage auf künftige Ereigniſſe ſchloß. Gott, der ins Ganze blikt, vor dem die Urſachen aller Dinge, die Anfänge aller Begebenheiten, wie ein Buch aufgeſchlagen liegen, vor dem die Zukunft iſt, wie die Gegenwart, nur der kann ſagen, was da werden ſoll. Es iſt gegenwärtig der Punkt, wo die Zeit ſich zu einer Rieſengeburt anſchikt. Oeſtreich und Rußland ſcheinen Europa Geſeze geben zu wollen. Sollte es ihnen gelingen, die Türken aus Europa zu vertreiben, ſagt Seybold, ſo hätte die Verfaſſung von Europa, beſonders aber von Deutſchland, einen Umſturz zu fürchten, ja ſelbſt Frankreich würde viel dabei verliehren.

*) Zwar wäre wohl zu wünſchen, daß jene ſchönen Länder, die einſt durch Griffel, Pinſel und Meiſſel, in Werken des Geſchmaks, die Welt entzükten, in den Händen einer polizirteren Macht ſeyn möchten, als die Türken ſind. Allein, laſſen wir ſie immer ſizen, wo ſie ſind. Ehmals mußte man ſie eindämmen, jezt ſind ſie ein Damm gegen die Erweiterungsprojekte ihrer Nordlichen und Weſtlichen Nachbarn. Freilich iſt ihre Kriegskunſt noch nicht ſehr regelmäſig; doch iſt ihr Angrif raſch und kühn, und die Rache lenkt ihren Arm. — Doch den Ausgang der Sache überlaſſen wir dem, der mit ſeinem Finger die Welten lenkt, und wohl weiß, was für Würkungen auf künftige Jahrhunderte er durch dieſen Krieg vorbereitet hat.

Stuttgart.

Wir hatten hier das Vergnügen, in zwei auseinander folgenden Konzerten drei fremde Tonkünſtler zu hören, denen der Name **Virtuos** mit vollem Rechte zukommt. Die erſten waren die zween Brüder Bök, die das **Waldhorn** mit ausnehmender Delikateſſe zu behandeln wiſſen. Tonnähe und Tonferne, durch das unmerkliche Einſchieben der Sordinen, eine ſangbare tief ins Herz ſchneidende Behandlung ihres Inſtruments, nebſt tiefer Kenntnis der Natur deſſelben, rechtfertigen die Lobſprüche, die dies kunſtreiche Brüderpaar bereits durch ganz Europa einerndeten.

Der dritte iſt **L'Eveque**, ein Schüler des herrlichen Geigers **Jarnovich** und derzeit am Wallerſteiniſchen Hofe Konzertmeiſter. Er ſezt meiſt ſeine Konzerte ſelber, und zwar mit ſcharfer Kenntniß der Eigenheiten ſeines Inſtruments, trägt aber auch die Säze andrer Meiſter mit gleicher Fertigkeit vor. Sein Vortrag iſt hinreiſſend, geflügelt, und doch deutlich, leicht und mit Leichtigkeit würkend, mit all den Nüanzen und feinen Zügen vertraut, die den Zauber des ſchönen Spiels vollenden. Voll iſt ſein Ton, gefällig ſeine Manieren und meiſterhaft ſeine Bogenlenkung. Das Adagio gelingt ihm, wie das Preſto — kurz, er gehört unter die erſten Meiſter ſeiner Kunſt. —

*) Bei dieſer Gelegenheit fiel mir die Bemerkung auf's neue ein, daß, indem ſich die Inſtrumente bis zur Zauberei vervollkommnen (die **Orgel** ausgenommen, denn die ſteht in der **Kirche**) der ſchöne Menſchengeſang immer ſeltner wird. Man geh' an Höfe, durchwalle Städte und Provinzen, und man wird finden, wie ſchöner Geſang allenthalben ſo ſehr vernachläßiget wird. An Stimmen fehlt's nicht; aber an Bildnern der Stimme. Die Folge davon wird ſeyn: auch Verfall der Inſtrumentalmuſik; denn wenn dieſe kein Sangmuſter mehr hat, nach was ſoll ſie ſich bilden? was nachahmen? ſich ſelbſt — oder das Heulen der Winde, oder der Thiere des Waldes? oder des Vogelgeſangs?? —

Vaterlandschronik.

XVIII.

Dienſtags den 3ten Merz 1789.

Widerſprüche.

Vielleicht ſind die politiſchen Widerſprüche in dieſem ganzen Jahrhundert nie häufiger geweſen, als jezt. Was man heute ſchreibt, wenn es auch zwanzig Zeitungen ſagen, wenn es auch ein Duzend geheime Briefe beſtätigen, muß man in der nächſten Zeitung widerrufen. Der Fehler liegt gewiß nicht am Erzähler, ſondern im Gange der Sache ſelber. Es iſt wirklich ſo, wie man ſchreibt. Das ſonſt ſo veſte politiſche Syſtem in **Europa** ſcheint ſeit dem groſſen Oeſtreichiſchen und Bourboniſchen Bunde, oder vielmehr nach **Friedrich des Einzigen** Tode, aus ſeinen Fugen geriſſen zu ſeyn. Daher ſcheint es heute, als wären die Fürſten der Erde einig geworden, einander plözlich die Hälſe-herumzudrehen; und morgen heißt es wieder, ſie hätten ſich einander ewige Brüderſchaft zugeſchworen; und daher ſtoſſen die Gerüchte von Krieg und Frieden immer wie eherne Böke gegeneinander, und Erzähler und Leſer möchte oft vor Unmuth toll werden. — Was iſt zu thun? — Soll man warten, bis die That in ihrer Rieſen- oder Zwerggeſtalt vor der Welt da ſteht? und dann erſt den Geſchichtsgriffel ergreifen? — O dann gäb es ja keine Zeitungen; denn die müſſen geſchrieben ſeyn, auch wenn von der Thatgeſtalt kaum ein Zehen fertig iſt. Und überdem ſcheint es in den Kabinetern der Großen auch manchmal ſo bunt und ſo kraus durcheinander zu gehen, daß man heute ausſtreicht, was man geſtern ratifizirt hat. Alſo, Leſer, erwarte von mir nichts unmögliches; ſondern nur getreue Berichte von dem, was ich durch das Prisma der gedrukten und geſchriebenen Berichte ſehe; denn ich bin geſpannt an den Wagen des Chronos, und folglich ein Sklave ſeiner Laune.

Was macht Abdulhamed?

Er hat ſehr unruhige Träume auf ſeinem Perſiſchen Sofa, denn das Schikſal ſcheint ſehr klar auf die Stunde zu deuten, wo ein Todesengel das Mene, Mene, Tekel! — über ſein Reich ausſpricht. Doch wehrt ſich noch der Geiſt dieſes Reichs, wie die Leuchte, die praßlend verlöſcht. Mit der lezten Anſtrengung ſeiner Kräfte will er noch einen Feldzug gegen **Oeſtreich** und **Rußland** wagen. Schwer bangt er für ſeinen Thronenſiz, und hat daher beſchloſſen, in der Nähe von **Konſtantinopel** ein Heer aufzuſtellen, das dieſe Hauptſtadt vor den Anfällen der Feinde ſichern ſoll. Wie nah' ihm **Polen** am Herzen liege, beweißt ſeine Erklärung an die auswärtigen Miniſtere. Ihr Innhalt iſt kürzlich dieſer:

„Immer lebte die hohe Pforte mit der Republik Polen in der friedlichſten Eintracht. Daher fiel es ihr ſehr auf, daß dieſer Staat, indem er ſich auf einem Reichstage verſammelt, und ſich mit der Verbeſſerung ſeiner Verfaſſung beſchäftigt, von **Rußland**, unter dem kahlen Vorwande der Garantie, an dieſer heilſamen Abſicht gehindert werden ſolle. Dieſe 1775 erzwungene Garantie, hat bloß den Zwek, die Polen auf immer zu Sklaven von **Rußland** zu machen, und ihnen nicht einen Schimmer von Freiheit übrig zu laſſen. Unter unabhängigen Völkern iſt das Beiſpiel unerhört, daß man ſeine Nachbarn zwingen könnte, Staatsveränderungen zu machen, oder zu verbeſſern.

Es iſt dieſes alſo nichts, als ein neuer Beweis von Rußlands Ehrgeiz, der ſeine Herrſchaft und Uebergewicht auf alle Welt erſtreken möchte. Der Sultan ſieht dies, und bietet ſeine Macht, die ihm Gott zur Hülfe der Schwachen gab, der Republik Polen an. Er wird ſeine mit ihr geſchloſſenen Verträge gewiſſenhaft erfüllen; denn ihn fordert die Ehre und der Ruhm ſeines Reichs dazu auf, das, ſo wie es die Schwachen ſtüzt, die Herrſchſüchtigen geiſſelt."

*) Obgleich noch viel Orientaliſcher Stolz in dieſem Tone iſt; ſo glüht doch viel Gefühl von eignem Werth, Gerechtigkeit und politiſcher Klugheit drinn auf, mehr als man es von einem ſogenannten barbariſchen Reiche vermuthen ſollte.

Was macht Kaiſer Joſeph?

Er iſt noch immer zum Kriege gegen die Türken geſtimmt, ſo wie ſeine groſſen Rathgeber Kauniz und Laudon. Da der Sultan die ihm angetragene Friedensbedingungen nicht eingieng; ſo erfordert es die Staatsklugheit, ihn durch entſcheidende Wetterſchläge dazu zu zwingen.

*) Dieſe Friedensbedingungen ſollen derzeit in der Zerſtörung der Veſtungswerker Belgrads, durch Oeſtreicher; und in der Abtretung einer groſſen Streke von der Wallachei und der Moldauiſchen Raia beſtehen. Eine glükliche Hauptſchlacht kann aber dieſe Forderungen höher ſtimmen.

Auch dieſen Feldzug will der Kaiſer mitmachen, ohngeachtet ſein ganzes Volk die Arme ausſtrekt, ihn veſt zu halten.

So entreißt ſich ein Held der Könige weichlichen Töchtern:
Ruft ihn der Tod für das Vaterland. Ins Gefilde, wo Gott ſteht,
Und dem Verderben, gerüſtet mit Rache, die Schuldigen zuzählt,

Ruft ihn mehr, als ewiger Ruhm, die Stimme der Unſchuld.
Dankbar wird ihn der Mund befreiter Glüklichen ehren;
Denn ſein Krieg war gerecht. — —

Klopſtok.

Schon iſt ſein Feldgeräthe nach **Ungarn** abgegangen; er wird das Heer in **Syrmien** anführen, ſo wie **Laudon** das Kroatiſch. Sklavoniſche Heer, die Augen ſtarr auf **Belgrad** geheftet.

*) Der Kommendant in Belgrad iſt **Osmann**, ein hochglühender Türke, 40 Jahr alt, tapfer, ein ekſtatiſcher Vaterlandsfreund und geſchworner Chriſtenfeind.

Auf was ſinnt Friedrich Wilhelm?

Bisher hieß es, er werde ſich kühn dem Troze der **Ruſſen** entgegen ſezen, die Sache der **Polen** vertheidigen, für die Rechte ſeines Vetters **Guſtavs** fechten, den **Dänen** die Fauſt aufs Herz drüken, **Oeſtreichs** Hiebe auspariren, und, wie es dem **Preuſſiſchen** Atlas ziemt, mit erznem Knie die Welt tragen. Nun aber heißt es, er habe ſich an die Rieſenmächte **Oeſtreich** und **Rußland** angeſchmiegt, und denke ſo mehr zu gewinnen, als wenn er ſich in dieſer äuſſerſt ungünſtigen politiſchen Lage ſo gewaltigen Staaten entgegen ſtemmen wollte.

*) Und was wird er dann gewinnen? Etliche Ehlen Landes in Polen, indeß die Himmelſtürmer vorſchreiten, und wenn ſie den Türkiſchen Mond vom Himmel geriſſen haben, ſich umkehren, und — — doch die Hand auf den Mund! denn die ganze Nachricht hat die Miene einer politiſchen Lüge.

Das neueſte aus Polen?

Da wirft man wie zur Zeit **Pigmalions** und der **Pyrrha** rüklings Steine, und läßt daraus 40,000 Reuter und 60,000 Fußgänger hervorwachſen.

ſen. Zwar weißt man noch nicht, woher dieſe Leute Brod nehmen ſollen; aber man weidet ſich in den gigantesken Planen, obgleich ihre Ausführung kaum begreiflich iſt. Die **Ruſſen** ſind indeſſen in **Polen** eingerükt, aller Drohungen ſpottend, mit dem herzlichen Komplimente: wir kommen als Freunde und nicht als Feinde.

Iſt England eingeſchlafen?

Nicht doch! Nachdem nunmehro die Regierung veſtgeſezt iſt; ſo denken die **Britten**, ihr groſſes Anſehen beim Auslande aufs neue zu behaupten. Der erſte feurige Entſchluß, den der Regent faßte, war, eine mächtige Flotte ins Baltiſche Meer zu ſenden, um dem gewaltigen Vorfluge der **Ruſſen** Einhalt zu thun.

*) Wenn Rußland einmal den Seekampf mit den Engländern beſteht, und den Zauber der Preuſſiſchen Kriegskunſt auflöst; dann kann ſein Genius von den Siebenthürmen die Donnerſprache reden: Seid ſtille vor mir, ihr Völker! —

Was würkt Guſtav von Schweden?

Er würkt raſtlos wie ein König würken ſoll. Seine an die Reichsſtände gehaltene Rede ſprüht Funken Königlichen Geiſtes. Er will nichts, als was die Ehre und Würde ſeines Reichs erheiſcht, nennt **Rußland** den erſten geſchwornen Feind der **Schweden**; ſagt, der Friede ſei zwar wünſchenswürdig, er müſſe aber erſt durch tapfere alt Schwediſche Thatenkeit errungen werden, und dazu gehöre **Einklang** zwiſchen **König**, **Ständen** und **Volk**.

*) Mich dünkt, ſo ſpreche ein **Mann**, der **König** iſt. Ueberhaupt verräth Guſtav ſoviel Entſchloſſenheit und Beharrlichkeit, daß er lieber im Donner der

Schlacht fallen, als den Triumphwagen der Ruſſen begleiten will. Doch iſt zu hoffen, er werde durch Preuſſiſche Vermittlung, einen ehrenvollen Friede erhalten.

Nichts von Venedig?

Der **Doge** iſt tod. Sein Name war **Paul Renier**, lebte 79 Jahre, war ein eifriger Ariſtokrat, und machte nie Anſpruch auf eine Stelle im Tempel des Nachruhms und der Unſterblichkeit. Sein Tod wird erſt den 4. Merz bekannt gemacht werden, weil ſich die Venezianer nicht gerne in ihren Faſchingsluſtbarkeiten ſtören laſſen.

*) Sein muthmaßlicher Nachfolger iſt **Gradenigo**, ehmaliger Geſandter der Republik in **Konſtantinopel**, ein Mann von goldnem Reichthum umſtralt, obgleich weniger von der Glorie des Geiſtes, wie gewöhnlich alle Venezianiſchen Doge's, deren Herrlichkeit meiſt nur theatraliſch iſt.

Nichts ſonſt aus Italien?

Da wimmert ein Klaggeſchrei von **Neapel** her über die Wuth der Blattern, die jüngſt den königlichen Prinzen zu **Neapel**, **Januar**, und kürzlich erſt den blühenden Prinzen **Don Karl** tödtete; auch die Prinzeſſinnen liegen an dieſer Seuche ſchwer darnieder. Die gefühlvolle Königliche Familie iſt darüber ganz untröſtlich.

Bruchſtüke.

1) Es ſcheint der Geiſt der Grosheit herrſche jezt mehr in unſern Damen als in unſern Männern. Da fahren ſie ſchon in **Wien** auf ſtolzen Wägen — mit **Kameelen**. Jüngſt zeigten ſich ſo zwei Damen mit Kameelen, die die Ruſſen den Türken abnahmen. Aus Eiferſucht verſchrieben ſogleich zwei andre Damen **Elephanten** aus

Indien, um in dieſem Aufzuge aller Welt den Triumph der Weiber über die Männer fühlbar zu machen. Auch haben die geiſtreiche Damen Tänze **a la Novi** und **a la Otſchakof** erfunden, um **ganz empfindſam** das Andenken der 20,000 Erſchlagenen zu feyern, die die Eroberung dieſer Veſtungen gekoſtet hat.

2) **Pfalzbayern** hat, im Gefühle ſeiner innern Kraft, den Entſchluß gefaßt, ein ſtehendes Heer von 50,000 Mann zu errichten, und die deßhalb bekannt gemachten Verordnungen zeugen von tiefer Einſicht in die militäriſche Oekonomie.

*) Man gibt jedem Soldaten Kapitulazion auf 8 Jahre, erlaubt ihm in Friedenszeiten das Feld zu bauen, und nur Ein Monat unter Zwölfen iſt für die Exerzierzeit beſtimmt. Ob der Kurfürſt zum deutſchen Fürſtenbunde getretten ſey, iſt nicht ſo gewiß, als Fama raunt.

3. Das Gerücht vom **Kap** hat ſich nun aufgeklärt. Im Oktober erſchienen 5 Franzöſiſche Schiffe vor demſelbigen mit 2000 Kriegern bemannt. Ein Schiff ſcheiterte, 40 Mann erſoffen, die übrige Mannſchaft aber ſamt dem Schifsgeräthe wurde durch die Sorgfalt unſrer braven Wirtemberger gerettet.

*) Major Jett und Hauptmann Kapf haben ſich bei dieſer, einem Ueberfalle ähnlichen Ereigniß, durch ihre kluge und muthige Veranſtaltung rühmlich ausgezeichnet. Seit dieſem traut man doch den Franzoſen nur halb.

4. Der würdige Naſſau Weilburgiſche Präſident von **Bozheim** iſt vom Kaiſer, ſeiner vielſeitigen Verdienſte halber, zum Kaiſerlichen Geheimdenrath ernannt worden.

5. Ein deutſcher Prinz hat eine kleine Schrift von der Thätigkeit im Chriſtenthum herausgegeben, die voll apoſtoliſcher Salbung iſt.

*) Ehmals bemerkte man ſo was wenig; da für den Prinzen wie für den Bauren nur Eine Pforte für das Himmelreich offen iſt; aber jezt, wo es der Führer zur ſchmalen Pforte immer weniger giebt; wer ſollte ſich nicht darüber freuen, daß ihm — ein Prinz die Hand beut.

Apologie.

Meinen freundlichen Gruß zuvor dem Manne, der einen Artikel gegen mich in das Frankfurter Journal eingerükt hat, nebſt dem Vermelden, daß ich Anfangs aus Ueberzeugung des Grafen von Salm Betragen in Holland tadelte. Da ich aber ſeit dieſem hochwichtige Belehrungen bekam, die mich überführten, daß gedachter Graf in ſeiner dermaligen traurigen Lage nicht anderſt handeln konnte, als er gehandelt hat; ſo ſchämt' ich mich meines Tadels und nahm ihn ſchleunig zurüke. Der Verfaſſer gedachter Rüge wird in Kurzem eben ſo denken, wenn er die bald im Druk erſcheinende Schuzſchrift dieſes edlen Verfolgten geleſen hat. — Wehe dem, der nicht ſeinen Tadel zurükzunehmen vermag, wenn er falſch traf! Der ihn nicht, zum Erſaz, in Lob umzuſtimmen vermag, wenn ihn der Charakter des Geſchmähten darzu auffordert! — Es iſt alſo dies kein Widerſpruch, ſondern die Sprache der neuen Ueberzeugung, worzu der Rechtſchaffene durch ſein Gewiſſen aufgefordert wird. Ein Zeitungsſchreiber, der um der Neuheit wegen, oft dem Tone des erſten Poſthorns folgen muß, kann nicht immer warten, bis ſich der Nebel verzeucht, in den oft wichtige Menſchen und groſe Begebenheiten Anfangs gehüllt ſind. — Sonſt bin ich Mann's genug, mein Wort ſo feſt zu behaupten, wie der brave Kriegsmann ſeinen Plaz.

Was aber die vorgeworfene Beſtechungen betrift; ſo ſchüttl' ich mein Haupt mit dem edlen Unwillen eines Mannes, der nichts in ſeinem Leben mehr verabſcheut hat, als ſich vom Teufel gegen die Wahrheit in Sold nehmen laſſen. Die Tauſende mögen zeugen, die mich kennen!! —

Vaterlandschronik.

XIX.

Freitags den 6ten Merz 1789.

Leben und Weben der Menſchenkinder.

Wenn einer mit allgegenwärtigem Blike die Welt überſchauen, und da das Treiben, Drüken und Drängen der Menſchenkinder, ihre Leiden, ihre Freuden, ihre Laſter, ihre Tugenden, ihre Kleinheit, ihre Größe, ihre Rieſenprojekte und Zwergenplane, mit all dem, was die Menſchheit oft zu Boden drükt, oft in Himmel hebt, überbliken könnte; ſo würde bald der Schleier der Wehmuth ſein Auge deken, wegkehren würde er ſein Angeſicht, und weinen:

> Nam gens hominum fertur rapidis
> Obvia fatis, incerta ſui.
> Stygias ultro quærimus undas.

> Entgegen wirft ſich der Menſch dem reiſſenden Schikſal;
> Seines eignen Geſchiks unkundig
> Stürzt er ſich ſelbſt in die Welle des Todes.

Gut, daß wir nicht alles ſehen, alles wiſſen. — Ich ſtreife mit meiner Phantaſie

I. **Nach Zürich** in die Hütte des friedlichen **Lavaters.** Der Edle ſizt da bei ſeiner **Handbibel für Leidende,** hat nie vom Tode dreier Europäiſcher Häupter im Jahr 1789 geweiſſagt, und hat in ſeinem Zimmer kein Bild oder Schattenriß eines Hauptes von Europa hängen, wie mehrere Briefe aus der Schweiz doch ſo zuverläſig berichteten.

---

*) Was man doch darunter ſuchen mag, einen Mann von dieſem Geiſte, dieſem Herzen, dieſem Verdienſte für die Menſchheit ſo zu begegnen? — Ihn bald mit

unverſtändigem Lobe krank zu kützeln, bald mit den Pfeilen der Verleumdung hart zu verwunden! — Er tröſtet ſich damit, was er ſo herzvoll und wahr in ſeiner gedachten Handbibel *) ſagt: Je mehr ich mich für Religion und Tugend, Chriſtusreligion und Chriſtentugend entſcheide, deſto mehr ſchiefe, ſcharfe und argmüthige Beurtheiler und Feinde umringen mich! **) dennoch will ich mich feſthalten, muthig ſeyn, mich auch durch Feinde läutern, Gott näher bringen, und von jeder Menſchlichkeit, die dem argen Auge des Feindes eine Blöſſe gibt, reinigen laſſen. Je mehr Feinde, deſto mehr Arbeiter an der Vervollkommnung meines Geiſtes und Herzens! Ich will weniger klagen — als mir ihren Argſinn zu Nuz machen.

II. Nach der **hohen Roma**, die von ihren ſieben Hügeln mehrmalen die Welt erſchütterte, und aus dem Vatikan gewaltiger donnerte, als aus dem Kapitol. Hier iſt das Reſultat der neuſten Berichte von daher. Der weiſe Pabſt hat ſich mit **Neapel** ſo gut verglichen, als es ſeine Lage erlaubte. Der neue König von **Spanien** hat die Vermittlung in dieſem Zwiſte ausgeſchlagen; es läßt ſich daher leicht voraus ſehen, daß die Einflüſſe der Päbſtlichen Gewalt auf **Neapel** immer ſchwächer werden dürften. Auch die Nachrichten aus Deutſchland ſind für die Päbſtliche Hoheit nichts weniger, als angenehm, obgleich noch eine wichtige Parthei daſelbſt für die Hierarchie geſtimmt iſt.

---

*) Dieſer ungünſtigen Lage ungeachtet hat doch der Pabſt noch immer blos aus dem Kirchenſtaate ein jährliches Einkommen von 5,186,000 Gulden. Dieſe zieht er aus den Pachtungen der Kammergüter, mannich-

*) Es gibt der Leidenden ſo viele in der Welt, daß ihnen dieſe Handbibel, wovon noch ein Theil folgen ſoll, voll kräftiger Kernſpruche, mit den angemeſſenſten meiſt der Erfahrung entſchöpften Reflexionen ein köſtliches Geſchenk ſeyn muß.

**) Matth. V, 11.

nichfaltigen Abgaben und durch das Lotto. Die Abgaben in Rom auf die gemeinſten Viktualien, auf Fleiſch, Brod, Wein, ſind äuſſerſt laſtend; ſo beträgt der Accis immer ein Drittheil von dem geſezten Preiſe. Große Impoſten liegen auf fremden Waaren, ohne daß man auf Luxus und Nothwendigkeit Rükſicht nimmt. Dazu kommt noch das verderbliche Lotto, gefräßiger, als der Minotaurus, von dem wir, Gott ſei Dank! bald in Deutſchland gänzlich befreit ſeyn werden. Auch dauert da noch immer das harte Geſez der Annona fort, wodurch der Akerbau ſo verfällt, daß das Volk oft dem Hungertode ganz nahe iſt. Alle Handlungsinduſtrie wird unterdrükt; die Ausfuhr aller Waaren iſt bis auf die Walle verbotten. Dieſer Verfall der öffentlichen Glükſeeligkeit iſt eine Folge der Apathie der Geiſtlichen, die, ferne vom häußlichen Leben und Familienverbindungen, unter ſich einen Staat bilden, der gegen zärtliche, geſellige oder ſympathetiſche Gefühle erſtarrt iſt. Daher ihr auffallender Eigennuz, Mangel an Sorge für Andre und die Nachkommen. Diß düſtre Gemälde iſt ganz ausgemalt in dem jüngſthin zu London herausgekommenen Buche, unter der Aufſchrift: The Temporal Governement of the Pope's State.

Doch iſt von Seiten der Kunſt Rom noch immer die Hauptſtadt der Welt, und dem Deutſchen muß das Herz freudig aufſchlagen, wenn er lieſt, in welchem Anſehen ſeine Landsleute daſelbſt ſtehen.

---

*) So hat kürzlich Trippel aus Schaffhauſen ein auf den Rußiſchen Grafen Czernichew verfertigtes Monument aufgeſtellt, von dem Kenner behaupten, daß es das ſchönſte Kunſtwerk dieſes Jahrhunderts ſei, und in Abſicht auf den Stil die beſten Bildhauereien des 16ten Jahrhunderts übertreffe. Dieſer erſte Bildhauer unſrer Zeit hat auch bereits die Büſten Friedrich des Groſen und unſeres treflichen Göthe in Marmor verfertigt, und wirklich modellirt er Herders Büſte;

ſo wenig hat er unter fremdem Himmel ſeinen patriotiſchen Sinn verlohren *).

III. Die deutſche Kaiſerſtadt trauert jezo tief über den zu frühen Tod des **Fürſten Lichtenſtein**. Sein heller Geiſt, Heldenmuth, Vaterlandsliebe, Biderſinn erwarben ihm das gröſte Vertrauen des **Kaiſer Joſephs**, der über ſeinen Tod in die rührendeſte Klagen ausbrach.

> *) Dieſer tapfre Fürſt wünſchte auf ſeinem Todbette, nur ſo lange zu leben, bis der Türkenkrieg ruhmvoll geendigt wäre. Lichtenſtein einigte mit ſeinem Heldenmuthe viel Kenntniſſe und aufgeklärte Geſinnungen. Auch war er, wie Fingals Helden, ein Maienſäuslen im Frieden, ein Wetterſturm in der Schlacht.

Das Heer des Kaiſers ſteht nun wieder in gräulicher Rüſtung da, und man vermuthet, der Feldzug werde ſchon dieſen Monat eröffnet werden.

> *) Die ſchröckliche Heerſchaar des Kaiſers führt allein 3000 Kanonen mit ſich. Ein ſo beladnes Heer ſinkt unter ſeiner eignen Laſt, ſagt **Friedrich** der Groſe in ſeiner Geſchichte des Baieriſchen Erbfolgekriegs.

Des Kaiſers Preißaufgabe über die Mittel, dem ſchändlichen Wucher zu ſteuren, verdient eine vollkommene Auflöſung.

> *) Schon in der frühesten Jugend ſollte man der Menſchheit, ſonderlich den Chriſten, einen Abſcheu gegen den ſtinkenden Wucher einflöſen. Iſt aber des Wucherers Herz einmal in der Boßheit erſtarrt; ſo heilt ihn nichts mehr, als Türkiſche und Marokkaniſche Strenge.

IV.

---

*) Dieſer groſe Künſtler beehrte mich jüngſt mit einem Schreiben aus Rom, in welchem er **Müllers Jaſon** mit Künſtlerbegeiſterung als ein Meiſterſtük anpreiſt. Auch diß Kunſtſtük wird nächſtens zur öffentlichen Schau in Rom ausgeſtellt werden.

IV. Die eiſernen Ruſſen, gegenwärtig die erſten und thätigſten Krieger der Welt, halten mit 20000 Mann **Bender** veſt eingeſchloſſen, ſtreifen in ganz **Beſſarabien** herum, und haben ſich ſchon an den Ufern der **Donau** ſehen laſſen. **Orſchakof**, dieſes ewige Denkmal ihres Muths, bekommt den Namen **Nikolaus-Veſte**, weil am Tage dieſes Heiligen die große That geſchah. Sie glauben mit dieſem Palladium die Veſte ganz unüberwindlich zu machen.

Die **Ruſſen** drohen, mit einem Heere von 60,000 Mann die **Ukraine** zu beſezen, wenn nicht die **Polen** all ihre Forderungen eingehen. . Ihre Gegenpartei in **Warſchau** iſt daher ſehr kleinlaut, und ſelbſt der Ton der Preuſſiſchen Geſandſchaft hat jene Kühnheit, Veſtigkeit und Donnerkraft nicht mehr, wie anfangs.

V. **Preuſſen** ſchwankt noch immer zwiſchen Krieg und Frieden; doch iſt für erſtern der Anſcheln größer. Alles iſt zum Feldzuge bereit, Mann, Roß, Waffe, Getreid, Geld. Man behauptet, der König habe bereits ſeinem groſien Onkel **Heinrich** den Oberbefehl über 80,000 **Preuſſen** gegeben; daher dieſer Prinz nächſter Tagen **Paris** verlaſſen wird.

---

*) Es iſt noch nachzuholen, daß die Wuth der Türkiſchen Weiber bei der Eroberung dieſer Veſte ganz unbeſchreiblich war. Sie wehrten ſich mit ſiedendem Oele, mit groſen türkiſchen Meſſern, einige auch mit Terzerolen; daher ſind auch viele von ihnen umgekommen. Edler iſt der Muth einer deutſchen Frau, der Gemahlin des Major **Möllers**, die mitten im raſenden Getümmel, mit ihrem Manne die Wälle beſtieg, und nicht von ſeiner Seite wich.

*) Dieſem heldenmüthigen Prinzen iſt kürzlich durch den Tod des **Marggrafen** von Schwedt eine Appanage von 32,000 Thalern zugefallen.

VI. In **München** ſtralt die Päbſtliche Nunziatur noch in ihrem vollen Glanze und Ehrengenüſſe. **Zoglio** koſtet den Staat, ohne die Sporteln, jährlich — 12,000 Gulden.

*) Statt aller Anmerkungen deute ich nochmalen auf die meiſterhafte Geſchichte der Päbſtlichen Nunzien, die an Fruchtbarkeit, tiefer Einſicht in die ganze deutſche Staats- Kirchen- und Kaiſergeſchichte nicht ihres Gleichen hat. Genie, Gelehrſamkeit, Wahrheitsſinn, Vaterlandsliebe, zeichnen den Verfaſſer gleich groß aus. Wer ſollte dieſen Herkules nicht an ſeiner Keule erkennen!

Deutſches Patriotenglük.

Daß Friedrich **Karl von Moſer** glühender Vaterlandsfreund iſt; wer kan das leugnen? daß er Genie, markigter Schriftſteller und — **erleuchteter Chriſt** iſt; wer vermag ihm das abzuſprechen? — Nur Gedult, hier iſt der Mann, der es wagt; denn in unſrem Vaterlande wird nach und nach alles möglich. Gegen die kräftige Vertheidigungsſchrift des edlen **Reuß**, rüſtete ſich ein Bube in der Nacht unter dem Schilde:

Des Freiherrn Friedrich Karl von Moſer Dienſtjahre in dem Fürſtlich Heſſen-Darmſtädtiſchen betreffend. Bebenhauſen bei Chriſtian Nikolai dem jüngern.

In dieſer Schrift wird die Büſte des groſen Mannes von einem namloſen Buben mit Koth geworfen, und die Schrift des bidern Reuß*) nicht widerlegt, ſondern pasquillirt. Obgleich das Faunengeſicht die Larve des Geſchichtſchreibers umhängt, und ſeinen ſchweren Beſchuldigungen den Firniß der Wahrheit anklexen möchte; ſo verrathen ihn doch ſeine Hörner und Boksfüſſe als den niederträchtigſten Satyr, der je die Bildſäule eines bidern Mannes in der Beſoffenheit anrülpste. Nur Ein Beiſpiel vom Stinkhauche des Lügners:

---

*) Reuß iſt nicht Profeſſor in Tübingen, wie der Junge ſagt, ſondern Regierungsrath hier in Stuttgart, wie ganz Deutſchland weiß.

Der verewigte Kammergerichtsaſſeſſor von Harpprecht, ſchäumt der Lügner, habe ſeinen Freunden öfters im Vertrauen geſagt: der alte Moſer ſei ein ehrlicher Mann, ſeine Söhne aber verdienten gehangen zu werden.

O Läſterer, die Manes des rechtſchaffenen Harpprechts, der nie in ſeinem Leben ſo was denken konnte, ſeufzen über dich, und der redliche, ſchuldloſe Mann — ſchweigt.

O Vaterland, Vaterland, wenn Männer wie Moſer, von dieſer Herzens- und Geiſtesfülle, dieſer Kraft in Wort und That, dieſer Uneigennüzigkeit, dieſem Duldungsſinne, von Buben ungeahndet mit Koth geworfen werden dürfen; woher ſoll man Muth nehmen, dir zu dienen, dich zu lieben, für dich zu leben, zu ſchreiben, zu handlen, zu bluten!! ☜

So eben erhalt ich aus dem Darmſtädtiſchen nachſtehende Rüge der auf der 18ten Seite gedachter Schandſchrift ſtehenden Verläumdung:

> „Ein andrer Beamter mußte gleichfalls Plaz machen, und, wie man ſich ins Ohr ſagte, um ſeinem Nachfolger, welcher mit ſchwerer Hand ſich dem zweiten Moſer empfohlen hatte, Plaz zu machen ꝛc.“

Derjenige nachgefolgte Fürſtliche Beamte, welchen dieſe ſchmähliche Rüge betrift, würde unwürdig ſeyn, jene Stelle längerhin zu begleiten, wozu er aus dem Auslande gnädigſt wieder einberufen worden, wenn er ſich mittelſt Einſchlagung ſolcher ſchändlichen Wege, in ſelbige eingedrungen hätte.

Zu Rettung ſeiner Unſchuld und öffentlich angetaſteten Ehre, ſieht er ſich daher genöthiget, die dem ihm unbekannten Verfaſſer jener Broſchüre hierunter zugegangene Nachricht, für eine abſcheuliche Lüge und boshafte Verläumdung, hiermit ebenfalls öffentlich zu erklären.

Er erbietet ſich aber auch daneben — wiewohl über Schuldigkeit — ſogar das Gegentheil jener Ehrenſchänderiſchen Mähre, womit ihn der verläumderiſche Gifthauch ihres Erfinders, durch verruchte Hintergehung des Verfaſſers der Eingangs gedachten Drukſchrift, vor dem Publikum zu beſudlen verſucht hat, gericht- oder auſſergerichtlich, nach eigenem Willen und Wahl jenes Verläumders, erproben zu wollen, wenn derſelbe anderſt nicht mehr hinterliſtig zu verfahren, ſondern offen, wie es rechtſchaffenen und bidern Männern eignet und geziemt, hervorzutreten, ſich getrauen wird. Am 28. Febr. 1789.

Merkurs Rapport
an
Friedrich den Groſen.

Geht toll zu auf der Oberwelt. Entweder wirſt du vergöttert oder verteufelt. Mirabeau's Narrenſtreiche hab dir rapportirt. Nun kam dein Leben zu Wien — zwar unter dem Schilde Amſterdam heraus, von einem giftigen Oeſtreicher, der deine Lorbeern begeifert und dich mit Gewalt ſo klein machen will, als — er ſelbſt iſt. Da biſt du nicht der groſe König mehr, dem auf dem Grabe der Zeit Cäſar die Hand beut und ihn Bruder nennt; biſt bloſt ein Renomiſt, der den Huth ſcharf ins Auge drükt, auf ſeinen Schläger trozt, den und jenen über die Ohren haut, und ſich umbringen will, ſo oft er Schläge bekommt. Du biſt ihm weder groſer Staatsmann, noch Herrſcher, noch Weiſer; haſt keinen Geſchmak, biſt ein Waſſerpoet, und — ein unzuverläſſiger Geſchichtſchreiber. An deinen hinterlaſſenen Werken nagt er, wie eine Ratte, und ſagt, die Verleger hätten damit die Welt betrogen. Auch will er nicht den mindeſten Heroismus in deinem Tode finden; er ſagt, Thereſia ſei gröſer geſtorben, denn du! und was der Kerl Alles ſonſt ſagt. — Iſt beim Stix! ein freimüthiger Purſche! ſchreit lauter, als Guibert, Herzberg, Archenholz, und die Barden, die dich beſangen! —

Friedrich.

Schweig, Merkur! — Daß Alles eitel ſei, ſelbſt der Nachruhm des Helden, hab ich ja oft geſagt; und — muß es nicht ſelbſt Jupiter leiden, wenn Buben an ſeiner Bildſäule — die Hoſen umkehren?? —

Vaterlandschronik.

XX.

Dienſtags den 10ten Merz 1789.

Der Ruſſen Vorſchritte.

Seit der Eroberung Otſchakofs rächen ſich die Ruſſen an ihrer vorigen Unthätigkeit durch raſtloſes Streben und Würken. Nicht ſchneidende Kälte, nicht plözliches, die Wege verheerendes Thauwetter hemmt ihren Thatenflug.

> — — Es fliegt der Löwe, Tod zu gebieten.
> Schon ertönen ihm ſüß im Ohre des eiſernen Feldes
> Dumpfe Gewitter! —

Nun haben ſie auch die Handelsſtadt Galazſch erobert, indem ſie plözlich von Mogila Rabui bis an die Donau hinabſtürmten, und die Stadt, wie ein Vogelneſt, ausnahmen. Zwar lief es nicht ohne Blut ab; denn auch bei Ueberfällen wehren ſich die Türken wie Männer; allein die groſe Beute war Balſam für dieſe Wunden. Dieſe Stadt wird nun der Zentralpunkt des verbundnen Heeres an der Donau bleiben. Denn hier ſtoſſen nicht allein vier Türkiſche Provinzen zuſammen; ſondern man hat auch von hier aus den geraden Weg nach der Wallachei, Beſſarabien und Bulgarien. Die Ruſſen und Oeſtreicher in der Moldau ſind zugleich Beſizer des Donauſtroms, können den Türken die Zufuhr abſchneiden, ihre eigne Zufuhren erleichtern, und wegen der Nähe von Bulgarien, ſelbſt Konſtantinopel bedrohen. Alſo eine höchſt wichtige Eroberung!

Die Kriegsgerüchte

verbreiten ſich immer fürchterlicher, und die Stimme des Friedens flüſtert nur matt darzwiſchen, wie das Weinen eines verirrten Kindes im durchſtürmten Walde. Wir wollen doch ſehen, wie die Heere gegen einander ſtänden, wenn der gräuliche Kampf losbrechen ſollte.

260,000 Mann führt der Kaiſer gegen die Türken unter **Haddiks** und **Laudons** Oberbefehlen, und Kaiſer **Joſeph** geht ab und zu.

---

*) Galazſch iſt der berühmteſte Handelsort der Türken an der Donau. Da drängen ſich jährlich dreimal Schiffe zuſammen, die aus den Gegenden am ſchwarzen **Meere**, aus **Konſtantinopel**, aus **Egypten** und der ganzen **Barbarei** Holz, Honig, Wachs, Salz, Bretter, Salpeter und Getraid zuſammenführen. Auch die Schiffe, welche aus **Deutſchland** und **Ungarn** nach dem ſchwarzen Meere ſchwimmen, haben daſelbſt gewöhnlich ihre Niederlagen. Briefe vom 25ſten Februar wollen zwar die Einnahme von Galazſch bezweiflen; aber neuere Briefe beſtätigen ſie.

*) Dieſe Beſtimmung der Feldherren iſt nun ganz gewiß, da ſie der Kaiſer durch ein eigenhändiges Schreiben dem grauen Haddik kund that. Der alte Held, deſſen Muth, Erfahrung und Landeskunde ihn dieſer Ehrenſtelle ſo würdig macht, ergrif den Feldherrnſtab mit Freuden, und wird nächſtens zum Heere abgehen. Laudon, ſein vertrauter Waffengenoſſe, geht mit ihm, und ſein Wirkungskreis beginnt vom adriatiſchen Meer bis nach Sklavonien. Prinz Koburg würkt mit den Ruſſen, und Joſeph ſelbſt iſt ein Wetterſtral, der von einem Heere zum andern fleugt, und die Krieger beſeelt. Der Feldzug wird bald eröfnet werden, weil der Kaiſer geſonnen iſt, mit dem Schwerd in der Fauſt Friede zu machen.

120,000 Oeſtreicher, worunter die geübteſten Krieger ſind, beobachten in Böhmen, Mähren, Schleſien, die Preuſſen.

*) Ob es gleich heißt, daß von Seiten Preuſſens gar friedliche Berichte in Wien angekommen ſeien; ſo widerſpricht ihnen doch der Lerm der Kriegsanſtalten. Die Wiener ſchmeicheln ſich zwar, der friedliche König von Preuſſen werde zu allem Ja ſagen, was der Kaiſer verlangt; werde der Römiſchen Königswahl Beifall zuniken, vor Rußlands Forderungen ſich beugen, und die groſſen Kaiſerhöfe ſchalten laſſen, wie ſie wollen. Allein der Preuſſiſche Staatskatechismus weiß der Zeit von ſogar nachgiebigen und friedfertigen Geſinnungen nichts. Allzugroſſe Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit macht ſchwach und nervenſchlapp.

Die Ruſſen treiben ihr Spiel gegen die Türken, ohne ihre Feuerblike von Polen abzukehren. Mit 300,000 Mann will dieſer gefürchtete Staat künftiges Jahr gegen ſeine Feinde erſcheinen, ohne die mächtige Flotte, die bereits ſegelfertig iſt.

*) Man muß ſtaunen, wenn man bedenkt, woher Rußland, da es wirklich auſſer Oeſtreich keinen Bundsgenoſſen hat, das Geld hernehme, eine ſo gewaltige Macht in Bewegung zu ſezen. Es muß eigene Goldquellen haben, die noch kein Staatskundiger hat rieſeln hören.

Die Preuſſen ſtehen da in fertiger Streitlage, gegen alle Wetter gerüſtet, die auf mehreren Seiten loszukrachen drohen. Diß Reich ſcheint ſeit länger als einem Jahrhundert beſtimmt zu ſeyn, ungewöhnliche Laſten zu tragen. Bricht der Krieg los; ſo hat es wieder auf 4 Seiten zu kämpfen.

*) Es hat auch ſchon ſein ſchrekbares Vierek gebildet. Der König und Möllendorf ſteht gegen Joſeph;

Prinz Friedrich von Braunſchweig gegen die Dänen; Herzog von Braunſchweig mit den Preuſſiſchen Bundsgenoſſen vereinigt, gegen die Franzoſen, und Prinz Heinrich gegen die Ruſſen. Der leztere groſſe Prinz hat den ganzen Winter über mit dem Franzöſiſchen und Spaniſchen Miniſterium vergeblich in Unterhandlung geſtanden; nun kehrt er zurük, um das Heldenſchwerdt zu umgürten, das ſo oft ſchon das Schreken der Preuſſiſchen Feinde war.

Die Polniſche Reuterei, bald 33,000 Mann ſtark, nach Mann und Roß ein furchtbarer Heerhauſe, wird ſich mit den Preuſſen vereinigen, und in Verbindung mit dieſen vortreflichen Kriegern gewiß Wunder thun.

Auch der **Schweden** und **Dänen** Hände ſind nicht läſſig. **Guſtav** ſtimmt ſein Volk immer mehr zum Kriege, und wenn er harmoniſch mit ſeinem Heere ins Feld rükt; ſo wird er gewiß Thaten thun, die **Guſtav Adolphs** und **Karl XII.** Heldenſproſſen ankünden. Auch die Dänen ſind ſtreitrüſtig. So ſchreibt man aus Lübek:

*) Im Hollſteiniſchen iſt die Kriegsfahne aufgeſtekt. In der Veſtung Rendsburg werden Magazine angelegt, in andern Hollſteiniſchen Orten für die Dänen Quartiere angeſagt, und aus allen Anſtalten erhellt die Abſicht ſichtbar, daß Dänemark, als ein Bundsgenoſſe Rußlands, ſich den Beſuch der Preuſſen tapfer verbitten werde. Bricht das Kriegsfeuer einmal auch in Niederdeutſchland aus; ſo iſt der Krieg allgemein.

So rüſten ſich vom Oſten bis zum Süden,
    Vom Weſten bis zur Mitternacht
Die Völker alle; es verſcheucht den Frieden
    Der Ruf zur Gräuelſchlacht.

Die Krieger ſtehen mit verbißnen Lippen
    Und ſchwören ſich den fürchterlichſten Tod.
Bald ſind die Hügel, bald des Meeres Klippen
    Vom Blut Erſchlagner roth.

Es tritt der Starke auf den Kopf des Schwachen,
Quetſcht ihn und ſpottet ſeiner Qual
Weit aufgeriſſen iſt des Todes Rachen
Zum fürchterlichſten Menſchenmahl.

Du ſiehſt's, Jehova, wie die Menſchheit wüthet;
Ach ſprich von deinem Heiligthum:
Seyd Völker, wenn mein Donner euch gebietet,
Vor eurem Herrſcher ſtumm.

Wollt ihr zerfleiſchen eure Eingeweide?
Hinunter fahren in der Hölle Schlund?
Nur Brudereintracht macht mir Freude,
Den blut'gen Zwiſt verflucht mein Mund!

Der Fürſtenbund,

den Manche nur für einen Popanz — andre gar für ein Unding halten, ſteht doch, gegründet in ſeiner Tiefe, da, und möchte bei der gegenwärtigen ſchreklichen Weltwirre, ſein Daſeyn bald auf eine nachdrükliche Art äuſſern. Noch ſind zwar nicht alle Groſen laut genannt, die ſich an dieſen goldnen Gurt deutſcher Freiheit anſchlieſſen; ſo hat man kürzlich erſt von **Baiern** aus der Nachricht widerſprochen, daß der Kurfürſt dieſem Bunde beigetretten ſey. Allein **Friedrich Wilhelm**, der Schöpfer dieſes Bundes, ſucht unaufhörlich denſelben durch Geſandſchaften an verſchiedene deutſche Höfe, zu unterhalten und zu beveſtigen. Sein Geſandter in **Regenſpurg**, **Graf von Görz**, hat der erhabenen Verſammlung des Reichs die Thätigkeit, woran es derſelben ſeit langer Zeit gefehlt, wieder gegeben, wie ſolches die mit vielem Nachdruke betriebene Berathſchlagungen über eine beſſere Einrichtung der Senate des Reichskammergerichts zu **Wezlar** zeigen. Der König hat als **Kurfürſt** zu **Brandenburg** durch ſeine viele Stimmen das meiſte beigetragen, daß der Reichstag einen Schluß genommen, wodurch man dem erſten und höchſten Gerichtshofe des deutſchen Reichs eine neue Veſtigkeit und Thätigkeit gegeben hat. Dieſe Probe zeigt, daß der deutſche Fürſtenbund nicht einſchlummert, und daß derſelbe, nach dem möglichen Laufe groſer Angelegenheiten, die rechtmäſigen und billigen Erwartungen des Publikums und der deutſchen Patrioten erfüllt.

*) Diß ſind gröſtentheils Worte des erhabenen Staatsmann **Herzbergs** aus einer ſeiner neuſten akademiſchen Reden. Einem Manne von dieſer Vaterlandsliebe und tiefen Sachkunde muß man glauben. Nur im Fluge bemerk ich das Ideal einer guten Geſchichte, welches der große Mann in gedachter Rede oder Abhandlung aufgeſtellt hat. Da **Wahrheit** oder **Gewißheit der Thatſachen** das weſentliche einer Geſchichte ausmachen; ſo ſchlägt er einen beſtellten **Geſchichtſchreiber** des Staats vor, der den Gang der **Begebenheiten** aufs gewiſſenhafteſte bemerkt, freien **Zutritt ins Heiligthum** der Archive hat, und die handlenden Perſonen der Geſchichte meiſt perſönlich kennt. Nach dieſem Ideale ſchrumpft die Zahl der guten Geſchichtſchreiber ſehr ins Kleine zuſammen. Gute Geſchichtſchreiber, die als handlende Perſonen ſelbſt geſchrieben haben, ſind durch alle Jahrhunderte nur: **Xenophon, Thuzydides, Polybius, Julius Cäſar** und **Friedrich II.** und Lezterer der Vortreflichſte, weil ſeine Geſchichte den groſen Zeitraum von ſechs und vierzig Jahren, und ſolche merkwürdige Epochen in ſich begreift, als in keiner andern Geſchichte vorkommen. Unter den **Geſchichtſchreibern von Amtswegen** nennt er allein den berühmten **Puffendorf**, deſſen Geſchichte **Guſtav Adolphs, Karl Guſtavs** und des groſen **Kurfürſten**, ein Meiſterwerk hiſtoriſcher Glaubwürdigkeit iſt, obgleich die Geſchichtsmuſe manches von Seiten des guten Geſchmaks an ihm zu tadlen finden möchte.

*) Warum realiſirt der König dies Ideal nicht?

In der zweiten Rede, am Geburtsfeſte des Königs gehalten, nennt Herzberg den Koadjutor zu Mainz **Dalberg**, einen großen Prälaten, der jezt die vornehmſte Hofnung des Deutſchen Staatskörpers, dieſer großen, weit über die Verſammlung der Amphyktionen erhabenen Republik von Königen und Souvrains, ausmache. Aus dem edelſten und älteſten Blut der Deutſchen entſproſſen, und Erbe ihrer altväterlichen Geſinnungen von Rechtſchaffenheit, Prunkloſigkeit und Kraft hat er gewußt, die Vorzüge ſeiner Geburt durch ſeine Talente, durch die vortreflichſten Eigenſchaften des Herzens und des Geiſtes, vergeſſend zu machen, und auf eine beiſpielloſe Art die Stimmen des erſten und ehrwürdigſten Deutſchen Hochſtifts und des erſten Churfürſten des Deutſchen Reichs zu vereinigen; eines Fürſten, welcher in der Geſchichte Deutſchlands eine der gröſten Epochen machen wird, weil er die Vorurtheile des Parteigeiſtes und der Religion zu überwinden gewußt, und ſich mit zwei Königen von Preuſſen und ihren nicht weniger ehrwürdigen Bundsverwandten vereiniget hat, um dem Reichstage eine Thätigkeit und dem ganzen Deutſchen Reiche eine Eintracht und Stärke zu geben, deren man ſelbiges bis jezt nicht fähig gehalten hatte.

Hoch muß dem Patrioten das Herz ſteigen, wenn er ſolches Zeugniß eines großen Deutſchen Mannes von einem andern Gleichgroßen lieſt! —

Berichte im Kleinen.

1. Baron von **Schlieffen**, ein würdiger Name in der Gallerie deutſcher Männer, hat ſeine Dienſte in **Kaſſel** niedergelegt, um ſich ganz der hiſtoriſchen Muſe zu weihen, von der er ein ſo vorzüglicher Liebling iſt.

2. Der leztere Feldzug hat 600 Oeſtreichiſche Offiziers, worunter Männer von dem edelſten deutſchen Blute waren, hingeraft. Eine ſchröckliche blutige Erndte des Krieges! Möchte der künftige Feldzug nicht ſo zerſtörend ſeyn; denn nichts kann ein Heer in ſeinem Thatenfluge mächtiger aufhalten, als Mangel an Offiziers.

3. Dänemark rüſtet ſich, wie geſagt, zu einem neuen Feldzuge, und wird daher nächſtens eine Kriegsſteuer ausſchreiben, vom Vermögen, Ein Gulden vom Hundert, von Beſoldungen Fünfe vom Hundert.

4. Der Wunſch des edlen Spittlers in ſeinem Magazin wird erfüllt. Treuttel in Straßburg gibt mit aller typographiſchen Schönheit, die man ſchon an ſeinen Verlagsbüchern gewohnt iſt, **Trenks Leben und Schriften** auf Subſkription zum Beſten der Familie des höchſtwichtigen Mannes heraus. Sein Leben wird mit Zuſäzen vermehrt, verbeſſert, und der klaſſiſchen Vollkommenheit näher gebracht.

*) In hieſigen Buchläden nimmt man Beſtellungen an.

5. Würde in Breßlau gibt Miltons verlohrnes Paradis im Silbenmaaße des Originals deutſch heraus, worauf ſich alle Liebhaber der höhern Dichtkunſt innig freuen dürfen, weil ſie, der Probe im Deutſchen Muſäum nach, vortreflich iſt, und die veralterte Bodmerſche, ſo wie die gewäſſerte Zachariäiſche weit hinter ſich läßt.

*) Eine tröſtliche Erſcheinung in unſern armſeeligen Tagen, wo man ſein Angeſicht von Männern abkehrt, die wie Klopſtok, im himmliſchen Harfenſchlage geübt ſind, und den Büblein horcht, die auf Kreuzertrompeten und Marktpfeifen dudlen.

6. Eine Bäurin im Oberöſtreichiſchen, ganz vom Mordgeiſte beſeſſen, zerhakte ihr unehliches Kind, vergrub es im Miſte, vergiftete ihre Mutter, dann ihren Mann, ſtekte nach ſeinem Tode das Haus an, und ſchnitt ihren zwei leiblichen Kindern die Kehle ab.

*) So ſieht dieſe Gräulgeſchichte in den Zeitungen; ich kann ſie aber aus Liebe zur Menſchheit nicht glauben, weil wirklich in dieſer Geſchichte viel Unwahrſcheinliches verborgen liegt. Die Kundigen ſind alſo ſchuldig, dem Publikum den wahren Hergang der Sache zu berichtigen, und dieſen ſcheußlichen Flek von der Menſchheit wegzuwaſchen. Wer aber ſo was erdichtet hätte, verdient mit den Schlangen der Eumeniden gegeiſſelt zu werden.

Vaterlandschronik.

XXI.

Freitags den 13ten Merz 1789.

Politiſches Labirinth.

An dieſem Irrgarten, worinnen die Schnekenlinien, Krümmen, Buſchwerke, Bogengänge oft viel ſeltſamer angelegt ſind, als in jenem berühmten Garten zu Kreta, werden doch die Ausgänge immer ſichtbater; ja man kann behaupten, daß ſich in kurzer Zeit Licht über's ganze Labirinth ausgieſſen werde. Ein Ausgang betrift

I. **Das Schikſal der Pforte.** Die groſſen Kaiſerhöfe ſcheinen nun ihren Plan, die **Türken** nach **Natolien** zu verdrängen, und die Europäiſche Türkei unter ſich zu theilen, mit aller Gewalt durchführen zu wollen. Und wenn die **Türken** im zweiten Feldzuge **Bender** und **Belgrad** verlieren; ſo iſt nichts leichters, als die Darſtellung dieſes Rieſenprojekts.

*) Da Frankreich ſich derzeit nicht im Stande befindet, ſich dieſem ungeheuren Plane zu widerſezen, und doch den Schaden wohl einſieht, der dieſer Krone dadurch zuwachſen würde; ſo ſind der daſigen Regierung verſchiedene Denkſchriften übergeben worden, welche die Nothwendigkeit darthun, Theil an der Ausführung dieſes Plans zu nehmen. Dieſe Denkſchriften beſtimmen die Länder, welche Frankreich für ſich fordern ſolle. Einige nennen **Morea** und **Kandia**, andere **Cypern**, und einer von den feurigſten Patrioten nennt **Egypten**. Mit einer Begeiſterung als wäre **Egypten** ſchon eine Franzöſiſche Provinz, ſagt

> **Egypten** iſt der fruchtbarſte Boden in ſeinem ganzen Umfange, in der Kultur der leichteſte, in ſeinen Erndten der zuverläſſigſte. Das Klima würde bald durch den Franzöſiſchen Kunſtfleiß veredelt werden. In ſeinem Flächeninhalte kommt **Egypten** faſt zwei Dritteln von **Frankreich** gleich, und kann vermöge des innern Reichthums die Summe der Einkünfte **Frankreichs** weit überſteigen. In **Egypten** vereinigen ſich die Produkte von Aſien und **Europa**, ſo daß **Frankreich** bei dem Beſize dieſes Landes leicht den Verluſt aller ſeiner Kolonien verſchmerzen könnte. Bei gutem Winde können ſeine Schiffe in Zeit von zehen Tagen von **Toulon** nach **Alexandria** gelangen. **Egypten** iſt ſchlecht vertheidiget, läßt ſich leicht erobern und behaupten. Im Beſize dieſes Landes würde **Frankreich** mit ſeiner Gränze die von **Indien** berühren, das Indianiſche Kommerz nach dem rothen Meere leiten, den ehmaligen Gang dieſes wichtigen Handels über Suez wieder herſtellen, und folglich die ſo weite und gefährliche Fahrt um das Hoſnungsvorgebürg entbehren können. Durch die Karavannien aus Abiſſinien würd' es alsdann die meiſten Reichthümer des innern Afrika, Goldſtaub, Elephantenzähne, Gewürz, Rauchwerk, Gummi und Sklaven erhalten. Durch Begünſtigung der Pilgerſchaft nach **Mekka** würde Frankreich das Kommerz der Barbarei bis **Senegal** erlangen, und ſo — die Niederlage der Waaren aller vier Welttheile werden.

Ein ſchwindlicht großer Vorſchlag, deſſen Realiſirung **Frankreich** drei Kriege koſten würde: den erſten gegen die **Türken**, weil die Religion dem Großſultan nicht erlaubt, ein ſo wichtiges Land an die Gauers abzugeben; den zweiten gegen **England**, weil dieſe Macht keine Schmälerung ſeiner Vortheile in Oſtindien geſtatten würde; den dritten gegen die **Egyptier** ſelbſt, deren Tapferkeit und Chriſtenhaß gleich fürchterlich iſt. Sollten die Türken, wie es ſelbſt der große **Friedrich** weiſſagte, in dieſem Kriege aus **Europa** gedrükt werden; ſo könnte **Egypten** die **Engländer** ſo lüſtern machen als die **Franzoſen**.

II. **Umbildung und neue Schöpfung des Polniſchen Staates.** Dieſer Artikel gehört gewiß auch unter die vorzüglichſten Ausgänge des jezigen politiſchen Labirinths. Es liegt aber derzeit noch ſo viel Nacht auf dieſem Artikel, daß man gegenwärtig nur noch rathen kann. Doch bald wird ſich die Nacht verziehen, und **Polen** wird ſich aus ſeiner gegenwärtigen Anarchie erheben, das Anſehen des Königs herſtellen und gründen, den Schwindelgeiſt der Magnaten und den wilden Troz der Edelleute zähmen, Licht und Recht handhaben, und ſo wieder der politiſchen Glükſeeligkeit fähig werden.

III. **Die Römiſche Königswahl.** Dieſe iſt jezt in der lebhäfteſten Bewegung, und ihrer Entſcheidung ganz nahe. Aber nicht **Franz der Sohn**, ſondern **Leopold der Vater**, ſoll beſtimmt ſeyn, die Deutſche Königskrone zu tragen. Der neue König von **Spanien** hat einige dabei vorgefallene Schwürigkeiten gehoben, und befördert nun ſelbſt dieſen großen Gegenſtand.

IV. **Der Baieriſche Ländertauſch** ſoll zwar auch zu dieſen politiſchen Entwiklungen gehören. Man ſagt ſogar, der Kaiſer wolle zu deſſen Erleichterung auch das luxemburgiſche abtretten, und verſchiedene Mächte, die ſonſt der Sache ſtark entgegenſtrebten, wären ihr nun geneigter worden. Allein da man von München aus dieſem Gerüchte öffentlich widerſpricht; ſo wär' es Verwegenheit, an dieſem Meteore länger verweilen zu wollen. Noch hab ich nicht alle Ausgänge dieſes ungeheuren Labirinths bemerkt; aber wer kann das, und wenn er auch die politiſche Salbung eines **Kauniz** und **Herzbergs** hätte. Gewiß iſts, daß die Zeit jezt in Geburtsſchmerzen liegt, und in Kurzem Dinge gebähren werde, die das Erſtaunen der Jezt- und Folgewelt ſeyn müſſen.

---

*) Schon dieſes Jahr, oder doch gleich der Anfang des kommenden, ſoll zur Krönung beſtimmt ſeyn. Sowohl dies große Geſchäft, als andre nicht minder wichtige beſtimmten den Kaiſer, dem Feldzuge gegen die Türken nicht beizuwohnen.

Zur Kriegsgeſchichte.

Die Mitte dieſes Monats iſt zum Verſammlungspunkte aller Kaiſerlichen Heere beſtimmt. Schon ſind die Feldherren allle zu ihren Heeren abgegangen. Die Freude der **Ungarn**, ihren Landsmann **Haddik** als Oberbefehlshaber zu ſehen, iſt unbeſchreiblich. Sie erbliken ſchon in der Ekſtaſe den Geiſt **Eugens** an der Seite des **Helden** ſchweben, und Sieg und Ruhm vor ihm herfliegen.

Es beſtättigt ſich, daß die Nachricht von Otſchakofs Eroberung, den Pöbel in **Konſtantinopel** zum raſendeſten Aufruhr entflammte. Sie zündeten den Pallaſt des Grosveziers an, und nennten den alten KapudanPaſcha einen zahnloſen Hund, der nur kurre und belle, aber nicht beiſſe. Man ſtellt nun Buß- und Faſttäge an, um den lezten zerſtörenden

Schlag

---

*) Zwei Männer allſo im hohen Greiſenalter, aber beede noch geſund und voll Muth, ſind erkohren, die Laſten des bevorſtehenden Feldzugs zu tragen, von dem die Entſcheidung aller Entwürſe abhängt, die Joſeph mit ſeiner **Bundsgenoſſinn** gemacht hat.

Schlag wenigſtens noch einige Zeit zurükzuhalten, oder doch mit Ehren, wie Simſon zu fallen.

*) Die Wuth der Türken iſt durch die Eroberung Otſchakofs zur fürchterlichſten Raſerei aufgelodert. Wenn der Gerichtstag, der ſpät oder früh allen Völkern aufgeht, bißmal den Türken anbrechen ſollte; ſo werden ſie gewiß eine ſchrökliche Gegenwehr leiſten. Der Osmanniſche Koloſſus wird fallen, im Fallen Tauſende quetſchen, und mit ſeinen lezten Zukungen noch Feindesſchädel zermalmen. Die Heere der Türken werden bißmal in ungewöhnlicher Stärke erſcheinen, weil es wegen naher Gefahr, die äuſſerſte Anſtrengung ihrer Kraft ſeyn ſoll.

Spanien

freut ſich im Strale ihrer neuen Herrſcherſonne. **Karl IV.** zeigt mit jedem Schritte, daß er zu herrſchen vermag. Das Finanzweſen bekommt die ſo nöthige Reform. Der übermäſige Hofprunk wird eingeſchränkt, wodurch allein 30 Millionen Kupfer-Realen erſpart werden.

*) Die geſammten Einkünfte des königlichen Schazes ſind jährlich 120 Millionen Piaſter, worzu aus Peru, **Mexiko**, **Florida**, nach Abzug aller Unterhaltungskoſten, noch 13 Millionen kommen. Die Anzahl der Spaniſchen Koloniſten in Amerika, erſtrekt ſich auf eine Million, die Kriegsmacht in dieſem Welttheile auf 50,000 Mann, worzu noch die anſehnliche Marine in Havanna kommt. Die Staatsſchulden verſpricht der König nach und nach abzutragen. †

---

†) Es iſt kaum faßlich, welche Schulden die Spaniſche Könige bei dem Beſize ungeheurer Reichthümer aufhäuften. Philipp der Zweite, der, ohne ſein Land zu drüken, 90 Millionen Goldes jährlich verſchwenden durfte, der noch weit mehr durch tiranniſche Künſte erzwang, häufte eine Schuld von 140 Millionen Dukaten auf ſein entvölkertes Land.

Auf die Vermehrung der inländiſchen Induſtrie heftet er vorzüglich ſein Auge; daher werden neue Manufakturen angelegt, Künſtler ins Land geruffen, und die inländiſchen Materialien und Produkte ſelbſt verarbeitet, wodurch der große Kanal des ausländiſchen Handels nach **Spanien** bald in Stokung gerathen wird. Die landläſtigen Jagden werden eingeſtellt; ſo hat er kürzlich 400 Dannhirſche und 60 wilde Schweine niederſchieſſen laſſen; die vielen unnöthigen Wildgehege ausgerottet, und zum Anbau für fleißige Siedler beſtimmt. So wird **Spanien** bald wieder durch ſeinen weiſen König den alten Glanz erhalten.

Amerika

darf die Hand der Vorſehung küſſen, daß ihr junger Freiſtaat, eh er ganz beveſtigt und gegründet iſt, von den Europäiſchen Mächten nicht ins Auge gefaßt wird. So kan er aufwachſen und erſtarken, indem ſich die Europäer ſelbſt entkräften. Die Geſeze ſchlagen immer tiefere Wurzeln, und der Geiſt eines **Washingtons** und **Franklins** rükt durch Eintracht und weiſe Grundſäze die Provinzen immer näher zuſammen, um nach und nach eine Maſſe zu bilden, der niemand mehr widerſtehen kan. Indem man glaubte, ſie beſäſſen nicht die gemeinſten Europäiſchen Kenntniſſe; ſo ſah man ſie einen Geſezgeber=Plan bilden und ausführen, der Alles übertrifft, was das Alterthum erſann.

---

*) Es iſt betrübt, daß die Deutſchen in Nordamerika wegen ihrer abſcheulichen Unwiſſenheit von allen öffentlichen Aemtern ausgeſchloſſen werden müſſen. Die meiſten können nicht leſen, nicht ſchreiben, vernachläſſigen die Erziehung ihrer Kinder, halten Prediger und Schulmeiſter wie Bettler, unerachtet ſehr reiche Familien unter ihnen ſind, verachten alle Wiſſenſchaft

und Kunſt, und werden bald den Vorwurf ganz verdienen, eine Kolonie von theils armen und liederlichen, theils reichen und geizigen Barbaren zu ſeyn. Daher werden ſie auch von den **Engländern**, faſt mit Recht allgemein verachtet.

Neker,

der **Frankreich** aus ſeiner Verſunkenheit wieder aufhob, der die Volksſtimme geltend machte, Licht in das Chaos der Finanzverwaltung rief, der Thaten that, wie kein Miniſter; wird doch von der Menge ſeiner Feinde und Neider — denn Adel und Geiſtlichkeit iſt gegen ihn — oft ſo mißmuthig gemacht, daß er ſeine Stelle niederlegen will. Nur der König und die Königin halten ihn. Groß iſt ſeine Rede: Ich will das Ruder nicht im Sturme als ein Feiger verlaſſen; aber dann will ich's niederlegen, wenn der Sturm ausgetobt hat. Gut, ſagte die Königin, ſo werden Sie immer am Ruder bleiben; denn an Stürmen wird es uns nie fehlen.

*) Welchen Geiſt der Freiheit hat **Neker** unter den Franzoſen geweckt! Wie groß, wie altrömiſch ſprechen da die Provinzialen: Wir ſind freie Franzoſen unter einem Könige. Wollen wir frei ſeyn; ſo müſſen es alle Franzoſen werden, damit unſre Freiheit unter der Wache Aller ſei. Wir müſſen unſer Vaterland in dem ganzen Frankreich ſehen, da wir blos eine einzige Familie ausmachen. Männer von **Bearn**, von **Breton**, aus dem **Dauphiné**, laßt uns eine Ehre drein ſezen, **Franzoſen** zu ſeyn! Laßt uns unſrem Vaterlande zu Hülfe fliegen! — Iſt dieſer Vaterlandsſinn, dieſe Freiheitsglut, dieſer Volkseinklang in unſrem Vaterlande wohl in dieſer Wärme, in dieſer Allgemeinheit anzutreffen, wie jezt in Frankreich? —

Deutſcher Erfindungsgeiſt.

Daß der Erfindungsgeiſt der Deutſchen noch immer gloſte, und oft in hellen Flammen aufſchlage, ſieht man noch hier und da. Ein neuer Beweis davon iſt dieſe Nachricht aus **Ellwangen**:

„Hier hat man eine **Rechnungsmaſchine** erfunden, die die berühmte Habniſche nicht nur erreichen, ſondern übertreffen ſoll. Man kann ſie gemächlich bei ſich tragen, gar leicht in Bewegung bringen, und durch ſie den gröſten Kalkul in Geſchwindigkeit, ohne einige Kopfanſtrengung, mit der höchſten Genauigkeit berichtigen. "

*) Der Erfinder wird nächſtens dem Publikum eine gedrukte Nachricht von ſeiner höchſt wichtigen Erfindung mittheilen, und ſie durch den Weg der Vorausbezahlung allgemein machen. Das hieſige Poſtamt macht ſich ein Vergnügen daraus, die Sache nach Kräften zu fördern. Ich erſuche alſo den Erfinder, ſich bald möglichſt an ſelbiges zu wenden, und ſeiner gedrukten Anzeige die beſtimmteſte Deutlichkeit zu geben.

Gelehrte Weiber.

Bald werden ſie unter ſich eine Gelehrtenrepublik errichten, ob ſie gleich Klopſtok davon ausſchloß. Ganz Europa wimmelt derzeit von gelehrten Weibern. In Portugall iſt der erſte Dichterkopf — ein Weib; in Spanien haben Weiber eine gelehrte Geſellſchaft errichtet; in Frankreich iſt's Hochton unter den Damen, in den Verſammlungen über Gröſenlehre, Metaphyſik, Naturlehre, Staatskunſt, Geſchichte, ſchöne Wiſſenſchaften zu ſprechen; in England ſind Weiber im Beſitze des Romanſchreibens; in Rußland präſidirt eine Dame in der Akademie; — und in Deutſchland? — gibt's derzeit 50 Schriftſtellerinnen und drunter 20 Dichterinnen. — Was ſoll das Alles werden? Will Deutſchlands Rieſengenius an der Kunkel ſizen, indeß die deutſchen Omphalen mit ſeiner Keule ſpielen? — Möchte wohl wiſſen, ob König Salomo, wenn er zurükkäme in dieſe Welt, ſein Ideal eines treflichen Weibes, ſo wie ſie ſeyn muß, wenn ſie ihres Mannes Herrlichkeit iſt, vertilgen, und dagegen ein andres aufſtellen würde, wie ein Weib mit ſieben Zungen reden, Verſe machen, Romanen ſchreiben, philoſophiren, freigeiſten, im Kathedertone ſprechen, die Doktoren und Profeſſoren belehren ſoll, indeß — die Kinderſtube, Küche und Keller, Haus und Hof, Garten und Feld vernachläßiget wird. O!! —

*) Hieher gehört das neuſte Beiſpiel aus Frankreich — Nekers Tochter, Madam de Stäl. Die ſoll ein Trauerſpiel, Johanna Gray, gemacht haben, voll ſchöner, empfindſamer, herzzerſchmelzender Stellen.

Vaterlandschronik.

XXII.

Dienſtags den 17ten Merz 1789.

Schweden

iſt jezt der Polarſtern, an den die politiſchen Guker mit bewaſneten und unbewaſneten Augen emporſchauen. Was man von dem raſchen, kühnen, zur Alleinherrſchaft emporſtrebenden Guſtav vermuthete, iſt nunmehro geſchehen. Die bisherige eingeengte Schwediſche Regierungsform hat durch einen muthigen Herrſcherſchritt plözlich eine neue — oder vielmehr jene Geſtalt gewonnen, die ſie bereits unter Guſtav Waſa, Guſtav Adolph, und Karl XII hatte — Das heißt, jene Geſtalt, wo der Herrſcher nichts ſieht, als Gott und ſein Ich. Der Zuſammenhang dieſer höchſt merkwürdigen Begebenheit iſt folgender:

In der vollen Verſammlung der vier Reichsſtände hielt der König am 17ten Februar eine nervigte Rede, deren Hauptinnhalt dahin geht: „Die Zeit iſt theuer, meine Feinde rüſten ſich, und nur die blizſchnellſten Anſtalten können mein Reich retten. **Krieg** muß jezt die Loſung eines jeden bidern Schweden ſeyn, und wer den Frieden verlangt von Feinden, die das ſchimpfliche Joch der Knechtſchaft über unſern Naken heben, der iſt ein Reichsfeind. Ich habe keinen andern Zwek, als die **Rettung des Reichs**. Aber ihr, **Ritter** und **Edle**, zaudert mit euren Berathſchlagungen, und das Reich geht zu Grunde. Ihr ſprecht von Geſezen, und handelt ſchnurſtraks dagegen, indem ihr die Stimme des von mir geſezten Landmarſchalls nicht hört, und ſelbſt meine Befehle verachtet. Der Geiſt des großen Guſtaph Adolphs ſieht zürnend auf euch Zauderer und leere Schwäzer nieder. Handelt! handelt! ſo ſpricht jezt die Stimme der Weisheit. Aber ſtatt deſſen entehrt ihr euren Landmarſchall, und habt keine Furcht vor der grauen Locke, in der ſchon lange die Bürgerkrone ſchimmert. Wenn der Adel zu ſtumpf wird für große Gefühle, wenn ſeine Sehnen durch eiskalte Reflexion zu loſer wurden, um treffende und würkſame Pfeile auf die Feinde abzuſchnellen, ſo muß der König handlen. Er iſt Vater des Vaterlandes; und wenn alles um ihn her ſchlapp iſt, und ſich zur ſchimpflichen Knechtſchaft herunter neigt; ſo muß Er der Nazion vorleuchten, und ihr durch muthige Griffe jenen Schwung wieder geben, der ſie fremden Völkern ehrwürdig macht. Ich will handlen als König, aber nicht als Despot; und was ich jezt thue, darüber mögen mich meine Schweden, mag mich die Welt, mag mich Gott richten.“

Da dieſe Rede fruchtlos an den Herzen der Reichsſtände abglitſchte; ſo ließ der König eine große Anzahl von den Gliedern des Ritterhauſes gefangen nehmen. Unter dieſen ſind die Säulen des Reichs, **Graf Ferſen**, **Graf Brah**, **General Horn**, die **Barons Makleau**, **von Oertten**, **von Schwarzer** und **Almfeldt** und eine Menge vornehmer und wichtiger Perſonen. In den Gefängniſſen zu **Friedrichshof**, auf der Hauptwache und in den Stadtgefängniſſen ſizt nun die Krone des Schwediſchen Adels in dumpfen Zimmern. Die Leibtrabanten des Königs, die leichten Reuter und die bewafnete Bürgerſchaft vollſtrekten **Guſtavs** Befehle, unter einer zuſammenfluthenden Volksmenge, in möglichſter Ordnung. **Graf Ferſen**, ein 72jähriger Greis, von tiefer Staatsklugheit und großem Anſehen bei dem Volke und Ritterſtande, wird am meiſten bedauert, und jedermann ſtaunt über **Guſtavs** kühne That. Da er ſich die Dalekarlier ganz zu eigen machte; und da der Preuſiſche Bothſchafter, **Baron von Bork**, bei all dieſen wichtigen Auftritten dem Könige an der Seite war; ſo kann man wohl die Stützen errathen, auf welche ſich gegenwärtig Guſtav lehnt. Die Erklärung des Monarchen, „daß der König das unumſchränkte Recht habe über Krieg und Frieden“, iſt der Endepunkt dieſer ganzen großen Begebenheit, die die Aufſchrift hat:

Guſtav iſt Selbſtherrſcher.

Seit dieſem hört man keine andere Stimme als Kriegslerm. Die Flotte iſt zum Auslaufen fertig, und der König und ſein Bruder werden nächſtens wieder an der Spize ihrer Heere erſcheinen. Auch iſt bereits aus der Türkei wieder Gold- und Silbertinktur angekommen, um die müden Glieder damit zu laben. Kurz, **Guſtav** hat eine That gethan, die ſeinen Namen in den Schwediſchen Annalen ewig unvergeßlich macht.

*) Das Gerücht, daß der König von Meuchelmördern verwundet worden ſei, iſt zuverläßig nichts mehr, als eine Windsbraut. Doch muß man geſtehen, daß **Guſtavs** Lage äuſſerſt kritiſch iſt.

Preuſſen.

Dieſer Staat iſt eine ſcharfgeladene Karkaſſe, an der die Staatsklugheit den Lunten ſchwingt, jede Minute bereit, loszukrachen, oder mit dem ſchweigenden Donner zu drohen. Es iſt gewiß, daß der Polniſche Geſandte an dieſem Hofe, der mit der feſtlichſten Feierlichkeit aufgeführt wurde, im Namen der Republik des Königs Hülfe erbat, um die Ruſſen aus Polen zu drüken, die diß Reich noch immer wie eine ihrer Provinzen zu behandeln ſcheinen. Was der König thun wird, iſt ſchwer zu ſagen. Zwar donnert ihm **Brennus** ins Ohr: Schlag zu! aber der Liſpel des Friedens iſt im ſanften Herzen **Friedrich Wilhelms** hörbarer. Noch immer aber ſpielt er eine Meiſterrolle auf der Weltbühne.

Da der König von Spanien die Vermittlersrolle ausſchlug; ſo haben ſämtliche Kriegführende Mächte die Vermittlung des Königs angenommen, und der groſſe Staatsmann Herzberg hat einen allgemeinen Vermittlungsentwurf den groſſen Mächten mitgetheilt, auf deſſen Erfolg nun ganz Europa hinharrt.

*) Eine der ſeltſamſten Erſcheinungen in Berlin iſt — der Päbſtliche Geſchäftsträger, Graf Guiccioli. Was würde der groſſe Friederich, was der orthodoxe Friedrich Wilhelm, was die alten Königlichen und Kurfürſtlichen Verfechter der Proteſtantiſchen Freiheit ſagen, wenn ſie diß Phänomen von ihrem Sternenſize erbliken? — Doch der Preuſſiſche Staat iſt ſchon einmal von der Vorſehung auserleſen, der Welt ungewöhnliche Schauſpiele zu geben. Die kirchliche und gelehrte Verfaſſung dieſes Reichs iſt würklich in einer unbeſchreiblichen Gährung. Auf die bisherige, nicht ſelten übertriebene Denkfreiheit ſcheint nun ein gewiſſer Denkzwang zu folgen, der dem kühnen, freien, kriegeriſchen Geiſte der Preuſſiſchen Nation zu ſchaden droht. Vortreflich iſt die Veranſtaltung, daß die Kandidaten der Theologie ſtreng darauf verwieſen werden, die heilige Schrift in den Grundſprachen zu ſtudiren, daß alſo Bibelſtudium zum Hauptſtudium aller Theologen erhoben wird; ſehr ſchön iſts, daß die lateiniſche Sprache, die in unſern Tagen ſo ſehr vernachläſſiget wird, wieder beim öffentlichen Examen der Gelehrten gebraucht werden ſolle; aber manches iſt doch dagegen einzuwenden, daß das Cenſuredikt nach der bisherigen Lizenz oder Zügelloſigkeit, zu unvorbereitet erſchien, und wie ein Donner vom hellen Himmel daher rollte. Man bemerkt auch ſeit dieſem eine auffallende Aengſtlichkeit und Niedergeſchlagenheit unter denen ſonſt in hohem Frei-

heitsgenuſſe dahertönenden Preuſſiſchen Schriftſtellern. Der Erfolg muß erſt die Weisheit dieſer neuen Verordnungen rechtfertigen.

Vom deutſchen Kaiſer.

Der 78jährige Held Haddik hat nun Urlaub von Joſeph genommen, und iſt hingezogen an den Ort ſeiner groſen Beſtimmung. Der Kaiſer ſchenkte ihm 10,000 Gulden zu ſeinem Feldgeräthe, und genehmigte vollkommen ſeinen gemachten Kriegsplan, der, dem Vertheidigungs- und Verſchanzungsſyſteme entgegen, im keken Vorſchritte und tapfern Angriffe beſtehe.

*) Haddik hat in ſeinem hohen Alter noch den friſchen Anſtrich des Jünglings, und diß iſt eine Folge ſeiner von Jugend auf ſtreng beobachteten Diät Leibes und der Seele. Ein 78 jähriger Greis an der Spize der mühſamſten, wichtigſten, gefahrvollſten Unternehmung! — O ihr Jünglinge meines Vaterlandes, vergeudet eure Kraft nicht, damit ihr noch im grauen Haare dem Vaterlande zu dienen vermöget!!

Man muß ſtaunen, wenn man die Macht Joſephs in ſtillen Betracht zieht. Beinah 400,000 Krieger, 24 Millionen Innwohner, und über 100 Millionen jährlicher Einkünſte!

*) Ungarn trägt 19 Millionen, Niederöſtreich 16, Böhmen 14 und eine halbe, die Niederlande 7 und eine halbe, Mähren 6 Millionen, die Steiermark und Lombardei eben ſo viel; Oberöſtreich 5 und eine halbe Million, Gallizien 4, ebenſoviel Siebenbürgen; Tyrol 3 Millionen und 600,000 Gulden, Inneröſtreich 2 Millionen und 700,000 Gulden, Krain, Friaul und Trieſt dritthalb Millionen, Schleſien 600,000 Gulden. Welch ein weiter Schauplaz von Herrlichkeit! Wie ſo zahlloſe Anläſſe zur Menſchenbeglükung! Die Erdengötter, ſagt Young, haben Himmel und Hölle in ihrer Gewalt; o wohl ihnen, wenn ſie, wie Gott ihre höchſte Gröſſe in der Liebe finden!

Kurze Berichte.

1) Der König von England iſt durch die vollkommenſte Herſtellung ſeinem Volke wiedergegeben werden; doch hat er das Ruder der Regierung noch auf einige Monathe von ſich abgelehnt, und einen Staatsrath niedergeſezt, an deſſen Spize der Prinz Wallis und die Königinn ſteht.

*) Schon ſind die auswärtigen Angelegenheiten wieder in Schwung gebracht; eingedenk des mit Preuſſen geſchloſſenen Bundes hat Prinz Wallis dem Könige 21 Linienſchiffe angeboten. Mit dem klugen Betragen des Prinzen, während der Geiſtesentfernung ſeines Vaters iſt die Nation ſehr zufrieden. — Der König wird diß Jahr das erſtemal ſeine deutſchen Staaten bereiſen, zur Freude aller bidern Hannoveraner.

2) Prinz Heinrich von Preuſſen iſt nun von Paris abgereiſt, der beſtimmten Ordre ſeines Neffen und Herrn gehorchend, ob er gleich bei der Eröfnung der Nazionalverſammlung gerne zugegen geweſen wäre. Dieſer Prinz wird von den Franzoſen ſehr hochgeſchäzt, ſo wie auch Er diß Volk allen andern in Europa vorzieht.

*) Man hat in Heinrichs Gegenwart zu Paris Engels Edelknaben aufgeführt, aber ſo von aller Deutſchheit entkleidet, daß ein Deutſcher ſchwerlich wieder ſeinen Landsmann erkennen würde. Die Verſchiedenheit zwiſchen unſerm und dem franzöſiſchen Charakter iſt ſo groß, daß unſer beſtes Stük treu ins franzöſiſche übergetragen, ohnmöglich in Paris gefallen könnte. So nannte kürzlich ein franzöſiſcher Kunſtrichter Schillers **Fiesko** — einen wohlgekleideten Barbaren. Eben ſo wenig kan unter uns ein Stük gefallen, das unverändert in unſre Sprache aus dem franzöſiſchen übergetragen wird. Der Ton iſt für uns zu überfein, die Sitten zu frech und die Farben zu ſchreiend. Es iſt alſo der unglüklichſte Einfall, den man nur haben

kan, unſern Dichtern die fleiſſige Lektür der Franzöſiſchen empfehlen zu wollen. Entkräften werden wir ſie damit, aber gewiß nicht ſtärken.

3) Aus einer angeſehenen Schweizerſtadt verbreitet ſich eine Nachricht, die ein kläglicher Beweis wäre, daß die Reinigkeit der Sitten auch in dieſem Lande der Freiheit zu leiden beginne. Es ſoll nämlich eine Geſellſchaft von Pädraſten entdekt worden ſeyn, die manchen jungen Menſchen bis tief auf den Wurzelkeim verderbte. Man hob die Sodomitiſchen Frevler auf, ſchlug einigen die Köpfe ab, und ſtekte die übrigen in Zuchthäuſer. — Durch welch ein ſchrekliches Gericht ſind nicht ſchon manche Menſchen — hingegeben in verderbende Lüſte — *

---

*) εἰς ἀκαθαρσίαν, τοῦ ἀτιμάζεσθαι τὰ σώματα αὐτῶν ἐν ἑαυτοῖς.

Der Märtyrer für die Menſchheit.

Zu Lügda, im Hochſtift Paderborn, war ein Jüngling, Namens Barkhauſen, Sohn des daſigen Bürgermeiſters, der die Arzneikunde ſtudirte, und eben an ſeiner Doktordiſſertation arbeitete. Da hört er, daß ein armer Einwohner in den nahen Fluß fiel, und daß man ihn gerettet hätte, doch ohne Zeichen des Lebens. Hell flammte der Jüngling auf: O lieber Vater, jezt ruft mich die Menſchenliebe! — Geh Sohn, antwortete jener, ſie iſt Pflicht. Der Sohn ſchwingt ſich aufs Pferd, ſprengt durch den Strom, bringt den Armen ins Leben. Sprengt wieder durch den Strom, noch mehr Arzneien zu holen; allein das Pferd ſtürzt, und die reiſſende Fluth wälzt den edlen Jüngling fort. Der Nachſchrei ſo vieler hundert Menſchen am Ufer war ſein Leichenſang. *)

---

*) Du weinſt, Vater? Trokne die Thränen, und ſchau hinauf. Dort ſtralt dein Sohn an der Seite des Fürſten Leopolds, deſſen menſchlichen Tod die halbe Welt feierte, geſchmükt mit der hellſten Krone der Ehre.

Der entzauberte Magus.

Unſre Zeiten ſind ſo berühmt durch Zauberkünſte, Geiſterbeſchwörungen, Wallfahrten aus dem Leibe bei des Leibes Leben, Avtomate und andere, der Hexe von Endor, oder dem großen Zauberer Karamuſſal, abgelernte Kunſtſtüklein, daß es ſchon einmal der Mühe werth iſt, der Sache auf den Grund zu ſehen. Diß that **Wezel von Baireuth** mit ein Paar geſunden Augen im Kopfe. Der zeigt eine Maſchine öffentlich vor, die ſpricht, Arien ſingt, Echo gibt, Fragen und Räthſel auflößt, die Dame, das Schachbrett und andre Spiele ſpielt, ſchreibt und arithmetiſche und algebraiſche Probleme auflößt. Auch läßt er Schatten im Opferrauche ſchweben, einen unſichtbaren Strom aus einem Magnetſtäblein fühlbar und ſichtbar machen, erregt in Leibern und Gliedern Zukungen, und gebietet den aufgehangenen Thermometern zu ſteigen oder zu fallen. Am Ende aber tritt eine verſtekte Perſon hervor, durch welche alles geſchieht, die aber auch bei der genaueſten Unterſuchung nicht zu finden iſt. **Wezel** gehört alſo unter die Wohlthäter des Menſchengeſchlechts, daß er den Betrügern die Larve abreißt, die bisher die Menſchen mit Täuſchungen blendeten, und dadurch berühmt und reich wurden.

Stuttgart.

Auf hieſigem Poſtamte wird eine Monatſchrift ausgegeben, unter dem Titel: Allgemeines Intelligenzblatt von und für Deutſchland.

Dieſe realiſirt einen von Göking und Bibra ſo oft geäuſſerten Wunſch, indem ſie das Beſte aller deutſchen Intelligenzblätter in ſich vereinigt. Man wird gleich aus den zwei erſten Stüken ſehen, daß Männer, die der Sache kundig ſind, an dieſem Blate arbeiten. Die Gegenſtände der Schrift ſind:

1. Polizei- Cammeral- Oekonomie- und Juſtizweſen.
2. Gelehrſamkeit und Künſte.
3. Handlung und Gewerb.
4. Vermiſchte Nachrichten, worunter alles begriffen iſt, was in die eigentliche Sphäre der Intelligenzblätter gehört. Die drei erſten Stüke ſind bereits fertig, und werden zur Probe mit der einzigen Bedingung abgereicht, ſolche, wenn man ſie nicht fortzuſezen gedenkt, dem hieſigen Poſtamte wieder zurükzuſchiken. Der Jahrgang koſtet 3 Gulden 45 Kreuzer, muß aber alle halbe Jahr mit 1 Gulden 52 1/2 Kreuzer an das hieſige Poſtamt bezahlt werden.

Kaiſerliches Reichspoſtamt Stuttgart.

Vaterlandschronik.

XXIII.

Freitags den 20ſten Merz 1789.

Protokoll
des
Europäiſchen Staatsraths.

In dieſem großen Rathe wird noch immer die wichtige Frage gewälzt: Soll's **Krieg** oder **Friede** ſeyn?

Wir wollen die Stimmen ſammlen:

Joſeph. Meine Stimme iſt **Krieg.** Mit dem Schwerdt in der Fauſt muß ich das Heil meines Staats erringen. Noch iſt der Osmannen Troz nicht gebeugt. Mein erſter Feldzug gegen ſie iſt nicht ſo entſcheidend ausgefallen, als ihn meine Seele entwarf. **Haddik** und **Laudon** ſollen auch dieſen Lorbeer in ihre grauen Haare flechten, daß ſie mir mein Eigenes wieder errangen, und den Hall meiner Donner vor Stambul ertönen lieſſen. Ich liebe den Frieden; aber nur mit blutiger Gewalt muß ich die Pforten ſeines Heiligthums ſprengen; denn ſo gebeut es die Tyrannie der Zeit.

Katharina. Meine Stimme gleicht **Joſephs** Stimme. Unter dem Wetterſtral meiner Macht fiel **Otſchakof**; auch **Bender** wird ſich beugen; denn Glük und Sieg begleitet meine Heere. Die **Krimm** bleibt mein; die **Schweden** werd' ich demüthigen, und die **Polen** von ihrem Tollſinne heilen. Nur in einer Hangmatte, an beeden Polen aufgehängt, und vom Sturme gewiegt, ſchläft Rußland gut.

Der Sultan. Ich will nicht fallen, wie ein Feiger, dem das Schwerd aus der Hand ſank. Zukken ſoll noch der Säbel in meiner Fauſt, wenn ich liege unter den Leichnamen der Erſchlagnen. Einer unſrer Propheten hat geweiſſagt: Mahomeds Reich ſoll nicht ſterben an der Dörrſucht, nicht in hektiſcher Kraftloſigkeit ſein Leben verkeuchen; es ſoll ſterben in der Fülle ſeiner Kraft — vom Donner erſchlagen. Noch fehlt es mir nicht an Waffen, nicht an Kriegern, nicht an Streitluſt.

Ludwig XVI. Ich miſche mich nicht in eure Fehde, denn ganz iſt jezt mein Vaterblik auf das innre Heil meines Reichs geheftet. Aber ich bin auch nicht neutral; denn ein Reich, wie das meine, wird verächtlich und ſchwach, wenn es bei großen Begebenheiten theillos bleibt. Meine Politik ſoll da würken, wo mein Degen nicht blizt.

Georg. Kaum aus einer Art von Phrenoblabie erwacht, zürn' ich dem nervenſchütternden Kriege; doch werd' ich nie vergeſſen, was ich meinen Bundsgenoſſen ſchuldig bin.

Holland. Kräftevergeudung ohne genau berechneten Gewinn, iſt für einen Kaufmannsſtaat Tollheit. Wir ſtimmen alſo auf den Frieden.

Friedrich Wilhelm. Meine Heere ſind gerüſtet, geladen meine Feuerſchlünde, gefüllt meine Börſe. Groß iſt der Anlaß zum Streite; aber ich ſpreche mit Xenophon: Nicht einmal große Anläſſe berechtigen zum Kriege *). Mit allen Werkzeugen

des

---

*) πόλεμον οὐδ᾽ ὑπὲρ μεγάλων ἄιρεσθαι — aber mit tiefem Reſpekte vor dem Namen des unſterblichen Mannes; wer bei großen Anläſſen das Schwerd nicht zükt, kommt bald in den Ruf — erſt des friedfertigen.

dann

des Krieges reichlich ausgeſtattet, rath' ich alſo zum Frieden.

Guſtav. Und ich zum Kriege. Eh ſoll mir die Hand an der Hüfte verdorren, eh' mir das deſpotiſche Rußland wie einem Vaſallen begegnet, eh' die Großen meines Reichs ſich trozig an mir hinauf meſſen, und mir, ſtatt einer Königskrone, eine gemeine Pudelmüze aufs Haupt ſezen wollen. So kann Guſtavs Enkel nicht handeln; ſo **wird** er nicht handeln.

Dännemark. Wir werden thun, was Bundespflicht erheiſcht, und auch diß Jahr zu Waſſer und zu Lande unſrer unüberwindlichen Bundsgenoſſin beiſtehen.

Ein Polniſcher Magnat. Erſt die Ruſſen aus dem Lande, dann — Ehre ſei Gott in der Höh' und Friede auf Erden! — Bruder Preuſſe, laß uns leben, wie weiland die Korinthier und Megarenſer, heimlich und blutstraulich *); dann ſollen ſie bald hüpfen müſſen über die äuſſerſten Linien unſrer Gränze, dieſe fürchterlichen Moskowiter, die den ſtolzen Römerſinn nur zu deutlich verrathen: Alles unter uns, nichts über uns! —

Germania. Ich bin neutral, ſo lang die Rebe ſchwizt, der Hopſen gedeiht, und die Grundbirn gerathen — ☜!

Der

---

dann des guten, dann des blöden, dann des feigen Mannes. — So ſpricht Grotius — traun, ein weiblicher Mann!

*) ἡμερως και συγγενικως — möchten diß die goldnen Ringe ſeyn, die alle benachbarten Mächte ineinander ſchlängen! —

Der Protokolliſt.

So ſprachen ſie, die Herrſcher dieſer Welt.
Was ſprach dann Gott? — Er ſchweigt, und thut, was
ihm gefällt.

Hall

eines Eidgenoſſen.

Wie Choralgeſang tönt mir die Stimme der Freien, zu einer Zeit, wo über Freiheit ſo viel Schreiens und ſo wenig Freiheitsgenuß iſt. Indem alle übrige Europäiſche Staaten, wie Eilande aus ihren Sizen geriſſen, auf dem Zeitmeere ſchwanken; ſo bildet das glükliche Helvezien ein Eden, vor dem ein flammender Cherub ſteht, der jedem Deſpoten, Tyrannen und Fürſtenknechte den Eingang verbeut. Wenn die Schweizer ſich in dieſer Lage erhalten; ſo ſind ſie das glüklichſte Volk, das je auf Erden ſiedelte. Doch bedürfen ſie bei all ihrer weiſen Ruhe der Ariſtoteliſchen Warnung wohl: Schlaf und Unthätigkeit ſchwächt Tapferkeit und Freiſinn. Ein Bürger dieſes großen Freiſtaates hat ſeinem Vaterlande über dieſen Text unter obiger Rubrik eine Predigt gehalten, gerichtet an die Väter dieſes Staats, an das Volk, an die Mütter des Landes, voll republikaniſcher Beredſamkeit, die dem weniger Freien unnachahmlich iſt. Er ermahnt ſein Vaterland zur Staatenvereinigung und zum Vertheidigungsſtande. Horchen die Helvezier ſolchen Stimmen, ſonderlich dem Aufrufe zur* Errichtung einer Nazionalſchule, deren Entwurf ein Meiſterſtük iſt; ſo iſt die Schweiz das glüklichſte Land auf Gottes Erdboden.

---

*) In unſrem Vaterlande, wo ſolche Halle, wie Kirchenmuſik, immer unverſtändlicher werden, wird freilich dieſe Schrift nur von wenigen Edlen in ihrer Hoheit anerkannt werden. Für dieſe Edle zeichne ich

nur einige Stellen aus. Der Schweizer ſpricht: „Mit ruhiger Miene ſehen wir hin auf die koloſſaliſchen Heere und die zahlloſen Feuerſchlünde unſrer Nachbarn. Nicht unbewandert in ihren taktiſchen Künſten, aber zu klug, alle ohne Auswahl nachzuahmen, werden wir jedem Ungewitter eine eiſerne Stirne bieten. Unſre Landsleute beweiſen in den Heeren befreundeter Mächte, daß es ihnen weder an Muth, noch Zucht, noch Geſchiklichkeit gebricht; wir ſtrozen in der Vollheit unverdorbener Kräfte. —“

Und nun eine Warnung, die wie ein Säbelhieb auf den Haarzopf unſrer Krieger trift: „Zu großen Thaten bereite man ſich aber mit Würde, — beſonders, wenn man durch ihre Zubereitung ſchon Sicherheit erwerben will. Vor allem werde der mit unbeſchreiblichem Leichtſinn von fremden Heeren entlehnte tändelnde Geſchmak verſcheucht. Warum ſo viele Mühe, um Männer in Puppen zu verunſtalten? Die zwekloſe Niedlichkeit, die in unſern Waffen, Mondirungen, Haaren, bei Muſterungen und Lagern einzuſchleichen beginnt, iſt die beiſſendſte Satyre auf republikaniſche Krieger; jede Künſtelei, die mit der Idee von Abhärtung und Tapferkeit kontraſtirt, beleidigt das Aug vaterländiſcher Kriegsmänner.“

Welche Griffe ins Herz dieſes für ſich allein geſchaffenen Volkes! O möchten doch auch die Mütter des Landes des Weiſen Stimme hören, und nicht durch unrühmliche Nachäffung weicher Auslandsſitte ihre Jugend entſchweizern!

Frankreich.

Indeß ſich die Nazion auf die erhabene Verſammlung der Edlen des Volks vorbereitet; indeß der Rieſengeiſt eines **Nekers** durch die äuſerſte Anſtrengung ſeines Genius dem Nazionalbankerote ſteuert; indeß die feine Politik des Kabinets wie Duft in die verſchloſſendeſte Thüren der fernſten Völker eindringt;

ſo beſchäftigt ſich der Pariſer mit ſolchen unbeſchreiblichen Kleinigkeiten, daß der Ausländer darüber hohnlächlen muß. Dieſe Größe und dieſe Kleinheit, diß Manngefühl und dieſe Kinderei, dieſe Ewigkeit und dieſe Vergänglichkeit, diß Alles und diß Nichts in Einer Gruppe!!

*) Wie ſehr es jezt in Paris Mode und Ton ſei, abſtrakte Wiſſenſchaften zu treiben, oder wie man ſagt, ſeinen Cours als Dilettant zu machen, wenn es nur nicht viel Mühe koſtet, beweißt ein auffallendes Beiſpiel. Herr de la Lande, der bekannte Aſtronom, kündigte im abgewichenen November einen Cours de l'Astronomie an, und verſprach ihn in drei Vorleſungen oder drei Stunden völlig durchzuführen. Nun war der Zufluß von Amateurs und Femmes de bon ton, die alle in drei Stunden Aſtronomie lernen wollten, ſo unbeſchreiblich groß, daß ſein Hörſaal nicht die Hälfte dieſer wißbegierigen Jünger faſſen konnte, und viele unbefriedigt und ungelehrt wieder weggehen mußten. Eben ſo lehrt man jezt dort in drei Stunden **Muſik**, in drei Stunden **Latein**, in drei Stunden **Chemie**, in drei Stunden **Phyſik** und **Naturgeſchichte**, und zu dieſen Dreiſtunden Courſen gehört gewiß auch dieſer über die Algeber.

Korn und Spreu.

1) **Guſtav** hat ſich durch ſeinen kühnen Herrſcherſchritt in eine äuſſerſt kritiſche Lage verſezt; doch das Recht, das offenbar auf ſeiner Seite iſt, wird ihn ſchüzen.

*) Rußland mit ſeiner Weltlaſt ſo drükend nahe! der Türken Hülfe ſo ferne, ſo unkräftig! Preuſſens Beiſtand ſo unſicher! England, Holland ſo kalt, ſo gleichgültig! — Welche Lage Guſtavs! — Und doch, denk ich, mußte er ſo handlen, weil es weit unter ſeiner und der Nation königlichen Würde war, die Ruſſiſchgeſinnten Reichsräthe länger zu tragen.

Laſſen ihn ſeine Bundsgenoſſen der Willkühr Rußlands über: ſo dürften ſie es bald ſchwer bereuen; denn wenn Rußland ſich einmal ans **Königsſpiel** gewöhnt hat, ſo könnte wohl einmal die Reihe auch an diejenigen kommen, die jezt zaudern, Schweden beizuſtehen.

2) **Mirabeau** iſt ſicher der Verfaſſer des ſchändlichen Briefwechſels, worinnen der Preuſſiſche Hof auf die niedrigſte Art mishandelt wird. Die Schrift iſt zwar durch den Scharfrichter verbrannt worden; aber ſie wird demohngeachtet nur noch reiſſender in ganz Europa gekauft und geleſen. Der Autor aber wird in Paris als das jezige gröſte Genie der Franzoſen bewundert.

*) Schon ſpukt unter uns eine deutſche Ueberſezung dieſer Schandſchrift, die einem Deutſchen glühenden Zorn — oder eine wehmüthige Zähre entlokken muß.

3) Das Luſtſpiel **Religionsedikt**, worinnen mit kühlem Wize die ernſthafteſte Sache behandelt wird, iſt in Sachſen und Preuſſen bei Strafe von 20 Thl. zu kaufen verbotten worden.

*) Der Verfaſſer dieſes Luſtſpiels ſoll **Bahrdt** ſeyn, für den es jammerſchade iſt, daß er ſeinen Kopf und groſen Kenntniſſe mit ſolchen Skurrilitäten entweiht.

4) **Beiſpiel von Grauſamkeit und — Fanatiſmus.**

*) Ohnweit Graz kam ein Kerl Nachts mit einer Laterne zu dem Pfarrer des Orts, mit Bitte, ſich ſchleunig zu einem Todkranken zu verfügen. Der Pfarrer folgte dem Führer. Einem Walde gieng es zu, da fand der zitternde Prieſter bei einem groſen Feuer 12 bartige Kerls ſizen, denen Diebsſinn und Mordgeiſt aus den Augen blizte. „Pfaff, zittre nicht,“ brüllte einer von den Jaunern, „da! laß dieſen da beichten! — Ein geſunder Jüngling trat hervor, kniete

ander, beichtete. Nach geendigter Beicht ergrieſen die ſchwarzen Höllengenoſſen den Jüngling, und warfen ihn in die Flamme, wo er vor des ſtaunenden Prieſters Augen in Aſche zerfiel! — „Nun geh hin, Pfaff,“ brüllte die Mordſchaar, „danken dir für deine Mühe! — Wie ſchreklich beweißt dieſe Geſchichte, daß die ſtrengſte Beobachtung des äuſſeren Gottesdienſtes doch das Herz ungebeſſert laſſe.

5) Der Theaterausſchuß zu Wien, dies dramatiſche hochpeinliche Halsgericht, aus unkundigen Richtern beſtehend, iſt entthront, und **Brokmann**, einer der erſten deutſchen Schauſpieler, zum Direktor des Wiener Theaters geworden.

*) Die guten deutſchen Schauſpiele werden künſtig ſehr ſpät im Druk erſcheinen, weil die erſten deutſchen Theater unter ſich eins geworden, die neue Schauſpiele den Dichtern zu bezahlen, ſelbige ſo lange zu gebrauchen, als ſie das Publikum koſtet, und dann gegen andre geſchriebene Stüke deutſcher Schaubühnen zu vertauſchen. — **Friebels** Poſſenſpiele gefallen auſſerordentlich; er führte neulich ein Stük auf, das ein ſchekigtes Quodlibet von Shakeſpeatiaden, Göthiaden, Hanswurſt und Lipperls, Erhabenheiten und Unſinn war. — Und ſolche Tollhausſtüke gefallen! — Geiſt der Gröſſe und Schönheit, der weiland den Griechen umlächelte, in Brittannien Feuer und Heerd hatte, das Jahrhundert Ludwig des XIVten verſchönerte, und dann in Deutſchlands Wälder trat; wo biſt du? — Auf welche deutſche Bühne ſiehſt du mit Wohlgefallen nieder?? —

6) Schiller, unſer vortreflicher Landsmann, iſt Lehrer der Geſchichte in Jena geworden.

Stuttgart.

In der Mezleriſchen Buchhandlung iſt ſo eben angekommen: Oeuvres poſthumes de Fréderic II. Roi de Pruſſe Tom. I—V. 8. à Berlin 789. 5 fl. 20 kr. Man hat nicht nöthig, ſich zur Anſchaffung der folgenden Bände verbindlich zu machen. Spezialkarte vom Bannat, ſehr ſchön geſtochen, 2 fl. Papſts Leben Friedrich des IIten, 2 Theile, 8. Nürnberg, 3 fl.

Vaterlandschronik.

XXIV.

Dienſtags den 24ſten Merz 1789.

Politiſche Stille.

Der ganze politiſche Himmel iſt jezt mit düſtern Wolken überzogen, und überall herrſcht jene feierliche Stille, die vor einem Gewitter herzugehen pflegt. Es ſcheint, das Syſtem der hohen Höfe ſei nunmehro fixirt; daher rüſten ſie ſich nun, ihre größern oder kleinern Geburten öffentlich darzuſtellen. Die Stimme des Friedens wird immer kleinlauter, und deſto gewaltiger der Ruf des Kriegs ins eiſerne Feld. Das Schwerd ſoll entſcheiden über das Schikſal der Türken, der Polen, der Schweden, und vielleicht mehrerer Völker. Ich kann daher meine Leſer gegenwärtig mit nichts unterhalten, als mit

Kriegsanſtalten.

Die Befehlshaber der Kaiſerlichen Heere, **Hadik**, **Laudon**, **de Vins**, **Wartensleben**, werden ſich noch vor Ablauf dieſes Monats an die Spizen ihrer Heere ſtellen.

> Ein groſes Vierek bildet nun
> Dein fürchterliches Heer, o Cäſar.
> An jedem Eke ſteht ein Held
> Mit einem Cherubsſchwerdt. Es ſprengt
> Dein Heer, gleich einem Donnerwagen,
> In Stambuls dicht gedrängte Schaaren.
> Die ſchwere Räder knirſchen Schädel.
> Fort fliegt der Wagen, und vor Stambuls Thoren
> Da, werden ſeine Roſſe bald

Die blut'ge Mähne ſchütteln. Joſeph ſteht
Als Sieger dann auf dieſem Wagen,
Und ſpricht: „Beſänftigt iſt mein Zorn!
Am groſſen Ziele bin ich nun.“

Entſchieden iſt es nun, daß der Kaiſer, ſeiner etwas geſchwächten Geſundheit wegen, dem Thatengange ſeiner Krieger von ferne zuſehen wird; doch will er zuweilen durch ſeine Gegenwart ihren Muth beſeelen. Aus verſchiedenen Anſtalten ſieht man, daß die Eroberung von **Belgrad** **Haddiks** erſte Aufgabe iſt. Gewiß eine ſchwere Aufgabe; denn die Türken haben dieſe Veſtung nicht nur mit ihren tapferſten Kriegern beſezt, ſondern auch auf ein Jahr lang mit allen Bedürfniſſen überflüßig verſehen. Auch hat der Grosvezier vom Divan den ſtrengſten Befehl erhalten, zur Rettung dieſer Veſte alles mögliche anzuwenden. Was **Laudon** und die übrigen Heerführer thun werden, wollen wir erwarten. Es iſt immer Täuſchung, man mag ſich zu viel oder zu wenig verſprechen.

Die Ruſſen, die im ſchröklichſten Winter keine Ruhe hatten, haben neue Verſtärkungen erhalten, und werden nun mit dem gewohnten ſiegenden Muthe ihren kühnen Thatenentwurf verfolgen.

---

*) Es iſt daher nicht der Klugheit gemäß, wenn die Wiener politiſchen Rather von Entwürfen ſchwindeln, die auch in des gröſten Helden Macht nicht ſtehen. **Friedrich** der Groſſe, ein Lehrer der Könige, wie ihr Muſter, hat durch ſeine Geſchichte und Schriften der Welt gezeigt, wie viel Antheil der Zufall oft an den klügſten Entwürfen der Menſchen habe. Daher ſprach er nie bei der Eröfnung eines Feldzuges mit voreilendem Stolze von dem, was er thun wollte, ſondern er freute ſich, wenn ihm ſein Plan gelang.

*) Nach einem Schreiben aus Warſchau wird nun die Macht der Ruſſen gegen die Türken auf 180,000 Mann berechnet. Es ſcheint aber ein voreiliges Gerücht zu ſeyn, daß **Kamenzkoy Bender** mit ſtürmender Hand erobert, und die Türkiſche Beſazung niedergeſäbelt habe.

Aus den Bewegungen der Türken zu urtheilen, werden ſie dißmal, gegen ihre Gewohnheit, aus Drang und Noth ſehr frühe im Felde erſcheinen; ſie ſollen ſogar ſchon im Bannat eingebrochen ſeyn, unerachtet die Geiſter ihrer im vorigen Feldzuge erwürgten Landsleute ſie von dieſem Schritte zurükhalten ſollten.

*) Es iſt gewiß, daß der Großvezier noch immer ſein voriges Anſehen bei dem Sultan behauptet. Er wird daher das Türkiſche Heer mit einer Art von Unumſchränktheit anführen. Auch der graue Kapudan Baſcha lebt noch in vollem Kredite, und wird alſo nächſtens wieder mit ſeiner vollkommen hergeſtellten Flotte zu neuen Unternehmungen gegen die Ruſſen in die See ſtechen.

In der Wallachei zeigen ſich auch ſchon 20,000 Türken, ſo daß man wohl ſieht, daß es den Osmannen weder an Muth noch Macht gebreche. Wir haben alſo einen ſehr blutigen Feldzug zu erwarten, wo alle Heere, ſich auf's äuſſerſte anſtengen müſſen, weil er entſcheidend ſeyn ſoll.

Da nach der neuerlichen Revolution in Schweden Krieg und Frieden in der Hand des Königs ſteht; ſo iſt zu befürchten, daß der Krieg mit verſtärktem Ungeſtüm losbrechen werde.

*) Ob es für Guſtav nicht zuträglicher wäre, wenn er bei gegenwärtiger Staatsſchwäche einen rühmlichen Frieden dem mißlichen Kriegsruhme vorziehen würde, iſt eine Frage, die ich nicht entſcheiden

will. Seine meiſten Officiers, wovon viele aus den erſten Häuſern des Reichs ſind, halten es unter der Maske des Patriotismus mehr mit den Ruſſen als ihrem Könige. Unrühmlich deucht mich, iſt die Rolle, die jezt die Schwediſchen Reichs-Stände ſpielen; lieber wollen ſie Rußlands Sklaven ſein, als ſich unter ihren großdenkenden König beugen. Von den vornehmen Gefangenen iſt Graf Brahe, der den ſonderbaren Titel: Herr des Reichs führt, wieder in Freiheit geſezt worden. Er iſt ein Sohn des Grafen Erik Brahe, der als Staatsmärtyrer 1756 ſeinen Kopf verlohr, weil er die Rechte des Königs gegen gewaltthätige Ariſtokraten vertheidigte, deren vielköpfige Tyrannei weit ſchwerer zu ertragen iſt, als der einköpfige Deſpotismus.

Aus Pohlen

erwartete die geſpannte Neugierde die gröſten und wichtigſten Auftritte, und bisher iſt ſie getäuſcht. Es wird da viel geredt, viel geflucht, oft der Säbel gezukt und wenig gethan. Immer fehlt es bei den Pohlen an jenem gründlichen Geiſte, der ſchweigt und handelt.

---

*) Selbſt ein Pohle ſchildert ſein Vaterland ſo: der pohlniſche Geiſt iſt ſeit 70 Jahren verſchwunden, in unſern Adern flieſt nicht mehr das Blut unſerer Ahnen. Die Großen mäſten ſich vom Blute armer verdrängter Edelleute, und ſchleppen den Schweispfenning der Unterdrükten nach der Hauptſtadt Frankreichs, wo ſie bei ihrer Abreiſe nebſt dem Gelde auch Edelmuth und Tapferkeit zurüklaſſen und von wo ſie mit franzöſiſchen Sitten einen ſiechen entnervten Körper zurükbringen. Luxus, Verſchwendung haben den gröſten Grad erreicht. Der König wird nicht allein nicht geliebt, ſondern verachtet, und die patriotiſche Parthie beſtrebt ſich ſogar alles zu thun, wodurch ſie die Majeſtät herabzuſezen glaubt.

Hallt nicht bald von einem Ende Europens zum andern die Jammerklage wieder, daß die Nationen von ihrer ehmaligen Würde und Mannkraft merklich herunter ſinken!

Indeſſen will man doch ſchon wiſſen, daß zwiſchen den Pohlen und Ruſſen ein blutiger Vorfall ſich ereignet habe. Eine Abtheilung von dem pohlniſchen Regimente **Schudlowsky** wollte den Ruſſen den Durchmarſch durch die **Ukraine** wehren. Dieſe aber nicht gewohnt ſich in ihren Vorſchritten aufhalten zu laſſen, griffen die Pohlen an und machten 170 Mann nieder. Die Republik hat ſogleich eine Staffette nach Berlin geſchikt und um 20000 Mann Hülfsvölker gebeten. Iſt dieſe Nachricht gegründet; ſo iſt der Krieg in Pohlen entſchieden. Romanzows Schreiben an den Grafen Potoki iſt im gewöhnlichen hohen ruſſiſchen Stile abgefaßt.

*) Nach dieſem Schreiben ſind die Pohlen den Ruſſen noch Dank ſchuldig, weil ſie bei ihren Durchzügen viel Geld verzehren und die Republik vor Einfällen der Türken und Tartern ſichern.

Aus Preuſſen

laufen ſo widerſprechende Nachrichten ein, daß weder Zeitungsſchreiber noch Leſer daraus klug werden kan. Jezt heißt es, das in Pohlen zuſammengezogene Heer gehe auseinander, und doch ſoll **Luccheſini** den Pohlen aufs neue Schuz gegen die Ruſſen verſprochen haben. In Schleſien will man nicht die mindeſte kriegeriſche Bewegung wahrnehmen, da doch die kaiſerlichen Kriegsanſtalten in Böhmen und Mähren und ganz dicht an der preuſſiſchen Gränze ſo laut aufſchallen. Nun ſchreibt man aus Berlin, dreißigtauſende wären beordert ins Holſteiniſche einzubringen, um die Dänen von einem Einbruche in

Schweden abzuhalten. Wer alle dieſe Widerſprüche zu einigen vermag, mag mir ein großer politiſcher Enträthsler ſeyn.

Engelland.

Der König hat ſeine vollkommene Geneſung all ſeinen Alliirten eigenhändig kund gethan. In **London** wurde dieſe erfreuliche Begebenheit mit Kanonenfeuer und Erleuchtungen angekündet, und dem Höchſten in allen Kirchen davor gedankt. Der König hat ſogleich ſeine Regierungsgeſchäfte wieder angetretten und dem Oberhauſe bekannt gemacht, daß er einen Bund mit Preuſſen geſchloſſen habe, und daß er die Mißhelligkeiten in Norden beizulegen gedenke.

Vielerlei.

1) **Venedig** hat nun wieder einen neuen Doge in der Perſon des Nobile **Ludwig Manin**, eines Mannes von 63 Jahren. Er zeichnet ſich durch Reichthum, trefflichen Verſtand und mannigfaltige Fähigkeiten aus.

2) Die Unruhen in **Irland**, die leicht in eine allgemeine Empörung hätten ausbrechen können, ſind nun durch die Geneſung des Königs gehoben. Grattan iſt in **Dublin** eben der Feuerfunke, der Fox in **London** iſt. Irland iſt ein Reich voll brennbaren Stoffs, das ſich bei einem geringen Anlaſſe entzünden könnte. Man mus daher mit den Iren

---

*) Allem Anſcheine nach hat Preuſſen wenig Luſt, ſich in einen Krieg einzulaſſen. Zwar wird es ſein Anſehen wohl zu behaupten wiſſen, aber nur laden, nicht ſchieſſen, den Säbel zuken und nicht hauen. Daher entſteht auch das ſichtbare Erkalten der pohlniſchen Patrioten, und daher der träge Gang der politiſchen Maſchine.

noch viel behutſamer und ſchonender umgehen, als mit den **Britten** und **Schotten**.

3) **Schweden** zählt jezt drei Geſellſchaften, die die Wahrheit zum Schilde aushängen, die erſte: Für Glauben und Chriſtenthum, die andere für Schwedenborg und Magnetiſmus, die dritte für den ſchlichten Menſchenverſtand. Erſtere hat große deutſche Theologen unter ihren Mitgliedern, ihr Zwek iſt vortrefflich,. denn er zielt auf die Verbreitung des reinen Chriſtenthums hin. Die zweite hült ſich in einen myſtiſchen Schleier ein. Die dritte hat die Menſchenvernunft als Idol aufgeſtellt und **Baco**, **Loke**, **Leibniz**, **Rouſſeau**, **Mendelsſohn** als ihre Apoſtel, deren Geburtstage da, wie Heiligen-Feſte gefeiert werden. Wohin diß alles noch führen mag?

*) Keinen andern Grund kan niemand legen, als den der geleget iſt, eh die Welt war. Wohl mir daß ich diß glaube und mit Entzüken bekenne!

4) Von **Kaſſel** erhält man nicht ſolche Nachrichten, wie ſie der Bidermann und Menſchenfreund wünſchen möchte. Der Landgraf hat aus ökonomiſchen Gründen viele Aemter bei Hof und bei der Regierung eingezogen und dadurch manchen braven Mann auſſer Amt und Brod geſezt. Manche mit dieſen Neuerungen unzufrieden, legten ihre Aemter freiwillig nieder, wie kürzlich der vortrefliche geheime Rath von **Berner**, an dem die Gerechtigkeitspflege eine Säule verlor. Das Volk iſt darüber ſehr mißmuthig, und auch die unpartheiiſchen Ausländer, ruhige Zuſchauer und Urtheiler über laute Fürſtenthaten mißbilligen dieſen Schritt des Landgrafen.

*) Das mir aus C. zugeſchikte anonymiſche Schreiben kann ich nicht brauchen, weil die Anklage zu ſchwer.

zu kritiſch, zu tief einſchneidend iſt. Vielleicht wird die Handlung des Landgrafen durch die Folge gerechtfertigt werden.

5) Der Bey von Tunis und ſein Schazmeiſter, zwei Menſchenquäler und Blutigel vom erſten Range, ſind vom Volke ergriffen und in die Flamme ihrer angezündeten Palläſte geworfen worden.

6) **Prinz Ludwig** von Baden iſt Preußiſcher Obriſt geworden.

7) **Purgoldt**, ein Prediger im Magdeburgiſchen, ſtarb im 81ſten Jahre ſeines Lebens. — Ein ſehr beliebter theologiſcher Schriftſteller, der ſich erſt in ſeinen ſpäten Lebensjahren auszeichnete. Seine Schrift: Reſultate meines mehr als 50jährigen Nachdenkens über die Religion Jeſu, hat groſſe Senſation gemacht. Auch iſt ſeine lezte Arbeit vortreflich unter dem Titel: Erzählungen, das Angenehmſte und Nüzlichſte aus der Geſchichte, zum eigenen Vergnügen und um in der Geſellſchaft nicht unwiſſend zu erſcheinen.

8) Zu Bonn ſtarb jüngſthin einer der erſten Sonderlinge in der Welt, der in Lavaters Phiſiognomik eine vorzügliche Stelle verdient hätte.

*) Es iſt diß der Hofrath von Wagner, von Geburt ein Schweizer, wurde katholiſch, ſchweiſte auf Abentheuer in der Welt herum, war Soldat, Hanswurſt bei einem Zahnarzte, Feldſcheerer, Profeſſor, Hofrath, Geſandter, Reichskammergerichtsaſſeſſor — verſtand viele Sprachen, war Rechtsgelehrter, Litterator, Theolog, Hiſtoriker, Arzt, Kriegsverſtändiger und der erſte Numismatiker unſrer Zeit — Er glaubte an Hexen und Hexenmeiſter, hatte einen ſchwankenden Charakter und die ſcheußlichſte Phiſiognomie. Er lebte nie den Geſundheitsregeln gemäß, und ward doch faſt 90 Jahr alt. — Ich wäre geſonnen, die äuſſerſt ſeltſame Geſchichte dieſes Mannes zu beſchreiben, wenn diejenigen, die ihn genau kannten, meiner Bitte entſprächen, und mir, nebſt ſeinem getroffenſten Portraite die gehörigen Kontenta dazu ſchiken wollten.

Vaterlandschronik.

XXV.

Freitags den 27ſten Merz 1789.

Weltlauf.

I. In Spanien. **Karl** geht ſeinen königlichen Weg mit vieler Würde. Indem er die verwirrte Staatshaushaltung in Ordnung zu bringen trachtet; ſo ſucht er zugleich den wahrhaftig großen und königlichen Gedanken auszuführen, dem durch Deſpotie und Hierarchie gewaltig niedergetrukten Geiſt der Nazion wieder aufzuhelfen.

Daher hat der weiſe König ein Tribunal eröfnet, das über Dinge des Geiſtes und Geſchmaks richten ſoll, indem er wohl einſieht, daß eine geiſtloſe Nazion in der Geſchichte nur eine ſchlechte Rolle ſpielt. Sogar gibt es jezt in Madrid eine Akademie für Frauenzimmer, die nur ſolche Gegenſtände beherzigen will, die das weibliche Geſchlecht veredlen, und dem Staate gute Weiber, trefliche Mütter und edle Bürgerinnen ziehen. So tief der König auf den innern Wohlſtand ſeines Reichs hinblikt, ſo ſcharf iſt auch ſein Auge auf die äuſſern Angelegenheiten geheftet, um ſeinem Reiche jene Würde wieder zu geben, die es unter **Karl V.** und **Philipp II.** behauptet hat. Man bemerkt ein ſichtbares Hinneigen auf die Engliſche und Preußiſche Parthie, mit der er der Welt den Frieden wieder zu erringen gedenkt. Heil und langes Leben einem Könige, der ſo denkt, ſo handelt!

---

*) Nichts hat dies edle Volk ſo tief gebeugt, als das Scheuſal Inquiſizion, das nirgends gräulicher haußte, als in Spanien. Die Todten vergiſſt man, (ſagt Schiller, der Geiſtmann,) die die Inquiſizion hinopferte; die Geſchlechter der Menſchen erneuern ſich wieder, und auch die Länder blühen wieder, die ſie verheert und entvölkert hat, aber Jahrhunderte werden hingehen, eh' ihre Spuren aus dem Spaniſchen Charakter verſchwinden. Eine geiſtreiche trefliche Nazion hat ſie mitten auf dem Weg zur Vollendung gehalten, aus einem Himmelsſtrich, worinn es einheimiſch war, das Genie verbannt, und eine Stille, wie ſie auf Gräbern ruht, in dem Geiſt eines Volks hinterlaſſen, das vor vielen andern, die dieſen Welttheil bewohnen, zur Freude berufen war.

II. **In Frankreich. Der Herzog von Orleans** muß ein wahrhaftig großer Mann ſeyn, wie man aus den Vorſchriften ſieht, die er für die Repräſentanten bei den Wahlen zur Reichsverſammlung entwarf. **Nazionalfreiheit** iſt der große Innhalt dieſer Vorſchriften.

*) Dieſe Freiheit iſt kein Fantom, ſondern was Würkliches. Nach dieſem Plane darf jeder Franzos leben wo er will; reiſen, gehen, fahren, wohnen, wo und wie es ihm gefällt, ohne die mindeſte Hindernis von Seiten der Obrigkeit. Niemand darf ihn gefangen nehmen, als ſein kompetenter Richter, und die Perſonen, die dieſer aufſtellt. Ihm ſteht's frei, ſeine Meinung öffentlich zu ſagen, daher ſoll die Preßfreiheit unter gewiſſen Einſchränkungen erlaubt werden. Heilig ſollen die Briefe ſeyn, die der Poſt anvertraut werden. Jedes Eigenthumsrecht ſoll unverlezlich ſeyn, nur von der ganzen Nazion angenommene Abgaben ſollen gültig ſeyn; die Miniſter ſollen der allgemeinen Reichsverſammlung von den ihnen anvertrauten Geldern Rechenſchaft geben. Die Staatsſchulden ſollen verſichert werden; die Civil- und Kriminalgeſeze verbeſſert; und — das **Ehſcheidungsrecht** ſoll

man einführen, um den ſkandalöſen Verbindungen übel verheiratheter Perſonen auszuweichen und den zwekloſen Trennungen von Tiſch und Bett. — So viel Großheit iſt noch im Geiſte der Franzmänner. — Wie kontraſtirt dies mit dem Kleinigkeitsgeiſte dieſes Volks! — Wer ſollte glauben, daß ſelbſt **Büffon**, der ſchärfſte Bliker in die Tiefen der Natur, ſagen konnte: die Kleidung ſei ein Theil unſrer ſelbſt. Wie wichtig iſt in dieſem Blike die Pariſer Schneiderzunſt! — Sie beſteht jezt aus 2800 Meiſtern und 5000 Geſellen. Rechnet man hiezu noch die Freiſchneider und Pfuſcher; ſo findet man wenigſtens 12000 Mannsleute, die Kleider zuſchneiden, anpaſſen und nähen — alles ein Weibergeſchäft! — Auch iſt jezt zu Paris in der Straſſe St. Honoree, unter dem Namen **Hotel d' Aligre**, ein Tempel der Lekerei eröfnet worden, zu dem alle Provinzen des Reichs beiſteuren. Der geizigſte, mit der geilſten Fantaſie ausgerüſtete Schwelger, wird hier befriedigt, und hier fällt dem weiſen Betrachter die Wahrheit hell ins Auge, daß ſich der Menſch das ganze Erdrund unterthan machte. Denn alles Fleiſch, das fliegt, kreucht und ſchwimmt, zerreißt ſein Zahn; aus tauſend Körpern ſaugt er Oel; ihm duftet der Zimmet zu Zeulon, ihm tröpfelt die aromatiſche Staude, für ihn zerfließt das Indianiſche Vogelneſt auf goldnem Teller, und nur er hat den ungeheuren Magen, ſo viele heterogene Materien aufzulöſen.

Unſer Landsmann **Trenk** wird in Paris in den erſten Geſellſchaften mit aller Achtung aufgenommen, und es ſcheint, der liebende Menſchenvater wolle nun dem groſen Leidenden all ſeine ausgeſtandene Drangſale auch mit einem ehrenvollen und behaglichen Alter vergüten. Er läßt nun daſelbſt ſein Leben in Franzöſiſcher Sprache druken, und ſchon melden ſich die Liebhaber zu Tauſenden. — Die Bareneſie du Pleſſy ſteht jezt an der Spize einer Franzöſiſchen Frauenzimmerakademie, und ſie ſpielt ihre Rolle ſehr gut, denn ſie verräth allenthalben, ſonderlich in ihrem Damenmuſäum, viel Verſtand und Herz.

Bemerkungen im Fluge.

1) Die Geneſung des Königs von England iſt mit ſehr rührenden Umſtänden begleitet. Gott hat dies Wunder bewirkt, ſagt ein Engliſches Blatt, und Pitt war ſein Apoſtel. Mit Thränen umarmte der König dieſen ſeinen groſen Helfer, und nun fleugt die Staatsmaſchine wieder ihren gewöhnlichen hohen Flug.

---

*) Und nun ihr deutſchen Frauen, ſprech ich mit dem bitern Deinet, was meynen ſie? Dies wär doch einmal ſo eine franzöſiſche Mode, die es eher verdiente, von ihnen nachgeahmt zu werden, als die Chapeaux à la — und die Mouchoirs à la — und die Robes und Corſets à la — und die Coëffures à la — und alle die ewigen Ala's, die zu nichts führen, zu nichts nuzen, als das Geld zu verplempern, die Zeit und das Herz zu verderben, und eine Lächerlichkeit nach der andern über eine Nation — wenigſtens die Hälfte derſelben — zu verbreiten, die gemacht iſt, nicht Nachahmerin, ſondern Original zu ſeyn. – Gut! nur müßte aufs genaueſte beſtimmt werden, wie weit man im wiſſenſchaftlichen Unterrichte mit den Frauen gehen darf, ohne ſie zur Hintanſezung weſentlicherer Pflichten zu nöthigen. Das Beſtreben der Weiber, Männer zu werden, iſt eben ſo widernatürlich, als das Herabſinken des Mannes zum Weibe.

*) König Georg iſt ein gar weiſer und chriſtlicher König. Die Bibel iſt ihm über alles theuer, mit der er ſich auch ſtärkt und tröſtet. Ein König, der Gott fürchtet und recht thut; wie ſehr verdient ers, lange und glüklich zu leben, und in der beſſern Welt in einer herrlichern Krone zu ſtrahlen!

2) Die **Polen** zerreiſſen die **Ruſſen** mit den Zähnen, doch nur in Gedanken, denn die Starken bleiben ſtehen, in die Erde gewurzelt wie Felſen, und lachen des ſchwachen Grimms, der wie Staubregen an ihrer ſteinernen Bruſt verſprizt. Man wirbt jezt in Polen mit Ernſt, nimmt ſogar Handwerkspurſche mit Gewalt weg. Der gemeine Soldat empfängt eine gute Löhnung, und ſchon ſollen 60000 Mann beiſammen seyn. Noch immer beobachten die Preuſſen jene feyerliche Pauſe, womit die brauſende Polen gar nicht zufrieden ſind.

*) Der König von Pohlen ſoll ſehr krank ſeyn. Sein Tod würde die Weltverwirrung noch um ein merkliches vergröſern.

3) In **Turin** bildeten in einem Franziskanerklöſter die daſelbſt befindlichen Mönche, 48 an der Zahl, eine **öſtreichiſche** und **türkiſche** Parthei, und zerohrfeigten und zerprügelten ſich täglich aus blinder Wuth ſo gewaltig, oft ſo blutig, daß der König dieſe kriegeriſche Mönche auseinander thun mußte.

4) Den Franzoſen ſcheint es ſehr wohl dabei zu ſeyn, daß einer ihrer Schriftſteller den geheimen Briefwechſel ſchrieb. Sie wollen ſich damit für das Schlimme rächen, das der groſe König in ſeinen Schriften von Frankreich ſagt.

*) Elende Rache! **Friedrich** redete die Wahrheit, und **Mirabeau** läſtert. Und doch wird ſeine Schandſchrift jezt in halb Europa verſchlungen. Jedem Preuſſiſchen Patrioten muß dieß unangenehm ſeyn, denn immer leidet die Achtung darunter, die ſich die groſen Brennen ſchon ſeit einem Jahrhundert errangen.

5) Feldmarſchall **Laſcy** hat nun den Kriegs-Harniſch auf immer abgeſchnallt und den philoſophiſchen

Mantel umgeworfen. Dagegen ſind die Bruder-Helden **Haddik** und **Laudon** jezt die Gözen der Oeſtreicher. Man verſpricht ſich daher auſſerordentliche Dinge von ihnen. Graf **Wallis** iſt Kriegs-Präſident geworden, ein Mann von groſen Geiſtes- und Herzens-Gaben.

6) **Prinz von Naſſau-Siegen** iſt nach Madrid verreist. Die Reiſen des Ulyſſes ſind nur Spaziergänge gegen die Reiſen dieſes Prinzen. Schon einmal reiste er um die Welt herum. Europa hat er ſchon dreimal, und einen groſen Theil von Aſien einmal durchreißt. Er ſpricht ſehr viele Sprachen und hat überhaupt etwas ganz eigenthümliches in ſeinem Charakter.

7) **Friedrich**, Graf von **Stollberg**, der feurige Vaterlands-Dichter, der edle groſe deutſche Mann kommt als Däniſcher Geſandter an den Berliner Hof.

8) **Die Werke des Königs von Preuſſen** werden nun auch ins Spaniſche überſezt. Ich wünſchte, daß man überall die in Frankfurt bei **Jäger** herauskommende Kriegs-Plane mit dieſem Buche unzertrennlich verbünde; ſo würde die Lektür für alle Claſſen von Leſern viel unterhaltender ſeyn·

9) In Frankfurt erſcheint ein **Kontingent** zur Beſtreitung des Aberglaubens. Unſre Theologen ſcheinen jezt Alles gethan zu haben, wenn ſie den Aberglauben beſtreiten, und wollen nicht ſehen, daß, wenn diß Unthier auch

---

*) Die Spanier haben noch einen gar ſchlechten Begrif von unſerer Litteratur, denn ſie ziehen ihn von **Friedrichs** ungerechtem Urtheile über deutſche Art und Kunſt ab. Auſſer **Geßner** kennen ſie keinen von unſern deutſchen Dichtern.

im Blute liegt, ſich doch ein weit ſchreklicheres, alles Menſchenglük verſchlingendes Ungeheuer, aufbäume — genannt Irreligioſität. Nicht Skeptizismus — Apoſtaſie zeichnet das lezte Zehend unſers Jahrhunderts aus.

Proviſorglük.

Schulgehülfen heiſſen in Schwaben Proviſors, eine Klaſſe von Leuten, deren meiſt traurigen Zuſtand ein Unbekannter unter uns wahr und treffend geſchildert hat. Des Büchleins Schild iſt: **Wahre Schikſale und Patriotiſche Seufzer eines veralteten Schulpeoviſors in Schwaben.** Der Verfaſſer iſt ein traulicher, kernhafter, Schwäbiſchherziger Mann. Mit unbefangenem Auge ſieht er die Noth ſeines Standes, ohne zu winſeln oder über ſein Schikſal zu fluchen. Seine Beobachtungen und Grundſäze ſind voller Natur und Wahrheit. Ein gar heilſames Büchlein für manche Pfarrer, Gerichtsherren, Schulzen, Bauren, Schulmeiſter, und das unter dem Joche des Lebens ſo tief aufſeufzende Völklein der Proviſors. Wie kräftig ſchließt der alte Proviſor: Ich werde ſo lange alle meine Herrn Kollegen und deren Väter für Narren halten, bis ſie einſehen lernen, daß es beſſer ſei, ein kluger Handwerksmann, oder gar ein brauchbarer Taglöhner zu ſeyn, als ein ſchlechter Schulmeiſter, oder ein anderes kopfarbeitendes Ding, das mit ſeinen Fingern das Brod verdient. Ich habe nichts mehr zu hoffen, und nichts mehr zu verlieren; ob mein Schikſal ſich vielleicht in der Zukunft ändern könnte, weiß der Himmel und die Herren von — ? Aendert ſichs nicht, ſo freue ich mich, daß ich einſtens des Lebens ſatt, aber nicht mürriſch eine Welt vergeſſen könne, die — kein Himmel war; und bin froh, daß mich der Tod einſt von hinnen rufen, nicht von hinnen ſchleppen wird.

Schulmeiſterstroſt.

Ich habe viele Sorgen,
Mein Leben wird von Morgen
Bis in die ſpäte Nacht
Mit Lehren zugebracht.

Viel Mägdlein und viel Knaben
Auf ſeiner Seele haben,
Iſt wahrlich eine Pflicht
Von drükendem Gewicht.

Doch thu' ich es mit Freuden;
Denn Chriſti Schäflein waiden
Auf kleebeſäter Triſt
Macht ſeelig nach der Schrift.

Die großen ſtarken Geiſter
Beſchämt oft ein Schulmeiſter
Der in dem Hirtenamt
Von reinem Eifer ſtammt.

Der Kinder Herz regieren —
Und ſie zur Tugend führen
Durch treuen Unterricht;
Welch eine ſüße Pflicht!

Das Leſen, Rechnen, Schreiben
Mit künft'gen Bürgern treiben,
Und ſie mit Bildners Hand
Bereiten für das Land;

Und wenn mit ſtillem Schmähen
Die Menſchen auf uns ſehen,
Und für verdienten Lohn
Oft geben Spott und Hohn;

Dies leiden ohne Kränken
Und ſtill im Herzen denken:
Ich dulde gern die Schmach
Dem größten Lehrer nach.

Dies iſt Schulmeiſterswürde,
Drum trag ich meine Bürde
Und meinen Hirtenſtab
Geduldig bis ins Grab.

Wenn ich die Orgel ſpiele
Voll göttlicher Gefühle
Und die Gemeinde ſingt,
Daß mir's im Herzen klingt;

Wenn Gottes Huld mir lächelt;
Und Himmelsluft mich fächelt,
Rinnt von der Stirne heiß
Herunter mir der Schweiß;

So fühl' ich ſüßen Frieden,
Und will ich auch ermüden;
So denk ich an den Lohn
Uns beigelegt am Thron.

Sing ich mit meinen Knaben:
„Laßt uns den Leib begraben“
Vor eines Chriſten Grab;
So blik ich ſtumm hinab,

Und ſeufz': hier will ich ſchlafen
Einſt unter meinen Schaafen,
Und ach, nach kurzer Ruh,
Erlöſer, weckſt uns du!

Vaterlandschronik.

XXVI.

Dienſtags den 31ſten Merz 1789.

Der groſe Bund.

Der lang gedachte, tief angelegte furchtbare Bund zwiſchen Oeſtreich, Rußland, Frankreich, Spanien und vermuthlich auch Dännemark — dieſer groſe Bund, ein Aergerniß für den Freund der Freiheit, eine Thorheit für die Anhänger des alten Europäiſchen Staatsſyſtems, ſoll nun wirklich geſchloſſen ſeyn. *) Die ſeit Jahrhunderten Freunde waren, werden nun Feinde; und hundertjährige Feinde ſchlingen ſich am Altare der Eintracht in trauliche Brüderbande zuſammen. **England**, Rußlands treuſter Freund, verbindet ſich mit ſeinen Feinden. **Frankreich**, auf welches die Ruſſen mit verachtendem Stolze hinzubliken pflegte, wird nun als Bundsfreundin geſucht. Der Franzoſe zerreißt jezt das Band, das ihn ſeit anderthalbhundert Jahren mit **Schweden** verknüpfte.

*) In Paris, wo man über Staatsſachen oft ſehr geſund urtheilt, will man wiſſen, daß wenn des groſen Pitts Stimme durchgedrungen wäre, der gegenwärtige allgemeine Zwiſt in Europa nicht hätte entſtehen können. Pitt wollte ſich mit Frankreich aufs innigſte verbinden, um gemeinſchaftlich Europa zu regieren — oder zu meiſtern. Aber dieſer groſe, erhabene, nur eines Pitts würdige Gedanke war über die Empfänglichkeit eines Vergennes — er wollte nur in Holland, in Schweden herrſchen, und hat darüber alles ver-

> lohren. — So ſagt der Franzoſe; aber der Deutſche freut ſich, daß dieſer monſtröſe Plan in der Geburt erſtikte. **England, Frankreich** über alles! und die andern Weltprovinzen ihre Knechte! auch unſer liebes Deutſches Vaterland, ſo groß und ſo edel, ein Fußſchemel dieſer zwo ſtolzen Nazionen! — Pfui, welcher bidere Deutſche wird dieſen Gedanken nur erträglich finden!! —

Und welchen Zwek hat diß ungeheure Bündniß? Will es den Göttern der Erde und des Meers gebieten? Freilich hat es keinen andern Zwek, ſo ſehr es ſich mit Billigkeit, Gerechtigkeitsliebe und Friedensſinn zu verſchleiern ſucht. — Allein ihm entgegen ſteht ein andres Bündniß, zwiſchen **Türken, Schweden, England, Preuſſen, Holland, Sachſen, Heſſen** und den **Anhängern des Deutſchen Fürſtenbundes** geſchloſſen. Auch der muthigſte, kernhafteſte Theil von **Polen** reiht ſich an dieſen Bund. Daß dieſe ſchrekhafte Bündniſſe keine bloße Sagen ſeien, hat der König von **England** gleich nach ſeiner Geneſung erwieſen, indem er dem Parlamente den genauſten und engſten Bund mit ſeinem guten Bruder **Friedrich Wilhelm** bekannt machte.

[*] So ſchwarz, ſo greuelverkündend ſieht es jezt am politiſchen Himmel aus. Weh uns, wenn dieſe Gewitterwolken von allen Seiten losbrechen! Verderben und Tod werden ſie weit um ſich verbreiten; die köſtliche Pflanze **Menſchenglük** wird zerknikken, verlöſchen wird die himmliſche Leuchte **Aufklärung**, und ſtrömende Nacht wird ſich über **Europa** verbreiten. Doch zu einem ſo gewaltigen Gerichte ſcheinen wir noch nicht reif genug zu ſeyn, und der Odem des Allmächtigen wird all dieſe drohende Wetter in kurzem zerſtreuen.

Wien.

Die groſſe Kaiſerſtadt hat ſich nun ganz in ein Zeughauß verwandelt, von den Vorbereitungen zu einem nahen entſcheidenden Feldzuge wiederhallend. Man ſpricht von einer Reiſe des Kaiſers nach Böhmen und **Schleſien**, und vermuthet ſogar eine mündliche **Unterredung** mit dem Könige von **Preuſſen**, die die Ausſöhnung der zum allgemeinen Kampfe ſich rüſtenden Welt, zum Gegenſtande haben ſoll. Inzwiſchen gehen die Kriegsrüſtungen fort; die Heere ſind vollzählig, **Bajonet** und **Säbel** blank, und die Feuerſchlünde gefüllt.

*) Sogar in die friedlichen Seelen der Schneider iſt der Kriegsgeiſt gefahren. Einer von ihren Zunftgenoſſen hat beim Spiele der Nadel eine Maſchine erfunden, auf welcher bequem 10 Kanonen ſtehen können, und die blos durch einige Mann kan fortgeſchoben und gelenkt werden. Die Wiener theilen im Siegstaumel ſchon Belohnungen aus, und erheben nach glüklich geendigtem Krieg die Helden **Laudon** und **Haddik** in den Fürſtenſtand. Mit vieler Wahrſcheinlichkeit behauptet **Laudon**, daß die Türken im dißjährigen Feldzug ihre Hauptmacht zwiſchen **Belgrad** und **Widdin** verſammlen werden, um ſo die Kaiſerlichen und Ruſſiſchen Heere ins Auge zu faſſen, und ſie bei gegebener Gelegenheit anzugreiſen. Dieſe Stellung würde die kaiſerliche Hauptmacht abermals nöthigen, in dem ungeſunden und ausgeplünderten **Bannat** Poſto zu faſſen, um **Siebenbürgen** zu deken, auf welches Land ſie gewiß mit doppelter Wuth ſtürzen werden. Man muß alſo **Belgrad** friſch angreifen, und fällt dieſes; ſo kan das kaiſerliche Hauptheer ſich gegen **Niſſa** und **Widdin** wenden, und alſo die Türken im Rüken anfallen, während ſie **Laudon** in Boßnien zuſammen treibt. — Unter dem kaiſerlichen Heere herrſcht groſſe Muth; ſchon ſind die meiſten Regimen-

ter in Bewegung, und alles freut ſich, bald auf feindlichem Grund und Boden kampiren zu können.

Der tapfre Prinz von **Koburg** wird im nächſten Feldzuge entweder in der **Moldau**, oder in **Siebenbürgen** handlen. Er kommt alſo nicht nach **Gallizien**; doch ſind auch dort ſchon kaiſerliche Truppen aus **Mähren** und **Böhmen** eingerükt, um die brauſenden Polaken zurükzuhalten, wenn es ihnen etwan belieben ſollte, dieſe groſe Provinz anzufallen.

Petersburg.

Auch hier hört man nichts als Schlachtenruf, und die Stimme des Friedens wird ſo wenig gehört, als Flötenton unter einer gräßlichen Kanonade. Die Anſtalten auf den nächſten Feldzug ſind daher auſſerordentlich, und werden durch die Gegenwart des Fürſten **Potemkin** aufs äuſſerſte beſchleunigt. Aus den innerſten Provinzen hat man ſchon mehrere Regimenter gezogen und neue Heerſchaaren errichtet. 80,000 Mann werden gegen die **Türken** fechten, 50,000 gegen die **Schweden**, ein Beobachtungsheer gegen die **Polaken**, und 50,000 gegen die **Preuſſen**, auf den wahrſcheinlichen Fall eines Bruchs mit dieſem Reiche.

---

*) Die Romanzowſche Armee iſt durch Krankheiten und Strapazen ſo herabgeſchmolzen, daß man über die Standhaftigkeit des Helden ſtaunen muß, mit der er ſich bisher in ſeiner zwangvollen Lage erhielt. Doch iſt es bloß Auſſage der Feinde Rußlands, daß das Ruſſiſche Heer an allem, ſogar an Schuhen Mangel leide.

London.

Die laute herzliche Freude über die Geneſung des Königs iſt ein ſicherer Beweiß, daß **Georg** ein guter Regent iſt. Nie hat London, die groſe, ſtolze, reiche, hochſchallende Stadt, eine herrlichere Beleuchtung geſehen, als bei dieſem feſtlichen Anlaſſe. Sonderlich zeichneten ſich die Erleuchtungen eines vornehmen Fremden, vielleicht unſers Herzogs, der in einem Feuergemälde den Tempel der Geſundheit darſtellte, und des Franzöſiſchen Geſandten vor andern aus.

Die ausländiſchen Angelegenheiten werden ſeit der Geneſung des Königs mit einer Regſamkeit getrieben, die das Verſäumte nachholt. Feſt hat ſich die Nazion an **Preuſſen** angeſchloſſen, um, wie es die Engliſche Chronik ausdrükt, dem verderblichen Plane zu ſteuren, den der **groſe Bund** zur Unterjochung der halben Welt gemacht hat. Leider behaupten auch die Engländer, daß ein allgemeiner Krieg unvermeidlich ſei, doch verſprechen ſie ihm, wegen der zu gewaltſamen Anſtrengung der Mächte und der vielen Verbundenen, keine lange Dauer.

Dem Biſchoffe **Lowth** haben die Engländer ein prächtiges Denkmal errichten laſſen, wozu ſie 24000 Pfund zuſammenſchoſen.

---

*) Unſer Herzog hat ſich aufs neue die allgemeine Achtung der Britten erworben. Er und ſeine Gemahlinn waren bei den glänzendeſten Feſtins, die dem Könige zu Ehren gegeben wurden. Der erhabene Fürſt hat ſeine Bibliothek — eine der erſten in Europa — wieder mit den ſchäzbarſten Engliſchen Werken bereichert. Auch Lord Gordon, einer der erſten Sonderlinge, hatte die Ehre, von dem hohen Fürſtenpaare in ſeinem Gefängniſſe beſucht zu werden. Bald wird unſer Herzog von London abreiſen, und nächſtens wieder unter ſeinem ſehnenden Volke ſeyn.

*) Lowth liegt neben ſeiner Tochter begraben, der er die bekannte herzige Grabſchrift ſezte:

Cara vale. ingenio præſtans, pietate, pudore,
Et plus quam natæ nomine Cara, vale!
Cara Maria vale! At veniet felicius ævum,
Quando iterum tecum, ſim modo dignus, ero.
Cara redi, læta tum dicam voce, paternos
Eja, age in amplexus, cara Maria redi.

Liebe, fahrewol *), warſt ſo klug, ſo fromm, ſo verſchämt,
Mir lieber noch als eine Tochter, Liebe, fahrewol!
Liebs Mariechen, fahrewol! Bald bricht der beſſere Tag an,
Wo ich wieder, bin ich's nur werth, bei dir bin.
Liebe, kehre wieder, werd' ich dann wonniglich ſprechen, in deines
Vaters Arme, lieb's Mariechen, kehre wieder!

Diß und Das.

1) Die Türken haben alle Friedensvorſchläge verworfen, weil ſie, wie ſie ſagen, für die Nation beſchimpfend ſind. Sie wollen lieber mit dem Aufgebothe ihrer lezten Kraft in die Flamme des Kriegs ſtürzen und ſo die Entſcheidung ihres Schikſals vom Himmel erwarten, als an der Hektik eines ſchimpflichen Friedens ſterben.

2) Der König von Preuſſen hat die Herrſchaft Schwedt eingezogen und ſie zur Neumark geſchlagen. Prinz Heinrich, der von Paris noch nicht zurüke kam, erhält davon jährlich 24000 Thaler; auch hat der gute König bereits für die Dienerſchaft des Prinzen nach ſeinem Tode — die auſſer Livree 500 Thaler, die in Livree 200 Thaler, ausgeſezt. — Bei der Armee gibt es ſchon wieder neue Einrichtungen.

Der

---

*) Warum ſollten wir das Engliſche farewell nicht aufnehmen dürfen, da es ohnehin ein Zögling von uns iſt.

Der König will alles auf den Fus ſezen, wie es zu Friedrich **Wilhelm I.** Zeiten war; unter andern will er jedem Kapitän die ganze Kompagnie auszahlen laſſen, und dagegen ſoll er die Werbung ſelbſt beſorgen.

3) Die neuen Auflagen in Pohlen ſollen ſich
8 Millionen Kaiſergulden belaufen. Mit dieſer auf
die Pohlniſche Armee von 100000 Mann, die ſoll
ſten für Munizion mitgerechnet, unterhalten w. Ko-
Ein knapper Heldenſold! — erden.

4) In den kaiſerlichen Staaten ſind 118
kiſche Auswanderer aufgenommen worden, 9 Tür-
Jammergeſtalt zeugt, daß es ein elendes, i deren
liches Ding um einen Türkiſchen Unterthanen ämmer-
ſel.

5) Fürſt Potemkin ſpielt in Petersburg
ſe Rolle; er iſt der Liebling der gröſten Fr ine gre-
umſtralen mehrere Geſandte Aſiatiſcher Hö au, ihn
Maurocordato und der Baſſa von drei R ſe, Fürſt
ſen, ehmaliger Befehlshaber in Otſchakoff oßſchwei-
ner Menge vornehmer Türkiſchen Offiziers nebſt ei-

---

*) Ueberhaupt ſcheint es, der jezige König habe ſich mehr ſeinen Groſsvater, als ſeinen Onkel zum Muſter gewählt. — Mögen der Veränderungen beim Preuſſiſchen Heere noch ſo viel ſeyn; wenn nur der löbliche Geiſt bleibt, den ihm Friedrich der Grose mitzutheilen wußte — jener Geiſt, der gewaltige Heere niederwarf, und von aller Welt angeſtaunt wurde.

*) Das neue Tedeum des herrlichen Sarti, wo .. Worte: Herr Gott der Heerſchaaren! Kanonen taktmäſig einſtürzen — der erſte, einzige Einfall ſeiner Art! — wird nun zu Petersburg geſtochen. Potemkins Kapelle beſteht aus 200 Perſonen!! — Welcher deutſche Fürſt, nicht einmal unſern Kaiſer und den König von Preuſſen ausgenommen, kann ſich deſſ rühmen? — So hebt ſich Rußland in Allem; denn die Tage ſeiner Größe ſind kommen.

Stuttgart.

Kürzlich ſtarb hier der erzogliche Oberbibliothekar iſcher im 51ſten Jahre ſeines Alters. Wenn Un die vielumſchreibenden Kenntniſſe dieſes Mannes, we Raſtloſigkeit für Wiſſenſchaft und Kunſt zu nüzen, ſeie deutſche Treue und Uneigennüzigkeit im Dienſte des ſerſten, mit der Biderkeit, Geradheit und Feſtigkeit ſei- s Karakters in Betracht zieht; ſo iſt der Verluſt leicht m begreifen, den die gelehrte Republik, wie der Staat, an dieſem edlen Manne erlitten hat.

Gegen Mirabeau.

Die geheime Geſchichte des Berliner Hofs macht nun ö im Reiche um ſo gröſſeres Aufſehen, da die Quellen, auaus die Berichte geſchöpft ſind, genannt, und zum wor ein ſo ehrwürdiges Anſehen haben. Wer bemerkt Thei nicht überall Mirabeau's Manier, franzöſiſchen aber, unter deutſche Goldkörner zu miſchen. Da ihm ſein Spreu- im Preuſſiſchen Staate eine wichtige Rolle zu Plan — mißglükte; ſo läßt er nun ſeine Galle frei in ſeinen Schriften ſprudeln. Seine Briefe ſind an einen ſeinen Eſchen Duc, wahrſcheinlich aber an Calonne, gerich- Franzöſiſ ihm ein Spezialkreditiv an verſchiedene Deutſche ter, ertheilt haben mochte. Was ihm unter der Hülle Höfe erebitivs, und unter der Bedingung heiliger Ver- dieſes Kreditiv anvertraut wurde, das poſaunt er jezt, ſehr ſchwiegenh ins Publikum hinaus, ſezt leeres Stadtgewäſche indiſkret, ſtuzt dies alles mit ſeinen deklamatoriſchen Gloſ- hinzu, und die ehrwürdigſten Staatsmänner, die nicht mit ſen auf. iſchen Syſteme zuſammenklangen, beſudelt er dem Fro Schmuze ſeiner Kritik.

*) Wie ſchändlich iſt nicht ſein Ausfall auf einen der gröſten Miniſters der Welt, auf den unſterblichen Herzberg! und wie rechtfertiget ſich nicht dieſer groſe Mann durch die Würde, mit der er dem Verläumder begegnet! Mit hoher Gelaſſenheit ſagt er in ſeiner leztern Abhandlung über das zweite Regierungsjahr ſeines Königes: „Der verwegene Mirabeau mag

wider Friedrich II. wider **Friedrich Wilhelm II.** und die Preußiſche Nazion immerhin Beleidigungen ausſtoßen, er mag ihnen ſelbſt auf eine kindiſche Art drohen; die Kundbarkeit der Thatſachen, die Begebenheiten, und die Gerechtigkeit des Publikums werden ihn immer Lügen ſtrafen. — Der gegenwärtige ruhige und glükliche Zuſtand von **Holland** in Vergleichung mit den Greueln des vormaligen Patriotismus, iſt die vollſtändigſte Widerlegung, welche der ſogenannte Vertheidiger der Batavier in ſeiner Schmähſchrift gegen das Haus Oranien ausgeſtreut hat, dem die Republik ihre Entſtehung und ihre Erhaltung bis auf den heutigen Tag ſchuldig iſt. Der ganze Staat der Republik **Holland** hat die Wichtigkeit der Revoluzion und deß von dem Könige ihm geleiſteten großmüthigen Beiſtandes durch eine feierliche Ambaſſade anerkannt. — Doch der große ſchuldloſe Mann, deſſen Patriotismus, tiefe Staatsklugheit und Rechtſchaffenheit ganz Europa längſt bewundert hat, bedarf keiner Rechtfertigung; ſeine Thaten ſprechen —

> Ein redlicher Mann, den Verläumder umwölken, verachtet
> Sich zu vertheidigen, ſchweigt; denn bald verzieht das
> Gewölk ſich.

Litteratur.

Eingeſchlafen iſt nun eine unſrer beſten Zeitſchriften, das Deutſche Muſäum, nach einer dreizehnjährigen ruhmvollen Wallfahrt. Es hat der goldnen Körner viel ausgeſtreut, woraus nun reiche Fruchtfelder erwachſen. Nun erhebt ſich **Wielands Merkur** wieder mit neuer Flugkraft an Händen und Füſſen — Unſre beſten Köpfe bereichern dieſe Zeitſchrift mit den köſtlichen Ergüſſen ihres Geiſtes. So wird hier **Göthe**, wie er bereits begann, ſeine reiche Beobachtungen über welſche Kunſt, Litteratur, Sitten und Verfaſſung einverleiben. Eine Beſchreibung des Römiſchen Karnevals wird dieſer große Kunſtkenner künftige Meſſe in einer eigenen Schrift liefern. **Herder** wird die

Reſultate ſeiner Beobachtungen in Italien gedachtem Tagbuche einverleiben. **Schillers** und **Reinholds**, dieſes treflichen Auslegers der Kantiſchen Philoſophie, Mitwürkung für die Vollkommenheit des Merkurs, iſt bekannt. Auch Wieland koſt den Götterboten aufs neue, wie unter andern der Dialog in Eliſium zwiſchen Luzian und Peregrin, der nicht ſelten jugendliche Begeiſterung athmet, erprobt.

Schiller hat uns das ſechste Stük ſeiner Thalia geliefert. Es enthält drei Akte der Iphigenie in Aulis des Euripides, metriſch überſezt, mit dem tiefen Gefühle eines Meiſters in der Kunſt. Die Dialoge ſind in Jamben, meiſt treflich, und der Ausdruk voll Kraft, Klarheit und Reinigkeit. Daß ſich aber Schiller die Mühe nahm, die Chöre zu reimen, wird ihm der Genius der Griechen wenig danken, weil ſein Original nothwendig unter dem drükendem Gewichte des deutſchen Reims leiden muß. Zu wünſchen wäre es, daß Schiller, der ſich jezt dem Sonnenpunkte der wahrſten Begeiſterung nähert, die koſtbaren Momente der Weihe, eigenthümlichen Produkten widmen möchte. — Im Aufſaze über die Freiheit des Dichters ringt er mit dem Grafen Stollberg, der gegen ein Gedicht von Schiller ſehr gründliche Bemerkungen in das deutſche Muſeum einrüken ließ. — Die Fortſezung des heimlichen Gerichts von Huber enthält ſehr ſchöne und feine Stellen; nur dürfte der Plan des ganzen Stüks, nach dieſem erſten Akte zu urtheilen, vielleicht zu gedehnt ſeyn. Auch der berühmte Geiſterſeher, den das Publikum mit ſo viel Unge-

---

*) Man weiß nicht, ob man Wielands Genius mit ſeiner unbegreiflichen Geſchmeidigkeit, oder vielmehr ſeine weite Gelehrſamkeit und ehernen Fleiß bewundern ſoll. Künftige Meſſe liefert er uns die drei lezten Bände ſeines verdeutſchten **Lucians**, womit er in die Krone ſeiner groſſen Verdienſte einen neuen hellglänzenden Stein ſezt. Das ganze jezige Ausland zeige mir jezt einen Mann, der mit **Wieland** zu vergleichen wäre.

kult fortgeſezt wünſchte, erſcheint hier zum drittenmal, und zwar in metaphyſiſcher Duſtgeſtalt. Die ganze Erzählung, zu einem Romane ganz neuer Art angewachſen, deſſen Erfindung Schillern ganz allein zügehört, kommt nun in Leipzig einzeln heraus.

Einar,

ein deutſcher Graf, edlen Herzens und hellen Geiſtes, der ſeine Bildung der Wirtembergiſchen Karls Hohen Schule zu danken hatte, reißt mit einem bidern Kavalier, Namens **Kewiz**, von **Stuttgart** nach **Ulm**, **Augſpurg**, **München**, **Wien**, und beſprechen ſich da über Modeſchriftſteller, über Illuminatismus, thieriſchen Magnetismus, Kriminalgeſeze, Zweikampf und verſchiedene ſehr intereſſante Gegenſtände mit vieler Herzlichkeit, Wahrheit und Einſicht. Der romantiſchen Einkleidung wegen iſt diß Büchlein wenig zu empfehlen; aber deſto mehr von Seiten ſeiner Sittlichkeit und Zeitgemäßheit. Auch blikt überall Ehrfurcht für die Religion hervor; ein Umſtand, der um ſo mehr bemerkt zu werden verdient; je ſeltner in Schriften dieſer Art auch nur die leichteſte Spur von Religion bemerkt werden kann.

---

*) **Heerbrandt** in Tübingen hat diß Büchlein gedrukt, unter dem vollen Titel: **Einar, oder die Geſchichte eines deutſchen Grafen. Vom Winter 1788—1789.**

Tonkunſt.

Schon in den erſten Stüken meiner Chronik begann ich die Charakteriſtik der Töne; aber vollendete ſie nicht. Da aber ehrwürdige Freunde die Vollendung dieſes Stüks verlangen; ſo folgt es hier ganz und auf einmal.

Die Abſtufungen der Töne ſind wie das Prisma, wo aus dem einfachen Weiſſen alle Farben hervorſpringen, wie aus der Einfalt die Vielfalt, wie aus dem Schooße Gottes das Weſengewimmel. Daher theilten die Griechen, nicht ganz unſchiklich, die Töne ein in gefärbte und ungefärbte, wiewohl es nur Einen Urton gibt, aus welchem alle übrige Töne, wie Nachhalle hervortretten, nur gewiſe Modifikationen ausgenommen, die ihnen das wiederhallende Objekt mittheilt.

Das harte C iſt ganz rein; ſein Charakter iſt: Unſchuld, Einfalt, Naivität, Kinderſprache.

Das weiche A hat fromme Weiblichkeit, und Weichheit des Charakters.

Das harte F Gefälligkeit und Ruhe.

Das weiche D ſchwermüthige Weiblichkeit, Spleen und Dünſte brütend.

Das harte B heitre Liebe, gutes Gewiſſen, Hofnung, Hinſehnen nach einer beſſern Welt.

Das weiche G Mißvergnügen, Unbehaglichkeit, Zerren an einem verunglükten Plane, mißmuthiges Nagen am Gebiß, mit einem Worte, Groll und Mißbehaglichkeit.

Das harte Es der Ton der Liebe, der Andacht, des traulichen Geſprächs mit Gott, durch ſeine 3 B, wie Euler ſagt, die heilige Trias ausdrükend *).

Das weiche C Liebeserklärung und zugleich Klage der unglüklichen Liebe. Jedes Schmachten, Sehnen, Seufzen der liebetrunkenen Seele liegt in dieſem Tone.

Das harte As, der Gräberton. Tod, Grab, Verweſung, Gericht, Ewigkeit, ſpricht er am liebſten.

Das weiche F voll tiefer Schwermuth, eine wahre Leichenklage, einſames Jammern und grabverlangende Sehnſucht! —

Das harte Des ein ſchielender Ton, ausartend in Leid und Freude. Lachen kann er nicht, heulen kann er nicht; aber wenigſtens das Weinen heucheln. Man kann alſo nur ſelten Charaktere und Empfindungen in dieſen Ton verlegen.

Das weiche B ein Sonderling, mehrentheils ins Gewand der Nacht gekleidet. Er iſt etwas mürriſch, und nimmt höchſtſelten eine gefällige Miene an. Mokerie gegen Gott und die Welt, Mißvergnügen mit ſich und allem, Vorbereitung zum Selbſtmorde könnten in dieſen Ton gelegt werden.

---

*) Diß war der Favoritton des groſen Jomelli; daher ergoß ſich ſo oft ſein Geiſt in dieſen Ton. Seine ſchönſten Arien ſchrieb er in ſelbigem.

Das harte Ges, Triumph in der Schwürigkeit, freies Aufathmen auf überſtiegenen Hügeln, — Nachklang einer Seele, die ſtark gerungen, und endlich geſieget hat, liegt in allen Applikaturen dieſes Tons.

Das weiche Es, Empfindungen der Bangigkeit, des allertiefſten Seelendrangs, der hinbrütenden Verzweiflung, der ſchwärzeſten Schwermuth, der düſterſten Seelenverfaſſung; jede Angſt, jedes Zagen des ſchaurenden Herzens, jede Schwürigkeit athmet aus dem gräßlichen weichen Es. Wenn Geſpenſter ſprechen; ſo ſprechen ſie ohngefehr aus dieſem Tone.

Das harte H, ſtark gefärbt, wilde Leidenſchaften ankündend, und aus den grellſten Farben zuſammengeſezt; Zorn, Wuth, Eiferſucht, Raſerei, Verzweiflung und jeder Jaſt des Herzens liegt in dieſem Gebiete.

Das weiche Gis, Griesgramm, gepreßtes Herz bis zum Erſtiken, Jammerklage, die im Doppelkreuz hinſeufzt, ſchwerer Kampf, und mit einem Wort, alles, was mühſam durchringt, iſt dieſes Tones Farbe.

Das harte E, lautes Aufjauchzen, lachende Freude, und noch nicht ganzer voller Genuß, liegt in ihm.

Das weiche Cis, Bußklage, trauliche Unterredung mit Gott, dem Freunde und der Geſpielin des Lebens, Seufzer der unbefriedigten Freundſchaft und Liebe, hallen in ſeinem Umkreiſe.

Das harte A. Dieſer Ton enthält Erklärungen der unſchuldigen Liebe, Zufriedenheit über ſeinen Zuſtand, Hofnung des Wiederſehens beim Scheiden des Geliebten, jugendliche Heiterkeit und Gottesvertrauen.

Das weiche Fis — ein finſtrer Ton, er zerrt an der Leidenſchaft, wie der biſſige Hund am Gewande; Groll und Mißvergnügen iſt ſeine Sprache. Es ſcheint ihm ordentlich in ſeiner Lage nicht wohl zu ſeyn. Daher ſchmachtet er immer nach der Ruhe im harten A, oder nach der triumphirenden Seeligkeit im harten D hin.

Das harte D, der Ton des Triumphs, des Halleluja's, des Kriegsgeſchrei's, des Siegsjubels. Daher ſezt man die einladende Simphonien, die Märſche, Feſttagsgeſänge und himmeljublende Chöre in dieſen Ton.

Das weiche H iſt gleichſam der Ton der Geduld, der ſtillen Erwartung ſeines Schikſals, und der Ergebung in die göttliche Führung. Daher iſt ſein Klang ſo ſanft, ohne jemals in beleidigendes Murren oder Wimmern auszubrechen. Die Applikatur dieſes Tons iſt in allen Inſtrumenten ziemlich ſchwer; deswegen findet man auch ſo wenige Stüke, die ausdrüklich in ſelbigem geſezt ſind.

Das harte G; alles Ländliche, Idyllen- und Eklogenmäſſige, jede ruhige und befriedigte Leidenſchaft, jede zärtliche Freundſchaft, und treue Liebe; mit Einem Wort: jede ſanfte und ruhige Bewegung des Herzens, läßt ſich treflich in dieſem Tone ausdrüken. Schade, daß dieſer Ton wegen ſeiner anſcheinenden Leichtigkeit heutiges Tages ſo ſehr vernachläſiget wird.

Man bedenkt nicht, daß es im eigentlichen Verſtande keinen leichten und ſchweren Ton giebt; vom Tonſezer allein hängen dieſe anſcheinende Schwürigkeiten und Leichtigkeiten ab.

Das weiche E; naive, weibliche, unſchuldige Liebeserklärung, Klage ohne Murren, Seufzer von wenigen Thränen begleitet, nahe Hofnung der reinſten, im harten C ſich auflöſenden Seeligkeit, ſpricht dieſer Ton. Da er von Natur nur **Eine Farbe** hat; ſo könnte man ihn mit einem Mädchen vergleichen, weiß gekleidet — mit einer roſenrothen Maſche am Buſen. Von dieſem Tone tritt man mit unausſprechlicher Anmuth wieder in den Grundton Cdur zurük, wo Herz und Ohr die vollkommenſte Befriedigung findet.

Wenn man gegen dieſe Charakteriſtik der Töne, wie in den Literaturbriefen, einwenden wollte: daß wegen der verſchiedenen Ausweichungen kein Ton einen beſtimmten Charakter haben könne; ſo muß man bedenken, daß es Pflicht für jeden Tonſezer ſei, den Charakter jedes Tons genau zu ſtudiren, und nur die ſimpathetiſchen Töne in ſeinen Lichtkreis aufzunehmen. Ein guter Geſellſchafter entweiht niemalen den Zirkel gewählter Freunde, mit verſchobenen, alle Vertraulichkeit ſtörenden Perſonen. Er wählt vielmehr angränzende, auch leicht kontraſtirende Charakter,

rakter, die das Vergnügen der Geſellſchaft erhöhen. Ein Freigeiſt, der ſich durch Lüderlichkeit brandmalt, gehört nicht in eine ſtille chriſtliche Charfreitagsverſammlung; ob er gleich zuweilen an ſeinem rechten Orte ſtehen mag.

*) Ein Ton bekommt erſt durch die verwandten Töne ſeinen beſtimmten Charakter, wie der Menſch im Umgange. Nach dieſem Geſichtspunkte muß man vorſtehende Charakteriſtik als bloßen Verſuch in einer ſchweren Sache beurtheilen. Das harte C hat ſich zum Beiſpiel das weiche A zur Gemahlin, und das harte G, weiche E, und harte F zu ſeinen Freunden gewählt; daher läßt ſich ſein Charakter beſtimmen.

Anakreon im Tanzreihen
oder
Anakreonstanz.

Ein vornehmer Mann, welcher zugleich ein Freund der Litteratur iſt, ſchlug einem Tonkünſtler verſchiedene Oden des Anakreon vor, mit dem Erſuchen, dieſelbe in Muſik zu ſezen. Der Tonkünſtler wählte die 15te Ode, und ſezte ſie in Muſik. Er gab es zwar nicht für eine Arie aus; aber dennoch glaubte er, das Anakreoniſche Lied lieſſe ſich zu der Muſik, wenn man Geſang wollte, ſingen — wie ſich wohl auch ein Tanz ſingen läßt; — oder deklamiren, nach Gefallen. Genug, wenn nur die Poeſie Anakreons dadurch lebendig, treu und natürlich, in Muſik dargeſtellt befunden würde. Die Kompoſition gefiel dann als Tanz überall gar ſehr, und wurde weithin am Rheine verbreitet. An den Text Anakreons dachte kein Menſch mehr, und Tauſende tanzten darnach, ohne ein Wort davon zu wiſſen. Die gedachte Ode heißt alſo:

Εἰς ἑαυτον.	An ſich.
Ου μοι μελει Γυγαο,	Was frag ich nach Gyges Schaz!
Του Σαρδεων ανακτος·	Nach der Sarden Königs Macht!
Ουθ' αιρεει με χρυσος,	Geld erobert nimmer mich,
Ουδε Φθονω τυραννοις.	Und Monarchen neid ich nicht!
Εμοι μελει μυροισι	Wenn ich meinen alten Bart

Καταβρεχειν ὑπηνην. Nur mit Salben waſchen kann.
Ἐμοι μελει ροδοισι Wenn ich meinen Scheitel nur
Καταστεφειν καρηνα. Heut mit Roſen kränzen kann.
Το σημερον μελει μοι· Heut, für heute ſorg ich nur;
Το δ' αυριον τις οιδεν; Denn wer weiß was morgen iſt?

Zur Hundsgeſchichte.

Der Schultheiß des Baron von Stauffenbergiſchen Orts Laiſingen, Johannes Schurer, gieng beim tiefſten Schneewetter auf ein benachbartes Ort. Im Heimgehen führt ihn der Dämon des Weins in einen tiefen Graben. Ein groſer Hund, den er bei ſich hatte, gab ſich alle Mühe, ſeinen Herrn mit den Zähnen herauszuziehen; aber umſonſt. Der Graben war zu tief und der Schulz zu unthätig. Der Hund fieng ein Geheul an, um Hülfe zu erlangen. Nach einer halben Stunde läuft er heim, nimmt des Schulzen Söhne beim Kleide, winſelt, zeigt den Weg; ſie, die Geſchichte ahndend, finden ihren Vater an dem von dem Hunde angezeigten Orte halbtod, und bringen ihn wieder ins Leben zurüke — ins Leben, das er ſeinem Hunde zu danken hat. — Wie viel faſt ähnliche Beiſpiele weiß man, die, ſo wie ſie die Treue und den Nuzen groſer Hunde auf Reiſen erproben, dem Philoſophen Gelegenheit geben, über die Kunſttriebe dieſer edlen Thiere aufs neue nachzudenken.

*) Nicht lange, wurde ein Jagdhund auf dem Grabe ſeines Herrn tod gefunden, welches er zwei Jahre lang, ununterbrochen, alle Tage eine Stunde beſuchte.

An meine Leſer.

Es iſt mir nicht lieb, daß die Herausgabe meiner Hymnen, ſchon vor der Zeit durch die Zeitungen angekündiget wurde. Weil es nun aber, ohne meine Schuld geſchehen; ſo gebe ich hiemit die geziemende Nachricht, daß ſolche bei Himburg in Berlin mit möglicher Eile erſcheinen ſollen. Nur das Groſſe, das Hymnusfähige — Gott, Chriſtus, Triumphgeſang am Feſte der Vollendung, Deutſchland, Luther, Friedrich, einige Szenen aus der Preußiſchen Geſchichte, Klopſtok, die Tonkunſt ꝛc. hab ich in dieſen Hymnen auszudrüken geſucht.

Den liebenswürdigen Unbekannten, die mir Apologien gegen den Sendſchreiber, der gleich den Hunden nur blinde Gebürten ausheckt, zuzuſchiken beliebten, danke ich mit dem vollſten Herzgefühle. Ich werde ſeiner Zeit davon Gebrauch machen.

Vaterlandschronik.

XXVII.

Freitags den 3ten April 1789.

Briefauszüge.

I. **Wien.** Die Türken regen ſich diesmal früher, als wir wähnten. In gewaltigen Schaaren dringen ſie **Sirmien** und dem **Bannate** zu, und wir ſehen ſchon zum voraus, daß es einen ſehr menſchenwürgenden Feldzug geben wird. Daher hat der Kaiſer befohlen, daß ſich die hier befindende Offiziers eilig zu ihren Regimentern begeben ſollen. **Haddik** und **Laudon**, dieſe grauen Heeranführer, werden ſich nächſtens an die Spize ihrer Heere ſtellen. Ja man behauptet ſogar, der Kaiſer ſelbſt werde den Feldzug wieder mitmachen. Zwar mißriethen es ihm ſeine Aerzte; aber er erwiederte mit hohem Stoizismus, es iſt eins, ob ich hier oder in Ungarn huſte, hier oder dort Mixturen einnehme.

---

*) Die Aerzte nemmen des Kaiſers Krankheit mit griechiſcher Feierlichkeit Eneliſrisma oder Ausdehnung der Blutgefäße um das Herz, wodurch, wenn nicht alle erhizende Bewegungen vermieden werden, Blutſtürze entſtehen. Ueberhaupt ſoll die Geſundheit des Kaiſers ſeinen Freunden Sorge machen. Man wünſcht daher auf alle Fälle, daß die Römiſche Königswahl beſchleunigt werden möchte.

Der Kaiſerliche Heerhauſe in Siebenbürgen hat ſich zuerſt aus ſeiner Winterraſt erhoben, und zieht ſich gegen die Wallachei. Am Vulkaner Paſſe zeigten ſich ſchon die Türken, die wie Inſekten bei guter Witterung daher ſummen, bei ſchlimmet ſich zerſtreuen. — Fürſt Mauroſeni rüſtet ſich auf Sieg und Flucht. Er wirbt auſſerordentlich, und führt viele Wägen mit ſich, um ſeine Plünderungen wegzuſchleppen. Aus Konſtantinopel vernimmt man, daß der Sultan die Unterthanen ſeines ganzen Reiches aufforderte, all ihr Silbergeſchirr ſeinem Münzamte auszuliefern. Diß wird ſo ungefehr eine Summe von 1000 Centner Silber machen.

*) Der Kapudan Baſcha und der Groſvezier haben zur Ermunterung des Volks all ihr Silber zuerſt hergegeben; auch verſtehen die Türken die jüdiſch-chriſtliche Kunſt wohl, dem Silber ſo viel Zuſaz zu geben, daß man am Hundert ſechzig gewinnt. Das wären alſo 1600 Centner, womit man die 400,000 Türken, die ins Feld rüken ſollen, gar wohl in Bewegung zu ſezen vermag. Aus dieſem Gebrauche der lezten Hülfsquelle kann man auch erſehen, daß die Türken mit der gewaltſamſten Anſtrengung den Krieg fortzuſezen gedenken.

Auch der Sklavoniſche Heerhauſe iſt in Bewegung, nachdem er ſich von ſeinem großen Verluſte vollkommen wieder erholt hat.

*) Unter dieſem Hauſen, der aus 35,221 Mann beſtand, hat die Seuche 1100 getödtet und 5619 auf das Siechlager geworfen. Der vortrefliche General **Mitrovsky** führt dieſen Heerhauſen an. Alſo iſt der Schauplaz eröfnet, auf welchem ein mordvolles Trauerſpiel, mit Staatsaktionen unterwebt, aufgeführt werden ſoll.

II. **Aus Petersburg.** Der Staatsbarometer kündigt noch immer gewaltige Stürme an. Der ganz kriegeriſch geſinnte **Potemkin**, deſſen Gewicht ſchwer und entſcheidend iſt, ſinnt auf nichts, als auf Krieg, denn Okzakows Trophäen ſind ihm zu wenig.

*) Potemkin hat für ſeinen erſten Heldenſchlag die Ehren eines römiſchen Triumphes genoſſen. Einige Regimenter holten ihn feierlich ein, vor ihm her ritten 180 Reuter, jeder eine in Okzakow eroberte Fahne tragend, die in der Veſtungskirche aufgehängt wurden.

Der Sultan hat der Kaiſerin ſagen laſſen, daß er ſich nicht zum kleinſten Opfer verſtehe, ſondern vielmehr das Verlohrne wieder verlange. Man ſieht wohl, daß eine auswärtige Macht ihn zu dieſem Starrſinn bewege. Aber die Ruſſen werden dieſen ehernen Naken zu beugen wiſſen.

*) Alle Welt ſtaunt, woher Rußland Geld nehme, da es von keinem Staate die mindeſte Unterſtüzung erhält. Man erdichtete daher die Einlieferung des Silbers aus dem ganzen Reiche, oder Einführung des Papiergelds; aber nichts von all dieſem, und doch iſt die Ruſſiſche Kriegskaſſe wieder gefüllt. Welche eigene, der ganzen Welt unbekannte Quellen muß diß groſe fürchterliche Reich haben!

III. Aus Schweden. Der leztere Reichstag gehört unter die wichtigſten Begebenheiten dieſes Jahrhunderts, weil ſeine Folgen nicht nur auf Schweden, ſondern auch auf andere Staaten würken. Die Geſchichte dieſer wichtigen Begebenheit verhält ſich eigentlich ſo:

Graf Ferſen ſtellte ſich an die Spize der Ariſtokraten und fachte die Gluth des Mißmuths im Ritterſtande an. Der König verlangte einen geheimen Ausſchuß, den aber die Ariſtokraten der Macht des Plenums unterwerfen wollten. Der König proteſtirte dagegen in einem Briefe an den Reichstagsmarſchall. Graf Ferſen und ſeine Parthei tobten und raßten gegen diß königliche Schreiben. Die Königlichen ſtanden auch auf, und die Hize ſtieg bis zur Wuth. Man drohte dem alten Marſchall und wollt ihm gar zu Leibe;

der aber blieb ruhig in ſeinem Stuhle. Bald verſammelten ſich die drei Stände und baten den König ſich ſeines Anſehens und ſeiner Gewalt zu bedienen, um für die Unabhängigkeit des Reichs zu wachen und den Reichstag wieder in Thätigkeit zu ſezen. Darauf ließ der König den Grafen von Ferſen gefangen nehmen, auch die vornehmſten Herren und übrige Häupter der Faktion feſtſezen. Das Volk ſah der großen Szene ſchweigend zu. Dem Herzog von Südermannland hat der König hierauf das Oberkommando ertheilt. Die Bauren überreichten ein Schreiben, worinnen die Stelle ſteht: „Das Finniſche Landvolk, von dem reinſten Eifer und der tiefſten Erkenntlichkeit für alle die Wohlthaten, welche Ew. Königl. Majeſtät ihnen zu erzeigen geruheten, belebet, läßt durch uns ihre uneingeſchränkteſte Ergebenheit, Treue und Gehorſam für die theure Perſon Ew. Königl. Majeſtät und Dero glükliche Regierung bezeugen. Dieſe redliche Unterthanen tragen den gerechteſten Abſcheu gegen die Hintergehungen und liſtigen Ränke, deren ſich verführte und treuloſe Männer bedienet, um die Verbindungen zu zerreißen oder aufzulöſen, welche zu allen Zeiten dieſes getreue und den Geſezen gehorſame Volk unter dem Zepter Ew. Königl. Majeſtät vereinbaren ſollen, und ſie werden keinen Augenblik ihre unterthänige Pflichten und Obliegenheiten ſo vergeſſen können, daß ſie verführeriſchen Vorſtellungen Gehör geben ſollten. Sie werden ſo viel mehr alle aus- und einländiſche Unterjochung und Oberherrſchaft haſſen und dafür zurükbeben, als ſie ſich nur unter der von Milde, Weisheit und Gnade glänzenden Krone Guſtavs des Dritten glüklich ſchäzen, und ihre Kinder werden ihren Staub verdammen, wenn ſie andere Geſinnungen hegten.

Nehmen Sie alſo, großer König! dieſe einfältige aber aufrichtige Verſicherung des Finniſchen Bauervolkes an, daß deſſen Treue und Ergebenheit für Ew. Königl. Majeſtät nie wankend gemacht werden kann;

daß es ſeine Pflichten gegen Ew. Königl. Majeſtät und das Vaterland nie vergeſſen werde; daß es insgeſammt bereit iſt, für die Ehre Ew. Königl. Majeſtät und die Rettung des Vaterlandes alles, was in ihrem Vermögen ſtehet, aufzuopfern; und daß im ganzen Finnlande keiner wider ſeinen König und das Vaterland verrätheriſch geſinnter Bauer ſich befindet.

Allergnädigſter König! Stehe uns wider unſere geheime und offenbare Feinde bei, und wir werden bis in den Tod Ew. Königl. Majeſtät und das Reich mit allen unſern Kräften vertheidigen, gleichwie wir ſicher hoffen, daß Ew. Königl. Majeſtät, vom Segen des Allerhöchſten geſtärkt, unſere Feinde ſo bezwingen werden, daß ſie die Ruhe in Finnland wieder herzuſtellen, unſere Grenzen zu verlaſſen, und Ew. Königl. Majeſtät einen ehrenvollen, ſichern und dauerhaften Frieden anzubieten ſich genöthiget ſehen.

Der König verſicherte die treuen Bauren mit Vaterhuld ſeiner hohen königlichen Gnade.

Eine ſchönere Harmonie zwiſchen König und Unterthanen und zwar in einer ſo kritiſchen Lage im Angeſichte eines der mächtigſten Feinde kann die Geſchichte kaum aufweiſen. Guſtav drang nun durch, und hat das volle Recht ſich errungen, offenſive Kriege führen zu dürfen. Seit dieſer Kataſtrophe ſchnaubt alles in Stokholm Ruſſenhaß, Krieg und Rache.

IV. Aus Koppenhagen. Ein Schwede gieng mit einer hölliſchen That ſchwanger, die ihm mißverſtandener Vaterlandseifer einhauchte. Er wollte nemlich die ganze Rußiſche Flotte in Brand ſteken.

---

*) Dieſer Schwede heißt Benzenſtierna, hielt ſich einige Zeit in Koppenhagen auf, hatte einem Engliſchen Schifskapitain O' Bryn ſein Schif, das auf der Rhede lag, und etwa 3000 Rthlr. werth war, für

2000 Pfund Sterlinge erkauft, eine Menge Rum einzunehmen, das Schif von auſſen und auf dem Dek, auch alles Tauwerk, fingerdik mit Theer zu beſtreichen, und daſſelbe beim erſten Nordoſtwinde, wenn das nahe dabei liegende Rußiſche Schif von 100 Kanonen kalfatert würde, in Brand zu ſezen, wodurch man hofte, alle Rußiſche Schiffe, und vielleicht auch die ganze Däniſche Flotte zu verbrennen. Für jedes Schif, welches aufbrennen würde, ſoll dem **O'Bryn** eine Prämie nebſt andern Vortheilen verſprochen ſeyn.

O'Bryn machte einen andern Engländer, **Teſt**, der auf einem Komtoir in Koppenhagen diente, zum Vertrauten ſeines mit dem Schweden geſchloſſenen Akkords; **Teſt** aber fühlte Gewiſſensſkrupel, oder entdekte vielmehr, daß der an **O'Bryn** ausgeſtellte, in Koppenhagen gekaufte Wechſel auf 2000 Pfund Sterl. nur die Sekunda ſei, ohne Anzeige, wo die Prima zu finden, die der Ausſteller behielt. Als man ihn auf Vorfrage belehrte, daß er ſeines Geldes nicht gewiß ſei, ſondern erſt, wenn die Prima präſentirt würde, das Geld erhielte, gab er es an. O'Bryn wurde nun aufgeſucht, und zum Admiral gebracht. Es wurde eine ſchriftliche Depoſition über die Sache verfaßt, die von O'Bryn, der über Teſts Verrätherei raſend werden wollte, unterſchrieben ward; und nun wurde ihm der Arreſt angekündigt. Er verſprach zwar unter Verpfändung ſeines Kopfs und Ehre, den Schweden innerhalb 2 Stunden zu liefern, wenn man ihm ſeine Freiheit lieſſe; allein es wurde ihm abgeſchlagen. Das Schif wurde gleich beſezt, und man fand alles, wie vorher beſchrieben. Wäre das Projekt ausgeführt worden; ſo wäre wahrſcheinlich ganz Amalienburg verloren geweſen. Nicht allein die Explosion des Pulvers, da manche Schiffe mehrere 100 Fäſſer führen, ſondern auch alle Kanonen, die ſcharf geladen ſind, hätten die meiſten Häuſer zerſtört.

Der Schwediſche Offizier, Baron **Benzenſtierna**, dem man dies entſezliche Vorhaben Schuld giebt, nahm ſeine Zuflucht in das Haus des Schwediſchen Geſandten, Herrn von Albedyl; allein er gerieth doch noch der Polizei in die Hände. Er ſizt als Staatsgefangener in der Citadelle, in demſelben Zimmer, wo Struenſee verwahrt ward. Zu ſeinem Verhör wird, wie es heiſſt, eine eigene Kommiſſion niedergeſezt, und das Verhör bei offenen Thüren gehalten werden.

Kirchengeſang.

Leipzig. Als man hier eben an einem neuen Geſangbuche zu druken anfangen wollte, kam ein Reſcript von dem Oberkonſiſtorium in Dresden, welches dieſes Unternehmen verbot. Vermuthlich nicht, weil man das bisher eingeführte für unverbeſſerlich hält, denn es gehört bekanntermaßen zu den allerelendeſten; der größere Theil der Lieder widerſteht einem nur etwas feinen Geſchmake, ein Drittheil ſchon dem geſunden Menſchenverſtande, und Unſinn zu ſingen kann unmöglich Nuzen ſtiſten! — ſondern, weil man, wie es heißt, in Dresden darauf denkt, ein **Allgemeines Sächſiſches Geſangbuch** zu veranſtalten. In der Univerſitätskirche zu Leipzig hat man ſchon vor einigen Jahren einen Anhang zu dem alten Geſangbuch eingeführt, und dieſes dadurch ſtillſchweigend auſſer Gebrauch geſezt. Es wäre zu wünſchen, daß dieſer Anhang wenigſtens auch in den übrigen Kirchen Leipzigs gebraucht werden dürfte, bis das allgemeine Sächſiſche Geſangbuch zu Stande kömmt, da mehrere Privilegien und andere Hinderniſſe ſeine Erſcheinung nicht ſo bald wahrſcheinlich machen. Iſt es aber auch nüzlich, daß ein Land ein allgemeines Geſangbuch hat? Ein Geſangbuch muß wenigſtens alle hundert Jahre von neuem durchgeſehen und verbeſſert werden, und diß iſt leichter möglich, wenn jede Stadt ihr eigenes hat. Die Verſchiedenheit iſt auch dazu gut, daß das Volk nicht in den Wahn falle, ein Geſangbuch habe die Sanktion der Bibel, Schon zu Luthers Zeiten wollte man allgemeine Geſangbücher und Gleichförmigkeit in den

Kirchengebräuchen einführen, allein der groſe Mann ſezte ſich dagegen, damit nicht ein neues Pabſtthum daraus entſtehe. Wie tiefeindringend in das menſchliche Herz!

v) Mannichfaltigkeit in den Geſängen kann wohl unter den proteſtantiſchen Geſangbüchern ſtatt finden, aber nicht eine ſo verwirrende Verſchiedenheit in den Leſearten. So wird z. B. Luthers Triumphgeſang: Ein veſte Burg iſt unſer Gott ꝛc. bereits mit 20erlei Lesarten in Deutſchland gefunden, wovon manche oft äuſſerſt elend ſind. Nur eine Probe. Vom Satan ſagt Luther zwar hart, aber auſſerordentlich ſtark:

Groß Macht und viel Liſt
Sein grauſam Rüſtung iſt.

Dafür ſezt ein Verbeſſerer, im Zeichen des Waſſermanns gebohren:

Er rüſtet ſich mit Liſt,
Trozt, daß er mächtig iſt.

Luther:

Mit unſrer Macht iſt nichts gethan u. ſ. w.

Der Verbeſſerer:

Nicht unſre Macht iſt's, die ihn fällt.

Luther:

Und wenn die Welt voll Teufel wär u. ſ. w.

Der Waſſermann auf eine jämmerliche Weiſe:

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
  Die uns verſchlingen wollten,
So achten wir's doch nicht ſo ſehr,
  Daß wir drum weichen ſollten.

Und ſolche elende Lesarten findet man in unſern beſten — ſogar Klopſtokiſchen Liedern. Man kann ein treflicher Theolog und dabei ein blutſchlechter Dichter ſeyn. Daher ſollte die Herausgabe der Geſangbücher immer von mehreren Geiſtlichen, mit Zurathziehung eines Dichters und Tonkünſtlers veranſtaltet werden. Denn wie viel, wie auſſerordentlich viel iſt an einem Geſangbuche gelegen, woraus das Volk Ermunterung, Belehrung, Troſt im Leiden und Erquikung auf dem Sterbebette ſchöpft.

Vaterlandschronik.

XXVIII.

Dienſtags den 7ten April 1789.

Preußiſche Staatschronik.

Noch immer ſind die Nachrichten aus Berlin in einen Nimbus von Widerſprüchen eingehüllt. Jezt heißt es: die Preuſſen ſind ſchlagfertig! Der **Herzog von Braunſchweig** wird nächſtens in Berlin erwartet, um im großen Kriegsrathe den Plan des Krieges zu entwerfen, und ſich dann ſelbſt an die Spize eines furchtbaren Heers zu ſtellen. Auch **Prinz Heinrich**, der von ſeiner langen Reiſe nach **Paris** wieder in ſein Vaterland zurükkam, hat den Königlichen Auftrag, ein Heer anzuführen. Ja der König läßt ſogar ſchon die Mauleſel üben, die ſein Feldgeräthe tragen ſollen. Mit Einem Worte, der Preußiſche Rieſengenius hat ſein fürchterliches Schwerd gezükt, und wehe dem, auf deſſen Haarſchedel dieſes Schwerdtes Schneide ſtürzt! So ſprechen die Streitdurſtigen, denen es nirgends wohl iſt, als da, wo ſie, wie Moloch, Blut riechen. Und leider hat dieſe Parthei höchſtwichtige Gründe vor ſich. Der Staatsumſchwung in **Stokholm**, die Wiedergeneſung des Königs von **Grosbrittannien**, wodurch die Preußiſche Parthei wieder Leben und Schwungkraft erhielt, der eherne Troz der **Türken** bei ihrer äuſſerſt ungünſtigen Lage, der brauſende Konföderazionsgeiſt in **Pohlen**, und endlich der **groſe Vierbund**, ſind freilich lauter Umſtände, die mehr fur den Krieg als für den Frieden ſprechen.

*) Auch in **Wien** glaubt man veſt, der Preußiſche Adler werde die Blize in ſeinen Krallen nicht nur ſchütteln, ſondern ſchleudern. Sie ſagen: **Guſtav von Schweden** hat auf **Preuſſens** Geheiß ſo kühne Vorſchritte gethan, und nichts macht den **Sultan** ſo trozig, als **Preuſſens** Beiſtand. Wie kann alſo Preuſſen ſtille ſizen, da es an der Spize des Gegenbundes ſteht, und durch ſeine Politik ſo groſe politiſche Ereigniſſe veranlaßt hat?!

So triftig ſind jezo die Gründe der Kriegsluſtigen. Auf der andern Seite aber ſteht der Engel des Friedens und ſpricht: Der Himmel iſt trübe, hagelgrau am hohen Nord, wetterträchtig am flammenden Oſt. Aber zertheilen wird ſich dies Gewölk, und es wird Friede ſeyn auf Erden.

*) Die Gründe der Friedſertigen ſind: **Friedrich Wilhelms** Friedensſinn, den der kriegeriſche Geiſt ſeines Volks nicht aus ſeinem ſtillen Gleichgewichte bringen kann. Schon hat er die gewöhnliche Heerſchau in Oſt- und Weſtpreuſſen angekündigt. Den 5ten Junius wird er in **Königsberg** ſeyn, welcher Stadt er beſonders günſtig iſt, und damit die Ungnade vergütet, die der leztere König ſeit der Ruſſiſchen Invaſion auf ſelbige warf. Bei **Heiligenbeil** verſammlen ſich 25000, und bei **Graudenz** 12000 Mann, welche der König muſtern wird. Den 14ten wird er ſchon wieder nach **Berlin** zurükreiſen. Alſo von der Vorrükung gegen **Warſchau** und von der Beſiznehmung **Danzigs** kein Wort. Doch ſchließt man zuviel aus dieſem Umſtande. Die Heermuſterungen pflegen in **Preuſſen** immer unter der Bedingung angekündigt zu werden — **wenn es Friede bleibt.** Die Freunde des Kriegs und des Friedens müſſen alſo die Aufklärung dieſer Widerſprüche in Geduld erwarten.

Die übrigen Preußiſchen Neuigkeiten ſind kürzlich folgende: **Mirabau's** Pasquill, geheimer Briefwechſel genannt, wurde jüngſt ſelbſt in Berlin in Körben herumgetragen und von den Schadenfrohen heishungrig verſchlungen. Ein Mann der Herz und Kopf hat, und die Feder, wie **Skanderberg** ſein Schwerd zu führen weis, wird nächſtens dem Franzöſiſchen Läſterer eins verſezen, daß ihm der Schädel hallen ſoll.

Noch immer werden in Kirchen- und Schulſachen wichtige Verordnungen im Preußiſchen gemacht. Sonderlich wird, wie es ſchon der groſſe **Friedrich** that, das Studium der Alten den Studirenden aufs nachdrüklichſte befohlen und niemand mehr in ein Amt aufgenommen, der nicht die lateiniſche Sprache zu ſprechen und zu ſchreiben weis.

Doktor **Bahrdt**, der ſich durch ſeine ſchändlichen Angriffe auf die Religion einen — wiewohl nicht wünſchenswerthen Namen macht, iſt wegen ſeines elenden Luſtſpiels, das Religionsedikt betitelt, auf ſeinem Kaffeehauſe bei **Halle** aufgehoben und nach **Berlin** gebracht worden.

Die Neigung des Königs für die Tonkunſt hat ſchon manchen groſſen Tonmeiſter nach **Berlin** gezogen. **Naumann**, dieſer Zögling der Grazien, erhielt für ſeine lezte meiſterhafte Oper eine goldne Doſe mit 400 Friedrichsd'or. Hingegen will man bemerken, daß der König das Deutſche Theater nicht mehr mit der ehmaligen Wärme begünſtige.

---

*) Möchte ein ſolches Gebot auch in die Reichslande ausgehen, wo leider das Studium der Alten immer mehr vernachläſſigt wird, und wo es eine Seltenheit iſt, wenn ein Gelehrter gut lateiniſch zu ſprechen und zu ſchreiben vermag.

*) Wenn's kein Mährchen iſt; denn dieſe Farce, die Misgeburt eines preſthaften Geiſtes, verdient gewis keine ſolche ſtrenge Ahndung.

Der Obriſt von Golz, ein treflicher Soldat, Staatsmann und Patriot, geht als Geſandter nach Petersburg, um daſelbſt einen ſehr verflochtenen Gordiſchen Knoten, wo möglich ohne Schwerdhieb, zu löſen. Daneben iſt der Geſandte von **Buchholz** von **Warſchau** zurükberufen worden, und **Lucchesini** bleibt nun dort allein als Preußiſcher Sprecher zurük.

Noch iſt zu bemerken, daß der König das ſonſt auf den Sonntag verlegte Himmelfahrtsfeſt wieder auf den gewöhnlichen Werktag zu verſezen beliebt hat.

Wiener Berichte.

So unbefeſtigt die Geſundheit unſers groſſen Kaiſer **Joſeph** iſt; ſo unveränderlich iſt doch ſein Entſchluß, ſich ſelbſt zu ſeinem Heere nach **Ungarn** zu begeben. Schon iſt ſein Feldgeräthe dahin abgegangen, und **Joſeph** wird bald mit ſeinen zween groſen Feldherren, **Laudon** und **Haddik**, nachfolgen.

*) Alringers Gedicht an Haddik iſt ſo ſchön, daß ich's meinen Leſern nicht vorenthalten kann:

Erhöret ſind die feurigen Gebethe;
Der allgemein erſeufzte Tag erſchien.
Dank ihm dem Herzenslenker an der heiligen Stätte
Dank ihm entzüktes Wien!
Dein Haddik gürtet mit dem Schwerdt die Lenden
Umhüllt mit altem Helm auf Joſephs Wort
Der Loken Grau, und eilt bis zu des Reiches Enden
Mit unſerm Iſter fort.
Zieh, heil'ger Greis! Dir jauchzen ſchon die Heere;

Der groſſe Laudon fühlet ſich verjüngt.
Sein Herz iſt Dein, weil Ihr den Weg der blut'gen Ehre
Oft miteinander giengt.
Dich birgt kein Lager, von der Furcht verſchanzet,
Du ſuchſt den Feind, und deiner Waffen Glanz
Scheint in der Baſſen Zelt, auf ihren Schedeln tanzet
Dein Fuß den Siegertanz.
Ihr Volk entflieht. Von deinem Ordensbande
Geht Schreken aus — Nur Held erhalte dich
Dem öfter ſchon von dir erhaltnem Vaterlande —
Der niemals von dir wich,
Dein Engel ſich bei dir in Schlachtgefahren,
Wohin du deine Krieger ſelber führſt,
Daß unverlezt du über Thraziens Barbaren
Nun wieder triumphirſt.

Aus London.

Nichts iſt ſchöner, als der Anblik eines Fürſten, der in der Gottſeligkeit ſeines Volkes Muſter iſt. Solch ein König iſt **Georg**. Nach ſeiner Geneſung ſagte er zum groſen **Pitt**: mein erſter Gedanke iſt Dankbarkeit gegen Gott für ſeine Barmherzigkeit, und gegen meine Unterthanen für ihre Treue geweſen. Der alte Groskanzler Lord **Turlow**, rauh von auſſen und glatt von innen, vereinigt mit dem höchſten Brittiſchen Patriotismus, die herzvollſte Liebe und Treue gegen ſeinen König. Er iſt alſo mit vollem Rechte einer Kokusnuß zu vergleichen, die auswendig rauh und inwendig voll Milch iſt. Der König hat den Befehl ausgefertigt, eine ehrfurchtwekende Flotte in die Oſtſee zu ſchiken, um ſeinen königlichen Ernſt in den Nordiſchen Angelegenheiten zu zeigen.

Aus Warſchau.

Die **Pohlen** ſind in einer betrübten Lage. Die Patriotiſchen Strudelköpfe glaubten, die **Preuſſen** würten auf die geſchehene Anklage der **Pohlen** gleich aus feurigen Wettern mit den **Ruſſen** ſprechen. Aber ſiehe da! Die Antwort der **Preuſſen** kam zwar, aber in einem ſo gelinden, die **Ruſſen** ſchonenden Tone, daß die Polaken gewaltig darüber ihre Köpfe ſchüttelten. Seit dieſem ſpricht auch die Preuſſiſche Partie in ziemlich gedämpftem Tone. Es iſt überhaupt ſehr ſchwer anzugeben, wie jezt die Sachen in **Pohlen** ſtehen, und was wohl ihr Ausgang ſeyn mögte. **Warſchau, Petersburg, Stokholm, Konſtantinopel, London, Paris, Madrid, Berlin** und **Wien**, alles greift ſo veſt in einander, daß man von Einem Gliede nicht ſprechen kann, wenn man nicht die ganze Kette überſieht. Wann wird es tagen in dieſer politiſchen Nacht?

Tonkunſt.

So hoch auch die ausländiſchen Orgeln, Klavikorde, Flügels, Fortepiano's, Pantalons, von Halbkennern und Nichtkennern angeprieſen werden; ſo getrau ich mir doch, ohne patriotiſche Partheilichkeit zu behaupten, daß die Deutſchen hierinnen die Ausländer weit übertreffen. Die gröſten und beſten Orgeln von Europa ſind meiſt von deutſchen Meiſtern gemacht, und noch jezt, wo man der Orgeln ſo wenig achtet, ſind die gröſten Orgelbauer Deutſche, wovon die neuſten Orgeln in Pforzheim, Durlach, Mannheim, Augsburg, Ottbeuren zeugen. Unter den bekielten Flügeln ſind die Gliſiſchen und Silbermanniſchen die beſten. Wie herrlich ſind die Friziſchen Klavikorde! Wie durch ihre Weichheit und ſchmelzenden Ton ſo der Menſchenſtimme ſich annäherend! — Stein in Augsburg hat dem Fortepiano eine Stärke, Schönheit und Würkung gegeben, wovor ſich der Schöpfungsgeiſt der Britten ſelbſt beugt. Mehrere Meiſter in Deutſchland, z. B. Schmahl in Regenſpurg, Schüttmaier zu Neuſtadt an der Aiſch haben ſeitdem ungemein gute Fortepiano verfertigt. Auch hier in Stuttgart macht der Hofinſtrumentenmacher Haug, deſſen Pantalon's durch ganz Europa gekannt und beliebt ſind, dergleichen Fortepiano, die ſich durch reinen, vollen, durchſchlagenden Ton, äuſſerſt ſeines Traktament, richtige Menſuration und die geſchmakvollſte und gründlichſte Ausarbeitung des Ganzen vor vielen andern empfehlen.

*) Ich ſelbſt beſize ein Inſtrument von dieſem Meiſter, das hinauf bis ins Dreigeſtrichne A reicht, und gedachte Eigenſchaften im vollen Maaße beſizt. Die Liebhaber dieſer Inſtrumente von Haug können ſich entweder an mich, oder an den Meiſter ſelbſt wenden. Ihr Preiß iſt nach Beſchaffenheit ihrer mehreren oder mindern Vollkommenheit, 30, 25, und 20 Karolin.

Die Geſchichte.

Schweigend irrt' ich voll heiligen Staunens
Im Tempel der Unſterblichkeit; es ragte
Im Hallengewölbe der Marmor derer,
Welchen die Göttin ewigen Ruhm gab!

Wie erpochte mein Herz! wie ſchlug mir die Bruſt!
Würdig zu ſeyn in gleichen Thaten,
Genannt zu werden,
Und bewundert von ſpäten Enkeln dereinſt.

Ich ſchwur's bei mir zu erſtreben das Ziel!
Die Steingeſtalten ſchienen mir zu lächeln:
Doch ſieh! ich ſah — Bilder von Erz,
Umnachtet von der Vergeſſenheit Wolke.

Ich ſann dem düſtern Gedanken nach.
Darniedergeſchmettert in Trümmer ſah ich Andre;
Die Schrift, die ihren Namen nannte,
Die war zernagt vom Zahne der Zeit.

Um andre ſchwebte mit hohem Fittich
Lauttönend, die kreiſchende Schmeichelei;
Verjährtes Recht ertrozend, floh
Sie nicht der Wahrheit unverfälſchten Kunde.

Geb:

Gröſerer Erfinder groſe Namen
Umhüllt düſtre Mitternacht?
Ihr Barden, ſchwiegen eure Harfen?
Oder hat tobender Zeitenſturm jeden Ton verweht?

Länderzerſtörer, Nationenvertilger
Prieß der goldgedungene Geſang.
Lorbeer in Herzblut aufgereiſt,
Umfloß der Verderber ſtolze Scheitel.

Begeiſtert' euch nur des Eroberers Wuth
Zu erhabnen feuervollen Hymnen,
Und vergaßt des Edlern ihr,
Der im Stillen Vater der Menſchlichkeit ward?

Wen das Wohl gewaltiger Reich' erſinnend
Oft noch fand die wiederkehrende Sonne,
Oefter noch der ſcheidende Mond,
Deß vergißt undankbar die Nachwelt.

Wer wagte zuerſt auf zerbrechlichem Holz
Aufs hohe wogende Meer ſich hinaus,
Von Waſſerungeheuern angeſtaunt,
Die tanzten um ihn her und frohlokten?

Wer nannte den Kühnen der Afterwelt?
Verhallt iſt ſein Nam' im Meere der Zeit!
Wir nüzen, was er fand,
Und ſtreuen gleiſendem Unverdienſt Weihrauch.

Wer erſann den Worten Zeichen zuerſt?
Daß in ſpäte Jahrtauſende hinaus
Sokrates noch unter uns lebt,
Und Oſſian und Homer?

Vergaß ſelbſt den Famas Poſaune,
Der in Tagen grauender Vorzeit
Mit ſüßen Honigworten die Menſchen
Den Höhlen entlokt' und den Wäldern.

Sie hatten mit Bären und Wölfen
Eine Wohnung gemein.
Er lehrte ſie zuſammenbauen die Hütten,
Gleichen Nuzen ſchirmen und Recht.

Reuſſer.

Vaterlandschronik.

XXIX.

Freitags den 10ten April 1789.

Schreiben eines Offiziers aus Verovilicza in Sklavonien, vom 18ten Merz.

Man harrte auch hier den ganzen Winter durch auf den Frieden; aber der trozige Sultan will Krieg, und den ſoll er haben. Wir ſehen alſo einem blutigen Feldzuge entgegen, beſonders auf unſrer Seite, wo die erſten Streiche in Kroazien und Bosnien geführt werden ſollen. Täglich erwarten wir nun unſern grauen Laudon, und wenn dieſer Todgebietende Löwe vorantritt; ſo halten wir uns für unüberwindlich. Schlag auf Schlag muß auf die Osmannen fallen, wenn ſie durch Aufopferung ihrer Provinzen unſern Monarchen verſöhnen ſollen. Der erſte Bliz wird auf Berbir zuken, dann zieht die Wolke nach Banjaluka, wo wir den Tod jener 15000 Chriſten zu rächen gedenken, die im Jahr 1739 auf einer groſen Ebene, wo ſie Herzog von Hildburghauſen anführte, ihre Gräber fanden. Unſre furchtbarſten Gegner ſind die Bosniaken, ein greuliches Volk, das mit der Waffe in der Hand fällt, und noch mit dem lezten Krampfe ſeinen Feinden den Tod dräut. Nazionalſtolz und Fanatismus macht dieſe Barbaren ſo wüthig. Es gehört traun! ſehr viel kaltes Blut und Stehkraft dazu, um bei ihren tollkühnen Angriffen nicht auſſer Faſſung zu kommen. Den Säbel wiſſen ſie meiſterhaft zu führen, daher muß man's nicht darzu kommen laſſen, und ſie entweder mit Geſchüz zu Grund richten oder geſchloſſen über den Haufen werfen. Trennt man ſich, oder weicht in Unordnung zurüke; dann gute Nacht Kopf! du wakelſt gewiß bald am Sattel dieſer Barbaren. Ich habe ſolche ſcheuſliche Szenen im vorigen Feldzuge leider! oft mit anſehen müſſen. Da unſre Leute mit dem Fürchterlichen dieſer Angriffe nun ſchon vertrauter ſind; ſo hoffen wir im bevorſtehenden Feldzuge weiter zu kommen, als im vorigen, da zumahlen das ganze Kaiſerliche Heer glaubt, das Schuzſyſtem werde ſich in ein Truzſyſtem verwandeln. Unſre Huſaren, welche die Türken nur die Kaiſerlichen Tartarn nennen, wiſſen den Säbel mit ſo gewandter Fauſt zu ſchwingen, daß ſie ſich damit bei den Türken in groſe Achtung geſezt haben; denn dieſe glauben, die Tapferkeit äuſſre ſich nur Stirne gegen Stirne, Aug gegen Auge, Bruſt gegen Bruſt, Fauſt gegen Fauſt, und wer aus der Ferne tödte, ſei eine Memme. — Wir haben auſſerordentlich viel im lezten Feldzuge gelitten, beſonders unſer Regiment. In der gräßlichſten Kälte des ſtrengſten Winters, wo wir glaubten, Mann und Roß müſſe zu Grunde gehen, marſchirten wir viermal gegen den Feind, weil wir in Geſellſchaft der Kynskiſchen leichten Reuter die nächſten an der Gränze waren. Im äuſſerſten Falle trennte uns nur eine kleine halbe Stunde vom Feinde. Man denke ja nicht, die Türken können die Kälte nicht ertragen; ſie achten wahrlich die Eiſizapfen im Barte ſo wenig, als unſre Huſaren. Wirklich erwarten wir alle Augenblike Befehl, gegen den Feind vorzurüken, und den Feldzug zu eröfnen.

Aus der Türkei.

Gewaltig ſind die Anſtalten, die die Osmannen auf künftigen Feldzug machen. Die Religionsſchwärmerei geiſelt gleichſam mit Flammen die Türkiſchen Unterthanen aus allen Provinzen des weiten Reichs herbei, um für Vaterland und Mohamed zu bluten. Man glaubt, es ſei dies die lezte Erhebung der Nazion, das Aufpraſſeln einer ſterbenden Flamme; allein mit ſo viel Nazionalkraft iſt ein Reich dem Tode nicht nahe. Die Türken werden wohl noch länger ein Volk bleiben, als wir wähnen. Auch die Glaubensgenoſſen der Türken haben in dieſem vermeinten Religionskriege ihren Beiſtand zugeſagt. Die ganze Afrikaniſche Küſte, Tunis, Tripolis, Algier, Marokko, hallt von Kriegsrüſtungen wieder.

der. Eine anſehnliche Flotte, fürchterlich durch ihre Seekunde, wird den Türken zu Hülfe fliegen. 80,000 Araber werden unter der Fahne Mohameds dienen.

So ungeheuer ſind die Rüſtungen der Türken, und es gehört nur die Standhaftigkeit und Unverzagtheit Joſephs und ſeines groſen Bundsgenoſſen dazu, ihrem Grimme zu widerſtehen. Die diesjährige Wallfahrt nach Mekka wird ungewöhnlich groß ſeyn, weil die religioſen Türken ihren Propheten um Waffenglük beſtürmen wollen.

c) Unter den Arabern herrſcht ein ſehr kriegeriſcher Geiſt, der durch die beſtändigen Fehden, in denen ſie mit den Bubuhs *) leben, beſtändig unterhalten wird. Auch der Iman, oder König von Sanah, will dem Sultan ein beſondres Heer von tapfern Schwarzen zu Hülfe ſchiken, die ſich durch ihre Platſchnaſen und Wurſtlippen vor allen Mohren auszeichnen. Dies Königreich, worinn Mokka die Hauptſtadt iſt, liegt im ſchönſten Theil von Arabien, ausgezeichnet durch ſeine Fruchtbarkeit. Die Araber nennen dieſen Bezirk Jemin. Herder behauptet, es ſei dies das Vaterland Hiobs.

*) Bubuhs ſind wilde Räuberhorden.

c) Der Eifer der Muſelmänner und die Mühſeligkeiten, denen ſie ſich auf den Karavanen unterziehen, um ihre Andacht an den Geburts- und Begräbnisſtätten Mohameds zu verrichten, iſt zum Erſtaunen. Aus allen Ländern, wo die Mohamedaniſche Religion herrſcht, wallfahrten ſie Schaarenweiſe nach Mekka, und achten nicht die beſchwerlichſten Reiſen. Eitelkeit, Religion, Aberglaube und Handelſchaft, ſind die vier Haupttriebfedern dieſer jährlichen Wallfahrten. Ein Muſelmann, der in Mekka geweſen iſt, erwirbt ſich dadurch unter ſeinen Landsleuten einen gewieſen Grad von Anſehen und Ehre, und man ſezt ſeinem Namen allezeit den Titel Hadsji vor, und ſein Glaube verlangt, daß er wenigſtens einmal in ſeinem Leben in Mekka geweſen ſei. Viele gehen, wie jezt, zur Zeit drohender Gefahr, oder um ein Lebensglük zu erflehen, oder Gelübde halber, vorzüglich auch, Vergebung ſchwerer Sünden zu holen. Mancher kommt wahrhaftig gebeſſert zurüke.

England.

Daß der König der Britten ein gar guter König ſeyn müſſe, kann man auch aus der Freude ſehen, mit welcher ſein Geneſungsfeſt gefeiert wurde. Nie war eine Erleuchtung glänzender. Der ärmſte Bewohner Londons ſtekte 6 bis 12 Lichter auf. Das ſonſt gewöhnliche hochſchallende Huſſah wurde von Wonnethränen und dankbarn Seufzern erſtikt. Das Te Deum wurde unter den rührendſten Umſtänden abgeſungen. Man ſah nichts als Augen, die von Thränen ſchimmerten. Die gebrochene Stimmen einiger weinenden Sängerinnen unter dem Muſikchor waren von unbeſchreiblicher Würkung. Der König, die Königin und eine Strahlenmenge von Feirenden war im Tempel zugegen, nur — die Söhne und **Brüder** des Königs nicht. Gleiche Freude flutete durch alle Provinzen Englands. Auch in Hannover iſt das Geneſungsfeſt des Königs bereits aufs feierlichſte begangen worden. Die Nachrichten aus Schweden haben in London eine Verſammlung des geheimen Raths veranlaſt, worauf der dortige Schwediſche Geſandte, Baron von **Nolken**, ſogleich einen Schnellbothen nach Stokholm ſandte. Der neue Engliſche nach Schweden beſtimmte Geſandte **Liſton** iſt auch bereits nach Stokholm abgegangen.

Stokholm.

Die Staatsgefangene von der Finniſchen Armee ſind nun angekommen, und unter zahlloſen Zuſchauern in ihre Gefängniſſe nach Friedrichshof ge-

gebracht worden. Da kommen die Verräther! die Vaterlandsfeinde! werft ſie mit Steinen zu tod! rieſen ihnen tauſende hinten nach. Einige von dieſen Trozköpſen haben ſich nach Rußland geflüchtet; aber der Fluch der Nazion wird ſie doch ereilen.

Spanien.

Der König ſcheint veſt entſchloſſen zu ſeyn, ſich ins allgemeine Streitgetümmel zu miſchen; daher hat er den Befehl nach Kadix an die Admiralität ergehen laſſen, daß man die Rüſtungen bei der Flotte beſchleunigen ſoll. Eben dergleichen Thätigkeit bemerkt man auch in andern Häven. Man vermuthet, eine anſehnliche Flotte werde von Barcellona auslaufen und in Archipelagus ſchwimmen. Der König hat den groſen Gedanken in ſeiner Seele gefaßt, dem Aberglauben zu ſteuren, der nirgends mehr über die Geiſtesfreiheit der Menſchen tiranniſirte, als in Spanien. Er hat daher ſeinen Biſchöffen aufgetragen, keine andere Religion zu lehren, als die uns der Geiſt des Herrn in ſeiner Offenbarung

*) Unter dieſen Flüchtlingen ſind die Offiziers **Jägerhorn**, **Klik**, **Glanzenſtierna**, **Lode** und **Eſſen**. Man bedauert, daß unter den Staatsgeſangenen zwei ſonſt recht erfahrne Offiziers ſind; aber es war ein Geiſt der Verwirrung unter die Offiziere gekommen, ſie wollten eine neue Regierungsart erzwingen; tief und verſtekt lagen ihre Abſichten und labyrinthiſchen Plane. Aber Guſtavs ſcharfes Auge durchblizte alles, und ſeine große Staatsweisheit vereitelte die Abſichten ſeiner Feinde. Nun hat ſich das ganze Schwediſche und Finnländiſche Volk für den König und das Vaterland vereiniget und ergreift überall die Waffen; auch der ſo ſehr verlangte Reichstag nahm eine andere Wendung, als die heimlichen Gegner des Königs wähnten.

barung kund that, und die Kirche allmählig von allen Menſchenſazungen zu ſäubern.

*) Gott wird ſich auch wieder des edlen Hiſpaniens erbarmen, und nach ſo langer Nacht daſelbſt gewiß wieder tagen laſſen.

Die Charwoche.

Es iſt für einen Chriſten ein herzerhebender Gedanke, wenn er ſieht und liest, daß die ſtille Woche, die Leidenswoche unſres Erlöſers, noch durch ganz Deutſchland, bei aller überhandnehmenden Frivolität mit ſo vieler Würde und Anſtand gefeiert wird. In allen Hauptſtädten werden die Oratorien von **Pergoleſi**, **Graun**, **Rolle**, **Schulz** und andern, in öffentlichen Konzerten aufgeführt; auch liest man in einigen Städten, zwiſchen der Muſik, groſe rührende Stellen aus **Klopſtoks Meſſias**, dieſem Triumph deutſcher Dichtkunſt.

*) Leider wird dieſes Gedicht, dergleichen kein Volk in der Welt hat, viel zu wenig unter uns Deutſchen geleſen. Es iſt alſo Pflicht, den Leſern dies göttliche Werk in dieſen ſo kalten, geiſt= und herzloſen Zeiten aufs nachdrüklichſte zu empfehlen. Ich verweiſe aber meine Leſer auf die neuſte Ausgabe derſelben, die auch an Genauigkeit und Korrektheit ihres gleichen nicht hat.

Eben liegt das Bildniß des groſen Klopſtoks vor mir, nach einem treflichen Gemälde von dem Nürnbergiſchen Künſtler Klinger dem jüngern meiſterhaft geſtochen. Welcher Blik hinauf in's Heiligthum! Welche Verklärung in jeder Miene, in jedem Zuge des Angeſichts! — Dies ungemein ſchöne Bildniß iſt auf hieſigem Poſtamte für 45 kr. zu haben.

Mannichfaltigkeiten.

1) Man ſpricht von einem blutigen Handgemenge zwiſchen den **Ruſſen** und **Türken** bei **Anapa** in Kuban, zum groſen Nachtheile der Ruſſen. Auch

zwiſchen den Polen und den Ruſſen ſoll es aufs neue Schläge geſezt haben, wobei die erſtern vier Meilen weit verfolgt wurden. Sogleich ſoll der Reichstag den Entſchluß gefaßt haben, die Reichstruppen zuſammen zu ziehen, und gegen die Ruſſen in Bewegung zu ſezen.

2) Die Geſundheitsumſtände des Kaiſers ſind ſo bedenklich, daß die Patrioten für ſein Leben zittern. Zwo Staffetten ſind bereits nach Florenz abgegangen, um den Grosherzog nach Wien zu rufen.

3) Ein Preußiſcher Eilbote iſt nach Koppenhagen geſchikt worden, mit der lezten entſcheidenden Anfrage, von deſſen Beantwortung es abhängen wird, ob die Preuſſen ins Holſteiniſche vorrüken oder nicht.

4) Koppenhagen lebt ſeit der frechen Unternehmung des unglüklichen Benzelſtierna in ſteter Sorge. Erſt kürzlich entdekte man wieder 4 Kerls, mit Brandſtof verſehen, welche die Abſicht hatten, durch blecherne Röhren Pulver in die Häuſer zu bringen, und ſolche in Brand zu ſteken. Da ſich mehrere Tauſend Schweden in dieſer Gegend befinden; ſo muß man fürchten, ihre Patriotenwuth möchte noch öfters dergleichen frevelhafte Unternehmungen verſuchen.

---

*) Benzelſtierna wird ſehr bedauert, da er der Sohn eines rechtſchaffenen Biſchofs und ſelbſt ein Mann von vielen Talenten iſt. Sein Schikſal wird ſich blutig enden. Der Schwediſche Geſandte Albedyl hat die Stadt eiligſt verlaſſen, doch begleitet von allgemeiner Hochachtung und Liebe der Dänen. Nur ſeinen Legationsſekretär hat man im Verdachte geheimer gefährlicher Entwürfe, daher darf er ſich nicht öffentlich zeigen.

Der Eremit an der Schädelſtätte.

Hier thürmt ſich der Hügel des Todes,
Der des Mittlers Blut
Vergoſſen zur Sühnung der Erde
Ehmals hinunter trank.

Jahrhunderte ſtrömten vorüber —
Salem ſank dahin!
Unter dem Tritte der Rache
Verſank die heilige Stadt.

Mit den Völkern der Erde
Miſcht ſich Iſrael,
Aufzuzeugen vom Schwure:
Sein Blut komm über uns!

Nun wurde den Heiden verkündet:
Jeſus Chriſtus Blut
Floß auf die Stätte der Schedel
Ihr Sünder, auch für euch! —

Da weinten die Heiden vor Freude,
Chriſten wurden ſie
Beträuft mit dem Waſſer der Taufe,
Und rein durch Chriſtus Blut.

Sie bluteten, ſtarben für Jeſus! —
Zahllos iſt die Schaar.
Die ſingt am kriſtallnen Meere
Der Ueberwinder Lied.

Doch finſtere Nächte des Wahnes
Wallten wieder auf.
Aus den ſtrömenden Nächten
Brüllt des Läſterers Hohn.

Wie wird ſich der Läſterer ſchämen
Wenn der Mittler ſpricht:
Es hat mein Opfer geblutet
Du, Schmäher, auch für dich!

Erbarme dich ihrer, Erwürgter!
Wenn ihre Stunde kommt,
Die furchtbare Stunde des Todes;
So ſchreck' — und tröſte ſie.

Erbarme dich meiner, Erwürgter!
Geſündigt hab' ich viel!
Gott, Mittler, erbarme dich meiner!
Einſt ſchallt auch mein Geſang:

Jeſus, der Göttliche, geſtern und heute!
Der Welten Herrſcher du!
In Ewigkeit eben derſelbe! —
Dich lieben iſt Verſtand!!

Vaterlandschronik.

XXX.

Dienſtags den 14ten April 1789.

Ritterzüge.

I. Nach Polen. Da kommt mir ein ehrwürdiger Polak entgegen und gibt mir folgenden Aufſchluß über die gegenwärtige Lage ſeines Vaterlandes:

„Ich lebe in einer Republik, wo die Freiheit einen wolkenſtrebenden Tempel haben ſollte; aber ich knirſche die Zähne, denn weit um mich her iſt Anarchie, Elend und Knechtſchaft; ja ich beneide die Monarchien. Da iſt man doch noch Herr über ſein Vermögen; aber ich bin's nicht. Ein Freiſtaat iſt nur dann glüklich, wenn er und ſeine Glieder, von der Freiheit und den Geſezen, ſo oft es das Vaterland heiſcht, vernünftigen Gebrauch machen darf. Lieber wollt ich mit den Wölfen und Füchſen in ihren Höhlen hauſen, als in einem Freiſtaate, in dem die Gährungen kein Ende nehmen, und deſſen Bürger ihn ſelbſt mit namenloſer Raſerei zu Grund richten. Fürchterlich flammt über uns die Wahrheit des alten Spruches:

Kleine Staaten heben ſich durch Eintracht;
Zwietracht trümmert groſſe Staaten nieder.

Auserſehen ſind wir vom Schikſaal, die Beiſpiele zu vermehren, die dieſen Spruch beſtättigen. Kaum konnte Polen weiter ſteigen, als es vor der Theilung ſtieg; warum vernachläßigten wir die Grundgeſeze, die mit ſo viel Weisheit entworfen waren, und ob deren Beobachtung unſere Väter ſo gewiſſenhaft hielten? Aber da hielten wir Reichstäge, die das Ausland mit ſpottender Verachtung **Pohlniſche Reichstäge** nannte, um damit eine Volksverſamlung auszudrüken, die nicht weis was ſie will, und die ſo viel und ſo oft modelt, bis alles vermodelt iſt. Unvermerkt untergruben wir ſelbſt das Vaterland. Wollte Gott, es bliebe bei der erſten Theilung dieſes zu allen Zeiten ſo mächtig geweſenen Reiches; aber im Rath der Wächter ſcheint es beſchloſſen zu ſeyn, daß auch noch unſre Trümmer zerriſſen werden ſollen, und daß — vielleicht ſchon in 100 Jahren, die Geſchichtsmuſe von uns ſprechen ſoll: Es war ein Reich, das hieß Pohlen; es zeugte tapfere Völker, war immer hochherzig und braf, und zählte viel große Männer; allein ſeine lezten Nachkommen waren Weichlinge, von Wogen unſeliger Leidenſchaften umhergeſchleudert; hier vom Luxus, dort von der Zwietracht entnervt, und die ſo lange hakten und ſchaufelten, bis das weitaufgeriſſne Grab des ſtürzenden Vaterlands fertig war. — Sieh mich an, ich bin ein Pohle, und bittre Thränen koſtet mich dies Geſtändnis †).

*) Möchte nie eine Zeit kommen, wo auch unſer Vaterland dieſe Jammerklage anzuſtimmen Urſache haben wird!!

Preuſſens Plan mit **Pohlen** iſt äuſſerſt ſchwer zu errathen, da wir erſt nur einige Drathfäden von der ganzen Maſſe erbliken. Das Berliner Miniſterium ſoll dem Geſandten der Republik, Fürſten von Czartorinsky, die Nothwendigkeit erwieſen haben, daß Pohlen Rußlands Freundſchaft ſuchen müſſe. Die bei Soldau geſtandene Preuſſen gehen wieder auseinander, und die Pohlniſchen Patrioten glauben, daß ſie nun von aller Welt verlaſſen ſeien. Mit Einem Worte, es iſt alles gar anders, als wir dachten. Die Glüksgöttin belächelt die Ruſſen im Kabinette, wie im Felde.

---

†) So iſt es leider, wie hier der Pohle klagt. Alles ſchreit: Vaterland, Freiheit, Unabhängigkeit, allgemeines Wohl! Aber faſt jeder ſchont ſich ſelbſt, und ſucht andre, die wahrhaftig edel und groß denken, zu erniedrigen und zu unterdrüken. Gräulich ſchwingt die Uneinigkeit über Pohlen ihr Rabengefieder, und ſpricht ſpottend: Omne regnum in ſe diviſum deſolabitur. Jedes Reich, uneins mit ſich ſelbſt, wird wüſte.

b) Graf Lucchesini ſpielt in Warſchau eine groſe Rolle, er zeigt ſich als einen treflichen Staatsmann, voll tiefer Einſicht und einer Gelehrſamkeit, dergleichen ſich wenige Menſchen ſeines Standes in Europa rühmen können. Er iſt mit der Litteratur aller kultivirten Nazionen vertraut, und ſpricht und ſchreibt Latein, wie ein gebohrner Römer. Der König hat ſein Jahrgehalt auf 24000 Thaler erhöht.

II. Nach Preuſſen. Die ſchlagfertigen Preuſſen zürnen, daß das Kommandowort, Marſch! noch nicht ausgeſprochen wird. Es gibt daher jezt in Berlin 2 Partheien: die kriegeriſche und die friedfertige. Jene glaubt, die Politik erheiſche es, daß Preuſſen das Schwerd hebe und ſchlage. Die Friedfertigen aber glauben noch immer, der Staat werde mehr gewinnen, wenn er allezeit ſtreitrüſtig ſteh, als wenn er ſich ins Getümmel miſche.

c) Friedrich Wilhelms Politik hat nicht nur Augen, ſondern auch ein Herz, daher kommt ihn ein blutiger Schritt ſo ſauer an. Es gibt freilich Augenblike, in welchen das Glük einem Volke, wie vielleicht jezt in Preuſſen, auf einmal einen groſen Zuwachs von Macht anbietet; aber ein ſchnelles Glük iſt nie dauerhaft, und oft iſt es beſſer, ſagt der weiſe Raynal, Nebenbuhler zu unterſtüzen, als zu unterdrüken.

Da ſich nun die Kriegs- und Friedensberichte in Berlin täglich drehen, wie der Wetterhahn im launiſchen April; ſo iſt es vernünſtiger, auf Entſcheidung zu harren. Gewiß iſt es, daß die Zeit zu einer groſen vielfachen Kriſis reif iſt. — Daß es weiſere Franzoſen gibt, als Mirabeau, beweiſt das Urtheil des berühmten **Robert** über Herzbergs Memoiren. Er ſagt:

> „Ich ſehe in den Memoiren des Grafen von Herzberg, welche zu beſtimmten Zeitpunkten erſchienen, einen doppelten Nutzen. Der eine, daß ſie zur Geſchichte der Könige von Preuſſen, und der Preuſſiſchen Monarchie ſchöne Materialien liefern, iſt der geringere. Ein weit gröſſerer iſt der, daß ſie die Regierung der Souverains der Nazion und den Augen von ganz Europa darſtellen. Der Miniſter erhält ſeine Prinzen ſo zu ſagen in der Aufmerkſamkeit der Welt. Der allgemeine Beifall iſt ein Ehrenkranz, den er ihren bürgerlichen und kriegeriſchen Tugenden vorhält. Dieß iſt der erhabene Nutzen, den man bisher nicht genug erkannt hat, und der in dem groſſen Staatsmanne zugleich den vortreflichſten Bürger, und den Freund des Vaterlands zeigt. Man kann dieſe Memoiren gewiſſermaſſen zu den Nerven der Staatsadminiſtration rechnen; denn ſie erhalten und verbreiten den Gemeingeiſt in Preuſſen. Sie ſind ein Reiz zum Guten, und ein Hülfsmittel gegen Einſchleichung des Uebels. Sie beleben jene Geiſteserhebung, die die Gröſſe, und den Wachsthum des Hauſes Brandenburg bewürkt hat, und ihn noch vermehren muß. Preuſſen iſt allein durch ein unermüdet befolgtes Syſtem der Aktivität empor geſtiegen. Die Memoires des Grafen von Herzberg zielen wie ſeine Handlungen dahin, es zu unterhalten und zu beſtärken. Dieß iſt für die Preuſſiſche Monarchie weſentlich nöthig. Wenn ſie nicht zunimmt, ſo nimmt ſie ab.

Sie ſteht noch im Wachsthume der Jünglingsjahre. Sie muſs entweder noch wachſen oder verfallen. Jch halte das für eine ſichere politiſche Wahrheit. Diejenigen, die alſo in den Memoiren des Herrn von Herzbergs nichts weiter als akademiſche Abhandlungen ſehen, nichts als blos die Gegenſtände die ſie behandeln, die ſehen, ſo groß auch wirklich die Gegenſtände ſind, nur die Schaale.“

Die übrigen Berliner Neuigkeiten ſind zuſammengedrängt folgende: die Gräſin von Jngenheim hat ihre glänzende Rolle auf der Weltbühne mit einem frühen Tode geendigt.

Da es dem ſchönen Berlin bisher an Thürmen gefehlt hat, die den Städten ein ſo majeſtätiſches Anſehn geben; ſo hat der König 500,000 Thaler ausgeſezt, um auch mit dieſer Zierde ſeine Königsſitz zu heben.

Beim Heere ſind verſchiedene beſſere Einrichtungen getroffen worden, die von Kennern ſehr gerühmt werden, die meiſt die bequeme Form der Gewehre betreffen.

Der König unterſtüzt die Fabrikanten mit groſſen Geldſummen, um die Fabriken in ſeinem Lande der Vollkommenheit immer näher zu bringen.

III. **Nach Schweden.** Die groſe Begebenheit in dieſem Reiche, die den neunten Februar in ſeinen Annalen unvergeſslich macht, liegen noch zu nah und zu drükend auf uns, als daſs wir ſie ganz genau darzuſtellen vermöchten. Ueberdies iſt die Begebenheit noch nicht ganz reif, der Baum ſteht noch nicht da mit Wipfel, Blat und Frucht. Das Gewiſe iſt, daß ſich der Ritterſtand durch ſeine eigne Heftigkeit ſtürzte. Er beleidigte durch ſein troziges Betragen die drei andern Stände, und zwang ſie gleichſam, den König zu bitten, alle Mittel anzuwenden, Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen. So war der König durch drei Stände zu ſeinen Maasregeln gegen den Einen, **geſezmäſig authoriſirt.** Daher kam auch das feierliche Schweigen der Nazion bei der Gefangennehmung der Herren vom Ritterſtande.

---

*) Ueber dieſe Dame hat der geheime Briefſchreiber und mit ihm das ganze Publikum gefabelt, daß es ſchwer iſt, ihre Geſchichte und ihren Karakter auch nur mit flüchtigen Zügen zu zeichnen. Sie ſchläft nun, und an ihrer Gruft mag Fama verſtummen.

Bei der lezten Sizung ſind dem Könige dritthalb Millionen Thaler zur Fortſezung des Kriegs bewilliget worden. Der König hat alſo freie Gewalt Kriege anzufangen und zu ſchlieſſen. Er rüſtet ſich auch bereits mächtig zum Kriegstanze mit den Ruſſen und Dänen. Von einem Ende des Reichs zum andern, von der Norwegiſchen Gränze an bis an die Rußiſche in Karelien und Savolax, greift alles nach den Waffen, Guſtavs Rechte zu vertheidigen. Auch **England, Preuſſen** und **Holland,** ſollen veſt entſchloſſen ſeyn, ihn auf der Höhe zu erhalten, zu der er ſich durch Muth und Entſchloſſenheit hinaufſchwang.

Joſephs Namensfeier

wurde im weiten Gebiete ſeines Reichs mit hoher

---

*) Doch hat dieſer gewaltige Schritt des Königs die Familien der Groſſen in tiefe Trauer geſezt. Die Opern und Komödienſäle, alle Pläze der Freude ſind leer von ihnen, und nur in den Kirchen und den Zimmern ihrer Palläſte wimmert ihre Klage.

Feſtlichkeit begangen. Selbſt das kleine Städtchen Redwiz drängte ſich mit all ſeiner Herrlichkeit unter die Glanzſchaar der Feirer.

Litteratur.

1) Es iſt abermals eine trefliche Zeitſchrift: der **Deutſche Zuſchauer**, mit dem 25ſten Hefte geſchloſſen worden. Mächtig würkte dieſe Schrift auf das katholiſche Deutſchland, indem ſie oft glüklich mit dem **Unthier Aberglauben** rang. Nun kommt ein neuer **Deutſcher Zuſchauer** heraus, der da züken will ſein Schwerd, und kämpfen mit dem Drachen **Deſpotismus** und **Pfafferei**. Vergeſſe der Zuſchauer ſein nicht, daß noch ein **Ungeheuer**, ſcheußlicher als das **Thier** des Nils nicht mehr im

Hin-

*) Unter Trompeten- und Paukenſchall wurden die auf den Markt gepflanzten Doppelhaken abgeprozt, ein Konzert gegeben, wo vier Sinfonien geſpielt wurden, und drauf ein Ball eröfnet. Da floß braunes Bier, wie Forellenbäche. Bei jeder höchſten Geſundheit gebot der Burgermeiſter mit einem Zeichen dem Donner der Doppelhaken. Nachts hieng man zwei alte Gemälde, den Kaiſer **Leopold** auf Wachsleinwand gemalt und die **Geburt Joſephs**, zum Rathhausfenſter hinaus, jedes mit vier Talklichtern herrlich beleuchtet. Fort wirbelte der Ball bis 8 Uhr Morgens. Mit Konfekt und Oeſtreicher Wein labten ſich die Frauen, mit Kälberbraten und braunem Biere die Herren. In patriotiſcher Freude glühte der Burgermeiſter auf und ſeufzte: ach, wenn nur Joſeph ſelbſt da wäre! — Der Einſender dieſer Nachricht ſieht nur den komiſchen Anſtrich dieſer Feier und nicht ihr Herzliches. Dem guten Fürſten iſt gewiß die einfache prunkloſe Freude ſeiner ärmeren Unterthanen ſo theuer, als die verſchwenderiſchen hochaufſchallenden Feſte der Reichen.

Hinterhalte liege, ſondern am hellen Mittage würke, heißt: Abfall und Irreligion.

2) Gegen **Bahrdts Syſtem der moraliſchen Religion** ſind bei dem Buchhändler Gieſen in **Elberfeld kurze Bemerkungen** erſchienen — nicht um **Bahrdt** zu widerlegen, denn auf dieſen warten höhere Belehrungen, ſondern um ſo manchen redlichen Leſer vor Aergerniß zu bewahren.

*) Bahrdts Schriften werden leider unter uns ſchon von Bauren geleſen. Obgleich der in der Wahrheit gegründete Chriſt das Seichte, Elende, Heilloſe dieſes ſogenannten Syſtems plözlich einſieht; ſo iſt es doch gut, wenn ſo gründliche Theologen, wie dieſer Verfaſſer, aus der reinen bibliſchen Gotteslehre dergleichen Schriften widerlegen. Und dies geſchieht hier nicht durch Phantaſieſprünge, nicht durch trügende Sophismen, und nicht in einem gleiſenden mit leichtem Wize getünchten Stile, ſondern, mit Ueberzeugungsgründen, die mit exegetiſcher Einſicht aus der heiligen Schrift gehoben und im veſten Tone eines überzeugten Mannes vorgetragen ſind. Auch die Lehre des Verfaſſers, von der Schöpfung und dem Falle, verdient reiſ erhoben zu werden, denn ſie iſt bibliſch. Dies kleine Büchlein verdient alſo mit Grund allen Freunden der Wahrheit, beſonders in unſern trüben Tagen, empſohlen zu werden. "

Anzeige.

Tannenbauers Lebensgeſchichte, wovon der Beobachter bereits einige Bruchſtüke geliefert hat, wird nach dem Wunſche mehrerer Liebhaber beſonders gedrukt, und den Subſkribenten von der **Mäntleriſchen Buchdrukerei** allhier baldmöglichſt in ſauberem Druke und Papier für 45 kr. geliefert werden.

Vaterlandschronik.

XXXI.

Freitags den 17ten April 1789.

Völkerrath.

Es heißt, nächſtens werde ſich in **Berlin** der ganze Senat der Europäiſchen Republik verſammlen, um durch weiſen Rath und Gebrauch der beſten Mittel die große Maſchine, die aus ihren Fugen zu gehen droht, wieder in Gang zu bringen. Bis dieſer große Rathstag eröfnet wird, wollen wir vernehmen die Stimmen der Völker über den Fortſchritt ihrer neuſten Geſchichte.

Der Portugieſe. Meine Stellung iſt zwar in Europa ſehr ehrenvoll, denn meine Mutter Luſitania iſt gleichſam die Krone der ſizenden Göttin Europa. Allein unſer Einfluß auf die Europäiſche Republik iſt gar geringfügig. Unſer Votum iſt wie ein Schulzenvotum, wenn der Edelmann ſelbſt mit ſeinem ſtolzen Vogte präſidirt. Unſer Staatsrath beſteht zwar aus ſehr weiſen Mitgliedern, und der Geiſt unſers **Prinzen von Braſilien** bildet ſich immer mehr in dieſer ehrwürdigen Verſammlung aus.

---

*) Dieſer 21jährige Prinz verräth ſehr liebenswürdige Herrſchereigenſchaften. Er iſt thätig, ein Freund gewählter Lektüre, ein geſchmakvoller Kunſtkenner. Häuslich, ohne niedrige Knikerei, ein Soldatenfreund und ein wahrer Liebling des Volks. Noch herrſcht ein gewiſer Bigotismus in Portugall, der die Flamme ſeines Geiſtes nicht in Himmel ſchlagen läßt, ſondern Erdwärts weht.

Der Ritter von **Pinto** hat im Staats- und Kriegsrathe würklich ein ſehr groſes Gewicht, und ſein überwiegender Geiſt weiß auch ſogar die Prieſter in Ehrfurcht zu erhalten. Er iſt ganz Engliſch geſinnt, und ſein Staatsſekretär **Don Juan de Scabra**, der ſchon unter **Pombal** in den Myſterien der Politik eingeweiht wurde, iſt ſein würdiger Gehülfe bei inn- und ausländiſchen Staatsgeſchäften. Der **Vikomte Cerveira** hat ſich ſo tief in der Gnade des Königs veſtgeſezt, daß er im Grunde **Premierminiſter** des Reichs iſt.

Der Spanier. Wir erheben uns wieder unter der Regierung unſers weiſen **Karls** aus der Lethargie, in die uns Jahrhunderte lang Deſpotismus und Hierarchismus hinabdrükte; denn er hat ſich kein geringeres Ziel geſezt, als in unſern Nazionalgeiſt einzudringen, und ihn zu verbeſſern. Daher kommen ſeine treflichen Verordnungen, Religion, Kriegsweſen, Gerechtigkeitspflege, Polizei, Wiſſenſchaft und Kunſt betreffend.

---

*) Wenn das Wetter auf allen Seiten loskrachen ſollte; ſo wird Portugall doch immer eine mittelmäſige Rolle ſpielen. Ihre Seemacht beſteht jezt aus 10 Schiffen von der Linie, wovon eines 80, 2 von 74, 6 von 64, 1 von 58 Kanonen ſind, 7 **Fregatten**, 2 von 44, 2 von 40, 1 von 36, 1 von 40, und 1 von 30 Kanonen, und 4 **Kuttern** von 20 Kanonen, wozu noch 1 Linienſchif und 2 Fregatten kommen, die jezt erbaut werden. Die Portugieſiſche Marine iſt alſo ſeit mehreren Jahren wenig verſtärkt worden. Die Hauptſtation derſelben iſt bekanntlich in dem Haven zu Liſſabon.

Auch die Landmacht iſt nicht mehr in dem Zuſtande, in welchem ſie der groſe Graf **Bükkeburg** hinterließ.

*) Thut auch wahrhaftig noth; denn ſo groſe Religioſen auch die Spanier waren; ſo eiferten ſie doch oft unter der heiligen Maske mehr um **Gold** als um **Wahrheit**. Daher goß einmal ein Indianer einem Spanier ſiedendes Gold in Rachen, mit dem zürnenden Ausſpruche: „Da ſchluk deinen Gott.“ Auch hat ſich ihre ehmalige groſe Kriegskunde, denn ſie waren hierinnen zu **Karl** des Vten und **Philipp** des IIten Zeiten, die Lehrer der Welt, in neueren Zeiten merklich verſchlimmert. Sie ſind zu Waſſer und zu Lande nicht mehr die alten Spanier. Ihre Juſtizverwaltung war oft ſehr kümmerlich, nicht aus Mangel an Richtern, denn ſie zählten mehr Alguazils als Bürger, ſondern weil ſie ſich wie ſcheußliches Inſekt vom Aas der Bosheit nährt, und es ihnen mehr darum zu thun war, Nuzen aus dem Laſter zu ziehen, als ſeinen Fortgang zu hemmen. Der Alguazil oder Richter war oft ärger, als ein öffentlicher Jauner. Er trug ſein Stäbchen Vara, das Zeichen ſeiner Gerichtsmacht, vor ſich her; vielleicht um anzudeuten, daß die Gerechtigkeit in Spanien ſo gut, wie das Tuch mit falſcher Elle, zugemeſſen wird. Eben ſo jämmerlich war die Polizei beſchaffen. Die **Dons**, zu deutſch, **Geber**, bettelten oft ſelbſt, und endigten ihre Spaniſche Komplimente nicht mit einem deutſchen **Gehorſamerdiener**, ſondern mit einem Spaniſchen **Caritat**, oder Anflehung der chriſtlichen Milde. Alle Straſſen in Spanien wimmlen von Bettlern, die, indem ſie para las ben ditas Almas del Purgatorio, oder für die gebenedeiten Seelen im Fegfeuer, den Wandrer anſprechen, die, wenn ſie angeſprochen und ein Löſungsgeld erbettelt haben, im Wirthshauſe dafür wie Bacchanten lermen. Man ſeze noch die äuſſerſt ſchlechte Erziehung in Spanien hinzu, die wenigen und meiſt äuſſerſt ſchlechten Schulen, die Heuchelei, Dummheit, und den Geiz, dieſe Baſiliskeneier, die Fanatismus und Pfafferei ausbrütet; ſo wird man ſich leicht vorſtellen können, welch ein groſes Geſchäft der gute König Karl vor ſich habe.

Unſere Land- und Seemacht iſt in einem Stande, der der Welt Ehrfurcht einflöſen muß. Wir haben 283 bewafnete Schiffe und 8984 metallene Feuerſchlünde darauf. Unſere Landmacht zählt 132730 geübte Streiter. Wir werden alſo im nächſten Friedenskongreſſe eine Rolle ſpielen, würdig eines Reichs in dem die Sonne nicht untergeht.

Der Welſche. Rom ſtrekte ehmals das Schwerd aus und die Welt gehorchte. Dann ſtand ein Prieſter mit 3facher Krone auf die Trümmer des Kapitols, ſeegnete oder donnerte; und die Welt gehorchte. Und nun ſteht der Gott der Künſte auf ihren Tempeln, ihren Palläſten, Bildſäulen, Gemälden, und die Welt flutet abermal zuſammen, ſieht, ſtaunt, lernt, gehorcht. So iſt Rom beſtimmt von der Vorſehung unter den Städten der Welt immer eine der erſten Rollen zu ſpielen. Sonſt errinnt der Neuigkeitsquell nur kärglich aus Rom. Jüngſt ſtarb der Kardinal **Kornero**, Stadthalter von Rom und Liebling des jezigen Pabſts. Im lezten Päbſtlichen Konſiſtorium wurde der Kardinalspurpur reichlich ausgetheilt. Unter den Deutſchen wurde damit beehrt: **Joſeph Franz von Paula, Graf von Auersberg, Fürſt Biſchoff von Paſſau.**

Der Neapolitaner kümmert ſich im Genuſſe des Lebens gar wenig um das übrige Weltgewirre. Kalabrien wird von beſtändigen Erdbeben durchrüttelt. Sturmwinde heulen, Plazregen fallen unter Donner und Blizen, und die Atmosphäre iſt über dieſem unglüklichen Lande immer dunkel und ſchwarz. Den 19 Merz bäumte ſich das Meer auf eine ſchrekliche Höhe, die Erde ſchwankte, und man fürchtete wieder einen zweiten Gerichtstag, wie der vom 5

Hornung 1783. Daher brachten viel tauſend Menſchen unter Zelten in freier Luft auf dem Felde unter Angſt und Zagen zu. Viele Familien ſind bereits aus Kalabrien weggezogen, um einen minder feindſeligen Himmel und eine freundlichere Erde aufzuſuchen. Die übrigen Italiäniſchen Staaten wiegen ſich meiſt auf dem Sopha einer behaglichen Ruhe. **Venedig** ſteht im Begriff, vereint mit den Spaniern, eine Flotte in den Archipelagus zu ſchicken.*) **Genua** hat aus der Fülle ſeiner innern Kraft dem Könige von Schweden ein Darlehn von 8 Millionen vorgeſchoſſen. **Sardinien** erſtarkt in der Ruhe und wird ſich nur dann in ſeiner Vollkraft zeigen, wenn der Friede in Italien unterbrochen werden ſollte. Der Grosherzog von **Toskana** macht ſich durch ſeine muſterhafte Regierung des deutſchen Diadems immer würdiger. Man kann daher die zögernde Römiſche Königswahl in Italien ſo wenig begreifen, als in Deutſchland.

Der Deutſche. Unſer Kaiſer **Joſeph** entreißt ſich allmählig der anſcheinenden Gefahr ſeiner Krankheit. Schon iſt ſein Feldgeräthe nach Ungarn abgegangen, wohin er noch immer entſchloſſen iſt, ſelbſt mit dem Ende dieſes Monats ſich zu begeben, wenn ihn anders nicht das dringende Flehen ſeiner Bürger

---

*) Doch wollen gewiſſere Berichte aus Venedig die Sache etwas anders darſtellen. Es iſt nemlich ungegründet, daß der Geſandte der Republik Konſtantinopel verlaſſen hat. Auch hat die Republik in der neuſten Rathsverſammlung die genauſte Neutralität zwiſchen den Kriegführenden Mächten auch fürs künftige beſchloſſen. Daß die Ruſſen dies Jahr keine Flotte ins Mittelländiſche Meer ſchicken können, und daß überhaupt die Ausſichten für Rußland nicht allzugünſtig ſind, mag die Venezianer am meiſten überzeugen, daß ein ſicherer Friede und eine ungeſtörte Handlung dem ungewiſſen Erfolg eines koſtbaren Kriegs vorzuziehen ſei.

zurükhält. Als ihm jüngſt ſeine Aerzte die Gefahren ſeines Entſchluſſes vorſtellten; ſo ſagte er tapfer: Beſſer iſts, ich ſterbe unter denen, die für mich das Leben wagen, als fern von ihnen in weicher Pflege.

Haddik hat ſich wieder mit friſcher Jugendkraft gegürtet und wird nun, nachdem er die lezten Verhaltungsbefehle vom Kaiſer erhielt, zum Heere abgegangen ſeyn. Der Gedanke, noch mit dem lezten Funken ſeines Lebens dem Vaterlande zu dienen, erhält ihn ſo munter und ſtark. **Laudon** aber, ſein Thatengefährte, wird vom der Natur nicht ſo begünſtigt. Er iſt noch immer krank, und man zweifelt, ob er ſich an die Spize ſeines Heers werde ſtellen können. Man beſtimmt in dieſem Falle den Grafen **d'Alton** zu ſeinem Stellvertretter. Aus **Bosnien** und der **Wallachei** hört man, daß ſich die Türken ſchon in groſen Schaaren zuſammen ziehen, um **Kroazien** und **Siebenbürgen** zu ſtürzen. Ob nun gleich ſchon alles zum Vorrüken und Angriff gerüſtet iſt; ſo erhebt ſich doch zu **Wien** die Stimme des Friedens von neuem. Man will ſogar, ſeit einigen Wochen am Kaiſer eine Abneigung gegen den Krieg bemerkt haben.

Aus Montenegro.

Der Baſſa von **Scutari** zeigt ſich auch wieder in ſeiner wilden Majeſtät. Er iſt dem Kur-Baſſa, der auf des Sultans Befehl, gegen ihm mit einem groſſen Heer anrükte, entgegen marſchirt; beſann ſich aber anders und wandte ſich plözlich gegen Montenegro, um alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Aber die Chriſten, die der Baſſa mit Gewalt gezwungen hatte mit ihm ins Feld zu gehen, ſchlugen ſich zu den Montenegrinern, die dadurch verſtärkt,

ſtärkt, ſogleich über den Baſſa herfielen und ihn aufs Haupt ſchlugen. Ueber 5000 Türken wurden niedergemacht, auch iſt die Beute unermeßlich, welche die Montenegriner davontrugen. Um die Türken der umliegenden Gegend noch mehr in Furcht zu ſezen, ſind über 500 Türkenköpfe auf den Mauren von **Xabgliak** ausgeſtekt worden.

---

*) Die Montenegriner ſind ein tapfres Volk. Sie ſchlugen 1711 das ſtarke Heer des Sultans, mit einem Verluſte von 40000 Mann, in die Flucht. 1716 erſchienen 40000 Türken vor Montenegro, aber die tapfern Montenegriner ſchloſſen dieſe Armee ein, tödeten 7000 Türkiſche Soldaten, und ſäbelten den meiſten Türkiſchen Officiers die Köpfe weg. Von 1722 bis 1731 ſchlugen ſie wieder zwei groſſe Türkiſche Armeen aufs Haupt. Im leztern Jahre beſiegten ſie den Baſſa von **Romanien** und tödeten in einer Mordſchlacht 18000 Türken. Die Familie **Trekallowich**, welche allein 500 Mann ſtellte, hat ſich fürchterlicher gemacht, als weiland die 300 alte Römiſche Fabier. 1739 ſchlugen ſie den Vezier Hoda mit groſem Verluſte zurüke, und verbrannten ihn mit 70 Officiers in einem Hauſe wohin er ſich flüchtete. 1756 rükte Seraskier Amurath Baſſa mit 80000 Mann gegen ſie; allein ſie verwundeten den Seraskier tödlich, brachten den gröſten Theil ſeiner Officiere um, und tödteten 40000 Türken. Im Jahr 1768 wurden ſie von zwei Türkiſchen Armeen 150000 Mann ſtark überfallen; allein die kleine Heldenſchaar ließ ſich in ein achttägiges Gefecht ein, trieb das Türkiſche Heer in die Flucht, worauf mehr als der dritte Theil dieſes Heers erſof. Nur ſo viel von den Thaten und dem auſſerordentlichen Muthe dieſes vortreflichen Volkes. Wann wird ein Gelehrter auftretten, der die Geſchichte dieſes kriegeriſchen Volkes, auf deſſen Freundſchaft jede Macht der Welt ſtolz ſeyn darf, der ſtaunenden Welt im Zuſammenhange vorlegt?

Kürzere Berichte.

1) In dem Jahre 1787 ſind in den geſammten Kaiſerl. Königlichen deutſchen Erblanden, 105,618 Ehen geſchloſſen worden. Zur Welt ſind gebohren worden 466,028 eheliche, 21,240 uneheliche. Nach dem Unterſchiede der Religion: 465,091 Katholiſche, 12,091 Proteſtantiſche, und 9921 Jüdiſche; nach dem Unterſchiede des Geſchlechts, 259,257 männliche, 237,011 weibliche Kinder. Geſtorben ſind 350,153 Katholiken, 7240 Proteſtanten, 10,125 Juden, zuſammen 367,518 Perſonen, und zwar von der Geburt bis zum 7ten Jahre, 186,630; vom 7ten bis 17ten Jahre, 22,589; vom 17ten bis 40ſten Jahre, 38,248; vom 40ſten bis 50ſten Jahre, 25,848, vom 50ſten Jahre bis zum höheren Alter, 94,203. An Krankheiten ſtarben 326,526; durch Unglüksfälle 3686; durch gewaltſamen Mord 201, und durch Selbſtmord 341. In dem Krankenhauſe zu Wien ſind im J. 1788 in allem 12,513 Kranke angenommen werden, wovon nur 1174 ſtarben, und die übrigen geſund entlaſſen wurden. In dem damit vereinigten Gebährhauſe ſind 1476 Kinder gebohren worden.

2) In den **Königl. Preußiſchen Ländern** ſind im J. 1788, 46082 Paar getraut worden. Gebohren wurden männlichen Geſchlechts, 112,090; weiblichen Geſchlechts, 106,117, zuſammen 218,207; dagegen ſtarben von dem männlichen Geſchlechte 85,441, und von dem weiblichen 84,878; im Ganzen 170,319. Folglich wurden mehr gebohren als geſtorben ſind 47,888. In dieſer Berechnung iſt aber das Militär nicht mitbegriffen.

3) Das Gymnaſium zu **Mietau** hat wohl dem Herzoge von Curland ſeit ſeiner Entſtehung mit allem auf 200,000 Rthlr gekoſtet. Die jährliche Unterhaltung deſſelben aus den Lehnzeinkünften wird zu 8000 Rthl. angegeben; dabei aber der Wunſch geäuſſert, daß man vielmehr für die niedern, ſchlecht beſtellten Schulen im Lande hätte ſorgen mögen, um ſie auf einen beſſern Fuß zu ſezen. Bis jezt hat die Anſtalt den Erwartungen noch nicht entſprochen. Die Anzahl der Gymnaſien beträgt gegenwärtig 17.

Vielleicht würde dieſe ſchöne Anſtalt mehr benuzt werden, wenn ſie an einem wohlfeileren Orte wäre, wo der Preiß der Lebensmittel, der andern Nothwendigkeiten, und der herrſchende Luxus nicht ſo groß wäre.

Stuttgart.

Dieſe Woche endigen ſich die gewöhnlichen öffentliche Prüfungen auf unſerer Karls-Hohen-Schule. — Schon mehrmalen bin ich in Briefen aus fernen Gegenden erſucht worden, meiner Chronik alle halbe Jahr ein Lektionsverzeichnis dieſer berühmten Akademie beizulegen. Es geſchieht dieſes hiemit, unter der Verſicherung, daß diß nicht blos ein prächtig ausgehängter Schild ſei, ſondern daß die hier angezeigten Lektionen auch würklich und zwar aufs gewiſſenhafteſte geleſen werden.

Religion.

In den erſten Religionskenntniſſen wird Lehrer Bernhard den jüngern Zuhörern nach Anleitung des Seileriſchen Katechismus und kleinen bibliſchen Erbauungsbuchs Unterricht geben.

Akademieprediger Prof. Schmid wird denſelben in einem katechetiſchen Unterricht die Hauptgrundſäze der Evangeliſchen Glaubenslehre faßlich zu machen ſuchen.

Prof. und Hofkaplan Müller erklärt den hiſtoriſchen Innhalt der heiligen Schriften des alten und neuen Teſtaments, und wird auch die Geſchichte des Anfangs und des Fortgangs der Chriſtlichen Religion nach ſeinem eigenen Entwurf vortragen.

Prof. Cleß wird die Evangeliſche Glaubenslehre in einem freien, ſchriftmäßigen Vortrage, und die chriſtliche Sittenlehre nach Titmann's Lehrbuche erläutern.

Juridiſche Vorleſungen.

Die Enzyklopädie und Methodologie der Rechtsgelehrtheit lehrt Prof. D. Danz nach Gildemeiſter;

Das Recht der Natur Prof. D. Baz nach Höpfner;

Die Geſchichte der in Teutſchland geltenden Rechte trägt Prof. D. Danz nach dem Selchowiſchen Lehrbuch vor.

Die Alterthümer des römiſchen Rechts, ebenfalls nach Selchow, erklärt Hofjunker von Marſchall;

Die Pandekten Regierungsr. D. Elſäſſer nach Hellfeld;

Das kanoniſche Recht Hofjunker von Marſchall nach G. L. Böhmer, und

Das Teutſche Staatsrecht Regierungsr. D. Reuß nach Pütter.

Ueber das Territorialſtaatsrecht wird D. Cotta nach Schnauberts Anfangsgründen des Staatsrechts der geſammten Reichslande mit Rükſicht auf das beſondere Staatsrecht des Vaterlandes oder des einſtigen Beſtimmungsorts ſeiner Zuhörer, Vorleſungen halten.

Das Privat-Fürſtenrecht nach Pütter oder Montesquieu Esprit des Loix erklärt Regierungs-Sekretarius Lempp.

Ueber das Europäiſche Völkerrecht wird Regierungsrath von Normann nach *Martens* primis lineis juris gent. europ. prakt Vorleſungen halten.

Eine Einleitung in den gemeinen Prozeß mit praktiſche Uebungen verbunden gibt Prof. D. Danz nach Knorr;

Die Theorie des Prozeſſes der höchſten Reichsgerichte, mit Ausarbeitungen verbunden, trägt ebenderſelbe nach *Pütter* Nova epitome proceſſus imperii vor.

Arzneigelehrtheit.

Hofrath Kerner gibt Anleitung zur Pflanzenkenntniß, ſowol in theoretiſchen Vorleſungen nach Jacquin, als auch praktiſch im botaniſchen Garten und auf Spaziergängen.

Die Oſteologie lehrt Proſektor D. Morſtatt nach eigenem Plan;

Die Geſchichte der Arzneiwiſſenſchaft Hofmedikus D. Plieninger nach Blumenbach.

Leibchirurgus Prof. Klein vollendet ſeine Vorleſungen über die Wundarzneiwiſſenſchaft nach Calliſen, in Verbindung mit chirurgiſchen Operationen an Leichnamen, und trägt die theoretiſche Anatomie nach Leber vor.

Hof- und Stadtchirurgus Roßnagel fährt fort zur Entbindungskunſt in hiezu bei den hieſigen Krankenhäuſern auserſehenen Geburtszimmern praktiſche Anleitung zu geben.

Ueber die allgemeine Semiotik wird Leibmedikus D. Consbruch nach eigenem Plan Vorleſungen halten.

Die Mineralogie trägt Leibmedikus D. Reuß nach Gmelin vor.

Die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft lehrt Leibmedikus D. Jäger nach Ludwig.

Beede Hofmedici und Stadtphyſici, D. Reuß und D. Plieninger werden ihre praktiſch-pathologiſchen Unterweiſungen in den öffentlichen Krankenhäuſern fortſezen.

Militairiſche Wiſſenſchaften.

Die Conſtruktion der geometriſchen Figuren zeigt als eine Vorbereitung zur Geometrie Lehrer Böbel;

Die Arithmetik und Buchſtabenrechnung Lieutenant Duttenhofer nach Hahn;

Stereometrie, Trigonometrie und höhere Geometrie Hauptmann Miller nach Unterberger;

Das Aufnehmen und Nivelliren mit Inſtrumenten lehrt Lieutenant Duttenhoſer nach Unterberger; ingleichem

Das Aufnehmen nach dem Augenmaas und das Profiliren der Berge durch Schritte nach Tielke; ferner.

Den militairiſchen Gebrauch des Perſpektiv-Micrometers nach Scharnhorſt;

Bürgerliche Baukunſt Kabinetsdeſſinateur Abriot;

Artillerie Rittmeiſter und Flügeladjutant von Miller nach Struenſee, mit Zuſäzen aus den neueſten Schriften.

Reine Taktik, ebenderſelbe nach eigenen Heften;

Kriegsbaukunſt, Angrif und Vertheidigung der Feſtungen Lieutenant Hahn nach Struenſee;

Geſchichte der Kriegskunſt Hauptmann Röſch nach eigenen Heften, wobei die lezten Feldzüge des Marſchall Turenne ausführlich erklärt werden.

Im Situationsplanzeichnen gibt Lieutenant Duttenhoſer, in den Artilleriezeichnungen Rittmeiſter und Flügeladjutant von Miller, im Feſtungszeichnen Lieutenant Hahn Unterricht.

Oekonomiſche Wiſſenſchaften.

Hofrath Kerner lehrt die Botanik nach Jacquin, und wird ſowohl im botaniſchen Garten als auch auf Spaziergängen zur praktiſchen Pflanzenkenntniß Anleitung geben.

Cand. Hartmann erklärt die ökonomiſche Enzyklopädie und Methodologie nach Lamprecht.

Rentkammer-Sekretar Pfeiffer trägt die Landwirthſchaft nach Bekmann und eigenen Aufſäzen vor, und führt ſeine Zuhörer öfters auf das Feld, um ihnen die landwirthſchaftlichen Gegenſtände anſchaulich zu machen.

Die Maſchinenlehre und die Waſſerbaukunſt erklärt Lieutenant Duttenhoſer. Erſtere nach Karſten mit Anwendung auf wirkliche Maſchinen.

Die Staatshandlungswiſſenſchaft trägt Prof. Schmid nach Sonnenfels vor.

Die Forſt- und Jagdwiſſenſchaft lehrt Hofrath Stahl nach ſeinem eigenen Plan.

Kirchenraths-Expeditionsrath Weiſſer trägt die Kameralrechnungswiſſenſchaft nach dem Jung'ſchen Lehrbuche, desgleichen

Die Amtspraxis der Rechnungsbeamten nach eigenem Plan vor.

Handelsmann Ritter wird die theoretiſche und praktiſche Handlungswiſſenſchaft nach eigenen Heften lehren.

Die Handlungserdbeſchreibung erklärt Prof. Franz nach ſeinem Lehrbuche.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Weltweisheit.

Um den Uebergang von der Philologie zur Philoſophie zu machen, wird Prof. Abel ſeinen Zuhörern einige der philoſophiſchen Schriften des Cicero erklären.

Ebenderſelbe lehrt die Moral, und die Geſchichte der Religion, nach eigenen Heften.

Hofrath Schwab wird die Metaphyſik nach eigenen Heften, und

Prof. Schmid den jüngern Zuhörern die Grundſäze der Tugendlehre nach einem dem zarten Alter angemeſſenen Plan vortragen.

Mathematik.

In den Anfangsgründen der Arithmetik unterweiſen die Lehrer Rei[illegible]mann und Böbel; Lezterer lehrt auch die Anfangsgründe der Geometrie.

Die ganze Arithmetik, theoretiſch und praktiſch, lehrt Lieutenant Duttenhofer nach ſeiner eigenen Anleitung, und Prof. Kausler erklärt die theoretiſche Arithmetik nach eigenen Grundſäzen.

Lieutenant Duttenhofer lehrt theoretiſche Geometrie, Trigonometrie und praktiſche Geometrie, leztere wöchentlich einen halben Tag auf dem Felde, wo die Aufnahme allgemeiner und ſpezieller Landkarten, und ganz detaillirter Plane, das Nivelliren und Höhenmeſſen, auch mit dem Barometer durch hinreichende Beiſpiele mit neueren Inſtrumenten ausgeführt wird.

Die Analyſis und Algebra wird Prof. Moll fortſezen;

Ebenderſelbe wird auch beſondere Vorleſungen über die mathematiſche Geographie halten.

Die Theorie der Naturlehre nach Erxleben mit einem vollſtändigen Kurſus der Experimentalphyſik verbunden wird Prof. und Bibliothekar Rappolt, und

Die Lehre von der Elektrizität beſonders, mit Verſuchen begleitet, Prof. Groß vortragen.

Geſchichte
und damit verbundene Wiſſenſchaften.

In der politiſchen Erdbeſchreibung ertheilen den erſten Unterricht Magiſter Schlotterbek, Lehrer Kellenbach und Magiſter Hübner.

Prof. Hausleutner wird fortfahren die Erdbeſchreibung von Europa und einigen aſiatiſchen Reichen nach Pfennig vorzutragen.

Die ganze politiſche Erdbeſchreibung lehrt Prof. Göriz nach Pfennig, und wird auch die Erdbeſchreibung für die militairiſche Abtheilungen, nach ihrem beſondern Bedürfniß, vortragen.

Prof. Elben wird ein Collegium novelliſticum leſen.

Das Leben der berühmteſten Männer der alten und neuen Zeiten erzählen die Prof. Drük und la Motte in hiſtoriſchen Vorbereitungsſtunden.

Die alte Geſchichte lehrt Profeſſor Drük nach dem Remer'ſchen Handbuch;

Die neuere allgemeine Geſchichte von dem 16ten Jahrhundert an bis auf den Weſtphäliſchen Frieden;

Die Geſchichte des achtzehenden Jahrhunderts, und

Die Statiſtik lehrt Hofrath Schott: die erſtere nach eigenen Heften, und die leztere nach dem Remer'ſchen Handbuch.

Den Ausländern wird Prof. Ströhlin Statiſtiſche Lektionen in franzöſiſcher Sprache geben.

Philologie, Alterthümer, und ſchöne Wiſſenſchaften.

Die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache lehren Magiſter Schlotterbek, Hübner und Gauß, durch Erklärung der Hausleutner'ſchen Chreſtomathie und durch Zuziehung der Scheller'ſchen Lehrbücher.

Eben dieſer Lehrbücher bedienen ſich auch Lehrer Bellenbach, Magiſter Nädelen und Prof. Hausleutner bei ihrem lateiniſchen Unterricht.

Den Sueton und Virgils Aeneide erklärt Profeſſor Franz;

Den Florus und den Eutropius Profeſſor Drük;

Den Tacitus und Horazens Briefe Prof. Naſt, welcher ſeine Zuhörer zugleich in lateiniſchen Kompoſitionen übt.

Die Römiſchen Alterthümer wird ebenderſelbe nach Nieupokt lehren.

Die Anfangsgründe der griechiſchen Sprache lehren Magiſter Gauß und Magiſter Nädelen durch Erklärung der Geßner'ſchen und Gedikeſchen Chreſtomathie.

Prof. Naſt wird Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates erklären.

Zur Bildung des Verſtandes und des Herzens, auch um die Kunſt, richtig zu leſen, beizubringen, erklärt Prof. la Motte einer der jüngern Abtheilungen Sulzers Vorübungen zur Erwekung der Aufmerkſamkeit.

Die ſchöne Wiſſenſchaften trägt Prof. Abel nach Adelungs Lehrbuch über den deutſchen Styl vor. und übt ſeine Zuhörer zugleich in Verfertigung teutſcher Aufſäze, worinn ihm von allen Lehrern, welche wochentlich eine Stunde hiezu ausſezen, vorgearbeitet wird.

Lebende Sprachen.

Den erſten Unterricht in der franzöſiſchen Sprache nach Peplier's Grammatik und Prof. de la Veaux Methodenbuch ertheilen Lehrer Mahl, Prof. Stochdorph und Prof. Kausler.

Prof. la Motte theilt ſeinen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache ſo ein, daß in beſtimmten Stunden nur geſprochen wird, wozu hauptſächlich Züge aus der Geſchichte zur Unterhaltung gewählt werden; in andern werden Uebungen im franzöſiſchen Style gehalten. Den Schriftſteller, welchen er erklären wird, kann er erſt nennen, wenn er die Fertigkeit der neuen Zuhörer geprüft haben wird. Allen drei Arten fügt er praktiſchen Unterricht in der Sprachlehre bei.

Hofrath Schwab wird ſeinen Zuhörern aus einem beſonders hiezu gewählten Werke der Gräfin von Genlis die Conſtruktionen und Perioden deutſch vorſagen, ſie dieſelbe mündlich in's Franzöſiſche überſezen, und, wenn die Conſtruktion im Reinen iſt, ſolche durch mehrere ſeiner Zuhörer aus dem Gedächtniß nachſagen, und ſodann erſt ſchreiben laſſen.

Hofrath Bär wird ſeinen Zuhörern Muſter aus den beſten franzöſiſchen Dichtern und Proſaiſten vorlegen.

Alle werden auch Uebungen in ſchriftlichen Aufſäzen und im Reden mit ihren Vorleſungen verbinden.

Profeſſor de la Veaux hat bei ſeinen Vorleſungen, nach Maasgab der Kenntniſſe ſeiner Zuhörer, folgende Methode gewählt:

1) wird er eine hinlängliche Anweiſung zum franzöſiſchen Styl geben, 2) ſeine Zuhörer auserleſene Stüke aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſezen laſſen, 3) eine reine Ueberſezung der nemlichen Stüke ſelbſt diktiren, und dabei diejenige Regeln, welche er in ſeinem Unterricht über den Styl gegeben, in Anwendung bringen, zugleich aber auch den verſchiedenen Geiſt einer jeden Sprache zeigen; 4) wird er einmal in jeder Woche einen Brief von einem berühmten Schriftſteller leſen laſſen, und hernach ſeinen Zuhörern ſelbſt ungefähr über denſelben Innhalt einen zu verfertigen geben. Hierauf wird er die Aufſäze berichtigen, und das Original ſelbſt, welches dabei zum Muſter gedient, diktiren.

Die Anfangsgründe der italieniſchen Sprache erklärt Prof. Procopio nach ſeiner Sprachlehre, und wird auch diejenigen, welche ſchon hinlängliche Stärke beſizen, den Metaſtaſio, Taſſo, Telemaco und Goldoni überſezen laſſen.

In der engliſchen Sprache geben Rentkammerſekretarius Pfeiſſer und Lieutenant von Steinheil den erſten Unterricht, und erklären denjenigen, welche ſchon die nöthigen Kenntniſſe in dieſer Sprache haben, Goſſe Maſter pieces of good writing, ſo wie ſie auch zu Ausarbeitungen und zum Reden anführen.

Lehrer Mahl ertheilt in den Anfangsgründen der franzöſiſchen Sprache, nach Pepliers Sprachlehre und Prof. de la Veaux Methodenbuch Anweiſung.

In der teutſchen Sprache ſowohl für Ausländer als für Teutſche gibt Prof. Göriz nach Adelung's Sprachlehre Anleitung, und läßt ſeine Zuhörer in eigenen Aufſäzen Verſuche anſtellen.

Profeſſor Ströhlin gibt den Fremden im Deutſchen und Franzöſiſchen Unterricht, und

Profeſſor la Motte wird Anleitung zum deutſchen Briefſtyl geben.

Desgleichen wird Lehrer Erhard den Anfängern in einigen Stunden ſchöne Stellen aus guten klaßiſchen Schriftſtellern vorleſen, auch ſolche wieder leſen laſſen, und dabei Sprachunrichtigkeit und fehlerhafte Ausſprache berichtigen; auch manche Wörter nach ihrer Abſtammung und ihren verſchiedenen Bedeutungen erklären.

Künſte.

In den freien Handzeichnungen, wie auch zum Zeichnen nach Gips werden Hofſtukkator Friederich, und Hofkupferſtecher Necker Anleitung geben;

In dem Zeichnen nach der Natur Prof. Hetſch, Prof. Müller, und Galleriedirektor Prof. Harper;

Im Pflanzen- und Thierzeichnen Hofrath Kerner;

In den geometriſchen und Architekturzeichnungen Kabinetsdeßinateur Abriot;

Ebenderſelbe lehrt auch die Perſpektiv für die Künſtler nach der Methode des Pater Pozzo.

Prof. Haug wird ſeine Enzyklopädie der ſchönen Künſte nach eigenen Heften fortſezen; die Theorie der Künſte nach Sulzer, ingleichem die Litterargeſchichte der alten Künſtler nach Pauſanias, und die Mythologie nach der Bibliothek der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften lehren.

Die bürgerliche Baukunſt lehrt Hauptmann und Architekt Fiſcher.

In der Malerei, unterrichten Hofmaler Prof. Hetſch, und Galleriedirektor Prof. Harper;

In der Kupferſtecherei, Prof. Müller;
In der Bildhauerei, Hofſtukkator Friederich;
In der Gärtnerei, Oberhofgärtner Scheidle.

Schreiben.

Die Schönſchreibung wird Lehrer Erhard nach ſeinen zergliederten und unzergliederten Ableitungen aller gewöhnlich bekannten Schriftalphabete lehren, und die geübtern bei den Vorſchriften, die theils die Kunſt erklären, theils auf Verſtand und Herz wirken, und bei den fremden Sprachen auch deutſche Ueberſezungen haben ſollen, nicht nur mit dem regelmäßigen Zuge, ſondern auch mit den nöthigen Vortheilen des Noten- und Geſchwindſchreibens und der Wortabkürzung bekannt machen.

Die Rechtſchreibung wird er nach ſeinem Entwurfe lehren, und das Fehlerhafte bei und nach dem Diktiren der Gellert'ſchen freundſchaftlichen Briefe, nebſt deren franzöſiſchen Ueberſezung von Huber, und andrer nüzlichen Sachen, ſogleich berichtigen.

Lehrer Reichmann wird gleichfalls in dem deutſchen, und Lehrer Mahl in dem franzöſiſchen Recht- und Schönſchreiben Unterricht geben.

Ueber die Reutkunſt,

in ihrem ganzen Umfange, wird Stallmeiſter Bühler der jüngere Vorleſungen halten, desgleichen auch die Naturgeſchichte des Pferds erklären.

Derſelbe und Bereiter Hofmann werden ihren praktiſchen Unterricht in der Reitkunſt fortſezen.

Zu den übrigen Leibesübungen, ingleichem in der Tonkunſt, ſind für alle Inſtrumente mehrere Meiſter angeſtellt.

Auſſer dieſen angezeigten Vorleſungen werden auf Verlangen auch noch andre Kollegien, wenn ſich eine hinlängliche Anzahl von Zuhörern bei denen in jedem Fache der Wiſſenſchaften aufgeſtellten öffentlichen Lehrern melden würde, in der Hohen Carlsſchule gehalten; ſo wie auch der hieſige Herzogliche Hof und die übrigen Lokalumſtände den Studierenden aus allen Provinzen und Ständen zu ihrer Bildung ſo reichliche Gelegenheit darbieten, daß Eltern, weder in Abſicht auf den moraliſchen noch phyſikaliſchen Theil der Erziehung ihrer Söhne, zu ihrer gänzlichen Beruhigung etwas zu wünſchen übrig bleiben dürfte.

Vaterlandschronik.

XXXII.

Dienſtags den 21ſten April 1789.

Wort und That.

Der ſchallenden Worte gibts jezt eine Menge; Entſchlüſſe, Plane, Schwindelentwürfe in der politiſchen, litterariſchen, ſittlichen Welt in namloſer Zahl, aber leider der Thaten nur wenige. Deſto ſorgſamer will ich ſie aufzählen, und wenn es Thaten meiner Landsleute ſind, ſie mit patriotiſchen Thränen beträufeln.

I. Wie geht **Preuſſen** ſeinen Heldengang? ſchreitet es vorwärts? oder bleibt es ſtehen? Stillſtand bei einer ſolchen durch Genie und ungeheure Anſtrengung aufgewundenen Staatsmaſchie, iſt eben ſo viel als Zurükgang. Doch ſo weit iſt es hier noch nicht gekommen; man bemerkt noch das Stoſſen, Drüken und Raſſeln in allen Rädern dieſer Meiſtermaſchine. Indem **Friedrich Wilhelm** ſeinem Staate innere Feſtigkeit giebt; ſo wirft er ſeinen Herrſcherblik frei und königlich auf all die groſen Ereigniſſe, die jezt ganz Europa zu erſchüttern bedrohen. Gegenwärtig ſcheint das **Friedensſyſtem** über jeden Anreiz zum Kriege zu ſiegen. Als jüngſt Fürſt **Czartorisky**, der Pohlen Sprecher in Berlin, den König erſuchte, ſeine bedrängte Republik in Schuz zu nehmen; ſo ſoll ihm der König die Antwort gegeben haben: Mir iſt es leid, daß ich in dies ſchmeichelhafte Geſuch nicht einwilligen kann. Es brennt bereits in Europa; aber meinen Staaten droht die Kriegsflamme noch nicht. Warum ſollt' ich alſo einen ſchweren koſtbaren Krieg unternehmen, da ich von niemand etwas verlange, und mir niemand etwas nehmen will. Krieg will ich nicht, aus Liebe zu meinen Unterthanen; denn nur Ruhe und Friede kann das Volk beglüken, und meines Volks Glük iſt mein einziges Ziel.

*) Daß dieſe Erklärung des Preußiſchen Monarchen den Pohlniſchen Feuerköpfen, die da wähnten, die Preuſſen würden gleich mit all ihrer Macht auf die Ruſſen ſtürzen, gewaltig durch den Sinn fahren müſſe, iſt leicht zu ermeſſen. Man bemerkt es auch in der Rede, die bei der lezten Reichstagsſizung ein Pohlniſcher Magnat hielt. Nachdem dieſer die gegenwärtige Lage ſeines Vaterlandes mit den krellſten Farben geſchildert hatte; ſo ſchloß er damit: wer ein braver Pohle iſt, der verlaſſe ſich nie auf den Beiſtand fremder Fürſten; ſich allein mag er vertrauen, und vorzüglich dem Weltenlenker im Himmel, der keinen tapfern Mann, der für Vaterland und Freiheit ficht, je verlaſſen hat.

Den gedachten friedfertigen Geſinnungen des Preuſſiſchen Monarchen ſcheint die Nachricht zu widerſprechen, daß man in einem Kriegsrathe beſchloſſen habe, Hamburg und Lübek mit Preußiſchen Truppen zu beſezen. Graf Herzberg aber hätte muthig behauptet, daß dieß gegen den deutſchen Fürſtenbund wäre.

*) Wenn der Krieg mit den Dänen losbrechen ſollte; ſo wäre es freilich eine köſtliche Sache für die Preuſſen. Alle Hülfe von dieſen reichen Handelsſtädten her wäre den Dänen abgeſchnitten und die Preußen könnten mit fürchterlicher Gewalt auf Holſtein drüken. Allein dieſer Krieg iſt nur ein Flämmlein, das in der Nacht ſpielt und nächſtens ganz erlöſchen wird. Daher ſcheint auch die obige Nachricht nichts mehr als ein Gerücht zu ſeyn.

Der Preußiſche Geſandte in Konſtantinopel, Herr von Diez, hat Befehl erhalten, den Grosvezier in dieſem Feldzuge zu begleiten, nicht als ein Engel des Todes, der in die Flamme des Kriegs bläſt, ſondern als ein Bote des Friedens, um bei jedem Anlaſſe zur allgemeinen Ausſöhnung gleich bei der Hand zu ſeyn und die verheerende Kriegsflamme zu vertilgen.

Der König ſteht ſeit einiger Zeit mit dem Kaiſer im engſten Briefwechſel und man darf glauben, daß da Dinge vom gröſten Gewichte abgehandelt werden.

Prinz Heinrich hat nach ſeiner Zurükkunft aus Frankreich, ſich nur wenige Stunden in Berlin aufgehalten. Er bewillkommte den König und begab ſich ſogleich auf Reinsberg. Der groſſe Prinz ſcheint ſich von allen Staats- und Kriegsgeſchäften entfernen, und in philoſophiſcher Stille ſein Leben ſchlieſſen zu wollen.

II. Aus der Türkei wird das Getöſe der groſſen Kriegstrom̃el und der Lerm der metallenen Beken und Cimbalen immer hörbarer. Alle Friedensunterhandlungen mit den Spaniſchen und Franzöſiſchen Miniſters ſind abgebrochen, und der Bund und

---

*) Der Angrif des wildfeurigen Mirabeau auf den Preußiſchen Staat hat auch das Deutſche Reich mit eklem Unwillen erfüllt, denn da gibt es noch viele Tauſende, die gar wohl wiſſen, was Deutſchland überhaupt dem groſſen Preuſſiſchen Hauſe zu danken hat. Daher war es wohlgethan, daß man zu Frankfurt des Grafen von Herzbergs jüngſte akademiſche Abhandlung nachdrukte, in welcher die Läſterungen Mirabeau's gegen den Preußiſchen Staat und vorzüglich auch gegen den groſſen Preuſſiſchen Staatsminiſter durch Thatſachen widerlegt ſind.

Subſidienvertrag mit Schweden erneuert. Der Grosvezier und **Kapitain Baſſa** ſind noch immer die erſten Säulen des Reichs. Das Landheer woogt zu einer fürchterlichen Macht zuſammen; der Kaiſer ſelbſt will diß Jahr mitfechten, weil er ſeine Sache für die Sache des groſſen Propheten ſelbſt hält. Noch iſt der Fanatismus der Türken in wachſender Glut, die der Hauch ſchwärmeriſcher Pfaffen zur gräßlichen Flamme aufzublaſen drohe.

Die groſſe Türkiſche Flotte im ſchwarzen Meere hat nichts als die **Krimm** im Auge, und bedrohe dieſelbige mit einer Landung. Die Türken ſcheinen nur zwei Theile vor Augen zu haben: ihren gänzlichen Untergang, oder einen ehrenvollen Frieden.

III. **Potemkin** iſt jezt der Phöbus, der dem ganzen ungeheuren Rußiſchen Reiche leuchtet. Der alte hochverdiente Feldherr **Romanzow** iſt von der Armee abgerufen worden, und **Potemkin** gebietet nun allein. Er will, daß man 50,000 Mann nach der Polniſchen Ukraine ſchike, weil dieß Reich gleichſam der Knoten ſei, der die Eroberung der Ruſſen mit ihrem Lande verbinde. Es iſt eine Brüke, ſagt er, die wir beſezen müſſen, es koſte was es wolle. Gelingt ihm dies; ſo iſt der giganteske Entwurf der

*) Einer von dieſen Pfaffen, weiß die Pechfakel des Fanatismus ſonderlich gut zu ſchwingen. Er gibt ſich die Miene eines heiligen Sehers, weiſſagt den Ganzen Tod und Verderben, und ſeinen Glaubensgenoſſen Sieg und Glük. Die Türken ſind alſo noch immer die Alten, die mit ungewöhnlicher verſöhnlicher Tapferkeit den wildeſten Fanatismus verbinden; daher koſtet es rauchende Blutſtröme und dampfende Leichenhügel, wenn man ein ſolch Volk unterjochen will.

der Ruſſen zur Darſtellung gereiſt. Sie haben eine Welt allein, die ſich in Aſien breit geſezt und Europa zum Fußſchemmel gewählt hat.

*) Orlow ſoll die Flotte gegen die Türken befehlen und Prinz Naſſau mit den Schweden auf den Kampfplaz tretten. Mit Einem Worte, Rußland hat alle ſeine Kräſte aufgebotten, um all ſeine Feinde zu demüthigen und der ſtaunenden Welt das Uebergewicht ſeiner Macht zu zeigen. Die 3 Schiffkapitains, die im Seegeſecht gegen die Schweden ihre Schuldigkeit nicht thaten, ſind zu ewigen Matroſen verdammt; doch hat ſich die Kaiſerin über ihre Weiber und Kinder erbarmt.

IV. **Guſtav von Schweden** hat zwar ein Meiſterſtük von königlicher Entſchloſſenheit und Beharrlichkeit der Welt gezeigt, allein ſeine Lage iſt nichtsdeſtoweniger noch immer ſehr kritiſch. Da ſich Preuſſen ſeinethalben in keinen Krieg einlaſſen will, ſo muß er es mit den Ruſſen allein aufnehmen, die ſich zu Waſſer und zu Land gewaltig gegen ihn rüſten. Sein Muth iſt aber gleich unerſchütterlich. Schon hat er ſeinen Oberadmiral Graf **Ehrenſwärt** nach Finnland abgeſchikt, um den Befehl über die beiden Flotten in den Scheeren zu übernehmen. Sein Bruder **Karl** wird das Landheer daſelbſt anführen; der **König** ſelbſt aber wird ſich den Dänen entgegen ſezen, um zugleich auch ſeiner Hauptſtadt immer nahe zu ſeyn. Dem däniſchen Hofe hat er erklärt, daß er die Mordbrennerthat des Benzenſtierna mit dem höchſten Abſcheu betrachte. Dieſer unglükliche Schwede iſt alſo ganz ſeinem Schikſal allein überlaſſen.

*) Er hat beim erſten Verhöre eingeſtanden, daß er aus reinem Patriotismus die Greuelthat unternommen habe. **Aus Patriotismus!!** Wie ſchreklich wird

dieß groſe Wort in neuern Zeiten gemißbraucht! Aus Patriotiſmus wollte der Holländer ſein Vaterland zu Grund richten; aus Patriotiſmus hätten die Franzöſiſchen Großmänner beinahe das Anſehen ihres Königs vernichtet! Aus Patriotiſmus ſchwingt der Pohle den Säbel über ſeinem Haupte und mögte ſein Vaterland weit umher in Blut ſezen! Und aus Patriotiſmus wollte Benzenſtierna eine ganze Flotte in Brand ſteken und die Hauptſtadt eines Königreichs der gröſten Gefahr ausſezen!! So wüthet alſo falſcher Vaterlandseifer eben ſo greulich, wie falſcher Religionseifer, und jener iſt eben ſo wie dieſer,

Ein Schwerd in des Raſenden Hand — —!
Schwarz, wie die ewige Nacht! voll Grauens, wie das Blut der Erwürgten,
Die er ſchlachtet — — — ein Räuber jenes Donners,
Den ſich des Richtenden Arm nur vorbehielt. — —

Kurze Berichte.

1) Daß Churfürſt **Karl Theodor** aus Vorliebe für die Pfälzer ſein Angeſicht nicht von den Baiern abgewendet habe, beweißt er durch eine nachdrükliche Erklärung aus Mannheim unter dem 30 Merz.

*) In dieſer Erklärung werden alle dergleichen Geſchwäze, die Mißtrauen und Unruhen im Land ſtiften, für grundlos und höchſt ſträflich erklärt, und dem Lande verſprochen, daß man alles mögliche anwenden wolle, was das allgemeine Wohl, die Sicherheit und Glükſeligkeit der Nazion zu fördern, vermögend wäre. Es ſollte dahero Ordnung und Polizei wieder hergeſtellt, die beſonders in Baiern ſo ſehr vernachläſſigte Landeskultur wieder empor gebracht, alle Bedrükungen der Unterthanen aufgehoben, die Mißbräuche ausgerottet, das Militär auf einen brauchbaren und für das allgemeine Wohl nüzlichen Fuß geſezt, und überhaupt alles, was zu Beförderung der allgemeinen Sicherheit, dann der Glükſeeligkeit, des Ruhms und Anſehens der ſammtlichen Pfalzbairiſchen

Staaten beitragen kann, feſt und dauerhaft gegründet ſeyn wird.

2) Es macht groſſes Aufſehen in Deutſchland, daß der König von Preuſſen ſeinem Miniſter von **Wöllner** eine ſo unbeſchränkte Vollmacht in Religionsſachen übertragen hat. Schon haben die Räthe in dem Evangeliſchen Oberkonſiſtorium und in dem Oberſchulkollegium keine entſcheidende Stimme mehr, ſondern alles kommt auf den Ausſpruch **Wöllners** und **Hagens** an. — **Bahrdt** iſt zwar wegen der Komödie, **das Religionsedikt**, ſcharf befragt worden, hat ſich aber von dem Verdachte losgemacht; und ſeit dieſem heißt es, zwar höchſt unglaublich, der religioſe **Maſius** ſei der Verfaſſer gedachter geiſtloſen Farçe.

*) Doch iſt Bahrdt feſtgeſezt worden.

3) Man fängt an überall laut zu behaupten, der König von Preuſſen habe ſich heimlich mit Oeſtreich und Rußland einverſtanden, und den Pohlen drohe wieder eine neue Zertheilung ihres Reichs. ☜ !

*) Ob man gleich den Groſen der Erde nicht zumuthen darf, ſich nach Garve's Gebrauch der Moral in der Politik zu richten; ſo ſcheint es doch Fälle zu geben, wo es dem unbefangenen Beobachter erlaubt ſeyn möchte, zu fragen: Warum thut ihr das? Iſt's auch recht? Erſt den Pohlen Beiſtand verſprechen, dann in die Theilung ihres Reichs willigen!!

4) **Geisler** der jüngere, ein Schreiber mit eherner Stirne, unempfindlich gegen die Brandmale der Kritik, hat ein Feeen- Geiſter- Geheimniß- und Zauberjournal herausgegeben, worinn er dem Leſer anbietet, ihm um blanke Louisdo'rs die ſchwarze und weiſſe Magie, das Schazgraben, Geiſterbeſchwören und andere geheime Künſte zu lernen.

*) Er hat ſeine geheime Weisheit aus dem Buche genommen: De præſtigiis dæmonum, welches 1586

zu Frankfurt bei Baſſenus herauskam. Ich warne alſo meine Leſer aufs nachdrüklichſte vor dieſem Betrüger, der bei all ſeinen elenden Schriften den alleinigen Endzwek hat, Geld zu ſchneiden.

Die Verläumdung.

Was ſchwebſt du langſam ſcheuſliche Fluchgeſtalt!
Zu mir herüber? Fleuch! daß dein tödtend Gift,
Das von geſchwollner Zung' herabträuft,
Schäume mir nicht ins entſtellte Antliz!

Verworfnes Ungeheuer, das dazumal ſchon,
Als Gott aus Sonnentrümmern die Hölle ſchuf,
Mit ſiebenfachen Zakenflügeln
Aus dem chaotiſchen Schutt hervorkroch!

Dein Rachen ſtrudelt Flammen; dein Schlangenhaupt
Ziſcht tauſendſtimmig; tödtender Peſtgeſtank
Verkündet dich! Weh mir! Brandmarkend
Zeichnet Verheerung den Gang des Fluchtlers!

Zwar floh die ſcheue Unſchuld von Schrek betäubt,
Doch deine Würgerklauen ereilten ſie;
So ſpießt die Bruſt des ſichern Täubers
Oft der befiederte Pfeil des Waidmanns.

Mit wilder Wuth zerfleiſchteſt du ihr Geſicht,
Der groſen Seele Wiederſchein; ach! entſtellt
Hebt ſie voll Schmerz das eitervolle
Haupt nun gen Himmel und heult Verzweiflung.

Ich ſah ſie liegen, wie ſie mit Blut bedekt
Sich qualvoll wälzte; Greiſe und Jünglinge
Begaften ſie mit Hohngelächter;
Giengen mit kaltem Geſpött vorüber.

Und ha, Verläumdung! Ziſchende Hyder, du!
Schäumſt du nicht tollkühn giftigen Geifer oft
Selbſt gegen Gottes Donnerkeule,
Welche dich jähem Verderben weihen?

Denn bald wird blizbewafnet der Ewige
Dich in des Abgrunds ſchwarze Behauſungen
Voll hehren Grimms hinunterſchleudern,
Wie er dich rächenden Zorns ſeyn hieß!

Neuffer.

Vaterlandschronik.

XXXIII.

Freitags den 24ſten April 1789.

Neue politiſche Aſpekten.

Wir ſind erſt im vierten Monat des Jahrs, und doch haben ſich die Aſpekten am politiſchen Himmel ſeit dieſem mehr als einmal abgeändert. Lange ſchien es, der große Bund zwiſchen Rußland, Oeſtreich, Frankreich und Spanien werde nächſtens in ſeiner fürchterlichen Sichtbarkeit ſich darſtellen. Man ſezte dieſem der Europäiſchen Freiheit drohenden Bunde einen andern nicht minder furchtbaren entgegen, deſſen Glieder Preuſſen an der Spize des Deutſchen Bundes, England, Holland, Schweden, und die Pforte waren. Der Kaiſer machte kriegeriſche Anſtalten in Böhmen und Mähren, und der Menſchenfreund ſah ſchon in banger Ahndung die Flamme des Kriegs in ganz Europa auflodern. Auf einmal veränderte ſich die Ausſicht. Die Rüſtungen in Preuſſen lieſſen nach, ſo wie der Eifer dieſer Krone, die konföderirten Stände in Pohlen zu ſchüzen. Joſeph und Friedrich Wilhelm und ihre Miniſters in Berlin traten näher zuſammen, wechſelten trauliche Brieſe, und die Wetterwolken verzogen ſich. Nun ſagte man laut, Preuſſen hat ſich heimlich mit Oeſtreich und Rußland einverſtanden, und wird durch dieſes Einverſtändnis gewinnen. Georg, Ludwig und Karl, die Könige der Britten, Franzoſen und Spanier thaten das feierliche Gelübde, der bedrohten Welt den Frieden wieder zu geben. König Guſtav wird durch den Drang ſeiner innern Angelegenheit genöthiget werden, der ſanften Stimme des Friedens zu horchen. **Rußland** behält, was es hat, und dem **Kaiſer** wird Belgrad und Servien abgetretten. **Preuſſen** aber entſchädiget ſich für ſeine Arbeit an **Pohlen**.

Nun fleugt aber eine Nachricht von **Wien**, die, wenn ſie wahr iſt, die jezigen politiſchen Aſpekten, nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit, plözlich wieder verändern kann. Die Krankheit des Kaiſers hat ſich nemlich, gegen alles Hoffen, auf einmal ſo verſchlimmert, daß man an ſeiner Geneſung verzweifelt. Schon hat man den Kaiſer mit den Sakramenten verſehen, und ganz Wien iſt in einer tiefen, groſe Dinge ahndenden Beſtürzung. Es ſind ſogleich Schnellbothen nach **Florenz** abgeſchikt worden, um des längſt erwarteten **Grosherzogs** Ankunft zu beſchleunigen.

---

*) Wiewohl dieſes mit der leztern Erklärung des Königes von Preuſſen nicht zu beſtehen ſcheint. Denn da heißt es ausdrüklich, er wolle die Verbindungen zwiſchen dem Preußiſchen Hofe und der Durchlauchtigſten Republik immer feſter knüpfen, die beſtehende Bürgſchaft erneuern, auch ſeine Bundesgenoſſen dazu auffordern, und der Republik bei einem feindlichen und ungerechten Anfalle mit aller Macht beiſtehen.

*) Sollte Gott über Joſephs Leben gebieten; ſo iſt zu vermuthen, ſein Tod werde den Frieden beſchleunigen. Die Gründe darzu ſind, **Peter Leopolds Friedensſinn** und die **Kaiſerwahl**. Der König von Spanien hat erſt kürzlich erklärt, daß ihm ſein Vater noch auf dem Sterbebette empfohlen habe, darauf zu dringen, daß der Großherzog von Toskana zum Römiſchen König erwählt werde, und er ſei bereit, dieſen Willen zu erfüllen. Da ſich kein gröſſerer und würdigerer Kompetent zur Kaiſerwürde vorfindet, als der Großherzog und ſein Sohn **Franz**; ſo glaub ich, daß alle

wählenden Stimmen in kurzem die ſeinigen ſeyn werden. Doch darf man behaupten, daß der Tod Joſephs — möchte er erſt nach einer langen Reihe von glüklichen Luſtren erfolgen!! — von äuſſerſt wichtigen Folgen für die Oeſtreichiſche Monarchie, für Deutſchland, ja für ganz Europa ſeyn werde.

Haddik iſt nun nach Ungarn abgegangen, um ſich in der Glorie ſeines erworbenen Ruhms und Heldenmuths an die Spize eines Heers von 150,000 Mann zu ſtellen. Mit der Belagerung von Belgrad wird er den Feldzug eröfnen.

*) Dieſe Eroberung wird Schweiß und Blut koſten, denn die Feſtung hat einen reichen Vorrath von Lebensmitteln, eine ſtarke Beſazung von Kerntürken, den weiſen und muthvollen **Osmann Baſſa** zum Befehlshaber, und ein ſehr zahlreiches Geſchüz.

Trieſt wird von den Algierern, die den Türken zu Hülfe eilen, mit 6 Kriegsſchiffen und 6000 Mann bedroht.

*) Man ſagt, die Algierer würden auch einige Inſeln des Archipelagus beſezen, damit der Sultan die daſigen Beſazungen herausziehen könne. Es iſt traurig, wie tief dieſe von den alten Dichtern und Geſchichtſchreibern ſo hochgefeierten Inſeln unter der Herrſchaft der Türken herabgeſunken ſind. Auf der Inſel **Rhodis** ſind 36560 unglükliche Einwohner. Das ſonſt Menſchenwimmlende **Kreta**, zählt jezt nicht mehr als 35200 Seelen, die in der köſtlichſten Luft, von teufliſcher Herrſchaft gedrükt, ſiechen und keuchen. **Kandia** verſorgte ſonſt unter den Venetianern auch Fremde mit Getraid; unter dem Türkiſchen Bleizepter aber verhungert es. Und ſo gehe es auf allen Inſeln des Archipelagus; wer ſollte nicht wünſchen, daß man dieſe köſtliche Siedeleien für glükliche Menſchen, dieſe Tummelpläze der Griechiſchen Dichterphantaſie, dem abſcheulichen Deſpotiſmus der Türken einmal entreiſſen möchte!

Aus Rußland.

Der mächtige **Potemkin** erhält die Kaiſerin immer in der feurigſten Geſinnung für den Krieg. Die Krimm zu behaupten, die Pohlniſche Ukraine zu erobern, und Schweden zu demüthigen, iſt das groſe Ziel, das er zu erreichen ſtrebt. Die groſe **Katharina** wird nächſtens ihren Winterpallaſt verlaſſen, und ihren Sommerpallaſt beziehen.

*) Gedachter Winterpallaſt iſt ein wahrer Feenaufenthalt. Da prangen Gärten mitten im erſtarrenden Froſte mit Blumen und Früchten, da haben die Künſte ihren Tempel, erfüllt mit den göttlichſten Gemälden, Kupferſtichen, Gemmen, Bildſäulen, Basreliefs und den geſchmakvollſten Einrichtungen der Zimmer. Da ſtehen Büchersammlungen von Voltaire, Diderot gewählt und von Katharinen ſelbſt mit den unbezahlbarſten Schäzen menſchlicher Weisheit und Wiſſenſchaft vermehrt. Kein Fürſt der Erde kann ſich rühmen, ſo viel Groſes und Schönes in dieſer Nähe, Ordnung und Koſtbarkeit beiſammen zu haben.

Der Erzbiſchof in Moskau, **Jeromonach Platons** hat auf Befehl der Kaiſerin einen ſehr ſchönen Lehrbegriff der Griechiſchen Religion herausgegeben, der beſtimmt iſt, geſunde religioſe Grundſäze unter ihrem Volke zu verbreiten.

*) Kein Reich hat den Frauen ſo viel zu verdanken, als das ungeheure Rußland; ihre Dichter dürften wohl ſagen: Uns haben Weiber zahm gemacht. Zwei Weiber, **Olga** die Wittwe **Ingors** und **Anna** die Gemalin **Wlodimirs** führten daſelbſt das Chriſtenthum ein und waren alſo für die Religion das, was Eliſabeth und **Katharina** die Zweite für den politiſchen Wohlſtand des Reichs ſind. Inzwiſchen bedarf die kirchliche Verfaſſung der Ruſſen noch groſe Verbeſſerung. Ihre Liturgie iſt gar dürftig geſalbt, und

ihr

ihre Popen, meiſt aus der Heſe des Pöbels genommen, ſind abſcheuliche Hohlſchädel, die das dummſte Zeug predigen. Der gemeine Mann wiederholt hundertmal nach einander ſein Goſpodi Pomilui, oder Gott ſei uns gnädig, lernt das Kreuzmachen und Kniebeugen, und das iſt ſeine Religion. Die Rußiſchen Kirchen ſind prächtig aber geſchmaklos; Oel und Wachs verdampſt da im Ueberfluſſe. Orgeln und Kirchenmuſik findet man in ganz Rußland nicht. Man leſe **Bellermans** Bemerkungen über Rußland und den kurzen Abriß der Rußiſchen Kirche.

Preuſſen.

Die lautſchallenden Preußiſchen Kriegsrüſtungen haben ſich gelegt und ganz Berlin ſpricht von nichts als vom Frieden, obgleich dort eine ſehr ſtarke Parthei iſt, die nicht aus Blutdurſt, ſondern aus weiſen politiſchen Gründen, Krieg wünſcht. Mit dem Kaiſer ſteht der **Hof**, wie ſchon geſagt, in der beſten Harmonie und mit dem fürchterlichen Rußland mag man ſich auch nicht abwerfen. Zwar hat der zu **Gniwkowo** ſtehende General-Lieutenant von **Uſedom** Befehl und Geld von Berlin erhalten, ſich Keſſel, Spaden, Haken, in anſehnlicher Menge anzuſchaffen; aber gewiß nur aus Gründen der Vorſicht, um auf alle Fälle gefaßt zu ſeyn. **Preußen** wird zwar ſeinen Vetter **Guſtav** nicht fallen laſſen, aber doch auch ſeinetwegen keinen Krieg anfangen.

*) Nach der neuſten Berechnung beſteht Preuſſens Macht auf ſeinen 3650 Viereckmeilen Land, aus 7 Millionen Einwohnern, 36 Millionen Einkünften und 193401 Mann der vortreflichſten Krieger. Friederich der Große hatte nach dem Teſchner Frieden 213639 Mann alſo 20338 mehr als der jetzige König. Dies geübteſte Heer in Europa hat auch den treflichſten Oberfeldherrn in Europa an ſeinem Feldmarſchall **Karl Herzog von Braunſchweig.**

Nächſten Sommer erwartet man zu Berlin die Prinzeſſin von Oranien und den Kurfürſten von Sachſen.

Miszellen.

1) Noch ſind Nürnbergs innere Streitigkeiten nicht beigelegt, ſondern dem Reichshofrathe, dieſem Nagel des heiligen Römiſchen Reichs, wie ihn jüngſt jemand gar launiſch nannte, zur Entſcheidung übergeben worden.

2) Da die vor einiger Zeit gemeldete Schandthat in einer angeſehenen Schweizerſtadt mir von einem Eingebohrnen ſelbſt berichtet wurde; ſo werden mir es die bidern Schweizer verzeihen, wenn ich — wiewohl gar behutſamen Gebrauch — von der mir ertheilten Nachricht machte, und aus vollem Herzen darüber ſeufzte, daß die unreinen Geiſter auch hier in dieſen ſeligen von mir ſo hochgeliebten Gegenden, ihr Weſen trieben. Nun aber, gewekt von einem edlen Eidgenoſſen, löſch ich den Schmuzſtrich aus, den ich wegen ein paar elender Kerls, in die Reinigkeit der Sitten dieſer ganzen ſo groſen und freien Nazion gemacht habe. Ich glaube, ihr einfältig-groſe, edle und herzvolle Schweizer, werdet mir's zutrauen, wenn ich euch ſage, daß ich mich hochauf freuen will, wenn ihr mir reichen Stof darbietet, meinen Leſern zu melden, daß ihr nicht ſtille ſtehe auf der Bahn der höchſten Menſchenehre — der Vaterlandsliebe, Tugend, reinen Sitte, Geiſtesbildung, Freiheit — noch viel weniger zurükgeht, ſondern bedachtſam und veſt vorſchreitet, daß der

*) Dieſe Fehde hat eine Schrift erzeugt, genannt: Vollſtändige Darſtellung der Rechte des gröſſern bürgerlichen Raths, nebſt einem Nachtrage, die in Abſicht auf lichte Darſtellung und kernhaften deutſchen Ton ein Meiſterſtük iſt.

Schuzengel von euren Alpen eure Vorſchritte wundrend bemerkt, und ſie lächlend dem Himmel zeigt.

3) **Seufzer eines Berliner Buchhändlers:** Ach, das Cenſuredikt! wenn es nicht abgeändert wird; ſo muß ich mit meinen Brüdern die Läden ſchlieſſen, und Buchdruker und Schriftſteller wird darben müſſen: wer wird es mehr wagen in unſerm ſonſt ſo kühnen und freien Preuſſen ein Buch von Wichtigkeit zu verlegen! Bald werden wir unſre Bücher — aus Schwaben verſchreiben müſſen.

4. **Münter**, der Sohn des berühmten Theologen **Münters**, hat in däniſcher Sprache eine fruchtbare Beſchreibung von Sicilien herausgegeben, die ſelbſt **Bartels** bekannte Briefe übertrift.

5. **Engels Edelknabe** wurde jüngſthin zu Paris in Gegenwart des **Prinz Heinrichs** aufgeführt.

---

*) Im Vorbeifluge nennt er Rom eine Mordhöle, weil 1785 daſelbſt allein 560 Mordthaten geſchahen. In der Gegend um Neapel glaubten die alten Dichter, ſei die Pforte der Unterwelt, daher erhält Virgils 6ter Geſang auf dieſer Stelle geleſen, ſoviel Licht und ſchneidenden Eindruk. Unter 140000 Einwohnern zu Palermo ſind allein 40000 Prieſter, die zum Theil wie Schmeißfliegen das Blut des Volks ſaugen. Seitdem der Drache Inquiſition daſelbſt vertrieben wurde, herrſcht da vollkommene Freiheit zu leſen, ſelbſt Kezerſchriften. Die Ruinen von Segeſta, **Trapani**, **Erix**, dieſe in den alten Geſchichten ſo hoch bekannten Städte und die hier aufgefundene Rieſenknochen ſind grauerliche Denkmale der Eitelkeit. Der Geſchichtſchreiber **Danielli** in Neapel arbeitet an dem Leben Friedrichs des Groſſen. Der Lorbeerbaum auf dem Grabe Virgils iſt verdorrt, aber ſein unvergänglicher Lorbeer im Haine der Muſen wird noch friſch ſtehen am lezten Tage der Zeit.

Bekanntlich iſt der rührende Stof dieſes Schauſpiels aus dem Leben König Friedrichs genommen; daher hat der Franzöſiſche Ueberſezer, ſtatt des Fürſten, den alten König namentlich eingeſchaltet, und der Schauſpieler **Fleury** hat ihn ſo vortreflich dargeſtellt, daß ſelbſt Prinz Heinrich über die Wahrheit des Spiels Thränen vergos. Der Schauſpielunternehmer **Friedel** zu Wien ſtarb in der Blüthe ſeines Alters an der Schwindſucht — einer der wizigſten deutſchen Köpfe, wie ſonderlich ſeine Briefe über Berlin beweiſen, der ſich ganz nach Voltaire bildete, ein Todfeind aller Schwarzröke und Kutten, und daher von ihnen oft grimmig verfolgt.

6. Kant, Deutſchlands tiefſter Denker, ein Epokenmacher in der Weltweisheit, das Philoſophiſche Idol, um welches jezt alle Doktoren und Magiſters tanzen, hatte bisher — 250 Thaler Beſoldung; nun hat ihm der König ſeinen Gehalt verdoppelt.

Schlußkadenz.

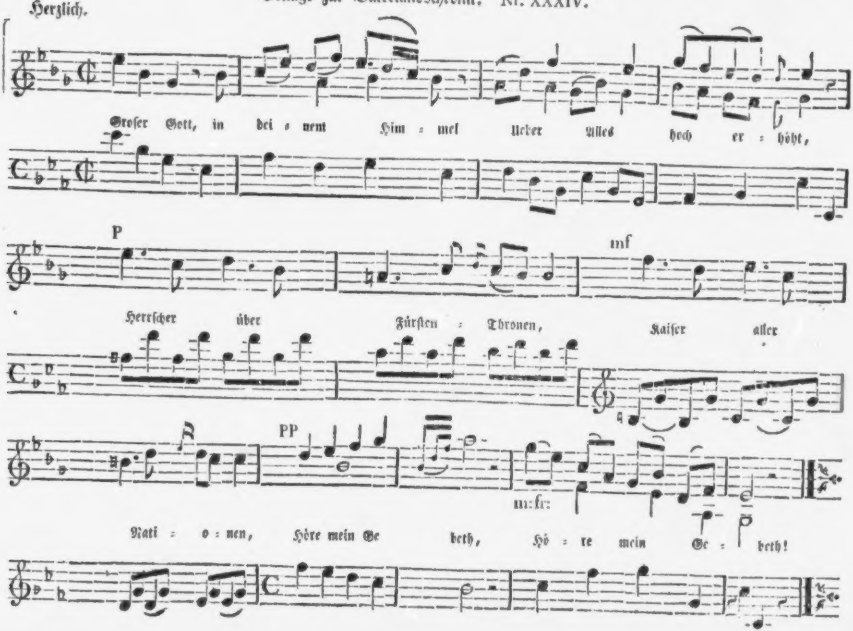
Und dies wäre nun die Chronika von jezigem Leben und Weben der Menſchenkinder. Schiller ſagt: der Menſch verarbeitet, glättet und bildet den rohen Stein, den die Zeiten herbeitragen; ihm gehört der Augenblik und der Punkt, aber die Weltgeſchichte rollt der Zufall. Und der launiſche Luther thät ſeinen Mund auf und ſprach: Gott hat ein ſchön, herrlich und ſehr ſtark Kartenſpiel; von viel mächtigen groſſen Herren, als Kaiſer, Königen, Fürſten, zuſammengeleſen, ſchlägt einen mit dem andern.

---

*) Ich kenne manchen Menſchen, der nichts kann, als mit einigen Konzerten, Sonaten und Rondos die Ohren kizeln, und doch 1000, 2000, und mehrere Gulden Beſoldung hat, indeß mancher Welterleuchter, mancher tiefe Wahrheitsforſcher, mancher eifrige Erzieher der Jugend am kargen Tiſche ſchmachtet. Wie ſchlechte Schäzer des Verdienſts ſind die Menſchen!

Gebet eines alten Soldaten um Joſephs Geneſung.

Beilage zur Vaterlandschronik. Nr. XXXIV.


Herzlich.
Groſer Gott, in dei = nem Him = mel Ueber Alles hoch er = höht,
P
mf
Herrſcher über Fürſten = Thronen, Kaiſer aller
PP
m:fr:
Nati = o = nen, Höre mein Ge beth, Hö = re mein Ge = beth!

Vaterlandschronik.

XXXIV.

Dienſtags den 28ſten April 1789.

Gebet eines alten Soldaten um Joſephs Geneſung.

Groſer Gott, in deinem Himmel
Ueber alles hoch erhöht,
Herrſcher über Fürſtenthronen;
Kaiſer aller Nazionen,
Höre mein Gebet!

Joſeph, unſer guter Kaiſer,
Iſt in tödtlicher Gefahr;
Joſeph, unſer Völkervater,
Der im feindlichen Geſchwader
Unſer Führer war;

Der auf ſeinem Atlasrüken
Laſten ganzer Welten trug.
Er, der erſte Fürſt der Erde,
Der den Feind — bald mit dem Schwerdte,
Bald mit Weisheit ſchlug;

Der mit Adlerſchnelle eilte
Von der That zur andern That,
Ach, der mich mit Händedrüken
Und mit Zunder in den Bliken
Nannte: Kamerad;

Der ſoll ſterben? — Todesengel,
Laß von meinem Joſeph ab.
Nimm aus unſern Kriegerſchaaren
Mich bei dieſen grauen Haaren,
Schleppe mich in's Grab!

Wunden haben mich entkräftet,
Meine Knochen ſind ſchon mürb;
Meinſt ich zittre vor dem Tode?
Nein, ſprich nur, du Gottesbothe:
Alter Krieger, ſtirb!

Laß nur unſern Joſeph leben!! —
Ha, ſchon ruht dein Flammenſchwerd!
Preiſet Gott, ihr Kameraden,
Für die höchſte ſeiner Gnaden;
Denn wir ſind erhört.

O möchten die Ahndungen des alten Kriegers wahr ſeyn! — allein die neuſten Berichte aus Wien entſprechen ihnen leider nicht. Unſer groſer, bis zum Erſtaunen thätiger Kaiſer, beklagte ſich ſchon lange über Schmerzen auf der Bruſt; plözlich befiel ihn ein ſtarker Huſten mit Blutauswurf, und zwar zweimal hintereinander mit der gröſten Heftigkeit. Der religiöſe Kaiſer verlangte alſo am 16ten dieſes das heilige Abendmahl, welches ihm mit der rührendſten Feierlichkeit gereicht wurde. Die Gelaſſenheit des Kaiſers in den Augenbliken, vor denen die menſchliche Natur zuſammenſchaurt, war auſſerordentlich. „Ich muß einmal einem Andern Plaz machen,“ ſagte er mit ſtoiſchem Gleichmuthe. Am 18ten hatte der Kaiſer einen ſo erträglichen Tag, daß er wieder einige Geſchäfte unternehmen konnte. Da man aber befürchtet, ein neuer Anfall vom Blutſturz könnte ſeinem koſtbaren Leben plözlich ein Ende machen; ſo hat man Rennbothen nach Paris, Petersburg, Florenz, Neapel und Mailand, an die Erzherzogin **Mariane** und **Eliſabeth**, an den **Kurfürſten von Kölln** nach Bonn, und an den **Prinzen Albert** nach Brüſſel abgeſandt; auch in die weiten Kaiſerlichen Staaten an die Geiſtlichkeit Befehle ergehen laſſen, den Höchſten um Vater **Joſephs** Geneſung anzuflehen.

---

*) Jezt erſt in dieſem entſcheidenden Augenblike ſieht man, daß Joſeph geliebt wird. Groß iſt die Beſtürzung in ſeiner Kaiſerſtadt. Die Freude hat ihren Federbuſch abgelegt und ſich in Schleier gehüllt; öde ſtehen die Muſikſäle und Schauſpielhäuſer, und in den Tempeln hört man das Geflüſter einer knieenden Menge, mit Gott um Joſephs Leben ringend.

Kriegs-

Kriegsthat.

Der April begann blutig und ſchreklich für die Türken. **Prinz Coburg**, deſſen Heldenmuth ein verzehrendes Feuer iſt, hat die Stadt **Fokſan** oder **Fokſian**, mit ſtürmender Fauſt erobert.

*) Der Ausführer dieſer rüſtigen That war der tapfre Obriſt **Karaiczai**, der Führer des Koburgiſchen Vortrabs. Dies Fokſan iſt eine ziemlich anſehnliche Gränzſtadt in der Wallachei gegen die Moldau hinauf. Sie war mit 7000 Türken beſezt. Aber der muthige Karaiczai grif ſie mit 2000 Mann an, und eroberte ſie in ein paar Stunden. Die Kaiſerlichen verlohren ungefähr 330 Mann, die Türken aber überhaupt gegen 1800 Mann. Einige Tauſend Türken fanden Mittel, durch einen Schleichweg über das Gebirge ſich zu retten; doch hinterlieſſen ſie den Kaiſerlichen eine Beute an Geld, Koſtbarkeiten, Magazinen und Kriegsgeräthen von einer Million Gulden. — Möchte dieſe Nachricht wie ſtärkender Balſam auf **Josephs** kranke Bruſt träufeln!

Rüſtungen.

Die Sturmleitern ſind fertig, die die berühmte Feſtung **Bihacs** erſteigen ſollen, und 8000 Mann ſtehen ſchon in Bereitſchaft, auf **Laudons** Wink die Feſtung anzugreifen. Zu gleicher Zeit wird auch **Türkiſch Gradiska** und **Vakub** beſtürmt werden, um die Türken von mehrern Seiten zu beſchäftigen, und ſie von verheerenden Gränzſtreifereien abzuhalten. Die Türken ſcheinen nicht mehr in zerſtreuten Haufen fechten zu wollen, indem ſie hinter **Banjaluka** bereits ein Lager von 20,000 Mann bezogen haben. Allen Anſtalten nach wird der dißjährige Feldzug blutig und greuelvoll ſeyn. Der Sultan wird mit ſeinem Prinzen **Selim**, der ſchöne Hofnungen ausſtrahlt, ſich an die Spize von einer halben Million Streiter ſtellen, um das Verlohrne mit Gewalt wiederzubringen.

*) Der 27ſte Merz war zur Abreiſe des Sultans beſtimmt, der an dieſem Tage in einem feierlichen öffentlichen Gottesdienſt den Segen des **Mufti** empfieng, und von der Moſchee aus ſeine Reiſe nach Adrianopel antrat.

Berichte in nuce.

1) Die Dominikaner, Franziskaner und Kapuziner ſollen in den Oeſtreichiſchen Staaten zu Pfarrern, Krankenpflegern und Volkserziehern umgeſchaffen werden, und in Frankreich will man die Jeſuiten, deren Verdienſte um die Erziehung unverkennbar ſind, wieder zum Jugendunterricht anſtellen.

2. Zu Aude in Indien will man das Grab Seths und Hiobs gefunden haben, auch Ueberbleibſel vom Kaſten Noah.

*) Auf dem Berge Ararath in Armenien, deſſen Seiten mit Bäumen und dichtem Buſchwerk bewachſen ſind, von Raubvögeln durchkrächzt und von wilden Thieren bewohnt, zeigen die Mönche ebenfalls noch Trümmer von der Arche Noah; welche Reliquie iſt alſo die wahre?

3. Keine Zeit war ſo reich an Nazionalverſammlungen als die jezige. Frankreich bereitet ſich zu einem Reichstage, der an Pracht, Menſchenwürde, Feierlichkeit und groſſen Zweken ſeines gleichen nicht hat. In Stokholm iſt die Nazion verſammelt, um Volks- und Königsrechte gegen einander abzuwägen. In Polen iſt die Nazion beiſammen, um über das groſſe Thema ihrer Freiheit, ihrer Volksrechte, Feſtigung ihres innern Wohlſtandes und die Eingriffe der Nachbarn ſich zu beſprechen.

Auch im Herzogthum **Kurland** ſind jezt die Stände verſammelt, die über die wichtigſten Gegenſtände ſich berathen. Die Geſchichte erweiſt, daß groſſe Volksverſammlungen nicht immer heilſame Folgen hervorbrachten. Ein Areopagus von vielen Köpfen, mit Perüken und Tonſuren, geiſtlich und weltlich, irrdiſch und himmliſch, frei und ſklaviſch geſinnt; was kann der groſſes und gutes wirken?

4. **Mirabeau** und **Raynal**, jezt die zween gröſten Schriftſteller der Franzoſen, ſind von der Stadt Marſeille zu Reichstagsmitgliedern gewählt worden. Der alte 76jährige **Raynal** hat aber den Ruf nicht angenommen.

Denkmale der Deutſchen.

Klopſtok hatte vor 21 Jahren den Gedanken, die Vaterländiſche Geſchichte unter die beſten Köpfe unſers Vaterlandes zu vertheilen, und ſie ſo, nach einem von ihm entworfenen meiſterhaften Plane, ausarbeiten zu laſſen. Der Plan des groſen Mannes ſcheiterte, weil ihn der **Kaiſer** und **Kauniz**, an die er ſich deshalb wandte, nicht unterſtüzten. Seit dieſem iſt die Vaterländiſche Geſchichte durch einige gute Köpfe unſers Volks nicht unwürdig behandelt worden. Und doch haben wir, wie erſt kürzlich wieder ein Krittler ſeufzte, noch keine Vaterlandsgeſchichte, bei deren Leſung der feuerfangende Jüngling aufflammte und ſpräche: Auch ich will deiner würdig ſeyn, mein Vaterland! Eine Geſchichte, die wie eine Heldengallerie, Helden wekte. — Freilich haben wir keine ſolche Geſchichte, können auch keine ſolche haben, traun! nicht aus Mangel guter Köpfe, ſondern aus Mangel an Thaten. Die Geſchichte der Griechen, Römer, der Engländer, Franzoſen, Italiäner, Spanier, hat für uns immer neue Reize, ſo oft wir ſie auch leſen. Nur die Geſchichte der Deutſchen hat ſonderlich in den erſten Perioden ſo was langweiliges, einſchläferndes, daß es mich nicht Wunder nimmt, warum ſo viele, ſonderlich feurige Köpfe, bei groſſer Kenntniß der auswärtigen Geſchichte, beinahe unwiſſend in ihrer eigenen ſind. Zur Zeit **Hermanns** erregen wir Erſtaunen durch unſern wilden Heroiſmus und unſre rauhe Tugenden. Dann geht viele Jahrhunderte durch unſre Geſchichte wieder einen gar ſchläfrigen Gang. Das ewige Ringen zwiſchen Finſternis und Licht, das ſtiermäſige Beugen unſeres Nakens unter das Joch der Deſpotie und Hierarchie, unſer dummes Schweigen unter dem greulichſten Druke, ſo viele ſtolze Ausländer, die mit unſern Gütern, wie mit den ihrigen, hauſ'ten, das allmählige Herabſinken vom Freiheitsſinne zum Sklavenſinn, von hoher Tapferkeit zum Soldknechtsgehorſam, ſo viel Phlegma und ſo wenig Thatendrang, macht es den beſten Geſchichtſchreibern äuſſerſt ſchwer, Leben und Intereſſe in dieſe trägen Perioden zu bringen. Ein Volk, deſſen Hauptkarakter darinn beſteht, im ſtillen Genuſſe des häuslichen Glüks ſein Leben zu verathmen, und nicht zu trachten nach hohen Dingen, die mit Unruhe erkämpft werden müſſen, ein ſolches Volk hat eine gar einförmige Geſchichte, narkotiſch für den Schreiber, wie für den Leſer. Mit **Luthern** bekommt unſre Geſchichte wieder Schwung und Feuer; nach den Erſchöpfungen des 30jährigen Krieges raſtet ſie eine kleine Weile, und tritt im 18ten Jahrhundert in einer Glorie auf, die die Eiferſucht und das Staunen der Völker umher erwekt. Hier glänzt **Friedrich der Groſe** als Denkpfeiler einer ganz neuen Epoche in der Völkergeſchichte, und der Deutſchen Einfluß auf faſt alle Weltbegebenheiten, ihr Aufſtreben in Wiſſenſchaft und Kunſt, ihr tiefes Forſchen nach Wahrheit, ihr erwachender Freiheitsſinn und Grosherzigkeit, bietet ſeit dieſem den reichſten Geſchichtsſtof dar. Es war alſo Wonne für mich, als ich vernahm, daß **Klopſtok** ſeine **Denkmale der Deutſchen**, woran er ſchon ſeit vielen Jahren ſammelt, herauszugeben geſonnen ſei. Ich hoffe, meine deutſchen Leſer werden ſich dieſe Schrift ſogleich anſchaffen und ihren und ihrer Kinder Patriotiſmus, dies ſterbende Tochtlein bei vielen, aufs neue beflammen.

Für Naturforſcher.

(Eingeſandt.)

Liebhabern der Naturkunde muß es wohl äuſſerſt in-

intereſſant ſeyn, über des Profeſſor Semlers in Halle berufene Entdekung, Gold und Silber über der Erde durch Auswachſung aus einem gewiſſen ungenannten Stof hervorbringen zu können, vergewiſſert zu werden. Die Fehde iſt bekannt, in der ſich Semler gegen die Berliner und andere Spötter, welche freilich dieſe Erſcheinung ganz nicht ihrem phyſiſch- metallurgiſchen Syſtem anpaſſen konnten, muthig vertheidigt und um der Nekereien mit einmal loszukommen, anerboten hat, jedem Sehbegierigen in ſeiner Wohnung davon augenſcheinliche Ueberzeugung zu geben. Dergleichen Beweiſe hat er in der gewöhnlich jeden Sonnabend bei dem Halliſchen Kanzler von Hoffmann verſammleten Geſellſchaft zum Erſtaunen der Anweſenden zur Schau gegeben, mehreren Naturforſchern und einigen ſeiner vertrauten Freunde Proben von dieſem überirrdiſchen Gold mitgetheilt, auch dem Prinz Ferdinand von Preuſſen 13 Gran dieſes durch ein geheimes Verfahren auswitternden Goldes zugeſandt, das ein Beweggrund mit war, warum der König von Preuſſen ihm in Betracht ſeiner allgemein anerkannten Verdienſte ſeinen jährlichen Gehalt um 400 Rthlr. vermehrte. Gegenwärtig ſezet er, durch mehrere neuere Entdekungen bereichert, ſeine Experimente ſo glüklich fort, daß derſelbe erſt kürzlich dem Prinzen Heinrich, welcher auf der Rükreiſe aus Frankreich ihn mit dem Kanzler nach Dieskau zur Mittagstafel eingeladen und über dieſen ſonderbaren Gegenſtand ſich mit ihm unterhalten hat, auf des Prinzen Verlangen ein groſſes Glas, das voll Goldfolien war, von Halle nach Dieskau zur augenſcheinlichen Ueberzeugung tragen lies. Der Prinz fand ſich über dieſes Schauſpiel zur lebhafteſten Verwunderung und Ueberzeugung gleich gerührt.

Semler, deſſen Wahrheitsſinn und Forſchungsgeiſt man ſo vieles verdankt, läßt ſich von nichts, ſelbſt von ſeinen Freunden nicht, zurükhalten, um, wie er ſich ſelbſt ausdrükt — Gottes Werke und Herrlichkeit auf Erden öffentlich zu verkünden, die Spötter möchten auch immer ſpotten, bei ihm ſei es Drang der anſchauenden Ueberzeugung, guten Menſchen zur Erbauung das Zeugniß der Wahrheit öffentlich zu bekennen, und daher wird er das Reſultat ſeiner Entdekung der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin nächſtens vorlegen.

An das deutſche Publikum.

Da das Publikum mit beſondrer Achtung und Aufmerkſamkeit diejenigen Schriften aufzunehmen pflegt, die ſich in das Gewand der ältern Geſchichte kleiden und die Sitten und Gebräuche unſrer Urväter darſtellen; ſo dürfte eine aneinanderhangende Sammlung ſolcher altdeutſchen Gemälde für unſer Vaterland ein willkommenes Werk ſeyn. Ein ſicherer Verleger iſt alſo geſonnen, eine ſolche Sammlung zu veranſtalten, und ſie um die billigſte Preiſe in die Hände der Liebhaber zu liefern. Der Anfang ſoll mit der äuſſerſt wichtigen, im ächten deutſchen Sinn und Geiſt geſchriebenen Geſchichte der Gräfin Thekla von Thurn, oder Szenen aus dem dreißigjährigen Kriege, gemacht werden. Wer ſubſkribirt, erhält in Zeit von 4 Wochen den 1ſten Theil der Thekla, in dem nemlichen Drukpapier und Format, auch mit der ſorglichſten Genauigkeit, abgedrukt; jeder Theil, welcher ein Alphabet enthält, koſtet 30 Kreuzer Rheiniſch. Auf die Thekla von Thurn folgt Walter von Montbary, Herrmann von Unna, Konradin von Schwaben, Kaiſer Heinrich der IV, Hatto, Briefe eines Frauenzimmers aus dem 15ten Jahrhundert, die Sagen der Vorzeit, die deutſchen Volksmährchen ꝛc. in gleichem beſtimmten äuſſerſt billigen Preiſe.

Man iſt nicht genöthigt, ſich in die ganze Reihe gedachter Werke einzulaſſen; ſondern kann bei jedem einzelnen Werke nach Belieben aus- und eintretten, verſteht ſich nach jedesmaliger Vollendung eines beſondern Werks. Der Subſkriptionspreis gilt nur ſo lange, bis das ganze Unternehmen geendiget iſt; nach dieſem werden die Preiſe erhöht. So wie ſich dieſe Sammlung durch ihren deutſchen Sinn und die Kraft und Schönheit der Darſtellung auszeichnet; ſo wird man ſich beſtreben, auch das Aeuſſere — Druk, Papier, und vorzüglich ſchöne Kupfer und Vignetten, dem innern Werthe ſoviel möglich anzupaſſen. Den Freunden des ehrwürdigen deutſchen Genius in den goldnen Tagen der Vorzeit durfen wir alſo nicht länger ein Werk empfehlen, das für ſie ſo viel Reiz hat, und deſſen Anſchaffung mit ſo wenigen Koſten verknupft iſt. — Wer ſeinen Namen und Charakter beſtimmt einſendet, wird vorgedrukt. Briefe und Geld bittet man ſich frei aus. Liebhaber hieſiger Gegend haben ſich an den Akademiebuchbinder Uebel in Stuttgart zu wenden.

Die Melodie zu dem Gebet eines alten Soldaten folgt auf der Beilage.

Vaterlandschronik.

XXXV.

Freitags den 1ſten May 1789.

Poſten

I. aus **Wien**. Dem Vaterlandsfreunde muß die Nachricht lieblich tönen, daß ſich unſer Kaiſer **Joſeph** von ſeiner ſchweren Krankheit wieder erholt hat. Ein plözlich aufgebrochenes Lungengeſchwür verurſachte öfteres Erbrechen und einen Blutverluſt von 20 Unzen. Die vortreflichen Aerzte †) des Kaiſers haben ihn nun ſo hergeſtellt, daß er ſich wieder den Staatsgeſchäften widmen kann. Doch geſchieht das ſeit dieſem mit groſer Schonung, weil nun der Kaiſer ſelbſt die gefährlichen Folgen einer überſpannten Thätigkeit einſieht.

*) Groß iſt die Rede Joſephs, die er ſprach, als man ſchon vor dem leztern ſchweren Anfalle ſeinen Arbeitseifer einſchränken wollte: Ich bin Staatsverwalter, und da ich vielleicht bald meine Rechnung übergeben muß; ſo iſt es nöthig, daß ich ſie in Ordnung bringe.

Nun aber hat ſich die Klage in lauten Jubel verwandelt, und in allen Kirchen zu Wien erſchallt wegen der Geneſung des Kaiſers ein feſtliches Herr Gott dich loben wir.

*) Ganz Deutſchland nimmt Antheil an der Geneſung des Kaiſers, der unter der ganzen Reihe der Habsburger gewiß einer der thätigſten und geiſtvollſten iſt. Und über das würde, ſonderlich in der gegenwärtigen

---

†) Wer kennt nicht die vortreflichen Männer **Störk** und **Brambilla**!

äuſſerſt kritiſchen Lage, ſein Tod traurige Folgen veranlaßt haben. Möge der Schall ſeiner Todengloke erſt ſpät von unſern Thürmen hallen!

Die grauen Helden **Laudon** und **Haddik** ſind nun, mit groſer Vollmacht vom Kaiſer verſehen und geſeegnet vom ganzen Volke, zu ihren Heeren abgegangen. Das Syſtem des groſen **Eugens** in ſeinen Türkenkriegen, iſt diesmal ganz zum Grunde gelegt worden; man hoft alſo eben ſo glükliche Erfolge.

II. **Von dem Rußiſchen Heere.** Es iſt nun völlig gewiß, daß der groſe Feldherr **Romanzow** ſeinen Feldherrnſtab niedergelegt hat. Wenn man das groſe Anſehen, zu welchem ſich **Potemkin** aufſchwang, in Betracht zieht, und ſich erinnert, daß Er und **Romanzow** ſchon lange gegen einander ſchielten; ſo ſind die Urſachen dieſer Kataſtrophe leicht aufzufinden.

In **Warſchau** und **Wien** will man die Nachricht haben, daß ein zahlreicher Türkiſcher Heerhauſe in den Feldern von **Galatſch** den tapfern Heerführer **Kaminskoy** überfallen, ihn ſelbſt gefangen genommen, und 1000 Ruſſen zuſammengehauen habe.

*) Da es verdrüßlich für den Erzähler und für den Leſer iſt, immer von geahndeten Thaten zu ſprechen; ſo erlaube man mir zu ſchweigen, bis mir eine würkliche That den Mund zur Siegeshymne öfnet.

*) Rußland hat noch keinen Feldherrn gehabt, der wahren Heldenmuth, tiefe Klugheit, weite Kenntniſſe und ausnehmendes Glük ſo ganz in ſich vereinigte. Der Neid mag an ſeinen Lorbeeren nagen ſo lang er will; ſeine Zähne werden daran ſtumpf werden, und die Krone des Helden wird ewig blühen. Doch ſagt man auch, er werde das Heer gegen Schweden anführen.

Die Veſtung **Bender** muß doch nicht ſo leicht, wie eine welſche Nuß aufzuknaken ſeyn. Ihre Beſazung beſteht aus 10,000 der entſchloſſenſten Türken, nebſt 9000 ſtreitbaren Bürgern, hat reiche Lebensmittel weit über ein Jahr hinaus, und iſt mit 118 metallenen Kanonen gegürtet. Jüngſt that die Beſazung einen muthigen Ausfall, wurde aber mit dem Verluſte von einigen hundert Mann zurükgeſchlagen.

*) Unbeſchreiblich ſind die Beſchwerlichkeiten, die die Ruſſen täglich zu überwinden haben. Die Zufuhr der Artillerie, der Munition und der Lebensbedürfniſſe, nebſt den beſtändigen Anfällen von grimmigen Feinden, ſind Mühen und Arbeiten, die nur der eiſerne Ruſſe beſiegen kann. Sehr ſchön vergleicht man alſo den Ruſſen mit einer Schildkröte. Ein Heuwagen fährt über ihre Schaale; ſie aber bleibt unverſehrt, und kriecht ihrem Ziele ſicher, obſchon langſam, zu.

Potemkin wird nun als oberſter Befehlshaber beim Heere erwartet, und dann ſogleich den Feldzug eröfnen.

III. **Aus Stokholm.** Der Reichstag wird ſich nächſtens endigen, da der König hat, was er will, nemlich freien Arm zum Krieg führen und die dazu nöthigen Geldſummen. Da aber der König dem Beiſtande des Berliner Hofes nicht mehr ſo ganz trauen darf; ſo ſehnt er ſich nach einem ehrenvollen Frieden mit **Rußland** und **Dännemark**. Es heißt auch ſchon, daß der Waffenſtillſtand zwiſchen dieſen kriegenden Mächten auf ein ganzes Jahr verlängert worden; wo man dann Spielraum genug hat, die ſchweren kritiſchen Punkte auszugleichen.

*) Nach den jüngſten Nachrichten aus Stokholm iſt nun auch die Ritterſchaft und der Adel den Schlüſſen

der übrigen Reichsſtände einmüthig beigetreten, und die vornehmen Gefangene ſind ihrer Erlöſung nahe. Wohl dem Reiche Schweden, wann König, Stände, Volk wieder im lieblichen Einklange ſpielen!

IV. **Aus Polen.** Man bemerkt in den Geſichtern der Patrioten tiefen Mißmuth über die betrübte Lage ihres Vaterlandes. Der Zunder des Aufruhrs in der **Ukraine** iſt angegangen, und wird von den **Ruſſen** reichlich mit Brandſtof unterhalten. Die Parthei der leztern wird immer größer, ein Werk des Grafen **Potoki**; ob es ein patriotiſches Werk ſei, mögen die weiſern Polen entſcheiden. Die Ukraine wird alſo dies Jahr eine Bühne voll blutiger Szenen ſeyn, wo der **Pole** gegen den **Polen** und gegen ſeine Zuchtmeiſter den Säbel züken muß.

*) Ein Schreiben aus Warſchau klagt: Alles iſt hier ſtumm, wie Bilder auf Gräbern. Man ſieht es den Groſſen an, welche Beſtürzung ihr Herz klemmt, und daß ſie an der Hand der zitternden Ungewißheit ſchwanken. Woher dies alles komme, kann man eigentlich noch nicht ſagen. Doch blizt zuweilen durch die Nachtwolke ein trauriges Licht. Bei Preußen ſcheint das Feuer der Theilnehmung verloſchen zu ſeyn, und es wird immer deutlicher, daß es mit Oeſtreich und **Rußland** ſich unter der Hand verglichen habe, und daß wir wieder vom Schikſale beſtimmt ſind, eine Zeche zu bezahlen, die wir nicht verſchuldet haben. Bei Danzig gehn bedenkliche Dinge vor; da befinden ſich zu Neu-Fahrwaſſer einige Preußiſche Ingenieurs, welche bereits magiſche Riſſe und Linien gezogen, wo in dieſem Frühjahre Schanzen, Forts und Batterien, um den Haven zu deken, angelegt werden ſollen. Der Danziger Bürger ſpricht jezt: Beſſer iſt's auf Preuſſiſchem Boden ruhen, als in ſteter Angſt zwiſchen Himmel und Erde ſchweben.

V. **Aus Preuſſen.** Da wird die Stimme des Kriegs immer ſchwächer, und man ſpricht nur von der diesjährigen Heerſchau, die die Gegenwart groſſer Fremden verherrlichen ſoll. Man nennt den König von England, die Königin mit ihren drei Prinzeſſinnen, die ihr Vaterland beſuchen will, den Kurfürſten von Sachſen mit ſeiner Gemahlin, die Herzoge von Meklenburg mit ihren Gemahlinnen und noch mehrere Fürſtliche Perſonen. In **Berlin, Charlottenburg** und **Potsdam** werden ſchon die Säle für dieſe Erdengötterverſammlung eingerichtet. Der König befindet ſich ſehr wohl und athmet die erfriſchenden Frühlingslüfte in ſeinem Weinberge bei Potsdam.

Beim Kriegsheere hat man wieder neue Einrichtungen vor, womit die alten Soldaten nicht immer zufrieden ſind, doch hat es allgemeinen Beifall, daß der König ſeinen Feldwebeln und Wachtmeiſtern das ſilberne Portépée mit Offizierrang beigelegt hat. Die Berliner lauſchen ſehr auf den Ausgang, den Bahrdts Schikſal nehmen möchte. Im Königlichen Reſcripte wird er ein berüchtigter Mann genannt, der der Religion und der Jugend durch ſeine Schriften und Unterricht ſchade. Hauptſächlich wird es ſtreng unterſucht, ob er der Verfaſſer des

---

*) Die Türkiſchen Schifkapitains Ibrahim und Achmet aus Algier, die im kläglichſten Aufzuge nach Berlin kamen, ſind wieder nach Holland gereiſt. — Der Rußiſche Geſandte, Graf Neſſelrode, hat den Pallaſt der verſtorbenen Gräfin von Ingenheim auf 2 Jahre, für 1500 Thaler jährlich, gemiethet. Wieder ein Beweis von der Harmonie Rußlands und Preuſſens. —

Poſſenſpiels **Religionsedikt** ſei. Er verhält ſich im Verhöre, wie ein Mann, und ſchwerlich wird ihm der ſanfte Geiſt **Friedrich Wilhelms** die Veſtungsſtrafe zuerkennen. Irrglaubige können nie mit der Feſſel, ſondern mit überzeugenden Gründen zurükgebracht werden.

VI. **Aus Konſtantinopel.** Der eisgraue **Kaputan Baſſa** ſucht mit jugendlichem Feuergeiſt die Flotte zu verſtärken, und ſie mit tauglichen Seeofficiers zu beſezen. Allein dieſer Erwerb wird ihm ſehr ſauer; denn woher ſolche Männer nehmen? Die Unruhen in Aegypten machen dem **Divan** wenig Sorge. Der **Grosvezier** hält ſich an die Maxime Kaiſer Auguſts und ſeiner Nachfolger, indem er die Verwaltung Aegyptens nicht einer **Einzigen** Perſon überläßt, ſondern ſie unter **viele** vertheilt.

*) **Tacitus** ſagt daher ſehr fein: Das geheimnisvolle Betragen **Auguſts** in der Regierung **Aegyptens** iſt ein Geheimniß des Staates geworden. Der Baſſa in Aegypten, obgleich mehr Gewalt als die übrigen Baſſen zu haben ſcheinend, vermag gerade am wenigſten, denn die aufgeſtellten Befehlshaber der Truppen halten ihn in Schranken. Daraus entſteht Uneinigkeit, Unruhe, Fehde. Die Wichtigkeit der Aegyptiſchen Statthalterſchaft erweißt **Elmacin** in ſeiner Sarraſinergeſchichte, wenn er verſichert, daß der Kaliſe von Aegypten im Jahr 898 aus dieſem Lande 300 Millionen 200000 Thaler Einkünfte gezogen habe; mit dem Beiſaze, daß dieſe Provinz unter den Römern noch weit mehr abgeworfen hätte! Eine außerordentliche Summe! Wenn die Pforte ebenſalls 300 Millionen aus dieſem Lande zöge, ſo könnte ſie den Verluſt aller ihrer Beſizungen in Europa ſehr leicht verſchmerzen.

VII. **Aus Koppenhagen.** Dieſer Hof wiegt ſich wieder in ſein altes behagliches Friedensſyſtem, behauptet aber dabei eine Würde, die ſeiner innern Kraft angemeſſen iſt. Der Däne iſt bereit zum Zuſchlagen, aber eben ſo gefaßt, auf den erſten Wink ſein Schwerd in die Scheide zu ſteken. Der Proceß der Mordbrenner geht nun in ſeinem rechtlichen Schritte. **Benzelſtierna** hat alles eingeſtanden. Er liegt nun in Ketten, brütet düſtere melancholiſche Stunden hin, und hat einen Prieſter verlangt, der ihm den ſchweren Gang zum blutigen Tode, den er vor ſich ſieht, erleichtern ſoll.

Litteratur.

1. Das neuſte Stük des Göttingiſchen hiſtoriſchen Magazins iſt vor andern ſehr fruchtſchwer. Die Abhandlung von dem Oeſtreichiſchen Anwartſchaftsrechte auf das Herzogthum Würtemberg, iſt ſonderlich für unſere Gegenden von äußerſter Wichtigkeit; ſo wie die Betrachtungen über den jezigen Zuſtand der katholiſchen Kirche in Deutſchland alle Leſer umſchlingen müſſen.

*) Neu und wahr iſt die Bemerkung des Verfaſſers, daß ſich der Katholicismus mehr zum Proteſtantismus, als dieſer zu jenem neige, und daß dieſe Annäherung jezt ſchon ſo unaufhaltſam ſei, daß alle katholiſche Fürſten und Gelehrten des alten Syſtems den reiſſenden Strom nicht zu dämmen vermögen.

Das Leben des General von **Wimpfen** von ihm ſelbſt geſchrieben, eines feurigen, Thatenſtrebenden Kopfes, der auch unter uns ſeine Rolle ſpielte, wird jedem unbefangenen Leſer, der Menſchengeſchichte liebt, willkommen ſeyn. **Philipp** der V. wird hier als Avtomat aufgeſtellt, und **Weiber**, die Prinzeſſin **Louiſe** von **Savoien**, Prinzeſſin **Urſini**, ſeine Gemahlin **Eliſabeth** von **Parma**, ſpielten neben ihm thätige Menſchenrollen.

2. Hausleutners Schwäbiſches Archiv erſcheint zum zweitenmale reichhaltig und empfehlend. Es ſcheint, der Verfaſſer wolle uns durch die Gauen unſeres Schwäbiſchen Vaterlandes führen, und den ſtolzern deutſchen Provinzen zeigen, daß es uns Schwaben nicht fehle an einem freundlichen Himmel, an heimlichen Städten und Dörfern, an fluthender Volksmenge, an weiſer Geſezgebung, an Menſchen, denen der Kopf am rechten Flek ſizt und an Volkskraft. Die Spindel des zweiten Stüks dieſes Archivs dreht ſich um die Artikel:

Geſchichte des gräflich Fuggeriſchen Schloſſes Wellenburg; die Wirtembergiſche Grafſchaft Horburg und die Herrſchaft Reichenweyer im obern Elſaß; Einkommen des Herzogthums Wirtemberg; Topographiſche Beſchreibung der Reichsſtadt Ueberlingen und ihres Gebiets; Ueber Gröſe, Volksmenge und Nazionalreichthum des Schwäbiſchen Kreiſes; Tabelle über die Unglüksfälle in dem Herzogthum Wirtemberg von den ſieben Jahren 1782 — 1788; Convention zwiſchen des Königs von Frankreich Majeſtät, und des Herzogs von Wirtemberg Durchlaucht, die Grenzen der gefürſteten Grafſchaft Mömpelgardt betreffend; Gewerbliſten von Murrhard, Waiblingen und Northeim; Briefe, Göppingen, Hohenſtaufen, Eßlingen, Heilbronn und Schwäbiſchhall betreffend; Hiſtoriſche Anekdoten; das Merkwürdigſte aus Schwaben — Wer wird nicht einem ſo ſachkundigen, ſorglichen, prüfenden Sammler Leſer in Menge wünſchen?

Muſikaliſche Notiz.

Herr **Kirmair**, ein ſehr guter Flügelſpieler in Stuttgart, liefert dem Publikum folgende Frucht ſeiner Muſe:

Sammlung — Doch nein! es heißt auf Franzöſiſch:

Recueil des differents Menuets, Allemandes et Angloiſes &c. pour le Clavecin. Erſte Lieferung. Koſtet 30 Kreuzer.

Wer dieſe erſte Lieferung unterſchreibt, iſt deßwegen nicht gehalten, die folgenden zu nehmen.

Die erſte Lieferung wird längſtens den 10ten Mai bei den Buchdrukern Gebrüdern Mäntler allhier ausgegeben.

Vaterlandschronik.

XXXVI.

Dienſtags den 5ten May 1789.

Der groſe Vierbund,

den Tauſende für eine politiſche Träumerei hielten, tritt immer mehr aus ſeiner Schattennacht hervor, und zeigt ſich als eine würkliche, groſe, das ganze Europäiſche Staatsſyſtem durchrüttelnde Ereigniß. Ja man zeigt ſogar ſchon die vorläufigen Artikel dieſes ungeheuren Bundes, deſſen Schöpfer Prinz von Naſſau *), Graf von Montmorin und Fürſt von Kauniz ſeyn ſollen. Der Saft dieſes Bundes iſt:

1) Zwiſchen Oeſtreich, Rußland, Frankreich und Spanien wird aufs feierlichſte ein Schuzbündniß errichtet, nicht auf die Beleidigung irgend einer andern Macht, ſondern auf ihre eigene Vertheidigung abzwekend.

2) Das Piedeſtal dieſes Bundes beſteht aus den Friedensſchlüſſen von Aachen 1748, von Aranquez 1753, von Verſailles 1756, dem Bourboniſchen Familienbund 1761, und dem Vertrage zwiſchen Rußland und Oeſtreich 1787, mit Ausnahme derjenigen Artikel, die der gegenwärtige Traktat abwürdigt.

3) Frank-

---

*) Dieſer Prinz von Naſſau, der mit Adlerſchnelle die Welt durchfliegt, paſſirte ohnlängſt auch Canſtadt. Er iſt ein anſehnlicher, friſch und frei umherblikender, nur einſilbig ſprechender Mann. Man ſieht ihm würklich ſeine ungeheuren Strapazen an, denn er ſcheint viel älter zu ſeyn, als er wirklich iſt.

3) Frankreich und Spanien bleibt im gegenwärtigen Kriege vollkommen neutral. Sollte aber eine andere Macht den Kaiſer anfallen; ſo ſendet ihm Frankreich 30,000 Mann, im gleichen Falle thut dies auch der Kaiſer. Erheiſchen es die Umſtände; ſo wird die Zahl der Hülfstruppen vermehrt. Es ſteht jedem frei, dieſe Hülfe von dem andern an Geld, ſtatt an Mannſchaft zu verlangen.

4) Zu gleichem Beiſtand und unter gleichen Bedingungen verbindet ſich auch Spanien gegen den Kaiſer, und der Kaiſer gegen Spanien.

5) Der Rußiſchen Kaiſerin ſendet Frankreich und Spanien im Fehdefalle, den würklichen Türkenkrieg ausgenommen, jeder vor ſich 8 Reihenſchiffe und 6 Fregatten. Gleiches verſpricht Rußland den Kronen Frankreich und Spanien.

6) Der Handlungs- und Schiffahrtstraktat zwiſchen Rußland und Frankreich wird aufs neue beſtätigt. Zwiſchen Rußland und Spanien ſoll ein ähnlicher errichtet werden.

7) Beſtätigung des Familienbundes zwiſchen Frankreich und Spanien vom Jahr 1761 und der Konvention vom Jahr 1779.

8) Dieſer Vierbund dehnt ſich nicht auf einen Angreifkrieg aus. Sollte aber einem der verbundenen Theile eine von ſeinen jezigen Provinzen entriſſen werden; ſo verbinden ſich die übrigen drei Mächte, durch einen Eid, niemals Friede zu machen, bis das entriſſene Land ſeinem Eigenthümer wieder zugeſtellt wird.

9) Im Fall eines Krieges ſoll das Vertrauen unter dieſen vier Mächten ſo groß ſeyn, daß die an ihren Höfen wechſelsweis reſidirenden Miniſter von allen

Vorfällen aufs genauſte unterrichtet und ſogar berechtigt ſeyn ſollen, im Kriegsrathe Siz zu nehmen, um zum allgemeinen Beſten zu rathen.

10) Kriegsplane werden gemeinſam gemacht.

11) Zu dieſem Bunde wird auch Dännemark eingeladen.

*) Dieſer Bund ſoll noch ſieben geheime Artikel von der äuſſerſten Wichtigkeit enthalten. Sind dieſe Artikel wirklich wahr und nicht Launen eines politiſchen Spizkopfs; ſo iſt dieſer Bund ein eherner Berg, an dem alle Feuergeſchoſe abprallen, und Schwerd und Hirnſchädel zerſplittern müſſen. Gros ſind die Handlungsvortheile, die dadurch Frankreich und Spanien gewinnt zum augenſcheinlichen Nachtheile von England. Daher die Britten, deren Gottheit Plutus iſt, ſehr laut und kühn über den Bund ihres Königs mit Preuſſen und Holland ſprechen, und ihn für nachtheilig halten. England lebt nur für ſeine Vortheile; das erſte Naturgeſez, fac ut *tu* ſis felix, ſteht an allen ihren Verſammlungshäuſern, und iſt das Urim Thummim ihrer Hohenprieſter. Ein Bund mit England iſt alſo für jede Macht äuſſerſt bedenklich, wie Friedrich behauptet, der es erfuhr.

Kaiſer Joſeph

erholt ſich wieder in den erfriſchenden Lüften des Lenz; der Blutauswurf hat gänzlich nachgelaſſen und er kann ſchon einige Tage aus dem Bette ſeyn. Da Thätigkeit ſein Element iſt; ſo verrichtet er ſchon wieder Kabinetsgeſchäfte, ohnerachtet ihn ſein groſſer und treuer **Kauniz** jeder Staatsbürde entlaſten möchte.

*) **Kauniz** gehört unter die erſten Säulen des Oeſtreichiſchen Staatstempels, ſo wie jezt **Laudon** und **Haddik** ſeine übrige Laſt tragen. Drei Greiſe, die zuſammen ein 225jähriges Alter haben, noch ausge-

rüſtet mit dieſer atlantiſchen Schulternkraſt, dieſem Rükenmark und dieſem Violnchnium! Wie karg iſt die Geſchichte mit ſolchen Beiſpielen! O Jüngling blik hinauf zu dieſen Säulen und lerne von ihnen deines Lebens ſchonen, daß du noch da ſtehſt im Alter und Geblüglaſen zu tragen vermögeſt!!

Die Liebe ſeiner Unterthanen, die bei dem leztern gefährlichen Anfalle des Kaiſers in ſo lieblichen Flammen aufſchlug, hat des Monarchen ganzes Herz bewegt. Ach, ſagte er, wie lieb ich mein Volk! Ich will künftig mehr ihr Vater, als ihr Beherrſcher ſeyn. Mit dem gröſten Eifer wälzt jezt der **Kaiſer** das Geſchäft der Römiſchen Königswahl. Der **König von Preuſſen** ſoll ſeine groſſe vollwichtige Stimme bereits dem **Kaiſer** zugeſichert haben. Dieſe höchſt wichtige Angelegenheit beſchäftigt den **Kaiſer** jezt ſo einzig, daß er mit abgekühlterem Eifer vom Türkenkrieg ſpricht. Der Friede mit der **Pforte** ſoll auch durch **Preuſſens** Vermittlung ſehr weit gediehen ſeyn und ſelbſt im Lager bei **Neugradiska** ſpricht man von nichts als von Ausgleichung der blutigen Fehde.

*) Wiewohl die Oeſtreicher und Ungarn lieber noch ein Kriegsballet tanzen möchten. Scharfblikende Streitkundige behaupten, daß noch ein Feldzug für die Kaiſerlichen Waffen höchſt entſcheidend ſeyn müſte, da man jezo einſieht, daß kluge Anwendung unſerer Taktiſchen Künſte über die wüthigen Angriffe der Barbaren, die ſich mit Opiumpillen berauſchen und nichts von regelmäſſigen Bewegungen, nichts von Schlachtordnung, nichts von Lagerkunſt verſtehen, nothwendig ſiegen müſſe. Noch ſchwindelt den Türken der Kopf von ungeheuren Forderungen, ja man behauptet ſogar, ihr Unſinn fordere vom Kaiſer die Abtrettung des Bannats; aber Josephs und ſeiner Bundsgenoſſen Weisheit und Muth wird dies unbändige Rhinoceros ſchon zähmen.

Die groſſe Katharina fährt in ihren gewaltigen Zurüſtungen fort. Sie will ihre koloſſaliſchen Entwürfe ausführen und ſollten Hügel weichen und Berge einſtürzen müſſen. Ihr Zorn flamt ſonderlich gegen den König von Schweden. 50,000 Krieger zu Land und 52 Kriegsſchiffe ſind beſtimmt, ſich an **Guſtav** zu rächen.

*) Unter dieſer Laſt müßte nun freilich Guſtav erliegen, wenn er ſich nicht auf den Beiſtand der Türken, nicht auf eine Engliſch-Holländiſche Flotte in der Oſtſee, nicht auf den Einfall der Preuſſen ins Hollſteiniſche verlaſſen dürfte. Doch glaub ich noch immer, ein baldiger Friede werde dieſen Nordſturm verwehen.

Es iſt ganz gewiß, daß **Romanzow** ſeinen Feldherrnſtab niedergelegt habe, und **Potemkin** nun der Ruſſiſche Kriegsgott allein ſei.

*) Seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges behauptete man, daß zwiſchen den zween höchſten Befehlshabern des Heers Zwietracht herrſche, und daß Romanzow ſich mit Recht beklage, er wäre nicht gehörig unterſtüzt worden. Dieſer Heldeneiferſucht legte man die Schuld der langen Unthätigkeit des Ruſſiſchen Heers bei. Darum iſt nun Potemkin der Gott allein, und Romanzow kann ſich aus ſeinen Lorbeern ein Lager bereiten. Ein Theil des Ruſſiſchen Heers zieht ſich nach der Ukraine, wozu 10,000 von der ehemaligen Romanzowiſchen Armee ſtoſen. Hier wird ſich ein blutiger Schauplaz eröfnen, da der Grimm der Polen gegen die Ruſſen von Tag zu Tag wächst. †) Ein Theil dieſer verſtärkten Macht iſt beſtimmt, Bender zu erobern, indem das Hauptheer ihren Kriegsplan mit der Oeſtreichiſchen in der Wallachei fortſezt.

†) Iſt dieſer Grimm nicht entſchuldbar? Iſt es nicht augenſcheinlich, daß die Ruſſen darauf umgehen, die Ukraine ſich zuzueignen? — Um dort die Anarchie allgemein zu machen; ſo brauchen ſie Pfaffen, die mit dem Odem ihrer infernaliſchen Beredſamkeit jede glimmende Kohle zur Flamme aufhauchen.

Prinz Koburg,

der ſich im leztern Feldzuge, als einen der erſten Helden Germaniens gezeigt hat, wird, wenn das Wetter losbricht, eine groſe Rolle ſpielen. Gränzenlos iſt die Liebe und das Zutrauen der Soldaten zu ihm. Seine Abhärtung, Dienſtgluth, Heldentapferkeit, Gleichmuth in der Gefahr, ſcharfer Blik in die Nähe und in die Ferne, gibt dem deutſchen Fürſten Friedrich Joſias einen hohen Rang in der Gallerie unſerer Helden. Wer wird nicht dem Dichter das Gebeth nachflehen:

Ewiger! der in ihren Angeln die Welt hält,
Nimm Ihn doppelt in mächtigen Schuz,
Wenn die Trompete der Zwietracht
Zum Schlachtfeld wieder Ihn fordert,
Zu neuen Thaten Ihn ruft;
Dann wird Er für ſeinen Monarchen
Im Blik der glüklichſten Zukunft
Ein Fels.

Aus Heſſen,

gehen von Zeit zu Zeit Berichte ein, die eben nicht immer erfreulich für den deutſchen Patrioten ſind, der Licht und Recht in allen Provinzen ſeines Vaterlandes verbreitet ſehen möchte. Nichts von den mannigfaltigen politiſchen Verfügungen zu reden, nichts von den ökonomiſchen Einſchränkungen, nichts von den herrſchenden Grundſäzen der Regierung vor jezo überhaupt; nur eine Konſiſtorialverordnung erlaube man mir anzuführen, welche vielleicht die Einzige in ihrer Art iſt.

„Die Prediger des Landes ſollen von jezt an vierteljährig ihre Gemeinden durch darzu gewählte ſchikliche Texte vor dem einreiſſenden **Laſter der Dieberei** warnen.“

---

*) So weit hätte es alſo die Licht und Tugend verbrei-

tende Jeſusreligion gebracht, daß ihr im achtzehnhundertjährigen Alter noch obrigkeitliche Befehle zu Hülſe kommen müſſen, um einem Laſter Einhalt zu thun, gegen das jeder gebildete Menſch, auch als Nichtchriſt erröthet! — Oder wäre vielleicht der Grund jenes einreiſſenden Laſters in Localumſtänden des Landes zu ſuchen? Und ſollte in dieſem Falle das vierteljährige Predigen dagegen fähig ſeyn, einen Strom abzudämmen, deſſen Quelle unverſtopft bleibt? —— Heſſen nährt wenigſtens eine auſſerordentliche Menge bis zur äuſſerſten Armuth herabgeſunkener Menſchen, deren Hungerſtimme zum Allvater lallt: Gib beſſere Zeiten, damit ich nicht in Verſuchung falle — zu ſtehlen!!*)

Aachen, den 1ſten Mai, 1789.

Endlich iſt in der Reichsſtadt-Kölniſchen Duldungsſache unterm 27. März h. a. ein Reichshofraths-Conclusum erſchienen, das der Unpartheilichkeit dieſes Höchſten Gerichtshofes eben ſo ſehr zur Ehre, als dem Reichsſtadtkölniſchen Gemeinen Weſen zum Vortheil gereicht. Vermög dieſes Reichshofräthlichen Beſcheides iſt nach Beſeitigung der von dem Kurfürſten und Erzbiſchof zu Köln, dann von dem ſtädtiſchen ſogenannten Bannierrath und der burgerlichen Deputatſchaft vorgebrachten Einreden, die von dem Magiſtrat unterm 28. Nov. 1787. den Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten und Reformirten ertheilte Erlaubniß, ein ſtilles Bet- Schul- und Predigerhaus zu errichten, manutenirt, demjenigen Rathstheil, der dieſe Begünſtigung, ſeinen eigenen Gerechtſamen und der ſtädtiſchen Verfaſſung hohnſprechend, unterm 22. April 1788. mit Beihülfe der ſogenannten 44ger (Repräſentanten der Burgerſchaft) wieder einziehen wollte, dieſes ſein Unternehmen in Kaiſerlichen Ungnaden aufs ſchärfſte verwieſen, und feſtgeſezt worden, daß gegen diejenige Rathsglieder, die ſich derlei höchſtverwegene Anmaßungen inskünftige zu Schulden kommen laſſen, auf vorgängige Inquiſition nicht nur mit Erklärung der lebenslänglichen Unfähigkeit zu Rathsſtellen und allen öffentlichen Stadtämtern, ſondern auch mit andern noch ſchwereren Strafen unnachſichtlich vorgefahren werden ſolle.

---

*) Einſender von dieſer Art ſind mir immer mit und ohne Hulle willkommen.

Zugleich wurde dem — dermalen zu Rathe ſizenden Magiſtrat aufgegeben, den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten und Reformirten die wirkliche Errichtung eines ſtillen Bet- Schul- und Predigerhauſes ohne längeren Aufenthalt zu verſtatten, und wie es geſchehen, binnen zwei Monaten bei Kaiſ. Maj. allerunterthänigſt anzuzeigen.

Es iſt deswegen nun kein Zweifel mehr, daß nicht nur der Magiſtrat dieſem gemeſſenen allerhöchſten Befehle Folge leiſten, ſondern auch die Burgerſchaft, die in der That weit biederer und gutmüthiger iſt, als man ſie im Auslande gewöhnlich dafür erkennt, zurükgekommen von dem Wahne, der ihr durch einige wenige gehäſſige Zungen eingeflüſtert worden, nun ohne Vorurtheil den groſen Nuzen einſehen wird, der dem ſtädtiſchen Weſen ohne die geringſte Gefahr für die der herrſchenden Religion ausſchlieſig — zuſtändigen Gerechtſame aus obiger Verfügung zuwachſen kann. Zu wünſchen wäre, daß nunmehr auch hieſige Reichsſtadt dem ehrenvollen Beiſpiele Kölns folge, und Religionsduldung einführen möchte!

*) Amen! ſag ich zu dieſem gravitätiſchen Aufſaze. —

Stuttgard.

Der hieſige Lehrer der italiäniſchen Sprache, **Procopio**, der mit der Tonfülle und Grazie ſeiner Mutterſprache, wie mit der Kraft und Eigenheit der unſrigen vertraut iſt, gibt unſers unſterblichen **Geßners** Idyllen ins Italiäniſche überſezt, mit dem Originale gegen über, heraus. Die metriſche Ueberſezung dieſer Idyllen entfernt ſich oft ſo ſehr vom Originale, daß **Procopio** eine genauere Ueberſezung, wie aller Geßner'ſchen Schriften, für ſehr nöthig hielt. Das gegebene Probeſtük, welches die Verleger **Erhard** und **Löflund** ausgeben, iſt treflicher Nachhall des Originals. Das Werk beſteht aus zwei Bänden, mit einer Vignette und Geßners Denkmal in den Alpengebürgen des Kanton Glarus. Unterzeichner zahlen für das Ganze 1 fl. 30 kr. Man wendet ſich gerade an den Ueberſezer Prof. **Procopio**.

Vaterlandschronik.

XXXVII.

Freitags den 8ten May 1789.

Blühten und Früchte.

1) Die Türken haben den zweiten Feldzug gegen die Ruſſen mit wüthigen Anfällen auf die Romanzowiſche Armee eröfnet. Der Grosvezier wollte da durchbrechen und ſich den Weg nach Choczim und Oczakow ebnen. Allein die tapfern Ruſſen waren ein Felſengebürg, an dem der Grimm der Barbaren zurükprallte.

2) In Ungarn fängt es auch an auf allen Seiten lebhaft zu werden, daher haben die Helden Laudon und Haddik ihre Abreiſe dahin beſchleunigt, und wir können nunmehro den Leſern die Verſicherung ertheilen, daß die Zeitungen künftighin nicht mehr narkotiſch, wie Mohnſaft, auf die Leſer träufeln, ſondern friſch und reich an wichtigen Ereigniſſen ſeyn werden.

3) Frankreich und Spanien hät dem Divan Friedensvorſchläge gemacht, nach welchen das ſchwarze Meer den drei Mächten frei ſeyn ſoll; nur dürfen keine bewafnete Rußiſche und Oeſtreichiſche Schiffe in den Dardanellen und in dem Kanal von Konſtantinopel erſcheinen. Die Krimm und Oczakow bleibt den Ruſſen, und der Kaiſer wird an Geld oder Land entſchädigt. Wenn dies die Friedensbedingungen geweſen ſind; ſo iſt es kein Wunder, wenn ſie der Divan mit ſtolzem Unwillen zurükwieß. Die Vorſchläge des Preußiſchen Geſandten müſſen billiger ſeyn, weil ſeine Stimme im Divan gerne gehört wird.

4) Der Kriegstanz zwiſchen Guſtav und Katharina wird fortdauren, und der König iſt nunmehr durch innerliche und auswärtige Mittel in Stand geſezt, ihn einige Jahre fortzuſezen, wenn ihm nur nicht **Dänemark** im Naken ſäſſe, denn dies iſt ſchon wieder gerüſtet, um unter der Anführung des ſtreitkundigen **Prinzen von Heſſen** in die Schwediſchen Staaten einzubrechen. Ueberhaupt ſpielt Dänemark, das ſo lange ſchon nur Zuſchauer der groſen Weltſcenen war, jezt eine ſehr bedeutende Rolle, denn vom Entſchluſſe dieſes Reiches ſcheint es jezt abzuhängen, ob die Kriegsflamme ſich weiter ausbreiten ſoll *).

5) In **Polen** fängt es an ſehr kraus durcheinander zu gehen. Der Haß gegen die **Ruſſen** ſtekt wie Peſthauch an, und in der **Ukraine** praſſelt die Flamme des Aufruhrs fürchterlich. Fürſt **Lubomirsky** ließ kürzlich 13 Ukrainiſche Rebellen an Pfählen aufhängen, 30 Popen, die ſich zu des Teufels Blasbälgen brauchen lieſſen, theils in Gefängniſſe werfen, theils knuten, um ihr Feuer in etwas abzukühlen.

6) Das Geneſungsfeſt des **Königs der Britten** iſt mit einer Feſtlichkeit begangen worden, die an Glanz und Rührung ihres gleichen nicht hat. Der Zug nach der **Paulskirche** wurde von den Parlamentern mit 500 Kutſchen eröfnet. Drauf kamen die Lords mit vortrettenden Offiziers, deren Reihen der Lordkanzler ſchloß, alle im ſtattlichen Pompe. Die Prinzen des Königs, jeder von der Garde begleitet, fuhren in 6ſpännigen Wägen; hinter ihnen die Kaufmannſchaft grün gekleidet; dann des Königs Ge-

---

*) Eben verlautet, daß Dänemark neutral bleibe.

Gefolge von zwölf 6ſpännigen Wägen, der König ſelbſt in einem ofenen Wagen von 8 milchfarbenen Schimmeln, wie im Triumphe getragen. Ihn begleitete die Garde zu Pferd, und der Lordmajor überreichte ihm das Stadtſchwerd. Das Jauchzen der zahlloſen Volksmenge ſchlug die Wolken. In der Kirche lagen ſchon einige Tauſend Waiſenkinder auf den Knieen und ſtammelten herzentfloßnen Dank. Geſungen wurde der Pſalm: Herr du erforſcheſt mich und kenneſt mich. Der Biſchof von London hielt eine trefliche Predigt. Das Te Deum wurde von einigen Hundert Sängern und Tonkünſtlern aufgeführt. Das Gedränge in dieſer Kirche, die doch eine der gröſten und ſchönſten in der Welt iſt, war ſo groß, daß ſogar Pairstöchter keinen Plaz mehr hatten. Viel 1000 arme Kinder waren neu gekleidet, und an ihren Hüthen war mit Gold geſtikt: Gott ſegne den König. Alle, die Schulden halber ſaßen, wurden entfeſſelt. Die Häuſerbeſizer um die Paulskirche her lösten allein aus den Fenſtern über 100,000 Guineen. Ueberall war Muſik, und die rührendeſten Lieder und Gedichte auf die Geneſung des Königs wurden abgeſungen. Wer ſieht nicht an dieſer in Eine groſe Sinphonie zuſammenſtrömenden Nationalfreude, welch ein vortreflicher König Georg der Dritte ſei!

*) Der gute König wird im Junius zu Hannover erwartet, um da ſein biederes deutſches Volk zum Erſtenmal zu ſehen. Der Admiral Parker wird dem Geſchwader befehlen, welches das Schiff des Königs nach Deutſchland begleitet. — Die Brittiſche Marine beſteht jezt aus 128 Linienſchiffen, 97 Fregatten und 39 Schaluppen.

7) Der Quell der Preuſſiſchen Nachrichten rinnt diesmal nur kärglich. Der Prinz von Oranien iſt wirklich in Berlin, er wird mit dem König nach Hannover gehen, wenn der Brittenkönig daſelbſt angelangt ſeyn wird. Die Preuſſen haben an dem Heſſiſchen General Graf von Schlieſen, der kürzlich Gouverneur in Weſel wurde, einen groſen Erwerb gemacht. — Die Gräſin von Jugenheim hinterließ 200,000 Thaler und einen jungen Grafen, deſſen Pfleger ein Herr von Voß iſt. Die verſtorbene Gräſin muß einen herrlichen Karakter gehabt haben, da ihr ganz Berlin, vom Hofe an bis zu dem niedrigſten Stande herab, Nänien nachweint. Graf Friedrich von Stollberg, der Ueberſezer des Homeros und Sänger hoher Geſänge, iſt bereits als Däniſcher Geſandte in Berlin.

8) **Frankreich.** Aus dieſem weiten Reiche vernimmt man jezo nichts, als ſchallende Vorbereitungen zur allgemeinen Reichsverſammlung, die die volle Herrlichkeit des Reichs im ſchönſten Gemälde darſtellen wird. Ein neuer ſchöner Herzzug des Königs iſt es, daß er eine ſchändliche Kabale gegen ſeinen würdigen Neker entdekte, und dies Neſt voll Horniſſen zerſtörte. Und ſo ſteht der große Miniſter noch immer, wie ein Meerfels, an deſſen Hüſten die zornigen Wellen berſten.

---

*) Sonſt jagen ſich die Kriegs- und Friedensſtimmen zu Berlin, wie die Windsbraut Blätter und Frucht durcheinander jagt. Das Miniſterium ſelbſt ſcheint ſeinen Entſchluß noch nicht feſt gefaßt zu haben. Der König hat nun auch den lezten Grafen von Brühl in ſeine Dienſte genommen; überhaupt iſt die Vorliebe des Königs für die Sachſen ein Hauptzug in ſeinem Karakter.

9) Der Geiſt Spaniens richtet ſich auf wie ein langer Schläfer, und wirft ſehr wache Blike umher. In allen Spaniſchen Seehäven bemerkt man ſtarke Zurüſtungen, ſo wie auch die Landmacht vermehrt, und ganz auf Preuſiſchen Fuſ geſezt werden ſoll. Der König ſcheint ſeinem Reiche eine ganz neue Geſtalt geben zu wollen, daher wekt er ſonderlich Induſtrie und Gewerbfleiß, und begünſtigt die ausländiſchen Manufakturzweige ſo, daß ſelbſt Engliſche Künſtlerfamilien nach **Madrid** wallfahrten.

10) Die Königin von **Portugall** läßt ein neues Geſezbuch verfertigen, und dies meiſt durch **deutſche Gelehrte.**

11) Noch iſt die Geſundheit unſers **groſen Kaiſers** leider nicht hergeſtellt. Zwar iſt die Uhr der Staatsgeſchäfte wieder aufgezogen, und geht ihren gewöhnlichen Gang und Schlag; aber demohngeachtet kann der Kaiſer das Bette noch nicht verlaſſen. Den 25ſten April hatte er eine unruhige Nacht, und den 26ſten ſtellte ſich der gefährliche Huſten wieder ein, ſo daß wir noch immer für das koſtbare Leben unſers Monarchen zu zittern Urſache haben. Der **Groſherzog von Toskana** wird nun alle Tage in **Wien** erwartet. In dieſer kritiſchen Lage ſeufzen die Wiener Patrioten einmüthig nach dem Frieden.

12) **Herder**, eines der hellſten Geſtirne am Himmel deutſcher Ehre, wird in Italien überall, wo er hinkommt, bewundert und hochgeſchäzt. Jüngſt verrichtete er die Trauung des Engliſchen Geſandten mit ſeiner Verlobten zu **Neapel**, und zwar nach dem Ritus der Engliſchen Kirche, in Franzö-

ſiſcher

*) Und ſo ſpielen wir immer unſre groſe Rollen fort, von Liſſabon bis nach Kaſan und Aſtrakan.

ſiſcher Sprache. Die höhere Neapolitaniſche Geiſtlichkeit, ſonderlich der Erzbiſchof von Tarent, gibt dieſem groſen Manne die vorzüglichſten Merkmale von Freundſchaft und Achtung. Wie vieles darf ſich Gelehrſamkeit und Kunſt von dieſer Reiſe verſprechen!

13) Bald werden alle **Provinzen** und **Reichsſtädte** Deutſchlands neue und gut eingerichtete Geſangbücher haben. Auch zu **Wertheim** wird jezt für die Geſamtgrafſchaft **Löwenſtein** ein neues Geſangbuch gedrukt, das über 400, theils neue, theils aus den beſten Geſangbüchern entlehnte Lieder enthält. Auch werden zur Hausandacht noch Gebete angehängt. Das Exemplar wird nur 14 Kreuzer koſten, und unter die Armen ſollen an die 2000 Stüke umſonſt vertheilt werden. Möchten dies rührende Beiſpiel auch gröſere deutſche Provinzen nachahmen!

14) **Amerikaniſche Staaten.** Hier nähert ſich endlich die neue Conſtitution ihrer Vollendung. In 10 Staaten ſind die Mitglieder der neuen Regierung gewählt. **Washington**, der groſe FreiheitsErfechter iſt Präſident, und **Adams** Vicepräſident. Sehr menſchlich iſt das Geſez, daß unter ſchwerer Strafe künftig keine Schiffe mehr zum **Afrikaniſchen Sklavenhandel** ausgerüſtet werden ſollen. Ja man hat ſogar den Schwarzen aus **Afrika** das Recht ertheilt, auch ſo wie andere freie Menſchen durch Geſchworne vor Gericht gerichtet zu werden. Wie viele 1000 ſchwarze Männer und Weiber und Kinder ächzen noch unter der tiranniſchen Geiſel der ſogenannten Chriſten aus **Europa**! doch fängt jezt auch **England** an, über die Moralität des Sklavenhandels tiefe Betrachtungen anzuſtellen. Jüngſt hat ein in **London** erzogener Mohr, als ſich

die Mitglieder der Geſellſchaft der Wohlthätigkeit verſammelt hatten, eine Rede zur Vertheidigung der armen Negernſklaven gehalten, die wie ein Schwerd der Hörer Herz durchfuhr. O möchten die Tage einmal erſcheinen, wo eine Stimme aus dem Himmel dem ganzen menſchlichen Geſchlechte zurieſe: Du biſt frei! —

15) Es traten jezt viel ſtattliche Männer in Deutſchland auf, ſich aufs feierlichſte verwahrend, daß ſie nicht zur deutſchen Union gehören. Bahrdt iſt der Stifter dieſer Union; auf ſeinem Weinberge Bahrdtsruhe dachte er den Gedanken, das Haupt aller Aufklärer zu werden. Und der Endzwek dieſer Union? das Chriſtenthum ſollte ausgerottet und eine Naturaliſtenſchule angelegt werden. Viele wichtige Männer und bekannte groſe Gelehrte werden als Mitglieder dieſer Geſellſchaft genennt. Wucherer in Wien allein warb der Geſellſchaft 130 Glieder. Eine betrübte Erſcheinung in unſerem deutſchen Vaterlande! Nun iſt es mir zwar nicht bange für die chriſtliche Religion; denn der droben im Himmel lachet ihrer Verfolger, und wird ſchon die Gemeinde Chriſtus zu ſchüzen wiſſen, und wenn alle Weiſen der Erde ſich gegen ſie aufmachten, alle Höhen der Vernunft ſich gegen ſie empörten, und das ganze Pandämonium in greulichen Rieſengeſtalten gegen ſie kämpfen würde; aber tief beklag ich ſo viele Betrogene, die ihr Auge vor dem Sonnenlichte der Wahrheit verſchlieſſen, und noch mehr diejenigen Blinde, die ſich von Blinden in die Grube führen laſſen.

Stuttgardt.

Die hieſige Hohe Carlsſchule iſt zum Wohlbehagen aller Patrioten noch immer im ſchönſten Wachsthum und Aufſluge begriffen, welches unter andern auch die vielen Zöglinge erweiſen, womit ſie von Zeit zu Zeit bereichert wird. Den 4. diß kamen die zween Prinzen Carl und Joſeph von Hohenlohe und Waldenburg-Schillings-Fürſt hieher, um hier ihre Bildung zu erhalten. Von den ſchönen Naturanlagen und dem Lerneifer dieſer Prinzen läßt ſich verſprechen, daß der blühende Baum einſt unter ſo ſorglicher Pflege die köſtlichſten Früchte tragen werde.

Apologie des Städtchen Redwiz.

Der würdige Burgermeiſter dieſes Städtchens hat den in mein XXXſtes Stük eingerükten Aalſchlüpfrigen Artikel in einem Schreiben an mich, und in nachſtehender Apologie als ein Mann gerügt. Hier iſt zur Steuer der Wahrheit ſeine Rüge: „Der von Jugend auf ſchon bekannte ſpöttiſche Einſender der Namensfeier Joſephs II. in dem Städtlein Redwiz, hat freilich nur auf den komiſchen Anſtrich dieſer Feier, nicht aber auf ihr Herzliches geſehen. Wir wären gar nicht ungehalten darüber geweſen, wenn er die Wahrheit erzählt hätte; allein da er dieſe mit einer Menge Verläumdungen vermiſcht hat; ſo ſehen wir uns genöthiget, dieſe Injurien, die von auſſen wie Schlangenhaut gleiſſen, und nach des Einſenders Art Lobſprüche für dieſe Feier ſeyn ſollten, zu erwiedern. Daß in dem gegebenen Konzert nur „4 Sinfonien ſollten geſpielt worden ſeyn, braunes Bier wie Forellenbäche gefloſſen, das Gemälde des Kaiſers Leopold auf Wachsleinewand gemalt, zum Rathhausfenſter hinausgehenkt, und der Burgermeiſter von patriotiſcher Freude beſeelt, geſeufzet haben ſoll: ach wenn nur Joſeph ſelbſt da wäre!“ ſind geradezu Verläumdungen, die theils von ſeinem ſchwachen Geſichte, theils von ſeinem neidiſchen Herzen *) herrühren. Hätte der Einſender, wie gewöhnlich, ſein Fernglas bei ſich gehabt, ſo würde er ſtatt des Gemäldes des Kaiſers Leopolds, den doppelten Adler, ſtatt des Ueberfluſſes an braunem Bier, mäßige Kannen, ſtatt der einzigen Kälberbraten, noch andere kalte Speiſen, und ſtatt des komiſchbeſchriebenen Burgermeiſters, einen braven Mann, und artigen Geſellſchafter, geſehen haben. Werden wir mit der Zeit reichere Unterthanen unſers gnädigſten Landesvaters, ſo können zu den genannten Speiſen noch ſchwarzes Wildpret, und zur beſſern Verdauung Likeur hinzugeſezt werden, wovon auch die Auswärter zur Genüge, nicht aber zum — ſollen gelabt werden.“

Der Burgermeiſter.

---

*) Der Einſender mißgönnt kleinen Städten auch prunkloſe Vergnügungen, aus der Urſache, weil man das Geld in ſeine Vaterſtadt tragen ſoll, wo Konzerte, Bälle und ganz herrliche Komödien die Fülle aufgeführt werden.

Vaterlandschronik.

XXXVIII.

Dienſtags den 12ten May 1789.

Deutſchland.

Ich trette mit Ehrfurcht ins Heiligthum unſerer Deutſchen Fürſten, lauſchend auf das, was ſie für ihre einzelne Staaten, und für das Ganze unſers Vaterlands würken.

I. Der Churfürſt von Mainz, der um die Freiheit der Germaniſchen Kirche unſterbliche Verdienſte hat, ließ ſeinen Miniſter Hazfeld das Preußiſche Miniſterium ſchon im vorigen Jahre befragen: Ob der **König** für oder wider die Gerechtſame der Nunzien in Deutſchland ſei? Der Preußiſche Hof erklärte ſich zwar gegen die Anmaßung des Päbſtlichen Stuhls, doch mit ſolchem Glimpf und ſolcher Schonung, die vom gröſten Proteſtantiſchen Hofe ganz unerwartet ſchien. Man drang auf einen Vergleich der deutſchen Biſchöffe mit dem Pabſte, und würklich werden zu **Berlin** mit dem Römiſchen Miniſter Grafen **Giuccioli** Verſuche zu dieſem Vergleich gemacht.

*) Koadjutor **Dalberg**, der das vollenden wird, was der jezige Churfürſt ſo groß und entſchloſſen begann, begibt ſich nach Erfurt, um dieſen Sommer daſelbſt zuzubringen.

II. **Der Churfürſt von Kölln, Maximilian,** denkt in der Nunziaturſache, wie ſein erhabener Mitbruder in Mainz.

*) Dieſer Fürſt regiert muſterhaft. Er iſt groſthätig, voll Ordnung in allen Theilen der Staatsverwaltung,

ſparſam, begünſtiget die franzöſiſchen Modewaaren nicht, fördert aber die einheimiſchen Handwerker. Der vorige Hof entzog durch ſeine Gaſtfreiheit den Wirthshäuſern gar vieles, ſo wie der immer geöfnete Marſtall die Miethkutſcher zu Grund richtete. Beeden aber hat der weiſe Churfürſt aufgeholfen, indem er die Hoftafeln meiſt auf 10 bis 12 Perſonen einſchränkt, und die Hofwägen nur gar wenigen geſtattet. Die Schneider, Modehändler und Puzmacherinnen ſind zwar mit **Maximilian** nicht zufrieden, weil er ein Feind von den glänzenden Lumpen der Eitelkeit iſt. Deſtomehr aber lobpreiſen ihn die Buchhändler, weil durch ſein Muſter gereizt, die Liebe zu den Wiſſenſchaften und Künſten immer mehr um ſich greift. In **Bonn** iſt eine der treflichſten Leſegeſellſchaften, die der Fürſt zuweilen ſelbſt beſucht. Die daſige hohe Schule wird bald eine der treflichſten in Deutſchland werden. Der dortige Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften, **Schneider**, trat kürzlich ſein Lehramt mit einem lateiniſchen Programm und einer Rede an, worinnen er den Nuzen der ſchönen Wiſſenſchaften in allen Theilen der Gelehrſamkeit und die Geſchichte ihrer Fortſchritte unter den Katholiken, mit vieler Einſicht und römiſcher Sprachzierlichkeit erwies. Jüngſthin hat der Churfürſt der hohen Schule einen botaniſchen Garten geſchenkt, worinnen nun ein anatomiſches Theater und ein chemiſches Laboratorium angelegt wird. Das Landſchulmeiſterſeminarium in **Bonn** iſt auch für uns Proteſtanten ein Beiſpiel der Nachahmung. So eilen die deutſchen Katholiken mit raſchen Schritten voran, indem wir, von unſerm Ruhme geſättigt, im Groſtvaterſeſſel ganz gemächlich unſer Mittagſchläflein verrichten.

III. Vom Kurfürſten von Baiern gibt uns Schirach im neueſten Stücke ſeines reichhaltigen politiſchen Journals, folgende Kunde, deren Wahrheit er verbürgen mag.

„Der Kurfürſt von Baiern ſoll zu dem unerwarteten Entſchluſſe gekommen ſeyn, ſeine Reſidenz wieder in München zu nehmen. Dieſer veränderte Vorſaz hat ſeit der Zuſammenkunft zu Zweibrüken mit dem Herzoge ſtatt gehabt. Die Ausführung dieſes Plans werden zugleich verſchiedene andere Veränderungen begleiten. Statt des bekannten Paters **Frank** will der Churfürſt einen andern Gewiſſensrath annehmen. Bei der hergeſtellten Harmonie mit dem Herzoge von Zweibrüken, der im vorigen Monat zum **Generalfeldmarſchall** des **Oberrheiniſchen** Kreiſes erwählt worden, hat man unter Mitwürkung eines großen Hofes auch verſchiedene andere Sachen zum Arrangement gebracht. Die Prinzen **Maximilian** von Zweibrüken und **Wilhelm** von **Birkenfeld** haben eine Vergrößerung der Appanagen, und der Fürſt von **Bretzenheim** ſeine gegenwärtigen und künftigen Beſizungen garantirt erhalten. Nach einer neulichen Verordnung iſt es allen Pfalzbaieriſchen Soldaten erlaubt worden, ſich zu verheirathen, und ſoll ihnen dies ohne allen Anſtand verwilliget werden."

IV. **Herzog Karl von Zweibrüken** liegt an einer ſchweren Krankheit nieder; man hat daher den Prinzen **Maximilian** ſchleunig nach Zweibrüken gerufen.

*) Ich wünſche die Nachricht ungegründet, die ſich ſo eben verbreitet, daß der Herzog würklich geſtorben ſei.

V. Der **Markgraf von Baaden**, unter deſſen vortreflichen Regierung ſich ſo viel Licht in ſeinen Staaten ergeußt, hat nun auch die katholiſchen Schulen ſeines Landes, die mit den proteſtantiſchen merklich kontraſtirten, ungemein verbeſſert; unter andern hat er das Wirtembergiſche katholiſche Geſangbuch eingeführt, welches an Geiſt, Wahl, Klarheit und zuſammengedrängter Vollſtändigkeit ſeines gleichen nicht hat.

*) Es iſt weltkundig, welche Verdienſte dieſer Fürſt um wahre Aufklärung habe. Kein Zweig der Wiſſenſchaften entſchlüpſt ſeinem Blike und ſeinem Schuze. **Boekmann**, ein Mann lichten Geiſtes und vieler Kenntniſſe, hat jüngſt den erſten Band ſeiner kleinen Schriften, Phyſiſchen Jnhalts, herausgegeben, die voll Intereſſe ſind. Voran ſteht eine kurze Geſchichte der Phyſik und Mathematik in den Badiſchen Landen unter **Karl Friedrichs** weiſen Regierung, deren ſchöne Ausführung uns wünſchen macht, daß wir bald eine vollſtändige Geſchichte der geſammten Litteratur in den Baadiſchen Ländern erhalten möchten.

VI. Der edle **Fürſt von Turn und Taxis, Karl Anſelm**, iſt kürzlich in **Tiſchingen** angekommen, wo große Zubereitungen auf die **Vermählungsfeſtlichkeiten** des **Erbprinzen** gemacht werden.

*) Dieſer geiſt- und herzvolle Prinz vermählt ſich den 25ſten dieſes zu Neuſtreliz mit einer Nichte der Königin von England, der liebereizenden Prinzeß Theresia Mathilde. Der Prinz iſt 19 Jahr alt, und ſeine ſchöne Braut 16. In gedachtem Neuſtreliz wird künftigen Monat die Königin von England erwartet. Es ſteht alſo zu vermuthen, daß ſich gedachter Erbprinz daſelbſt ſo lange verweilen werde.

VII. Der **Herzog von Meklenburg** giebt ſich die ruhmvollſte Mühe, ſeiner Hohenſchule **Roſtok** einen anſehnlichen Rang unter den Akademien Germaniens zu verſchaffen. Die Univerſität **Bizow** iſt nach einem kurzen 29jährigen Alter, als das erſte Beiſpiel dieſer Art in Deutſchland, aufgehoben und mit der Roſtokiſchen Akademie vereiniget worden. Der Herzog führt ſelbſt die Höchſte Oberaufſicht über dieſe hohe Lehranſtalt, und hat bereits für ergiebige Akademiſche Fonds geſorgt, ſo wie auch ſehr gute Lehrer aus Deutſchland mit guten Beſoldungen nach Roſtok berufen werden.

*) An die Stelle des berühmten Statiſtikers **Tozen** kam **Norrmann** aus Hamburg.

VIII. Der **Markgraf von Anſpach**, einer der geliebteſten und treflichſten Fürſten unſerer Zeit, iſt von ſeiner italieniſchen Reiſe wieder geſund zurükgekommen. Dieſer würdige Menſchenherrſcher hat von dem Ertrag des **Lotto** den edelſten Gebranch gemacht, indem er davon für die **Univerſität Erlang** 116000 fl., für das **Gymnaſium in Anſpach** 9500 fl., für Landſchulen über 20,000 fl., zur Erbauung eines **Zuchthauſes in Schwabach** 12,000 fl. und mehrere Summen zu andern nüzlichen Anſtalten auswarf.

IX. Fürſt **Joſeph von Hohenzollern** hat kürzlich auf einer Spazierfahrt den Arm gebrochen; auch hat ſein **Bruder Anton** dabei groſſen Schaden gelitten.

*) Das 71jährige Alter dieſes geliebten und guten Fürſten lies anfangs traurige Folgen vermuthen; doch iſt er jezt auſſer aller Gefahr.

X. Die deutſchen Reichsſtädte liegen jezt gröſtentheils an der Proceßſucht nieder, woran wohl die meiſten bald oder ſpäter auszehren werden. **Nürnberg, Aachen, Kölln, Worms**, auch viel Städte und Städtgen unſeres Schwabens werden von dem Bandwurme innerer Streitigkeiten zerfreſſen.

*) Wenn ich bedenke, daß Deutſchlands Herrlichkeit erſt aus den Reichsſtädten aufſtieg, und die Verdienſte **Nürnbergs, Augſpurgs, Ulms, Hamburgs** und **Frankfurts** um unſer Vaterland, in Rükſicht auf Wiſſenſchaft, Kunſt, Erfindungsgeiſt, Gewerbfleiß, Religion und erhaltner ernſter Sitte auf die Wage lege; ſo möchte ich weinen, daß es vielleicht ſchon im nächſten Jahrhundert — keine Reichsſtadt mehr gibt.

XI. Nach dieſem flüchtigen Ueberblike von den neueſten Beweiſen deutſcher Kraft und Thätigkeit muß jeder Vaterlandsfreund im heiligen Zorne auflodern, wenn er in den ſtinkenden geheimen Briefen die Läſterung lieſt:

„Ungeſchiklichkeit ſei ein Hauptzug des Karakters der Deutſchen."

---

*) Nicht auf die alten tauſendjährigen Beweiſe unſrer Kraft und Geſchiklichkeit zurükzublikken, möge der läſternde Franzoß nur die neueſten Beiſpiele unſer Kraft und Thätigkeit ins Auge faſſen. Wir haben den Franzoſen eine thätige **Königin** gegeben und einen Miniſter **Neker**, der auf ſeiner magiſchen Wage die geringſten Kräfte, Schwächen und Vortheile des Reichs abzuwägen weiß, und, nach **Turenne**, der gröſte Feldherr ihrer Geſchichte, der **Graf** von **Sachſen**, iſt ein Deutſcher. **Paris**, **London**, **Rom**, **Florenz**, **Neapel**, **Venedig**, wimmelt von Künſtlern aller Art, die dem Auslonde das Wetterleuchten unſeres Genius fühlbar machen. Hat der Franzoß vergeſſen, daß **Friedrich** der **Groſſe** unſer war? Vergeſſen, wie oft ſchon deutſche Geradheit über franzöſiſche Schlangenkrümme ſiegte? Vergeſſen, daß nur der Deutſche die Miniſterialtugenden vorzüglich in ſich einigt? Vergeſſen unſer Kriegsgeſchik, wovon wir auf den Feldern **Hochſtätt**, **Roßbach**, **Minden**, ſo unvergeßliche Denkmale ſtifteten? Wer ſich nicht ſcheut, eine ganze Nation zu brandmarken, wie kann man deſſen Urtheilen über einzelne Perſonen Glauben beimeſſen. Doch harre ein wenig! **Poſſelt**, der Kraftdeutſche, wird nächſtens, wie ein Wetter Gottes, über den Franzoſen kommen, und der Preuſſen und Deutſchen Schmach an dem Läſterer fürchterlich rächen.

Kaiſer Joſephs neueſte Geſchichte.

Joſeph ſträubt ſich gegen ſeine Krankheit, wie gegen ſeine Feinde. Er lies ſich neulich im Soldatenkleide am Fenſter ſehen. Da iſt er ja wieder, jauchzte der Krieger, und der ſchweigende Bürger lies eine ſtille Thräne fallen. Auch der **Pabſt**

nahm Antheil an der Krankheit des erſten Sohns der Kirche, und verordnete ein feierliches Gebet für ihn. Die feſtlichen Anſtalten in Mailand, wegen der Vermälung der jungen **Erzherzogin** mit dem zweiten Sohne des **Königs** von Sardinien, Herzogs von **Aoſta** ſind wegen der Krankheit des **Kaiſers** ganz eingeſtellt worden. Das Epithalamion wandelte ſich in einen Klageſang. Doch iſt das hohe Paar bereits verbunden und den 1ſten Mai ohne Prunk, in **Turin** eingezogen. Der Kaiſer hat verordnet eine Feldpoſt anzulegen, um mit jedem Tage die ausführlichſten Nachrichten von ſeinem Heere zu erhalten. Rührend iſt der Abſchied ſeines grauen Oberfeldherrn **Haddik**, als er zum Heer abreiſte. Der **Kaiſer** umarmte ihn mit vieler Rührung und ſagte: vollenden Sie das, was das Schikſal mich nicht vollenden ließ. Tauſende ſegneten ihn, als er in den Reiſewagen ſtieg; Tauſende ſchrien ihm nach: grauer Held komm bald mit neuen Lorbeern geſchmükt, zurüke! Auch die Muſe weinte ihm nach:

So ſtelle dich an deines Heeres Spize,
Zeuch hin, o Held, wie eine Wolke zeucht,
Die mit dem Zuken ihrer Blize
Den frechen Läſtrer ſcheucht.

Hungaria, gerüttelt durch die Stürme
Des wilden Krieges, ſtrekt nach dir die Hand,
Spricht weinend lächlend: Ach, beſchirme
O Sohn, dein Mutterland!

Ich will es thun, ſprichſt du mit Sohnesſtimme,
Des wahren Muths Verklärung ſtralt dein Blik.
Und ha! vor deinem Heldengrimme
Schaurt der Barbar zurük.

Bald wirſt du Belgrads Mauren kühn erſteigen
Und dich nach durchgedachter groſen That
Mit Bruder Laudon wieder zeigen
Der hohen Kaiſerſtadt.

Fünf Kaiſerliche Heere ſtehen nun im eiſernen Felde des Krieges. Der vorige Streitplan iſt durch **Laudon** ganz vernichtet, ſogar das Verpflegungsweſen hat eine andere Einrichtung bekommen. Gelingt dieſer

Plan; ſo iſt Laſcys Anſehen auf immer dahin. Auch der rüſtige Erzherzog Franz, ein köſtliches Geſtein in der Oeſtreichiſchen Krone, wird den Feldzug mitmachen.

Laßt uns ſehen die Schaaren und die Helden alle, die Joſeph beſtimmte, den Troz der Osmannen zu beugen.

Hauptheer.

27 Batallions Infanterie nebſt 20 Batallions zur Reſerve. 25 Diviſionen Kavallerie. Oberfeldherr: Hadsdik nebſt den 17 Generals: Pelegrini, Kinsky, Broun, Kolloredo, Neugebauer, Wallis, Tige, Plankenſtein, d'Urſel, Lilien der ältere, Harancour, Kavernek, Alvinzy, Waldek, Straſoldo, Wenkheim der jüngere, Magdeburg.

Heer in Sklavonien und Kroazien.

47 Batallions Infanterie. 18 Diviſonen Kavallerie. Oberfeldherr: Laudon nebſt den 13 Generals: Ruvroi, Devins, Mitrovsky, Schindler, Kalkſchmidt, Walliſch, Kleevek, Schmakers, Schlaun, Penioſsky, Brentano, Bubenhofen, Quaſtanowich.

Heer im Bannat.

31 Batallions Infanterie. 20 Diviſienen Kavallerie. Oberfeldherr: Klairfait, die Generals Wartensleben, d'Alton, Harrach, Staren, Keiſl, Wenkheim der ältere, Hutten, Lilien der jüngere, Fabri, Otto.

Heer in Siebenbürgen.

24 Batallions Infanterie. 13 Diviſionen Kavallerie. Oberſter Feldherr: Fürſt Hohenloh und die Generals: Bruchlach, Pfefferkorn, Orocz, Enzenberg, Stader.

Heer in der Moldau.

10 Batallions Infanterie. 14 Diviſionen Kavallerie. Oberfeldherr: Prinz Koburg. Die Generals: Spleny, Lövenehr, Gordis, Schmerzing, Fillo.

Zuſammen 159 Batallions und 90 Diviſionen.

Ein Heer von 270,000 Mann, mit zahlloſem Geſchüze verſehen, ausgerüſtet mit innerer und äuſſerer Kraft, das die Höllenthore aus ihren Angeln wägen könnte.

Flugbericht.

Abdul Hamid ſtarb! Selim herrſcht! Gute Nacht Friede!

Vaterlandschronik.
XXXIX.

Freitags den 15ten May 1789.

Willkomm.

Den 13ten Mai,

Als unſer Herzog heimkam.

Willkommen CARL, nach einem langen Fluge
In fernes Land!
Willkommen hier in Deiner Sueven Gauen! —
Siehſt Du die Wonnezähre thauen?
Und die gefaltne Hand?

Und feurig hin an's Sternenfeld geheftet
Des Beters Blik? —
Ein Engel trat aus ſeinem Sonnenkreiſe,
War Dein Gefährte auf der Reiſe,
Und kam mit Dir zurük.

Als todweiſſagend in des Schiffes Rizen
Das Waſſer drang;
Da hat ſein Arm Dich aus dem Schif gehoben
Eh es mit fürchterlichem Toben
Die wilde See verſchlang.

Allherrſcher in dem Himmel, ach! drum danken
Mit Thränen wir.
Du, unſres Fürſten mächtiger Erhalter,
Sieh Myriaden Händefalter,
Sie alle danken dir!

Wir jauchzten, als des Fürſten Wagen rollte,
Da iſt Er ja!
CARL, ſeines Volkes Stolz! und ihre Freude,
FRANZISKA ſtrahlt an ſeiner Seite!
Heil uns! denn CARL iſt da.

Iſt wieder in dem Schooſe ſeiner Treuen
Am Nekar, wo
Des Vaterlandes Lüfte Ihn bewehen;
Wo Kinder Ihm entgegen gehen,
Ach! unausſprechlich froh.

Nun haſt Du, CARL, der Völker viel gewogen —
Doch fandſt Du eins
Mit Deinen tiefen Menſchenforſcherbliken
So ſchwer auf Deiner Waage niken?
So treu, ſo gut, wie deins? —

Drum bleibe, CARL, in Deines Landes Mitte!
Sieh um Dich her
Die ſchöne Gruppe Deiner Kinder ſtehen,
Und Dich mit Schimmerbliken flehen:
Verlaß uns nimmermehr!

Von Abdul Hamid.

Iſt der in **Mahomeds** Paradieſe zu ſuchen, wo ihm die **Huris** Nektar in goldnen Schaalen reichen? oder läßt er ſich noch auf ſeinem Perſiſchen Sopha von Cirkaſſiſchen Grazien bedienen? Von der Entſcheidung dieſer Frage hängt jezt Krieg und Frieden ab. Die Nachricht von ſeinem Tode kam über **Venedig** zu uns; allein der Tag ſeines Todes, der der 7te April ſeyn ſoll, und das Schweigen der Wiener Berichte macht dieſe Nachricht verdächtig. Zwar ſein 64jähriges Alter, von Wollüſten entkräftet, macht die Nachricht von ſeinem Tode vollkommen wahrſcheinlich; doch muß man warten, bis die Göttin des Gerüchts dieſe wichtige Zeitung beſtätigt.

*) Sein Tod wäre ſo viel als ein Trompetenſtoß zum allgemeinen Kriege; denn d'Ohſſon und mehrere Bliker in die Türkiſchen Myſterien behaupten, daß **Selim**, ſein Thronfolger und Neffe, ein Prinz von 29 Jahren, äuſſerſt kriegeriſchen Geiſtes und ein erklärter Chriſtenfeind ſei. Um des lieben Friedens halber iſt alſo **Abdul Hamids** Tod noch nicht zu wünſchen.

Der Herzog von Zweibrüken,

deſſen Ankunft in **Eliſium Fama** auch ſchon feierte, lebt zwar noch, iſt aber, den zuverläßigſten Berichten gemäß, in äuſſerſter Todesgefahr.

*) Kein Prinz in Europa hat Ausſichten von dieſer Weite, Schönheit und Gröſſe, wie dieſer. Wenn er der Erbe von **Baiern** und von der **Pfalz** wird; ſo iſt er ein König.

Georg des Dritten Reiſe nach Deutſchland.

Die Anſtalten ſind auſſerordentlich. Der König kommt nicht in der Königlichen Hoheit eines Britenkönigs, ſondern im gemilderten Glanze eines Deutſchen Churfürſten. Das Schloß in **Hannover** wird aufs prächtigſte hergeſtellt, und in **Göttingen**, der erſten hohen Schule der Welt, ſinnen die Muſen alle auf den würdigſten Empfang ihres groſen Beſchüzers.

*) **Bürger**, Deutſchlands erſter Volksdichter, wird ihn mit einem Päan begrüßen. Sowohl die daſigen Königlichen Prinzen, als auch die Brüder der Königin, reiſen bis nach Stade entgegen. Auch in **Braunſchweig**, ſonderlich in **Berlin**, werden Vorbereitungen gemacht, die eines ſo groſen Gaſtes würdig ſind.

Friedrich Wilhelm ſchreitet auf ſeinem betrettenen Wege mit Herrſcherwürde einher. So ſchnell und entſchloſſen er ſeine große That in **Holland** vollbrachte, ſo heldenmüthig wird er ſie auch in **Polen** ausführen. Würklich macht ſein Heer an der Polniſchen Gränze ſolche Bewegungen, die einen entſcheidenden Schritt ahnden laſſen. Man vermuthet, die **Preuſſen** werden ſich mit dem Polniſchen Heere vereinigen, und ſo mit einem Gewichte von 100000 Mann ihre Stimme verſtärken. Würklich ſind 30000 **Preuſſiſche** Gewehre, jedes für einen Dukaten, den Polen abgereicht worden. Auch die beinahe entſchiedene Neutralität der **Dänen** iſt ein Werk des **Preuſſiſchen** Hofes. Der Ritterſtand in Schweden iſt blos durch die Entſchloſſenheit des Preuſſiſchen Königs, mit der er die Rechte ſeines Bruders **Guſtavs** vertheidigt, ſo geſchmeidig gemacht worden. So iſt dann wirklich der Centralpunkt aller Europäiſchen Staatsverhandlungen — in **Berlin.**

*) Wie beſchämt muß dies den Majeſtätsläſterer **Mirabeau** machen, wenn er ſieht, wie ſeine ſo jämmerliche Ahndung von der Schwäche und dem Verfalle des Preußiſchen Hofes ſo falſch und nichtig iſt. Der Preußiſche Genius iſt noch immer eben derſelbe. Er trat unter **Friedrich** dem **Großen** auf, daß die Grundveſten der Erde bebten, nun geht er aber leiſer, doch deſto ſicherern Ganges.

Auch das Jammergeſchrei über **Preußiſche Hierarchie** iſt nichtig, wie folgende Nachricht erweißt, die ich um ihrer Wichtigkeit willen, ausführlich einrüke.

„Der Präſident des Kammergerichts von **Goldbek**, ein aufgeklärter und gar nicht ängſtlicher Mann, iſt als

Cenſor angeſtellt. Im geiſtlichen Fache iſt der Cenſur unerachtet folgende Schrift erſchienen. **D. A. F. Büſchings Unterſuchung, wann und durch wen der freien Evangeliſch Lutheriſchen Kirche (das Joch der) die ſymboliſchen Bücher zuerſt aufgelegt worden?** Berlin 1780 bei Viehweg dem ältern. 4 Bogen in 8. Bei der Cenſur wurden blos die hier ( ) eingeſchloſſene Worte auf dem Titel geſtrichen; auf der erſten Seite des Büchelchens hingegen lies man ſie ohne Anſtos ſtehen. Wäre es möglich, daß die Hochachtung für einen Mann wie **Büſching**, noch zunehmen könnte; ſo müßte ſie es in der That durch dieſe wenigen Bogen. Mit einer Freimüthigkeit, mit einer Furchtloſigkeit, mit einer ſtrengen Wahrheitsliebe, die faſt nur ihm eigen iſt, beweiſet er, **daß der Geiſt des Lutherthums der ſey, ſich nicht durch menſchliche Meinungen einſchränken, geſchweige binden zu laſſen, daß dieſer Geiſt gehe auf Freiheit im Denken, im Unterſuchen, und im Bekennen.** Er beweiſet, daß bei **Luthers** Abſterben die lutheriſche Kirche noch nichts von ſymboliſchen Büchern gewußt, ſondern ſich lediglich auf die Bibel gegründet und berufen habe. Er beweiſet, daß die ſymboliſchen Bücher, und zwar namentlich die Formula Concordiæ nie in den Preußiſch-Brandenburgiſchen Staaten angenommen und eingeführt worden ſei, daß man nie einen Lehrer daran habe gebunden haben wollen, u. ſ. w. Er beſtimmt den ſymboliſchen Büchern ihren Werth, den ſie als Feſſeln des freien menſchlichen Geiſtes verdienen. Er beweiſet, daß **Luther** vor ſeinem Tode, in einer **Unterredung mit Melanchthon**, ſeine Lehre vom Abendmahle **zurükgenommen**, ſich aber geäuſſert habe, daß, wenn er dies öffentlich thun wollte, er dadurch die ganze Lehre verdächtig machen würde. **Ich will das, ſagte er, dem lieben Gott befohlen haben, thut ihr auch was nach meinem Tode.** — Die kleine Schrift iſt um ſo merkwürdiger, da man ſie vielleicht, leider! als den Schwanengeſang des vortreflichen Mannes anſehen kann, indem er ſchon ſeit geraumer Zeit auf dem Krankenbette liegt, und allem menſchlichen Anſcheine nach uns bald entriſſen werden dürfte.“

Jüngſthin hat auch der König die unſterblichen Verdienſte ſeines großen Miniſter **Herzberg** durch eine anſehnliche Zulage aufs neue anerkannt.

Frankreich

iſt jezt ein Schif, das im vollen Sturme ſegelt, und bedarf wohl, daß die Steuerleute einen Rathstag halten, um das Schif zu bewahren, daß es nicht lek werde. Den 4ten dies wurde der **Reichstag** eröfnet; aber vorher entſtand ein **höchſt gefährlicher Bürgeraufſtand.**

---

*) Aus der Gothaer gelehrten Zeitung.

*) Die Arbeiter der Vorſtadt von St. Anton, drei Viertelſtunden lang, rotteten ſich 6000 Mann ſtark zuſammen, weil ſie wähnten, man wolle ihnen den Arbeitslohn ſchmälern. Sie hatten nemlich des Tapetenmachers **Reveillon** und des Salpeterfabrikanten **Hanriott** Stimmen mißverſtanden, die doch zum Heil der Arbeiter abzwekten. Sie plünderten Hanriotts Haus aus, und verbrannten ſeine koſtbaren Fabrikwaaren. Paris bangte, zitterte; denn die Empörung wurde immer allgemeiner. Die königlichen Kravatten rükten ein; aber vergebens; einige Kompagnien der königlichen Garde mußten zu Hülfe kommen. Man gab Feuer auf die Wüther. Nun regnete es Bachſteine, Gläſer, Krüge, Schüſſeln, Pfannen auf die Soldaten herab. Der weiſe Befehlshaber von Paris befriedigte endlich die tolle Menge. 400 Perſonen blieben auf dem Plaze, 600 wurden verwundet; von den Aufrührern ſind bereits einige aufgehängt worden.

Po.

Potpourri.

1) **Potemkin** hat ſich durch die Eroberung von Oczakow zum höchſten Ehrengipfel emporgeſchwungen, **Romanzow** aber wird beſchuldigt, daß er im leztern Feldzug Unmacht des Alters habe blicken laſſen; wiewol es nun weltkundig iſt, daß er bei Mangel an Lebensmitteln und ſelbſt an Pulvervorrath doch die Türken vom Entſaze Otſchakofs abgehalten habe.

2) **Joſeph** will ſeiner ſchwachen Geſundheit zum Troze, doch nach Ungarn reiſen, weil es ihm wie er jüngſt ſagte, nirgends ſo wohl ſey, als im Schooſe ſeiner Soldaten.

3) **Wagniz** ſezt die von Howard angefangene Beſchreibung der Zuchthäuſer und Geſängniſſe, vorzüglich in Deutſchland, fort.

*) Heil den Menſchenfreunden, die ſich auch des Bruders, des Menſchen im Kerkergeklüft erbarmen! Wie viel 1000 Unglükliche mögen jezt, da ich dieſes ſchreibe, von des Frühlings erquikendem Säuſeln ferne, in dumpfen Kerkerhöhlen auf faulem Stroh, vom Ungeziefer halb zerfreſſen, ſchmachten, und ihr Daſeyn verfluchen!! Und wären ſie die gröſten Verbrecher; ſo bleiben ſie Menſchen; ein Werk des erbarmenden Schöpfers, der ſeine beſudelten Geſchöpfe zu reinigen, und ſie in Paradiſiſcher Schönheit wieder darzuſtellen beſchloſſen hat.

4) Die neuſten Opern auf dem Venezianiſchen Karneval waren **Artaxerxes** und **Nitedis**, von **Bertoni** geſezt, einem der beliebteſten Tonmeiſter unſrer Zeit. Seine Melodien ſind leicht, neu und behaltlich; ſo wie ſeine Harmonien und Modulationen nicht ſchwerfällig und geſucht, ſondern der Natur ſelbſt abgehorcht ſind. Die Sänger, **Pachionotti** und **Balbini**, zeichneten ſich durch ihren Geſang, wie durch ihr Spiel, ruhmvoll aus.

5) Mem=

5) **Memmingen**, vom zeitlichen Glüke nur mäſig begünſtigt, erwirbt ſich doch ſchöne Verdienſte um Wiſſenſchaft und Kunſt. **Köberlin**, ein ſehr guter Pädagog, liegt nun und ſchlummert unter den Todten, und **Bäsler**, ein geſchikter Mann und ſanfter Liederſänger, kam an ſeine Stelle. **Schellhorns** Verdienſte — ſonderlich um die Geſchichte, wer kann dieſe verkennen? **Reinek** hält daſelbſt den reinen muſikaliſchen Geſchmak aufrecht, und wird darinn von ſeinen Mitbürgern rühmlichſt unterſtüzt. Weit größere Städte müſſen hierinn Memmingen nachſtehen.

6) **Koſegarten zu Wolgaſt** in Schwediſch-Pommern gibt eine neue Verdeutſchung von **Grandiſons Klariſſa** heraus. Ein Mann von dieſem Geiſte, dieſer Selbſtheit, ſollte lieber machen, als überſezen. Seine Gedichtſammlung verräth einen herrlichen poetiſchen Kopf, ein Geſchenk, das in unſern proſaiſchen Tagen eine immer gröſere Seltenheit wird.

7) Jäger zu Frankfurt am Mayn hat uns von den Schlachten und Belagerungsplanen **Friedrich** des Groſen das zweite Stük mit gleicher Genauigkeit und Schönheit geliefert. Jedem Leſer, dem Friedrichs eigne Beſchreibung davon theuer iſt, empfehl ich dieſe Plane, die ganz darzu gemacht ſind, die Schlachten und Belagerungsplane des Königs deutlich und allverſtändlich zu machen.

Zur Weibergeſchichte.

Daß die Weiber, bei aller Zärtlichkeit ihrer Natur, doch häufiger alt werden, als die Männer, beweiſen alle Europäiſche Sterbeliſten. Frau **Chappelet** zu Kronſtadt ſtarb im 111ten Jahr; Wittwe **Roltſen** in Stokholm im 114ten; **Adam**, eine Prieſterswittwe zu Koppenhagen, im 107ten, und **Maierin**, eine Rathsfrau in Stralſund, im 99ſten Jahre. Im Spitale zu Amſterdam leben dreizehn alte Weiber, die zuſammen 1214 Lebensjahre zehlen. Immer gleiche Lebensart und Mißtrauen in ihre weibliche Schwäche hat dieſe Matronen ſo alt gemacht. Wir Männer pochen auf unſre Natur, lachen der Diät, verſpotten im Troze die weibliche Schonung, aber wir ſterben, und laſſen unſre ſchwachen Weiblein — zuſammengeſchrümpft hinter uns.

Vaterlandschronik.

XL.

Dienſtags den 19ten May 1789.

Abdul Hamids Tod

wird von allen Seiten beſtättigt. Er ſtarb am **Frieden**, das heißt, weil er Friede wollte, ſchaffte man Ihn mit Gift aus der Welt. Sein Nachfolger Selim, ein feuriger Prinz von 28 Jahren, beſtieg den Thron mit dem feierlichen Eide, den er in die Hände des Mufti ablegte — den Krieg gegen die Unglaubigen mit allem Nachdruk fortzuſezen, und ſich ſelbſt an die Spize ſeiner Heere zu ſtellen. Noch nie war der Sultan, der Divan, das Volk, die Armee, ja das ganze Türkiſche Reich ſo Eines Sinnes, wie jezt; alles will Krieg, und das ganze weite Reich der Osmannen iſt ein Zeughaus, das von Kriegsrüſtungen aufdonnert. Die ausſöhnenden Stimmen **Frankreichs** und **Spanien** werden gar nicht mehr gehört.

*) Vom Sultan Selim macht man, wie von allen neuaufgehenden Geſtirnen, ein ſtattliches Gemälde. Er ſoll eine beſſere Erziehung genoſſen haben, als bisher die meiſten Sultane. Italiäniſch und franzöſiſch lieſt und ſpricht er, hat eine auserleſene Bibliothek, vorzüglich im hiſtoriſchen Fache, und kennt die Europäiſche Staatsverfaſſung ganz genau. Er hat ſich aus Deutſchland und Frankreich Zeichnungen der merkwürdigſten Belagerungen und Schlachten, auch Entwürfe taktiſcher Bewegungen kommen laſſen, und ſelbige in ſeiner Einſamkeit ſtudirt. Von ihm erwartet das Türkiſche Reich die Wiederherſtellung ſeines alten Glanzes. Der jezige Großvezier und der graue

Seeheld °) **Kapudan Paſcha** bleiben auf ihren Poſten, weil ſie mit dem Mufti die Haupturheber der Revolution waren.

Die Nachricht vom Tode des Sultans hat in Wien große Senſation gemacht, indem es gewiß iſt, daß der Kaiſer und ſein Volk den Frieden wünſchen. Durch dieſen Schlag aber ſind die Sprößlinge der Friedenshofnungen alle zerknikt. Der Kaiſer muß nun fortſchlagen, bis er ſeinen Endzwek erreicht hat.

*) Laudon und Haddik werden nun an der Spize ihrer Heere ſtehen. Sie ſind ganz die Schöpſer des heurigen Kriegsplans, der ſo ſehr ein Geheimnis iſt, daß man ihn nicht einmal dem verbundenen Hofe **Petersburg** kund that. Das Kaiſerliche Hauptheer zieht ſich bei Lugos im Bannat zuſammen, um Mehadia gegen feindliche Einfälle zu deken, oder auch durch dieſen Paß in der Wallachei vorzudringen. Inzwiſchen wird Prinz Ligne mit 20,000 Mann Semlin deken, und die Belgrader Beſazung beſchäftigen. Doch eh' eine Schlacht gewonnen iſt, ſoll nichts gegen Belgrad unternommen werden.

Ohne ein Schauer in die Myſterien der Zukunft zu ſeyn, kann man vom Tode des Sultans große Folgen erwarten. Ja ich behaupte, daß jezt die bisher niedergehaltne allgemeine Flamme des Kriegs nächſtens aufpraſſeln und unaufhaltſam fortlodern werde.

Kaiſer Joſeph

erfüllt immer mehr die Erwartungen ſeiner treuen Unterthanen. Seine Geſundheit nimmt augenſcheinlich zu, wie man aus der Munterkeit ſieht, die ihn wieder beſeelt. Sein Abſchied von **Laudon** war ungemein rührend. Kommen ſie mit neuen Lorbeern geſchmükt wieder zurüke; ich werde leider nicht

---

°) Lezterer ſoll doch gefallen ſeyn.

nicht ein naher Zeuge ihrer Thaten ſeyn! So ſprach **Joſeph** und eine Zähre bildete ſich im Auge des Monarchen. Es wird nun auch aus Regenſpurg beſtättiget, daß die Römiſche Königswahl, als ein Hauptanliegen des Kaiſers, jezt mit dem möglichſten Nachdruke betrieben werde. Der **Grosherzog** von **Toskana**, den man in **Wien** mit Ungeduld erwartet, wird, vermuthlich als König, in ſeine Staaten zurükkehren.

Aus Rußland

vernimmt man nichts als hochſchallende Kriegsberichte, gleich furchtbar für die **Türken**, wie für die **Schweden**. Gegen leztere wird der **Grosfürſt** zu Felde ziehen, gegen erſtere aber kommandirt zu Waſſer und zu Land — **Potemkin**, nemlich die Flotte in der ſchwarzen See und 3 Landheere. Die Veſtung **Oczakow** iſt nun vollkommen wieder hergeſtellt und mit 10,000 Ruſſen beſezt.

Die **Ruſſiſche** Flotte beſtehe jezt aus 7 Reihenſchiffen, 22 Fregatten, 24 Galeren, 46 Kanonier-

---

*) Man erzählt ſich noch immer Anekdoten von der merkwürdigen Eroberung dieſes Plazes, von der Zahl und der fürchterlichen Lage der Hingewürgten, die in der Erſtarrung des Todes, das Entſezen aller Zuſchauer waren, und von der ungeheuren Beute der Soldaten. Schön iſt der Zug, daß die Soldaten von der Beute eine Kirche bauen lieſſen. Alle dieſe Umſtände geben reichen Stof zur dichteriſchen Bearbeitung der Eroberung Oczakows. Das Männlein aber, welches ſich bereits an dies groſſe Werk gewagt, und ein Gedicht mit ſchönen lateiniſchen Lettern herausgab, hat nicht den mindeſten Beruf zu einem Dichter dieſer ſtarken Art.

und Bombardierſchaluppen, Zaperoſky oder kleine Schaluppen.

*) Die Bemannung einer Flotte in Rußland iſt leicht. Das ganze Reich — ausgenommen die ehmaligen Schwetiſchen Provinzen, Ehſtland, Finnland, Liefland, die Bürger in den Städten und die Freigeborne — ſteht unter den Enrollement zur Flotte und zum Heere. Die Popen kontribuiren nichts.

Der tapfere Maltheſerritter **Marcheſe de Litta**, ein junger tapferer Mann, deſſen Streiche die Algierer ſchon mehrmalen fühlten, iſt Befehlshaber der **Ruſſiſchen** Galeerenflotte. Die kühnen Schritte **Guſtavs** haben die groſſe **Katharina** ſo aufgebracht, daß ſie gegen ihn, wie **Tomiris** gegen **Cyrus** Rache glüht.

*) Doch der Schweden Guſtav bleibt unverzagt; er hat nunmehro die Stände nach ſeinem Willen geſtimmt, neue Hülfsgelder aus der Türkei erhalten, darf ſich drauf verlaſſen, daß Friedrich Wilhelm ſeine Unterjochung nicht zugeben werde, hat ein tapferes ſtreitluſtiges Heer und ſich und ſeinen Bruder an der Spize, denen das Feuer der Waſas und Guſtavs aus den Augen zukt; wie ſollt' er ſich fürchten!!

Schirach behauptet in der Begeiſterung über Katharina's Gröſze, daß ſie jezt mit eben ſo viel Feinden zu kämpfen habe, als **Friedrich** im ſiebenjährigen Kriege.

*) Iſt weit zu viel behauptet. Rußland hat jezt ungefehr 200000 Feinde gegen ſich, denn Preuſſen wird es wohl ſchwerlich zugeben, daß es auch von den Polen angegriffen wird; und Friedrich hatte 1757 nach Loyds Bericht, mit einer halben Million der tapferſten Soldaten zu kämpfen; und mit einer Kraft, die gegen die Rußiſche berechnet, ein Raſenhügel gegen den Kaukaſus iſt.

Spanien.

Der König verräth immer mehr Abſichten, die eines weiſen Herrſchers würdig ſind. Spaniens beinahe verbleichtes politiſches Anſehen ſtrahlt unter ihm wieder in neuem Glanz auf. Seine Miniſter an den hohen Höfen führen einen feſten entſchloſſenen Ton, und ſeine Rüſtungen zu Waſſer und zu Land geben ihm eine ehrfurchtwekende Stellung. Auch die Freiheit im Denken und Schreiben, die ſo lange unter dem ehernen Fußtritte der Pfaffenherrſchaft wie ein Wurm ſich krümte, erhebt ihr Haupt wieder, und athmet etwas freier, obgleich das Unthier **Inquiſition** zuweilen noch ſeine Gaukeleien treibt. Jüngſt verfluchte es einige Spaniſche, Italiäniſche und Franzöſiſche Wochenblätter, auch viel aus und inländiſche Schriften, die den Inquiſitoren heterodox ſchienen, worunter auch einige deutſche Schriften, z. B. Döderleins Dogmatik zu ſeyn die Ehre haben ſollen.

Kriegsthat.

Der leztere Einfall der Türken in Kroazien zeugt laut von ihrer barbariſchen Grauſamkeit. Sie kamen 7000 Mann ſtark, warfen das erſte Bannatregiment übern Haufen, verbrannten 2 Dörfer und maſakrirten im brennenden Dorfe kranke Soldaten, Greiſe, Kinder, Schwangere und Säuglinge, ſchleppten die Männer und Mädgen in die Sklaverei, und raubten einige hundert Stücke Vieh. Nach dieſer Wuththat zogen ſie ſich zurük, vom General **Schlaun** verfolgt. Der Obriſt **Karaiczay** rächte ſich auf einer andern Seite, indem er 5000 Türken unter dem **Seraskier Hagy Soidary** zurükſchlug, einige hundert niederwürgte und 2 Fahnen eroberte. Der

Feldzug iſt alſo eröffnet, der **Großvezier** rükt vor, **Haddik** und **Laudon** ſind da, und die Heere brennen vor Kampfgier. Das Rad der Zeit iſt im feurigen Schwunge und kündet große Thaten an.

Türkiſche Toleranz.

Jüngſt lies der Sultan den Griechiſchen Patriarchen in Konſtantinopel vor ſich kommen, und forderte von ihm, ſämmtliche Chriſten des Türkiſchen Reichs mit ſeinem Kopfe zu verbürgen. Dieſer aber gab die ſchriftliche Antwort:

> „Unüberwindlicher Beherrſcher des mächtigſten Reiches der Welt! Deine Weisheit, mit der Du deine zahlloſen Völker regierſt, iſt zu groß, als daß du einen Menſchen ſollteſt zwingen wollen, dasjenige, was nicht in ſeinen Kräften ſteht, zu thun, oder das, was unmöglich iſt, möglich zu machen. Die Chriſten in deinem Reiche ſind eben ſo bewafnet, wie deine Muſelmänner, haben Fäuſte und Herzen wie ſie. Sollte der Chriſt, der dein Unterthan iſt, wie dein Muſelmann, der dich Vater nennt, wie er, und der dir mehr zahlt, als er, die Hände in Sak ſtecken, oder ſich nicht wehren, wenn ihn dein Muſelmann mishandelt, wenn er ſeine Frau ſchändet, ſeine Töchter entführt, und ihm ſein Vermögen raubt? Will deine Weisheit den Endzwek, ſo muß ſie auch die Mittel wollen, ohne die dieſer nicht erreicht werden kann. Mach alſo durch die Macht, die du in Händen haſt, daß deine Muſelmänner die Chriſten in deinem Reiche zu mishandeln aufhören, ſo werde auch ich mich ſo weit es immer in meiner Macht ſtehen wird, für meine Chriſten im Betref eines Aufruhrs gegen die hohe Pforte verbürgen.“

Polen.

In Warſchau kommt bekanntlich ein Tagebuch des Reichstags heraus. Im leztern Stüke iſt eine Vertheitheidigung Polens gegen Mirabeaus Schmähungen in ſeiner lügenvollen Schrift von der Preußiſchen Monarchie, worinnen er die Polen Barbaren und Dummköpfe nennt, weil ſie den Feldbau und das Fabrikweſen vernachläßigen. Allein der Verfaſſer erweißt das Gegentheil, daß der Akerbau in Polen blühe, und daß der Handel bei dem großen Zwange, der ihn von allen Seiten drükt, doch glänzend ſei.

*) Er ſagt: Wie kann man Polen einer Barbarei beſchuldigen, da es ſich zugleich mit dem Kommerz beſchäftigt; und ſei es, daß auch etwas Geld für einige ausländiſche Fabrikwaaren aus dem Lande geht; ſo iſt man doch gewiß, daß es durch dieſen glänzenden Handel wieder zurükkommen wird. Ein Beiſpiel wird es uns begreiflich machen. „Die Provinz Holland iſt ſo ganz ein Handelsland, wie Polen ein Akerbauland. Die Holländer laſſen ihre Felder durch Weſtphäliſche Landleute bauen, ohne das Geld zu bedauern, welches leztere aus dem Lande tragen, weil ſie während der Zeit durch einen ausgebreiteten Handel und durch-Fiſchereien weit mehr gewinnen. Der Fall Polens wäre ebenderſelbe, wenn es keine Fabriken hätte. Aber noch einmal: Polen hat Fabriken; und es würde nur zu weitläuftig ſeyn, ſie alle anzuführen.“

Miſcellaneen.

1) **Raynals** Weiſſagung kann wohl wahr werden, daß die Freiheit in Oſtindien einen Tempel baue, wenn ſich die Nachricht beſtätigt, daß ſich in den Holländiſch-Oſtindiſchen Kolonieen ein Aufſtand erhoben, der keinen geringern Zwek habe, als das eherne Joch der **Bataver** abzuſchütteln.

*) Die Freiheit pilgert lange ſchon auf der Erd umher. Erſt wohnte ſie in der Patriarchen Hütten; ſiedelte dann bei den **Griechen** und **Römern**; ließ ſich anbeten unter den **Wodanseichen** der alten **Germanier**; machte die Schweizeralpen zu den Säulen ihres Tempels, koßte die hohe **Brittannia**, umſchlang die

Welt des **Kolumbus**, und beſucht vielleicht nächſtens in ihren Launen — denn ſie iſt ein Weib — die **Wilden.**

2) Der weiſe **Churfürſt von Mainz** hat das Dominikanerkloſter in ſeiner Hauptſtadt aufgehoben, und zu einer Wohnſtätte abgelebter Prieſter umgeſchaffen. Die Mitglieder deſſelben ſind von den Ordensgelübden losgeſprochen, und die darunter befindlichen Prieſter der Weltgeiſtlichkeit einverleibt. Sie erhalten, ſo lange ſie in dieſem Prieſterhauſe zuſammenwohnen, und nicht anderswo durch Anſtellung bei der Seelſorge oder durch Conferirung eines ſonſtigen Beneficiums verſorgt werden, einen durchaus anſtändigen, prieſterlichen Tiſch, Aufwartung und Verpflegung, und überdies zu ihrer ſtandesmäſigen Kleidung und zur Beſtreitung anderer kleinen Bedürfniſſe alljährlich die Summe von 75 Gulden.

Tonkunſt.

Teyber, gegenwärtig in Dienſten des Markgrafen von Baaden, iſt der Welt lange nicht ſo bekannt, als es ſein muſikaliſches Talent verdient. Er thut daher wohl, daß er zuweilen durch ſchöne Geiſtesfrüchte ſeinen Namen dem Publikum empfiehlt. Dieſer Tonkünſtler ſezt komiſche Opern, worinnen Funken von treflichen Anlagen wehen, auch Stüke für alte Inſtrumente. Seine neuſte Kopfgeburt beſteht aus drei Quadro's für das Fortepiano, mit der Begleitung zweier Violinen und einem Violoncell. Das erſte enthält ein Allegro von ſehr gefälligem Motive, einem leichten in Ohr und Herz ſchlüpfenden Adagio, und einem Rondo als Modeſchnörkel; der Ton iſt das harte D. Das zweite Quadro aus dem harten B iſt etwas ſchwerer, hat ſchönen Gang und gefällige Modulazionen. Das Andante Soſtenuto macht mit der Begleitung ſonderlich eine gute Würkung. Das Koſakenrondo wird ſeiner Neuheit wegen gewiß Beifall finden. Das zweite Quadro aus es iſt das ſchönſte in der ganzen Sammlung, ſonderlich hat das Adagio as einen gar ſüßmelancholiſchen Gang. Ueberhaupt ſind dieſe Quadro's ſolchen Spielern und Spielerinnen vorzüglich zu empfehlen, die nicht den Gemſen gleich auf Hügeln von Schwürigkeiten hüpfen, ſondern wie die Lämmer im leichten Thale weiden. Koſtet 3 Gulden.

Vaterlandschronik.

XLI.

Freitags den 22ſten May 1789.

Frankreich.

zeigt jezt der Welt ſeine ganze Herrlichkeit in Einem Stralenpunkte. Nichts iſt feierlicher und herzhebender, als die volle Verſammlung dieſer ehrwürdigen Nazion. Ein Schreiben aus Verſailles ſtellt folgendes Gemäld auf:

„Den 4ten erhob ſich der König in Begleitung ſeines Hauſes, der Groſen des Hofes, und aller ſeiner Haustruppen, unter einer unbeſchreiblichen Pracht, in einem Wagen nach der Kirche Notre Dame, wo die Abgeordneten der fünf Stände bereits verſammelt waren. Von dieſer Kirche aus wurde das Hochwürdige in einem feſtlichen Zuge nach der Ludwigskirche getragen, wo der Biſchof von Nancy predigte, und beinahe, ohne Rükſicht auf die heilige Stätte, ausgepfiſſen wurde. Den 5ten geſchah die Eröfnung der Generalſtaaten mit möglichſtem Pomp und Pracht. Man ſtelle ſich einen groſſen geſchmakvoll erbauten Saal vor, auf deſſen einen Seite die Geiſtlichkeit, auf der andern der Adel ſizt, und der Bürgerſtand dem Königlichen Throne gegenüber! — Der König eröfnete die Verſammlung durch eine kurze, kernigte Rede; nach ihm ſprach der Kanzler mit etwas zu dumpfer Stimme, dann trat Neker auf, und ſchleuderte die Donnerkeile ſeiner unnachahmlichen Beredſamkeit. Volle drei Stunden dauerte ſeine Rede, mächtig an Wort und Innhalt. Neker berührte alle Hauptpunkte, welche die Deputirten nur verlangen können, er zeigte des Königs wohlthätige Abſichten, ſprach von den Fermen, Regien, Zöllen, Abgaben, von der Oſtindiſchen Kompagnie, von der Skondiekaſſe, vom Getraidhandel und mehrern wichtigen Gegenſtänden. Er bewies, daß nur durch weiſe Sparſamkeit das jährliche Deficit von 60 Millionen ausgeglichen werden könne, und um die Intereſſebezahlung der Nazionalſchuld nicht weiter zu unterbrechen, ſchlug er ein neues Anlehen von 80 Millionen und ſofort eine Tilgungskaſſe der Nazionalſchuld vor. Er will keine Vermehrung der Auflagen; glaubt aber, daß die Vertheilung der nöthigen Auflagen mit mehr Oekonomie und Ordnung durch Provinzialverſammlungen geſchehen könnte. Zwanzigmal wurde Nekers Rede mit Händeklatſchen und dem Jubel unterbrochen: Es lebe der König! Neun volle Stunden dauerte die Verſammlung. Allgemeines Jauchzen begleitete den König und ſeinen groſen Neker bis in die Zimmer des Schloſſes. Die Königin ſaß neben dem Throne, begleitet von ihren Hofdamen. Der Herzog von Orleans und ſeine Gemahlin wurden wohl aufgenommen; Graf **Mirabeau** aber — ausgepfiffen. Die Schmach machte ihn blaß, und beinahe ohnmächtig. Wie Wogen des Ozeans drängte ſich das Volk, und doch herrſchte überall Ordnung und allgemeine Zufriedenheit."

---

*) **Mirabeau** wollte ein Tagbuch des Reichstages herausgeben, und hatte bereits 40,000 Abonnenten und einen ſichern Gewinnſt von 36,000 Livres. Der König aber verbot die Herausgabe, vermuthlich auf **Nekers** Rath, der ſich aber damit an Mirabeau einen fürchterlichen Feind machte. Allein Mirabeau ſcheint es ſich zum Seelenfeſte gemacht zu haben, ein Feind aller groſſen und rechtſchaffenen Männer zu ſeyn.

England.

Mitten unter den Anſtalten, die der König zu ſeiner Reiſe nach Deutſchland machte, kommt die Nachricht aus **London** und wird auch von **Hannover** her beſtättigt, daß wichtige Urſachen dieſe ſo veſtbeſchloſſene Reiſe unterbrochen hätten. Einige wollen dieſe wichtige Urſachen in dem Drange der politiſchen Begebenheiten ſuchen. Gewiß iſt es, daß die gegenwärtige äußerſt bedenkliche Weltlage, die von Tag zu Tag krauſer wird, die Gegenwart des Königs ſehr nothwendig macht. Zu wünſchen iſt, daß die zweite Urſache der unterbrochenen Reiſe ungegründet ſeyn möchte. Es wollen nemlich einige behaupten, daß der König Rükfällen in ſeine vorige Krankheit ausgeſezt wäre.

Haſtings Prozeß hat eine raſche Wendung bekommen. Er iſt nun nicht mehr Angeklagter, ſondern Ankläger. Da ſteht er nun wie ein Meerfels, an dem ſich die Wogen der **Burkiſchen** Beredſamkeit zerſchlugen. Sein Prozeß wird alſo nächſtens, zu ſeinen höchſten Ehren, geendiget werden.

Zweibrüken.

Herzog Karl, den das Gerücht bereits tod ſagte, iſt zwar mit ſeiner Frau Gemahlin gefährlich krank geweſen, nun aber vollkommen wieder hergeſtellt. Es wurde daher den 17. dies ein Feſt des Dankes und der Freude in den Zweibrükiſchen Landen gefeiert, wobei ſich die Stadt **Homburg im Weſtrich** beſonders ausgezeichnet hat.

Kölln.

Der Freund der Duldung muß die Nachricht ungerne leſen, daß troz dem kaiſerlichen Konkluſum; noch gar viele Schwürigkeiten, wegen Aufbauung eines Evangeliſchen Schul- und Bethauſes in dieſer alten deutſchen Stadt gemacht werden. In der leztern Rathsverſammlung waren nur 6 Stimmen für

---

*) Gewiß iſt es, daß der König noch wenig ſpricht. Immer iſt ſeine Gemalin zugegen, und die Dollmetſcherin ſeiner Gedanken, ſo wie ſeine Sprecherin.

die Kirche, die übrigen aber alle gegen dieſelbe. Noch eherner ſind die Stirnen in **Aachen**, wo Duldungsſinn für Kezerei gehalten wird.

Von unſerm Kaiſer.

Privatbriefe aus **Wien** ſind nicht ſo ganz beruhigend in Rükſicht auf Kaiſer **Josephs** Geſundheit. Noch immer hat er ein abwechslendes ſchleichendes Fieber, welches ſeine Kräfte ſehr verzehrt und dem Patrioten bange macht. Er fuhr jüngſt am 7. Mai in den Augarten, ſpeiſte daſelbſt und fuhr gegen 5 Uhr langſam wieder zurücke. Den 8. äuſſerte ſich abermal der fatale Blutauswurf; doch verſprechen die Wiener Aeſculape noch immer die völlige Geneſung.

*) Es heiſt, der Kaiſer habe auf Anrathen der Aerzte eine geſunde 17jährige Amme angenommen, durch deren Milch derſelbe die vorige Geſundheit und verjüngte Kräfte wieder erlangen ſoll. Die beſten Herzſtärkungen für den Monarchen werden ſeyn, wenn ein Siegesbote aus **Ungarn** den andern jägt, wenn **Belgrad** zu ſeinen Füſſen liegt, und der trozige Selim, **Josephs** höhere Tapferkeit anerkennen wird.

Rom.

Die Nachrichten von den 7 Hügeln ſind meiſt von wenigem Intereſſe. Doch fordert es der Zuſammenhang, zuweilen einen Blik auf dieſe Stadt zu werfen, die bei allem ihrem Herunterſinken von ihrer ehemaligen Gröſſe, doch noch in allem Betracht die gröſte Stadt in der Welt iſt. Daß der Pabſt die kritiſchen Religionsangelegenheiten in Europa fleiſſig beherzige, iſt leicht zu ermeſſen. Mit dem jezigen Könige von Spanien ſcheint er nicht ſo zufrieden zu ſeyn, wie mit dem vorigen, dem er im

Konſiſtorium gar eine ſtattliche Parentation hielt. Gleich im Eingang ſagt er von ihm:

„Welch ein Troſt in unſern vielen Sorgen die Tugenden unſers liebſten Sohns in Chriſto **Karls** des katholiſchen Königs von Spanien immer geweſen ſind, und was für einen Herzensjubel ſeine groſſen Verdienſte in der Religion in uns hervorgebracht haben, können Sie, ehrwürdige Brüder! ſich leichter vorſtellen, als wir mit Worten ausdrücken. Er war ſtets ſehr ſorgfältig in Regierung ſeiner groſſen Königreiche, immer wachſam für die Wohlfarth ſeiner Völker, groſmüthig im Glük und Unglük, und immer voll Ergebenheit gegen Gott, die Kirche und den Apoſtoliſchen Stuhl, wovon er viele und immer ſtärkere Beweiſe an Tag legte. Er geſtattete niemals, daß man gewiſſe Neuerungen, welche er anderwärts Wurzel ſchlagen ſah, in ſeine Staaten einführte, welche auf nichts anders zielen, als die geiſtliche Gewalt der Kirche der zeitlichen des Staats zu unterwerfen: er lies es ſich ſtets angelegen ſeyn, die Kirchenzucht, welche die Päbſte den Spaniſchen Biſchöfen vorgeſchrieben hatten, unverlezt zu erhalten, und wollte, daß man ſich genau an die Entſchlüſſe des Konziliums von **Toledo** halten ſollte, welches andere Gebräuche einzuführen verbietet, die nicht mit den Römiſchen übereinſtimmen.

Klopſtok.

Der **Meſſias** dieſes groſſen Mannes, ein unvergängliches Meiſterwerk Deutſcher Art und Kunſt, iſt nun auch in Rußiſcher Sprache erſchienen. Das Gedicht kam zu **Moskau** in 4 Bänden auf Royalpapier prächtig heraus, unter dem Titel: Meſſia Poema — Soſſchenaja Gospodinom' Klopſtokom' Perewod' ſ Njemezkago. A. K.

---

*) Klopſtok hat es alſo erlebt, daß ſein göttliches Gedicht

dicht in den meiſten Europäiſchen Sprachen, auch in Naumanns lateiniſchen, und Levezovs griechiſchen Ueberſezungen geleſen wird. Eine Ehre, die noch keinem deutſchen Dichter wiederfuhr, und die niemand ſo ganz verdient — wie Klopſtok.

Litterariſche Gloſſen.

Schon das Volumen des diesmaligen Meßkatalogen iſt ſo abſchrekend, daß der Freund ächter Kunſt und Wiſſenſchaft nicht ohne Grund fürchtet, das Bücherſchreiben möchte unter uns Deutſchen mehr als unter jedem andern Volke zum Handwerk herunterſinken. Man kann, dünkt mich, getroſt behaupten, daß zwei Drittel der gegenwärtigen ungeheuren Frachtlieferung recht eigentlich bei ihrer Geburt ſchon für das Grab reif ſind. Ein gewiſſer berühmter Schriftſteller ſcheint es daher, wenn er von den Bücherfabriken zu Wien, Berlin, Hamburg, Frankfurt, beſonders zu Leipzig redet, nicht zu übertreiben, wenn er uns aus dem ſeit einem Jahrfünftel immer weiter um ſich greifenden litterariſchen Luxus, jähen Mißwachs, und eine plözliche Dürre weiſſagt. Die Herren Bücherlieferanten in den genannten Orten, beſonders zu Leipzig, halten ſich jezt ihre Autoren, wie Tauben unter dem Dache, füttern ſie kärglich, wie Täublein — damit ja die Operationes mentis durch die Einflüſſe des Magens nicht gedämpft werden, geben ihnen ihre Penſen zum Ueberſezen, Extrahiren, Compiliren, Recenſiren, Corrigiren, Revidiren ꝛc. in vollgerüttelten Maaſſen auf, und deuten mit dem Kommandoſtab ihres allerſeitigen Schuzpatrons des alten Heldengottes Plutus auf Tag und Stunde, wo das Meßkontingent fertig ſeyn muß. Wird die Waare zu ſeiner Zeit geliefert; ſo darf das Täublein am Faden die Lüfte ein wenig beſtreichen, darf wohl gar ins untere Stokwerk hineinfliegen, und von des Herrn Tiſche piken; aber alles blos, um Rükenmark und geſchärfte Augen zu einem anderweitigen Tagwerk zu ſammeln u. ſ. w. Solchergeſtalt iſt es dann freilich kein Wunder, wenn der wißbegierige Leſer Spreu ſtatt des Korns, Hülſen ſtatt des Kerns, — einen Haubenſtok ſtatt der ausländiſchen Grazie erhält.

Wie Blumen der Wüſte lächeln demungeachtet den müden Wanderer noch immer da und dort erquikende Namen und Aufſchriften an. Ich hebe aus dem vor mir liegenden Katalogen folgende Artikel für den Leſer aus, theils um ihn aufmerkſam darauf zu machen; theils ihm eine Herzſtärkung auf die obige betrübte Ausſicht darzureichen: 1) **Bürgers Gedichte**, 2 Bände, mit Kupfern und Vignetten. Wer Bürgers markige Hochgeſänge liebt, wem ſeine neuern Balladen und Romanzen, die ſich ſeit einiger Zeit abſchriftlich im Publikum herumgetrieben haben, zu Geſicht gekommen ſind, der wird es kaum erwarten können, bis er dieſe von ihm ſelbſt veranſtaltete ganz neue Sammlung ſeiner treflichen Gedichte in Händen hat. 2) **Campes väterlicher Rath für meine Tochter.** — Was der Theophron dieſes unermüdeten Menſchenfreundes für die Jünglinge unſers Vaterlandes war, und ſeyn wird, — das iſt dies Goldführende Büchlein für unſre Mädchen und Frauen. Die Proben, welche Campe von dieſer Schrift ſeinem Journale einverleibt hat, ſind herrlich, populär, und haben bereits Segen verbreitet. 3) **Virgils Landbau, von Voß überſezt und erklärt.** Auch von dieſem Buche hat uns der trefliche Ueberſezer der Odyſſee in ſeinem Allmanach Proben gegeben, die überall — in Sprache, Silbenmaaß, Dichtergefühl, Eleganz, Korrektheit und Fleiß, eine Meiſterhand verrathen. Möchte dieſer trefliche Dichter ſeine unvergänglichen Verdienſte um unſre Litteratur durch eine Verdeutſchung der Aeneide krönen! — 4) **Schillers Geiſterſeher** — in einer vollſtändigen und ächten Ausgabe. Ein paar voreilige und fehlerhafte Nachdrüke aus der Thalia haben ihn veranlaßt, dieſe originelle, ſo zeitgemäße Erzählung beſonders herauszugeben, von der ich zu ſeiner Zeit mehr ſagen werde. Von der Thalia iſt zu gleicher Zeit das 7te und 8te Heft fertig geworden. 5) **Schrökhs allgemeine Biographie**, 7ter Band. Es wäre zu wünſchen, daß Schrökh, welcher bis jezt immer noch unſer erſter Biograph iſt, den Daumen zu einer Lebensbeſchreibung Friedrichs des Groſen unſezte. Unfehlbar würde der ehrwürdige Greis alle bisherigen Verſuche über dies groſe Thema hinter ſich zurüklaſſen. 6) **Wielands Lucian**, 5ter und 6ter Band. So hätte uns dann Wieland von dieſem gröſten Satyriker der Alten eine Ueberſezung geſchenkt, die wir ganz wie ein einheimiſches Produkt betrachten können, und die unſterblich, wie ihr Original, unter uns fortdauren wird! — 7) **Leſſings** freundſchaftlicher Briefwechſel; und deſſen gelehrte Correſpondenz mit **Reiske** und **Mendelsſohn**. — Eine Erſcheinung, die jeden Freund und Verehrer dieſes groſen Gelehrten um ſo angenehmer überraſchen muß, je unerwarteter ſie kömmt. Zu welchen Erwartungen berechtigen uns nicht die bisher bekannten ſo anziehenden und reichhaltigen Briefe dieſes vielſeitigen Schriftſtellers! — 8) **Göthe's Schriften** 8ter Band; und deſſen Beſchreibung des **Römiſchen Carnevals**, mit Kupfertafeln. — Wer greift nicht mit zitternder Neugier nach den ſchönen Geburten dieſes innigen Lieblings der Muſen! 9) **Gibbons** Geſchichte des Verfalls und Untergangs des Römiſchen Reichs, 3 Theile, überſezt von Schreiter. Unſre ehrwürdigſten Gelehrten ſind übereingekommen, daß dieſes Werk das höchſte und vollendeteſte ſei, was der menſchliche Geiſt je in dieſem Fache hervorgebracht hat. Ein Meiſter gehört darzu, das Meiſterwerk eines Andern in eine fremde Sprache überzutragen!

Ich begnüge mich, dem Leſer ſo viel zum Troſt und zur Stärkung aus dem neuſten Meßkatalogen ausgehoben zu haben, — welcher an ſich ſchon groſe Aufmerkſamkeit verdient, und als eine Art litterariſchen Barometers betrachtet werden kann. Die Jenaiſchen Litteratoren thun daher ſehr wohl, daß ſie dieſem Katalogen jedesmal einen eignen Artikel in ihrem Journale weihen. — Die Wahrheit zu geſtehen, ſo wäre unſerm dermaligen Buchmacherweſen ein Deutſcher Cervantes eben ſo heilſam und erſprießlich, als es der Spaniſche je für die Ritterromane war!

Die gute Stadt Pforzheim iſt vor ein paar Tagen mit einer fürchterlichen Feuersbrunſt heimgeſucht worden.

Vaterlandschronik.

XLII.

Dienſtags den 26ſten May 1789.

Krieg

iſt jezt die allgemeine Stimme, die in **Konſtantinopel**, in **Petersburg**, **Wien**, **Stokholm** wiedertönt, und noch greulicher umherſchallen wird, wenn das **Friedenskabinet** zu **Berlin** nicht die Streitenden verſöhnt. **Selims** Thronbeſteigung hat alle Hofnungen des Friedens verſcheucht, und den Grimm der Türken gegen die Chriſten zu Einer groſſen Feuermaſſe gemacht, wildlodernd und allverzehrend. Dieſer raſche Staatsumſchwung machte daher zu **Wien** ſo widrigen Eindruk, daß die Aerzte Bedenken trugen, ihn dem Kaiſer kund zu thun. Denn man ſieht gar wohl, wie ſehr jezt die Engliſche und Preußiſche Politik obſiege, und wie kleinlaut die Franzöſiſche und Spaniſche werde. Allein ein Gerücht, das jezt wie eine Wetterwolke ganz **Europa** durchfliegt, könnte die Lage eben ſo plözlich wieder verändern.

*) Dies Gerücht behauptet nemlich, daß der kriegeriſche **Selim** ſchon wieder vom Throne der Sultane heruntergeſtürzt worden. Dies ſoll durch die mächtige Partei des **KapudanPaſcha** geſchehen ſeyn, in deſſen grauem Kopfe der unruhigſte Geiſt wohnt. Er hatte bekanntlich einen groſen Anhang in dem innerſten des Serails, durch welchen er die Enthronung **Selims** bewürkte, und den 10jährigen **Muſtapha**, Sohn des Kaiſers Achmet, auf den Thron erhob. **Selim** habe das Schikſal des Kaiſers **Osmann** gehabt, und ſei im Kerker erwürgt worden. So lau-

ſet die Mähre, die, wenn ſie Wahrheit wird, den Kaiſerhöfen günſtige Folgen verſpricht; denn eine minderjährige Regierung iſt gemeiniglich reich an Faktionen, und der Staat muß da mehr ins Innere, als ins Aeuſſere würken.

Der Feldzug iſt indeſſen von allen Seiten eröfnet worden, und man kan jezt groſſe entſcheidende Thaten erwarten. Die Ruſſen haben einen wichtigen Schlag gethan, indem ihr General **Dorfeld** den erſten Mal bei **Galacz** 6000 Türken aus den Schanzen ſchlug, 2000 erlegte, 1500 mit ihrem Anführer **Ibrahim Paſcha** gefangen nahm, und 37 Fahnen nebſt 13 Kanonen erbeutete, von Seiten der Ruſſen blieben — nur 60 Mann.

*) Die Türken müſſen traun nur hölzerne Säbel haben, und mit Kugeln aus Teig geknetet ſchieſſen, daß in all ihren Handgemengen mit den Rußen ſie immer einen ſo groſſen unverhältnißmäßigen Verluſt leiden.

Potemkin hat ſich nun als Oberſter Feldherr an die Spize der geſammten Rußiſchen Macht geſtellt, mit einer Vollmacht, die noch nie ein Rußiſcher Feldherr hatte.

*) Dieſer **Potemkin** ſpielt wirklich auf der Weltbühne eine ungeheure Rolle. Man darf ſagen, daß das Schikſal vieler Mächte von ihm abhange. Ein Thron in **Taurien** iſt ſein groſſes Ziel, und **Oeſtreich** und **Rußland** begünſtigt ſeine Abſichten.

Auch in **Finnland** wird die Kriegswolke immer dunkler und donnerſchwerer. Das Schwediſche Heer hat ſich bereits hart an der Rußiſchen Gränze zuſammengezogen, und die **Kernſchweden**, voll von Biedertreu und Muth, erwarten nur noch ihren Anführer, den **Herzog Carl von Südermannland**, um in Rußland einzufallen. Indeſſen ſtehen ſie unter dem Befehle des brafen General **Meierfeld.** In Schonen befiehlt **Mörner**, im Bohusſchen Graf **Löwenhaupt**, an der Norwegiſchen Gränze aber der Baron **Armfeld.** Dagegen zieht ſich auch in Liefland das Rußiſche Heer zuſammen, und der Grosfürſt wird nächſtens dahin abgehen, um den Feldzug zu eröfnen. Der Waffenſtillſtand der **Schweden** mit **Dänemark** wird den 24. Junius geſchloſſen, und aller ſchweren Arbeit des Preußiſchen Kabinets ungeachtet, wird doch **Dänemark** ſein den Ruſſen gegebenes Wort halten, und den Krieg mit **Schweden** fortſetzen müſſen. Und ſo ſtünden dann die mächtigſten Heere bereit, einen groſſen Schlachttag zu halten, zu weiden die blutige Neugierde und mit Menſchenleichen zu ſpeiſen die Thiere im Walde und die Raubvögel des Himmels.

Polen.

Die traurige Lage dieſes Reichs wird immer ſichtbarer. Seine Innwohner werden von einem gewiſſen finſtern Dämon gepeitſcht, der ſie gerade zu dem zu zwingen ſcheint, was ihren Untergang befördern muß. Ihr Grimm gegen die Rußen iſt eine verzehrende Flamme. Sie haben ihnen den Durchmarſch von 30000 Mann abgeſchlagen, und **Lubomirsky**, der ein Heer von 9000 zu Fuß, 12000 zu Pferd und 20 Kanonen beiſammen hat, ſoll auf den nächſten Rußiſchen Haufen ſtürzen, der ſich auf Polniſchem Grund und Boden ſehen läßt.

) Das kan er nun, wenn die neuſten Berichte aus **Warſchau** gegründet ſind, daß bereits ein anſehnliches Heer **Rußen**, worunter einige Tauſende aus dem wilden Völkerſchaften ſind, die in der Rechten die Pike, und in der Linken die Mordſabel tragen, in ihrem Gebiete eingerükt ſey.

Das traurigſte für die **Polen** iſt, daß ihnen die Preußen, auf deren Beiſtand ſie ſich allein noch verlieſſen, unaufhörlich Nachgiebigkeit gegen die Ruſſen anrathen. Schon lange ſchüttelten die Patrioten die Köpfe über die Vertraulichkeit des Grafen **Lucchesini** mit dem Ruſſiſchen Geſandten; daher ſagte der Landbote von Liefland **Pupliky** bei der lezten Sizung in voller Patriotengluth: Man muß ſich nicht auf fremde Hülfe verlaſſen; in ſich ſelber muß man Hilfe ſuchen. Wenn wir thun, was wir als Patrioten thun ſollen, wenn wir uns dem gewaltthätigen Rußland, das ſeine Macht auf den Grabhügeln unſerer Väter erſtürmte, und uns zu Vaſallen machen möchte, kalt und kühn widerſetzen; ſo wird uns Gott beiſtehen, und der iſt doch immer der beſte Bundsgenoſſe.

Noch immer verrathen die **Polen** ihren rauhen unbändigen Charakter. Jüngſthin haben ſie die Mör-

der

---

*) Die Polen haben all das Herzeleid vergeſſen, das ihnen ehmals die Schweden und Türken anthaten. Die Türken erſchlugen ihren treflichen König **Wladislaus** bei **Varna**, und hieben mehrmals wehrloſe Greiſe, Schwangere und Kinder in Stücken. Und die Schweden hauſten öfters in Polen, als wärs ihr Eigenthum. Und doch iſt jezt ganz Polen den Schweden und Türken mit einer Art von Naſerei zugethan. Der König **Stanislaus** ſegelt im Strome, und lavirt ſo gut er kan. Bei all dieſen Unruhen gibt es doch in **Warſchau** Ergözungen die Menge. Man hat da ein Franzöſiſches und Deutſches Theater, der Luftſegler Blanchard ſtieg den 9. dies vor einer ungeheuren Menge Zuſchauer in die Luft, und Vogler, der Zauberer auf der Orgel, lies ſich erſt kürzlich wieder auf einer neuen von ihm erfundenen Orgel mit allgemeinem Beifall hören.

der **Wilezinskys** auf eine grauerliche Art hingerichtet. Sie ſchleppten die Miſſethäter auf Kuhhäuten zum Richtplaze, umwanden ihnen die Hände mit Hanf und Pech, tauchten ſie in geſchmelzten Schwefel und zündeten ſie dann an; nachher wurden ſie an Pfäle gebunden, und jedem zwei Riemen aus dem Leibe geſchnitten; dann legte man ſie auf die Erde, hakte ihnen die Beine mit ſtumpfen Beilen ab, riß ihnen das Herz aus dem Leibe, und viertheilte den Rumpf. Viele tauſende ſahen dieſer ſcheuslichen Scene zu, die in die Zeiten eines **Ochus, Chambyſes** und **Phalaris** gehört, und nicht in die Zeiten der erbarmenden Chriſtenmilde.

Preuſſen.

Berlin iſt jezt der Mittelpunkt aller Europäiſchen Staatsverhandlungen. Daher iſt kein Kabinet ſo tief und mit den wichtigſten Gegenſtänden beſchäftiget, als das Preuſſiſche. Die Eilboten rennen aus allen Gegenden Europa's, wie Blize hin und her. Die auswärtigen Geſandten, beſonders der Engliſche und der Däniſche, **Friedrich Leopold** Graf von **Stollberg**, einer der erſten und innigſten Dichter unſeres Vaterlandes, ein Mann hohen Geiſtes und tiefen Herzens, auch der Schwediſche Geſchäftsführer, ſind mit den Hohenprieſtern des Miniſteriums, **Finkenſtein** und **Herzberg**, in häufigen und langen Berathſchlagungen begriffen. Die neueſten Nachrichten aus **Konſtantinopel** haben dieſen Konferenzen noch mehr Leben gegeben, ſo wie **Polen** und die **Römiſche Königswahl** jezt von den thätigen Miniſtern, als Gegenſtände, von der erſten Wichtigkeit, behandelt werden. Die Zeit iſt da, ſagt ein Schreiben aus **Berlin**, wo der Schleier, der auf dem gegenwärtigen politiſchen Syſteme lag, plözlich wird weggelüpft werden, und der Welt Dinge zeigen, worüber ſie erſtaunen wird.

e) Der tapfere General Waknitz, der ſelbſt nach dem Zeugniſſe des unſterblichen Seidliz, den Sieg bei Zorndorf entſchied, iſt aus Heſſiſchen Dienſten wieder in Preuſſiſche Dienſte getreten. Der König beſchäftigt ſich jezt mit der Heerſchau, die eine reiche Anzahl von vornehmen Fremden, ſehr glänzend macht. Höchſtpreißwürdig iſt der Blik, den der König auf die öffentlichen Unterrichtsanſtalten wirft. So ließ er kürzlich das berühmte Joachimsthaliſche Gymnaſium durch Ankaufung der angränzenden Gebäude, erweitern, und traf auch Anſtalten zu ſeiner innern Verbeſſerung, ſo daß jezt dieſes Gymnaſium eines der treflichſten Deutſchlands wird.

Allerlei.

1. Die gute Stadt **Pforzheim** hat den 18ten und 19ten diß zwei ſchauervolle Tage erlebt. Die verheerende Flamme warf 45 Gebäude, worunter ſehr anſehnliche waren, in Schutt und Graus. Selbſt die alte, ehrwürdige Stadtkirche liegt in der Aſche und mit ihr ein Meiſterwerk deutſcher Kunſt, eine der ſchönſten Orgeln in der Welt.

c) Ich kann nicht ſagen mit welcher Wehmuth dieſe Nachricht mein Herz erfüllte. Leztern Sommer ſpielte ich auf dieſem Meiſterwerk und bewunderte die Dike, Fülle, Kraft und Schönheit ſeines Tons. Alle Züge waren mit bewundrungswürdigem Fleiſſe gearbeitet und ſonderlich fand ich die Menſchenſtimme ſo täuſchend, daß ſie ſchwerlich ihres gleichen mehr haben wird. Der Verfertiger dieſer Orgel iſt der berühmte Orgelbauer Stein, ein Anverwandter des treflichen Inſtrumentenmachers in Augſpurg. Ich glaube, ich hätte mich in die Flamme geſtürzt, um dies Meiſterſtük zu retten. Der **Markgraf** war bei dieſem Brande ſelbſt zugegen und goß den Unglüklichen Troſt ins Herz.

2. Auch die Stadt **Teſchen in Oberſchleſien** und das Oberpfälziſche Städtchen **Rez** wurde bis auf wenige Gebäude, ein Raub der Flammen.

3. **Fürſt Leopold** ſtürzte ſich in die Fluten, um einen Menſchen zu retten, und ſtarb als Märtyrer für die Menſchheit. Sein Monument reicht von der Erde an Himmel. **Fürſt** von **Lichtenſtein** ſah neulich zu **Kronau** ein Mädgen am Weidenbuſche hangen, weit um ſie her toſte das Waſſer, und nur noch Augenblike, ſo war ſie verlohren. Die Gaffer am Ufer ſtanden, bemitleideten und — retteten nicht. Da ſezte ſich der edle **Lichtenſtein** auf ſein Roß, ſchwamm durch die Flut, nahm das Mädgen vom Weidenbuſche, ſezte es vor ſich auf ſein Roß, riß ſich durch die gewaltigen Strudel, kam ſicher aus Ufer und gab das zitternde Mädgen ihren Freundinnen wieder. Iſt **Lichtenſteins** Monument geringer als **Leopolds**, weil ihn die Woge nicht verſchlang, wie dieſen?

4. In **Dünkelsbühl** dauert der jämmerlich klägliche Streit der Proteſtanten mit den Katholiken, zum Skandal aller Freunde der Duldung, noch immer fort.

e) Jezt iſt der Brandſtof dieſer Fehde — eine **Kirche**, eine Stätte des Friedens und der Duldung. Die Proteſtanten beſaſſen die Spitalkirche ſchon ſeit der Einführung der Religionsgleichheit und verwandten auf ihre bequeme Einrichtung viele Tauſende. Jüngſt wollten ſie den Chor erweitern, um dem Gebäude mehr Raum und Verhältniß zu geben. Dawider ſezte ſich der Dechant **Hämmerlein** mit Notarien und Zeugen, ohne daß der Rath dieſen Eingrif in ſeine Rechte ahndete. Doch iſt es gewiß, daß es manchen aufgeklärten Katholiken in Dünkelsbühl gibt, der über ſolche unduldſame Schritte den Kopf ſchüttelt, und es gewiß mißbilligt, daß man die Fenſter gegen den Stral der Aufklärung nicht zuſchlieſſen, ſondern ſogar vermauren mögte.

Friedrich im Elyſium.

Unter dieſer Aufſchrift hat ein Oeſtreichiſcher Rüpel die dummſten Läſterungen über Friedrich den Einzigen ausgeſchäumt. Da läßt er den Homer, Horaz, Cicero, Leſſing auftretten und dem groſſen Friedrich beweiſen, daß er ein ſchlechter Litterator, kühler Philoſoph, elender Kunſtrichter und herzloſer Waſſerpoet geweſen. Dann kommt Pabſt Klemens der 13te, Maria Thereſia, Kaiſer Franz, Karl der Dritte von Spanien, und beweiſen ihm, daß er keine Religion gehabt habe. Endlich erfolgt der Ausſpruch, daß er nicht in Elyſium, ſondern in Tartarus gehöre. O des erbärmlichen Wichts, der auf ſeine Zwergenwaage ein Zukermännchen legt, und beim Zuken der Waage aufſchreit: Ich habe Friedrich den Giganten gewogen, und ihn zu leicht erfunden. Wann werden doch die Oeſtreichiſchen Schriftſteller einmal aufhören, ſich unter die Fröſche zu miſchen, und den Olympiſchen Jupiter anzuquaken?

*) Dies elende Geſchreibſel iſt gewiß aus eben der Fabrike, die uns zu Wien Friedrichs Leben geliefert hat, worinnen unter dem Zauberſchlage des Biographen, Friedrichs Gigantiſche Gröſſe in ſcheußliche Gnomengeſtalt zuſammenſchrumpft.

Hoch in den Lüften ſteigt
Der Adler, dem ein Blik die fernen Raben zeigt,
Die ſich beim Aaß geſchwäzig freuen.
Der königliche Vogel ſchweigt

Vaterlandschronik.

XLIII.

Freitags den 29ſten May 1789.

Boten.

I. **Aus Wien.** Das Leben unſers guten Kaiſers iſt eine Leuchte, die bald mit mattem ſterbendem Schimmer zu verlöſchen ſcheint, bald aber wieder hell auflodert, und Licht und Freude weit um ſich her verbreitet. Den neueſten Nachrichten zufolge befindet er ſich gegenwärtig im leztern Falle. Er konnte den 14ten dies dem Gottesdienſte beiwohnen, und eine Spazierfahrt im Prater machen. Jezt befindet er ſich auf dem Luſtſchloſſe Laxenburg, um da die reinen Frühlingslüfte einzuathmen.

*) Wenn die Krankheit des Kaiſers nicht in eine Phtiſis ausartet; ſo hat man Hofnung zu ſeiner vollkommenen Wiederherſtellung. Der groſe Kaiſer iſt auf alle Fälle gefaßt; ſein Teſtament iſt gemacht, und er ſieht dem Tode mit jenem erhabenen Gleichmuthe ins Angeſicht, der den Helden und Chriſten verkündet. „Mein Vater, meine Mutter, meine Gemahlin **Eliſabeth** und meine Tochter **Thereſe** ſtarben in meinen Armen; ich kenne den Tod, und bin ganz ruhig; ach, wenn nur der Krieg geendigt wäre!“ So ſprach der Kaiſer, und ſein Engel ſchrieb die Worte auf.

Wie groß iſt der Mann, den der Schimmer
Der erſten Krone nicht blendet;
Der, winkt ihm der Ewige,
Seinen goldnen Zepter ſo gelaſſen
Am Sarge niederlegt,
Als wär's — ein Hirtenſtab.

Der Großherzog wird nun mit allgemeinem Verlangen erwartet, um ſeinem erhabenen Bruder die laſt der Regierung bis zu ſeiner Geneſung abzunehmen. Die Augen aller Welt ſind jezt auf **Peter Leopold** geheftet, der durch ſeine bisherige muſtermäſige Regierung ſo ſchön gezeigt hat, was man von ihm erwarten kann. Kaiſer **Joſephs** gröſte Sorge iſt der Gang des Türkenkriegs; daher horcht er jeder Botſchaft aus **Ungarn** mit unruhiger Sehnſucht entgegen. Die Nachricht von den glüklichen Vorſchritten des Prinz **Koburg**, war Stärkung fur ihn, auch die Berichte von kleinern, immer glüklichen Handgemengen, waren für ihn erquikend.

Der Stand der Kaiſerlichen Heere iſt jezt ſo: Am 7ten ſtellte ſich **Haddik** an die Spize des Hauptheers, und ließ den Fürſten **Ligne** mit 20000 Mann ein Lager bei **Oppowa** beziehen. Dieſe Heerſchaar rükt vermuthlich in das **Bannat**. Eine andre Heerſchaar bleibt bei **Semlin** unter dem Feldherrn **Neu-**

gebauer

---

*) In einem den 1ſten Mai in Siebenbürgen bei Saraſoineſty vorgefallenen blutigen Scharmüzel zeichneten ſich ſonderlich die Huſaren von **Toskana** aus, wobei unſer Landsmann, der Rittmeiſter **Rieger** und der Lieutenant **Hulda** vorzüglichen Muth bewieſen. Selbſt der oberſte Befehlshaber **Hohenlohe** miſchte ſich ins Streitgetümmel. Er wollte den Baſſa retten; weil er ſich aber nicht ergeben wollte, ſo hieben ihn ſeine Huſaren in Stüken. Nach dem Siege umgaben dieſe braven Huſaren den Fürſten, und ein alter Huſar trat hervor, legte treuherzig die Hand auf des Fürſten Schulter, und ſagte: unter ſo einem Anführer wollen wir bis nach **Konſtantinopel** gehen. Drauf jubelte der ganze Kriegerhauſe: **Es lebe Prinz** von **Hohenlohe**! Ueberhaupt will man bemerken, daß ſich **Koburg**, gedachter Fürſt **Hohenlohe**, und **Klairfait** vor allen Kaiſerlichen Generalen am meiſten auszeichnen.

gebauer ſtehen. **Haddik** aber behält den Arm frei, um mit dem Hauptheere wichtige Dinge zu unternehmen. **Laudon** kam am 9ten zu **Gradiska** an, und ſein Geiſt bewegte, wie Elekterſtral, die ganze große Kriegsſchaar. Sein Heer beſteht ungefähr aus 100,000 Mann, mehrentheils Nazionaltruppen. Ueberhaupt iſt es für das große Kaiſerliche Heer ein auſſerordentlicher Vorzug, daß es nur 40 bis 50000 Ausländer zählt. Daher ſo viel Patriotismus und ſo wenig Deſertion.

II. **Von dem Rußiſchen Heere.** Dieſes iſt nun ſeit der Ankunft **Potemkins** in voller Bewegung. Der General **Dornfeld** hat nicht nur, wie ich im vorigen Blate meldete, einen ſtarken Türkenhaufen geſchlagen, ſondern auch die wichtige Veſtung Galacz an der Donau erobert.

Potemkin wird ſich nun alle Mühe geben, durch mächtige Thaten zu zeigen, daß er ſein Kaiſerliches Anſehen würklich verdiene. Seinem Plane gemäß vereinigt ſich **Dornfeld** mit **Koburg**, **Kaminskoy** belagert **Bender**, **Soltikow** ſpottet des Polniſchen Reichstages, und öfnet ſich mit Gewalt den Durchgang durch die **Ukraine**; er ſelbſt aber der Oberfeldherr, wird dem **Seraskier** eine Hauptſchlacht liefern, der mit 90000 Mann **Oczakow** wieder erobern ſoll. Auch gegen die **Schweden** iſt der Feldzug eröfnet, indem die **Ruſſen** ein ſtarkes **Schwediſches** Kommando an der **Finniſchen**

---

*) Fragt ſich doch, ob die Sache auch wahr iſt. Man macht jezt die Ruſſen zu wahren Allverſchlingern, denen nichts wiederſtehen kann. Unter dieſem Wahne der Welt, erſtarkt Rußland immer mehr in ſeiner ungeheuren Größe.

Gränze ſchlugen. An den Finniſchen Scheeren zeigen ſich auch ſchon Rußiſche Kriegsſchiffe, ſo daß es zu Waſſer und zu Land auf dieſer Seite bald zu entſcheidenden Thaten kommen dürfte.

*) Die Finniſchen Scheeren liegen an der Schwediſchen Küſte von Helſingfort bis gegen Wiburg hinauf, und ſind groſe, ungeheure, über das Waſſer hervorragende Felſen, mit Erde und Holz bedekt; auf einigen ſind kleine Fiſcherwohnungen.

Der Prinz von **Naſſau-Siegen** iſt als Oberbefehlshaber über die Rußiſche Flotte gegen die Schweden von Petersburg abgereiſt.

*) Was ſind Ulyſſes Reiſen gegen die Reiſen dieſes Prinzen, der nicht zu reiſen, ſondern zu fliegen ſcheint. In 56 Tagen flog er von **Okzakow** nach **Petersburg**, von dort nach **Wien**, von da nach **Paris** und **Madrit**, dann wieder nach **Wien** und **Petersburg** zurük. Welch ein raſtloſer Geiſt! Welch ein eiſerner Körper!

III. Aus Stokholm. Geendigt iſt nun der Epochemachende Reichstag, deſſen Reſultate ſind: daß man die Sorgfalt des Königs für das Reich mit Dankbarkeit anerkennt und ſich ferner dem Königlichen Schuze empfiehlt; daß ein Reichsſchazamt angeſtellt wird, zur Einhebung der Auflagen, und Bezahlung der Ausgaben; daß man dem **Herzog von Südermannland** ein freiwilliges Geſchenk für ſeine großen Dienſte macht; daß man ſeine Freude bezeugt über die Fortſchritte des Kronprinzen, die er bei der öffentlich angeſtellten Prüfung in allen einen künftigen Herrſcher ſchmükenden Kenntniſſen zeigte; daß die Reichsſtände in Bezahlung der Kronſchulden und Kriegskoſten einwilligen.

**) Und ſo hätte dann König Guſtav eine That vollbracht, die ſo ganz von ſeinem groſen Geiſte zeugt. Er iſt mit dem fürchterlichen Rußland im Handgemenge, und im Herzen ſeines Heers entſteht eine Empörung; er aber bleibt unverzagt. Die Dänen fallen in ſein Reich; Guſtav aber tritt der Gefahr unter die Augen, und ſchaft ſich durch Weisheit, Muth und politiſche Klugheit die Dänen vom Halſe. Er verſammelt den Reichstag, der mächtige Ritterſtand ſteht gegen ihn auf; er aber nimmt die erſten Ritter gefangen, und ſtimmt endlich durch die kühnſte Entſchloſſenheit, durch die tiefſte Staatsklugheit und durch das edelſte Betragen, alle Stände wieder in Einklang, ſo daß jezo ganz Schweden eine wohlgeſtimmte Orgel iſt, die ein Meiſter ſpielt.

IV. **Aus Polen.** Die **Preuſſen** machen plözlich wieder ſolche Bewegungen, die eine ganz kriegeriſche Miene haben. Der Feldetat für das Heer in **Weſtpreuſſen** wurde vom Mai an auf ein halbes Jahr verlängert, und am **Neufahrwaſſer** bei **Danzig** werden große Schanzen aufgeworfen und mit 20pfündern beſezt. Auch von **Königsberg** kamen 100 Feuerteufel an, ſo wie das Regiment **Egloffſtein** gleichen Befehl erhielt, dahin zu marſchiren.

*) Preuſſen iſt feſt entſchloſſen, die Ruſſen vom Danziger Haven abzuhalten, und Schweden mit aller Macht zu unterſtüzen. Doch iſt nichts ſchwerer, als Preuſſens wahre Abſicht ganz zu enthüllen, denn der Vorhang am Allerheiligſten ſeines Kabinets iſt zu dik gewebt.

Alles ſtimmt jezt in Polen für den Krieg. Beſſer iſts, ſagte neulich ein Landbothe, wir erſtiken in unſerm eignen Blute, wir ſtürzen uns in die Flammen unſrer Wohnungen, als daß wir uns in dummer Fühlloſigkeit zu einem Balle brauchen laſſen!, womit die Ausländer ſpielen. — Mit Preuſſen ſind jezt die Polen über die wichtigſten Gegenſtände ihres Reichs in Konferenz.

Mirabeau.

Nachdem ſich ſchon ſo mancher deutſche Bidermann über die Frechheit geärgert hat, womit **Mirabeau**, dieſer excentriſche Kopf, in ſeiner Geheimen Geſchichte des Berliner Hofes, die ehrwürdigſten Grundſäze und Männer dieſes Staates angetaſtet hat; ſo höre man ein Urtheil ſeiner eignen Landsleute über ihn, ſo wie es in dem angeſehenſten kritiſchen Journale zu Paris ſteht:

„Dies iſt vielleicht — (heißt es von dieſer Geſchichte) die unbegreiflichſte und verwegenſte Schmähſchrift, womit je ein politiſcher Falſchmünzer das Publikum heimgeſucht hat. Wir erlauben uns daher in keiner andern Abſicht davon zu reden, als um ſie der verdienten allgemeinen Verachtung preis zu geben. Man braucht nur einige Seiten dieſes gehäſſigen Briefwechſels zu leſen, um ſich zu überzeugen, daß es die eignen Briefe des Grafen **Mirabeau** ſind, die er während ſeines Aufenthalts in Deutſchland an Calonne und an den Herzog von Lauzan geſchikt hat. Die ihm eigenthümlichen Ausdrüke ſind nirgends zu verkennen. Es ſcheint, als wenn der talentvolle Sohn jenes **Menſchenfreundes**, der ſeine treflichen Gaben allein der Beförderung des allgemeinen Wohls und der Wahrheit zu weihen pflegte, ſich dergeſtalt weggeworfen habe, daß er ſich zu dem Handwerke eines Spions von der niedrigſten Klaſſe am Berliner Hofe verdingen ließ. — Es ſpringt bei der flüchtigſten Durchſicht dieſer Schleichpiece in die Augen, daß Calonne durch nichts anderes zu dieſem ſonderbaren Auftrag beſtimmt worden war, als durch die poſſierliche Hofnung, — er dürfte vielleicht den neuen König dahin bringen, einen Theil ſeines Schazes bei den neuerrichteten Franzöſiſchen Lotterien, Tontinen, Leibrentengeſellſchaften u. ſ. w. anzulegen, und dadurch aufs Spiel zu ſezen. — Unfehlbar ein nicht verwerfliches Palliativ für die Finanzwunden Frankreichs, welches die leidige Zuſammenberufung der Stände noch eine Zeit lang hätte hinausſchieben können! — Bei genauerer Ueberlegung weiß man indeß in der That nicht, ob man ſich mehr über die Ungereimtheit dieſer Idee, oder über die Art ihrer Ausführung wundern ſoll? Was jedoch gewiß allen Begrif überſteigt, iſt dieſes: daß ſich ein Mann von Verſtand und von ausgezeichneten Talenten fand, welcher kek und treuvergeſſen genug war, mit der Niederträchtigkeit, die ein ſolcher Auftrag vorausſezt, die Unverſchämtheit zu verbinden, ihn öffentlich bekannt zu machen, wenig bekümmert, ob er dadurch die heiligen Bedingungen des ihm anvertrauten Geheimniſſes, die Gaſtfreundſchaft, geſchweige die Rükſichten verleze, welche die ihm erwieſene Freundſchaft und Wohlthaten von ſelbſt ſchon von ihm foderten. Wir mögen es nicht einmal verſuchen auszudrüken, bis zu welchem Grade der Verfaſſer die Frechheit ſeiner Urtheile über die angeſehenſten Perſonen in Europa getrieben habe; eben ſo wenig wollen wir der Zügelloſigkeit jener geheimen Anekdoten erwähnen, die er berichtet, oder vielmehr erdichtet hat, um ſie deſto beſſer zu rechtfertigen. Wir wollen nur bemerken, wie bei aller unverantwortlicher Mißhandlung — womit er ohne Schaam und Rükhalt ſelbſt diejenigen Fürſten beſudelt, von welchen er nach eigenem Geſtändniß Merkmale der ausgezeichneteſten Güte erhalten hatte — ſeine vermeynte politiſche Scharfſicht ſich in ſeinen gewagten und zuverſichtlichen Prophezeihungen — vorzüglich in Anſehung der Holländiſchen Fehde — ſo kläglich und mitleidenswürdig bloß ſtelle. — Dieſes zu bewähren, dürften wir nicht lange ſuchen, dem Leſer einige Gruppen aus dieſem ſchwarzen Gemälde auszuheben: doch iſt uns die Zeit zu ehrwürdig, als daß wir ſie mit Aufzählung von dergleichen nichtswürdigen Verläumdungen befleken ſollten. — "

So hart dieſes Urtheil manchem vorkommen mag; ſo hat es Mirabeau doch, wenn nicht durchgehends durch ſein politiſches Raiſonnement, gewiß durch die hämiſche Bosheit in ſeinen meiſten Karakterſchilderungen verdient. — Wir haben nun auch eine deutſche Ueberſezung dieſer ſo vieles Aufſehen erregenden Schrift erhalten, unter dem Schilde: „Geheime Geſchichte des Berliner Hofes ꝛc. Cöln, bei Peter Sandhof.“ Der 2te Band dieſer ſchnell veranſtalteten Ueberſezung iſt merklich beſſer, als der erſte, welcher nicht nur mit groſen Ungleichheiten des Stils, ſondern auch mit ſündlichen Schnizern befrachtet iſt, aus welchen hervorgeht, daß der S. T. Ueberſezer ſein Original häufig platterdings nicht verſtanden habe. — Der dritte Theil dieſer ſkandaleuſen Geſchichte ſoll eben jezt unter der Preſſe ſeyn. — Mirabeau wollte anfänglich dieſes Buch gänzlich von ſich abwälzen; wir leſen aber nun im Courier de Bas-Rhin, daß er nicht nur der zuverläßige Verfaſſer ſei, ſondern daß er ſelbſt die Schrift verſchiedenen Verlegern um einen ungeheuren Preis angeboten, und daß man Correcturbogen von ſeiner eignen Hand vorgefunden habe ꝛc.

Quid non mortalia pectora cogis
Auri Sacra fames? —

Kürzlich iſt ein **Verſuch über die Illumniaten** herausgekommen, welcher nicht ohne Schein eben dieſem Verfaſſer zugeſchrieben wird. Die unſrer Zeit ſo eignen geheimen Geſellſchaften werden in dieſer Schrift, beſonders in Hinſicht auf Berlin, auf eine intereſſante Weiſe durchkatechiſirt. ez.

Litteratur.

Der Kaiſer hat unlängſt 500 Dukaten auf die Auflöſung der Frage geſezt: Was iſt **Wucher**, und wie iſt ihm zu ſteuern? Der weiſe Kaiſer möchte nemlich dies Unthier von amphibiſcher Art, das zu Waſſer und zu Land Verheerungen anrichtet, das in allen Geſtalten erſcheint, bald im Purpur, bald im Prieſterkragen, bald im Juden, bald im Bauernkittel, mit Einem Schwerdhiebe ausrotten. Aber da tritt nun Smith auf, und vertheidiget den Wucher aus dem elenden Grunde der Unzuträglichkeit, der gegenwärtigen geſezlichen Einſchränkung beim Geldverkehr. So nimmt man heutiges Tags alles in Schuz, den Beelzebub und ſein ganzes finſtres Gefolge, worunter der Wucherer eine ſo anſehnliche Rolle ſpielt.

Vaterlandschronik.

XLIV.

Dienſtags den 2ten Junius 1789.

Stambul.

Der neue Türkiſche Zevs Selim hat in den wenigen Tagen ſeiner Regierung meiſt den Donnerkeil gebraucht, und dem Volke noch wenige Stralen ſeiner Kaiſermilde gezeigt. Fürchterlich räumte er im Serail auf, ſezte viele Bediente ab, und ließ eine Menge erwürgen. 200 Weiber jagte er aus ſeinem Harem, und gab ſie den Soldaten preiß. Noch hat er ſich nicht dem Volke gezeigt, das wartend vor dem Serail ſteht und vor ſeinem Donnern erſchrikt. Kein Menſch in ganz Konſtantinopel athmet das Wort **Friede** mehr, da der junge Sultan nur **Krieg** ſchnaubt. Doch iſt das Volk von ſeinem vorigen Sultane ſo begeiſtert, daß es ihn für einen Heiligen hält, und verlangt, man ſoll ſeinen Leichnam nach **Mekka** bringen.

*) Hier iſt ein kleines Gemälde dieſes neuen Heiligen. Achmet der Vierte war der Sohn eines entthronten und mit Gift hingerichteten Vaters Achmet des Dritten. Er lebte 64 Jahre, wovon er 15 regierte. Als er den Thron beſtieg, ſo beſtand ſeine ganze Wiſſenſchaft — im Pfeilſchnizen. Thieriſche Wolluſt war das einzige Vergnügen, welches er ſuchte, wodurch er ſeinen ohnehin kleinen Geiſt bis zum Blödſinn herabwürdigte. Er war der ſchändlichſte Sklave der Weiber, und opferte ihren Launen mehr als einen Vezier auf. Ganz unfähig zu regieren, ließ er ſich von ſeinem **Grosvezier**, dem **Kislar Aga** und dem **Kapudan Paſcha** lenken. Er erlitt währen-

ſeiner Herrſchaft die ſchimpflichſten Erniedrigungen. Ein Brandmal ſeines Namens iſt, der Friede zu **Kalnargi**, wo er die **Krimm** und die Oberherrſchaft auf dem ſchwarzen Meere verlohr. Die **Krimm**, **Kuban** und **Thaman** wurden Rußiſche Provinzen. Auch dem Deutſchen **Kaiſer** trat er, ohne Säbelſchwung, groſſe Vortheile ab; und ſo ebnete der ſchwache Sultan ſeinen gewaltigſten Feinden die Heerſtraſſe nach **Stambul**. Wie ſein lezter Feldzug ausfiel, weiſt alle Welt. Seine furchtbare Flotte, überwand eine Flottille. Seine Landmacht, ſengte, brennte, ſchrekte im **Bannat** und zog fruchtlos zurük. Die Hauptfeſtungen **Okzakow** und **Chokzym**, ſo wie die kleinern **Dubiza**, **Novi**, **Schabacz**, giengen nebſt der ganzen **Moldau** verloren. Eben wollte er den Frieden unterzeichnen; aber das beigebrachte Gift gährte in ſeinem Bauche und der neue Heillge fuhr — in **Mahomeds** Paradies. Seine Phyſiognomie war ekelhaft; der Kopf kegelartig, braungelb die Geſichtsfarbe, Kalmukenartig ſein Auge, und der ganze Körper eine unbehülfliche Chineſiſche Pagode. Seine Güte konnte nicht Grundſaz des Herzens ſeyn; es war Schwäche, ſo ungefähr die Keuſchheit eines Evnuchen.

Rußland.

Katharina, deren Glük eben ſo gros iſt, als ihre Plane gigantesk ſind, will in dieſem Feldzuge ihre Macht bis nach **Konſtantinopel** wälzen, und dem **Schwedenkönige** in **Stokholm** Geſeze vorſchreiben. Zur erſten Großthat iſt der Weg nun ziemlich gebahnt; denn die **Ruſſen** und **Oeſtreicher** in der **Moldau** ſind durch die Eroberung **Galacz** im Beſiz der **Donau**, können den Türken die Zufuhr gänzlich abſchneiden, und ihre eigene Zufuhr und Verbindung mit **Beſſarbien**, der

Wallachei und **Moldau** erleichtern. Da von **Galacz** nur ein Sprung nach **Bulgarien** iſt, und **Konſtantinopel** kaum 40 Meilen davon entfernt liegt, ſo ſteht den Bundsgenoſſen **Bulgarien** offen, und es iſt wohl möglich, von dieſer Seite ſelbſt **Konſtantinopel** zu bedrohen. Die wichtige Veſtung **Galacz** wurde ſtark beſezt, und dadurch die **Wallachei** nun auch von der öſtlichen Seite umzingelt. Nach **Bukareſt**, der Hauptſtadt dieſes Landes, ſind nur wenige Meilen, und nichts liegt mehr im Wege, als die Veſtung **Brailow**. So helle ſieht es für **Rußland** gegen Oſten aus; nur zieht eine Wolke von 200,000 Mann, angeführt von **Selim**, am Himmel herauf; wenn der Sturmhauch des Rußiſchen Muths auch dieſe verweht, dann erſt mögen die ſieben Thürme in ihren Grundveſten zittern.

Eben ſo ſchwer drükt die Rußiſche Macht auf **Schweden**, und der Feldzug iſt bereits unter günſtigen Vorbereitungen eröfnet. Doch die Geſchichte liebt nicht Worte und Plane, ſondern Thaten.

Preuſſen.

Der vielaugigte Genius dieſes Landes beobachtet jezt alles ſehr ſcharf, was weit um ihn her vorgeht, und dies mit einer Weisheit und Würde, die Bewunderung erregt. In **Konſtantinopel**, **Stokholm**, **Koppenhagen**, **Warſchau**, **London**, im deutſchen **Reiche**, überall iſt das Wehen des Preußiſchen Geiſtes fühlbar. Wie groß, wie weiſe, und zugleich wie fein beträgt ſich nicht Preußen in der äuſerſt kritiſchen Lage **Polens**! Die lezte Note des Miniſteriums iſt ein Meiſterſtük von Staatsklugheit *).

---

*) Es fällt ſonderbar auf, daß die Kaiſerin bei ihren leztern Belohnungen und Beförderungen unter dem Heere manchem Feldherrn, zwar mit Erhöhung ſeines Karakters, den Abſchied gegeben. Dieſe Sichtung iſt augenſcheinlich ein Werk Potemkins, der auf ſeiner Ehrenbahn nichts dulden will, was ſeine Vorſchritte aufhalten möchte.

Die Verhandlungen mit **Dänemark** ſind noch nicht kriſtalliſirt genug; doch ſcheint es, daß der Preußiſche Hof auch hier ſeinen Endzwek erreichen und die Neutralität dieſes Reichs im Kriege der **Schweden** mit **Rußland** bewürken werde. Die Heerübungen bei **Berlin**, die eine Menge Zuſchauer verherrlichten, ſind mit dem höchſten Wohlgefallen des Königs vorübergegangen. Die **Preußen** zeigten durch den Zauber ihrer Evolutionen, Bewegungen und taktiſchen Künſte, daß ſie noch immer das Muſter der Welt in der Kriegswiſſenſchaft ſind. Der König iſt jezt in **Magdeburg**.

Manches.

1) Der König von **England** iſt ſehr ſchwach

---

*) Wie fein iſt die Stelle: Da der Aufenthalt und immerwährende Durchzug der Rußiſchen Truppen durch das Polniſche Gebiet, und der Vertrag, welchen der Rußiſche Botſchafter vorſchlägt, einige Unbequemlichkeiten haben könnte, weil dadurch etwan die Unabhängigkeit und die Neutralität der Republik angegriffen würde, indem die **Ottomannen** das nemliche für ihre Truppen fordern dürften, welches **Polen** laſten und den Geiſt des Aufruhrs unterhalten würde; ſo hält der König dafür, man könne dieſen Unbequemlichkeiten zuvorkommen, wenn die Republik ſelbige der Rußiſchen Kaiſerin auf eine achtungsvolle Art und mit einem Zutrauen in die Größe ihrer Seele vorſtellen ließe — zugleich verſpricht der König die Republik in ihrem Geſuche, kräftig zu unterſtützen.

und kann nicht einmal der Verſammlung der Pairs beiwohnen.

*) Die groſen Brittiſchen Männer Lord North, Johnſton, Fox und Pitt ſprachen über das groſe Thema der Toleranz. Fox meinte, die Religion ſei in keiner Verbindung mit der Regierung des Landes, außer in ſo fern ſie auf des Volks Sittlichkeit Einfluß habe. Er lobte auch Lord Norths Diſtinktion zwiſchen Katholiken und Papiſten. Pitt billigte die Toleranzgrundſäze, glaubte aber, das Volk ſei noch nicht vorbereitet zur allgemeinen Einführung der wohlthätigen Duldung. Man müße alſo die öffentliche Ruhe ſchonen.

2) England will den Sklavenhandel abſchaffen*) und auch andere Nazionen dazu bewegen.

*) Hat England dieſe That vollbracht; ſo darf die Menſchheit aufſtehen und ihm zujauchzen: du haſt eine That gethan, die von der Erde gen Himmel ſchallt, und die der Menſchenvater mit allen ſeinen Heiligen belächelt. — Eine halbe Million ſchwarze Menſchen ſteht dann da, entfeſſelt, frei, im vollen Genuſſe der Menſchenrechte. Dann erſt werden die Miſſionäre auf die Schwarzen würken, wenn ſie ſagen können: Freiheit iſt der Geiſt der Religion, die wir euch verkünden.

3) Ein Landprediger, Namens Agander zu Chriſtina in Schweden, vertheidigte den ganzen lezten Winter mit 800 ſeiner Bauern einen Gränzplaz gegen die Anfälle der Ruſſen. Der König lohnte ſeine That mit dem Nordſternorden.

*) Schön iſt die Bemerkung die mein Herr Mitbruder in Nürnberg bei dieſer Gelegenheit macht: Hätten ſich die Schwediſchen Offiziers, ſtatt ſich zu empören, wie dieſer brave Prediger gehalten; ſo hätte vielleicht die Schrekſtimme vor Petersburg ertönt: Hannibal vor den Thoren!

4) **Bahrdt** wurde in ein engeres Gefängniß geſchloſſen, nachdem es ihm erwieſen wurde, daß er die Farce, das Religionsedikt, gemacht habe.

*) Man hoft aber, ſeine Gefangenſchaft werde von kurzer Dauer ſeyn, weil **Friedrich Wilhelm** für eine ſolche Rache viel zu groß iſt. Auch ſind Bahrdts ſonſtige Verdienſte um unſere Litteratur unverkennbar.

5) Von **Groſſing** iſt es ganz ſtille; man behauptet, er ſei auf eine Veſtung gebracht worden. Sein Leben von **Wadzek** ſtellt ihn oft als einen äuſſerſt feinen, zuweilen auch eben ſo plumpen Betrüger dar.

*) Dies Leben reicht aber nur bis auf ſeine Ebentheuer in Schwaben; mich dünkt, es könnte viel intereſſanter geſchrieben ſeyn.

Litterariſche Artikel.

1) Es beweißt ſehr, daß unſer Vaterland immer weiter in der Aufklärung vorſchreite, weil die Edelſten unſeres Volks ſich es zur Ehre rechnen, in Wiſſenſchaft und Kunſt zu glänzen. Wir Deutſche haben einen König unter unſern Schriftſtellern, der ſeines gleichen in der Welt nie hatte; haben Fürſten und Fürſtinnen, die nicht nur gut zu ſprechen, ſondern auch treflich zu ſchreiben wiſſen. Auch zählen wir ſonderlich zu unſeren Zeiten eine Menge Grafen und Baronen, denen der Hain der Muſen ſo ehrenvoll deucht, als **Wodans** Eichenwald. Wer kennt nicht die Grafen **Stollberg**, dieſe Lieblinge Deutſcher Nazion. Der junge Graf **von Finkenſtein** trat mit einem gelehrten und geſchmakvollen Werke auf, genannt **Arethuſe**, oder die Bukoliſchen Dichter des Alterthums. Graf **Kallenberg** überſezt Müllers Fürſtenbund, dies Meiſterwerk deutſcher Art ins Franzöſiſche, und Graf **Schmettau** ſchreibt eine Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs.

2) **Roſetti**, bisher Konzertmeiſter am **Wallerſteiniſchen** Hofe, deſſen Genius die reizendſten Melodieen zu ſchaffen vermag, geht als Kapellmeiſter nach **Meklenburg**.

Die Religion.

Hinauf zu kühnem feirendem Jubelton!
Hinauf ihr Saiten! Heiliger Schauer bebt
In jeder Nerve mir, frohlokend
Möcht' ich des Anſchauns entzükte Wonne

Beſingen, deine ſtralende Gegenwart
Religion! du ſelber begeiſterſt mich!
Wenn ich vor dir im Stillen bete
Schwingt ſich erhabener dann mein Geiſt auf.

Ich ſah, ein mächtig Wunder! auf blizendem
Geſpan die Göttin; zahllos umfloſſen ſie
In feuerſchwebenden Gewölken, —
Als ſie in himmliſchem Glanz' herabfuhr,

Herab zur Erde, — Heere der Seraphim'
Und Silberharfen klangen Triumphgeſang! —
Vernahmſt du's, Erde! nicht? Hinunter
Schollen ſie doch in Gehennas Abgrund.

Ihr Antliz Licht und Sonnen ihr Kleid! Empor
Glänzt' aus den Schatten Tag, als ihr Stralenfuß
Hoch auf dem Hügel ſtand, entſtellt floh
Irrthum von dannen, und heult' in Wäldern;

Entſezen heult' er, daß die erſchrokne Schaar,
Die ihn vernahm, in welche Geſtalt er auch
Sein ſcheußliches Geſicht verlarvte,
Eilig entwich und von hinnen bebte.

Und horch! wie ſanfter klagender Flötenton,
So ſprach ihr Mund: Was fliehen die Völker? Kehrt
Zurük und ſeht und hört! Herabſtieg
Menſchen zu retten das Heil der Menſchen.

Seht ihr nicht Pfade ſchimmern, die leiten euch
Zu ſtetem Glük', und dampften in Flammen auch
Die Welten auf, ein Glük zu lieben,
Würdig zu lieben den Allerbarmer?

Da drangen hin ſich Tauſend mit Tauſenden,
So ſtürzt des Meeres kommende Woogenfluth
Daher; und Könige und Fürſten
Legten im Staube die Kronen nieder.

Der Völker Weiſe kamen, wie ſchauerte
Durch ihre Seelen Gottesbewunderung!
So ſtaunt der Blinde, wenn nach langen
Jahren ſein Auge die Sonne ſchauet.

Aus voller Urne ſtrömte ſie Seegen aus
Und Heils die Fülle — Dank, einſt verworfenes
Geſchlecht! ihr durch ein frommes Leben,
Dank ihr mit feirenden Preißgeſängen.

Einſt glänzt ein Tag an, da aus den Gräbern uns
Des Auferwekers wandelnde Stimme ruft,
Was wir mit Thränen ſä'ten, werden
Erndten wir dann in verklärter Wonne;

Die Stunde ſeegnen, da wir mit ernſtem Blik
Auf unſer Leben kehrten zur Herrlichkeit,
Die dem erlösten Volke blühet,
Blüht ein der Ewigkeit reicher Seegen.

Du Allerbarmer! leite mich! leite mich
Zu dieſer Weisheit! daß in der Dämmerung
Hienieden ſie den Pfad mir helle,
Den ich ein ſtrauchlender Pilger walle;

Daß dieſes Feuer, das mir im Buſen glüht,
Zur Flamme werde, höher und höher ſtets
Gen Himmel weh' ein Opfer, vielen
Deiner Erlösten zu gleicher Weisheit.

Oft ſoll dein Lob mich weken um Mitternacht;
Ich will es ſtammeln, weil ich noch Jüngling bin;
So lang dies Feuer glüht dich preiſen,
Bis ich einſt hinſink' in Todesſchlummer,

Zu größerem Jubel dann zu erwachen, wenn
Jehova's Stimme wandelt die Gräber durch;
Denn Gott zu preiſen — iſts die gröſte
Pflicht und die ſeeligſte nicht für Geiſter?

Neuffer.

Vaterlandschronik.

XLV.

Freitags den 5ten Junius 1789.

Der Portugieſe.

Obgleich unſre Rolle auf der Weltbühne keine der wichtigſten iſt; ſo ſuchen wir doch unſre Würde, als eines der älteſten Glieder der Europäiſchen Republik noch immer, auch unter dem Schatten des weiblichen Zepters, zu behaupten. Unſre Seemacht iſt in einem ſehr guten Zuſtande. Wirklich kreuzt eine Eskadre unter dem Befehle des tapfern Seemanns Don Joſeph de Mello auf dem Meere, um die frechen Algierer von ihren räuberiſchen und gewaltthätigen Anfällen abzuhalten. Auch auf die Vergrößerung und Verbeſſerung der Landmacht richtet unſer Hof ſein Augenmerk. Der Graf von Oynhauſen, unſer Geſandter am Wiener Hofe, der auf Urlaub in Portugall iſt, ein geiſtvoller deutſcher Mann, hat der Königin einen herrlichen Plan zur Verbeſſerung des Kriegsweſens übergeben, der wirklich zur Ausführung gebracht wird. Auch ſeine Gemahlin hat einen Entwurf gemacht, der ungeheuren Bettelei in unſerm Reiche zu ſteuren.

*) So chriſtlich und ruhmwürdig die Anſtalten ſind, die die Katholiken allenthalben zur Verſorgung der Armen treffen; ſo haben ſie doch die leidige Folge, daß ſie eine Menge Faullenzer und Betrüger machen, die wie ſchädliche Inſekten am Staatskörper ſaugen. In Mailand zum Beiſpiel ſind ſolche Summen zur Armenpflege ausgeſezt, daß wenn man ſie unter alle Unterthanen gleich austheilen würde, jeder täglich

20 Kreuzer bekäme. Man nehme noch die feiſten Kloſterſuppen dazu; ſo wird man ſich nicht wundern, warum in den katholiſchen Ländern die Bettelei ſo drükend iſt.

Da unſer Hof mit dem Preußiſchen in voller Harmonie lebt; ſo erwartet man täglich einen Preußiſchen Geſandten in **Liſſabon**.

*) Auch dies beweißt Preuſſens ſteigende Gröſſe, daß es an allen Europäiſchen Höfen, in allen Staaten und Städten, gröſſerer oder kleinrer Bedeutung, ſeine Geſandten und Geſchäftsträger hat. Ja ſelbſt in der **Türkei**, in **Perſien**, in **Egypten**, an der Afrikaniſchen Küſte, in **China**, in **Japan**, ſo wie unter den Amerikaniſchen Freiſtaaten, wird der Preußiſche Name mit Ehrfurcht genennt. Alles Folgen von der tiefen Staatsklugheit und dem allumfaſſenden Genie des groſen **Friedrichs**, auf deſſen Rieſenpfaden ſein Nachfolger ſo glüklich fortſchreitet.

Der Spanier.

Heil unſrem Könige! Wir erheben uns allmählig wieder aus der ſchimpflichen Unthätigkeit, in die uns Pfafferei und Despotismus verſenkte. Unſere politiſche Stellung wird täglich ehrwürdiger. Wir haben ein ſtreitfertiges Heer von 80000 Mann Fußgängern, 19000 Reutern, 10000 Königliche Garden, 33 Batallions Miliz, 62 Kompagnien Invaliden, nebſt vielen Kompagnien **Miquelets** *).

*) So heißt man die Bewohner der Pyrenäiſchen Gebürge, die zuweilen Wegweiſer, zuweilen Jauner vorſtellen. Sie dienen in großen Schaaren als leichte Truppen unter der Spaniſchen Armee, und ſind treflich zu gebrauchen.

Eben ſo ehrfurchtweckend iſt auch unſere Seemacht. Wir können mit 238 Seegeln den Ozean durchrudern,

dern, ohne die Schiffe in den Arſenalen zu **Karthagena, Kadix** und **Ferrol**. Auf all dieſen Schiffen haben wir eine Seegeübte Mannſchaft und 10000 Kanonen. 30 Millionen Piaſters ſind die Einkünfte der Krone, ohne die Produkte der Bergwerke. Durch die weiſe Staatshaushaltung unſers Königs werden die Schulden alle getilgt, und die ſtokenden Goldquellen ſind überall wieder im friſchen Lauſe. Die weiſeſten Anſtalten, kluger Unterricht, Belohnungen und Strafen erweken uns wieder aus der dumpfen Trägheit, die man uns mit Recht vorwarf. Daß unſer König die Blize der Hierarchie nicht ſcheue, beweißt die verfängliche Frage, die er den Akademien vorlegte: Wie weit ſich die Gewalt eines Fürſten in geiſtlichen Dingen erſtreke? Wie bald erhebt ſich ein Volk, wenn ein Fürſt ſeine Herrſcherpflichten ſo gut kennt, wie der unſrige!!

Der Italiäner.

Wir genieſſen würklich unter den Blütendüften unſerer Pomeranzen und Zitronen der behaglichſten Ruhe, und kaum ſollte man es glauben, daß ſo viele mächtige mit Geld, Volk, Waffen und Schiffen reichlich ausgerüſtete Staaten in unſerem Lande wären; denn nirgends donnert der Wagen des Kriegs, und überall hört man nur die Liſpel des Friedens. Daher gedeihen die Künſte ſo unter uns, und die Weiſen und Genie's wallfahrten aus ganz Europa in unſer ſeeliges Land, um ihre Seelen im Anblicke der ſchönen Natur und der ewigen Antiken zum Gefühl der Größe und Schönheit zu bilden. — Das mächtige **Sardinien** geneußt ſeiner Vollkraft ſo geräuſchlos, als wenn es gar nicht da wäre. **Nea-**

pel ſpielt mehr mit den Waffen, als daß es ſie zum Würgen und Zerſtören gebrauchen ſollte. Kein Waffenklang tönt von den **ſieben Hügeln** her, Toskana erſtarkt unter dem Goldſzepter ſeines friedlichen Regenten, die übrigen Staaten genieſſen der Ruhe des Lebens, ferne vom Dämon des Krieges und der wandelbaren Politik. Nur **Venedig** iſt gerüſtet; aber nicht aus Streitluſt, ſondern um ſich bei den kriegenden Mächten in ſeinem grauen Anſehen zu erhalten. Kurz, wir glükliche Welſche ſehen zwar von ferne die gräßlichen Kriegswolken am öſtlichen und nordlichen Himmel hangen; aber unſer Himmel iſt heiter.

*) Venedig dürfte doch wohl aus ſeiner friedlichen Lage gewiegt werden. Hoffentlich wird dieſer Staat ſolche Gewaltthaten nicht dulden, wie ihm neulich der greuliche Baſſa von Skutari anthat. Dieſer wollte ſich nemlich durch Abſendung einer groſſen Summe mit der Pforte ausſöhnen; aber ein Rußiſcher Freibeuter lauerte dem Transportſchiffe auf, und nahm es weg. Nun rächte ſich der Wütherich an einem Venezianiſchen Schiffe, ließ die darauf befindliche Mannſchaft erwürgen, und machte die reiche Ladung zur Beute.

Der Britte.

Wir haben ſchwere Sorgen von innen und von auſſen. Von innen zittern wir wegen der Geſundheit unſers guten Königs, die ſo ſchwankend iſt, daß ſie ein Lüſtchen zu zerſtören droht. Von außen macht uns der fürchterliche **Vierbund** bange, der nichts weniger als ein Phantom, ſondern ein wirkliches Rieſenbild iſt, mit vierfachem Erzte gepanzert. Der Bund mit Preußen wird daher von den Pairs ſonderlich von unſerem Lord **Stormont**, auf der

ſein

feinſten politiſchen Waage gewogen. Man ſieht gar wohl, daß unſere Vereinigung mit Preußen den großen **Vierbund** veranlaßt habe. Allein ſollen wir dieſes Band wieder abſchnellen, da uns zumal unſer biederer Bundsgenoſſe **Friedrich Wilhelm** erſt kürzlich die wichtige Durchgangsfreiheit all unſrer Waaren durch die Preußiſche Staaten erlaubt hat? Ueberhaupt iſt unſere politiſche Lage gegenwärtig ſo ſehr verwickelt, daß nur unſere großen Männer Ausgänge aus dieſem Labyrinthe zu finden vermögen.

Der Preuße.

Unſere Stellung iſt wieder äuſſerſt kriegeriſch, und wir ſind jezt ein Barometer*, an dem man die politiſche Witterung beobachten kan. Hilft unſere Politik nichts, ſo drohen wir mit dem Schwerdte. Unſer Heer an der Cujaviſchen Gränze iſt nahmhaft verſtärkt worden. Die Heerführer **Roſenbuſch** und Graf **Schwerin** ſind zu dem daſigen Oberfeldherrn **Uſedom** abgegangen. Auch in **Oberſchleſien** bildet ſich aus unſern Kriegern ein Gurt. Dicht vor **Danzig** wölkt ſich unſere Macht immer düſterer, und es ſcheint, der Augenblik ſei nicht mehr ferne, wo ſich der Preußiſche Adler in **Danzig** ein neues Neſt bauen werde. Bei der lezten Muſterung ſind große Beförderungen beim Heere vorgegangen.

*) Ich bemerke nur dies, daß **Prittwiz**, vielleicht der gröſte Reutergeneral in Europa„ von dem man ſagen wollte, er hätte ſeinen Abſchied verlangt, zum wirklichen General der Reuterei erhoben worden. Außer den Prinzen des königlichen Hauſes, waren die Herzoge von **Meklenburg-Schwerin**, von **Weimar**, Erbprinz von **Oranien** und verſchiedene andere fremde Fürſten, Prinzen, Generale und vornehme Standsperſonen zugegen.

Unſer Miniſter von Herzberg, eine große Büſte im Tempel des Verdienſtes, iſt Ehrenmitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in London geworden.

Aus der Türkei.

Da die Nachrichten aus Konſtantinopel jezt den Umweg über Italien nehmen müſſen, und dort entweder verſchnitten, oder mit Zuſäzen vermehrt werden; ſo iſt's traun! kein Wunder, wenn über dieſen Artikel unſre Zeitungen ſo gewaltig ſchwadroniren *).

Was ſoll man zum Beiſpiele aus dieſem Briefe machen, mit dem auch einige Kaufmannsbriefe aus den Archipel ganz übereinſtimmen:

„Nun ſcheint in den ewigen Rathſchlüſſen des Himmels die Zerſtörung des ſtolzen Stambuls und der Fall von Ottomanns glänzendem Throne beſchloſſen zu ſeyn — ein Thron, der ſeit 326 Jahren, ſeitdem die Türken aus Aſien nach Europa brauſten, ein Schreken der Welt war. Nach dem Tode des Großherrn Abdul Hamid beſtieg den Thron Sultan Ginahdari, wurde aber ſchon am dritten Tage ſeiner Regierung — vergiftet.

*) Ich halte dies für ein Mährchen, erſonnen von denen, die eine ſolche Kataſtrophe zum Beſten der Ruſſen und Oeſtreicher wünſchen.

Das aufrühreriſche Volk begeht, ſeit Abduls Tod, die unmenſchlichſten Ausſchweifungen. Die Reſidenz des Engliſchen Geſandten, ſo wie des Grosveziers Pallaſt iſt durch die

---

*) So reiſte kürzlich ein Engelländer durch Stuttgardt, der gerade von Konſtantinopel kam. Der verſicherte uns, daß das meiſte in unſern Zeitungen die Türken betreffend, entweder ganz falſch, oder halbwahr und ſchielend ſey. Den Graf Gersdorf kennt er ſelbſt als einen äuſſerſt liederlichen Menſchen doch von vielen Talenten, der zwar bei dem Türkiſchen Heer gebraucht werde, aber nicht als des Großveziers erſter Einblaſer.

die Wut des Pöbels zerſtört, geplündert und eingeäſchert, der Grosvezier ſelbſt, ſammt dem Kapudan Paſcha erdroſſelt und enthauptet. In der Stadt, ſo wie auf dem Lande herrſcht höchſte Hungersnoth, und das alles auffreſſende unbändige Kriegsvolk maſſakrirt die Innwohner ohne Unterſchied des Standes, Geſchlechts und Alters — Szenen, die, wenn ſie wahr ſind, nothwendig den Sturz von Konſtantinopel und dem ganzen Türkiſchen Reiche in Europa nach ſich ziehen müſſen."

*) Ich glaube zwar, der groſſe Friedrich ſelbſt hat es geweiſſagt, daß das Ende des Türkiſchen Reichs ganz nahe ſey; kann aber nicht begreifen, daß es der Welt ſo gar heilſam ſei, wenn ſie nur zwei Augen habe, ein **Oeſtreichiſches** und ein **Rußiſches**. Wehe alsdann der armen Deutſchen Freiheit, die ohnehin ſchon kleinlaut genug iſt!

Bahrdt

kann ſich jezt von allem Verdachte, daß er der Verfaſſer der berüchtigten dramatiſchen Poſſe ſei, vollkommen reinigen, da ich ſo eben den dritten und vierten Aufzug des **Religionsedikts** erhalte, welches mit den erſten Aufzügen an Einkleidung, Wiz und Sprache, Aehnlichkeiten bis zur Identität hat. Nicht nur **Wöllner**, ſondern mehrere rechtliche Männer, unter andern die berühmteſten Profeſſoren zu Halle, müſſen hier die Pritſche des Hanswurſts empfinden. Es iſt beſſer, ſolche Schnurren zu verachten, als ſie zu ahnden.

Aus dem Oberrheiniſchen Kreiſe vom 20ſten Mai.

(Eingeſandt.)

Im Heſſendarmſtädtiſchen iſt ſchon mehrere Jahre lang die Verordnung, daß auf einen gewiſſen Sonntag über den Eid geprediget wird, und dennoch ich, für meine Perſon, glaube keinem Menſchen mehr auf einen Eid, dem ich nicht aufs Wort: ja, ja, und nein, nein, glaube. So weit iſts damit gekommen! Und hilft alſo das Predigen nichts? Nein, man ſieht täglich die Würde des Eides mehr herabſinken. Das iſt alſo die Aufklärung, wer

den

dem Sie ſagen, welche die ſonſt ſo vortrefliche Jeſusreligion im 1800jährigen Alter bewirkt hat? — Der Eid gilt nichts mehr, der bei heidniſchen Barbaren doch das Heiligſte war. Aber erlauben Sie, daß ich hier dieſe Religion vertheidige. Die Heiligkeit des Eides beſteht ohne Zweifel dadurch, daß er feierlich gemacht, und nur höchſt ſelten abgeſchworen wird. Und das will eben Chriſtus haben. Ihr ſollt allerdings nicht ſchwören (nicht ſo oft, ſo leichtſinnig) eure Rede ſei doch ja, was ja iſt; nein, was nein iſt. (Math. 5, 34.) Das predigt nun der Geiſtliche auf der Kanzel nach allen Kräften — der Zuhörer lächelt; denn in den höhern und niedern Gerichtsſälen wird alle Augenblike geſchworen, und zwar bei Dingen, die theils noch auszumachen wären, und wo der Eid ſich gar nicht ſchikt; theils bei den geringfügigſten Kleinigkeiten. Man läßt einen bei dem Antritt eines kleinen Geſchäfts ſchwören, wo man ihm doch auf alle Fehltritte aufmerkt, und ihn auch ſogleich zur Strafe zieht. Da ſtraft man ihn dann nicht als meineidig, ſondern blos nach ſeinen Fehlern. Wozu alſo der Eid? Muß er nicht dadurch ſeine Würde ganz verliehren? Was hilft alſo das Predigen über die herrlichen Säze der Chriſtusreligion? Ich kannte einen Prediger, welcher gar nicht mehr die befohlne Predigt über den Eid halten wollte, um die Kanzel nicht zum Geſpött zu machen. So machen alſo beinahe unüberſteigliche Hinderniſſe eine Pflicht zu nichte. Doch möchte das auch auſſerdem der Heiligkeit des Eides Abtrag thun, daß man nur dem Idol Aufklärung opfert, ohne ihm die gehörige Richtung zu geben. Wir können doch nicht den gemeinen Mann zum reinphiloſophiſchen Chriſten umſchaffen, da müßten erſt mehrere Grundſteine gelegt werden. Man hört ja öffentlich behaupten — was iſt's mit dem Eid? ſo gut ich zu dem Vortheil des andern, oder auch meinem die Wahrheit in gewiſſen Fällen ſagen kann, eben ſo gut läßt ſich auch ein falſches Eidchen thun. — Man bedenkt nicht, daß der Eid dann gar nicht mehr Eid ſeyn würde. O ſchiefe Aufklärung, wie ſchädlich biſt du! Wie viel Grundſtüzen unſrer Sicherheit und Glükſeligkeit raubſt du uns!

Vaterlandschronik.

XLVI.

Dienſtags den 9ten Junius 1789.

Vom Kaiſer.

Joſeph befindet ſich wirklich ſo wohl, daß die Hofnung zu ſeiner gänzlichen Geneſung mit jedem Tag ſteigt. Die ländliche Ruhe, die ſich um **Laxenburg** her verbreitet, iſt ihm ſonderlich ſehr zuträglich. Er hat alles Getöſe des rauſchenden Hoflebens von ſich entfernt, um dieſe heilige Stille ja nicht zu unterbrechen. Nicht einmal **Franz** und **Eliſabeth** haben ihn noch beſucht, ſie, die ihn doch mit kindlicher Zärtlichkeit lieben. Der Monarch theilt ſeine Zeit in Gottesdienſt, Staatsgeſchäfte und Geſundheitspflege, läßt ſich auch zuweilen aus guten Büchern vorleſen.

*) Der Kaiſer hat eine ſehr genaue Kenntniß der Litteratur, ſonderlich der Deutſchen. Er kennt alle unſere Autoren ganz genau, und beurtheilt ſie mit vielem Scharfſinne, und was einem Patrioten Freude machen muß, er zieht **Deutſchen Geiſt** dem ausländiſchen weit vor.

Der Grosherzog von **Toscana** iſt noch nicht da, und ſein Zaudern iſt manchem ein Räthſel, **Churfürſt Maximilian** aber iſt bereits in **Wien** angelangt.

*) Warum Kaiſer Joſeph die Römiſche Königswahl nicht ſchärfer betreibt, iſt für manchen ein Geheimniß. Doch weiß man ſo viel, daß er ganz zu Gunſten ſeines Bruders geſtimmt iſt.

Kriegs-

Kriegsberichte.

I. Zwiſchen den **Oeſtreichern** und **Türken** hat ſich auſſer ein paar kleinen Balgereien, noch kein merkwürdiger Zufall ereignet. Da aber die zwei groſſen Heere jezt in Bewegung ſind, ſo iſt ein wichtiger Schlag nächſtens zu erwarten, Die **Türken** machen Miene in das **Bannat** einzubrechen, man wird ihnen aber hoffentlich durch den erſten Streich das Vorrüken verwehren.

*) Das Gefecht bei Sokſan zwiſchen einem Türkiſchen Reuterhaufen und einigen Kaiſerlichen Huſaren verdient bemerkt zu werden. Die **Türken** wurden geſchlagen, und lieſſen 200 Todte liegen, und da ſich die Oeſtreicher nicht, wie die **Ruſſen**, feſt machen können; ſo ſtürzten 61 brave Huſaren in Sand.

II. Zwiſchen den **Türken** und **Ruſſen** gieng es blutiger her. Es ſind ſeit Eröfnung des Feldzuges, 3 wichtige Gefechte zwiſchen ihnen vorgefallen, wobei die Eroberung **Galacz** ſo bedeutend, wie eine gewonnene Schlacht iſt.

*) So eben geht die Nachricht ein, daß die **Türken** mit einem ſtarken Haufen auf Galacz geſtürzt ſeien, um dieſen Plaz wieder zu erobern; die **Ruſſen** aber hätten ſie mit einem Verluſt von 6000 Todten zurükgeſchlagen. All dieſe Siege ſind — nicht ein Werk **Potemkins**, ſondern **Romanzows**, dem man nun zum Dank und Lohn auf die gnädigſte und ſchmeichelhafteſte Art — den Abſchied giebt. Gib acht, ſagt der weiſe **Seneka**, wen Neid und Undank drüken, der iſt gewis gros an Geiſt und Verdienſt.

Es iſt gewiß, daß die **Türken** mit der gröſten Schwere ihrer Kraft auf die **Ruſſen** drücken werden, weil ſie glauben, daß dieſe, gleich nach ihnen, die tapferſten Krieger in der Welt ſeien.

Der Großvezier und **Kapudan-Paſcha**, die ein mörderiſches Gerücht ſchon ein paarmal ſtranguliren ließ, haben dem Sultan **Selim**, die Eroberung **Okzakows** mit ihrem Kopfe verbürgt. Die wichtigſten Thaten werden alſo wohl auf dieſer Seite geſchehen.

III. **Rußland und Schweden.** In **Finnland** tummlen ſich die Partheien ſchon mächtig herum. Die **Ruſſen**, ſo ſagen ſie nemlich ſelbſt, haben mit einem geringen Haufen, bei **Wekkera**, 1000 **Schweden** geſchlagen, und dabei anſehnliche Beute gemacht. Auch hat General **Michelſon** 120 **Schwediſche Reuter** niedergeworfen, und mehrere Scharmüzel ſind alle zum Vortheile der **Ruſſen** vorgefallen.

IV. Zwiſchen **Dänemark** und **Schweden.** Dieſe ſcheinen ihre Schwerdter in die Scheide zu ſteken, und ſich als Brüder umarmen zu wollen. **Elliots** Bemühungen in **Koppenhagen**, und die Staatsklugheit des Preußiſchen Miniſteriums hat dieſe heilſame Sache bewürkt.

---

*) Von der deutſchen Tapferkeit haben die Türken ſehr verächtliche Begriffe. Sie glauben wir ſeien ausgeartete Weichlinge, die nur durch taktiſche Ränke zu ſiegen wiſſen, aber zuſammenſchauern, wenn ſie den Säbel pfeiſen hören. Nur vor den Preuſſen haben ſie noch groſſe Begriffe; ſie halten ſie aber nicht für Deutſche. Man leſe hierüber die Reiſen eines Polniſchen Grafen in die Türkei.

*) Es gibt freilich Skeptiker, die manchen Rußiſchen Bericht für Aufſchneiderei halten, und nicht begreifen können, daß die Ruſſen — Türken und Schweden wie Krautköpfe niederſäbeln, ohne auf ihrer Seite einen merklichen Verluſt zu haben. Allein dieſe bedenken nicht, daß Muth und Glük auſſerordentlich bei den Ruſſen ſei. Jedes Reich hat ſein Perihelium, ſo wie nach dem Umſchwunge der Zeit ſein Aphelium. Rußland iſt dem erſten Punkte ſehr nahe, daher geht alles ſo glüklich.

*) Das Schreiben Elliots an Bernſtorf iſt treflich. Er äuſſert Anfangs ſeine Empfindlichkeit über die Rußiſche Kaiſerin, daß ſie die Vermittlung Englands und Preuſſens ſtolz von der Hand wies, und beweißt den Dänen, daß ſie unter ſolchen Umſtänden von aller Stipulation eines bloßen Defenſivtraktats völlig frei ſeien, und ſezt vollwichtig hinzu, daß, wenn jezt die Dänen ſich zu Waſſer oder Land mit den Ruſſen vereinigen würden, ſie als eine Kriegführende Macht zu betrachten wären, und Schweden dadurch berechtiget würde, von England und Preuſſen ſchleunige und würkſame Hülfe zu verlangen. Dann ſchließt Elliot mit folgendem ſchönen Herzenserguſſe: Möchten unſre vereinigten Bemühungen in den Herzen der Monarchen von neuem die Liebe zu ihren Unterthanen beleben, die nur zu oft die Opfer jenes chimäriſchen Ruhmdurſtes geworden ſind, welcher Europa ſo oft ohne Noth mit Blut beſudelt hat!

V. Zwiſchen den **Türken** und **Perſern** eröfnet man jezt auch einen ſchauerlichen Kriegsſchauplaz. Der **Schach** ſoll nemlich ſchon mit 120000 Mann vor **Bagdad** ſtehen, und ein gar rüſtiger Krieger ſeyn, auf dem der Geiſt des **Tamas Kulikan** ſiebenfältig ruhe.

*) Eine Lüge desjenigen Menſchenhäufleins, das nicht warten kann, bis der Rußiſche Bär in Konſtantinopel tanzt.

Frankreich.

Der Geiſt der Neugierde blikt auf die groſe **Reichsverſammlung** hin, als wärs ein Rath der

Wächter. Und doch haben dieſe heilige Wächter bisher nichts gethan, als ſich untereinander gezankt, welcher ſollte für den gröſten gehalten werden. Die **Gemeinen** ſchaden ſich ſelbſt durch ihre kleinlichen Unterſuchungen, und verſtärken dadurch ſelbſt die Gründe des **Adels** und der **Geiſtlichkeit.**

Indeſſen iſt dieſe Verſammlung doch ein Triumph der Nazion. Hier äußern ſich ſo vortreffliche Köpfe, und ſo großherzige Geſinnungen, daß jeder patriotiſche Franzoſe über die Freiheit im Ausdruk und der innern Ueberzeugung von Rechtſchaffenheit ſtaunen muß, die ſich da entwiklen und der Nazion darlegen, daß ſolche Männer es werth ſeien, für das Glük ſo vieler Millionen Mitbürger zu ſorgen.

Berlin.

Unſre Hofnung den König der **Britten** hier zu ſehen, ſchwindet allmälig dahin. Schade, daß durch die Schwächlichkeit **Georgs** auch unſre Staatsverhandlungen in ihrem raſchen Gange aufgehalten werden. Wir ſind bald am Ziele unſrer großen politiſchen Arbeit, dann ſoll die Welt dies Rieſengebäude mit Staunen betrachten. Unſer König krönt noch immer ſeine braven Männer mit Beifall und Ehrenzeichen. So erhielten die Generale **Knobelsdorf** und **Schlieffen** den ſchwarzen Adlerorden, und viele andre Officiers den Orden des Verdienſts.

---

*) So ehrwürdig dieſe Verſammlung iſt; ſo ſcheint ſie mir doch einige Aehnlichkeit mit jener Kleinreichsſtädtiſchen Rathsverſammlung zu haben, wo Burgermeſſter, Stadtpfarrer und Sindikus ſich ſo gewaltig erſtritten, daß die Perüken zum Fenſter hinausflogen — aus Eifer fürs Stadtweſen? — nicht doch, aus Eifer für ihren Rang.

*) Der Landgraf von Heſſen entläßt ſeine groſſen Männer, wie unter andern eben gedachten Schlieffen, mit einer Gleichgültigkeit, die unbegreiflich iſt, und **Friedrich Wilhelm** ſezt ſie als köſtliches Geſtein in ſeine Krone.

Daß Prinz **Heinrich** **Herzbergs** Werth ſchäze, und daß er nicht, wie **Mirabeau** leugt, den Sturz dieſes großen Mannes wünſche, beweißt unter andern auch das Geſchenk einer großen goldnen mit Brillanten doppelt beſezten Doſe, womit er ihn beehrte. Auch ſchenkte ihm der König eine reiche mit Brillanten beſezte Stokkrücke, 6000 Thaler am Werth; doch dies iſt das wenigſte, der Einzige **Friedrich** gieng an dieſem Stocke. Wie hoch wird **Herzberg** dieſe Reliquie ſchätzen, von einem Könige, mit deſſen Leben das ſeinige ſo innig verwebt iſt!

*) Gleim hat einen Huth vom groſſen Könige, für den ihm ein Engländer ſchon 100 Guineen geboten hat. Er aber behielt den alten Schlakhut mit gelben Federn, weil er das Haupt des gröſten beliebteſten Königs dekte.

Archenholz, der ſich durch ſeine geiſtvolle Schriften, ſonderlich durch ſeine Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs, einen ſo ehrwürdigen Namen machte, wird künſtig, unter dem Schatten des Preußiſchen Adlers ſein Leben verleben.

*) Dieſer trefliche Mann erhält wegen gedachter meiſterhaften Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs täglich noch die anſehnlichſten Geſchenke von Königen und Fürſten.

Aus Rom

wimmert die traurige Klage: unſere Kirchen ſind zwar ſchön, werden aber immer leerer, weil der Glaube unter den Menſchen zu wachſen beginnt, daß da überall ein Tempel ſey, wo ſich der Fromme heiliget. Die Nuntienſache in Deutſchland geht trägen Gangs, und wir rufen jezt, nach dem wunderbaren Wechſel der Dinge, ſolche Fürſten um Beiſtand an, die wir als Proteſtanten täglich exkommuniciren. Auch in Schriften zeigt ſich der freie Geiſt unſrer Zeit, und das Anſehen des heiligen Vaters, wird nun ſelbſt von den Kindern im Hauſe frevelhaft angetaſtet. Der Zwiſt mit **Neapel** glimmt auch wieder auf; und ſchon wird in **Rom** ein Advokat erwartet, der im Namen des Königs von **Sicilien**, gegen den Titel und die Beſizung und Einkünfte des Fürſtenthums **Kaſtro** und **Ronciglione**, welche der Pabſt zieht, proteſtiren ſoll.

*) Nach dem Staatsriſtretto und einigen welſchen Zeitungen. **Montesquieu** ſagt: Einige Staaten ſterben gleich einer praſſelnden Flamme, einige verlöſchen, wie ein Licht, das keine Nahrung mehr hat.

Zur Judengeſchichte.

Als jüngſt einige Juden aus **Prag** zum Kaiſerlichen Heere in Ungarn abgiengen; ſo hielt der daſige Oberrabiner eine körnigte Rede in deutſcher Sprache an ſie, worinnen er ihnen ihre Pflichten, nach den kräftigſten Stellen der Schrift, ſehr nachdrüklich einſchärfte. Freudig giengen nun die Iſraeliten zum Heere ab. Schon im vorigen Jahre gieng ein Jude als Gemeiner unter die **Szekler** Huſaren, der ſolchen Heroismus und Feuer im Dienſte bliken ließ, daß ihn Prinz **Hohenlohe** zum Rittmeiſter beförderte. Auch ſtehen zwei andere Juden als Lieutenants unter dem **Vukaſſovichiſchen** Freikorps.

*) **Montekukuli** machte einen Juden, ſeines herrlichen Wohlverhaltens wegen, zum Hauptmann; aber die chriſtlichen Offiziers wollten nicht neben ihm dienen: man mußte ihn alſo wegſchiken. Wie vortheilhaft haben ſich unſre Zeiten geändert!

Ein belebender Gedanke iſt es für den Menſchenfreund, wenn er ſieht, wie die ſo lange gedrükten Juden ſich allmählich wieder erheben, und in die Rechte der Menſchheit eintreten. In **Mailand** ſind ſehr gute Anſtalten zu ihrem beſſern Unterrichte getroffen worden, und in **Holland** und **Deutſchland** gibt es würklich ſchon Juden von der treflichſten Geiſtesbildung. Auf mehreren deutſchen Univerſitäten findet man jezt Juden, die Sprachen, ſchöne Wiſſenſchaften, Geſchichte, Philoſophie und Arzneikunde ſtudiren.

---

*) Die deutſchen Juden zeichnen ſich vorzüglich als Schriftſteller aus. Wer war der unſterbliche Mendelsſohn?! Wie ſehr zeigt ſich **Herz** als ein philoſophiſcher Arzt. **Friedländer** hat den Prediger Salomo ſehr ſchön ins Deutſche überſezt; und in **Königsberg** kommt eine hebräiſche Wochenſchrift heraus, die nach dem Zeugniſſe des groſſen Kenner **Hufnagels** trefliche Aufſäze enthält. Wenn ſich die Nacht verzieht, ſagt einer ihrer Lehrer, und wenn man ſieht die Augenwimper der Morgenröthe, dann wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit über Iſrael. Die Kinder Abrahams werden aus allen Weltgegenden ſich verſammlen, und ein groſſes glükliches Volk werden.

Litterariſcher Artikel.

Unſre jungen Weiber und Mädchen, die über der Leſeluſt, Kindsſtube, Küche und Keller, Haus und Feld aus den Augen ſezen, nehm' ich gar ſittſam bei der Hand und führe ſie in das geſchmakvolle Blumengärtchen, angelegt von Julie Karoline Tlantlaquatlapatli, gebohrnen Ypſiliſchnipſiliſchnipſi — ein Gärtchen, worinnen die Grazien nicht ſelten mutternakt luſtwandlen dürften.

Nro. XXXIX. S. 328 leſe man für **Grandiſons** — **Richardſons** Klariſſa.

Vaterlandschronik.

XLVII.

Freitags den 12ten Junius 1789.

Kriegsthaten.

So gerne die Menſchen ihren Kohl im Schatten des Friedens verzehren, ſo unbegreiflich gierig ſind ſie doch auf Nachrichten aus dem eiſernen Felde des Kriegs. Kaum rükten die Helden **Haddik** und **Laudon** ins Feld; ſo erwartete ſchon die ungeduldige Neugierde Nachrichten von mordenden Schlachten und blutigen Eroberungen; allein noch iſt auf dem weiten Kriegsſchauplaze keine entſcheidende That geſchehen. Nach den angegebenen Berechnungen ſtehen jezt 700000 Krieger gegeneinander, alle mit gehobener Streitaxt, alle von künftigen Siegen jauchzend, alle Rache und Tod ſchnaubend; und ſiehe da! der Mai und ein Theil des Junius iſt vorüber, und noch iſt nichts geſchehen, das die Geſchichtsmuſe für werth hielt, in ihr groſſes Buch eingezeichnet zu werden. Man ſagt zwar, **Laudon** hätte drei Veſtungen berennt, um damit ſeinen wahren Plan zu maskiren; man läßt ihn auch einige 1000 **Türken** in die Pfanne hauen; allein die Sage iſt ein weitmauliges Ungethüm, und wer ihr traut, deſſen ſpottet ſie mit grinſendem Hohngelächter. Auch gibt es Kenner mit Kazenaugen, die in der Nacht ſehen, und haarſcharf entdekt haben wollen, auf was der graue **Haddik** ſinnt. Er wird ſich, ſagen ſie, mit **Koburgs** Heere vereinigen, und im tiefſten Einverſtändniſſe mit den **Ruſſen**, die **Türken** über die **Donau** hinüber zu drücken ſuchen, damit die Belagerung **Belgrads** geſichert ſey. Noch iſt aber von all' dieſem nichts geſchehen. Alles, was man gewiß weiß, iſt — daß die **Türken** wieder, wie ein aus den Ufern getretenes Meer heranwogen, und hier das **Bannat** zu überſchwemmen drohen, und dort in der **Krimm** das Geraubte wieder aus den ehernen Fäuſten der **Ruſſen** holen wollen. Noch iſt **Potemkin** bei dem Rußiſchen Heere nicht angelangt; da nun dieſer einer der erſten Führer des Kriegs iſt; ſo wird auch nichts geſchehen, bis dieſer Ajax wieder ſeine Felſenſtüke ſchleudert.

*) Doch hat den 23 Mai ein Türkiſcher Kriegsſchwarm die Vorpoſten des Laudoniſchen Heers angegriffen und mit anſehnlichem Verluſte zurükgeſchlagen. Eine Nachricht, die die Wiener ſehr ſtuzen macht.

Der Zedernhain.

Laßt uns alſo wallſahrten im Geiſte im heiligen Haine, wo die Herrſcher der Erde, wie Zedern, den Völkern ſchatten.

I. **Joſeph**, die höchſte breitwipflichſte Zeder in dieſem Haine, ſchwankt in den Stürmen einer zweifelhaften Geſundheit.

*) Nach den neuſten Berichten ſind die Symptomen der Krankheit gefährlicher als jemals. Der Kaiſer warf aufs neue wieder ganze Klumpen Blut aus, und befand ſich darauf ſo ſchwach, daß der zu Laxemburg angeſagte Hof wieder eingeſtellt wurde, und Eilboten flogen an verſchiedene Höfe, vorzüglich nach Italien. Nach dieſem heftigen Anfalle befand ſich zwar der Kaiſer etwas beſſer; aber der Patriot zagt und bangt vor dem nahen Sturze dieſer erhabenen Zeder. In Wien herrſcht jene dumpfe Stille, jene ſchwüle Ahndung, die ein ſchweres Ge-

witter verkündet; ſonderlich iſt der tiefe Antheil rührend, der an all' denen, die den Monarchen umgeben, ſichtbar iſt und bald in Seufzern, bald in Thränenſchauern ausbricht. Nur Joſeph iſt erhaben über alle ſeine Leiden, und was ihn noch zuweilen zu erſchüttern vermag, iſt — die Liebe ſeines Volks. Die Brüder des Kaiſers werden nicht nach Wien kommen, worüber ſich die politiſchen Spizköpfe gewaltig wundern.

II. **Friedrich Wilhelm**, **Joſephs** benachbarte Zeder, ſteht in ſeinem Wachsthume nicht ſtille, ſondern ſcheint immer tiefere Wurzeln zu ſchlagen, und diker im Wipfel zu werden.

Die Volksmuſterungen ſind unter dem ungünſtigſten Wetter zu **Berlin** wie in **Magdeburg** mit der gewöhnlichen Preußiſchen Genauigkeit gehalten worden. Der König war immer mit dem erſten Morgenſtrale zugegen, und bezeigte ſeine vollkommene Zufriedenheit mit den Streitübungen ſeiner vortreflichen Krieger.

---

*) Es iſt daher nicht Täuſcherei, ſondern Wahrheit, wenn Herzberg ſagt:

„Die Preußiſche Regierung hat noch niemals eine gröſſere, rühmlichere und allgemeinere Rolle, als unter der jezigen Regierung, in Europa geſpielt, noch jemals einen gröſſern und glänzendern Einfluß in dieſem Welttheile gehabt. Der König führt die Regierung ſeines unſterblichen Vorfahren ganz nach deſſelben Beiſpiele und Plane mit gleicher Thätigkeit, Kraft und Großmuth, und mit gleichem Eifer für das Wohl ſeiner Unterthanen nicht allein, ſondern auch für das von andern Reichen und Nationen, vielleicht noch mit mehrerer Milde, Würde und noch beſſerm ſyſtematiſchen Zuſammenhange.“

*) Der groſſe Heerführer **Möllendorf** und der Herzog **Friedrich** von Braunſchweig genießt noch immer das

Zutrauen des Königs. So ſtreitgeübt, ſo gewandt und magiſch ſchnell ſich auch diesmal die Preuſſen bei der Muſterung zeigten; ſo ſollen doch viele Veränderungen dem Heere bevorſtehen. Sollten die Sieger bei Roßbach, Liſſa, Zorndorf, die Schläger von 23 finſtern Schlachten, die furchtbaren Veſtenzertrümmerer, ſolcher unabläßiger Veränderungen bedürfen?

Noch immer müht ſich der König um die Verbreitung des reinen Chriſtenthums. Er hat daher von geſalbten Lehrern einen neuen Katechismus verfertigen, und in ſeinen geſamten Staaten einführen laſſen. Schon ſind 30000 Exemplare davon abgedrukt.

III. Selim, eine neue Zeder im Haine der Herrſcher. Die Osmannen erwarten ungemein viel von ihrem neuen Sultan, weil ſie ſein friſches Alter, ſeine Munterkeit und ſeine große Liebe zu den Sitten ſeiner Nazion und zu ſeiner Religion, für ihn einnimmt.

---

*) Da tretten nun die Aufklärer nach der Mode, mit ihrem Döchtlein von ſtinkendem Oele getränkt, frech daher, und ſpotten über den Eifer des Königs, der die Orthodoxie zu bewahren ſucht; ſo wie ſie jeden redlichen geraden Mann verhöhnen, der Jeſus, den Sohn Gottes, ſeinen Herrn heißt, und dem die Bibel der höchſte Erkenntnisquell iſt.

*) Die Ferne und das gemeinen Seelen gewöhnliche Anſtaunen der Großen, hat aus dieſem Selim weit mehr gemacht, als er würklich iſt, und vermöge ſeiner ſklaviſchen Erziehung ſeyn kann. Wo und wie ſoll er ſich in Europäiſchen Sprachen, in Kunſt und Wiſſenſchaft, und ſonderlich in der Taktik geübt haben? Auch davon wird es ſtille, daß er ſein Heer ſelber in Streit führen wolle. Gewiß aber iſts, daß er den Krieg mit raſendem Ungeſtüm fortzuſetzen verlangt.

Unglaublich iſt die Menge der Streliter, die wie Heuſchrekenwolken in **Konſtantinopel** zuſammenziehen, das Getraide aufzehren, und eine beiſpielloſe Theurung veranlaſſen. Die Bedürfniſſe werden vermehrt, und die Zufuhren ſind von allen Seiten eingeengt. Aus der **Krimm** kommt nichts mehr, ſo wie aus der **Moldau**, gar wenig aus **Egypten**, den Vorrath der **Wallachei** und anderer Gränzprovinzen zehrt das Heer auf; ſchlechte Ernde in **Griechenland** und in **Morea**, und die unaufhörlichen Räubereien der Rusſiſchen Freibeuter, erſchweren den Unterhalt der ungeheuren Türkiſchen Armee auf das äußerſte. Ein Theil der Türkiſchen Flotte iſt nach **Varna** aufgebrochen. Dieſer Seehaven, nebſt dem von **Akiermann**, vor dem aber auch ſchon die Rußen lauren, ſind noch die einzigen Türkiſchen Seehäven im ſchwarzen Meere. Sultan Selim hat alſo unter den ungünſtigſten Umſtänden die Regierung angetretten.

Abdul Hamid befahl ſeinem Volke bei Lebensſtrafe, die Chriſten nicht ſo grauſam zu behandeln, und diß ſoll vorzüglich ſeinen Tod beſchleunigt haben. **Selim** iſt dagegen ein Todfeind der Chriſten, und er hat bei **Mahomed** geſchworen, ſich an ihnen zu rächen. Zur Entſchädigung der Kriegskoſten verlangt er das **Bannat**, und die Herausgabe der **Krimm**. Auch die **Algierer** hat er zu ſeinem Beiſtande aufgebotten. Schon kreuzt eine Algieriſche Flotte im **Archipelagos**, und 6 Algieriſche Fregatten führten 3000 Mann Landtruppen nach der Inſel **Kandia**, um ſelbige zu beſchützen.

IV. **Stanislaus**, eine Zeder, die der Sturm ſchon mehreremalen auszuwurzeln drohte, wird ſeines königlichen Ranges nie froh. Der Rath ſeiner Weisheit wird immer von der Menge überſchrieen.

c) Da heißt es wohl, mit **Euripides** zu reden:

Το πολυ δεινον κακον.

Menge iſt ein ſchweres Uebel.

Noch dauert der ſtürmende Grimm gegen die **Ruſſen** fort, der immer ſichtbarer in Nazionalhaß ausartet. Hätte die Preußiſche ſeine Staatsklugheit die **Polen** nicht zurüke gehalten, ſo wäre der Groll ſchon in helle Flammen ausgebrochen. Allein das Zutrauen der **Polen** in den König von Preußen iſt wirklich ſo groß, daß ſie ſeinem Winke, wie Schaafe dem Stabe des Schäfers folgen, ja man ſagt ſogar, daß die Polniſchen Stände damit umgehen, dem Könige für einen ſeiner Prinzen die Polniſche Krone anzutragen. Die Einnahme des Kronſchatzes iſt nach **Schirachs** ſtatthaftem Zeugniſſe, noch ziemlich anſehnlich. Sie betrug in zwei Jahren 6 Millionen 224475$\frac{3}{4}$ Rthlr. Dieſe Summe ſoll von nun an um zwei Drittheile vermehrt werden. Von gedachter Summe wurden dem König ungefehr 700000 Rthlr. bewilligt.

Die Fortſetzung folgt.

Dichtkunſt.

Je mehr wir uns von den Urlauten der Natur entfernen, je mehr wir kühle philoſophiſche Reflexionen und ſchale franzöſirende Wizeleien lieben, deſto willkommener muß dem Naturfreunde ein Mann ſeyn, der den Geſängen der Barden und Skalden horcht, die bald wie der Nordſturm den Eichenwipfel wiegen, bald wie ein Sommerlüſtchen die bartige Diſtel der Haide wirbeln. Ein ſolcher seltner Horcher iſt **Gräter**, von dem man mit **Plinius** ſagen möchte: Viele ſind berühmt, einige verdienten es zu ſeyn. Er gab **Nordiſche Blumen** heraus, worinnen einige ſeltene höchſtwichtige Denkmale geſammelt, und mit ſchwerer Mühe aus der Altnordiſchen und nachmaligen Isländiſchen Sprache ſo glüklich ins Deutſche übergetragen ſind, daß man den Fleiß und das Hochgefühl des Verfaſſers bewundern muß. Wenn der kleinliche Modegeſchmak die Bruſt nicht verengte,

engte, der wird dieſe Ueberreſte des älteſten Geſangs mit Wonnegefühl ſtudiren, wird hier den Schlüſſel zu den vornehmſten Mythen der alten nordiſchen Religion finden, wird die hohe Einfalt in den Eddiſchen Geſängen, die Fantaſiezüge in Regner-Lodbroks Geſang, und die Naivität in den beiden entdekten Liedern bewundern; wird aber auch nach dieſen gegebenen Proben, über unſre verlohrne Bardengeſänge, die mit dieſen gewiß die gröſte Aehnlichkeit haben, da die Skandinavier mit den alten Deutſchen aufs engſte verbunden waren, aufs neue tief auſſeufzen. Wie herzig iſt das Liedchen vom freien Mann:

Ein freier Mann
Iſt ſchlimm daran,
Wenn er nicht lieben kann.
Damals erfuhr ich das,
Als ich im Röhrig ſaß,
Und klagt um meine Freundin.

Ein Mädchen gewandt,
So ſchön wie die Sonne,
Auf dem Lager ich fand
Schlafen in Wonne.
Da däuchte mir,
Nichts ſüßer hier,
Als ſolcher Geſtalt
Haben Gewalt.

Kein Mann iſt ſo gut
Auf ſeiner Hut,
Daß ihm ſein keuſcher Sinn
Nicht wandle dahin.

Das erfuhr ich da,
Als ich dort ſchlafend
Die Jungfrau ſah.

Reiche Geſchenke
Von Silber und Golde
Bot mir die Holde
Für meine Liebe an.
Dennoch nahm ich ſie nicht.
„Denn ein freier Mann
„Iſt gut daran
„Wenn er nur lieben kann.“

An meine Leſer.

Da ich nächſtens das vierte Halbjahr meiner Vaterlandschronik ſchlieſſe; ſo erlauben mir meine Leſer, und ſonderlich die angeſehenen Poſtämter meines Vaterlandes, eine beſcheidene Bitte zu wagen. Ich habe mit dem hieſigen Reichspoſtamte den Weg einer Halbjährigen Abrechnung eingeſchlagen, weil ſowohl meine eigene Lage, als die Drukkoſten, die bei einer anſehnlichen Auflage nicht gering ſeyn können, eine ſolche Einrichtung erheiſchte. Es iſt alſo gewiß nicht Unbeſcheidenheit, ſondern Drang der Umſtände, wenn ich ſämmtliche reſpektable Poſtämter, und alle meine verehrungswürdigen Leſer geziemend bitte, den halbjährigen Betrag gefälligſt zu berichtigen, damit Feder, Drukkerpreſſe und Poſtillion wieder ihren raſchen Gang gehen. So lang mir die Aegide meines Herrn flammt, und ſo lang ich Leben und Feuer fühle, meinen mir ſo unausſprechlich theuren Landsleuten durch die Erzehlung der neuſten Weltgeſchichten, durch Verbreitung guter Grundſäze und Liebe zur heiligen Wahrheit, nüzlich zu werden; ſo lange werde ich dies Blat fortſezen, und mich beſtreben, ihm auch durch poetiſche und muſikaliſche Aufſäze von mir immer mehr Intereſſe zu geben.

Vaterlandschronik.

XLVIII.

Dienſtags den 16ten Junius 1789.

Der Zedernhain.

Zweiter Spaziergang.

V. **Ludwig** der XVIte, eine der höchſten Zedern im Walde, die 26 Millionen Menſchen Schatten gibt. Sein erſter Sprößling, der **Dauphin**, welkte im friſchen Jugendwuchſe dahin.

*) Er ſtarb den 4ten dieſes zu **Meudon** an einer Auszehrung, die ſchon lange an ſeinem Leben nagte. Der königliche Vater beſuchte ihn täglich auf ſeinem Sterbebette, entfernte ſich von allen Geſchäften, und war von früh bis ſpät in die Nacht um dieſen erſten Sohn ſeines Herzens; auch verließ ihn ſeine Mutter die Königin faſt keinen Augenblik; nur da verließ ſie ihn, als ſein Tod immer gewiſſer wurde; denn ſie konnte nicht ſehen des Knaben Sterben. Er verloſch, wie eine Leuchte, der es an Nahrung gebricht, ſanft und ſchmerzlos. Da er viel Geiſt bliken ließ, und ſonderlich in all ſeinen Handlungen ein unvergleichliches Herz zeigte; ſo iſt die tiefe Betrübnis ſeiner königlichen Eltern, und die Trauer des weiten Franzöſiſchen Reichs leicht begreiflich. Er war gebohren den 22ſten Oktober 1781, und alſo noch nicht volle acht Jahre alt. Der Herzog von **Normandie** iſt nun der Erbe der ſchönſten Krone in der Welt. Er iſt volle vier Jahr alt, und verſpricht eine feſtere Geſundheit, als ſein verſtorbener Bruder.

Von der groſen Reichstagsverſammlung ſprechen ſelbſt Franzöſiſche Schriftſteller im Spottone. Sie nennen ſie Berggekreiſch, das ein Mäuslein zur Welt gebähren werde. Der Adel liegt noch immer mit den Gemeinen im heftigen Streite. Der Marquis von **Bouthillier** trieb ſie neulich in einer feurigen Rede gewaltig zuſammen, und regnete zulezt, wegen ihrer Forderungen, Sarkaſmen auf ſie. Es iſt thörigt, daß man ſich mit der Vollmachten Unterſuchung ſo lange aufhält, und darüber die Hauptſache aus dem Auge verliert.

Die auswärtigen Angelegenheiten machen Frankreich wenig Kümmernis. Es freut ſich vielmehr, daß bei der gegenwärtigen Weltwirre die Aufmerkſamkeit der großen Staaten von ihm abgelenkt wird. Indeſſen ſtellt es durch eine trefliche Kur ſeine Geſundheit wieder her, erhebt ſich dann in ſeiner ganzen Kraft, und läßt es die Welt fühlen, wie unpolitiſch es war, ſeine Schwäche nicht benuzt zu haben.

VI. **Georg** der III. Dieſer gute König, deſſen Genius von der ſanfteſten Art iſt, beherrſcht doch das geiſtreichſte Volk der Welt. Obgleich ſeinem angenommenen politiſchen Syſteme mächtige Gegner widerſprechen; ſo bleibt er doch demſelbigen getreu. Seinen Bund mit **Preuſſen**, der auf Vertheidigung und Angrif abzwekt, iſt er mit Gewiſſenhaftigkeit zu halten geſonnen. Acht Linienſchiffe und 10 Fregatten haben Befehl unter der Leitung des Admirals **Gower** ſich mit 8 Holländiſchen Linienſchiffen und 20 Fregatten zu vereinigen, um den **Dänen** die Neutralität abzuringen und die **Ruſſen** im Reſpekt zu halten.

---

*) Die immer mehr überhandnehmende Eiferſucht zwiſchen dem Adel und den Bürgern veranlaßt tägliche Zänkereien und blutige Zweikämpfe. Der Bürgerſtand behauptet ſeine Rechte mit ſtattlichen Gründen: Wir ſind Menſchen, ſagen ſie, mit dem Adel aus gleichem Leimen geknetet; denn der liebe Gott nahm gewiß nicht Tortentaig, um einen Adel zu bilden. Der Bürgerſtand hat die gröſten Verdienſte um die Vertheidigung, Würde und Aufklärung der Nazion; denn ſind nicht unſre gröſten Genie's Bürgerliche geweſen? Der Adel aber trozt wie gewöhnlich auf ſein Blut, und wähnt, Engel haben es mit goldnen Schaalen einer reineren Quelle entſchöpft. Auch in Deutſchland, ſonderlich in Reichsſtädten, gibt es ſolche hochadeliche Trozer in Menge, denen man es tauſendmal vergeblich ſagt, daß Adel ohne Verdienſt, ohne Wiſſenſchaft und Tugend, ein Schwerd ſei ohne Schärfe und Spize.

Die Geſundheit des guten Königs iſt nicht die beſte. Es wandelt ihn noch zuweilen eine Art von Blödſinn an, wodurch der Gang der Geſchäfte ſehr aufgehalten wird. Auch in ſeiner Familie ereignen ſich Dinge, die das gute Herz des Monarchen preſſen.

---

*) In der lezten Parlamentskonverſation, wie man ſie zu nennen beliebt, wurde das politiſche Syſtem ſehr ſcharf bekrittelt. Lord Stormond behauptete, daß man Schweden nicht unterſtüzen müſſe, weil man damit nur das Schwerd eines natürlichen Bundsgenoſſen Frankreichs ſchärfe. Um die Handlung, dieſen Abgott der Britten, auch gegen Norden zu fördern, müſſe man Rußland zum Freunde behalten. Welcher Krämergeiſt iſt in die Britten gefahren! Das allverſchlingende Rußland ſoll ungeahndet zu ſeiner Welt neue Welten reiſſen, wenn nur die Engliſchen Krämer auch ihren Vortheil haben.

*) Jünſt ſchlug ſich ſein Sohn, der Herzog von York, ein Prinz, deſſen Feuerkopf bekannt iſt, mit dem Lord Lenox, einem wildtrozigen Staabsoffizier ſeines Regiments. Der Prinz ſtand, ließ den Obriſt zuerſt feuern, und das Mordblei pfiff an ſeinen Schläfen vorüber. Nun ſollte der Prinz, der ein Meiſterſchüz

VII. König **Karl** von Spanien geht ſo fort, wie er began. Er ſcheint ſein Hauptaugenmerk auf eine weiſe Staatshaushaltung zu richten und die Einkünfte, welche Spanien vor vielen andern Königreichen hat, nicht wie mehrere ſeiner Vorfahren zweklos zu vergeuden.

Von der Flotte, die der König anfangs in die Mittelländiſche See ſchicken wollte, iſt es wieder ſtill, vielleicht aus dieſem Grunde, weil in **Spanien** tieſe Eiferſucht gegen den Eroberungsgeiſt **Rußlands** erwacht iſt. Man fürchtet der Rußiſche Ozea-

nos

---

iſt, ſeine Piſtole abdrucken; aber er ſchoß nicht und der unglükliche Streit wurde beigelegt. Man rühmt zwar den tapfern Sinn und die Grosmuth des Engliſchen Prinzen, findet es aber nicht gut, daß er durch ſein Beiſpiel die ſchändlichen Zweikämpfe autoriſirt. Eben dieſer York war, wie bekannt, ein Schooßkind des groſſen Friedrichs. Er ſchenkte ihm auf ſeiner lezten Heerſchau in Schleſien ein milchweiſſes Pferd, auf welchem Prinz York, bei den gröſten Feierlichkeiten ſo ſtolz daher trabt, als wärs ein Sonnenroß.

*) Unermeßlich ſind die Schäze welche das Reich aus Amerika zieht. In der Hauptſtadt **Meriko** allein wurden im vorigen Jahre 20 Millionen 146,365 Piaſter ausgemünzt, wovon nur für 605,464 in Golde waren. Die Hälfte dieſes Gelds ſtrömt nach Europa, ein groſſer Theil davon ergeußt ſich nach Akapulko, nach Oſtindien und den Weſtindiſchen Inſeln. In **Lima**, **Santa**-**Fe** und **Karthagena** wird auch jährlich eine ungeheure Summe gemünzt. Wie bald wird alſo der weiſe Wirthſchafter **Karl** mit dieſen Summen die Staatsſchulden tilgen und einen Schaz ſammlen, der nach Bedürfniß, wie köſtlicher Lebensſaft in alle Adern ſeines weiten Staatskörpers ausſtrömen kann.

nos mögte aus ſeinen Aſiatiſchen und Europäiſchen Ufern tretten, und die Spaniſchen Kolonien in Norden von **Kalifornien**, endlich auch die Südlichen überſchwemmen wollen. Der Vicekönig von **Peru** ſoll alſo am äußerſten Nordmeere die Unterſuchung anſtellen, wie weit die Rußiſche Faktorien von den Spaniſchen entfernt ſind, und was für Anſtalten zur Sicherheit und Ruhe dieſer Beſitzungen gegen dieſe Himmelſtürmende Nachbarn zu treffen wären.

*) Staunen überfällt den ruhigen Beobachter, wenn er an **Rußlands** gegenwärtige Größe hinausſchwindelt. **Moskoviens** Donner hallen von der Chineſiſchen Mauer wieder, erſchüttern den Perſiſchen Golfo, drohen die Pforte aus ihren Angeln zu wiegen, hangen zerſtörend über Schweden, hallen in **Germania** wieder, werden gefürchtet von Spanien, und der Erdkreis ſchweigt vor ihren betäubenden Schlägen. Kein Wunder, wenn die Eiferſucht der Welt erwacht, und dieſem ungeheuren Staate einen Damm entgegen thürmt, den er nicht wegzuſtrudlen vermag.

VIII. Königin **Maria** von **Portugall** und der Erbe ihres Diadems **Johann** ſind nicht unthätig von innen und von außen. Die Königin, eine Frau von ſtrengen Sitten, hat kürzlich eine Art von Römiſchem Cenſoramt in **Liſſabon** errichten laſſen, um über die Sittlichkeit in **Liſſabon** zu wachen, wo die ausgelaſſenſte Wolluſt, Raub und heimlicher Mord ſehr überhand nahm. Dreihundert Verbrecher dieſer Art wurden nach **Goa** eingeſchifft, um, nach dem Beiſpiele der Engländer auf **Botany-Bay**, der Bevölkerung — durch Verbrecher und Böſewichter aufzuhelfen. Nun hat ſich doch das ſtolze **Rom** erſt mit einem Geſindel dieſer Art angeſiedelt, und wurde dann — Weltherrſcherin.

*) Groß iſt der Menſch. Verſteh ihn zu lenken; ſo ſchafſt du Teufel zu Engeln um.

IX. **Katharina die Große.** Dieſe deutſche Frau bringt das ungeheure Gebäude, das **Peter der Große** unternahm, der Vollendung immer näher. **Potemkin**, der mit Vollkraft neben ihr herrſcht, iſt bereits zum Heere abgegangen, um ſeine Rieſenprojekte auszuführen.

*) Gelingen ſie ihm, wer iſt dann größer als er! Gelingen ſie ihm nicht; ſo droht ihm Herunterſturz vom Abhange des Felſen, den er erſtieg. Es iſt gewiß, daß ſein Glük beim Rußiſchen Heere mancherley Mißverſtändniß erregte. **Kamenskoy**, ein Wetterſtral für die **Türken**, nahm grollend ſeinen Abſchied. **Romanzow**, einer der erſten Feldherrn der Welt, ſchwärmeriſch von den Soldaten geliebt, ein Thäter großer Thaten, entfernt ſich vom Heere, mit dem Bewußtſeyn ſeines eignen Werths in der Bruſt. Darüber murren nun die Rußiſchen Krieger laut und **Potemkin** hat viel zu thun, bis er ſo viel rauhe Mißtöne wieder in Einklang zuſammenſtimmt. **Ibrahim Paſcha**, den der Rußiſche Hofbericht bereits gefangen nahm, iſt noch frei wie die Luft und geht mit 100000 Kriegern den **Ruſſen** entgegen, ihnen eine Schlacht zu liefern. Auch **Galacz** iſt wieder von den **Türken** beſezt, und geheime Nachrichten wollen wiſſen, daß es dem Rußiſchen Heere noch an manchem fehle, um in dieſem entſcheidenden Feldzuge mit Kraft und Nachdrucke zu würken. **Peter** jagte mit ſeinem Streitroße, wie **Falkonet** es ſo erhaben ausdrükte, weit hinauf, am jähen Felß der Größe; wird wohl **Katharina** ſeinen Zacken erreichen?

Kriegslärm.

Bei den Kaiſerlichen Heeren in **Ungarn** geht es nicht ganz nach Wunſch. Die Seuche lahmt und tödtet tauſende; daher hielt **Laudon** um eine Verſtärkung von 20000 Mann an, und ſelbſt **Haddik** hat nicht Mannſchaft genug, um alle Rizen zu ſtopfen, durch die der feindliche Strom einbrechen kan.

Die **Türken** faßten den infernaliſchen Entſchluß, ihre Macht in verſchiedene Haufen zu theilen, hier und dort und da einzubrechen, zu ſengen, zu brennen, wie Hagelwetter auf die Kaiſerlichen zu fallen, und ſie ſo zu ermüden. Der Angriff vom 22 May bei **Szluin** in **Kroatien** iſt von dieſer Art. Die Türken kamen 16000 Mann ſtark in 3 Säulen daher, ſtürzten wüthig auf die braven Oeſtreicher und ſäbelten 800 tapfere Männer nieder, worunter manche allgemein bedauerte Offiziere ſind. Die **Türken** lieſſen eine größere Anzahl Todte auf dem Plaz; allein die Oeſtreicher mußten doch weichen. Auch bei **Grawohlo** und **Dobrozello** iſt ein **Paſcha** mit 20000 Mann eingefallen, und die daſelbſt ſtehenden Oeſtreicher muſten ſeinem Grimm weichen. **Laudon** drängt alſo ſein Heer in einen Klumpen zuſammen, um kräftigen Widerſtand thun zu können.

Selims Styl.

Hier iſt eine Probe im Handbriefe, den er gleich bei ſeiner Thronbeſteigung dem Divan ſchikte:

„Die Völker und Unterthanen des Staates, ſind ſie nicht heilige Schäze, die Gott meinen Händen anvertrauet hat, und iſt es nicht meine erſte Pflicht ſie zu ſchüzen, zu vertheidigen und ihnen Ruhe uud Lebensmittel zu verſichern? Aber wie kann man dieſe wichtigen Endzweke erreichen, ohne die Tugenden der Billigkeit und der Gerechtigkeit auszuüben, und wie kann man dieſe Tugenden ausüben, wenn man nicht damit anfängt, die Ungerechtigkeiten und Bedrükungen zu verbannen? Denn das Laſter und die Tugend können ſich niemals mit einander vertragen, und die Gerechtigkeit kann da nicht ſtatt finden, wo die Ungerechtigkeit herrſcht. Es iſt daher mein Kaiſerlicher Wille, daß ihr alle Bemühungen und ſtäte Sorgfalt anwendet, um die Ungerechtigkeit auszurotten, damit nur die Gerechtigkeit herrſche.“

Litteratur.

Das diesjährige hiſtoriſche Handbuch auf alle Tage im Jahr von Seybold, dieſem Manne, der ſich ſo manches bleibende Verdienſt um unſer Vaterland erwarb, enthält wieder manchen ſchönen Artikel, der ſich durch Wahrheit, und gute, der Geſchichte entſchöpfte Grundſäze empfielt. Ich ſeze einen Artikel zur Probe hieher, um junge und alte Knaben zu reizen. Die Probe ſei **Leibniz**, der jezt erſt nach 73 Jahren von ſeinen Landsleuten ein Leichenmaal erhält, wiewohl ſein Name auch dies Leichenmaal überdauren wird:

Leibniz, ein Genie erſter Größe — von noch weiterem Umfange, als ſelbſt Bayle! Faſt in alle Wiſſenſchaften verlohr ſich ſein vielumfaſſender Geiſt, und war überall, wie zu Hauſe. Höhere Mathematik, ſpekulative Philoſophie, Moral, Jurisprudenz, Geſchichte, Theologie, ſelbſt Philologie und Bergwerkskunde waren die Felder, die ihn beſchäftigten, und in denen er mit mehr oder minderem Ruhme, aber allezeit als wie ein Mann von Kopfe, auftrat. Seine Theodicee, die Erfindung des Indifferentialkalkuls, deren Ehre er mit **Newton** wenigſtens theilt, wo nicht allein genießt, ſeine Sammlung Braunſchweigiſcher Geſchichtſchreiber ꝛc. ſind Werke, die ſeinen Namen eben ſo unſterblich machen, als die beförderte Stiftung der Berliner Akademie. Indeſſen errichtete er, ob er gleich als ein Vater der beſſern Philoſophie anzuſehen iſt, kein eignes Syſtem, ſondern, wie ein reicher Mann Goldſtüke, warf er Saamenkörner der Wahrheit zerſtreut hin, die andere, beſonders Wolf, auflaſen, um ſyſtematiſche Haine daraus zu pflanzen.

So iſt er alſo jezt der Stolz ſeiner Geburtsſtadt Leipzig, die ſich die Schande zuzog, ihn im zwanzigſten Jahre nicht zum Doktor der Rechte machen zu wollen, und die alſo die Verdienſte nach der Zahl der Jahre berechnete, da doch ſelbſt die Nürnberger in ihm den auſſerordentlichen Mann erkannten, und ihn zum Lehrer zu Altorf machen wollten. Boineburg aber empfahl ihn dem Kurfürſten zu Mainz, wo er einige Jahre als Rath lebte. Heut zu Tage zählte man ihn deswegen zu den Kryptokatholiken. Von da machte er Reiſen durch Frankreich und England, trat hierauf in die Dienſte des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes und ſtarb als Regierungsrath zu Hannover:

Cui — veritas

Vaterlandschronik.

XLIX.

Freitags den 19ten Junius 1789.

Aus dem Todtenreiche.

Abdul Hamid.

Friedliche Stille, die mich umſäuſelt! Das Getöſe der Welt hat ſich gelegt und ich ſchwebe in den Gefilden der Ruhe. Zwar ſeh ich meine Baſſen nicht mehr, nicht mehr das Gewühl meiner Bedienten, die das Zucken meiner Augenwimpern beflügelte, kein weißer Arm eines Cirkaſſiſchen Mädchens umſchlingt mich, keine Sängerin wiegt mich in Schlaf; auch iſt es ganz anders, als ich wähnte, da ſeh ich keinen **Mahommed**, der wie ein Gott daher tritt und mich mit hohem erhabenen Lächeln, Sohn nennt; keine Huri's in Roſenduft gekleidet, bieten mir auf goldner Schaale Ananas und Götterwein. Und doch iſt mir ſo wohl; ach der Weltrichter hat mir all' meine Vergehungen, meine Schwächen — ſelbſt meine Tugenden vergeben. — Doch aus jenem Zedernwalde tretten Schatten hervor, denen die höchſte Menſchenwürde vom Antliz ſtralt. Ich will mich ihnen nähern; denn was iſt ſelbſt der Himmel ohne Geſellſchaft! — Ich beuge mich vor euch erhabene Schatten, ich, weiland der **Osmannen** Gebieter, genannt ein Sohn der Sonne und des Mondes Beherrſcher.

Friedrich.

Willkommen hier, Bruder Abdul. Wir waren immer gute Freunde auf der Welt, wollen es auch hier ſeyn. Ich bin **Friedrich**, weiland der

Preußen Beherrſcher, den die Welt den Großen, den Einzigen nennt, weil ich meine Pflicht als König that.

Abdul Hamid.

Sey du mir willkommen, großer Mann. Du biſt noch immer, und zwar mit Recht, das Idol der Welt. Groß war meine Macht gegen die deinige, aber wie klein bin ich gegen dich in der Anwendung dieſer Macht!

Friedrich.

Deine Beſcheidenheit krönt dich. — Aber ſag, was bringſt du neues von der Oberwelt?

Abdul Hamid.

Da donnern die Kriegswagen, da wiehern die Streitroße, da ſind eherne Schlünde zu Tauſenden mit zerſtörendem Pulver und Blei geſchwängert, und da ſteht faſt eine Million erhizter Krieger gegeneinander, um zu entſcheiden, ob **Mahommeds** Reich bleiben, oder vertilgt werden ſoll.

Friedrich.

Im Blute ward es errichtet, im Blute geht es unter.

Abdul Hamid.

Ich wollte Friede machen; denn ich war ein Sohn des Friedens, und liebte meine Unterthanen. Aber die raſende Kriegsparthie riß mir die Feder aus der Hand, mit der ich den Frieden unterzeichnen wollte, und tödete mich mit Gift. **Selim**, mein Neffe hat eine Feuerſeele, ungeſtümm ergrief er das Schwerd und er wird fortwürgen, bis er entweder ſelbſt fällt, oder bis ſie gedemüthiget ſind ſeine Feinde alle.

Friedrich.

Es iſt euch rühmlicher, den Streit fortzuſetzen, als euch durch weichen Frieden eurer Feinde Willführ preißzugeben. Rußland hat keine andere Abſicht, als auf den Trümmern eurer ſieben Thürme, die gleich den ſieben Hügeln ſo lange ſchon die Erde erſchütterten, ein Reich zu errichten, in deſſen Schatten der Weltkreiß liegen ſoll.

Abdul Hamid.

Der höchſte Throner im Heiligthume hält eine Wage in ſeiner rechten Hand, womit er wägt der Erde Völker. Hat er beſchloſſen unſern Untergang; wer kanns ihm wehren; will er unſere Erhaltung; ſo vermögen alle Kräfte der Welt nichts gegen uns.

Johann Sobiesky.

Euer Staatskörper hat zu viel Lebenskraft, noch ſtirbt er nicht. Der Schwung eurer Säbel iſt noch ſo gewaltig, als da, wo ihr bis nach **Wien** herausſtürmtet —

Friedrich.

Und du der Retter **Wiens** und Deutſchlands warſt. Und noch was Bruder **Sobiesky**, es gibt Reiche, die, wie der ſtarke vollblütige Mann, plözlich am Schlage ſterben.

Abdul Hamid.

Auch dies wäre beſſer, als an der trägen Hektik ſein Leben verkeuchen; doch die Streiche, die meine braven Muſelmänner jezt in Ungarn austheilen, ſcheinen eben keine Vorboten von Apoplexie zu ſeyn. Da brechen ſie aller Orten ein, und ſäbeln die Deutſche nieder, als wärens Mohnköpfe. Du wirſt ſehen, **Sobiesky**, es wird Blut wie Waſſer ins Feld des Todes flieſſen, wir werden **Belgrad** und **Servien** behalten, **Oczakow** wieder erobern, und ſo den Frieden mit der Gewalt unſers Arms erkämpfen. **England**, **Holland** iſt auf unſerer

Seit, **Schweden** kämpft für uns, **Polen** haßt unſere grimmigſten Feinde die **Rußen**, und ſelbſt **Preußen** macht jezt Anſtalt, dieſen Welttrozern Bruſt und Stirne zu bieten.

Friedrich.

Mein Neffe liebt den Frieden; doch wird er nie zugeben, daß **Rußlands** hochgeſpannte Plane ausgeführt werden. Die groſſe **Katharina** mögte gerne Könige zu ihren Vaſallen haben.

Peter der Große.

Es iſt doch wunderbar, daß die Rieſenprojekte, die ich wälzte, und die ich mit ungeheurer Arbeit im Kabinet und im Felde auszuführen begann, nun durch Frauen dargeſtellt werden ſollen. Die Krimm iſt unſer, der Weg nach **Konſtantinopel** offen, unſer Waffenſchlag iſt allgewaltig und unwiderſtehlich; vor uns her wandelt der Schrek und mit uns zermalmende Kraft. Die Zeit unſerer Größe iſt da. **Konſtantins** heiliges Kreuz wird bald wieder auf der **Sophienkirche** ſtralen; **Schweden, Polen** wird ſich vor uns beugen und —

Friedrich.

Bruder Peter, die Zeit der großen Monarchien iſt vorbei. **Alexanders** koloßaliſches Gebäude zerfiel, **Roma** die Rieſin verdorrte, **Philipp** des II, **Heinrich** des IV, **Ludwig** des XIV und die Plane aller politiſchen Schwindler ſind in Duft zerronnen. Schon ſteht ein himmliſcher Wächter am Ufer der Rußiſchen überflutenden Macht und ſpricht zur toſenden Welle: Hieher und nicht weiter!

Abdul Hamid.

Du ſprichſt wie ein Prophet. Reiche werden ſteigen,

gen, andere fallen, bis das lange verkündete Reich ſich erhebt, deſſen Dauer Ewigkeit iſt. *)

Der Dauphin.

Ihr große Tode, ihr große Lebende ſeyd mir gegrüßt, ich bin der Erd entfloh'n, ein lieblicher Maienſchimmer. Der Erbe des ſchönſten Weltreichs war ich; doch hab ich nicht geweint, da ich der Welt entfloh'. Viel Unruhe herrſcht in meines Vaters Reiche; und ach, wie lieblich iſt es hier; wie weht die Ruh ſo ſüß in dieſen Gefilden.

Friedrich.

Komm Königsſohn in dieſen heiligen Zedernhain, da wirſt du wandlen unter den erſten der Menſchen, und wirſt es bald lernen, wie klein auch das ſchönſte Königreich ſey, gegen die Ehre, ein Liebling der Gottheit zu ſeyn.

Weltgang.

I. **Kaiſer Joſeph**, deſſen ſtarke Natur ſo lange ſchon mit der hartnäkigſten Krankheit ringt, befindet ſich, nach den neuſten Berichten, in ſolchen Umſtänden, die ſeine Geneſung möglich machen. Die fiebriſche Hize und die ermüdenden Schweiſſe, ſind noch immer ein hektiſches Fieber ankündende Symptomen. Doch ſchlagen die Arzneimittel ſeiner großen Aerzte ſo gut an, daß ſich dieſe ſchlimme Symptome immer ſeltner einſtellen **).

Möchte bald der bidre Patriot,
Was er weinend ſich erfleht von Gott,
Möcht' er bald die frohe Kunde leſen:
Joſeph iſt geneſen!

---

*) Im Koran ſteht die Weiſſagung; am Ende der Welttage werden alle Weltreiche zuſammenſtürzen, und der Ewige wird ein Reich errichten, das ohne Ende dauert. Auch dieß hat Mahommed, ſo wie vieles, unſerer Bibel entſchöpft.

**) Doch ſoll in der Nacht vom 7ten bis auf den 8ten ihn das böſe Fieber aufs neue befallen haben.

Man will in **Wien** bemerkt haben, daß Fürſt **Kauniz** nur diejenigen Staffeten vor den Kaiſer laſſe, die gute Nachrichten verkünden; und alles von ihm entferne, was ſein Herz angreifen könnte. Der grimmige Einfall der Türken, der den Verluſt ſo manches braven Soldaten veranlaßte, hat **Laudon** ſehr aufgebracht. Die tapfern Oeſtreicher, die 800 an der Zahl bei **Unacz** fielen, verdienen ein Denkmaal, wie die Spartaner bei Thermopilä. Keiner entrann, der die blutige Botſchaft von dieſem Gemezel hätte bringen können; nur ein Hauptmann wurde verwundet und gefangen. Sie ſind als brave Leute gefallen, ſagte **Laudon**, als er die Nachricht von dieſem Mordgefechte erhielt. Aber einen Obriſten, der bei einer andern Gelegenheit nicht angreifen wollte, ſoll der graue Held mit eigner Fauſt vom Pferde geſchoſſen haben. **Haddik** ſinnt darauf, von **Prinz Koburg** gedekt, ins Türkiſche Gebiet einzubrechen.

II. **Preuſſen.** Die Preuſſen machen in Polen kriegeriſche Rüſtungen. Dicht vor Danzigs Thoren wimmelt es von Preuſſen, und **Uſedoms** Heer geht auch nicht auseinander. Ein Schreiben aus Danzig klärt dieſe Sache auf:

„Wir werden bald einen neuen Herrn bekommen, denjenigen, den ſich die Burgerſchaft längſtens wünſchte — **Friedrich Wilhelm**, den Menſchenfreund. Zwar grollen einige Archonten, daß ſich der Preußiſche Adler ein Neſt

---

*) Zu vorem **Brambilla** muß ich meinen Leſern ſagen, daß die Nachricht, als hätt' er den Kaiſer links behandelt, und wäre deswegen in Ungnade gefallen, nicht wahr iſt. Er und **Störk**, nebſt einem geiſtvollen Anguſtiner-Mönche, den der Kaiſer zu ſeinem geiſtlichen Arzt wählte, ſind beſtändig zu Laxenburg.

aus ihren Wolkenperüken machen will; allein wir denken, beſſer Ein Herr, als 42, wovon immer einer das Gute des andern verfinſtert. Wir ſind überzeugt, der gute König werde uns den Namen und die Rechte der Bürger laſſen, wie den Breßlauern, die freiern Lebensgenuß haben, als die Bürger der geprieſenen freien Reichsſtädte, deren Freiheit bloß darinnen beſteht, beim Kruge elenden Biers über ihre hochadelichen Peiniger läſtern zu dürfen. — Preuſſen wird alſo ohne Blutvergieſſen, einen neuen, ſehr beträchtlichen Zuwachs an Macht bekommen, und zwar mit Bewilligung der Republik **Polen**, und ſelbſt mit der Genehmigung der zwei großen Mächte, denen **Friedrich Wilhelm** bereits andere Gefälligkeiten eingeſtanden hat. Doch hat es dieſer weiſe König dahin gebracht, daß die Ruſſen Polen endlich einmal gänzlich verlaſſen haben, nachdem ſie faſt in dieſem ganzen Jahrhunderte dies Reich für ein Wirthshaus anſahen, in dem man keine Zeche bezahlen darf.

III. Der Kurfürſt von **Pfalz-Bayern** hat nun wieder ſeine Reſidenzſtadt **München** bezogen, nachdem ſein weiſer Miniſter **Oberndorf** die Mißtöne in Harmonie aufgelößt hat. Die Anſtalten, die der Oberſte **Thomſon**, einer von den geiſtreichſten und thätigſten Männern unſerer Zeit, bei dem Bairiſchen Heere, welches auf 30,000 Mann geſezt werden wird, gemacht hat, ſind muſterhaft. Sie nehmen dem Kriegsſtande das ſclaviſche Anſehen, ohne ſeine ſtrenge Ordnung zu ſtören, und für den Soldaten wird nach Leib und Seele durch Pflege und Unterricht reichlich geſorgt.

IV. Der **Erbprinz** von **Thurn** und **Taxis**, ein Fürſt von köſtlicher Geiſtes- und Herzensbildung, hat den 25. May zu **Neu-Strelitz** ſeine Vermählung mit der ſchönen Prinzeß **Thereſia Mathilde**, einer Nichte der Großbrittanniſchen Königin, feſtlich vollzogen. Der Prinz begab ſich ſodann mit ſeiner Gemahlin auf die Reiſe, und iſt bereits zu **Tiſchingen** angelangt, woſelbſt dem edlen Paare zu Ehren, die geſchmakvollſten Feſte gegeben werden.

V. Der König von **Preußen** hat in all ſeinen Staaten ſehr weiſe Geſetze für den öffentlichen Unterricht gegeben.

*) Die Neopädagogiſchen Spielereien, Kindereien, übermäſige Freyheiten, geſchäftiger Müſſiggang und Verfall aller Schulzucht, haben bisher manchen jungen Menſchen ſo übel zugerichtet, daß er unkundig der Griechiſchen und Lateiniſchen Litteratur, als Krüppel am Geiſte ins Amt kam. Nun aber erhebt ſich die alte Litteratur wieder in den Preußiſchen Staaten, die Lehrer werden vom Philantropiniſchen Unfug entfeſſelt, wo der Bube, wie in der verkehrten Welt, ſeinem Meiſter ſagte, was er zu thun hatte, und eine zwekmäſige Pädagogik wird im ganzen Lande eingeführt. Wer nicht im Examen beſteht, bekommt weder Stipendien noch Beförderung, und von allen, die ſich den Studien weihen, wird Griechiſch und Latein gefördert. Möchte man dies Geſez auch bey uns handhaben, wo die alte Litteratur, zum Schaden der Wiſſenſchaft und Kunſt, täglich ſündlicher vernachläſſiget wird. Ἑλληνιςι γινώσκεις; Kannſt du Griechiſch? ſollte man, wie jener Chiliarch den Paulus, alle Studenten fragen. Ohne Latein iſt ohnehin aller Anſpruch auf Gelehrſamkeit eitel.

VI. Von dem treſlichen **Biſchoffe zu Würzburg** las ich jüngſt einen Hirtenbrif, in ſo kräftigem Tone und tiefem Wahrheitsgefühle abgefaßt, daß mich ſüße Bewunderung anwandelte.

*) Sehr kräftig iſt hier der in vielwiſſende Oberflächlichkeit ausartende, mehr zum kühlen Spotte als zur ſcharfen Unterſuchung geneigte, alle Offenbarung verſchmähende und auf den Stelzen ſchwacher Vernunſt einherſchreitende Geiſt unſrer Zeit geſchildert. Hängt dies Gemäld auf an euren Wänden, ihr mit Aufklärung prahlende Modeweiſe!

Vaterlandschronik.

L.

Dienſtags den 23ſten Junius 1789.

Friedensſchimmer.

So ſchwarz und wetterdrohend jezt die Ausſichten am öſtlichen Himmel ſind; ſo gewaltige Heere auch aufſtanden, um ſich einander die Hälſe zu brechen; ſo findet doch der ſtille Beobachter gegründete Hofnungen zu einem nahen Frieden. Ich will dieſe Gründe zuſammenſtellen.

I. Kaiſer **Josephs** einziger Wunſch iſt, da er leider! kein langes Leben vor ſich ſieht, ſein Volk im Frieden hinter ſich zu laſſen. Daher iſt das Friedensgeſchäft wieder in Gang gerathen, und die Schnellbothen ſind aufs neue zwiſchen **Konſtantinopel** und **Wien**, im Fluge. Da die Forderungen des Kaiſers äuſſerſt gerecht ſind, ſo hoft man, der trozige **Selim** werde ſich zum Ziele legen. Wo nicht, ſo werden die Helden **Haddik**, **Laudon**, **Koburg** ſchon ſein ſprudlendes Blut abzukühlen wiſſen.

*) Mehrere Berichte ſagen, **Selim** ſei bereits ſelbſt bei dem Heere des Groſſveziers angelangt. Dies würde freilich dem Schlachtentritte der Türken mehr Nachdruk geben; allein die Helden **Josephs** ſtehen ſchon bereit, ihn zu empfangen. Sicher iſt es, daſſ die Türken nicht anders, als mit Gewalt, zum Frieden genöthiget werden können; denn ihr Fanatismus iſt wieder aufs neue erwacht, und ſchlägt in ſo hellen Flammen auf, wie ehemals, als **Mahomeds** ſtürmender Odem darein blies.

Auch die Römiſche Königswahl iſt ein Artikel, der unſerem Kaiſer näher am Herzen liegt, als der Türkenkrieg.

*) Jüngſt ſagte der Monarch: Nur noch eines und dann will ich ruhig ſterben! — Das Schikſal des Türkenkriegs überlaſſe ich Gott und meinen tapfern Generalen. — Dies noch eines, iſt vielleicht die Römiſche Königswahl. Und da man nicht mehr daran zweifelt, daß der Berliner Hof zum Wohlgefallen des Kaiſers ſtimmen werde; ſo dürfte der Monarch auch über dieſen Artikel beruhiget ſeyn.

II. Selbſt die groſſe **Katharina** wünſcht den Frieden mit ſolchem Seeleneifer, daß es bereits bei ihren Heeren bekannt iſt: der gegenwärtige Feldzug ſei der lezte.

*) Es iſt möglich, daß Potemkin groſſe Plane hat; aber das iſt gewis, daß die weiſe Katharina die gigantesken Entwürfe verabſcheut, die ihr die Neider der Rußiſchen Gröſſe ſchuld geben. Die Behauptung der Krimm iſt vielleicht alles worauf ſie beſteht. Schwedens Anfälle will ſie auspariren, und nicht den König zum Vaſallen erniedrigen. Das Glük blendet die groſſe Kaiſerin nicht, weil ſie die Launen dieſer wandelbaren Gottheit kennt.

III. **Dänemarks Neutralität**, die nun entſchieden ſeyn ſoll, fördert den Frieden auch nicht wenig, denn dadurch werden die Bundsgenoſſen Schwedens abgehalten, am Kriege Theil zu nehmen. Je weniger ſich die Flamme verbreitet, deſto löſchbarer iſt ſie.

IV. **Die Vermittlungen Englands und Preuſſens.** In **Konſtantinopel, Berlin, Stokholm, Warſchau** arbeiten jezt dieſe Mächte, deren Einfluß von entſcheidendem Gewicht iſt, an der Ausgleichung der groſſen Fehde; und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß es ihnen gelingen wird.

Aus all' dieſen Gründen, worzu man noch die verſiegenden Hülfsquellen bei den meiſten Kriegführenden Mächten fügen könnte, wird es glaublich, daß der Friedensengel mitten unter dem raſenden Getümmel auftretten, und zu den heiſſen Streitern ſagen werde: Friede ſei mit euch!

Kriegsberichte.

Auf Seiten der Oeſterreichiſchen Völker iſt man jezt allein beſchäftigt, den ewigen kleinen Raufereien ein Ende zu machen, und die Türken zu einer Hauptſchlacht zu nöthigen, die ſie bisher ſo ſchlau vermieden, weil ſie wohl einſahen, daß ihre geſezloſe Tapferkeit, die mehr der Wuth eines reiſſenden Thiers gleicht, nichts gegen den Muth der Deutſchen vermöge, den taktiſche Klugheit lenkt. Ohnerachtet die Türken das Bannat wieder mit einem Einbruche bedrohen; ſo hat Haddik doch beſchloſſen, ſein Lager bei Weißkirchen zu verlaſſen, und in Servien einzubrechen. Auch Laudon hat ſein Heer zuſammen-

---

*) Aber die Bewegungen der Preuſſen in Polen? Ihre kriegeriſche Geſchäftigkeit bei Danzig? Der Befehl Siederich Wilhelms, das Heer ſchnell mit 10000 Mann zu vermehren! — All' dies hemmt die Hofnung des Friedens nicht, da es immer deutlicher wird, daß die Bewegungen in Polen allein auf die Beſezung Danzigs und der Woywodſchaften Poſen und Kaliſch abzweken, welches, wie ſchon geſagt, mit Polens und ſelbſt der groſſen Kaiſerhöfe Bewilligung geſchieht. Nur England, Preuſſens Bundsgenoſſe, ſoll aus Kaufmannsgründen es ungerne ſehen, daß Preuſſen Danzig in Beſiz nimmt. Wie ſeltſam! doch — wie begreiflich!

gezogen und ſinnt auf einen Hauptſtreich gegen die Türken.

In der Moldau haben die Türken das ganz verheerte Galacz wieder in Beſiz genommen, wo kurz vorher der Rußiſche Feldherr **Dörfelden** eine ſo ruhmvolle That ausführte, einige tauſend Türken erlegte, und bei tauſend, nebſt 4 Baſſen gefangen nahm. Das Heer des tapfern Prinzen **Koburg** iſt bereits von **Podu Pezedy** aufgebrochen, um ſich mit den **Ruſſen** zu vereinigen. Die **Türken** wogen da zu einem Meere zuſammen, und man glaubt, daß dieſe Gegend nächſtens der Schauplaz groſſer Thaten ſeyn werde.

Potemkin, der oberſte Feldherr der Rußiſchen Heere, hat ſich nun an die Spize ſeiner tapfern Ruſſen geſtellt.

Bender iſt noch nicht erobert, wie Fama fabelte; denn dies iſt ein Felſenneſt, mit Mordſchlunden und ver-

---

*) In ſeinem Gefolge befinden ſich 2 Zöglinge der hieſigen Hohen **Karlsſchule**, Graf von Zuccato und **Maſſon**, die die Kriegswiſſenſchaft bei unſrem treflichen Hauptmann **Röſch** erlernten. Graf Zuccato führte bei dem Sturme von Oczakow 80 freiwillige Jäger und Grenadiers an, die die Leitern trugen und den nachfolgenden Kolonnen durch Abhauung der Palliſaden und Anſezung der Leitern, den Siegesweg bahnen mußten. Er verlohr dabei all ſeine Offiziers, 11 Unteroffiziers und 37 Gemeine; er ſelbſt war der dritte auf dem Walle. Bei ſeiner Zurükkunft nach **Petersburg** hieng ihm die Kaiſerin eigenhändig den St. Georgenorden um, **Maſſon** aber, der unter andern auch viel poetiſches Talent hat, empfahl ſich dem Fürſten **Potemkin** durch eine Franzöſche Oczakowiade, und iſt nun Premiermajor und Adjutant beim Fürſten. Sein Hauptauftrag iſt, ein umſtändliches Tagbuch vom Feldzuge zu halten.

verzweifelten **Türken** in Menge verſehen, welches wohl einige tauſend blutige Haarſchedel koſten dürfte. Doch haben die **Ruſſen** dieſe Feſtung von weitem umgeben. **Kapudan-Paſcha**, den ſein orientaliſches Heldenfeuer zu verjüngen ſcheint, eine Stüze der hohen Pforte, wie ihn Kaiſer **Selim** ſelbſt nennt, iſt nun **Seraſkier** von **Jſmail**, und geht in dieſem Karakter mit 80,000 Mann auf **Oczakow** loß. Auf der großen Flotte, die ſein Bruder **Gſirtli Huſſein** anführt, ſind 20,000 Mann der auserleſenſten **Osmannen**, die ſich zu Waſſer gedachter Feſtung nähern. Welche Blutſtröme hat nicht ſchon dies **Oczakow** gekoſtet, und welche werden noch ſtürzen, und ſich mit den Wellen des Meeres miſchen! — Der Großvezier kämpft mit 150,000 Mann in der **Moldau**; bei **Orſowa** blieben 60,000 Türken ſtehen, um die Oeſtreicher im Bannat zu beobachten. Bei **Belgrad** lagern ſich 20,000 Mann **Timariotten** aus **Servien**, um dieſe Feſtung, die 15,000 Mann Beſazung hat, zu deken. Aus **Macedonien** eilen noch immer friſche Truppen nach **Bosnien**, wo alles, was Waffen tragen kann, in Bewegung iſt. Ueberhaupt ſind die **Bosniaken** die beſten Soldaten der Pforte, gegen welche der tapfere **Laudon** einen harten Stand haben wird. Gegen die **Kuban** wollen die **Türken** einen Hauptſtreich ausführen, und von da aus der **Krimm** den Türken in den Rüken kommen.

---

[*] Ein Bericht über Venedig; denn die meiſten Türkiſchen Berichte kommen jezt über Italien; die Zeit wird ihre Zuverläßigkeit beſtimmen. Daß die **Bosniaken** unter die tapferſten Völker der Welt gehören, iſt wohl wahr; aber **Laudon** wird dieſen Bären ſchon Ringe in die Naſe zu legen wiſſen.

Mancher,

Mancherlei.

1) Die große glänzende Reichsverſammlung in Verſailles hat endlich einmal nach langen Rangſtreitigkeiten, die Geſchäfte des Reichstags vorgenommen, nachdem der dritte Stand, oder die Gemeinen, ihre Verſammlung für eine Kammer der Volksvertretter erklärten. Wenn Adel, Geiſtlichkeit und Gemeinen fortfahren, ſo widrig wie drei zerſprungene Gloken zuſammen zu tönen; was kan aus dieſer Verſammlung herauskommen?

2) Der Kronprinz von **Preuſſen** wird mit dem älteſten Prinzen ſeines Großonkel **Ferdinands**, dieſen Sommer noch eine Reiſe nach fremden Reichen machen, und nach ſeiner Rükkehr ſich vermuthlich mit einer Prinzeßin von Oranien vermählen.

* Da dieſer — die größten Hofnungen ausſtralende Prinz, vorzüglich ein Freund deutſcher Nazion iſt; ſo kan man hoffen, er werde vor allen die Provinzen unſres Vaterlandes bereiſen. Man ſucht oft etwas mit ſchweren Koſten in der Ferne, was man mit weniger Koſten und weit beſſer in der Nähe hat.

3) Das dritte Heft der treflichen Collection des hommes illuſtres iſt nun herausgekommen und geſchmükt mit den Bildniſſen des **deutſchen Kaiſers**, des Spaniſchen **d'Aranda**, der Brittiſchen **Macaulay**, und unſres **Wielands**. Von dieſem großen Manne findet man hier Nachrichten über ſeinen Charakter und häusliches Leben, die manchem Deutſchen nicht bekannt ſind. Allein uns drükt ſchon einmal das traurige Looß, daß wir von unſren eigenen Schäzen oft erſt über **Paris** und **London** Nachricht einziehen ſollen.

*) Ich kenne leider! noch jezo manchen deutſchen Herrn, manche deutſche Dame, die unſern Klopſtok, Wieland, Leßing, Geßner nur aus Ueberſezungen kennen. Traun, ſehr unrühmlich, ſehr unpatriotiſch!

4) Ein Ruſſiſcher Pope iſt zu **Luk** in **Polen** der Weyhe beraubt worden, und ſoll nächſtens enthauptet werden. Der Hochwürdige Herr las beſoffen die Meſſe, und dingte ſeine eigene Bauren zu Aufrührern und Mördern.

5) Der Reichsrath in **Schweden** iſt vom Könige in Gnaden verabſchiedet worden, und die königliche Gewalt iſt jezt die einzige Sonne des Reichs, um die die Stände mit blaſſem ſterbenden Schimmer zittern.

*) Es heißt der König habe in einer gewiſſen deutſchen Reſidenzſtadt ein Anlehn von 3 Millionen Thaler erhalten. Die deutſche Reſidenzſtadt iſt ſicher Berlin, woſelbſt der König dieſe Summe ſchon lange vergeblich negozirte.

6) Dem Schreiber in **Wien**, der mich unter der Larve eines Bengels, mit einer Schmähſchrift heimſuchte, geb ich zur Antwort, daß ich dabei bleibe: die Verfaſſer von **Friedrichs Leben**, das Wucherer drukte, und von **Friedrich in Elyſium**, ſeyen ſchändliche Läſterer und Schmäher eines groſſen Nahmens: mit einem Worte Rüpel, die nicht die Zucht der Feder, ſondern der Zuchthauspeitſche verdienen.

*) Was aber der Wicht von mir will, begreif ich nicht. Meine Zeitung verräth ſeiner Meinung nach nicht Ehrſurcht genug für Kaiſer Joſeph, ſeine Helden und Krieger. Allein, wer unter allen deutſchen Zeitungsſchreibern iſt ſogleich bei der Hand, jede groſſe That des Kaiſers und ſeiner Helden zu beſchreiben oder zu beſingen, als ich? Warum ſchweigt der Schlangenzüngler von meinen Gedichten auf Joſeph, Laudon, von meinem Enthuſiaſmus für Koburg, und alle brave kaiſerlichen Offiziers? Und dies ſchreib ich nicht als Söldner und Lohnknecht, ſondern als Freund für die Wahrheit. Die Wiener haben ſich in ihrer Kaiſerſtadt, dicht am Throne Joſephs gröſſere Freiheiten

lm reden und ſchreiben erlaubt, als wir Reichsländer Nachts zwiſchen 12 und 1 Uhr mit Geſpenſterliſpel jemals zu hauchen wagten.

7) **Baidinger**, der Arzt, dem Deutſchland huldigt, und **Ries**, der Juriſt, den Heſſen verehrt, brachten es, troz aller Schwierigkeiten von Seiten der Herren Theologen, dahin, daß Marburgs katholiſchen Einwohnern das öffentliche Bekenntnis des Chriſtenthums, nach den Grundſäzen ihrer Kirche geſtattet wurde. Dank dem Fürſten, der zum deſto ſchönern Flor dieſer jezt ſo ſichtbar aufblühenden Akademie auch dieſes Scherflein beitrug!

*) Wie wenig Gefühl für Duldung und unbeſchränkte Bruderliebe, dieſen göttlichen Stüzen des Chriſtenthums, auch hier noch unter denen herrſcht, welche es darinn allen andern zuvorthun ſollten, — unter den Chriſtenlehrern, beweiſt folgende Anekdote:

Der würdige Regierungsrath Ries, der ſich in der ganzen Sache als Mann und Chriſt bezeigte, veranſtaltete an dem Tage, da er ſeine Kommiſſion geendigt, und den katholiſchen Geiſtlichen ſeiner Gemeinde vorgeſtellt hatte, ein Brudermahl, worzu die ganze Marburger Geiſtlichkeit berufen wurde, um beim traulichen Mahl ihrem neuen Bruder Salziola Freundſchaft und Liebe zu ſchenken. Von acht geladenen, erſchien — **Einer**; die übrigen hatten — Ochſen zu kaufen — Aeker zu beſehen — Weiber zu nehmen! — Das war wohl das Beiſpiel von Duldung und Liebe, das ſie, als Lehrer des Grundgeſezes: Gottes- und Bruderliebe, ihren Gemeinden ſchuldig ſind? —

8) **Johann Peter Miller**, ein gefeierter Name in Deutſchland, iſt kürzlich zu **Göttingen** im 68ſten Jahr ſeines Alters plözlich am Schlage geſtorben. Groß ſind ſeine Verdienſte um die Bildung der Jugend und die Theologiſche Sittenlehre; ſeine ſanfte Seele ergoß ſich in all' ſeine Schriften. Solche Lehrer werden leuchten wie die Sterne Gottes immer und ewiglich! —

◆

Vaterlandschronik.

LI.

Freitags den 26ſten Junius 1789.

Renner *).

I. **Aus Ungarn.** Steigt athemlos ab, und kündet eine Mordſchlacht an, geſchlagen von Laudon, in welcher 48,000 Türken theils in Orkus geſendet, theils in die Gefangenſchaft gerathen ſeyn ſollen. Da aber der Renner ohne blaſende Poſtreuter kam; ſo zweifelt man billig an dieſer — ſonſt ſo wünſchenswerthen Nachricht. Leider verbreitet ſich auch der gegenſeitige Bericht, daß Laudon zwar die Türken muthig angegriffen habe, aber von ihnen mit einem Verluſte von vielen Tauſenden zurükgeſchlagen worden. Möchte — ſonderlich dies Lezte — eine Fabel ſeyn! —

*) Haddik und Laudon haben jezt in ihrem hohen Alter einen gar ſchweren Stand. Da ſtehen die politiſchen Müſſiggänger von ferne, mit hohem Halſe, wie Gänſe mit geſtrektem Kragen, lauſchend, ob nicht die grauen Helden die Türken geſchlagen und ihre Veſten zermalmt haben, ohne zu bedenken, mit welchen Schwürigkeiten dieſe Athleten zu kämpfen haben. Aus dem Vertrauen der Nazion und der Krieger in dieſe Helden, laſſen ſich freilich groſſe Dinge ahnden, — nur keine Unmöglichkeiten. Merkt dies, ihr Schlachtenſchläger bei der Kaffeeſchaale, beim Weinglas und Punſchnapfe!

---

*) Ein altdeutſches Wort, das Wort Kourier vollkommen ausdrükend. Eil- oder Schnellboten können Fußgänger ſeyn, ein Renner aber iſt nach der uralten Bedeutung des Worts, ein Eilbothe zu Pferd. Wozu alſo des fremden Plunders, wenn wir eigenen köſtlichen Hausrath haben!

Noch iſt alſo wahrſcheinlich nichts geſchehen; aber wetten darf man, daß ein großer Schlag auf dieſer Seite nicht ferne ſei; wenn nur der Mangel an Lebensmitteln, die unbeſchreiblich theuer ſind, den Flug der Unternehmungen nicht aufhält. Der Bauch iſt des Feldherrn Hauptſorge, ſagt der große **Graf von Sachſen** mit Recht.

II. **Vom Rußiſchen Heere.** Der Renner wiſcht den Schweiß von der Stirne, und ſpricht: Unſre Krieger ſtehen bereit, den Großvezier in der **Moldau** zu empfangen, **Okzakow** gegen die grimmigen Anläufe des Feindes zu deken, und **Bender** zu erobern. Unſer Kriegführer **Potemkin** ſteht mächtig gerüſtet zu Waſſer und zu Lande gegen die Schaaren unſrer Feinde.

Beim Rußiſchen Heere haben ſich eine Menge vornehmer Fremden, worunter mancher Deutſche Fürſtenſohn iſt, eingefunden, die als Freiwillige den Feldzug mitmachen wollen. Ein ſicherer Beweis, in welchem Anſehen der Rußiſche Kriegsruhm bei aller Welt ſtehe. — Funfzehnhundert gefangene Türken ſind beſtimmt, als Ruderer auf der Flotte gegen die Schweden zu dienen.

III. **Aus Finnland.** Ein Haufe von 400 tapfern **Schweden** hat da 1500 **Rußen** geſchlagen.

---

*) Die Flotte zu Sebaſtopel, 7 Reihenſchiffe und 22 Fregatten ſtark, jede zu 28 bis 44 Kanonen, wird unter dem Rußiſchen Seehelden **Woynowich** bereits ausgeloffen ſeyn. In der Nähe von **Okzakow** ſtehen auch 24 Galeeren, 46 Schaluppen und 140 kleinere Schiffe, auf den neuen Türkiſchen Seemann laurend, der die Ruſſen, wie der Hay die kleinen Fiſche, zu verſchlingen droht.

*) Hall

*) Halt Renner! die Zeit iſt vorbei, wo, wie im Jahr 1700 bei **Narva**, 8000 Schweden angeführt von Karl dem XII, dieſem Heldenmeteor, 80,000 **Ruſſen** ſchlugen, die Peter den großen an der Spize hatten.

König **Guſtav** iſt nun von **Stokholm** abgereist, nachdem er vorher ſein **Haus** mit königlicher Ordnung beſtellte.

*) Die Regierung des Reichs iſt folgenden ſtattlichen Männern übertragen: Den Grafen **Wachtmeiſter**, **Bekfriis**, **Bonde**, **Munk**, und den Barons **Manteufel** und **Ruuth**, deren Anſehen durch ein königliches Ausſchreiben an die geſammte Unterthanen befeſtiget wurde. Die Miniſteriellen Geſchäfte beſorgen **Oxenſtierna** und **Düben**. Und ſo geht der König ſeinen Feinden mit Heldenruhe entgegen.

IV. **Aus Polen.** Der fliegende Renner bringt die Botſchaft, daß ſich die Größen auf den Reichstagsſizungen mit Katilinariſchen Reden einander andonnern, und mit gewaltigem Ausholen — Müken tödten. Der Grimm gegen die **Rußen** wächſt mit jedem Tage. Als der Rußiſche Botſchafter jüngſthin anzeigte, daß die Truppen ſeiner Gebieterin künftighin das Polniſche Gebiet vermeiden würden; ſo trat Fürſt **Sapieha** auf und ſagte: das lautet ſchön; aber warum verlangt Fürſt **Repnin** aufs neue den Durchzug einer Soldatenbegleitung von 500 gefangenen **Türken**? — O traut dem Rußiſchen Bären nicht; ſeine Taze tritt vor — nie rükwärts.

Von den beſchloſſenen 100,000 Mann hat der Enthuſiasmus der Patrioten ſchon 48,000 zuſammen geſtürmt, die alle — **Edelleute** ſeyn wollen.

*) Alle kriegeriſche Unterordnung muß da aufhören, wo jedes Glied eines ſoldatiſchen Körpers Herr und Gebieter ſeyn will. Daher die ſchlechten Erfolge der Polniſchen Kriege.

V. **Von Wien.** Der erhabene Kranke in **Laxenburg** ringt mit ſeiner Krankheit, wie ſeine Krieger mit den **Osmannen.** Möcht er und ſeine Krieger ſiegen! Da der Monarch, ohne die Geſchiklichkeit ſeiner Aerzte zu bezweifeln, ein Zutrauen zu dem berühmten **Selle** in **Berlin**, den Leibarzt Friedrich des Unſterblichen, äußerte; ſo iſt dieſer Vertrauter der **Hygäa** bereits nach **Wien** abgegangen, um mit den Aerzten des Kaiſers über den Zuſtand des großen Kranken zu rathſchlagen.

VI. **Aus Paris.** Indem die große Reichsverſammlung das königliche Anſehen einſchränken will; ſo vermindert ſie ihr eigenes durch die fortdaurenden geringfügigen Streitigkeiten. Die weiſern Franzoſen fühlen und bekennen es, was **Homer** ſchon ſagte und **Montesquieu** bewieß: Einer ſey König! Einer Herrſcher!

Es war eine kühne altfranzöſiſche That, als ihr Geſandter zu **London** dem daſigen Hofe erklärte, daß eine Engliſche Flotte in der Oſtſee ſeinen König beſtimmen würde, ebenfalls eine Flotte dahin zu ſenden.

VII. **Aus Liſſabon.** Hier macht man zu Waſſer und zu Lande, ſolche ſchnelle und laute Zurüſtungen,

---

*) Der gefühlvolle König iſt über den Tod ſeines lieben **Dauphins** noch nicht getröſtet. Die rührende Sterbſzene ſchwebt ihm immer vor Augen, wo ihm der Prinz die Hände drükte und ſagte: Meine lezte Kraft iſt dieſe!

*) Dieſem kühnen Entſchluſſe und der Vorſtellung Kaiſer **Josephs** an die Rußiſche Kaiſerin, daß ſie die **Dänen** nicht zwingen möchte, am Kriege Theil zu nehmen, haben wir es zu danken, daß die verheerende Kriegsflamme nicht weiter um ſich fraß.

gen, als wenn ein Krieg vor der Thür wäre; ja man will wiſſen, daß der König in Spanien unſerem Hofe Anträge gemacht habe, die äuſſerſt unannehmlich ſind, und einen unfreundlichen Nachbar verrathen. Die Königin leidet wirklich am Fieber, doch kann ſie die Staatsgeſchäfte dabei abwarten.

VIII. **Aus Konſtantinopel.** Sultan Selim beginnt trefflich; er iſt kriegeriſchen, entſchloſſenen Geiſtes; dabei gottesfürchtig und ein Freund der Arbeit und Ordnung. Alle Tage läſſt er ſich auf den Straßen ſeiner Hauptſtadt ſehen und ſtellt da die auffallenden Misbräuche auf der Stelle ab. Gegen die Wucherer, Betrüger und Leutſchinder iſt er ſehr ſtrenge, ſchon manchen ließ er vor ſeinen Augen zu Tode prügeln oder erdroßlen. Von den entnervenden Freuden des Serails iſt er kein Liebhaber. Lieber will er ſich an die Spize ſeines Heers ſtellen, da

---

[*] Die Königin iſt eine feine Dame, und hat was wirklich königliches im Geſichte. Sie iſt ſehr fromm, doch verliert ſie über dem himmliſchen Jeruſalem ihr Reich auf Erden nicht aus den Augen. An ihrem Hofe befindet ſich wirklich kein groſer Mann; ſo wie überhaupt das ganze Reich an groſgeiſtigen Menſchen Mangel leidet, wozu wohl Bigotterie und ſchlechte Erziehung das meiſte beitragen mögen. Weder ein Soldat, noch ein Miniſter, noch ein Gelehrter, noch ein Künſtler zeichnet ſich gegenwärtig in Portugall aus, welches von groſſer Armuth am Geiſte zeugt. Die gröſte Miniſterialtugend beſteht hier im Temporiſiren, und dies mit Liſt und Verſtellung verbunden, mag eine ganz gute Politik für ein ſolches kleines Reich geben, dem es nur um Selbſterhaltung zu thun ſeyn muß. Man leſe im neuſten Göttingiſchen Magazin die Schilderung eines Engländers vom Portugieſiſchen Miniſterium.

ſeinen Kriegsgeiſt unterhalten und ſeinen Körper härten. Das Volk iſt bisher auſſerordentlich mit ihm zufrieden, und denkt, Gott hat uns noch nicht verlaſſen, weil er uns einen ſolchen Herrſcher gab.

Elenchus.

Zorn und Kümmernis muß einen ergreifen, wenn man ſieht, daß der groſe, bidere, gottesfürchtige Mann ſich ſelbſt ſeiner beſten Thaten halber rechtfertigen muß, oder, wenn er auch den Verläumder in ſtiller Gröſſe duldet, doch der Apologien anderer guten Menſchen bedarf. Aber ſo iſts einmal in dieſer ſublunariſchen Welt. Gröſſe und Tugend hat Neider, Undankbare und Schiefbliker, die ſie verkennen. In dieſem Falle iſt der bidere **Moſer** ſchon lange; daher möcht' ich jeden ſeiner Vertheidiger umarmen — ſei's auch **Criſpin** der Kanzleidiener. Dieſer ſchrieb an **Memnon** den Exminiſter, und man ſieht ſogleich auf der erſten Seite, daß dieſer Memnon niemand anders, als unſer **Moſer** iſt; dieſer Mann, der ſo lange ſchon Undank, Neid und Schmähſucht duldet, und im Gefühl ſeiner Menſchen- und Chriſtenwürde — ſchweigt. Dies apologetiſche Schreiben ſteht in **Wekherlins** hyperboreiſchen Briefen. Ungenannte Freunde der Wahrheit haben es daraus abdruken laſſen, um auch mit dieſem Lichtlein die Moſeriſchen Miniſterialverbrechen zu beleuchten. Es iſt mit lebhaftem Wize und mit wohlmeinendem Herzen geſchrieben; doch ſind einige ſtarke Unfalta, wie Schlözer ſie zu nennen pflegt, darinnen, z. B. was von Moſers Reiſe nach Rußland geſagt iſt, die er, wie ich zuverläßig weiß, zu ſeiner gröſten Laſt und Abneigung, auf anhaltendes Verlangen und Dringen der verewigten Landgräfin und mit Vorwiſſen der Kaiſerin — endlich unternahm. Daß er aber dabei zwiſchen Mann und Frau in die Klemme kam, gehört unter die ſonderbarſten, aber ehrlichſten Vorfälle ſeines Lebens, und verdient durch Tradition beibehalten zu werden, da es zugleich ein ganz eigenes politiſches Problem und Geheimnis auflöſt.

Angeprieſenes Schreiben Criſpins an Memnon iſt bei dem Buchdruker Erhard allhier um acht Kreuzer zu haben.

Kunden aus der gelehrten Welt.

Wir haben jezt 3 groſſe Führer in der poetiſchen Welt; Klopſtok, Wieland und Bürger — Wäre Gerſtenberg nicht ſo ſorglos für ſeinen Ruhm, ſo würde er lange vor Bürgern ſtehen. Jeder zeucht hehr und ſtolz am Himmel hin, ein Kometenſchweif von Nachahmern hinterher. Klopſtok der erſte, der ſtralenreichſte, der unerreichbarſte! in der Höh', in der Tiefe, im Donnern und Säuſeln der Sprache, im allumfaſſenden Epos, wie im lyriſchen Fluge, und ſonderlich in den feinſten Künſten des Rhythmus, Einzig und ohne gleichen. Er ruht jezt auf ſeinen Lorbeern und Palmen, und wer gethan hat, was er that, dem wollen wir es auch verzeihen, wenn er uns nach dem 9ten groſſen Stuffenjahre, ausgebrannte Kohlen, ſtatt wahrer Glut liefert, wie man die neuſten Gedichte des groſſen Mannes anzuſehen beliebt. Wielands Genius würkt mehr in die Breite und Länge, als in die Tiefe und Höhe. Er iſt vielleicht der ausgebildeteſte Schöngeiſt in der Welt. Philoſophie, Menſchenkenntniß, Verkörperungsgabe, Phantaſie, Wiz, Sprachtalent, Gelehrſamkeit, Gedächtniß, und ſonderlich eine unnachahmliche Gewandtheit, Blumen unter allen Himmelsſtrichen zu pflüken, und ſie auf heimiſchen Boden zu verpflanzen, daß ſie fortkommen und gedeihen; all dies, vereinbart mit dem raſtloſeſten Fleiſſe, bildet den Charakter unſres groſſen Wielands. *) Unſrem Bürger ruft Braga zu, du biſt der erſte Volksdichter! Da er Popularität für das höchſte Kennzeichen eines guten Gedichtes hält;

---

*) Trägheit hat ſchon manchen Mann von groſſen Anlagen — um die Unſterblichkeit gebracht. Durch ſtäte Uebung wird manche Fähigkeit im Menſchen gewekt, die er vorher kaum ahndete. Niemand war groß ohne Fleiß. Merkt euch diß, ihr deutſchen Jungmänner, die mit ein paar guten Geiſtesprodukten ſchon ihres Nahmens Ewigkeit errungen zu haben, wähnen: Seht Hallern, Wieland an — und ſchämt euch!! —

hält; ſo wird er mit dieſem Ruhme zufrieden ſeyn. Die neuſte Ausgabe ſeiner Gedichte hat eine klaßiſche Würde. Welche ausgereiſte, kerndeutſche, im Stralenreigen der Harmonie tanzende, ſo wie im Lichte des lieblichſten Genius ſchimmernde Gedichte, enthält dieſe Sammlung, zur Freude und zum Wohlbehagen aller biedern Deutſchen, daß unſere Schazkammer immer voller wird von den Geiſtesergüſſen unſerer biderben Landsleute.

*) Die Originalausgabe iſt ſehr ſchön, wiewohl theuer; dem ſchändlichen Nachdruker aber, der Bürgers Genius in ekelhafte Lumpen kleidete, ſollte man all' die faulen Aepfel und Eier ins Angeſicht werfen, womit der Dichter ſeine Fortuna bewarf.

Schiller hat das ſiebente Heft ſeiner Thalia herausgegeben; diß enthält das Ende der Jphygenia, nebſt ſeinem Urtheile über das Stük und über Euripides Geiſt, mit tiefem Blik ins Heiligthum Griechiſcher Art und Kunſt; ferner eine Fortſezung ſeines Geiſterſehers und der Philoſophiſchen Briefe. Leztere ſind beſonders von ungemeinem Jntereſſe, und müſſen immer anziehender werden, je mehr ſich das darinn vorgetragene Syſtem von den ſchimmernden Hülſen der Phantaſie losſchält und der männlichen Reiſe nähert. Die angehängten Gedichte wollen nicht viel ſagen.

Ein Fehdehandſchuh.

Menſchen ohne Menſchenliebe, die öfters mehr durchs Weinglas, als mit nüchternen Augen ſehen, und vielleicht vor ihrem eignen Gewiſſensgefühle zittern, beſchuldigten ohnlängſt Endesgeſezte eines Betrugs, den ſie dem Kaiſerl. Notar Hrn. Schraut bei einem Kartoffelverkauf geſpielt haben ſollen. Daß der Verläumder aus dem Dunklen hervortrete, ſeine Larve ablege, und uns hierüber Beweis ins Geſicht führe, haben wir bisher umſonſt erwartet. Wir fordern nunmehr denſelben öffentlich auf, daß er ſich nenne und rechtfertige, oder im Nichterſcheinungsfall, wie jeder unbekannte Verläumder mit ſtiller Verachtung gebrandmarkt werde.

W. den 10. Junius
1789.

Johann Jakob Böhmer.
Abraham Deſſauer.

Vaterlandschronik.

LII.

Dienſtags den 30ſten Junius 1789.

Nazionalberichte.

Der Wiener. Unſere Stadt iſt ein Pandämonium, wo reine und unreine Geiſter ſich verſammeln, um über die Geſchichte der ganzen Welt rathzuſchlagen, und rechts oder links darüber zu urtheilen. Doch liegt die Weltgeſchichte dem Patrioten nicht ſo ſehr am Herzen, als die Geſundheitsumſtände des Kaiſers, die leider immer noch ſchwankend ſind. Zwar hat er einige lichte Stunden, und dann richtet die ſinkende Hofnung ſich wieder auf; doch ſind der trüben bangen Stunden weit mehrere; dann ſtüzt ſich die bleiche Hofnung auf ihren Aker und weint. Eſelsmilch und Chinarinde haben noch immer unter allen andern Mitteln die beſten Wirkungen. Nächſt Selle ſoll nun auch Zimmermann nach Laxenburg berufen worden ſeyn, um mit unſern groſſen Aerzten über die Geſundheit des Kaiſers Rath zu halten. Inzwiſchen bleibt ſich der erhabene Kranke in dunkeln wie in lichten Stunden immer gleich. Nicht kalte Philoſophie iſt's, was ihn in dieſen kritiſchen Augenbliken ſo ſtark macht, ſondern der Troſt der Religion. Er liegt täglich in ſeiner Hauskapelle auf den Knieen, und fleht in Gluthgebethen zu Gott für ſich und ſein Volk.

*) Auch Joſeph war ehmals vom Irrgeiſte der Zeit angeſtekt; er kam aber, ſonderlich in den lezten Jahren ſeiner Regierung, zu jener lichten Ueberzeugung, die nun ſeine Kraft in der Schwachheit iſt.

Wenn die Liebe zum Leben bei unſerm Kaiſer auflodert; ſo ſcheint ſie ganz von dem Wunſche angefacht zu ſeyn, ſich vor ſeinem Volke — bei längerem Leben — zu rechtfertigen, daß all ſeine Unternehmungen, die wegen ihrer Kühnheit und Raſchheit, wie Donnerſchläge aus heiterem Himmel, auffielen, tiefgedacht und zum Heile ſeines Volkes abzwekend ſeien. Dieſe Betrachtung entlokte dem groſen **Joſeph** ſchon manche ſehnende Zähre.

*) Nun wiſſen es die Wiener, was ſie an ihrem Kaiſer haben, und werden es bald noch mehr wiſſen. Das Murren beim Antritte ſeiner Regierung über ſeine muthigen Schritte hat ſich in lautes Lob verwandelt, und — beim Gedanken an ſeinen nahen Verluſt — in Thränenſchauer.

Kauniz. Dieſer Mann, der längſt geübt iſt, Weltlaſten zu tragen, hat dem Kaiſer ſeine Regierungsbürde meiſt abgenommen.

*) Man muß ſtaunen über die Größe eines Kauniz. Als Greiß von einigen Siebzigen wägt er noch Welten in ſeiner Rechte, kümmert ſich um das Heil ſeines Monarchen, trägt jezt das Regierungskreuz auf der ſchwerſten Seite, arbeitet mit einer Unermüdung, daß ſehnenſchraffe Jungmänner bewundernd ſprechen: das thun wir dir nicht nach! Iſt Vaterlandsfreund, wie keiner; Mann von Geſchmak, der die ernſte Miene des Staatenlenkers im Roſenſchimmer der Muſen und Grazien aufzuhellen weiß — Welche Büſte im Tempel Deutſcher Ehre!

Der Ungar. Unſer Königreich wird bald ein Schauplaz wichtiger Thaten werden, denn der Kriegsplan unſerer groſſen Feldherrn, nähert ſich in mächtigen Kreiſen ſeiner Ausführung. Man darf alſo nicht ſtuzen, daß Held **Laudon** ſich plözlich ſich nach **Karlſtadt** zurükzog; denn ſo wollt es der mächtige Schaarenlenker. Er ließ ohngefähr 12000 Mann, weislich vertheilt, in **Kroazien** zurük, und zog mit dem Hauptheer nach **Sklavonien**. Zu gleicher Zeit brach **Haddik von Weiskirch** auf, und zog mit ſeinen Hunderttauſend tapferer Krieger über **Uipalanka** nach **Servien**, um mitten auf feindlichem Boden den Schlachtentanz zu beginnen. Der Brand im Kaiſerlichen **Gradiska** hat groſſen Schaden geſtiftet. Die erſten Häuſer fielen in Staub und Grauß zuſammen. Schreklich war die Verwirrung, weil man fürchtete, die **Türken** würden unter dem Feuerlerm einen Anfall thun; aber ſie ſahen von ferne in die Flamme, und ihre Gebehrdenſprache drükte Mitleid über dieſen Zufall aus.

Der Ruſſe. Wir rüken zu Waſſer und zu Lande unſern Feinden unter die Augen. **Bender** iſt eingeſchloſſen, gegen den Hauptanfall der **Osmannen** auf **Oczakow** ſind wir mächtig gerüſtet, **Kamenskoy** rükt in der **Moldau** vor, auch gegen die **Schweden** ſchwimmt ſchon eine Flotte in der See. Wir laſſen die **Dänen** neutral ſeyn; denn wir haben eigene Kraft genug, unſere Feinde zu ſchlagen, und wenn ſie Flammen wären, wie die **Türken**, und eingewurzelte Felſen, wie die **Schweden**. Der fürchterliche Prolog zum blutigen Schauſpiele iſt bei Galacz geſprochen. Wir verlaſſen uns auf unſer Glück, auf die weiſe **Katharina**, auf **Potemkins** Muth, und auf die unbiegſame Tapferkeit unſrer Eiſenmänner.

---

*) Nach der Petersburger Hofzeitung, der ich aus Reſpekt glauben muß, fielen bei Galacz 2000 Türken, 1492 wurden gefangen; erobert 37 Fahnen und

13 Kanonen. Und dieſen Sieg erfochten die Ruſſen mit einem Verluſte von 75 Gemeinen. — Wo hatten da die Türken ihre Fäuſte? Waren ſie alle von Opiumpillen gelähmt?

Der Türke. Unſer Kaiſer **Selim**, den Ali benedeie! hat einen fürchterlichen Gedanken ausgebohren. Er weiß, wie grimmig die Anfälle unſres Volkes ſind; nun will er all ſeine Krieger **ſchwarz**, in die Farbe der Hölle kleiden, um unſere Feinde noch fürchtiger zu machen. Man denke nun die Sturmgewalt unſers Angrifs, unſern Greuelſchrei, vor dem die Donner des Himmels verſtummen, das Blinken unſrer Schwerdter von Damaskus, die Adlereile und das Schnauben und den Hufſchlag unſrer Roſſe, und dann dieſe Mitternachtsuniform des Heers — —

*) Halt Muſelmann! der Deutſche ſchrikt nicht vor einem Popanz; und wenn euch alle, Moloch in die Schlacht führte, ſo ſteht er und ſchrikt nicht. Ueberdies iſt es ein unglüklicher Einfall von deinem Selim. Die ſchwarze Farbe ſchlukt die Stralen der Sonne. Schwer und brennend wird alſo die Kleidung an deinen Kriegern hangen, und ſie müde zum Streit machen.

Der Schwede. Mein **Guſtav** ſteht nun an ſeines Heeres Spize; auch unſre Flotte wird bald in die See ſtechen, befrachtet mit tapferer Mannſchaft, und 1892 Mordſchlünden.

*) Die Schwediſche Flotte iſt ungemein anſehnlich; ſie beſteht aus 20 Reihenſchiffen, und 13 Fregatten, gelenkt von den geübteſten Seemännern. Die Ruſſen haben alſo auf allen Seiten einen ſchweren Stand; denn ihre Feinde fechten mit grimmiger Rache gegen ſie.

Der Preuſſe. Je weiter unſer König in ſeiner Regierung vorrükt, deſto zufriedner iſt die Nazion mit ihm. Er lenkt vielleicht die Roſſe **Wodans** nicht ſo gut, wie ſein Vorfahr; aber doch verräth er in all ſeinem Thun königlichen Muth und tiefe Staatsklugheit mit Religionseifer vereinbart. Da ſteht er nun als Fehdenſchlichter von ganz **Europa**; ohne Schwerdtſchlag wird er ſein Anſehn erhalten, und ſeine Staaten mehren. **Danzig** iſt ſo viel als ſein, und die Markgrafſchaft **Schwedt** hat ihm kürzlich in die Hand ſeines Miniſter **Wöllners**, den Huldigungseid geſchworen. Weiſe Pracht herrſcht an ſeinem Hofe, ohne die Staatseinkünfte zu ſchwächen. **Berlin** rüſtet ſich jezo, die königliche Schweſter von **Oranien** mit geſchmakvollen Feſten zu unterhalten.

Unſer vielbeaugte Staatskörper hat doch die Landſtraßen noch nicht von allen Räubereien ſichern können. Ganz kürzlich wurde der Stettiner Poſtwagen bei **Oranienburg** beraubt, der Schirrmeiſter und ein Poſtknecht getödet, auch ein junger Menſch tödlich verwundet.

Der Franzoſe. Endlich hat unſre große Nazionalverſammlung, des unnützen Streites müde, den Reichstag konſtitutionsmäßig eröffnet. Der Eid wurde geſchworen, und das: lebe der König! ſcholl, wie ein Woogenkonzert, gen Himmel. Dann faßte dieſe ehrwürdige Verſammlung ihre erſten Entſchlüſſe, die das Anſehen des Königs und der Stände feſtſezten, und die heilige Pflicht anerkannten, die Armen zu unterſtüzen, und jedem Mangel zu ſteuren, der ſo viele Provinzen des Königreichs drükt. — Die unſichtbaren Zeugen des Himmels rauſchten da gewiß hörbar mit ihren Flügeln, zum Zeichen ihres Wohlgefallens über dieſen menſchlichen Entſchluß.

---

*) Der Preußiſche orthodoxe Katechismus iſt von der Theologiſchen Fakultät zu Halle in manchen Artikeln für heterodox erklärt worden. Er führe, ſagt ſie, zum Arianismus, Sapelianismus, und in der Lehre vom heiligen Abendmahl habe er, ganz unrecht, Luthers verwirrte Diſtinktion in mit und durch beibehalten. Nun ſoll dieſer Katechismus auch in die Retorte andrer Univerſitäten geworfen werden, bis er geläutert genug iſt, um das erſte Volksbuch in der Religion in den Preußiſchen Staaten zu werden.

*) Nekker kann ſich kaum mehr halten. Seine Feinde jagen ihn, wie eine Gemſe von einer Felſenſpitze zur andern; eh er ſtürzt, wird er weislich ſein Amt niederlegen. Man ſagt, der König hätte bereits dem [illegible] Wechsler Singerlin in Lyon, einem Deutſchen, dieſen ſchweren Poſten angebotten. Der aber lüpfte ſein Samtmüzzgen, und bedankte ſich für dieſe höchſte Gnade — allerunterthänigſt.

Der Römer. **Kaglioſtro**, der ſonderbarſte Mann der Welt, lenkt jezt unſre Augen weg von unſren Feenpallåſten und Antikken und heftet ſie — auf Ihn. Wir ſtaunen über den magiſchen Schleier, den er um ſich her zeucht, ſtaunen über ſein vorgebliches 300jähriges Alter, über ſeine Flüge durch die Welt, ſeine Ebentheuer, ſeine Reichthümer. Er verſchwendet hier Geld, als wärs nur dürres Laub. Kein Wunder! denn kürzlich zahlte ihm einer unſerer erſten Wechsler 100,000 blanke Römiſche Thaler hin. Der hat den Stein der Weiſen und Salomo's Ring — oder keiner.

*) Eine glaubwürdige Biographie von dieſem Sonderlinge, wird einſt ein wichtiger Beitrag zur Menſchengeſchichte werden.

Rüge.

Unter der Maske eines **Engländers**, bereiste ein milzſüchtiger Deutſcher einen Teil von **Schwaben** und der **Schweiz**, ließ ſeine finſtern Bemerkungen drucken und erregt nun da und dort Empfindung. Der Verfaſſer ſchreibt wildkühn, ſagt manche derbe Wahrheit; verunſtaltet aber dies alles mit den auffallendeſten Verläumdungen. **Augſpurg**, dieſe an bidern Männern und treflichen Anſtalten noch ſo reiche Stadt, wird von ihm nicht **geſchildert**, ſondern **gebrandmahlt**; und unſer gutes **Wirtemberg** iſt ihm weiter nichts als ein Paradies — von **gefallenen Menſchen**. Unſer **Herzog** bedarf meiner Rechtfertigung gegen dieſen Verläumder nicht; **Er** handelt und ſchweigt. So gieng Sokrates vor dem ſophiſtiſchen Schwäzer, der ihm die **Bewegung** ſtreitig machen wollte, ruhig auf und ab, und widerlegte ihn — **durch Bewegung**. Aber das muß ich ahnden, daß er das entſchiedene Verdienſt unſres **Obriſt von Seegers**, der ſtill handelt und der Poſaune der Publizität nicht bedarf, mit der Lüge zu ſchmälern ſucht, als begegnete er würdigen Gelehrten nicht mit Achtung, und ſpräche **Er** mit ihnen. Niemand weiß Gelehrſamkeit und Kopf beſſer zu ſchäzen, als er, wie jeder einheimiſche und fremde Gelehrte zeugen muß. Was der Landfahrer von mir ſagt, verdient keiner Rechtfertigung. Wär' ich ein Strudelkopf ohne Verſtand, ein niederträchtiger Speichellecker, ein undeutſcher Mann, und könnte nichts, als den Fremden ein Volksliedlein vorleiern, ſo müßt ich die Einſicht groſſer und treflicher Menſchen bedauren, die mich ſo lange ſchon ihres Beifalls und ihrer Freundſchaft würdigten. Beinahe ſollte man mißtrauiſch gegen jeden Fremden werden, den man mit Geiſt und Herz zu unterhalten ſucht, — da ſo mancher von ihnen aus den erſten Augenbliken der Bekanntſchaft, auf den ganzen Mann ſchließt. Eben ſo ſchlimm kommt Lavater weg, für deſſen ſtille Gröſſe und Seelenhoheit, der Reiſende gar keinen Sinn hat. Schändlich iſts, die edle Publizität ſo zu misbrauchen, daß endlich die Fürſten aufſtehen und dem Unfuge mit dem Blizen ihrer Gewalt ſteuern müſſen.

Proviſorlied.

Proviſor's ſind warlich die nüzlichſten Leut'!
Sie lehren die Knaben
Und Mädchen Buchſtaben
Hübſch leſen und malen,
Und rechnen mit Zahlen,
Daß Vater und Mutter ſich drüber erfreut.
Proviſor's ſind warlich die nüzlichſten Leut'!

Proviſor's ſind warlich die nüzlichſten Leut'!
Die Orgel zu ſpielen,
In Tönen zu wühlen,
Und ſingen Choräle
Mit fühlender Seele;
Darzu ſind wir alle vom Staate geweiht.
Proviſor's ſind warlich die nüzlichſten Leut'!

Proviſor's ſind warlich die nüzlichſten Leut'!
Drum wünſch' ich auf Erden
Proviſor zu werden;
Wenn Lohnung und Ehre
Geringer noch wäre;
Im Himmel iſt unſre Belohnung bereit.
Proviſor's ſind warlich die nüzlichſten Leut'!

---

*) Die Melodie wird nächſtens folgen; ſo wie ich überhaupt zu allen folgenden Liedern die Melodieen gleich mitzuliefern verſpreche.

Vaterlandschronik

von 1789.

Zweites Halbjahr.

Von
**Chriſtian Friederich Daniel
Schubart,**
Herzogl. Wirtembergiſchen Theaterdirektor und
Hofdichter.

Stuttgart,
im Verlage des Kaiſerl. Reichspoſtamtes.

Ein Tag hat den andern, ein Jahrhundert das andre gelehrt: die Tradition iſt reicher worden: die Muſe der Zeiten, die Geſchichte ſelbſt ſpricht mit hundert Stimmen, ſingt aus hundert Flöten. Möge in dem ungeheuern Schneeball, den uns die Zeiten zugewälzt haben, ſo viel Unrath, ſo viel Verwirrung ſeyn, als da will; ſelbſt dieſe Verwirrung iſt ein Kind der Jahrhunderte, die nur aus dem unermüdlichen Fortwälzen Einer und derſelben Sache entſtehen konnte. Jede Wiederkehr alſo in die alten Zeiten, ſelbſt das berühmte Platoniſche Jahr iſt Dichtung, es iſt dem Begriff der Welt und Zeit nach unmöglich. — — Großer Vater der Menſchen, welche leichte und ſchwere Lektion gabſt du deinem Geſchlecht auf Erden zu ſeinem ganzen Tagwerk auf! Nur Vernunft und Billigkeit ſollen ſie lernen; üben ſie dieſelbe, ſo kommt von Schritt zu Schritt Licht in ihre Seele, Güte in ihr Herz, Vollkommenheit in ihren Staat, Glückſeligkeit in ihr Leben. ! !

Herder.

Vaterlandschronik.

LIII.

Freitags den 3ten Julius 1789.

Ueberſicht.

Die Hälfte dieſes Jahres iſt vorüber, ohne daß es all' den groſſen Erwartungen entſprach, mit denen es begann. Einige glaubten, der Friede würde in des Jahres erſten Monden aufgehen; aber **Abdul Hamid** ſtarb; die Kriegswolke ſtrömte dichter und verbarg das Friedensgeſtirn. Auch diejenigen betrogen ſich, die einen allgemeinen Krieg ahndeten, und im Schlachtendurſte wähnten, die halbe Welt würde ſchon in den Sommermonden im blutigen Kampfe begriffen ſeyn. Die Geſchichte hat in den 6 leztern Monden keinen reichhaltigen Stof für ihr groſſes Thatenbuch gefunden. Die ausgezeichneteſten Punkte ſind:

1) **Die Krankheit des Kaiſers.** Man wähnte ſeinen nahen Tod; und dachte ſich als Folge deſſelben, einen allgemeinen Umſchwung des bisherigen Staatsſyſtems; aber — küſſet die Hand, die ihn beſchüzt — noch lebt **Joſeph**, und die neueſten Berichte nähren ſogar die Hofnung ſeiner Wiedergeneſung. Ueber die zögrende Ankunft des Grosherzogs, die ſo manchem ein Räthſel iſt, drükt ſich ein Wiener Schreiben alſo aus:

„Der Grosherzog wird nicht kommen, es ſterbe denn der Kaiſer. Politiſche Denker werden wohl ſelbſt die Urſache davon auffinden. Daß auch hier Miniſterialkniffe das ihrige thun, wird jeder einſehen,

hen, der den Gang der Weltmaſchine nur einigermaſſen belauſcht hat. Doch iſt zu muthmaſſen, daß auf den möglichen traurigen Fall, der Thronfolger ſchon ſeinen feſtgeſezten Plan und angenommenes Syſtem hat; ſo daß alle Intriguen an ſeiner bekannten Standhaftigkeit und unerſchütterlichen Entſchlüſſen, wie an einem Felſen abprellen werden.“

2) **Der Türkenkrieg.** Dieſer begann im jezigen Feldzuge nicht ſo, wie es der haſtige Vaterlandsfreund wünſchte. Die großen Feldherren, dieſe Säulen der Oeſtreichiſchen Hofnungen, ſchritten nicht vorwärts, ſondern vielmehr rükwärts. **Haddik** ſteht noch gewurzelt im Bannate, und **Laudon** hat mit all' ſeinen meiſterhaften Märſchen die Türken noch an keinen Flek loken können, wo durch eine glükliche Schlacht — vielleicht das Schikſal des ganzen Feldzugs, zu entſcheiden möglich geweſen wäre. Belagerungen ſcheinen nicht im Plane der grauen Feldherren zu liegen; denn dieſe vergeuden die Zeit, und wenn die Heere fallen, ſo ſtürzen die Veſten nach. Rührend und herrlicher Erwartungen voll iſt die Liebe des Heers zu ihren Heerführern. So ſchreibt ein Offizier von **Laudon**:

„Gott erhalte uns nur unſern ehrwürdigen Heerführer geſund, ſo wie er es wirklich iſt; ſeine ſtrenge Thätigkeit wird nicht ruhen, bis er einen Meiſterſtreich ausgeführt haben wird. Ich kann Ihnen nicht bergen, daß der öftere nahe Anblik dieſes alten grauen Helden mich immer mit einer Art von Erſtaunen füllt; ehrwürdig im hohen Alter, iſt er übrigens das wahre Bild des furchtbaren Kriegsgottes, der, wie der kreuzende Bliz die Luft durchfährt, wo er nur ſeinen Führerſtab hinlenkt, alles in Bewegung ſezt.“

Die großen entſcheidenden Thaten wären alſo erſt in der andern Hälfte des Jahrs zu erwarten.

Auch auf Seiten der **Ruſſen** iſt auſſer dem Mordgefechte bei **Galacz**, nichts geſchehen, und auch dies war ohne Würkung. Der Rußiſche Anführer konnte das Neſt nicht behaupten, er ſtekte es alſo in Flammen, worüber er nun in ſchwerer Verantwortung liegt. Doch die Ruſſen ſind gewohnt, erſt nach langen großen Pauſen, wie Rachewolken einherzuziehen, und Gericht und Tod auf ihre Feinde zu hageln. Es ſcheint, ſie werden auch dies Jahr das Schlußchor in dieſem blutigen Drama machen.

3) **Der Nordiſche Krieg.** Dieſer hätte leicht eine weit um ſich freſſende, verzehrende Flamme werden können, wenn nicht **England** und **Preuſſen**, durch die tiefſte Staatsklugheit, dem Verderben geſteuert hätten. **Die Aufrechthaltung des Gleichgewichts in Norden** iſt eine der wichtigſten Handlungen dieſes halben Jahrs. Bleibt **Dänemark** in dieſem Kriege nicht neutral; ſo miſcht ſich Sparta **Berlin** ins Getümmel, und mit ihm ſeine Bundsgenoſſen **England** und **Holland**. Dann wird der große langgeahndete **Vierbund** reif, und **Europa** ſteht in Flammen.

*) Es ſcheint, das hochtönende **Rußland** habe dieſen Betrachtungen nachgegeben, und dringe nicht mehr ſo ſehr auf die Heiligkeit des mit **Dänemark** geſchloſſenen Vertheidigungsbundes. Rußland iſt mächtig genug, auch nächſt dem Türkenkriege es mit den Schweden aufzunehmen; doch darf **Guſtav** ſicher glauben, daß ihn **Friedrich Wilhelm** und **Georg** nicht im Nordſturme untergehen laſſen werden. Inzwiſchen iſt der Feldzug auf dieſer Seite zu Waſſer und zu Lande eröfnet, und die Schweden tretten den

allgewaltigen Ruſſen mit einem Muthe unter die Augen, der den Enkeln **Waſa's** und **Guſtaph Adolphs** ziemt.

4) **Die Preußiſche Staatsweisheit** leuchtete auch in dieſem halben Jahre, wie ein Wundergeſtirn am politiſchen Himmel. Von Oſten bis Weſten, von Nord zum Süden wehte der Odem des Preußiſchen Genius. Jm heiligen Dunkel des **Divans** wird ſeine Sprache gehört; der ſtolze **Britte** iſt nicht ſein Lenker, ſondern ſein Gelenkter; **Polen** beugt ſich vor ihm, vor dem Deutſchen Bunde zeucht er des Tags in einer Wolkenſäule, des Nachts in einer Feuerſäule einher; von ſeinem Spruche hängt es ab, ob die Kaiſerkrone bei Oeſtreich bleiben ſoll; er, dieſer hohe Geiſt, erhält mit gezüktem Schwerdte den Frieden, und ohne daß es ſinkt und Wunden haut, dies Schwerdt; vermehrt es das Reich mit **Danzig, Thorn** und den Bezirken **Kaliſch** und **Poſen**.

*) Dies wird ſicher in der zweiten Hälfte dieſes Jahrs geſchehen. Bei **Neu-Fahrwaſſer** ſieht es wildkriegeriſch aus. Da drängen ſich der **Preuſſen** blaue Schaaren wie Wolken zuſammen, und Bruſtwehren ſind mit metallenen Donnern gegürtet. Es bedarf aber all dieſer Anſtrengung nicht; denn ganz **Danzig** — einige Ariſtokraten ausgenommen — wünſcht einmal dieſem ohnmächtigen Schweben zwiſchen Seyn und Nichtſeyn entriſſen zu werden.

5) **Die Polniſche Reichsverſammlung.** Dieſe zeigte für diesmal einen Einklang und Harmonie, die das bisherige Sprichwort, **Polniſcher Reichstag und Anarchie iſt eins**, auf immer vertilgen dürfte. Die **Ruſſen** mußten das Land räumen, 50,000 **Polen** ſtehen gewaffnet da, und ver-

langen einen Heerführer, der durch Subordination dieſe verſchiedene Glieder in Eine große würkſame Maſſe zuſammen ſchmelzt. In **Warſchau** kam kürzlich eine Laſt von Karabinern und Piſtolen, in **Berlin** verfertigt, an, womit allein 30,000 Fäuſte bewafnet werden können. Der Preußiſche Geſandte **Luccheſini** macht ſich dadurch unſterblich, daß er die ſchweren Goldmaſſen des Berliner Kabinets, in den feinſten Drath ausſpinnt. Der Preußiſche Ton herrſcht da ſo allgewaltig, daß ſogar der König, wie man behauptet, in denſelbigen einſtimmen ſoll. Fürſt **Poninsky** iſt gefangen geſezt, weil man ihn als Vaterlands-Verräther anklagte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſich der gegenwärtige Reichstag mit einer großen Sache — mit der Regierungsfolge und der veſten Gründung der Reichsverfaſſung ſchließen werde.

6) **Die franzöſiſche Nationalverſammlung.** Ganz Europa heftete auf dieſe ihr Auge. Sie begann mit kleinen Rangſtrittigkeiten, faßte endlich würdige Entſchlüſſe; aber all dieſe hat der König **kaſſirt** und ſogar die Nazionalverſammlung **aufgehoben.** Dagegen proteſtirte nun die ehrwürdige Verſammlung, und entſchloß ſich — **nicht auseinander zu gehen.** **Nekker** verlangte ſeinen Abſchied, indem er nicht mehr gegen den Sturm zu kämpfen vermag; aber der König und die Prinzen drangen ihn, zu bleiben. So eine außerordentliche Kriſis läßt freilich auch ungewöhnliche Vorfälle erwarten. Kurz das Ohr des politiſchen Horchers liegt jezt ſcharf an der Pforte von Galliens Staatstempel und lauſcht, was in ſeinem Heiligthume vorgeht.

Leſer merk auf!

Langſam und feierlich begann das Jahr; ſchwül gieng es auf, wie ein Tag, der ein greuliches Wetter verkündet. Es wird ſich enden mit großen Thaten, mit Blut, mit Leichen, mit Gewittern, mit Staatsumſchwüngen. Hülle dich ein frommer Erdenſidler in deine Tugend, und ſieh dem Sturme von ferne zu.

Allerlei.

1. München taumelt noch im Freudengefühle, ſeinen Fürſten wieder bei ſich zu haben. Ein ſtralender Feſttag folgt auf den andern. **Karl Theodor** vergoß Freudenthränen, als er in ſein Fürſtenſchloß, gleichſam auf den Händen des Volks, getragen ward. Ueber 30,000 Menſchen flutheten zuſammen, und unter dem Geſchmetter der Trompeten und dem Wirbel der Pauken, von Kanonendonnern begleitet, ſchlug der Aufſchrei an die Wolken: Es lebe unſer Landesvater!

2. Es weht ein ſchlimmes Gerücht von Wien her, welches ſagt, **Haddik** liege krank darnieder, und **Laudon** ſei am Schlage geſtorben. Die Wiener ſind hierüber äuſſerſt beſtürzt, und glauben, daß ihnen in dieſem Turkenkriege kein Glük beſchieden ſei.

3. Der groſe Ebenthürer **Caglioſtro** gedenkt ſein Leben in 8 Bänden herauszugeben, worauf man ſich freuen darf — wenn es kein Gewebe von Lügen iſt.

Litterariſche Anzeige.

Geſchichte der Mißion der evangeliſchen Brüder, unter den Indianern in Nordamerika, durch Georg Heinrich Loßkiel. Barby, zu finden in den Brüder-Gemeinen. 1789.

Wir glauben durch die baldige Anzeige dieſes Buchs dem Publikum, welches eine angenehm unterhaltende und erbauliche Lektüre ſucht, ein Vergnügen zu machen. Das Werk zerfällt in drei Theile, deren jeder aus mehreren Abſchnitten beſteht. In dem erſten Theil macht uns der Verfaſſer mit der Nation ſelbſt und den mancherlei Stämmen derſelben bekannt, unter welchen die Evangeliſchen Brüder ihre Miſſion angefangen, und bisher mit gutem Erfolg fortgeführt haben. Die Beſchreibung des Landes, des Clima und der Produkte deſſelben, der politiſchen und häußlichen Einrichtung der Einwohner, ihres Gözendienſtes, der Art, wie ſie Kriege führen und Friede machen und dergleichen mehr, wird dem Leſer in dem erſten Theil ſo umſtändlich mitgetheilt, als es zur Einſicht und gründlichen Beurtheilung des Miſſionswerks ſelbſt erforderlich iſt. Die eigentliche Miſſionsgeſchichte füllt die übrige zwei Theile aus. Man kann bei einem aufmerkſamen Leſen derſelben den Eifer und die ausharrende Gedult der Miſſionarien, ihre weiſe und glükliche Leitung durch die bewährteſten Männer in der Brüderkirche und den geſeegneten Erfolg dieſes Unternehmens unmöglich verkennen. Für die Zuverläſſigkeit der Geſchichte bürgt uns ſowohl die Offenherzigkeit des Verfaſſers, der uns auch die bei den Miſſionarien vorgekommene Fehler und Verſehen nicht verſchweigt, als auch die Prüfungen des Werks durch Männer, die an der Miſſion ſelbſt den näheſten Antheil nahmen. Z. E. einen würdigen Biſchof Spangenberg. Mit der Methode, welche die Brüder bei ihren Miſſionen befolgen, ſind wir zwar ſchon durch **David Cranz** Hiſtorie der grönländiſchen Miſſion, **Oldendorps** und Boſſards Geſchichte der Miſſion auf den Däniſchen Eilanden in Weſtindien bekannt; man findet aber in dieſer Schrift mit Vergnügen neue Belege, daß die von den Brüdern den Heiden verkündigte Lehre des Evangelii, und die Art, ſie derſelben gemäß zu behandeln, der richtige Weg ſei, die Heiden ihrem Heil näher zu bringen, und in der Erfahrung deſſelben fortzuführen.

Die Beweiſe der Kraft des göttlichen Worts zur Gottſeeligkeit, auch an den ſonſt roheſten und ſchlechteſten Menſchen, wovon dieſe Geſchichte voll iſt, wird man nicht ohne Rührung leſen; und ſo manche Proben des Glaubens, der Liebe und der Hofnung, die von den Indianern, unter Erduldung der härteſten Verfolgungen, abgelegt worden ſind, werden einen jeden, dem die Ausbreitung des wahren Wohls unter den Menſchen werth iſt, zum Dank gegen Gott, der ſich auch der Heiden annimmt, und zur Achtung der Brüder, die Leib und Leben in dem Dienſt der Mißion dran wagen, auffordern.

Aus Veranlaſſung auswärtiger Freunde iſt dieſe Geſchichte ſchon ins Schwediſche überſezt, und an einer Engliſchen Ueberſezung wird wirklich gearbeitet. Ein Exemplar koſtet 2 fl. 24 kr. Das Porto wird beſonders bezahlt. Johannes Ströhlin, Handelsmann bei der Stiftskirche in Stuttgart wohnhaft, nimmt Beſtellungen darauf an.

Ans Publikum.

Das Titelblat zum erſten Halbjahre folgt im nächſten Stücke. Für die polemiſchen Artikel, die mir die Unart der Zeit abnöthigt, hoff' ich meine Leſer in der Folge durch Poeſie und Muſik entſchädigen zu können. Wenn ich ſo manchem anonymiſchen Schreiber an mich, noch nicht öffentlich geantwortet habe; ſo geſchah es theils, weil mir der Inhalt nicht fruchtſchwer genug war, theils aber auch, weil es oft Aufträge betraf, die mir ſchwere Verantwortung zugezogen hätten. Ich darf zwar manches ſchreiben, oft vieles — nur nicht alles. Man denke an meine Erfahrungen, und verſchone mich inskünftige mit ſolchen Aufträgen.

Drukfehler im vorigen Blatt.

Seite 425 muß es heiſſen Anker ſtatt Aker. Seite 429 Sabellianismus ſtatt Sapelianismus.

* * *

Vaterlandschronik.

LIV.

Dienſtags den 7ten Julius 1789.

Kaiſer Joſeph

iſt zwar nach Rang und Macht der Erſte der Welt. Er iſt das Oberhaupt des bidern Deutſchen Volkes, Herrſcher über 24 Millionen Menſchen, die ſich meiſt unter den ſchönſten Himmelsſtrichen ſonnen, gebeut über ein gewaltiges und tapferes Kriegsheer, ſein iſt das beſte Gold, der beſte Wein unter der Sonne; Er ſelbſt iſt mit allen Gaben ausgerüſtet, die einen groſſen Volksbeherrſcher bilden. Und doch — genau betrachtet — wie fühlt auch Er den ſchweren Druk der Eitelkeit!

Er Selbſt — kämpſt mit den Beſchwerden eines ſiechen Leibes, und muß, damit der Goldfaden ſeines Lebens nicht zerreiſſe, die ſtrengſte Diät beobachten — muß mitten im Ueberfluſſe darben.

Auch die äuſſere Lage **Joſephs** iſt nicht die beſte. Die **Römiſche Königswahl**, geht den raſchen Gang

---

*) Die Nachrichten aus Laxenburg ſind ſo wandelbar, wie des Kaiſers Geſundheit ſelbſt. Das Reſultat aber all' dieſer Berichte iſt, daß die Hoffnung zur gänzlichen Wiederherſtellung immer ſchwächer wird. Das bösartige Fieber ergreift unſern guten Kaiſer immer von neuem, und die verzehrende Flamme lekt ſeine lezte Kraft auf. Man muß weinen, wenn man ihn in den Lauben zu Laxenburg luſtwandeln ſieht — abgezehrt, mit der Miene des Dulders und dem Feuerblike, der wie die Sonne mit düſterm Gewölke zu ringen ſcheint. Er wird, ſeinem Verlangen gemäß, nächſtens nach **Wien** zurükgebracht werden.

nicht, den man ihr wünſchte. Die erſten Kurhöfe halten noch immer ihre Stimmen zurük, und ſchwerlich wird alſo dies groſſe Geſchäft noch, wie man glaubte, zum gehoften Ziele gelangen.

Der Türkenkrieg ſieng auch dies Jahr unter nicht allzugünſtigen Vorbedeutungen an. Seine ganze Schwere liegt auf den Schultern von zween Feldherren, die mit den Beſchwerden des Alters zu kämpfen haben. **Haddik** iſt würklich ſehr krank, und ſtatt in Feindes Land einzudringen, ſoll ſich das Hauptheer würklich nach **Oppowa** zurükziehen. Ein Offizier ſchreibt aus **Semlin:**

„Wir glaubten, als die groſſen Feldherren ankamen, da würde eine That die andere drängen, der Geiſt **Eugens** würde über unſerem Heere ſchweben, und uns Sieg und Heil bringen; ſtatt deſſen aber ſtehen wir da, als hätten wir alle bleierne Füſſe bekommen. Ja, ohne noch in Einer Hauptſchlacht unſern Muth gezeigt zu haben, ſpricht man ſchon von einem Waffenſtillſtande, ſo wie er würklich ſchon bei'm Semliner Heerhauſen, ſo wie auch bei **Pancſowa** geſchloſſen wurde. Jezt, da unſere Säbel blank ſind, unſere Bajonette blizen, unſere Streitroſſe wiehern, unſere Krieger mit zurükgehaltenem Ungeſtümme nach dem Feinde bliken; da 3000 geladene Mordgeſchoſſe mit verderbender Lava drohen; ſpricht man — vom Frieden. Mag es doch aufgehen das Friedensgeſtirn; denn das träge Zaudern hat dem ganzen Heere dieſen Krieg längſt verhaßt gemacht.“

Daß mitten im Krigsgetümmel am Frieden gearbeitet werde, beweiſen auch die wichtigen Briefſchaften, die der Kaiſer aus **Konſtatinopel** ſelbſt erhielt. Sultan **Selim**, den die Sage als einen wilden Krieger ſchilderte, ſoll durch **Englands** und **Preuſſens** Bemühungen, zu weichen Friedenstönen geſtimmt worden ſeyn.

---

*) Die Türken ſtehen würklich mit dem Hauptheere

von 180,000 Mann in den Severiner Feldern, und wenn es nicht Friede wird; ſo dürften ſie wohl gegen Siebenbürgen ſtürmen.

Auf einer andern Seite werden die Regierungsſorgen des Kaiſers, durch mannigfaltige Arbeiten in ſeinen weiten Staaten vermehrt.

Die **Niederlande** allein, machen dem Kaiſer mehr Mühe und Kümmerniß, als all' ſeine übrigen Staaten. Man glaubte, der Geiſt der Unruhe, würde ſich, nach der erſten Züchtigung, daſelbſt legen. Aber kaum ergieng die Forderung zu einer neuen Kriegsſteuer an die Niederländiſchen Stände, ſo glimmte die Gluth aufs neue, und würde verheerende Flamme geworden ſeyn, wenn nicht die muthig ergriffenen Mittel **Trautmannsdorfs** dem Ausbruche geſteuert hätten. Er bediente ſich der Kriegsgewalt, ließ die Frevler bei'm Kopfe nehmen, und erklärte ihnen im Namen des Kaiſers, daß ihre Landesſtändiſche Macht aufgehoben wäre. Nicht hoher Freiheitsſinn, nicht entſchloßner Gegendruk gegen Deſpotendruk (denn **Joſeph** war nie Deſpot gegen ſein Volk, ſonderlich gegen die **Niederländer** nicht) rechtfertiget dieſe unruhigen Köpfe; es iſt bloſſer Hartſinn, zum Theil auch Schwärmergeiſt, der ihnen die Fakel des Aufruhrs in die Hand gibt. Statt 4 Millionen fordert nun der Kaiſer, im gerechten Zorne gegen die **Niederländer**, 9 Millionen. Daß Volk beginnt es nun einzuſehen, daß man unter einem weiſen und gerechten Beherrſcher auch ohne Landſtände leben könne.

---

*) Wer von der jezigen Lage dieſes Landes, von dem Charakter ſeiner Bewohner, ſonderlich der Großen unter ihnen, die, mit mächtigen Blasbälgen ausge-

rüſtet, jede Kohle zur Flamme aufzublaſen wiſſen', gründlichen Unterricht verlangt, der leſe die kürzlich herausgekommenen **Niederländiſchen Briefe**, wo die Rechte des Regenten und des Volks von einer ſichern Hand abgewogen ſind.

So fühlt alſo jezo der Kaiſer, mehr als irgend ein lrrdiſcher Kronentrager, die ſchwere Laſt der Eitelkeit und das Vergängliche aller weltlichen Hoheit.

Schön ſind der Krone goldne Ringe,
Die eines Herrſchers Schläfe gürten.
Schön das Geſtein, das Sternen gleich
An dieſer Krone ſpielt;
Doch dieſer Krone Schwergewicht,
Und ach! der Schweiß,
Der unter ihrem Druke perlt,
Wird ſchlecht vergütet,
Durch ſeiner goldnen Ringe Glanz
Und des Geſteines Sternenſchimmer.'

Frankreich

iſt jezt ein Schauplaz großer Staatsereigniſſe. Die Stände haben die Erwartung von ganz **Europa** getäuſcht; ſie fiengen mit geringfügigen Strittigkeiten an, und endeten mit großen männlichen Entſchlüſſen. Lange ſchon war die ganze Nazion einem ſiedenden Meere gleich; aber nun werden ſich legen die toſenden Wellen; denn das große Werk — die **Vereinigung der Stände** — iſt vollbracht. Der 27 Junius iſt mit dieſer Stralenthat bezeichnet. Adel, Geiſtlichkeit und Volk ſchweben nun im lieblichſten Dreiklange. Die Stimmen gehen nicht mehr nach **Ständen**, ſondern nach **Köpfen**. Zum Balkon des königlichen Schloſſes, worauf der König und die Königin ſtanden, hallte der Jubelſchrei hinauf: **Es lebe der König! die Königin!!** Der König wurde ſogleich gebetten, die Soldaten wegzunehmen, aus dem edlen Grunde, den **Demoſthenes** ſchon ſeinen Athenienſern anprieß, **weil die Nazion durch ſich ſelbſt am beſten bewacht ſey.** Tief neigte ſich die Königin und legte ihre Hand aufs Herz! — Wie groß iſt ein Volk, das Eintracht beſeelt! — Des Kriegers Schwerdt ſtumpft an ihm, und vor ihm bücken ſich Könige und Königinnen.

> *) Nun wurden die großen Gegenſtände vom Könige zur Berathſchlagung hingewälzt: die Beſtſezung der Abgaben und Ausgaben des Reichs; die Aufhebung der Grundſteuer; Beſtimmung der Zölle von der Ein- und Ausfuhr; Prüfung der durchs Loos geſchehenen Rekrutenaushebung und perſönliche Freiheit jedes Einzelnen Menſchen; nur große Verbrecher, Mörder, Aufrührer Verräther ausgenommen. Auch ſollen die bürgerlichen und peinlichen Geſeze ſcharf unterſucht, und die Freiheit der Preſſe, mit der Einſchränkung, daß der Staat, die Religion, gute Sitten und jedes Einzelnen Ehre geſchont bleiben, bewilliget werden. *)

Der König verſpricht endlich, ſogleich den ganzen Zuſtand des Vermögens und der Staatsſchulden vorzulegen, erwartet aber dagegen, daß die Glaubiger des Staats auf die zuverläßigſte Art geſichert werden. Vorbehalten aber hat ſich der König, die unumſchränkte Gewalt über das ganze Heer, und die Freiheit, im Kriegsfalle, 100 Millionen zu entlehnen. Da die Verſammlung länger dauerte, als es der König haben wollte; ſo ſandte er zweimal Abgeordnete

---

*) Nur unter dieſer Einſchränkung iſt die Preßfreyheit eine Wohlthat. Ein Land, wo der Staat, Religion, gute Sitten und jeder ehrliche Mann nach Willkühr darf angetaſtet werden, iſt ein Wald voll Straſſenräuber und Mörder. Wer mag durch ihn wandeln! —

ordnete an ſie, daß ſie auseinander gehen ſollten. Da faßten nun die edlen Männer den muthigen Entſchluß: Wer einem Abgeordneten etwas in Weg lege, ſey infam und ein Vaterlandsverräther.

Neker iſt noch immer der Liebling des Volks: er verſprach es, ſein Amt beizubehalten, und des Volkes Jubel ſchlug an die Wolken. Welcher Triumpf des groſſen und rechtſchaffenen Mannes! dagegen wurde der Erzbiſchof von **Paris**, als ein erklärter Volksfeind, am hellen Tage mit einem Steinhagel geſeegnet.

Den 24ten ließ der König den Verſammlungspallaſt mit Soldaten umzingeln. Die Nationalverſammlung erklärte dies ungeſäumt für einen Eingrif in ihre Freiheit, ſchikte 40 Abgeordnete an den König, und erklärte, wenn nicht innerhalb 24 Stunden das Militär abgeführt werde, und ſie alſo vollkommene Freiheit genieſſe, ſo werde ſie einen andern*) Plaz zu ihren Berathſchlagungen auswählen.

---

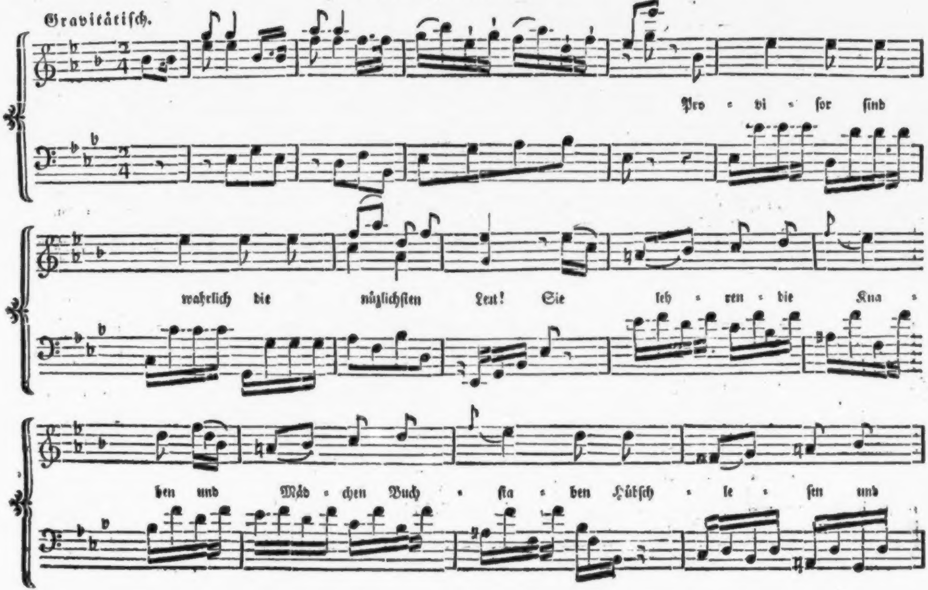
*) Wer verweilt nicht mit Entzüken beim Anblike eines Volkes, in dem das Gefühl der heiligen Freiheit erwacht iſt! Frankreich wird ſich bald wieder in unſterblichen Thaten zeigen, denn die Freiheit leuchtet ihm voran; und der König ſelbſt wird ſein Freiheitſtrebendes Volk lieb gewinnen; denn

— — Nunquam libertas gratior extat,
quam ſub rege pio.
Herrlicher blüht nie die Freiheit,
Als unter einem frommen Könige.

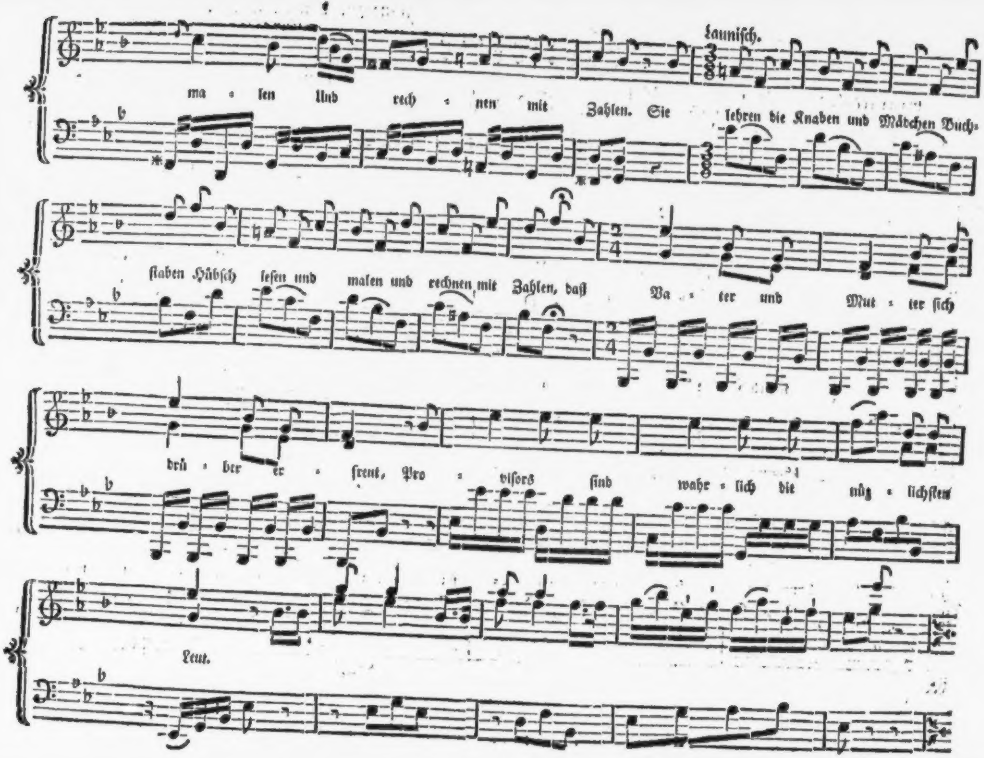
◆

Beilage zur Vaterlandschronik. Nro. LV.

Proviſorlied.


Gravitätiſch.
Pro - vi - ſor ſind
wahrlich die nützlichſten Leut! Sie leh - ren - die Kna -
ben und Mäd - chen Buch - ſta - ben hübſch - le - ſen und

Univ. Bibl. München


launiſch.
ma - len Und rech - nen mit Zahlen. Sie lehren die Knaben und Mädchen Buch-
ſtaben Hübſch leſen und malen und rechnen mit Zahlen, daß Va - ter und Mut - ter ſich
drü - ber er - freut, Pro - viſors ſind wahr - lich die nütz - lichſten
Leut.

Vaterlandschronik.

LV.

Freitags den 10ten Julius 1789.

An Chronos.

Chronos, auf dem Wolkenwägen,
Den des Himmels Stürme tragen,
Der bald dunkel, bald verklärt
Durch der Welten Räume führt.

Deine Sonnenroſſe ſtampfen,
Deiner Räder Speichen dampfen,
So beflügelt eileſt du
Deinem groſen Ziele zu.

Hoch blikſt du aus deinem Himmel
Auf der Sterblichen Gewimmel;
Schreibſt die Thaten in ein Buch,
Bald zum Seegen, bald zum Fluch.

Laß mich nur ein Blättchen leſen
Von der Menſchen Thun und Weſen.
Chronos ſprich, ich fröhne dir:
Welche Botſchaft bringſt du mir?

---

1) **Was macht der Kaiſer?** Die Briefe aus **Wien** werden immer kleinlauter. Das Fieber mattet unſern Kaiſer ab, und ſein groſer Geiſt leidet viel vom Druke ſeiner baufälligen Hütte. Ach wär' ich doch geſund, ſo ſeufzt er oft, daß Thränen perlen; doch — ich beuge mich unter den Willen des Himmels! Mit dieſer Ergebung in Gottes Fügung richtet ſich der erhabene Leidende auf, wenn ſein

Herz zu zagen beginnt. Die Aerzte glauben, daß die Krankheit des Kaiſers in ein hektiſches Fieber ausgeartet ſei, und ſezen das Ziel der Lebenstage Joſephs höchſtens bis auf den Herbſt an. Doch ſeine Tage ſtehen in der Hand deſſen, der dem Sonnenzeiger gebieten kann: geh' zurüke!

Der Kaiſer iſt äuſſerſt begierig, die Neuigkeiten von ſeinem Heere zu wiſſen. Man ſagt ihm dann nur das, was Herzſtärkend iſt; und ſolche Berichte ſind leider derzeit noch ſelten. Die großen Heere in Ungarn haben noch nichts wichtiges unternommen, obgleich Haddik wieder hergeſtellt iſt, und Laudon nie krank war, wie das Gerücht fabelte.

*) Die deutſchen Regimenter in Ober- und Niederöſtreich ſind nun auch ſchleunig nach Oſen aufgebrochen; Klairfait hat ſich mit Prinz Hohenlohe vereinigt; Haddik hat 300 Kanonen Verſtärkung erhalten, und ſeine 100,000 Krieger ſtampfen den Boden vor Ungedult, daß der Schlachttag nicht anbrechen will; Laudon ſteht da und lauert, wie ein Löwe, man weiß aber nicht, ob ſein Sprung auf Berbir, oder auf Lika gerichtet iſt, wo eine Hagelwolke von 60,000 Türken ſteht. *) Prinz Koburg hat auch in dieſem Feldzuge den erſten glüklichen Vorſchritt gethan. Sein untergeordneter General Spleny wurde den 15ten Junius bei Fokſan von einem großen Türkenhaufen überfallen. Feurig und blutig war das Gefecht; aber Spleny ſiegte, tödtete 600 Türken, verwundete viele, machte 50 Gefangene, und ſtürmte die übrigen zurüke. Vorwärts rükte nun der brave Spleny, und ſteht jezt in der Wallachei, ohnweit Brailla, am Fluſſe Buko; ihm nach rükte Koburg, und ſchlug 8 Meilen unter Fokſan, bei Pereva, ſein Lager auf. Prinz Koburg ſcheint beſtimmt zu zu ſeyn, in dieſem Türkenkriege eine der erſten Rollen zu ſpielen.

---

*) Nach den neuſten Berichten gilts Berbir.

Die Werbungen werden in allen Oeſtreichiſchen Staaten mit unbeſchreiblichem Eifer getrieben. Manche verlaſſen aus Enthuſiasmus die Gemächlichkeiten des Lebens, und tretten dem Feinde mit altdeutſchem Sinne entgegen. Iſt traun! beſſer, als mit raiſonniren in politiſchen Saufgelagen, oder mit Federjagden die Zeit ertödten. Die Wiener Handwerker und Profeſſioniſten muſten ihre Geſellen auf das Rathhauß bringen, von welchen die tauglichſten ausgeſucht, und unter das Gewehr geſtekt wurden. Auch die unprivilegirten Schauſpieler mußten hervortretten, und ſich der Auswahl unterwerfen, um die Soldatenrollen nach der Natur ſpielen zu lernen.

*) Dieſe Rekrutenaushebungen veranlaſſen aber auch große Auswanderungen und verbreiten allgemeine Furcht in Deutſchland, daß ſich wenige Handwerksburſche, Profeſſioniſten und Künſtler ins Oeſtreichiſche wagen.

2) **Was ſinnt und handelt Friedrich Wilhelm?** Sein Hof ſcheint jezt nur ein Schauplaz des Vergnügens zu ſeyn, indeſſen aber tönt die Stimme ſeiner Weisheit weit auf der Welt umher. Die Prinzeſſin von Oranien iſt nun die Gottheit in Potsdam, der die Muſen alle huldigen, und um die ſich die Geſtirne des Preußiſchen Himmels herdrängen. Das Berliner vortrefliche Orcheſter, die Sänger und Sängerinnen, und die deutſchen Schauſpieler ſind jezt in **Potsdam**, um des Königs Schweſter zu unterhalten.

*) Der König ſelbſt wählte folgende Stücke, die ein Beweiß ſeines groſſen Geſchmaks ſind: Otto von Wittelsbach, Schillers Don Karlos und ein noch ungedruktes trefliches Schauſpiel von Kozebue, Menſchenhaß und Reue.

*) Das Gerede und Geſchreibe über Religionsedikt, Preßfreiheit und dergleichen Zeitartikel, nimmt merklich ab, und der Preuße beginnt es einzuſehen, daß er an ſeinem Friedrich Wilhelm einen weiſen Beherrſcher und einen gütigen Vater habe.

3) **Wie ſteht's in Frankreich?** Die Nation hat plözlich einen Schwung von Hoheit genommen, worüber der Schauer, Hörer und Leſer erſtaunen muß.

O Freiheit, Freiheit, Silberton dem Ohre,
Licht dem Verſtande!
Dem Herzen groß Gefühl
Und freier Flug zu denken!! —

Du biſts, die den Geiſt der Gallier beſeelt, und zwar alle Stände mit gleicher Geſinnung. Man glaubt, der Kriegsſtand gewöhne ſich durch die Subordination allmählich einen Sklavenſinn an; aber hier iſts nicht ſo. Die Garde, die um Paris liegende Regimenter, und die braven Eſterhaziſchen Huſaren ſchwuren bei Gott und ihrer Waffe, nicht gegen das Volk zu dienen. Der Graf von Afry hat laut erklärt, daß die Schweizerregimenter, im Fall eines Bürgerkriegs, alle abgehen würden.

*) Ich war ſonſt, mit vielen meiner Landsleute, gewaltig entrüſtet gegen die Franzoſen, ſchalt ihren Kleinigkeitsſinn, ihr Modegift, womit ſie wie mit aqua tofana ganze Provinzen voll Krüppel und Geiſtesſiechlinge machten; aber nun küß ich dem franzöſiſchen Genius die Hand, denn er iſt ein Geiſt der Freiheit, und Gröſſe und Wahrheit iſt in ſeinem Gefolge. Hieher ihr Windköpfe, die ihr mit den Doken Frankreichs ſpielt, von deutſcher Freiheit ſprecht, und euch bükt, wenn der Jagdhund eures Gebieters vorübergeht, oder, — wie jener ſklaviſche ſogenannte freie Reichs-

bürger vor der Perükenſchachtel des Burgermeiſters den Hut zieht; hieher, und lernet von den Franzoſen, was Gefühl von Menſchenwürde, was Freyheitsgeiſt ſey!

4) **In Polen!** Daher kommt folgende Jeremiade:

„Schon weit über hundert Sizungen ſind gehalten, und viele derſelben haben ganze Nächte hindurch gedauert, ohne daß man etwas wichtiges für das Vaterland zu Stande gebracht ſieht. Bei Ausſchreibung und Feſtſezung der Auflagen hatte man einzig die Vermehrung des Militärs zum Gegenſtande; eine Sache, die einſt bloß zur Beförderung der Herrlichkeit unſerer Groſſen dienen kann. Hätten ſie aber auch eine Armee von 200,000 Mann beiſammen, ſo würden die armen Einwohner nur noch gröſſern Gewaltthätigkeiten ausgeſezt ſeyn. Eine gute dauerhafte Verfaſſung wäre für unſer Land allerdings zu wünſchen; aber alle Verſtärkungen der Truppen machen die Hauptſache noch lange nicht aus. Bisher waren alle Bemühungen unſerer vornehmen Männer nur aufs Groſſe, auf den äuſſerlichen Glanz gerichtet, um ihr Anſehen vor der Welt noch mehr zu vergröſſern. Im Innern iſt und bleibt indeſſen Wuſt und Elend. Man weiß bey dieſem Reichstage auch ſehr viel von goldener Freiheit zu predigen, und vergißt dabey ſolche Einrichtungen zu treffen, die auch zur Erleichterung des gemeinen Mannes beitragen könnten. Dergleichen Anſtalten und heilſame Geſeze zur Beförderung dieſer Abſicht, wird man in unſerm Lande ſchwerlich erleben. Was weiß, oder genießt der elende Bauer von der ſo geprieſenen Freiheit, da er beſtändig unter Bedrükungen ſeufzt? Unſere Groſſen wiſſen ſchon mehr von Freiheit zu ſagen: Sie haben ſo viel Freiheit, daß alles übrige, bis auf die Bürgerſchaft und Geiſtlichkeit, nur ihr Sklave iſt, an dem ſie ehedem eben ſo ſicher, als an einem unvernünftigen Thiere morden konnten; denn ſie hatten für eine ſo unmenſchliche Grauſamkeit blos einige Polniſche Gulden zu bezahlen. Dieſe Wildheit hat ſich zwar in den neuern Zeiten verlohren; allein man ſieht doch allenthalben, daß das Schikſal des gemeinen Mannes noch ſehr drükend iſt.„

Die Welt im Kleinen.

1) **Laudon** hat kürzlich an einen ſeiner Vertrauten in Wien geſchrieben: Halten Sie doch die ungeſtümme Neugier der Wiener zurüke! Man ſpricht nicht von der That, eh' ſie reif iſt. Ich bin überzeugt, daß mich die Vorſehung nicht ſchlafen gehen läßt, bis ich durch einen Hauptſtreich mich an **Joſephs** Feinden gerächt habe. Mein guter Wille hilft meinem Alter auf. Dieſer Krieg wird ſich gewiß zum Ruhme Oeſtreichs enden. Dann erſt, nach des Tages Laſt und Hize, will ich ruhen in meinem Garten, dem Denkmale Freund **Gellerts** gegen über, und meiner Seele ſoll es dann, mit dieſem friedſamen Weiſen, ewig wohl ſeyn.

*) Laudon iſt alſo gar nicht Krieger aus Neigung, ſondern aus Pflicht. Die ſanfte Stille des Weiſen iſt ihm lieber, als das Rauſchen des Heldenruhms. Seine Seele hat Höhe und Tiefe, entgegenſtemmende Kraft und weiche Nachgiebigkeit. Laudon und Gellert — wer ſollte ſich dieſe als die innigſten Freunde denken! und doch waren ſie's. Ach, ſo wird auch jezt die Seele des groſen Friedrichs im Hades wallen; nicht mit ſtürmenden Erderoberern, ſondern mit friedlichen Weiſen, deren Seele ſo ſanft iſt, wie des Himmels Heitre.

2) Die **Ruſſen** werden es auch in dieſem Feldzuge machen, wie Tieger, die ſtehen, ſcharf bliken, zielen, und plözlich mit gemeßnem Sprunge dem Feinde aufs Genik ſtürzen. Die Kaiſerin ſchrieb jüngſt an ihre Feldherren: „Die Friedenshofnung

iſt mit **Abdul Hamid** erloſchen. Die tapfern Krieger Rußlands müßen alſo durch ihre vorigen Siege befeuert, den Feind des Vaterlands durch Muth und Anſtrengung ihrer Kräfte zu einem vortheilhaften Frieden nöthigen.

3) Der Krieg macht auch Weiber zu Heldinnen. Ein Weib, ohnweit **Dobrozello**, von Türken angegriffen, ſchwang den Säbel ihres todten Mannes, hieb damit drei Türken nieder, und entkam glüklich durch die Flucht. Die Gräſin von **Pejachovich**, Gemalin des Obriſten dieſes Namens, pflegt die Kranken ihres Regiments, und vertheilt die Erquikungen unter ſie mit eignen Händen. Die Engel des Himmels lächeln, und nennen ſie Schweſter.

4) Der **König von Schweden** hat nun auch ſeine Garde nach Finnland kommen laſſen, und iſt feſt entſchloſſen, den Krieg gegen die mächtigen Ruſſen mit aller Macht fortzuſezen. Man ſpricht von einem harten Gefechte zwiſchen ſeinen und den Rußiſchen Schaaren, wo die Schweden geſiegt und einige 100 Ruſſen erlegt haben ſollen.

5) Die **Preuſſen** verlohren an dem Feldherrn **Woldek** einen treflichen Krieger. Von 77 Jahren weihte er 59 dem Vaterlande, machte die Feldzüge des groſen Königes mit, und zeigte überall den Mann von Ehre und Muth, oder welches Eins iſt — den Preuſſen.

* Der Major von Lindenau iſt vom Könige Landes verwieſen worden. Er ſoll das Zweikampfsgeſez übertretten, und Feſtungsplane an auswärtige Höſe geſchikt haben. Er iſt ein ſcharfer Bliker in die Geheimniſſe der Streitkunſt. Sein lezt herausgegebener Traktat über die **Winterpoſtirungen**, den er auf Befehl des großen Königes ſchrieb, iſt ein Meiſterſtük.

6) Das Hochgewitter zeigt überall in dieſem Jahre ſeine zerſtörende Gewalt. In **Wirtemberg**, ſo wie überhaupt in ganz Schwaben richtete es fürch-

terliche Verwüſtungen an. Zerknikt iſt an manchen Orten der ſtärkende Halm, und die Herzerfreuende Traube. Manche Wandrer wurden auf dem Wege vom zükenden Blize getödet, und die Flamme des Himmels röſtete, wie jüngſt zu **Landſee** im **Elſaß**, den Bräutigam an der Seite der Braut.*) Auch in andern Provinzen werden ganze Dörfer vom Wetterſtrahle verödet, und die Felder zu Steppen gemacht. O! möchte **Franklins** Erfindung, an der die Feuerſchlange des Himmels ſchadlos wegzükt, o möchte **Seiferhelds** Hagelableiter, auf allen Häuſern, auf allen Fluren ſtehen, und dem Grimme der Natur ſteuern.

Wolkenſammler, der im Himmel thronet,
Der ſo gerne ſeine Menſchen ſchonet,
Sprich zum Wetter, das uns droht:
Werde Seegen und nicht Tod!

Unter mancher ſtrohbedekten Hütte
Winſelt ja des armen Waiſen Bitte:
Straf uns nicht in deinem Zorn,
Vater, laß uns unſer Korn!

Wenn die ſchwarze Wolke Donnerträchtig
Unſre Saaten zu verwüſten, mächtig
Ueber unſre Gauen zeucht,
Ach, ſo werde ſie verſcheucht.

Winke, daß ein Schlauch die Wolke werde,
Seegen zu verſprizen auf die Erde;
Leuchte mit des Blizes Licht
Irrenden — nur töde nicht.

Standeſt du nicht auf dem Rezenbogen
Einſt vor Noah? Spracheſt: Euch gewogen
Bleib ich! Waſſerfluthgericht
Straf' euch, Menſchen, förder nicht!

Laß diß auch von deinem Donner gelten;
Spar' aufs Weltgericht ſein grimmes Schelten;
Laß des Hagels ſchwere Wuth
Schmelzen in der Liebe Gluth!

---

*) Der Schrek tödtete auch die Braut.

Vaterlandschronik.

LVI.

Dienſtags den 14ten Julius 1789.

Laxenburg.

Der Wandrer.

Welche Oede hier in dieſem Garten Gottes,
Wo die Freude ſonſt mit Zefirfüßen hüpfte!
Welche Schwindelöde hier!

Ach, der Bäume Wipfel und die Büſche flüſtern,
Dem Geflüſter gleich der Kränz' auf Todengräbern;
Ach, die Blumenkönigin

Läßt die Thaubeträuften Blätter erdwärts hängen,
Vollgeweint von Thränen ſind die Blumenkelche:
Alles traurt, und Alles ſchweigt.

Nur der Waſſerſtral der kunſtgebauten Quelle
Unterbricht mit leiſem Plätſchern, wie mit Seufzern,
Dieſe Todesſtille hier.

Aus dem grünen Dunkel bliken Marmorbilder,
Wie aus Nachtgewölken Heldengeiſter bliken.
Traurend ſchweigt das Vögelein.

Auf dem ſchwanken Zweige hängt es ſeine Flügel,
Blikt mit Einem Aug' in Himmel, wenn ein Wetter
Ferne droht, dann blikt es ſo.

Darf ein Wandrer fragen, unſichtbare Geiſter,
Warum herrſcht hier dieſe fürchterliche Stille?
Dieſes Klagen der Natur?

Eine Stimme.

Wandrer: ſiehſt du nicht im Buſche jenen blaſſen,
Müden Mann auf einem Raſenbanke ſizen?
Wen der Seele Hoheit zeugt

Seiner Augen Bliz, der gleich dem Sonnenſtrale
Mit der ſchwarzen Wetterwolke ringt. Der erſte
Kronentragende iſt Er!

Vollgefüllt iſt ſeiner Herrſcherthaten Schaale,
Erdengold ſoll er mit Himmelsgold vertauſchen.
Gott, der Fürſten Herr, geboths.

Ich, ein Gottgeſandter Himmelsbothe, harre,
Bis des thatenreichen Menſchenherrſchers Seele
Ihrer Hülle ſich entringt.

Zu den Fürſten führ ich ihn bei'm Sternenklange,
Die der Zeiten Stolz, der Menſchheit Ehre warren;
Kaiſer Joſeph iſt es werth!

Der Wandrer.

Joſeph? — Engel Gottes, laß mich mit ihm ſterben;
Innig lieb ich meinen Kaiſer. — Ach, das Leben
Iſt mir ohne Joſeph — Tod! —

* Möchten die ſchwülen Ahndungen der Muſe nicht wahr ſeyn; und möchte ſie bald in einem Jubelgeſange auf Joſephs Geneſung aufjauchzen dürfen! Aber leider enthalten die einſtimmigen Wiener Berichte wenig Troſtreiches. Mit der hinwelkenden Geſundheit des Kaiſers, wird die Stimme der Hofnung immer klagender. Die Kunſt der Aerzte kann nur lindern, nur die Auflöſung verzögern; aber nicht dem verzehrenden Uebel ſteuern.

*) Der Kaiſer ſoll, wie alle Zeitungen ſagen, ſich ſelbſt dieſe Grabſchrift gemacht haben: Hier liegt ein Fürſt, dem bei der beſten Meinung, keiner ſeiner Plane gelang. Dagegen läßt ſich vieles einwenden. Hat er nicht den ſchweren Plan durchgeführt, ſo manches Horniſſenneſt von unbrauchbaren Mönchen auszuſtöbern? Gelang es ihm nicht, ſeine Fürſtenrechte gegen die Gewalteingriffe der Hierarchie zu vertheidigen? Hat er nicht, durch

die weiſeſten Erziehungsanſtalten, mehreres Licht unter ſeinem Volke verbreitet? Hat nicht ſeines Schwerdtes Bliz, die Sachwalter der Ungerechtigkeit in ſeinem weiten Reiche geſchrekt? Und wie manche Eichel hat er mit eigner Hand geſtekt, die jezt ſchon Sprößling iſt, und die die Nachwelt als breitwipflichten Baum bewundern wird!

Kriegsgeſchrei.

1) **Von Ungarn her.** Der Waffenſtillſtand iſt nun von den **Türken** im **Banat** aufgekündigt. Sie ſind bereits bei **Schupanek** eingebrochen, daher iſt Feldherr **Urſel** dahin beordert worden, den einbrechenden Strom zurükzudämmen. Leider iſt der oberſte Feldherr **Haddik** noch immer krank, und wenn das Haupt leidet, ſo iſt den Gliedern auch nicht wohl.

Der muthige **Laudon** beſtürmt nun **Berbir** mit Feuergewalt, und wenn er dieſe Veſte erobert hat; ſo wird er gerade den **Türken** zu Leibe gehen.

*) Laudon führt die Belagerung in Perſon, und unter ihm Rouvroi, den man den erſten Donnerer in Europa nennt.

Der Türken Lage

iſt gar nicht die günſtigſte. Ihre Heere bei **Sophia**, **Siliſtria**, **Nikopolis** und **Widdin** ſtehen wie in Boden gewurzelt. Das macht der Mangel an Lebensmitteln. Die Zufuhr aus Egypten und von der barbariſchen Küſte, iſt nicht ergiebig genug, und ihre reiche Getraidkammer, die **Moldau** haben ſie verlohren. **Bulgarien** iſt durch ihre eigene drükende Laſt verwüſtet, und der Fruchtregen aus den Inſeln des Archipelagos, rieſelt nur kärglich. Die ſtolze Hofnung der Türken, alles Verlohrne in dieſem Feldzuge wiederzubringen, iſt alſo ſehr ſchwach.

Die Osmannen ahnden dies tief; daher hat Sultan Selim ſeinen Entſchluß, ſelbſt im Felde zu erſcheinen, abgeändert, weil er wohl ſieht, daß ihn die ſtrenge Lage der Sachen, an groſſen Thaten hindert. Was nüzt ihm ſein zahlloſes Heer, wenn es Mangel an Lebensunterhalt lähmt? Mißläng' ihm der Feldzug; ſo würde er als Opfer des wüthenden Volks, entthront, vergiftet, oder erwürgt werden. Sind aber ſeine Feldherren unglüklich; ſo kühlt er mit ihrem Blute die Rache des Volks ab. Nur das Heer des Seraskiers von **Iſmael Haſſan Gazy**, oder des vorigen **Kapudan Paſcha**, dringt auf **Okzakow** los. Aber dort ſteht ſchon **Potemkin**, mit dem Kern der Rußiſchen Krieger, die ihm einen gräßlichen Willkomm entgegendonnern werden.

2) **Aus Norden.** Die **Ruſſen** und **Schweden** tummlen ſich in kleinen Gefechten ſchon muthig herum. Das Gefecht am 11ten Junius zwiſchen dem Rußiſchen Feldherrn **Michelſon** und den Schwediſchen Major's **Knorring** und **Stricht** bei **Kyro** und dem Obriſt **Stedingk** bei **St. Michel**, war hartnäckig und blutig. Es dauerte 17 Stunden lang; die **Schweden**, obgleich geringer an Zahl, fochten wie Löwen, und drükten den Feind nach **Chriſtina** zurük. Die **Ruſſen** verloren 700 Todte und Verwundete, und einige 100 Gefangene. Die **Schweden** verlohren 30 Offiziere, 132 Gemeine an Toden, und bei 200 Verwundete.

*) Es geht aber jezo das Gerücht von einer vorgefallenen Seeſchlacht, in der die Schweden eine groſſe Niederlage erlitten haben ſollen. Wenn der Nordiſche Krieg nicht bald geendiget wird, ſo kann er gefährliche Folgen haben. Die Engliſch- und Holländiſche Flotten, beſtimmt in die

Oſtſee zu ſegeln, ſind noch beiſammen, und eine verlorne Schlacht der Schweden, iſt das Zeichen zu ihrem Aufbruche. Auch die Preuſſen warten nur auf Winke, um den Schweden beizuſtehen. Es iſt alſo ſehr zu wünſchen, daß dieſe Flamme verlöſche, ehe ſie an andern Staaten lele und zünde.

Frankreich.

Groß und heroiſch iſt die Erklärung der Gemeinen gegen den Wunſch desjenigen Theils des Adelſtandes, der unausſchließlich alle vorzüglichen Offizierſtellen beſizen möchte. Da ſagen die braven Männer: Wir wollen uns dem Wunſch des Adels unterwerfen; wir wollen es immer für eine Ehre halten, vor den Feind zu marſchiren, in den Fußſtapfen und unter den Befehlen der Edlen mit dem bloſen Range des Soldaten zufrieden zu ſeyn. Was wir aber von denſelben begehren, iſt, daß ſie uns nicht mit Fuchteln verſtümmeln. Das Kriegsdepartement koſtet den Staat jährlich 99 Millionen Livers. Wir wollen den Staat, ſo viel möglich iſt, von dieſer entſezlichen Laſt befreien; wir wollen den Soldaten bezahlen, ohne von den zwei andern Ständen etwas darzu zu begehren [*].

Der Adelſtand iſt großmüthig; getreu ſeinen Vorfahren; er ficht nur für Ehre; er wird dann unſerm Exempel folgen; und wenn wir den Soldaten bezahlen, ohne von ihm etwas dazu zu fordern, ſo wird er auch die Offiziers bezahlen, ohne ſich an uns wenden zu wollen.

---

[*] Soldaten von ſolchen Geſinnungen beſeelt, geben dem Stande — ſeine, in manchen Staaten ſchwankende Würde wieder. — Wer kann einen Soldaten ehren, dem oft von ſeinen eigenen Offiziers, ſchlimmer als einem Hunde begegnet wird. — Dem bei

[*] Wie das möglich iſt, begreif ich nicht.

elendem Solde und ſchlechter Behandlung allmählich das Gefühl der Menſchenwürde abſtirbt? O in wie manchem Betrachte beſchämt uns jezt Frankreich! —

Mannheim.

Hier iſt eine deutſche Geſellſchaft, die für Deutſchlands Ehre mehr würkt, als ſo manche ſtolze Akademie, die ſich in fremdem Schimmer gefällt, und wenig für vaterländiſchen Ruhm arbeitet. **Dalberg**, ein Mann aus dem groſſen deutſchen Brüdertriumvirate, ſteht an der Spize der Pfälziſchen deutſchen Geſellſchaft. Dieſe hat kürzlich einen Preiß von fünfzig Dukaten, auf das beſte ihr einzuſendende Trauerſpiel geſezt. Die Preißſtüke müſſen vor dem erſten des Oſtermonats 1790 an den Kurfürſtl. geheimen Sekretair **Anton Klein**, dieſen raſtloſen Eiferer für Deutſchlands Ruhm, eingeſchikt werden. O möchte dieſe Aufforderung würken, möchten wir durch dramatiſche Meiſterwerke die Mißgeburten verdrängen, die jezt ſo häufig, zur Schmach unſeres Landes, ausgehekt werden!

Rom.

Hier herrſcht jezt eine wahre deutſche Manie. Deutſche Künſtler, deutſche Gelehrte, deutſche Soldaten werden da über alles geſchäzt. Sonderlich iſt der Name Preuße in hohem Anſehen. Die Soldaten des heiligen Vaters, haben jezt Preußiſche Kleidung, Preußiſche Waffenübung. Der Grund dieſer neuen Begeiſterung iſt nach der Römiſchen Hofzeitung, der ſüße Wahn: daß der König von Preußen willends ſey, zwei Bisthümer zu Cleve und Jülich (?) zu errichten, die ganz von dem heil. Stuhle abhangen ſollen. — O Zeit, o Zeit, wie unbegreiflich iſt deine Laune! Ein ehmals feuerlich erklärter Kezer, iſt jezt der Liebling des heiligen Roms.

Der edle Baurenknabe.

Auf einem Ulmiſchen Dörflein, genannt Hauſen, an deſſen Gränze die Heilquelle Ueberkingen ſprudelt, da gieng ein kleines Mägdlein über einen Steg und ſtürzt in den tükiſchen Filsfluß. Das arme Mägdlein ward von einem Weib erblikt, ſo wie es auf der Woge ſchwam. Es that das Weib, was ſie als Weib vermochte — ſie ſchrie um Hülfe. Ein Baurenſohn, der dreizehnmal die Garbe ſah in ſeine Scheuren ſammlen, vernahm des Weibes Angſtgeſchrei. Er flog und ſah' das Mägdlein zapplend auf der Flut, ſtürzt' in den Fluß, umſchlang das Mägdlein feſt und kämpfte mit der ſüſſen Menſchenlaſt dem Ufer zu. Doch ach! der wilde Strom trieb Beed' an Fels, und, ohne Rettung ſanken ſie. Man angelte den Heldenknaben aus des Fluſſes Beete; feſt eingeklammert waren ſeine Hände in's todte Mägdlein. Ein Grab umſchließt die guten Kinder nun. Und was die That zur Engelsthat erhebt, iſt dies: der Kinder Väter waren Feinde, und haßten ſich mit Bitterkeit. Der Knabe wußt's, doch ſprang er in die Flut, **des Feindes Kind** zu retten. Gen Himmel flog der junge Märtyrer. Entgegen gieng ihm **Leopold**, der Fürſt, der in der Oder Woge ſich geſtürzt, um Einen Menſchen zu erretten, und den der Woge Grimm hinunter ſchlang. Er hub den Knaben vor den Engeln hoch empor, küßt ihn und nannt ihn, Sohn! — Ihr Väter, eilt zu eurer Kindergruft und ſprecht mit Reuezähren: Hier verſtumme unſer Zwiſt auf ewig! — Sonſt zeugen dort am Throne eure Kinder fürchterlich.

*) Ich bitte den Einſender dieſer Nachricht, mir des Heldenknaben Namen zu nennen.

Litteratur.

Den deutſchen Müttern und Töchtern empfehl ich mit redlicher Seele **Campe's** väterlichen Rath für meine Tochter. Ein Buch voll Menſchenweisheit, entfloſſen dem Herzen des vortreflichſten Vaters, der der Welt das Muſter einer gehorſamen Tochter, züchtigen Mädchens, treuen Gattin, zärtlichen Mutter, klugen Hausfrau; und dem Himmel einſt — einen neuen Engel geben möchte. O ihr Mütter meines Vaterlandes, kauft eilend dieſes Buch, ſtudirt es, und bildet ſchweigend eure Töchter darnach! Lernet hier, ſchöne Mädchen, daß euer Verdienſt nicht in ſchimmernden Talenten und Kunſtfertigkeiten; nicht in Gelehrſamkeit und Schriftſtellerei; nicht in körperlicher Schönheit; nicht in Puz, noch in der Nachäffung der Sitten, Gebräuche, Kleidung und Lebensart der höhern Stände beſtehe; ſondern in ſolchen Eigenſchaften, Fertigkeiten und Geſchiklichkeiten, welche der dreifachen Beſtimmung des Weibes — der zur Gattin, zur Mutter, und zur Vorſteherin des Hausweſens — entſprechen. Da werdet ihr den Unfug verabſcheuen lernen, Männer werden zu wollen; werdet die Weichlinge fliehen, die an Sitte und Neigung, Weiber ſind. Ihr werdet lieb haben die heilige Tugend, und hier der Menſchen Freude, und dort die Geſpielinnen der Engel ſeyn. Cotta in Tübingen hat dieß Buch mit Genehmigung des Verfaſſers um den wohlfeilen Preiß von 48 kr. abgedrukt. Wenn ihr oft für einen ſchaalen, Herzverpeſtenden Roman viele Gulden verſchwendet; ſollten euch dieſe wenigen Kreuzer für ein ſo köſtliches Buch zuviel ſeyn?

Auch hat Schnee, der ſich ſchon in einigen nicht mißlungenen Dichterverſuchen gezeigt hat, Betrachtungen über einige Stellen der heiligen Schrift unter einer Frauenzimmermaske herausgegeben, die wegen ihres geiſtreichen Innhalts ſehr empfehlbar ſind. Nur iſt die Maske übel gewählt; denn unſere iezige 68 deutſche Schriftſtellerinnen ſchämen ſich, die Religion Jeſus Chriſtus öffentlich zu bekennen und zu empfehlen; ſchämen ſich, die heilige Schrift als die lauterſte Quelle aller Gotteserkenntnis, als die Bahnweiſerin zum ewigen Heile anzupreiſen. Ja unſre Weiblein fangen ſchon an zu freigeiſten, und ſich zu brüſten, wenn ſie mit höhniſchem Lefzenwurfe die Spöttereien der Religionsfeinde nachſprechen. O ihr Mütter, wollt ihr glüklich machen eure Töchter für dieſes und jenes Leben, ſo erzieht ſie zu — Chriſtinnen!!

Vaterlandschronik.

LVII.

Freitags den 17ten Julius 1789.

Friedensmittler.

Daß **Preuſſen**, **England**, **Holland** im Oſten und Norden den Frieden herſtellen wollen und daran mit gewafneter Hand arbeiten, iſt weltbekannt. Daß ſich aber auch Spanien bemühe, die ſtreitende Welt auszuſöhnen, ſieht man erſt jezt in völliger Klarheit. Zwar erſcheint **Karl** nicht als eigener Vermittler, ſondern als weiſer **Rathgeber**. Dies ſieht man aus den drei Schreiben des Spaniſchen Hofes an die Höfe zu **Berlin**, **Petersburg** und **Wien**. Die Zumuthung Spaniens an Schweden, iſt freilich etwas auffallend.

*) Friedrich Wilhelm ſoll nemlich ſeinem Vetter Guſtav rathen, daß er auf eine befriedigende und anſtändige Weiſe an die Kaiſerin von Rußland ſchreibe, daß die groſe Monarchin doch ſo gnädig ſei, und alle Beleidigung und Empfindlichkeit großmüthig vergeſſe. Auch ſagt Spanien ziemlich unſanft: Der König von Schweden ſoll froh ſeyn, daß er dem Schifbruche entkommen ſei; er ſoll ſich alſo ſäuberlich zum Ziel bequemen, und das mater peccavi anſtimmen. Schwerlich wird der Enkel Guſtaph Adolphs dieſen Bußpſalmen beten wollen.

Daß Spanien auf Rußiſcher Seite ſei, ſieht man daraus, daß es der Kaiſerin gerne die Schweden und ſeine Bundsgenoſſen vom Hals ſchaffen möchte, damit ſie mit freier Fauſt und gehobenem Schwerdte von den Türken einen ehrenvollen Frieden erringen könne. Der König verſpricht auch, ſich Mühe zu geben, daß der Rußiſche Miniſter in Konſtantinopel, der noch immer in den ſieben Thürmen ſchwizt, losgelaſſen, und damit der Präliminarpunkt der Unterhandlungen veſtgeſezt werde.

Aus dem Spaniſchen Schreiben an den Kaiſer erhellt ſo viel, daß der Spaniſche Hof nicht abgeneigt iſt, dem Kaiſer zu den Gränzdiſtrikten zu verhelfen, deren Beſiznehmung zuträglich iſt. Zum Hauptfriedensmittler ſchlägt der König **Frankreich** vor, lenkt es aber ſehr weislich von ſich ab, ſich über die Mittel und Vortheile einer genauern Verbindung mit den Kaiſerhöfen beſtimmt zu erklären. Eine ſo feine Politik, die man ſchon lange nicht mehr an Spanien gewohnt iſt.

*) Zu dieſen Friedensſtiftern kommt noch einer, eine Greulgeſtalt, hager, wie der Tod, mit gräßlichen Krallen um ſich greifend, und die Zähne fletſchend — heißt **Hunger**. Leider gehen aus nahen und fernen Gegenden ſolche Jammerklagen über zunehmende Theurung ein, daß es dem Menſchenfreunde bänge wird. Auch in unſrem geſeegneten Schwaben ſteigt der Getraidepreiß von Woche zu Woche, und doch werden heimlich und öffentlich ungeheure Fruchtlaſten aus dem Lande hinaus verkauft. Ach ihr Kornwucherer! rührt euch der karge Biſſen Brod nicht, den der Arme mit ſeinem Schweiſſe beträuft; ſo ſchreken euch ſeine Thränen und Seufzer, die euch fürchterlich vor Gott verklagen.

Kriegsthaten.

Der gegenwärtige Feldzug, deſſen Lenker auf Oeſtreichiſcher Seite die Helden **Haddik**, **Laudon** und **Prinz Koburg** ſind, geht ſo trägen Ganges, daß die Schlachtendürſter über jede Zeitung narkotiſch niken. **Haddik** hat mit ſeinem mächtigen Heere noch keinen entſcheidenden Vortritt gethan, wie weiland **Eugen**, der, ſo bald er ſich an die Spize ſeines weit kleinern Heeres ſtellte, Leben und Thätigkeit um ſich her verbreitete, und den fernen Feind mit ſeines Namens Donner ſchrekte. Auch Prinz **Koburg** ſteht auf ſeinem Flek, wie hingebannt. Allein die Schlachtenzeit iſt noch lange nicht vorbei. Bei dem Hauptheere gehen ſolche Bewegungen vor, die wichtige Dinge verkünden, und Prinz **Koburg** wird auch ſeine Heldenthätigkeit wieder zeigen, ſo bald er ſich mit **Potemkin** unterredet hat. **Laudon** iſt thätig genug. Er ſezt der Veſte **Berbir** ſo gewaltig zu, daß ſie den 25ſten und 26ſten **Junius** ſchon in vollen Flammen ſtand, und, indem ich dies ſchreibe, wahrſcheinlich in ſeinen Händen iſt.

c) Vukaſſovich zeigt auch in dieſem Feldzuge ſeinen unerſchütterlichen Muth. Er hat bald mit dem Feinde, bald mit ſeinen eignen Leuten zu kämpfen. Jüngſt drükte ein Albaner ein Piſtol auf ihn ab, und als die Kugel unſchädlich an ihm vorüberflog; ſo ſtürzt' er mit dem Säbel auf ihn los und verwundete ihn am Arme. Sein Muth und ſeine Klugheit weiß aber dieſe Tollköpfe in Schranken zu erhalten. An der Likaner Gränze ſteht ein ſtarker Türkiſcher Heerhaufe, der über Zerb einzubrechen droht. In dieſer Gegend iſt ein Geiſtlicher, Namens Vinzenz Giubelich von Grachaz, der als eine Reliquie das Schwerdt bei ſich führt, womit Petrus dem Malchus das Ohr abhieb; damit haut er nun gar greulich um ſich, ſo, daß ihm Laudon einen eigenen Haufen von 300 Mann anvertraute, womit er in Feindes Land einfiel, viele tauſend Stük Ziegen, Ochſen und Pferde über die Gränze trieb, auch einige Türken erlegte, und drei Gefangene mitbrachte. Tapferkeit ziert alle Menſchen; doch, ſchikt ſich wohl eine blutige Hand zum

Seegen und zur Austheilung der heiligen Sakramente?

Selim III hat nun nach feierlicher Erklärung des Mufti, den jezigen Krieg zu einem Religionskriege zu ſtempeln geruht. Der Hirtenbrief des Türkiſchen Erzbiſchofs gibt ſich daher alle Mühe, durch hohe Orientaliſche Ausdrüke den Schwärmergeiſt zu nähren. Er ſagt zu den Schwingern der Säbels: Sezet über das Meer, reißt aus den Händen der Unglaubigen, Alles, was ſie euch nahmen. Sieg wird euch Gott und Mahommed verleihen; denn die Degen der Unglaubigen ſind zerbrechlich, wie Glas.

Selim zeigt ſich jezt als ein wahrer Türke. Er läßt den reichſten Günſtlingen des vorigen Sultans die Köpfe wegſchlagen, und vermehrt mit ihrem Vermögen ſeinen Schaz. Doch zeigt er auch auf der andern Seite viel Großmuth. Als ihm die Groſen des Reichs, der Gewohnheit gemäß, die prächtigſten Geſchenke brachten; ſo wieß er ſie ab mit der Erklärung: Ich will keine Geſchenke, ich will Gehorſam. Thut eure Pflichten; ſo mach' ich euch Geſchenke. Der Sultan hält auch fürchterlich ſtrenge Ordnung in der Polizei. Konſtantinopel war ſonſt, ſeiner Unreinlichkeit wegen, ein Kloak, das verpeſtende Dünſte aushauchte. Er gab daher Befehle, die Gaſſen und Straſſen ſo rein als möglich zu halten. Wenn er ausreitet; ſo entgeht nichts ſeinem Blizauge. Einen Kaufmann, der es mit der Ehle nicht zu genau nahm, ließ er auf den Tod prügeln, und einen Fleiſcher, der mit ſchlechtem Fleiſch und leichtem Gewicht betrog, ließ er in ſeiner

---

*) Ich halte dies für Erdichtung, womit mancher jezt, mit einer Doſis Fantaſie begabt, ſeine Leſer zu unterhalten ſucht. Inzwiſchen will man bemerken, daß der Fanatismus unter den Osmannen ſehr erkalte; denn die Gemeinen haben nicht Brod genug, und die Vornehmen beginnen aus Deiſten Atheiſten zu werden.

Mezke aufhängen. Kein Wunder, daß alles vor dieſer ſtrengen Majeſtät zittert. Er iſt nun mit dem grimmigſten Haſſe gegen die Chriſten zu ſeinem Heere abgegangen. Wehe dem, deſſen Kopf unter ſein Schwerdt kommt!

Zwiſchen den **Ruſſen** und **Schweden** iſt der alte Groll völlig wieder erwacht, faſt wie ehmals, als der fürchterliche **Karl** XIIte und **Peter** der Groſe ihre ehernen Stirnen gegeneinander ſtieſſen. Das leztere Gefecht bei **Chriſtina** iſt weit wichtiger, als es bisher die öffentlichen Berichte ſchilderten. Beede Partheien wollen gewonnen haben. Der Schwede ſagt: Wir haben 5000 Ruſſen geſchlagen; ein General, ein Obriſter, 4 Offiziers und über 1200 Gemeine blieben auf dem Plaze; auch viele Gefangene haben wir gemacht. Unſer König iſt nun im Begriffe, in Rußland einzufallen.

Dagegen ſtoßt der Ruſſe in die Siegestrompete und ſpricht: Unſer General **Michelſon** hat den Schwediſchen General **Siegroth** geſchlagen, 600 Schweden getödtet, 400 gefangen, und 2 Städte in Finnland erobert.*

Doch ſoll die Ausſöhnung zwiſchen dieſen zween zürnenden Mächten, durch **Englands** und **Preuſſens** Vermittlung, ganz nahe ſeyn. Gut für **Rußland** und **Schweden**!

Ueberblik.

Portugall ruht jezt auf zwei ſtattlichen Säulen, auf dem Biſchoffe von **Bega** und dem Marquis **de Scabra**, die die Sorge für das zeitliche und ewige Glük der Unterthanen übernommen haben. **Vega** iſt einer der aufgeklärteſten Köpfe, ein Lehrmeiſter des verſtorbenen Kronprinzen, und Vertrauter des großen **Pombals.** Dieſer geht jezt den Geiſtlichen zu Leibe, die in dieſem Reiche der Reforme nöthiger haben, als in irgend einem andern. Da er ein vertrauter Freund von **Scabra** iſt, einem gleichfalls lichten Kopfe, ſo machen ſeine Reformen gewaltige Fortſchritte.

---

*) Bei ſolchen Widerſprüchen fällt es dem Erzähler auſſerordentlich ſchwer, die Sache gehörig darzuſtellen. Am beſten iſt's, man läßt beede Partheien ſprechen, und enthält ſich alles eigenen Urtheils. Am Ende wird ſichs zeigen, wer gewonnen hat.

*) Man pflegt in den Schulen ganz Europa als ein ſizendes Frauenzimmer anzuſehen, deſſen Haupt **Portugall** iſt. Wol alſo der Frau **Europia**, wenn es in ihrem Kopfe tagt!

Sonſt beobachtet **Portugall** die höchſte politiſche Toleranz, und ſcheint ſich wenig, um die Donner- und Hagelwetter am öſtlichen und nördlichen Himmel zu kümmern.

Spanien. König **Karl** erſcheint in einer, immer liebenswürdigern Geſtalt. Seine Politik iſt die menſchlichſte; ſein Anſehen, ſo wie ſein Einfluß in alle Europäiſchen Kabinete, wächst daher merklich. Er iſt zwar ein Sohn des Friedens, doch will er das Schwerdt nicht umſonſt an den Hüften tragen. Müde der ewigen Nekereien, die ſein Reich von der Afrikaniſchen Küſte her zu erdulden hatte, will er zuerſt den Algiereern die Schwere ſeines Arm's fühlen laſſen. Das zu **Neapel** liegende Spaniſche Geſchwader wird ſich daher mit Neapolitaniſchen und Franzöſiſchen Schiffen vereinigen, um gegen dieſes Raubneſt auszuziehen.

*) **Raubneſt!** Schande für die chriſtlichen Mächte, daß ſie ſich Jahrhunderte lang von dieſem Raubneſte brantſchazen und hohnneken lieſſen, ohne es mit ver-

einigten Kräften zu zerſtören." Aber, ſagte der Fuchs in **Willamovs** Fabel, bei der großen Thierverſammlung, wo man über die Bekriegung der Menſchen rathſchlagte — —

Ja — wenn wir alle einig wären!!

Auch gegen das Prieſterthum zieht **Karl** muthig zu Felde. Seine 30 Landesakademien müſſen nun auf ſeinen Befehl ein Gutachten ſtellen, **wie weit ſich die weltliche Macht in geiſtlichen Sachen erſtreke.** Der Handel regt ſich wieder in friſcher Thätigkeit, die Flaggen der Seemacht wehen in günſtigerem Winde, der gepreßte Nazionalgeiſt richtet ſich wieder auf, athmet aus freierer Lunge, und ſeegnet den vortreflichen König **Karl**.

*) Auch die Spaniſche Litteratur wird wieder wichtiger, wie man aus der Zeitſchrift erſehen kann, die in Madridt herauskommt. Einen Deutſchen muß es ſonderlich freuen, wenn er ſieht, wie hoch ſeine klaſſiſchen Schriftſteller daſelbſt geehrt ſind. Des Exjeſuiten Lainez Ueberſezung von Geßners Schriften, liegen jezt auf allen Toiletten der Spaniſchen Damen.

Frankreich iſt noch immer das Augenmerk aller Europäiſchen Weiſen; denn da hat die wahre Volksfreiheit jezt ihren Siz. Der König trennte ſich von der Maſſe ſeines Volks nicht, ſondern ſchloß ſich an dieſelbige an, zufrieden — der **Erſte** ſeines Reichs zu ſeyn. **Frankreich** beginnt jezt eine neue Periode, und man wird ſehen, wie bald es ſich heben, den Staub der Sklaverei abſchütteln, und im Sonnenſchimmer der Freiheit ausſtralen wird.

*) Die Freiheit hat auf unſrer Erde gar ſonderbare Ebentheuer gehabt. Nirgends weilte ſie lange, und es ſcheint, erſt in jener Welt ſei ihr Tempel offen. Wenn ich von Freiheit ſpreche; ſo wird meine Rede Geſang:

O Freiheit, Freiheit, Gottes Schooß entſtiegen;
Du aller Weſen ſeeligſtes Vergnügen;
An tauſendfachen Wonnen reich;
Machſt du die Menſchen — Göttern gleich.

Wo find' ich dich, wo haſt du deine Halle?
Damit auch ich anbetend niederfalle;
Dann ewig glüklich — ewig frei
Ein Prieſter deines Tempels ſei.

Einſt wallteſt du ſo gern in Deutſchlands Hainen,
Und lieſſeſt dich vom Mondenlicht beſcheinen.
Und unter Wodanseichen war
Dein unentweihteſter Altar.

Es ſonnte Hermann ſich in deinem Glanze
An deine Eiche lehnt er ſeine Lanze,
Und ach, mit mütterlicher Luſt,
Drükſt du den Deutſchen an die Bruſt.

Bald aber ſcheuchten Fürſten deinen Frieden,
Und Pfaffen, die ſo gerne Feſſeln ſchmieden;
Da wandteſt du dein Angeſicht,
Wo Feſſeln raſſeln, biſt du nicht.

Dann flogſt du zu den Schweizern, zu den Britten;
Warſt ſeltner in Palläſten, als in Hütten:
Auch bauteſt du ein leichtes Zelt
Dir in Kolumbus neuer Welt.

Und endlich, allen Völkern zum Erſtaunen,
Als hätt' auch eine Göttin ihre Launen,
Haſt du dein Angeſicht — verklärt
Zu frohen Galliern gekehrt.

Vaterlandschronik.

LVIII.

Dienſtags den 21ſten Julius 1789.

In Frankreich

geſchehen jezo Dinge von ſolcher Wichtigkeit, daß man faſt darüber die Donner des Türkiſch- und Nordiſchen Krieges überhört. Man glaubte, die Vereinigung der drei Stände würde allgemeine Ruhe im weiten Reiche verbreiten. Der König aber ließ zwiſchen **Paris** und **Verſailles** 30,000 Mann, worunter meiſtens **Deutſche** Regimenter ſind, unter dem Oberbefehle des ſtreitkundigen **Broglio**, ſchleunig zuſammenziehen, um in dieſer furchtbaren Rüſtung, ſeiner Stimme Gewicht zu geben. Dagegen empörte ſich die große Reichsverſammlung, und verlangte vom Könige, das Heer, und beſonders die **Deutſchen**, ſogleich auseinander zu laſſen.

*) Unrühmlich iſt es für uns Deutſche, daß ſich unſre Landsleute, um ſchändlichen Sold und Lohn, gegen die Freiheit dingen laſſen. Daher haben die Deſpoten, wenn ſie ihr Volk unterjochen wollen, keine Soldaten lieber, als die Deutſchen. Die Urſache liegt nicht eben in unſrer Staatsverfaſſung, ſondern in unſrer meiſt elenden Erziehung, die den Menſchen nicht groß und frei, ſondern klein und ſklaviſch denken lehrt. In einer Pariſer Flugſchrift ſteht ſogar der ärgerliche Gedanke: Der Deutſche hat weder Patriotismus, noch Freiheitsgefühl; wenn er nur ſeinen Magen füllen und ſeine Kehle ſpühlen kann; ſo iſts ihm Eins, ob er die Pforte der Hölle oder das himmliſche Jeruſalem angreifen ſoll.

Neker, der groſe **Neker**, der all' ſeine Kräfte hinopferte, um das Reich vom Schlunde des ſchwindelnden Verderbens wegzureiſſen; der dem Könige den weiſen Rath gab, ſich anzuſchmiegen an's Volk, und nicht mit der vollen Kraft ſeiner Königsgewalt auf daſſelbige zu drüken, iſt nun abgefertiget mit dem allgemeinen Weltlohn großer Verdienſte. Der König ſchrieb ihm nemlich:

„Mein Herr, Sie begeben ſich ſogleich weg, und verlaſſen das Königreich auf ewig."

Mit dieſem Zeugniſſe Königlicher Dankbarkeit auf der Bruſt, reiste der groſe Mann ſogleich nach der Schweiz ab.

So gieng's den Edlen aller Zeit.
Was war ihr Lohn? — Undankbarkeit.
Der höchſte Herrſcher aller Thronen
Behielt ſich's vor — ſie ſelber zu belohnen.

An **Nekers** Stelle kommt wahrſcheinlich **Breteuil**, und der Herzog de la **Vauguyon** beſorgt die ausländiſchen Geſchäfte.

In **Paris** ſieht es fürchterlich aus; die Empörung brennt in vollen Flammen. In der Nacht vom 13ten bis zum 14ten war es daſelbſt, wie ein Vorſpiel des jüngſten Tages. Die Sturmgloken tönten von allen Kirchen, brennende Pechfakeln wurden, wie von Eumenidenhänden geſchüttelt, und das Geſchrei von mehr als 100,000 Menſchen ſtieg brüllend zum nächtlichen Himmel auf. **Tod und Verderben jedem Verlezer der Freiheit!** war der Innhalt dieſes Geſchrei's. Die Soldaten ſtrekten ſämmtlich das Gewehr und verſagten den Dienſt. Der Prinz **Lambesc** hatte die Unvorſichtigkeit, einem erbaren Bürger den Kopf zu ſpalten; nun wollen die Empörer ſich nicht eher entwafnen, bis ſie die Manes des Bürgers mit dem Blute des Prinzen gerächt haben. Kein Schwerdt, kein Degen, kein Jägermeſſer iſt in ganz Paris mehr zu kaufen; ſie blinken alle in unzählichen Fäuſten. Nach der Greulnacht ſtürmte die Heerſchaar gegen Verſailles, und man zittert nun für den König, die Königin, und den Grafen von Artois.

Nekers Entſezung hat dies Feuer vollends zu einer Flamme aufgeblaſen, die nur ein Gott zu löſchen fähig iſt. Auch in den Provinzen des Reichs lodert ſchon dieſe gräßliche Gluth. In Orleans, Rouen und Amiens, ſo wie in der Normandie, hat das Volk die Richter gezwungen, die Fruchtpreiſe herunter zu ſezen, weil die Laſt der Theurung unerträglich drükend war. Wir haben nun von Stunden zu Stunden immer wichtigere Nachrichten aus Frankreich zu erwarten. Es iſt noch ein Glük für dies Reich, daß bei dieſer innerlichen gewaltigen Gährung, der Schild der Vorſehung auswärtige Feinde abhält. Frankreich wäre verlohren, wenn dies nicht geſchähe.

---

*) Ich glaube, der König hat nichts zu fürchten; denn ſein Volk iſt gar gutartig. Er tritte nur in der rührenden Würde eines Volksvaters unter die Wüter und ſpreche: Kinder was wollt ihr von mir? Entſinken wird ihnen allen die Waffe, und aufjauchzen werden ſie: **Es lebe der König!**

*) So eben wimmert die Nachricht von Mund zu Mund, daß in einem ſchreklichen Blutbade zu Paris, 16,000 Menſchen umgekommen ſeien. Mein Herz ſchauert zurük vor dieſer Nachricht, und wünſcht ſie als eine blutige Mähre wiederrufen zu dürfen.

Türkenkrieg.

Von der Sturmgloke des Aufruhrs und der geſchwungenen Pechfakel, folge mir Leſer dahin, wo Kriegsgewitter praſſeln, wo grimmige **Türken** mit blankem Meſſer ſtehen und den Chriſtenköpfen drohen. Noch hat der Feldzug den ſchnellen und günſtigen Erfolg nicht, den **Joſephs** Freunde wünſchen. Die **Türken** ſind wieder wie Waldſtröme in das **Banat** eingebrochen und haben den Strich von **Schupanek** bis **Swiniza** beſezt. Die Kaiſerlichen zogen ſich zurük, nachdem ſie alles verheert hatten. **Ogradin** haben die **Türken** geplündert, einen Kaiſerlichen Officier und 24 Mann zuſammen gehauen, die **Veteraniſche Höle** aufs neue beſezt, und ſich dadurch die Zufuhr auf der Donau geöfnet. Alles flieht vor den grauſamen Horden der **Osmannen**, und ſeufzet nach einem glüklichen Schlachttage, der all dieſen Drangſalen auf einmal ein Ende macht.

Da **Haddik** vollkommen wieder hergeſtellt iſt; ſo kann dieſer Tag nicht ferne mehr ſeyn.

Auf **Laudons** Seite iſt der Gang der Begebenheiten raſcher. Die Belagerung von **Berbir** hat unter den Augen des Helden ihren glüklichen Fortgang. Die **Türken** vertheidigen ſich auch hier mit ihrem gewöhnlichen Muthe, und es wird Schweiß und Blut koſten, ihnen das Felſenneſt abzuringen, da zumahlen ein ſtarker Heerhaufen anrückt, die Veſtung zu entſezen; allein von **Laudons** Klugheit, Erfahrung, Muth und Glük, läßt ſich alles erwarten.

Prinz **Koburg** iſt nach **Parava** vorgerükt, und ſeine Krieger tummeln ſich in kleinen Gefechten gewaltig mit den Osmannen herum. So hat der Rittmeiſter Göringer jüngſt am Bache Suſika 25 Türken niedergeſäbelt, und viele Gefangene gemacht.

*) Ich hoffe, es ſoll nur ein Gerücht ſeyn, daß General Spleny von den Türken ſehr harte Schläge bekommen habe; auch wünſcht' ich die Nachricht unter die Mähren zählen zu dürfen, daß ſich der Kaiſer Rußiſche Generale erbeten habe, die die Art, mit den Türken Krieg zu führen, praktiſch ſtudirt hätten. Traun! die Oeſtreichiſche Generals bedürfen gewiß keine Rußiſche Präzeptoren.

Es bringt den Kaiſerlichen Kriegern wahrhaftig Ehre, daß ſo viel Gottesverehrung unter ihnen herrſcht. Täglich werden Betſtunden gehalten, wo man ſingt, ſich mit einem bibliſchen Spruch erbaut, betet, und ſo zum Kampfe ſich ſtärkt.

*) Laudon ſelbſt iſt bekanntlich erleuchteter Chriſt, und kann die Männlein nicht leiden, die ſich aufgeklärt nennen, weil ſie ſich über alles wegſezen, was Religion heißt. Der Glaube ſtärkt, und der Unglaube entkräftet. Dieſer Kernſpruch wird wahr bleiben, bis die Uhr der Zeit abgeraſſelt iſt.

Die Ruſſen

haben bei **Varna** ein glükliches Seegefecht gehabt; ſie bohrten 3 Türkiſche Kriegsſchiffe in Grund, und nahmen 10 Transportſchiffe weg. Dann landeten die Sieger an der Küſte von **Bulgarien** trieben große Horden Türkiſcher Reuterei wie vom Hagel geſcheuchtes Vieh vor ſich her, erſtiegen die Mauern der Stadt **Kaluta** und hieben die ganze Beſazung in Stüken. Nun nähert ſich ein Rußiſches Heer der Veſtung **Bender**, um mit der Eroberung dieſer Veſte den Feldzug zu zieren. Indeſſen rükt **Po-**

temkin dem ehemaligen Kapudan-Paſcha entgegen, um eine Hauptſchlacht zu liefern.

*) Der neue Sultan hat Algier und Tunis zu bewegen gewußt, eine Flotte auszurüſten und gegen die Kaiſerlichen auf der Küſte von Trieſt zu kreuzen. Da aber eine Spaniſch-Neapolitaniſche Flotte der Afrikaniſchen Küſte droht; ſo wird dieſer hangende Donner unſchädlich verpuffen.

Nordiſcher Krieg.

Da geht es Schlag auf Schlag. Nach verſchiedenen blutigen Gefechten hat der Rußiſche Feldherr **Michelſon** den wichtigen Paß St. **Michael** erobert. Die **Schweden** wehrten ſich, ſelbſt nach dem Geſtändniſſe der **Rußen**, mit Löwenmuth, und lieſſen ſich keine Unze Blut umſonſt abzapfen. **Guſtav** iſt nun entſchloſſen, ſein Kriegsglük in einer Hauptſchlacht zu verſuchen. Schon ſteht er ſeinen Feinden ſchreklos unter den Augen, und vielleicht iſt die Entſcheidungsſchlacht ſchon geſchlagen.

Vo'm Kaiſer.

So wandelbar die Berichte aus **Laxenburg** ſind; ſo gewiß iſt es doch, daß die Hofnung zur Geneſung Joſephs immer ſchwächer wird — und ſein naher Tod immer gewiſſer. Der große Leidende geht zwar noch zuweilen im Garten ſpazieren; trägt aber die Spuren ſeiner zerſtörten Geſundheit auf dem Geſichte. Noch iſt ſein Muth unerſchütterlich; er arbeitet noch zuweilen, läßt ſich vorleſen, hört auch Muſik und ſpricht von dem Tode mit einer Gelaſſenheit, die die nur der Weiſe und der Chriſt haben kann.

*) Von der Römiſchen Königswahl iſt es abermal ſtille, und wenn der Tod des Kaiſers, ohne Beendigung dieſes Geſchäftes, erfolgen ſollte; ſo möcht' es der Ruhe Deutſchlands nicht zuträglich ſeyn. Ueberhaupt

hängt noch über dieſer Sache ein dichtgewebter Schleier, den aber die Zukunft bald auflüpfen wird.

Preuſſen.

In **Berlin** wird jezt die Gegenwart der Königlichen Schweſter mit Königlichem Pompe gefeiert. Das Königliche Haus, der Adel, die Bürgerſchaft, alles beeiſert ſich ſeine Achtung und Liebe für dieſe vortrefliche Prinzeß an Tag zu legen. Doch mitten unter dieſen rauſchenden Freuden ſieht der Preußiſche Staatsgeiſt, mit ſeinen hundert Argusaugen umher, ſcharf betrachtend, was von Morgen bis gen Abend, von Mittage bis zur Mitternacht auf der Weltſchaubühne geſchieht. Wenn es einmal im gegenwärtigen politiſchen Chaos Licht wird; ſo wird man erſt einſehen, mit welcher tiefen Klugheit, mit welchem auſſerordentlichen Scharſſinne und mit welcher geiſtigen Thätigkeit, der Preußiſche Genius ſein ungeheures Stük Arbeit vollendete.

Regensburg.

Die Feſte, welche der Fürſt von **Thurn und Taxis** ſeinem erſten Sohne auf dem Schloſſe Trugenhofen gab, als er ſeine ſchöne Braut heimführte, waren ſo geſchmakvoll, ſo ſchön erſonnen, ſo gut ausgeführt, daß ſie mit Recht eine eigene Beſchreibung verdienten.

*) Die Großen geben oft Feſte, die bei vielem Aufwande, wenig Geſchmak verrathen, und daher von geringer Würkung ſind. Dieſe Feſtlichkeiten aber haben ſo viel edles und rührendes, daß ihre große Wirkung auf Aug und Herz leicht begreiflich iſt. Die ſchöne Beſchreibung derſelben iſt von dem Hofrathe und Bibliothekare des Fürſten, Herrn Kayſer, und bey dem Buchdruker Kayſer in Regensburg brochirt für 12 Kreuzer zu haben.

Mannheim.

Unſer Lehrer der Handlungswiſſenſchaft, Jakob Chriſtoph Peter, hat eine Anleitung zu dieſer höchſt wichtigen, in das allgemeine Menſchenwohl ſo tief eingreifenden Wiſſenſchaft herausgegeben, die den Dank aller Deutſchen verdient. Denn würklich war ein Werk dieſer Art eine empfindliche Lüke in unſrer Litteratur. Man hat zwar Anleitungen zur Handlungswiſſenſchaft; aber keine, wo Grundſaz und Anwendung ſo licht miteinander verbunden ſind, wie hier. Der Gelehrte, der in dieſem Fache oft Idiot iſt, der junge Kameraliſt, und ſonderlich der der Handlung geweihte Jüngling, findet hier einen Anweiſer, auf den er ſich verlaſſen darf. Der Plan iſt treflich, vollſtändig, und mit der höchſten Deutlichkeit durchgeführt, ſo daß es jeder, mit mäßigen Geiſteskräften ohne weiteren Unterricht verſtehen kann. Das einſichtsvolle Kaufmannsdirektorium in Zürich hat dem Verfaſſer zur Bezeugung ſeines Beifalls über ſeine trefliche Anleitung, ein Geſchenk von 8 Louid'ors gemacht. Nicht das Geſchenk, ſondern das Urtheil ſolcher verſtändigen Männer, iſt des Verfaſſers gröſte Ehre.

Bahrdt

zeigt mit ſeinem Beiſpiele, daß einen edlen freigebohrnen Geiſt auch Kerkerwände nicht beſchränken können. Er hat nun ein erträglicheres Gefängnis, und arbeitet mit höherer Genehmigung ein Sittenbuch für den Bürgerſtand aus, das nach dem Urtheile ſachkundiger Männer ſein Meiſterſtük iſt. Nach der Probe, die ich vor mir liegen habe, dringt dieſer trefliche Kopf ſo tief in die eigentliche Lage des Bürgers ein, daß ich mir von dieſem Buche große und ſeelige Folgen verſpreche. Er wekt die Seele des Bürgers zur Selbſtprüfung, Selbſtbeſchauung, oder zur Ausreifung ſeines eigenen Ichs. Mancher Bürger — leider auch der Bürger höheren Standes, taumelt ſo in einer gewiſſen opiatiſchen Schlaftrunkenheit hin, daß ihm ein ſolcher Rüttler und Weker ein wahrer Wohlthäter iſt. Ich wünſche alſo dieſem Buche kräftige Unterſtüzung.

Vaterlandschronik.

LIX.

Freitags den 24ſten Julius 1789.

Türkenkrieg.

Schwerlich iſt jemals ein Krieg mit einem ſo ungeheuren Aufwande an Geld und Mannſchaft, und unter ſo großen Erwartungen von Seiten Oeſtreichs geführt worden, als dieſer. Und leider iſt auch in keinem Kriege die Täuſchung ſo groß geweſen, wie in dieſem. Aller Welt iſt das Phlegma unbegreiflich, womit dieſer läſtige Krieg auch in dieſem Jahre geführt wird. Auſſer der Belagerung Berbir, die gleichwohl den raſchen Fortgang nicht hat, den man erwartete, geſchah bishero gar nichts, an dem man mit Wohlgefallen verweilen, und ſagen könnte: das iſt That!

Haddik ſteht in der Mitte ſeiner ſchwarzen Heerwolke, und — donnert nicht. Indeſſen haben die Türken die Blutfahne in Belgrad wieder ausgeſtekt, und brechen vor dem Angeſichte von 100,000 Oeſtreichern, von mehreren Seiten in das Banat ein; ja die bange Ahndung ergreift bereits alle Gemüther, daß die Schrekſzenen des vorigen Jahrs

---

*) Selbſt die Oeſtreichiſchen Zeitungsſchreiber werden darüber ſtuzig, und ich mußte lächlen, als mein braver Brünner Mitbruder ſchrieb: Man ſpricht immer, dieſer Felzug werde ſich durch große Thaten auszeichnen; aber das muß man nicht eher ſagen, bis die Thaten geſchehen ſind. Dann werd' ich einer der Erſten ſeyn, ſie mit Freuden dem Publikum zu erzählen.

wiederum erneuert werden möchten. Selbſt in Temeswar werden bereits ſolche Vertheidigungsanſtalten gemacht, die eine nahe Belagerung ankünden.

*) Schon hebt die Laſcyſche Parthei zu Wien ihr Haupt empor, und ſpricht mit ſchadenfrohem Lächeln: Vermögen die Idole der Nazion, Haddik und Laudon, mehr als Laſcy? — Allein, man harre ein wenig! Es iſt ſchändlich, über große Feldherren zu urtheilen, wenn man nicht mit ihrer Lage auf das genaueſte vertraut iſt — nicht weiß, welche ungeheure Schwürigkeiten ſie zu bekämpfen haben. Die grauen Helden werden ſich gewiß am Ende des Feldzugs vor aller Welt rechtfertigen, daß ſie nach ihren reifſten Einſichten gehandelt haben, und vielleicht werd' ich ſchon eines meiner nächſten Blätter mit einem Oeſtreichiſchen Kriegsgeſang heben können.

Jedermann bewundert den Muth, womit Laudon den Gefahren trozt. Er achtet nicht den toddrohenden Kanonenflug, und iſt überall da, wo der Tod ſteht, und ſeinen blutigen Raub ſammelt. Die Vorſehung wird gewiß die Laufbahn des Helden mit Ruhm und Ehre krönen.

*) Berbir iſt ohne viel Blutvergieſſen — Kaiſerlich.

Der Nordiſche Krieg

geht einen viel feurigern Schritt. Guſtav ſteht wirklich auf Rußiſchem Grund und Boden. Den 28ſten Junius ſchlug er bei Davidsſtadt, im Rußiſchen Finnlande, einen Rußiſchen Heerhaufen von 3000 Mann auf's Haupt. Nichts half hier der ſonſt unüberwindliche Muth der Ruſſen; er mußte ſich beugen vor den Bajonnetſtöſſen der tapfern Schweden. Der König und ſeine Feldherren rükten ſogleich weiter vor, um die Ruſſen von mehreren Seiten anzugreifen, und eine friſch aus Danzig angekommene Nachricht meldet, daß die Ruſſen den 2ten dieſes eine Hauptniederlage erlitten haben, wobei aber der König ſelbſt verwundet worden ſeyn ſoll.

Auch des Königs Bruder, Carl, ſchwimmt mit ſeiner Flotte auf der See, und ſucht die Rußiſche Flotte auf. Der Prinz iſt ein ekſtatiſcher Verehrer von Guſtav Adolph. Er ſucht ihm daher in Allem — bis auf den Bart nachzuahmen, den er ſich eben ſo ſtuzen ließ, wie ihn der Retter Deutſchlands trug.

Polen.

Der gegenwärtige Reichstag iſt zwar nicht ſo wild und ſtürmend, wie die vorigen, aber deſto gründli-

---

*) Der König beflammt den Muth ſeiner Streiter durch ſein eigenes Beiſpiel, indem er ſich den größten Gefahren entgegenwirft. Ueberhaupt iſt die Thätigkeit dieſes Königs bewundernswürdig. Unſtreitig gehört Er unter die Erſten Weltherrſcher, die gegenwärtig leben. An ſeinen 11jährigen Thronerben ſchrieb er die rührenden Worte: „Ich wollte dir, lieber Sohn, nicht eher ſchreiben, bis ich den Feind geſehen hatte. Und nun umarm' ich dich auf das zärtlichſte, um dir Glük zu wünſchen, daß deine Landsleute ihren alten Ruhm der Tapferkeit behauptet haben. Die Feinde ſchlugen brav; wir aber noch beſſer. Dies muß dich ermuntern, dich würdig zu machen, das Haupt eines ſo edelmüthigen und braven Volks zu ſeyn.“ — Dies ſchrieb Guſtav auf dem Schlachtfelde von Uddemalm, vielleicht auf einer Trommel oder auf dem Rüken eines Schwediſchen Grenadiers, an ſeinen Erſten Sohn Guſtav Adolph, der das Entzüken des Schwediſchen Volks iſt. —

cher und treffender in ſeinen Würkungen. Schon ſtehen bei 50,000 brafer Polen ſtreitrüſtig da, und die ganze Nation beeifert ſich mit bewundernswürdiger Strebſamkeit, ſich wieder ein Anſehen unter den Völkern der Erde zu verſchaffen. Der Grimm gegen die Ruſſen iſt noch nicht abgekühlt; man gibt ſich daher alle Mühe auch das lezte Här'gen zu zerreiſſen, welches Polen noch mit Rußland verbinden könnte. Der Kaſtelan von Kaminiek **Sweykowski** hat Befehl von den Ständen, alle Rußiſchen Magazine aus dem Lande zu ſchaffen.

Der Polniſche **Katilina**, wie ihn die Patrioten nennen, Fürſt **Poninsky** hat ſeine Kerkerwände durchbrochen — abiit, excessit, evasit, erupit. Man ſtürmte vergeblich hinter ihm her, und ſezt nun 1000 Dukaten auf ſeinen Kopf. Es iſt zu fürchten, der Feuerkopf werde ein Manifeſt gegen das ſtrenge Verfahren mit ihm, ergehen laſſen.

Das Betragen der **Preuſſen** bei Neufahr-Waſſer iſt noch immer ſehr myſtiſch. Man weiß nicht, ob ſie hier ein neues Danzig errichten, oder das alte

Dan-

*) Wenn es aber wahr iſt, was in allen Zeitungen ſteht, daß die Rußiſche Kaiſerin erklärt habe, ſie wolle ihren Antheil an Polen wiederum herausgeben, wenn Preuſſen und Oeſtreich ein gleiches thun würden; ſo müßte dies eine gewaltige Revoluzion in den Geſinnungen der Polniſchen Patrioten machen. Ein Staatsſtreich von der feinſten Art wäre es gewiß. Rußland verliert wenig, wenn es ſein **Weiß Reuſſen** wieder hergibt; aber wie ſchwer würde ſich Oeſtreich — und noch wie viel ſchwerer Preuſſen zur Herausgabe verſtehen! — Kurz die Rußiſche Politik hat einen Meiſterzug im politiſchen Schachſpiele gethan.

Danzig beſezen wollen. Auch iſt die Stimme der Preuſſiſchen Partei zu Warſchau nicht mehr ſo laut, wie ehemals.

*) Wenn Preuſſen den gegenwärtigen glüklichen Zeitpunkt nicht benüzt; ſo hat es viel verſäumt. Oeſtreich und Rußland werden mit den Türken Friede machen, und mit ihrer Kraft dann wieder auf Preuſſen drüken. Unmöglich wird alsdann die Beſiznehmung von **Danzig**, **Thoren**, **Poſen** und **Kallſch** werden.

Aus Paris.

Hier iſt der bürgerliche Krieg mit all' ſeinen verderbenden Folgen ausgebrochen. Bei 200,000 Franzoſen ſtehen bereits in den Waffen, um ihre Rechte gegen den Thron zu vertheidigen. Blut und Mord bezeichnet ſeitdem die Straſſen von Paris. Die Kaſſen, Kaufmannsbuden und Marktpläze ſind geſchloſſen, und die ergrimmte Heerſchaar will ſich durch die Armee einen Weg nach **Verſailles** bahnen, um dort zu zünden, und zu töden. Der wüthende Hauſe hat bereits die Baſtille geſtürmt und den Kommendanten und ſeinen Sohn niedergeſäbelt. Der kleine, wie der groſſe Verbrecher wurde in Freiheit geſezt, und vermehrt nun mit brüllender Wuth den allgemeinen Greul. 30,000 junge **Bretagnier** und 25,000 **Normänner** ſind auf dem Wege, um den wüthenden Hauſen noch gröſſer zu machen. Es iſt leicht zu erachten, wie dieſer ſo fürchterlich ausgebrochene Aufruhr das Herz des Königs durchſchneiden muß. Der König hat ſich auch mit der Königinn und dem Grafen von **Artois** von **Verſailles** wegbegeben, und man weiß der Zeit noch nicht, wo er ſich aufhält.

*) Graf von **Artois** verlangte, daß ſeine Schul-

den zu den Nationalſchulden gerechnet werden ſollten. Dies that Neker nicht, wodurch eine groſſe Gährung am Hof entſtand, und der König bewogen wurde, Nekern zu entlaſſen. Neker iſt bereits Baſel paßirt. Er wird wohl den Reſt ſeiner Tage in der Schweiz verathmen. Es iſt zu bewundern, daß dieſer für Religion und philoſophiſche Ruhe ſo geſtimmte Mann, der überdies Beſizer von Millionen iſt, ſich zum zweitenmal bewegen laſſen konnte, das Staatsruder auf einer ſo ſtürmenden See zu führen. Auch könnte man vielleicht ſeine ſtrengen Prinzipien tadeln, daß er das Wohl von 26 Millionen Seelen, den wenigen Millionen nachſezte, die Artois ſchuldig war. Doch die Verwirrung iſt noch zu groß, als daß man die ganze Sache in ihrem Zuſammenhange darzuſtellen, fähig wäre.

Die Geiſtlichkeit iſt nun auf die Seite des Königs getretten, hingegen hält es der gröſte Theil des Militärs, ſelbſt die ganze Franzöſiſche Garde, mit dem dritten Stande. Die ſtillen Siedler im Lande ſchauern vor der Ankunft der **Bretagnier** und **Normänner**, und ſehen nun den Bürgerkrieg, mit all' ſeinen gräßlichen Folgen, für entſchieden an.

*) Ob der Odem der Britten wohl in dieſe Flamme blaſen möchte? Ich zweifle; denn der groſſe Pitt hat deutlich erklärt, daß jezt nichts mit den brauſenden Franzoſen zu machen ſey. Sie würden ſich bald in dieſer ſtürmenden Hize gegen jeden fremden Angreiſer vereinigen, und die wilde Flamme an ihm vertoben laſſen. Man müſſe erſt warten, bis die Lüke groß genug wäre, um mit Vortheil einbrechen zu können.

Die Neigung des Volks zu dem Herzoge von Orleans iſt auſſerordentlich groß, ſo wie auch dieſer Prinz ganz dem Volke anhängt.

*) Die Herzogin von Sillery warf dem Herzoge vor,

daß er wenig Politik in Rükſicht ſeiner Kinder äuſſere, indem dieſe durch Zufälle auf Frankreichs Thron erhoben werden könnten. „Ei was, ſagte der Prinz, glauben Sie, daß, um meinen Kindern das traurige Vergnügen zu hinterlaſſen, Tirannen ſeyn zu können, ich anjezo damit anfangen will, Sklave zu ſeyn, und andere mit zu Sklaven uneingeſchränkter Macht machen zu helfen?“

Stuttgart.

Einer der gelehrteſten Männer und lichteſten Köpfe in ganz Deutſchland — der Oberkonſiſtorialrath Gedike aus Berlin, war jüngſt hier, und hielt auch durch ſeine perſönliche Gegenwart, was ſein ferner Ruf verſprach. Unſer **Herzog**, dieſer erhabene Schäzer aller Gelehrten von dieſem gediegenen Gehalte, unterhielt ſich mit ihm in der Hohen Carlsſchule, und jedem, der hier das Vergnügen ſeines belehrenden und humanen Umgangs genoß, wird Gedike ein gefeierter Name ſeyn.

Allerlei.

1) **Rußland** hat nun den Däniſchen Hof von aller Hülfsleiſtung zu Waſſer und zu Land freigeſprochen, und das glükliche Dänemark ſonnt ſich wieder im Schimmer des Friedens. Der tapfere Prinz von Heſſen, oberſter Feldherr der Dänen, wird nun, auf die Einladung des Königs, in Berlin eingetroffen ſeyn.

2) Die Zeugniſſe, die für Haſting aus Indien ankamen, in welchen er der Vater, der Wohlthäter, der Lichtbringer der Indianer genennt wird, machen alle ſeine Gegner ſtaunen. Sie knirſchen mit den Zähnen, und ſchweigen. Haſting wird alſo im Triumphe ſeinen Prozeß endigen.

3) Zu Bregenz iſt eine Kaiſerl. Kommiſſion niedergeſezt, welche die mannichfaltigen Religionsbeſchwerden in den daſigen Kaiſerlichen Ländern mit Glimpf unterſuchen ſoll. Den 29ſten Mai ſollte das Wallfahrtskirchlein bei Gözis geſperrt, und die daſigen Kirchen-

requiſiten verkauft werden. Da drang das Volk herzu, zerrieß das Kaiſerl. Dekret, mißhandelte den Kaiſerl. Abgeordneten von Feldkirch; die Weiber rauften dem Kanzelliſten die Haare aus, und der Amtsknecht bekam derbe Schläge. Mit Steinwürfen verfolgt, flüchteten ſie nach Feldkirch. Der Lieutenant von Gözis verkroch ſich in der Angſt, und das mit Steinen bewafnete Volk gieng in den Pfarrhof, und zwang den Pfarrer und Amtmann auf einen Stempelbogen zu ſchreiben, daß der Gottesdienſt daſelbſt wieder ſollte gehalten werden, und daß ſie beyde den Bittgängen beiwohnen ſollten. Die ganze daſige Gegend, ſamt dem hintern Bregenzer Wald, kam in Gährung. Man will uns unſern Gottesdienſt rauben! ſo murrten und kreiſchten rauhe und zarte Stimmen durcheinander. Am Feſte Johannes des Täufers kamen zu Dornbieren 300 Bauren mit ihren Weibern vor die Wohnung des daſigen Dekans, und 6 Bierſchröter frugen ſeine Hochwürden: ob er Gottesdienſt halten wolle, oder nicht? Der Dekan wiech der Uebermacht aus, und hielt Gottesdienſt. Nun unterſucht die Kaiſerliche Kommißion das Anſuchen der Stände dieſer Herrſchaft, das einhellig darauf beſteht: Der Kaiſer ſoll ihnen die freie Religionsübung nach dem Toleranzedikt laſſen, weil ja auch die Proteſtanten ihre Religion ungeſtört üben dürften, und noch überdies thätig unterſtüzt würden. Warum denn ſie als Katholiken allein an der Ausübung der Religion und ihrer Gebräuche geſtört werden ſollten? Geld und Volk ſtehe dem Kaiſer zu Dienſten, ſo lange ſie etwas hätten; nur ſollte man ſie nicht mehr in ihrer Religion kränken. — Mich dünkt, die Leute haben Recht, daher behandelt ſie auch die Kommißion mit der äusserſten Schonung.

4) Der edle Baurenknabe, deſſen Heldentod ich jüngſthin meinen Leſern meldete, heißt Joſeph Schrag, und das Mädchen, das er retten wollte, iſt des dortigen Miller Villſorths Tochter. Die Väter verſöhnten ſich, ehe das Grab die Leichname ihrer Kinder dekte. So bedient ſich der große Arzt im Himmel oft der bitterſten Arzneien, die Seelen der kranken Sünder vom Tode zu retten.

Vaterlandschronik.

LX.

Dienſtags den 28ſten Julius 1789.

Fortgang und Ende des Pariſer Aufruhrs.

Frankreich hat uns ſeit wenigen Tagen ein Schauſpiel gegeben, auf welches die Welt mit Staunen hinblikt. Groß und furchtbar begann die Empörung der Pariſer Bürgerſchaft, und eben ſo groß und herrlich endigte ſich dieſelbe. Hier iſt die treue Erzehlung vom Fortgang und Ende dieſer höchſtwichtigen Begebenheit:

Nekers Entlaſſung war eigentlich der Brandſtof zu dieſem greulichen Feuer. Vielleicht hat ſich noch kein Miniſter in der Welt ſo mächtig um das Herz eines ganzen Volks zu ſchlingen gewußt, wie dieſer. Man trug ſein Bruſtbild nebſt dem Bruſtbilde des Herzogs von Orleans im feierlichſten Aufzuge umher. Aller Häupter waren entblößt, die Kriegsſpiele klangen, die Schaarwache folgte zu Pferd, und eine Menge Soldaten und Gardiſten hinter ihnen her, welche Flöre trugen, und ſo die allgemeine Klage der Nazion über Neker ankündigten. Ein Haufe Königlicher Reuter, die unvorſichtig unter das Volk ſprengten, war die eigentliche Loſung zur allgemeinen Empörung. Die Thuillerien, einer der ſchönſten Gärten der Welt, waren in wenigen Stunden Grauß und Verwüſtung. Waffen! Waffen! ſo donnerte es gen Himmel, daß die Geiſter des Friedens ihr Antliz verbargen. Der ſtärkſte Auftritt, den nur der Geiſt eines Shakeſpears oder Schillers ganz darzuſtellen vermöchte, war bei der Baſtille, dieſem furchtbaren Gebäude, wo der hagere Jammer, und das bleiche Elend, und der ſtiere Wahnſinn, und die wilde Verzweiflung, und die ſtumme ſchwindelende Angſt, ſo lange ſchon ihre grauerliche Zellen hatten; — dieſem Gebäude, an deſſen Felſenwänden der Menſchenfreund mit Schauer und Unwillen hinaufſah; dieſes Schrekgebäude erſtürmte das Volk, tödtete den Befehlshaber Launay und einen Major; machte auch ſogleich Anſtalten, dieſe veſte Jammerwohnung zu zertrümmern. **Fleſſelles**, der Prevot der Kaufleute, ein Kriecher vor dem Throne und Volksfeind, wurde auf dem Greve-Plaz unter freiem Himmel getödtet. Wären die Königlichen Truppen in dieſem Augenblike gegen die Stadt gerükt; ſo würde das entſezlichſte Blutbad erfolgt ſeyn. Aber Frankreichs himmliſcher Wächter verhinderte es. Die Beſtürzung des Königs über dieſe Nachricht war ſehr groß. Er und ſein Haus brachten die ſchrekliche Nacht in Angſt und Bangigkeit zu. Mittwoch Vormittag trat er in die Nazionalverſammlung, und ſprach das große Wort: **Zwiſchen mir und den Ständen ſoll künftig kein Zwiſchenſtand mehr ſeyn.** Gleich darauf ſchrieb er folgenden Brief:

> „Ich werde meine Truppen zurüknehmen, und die Herren Reichsſtände ſind dafür Bürge. Ich liebe mein Volk; es iſt tapfer; ich bin ſein Vater; und ich verzeihe ihm.“
> Louis.

Eine Abſchrift dieſes Briefs wurde ſogleich nach Paris auf das Stadtrathhaus, und von dieſem nebſt folgendem Befehl an alle Pfarrer in Paris abgeſchikt: „Gleich bei Empfang dieſes laſſen Sie alle Gloken in Ihrer Pfarrei läuten, und ein feierliches Herr Gott dich loben wir! anſtimmen, zum Dank für die große und wichtige Neuigkeit, daß der König ſeine Truppen von der Hauptſtadt wieder entfernt und in die Provinzen geſchikt" — Die Einwohner des Kirchſpiels St. Euſtach verlangten den Brief zu küſſen, und die Thränen machten ihn ganz unleſerlich. Da es aber noch Mißtrauiſche gab, die den Wankelmuth und die Treuloſigkeit der Königlichen Rathgeber zu kennen glaubten; ſo faßte der König den erhabenen Entſchluß — ſelbſt nach Paris zu kommen, und jeden zu befriedigen. Er kam Freitags um 2 Uhr; auf dem Plaze Ludwigs des XVten empfieng ihn die Bürgergarde zu Fuß und zu Pferde. Nun gieng es durch die erſten Straſſen bis zum Stadthauſe, (hotel de Ville) durch 3 Reihen bewafneter Bürger, deren Zahl ſich über 100,000 erſtrekte. Unter die Bürger miſchte ſich auch die Franzöſiſche und Schweizergarde, das rührende Lied anſtimmend: Wo iſt man glüklicher, als in der Seinen Schooße! Dann folgten die Abgeordneten, und die Garden des Königs zu Fuß, und ohne Waffen. Dann der König, ohne ſeine Brüder, in einer einfachen Jagdchaiſe, hinter ihm 4 Bediente, und Bürger zu Pferd und zu Fuße begleiteten ihn. Der gute Monarch, gerührt von dieſem unbeſchreiblichen, namloſen Schauſpiele, war nicht ſtark genug, ſeine Rede zu halten, und ſein Sprecher Bailly *), ein treflicher Kopf, endigte ſie. Der Innhalt dieſer Rede war: Der König kam, um dasjenige zu beſtättigen, was er geſtern in der Nazionalverſammlung verſprach, um ſo das Vertrauen der Einwohner zu Paris zu gewinnen,

---

*) Dieſer Bailly iſt ein groſer Kenner und Schäzer der Deutſchen Litteratur, hat auch ſchon manches in ſeine Sprache überſezt.

und ſie zur Wiederherſtellung der Ruhe zu ermahnen. Die Stimme des liebenden Vaters entwaſnete die Kinder. Hunderttauſende riefen: **Es lebe der König! ewig lebe unſer guter König!** Riſch wurden die blinkenden Bajonnete abgenommen, und die Waffen mit hellen Blumen und friſchem Laube geſchmükt. Der feſtliche Zug gieng nun wieder unter lachendem Himmel nach dem Plaze Ludwig des XV, von welchem der König unter Geſchüzdonner, Musketenfeuer und Nachjauchzen des Volks nach **Verſailles** zurükkehrte. Die Abgeordneten kamen nach dem Königlichen Pallaſte zurük, wo alle Welt ſich umarmte und Glük wünſchte. Die Deputirten begaben ſich hierauf wieder nach Verſailles, um das Werk der ſo glüklich angefangenen Konſtitution zu vollenden. Nun zogen die fremden Truppen ab, die bishero faſt Hungers ſtarben, jeder Haufe von einem Deputirten begleitet, um das Volk wieder mit ihnen auszuſöhnen. Der König und die Verſammlung der Stände ſchrieben an **Neker**, daß er zurükkommen möchte. Nicht zu **Cambray**, ſondern zu **Baſel** war der große Mann in dieſem wichtigen Zeitpunkte. Er wird zurükkehren, denn er iſt es der Liebe eines ſo herrlichen Volkes ſchuldig. Jedes kriegeriſche Anſehen iſt nun weggeſchwunden, die Tempel werden bald von Te Deum wiedertönen, und die ganze Stadt wird aufs prächtigſte beleuchtet werden. Noch ſind die Schauſpiele geſchloſſen, man geht aber haufenweiſe nach der Straſſe St. Antoine, um das Auge an der zerſtörten Baſtille zu weiden. Obgleich 2000 Menſchen vom Donnerſtag früh um 3 Uhr, an ihrer Niederreiſſung arbeiteten; ſo konnte doch die wüthende Nazion die Vollendung kaum erwarten; und während daß **Ludwig** der XVIte auf einer Seite nach der guten und ſtandhaften Stadt Paris zurükkehrte, wurde auf der andern dies verhaßte Denkmal des Deſpotismus zertrümmert. 500 neue Arbeiter wurden den vorigen zugegeben, und indem dieſe ſchrekliche Steinmaſſe zuſammenſtürzt; ſo ſchlägt das Volk in die Hände, und ſchreit den Arbeitern zu: Braf, braf! nur friſch gearbeitet, wir wollen euch gut bezahlen. So wird alſo dies Schrekgebäude, wo Grauſamkeit und Ungerechtigkeit ſo oft ihre Myſterien feierte, deſſen ſchauerliche Geſchichte Linguet beſchrieb, das die Edlen alle verfluchten, jezt ein grauerlicher Schutthaufen ſeyn — —

Dies wäre alſo die Geſchichte einer erſtaunungswürdigen That, in weniger als 8 Tagen von den Pariſern gethan, — den Pariſern! die in aller Welt als weibiſche Kleinmeiſter und Geken verſchrieen ſind; Sie hatten in zweimal 24 Stunden gegen 300,000 bewafnete Männer auf den Beinen; dem Heere, das ſie umgab, muthig getrozt, den Hof in Schrecken geſezt, und bei all dieſem — ihren König redlich geliebt. Verheert iſt die unbezwingliche Baſtille, und der Pariſer Bürger iſt durch ſeine wunderbare Thätigkeit, ſeine Kühnheit, ſeine kraftvolle Anſtrengung, das Erſtaunen des Auslands geworden.

*) Dem Pariſer unbekannten Freunde ſag' ich hiemit für die Mittheilung dieſer Nachrichten lauten Dank. Ihm muß das Herz am rechten Fleke ſchlagen. Was er vom Gerichte über die Deutſchen Ariſtokraten ſpricht; iſt ganz wahr. Die Sturmgloke wird ſeiner Zeit auch ihnen zum Schreken hallen. Herr K — r — aus Straßburg, der mich mehrmalen mit Beiträgen beehrte, wird gebetten, mir ſeinen Namen zu enthüllen, um ihm ſchriftlich ſeinen Verdacht zu benehmen.

Straß-

Strasburg.*)

Den 19 kam die Nachricht von der groſſen Pariſer Kataſtrophe hieher, und ſogleich wurden im Freudengefühle die Häuſer erleuchtet. Aber mitten im Freudenjubel loderte Unwillen in den Herzen der Bürgerſchaft auf, den ſie ſchon lange gegen den Magiſtrat nährten, der ſich mancher Bedrükungen ſchuldig machte. Wir wollen ſie abſtreifen dieſe Feſſeln, mochten ſie ſprechen, und der Entſchluß wurde zur That. Man beſtürmte das Haus des Ammeiſters **Lemp**, gegen welchen die Bürgerſchaft vorzüglich grellte, und er ſelbſt würde gemordet worden ſeyn, wenn nicht die Wachſamkeit des Baron **Klinglings**, der als ein Bürgervater hoch geſchäzt und geliebt wird, dem Unfuge geſteuert und ſeine Weisheit den Grimm des Volks beſänftiget hätte. Ihm und der klugen Vorſicht der Generalität hat man es zu danken, daß **Strasburg** nicht zu einer Mördergrube geworden. Den 20 war die Bürgerſchaft vor dem Rathhauſe verſammelt, um ſich am Magiſtrate zu rächen. Schon flogen Steine nach den Fenſtern des Rathhauſes, als **Klingling** mit einem Pikete auftrat, und die Bürger zurükhielt; doch konnte er es nicht verhindern, daß nicht einige Senatoren von den Bürgern mishandelt wurden. Endlich aber wurde ein Vertrag öffentlich abgeleſen, der die Rechte des Bürgers ſicherte, indem er ihnen Genugthuung verſprach; und das ſtürmende Volk gieng beſänftigt auseinander. Und ſo wäre denn der innere Friede in allen Provinzen **Frankreichs** hergeſtellt, und dieſe Nazion zu einer Kraft und Stärke gereift, die all' ſeinen Feinden Ehrfurcht abnöthigen muß.

*) Den 22ſten brach abermal ein ſchreklicher Aufruhr aus, in welchem das Rathhaus geſtürmt, geplündert und — worüber die Geſchichtsmuſe weint — das trefliche Archiv zerſtört worden. Dann drang man in den Rathhauskeller, ſchlug viel 100 Fäſſern den Boden ein, daß der köſtliche Wein verſtrömte, und einige Perſonen ſogar in demſelben erſoffen. Landſtreicher und Räuber geſellten ſich zu dieſen wütigen Haufen. Endlich brachte die Beſazung die Tollköpfe zur Ruhe, und jezt hat der Scharfrichter volle Arbeit. Man hat ſchon verſchiedene Bürger und Bürgerſöhne aufgehängt. Die Funken des Aufruhrs flogen auch in andre Provinzen, und im ganzen Elſaß, praſſelt die hölliſche Flamme. Auch in der Franche Comte ſtürmts durcheinander.

Vermiſchte Berichte.

1) Zu Venedig hat der Senat das Duellmandat fürchterlich geſchärft, weil jüngſt ein Deutſcher Kavalier, Namens Herr von Stainow, einen Nobili im Zweikampfe erſchoß. Der Deutſche Kavalier ſchlug ſich um die Ehre ſeiner Nazion, weil ſie der Nobili mit Schimpfwörtern angrif; wie denn überhaupt die Italiäner ſamt und ſonders, gar hoch auf uns arme Deutſche herabbliken.

*) Ein faſt ähnlicher Duell ſchlug jüngſthin zu Hamburg heuer aus. Ein Herr von Schenk aus dem Durlachiſchen, wurde von einem gewiſſen Herrn von Lynker mit Sarkaſmen genekt — weil er ein Schwabe war. Erſterer litt dieſes nicht lange, und ſo kam's zur Herausforderung. Schenk blieb unverzagt, ob es ihm gleich bekannt war, daß Lynker den Degen, wie die Piſtole, als Meiſter zu führen wußte; und brachte alſo ſeine Sachen in Ordnung — Er hat eine Gattin und 4 Kinder. Der Kampftag erſchien; Lynker erwartete in einer Geſellſchaft von Offiziers ſeinen Gegner, dieſer aber — erſchien nicht. Nun gieng der Kämpfer

auf das Zimmer ſeines Gegners, und fand dieſen ganz ruhig im Bette liegen, und leſen. Herr, ſagte Lynker, Sie werden wiſſen, was Sie geſprochen haben. — Das weiß ich immer, ſagte Schenk mit Kälte. Hier auf dem Tiſche liegen zwei Piſtolen geladen, und neben ihnen ein Würfel. Wir beede werfen, und der am meiſten wirft, jagt dem andern eine Kugel durch den Kopf. — Linker, lange ſeinen entſchloßnen Gegner mit Staunen betrachtend, fiel ihm endlich um den Hals und ſprach: Sie haben mich überwunden! — Und ſo wurden die beeden edlen Männer die beſten Freunde. — Möchten alle Zweikämpfe ſich in ſo lieblichen Akkorden enden!!

2) Herr Profeſſor Schneider zu Bonn, hat ſich entſchloſſen, eine Sammlung ſeiner Gedichte herauszugeben, und ſolche bereits auf Pränumeration oder Subſcription angekündigt. Es heißt in der Ankündigung: „Die Poeſie war die Geſpielin meiner erſten Jugend, und verließ mich auch in den finſtern Mauern des Kloſters nicht. Ihr habe ich ſo manche heitere Stunde, ſelbſt in den mißlichſten Tagen meines Lebens, und zum Theile die glükliche Wendung meines Schikſals zu verdanken. Vielleicht erzeige ich meinen Freunden und Bekannten einen nicht ganz unangenehmen Dienſt, wenn ich mich entſchlieſſe, diejenigen von meinen Gedichten, welche mehr als gewöhnlich Anſpruch auf die Nachſicht zu haben ſcheinen, druken zu laſſen.“ Das Werk ſoll mit dem Anfange des Jahrs 1790 herauskommen, auf Schreibpapier mit lateiniſchen Lettern gedrukt, und wo möglich auch mit einem Titelkupfer geziert werden. Der Preiß für ein Exemplar iſt 1 fl. 30 kr. Man kann ſich hier an mich wenden.

Befehl der Reichsſtadt B.

Kund und zu wiſſen iſt:
Ihr Bürger! macht die Straſſen rein
Von allem Koth und Miſt;
Sonſt legt der Magiſtrat ſich drein!

Vaterlandschronik.

LXI.

Freitags den 31ſten Julius 1789.

Der Völker Zorn.

Es iſt ein Geiſt der Unruhe und der Empörung unter die Völker ausgegangen, der die Königreiche gegeneinander aufreizt, der den Unterthan gegen ſeinen Fürſten, den Bürger gegen ſeine Obrigkeit bewafnet; der, wo er ſeinen Taumelkelch ausgoß, alles mit Grimm und Blutdurſt erfüllt. In Holland glimmt Patriotenzorn noch unter der Aſche; die Kaiſerlichen Niederlande ſind einem Pulvermagazin gleich, dem man ſich mit äuſſerſter Behutſamkeit nähern muß, daß es nicht in die Luft ſpringt; der Pole murrt gegen ſich, gegen ſeinen König, gegen ſeine Freunde und Feinde; in Schweden grollt der Adel gegen den König *); die Kurländiſche Ritter- und Landſchaft iſt unzufrieden mit ihrem Herzoge; die Deutſchen freien Reichsſtädte fluchen heimlich über die gewaltſamen Umgriffe der Ariſtokraten, und unſre hohen Nachbarn in Frankreich haben uns ſeit kurzem ein Schauſpiel gegeben, auf das alle Welt die Augen heftet, und darüber beinahe vergißt, was anderwärts vorgeht.

*) Und was ſoll aus all dieſem werden? Iſt dies Erwachen der Nazionen, dies Toben der Völker, ein Vorbote des Weltgerichts? Ueberall ſträubt ſich der Menſch gegen Zucht und Ordnung, gegen das ſo wohlthätige geiſtliche und weltliche Regi-

---

*) Man leſe das Projekt zu einer Rechtfertigung des Schwediſchen Adels auf dem Reichstage 1789 im 50ſten Stük der Schlözeriſchen Staatsanzeigen.

> Regiment, weil er bei ſeiner aufklärenden Unſchlitkerze wähnt, er könne ohne Obrigkeit und ohne Seelſorger leben. Man weiß, welche ſchrekliche Folgen ſolche Grundſäze ſchon ehmals hervorgebracht haben, und Zeiten voll Greul und Jammer müſſen hereinbrechen, wenn man nicht dieſe aufkeimende Grundſäze in ihrer Geburt erſtikt. Was hat Frankreich in ſeine gegenwärtige Lage hineingeſtürmt? — Irreligion in allen Ständen, und bei den meiſten mühſam herausvernünftelte Gottesläugnung; Unſittlichkeit; Anſtaunen der Engliſchen Konſtitution; exemplariſche Unwiſſenheit bei dem großen Haufen, und eine noch weit ſchädlichere Halbgelehrſamkeit ihrer Phiſiokraten, Schreibſeligkeit ihrer jungen Sophiſten, der Aufenthalt vieler Offiziers in den Amerikaniſchen Freiſtaaten, deren Regierungsform ſie blind anbeten; der Stolz ihrer Redner, wie Manier, Mirabeau, Epresmesnil, Freteau, die ſich alle zu Pitten, Foxen und Wallpolen zu plaudern hoften; und ein äuſſerſt ſchwaches Miniſterium: — Dies ſind die Kräfte, welche der Nazion den Stoß gegeben haben, wovon gegenwärtig alle Provinzen zittern, und noch lange zittern werden.

Noch hat ſich die Volkswuth nicht gelegt. Ganz nahe um **Paris** zeigt ſie ſich durch blutige Eingriffe in die Juſtiz.

Auch aus **Dauphiné** laufen beunruhigende Nachrichten ein, und bis vor den Thüren der Verſammlung der Nazionalrepräſentanten dringt der wilde Muthwille des aufgereizten Volkes. Noch iſt die Ruhe nicht völlig hergeſtellt. Das Volk kocht und brauſt, wie der Ozean nach einem gewaltigen Sturme

---

*) So haben ſie erſt kürzlich einen Kornwucherer, Namens Souvage, nach geſprochenem Urtheile enthauptet.

in all ſeinen Tiefen. Der Plan der Gegenparthei, worunter Marſchall **Broglio**, Graf von Artois, die Herzogin von **Polignak** und Prinz **Lambesc** die erſten waren, war freilich ſchreklich. Man muß Paris aufräumen, wie man einen verſchleimten Graben aufräumt! Man muß die Gaſſen mit Bürgerblut färben!! Solche ſchwarze Gedanken wälzten die Hochverräther der Menſchheit.

Die größten Pariſer Schreiber, auch die Britten und Deutſche die gegenwärtig in **Paris** ſind, ermüden über der Erzehlung des **groſſen Tages**, wo Frankreich zu einer Freiheitshöhe aufſtieg, dergleichen jezt kein Volk in der Welt hat. Welch ein unbeſchreibliches Durcheinander! Soldaten und Bürger gemiſcht, mit Lanzen, Speeren, Flinten, alten verroſteten Kugelbüchſen, Aexten, Säbeln,

---

*) Broglio hat ſeinen Kriegsruhm durch ſeine Volksfeindſchaft äuſſerſt beflekt. Nun iſt der Sieger bei Bergen ganz heimlich nach ſeinen Gütern abgereiſt, um, wie ihm die Franzoſen nachſpotten, auf den Trophäen dieſes herrlichen Feldzuges auszuruhen. Die übrigen Royaliſten ſind ihrem Verderben kümmerlich entſchlüpft. Schreklich hat die Königin in dieſen Tagen gelitten. Seit der Empörung von Paris zerfloß ſie gleichſam in Thränen. Sie ſah das Anſehen des Königs ſchwanken, ſeine Ruhe ſchwinden, ſeine Geſundheit erſchüttert; ſie ſelbſt war von der Gefahr vielſeitig umgeben. Sie mußte ſich ſcheiden von ihrer liebſten Geſellſchaft; ſie mußte zittern vor dem nahen Schauerblik, ein kühnes wüthendes Volk werde ihr die Köpfe ihrer Lieblinge vor die Pforte ihres Pallaſtes rollen. Und das war die traurige Lage der Tochter einer groſen Kaiſerin, der Schweſter des Erſten Kaiſers, und der Monarchin Frankreichs!!

Raufdegen; mitunter Benediktiner, Kapuziner, Auguſtiner, Franziskaner, alle bewafnet, die Kokarde am Skapulier hängend — kurz, Dichter, Geſchichtſchreiber und Zeichner im Bunde können nur eine ſchwache Schilderung von den auſſerordentlich neuen, kühnen, groſſen, fürchterlichen Auftritten dieſes Tages geben.

Vom Kaiſer.

Noch immer ſind die Nachrichten von ſeinen Geſundheitsumſtänden widerſprechend. Bald gibt man alle Hofnung verlohren, bald zweifelt man nicht an ſeiner Geneſung, und was kan der Patriot thun, als das Gute hoffen, und das Beſte wünſchen. Die Nachrichten aus **Ungarn** fangen an erquikender zu werden. **Haddik** hat die Türken aus dem Banate gedrükt, und der groſſe **Laudon** wendet ſich gegen **Banjaluka**; man will auch wiſſen, er habe einen Türkiſchen Heerhaufen von 8000 Mann gänzlich aufgerieben. Auch Prinz **Koburg** ſchreitet mit muthiger Thätigkeit vor, und alle Oeſtreichiſche Heere ſind jezt in Bewegung, um den entworfenen wichtigen Plan durchzukämpfen.

*) Ohne Hauptſchlacht, ohne eine wichtige Belagerung iſt dieſer Krieg für die Oeſtreicher äuſſerſt Menſchenfreſſend. Viele tauſende ſeiner beſten Bürger ſind — nicht durch Feindesſchwerdt — ſondern durch die weiten Märſche und das Ausharren im Felde, hingeſunken. Dies fühlt Rußland und die Pforte eben ſo drükend. Leztere hat eine zahlloſe Kriegsſchaar aus drei Welten zuſammengepeitſcht, und doch ſtehen jezt keine vollen 300,000 Mann im Felde. Viele tauſende haben ſich verlaufen, und viele tauſende hat der lange Zug und Mangel aufgerieben. Solche Umſtände müſſen den Frieden ſehr beſchleunigen.

Die Ueberzeugung der Wiener dauert noch immer fort, daß wir noch dies Jahr den groſſen und weiſen **Peter Leopold** zum Römiſchen König bekommen ſollen. Man ernennt auch ſchon die Bevollmächtigte zu dieſem wichtigen Geſchäfte.

Berbirs Eroberung hat dem Kaiſer große Freude gemacht. Im Wonnegefühl über dieſe Nachricht hat er am Tage, da er ſie erhielt, alle Bittſchriften gewährt. Das war alſo Balſam für Joſeph, ausgegoſſen über ihn durch ſeinen Diener Laudon. — In Berbir iſt eine große Wallfahrt zum Grabe des Propheten Gaibia, wie ihn die Türken nennen. Dieſer weiſſagte 1683, als die Türken nach Wien zogen: Die Chriſten werden euch ſchlagen. Mit gekrümmten Naken werdet ihr wiederkehren. Ueber 100 Jahre wird dies die Gränze ſeyn zwiſchen euch und den Gauern. Dann aber wird dieſe Veſte fallen. Von Mitternacht her braußt ein gräulicher Sturm, die ſieben Thürme zittern, und die Pforte ſchwankt in ihren Angeln. Man ſäbelte ihn nieder, und verehrte ihn dann als einen Propheten. Ich hoffe alſo, die Oeſtreicher werden das Grab dieſes Sehers ſchonen.

Guſtav

zeigt ſich wirklich als den rüſtigſten Streiter auf dem Kampfplaze. Er, der niemals einen Krieg führte, ſteht jezt gegen die **Ruſſen**, dieſe Felſenmänner, da; und verſezt ihnen einen Schlag nach dem andern. Den 3 Julius grief er bei **Likala**, eine Heerſchaar von 8000 Mann an, ſchlug dieſelbe, und eroberte ſodann durch ſeine Leibgarde einen ſehr wichtigen Paß mit ſtürmender Hand. Nun ſteht der muthige Guſtav dicht bei **Friedrichshamm**, um dieſe zu **Karelien** gehörige wichtige Veſte zu belagern. Auch ſein Bruder **Karl** ſchwimmt auf dem Meer, und man ſpricht ſchon von einem fürchterlichen Treffen zwiſchen ihm und der Ruſſiſchen Flotte, zum Nachtheile der leztern.

*) Sieg und Heil den Schweden, denn ſie fechten für ihr Eigenthum. Ganz **Finnland**, **Karelien**, **Ingermannland**, ſelbſt der Boden, worauf das mächtige **Petersburg** ſich ſtrekt und thürmt, war ehemals ihnen.

Preuſſen.

Die Berliner Berichte enthalten nichts als Beſchreibungen von ſtralenden Feſten, der königlichen Schweſter zu Ehren angeſtellt. Sie wird den 9ten Auguſt wieder von **Berlin** abreiſen. Bei dieſer Gelegenheit wurde die Vermählung des Erbprinzen von **Oranien** mit der königlichen Prinzeſſin **Wilhelmine**, die in ihr 16tes Jahr tritt, und in den köſtlichſten Stralen des Geiſtes und Herzens ſpielt, beſchloſſen; das Beilager aber bleibt bis zum künftigen Jahre verſchoben.

Verſchiedene Pommeriſche Regimenter haben Befehl erhalten, die Beſazung in **Neufahr-Waſſer** zu verſtärken, um, ſagt man, der Ruſſiſchen Flotte das Einlaufen in den Danziger Hafen zu verwehren. Iſt dies wahr, ſo muß **Preuſſen** und **Rußland** in ſehr widerwärtigen Akkorden gegeneinander ſpielen.

*) Wir haben noch immer Hoſnung, den Erben der Preußiſchen Monarchie, im Deutſchen Reiche zu ſehen. Dieſer groſſe Prinz hat ſchon lange ein Verlangen geäuſſert, ſich eine anſchauende Kenntniß von unſrem Vaterland zu erwerben. Sein erhabner Vater hat ihm die Erlaubniß ertheilt, die wichtigſten deutſchen Provinzen zu bereiſen. Noch hat ſich dieſer Prinz keine Gemahlin gewählt; vermuthlich wird er dieſe Wahl auf ſeiner Reiſe treffen.

Zur Weibergeſchichte.

Eine Spaniſche Dame **Donna Giuſeppa Amare Borbon** hat ein Buch geſchrieben unter dem ſtolzen Titel: **Vertheidigung des Weiberverſtandes;** worinnen ſie durch Gründe und Beiſpiele zu erweiſen ſucht, daß das weibliche Geſchlecht nicht Urſach hat, dem männlichen ſeinen Verſtand und Thätigkeit zu beneiden, wenn es nur die gehörige Erziehung empfängt, damit die Seelenkräfte ſich, wie ſichs gebührt, entwikeln können.

*) Die Donna hat recht, wenn ſie die Männer nimmt, ſo wie ſie wirklich ſind — nicht mehr jene Koloſſen an Geiſt und Leib, ſondern Siechlinge, die ſich martern, **Weibern** ähnlich zu werden, ſo wie ſich die Weiber Gewalt anthun, — **Männer** zu werden. Gott, Chriſtus, Mann, Weib; dies iſt die ewige Ordnung; wer dieſe verrükt, kehrt die Schöpfungsleiter um.

Türkiſche Feldprediger.

Auch die **Türken** kümmern ſich um die Seelſorge ihrer Krieger. Sie haben eine Menge Feldprediger beim Heere, deren Biſchof **Otſcha** genennt wird. Er theilt ſeine Gewalt mit dem befehlhabenden Paſcha, und feuert die Muſelmänner zur ſtrengſten Ausübung ihrer Religionsgrundſäze an. Oft ſammelt er dichte Schaaren um ſich her, erklärt ihnen einen Spruch aus dem Koran, beflammt ſie zur Tapferkeit, und betet mit ihnen. Jüngſt befahl er ihnen, nur ſelten ihr **Jendir-ala** auszurufen. Seine Hochwürden ſollen ein ſehr ſtrenger Orthodox ſeyn, und aus exegetiſchen Gründen zu erweiſen wiſſen, daß alle **Gauer's** mit Haut und Haar des Teufels ſind.

Litteratur.

In der Beſchreibung des Religionsweſens in der Reichsſtadt **Nürnberg** ſind manche Dinge geahndet, die wirklich auf mehrere Deutſche Städte paſſen.

*) Der Verfaſſer ſagt viel Schönes über die nicht mehr paſſenden Summarien, über einige grelle Stellen in den Kirchengebeten; wo doch der Verfaſſer manches wegſchaffen möchte, das bibliſch iſt;

über das Stadtgeſangbuch, welches freilich erbärmlich iſt, über die Kinderlehre, über den katholiſirenden Prunk mit Meßgewändern, und ſonderlich über die ungeheuren vielen Predigten, (in der Stadt allein werden jährlich 2756 Predigten gehalten, und damit den Menſchen der Gottesdienſt buchſtäblich verleidet) über das Abſingen der lateiniſchen Horen, über das barbariſche Herumſingen der Chorſchüler, wodurch nur liederliche Leute dem Staate gezogen werden, und über einige andere Mißbräuche, die die tiefe Beherzigung der daſigen Regenten verdienen. Der Verfaſſer tadelt nicht mit Bitterkeit, ſondern mit einem Herzen voll Wohlwollen.

An Laudon.

Du, dem in grauer Loke,
Der Lorbeer weht.
Der nun auf Verbirs Walle
Im Donnerjubelhalle
Wie Wodan ſelber ſteht.

Sei mir gegrüßt, du Edler,
Sei mir gegrüßt!
In der gefeirten Stunde,
Die Balſam auf die Wunde
Des groſen Josephs gießt!

Vor deinem Namen fliehet
Der Türken Schwarm.
Sie ſcheuen deine Blize,
Den Donner der Geſchüze
Und den gehobnen Arm.

Ha, wie der ſtolze Baſſa
Aus Verbir weicht;
Es fliehen ſeine Schaaren,
Wie aufgeſchrekte Stahren,
Wenn ſie der Hagel ſcheucht.

Trag deine Schreken weiter,
Du grauer Held!
Bis all' die ſtolzen Baſſen
Vor deinem Grimm erblaſſen,
Und Selim ſelber fällt.

Flieg dann auf deinem Roſſe
Dem Kaiſer zu.
O dann geneſt der Kranke,
Und ſpricht mit hohem Danke:
Mein beſter Arzt warſt du!

Vaterlandschronik.

LXII.

Dienſtags den 4ten Auguſt 1789.

Schreiben aus Strasburg. *)

Hier ſind die wichtigen Ereigniſſe unſrer Stadt im Zuſammenhange:

"Die hieſigen Bürger, die lange ſchon, grollend am Gebiſſe ihrer Obrigkeit kauten, wurden durch den Pariſer Bürgerſieg befeuert, Zaum und Gebiß abzuſtreifen. Erſt gieng man auf den Ammeiſter Lemp los, der jüngſt als der größte Bürgerfeind gebrandmalt iſt. Er pflegte mehrmalen zu ſagen: Kein Bürger ſollte mehr als 100 Thaler Vermögen beſizen: nichts als Erdäpfel ſollten ſie eſſen, und vor jedem ihrer Häuſer ſollte ein Galgen ſtehen, um ſie daran zu hängen. Dieſem Allgemeingehaßten brach man ins Haus, ergrief ihn, ſchleppte ihn die Stiege hinab, und würde ihn an den nächſten Pfal geknüpft haben, wenn nicht der edle Baron Klingling das Volk beſänftiget hätte. Am andern Tage war Rathstag; da warf das Volk bei voller Sizung die Fenſter des Rathhauſes ein; verfolgte einige Senatoren, die nach Hauſe wollten, mit Kothwürfen, ſchlug einigen die Alongeperüken um den Mund, rieſſen einige zur Erde, und ſchlug ſie auf den Todt. Nun wählte man Repräſentanten aus der Bürgerſchaft, die die Artikel entwarfen, welche der Rath unterſchreiben ſollte. Man drohte dem Senate mit dem Tode, wenn er es nicht thun würde. Soldat und Offizier war auf der Bürger Seite, daher ließ man leztere handthieren, wie ſie wollten; und der Rath mußte mit zitternder Feder alles unterſchreiben, was die Bürger verlangten. Doch blieb das Volk misvergnügt, weil man Lügen ausſprengte; ein gräßlicher Lärm entſtand, die

---

*) Ich danke den unbekannten Einſendern ſolcher Briefe mit dem Gebrauche, den ich von ſelbigen mache.

die Regimenter verſammelten ſich vor dem Rathhauſe, und vor ihrem Angeſichte, wurde ſelbiges von dem Volke erſtiegen, alle Zimmer zerſtört, und das groſſe Archiv zernichtet. Auch das Geld wurde weggetragen, ſo daß dies mehr der That eines Raubgeſindels, als einem erwachenden freien Volkes ähnlich ſah. Im Stadtkeller lag der beſte Wein im ganzen **Elſaß**, dahin drangen die Wüther, ſchlugen die Fäſſer ein, und lieſſen den köſtlichen Trank verſtrömen. Das Geſindel wüthete fort, und die Soldaten, die dem Unfuge mit 20 Mann hätten ſteuern können, ſahen zu. Die Bürger hatten keinen Antheil an dieſer tartariſchen Zerſtörung; denn dieſe baten vielmehr den Kommendanten **Klingling**, das unſchäzbare Archiv zu ſchüzen; aber vergebens. Nachts war Erleuchtung und die Zigeunerbande plünderte das Haus des Fünfzehner **Mog** und zerſtörte das ſchöne Landgut des Fünfzehner **Flach**. Nun erwachen die Bürger, und ſehen ganz klar ein, wie erbärmlich ihnen mitgeſpielt wurde. Denn all dies war ein verabredeter Handel; mit dem zerſtörten Archive, ſollten auch ihre theuern Rechte zertrümmert werden; die Franzmänner werden ihnen ſchon andere vorſchreiben; denn man ſann ſchon lange darauf, den lezten deutſchen Funken im **Elſaß** zu erſtiken, und alles ganz franzöſiſch zu machen. Wunderbarer Kontraſt! In Einem Reiche erkämpfen ſich zu gleicher Zeit — dort die Bürger Freiheit, und verſinken hier in Sklaverei. Man ſteuerte darauf dem Geſindel, und ſezte ihrer 300 feſt. Ein Zimmergeſell aus **Mainz**, von gutem Hauſe, erſt 19 Jahr alt, wurde aufgehängt, weil man 66 Louisdor bei ihm fand, die er doch wieder zurükgeben wollte, als er erfuhr, daß es als ein Diebſtal angeſehen werde. Der arme Jüngling wird ungemein bedauert, weil man ihn für unſchuldig hält. Ein Bierſieder, der ſich bei der Zerſtörung am geſchäftigſten zeigte, wird mit mehreren, die bisher die ehrlichſten Leute waren, aufgehängt werden. Der Ammeiſter **Lemp** und alle Fünfzehnerherren, dürfen ſich nicht mehr bliken laſſen; die andere Woche werden neue Senatoren gewählt. Die Gutgeſinnten in Strasburg lechzen nach

Ruhe, und hoffentlich wird ihnen ſelbige die Franzöſiſche Regierung gewähren.

Nachleſe von Paris.

Hier ſprudelt der Topf noch immer am praſſelnden Feuer. Beinahe weiß man nicht mehr, wer König oder Unterthan iſt. Man zerſtört und mordet, ohne den König um Rath zu fragen. Der unglükliche Miniſter **Foulon** wurde vom Volk ergriffen, und ſogleich aufgehängt. Dann ſchnitt man ihm den Kopf ab, und ſtekte ihm einen Wiſch Heu in den Mund, weil er zum Könige geſagt haben ſoll: „die Pöbelkanaille muß noch lernen Heu freſſen! Auch ſein Schwiegerſohn **Berthier**, Intendant von Paris, wurde feſtgeſezt, erdroſſelt, ſein Körper zerſtükt, und die rauchenden Trümmer in der Stadt herumgetragen.

---

*) Den Bürgern in Paris wird wohl ihre noch junge, nakte Freiheit entſchlüpfen, wenn ſie derſelbigen ſolche greuliche Opfer bringen. Die **Freiheit** iſt himmliſcher Natur, und nährt ſich nicht, wie der Höllengeiſt Moloch, mit Blutdämpfen. Den armen alten **Foulon** nahmen ſeine eigenen Bauern gefangen; banden ihn an einen Heukarren, und machten ihm auf den Rüken einen Bund von Diſteln und Neſſeln mit Striken feſt. Er verlangte Waſſer, und man goß ihm Eßig in den Hals. **Bailly und de la Fayette**, die Lieblinge des Volks, baten für ihn vergeblich. Und ſo muſte er jämmerlich ſterben; der 74jährige Greis, dem das Glük immer zur Seite gieng, der 300,000 Livres jährlicher Einkünfte hatte — muſte ſterben am Schandpfahl!! Zweimal riß der Strik unter der Laſt ſeines anſehnlichen Körpers; aber die Tieger nahmen den dritten Strik, erdroſſelten ihn, ſägten ihm den Kopf vom Rumpfe, entkleideten den Leichnam, und ſchleppten ihn nakend durch die Straſſen der Stadt. Nur zuweilen machten ſie eine Pauſe

und tanzten auf dem blutigen Leichname. Gott, der im Himmel thronet, wendet ſein Angeſicht von ſolchen Ungeheuern weg.

Wie wenig weiß ein Volk die Freiheit zu gebrauchen!
Es wähnt, wenn nur vom Blut die Mörderfäuſte rauchen,
Wenn es den Peiniger mit Tigergrimm zerfleiſcht;
So ſey es frey. O Volk! du haſt dich ſelbſt getäuſcht.
Die Freiheit, die du ſuchſt, iſt Wuth, iſt Mordgetümmel,
Sie wird verflucht von Gott, verflucht vom ganzen Himmel.
Ein Volk, beſprüzt mit Blut, verdient nicht frei zu ſeyn.
In härtre Sklaverey ſtürzt es ſich ſelbſt hinein.

Neker

hat ſich wieder auf das toſende Meer der Staatsgeſchäfte hinausbegeben. Er ſoll im greulichſten Sturme das Schif lenken, ſoll, wie ein Gott, zur heulenden Woge ſprechen: verſtumm' du! Den 25 Julius iſt er von **Baſel** abgereiſt, und ſchon den 26 Abends, in **Paris** angekommen. Die Nationalverſammlung ſtürmte mit den Worten in ihn:

„Sie werden nicht ihre eigene Ruhe der öffentlichen Ruhe vorziehen. Sie werden ſich den wohlthätigen Abſichten des Königs gegen ſein Volk nicht widerſezen. Jeder Augenblik iſt koſtbar. Die Nazion, ihr König, ihre Repräſentanten erwarten ſie.„

Wenn nun **Neker** alles in Ordnung bringt, wenn er den höchſten Erwartungen entſpricht, wenn er die Freiheit des Volks ſichert, ohne das Anſehen des Königs ganz herabzuwürdigen, und wenn ſo unter ihm die Ruhe aus allen Provinzen Frankreichs wieder aufathmet; ſo ſagt ihr Geſchichtkenner, ihr Geiſterwäger: welcher Miniſter that jemals das, was Neker that!! Aber — ſeine Rolle iſt noch nicht ausgeſpielt, und der lezte, ſchwerſte Akt muß erſt über die Vollkommenheit ſeines groſſen Lebensdrama entſcheiden.

Vom Krieg und Frieden.

Die Berichte durchkreuzen ſich wieder ſeltſam, wie Schneefloken vom Aprilſturme gejagt: ob der Krieg noch verwikelter, oder ob es Friede werden ſoll? Die Oeſtreichiſche Partei, die aus triſtigen Gründen den Frieden wünſcht, ſo wie Joſeph ſelbſt nichts mehr vom Kriege hören will, ſieht die Göttin des Friedens ſchon aufſtralen am röthlichen Himmel. Ja man behauptet ſogar, daß der Kaiſer lieber einen beſondern Frieden eingehen wolle, als ſich an das ewig kriegende **Rußland** anſchmiegen, und ſo mit Waffenlaſt ſein Volk drüken. Gewiß iſts, daß die Unterhandlungen zwiſchen dem Divan, und dem Wiener Kabinete wieder im friſchen Gange ſind. Und wie iſt **Selim** geſtimmt? Dieſer Fürſt wird nun ganz anders geſchildert, als ehemals — nicht mehr, als ein Kriegsgott, der ein Loch in die Weltkugel zu hauen droht, ſondern als ein junger Lüſtling, dem die weiche Umarmung einer Zirkaſſerin lieber iſt, als aller Kriegsruhm. Er zieht alſo ſicher nicht ins Feld.

Krieg, raunen dem Sultan die grauen Staatsbediente in die Ohren; **Friede** liſpeln die jüngern, denen der Kaiſer lieber horcht, als jenen Schlachtdurſtigen Graubärten.

---

*) Daß mancher zur Größe aufſtrebende Mann unzeitig dahingewelkt ſey, wenn eine Delila ſein Kriegshaar ſcheerte; hat man ſchon oft geſagt. So iſt auch Selim nicht zu fürchten, wenn er ein weicher Wollüſtling iſt.

*) In einem Kupferſtiche, der jüngſt zu Nürnberg herauskam, wird Selim treffend dargeſtellt, als ein ſchöner Muſelmann, mit der dampfenden Pfeife im Munde, hinter ihm eine Perſiſche Huldin, die den jungen Sultan ſeitwärts belächelt.

> Die Verzierungen ſeines Gemäldes ſind: ein blutender Chriſtenrumpf, und drei Türken, wovon einer ſeinem Sultan einen tröpflenden Chriſtenkopf in der Hand, der andere am Spieß und der dritte einen Sak voll Chriſtenohren darbringt. Alſo Wolluſt und Grauſamkeit im Bunde, bilden den Charakter ſeiner Grosſultaniſchen Majeſtät.

Der zweite Bericht kommt von **Venedig**, und widerſpricht dem erſtern weit. Nach dieſem ſchnaubt der Sultan nach Krieg und Blutvergieſſen. Man erwartet ſogar ſtündlich eine Krigserklärung gegen **Spanien** und **Neapel**. Auch dem Franzöſiſchen Geſandten hat der Sultan ſeinen Unwillen zu erkennen gegeben, weil er die ihm ertheilte Erlaubniß, nach dem ſchwarzen Meere Schiffe zu ſchiken, und Getraid zu holen, zum ſchändlichen Schleichhandel misbrauche, und den Ruſſen Brandewein und andere Bedürfniſſe zuführe. Die Franzöſiſche Schiffe werden daher äuſſerſt ſtrenge unterſucht. Gegen **Spanien** und **Neapel** zürnt **Selim**, weil er die Partheilichkeit nicht leiden will, die ſie für die **Ruſſen** äuſſern. Man füge noch die bedenklichen Preuſſiſchen Bewegungen in **Polen** hinzu, und die neuen Seerüſtungen der **Engländer** und **Holländer**; ſo wird es leider wahrſcheinlicher, daß der Krieg fortdauern, und ſich weiter verbreiten werde, als daß der Friede die Welt beglüke.

Thaten im Felde.

Die Monate ſind da, wo Thaten geſchehen müſſen, wenn anders welche geſchehen ſollen. Die **Türken** regen ſich auf allen Seiten. Den 15ten Julius grieffen ſie die Oeſtreichiſche Schanze auf dem Berge **Predal** muthig an, wurden aber mit einem Verluſte von 300 Todten, zurükgeſchlagen.

Doch dringen ſie immer weiter in der **Wallachei** vor, und eine Hauptſchlacht iſt unvermeidlich. Auch im **Banate** brechen ſie da und dort ein; und die Oeſtreicher ſind in Bewegung, ihre weitere Vorſchritte zu hemmen. Die **Ruſſen** halten **Bender** feſt im Auge. Fürſt **Repnin** ſagte: diß Neſt muß fallen, verzweifelt und fürchterlich, wie **Okzakow**. Wahrſcheinlich, werden die unbezwinglichen **Ruſſen** auch dieſen Feldzug mit den größten Thaten bekrönen.

Daß die **Ruſſen** die Schwediſche Flotte gänzlich geſchlagen, und **Bender** ſtürmend erobert haben, ſind blos Sagen, womit Fama die taumelnden Verehrer des Ruſſiſchen Gözen foppt.

Mancherlei.

Den 13ten dieſes wird das Oberſten-Bataillon von dem Kaiſerlichen Regiment **Binder**, welches zu **Altbreiſach** garniſonirt, und das Leibbataillon in **Freiburg** ſchleunig nach den Niederlanden aufbrechen, um daſelbſt die Ruhe zu **erhalten** — oder **herzuſtellen**.

Kapellmeiſter **Reichhardt** in **Berlin**, hat die **Klaudine von Villa Bella** von **Göthe**, in Muſik geſezt, und jüngſthin mit groſſem Beifalle aufgeführt. **Berlin** iſt alſo ſo glüklich, jezt die

---

*) Die Türken müſſen eilen, wenn ſie ihr groſſes Stük Arbeit vollenden wollen; denn die Thatenzeit iſt für ſie kurz, meiſt auf zwei oder drei Monate eingeſchränkt. Werden ſie wohl in dieſer kurzen Friſt **Okzakow**, die **Krimm**, **Moldau**, **Chozim** wieder erobern, und **Bender** ſchüzen? Traun, eine Arbeit, die ſich der alte **Herkules** verbetten haben würde.

*) Der hieſige Expeditionsrath **Elſäßer** iſt bereits von hier abgegangen, um als Wirtembergiſcher Marſch-Kommiſſär den Marſch dieſer Truppen zu reguliren.

Geiſtesprodukte der erſten Meiſter in der Welt, eines **Martins**, **Naumanns**, **Reichhardts** und **Ditter von Dittersdorf** zu hören.

Friedrichs Name

wird noch immer unter uns gefeiert, und wird dann noch gefeiert werden, wenn die Erdaxe zu krachen beginnt. Zwar ſind unter dieſen Feierern, wie unter jedem feſtlichen Gedränge; auch boshafte und verkrüppelte Seelen, die Stinköhl über die Aſche des groſen Mannes ausgieſſen; doch gibt es mitunter wenige Edle, die reines Oehl in einem Silberlämplein bringen, und es auf den Marmor des Hochgefeierten niederſtellen. Ein ſolches Lämplein brachte auch Pabſt, der das Leben Friedrichs für Jünglinge bearbeitete, und nun den zweiten Theil herausgegeben hat. Die Geſchichte geht bis auf das für Friedrich ſo fürchterliche 1759ſte Jahr. Der würdige Verfaſſer hat die beſten Quellen benüzt, und ſeinen Zwek getreulich vor Augen behalten. Zu wünſchen iſt es, daß er ſein Werk bald vollende, damit es ein Leſebuch werde für unſre Deutſche Jugend.

*) Die von Küfner darzu gelieferte Kupfer beſtättigen mein Urtheil über dieſen Künſtler. Er hat Ausdruk, treffende Darſtellung, nicht ſelten Chodowiekiſche Reißfeder. Es iſt zu wünſchen, daß er bei vielen Arbeiten nicht die Zeichnung vernachläſſigen möchte. Sein zweites Stük, Friedrich auf dem Schlachtfelde, iſt ſchauerlich ſchön; nur wünſcht ich dem Bildniſſe des Königes, Aehnlichkeit. Auch beim Heldentode Schwerins hat der Künſtler das Alter und die Aehnlichkeit des Helden, aus den Augen geſezt.

Ueber das Poſtweſen

haben ſich kürzlich einige Strittigkeiten erhoben. Ein Unbekannter rügte einige vermeinte Mißbräuche, die aber in nachſtehender kleinen Schrift ſtattlich widerlegt ſind: Vorläufige Beleuchtung und Ungrund der angeblichen Mißbräuche des Kaiſerlichen Reichs-Poſtweſens. Die Schrift iſt auf hieſigem Poſtamte zu haben.

Vaterlandschronik.

LXIII.

Freitags den 7ten Auguſt 1789.

Zeichen der Zeit.

— — — τὸ μὲν
Πρόσωπον τοῦ ὀυρανοῦ γινώσκετε
Διακρίνειν, τὰ δὲ σημεῖα τῶν
Καιρῶν ὀυ δύνασθε *);

Des Himmels Geſtalt wißt ihr zu beurtheilen; aber die Zeichen der Zeit prüfet ihr nicht.

Chriſtus.

Hebt eure Hände, ihr Erdenbewohner,
Hebt ſie zum hohen gewaltigen Throner
Eure gefalteten Hände empor!
Weinet dem Schwinger des Donners
Eure Empfindungen vor.

Zornig erblikt Er die ſündige Erde.
Engel des Todes mit ernſter Geberde
Hat Er vom Throne heruntergeſandt.
Strafende Schwerdter und Ruthen
Trägt ihre mächtige Hand.

Blutgeſchrei brüllet am Oſten und Norden!
Zahlloſe Streiter, gedungen zum Morden,
Heben die nervigten Arme voll Wuth.
Blut färbt die Scholle der Erde,
Röthet die Welle der Fluth.

Grauſamkeit wandelt mit Bliken des Tiegers,
Schnaubend nach Leichen, zur Seite des Kriegers;
Tröpflende Köpfe verbleichen am Speer;
Wieherer hauen wie Flammen
Unter dem tobenden Heer.

---

*) Matth, 16, 3.

Aber der wilden Verzweiflung Geſelle,
Aufruhr, der ſchwärzeſte Dämon der Hölle,
Schwingt dort die Fakel in Schwefel getaucht.
Ha, wie ſein Mordſtal vom Blute
Großer Gemordeten raucht!

Grimmig empört ſich das Galliſche Eden,
Bürger ergreifen die Waffen, und tödten. —
Hört, wie des Aufruhrs Trommete erſchallt!
Unter den Fäuſten der Wüther
Beugt ſich die Königsgewalt.

Freiheit! ſo donnerts von Gauen zu Gauen,
Und die Gewaltthat mit eiſernen Klauen
Malmet gethürmte Palläſte zu Sand.
Mächtige Frevler verröcheln
Unter der Rächenden Hand.

Freiheit, herunter vo'm Himmel gekommen,
Hohe Geſpielin der Weiſen und Frommen,
Edleren bringſt du nur Seegen und Ruh;
Aber ein Schwerd in den Händen
Raſender Völker biſt du.

Fort aus dem Drange des wilden Getümmels!
Seht ihr's? da berſten die Schläuche des Himmels;
Ströme verwüſten die Felder im Zorn.
Dorten am Gipfel der Weide
Faulet ernährendes Korn.

Gott, biſt du müde die Völker zu dulden?
Sind ſie zu Bergen gethürmet die Schulden?
Rüſteſt die ſtrafenden Donner du ſchon?
Tönet des Weltgerichts Gloke
Bald mit gewaltigem Ton?

Rufe die Engel des Todes zurüke!
Lächle uns wieder mit ſeegnendem Blike!
Vater, ſieh weinende Kinder vor dir!
Sprich zu den tobenden Völkern:
Völker, ſeid ſtille vor mir!!

Schauergemälde.

Frankreich, das uns ſeit Jahrhunderten die lieblichſten Gemälde lieferte — alle ſchimmernd im Morgengolde der Jugend und im Roſenflore der Freude, liefert uns jezo Gemälde mit den düſterſten Farben gemalt. **Rubens** und **Shakeſpear** würden beede Pinſel und Feder niederlegen, und ſprechen: die That überflog unſre Phantaſie! Alle Pſychologen müßten verzweifeln an der Aufgabe, wie ein leichtes, flüchtiges, Zephirähnliches Volk, in dieſe Kraft und Stärke übergehen konnte, wie jezt das Volk der Gallier. Die Schöpfer der Mode von der Perüke bis zur Haube, haben die eiſernen Zeiten des **Sylla** und **Marius** wieder gebracht. Der Donner der Acht tönt von Provinzen zu Provinzen, und auf wen er fällt, der ſinkt in Aſche zuſammen.

Den Tod **Foulons** und **Berthiers** haben wir geſchildert; aber nicht den Tod des leztern mit all' ſeinem Greuel. Als man ihn an dem Schandpfale hinaufziehen und erwürgen wollte; ſo rieß er dem naheſtehenden Dragoner den Säbel aus der Scheide, und hieb würgend um ſich. So wurde er von dem zudringenden Volke zerfezt; ein Krieger rieß ihm das zappelnde Herz aus dem Leibe, ſtekt' es auf die Spize ſeines Säbels, und trug es dampfend durch die Straſſen von Paris. Neun Kinder, meiſt herrliche **Knaben**, heulen über den Trümmern des Erwürgten.

---

*) Ob die raſende Menge Recht hat? dies mag der Allrichter entſcheiden; nur ſo viel ſei mir zu ſtammeln erlaubt: die Greu'l des Deſpotismus werden über kurz oder lang fürchterlich gerochen, und wie Salluſt ſagt: jede neue Staatengeburt wird mit Schmerzen gebohren. Blut färbte die Mauren

* * *

Zu Beſançon ſprengte man einen Oberbeamten, am Tage ſeiner Geburtsfeier, mit ſeiner ganzen Familie in die Luft. Ja, die überverfeinerten Pariſer wälzten ſogar den Greulgedanken in der Seele, ganze adeliche Familien vor die Mündung ihrer Kanonen zu ſtellen, und ſelbige vor den Thoren des Königlichen Pallaſtes niederzuſchieſſen, wenn der Monarch nicht ihrer Bitte entſprechen würde. Die edlen Männer **Bailly** und **de la Fayette**, dieſer Greulthaten müde, drohten endlich, ihre Aemter niederzulegen. Seit dieſem hält die Grauſamkeit ihren blutigen Dolch erdwärts.

Was die Franzöſiſche Bürgerwuth in etwas rechtfertiget, iſt der Entwurf der Hofparthei, der nach vorhandenen Berichten ſchauderhaft iſt. Unter dem Vorſize einer geheiligten Perſon, die man nicht gerne nennt, hatten die Erſten des Reichs beſchloſſen, auf Bürgerleichnamen den Thron der Alleinherrſchaft zu erthürmen. Der **Rath in Paris** — ein ganz neues Wort — will den greulichen Plan der Hofkabale nächſtens beurkunden, und der Welt vorlegen.

Rom's; Blut ſpräzte an die Thrönen ſeiner Alleinherrſcher, und im Blute gieng die Völkerbeſiegerin unter.

*) Nun ſind die Großen in Paris — ausgeſät in die Oeſtreichiſchen Niederlande und in die Schweiz. Leute, in deren Gegenwart Rieſen kaum zu athmen getrauten, ſind nun zur Schmach der Achtserklärung herabgeſunken. London, Brüſſel, Baſel, hat die Großen Frankreichs geſehen — bleich, zitternd, ohne Kleider, Wäſche, Geld — um fremden Schuz flehend. Wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben — Sela!!

Die neuſten Nachrichten aus Frankreich ſind nichts weniger als tröſtlich. Die Lava des Aufruhrs iſt nun auch in andere Provinzen ausgefloſſen, und das arme Frankreich — ehemals ein Paradies, iſt jezt eine Mördergrube voll rauchenden Bürgerblutes.

Prinz **Montbarry** hätte bald **Foulons** Schikſal gehabt. Er rettete ſich aber mit der kraftvollen Anrede: Schonet meiner, Bürger, denn ich habe in der Perſon meines Sohnes die Revoluzion veranlaßt. — Drauf hieng er ſein Ordensband dem Grenadier um, der zuerſt die Baſtille erſtieg. Schön! Groß!!

Im Elſaß

hat es auch noch nicht ausgetobt. Man tödtet oder verjagt die Pächter, zerſtört die Schlöſſer der Edelleute und plündert die Juden. Ganze Schaaren dieſer Unglüklichen haben, all' ihrer Güter beraubt, das Land verlaſſen, und gedenken ſich in das Durlachiſche zu begeben.

*) Da ſich allerlei Geſindel, ſelbſt Räuber zu den Mißvergnügten geſellen; ſo müſſen die Ausſchweifungen immer wilder und zerſtörender werden. In **Baſel** und **Bern** macht man ſchon Anſtalten dem austrettenden wilden Strome in den angränzenden Provinzen Frankreichs, einen Damm entgegen zu ſezen.

Skizzen.

1) Der Baſſa von **Skutari**, **Mahmud** hat ſich endlich mit der Pforte ausgeſöhnt, und wird nun ein Heer von 50,000 Türken anführen. Dieſer Wüthrich iſt durch ſeine Grauſamkeit längſt das Scheuſal ſeiner Landsleute geworden. Er begeht Greulthaten, die ihn den Bluthunden **Ochus**, **Chambiſes**, **Phalaris**, **Mulay Iſmael**, **Chriſtiern** zugeſellen.

2) Es iſt nun gewiß, daß ſich das Laudoniſche Heer mit dem Haddikiſchen vereinigen werde; und dann iſt es eben ſo gewiß, daß man friſch auf den Feind losgehen wird, denn **Laudon** iſt ein Feind alles trägen Zauderns.

3) Der heldenmüthige König **Guſtav** rükt im Ruſſiſchen **Finnland** immer weiter vor. Nachdem er am 6 Julius die **Ruſſen**, die einen Ausfall aus **Friedrichshamm** thaten, muthig zurükſchlug; ſo forderte er **Friedrichshamm** ſelbſt auf, und nach der abſchlägigen Antwort des Befehlshabers, wird dieſe Feſtung jezt förmlich belagert. Auch die Schwediſche Flotte iſt glüklich geweſen; ſie begegnete 10 Ruſſiſchen Kriegsſchiffen, bohrte 2 in Grund und brachte 8 zu **Karlskrona** auf.

4) **Neker** iſt den 28. Jul. unter unbeſchreiblichem Volksjubel in **Verſailles** angekommen. Sein Anſehen iſt nun unzerſtörlich veſt gegründet; denn die ganze Nazion iſt ſeine Stüze.

*) Gleich am folgenden Morgen trat **Neker** in der Nazionalverſammlung auf, wo er eine Rede hielt, welche die Hörer mit innigem Entzüken verſchlangen. Abends wurde das **Palais Royal** prächtig erleuchtet, und alle Stände wetteifern izt um die Ehre, ihrem großen Freiheitsmärtirer die herzlichſten Beweiſe des glühendſten Dankes und der innigſten Anhängigkeit zu geben. — Kürzlich ſtarb auch wieder ein Feind Nekers und der Nazion, der Urheber der bekannten Caiſſe d'Escompte, Herr **Panchoud**. Er war ein Freund Calonne's, Brienne's und Foulon's, und trat auch dem ſchändlichen Vorſchlage bei, daß nur durch einen allgemeinen Bankrot der Nazion wieder geholfen werden könne.

5) **Grosbritannien** hat ein Geſchwader ausrüſten laſſen, welches in die Oſtſee beſtimmt iſt; und am 26 Julius gieng von **Verſailles** aus, der Befehl nach **Breſt**, daß ſchleunig 12 Linienſchiffe ausgerüſtet werden ſollen. Man ſieht aus dieſem Umſtande, daß **Frankreich** bei der größten innerlichen Gährung, ſein Anſehen bey dem Auslande zu erhalten wiſſe.

*) Daß die ſo hoch geprieſene Engliſche Großmuth noch immer ſich im herrlichſten Glanze zeige, beſtätigt nachfolgende von einem edeln Pariſer Freunde mitgetheilte Anekdote, die ich meinen Leſern mit herzvoller Freude bekannt mache. Der Franzöſiſche Hof hat, wie gemeldet worden, vor einiger Zeit bei dem Londner Hof um mehrere tauſend Säke Korn und Mehl für ſeine dürftigen Unterthanen gebeten; die Bitte wurde aber aus politiſchen Gründen abgeſchlagen. Nun aber, da der Franzoſe ſich ſo muthig und ſo kühn gegen die Gewaltthaten ſeiner Unterdrüker ſtemmt, und ſeinen freien Nachbarn zeigt, daß auch Er Freiheit zu ſchäzen und zu vertheidigen wiſſe, beut ihm der edle Britte ſeine Hand, und ſendet ihm, troz aller Verbote, Korn und Mehl die Fülle, weil er's für unwürdig des Brittiſchen Namens hält, einem Volke, das der Welt ſo große Beweiſe ſeines Freiheitsgefühls gab, neidiſch ſeine Hülfe zu verſagen. — Eben ſo haben mehrere Engländer, die ſich wirklich in Paris aufgehalten, bei der lezten Empörung ungefodert die Waffen ergriffen, und für das Leben und die Freiheit ihrer tapfern Mitbrüder, der Franzoſen, mit Brittiſcher Kühnheit und mit Brittiſchem Großſinne geſtritten.

6) **Groſſing** wird, nachdem die Juſtiz ſeine Vergehungen ſcharf prüfte, ſein Leben in einem unterirrdiſchen Gefängniß zu **Wien** beſchlieſſen müſſen. Klägliches Schikſal eines Mannes, der mit ſeinen

Geiſtesgaben und erworbenen Geſchiklichkeit, bei guter Anwendung, der Welt ſo nüzlich hätte werden können — und ſich ſelber das angenehmſte Leben bereiten.

7) Der große Tonkünſtler — vielleicht der erſte unſrer Zeit — **Ditter von Dittersdorf**, tritt in Preußiſche Dienſte, und wird nächſtens ſein groſſes Oratorium **Hiob**, im Berliner Opernhauſe mit 200 Tonkünſtlern aufführen.

8) Aus vielen Orten Deutſchlands laufen die kläglichſten Berichte von den Verwüſtungen ein, die ausgetrettene Flüſſe, von lang angehaltenem Regen geſchwellt, verurſacht haben. Sonderlich hat der **Nekker** und **Rhein** Verheerungen angerichtet, wovon man ſeit einem Jahrhunderte keine Beiſpiele hat. Brüken und Häuſer ſchwemmten die brauſenden Wogen weg; viel Menſchen und Vieh erſof in den Waſſern, und — ach! die Hofnung des Landmannes, die goldene Erndte iſt dahin. Jammernd, mit gerungener Hand ſteht die Armuth und ſchreit gen Himmel: Allvater, ſollen wir verhungern? Schrekliche Zeit, furchtbare Tage, in die wir gefallen ſind!! Der hundertjährige Greis ſchwört bei ſeinem nahen Grabe: ſolche Tage ſah ich nie!!

---

*) Dieſer mächtige Tonſezer, der mit dem Zauber ſeiner Töne alle Herzen feſſelt, iſt der erſte Deutſche, unter deſſen Säze die Italiener welſche Worte ſezen. Seine Opern werden in ganz Italien mit eben dem reiſſenden Beifalle aufgeführt, wie in Deutſchland. Wer iſt aber auch reicher an neuen, himmliſchſchönen Melodien, als er? Wer übertrift ihn an unerwarteten und frappanten Modulazionen? Wer am weiſen Gebrauche der Inſtrumente? Und wer am herzſchmelzenden Geſange? Wie ſehr verdient er es, daß die beſten Dichter für ihn arbeiten! — und doch hat er bisher nur nach äuſſerſt mittelmäßigen Texten ſezen müſſen. Ich hoffe, der Text zu ſeinem Hiob, dieſem groſſen Stoffe für Dichtkunſt und Muſik, werde Meiſterwerk ſeyn.

Vaterlandschronik.

LXIV.

Dienſtags den 11ten Auguſt 1789.

Deutſchland kann ſich jezt mit Recht unter die erſten und glüklichſten Reiche der Welt zählen. Wenn Krieg und Aufruhr ſo manches Reich der Welt ſchüttelt; ſo herrſcht unter uns die Stille des Friedens und der Eintracht. Das Getöſe tobender Provinzen ſchlägt an die Seiten unſres Landes; wir hören es, und genieſſen der behaglichſten Ruhe. — So ſchlägt der Regenſturm an die Zelle des Waldbruders; er hört's und betet. Oeſtreich empfindet zwar den Druk des Türkenkriegs auf eine empfindliche Weiſe; man leidet unter den gewaltſamen Werbungen —

Doch iſt zu hoffen, daß der Friede bald in dieſen Staaten hergeſtellt werde — und dann iſt ganz Deutſchland ein Hain des Friedens.

Die Brandenburgiſchen Staaten athmen unter ihrem Friedeliebenden Könige die ſüſſeſte Ruhe, die der Dämon des Krieges ſo bald nicht verſcheuchen wird. Das glükliche Sachſen

---

*) Der Kaiſer iſt jezt ganz allein damit beſchäftigt, die Landesſteuer auf einen guten Fuß zu ſezen. Einem Schriftſteller, der hierüber eine ſehr ſchöne Abhandlung verfertigte, machte er ein Geſchenk von 500 Dukaten. Die ſtrengen Werbungen veranlaſſen noch immer viel Murren unter dem Volke. Sollten nicht unter einer Volksmenge von 24 Millionen, Anſtalten zu treffen ſeyn, die minder gewaltſam wären?

lebt

lebt unter ſeinen gütigen Beherrſchern die froheſten Tage; hier iſt ein Lorbeerwald, den die Muſen und Grazien noch immer gerne beſuchen. Die **Hannöveriſchen** und **Braunſchweigiſchen** Lande ſind voll Wohlſtand, und der Unterthan ſeegnet ſeinen gütigen **Georg** und ſeinen groſen Herzog **Karl**. Aus **Heſſen** wimmern zuweilen Klagen her; doch werden dieſe Klagen durch den Schuz gemildert, den der Landgraf den Muſen angedeihen läßt. In den **Anſpachiſchen** und **Baireuthiſchen** Fürſtenthümern, über die ſich die Hand **Karl Alexanders** ſeegnend verbreitet, herrſcht allgemeine Zufriedenheit ſeiner Bewohner. **Würzburg** und **Bamberg** wird von dem weiſeſten Biſchofe beherrſcht; von ihm geht Gnade und das wohlthätige Licht der wahren Aufklärung aus. **Baiern** iſt trunken für Freude, ſeinen **Karl Theodor** wieder zu beſizen. **München** und das ganze Land hallt von Freudenfeſten wieder.

In **Mainz** verbreitet ſich unter den Einflüſſen ſeines erhabenen Kurfürſten und großen Koadjutor **Dalbergs** Licht und Volksglük. Keine Volksklage tönt von **Kölln** und **Trier** herauf. **Wirtembergs** 600,000 Bewohner preiſen Gott und **Karl**; denn Seegen und Heil ergeußt ſich über ſie, und ſie ſind die glüklichſten Provinzialen Deutſchlands. Auch das übrige Schwaben iſt voll Menſchengewimmels, die ſich ihres Lebens freuen. Die Klagen, die aus einigen Reichsſtädten aufſteigen, werden vergütet durch den Wohlſtand ſo mancher Stadt unter ihnen,

die

---

*) Den 11ten dies hat der Kurfürſt ein Volksfeſt zu München veranſtaltet von Fürſtlichem Aufwande. Auch in ſeinen Pfälziſchen Staaten hat er manchen erquikenden Schimmer ſeiner Gnade zurükgelaſſen.

Univ. Bibl.

die an Fülle und ächtem Bürgerglüke mit keiner Stadt in der Welt tauſcht.

Und ſo könntet ihr euch denn, meine Deutſchen Landsleute, zu den glüklichſten Völkern der Welt zählen. Um eure Hütten ſäuſelt die Ruhe; eure Fürſten und Regenten ſind meiſtens gut und weiſe, und wenn ſie abarten wollten; ſo müſſen ſie ſich ſcheuen vor dem Wetter der Publizität. O Landsmann! wenn du den aufrühriſchen Troz eben ſo ſehr, als die ſklaviſche Beugung haſſeſt; wenn dir dein eignes Gold und Silber lieber iſt, als ausländiſcher Tombak und Zink; wenn dir die Fakel der Sonne, angezündet von Gott, heiliger iſt, als Lampenlicht von ſtinkendem Oele genährt; wenn dir die Religion Chriſtus und ihre Ausübung über alles theuer bleibt; wenn du deine Herzlichkeit und Geradheit bewahrſt; wenn du Kunſt und Wiſſenſchaft übſt und ſchüzeſt; wenn dir der Arbeiter im Zwilchkittel theurer iſt, als der Müßiggänger mit Stern und Ordensband; wenn du groß handelſt, und beſcheiden ſprichſt; ſo wird der Sonnenſchild Gottes über dir leuchten immerdar; deine geängſteten Nachbarn werden ſagen: laßt uns nach Deutſchland gehen; denn da herrſcht Gottesverehrung, wahre Freiheit, Sittlichkeit, Volksglük! — Amen.

---

*) Man denke nur an Hamburg und Frankfurt, wo ſich unter der treflichſten Regimentsverfaſſung Reichthum und Bürgerwohl, gleich einem hellwogigten Strome verbreitet. Von Hamburg kam jüngſthin eine trefliche Beſchreibung heraus, die die Größe und Glükſeeligkeit dieſer Stadt mit einer Meiſterhand zeichnet. Auch Fabers ſchöne Beſchreibung von Frankfurt, verdient von den Freunden des Vaterlandes vorzüglich geſchäzt zu werden.

Krieg.

Der Türkenkrieg geht noch immer ſeinen unbegreiflich langſamen Gang. Man ſpricht zwar von Schlachten in der **Moldau** und auf der See; dies ſind aber Schlachten, nur von der Phantaſie geſchlagen, zur Unterhaltung der politiſchen Müßiggänger, die ſich an fernen Kanonendonnern ergözen und ſchaudernd zuſammenfahren, wenn man in der Nähe eine Schlüſſelbüchſe losbrennt. Das Kaiſerliche Hauptheer unter **Haddik** ſteht noch wie hingebannt bei **Weiskirchen**.

*) Der ehrwürdige Greis, der in ſeinem hohen Alter noch für das Vaterland kämpft, verdient die Bewunderung und den Dank der Edlen, und nicht den Tadel der Schlangenzüngler. Er hatte kürzlich mit einer ſchweren Krankheit zu kämpfen; dieſe, der fortdaurende Waffenſtillſtand und die Friedensunterhandlungen hemmten ſeines Heeres Vorſchritt. Sein älteſter Sohn iſt bei'm Laudoniſchen Heere, um der Belagerung von Banjaluka beizuwohnen; denn auf dieſe Veſte, nicht auf Belgrad iſt es angeſehen. Wenn jene fällt, ſo wird man auch auf dieſe mit der ganzen Gewalt der Kaiſerlichen Waffen ſtürzen. Gedachter junge Graf **Haddik**, Obriſtlieutenant bei'm Kaiſerlichen Heere, hat bereits durch ſeinen Kriegsgeiſt, hohen Sinn und tiefes Herz gezeigt, daß er der Sohn eines groſſen Vaters iſt. Seine Erholungsſtunden wiedmet er meiſt der Malerei, worinnen er es auf einen bewundrungswürdigen Grad gebracht hat.

Die ganze Macht der **Türken** drükt auf die Ruſſen. Ihre Flotte kreuzt auf den Höhen von **Okzakow**, und ein ſchwarzes Heer zieht zu Lande heran, um dieſe wichtige Veſte auf zwei Seiten zu beſtürmen, und **Bender** zu retten. **Potemkin** hat alſo all' ſeine Streiter zuſammengezogen, und bereitet ſich auf eine Würgeſchlacht. Der König von Schweden ſteht vor **Friedrichsham** und ſezt dieſer Veſte mit Feuergewalt zu. Sein Bruder **Karl** iſt gerüſtet zur Seeſchlacht, die, nach Hamburger Berichten bereits zu ſeinem groſſen Vortheile geſchlagen ſeyn ſoll. Ueberall zeigen die **Schweden** jenen unerſchütterlichen Muth, der ſich ſo oft ſchon mit den mächtigſten Feinden maß; und uns Deutſchen den **Osnabrücker Frieden** erkämpfte. Sie nehmen Schläge ein und theilen Schläge aus, ohne entmuthet, oder trozig zu werden.

*) Beim Kaiſerlichen Heere äuſſert ſich mit der ſteigenden Sommerhize, wieder die zerſtörende Ungariſche Krankheit. Die Lazarethe ſind voll von Siechlingen, und auch das hindert den Thatenflug. Hingegen ſind die Schweden und Ruſſen geſund, wie Seefiſche; — ein neuer Beweis, wie der Nordiſche Himmel die Nerven ſtähle.

Aufruhr.

Noch immer ſiebet **Frankreich** in all' ſeinen Provinzen, wie ein Keſſel über der Kohlengluth. Das Volk tobt, raßt, und weiß ſelbſt nicht was es will. Wahr ſagt **Euripides**:

> Ισχυρον οχλος εστιν, ουκ εχει δε νουν.
>
> Volsſchaar hat Stärke, doch fehlt ihm Verſtand.

*) Neker ſpielt ſeine Rolle vortreflich. Die Freude des Volks über ſeine Ankunft war unausſprechlich; die Schultern der Nation ſind ſein Triumphwagen. Nichts iſt rührender, als ſein Eintritt in den ehrwürdigen Repräſentantenſaal. Schonet der Unglüklichen, ſprach der groſſe Mann, die ſich den Haß der Nazion zuzogen! Opfert ſie nicht auf der blutigen Rache! — Nach einer tiefen Pauſe erſchollen

> die ſüſſen Worte: **Gnade, Gnade dem Schuldigen, allgemeines Vergeſſen!** Drauf wurde der allgemeine Entſchluß gefaßt: **Allen zu verzeihen!** Da fiel **Neker** nieder auf ſeine Knie, und Thränen der Freude floſſen dankend vor Gott. Engel haben deine Thränen geſammelt, edler Mann; und haben dein Geſchrei um Gnade gehört — doch muß man noch wegen **Nekers** Schikſal zittern. Wer ſich dem Volke vertraut, der legt ſich in eine Wetterwolke, und läßt ſich vom Sturme wiegen. **Paulus** war zu **Lyſtra**, in Einer Stunde, ein **Gott** vom Volke genennt, und mit Steinen gequetſcht, halb tod zur Stadt hinausgeſchleift. Doch ſein groſſer Gedanke ſtärke Neker'n: **Gefahr iſt beſſer, als Reue.**

Im **Elſas** treibt der Dämon Aufruhr noch immer ſein grauerliches Geſchäfte. Auch die Beſazung zu **Strasburg** hat die Bande der Subordinazion abgeſchnellt, und die furchtbarſte Anarchie ſoll ſeit dem 6ten in dieſer Stadt herrſchen. Die Soldaten lagern ſich auf den Straſſen in ganzen Schaaren, ſaufen wie Bachanten, und zwingen die Offiziere, Brüderſchaft mit ihnen zu trinken. Alle Gefängniſſe haben ſie aufgebrochen, und die kleinen und groſſen Verbrecher losgelaſſen. Reiſende haben leztern Freitag Kanonen in der Stadt donnern hören, und man fürchtet die ſchröklichſten Berichte von daher zu vernehmen. Einige vornehme Generale ſollen bereits die Stadt verlaſſen haben, weil ſie zu ſchwach ſind, dies ausgetrettene Meer zu dämmen. Armes **Strasburg**, möchte der Engel der Ruhe und des Friedens auf die Zinne deines Münſters tretten, und dir und deinen Bürgern und deinen Kriegern zurufen: Friede ſey mit euch!!

*) Wenn ein Meer austritt, ſo geußt es verpeſtenden Schlamm ans Ufer. Eine groſſe Zahl von Mißver-

gnügten, entfeſſelten Räubern und Mördern, Waghälſen, Strudelköpfen, ein Geſindel; deren Geiſter einſt ums Hochgericht tanzen, durchſtreift jezt das ſonſt ſo glükliche Frankreich, und raſt bis an die Grenzen von Baſel, Bern, Neuburg.

Baſel

hat gegen dieſe Räuberhorden die rühmlichſten Anſtalten getroffen. Da zieht die biedre Bürgerſchaft, der Vornehme wie der Geringere, wechſelsweiſe auf die Wache, als wenn ein Attila vor den Thoren wäre, und die Fakel der Zerſtörung über ihnen ſchwänge. Die Bürger thun dies alles mit Patriotenfreude — So großherzig, muthig, entſchloſſen, macht Freiheit die Menſchen.

England

beträgt ſich in dieſer Verwirrung ſo groß, wie man es von einem ſolchen genialiſchen Volke erwarten kann. Nicht Einen Tropfen Oel hat es in die Flamme des Aufruhrs gegoſſen; hat ſich vielmehr durch ſeinen Miniſter **Dorſet** hierüber gerechtfertigt; hat die Verräther des Vaterlandes, die den wichtigen Hafen von **Breſt** zerſtören wollten, ſelſt angezeigt, und die ganze glükliche Inſel ertönt nun von dem Freudengeſchrei: Es leben unſre freien Nachbarn, die **Franzoſen!** Es iſt die Art eines groſſen Geiſtes, den Mann zu lieben, der eine groſſe That thut, und wenn er auch vorher ſein Feind geweſen wäre. In dieſem Falle iſt jezt der **Britte**.

---

*) Man ſage mir mehr, die Nerven unſrer Zeitgenoſſen ſeyen ganz abgeſpannt, und wir neigen uns zur kindiſchen Schwäche des Alters. Welche Zeit iſt reicher an Beiſpielen von Geiſtesſtärke und Herzensgröſſe? Die Menſchheit braucht nur Reibens, dann ſprizt ſie Olympiſche Funken — ſind wir doch göttlichen Geſchlechts.

Preuſſen hat zwei trefliche Feldherrn verlohren — **Pfuhl** und **Lengenfeld**. Lezterer bildete ſich in Wirtenbergiſchen Dienſten, ſtieg dann in **Preuſſen**, ſelbſt unter **Friedrichs** Blizauge zur Stuffe eines Gouverneurs von Magdeburg empor. Er ſtiftete eine Soldatenſchule unter ſeinem Regimente — Ein bleibendes Denkmal ſeines edlen Herzens.

Der Redner der Franzöſiſchen Generalſtände.

Unter dieſer Aufſchrift kam kurz vor dem gegenwärtigen Staatsumſchwung, eine Flugſchrift in **Paris** heraus, die an Geiſtigkeit, Feuer, Wahrheit, Ueberſicht des Ganzen und edler Freimüthigkeit kaum ihres gleichen hat. Sie war der Blasbalg, der die Kohlengluth des Mismuths zur empörenden Flamme aufbließ. Der darinnen herrſchende Freiheitsſinn iſt ſo groß und ſtark, daß der Geiſt der edelſten **Griechen**, **Römer** und **Britten** den Genius des Verfaſſers traulich umſchlingt und mit ihm Brüderſchaft macht. Stark und kühn ſind die Säze:

Die Nazion iſt die Schöpferin des Oberhaupts; die Rechte der Nazion ſind über den Fürſten erhaben; ſie ſind wahr wie das Daſeyn des Menſchen, ſo alt wie die Welt und ſo dauerhaft wie ſie.

Die Nazionen ſind es, die die Könige machen — nicht Könige machen Nazionen.

Das ſittliche und politiſche Verderben Frankreichs kommt von der verdorbenen Regierung her. — Doch, wer wird eine Schrift zerſtükeln, die ſo voll Mark, voll Menſchenſinn, voll Geiſtesgluth iſt! — Man geh in ſein Muſäum und beherzige ſie ſelber.

. Die Ueberſezung iſt mit Verſtand und Gefühl gemacht; ſie läßt ſich wie das ſchönſte Original leſen.

(Hiezu eine Beilage.)

Beilage
zur
Vaterlandschronik.
Nro. LXIV.

Deutſche Geſchichte.

Dem Patrioten muß es traun! behagen, wenn er ſieht, mit welchem Eiſer noch immer unter uns die Vaterlandsgeſchichte behandelt wird. Schmidt iſt der Erſte, der unſre Geſchichte in einem guten Ton vortrug, und dadurch ihren langweiligen Gang in etwas flügelte. Poſſelt, der feurige Patriot, begann eine Geſchichte im Volkstone, und in ihrer Mitte ſteht Risbek, und ſein Fortſezer **Milbiller**, beede durch Gründlichkeit, Unpartheilichkeit und lichten Vortrag ausgezeichnet; doch an Gründlichkeit übertriſt Milbiller ſeinen Vorgänger, ſo wie dieſer im hiſtoriſchen Stile und im friſchen Tone ſeinen Nachfolger übertriſt. Der dritte Band dieſer Geſchichte geht von Albrecht dem IIten bis zu Ferdinand dem I. Da das küzliche Thema der Reformation in dieſen Zeitraum fällt, ſo hat Milbiller hier ſeine Unpartheilichkeit am beſten zeigen können, und er that es auch auf eine Art, die ihm viel Ehre macht. Er ſpricht von Luthern mit Achtung, ohne ihn, wie einige Proteſtanten im Parenthyrſos zu preiſen. Von dieſer Zeit an wird die Deutſche Geſchichte unterhaltender, und der guten Bearbeitung fähiger. Es ſteht alſo zu erwarten, daß Milbiller, indem er nun mit mehr Luſt arbeiten kann, den lezten Theil ſeines Werks mit ſonderlichem Fleiſſe in Wahrheit und Vortrag behandeln werde.

---

*) Vom Ton Ein Wort! Der Verfaſſer ſagt: Ich habe längſt an der Möglichkeit ganz und gar verzweifelt, daß jemals ein Mann unter uns aufſtehen werde, der die Geſchichte Deutſchlands mit eben dem Geiſte darſtellen könnte, mit welchem die Römer die ihrige bearbeitet haben. Der gröſte Theil

deſſen, was den Stoff Deutſcher Geſchichte ausmacht, iſt einer ſolchen Bearbeitung ganz gewiſs unfähig. Unſre Geſchichte iſt ſo zu ſagen, juridiſch; Verträge, Erbeinigungen, Erbfälle, Bündniſſe und dergl. machen gröſtentheils ihren Innhalt aus; ſie iſt mit hundert trokenen Rechtsfällen verbunden; bei den Römern war ſie es nicht. —

Ueber dieſe Stelle macht Schlözer eine Gloſſe, die faſt das Anſehen hat, als ob er den ſchönen Vortrag ganz aus der Geſchichte verbannen wollte. Freilich iſt treue Darſtellung die Haupteigenſchaft eines guten Geſchichtſchreibers; allein verträgt ſich denn dieſe nicht mit einem ſchönen Tone? Müller, der klaſſiſche Schweizergeſchichtſchreiber, iſt hierzu allein der bejahendeſte Beweis, und Schiller hat durch ſeine Bearbeitung der Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, erwieſen, daß man ſchön, ſtark, feurig erzählen kann, ohne einen ſchönen Roman — oder gar ein Ungeheuer zu ſchaffen.

Allgemeine Geſchichte der Jeſuiten.

Max ſagt von ſeinem Sokrates: (ſchade daß der Wicht, den er ſchildert, ſo einen heiligen Namen trägt) er ſei geweſen — einer der fähigſten, ſtolzeſten, tiefdenkendſten, planvolleſten, kühneſten, unternehmendeſten, gewandteſten, unverſchämteſten, beredteſten, ſchlangenartigſten, verſtellungsreichſten, und an Hülfsmitteln unerſchöpflichſten ſeiner Zeit, und dabei ein Menſch, der nie Gutes wollte. Immer war er Herr ſeines Geſichts, und der Modulazion ſeiner Stimme. Er ſenkte ſich, wenn es ſeyn mußte, vom kühnſten Schwung der Gröſe, bis zum niedrigſten Erdenſtaube herab; und ihr hättet gemeint, nun wolltet ihr auf ihm gemächlich herumtretten, als er euch ſchon wieder geſattelt gehabt hätte, und mit euch davon geflogen wäre. Er hätt' es verachtet, eines Sultans Vezier zu ſeyn. Das war ſein Stolz nicht! Allen Sultanen, die da waren und noch ſeyn werden, auf's Genik zu tretten, das hätt' ihm allenfalls — eine Viertelſtunde Spaß gemacht, aber auch weiter nichts. Allein Weiſe und Thoren, Groſe und Kleine, Kluge und Dumme, Herren und Sklaven, einen wie den andern, wie Schneefloken untereinander zu blaſen; die ganze Menſchenheerde, als wär' ſie ein Ameishaufen, mit der Spize ſeines Schuhes in Aufruhr und Verwirrung zu bringen; ſie, wie ein Knabe den Kräuſel zum Zeitvertreib, vor ſich her zu jagen, und dann hoch zu lachen, wenn er einſt ſtolz hätte ſagen können: Das that Sokrates — oder, das war der Plan des Jeſuiterordens, der ſo lange ſchon den Namen Jeſus, des Guten, des Liebevollen, des Groſen, des Göttlichen, entweihend an der Stirne trug. Wie erwünſcht muß alſo einem denkenden Leſer die Geſchichte dieſes wunderbaren Ordens ſeyn, wenn ſie zumal ſo gut gerathen iſt, wie die vor mir liegende, wovon zu Zürich der erſte Band herauskam. Unter den verſchiedenen Geſchichten des Ordens iſt dieſe gewiß die glaubwürdigſte, — von einem treuen Forſcher der Wahrheit geſchriebene Geſchichte. Der Verfaſſer ſchöpft aus den reinſten Quellen, reiht das Aufgefundene in der ſchönſten Ordnung zuſammen, und trägt es in einer reinen, ungeſuchten, faſt ſchmukloſen, doch kräftigen Schreibart vor.

*) Ich verweiſe meine Leſer auf die meiſterhafte Anzeige dieſer Geſchichte in der Oberdeutſchen Allgemeinen Litteraturzeitung.

Dichtkunſt.

Der hieſige Profeſſor der Italiäniſchen Sprache, Procopio, deſſen Ueberſezung der Geßneriſchen Idyllen wirklich unter der Preſſe iſt, hat meine Elegie Laxenburg im LVI Stük, ſo ganz und vollendet in die Italiäniſche Sprache übergetragen, daß ich ſie meinen Leſern, als einen Beweis ſeiner tiefen Kenntnis in beeden Sprachen, nicht vorenthalten kann.

Laxenburg.

Il Peregrino.

Qual tetro orrore nel divin giardino,
Ove ſoleva al par di zeffir lieve
Scorrer la gioja; ah qual orror mi ſcuote!
Qui come le ghirlande delle tombe
D'arbori ed'arboscei ſtridon le cime,
Alla viva roſa de' fior regina
Pendono in giù le rugiadoſe foglie.
Da' calici de' fior trabocca il pianto,
E meſtizia e ſilenzio il tutto ingombra!
Solo un fil d'acqua dall' illuſtre fonte
Mormora baſſo, e a guiſa di ſoſpiro
Queſta interrompe ſol calma mortale.
Dall' ombre verdeggianti i ſculti marmi
Spuntan quai ſpettri fra 'l notturno bujo,
E meſto l'uccellin ſoſpende il canto!
Su la tremante vetta agita l'ale,
E un occhio fiſa in Cielo, come allora
Che lo minaccia l'imminente nembo.
Spirti inviſibili, oſa un peregrino
Chieder che vuol dir la fatal quiete,
Perchè mai coſi qui gema natura?

Una voce.

Non vedi, o viaggiator, ch'ivi ripoſa
Sull' erbe della piaggia un uomo laſſo,
Grave nel volto e di pallor dipinto?
Il ſuo ſguardo ti ſcuopre un' alma grande.
Qual fra nuvole denſe un ſolo raggio
Ti ſvela il ſole: Ei de' Monarchi è il primo,
Di belle azioni il numero à compito:
La terrena corona cambiar deve
Colla celeſte: il Re de' Re' l'impone.
Io qui, del Cielo meſſaggierro, attendo
Sinchè l'alma benefica regnante
Libera ſia dalla mortale ſpoglia.
Giuseppe il degno all'armóniſe sfere
Condurrò fra que' Prenci, che già furo
Gloria di lor etate, onor del mondo.

Il Peregrino.

Giuseppe? Ah divin nunzio tronca ancora
I miei dì; a tal io l'amo che senz'eſſo
Sarebbe il viver mio Stato di morte;

Vaterlandschronik.

LXV.

Freitags den 14ten Auguſt 1789.

Politiſches Geſpräch
im Hades.

Heinrich der Groſe.

Ich weiß nicht, ſoll ich jubeln, oder wehklagen über die Nachrichten, die aus dem Reiche meiner Heimat aufſteigen. Ach ich hab' meine Landsleute ſo lieb gehabt; auf dieſen Armen hätt' ich ſie alle gen Himmel getragen; hätt' ichs vermocht. Und nun erſchüttert der blutige Aufruhr die Grundveſten des Landes. Herabgewürdigt iſt das Anſehen des Monarchen; und die brüllende Menge überſchreit die Stimme der Vernunft. Die wilde Ausgelaſſenheit rennt mit verhängtem Zügel durch die ſchönſten Provinzen Europa's; und ich ſorge, ſorge, meine Landsleute werden ſtatt der Freiheit das Scheuſal Anarchie umarmen. — O mein Herz, mein Herz! —

Rouſſeau.

Dir duftet eine Zähre vom Auge, groſer, guter Mann. Aber weine nicht, freu' dich vielmehr der Wiedergeburt unſrer Nazion, aus todähnlicher Erſchlaffung in dieſe Lebensthätigkeit, aus Sklavenſinn in dieſe Freiheitsgluth, oder, welches Eins iſt: aus dem Grabe ins Leben. — Wahrhaftig, ich ſchäme mich, die braven Franzoſen je ſo verkannt zu haben. Ich dachte, ſie wären ganz verſunken in Kleinheitsſinn, könnten nur tändeln, nur dem Auslande modiſchgekleidete Puppen liefern; aber die braven Franzoſen

zoſen waren Löwen, die mit dem Mänschen ſpielen; dann aber aufſpringen, wenn der geflekte Tieger ſich ihnen nähert.

Heinrich der Groſe.

Ihre Schnellkraft, ihren Geiſtesdrang lob' ich; wenn es nur anhält; wenn es nicht Champagnierjaſt iſt, der den Pfropf zwar hinausdonnert, aber ſeine eigne Kraft verſprizt. Ordnung in Allem iſt des Volkes höchſtes Glük. Aber ſieh hin, weiſer Rouſſeau, auf die weitgeſtrekten Provinzen unſres Vaterlandes! Da miſchen ſich Räuber, Mörder, freches Geſindel, das vom Kelche der Menſchheit abfloß, unter die Freien, plündert, zerſtört, mordet unter dem heiligen Schilde der Freiheit. Paris, Nantes, Bretagnien, Burgund und Elſaß hallen vom Schrei der Zügelloſigkeit wieder. Das Blut der Edlen fließt, ihre Schlöſſer fallen, man hört die Stimme der Weisheit nicht, und rollt Ordnung und die heiligſten Verträge unter die Füſſe. O Rouſſeau, du ſollteſt jezt in Verſailles ſeyn, ſollteſt deinen geſezgebenden Geiſt den Repräſentanten des Volks mittheilen, daß ſie mit weiſer Mäßigung die Rechte des Volks ſchüzen, ohne den Monarchen zu einem Tapetenkönige herabzuwürdigen.

Rouſſeau.

Da hat man mich nicht nöthig; in Frankreich ſind noch Geiſter genug, die legislatoriſche Weisheit haben; noch iſt Montesquieu's Geiſt nicht verdünſtet. Er regt ſich in Bailly und Fayette, dieſen ſtattlichen Säulen im Tempel der Freiheit. Er regt ſich im Redner der Repräſentanten; er regt ſich in Neker mit mächtiger Kraft. Frankreich, ſo oft ſchon Muſter der Welt, wird ein Geſezbuch gebähren,

ren, das die Völker der Erde neben die Bibel legen und ſagen werden: Hier iſt Weisheit!

Friedrich der Groſe.

Diener, ihr Herren! Sie deklamiren ſtark; vermuthlich über Frankreich; denn die Seelen, die hier ankommen, wälzen jezt nichts, als dies Thema. Nun iſt kommen, was ich weiſſagte. Die Schwäche der Regierung gab dem Pöbel den Zügel, und nun ſezt das unbändige Roß über alle Zäune der Verträge und Verordnungen weg. Sie wird nicht lange dauren, dieſe Pöbelsfreude. Was Weisheit nicht anlegt, kraftvoller Muth nicht ausführt, und Verſtand nicht ordnet, das zerfällt unter ſeiner eignen Laſt. Ich bin lange über den Saz einig: daß eine wohlgeordnete Monarchiſche Verfaſſung die beſte ſei.

Rouſſeau.

Ja, wenn alle Könige wären, wie du, und Heinrich. — Ha, was jammert da in den Klüften Hades herauf.

Launay von ferne.

Ach! ach! ach! wie blutig gieng ich unter.

Foulon.

Gefallen, gefallen, ich bin ſchreklich gefallen!!

Berthier.

Zerſtükt mein Leichnam! mein rauchendes Herz auf der Degenſpize — und o! meine klagenden Kinder!

Launay.

O! die Baſtille, die gewaltige Veſte haben ſie zertrümmert!

Fleſſelles.

Daß es ſo gehen mußte, ſo greuelvoll, ſo blutig!

Eine Seelenſchaar.

Wir ſind Opfer der Galliſchen Freiheit; wir fielen unter dem Schwerdte, oder vom tödtenden Blei, oder verzappelten am Strange!!

Heinrich der Groſe.

O Freiheit, Freiheit meines Volks, du biſt mit Blut getauft! Kannſt du dauern?

Friedrich der Groſſe.

Das iſt der **Foulon**, der im ſiebenjährigen Kriege als Generalquartiermeiſter in **Hannover**, **Braunſchweig**, **Heſſen** ſo unmenſchlich hauſte. Aus Menſchenblut kochte er Gold, ſezte ſeinen Fuß auf den Naken der Menſchheit, und ſchüttelte honlächelnd ſeine mit Raub gefüllte Börſe. Endlich hat ihn die Rache beim Haarzopf gefaßt, und ins blutige Schattenreich geſchleppt.

Rouſſeau.

Auch über dir, unmenſchlicher **Launay**, triumphirt die Rache.

Heinrich der Groſſe.

Mich dauern die Unſchuldigen, die mit den Schuldigen fielen.

Rouſſeau.

Sie empfangen den Lohn der Märtyrer. — O **Frankreich**, **Frankreich**! du haſt einen Strauß gebunden, mit Blut bethaut; alle Volkspeiniger mögen daran riechen.

Friedrich der Groſſe.

Vielleicht einen Strauß, der ihm Schwindel und Tod bringt.

Heinrich der Groſſe.

Der Herr wacht über die Königreiche, und Frankreich war ſchon lange ſeine liebſte Sorge. Es wird auch ſtehen, bis die Alleinherrſchaft des Ewigen alle Weltreiche verdrängt.

Friedrich der Groſſe.

Komm Bruder in Zedernwald. Mich reizen die Neuigkeiten des Erdelebens wenig mehr; denn mir ſchimmert ein höheres Ziel.

Gloſſe.

Bei dem Gedanken an Heinrich den Groſſen, vielleicht den beſten König, den Gott der Erde gab, fällt mir zeitgemäs die Rede ein, welche der edle Mann an die Verſammlung der Notablen zu Rouen hielt. Da ſtehen die göttlichen Worte:

„Ich ſtrebe nach dem ehrenvollen Namen eines Befreiers und Wiederherſtellers von Frankreich. Schon hab ich durch die Hülfe Gottes, durch den Rath meiner treuen Diener, und durch den Degen meines Adels (von dem ich meine Prinzen nicht unterſcheide; denn der Adel iſt noch unſer ſchönſter Titel,) dieſes Reich von ſeiner Sklaverey und von ſeinem Untergange gerettet. Nun will ich ihm auch ſeine vorige Stärke und ſeinen vorigen Glanz wieder geben. Theilt, meine Unterthanen! dieſe zweite Ehre mit mir, wie ihr auch die erſtere mit mir getheilt habt. Ich habe euch nicht hieher berufen, um euch, wie es meine Vorfahren machten, meinen Willen blindlings aufzubringen; ſondern ich habe euch verſammelt, um euren Rath anzunehmen, um ihm zu glauben, um ihn zu befolgen: mit Einem Worte, um mich ganz eurer Führung zu überlaſſen. Das iſt eine Luſt, welche ſonſt Könige, Graubärte und Ueberwinder, wie ich bin, nicht anwandelt; allein die Liebe für meine Unterthanen, und das heiſſeſte Verlangen, mein Reich zu retten, macht mir alles thunlich, und anſtändig.“

Hätte Ludwig der XVI mit den Notablen ſo geſprochen, würde wohl das gegenwärtige Zornfeuer der Nazion aufgelodert haben?

Das Neueſte aus Paris.

Wir eilen, unſern Leſern die äuſſerſt merkwürdigen Artikel der neuen Franzöſiſchen Konſtitution hiedurch mitzutheilen, welche nach dem Vortrage des Herzogs von **Laval** von der ganzen Nazionalverſammlung einſtimmig feſtgeſezt wurden. Dieſe ſind:

1) Gleichheit aller ſeit dem 1. Jenner 1789 zu bezahlenden Abgaben.
2) Entſagung aller, einzelnen Ständen oder Provinzen zuſtehenden beſondern Rechten und Freiheiten.
3) Wiedereinlöſung der Feudalrechte.
4) Unterdrükung aller Vermächtniſſe an todte Hände, und Aufhebung aller perſönlichen Dienſtbarkeiten,
5) Die Verwendung der von der Geiſtlichkeit eingelößten Renten zum Nuzen neuer Pfründen.
6) Abſchaffung des Jagdrechts und der Kapitainerien.
7) Aufhebung der von einzelnen Großen ausgeübten, hohen und niedern Gerichtsbarkeit; desgleichen
8) der Verkäuflichkeit der Gerichtsſtellen.
9) Unentgeldliche Gerechtigkeitspflege.
10) Wegräumung der Taubenhäuſer und Kaninchengärten.
11) Einlöſung aller Zehenden und Lehngarben.
12) Verbot für die Zukunft, keines dergleichen Rechte wieder einzuführen.
13) Verwerfung aller von den Geiſtlichen bisher genoſſenen Accidenzien, ausgenommen in den Städten, und dagegen
14) baldige Vermehrung ihrer ordentlichen Beſoldung.
15) Aufhebung der Annate.
16) Zulaſſung aller Bürger zu Bürgerlichen und Militär-Stellen.
17) Abſchaffung der Antrittsgelder, welche von den Geiſtlichen, den Biſchöffen in einigen Provinzen bezalt werden mußten.
18) Aufhebung der Geſchwornen der Handwerkszünfte.

---

*) Aus einem Schreiben von Paris vom 6ten Auguſt.

19) Verſagung mehrerer Beneficien für Eine Perſon.
20) Eine Gedächtnismünze zur Ehre des merkwürdigen Tages.
21) Feierliches Te Deum in der Kapelle des Königs *), und in allen Kirchen des Königreichs.
*) wurde um Mitternacht geſungen.
22) Feierliche Ausrufung des Königs, als Wiederherſtellers der Franzöſiſchen Nazionalfreiheit.

*) Heiſſen Dank dem edlen Manne, der mir dieſe wichtige Nachricht von dem herrlichen Sieg der Franzöſiſchen Nazionalfreiheit mittheilte, und tiefe, ehrfurchtsvolle Bewunderung dem hohen Genius, der dieſes Meiſterwerk vollbrachte! — Welch herrliches Vorbild für andre Nazionen wird nun Frankreich durch ſeine neue, weiſe und menſchenfreundliche Konſtitution! — Mehr als 10,000 Engliſche Freiheitsmänner tragen wirklich die Franzöſiſche Nazionalkokarde, und der freie Britte, beſeelt durch das groſe Beiſpiel ſeiner Nachbarn, rüttelt bereits im Stillen an ſeiner Verfaſſung.

Neker.

Der König hatte die Abſicht, Neker'n zu ſeinem Prinzipalminiſter zu ernennen; aber der groſe Mann verbat ſich mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit dieſe Königliche Gnade, ſo wie überhaupt jeden Rang und Titel. Da Neker den Wunſch äuſſerte, in einem groſen Theil des Finanzdepartements Erleichterung zu erhalten; ſo hat der König die Stelle eines General-Controlleurs wieder feſtgeſezt, und ſolche dem ehmaligen General-Controlleur Lambert übertragen, welcher dieſes Amt ſchon vormals mit allgemeiner Zufriedenheit verwaltet hatte, und nun in Gegenwart des erſten Finanzminiſters Neker mit dem König arbeiten wird. Neker behält mit Genehmigung des Königs die Verwaltung des Königlichen Schazes, und der König die Erſezung der Aemter.

Strasburg.

Von dieſer Stadt her wimmern noch immer ſchreckliche Berichte. Die bürgerliche Sicherheit iſt dahin;

hin; die deutſchen Regimenter haben ſich von den franzöſiſchen geſondert, und das Regiment Darmſtadt kampirt jezt eine halbe Stunde vor der Stadt. In der Stadt ſelbſt herrſcht Graus und Unordnung. Niemand iſt mehr ſeiner Habe geſichert. Die wilden Soldaten rauben, und drohen mit Brand und Verwüſtung. Viele Reiſende, die von Stuttgardt aus dahin wollten, kamen heute (den 12 dis) wieder zurüke, und beſtättigten den Greuel der Verwüſtung. Wenn ſich die Wolke verzeucht, dann kann man erſt klar ſehen, und die Sache darſtellen, wie ſie iſt. Gott erbarme ſich der armen Strasburger! Krieg iſt gräßlich; aber Volksempörung noch gräßlicher. Da ſchweigen die Geſeze, da ſtirbt die Ordnung*), da flüchtet die Weisheit, und vom Sturmgetöſe wird das einſame Jammern des frommen Beters verſchlungen.

*) Da Elſaß izt ein häßliches Geſindel ausſpeit; ſo hat der Markgraf von Durlach 250 Mann nach Kehl beordert, um dieſen Menſchenſchlamm von ſeinen Gränzen abzuhalten. Möchte doch dieſe greuliche Empörungsflamme getilgt werden, eh ſie um ſich frißt, und — — doch der Vater im Himmel iſt gut, und er läßt die ſtäubende Ruthe gerne fallen, wenn ihm ſeine Kinder mit Weisheit und flehenden Thränen entgegen eilen.

Nachſchrift.

Die neuſten Berichte aus Straßburg, die ich ſo eben erhalte, ſchildern den ganzen Soldatenaufruhr im Zuſammenhange; im nächſten Blate ſollen meine Leſer den Aufſaz finden. Leztern Montag den 10ten dies war Alles wieder ruhig. Das Regiment Darmſtadt hat ſich groſe Verſchuldung zugezogen.

Beilage
zur
Vaterlandschronik.
Nro. LXVI.

Fortſezung der 12ten Beilage.

Es iſt ſeit wenigen Wochen in verſchiedenen Buchhandlungen Deutſchlands eine Drukſchrift, betitelt: Ueber die Mißbräuche des Kaiſerl. Reichs=Poſtweſens ꝛc. erſchienen. Der Verfaſſer derſelben hat zum Zeichen unlauterer Abſichten, ſeinen Namen beizuſezen nicht wagen mögen, ſich aber ſelbſten in die Claſſe der Pasquillanten vor der ganzen Welt geſezt, da er ſolche Beſchuldigungen dem Kaiſerl. Reichs=Poſtweſen, und denen dabei angeſtellten, ſo vielen ehrlichen und rechtſchaffenen Männern andichtet, deren Ungrund dem beſſern Wiſſen des gemeinſten Mannes auffallend, mithin ſein ganzes widerſinniges Gewäſche nichts als die elendeſte Würkung der ſchwärzeſten Bosheit iſt.

Dieſer niedrige Verläumder verdient keine Widerlegung. Eine ſolche Ehre wird ihm wenigſtens von Seiten der Kaiſerl. Reichs=Ober= und Poſtämter und mit deren ihrem Wiſſen und Willen nicht zu Theil werden. Verachtung ſeye ſein Lohn, ſo lange er unbekannt bleibet; alsdann aber möge die ſtrafende Gerechtigkeit die geſezliche Ahndung über ihn verhängen.

Inzwiſchen wird das Ehr= und Wahrheit liebende Publikum es nicht misbilligen, wenn Endes genannte Stelle demſelben, zum alleinigen Widerſpruch derlei Verläumdung, etwas überflüßiges, und dasjenige ſaget, was bei der guten Verfaſſung des Kaiſerl. Reichs=Erb=General=Poſtmeiſters Herren Fürſten von Thurn und Taxis Hochfürſtl. Durchlaucht von jeder wiederholte geſchärfteſte Verordnungen ſtetsfort beſtehen, welche alle ganz vollkommen die rechtſchaffenſte Bedienung des Publikums bezielen; es ſind nicht weniger Strafgeſeze gegen die Uebertretter vorhanden, weil Fehler und Vergehungen bei dem Kaiſerl. Reichs=Poſtweſen, eben wie bei jedem andern Provinzial=Poſtweſen oder ſonſtigem wohleingerichteten Inſtitut, möglich ſind, zuweilen auch würklich vorgehen.

Man weiß zwar keine Fälle, wo dieſſeits die genaue Beobachtung ſolcher Verordnung wäre ſelbſt unterlaſſen, oder ſeinen Untergeordneten nachgeſehen, vielweniger eine angebrachte Klage nicht willig angehöret, nicht gründlich unterſuchet, und nicht auf die gerechteſte Art die Abhelfung verſchaffet worden, da man ja pflichtmäßige Sorge haben muß, ſich bei ſeiner höchſten Behörde nicht in die ſtrengſte Verantwortung zu ſezen, wenn eine ſolche Beſchwerde bis dahin zu bringen dem Kläger der gerechteſte Anlaß ſelbſt gegeben worden, und gewiß nicht zu vermeiden geweſen wäre. Sollten ſich aber gerechte Beſchwerden vorfinden, welche zur Anzeige noch nicht gebracht worden, ſo lieget der Endesunterzeichneten Stelle zu vieles daran, alle und jede Ungebühren abzuſtellen, als daß ſie ſich entwinden könnte, zum vollſtändigſten Beweis ſeiner genaueſten Dienſtbefliſſenheit und Ordnungsliebe, ſo wie zur gänzlichen Beſchämung obgedachten verläumderiſchen Verfaſſers, andurch die öffentliche Aufforderung zu machen, damit ſolche Beſchwerden mit ihren Beweiſen behörig vor- und angebracht werden mögen, weil es nur alsdann, wenn die beſondere Fälle beſtimmt angegeben, nicht nur aber wenn ſie allgemein in das Publikum in ganz unächter und vergallter Geſtalt, und mit unedlen Abſichten ausgeſprenget ſind, möglich iſt, die gründliche Unterſuchung vorzukehren, und für die Zukunft die wirkſame Abhelfung eben ſo willig und entgeldlich zu bewähren, als es ohnehin in ſolchen Fällen von jeher üblich geweſen und geſchehen iſt.

Man kann verhoffen, mit dieſer freimüthigen, und für das Bewußtſeyn ſeiner Rechtſchaffenheit zeugenden Aufforderung auch die wenige widrige Eindrüke, zu welchen einige Glieder des Ehr- und Wahrheit liebenden Publikums durch die Eingangsgedachte boshafteſte Schmähungen gegen beſſeres Vermuthen, ſich vielleicht dennoch haben hinreiſſen oder irre führen laſſen, auf eine ſolche kräftige Weiſe zu zerſtreuen, daß dem Verläumder bei ſeinem handgreiflichen Calumniare audacter, nicht einmal die tükiſche Schadenfreude des ſemper aliquid hæret zu Theil werden dürfe.

Augſpurg, den 20. Jul. 1789.

Kaiſerl. Reichs-Ober-Poſtamt.

Vaterlandschronik.

LXVI.

Dienſtags den 18ten Auguſt 1789.

Der Kaiſer

nährt in den Herzen aller Patrioten immer mehr die ſüſſe Hofnung ſeiner gänzlichen Geneſung. Die Farbe der Geſundheit verklärt ſein Angeſicht wieder, und man bemerkt in all ſeinen Handlungen jene frohe Thätigkeit, die ihn vor Tauſenden auszeichnet. Er vermeidet zwar noch immer allen Zwang des Zeremoniels, der auf die Geſundheit oft ſchädlicher wirkt, als Geſchäftsdrang; doch iſt er nun wieder gerne im Klubb ſeiner Vertrauten, und ſeine Heiterkeit kommt wieder, wie Sonnenſtral nach langen trüven Tagen.

*) Mit der Staatsverwaltung des groſen Kauniz, der im 80ſten Jahre mit friſcher Mannkraft die ſchwerſten Geſchäfte unternimmt und ausführt, iſt Joſeph ausnehmend zufrieden. Er behandelt dieſen Neſtor — nicht als ſeinen erſten Staatsbedienten, ſondern als ſeinen erſten Freund. Auch ſein Leibarzt Störk ſteht bei ihm in groſen Gnaden; er erhielt jüngſt von ihm ein Geſchenk von 600 Souverainsd'or.

Die gegenwärtige auſſerordentliche politiſche Kriſis, die die Grundveſten Europa's erſchüttert, ruft den Kaiſer ſelbſt in ſeine Hauptſtadt zurüke. Die Eilboten fliegen, wie von geflügelten Roſſen getragen, in Wien hin und her; man erwartet daher groſe Dinge.

Man ſchreibt's und ſagt's, daß ſich die Königin von Frankreich zu Wien befinde; ich kann aber meine Leſer verſichern, daß dieſe Königin den 7ten dies noch in **Verſailles** geweſen, in Geſundheitsumſtänden, die ihr eine ſo weite Reiſe verbieten.

Franzöſiſche Nachwehen.

Nekers Flehen um Gnade der Verſchuldeten hat nur bei den 120 Vertrettern der Stadt **Paris** gewürkt, nicht aber bei den 60 Stadtbezirken, und der ganzen Reichsverſammlung. Daher haben die Angeklagten einen traurigen Stand, und ein wichtiger General, den die Soldaten ſchwer beſchuldigen, wird wohl ſein Leben unter dem Schwerdte, oder am Mordpfahle endigen müſſen.

Der Hof zu **Verſailles**, ſonſt der glänzendſte der Welt, iſt jezt eingehüllt im Schleier der trübſten Traurigkeit. Der König verſinkt faſt unter ſeinem Kronendruke, und die Königin iſt ſo krank, daß man für ihr Leben zittert.

Auch der lezte Schuz des Hofes, die 4 übrigen Gardekompagnien, ſind nach **Paris** abgegangen, und der König wird jezt von **Bürgern** bewacht.

Die Groſſen Frankreichs irren jezt in der weiten Welt umher. Graf **Artois** iſt durch Deutſchland nach **Turin** gereißt, und Gott weis, wo Prinz von **Lambesc** iſt. Deutſchland und die Schweiz ſind gröſtentheils die Zufluchtsörter der vornehmen Flüchtlinge. **Broglio** kam nach manchem Ebentheuer in **Brüſſel** an; er ſoll geſonnen ſeyn, ſich nach **Braunſchweig** zu begeben, um Ruhe unter dem Schatten des Herzog **Karls** zu ſuchen. O Erdenhoheit, du hängſt an einem goldnen Faden, mit dem der Sturm ſpielt. Der Faden reißt, und deine Günſtlinge liegen im Staube.

Straßburg iſt nun wieder — beinahe ganz, beruhigt. Der Soldatenaufruhr hätte fürchterliche Folgen haben können; aber die edlen Krieger ſchämten ſich ihrer berauſchten Verirrung, und beugten ſich freiwillig wieder unter die Geſeze der Subordinazion. Nur das Regiment des Prinzen **Max von Heſſendarmſtadt**, welchem man die Schuld gibt, die meiſte Unordnung am 6ten Auguſt begangen zu haben, kampirt noch auf der **Mezgerau**, bis der Entſchluß auf die Klage ſeines Befehlshabers von Hof eintreffen wird. Der Prinz verlangt, als braver Deutſcher Mann, entweder gänzliche Genugthuung, oder Kaſſazion ſeines Regiments.

*) Ueberhaupt haben die Deutſchen Regimenter jezt einen ſchweren Stand in Frankreich. Man glaubt, ſie werden ſämtlich abgeſchaft werden, weil man ſie für die bequemſten Werkzeuge des Deſpotismus hält. Sie haben alles Gefühl der Freiheit verlohren, ſagte Bailly, daher ſind ſie die beſten Lohnknechte der Deſpoten. Deutſche — Hermanns Enkel — Haſſer der Freiheit! Söldner der Deſpoten!! Das ſind wir nun doch nicht alle, aber ſchon der Schein, ſchon die Beſchuldigung drükt ſchwer.

Die verſprochene zuſammenhängende Geſchichte von den Unruhen in Strasburg, wozu mir edle und unbekannte Freunde reichhaltigen Stof lieferten, kann ich ihrer Weitläuftigkeit wegen nur in einer Beilage liefern, die ſogleich gedrukt, und mit dem nächſten Blate ausgegeben werden ſoll.

Vom Krieg und Frieden.

1) Der Türkenkrieg wird, ſonderlich in dieſem Feldzuge, ſo ſonderbar geführt, daß es allen Merkern auf den Gang der Weltbegebenheiten, unerklärbar iſt. Auf Laudons Seite Krieg, auf Had-

diks

dikes Waffenſtillſtand; wie räthſelhaft! Wer ſollte nicht wünſchen, daß dieſer langweillige, Geld- und Volkfreſſende Krieg einmal geendiget würde. Wirklich wird auch am Frieden mit Macht gearbeitet — wenn nicht Frankreichs Staatsveränderung dieſen Frieden verzögern möchte.

*) Dieſer Staatsumſchwung iſt für das Oeſtreichiſche Intereſſe ein äuſſerſt unglüklicher Zufall. Die Hofpartei, die dem Kaiſer ſo günſtig war, iſt jezt ohne Würkung und Einfluß, und wie die Demokraten gegen Oeſtreich denken, das hat der Redner der Franzöſiſchen Generalſtände in ſeiner gewaltigen Rede Seite 21 bis 33 nur zu ſtark geſagt. In gegenwärtigen Umſtänden, bei dem Dreibunde Preuſſens, Englands, Hollands, und dem Türkenkriege, iſt alſo dies eine gar widerwärtige Ereigniß für Oeſtreich.

Gegen Oeſtreich rükt ein Seraskier mit 80000 Mann heran. Eine Türkenwolke droht vor Belgrad; zwei Hagelwolken hangen über Bosnien, und Mauroſeni der Hoſpodar der Wallachei ſchüttelt Wetterſtralen gegen die Päſſe von Siebenbürgen. Der Auguſt iſt der Thatenmond der Türken; ſie werden alſo nicht zaudern, reichen Zeitungsſtof zu liefern.

*) Es ſind bereits einige kleine Raufereien vorgefallen, wo die Türken mit ihrem gewöhnlichen Muthe angrieſſen, mordeten und zurükkehrten. All ſolche Raufereien werd' ich übergehen, bis mich ein Hauptſchlag auffordert, die That zu erzählen, ſo wie ſie iſt.

Der Geldmangel iſt unter den Ruſſen ſo groß, daß Potemkin bereits gewaltige Intreſſe bietet. Dieſer träge Gang der kriegeriſchen Maſchine, dieſer Geldmangel, und die Seuchen unter dem Heere müſſen den Frieden beſördern.

*) Ueberhaupt ſcheint es, daß der Todesengel noch nicht die Gloke angezogen hat, die den Türken zum Gericht läuten ſoll.

2) Raſcher geht es im Schwedenkriege zu. Der König iſt in beſtändiger Thätigkeit. Eben der mächtige Redner im Staatsrathe zu **Stokholm**, ſchlug bei **Martila** mit 2000 Mann 4000 Ruſſen, führt mit unerſchrokener Tapferkeit ſeine brafen Schweden ſelbſt ins Feuer, und ſchreitet im Rußiſchen Finnlande immer weiter vor. Daß daſelbſt zwiſchen ihm und den Ruſſen eine Hauptſchlacht vorgefallen, iſt mehr als wahrſcheinlich; nur müſſen ſich die Umſtände erſt aufklären.

*) Einige Berichte ſagen, es ſeien 6000 Ruſſen auf dem Plaze geblieben, und eben ſo viel in Gefangenſchaft gerathen. Auch auf der See hat es eine Schlägerei abgeſezt, wobei ſich beede Parteien den Sieg zueignen. Ein Schwediſcher Offizier, der dabei ſeine Schuldigkeit nicht that, iſt in Ketten und Banden nach Stokholm gebracht worden.

Nachſchrift.

Sichere Briefe aus Schleſien und Polen bringen die Kunde mit, daß **Guſtav**, den 1ſten dies die Ruſſiſche Armee ohnweit **Friedrichsham**, muthig angrif, und aufs Haupt ſchlug. 6000 Ruſſen blieben auf dem Plaze und 2500 wurden gefangen, auch viele Kanonen und Fahnen erbeutet. Man ſpricht auch von einer bedeutenden Seeſchlacht; doch beedes bedarf mehrere Aufklärung. Alſo harre ein wenig, hie ein wenig und da ein wenig.

3) **Schirach** gibt uns über die Römiſche Königswahl folgenden Aufſchluß:

„Die Römiſche Königswahl, die wirklich im Werke iſt, findet weſentliche Schwierigkeiten. Drei oder auch vier Churfürſten haben dem Großherzog von **Toskana** ihre Stimmen zugeſichert. Aber — es gibt Jemanden, der noch große Schwierigkeiten macht. Wer das iſt, können wir nicht ſagen. Ob, und wie bald die Sache applanirt wird, können wir auch nicht ſagen. Zwei Höfe, die miteinander ſonſt in genauem Vernehmen waren, ſind es nicht mehr. Krieg wird daraus nicht entſtehen; aber der Deutſche Fürſtenbund wird dadurch ſtärker, wenn auch kein eigentlicher Beitritt erfolgte. Und dieſer Fürſtenbund würde ganz etwas anders überhaupt, als er vielen ſcheint, würde **Deutſcher Bund**, wenn, wie uns Briefe, die ſchon über einen Monat alt ſind, verſichern, der Großherzog von **Toskana**, im Falle, daß er Römiſcher König würde, dem Bunde, als Haupt, beiträte. Die proviſoriſche Wahlkapitulation ſoll ſchon von einem groſen Deutſchen Staatsmanne (von Herzberg?) abgefaßt ſeyn.“

4) **Die Preuſſen haben nun Neufahrwaſſer ſo befeſtigt, und mit ſo viel Mannſchaft beſezt, daß eine Landung im Danziger Hafen beinah unmöglich fallen dürfte.**

*) Sonſt hört man am Preußiſchen Hofe nichts als Gedanken des Friedens; ſelbſt mit Rußland ſtimmt es wieder in den ſchönſten Akkorden. An den Beſiz von **Danzig**, **Thorn**, **Poſen**, **Kaliſch**, wird gar nicht mehr gedacht, nachdem, nur unter dieſer Bedingung, die Ruſſen Pohlen verlaſſen haben, daß Preuſſen Verzicht auf dieſe Anforderung thut. Wenn man die gegenwärtige Lage **Friedrich Wilhelms** betrachtet — **Rußland** und Oeſtreich im Kriegsgetümmel, und halb entkräftet! Er Pohlens Schiedsrichter! **Schweden** und **Dänemark** ganz von ihm geleitet! Er dem Deutſchen Bunde an der Spize! Er im **Divan** würkend! — **Frankreich** von Stürmen gegeiſſelt! Da und dort Aufruhr, Geldmangel und ſchlechte Kriegszucht! Er aber mit Geld reichlich und den beſten Kriegern verſehen!! — Und doch in dieſe Friedensſtille gewiegt! Dem Anſchein nach ſo gar nichts für die Vergröſſerung ſeiner Macht unternehmend!! — ſo muß alle Welt über die Mäßigung **Friedrich Wilhelms** erſtaunen.

5) **Göking** — ſchon lange durch ſeinen Geiſt und ſein Herz innerlich geadelt — iſt nun von ſeinem Könige in den äuſſern Adelſtand erhoben worden.

6) **Withof** ſtarb zu Duisburg im hohen Alter. Ein vielumfaſſender Gelehrter, ein tiefſinniger Weiſer, und ein — zwar nicht ausgebildeter, aber kraftvoller, ſtarker Dichter, voll der tiefſten, zuſammengedrängteſten Gedanken; daher wurde er nur von ſinnigen, ſoliden Leuten geleſen und hochgeſchäzt. Er iſt nun im Reiche der Schönheit, das er in ſeinem Sokrates ſo meiſterhaft beſang:

Ein Sternenkranz umleuchtet ſeinen Scheitel;
Der Wiederſchein von jeder Edelthat,
O, Sterblicher! nicht Alles iſt hier eitel,
Und Weisheit iſt ein ewiger Ornat.

7) Der Stempel auf den Zeitungen iſt in Kaiſers Landen wieder abgenommen worden.

8) Den Proteſtanten in Ungarn iſt ein ſcharfer Kaiſerlicher Befehl zugekommen, all' ihre Kapitalien und Fundazionen dem Kaiſer zu überliefern, wofür ſie 3 bis 3 1/2 Procent empfangen ſollten — da ſie doch bis jezt von andern 5 bis 6 für's Hundert erhielten.

Der entlarvte Spion.

Unter dieſer Aufſchrift wird die Schandſchrift: **Geheime Briefe des Berliner Hofes** beleuchtet; voran ſteht der Schlüſſel zu dieſen Briefen, die der Schinder in Paris verbrannte und — ganz Europa verſchlang. Sie haben da und dort böſen Eindruk gemacht, haben bei vielen, die nicht durch den Stinknebel der Verläumdung durchzubligen vermögen, den Preußiſchen Enthuſiasmus abgekühlt und Gleichgültigkeit und Vorurtheil zugelaſſen. Daher hat dieſer Verfaſſer wohl gethan, daß er die Briefe mit einem parenthetiſchen Kommentar abdruken ließ, wo er den Lügner auf der That ertappt und brandmarkt. Hätte er's doch öfter und ſtärker gethan. Es gibt Menſchen, die keine Schonung verdienen. Man laſſe die Knute klatſchen auf dem Naken dieſer Läſterer; denn ſie ſind's werth. Poſſelt wird diß thun, mit der Schwungkraft, die ihm ſo ganz eigen iſt.

Die glanzvolle Höhe, worauf jezt Preuſſen ſteht, iſt wohl die beſte Wiederlegung all dieſer Schmähungen. Die Kauzen mögen ſchauen in diß Licht und verblenden.

Der Tannenbauer
hat nun ſein mit vieler Herzlichkeit und Wahrheit geſchriebenes Leben herausgegeben. Als angenehme Unterhaltung für viele empfehl ich diß einfach geſchriebene und ſchön gedrukte Buch. Koſtet 48 kr.

Der Geier und die Tauben.

Der Geier rieth der Taubenſchaar,
Die lange ſchon des Räubers Klauen
Mit leichtem Flug entgangen war,
Sich ihm, als König, zu vertrauen.
„Den will ich ſehen, fieng er an,
„Der euch im Feld und in dem Schlage,
„Es ſei bei Nacht, es ſei bei Tage,
„Ein Federchen nur krümmen kann,
„Dem ich nicht gleich den Naken bräche.“
Ihr ſeht es ſelbſt, ein Stuzer ſpräche
So fein und überzeugend nicht,
Wenn er von Sympathie der Triebe,
Von heiſſer Gluth und ew'ger Liebe
Mit unerfahrnen Mädchen ſpricht.
Die Täubchen glaubten gern dem Schlauen,
Und huldigten dem Dionys,
Der täglich nun mit ſcharfen Klauen
Der Oberherrſchaft Recht erwieß.
Er ließ ſie in den Magen wandern;
Denn, o! was paſt nicht ein Tirann
Im Grimme ſeines Blutdurſts an!

Da ſprach ein Täubchen zu dem andern:
Uns, die dem Feinde huldigten,
Uns iſt nicht mehr als Recht geſcheh'n.

Das Volk, das frei, wie Tauben, flog,
Und doch zulezt den Naken bog,
Führt her dis Volk zum Taubenſchlage,
Damit es voll Beſchämung ſage:
Uns, die Deſpoten huldigten,
Uns iſt nicht mehr als Recht geſcheh'n.

Schl.

Vaterlandschronik.

LXVII.

Freitags den 21ſten Auguſt 1789.

Weltwirre.

Die Europäiſche Staatsmaſchine geht würklich einen ſo neuen ungewöhnlichen Gang, als wenn ſie ganz und gar aus ihren Fugen tretten wollte. Die Staatenforſcher werden irre, den Weiſen wird es bange, und die apokalyptiſchen Schauer glauben, die Zeit nähere ſich, wo der Rieſenengel den einen Fuß auf das Meer, den andern auf die Erde ſtellen, und bei'm Hocherhabenen ſchwören wird: hinfort iſt keine Zeit! Wahr iſts, in der phyſiſchen, politiſchen, theologiſchen, philoſophiſchen Welt geſchehen ſeltſame Dinge, und ich glaube, daß ſich das achtzehnte Jahrhundert fürchterlich ſchlafen legen werde. Welcher Geiſt der Unruhe durchdonnert ganz Europa! In den Provinzen des paradieſiſchen Frankreichs wüthet der Pöbel noch immer mit Mord und Plünderung. Der ſollte vor dem Himmel erröthen, der dieſem Greul der Verwüſtung, wie einige Engliſche und Deutſche Brausköpfe ſeinen Beifall zuklatſcht. Das iſt nicht Freiheit, das iſt blutige Phreneſie, die der Himmel verabſcheut.

*) Seneka, der tauſend Chriſten beſchämende Weiſe, ſagt: Servitus ac libertas, ſi modum obſervent, utraque bona ſunt, ſi modum excedant, utraque mala. *Deo parere libertas eſt.* Unterwürfigkeit und Freiheit, wenn ſie Maaß halten, ſind beede gut, beede aber ſchlimm, wenn ſie das Maaß überſchreiten. Gott gehorchen, iſt Freiheit. — Das ſagt ein Heide!!

Wenn der Pöbel allein ſo dächte; ſo wär' es einigermaßen entſchuldbar; denn Pöbel iſt Pöbel. Wenn aber Leute, wie Mirabeau, die ihre Aufklärungsfakel am Altarfeuer des Himmels angezündet zu haben wähnen, in der Nazionalverſammlung auftreten, den König mit niederträchtigem Schimpfe beſudeln, und doch Geſezgeber und Häupter der Bürgerſchaft werden wollen; dann verdienen ſie Abſcheu.

*) Noch lange wird Frankreich die Nachwehen von der Rieſengeburt ſeiner neuen Staatsverfaſſung empfinden. Man ſpeit zwar die Peiniger des Volks aus — die geizigen Amtleute, Pachter, Wucherer — und jagt dieſe Leuteſchinder in andre Provinzen hinein; allein man nährt dagegen das Unthier Anarchie in ſeinem Buſen, und es iſt ſehr zu wünſchen, daß die neuen Geſeze nicht blos auf dem Papier figuriren, ſondern bald in Ausübung kommen.

Ueber die bereits mitgetheilte Grundlage der Geſeze, hat die Reichsverſammlung eine Einleitung geſezt, die gröſtentheils aus Gemeinplàzen beſteht; jeder muß ſie wiſſen, der Natur- und Völkerrecht ſtudirt hat. Die daraus gezogenen Reſultate verdienen jedoch bemerkt zu werden:

Die Geſeze müſſen klar und deutlich ſeyn.

*) Myſtiſches Dunkel und Verſchleierung iſt in der Geſezgebung ſo gefährlich, als in der Religion.

Jeder Unterthan muß von Jugend auf mit den Geſezen, wie mit der Religion bekannt gemacht werden.

*) Man leſe die ſchöne deutſche Schriſt: **Ueber die Erlernung der Geſeze in Volksſchulen.**

Jeder Menſch darf Gewalt mit Gewalt abtreiben, es ſei denn, daß die Kraft des Geſezes gebraucht werde.

*) Hart geſagt, könnte zu ſchweren Austritten verleiten.

Geſez iſt über alles, beſtimmt alles — Freiheit, Sicherheit, Mein und Dein, Belohnung und Straſen.

Kein Menſch darf wegen ſeiner Religionsmeinungen beunruhiget werden, wenn er ſich nach den Geſezen richtet, und den öffentlichen Gottesdienſt nicht ſtört.

Baron von **Beſenval** iſt weder nach **England** entwichen, noch iſt ſein Name in der **Schweiz** geächtet; ſondern er iſt ruhig zu **Verſailles**, und freut ſich des Bewußtſeyns, ſeine Pflicht mit Mäßigung erfüllt zu haben. Die Lüge erhält einen Grad von Wahrſcheinlichkeit, weil er durch eine Prinzeßin von **Pohlen** würklich mit dem Königlich-Franzöſiſchen Hauſe verwandt iſt, und bei Hofe in groſem Anſehen ſtand.

Die Schweizerregimenter **Salis** und **Samade**, das ſchöne Regiment genannt, und **Chateauvieux** zu Paris, ſind um ihre ganze Equipage gekommen. Dieſe, nebſt noch andern Truppen, ſpielten da eine ſehr unangenehme Rolle, doch wählten ſie das klügſte, weil ſie weder Ordre, noch Beruf hatten, ſich gegen eine zwanzigfache Uebermacht, und gegen die Nazion ſelbſt zu ſchlagen.

2) **Spanien**, deſſen Volk lange ſchon ein Beiſpiel der geduldigſten Unterwürfigkeit gegen das weltliche und geiſtliche Regiment geweſen, kocht nun auch auf, und verlangt einmal wieder in den Genuß

---

*) Bis zum Freudeweinen rührend iſt es, wenn **Alexander de la Motte** in der Volksverſammlung das groſe Wort ſpricht: Von dieſem Tage an — dem Tage unſrer Eintracht, ſoll aller Druk aus unſrem Reiche verbannt ſeyn! Gott gab uns die bürgerliche Freiheit; ſo wollen wir denn auch die geiſtliche Freiheit den Nichtkatholiken verſtatten — Uebe dies aus, braves Paris, und deine Stadt wird ſtehen auf einem Berge, daß man an ihr lerne — nicht Modetand, ſondern wahren Freiheitsſinn, Verträglichkeit, Gefühl der Menſchenwürde, Volksglük! —

der Menſchenrechte einzutretten. Die erſten Provinzen **Katalonien, Navarra** und **Arragonien**, fordern, nach dem Nazionalbeiſpiele von Frankreich, eine Verſammlung der Stände, ſo wie einſt unter der Regierung **Karl** des V gehalten wurde.

3) In den **Kaiſerlichen Niederlanden** iſt kaum der militäriſche Ernſt hinreichend, die brauſenden Gemüther zu ſänftigen. Man ſäet in den Straſſen von **Brüſſel** Papiere aus, des empörenden Innhalts: Auf, jezt iſt es Zeit! Schüttelt das Joch ab! Das Militär ſucht der ausbrechenden Flamme zu ſteuern, und hat es ſchon da und dort mit blutigem Zwange gethan. Allein der Geiſt der **Niederländer** reitet auf einem unbändigen Roſſe, mit dem er über alle Gräben und Paliſaden der bürgerlichen Konvenzion wegſezen möchte.

Selbſt in **Holland** rühren ſich die Pſevdopatrioten wieder, und brüllen Nachts durch die Straſſen von Amſterdam: **Paris und Freiheit!** Doch die Engliſchen und Preußiſchen Wächter ſind zu furchtbar, als daß dieſer Aufruhr Folgen haben könnte.

Das ſchöne **Elſas** wird nach und nach von dem Raubgeſindel geſäubert, welches unter dem Schilde der Anarchie ſo greuliche Ausſchweifungen begieng, daß mancher Edle, mancher fromme Siedler des Landes um all ſeine Habe kam.

---

*) Dieſe Verſammlung hatte, nach groſem Aufwande, den ſchlechten Erfolg, daß es beim Alten blieb. Da König **Karl** ſein Volk mit Weisheit und Milde regiert; ſo dürfte dieſe imitative Empörung wohl in ihrer Geburt erſtiken.

*) Wie dauren mich die armen Juden, die halb nakt ihre Wohnungen verlaſſen mußten; nun aber — zwar wieder zurükkehrten; aber nichts, als geplünderte

Auch **Mömpelgardt**, wo das benachbarte Frankreich den Bauern die Köpfe heiß machte, iſt durch die weiſe Veranſtaltung ſeines Herrn, unſers Herzogs, wieder zur vorigen Ruhe gebracht.

4) Die Schweizerbauern, beſonders um **Zürich** herum, ſollen Fäuſte auf ihre liebe Obrigkeit machen. Ich hoffe, es ſoll dies nur vorüberbrauſender Geiſt der Nachahmung ſeyn; denn die Schweiz iſt blos durch innere Ruh und Eintracht unüberwindlich. Nagt aber einmal der Bandwurm des Mißmuths und der Zwietracht an ihrem Herzen; dann gut Nacht, heilige, mit Blut errungene Freiheit der Eidgenoſſen!

5) Fürchterlicher ſchwingt der Geiſt der Zwietracht die Fakel, in **Anhalt-Zerbſt**, wo das Volk ſeinen Fürſten ſchwer anklagt. Schon hat dieſer Fürſt den König von Preuſſen um Soldatenhülfe gebeten; der Monarch läßt aber die Klagen des Volks vorher durch zwei Bevollmächtigte unterſuchen.

6) Der Kurfürſt von **Kölln**, iſt mit der Stadt **Kölln** äuſſerſt unzufrieden. Er ließ daher kürzlich den Befehl ergehen, daß wer auf daſiger Univerſität künftig ſtudiere, keinen Zutritt zu allen öffentlichen geiſtlich- und weltlichen Aemtern, in den Kur-Köllniſchen Landen haben ſolle.

Hütten und naktes Elend antrafen. Heil den Basleln, daß ſie dieſe arme Iſraeliten mit ſolcher Chriſtenmilde aufnahmen!

*) Auch in Genf gab es wieder Aufruhr; wovon nächſtens.

*) Das Betragen der katholiſchen Bürgerſchaft gegen ihre proteſtantiſche Mitbürger, verdient den Abſchen aller Rechtſchaffenen. Dieſe Zeloten ſtekten jüngſthin die Pariſer Freiheitskokarde auf den Huth, mit dem abſcheulichen Entſchluß in ihrem Herzen, ihre proteſtantiſchen Mitchriſten zu ermorden, wenn ſie nicht auf ihre durch einen Reichsſchluß

beſtä

beſtättigten Rechte Verzicht thäten. Die Proteſtanten wiechen weislich der Gewaltthat, und verziehen ſich ihres Rechts. Wer predigt doch den bigotten Köllnern, die Nacht und Wahn dekt, einmal Verträglichkeit?

7.) Der König von Pohlen hat einen Schritt gethan, der des Reiches Verfaſſung gänzlich umformt. „Auch die Schlüſſe der Nazion, die in ſeiner Abweſenheit gefaßt werden, ſollen gültig ſeyn.„ Die Nazion hätte alſo die legislatoriſche Gewalt, ohne Beiſeyn des Königs. Da heben nun die Ariſtokraten die Häupter hoch empor und beginnen ein Syſtem zu formen, wo nicht Ein, ſondern hundert Gewaltherrſcher das arme Volk drükten. — Ein Ungeheuer, wie Miltons Sünde, um deſſen Hüften unzähliche Hundsköpfe bellen.

Alſo

überall Verwirrung, Stemmen des Volks gegen Fürſtengewalt, gräßliches Zerren an den Banden der Herrſchaft, Aufſchrei der Völker nach Erlöſung! nach Freiheit! — Ha, das Rad der Weltgeſchichte iſt im fürchterlichen Schwunge! Hebet eure Häupter auf, ihr Bewohner der Erde, denn groſſe Dinge ſind nahe!! —

Kriegsgetümmel.

Von Empörungen und Staatsumſchwüngen, zum Schlachtengetöſe — eine fürchterliche Leiter, auf der wir Zeitungsſchreiber klettern.

---

*) Stanislaus handelte hier — wohl als Philoſoph, der ſeine Privatruhe liebt; aber gewiß nicht als groſſer Volksbeherrſcher. Man muß zwar ſeine Rechte nicht ausdehnen wollen; aber der iſt blöde, der ſich die ſeinigen nur um eine Haarſpize ſchmälern läßt.

Endlich iſt einmal von Kaiſerlicher Seite ein wichtiger blutiger Schlag geſchehen. Prinz **Koburg**, deſſen Heldengröſſe man ſchon lange ahndete, hat bei **Fokſan** ein Türkiſches Heer von 35,000 Mann, mit Hülfe der Ruſſen friſch angegriffen und aufs Haupt geſchlagen. Von den **Türken** wurden Tauſende im Sand geſtrekt, Tauſende gefangen, worunter drei **Baſſen** ſind. Ein Kaiſerlicher Offizier, vom Siegsjubel jauchzender Poſthörner begleitet, brachte dieſe lang erſehnte Botſchaft. Die Freude der Wiener iſt unbeſchreiblich. Freudig rufte **Joſeph** aus: brav **Koburg!** das ſind Arzneien*) für mich. Diß geſchah am 1ſten und am 3ten ſchlug **Hohenlohe** einen andern Türkiſchen Haufen. Dieſer Wetterſtreich verändert die Geſtalt des ganzen Feldzugs, und **Haddik** und **Laudon** haben nun freie Hand, Eroberungen zu machen.

Auf Ruſſiſcher Seite geht es nicht ſo gut, denn da ſtiegen die Türken bei **Oczakow** an's Land, würgten einige hundert Ruſſen nieder, und eröfneten die Belagerung der Veſte. **Potemkin** iſt entſchloſſen, ſeinen errungenen Lorbeer nicht ſo bald verwelken zu laſſen. Er wird alſo eine Schlacht wagen, von deren Ausgang alles abhängt.

---

*) Der neue Großvezier ſoll ein Schlachtendurſtiger Mann ſeyn. Er hat Engländer, Deutſche und Franzoſen als Einblaſer um ſich. Der vorige Großvezier wurde den 19 Julius enthauptet, als Verräther ſeines Herrn. Zwei Millionen holländiſche Dukaten, die er ſich erwarb, raubte Sultan Selim, ſein Tirann. Und dieſer junge blutlechzende Deſpot macht Gedichte auf die göttliche Vorſehung, und ließt die Europäiſchen Philoſophen, wie dieſe Mähre nun mit aller typographiſcher Schminke in Deutſchland verbreitet wird.

Der Nordiſche Krieg fleugt Adlerflug. Guſtavs Heer begleitet überal der goldgeſchwingte Sieg. Von der leztern Hauptſchlacht hat man zwar noch keine beſtimmte Nachricht; aber das iſt gewiß, daß der Brigadier **Stedingk** den Ruſſiſchen Heerführer **Schulz** bei **Parkumaki**, nicht weit von **Nyslot** angrief — ſchlug.

*) Major Toll, 24 Offizier, 5 Kanonen, 650 Mann, 2 Fahnen, 15 Munizionswägen, das Lager und die Bagage ſind den Schwediſchen Bravmännern in die Hände gefallen. Der Schwediſche Verluſt beſteht aus ohngefähr 400 Mann. Stedingk wurde General.

Auch zur See haben die Schweden alle Vortheile, und ſchon am 26 Julius würde die Rußiſche Flotte geſchlagen worden ſeyn, wenn der Obriſt **Liljehorn** ſeine Schuldigkeit gethan hätte.

*) Es ſcheint alſo, daß die Glüksgöttin ihrer lange gekoſten Moskovia, auch einmal ihre Launen fühlen laſſe.

Der Kaiſer

iſt zwar in erträglichen Geſundheitsumſtänden, doch nicht frei von der Gefahr des Rükfalls; denn die Wurzel ſeines Uebels iſt noch nicht ausgereutet. Das Fieber ſtellt ſich noch zuweilen ein; auch das Weltgeräuſch ſezt dem groſen Patienten zu. Der Freudenſchrek über die Siege ſeiner Heere ſind ihm faſt ſo empfindlich, als die betrübten Nachrichten aus Frankreich. Die daſige Kataſtrophe war ihm unangenehmer, als eine verlohrne Schlacht gegen die Türken.

*) Den drei Säulen Oeſtreichs, **Kauniz**, **Laudon**, **Haddik**, werden in Wien metallene Statuen errichtet. Sicher kommt noch die vierte hinzu, an deſſen Fußgeſtelle der Name flammt — **Koburg**.

Beilage
zur
Vaterlandschronik.
Nro. LXVII.

Straßburg.

Die Begebenheiten, die ſich ſeit einiger Zeit in dieſer Stadt zutrugen, kreuzten ſo chaotiſch durcheinander, daß es der Zeit noch ſchwer iſt, ſie in hiſtoriſche Ordnung zu ſtellen. Da ich dieſe Stadt, die das Schikſal allgewaltig von meinem Vaterlande riß, und an einen andern Staatskörper anreihte, immer um ihrer edlen Bürger willen hochſchäzte; ſo brannte mir ihr Mißgeſchik heiß auf der Seele. Aus den vielen erhaltenen Briefen, die die Sache bald ſo, bald anderſt anſehen, kann ich nur diß Reſultat abziehen. Wenn ich irre; ſo bitt ich um Belehrung.

Der erſtere Auflauf war kein Bürgertumult, da höchſtens nur 12 Bürger im Getümmel waren. Bekanntlich genoß die Straßburger Bürgerſchaft vorzügliche Rechte von Frankreich. Aber frei, wie Männer, ſagten ſie den Magiſtratsperſonen ins Geſicht: ihr ſeyd Betrüger, uſurpirt die Gewalt und Rechte, in die wir euch ſelbſt einſezen! Thut Rechnung von eurem Haushalten! Schaft ab die eingeriſſenen Misbräuche! — Die Obrigkeit ſträubte ſich und die Bürger flehten den König und die Nationalverſammlung an. Da trat Nekers Verbannung ein, und die Fünfzehnherren traten stolzen Tritts, mit vorgepreßtem Kiene, einher. Nach der erfolgten Kataſtrophe ſuchten ſie, wie Ottern, wieder in ihre Aemter zu ſchleichen. Lemps Brandmal bleibt: er iſt der größte Bürgerfeind. Baron Klingling erwieß ſich im ganzen Wirrwar als ein herrlicher, ſtandhafter Mann. Auch die Senatoren wurden nicht ſo mißhandelt, wie die Kunde poſaunte; etwan ein Paar zupfte man bey den Perükkenzipfeln. Das groſſe Archiv,

chiv, — worüber die Geſchichtsmuſe jauchzt, iſt nicht zernichtet, ſondern nur in die größte Unordnung gebracht. Weil die Pappiere zwei Tage lang auf der Straſſe lagen; ſo verwüſtete der Schlagregen manches, das aber die daſigen Notarien wohl wieder erſezen können. Die theuern Rechte der Bürger ſind nicht in dieſem Archive, ſondern ſind in einem beſondern Gewölbe verwahrt. — Die Geſeze, welche den Straßburgern am 9 Auguſt von Verſailles aus zukamen, ſind ſo weiſe, daß nur der Spießbürger beim Bierkruge drüber wehklagen kann. —

So Franzöſiſch werden iſt gröſſere Wohlthat, als jeder Deutſche begreiffen kann, der ſich frei träumt, wenn hinter ihm die Geiſel des Deſpoten klatſcht. Der Straßburger wird unter dem Schatten der Franzöſiſchen Lilie ſanft ruhen; denn der Franzöſiſche Genius wägt jezt auf ſcharfer Wage den Menſchenwerth ab.

Der Soldatenaufruhr, der durch ganz Deutſchland ſo mächtig hintönte, hat folgenden Zuſammenhang.

Den 5ten dies gab die Stadt der Garniſon zu einigem Lohne für ihre Wachſamkeit, eine anſehnliche Summe, ſich gutes zu thun. Um Ausſchweifungen zu vermeiden, ſollten ſie dieſe Summe in den Kaſernen verzehren. Die braven Soldaten aber verlangten Luſt und Freiheit. Sie erzwangen ſich dieſes, ſtürmten in der Trunkenheit das königliche Gefängniß, und lieſſen alles los, was nicht Hochverbrecher war. Nun geſellten ſich auch die zwei deutſchen Regimenter zu ihnen, und da gieng es freilich hoch her; Wein und Bier floß in Bächen. Im Rauſche ſchwand alle Subordinazion, und Knecht und Herr wurde von den betrunkenen Soldaten gleich geſchäzt. Aber die Soldaten erwachten aus der rauſchigen Betäubung; und nun hieß es, die Soldaten hätten geſtohlen; — und drükte mit der Laſt dieſer Beſchuldigung ſonderlich das edle Regiment Darmſtadt. Da ſtürmten dann die Franzöſiſchen Regimenter auf die Schuldloſen zu, und wollten ſie in ihren Quartieren beſtürmen, wenn ſie nicht ſogleich die Stadt verlieſſen. Der Befehlshaber Rochambeau ertheilte ihnen ſelbſt dieſe Ordre; und nun zog das ſchöne

Regiment aus der Stadt, ſchlug in der Mezzerau das Lager auf, und harrte da in ſchuldloſer Freude auf ſeine Rechtfertigung. Der vortrefliche Chef dieſes Regiments, verlangte Genugthuung und — erhielt ſie. Denn Montag den 17ten diß zog dies ſtattliche Regiment mit aller Ehre und Pracht wieder in Strasburg ein, und Harmonie und Eintracht umſchlingt wieder die Franzöſiſchen und Deutſchen Regimenter. Jedermann rühmt das edle Betragen der Officiers unter dem Darmſtädtiſchen Regimente, die Ordnung im Sturme zu halten, und ihr Anſehen ſo ſtandhaft zu behaupten wußten.

So ſieht es jezt in Straßburg, und der Engel des Friedens lächelt wieder auf der Zinne des Münſters.

Thomſons Jahreszeiten

neuüberſezt, ſind bei Himburg mit der dem Verleger gewohnten tipographiſchen Eleganz erſchienen. Fünf Kupfer von Genelly nach Smith, Wilſon und Jones zieren das Werk. Voran ſteht das Leben und der poetiſche Karakter des groſen Dichters. Lezterer iſt kräftig und ſaftig gemalt. Der Totaleindruk iſt:

Tiefes, gottahnendes Gefühl, begeiſterte Andacht, Kühnheit und Neuheit in Bildern, Wendungen und Gedanken; hartnäkige Eigenheit in der Manier; Darſtellung der ſchönen, wie der ſchreklichen Natur bis auf ihren lezten leiſeſten Pulsſchlag; Stetigkeit und Kraft in Zeichnung und Kolorit; brennender Eifer für die Tugend, Vaterland und Menſchenglük — in den lieblichſten Kontraſtiep verflößt — ſind mit kurzen Worten der hervorſpringende poetiſche Karakter dieſes Lieblings der Muſen, und werden ſeinen Namen erhalten, ſo lange es noch Herzen geben wird, die für Schönheit und Geiſter, die für Wahrheit glühen. — Sein Leben war tadellos, wie ſeine Lehre; ſein Tod ſchön, wie ſein Geſang — Lytteleton ſagt von ihm:

„Die edelſten der Leidenſchaften flößte
„Sein Gottgeweihtes Lied in's Menſchenherz.
„Kein Flekken, keine Zeile, die er ſterbend
„Hinwegzuwiſchen wünſchen konnte! —

Da die Ueberſezung von meinem Sohne iſt, der die Ehre hat in Preußiſchen Dienſten zu ſtehen; ſo bin ich kein kompetenter Richter derſelben. Ich bitte alſo die Leſer, die Empfänglichkeit für die Dichtkunſt haben, nach der in der Einleitung gegebenen Vorſchrift dieſen Thomſon zu leſen, und etwa mit der ſchönen Episode Celadon und Amalia, oder mit dem Hymnus auf Grosbrittannien, den Anfang zu machen, und dann zu richten, ob mein Sohn Herz, Geiſt, Sprachkenntnis genug habe, einen ſolchen Dichter im Deutſchen Gewande darzuſtellen.

Da Freiheit jezo das Loſungswort von ganz Europa iſt; ſo dürfte eine Ueberſezung des Thomſoniſchen Gedichtes, Freiheit, gewiß zur gelegenen Stunde kommen. Der heilige Sänger hat in einer geweihten Stunde die Göttin in ihrer Olympiſchen Herrlichkeit geſehen. Ich habe meinen Sohn ermuntert, den Leſern dieſes Gedicht mit langſamer Eile zu liefern.

*) Folgende Drukfehler ſind bei aller Sorgfalt ſtehen geblieben. S. 126 Z. 4 von oben l. den, ſtatt die, S. 135 Z. 5 von unten l. Schlägen, ſtatt Schlangen. S. 137 Z. 8 von oben l. fechtender, ſtatt friedlicher. Z. 3 von unten l. Dunkel, ſtatt dunkel. S. 139 Z. 4 von unten l. thürmenden, ſtatt hochragenden. S. 143 Z. 3 von unten l. ward, ſtatt wird. S. 159 Z. 4 von oben l. zurükwinkt, zurükwonkt. S. 163 Z. 6 von oben l. alter, ſtatt aller. S. 167 Z. 7 von unten l. Reihen, ſtatt Reizen. S. 183 Z. 3 von oben l. Waizengarbe, ſtatt Weingarbe. S. 186 Z. 5 von unten l. Nord, ſtatt Mond. S. 276 Z. 11 von oben l. ſeine Heimath, ſtatt ſeinen Wohnort. S. 352 Z. 3 von oben l. ſpringt, ſtatt dringt.

Deutſcher Freiheitsgeiſt.

Der Teufel hohl ſprach Mezger Pfund
Den ganzen Rath! — Er ſprachs mit tobendem Gebrülle.
Doch plözlich kam — des Bürgermeiſters Hund;
Der Prahler Pfund ſtand auf — beugt ſich — war mäußleinsſtille.

Vaterlandschronik.

LXVIII.

Dienſtags den 25ſten Auguſt 1789.

Fokſan,

ein Oeſtreichiſches Siegeslied.

Viktoria, Brüder!
Singt Jubelgeſang:
Trommete, begleite
Die Töne der Freude
Mit ſchmetterndem Klang:

Prinz Koburg ſoll leben,
Den Tapferkeit ziert!
Es hat uns der Sieger,
Wie ſchnaubende Tieger
Ins Feuer geführt.

Bei Fokſan, da ſtanden
Die Türken verſchanzt,
Und fürchterlich waren
Die Seiten der Schaaren
Mit Stüken bepflanzt.

Doch ſtürmten wir Deutſche
Die Schanzen voll Muth;
Die Heldenbruſt klopfte!
Das Bajonet tropfte
Von Türkiſchem Blut.

Es fielen die Hunde
Ins blutige Gras;
Wir ſahen ſie liegen
Mit grimmigen Zügen.
Den Geiern ein Aas

Die Spahi's entflohen
Auf windſchnellem Roß;
Doch fliegende Schaaren
Der brafen Huſaren
Ereilten den Troß.

Sie hieben viel Schädel
Zornſchäumend entzwei.
Da ſplitterten Knochen
Vom Säbel zerbrechen,
Wie Schaalen vom Ei.

Auch Suwarow lebe,
Das tapfere Herz!
Es leben die Reuſſen!
Die Männer von Eiſen!
Die Hügel von Erz!

Auch Hohenloh ſtürmte
Die Trozer zurük!
O freut euch, ihr Brüder!
Es lächelt uns wieder
Das ſiegende Glük.

Die hiſtoriſchen Umſtände der Schlacht ſind kürzlich folgende: **Koburg**, vom Anrüken der Osmanen unterrichtet, bat den Rußiſchen Feldherrn **Suwarow** um Verſtärkung. Der ſtieß ſodann durch einen angeſtrengten Marſch mit 4000 Ruſſen zu den Oeſtreichern, und ſo war das ganze Heer etwan 20,000 Mann ſtark. Den rechten Flügel befehligte **Spleny**, den linken **Levenehr**. Der Rußiſche Hülfshaufe ſtand auf dem linken Flügel in einigen Viereken. Den erſten Angriff machten die Koſaken; ihre Lanzen flogen, wie Blize; allein ſie wurden geworfen; nun kam Major **Kienmayer** mit ſeinen Huſaren, und jagte mit blankem Säbel die Spahi's zurüke. Auch ein Haufe von 7000 Türken unter **Osmann Paſcha** wurde aufs Haupt geſchlagen. Nun zeigte ſich das Türkiſche Heer etwan 35,000 Mann ſtark vor **Fokſan**, die Janitſcharen rechts, die Spahis links, ringsumher verſchanzt. Die Donner der Türken brüllten; aber wie eine Hagelwolke ſtürzte die Kaiſerliche Reuterei von beeden Flügeln vor, unterſtüzt von dem braven Fußvolke, das Held **Koburg** ſelbſt ins Feuer führte. Auch die Ruſſen ſchritten mit ihrer gewohnten Mannkraft heran. Die Schanzen fielen; und die Osmannen flohen. 1500 der ihrigen lagen tod auf dem Schlachtfelde. Den Heldentod ſtarben da Obriſt Graf **Auersberg**, und Major **Orelli**. Sie fielen im Sturme auf das Kloſter **Samuel**. Die Ruſſen zogen nach der Schlacht wieder nach dem **Pruth**, und **Koburg**, mit dem neuen Lorbeer geſchmükt, rükte gegen die **Wallachei**. Die Huſaren thaten in dieſer Schlacht Wunder. Sie rukten ſo enge geſchloſſen, daß keiner ihrer Verwundeten, oder Toden auf die Erde fallen konnte. Auch **Hohenlohe** hat am 4ten Auguſt einige tauſend Türken mit Deutſchem Muthe angegriffen, und mit einem Verluſt von vielen Hunderten zurükgeſchlagen. Dieſe muthigen, mit Sieg gekrönten Angriffe beweiſen, wie wahr die Bemerkung des ſtreitkundigen **Haddiks** ſei: daß man den Türken immer zuvorkommen, und ſie zuerſt angreifen müſſe; denn nichts ſchrekt Barbaren mehr, als raſcher, muthiger Angrif.

---

*) Die Siegeszeichen der Oeſtreicher beſtehen aus 10 Kanonen, und — nur 96 Gefangenen. Schwer zu glauben iſts, daß die Oeſtreicher nur 25 Tode verlohren haben; wo hatten dann die Türken ihre Fäuſte in der Schlacht? Die Folgen müſſen den Werth dieſes Sieges entſcheiden. Inzwiſchen hat

der Kaiſer ſchon ſeine braven Krieger belohnt. Prinz Koburg erhielt das Groskreuz des Thereſien-Ordens, die Obriſten **Meszaro's** und **Karaiczay** wurden Generalmajor's, und die braven Majors Quietowsky, Kienmayer und Fiſcher Obriſtlieutenants. In **Wien** hallten ſchon die Tempel wegen dieſes Siegs von einem feierlichen Te Deum wieder.

Der graue Held **Haddik**, durch Krankheit entkräftet, iſt bereits wieder in Wien, und **Laudon** ſteht als Oberſter Befehlshaber an den kaiſerlichen Heeres-Spizen. Er ließ 36,000 Mann zur Bedekung **Kroaziens** zurük, und wird nun die Belagerung **Belgrads** unternehmen. Auch der neue Grosvezier rükt mit einem greulichen Heere heran, und die Tage groſſer Auftritte ſind da.

Nordiſcher Krieg.

Die lezt erwehnte Hauptſchlacht zwiſchen den **Schweden** und **Ruſſen** ſoll nicht zum Vortheile der Erſtern, wie man aus Warſchau berichtete, ſondern wie man in **Altona** wiſſen will, zu ihrem höchſten Nachtheile ausgefallen ſeyn. Doch wenig Tage müſſen entſcheiden, ob dies wahr iſt, und ob die groſſe Seeſchlacht, die **Karl** und **Naſſau** geſchlagen haben ſollen, würklich ſo ſchreklich für den Erſtern ausgefallen ſey.

*) Im Norden gehen groſe Dinge vor.

Frankreich

reicht noch immer Stof — nicht zu fliegenden Zeitungsblättern, ſondern zu Büchern, reichhaltig an Begebenheiten, die die ganze Menſchheit intereſſiren. Der Grund ihrer neuen Geſezgebung wird nächſtens als eine Beilage mitgetheilt. Die neueſten Berichte ſind folgende: Der **Zehenden** iſt nun im ganzen Königreiche aufgehoben. Darüber jauchzt das Landvolk,

volk, und die Geiſtlichkeit ſingt Kyrie Eleyſon; denn ſie verliert dadurch 50 Millionen Einkünfte.

Vergebens wor die Klage der deutſchen Fürſten und anderer Herrſchaften, die Güter in Frankreich beſizen, gegen die Aufhebung der **Untergerichtsbarkeit**; alle Friedensſchlüſſe und Traktaten müſſen ſich beugen unter den hohen galliſchen Freiheitsgeiſt, der eine Verfaſſung bilden will, wo Eines in Allem, und Alles in Einem iſt. So lachte man auch über den Päbſtlichen Nunzius, der wegen der Aufhebung der **Annaten**, oder der jährigen Einkünfte von allen erledigten geiſtlichen Aemtern, einen Renner an den Pabſt ſandte, der durch dieſe Aufhebung groſſe Summen verliehrt.

Der König nahm den neuen Namen eines: **Herſtellers der Franzöſiſchen Freiheit**, mit Erkenntlichkeit an — Das erſtemal, daß dies Wort den Lippen eines Franzöſiſchen Herrſchers entſchlüpfte. Laſt uns Gott für ſo viel Gnade danken, ſagte der Monarch, gieng in Tempel, und ſang: Herr Gott dich loben wir!

---

*) Wenn dieſer Verluſt durch einen verhältnißmäſſigen Gehalt ergänzt wird; ſo iſt die Reforme gerecht; aber ungerecht iſts, wenn die Geiſtlichkeit durch ſchlechten Sold dem Mangel, und der Verachtung Preiß gegeben wird.

*) Wie hoch der Freiheitsſinn in Frankreich geſpannt ſey, beweißt auch der Entſchluß der Nationalverſammlung, in den künftigen Schriften an den König den Ausdruk zu vermeiden: Wir legen ſie zu den Füßen Ew. Majeſtät. Ich ſchreie mit der Verſammlung: nichts zu Füßen legen — an's Herz legen!! Fürſten ſind Menſchen, und Gott allein gebührt das Recht, daß ihm die flehende Menſchheit ihre Bittſchrift zu Füßen legt.

Aus dem Redner ein Wort:

Die Staatseinkünfte haben ſich ſeit dem Anfang der gegenwärtigen Regierung um 120 Millionen vermehrt, in eben dem Verhältniß vermehrten ſich die Ausgaben. Aber 1781 überſchritt nach **Neckers** Rechnung, und nach dem Supplement zu dieſer Rechnung die Einnahme um 14 Millionen die Ausgabe: die Vermehrung der Einkünfte dekte und übertraf daher noch immer die wachſenden Ausgaben. Durch welch ein unbegreifliches Verhängniß konnten nun dieſe Ausgaben ſeit 7 Jahren die StaatsEinkünfte um mehr als 200 Millionen überſchreiten, da dieſe doch ſeit der neuen Regierung um 120 Millionen vermehrt worden waren? Welche Abgründe haben dieſe Schäze verſchlungen? Hat man wüſte Streken des Königsreichs bearbeitet und angebaut? Nein, ſie liegen im nemlichen Zuſtande wie vorher. Hat man der zahlreichen Klaſſe armer Bauern und unglüklicher Taglöhner Erleichterung verſchaft? Nein, dieſe Klaſſe iſt dürftiger und unterdrükter als jemals. Hat man Handel und Manufakturen aufgemuntert? Nein, denn man hat den wuchernden Geldhandel, die Geiſſel der Handlung und Manufakturen begünſtiget. Hat man in Amerika, Aſien, Afrika oder Europa Eroberungen gemacht? Nichts weniger, die Engländer haben uns **St. Lucia** weggenommen; uns in **Pondychery** und auf **Senegal** enger eingeſchloſſen; ſie haben uns endlich aus dem Lager von Gibraltar geworfen. Aber wir hatten räuberiſche Miniſter, und dieſe ſind die Urſache aller unſrer Uebel.

Genf.

Auch hier regte ſich wieder der Geiſt der ſtürmenden Bürgerſchaft. Der Preiß des Brodes wurde erhöht; da loderte die Flamme auf. Man zwang den Rath den Preiß herabzuſezen, und einige ihrer Mitglieder wurden aus dem Rathe geſtoſſen. Zwei Unſchuldige — ein Weib und ein Kind verloren ihr Leben. Bei einer ausgebrochenen Feuersbrunſt ſtürzte ſich ein edler Mann in die Flamme, und errettete ein Kind, deſſen Wiege ſchon brannte. Solche Thaten verdienen kein Lob — nur Anzeige.

[*] In Genf iſt die Irreligioſität unter dem Volke bereits ſo weit gekommen, daß manche ihre Kinder nicht mehr wollen taufen laſſen. Die Vornehmen heucheln Ehrfurcht gegen die Religion, und die Prieſter bauen aus Menſchenmeinungen und falſcher Schriftauslegung einen Eistempel, der im Strale der heiligen Wahrheit in Waſſer zerfließt. — So jammern die Annalen der neueſten theologiſchen Litteratur, und an mehreren Orten in der Schweiz hellt gleiche Jammerklage wieder. So bereiten wir uns ſelbſt den Brennſtof zu künftigen Gerichten.

Zweierlei.

Der Preuſſen König muſtert jezt ſeine Truppen in Schleſien, errichtet 3 neue Regimenter, läßt ſeinen **Kriegsrath** militäriſche Reformen entwerfen, und im heiligen Dunkel ſeines Kabinets die Weltlage prüfen.

[*] Auch athmet die Stimme des Kriegs wieder. Um Neufahrwaſſer ſieht es ganz wild aus, und Uſedom hat ſeinen Kriegsharniſch auch noch nicht abgeſchnallt. Dieſer General iſt Haupt eines Huſarenregiments, führte als Freiwilliger, im vorlezten Türkenkrieg, unter **Romanzow**, einen Kriegerhaufen ehrenvoll an. Er iſts, der ehemals unter Ferdinand ſtand, und mit 100 Reutern den Prinz Friedrich von Braunſchweig, der zu weit in den Feind drang, von der ſichern Gefangenſchaft rettete.

Zu Rom haben die Jeſuiten einen groſſen Antheil an den Geſchäften. Sie haben in der Stille ihren General, und ihre ganze vorherige Verfaſſung. Der König von **Neapel** hat ihnen ſtillſchweigend die Rükkehr in das Königreich verſtattet, und bedient ſich ihrer Macht in ſeinen Streitigkeiten mit dem Pabſt. Der neue König von Spanien ſoll dem Orden nicht abgeneigt ſeyn.

*) Weltliche Macht vermag dieſen ungeheuren Baum, deſſen Wurzeln in alle Welttheile krochen, nicht mehr auszurotten. Ein Wetterſtral vom Himmel vermag es allein, ihn zu treffen, daß der Wipfel raucht, und die Wurzeln dampfen.

Strasburg

kündigt auf den 25ſten Auguſt die Geburtsfeier ſeines Königs an, mit einer lateiniſchen Kantate in Mönchiſchen Rhythmen.

*) Da heißt es unter andern:

Patrem quid magis juvaret
Suavius natos lactaret
Gentis ac Concilium?

Ah quam grata harmonia
Liberalis ſymphonia,
Capitis et artuum! —

Was kann Väter mehr vergnügen
Süſſer ihre Söhne wiegen
Als des groſſen Volkes Rath?

Symphonien tönen wieder,
Zwiſchen Haupt und zwiſchen Glieder;
Und es jauchzt der freie Staat.

Wer ſollte nicht in den Epilog eintönen:

Concordia unanima, quidnam beatius!
Gibt es was ſeligers, als Eintracht!

*) Die neugeſtaltete Stadt hat nun ihren Eid der Treue geſchworen, und Ruh und Frieden ſäuſelt wieder in ihren Mauren.

Vaterlandschronik.

LXIX.

Freitags den 28ſten Auguſt 1789.

Blik auf Europa.

Alle Völker der Erde, wo es noch Denker gibt, müſſen jezt ihre Blike ſcharf auf das kleine Europa heften, das ſo lange ſchon durch ſeine Politik, Kriegskunde, Aufklärung, Wiſſenſchaft und Kunſt andern, weit größern Welttheilen furchtbar wurde. Wo hallten die Donner der Europäer nicht? Wo wehte nicht ihr Geiſt? — Aber jezt ſcheint es, unſrer Europäiſchen Republik, wo Königsgewalt, Hierarchie, Herrſchaft des Adels und des Volks, ſeit vielen Jahrhunderten, wie eiſerne Widder aufeinander ſtieſſen, ſtehe eine ernſte Veränderung vor. In allen großen und kleinern Staaten bemerkt man eine Gährung, die immer gewaltiger wird, ſo, daß die Raiſe unſrer bisherigen Verfaſſung ſchon da und dort zu ſpringen beginnen, wie ein Faß, in dem brauſender Moſt rumort. — In weniger als einem Jahrhundert wird Europa eine ganz[*] andre Geſtalt haben, dies weiſſagte der groſe Friedrich noch kurz vor ſeinem Tode. Traun! die Alleinherrſcher haben die Saiten ſo gewaltig geſpannt, daß ſie brechen müſſen.

Portugalls politiſche Einwürkung auf das übrige Europa, iſt beinahe ganz verſchwunden. Das

---

[*] Ein Mann hohen Geiſtes ſprach jüngſt zu mir: Irreligioſität und Sittenverderb hat die meiſten Großen angeſtekt; ſie müſſen endlich ein Raub der niedern Stände werden, wo noch ſo viel körperliche und ſittliche Kraft iſt.

Reich ſucht, wie ein Kind auf dem Markte, durch das Gedränge der Männer, mit heiler Haut weg zu ſchlüpfen, indem es ſich am Rokzipfel des groſen Brittiſchen Genius veſt hält. Bigotterie hat dieſem Reiche mehr geſchadet, als falſche Politik.

Spaniens **Karl** hat alle Geiſteskraft nöthig, um den Unmuth zu erſtiken, der ſich ſeit dem großen Franzöſiſchen Staatsumſchwunge, auch in ſeinem Reiche zu regen ſcheint. Er hat daher den ſtrengſten Befehl ergehen laſſen, daß die Franzöſiſchen empörenden Flugſchriften nirgends in ſeinem Reiche geleſen werden ſollen.

Italien iſt jezt ein arkadiſches Gefilde, wo Volksruhe im Schatten der Feigenbäume ſäuſelt. **Rom** und **Neapel** bieten ſich zwar die Stirnen, weil lezteres ſeine Fürſtenrechte gegen den Päbſtlichen Stuhl mit vieler Standhaftigkeit behauptet; allein in dieſem Kriege ſtrömt nur Dinte, und nicht Blut. Am Ende wird Neapel ſiegen, denn es hat die gröſten Advokaten in der Welt auf ſeiner Seite — die Jeſuiten.

Frankreich ſpielt immer noch die gröſte Rolle in der neuſten Geſchichte. Möchte doch ſeine neue Haushaltung bald eingerichtet ſeyn! Aber derzeit zeigen ſich noch gar betrübte Folgen der leztern gewaltigen Kataſtrophe. Das Heer wird durch Ausweicher entſezlich geſchwächt; man zählt ihrer ſchon zu vielen Tauſenden.

---

*) Iſt kein ſicheres Mittel. Vatergüte, Vaterſtrenge vermag allein ein Kind im Gehorſam zu erhalten. O, Jahrhunderte ſind kaum hinreichend, die Wunden auszuheilen, die Pfaffheit und Herrſchertroz den edlen Spaniern ſchlug.

*) Sonderbarer Wechſel der Dinge! Ehemals waren die Jeſuiten eherne Pfeiler, die das Päbſtliche Anſehen ſtüzten; nun ſtoſſen ſie wie Katapulte an die Mauren des Vatikans.

*) Bei der leztern Staatsveränderung blieben nur drei Grenadiers dem Könige treu — nur drei! Wie ſchwach iſt Königsgewalt, wenn ſie ſich nicht auf Liebe ſtüzt!

Die raſche Entvölkerung in Paris vermindert die Konſumtion, und bringt unzähliche Künſtler und Handwerker um ihr Brod. Die Reichen und Groſen ſind entfernt, und zum Theil durch die Zerſtörung ihrer Güter und Vorrechte, arm geworden. Daher pilgern jezt die Pariſer Künſtler in ganzen Karavanen in andere Reiche, um unter der Aegide des Luxus Schuz zu finden. Inzwiſchen wird eine ſchleunige Verbreitung und Ausübung der Nazionalſchlüſſe all dieſen natürlichen Folgen einer plözlichen Staatsveränderung abhelfen. Die Geburtswehen werden verſchwinden, wenn das Rieſenkind zur Welt gebohren iſt. Die leztere Rede des unſterblichen Neckers iſt wahr, groß, einfach *).

Da ſagte er am Schluſſe in der Würde eines politiſchen Sehers:

„Aller unſrer überſtandenen Trübſale ohngeachtet, iſt das Königreich noch unzertheilt. Die Vereinigung Ihrer Einſichten wird alle Keime der Glükſeligkeit befruchten. Niemand verliere darum den Muth. Der König ſicht die Wahrheit; der König will das Beſte; ſeine Unterthanen hegen noch immer eine Liebe für ihn, welche durch die Rükkehr der Ruhe ſeines Königreichs beveſtigt und vermehrt werden wird — Nun ſo überlaſſen wir uns dann, meine Herren, der Wonne jener glüklichen Ausſicht, die ſich uns

---

*) ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας. Einfach iſt die Rede der Wahrheit, ſagt Demoſthenes, ob er gleich ſelbſt dieſe goldene Regel nicht immer ausübte.

uns darbietet. Einſt wird dann der Genius einer weiſen Freiheit und ungetrübten Ruhe das Andenken dieſer Trübſalstage aus dem Gedächtniſſe der Franzöſiſchen Nazion vertilgen, und in dieſem Genuſſe der Güter, die ſie ihren edlen Bemühungen zu danken haben ſoll, wird ihre Erkenntlichkeit auch den Namen des Monarchen nicht vergeſſen, dem ihre Liebe einen ſo ſchönen Titel beilegte.“ —

Alle Verordnungen der Nationalverſammlung ſind Reſultate des höchſten Freiheitsſinnes. Die Gerechtigkeitspflege kann nun **ohne Koſten** ausgeübt werden, weil die gerichtliche Bedienungen nicht mehr im Ausſtreich verkauft werden. Aufgehoben iſt der Grund und Bodenzins; aufgehoben ſind die Jura Stolä, und man kann ſich nun unentgeldlich taufen, kopuliren, begraben laſſen. Jeder bürgerliche Unterthan kann, wenn er Kopf und Herz hat, zu geiſtlichen, weltlichen und militäriſchen Bedienungen gelangen. Endlich flammen die Worte auf dem goldnen Schilde der neuen Verfaſſung:

> „Alle Theile des Franzöſiſchen Reichs haben ein gleiches Intreſſe an ſeinem Wohl, und ſind daher verpflichtet, auch alle Laſten zu tragen; die allgemeine Staatsverwaltung findet ſich genöthigt, alle beſondere Privilegien der Provinzen, Fürſtenthümer, Städte, Zünfte und Handwerker im ganzen Königreiche aufzuheben, und zu verordnen, daß ſolche mit den gemeinen Franzöſiſchen Rechten vermiſcht beſtehen ſollen“

*) Und ſo wäre denn Frankreich eine meiſterhaft gebaute und geſtimmte Orgel, die zwar aus verſchiednen Regiſtern beſteht, aber doch durch die Koppel in majeſtätiſchem Einklange tönt. Möchte nie ein Stümper auf dieſem göttlichen Inſtrumente ſpielen!

Durch ganz Frankreich werden alle Klöſter aufgehoben.

*) Alle? o das iſt zu viel, in jedem Staate ſollten einige

Klöſter beibehalten werden, wohin ſich der weltmüde, der himmelſehnende Menſch aus dem Geräuſche der Welt retten, und ſich auf die Ewigkeit vorbereiten könnte. Es war gar nicht recht, daß Luther auf die Aufhebung aller Klöſter drang. Nun ſind die Kloſtergüter vergeudet, und da, wo ehmals ein Kloſter war, iſt nun ein Zeughaus, oder ein Marſtall, Mordgewehre ſtehen, wo ehmals ein Altar ſtand, und Hengſte wiehern, wo ehmals ein Prieſter kniete. Viele Klöſter vollwanſtiger Müſſiggänger, ſind Laſten des Staats; aber einige wohleingerichtete Klöſter wahre Wohlthaten für ihn.

Nun wälzt die Verſammlung die groſſen Fragen: ſoll die Nationalverſammlung immerwährend, oder periodiſch ſeyn — Hat der König eine Stimme?

*) Das heißt ſo viel: Iſt er was, oder nichts — O, edler Gallier, ſey gerecht! nimm deinem Könige, dem Adel, der Geiſtlichkeit nicht alles. Du ſeegelſt ſonſt zwar an dieſer Skylla vorüber, ſtürzeſt aber in die Charybdis des Pöbels. Jedem das Seine! dieſer Goldſpruch töne dir ins Ohr, wenn du die Feder zukſt, um neue Geſeze zu ſchaffen.

Strasburg

hat nun ſeinen groſſen Schwur gethan, der Nazion! dem Könige! den Geſezen! ſich zu unterwerfen.

*) Iſt das ein Klimax oder Antiklimax? Eine gerade, oder verkehrte Stuffenfolge?

Es war ein köſtlicher Anblik, bei lachendem Himmel, erſt das Militär unter dem Vorſize des Magiſtrats, der im Namen der Nazion den Eid abnahm, geloben zu ſehen; dann die Bürgerſchaft.

*) Es werden zwei Bürgerregimenter errichtet, jedes 1200 Mann ſtark, in Uniform gekleidet. Jezt ſtolzirt alles in Strasburg mit der Nationalkokarde — —

> in weis, blau, roth. Bürgerwohl, Bürgerglük ſind die Grundpfeiler der neuen Verfaſſung. Die edlen Strasburger hoffen ihre alte Konſtituzion zu erhalten, da ſie nur durch dieſe, wenn ſie in ihrer erſten Lauterkeit auflebt, glüklich werden können.

Und ſo iſt alles wieder in Ruhe und Stille gewiegt; nur im Elſas gährt noch da und dort der Geiſt der Unruhe, von ſtreifenden Geſindel unterhalten; doch die Wachſamkeit der Regierung wird dies Ungeziefer in kurzem, mit der Reuterſalbe ausrotten. — In **Landau** wurde der Magiſtrat von der Bürgerſchaft genöthigt, die Schlüſſel von der Kanzlei herzugeben, und alle Schriften und Dokumenten auszuliefern. 26 Kernbürger unterſuchen ſie. Die Rathsherren ſind aller Nebenämter entſezt, und man glaubt, der Magiſtrat werde gar kaſſirt werden. Die heilige Kokarde ſpielt auch hier auf allen Hüthen — ſogar an Mädgenbuſen. Das Militär hat ſich ganz mit der Bürgerſchaft vereint. In **Lothringen**, dieſem Lande, wo Milch und Honig fleußt, ſtieg das Wonnegefühl über die errungene Nazionalfreiheit, bis zur bacchantiſchen Ausgelaſſenheit empor. Da man die Juden in dieſem Lande für die erſten Ausſauger des Staats hält; ſo gieng es vorzüglich über dieſe armen Abrahamiten her. Man brach in ihre Wohnungen ein, zertrümmerte ihre Habe, und verſtrömte ihren Koſcherwein. Der bekannte Jud **Süskind***), der als ein Kapitalmauſchel verſchrieen iſt, wurde beinahe ganz zu Grunde gerichtet. Auch in die Synagog brach man ein, und zerriß — den Talmud.

---

*) Der arme Miſchnab, was hatte der verſchuldet? Freiheitsjubel kann man jedem verſtatten; aber gegen Raſerei, Unſinn, Frechheit, Hundstollheit ſind die Weiſen

ſen unerbittlich. Die armen Juden ſind ſo verſcheucht, gedrükt, geplagt, verfolgt genug; ſind meiſt durch unſern unchriſtlichen Sinn zu Schachern geworden. Man behandle die Juden menſchlich; ſo werden ſie Menſchen werden.

Gegen den bürgerlichen Aufruhr

hat Schaller, Pfarrer in Pfaffenhofen, eine Predigt gehalten, und druken laſſen, die ich, in unſern ſtürmenden Zeiten, wo jeder Tollkopf berechtigt zu ſeyn glaubt, die Rechte der Obrigkeit mit Füſſen zu treten, ſehr vielen in die Hände ſpielen möchte, die an der Rebellionsſeuche krank liegen. Der würdige Prediger zeigt in dieſer Rede die Thorheit und Ungerechtigkeit; und dann die traurigen Folgen des bürgerlichen Aufruhrs in einem Staate. Dies alles beweißt er dem göttlichen Sinne gemäs, und drükt ſich ſo licht und populär aus, daß jeder Siedler des Landes hier auf wenigen Seiten finden kann, was er in dieſem Falle thun muß, wenn ihm ſein ewiges Heil theuer iſt. Dieſe ſchöne Rede iſt zum beſten der Armen gedrukt; wer ſollte ſie nicht auch in dieſer Beziehung kaufen!

---

*) Eben dieſer Schaller hat nun den erſten Band ſeiner Gedichte herausgegeben, zur Unterſtüzung ſeiner verwaisten Familie, die zwar keinen hohen Flug nehmen, nicht Ergüſſe hoher Imaginazion ſind; aber überall das ſanfteſte Herz, Naturgeſchmak, Religionsliebe, und leichten, gefälligen Wiz verrathen. Wer ſollte nicht einen Mann lieben, der das herzvolle Gedicht an ſeine Geſchwiſter Seite 196 gemacht hat? Der von ſich ſagen kann:

Keine Wolluſt hat je den rüſtigen Jüngling geſchwächet,
Und mein nervigter Arm bräche die Senſe dem Tod.

Wie wahr iſt ſein Troſt für den Atheiſten im Tode; denn da ſteht auf der ganzen Seite —— Nichts.

Wer auf den zweiten Band dieſer Gedichte ſubſcribiren will; der wende ſich an mich. Welche Unterſtüzung verdient ein ſo vollherziger Mann!

Kriegsſtimmen.

Die **Ruſſen** ſind geſchlagen, **Okzakow** erobert! So trompetet Fama auf Einer Seite. **Bender** haben die Ruſſen im Sturme erſtiegen; ſo trompetet ſie auf der andern. Ein dritter Trompetenſtoß verkündet: **Guſtav** iſt geſchlagen, hat 3000 Mann verlohren. Der vierte wahrſte Trompetenſtoß gibt die Kunde: **Laudon** zeucht gegen **Belgrad**. Alſo noch immer Krieg und Kriegsgeſchrei, Völkeraufruhr, Staatsumſchwünge — Eine reiche Erndte für die Novelliſten, und ein greulicher Anblik für die leſenden Menſchenfreunde!

Zweierlei.

1) In Mainz wird ein geiſtliches Konſilium veranſtaltet, wo über die Lage der Religion, Verbreitung derſelben unter dem Volke durch weiſen Unterricht, und vernünftigen Gottesdienſt gerathſchlagt werden ſoll.

2) Die Bürger zu **Nürnberg** haben den 15ten dies ihren groſen Bürgerſchwur erneuert, den ſie alle 20 Jahre zu leiſten verpflichtet ſind. Ein Beweis, daß die daſige Fehde zwiſchen Bürger und Obrigkeit in die ſchönſten Akkorde aufgelößt iſt. Möchte man bald in allen Deutſchrepublikaniſchen Kirchen mit herzvoller Wahrheit ſingen können:

Nun iſt groß Fried ohn' Unterlaß,
All Fehd hat nun ein Ende.

(Mit einer Beilage.)

Vaterlandschronik.

LXX.

Dienſtags den 1ſten September 1789.

Poſtreuter.

I. **Aus Wien.** Der Schall der Sieg verkündenden Poſthörner iſt hier ſchon wieder verhallt, und die ungeſtüme Freude über den Koburgiſchen Sieg, hat ſich faſt gänzlich gelegt. Man weiß, daß dieſe Schlacht keine Entſcheidungsſchlacht war; daß der Großvezier in ſeinem ſchwarzen Zuge dadurch nicht aufgehalten wurde, bei **Orſowa** über die dort geſchlagene Brüke über die Donau zu gehen, und im Bannat einzubrechen.

*) Privatberichte mildern das Blutvergieſſen bei Fokſan gar ſehr. Es blieben etwan 600 Türken, und 95 Oeſtreicher. Die Beute der Leztern belief ſich auf eine Million Gulden *).

Laudon, Oeſtreichs oberſter Feldherr, auf den die ganze Nazion, voll der höchſten Erwartungen, hinblikt, hat alſo zwei große Aufgaben noch in dieſem Jahre aufzulöſen: **Er ſoll den Großvezier ſchlagen! und Belgrad erobern!!** Das Erſte muß das leztere erleichtern. Die Türken müſſen alſo wieder über die Donau zurük, oder es muß dieſer Tagen eine gewaltige Menſchenſchlacht geſchlagen werden. Die Belagerung **Belgrad** wird, wie ſchon mehrmalen, den Blik der Welt auf ſich ziehen.

---

*) Die Türken ſind keine ſo armſelige Lumpenhunde, wie man ſie ausſchreit; bei den meiſten Erſchlagenen fand man 20 bis 30 Dukaten im Turban. Bei wie viel Deutſchen gemeinen Soldaten möchte man wohl eine ſolche Summe finden?

Schon macht man gewaltige Anſtalten an der Donau, wie weiland an den Ufern des **Simois** und **Skamanders**. Man ſpricht auch von ſehr vornehmen Freiwilligen, die dieſer Belagerung als einer Kriegsſchule beiwohnen werden.

Koburg, der Sieger, hat ſeinen Siegesbruder **Hohenlohe** gröſtentheils an ſich gezogen, und iſt dadurch 30,000 Mann ſtark geworden, womit er den Türken nun ſcharf auf den Leib gehen wird. Schon iſt der drohende Fürſt **Mavrojeny** von den Siebenbürgiſchen Päſſen weggeſchwunden; auch eine Folge der Fokſaner Schlacht. Die immer mehr verfliegende Thatenzeit und der Drang der Umſtände müſſen alſo wichtige Begebenheiten hervorbringen.

---

*) Man nennt — wiewohl ſehr unwahrſcheinlich — die Kronprinzen von Dänemark und Preuſſen. Beede, ſonderlich Lezterer, hat in ſeinen eigenen Landen Uebung genug, und dürfte wohl nächſtens, wie es das Anſehen hat, ſich im vollen Ernſte üben können. — Die Belagerung ſelbſt wird ganz nach dem Plane des Kriegskundigen Haddiks geführt, und der glükliche Erfolg wird einen neuen Zweig in ſeine Lorbeerkrone flechten. Doch in ſolchen Fällen hat der Ausführer immer die gröſte Ehre, und des Erſinners wird wenig gedacht. Haddik iſt nun zu Futak; doch wird er nächſtens in Wien erwartet. Joſephs Abrufungsſchreiben an ihn iſt äuſſerſt fein; blos des Helden hohes Alter, und die Beſchwerlichkeiten des Feldzugs werden vorgeſchüzt. Haddik verließ ein Heer, das ihn unausſprechlich liebte, und ihm laute Segnungen nachweinte. Sein älteſter Sohn, des groſſen Vaters würdiger Sprößling, iſt Obriſter geworden, wie dies das Ende des Kaiſerlichen Schreibens auf eine ſehr ſchmeichelhafte Art ſagt.

II. **Aus der Krimm.** Das Gerücht dauert noch immer fort, daß der ehemalige **Kapudan Paſcha** die Ruſſen bei **Okzakow** aufs Haupt geſchlagen habe. Gewiſſer iſt es, daß 65,000 Ruſſen bei **Bender** ſtehen, und nur **Potemkins Wink** erwarten, die Veſte zu beſtürmen.

III. **Aus Petersburg.** Die Europäiſchen Zeitungen machten unſre groſſe Kaiſerin tödlich krank, ja einige beklagten ſie ſchon in Threnodien. Allein, Gott ſei geprieſen! **Katharina** lebt noch, zum Glük und Heil ihrer Völker. Zwar hatte die Monarchin eine ſchwere Krankheit zu überwinden; allein ſie iſt jezt vollkommen wieder hergeſtellt, und ihre Diät, und das Flehen ihres Volks, wird ſie der Welt noch lange erhalten.

) Die Kaiſerin ſehnt ſich ſehr nach dem Frieden, theils weil die Quellen; woraus ſie den Kriegsunterhalt ſchöpfen ſoll, immer kärglicher rinnen,) theils aber auch aus Neigung allgemeinen Frieden in ihrem groſſen Reiche zu verbreiten, und einmal gleich der Sonne hehr und mit wohlthätigen Einflüſſen unterzugehen.

IV. **Aus Finnland.** Das Kriegsglük hat den Schweden einige düſtere Blike zugeworfen. Der General **Kaulbars** hat ſich von **Kaipias** über **Uttismalm**, **Köwalla** bis **Werelä**, gegen den ſchriftlichen Befehl des Königs, zurükgezogen. Dadurch ſchnitt er den König von ſich ab, und ſezte ihm bei **Likala** in eine ſo mißliche Stellung, daß er ſich ſchleunig zurükziehen muſte. Graf **Hamilton** zog ſogleich den General **Kaulbars** an ſich, gieng den Ruſſen entgegen, und ſchüzte ſo den Rükzug ſeines Königs. Zwar iſt durch den Beſiz von **Högfors**, der Weg nach Friedrichshamm noch offen; allein der Seeheld **Naſſau** iſt ſchon mit einer anſehnlichen Flotte im daſigen Hafen angelangt, wodurch die Belagerung der Veſte unmöglich gemacht wird. Guſtavs Bruder Karl hat den gemeſſenſten Befehl, den Ruſſen eine Seeſchlacht zu liefern. Seine Macht beſteht aus 20 und der Ruſſen aus 36 Reihenſchiffen.

---

*) 400 Offiziers verlangten ihren Abſchied, weil ſie viele Monate ſchon keinen Gehalt bekamen.

*) Auch Admiral Kruſe iſt mit einer Flotte von 5 Reihenſchiffen, 5 ſtarken Fregatten, verſchiedenen Galeeren und Schebeken in die See gegangen. Seine Beſtimmung iſt noch unbekannt. Man nehme nun auch die gegen die Türken beſtimmte Flotte hinzu, ſo wird man über die Stärke der Ruſſiſchen Seemacht erſtaunen müſſen. Die Türkiſche Seemacht iſt jezt gröſtentheils bei Okzakow, weil die Türken mit der äuſſerſten Anſtrengung ihrer Kraft auf die Krimm würken wollen. Die Schweden haben alſo einen gefahrvollen Stand.

König Guſtav hat nun die Namen aller Offiziere, die zum Feinde übergiengen, und den Arm gegen das Vaterland huben, an den Galgen ſchlagen laſſen.

*) Keine Gründe in der Welt rechtfertigen den Mann, der gegen ſein Vaterland ſtreitet. Er iſt mehr als Vater- und Muttermörder, denn dem braven Manne iſt das Vaterland mehr, als Vater, Mutter und Braut.

V. **Aus Berlin.** Die bisherigen Hoffeſte, in deren Wirbel wir umhergetrieben wurden, verändern ſich auf einmal in kriegeriſche Ahndungen. In Polen ſcheint das Kriegsfeuer noch dies Jahr auflodern zu wollen. Wirklich iſt der ſcharfe Bliker Lucchesini hier, um neue Verhaltungsbefehle vom Könige zu holen.

*) Ich weiß nicht, was ich zu der Nachricht ſagen ſoll, daß noch vor dem Winter 50,000 Preuſſen in das Deutſche Reich rüken ſollen, um, wie das Gerücht ſagt, mit den übrigen Reichstruppen vereint,

einen Korbon an der Franzöſiſchen Gränze zu ziehen, und dieſen Theil von Deutſchland gegen die darin auflodernden Unruhen zu ſchüzen. Träume eines politiſchen Geiſterſehers! —

VI. **Aus Paris.** Es iſt ein Glük für uns, daß die Ausländer ſo gelaſſen zuſehen, indem wir unſer Weſen treiben. Welch ein Greul der Verwüſtung, wenn noch ein Krieg von auſſen darzu käme! Die Soldaten haben nun faſt alle Feſſeln der Subordinazion abgeſchnellt, es ekelt ihnen vor den Befehlen der Kriegsunkundigen Bürgerſchaft, und dieſe wird wohl nicht mehr lange Leute beſolden wollen, von denen ſie weder Treue noch Unterwürfigkeit erwarten kann. Durch das ganze Königreich geſchehen noch immer ſchändliche Ausſchweifungen, und es ſcheint, das Volk könne das Glük der Freiheit nicht ertragen. Durch ſolche Ausſchweifungen werden ſie es dahin bringen, daß der König in kurzem wieder in ſeine monarchiſchen Rechte eingeſezt wird. Auch der Partheigeiſt regt ſich wieder, und ſelbſt unter den Gliedern der Nazionalverſammlung herrſcht Eiferſucht und Mißtrauen. Wie kann ſo die junge zarte Knoſpe der Freiheit gedeihen!

Nun iſt die Baſtille ein ungeheurer, von rüſtigen Fäuſten der Freien niedergetrümmerter Steinhaufen. Man räumt ſchon den Schutt hinweg, um daſelbſt einen Obeliſk zu errichten, der die große That der Nachwelt verkünden ſoll.

---

*) Man wartet noch immer vergeblich auf die Schrift der Demokraten, worinn ſie ihr Verfahren rechtfertigen, und den abſcheulichen Plan, den ſie der Hofparthie beilegen, durch authentiſche Belege erweiſen ſollen. Und auch damit müſte man erſt die Verantwortung der Royaliſten vergleichen; wenn man über die Gerechtſame dieſer Staatsrevoluzion richten wollte.

*) Schon wird der Baſtillſturm, auf der Schaubühne zu London mit einem Drama gefeiert, welches ſchon mehrmalen mit auſſerordentlichem Beifalle aufgeführt wurde. Auch den Deutſchen hat Burri in Neuwied ein ſolches Schauſpiel verſprochen; zugleich wird dieſer thätige und geſchikte Mann, mit Beihülfe andrer fähigen Männer, eine authentiſche Geſchichte der groſſen Staatsveränderung in Frankreich herausgeben, welche der Buchhändler Gehra verlegt.

VII. **Aus Livorno.** In hieſigem Haven hat ſich eine Spaniſche Flotte mit einer Toskaniſchen vereinigt, die, durch eine große Landmacht unterſtüzt, die Vertheidigung der Royaliſten in Frankreich zur Abſicht haben ſoll. Iſt dies gegründet; ſo muß ich über das Blut jammern, das vergoſſen werden wird. Man denke nur an die Zeiten der Franzöſiſchen Bürgerkriege!

Zürich.

Die Nachricht, die ich aus dem Staatsriſtretto in meine Zeitung aufnahm, daß die Schweizerbauern, beſonders um Zürich herum, Fäuſte auf ihre liebe Obrigkeit machen ſollen, iſt ganz und gar ungegründet. Ein gar edler Mann ſchreibt mir: Auch nicht Ein Schein eines Scheines davon iſt mir, iſt irgend jemand hier, weder bekannt, noch vermuthbar, noch als möglich gedenkbar — Das erquikt meine Seele, und macht fröhlich mein Herz, wenn ich ſehe, daß es noch Staaten gibt, wo Obrigkeit und Untergebene, jede die Heiligkeit ihrer Pflichten kennend, in Vertrauen und Liebe aneinander hangen, wie chriſtliche Eltern und Kinder.

Neue Geſezgebung in Frankreich.

(Fortſezung des zweiten Kapitels.)

Art. 6. Die Repräſentanten der Nazion müſſen auf die Anwendung der Subſidien ſehen, und folglich müſſen die Verwalter der öffentlichen Gelder ihnen genaue Rechnung davon geben.

Art. 7. Die Miniſter und andern Agenten der Königl. Gewalt ſind für alle Uebertrettungen, welche ſie in Anſehung der Geſeze begehen, verantwortlich, was für Befehle ſie auch immer erhalten haben mögen, und müſſen, auf angeſtellte Klage, durch die Repräſentanten der Nation dafür beſtraft werden.

Art. 8. Da Frankreich ein freies Land iſt; ſo kann die Sklaverei in ſelbigem nicht geduldet werden, und jeder Sklave wird nach den Rechten in dem Augenblike frei, da er nach Frankreich kömmt. Die eingeführten Formalitäten, um dieſer Regel auszuweichen, werden in Zukunft unnüz ſeyn, und es ſoll künftig kein Vorwand der Freiheit des Sklaven entgegengeſezt werden.

Art. 9. Die Bürger aller Klaſſen können zu allen Aemtern und Bedienungen zugelaſſen werden, und ſollen die Befugniß haben, alle Arten von Territorial-Eigenthum zu erwerben, ohne gehalten zu ſeyn, in Zukunft irgend eine Abgabe wegen Unfähigkeit oder Freilehn zu entrichten.

Art. 10. Kein Gewerbe ſoll angeſehen werden, als wenn es eine Standeserniedrigung mit ſich führe.

Art. 11. Einkerkerungen, Verbannungen, gefängliche Inhaftirungen, Aufhebungen, gewaltſames Verfahren vermöge Lettres de Cachet oder willkührlicher Befehle ſollen auf ewig verbannet ſeyn. Alle diejenigen, welche dergleichen Befehle werden angerathen, darum angehalten oder ſie vollzogen haben, ſollen als Verbrecher gerichtlich verfolgt, und durch einen Verhaft beſtraft werden, der dreimal ſo lange dauern ſoll, als derjenige, den ſie veranlaſſet haben, auch ſollen ſie den Schaden und die Koſten tragen.

Art. 12. Der König kann gleichwohl, wenn er es für dienlich erachten wird, Befehl zu Verhaft ertheilen, indem er die eingezogenen Perſonen in die gewöhnlichen Gefängniſſe bringen, und der Gewalt der kompetenten Tribunäle, vor Ablauf eines vier und zwanzigſtündigen Aufſchubs, übergeben läßt, mit Vorbehalt für den Verhafteten, wenn die Einziehung für ungerecht erkannt wird, die Miniſter, oder andere Agenten gerichtlich zu verfolgen, welche die gefängliche Einziehung angerathen haben, oder durch Befehle, welche ſie etwa übergeben hätten, dazu beigetragen haben könnten.

Art. 13. Der König muß, um in ſeinen Händen die Erhaltung und Unabhängigkeit der vollziehenden Gewalt zu ſichern, verſchiedener Prärogativen genieſſen, die hernach angeführt werden ſollen.

Art. 14. Der König iſt das Haupt der Nation; iſt ein ergänzender Theil der geſezgebenden Gewalt. Er hat die höchſte vollziehende Gewalt; ihm iſt aufgetragen, die Sicherheit des Reichs von innen und auſſen zu erhalten; für deſſen Vertheidigung zu wachen; in ſeinem Namen bei den Tribunalen Gerechtigkeit verwalten; die Verbrechen beſtrafen zu laſſen; allen denen, die darum anhalten, den Beiſtand der Geſeze zu verſchaffen; die Rechte aller Bürger und die Prärogativen der Krone nach den Geſezen und der gegenwärtigen Konſtitution zu ſchüzen.

Art. 15. Die Perſon des Königs iſt unverlezlich und heilig. Sie kann vor keinem Tribunale direkte verklagt werden.

Art. 16. Die gegen den König, die Königin und den vermuthlichen Kronerben begangenen Beleidigungen müſſen durch die Geſeze ſtrenger beſtraft werden, als diejenigen, welche ſeine Unterthanen treffen.

Art. 17. Dem Könige iſt die Macht des Staats anvertrauet; er iſt das höchſte Haupt aller Land- und Seemacht. Er hat das ausſchlieſſende Recht, Truppen anzuwerben, ihren Marſch und ihre Kriegszucht zu reguliren, die nöthigen Veſtungen zur Sicherheit der Gränzen anzuordnen, Arſenale, Fluß- und Seehäven anlegen zu laſſen, Bothſchafter anzunehmen und auszuſenden, Bündniſſe einzugehen, Frieden zu machen, und Krieg anzukündigen.

Art. 18. Der König kann zum Vortheile ſeiner Unterthanen Handlungstraktaten ſchlieſſen; ſie müſſen aber von der geſezgebenden Gewalt ratificirt werden, ſo oft die Vollziehung derſelben neue Rechte, neue Einrichtungen oder neue Verbindungen für die Franzöſiſchen Unterthanen nothwendig macht.

Vaterlandschronik.

LXXI.

Freitags den 4ten September 1789.

Laudon.

Nenne mit Ehrſurcht den Namen des gröſten unter den Greiſen,
In deſſen ſchneeweiſſe Loke Wodan die friſcheſten Zweige,
Von der Eiche gebrochen, mit eigenen Händen geflochten!
Nenne den Schläger der Schlachten, den mächtigen Veſtenzerbrecher,
Der mit eiſerner Stirne Novi, Dubicza und Berbir
Stieß in Schutt! O nenne mit Ehrfurcht den Namen des Helden;
Denn er zeucht daher in Wolken gewaltiger Krieger,
Jeder ein Katapult, um Belgrads Mauren zu brechen.
Ueber dir rauſche der Fittich des Sieges mächtiger Kämpfer,
Belgrad ſtürze vor dir, und Selims grimmige Horden
Fliehen, von deinem Donner gejagt, mit blutigem Rüken —

Doch die Muſe verſtumme, bis die That gethan iſt, worauf jezt die Geſchichte mit harrender Feder hinblikt. Der 29ſte vorigen Monats war beſtimmt, die Belagerung von Belgrad zu eröfnen. Da der Großvezier mit ſeiner größten Macht gegen Okzakow zeucht, und nur ein Türkenheer von 30 bis 40,000 Mann im Bannate ſteht; ſo kann Laudon deſto ungeſtörter der Belagerung abwarten.

*) Man erlaube mir mit fliegendem Krayon Laudons Leben zu zeichnen. Er, der des Nimbus grauer Ahnen nicht bedarf, iſt 1716 auf ſeinem Familienguthe Toozen, den 10ten Oktober am Tage Gideon gebohren, und ſtreng in der evangeliſchen Religion erzogen worden. Schon im Knaben regte ſich

Kriegs=

Kriegsgeiſt; der Vater nährte ihn mit den vorbereitenden Studien, Geſchichte, Erdbeſchreibung, Größenlehre. Schon früh las er die Taktiker alle, von Onoſander bis auf Guibert. Im 16ten Jahre trat er in Rußiſche Dienſte, machte da den Polniſchen Krieg mit, und zog darauf mit den Rußiſchen Hülfstruppen hinunter an Rhein, wo Eugen mit ungeheurer Macht ſtand, und — nichts that. Drauf focht er unter Münnich, dem Siegreichen, vier Jahre gegen die Türken, erſtieg mit ihm die Wälle Okzakows, ſchlug die gewaltige Schlacht bei Stabutſchſchane mit, und war dabei als Chozim und Jaſſy ſich vor dem gewaltigen Münnich beugte. Es wurde Friede, und er verließ die Ruſſiſchen Dienſte. Friedrich, der Erſte unter den Helden, trat damals auf; Laudon bot ihm ſeine Dienſte an; aber: der Menſch iſt mir zuwider! ſagte Friedrich zum künftigen Sieger bei Kunnersdorf — Nun trat er als Hauptmann unter des greulichen Trenks Kroatenhaufen, empfieng Wunden und Heldenruhm. Um ſich ſchneller aufzuſchwingen, hieng er einen Roſenkranz an ſeinen Degen; doch es wurde Friede, und Laudon verſank in dumpfe Vergeſſenheit. Eine Freyin von Haagen, die noch lebt, war die Andromache dieſes Hektors. Im Frieden ſtudirte er die Feldzüge der Helden, behieng ſein Zimmer mit Landkarten und Schlachtentwürfen, machte Plane zum Angriff und Rükzug, und bereitete ſich ſo zu den Thaten des ſiebenjährigen Kriegs. Ihn drükte Anfangs Verachtung, weil er kein Geld hatte; aber der Wechsler Weidenhiller traute dem Helden, und rüſtete ihn zum Krieg aus. Im Winter 1757 überfiel er mit Glük ein Preußiſches Batallion bei Hirſchberg, war in der Würgeſchlacht bei Prag, und unter den 46,000 Eingeſchloſſenen in dieſer Veſte; machte darauf die blutigen Züge alle mit, bis Friedrich mit der Gewaltſchlacht bei Leuten, den wundervollſten aller

Feldzüge endigte. Bald war er Befehlshaber über 6000 Mann, mit welchen er, von Janus unterſtüzt, einen Preußiſchen Transport ſchlug, und den König zwang, die Belagerung von Ollmüz aufzuheben. Mit dieſer Heldenthat errang er ſich den Feldherrnſtab, eroberte bald die Veſte Priz, und war dem gröſten der Könige wie ein Dämon immer zur Seite. Der Sieg bei Hochkirchen, dieſe grauenvolle Nachtſchlacht, war ſein Geſchöpf; Daun führte nur aus, was Laudon entwarf. In der Schlacht bei Kunnersdorf war nicht Soltikow, ſondern Er der Mann, der den gröſten der Könige in die verzweiflungsvollſte Lage verſezte. Im Jahr 1760 ſchlug er einen der erſten Preuſſiſchen Feldherrn Fouquet bei Landshut aufs Haupt, und richtete ſeinen ganzen Heerhauſen zu Grunde. Nun erſtürmte er Glaz, nicht nach den Regeln der Belagerungskunſt, ſondern nach dem Eingeben ſeines groſſen Genius. Halb gewonnen iſt nichts gethan, iſt des Helden Sprichwort. Er gieng alſo auf Breßlau los; allein Heinrich, der Stärkere, ſchlug ihn zurüke. In der Schlacht bei Ligniz, den 15ten Auguſt 1760, traf ihn ſchwer des Königs Arm, und Daun und Laſcy — ſahen zu. Doch auch hier verhielt er ſich groß, und zog ſich meiſterhaft zurüke. Bei Nonnenbuſch rieß er den Oeſtreichiſchen Feldherrn Nauendorf aus der Schlinge. Ein kühnes Meiſterwerk war's, über das ſelbſt Friedrich ſtaunte, als Laudon 1761 die ſtarke Veſte Schweidniz im Sturme erſtieg. Seine elenden Neider nannten dieſe raſche Eroberung ein Kroatenſtük'l; aber der große Mann ſchwieg; und handelte fort. Nach dem Hubertsburger Frieden begab ſich der belorbeerte Held in die Einſamkeit, um die Schlangenkünſte ſeiner Neider unwürkſam zu machen. Kaiſer Franz, und die Edlen alle ſchüzten den Helden. Als Friedrich der Groſſe den Kaiſer beſuchte, da ſaß er an der

Seite des Einzigen; denn, ſagte der König, gegenüber ſeh' ich Sie nicht gerne. Noch ſagte da der König zu Joſeph: mit dieſem werden Sie einſt die ſieben Thürme erſchüttern! Sie beginnt wahr zu werden dieſe Weiſſagung des größten Menſchenſchäzers. Im Baieriſchen Erbfolgekrieg wurde er zum Feldmarſchall ernannt, ſtand gegen Heinrich, und drükte ihn und die Sachſen aus Böhmen. Nach dem Teſchner Frieden zog ſich der Held wieder auf ſein Landgut zurüke, ein Todfeind alles Geräuſches und aller Ränke des Hofes, und ganz Freund der kriegeriſchen Minerva und des häuslichen Glüks. Der Neid ward müde, ſeinen Lorbeer zu benagen, und im gegenwärtigen Türkenkriege trat der Held abermals auf, als unbeſchränkter Feldherr, eroberte Dubicza, Novi, Berbir, ohne großen Verluſt, und ſteht jezt, als oberſter Feldherr, mit einer Gewalt, wie Eugen nie hatte, an der Spize der Oeſtreichiſchen Heerſchaaren; Fürſten gehorchen ihm, und thun es gerne. Genie, unbezwinglicher Muth, raſtloſe Thätigkeit, begeiſterte Treue für ſeinen Herrn, hat ihn auf dieſe Stufe geführt. Laudons Karakter hat Tiefe und Höhe; ſein Herz iſt lammfrom, im Schooſe des Friedens, und ſteigt löwenmüthig im Sturme der Schlacht. Er iſt ein treuer Anbeter Gottes und ſeines Geſalbten, und freut ſich, nach Vollendung ſeines großen Tagwerks in dem kunſtloſen Grabe zu ſchlummern, das er ſich neben dem Denkmaale Gellerts, in ſeinem Garten erbaut hat. Laudon hat, wie Epaminondas, keine Kinder, Siege ſollten ſeinen Namen auf die Nachwelt bringen.

Prinz Koburg

ſteht bei Fokſan, und der geſchlagene Baſſa, nun
durch Fürſt Maurojeni mit 18,000 Mann verſtärkt,

---

*) In Laudons Leben und Heldenthaten, Wien 1789, iſt dies Gemälde weitläufiger ausgeführt.

ſtärke, ihm gegen über, ſo, daß eine neue, blutigere Schlacht unvermeidlich iſt.

Selim

iſt ein Menſchenſchinder vom erſten Range. Er reitet nie ohne Henkersknechte aus, läßt würgen und köpfen, wer ſich bei ihm verdächtig macht, ſonderlich wenn der Verdächtige reich iſt. So floſſen bereits ungeheure Millionen in ſeinen Schaz. Ihn verabſcheut ganz Konſtantinopel; er aber ſezt ſich mit dem blutigen Gewande auf ſeinen Sopha, und läßt ſich eine Perſerin die dampfende Pfeife reichen. Die Engliſchen und Preußiſchen Miniſters ſind jezt die Tongeber im Divan; lezterer wohnt ſogar öfters den Sizungen bei, und läßt die Türkiſchen Pagodenköpfe nach ſeinem Stoſſe wakeln. Auch gegen die Polen, deren Geſandten Potoki man nächſtens in Stambul erwartet, iſt der Sultan freundſchaftlich geſtimmt. Nach langem und ſchweren Kampfe hat endlich der geizige Selim dem Könige in Schweden wieder drei Millionen Gulden akkordirt.

Die Ruſſen

lauern wie Tieger auf den heranrükenden Feind. Selbſt der Himmel ſtreitet für ſie, denn ein gewaltiger Sturm hat die groſſe türkiſche Flotte zerſtreut und ein Schif davon den Ruſſen in die Hände gejagt. Auch gegen die Schweden begleitet ſie die Siegesgöttin. Alle Tapferkeit und Weisheit Guſtavs und ſeines Bruders ſcheitert am Riff ihres Glükes.

Die

---

*) Laudon ſchrieb nach der Schlacht bei Fokſan an Koburg: Ich danke Ihnen, daß Sie mir durch Ihren Sieg meine Operazionen erleichtert haben. Sie werden vollenden, was ich vollenden möchte. — So neidlos iſt ein großer Mann gegen den andern.

Die Schwediſche Flotte iſt bei **Karlskrona** wie belagert, man zittert in Schweden vor einer Ruſſiſchen Landung, und ſelbſt in **Stokholm** fängt man an zu zagen.

*) So thun die Ruſſen ohne Geld, bei der kargeſten Koſt, oft in zerriſſener Kleidung; gröſſere Thaten, als die beſtgehaltenſten Heere vermögen; denn ſie ſind Günſtlinge des Glüks.

Ein politiſches Räthſel.

Admiral **Kinsbergen** iſt nun mit der Holländiſchen Flotte in die See geſtochen. Auch ſoll die Engliſche Flotte zu gleicher Zeit ausgeloffen ſeyn. Im Preuſſiſchen Heere herrſcht jenes geſchäftige Treiben, das vor dem Donnerrufe des Generalmarſches herzugehen pflegt. Nach welcher Scheibe zielen all dieſe Feuergeſchoſe? — Iſts Frankreich? Rußland? —

Frankreich.

Da herrſcht, mitten unter dem Freiheitsjubel, doch auch wahres Elend. Ein zahlloſes Heer von Müſſiggängern — durch die Entfernung der Groſen und Einſchränkung aller Reichen ſind ſie auſſer Brod geſezt worden — durchſtreift jezt die ſchönen Provinzen des Reichs und nimmt mit Gewalt, was man ihm nicht freiwillig gibt. In Paris fällt der Kredit der Kaufleute und die Handwerker leiden unter der verminderten Konſumzion.

*) Die Mezger ſchlachten wöchentlich über 400 Ochſen weniger. Auch unter die Haarkräußler und Schneidersgeſellen — ein luſtiges, zahlreiches Heer — iſt der Geiſt des Aufruhrs gefahren. Sie verlangten Erhöhung ihres Taglohns, und ihre Bitte wurde gewährt. Auch iſt die Auswandrung dieſer Leute ſo groß, daß ſie, wie Zugvögel, ſchaarweiſe nach fremden Ländern ziehen.

Eh das friſchgebohrne Kind Freiheit eine Wiege und Wart und Pflege hat, könnten alſo noch giftige Blattern das zarte Kindlein töden. Ein Strasburger Deputirter ſchrieb ohnlängſt von Paris an ſeine Gattin: — „Wir ſehen noch ſchröklichen Auftritten entgegen, und müſſen bey jedem Schritte zittern, den wir zur Veſtſezung der Volksfreiheit und Glükſeligkeit vorwärts thun wollen.“ —

Nachtiſch.

1) Dem Kaiſer, der ſich ſo ziemlich wohl befindet, hat ein Schreiben ſeiner Schweſter, der Königin von Frankreich, das dem ausgebreiteten Briefe Heſekiels ähnlich, nur ach! und weh! enthielt, ſo wichtig geſchienen, daß er ſich mit ſeinem groſſen Miniſter **Kauniz** hierüber berathſchlagte.

2) England hat bisher nur **beobachtet**, und nicht **gehandelt**, indeſſen ſein eiferſüchtiger Nachbar einen Beweis der erſtaunungswürdigſten Thätigkeit gab. Der freie Britte ruft dem entfeſſelten Franzmann nun ſein Bravo zu. Jezt aber wird England wieder thätig; denn da heißt es in einem Londner Blate:

---

*) Ein politiſcher Grübler in London ſagt mit Wahrheit: „Es muß ein Gegenſtand des Erſtaunens, und des Nachdenkens für alle Souvrains ſeyn, das mächtige Gebäude des Deſpotismus, welches mit ungläublicher Kunſt und Fleiß durch die vollkommenſten Miniſter in dem Zeitraum von zwei Jahrhunderten aufgeführt worden, faſt in einem Augenblik niedergeriſſen, und der Erde gleich gemacht zu ſehen. Die Franzoſen haben ſicher eine goldene Gelegenheit, ſich frei zu machen; aber es iſt groſſe Urſache zu befürchten, daß die allgemeine Unbeſtändigkeit der Nazion, und die grauſame Stimmung und ſträfliche Ausgelaſſenheit des Pöbels, ihre Freiheit im Keime zerkniken werde.“

„Wir können den Verſchlinggeiſt der Ruſſen nicht mehr mit gleichgültigen Augen anſehen. Eine Welt zu Lande beherrſchen ſie ſchon, nun trachten ſie auch nach einer Waſſerwelt. Dem Könige von Dänemark wollen wir es merken, daß er die Vereinigung der Ruſſiſchen Flotten mit ſo augenſcheinlicher Partheilichkeit förderte. Nun iſt es Zeit, dem Könige in Schweden beizuſtehen; denn der Troz der Ruſſen iſt unerträglich. Ihr Feldherr **Mußin-Puſchkin** gibt in ſeinem Manifeſte dem Könige nicht einmal den königlichen Titel. Die Zeit ihrer Demüthigung iſt vorhanden.“

3) Der brave General von **Elmpt**, 40 Jahre in Rußiſchen Dienſten, bat um ſeinen Abſchied, weil er durch einen Kanonenſchuß harthörig wurde. Die Kaiſerin wollte einen ſo guten General behalten, ſein Gehör kam auch wieder, und **Elmpt** ſtellte ſich ſodann aufs neue an die Spize ſeines Heerhaufens. Allein **Potemkin** ſchikte ihn aus kahlem Vorwande weg, und gab damit einen neuen Beweis, zu welcher Unumſchränktheit ſein Anſehen aufgeſtiegen ſei.

4) Der groſſe Miniſter **Herzberg** hat es für eine dreiſte Lüge erklärt, daß er voraus die Revoluzion in Frankreich angekündiget hätte. Man machte durch Verbreitung ſo ungereimter und handgreiflicher Unwahrheiten weder ſeiner Staatsklugheit, noch ſeinen Geſinnungen ein Kompliment.

5) In **Wien** iſt jezt Gold und Silber im lebendigſten Kreislaufe. Wer Kopf und Fleiß hat, kann da Geld verdienen, ſo viel er will.

*) Ein Kaufmann berechnete, daß allein die Huren (wer wird dieſe Mikel Freudenmädchen nennen?) dem Handelsſtande jährlich anderthalb Millionen Gulden zu löſen gäben. Herrliche Anekdote aus einer chriſtlichen Reſidenz! —

Vaterlandschronik.

LXXII.

Dienſtags den 8ten September 1789.

Kaiſer Joſeph

rükt in ſeiner Geneſung, zur Freude ſeiner Völker, immer weiter vor; auch die Wunde, die durch eine nöthige Operation ſeines treflichen Arztes Brambilla verurſacht wurde, beginnt zu heilen. Die guten Nachrichten von den Heeren des Kaiſers tragen ſehr viel zu ſeiner Geneſung bei. Die Folgen des Sieges bei Fokſan werden immer wichtiger, unter andern wurden damit die Verſprechungen des Fürſten Mauroſeni vernichtet, die Moldau den Türken in die Hände zu liefern. Nun greift der Fürſt in der Angſt ſtündlich an ſeine Ohren, ob er auch ſeinen Kopf noch habe; denn ein Kapigi Baſſa, nicht viel beſſer, als ein Türkiſcher Henker, hält ihn ſchon ſeit 6 Wochen ſcharf im Auge. Auch bemerkt man ſeit der Schlacht, daß die Türken nicht mehr ſo häufige und wüthige Angriffe wagen, wie vor einem Jahre. Man hat alſo Urſachen genug, über dieſen Sieg zu frohloken.

*) Die Wiener thun es auch redlich, und haben ſogar ſchon die ganze Schlacht mit allen Umſtänden in Muſik geſezt; wiewohl man mit ſolchen, oft in's lächerliche fallenden Malereien, die heilige Tonkunſt nicht entehren ſollte. Denn man braucht doch immer einen Dolmetſcher, der mitten in der Muſik den Zuhörern zuruft: Jezt kommt die Kanonade! jezt das Feuer aus kleinen Gewehren! jezt rüken die Huſaren an! jezt bläßt man Viktoria! Gerade, wie bei allen ſchlechten Gemälden, unter die man

ſchreiben muß, was es iſt — eine Maus oder ein Rhinozeros.

Ob man gleich ſeit einigen Tagen an der Belagerung Belgrads zweifeln wollte; ſo ſchwinden doch dieſe Zweifel alle, wenn man auf die Anſtalten hinſieht, die ſo laut und bedeutend gemacht werden. Erzherzog Franz iſt bereits zum Hauptheere abgegangen, wo ſich eine Menge groſer und vornehmer Perſonen befindet, um die Belagerung mit anzuſehen. Gewiß ein herrliches Schauſpiel! Ein mächtiges Heer, einer der größten Feldherren an der Spize, mit tauſend Donnern, und allen Vortheilen der Belagerungskunſt bewafnet, um eine der erſten Veſten in Europa, den Schlüſſel zur Donau, zu erobern. Im Jahr 1442 wurde dieſe Veſte vom Sultan Amurath II das erſtemal belagert; aber ihr Befehlshaber, Zowar, wehrte ſich ritterlich, und der Sultan mußte abziehen. Nicht beſſer gieng es ſeinem Sohne Mahomed II, der mit 150,000 Mann und 800 Schiffen die Veſte vergebens belagerte. Auch durch Verrätherei konnten die Türken dieſe Felſenſtadt nicht bekommen. 1493 ließ Paul Guinis, Oberſter zu Temeswar, die beſtochenen Verräther braten, und zwang die Hehler, den greulichen Braten zu eſſen. Solimann eroberte endlich die Veſte, mit Hülfe eines Renegaten, die immer die größten Schurken ſind, mit dem Säbel in der Fauſt, und machte die ganze Beſazung nieder. Vor hundert Ein Jahr in eben dieſem Monate eroberte der tapfere Kurfürſt von Baiern, Maximilian, die Veſte mit Sturm; aber ein paar Jahre darauf gieng ſie ſchon wieder verlohren. Vergebens belagerte ſie ein großes Kaiſerliches Heer unter dem ſchwachen Herzog von Croy. Dem großen **Eugen** war es 1717 aufbehalten, die Veſte zu erobern, nachdem er den 16ten Auguſt 1717, 200,000 Osmannen vor dieſer Stadt aufs Haupt ſchlug, und ihr ganzes Lager nebſt 140 Stüken erbeutete. 1739 wurde dieſe Veſte durch die ausnehmend politiſche Schwäche und Blindheit des Feldherrn **Neuperg**, ohne Schuß und Hieb an die Osmannen abgetreten. Dies wäre alſo die ſiebente Belagerung, die den Beſiz dieſer Veſte dem Haus Oeſtreich vielleicht auf immer zuſichern wird.

Gegen die Ruſſen

ziehen die Türken mit jeder Fürchterlichkeit ihrer Macht; denn ſie wollen **Okzakow** wieder haben, und ſollte der lezte **Janitſchar** und **Spahi** mit dem Säbel in der Fauſt fallen.

c) Es ſind auch bereits einige mörderiſche Gefechte vorgefallen, mit wechſelndem Glüke. Eine Hauptſchlacht muß entſcheiden, ob **Okzakow** den Ruſſen bleiben, ob **Bender** fallen, und die hohe Pforte in ihren Fundamenten ſchwanken ſoll. Die Türkiſche Flotte hat ihren neuen Anführer plözlich verloren; dieſer wurde nach Konſtantinopel berufen, um ſich wegen des Schadens zu verantworten, den̄ der Sturm ſeiner Flotte zufügte. Ein Seraskier ſollte ſich wegen eines verheerenden Regens verantworten; beede aber, der Admiral und Seraskier retteten ſich mit der Flucht vor dem Grimm des zum Narren gewordenen Wüthrichs, der ſeinen Kriegern zumuthet, über Wind und Wetter zu gebieten. Zu welchem Unſinn kann nicht ein unumſchränkter Menſchenquäler, durch das lange geduldige Schweigen ſeines Volks verleitet werden!

Der Nordiſche Krieg,

der raſchen Flugs begann, geht jezt Schnekengang.

Guſtav ſteht nun da, wie gebannt, und ſein Bruder raſtet im Hafen zu Karlskrona. Die Rußiſche Flotte, die ihn eingeſchloſſen hielt, verließ ihn plözlich, und machte ihm ſo Luft. Vielleicht thaten dies die Ruſſen deswegen, weil England, Holland, Preuſſen ſich aufs neue erklärt haben, daß ſie nicht geſonnen wären, den König von Schweden fallen zu laſſen.

*) Der Preuſſiſche General Schlieſen, der Degen und Feder gleich würkſam zu führen weiß, iſt deswegen in London, um das dortige, ſeit einiger Zeit ziemlich träge Miniſterium aufzuwinden. Schon iſt die Engliſche Flotte ausgelaufen, um ſich mit der Holländiſchen zu vereinigen; inzwiſchen werden ſich die Preuſſen zu Lande in Bewegung ſezen, um den Ruſſen zu zeigen, daß auch andere Fürſten noch Antheil an der Herrſchaft der Welt haben.

Spanien

tritt mitten in dieſem Getümmel als Vermittlerin auf, und will den Oſt und Nord in Ruhe wiegen. Die Vergleichpunkte ſind folgende:

1) Die Krimm ſoll ewig den Ruſſen bleiben.

2) Okzakow wird den Türken zurükgegeben; aber Mauern und Thore werden niedergetrümmert; doch mag der Sultan eine andre Veſtung an der Mündung der Donau erbauen, ſeine Hauptſtadt zu deken.

3) Oeſtreich behält alles, was es hat und haben wird.

4) Die Veſtungswerker von Belgrad werden niedergetrümmert, und der Ort wird eine offene Handelsſtadt.

5) Neuorſowa wird geſchleiſt.

6) Den Oeſtreichern bleibt die freie Fahrt auf der Donau offen.

7) Polen kann ſich eine Reichsverfaſſung nach Belieben wählen, ohne daß ſich eine benachbarte Macht darein legt.

8) Schweden ſoll ſich unter den von allen Europäiſchen Mächten garantirten Vertrag von 1772 ſchmiegen.

*) Sul

Frankreich.

Endlich iſt in der Nazionalverſamlung die Frage über das Veto zum Vortheile des Königes entſchieden worden. Durch die Mehrheit der Stimmen wurde veſtgeſezt: **daß nur die Königliche Genehmigung einem Geſeze Kraft giebt, und ohne dieſelbe kein Geſez gültig ſey.** So iſt alſo das Anſehen des Königs, welches man im erſten Sturme ganz vernichten wollte, wieder hergeſtellt, und auf immer gegründet. Nachdem man über dieſen groſſen Saz Eins iſt; ſo hoft man, die Konſtitution werde in wenigen Tagen völlig zu Stande kommen, und die Nazionalverſammlung werde ihr Vertrauen bei dem Volke wieder herſtellen, das es beinah verloren hatte.

---

*) Sultan Selim müſte ein Schöpſs ſeyn, England müſte keinen Pitt, und Preuſſen keinen Herzberg haben, wenn man dieſe — Oeſtreich und Rußland ſo offenbar begünſtigende Vorſchläge eingienge. Ich frage: Was gewinnt dann Spanien, wenn die ohnehin ſo ſchreklichen Mächte, Rußland und Oeſtreich endlich durch unpolitiſche Nachſicht ſo groß werden, die übrigen Mächte ſo gering zu behandeln, wie Gulliver die Lilipuzier, der ihre Kriegsmacht auf ſeinem ausgeſpannten Schnupftuch paradiren ließ.

*) Man klagte nemlich über die Langſamkeit ihrer Vorkehrungen, und daß ſie ſich zuweilen mit Schulgezänk aufhalte. Selbſt die Weiber, deren Urtheile in Frankreich gar vollwichtig ſind, ſpotten der metaphyſiſchen Zänkereien über die Rechte des Menſchen, womit ſich die ehrwürdigen Archonten aufhalten. Auch herrſcht nichts weniger als vollkommene Eintracht unter ihnen. Man fürchtet, daß eine gefährliche Trennung die Folge ihrer entgegengeſezten Meinungen ſeyn werde. Dieſer Geiſt der Zwietracht in der Verſamlung, veranlaßt ſchon eine ſchrekliche Stokung der

öffentlichen Einkünfte. Das Volk glaubt, alle Auflagen und Abgaben ſeyen aufgehoben, und droht, die Pachtkommiſſionen zu ermorden. Wenn man nichts einnimmt, kann man nichts bezahlen. Troz alſo der Salvegarde der Franzöſiſchen Ehre, kann nichts anders erfolgen, als — ein allgemeiner Nazionalbankerout.

Fürchterliche Nachrichten kommen ſo eben aus Paris. Aufruhr und Bürgerkrieg ſoll daſelbſt fürchterlicher auflodern, als jemals. Gott gebe, daß ich dies alles im nächſten Blate mildern, oder wiederrufen kann.

Strasburg

ſtrekt ſich nun im Schatten der ſüſſeſten Ruhe und Eintracht, nachdem ihre neue Konſtitution gegründet und veſt geſezt worden. Auch zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, die immer gegen einander heimlich grollten, iſt die chriſtliche Eintracht wieder hergeſtellt. Es war rührend anzuſehen, als jüngſt auf Befehl des treflichen Grafen von Rochambeau der Weihbiſchof mit dem oberſten Evangeliſchen Pfarrer in allen Hauptſtraſſen der Stadt herumfuhr, und dem Volke anzudeuten ſchien: All Fehd hat nun ein Ende.

*) Auch ſind die Sturmſchlagenden Kontroverspredigten, die bisher alle Sonntag im Münſter gehalten wurden, auf immer abgeſtellt. dagegen aber iſt eine Kongregazionspredigt verordnet worden. Man hat dieſen Verſöhnungstag mit ſchönen Franzöſiſchen Verſen gefeiert, an deren Stirne ein Emblem ſteht, wo ein katholiſcher Geiſtlicher einem evangeliſchen die Hände beut, und ein über ihnen ſchwebendes Engelein beeden die Krone des Friedens auffezt. Die hierüber gemachten rührenden Verſe will ich in meinem künftigen Blate deutſch mittheilen.

Miſcellen.

1) Den Juden geht in den Preußiſchen Landen ein liebliches Geſtirn auf. Sie ſollen daſelbſt die Rechte der Chriſten erhalten, ſich verheurathen, anſezen, Häuſer kaufen und alle Handwerker erlernen dürfen; dagegen aber auch an Kriegsdienſten Theil nehmen.

2) Das Bisthum **Lüttich** hat durch eine raſche und kühne Revoluzion die Feſſeln der Deſpotie abgeſtreift, und den Biſchof gezwungen, den allgemeinen Beſchwerden ſchleunig abzuhelfen.

*) Mitten im Schooſe der Ruhe und des Friedens haben da die Erzellenzen, Gnaden und Hochwürden die Schuldenlaſt zu Millionen Gulden aufgehäuft. Die Räthe, Beamten und Stadtmagiſtrate waren Sklavenſeelen, die nach dem Winke des Fürſten und der Miniſters, wie Wetterhähne nach dem Windhauche, ſich regten und bewegten. Es war alſo eine deſperate Kur ſehr nothwendig.

3) Die Grafſchaft **Wertheim** hat nun durch die Veranlaſſung ſeiner Erlauchten Regenten ein neues, über alle Artikel der chriſtlichen Religion ſich verbreitendes, mit Geſchmak und theologiſcher Einſicht geſammeltes Geſangbuch erhalten, das unter den Beſten ſeinen Rang behauptet.

*) Der vorzüglichſte Sammler iſt der Hofprediger bei Graf Friedrich Karl von Löwenſtein, ein würdiger Gotteslehrer und Gelehrter, verkannt von vielen in ſeinem Vaterlande; vom edlern Theile deſſelben aber hochgeſchäzt. Eine kräftige und geiſtreiche Vorrede wäre dieſem neuen Geſangbuche vorzüglich zu wünſchen geweſen. Man iſt mit gewiſſen Varianten oft aus wichtigen Gründen nicht zufrieden; dieſen ſollte man in der Vorrede begegnet haben.

4) Poſſelt, der hochſinnige deutſche Mann iſt nach einigen Zeitungen im 69ſten Jahre ſeines Alters geſtorben, begraben und threnodiſirt worden. Ich aber ſage zur Freude vieler, daß der brave Mann noch lebt, im vollen Genuſſe der köſtlichen Geſundheit, und daß er noch lange leben kann— weil er noch nicht 69 ſondern kaum 30mal den Sommer geſehen hat. Der Tod ſeines würdigen Bruders hat dieſen Irrthum veranlaßt.

5) Herder hat gleich nach ſeiner Rükkunft aus Italien einen Ruf nach Göttingen als Lehrer der Gottesgelahrtheit erhalten; man bot ihm einen Gehalt von 2000 Thlr. und ſeiner Gattin nach ſeinem Tode 500 Thlr. und jedem ſeiner Kinder bis ins zwanzigſte Jahr 150 Thlr. an. Und doch hat Herder den Ruf noch nicht angenommen. So veſt weiß ihn ſein Fürſt zu halten; denn er kennt den hohen Werth des Mannes.

*) Auch unſer Doktor Storr, der unter die größten Gottesgelehrten unſrer Zeit gehört, hat gleichen Ruf erhalten, und — nicht angenommen.

Dillingen.

Dieſe hohe Schule iſt ſeit ihrer Stiftung in Deuſchland unter ihren größern Geſchwiſtern kaum bemerkt worden; denn der Nachtvogel Barbarei ſchwebte fürchterlich über ihr. Nun aber geht auch hier, unter ihrem Beſchüzer **Klemens** die Morgenröthe auf, und verkündet den ſchönſten Tag. Der Kurfürſt wohnte den 3ten dieſes Monats einer Diſputazion aus der Weltweisheit bei.

*) Treflich iſt die daſige Diſputirmethode; man nimmt da nicht zum ſchimpfen, ſchmähen, Trugſchlüſſen und Ränken, dieſen Gaunerwaffen der Dialektik, ſeine Zuflucht; ſondern man prüft mehr, als man diſputirt.

Der Defendent war ein Freiherr Adelmann von Adelmannsfelden, der ſich über wichtige Gegenſtände der

Logik, Metaphyſik, Mathematik, Moralphiloſophie, Phiſik, Oekonomie und Aeſthetik ſo licht und gründlich verbreitete, daß ihm der Kurfürſt, die Philoſophiſche Fakultät und das ganze Publikum Beifall zujauchzte.

---

*) Dieſer Edle iſt ein würdiger Sohn eines treflichen Vaters, des Kur-Trieriſchen geheimen Raths zu Hohenſtadt. O wie köſtlich iſts, wenn ſich unſer Deutſche Adel auch durch Kenntniſſe auszeichnet, und dadurch doppelte Hochachtung wekt.

Neue Geſezgebung in Frankreich.

(Beſchluß des zweiten Kapitels.)

Art. 19. Der König hat das ausſchlieſſende Recht, Geld zu münzen; er kann aber keine Veränderung im Werthe deſſelben ohne Einwilligung der geſezgebenden Gewalt machen.

Art. 20. Ihm allein kömmt das Recht zu, Begnadigungsbriefe in den Fällen zu geben, wo die Geſeze ſie zu bewilligen erlauben.

Art. 21. Er hat die Verwaltung aller Krongüter; er kann aber keinen Theil ſeiner Domainen veräuſſern, noch einer fremden Macht einen Theil des unter ſeiner Gewalt ſtehenden Gebiets abtreten, noch eine neue Herrſchaft erwerben, ohne Einwilligung der geſezgebenden Gewalt.

Art. 22. Der König kann, wenn er es nöthig erachtet, die Ausfuhr der Waffen und Ammunition hemmen.

Art. 23. Der König kann Proklamationen anordnen, woferne ſie nur den Geſezen gemäß ſind, dieſe die Vollziehung derſelben anbefehlen, und dieſelben keine Anordnungen enthalten; er kann aber die Suſpenſion irgend einer Anordnung der Geſeze, ohne Einwilligung der geſezgebenden Gewalt nicht befehlen.

Art. 24. Der König iſt unumſchränkter Herr in der Wahl ſeiner Miniſter und der Mitglieder ſeines Conſeil.

Art. 25. Der König iſt der Depoſitarius des öffentlichen Schazes; die Ausgaben ordnet und reguliret er nach den Bedingungen, die durch die Geſeze vorgeſchrieben ſind, welche die Subſidien anſezen.

Art. 26. Der König hat das Recht, die geſezgebende Gewalt in der Zwiſchenzeit der Seſſionen, oder der durch die Adjournements beſtimmten Termine zuſammen zu rufen.

Art. 27. Er hat das Recht, in ſeinem Conſeil, mit Beitritt der Provinzialverſammlungen, dasjenige zu reguliren, was die Verwaltung des Reichs betrift, indem er ſich den allgemeinen Geſezen conformirt, die hierüber werden gegeben werden.

Art. 29. Der König iſt die Quelle aller Ehrenſtellen; er hat die Austheilung der Gnadenbezeugungen, der Belohnungen, die Ernennung zu den geiſtlichen, bürgerlichen und militäriſchen Würden und Bedienungen.

Art. 29. Die Unzertrennlichkeit und das Erbrecht des Thrones ſind die ſicherſten Stüzen des Friedens und der allgemeinen Glückſeligkeit, und kleben der wahren Monarchie an. Die Krone iſt von Zweige zu Zweige nach der Ordnung und Erſtgeburt, und blos in der männlichen Reihe erblich; die weibliche Reihe iſt davon ausgeſchloſſen.

Art. 30. Nach dem Geſeze ſtirbt der König nie, d. i. daß unmittelbar nach dem Tode des Monarchen die ganze Königliche Macht durch die einzige Kraft des Geſezes demjenigen übertragen wird, welcher das Recht hat, ihm zu folgen.

Art. 31. In Zukunft können die Könige von Frankreich erſt nach dem 21ſten Jahre ihres Alters für grosjährig angeſehen werden.

Art. 32. Während der Minderjährigkeit der Könige oder im Falle einer erwieſenen Verſtandsſchwäche ſoll die Königliche Gewalt durch einen Regenten ausgeübt werden.

Art. 33. Die Regentſchaft ſoll nach den nemlichen Regeln, welche die Kronfolge beſtimmen, gegeben werden, d. i. ſie gehöret in vollem Rechte dem muthmaßlichen Thron-Erben, dafern er grosjährig iſt, und im Falle er minderjährig wäre, ſoll ſie an denjenigen übergehen, welcher unmittelbar nach ihm das meiſte Recht zur Succeſſion hat. Er wird die Regentſchaft ſo lange ausüben, als ſie dauert, wenn auch der nächſte Erbe indeſſen grosjährig würde.

Art. 34. Der Regent kann nie die Aufſicht über den König haben, ſondern ſie wird denjenigen anvertraut, welche durch das Teſtament ſeines Vorfahrers dazu angewieſen ſeyn werden. In Abgang dieſer Anweiſung gehört die Aufſicht über einen minderjährigen König der Königin Mutter; im Falle einer Verſtandesſchwäche aber ſeiner Gemahlin, und wenn auch deren keine vorhanden ſind, ſo würden die Repräſentanten der Nation die Perſon wählen, welcher dieſe Aufſicht anvertraut werden ſoll. Der Regent würde auf die nemliche Art gewählt werden, nemlich in dem Falle, da kein einziger naher Anverwandter des Königs vorhanden wäre, welcher das Recht hätte, ihm zu folgen.

Art. 35. Die Regenten, welche im Falle einer Verſtandsſchwäche ernannt werden, können keine einzige Ernennung oder Begnadigung thun, noch irgend eine Einwilligung zu etwas geben, welche nicht von dem wieder zur Geſundheit gelangten Könige oder ſeinen Nachfolgern widerrufen werden könnte.

Für's Volk.

Ein Jägerpürſchgen aus dem Fränkiſchen kam von der Fremde zurück, wo er bei einigen Kraut- und Lothgenoſſen ſeines Vaters in Dienſten geſtanden hatte. Müde, hungrig, und mit wundgelaufenen Füſſen langte er in einem Dörflein an. Er hatte ſich eben ſo viel zuſammengefochten, ſeinen Hunger und brennenden Durſt ſtillen zu können. Nach dem Eſſen fragte und bat er einige Bauren, die neben ihm in der Wirthsſtube ſaßen: ſie möchten ihm doch eine mitleitige Seele nennen, die ihm Strümpfe ſchenkte, denn die ſeinen ſeien zerriſſen, und er vermöge mit bloſſen Füſſen nicht fürbas zu gehen. Die Bauren wieſen ihn mit harten Worten zurück, ſahen kaum nach ihm um, ſoffen und lärmten, und verlohren ſich mählig aus der Stube.

Der gute Junge hatte ſich inzwiſchen mitten im Tumult durch einen ſüſſen Schlummer erlabt, erwachte jezt, zahlte die Zeche, ſah ein Paar alte Strümpfe hinter dem Ofen, verſteckte ſie in ſeine Jägertaſche, nahm ſein Bündelchen, und gieng mit ſchwerem Herzen von hinnen. Er wallte dann einige Hundert Schritte hinter dem Dörfchen dem Walde zu, als er Menſchen hinter ſich hörte. — Dämmerung lag auf der Flur, und kein Laut unterbrach die weithinherrſchende Stille. — Der Pilger wandte ſich um, und erkannte zween Bauerkerle, die mit ihm zu Tiſche geſeſſen hatten. Alsbald gieng er ihnen entgegen, nahm die Strümpfe heraus, rief: „Ich weiß, was ihr wollt! da ſind die Strümpfe. O verzeiht! die herbe Noth hat mich getrieben. In meinem Leben hob ich keinem Menſchen einen Heller entwandt; in meinem Leben will ich keinen Faden mehr entwenden; dies war das erſtemal: o drum verzeiht einem armen Fremdling!“ Einer der Kerle — es war die Brut des Schulzen — hatte einen Knüttel vom Zaun geriſſen, und ſchlug jezt ſtatt der Antwort den Jungen mit einem Schlage zu Boden. Noch blutend und im Staube liegend ſtrekte der Pilger ſeine Hand aus, und ächzte: Verzeiht! Aber die Unmenſchen fielen kanibaliſch über ihn her; ſchlugen ihm den aufgehobenen Arm zweimal entzwei, zerſchellten ihm den Schädel, und lieſſen ihn hülflos und mit dem Tode ringend liegen, und giengen kalt, wie Abels Mörder, davon. Lang lag der Jägerknabe ohnmächtig da. Sein treuer Hund lag neben ihm, lekte die Todeswunde auf ſeinem Haupt, und ſprang vor Freude wimmernd um ihn her, als ſein Herr die Augen wieder aufſchlug. Ein andrer Jäger kam vom Walde her, erblikt den Knaben, reicht ihm ſeine Hand, und hört von ihm die traurige Geſchichte unter oft unterbrochenem Röcheln. „Führ mich in's Dorf zurük, damit ich unter Menſchen ſterben kann,“ Nein, ſprach der Jäger, komm mit mir dort hinterm Wald in meines Vaters Hütte. — Der Knabe hält ſich an des Jägers Arm, und wankte, ſo gut er konnte, dem Walde zu. Jezt ſeufzte er: „Ich komm nicht weiter, Gott erbarm ſich mein!“ lehnte ſich an eine Eiche, ſank auf ſeine Jägertaſche nieder, — und ſtarb. Der Jäger floh, und verließ den Armen im Tode, weil er fürchtete, man möcht' ihn für den Mörder halten.

Nach mehreren Tagen fand man den Knaben neben der Eiche — tod auf ſeiner Jägertaſche liegen. Auf ſeinem

Haupte lag tod ſein treuer Hund. — Man unterſuchte; man fand ein Zeugnis bei dem Erſchlagenen: daß er ſich jederzeit fromm und brav gehalten, und von redlichen, wohlhabenden Eltern abſtamme. Die Mörder wurden entdekt. Sie ſelber gaben ſich an; denn ſie glaubten nicht groß gefehlt zu haben. Man ſchloß ſie ein; man begrub den Jägerknaben. Die Mörder folgten in Ketten ſeiner Leiche, und werden nun ihren verdienten Lohn empfangen! —

O wie ſchreklich predigt dieſe Geſchichte **Hülfe** und **Mitleid** gegen arme Reiſende! — **L. S.**

Deutſche Erfindung.

Eine Erfindung, auf welche **Leibniz**, ſo wir nicht irren, einen Preis von 20,000 fl. geſezt, und die dem tiefdenkenden Herrn Pfarrer **Hahn** (v. deſſen Beſchreibung mechaniſcher Kunſtwerke I. II. St. p. XV.) ermüdete, iſt in dieſen Tagen glüklich zu Stande gekommen. Herr **Auch**, Kleinuhrmacher in Vaihingen, ein würdiger Zögling des Herrn Pfarrer **Hahns**, hatte zu Anfang dieſes Jahrs einen unglüklichen Verſuch mit der Luft, wodurch ihm hauptſächlich die rechte Hand ſtark verwundet, und zum Arbeiten auf etliche Wochen untüchtig gemacht worden. Die Zeit der Kur konnte er nicht müßig zubringen. Er ſann auf die Vervollkommnung der **Rechenmaſchine**. Er fand eine Möglichkeit durch einen Mechanismus, die **Neuner** in **Zehner**, die Kreuzer in Gulden zu verwandeln. Sobald die Hand wieder arbeiten konnte, wurde der Verſuch gemacht, und — es gelang. Eine Rechenmaſchine nicht gar 9 1/2 Zoll lang, 2 breit, 1/4 Zoll dik, mit 7 runden, beweglichen Täfelchen entſtand unter ſeinen geſchikten Händen, deren fertiger zuverläßiger Gebrauch alle Kenner in angenehmes Erſtaunen ſezt, und die man in einem Futteral von Korduan bei ſich führen kann. Es beliebte dem Herrn **Auch**, 5 Täfelchen zu Gulden, 2 zu Kreuzern zu beſtimmen, mit welchen alle Arten der Rechnung bis auf die Summe von 99000 fl. ja, wenn man eins hinzudenkt, auf 100000 fl. gemacht werden können. Der Gebrauch iſt bald gelernt. Wer ſodann nur ein wenig darinn geübt iſt, wird jede Aufgabe von Addition, Subtraktion, Multiplikation, Diviſion, ohne Kopfverbrechen viel fertiger zu Stande bringen, als der fertigſte Rechner auf dem Papier. Dann ſo bald z. B. der gegebene Saz zur Addition, Subtraktion ꝛc. geſtellt iſt, welches ſo leicht, als mit dem Schreiben geſchiehet, ſo iſt auch die geſuchte Summe da. Wenn ich Einen Kreuzer zu 9999 fl. 59 kr. addiren ſolle; ſo ſtell ich den gegebenen Saz. Sobald ich das Kreuzertäfelchen um die Einheit, die addirt werden ſolle, auf ſeinen Plaz rükte, ſpringen die andern Täfelchen herum, und gewähren mir die Summe von 10,000 fl. Ziehe ich nach der Subtraktionsart Einen Kreuzer von 10,000 fl. ab; ſo ſtehen mir plözlich 9999 fl. 59 kr. da. Gewiß eine unſchäzbare Erfindung für den Kaufmann, und jedem Rechner, der viel und ſtarke Summen zuſammen zu rechnen hat. Es laſſen ſich inzwiſchen hier nicht alle Vortheile dieſer glüklichen Erfindung erzählen. Dies iſt zuverläßig, daß der Künſtler die nämliche Maſchine auch zu Hellern, Kreuzern, Gulden; zu Centner, Pfund, Loth, Quintlein, und zu andern Arten von Rechnungen von ausländiſchem Geld, mit ſo viel Täfelchen als erforderlich, einrichten kann. Noch hat er eine Sakuhr unter der Arbeit, die in kurzer Zeit fertig ſeyn wird, welche den Kalender und Stundenmaas mit 5 Zeigern auf der einen, auf der andern Seite die nach Graden vom Aequator in der Ekliptik ſteigende und wieder unter den Aequator gehende Sonne, nebſt einigen Hauptſternen, wie ſie täglich auf- und untergehen, vorſtellt. Sie zeigt die Länge und Kürze der Tage, die Sonnen- und Mondsfinſterniſſen, kurz den ſogenannten ſcheinbaren Himmelslauf, wie er ſich von Stund zu Stund in der Natur ereignet, ohne Veränderung des Horizonts. Dies Werk kann abgelöſet, und der Himmelslauf auf vergangene und künftige Jahre, rükwärts und vorwärts betrachtet werden. Herr Auch macht auch alle andere große und kleine Kunſtwerke, deren Erfindung der Hahniſchen Schule gehört, und hat vor kurzem die Gnade gehabt, an dem Carlsruher Hof Beweiſe ſeiner Einſicht und Geſchiklichkeit in dieſem Fache zu Höchſter Zufriedenheit abzulegen.

Pan.

Eine Romanze, 1786.

Der Waldgott — deſſen Orgelkehle
So oft durch's Thal erſcholl,
Pan ruhte einſt vor ſeiner Höhle
Des Traubenöhles voll.

Kaum ſchlief er halb; — o Jammerſchade!
Da floh mit frohem Sinn
Syrinx, die liebliche Najade,
An ſeinem Lager hin.

Er ſchaut umher, erblikt ſie, ſpähet
Mit einem Seitenblik; —
Der loſe Wind nur eben wehet
Ihr Buſentuch zurük.

Da flog herab mit haſt'ger Eile
Der kleine Gott der Luſt,
Und drükt den ſchärfſten ſeiner Pfeile
Ihm in die zott'ge Bruſt.

Er fährt empor. Ihr ſüſſer Name
Erſchallt durch Thal und Wald.
Sie flieht, — er folgt mit wilder Flamme
Der reizenden Geſtalt.

So folgt der Adler, den zum Raube
Der heiſſe Hunger ruft,
Geflügelt einer weiſſen Taube
Durch die zertheilte Luft.

Schon hängt er über ihren Spuren,
Voll heiſſer Sehnſucht ſchwebt
Er tiefverwundet durch die Fluren,
Und jede Muskel bebt.

Jezt, da er die behaarten Arme
Schon geizig um ſie wind't,
Da ſchrie ſie: „Vater Zevs erbarme,
Verwandle ach dein Kind!"

So fleht ſie am beblümten Borde
Von einem Schmerlenbach.
Und ſiehe, ihre lezten Worte
Verſchmolzen in ein Ach!

Die holden Glieder all' erlahmen,
Ihr Körper, — einſt ſo ſchön,
Schrumpft in ein Haberrohr zuſamen
Mit klagendem Getön.

Der Ziegenfüßler — hingeſunken,
Mit Trauer überdekt,
Lauſcht ihren Klagetönen trunken,
Vom matten Wind gewekt.

„Sie muß ich ewig — ewig hören
Die Töne — ruft er froh:
Und formt mit ausgehöhlten Röhren
Die ſanfte Flöte ſo.“

Ihr mögt nun immer mit mir zanken
Ihr Mädels neu'rer Zeit;
Die weiche Zauberflöte danken
Wir alter Sittſamkeit!

Denn meine Leyer wollt' ich wetten
Der's nie am Lied gebricht;
Folgt' euch ein neuer Pan — wir hätten
Dich, ſüſſe Flöte, nicht!

L. S.

* * *

Vaterlandschronik.

LXXIII.

Freitags den 11ten September 1789.

Aufruhr und Zwietracht.

Ein Geſpräch.

Warnfried.

Traun! Bruder, wir ſind in gefährlichen Zeiten. Es ſcheint, die Völker der Erden ſeien durch ein gerechtes Gericht Gottes erwacht, um alle die Schmach zu rächen, die ſie ſo lange ſchon von ihren Gewaltträgern erduldet haben. Der Kütt iſt in manchen Orten los, der Unterthan und Obrigkeit zuſammenhielt. Der Schrei nach Freiheit ſchlägt von Myriaden Stimmen an des Himmels Burg. Was ſoll das werden?

Gottholdt.

Aufruhr und Zwietracht ſind die ſchreklichſten Uebel, gegen die wir in der Litaney beten. Die Menſchen haben ſich durch Verachtung der wohlthätigen Religion, durch Unglauben, Spottgeiſt über heilige Dinge und greulichen Sittenverderb ſo ſchreklich an dem Ewigen verſündigt, daß er in der Verſammlung der Wächter ſprach: Ich will ausſenden einen aufrühriſchen Geiſt unter dies Volk, daß ſie ſchwindeln von Freiheit, und ſich ſtürzen in größere Knechtſchaft. Dieſe Zeit iſt zwar noch nicht da; aber blutige Zeichen künden ſie an.

Warnfried.

Frankreich hat die Trompete an den Mund geſezt, und einen Stoß drein gethan, der ganz Europa durchhallt. Ich rufe mit dem bidern Schirach aus: **Welch ein Beiſpiel für die Souvraine! Für die Soldaten!** Nie war die perſönliche Aufmerkſamkeit der Herrſcher auf der Erde nöthiger, als in dieſem Augenblike, daß der Schlag in Frankreich **kein elektriſcher durch ganz Europa** werde! — Doch —

Gottholdt.

Frankreich hat ſchon öfters dem übrigen Europa den Ton angegeben, in der Politik, in den Künſten des Luxus — und in der kleinlichen Mode. Wir ſind aber immer nicht gut gefahren; und zehnfach wehe uns! wenn wir ernſte, gründliche, genügſame Deutſche es jezt zum Muſter nehmen wollten, wo ſie den Tempel der Freiheit ſtürmend erbrachen, und Schaalen voll Bürgerbluts auf den Altar der frommen Gottheit ſtellten. Nicht zu ſchildern ſind die Greulſzenen, die die Freiheitstobſucht durch das große ſchöne Reich dargeſtellt hat. Hingeſtürzt haben ſie die Schlöſſer der Edlen zu Tauſenden, und zahlloſe Unſchuldige, deren Väter weiland Vaterlandsretter waren, zu Bettlern gemacht. Sie haben vergeudet die Schäze des Landes, viele ihrer Mitbürger, wie Kälber und Schaafe abgeſchlachtet; haben von der **Pikardie** bis **Marſeille**, von **Bourdeaux** bis **Elſaß** alles mit Verwüſtung erfüllt. Die Schlange **Kontrebande** hebt am hellen Mittage ihr Haupt empor; Galgen- und Radreifen Auswürflingen der Menſchheit hat man die Feſſeln zerbrochen, und nun durchbrüllen ſie wieder das Land. Gedungene der Hölle ſchwingen noch immer Fakel und Dolch, und zünden und morden ungeahndet. Wenn Väter des Landes, wie z. B. das Parlament zu **Beſançon**, wurden von ihren Richterſtühlen geſtoſſen, und aus dem Lande gejagt. Ja, man zerſtörte ſogar in vielen Städten die Archive, verbrannte die ſchäzbarſten Urkunden, und machte ſo die unverzeihlichſten Lüken in der Geſchichte des Staats. Abgeſchüttelt hat das demokratiſche Roß ſeinen Reuter, durchjagt nun des Landes fette Fluren, ſchlukt Zornſchaum, funkelt Wuth, und iſt in Gefahr — Hals und Bein zu brechen. Und das nennen ſie **Freiheit.**

Warnfried.

Es kommt alles auf die Väter der Nazionalverſammlung an. Hier giebt es **Demoſthene**, die mit feuriger Zunge die Wahrheit ſprechen, **Ariſtide, Cicerone, Quintiliane** —

Gottholdt.

Mächtige Redner, aber uneins in ihren Grundſäzen. Wie mächtig empfahl der unſterbliche Ritter **Alexander de Lameth** allgemeine Religionsduldung; aber ſiehe da! er wurde verlaſſen — in dieſem **Punkte** verlaſſen. Man ſoll alſo Freiheit haben, zu morden und zu zerſtören, nur die nicht — Gott nach eigner Ueberzeugung zu verehren — Iſt das Freiheit? Puh! mich ſchüttelt Fieberfroſt.

Warnfried.

Daher werden ſich auch andre Provinzen — am wenigſten Deutſchland, nie Frankreich zum Muſter wählen, wie man jezt da und dort fürchtet. Zwar ſtrudeln an manchen Orten die Töpfe am Feuer; allein es wird gehen, wie jüngſt in Hanau. Der Fürſt beut ſeinen Unterthanen die Hand, und ſpricht: Bin euer Vater, ihr meine Kinder! Dann flennen die Kerls, und damit Friede.

Gotthold.

In Deutſchland iſt noch viel Chriſtenthum, troz der todkalten Vernünftler, denen das blutige Kreuz auf Golgatha eine Thorheit iſt. Dieſes, dieſes hält Fürſten und Volk zuſammen, zeucht die Gnade und den Schuz Gottes an ſich, und entfernt von uns Aufruhr und Zwietracht, an dem Gott einen Greul hat. — Wie heißt doch die ſchöne Stelle im Thieſt des Seneka? Sie beginnt:

Vos, quibus rector maris atque terræ
Jus dedit magnum necis atque vitæ —

Warnfried.

Es heißt weiter:

Ponite inflatos tumidosque vultus:
Quicquid a vobis minor extimeſcit,
Maior hoc vobis Dominus minatur.

Ein Amulet für Fürſten, deutſch:

Ihr, denen der Lenker des Meers und der Erde
Das große Recht des Lebens und des Todes gab;
Legt ab den Troz und Schwulſt in euren Mienen;
Denn was der Kleinere von euch fürchtet,
Damit bedroht euch — der größere Herr.

Warnfried.

O ihr Deutſche, ſtrekt euch im Schatten eurer ſelbſtgepflanzten Bäume, koſet das Weib eures Herzens, und die Kinder eures Herzens, genieſſet die Frucht eurer Aeker, den Kohl eurer Gärten, das Obſt eurer Bäume, die Traube eurer Reben mit Dank und Freude, gehorchet euren Obern, und gebt eure Abgaben willig, macht euch erſt innerlich frei, durch Kampf mit euren bösartigen Leidenſchaften, habt Gott und ſeinen Chriſtus lieb über alles, auf daß ihr führen möget ein geruhiges und ſtilles Leben in aller Gottſeeligkeit und Erbarkeit.

Gottholdt.

Wahre Freiheit iſt ſo nicht auf Erden, ſie gedeiht erſt im Himmel. **Wer herrſcht, kommt zur Ruhe** — Ein groſſer Spruch unſers Erlöſers, der den Stralenpunkt enthält, nach dem die ganze Menſchheit zielt und ſtrebt — inzwiſchen laßt uns weinend in den Seufzer der Litanei ſtimmen: Vor Aufruhr und Zwietracht behüt uns Herr Herr unſer Gott.

Nachtrag von Frankreich.

Seit dem 1ſten September ſchreibt uns ein Pariſer Freund, herrſcht in dem **Palais Royal** eine ſo ſtarke Gährung, daß man genöthiget war, gegen 2000 Mann Tag und Nacht daſelbſt auf den Beinen zu halten, um der Unordnung und den Folgen eines zu befürchtenden Aufruhrs vorzubeugen. Der Wahn, daß verrätheriſche Mitglieder der Nazionalverſammlung heimlich ſich bemühen, die alte verhaßte und gefährliche Ariſtokratie wieder emporzuheben, und daß das dem König uneingeſchränkt zugeſtandene Beſtätigungsrecht die ſo theuer erworbene Freiheit vom neuen untergrabe, hat dieſe unvermuthete Aufwallung bewirkt. Mehr als 10,000 bewafnete Bürger wollen geradenwegs nach **Verſailles**, um dieſe vermeintlichen Verräther aus der Nazionalverſammlung zu jagen. Glüklicher Weiſe kam man aber ihren Abſichten durch ausgeſtellte ſtarke Pikete und durch Beſezung der Brüken mit Kanonen, zuvor. Die Bürgergarde und ein Theil der Franzöſiſchen Garden erhielten zu gleicher Zeit auch Befehl, auf diejenige, welche mit Gewalt durchbrechen wollten, Feuer zu geben. Dadurch wurde zwar der Aufruhr gedämpft, aber noch glimmt das Feuer fürchterlich unter der Aſche.

Krieg und Blutvergieſſen.

Wir haben zwar Krieg gegen Morgen und Mitternacht, doch iſt er nicht ſo greulvoll und blutig, wie die ehemaligen Türken und Schwedenkriege.

Welche Schlachten würgte nicht **Karl** der XII., der Mann, der die blaſſe Furcht nicht kannte! Welche türkiſche Leichenhügel erthürmte **Eugen**! — Jezt wird mit gröſſern Heeren weit weniger gemordet. Die Schlacht bei **Fokſan** hatte auf beeden Seiten kaum 1000 Tode. Das hieß man im ſiebenjährigen Krieg einen Scharmüzel. Nur bei **Oczakow** ſtand der Würgengel unter zahlloſen Leichen mit geſenktem Schwerdte, und ſchien zu ſagen: ich bin des Würgens müde! — Den 4. dies wird **Laudon** die Belagerung **Belgrads** eröfnet haben.

Kaiſer **Joſeph** will in ſeinem Krankenzimmer nicht mehr aushalten, ſondern ein Zuſchauer bei der Belagerung **Belgrad** ſeyn; wiewohl ihm dies ſeine Aerzte niemals geſtatten werden. An den Frieden iſt nicht mehr zu denken, man will nur Schlachten gewinnen, und Veſten erobern, obſchon der Krieg dem Kaiſer bereits 140 Millionen Gulden gekoſtet hat. Schon wird die zweite Kriegsſteuer ausgeſchrieben, daß die Triumphdurſtigen Wiener den Mund vor dieſer Purganz krümmen und ſeufzen: Verleih uns Frieden gnädiglich.

Sultan Selim,

den man beim Antritte ſeiner Regierung mit blankem Säbel an die Spize ſeiner Heere ſtellen wollte, iſt ſo zum Frieden geſtimmt, daß er die Preußiſchen und Engliſchen Geſandten um alles in der Welt bittet, ihm ſelbigen unter billigen Bedingungen zu ver-

ſchaf-

---

*) Eh dies geſchah, hat er, nach ſo eben angekommenen Briefen von **Wien**, einen heranrükenden Türkiſchen Heerhaufen von 25,000 Mann, mit groſſem Verluſte, zurükgeſchlagen. Das war die ſchrekliche Kanonade, die man den 28 Auguſt bei Semlin hörte.

ſchaffen. Allein der **Groß-Mufti**, an der Spize des **Uer'lema**, und der Soldatenſtand verlangen mit Ungeſtümm, den Krieg fortzuſezen.

*) Uer'lema iſt gleichſam das Türkiſche Sanhedrin, aus Theologen und Rechtsgelehrten zuſammengeſezt; ohne deren und der Soldaten Einwilligung kann der Sultan weder einen Krieg anfangen, noch Frieden ſchlieſſen.

Verſchiedenes.

1) Die Veſtung **Graudenz** in Weſtpreuſſen, dieſe mächtige Bruſtwehr gegen die Nord-öſtlichen Mächte, iſt ihrem Plane gemäß, die ſtärkſte Veſtung, die in neuern Zeiten angelegt wurde. Sie iſt noch nicht vollendet, obgleich ſchon Millionen daran verwendet wurden. Ein groſſer Theil Arbeiter wurde zu der bedeutenden Schanzenarbeit bei Neu-Fahrwaſſer abgeſchikt.

*) In daſiger Gegend ſieht es überhaupt ſo kritiſch aus, daß es ſchwer iſt, den Sinn all dieſer myſtiſchen Anſtalten zu treffen. Ich glaube noch immer, Preußen werde Schweden gegen die Ruſſen beiſtehen.

2) König **Friedrich Wilhelm** hat nun ſeine Krieger in Schleſien gemuſtert. Er war mit einer Menge, ſonderlich Polniſcher Offiziers, umgeben, die die Magie der preußiſchen Taktik ſtudieren wollten. Ganz Schleſien iſt trunken über die Gnade des Königs, die er auf ſeinem Wege überal auszuſtralen wußte. Auch in Schleſien will man einen nahen Krieg ahnden, denn einige Umſtände machen dieſe Ahndung ſehr wahrſcheinlich.

Litterariſche Nachricht.

Der Kapitaine Portlok's und Dixon's Reiſe um die Welt in den Jahren 1785 bis 1788 in den Schiffen George und Königin Charlotte, von einem Offizier am

Bord des leztern, aus dem Engliſchen, Berlin 1789. 8. Die glüklichen Entdekungen, die der Kapitain Cook, dieſer eben ſo große Kenner als unvergeßliche Wohlthäter einer dankbaren Nachwelt, auf ſeiner lezten Reiſe in das ſtille Meer machte, vorzüglich aber die vortheilhaften Ausſichten, die er zur Beförderung eines neuen, dieſen vorher unbekannten Gegenden angemeſſenen Handlungszweiges eröfnete, haben ſeit der Zeit mehrere Europäiſche Kaufleute angereizt, dieſe an Pelzwaaren reiche Handlungspläze zu beſuchen. Auch in England entſchloß ſich eine herzhafte Geſellſchaft, ihr Glük und dieſe Reiſe dahin zu verſuchen, von welcher wir hier eine Reiſebeſchreibung vor uns haben, die ſowohl für den Kaufmann als für den Geographen ſehr wichtig und unterhaltend iſt. Sie enthält umſtändliche und zuverläßige Nachrichten von allen Gegenden, die dieſe Brittiſchen Seefahrer angetroffen haben, die ihnen zugeſtoſſenen glüklichen und widrigen Schikſale, ihre Vergnügungen und Handelsgeſchäfte und Berichte von der Lage, dem Klima, den Produkten der vielen hier vorkommenden Inſeln, von der merkwürdigen Lebensart, den Gewohnheiten, der Geſtalt, der Kleidung, den Eigenſchaften und Beſchäftigungen der Einwohner, ſo wie auch von den mannigfaltigen Arten und Namen der dort angetroffenen Land- und Seethiere. Faſt auf jeder Seite findet man neue leſenswürdige Bemerkungen, die einen ſorgfältigen Beobachter verrathen, und in einer gefälligen Erzählung vorgetragen ſind, welcher auch in der Ueberſezung nichts von ſeinem Werth verloren hat. Einen Auszug daraus mitzutheilen würde darum überflüßig ſeyn, weil man gewiß vorausſezen kann, daß Sachverſtändige ſowohl als Dilettanten eine Reiſebeſchreibung, von welcher ſich ſo viel Intereſſantes erwarten läßt, und die unter allen ihren Schweſtern jezt die neueſte iſt, ohnfehlbar ſelbſt und im Zuſammenhange zu leſen begierig ſeyn werden. Das Werkchen koſtet in der Mezleriſchen Buchhandlung allhier 1 fl.

Vaterlandschronik.

LXXIV.

Dienſtags den 15ten September 1789.

Das Osmanniſche Reich

iſt wirklich dem fatalen Perioden ſehr nahe, dem ſich alle Weltſtaaten, wie Menſchen dem Tode, unterwerfen müſſen — dem Perioden ſeines Verfalls. Nur mäßige Uebung in der politiſchen Semiotik überzeugt uns von der tödlichen Krankheit, an der dieſer, ſo lange von Geſundheit ſtrozende Rieſenkörper, jezt leidet. Das Haupt dieſes Körpers, der Sultan, zeigt ſchon bei der Weichheit ſeiner Jugendjahre, ein gegen alle Menſchlichkeit verſtoktes Herz. Geiz, Wolluſt, Grauſamkeit machen ihn ſeinem Volke, wie aller Welt verhaßt. Kein groſſer Mann iſt im ganzen Reiche, der ſich anſtemmte an die hohe Pforte, und ihren Einſturz aufzuhalten vermögte. **Ich will euch Unmündige und Blödköpfe zu Vorgeſezten geben!** Dieſe ſchwere Drohung des Nazionenvaters im Himmel, iſt nun an den Osmannen erfüllt. Die Baſſen, durch Wolluſt und Geiz ausgetroknet, entziehen ſich dem Streite, oder lahmt ihre Fauſt am Säbel, oder ſtürzen ſich wie Eber ohne Verſtand und Zwek in's Kampfgetümmel, und laſſen ſich von Pferden zertretten. Das dumme, Führerloſe Volk geht entweder Schaarenweiſe nach Haus, oder läßt ſich von der Verzweiflung in die Schlacht geiſeln. Der Pöbel in Konſtantinopel flucht ſeinem Peiniger, und die Janitſcharen, die Säulen der Pforte, verwünſchen den Sultan, und ihr Mißgeſchik.

*) Elendes Reich, aus dem die Liebe floh! Wie kann der Sultan ein Volk lieben, von dem er alle Augenblike Gefahr läuft, abgeſezt zu werden. Seine höchſte Sorgfalt muß darauf gerichtet ſeyn, das Volk und die Soldaten zu Konſtantinopel durch Ueberfluß der Lebensmittel zu gewinnen. Von der Regierung und Sicherheit der Reſidenz hängt die Regierung und Sicherheit des ganzen Volks ab. Sind die Lebensmittel theuer; ſo flammt der Aufruhr; und doch denkt man nicht daran, der Theurung eher abzuhelfen, als bis ſie da iſt. Dann ſtürzt man, wie Raubvögel, auf die Nachbarſchaft, die Einwohner fliehen, und das Land bleibt ungebaut. Die wenigen Vorrathshäuſer, wohin einige Diſtrikte Griechenlands Korn liefern müſſen, reichen kaum auf 4 Monate zu; und weil dieſe Fruchthäuſer auf einem feuchten Boden liegen; ſo verdirbt die Frucht. Der Sultan herrſcht in ſeinem Reiche, wie ein Feldherr mit ſeinem Heere auf Diskrezion in Feindeslande. Beede treiben die Auflagen mit kriegeriſcher Gewalt ein; wie kann man ſie lieben? Solimann der I führte zuerſt den Gebrauch ein, die Prinzen einzuſchlieſſen, und ſeit dieſem findet man in der Türkiſchen Geſchichte, auſſer Murath dem IV und Mahomed dem IV keinen wahrhaftig großen Regenten unter ihnen, wie die Geſchichte von Osmann bis auf Solimann den I darſtellt. Sie waren meiſt Ungeheuer von Tugenden oder Laſtern; einige waren ſogar wüthig. Wie kann ein Staatskörper beſtehen, in deſſen Kopf es ſo toll ausſieht!

Die Theurung unter den Türken iſt unerhört, indem die Getraidſchiffe in Menge von den Rußiſchen Kapers weggenommen werden. Dies verurſacht die diesjährige Trägheit ihrer Operazionen. Sie zeigen ſich in Ungarn nur in kleinen fliegenden Haufen, die nach einigen tollen Angriffen ſich wieder zurük.

zurükziehen. Aus Siebenbürgen ſind ſie faſt ganz verſchwunden. Ihre ſonſt ſo berühmten Verſammlungsörter, **Argis**, **Knipina**, **Rimnik** und **Kimpolunge**, ſind nun alle verlaſſen, ſo, daß ſie unſern ſtreifenden Partheien völlig offen ſtehen. Blos in der Gegend des **Rothenthurmer** und **Vulkaner Paſſes** ſieht man noch zuweilen herumſchwärmende Haufen, die einzig damit beſchäftiget ſind, ihre eignen Unterthanen zu plündern, und die Dörfer derſelben in Brand zu ſteken, um den Kaiſerlichen bei dem Einrüken in der **Wallachei** bloße Wüſteneien zu überlaſſen. Das Kriegsglük kehrt ihnen auch in wichtigen Vorfällen den Rüken zu. Ihre große Flotte hat noch nichts gethan, und eine Flotille iſt von dem tapfern Ritter **Cazzioni** mit namhaftem Verluſte geſchlagen worden.

In der Gegend von **Okzakow** und **Bender** werden die Osmannen ihre vollſte Kraft zeigen. Sie haben bereits einige grimmige Anfälle auf **Oczakow** und gleich grimmige Ausfälle aus **Bender** gethan, wurden aber überall von den Rußiſchen Eiſenmännern zurükgeſchnellt. Kurz, wenn die Türken ſich allein überlaſſen wären, und nicht durch die Politik groſſer Mächte unterſtüzt würden; ſo wäre

*) Cambro Cazzioni gehört unter die erſten Seekrieger der Ruſſen. Gedachtes Gefecht fiel am Ende des Junius in der Gegend von Tnie, einer der Cykladen vor. Wenige Tage darauf, am 6ten Julius ſtieß er bei der Inſel Syrus auf ein Türkiſches Geſchwader, grief es muthig an, machte die ganze feindliche Flotte untauglich, und tödete einige 100 Mann nebſt einem Paſcha. Von der Tapferkeit dieſes Seekundigen Mannes, können die Ruſſen noch vieles erwarten.

jezt ihr Gerichtstag vorhanden, und ſchon 1790 könnte man Kaiſerliche Huſaren und Koſaken durch die Straſſen von Stambul reiten ſehen.

Kaiſer Joſeph

Heil Ihm! und Preiß dem Ewigen!
Denn der Geſundheit Purpurſtral
Verklärt ſein Anliz wieder —

hat ſein Luſtſchloß zu Laxenburg, wo er unter ſchweren körperlichen Leiden doch ſo manchen groſſen Herrſchergedanken wälzte, mit dem Luſtſchloſſe Hezendorf vertauſcht. Die guten Nachrichten aus Ungarn, die noch immer anhalten, ſind Erquikung für den groſſen Kaiſer. Laudon und Belgrad iſt nun die Parole für ganz Oeſtreich. Noch iſt aber die Belagerung dieſer Veſte nicht eröfnet, obgleich das ungeduldige Publikum den 4ten Oktober darzu feſtſezte.

---

*) Orſowa muß erſt fallen. Würklich wird dieſe Veſte von dem Feldzeugmeiſter Clairfait, deſſen Vorrüken nach Mehadia viele Leute koſtete, gewaltig beſchoſſen. Fällt dieß Neſt, ſo geht Laudon mit 60,000 Mann über die Donau, indem de Ligne mit 40,000 Mann über die Sau geht, und unter dem groſſen Führer Laudon Belgrad belagert. Rouvroi, Oeſtreichs gröſter Donnerer, droht der Veſte bereits mit einem hölliſchen Feuer. Patrioten fürchten, die vorrükende Jahreszeit könnte noch einen Strich durch die Rechnung machen. Im Feuer dieſer Belagerung werden zwar Millionen ſchmelzen, allein dadurch kommt Oeſtreich wieder in Beſiz des gröſten und ſchönſten Theils von Servien. Dies trefliche Land liefert alle Produkte im Ueberfluſſe. Nur die Bergwerke allein geben eine jährliche Ausbeute von mehr als Einer Million. Kommt Oeſtreich in den Beſiz dieſes ſchönen Landes; ſo iſt ihm eine reiche Handlungsquelle mit den Ausländern geöfnet, beſonders nach Italien, Albanien und Macedonien.

Die Türken drüken mit 50,000 Mann auf den tapfern **Koburg**, der aber ſteht wie ein Mann, und läßt nächſtens einen zweiten Sieg vermuthen. Bei **Widdin** lauert ein Seraskier mit 70,000 Mann, um dieſe Veſte, weit wichtiger und ſtärker als **Belgrad**, mit aller Gewalt zu ſchüzen, denn ſie iſt der Schlüſſel der **Donau** und — das groſſe Thor nach **Konſtantinopel**.

*) Auf die Vorſtellungen ſeiner getreuen Unterthanen ſteht der Kaiſer im Begriffe gewiſſe Syſteme in der politiſchen Verfaſſung umzuformen, oder gar aufzugeben; ſonderlich wird das Steuergeſchäft, auf Vorſtellung der Groſſen des Reichs, ganz anders regulirt werden. Auch verurſacht die äuſſerſt kritiſche Weltlage, ſonderlich **Frankreich**, **Polen** und die immer lauter werdenden Bewegungen der **Preuſſen**, **Engländer** und **Holländer**, tiefe Beratſchlagungen **Josephs** mit dem Staatenlenker **Kauniz**.

Katharina die Groſſe,

die man in halb Europa gefährlich krank, auch ſchon tod ſagte, genießt der vollkommenſten Geſundheit. Sie hat wieder einige trefliche Verordnungen zur Bildung und Aufklärung ihres Volks gemacht. Es werden Miſſionäre unter die **Tunguſen**, **Oſtiaken**, **Tartarn** und mehrere barbariſche Völker ihres Reichs geſchikt, um ſie durch Religion und ſanfte Künſte milder zu machen. Auch hat ſie ihrer Akademie die Frage vorgelegt: ob nicht die allzuvielen Sprachen, die Verwirrung, Zwiſt und Uneinigkeit, wie beim Babiloniſchen Thurmbaue verbreiten, in ihrem Reiche vermindert werden könnten?

*) Eine Religion! Eine Regierungsverfaſſung! Eine Sprache! welche Herzerhebende Idee für den Menſchenfreund! Heil uns, daß eine Zeit verheiſſen iſt, wo der ſüſſe Traum, die wonnige Ahndung Erfüllung und Darſtellung wird! —

Noch immer erhält die Kaiſerin nichts als fröhliche Nachrichten von ihren tapfern Heeren zu Waſſer und zu Lande. **Guſtav** der gefährlichſte Feind, weil er der nächſte war, iſt in **Finnland** wie in einen Sak geſchnürt. Ein ſtarker Rußiſcher Haufe kam ihm in den Rüken.

Auch die Flotte Herzogs **Karl von Südermannland**, ſo viel Muth und Streitkunde ſie auch zeigt, wird von den überflügelnden Ruſſen gleichſam in Unthätigkeit erhalten. Doch bei all dieſen günſtigen Ausſichten, iſt **Katharina** des Kriegens ſatt, und ſie verlangt herzlich nach dem Frieden. Da ſie ganz und gar ohne Subſidien den Krieg führen, und immer aus ſich ſelbſt ſchöpfen muß; ſo müſſen endlich die Quellen vertroknen. Man klagt daher bei dem Ruſſiſchen Heere über nichts ſo ſehr, als Geldmangel. Welches Heer in der Welt würde unter dieſen Umſtänden ſolche Thaten thun? Der Ruſſe trinkt aus dem Bach am Wege, und kaut die Wurzel des Feldes, und im Verdauen erſchüttert er die Welt.

Frankreich

legt ächzend den Grund zum Gebäude ſeiner Freiheit. Vierzig bis fünfzigtauſend Geiſter der Erſchlagenen ſchweben um dies Fundament her, und flüſtern: Wir ſind das Opfer der heiligen Freiheit!

---

*) Bei Anjala ſoll ein Treffen zum höchſten Nachtheil des Königs vorgefallen ſeyn. Gut iſt es, daß es nur unter der Rubrik Soll ſteht. Dem Deutſchen kann es gar nicht gleichgültig ſeyn, wenn Guſtav unterliegt; die Schweden ſind ein ſo edles, großmüthiges, biederherziges, tapferes, gleichſinniges, redliches Volk, das in der Geſchichte eine ſo rühmliche Rolle ſpielt; wer ſollt ihm nicht Heil und Glük wünſchen!

Die Nationalverſammlung dreht ſich um das Veto, oder die königl. Genehmigung der Geſeze in verſchiedenen Krümmungen.

*) Das Wort Veto ſollte ganz aus dieſer Verſammlung verbannt werden. Blutſtröme floſſen, wenn ehemals das Wort Veto von den Lippen Römiſcher Tirannen tönte. Das wills' nicht hat ſchon oft manchen heilſamen Entſchluß zum Beſten der Menſchheit nichtig gemacht.

Die gewaltigen Redner, die mehr ihre rhetoriſche Kunſt, als ihr Wahrheitsgefühl zeigen wollen, betäuben zwar mit dem Donner ihrer Rede, aber überzeugen nicht. Man hat daher Anlaß genommen, gegen die Belletriſten, wie man dieſe Herren zu nennen beliebt, gewaltige Ausfälle zu thun. Sie ſind Schönlaller, heißt es da, und keine Geſchäftsmänner.

*) Dies iſt ſonderlich ein Lieblingsthema einiger dürren Deutſchen, die den Karrengaul gegen das Paradepferd in Schuz nehmen. Ein Schöngeiſtler iſt freilich ein armſeliger Tropf; er tändelt Verzierungen, ohne Formen zu haben. Aber wer beedes miteinander verbindet, wer Form und Verzierung ſchaft, Leib und Kleid; wer den Verſtand, wie die Einbildungskraft und den Wiz anbaut, der iſt ein vollendeter köſtlicher Mann. Solche Männer waren: Plato, Demoſthenes, Lyſias, Iſokrates, Cicero, Cäſar, Quintilian — waren Daguesſeau, Thomas, Pitt — die der Wahrheit ihr olympiſches Gewand umzuwerfen wußten.

Neker, den alle Welt anſtaunt, hat doch ein bedaurungswürdiges Loos. Die Gebürglaſt ſeiner Pflichten macht ihn krank, und die Ausſicht in das Labyrinth, wo mehr als Ein Minotaurus laurt, niedergeſchlagen und muthlos. Er ſoll Geld ſchaffen, weil alles Geld ſchreit. Sein Anlehn von 80 Millionen zu 5 Prozent, hat ſchlechten Fortgang. Ein Wunderthäter muß er ſeyn, wenn er den Nazionalbanquerout hindert, und die ſtokenden Säfte wieder in Kreislauf bringt.

*) Die Schriften, welche jezt in Paris herauskommen, tragen meiſt das Gepräge der greulichſten Zügelloſigkeit. Man ſagt da Dinge, vor denen man ſonſt im Traume zurükſchauerte. Schändlich iſts, daß man in einigen Winkeldrukereien dieſe empörende Schriften, in deutſch gekleidet, jezt heimlich und öffentlich in die Welt ausgehen läßt.

Dem Ammeiſter Lemp

zu Strasburg.

Als ich ihren Nahmen bei der leztern bürgerlichen Unruhe zu Strasburg, das erſtemal las — mit dem Brandmale des Bürgerfeindes auf der Stirne; da dacht ich; ſollte man dem guten Manne nicht wohl zu viel thun? — Nun aber, da ich ein eigenhändiges Schreiben von ihnen beſize, voll Läſtrung und Unſinn — jezt denk' ich, der Mann war diß alles fähig. Rechtfertigen Sie ſich erſt vor der ganzen Welt, daß Sie der ſchlimme Mann nicht ſind, für den man Sie hält; eh Sie grimmig auf einen Novelliſten fallen, der nur das nachſchrieb, was Tauſende ſagten, ſchrieben, druken lieſſen. Ich verachte alſo ihren mir zugeworfenen Fehdehandſchuh; mag mein Hund mit ihm barren.

Litterariſche Nachricht.

Bei dem Academie-Buchbinder Uebel in Stuttgardt und in den mehreſten Buchhandlungen Deutſchlands iſt die vor einiger Zeit angekündigte Sammlung der merkwürdigſten alt-deutſchen Geſchichten, 1ſter und 2ter Band, welche die äuſſerſt intereſſante Geſchichte der Gräfin Thekla von Thurn, oder: Scenen aus dem dreyßigjährigen Kriege enthalten, für 1 fl. 12 kr. zu haben. Ohne zur Empfehlung dieſer im ächten deutſchen Sinn geſchriebenen und ſo allgemein beliebten Schriften etwas zu ſagen, wird ſich dieſe Sammlung durch den netten und korrekten Druk, die Schönheit der Kupfer jedem Freunde und Verehrer der goldnen Tage der Vorzeit ſich ſelbſt höchſt willkommen machen. Der Subſcriptions-Preiß, welcher noch bis zu Ende dieſes Jahrs offen ſtehet, iſt für jeden Theil, welcher ein Alphabet enthält, 30 kr. Der nachfolgende 3te und 4te Band, welche die Geſchichte des redlichen und tapfern Walters von Montbarry enthalten, werden in Bälde folgen, und um den möglichſt billigſten Preiß erlaſſen werden.

Vaterlandschronik.

LXXV.

Freitags den 18ten September 1789.

Belgrad

iſt jezt die Axe, um welche ſich das Rad der Kriegsbegebenheiten in **Ungarn** dreht. Da dieſe Veſte von groſſer Wichtigkeit iſt, und da die Beſazung aus 20,000 der entſchloſſenſten **Türken** beſteht, die einen Anführer haben, der geſonnen iſt, ſich zu wehren, bis ſein Leichnam über den Trümmern der Veſte hingeſtrekt liegt: ſo iſt es unbegreiflich, daß die Belagerung dieſes Plazes von einer Woche zur andern aufgeſchoben wird. Nicht **Laudons** Schuld iſts, denn der haßt die gähnende Trägheit, wie die blaſſe Furcht.

Es muß alſo eine andere Urſache dieſes Zaudern veranlaſſen. Zwar geht das Gerücht unter uns, daß **Laudon** die Veſte plözlich überfallen, und wie ehemals **Schweidniz** durch einen Kriegsgeniezug erobert habe; allein die Umſtände machen dies ganz und gar unglaublich. **Belgrad** hat immer viele Wochen gekoſtet, ehe es fiel.

---

*) In einem ſeiner lezten Briefe beſtättigt er dieſes mit folgenden Worten: „Ich bin ſchon alt, wozu das Zaudern! Man muß den Feind aufſuchen, ſchlagen, und dem Haus Oeſtreich einen rühmlichen Frieden je eher je lieber erfechten. Der Federkrieg geht zu langſam, und koſtet Millionen, und die Herren im Kabinet ſind immer geſichert vor Nachtfroſt und Fieber.“ — Das iſt wahre, herzerhebende Soldatenſprache! —

Klairfait ſchlägt 30,000 Türken.

Den 29ſten Auguſt ſtieß er unſern von **Orſowa** auf einen Türkenhaufen von 30,000 Mann, den **Juſſuff***), der abgeſezte Großvezier, anführte, und ſchlug ihn mit einem Verluſte von 1200 Mann zurük. Die Oeſtreicher hatten nur 30 Tode.

---

e) Amurath II. ſtand 1736 14 Wochen lang vergeblich vor dieſer Veſte. Mahomed II. wich nach hundert und ſieben Tagen, vom tapfern **Huniades** zurükgeworfen, mit Verluſt eines Auges, ſeines Lagers und ſchweren Geſchüzes. Solimann II. eroberte die Veſtung 1523 nach einer Belagerung von zehn Wochen. Der groſe **Maximilian**, Kurfürſt von Baiern, eroberte mit Eugen die Veſte nach 38 Tagen im Sturme. **Immanuel Gott mit uns!** war der Helden Loſung, 5000 Janitſcharen, und 4000 Chriſten fielen, General **Schwarſenberg** und Graf **Fürſtenberg** ſtarben den Tod der Helden. **Kiuperli Muſtapha** brauchte 1690 nur 10 Tage, die Veſte zu erobern. Es geſchah im Oktober; allein die Kaiſerlichen Generale **Aſpermont** und de **Croy** machten die unverzeihlichſten Fehler. Der Türkengeiſler Eugen ſtand vom 8ten Junius bis zum 18ten Auguſt, vor dieſer Veſte, deren Beſiz er mit 6000 Mann erkaufen muſte. Man ſieht alſo aus dieſer kurzen Geſchichte, daß die Eroberung dieſer Veſte immer Zeit und Blut koſtete; es wird alſo ſicher auch diesmal ſo gehen.

*) Ein Oeſtreichiſcher Offizier belehrt uns über dieſe Ungleichheit des Verluſtes in den Gefechten mit den Türken. Er ſagt kurz ſo viel: Sie ſind ungeſchikte Schüzen; ihre Kugeln treffen nicht. Wir aber haben es in der Geſchüzkunſt auf's höchſte gebracht, und machen damit den kunſtfertigen Säbelſchwung der Türken zunichte. Daher die ungleiche Anzahl der Toden. — Wer es faſſen mag, der glaub' es! — —

Was iſt vom Frieden zu halten?

Leider nichts — gar nichts! vielmehr iſt die Weltlage ſo, daß ein allgemeiner Krieg zu befürchten ſteht. Die **Engländer** und **Holländer** haben ſchon die Flamme vermehrt, da ſie, wie verlautet, die Inſel **Isle de France** plözlich weggenommen haben.

*) Eine Inſel in Afrika, bei Madagaskar, ſeit 1720 den Franzoſen eigen, woher das ſchöne Ebenholz kommt, womit Frankreich ganz Europa verſieht.

Auf der einen Seite wird es immer gewiſſer, daß **England**, **Holland** und **Preuſſen** den **Ruſſen** zu Leibe wollen, jezt, da ſie ſich auf den Beiſtand **Frankreichs** nicht verlaſſen können. Dieſe Mächte mit den **Türken**, **Schweden**, **Polen** im Bunde, könnten dem an Geld entblößten **Rußland** ſchon bange machen. Wenn es aber auch dieſe Sichtung aushalten würde; dann dürfte **Katharina** kek fragen: was koſtet die Welt?

*) Die jüngſt bekannt gemachten Friedensvorſchläge Spaniens werden von einem Wiſſer ſehr bekrittelt. Der ſagt: Die Pforte geht nicht an Spaniens Gängelbande, ſondern an Englands, Preuſſens, Hollands und Polens. — Die Pforte kriegt mit Rußland um die Krimm wieder zu erſiegen, und ſollte alles darüber zu Grunde gehen. — Okzakow muß wieder herausgegeben werden, oder es wird nicht Friede. — Lächerlich, daß man den Polaken erſt erlauben will, ſich eine Regierungsverfaſſung nach Belieben zu wählen. Sie haben als eine freie Nation dies unangefragt gethan, und durch Errichtung eines zahlreichen Heers, das Siegel darauf gedrukt. — Schweden trat nicht als eine iſolirte Macht auf den Kriegsſchauplaz, ſondern es konnte auf einen Hinterhalt rechnen, der ihm durch das

politiſche Teſtament welches Friedrich der Einzige ſechs Mächten von Europa hinterlaſſen hat, zugeſichert wurde. — Der Staatskrittler ſchließt endlich mit der Herzlaſtenden Weiſſagung: Schwerlich nimt der Krieg ein Ende, bevor nicht auch dieſe Mächte, die Schweden bisher unterſtüzt haben, mit auf den Kriegsſchauplaz treten, wozu die in Frankreich herrſchende Anarchie neue Beweggründe und einen ſtärkern Grad von Wahrſcheinlichkeit giebt. — Der Engel des Friedens ſizt alſo verſchleiert auf einer Nachtwolke, und beſeufzt im Stillen, das zum Kriegsgeſchrei, Völkerempörung — vielleicht auch zur Theurung, Hunger, würgenden Seuchen gereiſte Europa.

Frankreich

ſtreitet noch immer für und wider das **Veto** und die **Sanktion.** Das ganze Reich ſtellt ein gährendes Chaos vor, aus dem ſich erſt eine Welt losringen muß. Unter dieſer anſcheinenden Anarchie geſchehen Kopf- und Herzthaten, die ewiger Aufbewahrung werth ſind. Nur ein paar Züge:

Ein 70jähriger Dorfprieſter ſchreibt an die Verſammlung: Man nimmt mir den Zehenden, und damit alles. Aber, ob es gleich wehe thut, im Alter zu darben, ſo will ich es doch thun, weil ich damit etwas zur Herſtellung meines Vaterlandes beitrage.

Von allen Seiten erhält die Verſammlung Aufopferungen, Geſchenke, Gaben ganzer Provinzen, Städte, Zünften und Partikularperſonen. Selbſt die Franzöſiſchen Weiber, ſonſt nur als gaukelnde, kleine, ſchmeichelnde Seelchen bekannt, erheben ſich zu jener Würde, in der ihr Geſchlecht zu den Zeiten des **Kamillus** ſchimmerte.

*) 15 Weiber und 6 Mädchen, meiſt Künſtlerfrauen und Töchter, traten in die Verſammlung, und ihr

Sprecher Bouche ſagte in ihrem Namen: „Einige Frauen und Töchter bieten hier der erlauchten Nazionalverſammlung all ihren Schmuk an, über deſſen Gebrauch ſie erröthen müßten, ſobald der Patriotismus ihnen die Aufopferung beföhle. Und welche iſt das Weib, die nicht mit der unausſprechlichſten Zufriedenheit dieſe edle Abſicht dem unnüzen Vergnügen ihrer Eitelkeit zu fröhnen, vorzieht. Unſer Anerbieten hat ohne Zweifel einen geringen Werth; aber bei den Künſten ſtrebt man mehr nach der Ehre, als nach dem Glüke; es iſt unſerm Vermögen angemeſſen, aber nicht den Empfindungen, die uns beſeelen.“ — Der ganze Saal klatſchte Beifall; und ſiehe da! ein Weibchen ſezte eine Kaſſete, in welcher ihre Gaben enthalten waren, auf den Schreibtiſch der Sekretaire, als wär's der Altar des Vaterlandes. Solcher Opfer ſind die Franzöſinnen fähig! Ihr deutſchen Frauen, was würdet ihr im gleichen Falle thun?

Der Marquis d' Hurugue hat den Tollhäuslereinfall gehabt, daß man die Sturmgloke anziehen ſolle, um ſodann den König nebſt dem Dauphin mit Gewalt nach Paris zu bringen, und daſelbſt in Verwahrung zu nehmen. Der raſende Marquis wird bereits im Chatelet bewacht, und unfehlbar als Majeſtätsverbrecher geſtraft werden.

*) Der Zuſtand des Königs iſt ſehr traurig. Er brütet ſeine Stunden in dumpfer Langerweile hin; tod ſind für ihn die Freuden der Jagd und der Tafel. Noch kläglicher iſt der Zuſtand der Königin; ſie krümmt ſich unter ihrem Schikſale, und liegt jezt an einer ſehr gefährlichen Krankheit nieder. Der Zorn der Nazion gegen ſie, iſt ſo gräulich, daß er in die frechſten Beleidigungen ausbricht. Die franzöſiſche Ode auf ſie, iſt vielleicht das höchſte, wodurch man je die Majeſtäten der Erde beleidiget hat.

Bei dem allen ſieht es noch bedenklich in Paris aus. Geld, der Balſam des politiſchen Lebens, be-

beginnt überall zu gebrechen; die Ausgaben der Stadt ſind um 180,000 Livres größer, als die Einnahmen. Mit der Pracht der Großen iſt die Fülle aus der Stadt verſchwunden. 50,000 Herrenloſe Bediente drohen mit Plünderung, und noch geſchehen häufige Mordthaten, ohne Ahndung.

*) Da kam warlich, wie mir ein weiſer Freund ſchreibt, die Göttin, die das Füllhorn bringen ſollte, auf einer gräßlichen Wolke; die Fahne der Freiheit ward zur Fahne der Zügelloſigkeit und des Raubes.

Lüttich.

„Wir ſind aus dem Wonnetraume unſrer Freiheit plözlich durch einen Donnerwetter von **Wezlar** aufgeſchreckt werden. Der Ober Reichs-Fiskal brachte Klage gegen uns an, und das Reichskammergericht that den Spruch — vielleicht den erſten und kühnſten ſeit ſeiner Entſtehung — daß alle Klagen des Volks für nichtig erkannt, der Fürſt-Biſchof in alle ſeine Rechte und Vorzüge, welche er vor der Staatsveränderung hatte, wieder eingeſezt, und dem alten Magiſtrate ſeine Stelle wieder eingeräumt werden ſoll. Im Falle der Weigerung, ſoll **Preußen** mit dem Schwerdte ſeiner Hand uns zu Paaren treiben. Gräßlich hat dieſer Schlag gewürkt. Laßt uns einig ſeyn, ſchrieen die Freiköpfe, wir können 30 bis 40,000 Fäuſte bewafnen; ein ſolch freies einträchtiges Heer iſt unüberwindlich. — Aber das ſind Theaterwetter, Drohungen ohne Kraft. Beſſer wir legen uns zum Ziele, eh uns unſre Zuchtmeiſter, die Preußen, deren exequirende Kraft wir ſchon 1740 empfanden, aufs neue in die Zucht nehmen.

*) Der Streit wegen Herſtall, wo ſich Friedrich der Große ſelbſt Recht ſchafte, und ſonderlich die Fehde des Biſchofs mit dem Herrn von Collenbach, we-

gen einer vergebenen Probſtei zu Hanſinne, der ſich im Jahre 1777 entſpann, wird jedem noch friſch im Gedächtnis liegen. Lezterer Fall iſt beſonders merkwürdig, weil in ſelbigem das Anſehen des Kammergerichts auf die Vollgewalt des Reichshofraths ſtieß. Das Kammergericht erkannte ein Mandat; aber der Reichshofrath publizirte ein Erkenntnis, worinn er behauptete, daß dieſe Rechtsſache weder an das Kammergericht, noch an den Offizial zu Lüttich, ſondern vor ſein Forum gehöre. Die privative Gerichtsbarkeit des Reichshofraths hat bei den Deutſchen Patrioten ſchon manches Kopfſchütteln veranlaßt. Der bidere Pütter thut dieſes in ſeiner hiſtoriſchen Entwiklung der Deutſchen Staatsverfaſſung mehrmalen. Dahin verweiß ich auch meine Leſer, wenn ſie über die Kammergerichtliche Gewalt, die ſich im Lüttticher Streite zwiſchen Volk und Herrn ſo mächtig erweißt, genau unterrichtet ſeyn wollen.

England

hat den Harniſch umgeſchnallt, und wird mit Donner und Schwerd unter die Nordiſchen Streiter fallen.

*) Auſſer dieſem ſind die Engliſchen Berichte ſeit einiger Zeit ſo troken, als wenn die Geiſter dieſer Inſel all in diken Schlaf verſunken wären. Daß die flüchtigen Franzoſen da viel Geld verzehren, daß ein Tollhäusler dem Könige nach dem Leben trachtete, daß Haſtings in London gerichtlich belangt, in Indien vergöttert wird, daß der Verfaſſer des Argus, der 100 Augen haben will, ein armſeliger Flugſchriftler ſey, daß die Britten, wie die Deutſchen, Vieles über Frankreich vernünftlen und unvernünftlen; dies iſt alles, was man von daher weiß. Es iſt unbegreiflich, wie Archenholz die ſtolzen Brittanier ſo hoch erheben kann, als wenn ſie auf der Leiter der Schöpfung die erſten Weſen wären.

Moſer.

Dieſer kerndeutſche, kraftvolle, chriſtliche Mann, der im Greiſenalter mehr für unſer Vaterland würkt, als ein Duzend brauſender Jünglinge, die ohne Vaterlandsliebe und Religion, Anſpruch auf Verdienſt machen, hat Neue Fabeln herausgegeben, die uns an ſeine Fabeln im Hof angenehm erinnern. Wenn auch der Poetiker manches daran auszuſezen finden dürfte; ſo ſchweigt er doch, um des großen Sinnes halber, der in dieſen Fabeln liegt.

Geſinnungen des Menſchenfreundes.

Strasburg.

Ja, Bürger! — Heute ſoll der Zwietracht Unfug enden,
Heut ihren ſchönen Sieg die Eintracht nun vollenden!
Ein froheres Geſchik, ein neuer Staat begann,
Der uns die Seeligkeit des Friedens ſichern kann.
Dem Schöpfer kindlich treu, dem Vaterland ergeben,
Auf ihren Wink ſein Blut verſpenden, ja ſein Leben,
Dem König huldigen, und thun, was Ehre ſpricht —
O den Beruf verkennt ein guter Bürger nicht.
Lehrt nicht Religion, die ſüßeſte der Lehren,
Daß wir Geſchwiſter ſind, und Einen Vater ehren?
Und über Säzen, die kein Menſchengeiſt erſpäht,
Die dunkel nur im Staub der Weiſeſte verſteht,
Soll nimmermüder Haß den Dolch der Rache ſchwingen?
Genug, daß ſich um uns der Menſchheit Bande ſchlingen!
Laßt ab, o Brüder, ab vom wilden Sturmgeſchrei!
Geſez und Obrigkeit ſind, was ihr wünſchet — neu!
Der leichtverſchlungne Zug (CL *) ſei Stempel unſrer Feier,
Und ewig, ewig uns der goldne Friede theuer!

*) Dies Emblem bedeutet: Katholik und Lutheraner, durch die wohlthätige Duldung in Eins verſchlungen.

Vaterlandschronik.

LXXVI.

Dienſtags den 22ſten September 1789.

Neueſte Thaten

I. in Ungarn. Unter dem Oeſtreichiſchen Heere iſt eine ruhmvolle Thätigkeit erwacht. Feldherren, Offiziers und Gemeine beeifern ſich, die ſinkende Hälfte des Jahrs mit tapfern Thaten zu bezeichnen. Der grimmige Osmanne, der in dieſem Feldzuge alles zu verſchlingen drohte, iſt weggeſtürmt aus dem Bannate, unglüklich in all' ſeinen Angriffen, und muß ſehen, wie ſich eine gewaltige Kriegsſchaar gegen **Belgrad** drängt, um dieſen köſtlichen Stein aus Selims Turban zu brechen. **Laudon** iſt nun mit 100,000 Mann über die Donau gegangen, und die ſo lang entworfene Belagerung Belgrads muß bereits ihren Anfang genommen haben. Das Kaiſerliche Heer iſt voll Zutrauen auf den Geiſt und das Glük des alten Kriegshelden, der ſchwerlich etwas unternimmt, wenn er nicht des glüklichen Ausganges gewiß iſt. Feldmarſchall **Pelegrini** lenkt die Belagerung; ſchon iſt bei ihm das ſchwere Geſchüz aus **Peterwardein** angekommen, und ſchon können die erſten Donner auf die Mauren des trozigen Belgrads gefallen ſeyn; und eh' die Trauben alle von der Rebe gepflükt ſind, ſteht **Laudon** gewiß auf den Wällen Belgrads.

*) Das Treffen bei **Mehadia** iſt, ſelbſt nach Laudons Urtheile, eines der wichtigſten in dieſem, an Gewaltſchlachten ſo armen Kriege. Wenn Prinz **Waldek** Zeit gehabt hätte, den Feinden in die

Flanke zu fallen; ſo hätte die Niederlage der Türken allgemein werden müſſen. Gedachter Prinz **Waldek** iſt ein treſlicher Krieger; er erwieß dies bei allen Anläſſen, und Er war es, der die Türken eigentlich aus dem Bannate jagte, indem er ſie bei Schupanek angrief, ſchlug, und über 500 Mann mit geringem Verluſte erlegte.

Prinz **Koburg** fand ſich zu ſchwach, um ſich gegen die immer dichter zuſammenwogende Feinde halten zu können; er nahm alſo eine beſſere Stellung, näher an **Siebenbürgen**. Der gegen ihm ſtehende Seraskier hat ſich nun mit Fürſt **Mavrojeni** vereiniget, und will ſich an **Koburg** der Schläge halber rächen, die er von ihm am 1ſten Auguſt erhielt. Auch der Großvezier iſt bereits über die Donau in die **Wallachei** gedrungen; er hat Befehl, alles zu wagen, um **Belgrad** zu retten.

Prinz von **Hohenlohe**, auch ein Deutſcher Fürſtenſprößling, dem Klugheit im Kopfe, und Tapferkeit im Herzen ſizt, iſt weiter vorgerükt, nachdem er einen Türkenhaufen angrief, und zerſtreute. Die Soldatenkette, die man vor einem Jahre unzertrennlich, wie den Erdgürtel hielt, den aber die Türken durchbrachen, ſo oft ſie wollten, iſt nun freiwillig zerriſſen, und die verſchiedenen Kaiſerlichen Heerhaufen zeigen jezt im feindlichen Gebiete ihre entfeſſelte Lebhaftigkeit. Ein ſicherer Beweis von der Vortreflichkeit des Haddik-Laudoniſchen Syſtems.

*) Da man jezt überall die Bravheit und Unerſchrokenheit der Kaiſerlichen Truppen bewundert; ſo kommt ein pittoreskes Schema von der ganzen Kaiſerlichen Armee zu ſehr gelegner Zeit. Dies hat der Ortsprokurator in Erlangen, Zinn, auf zwei Bogen Royalpapier treflich geliefert. Die Zeichnungen ſind nach ſehr genauen Muſtern, und die

Farben ganz nach der Originalfarbe des Tuchmuſters. Der Name des Chefs und der Standort jeden Regiments iſt genau angezeigt. Nicht für den Offizier allein, ſondern für jeden Weltbürger, dem beim Leſen der Kriegsthaten, auch die Uniform der Regimenter nicht gleichgültig iſt, kann ich dieſe ſchöne Arbeit aus vollem Herzen empfehlen. Man kann damit ſeine Wände ſchmüken, ſeine Augen weiden, und ſeine Kenntniſſe bereichern. Der Preiß dieſer zwei köſtlichen Blätter iſt 5 fl. — wenig gegen die Mühe und den Werth einer ſolchen Lieferung. Der Unternehmer will eben ſo, um der Sicherheit willen auf Subſcription, die Preußiſche Armee ſtechen laſſen; wie ſehr verdient er Unterſtüzung!

Der Nordiſche Krieg

hat eine für Schweden gar klägliche Wendung genommen. Unverdächtige Nachrichten beſtättigen es einmüthig, ſelbſt Guſtavs Schreiben an die Reichsräthe, daß Naſſau der Seeheld, den 24ſten Auguſt die Schwediſche Galeerenflotte gänzlich geſchlagen habe.

*) Nach dem Petersburger Hofbericht iſt das feindliche Admiralſchif, 4 andere von der gröſſern Gattung, und ein Kutter nebſt vielen Staabs- und Oberoffizieren, und mehr als 1000 Gemeine in die Hände der Ueberwinder gefallen. Lange vertheidigten ſich die Schweden mit Löwenmuth; aber was hilft Muth, wenn die partheiiſche Glüksgöttin das Angeſicht abkehrt! — Zwei Rußiſche Galeeren flogen in die Luft, und der General Balle und Kapitain Winter wurden verwundet. Die geretteten Schwediſchen Fahrzeuge trieb man in die Mündung des Kymenefluſſes. Prinz Naſſau wurde mit dem St. Andreasorden von ſeiner groſſen Kaiſerin belohnt. Nach andern Berichten haben die Schweden ſelbſt viele ihrer eigenen Frachtſchiffe, damit ſie den Feinden nicht in die

Hände fallen möchten, verſenkt, und theils verbrannt. Der König ſelbſt war vom Seeufer aus unweit Friedrichsham Zuſchauer dieſes ihn betroffenen Unfalls. Wenn Schweden keine Hülfe von auſſen bekommt; ſo iſt es verloren.

Friedrich Wilhelm
ſpielt unter allen Europäiſchen Königen jezt die gröſte politiſche Rolle. Im Divan ſpricht ſeine Stimme am lauteſten; **Polen** hält er am Gängelbande ſeiner Politik; im Bunde der deutſchen Fürſten iſt er der Erſte, der geehrteſte; ſeine Krieger ſtehen gewafnet, ſeine Streitroſſe geſattelt, gerüſtet ſind ſeine metallenen Sprecher; ſeine Geſandten würken in allen Europäiſchen Kabinetten mit der würkſamſten Weisheit. Seine Politik iſt im traulichen Bunde mit der Moral, ganz ſo wie ſie **Garve**, und der groſſe **Karl von Dalberg** dachte. Jezt iſt ſein Vorſaz, auch ein Redner in der Nazionalverſammlung zu **Verſailles** zu ſeyn, und es dahin zu bringen, daß das Elſas, die ganze Verfaſſung, und Fürſten und Städte die nemlichen Gerechtſame behalten, welche ſie bei der Uebergabe dieſer Provinz an Frankreich hatten. In dieſer Abſicht iſt jezt ſein Miniſter, Graf **Görz** zu **Zweibrüken**, um ſich hier mit dem weiſen Prinz **Max** und andern Miniſtern, über dies ernſte Thema zu beſprechen. Eine kurze Zeit wird lehren, zu welcher Thatkraft ſich Preuſſen im Stillen vorbereitet habe.

---

*) **Müller**, der Verfaſſer des Falles eines Eidsgenoſſen und einer neuen treflichen Schrift über der Eidgenoſſen Staatsintereſſe in Abſicht auf das Fürſtenthum Neuenburg und Vallendis, ſagt in der leztern mit männlicher Kraft: Friedrich Wilhelm der Weiſe, der ſchon ſeinem Volke Vater, ſeinen Freunden Retter ſich zeigte; den Krieg nicht

liebt, noch minder ſcheuet; in Europa's gröſſeſter Wirre am gröſſeſten iſt, mit **milderer Würde** *) als ſein ſiegreicher Vorfahrer die Gemüther lenkt, ſeines Thrones Anſehn behauptet, und mit ungezüktem Schwerdte des Blutbades Wuth Schranken vorſchreibt. — Dies ſpricht ein Ausländer, dem nie Schmeichelei von den Lippen troſ.

Frankreich.

Allmählich ſteigt aus dem Chaos der Anarchie eine Konſtitution hervor, die kein vielgeſtaltes Ungeheuer iſt, ſondern eine annehmliche Form hat. Gemäſſigte **Monarchie** ſteht dem Koloſſenbilde an der Stirne. Wohl dir Frankreich, wenn du dies Bild aufſtellſt im groſſen Tempel der Freiheit, deſſen ſtralende Kuppel in die Himmel reicht; wenn das heilige Urim und Thummim, Licht und Recht, auf der Bruſt der Hohenprieſter dieſer Gottheit funkelt, und wenn dann die beſten Menſchen aus allen Welttheilen zu dir wallen, und bei dir nicht mehr Tand, ſondern **Werth** für Zeit und Ewigkeit holen. — Da der Franzöſiſche Genius nicht langſam, ſondern ſtürmenden Flugs zum Ziele eilt; ſo iſt ihm der Gedanke ganz natürlich: **auf einmal durch eine patriotiſche Aufopferung den Staat in vollem Glanze herzuſtellen.**

*) Jeder Unterthan wird aufgefordert den hundertſten Pfennig ſeines Vermögens herzugeben. Staatsberechner ſchäzen die daraus erwachſende Summe auf 400 Millionen. Die ganze Nazion jauchzt dieſem Plane Beifall zu. Auch Nekers Anlehn von 80 Millionen iſt bald vollſtändig. Was vermag eine Nazion, wenn groſſer Freiheitsſinn ihren Willen lenkt!

Auch

---

*) **Mit milderer Würde!!** So ſoll ſich Herzberg ausgedrükt haben, der Menſchenkenner, der an Preuſſens Steuerruder ſteht.

Auch die Gedankentirannel — Heil euch Franken! — iſt aufgehoben. Man überfiel die Schriftſteller, und nohm ihnen die Manuſcripte weg; nun bekommen ſie ſelbige wieder, entlaſtet vom Fluche. Abt **Düvernet**, bekam unter andern ſeine Geſchichte der **Sorbonne** wieder, und wird ſie nächſtens herausgeben.

*) Die Franzoſen haben alſo die vollkommenſte Preßfreiheit; möchten ſie ſelbige nicht ſo fürchterlich mißbrauchen, wie jezt im erſten Vollgenuſſe! Die Preßfreiheit iſt ein ſcharfſchneidendes Meſſer, man kann damit Brod ſchneiden für den Armen — oder ſich und den Bruder verwunden.

Bei dieſem hohen Freiheitsſinn iſt es unbegreiflich, daß die Franzoſen noch über Religionsduldung mächtig diſputiren. **Rabaut von St. Etienne** *) muß der Nationalverſammlung den Saz vordeklamiren: Duldet die Nichtkatholiken! Laßt ſie glauben und Gott anbeten, wie ſie wollen! — Woher dieſe Zähheit, dieſe Unbeugſamkeit der Nationalverſammlung? Es müſſen Hohepriеſter, Schriftgelehrte und Phariſäer unter ihnen ſeyn, die 2 Millionen der nüzlichſten Bürger des Staats allein tiranniſiren möchten, da die übrigen 22 Millionen in freier Luft jubiliren, wie die Vögelein unter dem Himmel.

*) Sehr kräftig ſagt Rabaut in ſeiner Rede: Von euch, verſammelte Väter, erwartet das nach Freiheitſtrebende Europa groſſe Lektionen. Ihr ſeyd es würdig, ihm ſolche zu geben. Euer Kodex, den ihr entwerft, ſey ein Muſter für alle, und kein Flekken entſtell' ihn. Wenn ihr ja nachahmen wollt, ſo blikt

---

*) Man leſe: *Opinion* de M. Rabaut de Saint-Etienne, ſur la Motion ſuivante de M. le Comte. de Caſtellane: Nul homme ne peut être inquieté pur ſés opinions, ni troublé dans l'exercice de ſa religion.

bin auf den freien Amerikaner, der an die Spize ſeines Civilkodex die geheiligte Maxime der allgemeinen Religionsduldung geſtellt hat. Jeder genieſſt hier die Rechte eines Bürgers, der einen Gott anbetet; bet' er ihn an, wie er wolle — Schön! treflich! Wir kältere Deutſche wollen indeſs auf dieſen Kodex harren, und wenn er flekkenlos iſt, ihn gleich neben die Bibel ſtellen.

Nachleſe.

1) Beinahe wär' in **Kölln** der Aufruhr in heller Loh aufgeſtiegen, wenn nicht der Magiſtrat durch die weiſeſte Nachgiebigkeit dem verderbenden Brande geſteuert hätte. Jezt hat ſich der Jaſt der Bürger wieder geſezt.

2) Unter der ſchwarzen Fahne der Frechheit — nicht der Freiheit, häuft der Pöbelſchaum zu **Troyes** in **Champagne** Greuel auf Greuel. Den braven Burgermeiſter Lenoir und mehrere unſchuldige Perſonen, haben ſie erſt mit viehiſcher Wuth miſshandelt — dann ermordet. Man hat Soldaten dahin abgeſchikt, um dieſem hölliſchen Geſindel zu ſteuern. Schrekliche Freiheit, die ſolche Extremente duldet!

3) In Lüttich iſt alles in gröſster Gährung, und in Brabant ſprüht der Dämon der Unruhe, verderbliche Funken. So ſchreibt man eben aus Kleve.

4) **Strasburg** und **Deutſchland** hat einen groſſen Mann verlohren, an dem treflichen Tonſezer **Richter.** Er war Meiſter im Kirchenſtil, der bei unſrer heutigen frivolen Denkungsart ſo ſündlich vernachläſſiget wird. Seine Meſſen, die er für die vornehmſten Kirchen in Europa verfertiget hat, haben das Gepräge des Kunſtgenies, Spuren von tiefgefühlter Gottesgröſſe, Himmelsahndung, Chriſtenandacht. Sie haben die Hoheit der Bachiſchen Kirchenſtüke nicht; aber mehr Leichtigkeit, Faſslichkeit, Allverſtändlichkeit. Manchmal hat ſeine geiſtliche Muſe dem ausgearteten Jahrhundert zu gefallen, eine weltliche Miene angenommen, die ſie gar nicht kleidet. Das muſs ich thun, ſchrieb **Richter** an einen ſeiner Freunde, ſonſt gehen die Leute gar nicht mehr in die Kirche. **Richter**

brachte den 12ten dieſes ſeine häusliche Geſchäfte in Ordnung, ſezte ſich ſodann in einen Seſſel, ſahe die Partitur der Trauermuſik durch, die er ſelbſt auf ſeinen Tod verfertigte, und — der Engel des Todes berührte ihn leiſe; — und er neigte ſein Haupt, und ſtarb.

6) Die Rußiſche Galeerenflotte hat ſich nach dem Bothniſchen Meerbuſen gewendet, und ſo den König von Schweden mit ſeinem Heere in Finnland von Stokholm, und den übrigen Schwediſchen Provinzen, mit Unterſtüzung der Rußiſchen Flotte, abgeſchnitten. Die Lage Guſtavs iſt alſo verzweifelt.

7) Die Schweden verlaſſen ſich wohl auf England, Holland, Preuſſen; aber die Hülfe fleugt nicht, eilt nicht, geht nicht — ſie kreucht.

Jeruſalems Tod.

Einer der größten und verdienteſten deutſchen Männer, Abt von Jeruſalem, ſtarb den 2ten dies zu Braunſchweig im 81ſten Jahre ſeines Alters. **Mosheim** und Er gaben zuerſt unter den deutſchen Gottesgelehrten den guten Ton in Predigten und Schriften an. Jeruſalem war ein feiner, wiewohl nicht alles ſcharfüberblikender Gottesgelehrter; Schade, daß ſeine Betrachtungen über die Religion nicht vollendet ſind, weil man erſt dann über ſein theologiſches Syſtem urtheilen könnte. Als Auſſeher über das Braunſchweiger **Karolinum** hat er großes Verdienſt. Er erhub es zu einer der erſten Erziehungsanſtalten in Europa. Viele der edelſten Männer unſers Vaterlandes ſind daſelbſt gebildet worden. Jeruſalem hatte den geläuterſten Geſchmak, das richtigſte Gefühl in den Wiſſenſchaften und Kunſtwerken. Seine Gedanken waren edel, ſein Stil klaſſiſch. Sein Wandel und Umgang war voll Licht, Lauterkeit, Anmuth, Würde, Mittheilung und Herablaſſung. Sein einziger Sohn, der Stof zu **Werthers Leiden**, ein Menſch von den größten Erwartungen, tödete ſich ſelbſt, und der große Vater ertrug den Verluſt eines ſolchen Sohnes. Jeruſalem wurde im Leben geehrt von den Königen, Fürſten, deren Lehrer er war, von allen, die ihn kannten — und von unſrem ganzen Vaterlande geſchäzt, geleſen, geprieſen, geliebt — beweint.

Vaterlandschronik.

LXXVII.

Freitags den 25ſten September 1789.

Deutſchland.

Italien, ſonderlich die Staaten des weiſen Peter Leopolds, die Schweiz und unſer Vaterland, ſind jezt in Europa die geſegneteſten Lande; denn da herrſcht Sicherheit, Ruhe und groſſer Frieden. Daher ſuchen die vornehmen franzöſiſchen Flüchtlinge und mehrere Ausländer, die ſich durch Reichthum, oder Genie auszeichnen, eine Freiſtätte in dieſen glüklichen Landen. Doch ſcheint ſich unſer Vaterland allmählich jenem Punkte zuzuneigen, wo groſſe Begebenheiten, die bisher im Stillen reiften, und die viele von Deutſchlands erſten Fürſten angehen, enthüllt werden müſſen. Bis die ernſte Stunde ſchlägt, die dieſe großen Begebenheiten verkündet, wollen wir eine kleine Flugreiſe durch unſer Vaterland machen.

Kurfürſt Karl Theodor hat kürzlich ganz Baiern bereist, und ſeine Baiern ſo gefunden, wie man ſie ſchon ſeit Jahrhunderten kennt — als ein treues, bidres, herziges, trefliches Volk. Es heißt, der Kurfürſt werde ſich auch einige Zeit wieder nach Mannheim begeben.

---

*) Die neuen militäriſchen Verordnungen in den Pfalzbaieriſchen Landen, die den General Thomſen zum Erſinner und Darſteller haben, werden von Kennern ſo gerühmt, daß ſie eine Sammlung derſelben für den beſten militäriſchen Koder halten.

Kurfürſt Maximilian von Kölln beherrſcht ſeine anſehnlichen Staaten, wo er es mit Köpfen verſchiedner Art zu thun hat, mit vieler Weisheit und Milde. Der Tadel, womit ſeine Regierung öffentlich und heimlich beflekt wird, iſt alſo ohne Grund, und gehört unter die Unarten unſrer Zeit, wo die beſten Handlungen der Fürſten von Schiefköpfen bekrittelt, gerichtet, verurtheilt werden.

---

*) Die Kaltſinnigkeit der Münſtrer gegen ihren Fürſtbiſchof Max, die durch ſeine lange Entfernung und die Zwiſtigkeiten mit dem Domkapitel veranlaßt wurde, iſt ſeit dem leztern Beſuche ihres Landesvaters, auch wieder in liebevolle Wärme übergegangen. Man kann nicht frugaler und prunkloſer leben, als dieſer Fürſt, und kaum würkender und thätiger, als er. Alles möcht' er ſelbſt ſehen, hören, und thun. Hat ihn der erſte Tagſtral gewekt; ſo eilt er zur Gottesverehrung in Tempel; erfüllt dann die Pflichten des Volkbeherrſchers. In Münſter hat er ſich ſonderlich dadurch empfohlen, daß er die Armen- und Krankeninſtitute verbeſſerte, und zum Baue des Gymnaſiums 12,000 Thaler hergab. Ueberhaupt liegt ihm das Erziehungsweſen ſehr am Herzen; er will an der Quelle arbeiten. Sonderlich reformirt er die Landſchulen, die dies — leider überall in Deutſchland -- gar ſehr bedürfen. Jedem tauglichen Schulmeiſter hat er 40 Thaler Zulage gegeben, und an dem würdigen Manne Overberg, deſſen Verdienſte um die Erziehung gar groß ſind, und der ſich auch nächſtens als Pädagogiſcher Schriftſteller zeigen wird, einen Lehrer über die ſämmtlichen Normalſchulen aufgeſtellt, der die Stadt- und Landlehrer in allem nöthigen unterrichtet, und ſie ſo zu künftigen Volksbildnern zubereitet. Den Prokuratoren, Advokaten, Notarien und Schreibern iſt dieſer Fürſt nicht hold;

ihre Anzahl wird daher immer dünner; denn Man ſieht wohl, daß bei der zu großen Menge dieſer Art Leute, die dunkeln Labyrinthe der Schikane zum Elemente der Gerechtigkeit gemacht werden.

Der Markgraf von Baaden hat eine ſehr nachdrükliche Warnung vor Aufruhr an ſeine Unterthanen ergehen laſſen, wovon einigen, wegen des kläglichen Beiſpiels der Nachbarſchaft, die Köpfe ſchwindlich wurden. Wer ſollte glauben, daß unter dem ſanften Stabe des beſten Fürſten jemals eine ſolche Warnung nöthig wäre! —

Der Kurfürſt von Trier iſt jüngſt mit ſeiner Schweſter, der verwittibten Kurfürſtin von Baiern, zu Dillingen geweſen. Es freute den weiſen Fürſten, daß dieſe hohe Schule ſich ſo augenſcheinlich lichtet, und an guten Lehrern, wie an Anzahl der Studirenden zunimmt. Dieſe hohe Schule darf alſo von Ihm, der den Werth der Wiſſenſchaften ſo ſehr kennt und ſchäzt, die reichſte Unterſtüzung erwarten.

Der Biſchof von Lüttich, der ſich in Bonn befindet, will ſich nicht wieder in ſeine Staaten begeben, bis alles wieder geebnet iſt. Man ſagt nun, nicht Preuſſen, ſondern Münſteriſche Truppen werden den Lüttichern die Köpfe zurecht ſezen. Die Strudler, die es mit der ganzen Preußiſchen Macht

---

*) In den Oberdeutſchen Kaiſerlichen Landen geſchahe dies durch den Auftrag an die Prediger. Da aber auch der Kanzelvortrag immer weniger zu würken ſcheint; ſo ſollte dies, deucht mich, durch kleine, im Volksſtile geſchriebene Schriften, geſchehen. Doch, der vernünftige, gutherzige, zum häuslichen Frieden ſo geneigte Deutſche wird ſich wohl ohne ſcharfe Warnungen ſelbſt zu faſſen wiſſen.

aufnehmen zu können wähnten, ſangen an, gar kleinlaut zu ſprechen, und bergen ihre Fäuſte tief im Sake.

*) Ich werde auf meiner Reiſe plözlich aufgehalten durch einen

Poſtknecht aus Wien (der ſchreit und ſingt:)

Ich bringe große Bothſchaft.

Es leben die Deutſchen Poſtknechte,
Die Schwäger von jedem Geſchlechte!
Hop, heiſa!

Ich ritt mit vielen meiner Kameraden, und von dem Engliſchen Reuter Mahn, und mit 50 goldnen Reutern, und unter dem Schalle der Poſthörner, Pauken und Trompeten in Wien ein, und brachte die Siegsbotſchaft: daß **Roburg** und **Hohenlohe** 80,000 Türken aufs Haupt geſchlagen, 30,000 getödet, einige tauſend gefangen, worunter ſelbſt der Türkiſche Seraskier iſt, das ganze Lager erobert, und unſägliche Beute gemacht. Die Türkiſchen Pralhanſen flogen da auseinander, wie Spazen, unter die man mit Vögeldunſt ſchießt. Was der Kaiſer da für eine Freude hatte, und wie in **Wien** alles jubelte, und trank, und Gläſer zuſammenwarf, und ſchrie: **Es lebe Roburg und Hohenlohe!!**

---

*) So kommt die Nachricht würklich aus **Wien**, die man im Freudenrauſch wohl ein bischen übertrieben haben mochte. Sicher aber iſts, daß gedachte Prinzen mit den Türken in ein blutiges Handgemeng kamen, und daß nun Laudon vor Belgrad freie Hand hat. Auch iſt die Schlacht bei **Mehadia** viel glorreicher ausgefallen, als man bisher ſchrieb. Die Türken erlitten da einen Verluſt von mehr als 4000 Mann, dagegen zählten die Kaiſerlichen nur

wenig Todte und Verwundete. Die Oeſtreicher haben nun den Vortheil gefunden, die Türken ſicher zu ſchlagen. Sie wählen theils Viereke, theils aber bergen ſie das Fußvolk mit Reuterei, bis ſie dem Feind einen Kanonenſchuß nahe ſind; dann ſchwenkt ſich die Reuterei rechts und links, und das Fußvolk würkt mit Geſchüz und künſtlichen Schwenkungen raſch und ſicher. Kurz, die Türken ſind Poltrons, und werden nun bei allen Angriffen geſchlagen. Ein junger kaiſerl. Offizier, Baron **Wöllwarth**, hat ſeinem Bruder in Eſſingen, einen ſehr lebhaft geſchriebenen Bericht von der Schlacht bei **Mehadia** zugeſchikt, der nichts als Heldenmuth und Vertrauen auf Gott und **Laudon** athmet. Er bemerkt ſonderlich die weiſe Anſtalt Klairfaits, und die Unerſchrokenheit, mit der er, wie jeder Subaltern und Soldat, den Plan ausführte. Wenn nun auch Belgrad fällt, wenn die zum Entſaze heranrükenden Türken geſchlagen werden; ſo haben die Kaiſerl. den ruhmvollſten Feldzug gemacht, und Selim muß ſich beugen vor dem Kriegsglüke **Joſephs** und ſeiner Bundsgenoſſinn **Katharina**.

Kurze Berichte.

1) Die Preußiſchen Truppen in **Polen** machen nicht die geringſte kriegeriſche Bewegung; dies veranlaßt auch bei den **Polen** eine merkliche Erkaltung; denn dieſe glaubten, die Preuſſen würden ſogleich gemeine Sache mit ihnen gegen Rußland*) machen.

*) Man glaubt ſogar, die Sache dürfte noch umgekehrt erſcheinen. **Friedrich Wilhelm** hat nie im Sinne gehabt, ſich mit dem mächtigen und glüklichen Rußland zu entzweien. **Friede mit allen iſt ſein Syſtem**, und dabei wird er wohl bleiben. Bis auf den 1ſten Mai 1790 bleiben die in Polen ſtehende Truppen noch auf dem Feldetat.

2) Die Preuſſen dürfen keine Franzoſen mehr anwer-

werben; denn man darf ſich auf ihre Treue in fremden Dienſten nie verlaſſen.

*) 1778 deſertirten 12,000 Franzoſen von der Preußiſchen Armee. Schon damals ſchwur Friedrich der Groſſe, keinen Franzoſen mehr anzuwerben. Das macht aber den Franzoſen keine Schande; ſie dienen mit deſto gröſſerem Eifer ihrem Vaterlande. Die Deutſche allein haben das Eigene an ſich, daß ſie um Sold und Lohn aller Welt dienen. Schon zu Cäſars Zeiten vergoſſen ſie ihr Blut für fremde Freiheit, fremde Eroberungen, und fremden Ruhm, wie ſie nach ſo vielen Jahrhunderten im Schwediſchen, und zu unſern Zeiten im Amerikaniſchen Krieg, wie ſie in Italien, Ungarn, Polen und Holland thaten. Um Sold halfen ſie den alten Galliern ihr eignes Vaterland verheeren, wie ſpäterhin zur Zeit der Ligue. Um Sold fochten ſie mehrmalen gegen ihre eigene Brüder — Ein ſchwarzer Zug in unſerm Karakter!

3) Ein groſſer Kongreß von Preußiſchen, Oeſtreichiſchen, Spaniſchen, Sardiniſchen und Siciliſchen Miniſtern, ſoll in **Petersburg** gehalten werden.

*) Kein Engliſcher, Holländiſcher, Schwediſcher dabei? Gewiß iſts, daß man dieſen Winter mit aller Macht am Frieden arbeiten will; denn ſonſt möchte das Jahr 1790 blutroth aufgehen, und die lezte Hälfte des Jahrhunderts ein Schauplaz des Greu'ls, und des Entſezens werden.

4) In **Stokholm** herrſcht eine große Beſtürzung über das Kriegsglük der Ruſſen; man fürchtet ſogar von ihnen noch dies Jahr einen Zuſpruch in der Hauptſtadt.

*) Die Ruſſen ſind ewige Krieger, von Stürmen, Froſt, ſengender Hize gehärtet. Wie mag ein Staat, der ſich durch langen Frieden entnervt, gegen ſie beſtehen!

5) Was die Engländer größtentheils für jämmerliche Begriffe von unſrem Vaterlande haben, ſieht man aus einer erſt kürzlich herausgekommenen Reiſebeſchreibung eines Engländers durch einen Theil von Deutſchland. Kein Handwerksburſch kann ſorgloſer reiſen, als dieſer ſtolze Bewohner der Geiſterinſel.

6) Die Aerzte haben Wunder gethan, indem ſie unſern Kaiſer Joſeph von einer Krankheit, die alle Welt für tödlich hielt, vollkommen wieder herſtellen. Auch ſeine Helden in Ungarn haben aus der Ferne auf die Geſundheit des Kaiſers gewürkt, durch die guten Botſchaften, die ſie ihm zuſchikten.

7) Einige tauſend Fremde ſind ſchon beim Heere Laudons angekommen, um der Belagerung Belgrads beizuwohnen. Dukaten zirkeln jezt beim Kaiſerlichen Heere,

---

*) Nicht eine einzige deutſche Stadt weiß er recht zu ſchreiben. Von Nürnberg ſagt er: Nuremburg, eine Stadt dieſes Namens, wo man mir ſagte, daß in daſiger Kathedralkirche der Kaiſer gekrönt werde. Wursburg heißt bei ihm Würzburg; Menz, Mainz; Bingnan, Bingen; Paharak, Bacherach; Singover, S. Goar. Etwas merkwürdiges begegnete ihm ohnweit Kölln. Er ſah in einiger Entfernung von der Landſtraße 3 Säulen aufgerichtet, auf einem Triangularſtük von Mauerwerk, und oben auf dieſen Säulen lagen Balken herüber, die von den Säulen getragen wurden. Er fragte: was das wäre? Da antwortete ihm ein Gänshirt: das iſt ein Galgen — Lache, lache, Deutſcher Landsmann, und denk an deinen Archenholz, Moriz, deine la Roche. Und was ganz unfaßlich iſt, dieſe Reisbeſchreibung, deren ſich ein Deutſcher Schneidersgeſell ſchämte, wird in London geleſen, und gelobt. Ihr Verfaſſer heißt Fordyce.

wie Rechenpfenninge, und an Lebensmitteln herrſcht Ueberfluß. Das Heer, welches Belgrad belagert, iſt 90,000 Mann ſtark, 10,000 deken Semlin. Die Türken haben ihre Weiber und Kinder meiſt aus Belgrad weggeſchaft. Schon ſteht Laudon in den Prinz-Eugeniſchen Linien und Schanzen vor Belgrad, wie die ſo eben aus Wien kommende Berichte ſagen.

8) In Warſchau ſind die Rußiſchen Rubel wieder im Schwange, und haben einige Veränderung in den Köpfen der Patrioten veranlaßt. Elendes Reich, deſſen Bürger nach dem Klange des Goldes oder Silbers gelenkt werden können!

9) Paoli, der lange Koſtgänger des großmüthigen Englands, will die Freiheit ſeines Vaterlandes wieder herſtellen; verlangt aber von den Britten Geld und Soldaten. Es iſt Zeit, daß dieſer Mann ſeinem verfallnen Ruhme wieder aufhilft.

Den Juden

geht jezt ein günſtiges Geſtirn nach dem andern auf. In Frankreich wird ihnen die Nazionalverſammlung große Freiheiten einräumen; in Preuſſen wird ihr Würkungskreis immer weiter, und unter Joſeph dem Zweiten genieſſen ſie der höchſten Duldung. Moyſes von Henig iſt gewiß ſeit der Zerſtörung Jeruſalems der erſte baroniſirte Jude. Dies that jüngſt Joſeph, und ertheilte zugleich allen Juden in ſeinem Reiche das Stadtrecht, wodurch ſie Häuſer und Herrſchaften kaufen, verkaufen, Edelleute, Freiherren und Grafen, und ſogar Landſtände werden können, alle bürgerliche Gewerbe zu treiben befugt ſind, und in Kriegs- und bürgerlichen Bedienungen angeſtellt werden ſollen und müſſen. Die Juden verdienen dieſe hohe Vorrechte, denn ſchon lange genug haben ſie geächzt unter dem Druke der Nazionen; und doch iſt die heilige Wahrheit ausgegangen von ihnen auf uns. Ich hoffe, die Zeit ſoll nahe ſeyn, wo Chriſten und Juden ſo friedlich beieinander wohnen werden, wie das neue und alte Teſtament in den chriſtlichen Bibeln; denen es ganz wohl iſt — in Einem Bande,

Vaterlandschronik.

LXXVIII.

Dienſtags den 29ſten September 1789.

Europa auf der Waagſchale.

Das gegenwärtige Staatsſyſtem von Europa iſt mit ſolcher Feinheit angelegt, und mit einem ſolchen myſtiſchen Schleier bedekt, daß man ohne Augenſalbe nichts davon zu ſehen vermag. Man muß alſo nur rathen, oder warten, bis dieſer politiſche Luftball entweder in ſeiner Herrlichkeit aufſteigt — oder zerplazt.

Portugall und Spanien machen gewaltige Kriegsrüſtungen, und Niemand weiß gegen wen? **Frankreich** hat mit der Einrichtung ſeiner innern Haushaltung alle Hände voll zu thun, kann ſich alſo wenig um die ausländiſchen Begebenheiten bekümmern. Wenn ſich aber dies Reich von ſeiner gegenwärtigen Entkräftung erholt, wenn es ein Staatsſyſtem formt, das ihm vollkommen anpaßt; ſo wird es wieder in einer Macht hervortreten, über die der Erdkreis ſtaunen wird. **Der Brittiſche Genius** iſt nie unthätiger geweſen, als jezt. Er ſcheint im Großvaterſeſſel zu ſizen, bei einer Bohle Punſch über die Weltlage nachzuſinnen, und in Schlaf zu ſinken. Faſt möchte man fragen: Und auch du ſchläfeſt, **Brutus-Pitt!** Selbſt der Preußiſche Feldherr **Schlieſen**, ein Vertrauter der Minerva, wie des Mavors, konnte den Schläfer nicht aus dem Schlafe rütteln. **Italien**, ſonderlich **Florenz**, iſt jezt im Vollgenuſſe einer hohen politiſchen Seeligkeit, und bemitleidet bei dem Dufte der gekrönten Ananas und dem perlenden Rebhünerauge *), alle Staaten, die ſich im ewigen Zwiſte ermüden. **Holland** muß nach dem Trommelſchlage der **Preuſſen** hinhorchen, und **Deutſchland** iſt, wenn der doppelte und einfache Adler gute Freunde ſind, gegen alle politiſche Ränke des Auslands geſichert, und kann ungehindert in ſeiner Nazionalkraft erſtarken **). Der philoſophiſche Guſtav taumelte durch Zureden und Privathaß in den Nordiſchen Krieg hinein, wo er wirklich an einem fürchterlichen Abhange ſchwindelt. **Preuſſens** tiefe Politik iſt nicht zu ergründen; Freund mit den Türken, Schweden, Polen — und Freund mit den Ruſſen und Oeſtreichern; an der Spize des Deutſchen Bundes ſtill würkend, wie die unſichtbare Kirche; ein kriegeriſcher Staat, deſſen Symbol nicht mehr Wodans Eichenſchild, ſondern die Palme des Friedens iſt — und **Moſkovia**, die Rieſin! — Ha! ſie lehnt den ungeheuren Rüken an die Sineſiſche Mauer, ſchielt auf den Perſiſchen Golfo, würgt mit der Rechte den Sultan, ſchüttelt mit der Linken den König der Schweden und Gothen.

*) Ich ſeze unter dies Gemälde die Worte **Müllers**, der nächſtens eine Philoſophie der Staatskunſt herausgeben wird, die an Montesquieu's Eſprit ſich mächtig hinaufſtreken dürfte. Hier ſind einige große Säze des Weiſen:

„Monarchen meſſen ihren Staat, nach dem

---

*) Ein köſtlicher Wein. Oeil de Perdrix.

**) Die Deutſche Kraft iſt wirklich in Gährung, und könnte ſich wohl nächſtens in gewaltigen Würkungen zeigen. Da viele Deutſche Fürſten und Edle Güter im Elſaß haben, die die Nazionalverſammlung zu Verſailles einnazionaliſieren oder zur Reichsmaſſe ſchlagen möchte, welches ſtraks gegen den Weſtphäliſchen Frieden verſtößt; ſo dürften wir wohl bald mit den Franzoſen ein Wörtlein im Ernſt ſprechen.

Kreiſe, den ſie mit dem Zepter umſchreiben können; Freiſtaaten zählen ihre Bürger, und föderative Freiſtaaten ihre Geſellen. Jene ſcheinen ihre Stärke in einem weiten Umfange des Reichs finden zu wollen, beſſer doch in der Diſciplin im Reiche; dieſe in einer zahlreichen, tapfern und vertrauten Verbrüderung. Jene gleichen einer Heerde, dieſe einer Familie. Die Gränzen des Staats, den ein Selbſtherrſcher antritt, ſieht jeder; welche er aber zurüklaſſen werde, prophezeien nur Seher, die ſeine Talente und Leidenſchaften mit dem Nachdruke ſeiner Nachbarn genau abzuwägen wiſſen. Eine alte Mähre will: ein Herrſcherſtaat nehme ab, ſo bald er aufzunehmen aufhöre; ganz anders mit Republiken: Sie müſſen ſtille ſtehen, um erſtarken zu mögen.“

Rußland und Oeſtreich werden jezt auf eine ausnehmende Art von der Glüksgöttinn gekoßt; Sonderlich iſt ſie gegen die groſſe **Katharina** ſo partheiiſch, daß man glauben ſollte, ſie ſei ihre leibliche Schweſter. Die Türken ſind zu Waſſer und zu Land in die Enge getrieben, und Guſtav iſt mit all ſeiner Tapferkeit am Felſen des Rußiſchen Glüks geſcheitert.

---

*) Die Ruſſen haben in dieſem Jahrhunderte beſtändig Krieg geführt, 27 Schlachten zu Waſſer und zu Lande geſchlagen; nur 5 davon verlohren; Könige ab- und eingeſezt; die Schikſale ganzer Reiche entſchieden, und ſich ſo eine Nationalſtärke erworben, vor der die Welt zittern muß. Hier iſt das Reich, wo man an Eiszapfen die Finger verbrennen kann. Daher warnt **Friedrich** der Groſſe all ſeine Nachfolger vor dem Rußiſchen Bären, der immer ſeine Eiszotteln auf fremdem Gebiete ſchüttelt, und den man nie bis in ſeine Höle verfolgen kann. — Das Schikſal der Schweden iſt zu beklagen. Nach der

Das Glük der Oeſtreicher gegen die Türken iſt würklich im ſchönſten Fluge begriffen. Den 13ten Sept. iſt **Laudon** über den **Savus** gegangen, und hat **Belgrad** berennt.

---

leztern verlohrnen Seeſchlacht folgt ein Unglükſtreich auf den andern. Guſtav wurde den 1ſten Sept. bei **Helſors** zu Waſſer und zu Land angegriffen, und aus dem Rußiſchen Finnland hinausgeſchlagen. Er zeigte ſich hier ganz als der würdige Sprößling **Waſa's** und **Guſtav Adolphs** Zu Fuß ſtellte er ſich mit blankem Degen an die Spize ſeiner braven Schweden, und auf jeden Rükſchritt ſprüzte Rußiſches Blut. 8 Stunden lang dauerte das Mordgefecht, man rechnet auf beeden Seiten 2000 Tode. Am 2ten Sept. griefen die Ruſſen aufs neue an; Der König und ſeine Garde fechten wieder mit Löwenmüthiger Furchtloſigkeit, aber auch hier ſplitterte der Schwediſche Degen an den eiſernen Moſcowitern; Guſtav mußte weichen, und nahm an der Gränze ſeines Finniſchen Antheils eine Stellung, die den Rußiſchen Strom dämmen ſoll. Der gute König iſt in ſeiner kritiſchen Lage von aller Welt verlaſſen. **England** und **Preußen** haben ihm zwar Hülfe verſprochen, aber ſpäte Hülfe iſt ſo viel als gar keine.

*) Die Gegenanſtalten der Türken ſind: Die Beſezung dreier Berge, von welchen Belgrad beſtrichen werden kann; doch Laudons Bajonette werden die Beſezer bald herunter ſtürzen. Die Beſazung iſt 25,000 Mann ſtark, das Magazin auf ein Jahr gefüllt, und 500 Stük grobes Geſchüz ſteht auf den Wällen der Veſte. **Abdi Paſcha**, der bei dem Anfange dieſes Krieges den Kaiſerl. mit Gottes Rachegericht drohte, ſteht zwiſchen **Palanka** und **Niſſa** mit 40,000 Mann, meiſtens Reutern. Auch drohen die Türken mit 150,000 Mann über **Laudon** herzufallen. **Doch Laudon** wirt ihren drangen

Schaaren, wie Leonidas den Perſern, zurufen: Wenn eure Pfeile die Sonne verfinſtern: ſo fecht ich im Schatten. — Schöne That, wenn Laudon auch dieß thut, und dieſen blinkenden Stein in den Stern auf ſeiner Bruſt ſezt. Dann iſt ihm der Tod auf dem Sterbebette ſüß; kann er doch mit dem groſſen Marſchall Graf von Sachſen ſagen: Ich habe den ſchönſten Traum geträumt.

Gloſſe.

Iſt eine Flugſchrift herausgekommen, mit dem Schilde: **Staatsverhältniß des Kaiſers mit der ottomanniſchen Pforte.** Das Motto iſt ſehr links gewählt: Porta ſublimis humiliata corruet Samſone Ioſepho II. O caſum immenſum! Stürzen wird die gebeugte Pforte unter Simſon Joſeph. O des ungeheuren Falls! — Alſo Joſeph ſoll ſammt den Osmannen ſterben, wie Simſon mit den Philiſtern. Sonſt verräth der Verfaſſer einen Oeſtreicher im höchſten Grad. Er glaubt, daß es für ganz Europa zuträglich wäre, wenn der Name **Osmann** ausgerottet würde, und meint, das ganze römiſche Reich ſollte mit Subſidien und Kontingent helfen, den türkiſchen Mond herunterzureiſſen von der Sophiakirche zu Stambul, um den kaiſerlichen Doppeladler drauf zu ſteken. Der Churfürſt von Baiern hat aus herzvoller öſtreichiſcher Zuneigung bereits 10,000 Mann darzu angeboten; aber der päbſtliche Nuntius verhinderte den Marſch, um ſich zu rächen an Joſeph, weil er die Donnerkeule der päbſtlichen Kurie verachtete, und dem Embſerkongreſſe als oberſter Kirchenvoigt beitrat.

Hier ruft der Verfaſſer mit Patriotengluth aus: O ihr Deutſchen Reichsſtände, werdet ihr euch denn nicht bald vereinigen, durch ein allgemeines Konkluſum die Römiſche Macht aus eurer Mitten zu verbannen! — Mit ſehr morſchen Gründen vertheidigt dieſer Verfaſſer die Rechtmäſſigkeit des Türkenkriegs. Oeſtreichs Bund mit Rußland, ſoll den gegen das Völkerrecht ſtreitenden Ueberfall Belgrads, rechtfertigen; auch dürfe man die

Tür=

Türken beim Ohre nehmen, ſo oft man wolle, weil ſie — Türken wären; — Chriſtenhaſſer, Brecher aller Friedensſchlüſſe und Verträge. Endlich beweißt er gar aus dem Bako, daß der Krieg ein nothwendiges Uebel sei, wie das Aderlaſſen für vollblütige Körper. Der Verfaſſer, der ein Oeſtreicher zu ſeyn ſcheint, verdient Lob, wegen ſeiner Vaterländlichkeit. Er muß es aber einem Reichsbürger nicht verargen, wenn er nicht eben ſo den Schaden Joſephs zu Herzen nimmt, und das A. E. J. O. U. oder Oeſtreich über alles, nicht auf ſeinen Rokermel ſtikt. Was kann Deutſchland dabei gewinnen, wenn Rußland und Oeſtreich den halben Erdkreis umſpannen, und ſagen: Dies alles iſt unſer!

*) Ueber das hat der Verfaſſer auch den Türken zuviel gethan. Die Türken halten ihre Friedensſchlüſſe und Verträge meiſt heiliger, als die Chriſten. Wie frevelhaft haben dieſe nicht, ſonderlich ſeit einem Jahrhundert die heilige Dreiheit profanirt, die an der Spize ihrer Friedensſchlüſſe ſtand.

Die Polaken

haben nun ihren König zu einem Schattenkönige herabgewürdigt. Seine Stimme wird nicht mehr geachtet, ſeine Beredſamkeit, gleich einer Schulchrie, verhönt, ſeine weiſen Räthe verachtet, und alles wird gethan, was ihm wehe thut. So zwang man ihn kürzlich, ſeine Garde abzudanken, unter dem Vorwande, ihn ſchüze die Nazionalgarde. Man ſpricht auch ſchon von einer gänzlichen Umbildung der Staatsverfaſſung, und die Feuerköpfe ſtimmen alle für die Nachbildung des altrömiſchen Freiſtaats. Allein die Polaken haben die philoſophiſche Kälte nicht, die zu ſeiner neuen Staatsſchöpfung gehört; ſie thun zu viel Säbelſtreiche in die Luft. Der Preußiſche Enthuſiasmus zukt, wie eine Flamme, die verlöſchen will. Luccheſini iſt deshalb in Berlin, um neues Oel zu holen. Doch müſſen die vornehmen Polen, die kürzlich in Breslau waren, geſtehen, daß ſie der König mit ungemeiner Gnade aufgenommen habe; auch habe er ihnen bei dieſer Gelegenheit den Rath gegeben, bei künftigen Thronerledigungen, immer auf einen heimiſchen König Rükſicht zu nehmen. Fürſt **Radzivil** war zu dieſer Zeit auch in **Breslau**, und ließ ſich von dem berühmten Arzt **Tralles** den Staar ſtechen, und vom Könige zur Bezahlung ſeiner Schulden, gegen den Verſaz ſeiner Güter — eine Million Dukaten vorſchieſſen.

Hahn,

einer der tiefſten Denker und ſchärfſten Bliker unſrer Zeit, hat gegen den in meine Chronik eingeſandten Artikel, die Auchiſche Rechenmaſchine betreffend, Einwendungen gemacht, die ich hier einzurüken verpflichtet bin: Der Einſender jener Nachricht hat ſich ganz geirrt, wenn er behauptet, ich wäre an der Rechenmaſchine ermüdet, und der Uhrmacher Auch habe erſt in dieſen Tagen zu Stande gebracht, was man ſchon ſo lange ſuchte. Er muß nicht wiſſen, daß ich eine vollkommene Rechenmaſchine bereits dem **Kaiſer** und unſrem **Herzoge** vorgewieſen habe. Lezterer hat ſelbige erkauft, und der Gemalin des Prinz **Friedrich** von Wirtemberg verehrt. Dieſe Prinzeß konnte in Zeit von ein paar Stunden, die ſchwerſten Rechnungsaufgaben, durch ſolche, zu ihrer gröſten Zufriedenheit auflöſen. Auchs Werk iſt eine Additionsmaſchiene, womit man auch ſubtrahiren kann; alſo keine Multiplikations- und Diviſionsmaſchiene. Hätte doch der vorgebliche Erfinder geſagt, er habe den Hauptgedanken mir zu danken, und nur das iſt mein, daß allenfalls durch bloſſe Verſchiebung des Neuners auf die Nulle, ohne weitere Handanlegung, die folgenden Nullen, und wenn deren auch 9 auf verſchiedenen Scheiben wären, von ſelbſt, und zwar alle ſicher hervorſpringen; ſo hätte er wahr geſprochen. Doch muß man erſt prüfen, ob er lezteres geleiſtet habe. Denn wenn es durch bloſſe Schiebnägel geht, nach Art der Weg und Schrittzähler; ſo iſt es äuſſerſt unſicher, ſobald es über 4 Klaſſen geht, weil in einem Augenblik die Federn gehoben werden müſſen, welches zwar möglich iſt, wenn ſie ſchwach ſind. Dann aber iſts weiter keine beſondere Erfindung, weil jeder Schrittzähler dieſen Mechanismus enthält. Daß der Umſtand, „wenn die Aufgabe geſtellt iſt; ſo präſentirt ſich auch ſogleich die Summe jeder Addition," nicht in ſeinem Kopfe gewachſen ſei, das kann man auf allen meinen Additionsmaſchinen ſehen, auch auf denen, welche meine Söhne zuerſt von Holz gemacht haben. Der Verfaſſer gedachten Artikels, der ohne Zweifel ein Gelehrter iſt, hätte ſich wohl vorher bei mir befragen können, ehe er ſich zur Poſaune der Auchiſchen Pſeudomaſchine brauchen läßt. Wenn Auch mit meinen Erfindungen vor dem Publikum groß thut, und die mir und meinen Söhnen zukommende Vortheile durch ſeine Anmaſſung entreißt; ſo handelt er eben ſo ungerecht, als jeder Nachdruker fremder Werke. So viel Ehre ich alſo von dieſem meinem Zöglinge zu haben ſcheine, ſo wenig kann mich das freuen, da er aus Undank und Selbſterhebung mir nicht zuerſt ſeine ſogenannten Erfindungen, wenigſtens nur von auſſen und nach den Würkungen ſehen ließ, eh er die Poſaune davon in der Welt durch andere erſchallen laſſen wollte. Ich danke Gott, daß ich mich nit durch meine Erfindungen zu erheben geſucht habe, und noch manches im verborgenen beſize, das ich dann erſt der Welt mittheilen will, wenn ich es genug durch eigene Verſuche geprüft habe.

---

*) Welcher König in Europa möchte wohl jezt ſo einen geſunden Daumen haben, und gleich eine Million blanke Dukaten aufs Brett hinzählen können? — Wie mächtig iſt Preuſſen an Streitkraft, Staatsweisheit und Geld!!

Nachricht.

Ich habe meiner Chronik die Anzeige einer Monatſchrift von Amalia beigelegt, weil ich ſelbige zum voraus den Töchtern meines Vaterlandes, und allen Freunden einer geiſtreichen Lektüre mit vollem Rechte empfehlen kann. Möchte ſie von unſerm Vaterlande ſo unterſtüzt werden, wie ſie es nach Geiſt und Herz verdient!

In der Mezleriſchen Buchhandlung in Stuttgart iſt die dritte Auflage der Rechtfertigungsſchrift der Gräfin von Valois de la Motte um 1 fl. 15 kr. zu haben.

Vaterlandschronik.

LXXIX.

Freitags den 2ten Oktober 1789.

Belgrad.

Das Publikum ſcheint jezt, wie Polyphem, nur Ein Auge zu haben, und mit dieſem Einen Auge auf Belgrad hinzubliken. Die Häupter der groſſen Franzöſiſchen Nazionalverſammlung üben ſich in der Dialektik und Rhetorik, ohne eine neue Konſtitution zum Vorſchein zu bringen. Der zaudernde Britte, der ſchlummernde Kriegsgeiſt der Brennen, der Unſtern der Schweden, das geſchäftige Nichtsthun der Polen, und das ewige Einerlei der ſogenannten Freiſtaaten macht Langeweile.

Wer kann es alſo der Neugierde verargen, wenn ſie jezt auf Belgrad und Servien hinblikt; und die groſſen Dinge zu Herzen nimmt, die dort in kurzem geſchehen ſollen, — geſchehen müſſen. Selbſt die Ruſſen machen eine Pauſe, und ſchei-

*) Ein Staat, der ſich im ewigen Einerlei herumdreht, der, in ſanfte Ruhe gewiegt, das Glük des Lebens genießt, und ſich, unbelauſcht von gierigen Nachbarn, auf ſein zweites Leben durch die Religion vorbereitet, iſt traun! glüklicher, als derjenige Staat, der durch Revoluzionen, Unruhen, Kriege, gewaltige Prozeſſe, und durch tauſend Kennzeichen eines ſtets unruhigen Geiſtes den Zeitungsſchreibern reichen Stof liefert. Wie wenig hört man aus der Schweiz; und wie glüklich iſt ſie!

nen den Erfolg der groſſen Belagerung abzuwarten; und dann erſt wieder mit ihrer gewöhnlichen Vollkraft einherzutretten. Das lermende **Wien** hat ſich jezt in ein Gebethaus verwandelt, wo unter Ausſezung des Hochwürdigſten, der Sieggeber im Himmel, um Segen für die Kaiſerlichen Waffen angefleht wird. Selbſt **Joſeph** legte ſein Kaiſerdiadem an der Stufe des Altars nieder, und bat Gott um Heil und Sieg. Schön iſts, wenn die Groſen der Erde in **Klopſtoks** Hochgeſang einſtimmen:

Mit unſrer Macht iſt nichts gethan,
Wenn uns der Mächtige nicht hilft,
Der Alles ausführt.

Das Kaiſerliche Heer beſteht aus 60,000 Mann, und ſteht in zwei Treffen vor der Veſte. Das Belagerungsgeſchüz iſt ſo fürchterlich ſtark, als wenn man damit Molochs hölliſche Veſte beſtürmen wollte. Viele Deutſche Prinzen haben ſich bereits bei dem Kaiſerlichen Heere eingefunden, um in Laudons großer Schule die erſten Exerzizien zu machen.

*) Die Türken in Belgrad ſind nicht mehr die Hochtrozer, wie im vorigen Jahre. Laudon gieng vor ihren Augen über den Savus, und beſezte die wichtigſten Anhöhen. Der Seraskier Abdi flog zu ſpät herbei; er ſtaunte die beſezten Hügel an, und zog ſich wehmüthig nach Niſſa zurük. Die Türken in der Veſte ſtellen nun Bettage an, ſtreuen Aſche auf ihr Haupt, und ſchreien zu ihrem Propheten: Wache auf, der du ſchläfſt, und vertheidige dieſe Veſte; denn unſre Fäuſte ſind läſſig geworden. Rings um Belgrad ſieht man Nachts, von Semlin aus, die Wachtfeuer des Kaiſerlichen Heeres lodern, und das flieſſende Nachtgewölk vergülden. Ein köſtlicher Anblik! Die Türken aber irren auf den Wällen mit einem kläglichen Allahgeſchrei. An

der Dunawiza, nah an der Sauſpize, hat Laudon, etwa 900 Schritte von Belgrad, eine Batterie (ein Schießgerüſte nennt es der trefliche Geſchichtſchreiber Herchenhahn *) errichten laſſen, die von mächtiger Würkung iſt. Die Türken ſuchten ſie wegzudonnern; ihre Kanonen ſpielten gräßlich von der Waſſerſeite; auch ihre Tſchaiken rükten zur Sauſpize, und ſpeiten Flammen. Aber die Kaiſerlichen Tſchaiken trieben ſie zurüke. Zwar machen die Türken ein ſchrekliches Feuer aus der Veſte; da ſie aber in der Feuerwerkkunſt Stümper ſind, ſo richten ſie nur wenig aus. Auch auf ihre Fahrzeuge können ſie ſich wenig verlaſſen: denn die Fahrt auf der Sau aufwärts, wird durch die Kaiſerliche Redoute auf dem Bratſcherberge verhindert; rechts und links auf der Donau hält ſie gedachte Dunawizer Batterie und die Fregatte zurük. Abwärts auf der Donau werden ſie durch die Kaiſerlichen, bei Wisniza ſtehenden Barken und Tſchaiken abgehalten. Auch die Vereinigungslinien zu Lande ſind den Belagerten abgeſchnitten; ſie finden alſo überall, rings um die Veſte, bewafnete Krieger und Mordſchlünde. Meiſtermäſig iſt die Stellung Laudons; denn ſelbſt die feindlichen Ausfälle können nur wenig ſchaden. Auch Klairfait iſt nach ſeiner jüngſten Heldenthat bei Mehadia vom Bannat herangerükt, und den 17ten Sept. über die Donau gegangen. Noch feuerten die Kaiſerlichen wenig auf die Veſte; denn ſie ſparen ihr Pulver und Blei, bis das Donnerwetter auf einmal losbrechen wird. 90 Bombenkeſſel, und die den Türken ſo ſchreklichen Wachteln, ein neuerfundenes, gräulich zerſtörendes Geſchüz, werden alsdann ihr Todengeheul beginnen. — Von den Türkiſchen Heeren ſind die Nachrichten äuſſerſt widerſprechend. Man weiß nicht, wie ſtark ſie ſind, und wo ſie ſtehen. Ueberhaupt iſt ihr diesjähriger

---

*) Er ſchrieb die Geſchichte Kaiſer Joſeph I. meiſterhaft.

Kriegsplan äuſſerſt grundlos. Es fehlt ihnen an großen Heerführern, und ſelbſt die Sehne ihres ehemaligen ſo furchtbaren Muths ſcheint abgeſpannt zu ſeyn. Kurz, ich glaube, die Zeit iſt da, die Friedrich im Sehergeiſte vorherſah — die Zeit ihres gewaltſamen Todes, dem alle deſpotiſche Staaten, vom Oberherrſcher im Himmel, geweiht ſind.

Geh unter, geh unter, Greulſtadt,
In Kriegsſchreien, in Rauchdampf, in Gluthſtrom!
Verſink, ach! die des Herrn Arm von ſich wegſtieß,
Sei Trümmer, Greulſtadt!

Scheint jezt der Gerichtsengel über den ſieben Thürmen zu rufen.

Römiſche Königswahl.

Obgleich das Kriegsgetöſe dieſen Artikel verſchlingen ſollte; ſo liegt er doch würklich unter tiefer Beherzigung der Groſſen; und eh das neue Jahr aufgeht, werden wir einen Römiſchen König haben.

*) Der Kurfürſt von Mainz hat den Geſandten an ſeinem Hofe in einer Rede, die von Reichspatriotismus flammt, die Nothwendigkeit einer Wahl erwieſen, und bereits für den Großherzog von Toskana geſtimmt. **Peter Leopold** hat durch ſeine herrlichen kirchlichen Verordnungen den Kurfürſten, der ſonſt gar nicht Oeſtreichiſch war, herumgelenkt. Man will wiſſen, daß die Veränderung des Artikels XIV. der Wahlkapitulation, wegen der Konkordaten mit dem Pabſte, die Aufrechthaltung der **Fürſtlichen**, und die Aufhebung der Aſchaffenburgiſchen Konkordate, die Bedingung ſey, unter der der patriotiſche Kurfürſt ſeine Stimme gegeben habe. Der weiſe Fürſt will überhaupt nicht mehr dem Römer zollen. Schade, daß ſein Domkapitel wohl nicht ſo denkt, wie er! Schade, daß die Geſinnungen ſeines Nachfolgers noch geheim ſind!! Erſteres fürchtet,

ſonderlich die geheime, noch nicht gedrukte Embſer Punkte, beede verglichen mit den Nobiles Patricii etc. des Weſtphäliſchen Friedens *). An dieſe Partie ſchließt ſich der Rheinadel, gemeinſchaftlich an der Erhaltung des Päbſtlichen Anſehens arbeitend. Der groſſe **Dalberg** hat ſeine Standbüchſe geladen, und wird loskrachen, ſobald es Zeit iſt. Der Mainziſche Staatsrath von **Keller** hat unter andern Geſchäften den Auftrag, die Römiſche Königswahl zu bearbeiten. Bereits ſind ganze Kiſten Skripturen, zu dieſer Arbeit gehörig, aus dem Reichs- und geheimen Archiv nach Aſchaffenburg abgegangen. Der Mainzer Weihbiſchof **Heines**, einer der gröſten Männer im katholiſchen Kirchenſtaatsrecht, der eigentliche Schöpfer des Embſerkongreſſes, berichtigt den gedachten XIV. Artikel der Wahlkapitulazion.

Frankreich

ſtellt uns gegenwärtig einen König dar, der Freiheitswiedergeber genennt wird, und ſelbſt keine Freiheit genießt. In ſeinem Jagdgebiete ſtreifen die Wilderer vor ſeinen Augen herum, erlegen Stüke Wild, ſo viel ſie wollen, und preſſen dem Könige den Seufzer aus: Auch das Meinige läßt man nicht unangetaſtet! Die Königinn iſt ganz heruntergeſunken von der Sonnenhöhe ihrer ehemaligen Herrlichkeit; hat ſich freiwillig in eine Klauſe verborgen, und ſich bis auf bürgerliches Bedürfniß eingeſchränkt.

*) Es iſt ſchreklich, wie die Franzoſen mit ihrer Königinn umgehen. Alle aufgeklärten Völker ſchämten ſich, eine regierende Königinn noch bei ihren Lebzeiten ſo zu beſchimpfen. Aber die Franzoſen, die das galanteſte Volk der Welt ſeyn wollen, machen ihrer Königinn Dinge zum ſchreklichſten Verbrechen, die ſie doch ſelbſt nur Galanterien zu nennen belieben.

*) Man leſe hierüber die trefſichen Bemerkungen in Meiners und Spittlers Magazin, II. und III. Band.

lieben. Man kann den Brief, den dieſe Königinn an ihre Schweſter in Neapel ſchrieb, nicht ohne tiefe Rührung leſen. Da heißt es unter andern:

„O liebe Schweſter, **Karoline**, wie tief bin ich geſunken! Mein Name iſt vor der ganzen Welt ſchwarz gemacht. Man hat mich unter jene niederträchtigen Perſonen herabgewürdigt, die kein Gefühl mehr haben, als für die ſchändlichſten Lüſte; man macht mich zur Verrätherin meines Reichs; nimmt mir die Liebe meines Gemahls, meines Volks, meines Bruders — die Achtung der Welt. Ich bin verlaſſen, wie es nie eine Königinn war. Selbſt meine Bediente, von dieſen Läſterungen gekränkt, bedienen mich nur kalt. Ich eſſe meinen Biſſen Brod mit Seufzen, und miſche meinen Trank mit Thränen. Mein Zimmer iſt eine Grabhöle, die Bilder meiner Ahnen ſtarren mich ſchweigend an, ich winde meine Hände wund, ich ſchreie zum Himmel empor — und auch dieſer verſtummt mir. Ach, ich weiß es wohl, und mein Herz will berſten, meine Kniee wollen brechen mit dieſem Geſtändniſſe, daß ich eine Sünderin vor Gott bin; aber mit der ungeſchwächten Würde einer Königinn red' ich die Menſchen an: Ich bin das nicht, wozu eure Raſerei mich umſchaft, das Blut der groſſen **Thereſia** wallt in meinen Adern. Ich liebe Gott, meinen Gemahl, meine Kinder, — mein Volk, und, ſo weit mein Herz ſteigen kann, die Menſchen. O, Schweſter, ich hoffe zu Gott, daß ſich die Wolke bald verziehen wird, die mein Selbſt in ſo greuliche Schatten einhüllt; dann ſoll mein zufriedenes Lächeln dir zeigen, daß ich noch werth bin, mich deine Schweſter zu nennen. —“ Sollten ſich nicht die **Franzoſen** und **Engländer** ſchämen, daß ſie noch immer fortfahren, mit den ſchändlichſten Schriften dieſe bedauernswürdige Königin zu brandmalen.

Sonſt hat St. Gallia noch immer Wehen, und die Rieſentochter **Konſtitution** will nicht zur Welt kommen; denn der Geburtshelfer ſind zu viele. Inzwiſchen tändelt man Vaterlandsgebote, die fein genug lauten:

I. Du ſollſt die Freiheit mit allem Eifer vertheidigen von nun an. II. Du ſollſt das Wort Adel aus deinen Büchern ausſtreichen. III. Du ſollſt die Helfte der Geiſtlichkeit aufheben, die Mönche auf immer austreiben, und deine Güter aus ihren Händen zurüknehmen. IV. Du ſollſt den Juriſten die Nägel aus der Wurzel herausſchneiden. V. Du ſollſt die Finanzleute auf immer verabſchieden. VI. Du ſollſt die Urſache und Verwendung deiner Auflagen kennen, und nie einen Müſſiggänger damit mäſten. VII. Du ſollſt gute einfache klare Geſeze machen. VIII. Du ſollſt deine Hochachtung nur dem Verdienſt, und nie dem Geld ertheilen. IX. Du ſollſt die Ehrenſtellen ſorgfältig mit rechtſchaffenen Leuten beſezen. X. Du ſollſt alle Gottloſen ſtrafen ohne Unterſchied und ohne Barmherzigkeit. —

Dieſe Gebote ſind ſchön, wenn ſie noch das gröſte aller Gebote krönt: Wir ſollen Gott über alle Dinge fürchten und lieben! Denn Gottesfurcht iſt die einzige Quelle aller Volksglükſeeligkeit.

Rom.

Auch in die Römer, ſo merklich gegen ihre Urahnherren abſtechend, fuhr der Geiſt des Aufruhrs. Sie grollten über einige geſpannte Viktuallenpreiſe. Aber es war Strohfeuer, mit einem Hut voll Waſſer zu löſchen. — Der Pabſt findet die gegenwärtigen Zeiten, nicht ohne Grund, ſo böſe, daß er befahl, in allen Kirchen der Stadt Rom, eine Stunde lang mit den großen Glocken zuſammen zu läuten, um damit alle Chriſtkatholiſche Innwohner zu weken, heilige Gebete zu Gott zu ſchiken, damit durch ſeinen Beiſtand die ſchwere Gefahr von der Kirche Chriſtus abgewendet werde.

*) Der Pabſt kann freilich darunter das verminderte Anſehen der Römiſchen Kurie verſtehen; allein das iſt doch eine fürchterliche Wahrheit, daß die Kirche Chriſtus jezt in größerer Gefahr ſtehe, als unter den 10 großen Verfolgungen, ſelbſt unter Julians Anſtalten, die auf gänzliche Ausrottung des Chriſtenthums abzwekten. Denn ſolche blutige und grimmige Verfolgungen machten große gewaltige Chriſten. Aber jezt, da man mit ganz andern Waffen ficht, mit den Waffen des froſtigen Razionalismus, der ſpottenden Verachtung, der todkalten Gleichgültigkeit, der ausgelaſſenſten Verträglichkeit; jezt, da das Anſehen der heiligen Schrift immer verminderter, und ſo der Grund unſres Glaubens aufgewühlt wird; da die Folgen der Irreligioſität ſich offenbar in Sittenloſigkeit, Aufruhr und Abfall zeigen: da hat man warlich Urſache, ſeine Kniee vor Gott zu beugen, und mit Innbrunſt zu beten:

Erhalt uns Herr bei deinem Wort! —

Der König von Neapel ist, aller Welt zur Verwunderung, als Schriftſteller aufgetretten. Er hat nemlich bei St. Leucio, eine Chriſtlich-Platoniſche Republik gegründet, die er nun ſelbſt mit reizenden Farben ſchildert. Der Ideenſchwung des Königs hat etwas Romantiſches, ſo wie überhaupt die ganze Schrift etwas Idealiſches. Der Stil iſt rein und blühend.

*) Mir iſt jezt unter allen Königen und Fürſten des ganzen Erdbodens, den Sultan ausgenommen, wenn es wahr iſt, daß er Liebeslieder leiert, keiner als Schriftſteller bekannt, ob es gleich viele ſeyn könnten, wie z. B. der König von Schweden, der mit einem treflichen Kopfe, groſſe Kenntniſſe vereint. Könige und Fürſten haben wohl mehr zu thun, als Bücher zu ſchreiben. Nicht alle ſind Originalköpfe, wie Friedrich der Groſſe.

Vaterlandschronik.

LXXX.

Dienſtags den 6ten Oktober 1789.

Friedrich Wilhelm hat plözlich eine Bombe aufſteigen laſſen, die über Holland fürchterlich ſpielt. Er hat nemlich für ſeine im Holländiſchen Feldzuge aufgewandte Kriegskoſten, an die Republik plözlich eine Forderung von 36 Millionen Thaler ergehen laſſen. Da fuhren die Väter des Landes von ihren Sizen auf, als wäre eine Wetterwolke über ihnen geborſten. Die Bemühungen der Prinzeß von Oranien, dieſe ſchwere Forderung zu mildern, ſind vergeblich geweſen. Doch brachte ſie es dahin, daß die Bezahlung dieſer wichtigen Summe in zwölf Jahresfriſten vertheilt wurde. Zu mehrerer Sicherheit kommen drei Preußiſche und zwei Heſſiſche Regimenter nach Geldern, die das Land nicht eher verlaſſen, bis der lezte Heller bezahlt iſt *).

Es gehen auch ſonſt im Berliner Kabinete Dinge von der äuſſerſten Wichtigkeit vor. Der groſe Staatsmann, **Herzberg**, deſſen Feuer, wie Altarfeuer, immer in gleichen unverlöſchenden Flammen lodert, war jüngſthin bei dem Könige in **Potsdam**, wo Dinge von ſchwerem Gehalt und Gewicht, abgehandelt wurden. Die Lage der Welt iſt ſo, daß **Friedrich Wilhelm**, bei all ſeiner Liebe zum Frieden, unmöglich ohne des Schwerdtes Zug, Schwung und Hieb durchkommen kann. Die ungeheuren Plane der großen Kaiſerhöfe, der grabnikende Sultan, der tiefgebeugte **Guſtav**, das ſchwadronirende **Polen**, und das ſiedende Frankreich, das, gleich einem Meere, Unrath und Schlamm in die benachbarten Länder auszuſchäumen droht, ſo viel geheime Gluth, die ſelbſt in einigen Deutſchen Staaten gloſtet; muß endlich den Preußiſchen Genius weken, daß er durch ſeine Thatkraſt und Weisheit, Europa die Ruhe wieder gebe.

---

*) Iſt ein Mährchen, wie ich ſo eben ganz ſicher erfahre.

*) Man behauptet, die Preuſſen würden erſt künftiges Jahr ſich in's Weltgetümmel miſchen. Dies wekt die Hofnung im Herzen des Menſchenfreundes, daß die aufgebrochten Fürſten, dieſen Winter der Stimme des Friedens Gehör geben, und nicht durch Hartſinn die Flamme des Krieges vermehren werden. Iſt einmal Belgrad gefallen; ſo iſt der Kaiſer gewiß zum Frieden geneigt, und Rußland iſt, ſelbſt durch ſeine Siege, ſo erſchöpft, daß es den Frieden wünſchen muß. Wehe der Welt, wenn er dieſen Winter nicht erfolgt!!

Die diesjährige Heerſchau in **Magdeburg** wird nicht der König ſelbſt, ſondern ſein erſter Feldherr, **Herzog Karl von Braunſchweig**, in ſeinem Namen halten. Die gehäuſten Staatsgeſchäfte machen die beſtändige Gegenwart des Königs nothwendig.

*) Beim Preußiſchen Heere gehen noch immer Reformen vor; einige werden gebilligt, andre bekrittelt. So will es wenigen in Kopf, daß die ſchwere Kavallerie ſämmtlich ihre Küraſſe ins Zeughaus abgeben ſoll. Man will die Reuter in Friedenszeiten mit dieſer ſchweren Laſt verſchonen; werden ſie aber ſelbige alsdann im Kriege tragen können, wenn ſie dieſer Bürde entwöhnt ſind? Doch, ich bin kein Geweihter; darüber mögen Kriegskundige entſcheiden, wie ſie Preuſſen in Menge hat.

Joſeph

hat nun ſeine Aerzte ſämmtlich mit reichen Geſchenken entlaſſen, und die Glorie der Geſundheit beginnt ihn allmählig wieder zu verklären. Schon unterzieht er ſich mit ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit den Staatsgeſchäften; hört, ſieht, lieſt, ſpricht, diktirt, ſchreibt.

*) Es iſt eine Bemerkung, die ſchwerlich in der Geſchichte ihres gleichen hat, daß die Regierung des ganzen groſſen Oeſtreichiſchen Staatskörpers bisher und noch jezt auf den Schultern zweier Männer liegt, die zuſammen ein Alter von 125 Jahren haben. **Kaunitz** und **Laudon** — welche Büſten im Oeſtreichiſchen Ehrentempel! Durch welche ſtrenge Leibes- und Seelendiät, durch welche Anſtrengung, Abhärtung, Arbeitſamkeit, Enthaltung, müſſen dieſe Männer zur Höhe einer ſolchen Thätigkeit aufgeſtiegen ſeyn, die noch im höchſten Alter, die Jungmänner zu Tauſenden beſchämt. **Laudon** predigt daher täglich den jungen Offiziers ſtrenge Enthaltſamkeit, und ſtete Uebung des Leibes und der Seele. Ohne Verläugnung wird man nicht groß, pflegt er oft mit Bako zu ſagen; und wie wahr iſt dieſer Goldſpruch!

Daß **Joſeph** mit ſeinem Volke jezt vorzüglich nach den Donnern vor **Belgrad** hinhorcht, iſt leicht begreiflich; thut man es doch in ganz Deutſchland.

*) Die lezten Nachrichten reichen bis auf den 20ſten. Der Raum meines Blatts iſt zu enge, ſie alle in ihrer Ausdehnung mitzutheilen; aber die Reſultate davon ſollen mir gewiß nicht entgehen. Wenn der Kaiſerliche Adler über **Belgrads** Thürmen ſchwebt; ſo will ich die ganze Belagerungsgeſchichte meinen Leſern vorerzählen, und mit einem Siegesliede ſchlieſſen, aus dem die Kriegstrommete, und die wirbelnde Trommel wiederhallen ſoll. Nach **Laudons** eigenem Berichte geht das Belagerungsgeſchäft raſchen und glüklichen Ganges. Den 18ten iſt man mit den Arbeiten bis in die Vorſtadt zu der Moſchee **Battal Chamia** in **Wraha Wala** gekommen. 15 Batte-

> rien ſind würklich vor der Veſte errichtet, die unaufhörlich verzehrende Flammen ſpeien. Auf die Entdeckung der Minen, hat der Feldherr groſſe Summen geſezt, und bereits ſind einige entdekt und in die Luft geſprengt worden. Von der Sternwarte zu **Semlin**, hat man eine fürchterlich groſſe Ausſicht. Da ſchallt das Kriegsgetöſe der Belagerer und Belagerten greulich herüber, da ſieht man die Bomben aufſteigen, ihre furchtbare Straſſe ziehen, fallen, krachen, zünden und zerſtören. Die erſte Bombe ſtekte zu **Belgrad** ein Pulvermagazin in Brand, welches ſogleich in die Luft flog. Eine günſtige Vorbedeutung! **Clairfait** ängſtet die Veſte auf einer andern Seite, und aller Anſchein iſt vorhanden, daß im Monat Oktober die wichtige Veſte **Belgrad** auf immer ein Eigenthum Joſephs wird.

Der **Grosvezier** iſt mit ſeinem ungeheuren Heere bisher wie unſichtbar geweſen. Jezt heißt es, er ſtehe bei **Braila**; bisher ſchien die Beſizung der **Wallachei** ſein Zwek zu ſeyn; nun aber wird **Belgrad** ſeinen Plan gewaltig verrükt haben. Man rechnet das Türkiſche Heer auf 420,000 Mann, mit einem Schweife von 150,000 Sklaven, Domeſtiken, unnüzen Mäulern, die wie Ratten die Magazine auffreſſen. All dieſe Macht zertheilte ſich in kleinere Haufen, that grimmige Anfälle, wurde geſchlagen, und zog brüllend zurük. Die Türken haben alſo in dieſem Feldzuge nichts gethan, und die Stunde der Muthloſigkeit ſcheint gekommen zu ſeyn, die ein Vorbote des Untergangs iſt.

Ludwig der XVI,

oder vielmehr die Franzöſiſche Nazion nähert ſich immer mehr dem groſſen Augenblike ſeiner Wiedergeburt. Schon ſind die Säze feſtgeſezt, wie Felſenpfeiler, auf denen künftig das Heil der Nazion ruhen ſoll. „Die Regierung von Frankreich iſt eine durch das Geſez eingeſchränkte Monarchie; es gibt in Frankreich keine Macht, die über das Geſez erhaben iſt. Der König regiert nur durch dieſelbe: und nur kraft der Geſeze kann er Gehorſam fordern.“ Ein Donnerſchlag war es für die Hofpenſioniſten, daß die Nazionalverſammlung beſchloß: das Verzeichniß aller Penſioniſten, und die Beweggründe, warum man ſolche erhalten, ſoll gedrukt und öffentlich bekannt gemacht werden.

Den 24 Sept. trat **Necker** in der vollen Würde eines groſſen Mannes in die Verſammlung, und ſtellte da in einer Meiſterrede die ganze Noth des Staats, ſeine Bedürfniſſe, aber auch die Hülfsmittel vor.

*) Da zeigte der groſſe Mann an, daß durch Anſchaffung der Früchte 20 Millionen aus dem Lande gegangen; daß die leztern Unruhen die Fremden, welche ſo groſſe Summen in **Verſailles** und **Paris** verzehret hätten, verſcheucht; daß durch die Auswanderung der vornehmſten Franzoſen groſſe Kapitalien aus der Mitte Frankreichs weggebracht worden wären; daß der laſtende Geldmangel bei ſolchen Umſtänden noch drükender und laſtender werden müſſe. Die vorgeſchlagene Anlehn würden nicht mit der gehörigen Triebſamkeit unterſtüzt. Aber, ſchloß der edle Mann, noch ſchwindelt man nicht am Rande des Abgrunds; denn noch haben wir Hülfsmittel. Zu dieſen Hülfsmitteln zählt **Neker**:

1) Die Erſparung von 15 bis 20 Millionen im Kriegsdepartement, wobei ſelbſt der Soldat beſſer berathen ſeyn würde.

*) Baron **Wimpfen**, deſſen planvollen Geiſt Deutſchland und Frankreich kennt, ſoll der Schöpfer dieſer neuen Kriegshaushaltung ſeyn. Er hat ſeinen Plan der Nazionalverſammlung vorgelegt, und **Neker** billigte ihn.

2) Die Vereinigung der Häuſer des Königs und der Königinn, die Verminderung des Gehalts der Prinzen, wodurch wieder 14 Millionen gewonnen werden; — Einſchränkung der Koſten bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und der ungeheuren Penſionen, die ſich noch immer auf 25 Millionen belaufen. —

Auf einmal iſt in die ſonſt ſo hoch aufſchwelgende Franzoſen ein wunderbarer Geiſt der Sparſamkeit gefahren. Der König ſelbſt hat ſein koſtbares Silbergeräth in die Münze geſchikt, und ſpeiſt nun auf Porzellain. Aus allen Provinzen Frankreichs ſtrömen groſſe Opfer — und Scherflein herbei, um den Staat zu retten. Man wird ihn auch retten; denn der Menſch vermag alles, wenn er nur will.

---

*) Zu welcher Höhe der Patriotismus jezt in ganz Frankreich aufgeflammt ſey, beweiſen die Nachrichten aus allen Provinzen. Der Elſaſſer, unſer ehmaliger Bruder im Thuisko, iſt nun ganz naturaliſirt. So ſchreibt mir eben ein Biedermann aus Straßburg: „Aufjauchzen muß ich, ſchreien möcht' ich vor Freude! wenn ich ſo hinblike auf mein liebes Vaterland. Mit welcher herzerhebenden Vaterlandsliebe beut nicht jedermann, Blut, Leben, Vermögen, und alles auf, um das theure Land von dem Fall zu retten, mit dem es leider drohet. Von der Strohhütte an bis zum Thron; welches Streben! Hat wohl irgend ein Volk ſolche Begebenheiten, es ſey in jezigen, oder in den Vorzeiten, aufzuweiſen? und iſt wohl ſeit König Davids Zeiten ein Schreiben an irgend ein Volk geſandt worden, wie lezteres von dem Könige an die Geiſtlichkeit? Ihnen, mitfühlender Menſchenfreund! iſt es leicht, ſich vorzuſtellen, was ich dabei empfinde, — aber unmöglich iſt es mir, mich auszudrüken! — Wenn ich je in dieſem Spannenlangen Leben

mir Reichthum wünſchte, ſo wäre es gewiß jezo; wie gerne wollte auch ich mein Scherflein beitragen, denn eine ſolche Aufopferung iſt ſüße, — Pflicht iſt es; ſoll ich nicht die Mutter, die mich nährt, unterſtüzen? Thätig werde ich es thun, aber in der Fülle, wie der Wille iſt, das kann ich nicht vollbringen. — Es giebt aber der edlen Menſchen ſo viele, und jeder der die Ehre hat, ein Franzöſiſcher Unterthan zu ſeyn, opfert ſo gerne vollwichtig ſeine Gaben, daß es den Patrioten tröſtet, froh macht, und glükliche Zukunft erwarten läßt! Der Präſident der Nationalverſammlung ſagte: Die Hofnungen von Frankreich gründen ſich auf die unerſchütterliche Baſis — auf die Nazionalverſammlung, ſeinen König, ſeinen Miniſter — und auf den König aller Könige, ſeze ich noch hinzu.“ — Kurz die Franzoſen werden gut für den König, gut für die Nazionalverſammlung geſtimmt ſeyn, ohne künftig mehr die erſten Exkremente des Dauphins zur Leibfarbe der Nazion zu machen.

Karl der IVte in Spanien

hält nicht gleichen Schritt mit den Erwartungen der Welt. Gegängelt von der Geiſtlichkeit, hat er die Megäre Inquiſizion, wie ſie Zaupſer nennt, von den Höllenangeln losgelaſſen, und läßt ſie wieder ihre vorigen Greuel treiben. Der Geiſt der armen Nazion beugt ſich unter der Schlangengeiſel des Ungeheuers, das ſeine Gewalt nicht nur auf geiſtliche, ſondern auch auf politiſche Gegenſtände verbreitet.

*) Dies Ungeheuer, ſcheußlicher, als Miltons Tod, den der Teufel mit der Sünd' erzeugte, zittert ſonderlich vor dem Geiſte der Freiheit, der, wie ein gewaltiger Wind von Frankreich herweht. Aller Briefwechſel iſt daher mit Frankreich unterbrochen; ja, man darf ſogar bei ſchwerer Strafe, keine franzöſiſche Zeitung mehr leſen. Nur was die Zenſur

der Inquiſizion paſſirt hat, kommt in die Hände der Spanier. Was kann es einem Könige frommen, über ein Volk zu herrſchen, welches ewige Furcht vor ſeinen Peinigern, an Leib und Seele verkrüppelt hat!

Guſtav

iſt noch erlittenem ſchweren Verluſte zu Waſſer und zu Lande mit vieler Gefahr, in Stokholm angekommen. Welch ein Triumph für ſeine Feinde, deren es dort noch eine Menge giebt!

*) Doch iſt der Schwede noch nicht muthlos. Die groſſe Flotte unter Herzog **Karl** von Südermannland, iſt bereits wieder ausgelaufen, um das äuſſerſte zu wagen. Leſern, die ſich im Nordiſchen Kriege orientiren möchten, empfehl ich die trefliche Karte, welche kürzlich **Klinger** in Nürnberg, nach **Büſchings** Vorſchrift herausgab. Sie enthält Schweden, Dänemark, **Norwegen**, **Preuſſen**, iſt 3 Schuh hoch und 2 breit, und koſtet beim hieſigem Poſtamte 54 kr.

Dies und das.

1) **Sardinien** ſcheint in eine tiefe Lethargie verſunken zu ſeyn. Man ſieht jezt in dieſem Reiche, ſchreibt ein reiſender Engländer, nichts als Kutten und Soldatenmonturen, und Deſpotie, und Hierarchie ſtoſſen hier, wie zween zornige Widder, grimmig auf einander. Die große Staatsgährung in Frankreich hat am Sardiniſchen Hofe tiefen Eindruk gemacht. Man fürchtet, die vielen Sardinier, die ſich in Frankreich aufhalten, möchten den Freiheitsſchwindel von da ins Land bringen.

*) Der König von Sardinien liebt die Wiſſenſchaften und die Pracht, wie ſeine herrliche Bibliotheken und geſchmakvollen Palläſte beweiſen.

2) Den Lüttichern ſteht ein ſchweres Gericht vor. Man beſchuldigt ſie eigenmächtiger Eingriffe in die

Rechte des Fürſten, und eigenmächtiger Landesverordnungen, wodurch ſie dem ganzen Reichsſtaatskörper ein gefährliches Beiſpiel gegeben haben. Der Preuſſiſche Geſandte am Niederrhein, von Dohm, hat daher auf Befehl ſeines Königs, die Sache ſcharf in Unterſuchung genommen; und die voreiligen Lütticher dürfen mit Recht über den Ausgang ihres Zwiſtes bangen.

*) Auch der Fürſtabt von Stablo und Malmedy hat ſich vor ſeinen Unterthanen geflüchtet, die Rechnung von ſeiner Haushaltung verlangten. Ueberhaupt will man bemerkt haben, daß die Beſchwerden der Unterthanen unter geiſtlichen Fürſten, gröſſer und gegründeter ſeien, als in Staaten, denen weltliche Herrſcher verſtehen.

3) Zu Brüſſel ſind alle politiſche Feueranſtalten kaum hinreichend, der ausbrechenden Aufruhrsflamme zu ſteuren. Der Statthalter Trautmannsdorf hat ſich deswegen von Brüſſel wegbegeben, und man fürchtet, es werde ſich daſelbſt nächſtens eine blutige Szene eröfnen.

4) Marſch, Marſch! ruft der Holländer, und den 10ten Oktober ſoll alles aufbrechen, und bei Maſtricht ein Lager beziehen. Man ſchüzt die Umſtände in Frankreich vor, und die Patriotenapoſtel, die ſich da und dort wieder ſehen laſſen. Sollte dies nicht Beziehung auf die Unruhen in den Kaiſerlichen Niederlanden haben?

5) Vater, zögre nicht länger! ſchrieen die Soldaten alle, als Laudon ſich jüngſt an ihre Heeresſpizen ſtellte. Der 74jährige Vater zögerte nicht, gieng über den Savus, und donnert nun vor Belgrad.

6) Noch immer iſt die Stelle des unſterblichen Bachs in Hamburg nicht erſezt. Die Muſe der Tonkunſt ſcheint zu wehklagen: Wo wird man ſeines gleichen finden? Als Kandidaten ſind angeſtellt, Hiller, ein Meiſter des Geſangs, Forkel, ein gelehrter Tonkünſtler, Thomas, Schweicke, zwei ſtarke Organiſten — ob auch Tonſezer?

Stuttgart.

Der Erbprinz von Thurn und Taxis mit ſeiner liebevollen Gemalin war jüngſt hier. Er führte ſeinen Bruder Friedrich in die hieſige Hohe Karlsſchule, wo er unter den Augen ſeines groſen Onkels gebildet werden ſoll.

*) Die Prinzeſs nahm auch hier alle Herzen, durch die ſiegende Anmuth ihres Geiſtes, wie ihrer Geſtalt, ein. Der Superintendent Lang zu Hohenaltheim, den Deutſchland längſt als einen ſehr aufgeklärten Theologen kennt, iſt zu ihrem Hofprediger ernannt worden.

Meinen Leſern wird es, wie ich hoffe, angenehm ſeyn, folgendes Verzeichnis der öffentlichen Vorleſungen, welche in der hieſigen Hohen Karlsſchule in dem künftigen Winterhalbjahr gehalten werden, in der Vaterlandschronik zu finden.

Religion.

In den erſten ReligionsKenntniſſen wird Lehrer **Bernhard** den jüngern Zuhörern nach Anleitung des Seileriſchen Katechismus und kleinen bibliſchen Erbauungsbuchs Unterricht geben. — AkademiePrediger Prof. **Schmid** wird denſelben in einem katechetiſchen Unterricht die HauptGrundſäze der Evangeliſchen GlaubensLehre faßlich zu machen ſuchen. — Prof. und HofKaplan **Müller** erklärt den hiſtoriſchen Innhalt der heiligen Schriften des alten und neuen Teſtaments, und wird auch die Geſchichte des Anfangs und Fortgangs der Chriſtlichen Religion nach ſeinem eigenen Entwurfe vortragen. — Prof. **Cleß** wird die Evangeliſche GlaubensLehre in einem freien, ſchriftmäßigen Vortrage, und die chriſtliche SittenLehre nach Titmann's LehrBuche erläutern.

Juridiſche Vorleſungen.

Die ReichsGeſchichte wird HofJunker von **Marſchall** nach Pütter's gröſſerem LehrBuche vortragen. — Das natürliche StaatsRecht erklärt D. **Cotta** nach Scheidemantel; — Die Inſtitutionen des Römiſchen Rechts

Prof. D. **Baz** nach Hofacker; — Die Vorleſungen über die Pandekten wird RegierungsRath D. **Elſäſſer** nach Hellfeld fortſezen. — Das Deutſche PrivatRecht wird Prof. D. **Danz** nach dem Selchowſchen LehrBuche vortragen; — Das LehnRecht ebenderſelbe nach Böhmer, und — das peinliche Recht RegierungsRath von **Norrmann** nach Koch. — Das Wirtembergiſche PrivatRecht erklärt ebenderſelbe, und wird das Herzogliche LandRecht ſelbſt zum Grund legen. — Den GanthProzeß wird RegierungsSekretarius **Lempp** erläutern. — Eine Einleitung in die StaatsPraxis mit Ausarbeitungen verbunden nach einem eigenen Plan, oder Vorleſungen über das TerritorialStaatsRecht, oder über das Wirtembergiſche StaatsRecht nach **Breyer**, gibt RegierungsRath D. **Reuß.**

ArzneiGelehrtheit.

Ueber die NaturGeſchichte liest HofRath **Kerner**, und wird ſeine Zuhörer öfters in das Herzogliche NaturalienKabinet führen. — Die Mediziniſche Enzyklopädie und Methodologie trägt HofMedikus D. **Plieninger** nach Selle vor. — LeibChirurgus **Klein** hält praktiſch-anatomiſche Vorleſungen an Leichnamen, wobei zugleich die Zuhörer ſowohl unter ſeiner, als auch des Prosektors D. **Morſtatt** Anleitung zum Selbſtpräpariren angeführt werden. — Ueber die allgemeine Therapie liest LeibMedikus D. **Consbruch** nach eigenem Entwurf. — Ueber die Chemie gibt LeibMedikus D. **Reuß** Vorleſungen nach Erxleben. — LeibMedikus D. **Jäger** wird den Anfang bei dem Vortrag der praktiſchen ArzneiWiſſenſchaft mit der Lehre von den Fiebern nach Ludwig machen. — Beede HofMedici und StadtPhyſici, D. **Reuß** und D. **Plieninger** fahren in ihren praktiſch-pathologiſchen Unterweiſungen vor dem KrankenBette fort; — Hof- und StadtChirurgus **Roßnagel** ſezt ſeine praktiſche Anleitung zur Entbindungskunſt fort.

Militäriſche Wiſſenſchaften.

Die Algebra und Planimetrie lehrt Lieutenant **Duttenho-**

tenhofer nach Hahn; — Die angewandte Mathematik Hauptmann **Miller** nach Belidor; — Die mathematiſche Geographie insbeſondere Prof. **Moll** nach ſeinem eigenen Plan; — Die reine Taktik und Caſtrametation Rittmeiſter und FlügelAdjutant von **Miller** nach ſeinem eigenen Werk; — Angewandte Taktik und Strategie Hauptmann **Röſch**, nach Jenney in Abſicht auf den kleinen, und nach Mauvillon und eigenen Heften in Abſicht auf den groſſen Krieg. — Ueber den Dienſt und militäriſche SchreibArt wird Intendant, Oberſter und GeneralAdjutant von **Seeger** nach ſeinem eigenen Entwurf Vorleſungen halten. — Im SituationsPlanzeichnen gibt Hauptmann **Miller**, in den taktiſchen Zeichnungen Rittmeiſter und FlügelAdjutant von **Miller**, im Feldbefeſtigungszeichnen Lieutenant **Hahn**, im Perſpektiv Hauptmann **Röſch** Unterricht.

Oekonomiſche Wiſſenſchaften.

HofRath **Kerner** lehrt die NaturGeſchichte nach Blumenbach, und wird dabei die in dem Herzoglichen Kabinet befindliche Körper ſelbſt vorzeigen und erklären. — Lehrer **Hartmann** lehrt die Hauswirthſchaft nach eigenen Heften; RenntkammerSekretar Pfeiſſer erklärt die Technologie nach Bekmann und eigenen Aufſäzen, und wird mit ſeinen Zuhörern öfters die Werkſtätte der Profeßioniſten und Handwerker beſuchen. — ExpeditionsRath **Weiſſer** trägt die PolizeiWiſſenſchaft nach Sonnenfels, und die KanzleiPraxis nach Elsäſſer vor. — Die FinanzWiſſenſchaft lehrt Profeſſor Schmid nach Sonnenfels; — Die Bergwerks- und MünzWiſſenſchaft HofRath Stahl nach eigenen Heften; — Die theoretiſche und praktiſche HandlungsWiſſenſchaft Handelsmann **Ritter** nach eigener Methode; — Die HandlungsErdBeſchreibung wird Profeſſor **Franz** nach ſeinem LehrBuche fortſezen.

Weltweisheit.

Die Pſychologie trägt Prof. Abel nach ſeinem LehrBuch vor; Derſelbe wird ſeine Zuhörer mit der Kantiſchen

ſchen Philoſophie bekannt machen, und dabei Schmids Grundriß zum Grund legen; — Die Logik und Philoſophiſche Geſchichte, nach eigenen Heften lehrt HofRath **Schwab**; — Prof. **Schmid** wird ferner den jüngern Zuhörern die GrundSäze der TugendLehre nach obiger Methode vortragen.

Mathematik.

Die Anfangsgründe der Arithmetik lehren Lehrer **Reichmann** und Lehrer **Böbel**; — Die ganze theoretiſche und praktiſche Arithmetik lehrt Lieutenant **Duttenhofer** nach ſeinem Lehrbuch; — Prof. **Rausler** lehrt die theoretiſche Arithmetik nach eigener Methode; — Lieutenant **Duttenhofer** die theoretiſche Geometrie und Trigonometrie, ingleichem die WaſſerBaukunſt und MaſchinenLehre, ſo wie er auch die Mühlwerke nach Mönnich erklärt; — Die Analyſis ſezt Prof. **Moll** fort, und fangt die Phyſiſche Geographie und die Trigonometrie an. — Die Vorleſungen über die theoretiſche und ExperimentalNaturLehre mit hinlänglichen Verſuchen begleitet ſezt Profeſſor **Rappolt** fort, gleichwie auch — Prof. **Groß** mit Erklärung der Lehre von der Elektrizität und mit denen darüber anzuſtellenden Verſuchen fortſahren wird.

Geſchichte und damit verbundene Wiſſenſchaften.

Magiſter **Schlotterbek**, Lehrer **Kellenbach**, und Mag. **Hübner** ertheilen den erſten Unterricht in der politiſchen ErdBeſchreibung. — Prof. **Hausleutner** wird die ErdBeſchreibung von Aſien lehren. — Prof. **Göriz** ſezt die ErdBeſchreibung nach Franz, — Prof. **Elben** ſein Collegium novelliſticum, und — Prof. **Franz** ſeine geographiſche Vorleſungen gleichfalls fort, und wird für den RepetitionsKurſus die Geſchichte der neueſten geographiſchen Entdekungen erzählen. — Profeſſor **la Motte** trägt das Leben groſſer Männer aus den ältern Zeiten vor. — Prof. **Drück** wird die mittlere Geſchichte nach Remer lehren. — Hofrath **Schott** wird die Geſchichte vom Weſtphäliſchen Frieden an, bis auf das achtzehende Jahrhundert, ingleichen ſeine Vorleſungen über die Statiſtik fortſezen. — D. **Cotta** wird die Europäiſche Statiſtik mit Anwendung eines jeden Sazes der allgemeinen Statiſtik auf die einzeln Europäiſchen Staaten lehren. — Prof. **Ströhlin** wird den Fremden die Statiſtik in franzöſiſcher Sprache vortragen. — Prof. **le Bret** wird nach ſeiner zurükgelegten Reiſe Vorleſungen über die Diplomatik, Numismatik und Heraldik halten.

Philologie, Alterthümer und ſchöne Wiſſenſchaften.

Die AnfangsGründe der lateiniſchen Sprache lehren Mag. **Schlotterbek**, Mag. **Hübner** und Mag. **Gauß** nach der Hausleutneriſchen Chreſtomathie, deren ſich auch Lehrer **Kellenbach**, Mag. **Nädelen** und Profeſſor **Hausleutner**, bei ihrem lateiniſchen Unterricht bedienen. — Prof. **Franz** wird Virgils Aeneide und Ciceros Briefe, und — Prof. **Drük** den Florus und Eutropius erklären. — Prof. **Naſt** wird mit Erklärung des Tacitus und der Briefe des Horaz, wie auch der Römiſchen Alterthümer fortfahren. — Mag. **Gäuß** und Mag. **Nädelen** werden ferner die AnfangsGründe der griechiſchen Sprache lehren, und — Profeſſor **Naſt** wird in der Erklärung der Denkwürdigkeiten des Sokrates fortfahren, und damit Homers Odyſſee verbinden. — Prof. **la Motte** fährt fort, mit den jüngern Zuhörern Sulzers Vorübungen zu leſen, und ſolche denſelben zwekmäſſig zu erklären. — Von allen Lehrern der philologiſchen Abtheilungen wird wochentlich eine Stunde zu Uebungen in deutſchen Aufſäzen, beſonders in dem Briefſtyl ausgeſezt; und in den niedern Abtheilungen der Anfang mit kleinen Geſchichten aus Sulzers Vorübungen, und mit ganz kleinen Briefen gemacht, welche der Lehrer vorerzählt oder vorließt, und die hernach von den Zuhörern aus dem Gedächtniß niedergeſchrieben werden.

Lebende Sprachen.

Die Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprache lehren Lehrer **Mahl**, Prof. **Stochdorph** und Prof. **Kausler**. — Hofr. **Schwab** wird nach ſeiner Methode fortfahren, ſeine Zuhörer im Ueberſezen, Sprechen und Schreiben zu üben. — Prof. la Motte wird nach der bisher befolgten Lehrart ſeinen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache fortſezen. — Hofr. Bär wird einige der beſten franzöſiſchen Dichter und Proſaiker mit ſeinen Zuhörern durchleſen, auch Aufſäze und Redeübungen damit verbinden. — Prof. de la Veaux wird nach Maaßgab der Fähigkeit ſeiner Zuhörer, 1) eine Einleitung in die franzöſiſche Litteratur geben, 2) die beſten Schriftſteller, ſowohl Proſaiſten als Dichter leſen laſſen, 3) Anmerkungen darüber diktiren, und 4) die Uebungen im Briefſtyl fortſezen, dabei aber die vorher gegebene Muſter nimmer vorweiſen, ſondern nur die zum Grund gelegten Gegenſtände anzeigen. — Die Anfänger unterrichtet in der italieniſchen Sprache Prof. Procopio nach ſeiner Sprachlehre, und wird den ſtärkern den Taſſo oder Goldoni erklären. — Die Anfangsgründe der engliſchen Sprache lehren Rentkammerſekr. Pfeiffer, und Lieut. v. Steinheil; die geübtern werden ſie Goſſe Maſter Pieces of good writing überſezen laſſen, und dabei auch zum Reden Anleitung geben. — Die Anfangsgründe der deutſchen Sprache lehrt Lehrer Mahl, und die deutſche Sprache, ſowohl für Ausländer als für Deutſche, Prof. Göriz. — Prof. la Motte wird ferner Anleitung zum deutſchen Briefſtyl geben. — Prof. Ströhlin ſezt ſeine Uebungen im deutſchen und franzöſiſchen mit den Fremden, und Lehrer Erhard gleichfalls ſeinen Unterricht in der deutſchen Sprache fort.

Künſte.

In den freien Handzeichnungen, wie auch zum Zeichnen nach Gips werden Hofſtuk. Friederich, und Hofkupferſt. Neker Anleitung geben; — In dem Zeichnen nach der Natur Prof. Hetſch, Prof. Müller, und Galleriedir. Prof. Harper; — Im Pflanzen- und Thierzeichnen Hofr. Kerner; — In den geometriſchen und Architekturzeichnungen Kabinetsdeſſinateur Abriot; — Ebenderſelbe lehrt auch die Perſpektiv für die Künſtler nach der Methode des Pater Pozzo. — Prof. Haug wird ſeine Enzyklopädie der ſchönen Künſte nach eigenen Heften fortſezen; die Theorie der Künſte nach Sulzer, ingleichem die Litterargeſchichte der alten Künſtler nach Pauſanias, und die Mythologie nach der Bibliothek der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften lehren. — Die bürgerliche Baukunſt lehrt Hauptmann und Architekt Fiſcher. — In der Malerei unterrichten Hofmaler Prof. Hetſch, und Galleriedirektor Prof. Harper; — In der Kupferſtecherei, Prof. Müller; — In der Bildhauerei, Hofſtukkator Friederich; — In der Gärtnerei, Oberhofgärtner Scheidle.

Schreiben.

Die Schön- und Rechtſchreibung wird Lehrer Erhard lehren; — Lehrer Reichmann wird gleichfalls in dem deutſchen, und Lehrer Mahl in dem franzöſiſchen Recht- und Schönſchreiben Unterricht geben.

Ueber die Reitkunſt, in ihrem ganzen Umfange, wird Stallmeiſter Bühler der jüngere Vorleſungen halten, desgleichen auch die Naturgeſchichte des Pferds erklären. — Derſelbe und Bereuter Hofmann werden ihren praktiſchen Unterricht in der Reutkunſt fortſezen.

Zu den übrigen Leibesübungen, ingleichem in der Tonkunſt, ſind für alle Inſtrumente mehrere Meiſter angeſtellt.

Auſſer dieſen angezeigten Vorleſungen werden auf Verlangen auch noch andre Kollegien, wenn ſich eine hinlängliche Anzahl von Zuhörern bei denen in jedem Fache der Wiſſenſchaften aufgeſtellten öffentlichen Lehrern melden würde, in der Hohen Carlsſchule gehalten; ſo wie auch der hieſige Herzogliche Hof und die übrigen Lokalumſtände den Studierenden aus allen Provinzen und Ständen zu ihrer Bildung ſo reichliche Gelegenheit darbieten, daß Eltern, weder in Abſicht auf den moraliſchen noch phyſikaliſchen Theil der Erziehung ihrer Söhne, zu ihrer gänzlichen Beruhigung etwas zu wünſchen übrig bleiben dürfte.

Nachricht.

Unter der Unterſchrift: Fr. Br. hab' ich kürzlich aus Nürnberg 25 Gulden für die arme durch den jüngſten Brand Verunglükte in Tübingen erhalten, und ſie ſogleich an meinen Freund, den daſigen Profeſſor Schnurrer, abgeſchikt, der für die zwekmäſige Vertheilung dieſer Gabe ſorgen wird. — Dies iſt Ein Schein; den andern wird der wohlthätige Einſender aus den Händen ſeines Engels im Himmel empfangen.

Vaterlandschronik.

LXXXI.

Freitags den 9ten Oktober 1789.

Der Türkenkrieg

nimmt für beede Kaiserhöfe eine ſo glükliche Wendung, daß ſie nächſtens ihre Abſicht erreicht haben, und den Türkiſchen Koloſſus zerſchmettert vor ihren Füſſen ſehen werden. Das Unglük geiſelt die Osmannen zu Waſſer und zu Lande. Ihre Flotte auf dem ſchwarzen Meere, die die Abſicht hatte, Oczakow zu erobern, wurde, wie der Türkiſche Seraskier ſelbſt geſteht, durch die weiſen und muthigen Anſtalten der Ruſſen in gänzlicher Unthätigkeit erhalten. Zu Lande iſt ihre Lage noch kläglicher. Der Grosvezier hat es mit Potemkin, Repnin, den Prinzen Koburg und Hohenlohe, mit Klairfait — und Laudon zu thun. Da ſteht er, ſieht die Flamme allenthalben gen Himmel wirbeln, und weiß nicht, wo er zuerſt löſchen ſoll.

*) Geſtern ſind Nachrichten von Wien eingegangen, welche umſtändlich von einem Siege melden, den Koburg, vereint mit Hohenlohe und einer Rußiſchen Heerſchaar, über den Grosvezier erfochten haben ſoll. Der Erzähler würgt da die Türken zu Tauſenden nieder, macht ganze Horden Gefangene, und läßt die Kaiſerlichen 80 Kanonen erbeuten. Es kann dies nach der gegenwärtigen Lage der Umſtände gar wohl ſeyn; allein, da die Phantaſie, und der Geiſt der Parteilichkeit, jezt einen ſo weiten Tummelplaz hat; ſo iſt es baß, man wartet auf nähere Berichte.

Die Belagerung von Belgrad reicht jezt bis auf den 23ſten. Da das ſchwere Belagerungsgeſchüz ins Kaiſerliche Lager gebracht worden; ſo wird die eigentliche Belagerung ihren Anfang genommen haben.

*) Noch iſt man mit den Vorſtädten und Auſſenwerkern beſchäftigt; alles geht herrlich von ſtatten. Die Laufgräben ſind kaum 40 Schritte von den Palliſaden der Stadt entfernt. Mitten unter ſeinen Streitgenoſſen, ſind für den Feldherrn Baraken errichtet worden. Der groſſe Mann iſt überall zugegen, ordnet alles mit Weisheit an, und achtet nicht die ziſchenden Kugeln, die rechts und links vor ihm zerplazen. Er muntert die Krieger durch ſein Beiſpiel, durch muthwekende Worte, und herzſtärkenden Wein auf. Die Belagerten thun bereits keke Ausfälle. Am 19ten Sept. haben ſie den braven Major Szedlizky mit 10 Mann getödtet, und 50 Gemeine und 2 Offiziers verwundet. Der Seraskier Abdi kreucht in Schnekenzügen herbei, weil er weder Mannſchaft, noch Muth genug hat, es mit Laudon aufzunehmen.

Auch die Ruſſen ſind wieder auf allen Seiten thätig geworden, und das Glük ſchwebt ihnen, wie gewöhnlich, überall zur Seite. Bei Bender fiel ein wichtiges Treffen vor, wo die Türken, nach einer verzweifelten Gegenwehr, geſchlagen, und 3 Meilen zurükgetrieben wurden. Der Belagerung von Bender ſteht alſo keine Hindernis mehr vor.

*) Welche Lage der Türken! Bender, Ismail, Brailo, Belgrad belagert! Bei allen Angriffen vom Kriegsglüke verlaſſen; ohne Hülfe von Seiten ſeines Einzigen Bundsgenoſſen Guſtavs, der ſelbſt, vom Verhängnis verfolgt, der Hülfe ſo ſehr bedarf! — Kein Wunder, daß der Divan in eine Art von ſtummer Verzweiflung verſank; daß der Pöbel zu Stambul, zornige Ungeduld ſchnaubt; daß der grimmige Selim ſein Schwerd in das Blut ſeiner eigenen Unterthanen taucht, und

dem Propheten zürnt, der ſein Angeſicht von ſeinem Volke abgekehrt hat. — Kurz, wenn der groſſe Dreibund nicht thätig wird; ſo kracht die hohe Pforte zuſammen, und Joſeph und Katharina werden triumphirend auf ihrem Schutthaufen ſtehen. — Der Divan ſieht dies ſehr wohl ein; er hat daher den Preußiſchen Geſandten mit großen Vorſchlägen zu einem Bunde ſeines Königs mit dem Sultan reizen wollen. Doch, Wilhelm iſt zu weiſe, als daß er ſich mit einem Reiche verbinden ſollte, über welches der Todesengel ſchon das Gerichtswort ausſprach: Geh unter! —

Viktoria, mit uns iſt Gott!
Der ſtolze Feind liegt da!

So jubelt jezt der tapfre Prinz Koburg, nachdem Er mit ſeinem rüſtigen Streitbruder Suwarow, den Großvezier mit ſeiner Hunderttauſend ſtarken Heeresmacht aufs Haupt ſchlug, 4000 erlegte, und 80 Kanonen eroberte. General Karaiczai that Wunder in dieſer Schlacht. Auch Repnin hat bei Tobak in Beſſarabien dem Seraskier Haſſan Paſcha geſchlagen — und Belgrad, ſagt Fama, ſoll im Sturme erobert worden ſeyn. — Wehe dir, Sultan, die Heerſtraſſe nach Konſtantinopel iſt geebnet!! —

Nordiſcher Krieg.

Die glükliche Katharina kann nicht müde werden, die tapfern Krieger zu belohnen, die die wichtige Seeſchlacht am 24ſten Sept. ſchlugen, deren Folgen für Schweden ſo traurig wurden. Offiziers und Gemeine, bekamen Geld und Ordenszeichen, und der Sieger Naſſau hat ſich nun zum Anſehen des Erſten Rußiſchen Seehelden aufgeſchwungen. Die Ruſſen erkauften dieſen Sieg mit tauſend Toden und Verwundeten; ſie geben, wider ihre ſonſtige Gewohnheit, auch dem Feinde ein gutes Zeugniß. Da heißt es im Hofberichte: Die Schweden vertheidigten ſich ſehr tapfer, und hatten dabei eine vortheilhafte Lage; nie hätten wir einen ſo vollkommenen Sieg über ſie erfochten, wenn wir uns nicht einen Weg durch die mit der Garde beſezten Kanonenſchaluppen mit Feuer gebahnt hätten.

Noch ſind die Schweden bei weitem nicht entmuthet. Der heldenmüthige Obriſt Stedingk ſchlug am 28ſten September einen Rußiſchen Haufen bei Sulkawa aufs Haupt, erlegte einige hundert Ruſſen, machte Gefangene und Beute. Die Rußiſche Flotte wagte es nicht, Gothland anzufallen, weil 6000 Kernſchweden dieſe Inſel vertheidigen. Ganz Schweden iſt vom Patriotismus beflammt, und wer Waffen tragen kann, eilt herbei, um den ſchönen Kampf fürs Vaterland zu kämpfen. In Stokholm ſind mannfeſte Bürger und ſtreitbare Jünglinge bewafnet, um ſich den Ruſſen entgegen zu werfen, wenn es dieſen glüklichen Kriegern einfallen ſollte, dieſe Hauptſtatt ſelbſt anzugreifen.

*) An Muth fehlt es gewiß den Schweden nicht, aber an Glük. Seit der Schlacht bei Pultawa wandte dieſe launiſche Göttin das Angeſicht von ihnen. O wie wahr ſagt Seneka: Alle Tapferkeit und Klugheit geht verlohren, wenn das Glük nicht will. Doch haben die Schweden in Europa noch zahlloſe Freunde, wie man auch im jezigen Kriege erſehen kann. Guſtavs Mißgeſchik hat in und auſſer Deutſchland große theilnehmende Senſazion gemacht, und nichts iſt gewiſſer, als daß man Schweden nicht ſinken läßt.

In London

gloſſirt man kühn und brittiſch über das Kriegsglük der Ruſſen. Es iſt Zeit, ſagte Pitt im Staatsrathe, daß wir erwachen, eh' wir die Herrſchaft zur See verliehren. Rußland wird ſich noch auf allen Meeren verbreiten, ſo wie bereits zu Lande kaum jemand mehr vor ſeiner Macht beſtehen kann. — Gleich darauf ergieng der Befehl an alle Engliſche Fregatten, den Rußiſchen Schiffen, die Engliſchen Matroſen wegzunehmen. Ein gewaltiger Schlag für die Rußiſche Seemacht! Der König war mit dem Preußiſchen General Schlieffen ſelbſt in tiefer Berathſchlagung über den wichtigen Auftrag, den er von ſeinem Hofe hatte. Man bewundert in London die große Politik des Preußiſchen Kabinets, die hundertaugig auf alle Seiten der Welt blikt, und die ſo mannichfaltig ſich durchkreuzenden Intereſſen, in ein großes harmoniſches Eins zu bringen verſteht. All dieſe Dinge weiß der Preußiſche Genius in eine ſolche dike Nacht zu verhüllen, daß man ſie ſo wenig durchdringen kann, als die Wolken, die Zevs um ſeine Umarmungen herwebte.

Die Engliſchen Blätter ergözen ſich jezt mit der Mähre, Waſhington habe dem Amerikaniſchen Kongreß vorgeſchlagen, ſich wieder mit England zu vereinigen. Wer des hohen freiſinnigen Mannes Karakter kennt, wird über dieſe Mähre lachen.

*) Die Stadt London beſchäftigt ſich unter andern auch mit Reflexionen über die Greulthat eines Mädchens von 17 Jahren, das ihr unehlich gebohrnes Kind zerſtükelt, und es in einer verdekten Schüſſel in einen entfernten Bakofen trug. Der Beker entdekte die Greulthat, und das Menſch iſt nun dem Gerichte übergeben. Auch dies beweißt den Spruch des Ariſtoteles: Die Weiber ſind grauſamer, als die Männer; es ſcheint, ſie wollen ſich durch Grauſamkeiten an ihrer natürlichen Feigheit rächen. Ich ſelbſt habe kürzlich die Urgicht einer Weibsperſon mit Schaudern geleſen, die vier ihrer Kinder ermordete, die Finger dieſer Erwürgten bei ſich trug, und in die, von ihr angezündeten Häuſer warf,

weil ſie glaubte, ſo könnte die Flamme nicht mehr verlöſchen. Zwei ihrer Kinder fraſſen die Schweine vor ihren Augen; überdies vergiftete ſie zwei ihrer Männer, trieb Blutſchande mit ihren leiblichen Brüdern, und noch andre Greul, vor denen die Menſchheit erröthet. Dies Ungeheuer ſtarb im 26ſten Jahr unter dem Schwerdte des Henkers, ohne Reue und Gebet. Zu ſolchen Höllentiefen kann die ſanfte weibliche Natur hinunterſinken, wenn ſie nicht Erziehung und Religion hält'! —

Danzig

ſehnt ſich immer herzlicher nach dem Schattenflügel des Preußiſchen Adlers, wie nachſtehendes lichtgebendes Schreiben beſagt:

„Auch hier glimmt das Feuer innerlichen Misvergnügens immerfort unter der Aſche: und in ſo fern iſt eine Nachahmung Franzöſiſcher Auftritte allerdings auch bei uns möglich, als auch wir, nach der jezigen traurigen Lage der Sachen und unſers politiſchen Verhältniſſes, dem Augenblike der Geneſung von unſrer Staatsſchwindſucht, ſehnlich entgegen ſehen. Zwar unterſcheiden wir uns merklich von Frankreichs Bürgern: Dieſe gründen das Gebäude einer groſſen Republik, wir aber — dieſes *wir* heißt, der bei weitem gröſte Theil der Einwohner unſrer handelnden Stadt; — verlangen nach Monarchie. Allein, wir ſind zu entſchuldigen! — Wir ſehen den blühenden Zuſtand unſrer Preußiſchen Nachbarn; ſehen nemlich das ſonſt unbedeutende *Elbing*, mit wichtiger Handlung geſegnet, jezt hoch über uns emporſchweben; ſehen es mit Neide, fühlen unſer eignes Elend, und — was iſt natürlicher? — wünſchen uns Preußiſche Monarchie, oder am eigentlichſten geſprochen — Brod für uns und unſre Kinder. Der nun ſchon 17jährige allmähliche Verfall unſrer Stadt iſt weit bekannt, weniger aber, die jezt raſch zunehmende, einem Krebsſchaden gleich um ſich greifende ſende Verarmung aller Klaſſen von Einwohnern, wenn ſie gleich von einigen Reichen und Wohllebenden nicht völlig gefühlt, oder hartherzig bezweifelt wird, die dennoch auch dieſe, bei, Gott verhüte es, unveränderter Lage der Sachen, wenigſtens in ihren Kindern und Enkeln treffen wird. Und wer kann das Gemälde des gemeinen, nichts verdienenden Volkes ſich denken, ohne die Thränen eines mitleidigen Menſchenherzens zu vergießen? Hier nur ſo viel: Häusliches Elend und Hunger wirft die Armen aufs Krankenbett, und in den Tod; und das iſt die wahre traurige Urſache einer fortdaurenden Mortalität, worinn Danzig ſeit einigen Jahren, faſt alle Städte Europens verhältnißweiſe übertrift.“

Franzöſiſche Fragmente.

Der Nazionalgeiſt zeigt ſich in immer köſtlicherm Glanze. Aus allen Provinzen ſtrömen die Menſchen herbei, und legen ihre Opfer zu Verſailles, wie auf einem Vaterlandsaltar nieder. Die Franzöſiſchen Schauſpieler, an den heuchleriſchen Theatraltugenden ermüdet, zeigten ſich als würkliche Tugendfreunde, indem ſie 23,000 Livres opferten, und der berühmte Arzt Gervaiſe zu Paris überbrachte 100 Louisdors, den vierten Theil ſeines jährlichen Einkommens. Mirabeau, lange ſchon Nekers verborgener und lauter Feind, bezwang endlich ſeinen Groll, und trat auf des Miniſters Seite, indem er den Plan billigte, daß jeder den vierten Theil ſeines Einkommens dem Vaterlande opfern ſollte. Alles klatſchte ihm Beifall zu; aber, wie eine Wolke am heitern Himmel, zog der Baron von Jeſſe einher: und ſprach: Enthuſiasmus iſt eine ſchöne Tugend, aber nie muß er die Stimme der Gerechtigkeit übertäuben. Nicht die Donnerſtürme des erſten, ſondern das Zuken der Wage der zweiten, muß eine geſezgebende Verſammlung beſtimmen. Es iſt ein unſeeliges Mittel, den Staat durch Verderbung der Bürger retten zu wollen; nur dann erſt, wenn alle andre Hülfsquellen aufgetroknet ſind, kann man fordern, daß ein Volk den vierten Theil ſeines Vermögens opfere. Man mache zuvor die Veranſtaltung, daß alles überflüßige, nur zur Pracht dienende Silbergeräthe der Kirchen in baares Geld umgeſchmolzen, und zur Hülfe der Armen, dieſer erſten Lieblinge des Himmels, verwendet werde — Geſprochen war das groſſe Wort, und der Erzbiſchof von Paris nikte ſein Amen. — Wieder trat Mirabeau auf, und ſuchte die ganze Verſammlung zur Bewilligung des Nekeriſchen Planes hinzulenken. Er ſagte: Nie war ein Katilina vor den Thoren zu Paris; aber ihr bringt die Zeit mit Reden, Rathſchlägen zu, indem der ſchändlichſte Banquerot der Nazion droht. Ihr heiſcht Zeit? Ach, das Elend jammert vor der Thür, und klagt jede zögernde Minute an. Heute, heute noch billigt Nekers Vorſchläge, oder die Nazion geht verlohren. — Der Beredſamkeit Feuerſtrom ergrief die Verſammlung, und 473 Stimmen riefen: „Nekers Plan gelte!!“

*) Wenn Mirabeau ſeine Beredſamkeit ſo verwendet, ſo kann er ſich mit der Welt wieder ausſöhnen, die mit Recht über ihn grollt, daß er durch Verbreitung lügenhafter Anekdoten, als feiler Spion, ſelbſt zum größten Nachtheile Frankreichs, Preußens Ehre beflekt hat. Trenk, der aus dem Feuerofen ſeiner Drangſalen, in neuer Geiſtesläuterung aufſtieg, hat ihn gewaltig geſichtet, in dem herrlichen Werke, welches er unter dem Titel herausgab: Examen politique et critique de l'hiſtoire ſecrete de la Cour de Berlin. welches ich nächſtens weitläufiger anzeigen werde. Möchte ſich doch keine Roznaſe an die Ueberſezung dieſes Werks wagen, bis der hervortritt, der, wie ich ſicher weiß, ſchon die Feder eingetaucht hat, dies Werk den Deutſchen rein und lauter zu liefern.

Amaliens
Erholungsſtunden
Teutſchlands Töchtern
geweiht.

Eine Monatſchrift
von
Mariane Ehrmann,
Verfaſſerinn der Geſchichte Amaliens.

Dem Vorurtheil ungeachtet, welches ſich den weiblichen Schreibereien entgegen ſtämmt, wagt es Amalie ihre Erholungsſtunden der Bildung, Unterhaltung und Belehrung ihres Geſchlechts zu widmen. Ich könnte dieſen Schritt aus mehreren wichtigen Gründen vertheidigen, aber hier iſt der Ort nicht dazu. Die edeln Töchter Teutſchlands werden ſich begnügen, wenn ich ſie einſtweilen verſichere, daß ich die Muße, die ich zur Bearbeitung dieſer Monatſchrift verwenden werde, von den unnüzen Puzgeſchäften und von jenen ſeichten Schwazgeſellſchaften entlehne, die uns Frauenzimmer ſo ſehr erniedrigen, und ſo weit von dem hohen Zwekke entfernen, zu dem wir geſchaffen ſind. Ueberdies ſcheint mir das Schikſal ſeit einigen Jahren mein karges Stükchen Brod in dieſem Fache beſtimmt zu haben. Auch erhielt ich einen Schriftſteller zum Gatten, habe keine Kinder, und dann der unverdiente Beifall der meiner Amalie, meiner Philoſophie, meinen kleinen Fragmenten für Denkerinnen, meinen Aufſäzzen in der Frauenzimmer-Zeitung, im Beobachter *) u. ſ. w. zu Theil wurde — kurz alles muntert mich auf, und ſcheint ſich zu vereinigen, meine ſonderbare Laufbahn zu entſchuldigen, die unter tauſenden oft nur eine zu betreten wagen darf.

Dies ſei genug geſagt, um die Herzen meiner fühlenden Freundinnen zu meinem Vortheile zu ſtimmen. Die billig denkenden, deren es, Gott ſei Dank, noch viele giebt, werden mir auch diesmal den kühnen, raſchen, ſatyriſchen Ton, womit ich die Thorheiten meines eigenen Geſchlechts nie ſchonte, und noch nicht ſchonen werde, nicht verargen, wenn ſie überdenken, wie ſehr wir uns noch empor arbeiten müßen, bis wir jene Geiſteshöhe erreicht haben, die uns zu liebenswürdigen Gattinnen, zu zärtlichen Müttern, zu vernünftigen Geſellſchafterinnen, zu

---

*) Eine ſeit Jul. 1788. herauskommende moraliſch-ſatyriſch-politiſche Wochenſchrift, die bisher groſes Aufſehen gemacht und vielen Beifall gefunden hat.

braven Wirthinnen, zu guten Kriſtinnen macht. Ich möchte weinen, wenn ich dies ewig gegängelte Geſchlecht, entweder ganz ohne Kultur, blos ſinnlich, oder von einem Unding angeſtekt, dem man weislich den Namen Kultur giebt, wenn es ſchon blos gelbſüchtige Empfindelei iſt, ſo überſpannt, ſo extrem, ſo unreligiös, ohne richtige Vernunft und feſte Grundſäzze, kurz karakterlos handeln ſehe! — —

Aber warum giebt man auch unſerer Vernunft nicht frühe ſchon die gehörige Richtung? — Warum entfernt man nicht von uns ſo viel möglich jede Weichlichkeit? — Warum lehrt man uns nicht zur rechten Zeit Leidenſchaften durch Grundſäzze bekämpfen, durch eigenes Nachdenken unſere Pflichten kennen, kurz warum bildet man uns nicht ſchon in der erſten Jugend zu Menſchen? — Jede weibliche Pflicht wäre uns dann willkommner, wenn wir ihr aus Ueberzeugung, und nicht blos mechaniſch unter dem Druk der Sklaverey folgen dürften! — —

Daß ich mich in dieſem Journal bemühen werde, Geiſt, Vernunft, Herz und Wißbegierde meiner Freundinnen, ſo viel in meinen Kräften ſteht, zu nähren, aufzuklären und zu veredeln, läßt ſich aus dem Feuer ſchlieſſen, womit ich vorhin über den elenden Zuſtand meines Geſchlechts eiferte. Daß ich aber auch von den edeln Töchtern Teutſchlands für dieſes kühne Unternehmen um hinlängliche Unterſtützung bitten muß, iſt gewiß ſehr natürlich. Um ſo mehr iſt dies erforderlich, da in dieſen ſchreibſeligen Zeiten dieſe meine Arbeit viele würdige Nebenbuhler haben wird, und mir dabei nichts übrig bleibt, als mich dem warmen Antheil eines Geſchlechts zu überlaſſen, dem es nicht an Gefühl, nicht an Güte des Herzens, nicht an Neigung für das Schöne, Edle und Gute fehlt. Freundinnen, bieten Sie mir hülfreich ihre Hand, und mein Fleiß ſoll es ihnen, wo nicht ganz, doch in etwas lohnen! Ich eile zu meinem Plane! — —

Die Monatſchrift, die ich hier ankündige, ſoll einen doppelten Gegenſtand haben. Erſtens Bildung und Belehrung, zweitens Unterhaltung und Erweiterung der Kenntniſſe des feinern Geſchlechts. Der erſte Theil wird zweckmäſſige moraliſche und auch ſatyriſche Aufſätze über Erziehung, häusliche Pflichten, Lektur, Umgang, Menſchenkenntnis u. ſ. w. liefern; er wird edle Beiſpiele, oder die Menſchheit entehrende Handlungen, u. ſ. w. in Erzählungen, Dialogen, Fragmenten zur Bildung und Veredlung des Herzens, zur Nachahmung oder zum Abſcheu, kurz zum Nachdenken über ſich ſelbſt und über andere — enthalten.

Der zweite Theil iſt Beiträgen zur Unterhaltung aus allen Fächern geweihet. Gedichte mit

Muſik, Bruchſtükke aus der Geſchichte, Erdbeſchreibung, Naturkunde; vorzüglich auch eine monatliche Ueberſicht der neueſten Welt- und Menſchengeſchichte, den Begriffen unſtudirter Lektürfreundinnen angemeſſen; Anekdoten, Mannigfaltigkeiten verſchiedener Art, und dann auch kleine Rezenſionen und Bücheranzeigen, zur Kenntniß der neuern teutſchen Litteratur, zur Empfehlung leſenswürdiger und zur Warnung vor ſchädlichen, oder unnüzzen Büchern. Dies ſoll der Innhalt des zweiten Theiles ſeyn, der meiſtens von meinem Gatten (welcher das Glük hatte lange mit Beifall beſonders im geographiſchen Fache, an dem Magazin für Frauenzimmer zu arbeiten) und von andern kenntnisvollen Männern ausgearbeitet werden. Die Verfaſſerinn begiebt ſich aller Anſprüche auf eigentliche Schulgelehrſamkeit, ſie will blos als Denkerinn auftreten um ihre Erfahrungen, Bemerkungen und Urtheile über die Gegenſtände, die ſich ihr im geſellſchaftlichen Leben darbieten, mit zu theilen; doch wird ſie ſich die Freiheit nehmen, auch hier und da in dieſer zwoten Abtheilung ein Wörtchen mitzuſprechen und beſonders ihre Meinung über Frauenzimmerlektur und Bücher freimüthig zu ſagen. Ueberhaupt aber wird es weder die Herausgeberinn, noch ihre Mitarbeiter an Fleiß, Eifer und ſorgfältiger Auswahl der Aufſäzze ermangeln laſſen.

Dies, Gönnerinnen, Freundinnen, edle Töchter Teutſchlands, iſt die Skizze meines Plans. Iſt er ſo glüklich Ihr Zutrauen, Ihre thätige Unterſtüzzung zu finden, dann ſind meine feurigſten Wünſche erreicht und nichts wird dem Vergnügen gleichen, womit ein teutſches Weib voll Zuverſicht auf teutſche Anhänglichkeit auch diesmal wieder vor dem Publikum auftritt.

Die Verfaſſerinn.

Das hier angezeigte neue Frauenzimmer-Journal wird mit Anfang nächſtkünftigen Jahres im Verlage unterzeichneter Expedition des Beobachters herauskommen. Monatlich wird ein Heft von ſechs Bogen in Oktav, auf feines weißes Papier niedlich gedrukt, in einem ſaubern Umſchlag erſcheinen. Zu jedem Hefte wird ein von geſchikter Hand komponirtes Klavierſtük geliefert; auch wird dies Journal von Zeit zu Zeit mit feinen Kupferſtichen geziert werden, deren Menge blos von der Zahl der reſp. Unterſtüzzerinnen dieſer Schrift abhängen ſoll. Der Subſkriptionspreiß iſt zween Gulden R. G. oder Ein Thaler Vier Groſchen ſächſiſch. Wir bedingen uns dabei halbjährige Zahlung aus; auch muß man jedesmal ein ganzes Halbjahr nehmen, denn einzelne Stükke werden nicht weggegeben.

Und nun, verehrungswürdige teutſche Lekturfreundinnen, darf ſich die Herausgeberinn eine geneigte Aufnahme dieſer Schrift, dürfen wir uns Ihren gütigen Zuſpruch verſprechen? Gewiß werden Sie, holde Schönen, die lobenswürdige Bemühung einer Schriftſtellerinn unterſtüzzen, die ſchon durch ſo manche Schrift das Glük hatte den ungetheilten Beifall der Leſewelt einzuärndten — einer Schriftſtellerinn, deren freimüthiger, angenehmer Ton, deren feuriger Styl, deren Scharfblik und gute moraliſche Grundſäzze das Lob der Kenner erhielten! — Auch unſerer Seits ſoll nichts vernachläßigt werden, was uns die Gunſt des ſchönen Geſchlechts erwerben kann. Wir werden mit möglichſter Sorgfalt, ſoviel an uns liegt, für die äuſſere und innere Schönheit des Werkes ſorgen. Das erſte Heft wird ſogleich auf Neujahr erſcheinen, es iſt ſchon größtentheils ausgearbeitet; die Innhaltsanzeige deſſelben würde ſchon die Lekturfreundinnen überzeugen, welche nüzliche, angenehme und mannigfaltige Unterhaltung ſie von dieſer neuen Monatſchrift zu erwarten haben; eben ſo hoffen wir auch, daß ſelbſt Männer, die ſonſt gewöhnt ſind litterariſche Frauenzimmer-Arbeiten mit mitleidigen Blikken zu betrachten, dieſe Schrift mit Vergnügen leſen werden; denn auch Jünglinge und Männer denken wir unter unſre reſp. Subſkribenten zählen zu dürfen. Doch, dieſ ſei genug! Wir laden die Lekturfreundinnen und Lekturfreunde hiemit geziemendſt ein, uns mit ihrem Zuſpruch zu beehren, um ſie überzeugen zu können, daß wir nicht zuviel verſprochen haben. Wir bitten die Beſtellungen baldigſt zu machen, damit wir uns der Auflage wegen darnach richten können. Die geehrteſten Namen der reſp. Subſkribentinnen und Subſkribenten werden beigedrukt.

Man kann ſich mit Briefen und Beſtellungen (jedoch portofrei) entweder direkte an uns, oder an die Löbl. Poſtämter, oder an Buchhandlungen, oder auch an Privatperſonen wenden, welche ſich die Mühe geben wollen, Subſkribenten zu ſammeln. Wer 6 Subſkribenten ſammelt und die Beſtellung direkte bei uns macht, erhält das 6te Exemplar frei, oder zieht den 6ten Theil vom Geldbetrag ab. — Für obigen Preiß von 2 fl halbjährig wird aber dieſe Monatſchrift nicht franko geliefert; die reſp. Subſkribenten belieben ſich deshalb mit ihren Herren Kollekteurs oder mit den Löbl. Poſtämtern zu vergleichen, welche leztere höflichſt erſucht werden dies Journal nicht durch allzuhohes Porto zu vertheuern.

Wir empfehlen nochmals unſre neue Monatſchrift der Gewogenheit des Publikums.

Stuttgart, den 12. Sept. 1789.

Die Expedition des Beobachters.

Vaterlandschronik.

LXXXII.

Dienſtags den 13ten Oktober 1789.

Kriegsthaten.

1) Der Oeſtreicher. Ein Schreiben von Wien drükt ſich alſo aus:

Die Göttin des Glüks und des Siegs, die im erſten Feldzuge mit uns grollte, bringt durch die Liebkoſungen dieſes Jahrs alles wieder herein. Eine frohe Poſt von unſern tapfern Heeren jagt die andre, die den Kaiſer und alle ſeine Unterthanen entzükt. Wir Wiener taumeln ſchon etliche Tage im Freudenrauſche herum, und können kaum was anders lallen, als Sieg und Koburg. Die leztere Schlacht fiel den 22ſten Sept. bei Martineſtie am Rimnik in der Wallachei vor, und iſt eine der wunderbarſten, die je geſchlagen wurde. Stolz zog der Grosvezier daher, und drohte, das kleine Heer des Prinzen mit Einem Fauſtdruke zu zerquetſchen. Aber Koburg mit ſeinem Bruder Suwarow, der ſich durch einen ſchlauen Marſch mit ihm vereinigte, empfieng den Grasvezier ſo kräftig, daß er kaum 2 Stunden Stand hielt, einige tauſend auf dem Plaz ließ, und 80 Kanonen verlohr. Die grimmige Heerſchaar floh, wie eine von Wölfen geſcheuchte Schaafheerde; — 100,000 von 27,000 verſcheucht! Den 1ſten Oktober hat uns der jezige Huſarenmajor Hartelmüller, unter Vorreitung zweier Poſtoffiziere, und 24 Poſtreuter, dieſe Siegesbotſchaft gebracht. Koburgs Nahme tönt jezt bei uns ſo hoch auf, als Laudon, und wir ſchrien vor Freude, wie Bachanten, als wir hörten, daß Joſeph dieſen tapfern Prinzen, den Mehrer des Oeſtreichiſchen Heldenruhms, zum Feldmarſchall gemacht. Der Prinz iſt nun 50 Jahr alt, voll Heldenfeuer, und wird von dem Heere angebetet; denn er iſt nach wahrer Heldenart — ein Maienſtral ſeinen Mitkriegern; ſeinen Feinden aber eine Donnerflamme.

2) Die

*) Die Schlachten mit den Türken laſſen ſich nicht mit den Preuſſiſchen Schlachten vergleichen, ſonſt wäre gar viel unbegreifliches in der Oeſtreichiſchen Schlachtrelation. 100,000 werden geſchlagen, davon bleiben 4000 auf dem Plaz, und — 31 werden gefangen: die übrigen 95969 Türken laufen, wie Lumpengeſindel davon, unter das man mit Vogelſchrot ſchießt, der Verluſt der Oeſtreicher beſteht an Todten und Gefangenen aus 400 Mann. Die Türken, die man vor einem Jahre, als lebendige Grasteufel ſchilderte, ſind diß Jahr elende Memmen, die vor einem Oeſtreichiſchen Huſarenſabel, wie Schweine vor dem Steken des Hirtenknaben grunzend einherziehen — kaum des gehobenen und fallenden Heldenarms der Ruſſen und Oeſtreicher werth. — Da in Konſtantinopel keine Hofzeitung herauskommt: ſo haben wir leider! immer nur einſeitige Berichte, denen man ſehr oft die Leidenſchaft anſieht.

Belgrad

wehrt ſich verzweifelt gegen die Angriffe **Laudons**. Die Belagerten thun häufige Ausfälle, und würgen, wie Bären unter den Oeſtreichiſchen Schaaren. Den 20ſten machten ſie 125 Mann nieder, und verwundeten 198, ſchleppten auch Gefangene in die Stadt. Als **Laudon** dem Befehlshaber der Veſte ſagen ließ; der herbeirükende Türkiſche Entſaz wäre geſchlagen, er möchte ſich alſo ergeben; ſo antwortete dieſer: wenn kein Muſelmann mehr im Felde ſtünde, ſo wollte er ſich doch bis aufs Blut wehren. Sein Kopf ſteh auf dem Verluſte dieſer Veſtung; ſein Herr Kriegskammerad **Laudon** werde ihm alſo nicht verargen, wenn er es aufs Aeuſſerſte ankommen laſſe. Die Majors Graf **Auersberg** und **Sedlizky** fanden bereits vor **Belgrad** ihr Grab. In der Feſtung befinden ſich viele Engliſche Offiziers, die den Türken manche Kriegsvortheile lehren. Der Seraskier Abdi ſteht zu Widdin, wie angenagelt. Er denkt, wenn ſich die Oeſtreicher an Belgrads Mauern die Köpfe zerſtoſſen haben, plözlich wie eine Hagelwolke daher zu ziehen, und zu berſten.

*) Doch eh dies der Zaudrer thut, wird Belgrad fallen; denn den 4ten Oktober brachte Graf Haddik von Semlin die fröhliche Nachricht, daß Laudon die Belgrader Vorſtadt an der Sau im Sturm erobert, und eine Menge Kanonen und Fahnen erbeutet habe. Laudon iſt vollkommen geſund. Sein Leibjäger iſt ſein Hausarzt, wenn ihn etwas anwandelt. Schon viele Tage entkleidet er ſich gar nicht mehr. Mit dem erſten Morgenſtrale ſizt er zu Pferde. Die Kanonen aus Belgrad heulen ihm ſein Morgenlied; er aber begibt ſich furchtlos unter die Seinen, und ſpricht: Kinder ſeid brav! thut alles für euren Kaiſer! Er iſt wenig, trinkt viel Waſſer mit etwas Wein vermiſcht, ſchläft nur wenige Stunden, und iſt, als die Seele ſeines Heeres, immer wach, immer munter, immer thätig. Den Major Hayden, der ihn aus Schonung nicht vom Schlafe weken wollte, ſchikte er jüngſt mit den Worten zum Profoſen: Der Feldmarſchall ſchläft nicht. — Sein künftiger Plutarch wird dies groſſe Wort bemerken, und an ſeinem Beiſpiele dem Heldenjüngling die groſſen Folgen einer ſtrengen Mäſigkeit zeigen.

So eben kommen Briefe von Wien mit der groſſen Bothſchaft, daß den 3ten diß die Hauptveſtung Belgrad von Laudon im Sturm erobert worden, daß da Menſchenblut floß wie Waſſer, daß der Donnerer Rouvroi hier den ſchönen Tod fürs Vaterland ſtarb, und daß die gemachte Beute unermeßlich ſei.

*) Vielleicht iſt die ſchon gedachte Eroberung der Vorſtadt mit der Eroberung der Hauptveſte verwechſelt worden; denn wer Belgrad nur etwas kennt, muß eine Beſtürmung der Veſte für unmöglich halten.

2) **Der Ruſſen.** Haſſan Paſcha grief mit 80,000 Mann den bei Tobak ſtehenden Fürſten Repnin an, wurde aber mit einem Verluſte von 6000 Toden, und 4000 Gefangenen zurükgeſchlagen. Auch erbeuteten die Ruſſen 70 Kanonen, und mehrere Fahnen und Roßſchweife.

3) **Der Schweden.** Obgleich die braven Schweden dem Glüke der unüberwindlichen Ruſſen weichen mußten; ſo haben ſie ſich doch durch unſterbliche Thaten der Tapferkeit ausgezeichnet. Der König ſelbſt war für alle das Muſter. Er zog ſich aus den Finniſchen Klüften mit dem Muthe eines Spartaners zurük. Der Schlummer überraſchte ihn nur auf Augenblike zu Pferde, nie auf einem weichen Lager. Seine Offiziers wollten ihm den neuerrichteten Schwerdorden umhängen; er aber ſagte: ich hab ihn noch nicht verdient. Sie legten ihm darauf denſelbigen mit Zwang an, und baten ihn dringend, ſeines koſtbaren Lebens in Zukunft zu ſchonen.

*) Katharina die Groſſe iſt jezt auf einem Gipfel von Glük, Ehre und Ruhm erhaben, wie es noch keine Herrſcherin — und kaum noch ein Herrſcher war. Nicht ein Einziger unglüklicher Zufall trübte den Himmel ihrer 27jährigen Regierung. Alle Schlachten zu Waſſer und zu Land gewann ſie, und nirgends in Europa ſind in einer kürzern Zeit ſo viel „Herr Gott dich loben wir“ geſungen worden, als in Petersburg. Sie war die neue Geſezgeberin ihres Reichs, machte die Sitten ihres Volkes milder, eroberte einen neuen Staat, und beſiegte Selim und Guſtav. In Europa und Aſia wird ihre Macht gefürchtet. Sie iſt jezt die hellſte Sonne am politiſchen Olympos, immer herrlicher und ſtralender, je mehr ſie ſich dem Abend zuneigt. Sie wird untergehen dieſe Sonne, und ſtaunend werden ihr die Völker der Erde nachbliken.

*) Gleiche Tapferkeit beſeelt auch all ſeine Krieger. Im leztern Seetreffen that Major von Hagenhuſen die Großthat: als jedes Rettungsmittel weggeſchwunden war; ſo nahm er einen brennenden Lunten, ſagte: Brüder ſterbt mit mir! zündete dann die Pulverkammer an, und ſprengte ſich und ſein Schiff in die Luft. Auch die Weiber beſeelte gleicher hoher Muth. Drei Schwediſche Offiziersfrauen traten mit gezüktem Degen an die Seite ihrer Männer, und fochten wie die Thaleſtriſſe und Thomeriſſe der Vorwelt. Eine war bereits auf der Bruſt verwundet, ihr Gemahl ſank tod zu ihrer Seite, ſie aber trat mit Einem Fuſſe auf ſeinen Leichnam, rächet ſein Blut, ſchrie ſie, und fiel im Schlachtgetümmel auf den Leichnam ihres Gatten nieder. Welch ein Volk! Kann ſolch ein Nationalgeiſt, ſolche auſſerordentliche Thatkraft zum Falle reif ſeyn?

Von Preuſſen

iſt jezt viel Sagens im Auslande. Man läßt ſeine Heere rechts und links marſchiren, und doch — weiß man davon im Lande ſelber nichts. Zwar wünſcht die Nation den Krieg; aber Friedrich Wilhelm hat eine ſichtbare Abneigung dagegen. Der König iſt jezt bei ſeinem erhabenen Oheim in Rheinsberg, von den geſchmakvollſten Feſten umſtralt, und an Krieg wird hier gar nicht gedacht.

*) Nie ſtand Preuſſen auf einem glänzendern Standpunkt, als ſeit dem Türkenkriege. Rußland und Oeſtreich in Kriegsarbeit, England und Holland auf ſeiner Seite, Frankreich unter den Geburtswehen einer neuen Regierungsform arbeitend, Polen in ſeiner Hand, die übrigen Staaten zu klein, oder zu ferne, um ihm ſchaden zu können — dagegen Preußen mit dem erſten Streitheere der Welt, den gröſten Feldherren, den tiefkundigſten Staatsmännern und einem groſſen Schaze verſehen; und doch alle dieſe Vortheile bisher nicht im mindeſten benuzend! —

Gerüſtet immer und drohend, aber nie mit dem Donnertritte der Entſcheidung auftrettend ! ! — Wer vermag diß zu faſſen? — Danzig mit 60000 bidern, geſchäftigen Unterthanen, in der herrlichſten, folgeſchwerſten Lage hingeſtrekt — beut ſich freiwillig den Preußen an; ſie aber verſchmähen auch diß Anerbieten. Indeſſen wird Polen von Preußen immer abgeneigter; Rußland und Oeſtreich erfechten Siege auf Siege; ihre Heere werden ſtreitgehärtet; Guſtav iſt einſam und verlaſſen — und die günſtige Lage Preußens hat ſich in wenig Monathen vor unſern Augen verändert, und dürfte wohl niemals ſo wiederkommen. — So urtheilt man jezt — ſelbſt in Berlin; und es ſcheint viel Wahres in dieſem Urtheile zu liegen. Ein Monarchiſcher Staat, der ſtille ſteht, nimmt nicht zu, ſondern ab.

Gloſſe.

Trenk hat in ſeiner Schrift gegen Mirabeau das Preußiſche Staatsintereſſe in Rükſicht auf Polen richtig abgewogen. Er ſagt: das Königreich Preußen iſt von Polen eigeſchloſſen. Es kann ohne Anſtrengung von den Ruſſen verheert werden. Seit der Theilung von Polen iſt der Kaiſer nur 36 Meilen von den Preußiſchen, Brandenburgiſchen und Pommeriſchen Gränzen entfernt. Er kann einen groſſen Theil des ſo wichtigen Weichſelſtroms beherrſchen, welcher durch Weſtpreußen fließt, und alle Vortheile zu einem ſchnellen Ueberfalle darbeut. Preußen muß daher mit Nachdruk zu verhüten ſuchen, daß jemals das Kriegstheater in den angränzenden Provinzen Polens eröfnet werde. Es muß ihm viel daran gelegen ſeyn, daß die Polniſche Verfaſſung gut und dauerhaft, und von den Launen ſeiner Nachbarn unabhängig bleibe. Je gröſſer die Selbſtſtändigkeit Polens iſt, deſto veſter wird auch Preußens Ruhe ſeyn. Der Kaiſer zieht keinen Nuzen von Polen, aber die Preußen können alle Produkte dieſes Landes einführen, und dagegen einen Theil ihrer Fabrikwaaren in demſelben abſezen. Der Wohlſtand und die Fortſchritte ihrer Handlung hängen ſogar von den Bedürfniſſen und den Ereigniſſen Polens ab. Unwiderſprechlich muß daher ihr Hauptangenmerk darauf gerichtet ſeyn, die Ruſſen beſtändig von Polen entfernt zu halten.

Kleinere Rapporte.

1) Der Oberhofmeiſter des Kronprinzen von Preuſſen, ſoll, wie man ſicher behauptet, unter groſſen Bedingungen in Rußiſche Dienſte tretten. Der glänzenden Lage ungeachtet, in der er in **Berlin** war, wollte es ihm doch daſelbſt nie gefallen.

2) Tagwerk eines jungen Engländers von Stande: Er galoppirt 12 Stunden nach einem Pferderennen — gewinnt oder verliehrt dort einige tauſend Pfund Sterlinge; reitet darauf 7 Stunden weit zum Mittageſſen, ſauft wie Leviathan, jagt wieder 10 Stunden zum Abendeſſen, tanzt bei einem Balle, umarmt ſeine Maitreſſe, ſchläft 2 Stunden, galoppirt wieder 20 Stunden weit zum Frühſtük, 12 Stunden zum Mittageſſen — ſauft wieder, tanzt wieder — hurt wieder —!! Das heißt für den **Staat** und die **Ewigkeit** gelebt.

3) In **Pfalzbaiern**, wo bisher das Militär äuſſerſt vernachläßigt wurde, wird es durch den Eifer des General **Tompſons**, auf einen haltbaren und treflichen Fuß geſezt. Der Kurfürſt wird künftig in Krieg und Friedenszeiten 35 bis 40,000 Mann halten, die nach einem ganz neuen und meiſterhaften Plan in den Waffen geübt, und regiert werden. Auch wird jezt in **München** eine Ritterakademie errichtet, worin vorzüglich der künftige Krieger in allen ihm nüzlichen Wiſſenſchaften Unterricht erhält. So hat endlich dieſer Staat den Vorwurf von ſich abgewälzt, daß daſelbſt die Erziehung der

---

*) O wie wahr iſt die Bemerkung; daß die Groſſen die Reichen der Welt, die das Muſter andrer Stände ſeyn ſollten, gerade die ſittenloſeſten, die verdorbenſten ſind.

Vornehmen, ſonderlich der künftigen Offiziers, mehr als in irgend einer deutſchen Provinz vernachläßigt worden.

4) In Rom hat Marvorio und Pasquino reichen Anlaß über den groſſen Jeſuitenſchaz zu foppen, zu ſticheln und zu wizeln. Man grub lange mit ſchweren Koſten darnach, und fand — Antiken mit und ohne Kopf.

Nachſchrift.

In Paris haben ſich vor einigen Tagen aufs neue ſchrekliche Dinge zugetragen. Mein Freund ſchreibt mir von daher: Die Menſchheit ſchaudert und zittert vor dieſen Auftritten; es bedarf aber einer ſolchen barbariſchen Kur, um den Staat von dem Krebs zu heilen, welcher ohne gänzliche Vertilgung, ſtets weiter um ſich frißt, und endlich den ganzen Staatskörper anſtekt — und ſtatt ihm frohe und dauerhafte Geſundheit zu geben, ihn ſiech, mürb, und abgeſtorben macht.

Tonkunſt.

Den Freunden der Tonkunſt ertheile ich hiemit die Nachricht, daß der Würtembergiſche Hofmuſikus Abeille, vier Klavierſonaten auf Subſcription herauszugeben geſonnen ſey. Da ich dieſe Sonaten bereits ſelbſt gehört, und unterſucht habe, ſo kann ich den Freunden des Klavierſpiels die ungeheuchelte Verſicherung ertheilen, daß ſie Schulgerecht, und mit Geſchmak bearbeitet ſeyen, daß ſie ſchöne Melodie, gründliche Modulazion, Klaviereigenheit, und leicht zu findender Fingerſaz, vor vielen Sonaten auszeichne, womit jezt der deutſche Genius die Welt ſo reichlich verſieht. Man wird ſehen, daß Abeille im Studium ſo weit vorgerükt ſey, daß er mit dieſem Produkte ſeine vorigen weit zurüke läßt. Die Sonaten werden dem Publikum ſehr ſauber und korrekt geſtochen um den geringen Preiß von zwei Gulden geliefert. Die Liebhaber wenden ſich entweder an mich, oder an den Tonſezer ſelbſt.

Vaterlandschronik.

LXXXIII.

Freitags den 16ten Oktober 1789.

Die Franzöſiſche Nazion

fährt fort durch den thätigſten Patriotismus die groſſen Beſchlüſſe ihrer Verſammlung auszuführen, und durch Thaten Brittiſcher Großmuth und Beiſpielloſer Verläugnung zu krönen. Bewundernswerth und einzig ſind die Opfer, welche das begeiſterte Volk auf den heil. Altar des Vaterlandes legt. Auch der ſonſt ſo zähe geiſtliche Stand vergißt ſeiner tauſendjährigen Vorrechte und Privilegien, und reicht dem theuren Vaterlande über den Trümmern ſeiner Habe die Hand. So haben die edlen Väter der reichen Abtei von St. Martin, — ohne auf Anſprache zu warten, — alle ohne Ausnahme ihre Ländereien, ihre zahlreichen Höfe, Einkünfte, Titel, und Güter zu den Füſſen des Staats niedergelegt, und ſich blos 1500 Livres Penſion vorbehalten, welche ſie durch Sorgfalt für die Erziehung der Jugend und den Dienſt ihres Gottes zu verdienen hoffen. Nicht genug! die Kartheuſer und Benediktiner der Abtei von St. Germain, deren Einkünfte ſich auf drittehalb Millionen belaufen, ſind im Begriff, dem Beiſpiel ihrer Brüder von St. Martin zu folgen, und wollen all' ihre Beſizungen zu Paris, — d. i. einen Diſtrikt abgeben, auf den man eine beträchtliche Stadt erbauen könnte, ſamt allen ſeinen Gebäuden und Palläſten; — ein Opferpfennig, welcher zwiſchen 8 bis 10 Millionen Liv. ins Gewicht fallen dürfte. Zu ähnlichen Opfern ſchiken ſich die

Benediktiner, Bernhardiner, die Jakobiter, Carmeliter ꝛc. an; und Klöſter und Kirchen, Orden, Adel, Bank — und Finanzkammern, der Bürger, und die unbeträchtlichſte Bürgerin tragen wetteiferend ihr Silbergeräth in die Münze. Der Bruder des Königs hat das Seinige bereits daſelbſt niedergelegt, und man rechnet, daß in acht Tagen gegen 50 Millionen Livres in dieſem Tiegel zuſammenſtrömen dürften.

Die Königin iſt ſo krank nicht, als man ſie überall ausſchreit. Freilich ſind ihr die überall gegen ſie erſchienenen Stachelſchriften drükend aufs Herz gefallen; aber ſie weiß ſich unter das Joch der Zeiten zu ſchmiegen, und erträgt ihr Ungemach mit ſtoiſcher Geduld.

Auch hat ſich der Grimm unſrer Läufer, Bedienten, Köche und Nachtreter gelegt, und die ganze buntſchekige Gilde iſt übereingekommen, daß jeder von ihnen 3 Liv. erlegen, und ſogar die Kammerzofen, Nätherinnen, Küchengrazien, Kellerjungen u. ſ. w. zu gleichen Spenden bewegen wolle. — — So bieten ſich Greis und Jüngling, Edelmann und Bürger, Mann und Weib, Nahe und Ferne die Hand, das bedrükte Frankreich zu retten, und ſeinem großen Schiedsmanne Neker in ſeinen wohlthätigen Planen unter die Arme zu greifen.

---

*) Es ſey mir vergönnt, mein tiefes Mitgefühl, und meine Wonne über den Römerenthuſiasmus der edlen Franken mit den Worten Klopſtoks, — unſers unſterblichſten Barden auszudrüken:

Der kühne Reichstag Galliens dämmert ſchon;
Der Morgenſchauer dringt den Wartenden
  Durch Mark und Bein: o komm, du neue,
  Labende, ſelbſt nicht geträumte Sonne!

Geſeegnet ſei mir du, das mein Haupt bedekt,
Mein graues Haar, die Kraft, die nach Sechzigen
Fortdauert; denn ſie war's, ſo weit hin
Brachte ſie mich, daß ich dieß erlebte!

Verzeiht, o Franken! (Name der Brüder iſt
Der edle Name) daß ich den Deutſchen oft
Zurufte, das zu fliehn, warum ich
Ihnen jezt flehe, euch nachzuahmen.

Die gröſte Handlung dieſes Jahrhunderts ſei,
So dacht' ich ſonſt, wie Herkules Friedrich
Die Keule führte, von Europa's
Herrſchern bekämpft und Herrſcherinnen.

So denk' ich jezt nicht: Gallien flicht und ſezt
Sich einen Bürgerkranz auf, wie keiner war:
Der glänzet heller, und verdient es,
Schöner als Lorbeeren, die Blut entſchimmert.

Das Neueſte.

Die Pariſerberichte wechſeln, wie Aprilwetter. Mit Wonnegefühl red' ich eben von dem Enthuſiasmus, womit die Ordensglieder von St. Martin dem Staat ihre Güter opferten. — Nun folgt wie ein Regenſchauer die Nachricht: daß die Vorſteher dieſes Kloſters vor der Nationalverſammlung feyerlich gegen dieſe Schenkung proteſtirt, und behauptet hätten: daß ſie ohne ihr Vorwiſſen von ihren jungen ſchwindelnden Mitbrüdern gemacht worden ſey, die ſie falſcher Unterſchriften bezüchtigen; und daß man daher dieſen Schritt ihrer Novizen als nichtig zu betrachten habe. — — Ein drohendes Gemurmel unterbrach dieſe Abtrünnigen, und einer aus der Verſammlung rief: „laßt uns den Pilatus nachahmen; laßt uns dieſen Wankelmüthigen antworten: was geſchrieben ſteht, das ſtehet geſchrieben.“ — Halten wir uns an ihre erſte Zuſchrift, die dreyßigfach unterſchrieben iſt, indeß dieſe neue nur zwo Unterſchriften hat. —

*) Da die **Aelteſten** noch immer nicht nachgeben wollen, ſo wird ſie das Volk unfehlbar beſchimpfen, und man wird ſich nicht wundern dürfen, wenn es, dem neuern Rechtsſyſteme gemäß, Feuer in das Kloſter wirft, oder zum mindeſten die Widerſprecher verjagt, die es bereits zu **Verſailles** gleichſam **Einleitungsweiſe** kläglich mißhandelt hat.

Clermont und **Tolenbal** haben ſich von der Nazionalverſammlung unter dem Vorwande entfernt, daß ſie Ruhe nöthig hätten; — in der That aber der Unannehmlichkeiten wegen, die ihnen daſelbſt zuſtieſſen. Feſt, wie die tiefgewurzelte Eiche, ſteht noch immer unſer braver **Depremil**. —

Mitten unter dieſer meiſterloſen chaotiſchen Wirre tretten immer noch Männer auf, die ſich dem Strome der Zügelloſigkeit entgegenſtemmen. Ein ſolcher iſt der Graf von **Eſtaing**. Fünf Grenadiere erſchienen vor ihm, und forderten den Werth der Kaſerne, welche ſie auf dem Waffenplaze vor dem Schloß inne gehabt hatten. Kaum ließ er ihnen Zeit, ihren unverſchämten Antrag auszuſagen, und „Entfernt Euch, Hunde, — rief er ihnen zu, ſonſt werd' ich euch hängen laſſen, ſo viel ihr ſeid! ꝛc. — Dieſe Strenge iſt gegen die unverſchämte Franzöſiſche Garde ſehr nothwendig!

*) Die **Gardes du Corps** gaben kürzlich den Offizieren vom Regiment von **Flandern** und von der **Schweizergarde** ein unterhaltendes Feſt auf dem groſſen Operntheater. Der König war gegenwärtig, und man ſtekte die ſchwarze **Kokarde** auf; — ein Zeichen der Anhänglichkeit an die Perſon des Königs!

Sturmgetöſe.

Der neue Pariſertumult, auf den ich in meinem lezten Blatte deutete, iſt in lodernden Flammen ausgebrochen. Am 6ten dieſes wurden die Schläfer von der Sturmgloke, und dem wirbelnden Generalmarſch gewekt. Der Aufruhr begann in der St. **Antonſtadt**, wo es an Brod fehlte; der Haufen wuchs auf 40,000. Sie zogen zum Stadthauſe, und brüllten: Führt uns nach **Verſaille!** Die Fiſcherweiber mit Knütteln, und Piken, und Beſenſtielen ſchloſſen ſich zu Tauſenden an. **Fayette** wurde gezwungen, ſich an ihre Spize zu ſtellen. „Die Fiſcherweiber zogen die Kanonen.“ Nachts 10 Uhr kam der Vortrab dieſer Korſarenrotte im Mondenlicht zu Verſailles an, wo es zwiſchen ihnen und den Garde du Corps zum Handgemenge kam. Mitten im Getümmel erſchien der König auf dem Balkon; die Weiber beſchworen ihn: nach dem **Louvre** zu kommen, zu unterſchreiben, die Leibwache abzuſchaffen: — und alsbald ward es bewilliget. —

*) Man verſichert hochweg, und ohne Maulkorb, daß die Königin ſelbſt das Theaterfeſt der Gardes du Corps veranſtaltet, und mit eigner Hand die **ſchwarze** Cocarde (das Abzeichen des Todes und der Hölle) ausgetheilt habe; daß ſie ſelbſt den verderblichen Enthuſiasmus angefacht habe, der dieſe Leute zu ſo ſchreienden Ausſchweifungen verleitete. — So hat ein Marionettenſpiel alles wieder über den Haufen geworfen, was wir mit Blut, und Schweiß, und ungeheuren Koſten dem neuen Ziele zugewälzt hatten. In der Nacht vom 8ten ward die ganze Stadt erleuchtet, und mehr denn 100,000 Bürger traten unter die Waffen. Noch iſt ſie in einer fürchterlichen Bewegung — wie die

Tieſe

Tiefe unter dem orgelnden Sturm. — Der König iſt bereits mit der ganzen Nationalverſammlung in Paris eingetroffen, und die gefolterte Ariſtokratie wird nun vollends den lezten Herzſtoß bekommen.

Der Türken Lage

wird immer gepreßter, immer ſchreklicher für ſie. Es ſcheint, die Tage ſeyen nicht mehr ferne, von welchen Mahomed im Koran ſagt: „Hoch fleugt „der Vogel deines Glüks mein Volk; du wirſt lange „ſchreken die Völker, und deine Herrlichkeit wird „groß ſeyn. Aber wenn deine Sünden ſich aufgehäuft haben wie Hügel, und deine Miſſethaten „wie Berge, dann wird ein Sturm kommen von „Mitternacht, und ein Wetter von Abend. Deines Glükes Vogel wird ſchreien den Grabgeſang, „wird ſterbend fallen auf deine Trümmer, und du „wirſt nicht mehr ſeyn.“ — Mich dünkt, der Vogel Koreitha ſchreie jezt laut genug; denn Glük und Muth hat die Türken ganz verlaſſen. Welche Schrekenpoſten ſchlagen jezt an die Pforte. Da ſpricht ein Bothe: Laudon ſteht vor Belgrad, und wird dieſe Veſte bald zermalmen, wie einen Sandſtein.

*) Indem ich dies ſchreibe, muß die Veſtung ſchon übergegangen ſeyn. Denn da die Vorſtädte bereits eingenommen ſind; ſo iſt nichts mehr übrig, als die obere Veſte, ein kleiner Flek, wo ſich eine ſo ſtarke Beſazung nicht 8 Tage lang halten kann.

Ein andrer Bothe ſagt:

Das Bannat iſt von den Türken verlaſſen: Klairfait und Lilien haben ſie mit groſſem Verluſt hinausgedrükt: Wilhorsky ſchüttelte ſie bei Boja; Mayersheim bei Kimpolunka; der Türken Helfer die Schweden, ſind zu Waſſer und zu Lande geſchlagen, und Millionen Hülfsgelder verſchleudert. Der dritte Bothe rauft ſich die Haare, und ſpricht heulend: wehe uns! wir ſind verlohren! Der Großvezier iſt von dem Prinzen Koburg aufs Haupt geſchlagen; unſre Kriegskaſſe, unſre Büffel und Kameele, 8000 unſrer Zelte, und unſer beſtes Geſchüz iſt dahin! Auch Haſſan Paſcha, der graue Held, iſt in Beſſarabien von Repnin in einer Gewaltſchlacht beſiegt. Potemkin donnert vor Benders Mauern; unſre Krieger verfolgt die blaſſe Furcht. Der Fußgänger und Reuter aus Aſia ſucht ſeine Heimath, und fleugt, wie die Schwalbe, vor dem kommenden Froſte. — Dieſe Schrekbothſchaften müſſen ganz Stambul mit Entſezen und Verzweiflung erfüllen, und den Troz des Divans, und Sultan Selims beugen.

Prinz Koburg

hat nun mit dem Beifall der Nazion ſeinen Plaz unter den erſten Helden Oeſtreichs genommen. Die Geiſter Montekukulis, Starembergs, Eugens, des Prinzen Ludwigs von Baaden, Khevenhüllers, Dauns, Laudons umarmen ihn, und nennen ihn Bruder. Er that mehr in dieſem Kriege, als die andern Oeſtreichiſchen Helden alle; er trat auf die Mauern Chozims, und ſchlug die Osmannen bei Fokſan, und am Rimnik.

*) Das Aeuſſere dieſes Prinzen verſpricht den groſſen Helden nicht. Er iſt klein von Perſon, hat in ſeinem Geſichte ſo was weiches, im Auge mehr Ruhe, als zukende Geiſtesflamme. Im Umgange mit Menſchen hat er wenig vorſpringendes; er haßt den rauſchenden Thatenverkünder, und liebt die ſtille Heldengröſſe. Er hält ſtrenge Ordnung unter ſeinem Heere,

hat ſich aber bei ſelbigem das gröſte Vertrauen, und die kindlichſte Liebe erworben. Der Soldat nennt ihn Vater Koburg, und duzt ihn auf die Haut. Im Streite tritt er wie ein Löwe voran, iſt kalt und kühn, ſchont ſeiner nicht, zeucht den Degen und haut den Feind in Naken,

daß der Zopf des Haars zurüke fährt.

Zu den Siegeszeichen der lezten Schlacht gehören noch 2000 Pakwägen, 500 Kameele, und eine unermeßliche Beute. Die Husaren führen kein Silbergeld, ſondern lauter Ungariſche und Türkiſche Dukaten bei ſich. Die Brüke über den Rimnik iſt unter der Laſt der Türkiſchen Flüchtlinge eingebrochen, und Hunderte wälzte der reiſſende Strom fort.

Die Rußiſche Schlacht war noch würgender; denn da blieben 7 — 8000 Türken auf dem Plaze, und 1500 wurden gefangen. Die Folgen dieſer beeden Siege zeigten ſich würklich ſchon auf eine glänzende Art. Die Moldau und die Wallachei iſt beinahe ganz von den Türken geleert, und Laudon kann nun ungeſtört ſein Heldenſpiel bei Belgrad treiben. Auch darf Potemkin nicht fürchten, daß eine Türkiſche Heerſchaar zum Entſaz heranziehe. Kurz, wenn Belgrad und Bender fällt — und ihr Fall iſt nahe; ſo iſt der Türkenkrieg geendigt, und der Türkiſche Koloſſus hat einen ſo unſichern Stand in Europa, daß ihn ein mäßiger Fauſtdruk vollends nach Aſien ſchieben kann.

Sieg über Sieg.

Sieger Koburg griff bei Braila, einer Türkiſchen Feſtung hart an der Donau, den Großvezier abermals an, und ſchlug ihn gänzlich. Das ganze Lager iſt erobert — 3000 Türken blieben. Welche Siege! Welcher Erfechter dieſer Siege! Welches Kriegsglük! — — Mein nächſtes Blat wird die Siegesfahne hoch aufſteken.

Vaterlandschronik.

LXXXIV.

Dienſtags den 20ſten Oktober 1789.

Schlachten.

Der Würgeengel hat auf einmal ſein greuliches Haupt erhoben, das Schlachtſchwerdt gezükt, und damit ganze Todenhügel erthürmt. In den Schlachten des Feldherrn **Koburgs**, der ein Wetterſtral iſt in **Josephs** Fauſt, fielen 10,000 Krieger, 7000 ſtürzte **Repnin** ins Blut; viele Hunderte fielen in den Siegen der Prinzen **Hohenloh** und **Anhalt-Bernburg**, und vor **Belgrad** brachte dieſer Würggeiſt dem Tode täglich blutige Opfer.

1.) In der Schlacht am **Rimnik** bewundern Kenner der Kriegskunſt den tiefangelegten Plan des Oeſtreichiſchen und Rußiſchen Heerführers, die Harmonie zwiſchen dieſen beeden Helden, die wetterſchnelle Ausführung ihrer Befehle, den anhaltenden Muth der ſämtlichen Krieger, ſonderlich der Oeſtreichiſchen Reuterei.

2) Das gröſte Frakas oder Mordgetümmel der Schlacht, war an der Waldverſchanzung. Mit hochaufſtöhnendem Jubelgeſchrei griffen da die vereinigten Schaaren den Wald an, aus dem die Türken Tod und Verderben ſendeten. An des Heeres Spizen ſtanden **Koburg** und **Suwarow**, der Wolken und Feuerſäule gleich vor Iſraels Heer. Die zur Verzweiflung gebrachte Janitſcharen ſpieen Flammen des Todes. Aber die Reuterei hieb in ſie ein; ſie ſtürzten brüllend in den Wald, und verlieſſen die Kanonen. Nun folgte das Fußvolk im vollen Laufe, mit gefälltem

fälltem

ſälltem Bajonete, überſtieg die Verſchanzungen, ſtieß die Janitſcharen nieder, die wüthig ihre Kanonen umklammerten, eroberte das Geſchüz, und jagte den Feind aus dem brennenden Walde. Hier wurden die Türken im Gebüſche zu hunderten niedergewürgt, wie das Wild in der Gewaltjagd vom Geſchoße des Jägers, und den grimmigen Hunden. Ruſſen und Oeſtreicher verfolgten den Feind, der ſich noch auf der Flucht mit Verzweiflung wehrte; und eine Straſſe von anderthalb Stunden war mit Leichen, Blut, Graus und Zerſtörung erfüllt. Die Osmannen lieſſen den Siegern ihr Lager, Geſchüz, Munizion, alles Gepäke. 4,000 beladene Wagen, 50 Kanonen und Mörſer, Munizionskarren, Pulverfäſſer, Kameele, Pferde, Büffelochſen, lagen, wimmelten durcheinander, und dämmten den Fluß. Der Großvezier ließ mit Kartetſchen auf die Flüchtigen feuern; aber vergebens, er ſelbſt mußte ſein Heil auf der Flucht ſuchen. Und ſo wurden 100,000 von 24,000 geſchlagen, zum Beweiſe, was unſre Kriegskunſt über wilde Tapferkeit vermag. Die Schlacht begann mit aufgehender Sonne, und ſchlug fort, bis zum Untergange. Man fand auf dem 5ſtündigen Schlachtfelde von Tirgu Kukuli bis an den Rimnik 5000 Tode, und in den Wäldern 2000. Die Siegeszeichen waren 100 Fahnen, 6 Mörſer, 7 ſchwere Belagerungsſtüke, 64 Feldſtüke, und eine große Menge Pulverkarren, nebſt Munizion. Vom Schreken gegeiſſelt, floh der Türkiſche Heerführer, viele Zelter und eine Menge Geräthſchaft zurüklaſſend.

II.) Vom zweiten gröſſern Siege des Prinzen Koburgs, bei Braila erfochten, hat man noch keinen Hofbericht; auch Privatberichte klären dieſe Begebenheit nicht auf. Um den eklen Wiederruf zu vermeiden, muß man alſo noch ein paar Poſttäge hinharren.

*) Nichts gleichet dem Jubel, der hochſchallenden Freude, ſelbſt der Andacht, womit das Siegesfeſt in Wien gefeiert wurde. Die fromme Katholiken glauben, dieſe Siege durch ihre Gebethe erfleht zu haben. Alle Kritik der Wiener über ihre Heerführer verſtummt, und bricht nun in Lobſprüche aus; man verſtrömt Wein wie Waſſer, aufs Wohlſeyn der Helden Oeſtreichs. Seit der rettenden Koliner Schlacht hat man dieſen Jubel nicht gehört. Die Prieſter ſingen Te Deum, die Groſſen geben Freudenfeſte, die Schaubühnen hallen von jauchzenden Prologen wieder, in den Wirthshäuſern kreiſcht die Fiedel, und alles Volk tanzt und häpft, ſingt und trinkt; — Selbſt in den Nächten malt der Feuermaler Stuver die Siege Koburgs in die Luft.

III.) Repnins Sieg über den grauen Seraskier Gazy Haſſan Baſſa war entſcheidend. Die Türken wurden gänzlich geſchlagen, lieſſen ihr Lager und ihre Kanonen zurüke, und flüchteten nach Ismail.

*) Dieſer geſchlagene Haſſan Baſſa iſt ein ganz originelles Menſchenſtük. Er war ehemaliger Polizeidirektor in Konſtantinopel, und alles zitterte vor ihm. Einſt ließ er einige Janitſcharen ins Feuer werfen, weil ſie bei einer entſtandenen Brunſt nicht arbeiten wollten. Die betrügeriſchen Kaufleute, Krämer, Mezger, Beker, ſchauerten vor ihm. Er gieng immer mit einem zahmen Löwen, dem er das Fleiſch der niedergeſäbelten Betrüger vorwarf. Einſtmals trat er mit dieſem Löwen in Divan, und die ehrwürdige Verſammlung ſprang vor Schreken zum Fenſter hinaus. Er verſteht den Krieg zu Waſſer und zu Lande, hat eine Natur, gehärtet, wie ein Fels, führt den Säbel, wie ein Cherub ſeine hauende Flamme, hat immer

in ſeinem Gurte 6 Piſtolen ſteken, und ſchießt damit vor den Kopf, wer ſeinen Grimm reizt. Nun hat ihn das Glük verlaſſen, und wird ſich — ſchwerlich im Frieden ins Grab legen.

IV.) Fürſt Anhalt-Bernburg hat den 26ſten September bei Kauſchan ohnweit Bender einen Türkiſchen Heerhaufen von Haſſan, Baſſa von 3 Roßſchweifen angeführt, aufs Haupt geſchlagen, 700 niedergemacht, den Baſſa mit ſeinen vornehmſten Offiziers gefangen genommen, das ganze Lager und 3 Kanonen erbeutet. Gleich nach dieſem Siege wurde die Belagerung Benders eröfnet und wahrſcheinlich wird dieſe Veſte mit Belgrad fallen.[*]

V.) **Belgrad**, dies trozige Felſenneſt, die Hauptſtadt Serviens, das Auge auf ganz Ungarn, die Beherrſcherin des Savus und Danubius, iſt den 8ten dies — mit Akkord an Laudon übergegangen. Gleich nach dieſer glorreichen That gieng der belorbeerte Held dem Seraskier Abdi entgegen, der zum Entſaz heranrükte, um ihm dieſe Siegesbothſchaft mit einigen hundert Kanonen ins Angeſicht zu donnern. Ganz Wien hat nun keine andre Stimme, als die Stimme des Triumphs: **Es lebe Joſeph! Laudon! Koburg!!**

Reſultate.

Oeſtreich und Rußland hätten alſo einen hohen Gipfel von Glük erſtiegen. Sie warfen die

---

[*] Es muß einen Deutſchen ungemein freuen, daß ſich Deutſche Fürſten in dieſem Kriege ſo rühmlich auszeichnen. Koburg, Hohenlohe, und gedachter Anhalt-Bernburg, ſind Helden vom erſten Range, die es laut erweiſen, daß noch altdeutſcher Heldenmuth in den Herzen unſrer Fürſtenſöhne ſchlage.

Heere der Osmannen vor ſich nieder, wie Zevs die Titanen; und bald wird Sultan **Selim** ihre Donner vom Seraglio aus hören können; daß ihm die Pfeife aus dem Munde fallen, und die Zirkaſſerin an ſeinem Hals erbleichen wird. Man überſehe die ganze türkiſche Macht! Der Großvezier mit 100,000 Mann iſt geſchlagen, zerſtreut! Haſſan Baſſa mit ſeinen 70,000 Türken geſchlagen, zerſtreut! — Es ſtünden alſo noch im Felde 30,000 unter Fürſt **Mavrojeny**, 28,000 unter einem Seraskier bei **Widdin**; 36,000 unter **Abdi** bei **Xuvria**, und etwan 30,000 in **Bosnien** und **Türkiſch-Kroazien**. Auch regt ſich der Baſſa von **Skutari** wieder, der ſich mit einem Türkiſchen Haufen verbinden, und in **Bosnien** einbrechen will. Da aber all dieſe Schaaren zerſtreut, und durch das klägliche Geſchik ihrer gröſſern Heere entmuthet ſind: ſo werden ſie wohl ſchwerlich dem ſteigenden Strome des Oeſtreichiſchen und Ruſſiſchen Glükes einen Damm entgegen ſezen können. **Belgrad** iſt gefallen, **Bender** wird nachſtürzen; und der Feldzug iſt geendigt.

*) Der Divan beſteht jezt aus ſchwindlichten Hohlſchädeln, niedrigen Kabalenmachern, kleinherzigen Leutlein, die beim ſchwächſten Glüksſtrale in Troz aufſchwellen, und im Unglüke löhren und flennen wie alte Weiber. Wehe dem Reiche, das keinen groſſen Mann hat!

Paris.

Man kann dieſe Stadt jezt mehr als jemals eine kleine Welt nennen: denn alle Bewegungen, die in ihr vorgehen, pflanzen ſich als eben ſo viel Elekterſchläge, nicht nur durch alle Theile des Königreichs; ſondern auch in nahe und ferne, in kleine und groſſe

Weltreiche fort. Wenn ſchon das Beiſpiel des Einzelnen von ſo mächtiger Wirkung iſt; ſo darf es uns nicht befremden, wenn das Beiſpiel von einem der größten Königreiche, das die Weltgeſchichte kennt, wie unterirrdiſches Feuer durch alle Adern des Erdkreiſes flokt. Die neuſten Pariſer Briefe vom lezten Aufruhre widerſprechen zum Theil den vorigen. Sie ſind des Inhalts:

„Der König von Frankreich wäre alſo von 10,000 Weibern, und 40,000 bewaffneten Bürgern, — welche 30 Kanonen hart vor dem Schloſſe zu ihren Fürſprechern erwählten, genöthiget worden, Verſailles zu verlaſſen, und mit ſeiner ganzen Familie nach Paris zu wandern. Ohne die tollen und ſchamloſen Anmaſſungen der Gardes du Korps würde bei dieſer wunderbaren Ereignis kein Blutstropfen vergoſſen worden ſeyn. Sie zogen gegen die Weiberrotte, tödteten einige von ihnen, wurden aber ſogleich zurükgeworfen, einige getödtet, und ihre gräßlichgeſpalteten Köpfe auf Piken geſtekt, und zur Schau getragen. Unfehlbar würde ohne die Dazwiſchenkunſt des Königs, und das Anſehen des Marquis Fayette das ganze Korps niedergemezelt worden ſeyn; — ſo groß war die Wuth des entrüſteten Volkes. — Der Zug des Königes von Verſailles nach Paris gab ein Schauſpiel, — werth vom Flammenpinſel eines Shakſpear ausgemahlt zu werden. Die alten perſiſchen Pompe können kaum etwas Erhabeneres, und Wildgröſſeres dargeſtellt haben. Im Wagen des Königs ſaßen — die Königin, der Dauphin, und ſeine Gouvernantin; voran der ältere Bruder des Königs mit ſeiner Gemahlin; hintennach Madame Eliſabeth, und andere Hofdamen der Königin; — eine ganze Wagenburg mit Deputirten folgte, und Frucht- und Mehlwagen, Gardes du Korps, Artilleriſten zu Fuß und zu Roß; Weiber mit Lanzen und Dolchen bewaffnet, — baarfuß, die Kleider an Piken gehängt; Dragoner, Tambours, Hautboiſten, Tumult, und Tanz, und Freudengeſchrei — rauſchten, und krachten, und lermten und donnerten, wie vom Sturme getragen untereinander; Reuter und Fußgänger warren mit grünen Eichenzweigen geſchmükt, und der ganze Wald von Boulogne ſchien ſich, wie Birnams Hain im Macbeth, nach der Stadt zu bewegen."

*) Der König hat nun ſeinen Burgſiz in Paris, — nicht mit dem Beiſtimmen der ganzen Nazion, ſondern durch die einzelne Stadt Paris im Strudel fortgeriſſen. Es iſt Verleumdung, daß die Königin die Urheberin des neuen Tumults war; von einem beſoffenen Soldaten ſchreibt ſich der ganze Unfug her. Die edelſten Pariſer verabſcheuen den Unglimpf, womit bisher dieſer Königin begegnet wurde. Sie zeigt ſich jezt häufig dem Volke, beſchäftigt ſich mit Wohlthun; und ſchon ertönen die Straſſen häuffig vom Freudengeſchrei: Es lebe die Königin! — In Paris iſt jezt alles wieder ruhig — oder iſts vielleicht nur eine Pauſe; und das wilde Konzert möchte wohl wieder bald aufs neue beginnen. Ob die Europäiſchen Mächte, mit der Hand im Schooſe, dieſem Akten zuſehen werden, wird die Zeit bald entſcheiden. Ich glaube nicht — und meine Ahndung weiſſagt mir groſſe, fürchterliche Dinge.

Petersburg

iſt in einem ewigen Siegestaumel. Man iſt da an das Te Deum gewöhnt, wie die Reichsſtädter an das „Komm heiliger Geiſt." Noch ſind die Donner über die Schwediſchen Siege nicht verhallt; noch feir't man den Sieg bei Fokſan; ſo muß man ſchon wieder die Kanonen laden, um über die Siege Tobak und Kauſchan Jubel zu wettern. Daß die Kaiſerin geſonnen ſey, den Krieg mit Allgewalt fortzuſezen, beweißt der Umſtand, daß abermals 90,000 Mann in ihrem Reiche ausgehoben, und zum Heere verſendet werden. Katharina wirft wie Pyrrha nur Steine über die Achſel hinweg; — und Krie[illegible] wimmeln aus ihren Landen hervor.

Nachleſe.

1) Die Eroberung der Belgrader Vorſtadt koſtete 2500 Oeſtreicher und 6000 Türken. **Laudon** eroberte 11 Kanonen, 1 Mörſer, viele Fahnen.

*) Laudons Heldenruf iſt bei Chriſten und Türken gleich groß. Leztere nennen ihn eine Geiſel Gottes, womit ſie der Sünden halben gezüchtiget werden; denn die Türken glauben noch, daß ſie Sünder ſind; glauben, daß Gott die Sünder heimſuche; glauben, daß der Finger der Vorſehung in den individuelſten Weltbegebenheiten ſichtbar ſei; Dinge, die jezt in der Chriſtenheit ſo häuſig weg　gewizelt, wegphiloſophirt werden.

2) **Laudon** hat die Juden von ſeinem Heere fortgeſchikt; denn ſie ſind erbärmliche Soldaten, ſpringen wie Böke in die Höhe, wenn ein Schuß geſchieht, zittern, daß ihr Gebein hallt, und verzuken ihr Geſicht ſo jämmerlich, daß es einen Stein erbarmen möchte. Auch verläßt ſie ihr Schachergeiſt nicht; und ſollten ſie die Knöpfe von der Montur ſchneiden, und damit handeln.

*) Der Juden Stündlein iſt noch nicht gekommen; bricht dieſes an; ſo werden ſie wieder Heerführer bekommen, wie Joſua, und Judas, der Makkabäer, dann erſt werden ſie ſtreiten, wie ehemals in den Gefilden Kanaans.

3) **Schweden** hat im Kampfe vom 1ſten Sept. im Finniſchen Geklüft 300 Mann und 40 Kanonen verlohren. Der König iſt nicht in Stokholm, ſondern in Finnland, und ſein Muth iſt durch die Streiche des Schikſals noch nicht gebrochen; denn er iſt ein Meerrief, den die Woge zwar ſchlägt, aber nicht in ſeinen Tiefen erſchüttert.

4) **Spanien** wird uns wenig Stof zu groſſen Nachrichten geben; weil das verderbliche Pfaffenregiment, wie ein ſtinkender Nebel das Land zu drüken beginnt, und jede gute Pflanze erſtikt. Auch der Einfluß des Königs auf die Welt wird dadurch immer geringer, und beinah unbedeutend.

*) In den Spaniſch-Amerikaniſchen Provinzen, ſonderlich in **Guatimala**, **Penſacola**, **Florida**, und mehrern andern Gegenden, ſind aufs neue greuliche Unruhen ausgebrochen. Der Geiſt dieſer Völker iſt erwecht, um ſich an den Grauſamkeiten der alten Spanier zu rächen.

5) Die Sachen in **Polen** gehen ſo trägen Ganges, daß der Beobachter gähnen möchte. Die Polaken möchten gern die Franzoſen nachahmen; aber es fehlt ihnen ihr Phlogiſton. Das Heer iſt jezt daſelbſt auf 55,000 Mann angewachſen. Man will die Huſaren allein auf 35,000 Mann ſezen; dagegen aber ſonſt keine andre Reuterei errichten.

*) Die Rußiſchen und Oeſtreichiſchen Siege machen die Polen ſehr kleinlaut. Das zürnende Feuer gegen Rußland verliſcht, und man ſpricht ſogar ſchon von geheimen Verbindungen mit Rußland. Preuſſens ſonſt ſo gewaltiger Einfluß nimmt ſichtbar ab, weil die Polen weit mehr Thätigkeit von dieſer Seite erwarteten.

6) Wenn ſo viele deutſche Reichsſtädte in Ohnmacht verſinken, und in verödete Graspläze zu zerfallen drohen: ſo muß es den Patrioten freuen, wenn er auf ein **Frankfurt** und ein **Hamburg** ſtößt, wo die Verfaſſung ein Meiſterſtük menſchlicher Weisheit iſt, wo trefliche Polizei, innere Kraft, Nazionalgeiſt, Muth und Fülle herrſcht.

*) Das ſind wahrhaftig freie Reichsſtädte, wenn die mehreſten andere mit der Freiheit eben ſo lächerlich prunken, wie der arme ſpaniſche Edelmann, der mit leerem Magen in den Zähnen ſtochert und uns weis machen will, er hab' einen Faſanen verzehrt. — Wer ließt nicht Fabers und Heſſens Ortbeſchreibungen von Frankfurt und Hamburg mit Entzüken! — Hamburg zählt jezt 100,000 Innwohner, und ohngefähr 8000 Häuſer, ohne Keller, Säle, Buden. Wohlſtand und Fülle nimmt mit jedem Tage zu. Man ſtößt da nicht auf Bürger, die wie Symbole des Hungers, die Leute auf den Gaſſen anbetteln. Auch der Karakter ſeiner Innwohner iſt durchgängig edel, großmüthig, gaſtfrei, zum Theil auch in jene ſtolze Behaglichkeit gewiegt, die eine Frucht der Freiheit und des Wohlſtandes iſt. Daher erkohr ſich unſer erſter Barde Klopſtok vor allen Städten Deutſchlands — Hamburg zum Aufenthalte.

7) Der Freiheitsdrang iſt jezt unter uns, wie weiland der Geniedrang. Alles brüllt Freiheit! Tauſende würden ſtuzen, wenn man ſie fragte: was iſt Freiheit? Der Korſikaner ſtekt wieder den wehenden Freiheitsbuſch auf, und ruft ſeinen Paoli herbei; in Brabant verlaſſen die Innwohner zu Tauſenden das Land, und ſuchen in Holland Freiheit und Ruhe; in Lüttich blinkt der Morddolch in der Bürger Hände; die Köllner Braußköpfe fluchen bald über ihre Obrigkeit, bald leken ſie ihr — die Hände; auch in mehreren Staaten ſchwingt der Dämon den Lunten, um Kanonen — oder Schlüſſelbüchſen loszubrennen.

---

*) Bei den Deutſchen iſt dies Feuer meiſt Strohfeuer. Es wird daher zwar praſſeln, und ſtinken; aber bald wieder verlöſchen.

8) Wie groß der Einfluß des Theaters auf die Sittlichkeit der Europäer geworden, ſieht man, unter andern auch daraus, daß man in Paris, London und Wien gewiſſe Wahrheiten, die dem Volke eingetränkt werden ſollen, den Schauſpieldichtern zu bearbeiten aufgiebt. Denn leider! verliehrt die Kanzel unter den Menſchenkindern immer mehr ihre Kraft; es bleiben alſo, nach Swifts Eintheilung, nur noch zwei öfentliche Rednerſtühle übrig — das Theater und der Galgen.

9) An Jeruſalems, des Hochgefeirten, Stelle, kam Bartels, ein unbekannter Name bei uns, der aber in Braunſchweig, wegen ſeiner groſſen Rednergabe, ſehr hoch geſchäzt wird.

10) Kant wird, wie alle groſſe Männer, übergelobt, und übergeſcholten; auf einer Seite gekizelt, auf der andern geröſtet. So haben ihm die Lazariſten in Heidelberg die Ehre erwieſen, einen Hundsnamen aus ihm zu machen; und in einem Franziskanerkloſter, unweit Kölln, heißt der Bullenbeiſſer, der die Pforte bewacht — Kant. Dieſe müßigen, fetten Dümmlinge verſtehen unſern groſſen Kant gewiß ſo wenig, als der Hund, den ſie mit ſeinem Namen belegen.

11) Immer bunter geht es in der Welt zu. In Lüttich praſſelt die Flamme des Bürgerkriegs zum Entſezen. Den 7ten dies ſtrömte das Volk zuſammen, ſtürmte das Rathhauß, ſchlug die Patriotengarde in die Flucht, zündete, mordete. — Gott, in welche Zeiten ſind wir gefallen!

12) Feldherr Rouvroi, ein groſſer Meiſter in der Geſchüzwiſſenſchaft, iſt nicht vor dem Feinde*), ſondern an einer natürlichen Krankheit geſtorben.

---

*) Ihn hat Laudon beweint!! —

13) Man behauptet in **Wien**, daß der Friede ganz nahe ſey, und ſezt folgende Bedingniſſe: Oeſtreich bekommt **Belgrad**, **Servien**, **Chozim**, die ganze **Wallachei**. Die Ruſſen, die **Moldau**, **Oczakow**. Schweden verliehrt ſeinen Finniſchen Antheil —

*) Iſt ziemlich unwahrſcheinlich; doch wenn ſich andre Mächte nicht rühren; ſo kann freilich Oeſtreich und Rußland bald das Trenchirmeſſer auf die Weltkugel legen, und fragen: Rük oder Schneide?

14) **Rheinsberg** iſt jezt ein Olympos, auf dem ſich die Götter verſammeln. **Fridrich Wilhelm**, Prinz **Heinrich**, Herzog von **Braunſchweig**, **Prinzeß Friederike**, und dann **Möllendorf**, Graf **Herzberg**, und mehrere Preußiſche Miniſter verherrlichen jezt dieſen Ort.

*) Ganz Preußen jauchzt über die Harmonie des Onkel und königlichen Neffen, und erwartet ſeelige Folgen davon. Daß hier nicht nur Feſte gegeben, ſondern Dinge von der höchſten Wichtigkeit behandelt werden, läßt ſich vermuthen. Die Weltlage iſt ſo äuſſerſt kritiſch, ſo verwikelt, ſo nahe einer ganz neuen politiſchen Geburt, daß Preußen genöthiget iſt, ſo ſehr es ſich ſtemmt, auf den Schauplaz zu tretten und zu handeln *).

15) **Hamburg** hat endlich, an die Stelle ſeines groſſen **Bachs**, den Organiſten **Schwenke** geſezt. Er iſt ein Schüler des unſterblichen Mannes, und ſoll viel Kopf und Kenntniß beſizen; wiewohl er ſich noch durch kein Geiſtesprodukt legitimirt hat, daß er würdig ſei, in die Fußſtapfen ſeiner großen Vorfahren — eines **Kaiſers**, **Mattheſons**, **Telemanns**, **Bachs**, zu tretten.

16) In Sachſen fliegt jezt eine Schrift unter dem gemeinen Volke herum, **Quirsfelds Gartengeſellſchaft**,

---

*) Wird auch nächſtens den Ruſſen den Krieg ankünden! —

ſchaft betitelt, welche den Leuten angſt und bange macht, weil der Jüngſte Tag in dieſem Büchlein gar zuverſichtlich geweiſſagt wird.

*) Quirsfeld war 1682 Prediger zu Pirna, ſoll die Gabe der Weiſſagung in einem großen Grade beſeſſen, und unter andern verkündet haben, daß der Türke am Ende des 18ten Jahrhunderts aus Europa vertrieben werden ſoll; daß das Heidenthum unter den Chriſten einreiſſen, und daß die Juden ſich wieder aus ihrer Zerſtreuung ſammeln, und das Land Kanaan einnehmen werden. In dieſem Büchlein ſpricht Jeſus mit der Seele, und ſagt, daß er bald kommen, und die ſchreklichſten Strafgerichte über die Menſchen ergehen laſſen werde. Man ſoll freilich auf den Geiſt der Zeit merken; aber auch die Geiſter prüfen, ob ſie von Gott ſind. Die Zeiten ſind wichtig, trächtig an großen, erſtaunenswürdigen Begebenheiten, das ſieht man wohl ohne Prophetie. Der Chriſt hebe ſein Haupt auf; er glaube nicht alles, aber prüfe alles. —

17) Es iſt nichts ſo tolles, was man in unſern Tagen nicht ſpricht, oft gar druken läßt. Jezt heißt es: Prinz Heinrich werde ein großes Heer Preuſſen nach Frankreich führen, und das Königliche Anſehen daſelbſt wieder herſtellen.

*) Es iſt wahr, daß jezt die vornehmſten Feldherren in Berlin ſind; daß die Eilboten nach Wien, London, Petersburg, wie Adler hin und her fliegen; daß man Zubereitungen zum Marſch mache, und daß wirklich etwas Wichtiges unter diſem Schleier vorbereitet werden muß; aber glauben kann ich es nie, daß ſich die Preuſſen in die Hausangelegenheiten der Franzoſen miſchen werden; ſie würden Millionen zweklos vergeuden, viele tauſend ihrer braven Krieger auf die Schlachtbank liefern, und ſich bei großſinnigen Menſchen den Vorwurf zuziehen, ſie wären Feinde der Freiheit.

18) Indem die halbe Welt in Aufruhr iſt, und Geld und Blut nach ungeheurem Gewicht verſchwendet; ſo nimmt Englands Handlung auſerordentlich zu, und der Genius der Nazion wird eine ſo gefürchtete Gottheit, der bald alle Welt ihr Opfer bringen muß.

*) Der Britte wird nächſtens mit dem Moskowiter ein Wörtlein ſprechen, wovon die Nordiſchen Küſten wiederhallen ſollen.

19) Amerika klärt ſich ſichtlich auf; die Wiſſenſchaften gedeihen immer mehr unter daſigem Himmel. Man hat da Redner, Rechtsgelehrte, Aerzte, Geſchichtſchreiber, Philoſophen — ja ſogar Dichter, die mit den beſten in Europa wetteifern.

*) Der groſe Franklin ſteht an der Spize der Weltweiſen und Staatsmänner, neben ihm der trefliche Lorimer, Ruſch, — Witterſpoon, Andrews, ſind trefliche Gottesgelehrte; den Payne nennen ſie ihren Tacitus; Walton, Baker, Jennings, Johnſon, ſind Redner und Geſezausleger; Barlowe, Smith und Ray genialiſche Dichter. Der leztere hat ſich durch eine Ueberſezung der Gesneriſchen Idyllen der Nazion ſehr empfohlen; und der erſtere arbeitet an einer Epopee, die die Freiheit Amerika's zum groſen Gegenſtande hat. Weſt iſt bekanntlich ein treflicher Maler — Traun! ſo wird es gehen, wie man längſt ahndete. Wenn Aufruhr, unglükliche Kriege, politiſche Wirre, Religionshaß, Sittenverderb, Grundloſigkeit in Wiſſenſchaften, Kleinheitsgeſchmak in Künſten, wie Nachtvögel über Europa ſchweben werden; ſo wird es licht ſeyn in Amerika. Aechte Freiheit, reine Gottesverehrung, gründliche Wiſſenſchaft, richtiges Schönheitsgefühl, und fromme Sitte, wird daſelbſt zu Hauſe ſeyn.

Nachricht.

Unter dem Zeichen D. W. und der Unterſchrift Wirtembergiſche Gränze ſind mir zwei Pakete, eins an den

Hofgerichts-Advokat Schnell, das andre an den Buchbinder Bauer, den Aeltern, in Tübingen, jedes mit 11 fl. beſchwert, zugeſandt worden. Ich habe ſie ſogleich an ihre Behörde befördert. Dies zeug ich hiemit dem wohlthätigen Unbekannten, mit dem innigſten Gruße und Seegen meines Geiſtes. Die gute Seele hat ihre Wohlthat auf einige im leztern Brande zu Tübingen Verunglückte ergoſſen; o möchte ſie viele Nachahmer haben! — Die wolkichten Tage ſind da, wo das Gericht den Arm über den ſündigen Erdkreis hebt. Darum, ihr meine Brüder, meine Schweſtern, laßt die Liebe nicht in euch erkalten; denn ſie allein deckt der Sünden Menge. —

An mein Vaterland *).

Hörſt du rauſchen den Flug hoher Begeiſterung
Um mein lauſchendes Ohr? graues Teutonien!
Horchſt du meinem Geſang, der
Klagetönend der Harf' entſchwebt!

Sieh! du wareſt es einſt, theures Cheruſker Land!
Theures Vaterland, du, wo einſt in düſteren
Hainen Freiheit ſich unter
Heil'ger Eichen Schirm lagerte!

Ha! du wareſt es einſt, welches die Römerſchaar,
Die Beherrſcher der Welt, unter die Füße trat,
Mancher ſilberne Adler
War der nervigten Fauſt ein Raub!

Unbezwinglich im Feld, wann die Trommete ruft;
Redlich, bieder und treu, keuſch in des Friedens Schoos
Ueberwandſt du die Erde,
Da der Römer vor dir ſich beugt.

Deine Söhne entflohn nun aus den heiligen
Wodanwäldern — Es dröhnt unter dem Hufſchlag der
Deutſchen Roſſe die Erde;
Denn ſie fühlten die Herrſcherbürd'! —

---

*) Erſter Ausflug eines Jünglings, der Hofnungen ausſtrahlt. Weil jezt Alles Freiheit ruft, jauchzt er auch drein; meynt aber gewiß die Freiheit im alleredelſten Verſtande.

Doch nun biſt du entfloh'n, — traure, o Vaterland! —
Bild der Freiheit; denn ach, deine entarteten
Enkel ſchäzten dich nimmer,
Beugten lieber dem Zepter ſich! —

Alles ſchlummerte lang unter Deſpoten Macht,
Doch es ſchüttelten auch manche die Feſſeln ab,
Die Deſpoten geſchmidet, —
Und ſie blühen verherrlicht izt. —

Doch nun regte ſich auch jüngſt in der Franken Bruſt
Wieder Freiheitsgefühl, muthig ergriffen ſie
Ihre blizende Waffen,
Und errangen die Freiheit ſich.

Wie elektriſcher Schlag wekte der Freiheitsſinn,
Der die Väter entflammt, nun auch die Enkel auf,
Und ſie kämpften, wie Tieger,
Um der Freiheit beglüktes Loos! —

Und ſie ſiegten, geſtählt mit der Gerechtigkeit,
Und ein anderes Rom wurde Paris, wo nun
Die verſammelten Väter —
Aus der Klaſſe der Edelſten

Bürger — zeigen — was Recht — zeigen — was Unrecht iſt
Durch Geſeze, die einſt jeder Vergänglichkeit
Trozen; denn ſie gebieten,
Recht zu handeln, den Königen!

Wallt nicht eben ein ſolch Blut in den Söhnen Teuts!
Nicht, o Brüder! in uns? Rührt uns kein Bardengeſang
Klopſtoks, wann er die Thaten
Herrmanns, unſeres Ahnherrns, ſingt?

Steht kein Herrmann mehr auf, der die beleidigte
Menſchheit ſchüzte? der troz Stürmen und Woogendrang
Den Deſpoten Koloſſen
Stürzte — Freiheit! dir huldigte?

Gern gehorchten wir dann höherer Obrigkeit,
Die den Edlen belohnt, und den Verbrecher ſtraft;
Wenn nur Freiheit die Looſung —
Freiheit Freiheit des Bürgers iſt.

J. C. K.

Vaterlandschronik.

LXXXV.

Freitags den 23ſten Oktober 1789.

Belgrad,

eine Fürſtin unter den veſten Städten, iſt alſo in der ſiebenten Belagerung, nach fünfzigjähriger Uſurpazion der Türken wieder unter das ſanftere Joch ſeiner alten Herrſchaft gekommen, und wird wohl unter ſelbigem bleiben, ſo lange Oeſtreichs Sonne ſo herrlich auf ihrem mittäglichen Thurme ſtralt. Darob wälzt ſich die hohe Vienna vor Freuden, und der graue Danubius richtet ſich auf von ſeiner Urne, ſtreicht ſeinen Schilfbart, und jauchzt, daß ſeine ſiebenhundertmeilige Ufer von St. Georg bis Stambul wiederhallen.

*) Eine alte Sage will, der Oeſtreichiſche Adler werde einſt über der ganzen Donau ſchweben; deß freut ſich nun der alte Flußgott.

Die ſpäte Jahrszeit, der raſche Gang der Belagerung, die äuſſerſte Kriegskunſt, womit ſelbige geführt wurde, der hohe Muth der Belagerer, und die kurze Friſt, machen dieſe Eroberung zu einem Wunder unſrer Tage. Auch iſt ſie nicht ſo blutig, wie die vormaligen Belagerungen dieſer Veſte, wo erſt dem Tode viele tauſend Menſchenopfer gebracht werden mußten, eh ihre Mauren fielen.

*) Die Geſchichte iſt kürzlich dieſe: Osmann Paſcha, der Befehlshaber der Veſte, ſah den Drang der Umſtände; ein Donnerſchlag in den Ohren waren ihm die Siege Koburgs, auch konnte ihn der Schnekengang des heranrükenden Entſazes nicht

tröſten. Ueberdies drohte Laudon, bei hartnäkiger Weigerung, die ganze Beſazung niederhauen zu laſſen. Da dachte nun Osmann Paſcha, wie er ſich auch in der Kapitulazion ausdrükt, die Uebergabe der Veſtung Belgrad ſei durch ein göttliches Verhängnis von Ewigkeit her beſchloſſen; und ergab ſich. Laudon, deſſen höchſter Grundſaz, wie bei allen wahren Helden, Menſchenſchonung iſt, willigte in einen ehrenvollen und freien Abzug. Die Kapitulazionspunkte beſtehen in 13 Artikeln, die in wenige Worte zuſammengezogen werden können. Die Beſazung begab ſich in die Donauſeite der Stadt; Weiber und Kinder bleiben bis zum wirklichen Abzug zurüke, und dürfen ihre Habſeligkeiten zurüknehmen. Man läßt ſie ſodann zu Waſſer bis Orſova führen. Weder Juden noch Chriſten werden aufgehalten, wenn ſie Belgrad verlaſſen wollen. — Noch an ſelbigem Abend zogen einige Tauſend Kaiſerliche in die Zitadelle, und beſezten ſelbige. Graf Wallis ſoll der Befehlshaber dieſer Veſtung werden. Vor 50 Jahren verlohr ein Graf Wallis die Schlacht bei Krozka, worauf Belgrad durch einen unrühmlichen Friedensſchluß verlohren gieng. Jezt wird ein Enkel des Grafen, Vertheidiger dieſer Veſte! Herunter alſo mit dem halben Monde von den Thürmen Belgrads; der doppelte Adler ſoll darauf ſchweben ewiglich. Unbeſchreiblich groß iſt die Freude der Chriſten in Servien, daß ſie wieder unter eine menſchliche Regierung kommen; denn von den Türken wurden ſie mehrentheils hündiſch behandelt. — Der groſe Feldherr Laudon gieng den 9ten dies früh in die Wohnung des ehmaligen Befehlshabers, und trank Kaffee mit ihm. Osmann iſt ohngefähr 65 Jahr alt; ſein ſchwarzer Bart, todtlaſſes Geſicht, tiefliegende Augen geben ihm ein klägliches Anſehen. Unter den Türken herrſchte gröſtentheils ſtummes melancholiſches Hinbrüten,

> bräten. Einige weinten bitterlich, und ſchrieen: Der groſe Prophet hat uns verlaſſen! Die Mannszucht, die die Kaiſerlichen in der eroberten Veſte beobachteten, iſt das höchſte Muſter. Der Soldat darf von allen Habſeligkeiten nichts anrühren, und er thut es gerne, denn Laudon gebeuts. Es iſt unbeſchreiblich, ſagt ein Brief aus Belgrad, wie groß die Liebe beim Heer für Laudon iſt. Nur ein großer, zur Aehnlichkeit Gottes aufſtralender Mann, kann ſolche Liebe zeugen. Hohe und Niedere, Fürſten, wie ehmalige Bauernſöhne, verehren und lieben ihn als ihren Vater, ihren Gebieter, ihr Heldenmuſter. — Glüklicher Laudon, ſo ſchlingt ſich auch dieſer Lorbeer um deine Schläfe! So iſt die Weiſſagung erfüllt, die Friedrich Wodan über dich ausſprach, du werdeſt die Thore von Stambul zittern machen! Herrlich ſchimmert deine Loſe, wie der Schwan, der im Kriſtallteiche rudert; aber herrlicher glänzt deine Lorbeerkrone. Du unter den Helden Oeſtreichs ſo Hocherhabener, Schlachtenſinner, Sieger, Veſtenzerbrecher, welchen großen Tod ſtirbſt du! Nach deines Heldenlebens weiten Streke, ſtehſt du am beſtralten Ziele, ſteigſt lächlend hinunter in die Gruft, und dein Engel ſpricht von des Grabes Marmorhügel: Der hat ſein Tagwerk vollbracht!

Es war hohe Zeit, daß die Kaiſerlichen Heere in Ruhe, und in geſundere und beſſere Quartiere kamen; denn noch liegen Prinz Wirtemberg, Fürſt Anhalt-Köthen, und Feldherr Kollonitſch, nebſt vielen andern Stabsoffizieren gefährlich krank — der großen Anzahl vom gemeinen Volke nicht zu gedenken. Doch hat Laudon zwei Generale dem anrükenden Seraskier Abdi entgegen geſchikt, und ſchon verlautet, daß dieſer ſich ſchleunig gegen Widdin zurükgezogen habe. Wie der Sturm Staub wirrt und treibt, ſo treiben jezt die Kaiſerlichen die Osmannen vor ſich her, und heſten Verderben an ihre Ferſen.

Prinz Koburg,

der mächtige Türkenbeſieger, ſteht jezt bei **Bisco**; und wird ſich mit dem Prinzen **Hohenlohe** vereinigen, welcher Befehl hat, durch die Siebenbürger Päſſe in die **Wallachei** einzudringen. Die zweite groſse Schlacht bei **Braila** iſt ein Mährchen, im Siegestaumel von den Wienern erſonnen, und blos Nachſtral des groſſen Sieges am **Rimnik**. Held **Koburg** bedarf der Lüge nicht; ſeine würkliche Thaten ſind ſchon groß und unſterblich genug.

Aus Wien vom 14ten Oktober.

Wir können aus unſrem Freudenrauſche nicht mehr nüchtern werden. Heute dankten wir Gott in unſern Tempeln für die Eroberung **Belgrads**, und kaum hatten die Kanonen um unſre Wälle ausgedonnert; ſo kam ein Eilbothe von Prinz **Hohenlohe** am **Wulkaner Paſſe**, mit der hochſchallenden Nachricht: daß **Kara Muſtapha** gänzlich geſchlagen, und er ſelbſt auf dem Plaze geblieben ſei. Kanonen, Lager, Kriegskaſſe, alles iſt erobert. Der Todten ſtürzten viele ins Blut, auch haben wir einige tauſend Gefangene gemacht. Dieſen Abend wird unſre Stadt beleuchtet; unſer Jubel ſchlägt an die Wolken;

---

*) Als **Laudon** die Nachricht von **Koburgs** Sieg über den Großvezier erhielt; ſo weinte er vor Freuden, und ſagte: Nun will ich gerne ſterben, weil ich es erlebte, daß für Oeſtreich ein zweiter **Eugen** aufſtieg. So neidlos urtheilen Helden über andre Helden. Die Wiener Bürger ſind entſchloſſen, **Laudon** und **Koburg** auf einem Triumphwagen einzuholen; und wie ſehr verdienen die Helden dieſe Ehre!!

ken; und doch wünſchen die edlen Seelen, daß unter dieſem blutrothen Rauchgewölke das liebliche Geſtirn des Friedens aufgehen möge.

*) Wie unerſchöpflich iſt jezt die Glüksgöttin in ihren Liebkoſungen gegen Oeſtreich! Eine Siegesbothſchaft folgt der andern, wie Geniezüge, wenn ein Meiſter ſich hören läßt. Doch iſt es gewiß, daß Joſeph und ſein Volk (den Pöbel mein' ich nicht; der glaubt, er werde künftigen Frühling ſchon in den Gärten des Sultans, wie im Prater, ſein Hünerl verzehren können) den Frieden wünſchen; und dies aus tiefen Gründen, wovon einer der wichtigſten gleich folgen ſoll.

England und Preuſſen

ſehen, wie ganz natürlich, ſcheel zum hohen Glüke der Kaiſerhöfe. Sie hatten längſt untereinander beſchloſſen, das: Hieher und nicht weiter! dieſen Kaiſerhöfen zuzurufen. Daher machte der Engliſche Geſandte dem Rußiſchen Hof, ſo wie der Preußiſche Geſandte dem Kaiſerlichen zu gleicher Zeit ernſtliche Friedensvorſchläge. Da aber dieſe nicht nach dem Sinne der Kaiſerhöfe waren; ſo wurden ſie in demjenigen hohen Tone verworfen, den man im Glük anzuſtimmen pflegt. **England** und **Preuſſen** aber, ungewohnt Troz zu ertragen, ſprachen nun auch, wie Mächte ſprechen können, wovon die Eine Oberherrſcherin zur See iſt, und die Andere Lehrmeiſterin der Welt in der Kriegskunſt. Kurz, beide verbundene Höfe ſind im Begriffe, wenn es nicht ſchon geſchehen iſt, den **Ruſſen** den Krieg anzukündigen.

*) In **Rheinsberg** wurde dieſe Begebenheit zeitig und zur Welt gebohren. In **Berlin** nennt man ſchon die Heerführer dieſes Kriegs. Der Herzog von **Braunſchweig** wird ſich nemlich mit der

Pol:

Polniſchen Armee vereinigen, und dann in zwo gewaltigen Heerſchaaren, wovon die Eine Möllendorf anführen ſoll, auf die Ruſſen losgehen. Prinz Heinrich beobachtet indeſſen mit 100,000 Preuſſen, und 40,000 Sachſen den Kaiſer. Wenn dieſe Nachricht gegründet iſt; ſo hat Preuſſen einen zwar höchſtnöthigen, aber gleichgefährlichen Schritt gethan. Rußland den Krieg ankündigen, heißt ſo viel, als ſagen, ſie möchten herauskommen und Preuſſen verwüſten. Doch wird des unſterblichen Friedrichs Plan, Rußland anzugreifen, unfehlbar bei dieſer Gelegenheit ausgeführt werden. Am ſeeligſten für die Menſchheit wär's, wenn dieſer Schritt den Frieden bewürkte. Und aller Anſchein iſt da, daß er es thun werde. Rußland und Oeſtreich dürften doch müde ſeyn des Krieges, und die Pforte ſchmachtet nach Frieden, um ihre Wunden auszuheilen.

Paris.

Die Nachrichten, welche jezt faſt täglich aus dieſer zwiſtempörten Stadt eingehen, empören zum Theil alle Menſchlichkeit. Der unterſte Pöbel, nicht das Volk im edlern Sinne, iſt es, der alle Schranken der Sittlichkeit niederreißt, mit Füſſen die Geſeze tritt, jede zarte Blume, die unter der Hand der Nazionalverſammlung hervorging, wieder ausrottet, Hohes und Niedriges, Nahes und Fernes, Heiliges und Unheiliges wie in einen Epikuriſchen Atomenwirbel untereinander miſcht, und ſo dem Uebel immer neue Stacheln gibt. Selbſt der geweihten Perſon der Majeſtät ſchont ſeine raſende Fauſt nicht. Die Vorſchläge, welche jezt täglich zum nöthigen Unterhalt, und zu Abtragung der ſchreiendſten Schulden gemacht werden, widerſprechen ſich ſelbſt, und ſind meiſt nur Palliative, die anfangs kizeln, aber gar bald die Krankheit verderblicher machen. So hat kürzlich der Viſchof von Autun den Verkauf aller geiſtlichen Güter vorgeſchlagen, welcher allein 100 Millionen abwerfen würde; ſchwerlich aber werden ſeine Herrn Collegen ihren Patriotismus ſoweit treiben. — Der König hat ſich erklärt, daß er künftig gewöhnlich bei ſeinen guten Pariſern wohnen werde. Die Königin folgt ſeinem Beiſpiel, und verbollwerkt ſich mit der Unſchuld ihrer Kinder gegen die Wuth des Pöbels. Fayettes Muth und Geiſtesgegenwart haben beim Aufruhr zu Verſailles Wunder gethan. Dem Blutbeſudelten Mord ſelbſt fiel vor ſeiner Ankunft der Dolch aus der Hand; er vergaß, wie beim Virgil ſeiner Tobſucht, und ſtund mit lauſchendem Ohr.

*) Als der raſende Haufen die lezte Thüre zum Zimmer des Königs mit Aexten zu zerſplittern drohte; öfnete Fayette die Thüre, und ſagte: Wo wollt ihr, Raſende hin? Wollt ihr dieſen ſchönen Tag mit Meuchelmord befleken? Wollt ihr die Mörderhand gegen euren König, euren Vater erheben? Dieſe Garden lieben ihn wie ihr, dienen ihm wie ihr, u. ſ. w. Alsbald ließ er die Garden der Nation, und dem Könige den Eid der Treue ſchwören, und dies ſchwaigte augenblicklich die Wuth der Empörten; ſie trugen nun im Triumph eben diejenigen von hinnen, die ſie noch kaum vorher würgen wollten. Noch fürchterlicher hatten ſie an der Pforte der Königin gewüthet. Die gräßlichſten Drohungen wurden hier ausgeſchäumt. Im bloſſen Hemde, den Schlafrok in der zitternden Hand, flüchtete Antonette in das Zimmer des Königs. In Paris hat ſie ſich durch Herablaſſung und Wohlthätigkeit die Herzen des ächten Pariſervolkes gar bald zu erwerben gewußt. Der König ſelbſt nahm ſogleich zu Herbeiſchaffung des Unterhalts für ſeine Hauptſtadt die wirkſamſten Maasregeln. Da er kein Fremdling in der Adminiſtration, und

bekanntlich einer der beſten Geographen ſeines Landes iſt; ſo wußte er den Ankauf der Früchte, ihre Verarbeitung, und die Marſchrouten der Wägen weit beſſer, als ſeine vielköpfige Comité des Subſiſtances (Unterhalt-Commiſſion) zu bewerkſtelligen. Die poſſirlichen Damen aus den Hallen — vulgo Fiſcherweiber trugen darauf an: daß man, um die bürgerliche Thätigkeit, Gewerbe, und Kunſtfleiß wieder in Gang zu bringen, die exilirten Prinzen und andere reiche Einwohner wieder zurükberufen müſſe. Sie ſprachen mit ſo viel Nachdruk und Einſicht, daß ſich der ganze Hof darob verwunderte, und der König ihre Rednerin küßte.

Es empört den Mann, daß Fiſcherweiber einen ſo groſſen Einfluß in die gegenwärtige Franzöſiſche Revolution haben. Wenn Männer ſich um Land und Recht die Hälſe brechen, ſagt Hutten, ſo geh das Weib in ihr Schlafkämmerlein, und — bete!

Was von einer Verſchwörung, einer Reiſe des Königs nach Metz u. ſ. w. harangirt wird, iſt zur Zeit noch unerwieſen, und als Flitterſpreu zu betrachten, den die müſſige Lüge zu uns herübergeblaſen hat. — Noch iſt es nicht entſchieden, daß die Nationalverſammlung nach Paris verlegt werden müſſe. — Mirabeau zaust ſich waker mit den Groſſen herum, und läßt eine Rakete nach der andern ſteigen. Derzeit hat er den Marq. St. Prieſt auf dem Korne.

*) Von dem Privatleben der Königin iſt bereits das zweyte Contingent erſchienen. Schlözer ſagt uns im 51. Heft ſeiner Staatsanzeigen ein bedeutend Wörtlein über die neueſten Pariſerſcarteken, welche auch unter uns mit ſo lächerlicher Neugier verſchlungen und geglaubt werden.

Da der Raum hier fehlt; ſo werd' ich meinen Leſern im nächſten Stüke nähere Nachricht hievon geben.

Vaterlandschronik.

LXXXVI.

Dienſtags den 27ſten Oktober 1789.

Europäiſches Pantheon.

Walle mit mir, Leſer, in den Hallen des Tempels, wo die Büſten der Fürſten ſtehen, die Europa beherrſchen, und unterhalte dich mit mir über ihre Freuden, und ihre Leiden.

I. Joſeph der II ſchimmert in der Stralenkrone des Sieges, und die Freude hat die Spuren ſeiner langwierigen Krankheit weggeglänzt. Wenn man an die Herrſcherleiden denkt, die dieſer groſe Monarch, ſeit ſeiner Regierung ertragen mußte; ſo wird man ihm von Herzen die Siegesfreuden gönnen, die jezt das erſtemal ſein Herz erfüllen, und ſein Angeſicht verklären.

---

*) Nichts iſt rührender, als das Siegesfeſt, das der Kaiſer am 14ten Oktober ſeinem Volke gab. Er ſelbſt zog in einer Pracht, wie man ihn noch nie ſah, von den Groſſen des Hofes umleuchtet, in die Metropolitankirche, brachte da dem Allherrſcher ſein Dankopfer, und Thränen der Freude entfielen ihm, als das „Herr Gott dich loben wir“, von Hayden in Muſik geſezt, und von beinahe 200 Tonkünſtlern ausgeführt, durch den Tempel ertönte, und er den betenden Prieſter ſah, und eine groſe verſtummende Gemeine, in Zähren der Wonne ergoſſen. Kanonendonner fiel in das Hallelujah des Chors, und der ganze Feſttag wurde mit einem Jubel zugebracht, den der grauſte Wiener nie erlebte. Abends wurde die ganze Stadt, ohne Befehl, blos aus Freudendrang, erleuchtet, und die Lampen erloſchen, erſt mit der Sonne des

zweiten Tages. Einige bei dieſer Gelegenheit ausgetheilte Gedichte ſind treflich, und der Hoheit der Feier angemeſſen. Rührend iſt die Dankbarkeit Josephs gegen ſeine Helden. Er nahm von ſeinem Gallaroke den Diamantſtern des Maria Thereſienordens, 24,000 Dukaten an Werth, und ſchikte ihn mit einem rührenden Schreiben ſeinem größten Helden Laudon, der nun unter allen Feldherren der Erſte iſt, der einen Stern mit Brillanten auf ſeiner Bruſt tragen darf; auch ſoll dieſem Helden eine Denkſäule in Wien errichtet werden. Fürſt Hohenlohe, der Beſieger des Kara Muſtapha, erhielt eine anſehnliche Geldſumme, und wurde zum Generalfeldzeugmeiſter ernannt. Dieſer Fürſt erfochte ſeinen Sieg an eben dem Tage, als Belgrad übergieng, erlegte 1500 Türken, erbeutete ihre ſämmtlichen Kanonen, nebſt 48 Fahnen, viele Gewehre, das Lager, Magazin, vieles Schlachtvieh, und eine Menge Sachen von großem Werthe. Suwarow wurde wegen ſeines thätigen Beiſtandes in Reichsgrafenſtand erhoben. Sämmtliche Offiziers, die ſich in der Schlacht vom 22ſten September ſo rühmlich auszeichneten, ſtiegen eine Stufe höher. Jeder Gemeine erhielt von der ungeheuren Beute dieſer Schlacht, welches wohl noch in keiner Schlacht geſchehen mochte, 200 Dukaten *). Auch die Siegesbothen wurden Kaiſerlich belohnt. Feldherr Klebek, der die Nachricht von Belgrads Eroberung brachte, erhielt eine Tobaksdoſe, die auf 8000 fl. geſchäzt wird, und der tapfere Obriſt Kienmayer, ein Liebling des Wiener Publikums, erhielt 1000 Dukaten Bothenlohn. — Der Feldzug iſt noch nicht geendet, und dürfte wohl noch, bei ſo guter Jahrszeit, mit der Eroberung einiger veſten Pläze gekrönt werden.

Doch

---

*) Wenn das Koburgiſche Chor 20,000 Mann ſtark iſt; ſo beſtände die Beute aus 20 Millionen Gulden. Schwerlich iſt die Beute der Mazedonier in der Schlacht bei Arbela ſo groß geweſen.

Doch in den Becher der Freude troſen auch ein paar Tropfen Wehrmuth. Die Nachrichten aus den Niederlanden ſind äuſſerſt empfindlich für das Herz des Kaiſers. Dort hat ſich ein ſogenanntes Patriotenheer zuſammengezogen, und bei ein paar heftigen Angriſſen floß ſchon Bürgerblut. Da der Kaiſer entſchloſſen iſt, dieſe Feuerköpfe mit Gewalt zur Beſonnenheit zu bringen; ſo iſt zu befürchten, daß ſich dort ſehr blutige Szenen eröfnen werden.

*) Die Brabanter Mißvergnügten erwarten Unterſtüzung von Preuſſen und Holland; ich denke aber, ſie werden ſich täuſchen. Sie ſind ſchon 80000 Mann ſtark.

Die Nachrichten von Berlin ſind nicht mehr ſo friedlich, wie ehemals; daher hat der Kaiſer befohlen, in Böhmen, Mähren und Schleſien die würkſamſten Gegenanſtalten zu machen. Das Glük gegen die Türken hat dem Geiſte der Oeſtreicher einen ſolchen Schwung gegeben, daß ſie glauben, ſie dürften jezt die ganze Welt zum blutigen Tanz herausfordern.

II. Friedrich Wilhelm hat bisher, mitten unter den Europäiſchen Stürmen, das Syſtem des Friedens allen andern Rükſichten vorgezogen. Nun aber bemerkt man in den Preußiſchen Staaten ſolche Bewegungen, die einen ganz nahen Krieg ankündigen.

*) Preuſſen wird auftretten, daß ſeine Gegner zuſammenſchauern ſollen. Es hat 200,000 der ſtreitfertigſten Krieger, die gröſten Feldherren und treflichſten Offiziers. Der Geiſt des groſſen Friedrichs zukt und flokt noch, wie himmliſches Feuer in ihren Adern. Ueberdas hat Preuſſen Geld, und einen unbezwingbaren Nazionalgeiſt. Doch iſt

der Krieg mit Oeſtreich und Rußland, wenn er beſchloſſen ſeyn ſollte, immer ein ſehr bedenklicher Schritt, auch wenn ſich die Sachſen und Polen mit den Preuſſen vereinigen ſollten. Die Erſtern ſind nicht ſtark genug, und auf die zweiten kann man ſich nicht verlaſſen. England ſicht für ſeinen und nicht für ſeiner Bundsgenoſſen Vortheil; die Grundpfeiler der Pforte wanken, und Schweden iſt in einer kraftloſen Lage. Die Glieder des Fürſtenbundes werden erſt einen Meiſterſtreich von Preuſſen erwarten, eh ſie aus der Wolkenhülle hervortretten. Kurz, Preuſſen bedarf viel Muth und viel Glük, wenn es den Wodansſchild ergreifen will. Möchten doch dieſe kriegeriſche Anſtalten blos dahin abzweken, den Frieden zu beſchleunigen!

III. Katharine die IIte, die gewaltigſte Beherrſcherin des Erdbodens, von Glük und Ruhm beſtralt, wie nie Eine, iſt von ihrer Krankheit geneſen. Die Siegesboten waren für ſie und ihren erhabenen Bundsgenoſſen die beſten Aerzte. Man ſpricht in Petersburg nichts von Frieden; denn das Volk iſt an ewige Kriege gewöhnt, und denkt wie die alten Römer: Man muß kriegen, bis nichts mehr zu bekriegen übrig iſt. Zwar werden zum Scheine zuweilen Berathſchlagungen gehalten, wozu die auswärtigen Geſandte — auch der Preuſſiſche, doch nur Ehrenhalber, genommen werden; allein man geht auseinander, und die Kriegswagen rollen wieder wie zuvor.

*) Gegen den Engliſchen; Preuſſiſchen und Polniſchen Miniſter, ſchielt man täglich mehr in Petersburg, da dieſe die einzigen ſind, die mit ihren ewigen Friedensvorſchlägen dem Ruſſiſchen Kriegsgeiſte läſtig werden. Kurz, man iſt in Petersburg ſelbſt überzeugt, daß es zwiſchen dieſen Mächten nächſtens zu einer ſehr ernſthaften Sprache

kommen werde. — zu Mavors Hofſprache, die Schrei und Donner iſt.

IV. **Guſtav** gehört unter die unglüklichſten Könige im Europäiſchen Pantheon. Man weiß nicht leicht ein Beiſpiel, daß Fürſten, mit ſo viel Geiſt, Heldenmuth und Thätigkeit begabt, ſo wenig vom Glüke begünſtiget worden. Seine tiefe Staatsklugheit, ſeine feurige Beredſamkeit, ſeine auſſerordentliche Kühnheit, ſein eiſerner Muth, ſeine unglaubliche Thätigkeit, all dies ſcheiterte an den Schroffelſen, an den Scheeren, Hügeln, Gebürgen und Klippen, die ihm die launiſche Glüksgöttin entgegenthürmte. Er wurde zu Waſſer und zu Lande geſchlagen; der Geiſt der Empörung loderte in ſeinem eigenen Heere auf; Schlangen umziſchten ihn: ſeine Bundsgenoſſen täuſchten ihn mit träger Hülfe; und ihm blieb nichts, als ſeine groſſe Seele, die allen Gefahren Troz bot, und ihn auf eine Höhe ſtellt, die ihn zum Wunder der Völker macht.

V. **Georg** der IIIte von **England**, gröſſer im Schooſſe ſeines häuslichen Glüks, als an der Spize ſeines groſſen Volks. **Frankreich**, die uralte Nebenbuhlerin **Brittanniens**, arbeitet ſich jezt

---

*) Ich möchte wohl wiſſen, wie diejenigen Schwediſchen Offiziers, die ihren König in der gröſten Gefahr verlieſſen, ſich vor der Welt entſchuldigen mögen. Was davon der Welt bekannt wurde, iſt lange nicht hinreichend. Ihnen ſchwindelt der Kopf von Ariſtokratie; ſie wollen keinen König haben, damit die Edelleute herrſchen. Das Thier Herrſchſucht ſoll aus vielen Rachen bellen. — Edles **Schweden**, wo noch ſo viele geſunde Menſchenmaſſe iſt, wie tief leideſt du unter dieſem furchtbaren Zwiſte! mehr als von der Pike der Koſaken, mehr, als von dem Geſchüzdonner der **Ruſſen**.

aus einem Chaos, zu einer neuen, politiſchen Exiſtenz heraus; und Georg ſieht zu, wie einem Luftgebilde, und rührt ſich nicht. Katharina und Joſeph wägen die Pforte aus ihren Angeln, erniedrigen Schweden, und ihre Triumphgeſänge durchhallen die Welt; aber Georg ſchweigt, und die nach der Oſtſee beſtimmte Flotte wird durch die Gewalt des groſſen Zauberers Caramuſſals in den Engliſchen Häfen gehalten. — Schläft denn jezt der Brittiſche Genius auf ſeinen Kreidenbergen?

*) Es rühren ſich zwar jezt die Engländer; aber ſowohl im Kabinete, als in den Höfen der Weltherrſcher bis zum Ekel langſam. Auch Pitts Geiſt weht nirgends mehr. Die ganze Welt läßt jezt Oeſtreich, Rußland und Frankreich ihre groſſen Rollen ſpielen; klatſcht — und vergißt ſich ſelber.

VI. Ludwig der XVI. hat unter allen Königen der Erde in unſern Tagen das betrübteſte Schikſal gehabt. Man rieß ihn gewaltig aus dem Schooße der Ruhe, und Ariſtokraten und Demokraten trieben ihr beleidigendes Spiel mit ihm. Er ward zur Tiefe erniedrigt, ſein Volk um Gnade zu flehen; hörte neben ihm ſeine königliche Gemalin, die vom Herzen der groſſen Maria Thereſia abflos, wie eine verſcheuchte Taube girren, und ſah neben ihr den Erben ſeines Throns zittern vor der nahen Gefahr. Sein Volk ſtürmte ihn nach Paris, und drang ihm gleichſam ſeine Liebe auf. Wie laut predigt Ludwig den Königen die Lehre, daß nichts trüglicher ſei, als der Krone Goldglanz, und nichts drükender, als das Gewicht eines Königsdiadems?

*) Dieſer König hat nun immer ſeinen Thronenſiz in Paris, und ihm zur Seite ſchimmert die ehrwürdige Nazionalverſammlung. Er wird nächſtens alle ſeine Provinzen durchreiſen. — Schlözer ſagt über die

neuſten Pariſer Skarteken ſehr bedeutend: „Beſinne ſich doch endlich einmal das deutſche Publikum. Es kaufe und leſe immerfort Trenks Leben; die Rechtfertigung der De la Motte; die Hiſt. privée... aber es laſſe ſich nicht länger täuſchen, ſondern halte dieſe Schriften für das, was ſie ſind — für Romane von neuer Erfindung, die nach einem jezt aufgedekten Höllenplane entworfen wurden. Nach ſeiner innigen Ueberzeugung ſind die Mem. juſtificatives ſo gut ein hiſtoriſcher Roman als Fenelons Telemaque; Zieglers Baniſe, Hallers Uſong ꝛc. Lauter würkliche Perſonen, wirklich geſchehene Begebenheiten liegen zum Grunde, — welchen eine Menge erdichteter Sagen, aufgehaſchter Anekdoten, und ſchmählicher Verläumdungen mit mehr oder weniger Wahrſcheinlichkeit angereiht ſind. So ſind viele der von der De la Motte angeführten Thatſachen gerichtlich erwieſen, und allgemein bekannt; und eben dadurch wird das Gift der unterſchobenen um ſo gefährlicher. Die Betheurungen, womit die Wahrheit der Erzählung hier, und in den übrigen genannten Stachelſchriften oft gerade da verbürgt wird, wo ſich das Gegentheil beweiſen läßt, ſind in der Geſchichte ſonſt ohne Beiſpiele.

Der Herzog von Orleans iſt jezt der Komet, den ganz Frankreich beaugt. Einige ſegnen, einige verwünſchen ihn. Man ſagt, er habe ſich auf den Thron ſchwingen wollen, ſein Entwurf aber ſey entdekt worden; er wäre dann zu den Füßen des Königs gefallen, und hätte mit dem Bedinge Gnade erlangt, ſich ewig aus dem Reiche zu entfernen. Andere aber ſagen (denn die Sagen ſteigen jezt auf wie Raketen und verpufen meiſt mit Geſtank in der Luft) man hätte ihn nach London geſchikt, um das dortige träge Miniſterium auf die Weltlage aufmerkſam zu machen. Zu Boulogne wurde der Prinz angehalten, und er wird nun wie ein Gefangener bewacht. Man glaubt, Frankreich ſey verlohren, wenn es der Herzog verlaſſe. — Kurz, alle Blike der geübteſten politiſchen Seher, werden ſtumpf, wenn ſie in die chaotiſche Verwirrung hinunter bliken, in der jezt Frankreich begraben liegt. Was wird aus allem dieſem werden? dieſe Frage kan nur der Herrſcher im Himmel beantworten, der die Schikſale der Welten wie einzelner Menſchen, von Ewigkeit her auf ſeiner Wage abwog.

Miſzellen.

1) Der Kaiſer hat in der vollen Freude ſeines Herzens über die Siege **Koburgs**, und die Eroberung **Belgrads**, ſeinen Unterthanen die Kriegsſteuer gänzlich erlaſſen.

2) Die Schlacht bei **Tobak**, von der ſo viel Geſchreis im Lande war, iſt nun izt eine Balgerei zuſammengeſchrumpft, die Fürſt Repnin mit 6000 Türken hatte, die er weidlich durchklopfte. Doch hat ſich der alte **Haſſan Baſſa**, auf die Nachricht von des Großveziers Niederlage, eiligſt zurükgezogen. **Bender** liegt nun nakt und blos, und es iſt wahrſcheinlich, daß es bereits an die Ruſſen übergegangen ſey.

Laudon.

Den Mond, der fünfzig Jahre ſchon über dir
In ungewitterträchtiger Blendung hieng,
Den riß, o Belgrad! mit gebrochnen
Hörnern herunter ein Veſtenzwinger,
Und hub den Kaiſeradler für ihn empor. —
Auf, Vater Mars! und winde den neuen Kranz
Den thatenvollen Greiſenloken!
Fama! verbreite des Helden Ehre,
Wo Phöbus aufglänzt, wo er die Stralen birgt! —
Eugens Zurükkunft war der gemeine Wunſch.
Leit ein den Flügel, Wunſch! In **Laudon**
Sandte der Himmel **Eugenen** wieder.

Alxinger.

Vaterlandschronik.

LXXXVII.

Freitags den 30ſten Oktober 1789.

Stimmen der Völker.

1. Der Oeſtreicher. Wir ſchreiten auf dem Wege der Ehre und des Glükes immer weiter. Belgrad iſt nunmehr mit 6000 unſerer beſten Krieger beſezt; da ſchwingen ſie den Pokal mit Ofner Ausbruch gefüllt und raſten nach den Mühen des heiſſen Kampfes. Unſre Huſaren ſchwärmen weit an der Donau hinunter und kommen mit Beute beladen zurüke. Laudon, der groſſe Alte, will noch mit mehr Thaten den Feldzug ſchmüken, der doch jezo ſchon der ehrenvollſte iſt, den je ein Kaiſerliches Heer gethan hat.

*) Der Held ſchrieb an Joſeph: da ich nicht weis, ob diß mein lezter Feldzug iſt, denn die Laſt der Jahre liegt ſchwer auf mir; ſo will ich noch Alles thun, was die Jahreszeit und der Zuſtand des Heers erlaubt. — Es iſt kein Wunder, wenn man einen Helden von dieſer Geiſtesgröſſe, dieſem Muthe, dieſem Glüke, das noch im graueſten Alter ſeine Schritte begleitet, bis zur Vergötterung ehrt. Sein Heldenbruder Haddik ließ jüngſt bei einem Siegesmale, einen Pokal herumgehen, auf den Laudons alte und neue Thaten gegraben waren. Er ſelbſt ſchwang zuerſt den Tumler und brachte die Geſundheit aus: es lebe Laudon! Oeſtreichs Erretter! — Wie Homeriſch groß! Man weiß nicht, ob man mehr über Laudon, oder über den neidloſen Haddik ſtaunen ſoll; wenn man ſich zumal dabei erinnert, welchen groſſen Antheil Haddik an dem meiſterhaften Plane des dißjährigen Feldzuges hat.

Wiel-

Vielleicht ebnen wir noch dies Jahr die Straſſe nach Konſtantinopel. Fallen wird das unhaltbare Orſowa, fallen das ſchlechtbefeſtigte Niſſa, und im Brande wird das hölzerne Widdin verlodern; dann iſt der künftige Feldzug weiter nichts, als ein Spaziergang nach Konſtantinopel.

*) So weiſſagt oder träumt man jezt in Wien; ja man glaubt daſelbſt, der Kaiſer werde in ſeinem Siegesfluge von keiner Macht der Welt aufgehalten werden. Joſeph hat ſogleich ſelbſt dem König von Preuſſen die Einnahme von Belgrad berichtet, mit dem Zuſaze, daß ſein bidres deutſches Herz an dieſer Ereignis den freundſchaftlichſten Antheil nehmen werde. Es wird ſich bald zeigen, ob der Antheil der Preuſſen an dem Kriegsglüke der Oeſtreicher ſogar herzinniglich ſei.

Belgrad wird nun einer von unſern Hauptpläzen. Es wird nach der beſten Manier befeſtiget, und zum Zentralpunkte von ganz Ungarn gemacht. Hier ſezen wir künftig den Daumen an und umſchreiben die benachbarten Provinzen bis an die Thore Konſtantinopels. Dem tapfern Koburg hat Laudon 8000 Mann Verſtärkung zugeſchikt, damit er in Bulgarien überwintern kann.

II. Der Preuſſe. Die Türken ſind wahre Bärnhäuter, nicht ſowohl vom Glüke, als ihrem eigenen Geiſte verlaſſen. Sie eröfneten den Feldzug mit einem Anlauſe, als wollten ſie einen Mordſprung über die Welt wegmachen. Ihre ungeheure Flotte ſah von der Inſel Bereſan aus Ockzakow an — und verſchwand. Der Großvezier rükt heran mit 400,000 Mann, und thut, als wenn er Oeſtreich und Rußland wie zween Biſſen verſchluken wollte. Doch ſiehe da! ſeine ausgeſandten Horden werden in Beſarabien, im Bannate, in der Moldau geſchlagen; er ſelbſt leidet eine gänzliche Niederlage, läßt auf ſchändlicher Flucht die Wallachei, Beſſarabien, Servien, Bulgarien offen zurüke; läßt Belgrad wie ein Vogelneſt ausnehmen, und ſezt Bender, Akkiermann, und Jsmail gleichem Schikſale aus — Elende Kerls, über die es faſt Schande iſt zu triumphiren. — Endlich werden auch wir Preuſſen uns wieder im Felde zeigen, und der Welt darthun, daß jene Thatkraft in uns noch nicht erſchlaft iſt, die auf den Feldern Prags, Leuthens, Zorndorfs, Torgaus, Wunder that. Schade, daß unſre Macht wieder auf ſo verſchiedenen Seiten fechten muß. Um Weſtphalen ziehen wir einen Gurt unter Kalkreuths Befehlen, weil Brabant mit einer ſchröklichen Empörung droht. 5000 unſrer Leute werden den Lüttichern Gehorſam lehren. Zwei groſſe Heere ſollen gegen Oeſtreich und Rußland ſtehen, auch 15000 Mann ſich mit den Schweden in Finnland vereinigen; und wenn uns dies alles mislingen ſollte, ſo ſchreibt Oeſtreich und Rußland von Konſtantinopel und Stokholm aus, der Welt Geſeze vor.

*) Alle Briefe und Nachrichten, die ich jezt aus Preuſſen erhalte, ſtimmen nur in die Trompete des Kriegs. Ein alter Preuſſe ergießt ſich im Weltbürger in die hipochondriſche Klage: Beinahe ſei es zu ſpät, dem Siegesfluge der Kaiſerhöfe Einhalt zu thun. Der Oeſtreichiſche Koloß muß unterminirt werden, ſagt er; denn wenn er Servien überſchattet; wenn Belgrad zu ſeinem Piedeſtal gemacht wird, da iſt auf einmal die ganze Ottomanniſche Macht, dieſer Damm der großen Entwürfe — ein Schatten, der nur in einer Zau-

berlaterne paradiren kann. Der Schlag iſt geſchehen; die Türken ſind ohnmächtig; der Divan murret; er dringt in ſeine Freunde; er droht, einen Frieden zu machen; er ſtellt ſeine zuſammenſtürzende Lage vor; er behauptet, die Kaiſerlichen Adler wären zu weit geflogen; man zittert in Konſtantinopel, und in Stokholm. Der jezige Türkenkrieg iſt eine Heldenſchule für die Oeſtreicher und für die Ruſſen; iſt eine Bildung groſer Männer und erfahrner Leute. — Die Preußiſchen Generale aus der Schule Friedrichs des Groſen ſind theils geſtorben, theils zu alt. — So humoriſirt der alte Preuſſe, und bedenkt nicht die Möglichkeit, daß ſich die großen Höfe entzweien können, wenn ſie eben am ungeheuren Raube ſtehen, um ihn zu vertheilen; auch wie gewaltig ſie ſich, ſelbſt durch ihre Siege, verblutet haben.

III. Der Franzoſe. Noch iſt es in unſerm Chaos nicht Licht; ſo groß auch die Zahl unſrer Photagogen und Laternenträger iſt. Doch ſchmilzt das Volk immer mehr in jenen lieblichen Einklang zuſammen, der allein einen Staat glüklich macht. Die ehrwürdige Nazionalverſammlung hat nun ihre erſte Sizung zu Paris im Pallaſte des Erzbiſchofs eröfnet. Unter Reden und Berathſchlagungen gieng die erſte Sizung vorüber. Die Völker harren auf die Staatsbibel, die dieſe Nazionalapoſtel entwerfen wollen. Fürchterlich wird die Kritik ſeyn, wenn ſie die Erwartungen der Welt täuſchen!

*) Heilſam war die Zitazion der Nazionalverſammlung an die ſo vielen ausgewanderten Familien, daß wenn ſie in zween Monaten nicht zurükkommen, ihr ganzes Vermögen verlohren ſeyn ſoll. Den Herzog von Orleans drükt noch immer der Verdacht ſchwer, daß er der Urheber der Konſpirazion vom 5ten dies ſei; allein man kann ihm nichts

beweiſen. In Paris träumt man jezt von groſſen politiſchen Revoluzionen in Europa. Die Brabanter ſollen ſich von Oeſtreich losreiſſen, unter dem Schuze Frankreichs, Englands und Preuſſens eine Republik bilden. Obgleich dies derzeit nur noch Träume ſind; ſo darf man doch wetten, daß die politiſche Verfaſſung von ganz Europa, vielleicht noch vor dem Ablaufe des achtzehnten Jahrhunderts, eine neue Geſtalt annehmen, daß nur drei oder vier groſe Staaten Meiſterrollen ſpielen, die andern aber nur als Figuranten und Kompar's auf dem Welttheater erſcheinen werden.

IV. **Der Pole.** Wir ſind gewafnet, unſer Heer beſteht bereits aus 50,000 Mann, alle mit Brandenburger Waffen verſehen. Auch die Quellen ſind aufgefunden, womit dies Heer zu 100,000 Mann verſtärkt, und immer vollzählich erhalten werden ſoll. Bei unſrem Heere iſt ganz die Preuſſiſche Taktik eingeführt; nur noch nicht die Preuſſiſche Subordinazion; denn jeder unter uns will ein Herr ſeyn, und dies giebt ſoviel Sinn, als Köpfe da ſind. Das Kriegsglük der Ruſſen macht uns ſehr bange, und wir ſehen ſie ſchon wieder im Geiſte in unſre Lande einrüken. Wenn Rußland mit den Türken und Schweden fertig iſt; ſo wird es ſich vor uns und den Preuſſen auch nicht ſo ſehr fürchten, wie bei der leztern Sizung der brave Pole **Butrymowicz** ſo laut herausſagte, daß ihm alles ſeufzend Beifall nikte.

---

*) Das in Warſchau herauskommende Diarium des Reichstages, welches ſonſt ſo Huſarenmäßig ſchwadronirte, und greulich auf die Ruſſen einhieb, ſpricht jezt ganz kleinlaut, und wirft ſogar die Frage auf, ob es für Polen nicht zuträglich ſey, mit Rußland einen ewigen Bund zu machen. Auch der mächtige Redner **Suchotolsky** iſt verſtummt; ſo kleinmü-

thig ſind die Polen durch das Glük der Rußiſchen Waffen und durch das Zaudern der Preuſſen geworden.

Manches.

1) Die Beſazung in **Strasburg** hat auf Veranlaſſung allerlei widrigen Geredes, das ſich im **Elſaß** und in **Paris** verbreitete, folgende Erklärung ausgeſtellt:

„Wir laſen in der Pariſer Chronik die Stelle: Die Misvergnügten behaupten, daß ſie ein Heer von 180,000 Mann, unter den Befehlen des Marſchall von **Broglio**, der auf die Garniſon von **Mez** und **Strasburg** ſicher zählen dürfte, zuſammen zu bringen wüßten. Der Verdacht allein iſt ſchon beſchimpfend für uns; wir eilen ihn alſo abzuwälzen. Den Schlüſſen der Nazionalverſammlung Folge leiſten, dem Könige zur Handhabung der Geſeze, gehorchen, und alle unſre Kraft wider die Feinde der Nazion anſtrengen — das iſt unſre Pflicht, wir wiſſen keine andre. Der Eid, den ſie uns vorſchrieben, den wir aus freier Willkühr ſchwuren, iſt uns immer gegenwärtig, iſt in all unſre Herzen gegraben. Vaterlandsverräther ſind nun alle, die verworfen genug wären, ihn zu brechen, und keine Macht auf Erden wird uns jemals darzu bewegen.“

*) Welch eine männliche, hochſinnige, großherzige Sprache! und ſo ſind die bidern Strasburger alle geſinnt. Ihr Sprecher bei dem Heiligthume der Nazionalverſammlung, Herr von **Türkheim**, iſt auf einige Wochen daſelbſt angekommen.

2) Die Empörung in Brabant iſt mehrentheils ein Werk der Pfaffen, die die Empörer, ganz im Geiſte Molochs, Vizlipuzlis und Beelzebubs, täglich mit 42 Kreuzer unterhalten. Wie wahr iſt der Spruch des alten deutſchen Helden **Fronsbergs**:

Was der Teufel nicht kann ſchaffen,
Thut er durch Weiber und durch Pfaffen.

Nachtrag.

Schon vor einigen Wochen erhielt ich einen Brief voll der bitterſten Schmähungen auf mich, mit der Unterſchrift garnirt, Lemp, Ammeiſter zu Straßburg. Da ich nun dieſes Mannes Handſchrift nicht kannte, und in den Straßburgiſchen Unruhen ſeiner öfters — und zwar immer nachtheilig gedacht wurde; ſo dachte ich, er wäre würklich der Verfaſſer dieſes Schandbriefs; ich fertigte ihn alſo ab, wie man Pasquillanten abzufertigen pflegt. Da ich aber ſeit dieſem ſicher erfuhr, daß nicht der ehmalige Ammeiſter Lemp, der ſich jezt unter dem Schuze des Markgrafen von Baaden in Karlsruhe aufhält, der Verfaſſer dieſes Schandbriefs ſei, ſondern ein andrer ſeinen Namen misbrauchte, und mir unter dieſer' Maske Läſterung ſagte; ſo bezeuge ich hiemit öffentlich, daß der wahre Lemp unſchuldig ſey, und daß die gedachten Ausfälle ihn im geringſten nicht angehen. Den Pſevdo-Lemp aber erkläre ich hiemit öffentlich für einen elenden Wicht und ſchlechtherzigen Menſchen, weil er nicht Muth hat in ſeiner eigenen Fraze die Leute anzugrinzen, ſondern darzu die Larven unſchuldiger Menſchen misbraucht. Heraus aus ſeiner Wolfsgruft, wenn er Muth hat!!

Der ſterbende Greiß.

Ein Zeitſtük.

Der Seiger meiner Tage ſteht,
In allen meinen Adern weht
Des Todes mörderiſcher Hauch;
Mein irdiſch Seyn verfliegt wie Rauch;
Darum verſammelt euch bei mir
Noch einmal, liebe Kinder! hier
An meinem Todenbett', und hört,
Was meine Zung' euch ſterbend lehrt:
Vor allen Dingen ehret Gott,
Erfüllt ſein himmliſches Gebot,
Und denket, daß ſein Schöpferruf
Den Himmel und die Erde ſchuf.
Denn ſo ihr ſeine Stimme hört,
Und auch ihr leiſes Liſpeln ehrt,
So bleibt der gute Gott euch hold,
Und gibt euch Alles, was ihr wollt.
Dann wird des Segens Aufgeſproß
In euren Hütten reich und groß;
Den ſchlanken Bäumlein ſeid ihr gleich,
Gepflanzt an einen Silberteich.

Der alten Väter Biedermut
Durchkreiſt noch manches Deutſchen Blut,
Und ihres Armes Wunderkraft
Iſt auch nicht ganz an euch erſchlaft.
Sie kämpften mit entſchloßner Hand
Für ihr geliebtes Vaterland,
Und waren, ohne Sklaverei,
Dem Gottgegebnen Fürſten treu,
Der mit der Kriegsgefahr vertraut,
Als wie der Jüngling mit der Braut,
Die Feindeshorden weggeblizt,
Und ſeiner Bürger Heil beſchüzt.
Den Vätern, Kinder! ahmet nach,
Es iſt euch zwiefach Schand' und Schmach,
So ihre Kühnheit und ihr Muth
Vergebens auf den Enkeln ruht.
Gehorſam ſeyn, und gut und treu,
Iſt mehr als tolle Raſerei,
Die frevelhaft ſich Freiheit nennt,
Und wahre Freiheit doch verkennt.
Wer gegen Fürſten ſich empört,
Des Landes ſüßen Frieden ſtört,
Wer Zwietracht zu verbreiten ſucht,
Iſt ein Rebell, den Gott verflucht.
Seht, reißt nicht aus der Hölle Schooß
Sich da und dort die Zwietracht los,
Mit Schlangengeiſeln in der Hand,
Und haucht Verderben auf das Land?
Sie iſt es, die die Unſchuld greift,
Und ſie zum Scheiterhaufen ſchleift,
Auf Schädel Siegeszeichen pflanzt,
Und auf dem Hirn der Mütter tanzt;
Sie, die im Buſen Dolche birgt,
Um Mitternacht die Freunde würgt,
Und Blut des armen, ſchwachen Mann
Am hellen Tag verſtrömen kann,
Sie ſchmiedet Satan einſt mit Hohn
In Feſſeln an den Höllenthron.
Dort unter namenloſer Qual
Sind böſe Bürger allzumal.
Drum, Kinder! ſeid dem Fürſten treu,
Denn ſo nur ſeid ihr wirklich frei.
Schreibt meine Wort' in Herz und Sinn!
So ſprach der Greiß und ſtarb dahin.

Neuffer.

Vaterlandschronik.

LXXXVIII.

Dienſtags den 3ten November 1789.

Die Preuſſen

haben ſeit des groſen Churfürſten Zeiten in allen blutigen Spielen ihre Hand mit blankem Degen ausgeſtrekt, und ſich unter die Spieler gemiſcht, und zwar immer als Meiſter in der heroiſchen Mimik; warum ſollten ſie jezo zurüke bleiben, da ein Drama aufgeführt wird, das nichts Geringeres, als die Umbildung der Europäiſchen Republik zum Gegenſtande hat. Zwar hängt noch immer tiefes Dunkel am Preußiſchen Kabinete herunter, und man ſieht nur durch zuweilige Blize in die zerriſſene Wolkennacht; allein die Zeit iſt da, daß ſich die Wolke zertheilen und Alles aufgedekt vor uns daſtehen muß. Für jezt ſehen wir ſo viel:

Daß Feldherr Schlieffen, der Feder und Degen mit gleichem Nachdruke zu führen weiß, der eben aus England zurükkam, und dort am trägen Miniſterium rüttelte, den Befehl erhielt, in's Lüttichiſche mit einigen Weſtphäliſchen Regimentern einzurüken, und da gemäß der Deutſchen Reichsverfaſſung, die Exekuzion über die rebelliſchen Inwohner ausführen ſoll. Der Fürſt und die von der Volksparthei abgeſezte Magiſtratsperſonen ſollen ihre Rechte und Aemter wieder erhalten, die alte Verfaſſung hergeſtellt, die Aufrührer niedergeworfen und beſtraft werden. Der trefliche Staats- und Geſchäftsmann Dohm begleitet die exequirende Kriegsſchaar, um zu ſprechen, wenn dieſe donnert.

nert. Es ſind eben die Leute, die den Holländiſchen Patrioten Gehorſam lehrten; es ſteht alſo zu vermuthen, daß ſich der Starrſinn der Brausköpfe in Kurzem beugen — oder daß er brechen müſſe.

Daß aber, wie man jezt auf eine unbegreifliche Weiſe behauptet, die Preuſſen auch die Aufrührer in Brabant bändigen ſollen, ſcheint mir mehr Sage als Würklichkeit zu ſeyn.

Das Gewiſſeſte iſt; daß die Regimenter in Pommern und Preuſſen Befehle haben, ſich ſtündlich marſchfertig zu halten, und daß die Generals, ja ſelbſt der König, ihre Feldgeräthſchaft fertigen laſſen. Wenn uns alſo der Winter nicht Friede bringt; ſo ſteht der Kriegsgeiſt vor Stambuls Pforte und ſchreit: Blut! — So hallt ſeine Blutſtimme in Schweden, Pohlen, Brabant, Deutſchland wieder! — Blut färbt die Wooge des Meers und ſprudelt in der Furche des Akers. — Man denke zugleich an das Toben der Völker nach mißverſtandener Freiheit, und wie an manchen Orten Geſez,

Gehor-

---

*) Man will nemlich wiſſen, daß Oeſtreich und Preuſſen, unter der Hand die beſten Freunde ſeien, daß ſogar ein wichtiger Ländertauſch (doch wohl nicht die Niederlande gegen Schleſien?) zwiſchen dieſen zwo Mächten verabredet wäre; daß das Ziel der Oeſtreichiſchen Eroberung gegen die Türken, die Römiſche Königswahl und manche, lang ſchon tief im Herzen dieſer Beherrſcher begrabene Sache, nun zwiſchen ihnen ausgemacht ſei, und daß alle Welt erſtaunen werde, wenn ſie mit ihren Planen hervorrüken. Es geſchieht freilich in der gegenwärtigen paradoxen Welt viel Unbegreifliches; doch diß wäre das Allerunbegreiflichſte. — Doch laß die Groſſen machen;

es iſt ein Gott, der dieſe Welt regiert, Gehorſam und Ordnung nur noch an einem Haarſaile hängt; ſo wird man mit Wehmuth und Angſt in die Folgezeit blikken.

*) Prinz **Heinrich** geht nach England, um die Britten zu bewegen, daß ſie nicht immer blos räſonniren und die ganze Welt richten; ſondern einmal auftretten und handeln ſollen. — Kurz, in dieſem ganzen, an ſo großen Begebenheiten reichen Jahrhunderte, war die Zeit nie trächtiger an erſtaunungswürdigen Dingen, als jezt. — Der Weiſe und Chriſt merke auf die Zeichen der Zeit, ſtreke die ringenden Hände gen Himmel, und bete.

Kaiſerliches Waffenglük.

Belgrad nähert ſich allmählich jenem behaglichen Zuſtande, in welchem es vor 50 Jahren war. Die Moſcheen werden der reinen Gottesverehrung geweiht, die Straſen von Aeſern und Unrath gereinigt, die zerfallnen Häuſer aufgebaut, die Veſtungswerker verbeſſert, Polizei und milde Geſeze eingeführt, Kultur und Gewerbſamkeit gefördert, und überall ſolche Anſtalten gemacht, die den Geiſt des mildern Chriſtenthums athmen.

*) Die Zahl der Inwohner rechnet man auf 30,000 Seelen, die ſich alle freuen, an den Wohlthaten einer beſſern Regierung Antheil zu haben. Die Oeſtreicher wundern ſich, in welche Dumpfheit und Stupidität die Belgrader verſunken ſind; ſo gewaltig leidet die Menſchheit unter der Geiſel des Deſpotismus.

Der graue **Laudon** gibt ſeinen Feldherren in Belgrad Gaſtmahle, worzu er ſelbſt den ehmaligen Befehlshaber der Veſte zog, der ein ganz artiger Mann ſeyn muß, indem er ſeinen Beſieger mit einem köſtlichen Pferde, aufs ſtattlichſte ausgerüſtet, beſchenkte, auch unter mehrere Kaiſerliche Offiziers Ge-

Geſchenke austheilte. — Man glaubt, Laudon werde die Winterquartiere in Servien, ſo wie Koburg in der Wallachei, beziehen.

*) Dieſer tapſere Heerführer gedenkt noch einen Hauptſtreich auszuführen, wodurch ihm und den Ruſſen der Beſiz der Moldau und der Wallachei geſichert wäre. Man bewundert an dieſem Prinzen ſonderlich die tiefe Klugheit, womit er ſich dem Karakter der Ruſſiſchen Generale, dem beſtändiges Siegesglük einen gewieſſen Troz gab, ſo anzuſchmiegen wuſte, daß er von ihnen allgemein geſchäzt wird; wie beſonders Potemkins und Repnins Betragen auch Suwarow's Freundſchaft erweißt. Die Rußiſche Monarchin ſchrieb nach der Schlacht bei Fokſan ſelbſt an ihn und ſendete ihm eine reich brilliantirte Doſe. — Das Gerücht, welches ſich weit herum verbreitet, dieſer heldenmüthige Prinz ſei von Haſſan Baſſa geſchlagen und ſelbſt gefangen genommen worden, iſt ſicher vom Neide, der über Oeſtreichs Kriegsglük, gleich einer Kröte berſten möchte, ausgehaucht worden.

Ein groſſer Zug von Laudon iſts, daß er dem General Klebek befahl, ſeine Siegesbotſchaft dem Kriegsrathe ſo zu hinterbringen: Laudon empfiehlt ſich Haddik. Nach ſeinem Plane hat er Belgrad erobert.

°) Auch Laudons Gemahlin muß eine hochherzige Frau ſeyn. Als ſie jüngſt der Kaiſer beſuchte, und ihr es frei ſtellte, ſich eine Gnade von ihm zu erbitten; ſo ſprach ſie: Ich bedarf nichts, gnädigſter Monarch, nur bitt ich um Erleichterung für ihr Volk. — Von Stund' an machte der Kaiſer manche erleichternde Anſtalt. — Edle Frau, eines ſo groſſen Mannes würdig!!

Frankreich

ſtreift nur mühſam die Feſſeln der Anarchie ab

Man hört da von allen Seiten beklemmende Nachrichten. Der Mordgeiſt hat den Pöbel noch nicht verlaſſen. So iſt erſt kürzlich zu Paris ein Beker greulicher Weiſe hingerichtet worden, weil man ihn unſchuldig im Verdacht hatte, er verberge Brod. Sein hochſchwangeres Weib vernahm den Tod ihres Mannes, und der Schrek zerquetſchte ihr das Herz. So werden der Blutſchulden immer mehr, die das Land ſchwer drücken. Auch unter den Truppen iſt Uneinigkeit eingeriſſen; ſie ſträuben ſich gegen die Subordination oder gehen haufenweiſe durch. Ja man ſagt ſogar, daß die Provinz Dauphine ſich verſammeln, und gegen alles proteſtiren wolle, was die Nazionalverſammlung beſchloß. Die neuſten Briefe und Berichte aus Frankreich ſagen nicht ein Wort von Neker, auch iſt es gewiß, daß der Enthuſiasmus der Nazion gegen ihn nicht mehr in ſo hellen Flammen ſpielt. Man muthete ihm zu, er ſoll ein Gott ſeyn; ſoll ein tief verſunkenes Königreich plözlich wieder aufrichten, und ihm ſeinen vorigen Glanz geben; aber er iſt kein Gott, er iſt ein Menſch, der bei all ſeiner Geiſtesgröße mit laſſen Händen da ſteht, und ſpricht: Frankreich, dir iſt ſchwer zu helfen! — Schon ſind, ſagt das jüngſte Schreiben aus Paris, ſeit der Zeit an 200 der reichſten Familien und 50 Millionen baar Geld über die Gränze gegangen; der Kredit iſt faſt ganz erſtorben, und die Armee zählt ſeit einem halben Jahre 45000 Deſerteurs. — Was iſt in der Nazionalverſammlung zeither geſchehen? Anſtatt die Ordnung, die Polizei und die Finanzen wieder herzuſtellen, hat man durch den Umſturz aller Grundverfaſſungen die Köpfe verwirrt und trunken gemacht.

*) Man

Konſtantinopel

iſt jezt eine ſiedende See. Je mehr der Trauerpoſten an die Pforte ſchlagen, je ungeſtümmer regt ſich der Geiſt des Volks, und es möchte den Sultan ſamt ſeinem Divan mit den Zähnen zerreiſſen. Man behauptet: Selim habe bereits ſeine Reſidenz verlaſſen, weil er vielleicht ahndet, daß **Stambul** nicht lange mehr die Bleibeſtätte der Sultane ſeyn werde.

---

*) Man hat den Plan entworfen, alle Klöſter in Frankreich aufzuheben, und ihre Einkünfte zu Tilgung der Staatsſchulden zu verwenden; aber alles will nicht zureichen.— Eine rührende Geſchichte trug ſich jüngſt in der Nazionalverſammlung zu, die ganz der Bearbeitung des beſten Dichters würdig iſt. Hans Jakob, ein Siedler in den Thälern des Gebirges Jura, blieb der Natur getreu, und hat nun ſchon 120 Jahre zurükgelegt. Er begab ſich nach Paris, ließ der Nazional Verſammlung melden, er habe ihr ein Wörtlein zu ſagen. Sie ließ ihn kommen; er trat in die Verſammlung. Die ehrwürdigen Väter des Landes ſtanden alle auf vor ihm und beugten ſich vor ſeinem Alter und ſeiner Tugend. Ich komme euch zu danken ſagte der ehrenvolle Greis aus dem Lehnſtule, den ihm die Verſammlung ſezen ließ, daß ihr die Leibeigenſchaft aufgehoben habt. Ich ſterbe gerne, weil ich dies erlebte. — „Ihr müßt noch ſo lange leben, bis ihr Frankreich durch ſeine neue Verfaſſung glüklich ſeht.“ Der Alte ſagte: ſteuert dem Laſter, und macht dem Volke das Chriſtenthum über alles theuer; ſo wird Frankreich bald wieder erſtarken; ſolch graue Häupter, (er wieß auf ſeines) werdet ihr viele ſehen, und alle werden ſo getröſtet ſterben, wie ich.— Die Nazionalverſammlung beſtimmte ſogleich ein Jahrgehalt für dieſen wunderbaren Alten, den Patriarchen Frankreichs. Er aber gab der Verſammlung ſeinen Seegen, und kehrte wieder nach ſeinem friedlichen Thale.

Da der Schwediſche Geſandte die Türken nicht mehr mit Siegesnachrichten täuſchen kann; ſo muß er für ſein Leben bangen. Hingegen iſt der Preußiſche Geſandte Diez, der an dem Obriſtlieutenant Görz einen Gehülfen bekommen hat, nebſt dem Engliſchen Geſandten, jezt der einzige Tröſter der Türken. Sie hoffen, daß dieſe ihnen einen erträglichen Frieden verſchaffen werden.

Aus Ellwangen.

Unſer guter Kurfürſt und Landesherr iſt nach einem vierwöchigen Aufenthalte, wo er ſo manchen Stral ſeines edelmüthigen Herzens, dem Unterthanen bliken ließ, wieder nach Trier zurükgekehrt. Er beförderte, ſo lang er da war, das Wohl der Kirche und des Staates mit erhabenem Eifer, und ertheilte an einem Sonntage die heilige Firmung in der Stiftskirche beinahe 4000 Perſonen, ſelbſten; ein Vorgang, der ſich ſeit Jahrhunderten nicht zutrug. Er hatte ſeine Schweſter, die verwittibte Kurfürſtin aus Baiern bei ſich, ſpeißte an gedachtem feſtlichen Tage bei ſeinem geheimen Rath, dem Freiherrn von Adelmann, dem würdigſten deutſchen Kavalier, zu Mittag, und ſezte ſodann ſeine Erzbiſchöflichen Verrichtungen unter Beiſtand des Fürſten von Hohenlohe, hieſigem Domherrn, bis in die ſpäte Nacht zu allgemeiner Erbauung fort. Darauf erhob er ſich wieder in den Verſammlungsſaal des Freiherrn von Adelmanns, wo der hieſige Stadtrath und die abgeordneten Gemeindsvorſteher des Fürſtenthums, ihrem milden Beherrſcher für die Gnade dankten, daß er ihnen eine anſehnliche Geldſumme für diejenigen Unterthanen anwieß, die beim Viehſterben am meiſten litten. So verließ

Klemens ſeine gefürſtete Probſtei Ellwangen, und der Genius des Landes trat auf die Zinne der Burg des ſchönen Berges, und weinte ihm ſeinen Dank nach.

Kürzere Anzeigen.

1) Der Kaiſer wird 40,000 Mann nach **Brabant** ſchiken, um dieſe aus allen Fugen der Ordnung getretene Provinz, durch eine gewaltſame Operazion, wieder einzurichten.

*) Zu **Brüſſel** wurde jüngſthin **Linquet**, dieſer feurige, muthige Schriftſteller, plözlich in Verhaft genommen, und zugleich eine ſchrekliche Verſchwörung entdekt, an der er und viele vornehme Perſonen Antheil hatten. Dem guten **Linguet** ſollte man unaufhörlich des unglüklichen **Funks**, weiland Preußiſchen Raths, Epiphonema, das er auf dem Schaffot machte, ins Ohr rufen:

Fuge ceu peſtem τὴν πολυπραγμοσύνην.
Flieh gleich der Peſt die Vielgeſchäftigkeit.

2) Die ſonſt ſo hochgeiſtigen Britten, machen jezt ſo kleine und lächerliche Rodomontaden, daß ſich der Leſer von Gefühl darüber ärgern muß. Sie wollen nemlich nächſtens einen Thron errichten, der höher ſeyn ſoll als der Montblanc, von dem herunter ſie aller Welt zurufen werden: ſeid ſtille, ihr Völker, denn der Britte ſpricht! So weit gehe **Katharine**! ſo weit **Joſeph**! — und dies behalte **Guſtav**! denn wir ſind die Richter der Türken und Chriſten! der Juden und Heiden!!

*) **So hoch ſprechen** jezt die Britten, zu einer Zeit, da ſie **nichts thun**.

Sie ſind ſehr reich und ſind ſehr ſtolz;
Wir ſind nicht reich und ſind nicht ſtolz.
Das hebt uns über ſie.

3) Da gegenwärtig aller Augen auf **Belgrad** geheftet ſind, ſo dürfte ein vollſtändiger, von einem gelehrten Augenzeugen gezeichneter, und mit aller Genauigkeit geſtochener Plan von der jüngſten Belagerung dieſer Veſtung dem Publikum ſehr willkommen ſeyn. Die Liebhaber können ſolchen in der Akademiſchen Buchdrukerei für 12 kr. erhalten.

Vaterlandschronik.

LXXXIX.

Freitags den 6ten November 1789.

Oeſtreichiſcher Heldenſaal.

Im Oeſtreichiſchen Ehrentempel haben die Bildſäulen der Helden eine eigene Halle. Da die Kaiſer aus dieſem Hauſe, den großen Rudolph von Habsburg und Karl V ausgenommen, keine ſonderliche Krieger waren; ſo mußten ſie ſich immer auf die tapfern Männer verlaſſen, die aus ihren Heeren hervortraten, und zu Schuz und Truz das Schwerdt für Oeſtreich führten. Montekukuli, Stahremberg, Eugen, Ludwig von Baaden, der Sieger bei Salankemen, Khevenhüller, Bärenklau, Brown, und Daun, meſſen ſich mit den Helden jedes Volks. Und Laudon erhub ſich ſeit 32 Jahren mit ungewöhnlicher Strekkraft zu einer Heldengröße, die die Jeztwelt und Afterwelt bewundern wird. Sein Name erfüllt jezt Europa und Aſien, Liebe und Schreken geht von ihm aus, und das Glük koßt ihn noch in ſeinem graueſten Alter. Im ſiebenjährigen Kriege war er der glüklichſte Feldherr gegen Friedrich Brennus, deſſen herkuliſche Keule ſo manchem Feldherrn furchtbar war; und jezt, im achten Jahrzehend ſeines Lebens umſchlingt er mit noch unentnervten Armen die Säulen der Pforte, daß ſie in allen ihren Tiefen kracht. Er zerbrach eine Veſte nach der andern, und nun unterwarf er auch das furchtbare Felſenneſt Belgrad, den Weiſer nach Konſtantinopel, gewiß auf immer dem Hauſe Oeſtreich.

*) Die Türken nannten zwar Belgrad eine Hure, die ſich 50 Jahre in die Arme ihres Sultans warf, und nach einer kleinen Buhlerei, wieder auf 100 Jahre zu ihrem alten Liebhaber zurükkehren werde. Allein die muthloſe Lage der Türken, ihre ſchlechte Politik und grundloſe Kriegskunde, macht die Wiedereroberung dieſer Veſte unmöglich; der Kaiſerliche Adler wird auf immer über den Thürmen Belgrads ſchweben.

Noch iſt der Held an der Spize ſeines ſiegenden Heeres ungewöhnlich thätig, um den Schrek der Osmannen zu benuzen, und die Früchte ſeiner Haupteroberung einzuerndten. Schon hat ſich auch Semendria vor ihm gebeugt, und ſeine Kriegsvölker dringen nun auf drei Seiten in Servien vor, um das Land noch in dieſem Feldzuge dem Szepter ſeines Kaiſers zu unterwerfen. Ein Heertheil zog gegen Zwornik und Uſiza; der zweite drang gegen Niſſa vor, und die Hauptſäule ſenkt ſich gegen Orſova herab.

*) Wirklich wird dieſe kleine Veſtung, welche mitten in der Donau liegt, und gleichſam der Schlüſſel von der Wallachei und Widdin iſt, von gewaltigem Feuer geängſtet. Der brave Wartensleben grief die Veſtung zu gleicher Zeit von der Bannater Seite an, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie bereits übergegangen iſt. Die ſchwere Reuterei hat ſchon die Winterquartiere bezogen. Der Auszug der Türken aus Belgrad war ungemein rührend, ſtumm und kläglich, wie eine Leichenprozeſſion. Die meiſten Türken weinten, und ihre Weiber und Kinder drehten ſich nach den Mauren der Stadt, ſtrekten die Arme nach ihr aus, und nahmen den ewigen Abſchied lautſchluchzend von ihr. Vor dem Jammerhaufen ritt der Befehlshaber Osmann Paſcha her, mit geſenktem

Haupte, und mit der Tobakspfeife, ſeiner einzigen Tröſterin, im Munde, mit jedem Wölklein Rauch einen Seufzer athmend. Er ſchien es tief zu fühlen, daß ſein Kopf auf gar ſchwachen Schultern ſtünde. Kurz vor ſeinem Abſchiede ſagte er zu Laudon: auch ich werde ein Schlachtopfer ſeyn für das Unglük, das jezt die Pforte verfolgt. Die Türkiſchen Prieſter deklamirten bei dieſem kläglichen Auszuge alle die Stellen des Korans, die von dem Sturze des Reichs weiſſagten, und ſezten weinend hinzu: die Zeit iſt da! iſt da!!

Laudon wird noch in dieſem Monate zu Wien erwartet, indem er die Führung des Heers ſeinem Streitfreunde, dem Grafen von Wallis, anvertraut hat. Es wird zu Wien ein großer Kriegsrath gehalten, den die äuſſerſt wichtigen Nachrichten aus Berlin veranlaſſen, wobei Laudons Rath und Stimme unumgänglich nothwendig iſt.

*) Der Held ſchrieb in ſeinen Briefen an ſeine Gemalin nichts von Kriegsſachen, ſondern empfahl ihr nur die Bäumlein, die er in ſeinem Garten ſelbſt gepflanzt hatte. Welch ein einfältig großer Zug! So kehrte Cincinnatus aus dem Kampfe für's Vaterland zurüke, und baute das Feld. Auf die Eroberung Belgrads iſt bereits zu Nürnberg eine Medaille erſchienen von dem ſehr geſchikten Medailleur Werner. Die Hauptſeite ſtellt Joſephs Bildnis dar; die Rükſeite zeigt Belgrad mit ſeinen geſichelten Monden, und den Helden Laudon zu Pferd mit blankem Degen auf die ſtolzen Thürme deutend. Sie hat die Umſchrift: Nenne mit Ehrfurcht den Namen Laudon des Greiſen, des Siegers. Beſſer wäre es geweſen, der Künſtler hätte die wenigen Worte geſezt: Belgrad beugt ſich vor Laudon. Zeichnung und Ausführung iſt ſehr gut, und verheißt noch reifere Früchte von dem jungen Künſtler.

Die zwei deutſchen Fürſtenſprößlinge **Koburg** und **Hohenlohe** zeigten ſich erſt im jezigen Kriege in ihrer Heldengröße. Das Heer des erſtern iſt mit einigen Tauſenden verſtärkt worden, und wird nun hinreichend im Stande ſeyn, dem geſchlagenen Großvezier unter die Augen zu tretten, der aus allen umliegenden Pläzen Kanonen und Munizion zuſammenraſt, und entſchloſſen zu ſeyn ſcheint, mit dem Grimme eines Verzweifelten ſeinem Beſieger unter die Augen zu tretten.

Der Sieg des Prinzen Koburgs über den Großvezier wird in der Petersburger Hofzeitung nur leicht und oberflächlich berührt. Woher dies? Kann ein ſo ſiegreiches Volk die Siege eines andern beneiden?

Fürſt von **Hohenlohe**, der dritte im jezigen Oeſtreichiſchen Heldentriumvirate, der jüngſt mit einer Handvoll Leute ein ganzes Türkenheer aufs Haupt ſchlug, hat ſich am **Rimnik** mit dem Prinzen **Koburg** vereinigt. Die beeden Helden denken noch dies Jahr mit einer Heldenthat zu krönen, den Reſt der Türken über die Donau zu jagen, und ſo ihre Winterquartiere in der **Wallachei** zu ſichern. Man nehme die Karte und ſehe, in welchen engen Spielraum die Türken bereits zuſammengepreßt ſind. Sie haben Geld und Volk im Ueberfluſſe; allein Weisheit,

---

*) Das Koburgiſche Heer hat an dem Baron von **Mezburg**, ehmaligen Reſidenten zu **Jaſſy**, einen ſchweren Verluſt erlitten. Eine hizige Krankheit rieß ihn im 44ſten Jahr ſeines Lebens dahin. Er war einer der brünſtigſten Patrioten und einer der unermüdeteſten Geſchäftsmänner. Nie gieng dem Heere etwas ab, wenn er die Sorge für ſeinen Unterhalt hatte. Daher beklagte ihn **Koburg** und das ganze Heer mit ihm.

Muth und Glük iſt von ihnen gewichen, und das Jahr 1790 ſcheint darzu beſtimmt zu ſeyn, der Osmanniſchen Macht in Europa ein Ende zu machen.

*) Der tapfere Fürſt von Hohenlohe, Friedrich Wilhelm, ein Bruder des treflichen Fürſten zu Hohenlohe-Kirchberg iſt jezt 57 Jahr alt, ein Geweihter in den Myſterien der Kriegskunſt, voll deutſcher Kraft, bidern Heldengeiſtes. Unter ihm zeichnet ſich ſonderlich der General Bruchlach aus, ein Mann in ſeinen beſten Jahren, der wie ein Wetter auf den Feind ſtürzt.

Potemkin,

der erſte Ruſſiſche Heerführer, hat bei Kauſchau zwei Baſſen aufs Haupt geſchlagen, einen derſelben, Namens Osman, zum Gefangenen gemacht, und 37 Kanonen, nebſt dem ganzen Feldgeräthe erbeutet. Drauf fiel der Sieger auf Akierman, oder Bialogrod, erſtieg es im Sturme und machte die Beſazung nieder.

*) Dieſer nahmhafte veſte Ort wird von den Griechen Monkaſtron, von den Einwohnern Tſchetate Alba genennt. Er liegt da, wo der Dnieſter ſich ins ſchwarze Meer ergeußt. Da herum wohnen die ehmals ſo furchtbaren Bialogrodiſchen Tartaren,

Die auf Roſſen wie auf Winden ſizen
Und mit Säbeln hauen, wie mit Blizen.

Beede Seiten des Dnieſters beherrſchen nun die Ruſſen — wehe dir, Sultan!!

*) Die Ruſſen lieben Potemkin bis zur Anbetung. Die Grenadier ſingen ein Lied, wo die Strophe ſteht:

Es winkte unſer Vater
Potemkin mit der Hand;
Da ſtürmten wir die Wälle —
Und Otſchakof war ſein.
O winke, unſer Vater,
Noch Einmal mit der Hand,
Sprich nur Ein Wort — ſo ſtürzen
Die Mauren Stambuls ein.

Auch Fürſt Repnin hat, nachdem er den alten Haſſan ſchlug, die Veſte Iſmail erobert; und wirklich wird Bender mit allen Donnern des unüberwindlichen Ruſſiſchen Kriegsgeiſtes geängſtet.

Miſzellen.

1) In Brabant iſt der Bürgerkrieg in volle Flammen ausgebrochen. Brüſſel iſt geſperrt. Die ſogenannte Patrioten haben ſich bereits mehrerer Pläze bemeiſtert, und denen gegen ſie angerükten Regimentern groſſen Schaden zugefügt.

2) Der Polniſche Reichstag iſt — ein Polniſcher Reichstag. Da züken ſie die Säbel, und hauen, wie Oſſians Helden, nach Geſpenſtergeſtalten, oder vergeuden die Zeit mit rhetoriſchen Figuren, oder vernichten, wie längſt Zielinsky, mit einem bloſen Nie pos wolam, (ich will nicht) die heilſamſten Rathsſchläge. Leute werden zu Brigadiers oder Feldherren ernannt, die kaum die Kenntniſſe eines Schwäbiſchen Stadtkorporals haben.

3) Kein Wunder, daß dieſer Polniſche Reichstag die Geiſel der Satire fühlen muß. Ein Schauſpieler zu Königsberg, Namens Keopi, kündigte jüngſt eine Komödie, der Polniſche Reichstag betitelt, an. Die Zuſchauer woogten in Menge herzu, und ſiehe da! es eröfnete ſich ein Saal, wo abgerichtete Affen, Hunde und Kazen in burlesker Gravität im Kreiſe herum ſaſſen. Ein Affe gab das Zeichen zum Rathſchlagen; dann gieng es an ein grinzen, bellen und miauen. Endlich warf man Würſte in Verſammlungsſaal; plözlich erhob ſich die ehrwürdige Verſammlung, und zerzauſte und zerkrazte einander jämmerlich. Drauf kamen drei Männer, weiß, grün und blau gekleidet, und jagten den tollen Senat aus dem Saale. Am Ende zeigte ſich der Schauſpieler ſelbſt, und ſagte:

Nun habt ihr den Polniſchen Reichstag geſehen,
Ihr Herren und Damen, ſo wird es ergehen.
Dies iſt ſein Anfang, Fortgang und Ende,
Hats euch gefallen, ſo klopft in die Hände.

3) Drei Franzoſen haben zu Wien die Lüge erſonnen, daß Koburg geſchlagen und gefangen worden ſei. Der Kaiſer hat ſogleich dieſe drei Windbeutel gefangen ſezen laſſen.

4) Die Schwediſchen Major Klik und Jägerhorn, die Hauptleute Ladou und Glaſenſtierna, ſamt dem Kornet von Eſſen, die eigenmächtig einen Waffenſtillſtand mit Rußland ſchloſſen, ſind vom Kriegskollegium infam gemacht, auf ewig expatriirt, und ihre Namen an den Pranger geſchlagen worden. — Der Obriſt Armfeld hat die Batterieen zu Elgſo muthig beſtürmt und wieder erobert, auch Gefangene und Beute gemacht. Der Jahrszeit zum Troze iſt die Schwediſche Flotte aus Karlskrona unter dem Herzoge von Südermannland ausgelaufen, um die große Rußiſche Flotte aufzuſuchen. So groß und unerſchütterlich iſt der Schwediſche Muth; wie ſehr verdient er mit dem Lorbeer des Sieges gekrönt zu werden!

5) Auch in den Schwäbiſch-Oeſtreichiſchen Landen wurden die Siege des Kaiſers mit hochſchallenden Feſten gefeiert, wobei man das Pulver Zentnerweis verkrachte, und Wein und Bier ſchlang, wie der Krake, wenn er einen Schluk aus dem ſchwarzen Meere thut.

*) An einigen Orten gab es auch blutige Köpfe, weil man nicht einig werden konnte, ob Laudon oder Koburg ein gröſſrer Held ſei.

6) Die Wiener träumen jezt den ſeltſamen Traum, daß ſich Deutſche aufmachen, und die Rechte des königlichen Anſehens in Frankreich mit gewaltſamer Hand herſtellen werden. Man braucht Knechte, um Menſchen zu Knechten zu machen, ſagt der Schreiber dieſer Nachricht, und Thuisko ſchleudert ihm einen Donnerkeil auf den Scheitel.

Litterariſche Anzeigen.

Taſſo's befreites Jeruſalem

war von jeher ein Lieblingsgedicht aller Völker, die für die höhere Schönheiten der Dichtkunſt empfänglich waren. Auch bei uns Deutſchen iſt dies der Fall, und wohl nirgends konnten Homer, Oſſian, Dante, Milton und dieſer Taſſo ſich eine beſſere Aufnahme verſprechen, als unter uns — durch Klopſtok Geweihten. Taſſo hat zwar ſchon einen Ueberſezer unter uns; aber lange keinen ſolchen, wie ihn der Mann von Geſchmak erheiſcht. Ich kündige alſo meinen Leſern eine neue proſaiſche Ueberſezung dieſes Dichters an, die einen Mann zum Urheber hat, der beede Sprachen verſteht, und lange Jahre ſchon mit ſeinem Dichter vertraut iſt. Die Ueberſezung iſt ganz vollendet, und wird den Subſcribenten für den geringen Preiß zu 1 fl. 36 kr. in zween ſauber gedrukten Bänden, ſogleich abgeliefert. Eine hinreichende Anzahl von Subſcribenten wird den Ueberſezer beſtimmen, ſein Werk unverzüglich unter die Preſſe zu geben. — Nach eigner Ueberzeugung empfehl' ich alſo den Freunden der Dichtkunſt und einer geſchmakvollen und kräftigen Leſerei dieſen deutſchen Taſſo. Man wendet ſich an mich, oder an die Buchdrukerei der Gebrüder Mäntler.

Profeſſor Haug iſt geſonnen, ein Werk herauszugeben, das jedem Freunde der Litteraturgeſchichte, ſonderlich dem Wirtemberger höchſt willkommen ſeyn muß. Er gedenkt nemlich das jezt lebende gelehrte Wirtemberg, oder ein Schriftſtellerlexikon von mehr als 300 Gelehrten zu liefern. Die Einleitung gibt eine Ueberſicht unſrer ganzen litterariſchen Verfaſſung. Dann folgen die einheimiſchen Schriftſteller mit ihren Geburtsorten, Aemtern und Schriften. Dabei werden auch brauchbare Mannſcripte, worunter manche von groſer Erheblichkeit ſind, für etwaige Verleger angezeigt. Der Anhang liefert alle auswärtig ſchreibende, auch ſolche Wirtemberger, die ihres Vaterlands Ehre beim Auslande verbreiten, als Offiziers, Räthe, Beamte, Kaufleute; endlich Nachricht von Wirtembergiſchen Künſtlern und Kunſtſachen. Da ein ſolch vollſtändiges Verzeichniß von Männern, die ſich durch Geiſtesfleiß auszeichnen, noch von keiner Deutſchen Provinz vorhanden iſt; ſo darf man dem Verfaſſer ſchon zum Voraus Beifall und reiche Abnahme verſprechen. Das Werk wird in der Akademiſchen Buchdrukerei zu Stuttgart in groß Oktav gedrukt. Der Preiß iſt für die Subſcribenten Ein Reichsgulden. Die Liebhaber dieſer ſo gemeinnüzigen Sammlung wenden ſich mit ihrer Beſtellung ſogleich an Profeſſer Haug, oder an mich. Hätte man von jeder Deutſcher Provinz ein Werk dieſer Art, wie leicht könnte man den Zuſtand unſrer Litteratur und Kunſt überſchauen, ſo wie ſie ſich über alle unſre Städte und Länder verbreitet, und in alle Europäiſche Reiche, ja in alle Welttheile ihre Stralen verſendet.

Vaterlandschronik.

XC.

Dienſtags den 10ten November 1789.

I. Aus dem Schreiben eines Feldpaters in Belgrad.

Ich ſchreibe Ihnen von hier aus, mit Trümmern umgeben, in die unſer Feuergericht die veſte Stadt zuſammenſtürzte. Von 5000 Häuſern, worunter Palläſte waren, iſt kaum Eins bewohnbar geblieben, ſo ſehr haben wir es gelernt, Gottes zerſtörenden Donner nachzuahmen. Nur einige Weibergebäude ſind verſchont geblieben. Ich ſelbſt wohn in einem ſolchen Gynäkejon; doch war dies gewiß nicht der Galanterie unſrer Feuerteufel, ſondern den dichten Mauern zuzuſchreiben, die dieſe Heiligthümer der Liebe umgaben. — O Freund, welchen Dichterſtof liefern alle die ſchaudernden, groſſen heroiſchen Szenen, die ſeit einigen Wochen vor meiner Seele vorübergiengen! Ich ſah den Todesflug unſrer Kugeln, ſah die ſteigende Flamme, den wogenden Rauch, hörte das hohle gräßliche Allah! von den geängſteten Osmannen zum Himmel ächzen, hörte den Krach, das Staubgetöſe, womit die Palläſte und Moſcheen zuſammenſtürzten; ſah die blaiche, zitternde, hohläugichte Schaar der Türken nach der Uebergabe der Veſtung — O dieſer Anblik milderte die Siegesfreude in meinem Herzen gar ſehr; auch die Türken ſind Menſchen — meine Brüder. Die armen Unglüklichen waren faſt alle verſchmachtet vor Durſt; drum eilte Menſch und Vieh mit dürrer lechzender Zunge der Donau zu, und ſchlukte ihre Wellen, als wollten ſie den Strom treuge *) machen. Auch Chriſten weinten, als die Beſazung

---

*) Treuge, troken. Luther, der Starke, braucht dies Wort zweimal. Jeſaias 19, 6. Nahum [illegible], 4. Der Feldpater hat alſo das Wort ganz ſchiklich gewählt,

ſazung abzog, mit Männern, Weibern, Kindern, mit Geſichtern, die die Verzweiflung durchfurchte, weil ſie ihre heimiſchen Moſcheen, ihre Hütten, ihre Bäder, ihre Gärten, nun auf immer verlaſſen ſollten. Ein Schauder befiel mich, als ich das erſtemal in Belgrads Mauern trat, als mir der Verweſungsgeruch von unbegrabenen Leichen und Aeſern entgegen dampfte, und ich die liegende ungeheure Trümmer ſah. Unſer erſter Gottesdienſt in Belgrad war ungemein feierlich. Einige tauſend Krieger bildeten einen Kreis, aus deren Mitte das Te Deum unter Donnergeſchüz gen Himmel ſtieg. Selbſt der rauheſte Huſar drükte ſeinen Kalbak feſt ans Herz, und eine Freudenthräne hieng an ſeinem Barte. Laudon, das Idol unſres Heers, von deſſen hohem Gleichmuthe im Wetter des Kampfes, ſteten Gegenwart des Geiſtes, tiefen Klugheit im Erſinnen, und Donnergewalt in der Ausführung, ich mehrmalen Zeuge war, hat den Oberbefehl des Heers ſeinem Freunde Wallis übergeben, und wird dieſe Woche noch nach Wien gehen, wo ein Römiſcher Triumph ſein harret. Heldengröße wird ſchon auf Erden belohnt, ſagt Chryſoſtomus, Chriſtengröße aber im Himmel. Auch die ſtille Weiſen- und Chriſtengröße iſt Laudons Eigenthum; wie glüklich iſt alſo der Held im Himmel und auf Erden! Alles iſt noch bei uns voll kriegeriſcher Thätigkeit. Wir werden mit dieſem Feldzuge ein Stük Arbeit vollenden, deſſen ſich Herkules der Löwenbändiger, nicht geſchämt hätte. Mit kleinen Heerhaufen warfen wir bei Fokſan und Martineſtie ungeheure Feindesſchaaren nieder, und in 21 Tagen, war Belgrad, das Herz von Ungarn, unſer. Koburg, Laudons erſter Streitbruder, ſteht mit ſeinem muthigen Häuflein bei Gerliczeny, erwartet Verſtärkung, und wird ſodann dem bei Nikopolis ſtehenden Großvezier auf den Scheitel ſtürzen, und ſo den Feldzug mit einem dritten Siege krönen. Unſre Lage iſt, wie die der Ruſſen, die allerglüklichſte. Noch dies Jahr muß Bender vor Potemkin fallen; Beſſarabien bändigt

Mez-

Repnin. Denn ſchon iſt Akkiermann ſein. Brailow wird belagert, und ſo eben vernehm' ich, daß ſich auch Orſova vor den unſrigen gebeugt habe. Der muthige Hohenlohe, der ſchon bis Badyni vorrükte, zieht mit ſeiner Heerſchaar gerade nach Bukareſt, und nimmt die öſtliche, wie Klerfait die weſtliche Wallachei in Beſiz. Prinz de Ligne geht bis an die Morava, und beſezt die am rechten Ufer der Donau von den Türken verlaſſene Pläze. Zwornik, welches wirklich belagert wird, wird unſer ſeyn; dann iſt der Weg nach Saraio, Bosniens Hauptſtadt, eine gebahnte Heerſtraſſe. Wenn unſer Kriegsglük gleichen Rieſenſchritt hält; ſo kann ich Ihnen, mein Freund, künftiges Jahr um dieſe Zeit einen Brief aus Konſtantinopel ſchreiben. Schöne Ausſicht, wenn von Wien bis nach Stambul alles ein Eigenthum Joſeps wäre; wenn der Geiſt des Chriſtenthums den rohen Türken zähmte; wenn milde Geſezgebung ſo viele Millionen Menſchen menſchlicher machte; wenn da, wo jezt die Barbarei mit eherner Sohle alle Blumen der Kultur zerknikt, die Aufklärung mit einer himmliſchen Fakel wandelte, und den Menſchen holdlächlend ins Antliz blikte! Doch ich träume Patriotenfreuden, und vergeſſe es, daß nicht Menſchenmacht, ſondern Gottes Herrſcherrechte allein dies realiſiren kann. Gott mit Ihnen!

N. S. So eben verbreitet ſich hier die ſichre Nachricht, daß ſich zu Konſtantinopel ein greulicher Aufruhr erhoben, wo die Mordflamme praſſelte und das Blut vieler Erwürgten in der Gluth ziſchte. Die unglüklichen Nachrichten von den Türkiſchen Heeren haben dieſen Aufruhr veranlaßt. Abdi Paſcha hat Befehl erhalten, wie auf Flügeln der Hauptſtadt zu Hülfe zu eilen. Wie vereinigt ſich alles zu unſerm Vortheil! und — Freund, wie reich iſt die gegenwärtige Zeit an Rieſenbegebenheiten, vom Aufgang der Sonne, bis zum Niedergange. Ha, wie ſehr müſſen ſich gewiſſe Philoſophen ihrer Träumereien ſchämen, die unſer Menſchengeſchlecht zu ſiechen, alternden, grabnikenden Kindern, Krüppeln, Greiſen, Matronen, machten. O welche Thatkraft in der Menſchheit, wenn ihr ein Gott aus dunkeln Gewittern zuruft: Wache auf, der du ſchläfſt!

Ruſſiſche Schäzung der Oeſtreicher.

Die Ruſſen, die erſten Schäzer der Tapferkeit, weil ſie hierinnen ſelbſt ihres gleichen nicht haben, hatten immer gar kleine Begriffe vom Oeſtreichiſchen Muth. Jezt aber, nach ſo entſcheidenden Proben der Oeſtreichiſchen Tapferkeit, umſchlingt der Ruſſiſche Rieſengeiſt den Oeſtreichiſchen, und nennt ihn Bruder. Potemkin, Repnin, Suwarow, dies Ruſſiſche Heldentriumvirat, nennt mit Ehrfurcht und Liebe die Dreimänner: Laudon, Koburg und Hohenlohe. Ein Ruſſiſcher Major, der ſo manche Schlacht mitſchlug, ſo manche Veſte zerbrechen half, fällte das Urtheil von den Oeſtreichern: Ihre Artillerie iſt das Nicht weiter, ihre leichte Reuterei hat uns lange ſchon Ehrfurcht eingeflößt, und die Standhaftigkeit des Fußvolkes erregt Staunen. Nichts aber geht über die ſtille Ruhe des Prinzen Koburg, mit der er in der Mitte der wetternden Schlacht, den von allen Seiten, wie Adler herbeifliegenden Adjutanten ſeine Befehle ertheilt.

II. Aus dem Schreiben eines Kaiſerlichen Offiziers vom Binderiſchen Regimente. Lier,*) den 30ſten Oktober:

„Wir leben jezt mitten im fürchterlichſten Streite, denn wir ſollen Bürgerblut vergieſſen. Der Teufel hat einen Geiſt herausgeſandt, der unter dem täuſchenden Namen

---

*) Ein Städtchen an der Nethe in Brabant, durch ſeinen groſſen Viehmarkt ſonderlich berühmt, indem oft an einem Tage über 15000 Ochſen verkauft werden.

Patriotiſmus, alles in Aufruhr, Blut und Flamme ſezt. Und leider ſind auch hier wieder die Pfaffen im Spiele, ſie die die erſten Lehrer des bürgerlichen Gehorſams ſeyn ſollten. Der Kardinal Erzbiſchof von Mecheln ſteht an der Spize dieſer ſchwarzen Bande. Sie werden den Brief ſchon geleſen haben, den der edle Trautmannsdorf an den Empörer mit der rothen Müze ſchrieb. Hier reißt man ihm gleichſam den Stephansorden vom Leibe, und wirft ihm das Patent eines geheimen Staatsraths zerriſſen vor die Füſſe. Unſer lezter Kampf mit den Patrioten war heiß. Wir griffen ſie bei Tournear in zwei Kolonnen an. Eine WindMühle lag am Wege, aus der eine Patriotenbrut mit Standgewehren auf uns krachte, und einige erlegte. Nun ſollte die Windmühle mit Sturm erobert werden, und es ſchien, als hätte die Windmühle tauſend Oefnungen auf einmal bekommen, aus deren jeder Tod und Verderben blizte. Selbſt die Kuttenpatrioten ſchoſſen mit groſſen Palaſtern und Mousketons auf uns, und die Weibsperſonen durchborten mit Meſſern die Bruſt unſerer Verwundeten; ſo greulich iſt die Wuth der Brabanter gegen uns. Ein Gefangener ſagte zu mir ins Geſicht, er wollte lieber des Teufels, als des Kaiſers ſeyn. So wüthig und grimmig hat jezt falſcher Vaterlandseifer und Pfaffengift die Leute gemacht. Der lezte Angrif hat uns viel gekoſtet; wir rächten uns aber mit Feuer und Blut. Eine ganze Streke Wegs war mit Leichen bedekt, worunter ſelbſt Kinder waren, die der Flamme entrinnen wollten. Wir wehrten uns, wie Männer; allein die Uebermacht ſchlug uns zurük, und viele brave Leute fielen, unter andern Hauptmann Ree und Oberlieutenant Uz. Allein wir rächten uns bei unſrem Zurükzug ſchreklich; wo uns ein Pfaffe begegnete, der muſte über die Klinge ſpringen. Eben da ich dieſes ſchreibe; ſo ſteht auch das zweite Bataillon Binder im Feuer, und morgen kommt die Reihe wieder an uns. Es iſt Zeit, daß wir Unterſtüzung erhalten, ſonſt zerquetſcht uns die Menge. Unſer General d'Alton hat ein Ausſchreiben bekannt gemacht, wo er allen Aufrührern mit Feuer und Schwerdt droht. Allein das wird wenig helfen; denn die Tollköpfe verlaſſen ſich auf Beiſtand von Holland, England und Preuſſen. Der Soldat muß freilich überall ſeine Schuldigkeit thun; aber tauſendmal lieber wollte ich gegen den Türken fechten, als gegen einen tollen Haufen irre geführter Bürger, die einem Fantom nachlaufen, das ſie Freiheit nennen. —

III. Von Lüttich, aus dem Briefe eines Reiſenden. Der Schwindelgeiſt hat ſich hier in etwas gelegt, ſeitdem die Nachricht erſcholl, daß einige tauſend blaue Todesengel ins Land rüken, und den Aufrührern die Ruhe geben ſollen. Man traf ſogleich Anſtalten, durch gelinde nachgiebige Vorſchläge der drohenden Zucht zuvorzukommen. Daher haben die Preuſſen Befehl erhalten, bis auf weitere Winke mit ihrem Vorſchritte zu zögern. Die Lütticher ſcheinen mir ſehr viel Phlogiſton zu haben; doch werden ſie leicht abgekühlt, wenn man ihnen ſcharf unters Geſicht tritt, und ihnen die Fauſt mit blankem Degen zeigt. Der prächtige Dohm des heiligen Lambertus wimmelt nun täglich von Betern, die den Heiligen anflehen, daß er ſie mit der blauen Schaar verſchone. Man erwartet ſtündlich den Baron Senft wieder hier, der die alte Verfaſſung wieder gründen, und Ruhe in dieſer groſſen, prächtigen, Volkwimmelnden Stadt verbreiten ſoll.

IV. Aus dem Schreiben eines Preußiſchen Werbeoffiziers zu F. : : : Was ihr Zeitungsſchreiber nicht für ein blutdürſtiges Völklein ſeyd. Ihr ſchwadronirt in die kreuz und in die quer, laßt

Heere

*) Der Kaiſer wird 15,000 Mann nach den Niederlanden ſchiken, um mit Schwerdtes Schärfe den raſenden Niederländern Gehorſam zu lehren. Linguets groſſer Entwurf zu einer neuen Republik, deren Solon oder Lykurg er ſeyn wollte, wird alſo ſicher zertrümmern.

Heere marſchiren, liefert Schlachten, erobert Veſtungen, und macht Grimaſſen, wie eine alte Hure, wenn euch nur ein Schwärmer unter der Naſe verpuft. Ihr könnt es nicht vertragen, daß Friedrich Wilhelm, unſer vielgeliebter König, kein Schlachtenfreund iſt, daß er nicht immer mit Wodans Schwerd drein haut, oder wie der alten Deutſchen Kriegsgott Heſſus aus Menſchenfleiſch und Hirn Frikaſſeen macht. Daher kommts, daß ihr uns Preuſſen jezt ſoviel zu thun gebt; wir ſollen den Rebellen die Köpfe zurecht ſezen, ſollen nach Frankreich marſchiren, und den Fiſcherweibern die Ruthe geben, ſollen den Sultan auf dem Throne veſt halten, ſollen die Schweden nicht zu Grunde gehen laſſen, ſollen den Pohlen ihre verwirrte Haushaltung einrichten, ſollen den Rußiſchen Bären würgen, und den Kaiſerlichen Adler in ſeinem Fluge bei den Krallen paken. Das heiſt traun! zu viel auf einmal gefordert. Wir werden immer groß und entſchloſſen handeln, wie es Brandenburgern und Preuſſen ziemt, aber nie vermeſſen. Immer ſind wir marſchfertig; Ein Fuß ſteht im Quartier, und der andre ſchwebt in der Luft. Freilich wenn wir leſen von den Siegen der Oeſtreicher und Ruſſen, und wenn wir hören das Toſen der Völker umher; ſo möchten uns im Aufruhr des Herzens die Knöpfe von der Weſte ſpringen; aber der Preuſſe kann warten, kalt und kühn, mit zurükgehaltnem Ungeſtüm, wie Klopſtok der Barden Erſter ſpricht. Wird es nicht Friede dieſen Winter; ſo tretten wir künftiges Frühjahr gewiß vor mit der Würde der alten Preuſſen; denn über uns ſchwebt, als unſer Schuzgeiſt, Friedrich der Einzige!!

*) Daß die Preuſſen in Pohlen bedenkliche Bewegungen machen, daß ſich in Kurland ſonderbare Dinge ereignen, daß die Eilboten zwiſchen Berlin und Wien wie Blize hin und herzüken, iſt doch auch wahr. Man kann es alſo uns Freibeutern im Gebiete des Chronos nicht verargen, wenn wir nach Novellen haſchen, und ſie mit unſern Vermuthungen verbrämen.

Nachklang.

Königlich und im beſten Geſchmake waren die Feſte, die Prinz Heinrich zu Rheinsberg dem Könige gab. Alle Abend war Schauſpiel. Opern, Opretten, Trauerſpiele, Luſtſpiele, wechſelten da, meiſt in franzöſiſcher Sprache, denn der Preußiſche Hof zieht durchgängig dieſe Sprache ſeiner Mutterſprache vor.

*) Der verſtorbene Prinz Heinrich, den der groſſe König ſo ſehr beklagte, hat allein das Deutſche dem Franzöſiſchen weit vorgezogen. Er laß unſre Klaßiker mit Entzüken, und drükte ſich ſelbſt in unſrer Sprache kräftig und ſchön aus.

Das Trauerſpiel Atalie mit Chören, von dem tiefſinnigen Tonſezer Schulz, gefiel vorzüglich. Der König überraſchte den Prinzen ſehr rührend, mit einem ſchnell von Verona transparent gemahlten Freundſchaftstempel, mit der Innſchrift:

Wilhelm und Heinrich ein Beiſpiel für alle.
Ihre von der Gottheit eingegrabne Nahmen
Werden nie dieſen Tempel verlaſſen —
Nur für den Tempel der Unſterblichkeit.

Vor dieſem Tempel umarmten ſich der Prinz und ſein Neffe, und ſo ſchlangen ſie ſich aufs neue in ein unzerreißbares Band zuſammen. Man erwartet von dieſem Freundſchaftsbunde politiſche Folgen.

Vaterlandschronik.

XCI.

Freitags den 13ten November 1789.

Ausſichten

1. nach Portugall. Luſitania ſizt mit verhüllendem Schleier, ſcheint zu beten, und kümmert ſich wenig um das gährende Durcheinander der übrigen Welt. Der Kronprinz kränkelt, und die Aerzte glauben, ein böſer Wurm nage an der Knoſpe ſeines Lebens. Ganz nahe iſt alſo die Zeit, wo Portugall wieder Spanien einverleibt werden ſoll, obgleich der Portugeſe, aus gewöhnlicher Antipathie der Gränzler, mit trübem Aug' in dieſe Zeit hinausblikt.

2. nach Spanien. Man ſagt, in Katalonien empören ſich die Innwohner gegen Megäre Inquiſizion. Heil dem, der ſie beim Schlangenkappen faßt und in die Hölle ſchleudert!! Indeſſen beſchäftiget ſich der König mit innrer Verbeſſerung ſeines Reichs, und macht kriegeriſche Anſtalten, um ſich in gegenwärtiger krauſen Weltlage Reſpekt zu verſchaffen. Das vermögen auch 100,000 gerüſtete Spanier, eine Flotte von 50 Kriegsſchiffen, und die Goldquellen aus fremden Welten.

*) Dieſe dürften doch bald verſiegen, da die Spaniſch-Amerikaniſchen Provinzen, durch das Glük ihrer Schweſtern gereizt, lange darauf ſinnen, die Spaniſchen Feſſeln abzuſtreifen, und ſich in den Freiheitstanz ihrer Schweſtern zu miſchen. Auch das goldſprudelnde Mexiko hat ſich gegen Spanien erhoben, und will einen Sprößling des unglüklichen Motezuma zum Könige haben. Die Rache ſcheint

erwacht zu ſeyn, um den Spaniern alle Gre[illegible]l heimzugeben, die ſie, unter dem Zeichen des Kreuzes, in fernen Welttheilen verübt haben. Man leſe nur die Eroberung von Meriko des Anton Solis, und man wird ſchaudern. Schande, daß ein Deutſcher den Tirannen Cortes in einer Epopee beſingen wollte! —

3. nach Frankreich. Da iſt die Ausſicht noch immer ſehr trüb; die heilige Freiheit ringt mit Wolken der Nacht, und ihr wohlthätiges Leuchten zeigt ſich nur zuweilen, wie Blize, die blenden und verſchwinden. Vielleicht beſchleunigt gegenwärtige Weltwirre die Ausgeburt der neuen Konſtituzion. Frankreich, das erſte, glüklichſte Reich der Welt, ſoll jezt, da dem ganzen Europa eine Umbildung bevorſteht, wie ein lahmes altes Weib ſich auf die Krüke lehnen und zuſehen? — Das erlaubt ihr Nazionalſtolz nicht. Da die Brabanter von gleichem Freiheitsfeuer lodern; ſo wünſchten die Franzoſen ſonderlich dieſen beiſtehen zu können. Die Verbeſſerung des ſo tiefgeſunkenen Militärs iſt alſo mit Recht eine der erſten Tonnen, die die Nazionalverſammlung zu wälzen hat †).

4. nach Italien. Da jammert der Pabſt mit ſeinen Kardinälen über den Zuſtand des Klerus in Frank-

---

*) Frankreich hat 24 Millionen Bewohner und nur 181,359 Soldaten, die doch 125 Millionen Livers zu unterhalten koſten. Preuſſens Volksmaſſe iſt nur etwas über 6 Millionen; doch unterhält Preuſſen ein Kriegsheer von 207,224 Mann; dieſe koſten 69,722,200 Livers; alſo 55 Millionen weniger, als Frankreich. — Der planvolle Baron von Wimpfen hat der Nazionalverſammlung einen Entwurf zur Aufklärung dieſes höchſtwichtigen Artikels vorgelegt, der wirklich tief beherziget wird.

†) Iſt auch bereits geſchehen; davon im nächſten Blate.

Frankreich, wo all ſein Anſehen verliſcht, und mit ihm das noch übrige Anſehen der Römiſchen Kurie. Schon iſt eine Silberſtufe von 3 Millionen Livres jährlicher Einkünfte aus Frankreich für den Päbſtlichen Stuhl auf ewig verlohren. Der König von Sardinien will ſich endlich auch aus ſeinem politiſchen Schlummer erheben und mit Oeſtreich und Spanien ſich der Franzöſiſchen Haushaltung annehmen.

5. nach Großbrittannien. Indem der Krieg den Oſt und Nord erſchüttert, und der Aufruhr große und kleine Reiche geiſſelt; ſo herrſcht die tiefſte Ruhe in all den weiten Beſizungen dieſes glüklichen Reichs. Die Speicher in England ſind hochgefüllt mit Frucht; ſeine Flotten beherrſchen das Meer; ſein Handel breitet ſich zu Waſſer und zu Land immer mehr aus; der öffentliche Kredit und alle Stok ſteigen zum Erſtaunen; das politiſche Gewicht Englands iſt durch den Bund mit Preuſſen ſo verſtärkt geworden, daß alles biegen oder brechen muß, wenn es der Britten Genius pakt. Auch die Pauſe, welche jezt Frankreich in der großen Geburtsſtunde macht, gereicht zu Englands Vortheil in Rükſicht auf Handlung, Schiffahrt und alle Erwerbzweige. Die großen Franzöſiſchen Flüchtlinge kommen nach London, wie Gottheiten, die Gold ausſäen und unter ihren Tritten Silberbäche ſprudeln laſſen. In keinem Lande der Welt iſt jezt ſo viel Geld, als in England, ſo daß

---

*) Ein Wetter wird ihnen Allen ins Angeſicht blizen; denn nichts iſt furchtbarer, als eine Nazion, die ſich mit Anſtrengung all ihrer Kraft frei ringen will, und an dieſem Geſchäfte von Fremden geſtört wird. Dieſe Kraftanſtrengung wird ſodann Wuth, und ſtürzt mit Donnerflammen auf die Störer ihres häußlichen Geſchäftes.

die Kapitaliſten Mühe haben, ihre Gelder zu vier vom Hundert unterzubringen.

*) Der Wiener Briefſteller im neuſten Stüke des politiſchen Journals, hat alſo, geblendet von Oeſtreichs Glük, gar ſchlecht geurtheilt, wenn er ſagt: England habe ſich noch nicht Kräfte genug geſammelt, um einen Krieg unternehmen zu können; und doch thut es jezt keine Macht in der Welt an innern ſoliden Kräften England und Preuſſen gleich. Wenn England ſeinem Bundesgenoſſen ſo **treu** iſt, als es innerliche Stärke hat; ſo wird es Wunder würken; denn wer vermag zu beſtehen gegen Geniuskraft, Reichthum, Streitkunde zu Waſſer und zu Lande, und den hohen Ruf, der vor England und Preuſſen einhertritt und die kommenden Krieger ſchon von ferne ſchrekt?

6. in's **Kriegsgetümmel.** Nach dem rauſchenden Thatengetöſe herrſcht jezt eine feierliche Stille bei den ſtreitenden Heeren. Doch ſind ſie nicht müſſig; ſondern ſtehen theils vor veſten Pläzen, oder lauren auf die blaſſen Schaaren der geſchlagenen Osmannen, wie unter andern der tapfere Prinz **Koburg**, der unter allen Helden Oeſtreichs den härteſten Stand hat. Denn der Großvezier hat die zerſtreuten Horden alle geſammelt, und will nun mit dem Grimm der Verzweiflung auf den Helden ſtürzen. Man erwartet alſo von der Seite der Oeſtreicher noch eine Hauptſchlacht, und von der Seite der Ruſſen die Eroberung **Benders**; dann iſt es noch um ein kleines zu thun, und der Türkiſche Rieſe weicht, wie ein Schatten — nach **Aſien** *).

Strasburg, aus dem Briefe einer Biederſeele. Unſre Nazionalapoſtel ringen nun mit der Bosheit und den Ränken der Franzöſiſchen Hohenprieſter und Schriftgelehrten, wie weiland die Apoſtel des Herrn mit den Ränken des Hieroſolymitaniſchen Sanhedrins; aber ſie werden ſiegen. Bei allen Sizungen iſt nun von nichts anders mehr die Rede, als von den Gütern der Geiſtlichkeit, die ſolche herauszugeben ſich weigert. Aber ſie müſſen opfern, die Hierarchen; denn es ſoll einmal alles im Nazionaltigel umgeſchmolzen werden. Man zittert nicht mehr vor den Biſchöflichen Drohungen, wie zu den Zeiten, da die zu Rheims verſammelten Biſchöfe an Ludwig den Deutſchen ſchrieben:

---

*) Die Fortſezung der Ausſichten folgt im nächſten Blate.

> „St. Eucherius, Biſchof zu Orleans ſey in den Himmel entzükt worden, und habe mit Einem Blik in den Abgrund den Karl Martel, auf Befehl der Heiligen, martern geſehen, weil er die Kirche, worunter man damals die Geiſtlichkeit, verſtand — ihrer Güter beraubt, und ſich dadurch die Sünden aller derer aufgeladen hätte, die ſolche Schenkungen aus heiligem Eifer der Kirche weihten. König Pipin hätte deswegen eine Kirchenverſammlung gehalten, und den Kirchen alles, was er von ihren Gütern bekam, wieder herausgegeben. „

Die Geiſtlichkeit hat nichts, als was ſie von der Nazion empfieng, es iſt daher, wie Montesquieu ſagt, unbegreiflich, daß die Geiſtlichkeit in Frankreich ſchon einigemal faſt alle ihre Güter verlohr, und doch zuweilen wieder Beſizer faſt aller Liegenſchaften des Reichs wurde. Auch hier mag es gehen, wie Schmidt in der Geſchichte der Deutſchen ſagt: 2. Band 9. Kap.

> „Könige und Völker beſtrebten ſich um die Wette, die Geiſtlichkeit zu bereichern, die Franken glaubten durch ihre groſe Geſchenke der Kirche, dem jüngſten Tag, den ſie ſchon vor der Thür ſahen, vorzukommen; ſich mit dem ſtrengen Richter dadurch auszuſöhnen, und gerade in den Himmel eingehen zu können. „

Das Ende vom Lied würd ſeyn: Euer Reich iſt nicht von dieſer Welt.

*) Unter dem Titel: Adreſſe à l'Aſſamblée-nationale & au Roi, par les Officiers de l'Infanterie de la Garniſon de Strasbourg, iſt eine Schrift erſchienen, ſo hohen und kräftügen Sinns, ſo voll Wahrheit, Vaterlandsliebe, Nachdruk, und lichter Deutlichkeit, daß es Sünde wäre, ſie durch einen Auszug zu verſtümmeln. Man leſſe ſie ſelber, und man wird bei ſich mit Wohlgefallen denken: Wie kann ein Reich untergehen, das ſo große Männer zu Stützen hat!!

Miſzellen.

1) In dem ungeheuren Rußiſchen Reiche ſind nach der nenſten Zählung: **Kaufleute**: 107,264. **Bürger**: 297,604. **Bauren**: 6,636,911. **Einhöſer, oder alte in Dienſten geſtandene Leute**: 774,067. **Kaiſerliche Kronbauren**: 4,568,166. **Steuerfreie**: 390,239. **Kalmükiſche Familien**: 410. **Kalmükiſche Kypitken**: 12,252. **Tartariſche Fürſten**: 343. **Multen**: 1,872. **Tartarn**: 37,961. **Leute von verſchiedenem Berufe**: 7,405. **Nagoier am Fluſſe Sa herumſchwärmend**: 4,068.

Beträgt männlichen Geſchlechts: 12,825,900.
Weiblichen Geſchlechts: 13,682,297.
Totalſumme: 26,508,197.

Die Kalmükiſchen Familien und die Kalmükiſchen Kypitken ſind in der Totalſumme nicht mitbegriffen. Dieſer ungeheuren Menſchenzahl, die 22 Sprachen ſpricht, zum Theil noch ganz wild, zum Theil halbwild und im geringſten Theile aufgeklärt iſt, ſchattet der Zepter — Einer Deutſchen Frau, aus einem kleinen Fürſtlichen Hauſe, die es aber durch ihren Geiſt verdient, die mächtigſte Beherrſcherin in der Welt zu ſeyn. Kurz, Rußland iſt durch ſeine Lage, Größe, Volkszahl, Nazionaltapferkeit, und durch die Geiſtesgröße ſeiner Beherrſcherin, faſt unüberwindlich. Wehe dem, der Moſkoviens Bären auf die Taze tritt!

2) Die neuſten Berichte aus Brabant ſagen, daß die Patrioten bei Areſchot gänzlich zerſtreut worden. Der ganze Unfug kommt von den Pfaffen her, die den Leuten die Lüge vorpredigten, der Kaiſer wolle alles Lutheriſch machen. Das Haupt der Empörer iſt, zum ewigen Brandmale der Prieſterſchaft — ein Kardinal! ein Jünger des Pabſts!! ein Erzbiſchof!!!

Lillo iſt nun wieder erobert, 28 Patrioten wurden gehängt, und 3000 auf dem Kampffelde gemordet. General Schröder iſt der Thäter dieſer That. Ihm *wurd' ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen*, und 4 Offizier nebſt 90 Soldaten blieben auf dem Plaze; dann brach man in die Häuſer zu Lillo, ſtieß die Rebellen in ihren Wohnungen nieder, oder ſtürzte ſie aus den Fenſtern; über tauſend von den Empörern ſtarben im rauchenden Blute; dann wurde der Ort rein ausgeplündert und in einen Aſchenhaufen verwandelt. Mehrere rebelliſche Dörfer ſind bereits ein Raub der Flamme geworden. Die Kaiſerlichen ziehen nun mit Henkersknechten und Striken im Lande herum, und haben jüngſt unweit Breda 300 Patrioten an Einem Tage aufhängen laſſen — Menſchenfreund, wende dein Antliz von dieſer Greuelſzene, und weine bitterlich!

3) Der Kaiſerliche Feldherr Fürſt von Anhalt-Köthen, ein braver Deutſcher Mann, iſt zu Semlin geſtorben. Sein Sohn verließ ſogleich die Armee, und trat die Landesregierung an.

---

*) Schade für das Wort Patriot! Indem man es Empörern beilegt; ſo wird es ſtinkend. So iſt es auch dem herrlichen Worte empfindſam unter uns gegangen. Indem es blödſinnige Skribler jedem greinenden Buben, und jedem Mädchen von viel Herzblut und wenig Hirn beilegten; ſo wurde es lächerlich. Nächſtens wird es dem Worte Aufklärung eben ſo gehen; da man ſchon anfängt, Leute Aufklärer zu nennen, die ihres irreligioſen und herzloſen Nachtſyſtems wegen, mehr den Namen Verdunkler und Verfinſterer verdienten.

4) **Trenks** Vertheidigungsſchrift des Preußiſchen Hofes gegen **Mirabeau's** Läſterungen, kann man nun auch in reinem Deutſch leſen. Wie groß erſcheint der unſterbliche **Herzberg** in dieſem Buche! Er, der in ſehr mäßigen Glüksumſtänden iſt, der für ſeine Herkuliſchen Geſchäfte nicht zur Hälfte belohnt wird, ſchlug Millionen aus, die man ihm anbot, wenn er die Patrioten in Holland begünſtigen würde. Welch ein Zug!!

*) Oft vertheidigt aber **Trenk** ſeine Perſonen ganz links. Zum Beiſpiel, **Mirabeau** gab den Vater zu den Kindern einer gewiſſen Prinzeß an. Das iſt nicht wahr, ſchreibt nun **Trenk** im Eifer, der und der war der Vater. Damit iſt aber der Prinzeß der Fleken des Ehebruchs nicht weggewaſchen.

Gegen Mirabeau,

den Läſterer Preuſſens, ſezte ſich auch **Poſſelt** mit muthiger Kraft in der Schrift, die den Titel führt: **Ueber Mirabeaus** *Hiſtoire ſecrete de la Cour de Berlin*, **aus authentiſchen Quellen.** Es freut mich, daß ich der erſte bin, der dieſe mit Feuer und tiefer Sachkenntniß geſchriebene Schrift ſeinen Leſern ankündet. In einer hochgeiſtigen Zuſchrift weiht der Verfaſſer ſeine Preußiſche Apologie dem Geiſte **Friedrichs** des **Großen**. Hier ſind Ausdrücke und Empfindungen, deren ſich der feurigſte Barde nicht ſchämen dürfte. Die Schrift ſelbſt iſt nicht in dieſem praſſelnden Feuer geſchrieben, ſondern in dem Tone eines Mannes, der mit den feinſten Künſten der Geſchichtsmuſe vertraut iſt. Mit dem Crayon eines Meiſters, ſchildert er den gegenwärtigen Zuſtand Preuſſens, ſtellt ihm die Rieſenmächte Rußlands, Frankreichs, Oeſtreichs gegen über, und macht es wahrſcheinlich, wie noch keiner that, wie ſich ein Staat von 3600 Quadratmeilen, durch Geiſtesanſtrengung und immer gleiche Ordnung, an die Seite derjenigen Staaten hinſtellen kann, die wie **Rußland** 300,000, und wie **Frankreich** und **Oeſtreich** 11000 Quadratmeilen Flächeninnhalts beſizen. Die kleine Schrift iſt ſo voll gediegenen Innhalts, daß es mir meine Leſer danken werden, wenn ich in der Folge meiner Blätter, oft Zeichnungen von **Poſſelts** Meiſterhand benüze. Das Ende dieſer Schrift hebt ſich durch die Akademiſchen Reden **Herzbergs**, auf deren Vortreflichkeit ſchon ganz Europa geſchworen hat.

Vaterlandschronik.

XCII.

Dienſtags den 17ten November 1789.

Fortgeſezte Ausſichten

7. nach **Preuſſen**. Die Wolken flieſſen vom Berliner Kabinete, und wir ſehen jezt unenthüllt den Preußiſchen Rieſengeiſt, der in Einer Hand den Oelzweig des Friedens, in der andern das Schwerd trägt, und den kriegenden Nazionen laut zuruft: Wählet! Die Preußiſchen und Engliſchen Miniſter in **Konſtantinopel** verabredeten mit dem Divan die Friedensartikel. Man ſchikte ſie nach **Wien** und **Petersburg**; ſie wurden aber, wie verlautet, geradezu verworfen, ob ſie gleich für beede Kaiſerhöfe äuſſerſt vortheilhaft waren. Nun werden die Kriegsanſtalten in ganz Preuſſen immer lauter und erſchütternder. Die nach **Lüttich** beſtimmten Regimenter haben den lezten Befehl zum Aufbruche erhalten. 40,000 bewafnete Lütticher wollen ſie an der Gränze empfangen; allein, die Patriotengeſchichte in **Holland** möge ſie belehren, daß Tollkühnheit nichts gegen ſo geübte und taktfeſte Streiter vermöge. Auch die andern Weſtphäliſchen Regimenter haben Befehl, ſich marſchfertig zu halten. Ihre Beſtimmung ſoll ſeyn, ſich mit den Holländern zu vereinigen. Die Berliner Regimenter ſollen gleichfalls ſchon den Wink erhalten haben, ſich ins Feld zu rüſten. Prinz **Heinrich**, ſagt man, werde mit 90,000 Mann den Kaiſer beobachten, und der Herzog von **Braunſchweig** mit 60,000 Preuſſen und 40,000 Polen, ins Rußiſche

Gebiet vordringen, unterſtüzt von der Schwediſchen Flotte, die aus dieſer Urſache wieder in Karlskrona eingelaufen iſt, um ſich zu dieſer Expedizion zu ſchonen.

---

*) Friedrich Wilhelm will alſo den Frieden erzürnen. Wenn aber die Kaiſerhöfe, durch ihr Glük geblendet, ſeiner Drohungen nicht achten, und auch mit ihm und ſeinen Bundsgenoſſen den Kampf beſtehen, dann, wehe uns! iſt ganz Europa Eine Flamme. Man ſeze noch die gegenwärtigen ſtrengen Zeiten hinzu, wo aus den meiſten Provinzen die Jammerklage über Theurung ertönt; ſo wird man mit blutendem Herzen in die Folgezeit bliken. — Inzwiſchen läßt ſich von Englands und Preuſſens Bemühungen viel erwarten. Preuſſen hat noch ſehr viel Nazionalſtärke, jene, die ihm ſein Schöpfer, Friedrich der Einzige, anſchuf. Mit Recht ruft alſo Poſſelt in ſeinem Anti-Mirabeau, zum Geiſte des Himmelerhobnen hinauf: Da ſteht es noch — dein Reich — ganz von deinem Hauche beſeelt, felſenſtark, der Völker Hofnung oder Neid. Wie könnte, was du ſo groß erthürmt haſt, ſo bald zerſtört werden? Zerſtört unter dem, der dich deiner eignen Vorherſage nach, von vornen wieder angefangen hat? — Was Ludwig der 14te mit ſeinen Cond'es und Turennen nicht wieder die vermeſſenen Batavier vermochte: das hat Er gethan. Was für Pohlen und Schweden ſelbſt Du nicht vermochteſt — ſie des fremden Jochs zu entlaſten — das hat Er gethan! Rüſtig, wie jemals unter dir, ſtehn ſeine Guelphen und Möllendorfs mit dem kühnen Entſcheidungsſchwerdte da; mit der männlichen Staatskunſt, die ihrem Recht und ihrer Kraft vertraut, im groſſen Sinn der Alten, wie einſt du, würkt immer noch ſein Herzberg. Vom Ebro bis zum Helleſpontus tönt in den Welthändeln

> Friedrich Wilhelms Stimme am lautesten. — Mögen dann immer niedre Raben dem Adler nachſchrei'n, der zur Sonne fleugt! Er ſieht ſie nicht, und ſchwingt ſich kühner empor, und frohlokt in ihren Strahlen. Ein Staat, wider aller Völker Macht von Gott ſelbſt erhalten, durch dich, iſt beſtimmt, unſterblich zu ſeyn, wie du ſelbſt!

Die übrigen Preußiſchen Neuigkeiten ſind zuſammengedrängt folgende: Die Gemalin Prinz Friedrichs von Braunſchweig, eine Prinzeß von Wirtemberg-Oels, köſtlichen Herzens und ſchönen Geiſtes, ſtarb an den Poken im 38ſten Jahr ihres Alters. Der lezte Sprößling des Hauſes Wirtemberg-Oels.

Der geheime Rath von Taubenheim, den der König mit Gnade überhäufte, hat durch ſeinen ſchändlichen Geiz, dieſe Gnade auf immer verlohren. Er wurde über Kontrebande ertappt, welche niedrige Handthierung er ſchon lange trieb. Nun hat er ſeinen Jahrgehalt und das Geheimerathspatent eingebüßt, iſt dem Schimpfe öffentlicher Beſtrafung Preiß gegeben, und der edle Berliner ſchüttelt den Kopf über ihn.

8. nach Petersburg. Die große Katharina ſoll, obwohl immer von neuen Siegeszeichen umgeben, den Frieden herzlich wünſchen, und oft bei Anhörung eines Gottpreiſenden Siegesgeſangs, eine menſchliche Thräne fallen laſſen, weil Blut an jedem Lorbeer klebt. Der kriegeriſche Geiſt Potemkins aber hat ganz Rußland mit Feuer erfüllt. Er ſchrieb kürzlich nach Petersburg: Er wolle nächſtens eine That thun, vor der die Welt erſtaunen ſoll. Die Eroberung Konſtantinopels iſt längſt ein Lieblingsgedanke dieſes tapfern Mannes; mit keiner geringern That will er ſich der Unſterblichkeit über-

liefern. Bender wird jezt mit aller Gewalt belagert; und es muß fallen, denn eben die fürchterlichen Krieger belagern es, die Okzakow im Feuerſturme eroberten. Der kommende Winter iſt für die Ruſſen keine Hindernis, denn dieſe ſind, wie ihre Bären, am wildeſten, wenn ſie mit Reiff bedekt ſind.

---

*) Selbſt die Oeſtreicher geſtehen, daß das Rußiſche Fußvolk das ihrige übertreffe. Gepuzt, wie Kleinmeiſter, gehen ſie in die Schlacht, aber ihr Angrif iſt ein Donnerſturm. Bei Fokſan erhoben ſie, wie noch keine Krieger thaten, ein fürchterliches Hohngelächter, daß Feind und Bundsgenoſſen darüber ſtuzten. Mann und Roß iſt bei ihnen zum Erſtaunen abgehärtet. Bei einem Knoblauchzwiebel und einem Schluk Waſſer, thun ſie die gröſten Märſche und die gräßlichſten Angriffe. Ihre Roſſe ſind faſt wie die Roſſe des wüthigen Heers, die von der Luft leben, und dennoch fliegen, wie Adler. Kein Wunder, wenn dies Reich im Gefühl ſeiner Kraft, immer troziger wird und die ungeheuerſten Plane wälzt. Doch verſchwindet vieles von dem fürchterlichen dieſes Rieſenſtaats, wenn man mehrgerühmten Poſſelts Bemerkungen überdenkt: in Rußland leben auf einer Quadratmeile höchſtens achtzig, meiſt halb, oder auch ganz wilde, meiſt arme und unglükliche Menſchen. Und wie auseinander geworfen ſind dieſe Menſchen! Welch ein Gemengſel von Sprachen und Sitten! Entweder die vielen und ſo verſchiedenartigen Theile dieſes ungeheuren Ganzen bleiben roh, wie ſie ſind, und ohne nähere Verbindung — ſo werden ſie für die Freiheit des Welttheils niemals fürchterlich ſeyn; oder ſie werden aufgeklärt und dadurch in die volle Würkſamkeit ihrer Kraft geſezt — ſo wird der Ruſſiſche Staat, nach dem unveränderlichen Schikſale aller zu groſſen Reiche, durch gewaltſame innere Revolutionen auseinandergeriſſen

werden. Die Kraft eines Staats, wie die eines Menſchen, hat ihre Grenzen, die bei dieſem weiter, als bei jenem, aber niemals ins Ungeheure reichen. Was dieſe Grenzen überſchreitet, fällt, auch ohne äuſſere Veranlaſſung, gewiß durch ſich ſelbſt; und nur zu oft iſt Ausdehnung der Staaten auf Koſten ihrer Stärke erkauft worden. Aber freilich iſt der Geiſt der Eroberung unter allen der flammendeſte; eben darum ſollte es für uns doppelt lehrreich und rührend ſeyn, wenn Männer, wie **Karl** der **Groſe** und **Friedrich** der **Zweite**, noch am Ende ihrer Heldenbahn, zum warnenden Beiſpiel für die Völker, durch die That ſelbſt erkennen: **übergroſſe Herrſchaft ſei nicht gut, weil ſie nicht dauerhaft ſeyn könne.**

9. nach **Schweden**. Der brafe **Stedingk** ſchlägt ſich in Finnland noch immer tapfer herum; erſt kürzlich grif er eine Ruſſiſche Schanze an, eroberte ſie mit 10 Kanonen und erlegte einige hundert Ruſſen. Die Schwediſche Flotte durchkreuzte die See, traf aber kein Ruſſiſches Schiff an, und begab ſich alſo wieder nach Karlskrona, wo ſie harrt, bis ſie mit Preuſſen, Holland und Engelland im Einverſtändniſſe handeln kann. Der König wird eine Nazionalverſammlung zuſammenrufen, die über den zu ſchlieſſenden Frieden und über die zerrütteten innere Angelegenheiten des Reichs rathſchlagen ſoll.

---

*) Der Prinz von **Naſſau**, einer der ſonderbarſten und merkwürdigſten Männer in der Welt, hat an den König von Schweden geſchrieben, worinnen er ſich über den Schwediſchen Hofbericht von der Galeerenſchlacht beſchwert. Er nennt das Vorgeben in demſelben baare Unwahrheit, daß die Rußiſche Galeerenflotte von der Schwediſchen ſo übel wäre zugerichtet worden; indem die Rußiſche Flotte nach der Schlacht 18 Tage vor **Louiſa** ge-

kreuzet, und nur durch einen Sturm von dort vertrieben worden. Dieſer Brief iſt ganz Einzig. In den höflichſten Ausdrüken ſieht man den heroiſchen Stolz des Prinzen, wie die ſtarken Muskeln eines abgehärteten Kriegers, im leichten modiſchen Sommerkleide.

Frankreich.

Die Nazionalverſammlung tritt endlich mit groſſen, ihrer würdigen Entſchlüſſen hervor. Die Geiſtlichkeit hat nun auf immer jene Macht verlohren, die ſeit vielen Jahrhunderten der weltlichen Hoheit ſo fürchterlich war. Alle Beredſamkeit der Geiſtlichen, die doch die mächtigſten Redner des Reichs ſind, ſcheiterte am feſten Sinn der erhabnen Repräſentanten des Volks. Und endlich wurde der groſe, von Chriſtus und ſeinen Jüngern längſt beſtimmte, von den Päbſten aber und ihren Anhängern aufgeſchobene Saz wieder veſt geſezt: daß auch die Geiſtlichen Unterthanen des Reichs ſeyen, daß folglich alle ihre Güter im Königreiche, der Nazion, gehören, und daß die Nazion die Beſoldungen der Geiſtlichkeit allein zu beſtimmen habe. Dadurch ſind alſo die Geiſtlichen aller Weltſorge entlediget, und es bleibt ihnen allein die Seelſorge übrig. Die Beſoldungen ſind ſo gut vertheilt, daß auch der geringſte Geiſtliche (550 fl. unſers Gelds ſind für ihn ausgeſezt) davon leben kann. Doch bleiben noch ungeheure Summen übrig, womit die Nazionalſchulden bezahlt werden ſollen. Die Beſtürzung drr Geiſtlichkeit über dieſen mächtigen Entſchluß, iſt unbeſchreiblich; man wird ſehen, daß ſie durch heimliche und öffentliche Gewalt ſich gegen dieſen Entſchluß ſtemmen werden, denn, ſagt Voltaire, nichts iſt furchtbarer, als eine gereizte Maitreſſe und ein gereizter Prieſter. *)

*) Alle geiſtliche Güter. alle Einkünfte, beſonders die Waldungen, ſtehen nun unter dem Schuze des Königes, der Tribunalien, der Ständeverſammlungen, Munizipalitäten, Gemeinden, und der Nazionalgarden; die Nazionalverſammlung erklärt ſich zur Beſchirmerin dieſer Gegenſtände. Gegen Entwendung, oder Vorenthaltung eines Kirchengutes, ſind die ſtrengſten Geſeze gemacht. Die Reden, die bei dieſem groſſen Anlaſſe gehalten wurden, ſind wahre Meiſterſtüke; und die Welt darf ſich freuen, wenn ſie ihr mitgetheilt werden.

Noch einer der wichtigſten Punkte, die Veſtſezung und Einrichtung des Militärs, iſt ebenfalls berichtiget. Es werden zu Friedenszeiten 250,000, und zu Kriegszeiten noch ſo viel Krieger, auf den Beinen erhalten. Taktik und Oekonomie iſt faſt ganz auf Preußiſchem Fuß. **Mirabeau's** Vorſchläge: Korn von den Amerikanern zu verlangen, eine Nazionalkaſſe zu errichten, und den Miniſtern ſo lange Konſultativſtimmen einzuräumen, bis die Konſtituzion beveſtiget wäre, wurden von Vikomte **Noailles** mächtig geſiebt. Der Feuerredner ſprach: Man findet freilich Gehör, wenn man denen, die nach Brod ſchreien, Ueberfluß verſpricht, und wenn man vor den Repräſentanten der Nazion die Hofnung einleuchtend macht, ſich zum Miniſter aufzuſchwingen.

---

*) Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht ſorgen. In Paris kam eine leichtfertige Satire heraus — **Leichenbegängnis** der Geiſtlichkeit betitelt, wo Träger, Leichenredner, der Leichentext: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, angegeben ſind; und ein gar klägliches Requiem geſungen wird. — Was wird die Stadt auf ſieben Hügeln ſagen?

gen. Ich kenne Amerika, habe daſelbſt gefochten. Von wem will man da Korn fordern? Von dem Kongreß? Der hat ſelbſt keins. Von den Geſezgebenden Staaten? Auch nichts. Alſo von Privatgüterbeſizern; die verkaufen aber ihre Frucht um baares Geld, und dieſes mangelt uns izt ſo ſehr, als jene. Was die Miniſter betrift; ſo ſchüttelt die Freiheit über dieſen Vorſchlag den Kopf und flüſtert uns zu: Blikt nach England, und ſeht, wie dort die Miniſter in dem Hauſe der Gemeinen herrſchen, indem ſie feile niedrige Seelen beſtechen!!

Vom Geiſte der Empörung.

Leider müſſen wir dieſe ſchwarze Rubrik noch immer in unſern Zeitungen berühren. Was in Frankreich wahrer Freiheitsdrang iſt, iſt vielleicht in den Niederlanden und in Deutſchland gewiß Aufruhr, den Gott haßt. Die Brabanter ſind durch die greuliche Kur, die man mit ihnen vornahm, nichts weniger, als gebeſſert. Sie haben noch immer ein Heer von 36,000 Mann beiſammen, und wenn der Krieg mit Oeſtreich und Preuſſen losbrechen ſollte; ſo iſt zu fürchten, ſie vereinigen ſich mit den Holländern, die ſchon in aller Stille ein Heer von 40,000 Mann an der Grenze verſammelt haben. In Brüſſel und in daſiger Gegend herum iſt es jezt ſo ziemlich ruhig, weil Altons Schwerd über den Häuptern der Trozköpfe ſchwirrt; allein die Gluth iſt nicht getilgt, ſie iſt nur mit Aſche leicht bedekt. Ein Lüftlein darf wehen; ſo lodert die Greulflamme hoch empor.

*) Die Oeſtreichiſchen Niederlande ſind eine wahre Aiſe am Oeſtreichiſchen Staatskörper. Man ſollte ſie wegäzen; der Körper würde nur dadurch deſto friſcher und geſunder. Aber 19 veſte Städte, über

500 Dörfer, nebſt einer großen Anzahl Freiheiten und Flecken, welche Stadtrechte haben? Freilich viel; aber Joſeph ſagte doch ſelber, lieber ein Aſchenhaufen, als ein Neſt voll Rebellen. Erſt ſeit 1706 beſizt Oeſtreich die Niederlande, und was iſt es dadurch gröſſer und blühender geworden? —

Die Lütticher ſind, wie ſchon geſagt, jezt unter der Preußiſchen Ruthe; die Trierer, denen auch der Kopf warm wurde, ſind durch militäriſche Zucht geheilt worden. Die Köllner haben ſich mit ihrer lieben Obrigkeit wieder ausgeſöhnt. In Speier und Bruchſal rumorts noch in manchen Köpfen, aber nur in der Stille; doch die Fürſten lachen über die Fauſtmacher in der Taſche. Der Landgraf von Heſſen-Kaſſel hat einige Aufwiegler beim Kopfe genommen, und bändigt ſie nun mit der Feſſel.

*) Mit gewohnter Freimüthigkeit muß ich's ſagen, daß die Berichte aus ſeinen Landen nicht immer günſtige Zeugniſſe für den Landgrafen ſind; es erhebt ſich da manche Klage, die gerecht zu ſeyn ſcheint. Hat ſich doch der Preußiſche Hof ſchon ein paarmal ins Mittel legen müſſen. Wie ſehr verdienen es die biedern Heſſen, dieſer tapfere, biedere, deutſche Volkshaufe, daß ſie ein ſanfter Herrſcherſtaab weide!

Es regt ſich auch noch da und dort, ſonderlich in einigen Reichsſtädten, Mißmuth gegen die Obrigkeit, und es wäre zu wünſchen, daß man einmal, von Reichs wegen, den verjährten Uebeln abhälfe, die wie ein Bandwurm, am Leben ſo mancher alten Stadt ſaugen. Doch wer weiß was noch geſchieht! unter Joſephs Regierung geſchieht!

Gloſſe.

Beim ſchwarzen Artikel Aufruhr fällt mir ein Büchlein in die Augen, welches zu Frankfurt bei Hermann herauskam. Es hat den Titel: Geſpräch zweier Franzöſiſchen Flüchtlinge aus dem Elſaß, und eines Badiſchen Schulmeiſters, über die Urſachen der jezigen Unruhen in Frankreich — Gleichheit der Stände, Abgaben und Religion überhaupt; nebſt einem Pendant *). Ein braver Mann ſagt über dies Büchlein ſo viel ſchönes, daß ich wünſchte, man möchte es kaufen und leſen, wie Bekers Noth- und Hülfsbüchlein. Er nennt es „eine Schrift, welche es der geringeren Volksklaſſe anſchaulich zu machen ſucht, auf was für eine Art bürgerliche Geſellſchaft entſtanden iſt, wie ohne dieſelbe keine äuſſere Glükſeligkeit denkbar — wie, wenn jene beſtehen ſoll, Verſchiedenheit der Stände nothwendig gemacht wird, und wie ſelbſt, die Höheren derſelben zu den allgemeinen Abgaben, und zwar das Meiſte, wo nicht unmittelbar, doch wenigſtens mittelbar beitragen, und welche durch eine getreue Schilderung der traurigen Folgen vor jeder Empörung zurükſchrekt — verdient, dünkt mich, in jeder Rükſicht einer näheren Bekanntmachung. Wenn ſie auch nicht von allen und jeden der Geringeren des Volks durchaus ſollte verſtanden werden, ſo enthält ſie doch mehrere trefliche Winke, welche Prediger und Güterbeſizer nicht ohne Vortheil gebrauchen können, um ihnen ihre Anvertraute und Untergebene vor jeder gefährlichen Neuerungsſucht zurükzuſcheuchen. Zu einer Zeit, wo der ehrwürdige Nahme Freiheit ſo ſchändlich gemißbraucht, alle Bande der menſchlichen Geſellſchaft — jedem Denkenden unverlezbar und heilig — von einander geriſſen, und die Länder, wo ſonſt Ruhe und Friede ihre geheiligte Altäre hatten, unter der Larve des Patriotismus mit Rebellen, Räuber und Banditen

---

*) Ad vocem **Pendant** fällt mir bei, daß dies kein Volksmäſſiges Wort ſey. O daß wir doch beſſer lernten, wie man ſchreiben ſoll, daß das Volk Augen und Mund aufreiſſe und die Worte verſchlinge, wie dürres Erdreich den Thau des Himmels. Haben wir doch einen Volkslehrer, wie ihn kein Volk hat, und das iſt der liebe, theure Mann Gottes **Luther**. Den leſe man und ahm ihm nach.

ziten erfüllt wekden, die ungeſtraft jeden Beſſern ihrer Nation um Glük, Ruhe, Sicherheit und alle Freuden des Lebens bringen — und wo dieſe Ungebundenheit immer anſtekender wird — zu einer ſolchen Zeit, ſag' ich, muß uns jedes Mittel, Ruhe und Sicherheit und mit ihnen das Glük des Lebens zu befördern — willkommen ſeyn.

Aus dem Norden.

Die Angelegenheiten Rußlands nehmen im Norden eine ſonderbare Wendung. Freilich könnte die Thätigkeit des Rußiſchen Heeres im Süden, die kleine Schlappe auf dem ſchwarzen Meere, wohl wieder gut machen, wenn nicht von Seiten Kurlands, Preuſſen dem St. Petersburger Hofe Beſorgniſſe erregte. Schon in älteren Berichten erwähnte ich der innländiſchen Verwirrung dieſes Herzogthums, deſſen Stände ſich in eine nähere Verbindung mit Polen einzulaſſen wünſchen, wogegen der Herzog den alten Einfluß Rußlands zu erhalten bemühet iſt, weil das Sinken des Herzoglichen Anſehens eine Folge des Polniſchen Einfluſſes ſeyn würde. Hierüber erlauben ſich die Geſchäftsträger der dabei intereſſirten Höfe jede Schikane, und von dieſer Seite bricht wahrſcheinlich das Ungewitter von neuem im kommenden Jahre aus. Die wankende Geſundheit des Kaiſers hielt einzig und allein im verfloſſenen Sommer das Schwerd in der Scheide; denn mit der Thronfolge des Grosherzogs Leopold hätte der Türkenkrieg von Seiten Oeſtreichs ſein Ende erreicht; und Rußland würde nur die traktatenmäſige Hülfe haben erwarten dürfen. Alsdann wäre die Grose Frau gewiß genöthiget worden, die neue Schwediſche Reichsverfaſſung anzuerkennen, und vielleicht der Krimm wieder entſagen zu müſſen.

Dies hat ſich nun freilich in etwas geändert, obgleich die Wiener Briefe nur von einer Palliativkur des Kaiſers reden; aber Schweden iſt noch ſo ſchwach nicht. Hat der Marcheſe di Litta mit dem Prinzen von Naſſau und dem Viceadmiral Kruſe gleich die Galeerenflotte der Schweden geſchlagen, iſt doch ſo viel ausgemacht, daß Er ſelbſt in Privatbriefen geſtanden, „noch ein ſolcher Sieg würde die triumphirende Flotte vernichten.“ Alle von den Schweden im Anfang des Treffens genommene Schiffe ſind freilich bis auf 3 oder 4 wieder erobert worden; aber der größere Theil der Beſazung iſt mit den Schweden bei Swartholm eingetroffen, weil man ſo vorſichtig geweſen war, die Priſen treiben zu laſſen, und allein auf der Fregatte des Major Hagenhuſen ſind 450 gefangene Ruſſen mit in die Luft geflogen. Wäre der Rußiſche Verluſt nicht ſo ſehr anſehnlich geweſen; ſo würde die Landung bei Abo nicht unterblieben ſeyn, die den König ins äuſſerſte Gedränge gebracht hätte. Das Kriegsführen in Finnland hat ein Ende; der kalte Winter wird alle Operationen auf einen unbedeutenden Poſtenkrieg einſchränken.

Spizbubengenie.

(Aus Dresden.)

Wir haben hier jezt einen merkwürdigen Verbrecher, der nächſtens ins Zuchthaus kommt. Sie werden aus öffentlichen Blättern geſehen haben, daß einige Gemälde aus unſrer Gallerie vor ungefähr Jahresfriſt entwendet worden, und daß dem Finder oder Anzeiger 1000 Dukaten ausgeſezt wurden. Zwei wurden an einem öffentlichen Plaz mit einem anonymiſchen Briefe gefunden, in dem das koſtbare dritte gegen Auszahlung der Prämie und Verſicherung der Impunität verſprochen ward. Kunſtverſtändige, Höflinge und Patrioten bejaheten die Frage, daß wegen eines ſo unwiederbringlichen Schadens für die Gallerie, die Impunität zu verſichern ſei. Sie drangen, vereinigt mit der Churfürſtin, heftig in den Churfürſten, dieſelbe zu bewilligen; allein umſonſt. Seine redliche Gerechtigkeit ward dafür belohnt, daß ſie, ſelbſt durch den nie wieder zu erſezenden eignen Verluſt, zu erſchüttern war. Es fanden ſich auf dem rechtmäſigſten Wege genug Anzeigen, und Thäter und Bild wurden wieder erlangt. Dieſes Spizbubengenie nun hat nicht nur in dieſem Falle, ſondern auch in einigen ähnlichen gezeigt, daß er nicht aus Eigennuz, ſondern aus bloßem Drang zu Genieſtreichen, geſtohlen hat. Es hat ſich zum Beiſpiel ein Zettel bei ihm gefunden, was er alles noch hat ſtehlen wollen, und die Sachen ſind alle von der Art, daß ſie entweder nicht leicht, oder nicht um hohen Preiß zu verſilbern ſind, ſondern es läßt ſich überhaupt nur ſchwer begreifen, wie es möglich iſt, ſie aus ihrer Gewahrſam zu bringen. Der Churfürſt hat z. B. in ſeinem Zimmer ein kleines Modell des hieſigen Zeughauſes, mit allen in ſelbigem befindlichen Stücken, ungefähr 3/4 Ehlen lang, welches er einmal als Kind bekommen hat. Auch dieſes ſtand, nebſt den ſeltenſten Handſchriften der Churfürſtlichen Bibliothek und dergleichen, auf dem Zettel. Für die Menſchenkenntnis ſind dergleichen Fälle in der That von Wichtigkeit! —

Deutſche Reichsſtädte.

(Aus Hamburg.)

Eine Hamburger Fregatte brachte vor kurzem ein Däniſches Schif wegen gewiſſer verſäumter Salutationsförmlichkeiten in den Cuxhaven auf, und zur nämlichen Zeit hatte das Hamburger Militär einen Soldaten auf Hollſteiniſchem Gebiet ausgehoben. Der Magiſtrat der Reichsſtadt erbot ſich, die Offizialen zur Rechenſchaft zu ziehen und Reverſe de non præjudicando auszuſtellen. Dies fand man nicht genug, und der Hamburger Senat ward mit Einquartirung und einem Bombardement bedrohet; aber von Seiten der Deutſchen Republik achtete man dies ſo wenig, daß beinah die Unterhandlung abgebrochen worden wäre, die ſich damit ſchloß, daß leztere ſtatt einer Genugthuung 6000 Mt. banco (ohngefähr 5400 Gulden Rheiniſch) bezahlte. Eine unbedeutende Kleinigkeit! —

Ein Hamburger Spekulant hat 11000 Malter Getreide bei Paderborn und Halberſtadt aufgekauft. Das Paderborner Getreide wird 20 Meilen auf der Achſe bis Minden transportirt, und doch iſt ſoviel Korn gewachſen, daß man in den erſten Tagen nach der Erndte den Sak Waizen für 7 Gulden kaufte; jezt ſteht er ſchon auf 13 Gulden, und ſteigt immer höher. Auswärts iſt der Mangel auſſerordentlich. In Havre de Grace gilt der Zentner Waizenmehl 27 Livres. Von Hamburg aus geht ſogar Schifszwiebak zum Verkauf nach Corunna in Spanien. Die Kornhändler pachten deswegen die Windmühlen bei den Seehäven, die weder bei Tage noch bei Nacht ſtille ſtehen, und die Oelpreßmühlen ruhen faſt ganz.

Luthers Bibel.

Man hat in unſern Tagen, wo oft das ſchlimmere Neue, das beſſere Alte verdringen möchte, auch heimliche und öffentliche Verſuche gemacht, Luthers Bibelüberſezung zu verdrängen, und an ihre Statt eine moderne Ueberſezung, oder vielmehr einen Auszug aus der Bibel einzuführen. Aber alle dieſe Verſuche ſind von überwiegenden Stimmen mit Unwillen verworfen worden. Luthers Bibel iſt unſer erſtes Volksbuch, eine Vorrathskammer voll der kräftigſten urdeutſchen, mächtigſten, allverſtändigſten Worte und der kernhafteſten und rundeſten Ausdrüke, die ſeit 300 Jahren Sprüchwörter und Sentenzen des Volkes geworden. Alle neuere Bibelüberſezer, ſelbſt Herder, den ſeine große Kenntniſſe, ſeine Sprachkraft, ſein bibliſcher Sinn, wie ſein hoher Genius vorzüglich zu dieſem Amte berechtigen, weißt in ſeinen treflichen Verſuchen von Bibelüberſezungen, immer den Leſer auf Luthern zurük. Die antike Miene der Lutheriſchen Bibel, die ihr eine Art von orakelmäßiger Würde gibt, das herzvolle und das kräftige Deutſche muß und wird Luthers Bibel noch ſo lange unter uns erhalten, als Chriſtus und Wort Gottes noch unter den Deutſchen genennt wird. Wehe uns, wenn die Bibelüberſezung das Schikſal unſrer Geſangbücher hätte, die in jeder proteſtantiſchen Provinz oder Stadt oft von gar mattherzigen, unpoetiſchen und ängſtlich dogmatiſirenden oder kühn neologiſirenden Sammlern herausgegeben werden, worinnen oft unſre treflichſten

Lieder durchwäſſert, verſtümmelt, oder ganz krüppelhaft umgeformt werden. Sonſt ſang ein Handwerksbürſchlein aus Aalen mit ſeinen Zunftgenoſſen aus Göttingen, Bremen, Hamburg oder Berlin, ein geiſtliches Lied in brüderlicher Eintracht. Seitdem es aber ſo viel Varianten gibt, als wir Städte zählen; ſeitdem verſtummt dieſe geiſtliche Liedereintracht; und alle Einheit des Glaubens und des Geiſtes würde unter uns aufhören, wenn Luthers Bibel nicht wäre. Steh alſo, Werk eines großen Deutſchen Mannes, veſter und daurender, als die Münſter zu Straßburg und Ulm, und ſei ein Panier, unter dem ſich die Deutſchen verſammeln und ſtärken, wenn ihre Sprache, wie ihr Glaube ausarten will! Klopſtok, der tiefſte Fühler des Großen und Schönen, kröne meine Rede mit ſeiner neuſten Ode:

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geiſtesberuf nicht ſcholl; und die doch
Nachdollmetſchen, daß ſie zur Selbſterkenntnis
Endlich geneſen.

Weder die Sitte noch der Sprache Weiſe
Ahnden ſie; und es iſt der reinen Keuſchheit
Ihnen Mährchen! was ſich erhebt, was Kraft hat,
Edleres, Thorheit!

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
Den du muthig erſtiegſt, und dort des Vaterlandes Sprache bildeteſt zu der Menſchen
Sprach', und der Engel.

Zeiten entflohen: doch die umgeſchafne
Blieb! Und dieſe Geſtalt wird nie ſich wandeln.
Lächeln wird, wie wir, ſie dereinſt der Enkel,
Ernſt ſie, wie wir, ſeyn!

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Daß ihr ſtammelnd Gered' ihr Ohr vernehme,
Und ſie daſtehn, Thränen der Reu im Blik, die Hand auf dem Munde.

Broſamlein.

1) Der Preußiſche großmüthige Monarch hat den Lüttichern abermal einige Tage Bedenkzeit gegeben.

Da der Degen von Feldherr **Schlieſſen** hart an ihrer Gränze blizt; ſo hoft man, ſie werden ſich zum Ziel legen. Eben erfahr' ich, ſie haben ſich zum Ziel gelegt, und **Schlieſſen** warf die Ruthe weg.

2) Der Enthuſiasmus für Laudon iſt aufs höchſte geſtiegen. Die meiſten neugebornen Büblein in Wien, bekommen den Namen Gideon; man ſendet armen Wittwen und in Waiſenhäuſer große Summen, um mit Kinderflehen für ihn den Himmel zu ſtürmen; in der Mitte der Hausheiligen glänzt Laudons Bild; von ihm ſingen die Dichter; von ſeinen Thaten ſchallen die Muſikſäle in nachgeäſten Schlachten; **Stuver** malt ſie mit künſtlichem Feuer in die Luſt, und: hier Schwerd des Herrn, und Gideon! tönt von allen Kanzeln.

[*] Doch hat **Koburg** in dieſem Feldzuge unſtrittig mehr gethan, als **Laudon**. Er bildete aus einem Soldatengemengſel von 15,000 Mann einen Heerhaufen, der gewaltige Feindesſchaaren ſchlug und zerſtreute; und noch ſteht er da im freien Felde, der Witterung und dem Feinde trozend, der mit neuer Wuth auf ſein kleines Häuflein zu ſtürzen droht. **Laudons** Heer hingegen war ſtark, beſtand aus dem Kern der Krieger, die Veſten fielen vor ihm, und kein Entſoz zeigte ſich weit und breit. Mit welchen unvergleichbar gröſſern Schwierigkeiten hatte **Eugen** vor **Belgrad** zu kämpfen!

3) Prinz von **Hohenlohe** hat ſich nach Siebenbürgen zurükgezogen. Er ſelbſt iſt in Hermannſtadt, um ſich von ſeinen Wunden kuriren zu laſſen.

4) Seit dem Ausbruch der Franzöſiſchen Revoluzion haben 200,000 Familien Frankreich verlaſſen. Menſchenverluſt iſt in einem Staate der gröſte; wie ſchwer iſt alſo dieſer Schaden zu erſezen!!

* * *

Vaterlandschronik.

XCIII.

Freitags den 20ſten November 1789.

Aus dem Felde.

Der Winter naht heran, und doch ſtehen noch zehen Heerhaufen im Felde. Ehemals, wo wir doch näher am Quelle der Natur und ſolglich ſtärker waren, befanden ſich die ſtreitenden Heere um dieſe Zeit längſt in den Winterlägern. Jezt aber, wo man die Enkel der grauen eiſernen Urväter, als Taigpuppen ſchildert, die von jedem rauhen Lüftchen zuſammenfallen, ſtehen ganze Heere da, in ſchneidender Luft, unter Sturm und Regen, oder graben ſich wie Maulwürfe in die Erde, als wären ſie gleich den Wilden, ewige Genoſſen des Feldes. Schande iſts unter den Heeren geworden, ſich nach einer friedlichen Hütte zu ſehnen, und den Ofen liebzukoſen. Doch hat Joſeph, der Soldatenvater, dem Kriegsrath Befehl ertheilt, daß man für ſeine braven Krieger ſchleunige Anſtalt zur Winterraſt machen ſoll. Eh dies geſchieht; ſo ſollen die zehen Kriegführenden Heere auf den Schlag unſres poetiſchen Talismanns vor unſern Augen vorübergehen.

1. Hauptheer unter **Laudon**. Dies Heer ſteht jezt vor **Orſova**, worinn ſich die Türken tapferer wehren, als in **Belgrad**. Es ſind auch hier größere Schwierigkeiten vorhanden. Der Eliſabeth-Schanze iſt faſt nicht beizukommen, und da man im Waſſer keine Schanzen errichten kann; ſo müſſen die Kaiſerlichen ſich immer unter dem heftigſten Feuer der Türken der Veſtung nähern. Der

Entwurf dieſer Belagerung iſt ein Werk des Erzherzogs Franz, der ihn auch unter Laudons Augen ausführen wird. Heil dem jungen Helden, der einen ſolchen Lehrmeiſter hat! Es iſt ein heroiſcher Zug von den Türken in Orſova, daß ſie die Belgrader Beſazung nicht aufnehmen wollten. Den Feigen und die Peſt muß man von den Mauren entfernen, ſagte der brave Befehlshaber. Auch der Großvezier Juſſuph Paſcha rollt fürchterlich die Augen von Kladova her; ſein nicht allzuweit entfernter linker Flügel, könnte den Kaiſerlichen wohl einen Streich ſpielen. Erzherzog Franz debütirt alſo mit einem Meiſterwerke.

Die Gegend um Orſova iſt eine der ſchönſten in der Welt, und die Ausſicht vom Berge Allion, gleicht einem wahren Paradieſe. Viel tauſend Familien in Deutſchland freuen ſich auch ſchon auf den Frieden, um ſich dann unter dieſem glüklichen Himmelsſtriche anſiedeln zu können.

2. Heer unter dem Prinzen Koburg bei Gerliczeny. Dieſer Kriegerhaufe iſt wie eine wohlgeſtimmte ſtim̃te Orgel, auf der Koburg als ein Kraftmañ ſpielt, daß es den Osmannen wie Hagelwetter in die Ohren praſſelt. Der edle Deutſche Held ſteht noch mit ſeinen Reiſigen im alten Lager, welches nach dem Urtheile aller Kenner, eine Meiſterſtellung iſt. Er behält dadurch den Großvezier im Auge, und ſichert Siebenbürgen vor feindlichen Einfällen. Noch iſt die verheiſſene Verſtärkung bei ihm nicht angelangt, doch bleibt der Held mit ſeiner Heldenſchaar unbeweglich ſtehen, gleich einer ſchwarzen Wolke, aus deren Mitte die Geſchoſſe des Himmels drohen. Als jüngſt der Prinz Belgrads Eroberung feierte, mit brennenden Pechpfannen, Kriegsmuſik, Geſchüzjubel; ſo hörte man mitten unter dem Evoe ſeiner freudeberauſchten Krieger, den Lermruf: der Feind kommt! 4000 Türken griffen die Vorpoſten an; aber in wenigen Minuten waren Koburgs Männer bewafnet, und jagten die Horde auseinander. Wer ſollte nicht in den Jubel des Dichters mit einſtimmen:

---

*) Es erregt Bewunderung, wie das Kaiſerliche Heer alle Strapazen ſo gelaſſen erduldet. Die Offiziers kom̃en in der ſpäten Nacht erſt vom Pferde, und vor drei Uhr des Morgens beſteigen ſie ſelbiges ſchon wieder. Selbſt Neſtor Laudon entſagt allen Bequemlichkeiten, und ſein Beiſpiel macht ſein Heer zu einem Gebürge, deſſen Hüfte und Scheitel dem Sturme trozt. Wie groß, wie ſtark, wie ehrwürdig macht der Krieg die Menſchen! Sie gleichen da oft den flieſſenden Strömen, voll lieblich duftenden geſunden Waſſers, wenn ſie im langen trägen Frieden, einer ſtinkenden Lache gleichen. Kurz, ſo lange die Menſchheit ſo iſt, wie ſie wirklich iſt; ſo iſt der Krieg wahres Bedürfuis für ſie.

Dank ſei dir edler Deutſcher Mann!
Du retteſt Joſephs Staaten:
Wenn kaum der Säugling lallen kann,
Vernehm' er deine Thaten.
Und rükt dich einſt die Vorſicht weg;
So wird Eugen und Skanderbeg
Mit brüderlichen Küſſen
Den deutſchen Helden grüſſen.

3. **Hohenlohe's Heerhauſe.** Dieſer ſteht an der Siebenbürgiſchen Gränze, und ſein tapferer Anführer heilt die Wunde aus, die er im Gefechte mit Kara Muſtapha erhielt. Die Schwäche dieſer Kriegsſchaar hindert den Führer, größere Thaten zu thun.

4. **Potemkin vor Bender.** Sein Heer hat ſich hier abermals, wie vor Otſchakow, eingegraben, und wird nicht eher weichen, bis das Felſenneſt fällt. In einem grimmigen Ausfalle am 1ſten dies ſind einige hundert Ruſſen niedergemacht worden; doch haben auch die Türken einige hundert Leichen in den Rußiſchen Laufgräben zurüke gelaſſen.

> **Potemkins's** Anſehen und Würde leuchtet izt auf der höchſten Stufe. Man ſagt es laut, daß der Lohn ſeiner Heldenarbeit — die Anwartſchaft auf die Krone **Pohlen** ſeyn ſolle. So träumt man jezt in Petersburg, und ſelbſt in Warſchau einen gar kläglichen und für Pohlen ganz unpatriotiſchen Traum.

5. **Repnin's** Heerhaufe ſteht bei **Skinek** unweit **Okna**, einer ziemlich feſten Stadt in der Moldau, wie angenagelt. Sein Heer iſt ſehr ſchwach, kann alſo keine große Unternehmungen wagen. Doch wird auch er, der Rüſtige, in ſeiner Kraft ſich zeigen, wenn erſt Bender gefallen iſt.

6. **Suwarow's** Heerſchaar iſt nur 10,000 Mann ſtark, aber ein Kern von Kriegsvolk, wie Alexanders Phalanx. Er handelt mit **Koburg** übereinſtimmend, und iſt alſo ſein Bruder in Mavors. Nach einem Berichte aus Belgrad ſoll er ſich den 3ten dies mit **Koburg** vereiniget haben, und dem Großvezier zu Leibe gehen, der Miene macht, **Bender** und **Orſova** zu entſezen.

> **Suwarow** gehört unter die alten eiſernen Krieger, denen, wie **Glover** ſagt, der Sturm Muſik und das Felſenlager ein weiches Bett iſt. Vom 14ten Jahr ſeines Lebens an iſt er Soldat, bereits 68 Jahre alt, und ſo voll Narben, daß er ſein Schwerd nicht mehr tragen und führen kan. Wenn die

Schlacht beginnt, ſo gibt es ihm ein Koſak in die Hand. Sonſt befehligt er ſeine Kriegsſchaar blos mit der Peitſche, und reutet den nächſten beſten Gaul; denn er hat keine Equipage. Im Zelte zeigt er ſich, wie weiland der alte Deſſau, blos in einem rauhen Hemde, worauf ſein Orden flimmert; ſonſt zieht er nur eine gemeine Uniform an. Man kennt den Helden an nichts, als an ſeinem Befehlshabergeiſte, und der fürchterlichen Kälte in der Schlacht. Seine Lebensart iſt ungewöhnlich hart. Sein Auge ſchließt ſich nie bei Nacht; in raſtloſer Ruhe, wie ein Geiſt umzirkelt er da ſein Lager. Um 8 Uhr Morgens ſtrekt er ſich auf die Erde, und genießt, wie Curius, ſein dürres Gaſtmahl. Seine äuſſere Geſtalt iſt hochgebildet, Furcht und Liebe wekend. Der Kaiſer erhob ihn zum Reichsgrafen; aber ſein liebſter Ehrenname, iſt, wie er ſelbſt an Koburg ſchrieb, der — des braven Soldaten. Sein Beiſpiel beweiſt allen Kriegern aufs neue, daß man nicht ein Held werden kan, ohne Meiſter über ſeinen Leib zu werden.

7. und 8. In zwei Heeren ſtehen die Osmannen noch im Felde, von den rüſtigen Deutſchen und Ruſſen dazu gereizt; denn in allen ihren Feldzügen waren ſie ſonſt um dieſe Zeit in den Winterlagern. Der Großvezier macht mit ſeinem Heere zwo Säulen, wovon die eine gegen Potemkin, die andere gegen Koburg drukt *). Der Seraskier Abdi Paſcha aber ſteht bei Niſſa, und erwartet Verſtärkung aus Konſtantinopel, weil 15,000 Aſiaten, auf die Nachricht von Belgrad's Eroberung, ſchändlich ſein Heer verlieſſen.

Dieſer Abdi ſoll nach dem Zeugniß aller Sachkundigen, der beſte Feldherr ſeyn, den jezt die Türken haben. Er hat Muth und Ueberlegung, und iſt ein Mann von ungefähr 42 Jahren. Er iſt auch der-

---

*) Ein Türkenhaufe iſt in Kroazien eingefallen.

jenige, der bei der Kaiſerlichen Kriegserklärung die drei ſchwörenden Finger ſeiner Rechte gegen den Himmel erhob und ſagte: Gott wird richten!

9. und 10. **Schwediſche und Ruſſiſche Heere in Finnland**, jene unter des **Königs** Befehlen, dieſe unter **Muſchin Puſchin**. Beede ſtehen noch im Felde. Der tapfere **Stedingk** hat am 11ten Oktober den Ruſſen eine Schanze wieder entriſſen, die für die Schweden äuſſerſt wichtig iſt. Bei **Luiſa** und in **Borgo** werden die Schweden ihre Winterlager beziehen. Die vielen Gefechte dieſes Jahrs, wobei einige tauſend Schweden und Ruſſen zu Grunde gegangen, ſelbſt die ſo hoch gerühmte Galeerenſchlacht, haben alſo keine Folgen gehabt. Beede Kriegführende Mächte ſind jezt gerade auf dem Punkte, auf dem ſie am Anfange des Kriegs waren.

Preuſſen.

Von daher kommen noch immer kriegeriſche Nachrichten. Doch wollen einige politiſche Horcher wiſſen, daß die Bewegungen unter den Regimentern ganz und gar nicht auf Krieg abzweken, ſondern daß es blos darauf angeſehen ſey, einige Polniſche Provinzen, nebſt **Thorn** und **Danzig** zu beſezen.

*) Die Klagen aus Danzig über den Verfall der Handlung, über die Nahrloſigkeit der Bürgerſchaft, über die Nekereien, die ſie ungeahndet von Polen erdulden müſſen, lauten ſo jämmerlich, daß es kein Wunder iſt, wenn ſich die Preuſſen erbarmen, und die klagende Stadt in ihren Schoos aufnehmen. Gewiß iſt es, daß ſich Danzig bald wieder erholen, und eine der erſten Städte werden wird, ſo wie ſie es ſonderlich zu den Zeiten des Hanſeatiſchen Bundes war. Was wird aber Polen darzu ſagen? Es ſoll für ſeinen Verluſt mit einem Stük von **Beſſarabien** entſchädiget werden.

Der Kronprinz, ein junger Preußiſcher Cyrus, bereiſt die Preußiſchen Staaten an der Seite der tiefſichtigſten Männer, um das Reich in ſeiner Stärke und Schwäche kennen zu lernen, deſſen Zierde er einſtens ſeyn ſoll.

*) So läßt er wirklich das Baad in Freyenwalde herſtellen, und herrliche Gebäude daſelbſt errichten. Der Prinz hat viele Einſichten in die Baukunſt, auch in andre ſchöne Künſte; wiewohl die Wiſſenſchaft des Kriegs, der Geſezgebung, der Geſchichte, und was den künftigen Herrſcher bildet, ſeine liebſten Studien ſind. Unausſprechlich iſt die Liebe des Volks zu dieſem Prinzen, der täglich mehr Herzensmilde und Geiſtesgröße verräth. Es werden jezt einigen Preußiſchen Prinzen die Blattern eingeimpft; nur dieſer Prinz, der die Seuche noch nicht hatte, wird von ſeinen erhabenen Eltern, als ein koſtbares Kleinod, nicht der Kunſt der Aerzte, ſondern dem erbarmenden Schuze Gottes befohlen.

Niederlande.

Die Patrioten handeln da nicht mehr im Einklange, ſondern bilden zwei Chöre in heterogenen Tönen. Die Provinz Flandern und die Studenten in Brüſſel wollen für die Sache Joſephs fechten; der andre Haufe aber, das eigentliche Patriotenheer, iſt noch 40,000 Mann ſtark, und hat den Rektor zu Leyden und einen Advokaten van der Noot, denen der Degen lieber iſt, als die Feder, zu Anführern. Die Kaiſerlichen Feldherrn Arberg und Schröder beobachten ſie mit 8000 Mann und 40 Kanonen bei Tournhout. Die Pfaffen verſehen bei den Patrioten die Dienſte der Offiziers, Unteroffiziers, Tambours, Feldprediger und Kanoniers. Sie allein ſind es, die die wilde Gluth der Brabanter aufſachten, daß auch Weiber jüngſthin in den leztern Angriffen, wie Furien gefochten haben.

---

*) Kein Wunder, wenn ſolche Beiſpiele, Verachtung der Geiſtlichkeit unter den Chriſten vermehren. Haben ſie ſich doch von jeher zu Volksaufhezern, Aufrührern, Obrigkeitshaſſern, Spionen, und anderem ſchändlichen Gewerbe brauchen laſſen. Aller Zwiſt und Verwirrung in Religionsſachen kommt von ihnen her, und wenn Chriſtus wieder auf die Welt käme; ſo würden ſeine Predigten traun! meiſtens gegen unſre Hohepriеſter, Schriftgelehrten, Phariſäer und Sadducäer gerichtet ſeyn. Indeſſen wär' es Sünde, wenn dieſe Verachtung auch den redlichen, treuen, Gott und die Gemeinde liebenden Prieſter träfe, deren wir noch — Heil uns! — eine ſo ſchöne Anzahl haben. Ihnen gebührt die tiefſte Achtung der Welt, denn ſie erquiken die Seele des Erdwallers im Leiden, zeigen ihm ſeine große Beſtimmung, und ſind ſeine einzige Labung in der heiſſen Stunde des Todes. Man leſe über dies wichtige Thema Sangerhauſens kleine Schrift, unter dem Titel: Ueber den geiſtlichen Stand. Wiewohl der Verfaſſer ſeinem Stande viel zu viel vergiebt; ſo ſagt er doch treſliche Dinge in der lichtvollſten Schreibart.

Nachricht.

Das am 15ten dieſes zwiſchen Ettlingen und Raſtatt geraubte Felleiſen, ſoll, nach heute früh von Kantſtadt eingegangener Nachricht, wieder gefunden, und ſehr wenige Briefe dabei vermißt worden ſeyn. Stuttgart, d. 19 Nov. 1789.

Kaiſerl. Königl. R. Poſtamt allda.

Vaterlandschronik.

XCIV.

Dienſtags den 24ſten November 1789.

Politiſche Ahndungen.

Das rollende Jahr hat bald ſeine Bahn vollbracht, und ſcheint jede ſchwindende Stunde mit wichtigen Begebenheiten bezeichnen zu wollen. Noch ſind die Krieger all' im Felde; noch brüllen ihre Donner vor Orſova und Bender; noch blinken ihre Schwerdter auf weitgeſtrekten Gefilden. Die Osmannen ſind voller Wuth in Kroazien eingefallen; ihr Grimm gleicht dem Grimme des ſtürzenden Rieſen, der, wenn er liegt, noch ein paar Krieger bei der Kehle faßt, und ſie noch mit den lezten Verzukungen würgen möchte. Die Beſazung in Orſova iſt durch die Unfälle der Pforte gar nicht verzagt geworden. Sie wehrt ſich mit altem Sarazenenmuthe; ſie macht ein hölliſches Feuer aus der Veſte, und thut Ausfälle, wie ſchäumende Eber, die die empfangene Wunde und das blinkende Fangmeſſer nur noch wüthiger macht. Auch in Bender ſind die Türken entſchloſſen, ſich unter den ſtürzenden Trümmern ihrer Veſte begraben zu laſſen. Allein das Kriegsglük der Kaiſerhöfe und ihre vortreflichen Feldherren Laudon, Potemkin, Koburg, verſprechen dieſem wunderbaren Feldzuge den ſiegreichſten Ausgang. Koburg wollte ſeinem, von langer Heldenarbeit ermüdeten Heere Winterraſt verſchaffen; allein ein Wink Laudons beflügelte ihn aufs neue; er fiel in die Wallachei ein, und iſt mit ſeinem tapfern Heere ſchon bis

Buchareſt vorgerükt, wo er die begehrte Verſtärkung von 8000 Mann erhalten, und wenn er noch einen Streich auf Braila ausgeführt hat, die Winterläger beziehen wird. Die Pforte kracht alſo in all ihren Tiefen; noch Ein Feldzug, der auch bereits von den Kaiſerhöfen beſchloſſen iſt — und die Osmannen ſind auf ewig aus Europa verſchwunden.

*) Wer kann den Fall der Pforte aufhalten? Frankreich verſinkt durch die lange Geburtsſchmerzen in immer tiefere Ohnmacht. Spanien iſt mit den Kaiſerhöfen im Einverſtändniß. Schweden geht am Gängelbande Preuſſens. Polen brumt zwar, wie ein zahnloſer Bär; beißt aber nicht. England? O die Britten ſind jezt alle Taucher geworden, die im trüben Weltmeere Perlen fiſchen, und ſich wenig kümmern um der andern Heil — wenn nur ſie reich ſind. Wo Gewinnſucht die Oberhand hat; da läßt ſich von einzelnen Menſchen, wie von ganzen Staaten, wenig politiſche Grosmuth erwarten. Alſo Preuſſen? Das ſoll allein der Damm gegen die aus dem Ufer getrettene Macht der Kaiſerhöfe ſeyn? Nichts weniger, als das. Die Preuſſen haben das Tempo verſäumt; ſie, die die Engländer hätten lenken können am Naſenringe, wohin ſie wollten, wenn ſie zur rechten Zeit drein geſchlagen hätten, müſſen jezt nach dem Schwunge des Brittiſchen Mekuriusſtaabs gehen. Friedrich Wilhelm ſieht ſogar die ſiegreichen Fortſchritte der Kaiſerhöfe gerne. Die Nachricht von Belgrads Eroberung hat an ſeinem Hofe große Freude gemacht. Ich will doch ſehen wie weit es noch Laudon mit den Türken bringen wird! ſagte der König, mit Vergnügen im Auge. Man hätte antworten können: Er wird künftiges Jahr auf den Trümmern der Sieben Thürme ſtehen, und es vorzüglich Euer Majeſtät Nachſicht zu danken haben. — Die Nachrich-

ten von Preußiſchen Bewegungen, ſind alſo Erdichtungen der auswärtigen Zeitungsſchreiber, oder vielmehr Wünſche des Publikums, die heldenmüthigen Preuſſen wieder auf dem Kriegsſchauplaze zu ſehen. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob dies friedliche Syſtem ihnen mehr nachtheilig oder vortheilhaft ſei.

Da alſo den Käiſerhöfen keine Hinderniſſe im Wege ſtehen; ſo werden ſie ihre gigantiſchen Projekte alle ausführen; ſie werden die Pforte zermalmen, Schweden erniedrigen; Pohlen an der Kette tanzen laſſen, und den andern Mächten, die jezt ſo ruhig dem Spiele zuſehen, mit ihrer drükenden Macht in Kurzem zur Laſt fallen. Die Zeit wird lehren, ob dieſe politiſche Ahndungen gegründet ſind.

Konſtantinopel,

diß Meer, drinn eine Menge Menſchen fluthet, ſturmt, ſeit Belgrads Verluſt, in all ſeinen Tiefen und Höhen. Der weibiſche Selim ſank bei der Nachricht in Ohnmacht; der Mufti ſchlug ſich an den Schädel und grollte über den groſſen Propheten, weil er nicht eilig aufſteht, und ſeinem Volke hilft; die Rathgeber des Reichs ſaſſen bleich, hohläugigt und ſtarr im Divan, ſtrichen die Bärte und ſchwiegen. Indeſſen brüllte, ſchäumte, tobte und raſte das Volk durch die Stadt, und verlangte die Köpfe einiger falſchen Rathgeber. Man ſagt ſogar, Selim ſei in ſeinem Pallaſte erwürgt worden, und ein Prinz von 10 Jahren regiere nun, als Marionette des Divans. Doch von Konſtantinopel bis ins Reich iſt ein gar weiter Spielraum für Gerüchte, Mähren und Lügen.

*) Das Gewiſſe iſt, daß daſelbſt der Preuſſiſche Geſandte von Diez ein feierliches Gehör beim Sultan hatte, ſein

Kreditiv überreichte, und alſo der erſte Europäiſche Geſandte war, der dem Sultan zu ſeiner Thronbeſteigung Glük wünſchte. Er wurde mit ausgezeichneter Ehre empfangen, weil die Türken am Preuſſiſchen Hofe noch ihre einzige Unterſtüzung zu finden wähnen. Selbſt das Volk ruft jezt nichts anders als Pruſchka, um ſich die Haare ausraufen zu können, wenn auch dieſe lezte Hofnung wie Duft zerrinnt. Wenn der Gerichtsengel über ein Volk das Todeswort ſpricht: Geh unter! wer kann ſeinem Falle ſteuren?!

Frankreich.

So raſch und friſch ſonſt der Franzöſiſche Nazionalgeiſt iſt; ſo langſam und gravitätiſch geht er jezt zu Werke, da die ganze Staatsverfaſſung umgeſchaffen werden ſoll. Doch erhebt ſich das Rieſengebäude allmählig, und die Welt wird ſich freuen, wenn es einmal ganz da ſteht, ruhend auf Felſenſtüken, das Portal mit Porphirſäulen geſchmükt, und mit der Aufſchrift prangend: Heiligthum der Freiheit; und dann das erſtemal die Sonnenſtralen auf der vergoldeten Kuppel dieſes groſſen Freiheitstempels ſpielen. — Die Nazionalverſammlung hat nun ihren neuen Saal in den Tuillerien bezogen, man klagt aber, er ſei gegen die Geſeze der Akuſtik, weil die Reden daſelbſt überhallen oder verdumpfen. Der erſte Königliche Befehl im neuen Stile iſt überſchrieben: Ludwig von Gottes Gnaden, und nach dem konſtitutionsmäßigen Staatsgeſez, König der Franzoſen; worüber dann die Patrioten groſſe Freude empfinden. Paoli, der in fauler Raſt ſein unverdientes Jahrgehalt in London verzehrt, hat bei der Nationalverſammlung proteſtirt, daß er nicht der Stifter der Korſikaniſchen Unruhen ſei.

*) In Paris fürchtet man einen noch gräßlichern Aufruhr, als den vorigen, weil die Nazionalverſammlung zu langſam entſcheidet, und die Geiſtlichkeit im ganzen Reiche noch großen Anhang hat. Gewiſſe auswärtige Mächte warten nur auf den Punkt der Spaltung im Reiche, um ſodann mit Waffengewalt dem Königlichen Anſehen zu Hülfe zu eilen.

Wie Donner hall es dir, o Frankreich, in die Ohren:
Nicht unter Zwieſpalt wird die Freiheit ausgebohren.
Vergiß es nie; (dann wirſt du groß und frei)
Daß Einigkeit der Freiheit Amme ſei.

Dieſe Verſe ſind das Motto einer herrlichen Schrift unter dem Titel: Franzöſiſches Babel. Auch verdienen Raynals Worte, die wie Schwerdter durch Mark und Gebein dringen, tiefe Beherzigung. Der Weiſe ſagt: Nicht der Arme, nicht der Bauer, nicht der Arbeitsmann haben ihre empörende Stimme erhoben. Nein! der Reiche, der Vermögliche, der Wollüſtige, der ehrgeizige Bürger war es allein. Wo Luxus herrſcht; da herrſcht auch Unzufriedenheit unter dem Volke; nicht aus Mangel, ſondern aus Neid, daß man nicht praſſen kann, wie die Großen. Von der erſten Hofdame an, bis auf die Dienſtmagd eines Schneiders, ſind alle Weiber einluxurirt. Der Luxus ſtellt ſich einer ſolchen Nazion als Sittenlehrer dar, und ein Menſch ohne Luxus wird wie ein Menſch ohne Sitten betrachtet. Seine ganze Moralität iſt im Luxus begriffen, und die heiligſten Pflichten werden ihm Tand, wenn der Luxus die Mode einführt, ſie nicht zu beobachten. Iſt es dann Wunder, daß ein kleiner Stoß die einluxurirten Glieder von den Pflichten der Subordinazion verdrängt? Aus dieſem kleinen Stoße folgen dann unzählige Uebel, die die ganze politiſche Maſchine erſchüttern. Der Thron wird ungeahndet

mit Koth beworfen; der Wille des Oberhaupts wird verhöhnt; alle Gewalt wird vernichtet; die Geseze werden mit Füſſen getreten; der Zepter iſt ein Puppenſpiel des unbändigen Pöbels geworden. Man wüthet, man verheert, man ächtet, man ſägt Köpfe herunter, man henkt auf — ohne Richter — ohne Geſez — ohne Unterſuchung! —

Niederlande.

Schreiben eines Offiziers aus Mecheln, vom 16. Nov. Der Patriotenkrieg dauert noch fort unter uns, und eröfnet uns Szenen voll Greuel. Die Unſrigen haben das Städtchen Merot, nach dem es die Patrioten in gröſſter Verwirrung verlieſſen, rein ausgeplündert. Da erbeutete mancher Soldat über 100 Dukaten; ein Stük vom köſtlichſten Leinwand verkaufte man um eine halbe Krone. Wir hieben den Nachtrupp der Aufrührer in Stüken. Unſer Batallion rükte in Tournhout ein und ſchauerte an den aufgeſchaufelten Gräbern unſerer am 27ten gefallenen Kameraden. Die Empörer, ſonderlich die Pfaffen ſind mit unſern armen Gefangenen und Verwundeten, wie eingefleiſchte Teufel umgegangen. Der brave Luz, den man tod ſagte, lebt noch. Er zog ſich mit 20 Mann in eine Kirche zurük, und hielt ſich da ſo lange, bis der Befehlshaber kam und ihm Pardon antrug. Aber der Pöbel drang wüthend auf ihn zu, rieſs ihm die Kleider vom Leibe und wollt ihm das Gemäch wegſchneiden; doch ein Kommando regelmäſſiger Soldaten verhinderte es. Unſre Leute kamen alſo mit unzähligen Schlägen davon. Luz bekam einen Kolbenſtoſs auf die Bruſt, daſs ihm das Blut aus dem Hals ſtürzte; er wird wohl ſterben, der brave Mann. Aber hören ſie nun der Pfaffen ſchöne Thaten. Die Franziskaner nahmen ihre Leibſtrike und banden damit unſern armen Gefangenen die Hände auf dem Rüken zuſammen; dann ſtekten ſie Bajonette auf ihre Stäbe und ſtachen dieſelbe von hinten, daſs der ganze Weg mit Blut bezeichnet war. Hauptmann Ree wurde von ihnen nakt ausgezogen, und als ein Scheuſal öffentlich ausgeſtellt. Verfluchte Weiber, denn Pfaffen und Weiber ſind doch immer die ärgſten Unthiere, wenn ſie zu raſen beginnen, goßen unſern Verwundeten Pfüzenwaſſer in den Mund. Kurz, die Greulthaten überſteigen allen Glauben, und der Himmel müßte keinen Donner mehr haben, wenn er nicht dieſe Hochverräther der Menſchheit beſtrafte. Was wir bei dieſer Lage und ungünſtigen Witterung ausſtehen, iſt entſezlich. Weh uns Deutſchen, wenn wir in die Hände dieſer Raſenden fielen, wogegen die Türken noch Engel ſind! Unſer ſchönes Kavallerieregiment iſt durch Strapazen ganz zu Grunde gerichtet, und unſre Kompagnien ſind von 200 Mann auf 130 zuſammen geſchmolzen. Wir rüſten uns jezt zu einem Hauptangriffe, um dieſem abſcheulichen Kriege auf einmal ein Ende zu machen.

N. S. Der Kaiſer hat einen Brief an den Papſt geſchrieben: wenn er die Pfaffen in den Niederlanden nicht Mores lehren wolle; ſo müſſe er das Amt ſelber übernehmen, ohne ſich an die heilige Glaze zu kehren. Bravo!

Exkurſionen.

1. Die 10,000 Preuſſen, die die Lütticher über den Spruch katechiſiren ſollen: Seid unterthan der Obrigkeit um des Herrn willen, ſind zwar beiſammen, aber noch nicht vorgerükt. Vielleicht lernen ſie den Spruch, ohne eine ſo derbe Katecheſe, verſtehen.

2. Der Preußiſche General Koburg, ein Neffe des Türkenbändigers, feierte zu Breslau die Siege ſeines Oheims hoch weg. Er ließ ſogar ſein Regiment ausrüken, und ein Freudenfeuer machen.

*) Karthago freute ſich nie über die Siege Roms; doch iſt diß vielleicht hier der Fall nicht.

3. Preuſſen hat nun ſeine Hand von Polen und Schweden abgezogen und beede Königreiche ſich ſelbſt überlaſſen. Daher hat der König von Schweden einen Waffenſtillſtand mit den Ruſſen eingegangen, und ſucht nun durch einen guten Frie-

den den Kopf mit Ehren aus der Schlinge zu ziehen. Die Polen ſind gegen Preuſſen aufgebracht, und der Verfaſſer des Polniſchen Tagebuchs ſeufzt überlaut: verlaſt euch nicht auf Könige.

4. Das Monument des Papſt Ganganelli, dieſes groſſen und herzlichen Mannes, iſt nun fertig, und ein Meiſterſtük der Kunſt. Eine ſtrömende Volksmenge ſteht an dieſem Denkmale ſtille, und bewundert dieſes Meiſterwerk, ſteigt aber vom Marmor zum Gedanken an den erhabenen Mann empor, dem dies Denkmal geweiht iſt. Canova iſt der Verfertiger dieſes Kunſtwerkes; man nennt ihn den Michael Angelo unſers Jahrhunderts. Er iſt aus Venedig und erſt 27 Jahr alt, Sein Kunſtwerk übertrift die drei vornehmſten Mauſoläen in der St. Peterskirche, des Paul Farneſe, des Papſt Gregorius, und des Leo von Medicis. Die allegoriſchen Figuren, Mäſigkeit und Demuth, ſind nach dem Urtheile des berühmten Engliſchen Malers Hamilton, über alles, was je welſche Kunſt in Statuen hervorgebracht hat. Glükliche, die ſo was ſehen können! Die an den ewigen Denkmalen der Kunſt ihr Schönheitsgefühl ſchärfen dürfen!

---

*) Preuſſens gegenwärtiges Betragen iſt für Ungeweihte unerforſchlich. Es ſcheint, es handle nicht für, ſondern gegen ſein Intereſſe. Welche Momente der Vergröſſerung hat es bisher nicht aus der Acht gelaſſen! Es hat das erſte Heer der Welt, voll Thatenunruh, voll mächtiger Schlagkraft — und das Schwerdt ruht in der Scheide. Es könnte der Schiedsrichter der Welt ſeyn, und ſiehe da! das Wehen des Preuſſiſchen Odems iſt an den Europäiſchen Höfen kaum merkbar. Wenn ich aber mit dem groſſen Herzberg über die Sache ſpräche; ſo würde er mir an den Fingern demonſtriren, daß all dies tiefe politiſche Weisheit iſt, was man jezt im Reiche Schwäche und hinſinkende Preuſſiſche Gröſſe nennt, wie ſchon Freund Poſſelt, zu unſrem groſſen Troſte, ſtattlich erwieſen hat.

Vaterlandschronik.

XCV.

Freitags den 27ſten November 1789.

Vaterland.

Da der Geiſt der Unruhe und des Mißvergnügens auch unſer Vaterland, das Vaterland der Herrſcherſeelen *), Helden, Staatsmänner, Weltweiſen, Volkslehrer, Dichter, herzvoller Biedermänner, zum Theil ergrief; gewiß mehr aus Nachahmungsſucht, als aus innerm Drang und Trieb: ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß das Oberhaupt der Deutſchen, mit den kranken Theilen eine Hauptkur vornehmen werde. Man behauptet nemlich, Joſeph habe an mehrere Fürſten des Deutſchen Reichs Schreiben ergehen laſſen, worinn er dieſelben erſucht, ſie möchten, damit er den Krieg gegen die Pforte ungehindert fortſezen könne, eine furchtwekende Anzahl ihrer Truppen verſammeln, und an jene Gegenden des Reichs marſchiren laſſen, wo ſich der Dämon der Unruhe am meiſten rege. Auch der Reichsverſammlung zu Regenſpurg ſoll der Kaiſer erklärt haben: daß die vielen Unzufriedenen in Deutſchland zur Beobachtung der Reichsverfaſſung angehalten werden müſſen, und daß, im Fall man nicht genug Truppen im Reiche hätte, er eine beträchtliche

---

*) Klopſtok ſagt ſehr treffend: Auf den groſſen Bühnen: Rußland, Pohlen, Dänemark, Schweden, Preuſſen, Holland, England, Italien, Ungarn, Spanien, Weſtindien ſpielten, oder ſpielen ihr erhabenes Schauſpiel — Deutſche. Wo iſt das Land noch heut zu Tage, wohin der Bliz des Deutſchen Nazionalgeiſtes nicht fiel, und mächtig würkte?!

liche Anzahl zu Hülfe ſchiken wolle, damit Deutſchland in Ordnung und Ruhe gehalten werde.

*) Ich habe das Zutrauen zu meinen, mir ſo unausſprechlich geliebten Landsleuten, daß ſie der Ruthe nicht bedürfen. Ein einziges herziges Wörtlein, von einem Bidermanne geſprochen, wird hinreichend ſeyn, die Hizköpfe unter ihnen abzukühlen. Ein ſolches Wörtlein ſprach der edle Deutſche Friz Dalberg in einer Rede über geſezliche Ordnung, mit dem Denkſpruche aus dem Munde Jeſus Chriſtus: Seelig ſind die Friedſamen, denn ſie werden Gottes Kinder genannt. Mit vieler Wärme und in der kräftigſten Sprache warnt der Redner unſer großes, edles, männliches Volk, vor Zwietracht und Unfrieden, und erweißt ſtattlich, daß wir vor allen Völkern der Erde, am meiſten Urſache haben, mit unſrer Lage zufrieden zu ſeyn. Wie ſchön iſts, wenn er ſagt: „Ich werfe einen Blik auf die Theile Deutſchlands, und ſehe freilich Bedrükungen, Ungerechtigkeiten, Gewaltthaten, Arme, Elende, Sklaven, und deſpotiſche Willkühr! Ich ſehe Leidenſchaften und ihre ſchädliche Würkungen, weil Menſchen Menſchen ſind; aber auch ſo viel Gutes, ſo viele Klugheit in den Einrichtungen unſrer Vorfahrer, ſo viele Weisheit in den Ueberbleibſeln alter Geſeze, ſo viele Handhabung derſelben, trefliche Volksanſtalten und gute Fürſten. Ich ſehe Reichsgerichte, die uns ſchüzen, die gleichkühn für Hohe und Niedere ſprechen; ich ſehe ihre Entſcheidungen durch mächtige Legionen unterſtüzt; ſehe Fürſten, die zur Aufrechthaltung Deutſcher Verfaſſung ihre Kräfte verbinden; ſehe ein mächtiges Oberhaupt, das uns ſchüzt, und Gerechtigkeit handhabt!" Er erweißt den großen Saz: Befolgung blinder Triebe, iſt Sklaverei, und Wille unter Herrſchaft des Geſezes, iſt Freiheit. So zeigt er die Heiligkeit der Geſeze, und

predigt die große Tugend Gehorſam. Möchten die Unruhigen unſres Volks aus dieſem Büchlein lernen, daß Sicherheit und Ruhe einer Verfaſſung, die ſelbſt Gebrechen in ſich hat, beſſer ſei, als Selbſthülfe und gewaltſamer Umſturz, und daß das Orakel zu Delphos wohl geſagt habe: der beſte Bürger ſei, der dem Geſeze ſeines Staates am treueſten folge. Sokrates hätte ſich durch Flucht retten können; aber Er — gehorchte den Geſezen der Stadt, und trank den Giftbecher aus. Ariſtides warf ſelbſt ein Loos zu ſeiner unſchuldigen Verdammung in die Urne. Jene weiſe Römer, die das Opfer der Sylaiſchen Proſkription wurden, giengen willig zum Tode, indeſſen Katilina aus rächendem Uebermuthe den Untergang des Vaterlandes beſchloß. Aber ein Beiſpiel über alle iſt jener göttliche Lehrer Chriſtus, der ſein Geſez auf Liebe, Duldung und Gehorſam gründete, der es ſelbſt mit ſeinem Tode beſiegelte! Gebt dem Kaiſer was des Kaiſers, und Gott was Gottes iſt. So ſpricht ſeine hohe Lehre. Liebet euch, duldet eurer Brüder Mängel, beſſert die eurigen, und gehorchet den Geſezen! Ihr habt die Stimme gehört, und ihr folgt ihr nicht; ihr nennt euch mit ſeinem Namen, aber ihr entweiht ſeine Lehre; ihr habt die Religion auf dem Munde, aber nicht im Herzen. Auf Liebe und Sanftmuth iſt das Evangelium gegründet, darum die beſte Religion aller Menſchen und Staaten. O ſucht euch von ihrem Geiſte zu beſeelen, er macht glüklicher, als die raſtloſen Aufwallungen, als der unſeelige Trieb nach der Veränderung eures geſelligen Zuſtandes! — Möchte man dies goldne Büchlein tauſendweis kaufen, und unter die Mißvergnügten vertheilen!!

Der Türkenkrieg

hat noch immer ſeinen groſſen, furchtbaren Fortgang, zum Behagen der Kaiſerhöfe, zum Entſezen der Pforte. Die plözliche Beſezung der Wallachei, eines weitgeſtrekten, fruchtbaren Landes, das der beſten Kultur fähig iſt, und zwar um dieſe Zeit, wo ſonſt der Kriegsgott ſich aufs Winterlager ſtrekt, iſt das Meiſterſtük eines kriegeriſchen Genies. Laudon, Koburg, Hohenlohe, die heldenmüthigen Dreimänner, drangen von drei Seiten in dies Land ein; ſo daß, wenn Orſowa liegt, 45,000 Oeſtreicher dort die Winterruhe auf Türkiſche Koſten halten können. Bukareſt wird Koburgs Hauptquartier ſeyn; eine große Stadt, wo 15000 Krieger bequeme Heerberge haben können.

So eben kommt die Nachricht von Wien, daß Orſova mit Feuer gebändiget worden, und der Baſſa von Widdin eine gewaltige Niederlage erlitten habe. Welch ein Feldzug für Oeſtreich! Welcher Ruhm für Laudon! Welche Helden des Alterthums und der Neuwelt hatten wohl einen ſo ſchönen Lebensabend, wie Laudon, der Pfortenerſchütterer!!

---

*) Wie ſchreklich iſt die Lage der Türken! Fällt Kilianova, Braila, Jsmail und Bender unter den Donnern der eiſernen Ruſſen; ſo iſt das ganze nördliche Ufer der Donau, von Belgrad bis ans ſchwarze Meer, — eine Streke von 88 deutſchen Meilen, von den Türken gefegt, und die Moldau, Wallachei und Beſſarabien ſind für die Pforte — wahrſcheinlich auf ewig verlohren. In Stambul herrſcht Hungersnoth, Unmuth, Beſtürzung, nahe Verzweiflung. Es iſt beſchloſſen, den Krieg für einen Religionskrieg zu erklären, die Osmannen alle zur Vertheidigung ihres Glaubens aufzufordern, und dann unter der Fahne Mahomeds zu fechten und zu ſterben. Der Türkiſche Koloſſus wird fallen; aber ſeine ſtürzenden Felſenſtüke werden unzähliche Leichen zu einem gräßlichen Todenopfer machen.

Die Niederlande,

ſind jezt ein Vorhof der Hölle, wo von Megären und Furien aufgegeiſſelt, die Menſchen einander würgen — zu Hunderten, zu Tauſenden. Die Kaiſerlichen Feldherren Schröder und Arberg ſind zwiſchen Löwen und Tirlemont aufs Haupt geſchlagen worden. Gent, die Hauptſtadt in Flandern iſt am 15ten November eine Blutlache geworden. Ueber 4000 Menſchen büßten da jämmerlich ihr Leben ein. Wehrhafte Männer würgten wehrhafte Männer, und Weiber und Kinder drehten ihre Meſſer in den Herzen der Verwundeten um. Schröder iſt ſehr verwundet nach Brüſſel gebracht worden. Wann wird dieſer Greul ein Ende haben? !

*) Man wundert ſich hiebei ſonderlich über den Blutdurſt der Weiber. Aber dieſe ſind der ſchauerhafteſten Thaten fähig, wenn die Flamme des Fanatismus in ihnen auflodert. Man denke nur unter andern an die Kaſtellanin von Niſaro, als 1522. Rhodis an die Türken übergieng. Auf der kleinen Inſel Niſaro hatten die Johanniter-Ritter ein ſchönes Kaſtell, welches die Türken mit Liſt eroberten. Die Weiber holten auſſer dem Kaſtelle alle Morgen das Waſſer. Die Türken paßten ihnen auf, und drangen mit ihnen zum Thor hinein. Als die Kaſtellanin ſah, daß aller Widerſtand vergeblich ſey; ſo nahm ſie ihre drei blühenden Töchter, und ſtach ihnen allen die Gurgel ab, daß ſie ja nicht kämen in die Gewalt der Türken. Drauf ſtürzte ſie ins Gefecht, ſtellte ſich zur Seite ihres Mannes, kämpfte wie eine Löwenmutter, und wurde mit ihrem Mann erſchlagen.

Auszug eines Schreibens von einem Offizier des Benderſchen Regiments, unterſchrieben:

Auf der Retirade in einem Stalle den 19. Nov.

Leider, geht es mit uns gar ſchief; der Teufel iſt in allen Eken loß. Gent, die Groſe, iſt gefallen; die Beſazung vertheidigte ſich drei Tage lang mit anhaltendem Feuer. Unſer zweites Batallion feuerte aus der Zitadelle unaufhörlich mit glühenden Kugeln; da ſchlug die Flamme von zehen Eken auf; Blut ſtrömte und ziſchte auf den Steinen. — Unſer Kurier, der Prinz von Gabor, der Beiſtand bringen ſollte, wurde gefangen; daher kam unſre Kolonne zu ſpät, und ſo mußte ſich die Stadt ergeben. Bürger, Pfaffen, Soldaten marſchiren jezt in einem ſtarken Haufen nach Brüſſel, wo ſich Alles flüchtet, was dem Kaiſer anhangt. General Arberg hat, wie verlautet, mit 3000 Mann das Gewehr ſtreken müſſen. In Brügge, Antwerpen flattern die Aufruhrsfahnen auf allen Kirchthürmen. Bereiten Sie ſich auf grauſame Geſchichten. Morgen muß ich mit meiner Kolonne 5 Stunden weit von hier marſchiren, wo vielleicht der Tod unſer Aller härrt. Rings umher ſind wir von Feinden umgeben; man brennt, ſengt, mordet, plündert — jeder nach ſeinen Rechten. Ich bin Soldat; fort alſo ins Getümmel, es gelte Leben oder Tod.

Wien, aus einem Schreiben.

Unſer guter Kaiſer Joſeph befindet ſich, nach einem vorübergegangenen Bruſtaffekte wieder ganz wohl. Laudon ſchikt ihm eine ſtärkende Arznei nach der andern. Unſre Kanonen ſind ſchon wieder geladen, um in ein neues Te Deum das Amen zu donnern. Die Niederländer träufeln zwar in unſern Freudenbecher manchen Tropfen Wermuth; allein einige unſrer beſten Regimenter, die beordert ſind, nach den Niederlanden abzugehen, und mit Feuer und Schwerd Gehorſam zu predigen, werden uns auch über dieſen Punkt bald beruhigen. Unſer großer Kauniz predigt täglich Frieden; auf ſeine Silberloken ſoll kein Tropfen Bluts mehr ſprüzen. Aber es ſcheint, der frenetiſchen Welt konne nicht anders mehr, als durch eine wiederholte Aderläſſe geholfen werden. Wir ſtehen auf dem Punkte, uns die Türken auf ewig vom Halſe zu ſchaffen. Einer unſrer Heerhaufen wird ſich mit 40,000 Ruſſen vereinigen, um der zuſammengeſtürmten Polniſchen Armee ihr taktiſches A B C aufſagen zu laſſen. Sonſt haben wir wenig Neues, als daß Paſquinus Wucherer aus unſrer Stadt verwieſen iſt, und nun mit Weib und Kindern nach Salzburg pilgert —. Sein Waldteufel wird aber auch dort belauſcht werden —. Eine ſeltſame Sage geht hier. Die Juden, heißt es, wollen dem Kaiſer vier Regimenter aufſtellen, wenn er ihnen — Jeruſalem einräumen würde. Sie glauben nemlich, in ein paar Jahren werden unſre Grenadier das heilige Grab bewachen, und mit ihren Feldflaſchen Waſſer aus dem Brunnen Davids zu Bethlehem ſchöpfen.

*) Darzu wird noch Zeit gehören, ob es gleich, nach den Verheiſſungen der Schrift, gewiß geſchehen wird, daß die Juden wieder Jeruſalem beſizen; denn bald iſt die Fülle der Heiden eingegangen. Dieſes Jeruſalem, ehmals die Stadt Gottes, der Heiligen Pflegerin, von Titus zuſammengeſtürmt, von Adrian wieder zum Spotte erbaut; denn er ließ ein Schwein ans Hauptthor hauen, errichtete da — dem Jupiter einen Tempel, wo ehemals das Allerheiligſte ſtand, und ſtellte eine Venusſäule auf den Schädelberg: dieſe Stadt, lange ein Schauplaz der Mordſucht, des Geizes, und des Aberglaubens, iſt jezt, wie Pokok, Vollney und die neuſten Reisbeſchreiber ſagen, gar ſchlecht bewohnt. Sie iſt ein ſeltſames Gemengſel von Türken, Juden und buntſchekichten Chriſten — als Griechen, Armeniern, Kophten, Abyſiniern, Maroniten, Neſtorianern, Franziskanern —. Die Pilger bleiben aus, die ſonſt die heilige Stadt bereicherten; und der gedrohte Bann drükt die heilige Solyma noch ſchwer.

Nachtiſch.

1. In London wenden zween Buchhändler mehr als Eine Million auf die Ausgabe der Werke Shakesſpears. Die erſten Künſtler ſtechen die Kupfer und Vignetten darzu. Das Werk kommt Heftweiſe heraus; jedes Heft koſtet 60 Gulden, es werden der Hefte ungefähr 20, koſten alſo 1200 Gulden. Wie viel wohl Shakesſpears in Deutſchland gekauft werden möchten? — Glüklisches Land, wo der Werth des Genies ſo hoch anerkannt wird! Shakesſpear ſchläft unter den Königen, ſein Geburtstag iſt ein Feſt der Nazion; ſeine Werke werden mit königlichem Aufwande gedrukt, und die erſten Maler und Kupferſtecher der Welt, ſtellen die groſſen Geſchöpfe ſeiner Einbildungskraft im lebenden Bilde dar.

2. Die berühmte Sängerin Todi hat aus Künſtlertroz ihren Abſchied vom Könige von Preuſſen begehrt, und ihn erhalten. Die erſte Sängerin der Welt — Mara tritt an ihre Stelle. Da ſie aber erſt künftiges Frühjahr nach Berlin kommen kann; ſo iſt für dieſen Winter die berühmte Sängerin Le Brün, unter ähnlichen Bedingungen, angenommen worden.

*) Preuſſen hat an Reichhardt einen Kapellmeiſter, deſſen Name durch ganz Europa, wie ein Heiligenname gefeiert werden würde — wenn er ein Italiäner wäre. Er und Schulz in Koppenhagen ſind jezt ſicher die gelehrteſten Tonkünſtler in der Welt. Doch hat Reichhardt mehr äſthetiſches Gefühl. Der treſliche Mann war kürzlich hier; wie feſtlich waren mir die Stunden ſeines Umgangs! Er gehört unter die ſeltene Klaſſe groſer Männer, die durch die perſönliche Bekanntſchaft, nicht verliehren, ſondern gewinnen. Sein Brenno, aus dem er mir Hauptſzenen vorſpielte, hat das Gepräge des Genius und tiefer Kunſteinſicht. Er wird ſein muſikaliſches Kunſtmagazin fortſezen, — bei weitem das beſte muſikaliſche Journal in Europa!

S. 817 L. 25 leſe man für Koburg — Hohenlohe.

Vaterlandschronik.

XCVI.

Dienſtags den 1ſten December 1789.

Joſephs Freuden und Leiden.

I. Aus **Ungarn** jagt eine Freudenpoſt die andere. **Gladova** und **Krajova** ſind gefallen, die **Wallachei** iſt in den Händen der Sieger, ſo wie ſich auch **Servien** ſchon größtentheils gebeugt hat. Den 10ten Nov. ſtekte auch **Orſova** die weiſſe Fahne aus, und den 11ten gieng es mit Kapitulazion an die Kaiſerlichen über.

*) Bei **Gladova** ſtand der Seraskier **Juſſuf Paſcha** mit 25,000 Mann. **Wartensleben** bahnte ſich eine Heerſtraſſe über das Gebürge, um die Türken anzugreifen. Dieſe zogen ſich eilig zurüke, nachdem ſie Gladova beſezt hatten. Nach einem beſchwerlichen Zuge kamen die Kaiſerlichen vor Gladova an, forderten die Veſtung auf, und dieſe kapitulirte, ohne einen Schuß zu thun. Die Beſazung zog frei ab, und die Kaiſerlichen erbeuteten viel Geſchüz, Pulver und Lebensunterhalt. Mit Einem Streiche kam da die Landſchaft **Kraina**, mit 150 Marktfleken und Dörfern in Oeſtreichiſche Hände Zu gleicher Zeit rükte **Koburg** bis nach **Bukareſt** vor; **Hohenlohe** zog mit Glokenhall und Freudenfeuern empfangen, in Krajova ein, und General **Czernel** nahm den ganzen **Sabaczer**, **Jatraer** und **Zworniker** Bezirk in Beſiz. Nun ſtand **Orſova** nakt und hülflos da. Daher ergab es ſich, und die tapfere Beſazung erhielt einen freien Abzug. Dies Orſowa iſt ein wichtiger Plaz von ungefähr 30,000 Türken und Wallachen bewohnt. Schon zu den Zeiten der Römer war dieſer Ort beveſtiget, und ward es in den neuſten

Zeiten noch mehr. Die Donaureiſe von Belgrad bis Orſova iſt äuſſerſt gefährlich; man muß 6 fürchterlich brauſende Strudel paſſiren, die durch Felſen unter dem Waſſer entſtehen. Die Eliſabethenſchanze liegt eine halbe Stunde von der Stadt, und Eine Stunde davon das eiſerne Thor, ein enger Paß, ehmals mit eiſernen Ketten geſperrt. Die ganze wildgroße Gegend hieß man ſonſt die Katarakten der Donau. Hier ſtand die in der Geſchichte ſo berühmte Trajaniſche Brüke, von der noch einige gemauerte Pfeiler, wie Felſentrümmer hervorragen.

Die Kaiſerlichen hätten alſo einen Feldzug gethan, der unter die kriegeriſchen Wunder gehört. Sie zerbrachen die veſteſten Pläze, eroberten groſe Provinzen, ſchlugen den Feind zweimal aufs Haupt, und halten nun auf den Teppichen der Osmannen ihre Winterraſt. Joſephs weite Lande hallen von Triumphgeſängen wieder, und der groſe Kaiſer genießt ganz das Wonnegefühl, ein ſiegreicher Volksbeherrſcher zu ſeyn.

*) Mehr als alle Gedichte, die auf Joſeps jüngſte Siege gemacht wurden, gefällt mir der Einfall der Bauren in einem kleinen Tiroler Dörflein. Dieſe pflanzten drei Zedernbäumlein auf eine Anhöhe, Joſeph, Laudon und Koburg zu Ehren, und gruben in eine Säule die Worte: Wachſet, bis ihr alle Bäume überſchattet. Ein großer, herz- und geiſtvoller Gedanke!

II. Joſephs Leiden machen ihm die ſtürmiſchen Brabanter. Dort herrſcht Mord, Zerſtörung und Brand, und eröfnen uns Szenen, die die Einbildungskraft eines Dante und Shakespears nicht grauerlicher ſchaffen könnte. Ganz Brabant iſt in den Händen der Aufrührer, ſelbſt

Brüſſel iſt ſchon in ihren Händen, und 40,000 bewafnete Patrioten ziehen bereits gegen Luxemburg, um dieſe ſtarke Veſtung zu brechen. Sie wollen das Joch der Alleinherrſchaft abſchütteln, und einen Freiſtaat bilden. Unter ihrem Heere befinden ſich viele kriegsverſtändige Leute, und ſonderlich Franzoſen, die den Hang zur Cincinnatusritterſchaft aus Amerika und Frankreich dahin gebracht haben. Der Kaiſer hat daher beſchloſſen, einen anſehnlichen Heerhaufen nach den Niederlanden zu ſchiken, der ſogleich ſeinen Marſch antretten, und auch unſer Schwaben im Durchzuge beſtreifen wird.

*) Die Niederländer hieſſen zu den Zeiten der Römer Belgier; ſchon Cäſar rühmt ihren hohen tapfern Muth; doch zähmte ſie der Römer Schwerd. Unter verſchiedenen Grafen und Herzogen lebten die 17 Provinzen der Niederlande, Jahrhunderte ruhig. Unter Herzog Karl dem Kühnen von Burgund war das Land ſchon durch Handel, Gewerbſamkeit und Kunſtfleiß reich geworden. Kaiſer Maximilian I. heirathete Karls einzige Tochter Maria, und ſo kamen die Niederlande an Oeſtreich und wurden unter dem Namen des Burgundiſchen Kreiſes für einen Theil des deutſchen Reichs erklärt. Frankreich rieß einige Stüke davon, und unter dem blutigen Philipp machten ſich 7 Provinzen frei. Schiller hat mit Meiſterhand dieſen Zeitpunkt geſchildert. Der Utrechter Friede verſicherte dem Hauſe Oeſtreich den Reſt der Niederlande, die eine Volksmaſſe von 2 Millionen und 25000 Menſchen haben, und dem Kaiſer jährlich 10 Millionen eintragen. Die groſſe Stadt Gent, jezt mit Blut, Leichen und Brand erfüllt, zählt 60,000, Brüſſel aber 70,000 Innwohner; Antwerpen aber noch mehr. Luxemburg und Namur gehören unter die erſten Veſtungen in Europa. Han-

del und Fabriken blühten immer in den Oeſtreichiſchen Niederlanden, troz der Kriege und Empörungen. Die geiſtlichen Güter ſind alle ſehr begabt, und der Niederländer iſt ein enthuſiaſtiſcher Katholik. Die Regierung der Maria Thereſia nennen ſie die glüklichſte; mit Joſephs Neuerungen aber, wie ſie ſie nennen, waren ſie nie zufrieden. Ihre Widerſpänſtigkeit zeigt, wie ſchwer es ſei, ein groſſes Reich, das Geſeze, Nazionalcharakter, Sprache, hizigere oder kühlere Religionsbegeiſterung von einander trennt, in Ein Ganzes zu bringen. Ich glaube daher, daß Joſeph dieſen groſſen Gedanken ſeiner Seele niemals ausführen werde.

Rußland

iſt jezt der Wunderſtaat der Welt; Millionen ſtehen von Ferne, ſtaunen und erſchreken vor ſeiner immer ſteigenden Gröſſe. Niemand gibt ihm Geld, niemand Mannſchaft, niemand Schiffe; und er hat doch alles in Menge. Auch das Glük begleitet jeden Schritt der Ruſſen. Bender iſt ſeinem Falle nahe, und Tauriens goldene Zakenkrone ſchmükt unerſchütterlich das Haupt der groſſen Katharina. Der tapfere Naſſau ſtellt die Flotte wieder her, um die Schweden vollends zu zähmen. Katharina wird alſo keinen andern Frieden annehmen, als den ſie ſelbſt entwarf.

*) Rußland iſt der gröſte Staat, den die Welt ſah; er umſchreibt den dreißigſten Theil der ganzen Erdkugel, und den zehnten des veſten Landes. Auch der Groshandel nimmt da zum Erſtaunen zu, begünſtigt durch ſeine Naturanlage, indem es häufige Nord- und Südprodukte beſizt; an faſt alle Länder und Nazionen in Europa und Aſia gränzt, die an vorzüglichen Produkten reich ſind; und da das ungeheure Ganze aufs innigſte zuſammenhängt, meiſt durch Waſſerkommunikation, flüßig und gefroren. In der Regie-

rungsform herrſcht nur **Ein** Wille, und ein mächtiger guter Wille. Kurz Rußland hat ſich auch zu einem auſſerordentlichen hohen Rang über die heutigen Handelsnazionen erhoben. Man leſe **Gatterers** in **Heidelberg** bündige **Abhandlung** von dem **Handelsrange der Ruſſen.**

Strasburg.

(Briefauszug.)

Heute (den 27. dies) ſchwört die hieſige Nazionalgarde unter die heilige Freiheitsfahne. Sie wehe ewig von unſrem grauen Münſterthurme, und zeige der Welt und den Feſſelknechten, wo das Land Kanaan angeht. So wooge dann über's Vaterland hin, und ſey das Glükszeichen unſerer Nachkommen! Wenn du in der Luft flatterſt, dann ſteigen Opfer aller Zungen zu dem Gotte der Freiheit empor, und vom Jubel ertöne die Luft. Unter dieſer Fahne wollen wir fechten — ſterben.

Ha, eh ich fliehe, ſtürz ich hin
Mit Waffen in der Hand.
Mich ſtrafe, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

Die Nazion iſt in ihrem Eifer noch nicht ermüdet. **Daili** that kaum den Vorſchlag, tombakene Schnallen zu tragen; ſo büken wir uns ſchon, um unſre große Silberſchnallen — und hiemit 30 Millionen, dem Nazionalſchaze zu opfern. Die winzige Provinz **Cambreſis**, von Pfaffen aufgehezt, wollte ſich gegen alle Schlüſſe der Nazionalverſammlung ſezen, ſelbige für nichtig erklären, und ihre Deputirten zurükberuffen; man lachte aber darüber; ſo wie man lachen würde, wenn ſich ein Schwäbiſches Reichsſtädtlein gegen einen Schluß des geſammten deutſchen Reichs, mit burlesker Zwergengravität aufbäumen wollte. Gegen **Nekers** Projekt, eine

Nazionalbank zu errichten, und die ſo verrufene Kaiſſe d'Eſcompte damit zu vereinigen, ſtieg Mirabeau wie ein Schlachtroß auf. Weil es bei dieſem Projekte noch an dem Hauptpunkte — der Sicherheit der Theilhaber, folglich auch am Kredit der Kaſſe ſelbſt fehlt; ſo hat Mirabeau evident recht. Der Kaiſer will 24,000 Hülfstruppen von uns haben, um ſeine Brabanter bändigen zu helfen. Das werden wir aber wohl bleiben laſſen, da uns jedes Streben und Ringen nach Freiheit ſo heilig iſt.

*) Vernünftiges Streben nach Freiheit, meint hier mein Freund; nicht das Ausreiſſen eines Hengſts, der über Stok und Stein rennt, und endlich ohne Futter und Pflege, ein Raub der Wölfe wird.

Berlin.

Die Reichszeitungsſchreiber ſchlagen uns immer den Generalmarſch vor; wir aber fächeln uns mit dem Oelzweig des Friedens. Unſer lieber König hat die goldnen Worte der Alten an ſein Kabinet geſchrieben:

> πολεμον ȣδ' υπερ μεγαλον αἴρεσθαι.
>
> Bei groſſem Anlaß nur beginne Krieg.

Unſre Stadt nimmt an Pracht, Würde, Glanz, Geſchmak mit jedem Jahre zu. Der König hat nun eine groſſe Summe zur Verſchönerung unſrer Promenade unter den Lindengängen hergegeben. An der Spize derſelben kommt, nach dem Wunſche der ganzen Nazion, die Bildſäule Friedrichs des Einzigen zu ſtehen. Die Muſe denkt dabei die Innſchrift:

Friedrichs Bild
Ihn kennt die Welt
Der Himmel kennt ihn auch
Luſtwaller ſteh
Und blik Ihn an
Ein Blik auf Ihn
Stimmt deine Seele groß.

Kurze

Kurze Berichte.

1. Gewiſſe Winsler machen den jezigen Zuſtand von Frankreich ſehr traurig. Sie heulen die Nänie: Ein Land mit 25 Millionen Menſchen, ohne Oberhaupt, ohne Geſeze, ohne Verfaſſung, ohne Kredit, ohne Einigkeit, ohne Tugend, ohne Geld, ohne Freunde, ohne Mitleider!!! Ja ein gewiſſer **Philozeltes** ſagt ſogar: Die Franzoſen machen es mit ihrem Könige, wie die Römerwache mit Jeſus. Die rieß ihm den Rok vom Leibe, geiſſelte ihn, zog ihm einen Purpurmantel an, drükt ihm eine Dornenkrone ins Haupt, fiel vor ihm nieder und ſprach: Gegrüßt ſeyſt du König! — Andre klagen die Franzoſen, nicht ohne Grund, der Irreligioſität halber an. Sie ſagen: Chriſtus und Bibel iſt ihnen längſt zum Spotte geworden. Selbſt die Majeſtät Gottes bleibt von ihnen nicht unangetaſtet. Jezt, da ſie ſeines Beiſtandes ſo ſehr bedürfen: wird er ihnen wohl helfen?

*) Ich hoffe, das edle Gallien werde all dieſe Beſchuldiger in kurzem zu Schande machen, wenn es in verjüngter Kraft vor den Völkern da ſteht; wenn Religion, reine Sitte, Großſinn, Wiederkehr zur Einfalt, und hoher Freiheitsgeiſt die edlen Franzmänner zum Wunder der Welt macht. Daß ſie die Geiſtlichkeit rein auskleiden, Gloken ſchmelzen, nnd vermünzen; daß ſie die Kleider verändern — all dies legitimirt das Reich noch nicht vor der Welt. Tiefe Grundverfaſſung, weiſe Geſezgebung, und ſtrenge Handhabung der Geſeze, kann es allein thun.

2. Der **Spanier**, der durch ſeine Fürſten und ſonderlich durch ſeine Inquiſitoren der duldſamſte Unterthan in der Welt wurde, fängt ſich doch an zu rühren. So ſehr es der König verboth, ſo gierig wurden doch heimlich die Schriften geleſen, die den Franzöſiſchen Staatsumſchwung betrafen. In **Katalonien** befahl der König 2 Bürger hinzurichten, die ſolche Schriften ins Land brachten. Aber ſiehe da, am Tage der Hinrichtung wurden ſie von

den Soldaten den Händen des Henkers entriſſen. Wir haben die Bücher auch geleſen, ſagten die Krieger, ſie ſind ganz gut, und haben uns wohlgefallen. Seit dieſem ſieht der König dieſem enthuſiaſtiſchen Leſehang durch die Finger.

3. Endlich ſind die Preuſſen aufgebrochen, und richten ihren Marſch gerade nach dem Lüttiſchen. Die Köllner und Pfälzer Truppen ſind gleichfalls in Bewegung, nicht, ſich mit den Preuſſen zu vereinigen, ſondern die Kaiſerlichen Truppen aus Böhmen zu erwarten, und dann mit ihnen zugleich auf die Brabanter loszugehen.

4. England und Preuſſen wollen dieſen Winter der Welt Friede verſchaffen. Der Kaiſer hingegen rüſtet ſich zu einem neuen Feldzuge, den er mit 300,000 Mann eröfnen will. Auch die Ruſſen wollen nichts vom Frieden hören, bis ſie Konſtantinopel geſehen haben.

5. Der Rußiſche Geſandte Peterſon, der im 57ſten Jahr zu München ſtarb, wurde als evangeliſcher Chriſt in der Kirche zu St. Anna in Augſpurg ſtandesgemäs begraben.

*) Die Augſpurger haben an dem Bau- und Handwerksherrn Morel einen ihrer verdienteſten Männer verlohren. Er verband mit einer ausgebreiteten Gelehrſamkeit viel Geſchmak, und war ein Mann nach altdeutſchem Schlage, biderherzig, gerade in Worten und Werken, und ein aufrichtiger Chriſt.

Nachricht.

Ich habe meinen Leſern ſo manches ſchöne Buch anzuzeigen, auch ihnen ſo manche nüzliche Nachricht aus dem Gebiete der Religion und Litteratur zu ertheilen, daß ich wegen dem Drange politiſcher Nachrichten, in Beilagen zur Chronik, ſelbige zu liefern gezwungen bin. Ich thue dieſes mit Freuden und unentgeldlich. Nur muß ich diejenige bitten, die mir weitläufige Nachrichten einſchiken, um ſie der Chronik einzuverleiben, mir für jede Zeile zwei Kreuzer zu erſtatten. Die Verleger nüzlicher Werke aber werden hiemit erſucht, mir ihre Verlagsartikel bei Zeiten anzuzeigen, damit ich ſie ſogleich auch in meinem Wirkungskreiſe bekannt machen kann. Es bleiben oft trefliche Schriften, ſonderlich die in Niederſachſen geſchriebene, in Schwaben ganz und gar unbekannt; und dies möcht' ich aus Liebe für die Litteratur verhüten.

Vaterlandschronik.

XCVII.

Freitags den 4ten December 1789.

Gruppe groſer und guter Menſchen.

Aus der neuſten Geſchichte.

Unter den zwölfhundert Millionen Menſchen, die jezt, nach der Angabe der erſten Menſchenzähler, die Erde bewohnen ſollen, ſind es doch nur gar wenige, die der — oft laſtenden Ehre genießen, am fleißigſten angegaft und bewundert zu werden. Wer das gewöhnliche Menſchenmaaß im Guten, wie im Böſen überſteigt; wer ſich durch Genie, durch Charakter, durch Fauſtkraft, durch große Habe — auch durch groſen Rang und ſonderbare Schikſale auszeichnet; kurz, wer rumort — ſei's auch nur ein Poltergeiſt, der hat die Ehre, vor andern Menſchen bemerkt und genannt zu werden. — Welches ſind denn jezt die gröſten und vorzüglichſten Menſchen der Welt? — Nicht immer ſind es diejenigen, deren Büſten wir anſtaunen — an jenem großen Entſcheidungstage wird mancher als eine Sonne unter der Menſchheit ſtralen, deſſen Namen hier nur wenige kennen — doch giebt es auch Menſchen unter uns, die Gewicht für dieſe und jene Welt haben. Wir wollen eine Gruppe ſolcher Menſchen darſtellen:

1. **Kaiſer Joſeph** — von ſeinem erſten Auftritte an, durch Geiſt, Thatkraft, Regſamkeit, Schikſale einer der ausgezeichneteſten Menſchen. Seine Wunder gleichen den Fabelwundern des Herkules. Er kämpfte mit den Vorurtheilen eines bi-

gotten Volks, zerbrach dem Unthier Hierarchie ſein greuliches Horn; war ſtandhaſt im Unglüke, ſo wie er im Glüke Mäſſigkeit zeigen wird; er, der auf dem Gipfel des höchſten Menſchenranges im vollen Sommer des Lebens dem Tode muthig unter die Augen ſah; dieſer Mann von ſo veſtem, immer gleichem, groſſem Menſchencharakter, verdient es gewiß, daß ihn die Welt ſtill und bewundernd betrachtet.

Der groſze Mann wekt auch groſze Menſchen.

II. Fürſt Kauniz. Einer der gröſzten, thätigſten, wirkſamſten und originellſten Menſchen in der Geſchichte. So tief ſchon die Sonne ſeines Lebens hinunterſtieg, ſo helle Strahlen wirft ſie noch weit herum. Jezt wälzt er zween groſze Gedanken in ſeiner Seele: er will Deutſchlands Ruhe ſichern, und den Niederländern begreiflich machen, daß es Joſeph gut mit ihnen meyne.

III. Lau-

---

*) Jüngſt wurde ihm zu Wien eine Bildſäule — leider nur von Porzellan errichtet, und in der daſigen Porzellanfabrike aufgeſtellt, die ich ihrer treflichen Erfindung halber anzeigen muß. Auf dem Fußgeſtelle ſind in erhobener Arbeit allegoriſche Figuren, die Joſephs Charakter deuten. Ein geflügerter Genius mit der ſpielenden Flamme auf dem Scheitel, zeigt Joſephs Genius an, der die Göttin Aſträa vom Olympos herunterführt, und die Kommende ſeinem Volke zeigt. Unten ſteht: Ad ſua vota redux: Nach ſeinem Wunſche wiederkehrend. Die Gruppe deutet auf die Herrſcherweisheit Joſephs, der — mit dem Blike aufs Ganze geheftet, nicht jeden Theil mit kleinlicher Sorge ſchonen kann. Die Zeichnung dieſes treflichen Bildes iſt von unſerm Landsmanne Füger.

III. **Laudon.** Ein von Europa und Aſia gefeierter Name, und zugleich, nach Geiſt und Herz einer der glüklichſten Menſchen in der Welt. In der Jugend ein Waldſtrom, der alles mit ſich fortrieß, und noch im Alter ein majeſtätiſch daherziehender Fluß, an deſſen Ufer Freunde und Feinde mit Bewunderung weilen.

*) **Eugen** war, nach **Friedrichs** Zeugniß, der den Zauderer vor **Philippsburg** perſönlich kannte, in ſeinem Alter nur noch der Schatten Eugens. Aber was hat **Laudon** in ſeinem Greiſenalter an ſeiner Thatkraft verloren? In Einem Feldzuge beugten ſich die ſtärkſten Veſtungen vor ihm; war er der Schreken der Osmannen — und der Erſte Starke an Salomo **Josephs** Thron. Der Greiſenheld fühlt die Nähe ſeines Todes. Das iſt meine lezte Reiſe, sagt' er, als er von **Belgrad** nach **Orſova** zog. Aber er will noch die lezten Monde ſeines Lebens mit unſterblichen Thaten verherrlichen. Breit und maſſiv ſteht ſein Obelisk auf der Erde, und die Spize verliehrt ſich in den Wolken.

IV. **Prinz Koburg**, der ſich mit jeder That weiter an **Laudons** Größe hinaufſtrekt. Selbſt die große **Katharina** geſtand: man könne ihn nicht **belohnen**, nur **bewundern**. Nachdem er die Türken zweimal aufs Haupt ſchlug; ſo rükte er mit ſeiner kleinen, in Eine ſtreitbare Maſſe zuſammengedrängten Heldenſchaar in die Hauptſtadt der **Wallachei** ein; vom Adel und der Geiſtlichkeit im Triumphe empfangen.

(* **Mavrojeni**, ein Spielzeug des Kapudan Paſcha, aus **Paros** gebürtig, der vom Matroſen zum Fürſtenrange ſich aufſchwang, hielt **Bukareſt** beſezt, er floh aber vor dem anrükenden Heere **Koburgs**. Der tapfere Obriſt **Kienmaier** war der erſte in der Stadt, erreichte noch der Türken Nachzug, hieb viele nieder, und machte eine Anzahl Gefangene.

V. **Prinz Hohenlohe**, ein würdiger Streitbruder **Koburgs**, ſchlug mit wenigen Tauſenden eine gewaltige Heerſchaar, und, noch nicht heil an ſeiner Wunde, drang er in die Wallachei ein, und ſoll ſich nun mit **Koburgs** Hauptheere vereiniget haben. Da nun alles geſchehen iſt, was geſchehen ſollte; ſo ruken die Oeſtreicher Schaarenweiſe in die Winterherberge, um von der Heldenarbeit dieſes Jahrs auszuruhen.

VI. **Katharina II.** Unſtreitig eine der größten Herrſcherſeelen in der Geſchichte. Sie überſtrahlt alle Herrſcherinnen, und beſchämt ſo manchen männlichen Szepterträger. Ihr Blizauge, das in jeden Winkel ihres ungeheuren Reiches zu dringen ſtrebt, ihre geſezgebende Weisheit und tiefe Politik, ihr gewaltiges Kriegsglük, erregten ſchon lange den Neid und die Bewunderung der Völker. Ihre Mäſigkeit aber, mitten unter Triumphen, iſt die reinſte Glorie um ihr Haupt.

VII. **Potemkin.** Ein Polarſtern am Nordiſchen Himmel, gleich helle funkelnd im Kabinete, wie im Felde. Er wirkt beinahe mit Allgewalt in der Rußiſchen Welt, und er verdient einen ſo weiten Wirkungskreis, weil er Güte des Herzens, mit Geiſteshoheit vereinigt. Es iſt zu vermuthen, daß er in der neuſten Geſchichte noch eine Hauptrolle ſpielen werde.

---

*) Nach den neuſten Berichten aus Petersburg hat der Graf Oſtermann in ihrem Namen, den Friedewirkenden Engliſchen und Preußiſchen Miniſtern erklärt: „daß die Kaiſerin ganz und gar nicht abgeneigt wäre, mit Schweden Frieden zu ſchlieſſen, ohne Abtretungen zu verlangen; auch würde die Ruhe zwiſchen Rußland und den Türken, ohne allzugroße Aufopferungen der leztern, herzuſtellen ſeyn."

*) Nach ſo eben erhaltenen Berichten, hat er den grauen Kapudan Paſcha, den erſten Kopf der Türken, der die Trümmer der Geſchlagenen, zu einem ſtarken Heere ſammelte, aufgeſucht, in einer Gewaltſchlacht beſiegt, bis nach Kilia verfolgt, und dieſe wichtige an der Donau liegende Stadt mit ſeinen Siegern beſezt.

Auch ſoll der berüchtigte Baſſa von Skutari auf ſeinem Rükzuge gewaltige Schläge bekommen haben. Dieſer Baſſa gehört unter die Ebentheuer unſrer Zeit. Er iſt mittlerer Größe, breitſchulterigt, starkleibig, ſchwarzbartig, durch beſtändige Thätigkeit wie zum Felſen gehärtet. Er führt den Säbel, wie Herkules ſeine Keule. Die Seinen nennen ihn nur den zweiten Skanderbeg.

*) Dieſe Gruppe wird fortgeſezt.

Maria Anna,

Erzherzogin von Oeſtreich, des Kaiſers älteſte Schweſter, und der verklärten Maria Thereſia Liebling, ſtarb jüngſt, nach langem Leiden, an der Bruſtwaſſerſucht, als eine chriſtliche Dulderin, im 52ſten Jahr ihres Alters. Ihr Leben verfloß unter Bildung ihres ſchönen Geiſtes durch die Wiſſenſchaften, und unter manchen Chriſtenthaten, die Ergüſſe ihres treflichen Herzens waren.

Die Niederlande

ſpielen ihr grauerliches Trauerſpiel vor den Augen der Welt noch immer fort. Mit jedem Tage flieſſt Blut, fallen Leichen. Nachdem die Patrioten zu Gent ganze Horden niedergewürgt, über tauſend Häuſer in die Aſche gelegt, Züchtlinge und Gefangene loslieſſen, und durch ſie alles mit Mord und Brand füllten; ſo machten ſie daſelbſt eine Todespauſe. Brüſſel iſt noch nicht eingenommen. Der tapfere General Alton, Richard ohne Furcht genannt,

nannt, iſt die Bruſtwehr dieſer Stadt. Er will den Mißmuthigen eine Schlacht liefern, die dem Tode eine ſchrekliche Erndte verſpricht.

*) In Brüſſel war das Volk immer zu Meutereien geneigt; man ſuchte es daher 1673 durch das Fort Montreci zu zähmen. In den Jahren 1583 und 1585 empörten ſich die Antwerper gegen ihren Oberherrn; man muſte ſie durch eine harte Belagerung bändigen. Die Bürger zu Gent waren vor Alters ſehr reich, aber immer Brausköpfe. Sie kriegten mit ihren Nachbarn und ihrem Landesherrn. Gegen Ludwig von Male zogen ſie 60,000 Mann ſtark zu Felde; da wurde eine Mordſchlacht geſchlagen, wo ihrer 40,000 fielen. Im Jahr 1539 empörten ſie ſich wider Karl V; der nahm aber eine ſchaudervolle Rache: er ließ 26 vornehme Bürger enthaupten, viele des Landes verweiſen, nahm den übrigen ihre Privilegien, und legte ihnen eine ſchwere Geldbuße auf. Auch die Bürger zu Brügge empörten ſich gegen ihren Herrn, den nachmaligen Kaiſer Maximilian, hielten ihn 9 Monate gefangen, achteten nicht die Bannſtralen des Pabſtes, noch das Drohen des Königs von Frankreich, bis endlich Kaiſer Friedrich III. mit einem groſſen Heere die vermeſſenen Trozer züchtigte. Die Innwohner der Grafſchaft Namur zwangen durch Empörungen ihren Landesherrn Johann III, die Grafſchaft zu verkaufen. Die Bürger in Löwen tobten noch ärger; ſie bäumten ſich am Schluſſe des 14ten Jahrhunderts gegen ihren Herzog auf; ſtürzten 17 vornehme Rathsherren von den Rathhausfenſtern herunter, und erfüllten ganz Brabant mit den Greueln der Verwüſtung.

Wie ſchwer iſt es alſo, ein Volk zu zähmen, das mit dem Empörungsgeiſte gleichſam tingirt iſt.

Der Kaiſer beſchloß auf die großmüthigſte Art, mit dem Herzgefühle eines Volksvaters, ſie in den Beſiz ihrer vorigen Rechte und Privilegien wieder einzuſezen, den Irrenden zu vergeben, und nur den Feueranblaſern ſeinen ſtrafenden Arm fühlen zu laſſen. Allein der bisherige glükliche Fortgang machte ſie ſtarrköpfig; der Kaiſer wird alſo nur durch gewaltſame Mittel ſein Belgien zur Ruhe bringen.

*) Ein Augenzeuge macht von der Patriotenarmee ein burleskes Gemälde in Calots Manier. Da ſieht man Kerls mit Bratſpießen, roſtigen Degen, Helleparten, und altväteriſchen Flinten; Krieger mit groſmächtigen Perüken, Pumphoſen, Weſten bis auf die Knie, viertelsehlenlangen Manchetten und Halstüchern, Dikwänſte, Heeringsbäuche, Kürbis- und Hopfenſtangenfiguren, mit grimmigen Geſichtern, als wollten ſie Bomben und Karkaſſen auf die Oeſtreicher ſpeien, in einem ſolchen bunten Gemiſche durcheinander, daß man für die ganze chriſtliche Welt, in bevorſtehenden heiligen Nächten, St. Klauſſe und Schellenmertens, aus Brabant verſchreiben könnte. — Daß aber dieſe barroke Kartenfiguren die Oeſtreicher ſchlagen, iſt doch wunderbar.

Strasburg.

Dieſe Stadt hat noch ſo viel altgroßes, daß ich immer mit herzlichem Behagen bei ihr verweile, ob es mich gleich im Herzen brennt, wenn ich denke: dieſe Stadt war einmal unſer! Sie gieng durch die Sorgloſigkeit meiner Landsleute verlohren! Herzerſchütternd war der Eid, den die 24 Bürgerkompagnien der Nazion, dem Könige, den Geſezen ſchwuren. Leztern Sonntag legten auch die übrigen Kompagnien vor dem Rathhauſe dieſen Eid ab; zugleich wurde das Marzialgeſez gegen Rotten und Aufſtand mit derjenigen Feſtlichkeit promulgirt, die auf die ſinnlichen Gemüther des Großhaufens tiefen Eindruk zu machen fähig war.

Hoffmann, Amtmann und Bürger von **Strasburg**, ſchrieb eine Adreſſe an alle gute Bürger daſelbſt, über die jezige politiſche Lage der Stadt, die mit wahrer patriotiſcher Beredſamkeit verfaßt iſt. Hier iſt über religioſe Toleranz, über Beibehaltung burgerlicher und peinlicher Gerichtsbarkeit, wie auch über die Erhaltung aller Privilegien dieſer herrlichen Stadt, und über die Mittel ihrer Gründung, Glükſeligkeit und Glanzes, auch künftigen Dauer ihres Wohlſtandes, ſo viel Kräftiges und Schönes geſagt, daß es auch von deutſchen Städtern, ſonderlich Obrigkeitlichen Perſonen, tief beherzigt zu werden verdient. Schade, daß ſolche Schriften nicht beſſer in Umlauf kommen!

In **Genua** treiben die Groſſen und Reichen einen unchriſtlichen Prunk mit der Wohlthätigkeit. Wer 100,000 Kronen in groſen Hoſpital gibt, erhält eine ſizende Statue; und wer nur 90,000 gibt, hat einen Fuß unter dem Stuhl. — Sie haben ihren Lohn dahin! —

---

*) Kriegsmuſik begleitete den Zug. Ein Herold trug die rothe Fahne a la **Hamlet** gekleidet; ein andrer in der Franzöſiſchen Nazionaluniform ſchwung die weiſſe Fahne. Das Geſez wurde auf allen Straſſen deutſch und franzöſiſch abgeleſen. Die ſechs daſelbſt garniſonirenden Regimenter, und eine Menge Nazionalmiliz vermehrten den Pomp der Szene. Die Todesengel der Mareſchauſſee, ſonſt Kreuzritter genannt, und die Söldner machten den Vortrab. Kurz, man that alles, um ſchon durch die bloſe Bekanntmachung des Geſezes, die Vollziehung deſſelben zu fördern. Alle Geſeze müſſen feſtlich promulgirt werden. Iſrael empfieng ſie am rauchenden Sinai, und unter dem Hall der Himmelspoſaune.

Vaterlandschronik.

XCVIII.

Dienſtags den 8ten December 1789.

Die edle Menſchengruppe.

Fortgeſezt.

VIII. **Friedrich Wilhelm**, von den Seinen mit Recht der Preußiſche Titus genannt, braucht jezt ſeine große Kraft, nicht zur Vergrößerung ſeines Staats, wie alle Welt in der gegenwärtigen Lage, die ſo günſtig für Preuſſen iſt, als noch keine Weltlage war, erwartete; ſondern zur Wiederherſtellung der allgemeinen Ruhe. Daran arbeitete er ſchon lange mit **England** zu **Konſtantinopel**, **Stokholm**, **Wien**, **Petersburg**. So ſtürmiſch es noch überall in der Welt ausſieht; ſo iſt doch zu hoffen, daß durch die Bemühungen dieſes menſchenfreundlichen Monarchen, vielleicht dieſen Winter noch, der Friede wieder hergeſtellt werden möchte.

Der König iſt mit dem Kaiſer übereingekommen, all ſeine Kraft zur Aufrechthaltung der Ruhe im Deutſchen Vaterlande zu verwenden. Sein Miniſter

---

*) Zwar ſcheint **Joſeph**, durch den diesjährigen Wunderfeldzug, ſehr zur Fortſezung des Kriegs geneigt worden zu ſeyn. Allein die ſtürmenden **Belgier**, die Unruhen in einigen Deutſchen Kreiſen, das gebährende **Frankreich**, das brauſende **Polen**, die gemilderten Geſinnungen der weiſen **Katharina**, und vielleicht auch, — die Römiſche Königswahl, dürften den Kaiſer wohl in die Akkorde des Friedens ſtimmen.

ſter **Jakobi** in **Wien**, betreibt dieſes Geſchäft mit dem Staatskanzler **Kaunitz** ſehr eifrig.

> *) Einigen Zeitungsſchreibern iſt bei dieſer Gelegenheit der heilloſe Ausdruk entwiſcht: Der Kaiſer und König wollten den Patriotismus in Deutſchland ausrotten. Unſre groſſen Väter müſſen mit Grimm auf die entarteten Buben herabſchauen, die Worte niederſchreiben können, welche die Heiligen im Himmel noch verfluchen. Die Thaten der groſſen Alten, der Griechen, Römer, Deutſchen, Gallier, Britten, floſſen alle aus dem heiligen Quelle des Patriotismus. **Vaterland**, ſtammelte das Kind, **Vaterland** liſpelte der Jüngling am Buſen der Braut, für's **Vaterland** ſchwirrte das Schwerdt des Mannes in der Würgeſchlacht, und der Greis ſtarb mit dem Seufzer: **Vaterland!** Dieſen heiligen Vaterlandseifer ausrotten wollen? Dies himmliſche Flämmlein vom Altare ſtehlen und ausblaſen? — Welchem Deutſchen iſt ein ſolcher Gedanke nur Minutenlang erträglich!? — Brauſköpfe, Schwindelhirne, Ebentheurer, wilde Thiere, die an den heilſamen Banden der Ordnung zerren, ſie abſchnellen, dann unſer Vaterland durchraſen und verwüſten möchten; ſolche will **Joseph** und **Wilhelm** zähmen; — nicht Patrioten; können's auch nicht; dann **die** ſchüzt der Allmächtige.

Ein Haufe ſeiner braven Krieger, iſt unter General **Schlieſen** *) bereits in Lüttich eingerükt, und von der daſigen Bürgergarde, wie im Triumph eingeholt worden. Der König wird vermuthlich der Stadt **Lüttich** ihre alte Verfaſſung wieder herſtellen.

> *) Es iſt dies auch aus der Erklärung wahrſcheinlich, die der Preußiſche Miniſter **Dohm** in **Lüttich** be-

---

*) Der edle Mann ſtürzte unterwegs mit dem Pferde und brach das Bein.

kannt machte. Man wird nemlich ſehr genau unterſuchen, wie die Verfaſſung vor dem Jahre 1684 beſchaffen geweſen, und ſelbige mit einigen Modifikationen, wieder herſtellen. Die Preuſſen in Lüttich beobachten die ſtrengſte Mannszucht; und die daſigen Einwohner finden in ihnen nicht Todesengel, wie ſie fürchteten, ſondern Friedensbothen.

Was man ſonſt von den kriegeriſchen Bewegungen der Preuſſen fabelt, von ihren Abſichten, in Pohlen um ſich zu greifen, und dem Kaiſer ſeine trozigen Brabanter bändigen zu helfen, ſind Windgeburten der Sage. Man möchte den guten König immer mit blankem Schwerde ſehen; allein es wird ſich am Ende zeigen, daß Preuſſen durch das behauptete Friedensſyſtem mehr gewinnt, als wenn es mit Rolands Schwerd Spaden gehauen hätte.

Zur Preuſſiſchen Gruppe gehört Heinrich, der Bruder des Einzigen, der von der Heldenarbeit

---

*) Das zarte Herz des königlichen Vaters iſt jezt ſehr beſorgt, um die erhabenen Prinzen ſeines Hauſes, ſonderlich um den Kronprinzen, weil ihnen allen durch den Brittiſchen Arzt Brown die Blattern eingeimpft worden. Die Zerſtörung, welche die Blattern jezt in Berlin anrichten, hat den König dazu bewogen. Bisher geht es bei den Prinzen ſehr erwünſcht. Möchte doch das Königliche Beiſpiel unſre träge Schwaben bewegen, durch den Gebrauch der Inokulation, ihre Kinder vor Verunſtaltung, oder gar dem Tode zu bewahren. Wie viele hat nicht das Blattergift ſeit kurzem auch unter uns getödtet! O leſt doch meine lieben Landsleute das köſtliche Büchlein, welches kürzlich ein menſchenfreundlicher Arzt in Memmingen herausgab, wo er alle Gründe für und wider die Inokulation, auf der feinſten Wage abwog.

ſeiner Jugend nun zu Rheinsberg raſtet, im Stralenzirkel der Weisheit und der Muſen; der Herzog von Braunſchweig, ſein Bruder Friedrich, Möllendorf, dieſe geſparten Donnerkeile des Königs; und ſein groſſer Rathgeber Herzberg, der an Einſicht und Thätigkeit, an Treue und Vaterlandsliebe ſeines gleichen nicht hat — und dann Karmer, den die Geiſter Solons, Lykurgs, Zaleukus, — Montesquieus, Rouſſeaus umſchweben, und ſeinem Geſezbuch Beifall zulächeln.

*) Wenn Karmers groſſes geſezgebendes Werk daſteht, mit dem Gepräge der Vollendung bezeichnet, dann wird ihn die Nachwelt mit den genannten groſſen Männern zugleich feiern.

IX. Guſtav gehört unter die gröſten Herrſcherſeelen unſrer Zeit, obgleich nicht unter die glüklichſten. Weisheit, Tapferkeit, reiche und tiefe Einſicht, hohes Königsgefühl und unbezwingbare Standhaftigkeit geben ihm unter den gröſten und beſten Königen der Schweden, einen hohen Rang. Noch iſt er in den Finniſchen Scheeren, und trozt der Witterung, wie den Feinden.

*) Die Nachrichten aus ſeinem Reiche ſind äuſſerſt kläglich. Der leztere unglükliche Feldzug, die überhandnehmende Theurung, Menſchen, Vieh und Geldmangel, macht auch das Volk mismuthig; und da die Hofnung auf Preuſſens Unterſtüzung nun gänzlich geſchwunden iſt; ſo iſt es hohe Zeit, daß Guſtav ſeiner Gegnerin die Hände bietet, die dann auch darzu bereit ſeyn ſoll. Wer die Geſchichte genau forſcht, wird finden, daß ſeit der Schlacht bei Pultawa das Kriegsglük ganz von den Schweden gewichen ſey. In allen ihren bisherigen Kriegen muſten ſie auch bei dem auſſerordentlichſten Muthe, doch immer

unterliegen. Guſtav wollte das Glük mit Gewalt haſchen; aber die launiſche Göttin hatte ihr Haar mit Oel getränkt; und ſo entſchlüpfte ſie ſeinen Händen.

X. **Neker.** Einer der gröſten, bewundertesten, und oft genannteſten Menſchen von der Jeztwelt. Das Wohl und Weh von ganz Frankreich lag einige Zeit ganz allein in ſeinen Händen; daher gab ihm die neidiſche Satyre den Namen **Neker I.** Jezt, dünkt mich, ſtrahle ſein Name nicht mehr in dieſem Glanze. Sonſt war er die Spindel, um welche ſich die Franzöſiſchen Berichte drehten. Nun iſt ers nicht mehr, der Enthuſiasmus des Volks für ihn, wird immer abgekühlter, und man fängt ſogar an, ſeine Handlungen zu bekritteln. Es iſt zu befürchten, das wunderbare Leben dieſes[*] Mannes nehme keine glükliche Kataſtrophe.

Die Königliche Familie von **Frankreich**, an Alter, Glanz und Hoheit, vielleicht die Erſte der Welt, gibt jezt den Text zu einer Predigt über die Nichtigkeit aller menſchlichen Gröſſe, für einen **Flechier**, **Maſſillon**, **Bourdaloue** — oder auch **Zollikofer** unſrer Tage. Der König iſt in den Klauſen der Tuillerien, hat allen Königlichen Ergözlichkeiten entſagt, und erſtikt faſt vor Fettigkeit, die er ſich durch dieſe unthätige dumpfe Lebensart zuzieht. Die feurige **Antoinette**, nach Geiſt und Bildung zur Königin gebohren, iſt in die trübſte Einſamkeit gebannt, und ihr **Dauphin** ſchaut wehmüthig nach den Thränen empor, deren Urſachen er noch nicht kennt. Sie iſt geſonnen, aller Königlichen Pracht zu entſagen, und ſogar ihre Pagen abzudanken. Der Herzog von **Orleans** iſt in **London**, ſchwankend,

---

*) Ja, **Neker** iſt ein groſſer Mann, durch hohen, weitſchauenden Geiſt, wie durch ſein, durch Religion und Tugend gebildetes Herz. Zwar nimmt auch ſein Ehrgeiz einen hohen Flug; aber welche groſſe Seele trift nicht dieſer Tadel ꝛc!

ob er wieder im ſein Vaterland zurükkehren ſoll, oder nicht? Graf **Artois** pilgert jezt nach **Alikante** in Spanien — Gott weiß, aus welchen Gründen! Gewiß nicht in der Hofnung, um mit Spaniſcher Hülfe nach Frankreich zurükzukehren, und ſeine verwaiſte Parthei wieder zu heben. — Auch andre Prinzen, Vornehme, und Reiche Frankreichs, deren Herrlichkeit ſonſt die paſſende Menge anſtaunte, irren jezt in der Welt herum, wie koſtbare ausländiſche Vögel, die plözlich aus ihrer Menagerie verſcheucht — nicht wiſſen, wo ihr Fuß ruhen ſoll. — Wie ſchwer wird Frankreich dieſen ungeheuren Menſchen- und Geldverluſt erſezen!! —

XI. **Pitt**, ein Mann von groſem Geiſt — und gröſerem Charakter, ſteurt zwar noch, als Hochbootsmann, das Engliſche Staatsſchif; thats auch bisher mit großen Erfolgen — zeigte ſich als ein treflicher Fiſcher im Trüben, zehrte von Frankreich, zog Vortheile vom Kriege im Oſten und Nord, hielt Preuſſen zurüke, wenn es mit angebohrnem Ungeſtüm in Streit ſtürzen wollte und vermehrte dadurch den Wohlſtand des Brittiſchen Reichs. Nun aber ſcheint ſeine Periode gekommen zu ſeyn, und eine Miniſterialveränderung iſt ganz nahe. **Fox** — ein Mann von gröſerem Genie, aber wenigerem Charakter, wird wahrſcheinlich 1790. ſeine Rolle mit **York** auf der Brittiſchen Staatsbühne ſpielen — ſicher, mit mehr' Genielerm, aber deſto wenigern Gründlichkeit und Nuzen für das Reich. Krieg iſt die Loſung dieſer Parthei.

*) Die Neuigkeiten aus England ſind ſeit einiger Zeit äuſſerſt unwichtig geworden. Die **Britten** ſcheinen nicht zu **handlen**, nur zu **lauren**.

Iſt Orſowa über?

Nein, es vertheidiget ſich noch mit einer Standhaftigkeit, wie, in dieſem Kriege, noch keine Türkiſche Veſte. **Laudons** Feuerregen hat bereits alles verbrennt, was verbrennbar iſt. Allein die ſteinernen Kaſſematten, die wie Gewölbe der Hölle hingethürmt ſind, von denen hundertpfündige Bomben, wie welſche Nüſſe, abprallen, und unter deren Schuze ſich die Türken wie Grasteufel wehren, haben bisher die Belagerung verzögert. Laudon hat daher beſchloſſen, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, und durch Hunger die Belagerer zu zwingen, gleich den Ratten aus ihren Löchern zu kriechen. Da die Veſte keine Hülſe zu erwarten hat; ſo muß ſie doch fallen.

*) Dorat, der Erbauer dieſer Veſte, wurde ein Schlachtopfer des unglüklichen Feldzugs, den Oeſtreich vor 50 Jahren gegen die Türken führte. Er übergab Niſſa an die Türken, weil die Beſazung nach der Schlacht bei Kroczka muthlos wurde. Nun mußte der ehrwürdige Alte (er war ſchon nahe bei 80) ſein ſilbergeloktes Haupt unter das Scharfrichtersſchwerd beugen. Möchte doch Kaiſer Karl keinen feigeren Mann haben als ich! ſagte der Greis, als er ſich ſelbſt die Augen verband und in Stuhl warf. Dorat war ein vortreflicher Kriegsbaumeiſter, wie unter andern dies Orſowa erweißt, auf dem nun ſein Schatten zu ſtehen, und ſich an Oeſtreich zu rächen ſcheint.

Belgrad

erhebt ſich aus ſeinen Trümmern ſo ſchnell, daß man es wachſen ſieht. Schon giebt es da eine katholiſche und griechiſche Kirche, ein proteſtantiſches Bethaus, und eine türkiſche Moſchee. Die Bevölkerung nimmt augenſcheinlich zu, durch ſolide Leute und luſtiges Geſindel. Schon ſieht man da Wirthshäuſer, und ſogar — ein Schauſpielhaus, aus welchem allen man ſehen kann, welche Dinge bei einer chriſtlichen Kolonie die nothwendigſten ſind.

*) Es giebt auch Schwaben, die dahin wallen, doch meiſt Leute aus dem Orden der Lumpen — Möchten doch der Leute unter uns immer weniger

werden, die den vaterländiſchen Heerd verlaſſen, und ein fernes Kanaan träumen.

Bukareſt.

Die Bewohner dieſer Stadt ſind nun, wie alle Wallachen, naturaliſirte Oeſtreicher. Prinz Koburg hat bereits die Huldigung von ihnen empfangen. Der Türkiſche Halbmond iſt verſchwunden, und der Kaiſerliche Adler kreißt über den Höhen der Stadt. Bojaren, griechiſche und katholiſche Chriſten, haben ſchon die Türkiſchen Feſſeln abgeſtreift, und reiben mit Wonnegefühl die Feſſelnarben. Die Kaiſerlichen befinden ſich in dieſer Stadt ſehr behaglich; die Lebensmittel koſten ſie nichts; ſie behalten alſo ihr Geld, und ruhen in den durchheizten Wohnungen der Wallachen, auf Türkiſchen Polſtern und Matrazen, gar köſtlich.

Potemkin

hat einen neuen herrlichen Zweig in ſeine Lorbeerkrone errungen. Bender iſt, nicht wie Okzakow, wo jeder Mauerſtein mit Blut erkämpft wurde, ſondern ohne Blut durch Kapitulazion an ihn übergegangen. Die drei Baſſen mit 18000 Mann erhielten freien Abzug. Dagegen fiel eine ungeheure Menge Lebensmittel, mit Munizion, und 300 Kanonen in die Hände der Sieger. Iſts Wunder, wenn nun der Muſelmann den Bart rauft und klagt: all' unſre Herrlichkeit iſt dahin! Der Allmächtige hat uns verworfen! Er gab uns einen Herrſcher, der ein Weib iſt, einen Divan von Wakelköpfen, Feldherren ohne Kriegswiſſenſchaft und Glük, und ein Volk, dem die Hände laß werden im Streite! Unſre Veſten alle fallen, und auch Stambul wird fallen, und ſeine Herrlichkeit zertretten werden im Koth, wie wir ehmals Konſtantins Leiche zertraten im Koth.

Vaterlandschronik.

XCIX.

Freitags den 11ten December 1789.

Josephs Heerschaar
hat ſich im leztern Feldzuge, durch unſterbliche Tha
ten, den höchſten Kriegsruhm erworben. Die We
ſah ihren Heldenſchritten bewundernd zu, und klatſc
ihnen am Ende des Feldzugs ſo lauten Beifall, da
es die Geiſter der Herrſcher Oeſtreichs in ihren ſeel
gen Wohnungen hören, und darüber frohloken. Nu
ziehen die braven Männer gröſtentheils in die Wi
terquartiere, und die beſte Pflege harret ihrer.

*) Keine Soldaten in der Welt ſtehen jezo beſſer, a
die Oeſtreicher. Sie bekommen Brod, Zugemü
Fleiſch, Wein zur Genüge, und jeder gemein
Soldat, ſonderlich unter **Koburgs** Heer, füh
einen ſtrozenden Geldbeutel bei ſich, aus dem nic
ſelten Ungariſche und Türkiſche Dukaten blink
Die Oeſtreichiſchen Soldaten gehörten immer u
ter die beſten Krieger der Welt, die Wunder th
ten, wenn ſie gute Anführer hatten. Unter E
gen waren ſie das Schreken der Franzoſen u
Türken. **Friedrich der Groſſe** fühlte ihr
Schwerdtes Schwung und Schärfe mehr als ei
mal, und iſt öfters ſelbſt der Lobredner ihrer Ta
ferkeit worden. Jezt beweiſen ſie der ſtaunend
Welt aufs neue, was ſie vermögen, wenn e
Laudon oder **Koburg** an ihrer Spize ſte
Sie ſind eingewurzelte Felſen, wenn ſie angegri
fen werden, und fliegende Gewitter, wenn ſie a
greifen; gewöhnt zur ſtrengſten Ordnung, Pflic
befolgung, und in Ausdauer faſt den Ruſſen glei
All dies erkenn ich mit Freuden, und werd
noch öfters in feſtlichen Liedern beſingen. M

> biederer Landsmann zu Freiburg, Herr B. darf alſo nicht bangen, daß ich jemals ungerecht gegen ſeine lieben Oeſtreicher ſeyn dürfte. Keinem kann das Herz hörbarer aufſchlagen, als mir, wenn ich Thaten vernehme, die, wie die Oeſtreichiſchen dieſes Jahrs, die Ehre des Deutſchen Namens ſo merklich erhöhen. Dabei aber werd' ich nie, als freier Deutſcher, in den Aufſchrei ſtimmen: Oeſtreich über alles! Jauchzend will ich am Monumente ſeiner Größe ſtehen, und nur dann weheklagen, wenn es verfinſternde Schatten auf das übrige Deutſchland wirft.

Da das hartnäkige Orſova rundum eingeſchloſſen werden ſoll, ſo müſſen ſich einige hundert Mann auf dem Berge Allion verſchanzen, und einige Tauſende dieſen Winter über in Erdhütten wohnen, die ſich aber einer beſondern Belohnung zu erfreuen haben. Die Beſazung in Orſova hat mit ihren Mörſern und Kanonen ſowohl aus der Veſtung, wie aus dem Fort Eliſabeth, ein gewaltiges Feuer gemacht, und viel Schaden gethan. Nach Briefen aus Bukareſt verſprechen ſich die Oeſtreicher in dieſem Lande keine allzuruhigen Winterquartiere, indem es der Pforte nicht gleichgültig ſeyn kann, die chriſtlichen Razen, wie ſie ſie nennen, in ihrem beſten Kornlande ſich einniſten zu laſſen. Wenn ſich die Deutſchen Helden, Koburg und Hohenlohe, dieſen Winter in der Wallachei halten, ſo iſt für die Pforte auch der künftige Feldzug, ſo viel als ganz verlohren; denn die übrigen Provinzen ſind zu klein und zu dürre, um ſo zahlreiche Heere zu nähren. Alſo nur noch einen Ruk und Druk vorwärts; ſo ſind die Türken — vielleicht auf immer, über den Danubius gejagt.

*) Die Streke Landes, die Oeſtreich, von Chozim an bis Bukareſt, erobert hat, beträgt in gerader Linie 80 Meilen. Noch 40 Meilen vorwärts — und die Oeſtreichiſche Kriegstrommel wirbelt vor Stambuls Thoren.

Auch die Belagerung von Sokol iſt von dem General Czernel, wie Orſowa, in eine Blokade verwandelt worden.

*) Der Major Bienzian vom Brooder Regiment fiel vor dieſem Neſte, und wird als groſſer Menſchenſchäzer und einſichtsvoller Kriegsmann allgemein bedauert.

Auch der Kroatiſche Heerhauſe, unter den Befehlen des Feldherrn Walliſch, hat nun die Winterläger bezogen. Er zeichnete ſich in dieſem Feldzuge durch die Heldenthat aus, daß er den 6ten November zwei Türkiſche Baſſen, worunter der grimme Mann von Skutari war, bei Priboi aufs Haupt ſchlug, und damit ganz Kroazien ſäuberte.

Nachdem nun die Krieger Oeſtreichs von ihrer Heldenarbeit raſten; ſo begeben ſich einige ihrer Feldherren nach Wien. Franz iſt ſchon in die Arme ſeiner Eliſabeth geflogen. Laudon, des Krieges erſter Führer, wird auch dort vom ſehnenden Volke erwartet.

*) Die angenehme Dichterin Vandemer in Berlin, eine Nichte des groſſen Heerführers Brown, der ſich für Oeſtreich tod blutete, hat auf die Belagerung Belgrads ein mehr als weibliches Gedicht geſungen. Da nennt ſie Laudon:

Den Liebling Bellonens — —
Der, Stambuls blutendes Heer beſiegt und ſich Spolien thürmt.
Mit einer gewaltigen Fauſt iſt Selims Kleinod entführt,

Iſt dieſem gekrönten Barbaren auf immer vom Haupte geraubt,
Indeſſen ein ewiger Lorbeer, mit Eichenlaube durchflochten,
Die ſilbernen Loken verziert, die **Laudons** Schläfe bedeken,
Ihm jauchzen die Kinder des Teut — —

In ihren Wunſch an Kaiſer **Joſeph** ſtimmt auch meine Seele:

— — — O könnten die Wünſche erſtreben
Das Alter vom Sohne des Neleus, dann würden Jahrhunderte weit
Dich noch vom Ziele erbliken. Nun, biſt du ſterblich geboren,
Um durch die Tugend unſterblich, mehr als Auguſtus zu ſeyn,
Den Roma ſchmeichelnd erhob, zu einem olympiſchen Gott.
Dir glimmet ein ewiger Weihrauch auf den Altären der Herzen.
Spät nehme Dich **Rudolph**, Dein Ahnherr, zum Schuzgott Auſtraſiens auf.

Die Rußiſche Kriegsſchaar hat auch dieſen Feldzug, wie die vorjährigen mit einer Großthat beſchloſſen. Die Veſte **Otzakow** wurde mit einem Opfer von 30,000 Männern erkauft; aber **Bender** koſtete kaum ein paar hundert. Der Großvezier bot dem Heerführer **Potemkin** einen Waffenſtillſtand an, in deſſen Bezirk auch **Bender** eingeſchloſſen ſeyn ſollte; aber **Potemkin** verwarf dies. Nun kapitulirte der feige Befehlshaber **Kara Mechmet**, und übergab dieſe wichtige Veſte, womit die **Moldau** und **Beſſarabien** in die Hände der ſiegenden Ruſſen fällt. Der Großvezier zog ſich bis nach **Siliſtria** in **Bulgarien** zurüke; und auch die türkiſche Flotte ſeegelte, ohne dieſes Jahr das mindeſte unternommen zu haben, wieder nach dem Kanal von **Konſtan**-

ſtantinopel, um dort von dem Pöbel verflucht zu werden. Kein Türke hat ſich dies Jahr als einen groſſen und tapfern Mann gezeigt; ſelbſt die vielen chriſtlichen Renegaten und Einblaſer der Türken (der Befehlshaber in Orſowa ſoll auch ein chriſtlicher Renegat, und zwar ein Engländer ſeyn.) zeigten ſich als jämmerliche Wichte. Die Zeit iſt da, von der Mahommed im Koran ſagt: Ich will eure Lichter ausblaſen, auf daß ihr in Nacht ſterbet!

*) Hieher gehört ein Gemälde von Rußland von einem Staatenforſcher in Fresko gemahlt:

„Stellt euch einen gewaltigen groſſen Marmorblok vor, in dem mehrere Arbeiter Einſchnitte gegraben hatten, ohne Ordnung, ohne Methode, in einem wilden, aber ſtarken, und hie und da groſſen Styl. Peter der Erſte kommt darzu, kehrt den Blok um, ſchlägt mit dem Hammer drauf los, daß rechts und links Feuer unter'm Meiſſel verſtäubt, und bildet ſo einen Rieſen, fürchterlich täuſchend in der Ferne durch ſeine Höh', die in die Wolken reicht, aber eben ſo ungeſtalt von nahem durch das Mißverhältniß ſeiner Theile. Wer mag ſagen, was daraus geworden ſeyn würde, hätte Peter I. länger gelebt? Die Nachfolger dieſes ſeltnen Sterblichen mühten ſich verſchiedentlich an dem Rieſenbilde. Der macht ihm die Seiten, ein andrer die Schenkel, ein dritter die Geſichtszüge. All' arbeiteten an ſeinen Muskeln, um ihnen die geſpannteſte Dehnung zu geben. Daraus ward nun ein Ganzes, das ziemlich ſonderbar iſt, beſonders wenn man auf die alten Einſchnitte auf der Rükſeite ſieht, die immer noch fortdauren. Das ſonderbarſte unter allem aber, iſt das Verhältniß der Schaamtheile zum Ganzen. Keiner der Nachfolger Peters hat ſich über ſie gemacht. Frägt ſich: geſchah dies aus beſonderer Sittſamkeit? oder aus Ehrerbietung für dieſe Art von Monſtroſitäten???!“

Kürzen.

1. Der Pabſt hat kürzlich die Polniſchen Stände wehmüthig ermahnt, ſie möchten es doch nicht machen, wie ſo viele von Freigeiſterei und Unglauben angeſtekte Länder, und die Geiſtlichkeit verächtlich behandeln. Jeder Arbeiter ſei ſeines Lohnes werth, warum nicht die Prieſter, die das ſchwere Werk der Seelſorge auf ſich hätten.

*) In Polen herrſcht noch viel an Superſtition gränzende Achtung für die Geiſtlichkeit; daher ſtehen die Prieſter dort ſehr gut, ſind aber gröſtentheils in die finſterſte Stupidität verſunken, beſaufen ſich, wie die Rußiſchen Popen in Branntwein, und ihre ganze Gelehrſamkeit beſteht in etwas barbariſchem Latein.

2. In Böhmen ſtarb der Fürſt von Schwarzenberg in ſeinen beſten Jahren. Er hat keine Schlachten geſchlagen und keine Veſten zertrümmert; auch nicht als erſter Miniſter Staaten erſchüttert; aber er war einer der gröſten Menſchenfreunde, die je die Welt ſah — ein Vater ſeiner Unterthanen, der Stolz ſeines Hauſes, ein Wohlthäter und Tröſter der Armen und Nothleidenden; — trat die Noth in verächtlichen Lumpen vor ihn; ſo ließ er den Mann im Seidenkleide ſtehen, troknete die Thräne vom bleichen Geſichte der Noth, und warf Gewand um ihre nakte Hüften. Ihn ſchäzte Joſeph, denn Fürſt Schwarzenberg war zugleich der beſte Bürger. Er ſtarb. Sein Name wird im Himmel nun genennt.

An den Kaiſer. *)

Auf den Feldzug dieſes Jahrs.

Dem Sonnenadler, der, voll innrer Kraft
Früh ſich dem rheiniſchen Fels entſtürzet.
Mit ſtarkem Flug ſich der Gefahr vertraut
Und im wolkenwälzenden Sturme ſich wiegt;

---

*) Unter den vielen mir zugeſchikten Gedichten über dieſen Gegenſtand eines der beſten. Ich werde der Herausforderung ſo vieler meiner deutſchen Freunde entſprechen, und dem Wunderfeldzuge dieſes Jahrs einen epiſchlyriſchen Geſang weihen.

Denn biſt Du gleich, des groſen Jahrhunderts
Wiederbringer, Cäſar Germaniens!
Du, den der goldne Sieg umfleugt
Im Frieden Sieg und im donnernden Kriege.

Auf der öden Trümmer des Kapitol
Stand kein Cäſar mehr und kein Scipio,
Stand, mit der Allmacht Troz, ein Prieſter,
Und gebot den Völkern nach beiden Polen.

Betäubt lagen auf dem ſklaviſchen Knie
Vor dem Römlinge die Völker; lagen
(Keiner der Enkel glaub' es) auch wir,
Wir, die Hermann einſt an den Römern rächte.

Dir, o Du, der, ein zweiter Hermann,
Nicht ohne Gott, die erzne Heldenbruſt
Dem Fanatismus entgegen warf,
Der den Rieſengeiſt der ſieben Hügel zwang.

Ha! wie er ſchnob! wie brennender Zorn ihm
Aus hohlen Augen blizt! doch Du,
Deiner innern Gröſe voll, lächelteſt
Demuth ihm ins ſtolze Herz hinab. —

Aber am Ufer des fernen Meeres
Saß, in Mitternacht gehüllt, Deinen
Thaten nicht zu horchen, auf dem Halbmond
Des Weiberpallaſtes der bleiche Neid.

Umſonſt ſchwieg ſie um ihn, die Mitternacht,
Umſonſt ſchlug das Woogengewälz des
Empörten Meers ſein Ohr; Deiner Thaten
Uiberlauter Ruf ſchlug es ſtärker noch.

O, daß ihm der ſichern Ruhe gnügte,
Die Du ihm botſt! aber nur Krieg!! Krieg!!
Schrie er: Du ſammelteſt Deine Helden
Um Dich, und gabſt ihm (denn er wollt' es) Krieg

Weh ihm! wie vermöcht er Deines Armes
Kraft zu trozen? — Schon flucht er ſelbſt ſich
In der heiſſen Schlacht, daß er den Löwen
Gereizt, der ſo groß des Schwachen ſchonte.

Dreimal tönet die Schlacht: dreimal ſucht er
In ſchneller Flucht vor Deinem Schwerte Schuz,
Aber nimmer ſieht er ſeinen Euphrat;
Denn ihn ereilet Dein ſtarkes Schwert,

Und klimmt er zum himmelnahen Fels auf;
Doch ereilet Dein ſtarkes Schwert ihn,
Und Dein Donner: wie ſchleudert Laudon ihn,
Mit eines Gottes Kraft auf Belgrad!

Sie fällt, der Veſten Königinn, trozig
Auf den eiſernen Gurt, troziger
Auf ihrer Heerſchaar Zahl, im Fallen ſelbſt
Nicht ohne Stolz — denn ſie fiel Laudon;

Ihm, dem einſt Friedrichs ſchreklicher Phalanx,
Auf Hochkirchs flammenden Feldern wich,
In eigenem Blute roth Fouquet, voll
Heldeneiferſucht, wich und Schweidniz ſank.

Zürn' — es iſt ja Deinen Waffen Spiel! —
Zürne den grimmen Völkerdränger
Zurük über ſeinen Hellespontus;
Conſtantins weltherrſchende Stadt ſei Dein.

Mit reineren Tempeln ſchmükeſt Du ſie,
Der eklen Moſcheen Statt; nach Hellas
Kehrt himmliſchſchön die Muſe wieder;
Ein Elyſium iſt wieder Tempe.

Und iſt ſie gethan, die ewige That,
Dann wend auf Teutſchland den Adlerblik,
Dem nichts entfleucht, und gib, unſer Vater,
Die goldne Zeit Deinem groſen Volk.

Muſikaliſche Nachricht.

Um den Mangel an Kirchenſtuken auf dem Lande und in kleinen Städten aufzuhelfen, wird hier ein Tonkünſtler, unter meiner Aufſicht, Kirchenſtuke verfertigen, die leicht, faßlich, andachtwekend, und ausführbar ſind. Man kann gleich zur Probe ein paar Chöre auf Weihnachten, auch einen auf den Geburtstag unſers **Herzogs** ablangen laſſen. Der Verfaſſer gibt einen Chor in Partitur um den geringen Preiß von 1 fl. 30 kr. Rhn. Die Liebhaber wenden ſich an mich: doch bittet man Geld und Briefe **frei** einzuſenden.

Anzeige des Sezers.

Wünſche für das Jahr 1790, von **Schubart**, ſind in der hieſigen Akademiſchen Buchdrukerei und bei dem Buchhändler **Heerbrandt** in Tubingen zu haben, 3 Bogen, der Bogen auf Poſtpapier zu 6 kr. und auf Schreibpapier zu 4 kr. Bei dem Wunſche **Sekretar** iſt in der zweiten Linie ſtatt **Verſließ**, **Durchlies** zu leſen.

Vaterlandschronik.

C.

Dienſtags den 15ten December 1789.

Friedenslispel.

Das anhaltende wilde Getöſe des Kriegs hat bisher die wimmernde Stimme des Friedens verſchlungen — wie ein Wetterſturm Flötentöne verſchlingt. Nun aber da die Donner von Belgrad und Bender ſchweigen, und vor Orſowa eine Pauſe machen, wird der Friedensgöttin Stimme wieder hörbar. Die Nachricht von den Unglüksfällen des leztern Feldzugs, die Schlag auf Schlag, wie Hagelwetter, auf Stambuls Thürme praſſelten, hat bei den Osmannen, theils Wuth, theils Verzweiflung, meiſt aber Sehnſucht nach dem Frieden hervorgebracht.

*) Die Nachricht von Empörungen in Konſtantinopel, Abſezung des Sultans, und Erhebung eines Knaben auf den Thron, war ein politiſcher Traum der Sage. Denn wenn dies freche Geſpenſt der Phantaſie denkt: es könnte ſo ſeyn! ſo iſt ſie ſo verwegen und ſchreit in die Welt hinaus: es iſt ſo! Das Volk in Konſtantinopel weiß von allen Unfällen dieſes Jahrs noch nichts, und gaft nur die fürchterlich bleichen Schädel an, die der Sultan den Ueberbringern ſchlimmer Botſchaft vom Rumpfe reißt, und als rauchendes Opfer vor die Füſſe des Nemeſis wirft.

Ganz gewiß iſt es, daß der Divan, gleich nach erhaltnen Todesbotſchaften, die Geſandten von England, Preuſſen und Frankreich in den Verſammlungsſaal rief, und ſich gleichſam in die Arme dieſer Mächte warf. Da wurde ein Friedensplan entworfen, der ſogleich durch einen Franzöſiſchen Renner nach Wien verſendet wurde. Nach dieſem Plane ſoll die Pforte geneigt ſeyn, das linke Ufer der Donau abzutretten, wenn Rußland ſeinen Verbindniſſen mit den Völkern am Kaukaſus entſagen wolle. Die gedachten verſöhnenden Mächte ſezen das ganze Vollgewicht ihres Anſehens darauf, daß die Kaiſerhöfe dieſen Friedensplan annehmen.

*) Wird dieſer Friede geſchloſſen; ſo iſt er gewiß einer der wichtigſten, und Folgeſchwerſten in der Geſchichte. Er wird Europa wie eine Taigmaſſe faſſen, und in eine neue Geſtalt kneten. Men liſpelt ſich ſchon folgende Artikel zu. Der Kaiſer erhält Belgrad, Bosnien, die Wallachei.

Okzakow, Bender, die ganze Krimm, bleibt in den Händen der Ruſſen.

Guſtav behält, was er vor dem Kriege hatte, und wird von den Mächten für unumſchränkt erklärt.

Pohlen wird ein Erbkönigreich, und die Brittiſche Verfaſſung wird die Matrix der ihrigen.

Preuſſen erhält Danzig, Thorn, Poſen, Kaliſch, auch die Anwartſchaft auf Jülich und Bergen.

Sachſen vertauſcht die Lauſniz an Preuſſen, gegen die Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth.

Doch dies mögen vielleicht Phantaſien eines langweilenden Politikers ſeyn. Aber keine Phantaſie iſts, ſondern heiſſe, dem Herzen entquellene Wahrheit, wenn ich am Grabe des ſterbenden Jahres, zum Himmel ſeufze:

O gib uns Frieden, Weltgebieter!
Sprich mit des neuen Jahres Strahl
Zu Kriegern und Empörern: „Wüther,
Verberget den Würgeſtahl!

Laßt ſchweigen eure mordende Geſchüze,
Womit ihr meine Welt verheert.
Aus meinen Wolken augen Blize
Für jeden, der den Frieden ſtört;"—
O laß den Frieden wiederkommen,
Der du der Gott des Friedens biſt!
Von ſtillen Weiſen, ſanften Frommen
Und einem Kinderchor gegrüßt.

Kaiſer Joſeph

iſt jezt einer der glüklichſten Monarchen auf dem Erdboden. Jüngſt umarmte er ſeinen Neffen **Franz**, und führte ihn ſeiner Gemalin **Eliſabeth** zu, die einen neuen Seegen Oeſtreichs unter ihrem Herzen trägt. Der erſte Starke ſeines Throns, **Laudon**, wird nun auch in **Wien** eingetroffen ſeyn. Er that vorher einen Flug nach **Bukareſt**, um ſich mit ſeinen Heldenbrüdern **Koburg** und **Hohenlohe** zu beſprechen, und die Sicherheit der Winterläger zu beſorgen. Veſte Städte und furchtbare Provinzen bringt **Laudon** ſeinem Kaiſer zum Chriſtgeſchenke mit. Was des Kaiſers Freude noch mehr erhöhen muß, iſt die Gewißheit, daß er nächſtens ſeinen vortreflichen Bruder **Peter Leopold**, das Herrſchermuſter unſerer Zeit, als Römiſchen König an ſeiner Seite haben wird. Dieſe groſſe Sache wurde bishero im ſtillen von den Churfürſten Deutſchlands behandelt, und nun iſt ſie reif genug, um vor dem Publikum ausgeſtellt zu werden.

*) Aus den **Niederlanden** erhält der Kaiſer freilich noch immer Berichte, die ſeine Freude trüben. Dort raſt noch der Empörungsgeiſt mit blutigem Dolche. In **Antwerpen** hat eine Pöbelbrut die erſten Kaufmannshäuſer geplündert, und Millionen

nen verdorben. Aufgehezt von grimmigen Pfaffen, würdigen Zöglingen aus der Schule Abramelechs, brandmarken ſich die Empörer mit Greulthaten. Zu Brügge haben ſie jüngſt einem kniend um ſein Leben flehenden Kaiſerl. Offizier, Herz und Eingeweide aus dem Leibe geriſſen, und es rauchend auf die Straſſe geworfen. Nun kommen aber auch von daher beruhigende Nachrichten. Seitdem der Kaiſer ſo milde und nachgebende Vorſchläze gethan hat, welche der beliebte Kobenzel dahin brachte, hat ſich die Wuth in etwas gelegt. Die Stände haben ſelbſt Friedenspunkte aufgeſezt, die ziemlich annehmlich ſind, und auf die gänzliche Wiederherſtellung ihrer alten Verfaſſung hinzweken. England, Preuſſen, Frankreich, ſoll ihnen ſelbige garantiren. Es iſt alſo kein Zweifel, daß auch hier die Ruhe wieder aufſtrahlen werde.

Gloſſe.

Der Kaiſer ſcheint jezt ſehr von dem Grundſaze zurük gekommen zu ſeyn, man müſſe alle Provinzen eines weiten Reichs, nach Einem Stimmſtahle, wie ein Klavikord zuſammenſtimmen. Das gelang noch keinem, in der Religion, wie in der Geſezgebung, Sprache und Gebräuchen. Die Römer verfuhren hierinnen ſehr behutſam. Julians Genie ſcheiterte an dem Felſen dieſes Vorſazes, und Karl der Groſſe richtete mit der blutigen Gewalt gar wenig aus. Theodorich, unſer groſſer Landsmann, barbariſchen Andenkens! ließ jedem ſeiner Bürger ſeine Geſeze und Richter. Der Gothe wurde nach Gothiſchen, der Römer nach Römiſchen Geſezen gerichtet. Auch ſtand es frei Gott, in Tempeln, oder unter einer Eiche anzubeten. Eben dieſe politiſche und religioſe Toleranz ſtimmte die rauhtönenden Pfeifen in ſeinem weiten Staate

(Italien, Sicilien, Rhäzien, Noricum, Dalmazien, Liburnien, Iſtrien, und noch mehrere Länder waren ſein,) zu einem groſſen harmoniſchen Ganzen, wo man, wie bei einer Orgel, wenn man alle Regiſter zieht, die Wölfe nicht heulen hört. Nach eben dieſen Grundſäzen handelt jezt Joſeph in ſeinen Ungariſchen, Italiäniſchen, Pohlniſchen, Deutſchen, und Niederländiſchen Staaten.

England

iſt jezt in jener ſeeligen Lage, in der das Römiſche Reich zu den Zeiten Kaiſer Auguſtus war, als der groſſe König des Friedens vom Himmel auf Erden kam. Geöfnet war der Tempel des Janus, und in allen Provinzen des ungeheuern Reiches ſäuſelt' erquikende Ruhe. Gerade ſo in England. Die Hauptſtadt, die drei Königreiche, die weitläufigen Kolonien ſonnen ſich im Strale des Friedens, und jede Pflanze des allgemeinen Wohlſtandes, Bewahrung der Geſeze, bürgerliche Ordnung, Handlung, Wiſſenſchaft, Kunſt, Gewerbſamkeit gedeiht; und dis zu einer Zeit, wo ein böſer Geiſt ſo manches Weltreich pakt und mit gewaltiger Fauſt rüttelt. Ein ſichrer Beweis, daß der groſſe Staats-

---

*) Immer freut ſich mein deutſches Herz, wenn ich im Grotius, dieſem erhabenen Geſezgebenden Kopfe leſe, mit welchem Enthuſiasmus er von den altdeutſchen Geſezen ſpricht. Wie er an den Römiſchen Geſezen übertriebene Feinheit, Wandelbarkeit, Unſtätheit, läſtige Weitläufigkeit tadelt; ſo ſagt er von den Geſezen der Deutſchen: Da find ich Einfalt, Kürze, Klarheit, ſo wie ein Hausvater mit ſeinen Hausgenoſſen ſpricht. Gott ſelber, ſpricht der groſſe Mann, muß Wohlgefallen mit dieſer Einfalt haben.

mann Pitt das beſte Theil erwählte. Auch die Mißthöne in der Königlichen Familie, die die Krankheit des Königs veranlaßten, ſind wieder in liebliche Wohlklänge aufgelöſt. Prinz Wallis, ein Kopf, der gern in Diſſonanzen wühlt, iſt nun vollkommen mit ſeinen Königlichen Eltern ausgeſöhnt. Die Abſicht Georgs iſt keine andre, als mit ſeinem Königlichen Bruder Wilhelm von Preuſſen, alle Welt auszuſöhnen, und ganz Europa zu Einer Familie zu machen, die das Glük der Häuslichkeit, dem rauſchenden Lärm des Schlachtengewühls vorzieht.

Preuſſen

hat bisher ſeine Rolle in unbeſchreiblicher Verborgenheit geſpielt. Doch wird es immer mehr Tag, und man ſieht, daß dieſer, durch Genie und Weisheit zu den erſten Mächten der Welt erhobene Staat — zwar mit muthiger Fauſt am Degenheft — dem Frieden hold ſey.

---

*) Einer meiner liebſten Freunde mag hier ſprechen. Er ſchreibt mir:

„Sie ſind mit Preuſſens Unthätigkeit bei den obwaltenden Kriegen unzufrieden. Wir Unterthanen hingegen freuen uns, daß wir in ſüſſer Ruh zuſehen können, wie ſich unſre Nachbarn aufreiben, und endlich an der Auszehrung ſterben müſſen. Macht der Kaiſer auch gleich noch einen dritten Feldzug, und falle er auch wirklich vortheilhaft in Anſehung des Vordringens, aus, ſo bleibt er dennoch in ſo groſſem Verluſt, den er in zwanzig Jahren zu verſchmerzen nicht im Stande iſt. Und ſollte endlich Joſeph die Luſt anwandeln, alle die eroberten und noch zu erobernden Länder ſeinen Staaten einverleiben zu wollen, ſo werden ſchon die Landmänner hervortretten, und ſagen: ſo weit und nicht weiter ſollſt du gehen! Unſre Zeiten ſind gegen die vorigen betrachtet, etwas ſtrenger; würden wir alſo noch in einen Krieg verwikelt, deſſen Ausgang immer ſo ungewiß iſt; wie ſchwer würden alsdann die empfangenen Wunden geheilt werden. Was wir Preuſſen fürchten, iſt das tükiſche Pohlen, das unter der Hand noch immer viel Anhänglichkeit an Rußland hat, und die von uns erkauften 30,000 Flinten, und 20,000 Säbels gar wohl gegen uns gebrauchen könnte. Wir machen mit dieſer Nazion zu viel Komplimente, wie wir überhaupt ſeit kurzem, ſtatt einer ſtarkſprechenden Nazion, eine komplimentariſche geworden ſind. Wir ſprechen anders, als wir denken, und denken anders, als wir ſprechen; wenn wir nur an dem Buchſtaben der ſymboliſchen Bücher hängen; ſo iſt das übrige alles gut und wohl gethan. — Bei dem allen ſind wir doch immer glüklicher, als alle übrige monarchiſche und republikaniſche Unterthanen, die jezt meiſt in Zerrüttungen und Drangſalen ſchmachten. Unſer Generaldirektorium, worinn noch eiſerne Männer ſizen, iſt ein Rieſ, an dem die Kugeln, und Degen der bleyernen Männer abprallen und ſplittern. So lang es noch Herzberge und Möllendorfe unter uns gibt; ſo ſeegelt unſer Schiff auf dem Strome der Zeit ſtolz und ſicher. „

Meßraport.

Auch die diesmalige Michaelismeſſe hat unter litterariſchem Spreu, Hekerling, Diſteln und Neſſeln aller Art, wieder manches ſchöne vaterländiſche Kraftprodukt hervorgebracht, das noch geleſen werden wird, wenn der mitaufgeſchoſſene Pöbel von Schriften längſt in die Lüfte zerſtäubt ſeyn wird. Wer eine Geſchichte des deutſchen Geſchmaks ſchreiben will, der wird am ſicherſten fahren, wenn er unſre Meßkatalogen zu ſeinen Hauptführern wählt. Bei der Bereitwilligkeit unſrer Autoren, die Launen der Leſewelt zu kizeln, iſt es natürlich, daß dieſen Verzeichniſſen der jedesmal herrſchende Geſchmak am unverkennbarſten eingedrükt iſt. So iſt noch immer der Geſchmak an Novellen, Mährchen, Volkserzählungen (worinn **Muſäus** den erſten und gröſten Wurf gethan hat) an Romanen, endlich auch an wundervollen Reiſebeſchreibungen, Jaunerbiographien und gelehrten Kazbalgereien, unter uns der herrſchende. Die Männer verdienen den Seegen der Nazion, die der gegenwärtigen immer allgemeiner werdenden Leſewuth eine heilſame Richtung beizubringen ſuchen. Solche Männer ſind unter andern jezt **Wieland** und **Archenholz**, die in ihrem 1) hiſtoriſchen Kalender für Damen alle Zauber ihrer Kunſt aufgeboten haben, ſtatt des tändelnden Romanengeklingels, den Geſchmak an Wahrheit, Geſchichte, an populärer Moral und Lebensweisheit, auch unter dem ſchönen Geſchlechte herrſchend zu machen. Schon das Aeuſſere dieſes Kalenders macht **Göſchens** Verlag neue Ehre. Unter den Kupfern haben einige das volle Gepräge von **Chodowieky's** Erfindungsgeiſt, Laune und Herzlichkeit. Die Lettern des Textes ſind gröſſer als gewöhnlich, und verſcheuchen das Auge des Leſers nicht mehr. Die Geſchichte der Königin **Eliſabeth** von **Archenholz** iſt Muſter einer leichtfaßlichen, rührenden und anziehenden hiſtoriſchen Darſtellung. Ich müßte mich ſehr irren, wenn unſre Romanenleſerinnen nicht an dieſen Thatſachen gröſſeres Intereſſe finden ſollten, als bei ihren translunariſchen Luftgeſtalten, die unter der Berührung, wie die alte **Juno**, zerflieſſen. Die Pythagoriſchen Frauen von **Wieland** enthalten ein paar Briefe und Sentenzen, welche die Pflichten des Weibes ſo reizend und ſo einnehmend ſchildern, daß ſie unſre entarteten Schönen wie ein köſtliches Pamphlet bei ſich führen ſollten. Nicht minder anziehend, belehrend und warnend ſind die beiden folgenden Aufſäze **Aſpaſia** und **Julia** von demſelben Manne, der ſich unter unſrer ſchönern Hälfte lange ſchon ſoviel Achtung und Zutrauen erworben hat, und in deſſen Munde die vorgetragene Moral mithin um ſoviel lokender und würkſamer ſeyn ſollte. Fort alſo mit euren überzukerten, abentheuerlichen und franzöſirten Cahiers, Journalen und Romanen, ihr lieben deutſchen Frauen! Beherziget die goldnen Lehren der weiſen Theano, und andere dieſes Gehalts, wie ſie euch kürzlich euer redlicher Freund Campe ſo eindringend ans Herz gelegt hat; geht in euer Kämmerlein hin, und thut deßgleichen.

Noch heb ich für den leſenden Litteraturfreund folgende Bücher aus der Fluth der diesmaligen Meſſe: 2) Bahrdts Handbuch der Moral für den Bürgerſtand, das mein Vater bereits empfohlen hat, und das ich für das gemeinnüzigſte Buch dieſes durch einen bunten April von Schikſalen gejagten Schriftſtellers halte. 3) Büſchings Lebensgeſchichte von ihm ſelbſt beſchrieben. 4) Friedrichs des Großen Werke aus dem Franzöſiſchen, verbeſſert und vermehrt. Sander, ein geſchmakvoller junger Gelehrter in Berlin, hat ſich ein daurendes Verdienſt um die Schriften dieſes unſterblichen Königs erworben, indem er die ältere, ſo ungleich und oft ſo ſchief gerathene, deutſche Ueberſezung berichtigte, glättete, und gleichförmiger machte; die Briefe beſonders, die in der erſten Ausgabe, wie die Chaosatomen des Lucrez durcheinander lagen, ordnete, in ihre Zeitfolge ſtellte, und dadurch dem Leſer das ganze Werk anſchaulicher und theurer zu machen ſuchte. 3) Gibbons Geſchichte ꝛc. 4ter Thl. a. d. E. von Schreiter. Bei aller Treue und allem Fleiß bleibt doch Schreiter zu weit von dem Geiſte, der Fülle, Sprachgewalt, und Eleganz ſeines unübertreflichen Originals zurük, als daß der ungeduldige Deutſche nicht nach einem berufenen Ueberſezer ſeufzen ſollte. 6) Göthe's Schriften, 6ter Thl. enthält ſeinen Taſſo, den ich meinen Leſern beſonders anzeigen werde. 7) Italien und Deutſchland ꝛc. eine periodiſche Schrift von Moriz und Hirt. Enthält für den Kunſt- und Alterthumsfreund manches Neue und Unterrichtende. 8) Leſſings Briefwechſel mit ſeiner Frau und mit Reiske, 2. Thl. ſoll intereſſanter ſeyn, als die erſte Lieferung. 9) Menſchenhaß und Reue, Schauſp. von Kozebue — iſt auf unſern anſehnlichſten Theatern wiederholt, und mit allgemeinem

Beifall gegeben worden. Die komiſchen und launiſchen Karaktere und Züge gelingen dem Verfaſſer ungleich beſſer, als die tragiſchen und ernſten. 10) Planks Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegrifs, 2. B. 2. Abth. ein Hauptwerk, womit ſich unſer treflicher Landsmann ein bleibendes Denkmal unter uns, unſern Nachbarn, und der Nachwelt errichtet. Seine Methode, die Geſchichte zu bearbeiten und darzuſtellen, iſt muſterhaft, und verdient tiefe Beherzigung von unſern neuern Hiſtoriographen. 11) Reinholds Verſuch einer neuen Theorie des menſchlichen Vorſtellungsvermögens — Dieſer trefliche Kopf geht wie das Licht — hinter ſeinem bildenden Kant her, und ſpinnt, wie weiland Wolff die verkannten Goldmaſſen in gemeinſinnige Siſteme aus, die dieſer zweite Leibniz unter die denkende Welt geworfen hat. 12) Schillers Geiſterſeher, 1. Band — ſchließt mit einem Donnerſchlag! Der Prinz wird katholiſch; ſeine Schweſter zieht die Hand von ihm ab; ſeine ungeheuren Schulden werden dem ungeachtet bezahlt; mit eiſernen Krallen hat ihn der räthſelhafte langentfernte Armenier gepakt! Den Aufſchluß des unerhörten Betrugs muß der Leſer im folgenden Bande, oder in der Thalia erwarten. — — Noch kündigte uns der genialiſche Verfaſſer eine — Sammlung der merkwürdigſten Memoires vom 12ten Sec. bis auf die neuſten Zeiten meines Alters; und eine Abhandlung über Univerſalgeſchichte an; die aber zur Zeit noch nicht erſchienen ſind. Es ſcheinen Früchte ſeines dermaligen Berufs als Profeſſor der Geſchichte zu ſeyn, denen wir um ſo begieriger entgegenſehen, zu je größern Erwartungen uns Schiller durch den 1. B. ſeiner Niederländiſchen Rebellion berechtiget hat. 13) Schmids Geſchichte der Deutſchen, 9ter Theil. 14) Schröks Lebensgeſchichte berühmter Gelehrten, 1. B. — Die bekannte gründliche und pragmatiſche Methode dieſes Gelehrten läßt auch hier nichts Unbeträchtliches erwarten. 15) Schmid von den Weltkörpern ꝛc. 3te Ausgabe. Ein Buch, das ich aus eigener Ueberzeugung jedem empfehle, dem es darum zu thun iſt, den Weltſchöpfer in ſeinem Werken bewundern und lieben zu lernen. 16) Denkwürdigkeiten über den Feldzug von 1788 in Schweden, von dem Prinzen Carl von Heſſen — ein merkwürdiges, und beſonders dem Sachverſtändigen ſehr zu empfehlendes Werk, das Schirach bereits in ſeinem politiſchen Journal ausführlich angezeigt und gewürdiget hat. 17) Sammlung der Staatsſchriften des Grafen von Herzberg, 2. B. — ſind für den Geſchichtsforſcher ein unentbehrlicher Beleg zu den Werken Friedrichs, und ſezen die männliche, deutſchwahre, feſte und unwandelbare Politik Preuſſens ins ſchönſte Licht. Dieſer Band begreift die lezten 10 Jahre: 1) die Preußiſchen Staatsſchriften über die Bayeriſche Erbfolge; 2) den Teſchner Friedensſchluß; 3) Schriften über den Fürſtenbund, nebſt dem eigenhändig aufgeſezten Plane Friedrichs darzu; 4) Staatsſchriften, die Revoluzion in Holland betreffend; 5) den Vertrag mit Meklenburg wegen Rükgabe der Pfandämter; 6) Denkſchriften über die Angelegenheiten Polens; 7) Nachrichten von dem Seidenbau in den Preußiſchen Staaten, und von der Direktion der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. Man ſieht aus dieſem Innhalt ſchon ſattſam, wie wichtig dieſes Werk für die Preußiſche Geſchichte ſei, und wie ſehr es ſich der patriotiſche Verfaſſer auch hier angelegen ſeyn laſſe, dem künftigen Geſchichtſchreiber dieſes Spartanerſtaats lautern und gediegenen Goldſtof in die Hände zu liefern. 18) Virgils Landbau, überſezt und erklärt von Voß. — War zu früh angekündigt, und iſt dieſe Meſſe erſt fertig geworden. Unermüdeter grabender Fleiß, tiefe Sprachkunde, reife Kritik und Auswahl, Geſchmak und feines Gefühl für Silbentanz und Verſifikation, iſt auch in dieſer Arbeit des treflichen Ueberſezers der Odyſſee überall ſichtbar. Soweit ich doch bis jezt ſeine Nachbildung mit dem Originale vergleichen konnte; ſcheint ſie mir bei aller Treue, bei allem Wohlklang an manchen Orten zu gezwungen und geſucht; an manchen ſogar undeutſch zu ſeyn. Man muß ſich da und dort über ſeine Wortverſezungen beſinnen, als hätte man die Sprache des Römers vor ſich. Dies wird man in ſeiner Odyſſee (mag immer der Inhalt einfacher und gemeinſinniger ſeyn!) ſelten, oder gar nie finden. Offenbar hat ſich V. zu viel auferlegt, und iſt dem ſo eigenthümlichen Geiſt' unſre Sprache zu nahe getreten, wenn er ſeinen Text in eben ſo viel deutſche Hexameter hineinſpielen zu müſſen glaubte, als er bei dem Römer fand. Es iſt hier der Ort nicht, mein Urtheil mit Beiſpielen zu belegen. Nur dieſes noch: Voß hätte uns mit weniger Anſtrengung und nur mit Hülfe einiger Noten dieſes Meiſterſtük Virgils ungleich poetiſcher, ungleich wärmer, verſtändlicher und populärer liefern können, wenn er ſeine natürlichere Methode bei der Verdeutſchung Homers beibehalten, und ſich nicht ſo vielerlei äuſſere Bedingungen auferlegt hätte, worunter die innern gelitten zu haben ſcheinen. Mit Einem Wort': er hätte eine Verdeutſchung für das ganze Volk im edlern Sinne liefern können, ſtatt daß er jezt mehr für den eigentlichen Gelehrten und Philologen gearbeitet hat!

Soviel von der diesmaligen litterariſchen Ausbeute. Im Ganzen hat uns dieſe Meſſe 1062 Schriften geliefert; die Oſtermeſſe warf 2420 ans Ufer — thut: 3482 Stük, — womit uns der Preſſengott dieſes Jahr — manches periodiſche Blatt noch abgerechnet — geſeegnet hat. Wie viele dieſer Deutſchen Geiſteskinder werden auch nur das Licht des künftigen Jahres; wie viele das kommende Jahrhundert; wie viele die Sonne der Nachwelt erbliken!? —

Da der räuberiſche Nachdruk, welcher zwar Menſchen auf einmal, und nicht ſelten das ganze Publikum Deutſcher Nazion, ungeſtraft vor aller Welt Augen beſtiehlt, ſeine Greuel noch immer unter uns Deutſchen fortſezt; ſo kann ich mich nicht enthalten, zu Nuz und Warnung dieſer Korſaren ein Wort des Mannes Gottes Luther an ſie — aus der Vorrede zu ſeinen Epiſteln ꝛc. hier beizufügen:

„Gnad'

* * *

„Gnad' und Friede!

„Was ſoll das ſeyn, meine liebe Drukerherrn, daß einer dem andern ſo öffentlich raubt und ſtiehlet das Seine, und Euch untereinander verderbt? Seid ihr nun auch Straſſenräuber und Diebe worden? Oder meynt ihr, daß Gott euch ſeegnen und ernähren wird durch ſolche böſe Tüke und Stüke? — Derohalben ſeyd gewarnt, meine lieben Druker, die ihr ſo ſtehlet und raubet: denn ihr wiſſet, was St. Paulus ſagt: Niemand vervortheile ſeinen Bruder im Handel; denn Gott iſt Rächer über das alles. Dieſer Spruch wird euch einmal treffen. So werdet ihr auch mit ſolchen Räubereien in Wahrheit nicht reicher, wie Salomon ſpricht: Im Hauſe des Ungerechten iſt eitel Verſchieſſen: aber des Gerechten Haus wird geſeegnet. — " Iſt Luther nicht auch hier ein Prediger für unſre Zeit?

von meinem Sohne.

Toleranz.

Das Gebieth dieſes gottgeſandten Engels wird in Europa immer weiter. In Frankreich haben, ſeit der groſſen Revolution, die Proteſtanten ganz freie und ungeſtörte Religionsübung. Sie dürfen jezt, wie ſonſt niemals, in ihren Verſammlungen ſingen, und in Nantes haben ſie ſich ſogar ſchon eine Orgel angeſchaft. In Bourdeaux iſt ein Bethaus, wo Luther und Calvin einander brüderlich umarmen. Und ſchon hat man da einem Proteſtanten ein öffentliches Leichenbegängnis gehalten. Auch ſind faſt in allen Provinzen, Proteſtanten als Mitglieder der Reichsſtändiſchen Verſammlung erwählt worden.

*) Das Gedicht des Fontanes über die Nichtkatholiken hat dieſe toleranten Geſinnungen verſtärkt. Es iſt voll Kraft, Feuer und Wahrheit. O wenn die Dichter wüßten, was ſie mit der Dichtergabe, dieſem himmliſchen Altarfeuer, zum Wohl der Menſchheit würken könnten, ſie würden gewiß nie dies köſtliche Feuer, gleich den Irrwiſchen, auf Sümpfen tanzen laſſen.

In *Neapel* predigte jüngſt ein deutſcher Geiſtlicher einem Häuflein Proteſtanten im Verborgenen. Das Volk forſchte es aus, und überfiel den Geiſtlichen mitten unter der Predigt.*) Er aber ſezte ſeine Rede ganz gelaſſen fort, indeß das Volk ſich einige Verſe aus den Geſangbüchern überſezen ließ. Nun gieng der Haufen ruhig fort und ſagte: laßt ſie ſingen und predigen, glauben ſie doch auch an Gott und Chriſtus. Die weiſe Rußiſche Kaiſerinn gab den vielen Türken in ihrem Reiche Moſcheen, Konſiſtorien, und Muftis. Kurz, eh man 1800 ſchreibt, wird jeder Gott nach ſeiner Weiſe verehren können.

*) Die aber Gott nicht verehren! — haben die auch Raum unter dem weiten Mantel der Duldung? — Laßt beedes mit einander wachſen! Wenn das Unkraut ein Wald wird, und dem goldnen Waizen ſchadet; dann wird ſchon der verheiſſene Tag anbrechen, wo die Schnitter des Himmels ſammeln und ausjäten.

Anekdote.

Der Kutſcher des Herzogs von *Noailles* ſtarb eines wilden Heldentodes. Er vertheidigte ſeinen Herrn gegen einen Haufen Soldaten, hieb einige davon nieder, wurde vom Pöbel ergriffen, und am Laternenpfahl gehängt. Noch Leben fühlend, riß er das Meſſer aus der Taſche, ſchnitt den Strik ab, und mit dem rauchenden Meſſer ſchlizt' er demjenigen den Bauch auf, der ihn noch einmal hängen wollte, und verwundete noch viele. Endlich erlag er der Menge, und wurde erwürgt.

Kunſtnachricht.

Bei dem Akademiſchen Buchbinder *Uebel* iſt für 20 kr. ein ſehr temporeller Kupferſtich zu haben. Er ſtellt den Einzug des Königs von Frankreich mit ſeiner Familie in Paris unter dem buntſchekigſten Menſchengewimmel, ſehr lebhaft dar. Der Künſtler heißt *d'Argens*.

Drukfehler.

Seite 858 Zeile 15 von unten: *dem* ſtatt den. Zeile 14 von unten: *abzuhelfen* ſtatt aufzuhelfen.

◆

Vaterlandschronik.

CI.

Freitags den 18ten December 1789.

Die Nazionalverſammlung in Paris, die erſte, größte und wichtigſte dieſes Jahrhunderts, iſt jezt der Kritik von ganz Europa, ſelbſt ihres eigenen Volks, ſcharf ausgeſezt; ſonderlich bedienen ſich die Britten ihrer bekannten Freiheit im ſtrengen Tadel und in äzenden Sarkaſmen. Man ſpricht zu viel, ſo heißt es überall, und handelt zu wenig. Wann werden ſie ſich einmal öfnen die Thüren des heiligen Verſammlungsſaales? und wann wird die neue Verfaſſung, wie ein Geiſt des Himmels hervortreten und Galliens groſſem Volke Friede und Freude durch die unerſchütterliche Gründung ſeines allgemeinen Glüks verkünden? Geduld! eine groſſe Sache bedarf Zeit, und es iſt ſchon von guter Vorbedeutung, daß die Franzoſen in dieſer wichtigen Angelegenheit, nicht mit dem raſchen, fluggleichen Gange ihres Nazionalcharakters vorgeſchritten ſind; ſondern daß ſie alles tief, ernſt und lang überlegen. Denn da ſoll kein Feenpallaſt hingetändelt werden, auf kurze Zeit in den Farben des Prisma ſpielend, ſondern ein Pallaſt, tiefgegründet und Himmelſtrebend, wie ein Berg Gottes.

*) In den leztern Sizungen hat man die 27 Grundartikel ſo deutlich gemacht, daß der ſchlaueſte Advokat keine Amphibolie darinn mehr zu finden vermag. Für die Nazionalgarden des Königsreichs iſt eine gleiche Organiſation veſtgeſezt, und der Vorſchlag des planvollen Baron von Wimpfer

abgewieſen worden. Wichtig iſt der Entwurf, ein Comite der Kolonie zu errichten, das im zwanzig aus der Nazionalverſammlung genommenen Perſonen beſtehen ſoll. Der feurige Redner de Curt, Deputirter von Guadeloupe, ſagte ſehr wahr und ſchön: „Daß die großen Hülfsquellen des Staats dermaßen von dem Schikſale der Kolonien abhiengen; daß der geringſte Irrthum in dem Syſteme, das ſie regieren ſoll, einen unerſezlichen Schaden verurſachen würde. In den Revoluzionen, die den Zuſtand der Reiche umkehren, kann man um ſich herum ſchon über's Ziel hinausgehen, ohne abſolute Furcht einer unvermeidlichen Trennung. Die Rükbewegung iſt, ſo zu ſagen, unter der Hand des Geſezgebers Zeuge der Erſchütterung; allein zwei tauſend Stunden von allen Mächten, von allen Mitteln entfernt, würde die Bekanntmachung eines einzigen ſchlechten Geſezes unfehlbar die ſchädlichſten Folgen haben.“

Das Schikſal Beſenval's iſt noch nicht entſchieden. Er vertheidiget ſich in den Verhören als ein Mann, dem es um die Bruſt herum wohl iſt. — Eine der rührendeſten Szene, die man in dieſer erhabenen Verſammlung ſah, iſt wohl dieſe, daß man ſich nun auch der Abrahamiten erbarmt, und ihnen Menſchenrechte eingeräumt hat. Zalkindhourwicz, ein Polniſcher Jude, ſchrieb eine Schuzſchrift ſeines Volkes, worinnen die von ihm vorgeſchlagene Mittel, nun von der Nazionalverſammlung tief beherziget werden.

*) Iſaak Beer, ein Abgeordneter aus Lothringen, hielt ſchon im Oktober mit weinenden Augen dieſe Rede: „Gnädige Herren! Im Namen des Ewigen, des Allgerechten und Wahrhaftigen, im Namen des Gottes, der Allen gleiche Rechte gab, und gleiche Pflichten auferlegte, ein Name der allgemeinen Men-

ſchenliebe, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten vor der ſchimpflichen Behandlung erröthet, welche man beinahe in allen Regionen der Erde den unglüklichen Nachkommen des älteſten Volkes wiederfahren ließ — kommen wir heute, ſie zu beſchwören, das beklagenswerthe Schikſal derſelben ihrer Aufmerkſamkeit zu würdigen. Ueberall verfolgt und erniedrigt, und doch ſtets getreue Unterthanen, nie Empörer; bei allen Völkern Gegenſtände des Haſſes und der Verachtung, da ſie doch vielmehr hätten Gegenſtände der Duldung und des Mitleidens ſeyn ſollen. Die Juden, als deren Repräſentanten wir hier zu ihren Füſſen erſcheinen, erlauben ſich zu hoffen, daß ſie mitten unter ihren wichtigen Arbeiten, ihre Klagen nicht verwerfen, nicht ohne Theilnahme die leiſen Anſprüche hören werden, welche ſie aus ihrer tiefen Erniedrigung, in die ſie hinabgeſtoſſen ſind, zu machen, wagen. — Wir werden, gnädige Herren, ihnen ihre koſtbaren Augenblike nicht rauben, um von der Beſchaffenheit und der Rechtmäßigkeit unſrer Anſprüche zu reden; alles iſt in dieſer Schrift enthalten, die wir hier niederlegen. Möchten wir ihnen ein glüklicheres Schikſal verdanken, als das iſt, zu welchem wir bisher verurtheilt waren! Möchte der Schleier der Schmach, der ſeit ſo langer Zeit uns umhüllte, doch endlich einmal über unſern Häuptern zerreiſſen. Möchten die Menſchen uns als ihre Brüder betrachten, möchte die göttliche Liebe, die ihnen ſo beſonders anempfohlen iſt, ſich auch bis auf uns erſtreken. Möchte eine gänzliche Reform den ſchimpflichen Einrichtungen ein Ende machen, an welche wir gefeſſelt ſind! und möchte die Reform, nach der wir bis jezt vergebens ſeufzten, und die wir hier mit thränendem Auge erflehen, Wohlthat von ihnen — Ihr Werk ſeyn!"

Auch der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften ſteht eine gänzliche Umbildung, wo nicht völlige

Aufhebung bevor. In mehreren Sizungen hatten dieſe Akademiſten faſt gar keine Zuhörer mehr. Man glaubt mit vollem Rechte, daß Wiſſenſchaften, die nicht einen direkten öffentlichen Nuzen haben, den thörichten Jungfrauen gleichen, die Lampen ohne Oel hatten.

Strasburg.

Edler Bürger der grauen Stadt, da wimmert eine Wehklage auf, die mich ſchmerzen würde, wenn ſie nur halb gegründet wäre. Ein Mann ſchreibt mir nemlich mit der Miene des vollen Ernſtes, folgendes, das deine wärmſte Beherzigung verdient.

Strasburg iſt nun ganz, wie verlautet, franzöſiſch geworden, — hat allen ſeinen herrlichen Privilegien entſagt, hat auf dieſe Art die Bande zerriſſen, die es noch durch ſeine Verfaſſung an Deutſchland knüpften, und ihm das Anſehen einer alten Reichsſtadt gaben! Ehe nun das Jahrhundert abläuft, werden die alten, ehrlichen Bürger alle Aemter, die ſie ehemals verwalteten, von Fremden beſezt ſehen, und — im Kopfe krazen — aber zu ſpät!

*) Dieſe Beſchuldigung trift zum Theil auch unſre Akademien. Wie vieles haben wohl dieſe zum allgemeinen Beſten, zur wahren Aufklärung, zur Wegräumung zäher Vorurtheile, unter uns beigetragen? So meinte es Leibniz nicht, der der Stifter dieſer Akademien war. Er wollte, wie Homer und Sokrates, die Muſen und die himmliſche Weisheit, geſäubert vom Schulſtaube, unter die Menſchen führen, und ſie verſtändiger, tugendhafter und edler machen. Thürmt eine ganze Reihe von Quartanten hin, voll von tiefſinnigen, metaphyſiſchen und algebraiſchen Abhandlungen, in fremder, oder im ſelbſtgeſchafner Kunſtſprache geſchrieben; der Geiſt der Nazion geht vorüber, und ſchüttelt den Kopf.

Und nimmt man vollends die Stiftungen, welche die Proteſtanten beſaßen, in Adminiſtration, dann — — Wer hätte geglaubt, daß die Straßburger, bei denen hie und da noch ſo viele alt reichsſtädtiſche Sitte und Denkungsart fand, ſich ſo von dem Schwindelgeiſte der Pariſer hinreiſſen lieſſen? Man ſagt ſogar, Fremden werden die ſilbernen Schnallen aus den Schuhen abgefordert! Diejenigen, welche die Folgen dieſes Freiheitsenthuſiasmus vorausſehen, — ſeufzen in der Stille, und beklagen, daß mancher Bürger durch Verlaſſung ſeiner Werkſtätte ſich unwiederbringlichen Schaden thut. Noch Nachts nach 10 Uhr wird man angebettelt, und bei Tage laufen den Reiſenden Schaaren nach, die um Almoſen flehen. Die ſchönen goldenen Hauben und das Geſchmeide der Töchter von Straßburg, Uhren, Doſen, wandern, die einen in dieſes Kaffeehaus, die andern in jenes Wirthshaus. Kommen vollends die hohen Zölle an die Gränzen des Elſaſſes, dann müſſen die guten Elſäſſer ihre Hauptbedürfniſſe, die ſie durch den Rhein aus Holland, Mainz, Frankfurt ꝛc. beziehen, um ſo viel theurer zahlen, und der Tranſitohandel, bei dem ſich die Stadt wohl befand, wird einen andern Weg nehmen. Dafür aber trinkt man dann freilich die franzöſiſchen Weine wohlfeiler, aber auch wahrhaftig freier? vergnügter? — Man muß heut zu Tage gar behutſam vom Freiheitsdrange ſprechen. Köpfen, die ſchon ſchwindeln, darf man nicht gährenden Wein vorſetzen. Die Menſchheit iſt noch nicht fähig, wahre Freiheit zu ertragen. Dieſe muß nur nach und nach eingeführt werden, und durch einen Mittelzuſtand übergehen. Für den Bürger und Landmann kommts wenigſtens um Ein Jahrhundert zu frühe. Beide müſſen zuerſt wahrer aufgeklärt werden. Ueberhaupt lehrt die Geſchichte aller Völker, daß dergleichen Aufbrauſungen zur Freiheit nie den Ausgang haben, den ſie bezweken oder vorgeben. Volksparthei machte den Piſiſtrat zum Tirannen von Athen. — Cäſar und Ricci zu Herren von Rom. — Cromwell zum Herrn von England. — Wie es überhaupt bei dem Franzöſiſchen Reichstage zugehet, davon leſen ſie des Herrn von Türkheim ſehr freimüthige Berichte ꝛc. Doch die Sache iſt zu weitläufig — — Sapienti ſat.

Einer ihrer Leſer.

Kurze Berichte.

1. In Bukareſt ſchwimmen nun die Oeſtreicher in allen Ergözungen des Orients. Zu dieſem kommt noch die Europäiſche Herrlichkeit — ein Theater, für die Bojaren und Wallachen, ein ungewöhnliches Vergnügen. Weit um die Stadt her ſind die braven Oeſtreicher verbreitet, um Rekruten und Lebensunterhalt einzutreiben. Der Kaiſer betrachtet dieſe Provinz ſchon ganz als ſein Eigenthum. Er gewinnt damit drei Millionen Gulden jährlicher Einkünfte, und 30,000 Bauern, die eherne Fäuſte haben, und die Türkiſche Herrſchaft verabſcheuen.

2. Durch die Eroberung von Bender und der Wallachei ſind die Pohlen nun eine ſich ſelbſt überlaſſene Provinz geworden. Da nun kein wahrhaftig groſſer Geiſt unter ihnen iſt, da der König zu viel Feinheit, die Nazion zu viel Rauheit hat, was läßt ſich anders erwarten, als daß Pohlen auch diesmal — und noch mehr als jemals, den benachbarten Mächten eine Herberge ſein werde, wo ſie nach Belieben umſonſt zechen.

3. Die Niederländer geben ſich noch nicht; denn ſie trozen, welches nun klar iſt, auf verborgene Unterſtüzung. Der Patrioten General van der Marſch rükte mit 7000 Mann in Dieſt ein, und die übrigen Heerſchaaren denken an nichts anders, als für Glaube und Freiheit, zu leben, zu fechten, zu bluten. Die Patrioten ſind jüngſt mit viel tauſend Franzoſen verſtärkt worden, und noch

täglich kommt eine Menge an, die durch Graus und Verwüſtung den Namen der Freiheit entweihen wollen.

*) Den 8ten dieß gieng zu Paris das ganze Regiment Beaujanlois durch, unter dem kahlen Vorwande, in Brabant für die Freiheit zu fechten. Wenn van der Noot ſein groſſer Wurf gelingt; ſo wird man ihn eine Brutusſeele nennen; wo nicht — einen Pugatſchef. Er iſt nun ein Mann in ſeinen beſten Jahren, feuerathmend, kühn, und ein geſchworner Feind der Oeſtreicher. Er führt beſtändig den Plutarch bei ſich, um ſich durch die Betrachtung groſſer, kühner, ſtarker Männer anzufeuern, wenn er laß werden will. Vor zehn Jahren gab er eine Schrift heraus, über **Menſchenwerth und Menſchenrecht**, die ſchon damals den Mann im Denken und Schreiben verrieth, der jezt ſo furchtbar handelt.

4. In Lüttich iſt es zwiſchen den Preuſſen und Bürgern ſchon zu einer blutigen Erklärung gekommen. Ein Bürger glaubte von einem Preuſſen beleidiget worden zu ſeyn, und ſchrie daher Freiheit und Rache durch die Gaſſen. Die Bürger flutheten zuſammen, wurden aber ſogleich von den Preuſſen mit wunden Köpfen nach Hauſe geſchikt.

*) Man macht dieſen Auftritt ſehr blutig; ich zweifle aber daran, weil ich den Reſpektwekenden, ſchnelle Ruhe verſchaffenden Geiſt der Preuſſen kenne.

5. Die Brüdergemeine, deren Stifter, oder vielmehr Erneuerer, der unſterbliche Zinzendorf iſt, dieſe Gemeine, die für den geiſtigen Kenner ſo viel Groſſes und Altchriſtliches hat; ſie, die ſich unter den härteſten Bedrükungen zu hunderttauſenden in alle Welttheile verbreitete, und ein Sauertaig zu ſeyn ſcheint, der noch die Chriſtenmaſſe durchſäuert; dieſe von Tauſenden verachtete, und von Wenigen nur halbgekannte Gemeine, hat von dem jezigen Könige von Preuſſen

eine Beſtätigung ihrer bürgerlichen und kirchlichen Privilegien erhalten, über welche Moſer, der Mann voll Gott und Vaterland, mit ſeiner gewöhnlichen Kraft, Einſicht und Freimüthigkeit gloßirt hat.

*) Er ſchildert in dieſer kleinen fruchtſchweren Schrift; die zu Mannheim kürzlich herauskam, die Brüdergemeine ſo: „Ich habe nicht das wünſchenswerthe Glük, ein Mitglied der Evangeliſchen Brüderkirche zu ſeyn; von ganzem Herzen ehre und liebe ich ſie: aber als ein Volk Gottes, als eine Sammlung edler, guter, vortreflicher, liebens- und verehrungswürdiger Menſchen, als eine Gemeine wahrer Chriſten, als ein wichtiges und wohlthätiges Zeichen unſrer Zeit, als eine Brandmauer gegen das Antichriſtenthum unſrer Tage, als Bewahrerin der beſeeligenden Lehre von Chriſti verdienſtlichen Verſöhnung, als Salz und Licht in dem, innerer Fäulnis und Finſternis ſich immer mehrers nähernden, Proteſtantismus, als einen unſchäzbaren Zufluchtsort für Tauſende, zur Rettung, Bewahrung und Vervollkommnung, als eine Oekonomie und Anſtalt im Reiche Gottes zu einem neuen glüklichen und ſchon hienieden ſeeligen Menſchengeſchlecht, als einen lebendigen Beweis von der Möglichkeit der Verbindung reiner Religioſität mit der bürgerlichen Verfaſſung, und als die Pflanzſchule und Werkſtätte der auserwählten Werkzeuge, durch welche das Evangelium Jeſu Chriſti noch vielen Völkern verkündiget werden, und die ganze Erde ihn als den Weltheiland erkennen und anbeten wird.“ O!!

Groſer Schritt zum Frieden.

Dieſen groſen Schritt thaten die Türken, indem ſie in der Angſt ihres Herzens, den Ruſſiſchen Geſandten Bulgakow aus den ſieben Thürmen entlieſſen, in welchen er zwei volle Jahre in enger Verwahrung ſaß. Den 2ten dieß kam dieſer politiſche Märtyrer mit einer Franzöſiſchen Fregatte zu Trieſt an. Wer bemerkt hier nicht Preuſſens und Englands Fauſtdruk!! — Ein, Friede! — —

Vaterlandschronik.

CII.

Dienſtags den 22ſten December 1789.

Launen der Zeit.

So lange die Zeit ihre gegenwärtigen Launen behält, ſo werden die Schreiber ihrer Thaten immer überreichen Stof haben. Man ſtelle ſich im Geiſt auf einen hohen Berg, und ſehe da die Reiche der Welt, mit all ihrer nichtigen Herrlichkeit; ſo wird man kaum wiſſen, was man zuerſt, was man zulezt bemerken ſoll. Von einem ſolchen Standpunkte der Phantaſie aus, will ich heute meine Berichte und Bemerkungen niederſchreiben.

Dort in der groſſen Kaiſerſtadt iſt der erſte Weltmonarch, der die Launen der Zeit und des Glüks jezt mehr erfährt, als irgend ein Fürſt. Sein lezterer Feldzug gegen die Türken iſt der ſiegreichſte, wunderbarſte, den Oeſtreich je gethan hat. Es iſt die berechneteſte Wahrſcheinlichkeit, und nicht Pralerei, wenn die Wiener behaupten, ſie könnten im Auguſt folgenden Jahrs vor Konſtantinopel ſtehen, und im Bunde mit den Ruſſen, dieſe ungeheure Stadt zu Waſſer und zu Lande belagern.

---

*) Die Kaiſerlichen Huſaren ſchwärmen ſchon vor Widdin und Nikopel in Bulgarien herum, und fliegen, wie Raubvögel, an den Gränzen Romaniens, der lezten Türkiſchen Provinz in Europa. Die Zeit iſt alſo ganz nahe, daß man dem ſo lange gefürchteten Türkiſchen Polyphem, das Auge ausbrennt, mit welchem er ſo gräßlich auf Europa hinſchaute; und ihn dann blind an einen Felſen in Aſien kettet.

Von Oſten her brachte alſo die Zeit dem Kaiſer Roſen und Früchte, auch unverwelkliche Lorbeere für ihn und ſeine Helden. Allein am Abendhimmel zogen gräuliche Wolken auf, und Stürme heulten aus den geberſteten Wolken, die beinahe die Orientaliſche Roſen entblätterten. Zu eben der Zeit, als der Halbmond auf den Thürmen zu **Bukareſt** verſchwand und der Kaiſerliche Adler über der ganzen **Wallachei** ſeine Schattenflügel ſchlug; reiſſen die **Brabanter** den Kaiſerlichen Adler mit Frevlerfauſt von allen öffentlichen Gebäuden, und hängen den **goldnen Löwen** auf, der fürchterlich aus ſeinem **ſchwarzen Felde** brüllt. Kurz, die geſammten **Niederlande** ſcheinen für den Kaiſer verlohren zu ſeyn. Daß **Gent**, **Brügge**, **Löwen**, **Antwerpen**, **Mecheln**, **Nieuport**, **Oſtende** dahin ſind, weiß man ſchon lange; aber vom 10ten bis 14ten dies, beugte ſich auch **Brüſſel** unter die Patriotenfahne, in deren Flügeln die beneidenswerthen Worte flammen: **Glaube und Freiheit.**

[*] Die Einnahme von **Brüſſel** hat nicht viel Bürgerblut gekoſtet, ohnerachtet daſelbſt gewaltig gefeuert wurde. Viele Kaiſerliche Ausreiſſer vereinigten ſich mit der Bürgerſchaft, und der brave **d'Alton** wurde gezwungen, mit ſeiner geſchwächten Kriegsſchaar nach **Luxemburg** abzuziehen. 10,000 Bürger ſtehen nun zu **Brüſſel** unter Waffen; das Straſſenpflaſter iſt aufgeriſſen, und die Steine ſind den Kindern und Frauen gegeben worden, ſolche auf die Kaiſerlichen Soldaten zu werfen, wenn ſie je wieder in die Stadt kommen ſollten. Nun herrſcht wieder Ruhe in der groſſen Stadt. Die Millionen, die man in der Kriegs-

kaſſe fand, ſind eine Beute der Bürger geworden. Das Freiheitsgejauchz in den Straſſen von Brüſſel, der frohlokende Dank in den Hallen der Tempel, die Freudenfeuer, mit einem Worte, der ganze Wonnerauſch der Bürgerſchaft, iſt unausdrükbar.

Dieſe Revoluzion

iſt eine der erſtaunungswürdigſten Begebenheiten unſres Jahrhunderts. Daß ſich eine Provinz von einem Beherrſcher losreiſſen kann, der 300.000 der geübteſten Streiter zu ſeinem Befehl hat, und zu einer Zeit, wo dieſer Beherrſcher mit 20,000, — 80,000 ſchlägt, wo er gewaltige Veſten zerbricht, und mit dem gröſten Reiche der Welt im Bunde ſteht; das wäre freilich unbegreiflich, wenn uns nicht ſchon jezt in dieſer diken Nacht ein Lichtlein leuchtete — **England** und **Preuſſen** haben nemlich dieſe Miene angelegt; ſie ſollte ſpringen, wenn der Kaiſer am glüklichſten wäre, um wenigſtens mit der politiſchen Eiferſucht ihr Verfahren rechtfertigen zu können. Die glüklichen Schwerdſtreiche **Laudons** und **Koburgs** gaben das Zeichen zum Luntenſchwunge in **Brabant**. Der groſſe, lange geſchaffne Gedanke **Herzbergs**, der Franzöſiſchen Macht, die bald im Gefühle ihrer Kraft, aus der Aſche ihrer vorigen Verfaſſung neugebohren hervorſteigen wird, eine Gebürgmaſſe, aus **Holland**, **Lüttich** und den Kaiſerlichen **Niederlanden** zuſammengeknetet, entgegen zu thürmen; und aus **Polen** einen Fels zu machen, den der Ruſſiſche Bär nicht erklettern kann: dieſer Rieſengedanke iſt nun ſeiner Darſtellung ganz nahe. Die **Preuſſen** in **Lüttich** gehen gar nicht nach dem Federkielwinke der Kammer von **Wezlar**; ſondern nach dem Winke ihrer eigenen Politik. Daher ſchmükt die Kokarde den Hut der daſigen Bürger wieder; denn ihre **alte Konſtitution** wird die Grundlage des neuen Vergleichs. Daher — nicht aus Rangſucht, — haben ſich die Münſterſchen und Pfälziſchen Soldaten, von den Preuſſiſchen getrennt; und daher iſt jezt **Dohm** im ſchweren Kampfe mit den Miniſtern von **Münſter**

ſter und Jülich. Gebrauche dies Lichtlein, Leſer, und es wird dir dämmern in dieſer politiſchen Nacht.

Kein Wunder, wenn unſer Kaiſer Joſeph, unter dieſen Launen der Zeit leidet. Sein Herz wird gleichſam, wie ein Ball von den Händen des Glüks und des Mißgeſchiks hin und her geſchleudert. Er muſte ſich daher wieder einige Tage zu Bette legen und man ſuchte vor ihm die Berichte aus den Niederlanden geheim zu halten. Auch die Friedenshoffnung beginnt in Wien zu verſchwinden, indem die gewaltigſten Zubereitungen zum dritten Feldzuge gemacht werden. Selbſt in Böhmen und Mähren rüſtet man ſich zur Vertheidigung; denn das Zutrauen in Preuſſens Freundſchaft fängt an zu Wien merklich abzunehmen.

Die Ruſſen

haben das wichtige Bender mit dem Verluſte eines Einzigen Koſaken gewonnen. Ewige Schmach brandmahle die feigen Türken! — Bulgakow hält würklich ſeine Reinigungszeit zu Trieſt, und athmet die freie Luft wieder mit Wonnegefühl. Obgleich Sultan Selim ihn nur aus Grosmuth entlaſſen haben will; ſo ſieht man doch auch daraus, wie ſehr er nach den Frieden ſchmachtet.

---

*) Bricht auch da das Wetter los, wie es leider das Anſehn hat; ſo erbarm ſich Gott über uns Deutſche. Der Kaiſer wird dann mit 100,000 Mann — und Rußland mit gleicher Zahl (übrig genug für die entarteten Türken!) auf die Pforte ſtürzen; und mit der übrigen Macht, immer mit Moskovien vereint, gegen die Preuſſen drüken. Holland und England werden da nur kalte Hülfe leiſten. Sie mögen eine Waſſerwüſte erobern, indeſſen die Kaiſermächte auf dem Lande frohloken.

*) Als Bulgakow Konſtantinopel verließ; ſo war da alles in einer ſchreklichen Gährung. Die greulichen

chen Nachrichten, die da wie Erdbebenſtöſſe aufei ander folgten, machten das Volk raſend. Die Schlac ten bei Fokſan und Martineſtie haben üb 40,000 Mann gekoſtet. Der Reiseſſendi ſof; der alte Haſſan Paſcha wurde verwundet; Aſiaten giengen gröſtentheils mit brüllender Verzwe lung über die Donau zurüke. Und dann noch d Verluſt Benders, und der unerſezliche Verluſt d Wallachei, dieſer reichen Vorrathskammer Stambul; all dies mußte die Türken wütend mach Der Mufti und Boſtangi Bachi oder Sul niſcher Obergärtner berührten, mit feuriger Ver ſamkeit die Quellen all dieſes Ungemachs, und wu den — abgeſezt. Der neue türkiſche Pabſt iſt Amud Molla, eine Feuerſeele, der Schlieſſer Bundes mit Schweden; ſein Plan iſt, mit d Schwerdt in der Fauſt fallen, um wie der ſterbe Löwe, noch mit den lezten Zulungen, einen Ra vogel töden. Das Gerücht erneuert ſich, daß S lim der Weichling ermordet worden, und daß ein Knabe unter der Vormundſchaft des Div herrſche.

Potemkin weiß die Gewalt des Ruſſiſc Reichs, ſehr fühlbar zu machen. Dem türkiſc Aga, der ihn um Waffenſtillſtand bat, gab Gehör, mit derjenigen beſchämenden Würde, weiland Xerxes oder Darius ſeinen Satrapen zeig Den vorgeſchlagenen Frieden, wieß er nicht g von ſich; doch ſezte er hinzu: Rußland wird Beitritt des Römiſchen Kaiſers mit der Pforte F de machen; verbittet ſich aber die Abgeſandten fr der Höfe. — So ſprach Rom, als es die Ol herrſchaft über die Welt in der Seele trug.

*) Potemkin erſcheint jezt vor der Welt in einem G ze, der vieler Könige Glanz überſtrahlt. Er iſ Donner, mit dem Rußland ſpricht, das Schw womit es haut. Aſiatiſcher Pomp umgibt ihn

ſter und Ihlich. Gebrauche dies Lichtlein, Leſer, und es wird dir dämmern in dieſer politiſchen Nacht.

Kein Wunder, wenn unſer Kaiſer Joſeph, unter dieſen Launen der Zeit leidet. Sein Herz wird gleichſam, wie ein Ball von den Händen des Glüks und des Mißgeſchiks hin und her geſchleudert. Er muſte ſich daher wieder einige Tage zu Bette legen und man ſuchte vor ihm die Berichte aus den Niederlanden geheim zu halten. Auch die Friedenshoffnung beginnt in Wien zu verſchwinden, indem die gewaltigſten Zubereitungen zum dritten Feldzuge gemacht werden. Selbſt in Böhmen und Mähren rüſtet man ſich zur Vertheidigung; denn das Zutrauen in Preuſſens Freundſchaft fängt an zu Wien merklich abzunehmen.

*) Bricht auch da das Wetter los, wie es leider das Anſehn hat; ſo erbarm ſich Gott über uns Deutſche. Der Kaiſer wird dann mit 100,000 Mann — und Rußland mit gleicher Zahl (übrig genug für die entarteten Türken!) auf die Pforte ſtürzen; und mit der übrigen Macht, immer mit Moskovien vereint, gegen die Preuſſen drüken. Holland und England werden da nur kalte Hülfe leiſten. Sie mögen eine Waſſerwüſte erobern, indeſſen die Kaiſermächte auf dem Lande frohloken.

Die Ruſſen

haben das wichtige Bender mit dem Verluſte eines Einzigen Koſaken gewonnen. Ewige Schmach brandmahle die feigen Türken! — Bulgakow hält würklich ſeine Reinigungszeit zu Trieſt, und athmet die freie Luft wieder mit Wonnegefühl. Obgleich Sultan Selim ihn nur aus Grosmuth entlaſſen haben will; ſo ſieht man doch auch daraus, wie ſehr er nach den Frieden ſchmachtet.

*) Als Bulgakow Konſtantinopel verließ; ſo war da alles in einer ſchreklichen Gährung. Die greuli-

chen Nachrichten, die da wie Erdbebenſtöſſe aufeinander folgten, machten das Volk raſend. Die Schlachten bei Fokſan und Martineſtie haben über 40,000 Mann gekoſtet. Der Reiseffendi erſof; der alte Haſſan Paſcha wurde verwundet; die Aſiaten giengen gröſtentheils mit brüllender Verzweiflung über die Donau zurüke. Und dann noch der Verluſt Benders, und der unerſezliche Verluſt der Wallachei, dieſer reichen Vorrathskammer für Stambul; all dies mußte die Türken wütend machen. Der Mufti und Boſtangi Bachi oder Sultaniſcher Obergärtner berührten, mit feuriger Beredſamkeit die Quellen all dieſes Ungemachs, und wurden — abgeſezt. Der neue türkiſche Pabſt iſt nun Amud Molla, eine Feuerſeele, der Schlieſſer des Bundes mit Schweden; ſein Plan iſt, mit dem Schwerdt in der Fauſt fallen, um wie der ſterbende Löwe, noch mit den lezten Zulungen, einen Raubvogel töden. Das Gerücht erneuert ſich, daß Selim der Weichling ermordet worden, und daß nun ein Knabe unter der Vormundſchaft des Divans herrſche.

Potemkin weiß die Gewalt des Rußiſchen Reichs, ſehr fühlbar zu machen. Dem türkiſchen Aga, der ihn um Waffenſtillſtand bat, gab er Gehör, mit derjenigen beſchämenden Würde, wie weiland Xerxes oder Darius ſeinen Satrapen zeigte. Den vorgeſchlagenen Frieden, wieß er nicht ganz von ſich; doch ſezte er hinzu: Rußland wird mit Beitritt des Römiſchen Kaiſers mit der Pforte Friede machen; verbittet ſich aber die Abgeſandten fremder Höfe. — So ſprach Rom, als es die Oberherrſchaft über die Welt in der Seele trug.

---

*) Potemkin erſcheint jezt vor der Welt in einem Glanze, der vieler Könige Glanz überſtrahlt. Er iſt der Donner, mit dem Rußland ſpricht, das Schwerdt, womit es haut. Aſiatiſcher Pomp umgibt ihn auch

im Felde. Seine muſikaliſche Dienerſchaft allein beſteht aus 40 — meiſt Virtuoſen. Wen er in den Nimbus ſeiner Herrlichkeit zeucht, der hat ſein Glük gegründet. Im Felde, wie im Kabinete herrſcht er beinahe unumſchränkt. Wenn alſo Oeſtreich dieſen groſſen, vollwichtigen Mann auf ſeiner Seite behält; ſo vermag es alles durchzuführen. — Ein anſehnliches Geſchwader hat ſich von der Rußiſchen Flotte losgeriſſen, und ſchwimmt nach dem Mittelländiſchen Meere. Der groſſe Seeheld Jones, der ſo heiß den Türken einen Beſuch zu Konſtantinopel verſprach, dient nicht mehr auf der Rußiſchen Flotte; denn Naſſau kann ſeines Gleichen nicht leiden.

*) Auch Braila iſt nun in Rußiſchen Händen.

Polen.

Dies Volk ſpielt eine ſo zweideutige, tükiſche, mehr brutale, als ächt entſchloßne Rolle, daß ich ungerne von ihm ſchreibe. In ihren Sizungen rathſchlagen ſie viel, und thun nichts. Rußland haben ſie beleidigt, und nun durch eine Streiferei in Gallizien, auch Oeſtreich. Der Preuſſen Hülfe kreucht in Schnekenhäuſern herbei. Daher fuhr Jezierſky in der lezten Sizung auf und ſagte: Wir haben uns an Preuſſen betrogen. Worzu bedarf aber der Pole eines Schuzes? Er thue was er ſoll; ſo iſt er ſtark genug. Laßt nur einmal unſre 100,000 Mann da ſtehen, und ſie durch Eintracht und Beharrlichkeit zuſammen kitten; dann mögen uns alle Bären mit der Taze, alle Adler mit Schnabel und Kralle drohen: wir ſtehen und fürchten uns nicht.

*) Preuſſen muß und wird auch den Pohlen beiſtehen, denn ſein eignes Intreſſe iſt damit verwebt. Daher läßt ſich der Befehl an alle Preußiſche Regimenter erklären, ſich zum Marſche zu rüſten. Belgia und Polonia ſollen wie Zwillingstöchter, in Einem Momente aufs neue geboren werden.

Der Freiheitswirbel ergrief, wie eine Windsbraut auch die meiſten Polniſchen Städte. Sie wollen ihre alten Privilegien, ſo wie ſie ſelbige unter Sigismund, Auguſt und Stephan Bathory hatten, die unſern deutſchen Reichsſtädtiſchen Verfaſſungen gleichen, wieder behaupten. Zu ihnen geſellt ſich die trozige Bürgerſchaft zu Warſchau; die Sache iſt bereits ſo ernſthaft geworden, daß man der taktiſchen Rhetorik zur Ueberzeugung der Trozköpfe bedarf.

*) Iſt nicht eigene Kraft, iſt nur Nachahmung. Frankreich hat einen Pulverteufel angezündet, deſſen Funken durch ganz Europa ſtäuben. Meiſtens nur Spielwerk für Kinder, nirgends zündbar.

Frankreich liefert uns jezt nicht mehr jene wichtige Nachrichten, die wie plözliche Donner vom hellen Himmel auf Europa niederfielen. Man könnte faſt von der Nazionalverſammlung ſagen, was die ſtrenge Kritik über die großen Trauerſpiele der Nazion ſagt: man ſieht da die große Handlung nicht; man hört nur in treflichen Sentenzen darüber ſprechen. Neker wehrt ſich wie ein treflicher Schwimmer in der tobenden Fluth; wird er wohl geſund das Ufer betretten? Man fängt an, gar ſehr an ſeiner Untrüglichkeit zu zweifeln, und der große Mann ſelbſt ſcheint an Geiſt und Leib ermattet zu ſeyn. Es gehört ein Wunder darzu, wenn Neker mit Ehren an's Ziel gelangen ſoll. — Die Schlüſſe der Munizipalitäten ſind voll tiefer Weisheit und Manches verdient, in einigen Provinzen Deutſchlands nachgeahmt zu werden.

Nichts ſollte die neue Grundverfaſſung Frankreichs mehr beſchleunigen, als die erſtaunenden Staatsereigniſſe in Europa. Königreiche ſchwanken und Freiſtaaten entſtehen; niemand aber frägt das mächtige Frankreich, wie ſonſten, um Rath. Der König iſt zum Schattenkönige an der Wand herabgeſunken; die Nazionalverſammlung läßt ihre Entſchlüſſe, wie Strauſſeneier, von der Sonne ausbrüten; das Volk harrt auf die Dinge, die da kommen ſollen; und die ſtillen Weiſen im Lande ahnden, daß das Rieſenkind noch durch ſchrekliche Wehen geboren werden müſſe.

Gelehrte Frauen.

Nie gab es ſo viel gelehrte Frauen, als in unſern Tagen. In Madridt haben ſie eine Geſellſchaft der Wiſſenſchaften errichtet; und in Petersburg müſſen ſich die gröſten Gelehrten unter den Fächer der Fürſtinn Taſchkow beugen. Dieſe Fürſtinn iſt Mitglied der berühmteſten wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften, und derzeit Präſidentinn der Rußiſchen Akademie, das erſte Beiſpiel ihres Geſchlechts. Sie beſizt wirklich weitläufige Kenntniſſe, und iſt eine groſſe Beſchüzerinn der Gelehrten. In Paris iſt es ſchon lange Mode, daß Weiber in Geſellſchaften über die ſchwerſten litterariſchen Gegenſtände ſprechen. Auch Deutſchland bleibt hier nicht zurüke. Wir haben Weiber, die auſſer den galanten Sprachen, griechiſch, lateiniſch, ja ſogar hebräiſch und arabiſch verſtehen. In Gieſen haben ſich einige Frauenzimmer zuſammen gethan, um wöchentlich ein paarmal über ſcientifiſche Gegenſtände, wie die Muſen im Schattenhaine des Helikons, zu ſprechen, Ausarbeitungen einander vorzuleſen, und ſie mit der Zeit der Welt mitzutheilen. Kein Mann darf in dies Heiligthum bliken.

*) Was iſt von all dieſem zu halten? Nicht viel. Es iſt köſtlich, wenn ein Weib den Flügel ſpielt, ſingt, zeichnet, über Dichter und Schauſpiel mit Geſchmak ſpricht; nur muß ihr höherer Beruf, Bildung durch die Religion, und das Studium der Haushaltung nicht darunter gelitten haben. Aber Widerwille und Ekel wandelt mich an, wenn ein Weib von eigentlichen höheren Wiſſenſchaften ſpricht; ſo wie auch einer edlen Frau die Küchenſchmeker und Linſenklauber ekel und unausſtehlich ſeyn müſſen.

Vaterlandschronik.

CIII.

Freitags den 25ſten December 1789.

Krieg und Frieden.

Ein Geſpräch.

Offizier. Ihre Friedenshofnungen, mein friedfertiger Herr Magiſter, ſind alſo, wie die Knaſterwölkchen verdünſtet, die von unſern Pfeiffen aufſteigen, und Krieg tönt's von einem Pole zum andern wieder — ſo iſt's auch recht.

Feldprediger. Verzeih's Ihnen Gott, wenn Sie ſo denken! — Im Schatten des Friedens iſt gut ſeyn; da gedeiht die häußliche Tugend, da freut ſich die knieende Gottſeeligkeit, da luſtwallen die Muſen, da wimmelt die geſchäftige Menſchheit, wie ein Ameiſenhauſen durcheinander, da — —

Offizier. Keine Chrie über den Frieden, aus Stoks homiletiſchem Lexikon geſponnen. Sie wiſſen am beſten, daß es Zeiten gibt, wo der Krieg eine Wohlthat iſt; wenn die Kinder unartig ſind; ſo iſt der Schwung der Ruthe heilſam. — Aber, worauf gründen Sie dann Ihre Hofnungen?

Feldprediger. Auf die Ohnmacht der Türken. Sie kriechen jezt auf allen Vieren, und flehen Joſeph und Katharina um Frieden an. Bukareſt iſt zur Stadt erſehen, von wo aus die Stimme über den Erdkreiß ſchallen ſoll: Friede! — Cobenzl und der ganz Orientaliſche Herbert haben ſchon Befehl, ſich mit dem Evangelium des Friedens dahin zu begeben. Das Schreiben des Baſſa von Bender an Potemkin —

Offizier. Iſt hündiſch kriechend. Potemkin hat die Abgeordnete mit der Würde eines Siegers zurükgewieſen. Dieſer groſſe Fürſt ſagte jüngſt: Auf dem Triumphbogen zu Cherſon ſteht der erſte Friedensartikel mit den Türken. — Da ſteht nun die groſſe kühne Schrifft: Weg nach Byzanz! Jezt iſt die Zeit vorhanden, wo der Türkiſche Koloß geſtürzt werden muß. Die Türken ſind von Gott verlaſſen, ihr Sultan iſt ein ſchwachköpfiger Weichling, ſein Divan ein Sanhedrin von gypſernen Wakelköpfen, ſeine Feldherrn ohne Kriegskunde, das Heer beſteht aus zuſammengelaufenem Geſindel, das ſich gegen alle taktiiſche Kenntniß und Diſciplin ſträubt; das Land iſſt entvölkert; hat keine Feſtungen, keinen Schaz — Prophezeihungen von ihrem nahen Untergang haben die Türken entmuthet; Brand und Fäulniß haben den Staatskörper ergriffen; fort alſo mit ihm, daß nicht ſein Aas die Europäiſche Luft verpeſtte!

Feldprediger. Sie beaugen die Türken durch das ſchlechtgeſchliffene Augenglas Volneys. Peyſonnel und d'Oſſon haben ein ſchärferes geſchliffen. Der greulichſte Deſpotismus hat zwar dies groſſe Volk, das mehrmahlen Aſien und Europa in der Wurzel erſchütterte, tief herabgewürdigt. Noch ſind aber die ſtarken Züge im Geſichte des Rieſen nicht ganz verwiſcht. Ihr Arm hat noch Schwungkraft; ihr Hirnbrei noch elektriſche Funken; ihr Herz noch Grosmuth, Gaſtfreiheit und — tiefe Ehrfurcht vor Gott. O, Freund, ein Volk, das Gott verehrt und noch beten kann, iſt ſeinem Gericht nicht nahe.

Offizier. Wir Deutſche haben das ſtolze

Rom gedemüthigt, auch Stambul wird ſich vor uns beugen müſſen. Bald werden unſre Krieger den Pokal ſchwingen, drinn das Traubengold von Tenedos, Scio und Morea perlt, ſie werden ſich ſchmüken mit den ſeidnen mit Gold und Silber geſtikten Kaftanen, den damaſcirten Dolchen, den köſtlichen Pelzen und langen Pfeiffen, draus aromatiſcher Tobak dampft.

Feldprediger. Mög' es ſo im Rathe der Wächter beſchloſſen ſeyn; möge von Wien bis nach Konſtantinopel der bidre Deutſche eine Heerſtraſſe bilden! Noch aber ſcheint mir die Zeit nicht da zu ſeyn. Die Eiferſucht Englands und Preuſſens iſt erwacht; in den Niederlanden iſt eine greuliche Flamme aufgeſtiegen; der Deutſche Bund lauert im Hinterhalte; die Goldquellen möchten endlich auch für Rußland und Oeſtreich vertroknen; der neue Römiſche König kann nicht im Sturme des Kriegs gebohren werden, und — ſelbſt die Geſundheitsumſtände des Kaiſers, erheiſchen den Frieden.

Offizier. Sie haben Polen vergeſſen.

Feldprediger. Das eben nicht. Vielleicht iſt dies unglükliche Reich wieder vom Schikſale beſtimmt, die ganze ungeheure Zeche bezahlen zu müſſen. — Kurz, wenn 1790 nicht die Sonne des Friedens über Europa leuchtet; ſo rollen die Kriegswagen von einem Ende der Erde zum andern.

Offizier. Mögen ſie rollen dieſe Kriegswagen; denn die Welt bedarf einer ſolchen gewaltigen Erſchütterung, um in eine neue, beſſere Geſtalt umgemodelt zu werden.

Feldprediger. Die Herrſcher der Erde beſchlieſſen einen Rath, und der höchſte Throner im Himmel ſpricht: es werde nichts daraus.

Politiſche Nachleſe.

1. **Orſowa**, dies Felſenneſt, trozt allein den Donnern **Laudons**. Der Befehlshaber, der ein Engliſcher Renegat ſeyn ſoll, wehrt ſich, wie ein Löwe. Auch der einreiſſende Mangel an Lebensmitteln beugt ſeinen Muth nicht. **Laudon** wird die Blokade dieſen Winter hindurch ſtandhaft fortſezen. Der tapſere **Wartensleben** hat daher ſein Hauptlager bei Orſowa genommen.

*) Schon im Jahr 1733 kam zu **Wien** ein Buch in lateiniſcher Sprache heraus, mit dem Schilde: Augusta Carolinæ Virtutis Monumenta, wo alle unter **Carl** VI errichteten Gebäude und erthürmten Veſtungen mit Kunſteinſicht beſchrieben ſind. Da heißt es unter andern von **Orſowa**: Nach dem Urtheile jedes der Kriegsbaukunſt verſtändigen Mannes, iſt an der Veſtung Orſowa mehr Befeſtigung und Kunſt angebracht, als **Belgrad** und **Temeswar** miteinander nicht haben. Orſowa iſt das Ungeheuer unſres Zeitalters; es iſt die Königin aller Veſtungen zu nennen. Der im Feſtungsbau erfahrne Prinz von **Lothringen**, als er kürzlich dieſe Veſtung mit ſeiner Gegenwart keehrte, ließ ſich voll des Erſtaunens benehmen: Ich habe Europa's erſte Feſtungen geſehen, aber kein Orſowa; Wiz, Kunſt und Koſten, die ich an andern Veſtungen einzeln bewunderte, finde ich an Orſowa verſchwendet.

2. Nach den neuſten Berichten aus den **Niederlanden**, ziehen die ſiegenden Patrioten gegen **Luxemburg**, um die Kaiſerlichen aus ihrer lezten Verſchanzung zu ſchlagen. Auch dort haben ſie eine ſtarke Partei, die ſich bei der Annäherung des Patriotenheers bald erklären dürfte. Betrübt iſts,

daß auch hier, wie in Frankreich, die Krieger alle Feſſeln der Subordinazion abſtreifen, und zum Patriotenhauſen übergehen.

3. Es iſt mehr als Sage, daß ſich die wandelbaren **Pohlen** mit Rußland und Oeſtreich in ein Bündniß einlaſſen werden, daß ſie einen Vorwand ſuchen, ihren Geſandten in **Konſtantinopel** abzurufen, und daß ihr verſtekter Unwille gegen die Preuſſen, weil dieſe ihnen nicht gleich zu Hulfe kamen, immer lauter zu werden beginnt. Das Anſehen des geiſtreichen **Luchesini** vermindert ſich daher zu **Warſchau** mit jedem Tage. Ueberhaupt iſt das Betragen der Preuſſen in Pohlen ein — derzeit noch unauflösbares Räzel.

4. **Laudon** und **Koburg** lebten zu **Bukareſt** wie Brüder mit einander; rathſchlagten über die Sicherheit der Winterläger, und uber die Eröfnung des künft'gen Feldzugs. Die vornehmen **Bojaren** geben in dieſer volkwimmelnden Stadt Gaſtmale

---

*) Der große **Kauniz** vergoß Thränen über die Niederländiſche Lage. **Joſeph** übergab ihm dieſen tumultuariſchen Erdflek ganz. Ich werde thun, was möglich iſt, ſagte der edle Greis, ich werde den Niederländern ihre Puppen — die Pfaffen und Prozeſſionen laſſen; aber ich fürchte, es möchte zu ſpät ſeyn. — Was der Kaiſer in dieſem kritiſchen Falle thun werde, iſt ſchwer zu beſtimmen. Man ſagt, er werde ein groſſes Heer dahin ſchiken; ja ſo eben verlautet, daß ein ſtarker Preußiſcher Heerhauſe in **Brabant** eingerükt ſey; allein beedes halt ich derzeit noch für bloße Täuſchungen des Gerüchts. Es iſt eine herkuliſche Aufgabe, die trozigen **Belgier** jezt, da ihnen das Glük lächelt, zum Gehorſame zu bringen. Die Niederlande allein können den Aufgang der Friedensſonne verzögern.

male, wie weiland Trimalcion. Fürſt Cantuzeno ſpeißt täglich eine große Anzahl Oeſtreichiſcher Offiziers, und tiſcht da alles auf, was Aſien Lekeres hat. Möchte Bukareſt für die Oeſtreicher kein Kapua werden!

5. Der Kronprinz von Preuſſen iſt mit den andern Preußiſchen Prinzen von der Blatterneinimpfſung geneſen. Schon brachte man deswegen dem Weſenerhalter im Himmel ein feierliches Dankopfer. — Preuſſen verlohr kürzlich zween große Männer. Prinz Friedrich von Braunſchweig, ein Meiſter in der Kriegskunſt, geht in Holländiſche Dienſte; und der trefliche Staatsmann Zedliz, ein Mann voll tiefer Einſicht in alle Theile der Gelehrſamkeit, der die Wage der Gerechtigkeit ſo ſtät zu halten weiß, daß er das feinſte Zuken ihres Züngleins fühlt, hat ſeinen Abſchied verlangt, und erhalten. Der König gab ihm ein Jahrgehalt von 3000 Thalern, und Ariſtides Zedliz zieht ſich auf ſein Landgut zurük, ferne vom Toben der Völker und den Launen des Hofes.

Litterariſche Anzeigen.

Der Drang politiſcher Neuigkeiten hat in dieſem Jahre den litterariſchen Artikeln kaum zuweilen Raum gelaſſen. Ich werde dahero künftig in einem eigenen Blättchen, welches ich der Chronik unentgeldlich beilege, dieſen Artikel fleißiger bearbeiten, um ſo manches ſchöne Buch meinen Leſern auch in meinem Würkungskreiſe zu empfehlen, das ohne Empfehlung ein toder Schatz bliebe.

Wir ſind dies Jahr wieder ſehr reich an Kalendern, worunter einige gut, ein paar gar vortreflich ſind. Wir haben zwar den Ausländern die Erfindung abgeſtohlen, geſchmakvolle und ſachreiche Kalenderchen den Leſern in die Taſche zu ſpielen; die Schüler haben aber ihre Lehrer weit überflogen. Wann hat Paris, London einen

nen Kalender geliefert, wie Archenholz vor einem Jahre? wie Wieland und Archenholz in dieſem Jahre? Die Gothaer, Lauenburger und Göttinger Taſchenkalender, haben bei mancher hingetändelten Modemaſche, doch ſehr lehrreiche Artikel, und trefliche Küpferchen, meiſt von der Erfindung des unſterblichen Chodowieky, an dem wir einen Hogarth und Kneller in Einer Perſon haben. Man muß ſtaunen über den Reichthum von Ideen, die dieſer Einzige Künſtler hat. Wie er ſo glüklich die Natur ertappt! Welchen Ausdruk er in ein Linſenköpfchen zu legen weiß! Wie unerſchöpflich ſeine Laune iſt!

Auch unſer Wirtembergiſcher Hofkalender iſt an Geſchmak und an Intereſſe des Innhalts nicht zurükgeblieben; er erhebt ſich vielmehr über ſeine Brüder, durch die Augenſchonende Reinigkeit des Drukes, und durch den ſchönern Format. Unſre Wirtembergiſchen Volksfeſte, die der Künſtler ſehr charakteriſtiſch darſtellte, müſſen auch dem Ausländer einen frohen Anblik gewähren. Künftig wird dieſer Kalender einen weitern Kreiß als Wirtemberg umſchreiben, und ſo im Intereſſe für ganz Deutſchland ſteigen.

Einer der treflichſten Kalender dieſes Jahrs kam — aus Bayern. — Aus Bayern? Was kann aus Bayern Gutes kommen? — O daß wir mit dem lezten Jahrzehend dieſes Jahrhunderts die erniedrigenden Provinzialvorurtheile ablegten, und erkennen lernten, daß der Deutſche überall Deutſcher iſt. Wir Schwaben fühlen ſo gut das Große, Schöne, Herzvolle, Tiefgedachte, als der ſtolzere Brandenburger und Sachſe. Ich ſelbſt habe in Bayern Männer kennen lernen, die nach Geiſt und Herz Männer waren. Weſtenrieder iſt der Verfaſſer des angeprieſenen Kalenders, den das Publikum ſchon lange als einen guten und gründlichen Kopf kennt. Schon ſeine zwei vorigen Kalender haben ungewöhnliches Intereſſe; und dieſer das meiſte; denn er behandelt die Deutſche Staatsgeſchichte mit vieler Kunſt und Geſchmak, hebt die wichtigſten Szenen aus, und ſtellt ſie mit männlicher Kraft und Stärke dar. Die

Kupfer ſind von dem vielverſprechenden Mettenleiter, und meiſt treflich gerathen. Man wird zur tiefen Traurigkeit geſtimmt, wenn man S. 116 den jungen Konradin auf der Todesbühne ſieht, mit aufgehabner, ſchwörenden Rechte, daß ſein Blut ſchuldlos verſtröme; und liest man die nebenſtehende Beſchreibung; ſo ſtürzt die Thräne des Leſers in dies heilige Blut. Ich empfehle alſo mit warmen Herzen, ſonderlich den Jünglingen meines Vaterlandes und den Deutſchen Töchtern, die in einem Kalender mehr ſuchen, als Kopfpuz und Modequark, dieſen treflichen Kalender, zum fleißigen Studium.

*) Die zween vorigen Kalender, niedlich gebunden, ſind bei mir zu erkaufen. Ungebunden kann man ſie hier bei dem Buchhändler Mezler haben, und — hoffentlich in allen Buchläden Deutſchlands.

Von den Muſenallmanachen fielen mir zwei ins Geſicht — der Voßiſche und Bürgeriſche. Jener empfiehlt ſich durch die eigenen Geiſtesergüſſe des Herausgebers, wiewohl die Ueberſezungen aus dem Griechiſchen nicht auf alle Leſer würken möchten, durch Klopſtoks Meiſterode, durch Vater Gleims poetiſche Launen, und durch des herzvollen Millers Lieder. Welch einen innigen geiſtlichen Liederdichter werden wir in Millern finden, wenn ſeine Muſe einmal dieſe Richtung nimmt! — Der Bürgeriſche Allmanach hat dies Jahr mehr Intereſſe für die Leſewelt; eben nicht durch das Wenige, das Bürger ſelbſt liefert, ſondern durch die köſtlichen Beiträge Koſegartens, Boutterweks, und Meyers, welcher leztere einen herzigen Volksdichter ankündet. — Doch über die Vaterländiſchen Dichter ein andersmal ein Wörtchen!

Unter den diesjährigen Intelligenzblättern, iſt das hier in Stuttgart herausgekommene Intelligenzblat von und für Deutſchland, gewiß eines der beſten und zwekmäſſigſten. Es verbreitet ſich über Polizei, Kammeral, Oekonomie und Juſtizweſen, Gelehrſamkeit und Künſte, Handlung und Gewerb, und all diejenigen Fächer, die dem Zwecke eines Intellienzblattes entſprechen. Auch Druk und Papier empfiehlt ſich. Wer wünſcht alſo einem ſolchen Blatte nicht eine lange Dauer!?

Vaterlandschronik.

CIV.

Dienſtags den 29ſten December 1789.

Hinblik aufs ſterbende Jahr.

— In dieſer kleinen Provinz unendlicher Reiche
— — Wie viel that da Gott nicht!
Wie hat Alles das einzige Ziel, die Seele zu retten,
Daß ſie nicht ſterbe! — Wie ſezt ihr das ganze Betragen
des Himmels
Einen unendlichen Werth! — Sieh da den Schlüſſel zur
Schöpfung!

Young.

Staunen und Wehmuth befällt mich, indem ich das lezte Blat meiner diesjährigen Chronik ſchreibe; und dem Fluge des ſcheidenden Jahres nachblike. So wie ſich unſer Jahrhundert an die thatenreichſten Jahrhunderte der Vorzeit anſchließt; ſo ſtrekt das Jahr 1789 ſeinen Scheitel unter ſeinen Achtundachtzig Brüdern an die Wolken, daß der ſtaunende Schauer vor dem Jahrgeiſte zurüktritt und ſtamlend ausruft: der war ein Rieſe der Zeit! — Sagt nicht, ihr markloſen Wehklager, die Zeit altere und unſre Zeitgenoſſen leiden am Marasmus, haben Schwindel und Ohnmacht, niken am Greiſenſtabe, und erzälen einander Mährchen in der Abendſonne. — Was fehlt unſerm Jahrhundert an Gröſe und Thatkraft? An Geniusdrang und Aufſtreben zur Unſterblichkeit? — Peter der Groſe, Karl XII., Friedrich der Einzige! welche männliche Herrſcherſeelen! — Katharina, — die erſte, die zweite; Maria Thereſia, die Hohe und Fromme; welche königliche Geiſter in weiblicher Bildung! — Eugen, Marleborugh, Vilars, Deſſau, Schwerin — welche Heerführer! — Neuton, Löke, Leibniz — welche Denker! — Doch ich will jezt nicht die blizenden Steine all in der Krone dieſes Jahrhunderts zählen. Wenn ſein leztes Zehend hinuntergerollt iſt; dann mag es ein Zeitenwäger und Geiſterſchäzer thun, von Herders Maaß und Gewicht. Nur das lezte Jahr des neunten Zehends will ich herausheben, und mit fliegendem Blike ſeine Thaten überſehen. Alles, was die ſchlafende Menſchheit aus dem Schlummer rüttelt, alles, was je die Betrachtung des Gottesgelehrten, Geſezforſchers, Weltweiſen, Naturkündigers, Geſchichtſchreibers, Staatsmannes weken konnte, was Dichter und Künſtler begeiſtert — und was den Chriſten ermuntert, ſein Haupt zu erheben und die Lampe zu rüſten; iſt in dieſem Jahre voll Wunder geſchehen *). Auf dem Kriegsſchauplaze zeigten ſich Helden, die ihren errungenen Heldenruhm durch neue unſterbliche Thaten vermehrten, wie Laudon, Potemkin; und Helden, die ſich im Kampfe entwikelten, wie Koburg, Hohenlohe — und Guſtav, der Abſtrahl Waſa's.

*) Die

---

*) An ſeine Seite drängen ſich die Jahre 1704, wo die Gewaltſchlacht bei Höchſtädt über Deutſchlands Freiheit entſchied; 1740, wo durch den Tod der gröſten Monarchen und durch Friedrichs Thronbeſteigung die Welt eine neue Geſtalt bekam, und von dem an auch die große Revoluzion in unſrer ſchönen Litteratur beginnt; und das Jahr 1757, in welchem Wodan Friedrich unter einer halben Million Feinde, blizgewafnet daher fuhr, und ſieben Wunderſchlachten ſchlug — Doch keines dieſer Jahre kommt dem Jahre 1789 an Gröſe und Mannigfaltigkeit der Begebenheiten — ſonderlich am Folgengewichte bei, wie die künftige Zeiten erſt entſcheiden werden.

*) Die Oeſtreicher erfochten in dieſem Wunderfeldzuge drei Siege, worunter eine Hauptſchlacht ſich auszeichnet. Koburg — der mehr Philoſoph und ruhiger Weltbürger zu ſeyn ſchien, zeigte ſich auf einmal als einen Mann, in dem altdeutſcher Heldengeiſt loderte. Im Auguſt traf ſein Arm den Mehemet Paſcha mit ſeinen Dreißigtauſenden, daß er floh, und ſeine drei Lager dem Sieger ließ. In gleichem Monate warf Klairfait, nach Laudons Wink, den Juſſuf Paſcha bei Mehadia. Dann trat Hohenlohe auf, und ſtäubte den Heerhaufen des Kara Muſtapha bei Valdene. Im September ſchon erthürmte Koburg ſeinen Himmeldeutenden Obelisk, indem er mit ſeinen Zwanzigtauſenden auf das 80,000 ſtarke Heer des Großveziers fiel, 10,000 erlegte, die andern in die Flucht ſchlug, und das Verderben heftete an ihre Ferſen, daß der zornige Rimnik Mann und Roß und Kriegswagen zu Tauſenden im ſchwarzen Gewühle wälzte. Auf der andern Seite trat Laudon auf, und ſein Silberhaar leuchtete dem Heere, wie ein Geſtirn des Himmels. Vor ihm ſtürzten die erſten Veſten der Pforte, und ſein Feldherrnſtab warf breite Schatten auf Provinzen und Königreiche. Er donnerte, und Berbir fiel. Er gieng über den Savus, donnerte noch gewaltiger. — und ſelbſt Belgrad fiel. Gladowa fuhr ſchaudernd zuſammen, und ergab ſich im Schrek. Wie im Triumphe zog Koburg in Bukareſt ein, und ohne Feuerzwang und Schwerdhieb beugte ſich unter ihm die Wallachei, ein Land, drinn Milch und Honig fleußt. Mit einer gewaltiger Heerſchaar unterwarf ſich Laudon — ohne Schlacht das Land von der Erina bis an Timok, von Belgrad bis Niſſa. Koburg ſchlug mit einem kleinen Kriegshaufen zwo Hauptſchlachten, fegte den Feind aus der Moldau, und gieng in die Wallachei, wie in ſeine Heimath. Laudon

hat alſo viel gethan; aber Koburg mehr. Das linke Ufer der Donau iſt nun den Oeſtreichern; Bulgarien ſteht ihnen offen von Norden und Weſten; und ihre Kriegstrommel rollt an den Gränzen von Macedonien, Albanien; und tönt vom Berge Hämus wieder. Die Beute der Oeſtreicher iſt gewaltig. Sie eroberten dies Jahr 1000 Kanonen und 7 Lager; und die Türkiſchen Zechinen blinken in den Händen ihrer Krieger, wie gemeine Münze. — Potemkin und Suwarow zeichneten ſich auf Rußiſcher Seite hoch aus. Lezterer war der Theilnehmer an den Siegen Koburgs; erſterer lehnte ſich an Bender, daß ſeine Mauern fielen, und öfnete ſo die weite Ausſicht ins ſchwarze Meer, und den Weg nach Stambul. Nun wankt die Pforte in allen ihren Tiefen; die Hauptveſten ſind alle gefallen — denn Jsmail, Widdin, Siliſtria, Nikopolis, Warna, ſind Neſter, die vor der Kriegskunſt der Kaiſerhöfe ſich ohne langen Widerſtand beugen müſſen. Auf dem Wege nach Konſtantinopel können alſo die Sieger durch nichts aufgehalten werden, als durch ein Türkiſches Heer; iſt dieſes geſchlagen; ſo beugen ſich die ſieben Thürme zu Konſtantinopel. Die Europäiſchen Provinzen ſind dann dem Türkiſchen Rieſen vom Rumpfe geriſſen, und Macedonien, Romelien, Livadia, Theſſalia, Morea, fällt auf ewig an die Oeſtreicher und Ruſſen. Man ſeze noch zu all dieſen Vortheilen den erneuerten Kriegsruhm der Oeſtreicher hinzu, wie ſich der Adler aufſchwang und ſich im Blizeſchleudern übte; wie all dies die öffentlichen und heimlichen Feinde Joſephs ſchreken, und ſeinem Heere ſelbſt, jene Zuverſicht geben muß, mit der der ſtreitkundige Mann in die Schlacht und vor die Veſtung tritt. — Das Schwerd des Deutſchen Cäſars iſt nun aufs neue gewezt; fürchterlich ſcharf ſind ſeine beeden Schneiden, durchdringend ſeine Spize, und in der

Fauſt ſeiner Helden iſt dieſes Schwerdtes Schwung gewaltig, ſicher, blutig.

Der Nordiſche Krieg hat nicht wenig Wunderbahres. Da trat plözlich ein König auf, den, wie man wähnte, die Muſen verzärtelt haben ſollten; — mit ſolchem Heldengeiſte, ſolcher Streitkunde, Abhärtung und Ausdauer, als wenn ihn Bellona mit Löwenmilch aufgeſäugt hätte. Guſtav und Karl, ein Zwillingsgeſtirn voll ſeegnender Einflüſſe auf der Schweden Heil!! Wie Blize geiſſelte ihr Degen die Rußiſchen Felſenmänner, und ob ſich gleich die Klinge bog; ſo ſprang ſie doch nicht.

Die Ruſſen wurden auch dieſes Jahr, wie immer, vom Glüke gekoſt. Der Schreken geht vor ihrem Namen her, wie ein Rieſe des Himmels; was ſie wollen, geſchieht. Von Tobolsk bis nach Cherſon fliegen die ehernen Krieger herbei, fühllos gegen die Pfeile der Sonne, wie gegen den ſchneidenden Hauch des Nordſturms. Unerſchöpflich

---

*) Guſtav hat Wunder gethan. Die Ariſtokraten, dieſe vielköpfige Drachenbrut, ſpieen einen Feuerſtrom aus, der beinahe die ganze Volksmaſſe entzündete; ſein Heldenbruder verlohr die Galeerenſchlacht, wiewohl er dem Feinde die Schwere ſeines Armes ſo fühlbar machte, daß er mit Zähnknirſchen Viktoria ſang; er ſelbſt konnte ſich auf Feindes Grund und Boden nicht erhalten, und mußte ſich mit blankem Degen durch die Finniſchen Scheeren winden. Aber er blieb auch im Mißgeſchike groß; theilte mit ſeinem tapfern Heerhaufen die Gefahren; fiel mit Stedingk, ſeinem Wetterſtrahle, ein paarmal ſiegreich auf die Feinde, und ſteht nun am Ende des Feldzugs, ohne Verluſt einer Hütte da. Er aber gieng nach Stokholm, um dort das Staatsſchiff im Sturme zu lenken.

lich rinnen die Quellen der groſſen Katharina. Sie beſtreitet den ungeheuern Aufwand eines ſchweren Krieges zu Waſſer und zu Lande; und doch träuft noch für Freunde der Muſen, für das Verdienſt, für die Nothdurft, Gold von ihren Fingern, wie Thau von den Fingern der Aurora.

Dies ſind die Kriegsthaten dieſes Wunderjahres. Beim Abſcheiden windet der Jahrgeiſt das Blut aus ſeinen Haaren, kehrt ſich lächelnd zu der Welt und ſpricht: Ueber Bukareſt geht ein Stern auf, ſein Name heißt Friede!

*) Es wird immer gewiſſer, daß der Friede nahe ſey. Der Abfall der Niederländer und das myſtiſche Schweigen der Engländer und Preuſſen, das wie Meeresſtille Sturm zu verkünden ſcheint, haben vorzüglich den Kaiſer darzu beſtimmt. Zwar ſchüttelt noch der kriegeriſche Potemkin ſein Haupt, denn Konſtantinopel liegt ihm ſo ſchön da. Allein die ſanftere Stimmung ſeiner Kaiſerinn, die des ewigen Kriegens ſatt iſt, und die gegenwärtige äuſſerſt kritiſche Weltlage, wird auch dieſe Feuerſeele ſanfter machen. Ganz Europa iſt jezt ein Magazin voll Pulver, Pech, Schwefel, Harz und Oel. Ach, man bedarf nur weniger Funken; ſo entzündet ſich der Brandſtof, und die feurige Flamme wirbelt gen Himmel.

Mehr noch, als durch Schlachten und Eroberungen machte ſich diß Jahr unvergeßlich — durch Staatsumſchwünge, Völkerempörungen, Zerren oder gänzliches Abſchnellen der heilſamen Ordnungsbande. Frankreich, das erſte, von der Natur am meiſten begünſtigte Königreich der Welt, ſpielte eine Meiſterrolle, und wurde — wie mehrmalen, ſchlecht nachgeahmt. Hier war es edle Kraftanſtrengung einer groſſen Nation, die dem Verſinken nahe war; rühmliches Streben nach Geiſterhebender Freiheit — Daher die groſſen Szenen: eine hingetrümmerte, zermalmte Baſtille! Menſchenpeiniger an Laternenpfählen verröchlend! Die erhabene National-Verſammlung, mit dem Könige an der Spize — in der Hauptſtadt des Reichs und Geſeze gebend, deren ſich die erſten Weiſen aller Zeit nicht ſchämen dürften! Daher das edle Zürnen, womit die Nation den goldnen und ſilbernen Prunk, die Purpurlappen und ſeidnen Lumpen der Eitelkeit wegriß, und ſich wieder ins Gewand der Einfalt und der ſchmukloſen Würde kleidete. — Frankreich warf einen Mühlſtein in den Weltozean, der fürchterliche Kraiſe durch ganz Europa bildete, und die nun in andern Welttheilen ſo lange zirkeln werden, bis Felſengeſtade dieſe Kraiſe brechen. Der **Abfall der Niederländer**, eine Frucht des Schwärmergeiſtes für Glauben und Freiheit, iſt eine That des Jahrs, über die Welt und Afterwelt erſtaunen muß. Wenn alles geſchehen iſt, was hier geſchehen ſoll; dann erſt werden wir bewundernd da ſtehen und ſagen: iſt diß ein Werk des kindiſch gewordenen Zeitalters? — Doch ich überfliege die übrigen Weltreiche. Die fromme Königinn der Portugieſen ſucht durch die Prieſter, ihre Lieblinge, Ordnung und Ruhe im Volk zu erhalten.

Der Spaniſche König ſteht mit gewafneter Hand, noch immer unſchlüßig, ob er ſich ins Streitgetüm-

---

*) Sie befahl den Biſchöffen, dem Volke Gehorſam gegen die Obrigkeit zu predigen, und ließ alle — die Franzöſiſche Revoluzion betreffende Schriften verbrennen — als Schandſchriften und Paſquille, wie man ſie in Liſſabon nennt.

mel miſchen, oder ſich durch bloße drohende Stellung die Achtung der tobenden Völker verſchaffen ſoll.

*) In Spanien geſchehen gröſtere Dinge, als wir wiſſen. Der lange gedrükte Geiſt der Nezion bäumt ſich auf gegen ſeine Treiber und Peiniger im Staatsroke und in der Kutte. Der Spanier erwacht, wie ein ſchlafender Rieſe mit der Todeskeule.

Italien ſaß unter den Schattenzweigen des Friedens, und ſah aus ſicherer Ferne dem Weltgetümmel zu. Venedig wog ein paarmal den Donnerſtral, und legte ihn wieder mit ariſtokratiſcher Bedächtlichkeit aus der Hand. Neapel und Sardinien widerſtanden allen Reizungen, am Kriege Theil zu nehmen, und wandten ihre Sorge allein auf die innere Glükſeeligkeit ihrer Reiche.

*) Doch ſcheint der König von Sardinien auf jedes Zuken der Franzöſiſchen Staatswage genau zu lauern, um die jezt ſo leichte Schaale der Royaliſten durch das Gewicht ſeines Degens bedeutender zu machen. Daher iſt der raſche thätige Graf Artois ſo gut aufgenommen worden.

Der Gresherzog von Toskana hat auch dies Jahr Proben ſeiner tiefen Herrſcherweisheit gegeben. Wenn ein neuer Anacharſis die Welt durchreiſen würde; hier in Florenz könnte er das Ideal eines Volksbeherrſchers, und eine durch ihn glükliche Nazion antreffen. Der Kirchenſtaat allein, oder vielmehr die Päbſtliche Kurie, hat auch in dieſem Jahre durch den mächtigen Verluſt in Frankreich, wo durch die Nazionalverſammlung ein ſo reicher Goldquell verſtopft wurde, durch den Geiſt der Unruhe, der in Avignon herrſcht, durch die ihrem Vortheilen ſo nachtheilige Verfügungen in Spanien, und durch den immer mehr überhandnehmenden kühnen Geiſt der katholiſchen Chriſtenheit, reichen Anlaß zu Klageliedern gefunden. — Der groſſe Britte herrſchte dies Jahr an der Seite Poſidaons unumſchränkt. Ihm floſſen Reichthümer aus allen Welttheilen zu. Zugleich faßte er Frankreich ſcharf ins Auge, und blieſ in die Niederländiſche Glutaſche, daß ſie Flamme wurde. Sein Genius ſcheint nichts zu thun, und thut doch ſo viel. Seines Bruder Brennus politiſches Betragen war dies Jahr ganz unerforſchlich. Jezt kriegeriſch, jezt friedlich; jezt kaiſerlich, jezt antikaiſerlich; jezt für Pohlen, jezt gegen Pohlen. Erſt künftiges Jahr muß ſich der Preußiſche politiſche Plan entwikeln. Noch iſt es dunkel vor unſern Augen. Pohlen hat unter allen Europäiſchen Staaten die unglüklichſte Lage. Es wird von Rußland, Preuſſen, Oeſtreich, der Türkei von vorn, von hinten und auf beeden Seiten gepakt, durchſchüttelt, und beinahe in Stüken zerriſſen. Unglükliches Polonia, was wird dein Schikſal ſeyn?!

---

*) Des Königs Krönungsfeſt wurde jüngſt zu Warſchau, an der Spize des groſſen Reichstags, glänzend gefeiert. Der Bürgerkönig, ſo nennt ſich Stanislaus, die höchſte Benennung eines Volksherrſchers, zeigte ſich da in ſeiner höchſten Würde. Einige bei dieſer Gelegenheit verfertigte Gemählde waren ſehr ſprechend. Unter des Königs Bild und Wappen ſtand: Ego prævius ibo: Ich geh voran! Unter dem Reichsadler: Me duce tutus eris: Sicher unter mir. Und unter dem Ritter zu Pferde, dem Wappen der Republik: Tua vota ſequemur: Dir folgen wir! — All gut, wenn dies nicht leider meiſt poetiſcher Dunſt wäre. Da ſich ein Käiſerliches und Preußiſches Heer in Pohlen zuſammenzieht; ſo ſieht man ernſten Auftritten daſelbſt entgegen.

Deutſchland lebte dies Jahr unter ſeinem groſſen Kaiſer meiſt ruhig und glüklich. Die Ausbrüche des unvergohrnen Freiheitſinnes, haben freilich einige betrübte Auftritte veranlaßt; aber unſre trefliche Reichsverfaſſung erſtikte die Flamme, wenn ſie eben aufpraſſeln wollte. Wir haben weiſe und menſchliche Fürſten; in unſern Reichsſtädten noch manchen bidern Konſul und Rathsherrn, der die Rechte der Bürger ſchüzt, und haben unter unſrem Adel noch gar viele, die da wohl wiſſen, daß der Menſch kein Thier des Waldes, ſondern ein Menſch Gottes iſt. Wer ſollte unter uns der Sturmfahne des Aufruhrs huldigen, und nicht vielmehr wünſchen, ohne jemals durch knechtiſche Furcht vor den Obern zum Wurme zuſammenzuſchrumpfen, unter dem Schuze der Obrigkeit ein ruhiges ſtilles Leben zu führen, in aller Gottſeligkeit und Erbarkeit?!

So ziehe denn hin, du Titan unter den Jahren! Zieh hin in das weite Gebiet der Ewigkeit, wo deine Genoſſen ſchon zu Tauſenden harren, und ſchon mit all ihren Thaten und Unthaten vom ernſten Richter gewogen ſind. Dort thu auch du Rechenſchaft von deinem Haushalten. Jeder vergoſſene Blutstropfe, jede geweinte Zähre, jeder Seufzer der leidenden Unſchuld und Armuth; jede Tüke des Heuchlers, jeder unmenſchliche Gedanke des Tyrannen, jede Krötengeburt des Religionshaſſers, jeder Griff des Geizes in fremdes Gut, jedes Himmeltrozende Laſter; — aber auch jede Großthat, die laut wurde, oder nur im ſtillen wie ein Flämmlein gen Himmel ſtieg; alles Gute, Edle, Schöne, Gemeinnüzige in dir gethan; hat er bemerkt der Ewige, der den Wurm ſieht, eh er kreucht, die That eh ſie geſchieht, deſſen Zünglein an der Gerichtswaage beim Stäublein zittert. — Wohl dir Held, Weiſer, Mann, Schriftſteller, Vater, Frau, Jüngling, Mädgen — deren Name mit der Jahrzahl 1789 mit Beifall von Gott genennt wird! Wohl dir Bekenner der Lehre Jeſus Chriſtus! Die Tage deiner Sichtung, des Widerſtrebens gegen die Wahrheitsfeinde nähern ſich zwar; aber der Treue Diadem — das ſchönſte des Himmels iſt dein!! ——

Stimme aus Wien.

Vor einer Stunde kam der mit neuen Lorberen geſchmükte Held Laudon hier an, und begab ſich ſogleich zum Kaiſer. Er bringt die neueſten Friedensvorſchläge der Pforte mit, die ſo ſind, daß ſie gewiß angenommen werden; der Friede iſt alſo ganz nahe. Was die Friedenshoffnung noch mehr beſchleunigt, iſt die immer ſteigende Krankheit des Kaiſers. Der hektiſche Huſten, der zum Troſte der Patrioten ſo lange ausblieb, hat ſich aufs neue wieder eingefunden, ſo daß die Aerzte behaupten, das künftige Jahr werde Josephs Todesjahr ſeyn. Man beſchleunigt daher die Römiſche Königswahl, die nun entſchieden, und einſtimmig auf den muſterhaften Volksbeherrſcher Peter Leopold fällt.

---

*) Vor 50 Jahren ſpie der Grosvezier dem Kaiſerlichen Feldmarſchall Neuperg ins Geſicht und nannte ihn einen chriſtlichen Hund, darob ſich der damalige Franzöſiſche Geſandte hoch erfreute; jezt ſteht der graue Laudon da, und läßt die Türkiſchen Baſſen ſammt und ſonders nach der Spize ſeines Degens tanzen. Seltſamer Wechſel der Dinge!

Todte.

Eingegangen in ihre ewige Ruhe ſind kürzlich:

1. Conrad Arnold Schmid, Profeſſor in Braunſchweig, im 74ſten Jahre ſeines Alters, Klopſtoks im-

nigſter Freund, ſelbſt ein treflicher Dichter, und unter den Vätern der deutſchen ſchönen Litteratur, einer der ehrwürdigſten. Sein Herz war ſo licht und edel, wie ſein Geiſt. Eſchenburg, ſein Schwiegerſohn, wird ſeine Gedichte ſammeln.

2. Doktor Glaſer zu Soul in Henneberg, Sächſiſch Gothaiſcher Bergrath, Stadtarzt und Mitglied verſchiedener Akademien, im 83ſten Jahr ſeines Alters, das er für Welt und Nachwelt auf das ruhmvollſte verwandte. Er ſchrieb viel praktiſches über die Arzneikunde, und die Feuerlöſchanſtalten. Welche leztere Schrift auch in Frankreich groſſen Beifall fand. Guſtav von Schweden, der Erbprinz von Schwarzburg-Rudolſtadt, Fürſt Kauniz und eine Menge einſichtsvoller Männer gaben ihm über leztereſ ſo hochnüziges Werk, ſehr ſchmeichelhafte Zeugniſſe.

*) Die Toden ſind in ihren ewigen Wohnungen, ſagt Salomo Pred. 12, 5. nach der Grundſprache, und die Leidtragende ſind nicht weit davon. Sie wallen zwiſchen den Grabſteinen, bis ſie auch ins Todenhaus eingehen.

Schlummert ſüß, ihr ungezählten Schaaren
Die ihr ſeid ins Todenreich gefahren;
Glüklich ſeid ihr alle; denn ihr hört
Nun in Ewigkeit nicht mehr
Krieg und Aufruhr, der ſo weit umher
Unſre bange Welt zerſtört!!

Die vaterländiſche Chronik

wird künftig blos den nakten Titel Chronik führen, nicht als wenn ich meine vaterländiſche Haut abſtreifen und künftig in den Farben der neuen Patrioten ſpielen wollte; — o Vaterland, dir will ich treu ſeyn, bis in Tod!! — ſondern, weil ich meiſt mehr vom Auslande, als vom Innlande zu ſchreiben habe. Verſprechen will ich nichts; — denn meine Leibes und Geiſteskräfte ſind in Gottes Hand; — aber meinem Vorſaze gedenk ich treu zu bleiben — mich anzuhängen an die heilige Wahrheit, nach Ueberzeugung furchtlos zu ſchreiben; den Namen meines Herrn im Himmel oft mit Entzüken zu nennen, auch wenn ſich Tauſende ſchämten, ihn vor der Welt zu bekennen; meinen Leſern mit Liebe zuzufliegen; dem ſanften Winke des herzlichen Tadels folgen, und — Verläumdung und Neider damit wiederlegen, daß ich mit dankbarem Eifer dem Publikum diene, und das, was ich ehrlich erwerbe, wieder redlich mit meinen Brüdern theile. Meinen zahlreichen Korreſpondenten, Leſern und Freunden — nichts weiter, als eine Geiſtesumarmung, einen biedern Handſchlag mit Dank und Gotteslohn!!

Chronik.

1790.

Erſtes Halbjahr.

Von
Schubart.

Ὁ χρόνος δίδαγμα ποικιλώτατον.
Euripides.

Universitäts

Stuttgart,
im Verlage des Kaiſerl. Reichspoſtamtes.

Univ. Bibl. München

Sollen wir auf dem wüſten Ozean der Menſchengeſchichte den Gott verliehren, den wir auf dem veſten Lande der Naturforſchung in jedem Grashalm und Staubkorn mit Geiſtesaugen ſehn und mit vollem Herzen verehren? Im Tempel der Weltſchöpfung iſt Alles voll Allmacht und gütiger Weisheit; auf dem Markte menſchlicher Handlungen hingegen, ſehen wir nichts als einen Kampfplaz ſinnloſer Leidenſchaften, wilder Kräfte, zerſtöhrender Künſte —— — Iſt dann die Geſchichte blos ein Spinnengewebe im Winkel des Weltbaus, das in ſeinen verſchlungenen Fäden zwar des verdorrten Raubes gnug, nirgend aber einmal ſeinen traurigen Mittelpunkt — die webende Spinne ſelbſt zeigt? —

Nein! Iſt ein Gott in der Natur, ſo iſt er auch in der Geſchichte: denn auch der Menſch iſt ein Theil der Schöpfung, und muß in ſeinen wildeſten Ausſchweifungen und Leidenſchaften Geſeze befolgen, die nicht minder ſchön und vortreflich ſind, als jene, nach welchen ſich alle Himmels- und Erdkörper bewegen.

Herder.

Chronik.

1.

Freitags, den 1ſten Januar 1790.

Zahllos, Herr, ſei die Schaar der Ueberwinder, wie Tropfen,
Auf dem frühen Gefilde, wie Sterne der leuchtenden Schöpfung;
Wenn du ſie, nach vollbrachtem Gericht, zur Herrlichkeit einführſt,
— — Halleluja, wir leben,
Sind unſterblich durch dich, und bleiben in jeder Aeone,
Durch der Ewigkeit ganze Fülle, ſo lange du Gott biſt,
Gott, bei Dir!! —

Klopſtok.

Blik herunter mit des Jahres erſtem Strahle,
Ewiger, Unendlicher!
Blik herunter, wo ich knie im Staube,
Wo meine Harfe ſchüttert an der Wand,
Vor Wonne, daß des Jahres erſter Stral
Sie ſanft berührt. O höre mich,
Ewiger, Unendlicher,
Denn ich will vor dir beten.

Unermeßlicher, Allerfüller!
Wie Funken der Feuereſſ' entſtäuben,
So entſtäubten dir, Welten.

Nichts iſt dir zu groß, nichts zu klein.
Den Ozean hältſt du in deiner Rechte
Gleich einem Becher; wägſt den Tropfen Thau,
Der aus des Morgens Schooße zittert,
Bemerkſt das Sonnenſtäubchen, wie
Den himmelſchwellenden Piko.
Auch dieſe Scholle Erde, drauf ich knie,
Iſt dir ſo nahe, wie die Welle,
Auf der ein Seraph betet.

O Vater,
Ein neues Jahr haſt du auf unſre Erde
Herabgeſandt, mit ſeinen Monden und Tagen.
Du zählſt nach Jahrtauſenden,
Wir nach Sekunden. Nach dem Zucken
Der Augenwimpern theilen wir die Zeit.
O ſei uns gnädig und barmherzig,
Allvater, — ach, es trat mit ernſtem Gange
Des Jahres Geiſt in unſre Mitte,
Sein Angeſicht verhüllt mit einem Schleier,
In ſeiner Rechte ein verſchloſſenes Gefäß,
In ſeiner Linke — eine Ruthe.
Die Zeit iſt ſchwanger von Gericht.
Noch hangen die Wetter des Krieges am Oſten;
Noch ſchwere Wolken am nördlichen Himmel.
Drohend lagert der Meergeiſt ſich
Auf den Oceanos. Schon weht die Wimpel
Des meergebietenden Britten. Schon ſpielt
Der Sonne Feuer am Schwerdte des Preußen,
Mit verbißnem Zorne.
Gehaltnem Ungeſtümme lauern die Völker.
Gallia ringt mit den Wehen der neuen Geburt.
Der Belgier ſchüttelt Zaum und Gebiß ab,

Wiehert im Sturme daher und beißt
Voll Freiheitswuth ſich ſelbſt die Adern auf.
Ein ſchwarzer Geiſt, ſein Nam' iſt Aufruhr,
Kam von dem Orkus herauf; rollte die blutigen Augen,
Schwung eine Fakel der Hölle und redte: —
So reden Donner — Völker,
Macht euch frei! Zerſtampft
Das geiſtverſäumende Geſez der Herrſcher! —
Ihr ſeid Menſchen, wie der goldene Tirann!
Darum ſeid groß, und macht euch frei!

Von der vorgehaltnen Höllenfakel
Tropften ſchnellentzündende Funken,
Da blinkte der Mordſtahl;
Da lernte der Knabe würgen;
Da mordeten Bruder Brüder! —
O ſprich zu den tobenden Völkern:
Seid ſtille vor mir!
Laß ſie erkennen, daß des Menſchen höchſtes Glük
Sei, Beugung unter Geſez und Ordnung,
Und daß die wahre Freiheit
Sei Paradiſesfrucht, die dort erſt reift.

Doch, wenn die Herrſcher Menſchenquäler werden;
So reiß das Zeptergold aus ihrer Rechte;
Zerſchmettre damit den Scheitel der Stolzen,
Daß ſie erkennen, daß du der Herr biſt.

Die aber ihr Volk, wie Hirten
Mit ſanftem Stabe weiden, die laß ſchon hier
Die hohe Ahndung durchſchauern:
Dort ſei ihr Lohn! und ihre Herrſchaft ewig!

Von der thürmenden Kaiſerſtadt jammert die Klage:
„Die neuen Lorbeerkronen alle
Verſchrumpfen vom giftigen Hauche der Seuche.
Ach, unſer Joſeph welkt dahin!“
Gebeut dem Engel, der Ihn ſchüzt, daß er
Eine goldne Schaale über Ihn gieſſe,
Mit Waſſer des Lebens gefüllt.
Der Deutſchen Königsdiadem
Sei auf das Haupt des weiſen Leopolds;
Die [illegible] hat er dir abgehorcht.
[illegible], Friedrich Wilhelm iſt ein Sohn des Friedens,
Wie du ein Gott des Friedens biſt;
O lohn es ihm mit allen Herrſcherfreuden!
Doch fleugt ſein Adler aus zum Streite;
So gieb ihm verzehrende Flammen in Blik,
Daß er mit erznem Schnabel hau'
Und mit den ſchwerdbewafneten Krallen zerreiſſe! —
Gott, der du meinem Vaterlande Stärke,
Und Geiſt und Herzlichkeit verliehen;
O ſtrecke deine Rechte mit dem Sonnenſchilde
Noch lange über uns! der Deutſche Bund
Sei einem Gurte gleich, aus Blizen geflochten,
Dem Unterjocher ſchreklich und unauflösbar.
Am Nekar kniet und weit umher
Auf Traubenhügeln, in Hütten und Felſengebäuden,
Auch in Herzyniens ewig ſchattenden Wäldern
Ein treues Volk, und nennt den Namen KARL,
Mit Wonnezähren, unter Armendank
Und Waiſenliſpel. Gott, du kennſt ihn ganz,
Weiſſt, daß er dich verehrt, daß er
Gerechtigkeit und Wahrheit,
Und Wiſſenſchaft und Kunſt,
Zum Heile ſeines Volkes ſchäzt;

Nur du allein vermaaſt ſein groſes Herz
Mit Vorgefühl der künft'gen Herrſcherwonnen
Zu erfüllen, mit himmliſchen Lüften
Die Stirn' ihm zu kühlen, wenn ſie
Von Fürſtenarbeit glüht! —
O ſegne du die guten Fürſten alle,
Und jeden Pfleger der Gerechtigkeit!
Der Schrek des nahen Gerichts ergreiffe
Jeden Mann, er blähe ſich im Fürſtenſtuhle
Oder im weichgepolſterten Rathsherrnſize,
Dem goldnes Unrecht theurer iſt,
Als Recht in Lumpen gehüllt;
Den Drüker der Noth, der Wittwe, des Waiſen! —
Verflucht ſei, wer den Fuß zukt,
Auszuruhen auf dem Naken des Armen! —

Geſegnet aber ſei der Mann,
Der deine Menſchen liebt, und ſo viel Noth
Aus dieſer Welt verſcheucht,
Als er verſcheuchen kann! —
Laß nur Religion, die Jeſus Chriſtus
Dein Sohn gelehrt, der Menſchen Herz erfüllen;
O laß ſie nicht verſcheuchen von dem Wahne,
Nicht von dem hochtrozenden Unglauben,
Der die Sonne läſtert und ſein Kerzlein
Von ſtinkendem Talge,
Aufklärungsfeuer nennt;
Nicht von dem hohngrinſenden Chriſtusſpötter,
Dem Schmäher des Kreuzes und des heiligen Wortes;
Laß nur Religion, die Jeſus Chriſtus
Dein Sohn gelehrt, der Menſchen Herz erfüllen
Dann ſind die Fürſten all dein Ebenbild;
Des Lehrers Wort iſt Donner oder Maienſäuſeln,

Der Weiſe beugt ſich unter des Himmels
Höhere Weisheit. Die Phiole des Arztes
Rinnt von heilendem Balſam. Der Dichter
Erniedrigt nie die Gottgeſandte Muſe
Zur feilen Dirne. Pinſel, Meiſel und Meßſchnur
Iſt gereinigt an der Flamme des Altars.
Da ſtreckt ſich keine Wuchrerfauſt zum Raube;
Kein Wüſtling wälzt ſich in des Laſters Pfüze;
Kein Wolf trägt mehr im Pelze des Schafes;
Kein Frevler wettert entſezliche Flüche;
Es ziſcht nicht mehr, wie die Natter,
Die Verläumdung; nicht mehr würgt ſich der Neid:
Denn Glaub' und Lieb' und Hofnung,
Jeder Tugend Paradieſesfrucht
Hat ſie unter die Menſchen geführt,
Religion — die Göttliche!

Erhör den Betenden, o Gott;
O dann verſtummt der Krieg,
Verliſcht der Zwietracht Fakel,
Der raſende Wahn mordet Leiber nicht mehr,
Der kalte Unglaube Seelen nicht mehr;
Der Sterbende hat Troſt im lezten Kampfe,
Und ſeine Seele ſchlüpft
Wie ein Altarflämmchen in Himmel. —

Amen! ſo ſchall es in der Schöpfung Tiefen!
In der Schöpfung Höhen!
Falle, falle, Zähre der Wonne,
Und der ſüßen ungetäuſchten Ahndung!!
Halleluja!

Friede auf Erden!

So wird bald ganz Europa in den Engelgeſang ſtimmen; denn das neue Jahr beginnt mit den ſeeligſten Vorbedeutungen. Zwar kämpft der Friedensſtern noch mit ſchwarzem Gewölke; aber, bald wird er hervorbrechen und in des Himmels Bläue ſtimmen. Es iſt gewiß, daß Laudon Friedensvorſchläge von Seiten der Türken nach Wien gebracht hat, und daß Kaiſer Joſeph noch nie ſo zum Frieden geſtimmt war, als jezt.

*) Der groſe Kaiſer iſt noch immer ſehr krank. Die lichten Intervalle kommen immer ſeltner; der hektiſche Huſten mit Blutauswurf und die dadurch veranlaßte Entkräftungen machen den Aerzten des Monarchen ſehr bange. „Meine Schweſtern und die Niederlande haben mir ſehr zugeſezt“ ſoll der Kaiſer jüngſt zu einem ſeiner Aerzte geſagt haben. Seine Schweſter Anne ſtarb; Chriſtina, die Statthalterin in den Niederlanden wurde verſcheucht von der Gefahr des Aufruhrs und Antonia wird gleichſam von der Nazion gefangen gehalten und mit den ſchändlichſten Schmähſchriften entheiligt. Dann — der Triumph der Brabanter! — wie all diß das Herz des kranken Kaiſers quetſchen muß! — O Friede, — kriegtilgende Gottheit *), komm und fächle ihn mit deiner Palme!

Potemkin und Laudon werden, ohne Zuthun fremder Mächte, das Friedensgeſchäft in Schnelle angreifen, und ausführen; denn eben die Feldherren, die die Osmannen ſo tief beugten, ſollen ihnen auch den Frieden abzürnen.

Sultan Selim

iſt zwar plözlich erwacht; obgleich der beſtürzte Divan auf ſchleunigen Frieden drang; obgleich der Mufti mit aufgehabnem Koran und mit weinenden Augen, nichts als Friede rief; ſo ſagte doch Selim: Nichts Friede! der große Prophet kann einen Frieden nicht wollen, der mit unſern ſchönſten Provinzen erkauft wird. Auf! alles was Waffen tragen kann! Ich ſtelle mich an ihre Spize. Alles muß entweder wieder gewonnen werden; oder ich will fallen mit dem Säbel in der Fauſt.“ Dieſer heroiſche Entſchluß wurde ſchleunig bekannt gemacht; von 18 bis 60 Jahren ſoll alles die Waffen ergreifſen; vier Baſſen gehen nach Sophia ab, und errichten vier mächtige Heerhaufen; aus dem Großherrlichen Schaze wurden 24,000 Pfund Silber gehoben, und alle Großen und Reiche aufgefordert, Krieger oder Geld zu liefern. Alle Anſtalten werden zu einem grimmigen Feldzuge gemacht; und wenn er wirklich losbrechen ſollte, ſo würden die Oeſtreicher und Ruſſen einen fürchterlichen Widerſtand finden. Denn Fanatismus und Verzweiflung ſind zwei gar ſchrekliche Heerführer. Sie geiſſeln die Krieger mit Flammen in die Schlacht. — Aber, laß dich dies alles nicht irren, Leſer. Katharina und Joſeph wollen den Frieden; und es wird Friede werden.

---

*) Daß die Oeſtreicher und Preuſſen in Pohlen zuſammen ziehen, daß auch die Ruſſen wieder die Gränze beſtreifen, iſt nicht gegen, ſondern für den Frieden. Der Pohle mag ſich immer zu einem neuen Opfer rüſten, um den Kriegsgeiſt auszuſöhnen.

Man hat eine Rede erdichtet, die im Divan ſoll gehalten worden ſeyn. Sie ſpricht zwar Rednergluth, iſt aber gar nicht orientaliſch, ſondern trägt das Gepräg eines Wieners, der Langeweile hatte.

Chronik.

2.

Dienſtags, den 5ten Januar 1790.

Weltgewühl.

Allmählich entwikeln ſich die großen Dinge, die das Publikum längſt ahndete. Bald wird die Stunde ſchlagen, die dem ganzen Europa eine neue Geſtalt ankündet. Die großen Mächte, die in dieſem Falle allein entſcheiden, dringen ſich von allen Seiten heran, und — nicht Ungarn, nicht die Wallachei, nicht die Krimm, ſondern Pohlen und die Niederlande werden die Staatsbühne ſeyn, auf welcher ſich dieſe große Dinge entwikeln. Schon haben ſich drei Heere, ein Preußiſches, Kaiſerliches und Rußiſches, an der Gränze von Pohlen, wie ſchwarze Wolken zuſammengezogen; und der Polake, der mit ſeinem Säbel bisher in den Lüften ſchwadronirte, und mit Duftgeſtalten ſich balgte, ſteht jezt mit geſunknem Säbel, wie angedonnert, ſtille, und frägt: Was ſoll das werden?

*) Es gibt zwei Klaſſen politiſcher Exegeten, die dieſe wichtigen Ereigniſſe in ganz verſchiedenem Sinne auslegen. Die erſte Klaſſe ſpricht: Die drei Mächte wollen Pohlen zu einer Erklärung nöthigen, warum es ſo große Kriegsrüſtungen mache? Preuſſen wird wegen ſeines bisherigen Aufwandes, nun Entſchädigung von Pohlen nehmen, und dies Reich wird eine ſolche Verfaſſung erhalten, daß es künftig den großen Mächten nicht mehr in Weg laufen kann. Dies

Häufige Nachrichten aber widerſprechen dieſer Harmonie unter gedachten Mächten. Daher deutet dieß die andre exegetiſche Partei ſo: Preuſſen und England ſind gegen die Kaiſerhöfe, wie man aus dem ſonderbaren Betragen der Preuſſen in den Niederlanden, die da ganz gegen die Vortheile des Kaiſers handeln, erſehen kann. Auch hat jüngſt Preuſſen dem Rußiſchen Hofe Friedensvorſchläge mit den Türken und Schweden vorgelegt, mit der bruſtveſten Erklärung, daß, im Fall ſie nicht angenommen würden, Preuſſen ſeinen Bundsgenoſſen mit aller Gewalt beiſtehen wolle. Daß Preuſſen den Pohlen eine enge Verbindung antrug, iſt allbekannt, und gibt der leztern Deutung großes Gewicht.

Die Kriegsrüſtungen ſind auf allen Seiten fürchterlich. Die Türken haben ein Aufgeboth in ihr ganzes weites Reich erſchallen laſſen, um im künftigen Feldzuge den lezten Verſuch zu machen, ob die zuſammenkrachende Pforte noch durch Stüzen zu retten ſeyn möchte. Kaiſer Joſeph bietet all ſeine Macht auf, um gegen ſeine offenbaren und verdekten Feinde mit der Würde und Kraft des erſten Weltmonarchen handeln zu können. Prinz Koburg ſoll an der Spize von 80,000 Mann den Krieg gegen die Türken fortſezen; 100,000 Oeſtreicher tragen ihre rächende Donner nach den Niederlanden; 30,000 unter Karaiczay fechten in Pohlen, und der graue Laudon beobachtet mit dem Kern der Krieger den König der blauen Schaaren. Die Ruſſen haben über 100,000 Rekruten ausgehoben, um auch auf ihrer Seite mit dem gewöhnlichen Feuereifer zu handeln.

*) England ſteht längſt in voller Rüſtung da. Ihr Genius ſieht mit dem Blizauge auf alle Seiten der

er werde nunmehro Frankreich in jenen Zuſtand von Mittelmäßigkeit verſezen können, der ſeiner Eiferſucht nicht werth iſt. Die Flotten ſind gerüſtet, Gold iſt da in Menge, um mit dieſer köſtlichen Tinktur die Bundsgenoſſen zu ſtärken; in den Niederlanden herrſcht der Britten Geiſt ſichtbar; auch den Pohlen weiß er ſehr ſein zu ſchmeicheln, indem er ihnen, auf ſeine Koſten, verſprochen hat einen Haven in Samogizien, Namens Swienta Rzka, zu eröfnen. Der Preußiſche Wodan tritt endlich, wie weiland Aeneas, aus der zerfloſſenen Wolke, und ſteht in ſeinem furchtbaren Glanze da. All ſeine Kriegsſchaaren ſind in Bewegung. Viele Schleſiſche Regimenter ſind bereits in Pohlen eingerükt. In Schleſien wird ſich ein Beobachtungsheer unter Möllendorf verſammeln, mit dem ſich 40,000 Sachſen vereinigen. Die groſſe Niederländiſche Rolle ſpielt der Kriegsmeiſter Herzog von Braunſchweig aus. Guſtav ſteht immer blank, wie ſein Anherr, Karl XII. Ihm ſteigt das Herz im Sturme des Kriegs, und nie zagt er, wenn die Schlachtruſende Trommete ertönt. Selbſt Frankreich, müde nur groß zu ſprechen, entſchließt ſich auch groß zu handeln. Seine Stimme wird wieder im Divan gehört, und eine groſſe Zahl tapferer, von Freiheit begeiſterter Krieger, wird gegen Brabant und die Lütticher Lande ziehen. Auch Spanien wurde aufs neue eingeladen, im groſſen Schauſpiele, das jezt Europa ſpielt, eine Rolle zu übernehmen.

All dies greuliche Weltgewühl kommt mir vor, wie ein im Nebel anrükendes Kriegsheer. An den hellen Fleken ſchimmern die Waffen hervor, aus den dunkeln Maſſen leuchten Pulverblize, und man ahndet die Gefahr, aus dem toſenden Gemurmel der Krieger, dem Wiehern der Roſſe, und dem Beben der Erde. Bang aufathmend ſchaut der Menſchenfreund aber hege noch immer die erquickende Zuverſicht in meiner Seele, daß eben dieſe ungeheure Anſtrengung der Völker, den nahen Frieden weiſſage. „Man ſage mir von Nichts, als vom Frieden, ſagte jüngſt Joſeph, ich will im Frieden geneſen, oder im Frieden ſterben.“ All dies Greulgetöſe der groſſen Mächte, ſcheint mir daher nichts anders zu ſeyn, als iene politiſche Vorſicht, die Cäſar einſt in einer mächtigen Rede den Legaten und Centurionen empfahl. „Man ſey immer Fauſtbewaffnet; nur ſo erhält man den Frieden. Ein groſſer Staat muß Schlachtengeübt ſeyn, daß er nicht ewig kriegen darf.“

Dio Caſſius, Buch 38.

Lütticherzwiſt.

Ueber dieſe immer wichtiger werdende Angelegenheit iſt kürzlich eine Preuſſiſche franzöſiſche Note erſchienen, welche den ganzen bisherigen Verlauf kurz und kräftig darſtellt, und Preuſſens Verfahren dabei auf eine eben ſo edle als ſeine Art rechtfertiget. Das Weſentliche dieſer Note, die ohne Zweifel Gegenerklärungen veranlaſſen wird, beſteht darinn:

„Es iſt bekannt, daß die Lütticher im Auguſt d. J. ihre Verfaſſung umgeſtoſſen, ihren Magiſtrat abgeſezt, und ſich eigenmächtig einen andern gewählt haben. Das Kammergericht zu Wezlar erließ eine Sentenz in der Sache, wodurch es die gewaltſamen Maasregeln des Volkes annullirte, und die Direktorialfürſten des Weſtphäliſchen und Niederrheiniſchen Kreiſes bevollmächtigte, ſein Urthel mit gewaffneter Hand zu vollſtreken ꝛc. Der Churfürſt von Kölln, als Biſchof von Münſter; der Churfürſt von der Pfalz, als Herzog von Jülich, und der König von Preuſſen, als Herzog von Cleve, übernahmen dieſe Vollſtrekung. Der König ließ 9 Batallions unter Anführung des Generallieutenants von Schlieſſen marſchiren; und die beiden Churfürſten ließen jeder 1000 Mann zu dieſem Korps ſtoſſen. Die zu Aachen verſammelten Deputirten der tiget, dieſer Vollſtrekung den Reichsgeſezen gemäß vorzuſtehen. Die vereinten Truppen verſammelten ſich daher nahe bei Maſtricht ꝛc. Der Preußiſche Bevollmächtigte von **Dohm**, benachrichtiget, daß ſich die Lütticher aus allen Kräften gegen die drohende Exekution ſezen, und ſich äusserſten Falls mit den Niederländern vereinigen würden, ließ ein **Dekret** an den Magiſtrat zu Lüttich ergehen, wodurch er ihm perſönliche Sicherheit verſprach, wofern ſie ſich den Befehlen des Direktoriums ohne Widerſtand unterwerfen, und ſich ihrer Aemter begeben würden. Man ſezte hinzu, daß das Direktorium in dieſem Falle zu Lüttich eine interimiſtiſche Regierung feſtſezen, und ſich bemühen werde, einen Vergleich auszumitteln, bei dem die Verfaſſung vor 1684 zur Grundlage angenommen werden ſollte. Die beiden untern Stände von Lüttich unterwarſen ſich dieſem Antrag; und nun rükten die Preußiſchen und Pfälziſchen Truppen ruhig ins Lüttichiſche ein, und nahmen die Stadt, die Citadelle und das ganze Land in Beſiz; die Münſteriſchen Völker aber ſonderten ſich von ihnen, und nahmen ihren Standort im Limburgiſchen. — Die Kammer beſtätigte indeſſen ihr erſtes Urtheil, und wollte ſogar den Kreisdirektoren vorſchreiben, andere Commiſſaire, als die bisherigen, für die Exekution zu ernennen, — eine eben ſo unnüze, als ſchwierige und koſtſpielige Abänderung! Die Commiſſaire von Münſter und Jülich verlieſſen Maſtricht, und kehrten nach Aachen zurük, vermuthlich um nach der Meinung der Kammer von der Lütticher Commiſſion ganz abzutreten; ſie nahmen aber auf eine ſonderbare Weiſe die 30,000 fl. mit ſich, welche die Lütticher Stände dem Direktorium für die Exekutionskoſten geſchoſſen hatten, dergeſtalt, daß ſich die Preußiſchen Truppen nunmehr von ihrem eigenen Solde erhalten müſſen. Der Geſandte von **Dohm** blieb mit dem General von **Schlieſſen** in Maſtricht zurük, welcher leztere ſeines Beinbruchs ungeachtet, noch immer den Exekutionsvölkern vorſteht. — Nunmehr behaupten die beiden Direktorialfürſten, beſonders der von Münſter: Der König habe gerade das Gegenſen, da er nach den Reichsgeſezen vielmehr verbunden geweſen, ſie wörtlich, und nach der Stimmenmehrheit der beiden Mitdirektoren zu vollführen, die für eine einfache, und der Sentenz aufs ſtrengſte angemeſſene Exekution geſtimmt hatten. — Die weſentlichſte Frage iſt hier: ob dieſe Grundſäze auf den vorliegenden Fall anwendbar ſeien, und ob man von dem König als Herzog von Cleve fordern könne, daß er mit den vereinigten Truppen ein zahlreiches und kriegeriſches Volk angreiſe, das ſich aufs hartnäkigſte vertheidigen, und auf die Unterſtüzung ſeiner Nachbarn, der Brabanter, zählen kann. Eine andere Frage iſt: ob es durchaus nothwentig war, dieſes ungewiſſe äuſſerſte Mittel zu ergreifen, um den Biſchof zu Lüttich, welcher anfänglich den Ständen ihre Verfaſſung von 1684 zugeſichert hatte, in ſeinen eigenmächtigen Abſichten zu unterſtüzen und ob es der Klugheit, der Gerechtigkeit, und dem wahren Beſten des Lüttidher Landes nicht angemeſſener gewesen wäre, den Plan zu befolgen, den das Direktorium von Cleve entworfen, und vorgelegt hat. Der König beharret noch immer auf dieſem Plane, und hält dafür, das beſte Mittel, dieſe verfängliche Sache auszugleichen, ſei: „daß die neuen Magiſtratsperſonen zu Lüttich ihre Stellen in die Hände des Kreisdirektoriums niederlegen; daß dieſes Direktorium mit Zuziehung des Biſchofs und der Stände eine Interimsregierung zu Lüttich errichten; daß die Kommiſſaire der drei Direktorialfürſten von einem Vergleiche zwiſchen dem Fürſten und den Ständen arbeiten, und daß man unter Vermittlung dieſer Kommiſſaire eine neue Verfaſſung zu treffen ſuchen müſſe, wobei man die vor 1684 allerdings zur Grundlage nehmen, und ſie den jezigen Umſtänden anpaſſen kann, ohne ſie jedoch als die einzige Richtſchnur anzunehmen."

Auf dieſe Weiſe wird das Weſentliche der Kammergerichtlichen Sentenz erfüllt, wenn auch der Formalität nach etwas abgehen ſollte; Magiſtrat und Stände werden ſich unterwerfen, Ruhe und Ordnung wird wieder hergeſtellt

Bürgerkrieges, vielleicht gar einer gänzlichen Trennung des wichtigen Biſthums Lüttich vom Deutſchen Reiche zuvorzukommen. Die ganze unpartheiſche und billig denkende Welt urtheile nach dieſer wahren und auf Thatſachen gegründeten Erzählung, ob der König bei dieſer Gelegenheit nicht als Deutſcher Patriot handle, dem nicht nur dieſes Fürſtenthum, ſondern alle Deutſche Reichsſtände überhaupt, eifrig am Herzen liegen; und ob man ihm den geringſten Vorwurf machen könnte, wenn ſich Seine Majeſtät — falls die Kammern, der Fürſtbiſchof, und ſeine Mitdirektoren dieſen Vorſchlag nicht annehmen, ſondern das Biſthum vielmehr hier unanwendbaren Formalitäten aufopfern wollten, — von dieſer ganzen Exekutionsſache zurükzögen, und ſie denen überlieſſen, die ſich damit beſchweren, und auf eigene Gefahr zu ihrer Endſchaft bringen wollen.""

Wer mit unſerer Reichsverfaſſung vertraut iſt, ſieht leicht, worauf dieſer Zwiſt beruhe, und wohin er führen könne; er ſieht aber auch, daß Preuſſens Plan gewiß in politiſcher Rückſicht edel und menſchenfreundlich, und ſeine Ausführung daher ſehr zu wünſchen ſei.

L*.

Strasburg.

Die Umſtände dieſer ehrwürdigen Stadt — ehmals unter den Deutſchen Städten prangend, wie ſein Münſterthurm unter den andern Thürmen — ſind ganz nicht ſo, wie mein Korreſpondent **Ubiqupel** mir weiß machen wollte; eine Menge der glaubwürdigſten Briefe hat mich das Gegentheil belehrt. Ich werde ſie nach und nach Auszugsweiſe mittheilen. Indeſſen iſt es jedem Deutſchen ſehr verzeihlich, über den unwiederbringlichen Verluſt dieſer Stadt voll gediegener Menſchen und des ganzen El-

Kunkelgeſpräch.

Anne. O Nachbarin, denk! mein Hans iſt aus der Fremde kommen; der hat dir Sachen gſehn! Das große weite Weltmeer! Nichts als Himmel und Waſſer; und Fiſche, wie der Kirchthurm. Und dann iſt er immer weiter und weiter hinter den Mohren und Rieſen hineingereist, und endlich — magſts glauben, Dore! — bis wo die Welt mit Brettern vernagelt iſt.

Dore. O das iſt all nichts, Anne! — Mein Kaſper iſt ſo weit gereist, daß, — wenn er nur noch Einen Schritt gethan hätte; ſo wär' er — auf **Nichts** getretten.

Gloſſe des Horchers.

Der gute Kaſper wäre da in die Welt der Neophiloſophen und Neotheologen gekommen, die auf ihren Abſtraktionsreiſen in Lichtwelten ohne Geſtalten — das heißt: **ins Nichts** gelangen.

Stuttgart.

Der Kaffetier **Glaſer** hat mit höchſter Bewilligung eine Unterhaltungsgeſellſchaft errichtet, deren Grundriß treflich iſt. Einſtweilen findet man die beſten Zeitungen und Journale; der Unternehmer wird ſich auch in Werke des Geſchmaks verbreiten, ſo bald die Zahl der leſenden Geſellſchafter ſeinem guten Willen und den aufgewandten ſchweren Koſten entſpricht. Ich gebe dieſe Nachricht den Fremden zu lieb, die bei einigem Aufenthalt hier täglich, — nur Dienſtags und Freitags ausgenommen — eine Gruppe gebildeter Menſchen antreffen, und ſich von des Unternehmers Dienſtfertigkeit, gute Bewirthung und Bedienung verſprechen können.

Chronik.

3.

Freitags, den 8ten Januar 1790.

Briefauszüge.

1. **Wien vom 28ſten December.** Unſre Chriſttagsfreude war dies Jahr nicht ſo ungetrübt, ſo hellausſtrahlend, wie ſonſt; denn, ach! die Geſundheitsumſtände unſers Kaiſers, durchbitterten den Becher der Freude. Hingeſchwunden iſt nun alle Hofnung zur Geneſung; die Aerzte können nur friſten, aber nicht heilen. Nun hat ſich die beſchwerliche den Odem verengende Bruſtwaſſerſucht eingeſtellt, auch ſind die Füſſe des Kaiſers geſchwollen, ſo daß der groſſe Monarch nicht mehr gerade ſizen kann. Man hat ihm einen elaſtiſchen Seſſel gemacht, worinn er nun liegt, leidet, denkt, arbeitet, ſchläft — und vielleicht ſterben wird, wie einſt Friedrich der Groſſe im Seſſel entſchlief.. Wer hier die kranke Majeſtät ſieht, wie ſie ſo in duldender Stille hinſchmachtet; wer dabei denkt: dieſe bleiche, abgezehrte, röchelnde Menſchengeſtalt beherrſcht 26 Millionen Menſchen! die edelſten Früchte, die köſtlichſten Weine wachſen in ſeinem Lande! Er aber, der Beſizer all dieſer Schäze, darf ſie nur kärglich gebrauchen, darf nur furchtſam ſchlürfen aus dem Kelche des Ueberfluſſes; O da fällt einem der Gedanke wie Bleigewicht aufs Herz: es iſt alles eitel! Auch Kaiſerherrlichkeit iſt eitel, — und

ſer trüben Lage, bei dieſer gewiſſen Todesnähe, noch immer geſchäftig iſt, mit einer Raſtloſigkeit, die geſunde Jungmänner beſchämt. Wen der Tod in ſeinen Berufsgeſchäften überfällt, der ſtirbt leicht, ſagt Seneca; ſo handelte Friedrich der Groſſe, ſo Joſeph. Mögen ſich die grauen Tagdiebe ſchämen, die den Tod gedankenlos im Großvaterſeſſel erwarten.

Zu dieſem kommt noch die unbeſchreiblich verwirrte Weltlage, die kürzlich einen groſſen Staatsrath — den erſten ſeit Joſephs Regierung — veranlaßte. Unſre ehrwürdigſten Glazköpfe können den Faden nicht finden, der ſie aus dieſem politiſchen Labyrinthe leitete. Unſre Bundsgenoßin Katharina ließ uns ſagen: wir könnten einen beſondern Frieden mit den Türken ſchlieſſen, wánn und wie es uns gefällig wäre; ſie wollten auch nach Wohlgefallen forthauen, oder den Säbel einſteken. Da der Rußiſche Hofgeiſt gar tief in die Europäiſchen Kabinete zu bliken vermag; ſo muß auch dieſe Erklärung einen tiefen politiſchen Sinn haben. Laudon war ſchon dreimal beim Kaiſer, und immer in tiefer Berathſchlagung. Man weiß es gewiß, daß der Friede mit den Türken der Hauptgegenſtand dieſer Unterredungen war.

*) Bei der erſten Zuſammenkunft gieng der Kaiſer, oder ließ ſich vielmehr bis ans Zimmer dem Helden entgegen führen. Willkommen Belgrads Eroberer, ſagte Joſeph; und Laudon weinte, als er den Kaiſer ſo ſchwach und zerfallen fand. Ob ſich gleich der Sieger, alles feſtliche Gepräng verbath; ſo wälzte ſich doch das Volk ihm wie Seewellen zu, und donnernd erſcholl der Ausruf: Laudon lebe! Er brachte ſeiner Gemahlinn ein verwaiſtes bildſchönes

> kanntlich im leztern Feldzuge ſeinen einzigen Erben, den Oberlieutenant von Laudon. Dies ſchmerzte ihn mehr, als ſeine bei Belgrad empfangene Quetſchung. Nicht nur in Wien, auch im Reiche wird der Name Laudon auf alle Art gefeiert. So prägte kürzlich ihm zu Ehren der geſchikte Medailleur Reich in Nürnberg eine Denkmünze — Eine Seite zeigt das ganz getroffene Bruſtbild des Helden. Die andre ſtellt die Belagerung Belgrads dar, auf die ein geharniſchter Ritter zurennt, mit blankem Degen auf die Veſte weiſend. Schade daß die matte Umſchrift der Arbeit des Künſtlers nicht entſpricht.

Das Jahr 1790 wird auch für uns ein äuſſerſt wichtiges Jahr werden. Wir haben Arbeiten vor uns, an denen Herkules erlahmt wäre. Die Niederlande ſollen wieder erobert werden; (denn wie könnten wir dies blizende Geſtein in unſerer Krone entbehren? —) wir ſollen in Pohlen eine Hauptrolle übernehmen; ſollen mit dem geharniſchten Brennus tourniren, die Römiſche Königswahl durchtreiben, *) und ſo manche Falte im deutſchen Staatsroke ausbögeln. Wir haben Muth, Entſchloſſenheit, Denker, Kämpfer, — auch ſo ziemlich Goldtinktur zu all dieſen Unternehmungen; doch das Haupt iſt Krank, und da leidet der ganze gigantiſche Körper bis auf die kleinen Zehen hinunter.

Send einen Engel nieder,
Gott, allgemeiner Geiſt,

Der

---

*) Albini, ein tiefer Kenner der Reichsverfaſſung iſt würklich in Mainz, um, wie es heißt, einige Artikel in der Wahlkapitulation zu berichtigen, oder einige neue, nach den Bedürfniſſen der gegenwärtigen Zeit beizufügen. Man behauptet, er habe zugleich den Auftrag, die Reichsſtände zum Marſch der Kaiſerl. Truppen, nach den Niederlanden vorzubereiten, und da und dort den Leuten an den Puls zu

Der die Geſundheit wieder
In Josephs Adern geußt!
Thereſia, die du ihn einſt gebohren,
Maria's Freundinn noch am Thron,
O bitte du, vor aller Engel Ohren,
Für deinen kranken Sohn!

2. **Berlin vom 30. Dec.** Wir begleiteten diesmal den Weihnachtgeſang: Friede auf Erden! mit Kriegsgetöſe! Unſer König iſt durch die verderbente Politik ſeiner heimlichen Feinde, gleichſam aus ſeinem friedlichen Syſteme herausgeſtürmt worden. Das Kriegsſchwerdt hängt nur noch an Einem Haare. Unſre groſſen Generals, ſelbſt die erſten Heerführer, der Herzog von **Braunſchweig** und **Möllendorf**, rüſten ſich ins Feld. Die Kaiſerhöfe haben keinen geringern Vorſaz, als mit den Türken Friede zu machen, um alsdann freie Hände zu haben, ihre Plane in Pehlen auszuführen. Doch wir ſind zu allem bereit; unſre Politik iſt ſo fein geſponnen, als unſre Degen ſcharf geſchliffen ſind. Der Schluß eines Bundes mit den Pohlen iſt ſehr nahe; dann ſoll die Welt kaum geahndete Dinge erfahren. Auch der Lütticherzwiſt könnte vom Federgekrizel in Degenhiebe ausarten; ſo feuerſchwanger iſt jezt die ganze politiſche Welt. Es war ein Traum von den Reichs-Zeitungsſchreibern, daß die Sächſiſche Partei an unſerm Hofe ihre Einflüſſe verlohren habe. Sie ſteht noch hoch oben im Heiligenſcheine, ohne doch die Einwürkung der **Herzberg-Möllendorfiſchen** Parthei hemmen zu können. Sie loben **Trenks Apologie** unſers Hofes? O dis iſt eine weit ſchlimmere Vertheidigung, als **Mirabeau's** Angriff; überall ſieht der grinzende Schalk

greiffer und Vertheidiger erhaben. Der Beifall ſeines Gewiſſens muß ihm mehr ſeyn, als Lob und Tadel der Welt.

Der glükliche Ausſchlag der Blatterneinimpfung bei unſern Prinzen, hat ein rührendes Feſt veranlaßt. Die ganze königliche Familie brachte da dem Höchſten ihr Dankopfer. O es iſt ſo ſchön, wenn Könige es vor der Gemeinde geſtehen, daß ſie Gottes Gemächt und Unterthanen ſind, wie die geringſten Bettler. — Der König beſchäftigt ſich tief im Kabinete, und hat jezt keinen Zeitvertreib, als die Tonkunſt, der er mit Leidenſchaft ergeben iſt.

3. Aus Belgrad vom 26. Dezember. Wir haben immer geglaubt, der heilige Chriſt würde uns Orſowa beſcheren; aber dies Neſt wehrt ſich, als hätt' es Moloch der Krieger des Orkus, aus hölliſchen Quatern erthürmt. Dieſe Veſtung kann ſich rühmen die erſte zu ſeyn, die Laudons Donnern widerſtand. Aber auch die Witterung war uns entgegen. Froſt und Stürme zwangen uns, die Belagerung aufzuheben. Was unſre Leute auf dem Berg Allion ausgeſtanden, iſt kaum zu beſchreiben. Sie hatten mit der grimmigſten Kälte auf ihrem Rükzuge zu ringen: ſo wie wir überhaupt in den lezten Tagen des Jahrs durch Froſt und Krankheit ſehr viel Leute verlohren haben. Vater Laudon iſt jezt in Wien; aber ſein Geiſt ſchwebt über hier ſchon eine Menge Menſchen angekommen, — meiſt Deutſche, die man in der Reichsſprache Lumpen oder Aushauſer nennt, als neue Sidler in unſre Veſte. Unſre Geſeze ſollen dieſe Lüftlinge ſchon Ordnung lehren. Ich vergleiche jezt zu meinem Vergnügen den vor 50 Jahren geführten Türkenkrieg mit dem leztern Feldzuge, und mein Herz ſteigt bei dieſer Parallele ſtolz empor. Welche Feldherren, Taktik und Kriegszucht damals, und welche jezt!

---

*) Kein Wunder, daß ſein Orcheſter eines der erſten in der Welt iſt, und daß man jezt in Berlin Muſiken im größten Geſchmak aufführen hört. Bei lezterem Feſte hörte man Klopſtokiſche Oden, von Reichard in Muſik geſezt, und ein ganz neues Te Deum mit gewaltiger Wirkung vortragen.

*) Ein gelehrter Türke, Kadi Omer Effendi, beſchrieb die Kriege in Bosnien, und der kaiſerliche Dolmetſcher Dubsky überſezte ſie in deutſche Sprache. Der Stil iſt ſehr rein, aber voll orientaliſchen Schwulſtes. Die ganze Erzählung iſt umſtändlich und mit vieler Darſtellung verfertigt. Nicht nur die Schlachten überhaupt, ſondern auch die Thaten einzelner Kriegsmänner, die Akten der Türkiſchen Landtagsverſammlungen, und die Faſſung und Abänderungen der Maßregeln ſind mitgetheilt und erzählt; auch fehlt es nicht an eingeſchalteten Reden und Gebeten, und am Schluſſe befindet ſich eine Beſchreibung von Bosnien, die aber kurz und unbedeutend iſt. Parteilichkeit ſieht überall hervor. Der Herzog von Hildburghauſen bekommt ſtets die Benennung des verfluchten Feldmarſchalls, oder des ſchmuzigen Generals, und ſein Heer heiſſt garſtig und verächtlich. Das leztere, welches nur 15,000 ausmachte, wird zu 100,000 Mann angeſchlagen, und als eines der vollkommenſten beſchrieben, um den Sieg über ſelbiges deſto glänzender zu machen; und ſchon die Vorrede hat eine Stelle, die den Begriff, den der Verfaſſer ſich von hiſtoriſcher Treue machte, in helles Licht ſtellt, und in welcher ſelbiger ſagt, daß der höchſte göttliche Rath den an mehr Götter glaubenden Haufen in dem Thale der Erſtaunung hülflos habe ſtehen laſſen, ſo daß er den Finger

Aus dieſer noch ſeltnen Schrift ſieht man auch, daß die Bosnier bisher die tapferſten und der Pforte getreuſten Einwohner geweſen; daß in ſelbigem die Weiber, gleich den Männern ihre in Giftwaſſer getunkten Säbel muthig führen; und daß die Pforte ſich auf die Bosnier ſo ſehr verläßt, daß ſie auf Bosniens Vertheidigung keine Rükſicht nimmt.

Mainz.

Von daher erhalt' ich die Nachricht von folgender geiſtlich-publiziſtiſchen Ereigniß, die in jedem Betrachte für die Deutſchen Stifter von äuſſerſter Wichtigkeit iſt.

Das anſehnliche und alte Kollegiatſtift zu Unſrer lieben Frauen auf den Staffeln zu Mainz, welches ſeines bis auf das Jahr 1604 ununterbrochen ausgeübten Probſtenwahlrechtes hundert und fünf und achzig Jahre lang durch Uſurpazion des Römiſchen Hofes beraubet war, machte, als eine aus edeln Deutſchen Männern beſtehende Verſammlung, ſeine alte Rechte wieder geltend, und ſchritt am 9ten des Chriſtmonates zur Wahl eines neuen Probſtes, welche durch die Poſtulazion auf den im Domſtifte, und dann in dem Ritterſtifte zum h. Alban zu Mainz präbendirten Max Friedrich Franz, Grafen von Hatzfeld, einſtimmig ausfiel. — Ein Kenner der Geſchichte der Mainziſchen Erzkirche machte bei dieſem merkwürdigen Vorfalle folgende ſehr kontraſtirende Bemerkungen: — Erzbiſchof Dieterich ließ ſich durch ſeinen Generalvikar und erſten geiſtlichen geheimen Staatsrath, Hannſen von Lieſer oder de Lyſura, der eben auch Probſt zu U. L. F. war, und von dem Aeneas Sylvius ſoll beſtochen geweſen ſeyn, verleiten, daß er den Römiſchen Konkordaten von 1447 am erſten beitrat, und die Aſchaffenburger von 1449, durch welch leztere der Pabſt Gelegenheit nahm, die Deutſchen Probſteien ſich anzumaßen, in ſeiner Diözes einführte. — Erzbiſchof Hanns

Schweikard, der ſich als ein in dieſem Stifte **gewählter** Probſt mit einem Päbſtlichen Proviſen erſt lange herumſchlagen muſte, ehe er durchſezen konnte, war der erſte, der 1604 dieſe Wahlprobſtei der Päbſtlichen Verleihung hingab, wozu der damalige Dechant zu U. L. Fr., **Vitus Miletus**, als der eifrigſte Beförderer, das meiſte beitrug. — Und Erzbiſchof **Friederich Karl Joſeph** errichtete den Emſer Bund, wodurch den Aſchaffenburger Konkordaten zu Grabe geläutet, und das ungegründete Päbſtliche Verleihungsrecht der Probſteien aufgehoben werden ſollte; — und der dieſen ſowohl, als die gegenwärtige Wahl als Dechant zu U. L. Fr. am unermüdeſten zu betreiben half, war ſein Weihbiſchof und erſter geiſtlicher Geheimer Staatsrath, **Heimes**, — ein Mann, den der deutſche Geſchichtſchreiber dereinſt, ſo wie ſeinen erhabnen groſen Erzbiſchof, als den ſtandhafteſten und wärmſten Vertheidiger der deutſchen Kirchenfreiheit eben ſo ſehr bewundern, als gewiſſe, in ähnlichen Aemtern anderwärts ſtehende undeutſche Männer verachten wird, die als Miethlinge des Römiſchen Hofes und Verräther der deutſchen Kirchenfreiheit, den tiefeſten Abſcheu der Nazion empfangen werden. — Wie ſich doch alles in einem und dem nämlichen Staate ſo wunderbar in verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Umſtänden ändern kann!!! —

Antwort

auf das Schreiben eines Ungenannten vom 22ſten Nov. 1789 kann ich die verlangte Erläuterung um deswillen nicht geben, weil ich an dem in Frage ſtehenden Werke keinen Antheil habe. Von der vorhergehenden Ausgabe kann ich mir nichts als die Reviſion einiger neuen Artikel zueignen. Die jezige Ausgabe aber kann mir am allerwenigſten zugehören, da mir ihre Exiſtenz bisher ganz unbekannt war, und ich mit dem Herausgeber niemals in einem Briefwechſel geſtanden bin. Stuttgart, den 5. Jan.

Chronik.

4.

Dienſtags, den 12ten Januar 1790.

Ein Blik in die Weite.

Das leztere, an groſzen Begebenheiten ſo reiche Jahr, ſchloſz ſich fürchterlich. Der ganze Himmel war ringsumher mit ſchwarzen Wolken behangen, die mit greulichen Zerſtörungen im gegenwärtigen Jahre zu zerplazen drohten. Voll banger Ahndung ſagte daher einer der beſten politiſchen Meteorologen: Das Jahr 1789, welches die Europäiſche Kriſis an ſo vielen Orten zur Explosion brachte, übergibt ſeinem Nachfolger ſchon gethane Arbeit, um, was noch übrig iſt, in Flammen zu ſehen. — Man glaubte, die Eroberungen der Oeſtreicher würden den trozigen Kriegsgeiſt der Türken bannen. Aber am Ende des Oktobers erklärte Selim im Divan mit einer Standhaftigkeit, die man ſeiner weichen Jugend nicht zutraute, er wolle den Krieg mit aller Macht fortſezen, und ſich künftigen Merz nach Adrianopel begeben, um ſelbſt den Säbel für ſein Reich zu ſchwingen. In den Niederlanden krachte eine längſt insgeheim geladene Karkaſſe los, die in ganz Europa wiederhallte. Von der Zinne des Preuſziſchen Staatstempels erſcholl plözlich der Aufruf an die kampfgerüſteten Brennen. Da hieſz es:

„Der Entſchluſz des Berliner Hofes, ſobald es die Jahrzeit erlaubt, drei Armeen ins Feld

Eine wird unter Anführung des regierenden Herzogs von Braunſchweig, vereinigt mit Polniſchen Truppen; die andre unter dem Oberbefehle des Prinzen Heinrichs, gegen Böhmen und Mähren agiren; und eine dritte ſoll ſich in der Gegend der Niederländer und Lütticher beſchäftigen. Nur ein allgemeiner Friede kann den feſtbeſtimmten Plan verändern; aber ein Friede, der nicht blos zwiſchen den Kriegführenden Mächten geſchloſſen würde, ſondern bei dem auch alle die andern Umſtände und Angelegenheiten, die jezt in Europa in Bewegung ſind, völlig ausgeglichen und zur Ruhe gebracht würden. Und wie unwahrſcheinlich, wie faſt moraliſch unmöglich iſt dieſes anjezt! "

Auch der ſtandhafte König der Schweden, deſſen Königliche Größe ſich immer mehr vor der Welt entwikelt, entſchloß ſich, den Krieg zu Waſſer und zu Land gegen die Ruſſen fortzuſezen. So glich Europa einem ſiedenden Meere, deſſen Wellen ſich immer höher thürmen, und zornigen Schaum ringsumher verſprüzen. Allein noch ſind wir nicht zu einer ſolchen Gerichtsſtunde gereift, und der heilige Wächterrath ſcheint beſchloſſen zu haben, uns den Frieden wieder zu geben. Denn plözlich hat ſich der politiſche Wetterhahn gewendet, und ſein Schnabel kehrt ſich in jene Gegenden, woher die Lüfte des Friedens ſäuſeln. Die Nachricht vom Falle der Veſtung Bender hat das kochende Blut des kriegeriſchen Sultans wieder abgekühlt, und er hat nun würklich dem Kaiſer die annehmlichſten Friedensvorſchläge gethan. Daher iſt der Kaiſerliche Geſandte Thugut bereits nach Bukareſt abgegangen, um dies heilige Geſchäft zu vollenden.

Der zweite, den Frieden fördernde Zufall, ereignete ſich in Pohlen, das zur Schaubühne eines gewaltigen Drama erſehen war. Preuſſen trug den Pohlen eine eigene Verbindung an, um ſo den Ruſſen ein Kettengebürg entgegen zu thürmen. Allein die ſchwankenden Pohlen machten zwar groſe Verbeugungen, betrugen ſich aber ſonſt ſo, daß Preuſſen von ihnen abgeneigt wurde. Nun ſchlingt ſich der Preuſſe wahrſcheinlich in den Kaiſerbund, und wird ohne Verluſt eines Mannes in Pohlen Eroberungen machen können. Wie aber alle Schwierigkeiten der Ausgleichung gehoben; wie ſo viele heterogene Theile homogen werden; was Pohlen und die Niederlande für eine Verfaſſung bekommen, wie ſo mancher glimmende Funke ausgetilgt werden ſoll; das ſind alles noch Geheimniſſe, vor denen ein dikgewürkter Vorhang hängt. Bald wird er zerriſſen, und wir werden dann unenthüllt ſehen die Lade des Geheimniſſes, und hören das myſtiſche Rauſchen der Cherubim.

Probe Türkiſcher Beredſamkeit.

Das lezte Hatti Scheriff, oder Erklärung des Sultans hat ſo viel Feuriges, unſern kalten Europäiſchen Manifeſten Entgegengeſeztes, daß ich es meinen Leſern in der beſten Ueberſezung mittheilen

---

*) Die Friedensvorſchläge ſollen ganz ſo ſeyn, wie ſie Laudon dem neuen Großvezier Gazzi Haſſan vorſchlug. Der alte Großvezier Kutſchuk Haſſan wurde erdroſſelt, weil er die Schlacht bei Martineſtie verlohr, ob er ſich gleich heldenmüthig betrug, und mit dem Koran in den Händen, die Weichenden zum Stehen zu bewegen ſuchte. Abſcheuliches Volk, das ein ſelbſtverſchuldetes Unglük noch durch die Ermordung ſeiner beſten Bürger vergröſſert!

„**Kaimakan-Paſcha** — Was ſoll aus dieſem Kriege werden? Muth, Eifer, Liebe zur Religion und Ehrbegierde, durch die, nach dem Zeugniß unſrer Geſchichte die Ogiaks, (verſchiedene Klaſſen des Militärs) ehedem ſo furchtbar und ſo ſiegreich waren — das alles ſcheint jezt erſtorben zu ſeyn. Ueberall beweiſen ſich meine Truppen feige, laufen überall davon, wo man ſie hinſtellt. Die Stiri-Asketi (Aſiatiſche Reuterei) beobachtet weder Ordnung noch Subordination mehr, ſondern begeht im Lager ſo wie auf dem Marſch Ausſchweifungen, die kaum in Feindes Land geduldet würden. Heißt das Krieg führen? Aber aller Religionseifer iſt leider erloſchen! oder waren etwa unſre Vorfahren, die ſo rühmliche Siege erfochten haben, waren ſie mehr? waren es nicht auch Menſchen, wie wir? doch was vorbei iſt, ſei vorbei. Möge der allmächtige Beherſcher der Welt diejenigen, die auf dem rechten Wege der Religion wandeln, hier zeitlich und dort ewig glüklich machen, möge er ſie alle vertilgen, die an unſrer geheiligten Religion zu Verräthern werden! Auf denn! es iſt Zeit, daß wir aufwachen aus unſerm bisherigen Todesſchlaf! Zeit, daß wir auf Mittel denken, uns an den Feinden unſrer geheiligten Religion zu rächen. Ich bin feſt entſchloſſen, und der Himmel wird meinen Wunſch erhören, ich bin entſchloſſen, nicht eher den Degen in die Scheide zu ſteken, bis ich mir völlige Genugthuung werde verſchaft haben. Ja, der Allmächtige und unſer groſſe Prophet werden mein Gebet erhören. Aber unſrer Seits wird Wachſamkeit, und ſchnelle Ausführung unſres Vorſazes erfordert. Weg alſo mit weichlicher Ruhe! weg mit unnüzem Pompe! Ich entſag ihnen hiermit, und chen. Gleich beim Antritt meiner Regierung war ich geſonnen, ſelbſt zur Armee zu gehen. Man hat mir Vorſtellungen dagegen gemacht, und nun liegts zu Tage, was daraus entſtanden iſt. Doch es ſei drum — auch dies will ich noch als eine Strafe unſrer Vergehungen anſehen; allein von dieſem jezigen Augenblik an, befehle ich euch mit Ernſt, alle meine zerſtreuten Truppen zu ſammeln, für Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe aller Art zu ſorgen — mit einem Wort, alles in den Stand zu ſezen, und dabei einträchtig zu Werke zu gehen. Ich will ſelbſt mit zu Felde ziehen — Sezt dazu alles in Bereitſchaft, beſſert die Wege aus, und ſezt die Citadelle von Adrianopel in Vertheidigungsſtand, jezt iſt kein Augenblik Zeit mehr zu verlieren. Nach unſern Anſtalten zu urtheilen, ſollte man gar nicht glauben, daß wir im Krieg verwikelt ſind. Wenn, was Gott verhüten wolle, das Reich erſchüttert würde, ſo träffe ja das Unglük nicht mich allein, euch alle würde es treffen! Reue nach der That iſt ſtets vergeblich. Ihr ſeid alle Glieder des groſſen Staatskorpers, und alſo müſſen alle, jeder in ſeinem Fache ihre Schuldigkeit thun. Zur Ehre unſerer Religion müſſen wir das Aeuſſerſte wagen, mit des Höchſten Beiſtand werden wir uns an unſern Feinden rächen; alſo wollen wir, im Namen des Herrn, den Krieg fortſezen. Tag und Nacht ruf ich Ihn an, daß er uns Sieg verleihe! Um ſeinet! um Gotteswillen ſeid eingedenk deſſen, was ihr dem Hofe, der euch empor gehoben und belohnt hat, ſchuldig ſeid! Seid wachſam und thätig! Schande wär es für unſre Religion und für unſer mächtiges Reich, wofern die Unglaubigen fortfahren ſollten, uns

Armee alles in Stand, der Herr der Welt ſei uns gnädig und ſeegne uns!“

England

wird dieſen Monat ſeine Parlamentsverſammlung eröfnen, worinnen Gegenſtände abgehandelt werden ſollen, die von dem tifſten, und weitumgreifendſten Inhalte ſind. Erſt ein Blik auf die auſerordentlich wichtige Weltlage, in der der Britte bisher den Einblaſer ſpielte, und wo er gewiß bald als Hauptſpieler auftretten wird. Der alte Großkanzler, Lord Thurlow, ein Mann von ächtbrittiſchem Leimen, iſt der Meinung, daß man der Gründung der neuen Franzöſiſchen Staatsverfaſſung, nicht ſo mit unrühmlichem Phlegma zuſehen ſolle.

Unter dieſer günſtigen Lage, breiten ſich die Engliſchen Flaggen immer ſtolzer aus, und unter ihrem Schatten gedeiht die Handlung, und die öffentlichen Einkünfte ſteigen mit jedem Tage. Die Britten laſſen die Völker zanken, und ſchutten Gold wie Korn auf ihre Tennen.

*) Frankreich hat ſich in Englands Zwiſt mit ſeinen Amerikaniſchen Kolonien gemiſcht, hat jede Gelegenheit wahrgenommen, um England vom Felſenſize ſeiner Großheit herunter zu reiſſen; ſollte nun der Britte jezt nicht Gallia, ſeine Nebenbuhlerin, gleichſam unter den Geburtsſchmerzen überfallen, und ihr auf immer die Macht rauben, ihm wieder ſchaden zu können? So denkt dieſer Brittiſche Hanno; aber Pitt, der Vertheidiger des Friedensſyſtems, behauptet: Frankreich werde ſo bald nicht im Stande ſeyn, England fürchterlich werden zu können. Die Franzöſiſche Marine werde ganz vernachläſſiget, indem die groſen Flottenlenker, weil ſie das Königliche Anſehen vertheidigen, als Volksfeinde behandelt werden.

*) In England iſt die Zeitungswuth doch noch gröſ-

faſt 14 Millionen Exemplare abgeſezt, welche 9,20,700 deutſche Gulden dem Staate Stempetaxe tragen.

So heimlich auch England in Hinſicht auf das Ausland bishero ſein Weſen trieb; ſo merkt man doch gar deutlich, daß es die Inſurgenten in Brabant unterſtüzte, im Divan gebeut, und in Pohlen laut auftritt. Bei nahem Friedensſchluſſe, der nach dem Frieden zu Osnabrük und Münſter ſeines Gleichen in der Geſchichte nicht haben wird, wird auch England wieder ſeine Meiſterrolle übernehmen. Nächſt dieſen erhabenen Gegenſtänden, kommen auch folgende, nicht minder wichtige vor:

Sklaverei und Sklavenhandel ſoll auf ewig im Brittiſchen Reiche ſeine Endſchaft erreichen.

*) O wenn viele Millionen ſchwarze und kupferbraune Geſichter einmal gen Himmel ſchauen, und ihre entfeſſelten Hände zu Gott erheben, vor Freude laut weinend, daß ſie nun auch wie Menſchen, und nicht, wie das Vieh behandelt werden; mit welchem Wohlgefallen wird der Gott der Freiheit auf die hohe Britannia niederſchauen, und ſie ſeine liebſte Tochter nennen!

Auch die Vereinigung des Grosbrittanniſchen und Irrländiſchen Kommerzweſens und die neue Regierungsverfaſſung von Kanada, deren Innwohner ganz Katholiſch ſind, werden ein Gegenſtand der nächſten Parlamentsverſammlung ſeyn.

*) Wie kühn, wie furchtlos der Britte noch denkt und ſchreibt, beweißt eine Stelle auß der Schrift Mentor. Da wird dem Prinzen Wallis ſeine Liebe zum Spiele mit folgenden ſtarken Ausdrüken vorgehalten: Es iſt allgemein anerkannt, daß das Spiel nicht nur blos das verderblichſte, ſondern auch das

lich die Geſellſchaft eines groſſen Prinzen ſeyn können, der dereinſt in den Herzen ſeines Volks zu herrſchen denkt. Freilich kann ein Prinz es hart finden, daß man ihn des Vorrechts, ſich ſeine eigene Geſellſchafter und Vergnügungen zu wählen, berauben wolle; allein der Prinz iſt kein gewöhnlicher Unterthan, er iſt wegen ſeiner Nähe zum Thron, über jeden andern Engländer weit erhaben, iſt dadurch allgemein ſichtbar, und iſt als ein ſchönes, feſtes Schloß auf dem höchſten Berge des Königreichs anzuſehen. Solche allgemeine Sichtbarkeit iſt freilich im gewiſſen Grade unangenehm und beſchwerlich; aber das iſt nur ein kleiner Mangel bei den unzählichen Segnungen, für welche der Prinz der göttlichen Vorſehung verpflichtet iſt!“ — Wie ſelig iſt der Mann, der ſo denkt, ſo ſchreibt — ſo ſchreiben darf —!!

Frankreich.

Die Schlüſſe der Nationalverſammlung zu Paris tragen alle das Gepräge der Weisheit und des menſchlichen Wohlwollens. Nachdem ſie die Rechte der Munizipalitäten feſtſezten; ſo wurde endlich auch einſtimmig der Schluß gemacht, daß die Nichtkatholiken zu allen Aemtern des Staates aufgenommen zu werden, von nun an das geſezliche Recht hätten.

*) Wegen der Juden und Schauſpieler iſt noch nichts feſtgeſezt. Kein Volk in der Welt war je ſo enthuſiaſtiſch für das Schauſpiel eingenommen, als die Franzoſen, und doch ſtreiten ſie untereinander über die Frage, ob man den Schauſpielern auch die gewöhnlichen Menſchenrechte einräumen könnte. Wer große und ſüße Empfindungen in deinem Herzen wekt, wer erhabne Gedanken und Maximen, wie Blize in deine Seele ſchleudert; er, der dich nach den Mühen des Tages erquikt, und deine ſchlummernde Freuden wekt; verdient er nicht Dank und Lohn und

Chronik.

5.

Freitags, den 15ten Januar 1790.

Heldenraſt.

Die Kriegsdonner ſind nun auf einige Zeit verſtummt, die Schwerdter ruhen in der Scheide, und die Krieger raſten überall auf Polſtern, oder Matrazen.

1. Laudon, Joſephs geſchärfteſter Donnerkeil, iſt in Wien, um dem Kaiſer immer nahe zu ſeyn, weil das Zutrauen des Kaiſers in dieſen belorbeerten Greiſen mit jedem Tage wächſt. Der Held ſieht zwar hager, aber friſch und geſund aus. Er ſchwimmt in Kriegsgefahren und Strapazen, wie der Fiſch im Waſſer. Wenn dies Jahr den Frieden nicht bringt; ſo will er noch einen Feldzug mitmachen. Meine lezte Kraft gehört dem Kaiſer, pflegt er zu ſagen, und er wird Wort halten. Sollte der Krieg in Böhmen ausbrechen; ſo wird Laſcy, und nicht er, daſelbſt gegen die Preuſſen ſtehen; denn man will bemerkt haben, daß das Verſchanzungsſyſtem gegen die wetterſchnellen Preuſſen das ſicherſte ſei.

---

*) Bei der hagern Leibesgeſtalt Laudons fällt mir bei, daß Carl XII und Friedrich der Groſe, die fetten, wanſtigen Offiziers nie leiden konnten. Auch Kaunitz, der ſehr rahnleibig iſt, pflegt oft zu ſagen: große Bäuche, wenig Hirn. Man kann aus einigen Fällen das Gegentheil beweiſen; im Ganzen aber genommen, haben doch gedachte groſe Männer recht.

Throne. Die Wallachen vergöttern ihn faſt, und ſeine Krieger ſchäzen ihn, wie gutgeartete Kinder ihren Vater. Ihm ſchikte die Rußiſche Kaiſerin jüngſt, wegen des Sieges bei Martineſtie, einen mit Diamanten beſezten goldenen Degen, deſſen Werth auf 36,000 Rubel geſchäzt wird, mit einem Handſchreiben voll der ſchmeichelhafteſten Ausdrüke.

*) Was den Prinz Koburg am meiſten groß macht, und ihm ewigen Heldenruhm zuſichert, iſt, daß er die Hydern, Kabale und Neid, die ihn umkrochen, durch unſterbliche Thaten — vielleicht auf immer unſchädlich machte. Man ſchikte ihn mit einem kleinen Heerhaufen, der noch dazu Soldatenausſchuß war, an die ungünſtigſten Pläze. Er aber ſtand und handelte wie ein Mann, ſo, daß er nun, nächſt Laudon, einer der furchtbarſten Starken um Joſephs Thron iſt. Koburg denkt mit dem Dichter:

Es mag der Neid ſich wie Megäre zeigen;
Ich handle groß — und er muß ſchweigen.

3. Potemkin raſtet in Bender, dieſem köſtlichen Glanzgeſteine, das er in die Krone ſeiner groſen Kaiſerin ſezte, und weit umher hat er keinen Feind mehr vor ſich. Der ehmalige Türkiſche Befehlshaber der Veſte, der den Strang fürchtete — und ihn auch durch ſeine ſträfliche Feigheit wohl verdient hätte, da er eine ſtarke, mit allem reichlich verſehene Veſte, von deren Erhaltung das Schikſal von Konſtantinopel abhängt, übergab — dieſer gebrandmalte Türke hat ſich unter Potemkins Schuz begeben. Man ſagt, er wolle mit der Fahne Mahommeds auch ſeinen Glauben verlaſſen, und ein Chriſt werden. Potemkin erhielt neulich von ſeiner Kaiſerin ein Geſchenk von 100,000 Rubeln;

mehr ſteigendes Anſehen im Reiche. Er ſpricht, wie ein Gott, und es geſchieht; er gebeut, und es ſteht da!

*) Nur Er, ſchreibt mir ein Freund aus Wien, verzögert den Frieden mit den Türken; denn der Gedanke, Konſtantinopel zu erobern, iſt ſo mit ſeinem Ich verwebt, daß er ihn wohl ſo bald nicht aufgeben wird. — Bei den großen Geſchenken, die die Kaiſerin an ihre und fremde Helden ertheilt, muß man ſtaunen über die Goldquellen, die dieſe groſe Frau aufzufinden weiß. Man behauptet zwar, daß in ihrem Reiche wirklich mehr Kupfer und Papier, als Gold und Silber im Umlauf wäre; allein demohngeachtet blüht die Handlung in dieſem weiten Reiche, und der gemeine Mann hat Branntenwein, Zwiebeln und Gurken; mehr verlangt er nicht.

4. Suwarow überwintert in Fokſan. Er hat neulich bei ſeinem Streitbruder Koburg einen Beſuch abgelegt; ohnerachtet Bukareſt von Fokſan 35 Meilen entfernt iſt.

*) Suwarow, oder Sobouroff, iſt kein deutſcher Mezgersſohn, wie ein Träumer phantaſirte, ſondern der Sohn eines Ruſſiſchen Generals. Er iſt ein Sonderling an Phyſiognomie, Gebehrden und Betragen; abgehärtet gegen alle Strapazen, von ungewöhnlicher perſönlichen Tapferkeit, ein Krieger aus Neigung, und ein Todfeind der weichen Hofſitte. Im Kampfe hört man nichts von ihm, als ſtupai! vorwärts; und wenn ſein Degen voran blinkt; ſo thut der Ruſſe Wunder. Bei Kinburn beſiegte er einen lange ſiegenden, mit Verzweiflung ſich wehrenden Türkenhaufen. Alles wurde niedergemezelt, bis auf einen einzigen Türken, den er in ſeinen Armen rettete. Was er jüngſt that, iſt weltbekannt. Die Ruſſen ſagen: Suwarow iſt ein Haudegen, mit dem man dem Teufel ſelbſt ein Horn weghauen könnte.

In Bibra's Journal X Stük. S. 361 ſteht ein intereſſanter Aufſaz über dieſen ſeltſamen Krieger.

5. Guſtav, der Schweden König und erſter Held, raſtet in Stokholm, und macht Anſtalten zu einem neuen Feldzuge.

*) Das Volk erkennt nun ganz den hohen Werth ſeines Königs, und verabſcheut die Ariſtokraten, die auf den Trümmern des Königlichen Anſehens ihr Pandämonion errichten wollten.

Kaiſer Joſeph

ringt noch immer mit der Wandelbarkeit ſeines Geſundheitszuſtandes. Jedes auflodernde Lebensflämchen gibt Hofnung; allein die immer zunehmenden Schwächen, und ſonderlich die gefährliche Engbrüſtigkeit, macht dem Patrioten wieder bange. Der Großherzog von Toskana wird daher noch in dieſem Monate in Wien erwartet, damit der Tod des Kaiſers in der gegenwärtigen gewaltigen Kriſis, keine widrige Folgen haben möchte. Da in einigen Ungariſchen Komitaten Unruhen, wegen vermeintlicher Kränkung ihrer Privilegien, entſtanden; ſo hat der Kaiſer ſeinen tapfern Ungarn erklärt, daß er gleich nach Endigung des Kriegs einen Landtag halten, ſich zum Könige in Ungarn krönen laſſen, und ihre Nazionalrechte beſtättigen wolle. Auf dieſe Erklärung trugen die Ungarn in der Freude ihres Herzens dem Kaiſer 100,000 Mann gegen ſeine Feinde an, welches den kranken Kaiſer wie neu belebte.

Auch die eiſerne Geſundheit des groſen Staatskanzler Kauniz fängt an zu wanken. Er wurde jüngſt, indem er einen Brief diktirte, vom Schlage berührt, und man [illegible]

*) Dem Hauſe Oeſtreich ſteht alſo eine gewaltige Veränderung bevor. Der Kaiſer und ſein erſter Miniſter ſind dem Tode nahe. Eine der mächtigſten Provinzen hängt nur noch an einem Haare, um, wenn dies bricht, ſich auf immer von Oeſtreich abzureiſſen; dann — noch ungelöſchte Flamme des Türkenkriegs, Gährung in Pohlen, Zwiſt im Reiche — welche ungeheure Arbeit erwartet Josephs Thronfolger !! —

Reichszwiſt.

Die Preuſſen ſind ſo ſchwer in Lüttich aufgetretten, daß das ganze Deutſche Reich davon dröhnt, Kurpfalz und Köln haben die Preußiſche Parthei verlaſſen, und ſich auf die Seite des Reichskammergerichts geſchlagen. Mainz hat nach ſeiner Art bündig und kräftig dem Berliner Miniſterium vorgeſtellt, daß, wenn man das Urtheil des Kammergerichts nicht vollziehe, ein Kurfürſtentag ausgeſchrieben werden ſolle. Preuſſen, ungewohnt zu bereuen, oder zu widerrufen, was es that, beharrt aber auf ſeinem Sinne, und will lieber auf die ganze Exekution Verzicht thun, als von ſeinem Vorſaze weichen. Fürſt und Stände bilden noch das Doppelgeſicht des Janus; der ſieht dorthin, die dahin. Die ganze Fehde iſt überhaupt ein gordiſcher Knoten, den wahrſcheinlich eine Alexandersfauſt mit einem Schwerdhiebe löſen muß.

*) Es iſt ſicher, daß der Kaiſer den Beiſtand des Deutſchen Reichs verlangt, damit ſich die Niederlande, als ein Kreis des Reichs, nicht davon losreiſſen. Ja ſelbſt der Fürſtenbund wird aufgefordert, die greuliche Zertrümmerung des Deutſchen Staatskörpers nicht zu dulden. Haben wir doch durch unſre phlegmatiſche Politik Zerſtümmlungen genung erlitten. Man denke an Holland, die [illegible]

Unmuth rauſen. Faſt ſollte man denken: Deutſchland ſterbe einmal an Amputationen.

Niederlande.

Da iſt für den Kaiſer noch nicht alle Hofnung verlohren. Die Kaiſerlichen fußen noch ſtark in Luxemburg, ſie haben den Niederländiſchen Waſhington van der Meerſch geſchlagen und 8000 Inſurgenten geſtäubt. Behält der Kaiſer dieſen Fuß; ſo kann er von da aus bald wieder vorſchreiten.

---

*) Das Benderiſche Regiment hat in dieſem blutigen Zwiſte das meiſte gethan und gelitten. Nur Fragmente aus dem Briefe eines Augenzeugen:

„Wir wurden durch den zehentägigen Waffenſtillſtand betrogen. Während deſſen flogen die Patrioten wie giftige Schlangen im ganzen Lande umher, und reizten die Gemüther zum Aufruhr. In der Stadt Brüſſel würkte das Gift am ſicherſten, von hieraus tönte die Sturmgloke in alle Gegenden aus. Die mit Geld erkauften Soldaten giengen Schaarenweis durch, und feuerten auf ihre ehemaligen Kammeraden; da muſten dann die andern der ſtrömenden Uebermacht nachgeben. Einige Kompagnien des Benderiſchen Regiments wurden aufgehoben; der brave Obriſt Keim aber, ob er gleich von Brüſſel, Antwerpen und andern Orten abgeſchnitten war, zog ſich doch ohne Mannverluſt nach Luxemburg zurüke — unter dem Halle der Sturmgloken, unter Geſchrei nnd Geſchüzdonner; ja er zog zu Löwen mitten durch die Feinde. Hätten ſich alle Leute ſo gehalten, und wären von Niederländiſchen Regimentern nicht Offiziers und Unteroffiziers Kompagnienweiſe untreu worden; ſo ſtünd die Sache nicht auf gegenwärtigem fatalen Punkte.“

Ein Schauer in die Zukunft

ſieht fürchterliche Dinge. Die ganze Welt im Aufruhr, alle Fäuſte bewaſnet, die Fürſten alle an der Spize geübter Krieger — um den Freiheitsgeiſt zu dämpfen, und die Thronen der Erdherrſcher auf ewig zu gründen. Frankreich ſoll wieder ſeine ehemalige Verfaſſung erhalten, die Niederlande dem Kaiſer eingeräumt, Pohlen neugebohren, und alles was hökericht iſt geebnet werden. Dann ſollen die Könige und Fürſten der Welt eine goldne Kette bilden, wo ein Ring in traulicher Nachbarſchaft in den andern greift. Wie toll der Träumer träumt! Durch welche Kräfte ſollen die Fürſten dies alles thun? Durch die Kräfte geübter Kriegsheere. Woher nimmt man Krieger? Aus dem Volke. Wenn nun die Krieger untreu werden, wie in Frankreich und in den Niederlanden? !*) — wie da? was ſind Fürſten ohne Volk? — o des hirnkranken Träumers!

Katharina die Groſe

iſt, nach ſo eben aus Petersburg erhaltenen Berichten, ſo ſchwer krank, daß man an ihrem Aufkommen zu zweifeln Urſache hat. Auch dieſer Todesfall — die heilende Rechte des Allmächtigen verhüte ihn lange! — würde gewaltige Staatsumſchwünge veranlaſſen.

Litterariſcher Artikel.

Freyfrau von Bernhauſen Wittwe, geborne Freyin von Freyberg Hürbel ꝛc. eine Aktenmäſſige Nachricht von dem Verfahren des Reichsritterſchaftlichen Direk-

---

*) O Leſer, lege deine Stirne in die hohle Rechte, und denke dir alle die raſchen, gewaltigen, nahen, fernen Veränderungen, Zerſtörungen, neue Schöpfungen! Dein Herz wird dir bald hochaufſchlagen, und du wirſt ſeufzend ſprechen mit mir: Gott, in welche Zeiten ſind wir gefallen!!

Daß ein Buch, worinn Selbſtlob mit Poſaunenton verkündiget, (Seite 2. S. 8. folg. und Beil. von 1—17.) — eine reſpektloſe Sprache gegen eines der höchſten Reichs-Gerichte geführt, (S. 108. 139. und 250.) — worinn Todte und Lebendige nicht verſchont, (S. 1.) und zwei an Deutſchlands Höfen bekannte, würdige und rechtſchaffene Kavaliers, der Reichsritterſchaftliche Kanton Donauiſche Herr Direktor, Freyherr von Rechberg und Herr Ritterrath, Freyherr von Speth Gammertingen (ſiehe die Vorrede S. V. und a. O. m. beſonders S. 223.) auf eine beiſpielloſe Art mishandelt und verleumdet werden — daß ein ſolches Buch von Damen geleſen, gelobt, verſchikt und zum Gegenſtand der Unterhaltung gemacht wird, darüber iſt ſich nicht zu verwundern, weil in der darinn vorgetragenen Geſchichte viel geweint, empfindelt und deklamirt wird; Wenn aber Männer, und unter denſelben ſogar Gelehrte, (man ſehe die Oberdeutſche allgemeine Litteratur-Zeitung Nr. 131. und Schwäbiſche Chronik Nr. 136. v. J.) die doch ſonſt die Vermuthung einer geſunden Beurtheilungskraft für ſich haben, das Amts und Pflichten halber in dieſer Sache beobachtete, von Kaiſerlicher Majeſtät in allen Punkten benehmigte Verfahren des Reichsritterſchaftlichen Kanton Donauiſchen Direktoriums, öffentlich tadeln, — ſolches faktiſch und tumultuariſch nennen, und das Buch ſelbſt als einen würdigen Beitrag zur Aufklärungs- und Publicitätsgeſchichte unſerer Tage anpreiſen; ſo iſt es Menſchenpflicht, das getäuſchte Publikum zu warnen, in ſeinem Urtheil über ein Buch, worinnen beleidigter Stolz, Rachſucht und verbottene Selbſthülfe die Feder führen, auch ſelbſt in dem Fall, wenn ein zweiter Theil zum Vorſchein kommen ſollte, nicht allzu voreilig zu ſeyn, ſondern ruhig abzuwarten, was für einen Ausgang die Sache nehmen, und wie ſolche Allerhöchſten Orts, entſchieden werden wird.

---

*) Ein eingeſandter Artikel. Ich habe die beleidigende Schnurre noch nicht ſelbſt geleſen: glaube aber doch, daß der biedere Ein- [illegible] recht hat.

Chronik.

6.

Dienſtags, den 19ten Januar 1790.

Neue politiſche Schöpfungen

1. In Frankreich. Unſer alterndes Jahrhundert zeigt eine Schöpfungskraft, wie ſeit Chriſtus Geburt, vielleicht noch kein Jahrhundert hatte. Große Reiche, mächtige Staaten ſchlüpfen, wie Schlangen, durch drange Hölen, legen die alte Haut ab, und ſchimmern in neuer bunter Hülle. Das raſche, blizſchnelle Frankreich ſollte, ſeinem Charakter gemäß, ſchon lange in neuer Schöpfung daſtehen; aber die Gebährerin wekt große Erwartungen, und noch ſieht man das Kindlein nicht, das zur Welt ſoll gebohren werden. Die erhabenen Volksdarſteller ſprechen über große Dinge mit vieler Würde, aber noch iſt Wort nicht That geworden; ihre ganze Weisheit glänzt bloß auf dem Papiere. Wenn Frankreich bleibt, wie es iſt — ein ewiger Areopagus, in dem man ſich übt in der Rhetorik und Auskramung glänzender Sentenzen, woraus aber kein Mann mit dem Schwerdte der Entſcheidung vortritt und handelt; ſo muß jeder Patriot ſagen: ſo kann es nicht bleiben, es muß anders werden! Wo iſt jezt deine Stimme, hohe Gallia, deren leiſer Hauch ſonſt die politiſche Waagſchale zuken machte? Geringere Mächte ſtehen mit dem blanken Harniſch ihrer Kraft vor dir da; du aber ächzeſt auf dem Geburtsſtuhle. Ich will aufzählen deine [illegible]

1. Dekret der Nazionalverſammlung, die Konſtituzion der Munizipalitäten betreffend, iſt ein Meiſterſtük geſezgebender Geiſteskraft. Nach ſelbiger ſoll der Thron eine Sonnenmaſſe werden, die mit goldnen Fäden das ganze Reich mit all ſeinen Rechten und Freiheiten in Einen Knoten knüpft.

*) Der Thron iſt nach dieſem Entwurfe das Herz, aus welchem Leben in alle Glieder des Staates ſprüzt. Rathhaus, Mairies, Echevinats, Konſulate, werden auf immer aufgehoben, und nur Eine Stimme gilt. Der ganze Staatskörper beſteht aus Munizipalſchaften, an deſſen Spize ein Maire ſteht; doch kann jeder aktiver Bürger ſprechen, wenn ihn Vaterlandsliebe und Einſicht darzu berechtigt. Die Maires werden immer nach der abſoluten Stimmenmehrheit gewählt, und müſſen Männer ſeyn, die Bruſt und Kopf haben. Das ganze Dekret iſt mit ſolcher Weisheit gemacht, daß es keines Auszugs fähig iſt. Man muß es ganz leſen, ganz durchſtudieren, weil der legislatoriſche Geiſt eines **Montesquieu** darinn athmet.

2. Ueber die Rechte der Juden, der Schauſpieler, und der Scharfrichter haranguirt noch die Nazion gewaltig.

*) Der ſchrekliche Fluch: ſein Blut komm über uns und unſre Kinder! ſcheint auch hier, wie überall auf den Juden zu ruhen. Obgleich ihr Sprecher alle die Schäze hinbot, die der Erwerbungsgeiſt dieſes Volkes aus allen Welten zuſammenrafte; ſo erhob ſich doch eine mächtige Gegenparthei, welche laut behauptete, dies Volk trage das Verwerfungszeichen an der Stirne, und ſei ewig unfähig, ſich in die heiligen Bande einer chriſtlichen Sozietät zu ſchlingen. Wie ſehr wird auch hier die Prophetie der heiligen Schrift beſtätigt, daß das Volk der Juden nicht früher von ſeiner Schmach befreit werden ſoll, bis der Helfer aus Juda auftritt. Ueber die Schauſpieler hat die Nazional-

zionalverſammlung herrlich geſprochen. Man beſſere die Schauſpiele, ſagte Vollney, ſo werden auch die Schauſpieler beſſer werden. Gott ſpricht aus den Vätern des Volks, wenn ſie ſagen, daß Schauſpiele unter einer groſſen Nazion zwar geduldet werden müſſen, daß ſie aber wegen ihres Einfluſſes auf den ſittlichen Charakter des Volks künftig der ſtrengſten Cenſur unterworfen ſeyn ſollen. Wir haben, ſagt der geſalbte Redner, bißher das ganze nachahmende Europa mit unſern Schauſpielen überſchwemmt, in welchen die häusliche Tugend, Keuſchheit, Mäſſigkeit, und was den Menſchen zu Gott führt, perſiflirt wird, und wo man das Laſter im Schimmergewande der modiſchen Thorheit vorführt. Man predige nichts als Tugend auf Kanzeln und Schaubühnen; dann wird das Volk bald beſſer werden.“ Auf dieſe Bergpredigt des begeiſterten Redners erfolgte der allgemeine Schluß, daß die Schauſpieler künftig die vollen Rechte eines franzöſiſchen Bürgers genieſſen ſollen. Wegen der Scharfrichter wurde beſchloſſen, daß künftig jeder Schein und Nebenbegrif von Unehelichkeit von ihnen genommen, und ſie wie jeder Bürger des Staats geſchüzt und angeſehen werden ſollen. O möchte dieſe Geſinnung auch auf unſer Vaterland verpflanzt werden, wo man noch immer die Nachrichter, dieſe Vollſtreker der blutigen Gerechtigkeit, mit ſchielendem Auge anſieht!! —

Auch wegen der Gefangenen hat die Nazionalverſammlung Schlüſſe gefaßt, die ganz im Sinne der innerſten Menſchlichkeit ſind. Nun kriechen die Langeleidenden aus ihren dumpfen Grüften wieder hervor, ſtreifen die Feſſeln ab, und lächeln ihre Engel an. Dem geiſtlichen Stande iſt auf iñer die Gewalt genommen, Menſchen einzukerkern, und ihr gräßliches Vade in pace, geh hin im Frieden, dem hinuntergehaſpelten Lebendigtodten mit gräulicher Stimme nachzurufen *).

---

*) Um das Vade in pace ganz zu verſtehen, muß man wiſſen, daß die unwürdigen Prieſter in Spanien, Frank-

O daß ich auch eine Stimme in der Nazionalverſammlung hätte! Ich wollte ihr mit dem friedlichen Liſpel des menſchlichſten Herzens zurufen: Steuret den Feinden der Religion Chriſtus, ihr Repräſentanten des gröſten Volks! Ihr wäret nicht verſammelt, ihr würdet nicht ächzen unter den Kämpfen einer neuen Geburt, wenn ihr früher geſteuert hättet dem grinſenden Spotte über das Heiligſte, das Theuerſte, was Himmel und Erde hat! Von euch iſt ausgegangen der menſchenerniedrigende Religionsſpott; o gebt uns wieder ein Beiſpiel von Verehrung Gottes und ſeines Chriſtus!

II. Der Odem des Preußiſchen Genius hat den Pohlen ein ſo gewaltiges Leben eingehaucht, daß die neue Schöpfung ihres Staates gewiß früher da ſtehen wird, als die Franzöſiſche. Potoki, ein Mann voll Heldenmuth und geſezgebender Weisheit, hat den ehrwürdigſten Theil der Nazion auf ſeine Seite gebracht; ſelbſt der König trat ihm bei.

*) Die Skizze der künftigen Regierungsform iſt kürzlich dieſe: Die Nazion hat allein die geſezgebende Macht. *) Sie darf den Gehalt der Münze, der Auflagen, der Ausgaben des öffentlichen Schazes beſtimmen, darf mit fremden Mächten Bündniſſe ſchlieſſen, Krieg erklären, Friede machen, darf ihre Könige, den groſſen Rath und andre Verwalter der öffentlichen Gewalt wählen. Die Nazion ſtellt die Landbothen

reich, Italien und anderwärts, die Verurtheilten mit einem Kruge Waſſer und Stük Brod, in die Grube des Elendes mit dieſem Spruche hinunter laſſen. — Prediger der ſanften Lehre Jeſus thaten dieſes! — Ha, der Menſchenfreund wandte von ihnen auf ewig ſein Antliz, mit dem Donnerſpruche: Geht hin, ihr Verfluchte, ich hab' euch noch nie erkannt! —

*) Wie ſichtbar nimmt überall Volksgewalt zu und Königsgewalt ab! Im 20ten Jahrhundert könnte wohl wahr werden, was Friz Stolberg weiſſagte.

bothen als ihre Repräſentanten auf, die von ihren Handlungen Rechenſchaft zu geben haben. Die Schlüſſe des Reichstags ſollen ein Theil des civilen, peinlichen und politiſchen Geſezbuches werden. Der Wille der Nazion wird durch Einförmigkeit, oder Mehrheit der Stimmen kund. Die Nazion vertraut dem König und ſeinem Rathe die Aufſicht und Vollſtreckung ihrer Geſeze an. Die Reichstagsgerichte werden beibehalten, aber eingeſchränkt. Es ſollen keine konföderirte Reichstage mehr ſtatt haben. — Nun iſt der Bund mit den Preuſſen ſo viel als ſchon geſchloſſen; dann wird in die Trompete geſtoßen, und das blutige Schauſpiel in Pohlen eröfnet. Ja man behauptet, daß es zwiſchen den Pohlen und Ruſſen in der Ukraine bereits zu einem wilden Kampfe gekommen, in welchem viele Hunderte auf beiden Seiten geblieben ſeyn ſollen. Die Oeſtreicher vermehren ſich immer mehr in Gallizien, und eine Heerſäule von 30,000 Ruſſen ſteht drohend an der Gränze. 70,000 Kernpreuſſen vereinigen ſich mit dem Pohlniſchen Heere, das bereits einen Preuſſiſchen Feldherrn zum Anführer erhalten hat. Die Pohlen ſind immer mit den Preuſſiſchen Bündniſſen gut gefahren. In der dreitägigen Schlacht bei Warſchau wagte der groſe Kurfürſt das Leben für ihre Freiheit.

III. Die dritte politiſche Geburt geſchieht jezt in Brabant, und England und Preuſſen werden die Geburtshelfer ſeyn. Schon haben ſich die Stände von Brabant für ein freies Volk erklärt: noch aber iſt jene Eintracht nicht vorhanden, die zur Gründung einer neuen Staatsverfaſſung erfordert wird. Man murrt über den Ausſchuß, der ſich bereits viele Eigenmächtigkeiten erlaubt hat. General van der Merſch iſt von ſeiner leztern Ohrfeige nicht ſo ſchwindlicht geworden, als man erwartet hat. Er hat die beeden großen Augen veſt auf Luxem burg gerichtet, und ſucht die Beſazung zur Untreue zu bewegen. Jedem Soldaten, der zu ihm übergeht, verſpricht er 100 fl. und lebenslängigen Unterhalt.

*) Wenn die Brabanter nicht Luxemburg erobern; ſo iſt ihre Lage immer äuſſerſt bedenklich. Der Kaiſer gibt ſich daher alle Mühe, dieſen erſten Plaz zu behaupten, um von hier aus bei günſtiger Gelegenheit das ganze Land wieder zu erobern. Es iſt nun ganz klar, daß die Patrioten von England unterſtüzt werden. Im Auguſt marſchirten 6000 Mann ohne Gewehr aus Breda; da ſchrieen die Pfaffen: Der Himmel wird Waffen regnen laſſen, zum Zeichen, daß er liebe ſein glaubiges Häuflein! und — o Wunder! man fand auf dem Wege 6000 Gewehre, und 2 Kanonen. Freilich, war es eine Engliſche Ausſaat; aber doch glaubten viele an dieſen wunderbaren Gewehrregen. Der Plan der neuen Regierungsform iſt ſehr ausgedehnt; in ſeinem Kreiſe liegen die Franzöſiſchen Niederlande, wodurch Frankreich Dünkirchen, Lille, und den ſchönſten Strich ſeines Landes verliehrt — vielleicht auch Lüttich unter dem Schatten des Preußiſchen Adlers. Dieſer Adler, der bisher in furchtbarer Felſenhöhe ſo veſt zu ſchlafen ſchien, daß ihm beinahe die Donnerkeile entfielen, ſteigt jezt auf in ſeiner ganzen Herrlichkeit, den Flammenblik zur Sonne gerichtet, und die Flügel ſchlagend, daß die horchenden Völker ſtaunen.

Kürzen.

1. Man macht überall fürchterliche Kriegsanſtalten. Der Sultan ſtürmt eine Welt zuſammen, um das Verlohrne wieder zu erkämpfen. Zu einem ſchlechten Frieden iſt noch Zeit genug, ſoll er im Divan geſagt haben. In den kaiſerlichen Landen iſt das Rekrutenausheben ſchärfer als jemals. Die vornehmſten Herrſchaften müſſen ihre Leute herge-

ben, und die Livreebediente, Haarkräusler, Vagabunden, Schnurranten, ſchlüpfen weinend in Kriegsrok. Der Kaiſer will in kurzem ſein Heer mit 120,000 Mann vermehren, um gegen all ſeine Feinde gerüſtet zu ſeyn. In Rußland ſind ebenfalls 150,000 Mann aufgebotten, um das Heer zu verſtärken, und den Kampf mit den Türken, Schweden, Pohlen zu beſtehen. Ritter Guſtav ſizt mit dem Speer im Sattel; und auch Dänemark iſt zum blutigen Kriegstanze geſchürzt.

2. Ein Türkenhauſe von 10,000 Mann hat neulich ohnweit Niſſa das Oeſtreichiſche Freikorps Branovazky überfallen, etliche hundert zuſammengeſäbelt, und die übrigen zerſtreut. Sie drohen Gladowa zu beſtürmen, um dadurch die Gemeinſchaft mit Orſowa wieder herzuſtellen.

3. Vor einem Jahre trat der Januar wie ein Siberiſcher Bär auf, ganz mit Reif kandirt; jezt kommt er wie ein Mann zu uns im Sommerkleide, und mit einem blühenden Zweige auf dem Jagdhute. Ueberall iſt die Witterung Frühlingsartig. In Stokholm treiben die Bäume Blüthen. In Hamburg ißt man reife Erdbeere; bei uns treiben alle Gewächſe, und das Wild des Waldes be-

---

*) Auch das ſo friedliche Sardinien wird auf einmal kriegeriſch. Die Regimenter werden vermehrt, Kriegsvorrath wird herbeigeſchaft, 3000 Zelte verfertigt, und Getraide aufgeſchüttet, wie Sand. Wer ſieht hier nicht den rüſtigen Artois mit dem Blasbalge am Kohlenfeuer ſtehen?! Auch die Zeughäuſer Spaniens hallen von Kriegsrüſtungen wieder. Kurz, überall ſind die Völker erwacht, ſie brüllen, knirſchen, toben, ſtampfen die Erde. Man hört Krieg und Kriegsgeſchrei; ein Königreich iſt wider das andre, ein Volk wider das andere; — und der Weltrichter ſieht hoch und voll Ernſt von ſeinem Throne auf die bebende Erde herab.

ginnt, in der ſüſſen Täuſchung, ſein Frühlingsſpiel. — Die phyſiſche Welt liebt jezt die Paradexa gleich der politiſchen.

*) Unſre Schwäbiſchen Bauren ſagen ſehr kräftig: das Jahr zahlt ſich, das heißt: es nimmt jezt, was ihm der vorige Winter raubte.

Amaliens Erholungsſtunden.

Von dieſer, dem Publikum angekündigten Zeitſchrift, iſt nun das erſte Heft erſchienen, ſo reich an Innhalt und ſo edel in Geſinnung und Ausdruk, daß die Verfaſſerin weit mehr hielt, als ſie verſprach. Es iſt ein angenehmes Schauſpiel für patriotiſche Leſer, an der Spize der Subſcribenten, ſo viele Fürſtliche Perſonen zu erbliken; und freuen muß es jeden, wie mich, daß die Verfaſſerin durch ihren Geiſt und Anſtrengung dieſe ausgezeichnete Ehre verdient. Die Abhandlung **über die Lektüre** empfehl ich vorzüglich den jungen Leſerinnen, weil es zu beklagen iſt, daß die meiſten unter ihnen alles, was ihnen in die Hände kommt, ohne alle Wahl, Prüfung und Geiſtesthätigkeit leſen. Die Verfaſſerin verräth hier auch religioſe Geſinnungen, welches bei unſern Weiblein nach der Mode gar ein seltnes Ding iſt. Eine Kröte iſt was ſcheußliches; aber ich will ſie lieber ſehen, als ein Weib, die freigeiſtet. **Die Folgen des erſten Fehltritts** ſind mit ungewöhnlichem Feuer dargeſtellt. **Die Dame und das Bauernmädchen** hat gar viel Naives. Auch die Poetiſchen Beiträge, ſonderlich das Gedicht an den Todenkopf, geben dem Buche Zierde und Mannichſaltigkeit. Die Beiträge ihres Gatten ſind alle aus Fächern genommen, worinnen er ſich längſt als geübter Kenner gezeigt hat. Ich empfehle alſo den Töchtern des Landes dieſe Zeitſchrift als eine der erſten und nüzlichſten für ſie. Hier tritt nicht ein Mann auf mit der Miene eines Gottes in der Schöpfung; ſondern ein Weib, die bald mit der Miene der Mutter, bald mit dem Lächeln der Freundin ihrem Geſchlechte Lehr und Unterricht giebt. Wie ſehr verdient eine ſolche Verfaſſerin des Publikums kräftigſte Unterſtüzung, damit ihr ſchöner Geiſt nicht unter Sorgen der Nahrung erliege! Der Subſcriptionspreiß iſt 4 fl. halbjährig.

Chronik.

7.

Freitags, den 22ſten Januar 1790.

Europa

ſpaltet ſich jezt in zwo große Parteien, in die Oeſtreichiſch-Ruſſiſche ſamt ihren Bundsgenoſſen, und in die Engliſch-Preußiſche ſamt ihren Bundsgenoſſen.

Erſte Partei.

I. Oeſtreich legt einen Menſchenfond von 25 Millionen und ein Kriegsheer von 350,000 Streitern auf die Waagſchale; auch weiß Josephs räthliche Weisheit die Goldadern überall in Fluß zu bringen, wo ſie zu ſtoken ſchienen. Allein da jezt das Haupt dieſer gewaltigen Monarchie leidet; da die reichen Niederlande ſich auf immer von Oeſtreich zu reiſſen drohen, und da in Pohlen ein ſchrekliches Feuer auflodern will; ſo wird dadurch der reiſſende Strom der Oeſtreichiſchen Macht gleichſam in ſeinem fliegenden Laufe aufgehalten.

*) Des Kaiſers Geſundheit iſt noch immer ſehr wandelbar. Die äuſſerſt reizbaren Nerven des Monarchen leiden unter den Launen der Witterung, unter den tauſendfältigen Staatsarbeiten, die ſich ihm zudringen, und unter den guten und ſchlimmen Kunden, die aus ſeinem weiten Reiche eingehen. Die Friedensſtimme wird täglich kleinlauter. Der graue Laudon rüſtet ſich ſchon wieder zu einem neuen Feldzuge. Er will ſein herkuliſches Tagwerk gegen die Türken vollenden, oder gegen Preuſſen drüken.

II. Rußland. Noch nie ſind die Kriegsrüſtungen in dieſem Reiche furchtbarer geweſen, als jezt. Drei Heere ſind beſtimmt, in dieſem Jahre gegen die Feinde des Reichs aufzutretten. Potemkin will Wort halten, und den künftigen Feldzug mit der Eroberung Konſtantinopels hoch auszeichnen. Der Felſenmann Suwarow ſoll ein Heer gegen die Pohlen und Preuſſen anführen. Eine dritte Armee kämpft gegen die Schweden; und eine mächtige Flotte ſoll auf die eiferſüchtigen Britten losgehen.

*) Die Ruſſen wollen im leztern Feldzuge, in dem doch zwei Schlachten vorfielen, und mancher blutige Scharmüzel gekämpft wurde, nur 112 Tòde, und 360 Verwundete verlohren haben. Hoffentlich wird es dem Erzähler und Leſer frei ſtehen, es zu glauben, oder nicht. Daß der Rußiſche Geſandte, Graf Neſſelrode, öffentlich erklärt hat, wie ſeine Kaiſerin das Bündniß Preuſſens mit Pohlen gar nicht hindern wolle; iſt ein neuer Beweiß, mit welcher Zuverſicht ſich die Rieſin Moskovia auf ihren Kriegsſchild lehne, und im Vertrauen auf das Glük ihrer Waffen, allen Bündniſſen der Welt Hohn ſpreche.

III. Spanien macht zu Waſſer und zu Land kriegeriſche Bewegungen. Der gegen Frankreich gezogene Kordon wird ſchon auf 45,000 Mann geſchäzt. Man ſucht nur einen günſtigen Augenblik abzulauſchen, um den Franzöſiſchen Ochlokraten und Demagogen einen Streich zu verſezen.

*) Es iſt falſch, daß der König ſeinen Klerus einſchränken wolle; vielmehr iſt die Prieſtergewalt in dieſem Reiche noch immer gröſſer, als irgendwo in der Welt. Die Inquiſizion hat erſt kürzlich einen Beweiß ihrer furchtbaren Macht gegeben, indem ſie 39 aus dem

Franzöſiſchen überſezte Schriften, mit dem Bann belegte, worunter durch eine unbegreifliche Verirrung, auch Nekers Buch: von der Wichtigkeit der gottesdienſtlichen Meinungen ſich befindet. Kurz, in Spanien iſt noch immer die Herrſchaft der Nacht ſehr ſtrenge; noch dämmert es ſchwach, und noch ſieht man nicht den roſigten Finger der Morgenröthe, der die nächtlichen Wolken wegſchiebt, und dem Tage Raum ſchaft.

IV. **Portugal** hängt wie eine Klette am Staatsmantel **Spaniens**; es verabſcheut die Revolution in Frankreich, und begünſtiget die Abſichten der Kaiſerhöfe.

*) Der neue Franzöſiſche Geſandte wurde von der Königinn ſehr kalt empfangen. Als er ſeinen Spruch begann: Im Namen der Franzöſiſchen Nazion — —; ſo wandte ihm die Königinn den Rüken, und gieng ab, ohne ein Wort zu ſagen. In bleicher Verlegenheit blieb der Franzöſiſche Volksabgeordnete mit ſeinem Beglaubigungsſchreiben in der Hand, ſtehen. — Die Einwohner in **Makao**, einer den Portugieſen gehörigen Inſel an der Chineſiſchen Küſte in **Aſien**, haben einen wüthenden Aufruhr angefangen. Man beſchloß daher, die Rebellen mit der Strenge der heiligen Väter in **Goa** zu behandeln, Feuer und Schwerd zu gebrauchen, und in unterirrdiſchen Geklüften, in feuchte Wände geſchraubt, einen Theil dieſer Empörer verfaulen zu laſſen.

V. **Sardinien** und **Neapel** ſind offenbar von dieſer groſſen Partei. Es iſt noch immer ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Reiche im Bunde mit **Spanien**, einen Verſuch zum Beſten der Ariſtokraten in **Frankreich** machen werden.

*) Die Anzahl der Franzöſiſchen Flüchtlinge, wuchs zu **Neapel**, troz dem Verbothe, auf 20 bis 30,000 Menſchen an. Die Regierung ließ ihnen daher an-

deuten, die Hauptſtadt und das Gebiet des Königs unverzüglich zu verlaſſen.

VI. **Dänemark** iſt noch immer ſtreitgerüſtet. So bald **Preuſſen** ſich ins Getümmel miſcht; ſo iſt der Kampf mit den **Schweden** entſchieden.

*) Die erſte Partei auf dem Europäiſchen Marsfelde enthält, nach den beſten ſtatiſtiſchen Berechnungen, einen Menſchenſchaz von mehr als 70 Millionen.

Die zweite Partei.

I. **England** hat bisher im Verborgenen ungeheure Plane durchgeführt, oder angelegt. Es ſah der politiſchen Schwäche **Frankreichs** lachend zu, reizte die **Belgier** auf, erhielt die **Pforte** im kriegeriſchen Feuer, und verband ſich mit **Preuſſen** durch unzerreißliche Bande.

*) Der Brittiſche Koloſſus hat ſich auf dem Meere gelagert, erhebt den Scheitel hoch über die Wolken des Himmels, und wirft ſeinen Schatten in fünf Welttheile. Das ganze kriegeriſche Miniſterium iſt nun veſt entſchloſſen, die Pforte vom Einſturze zu retten, und ihr aus allen Kräften beizuſtehen. Es verſteht ſich, daß dies mit groſſen Vortheilen und Handlungsfreiheiten verknüpft iſt, die die Engliſche Nazion zum Nachtheile der Franzoſen im **Archipelagus** und der **Levante** erhält.

II. **Preuſſen** ſteht da, wie ein gewapneter Mann, von deſſen Entſcheidungsworte es abhängt, ob **Europa** Krieg oder Frieden haben ſoll.

*) Man ſagt, der König ſelbſt habe ſeine Feldgeräthſchaft ausfertigen laſſen, und alle ſeine Feldherren und Krieger machen ſich auf einen Feldzug gefaßt. Da aber die Stimmung des Königs zum Frieden entſchieden iſt; ſo darf man glauben, er werde alles anwenden, uns dies Kleinod zu erhalten; und da die Summen zu den gewöhnlichen Bauanſtalten wieder

angewieſen ſind; ſo kann man auch dies für ein friedliches Kennzeichen halten. Doch das Wetter am politiſchen Horizont iſt ſo veränderlich, daß ſich die Fahne auf dem Preußiſchen Staatstempel mit jedem Tage verändern, und Kriegsgewitter verkünden kann.

III. **Pohlen.** So rüſtig gibt es jezt nichts, als die Polaken. Sie frohloken im Wonnegefühl ihrer neuen Verfaſſung, und der Name **Friedrich Wilhelm** wird mit eben der Ehrfurcht ausgeſprochen, als wär' es der Name des Schuzengels der Nazion.

*) Sie verlangten jüngſt den großen Feldherrn **Möllendorf** zu ihrem Anführer; der König ſchlug es ihnen aber ab; doch verwilligte er ihnen dagegen den nicht minder treflichen General **Kalkreuth**, der nun mit einem Gehalt von 12000 Dukaten in die Dienſte der Republik tretten wird.

IV. Die **Türken** ſtürmen Soldaten zuſammen, wie Heuſchreken, und thürmen Gold- und Silberhügel auf. Selbſt der Sultan und ſeine Sultaninnen gaben den reichen Leuten des Staats damit ein Beiſpiel, daß ſie all ihr koſtbares Metall in die Münze lieferten.

*) Die **Ulema's** oder Türkiſchen Geiſtliche, ſonſt ein Abgrund, der nichts wieder gab, was er verſchlang, haben 20 Millionen Piaſters zur Kriegskaſſe beigetragen.

Die Türkiſche Flotte hat im leztern Feldzuge — nichts durch den Feind, aber 4000 Matroſen durch eine fürchterliche Seuche verlohren. Den meiſten Befehlshabern wurden die Köpfe vor die Füſſe gelegt. — Iſts Wunder, wenn die göttliche Strafgerechtigkeit ein Reich verfolgt, das mit ſo himmelſchreienden Blutſchulden beflekt iſt!?

V. Auch **Schweden**, **Holland** und der **unſichtbare Deutſche Bund** gehört zu der zweiten Partei. Holland allein ſtellt 60,000 Mann auf, und eine Flotte, ſo anſehnlich, als jemals eine auf dem Meere ſchwam. Schon wimmelt **Maſtricht**, **Berg op Zoom**, **Breda**, **Herzogenbüſch** von ihren Kriegern, und der Boden ächzt von Kriegs- und Getraidfuhren.

*) Nach dieſem Entwurfe drükt eine Menſchenmaſſe von 70 Millionen, gegen 80. Beide Parteien können bequem über eine Million Streiter gegen einander führen. An Geld und Macht zur See überwiegt die zweite Partei die erſtere offenbar. **Frankreich** ſteht mit ſeinen 25 Millionen in der Ferne, und ſieht zu. Der Löwe ihrer neuen Verfaſſung geſtaltet ſich erſt, hat ſich erſt mit der Bruſt und Mähne losgearbeitet, und iſt gleichſam noch halb Erdſcholle. Das Uebergewicht wird nur dann entſchieden, wenn ſich dieſer Staat auf die eine, oder die andre Wagſchale legt. — Himmel, wenn all dieſe Kräfte, wie lebende Gebirge auf einander ſtoſſen; wie muß die Menſchheit ächzen, die Tugend bluten, Wiſſenſchaft und Kunſt in die dikſten Wälder flüchten; und die zwar kleine, aber ſchöne, zur Göttergeſtalt erwachſene, allen Völkern Geſeze gebende **Europa** zur Wittwe machen — die Fürſtinn zur Magd, die da weinet des Nachts, daß ihr die Thränen über die Baken laufen!

Fünftelſaft.

1. Am heiligen Weihnachtsfeſte wurde zu **Belgrad** die große Türkiſche Moſchee, von dem Feldprobſte **Millaſſin** mit den rührendeſten Feierlichkeiten zu einem Chriſtentempel eingeweiht. Den Kriegern ſelbſt entzitterten Thränen, als der Nahme des Jehova und ſeines Chriſtus wieder in dieſen entweihten Hallen ſcholl.

*) Man glaubt, dieſe Moſchee ſey ſchon ehmals ein chriſtliches Ordenskloſter geweſen.

2. Caglioſtro, einer der größten menſchlichen Ebentheurer; ein vorgeblicher Magus vom erſten Range, der das Blut in den Adern der Erde rinnen hört, und den Liſpel der Geiſter verſteht; der Mann, der ein tauſendjähriges Alter vorgibt, der von Syrien bis ins Tyrol, alles mit ſeinem Ruf erfüllte, und Weiſe betrog, wie Strohköpfe; iſt nun ein Gefangener des Pabſts in der Engelsburg. Sieben Prieſter ſind verordnet, dieſen ſeltſamen Sünder zu bekehren. Seine Gemahlin Seraphina, wurde in ein Kloſter gebracht, um da ihr Herz und Phantaſie zu heilen.

*) Vielleicht tritt bald ein Philoſtrat auf, der das äuſſerſt ſeltſame Leben dieſes zweiten Apollonius von Tyana für die Welt aufzeichnet. Ich kenne dieſen Caglioſtro perſönlich, und ich muß geſtehn, daß mir unter der reichen Menſchenzahl, die ich kenne, kein ſo ſeltſamer, vielekichter, ſchwer zu durchdringender, myſtiſcher und ganz origineller Menſch in Wurf kam, wie dieſer. So auſſerordentliche Menſchen, ſie mögen auf der Heerſtraße, oder ſeitwärts gallopiren, verdienen das ſorgfältigſte Studium aller Menſchenforſcher.

3. Angelika Kaufmann — die zehende Muſe; der die Natur Pinſel und Palette zum Eingebinde gab, ſie, die ganz Europa mit ihres Nahmens Herrlichkeit erfüllte, wurde in den lezten Tagen des vorigen Jahrs, von neidiſchen welſchen Künſtlern, nebſt ihrem Manne vergiftet.

*) Sie war bekanntlich Geſchichtmahlerin, und erhob ſich durch Erfindungsgeiſt weit über den gewöhnlichen Kreis weiblicher Schöpfungen. Ihr Samma aus Klopſtoks Meſſias, würde einem Weſt Ehre machen. Wäre ſie bei uns herzvollen Deutſchen geblieben; ſo würde ſie zwar weniger belohnt; aber gewiß nicht vergiftet worden ſeyn. Wie ſcheuslich iſt in dieſem Betrachte der Charakter der Römer!

4. Zu Fez in Afrika iſt, wie zu Oſſians Zeiten, eine Geſellſchaft von Mauriſchen und Arabiſchen Dichtern errichtet worden, der unſer eins wohl auch beiwohnen möchte, zumal in unſern unpoetiſchen Tagen, wo ſich alles Dichtergefühl in's ſchäumende Schneewaſſer einer herzloſen Proſe auflöst.

*) Den 1ſten Auguſt v. J. wurde dieſe Geſellſchaft eröfnet. Die Zuſammenkunft wurde in einem ſchönen Garten gehalten, der mit hohen Palmen beſchattet, und mit verſchiedenen Waſſerquellen erfriſcht war. Eine große Menge Volks war zugegen. Der beliebteſte Dichter bekam 100 Dukaten, ein prächtiges Kleid, und ein überausſchönes Pferd zur Belohnung für eine Romanze in Türkiſcher Sprache. Einige tanzende Mädchen krönten hierauf ſein Haupt mit einem Blumenkranz, womit ſich dieſe Feierlichkeit endigte.

Oekonomiſches Wochenblatt.

Unter dieſer Aufſchrift kommt zu Kanſtadt eine Zeitſchrift heraus, die allen Hausvätern und Hausmüttern willkommen ſeyn muß. Wie auf einer Zitronenpreſſe wird man hier nicht nur den Saft aus den beſten ökonomiſchen Schriften drüken, ſondern auch die Reſultate eigener Erfahrungen dem Leſer vorlegen. Alles, was in den Bezirk des Hausweſens gehört, neue Erfindungen, die Erſparung, Dauer, Schönheit gewähren, Beiſpiele von Landleuten, die ſich durch Kunſtfleis aus dem Schutte der Armuth herausrangen, einfältige Vorſchriften für die Geſundheit des Städters und des Landmannes, Blike auf die Kinderzucht, auf den Aker- und Gartenbau, und beſtändige Rükſicht auf die Veredlung des Verſtandes und Herzens, werden den Charakter dieſes Blates beſtimmen. Man wird ſich dabei einer volksmäſigen Schreibart bedienen, damit jeder dieſes Blat als ein Hausbüchlein benuzen — und es gleichſam als eine Haustaube anſehen könne, die ihm alle Wochen einmal ein Blat im Schnabel bringt, voll des gemeinnüzigſten Innhalts. Alle Wochen wird ein halber Bogen in Quart geliefert, der das ganze Jahr auf 1 fl. 30 kr. zu ſtehen kommt. Das mehrere enthält die beigelegte Anzeige.

Chronik.

8.

Dienſtags, den 26ſten Januar 1790.

Freiheitskämpfe.

Es iſt der höchſte Beweis der uns anerſchafnen Menſchenwürde, daß das Streben nach Freiheit ſich im Knaben, wie im Manne, im minniglichen Mädchen, wie in der gebietenden Hausfrau rührt. Aber ein Zeichen der höchſten Weisheit iſt's, wenn wir den vollen Beſiz dieſes heiligen Kleinods nicht eher verlangen, als bis wir unfähig ſind, es zu mißbrauchen. Wer nichts anders thun kann, als was Gott will, der vermag zu faſſen das vollkommene Geſez der Freiheit. In dieſem Falle iſt die Menſchheit noch lange nicht, am wenigſten jezt. Wie viel Widerwille gegen Gott, Offenbarung, heilige, ſtrenge Sitte herrſcht jezt unter den Menſchen! Wie wenige Weiſe vermögen das bäumende Roß der Sinnlichkeit ſo im Zaume zu halten, daß es den Reuter nicht abwirft!? Und doch iſt das Geſchrei nach Freiheit nie lauter geweſen, als jezt.

Frankreich, das unter dem Sklavenjoche lange frohe Liederchen ſingen konnte, tönt ſeinen Freiheitshymnus noch immer am lauteſten.

*) Ein Schreiben, das ich ſo eben aus Paris erhalte, drükt ſich ſo aus: „Galliens Geiſeln ſind zerknikt; unſre braven Krieger haben die Feſſeln abgeſchnellt, die ihnen die Arme lähmten, unſre Rechte zu vertheidigen. Sie werden als Söhne Frankreichs, als Schüzer unſres Landes nie gegen Vater,

> Mutter, Bruder ſtreiten, werden jedem Feinde des Auslandes mit einer Kraft entgegen gehen, die nur der Freie ungeſchwächt hat. Wir wiſſen es gar wohl, was einige unſrer Nachbarn im Schilde führen; aber die Welt ſoll ſtaunen, wenn wir einmal auftretten, und handeln. Die Nazionalverſammlung unterſucht jezt die wichtigſten Dinge. Deutſch-Lothringen, und Elſaß werden in Departementer eingetheilt. Das ſchöne Elſaß, wo altdeutſcher Bidergeiſt ſich in Franzöſiſchen Freiheitsgeiſt verſchlungen hat, wird in zwei Departementer vertheilt, eines wird den Namen Strasburg, das andere Kolmar führen. Auch ſoll im Elſaß den aufrühriſchen Schriften geſteuert werden, die in dieſer Provinz zur Schande der Vernunft, und des menſchlichen Herzens die Flamme der Zwietracht zwiſchen den Katholiken und Lutheranern mit ſtinkendem Oele nährten. Ueber auswärtige Angelegenheiten ſpricht man noch kein Wort. Wenn der Junge erſtarkt iſt, und ſein Köcher voll Pfeile, und ſein Schwerd blank und ſchneidend; dann wird er ſchon ſpringen auf den Kampfplaz, und ſeinen Gegner bei der Kehle paken, daß ihm das Blut aus den Augen ſprüzt."

Auf der andern Seite erheben ſich aus den Provinzen Frankreichs bittre Klagen. In mancher Gegend, heißt es da, weiß man nicht mehr, wer Herr oder Diener iſt. Man rollt die Geſeze zuſammen, und ſpielt Ball damit, und die wilde Anarchie braust, wiehert, ſchüttelt die Mähne, zerſtampft den keimenden Halm, und ſchleudert Kieſel und Erdſchollen um ſich herum; die Handlung kehrt ihren Merkuriusſtab um, und ſeufzt; Gewerbſamkeit, Kunſtfleiß, jenes geſchäftige Leben unter unſerm Volke, jener Schöpfungsgeiſt im Groſen, wie im Kleinen, jenes frohe Ameiſengewühl durch unſer weites, ſchönes Reich wird immer unmerkbarer.

*) Dieſe Klage mag ſo übertrieben ſeyn, wie jener Triumph; ſo verdient doch die Stimme Schloſſers, eines unſrer erſten Weiſen, tiefe Beherzigung. „Es wäre traurig, ſagt er, wenn Frankreich durch den geſchwinden Gang ſeiner Reſtaurirer ſich ſelbſt weiter zurükwerfen ſollte, als dieſes mächtige Reich jemals geſtanden hat. Es iſt ſehr begreiflich, daß der erſte Stos ſeiner Revoluzion blos durch ſeine Geſchwindigkeit wirkſam ſeyn konnte; aber, wenn man gleich geſchwind umſtoßen kann, ſo kann man doch nicht eben ſo geſchwind wieder aufbauen. Ich finde ein ſehr ſchikliches, beinahe ganz ähnliches Seitenſtük zu dieſer Franzöſiſchen Revoluzion, in dem III. Buch der Geſchichte Karls des V. von Robertſon. Auch da erſchütterte der erſte ſchnelle Stoß des Spaniſchen dritten Standes, auf einige Zeit, König, Adel und Geiſtlichkeit. Aber als auch da die Städte durch dieſen Stoß eine ganze Umſchaffung bewirken wollten, als ſie auch da durch ihn die Rechte und Vorzüge aller Stände in eine Linie treiben, und, gleich den Franzöſiſchen Etats, ich weiß nicht welchen Stand der Unſchuld, in dem alles gleich iſt, einführen wollten: ſo gaben ſie ſelbſt der Deſpotie die Waffen in die Hände, und zwangen den Adel und die Geiſtlichkeit, die immer lieber ihren Glanz vom Deſpoten erbetteln, als ſeiner ganz entbehren wollen, ſelbſt wieder nach den Ketten zu greifen, die auch ſie kurz vorher abzuſchütteln getrachtet hatten. — Doch dieſe Reflektionen würden mich zu weit führen; und da, nach Moſes Darſtellung, die Schöpfung der Welt ſelbſt ſechs Tage gebraucht hat; ſo werden hoffentlich die Patrioten Frankreichs ſich weder durch ihren Enthuſiasmus, noch durch einige pedantiſche Analyſen des Contract ſocial ſo weit verblenden laſſen, daß ſie nicht zu ihrer moraliſchpolitiſchen Umſchaffung, die mehr Zeit, als eine phyſiſche Schöpfung erfordert, ſich wenigſtens ſechs Dezennien ausſezen ſollten?“

Strasburg zeichnet ſich durch **Freiheit** und **Gehorſam** †) vor allen Städten **Frankreichs** rühmlich aus. Die daſige Chronik iſt in einem kräftigen, ſtarkſinnigen Tone geſchrieben.

*) Wie ſchön iſts, wenn da die Prediger ermahnt werden: **Freiheit und Gehorſam mit Wahrheit**, ſey **der Text eurer Predigten!** — O wie viel, wie viel können jezt rechtſchaffene Prediger thun, und wie ſchändlich iſt es, um einiger Schurken willen, das ganze Predigamt herab zu würdigen! Gegen die Ariſtokraten iſt man hier aufgebrachter, als ſonſt wo. **Entzweien** und **herrſchen** war von jeher das Symbol der Ariſtokraten; ſie ſind aber nun entlarvt, und fühlen den mächtigen Fauſtdruk des Volks, daß ihnen die Naſen bluten. Zum Schluſſe des Verfaſſers ſag' ich Amen: Gott hat uns eine groſe, ruhmvolle Zeit erleben laſſen: laßt uns ſo handeln, damit wir derſelben würdig geſchäzt werden mögen. **Das Lied eines Franzöſiſchen Grenadiers** ſoll nächſtens von mir einen Kammeraden **bekommen** an einem deutſchen **Wachtliede**.

Die Zeder der neuen Pohlniſchen Grundverfaſſung wächſt vor unſern Augen und ſtrebt ſchon zum Wipfel empor. Der bisher leidende König **Stanislaus** wird nun an der Spize der groſen Partei handelnd, und die edle Pohlniſche Nazion erſcheint in einer Hoheit, Kraft, Würde, daß man ſie bewundern muß.

*) Die Einwohner der freien Städte führen eine Stimme, die nicht durchſchneidender, männlicher ſeyn könnte. Sie reden die Reichsverfaſſung an: Ein Sklave kann ſein Vaterland unmöglich als ſeine Mutter anſehen: der Sklave muß der natürliche Feind ſeines Beherrſchers ſeyn, und wer einmal unter andrer

---

†) Wer in geſezloſer Wildheit lebt, und thut was er will, iſt der ärgſte Sklav, das ſagt ein Kirchenvater — ſein Nam' iſt **Auguſtin**.

Herrſchaft ſteht, dem iſt es gleichgültig, ob die Geiſel eines Menſchen oder eines Standes hinter ihm klatſche!! — Geben ſie uns alſo unſre Rechte wieder — laſſen ſie es ein Beiſpiel für ganz Europa werden!

Unter den Rednern zeichnet ſich der Landbothe **Turski** durch Feuer und Wahrheit vorzüglich aus. Auch die Biſchöffe haben das Volk durch Hirtenbriefe ermahnt, Gott um ſeinen Seegen zu bitten, daß die neue Verfaſſung gedeihe.

Bald wird der Vorhang aufgezogen und das groſe Schauſpiel in **Pohlen** eröfnet werden. **Kurland** und **Danzig** geben die Dekoration zum erſten Akt.

*) Aus **Danzig** ſchreibt man: Die Zeit unſrer Palingeneſie iſt da. Wir werden nächſtens eine Preuſſiſche Beſazung in unſern Mauren haben. Es iſt dies ein Hauptartikel des neuen Bundes zwiſchen **Pohlen** und **Preuſſen**. Die Bürgerſchaft kann den Augenblik unſrer neuen Geburt nicht erwarten; ſie verſpricht ſich alles von dem menſchlichſten Herzen ihres neuen Beherrſchers. Einige Ariſtokraten knirſchen freilich mit den Zähnen; allein man läßt ſie knirſchen, und lacht. Wir werden, wie die Breßlauer, unſern Magiſtrat und unſre uralten Grundgeſeze, verſteht ſich in einer etwas veränderten und verbeſſerten Ausgabe, erhalten. Kurz, wir erwarten von unſrer Veränderung, das Beſte; war es doch nahe dabei, daß wir, wie ein Haus, ohne Grund und Stüzen zuſammengeſunken wären!

Berlin. (Aus einem Briefe.)

Noch iſt es in der chaotiſchen Weltwirre nicht Licht, und erſt der künftige Monat muß entſcheiden, ob wir Krieg haben werden. Streitgerüſtet ſind wir, wie immer; allein die ausländiſchen Zeitungsſchreiber machen den Lermen zu groß. Wir ſehen hier all die Anſtalten nicht, von denen ihre Blätter wie ein Rüſthaus wiederhallen. Unſer König denkt noch nicht daran, ſich ins Feld zu rüſten, und er wird nur, im Falle wir mit Oeſtreich Krieg haben, ſelbſt mit zu Felde gehen. Freilich ſah es ſeit einiger Zeit gar finſter gegen Oeſtreich zu aus, und man ſprach ſchon von Zurükberufung unſres Geſandten in Wien. Wir haben das zurüſtende Getöſe in Böhmen und Mähren gar wohl vernommen; aber auch wir ſind längſt gerüſtet, und unſre Tambors haben ſchon die Trommel zum Generalmarſch umgehängt. Doch glanben wir Berliner ſammt und ſonders, daß der Friede werde beibehalten werden.

Kaiſer Joſeph

hat oft ſo lichte Augenblike, daß man glaubt, die Krankheit ſei auf immer von ihm gewichen. Die Nachrichten aus London, Berlin, den Niederlanden haben vieles zur Erſchütterung ſeiner Ge-

---

*) Wie all dies mit den Niederlanden, der Lütticher Fehde, den Preußiſchen Kriegsbewegungen in Pohlen, dem Befehle an 12000 Preuſſen, die nach Schweden eingeſchift werden ſollen, der tiefen Einwürkung des Preußiſchen Geſandten in die Myſterien des Divans, beſtehen kann, iſt äuſſerſt ſchwer zu faſſen. Darüber rathſchlagt man jezt in Berlin; ſelbſt die Rußiſche Kaiſerin hat dem Könige ihre Ausgleichung mit den Türken und Schweden anvertraut. Das Rennen der Eilbothen aus allen Gegenden Europas iſt jezt in Berlin ſtärker, als in irgend einer Stadt in der Welt. Hier iſt der Mittelpunkt aller Europäiſchen Verhandlungen; von hier aus werden Befehle verſendet, wie weiland vom Olympos, als Zevs Kronion noch daſelbſt ſeinen Wolkenſiz hatte. — Welche Ehre für den König und ſein Miniſterium!

ſundheit beigetragen. Da aber jezt der Himmel auf dieſer Seite etwas heller wird; ſo erhohlt ſich auch der Kaiſer wieder. Man hoft, die Zwiſtigkeiten mit Preuſſen ohne Schwerdſchlag ausgleichen zu können, welches man unter andern auch daraus ſchließt, daß das Geſchäft der Römiſchen Königswahl aufs neue wieder im Schwunge iſt. Auch in den Niederlanden flimmt in der Nacht ein Lichtlein auf.

*) Der groſſe Fürſt Kauniz, deſſen Lebensleuchte aufs neue wieder auflodert, hat neulich durch die feinſte Staatsklugheit, und durch die weiſeſte Lindigkeit die Sache ſo einzuleiten gewußt, daß die Unterhandlungen insgeheim mit den Brabantern wieder angefangen werden. Die Ariſtokraten erheben auch dort ihr Haupt, und die Patrioten fürchten, in dieſe bellende Skylla zu fallen, indem ſie der vermeintlichen Charybdis ausweichen wollten. Man behauptet, daß ſie einen Prinzen von Toskana zu ihrem beſtändigen Statthalter wählen werden.

Rom

hat jezt beinahe keinen andern Geſprächſtof, als die Ebentheuer und Schikſale des ſeltſamen Caglioſtro. Man hat in ſeinen Papieren, und unter den Schreibereien ſeines Schildträgers, Pater Franziskus ans Freiburg, auſſerordentliche Dinge entdekt; unter andern den gigantiſchen Entwurf des Illuminatenordens, der in Europa ſchon 20 Millionen Mitglieder zählen ſoll.

*) Der Chriſt kennt nur Einen Orden, deſſen Zeichen das heilige Kreuz iſt. Verläßt er dieſen; ſo wird er verderblichen Irrthümern Preiß gegeben, und er errichtet Orden und geheime Geſellſchaften, deren Grundſäze ſo morſch, wie ihre Symbole ſind. Eben verlautet, daß auch in Rom der Schwindelgeiſt des Aufruhrs tobe.

Tonkunſt.

1. **Vogler**, deſſen Geniusflamme Niemand verkennen kann, als ein blinzender Schulmonarch, iſt endlich mit der Erfindung ſeines neuen Orgelwerkes am Ziele, und er wird bald vor ſeinem Koloſſengebäude ſtehen, und ſich der Unſterblichkeit freuen können, die es ihm gewährt. Da dies eine Erfindung iſt, nach der der tiefe Kunſtverſtändige ſchon lange hinſchmachtete; ſo will ich Voglers eigene Beſchreibung hieherſezen, aus einem Briefe, den ich ſo eben von ihm aus Rotterdam erhalte: „Seit vier Jahren beginnt dieſes Werk ſchon aufzukeimen, alle unnüze Aeſte waren beim Herausknoſpen allmählich abgeſtuzt. Seit vier Jahren immer reicher an Wirkungen, und eingeſchränkter an Zugehören; nun bald eine Quinteſſenz von Allgemeinheit, der zuſammengedrängte Innbegriff von allem dem, was ich im aufgeklärteſten Welttheile an tauſend Orten zerſtreut gefunden hatte; kurz, wie das reine Gold auf der Kapell: deſto mehr glänzt, je mehr die Maſſe ſich vermindert, ſoll dieſes Inſtrument in einigen Monaten geläutert vor uns ſtehen. Von einem unermeßlichen die Kirchenorgeln an Gröſſe übertreffenden Werke, iſt dieſer 4jährige Embrio zu einem Vierek kaum von 9 Schuhen zuſammengeſchmolzen, und ſo transportabel geworden, daß dieſes Orcheſtrion auch Landreiſen anſtellen, und bei der Zurükkehr in mein Vaterland, mir den treueſten Gefährten abgeben kann. Da es noch nicht fertig, und vielleicht in den lezten Augenbliken ſeines Werdens ſelbſt weſentlich abweichender Eindrüke fähig iſt; ſo enthalt' ich mich jezo einer ausführlicheren Beſchreibung, als daß es 4 Klaviere, 24 Regiſterzüge, 63 Taſten vom Contra F bis g, alſo 12 Fuß im Ton, 39 Pedale vom Contra F bis g, 4 Blasbälge, 3 Schweller, einen Wind- Thüren- und Progreſſionsſchweller erhält, daß die Zungenregiſter meiſtens in Petersburg nach der Zeichnung der Preisſchrift, wie man durch Pfeiffen die Selbſtlauter a, e, i, o, u, herausbringen könne, verfertigt; — dann Pfeiffen in Warſchau, am Main, am Rhein ꝛc. gemacht worden, und das ganze Werk hier von deutſchen Künſtlern geendigt, und zuſammengeſezt werde.“ —! Heil dem Erfinder!! —

Chronik.

9.

Freitags, den 29ſten Januar 1790.

Gründe für den Krieg.

Auf der Gerichtswaage, die zwiſchen Erd und Himmel hängt, überwiegt jezt das Schlachtſchwerd weit die friedliche Palme und den Oelzweig. Die Gründe für einen nahen ſchreklichen Krieg, ſind ſo vollwichtig, daß Wunder geſchehen müßten, wenn es Friede werden ſollte. Ich will dem Leſer dieſe Gründe verzählen:

1. **Der Pohlniſch-Preußiſche Schuz- und Truzbund**, dieſer Signalſchuß zum allgemeinen Aufſtande, iſt ſeinem Schluſſe ganz nahe.

2. **Rußlands Kriegsgeiſt.** Nicht der Odem der ſanftern **Katharina**, ſondern der Sturmhauch

---

[*] **Luccheſini** iſt bereits mit den Präliminarartikeln in **Berlin** angekommen. Der Innhalt dieſer Artikel iſt zwar noch nicht bekannt; man weiß aber doch, daß darinn die Rede von einer wechſelſeitigen Garantie der Staaten der kontrahirenden Mächte; von einer förmlichen Garantie von Seiten des Königs von Preuſſen in Beziehung auf die Unabhängigkeit der Republik und der Regierungsform ſei; worzu man auf dem Reichstage verfaſſungsgemäß bereits in acht Artikeln den Grund gelegt hat. Auch enthalten dieſe Bundesartikel den Entwurf eines Handlungstraktats, die Abtrettung Danzigs und andrer Pohlniſchen Provinzen an Preuſſen — Dann Artikel von dem tiefſten Sinne, die nur ein Meiſter in der Geheimſchreibekunſt zu entziffern vermag.

Potemkins, hat da die Streitgluth zur wildeſten Flamme aufgeblaſen. Wer nur das Wort Friede liſpelt, fällt in Ungnade.

*) Nicht nur aus Petersburg, ſondern auch aus Berlin, ſchreibt man vom 18ten Jenner, daß der Preuſſiſche Geſandte, Baron von **Golz**, ſchleunig von Petersburg abgerufen worden. Er that daſelbſt, auf Befehl ſeines Königs Friedensvorſchläge, wurde aber, wie verlautet, mit einer ſolchen beleidigenden Kälte abgewieſen, daß er es der Würde ſeines Hofes und ſeinem eigenen Gefühl von Ehre ſchuldig war, um ſeine Zurükberufung anzuhalten. „Sie ſind hier überflüßig, ſoll Graf **Oſtermann** zu ihm bei einer groſſen Verſammlung geſagt haben. Ich glaube, es ſei für eine ehrliebende Seele leichter, wie **Bulgakow** Jahr und Tag in den ſieben Thürmen zu liegen, als ſich mit dieſer ſtolzen Verachtung behandeln zu laſſen. Wer das ſeine Gefühl der groſen **Katharina** kennt, die es nie vergeſſen kann, was ſie Preuſſen ſchuldig iſt, wird es für unmöglich halten, daß einer ihrer Miniſter einen Preußiſchen Geſandten ſo hoch herunter, ſo kalt und trozig behandeln könne. Ich halt es alſo für eine unverſchämte Dichtung. — Doch iſt es gewiß, daß der Kaltſinn zwiſchen Preuſſen und Rußland ſehr hoch geſtiegen iſt. Schon ſeit dem neuen Jahre ſoll Graf **Neſſelrode** nicht mehr am Berliner Hof erſcheinen, und auch er auf dem Punkte ſtehen, von da abzureiſen. Rußland hätte alſo im künftigen Feldzuge zu erwarten, daß **Türken**, **Pohlen**, **Preuſſen**, **Schweden**, und **England**, lauter ſchulgerechte Krieger, Meiſter in der Streitkunde zu Waſſer und zu Lande, (man muß die Türken dabei als grimmige Hezhunde anſehen) einen Kampf mit ihm beſtünden. Aus der Furchtloſigkeit, mit welcher die Rußiſchen Athleten in Kampf gehen, aus den gewaltigen Rüſtungen, die von **Narva** bis nach **Tobolsk** tönen,

und aus dem Tone ſeiner Feldherren und Miniſter, kann man erſehen, wie tief Rußland ſeine Stärke fühle. Kommt es auch aus dieſem Streite glüklich; ſo mag die halbe Welt — Rußiſch lernen, wie ſie ehemals Latein lernte, als der Römiſche Eroberungsſtrom hoch und unaufhaltſam daher braußte.

3. Kriegsgetöſe in Wien. Da zielen die metallnen Donnerſchlünde auf drei Seiten — gegen die Türken, Preuſſen und Pohlen. Koburg, deſſen Ruhm und Anſehen mit jedem Tage ſteigt, führt das Hauptheer gegen die Türken, um mit den Ruſſen einen Meiſterſtreich gegen Stambul auszuführen. Laudon, der ſich im Streitgewühle zu verjüngen ſcheint, geht mit dem beginnenden Februar nach Böhmen, um ein Heer von 100,000 Mann zuſammen zu ziehen, und die Brennen ins Auge zu faſſen.

40,000 Kaiſerliche werden in Gallizien fechten; und die junge Mähriſche Mannſchaft freut ſich ſchon auf einen Gang mit den Pohlen.

4. Auch in Berlin werden die Rüſtungen ſeit der Ankunft der leztern Eilboten aus Petersburg und Wien immer gewiſſer. Der König iſt täglich mit ſeinem treflichen Miniſter Herzberg im Rathe

---

*) Die Preuſſen werden größern Widerſtand in Böhmen finden, als jemals. Die Veſtungen ſind im treflichſten Stande, die Magazine gefüllt, das Oeſtreichiſche Heer beſteht aus einem Kerne von Kriegern, die mit ihrem ſchlachtengeübten Laudon an der Spize, alles zu unternehmen fähig ſind. Die Preuſſen konnten ſich, auch bei erfochtenen Siegen, nie in Böhmen halten; wie kommt es, daß ſie bei allen Kriegen mit Oeſtreich, doch immer wieder dieſen Plan befolgen, den nun die Oeſtreicher durch lange Erfahrung, ſo ſicher zu vernichten wiſſen?!

begriffen. So ſehr ſich dieſer friedfertige Monarch Mühe gibt, das ſchwere Gewitter von Europa abzulenken, ſo wirkungslos ſind doch ſeine menſchenfreundlichen Bemühungen. Die Wolken werden immer dichter, ſchwärzer, und es ſcheint, der politiſche Himmel müſſe ſich endlich ſeines zerſtörenden Brandſtoffes entladen.

Reſultat.

Man erwäge dieſe Gründe zuſammen, und verſtärke ſie noch durch den entflammten Grimm der **Türken**, durch **Guſtavs** Streitluſtigkeit, durch der **Engländer** Schadenfreude, mit der ſie im trüben Okeanos zu fiſchen gedenken, und durch ſo manche Streifwolken noch, die aus trüben Fernen kommen; ſo wird uns die Schwühle des nahen Wetters drüken, wir werden bangen und zagen vor

*) Es gibt Leute von gutem Preuſſiſchen Herzen, denen zwei Dinge nicht in Kopf wollen — das Betragen der Preuſſen in **Lüttich**, und der **Pohlriſche** Bund. In jenem wollen ſie zu viel eigenmächtiges, gegen die Grundverfaſſung des Deutſchen Reichs anſtoßendes erbliken; und in dieſem ein Unternehmen, deſſen höchſtgefährliche Folgen die nahen Vortheile weit aufwiegen dürften. Die **Pohlen** ſind noch halb wild, folglich ohne Syſtem und nicht zuverläßig genug. Sie ſind zu ſtolz, um einen Tanzbären an der Kette abzugeben, und doch noch zu unfähig, allein, und ohne fremden Führer in eigener Vollkraft zu gehen. Preuſſen muß alſo ewig in der Fechtpoſitur ſtehen; es muß lauern auf ſeine halbzahmen Brüder, und ſeine gewaltigen Nachbarn im Auge behalten, die nun auf immer ſeine Feinde werden müſſen. Da nun eine ſtets angeſtrengte Stellung Nervenerſchlaffung verurſacht; ſo iſt die politiſche Lage der Preuſſen wirklich äuſſerſt kritiſch.

Furcht der Dinge, die da kommen ſollen. Darzu ſeze man noch das mißverſtandene Freiheitsgefühl, oder vielmehr den Geiſt der Empörung, der in ſo vielen Gegenden Europa's wie unauslöſchliches griechiſches Feuer um ſich frißt; ſo iſt es gewiß mehr als hypochondriſche Furcht, wenn der Menſchenfreund ſeufzt: nicht eines Menſchen Arm, nicht die aufgeſtrekten Arme aller Gewaltigen der Erde können uns Friede und Ruhe und bürgerliche Ordnung wieder geben; — das vermagſt du Herr alleine!

Die Schweiz

lebt noch immer in jener glüklichen Verborgenheit, die kaum bemerkt wird. Die Annaliſten ſind jezt, wie ihre Leſer, an die ſchmetternde Trommete des Kriegs und an das heulende Horn des Aufruhrs viel zu ſehr gewöhnt, als daß ſie der Hirtenflöte des glüklichen Alpenſidlers horchen ſollten. Die ſeeligen Eidgenoſſen genieſſen in der behaglichſten Ruhe die Früchte, die ihnen die rauhe Tugend ihrer Urväter errangen; und traun! ſo lange die Schweizer nicht Lerm machen; ſo ſind ſie gewiß glüklich. Rauſchende Gröſe erregt Aufmerkſamkeit, Neid, Eiferſucht; ſtille Gröſe bemerkt nur der, der ſelbſt gros, über Neid und Eiferſucht erhaben iſt. Zwar ſteht jezt in vielen Zeitungen, daß die Berner ſich zum Streite rüſten, daß ſie Magazine füllen, daß daher die Getraidpreiße ſteigen, und das Volk murre; auch wollen die Leutlein wiſſen, die ſo viel zu ſehen wähnen, und doch ſo wenig ſehen: daß der König von Sardinien einige Anſprüche an das Berner Gebiet durchſezen wolle; allein ich kann aus ſichern Quellen ſagen, daß all dieſes Dichtung ſey, und daß ſich die bidern Eidgenoſſen immer mehr in die heiligen Bande der Eintracht zuſammenſchlingen, je deutlicher ſie ſehen, welches Unheil jezt Zwietracht und misverſtandner Freiheitskampf in Europa anrichte.

*) Die flüchtigen Franzoſen haben nach Bern und in andre durch Tugend und Einfalt geheiligte Gegenden, die Künſte ihrer Ueberverfeinerung bringen wollen. Die braven Schweizer aber ſtieſſen das verderbende Beiſpiel von ſich, ſo wie geſchmolznes Zinn die widerwärtigen Theile ausſtößt.

Rom.

Hier, wo vor zweitauſend Jahren der Menſch in ungewöhnlicher Kraft auftrat, hier, wo Brutusſeelen reiſten, wo die Freiheit die blutigſten Kämpfe kämpfte — und hier, wo Deſpotismus und Hierarchie den zarten Blumenſtengel jedes Freiheitsgefühls durch viele Jahrhunderte hindurch zerknikte — hier regt ſich wieder, doch nicht aus eigenem Drange, ſondern gewiß aus Nachahmungsſucht, der Freiſtaatengeiſt. Das Volk, von den erſten römiſchen Familien unterſtüzt, heiſcht eine neue Stadteinrichtung, eine Regierung, deren Fundamente auf der heiligen Freiheit ruhen. Die Weisheit der Römiſchen Kurie wird hoffentlich dies augenblikliche Aufbrauſen des falſchen Freiheitsgefühls um ſo mehr zu ſtillen wiſſen, da die neuen Römer den alten an Spannkraft zur Thatenausführung ſo unähnlich ſind.

*) Caglioſtro wurde der heiligen Inquiſition übergeben. Sein eigenes Weib, Fee Seraphina, war ſeine Verrätherin. Der Ebentheurer verſprach, unter dem Bedinge der Loslaſſung, auf ewig die chriſtlichen Provinzen zu verlaſſen. So groß noch ſein Anhang iſt, ſo wenig ſteht zu hoffen, daß er jemals wieder freie Lüfte athmen werde; es müßte denn ſeine Weiſſagung in Erfüllung gehen, daß die Engelsburg nächſtens, wie die Baſtille in Trümmer

zerfallen ſoll. Dann hätte dieſer Simſon die Pfeiler ſeines Kerkers ergriffen, es niedergeſtürzt, und läge mit ſeinen Anklägern unter Einem Schutte begraben. — Nur ein flüchtiger Hinwurf von dem Leben dieſes auſſerordentlichen Menſchen; welch ein Beitrag wäre dies zur Geſchichte der Menſchheit!

Frankreich.

Es werde Licht, ſpricht noch immer der Logos der Nazion, und allmählich dämmert es in der chaotiſchen Nacht. Die ganze Erdbeſchreibung des Landes iſt umgeſchaffen, und unſer grauer Büſching muß nun dieſen Artikel in ſeiner Erdbeſchreibung aufs neue bearbeiten.

*) Das ganze Königreich iſt jezt in 83 Departements eingetheilt. Das Urtheil über den Baron von Beſenval möchte ſich blutig enden. Sein Teſtament iſt gemacht. Neker kämpft, wie ein vortreflicher Schwimmer, noch immer mit den Wogen, und Fayette, deſſen Freiheitsfakel in Amerika und Europa zündete, iſt jezt das Idol der Nazion. Es iſt wahrer Schwindel, wenn Bordeaux haben will, man ſoll in Frankreich nicht mehr nach Chriſtus Geburt, ſondern nach dem Jahre der errungenen Freiheit die Zeit meſſen. Er, der den Menſchen ewige Freiheit mit Blut erkaufte, wenn unſre Freiheitsentwürfe nur ſchimmernde Seifenblaſen ſind, die kurze Zeit vor uns tanzen, und plözlich zerplazen; er verdient es allein, der ewige Meſſer der Zeit zu bleiben.

Das Loos des Königs und der Königin iſt noch immer traurig. Sie haben bei dem lauteſten Aufſchrei des Volks: **Es lebe der König!** doch nur das armſelige Loos — leiblicher Gefangenſchaft. Der König hat allen ſeinen Vergnügungen entſagt; auch für die Königin ſind alle Freuden des Lebens tod. Sie gleicht einer Madonna mit dem Schwerd in der Seele. Meiners weiſſagt über die jezige Lage Frankreichs: „Nach allen Gewaltthätigkeiten, welche die bisher ſiegende Partei ausgeübt hat, und noch immer vermehren muß, um ſich zu erhalten, kann ihr Reich von keiner langen Dauer mehr ſeyn. Allein mehr Mühe, und vielleicht noch viel Blut wird es koſten, bis man den ſeit 4 Monaten durchs ganze Reich bewafneten Pöbel wieder zur Ruhe, und zum Gehorſam gegen die Geſeze bringen wird. Es mag aber geſchehen, was da will; ſo iſt es nach dem, was vorgefallen iſt, unmöglich, daß in Frankreich vor's erſte ein ſo willkührliches Königliches Regiment entſtehe, als vor der Revoluzion ſtatt fand. "

Nachklang.

Unſers guten Kaiſers Geſundheitsumſtände verſchlimmern ſich ſeit dem 10ten gar ſehr; das Fieber nimmt zu, der Odem wird immer gepreßter, die Mattigkeit in den Gliedern ſtärker. Er findet weder im Bette, noch im Armſeſſel Ruhe. Die Aerzte verlaſſen den Kranken auch bei Nacht nicht; allein ihre Kunſt vermag nicht mehr dem Monarchen Linderung zu verſchaffen. Auch die gewöhnliche Gedult und Standhaftigkeit des großen Mannes ſcheint unter dieſen dauernden Leiden dahin zu ſchwinden. Dieſer Umſtand, verſtärkt durch die beiſpielloſen Rekrutenaushebungen, Kriegsſteuern und empörenden Bewegungen in **Mailand**, macht, daß die Wiener beede Arme nach dem Frieden ausſtreken.

*) Dagegen befindet ſich die Rußiſche Kaiſerin wieder vollkommen wohl. Sie beſucht Schauſpiele, Konzerte, Redouten, und der Donner der Kriegsanſtalten hallt fort. — Geduld Leſer, bald rollt der Vorhang auf, und du wirſt ein Schauſpiel ſehen, das dir Schauer ausjagen, und all deine Haare bergan treiben ſoll; denn die Zeit ſizt im Geburtsſtuhle, und bald wird die Amme rufen: der Rieſe iſt gebohren! —

Reviſionen.

Im ſechsten Stük der Chronik, wo **Amaliens Erholungsſtunden** angezeigt werden, muß der halbjährige Subſkriptionspreiß auf **zwei Gulden** reduzirt werden; der ganze Jahrgang koſtet vier Gulden.

Im lezten Stüke, bei der Anzeige des Vogleriſchen Orgelwerks muß Zeile 10. von unten auf, geleſen werden: Kontra F bis dreigeſtrichen g, und in der gleichfolgenden Zeile: Kontra F bis eingeſtrichen g.

Chronik.

10.

Dienſtags, den 2ten Februar 1790.

Das Deutſche Reich

hat izt mehr als Einen großen Gegenſtand zu beherzigen. Der ſonſt ſo träge Gang der Deutſchen Staatsverhandlungen geht izt raſchern Schwunges, weil es der kühne Geiſt der Zeit ſo erheiſcht. Die Gegenſtände, die jezt dem erhabenen Reichsgerichte vorſchweben müſſen, ſind vorzüglich folgende:

I. Die Reklamazionen der Reichsfürſten, die Beſizungen im Elſaß und Lothringen haben.

*) Die Schlüſſe der Nazionalverſammlung wollen nemlich auch dieſe Beſizungen mit der großen Reichsmaſſe vereinigen, und, um Einheit der Geſezgebung zu bewirken, ſie von allen Nebenverpflichtungen und Verbindungen losreiſſen. Allein dieſe Beſizungen der Deutſchen Fürſten, ob ſie gleich der Oberherrſchaft des Königs unterworfen ſind, bleiben doch Theile von Deutſchen Lehen; daher haben die Franzöſiſchen Könige traktatenmäſig verſprochen, die Rechte dieſer Beſizungen unverlezt zu laſſen. Selbſt der Weſtphäliſche Friede, dieſer himmelſtrebende Pfeiler, der Deutſchlands Rechte und Freiheiten ſtüzt, hat auch die Rechte jener Beſizungen geheiligt. Daher hat der Oberrheiniſche Kreis, deſſen Vortheile am meiſten mit dieſer Sache verwebt ſind, bereits einen Schluß gefaßt, der das ganze Deutſche Reich auffordert, ſeine Rechte gegen die Schlüſſe der Nazionalverſammlung zu vertheidigen. Dieſes geſchieht nun mit vereinigter Kraft, und der Baron von Großſchlag, Franzöſiſcher Miniſter bei den

Fürſten und Ständen des obern Rheins, iſt bereits erſucht worden, ſeinem Hofe den Antheil kund zu thun, den das Deutſche Reich an der Erhaltung der Rechte und Beſizungen jener Fürſten, durch Würde und Pflicht aufgefordert, nehmen muß. Man hoft, die weiſe Nazionalverſammlung werde dieſe Sache mit all ihren wichtigen Folgen tief beherzigen, und ſolche Entſchlüſſe faſſen, die Frankreichs Rechte ſchüzen, indem ſie die deutſchen nicht verlezen.

II. *Die Lütticher Fehde*, die anfangs ſo weitausſehend war, ſcheint nur ein Mißverſtändnis zu ſeyn. Man ſieht jezt ganz klar, daß *Preuſſen* die weiſeſten Mittel angewandt, den weſentlichen Innhalt des Reichskammergerichtlichen Spruches auszuführen, und dadurch das wahre Beſte des Lütticher Landes zu bewirken. *Geiſt* und *Buchſtabe* hat das ganze Mißverſtändnis veranlaßt; jenen faßte der Preußiſche Miniſter *Dohm*, dieſen die beeden andern Miniſter der Kreisausſchreibenden Fürſten. Da es auch in der politiſchen Hermenevtik ein Grundgeſez iſt, daß der Buchſtabe nur des Geiſtes Hülle ſei; ſo wird man bald zum vollen Verſtande des Reichsgerichtlichen Spruches gelangen.

III. *Die Nunzienſache*, die ſich um das groſſe Thema des päbſtlichen Oberprimats dreht, wird nicht eben ſo leicht ausgeglicht werden können, da der Pabſt noch einen wichtigen Anhang unter uns Deutſchen hat.

*) Der Fürſt-Biſchof, der ſich lange den Preußiſchen Verfügungen widerſezte, hat ſich jezt in Traktaten eingelaſſen, und es ſteht zu hoffen, daß nun dieſe Fehde bald ins Reine gebracht, und das Lütticher Land mit dem Deutſchen Staatskörper vereinigt bleiben werde.

*) Wir haben groſſe weiſe Fürſten, haben Erzbiſchöſſe, und Biſchöſſe, haben Lehrer und Forſcher der Wahrheit, die vom Lichte der Offenbarung geleitet, ohne fremde Beihülfe, die deutſche Kirche zu regieren wiſſen; wir bedürfen alſo keine Orakelſprüche von der Tiber her, keine Geiſterdrükende Dekretalien; denn die Gottgeſandte Wahrheit, umſtrahlt von dem Schmuke der deutſchen Freiheit, wird doch mit ſanfter Herrſchaft über Germanien ſich verbreiten. Dies ſagt ein Patriot im unwiderſtehlichen Feuer der heiligen Wahrheit. Aber er ſezt ſeufzend hinzu: da durchkreuzt ſich alles in einem fürchterlichen Wirrwar; da dreht ſich alles durcheinander in einem grundloſen Wirbel. Was dieſer heute mit ſaurer Arbeit aufrichtet, das ſucht iener wieder morgen nieder zu reiſſen; hier baut man der Weisheit Altäre, dort ſtellt man die Gözen des Pöbels zur öfentlichen Anbetung aus — — — Indeſſen beſizen wir zu unſerm Glüke noch viele Deutſchmänner, welche, obgleich in geringerer Anzahl, den Feinden des Lichts ziemlich das Gleichgewicht halten. — O Germania, du biſt mit Fürſten geſeegnet, von deren Geniusflügeln gedekt, man der Eule, die ſich gerne mit den Vorzügen eines Adlers brüſten möchte, kühnlich ſagen darf: du biſt weiter nichts — als eine Eule!! †)

IV. Die Römiſche Königswahl beſchäftigt nicht minder das Deutſche Reich, zumal, da die Nachrichten aus Wien uns für das Leben unſres groſen Monarchen immer bange machen.

*) Der Großherzog von Toskana wird im Februar ſicher in Wien erwartet. Das Friedensgeſchäft

mit

---

*) Wer was meiſterhaftes, aus der vollſten Herzensfülle ergoſſenes über dieſen höchſtwichtigen Text leſen möchte, dem empfehl ich die patriotiſche Schrift: Ueber einige Hauptpunkte des päbſtlichen Oberprimats und der am Reichstage anhängigen Nuntiaturſache. Dem heiligen deutſchen Reich unterthänigſt gewiedmet. Freiburg, im Lande der Wahrheit. 1789.

mit den Türken, der Brabanter Abfall, die Gährungen in Pohlen, und das ſchielende Preußiſche Miniſterium, haben bisher die Römiſche Königswahl verzögert. Man hoft aber, und der Drang der Zeit erheiſcht es, all dieſe Felſen der Aergernuß in kurzem aus dem Wege räumen zu können.

Regenſpurg.

Die Sache der Freifrau von Bernhauſen Wittwe, die jüngſt von einem rüſtigen Sachwalter ſo kühn und einſchneidend vertheidiget wurde, erregt hier, wie in Wien, groſſe Senſazion. Man ſieht, daß ihr und ihrem ehmaligen Beamten Eggert würklich zu viel geſchehen, daß ihre Heirathsgeſchichte ganz nicht rechtsbeſtändig erwieſen iſt, daß man ihr ſehr eigenmächtig ihren Witthum entzog und ihre Ehre und Würde zu wenig ſchonte. Allein auf der andern Seite hat ihr Sachwalter eines der ehrwürdigſten Direktorate im Reiche, ſo ſchändlich gebrandmalt vor das Publikum hingeſtellt, daß es Pflicht iſt, die Ehre und das Anſehen dieſes Direktoriums aufs ſtrengſte zu vertheidigen — und zu rächen. Es ſind daher ſchon Abgeordnete in Wien angelangt, dieſen Zwek an höchſten Orten zu erzielen.

Auf die vor einem Jahre ausgegangene ſcharfe Schrift: **Ueber die Mißbräuche des Kaiſerl. Reichspoſtweſens**, iſt nun eine Gegenſchrift erſchienen, unter dem Titel: **Hiſtoriſchſtatiſtiſche Ab-**

*) Ich habe dieſe Schrift nun auch geleſen — und ich muß geſtehen, mit dem zurükſtoſſendſten Wiederwillen gegen die Verfolger der Frau von Bernhauſen. Es iſt gar viel daran gelegen, daß ſich dieſes ſo hoch angeklagte Direktorium laut und kräftig vertheidige, und dadurch den Eindruk verwiſche, den dieſe ſchrekliche Anklage in ſo mancher bidern Seele gemacht hat.

Abhandlung über das Kaiſerliche Reſervatrecht des Reichspoſtweſens, als eines Fürſtlich Taxiſchen Erblehens und wichtigen Artikels der Wahlkapitulazion, die mit triftigen Gründen und vieler Einſicht in das Gewebe des Gegenſtandes, den Angreiſer widerlegt. †)

*) Die philoſophiſche Gelaſſenheit, womit der erhabene Fürſt von Taxis den Angrif aufnahm, und die weiſen Anſtalten, die er täglich trift, allen Mißbräuchen beim Reichspoſtweſen zu ſteuern, ſind indeſſen die bündigſte Widerlegung des Gegners.

Baiern.

Hier herrſcht nichs weniger, als eine politiſche Pauſe. Der weiſe Churfürſt, und ſein ſcharfblikendes Miniſterium beobachtet vielmehr mit der ruhmvollſten Thätigkeit alles, was in und auſſer Deutſchland vorgeht. Gegenwärtig hat ſich der Churfürſt noch, ſo viel man weiß, in keine politiſche Verbindung eingelaſſen, daher halt ich es für ein bloſſes Gerücht, daß 12,000 Baiern beſtimmt ſeien, im künftigen Feldzuge dem Kaiſer beizuſtehen. Der Komitialgeſandte, Graf Lerchenfeld, hat im Betref der Deutſchen Nunziaturſache ein kraftvolles Promemoria bekannt gemacht, worinn mit ſtatthaften Gründen dargethan iſt, daß der Churfürſt ſeine Gerechtſame und kirchliche Gewalt gegen alle Eingriffe und Mißbräuche der Biſchöffe und Konſiſtorien, zu vertheidigen Muth genug habe.

*) Groß

---

†) Dieſe Schrift iſt bereits am Reichstage ihres deduktionsmäſſigen, und in vieler Rükſicht auffallenden Innhalts wegen, mit groſſer Senſazion der dabei intreſſirten Theile in Umlauf gebracht worden. Sie iſt 13 1/2 Bogen ſtark, und koſtet 48 Kreuzer. Die Poſtämter und Buchhandlungen wenden ſich deshalb an den Erbmarſchallamtskanzelliſten Preu zu Regenſpurg.

Stimmen von Wien und Berlin.

Dieſe ſind jezt alle meiſt kläglich, wie das Rufen des Anani auf den Mauern zu Jeruſalem, als kämpfende Heere ſich am Himmel zeigten, und der Adler zum Aas eilte. Leider, wird der Krieg immer gewiſſer, und Oeſtreich wird gegen die Pforte, Pohlen, die Niederlande und — wo nicht ein Engel dazwiſchen tritt, gegen Preuſſen zu kämpfen haben. Die gewaltigen Rekrutirungen geſchehen nicht ohne öftere Widerſezlichkeiten; denn noch herrſcht in Oeſtreich nicht überall Römergeiſt, und altdeutſcher Sinn, wo Mutter und Braut den Sohn und Bräutigam darbrachten, wenn das Vaterland ein ſo koſtbares Opfer forderte. Der Krieg zwiſchen Preuſſen und Rußland iſt nun völlig entſchieden; ja die heutige Berichte ſagen, daß die Kriegserklärung von Seiten Preuſſens bereits geſchehen ſei. Prinz Heinrich, und der regierende Herzog von Braunſchweig ſind bereits in Berlin, gegürtet mit dem Schwerde, das gegen Rußland fechten ſoll. Geht der König ins Feld; ſo hat er den Kriegsmeiſter Möllendorf zur Seite.

---

*) Groß und unſterblich iſt die Sorge des weiſen Churfürſten für ſein Land. Eine mit dem Anfang dieſes Jahres herausgekommene Zeitſchrift: Der Bairiſche Landbote betitelt, enthält viele trefliche Anſtalten und Entwürfe zur durchgängigen Aufklärung des Volks. Die militäriſchen Verordnungen tragen das Gepräge tiefer Einſicht; ſo wie der abgeſchaffene drükende Bettel, und ſo manche andere rühmliche Polizeianſtalt, auch von uns ſorgfältig beherzigt, und nachgeahmt zu werden verdient Reichthum und Gemeinnüzigkeit an Innhalt, lichte Volksſprache, und ſchönes Aeuſſeres, empfehlen den Bairiſchen Landboten vor gar vielen Zeitſchriften, die jezt, wie im Aprilſturme, ganz Deutſchland durchfloſen.

Frankreich.

Die Plane zur neuen Grundverfaſſung des Reichs, ſind meiſt vortreflich. Bouthilliers hat nun auch einmal den ernſten Punkt, die Bildung der Landarmee berührt, ohne welche das ganze Anſehen Frankreichs ein Schattenſpiel an der Wand wäre.

---

*) So eben ſchreibt mir einer meiner liebſten Freunde: „Jezt endlich wird doch das ungedultige Publikum von ſeinem Irrthum zurükkommen und erkennen, daß, was es bisher für friedſeliges Phlegma hielt, wahre männlichfeſte Staatsklugheit des Preußiſchen Kabinets war! So hat, den Zeitumſtänden gemäs, ſelbſt Wodan Friederich nicht den Völkern gebieten können, wie Friedrich Wilhelm gebeut. Wars Schlaf, oder Entmuthung des Brennengenius, wenn er des beſten Augenbliks harrte? Du wirſt mir das Recht gewähren, daß ich immer mit groſer Zuverſicht behauptet habe, was ſich iezt entwikelt. Ich habe einen ganz neuen Brief von Berlin; in dem ſteht wohl noch ein Wörtlein mehr — aber noch ſagt ſichs nicht!„

*) Nach dieſem Plane ſoll die Armee in 340,000 Mann beſtehen, die zur Zeit des Friedens auf 244,000 Mann heruntergeſezt werden. Man errichtet Kriegsſchulen, gibt jedem Unterricht in den erſten Kenntniſſen der Taktik, ſtählt die Herzen der Krieger mit Vaterlandsliebe, behandelt die Soldaten nicht mehr als Hunde, die nach dem Winke des Korporalſtoks abgerichtet, ſondern als Bürger, als Streitkammeraden ihrer Offiziers geſchäzt werden. Die oberſten Militärſtellen werden in drei Klaſſen abgetheilt; die erſte erhält 40,000 Livres Gehalt, die zweite 24,000, die dritte 16,000. Dieſer trefliche Plan erſtrekt ſich bis auf die Soldatenkinder, für deren Nahrung und Unterhalt menſchenfreundlich geſorgt wird. Wird dieſer Plan realiſirt; ſo hat Europa einmal ein Heer von freien Männern, die nicht aus Sold und Zwang, ſondern aus Vaterlandsliebe,

gleich den großen Alten, ihre Waffe ſchwingen. Nichts entgeht der Nazionalverſammlung, was zur Würde des freien Menſchen gehört. Sogar die ſklaviſchen Briefunterſchriften ſollen künftig abgeſchaft werden. O käme die heilſame Reforme auch einmal nach Deutſchland, wo man in den Briefen, vor dem Nimbus der Titulaturen, dem Höchſtdieſelben und Hochdieſelben, dem unterthänigſt und gehorſamſt, und unzählichen ſklaviſchen Formeln kaum zum Innhalte durchdringen kann!

Ulm.

Dieſe graue für ganz Deutſchland in ſo manchem Betracht ehrwürdige Stadt, bleibt in keiner Anſtalt zurük, die zur wahren Aufklärung ihrer Bürger etwas beitragen kann. Sie hat nun auch eine Leſegeſellſchaft, deren Einrichtung und Geſeze ſie zu einer der auserleſenſten in ganz Deutſchland machen. Ihr Zwek iſt, die intereſſanteſten Zeitſchriften leſen, und die Vortheile eines anſtändigen und geiſtvollen Umganges genieſſen zu können. Die Mitglieder ſind aus allen Ständen — Patriziern, Profeſſoren, Geiſtlichen, Offiziers, Kaufleuten, Offizianten und Bürgern gewählt, und bereits zu 100 angewachſen. Schon iſt ein Vorrath von guten Büchern, Landkarten, Kupferſtichen und Kunſtwerken vorhanden, den der Eifer der Gönner und Mitglieder dieſer Geſellſchaft herbeigeſchaft hat. Das Verſammlungshaus iſt die goldne Krone, wo nun täglich von 2 Uhr Nachmittag, bis Abends 9 Uhr, Menſchen aus verſchiednen Klaſſen ſich in traulicher Einheit miteinander beſprechen. Ich melde dieſes um der Fremden halber, die nur die Empfehlung eines Mitglieds brauchen, um hier in eine Geſellſchaft eingeführt zu werden, wo ſie eine ſchöne Gruppe von geiſtigen und herzvollen Ulmern finden ſollen. Da wir in den Zeiten der Zerſtreuung leben, wo Einheit und Brüderlichkeit, ſonderlich im Chriſtenthum, immer mehr verlohren geht; wer ſollte ſich nicht über ſolche Anſtalten freuen, wo die Menſchen geſellſchaftlich zuſammentretten, und ſich durch wechſelſeitiges Reiben geiſtige Funken entloken, die bald zu einer Lichtmaſſe werden müſſen, die wärmt und erleuchtet.

Chronik.

II.

Freitags, den 5ten Februar 1790.

Fliegende Bothſchaften

I. aus London. Die Engländer bliken jezt ſo hoch und ſtolz von ihrer Inſel auf die übrige Welt hinaus, als wären ſie Götter alleine, und wir andre — nur Gewürm. Sie wähnen, von ihnen allein hänge es ab, ob Europa Krieg oder Frieden haben ſoll. Die Wiedereröfnung des Parlaments iſt nun geſchehen — da wird der Brittiſche Genius hinunterrufen in das politiſche Chaos, daß es Licht und Ordnung werde.

*) Der König wird da zuerſt ſeinen mit **Preuſſen** geſchloſſenen Bund bekannt machen, der, wie die **Britten** ſelbſt geſtehen, das Signal zum allgemeinen Kriege iſt. **Pitt**, der bisher in tiefer Stille die ausserordentlichſten Dinge würkte und vorbereitete — den **Divan** am Drathe lenkte, **Brabant** vom Herzen **Oeſtreichs** wegriß, auf **Polen** durch **Preuſſen** würkte, ſchadenfroh auf **Frankreichs** Wirre blikte, und ſich indeſſen an die Seite des Meergottes ſezte und mit ſeinem Tridente der Waſſerwelt gebot; — dieſer allgewaltige **Pitt**, ſonſt ſo friedſelig wie ein Lamm, brüllt nun wie ein Löwe, hakt mit den Klauen in Sand, und will blutigen Krieg. Die Engliſche Flotte iſt nun ſo ſtark und furchtbar, als ſie jemals war. Sie beſteht aus 420 Schiffen von verſchiedener Gröſſe, mit mehr als 3000 Donnerſchlünden gegürtet und von den Seekundigſten Männern angeführt. Ein Theil dieſer fürchterlichen Flotte, wird ſich mit Holländiſchen und Schwediſchen

ſchen Schiffen vereinigen, um der läſtigen Gröſſe Rußlands Einhalt zu thun. Da aber der Rußiſche Handel, ſonderlich der nach Kamtſchatka erſt kürzlich eröfnete Pelzhandel, den Engländern gar einträglich iſt; ſo wird dieſer Seekrieg von geringem Erfolge ſeyn. Wer wie England, ganz vom Kaufmannsgeiſte beſeſſen iſt, dem kann man nur ſo lange trauen, als die Vortheile des andern mit ſeinen eigenen verbunden ſind. Daher hat Friedrich, der Mann mit dem geſalbten Auge, der ſelbſt von den Britten gröblich hintergangen wurde, eine Allianz mit ihnen allen Fürſten weislich abgerathen. Unter andern wichtigen Gegenſtänden, wird in der Parlamentsſizung vorkommen, eine Parlamentsreform, Einführung gleiches Gewichts und Maaßfuſſes, die Bill zur Losſprechung gefangener Schuldner (man rechnet ihrer 36,000, die nur allein in England Schulden halber im Kerker ſchmachten) Hastings Prozeß, und vor allem die Abſchaffung derjenigen Geſeze, die die Diſſenter's und Katholiken drüken, und Einführung einer vollkommenen Toleranz; denn in England, wo man doch auf Geiſtes und Herzensgröſſe ſo ſtolz und trozig thut, herrſcht noch gar wenig Duldung. Der berühmte Doktor Price, ein reiner Gottesgelehrter, behauptet in ſeiner berühmten Revoluzionsrede, daß die Engliſche Kirche gar ſehr der Läuterung und Verbeſſerung bedürfe, denn ſie habe eine papiſtiſche Liturgie, einen Kalviniſchen Glauben, und eine Armeniſche Geiſtlichkeit. — Zu London wurde kürzlich ein deutſcher Kavalier von einem Engliſchen Lord im Zweikampf erlegt, weil er den Hohn und die Beſchimpfungen, womit man öffentlich die deutſche Nazion belegte, mit patriotiſchem Feuer zurükgab. Schade für das Märtyrerblut! O möchten wir doch einmal von der entehrenden Anglomanie geneſen, und nicht mehr mit blindem Staunen ein Volk angaffen und nachahmen, das uns blos für Soldknecht hält, die zu weiter nichts taugen, als zum Raufen und Saktragen. Hier möcht' ich Klopſtoks Weihgeſang zürnen:

Was that dir Thor dein Vaterland?

II. Aus Frankreich. Dies ſchöne Reich, das Eden von Europa, iſt noch lange nicht ſo glüklich, als es die feurigen Demokraten und Freiheitsvertheidiger wähnen. Jene ſeelige Fülle, die den behaglichſten Lebensgenuß veranlaßte, beginnt ganz wegzuſchwinden, und dagegen Geldmangel und Armuth einzureiſſen. Der an Lukulliſche Tafeln gewöhnte Franzos macht ein trauriges Geſicht bei den Rüben des Kurius und den Linſen des Cincinnatus. Tauſend Quellen des Verdienſtes ſind vertroknet; die Prieſter und Prieſterinnen der Mode ergreifen den Bettelſtab, die Schauſpielhäuſer ſtehen leer, und die tragiſche Muſe iſt oft am hohen Mittage leibhaftig auf den Gaſſen und Straſſen der Stadt zu ſehen. Nach Nekers Bilanz ſind die jährlichen Ausgaben 531 Millionen, und die Einnahme nur 475. Auch Reiſende, deren Anzahl ſich jedoch täglich vermindert, beklagen ſich über den Verfall der ſonſt ſo herrlichen Landſtraſſen in Frankreich. Man behauptet, daß ſämmtliche Poſtmeiſter dieſes Reichs an Einem Tage reſignirt haben. Am Hoſe herrſcht nicht mehr jenes hochſchallende Geräuſch der Freude, jener Königsglanz, in deſſen Schimmer aller Augen blinzten, und jener gute Ton, den die Welt nachahmte, ſondern dumpfe Gräberſtille. Der König hat allen Ergözungen entſagt, die Königinn ſtikt, näht, und erzieht ihre Kinder, und der ganze Aufwand der königlichen Familie iſt auf die ſtrengſte Sparſamkeit eingeſchränkt.—

Favras vertheidigt ſich immer matter; er wird vermuthlich ſein Leben am Laternenpfahle endigen.

*) Dieſer Favras iſt ein Ebentheurer, gleich ſeiner Durchlauchtigen Gemahlin, die wirklich eine deutſche Fürſtentochter iſt. Ihr Vater war Carl Ludwig Fürſt zu Anhalt Schaumburg, der ſie als Holländiſcher Obriſter 1749 mit einem gemeinen Mädchen erzeugte. Der Fürſt erhielt ſie bis in ihr 18tes Jahr, wo ſie gedachter Favras heurathete, mit ihr nach Wien zog, ſeinen Fürſtlichen Schwiegervater anklagte, und ihn gerichtlich zwang, ihr 1000 Gulden Jahrgehalt zu beſtimmen. Pütter hat 1776 ein rechtliches Bedenken über dieſe Sache, nebſt einem Nachtrage, bekannt gemacht, wo man ſich vollkommen über dieſen Gegenſtand belehren kann.

III. Strasburg zeichnet ſich bisher noch immer vor allen Franzöſiſchen Provinzen durch vernünftigen Freiheitsgenuß aus. Die kleinen, fliegenden Schriften, die daſelbſt zum Vorſchein kommen, ſind meiſt — nicht im ſtürmenden Feuer der alten Rhetors, ſondern in einem edlen Tone, der das Herz erwärmt, indem er den Verſtand überzeugt, abgefaßt. Der dritte dies war der Tag, wo die neuen Obrigkeiten aufs feierlichſte gewählt wurden.

*) Ich habe zwei Reden des Baron von Dietrich geleſen, die er in der Schöffenverſammlung hielt; beede verrathen den hellen Kopf und das vaterländiſche Herz. Auch die Mozionen von dem Generaladvokat Fiſcher verbreiten ſich in gedrungener Kürze und herzvoller Beredſamkeit über die wichtigſten Gegenſtände der Stadtverfaſſung. Sie verdienten als köſtliche Dokumenten der groſſen Geſinnung der Strasburger Bürger, wie Reliquien im Stadtarchive aufbewahrt zu werden. Der ausgeſtreute Avis an die Bürger im Elſaß iſt vermuthlich eine Krötengeburt von Favras. So ſehr man ſich Mühe

gibt, dieſem Peſthauche die volle anſtekende Kraft zu geben, indem man das Blat Nachts ausſtreut, und mit ärgerlichen Randgloſſen verbrämt; ſo bleibt doch der Strasburger ſeiner geſunden Denkungsart getreu. Der Avis an die Truppen iſt ein kräftiges Gegengift für die genannte Schandſchrift. Nach einer alten Weiſſagung ſoll Strasburg mit dem ganzen Elſaß noch von Frankreich abgeriſſen werden, und einen eigenen Freiſtaat bilden. Allein den braven Elſäßern iſts unterm franzöſiſchen Himmel ſo wohl, daß ſie derzeit eine ſolche Staatsveränderung nicht einmal träumen.

Manches in der Kürze.

1. Die Türken wollten mit 5000 Mann Orſova entſezen; der brave Obriſt Liptay ſchlug ihre fünfmaligen grimmigen Angriffe muthig zurük. Die Beſazung in Orſova wehrt ſich noch immer mit ungewöhnlicher Tapferkeit; doch muß es nun fallen, denn alle Hofnung des Entſazes iſt verſchwunden.

2. Die Nachrichten über Krieg und Frieden ſind noch immer ſehr wandelbar. Jezt heißt es, Selim habe ſehr annehmliche Friedensverſchläge gethan; nun aber, er habe ſie alle verworfen, auf der Engländer, Preuſſen und Pohlen Hülfe trozend. Wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage, werden uns Licht in dieſer politiſchen Nacht ſchaffen. Gewiß iſt es, daß von der Geneſung oder dem Tod des Kaiſers die Auflöſung dieſes Knoten hauptſächlich abhängt.

3. Der Geiſt der Freiheit, oder wie man es anderwärts nennt, der Dämon der Empörung, rührt ſich auch in andern Welttheilen. Die Inſulaner

unter

---

*) Den Türken iſt der Krieg behaglicher, als der Friede; denn wenn ſie keine Eroberer oder Krieger mehr ſind; ſo ſind ſie gar nichts mehr.

unter dem Winde haben ihre Statthalter und Befehlshaber fortgejagt, ſich 40,000 Mann ſtark in die Waffen geworfen, und wollen einen eigenen Freiſtaat bilden. Auch die Franzöſiſchen Inſeln und Provinzen in andern Welttheilen, ſind aufgeſtanden, und verlangen Antheil an den Rechten und Freiheiten der neuen Konſtitution.

4. Ein Spaniſcher Schriftſteller, Deograzia, hat erwieſen, daß in 27 Jahren 475 Millionen Piaſter, ohne die Goldſtangen und Silberbarren, das verarbeitete Gold und Silber, Perlen, Edelſteine und andre koſtbare Dinge, aus Amerika nach Spanien gekommen. Aus China, Kakau, Vanille, Tobak, Kochenille, Zuker wurden wieder ungeheure Summen von fremden Nazionen gelößt. Man ſchlieſſe daraus, welch eine Goldgrube Amerika für Spanien ſei, und denke dabei, daß Europa, dies gefräßige Ungeheuer, all dieſe Summen mit noch unzählichen andern, in kurzer Zeit verſchlang.

5. Die katholiſchen Niederlande ſollen nächſtens von England und Preuſſen als ein Freiſtaat erklärt, und ihnen ihre errungenen Rechte garantirt werden. Den Oeſtreichern ſoll es gelungen ſeyn, den Brab[illegible] eine neue Partei entgegen zu thürmen, wodurch ſie leichter ihre Abſichten zu erreichen hoffen, als durch eine verſendete Armee.

*) Wer gründlich von den Oeſtreichiſchen Niederlanden belehrt ſeyn will, dem empfehl ich die hiſtoriſchen und politiſchen Nachrichten von den Oeſtreichiſchen Niederlanden, aus dem Franzöſiſchen 1784, und zwar nach der bei Felſeker in Nürnberg herausgekommenen Ueberſezung.

6. Der bekannte Profeſſor Frölich in Ingolſtadt entfernte ſich plözlich, wie ein Geiſt der Nacht, wenn der Hahn kräht. Er ahndete ſeine Entlaſſung, und relegirte ſich alſo ſelbſten. Nun wird wieder Ruhe und Eintracht unter den Muſen zu Ingolſtadt herrſchen, da dieſer unruhige Kopf verſchwand.

Schöne Litteratur.

Procopio hat Wort gehalten, und uns Geßners Idyllen in einer ungemein ſchönen italiäniſchen Ueberſezung geliefert, die nun in zwei Theilen auch durchs Aeuſſere ſich empfehlend, erſchienen ſind. Der Ueberſezer hat ungemein viel Empfänglichkeit für das Groſe, Erhabene, doch mehr noch für das Schöne, Feine, Zerte der Dichtkunſt, daher entſtand dieſe con amore verfertigte Ueberſezung Geßners. Jede Ueberſezung eines Dichters iſt gut gerathen, wenn das Original ungefähr ſo durchblikt, wie ein reizendes Mädchen durch die reinſten Spiegelfenſter. So blikt Geßners Muſe, dies Olympiſche Mädchen, durch dieſe Ueberſezung. Ihre reine Sitte, Einfalt, Grazie, iſt bis auf ihr ſchuldloſeſtes Lächeln, auch im Nachgebilde zu bemerken. Die verſifizirten Stüke hat Procopio wieder verſifizirt. Ich will aus dem Liede eines Schweizers an ſein bewafnetes Mädchen nur eine kleine Probe mittheilen. Da heiſſen die drei lezten Strofen:

Dem Engel, der das Paradies
Vordem bewachet hat,
Dem gleicheſt du, mein ſchönſtes Kind!
In dieſer blanken Tracht.

Er drohte nur dem böſen Feind,
Und lacht dem Frommen zu;
Dein blaues Aug droht unſerm Feind
Und mir, mir lacht es zu.

Des frechen Feindes ſcharfer Pfeil
Ziſch' über dir vorbei;
Dich treffe nur der kleine Pfeil
Vom kleinen Liebesgott.

A te l'Angelo somiglia,
Da cui il Ciel è cuſtodito;
Tu par deſſo, o bella figlia,
In tal candido veſtito.

L'infernal ſpirto maligno
Ei minaccia, e ride al Giuſto:
Fiero all' Oſte, a me benigno
Quel tuo azzuro occhio venuſto.

Il pungente dardo oſtile
Striſci invano a te d'allato:
Te ſol piaghi ſtral gentile
Del divin garzon bendato.

Auch die Tonfülle, den Silberglokenklang der proſaiſchen Geſänge, hat **Procopio** meiſt glüklich getroffen. Dieſe Ueberſezung iſt alſo denjenigen ſehr zu empfehlen, die den Genius der italiäniſchen Sprache kennen lernen wollen. Sie koſtet mit dem Original zur Seite 2 Gulden 24 Kreuzer; ohne das Original 1 Gulden 12 Kreuzer.

Eingeſandter Artikel vom 29. Januar.

Der Königlich Franzöſiſche Miniſter hat für den ehemaligen Königlich Franzöſiſchen Obriſten und Reſidenten in Raſtatt, Baron von **Rouſſillon**, die Genugthuung erhalten, daß dem Oberamtmann daſelbſt ein Reſcript von ſeinem gnädigſten Landesherrn zugekommen, worinn Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht das Benehmen deſſelben gegen gedachten Offizier förmlich mißbilligen, und ihm auf den Wiedervergehungsfall mit dem Verluſt Ihrer Höchſten Gnade drohen laſſen. Indem nun der Königlich Franzöſiſche Hof dieſe Verfügung des Herrn Markgrafen Hochfürſtliche Durchlaucht als hinreichend erkannt, beglaubigt ſich derſelbe hiedurch einen Beweis ſeiner Achtung gegen dieſen Gerechtigkeitsliebenden und Einſichtsvollen Fürſten an den Tag gelegt zu haben, und ſo wie der Herr Geſandte, Baron von **Mackau** Excellenz, immer ihre Aufträge mit Genauigkeit und Standhaftigkeit zu vollziehen nicht umhin können, eben ſo ſehr bemühen ſie ſich, den Höchſten Höfen, an welche ſie addreſſirt zu ſeyn die Ehre haben, nach Kräften gefällig zu ſeyn.

Chronik.

12.

Dienſtags, den 9ten Februar 1790.

Wahrheit und Sage

kreuzt jezt in der politiſchen Welt ſo durcheinander, daß der ſchlauſte Prüfer der Dinge ſie nicht immer von einander zu trennen vermag. Die Wahrheit ſpricht beſcheiden, und die Sage ſchreit, ſo daß man dieſe meiſt vor der erſten vernimmt. In der gegenwärtigen politiſchen Nacht herrſcht noch Dämmerung; wo man die Gegenſtände im täuſchenden Lichte ſieht. Ob gleich ganz Europa ein Zeughaus iſt; das von den fürchterlichſten Kriegsanſtalten wiederhallt; ſo iſt es doch noch nicht zuverläſſig entſchieden, ob all dieſe drohende Donner loskrachen, und Europa in einen allgemeinen Kriegsbrand verſezen werden.

Die Kaiſerhöfe, die da wohl ſehen, daß der Gegenbund ihre Einſchränkung zum Zweke habe, ſtrengen ſich in ihren Rüſtungen ſo an, als wenn ſie jezt die äuſſerſte Probe ihrer Gewalt und Macht vor der Welt abzulegen hätten.

---

*) Der Kaiſer zieht alle deutſche Regimenter aus Ungarn, denn die Ungarn wollen ihr Land ſelbſt vertheidigen, weil der Kaiſer ihre Beſchwerden heben will. Sie ſollen künftig; wie ſonſt; für eine für ſich beſtehende; und nicht mit Oeſtreich verbundene Nazion erklärt werden, und ihre Konſtituzion, Gebräuche, Sprache, nebſt der lateiniſchen, beibehalten; die Ungariſche Krone ſoll wieder nach Ungarn

gebracht, und der Kaiſer nach erfolgtem Frieden feierlich zu ihrem König gekrönt werden. Dies macht ſie ſo muthig, daß ſie freudig ihre Säbel zuken, und ſie über den Köpfen der Türken ſchwirren laſſen wollen. Dadurch werden des Kaiſers Heere in Böhmen und Pohlen über 200,000 Mann ſtark; überhaupt ſoll die Kaiſerliche Kriegsmacht in dieſem Jahr mit 400.000 Männern auftretten. Man ſchmeichelt ſich, Portugal und Spanien werden Geldtinktur genug reichen, zur Stärkung dieſer ungeheuren Männerſchaar. Laudon gibt abermals ſeinen Kopf zum Preußiſchen Krieg her; ſchon hat er die Generale de Vins, Klebek, Schmakers und Prinz Waldek gewählt, die an ſeiner Seite fechten ſollen. Das Anſehen dieſes grauen Feldherrn iſt ſo hoch geſtiegen, daß der Kaiſer nichts mehr ohne ſeinen Rath unternimmt.

Die Ruſſen wollen mit ihrer größten Kraft auf die Türken ſtürzen, und, als Intermezzo, mit 60,000 Koſaken und Kalmuken, Preuſſen und Pohlen verheeren. ☜!

*) Das iſt nun der von Friedrich dem Groſen ſo ſcharf bemerkte Punkt, durch welchen ein Krieg mit Rußland ſo äuſſerſt beſchwerlich wird. Die Ruſſen können alles wagen, weil ſie wenig zu verlieren haben. Ihre Zerſtörungsfakel weht immer in fremden Landen, und ihre Krieger ſtürzen wie Adler und Geyer dahin, wo ſie fette Azung wittern. Wie dauert mich Preuſſen, wenn es abermals unter die ſcharfen Klauen der Kalmukiſchen Raubvögel kommen ſollte.

Ganz Preuſſen iſt zum Kriegstanze geſchürzt. Alle Feldherren, ſelbſt der König, ſind zum Feldzuge gerüſtet.

*) Der Herzog von Braunſchweig hat bereits die Regierung in ſeiner Abweſenheit feſtgeſezt. Er

wird mit ſeinem Bruder **Friedrich** den Kampf gegen die **Ruſſen** beſtehen. So bald die **Preuſſen** in **Polen** als Hülfsvölker vorrüken, ſo werden die **Oeſtreicher** und **Ruſſen** von beeden Seiten heranſtürmen, und das groſſe tragiſche Spiel wird ſich mit Blut und Rauchdampf eröfnen.

Den 10ten Dezember iſt der wichtige Schuz und Truzbund zwiſchen **Preuſſen**, **Pohlen** und der **Pforte** zu **Konſtantinopel** unterzeichnet worden.

Die Preußiſche Staatsklugheit erſcheint jezt in einem Lichte, das allgemeine Bewunderung erregt. Man wollte den Funken in **Lüttich** zur hellen Flam̄e aufblaſen, um die Preuſſen dort zu beſchäftigen, und ihre Aufmerkſamkeit von andern Orten abzulenken: aber der ſcharfblikende, mit tiefer Ueberlegung handelnde Preußiſche Staatsrath merkte es, und entſchlüpfte ſchlau der Schlinge dieſer Liſt.

All dieſe furchtbaren Anſtalten zielen auf nichts anders, als auf allgemeinen Krieg, oder allgemeinen Frieden. Die Hofnung zum leztern iſt zum

---

*) So ſchreibt man aus **Wien**. Iſt dies wahr; ſo iſt die Sturmgloke angezogen, und alle Heere dürfen nach den Waffen greifen. — Eine unbegreifliche Sage iſts, daß die Preuſſen ihre Polniſche Beſizungen wieder herausgeben wollen, wenn die Kaiſerhöfe ein gleichts thun würden. Der Geiſt **Friedrichs** würde im Paradies keine Ruhe haben, wenn ſein Nachfolger dieſen Feſtagsrok, wie er die Polniſche Provinzen nannte, freiwillig wieder ablegen ſollte. Man ſezt noch unwahrſcheinlicher hinzu, der König wolle ſich ſeine bisherige Neutralität beim Türkenkriege mit Abtrettung einiger Provinzen, von den Kaiſerhöfen bezahlen laſſen. Die einfältigſte politiſche Mähre, die jemals ein Hirnkranker fabelte.

Glüke der Menſchheit, noch nicht ganz verſchwunden. Die überſpannte Kraftanſtrengung an Volk und Geld, die mißlichen Launen des Kriegsſpiels, die drohenden Verheerungen und Entvölkerungen, die ſchwankende Geſundheit einiger hohen Häupter und das menſchenſchonende Gefühl der Groſen, könnte in kurzem noch einen allgemeinen Frieden bewürken; und man hätte dann geſehen, wer bei dieſer ungeheuren Staatsakzion ſich zum Hauptakteur, zur Seitenrolle oder zum Kompars qualifizirte.

England.

Da nun das Parlament am 22ſten Jänner eröfnet worden; ſo muß man dort hin bliken, wenn man Licht haben möchte im gegenwärtigen Weltdunkel; denn es iſt gewiß, daß die Engländer von allem, was um ſie her vorgeht, aufs genauſte unterrichtet ſind. Sie haben einen goldnen Dietrich, der die geheimſten Kabinete aufſchließt.

*) Die Rede des Königs bei der Eröfnung des Parlaments begann nicht mit Donner und Blizen, oder mit der Ankündigung eines allgemeinen Krieges, ſondern ſagte nur im ſanfteſten Tone: daß die gegenwärtige Weltlage ſeine volle Aufmerkſamkeit beſchäftige, und daß er — indem andre Reiche unter dem Druke des Kriegs und der Zwietracht bluten — mit Dank gegen Gott und Vaterfreuden auf den glüklichen Zuſtand ſeines Volkes hinblike. — Graf Falmouth ſagte in ſeiner Dankaddreſſe an die Pairs: Rührend ſei die Theilnehmung des Königs an den Unruhen der benachbarten Staaten, ſezte aber hinzu: Mitleiden ſei zwar menſchlich und edel, man könne ſich aber doch kaum einer befriedigenden Empfindung verwehren, wenn man diejenigen, die ſich mit Schadenfreude immer das Unglük Englands zu Nuze zu machen wußten, nun ſelbſt in einer höchſttraurigen, beinahe

nahe verzweifelten Lage erblike. — Die ſieben Prinzen des Königs leben von ihren Eltern entfernt, und nur die Prinzeſſinnen erſcheinen bei Hof. Prinz Eduard, ein aufblühender ſchlanker Zedernſprößling, das Ebenbild ſeines Vaters, kam jüngſt, ohne Erlaubniß, nach England. Er floh aus Genf aus keinem rühmlichen Grunde. Seine Königliche Eltern nahmen dies aber ſo ungnädig auf, daß er ſie nur durch ſeine ſchleunige Abreiſe wieder verſöhnen kann. Auch der dritte Sohn des Königs, Herzog von Clarence, durfte vor zwei Jahren, als er nach langem Weilen aus Amerika zurükkam, nicht vor ſeine Eltern kommen. Dieſe anſcheinende Unzärtlichkeit iſt die Haupturſache, daß die Söhne des Königs meiſt die Oppoſizionsparthei ergriffen haben. —

Frankreich.

Die Ariſtideſſe und Phozione der Franzöſiſchen Nazion ſeufzen über den Geiſt der Zwietracht, der ſeinen Gift unter den Gliedern der Nazionalverſamlung immer würkender verhaucht. Dies zeigt ſich beſonders bei den jedesmaligen Präſidentenwahlen und durch die rhetoriſchen Künſte, womit einer des Andern — noch ſo heilſame Vorſchläge zu vernichten weiß. Mehrere Glieder dieſer Verſammlung ſollen ſchon in der Straſſe St. Honore bei den Jakobinern Winkelzuſammenkünfte halten, um — wie ſie ſagen, Frankreichs Wiedergebürt zu fördern.

Auch das Volk iſt noch meiſt ein unbändiger Wildfang, der ſich gegen Zaum, Gebiß und Gerte mit Zähnen und Hufſchlag wehrt. Selbſt die Gerichtsſizungen des Chatelet hat der Pöbel mit Gewalt beſtürmt, um alles nach ſeiner Laune durchzuſezen.

*) Die ſchändliche Flugſchriften, die unter dem Schilde der uneingeſchränkten Preßfreiheit, wie brennende Pech- und Schwefelfloken in der franzöſiſchen Atmosſpähre fliegen, verurſachen dies Unheil. Wie abſchen-

ſcheulich iſt nicht die Abdreſſe an die Belgiſchen Provinzen und *le Genie des Belges*, die mitten aus Paris die franzöſiſchen Niederländer zum Hochverrath entzünden, und zur Vereinigung mit den andern Niederländiſchen Inſurgenten durch Schlangenberedſamkeit anfeuern. — Sind das Patrioten, die es wagen mit Mörderfauſt den Körper ihres Vaterlandes verſtümmeln zu wollen? Fort mit ihnen an Laternenpfahl!

Der Genueſiſche Miniſter ſezte ſich bei der Nazionalverſammlung gegen das Dekret, wodurch Korſika als ein würklicher Theil von Frankreich erklärt wird. Sein Grund iſt, weil Genua nie die Souveränität über dieſe Inſel, ſondern blos die Regierung derſelben an Frankreich abgetretten, und daß nach dem geſchloßnen Vertrage, ohne Einwilligung von Genua keine ſolche Hauptveränderung mit der Inſel vorgenommen werden könne. Die Nazionalverſammlung antwortete, wie billig, dem Spinola nicht, weil er ſich ſo gar offenbar gegen die politiſche Logik verſtieß.

Niederlande.

Die Brabanter denken nun nicht mehr an die Möglichkeit, vom Felſenſize ihrer errungenen Freiheit heruntergeriſſen zu werden. Sie machen Unionstraktate, triumphiren in Friedensfeſten, prägen Medallien der Wiederherſtellung ihrer Geſeze und Freiheit geweiht, und durch Eide des Staates geheiligt *); die Nonnen und Mönche ziehen wieder in feierlichen Prozeßionen in ihre beſtäubte Zellen, der fette Doktor der Theologie nimmt ſeinen Thomas und Skotus wieder aufs Katheder, und was das ſeltſamſte iſt, die Belgiſchen Freiheitsertrozer beräuchern, bejubeln, belohnen ihre Gözen van der Noot und de la Merſch lauter und ſklaviſcher, als ſie es jemals ihren beſten Beherrſchern thaten.

---

*) Auf dem Avers einer ſolchen Medaille ſteht: Recuperatis legibus ac libertate, ſancita ſolenni iureiurando publico. Auf dem Revers: Omnium Brabantæ ordinum conſenſu Prid. Cal. Januar. MDCCLXXXX.

*) Der wichtige Unionstraktat beſchwert ſich in der Einleitung über Joſephs Eingriffe in ihre Grundverfaſſung und freie Ausübung der altkatholiſchen Religion. Dann folgen 12 Artikel, wo ſich die Freimänner den Nahmen der vereinigten Belgiſchen Staaten beilegen. Ihre Macht erſtrekt ſich auf gemeinſchaftliche Vertheidigung, Krieg und Frieden, Errichtung eines Heers, Freiheit Bündiſſe zu ſchlieſſen, und Geſandte zu ernennen. Der Kongreß bekennt ſich zur Katholiſchen Glaubenslehre, dringt auf die Einheit der Kirche; und beobachtet alle Verhältniſſe mit dem Päbſtlichen Stuhle. Die guten Belgier glauben nun frei zu ſeyn, indem ſie ihre Herrſchaft vielköpfig machten, und ſich wieder an Thron der Hierarchie ſchmieden lieſſen. — O Freiheit, Freiheit, wie viele nennen deinen Nahmen, wie viele ringen mit Blut und Schweiß nach dir, und — wie wenige kennen dich, verſtehen dich, verdienen deine Engelumarmung!!

Strasburg.

Der Sieger bei Fontenoi, bei Lafeld, der Veſtenzertrümmerer, eine Porphyrſäule im Franzöſiſchen Ehrentempel, und einer der erſten Helden des achtzehenden Jahrhunderts, — der groſſe und unſterbliche Marſchall von Sachſen, deſſen Marmordenkmal die St. Thomaskirche ſchmükt, trägt nun auch das Symbol der Franzöſiſchen Freiheit — eine Nationalkokarde. Sie wurde ihm plözlich Nachts von einem Freiheitsenthuſiaſten aufgeſtekt. Gut gemeint; aber der Geiſt des groſſen Mannes ſieht lächelnd aus dem Bezirke ſeiner höhern Seeligkeit herunter, und ſpricht: ich bedarf dieſer Zierde nicht mehr; denn ich trage das Diadem der Freiheit, die wahr, einzig ewig iſt!!

München.

Der Kurfürſt hat eine große Militärbeförderung vorgenommen, die man ausführlich im treflichen **Landbothen** leſen kann. Faſt hätte der Staat einen ſeiner erſten und größten Männer verlohren. General **Thompſon**, der Schöpfer aller der jezt in Baiern guten, oft treflichen Einrichtungen, wurde am Ende des Jänners plözlich von einer gefährlichen Krankheit überfallen. Das feierliche Hochamt, das man für ihn hielt, dem alle Arme in dem von ihm errichteten Arbeitshauſe beiwohnten, und Gott um die Geneſung ihres großen Wohlthäters anflehten, beweißt, wie ſehr die Nazion den Werth dieſes vortreflichen Mannes fühle.

Kaunitz

trat den 2ten dies in ſein **Achtzigſtes Jahr.** — Und noch ſteht der Mann an der Spize der gröſten, ermüdendeſten Geſchäfte; noch überblikt er Welten, und iſt eben im Begriffe, den politiſchen Gordiusknoten mit all ſeinen unendlichen Verwiklungen — nicht mit Alexanders Schwerd zu zerhauen, ſondern — Faden vor Faden aufzulöſen. Gewiß iſts, daß dieſer große Mann der Welt den Frieden geben will. O dann fächle ihn ſein Engel mit der Palme des Friedens in die Gefilde der ewigen Ruhe hinüber, daß er nicht ſchmeke des Todes Bitterkeit!! —

---

*) Vom Finanzzuſtand der Stadt **Strasburg** am Ende des Jahrs 1789 erhalt ich ſo eben eine gedrukte, ſehr richtige, mit Einſicht und Wahrheit verfertigte Drukſchrift, die man ganz — und nicht im Auszuge leſen muß.

*) Wenn das Ausland erſt alles weiß, was dieſer Mann für Baiern that, wenn es wägt ſeine Geiſteskraft, Raſtloſigkeit, Ausdauer, Herzensgüte, dann wird es keinen Augenblik Anſtand nehmen, ihn unter die gröſten und beſten Menſchen unſerer Zeit zu zählen.

Chronik.

13.

Freitags, den 12ten Februar 1790.

Der Eilfte Februar,

das zwei und ſechzigſte Geburtsfeſt unſres **Herzogs** wurde in Stuttgart mit all der — dieſem ausgezeichneten Tage gebührenden Feſtlichkeit begangen. Tempel, Akademie, Gymnaſium, Schaubühne — hallte von Dank und Jubel wieder. In den Sälen der Edeln herrſchte die ſchallende Freude, aus der Klauſe des ſtillen Siedlers ſtiegen Gebethe gen Himmel, der geſättigte und gekleidete Arme dankte ſüßweinend, und die Waiſen alle im hieſigen Waiſenhauſe flehten, in Staub ihrer Zelle geſunken, den Allherrſcher im Himmel um das lange-Leben und ſpäteſte Heil unſres erhabenen Fürſten an.

*) Das Vorfeſt wurde vom hieſigen Gymnaſium mit einer Rede von Profeſſor **Haug** gefeiert: **über den gefahrvollen Geiſt der Zeit, der, dem Aberglauben ſich entringend, in Ungebundenheit ausartet.** Auch die Einladungsſchrift von gleichem Verfaſſer, behandelte in nöthiger Kürze das reiche Thema: Literatiorem modo prioribus ſeculis eſſe factam, non doctiorem, noſtram ætatem, daß unſre Zeitgenoſſen mehr Litteratur, mehr Vielkenntnis — aber nicht ſo viel Gelehrſamkeit als ihre Vorfahren beſizen. Den Feſttag ſelbſt kündigte **Naſt**, deſſen klaſſiſche Litteratur und Wahrheitsblik dem Publikum längſt bekannt iſt, mit einer Einladungsſchrift an, die ſich um einen ſehr Zeitgemäſen Stof

dreht, indem ſie uns reiche Bemerkungen über Staatsrevoluzionen, ſonderlich aus der Römiſchen Geſchichte gehoben und mit vieler Einſicht auf unſre Zeiten angewandt, im lichtvollſten deutſchen Stile mittheilt. Hofmedikus D. **Plieninger** hielt eine Rede: **über die Würkungen der Einbildungskraft auf den menſchlichen Körper.** Das Theater beeiferte ſich ſonderlich, durch Neuheit und Intereſſe der Stüke, wie durch Wahrheit der Darſtellung, ſich auszuzeichnen. Der von mir verfertigte Prolog, wo im Tempel der Dankbarkeit die Oberprieſterin **Hulda** die Sprecherin für Alle war, wurde von **Zumſteeg**, deſſen muſikaliſcher Genius immer mehr erſtarkt, kräftig und würkſam mit Verſtand und Schönheitsgefühl, in Muſik geſezt, und von meiner Tochter — nach dem lauten Beifalle zu urtheilen — ſchön und einſchneidend ausgeführt. Man erlaube mir, mit den Worten der **Hulda** zu ſchlieſſen:

Wer ſo, wie unſer KARL, ſein Leben
Dem Heil des Landes gibt,
Und Menſchen, die in ſeinem Schatten ſchweben,
Mit Vatermilde liebt;
Wer, wie ein **Perſeus**, mit dem Schwerd gebietet,
Wenn, wie **Andromeda** — Gerechtigkeit
An einen Felſen liegt geſchmidet;
Wen die Schikane ſcheut;
Und wer den Aufruhr an den Schlangenhaaren
Zurük von Mord und von Zerſtörung reißt; —
Wer ſeine Bürger vor Gefahren,
Vor Elend ſinnet zu bewahren,
Der iſt ein Herrſchergeiſt! —
O laß den weiſen Fürſten leben,
Allvater, der ihn uns gegeben!
Sprich aus dein mächtiges Geboth!
Eh ihm des Todes Senſe droht,
Eh tref' er mich der Tod!

Doch ſoll Er ſterben; — ſo höre mein Gebeth:
Gott, thu' es ſpät!
Sprich, nach kurzen Todesſchmerzen,
    Nach des längſten Lebens Lauf:
„KARL, ein Fürſt nach meinem Herzen
    „Kommt! — Ihr Himmel, nehmt Ihn auf!!

Kaiſer Joſeph

ringt noch immer mit Furcht und Hofnung zwiſchen Tod und Leben. Jezt läßt das Fieber nach, und die Hofnung zur Geneſung geht auf, wie ein Stern; aber Huſten und Fieber kommt wieder, und der Stern geht unter. Das Gewiſſe iſt, daß der Kaiſer alle Staatsgeſchäfte ſeinem großen Kauniz, ſo wie die Kriegsarbeit dem grauen Helden Laudon übergab; denn Zepter und Degen iſt ihm nie ſchwerer geworden, als jezt, wo Krieg und Aufruhr von allen Seiten auf ihn losſtürmt, und wo die politiſche Welt aus all ihren Fugen zu tretten, und in eine greuliche Verwirrung zu verſinken droht.

---

*) Die abwechſelnden Berichte von den Geſundheitsumſtänden des Kaiſers kommen unter andern daher, weil der Monarch all ſeinen Aerzten verbotten hat, das geringſte hievon zu erwähnen. Inzwiſchen iſt das Loos des Kaiſers gewiß beklagenswerth. Der Krieg mit den Türken, der in dieſem Feldzuge noch grimmiger geführt werden wird, als jemals, Preuſſens fürchterliche Rüſtungen, der Pohlen Trozgeiſt, das brennende Brabant — und der Dämon der Unruhe, der ſich in Ungarn, wie in Ober-Oeſtreich zu regen beginnt, müſſen nothwendig auf die Geſundheit des Monarchen die zerſtörendeſten Einflüſſe haben — Joſeph iſt der erſte Weltbeherrſcher; man ſtaunt ſeine ausſtrahlende Herrlichkeit in der Ferne an; aber wer beneidet ſie in der Nähe?

Ueberſicht.

Portugall hat jezt auf der politiſchen Waage gar leichtes Gewicht; doch hat die Königin die gemeſſenſten Befehle ertheilt, ihre Seemacht ſchleunig auszurüſten, und das Landheer mit vier neuen Regimentern zu vermehren. Die fromme Königin zeigt ſich oft ſelbſt an der Spize ihrer Soldaten und im Zeughauſe, um durch ihre Gegenwart den Gang der Arbeiten und Anſtalten zu beflügeln.

Spanien. Der König wollte ſich zum Friedensmittler in Europa aufwerfen; allein er wurde im Divan nicht gehört, und **Petersburg** und **Wien** verlangen nur ſein Gold, und nicht ſeine Vorſprache. Der König iſt ſehr geneigt, etwas für die alte Verfaſſung in **Frankreich** zu thun; aber ein Blik auf ſein eigenes Reich, wo ſo viel Mißmuth und Empörungsgeiſt herrſcht, macht ihn muthlos. Die fürchterliche Inquiſizion kann mit all ihren Drohungen und Bannflüchen das murrende Volk nicht ſtillen, welches nach wohlfeilem Brod und Freiheit ſchreit.

Italien. Obgleich das Anſehen des Römiſchen Stuhls in dieſem Jahrhundert mit jedem Luſtrum abnahm; ſo erhält es ſich doch noch immer, und ſeine Herrſchaft wird ſelbſt in dem entfernten Ame-

rika

---

*) Jüngſt ſezte die Königin eine **Junta** nieder, wo unter dem Vorſize ihres neuen Beichtvaters über einige heilſame Reformen in kirchlichen und Erziehungsanſtalten ſoll Rath gehalten werden. Wer bedarf dies mehr, als **Portugall**, wo die Herrſucht im Purpur- und Prieſterroke, nur dadurch geſichert zu ſeyn glaubt, wenn ſie dem wohlthätigen Lichte der aufklärenden Sonne den Eingang wehrt, und Nacht und Dummheit verbreitet.

rika noch anerkannt. Das katholiſche Nord-Amerika, welches immer zahlreicher wird, hat vom Pabſt einen Biſchof, John Carrol erhalten, der zu Baltimore ſeinen Siz hat, und als Legat ſich freiwillig mit ſeinen Untergebenen an die geweihten Schwellen des Päbſtlichen Stuhls geſchmiedet hat. Auch die Niederländer erkannten, wie ich ſchon einmal erzählte, die Päbſtliche Oberherrſchaft an.

Neapel, Venedig und Sardinien ſind zu Waſſer und zu Lande gerüſtet, um bei der bevorſtehenden Europäiſchen Wiedergeburt, im Nothfalle, auch mitwürken zu können.

England, das ſich bisher bei friedlicher Pauſe ſo wohl befand, muß nun hervorbrechen, da der König den mit Preuſſen geſchloſſenen Bund öfentlich dem Parlamente künd that.

---

*) Caglioſtro beſchäftigt iezt ſehr den Pabſt. Er ließ ihn gleich nach ſeinem erſten Verhöre in Ketten legen, weil man den ſchwarzen Entwurf entdekt haben will, Aufruhr in Rom zu entzünden, und die alte republikaniſche Verfaſſung wieder herzuſtellen. Daher kam auch das neulich verbreitete Gerücht einer Empörung in Rom. Die Kette wird nun den Schwindler zahm und beſonnen machen; wiewohl ich es ſehr beklage, daß ſo große Talente in Unthätigkeit unbenuzt faulen ſollen.

*) England hat ſich in 11 Jahren aus einer beinahe tödlichen Schwäche wieder ſo erholt, daß es in der volleſten Mannkraft auftretten, und — Welten Geſeze vorſchreiben kann. Frankreich verwandte vor 10 Jahren 150 Millionen, um Amerika frei und England arm zu machen. Izt ſchikt es ſein Silbergeſchirr, ſelbſt die armſeligen Schuhſchnallen in die Münze, um in der höchſten Noth Geld prägen zu laſſen. England aber wälzt ſich im aufgeſchütteten Gold und Silber. So wunderbar iſt izt der Wechſel der Dinge!

Frankreich arbeitet noch immer an ſeinem Staatskodex — voll der erhabenſten Geſeze, der gröſten Grundſäze und der goldenſten Sprüche, die man in alle Felſen eingraben ſollte, welche Land und Leute umgürten. Die Eintheilung des Königreichs iſt nun bald vollendet, und das Dekret wegen der Juden, die nun volle bürgerliche Rechte und Freiheiten erhalten ſollen, durchgeſezt. Beſenval iſt losgeſprochen, und Favras ſoll ſein Leben am Schandpfahle enden.

---

*) Gegen die Spaltungen, die iezt die Nazionalverſammlung trennen, hat ſich ein Senat von Biderſeelen geſezt, der ſich den Club der Unparteiiſchen nennt, an deren Spize der Herzog von Rochefaucault ſteht, eine Kurziusſeele, immer bereit, für das Vaterland in die gähnende Kluft zu ſtürzen. Der Zwek dieſer Biedermänner iſt, den wahren Brennpunkt der bürgerlichen Vereinigung zu finden, aus welchem die Geſeze freiwillig in goldnen Strahlen hervorbrechen. Frankreich iſt noch immer der wichtigſte Gegenſtand in der gegenwärtigen politiſchen Anarchie,. aus deren gährenden Stoffe ein neues Staatsſyſtem hervorgehen ſoll. Ein geübter Staatsforſcher ſagt: „Das bisherige Europäiſche Gleichgewicht iſt dahin. Frankreich, welches ſonſt auf alle Länder Einfluß hatte, welches Krieg und Frieden, und faſt alle Staatsverhältniſſe in Europa dirigirte, hat dieſes Gewicht mit ſeiner Macht verlohren. Seine Macht, die Einer, oder zwei Menſchen mit aller politiſchen Kraft lenkten und beveſtigten — iſt zwiſchen 12,000 Menſchen vertheilt, und ſo ſchwach, wie 12,000 Verſchiedenheiten in den Geſinnungen auch die größte Macht nothwendig machen müſſen — Doch Frankreich hat noch gar kein ganzes Syſtem — aber ſo lange hat es kein ausſchlagendes Gewicht in der Balance von Europa. Und die andere

Mächte ſind eben im Begriffe izt eine neue Balance zu machen.“

Die Kriegsſtimme wird leider! immer lauter und wahrer. Man will nicht mehr durch ungeheure Kriegsanſtalten den Frieden erzürnen, ſondern mehr als eine halbe Million gehobener Fäuſte ſteht bereit, Aſchenhauſen und Leichenhügel zu erthurmen, und auf den Trümmern ganzer Provinzen ſich erſt die friedliche Rechte zu bieten. Alle Preuſſiſche Heere ſind ſtreitgerüſtet und auch das friedliche Sachſen wird ſich an ſeinen kriegeriſchen Nachbar anſchlieſſen müſſen.

---

*) Ein Freund aus **Dresden** ſchreibt mir zwar, daß der Kurfürſt die Neutralität ergreifen werde; das ſcheint aber nach gegenwärtiger Weltlage ganz unmöglich zu ſeyn. — Alſo, Geſchichtsmuſe, tauche deinen Kiel in Blut, und ſchreib die Thaten der grimmigen Zeit. Schon blinken die Helden im Panzer; Herzog **Karl** gegen den Mauernerſteiger **Potemkim**, die **Brennen**, **Sarmaten**, **Reuſſen** im graſſen Handgemenge! **Laudon**, **Heinrich** **Friedrich Wilhelm** ſelbſt mit ſeinem **Möllendorf**, ziehen ins Feld des Schlachtengetümmels, gehoben ihre Schwerder, wie Cherubsflammen, ſchnaubend ihre Roſſe, Todbrohend ihre erznen Feuerſchlünde, und donnernd ihre Kriegswagen! Die Völker haben abgeſchnellt die Bande der Ordnung und des Gehorſams. Pöbelbrut will herrſchen, und vermag es nicht. — Jahrhundert der Aufklärung, wie grauenvoll eröfnet ſich dein leztes Zehend! Deine Sonne wird untergehen vom wallenden Dampfe der Leichen verfinſtert, und aus dem allgemeinen Brande, aus dem Schutte der Zerſtörung wird Europa aufſteigen — in neuer Geſtalt. Was wirſt du dann ſeyn Germania? du Vaterland der Helden, der Weiſen, der Biderſeelen? Möchteſt du der ſeelige Schauplaz ſeyn, auf dem ſich alle Fürſten und Volksherrſcher die Hände zum ewigen Frieden bitten!!

Zweierlei.

1. Die ganze Afrikaniſche Küſte iſt in Bewegung, den Türken beizuſtehen, weil ſie glauben, die Chriſten wollten den Islamismus ausrotten. Die ſchwarze Majeſtät zu Marokko, und die Dei's zu Tunis, Tripolis und Algier, ſchwuren beim Koran, ſich an den Chriſten zu rächen.

*) Für die Afrikaner wär' es eine wahre Wohlthat, von einer geſitteten Nazion überwältigt zu werden. Hier, wo ehemals Karthago, Roms Nebenbuhlerin ſich thürmte, und Freiheit und Wohlſtand genoß, herrſcht jezt der abſcheulichſte Deſpotendruk, daß die Seufzer und das Geächz der gequälten Menſchheit immer furchtbarer gen Himmel ſteigt. Möchte Frankreich ſeine neue Ehrenbahn mit der Eroberung dieſer Lande beginnen! möchte es zuerſt Egypten entfeſſeln, weiland der Römer Fruchtboden, das Land der Wunder und der auſſerordentlichſten Menſchenthätigkeit, — nun durch verfluchte Tirannen entmuthet, entvölkert, entfruchtet, und zur dummſten Unthätigkeit und ſtiermäſigen Unempfindlichkeit hinabgeſtoßen. Ein neuer Engliſcher Schriftſteller behauptet, die Ruſſen hätten die meiſte Einſicht und die beſte und würkſamſte Behandlungsart wider die Barbaren. Wehe der Welt, wenn die Ruſſen auch dort aus zuſammengebirgten Felſenſtüken ein Kaſtell erthürmten; dann würden ſich neigen müſſen vor ihnen die Gewaltigen der Erden alle! — Wie ein Engländer ſo was ſchreiben kann!

2. Caglioſtro beträgt ſich im Gefängnis ſo unbändig, daß man ihn binden muß. Nun ſchnaubt er den ganzen Tag, wie ein Unſinniger, und weiſſagt der Engelsburg und der ganzen Stadt Rom den Untergang.

*) In der Gefangenſchaft zeigt ſichs, ob der Menſch weiſe ſei, und wie er mit Gott ſteh. Da fällt jede Betäubung der Welt weg; da ſinkt, mit Klopſtok zu reden, jede Stufe der neuen Erkenntnis vor uns hin; wir haben nur Voriges!! — Es macht alſo dem Seelenzuſtand Caglioſtro's wenig Ehre, daß er ſich ſo ungebärdig ſtellt! —

Chronik.

14.

Dienſtags, den 16ten Februar 1790.

Staatskatecheſe.

Krieg oder Frieden? Um die Spindel dieſer Frage dreht ſich jezt der ganze politiſche Katechismus. Nach den Anſtalten, die immer lauter und deutlicher werden, zu urtheilen, iſt leider für den Krieg entſchieden. Frankreichs und Spaniens Machtbothen, die der Pforte den Frieden empfahlen, wurden nicht angehört, denn der Streitaufruf der Schwediſchen und Preuſſiſchen Machtbothen tönte lieblicher in den Ohren des Divans und des muthigen Selims, der im Vertrauen auf ſeine blanken Löwenthaler, ſeine zahlreichen Heere, ſeine ſtarken Bundsgenoſſen, auf die Launen des Kriegsglüks und endlich im Vertrauen auf ſeinen eigenen Muth ſeine Moslemim ſelbſt ins Feuer führen, und entweder einen ehrenvollen Frieden erkämpfen, oder den blutigen Heldentod ſterben will. In Pohlen ſind die Kriegsgeſchoße alle geladen, und die Luntenſchwinger horchen nur auf das gräßliche Befehlswort: Feuer!

*) Schon ſind in Gallizien 30,000 Oeſtreichiſche Kerntruppen beiſammen; ſchon zieht der Preuſſiſche Feldherr Uſedom mit 40,000 Mann gegen Warſchau; ſchon ſind 60,000 Pohlniſche Säbel blank, und wenn der Krieg losbrechen ſollte; ſo wird ein allgemeines Aufgeboth an den Adel ergehen, und wer nicht auszieht in Kampf und Tod, der wird für einen

Feind des Vaterlands erklärt, In Schleſien verſammeln ſich 100,000 Preuſſen, die der König ſelbſt anführen wird, und der Kronprinz, der das Schlagen des Brandenburgiſchen Blutes, wie Flammen in ſeinen Adern fühlt, wird ſeinen Vater begleiten. Ein andres Preußiſches Heer von 50,000 Mann wird ſich mit den Sachſen vereinigen, und dem Helden Laudon zu Leibe gehen. Schon ſtehen die Türken in wimmelnden Horden längſt der Donau, und drohen, den Feldzug bald zu eröfnen.

Alſo, ihr Herrſcher der Erde,
Soll wieder unſre Welt im Blute ſchwimmen,
Weil euer Herrſcherſtolz gebeut,
Und euer Donnerruf die Stimmen
Der Friedensſöhne überſchreit?
Ach, ſchreilich iſts, der Menſchen Mark vergeuden,
Und mit der Würgehand
Umwühlen in der Menſchen Eingeweiden,
Vom Schlachtendurſt entbrannt.
Stekt eure Schwerdter in die Scheide,
Laßt eure Donnerſchlünde ruhn!
Gibt's größern Ruhm, gibt's rein're Freude,
Als Friede geben? Gutes thun?

Alſo keine Fridenshofnung? Ach, nur eine ſchwache, zitternde Hofnung. Zwar wenn es auf das Urtheil einiger politiſchen Schnupfer und Horcher ankommt; ſo ſind alle dieſe Zurüſtungen nur Kalfoniumblize, nur theatraliſche Blechdonnerwetter.

---

*) Man behauptet nemlich in Wien laut, daß Preuſſen und Oeſtreich im tiefſten Verſtändniſſe ſtehe. Die Böhmiſchen Kriegsrüſtungen ſind, nach dieſem Plane, blos die Eröfnungsſymphonie zum Pohlniſchen Drama. Da wird man die Polaken zwingen dem Preuſſiſchen Prinzen Ludwig die Krone aufzuſezen, der hernach die Toskaniſche Prinzeß Maria

Wie ſtehts in Ungarn? O da hört man nur die Eine Stimme an den Ufern des Danubius und Savus auſtönen: es lebe König Joſeph! die braven Ungarn wälzen ſich vor Freude, weil Joſeph faſt in all ihr Begehren willigte.

Was macht denn der Kaiſer? Ringt mit der Krankheit, wie mit ſeinen Feinden; hat ſein geheimes Kabinet, dies Skandal für viele, aufgehoben, und ſtatt deſſen einen groſsen Staatsrath

---

Anna zur Gemalin wählt. Joſeph vertauſcht die Niederlande gegen Schleſien an Preuſſen, und was dergleichen Hundstagsphantaſien mehr ſind. Wer kann vom bidern, gerechten groſſen Charakter des Preuſſiſchen Königs eine ſolche ſchändliche Hintergehung der Pohlen nur von ferne denken!? Pohlen hat in ſeinem dermaligen Umfange 580 deutſche Meilen; da lieſſe ſich dann freilich mancher Braten herausſchneiden. Aber das Trenchiren möchte wohl aus der Mode kommen, ſeitdem die Völker ihre Gebieter fragen: was machſt du?

*) Von 22 eingeſandten Punkten hat ſich Joſeph nur drei vorbehalten: die Beibehaltung der Toleranz; (Schande für die Ungarn daß ſie diese aufzuheben verlangten!) Leitung der Studien; Ernennung der Lehrer und Seelſorger; Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen den Unterthanen und Magnaten in Anſehung der wechſelſeitigen Pflicht. Alſo hat die deutſche Sprache in Ungarn ihre Herrſchaſt verlohren. Schade! denn hätte Joſeph ſeinen Plan durchführen können; ſo wär in all ſeinen weiten Staaten die deutſche Sprache die herrſchende geweſen; die angränzenden Völker hätten ſie gelernt, ſie über's Meer getragen, und ihre Herrſchaſt weiter verbreitet, als der Grieche, Römer, Gallier ſeine Sprache trug.

niedergeſezt, an deſſen Spize der unſterbliche **Kauniz** wie der Mond ſteht im Kreiſe von Sternen; und macht in ſeinem Reiche wohlthätige Verordnungen.

Man will wiſſen, die Ruſſiſche Kaiſerin wolle die chriſtliche Sekten mit einander vereinigen; wolle daher einſchränken den polemiſchen Grimm der Theologen, wolle die ganze Chriſtenheit in Eine Familie verſammeln, die nicht mehr den Namen Katholiken, Proteſtanten, Griechen; ſondern den Nahmen der Chriſten führen ſoll. Was iſt davon zu halten? —

Könnte wohl ſeyn; denn ſo wie die Chriſten iezt ſind, wo das Häuflein der Altglaubigen ſich bald wieder, wie zu den Zeiten der zehen Verfolgungen in dunkle Klüfte verſteken muß, wo man alle Offenbarung verwirft, oder, wie aus einem Taige, ſelbſtbeliebige Figuren daraus knätet, wo Glaube, Liebe, Hofnung nur noch Flämmlein ſind, die der Sturmwind iagt; da iſt eine ſolche Vereinigung gar wohl möglich. Aber der wahre Religionsvereiniger, der Ausgleicher aller Menſchenfehden, der groſe Hirt, der aus dem ganzen Menſchengewimmel — **Eine Heerde** bilden wird, iſt kein König der Erde, noch weniger ein gekröntes Weib; — iſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.

---

*) Darunter gehört vorzüglich die verordnete Bücherzenſur. Niemand darf mehr etwas ohne Zenſur druken laſſen; wer es thut, wird als Stöhrer der politiſchen Ruhe geſtraft. Auch das Ungeziefer, die Bücherhauſirer, ſind aus dem Staate verbannt. Brav! denn ich begreif es nicht, wie die Polizei ſo ſcharf über die Apotheker wacht, daß ſie nicht Spiesglas, Maus und Rattenpulver, ohne die höchſte Vorſicht verkaufen: und doch den Buchhändlern ihren Frevel ungeſtraft hingehen läßt, Schriften zu verhandeln, die Geiſt und Herz verpeſtilenzen. Jene morden nur Leiber, dieſe — Geiſter.

Und die Brabanter? Die wälzen ſich um drei Spindeln, um Hierarchie, Ariſtokratie, Demokratie. Die erſte Spindel dreht der Erzbiſchof von Mecheln; die zweite der Herzog von Aremberg; die dritte — die Bürger. Wenn das Reich uneins iſt, wie kann es beſtehen?

Was machen Josephs Starke? Laudon zeucht nach Böhmen, um mit dem Rieſen Brennus einen Kampf zu beſtehen; und Koburg thront wie ein Gott in Bukareſt, rings um ſich her Ordnung und Furcht verbreitend.

*) Der Anſpachiſche in Fürth wohnende Medailleur Reich hat auf dieſen tapfern Heerführer eine Medaille geprägt, aus deren Hauptſeite des Helden Bildniß hervorſpringt, und deren Rükſeite das Frakas der Schlacht bei Martineſtie darſtellt. Die übrigen Starken Josephs ſind alle ſtreitgerüſtet, um da, wo es Joseph gebeut, den edlen Heldenkampf zu kämpfen.

Graf Ernſt von Windiſchgräz

verdient unter den Menſchenfreunden unſrer Zeit einen hohen Rang. Er befreite ſeine Unterthanen von dem Druke der diesjährigen Kriegsſteuer, indem er für ſie 7000 Gulden baar ausbezahlte. Eine That, die ſein Engel mit Feuerſchrift ins himmliſche Protokoll eintrug.

*) Dieſe Kriegsſteuer hat dem Kaiſer nicht wenig Schaden gebracht; unter anderm iſt dadurch die Hofnung des Hauſes Oeſtreich, das von Mailand losgeriſſene Weltelin, wieder zu bekommen, auf lange Zeit vereitelt. 70,000 Menſchen, alle derben Schlags, in Eine veſte Maſſe zuſammengedrängt, aus der ſich Millionen brauchbare Fäden ſpinnen laſſen, wären doch traun ein herrlicher Erwerb.

Elſaß.

Dies Land, drinn Milch und Honig fleußt, ehmals ein köſtliches Geſtein in der deutſchen Ehrenkrone, ſoll ſich wieder — unter Beibehaltung ſeiner Grundverfaſſung ans deutſche Reich anſchmiegen. So ſagt Schirach, und ieder ſchreibt es ihm nach. Ich weiß es gewiß aus den Berichten der edelſten Elſaßer, daß es ihnen im Genuße der iezigen Freiheit äuſſerſt wohl iſt.

*) Der neue Burgermeiſter in Strasburg; Baron Dietrich, ein Mann wie Brutus war, wird von den Strasburgern angebetet. Ihn ſegnete ein Dichter der Stadt mit den Worten:

Heil dir, o Edler! Heil im Kreiſe
Des Bürgerchors! Geneuß der Wolluſt,
Dem Unfug kühn zu ſteuren,
Und — Gutes zu fördern!
Geneuß! denn ſeelig iſt die Wolluſt,
Gleich einem Gotte, Seegen ſtreuen;
Schön, ſchön der Nam', zu heiſſen
Der Vater des Landes!

Hanß Jakob

beweißt mit ſeinem Leben, daß man noch ein Patriarchenalter erreichen könne, wenn man ſein ſittiglich lebt, ſeinen Becher fleiſſig aus dem Naturquelle füllt, wenig ſchläft, viel arbeitet, und Gott zum Freunde behält, daß es Friede ſei im Herzen, und Furcht vor dem Tode nicht an unſrer Seele nage. Hanß Jakob, vielleicht der Aelteſte unter den Lebenden ſeiner Zeit *), iſt gebohren 1669 zu Sarcier, einem an dem Berge Jura hangenden Weiler.

Arm

---

*) Ich habe doch erſt kürzlich geleſen, daß zu Borgo in Finnland ein Fiſcher, Namens Sneer lebe, der im September vorigen Jahrs das 123ſte Jahr zurüklegte, niemals krank war, einen Tag wie den andern lebte. ſchlecht und recht und gottesfürchtig. — Der gute Gott iſt noch heut ſo reich, als Er iſt geweſen ewiglich.

Arm und leibeigen waren ſeine Eltern; er mußte alſo Gaiſſen hüten, auf Felſen klettern, Kleienbrod eſſen, Quellwaſſer ſchlürfen, und ſpielen laſſen den Wind mit den Lumpen um ſeine Hüften. Hanß Jakob ehrte ſeinen Vater und ſeine Mutter; darum gieng es ihm wohl, und er lebte lange auf Erden. Im 18ten Jahr ſeines Alters gieng er nach Paris, und 102 Jahre hernach, ſuchte er die Menſchen, die er ehmals auf dem Wege kennen lernte, wieder; aber ſie waren alle zerfallen in Staub, und er allein übrig, der mündliche Kunde der Vorzeit gab. Da trat er vor den König und ſeegnete ihn, wie Jakob der Patriarch, als er vor Pharao trat. Das gefiel dem König wohl, und Hanß Jakob gieng heraus von ihm und gieng in den Saal, wo die Väter des Volkes ſaſſen. Die ſtanden alle auf und neigten ſich, als der Alte hereintrat, mit den ſchneeweiſſen Härlein, die ihm um die rothen Wangen flogen. Viele weinten, als der Greiß die Verſammlung ſeegnete und ſprach: Habt Gott lieb und ſeinen Sohn! Meidet das Laſter und ſeid ewig frei! Ja, ſo ſprach er, gieng heim, betete für ſein Vaterland, ſeegnete ſeine Tochter, die er im 80ſten Jahre erzeugt hatte, hieng ſeinen Pilgerſtab an die Wand, legte ſich aufs Bette, ſtreckte die Füße, faltete die Hände, und ſtarb — oder verloſch, wie die Leuchte, die den lezten Tropfen Oel leckt. — Jüngling, ſpare deine Kraft, fleuch die Buhlerin und den lieblichäuglenden Wein; ſei thätig, daß dir Schweiß entfleußt; habe Gott vor Augen und im Herzen, und du wirſt nicht ſterben, wie der Schwelger, den die Wolluſt mit Roſen zu tode geiſſelt — du wirſt verlöſchen, wie Hanß Jakob, alt und lebensſatt!

Litteratur.

Die Philoſophie der Staatswiſſenſchaft, von dem trefflichen Müller von Friedberg, deſſen Geiſteswerth und Vollherzigkeit die Welt erſt aus dieſem Werke wird kennen lernen, tritt nun wirklich ans Licht. Auf Oſtern liefert die Huberiſche Buchhandlung zu St. Gallen den erſten Theil dieſes gewünſchten Werks, das ſo ganz, wie Arznei für die kranke Zeit erſcheint. Man höre den edlen Verfaſſer ſelbſt ſprechen.

„Die Aufklärung, das ſo wohlthätige Licht, das im unſrem Jahrhunderte hervorgieng, wie der Morgenſtern, iſt zum Irrwiſche unter uns geworden. Die bürgerliche Weisheit beginnt dahin zu ſchwinden. Kaum verdünſtete das Dunkel des Deſpotismus in etwas; ſo tritt die ſchreklichere Nacht der Anarchie an ſeine Stelle. Es war alſo nur Strohfeuer, an dem wir uns wärmten, nur Dämmerung, zu der wir ſo ſtolzlachend aufblikten, und die ſtröhmende Nacht iſt vor der Thür. Nun ſollte ein Mann auftretten, redlich genug, um zu ſagen: alle bürgerliche Weisheit beruhe auf ſehr einfachen Grundſäzen, und kühn genug, um nicht alles zu verwerfen, was alt iſt, nicht alles zu preiſen, weil es neu iſt, auch Dinge zu ſagen, die er nicht erfunden hat. Ich wußte, daß ein ſo einfacher Mann die Welt nicht in ihre Angeln zurükdrüken würde, wohl eine Bahn brechen, auf der dann Genien und Weltbürger ungeſcheuter auftretten und größeres leiſten könnten.

So entſtand in mir der Gedanke zu einer Philoſophie der Staatswiſſenſchaft, einem Werke, deſſen Theile zuſammenhängend geordnet, und zwiſchen ſich doch unabhängig wären; weil vielleicht nicht alle in Eines Menſchen Fähigkeit liegen, zu einem Werke, das nicht Lehrbuch ſeyn müßte, aber die einfache Grundſäze entwikeln, die den Mann mit unverſchobener Vernunft des Lehrbuchs überheben. — So fieng ich das erſte Buch, oder die Abhandlung von der geſellſchaftlichen Ordnung überhaupt zu ſchreiben an; betrachtete dieſe in Beziehung auf die Glükſeeligkeit der Bürger und die Veſte der Staaten; beobachtete in jener, wie das Glük der Einzelnen, Geſellſchaften bildet oder auflöſt, wenn es unerreicht bleibt; in dieſer, wie eines Volks Menge, Reichthum, Karakter und Eintracht einen Staat unerſchütterlich gründen möge. — Nun, wenn ich nicht leiſtete, wornach ich mich ſehnte, ſo lieben ſie mich doch um des frommen Wunſches willen.“

Nachricht aus St. Gallen.

Dem ungenannten Verfaſſer eines an den Tit. Herrn Rathsherrn und Direktorialpräſidenten Jacob Laurenz Gſell in St. Gallen, ohnlängſt eingeſandten Schreibens, dienet zur Nachricht, daß ſein bewußter Plan, weil er nicht vor Verfluß des beſtimmten, Ihme wohlbekannten Termins, andero eingeſchikt worden, nun nicht mehr könne angenommen werden.

Chronik.

15.

Freitags, den 19ten Februar 1790.

Geſchichte des vierten Februars *).

Schon ſeit einigen Tagen hatte ein allgemeines Gerücht der Nazionalverſammlung verſprochen, daß ſie ihren König bald in ihrer Mitte ſehen würde. Der vierte Februar war der für ganz Frankreich, für Zeitgenoſſen und Nachwelt, ſo merkwürdige Tag, an welchem die Hofnung des Volks auf eine ſo unerwartete und ſo rührende Art in Erfüllung gieng. Der König hatte früh dem Präſidenten der Verſammlung, Herrn **Bureau de Puzi**, durch ein Billet berichtet, daß er gegen Mittag, ohne Prunk, unter den Repräſentanten des Volks erſcheinen würde. Man machte nur wenige Veränderungen in dem Innern des Saals. Kein Thron wurde errichtet, ſondern nur der Lehnſtuhl des Präſidenten mit einer Deke überzogen, deren eingewürkte Lilien zeigten, daß dieſer Siz für den König beſtimmt wäre. Von den ſonſt nicht immer beſezten Pläzen der Deputirten blieb nun keiner leer. Die Zuſchauer eilten ſchaarenweiſe herbei, ſo daß bei weitem nicht alle Raum fanden. Die Nazionalverſammlung fieng unterdeſſen ihre gewöhnlichen Geſchäfte an, und erwartete ſo, in der würdigſten Faſſung, ihren König. Als ſich der Monarch dem Saale näherte, wurden ihm einige Ab-

geord-

---

*) Man hat mir von Strasburg eine ſo rein und kräftig geſchriebene Geſchichte — dieſes für Frankreich ſo groſſen Tags — gleichſam dem erſten Tage einer neuen Staatsſchöpfung, mitgetheilt, daß ich ſie ganz, ohne Zuſaz, ſamt der Rede des Königs, drinn der beſeelende Odem **Neckers** weht, auch in meiner Chronik aufbewahren will; ob ich gleich ſonſt, wegen der Enge des mir ſelbſt geſezten Raums, nur Auszüge von Staatsſchriften zu liefern gewohnt bin.

geordnete entgegengeſchikt, um ihn im Namen der Verſammlung zu empfangen. — Er erſchien — einige Miniſter waren ihm zur Seite, und ſein ganzes Gefolg waren einige wenige Pagen. So wenig auch das Volk von dem ſonſt ſo gewöhnlichen, ſo blendenden Glanze des Thrones erblikte, ſo war doch das Herz eines jeden Zuſchauers von Gefühlen durchdrungen, welche dem gütigen Herzen des Königs erwünſchter ſeyn mußten, als alles das, ſonſt ſeine öffentlichen Erſcheinungen begleitende, Staunen der Menge. Ein Vater trat in den Kreis ſeiner Kinder, die er liebt, und die ihn lieben. — Er ſprach ſtehend zu der Verſammlung, welche ihn ebenfalls ſtehend anhörte. Was er ſprach, werdet ihr leſen, und ich werde nicht nöthig haben, euch zu ſagen, was jeder fühlte, dem es Ihn zu hören gegönnt war. Schon während der Rede konnten manche Zuhörer die Empfindung nicht zurükhalten, die ſie und alle Glieder der Verſammlung durchdrang. Allgemein wurde dieſer Ausbruch der Freude, der Bewunderung, der Liebe, da der König ſeine Rede geendigt hatte. Ein frohes Jauchzen: Es lebe der König! durchtönte den Saal von einem Ende zum andern, und keiner wußte ſeine Gefühle der Verwunderung und Liebe treffend und nachdrüklich genug in Worte zu faſſen. Unter dem Freudengeſchrei ſeines Volks kehrte der König zurük; dieſelben Abgeordneten, die ihn eingeholt hatten, begleiteten ihn bis zum Pallaſte. Hier empfieng ſie die Königin mit dem Dauphin an der Hand; und die Gemahlin des beſten Königs verſicherte, daß ſie an allen Empfindungen ihres Gemahles Theil nähme.

Die Nazionalverſammlung ſezte ihre Sizung fort, und in der Begeiſterung für eine Konſtitution, welche durch den ſo feierlichen Beitritt des Monarchen einen Zuwachs von Heiligkeit erhalten hatte, beſchloß ſie ſogleich einzeln, Mitglied für Mitglied, den Bürgereid zu ſchwören. Der Präſident ſchwur zuerſt, indem er die ganze Eidesformel herſagte, und von den Abgeordneten ſprach jeder, ſo wie er aufgerufen wurde: Ich ſchwöre es! Die Stellvertreter der Abgeordneten erbaten ſich die Erlaubniß denſelben Eid ſchwören zu dörfen, und ihrem Beiſpiele folgten die Deputirten der Kaufmannſchaft. Alles Volk wiederholte den Eid, und tauſend Stimmen riefen chorweiſe: ich ſchwöre es!

Herr Bailly eilte auf das Rathhaus. Der Plaz vor dieſem Gebäude war mit einem unzählbaren Volke bedekt, welches zwar wußte, daß der König in der Nationalverſammlung geſprochen hatte, aber von dem Innhalt der Rede noch nicht unterrichtet war. Bailly las ſie vor. Seine ſtarke Stimme, die tiefſte Stille, die geſpannteſte Aufmerkſamkeit machte, daß jedes Wort verſtanden wurde. — Kaum hatte Bailly geendet; ſo erhuben ſich tauſend Stimmen und tauſend Hände, den Eid unter freiem Himmel nachzuſchwören, welchen die Nationalverſammlung ausgeſprochen hatte. — Oeffentliche Freudenbezeugungen endigten den feſtlichen Tag. —

Am folgenden Morgen verſammelten ſich alle Diſtrikte; man las die Rede des Königs, und ſchwur in dem Geiſte, welcher ſich ſchon am vorigen Tage über die ganze Hauptſtadt verbreitet hatte, und mit den Worten, welche ſchon aus ſo manchem Munde ertönt waren. Einer der Diſtrikte zog aus ſeiner Verſammlung unter Trommelſchlag durch alle Straßen und Gäßchen ſeines Bezirks, verkündete dem zuſammenlaufenden Volke, was man in der Verſammlung erfahren und gethan hatte, und die ſchon ſo oft geſehene Scene erneuerte ſich an jeder Ecke. — Gegen Mittag wurden der Maire und ſechzig Abgeordnete, (aus jedem Diſtrikte der Stadt Paris ward ein Deputirter ernannt,) von den Stellvertrettern der Pariſer Gemeinde, in feierlichem Pompe, begleitet von Trommlen und Fahnen, zum König und der Königin geſandt, um ihnen für die Liebe, die ſie ihrem Volke aufs neue zugeſagt hatten, zu danken; ſie erhielten vom König eine Antwort, in welcher wieder ſein ganzes väterliches Herz ſprach. — Um die Freude des von Wonne berauſchten Volkes voll zu machen, erſchien der Dauphin an dieſem Tage in der Uniform des franzöſiſchen Bürgers.

(Die Rede des Königs im nächſten Blatt.)

Die Juden

haben zu früh frohlokt über den Schluß der Nazionalverſammlung, der ihnen die Rechte aktiver Bürger gab. Im ganzen Reiche ſchüttelt der freie Franzmann den Kopf über dieſe Einpfropfung eines widernatürlichen Zweiges, wie ſie meynen.

*) **Paulus** nimmt die Sache ganz anders. Ich bitte meine chriſtlichen und jüdiſchen Leſer, das 11te Kapitel des Brieſs an die Römer von dieſem großen Apoſtel, ſonderlich den 16ten bis zum 20ſten Vers, mit ſcharſem Hinblik auf die wichtige Sache zu leſen und zu beherzigen. — Sonderlich hat zu Bordeaux dies Dekret gewaltig rumort. Man mißhandelte die daſigen Juden auf den Gaſſen, jagte ſie aus den Kaffee- und Schauſpielhäuſern; und die Iſraeliten, die Gewalt mit Gewalt abtreiben wollten, wurden jämmerlich zugerichtet. Das Volk will, daß kein Jude mehr auf die Börſe komme, und die Patriotenregimenter wollen die Juden von ihnen ausſtoſſen.

Kriegsbühne.

In Ungarn hat ſich das Wetter noch nicht ganz gelegt; die braven Oeſtreicher flakten ſich nur auf ihre Kanonen, und viſirten nach der Mündung, die auf Orſowa zielte.

*) Die Vertheidiger **Orſowa's** ſind Türken, alten Schlags. Sie allein bildeten ein Riff, an dem die Donnerkeile **Laudons** ſplitterten. Schon hat man ſchwimmende Batterien verfertigt, die an die ganze Donauflotte angekettet, das Felſenneſt **Orſowa** beſtürmen ſollen. An der Eroberung dieſes Plazes iſt weit mehr gelegen, als — ſelbſt **Eugen** glaubte. **Belgrad**, **Orſowa**, **Chozim**, **Sabaz**, **Berbir** und **Novi** bilden zuſammen Eine Veſte von ſechs Hügeln; hat man dieſe, ſo braucht man 70,000 Mann weniger gegen die Türken. Haufenweiſe wimmeln nun die Türkiſchen Unterthanen her-

bei, um unter Joſephs Schatten zu ſiedeln. Die Osmannen ſchlafen auf den Stoppeln der Wälder, wie wir auf Pflaumen; ſo ſehr hat ſie Deſpotismus von aller Gemächlichkeit des Lebens abgewöhnt. In Servien finden ſich auch viele deutſche Familien ein, die ſich entweder da arkadiſche Gefilde träumen, oder — als Lumpen in Deutſchland geſtempelt, dort in Pracht und Wohlleben erſcheinen wollen †).

Belgrad bildet ſich im Lichte der neuen Aufklärung immer mehr zu einer chriſtlichen Stadt. Eine der erſten türkiſchen Moſcheen, wo man ſo lange dem türkiſchen Lügenpropheten Weihrauch ſtreute, und Ali den Gott der Götter nannte, wurde plözlich durch den Zauberſchlag eines chriſtlichen Talismanns — ein Redoutenſaal!!!

*) Der junge Fürſt Eſterhazy iſt den 27. Jänner, höchſt bedauert von allen Edlen, heimgegangen. Die Sterblichkeit, die ſo greulich verwüſtend unter der Oeſtreichiſchen Mannſchaft war, läßt nun etwas nach, nur das Batallion Langlois welkt unter den Einflüſſen der Witterung zu Mitrowiz hin.

Held Koburg iſt mit ſeinem Streitbruder Hohenlohe, von Bukareſt auf einen geheimen Fang ausgegangen. Der ſtürmende Suwarow lauert auf der Seite, und man glaubt, die Wetterwolke werde über Brailow berſten.

*) Die Türken beweiſen im gegenwärtigen Feldzuge, daß ſie auch ausdauern können; denn überal ſtehen ſie noch mit blanker Wehre, und kein einziger Aſiat iſt, wie die Zeitungen fabelten, nach Hauſe gegangen. Sie werden im künftigen Merze mit einer greulichen Macht wieder auf dem Streitplaze erſcheinen und — wenn Selim ſo viel Kriegserfahrenheit

---

†) Auch bei mir haben ſich Leute in Menge eingefunden, die in die neu eroberten Ungariſchen Staaten des Kaiſers wie in ein gelobtes Land pilgern wollten und meinen Rath verlangten; ich hab' es ihnen aber allen mit dem Spruch abgerathen: Bleib' im Lande, und nähre dich redlich!

heit beſizt, als er Muth athmet, groſe Dinge thun. Doch harre ein wenig! Der Winter ſpricht von Thaten, die man thun will; und der Sommer von Thaten, die man thut.

Auch in Finnland ſind die Schweden wieder rüſtig und Schlachtenfertig. Der tapfere Feldherr Stedingk führt in der Abweſenheit des Königs, das Heer an. Man erwartet aber ſchon in dieſem Monat den groſſen König Guſtav, der, wenn nicht der Friede die Palme über die Welt ſchwingt, mit ſeinem Bruder Karl abermals zu Waſſer und zu Land, den eiſernen Ruſſen unters Auge treten wird.

*) So verſchwenderiſch man mit dem Worte Groß in unſern Tagen der Erſchlaffung iſt, ſo ſehr verdient Guſtav den Namen des Groſen. In der Schlacht iſt er an der Spize! Im Rathsſaale an der Spize! Unter den Weiſen ſeines Reichs der Erſte! Ein ſcharfer Bliker ins Welt- und Staatengewimmel! Ein Mann, der den kochenden Topf ſeines Volks mit ſanftem Odem abkühlt; der die Schlangen quetſcht, die um ſeinen Thron ziſchen, und den Drachen entgegen tritt, die an den Gränzen ſeines Reiches geiſern.

Berlin.

Aus dieſer Stadt, die gegenwärtig der politiſche Sonnenpunkt iſt, aus dem alle Strahlen ausgehen, erhalt' ich ſo eben folgenden Bericht vom 9ten dies:

„Geſtern kamen Renner von Petersburg und Wien an, die plözlich einen Stillſtand in unſern kriegeriſchen Rüſtungen veranlaßten. Schon ſtanden die drei erſten Donnerer unſres Reichs, Prinz Heinrich, Herzog Karl und Möllendorf, mit gehobenem Arme da, um die Blize unſrer Kraft zu ſchleudern; als plözlich aus dem geheimen Kabinete die Stimme flüſterte: **Es wird Friede werden!** Der Kaiſer iſt ungenesbar; dem Großherzog von Toskana iſt die Deutſche Kaiſerkrone zu lieb, als daß er ſich mit unſrem groſſen Stimmengeber Friedrich Wilhelm entzweyen möchte; die Kaiſerin von

Rußland möchte doch wohl auch nicht, daß Kriegsdonner ihr Requiem entweihten; Gold und Silber beginnt zu zerrinnen, und die Fürſten der Erde haben Urſache, ſich nach Ruhe zu ſehnen, um durch weiſe häusliche Regierung ihre Unterthanen zu befriedigen, die in ſo manchen Reichen erwachen, und kühn genug ſind, nach der Haushaltung zu fragen. — Vorgeſtern iſt Luccheſini nach Warſchau zurükgereiſt mit den neuſten und lezten Verhaltungsbefehlen. Unſer Pohlniſcher Bund, der einige Monate ſo ſchön am politiſchen Himmel ſpielte, wird wieder, wie eine Luftkugel, zerplazen. Es heißt, Uſedom habe geheime Befehle, auf das Signal einer gewiſſen Ereigniß, Danzig zu beſezen. Sicher gibt Luccheſini dies Signal. Unſer König hat ſich ſtreitfertig gemacht; er wäre ſicher ſelbſt mit ins Feld gegangen; wenn es zum Schlagen gekommen wäre. Der Heldenruhm hat für ihn, als einen ächten Preuſſen, mehr Reiz, als die weichen Lüſte des Hofes. Die einzige Ergözung des Königs iſt noch immer die Tonkunſt. Er beſucht ſogar die Opernproben; daher werden unſre Opern gewiß hier beſſer aufgeführt, als in irgend einem Orte der Welt. Die neuſte Oper von Aleſſandri iſt zwar ſchon dreimal gegeben worden. Das Publikum aber findet an den kandirten Schönheiten der neuern Welſchen keinen Geſchmak. Ditter iſt jezt der Operngott, ſo wie Pleyel durch ſeinen magiſchen Kammerſtil alles verdrungen hat. "

*) Nicht nur Berlin, ſondern ganz Europa horcht, wenn Pleyels Genius mit dem Schlage ſeines Zauberſtabes gebeut. Schönheit, Grazie, tiefes Gefühl, Eindringen in die Natur der Inſtrumente, Reichthum an melodiſchen Gängen und überraſchenden Modulazionen, mit der ſtrengſten grammatikaliſchen Richtigkeit vereinbart, ſind der Charakter der Pleyeliſchen Muſe. Haydens Geniusflug iſt jedoch kühner, höher. Er verläßt den engern Bezirk geſellſchaftlicher Unterhaltungen, und ſonnt ſich in den höhern Regionen der gewaltig würkenden Symphonie.

Spanien.

Nach welſchen Zeitungen iſt es doch in dieſem

Reiche nicht ſo ruhig, als man wähnt. Weder der Soldatengurt an der Franzöſiſchen Gränze, noch die wetterſchütternde Inquiſizion, hat den Eingang und Eindruk der franzöſiſchen Revoluzionsſchriften verhindern können. Verſchiedene Provinzen haben an die Diputados de los Reynos, oder Deputirte der Königreiche, die von ihrem ehemaligen Anſehen in Schattenbilder hingeſchwunden ſind, nachdrükliche Schreiben ergehen laſſen, ſich wieder geltend zu machen, und die Rechte des Volks beim Könige zu unterſtüzen. Selbſt der gewaltige Miniſter der Indien ſoll ſo manche Volksklage für gerecht halten, und ſie abgethan wiſſen wollen. Dieſer Umſtand hindert den König, in den auswärtigen Angelegenheiten kräſtiger mitwürken zu können.

*) Um Spaniens Thron ſizen ſechs Starke: der Staatsſekretair, der Kriegsminiſter, der Seeminiſter, der Finanzminiſter, der Juſtizminiſter und der Miniſter der Indien, deſſen Wirkungskreiß von ungeheurem Umfang iſt; denn in ihm iſt das civil-militär, geiſtliche und Finanzgouvernement des Spaniſchen Amerika vereinigt. In der ganzen politiſchen Welt gibt es keinen Miniſter, der ſo vielaugigt auf eine ſo bunte Menge von Gegenſtänden hinauszubliken hat. Hätte Cäſar Auguſtus einem einzigen Miniſter die Regierung des ganzen römiſchen Reichs anvertraut; ſo würde ſeine Gewalt ſich blos über einen Theil des heutigen Europa, über die Küſte von Afrika und einiger Provinzen von Aſia erſtrekt haben; denn das Römiſche Reich konnte zur Zeit ſeiner weiteſten Ausbreitung, nicht mit dem unermeslichen Lande verglichen werden, welches ſich von Kaliſornien bis an die Magellaniſche Meerenge erſtrekt, und woraus das Gebiet des Spaniſchen Monarchen in Amerika und der Wirkungskreiß des Miniſters der Indien beſteht. Man leſe des Chevalier de Bourgoin vortrefliche Reisbeſchreibung nach Spanien.

Chronik.

16.

Dienſtags, den 23ſten Februar 1790.

Rede

des Königs von Frankreich an die Reichsverſamlung, gehalten den 4ten Februar 1790.

Meine Herren! was mich bewegt in Ihre Mitte zu treten, iſt die ernſthafte Lage, worinn ſich Frankreich befindet. Die immer weiter gehende Erſchlaffung aller Bande der Ordnung und Unterwürfigkeit, die Hemmung der Gerichtspflege, das Mißvergnügen ſo mancher Einzelnen über erlittenen Verluſt, die Widerſezlichkeiten, die unſeligen Feindſchaften, die eine unvermeidliche Folge langwieriger Uneinigkeiten ſind, die mißliche Lage der Finanzen, und die Unſicherheit des Staatsvermögens, die heftige allgemeine Bewegung der Gemüther, mit einem Wort, alles von allen Seiten vereinigt ſich, um die wahren Freunde der Wohlfahrt des Königreichs in banger Unruhe zu erhalten.

Ein erhabenes Ziel, meine Herren, ſchwebt Ihnen vor Augen! Aber nicht durch noch mehrere Zerrüttungen, nicht durch neue Verwirrungen muß es erreicht werden. Ich muß es ſagen: Als ich den Entſchluß faßte, Sie zu verſammeln und die Einſichten und Anſchläge der Stellvertreter des Volks zur öffentlichen Glükſeligkeit zu vereinigen, hofte ich Sie, auf eine viel mildere und ruhigere Weiſe, zu dieſem Ziele zu führen. Doch auch ſo iſt mein Glük und mein Ruhm mit dem guten Erfolg Ihrer Arbeiten nicht minder innigſt verbunden.

Durch ununterbrochene Wachſamkeit habe ich Ihre Arbeit vor dem unglüklichen Einfluß der traurigen Zeitumſtände, die Sie umringten, ſicher geſtellt. Die fürchterliche Hungersnoth, die Frankreich im vorigen Jahre bedrohte, iſt durch unermüdete Sorgfalt und angeſchafften unermeßlichen Verrath abgehalten. Die Zerrüttung, welche der vormalige Zuſtand der Finanzen, der Verluſt des Kredits, die unerhörte Seltenheit des Geldes und die immer gröſſere Abnahme der Einkünſte unvermeidlich nach ſich zogen, — dieſe Zerrüttung iſt, wenigſtens was deren Ausbruch oder übermäßigen Wachsthum betriſt, bis daher von uns entfernt geblieben. Allenthalben, und vorzüglich in der Hauptſtadt, habe ich die gefährlichen Folgen des Arbeitmangels gemildert; und ungeachtet alle Stüzen des richterlichen Anſehens entkräftet waren, habe ich das Reich — freilich bei weitem nicht in der Stille, die ich gewünſcht hätte, doch aber ſo weit als nöthig war, damit es für die Wohlthat einer weislich geordneten Freiheit empfänglich wäre — ruhig erhalten; ich habe ſogar, ungeachtet unſerer allgemein gekannten Lage, und der Stürme, die in andern Staaten überhand nehmen, den Frieden von auſſen, und mit allen Europäiſchen Mächten mich in den Verhältniſſen der Achtung und Freundſchaft, wodurch dieſer Friede dauerhaft werden kann, befeſtigt.

Und nun, da ich Sie gegen die groſſen Widerwärtigkeiten, die ſo leicht Ihre Sorgen und Bemühungen vereiteln konnten, geſichert habe, glaube ich den Zeitpunkt erſchienen zu ſehen, wo das Wohl des Staats erfordert, daß ich mich, noch genauer und ausdrüklicher als je, zur Vollziehung und Durchſezung alles deſſen, was Sie zu Frankreichs Vortheil entworfen haben, mit Ihnen verbinde. Hierzu kann ich keine würdigere Gelegenheit ergreifen, als die gegenwärtige, da Sie mir zur Genehmigung Schlüſſe vorlegen, durch welche eine neue Organiſation, die von ſo wichtigem und heilſamem Einfluß auf das Glük meiner Unterthanen und auf die Wohlfahrt dieſes Reichs ſeyn ſoll, abgezielt wird.

Sie wiſſen, meine Herren, daß ich, vor mehr als zehen Jahren, zu einer Zeit, da die Nazion ihren Wunſch wegen der Provinzialverſammlungen noch nicht geäuſſert hatte, den Anfang machte, dieſe Art von Verwaltung an die

Stelle

Univ

Stelle derjenigen zu ſezen, deren Ehrwürdigkeit auf uraltem Herkommen beruhte. Die Erfahrung ließ mich erkennen, daß ich mich in meiner Meinung von der Nuzbarkeit dieſer Einrichtungen nicht betrogen; deswegen ſuchte ich alle Provinzen meines Königreichs gleicher Wohlthat theilhaft zu machen; und damit die neuen Verwaltungen des allgemeinen Zutrauens gewiß wären, war mein Wille, daß die Glieder derſelben durch freie Wahl aller Bürger ernennt werden ſollten. Sie haben dieſe Abſichten auf mancherlei Arten der Vollkommenheit näher gebracht: und das allerweſentlichſte dabei iſt unwiderſprechlich dieſe gleiche mit weiſen Beweggründen unterſtüzte Unterabtheilung, welche die alte Trennung einer Provinz von der andern vermindert, eine allgemeine, vollſtändige Regel des Gleichgewichts feſtſezt, und eben dadurch alle Theile des Königreichs deſto mehr zu Einem Geiſt und zu Einem Intereſſe vereinigt. Dieſen großen Gedanken, dieſen wohlthätigen Entwurf hat man ganz Ihnen, meine Herren, zu danken. Nichts geringers wurde dazu erfordert, als die Vereinigung der Geſinnungen unter den Repräſentanten des Volks; nichts geringers, als Ihr wohlverdienter mächtiger Einfluß auf die Denkungsart Aller; blos dadurch konnten Sie eine ſo weitgreifende Veränderung zuverſichtlich unternehmen, blos dadurch, im Namen der Vernunft und der Wahrheit, allen Widerſtand der Gewohnheit und des Privatvortheils überwinden.

Ich werde durch alles, was in meiner Gewalt ſteht, den guten Erfolg dieſer Organiſation, auf welcher, meiner Ueberzeugung nach, Frankreichs Heil beruhet, begünſtigen und unterſtüzen: und — ich halte es für nöthig es zu ſagen — ich bin von der innern Lage des Königreichs in meinem Gemüthe ſo durchdrungen, die Gefahren jeder Art, die uns umgeben, liegen ſo klar und offen vor meinen Augen, daß ich aufs ſtärkſte fühle, wie ſehr bei der jezigen Lage, ſowohl der Gemüther, als der öffentlichen Geſchäfte, durchaus ein neuer Gang der Dinge mit Gelaſſenheit und Ruhe zuwegegebracht werden muß, wenn das Reich nicht allem dem Jammer, den ein herrſchaftloſer Zuſtand mit ſich bringt, ausgeſezt ſeyn ſoll.

Möchtens die ächten Staatsbürger, ſo wie ich gethan habe, erwägen! und das Wohl des Staates zum einzigen Augenmerk nehmen! ſie würden einſehen, daß, wenn auch ihre Meinungen verſchieden ſind, ein durchaus überwiegendes Intereſſe ſie heut alle vereinen muß. Was in der Sammlung von Geſezen, die Ihr Werk ſeyn wird, etwa noch mangelhaft bleibt, das wird die Zeit verbeſſern; aber jede Unternehmung, die die Grundſäze der Verfaſſung ſelber wankend machen will, jeder Entwurf, der dieſe umzuſtoſſen, oder ihren heilbringenden Einfluß zu ſchwächen ſucht, kann nichts anders als die ſchrekenvolle Uebel der Zwietracht unter uns ausbreiten: und geſezt, daß ein ſolcher Angrif auf mein Volk und mich, zum Theil oder für einen Augenblik, gelänge, ſo würde doch deſſen Erfolg uns der manchfaltigen Vortheile, auf die uns der neue Gang der Dinge die Ausſicht öfnet, unwiederbringlich berauben.

Aufrichtig wollen wir uns denn den ſüſſeſten Eindrüken und Erwartungen überlaſſen, und nichts anders denken, als durch die allervollkommenſte Eintracht ſie in Erfüllung zu bringen. Es ſoll aller Orten bekannt werden, daß der Monarch und die Stellvertretter des Volks durch ein und eben daſſelbe Intereſſe, durch ein und eben daſſelbe Verlangen, vereinigt ſind! Es ſoll dieſe Ueberzeugung, dieſe veſte Gewißheit, den Geiſt des Friedens und der Willigkeit in allen Provinzen verbreiten; und alle durch Rechtſchaffenheit ſchäzbare Bürger, alle, die dem Staat durch Treue und Einſicht weſentlich zu nüzen im Stand ſind, müſſen ſich beeifern, in den verſchiedenen Unterabtheilungen der allgemeinen Verwaltung thätig zu ſeyn; dann wird ihre Verkettung, ihre Verbindung zu einem Ganzen aufs allerwirkſamſte die Ordnung und Wohlfahrt des Königsreichs wieder herſtellen.

Wir dürfens uns nicht verhehlen; es iſt vieles zu thun, um dies Ziel zu erreichen. Anhaltender Ernſt, gemeinſchaftliche und durchgängige Aufbietung der Kräfte iſt ſchlechterdings nöthig, um mit wahrem Erfolg zu arbeiten. Sezen Sie demnach Ihre Bemühungen fort, ohne anbere Leidenſchaft, als fürs Gute, richten Sie immer Ihr erſtes Augenmerk auf das Schikſal des Volks und auf die allgemeine Freiheit; aber ſorgen Sie auch für die Beſänftigung, für die Tilgung alles Mistrauens, für die baldmöglichſte Hebung der verſchiedenen Beunruhigungen, welche ſo viele Bürger Frankreichs von ihrem Vaterland entfernen, und deren Wirkung den Geſezen der Sicherheit und Freiheit, die Sie einführen wollen, allzuſehr entgegengeſezt iſt. Nur ſo, wie allgemeine Zufriedenheit wieder erſcheint, wird wahre Wohlfahrt ſich unter uns einſtellen. Hofnungen ſehen wir allenthalben; laßt uns deſto ſehnlicher trachten, auch Glükſeligkeit aller Orten zu veranſtalten.

Einſt, mit Wonne glaub ich es, werden alle Franzoſen ohne Unterſchied die Vortheile der gänzlichen Aufhebung der Verſchiedenheit der Stände erkennen, wenn gemeinſchaftlich am Wohl des Ganzen, am Glük des Vaterlands, das einen Bürger ſo nahe wie den andern angehet, gearbeitet werden ſoll. Ohne Leidweſen wird jeder es ſehen, daß, um forthin zu irgend einem Dienſte des Staats berufen zu werden, man blos durch Fähigkeit und Rechtſchaffenheit ſich auszeichnen müſſe.

Nichts deſto weniger bleibt alles das, was unſere Nation an vieljährige, fortgeſezte Dienſte eines ehrenvollen alten Geſchlechtes erinnert, ein unterſcheidender, durch nichts zerſtörbarer Vorzug. Und da dieſer Vorzug mit den Pflichten der Dankbarkeit innigſt zuſammenhängt, ſo haben ſowohl diejenigen, die den Trieb fühlen, dem Vaterland nüzliche Dienſte zu leiſten, als die, die ſo glüklich ſind, ſchon ſolche geleiſtet zu haben, aus welcher Klaſſe ſie ſonſt ſeien, ihren eigenen Vortheil dabei, wenn ſie jene angeerbte Titel oder Erinnerungen, das ſchönſte Erbe, das Kindern hinterlaſſen werden kann, ehren und hochſchäzen.

Die Ehrerbietung, die man den Dienern der Religion ſchuldig iſt, wird eben ſo wenig verlöſchen. Wenn die Achtung, die ihnen bewieſen wird, hauptſächlich mit den heiligen Wahrheiten, die die Schuzwehre der Ordnung und der Sittlichkeit ſind, in Verbindung bleibt, ſo muß allen ehrbaren und aufgeklärten Bürgern gemeinſchaftlich angelegen ſeyn, ſolche zu handhaben und zu vertheidigen.

Unſtreitig haben diejenigen, die ihre Geldbefreiungen aufgegeben haben, und ferthin nicht mehr, wie ſonſt, einen politiſchen Orden im Staat ausmachen, groſe Aufopferungen übernommen, deren Werth ich in vollem Umfang zu ſchäzen weiß. Aber ich bin auch überzeugt, ſie werden Edelmuth genug beſizen, um in den allgemeinen Vortheilen, dazu uns die Errichtung der Nationalverſammlungen Hofnung macht, ihre wahre Schadloshaltung zu ſuchen.

Ich ſelber wüßte, wenn ich, mitten unter den wichtigſten Angelegenheiten des Landes, mich an perſönlichen Rükſichten aufhalten wollte, auch von Verluſt und Nachtheil zu ſprechen. Allein ich finde einen Erſaz, der mir genug iſt, einen reichen, vollen Erſaz, in dem Wachsthum der Glükſeeligkeit meines Volkes; — aus dem Innerſten meines Herzens fließt der Ausdruk dieſer Empfindung.

Ich werde demnach die zum Grund der Verfaſſung gelegte Freiheit, deren Hauptgeſeze das allgemeine Verlangen, einſtimmig mit dem meinen, geheiligt hat, beſchüzen und aufrecht erhalten. Ich werde mehr thun; vereint mit der Königin, die mit mir alle meine Geſinnungen theilt, werde ich frühzeitig den Geiſt und das Herz meines Sohnes zu dem neuen Ganz der Dinge, den die Umſtände herbeigebracht haben, vorbereiten. Von ſeinen früheſten Jahren werde ich ihn gewöhnen, in dem Glük der Franzoſen ſich glüklich zu wiſſen, und, troz der Stimme der Schmeichler, einzuſehen, daß eine weiſe Staatsverfaſſung ihn vor den gefährlichen Folgen der Unerfahrenheit ſchüzt, und daß eine rechtmäßige Freiheit des Volks, der Liebe und Treue, davon es ſeit ſo vielen Jahrhunderten ſeinen Königen ſolche rührende Proben gibt, einen ganz neuen Werth beilegt.

Ich darfs nicht bezweifeln, indem Sie Ihr Werk zu Ende bringen, werden Sie mit Weisheit und Redlichkeit an der Befeſtigung der ausübenden Gewalt arbeiten, ohne welche wir uns weder im Land eine dauerhafte Ordnung, noch auſſer demſelben einige Achtung verſprechen können. Kein Mißtrauen kann Ihnen, vernünftigermaßen, übrig bleiben. Es iſt Ihre Pflicht, als Bürger und als treue Stellvertretter der Nazion, dem Wohl des Staats, und der allgemeinen Freiheit, jene Dauer zuzuſichern, die nirgendwoher anders, als von einer thätigen und ſchüzenden Macht, herrühren kann. Sie werden es ohne Zweifel nie aus den Augen ſezen, daß, wo eine ſolche Macht nicht wäre, alle Theile Ihres Staatsgebäudes ohne Verbindung und ohne gegenſeitige Einwirkung blieben. Während daß Sie ſich mit der Freiheit, die Sie lieben, und die ich auch liebe, beſchäftigen, werden Sie nie vergeſſen, daß die Unordnung in der Verwaltung, da ſie die eine Gewalt mit der andern vermengt, oft durch blinde Gewaltthätigkeit in die gefährlichſte und entſezlichſte aller Tyranneien ausarten müſſe.

Alſo, meine Herren, nicht um meinetwillen, der ich, wenn von Geſezen und Ordnungen, die das Schikſal des Königreichs beſtimmen, die Rede iſt, an mich und das meinige nicht denke, ſondern um der Wohlfahrt willen unſers Vaterlands, um ſeiner Glükſeligkeit, um ſeiner Stärke willen, fordere ich Sie auf, ſich über alle einzelnen, augenbliklichen Eindrüke wegzuſezen; damit nichts Sie verhindere, das, was ein Land wie Frankreich, nach ſeiner weitläufigen Gröſſe, nach ſeiner unermeßlichen Volksmenge, und nach ſeinen unvermeidlichen Verhältniſſen mit andern Reichen, erfordert, im Zuſammenhang zu überſchauen.

Eben ſo angelegentlich werden Sie Ihre Aufmerkſamkeit auf das richten, was die Sitten, die Gemüthsart, und die Gewohnheiten der Nazion erfordern. Unſere Nazion iſt durch ihren Geiſt und Genie allzuberühmt geworden, als daß es uns gleichgelten dürfte, ob wir bei ihr die ſanften, offenen und menſchenfreundlichen Geſinnungen, denen ſie ihren ſo allgemeinen Ruhm verdankt, erhalten oder zerſtören.

Möchten Sie der Nazion auch das groſſe Beiſpiel der Gerechtigkeitsliebe geben! Gerechtigkeit iſt die Schuzwehr des Eigenthums, deſſen Rechte von allen Völkern verehrt werden, kein Werk des Zufalls ſind, nicht von menſchlichen Meinungen oder bloßer Willkühr herrühren, ſondern mit den weſentlichen Verhältniſſen öffentlicher Ordnung, und mit den erſten Grundzügen der geſelligen Eintracht in engſter Verbindung ſtehn.

Was für ein Unſtern läßt denn, da kaum die Ruhe wieder aufzukeimen anfieng, neue Ausſchweifungen, neue Beängſtigungen, ſich in den Provinzen verbreiten! Vereinigen Sie ſich mit mir, um ihnen Einhalt zu thun. Laßt uns aus allen Kräften verhindern, daß nicht frevle Gewaltthätigkeiten dieſe Tage, da das Glük der Nation ſich zubereitet, befleken. Sie, meine Herren, die durch ſo mannichfaltige Mittel auf das öffentliche Zutrauen wirken können, lehren Sie dieſes irregeführte, gute, mir ſo liebe Volk, von deſſen Gegenliebe man mich verſichert, ſo oft man über meine Leiden mich tröſten will, — ſeinen wahren Vortheil erkennen. Ach, wenn es wüßte, wie unglüklich ich mich fühle, ſo oft ich von einem ungerechten Angrif auf anderer Vermögen, oder von einer Gewaltthätigkeit gegen jemands Perſon höre, vielleicht würde es mir ſolch eine bittere Wehmuth erſparen.

Da ich von den wichtigſten Angelegenheiten des Staats mit Ihnen rede, ſo muß ich zugleich in Sie dringen, daß Sie auf eine ernſte und entſcheidende Weiſe ſich mit allem dem beſchäftigen, was zur Wiederherſtellung der Ordnung in den Finanzen gehört, was die unzählbare Menge von Bürgern, deren Glüksumſtände auf irgend eine Art von dem Vermögenszuſtand des Staats abhangen, beruhigen kann. Es iſt Zeit, daß alle Verlegenheiten gehoben, daß dieſem Königreich die Kraft des Kredits, die ihm gebührt, wieder verſchaft werde. Sie können nicht alles zu gleicher Zeit unternehmen; auch lade ich ſelber Sie ein, einen Theil des Guten, davon Ihnen Ihre vereinten Einſichten das Gemälde vorhalten, für andere Zeiten aufzubewahren. Aber, wenn Sie auſſer dem, was Sie ſchon verrichtet haben, einen weiſen einſichtsvollen Entwurf der Gerechtigkeitspflege werden verfaßt, und die Grundlagen eines vollkommenen Gleichgewichts zwiſchen Einnahm und Ausgabe des Staats feſtgeſezt haben, wenn das Werk der Staatsverfaſſung wird vollendet ſeyn, ſo werden Sie die größten Anſprüche auf die allgemeine Dankbarkeit haben; und die der Ordnung nach folgenden Reichsverſammlungen, deren Folge fortan auf die Verfaſſung ſelber ſich gründet, werden nichts zu thun haben, als von Jahr zu Jahr neue Beförderungsmittel der Wohlfahrt zu denen, die Sie bereiten, hinzuzufügen.

Möchte dieſer Tag, da Ihr Monarch ſich aufs freimüthigſte und innigſte mit Ihnen vereinigt, in der Geſchichte dieſes Reichs einer der denkwürdigſten Zeitpunkte ſeyn! Er wird es ſeyn, ich hoffe es, wenn anders meine feurigen Wünſche, wenn meine inſtändigen Ermahnungen die Fahne des Friedens und der Zuſammenſtimmung unter ihnen emporſchwingen können. Möchten diejenigen, die ſich in Zukunft etwa vom Geiſt der Einigkeit, der ſo unentbehrlich geworden iſt, entfernen, mit der Hingebung aller betrübenden Erinnerungen mir ein Opfer darbringen! Ich biete Ihnen meine Erkenntlichkeit und meine Zuneigung zum Lohn dafür an. Laßt uns alle, von heut an, ja alle, ich gehe mit meinem Beiſpiele vor, nur Einen Gedanken, nur Ein Intereſſe, nur Eine Abſicht haben, nemlich Liebe zur neuen Verfaſſung, und brennendes Verlangen nach dem Frieden, dem Heil, der Glükſeligkeit Frankreichs!

Antwort des Herrn Präſidenten.

Die Nazionalverſammlung ſieht, ohne Verwunderung, aber mit deſto lebhafterem Danke, Eurer Majeſtät zutrauliches und väterliches Bezeugen. Mit Hintanſezung alles Prunkes, aller Pracht des Thrones, fühlten Sie, Sire, daß, um alle Gemüther zu durchdringen, alle Herzen hinzureiſſen, es blos nöthig wäre, ſich in der edlen Einfachheit Ihrer Tugenden zu zeigen. Und da Euere Majeſtät mitten unter die Stellvertretter der Nation hintretten, um mit denſelben ſich zur Liebe, zur Aufrechthaltung, zur Vertheidigung der Verfaſſung und der Geſeze zu verbinden; ſo wage ichs nicht, Sire, die Bezeugungen der Dankbarkeit, der Ehrfurcht und der Liebe, die Frankreich dem Vaterlandsſinne ſeines Königs ſchuldig iſt, zu ſchiltern; ich würde ſie allzuſehr ſchwächen. Ich überlaſſe den Ausdruk davon dem innern Gefühl, welches in dieſem Fall für ſich allein die Franzoſen genug zu begeiſtern weiß.

Formel des nach des Königs Rükkehr geſchworenen Eids.

Ich ſchwöre der Nazion, dem Geſez und dem König treu zu ſeyn, und aus allen meinen Kräften die von der Nazionalverſammlung beſchloſſene und von dem König genehmigte Verfaſſung aufrecht zu halten.

*) Der Stadtrath zu Paris läßt ein Monument verfertigen, welches das Brustbild des Königs und ſeine Rede, in Erz gegraben, der Jezt- und Nachwelt darſtellen wird.

Von unſerm Kaiſer

kommen immer dumpfere Nachrichten von Wien her. Den Eilbothen, die durch unſre Gegend flogen, zufolge, müßte Cäſar Joſeph bereits geſtorben ſein. Zuverläßig iſt es, daß ſeine Schwachheiten diejenige Stuffe erreicht haben, an der alle Menſchenhülfe verzweifelt. Joſeph ſelbſt fühlt die Gewisheit und Nähe ſeines Todes. Er hat ſeine Krone, dieſe goldene Sorge, die ſo manche Nacht auch ſeinen Schlummer ſcheuchte, abgelegt, ſein weites Reich Gott befohlen, und ſich ganz in die Arme der Religion geworfen, dieſer ſicherſten Tröſterin, wenn alle Erdenherrlichkeit wegwelkt und der Engel des Todes ſpricht: Cäſar, dein Loos iſt mit dem Bettler gemein! du muſt ſterben! — Der Kaiſer faßt ſich, wie der Weiſe und Chriſt, der es weis, daß hinter der Wolke des Todes — Licht iſt. Die heilige Sakramente empfieng er mit der innigſten Andacht und Seelenruhe, empfahl ſein weites Reich dem Schirme des Allherrſchers und ordnete dann ſelbſt mit der bewunderungswürdigſten Standhaftigkeit ſein Leichenbegängnis an.

*) Wie rührend iſt dis Alles! O Maieſtät! Du liegſt auf dem, der dich trägt, wie eine goldene Rüſtung

am heiſſen Mittage! — Die Sorgen, die du machſt, haben das Leben eines Cäſars in der Blüthe aufgezehrt. Kronengold, ſagt Schakeſpear, iſt — obgleich das feinſte, doch das ſchlimmſte Gold. — Der Kaiſer verläßt ſein Reich in gar bedenklicher Lage. Der Krieg mit den Türken hat noch nicht ausgedonnert; in Pohlen hängt ein neues Gewitter; ein andres zieht ſich an der Böhmiſchen Gränze zuſammen: — dann der Starrſinn der nun freien Belgier, die Kühnheit andrer Provinzen, die ihre ſtaubichten Rechte aufſuchen und ſie erneuert und hergeſtellt wiſſen wollen — und die unausgeführte Römiſche Königswahl, die ein langes, koſtbares Interregnum veranlaſſen dürfte! — Da das ſcharfe Aug Joſephs dis alles mit Einem Blike überſah; ſo iſt leicht zu ermeſſen, wie hundertfach durchbittert ſein Todeskelch ſein muß.

Die Wiener ſind nun erwacht aus dem Taumel der elenden, undeutſchen, dem ſchwelgenden und verdorbenen Auslande abgelernten Karnevalfreuden — und beten nun für ihren groſen Cäſar. Der Nachfolger Joſephs Peter Leopold von Toskana wird ſtündlich in Wien erwartet, um das Steuerruder zu ergreifen und das groſe Staatsſchif im Sturme zu lenken. Kurz, Wien und mit ihm ganz Deutſchland hat nun neue, groſe, ſeltene Dinge zu erwarten.

Die Ungariſche Krone, die ſieben Jahre lang in der Wiener Schazkammer aufbewahrt wurde, iſt

*) Joſeph, der bis in Tod ſeine Geſchwiſter mit Bruderzärtlichkeit liebte, macht von dem Grosherzog ſelbſt folgende Schilderung: „der Grosherzog von Florenz iſt ein Prinz, der Patriarchaliſche Vorzüge beſizt, als Vater ſeines Hauſes, und von ſeinem Volke zugleich, wird er von Jedermann geliebt. Er beſizt alle Eigenſchaften und Tugenden eines weiſen und guten Volksbeherrſchers. Toskana iſt unter ſeiner Regierung das glüklichſte Land in Italien.“

nun in Begleitung der Kronhüter, und einiger Garden wieder nach Ofen gebracht worden. Aus eigenem Triebe löſchten die Ungarn an ihren Häuſern die Numern aus, weil auch die Konſkripzion aufgehört hat.

*) Auch gegen die deutſche Sprache eifern iezt die Ungarn — doch mit Unvernunſt. In Ofen verbrannte iüngſt ein vornehmer Ungar ſämmtliche deutſche Bücher ſeines Sohnes, weil man, wie er ſagte, ein Freigeiſt und Sklave draus werde. Man fängt auch ſchon an, mit den Proteſtanten in Ungarn aus einem härtern Ton zu ſprechen. Kurz, man wird in Bälde ſehen, daß Joſephs vorgehabte Reforme ein heilſamer Gedanke war; nur kam er zu früh, zu unvorbereitet.

Ueber Krieg und Frieden

läßt ſich iezt gar wenig ſagen. Die Heerführer machen Halt! in ihren Vorſchritten, und harren auf die Nachrichten aus Wien, die allein entſcheiden müſſen, ob der Krieg mit all ſeinen Zerſtörungen loßkrachen, oder ob die Sonne des Friedens über Europa aufgehen ſoll.

*) Oeſtreichs Thronfolger hat ſicher die friedfertigſten Grundſäze. Will er Kaiſer werden, ſo iſt ihm an Preuſſens Freundſchaft alles gelegen. Auch ſein Reich bedarf den Frieden, wenn die Wunden nicht noch weiter und blutiger werden ſollen, die ihm Krieg und Zwietracht bisher geſchlagen haben. Laß dich es alſo nicht irren, Leſer, daß iezt Europas Titanen die Streitkolben ſchütteln, und Felſenſtüke in die Schleuder legen; der Friedensengel erſchrikt ob dieſem Getöſe nicht; denn die Titanen wollen nur einander gegenſeitige Beweiſe ihrer Kraft geben.

Es beſtätigt ſich immer mehr, daß den unglüklichen Pohlen eine neue Zerſtükelung bevorſtehe. Die Ukraine ſoll auf immer von dieſem Lande abgeriſſen werden. Schon lagert ſich bei Kiow und Brodi eine Rußiſche Hagelwolke, die ſich greulich über Pohlen entſchütten wird. Soll Preuſſen allein all dieſen drohenden Gefahren die Bruſt bieten? ſich der Gefahr ausſezen, in die Skylla und Charybdis der Kaiſerhöfe zu ſtürzen?

England

ſpielt noch immer ſeine ſchlaue Friedensrolle mit bewundrungswürdigem Erfolge. Sein Syſtem gleicht einer groſſen See, deren Kriſtallfläche im lieblichſten Sonnenlichte ſpielt, die aber unten in ihrer ungemeſſenen Tiefe kocht. Noch iſt im Parlamente kein Wort von dem lange geträumten Fünfbunde geſagt worden.

---

*) Ob nun ſchon alle Annaliſten die Trommel umhängen, und den Generalmarſch für die Preuſſen ſchlagen; ſo wird ſich doch kein Fuß eines Preuſſiſchen Kriegers regen. Friedrich Wilhelm wird ſein Reich vermehren, wird ein mächtiger, gefürchteter König bleiben, ohne durch Mordſchlachten und Veſtenzertrümmerungen Beweiſe ſeiner Kraft zu geben.

*) Sir Grey Copper brachte ſogar wegen des tiefen Friedens, wie er ſagt, in Vorſchlag, daß man Regimenter abdanken, und die 20,000 beſtimmte Matroſen auf 18,000 reduziren ſollte. Ein anderer Redner zeichnete die Geſchichte des Engliſchen Handels nach Rußland mit Feuerfarben, und den unerſezlichen Schaden, der daraus entſpringen würde, wenn man ſich mit Rußland entzweite. Kurz hier iſt alles in die ſanfteſten Friedensakkorde geſtimmt. Preuſſen hätte alſo keine — oder nur eine ſchwache Geldhülfe von dieſer Seite zu erwarten, wenn es ſich in einen Krieg ſtürzen wollte. Unſterblicher Friedrich, wie wahr haſt du geſprochen: traut den Britten nicht! An ihren Palläſten und Parlamentsſälen flammen die Worte: Fac ut *Tu* ſis felix! um das Heil der übrigen Welt kümmern ſie ſich nicht.

Holland

wird durch die Nachbarſchaft der Freiheitsſchnaubenden Belgier ſehr beunruhigt. Die alten Patrioten paſſen, wie Raubvögel auf die Gelegenheit, aus ihren dunkeln Neſtern wieder hervorſtürmen zu können. Man hält ſchon heimliche Unterhandlungen, ſich mit den Belgiern zu vereinigen, und einen Freiſtaat zu bilden, der unter die mächtigſten und reichſten in der Geſchichte gehört.

*) Wie der Patriotengeiſt noch tobe, ſieht man auch daraus, daß das heftig geſchriebene Buch: **Anklage der Preuſſen vor Europas Richterſtuhl**, in Holland verſchlungen wird; ob es gleich ein Gewebe von Läſterungen gegen die braven Preuſſen und ihre Heerführer iſt. Der deutſche Ueberſezer dieſer bittern Schrift, hat zwar in ſeinen Anmerkungen den Verfaſſer zuweilen bei den Ohren gezupft; aber nur zu ſanft für einen ſolchen blinden Eiſerer. Noch immer ſucht man die Oranienparthei zu verkleinern, und ſonderlich der Statthalterin, weil ſie eine Preuſſin iſt, geſezwidrige Handlungen anzudichten; wie kann ſich alſo Preuſſen im Fall eines Kriegs auf Holland verlaſſen?

Petersburg (aus einem Brief.)

Hier will man nichts vom Frieden wiſſen, denn der Odem **Potemkins** weht überall. Einige Groſen haben ſchon nach Engliſcher Manier Wetten angeſtellt, daß wir dies Jahr Herren von Konſtantinopel ſeyn werden. Unſre Flotte iſt mit 4 neuen Linienſchiffen, 5 Fregatten, und einer Menge Kanonierſchaluppen und Bombardiergallioten, vermehrt, und wird nächſtens ein drohendes Auge auf die Hauptſtadt der Osmannen werfen.

*) Nach dieſem Schreiben beſchäftigt ſich die groſe Kaiſerin, mitten unter Weltenlenkenden Arbeiten, auch

mit der deutſchen Litteratur. Sie kennt und ſchäzt unſre groſen und guten Schriftſteller ungemein, und fühlt das Eigenthümliche deutſcher Art und Kunſt. Dies Eigenthümliche iſt wohl Gründlichkeit, Herzlichkeit, Wahrheit, Stärke. Die Kaiſerin hat ſonderlich unſrem Wieland viel Geſchmak abgewonnen; ſie nennt ihn den erſten deutſchen Schriftſteller. Man glaubt, die Kaiſerin werde in ihrem Kaiſerſize eine zuſammenhängende Ausgabe all' unſrer klaſſiſchen Schriftſteller, mit derjenigen Pracht veranſtalten, die einer ſo mächtigen und reichen Herrſcherin würdig iſt.

Von Lüttich

weht die Nachricht, daß die Preuſſen im Begriff ſtehen, das ganze Fürſtenthum zu verlaſſen, wie dies vom Regiment Romberg bereits geſchehen iſt. Die Folge davon wird ſeyn, daß ſich dieſe Nazion ſogleich mit der Belgiſchen vereinigt, und Deutſchland durch Fahrläſſigkeit wieder eine wichtige Provinz verliert.

*) So ſehr ich mein Vaterland liebe; ſo unausſtehlich iſt mir das Phlegma, womit wir auf unſre Zerſtümmlungen hinbliken. Man dichtet, es ſei einmal ein Phlegmatiker an einer vollen Tafel geſeſſen, und habe ſich das Eſſen treflich ſchmeken laſſen, indem groſe Saufänger ihm die Beine wegfraſen. — Eine alberne Dichtung; aber machten wir es wohl anders, als uns die Schweiz entſchlüpfte, das paradiſiſche Elſaß geraubt wurde, Lothringen verlohren gieng, das ſaft und kraftvolle Brabant ſich von unſerm Staatskörper rieß? — Ja, ja! da ſaßen wir im Großvatterſeßel, wie Triſtram Schandy; klopften die Tobaksaſche auf dem Stiefelabſaze aus, und murmelten: hm! hm! hätts nicht gedacht!

Sultan Selim,

der ſchon den Säbel zukte, um gegen die Gauern auszuziehen in Streit und Kampf, bleibt nun auf die flehende Bitte ſeiner Unterthanen, in ſeinem Harem, weil ſie es für rühmlicher halten, ſich durch Wollüſte zu entkräften, als durch Kriegeſtrapazen. Ehmals verfluchten die Osmannen den Fürſten, der nicht Muth genug hatte, das Schwerdt ſelbſt zu führen; nun bitten ihn die Weichlinge, daß er zu Hauſe bleibe, und ſich von ſeinen Weibern auf dem Sopha küzeln laſſe. Die Osmanniſche Geiſtlichkeit, hat gegen ihre ſonſt ſo zähe Sparſamkeit, nun alle Schäze geöfnet, um einen Krieg zu unterſtüzen, den ſie feierlich für einen Religionskrieg erklärten.

Reſultat.

Alſo: der Britte iſt der gröſte politiſche Egoiſt; der Holländer ſchielt; der Türke bramarbaſirt; der Schwede iſt ſchwach; der Pohle ſchwadronirt — und Preuſſen ſollte doch, im Vertrauen auf ſo ſchwachen Beiſtand, ſich ins wilde Streitgetümmel wagen und der Gefahr ſich ausſezen, zwiſchen zween ehernen Bergen zerquetſcht zu werden? — — Nein! es wird Friede! es bleibt Friede! Amen.

Tonkunſt.

Reinek in Memmingen hat das fünfte Heft ſeiner Liederſammlung herausgegeben — wieder voll Spuren eines Geiſtes, der in den lieblichſten Melodien ſpielt. Die Volkslieder haben Volkston, und die gröſſern Stüke malen die Ideen des gewählten Dichters mit der richtigſten Zeichnung und Farben aus. Hätte ſich Reinek ganz der Tonkunſt geweiht; ſo würde er gewiß einer der erſten komiſchen Opernſezer geworden ſeyn. Jezt iſt er zwar nur Dilettant; aber ein Dilettant, der wohl manchem ſogenannten Meiſter und Kraftmanne hell ins Angeſicht ſehen und ſagen darf: auch ich bin Tonkünſtler!

Hier in Stuttgart iſt nun das erſte Vierteljahr des muſikaliſchen Potpourri erſchienen, worinnen gewiß manches Blätchen iſt von aromatiſchem Dufte. Eidenbenz, Schwägler, Abeille haben ſich ſonderlich hier ausgezeichnet. Das Fiſcherlied von Abeille S. 17 hat ſo viel Grazie, als Eidenbenzens Trinklied in den geſellſchaftlichen Thon der harmloſen Freude ſtimmt. Künftig werden Zumſteeg und ich darauf bedacht ſeyn, dieſem Blumentopfe ein immer ſteigenderes Intereſſe zu geben.

Im vorigen Stük S. 116 iſt ſtatt 2tes 11tes Kap. zu leſen.

Chronik.

17.

Freitags, den 26ſten Februar 1790.

An Vienna.

Warum jammerſt du ſo, du Königin unter den Städten?
Warum biſt du ſo bleich? Warum flattert dein Haar
Aufgelöſt dir um den Naken? Warum geiſſelſt mit Seufzern
Du die Lüfte um dich? All deines Schmukes beraubt,
Irrſt du am Ufer der Donau, mehreſt mit Thränen die Welle?
Hohe Klagerin, ſprich: Warum jammerſt du ſo?

Vienna.

Joſeph neiget ſein Haupt; drum rinnen mir blutige Thränen
Ueber die Baken herab. Joſeph neiget ſein Haupt,
Völkervater war Er — ein Gottnachahmender Herrſcher.
Darum klag ich ſo ſehr. Müde der ſchallenden Luſt,
Wünſch ich nur Gräbergeheul, nur Todengewimmer zu hören.
Darum zerriß ich mein Kleid; ſtreute Aſche ins Haar.

An Vienna.

Joſeph neiget ſein Haupt? — Ich klage, du hohe Vienna,
Ach, ich klage mit dir um den erhabenen Mann!
Seiner Gröſſe gigantiſcher Schatten fiel auch ins Ausland.
Groß und hoch war ſein Geiſt; tief und menſchlich ſein Herz.
Welcher Beherrſcher der Erde gleichte dem göttlichen Cäſar? —
Darum gieß ich wie du blutige Zähren herab.

In dieſen Trauerton iſt jezt Wien — und mit ihm das ganze Deutſche Reich geſtimmt. Man fühlt erſt, was man an Joſeph hatte, indem ſein

Verluſt ſo nah und gewiß iſt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, iſt unſer groſer Cäſar ſchon tod, indem ich dies ſchreibe; doch Gewißheit iſt noch nicht da. Darum wollen wir tretten ins Zimmer des erhabenen Sterbenden, wollen jede Szene belauſchen und mit dem erneuerten Gedanken dieſen Tempel verlaſſen: Was iſt alle irrdiſche Hoheit? Dem Tode iſt Kaiſer und Bettler eins; er knikt goldne Zepter entzwei, wie Pilgerſtäbe vom Dornſtrauch.

*) Erſt nahm der Kaiſer den rührendſten Abſchied von ſeiner Nichte der Erzherzogin, die immer ſein Liebling war. „Schonen Sie ihr Kind im Mutterleibe und trauren Sie nicht ſo ſehr über meinen Tod.“ Da weinte die Fürſtin mit dem Seegen unter ihrem Herzen und Joſeph weinte mit ihr. Seit dieſem iſt, wie verlautet, dieſe treſliche Fürſtin mit einer Prinzeß niedergekom̃en; doch unter heftigen Geburtskämpfen. Den 15ten früh um 8 Uhr empfieng der Kaiſer die lezte Oelung und ergab ſich zu ſterben. Jede ſeiner lezten Stunden bezeichnete er mit Sorge für den Staat und mit Wohlthaten für ſeine Unterthanen und würdige Diener. Als er dem grauen Laudon das leztemal die Hand drükte und ihm dankte für ſeine Treue, Tapferkeit und Eifer im Dienſte; da weinte der alte Krieger und verlies ſchweigend das Sterbezimmer. —- Aber ein ewiges Denkmal hat Joſeph ſeinem Herzen durch den Abſchied errichtet, den er von ſeinem Kriegsheere nahm. Man erlaube mir das Steife der Hofſprache wegzuwiſchen und dieſe koſtliche Denkſchrift meinen Leſern ſo mitzutheilen, wie ſie gewiß aus Joſephs Herzen floß und von ſeinen Lippen tönte:

„Männer, weil ich mich dem Ende meines Lebens nahe; ſo hielt ich mich ſelbſt für undankbar, wenn ich nicht dem geſammten Heere, vom höchſten General an bis zum gemeinen Manne, für die in allen Gelegenheiten, und ohne Ausnahme mir bewieſene

Treue, Tapferkeit und Unverdroſſenheit, meine volle Zufriedenheit zu erkennen gäbe. Ich muß nun die Armee, weil ich dieſelbe bei einer Krankheit, die mir im Felde zuſtieß, nicht verlaſſen wollte — auf immer verlaſſen, und früher, als man nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, und von meiner Leibesbeſchaffenheit vermuthen konnte. Soldat zu ſeyn iſt von jeher meine vorzüglichſte Neigung, ſo wie die Beförderung des Wachsthums an Anſehen, innrer Kraft und Werth des geſammten Heers, ſtets der Gegenſtand meiner gröſten Sorge geweſen."

„Als Landesfürſt hab ich alles mögliche darzu beigetragen, und als Kriegsgefährde alles Ungemach und jede Gefahr mit Bereitwilligkeit getheilt. Was immer zur Heilung der erkrankten und verwundeten Mannſchaft, zu ihrer Erleichterung und Erhaltung erſonnen werden konnte, das hab ich nie aus der Acht gelaſſen; denn jeder einzelne Mann iſt mir werth und theuer geweſen."

„Der vorige Feldzug hat alle Wünſche, die ich für die Ehre des Heers in meinem Vaterherzen nährte, vollkommen gekrönt, und ihr habt in ganz Europa ein höchſtverdientes Anſehen erworben. Ich nehme die Beruhigung mit mir ins Grab, ihr, brafe Männer, werdet euch beſtreben, dieſen Ruhm immer zu behaupten."

„Da ich nach meinem Hinſcheiden nichts mehr für euch thun kann; ſo will ich euch dieſe meine dankbaren Geſinnungen hierdurch — unter dem innigſten Wunſche kund thun, daß ihr dem Staate und meinem Nachfolger immer auch eben ſo treu zugethan ſeyn möget, als ihr es mir geweſen."

Mit einem Heere, das von ſeinem ſterbenden Imperator ſo geehrt, ſo belohnt, ſo ermuntert, ſo geſegnet wird, kann man die Höllenburg ſtürmen; denn der Heerführer darf nur ſagen: Denkt an Joſephs lezte Worte!

Dies trefliche Heer hat ſich von ſeinem gewaltigen Verluſte bereits ganz wieder erholt. Der achthalbe Theil des ganzen Heers ſtarb in Jahresfriſt — von 36 Menſchen — nicht Weibern, nicht Kindern — ſondern Männern, **ſieben** — meiſt am verpeſtenden Faulfieber. Man ſeze zu dieſer Anzahl noch die, welche in Gefechten und bei Belagerungen fielen, und lege dieſe Leichname beieinander nieder; ſo wird man beinahe vier Stunden weit an Menſchenleichen, die Seuche und Schwerd würgte, vorübergehen können. Wie grauerlich iſt nicht der Krieg in ſolcher Hinſicht!! —

Die Wiener ſchmachten nach der Ankunft **Leopolds**, von dem ſie hoffen, daß er ſie tröſten werde über den Verluſt **Joſephs**; daß er Friede geben werde dem Lande und Heil ſeinen Bewohnern. Man erwartet ihn, — obgleich die neuſten welſchen Berichte noch nichts von dem Aufbruche des Grosherzogs verkünden — noch in dieſem Monate.

Der neue Staatsrath, an deſſen Spize das Silberhaar Neſtor's **Kauniz** leuchtet, lenkt Alles wieder in diejenige Fugen, in welchen der Staat unter der unſterblichen **Maria Thereſia** lag. Die Ungarn und Böhmen erhalten ihre Königskronen und alte Verfaſſungen wieder; auch werden die Klagen andrer Provinzen genau unterſucht und meiſt abgethan, welches bei gegenwärtiger Kriſis und bevorſtehenden Regierungsveränderung die Klugheit gebeut.

*) Welch ein Mann iſt **Kauniz**! Er war ſchon ein treuer Diener **Karl VIten**! dann der rechte Arm der groſen **Thereſia**! dann **Joſephs** Rathgeber und Staatslenker bis in Tod! — Nun eine Sonne, die ſelbſt ihrem Untergange ſo nahe, noch erquikende Stralen auf Oeſtreichs weites Reich wirft! Welch ein Mann! Vor ihm ſteht die Natur auf und freut ſich ihres ſo herrlich gerathenen Werkes.

Blik auf andre Reiche.

Vom Krieg und Frieden ſobald kein Wort mehr, denn der Leſer wird ſo müde ſeyn, wie ich, ſich im Wirbel der Widerſprüche bis zum Schwindel herumjagen zu laſſen. Nicht der ſchwerdgewafnete hochgehobene Arm des Kriegers hat für uns Intereſſe, ſondern der Arm, der mächtig niederſtürzt, daß man hört des Schwerdtes Sauſen. Wenn die Feldherren rufen, und ihre Streiter ſtampfen, und ihre Roſſe ſchnauben, und die Schlacht brüllt; dann iſt es Zeit genug, zu erzählen, was geſchah. Was geſchehen wird, kann der geübteſte Rather iezt nicht ſagen, da tiefes myſtiſches Schweigen, gleich einem Nachtvogel, über allen Europäiſchen Kabinetern — ſonderlich über dem Berliner Kabinete hängt, wo man nichts ſieht, wenn es auch zuweilen wetterleuchtet.

---

*) Nur von Potemkins Friedensvorſchlägen ein paar Federzüge. Dieſer Heros Rußlands gebeut: ewig ſei die Krimm, und Kuban und Okzakow, ſamt der Okzakowiſchen Tartarei unſer; auch Akiermann und Katſchibei unſer; der Dnieſter ſcheide künftig Rußland von dem Türkiſchen Reiche. Wir geben dagegen Bender nebſt Beßarabien wieder heraus. Choczym bleibt dem Kaiſer; die Moldau aber nebſt Zugehör †) erhält einen eigenen Fürſten, den Rußland ernennen wird ††). Auch die groſe Wallachei bis an die Aluta erhält einen unabhängigen — von Oeſtreich zu ernennenden Fürſten. In Anſehung Oeſtreichs werden die Gränzen des Paſſarowizer Friedens angenommen. Schweden ſoll auch in dieſen Frieden eingeſchloſſen werden, wenn Guſtav

†) Des Löwen Austheiler in Phädrus Fabel.

††) Wen anderſt als Potemkin!? — Deſſen groſe Geiſtesfähigkeiten gewis längſtens ein Reich verdienten.

So ſchnell und ſo hoch die Volksfreiheit in Brabant ihr Haupt erhob; ſo wenig iſt noch dieſe Freiheit in allen ihren Fundamenten befeſtiget. Brüſſel iſt iezt der Mittelpunkt aller Berathſchlagungen; dort hörte man endlich auch wieder die Stimme eines Franzöſiſchen Bothſchafters, der mit 50000 Franzoſen drohte, wenn die Stände Heſſen und Braunſchweiger in Sold nehmen würden.

Guſtav von Schweden zeigt zu Haus und n Felde immer den groſen, freien, unerſchütterten Mann. Er ſtraft die Verbrecher an ſeiner Majeät mit königlichem Ernſte ohne Tirannenſtrenge. General Kaulbars, der durch ſein unſchikliches Betragen bei Kaipas am 15. Juli, nach dem Kriegsecht den Kopf verlohr, kommt mit ſechsjäriger Geangenſchaft nach der Veſtung Sweaburg durch. Auch die 8 Offiziers vom Obelehnſchen Regiment, Theilnehmer am ſchwarzen Bund, der zu Anjala n Finnland 1788 geſchloſſen wurde, werden Gna-

de

Guſtav mit dem Huth unter dem Arme ſeinen Angrif demüthigſt abbittet. Würden dieſe Vorſchläge nicht angenommen; ſo nehm' auch ſeine Kaiſerin alle gemachte Anerbietungen zurüke. — Man ſiehts aus dem Tone, daß dieſe Vorſchläge würklich gemacht wurden. Der Türkiſche Machthaber verwarf ſie mit Unwillen.

*) Der braſe General Bender, Oberbefehlshaber in Luxemburg, macht durch ſeine kluge, entſchloſſene Anſtalten den Patrioten ſehr warm. Von dort aus können die Oeſtreicher aufs Land fallen, und unter günſtigen Umſtänden das Verlohrne wiederbringen. Alles kommt indeß darauf an, ob England und Preuſſen die Belgiſchen Freiſtaaten anerkennt? — Auch hat der Grosherzog von Toſkana viel Liebe in Belgien. Vielleicht . . .

de erhalten. So muß der groſſe Mann noch immer mit den Schlangen in ſeinem eigenen Buſen kämpfen, und noch ringen mit den mächtigen Feinden des Auslands.

*) Streitgerüſtet iſt Guſtav zu Waſſer und zu Lande. Sonderlich iſt ſeine Flotte ſo mächtig, als ſeit Jahrhunderten keine Schwediſche Flotte war. Guſtav ſcheint alſo gar nicht der Mann zu ſeyn, den man zwingen könnte, irgend einen Schritt ſeines Lebens in Armerſünderſtellung abzubitten.

Preuſſen verſendet allenthalben ſeine treflichſten Männer, um ſich Freunde zu erwerben, und die Höhe zu behaupten, auf der es jezt ſteht. Knobelsdorf, der ſich ſo ganz in die Türkiſche Politik hineinſtudirte, wird nun zu Konſtantinopel angelangt ſeyn, um die Kuppel dem Thurm aufzuſezen, den Diez aufgeführt hat. Der Herzog von Weimar und Lucheſini haben den Dresdner Hof nach dem Preuſſiſchen Klingſtahl geſtimmt; der ſcharfe Bliker Schlieſen haucht den Niederlanden Preuſſiſchen Odem ein; und in Kaſſel iſt jezt Kalkreuth, um da für ſeinen Hof zu würken.

*) Kalkreuth iſt nicht nur einer der erſten Krieger unſrer Zeit, ſondern, was noch mehr iſt! einer der reifſten und vollendeteſten Menſchen; ſtark und ſanft, hoch und tief, groß und gut. Selbſt der grimmigſte Preuſſenfeind, der Holländiſche Patriot, der die Preuſſen vor Europas Richterſtuhl anklagte, preißt dieſen General als einen edlen Mann, voll Menſchlichkeit und Gerechtigkeit. Kalkreuth pflegt zu ſagen: iſt der Degen in der Fauſt; ſo bin ich ein Preuſſe: ruht er in der Scheide; ſo bin ich Menſchenfreund — Fihgal ſprach erhabner: Menſchenhuld verläßt mich nicht, auch wenn das Schwerd in meiner Rechte blinkt.

Die Parlamentsnachrichten aus London ſind meiſt narkotiſchen Innhalts. Die halbe Welt macht jezt Genieſtreiche; nur England, dieſes ſo hochgeprieſene, von den erſten Genien bewohnte Eiland, liefert uns kaum etwas mehr, als Handlungsartikel und Zelltariffe. Ueber die Weltlage ſpricht man weder im Ober- noch Unterhauſe ein Wort. Nur haranguirt man in ſchimmernden Sentenzen über die Erlöſung der armen Negern aus dem chriſtlichen Sklavenjoche, über die Endigung des fürchterlich gedehnten Haſtingiſchen Prozeſſes, und über die Regentſchaft, während der König einmal ſeine deutſche Staaten beſucht, dieſe Staaten voll Bidermänner, ohne ſtolze Anſprüche, ohne jenes verachtende Herunterſchauen der Britten.

*) Lord Gordon, der Narr mit dem Judenbarte, ein Genieabortus vom erſten Range, ſchrieb an die erhabene Nazionalverſammlung nach Paris, und die weiſen Männer antworteten ihm nicht. Nun ſchrieb er an den erſten Sonderling und Ebentheurer Cagliostro einen Beileidsbrief wegen ſeiner Gefangenſchaft, der ſo toll iſt, als die wirren Phantasiesflüge eines Siedlers zu Bedlam.

Die Todenglоke.

Fürchterlich iſt ihr Hall von Wien herauf! — Donnerſtag der 18te dies war's, als die Gemahlin des Erzherzog Franz, Josephs Liebling, und des weiten Staates Hofnung, die angebetete Eliſabeth, an den Folgen einer ſchmerzhaften Geburt im 23ſten Jahre ſtarb — nein, nicht ſtarb, ſondern, wie Cidli

> — — Dem jungen Leben entfliehend, heiter und freudig
> In die Gefilde des Friedens hinüberſchlummerte.

Samſtag der 20ſte dies war endlich der langgeahndete, langgefürchtete Tag, an welchem Joſeph, der gröſte Kaiſer aus Habsburgs Stamme im 49ſten Jahr ſeines Alters und 26ſten ſeiner thatenreichen Regierung in die Ewigkeit eingieng. — Mir entſinkt die Feder, und die Zähre der Wehmuth ſtürzt auf's Blat.

Chronik.

18.

Dienſtags, den 2ten Merz 1790.

Zwo Urnen.

I.

Hier ſchläft Eliſa
Ein Engel in weiblicher Bildung
Wirtembergs Stolz Auſtriens Hofnung
Beſtimmt und werth
Die erſte Krone der Welt zu tragen
Aber ein Bothe des Himmels ſprach
Gebähr die Tochter der Liebe
Dann ſtirb
Und verkunde den Himmeln
Joſephs Ankunft.

Die neugebohrne Tochter der Liebe
Lächelte ſchon das Licht an
Aber Eliſa's Hülle
Lag ſtumm und tod
Die ſchöne Seele, der Ewigkeit Zögling
Flog, in Duft und Schimmer gekleidet
Durch die Himmel der Himmel,
Und ſprach mit Silberlauten
Auch Joſeph wird kommen
Da bot ihr ein Seraph eine Krone des Himmels
Stralender, herrlicher, daurender,
Als die erſte Krone der Welt.

Eli-

Eliſa's Nachruf.

Franz, mein Gemahl, der du auf meiner Leiche
Dich wälzteſt und jammerteſt!
Franz, mein Erwählter, den ich noch
Im Himmel liebe; was jammerſt du?

Zwar bin ich deinen Armen entſchlüpft,
Und ſüß ruht ſichs im Arm der Liebe!
Doch blik herauf zu mir und denk
An meine Herrlichkeit!

Vater, Mutter, Oheim, Brüder, denen
Die Bothſchaft meines Todes
Wie zermalmender Donner hallte;
Was jammert ihr — o blikt herauf und denkt
An meine Herrlichkeit *).

II.

Der Deutſchen groſer Cäſar
Joſeph der Zweite
Ruht hier
Doch ſeine Hülle nur
Sein raſtloſer Geiſt
Flog wie Aetherſtral durch die weiten
Räume des Himmels
Die vollendeten guten Herrſcherſeelen
Nikten ihm Beifall
„Du wardſt auf dem Throne kein Weichling
Stürme rüttelten dich ſtark

Stan:

---

*) Eliſa, die neue Herrliche im Himmel, war — ſo wenig Monde ihr noch verblühten, nach dem Zeugniſſe ihrer erhabenen Frau Mutter und aller, die ſie kannten, mit ihren Gedanken mehr im Himmel als auf der Erde. Daher hatten Kronen, Zepter, Diamanten, Fürſtenprunk wenig Reiz für ſie. Voll Ahndung der Ewigkeit wandelte ſie auf der Welt, wie ein ſeeliger Geiſt, der unter Menſchen erſcheint, gen Himmel deutet — und verſchwindet.

Standeſt im Felde der Schlacht dem Donner des Brennus
Und der Osmannen felſenſtürzendem Angrif
Des Römlings Troz haſt du gebeugt
Verſcheucht die Heuſchrekenſchwärme
Betender Wänſte
Haſt Germania's Sitt' und Sprache geliebt
Deiner Entwürfe ſcheiterten viele
Denn ein Menſch warſt du
Konnteſt nicht ſprechen wie Gott:
Sei Licht! und Licht wird!
Doch manche von dir geſäte Eichel
Wird berſten, keimen, aufſtreben
Von deinem Sternenſize hier wirſt du
Mit des Pflanzers Wonnen erfüllt
Niederbliken auf der Eiche Wipfel.“

So ſprach Rudolph, der Habſpurger Ahnherr,
Und Thereſia kam, umarmte den Sohn
Aber Eliſe zittert ihm entgegen
Nahm ihn bei der Stralenrechte
Gieng vorwärts und rief durch die Himmel
„Da iſt Er
Der groſe Dulder auf dem Throne
Der lauter predigte als Salomo
Daß Alles eitel ſei
Mein Joſeph da iſt Er
Ihr Geiſter vollendeter Gerechten
Nehmt ihn auf.

Das hochſchallende Wien, der Deutſchen erſte Stadt, ſonſt ein Wohnſiz der Freude, der Fülle und der Herrlichkeit, iſt nun eine Stadt voll Jammers; denn eine Todesbothſchaft wimmerte nach der andern. Am 18ten dies ſcholl die dumpfe Stimme:

Erzherzogin Eliſe, die geſalbte Chriſtin, die hohe Menſchenfreundin, ihres Hauſes Wonne und der Bedrängten Troſt, die zarte Fühlerin jedes Guten und Schönen, iſt nicht mehr!

*) Die vortrefliche Fürſtin, nun ein Liebling des Himmels, gebahr nach vielſtündigen, heftigen Geburtswehen eine holdſelige Fürſtentochter, die in der Taufe die Namen Aloyſia, Franziska, Eliſabetha erhielt. Aber nach wenigen Stunden ergriffen die Mutter unbeſchreibliche Schmerzen, und unter Zukungen ſtarb ſie um 6 Uhr Morgens in den Armen ihres Gemahls, der vor Schmerz faſt ſelbſt mit ihr dahinſchwand.

Den 20ſten früh kam ein andrer Bothe: Auch Joſeph iſt nicht mehr! Da wandelte ſich Wien in ein weites Todenfeld, in welchem man nur hörte die dumpfe Stimme des Weinens, und das Geächz der Jammerklage. Ein bleiches Geſicht ſah ins andre hinüber, und wehklagte: Joſeph, unſer Vater, der groſe, der weiſe, der gerechte, der raſtlosthätige, der furchtloſe Völkerbeherrſcher nicht mehr! Der alte Krieger raufte die weiſſe Loke, und ſchrie unter berſtenden Thränen: Ach, Joſeph, mein Kriegsgefährde — tod! Die Starken um ſeinen Thron, Kauniz, Haddik, Laudon ſtanden, ſchwiegen, zitterten, weinten. Alles fühlt jezt, welch ein Kleinod der Staat und die Welt an Joſeph hatte.

*) Die lezten Szenen Joſephs waren herzzermalmend. Er belohnte ſeine Diener, bis zum geringſten Lakaien herunter, mit Kaiſerlicher Großmuth; nahm dann Abſchied von ſeinen Freunden und Vertrauten, empfahl ihnen das Vaterland, und nachdem er abgeſtreift hatte den Purpur der Hoheit, und nun in nakter Menſchheit vor Gott lag; ſo ſprach er mit Ge-

Gelaſſenheit: Mein Gedanke ſei jezt die Ewigkeit allein. So wie er in ſeinem Leben die Launen des Schikſals mehr als irgend ein Volksbeherrſcher erfuhr; ſo häufte ſich an ſeinem Ende in ſchnell aufeinander folgenden Schlägen alles zuſammen, was nur das Herz laſten und quetſchen kann. Er litt unausſprechlich am Leib und an der Seele. Wenn er ſo ganz in die Tiefe der Traurigkeit hinunterſank; ſo war's das Kreuz auf Golgatha allein, das er umklammerte, und das ihm zur Erquikung wurde; der Name Jeſus ſcholl tauſendmal von den Lippen des Sterbenden. Als man ihm die Nachricht brachte: Eliſabeth ſtarb nach den Schmerzen der Geburt! da ſprach Joſeph nach einer feierlichen Pauſe: Herr dein Wille geſchehe! — Bald darauf meldete ein Bothe des Schrekens: Einer deiner erſten Helden iſt dahin! Koburg, Choczims Eroberer, der Sieger bei Folſan und Martineſtie, iſt zu Buchareſt, mitten auf ſeinem Siegesfluge, ein Raub des Todes geworden. Das war zu viel für den Kaiſer; weinend ſagte er: So ſoll auch dieſer Schlag noch mein Leidenmaas vollenden? Wollen mich denn alle gute Freunde verlaſſen? — Bald darauf begann er: O der Schritt vom Thron ins Grab iſt nicht ſo fürchterlich, wie Voltair meynt. Und ſo fiel er, gleichſam vom Unglük getröſtet, in Schlummer des Todes, nachdem er der ganzen Welt, wie Gerichtspoſaunenton, zurief: Wie gar nichts ſind alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben!

Und ſo war denn das ganze Leben Kaiſer Joſephs ein Gewebe von Leiden. Als er geboren wurde, da gieng beinahe ſein Reich unter; denn ſeine Mutter wurde von den mächtigſten Königen überfallen, und viele Jahre lang mußte ſie heftig kämpfen um ihr väterliches Erbe. Die groſſe Thereſia nahm damals den kleinen Joſeph auf ihre Arme, zeigte ihn den Ungariſchen Ständen mit den

Wer-

Worten: „Steht einer verlaſſenen Königinn und ihrem Kinde bei! — Der Kaiſer war in ſeiner Kindheit gar ſchwächlich; doch durch ſtrenge Diät und Abhärtung machte er ſeinen Körper ſtark. Er war nicht das, was man ein Genie nennt, hatte aber doch einen treflichen Kopf, durch ſtetes Nachdenken ausgebildet. Er verſtand und redete ſieben Sprachen, zog aber die Deutſche ihres Nachdruks halber allen andern vor. Die Geſchichte kannte er als Meiſter, und war bewandert in allen Wiſſenſchaften, die einen Herrſcher bilden. Hannibal war nicht ſo ſtreng gegen ſich, als er. Er aß und trank wenig, ſchlief auf ſeinen vielen weitgeſtrekten Reiſen, meiſt auf einem Strohſake, mit einer Matraze zugedekt, war ein Feind der entnervenden Wollüſte, und mit Vorneigung Soldat. Er drängte den groſſen Friedrich aus Böhmen, und ſtand muthig im Wirbel der Unglüksfälle des erſten Feldzugs gegen die Türken. Seine Krieger alle liebten ihn mit ungeſtümmer Liebe. Sein Herz war grundgut; er liebte ſeinen Vater und Mutter unbeſchreiblich. Als ſein Vater ſtarb; ſo ſchrieb er an ſeinen Hofmeiſter Bathyani: „Ich bin jezt 24 Jahr alt, die Vorſehung hat mir in ſo frühen Tagen den Kelch des Leidens gereicht.“ Er liebte ſeine Gemahlinnen, ſonderlich ſeine Eliſe von Parma, mit der innigſten Zärtlichkeit, und war dankbar gegen alle ſeine Lehrer. Er hielt veſt an der chriſtlichen Religion, nur war er ein Todtfeind der Hierarchie, konnte deswegen die müſſigen Mönchsbäuche, und ſonderlich die Jeſuiten bis in Tod nicht leiden. *) Er führte die weiſeſte Duldung in ſeinen Staaten ein, empfahl

---

*) Von Leztern ſagt er: Sie wollen Finſterniß auf dem Erdboden verbreiten und Europa regieren von Kapo Finis Terrá bis an die Nordſee. In Deutſchland waren ſie Mandarins, in Frankreich Akademiker, Hofleute und Beichtväter, in Spanien und Portugall die Grandes der Nation, in Paraguay Könige.

empfahl die Leſung der heiligen Schrift, verbeſſerte die Erziehung, ſchüzte Gelehrſamkeit und Kunſt. Kein Herrſcher der Erde that es ihm an ſteter Anſtrengung und eiſerner Thätigkeit gleich. Er ſchwam gleichſam in ſeinen Pflichten, ſtets regſam wie der Fiſch im Waſſer. Manchen Gedanken hatte Joſeph, der zwar gros war, aber in der Ausführung zerfallen mußte, weil er ganz unvorbereitet kam, und zu raſch durchgeführt werden ſollte. Er war oft zu ungeduldig, um für die Nachwelt zu ſäen; denn er ſelbſt wollte ſchon ſchauen die Früchte ſeiner Ausſaat. Den ganzen Staat mit all ſeinen verſchiedenen Sitten, Sprachen, Geſezen unter Ein Syſtem zu bringen, deſſen Schöpfer, Lenker, Bewahrer er ſeyn wollte; war ſein liebſter, ſtets gewälzter Gedanke. — Ein Gedanke, den nur ein Gott auszuführen fähig iſt. Seine Regierung war kurz, aber thatenreich. Er veranlaßte den Deutſchen Bund, dies groſſe Geſchöpf des eiferſüchtigen Patriotismus, er ſteuerte dem Pfaffenunfug, ſah einen flehenden Pabſt in Wien, und wich ihm durch Standhaftigkeit aus, gab ſeinem Heere dieſe neue bewundrungswürdige Geſtalt, gründete eine weiſe Staatsökonomie, machte die Philoſophie zur Geſezgeberin, und kränkte nie als Kaiſer die Rechte und Freiheiten der Deutſchen. Viele Begebenheiten in ſeiner Geſchichte ſind mehr Streiche des Unglüks, als Folgen begangener Fehler. Joſeph gieng gleichſam unter den Trümmern geſcheiterter Entwürfe aus der Welt, und beſtättigte an ſeinem Beiſpiele Antonins goldenen Ausſpruch: Wenn der beſtausgedachte Plan ſcheitert, dann wird es merkbar, daß eine höhere Macht die Welt regiert. — Friede ſäusle über deiner Todengruft, unſterblicher Joſeph; das Schikſal hat die Ruthe nun auf ewig aus der Hand gelegt, die ſie ſo empfindlich über dir ſchwang; und dir iſt nun wohl — wohl unter den Heroen der Vorzeit, unter den Weiſen, unter den Geiſtern vollendeter Gerechten. Heil und Unſterblichkeit dir!

Der Großherzog von Toskana wird mit der ungeduldigſten Sehnſucht noch immer in Wien erwartet. Inzwiſchen regiert der graue Kauniz den ganzen Staat. Von dieſem groſen Manne pflegte der Kaiſer zu ſagen: Er thut nichts halb, er thut es gar.

Nachleſe.

Oeſtreichs Troſt und Hofnung, der vortrefliche Peter Leopold, gieng den 17. von den Thränen ſeiner durch ihn glüklich gewordenen Italiäniſchen Unterthanen geſegnet, von Florenz ab, und wurde den 21. in Wien erwartet. Ganz Wien hegt die ſüße Hofnung, er werde wie ein Engel unter ihnen erſcheinen, und den goldnen Frieden wieder bringen, nach dem jezt ganz Oeſtreich die Hände ausſtrekt. Schon ruhen die Leichname Eliſabeths und Joſephs in ſtillen Grüften; Eliſabeth ruht bei den Kapuzinern, und Joſephs Sarg wurde einem Befehl gemäs, den er kurz vor ſeinem Ende kund that, neben den Sarg ſeiner groſen Mutter geſtellt. Schon beginnt in den Städten Deutſchlands der feierliche Schall der Todengloke, dieſer Ewigkeitwekerin. Die bidern Bürger Frankfurts weinten, als das Klagegeläute zum erſtenmal ihrer Stadt verkündete: Joſeph iſt nicht mehr! *)

*) Unter den Papieren Joſephs fand man ein eigenhändig geſchriebenes Gebeth für mein Volk, welches als das rührendſte Denkmal der Gottſeligkeit und Landesväterlichkeit Joſephs, nächſtens im Druk erſcheinen ſoll.

Nachſchrift.

Da ich dieſe Materie nicht unterbrechen konnte; ſo werd' ich im nächſten Blate die eingegangenen politiſchen Nachrichten ſo vollſtändig als möglich nachholen.

Chronik.

19.

Freitags, den 5ten Merz 1790.

Ausſichten.

Die beeden Kaiſer, Joſeph der Erſte und Joſeph der Zweite, haben in Charakter, Fähigkeiten, Schikſalen vieles miteinander gemein. Der Erſte hatte eine wahrhaftige Herrſcherſeele; er ſah nicht durch das vorgehaltene Prisma ſeiner Räthe, ſondern mit eigenen Augen; ſchwang ſich frei und kühn mit Adlerdrang über die Vorurtheile ſeiner Zeit auf, zeigte in der Belägerung und Eroberung Landau's, daß er Heldengeiſt hatte, ſtarb früh unter den gröſten Erwartungen ſeines Volks, und hinterließ Europa in der Wirre eines unausgeführten, blutigen Krieges. Zug vor Zug paßt dies auch auf den nun verklärten Kaiſer Joſeph den Zweiten; nur hat dieſer die Welt in noch größerer Verwirrung zurükgelaſſen, als erſterer. Dort war das politiſche Syſtem licht; denn Ludwig des XIVten Thronſchwelle war der Vereinigungspunkt, oder der Knäul, an dem man alle politiſchen Fäden aufwand. Aber Joſeph der Zweite verließ die Welt, wo die Europäiſche Republik, die Vogt in Maynz ſo groß und ſchön zeichnete, ihren Kütt verlohren zu haben ſchien, und wo die ganze Staatskunſt aus Cykloiden, oder unendlich verſchlungenen Schraubenlinien beſtand, die das Auge des geſalbteſten Weltſchauers verwirrten. Es iſt kein Wunder, daß dieſe Betrachtung dem verewigten Kaiſer in der

Stunde des Todes noch manchen Seufzer erpreßte. Der Türkenkrieg iſt noch nicht hinausgekämpft, **Sellim** hat, im Vertrauen auf ſeine Bundsgenoſſen, den Stahl ſeines Schwerds wieder geſchliffen, **Preuſſen**, **Pohlen**, **Schweden** ſind zum langen Blutkampfe gerüſtet, die **Belgier** bieten all ihre Kräfte auf, ihre errungene Freiheit zu behaupten, die **Lütticher** Fehdefunken ſtäuben noch, die **Deutſche Kirchengewalt** ſträubt ſich, nach vielhundertjährigem Gehorſam, gegen die Anmaſſungen der Römiſchen Kurie, man drechſelt, modifizirt, ändert an der Wahlkapitulazion — kurz, es ſcheint, die himmliſchen Wächter hätten die Stimme am Throne gehört: Siehe, ich mache alles neu!

Leopold der Zweite
hat bereits ſein groſes Erbe angetreten. Seiner Herrſchaft Strom beginnt in Oeſtreich, ſchlingt ſich durch die ſchönſten Provinzen Deutſchlands, breitet ſich in Ungarn und Pohlen aus, hat in den Niederlanden noch ſein Beet, und zeucht in kriſtallnen Krümmen durch die Pomeranzenalleen des paradiſiſchen Italiens. Ohne die Bürde der Kaiſerkrone, iſt alſo **Leopold der Zweite**, einer der erſten und gefürchteſten Herrſcher der Welt. Vierhunderttauſend der beſten Krieger zuken das Schwerd auf das Zuken ſeiner Wimper; Er ſelbſt hat ſich durch die weiſeſte Oekonomie in ſeinem Italiäniſchen Großherzogthume einen Schaz geſammelt, womit er jezt ſeine Ausgaben beſtreiten kann, ohne ſein neues Reich zu drüken.

---

*) Die Wiener ſcheinen eine Generalpauſe zu machen, verſenkt in Furcht und Hofnung der Dinge, die da kommen ſollen. Daher ſind jezt die Briefe aus Wien äuſſerſt ſelten: doch erhalt ich ſo eben einen, des Inhalts:

halts: Daß der neue Oeſtreichiſche Monarch den 23ſten dies Abends um 7 Uhr in der Hauptſtadt angelangt; daß Kronprinz Franz auf Befehl ſeines Vaters ſchon vorher Alles habe verſiegeln laſſen; daß die Wiener wieder freier aufathmen und ſich von Leopolds Regierung — ich denke mit Recht — Friede und Freude, Gerechtigkeit und Volksheil †) verſprechen. Nach dieſem Briefe iſt auch die neugebohrne Prinzeß todſchwach — Held Koburg aber, der an einem Faulfieber zu Buchareſt ſchwer darniederlag und ſchon weit herum tod geſagt wurde, iſt von dem ſchüzenden Engel Oeſtreichs bewahrt und dem Staate wiedergeſchenkt worden. An den Särgen Eliſabeths und Joſephs ſah die ſchwarze Fantaſie nichts als Leichen und Erſcheinungen; daher erblikte man Tod, wo nur Krankheit war.

Friedrich Wilhelm

ſpielt ſeine ernſte, weitumfaſſende Rolle fort. Seine Staaten ſind ein Feld des Mars, von Kriegsrüſtungen erbebend. Nicht nur in Schleſien und Preuſſen, ſondern auch in Magdeburg, Halberſtadt, Halle, zuken die braſen Brandenburger den Fuß zum Ausmarſch; doch die Regierungsveränderung in Oeſtreich wird ſicher dieſe rauhen Diſſonanzen bald wieder in friedliche Wohlklänge auflöſen. Doch ſoll ſder Krieg gegen Rußland beſchloſſen ſeyn.

---

*) Man kann dies auch daraus ſchlieſſen, daß ſeit der Errichtung des neuen Oeſtreichiſchen Staatsraths, der Preußiſche Geſandte der tägliche Geſellſchafter des groſſen Kauniz war, und ſich oft ſtundenlang mit ihm einſchloß. Im Fall eines ausgebrochenen Krieges wäre

†) Doch bitt ich euch zu erwägen, bidre Oeſtreicher, was Cheſterfleid ſagt: „Die Völker verſprechen ſich von ihren neuen Regenten zu viel; vergäſen ſie nie, daß der beſte Regent ein Menſch bleibt; ſo würde es ihnen nicht ſo ſchwer auffallen, wenn dem neuen Herrſcher was Menſchliches begegnet.“

den Sachſen eine bewafnete Neutralität zugeſtanden worden. Noch dauern die kriegeriſchen Rüſtungen in Sachſen fort; doch heißt es, der Kurfürſt wolle nur dies Jahr ſein Heer früher als ſonſt in Augenſchein nehmen. Preuſſens König iſt jezt — oft bis tief in die Nacht, mit Staatsſachen beſchäftigt, und nur ſelten findet er Friſt, ſich durch die Muſe der Tonkunſt und des Schauſpiels unterhalten zu laſſen. Jüngſt vergnügte ſich der Monarch ſehr an der Vorſtellung eines neuen, noch ungedrukten Schauſpiels, **die Sonnenjungfrau**, von dem geiſtreichen **Kozebue**, das zum Benefiz des treflichen Schauſpielers **Flek** gegeben wurde.

Ludwig der XVIte

ſieht nun ſein neues Reich, wie einen Rieſen aus dem Chaos aufſteigen; die Anarchie ſchwindet, und alles bekommt nach und nach Geſtalt, Bildung und Licht. Nichts iſt in der neuen Weltgeſchichte ſo groß, als das, was ſeit einigen Monaten in Frankreich geſchah; der König iſt der Erſte unter einem freien Volk; die Rechte der Bürger ſind auf gleichen Schaalen gewogen, und Frankreich nähert ſich dem Sonnenpunkte ſeiner Gröſe und Kraft.

---

*) Nichts iſt ſtärker und rührender, als die Rechenſchaft, die die Nazionalverſammlung, dieſe ehrwürdige Volksvätergruppe, in einer Schrift abgelegt hat, die an Wahrheit und Innigkeit ihres gleichen nicht hat. Sie ſtellen da das Volk gleichſam auf einen Berg, und ſprechen: Da ſchaut hinunter ins Thal! Dort jene fruchtſchweren Gefilde, jene ſeegentrieſende Auen haben wir angelegt für euch, eure Söhne, und den Enkel eurer Enkel! Jener Tempel, mit der beſonnten goldnen Kuppel, iſt der Freiheit geheiligt! Dieſen Piko haben wir erſtiegen; noch ein Zakenfels iſt zu erklettern; dann iſt es gethan, das groſe Werk, auf welches Welt und Nachwelt mit Ehrfurcht und Staunen hin-

bliken wird — Die Menſchenzwingende geiſtliche Gelübde ſind aufgehoben; jedem Mönche, der ſein Kloſter verlaſſen will, iſt ein Jahrgehalt angewieſen, die Einkünfte der Geiſtlichkeit ſind beſtimmt, und auch die ehmaligen Jeſuiten, die in Frankreich wohnen, erhalten den Reſt ihrer geſezmäſigen Forderungen. Lauter Schlüſſe, die Gerechtigkeit, und tiefen Reſpekt vor Menſchenrecht verrathen. Cayales ſchlug in einer der lezten Sizungen vor: Den beſtimmten und ſehr nahen Zeitpunkt der izigen Geſezgebung und Ernennung neuer Deputirten feſtzuſezen; aber man erkannte ſie bald als das lezte Röcheln und ſterbende Zuken des ariſtokratiſchen Unthiers. Favras mußte in Armerſünderſtellung vor einer Kirchenpforte, mit einer Waxkerze in der Hand, Gott, die Nazion, das Geſez, den König um Verzeihung bitten; dann ſein Leben am Schandpfahle enden, zur ſchreklichen Warnung für alle, die ſich zu Werkzeugen der Volksunterdrüker brauchen laſſen. In Betrachtung dieſer raſtloſen Thätigkeit und dieſer groſen Erfolge, kann ich unmöglich mit Schlözern, dieſe ganze Revoluzion als eine Würkung der Irreligioſität betrachten, ſo wie ehmals eine faſt gleichgroſe Revoluzion, unter Kromwell in England, eine Folge des Schwärmergeiſts war. Es iſt noch viel Religion unter den Franzoſen; ſie wollen alſo gewiß nicht die Chriſtusreligion ausrotten, ſondern vielmehr ſelbige in ihrer Lauterkeit herſtellen, wozu ſie vom religioſen Neker ſo nachdrüklich geweckt wurden. Unglaube macht nicht ſtark, ſondern ſchwach; daher iſt ein Schwärmer viel thätiger, unternehmender, gröſer: dies bezeugen einzelne Menſchen, wie ganze Nazionen *).

England

blikt noch immer mit anſcheinender Gleichgültigkeit auf die neuen Europäiſchen Provinzen hin, die durch die Geburtsſchmerzen einer neuen Geburt, oder durch Kriege, Aufruhr und ſchlechte Staatsverwaltung er-

---

*) Von Paris her donnert ſo eben eine Schrekpoſt, vor der der Menſchheit ſchaudert.

erſchüttert werden. Man deklamirt im Parlamente, auſſer den häuslichen Angelegenheiten, auch über fremde auswärtige Gegenſtände, in prächtigen Sentenzen.

*) Fox muß doch was ahnden. Er ſagt in einer Deklamation über Frankreichs Lage: Wir laſſen die neue Konſtituzion in Frankreich zu einem tiefgewurzelten und himmelhohen Berge erwachſen, an dem all unſre Kraft ſplittern wird. Wie Gaudiebe benuzen wir das Gedränge der Welt, und fiſchen aus den Säken der Käufer und Verkäufer. Die Reiche werden wieder nüchtern werden aus ihrer Trunkenheit, und dann auf uns herſtürzen, die wie bei der gegenwärtigen Weltlage — nicht einen Funken von Geiſteshoheit und Grosmuth zeigten, ſondern bloß als kleine Krämerſeelen in der Finſterniß gewinnen wollten.

Italien.

In Sardinien hat die Freiheitskräze, wie ſie ein welſcher Schriftſteller zu nennen beliebt, mehrere Gegenden angeſtekt. Der König iſt aber mit dem Strigel hinter ihnen her, um ihnen das Juken zu vertreiben.

*) Der Sardiniſche Hof wird von allen Reiſebeſchreibern gar nicht auf der vortheilhaften Seite geſchildert; es iſt alſo kein Wunder, wenn in ſeinen Unterthanen Unmuth aufſteigt. Unter einem nach allen Theilen treflichen Fürſten regt ſich gewiß der Geiſt des Aufruhrs nie. Tirannei und Schwäche zeugt Mismuth, ſagt Montesquieu, dies thut aber nie Herzensgüte und Seelenſtärke.

Die Venezianer, dieſe ſcheelſichtige, tiegerartige, ſcharflauernde Ariſtokraten, glauben noch immer, aus dem trüben Strome der Zeit ein paar Wallfiſche angeln zu können. Sie rechnen ihre Streitfertigkeit hoch an, und wollen bei einem bevorſtehenden Frieden einige Mienen jener Hoheit zeigen, vor der ehmals die gewaltigſten Staaten zitterten. Aber die ſtolze Schwimmerin auf dem Meere, die Sanazar ſo ſchön beſang, wird nicht gehört werden, zu einer Zeit, wo Ariſtokratie beinahe zu einem Schimpfnamen herabſank. Der Pabſt hat an die Biſchöffe der Oeſtreichiſchen Niederlande ein Breve erlaſſen, das ein Meiſterſtük iſt, man mag die darinn wehende Geſinnung oder den ſchönen lateiniſchen Stil betrachten.

*) Mit ächter chriſtlicher Demuth und im Sinne Jeſus Chriſtus des höchſten Kirchenhaupts, ermahnt er die Hirten der Niederländiſchen Kirche, zu weiden ihre Schäflein im Frieden, das Schwerd des Aufruhrs aus der Hand zu legen, und den Unterthanen Gehorſam gegen ihren rechtmäſigen Oberherrn zu lehren. — Dieſer Strahl aus dem Herzen Pius VI. leuchtet herrlicher, als das Gold ſeiner dreifachen Krone.

Karl IV.

Der Spaniſche Autokrator wird in der neuen politiſchen Welt nächſtens eine groſe Rolle ſpielen. Seine Schweſter Luiſe, eine hochgeiſtige Dame, ſizt iezt an Leopolds Seite, auf einem der erſten Welthronen. Schon iſt der Spaniſche Miniſter in Wien bei allen tiefen Konferenzen gegenwärtig. Man wird bald ſehen, wie eng das Spaniſche Intereſſe mit dem Oeſtreichiſchen verflochten wird.

*) Nur wünſcht' ich, daß die Prieſtergewalt einmal in Spanien gebrochen würde. Man erzählt eine ganz friſche Anekdote, die die bisherigen innern Unruhen in Spanien aufklärt. — Zween Edelleute in einem Kataloniſchen Städtchen ritten Morgens früh auf die Jagd, entzweihten ſich unterwegs, zukten die Piſtolen, und einer erſchoß den andern. Der gutmüthige Mörder verbarg den Leichnam des Getödteten, gieng zum Dechant des Orts, und beichtete ſein Verbrechen.

Der edle Geiſtliche ſtaunte, zauderte, ſtrafte — ſprach los unter dem heiligen Siegel der Prieſterlichen Verſchwiegenheit. Abends gieng der Dechant zu der Gemahlin des Ermordeten, ſpeißte mit ihr, und verſchwieg in tiefgeſtürzter Traurigkeit die ſchreckliche Kunde. Die Söhne des Getödeten, beede Offiziers unter der Königin Regiment, traten des andern Morgens in das Zimmer des Dechants, und drangen ihm mit blankem Degen das Geſtändnis ab, daß ihr Vater ermordet ſey. Drauf warf ſich der gewiſſenszarte Dechant zu den Füſſen des Großinquiſiters, und bekannte, daß er aus Todesfurcht zerbrochen hätte das heilige Siegel der Prieſterlichen Verſchwiegenheit. Das Blutgericht ſprach ſogleich den wahren Mörder los, und über den Dechant und die beeden Offiziers das Greuelurtheil: ſie ſollten lebendig verbrennt werden! Der König unterſchrieb das Urtheil; aber ganz Katalonien empörte ſich dagegen. Nun wurde es dahin gemildert, daß man die Offiziers aus dem Land ſchafte, und dem Dechant eine Prieſterſtelle in Mexiko anwieß. Man hat aber den Verdacht, daß nun in einem fernern Welttheile das ſchröckliche Urtheil vollzogen wurde, welches man in der Nähe zu vollziehen nicht wagen durfte — Wer kann eine ſolche Geſchichte erzählen oder leſen, ohne ein Gericht zu verabſcheuen, das ſich noch in unſern aufgeklärten Tagen gegen Gott und die heiligen Rechte der Menſchheit ſo frevelhaft empört!!

Reſultat.

Unter dieſen Umſtänden, in dieſer Lage, wozu man noch tauſend Pinſelſtriche in Fresko machen könnte, beſteigt jezt Leopold ſeinen Thron. — Er braucht Argus Augen, Briareus Hände, wenn Er alles ſehen, alle blizgeſpaltnen Felſenmaſſen wieder eingleiſſen, alle Hügel wieder ebnen und der verbogenen Welt wieder gerade Richtung geben will.

* * *

Chronik.

20.

Dienſtags, den 9ten Merz 1790.

Die Sage

zeigt jezt all' jene ſchlimme Eigenſchaften, die ihr die Dichter beimeſſen:

„Schreklich iſt das Ungethüm und groß.
So viel es Federn trägt am Leibe,
So viel Augen wachen darunter,
So viel Zungen hat ſie, ſo viel Mäuler;
So viel Ohren ſtarren empor —
Nachts fliegt ſie durch die Räume des Himmels,
Raunt im Schatten der Erde;
Nie ſchließt des Schlafes Gabe ihr die Wimper.
Spähend ſizt ſie am Tage
Auf den Gibeln der Häuſer,
Oder auf der Thürme Zinnen
Und ſchrekt die Städte der Fürſten;
Hält auf Falſches und Böſes ſo veſt,
Wie ſie Wahrheit und Gutes verkündet.

Tükiſchfroh empört ſie jezt die Welt
Mit verſchiednen Berichten;
In Einem Odem erzählt ſie
Was geſchah — und nicht geſchah. — *) "

Seit

---

*) — — Multiplici populos ſermone replebat
Gaudens: et pariter facta ac infecta canebat —

ſingt Meiſter Virgil; Kenner der Dichtkunſt belieben ſich noch zu erinnern an Ovids Zeichnung der Sage in den Metamorphoſen, und das Luftgeſindel Leichtglaubigkeit, Trug, Beſtürzung, Aufruhr — dubioque autore ſuſurros, womit es das Schattenungeheuer umgibt.

Seit dem Tode des unſterblichen **Joſephs** iſt die ganze Luft von falſchen Gerüchten verpeſtet. Die heißhungerige Neugierde hatte ſich nicht geſättiget an den großen Todenopfern; man ſagte noch mehrere Könige tod, erledigte den Päbſtlichen Stuhl, erſann die entſezlichſten Greulthaten, ließ zu **Paris** in einem Aufruhr Tauſende hinwürgen, und verſezte damit die ohnehin betäubte ſchwächere Welt von Leſern und Horchern, in die bangſamſte Verlegenheit. Wer ſchrekliche Gerüchte erſinnt und ausbreitet, hat gewiß ein ſehr verdorbenes Herz; denn nur aus Lachen und Pfüzen ſteigen faule Dünſte auf. Alſo, Leſer, traue der Sage nicht, ſondern harre, bis die Wahrheit hinter ihr herfleugt, und die Täuſcherin entlarvt.

Von Wien

werden jezt mit jedem Poſttage die Berichte vollwichtiger und folgenſchwerer. Die zögernde Ankunſt König **Leopolds**, hat die Wiener ſtuzen gemacht; denn nicht am Ende des vorigen Monats, ſondern am Anfange des gegenwärtigen kam er im Hauptſize ſeines Reichs an.

*) Den 1ſten dies paßirte er mit zwei Wägen **Brixen**; er wird alſo den 2ten in **Wien** eingetroffen ſeyn. Dieſe Verzögerung hat jedoch keinen andern Grund, als daß er vorher einen Staatsrath ernannte, der in ſeiner Abweſenheit in **Toskana** regieren ſollte. Dies Grosherzogthum iſt durch **Leopolds** Fürſtenweisheit in ein Eden umgeſchaffen worden. Die Finanzen ſind im treflichſten Zuſtande, die Aemter ſind alle mit den einſichtsvollſten Männern beſezt, des Fürſten Rechte gegen die Anmaſſungen der Römiſchen Kurie wurden mit edler Kühnheit behauptet, Handlung, Wiſſenſchaft und Kunſt ſind im ſchönſten Flore, die Erziehungsanſtalten ſind muſterhaft für ganz Europa, das Eigenthum eines

Jeden iſt durch die heiligſten Geſeze geſichert, und zwiſchen Herrſcher und Volk iſt das liebevollſte Zutrauen unerſchütterlich veſt gegründet. Dieſe erhabenen Grundſäze bringt jezt Leopold in ſeine übrigen Staaten; Er, der im Geringern ſo treu war, wird nun über Vieles geſezt. Das Heil von Einer Menſchenmillion war bishero an ſeine Seele gebunden; nun ſind es mehr als zwanzig Millionen, die ihm zurufen: Sei unſer Vater!

Man bewundert die Thätigkeit ſehr, welche der 22jährige Kronprinz Franz ſeit Joſephs Tod zu erkennen gab. Mit der Geſeztheit und Gegenwart eines geübten Regenten unterzog er ſich den Staatsgeſchäften, und unterſchrieb alles im Namen ſeines erhabenen Vaters.

Stattlich erhebt ſich die Zeder, um Schatten zu geben den Völkern;
Schon im Blike des Jünglings ſchimmert die Weisheit des Mannes.
Joſephs Zögling iſt Franz; iſt Leopolds würdiger Sprößling.

*) Die Wiener unterhalten ſich noch immer mit Joſephs lezten Stunden; er predigte ſeinem Volke lauter vom Sterbebette, als vom Throne. Er verzieh ſeinen Feinden, ſchämte ſich nicht, Abbitte zu thun, wo er beleidigt zu haben glaubte; Herr Gott dich loben wir! war ſein Triumphgeſang in den Qualen des Todes; Glaube, Liebe, Hofnung, dieſe drei ewigen Säulen des Religionstempels, umſchlang er noch mit bebenden Armen; ſein zum Herrſchen gewöhnter Wille beugte ſich doch mit chriſtlicher Geſchmeidigkeit unter den Willen ſeines Gottes; er rang in glühenden Gebeten vor Gott, bis ihn der Tod all ſeiner Schmerzen und Sorgen auf ewig entlaſtete. Er äuſſerte in ſeinen lezten Stunden eine Großmuth und Freigebigkeit (denn Millionen theilte er aus) die den Vorwurf

des Geizes auf immer zur Läſterung machen. — Kömmt her, ihr neuern Lorenzo's, ihr Zweifler und Nichglauber nach der Mode, die ihr die Hofnungen des Chriſten höhnt, und lernt von Joſeph, einem der erſten Weltherrſcher — glauben, leiden, lieben, hoffen — ſterben!! Dann werdet ihr euch einſt nicht wälzen auf eurem Sterbebette, als wärs mit Diſteln und Neſſeln beſtreut; o! ein ſanftes Hinſchlummern in das Gebiet der Freude und des Friedens wird euch der Tod werden †).

Streitgetöſe.

Dies donnert noch immer ſo laut, daß die Erde weit umher erbebt; ſonderlich rüſtet ſich der Brenne ſo gewaltig, als es kaum vor dem ſiebeniährigen Wunderkrieg geſchah. Der König hat ſich mit ſeinen Feldherren in den Harniſch geworfen. Die Schleſiſchen Veſtungen ſind im Stande, wie zu Kriegszeiten, und ihre Wälle mit einer Kette umgürtet, an der ieder Ring ein Kanonenſchlund iſt. Die Thätigkeit im Berliner Kabinete iſt über allen Begriff; da fliegen Befehlbelaſtete Bothen, wie Cherubs, in alle Welt aus, und von Weſel biß nach Memel hört man nur Waffengeklirr und wiehernde Streitroſſe. Auch in Sachſen iſt ſeit dem Ende des vorigen Monats alles in iener furchtbaren Thätigkeit, und in iener keuchenden Geſchäftigkeit, die kein Luſtlager, keine Heerſchau, ſondern eine ernſtere Arbeit zum Zwek hat.

*) Prinz Heinrich war jüngſt in tiefſter Verborgenheit zu Dreßden; der Herkules verrieth ſich aber in der Verkleidung. Seit ſeiner Anweſenheit bemerkt man dieſe kriegeriſche Unruhe in Sachſen.

---

†) Dem Oeſtreichiſchen Patrioten, der mich mit einem glühenden Schreiben beehrte, danke ich einſtweilen, bis die Zeit kommt, daß ich ſeine wichtigen Nachrichten benuzen kann.

Die Preuſſen haben ſich in der Stille, in Lüttich mit 4000 Mann, und einem Huſarenregiment verſtärkt; da die Lütticher keiner ſo dichtgebundenen Ruthe bedürfen; ſo fragt ſichs: Worzu dies alles?

Rußland behauptet noch immer, ohnerachtet die Gold- und Silberquellen je mehr und mehr zerinnen, jenen veſten, wildgroſen Ton, der ihm durch ſein Glük und ſeine Siege ſo geläufig geworden.

Guſtav bringt jezt ſeine Reichsgeſchäfte in Ordnung, um dann nach Karlskrona abzugehen, und ſtatt der Feder den Degen wieder zu ergreiffen. Der Schwede iſt ſtreitfertig, und die Landleute in den Provinzen bringen ihm willig ſeine Bedürfniſſe als

freu-

---

*) Es hat nun die Präliminarartikel des zu ſchlieſſenden Friedens auf immer beſtimmt. Es verlangt von der Pforte Abbitte und Entſchädigung; die Angelegenheiten der Pforte ſollen mit den Schwediſchen nicht vermiſcht werden. Schweden ſoll die 1772 gehabte Regierungsform wieder annehmen, und den Ruſſen einen dauerhaften Frieden ſichern; zu mehrerer Sicherheit aber ſoll künftig eine Konſtitution gemacht werden, nach welcher der König keinen angreifenden und keinen vertheidigenden Krieg, ohne Einwilligung der Reichsſtände, führen darf. Die Abtrettung der Krimm iſt veſt beſchloßen, auch der zwiſchen dem Bog und Dnieſter liegenden Lande und der Veſtungen Ockzakow und Akiermann; auch verlangt Rußland 60 Millionen Schadloshaltung; die übrigen von mir ſchon in der Chronik gemeldeten Feiedensbedingniſſe, als die Unabhängigkeit der Moldau und Wallachei und die Abtrettungen an Oeſtreich, bleiben gleichfalls unbeweglich ſtehen. — Daß bei ſolchen ſtrengen Forderungen an keinen Frieden zu denken ſei, iſt leicht zu erachten. Daher rüſtet ſich Preuſſen mit ſeinen Bundsgenoſſen ſo gewaltig zum Kriege.

freudige Opfer dar. Kurz, **Guſtavs** Geiſt iſt zu groß, als daß er unter erniedrigenden Bedingungen einen Frieden eingehen könnte. Er will, wie Pyrrhus, mit dem er ſo viele Züge gemein hat, lieber fallen und ſterben im ehrenvollen Kampfe, als ſtehen und leben im ſchimpflichen Frieden.

*) Das wären nun freilich dumpfe, wolkenbeſtrömte Ausſichten in die Nacht der Zukunft; das Wimmern des Friedensengels verſchlingt das Toben der Krieger; allein es kommt alles darauf an, wie **Leopold** geſtimmt iſt. Dieſer trefliche König wird gewiß ſeine neue, weitumgreifende Herrſchaft nicht mit einem Kriege beginnen, deſſen Ausgang ſo ungewiß iſt, und deſſen Lerm ihm iene Muſe nicht verſtattete, die ein neuer Herrſcher bedarf, der es mit ſeinem Volke gut meint.

Deutſchland.

Dieſer Artikel wird künftig in meinem Blate den erſten Rang behaupten. Wir ſind nun ein großer Körper ohne Oberhaupt, und jedes bidre Deutſche Herz hat Urſache, den Oberherrſcher der Welt anzuflehen, daß die gegenwärtige Zwiſchenregierung friedlich vorübergehe, und uns wieder ein Kaiſer geſchenkt werde, der uns ſchüzt bei unſern grauen Rechten und Freiheiten, damit Deutſchland unter ihm leben möge in aller Gottſeeligkeit und Erbarkeit — daß es behaupte ſeinen Rang, und, wie bisher, eine heilige Halle, oder ein Saal bleibe, in dem die Fürſten der Erde in brüderlicher Traulichkeit zuſammentretten und all' ihre Fehden ausgleichen.

Pfalzbaiern beginnt jezt ſeine neue große Rolle mit Würde. Schon am 24ſten Februar hat ſein Komitialgeſandter, Reichsgraf von **Lerchenfeld**, dem Domkapitel zu Regensburg als Reichsvikariats-Wahlkommiſſar, ſein Beglaubigungsſchreiben übergeben; und den 25ſten hielt er ſeine feſtliche Auffahrt.

*) **Kurfürſt Karl Theodor** gehört unter die glüklichſten Regenten unſrer Zeit. Schon im 18ten Jahr ſeines Alters ſchmükte ihn das Fürſtendiadem. Vor 13 Jahren ward er der Erbe des geſegneten **Baiern**, und erhielt damit Königliche Macht; jezt, in einem Alter von 66 Jahren, noch immer von der Glorie der Geſundheit verklärt, iſt er Repräſentant der höchſten Herrſcherwürde, Kaiſerlicher Stellvertretter, oder Vikar des Reichs.

Auch der **Kurfürſt von Sachſen** hat wegen des Reichsvikariats bereits die nöthigen Verfügungen ergehen laſſen. In **Mainz**, **Kölln**, **Trier** hallen jezt die Todtenglocken, ſo wie in **Dresden**; man hält Vigilien, Seelenämter. Zu **Bonn** wurden am 2ten die Todenvigilien, am 3ten das Seelenamt gehalten; und alles feiert **Joſephs Tod**, in die tiefſte Trauer gekleidet.

*) Die Reichsſtädte verordnen bei dieſer Gelegenheit, nebſt dem täglichen Geläute mit allen Gloken, eine eigene Leichenpredigt, wobei alles ſchwarz erſcheint; — und ein vierteljähriges Verſtummen aller Freudenanſtalten.

Karl der Neunte,

ein Trauerſpiel.

Dies Franzöſiſche Nazionalſtük wurde in Einem Monat neunzehnmal aufgeführt; hat aber dieſen verſchlingenden Beifall nicht dem Dichter **Chenier** — denn der hat vom Olympiſchen Dichterfeuer nur ein gar kleines Flämmlein erhalten — ſondern dem furchtbaren Gegenſtande und dem jezt ſo hoch auflodernden Freiheitsgeiſte zu danken. **Chenier** blikt mit Mitleid auf uns arme Deutſche, glaubt, daß wir am Zaune des Helikons nur Brenneſſel jäten, und nennt **Leſſings**, **Göthe's**, **Schillers**, **Leiſewiz** Meiſterſtüke — **lächerliche Albernheiten**. Indeſſen gibt es mehr als Einen unter uns, der eine ganz andre Bartholomäusnacht machen würde, als Chenier — deſſen Stük arm an Handlung iſt, kalt, voll gefrorner Empfindungen, auf denen die Reflexion Schrittſchuhe läuft; daß da Worte regnet, wo es Herzgefühle träufen ſollte, kurz, in der Manier der kalten, allein arbeitenden Kunſt. Indeſſen hat das Stük doch großes Intereſſe, weil es Nazionalſtof bearbeitet, zeitgemäß erſchien, und unbeſchreiblich würkte. Die Ueberſezung iſt genau, mit Verſtändnis beeder Sprachen und der Sache ſelbſt gemacht, von einem Deutſchen, der jezt in Paris lebt und, ſelbſt vom Elekterſtral der tragiſchen Würkung getroffen, das Stük ins Deutſche übertrug. Es wird alſo bei uns wohl häufige Leſer finden; wiewohl es die Vorſtellung auf irgend einem unſrer Theater wohl ſchwerlich aushalten dürfte — nicht eben des delikaten Stoffes halber, denn wir verfluchen die Menſchenpeiniger in Kronen und Biſchofsmüzen ſo gut, wie die Franzoſen; ſondern weil es nicht im Geiſte der Griechen, Britten und Deutſchen, ſondern in Franzöſiſcher Kunſtmanier gemacht iſt.

Roi des Francois

nennen jezt die Franzoſen ihren König; ein ewiges Schibolet ihrer erkämpften Freiheit. Die bisherige deutſche Benennug von **Franzoſen**, ſagt Freund **Treuttel**, würde dieſen Sinn und die Abſicht ganz verfehlen; beede können hingegen nicht beſſer erreicht werden, als mit der Benennung **König der Franken**, da durch dieſes Wort nicht allein der urſprüngliche Name der Nazion, ſondern auch ſein wieder aufgelebter Geiſt der Freiheit zugleich mit ausgedrükt wird.

Anzeigen.

M. **Mahl**, Lehrer bei der hieſigen hohen **Karlsſchule**, hat kürzlich meiner Chronik eine Anzeige beigelegt, worinnen er für die Jugend beederlei Geſchlechts eine intereſſante Monatſchrift ankündet. Da der Verfaſſer ſich von Jugend auf mit der Erziehung abgab, und durch das Leſen der beſten pädagogiſchen Schriften ſeine Kenntniſſe erweiterte; ſo werden die Freunde der Jugend ſich nicht täuſchen, wenn ſie ſich dieſe pädagogiſche Zeitſchrift anſchaffen und ſie für ihre Kinder oder Zöglinge benuzen.

M. **Schlotterbek**, gleichfalls Lehrer der hohen **Karlsſchule**, ſchon durch ein Bändchen Gedichte in Ehren bekannt, läßt nun auch in hieſiger Akademiſcher Buchdrukerei eine **Sammlung ſeiner Fabeln** druken, zwar in **Phädrus** und **Pfeffels** Manier, doch voll Eigenheit, Leichtigkeit in der Verſifikation, muntern Tone, und ungezwungener Moral, wie ich davon meinen Leſern ſchon Proben gegeben habe. Ich werde dieſer Sammlung, ſtatt der Vorrede, eine Charakteriſtik der Deutſchen Fabeldichter beifügen; wer ſubſkribiren will, wende ſich gerade an den Autor.

Chronik.

21.

Freitags, den 12ten Merz 1790.

Warſchau

iſt jezt die Bühne, worauf die Politik ihre feinſten Rollen ſpielt. Die Engliſch-Preußiſche, und die Oeſtreichiſch-Rußiſche Parteien ringen hier täglich, wie Gladiatoren miteinander; bald ſcheint jene, bald dieſe den Kampfspreiß zu erringen. Luccheſini, dieſer erklärte Favorit der Politik, hat der Preußiſchen Partei bishero immer das entſchiedene Uebergewicht gegeben; daher war der Bund mit Pohlen auf dem Punkte, geſchloſſen zu werden. Da erhob ſich aber die Oeſtreichiſche Partei, both den Pohlen auch einen Bund und weit größere Handelsvortheile, als die Preuſſen, an. Da ſtuzten die Pohlen, ihr ſiedender Preußiſcher Enthuſiasmus wurde abgekühlt, und ſie bedenken ſich jezt mit den Fingern an der Naſe, was wohl zu thun ſeyn möchte?

---

*) Die Pohlen ſind gar ein unzuverläßiges und wankelmüthiges Volk; ſie ſprechen zwar viel von Freiheit und Vaterlandsliebe; verſtehen aber die wahre Deutung dieſer köſtlichen Sachen nicht. In wilder Ungebundenheit raſen dürfen, wie das Thier des Forſts, das nennen ſie Freiheit; und ihre Patrioten ſind meiſt Ichherren, die nie die groſe Empfindung durchglüht, ihren Vortheil den Vortheilen des Vaterlandes aufzuopfern. Mit Geld kann man den Pohlen zu allem machen. Wehe dem Volke, deſſen Patriotismus beſtechlich iſt! Schwerlich werden alſo die Preuſſen ihren Endzwek erreichen, und aus den Pohlen gleichſam einen Bootes, oder nordiſchen Bärenhüter bilden.

Aeuſſerſt kritiſch iſt jezt die Lage der Pohlen. Die furchtbaren grünen und weiſſen Männer lauern ſchon an der Gränze mit Feuerrohr und Degen, um auf den erſten Feldherrenwink hervorzubrechen, und die ſchwache ungebildete Pohlniſche Armee, (ſie beſteht erſt aus 38,000 Mann,) wie eine Ziegenheerde auseinander zu ſcheuchen.

*) Das wird wohl ſo leicht nicht geſchehen, denn die blaue Schaar iſt in der Nähe, die ſich nicht ſo leicht, wie Ziegen auseinander jagen laſſen. Nach einem, im erſten Feuer gemachten Plane, ſollte die Vereinigung der Pohlen und Preuſſen ſchon im Februar vor ſich gegangen ſeyn; aber durch die Aprillaunen der Politik wurde dieſe heilſame Vereinigung bishero verzögert. Nach dem gefaßten Plane ſoll die Kronarmee überhaupt aus 65,928 Köpfen, und die Litthauiſche aus 32,641 Mann beſtehen. Die Unterhaltungskoſten dieſes aus 98,569 Mann beſtehenden Heeres ſind auf 48,375,579 Pohlniſche Gulden geſezt worden. Die Pohlen wollten einen prächtigen Palaſt bauen; ſie brachten ihn aber kaum unters Dach, und ſuchen nun die Leute durch gemalte Fenſter und blinde Säulen zu täuſchen.

Die Ungarn

haben weit mehr Selbſtſtändigkeit, Vaterlandsgeiſt und Großherzigkeit, als die Pohlen; daher kann man auch mit dem Klange der Münze dort nicht ſo viel ausrichten, als in Pohlen. Die Ungarn haben ihren Königen mehrmalen die größeſten Proben ihrer Treue gegeben; dagegen aber graben ſie ſich in ihre alten Rechte, Sitten und Vorurtheile, wie Maulwürfe in die Erde ein.

*) Der verewigte Kaiſer Joſeph hat alſo einen groſen Fehler begangen, den er ſelbſt auf dem Sterbebette bereute, daß er der Schimäre Staatseinheit zu lieb, ſeinen braven Ungarn ihre heilige Krone nahm,

die ſie für ein Palladium halten, durch deſſen Schuz ſie unüberwindlich wurden; daß er ſich ſelbſt nie feierlich krönen ließ, und daß er ihnen fremde Sitten und Sprache auſdrang. Von dieſer Stunde an, ſchielte der Ungar gegen Joſeph, und brütete Mismuth und Aufruhr, der in helle Flammen ausgebrochen wäre, wenn man nicht nachgegeben und ihnen mit der Krone freien Gebrauch der alten Sitt' und Sprache eingeräumt hätte. Kein geraubtes Palladium oder Heiligenbild iſt je von einem abergläubiſchen Volke mit ſo frohlokendem Pompe eingeholt worden, als die Ungariſche Krone. „Sei uns willkommen, heilige Krone! Schüzerin unſrer Rechte! Unſrer Freiheit Bewahrerin! Kehre wieder, kehre wieder, du heilige Krone, und leuchte ewig als ein Stern am Himmel Hungariens!“ — Mit ſo ſchwärmeriſchen Ausdrüken empfieng man die Krone; die Gloken tönten von allen Thürmen, Kanonendonner ſchlugen durch die Luft, die Straſſen wimmelten von Menſchen, in feierlichen Prozeßionen holte man dieſe Wunderkrone ein, und brachte ſie nach Ofen, ihrer alten Wohnſtätte. In der Wonnetrunkenheit hörte der Ungar die Todenpoſten von Wien gar gleichgültig an; er will nur jubeln, nicht weinen.

Hiſtoriſche Gloſſe.

Dieſe Krone hat ſchon manches Ebentheuer beſtanden; denn ſchon ſiebenmal mußte ſie auswandern, kam aber allemal wieder triumphirend zurük. Nach dem Ungariſchen Geſchichtſchreiber Laczy, hat Pabſt Sylveſter II im Jahr 1000 dem erſten Könige von Ungarn, Stephan dem Heiligen dieſe Wunderkrone geſchenkt. Seit dieſem wurden alle Ungariſche Könige damit gekrönt; König Wenzel von Böhmen entführte dieſe Krone 1304 nach Prag; er trat ſie aber wieder an den Herzog Otto aus Bayern ab, der ſie zwar glüklich nach Stuhlweiſſenburg brachte, ſelbige aber wieder verlohr, als er den Ladislaus, Woywoden von Siebenbürgen, beſuchte. Ladislaus bemächtigte ſich der Krone und des Königs. Nach zweijähriger Entfernung wurde ſie wieder mit ſchweren Koſten eingelößt.

Die Zeiten waren trüb und böſe, da brachte Königin Eliſabeth die Krone 1441 nach Wien, und verſezte ſie an Kaiſer Friedrich III um dritthalbtauſend Ungariſche Gulden. Nach zwanzigjähriger Verwahrung wurde die goldene Pilgerin wieder von Mathias I auf päbſtliche Vermittlung für 40,000 Gulden ausgeliefert. Eben ſo jauchzend, und mit dieſem Strahlengepränge wurde die Krone wieder nach Ofen gebracht. Die Würgeſchlacht bei Mohats wurde 1526 geſchlagen, der junge König ward im blutigen Moraſte tod gefunden, und Solimann raubte die Zierde des Reichs — die heilige Krone; doch war er ſo großmüthig, ſie dem König Zapochlia wieder herauszugeben. Nach deſſen Tode nahm ſeine Gemahlin Iſabelle die Krone mit ſich nach Siebenbürgen. 1551 kam das Kleinod durch einen Vertrag in Ferdinand I Beſiz, der ſie zu Preßburg verwahrte. Bald verirrte ſie ſich nach Wien; unter Kaiſer Rudolph nach Prag, unter Mathias II wieder nach Preßburg. Unter Ferdinand II raubte ſie Georg Bethlen, und nahm ſie mit ſich nach Etſched in Siebenbürgen. 1623 wurde der köſtliche Raub wieder ausgeliefert; mußte aber in den Ragocziſchen Unruhen nach Wien geflüchtet werden. Kaiſer Karl VI ließ ſie 1712 wieder nach Preßburg bringen; da blieb ſie, die heilige Krone, von zween Magnaten bewahrt, die ſtolz darauf waren, ſich Kronhüter zu nennen. Joſeph ließ ſie 1784 im Kaiſerlichen Schaze zu Wien verwahren; aber der Unwille der Nazion entwand ſie ihm ſterbend. Nun ſchmükt dieſe Krone das Haupt Leopolds, der gewiß dies Kleinod ſeinen getreuen Ungarn nie wieder entreiſſen wird. Schwerlich giebt es eine Krone in der Welt, die ſich durch ſo mannichfaltige Schikſale auszeichnet, und von der Nazion als ein Heiligthum verehrt wird.

*) Dieſe Krone wird auch Corona angelica genannt, weil der Pabſt von einem Engel ſoll Befehl erhalten haben, ſie dem Könige Stephan zu ſenden. Sie iſt ein griechiſches Kunſtwerk, wie Form und Zierrathen bezeugen, die aus Bruſtbildern griechiſcher Kaiſer mit griechiſchen Umſchriften beſtehen. Noch hat man keine treue Zeichnung davon.

Joſephs Todenfeier.

Ganz Deutſchland iſt jezt ein Kaſtrum Doloris, dem groſen Kaiſer Joſeph zur lezten traurigen Ehre errichtet. Die Dichter umſchwärmen es wie Nachtvögel, und heulen Elegien, Nänien und Threnodien, worunter nur wenige Ergüſſe des ächten Dichtergenius ſind. Schon ſezen ſich Biographen mit rüſtiger Fauſt nieder, um das Leben des gekrönten Reformators, Geſezgebers, Menſchenſchäzers, Kämpfers und Dulders bis in Tod, zu zeichnen — oder zu verkrüppeln. Wer kann einen Rieſencharakter malen, der noch ſo drükend nahe vor unſern Augen ſteht! Es gehört noch wenigſtens die Ferne eines Jahrhunderts dazu, bis alle Wolken verzogen ſind, die dies Bild verhüllen; dann wird es ſelbſt hervorſpringen dies groſe Menſchengebild, und unſre Zeitgenoſſen werden ſich noch in der Ewigkeit ſchämen, daß ſie ſo viel Gröſſe, Güte und Herrſcherwürde meiſt ſchändlich verkannt haben.

*) Profeſſor Schneider in Bonn hat eine herzliche Elegie an den Kaiſer gedichtet. Nur zwo Strophen zur Probe:

Mögen ihren Friz die Brennen
Groß durch Geiſt und Thaten nennen;
Auch durch's Glük war's Friederich;
Aber nie hat Dir's gelächelt,
Nie ſein Zephir Dich gefächelt,
Deine Gröſſe war Dein Ich.

— — — — — —
— — — — — —

Gibts für Dich noch einen Kummer?
Nein; ſo ſchlaf den Todesſchlummer,
Schlaf ihn ſanft und ſonder Schmerz!
Schlaf, Du ärmſter aller Groſſen!
Denn die Schaal' iſt ausgegoſſen;
Ausgeblutet hat Dein Herz.

Niederlande.

Der Tod des Kaiſers hat daſelbſt tiefe Empfindung gemacht. Selbſt die eifrigſten Patrioten ſtuzten, ſonderlich darüber, daß Joſeph noch auf ſeinem Sterbelager an ſie, wie ein Vater an ſeine Kinder, geſchrieben, und ſie in den rührendeſten Ausdrüken zur Wiederkehr ermahnte. Von Leopolds großem und menſchenfreundlichem Charakter, wie von ſeiner Regentenweisheit, haben die Belgier große Begriffe. Es heißt, er werde ſie erſt durch ein kräftiges Manifeſt zum Gehorſam ermahnen, dann ſeine Rechte mit den Waffen verfechten. Man verläßt eine Krone nicht, ohne ſie zu vertheidigen, ſoll Leopold geſagt haben.

*) Die Belgiſchen Provinzen dringen auf eine Volksregierung nach dem Beiſpiele Frankreichs. Sie wollen nicht ein Joch abgeſchüttelt haben, um ſich unter ein weit hätteres — die Gewalt des Adels und der Geiſtlichkeit zu ſchmiegen. Die erſten Staatsſäulen, van der Merſch und Noot ſind nicht ſo einig, wie Washington und Franklin in Amerika. Der General warf dem Advokaten in Soldatenſprache vor: daß er die Nazion mit der Lüge getäuſcht hätte, England, Preuſſen, Holland würde ihr beiſtehen. Die Belgiſche Nazion müßte alſo ihre Freiheit durch eigne Kraft erringen und behaupten. Hierzu aber gehöre weit mehr Einigkeit und Eifer, um ein furchtbares Heer aufzuſtellen. Noot vertheidigte ſich damit, daß er behauptete, der rechte Zeitpunkt ſei für gedachte Mächte noch nicht gekommen; doch bereite man ſich darzu, wie er unter andern mit der Verſtärkung der Preuſſen im Lütticher Land erweiſen wollte. Die Anerkennung der Unabhängigkeit der Belgiſchen Provinzen iſt noch weit entfernt. Ihre Abgeordneten in London werden mit zweideutigen Phraſen aufgehalten; in Berlin heißt es: unſre Stunde iſt noch nicht gekommen. Und Liempoehl hat zwar beim Großpenſionär und Präſidenten der Generalſtaaten Gehör gefunden, iſt aber noch nicht als Agent anerkannt worden. Kurz, es iſt noch ſehr zu zweifeln, ob bei ſolchen Umſtänden die Belgier ihre Freiheit werden behaupten können.

Der politiſche Wetterhahn hat ſich in Holland gedreht, und man wird nächſtens von da her ſonderbare Dinge erfahren; und der Engländer Hülfe gleicht einem ſchwankenden Rohre; lehnt man ſich drauf, ſo knikt es ab, und die Splitter verwunden den Arm. Wehe dem Menſchen — noch mehr einem ganzen Staate, der, um ſein Glük zu gründen, viel Menſchenbeiſtand braucht! Vertraue Gott, wehr dich brav, und verlaß dich nicht auf Menſchen; dies allein kann man einem Staate zurufen, der die Kette der Knechtſchaft abſchnellen will.

Miſzellen.

1. Der Franzmänner Freiheitsgluth iſt nicht Strohfeuer, wie man anfangs wähnte, ſondern Altarfeuer, von den Hohenprieſtern der Freiheit, ich meyne der Nazionalverſammlung, immer in lieblichſpielenden Flämmlein erhalten.

*) Welche köſtliche Szenen ſchaft dieſe Vaterlandsgluth! Ein 98jähriger Greis trat kürzlich in die Verſammlung, und ſagte: ich bin Sklave unter drei Königen geweſen; nun aber bin ich frei. Drauf ſtrekte der ehrwürdige Graukopf ſeine Hände gen Himmel, und ſtammelte die Worte Simeons: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren! — Noch was Edleres! — Louville, einer der erſten Edelleute in der Normandie, ſchon durch manche ſchöne Herz- und Geiſtesthat bekannt, verſammelte jüngſt ſeine Freunde um ſich, rollte all' ſeine ſtaubigten Pergamente auseinander, und ſagte: Seht, damit kann ich meinen mehr als 800jährigen Adel beweiſen! Drauf warf er mit erhabener Kälte all' dieſe ſtolzen Papiere ins Feuer. Seine Freunde ſtaunten, zukten die Achſeln — Freunde, ſagte die hochfliegende Seele, dies befremde euch nicht; die Zeit der ſo lange mißkannten Gleichheit iſt da; der Feuerheerd dampft, bringe ein jeder ſein Opfer, dem Gott der Freiheit ein lieblicher Geruch; ewig gegründet iſt Frankreichs Glük!

Ein einſichtsvoller und der Sache vollkommen gewachſener Mann, giebt jezt Franzöſiſche Staatsanzeigen heraus, wo die merkwürdigſten Schriften, über den groſen Franzöſiſchen Staatsumſchwung geſammelt und treflich überſezt ſind. Das erſte Heft enthält: den Redner der Reichsſtände — Schilderung einiger der merkwürdigſten Männer Frankreichs — Frankreich iſt frei — und Anekdoten. Ich empfehle alſo meinen Leſern dieſe die neuſte Geſchichte ſo ſehr aufklärende Zeitſchrift.

2. Der Pabſt ſinnt jezt Tag und Nacht darauf, um durch Breve's, Dekrete, Anordnungen, Hirtenbriefe, den überhandnehmenden Verwirrungen und Neuerungen in der Kirche zu ſteuern, und die Religion bei ihrer Reinigkeit zu bewahren. Darzu will er alle chriſtliche Beherrſcher auffordern, um die Kirche zu ſchüzen, und den Frevlern zu ſteuern.

*) Das können ſie alle nicht, das muß Gott thun. Selbſt dieſe Zeiten der Zerſtreuung und des Abfalls, des Frevels und der Läſterung; wie ſehr beſtätigen ſie die Wahrheit der Religion Chriſtus! Beginnt nicht alles nach und nach einzutretten, was der Sprecher Gottes, das Oberhaupt der Kirche, der Menſchheit, des Alls, ſeinen Jüngern verkündete?!

Man harre nur ein wenig, die Zeit iſt ganz nahe da, wo ſich die himmliſche Weisheit und Wahrheit aufs neue vor aller Welt legitimiren wird.

3. Es iſt gewiß, daß König Georg mit ſeiner Gemahlin im Julius ſeine Deutſchen Staaten bereiſen wird, in Geſellſchaft des Herzogs von York und der drei älteſten Prinzeſſinnen. Prinz von Wallis ſteht indeß an der Spize der zu errichtenden Regentſchaft. Hannover und Göttingen machen ſchon Anſtalten zum liebevollen Empfang ihres guten Vaters.

*) Göttingen behauptet noch immer den Rang der erſten hohen Schule in Europa. Die Anſtalten ſind aber auch darnach. Wo ſich nur in Deutſchland ein junger Gelehrter zeigt, der viel für die Zukunft verſpricht, da wird nicht Geld und Zureden geſpart, ihn auf dies deutſche Athene zu ziehen. Kürzlich haben ſie auch unſern Landsmann Stäudlin, einen Bruder des Dichters, der ſich eben in London aufhielt, einen jungen Mann von viel Kopf und Kenntniſſen, als Lehrer der Theologie dahin berufen.

Chronik.

22.

Dienſtags, den 16ten Merz 1790.

Was iſt und ſeyn wird.

Wenn groſe Männer ſterben; ſo folgt auf ihren Tod jene feierliche Stille, mit der die Leichenbegleiter dem Sarge eines lieben Toden nachbliken, den die Todengräber in die aufgeſchaufelte Gruft verſenken. Friedrich der Einzige ſtarb, und ganz Europa ſchwieg, dachte, ſchauerte, bewunderte, und ſah mit Ehrfurcht dem Sonnenfluge ſeines Geiſtes nach. Joſeph ſtirbt, und weit umher herrſcht ſtille Wehmuth, Mitleid, mit Bewunderung des groſen Dulders verknüpft; die ganze politiſche Welt aber macht eine groſe Pauſe, wie die groſen Tonmeiſter nach einem erhabenen Gedanken eine Generalpauſe zu machen pflegen.

---

*) Ich muß hier ſtille ſtehen, und beim Vermächtniſſe unſers verewigten Joſephs verweilen, das mich ſo innig gerührt hat, wie noch kein Vermächtniß irgend eines gekrönten Sterbenden. Erſt befiehlt der erhabene Mann mit der chriſtlichſten Demuth ſeine Seele Gott, und freut ſich über das überzeugende Gefühl, daß auch ihm ſeine Sünden aus Erbarmung vergeben ſind; dann bittet er die Armen, für die Ruhe ſeiner Seele zu beten; beſtellt ein prunkloſes Leichenbegängnis, wo nicht die Sinne gereizt, ſondern die Seele zum ernſten Gedanken des Todes und der Ewigkeit gewekt werden ſoll. Er verordnet dann die reichſten und wohlthätigſten Vermächtniſſe von ſeinem Neffen Franz an, bis auf den geringſten Bedienten herab; thut dies

> kümmert mit der herzvollſten Rükſicht auf ſeinen lieben Bruder **Leopold**, und bittet endlich auf eine herzerſchütternde Weiſe all' ſeine Unterthanen und jedermann um Verzeihung, wenn er ſie etwan beleidigt, oder überhaupt die Gerechtigkeit nicht recht verwaltet haben ſollte, im Betracht, wie er unbeſchreiblich rührend ſagt, daß der gröſte Monarch ein fehlerhafter Menſch ſei, wie der Siedler unterm Strohdache. So ſtarb **Joſeph**, und wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl. Wer Joſephs und Friedrichs Todesſtunden miteinander vergleicht, der wird wünſchen, lieber wie jener als wie dieſer geſtorben zu ſeyn. **Friedrich** fiel oft in die bitterſte Ungeduld, empörte ſich gleichſam gegen den Tod, ſprach nichts von Gott und Chriſtus, und nur ſchwankend und ungewiß von Ewigkeit und Unſterblichkeit. **Joſeph** warf ſich in die Arme der Religion, prieß die Erbarmung Gottes im Leiden, ergab ſich dem göttlichen Willen, betete bis ſeine Zunge lahmte, und ſtarb im Glauben an Chriſtus, den Sündeverſöhner und Todenweker. — Wer ſtarb gröſer? wer ſicherer? *)

Ein ſchreklicher Krieg war ſeinem Ausbruche nahe; 200,000 **Preuſſen** hatten bereits Befehl, auszurüken ins Feld der blutigen Ehre. Allein ſo bald der Tod des Kaiſers gewiß war; ſo wurden dieſe Befehle widerrufen. Das Berlinerkabinet will die tiefſte Ueberzeugung von den friedfertigen Geſinnungen des Oeſtreichiſchen Monarchen haben; man glaubt, er werde mit den Türken ſchleunig einen ehrenvollen Frieden ſchlieſſen, und Preuſſens Freundſchaft ſuchen. Dann denkt der **Brenne**, mit der vollſten Gewalt ſeines Arms auf die **Ruſſen** zu ſtür-

---

*) Kaiſer **Joſeph** ſoll 40 Millionen Gulden im Schaze hinterlaſſen haben. Er lebte zwar ſehr ſparſam, doch iſt die angegebene Summe gewiß viel zu hoch; wer mag ſie gezählt haben?

ſtürzen, gegen die ſeine Eiferſucht zur wildeſten Flamme aufgelodert iſt.

---

*) Aber auch der **Oeſtreicher** Rache glüht jezt fürchterlich gegen die **Preuſſen**; denn ſie wollen einen geheimen Plan der Preuſſen entdekt haben, den Abramelech nicht greulicher hätte ausdenken können. Sie ſagen nemlich: Die Preuſſen hätten die Niederländiſche Fehde aufgeblaſen; hätten Emiſſare nach **Böhmen** und **Ungarn** ausgeſchikt, um die Unterthanen gegen ihren rechtmäſigen Oberherrn aufzuhezen, und hätten ſich überhaupt der niedrigſten und verwerflichſten Künſte bedient, um die ganze Oeſtreichiſche Monarchie zu unterminiren, und auf ein gegebenes Zeichen die Mine anzuzünden. Die Oeſtreicher ſagen dabei, daß ihre Politik ſich nie zu ſo finſtern Entwürfen erniedrigt hätte; **Joſeph** hätte die Preuſſen mit Gelaſſenheit in **Holland** einrüken laſſen, und nie hätte man ſich's erlaubt, in den vier mit Preuſſen offenbar geführten Kriegen die Unterthanen gegen ihren Herrn zu empören. Man droht in **Wien**, dieſen verderblichen, im Finſtern entworfenen Plan der Preuſſen, der Welt öffentlich kund zu thun. Ich glaube aber, die Oeſtreicher fechten, wie **Oſſians** Krieger — mit Luftgeſtalten, und Dunſtbildern. Die Preußiſche Politik ließ ſich immer am hohen Mittage ſehen; ſie traute der entſcheidenden Kraft ihres Schwerdtes, und hatte es alſo nicht nöthig, durch Schlangenkrümmen, Schleichkünſte und Aufpaſſen im Finſtern ihre Zweke zu erreichen. Daß man in Wien jezt überhaupt viel fabelt, beweißt unter andern die übereilte Behauptung, man hätte in **Berlin Herzbergs** Pallaſt geſtürmt, weil er dem Staate durch ſeine Rathſchläge einen verderblichen Krieg mit den zwei gröſten Mächten der Welt zugezogen hätte. Der groſe **Herzberg** thront in ſtolzer Sicherheit in ſeinem Pallaſte, hoch erhaben über Neid und Kabale, und iſt das Idol aller bidern Brandenburger.

Den 10ten wird König Leopold in Wien angelangt ſeyn, da er den 1ſten von Florenz abgieng. Er hat den General Manfredoni bei ſich, einen hochgeiſtigen Mann, der vor andern Leopolds Vertrauen beſizt. Seine Gemahlin wird erſt künftigen Sommer in Wien erwartet.

*) Leopold hat vor allen Volksbeherrſchern den gröſſten Eheſeegen; er hat 10 Prinzen und 4 Prinzeſſinnen, die alle eine muſtermäſſige Erziehung genieſſen. Leopold ſelbſt iſt der größte Kinderfreund. Drei Stunden um die Stadt Florenz kannte er die Kinder alle, und wußte ſie meiſt bei Namen zu nennen. †) Der Präſident Dúpati in Paris ſagt von Leopold: Seine Kinder werden in keinem Pallaſte erzogen, ſondern in einem Privathauſe. Er ſucht Menſchen aus ihnen zu bilden, und nicht Prinzen: denn dieſes ſind ſie ſchon. Die Erziehung, welche man ihnen ertheilt, nähert ſie beſtändig dem Unglüke, wovon ſie ihr Stand entfernt. Gottesfurcht und Wohlthätigkeit bildet ihr Herz. Ich ſah die Bibel und Lokens Werke in ihren Händen. Einſtens ſagte Leopold: Ich kenne nur zwei Klaſſen Menſchen in meinen Staaten: Rechtſchaffene und Böſewichter. Man ſchlug einſt vor, als der Königliche Hof von Neapel gegenwärtig war, durch Auflagen die Koſten der Feſtlichkeiten zuſammen zu treiben: Meine Frau, antwortete Leopold, hat noch für drei Millionen Juwelen. Leopold war ſehr glüklich; denn ſein Volk war es, und glaubte an Gott. Wie glüklich und zufrieden muß dieſer Monarch ſeyn, wenn er jeden Abend, bevor er ſeine Augen ſchließt, dem höchſten Weſen Rechnung über das Glük einer Million Menſchen ablegt, welches er

---

†) Wehe dem Lande, das einen Fürſten hat, den die Kinder wie einen Wauwau fliehen. Schon jeder Privatmenſch iſt in meinen Augen ein Teufel, wenn er die Kinder haßt.

ihnen den Tag über zu verſchaffen bemüht war. Wie ſicher lebt ein Fürſt, der Gott vertraut! — Man bedauerte eines Tags vor dem weiſen und guten Herrſcher, daß ſeine Staaten nicht gröſſer und weitläufiger wären: Ach, rief er aus, es gibt doch noch Unglükliche in meinen Staaten. Freue dich, glükliches Wien, freut euch ihr weitgeſtrekten Staaten Oeſtreichs, ſo ein Fürſt iſt Euer!

Wenn das, was Leopold that, das Herz der Belgier nicht gewinnt; ſo ſind ſie alle zu Felſen erſtarrt. Gleich nach dem Tode des Kaiſers ſchikten die Generalgouvernanten Maria und Albert ein Schreiben des Königs an die Stände, wo er ihnen alle ihre Freiheiten vollkommen zuſichert, und nur verlangt, daß ſie ihn als ihren Fürſten betrachten ſollen. Im Tone dieſes Schreibens herrſcht die volle Herzlichkeit eines Vaters, der ſeine Kinder liebt, und hält, was er verſpricht.

Von den politiſchen Geſinnungen Leopolds hängt es alſo allein ab, ob der Krieg losbrechen und

Eu-

*) Volk und Stände ſind darüber jezt in tiefer Berathſchlagung. Man glaubt, daß ſie unter dem Flügelſchatten Leopolds ſehr glüklich ſeyn würden; allein werden ſie es auch unter ſeinen Nachfolgern ſeyn? — Da ſich die Brabanter in fünf Partheien zertheilten; — in die Ständiſche, Demokratiſche, Franzöſiſche, Deutſche, Oeſtreichiſche Regierung; ſo werden ſie wohl thun, wenn ſie die Vorſchläge Leopolds annehmen. Auf die Unterſtüzung Preuſſens dürfen ſie ſich nicht ſo gar verlaſſen; denn da rüſtet man ſich wohl zum Kriege und droht mit gehobner Rechte, wird aber wohl ſchwerlich zuſchlagen. Laudon ſoll zum ſterbenden Kaiſer geſagt haben: Man muß Brabant in Schleſien erobern. Und traun! wenn die Brabanter nicht nachgeben; ſo ſcheint dies das einzige Mittel zu ſeyn.

Europa von einem Ende zum andern durchdonnern ſoll oder nicht. Aber auch der Friede iſt weitſchichtig, weil er kein geringeres Ziel hat, als — Europas neue Geburt.

Vom Zwiſchenreiche.

Die Kurfürſten von Pfalzbaiern und Sachſen haben bereits alle die Anſtalten getroffen, die zur Beſiznehmung ihres erhabenen Reichsvikariatspoſten erforderlich ſind. Von dem hohen Patriotismus dieſer treflichen Fürſten läßt ſich erwarten, daß es dem Deutſchen Reich unter ihrer Pflege wohl ſeyn werde. Was aber von der Kaiſerwahl geſprochen wird, iſt derzeit noch blos Meinung, Uebmng im Rathen und luſtiges Gerücht.

Die Wahl eines Fürſtbiſchof von Regensburg geht ſo langſamen Ganges, und wird ſo fein getrieben, wie das delikateſte Skrutinium einer Pabſtwahl. Nach vielen Sizungen und Stimmenzählungen ſind doch die erforderlichen acht Stimmen noch auf keinen Wahlkanditaten gefallen. Fürſt Taxis hat ſein kaiſerliches Prinzipalkommiſſariat niedergelegt, und wird nächſtens von Regensburg nach Scheer abreiſen. Dieſe Stadt und Herrſchaft wird

*) Man giebt zwar zween Kandidaten der Kaiſerkrone an, den König von Ungarn und den Herzog von Zweibrüken; allein Beede verhalten ſich ganz ſtille; und ſcheinen ſich nicht um eine Ehre bewerben zu wollen, deren ohnehin ſchon groſſe Bürde noch durch eine neue, ſtrenge Wahlkapitulazion vermehrt werden ſoll. Die Abſichten der Reichsfürſten ſollen vorzüglich dahin gehen, gewiſſe alte Schäden des Reichs vorher zu heilen, oder vielmehr unſrer Verfaſſung mehr Konſiſtenz zu geben. Eine weislich verordnete Frühlingskur könnte in der That unſrem Vaterlande nicht ſchaden.

wird durch das weiſe Regiment des Fürſten ein ſehr ſeeliger Menſchenaufenthalt, vor vielen andern Gegenden Deutſchlands ausgezeichnet.

*) Prinz von Pfalz=Birkenfeld ſoll von Seiten des Reichsvikariats als Prinzipalkommiſſar aufgeſtellt werden.

Die Türken.

ziehen rings um Widdin, wie ſchwarze Gewölke zuſammen, um die Eroberung der Kraina und folglich den Entſaz von Orſowa zu verſuchen.

*) Rettet mir dieſe Leute, ſoll Selim dem Abdi Paſcha geſchrieben haben, denn die ſinds allein, die ſich in dieſem ganzen Kriege als Türken gehalten haben. Schon rükt der Hauſe heran; aber der Obriſt von Lipthay, einer der treflichſten Krieger und heldenmüthigſten Männer unter den Oeſtreichern, ſteht ſchon gerüſtet, ſie mit Flammengeiſſeln zu empfangen. Auch der Grosvezier hat von Selim den Befehl erhalten, den Feldzug ſo friſch als möglich zu eröfnen, wenn nicht die Friedensunterhandlungen dazwiſchen tretten. — In Rußland will man zwar von keinem Frieden wiſſen; da wird die Flotte aufs eiligſte wieder hergeſtellt; da fliegen die Feldherrn ſchon wieder zum Heere, um bei dieſer günſtigen Witterung den Feldzug zu eröfnen. General Suwarow, ein blizendes, ſcharfſchneidendes Schwerdt in der Hand Katharinens, wird in den erſten Akten des blutigen Schauſpiels ſich zeigen. Kurz, Potemkin iſt fürchterlich gerüſtet, um zu Waſſer und zu Land ſeinen groſen Entwurf auf Konſtantinopel auszuführen. Dieſer Feldherr gehört unter die erſten Lieblinge des Glüks. Er lebt jezt zu Jaſſy in der Herrlichkeit eines der erſten Orientaliſchen Monarchen. Er iſt mit Schmuk, wie der Himmel mit Sternen beſät *) Sein Wort iſt für das weite Ruſſiſche Reich ein Götterſpruch. Was er unter-

*) Man rechnet ſeinen Schmuk auf drei Millionen. Zu was dieſer Prunk?

unternimmt, das gelingt ihm. Vielleicht daß ſich auch die ſieben Thürme vor ihm beugen, wenn nicht der Preußiſche Adler darauf niſtet, und dem kühnen Eroberer die Blizbewafnete Kralle zeigt. Der neue Preuſſiſche Geſandte, Graf Knobelsdorf hat ſchon ſein erſtes Gehör bei dem Kaiſer gehabt. Diez aber iſt ſchon von Konſtantinopel abgegangen; eine ſchwere Verantwortung ſoll ſeiner in Berlin harren.

Der dreizehnte Merz.

Eine Fantaſie.

Es feirte Joſeph jüngſt im Paradiſe
  Sein Lebensfeſt zum erſtenmal,
Und Franz, Thereſia, Eliſe
  Begrüßten ihn im neuen Sonnenſtral.
Da ſah in der Verklärung Lichte
  Die groſſe Seele ſie und ſprach:
„Wie wohl iſt mir! o Vater, Mutter, Nichte,
  Wie wohl iſt mir! ach, fühlt mir's nach!
Mich wirft nicht mehr mit wildem Toſen
  Des erſten Lebens Wooge hin und her!
Die Hügellaſten armer Groſſen
  Ermüden meinen Geiſt nicht mehr.
Mein abgequälter Leib ruht deinem an der Seite
  Thereſia in ſtummer Gruſt.
O, mich durchſchauert ſchon die Ahndung jener Freude,
  Wenn dieſe Leiber Gott herauf ins Leben ruft! —
Wie lieblich lächelt mir der Paradiſesmorgen!
  So feirt ich auf der Welt nie meinen Werdetag,
Ach, dort wo unter tauſend Herrſcherſorgen
  Mein Leib ſo früh — doch nicht mein Geiſt erlag.
Laßt uns, umſtrömt von dieſen Morgenröthen
  Beſtralt von dieſem Sonnengold,
Auf dieſem Zedernhügel beten
  Für Oeſtreich und für Leopold.“
Sie knieten, beteten; als ſie gebetet hatten,
Da ſäuſelt' es im Zedernſchatten:
  „Ich bin der Herr! Bin Euch, bin Leopold
  Bin Oeſtreichs Saamen ewig hold.“

Chronik.

23.

Freitags, den 19ten Merz 1790.

Die drei Erſten.

Wenn ſich das ganze menſchliche Geſchlecht in Eine Reihe ſtellte; ſo würden Deutſche, Engländer, Franzoſen die Flügelmänner ſeyn. Sie ſind die Tongeber für die ganze übrige Welt; ſie haben es in der wahren Aufklärung am weiteſten gebracht; ihre Politik iſt der Elekterſtral, der auf alle übrige Nazionen und Völkerſchaften würkt, und in Sitten und Lebensart ſind ſie allgemeine Muſter geworden. Seit vielen Jahrhunderten ſpielen ſie auch die erſten Rollen in der Welt, und noch jezt bilden dieſe Nazionen eine politiſche Trias, vor der die Völker der Erde mit gebüktem Haupte ſtehen.

*) Ein geiſtreicher Schwede, Namens Lanaerl, hat dies kürzlich in einer Meiſterſchrift ſtattlich erwieſen. Nicht aus Reisbeſchreibungen, ſagt er, denn die lügen und trügen, muß man die Völker kennen lernen, ſondern aus Schriften, Thathandlungen, Geſezen und Einrichtungen, auch Handhabung der Gerechtigkeit. Wie hocherhaben iſt in dieſem Blike das gedachte groſe Drei! Die Franzoſen zeigten bisher nur eine glänzende Oberfläche; ſie ſchütteln aber jezt den täuſchenden Lak ab, und zeigen eine trefliche Grundbildung, einen Geiſt, der ſich nicht ſchämt, ſeine Fehler vor aller Welt zu bekennen, Muth, ſie zu verbeſſern, Freiheitsdrang und Strekkraft. Der Dritte hat noch die Miene altrömiſchen Geiſtes, und vorzüglich hohen Genius, den aber Stolz und Gewinn-

ſucht verunſtaltet. Der Deutſche hat durch die erniedrigende Nachahmungsſucht eine Miſchung vom Guten und Böſen erhalten, als wär' er der Spiegel der übrigen Nazionen. Doch ſind die Züge ſeiner alten Einfalt und Herzlichkeit noch nicht alle verwiſcht. Spanien und Portugall hat auf die Sitten des übrigen Europa keinen Einfluß. Der weiche, tönende, zartherzige Italiäner, der wie Fühlkraut bei jeder leiſen Berührung zuſammenſchrümpft, würkt blos durch Schall und Farben auf die übrige Welt *). Selbſtklugheit, Gewinnſucht und Grobheit zeichnet den Holländer, und der Polake übt die alte Sarmatiſche Wildheit noch in der Leibeigenſchaft, bei der ſeltſamſten Miſchung von Franzöſiſchen Moden und Aſiatiſchem Ueberfluſſe aus. Der Ruſſe hat noch keine veſte moraliſche Stellung, wird ſie auch bei ſeinen ewigen Kriegen, ſeinem rauhen Nazionalſtolze, ſeiner halbthieriſchen Lebensart wohl ſchwerlich jemals bekommen. Der Däne zeichnet ſich nicht ſehr durch Geiſt aus, iſt aber an moraliſcher Größe — vielleicht über alle Nazionen erhaben. Seine Sitten ſind noch gröſtentheils einfach, rein, fromm, und vom Peſthauche der übrigen Nazionen wenig getrübt. Der Schwede iſt ein Affe der Deutſchen im Guten und Böſen. — Gott bewahre ihn nur vor dem ſtinkenden Dampfe der Aufklärungslampe unſrer ſogenannten Photagogen!

Völkerverhör.

Der Oeſtreicher. Auch am 10ten dies wurde König Leopold, dem ſo viele Millionen die Arme entgegenſtreken, vergeblich in Wien erwartet. Doch

---

*) Ihr Himmel, ſagt der Schwediſche Völkerzeichner, ſind die Schauſpiele; weil ſie aber dadurch nicht ſehr veredelt worden, ſo laſſe ſich davon ein beſondrer Rükſchluß auf die Wirkung des Schauſpiels machen; ſo wie auch die alte Geſchichte entſcheidend beweiſe, daß viele Schauſpiele allezeit ein weichliches und verderbliches Volk anzeigen — O wie wahr, Bruder Schwede!

iſt ihm ſchon ſein würdiger Sohn Franz entgegengeeilt; auch ſind ſchon Briefe vom neuen Herrſcher in Wien, die wie die erſten wohlthätigen Strahlen von unſrer neuen Sonne ausgiengen. Nach dieſen gibt es keine Miniſterialveränderung; der groſe Kauniz bleibt auf dem erſten Staatspoſten, und der graue Held Haddik behält den Vorſiz im Kriegsrathe. Auch Laudon, dem unſre Monarchie ſo unausſprechlich viel zu danken hat, bleibt Oberbefehlshaber des Heers, und wenn der Krieg fortdauern ſollte; ſo wird er mit dem tapfern Hohenlohe an der Seite, gegen die Preuſſen fechten; und Koburg, der in neuer Lebensfülle wieder aufſtrahlt, wird die Türkenfehde auskämpfen.

Der Ungar. Gott verleihe Joſeph eine ſanfte Ruhe in der Gruft und eine fröhliche Urſtänd! Wir aber denken jezt nur an unſern neuen König Leopold, an unſre errungene Krone, bereiten uns auf den bereits ausgeſchriebenen Landtag, und freuen uns auf den künftigen Maimond, wo wir den Sohn unſrer vielgeliebten Thereſia im Glanze unſrer heiligen Krone erbliken werden. Das erſte Opfer, das unſer König von uns empfangen ſoll, ſind zehn Millionen, die in blanken Kremnizer Dukaten für ihn bereit liegen; und 60,000 Ungariſche Säbelſchwinger, die auf Roſſen reiten, wie Todesengel

---

*) Man irrt ſich ſehr, wenn man glaubt, König Leopold ſei gegen den Soldatenſtand gleichgültig. Da dieſer Stand der Grundpfeiler Oeſtreichiſcher Gröſſe iſt; ſo wird er ihn gewiß in ſeinem Rang und Anſehen ſchüzen. Er verſteht zwar ſelbſt die Kriegskunſt nicht; aber er, als eins der gröſten Staatsgenie's unſrer Zeit, weiß gar wohl, was man mit den Soldaten thun ſoll.

auf Sturmwolken; alle entſchloſſen, den Troz der Osmannen zu beugen, und mit dem Namen Leopold die ſieben Thürme ſtürzen zu machen.

Der Deutſche. Joſephs Todenglocke hallt jezt überall; unſer ſpät, aber ſicher urtheilendes Volk, erkennt täglich mehr den hohen Werth ſeines verewigten Kaiſers. Wir haben uns ſchwer verſündigt an ihm; nicht Er, wir ſollten Abbitte thun. Höret die Stimme des Predigers in Wien, ihr meine Deutſchen Brüder: Betet nicht für Joſephs Seele, betet für euch, daß euch Gott eure Sünden vergebe, und bittet an Joſephs Grabe, daß Er, der Seelige! — für euch bei Gott bittet, auf daß ihr einſt ſterben möget, wie Joſeph ſtarb. Amen. — In das Requiem Joſephs töne der Patriotenſeufzer: Gib uns bald einen guten Kaiſer wieder!

---

*) Den Ungarn hat man Einen Finger geboten, nun wollen ſie Hand und Arm miteinander haben. Nicht zufrieden mit der nemlichen Verfaſſung, wie ſie unter Maria Thereſia und Joſeph I war, verlangen ſie höher hinauf, die grauſten, verjährteſten von ihnen ſelbſt abgetrettenen Rechte. Ha, Ungar, denk an den Hund der Fabel, der nach des Fleiſches Schatten ſchnappend, das Fleiſch ſelbſt verlohr. Schon liest man in Ungarn wieder lateiniſche Edikte, freilich nicht im Tone eines Erneſti, Geßner, Heyne, ſondern in halb Ungariſchem Latein. Doch wird die deutſche Sprache, nicht wie man bangſam vermuthete, daſelbſt gänzlich ausgerottet werden; dies zeigt ein biderer Ungar, wenn er ſchreibt: „Glauben Sie ja nicht, daß die Wiedereinführung der lateiniſchen Sprache bei den öffentlichen Aemtern in Ungarn die deutſche Sprache verdrängen werde. Der Ungar lernt Italiäniſch und Franzöſiſch, und er iſt zu klug, um die Vortheile nicht einzuſehen, welche die ſo weit verbreitete deutſche Sprache der Geſellſchaft überhaupt und der Gewerbſamkeit insbeſondre verſchaft. — Der Nazionalhaß iſt immer nur ein Attribut des verächtlichſten oder dümmſten Theils einer Nazion. Ein vernünftiger Menſch wird nie eine ganze Nazion haſſen, noch weniger einen Menſchen verfolgen, welcher das Unglük hat, nicht von der nemlichen Nazion zu ſeyn. Schämen würde ſich jeder edle Ungar eines Menſchen ſeiner Nazion, der einen ehrlichen Deutſchen, blos weil er ein Deutſcher iſt, auf dem Ball den Rok zerreiſſen wollte oder zerriſſen hätte.“ Denn man ſchrieb neulich, daß die Ungarn einem Deutſchen auf einem Balle ſeine Nazionalkleidung vom Leibe geriſſen hätten.

Es iſt höchſt kläglich, daß wir ſonſt ſo bidre Deutſche iezt in Zeiten leben, wo der Empörungsgeiſt die Geiſel über uns ſchwingt, und wo ein Hoſche binnen fünf oder ſechs Wochen, acht Anklagen wegen Empörung deutſcher Unterthanen wider ihre Landesherrſchaft, aufzählen kann. Nachahmungs-

ſucht

*) Die meiſten Stimmen ſollen bereits für Leopold ſeyn, weil die Archonten des Reichs wohl wiſſen, mit welcher Würde und Aufwand das Haus Oeſtreich über 300 Jahre die Deutſche Kronenbürde getragen; wie viel es Wohlthaten unſerm Vaterlande erwieß, und welch ungeheure Opfer — wie Spanien, Lothringen, einen Theil Belgiens, es dem Wohle des Deutſchen Reichs heiligte — Frägt ſich aber, ob Leopold die Deutſche Kronenlaſt nicht zu drükend finde? Ein Deutſcher Kaiſer iſt durch ſeinen Eid, durch goldene Bulle, Wahlkapitulazion, Reichsverträge ſo gebunden, daß er nicht üm ſich greifen kann, wenn er auch wollte. Hingegen als König von Ungarn und Böhmen, hat Leopold weiten Raum vor ſich, wenn es ihm einfallen ſollte, ſein Haus zu vergröſſern — Möchte man doch die Deutſche Krone nicht ſo ſchwer und drükend machen, daß man von ihr ſagen möge, wie von der Zauberkrone der Fee Golkonda: wer hebt ſie von der Erde auf!

ſucht und Religionsgleichgültigkeit iſt bei uns die Wurzel dieſes Uebels. Betet man uns vor, ſo beten wir; flucht man uns vor, ſo fluchen wir.

Der Preuſſe. Unſre Stellung iſt ſeit einiger Zeit gros und ehrwürdig geweſen; wir waren die Scheidewand politiſcher Ueberkraft und Schwäche; der Cherub, der zwiſchen den Unterdrüker, und den Unterdrükten trat; aber ſeit Joſephs Tod iſt unſre Stellung in etwas gezwungen. Das ſtolze Rußland hat unſre Friedensvermittlung mit Hohnlächeln verworfen, und dem Oeſtreicher juken ſeit dem lezten glüklichen Feldzuge die Sehnen, ſich zum fünftenmal mit uns zu meſſen, weil ſie glauben, über uns hinausgewachſen zu ſeyn. Sachſen hat ſich mit den Waffen in der Fauſt neutral erklärt; der Türke iſt ſo wandelbar, wie ſein Mond; im Brittiſchen Parlamente rhetoriſirt man gewaltig und — thut wenig oder nichts. Der Einzige Guſtav — ſo gros er auch iſt, ſo thätig und ſtreitfertig, (53 Kriegsſchiffe und 60,000 Streiter harren nur auf unſern Wink,) iſt ein doch viel zu ſchwacher Bundsgenoſſe, in einem ſolchen Kampfe, aus dem ſich nur Friedrich der Einzige hätte herausſchlagen können. Wenn alſo Leopolds Geſinnungen den Wünſchen ſeiner Nazion entſprechen; ſo müſſen wir das Schlachtſchwerdt zuken; und Gott gebe, daß es gehärtet ſey im Sirius, daß es haue, wie Flammen, und uns neue Ehre, und Deutſchland lange Ruhe erkämpfe!

---

*) Amen, ſag ich. Der Preuſſe brachte mir auch die Kunde, daß zu Berlin die Kriegslieder Gleims, des älteſten deutſchen Barden, in der Glorie der treflichſten Kupferſtiche, des ſchönſten Papier und Druks erſcheinen ſollen. Welches Volk der Welt kann uns ſolche

Lieder aufweiſen?! Man kann Wunder damit thun, kann Feige damit aufdonnern und in die Schlacht iagen, und kann damit das Töchtlein der Vaterlandsliebe und des Heroismus aufs neue nähren, wenn es eben verlöſchen möchte. Schade, daß der unſterbliche Verfaſſer ſchon bei der Schlacht bei Zorndorf aufgehört hat! Frankfurth an der Oder, wo Kleiſt blutete, Liegniz, Torgau, Freyberg, dann der Hubertsbürger Friede — welcher Stof zu groſen Geſängen!

Der Pohle. Mit uns ſieht es ſonderbar aus. Jüngſt kam Preuſſens Machtbothe Luccheſini wieder zurük, und machte ſogleich der Deputazion der auswärtigen Angelegenheiten in Warſchau die Erklärung, daß ſein König die Durchfuhr der Polniſchen Waaren durch Schleſien nach Sachſen, die ſonſt 12 fürs Hundert betrug, ganz frei machen wolle, daß er den Preuſſiſchen Zolltarif für die Pohlniſchen Schiffe, die auf der Weichſel nach Danzig fahren, von 20 fürs Hundert auf 4 herunterſezen, und, welches das wichtigſte iſt, im Fall eines Krieges, den Pohlen ſo viel Preuſſiſches Fußvolk ſtellen werde, als es der Anzahl ihrer Reuterei gemäs wäre. — Da iauchzten wir alle, und nennten den König von Preuſſen unſern rettenden Gott; allein, nach einer Pauſe, ſezte Luccheſini hinzu, daß ſein König dagegen die Landeshoheit über Danzig, Thorn und deren Gebiet, wie auch über die Staroſtey Dybou, verlange*); da krauſten ſich alle Stirnen, und wir dachten: Unſer Mantel hat ſchon ſo viel Löcher, und nun ſoll er noch neue bekommen? — Dies kühlte die Patrioten gar ſehr ab, und man hörte manche Predigt über den Text: Verlaſſet euch nicht auf Fürſten.

---

*) Doch will der König der Republik gewiſſe Ländereien in der Gegend des Sees Goplo in Cuiavien abtretten. Da Preuſſen in dieſem Falle mehrere Regimenter errichten müßte, ſo iſt dieſe Forderung weit gemäſigter, als man ie erwartete.

*) Die Schazkommiſſion wollte eben 6 Mill. in Berlin negoziren, da trat der König auf und ſagte: Wir haben die Kräfte in uns! — Er both ſogleich dem Staate ſeine Juwelen und Edelgeſteine an, die eine halbe Million werth ſind. Malachowsky folgte ſeinem Beiſpiele nach, und man wird nun das Geld herbeibringen, ohne fremden Beiſtand. — Aechter Patriotengeiſt!

Der Türke. Unſer Sultan Selim wird nächſtens, wie der Donner in Frühlingswolken ausziehen, und mit 300,000 Gewafneten auf die Gauren ſtürzen. Unſern Kriegern wurde der Sold verdoppelt, und nun ſtürmt alles herbei, wie Heuſchreken, vom Wind der Wüſte geiagt. Der Monat Ramazan, oder der groſſen Faſten, die in den Mai fällt, hindert uns, früher als im Junius im Felde zu erſcheinen. Wenn der Sultan der Preuſſen auf unſre Seite tritt; ſo ſtürmen wir die Thore der Hölle.

*) Ein türkiſcher Dichter ſingt: Unſre Krieger wimmeln durcheinander, wie Ameiſen, wie Fliegen im Sommer, wie ſturmgewitbelter Meerſand. Unter den Füſſen der Gauren wölkt ſich Staub, und ſchwärzt die Baken unſrer Helden. Aber unſer Schwerd iſt ein Bliz in der Streitwolke; unſre Roſſe knirſchen den Feind, und die Erde woogt, wie das windgegeiſelte Meer. Brüllt ihr Löwen der Schlacht; Blut ſchlukt die Erde, Blut trinkt die Sonne; ha, wie wakeln die triefenden, blauaugigten, fürchterlich bleichen Köpfe der Gauren an den Sätteln der Helden! — Machmud ſtieg, ein hochdrohender Rieſe, himmelan; Machmud wird fallen, wenn es das Schikſal gebeut, und aller Sand in ſeiner Uhr verrieſelt iſt — Aber er falle vorwärts oder rükwärts; ſo wird er Städte zertrümmern, und ſeiner Feinde Blut wird ſein Gewand röthen.

Chronik.

24.

Dienſtags, den 23ſten Merz 1790.

Gemälde

I. Von **Frankreich**. Die Erzähler von Frankreichs Staatsumwälzung haben ſich in zwei Parteien getheilt. Die erſte panegyriſirt unaufhörlich alles, was die Nazionalverſammlung thut; heißt ganz **Europa** auf ſie hinbliken, und Weisheit von ihren Lippen ſaugen. — Die andre Parthei entwirft ein ſolches Greuelgemälde von **Frankreich**, daß man zurük bebt, die Hände windet, und ſeufzet: Du Königin unter den Reichen auf Erden, wie tief biſt du gefallen!

---

*) **Frankreichs** Bürger ſelbſt ſtimmen ſchaarenweiſe in dieſen Klageton. Der Verfaſſer der Schrift **Geſchrei der Provinzen**, behauptet, die Provinzialbürger wären keine freie Leute, ſondern Sklaven; die ſich durch die Mörſelkeule der Hauptſtadt zerſtoſſen lieſſen; durch elendes Pöbelvolk, das nur Stärke zum Geſez, nur Unordnung zum Mittel, nur Raub zum Zweke hat, regiert würden. Auch **Mounier** der Sanfte, nennt die ſo hoch bewunderte Staatsverbeſſerung, eine **Gaspillage**; oder greulliches Drunterdrüber, und den König eine bloſſe Theatermaſke. Dis ſchreiben **Franzoſen** beim Schimmer der patriotiſchen Laternen. Die **Deutſchen** hören dieſe und noch tauſend andre Klagen, ſchütteln den Kopf, und denken: Groſſe Nachbarin, wie kann ſo dein Heil und deine Freiheit beſtehen! **Schlözer**, ein Mann, der Muth genug hat, dem goldnen Tirannen Hohn

zu ſprechen, war ſonſt ganz für die Demokraten geſtimmt; nun aber ſpricht er in ſeinem 53ſten Heft ganz anders. †) Schreklich, wenn man von einem Volke ſagen kann: Du biſt in eine gränzloſe Ochlokratie verſunken, mit all den Umſtänden und Folgen verſunken, die man ſich bei einem leichtſinnigen, äuſſerſt zündbaren, und an allen Linien des Aeuſſerſten beſtändig herumflatternden Volke, vorſtellen kann. Macht und Anſehen des Königs iſt dahin; gelähmt, zum Theil ganz zerſtört, die Springfedern der Regierung. Abgeſchnellt ſind die heilſamen Bande der Subordinazion unter dem Heere; die Gerichtsſtühle wanken; der ganze Finanzſtaat iſt über den Haufen geworfen; durch die Verminderung der Abgaben leidet die jährliche Staatseinnahme — die ungeheure Summe von 290 Millionen. Der Staatslenker Neker, der ſonſt das ſtokende Blut der Finanzen ſo glüklich wieder in Kreislauf zu bringen wußte, iſt muth- und kraftlos an Leib und Geiſt, und will ſein Amt niederlegen. Die Handlung liegt aller Orten zu Boden, öffentlicher und Privatkredit verſchwindet. Die Manufakturen feiern, die Fabrikanten haben die Grabſchaufeln ergriffen, oder betteln, oder ſtehen Schildwache. Die Religion, dieſe Ratherin und Tröſterin in jeder Noth, wird mit ihren Prieſtern verächtlich gemacht. Man hat wohl gar im gröſten Ernſte vorgeſchlagen, den öffentlichen Gottesdienſt, wo nicht aus philoſophiſchen, doch aus ökonomiſchen Gründen, abzuſchaffen ††). Man ſieht täglich der fürchterlichen Zeitung vom Aufſtand der Negern und der Ermordung aller Weiſſen entgegen, denn die Apoſtel der Freiheit ſchwärmen ſchon in Amerika. Die ganze Nazion, von Dünkirchen bis Antibes, von Oueſſant bis nach Verſoy, iſt unter dem Gewehre; und der ſonſt friedſame Bürger ſieht jezt ſeine Lebens- und Vermögensſicherheit in dem Schreken, den er ſeinen Nachbarn einzuflöſen fähig iſt. — Die Ausländer haben Paris und die Provinzen verlaſſen, und einen Zehrpfenning von 60 Millionen mit ſich genommen; die ſchrekliche Auswanderung von mehr als 250,000 Franzöſiſchen Prinzen, Grosen, Miniſtern, Adelichen und Reichen, mit ihrem grosen Gefolge, koſtet ſchon jezt die Nazion weit über 100 Millionen. Nur durch die aufgehobenen Abgaben für Tabak und Salz, iſt eine Quelle von mehr als 80 Millionen verſiegt. Ludwig XIV verwandte an Verſailles, 157 Millionen; bald wird nun in ſeinen Gaſſen Gras wachſen, und ſelbſt das vollwimmelnde Paris wird eine Einöde werden, wie Babel, als die Herrlichkeit ſeiner Einwohner verſchwand, — wenn ſich einmal die Nazionalverſammlung entfernt. — O Frankreich, Frankreich, welche Wehen durchſchneiden dich, welche Schmerzen brennen dich, bis du gebohren haſt deine Rieſenzwillinge — Freiheit und Volksglük.

---

†) Ich bitte meine Leſer, ſonderlich diejenige meiner Korreſpondenten, die die gegenwärtige Lage Frankreichs im taumelnden Parenthyrſus und patriotiſcher Trunkenheit erheben, dies Heft ſo nüchtern als möglich zu leſen, und dann dem Maler die Palette an Kopf zu werfen, wenn er falſch gemalt hat.

††) Religion iſt die Axe, um welche ſich das ganze Rad in der Staatsverfaſſung drehen muß, der erſte Ring der Staatskette, die an der Thronſchwelle des Allherrſchers hängt. Wo Religion zerfällt, zerfällt alles. Gott pflegt den Undank gegen ſeine Offenbarungen und Verheiſſungen fürchterlich zu rächen.

II. Von Oeſtreich. Sie haben nun ihren König und Erzherzog, Leopold II. Den 12ten diß kam er Abends nach 10 Uhr in Wien an. Die Wiener, bisher in die Stille des Todes begraben, und ganz betäubt von Todenglokenſchall und Exſequienklage, empfingen ihn mit Kinderfreude. Er verbat ſich allen lermenden Willkomm, und ließ noch in der Nacht den Fürſten Staatskanzler zu ſich rufen, um ſich mit ihm über die äuſſerſt kritiſche Lage der politiſchen Staatsangelegenheiten zu beſprechen;

den 13ten Morgens ließ er **Laudon** zu ſich kommen, und hatte mit ihm eine dreiſtündige, gewiß höchſtwichtige Unterredung. Seit dieſem durchtönt ganz **Wien** die Trompete des Kriegs; man will ſchon Anſtalten bemerken, die der Preußiſche Geſandte zu ſeiner Abreiſe mache; auch ſoll der Feldzug ſo früh als möglich eröfnet werden.

*) In welcher Weltlage beſteigt **Leopold** den Königsthron! In ſeinem Reiche Aufruhr, Abfall und Krieg; in Deutſchland da und dort die nagende Gluth der Ausgelaſſenheit und falſchen Freiheit; das verſchwägerte Frankreich im Geburtsſtuhle, in Unkraft für ihn; Preuſſen mit Waffen und Liſt gegen ihn kämpfend; dann eine Kurfürſtenwahl, eine Kaiſerwahl — welche Gegenſtände, groß und reich genug für die größte Herrſcherſeele! Unſterblichkeit und ewiger Nachruhm harret ſeiner, wenn er dieſem Chaos Licht und Geſtalt zu geben hilft.

An eben dem Tage, als **Leopold** ankam, Morgens um 8 Uhr, vollendete der Oeſtreichiſche Feldherr **Haddik** im 79ſten Lebensjahre ſeinen Heldenlauf.

*) Er zeichnete ſich ſonderlich im ſiebenjährigen Kriege aus, und war der erſte, der die Schreken Oeſtreichs bis in die Hauptſtadt **Friedrich** des Einzigen trug. Kleine Haufen zu lenken, und mit ihnen raſche und kühne Streiche auszuführen, dazu ſchien er mehr Geſchik zu haben, als groſſen Heeren zu gebieten. Doch überſah er alle Zweige der Kriegskunſt mit geſalbtem Auge, wodurch er ſich zum erhabenen Poſten eines Kriegspräſidenten vor andern fähig machte. Er diente dem Hauſe Oeſtreich mit begeiſterter Treue, war thätig bis in ſeinen Tod, der innigſte Menſchenfreund, überzeugte Chriſt und gute Bürger, und ein Vater, Rather und Freund für ſeine Familie, wie es wenige gibt. Er wünſchte mit zärtlicher Sehnſucht ſeinen

neuen Herrn zu ſehen, und dann zu ſterben; aber dies Glük ward ihm nicht. Er verloſch ſanft und ſchmerzlos, ſeiner ewigen Dauer gewiß. Man führte ſeinen Leichnam auf ſein Ungariſches Gut Futak.

Schlafe, wache, Haddik, Held und Chriſt,
Leib im Staube, Geiſt in Edens Strahle,
Wo es beſſer iſt
Als im Erdenthale.

III. **Von Preuſſen.** Der lang geahndete Bund zwiſchen dieſen und der Pforte iſt nunmehr geſchloſſen und zwar zu Schuz und Truz. Der Geiſt Knobelsdorfs weht nun in allen Gliedern des Divans; auch der Plan des neuen Feldzugs iſt von ihm entworfen, und einige taktfeſte Preußiſche Offiziers ſind beordert, ſich zur Türkiſchen Armee zu begeben, um die Türkiſchen Heerführer vor taktiſchen Schulſchnizern zu bewahren.

Den zwoo Königinnen, der verwittibten und regierenden, drohet der Tod; der erſten, ſchon ihres hohen Alters wegen; die zweite kränkelt ſchon lange, und die Aerzte geben jezt wenig Hofnung zu ihrer Geneſung. Beede Königinnen ſind ſanften Herzens, großmüthig, mild, landesmütterlich; ſie werden alſo von den dankbaren Brandenburgern ſehr beklagt werden.

Für die Lutheraner iſt nun ein neuer Katechismus ausgefertigt, und bereits ausgetheilt worden.

*) Durch dieſen Schritt hat Preuſſen viel gewagt. Gereizt iſt nun der Zorn der zwei gröſten Weltſtaaten, und der Beiſtand, den Preuſſen zu erwarten hat, iſt ſchwach und unſicher. Die Gebürglaſt liegt alſo allein auf ihm. Die Preuſſen wollen die krachende Pforte ſtüzen, Oeſtreich und Rußland Schranken ſezen, in Pohlen gebieten, die Freiheit der Niederländer ſchüzen, das aufs neue gährende Holland bändigen, die Lütticher Fehde ausgleichen und den Deutſchen Fürſtenbund lenken — Das ſind Arbeiten, vor denen Alzides zurükgeſchauert hätte.

*) Deſſen ſie wohl bedürfen. Auch andre Lutheriſche Konſiſtorien in Deutſchland formen jezt neue Katechismen. In Einem Jahrzehend haben wir gewiß eben ſo viel deutſche Katechismen, als Geſangbücher; und dann muß die Einheit des Lutheriſchen Glaubens gar vollends verlohren gehen. Luthers Katechismus wurde allgemein eingeführt; das gab Einklang und Zuſammenſtimmung; denn auch die alten deutſchen Lieder wurden in allen lutheriſchen Kirchen gleich und ohne Andacht- und Glaubenseinigkeit ſtörende Varianten geſungen. Möchte man doch nach den Bedürfniſſen unſrer Zeit einen Katechismus ausfertigen im ächtbibliſchen Geiſte, ſo wie ich neulich eine Skizze von einem meiner erſten Freunde, der auch einer der erſten Religionsforſcher iſt, mit gröſſerm Vergnügen entdekte, als hätt' ich Parazelſus vergrabenen Schaz gefunden. Die Katechismusmacher ſamt und ſonders mögen wohl erwägen, was der trefliche Verfaſſer des Traktats: **Ueber den neuen katholiſchen Katechismus**, ſo bündig, wahr, überzeugend, mit ſo tiefen und richtigen Einſichten und im ſchönſten lichtvollſten Stile, erſt kürzlich der Welt geſagt hat. Der Verfaſſer hat vieles von den Proteſtanten gelernt, man lerne nun auch von ihm †).

Strasburg.

Hochauflodert hier die Flamme der heiligen Freiheit. Den 18ten legten die Herren Maires, die Munizipalbeamte und Notables mit groſſer Feſtlichkeit auf dem Paradeplaz den Eid ab: Aus allen ihren Kräften die Konſtitution aufrecht zu erhalten, der Nazion, den Geſezen, dem Könige treu zu ſeyn, und ihre Aemter wohl zu verwalten. Die Nazionalgarde paradirte, und die Bürgerſchaft ſchwur den

---

†) Dieſe köſtliche Schrift, die ich meinen Leſern mit ſo vielem Grunde empfehle, iſt zu Frankfurt bei Varrentrap und Wenner ungemein ſchön gedrukt, herausgekommen. Der Verfaſſer ſoll unſer würdiger Hofprediger Werkmeiſter ſeyn.

Eid der Treue. Im ſtolzen himmelſtrebenden Münſter, dieſem unvergänglichen Denkmale deutſcher Art und Kunſt, ſtimmte man den Preißgeſang an, Herr Gott dich loben wir. Ein gleiches geſchah in der neuen Kirche und im Bethauſe der Reformirten. Ei wie fein und lieblich iſts, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.

Held Koburg

hat bereits mit 40,000 Mann den Feldzug eröfnet, weil ſich diesmal die Türken ſehr früh im Feld zeigen. Der bisher in Wirtembergiſchen Dienſten geſtandene Prinz **Ludwig von Koburg** geht ſchleunig zum Heere ſeines Onkels ab, um in dieſer groſſen Schule ſich auszubilden. Der ehmals in Preuſſiſchen Dienſten geſtandene nunmehro Sachſenkoburgiſche Major von **Gugomos**, ein Mann von vielen militairiſchen und politiſchen Kenntniſſen, wird ihn begleiten.

Augſpurg.

Hier, wo das Unthier **Parität**, das zwei widerwärtige Köpfe hat, der wohlthätigen — **wahren**, nicht falſchen Aufklärung, ſo viel Hinderniſſe in Weg legt, wacht auch die Zenſur mit ungewöhnlicher Strenge über jede Schrift, die ins Leben fliegt, oder kreucht. Im gemeinnüzigen Wochenblatt ſtand die aller Welt bekannte, tauſendmal gedrukte Stelle: **Joſeph** habe eine Anzahl müßiger Mönche aufgehoben, und ihre Wohnungen zu Kaſernen, Fabriken, Manufakturen beſtimmt, Dieſe Wahrheit durchſtrich der Zenſor, und warnte die Verfaſſer noch in der öffentlichen Augſpurger Zeitung: ſie möchten ja fein **gemeinnüzig** und ſäuberlich ſchreiben, und nicht in eine gemeinſchädliche falſche Aufklärungsſprache ausarten. — Wehe der Stadt, wo man nicht öffentlich erzählen darf, was vor aller Welt geſchah!

Zeitgemäſſe Schriften.

Schriften, die in den Geiſt der Zeit eingreifen, die uns im Labyrinthe der neuſten Staatsgeſchichte, **Ariadnens** führenden Faden reichen, verdienen den Leſern bekannt zu werden, wenn ſie noch von der Preſſe rauchen. Solche Schriften ſind unter andern:

1. **Geſchichte der groſen Revoluzion in Frankreich**, von Friedrich Schulz. Der Verfaſſer iſt ein Deutſcher, das heißt: er beobachtet nicht oberflächlich, ſondern blikt mit ſtetem Auge in die Tiefe der Begebenheiten, und erzählt, was er geſehen und beobachtet, im gefälligſten hiſtoriſchen Stile, und mit einer Herzlichkeit, die jeden Leſer für den Verfaſſer einnimmt. Im **neuen deutſchen Muſeum** und in der **deutſchen Monatſchrift**, die mit dieſem Jahre begann, und mit ſehr empfehlender Phiſiognomie ins Publikum trat, ſtehen ſchon Aufſäze von dieſem Verfaſſer **über die Pariſer Akademie** und **über die Boulevards**, die von ſeiner ungemeinen richtigen Beobachtungs- und Darſtellungsgabe zeugen. In der Treuheit der Erzählung übertrift ohnehin kein Volk uns Deutſche. Wir laſſen lieber Lüken in der Geſchichte, ehe wir ſie durch Lügen ausfüllen, und dadurch die heilige Geſchichtsmuſe entehren.

2. **Darſtellung der neuſten im Biſthum Lüttich vorgefallenen Begebenheiten, nebſt ſtaatsrechtlichen Betrachtungen darüber.** Enthält eine lichte, gedrängte, und mit hiſtoriſchem Ernſte geſchriebene Geſchichte des wichtigen Lütticher Zwiſts. Der Verfaſſer tritt, wie billig, auf die Seite der Preuſſen, und zeigt, daß dieſelben rechtlich und Reichskonſtitutionsmäßig gehandelt haben. Dieſe Darſtellung, die den Leſer in Kürze mit der ganzen Sache bekannt macht, iſt bei Mezler um 45 kr. zu haben.

Dem Angedenken Joſephs und Eliſens hat Hübner, der ſich bereits durch eine Gedichtſammlung, als ein ſanfter, gefälliger Dichter ankündete, nun auch eine Nänie geweiht, ganz in jener ſanften Manier, die Ruhe und ſtilles Wohlgefallen über jedes Herz verbreitet. Die Verſifikazion iſt rein, ſchlank und leichtgewandt und Joſephs und Eliſens Zeichnung gut, richtig und herzvoll. Unterm Rabengekrächz und Uhugeheul an den Gräbern der groſſen Todten hier eine Turteltaube girren, dort eine Nachtigall ſchlagen hören, iſt Wohlthat für den Horcher. Darum empfehl ich diß Gedicht. Es iſt bei dem Buchbinder Erkener allhier broſchirt um 8 kr. zu haben.

Chronik.

25.

Freitags, den 26ſten Merz 1790.

Vaterland.

Teutonia, mein großes Vaterland,
Du Rieſentochter, ſchwingſt ſchon wieder
Die Schlachtgeſchoſe in der Hand?
Reizſt Brüder gegen Brüder?

Soll wieder Blut — ach, deiner Söhne Blut
Das Gras, die Wieſenblume färben?
Siehſt du ſo gerne, ſchwarz vor Wuth
Den wunden Krieger ſterben?

Schon hör ichs, wie der Brennen blaue Schaar
Daher mit Donnerſchritten ſchreitet,
Von ihrem Schüzer unſichtbar,
Von Friedrichs Geiſt begleitet.

Gleich Meereswogen wälzt ein weiſſes Heer
Den blauen Schaaren ſich entgegen.
Die Pulverwetter drohen ſchwer
Mit mörderiſchen Schlägen.

O du, auf den der Blik der Welt gekehrt,
O Leopold, der Menſchen Freude,
Sprich zu dem blanken Würgeſchwerdt:
„Fahr wieder in die Scheide!“

Auch Friedrich Wilhelm iſt dem Frieden hold,
Ein Feind vom mörderiſchen Wüten.
Er wird die Rechte, Leopold,
Dir gern, als Bruder, bieten.

Es iſt ſo ſchön, ſo himmliſchköniglich,
Im Frieden ſeinen Thron beſteigen,
Und allen Erdenvölkern ſich
Als Freund der Menſchheit zeigen.

Der Aufruhr, den die Höll' heraufgeſandt,
Die Nazionen zu erregen,
Wird bald aus hochgehobner Hand
Die Flammengeiſſel legen.

Doch ſoll des Krieges Wetterwolkennacht
Teutonia, die Welt beſtürmen;
So droh mit aller deiner Macht
Den ſtolzen ſieben Thürmen.

Nur möge nie des Deutſchen ſtarke Hand
Den Bruder bei der Kehle paken.
Auch ſchikt ſich beſſer Mord und Brand
Für thieriſche Koſaken.

Im Friedensliſpel ſchalle bald der Ruf:
Ein Kaiſer ſizt auf deutſchem Throne!
Den Gott zu unſerm Haupte ſchuf,
Dem gaben wir die Krone.

Der Gang der Deutſchen Geſchichte iſt nicht, wie ſonſt gröſtentheils, träg, ſchwerleibig, phlegmatiſch und langweilig, ſondern, gegen unſre Sitte, raſch, leichtgeſchwingt, heroiſch und höchſtintereſſant. Kaum gibt es jezt eine Deutſche Provinz, ſie ſei groß oder klein, die nicht reichen Stof zur Unterhaltung und zu politiſchen, religioſen, moraliſchen, litterariſchen und artiſtiſchen Betrachtungen darbietet. Der Deutſche ſcheint ſeinen Großvatersſeſſel einmal verlaſſen zu haben, ſich zu ſtreken und zu handeln. Wir wollen nur einige Deutſche Provinzen mit Chronos Fakel beleuchten:

1. **Pfalzbaiern.** Kurfürſt **Carl Theodor** ſpielt jezt ſeine erhabene Rolle mit Anſtand und Würde. Schon ſind die würdigen Männer ausgewählt, die gleichſam einen Deutſchen Reichsſenat bilden, und das gewöhnliche Ausſchreiben, die Ankündigung des Reichsvikariats betreffend, iſt bereits an die Kurfürſten, Fürſten und Stände des Deutſchen Reichs ergangen.

*) Abgefaßt im alten, ernſten, Deutſchen Biderton. Der Kurfürſt nennt ſich hier: dermaligen Fürſeher und Vikarius in den Landen des Rheins, Schwaben und Fränkiſchen Rechtens; ermuntert jedermann zum friedlichen und ruhigen Weſen, und verſpricht ſich mit der Hülfe Gottes und der Mitſtände Beiſtand, daß währendem Zwiſchenreiche Friede, Ruhe und Einigkeit im Reiche erhalten, Schade, Gefahr und Ungemach davon abgewendet, Juſtiz jedermänniglich wiederfahren, und gemeine Wohlfart beſtermaſſen befördert werden ſoll. — Amen, wird jeder Deutſche Bidermann darzu ſagen.

2. **Sachſen.** Eine gleiche Anzeige iſt von dieſem mächtigen Kurhauſe kürzlich an das Reich ergangen. Den doppelköpfigen Deutſchen Adler ſtellen alſo die erhabenen Fürſten **Carl Theodor** und **Friedrich Auguſt** vor, und es iſt zu erwarten, daß wir unter ſeinen Schattenflügeln ſicher ruhen werden.

*) Dies groſse Kurhaus ſpielt würklich auf der Weltbühne eine ſeinem Range gemäſſe Rolle. Es hat all' ſeine Krieger in unglaublicher Geſchwindigkeit verſammelt, ſo, daß jezt 36,000 Sachſen fertig ſtehen, auf ihres Fürſten Wink rechts oder links zu marſchiren. Der angeblichen bewafneten Neutralität ungeachtet, will man doch geheime Anzeigen haben, daß ſich Sachſen mehr auf Preußiſche, als auf Oeſtreichiſche Seite neige, obgleich das unbegreifliche Gerücht fliegt, daß die Oeſtreicher die **Lausniz** beſezen

würden. Im Falle, daß ſich Sachſen gegen Oeſtreich erklärte, haben die Deutſchen Staatsforſcher die Frage aufgeworfen: Ob auch Böhmen unter dem Reichsvikariate ſtehe? Nie können Privatfehden die allgemeine Reichswohlfart durchkreuzen. — Es wird beſtätigt, daß der Kurfürſt die Anwartſchaft auf die Krone von Pohlen annehmen wolle, wenn ſie ihm Adel und Volk ſelber anträgt, wenn die Königswürde erblich und von den benachbarten Mächten garantirt wird.

3. **Mainz.** Der weiſe Kurfürſt hat nach dem Tode Kaiſer **Joſephs** nicht nur die Oeſtreichiſchen, ſondern auch andre fremde Werbungen aufgehoben.

4. **Oeſtreich.** Der Königliche Beherrſcher dieſes weiten Reichs ſcheint gegenwärtig mehr um die Gründung ſeines eigenen Staats, als um die Erwerbung der Kaiſerkrone bekümmert zu ſeyn. Nach ſichern Berichten wird er den Krieg gegen die Türken fortſezen, und mit den **Preuſſen** eine Lanze brechen. **Kauniz** bleibt auf dem Piko ſeiner Vollgewalt, und **Laudon** hat beinahe die Macht eines unumſchränkten Befehlshabers über das ganze Oeſtreichiſche Kriegsheer.

*) Schon iſt der Feldzug gegen die **Türken** eröfnet. **Orſowa** wird nicht mehr beſchoſſen, da ſich die Türken drinnen, wie Teufel wehren, und die Bomben, wie Erbſen an den Kaſematten abfliegen. Man wird alſo dieſe eiſerne Trozerin durch einen Hauptſturm zu zähmen ſuchen. Schon iſt Held **Koburg** gegen **Widdin** aufgebrochen, um mit der Eroberung dieſer Hauptveſte den Feldzug zu beginnen. Fällt dieſe; ſo folgt man dem Meilenzeiger nach **Konſtantinopel.** **Leopold I** ſchlug die Türken durch ſeinen **Eugen**; **Leopold II** wird ſeine Donner durch **Koburg** vor Stambul hören laſſen.

5. Preuſſen oder Brandenburg greift jezt am tiefſten in das Intereſſe des deutſchen Reichs ein. Es gleicht die Fehden der Deutſchen aus, ohne ſeine eigene Vortheile dabei zu vergeſſen. In Lüttich wird ihm doch die Erreichung ſeines Zwekes ſehr ſchwer. Das trozige Volk will da weder etwas von Reichsſchlüſſen, noch etwas von Ausſöhnungsvorſchlägen ihres Fürſten hören. Daher drohen die Preuſſen, am Ende dieſes Monats abzuziehen, und das Land ſeinem eigenen Schikſale zu überlaſſen.

*) Sonſt wird die Lage der Preuſſen immer ſchwerer und bedenklicher. Wenn es wahr iſt, daß die Pohlen durch Luccheſinis leztern Antrag aufgebracht, den Preuſſiſchen Bund ausſchlagen, und ſich nun mit Oeſtreich verbinden wollen; ſo hat Preuſſen keine Hülfsmittel, als ſeinen eigenen Geiſt; Friedrichs Staatsweisheit, die noch in ſeinem Kabinete weht, und ſein Feldherrnhut und Degen, der auf des Guelfen Haupt und in Heinrichs und Möllendorfs Händen ſo ſtattlich prangt und würkt. Preuſſen wird im gegenwärtigen Zwiſchenreiche, wie bei der Kaiſerwahl, eine der erſten Rollen ſpielen; nur kann derzeit der gröſte Rather nicht ſagen, auf welche Scheibe das Standrohr ſeiner Politik ziele.

Endſeufzer.

Von einem Ende Deutſchlands zum andern, in den Gewölben ſchauerwekender Münſter, wie in den ſchmukloſen Landkirchen athmet der Seufzer: Herr! Herr! Gott! gnädig und barmherzig, gib uns Frieden und gute Zeiten; verleih des Reiches Stellvertrettern groſen Sinn, Vaterlandsgeiſt, Gerechtigkeitsliebe! — Geiſt des Herrn! wehe über der Verſammlung zu Frankfurt, daß deine Stimme die ihrige ſey, und wir bald haben mögen einen guten Kaiſer, der unſer Vaterland ſtark und groß erhält, unter dem Hochgeiſter, Chriſten, Biedermänner gedeihen, der dem Chriſtusſpotte ſteuert, der Gewerbſamkeit, Wiſſenſchaft, Kunſt fördert, der den leinenen Rok der Armen am Purpurroke des reichen Unterdrükers rächt, der uns weidet mit ſanftem Stabe, daß der deutſche Bürger ſich ſeines Schweiſſes freue, und ſein Mahl unter der Deke ſeines Zimmers, oder unter dem Schatten eines Apfelbaums friedlich verzehre! Kyrie Eleiſon!!

Die Belgier

haben König **Leopols** väterlichen Antrag mit dem ungeſtümſten Freiheitstroze zurükgewieſen. Ihre Antwort iſt ganz lakoniſch und derb. Sie ſchreiben: „Sire, wir verzeihen ihrem Bruder dem verſtorbenen Kaiſer Joſeph das uns angethane Unrecht, ſo wie wir auch Ihnen die an uns ergangene Forderung vergeben.

*) Wenn dieſer Brief ächt iſt, ſo müſſen die **Belgier** allen Menſchenverſtand und alles gute Gefühl verlohren haben. Noch iſt ihr Freiheitstempel nicht beveſtigt, denn er ruht auf gar zerbrechlichen Pilaſtern. In **Luxemburg** hat Oeſtreichs Macht noch einen veſten und ſichern Auftritt, und ſelbſt durch **Brabant** ſchlängelt ſich noch eine Oeſtreichiſche Ader. Wie toll iſt es alſo, mit noch ſo ſchwachen Gliedmaſſen, mit ſo ſchwankender Gehkraft, die lange noch des Gängelbands bedarf, einer Macht trozen, die Muth, Weisheit und Gerechtigkeit auf ihrer Seite hat.

Howarts Tod.

Einer der größten Menſchenfreunde und Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, ein Mann von auſſerordentlicher moraliſcher Gröſe, ſtarb kürzlich zu **Cherſon** an einem Fieber, das er ſich durch den Beſuch der Kranken zuzog, im 44ſten Jahre ſeines Alters. Er machte ſichs ſeit 18

Jahren zum Geſchäfte, das Menſchenelend in dumpfen Kerkergeklüften, in Spitälern und Siechhäuſern aufzuſuchen. Er ſtrafte die Menſchenquäler wegen der ſchreklichen Gefängniſſe, die ſie zur Marter der Menſchheit bauten, und bemerkte die oft ſo ſchlechten Anſtalten in Hoſpitälern und Siechhäuſern. Erſt kürzlich erwieß er, daß Rußland einen Verluſt von 70,000 Menſchen, blos durch ſchlechte Krankenanſtalten, erlitten hätte. Seine Bemerkungen hat er nach London geſchikt, wo ſie zur Belehrung der Menſchheit nächſtens gedrukt werden ſollen.

Ewig werde dein Name dankbar genannt von den Menſchen,
Howart, Bruder der Engel, Zierde deines Geſchlechtes,
Herrlicher, als die erſte Märtyrerkrone, ſtrahlt deine,
Howart, unſterblicher Mann! — O eifert ihm nach, dem
Gerechten!

Ein Buch deutſchen Geiſtes.

Betrachtungen über die Geſezgebende Gewalt in Deutſchland während eines Zwiſchenreichs. Nach Grundſäzen des allgemeinen und beſondern Deutſchen Staatsrechts, von D. Schmidlin. Dieſe mit ungemeinem Fleiß und Studium des Gegenſtandes verfaßte Schrift, kam eben aus der Preſſe, als Joſeph die Augen ſchloß. Man muß ſie alſo nicht zu den temporellen Sudeleien rechnen, die man mit gewiſſenloſer Eile ausfertigt, und in ihrer Krüppelgeſtalt ins Publikum ſchikt, ſondern ſie als eine Arbeit betrachten, die mit Einſicht, Bedacht und Deutſchem Ernſt ausgeführt wurde. Welches Intereſſe muß nicht der gewählte Gegenſtand für jeden Deutſchen haben! Wie wenig Schriften haben wir noch, die die Natur und den Umfang der geſezgebenden Gewalt der Stände beſtimmen; und ſonderlich die bisherigen Streitigkeiten in Anſehung der Form des geſezgebenden Corporis während eines Zwiſchenreichs aufklären! Dank und Beifall gebührt alſo dem Verfaſſer, daß er einen noch ſo ſehr im Dunkeln liegenden Theil der Deutſchen Reichsverfaſſung zur gelegenſten Zeit ſo ſchön erleuchtete. Dies ſo gemeinnüzige Werk koſtet bei Mezler 1 fl. 15 kr.

Göthe

hat uns mit ſeinem Taſſo wieder ein Produkt geſchenkt, das unter die ſchönſten Blühten des deutſchen Genius gehört. — Taſſo vollendet ſein Meiſterſtük, das befreyte Jeruſalem, und überreicht es dem liebenswürdigen Herzog von Ferrara, auf deſſen Luſtſiz und unter deſſen Schuz er es verfertigt hat. Zwiſchen dem Dichter und der Schweſter des Herzogs entſpinnt ſich eine Art von Liebe, der wir die ſchönſten Stellen dieſes originellen Schauſpiels danken. — Taſſo zerfällt mit dem Staatsſekretair Antonio, und läßt ſich wieder vergleichen. — Eine entdekte Unterredung des Dichters mit der Schweſter des Herzogs verräth ſeine Liebe. Der Herzog reiſt mit dieſer Schweſter von dem Luſtſchloſſe ab. — Der Zwek ſcheint die Schilderung eines Dichtercharakters zu ſeyn; und wie meiſterhaft iſt Göthen dieſer Zwek mit ſeinem Taſſo gelungen; wie weiß er dieſen ſchwärmeriſchen Charakter gegen des feſten und tiefgeſezten Antonio's ſeinen zu heben! Wie iſt hier alles ſo reif, ſo einförmig, ſo nüchtern und konſequent! Dort alles ſo raſch, ſo wandelbar und trunken, ſo empfänglich, und oft widerſprechend! — Es ſind nur fünf Charaktere; aber ſie ſind Göthen, dem Seelenmaler ſo gelungen, daß man, wenn auch die Namen weggelaſſen wären, jeder auch kleinen Rede die Perſon nachweiſen könnte. — Die Form des Stükes iſt griechiſch, und hat das Gepräge der reifſten Korrektheit und Vollendung, obgleich alles nur hingetändelt zu ſeyn ſcheint. — Eben dieſe Leichtigkeit iſt das Kriterion der Kunſt; und ich wüßte faſt keinen neuern Dichter, bei dem man die Anſtrengung ſo wenig gewahr würde, als in den Werken dieſes Lieblings der Muſe. Es iſt, als ob ihm alles im Spiel entfallen wäre. Seine Jamben fließen wie lauteres Quellwaſſer dahin. Die Oekonomie des Stüks iſt mit ächtgriechiſcher kindlicher Einfalt entworfen. An Shakeſpearſchen Ideen und Bildern fehlt es ſo wenig, als an Feinheiten und glüklichen Wendungen, die das zarteſte Detail haſchen, und verkörpern. — Das Herz muß dem Vaterlandsfreunde aufſchlagen, daß wir allmählich Schauſpiele erhalten, die wir den bewundertſten Meiſterſtüken aller Nazionen entgegenſtellen können. Nur der fromme Wunſch bleibt uns noch übrig: daß unſre erſten Dichterköpfe doch mehr auf Nazionalintereſſe, das eine Hauptbedingung der griechiſchen Dramen war, wie Klopſtok Rükſicht nehmen möchten!

Von meinem Sohne.

Chronik.

26.

Dienſtags, den 30ſten Merz 1790.

Staatswaage.

Im heiligen Tempel, wo die Wächter und Hüter der Erde, die Schuzgeiſter der Fürſten und Weltreiche, die Engel des Kriegs und des Friedens, der Fruchtbarkeit und der Theurung, die Lenker des Sturmwinds und des Zephirs; mit Einem Worte, die Führer des Fadens im Labyrinthe des Schikſals, nach einer alten herrlichen Sage, ſich verſammeln, hängt eine Waage, die über Krieg und Frieden entſcheidet. Auf einer Schaale liegt ein Schwerd, auf der andern ein Oelzweig; welche Schaale wird ſinken? welche ſteigen? Fürchterlich ſchwankt die Schaale mit dem Schwerdte, denn der Engel ſpricht: Die Völker ſind reif zum Gerichte!

---

*) Die Rüſtungen, die auf allen Seiten gemacht werden, ſind gewaltig, der ganze Europaiſche Staatshimmel iſt geſchwärzt von Wetterwolken, und die meiſten Staaten ſelbſt ſcheinen mehr den Krieg, als den Frieden zu wollen. Leopold bleibt bei den Grundſäzen ſeines Vorfahren; ſchon iſt der Feldzug gegen die Türken unter günſtigen Vorbedeutungen eröfnet, ſchon iſt ſein erſter Kämpfer Laudon nach Böhmen abgegangen; der groſſe Bund mit Rußland bleibt, und wird noch durch den Spaniſchen Beitritt verſtärkt; der Belgier Troz muß mit dem Schwerdte gebeugt werden. Die Ruſſen ſtehen gegen die Türken, Schweden, Preuſſen ſtreitgerüſtet; Guſtav hat bereits mit ſeinem Bruder

Karl das Schwerdt gezogen; in **Holland** krachts, wie verborgene Glut im Zugbalken; die **Türken** auf ihren Bund mit **Preuſſen** trozend, heben das Schlachtſchwerdt, als wenn ſie Europa ſpalten wollten; ſo müßte denn freilich die Kriegsſchaale zuken, und wir hätten ein fürchterlich blutiges Jahr zu erwarten. Allein der Oelzweig ſcheint doch gegenwärtig ſchwerer zu ſeyn, als das Schwerdt. Der weiſe **Leopold** liebt den Frieden, weil das Glük und Heil ſeiner Völker nicht im Sturm gegründet werden kann, und **Friedrich Wilhelm**, der König ſanften Herzens und friedlichen Sinnes, wird gar gerne zum Frieden die Hände bieten, weil er dadurch aus ſeiner zwangvollen und äuſſerſt eingeſchränkten Stellung in eine freiere und natürlichere übertritt. **Rußland** hat zwar eherne Krieger, groſſe Feldherren, und ungewöhnliches Kriegsglük; aber was ihm **Mavors** gab, hat ihm **Plutus** geraubt. Der Geldmangel iſt daſelbſt aufs höchſte geſtiegen, die unbezahlten Krieger murren, Handel, Wandel, öffentlicher Kredit ſtokt, und der Staat ſehnt ſich nach Erholung im Schatten des Friedens. Sollte nun nicht die goldne Schaale zuken, worauf der Oelzweig liegt?

Leopold,

dieſer, von all ſeinen Unterthanen, wie von der ganzen Welt ſo ſcharf bemerkte, belauſchte, behorchte Monarch, ſchreitet mit ſicherer Weisheit vorwärts, und was er thut, erhält Bewunderung und Beifall. Er iſt unbeſchreiblich thätig, arbeitet tief in die Nacht, hat eine ſo gute Augenſalbe, daß er ohne Brillen ſehen kann, und ehrt, liebt und belohnt ſeine treuen Diener.

*) So beſuchte er jüngſt den Fürſten **Kauniz** im Bette, und brachte ihm ſeinen Königlichen Dank und Beifall. Nicht ein Einiger von den alten Staatsbedienten wurde derzeit noch hintangeſezt. Den Ungariſchen und Oeſtreichiſchen, Ständen gab er liebreiches Gehör, und beſtä-

tigte alle ihre Rechte und Freiheiten. Auch ließ er durch ſeinen Kreishauptmann **Hengenau** allgemein bekannt machen, daß all' ſeine Unterthanen ihr Anliegen ihm perſönlich vortragen dürften. Unter ihm werden die Ausſichten des Staats immer heiterer und ſchöner. Die Pforte fürchtet man nicht, denn die braven **Ungarn** greifen ſchon nach ihren leztem Pfeiler. Die **Belgier** würgen einander ſelber, und viele ſehnen ſich nach **Leopolds** Flügelſchatten; **Spanien** mit Ophirs Gold, iſt verſchwägert mit Oeſtreich; **Pohlen** iſt halb gewonnen; **Sachſen** iſt neutral; **Preuſſen** wird in ſeiner kritiſchen Lage nicht angreifen; die Kaiſerwürde ſcheint, allen Umſtänden nach, wieder mit Oeſtreichs eigner Hoheit vereinigt zu werden; und ſo hätte **Leopold** Ausſichten, wie in ein neues goldnes Weltalter. Des freuen ſich die Wiener, und ſingen in Dulci Jubilo!

Eine Stimme aus Berlin.

Wir ſind ſehr mißmuthig, daß unſre Politik plözlich eine ſo ſchiefe Wendung nahm. Wir glaubten den Pohlniſchen Bären feſt am Seile zu haben; glaubten im Monat Mai den Preuſſiſchen Adler an den Rathhäuſern zu **Danzig** und **Thorn** aufhängen zu können; aber ſiehe da! wie uns die Fee Politika mit ihren Aprillaunen foppt! Verſchwunden ſind unſre ſüßen Hofnungen — vielleicht auf ewig. Da wir, wie es ſcheint, zu ſpät mit unſern Forderungen auf Danzig und Thorn an die Pohlen kämen; ſo wurden ſie uns abgeneigt, und **Kaunitz** trat mit einem politiſchen Meiſterſtreich in die Mitte. Um alſo einen Bund der **Oeſtreicher** mit den **Pohlen** zu verhindern, that unſer König auf ſeine Forderung Verzicht, verlangte aber eine andre Entſchädigung für die angebotnen Handlungsvortheile.

*) Schon machten die **Danziger** Anſtalten zur Gegenwehr, das hieß: ſie luden Schlüſſelbüchſen, und

Unſre Apoſtel in Ungarn, Böhmen und Rußland ſind mehrentheils entdekt und feſtgeſezt worden.

Sachſen hat uns durch ſeine Neutralität die Thüre gleichſam vor der Naſe zugeſchlagen. Mit den Niederländern wollen wir nichts zu thun haben; denn das iſt ein tolles Volk, heut ſo, morgen ſo. Die Holländiſchen Patrioten mehren ſich wieder, wie Ungezieſer, bald werden ſie in ihrer Kraft auffahren, und unſre mit dem Schwerdt gegründete Konſtituzion niederreiſſen. Die Engländer? O die würden uns zwar nicht, wie zu den Zeiten Bute's, abſcheulichen Andenkens, in der Enge verzappeln laſſen; allein viel iſt ihnen doch auch nicht zu trauen. Sie machen es, wie alle Genie's, thun jezt in der erſten Hize einen gewaltigen Zug, fallen aber bald in die kälteſte Unthätigkeit. Guſtav iſt tapfer, aber ſchwach, und mit der Pforte haben wir uns verbunden, da eben ſein lezter Pilaſter zuſammen krachen wollte. Ein Krieg wäre alſo die unſicherſte und gefährlichſte Sache für

uns

---

umgürteten ſich mit roſtigen Degen; ſchon unterſuchten Preußiſche Offiziers und Amtleute die Gegenden um Thorn, ſchon waren die Regimenter beſtimmt, die die neue Herrſchaft beſezen ſollten; als das manum de tabula von Warſchau erſcholl. Danzig hat alſo die Ehre, für ſich zu bleiben, und den langſamen und ſanften Tod einer politiſchen Hektik zu ſterben.

*) Wenn man mir das noch hundertmal aus Wien, Berlin, Petersburg ſelbſt ſchreibt; ſo halt ich es doch für eine Lüge. Der gerade, bidre, ächtdeutſche Charakter der Preuſſen kann ſich unmöglich zu ſo kleinlichen und niedrigen Kunſtgriffen herablaſſen. Schon iſt die Feder eingetunkt, die dieſe Läſtrung mit rächendem Feuer widerlegen ſoll.

uns; daher ſezen wir uns zu einer Flaſche-Rupinerbier, ſtopfen unſer Pfeiſchen mit Knaſter, und ſeufzen mit dem fliegenden bläulichten Wölklein: verleih uns Frieden genädiglich!

*) Es ſieht ganz dem groſſen Herzen des Königes gleich, wenn er in einem Schreiben an die ſämmtlichen hohen Reichsſtände ihnen bei der jezigen Lage vorzüglich die Einigkeit und Harmonie empfiehlt, und ſie am Ende noch erſucht, allen Privatzwiſt zu vergeſſen, bis ein neues Reichsoberhaupt werde gewählt ſeyn. O wie nöthig hat jezt Deutſchland in die engſte Vereinigung zu tretten, da die meiſten Reichsfürſten in Gefahr ſind, an ihren Rechten und Einkünften zu verlieren. Graf von **Arnim** wird als Preußiſcher Geſandter zur Kaiſerwahl nach **Frankfurt** gehen. Noch iſt die Preußiſche Stimme nicht für **Leopold**, da Oeſtreich ſo gewaltige Augen auf Preuſſen macht. Man hat dem Preußiſchen Hofe noch nicht einmal den Tod des Kaiſers angekündigt, daher iſt jezt **Berlin** die einzige Stadt in ganz Deutſchland, wo man nichts Schwarzes ſieht, und keine Todengloke hört.

Kleine Gallerie.

1. **Neker** iſt nicht mehr das Idol der Neufranken: denn man ſieht jezt, daß er ſich ſo gut verrechnen kann, als ein andrer menſchlicher Rechenmeiſter. Er behauptete, daß die Staatsbedürfniſſe für zehen Monate 294 Millionen erheiſchten; da ſagte das Finanzkomite: ſeze dich und ſchreibe flugs 132. Der groſe Mann wird ſich nun auf ein Landgut begeben, ſeiner Geſundheit pflegen, und wahrſcheinlich auf immer aus dem Weltgetümmel herausſtehlen.

2. An der Spize der Nazionalverſammlung ſteht — **Mirabeau**, der Aſtralgeiſt? — Nein! — **Mounier**, der ernſte Bliker und ſanfte Sprecher? — Auch nicht — **Fayette**, der Freiheitsprieſter? — Nicht doch! — **Rabaud** von **Saint Etienne**, ein reformirter Prediger, ein Redner Gottes, ein Prieſter der himmliſchen Duldung, hat dieſe Ehre. — Geiſt **Coligni's**, hör' du's! Ihr

Seelen der in der Nacht der hölliſchen Bluthochzeit gemordeten Hugenotten, hört es! einer eurer Enkel, euer Glaubensbruder — regiert Frankreich! — Wie herrlich hat euch die Vorſicht gerächt! —

3. Der Markgraf von Anſpach flog, nachdem er des Kaiſers Tod erfuhr, aus Italien ſchleunig nach Berlin, und war ſogleich mit dem König und Herzberg in tiefer Berathſchlagung; iſt aber jezt wieder zu Hauſe.

*) Man rathet ſeit dieſem, denn gewiß kann man es doch nicht wiſſen, der Markgraf werde einige Regimenter in Preußiſchen Sold geben.

4. Seit Joſephs Tod ſoll der Preußiſche Geſandte zu Wien mit dem apoſtoliſchen Nunzius tief rathſchlagen.

*) Ueberhaupt ſteht jezt Berlin und Rom in der größten Harmonie. Die Päbſtliche Kurie ſpricht mit voller Hochachtung von den Preuſſen, und die Thaten Friedrichs des Einzigen werden von den Römern angeſtaunt, beſungen, mit Meiſel, Pinſel, Grabſtichel verewigt. Wir hätten alſo in unſern Tagen das ungeheure Paradoxon realiſirt geſehen, daß Proteſtanten den Päbſtlichen Stuhl unterſtüzen, und Katholiken an ihm rütteln.

5. Der Ungariſche Edelmann jauchzt im Vollgefühl ſeiner errungenen Freiheit; und macht ſeine Bauren — zu Sklaven.

*) Joſeph nahm den Bauren das Joch vom Naken, und ihre tiranniſchen Edelleute laſten ſie wieder damit. Sind dieſe hochadelichen Säbelträger wohl der Freiheit werth!?

6. Die Stadt Genf bedarf keiner Garantie. Rouſſeau's Geiſt umſäuſelt ſie noch; ſie ſorgt für das Heil ihrer Einwohner, hat die 1782 verbannte Bürger wieder zurükberufen, und in ihre alten Stellen eingeſezt.

*) Welcher Staat dauert am längſten? wurde weiland ein alter Weltweiſer gefragt; wo viel Freiheit, Menſchlichkeit und Tugend iſt, antwortete der Weltweiſe. In dieſem Betrachte kann auch das edle Genf nicht fallen.

7. Zu Philadelphia wurde neulich eine groſe Konföderazionsprozeßion gehalten; voran traten die Väter des Landes, ſchwarz gekleidet und in Mänteln; hinter her die Bürger, worunter man allein 800 Schneider und 700 Schuhmacher zählte.

Klopſtoks Meſſias.

Je weniger man heut zu Tage die Herrlichkeit Chriſtus kennt, je gleichgültiger wird man gegen dies erſte und gröſte Werk des deutſchen Genius. Ja elende, von franzöſiſchen Kleinmeiſtern entmannte, in todtkalter Korrektheit, im Klingklange des Reimes ſich wohlgefallende, und ihres Geiſtes Kindlein belächelnde Dichterlein und Kunſtrichterlein verſchreien ſogar öffentlich und heimlich dies göttliche Werk, zu ihrer eignen ewigen Schmach und Schande. Aber unſrer ſind noch zu vielen tauſenden, die nicht den Baal anbeten. Klopſtoks Muſe iſt ſonderlich der Engel, der in der Char- und Oſterwoche den Chriſten erſcheint, ſie auf die Schädelſtädte führt, ihnen das Lamm zeigt, das für die Sünden der Welt erwürget ward von Anbeginn, dann auf den Grabfelſen, wo der Erſtgebohrne aus den Toden ſteht, und dann auf des Oelbergs Spize, wo der Gottmenſch, der Welterlöſer ſich aufſchwingt in die Himmel der Himmel — und ſich zur Rechten Gottes ſezt. Dies göttliche Gedicht iſt nun bereits faſt in alle Europäiſche Sprachen überſezt. Der Erzbiſchof von Moskau gab es den Ruſſen, Baroki den Pohlen und Franz von Kazinczy wird es nächſtens den Ungarn geben. Er lernte die Meſſiade zuerſt aus dem Siegwart kennen, und rükte bereits viele Stellen daraus in ſeine Monatſchrift Orpheus ein; auf Oſtern erſcheinen zu Ofen zehen Geſänge mit Kupfern. Auch in Stokholm erſchien kürzlich Meſſias af Klopſtok, förſte Tomen, mit des Dichters Bildniß, feſtlich empfangen von allen biedern Schweden. All dies erquikt mein Herz, daß Deutſchlands erſter Dichter — ſo hoch geſchäzt wird von den Nazionen, ſo laut und in der Stille geliebt von tauſenden ſeines Volks, und nur angegrinzt von Schneemännern, Geken und Toilettpuppen.

Stuttgart.

Ich theile meinen auswärtigen Leſern auf wiederholtes Verlangen das Verzeichnis der Lekzionen und Kollegien unſrer **Hohen Karlsſchule** von Oſtern bis Michaelis 1790 mit. Die Welt weiß es längſt, und der tägliche Zuwachs von Prinzen, Grafen, Edlen, aus der Nähe und Ferne, beweißt es laut, daß dies kein ausgehängter täuſchender Schild ſei, ſondern daß man in dieſer akademiſchen Heerberge geſunde Nahrung für Leib und Geiſt zu erwarten habe.

Religion.

In den erſten Religionskenntniſſen wird Lehrer Bernhard den jüngern Zuhörern nach Anleitung des Seileriſchen **Katechiſmus und kleinen bibliſchen Erbauungsbuchs** Unterricht geben. — Akademieprediger Profeſſor Schmid wird denſelben in einem katechetiſchen Unterricht die Hauptgrundſäze der Evangeliſchen Glaubenslehre faßlich zu machen ſuchen. — Profeſſor und Hofkaplan **Müller** erklärt den hiſtoriſchen Innhalt der **heiligen Schriften des alten und neuen Teſtaments**, und wird auch die **Geſchichte des Anfangs und des Fortgangs der Chriſtlichen Religion** nach ſeinem eigenen Entwurf vortragen. — **Profeſſor Cleß** wird die **Evangeliſche Glaubenslehre** in einem freien, ſchriftmäßigen Vortrage, und die chriſtliche **Sittenlehre** nach **Titmann's** Lehrbuche erläutern.

Juridiſche Vorleſungen.

Die **Enzyklopädie** und **Methodologie der Rechtsgelehrtheit** lehrt Profeſſor D. **Danz** nach **Gildemeiſter**; — **Das Recht der Natur** Profeſſor D. **Baz** nach **Höpfner**; — **Die Geſchichte der in Teutſchland geltenden Rechte** trägt Profeſſor D. **Danz** nach dem **Selchowiſchen Lehrbuche** vor. — **Die Alterthümer des römiſchen Rechts**, ebenfalls nach **Selchow**, erklärt **Hofjunker von Marſchall**; — **Die Pandekten** Profeſſor D. **Baz** nach **Hellfeld**; — **Das kanoniſche Recht Hofjunker von Marſchall** nach **G. L. Böhmer**, und — **Das Teutſche Staatsrecht Regierungsrath D. Reuß** nach **Pütter**. — **Ueber das natürliche Staatsrecht, desgleichen über das teutſche Zwiſchenreich** wird

D. Cotta Vorleſungen halten. — Ueber das Europäiſche Völkerrecht wird Regierungsrath von Normann nach *Martens* primis lineis juris gent. europ. pract. Vorleſungen halten. — Eine Einleitung in den gemeinen Prozeß mit praktiſchen Uebungen verbunden gibt Reg. Rath D. Elſäſſer nach Knorr. — Die Theorie des Prozeſſes der höchſten Reichsgerichte, mit Ausarbeitungen verbunden, trägt Prof. D. Danz nach *Pütters* Nova epitome proceſſus imperii vor. — Die Canzleipraxis lehrt Kirchenraths-Exped. Rath Weiſſer nach Elſäſſer.

Arzneigelehrtheit.

Hofr. Kerner wird ſowohl im botaniſchen Garten als auch auf Spaziergängen in das Feld praktiſchen Unterricht in der Botanik, auch auſſerdem den Liebhabern zum Pflanzenzeichnen Anleitung geben. — Proſektor D. Morſtatt wird die Lehre vom chirurgiſchen Verband nach Henckel vortragen. — Hofmedikus D. Plieninger lieſt die mediciniſche Enzyklopädie und Methodologie nach Selle; — Leibchirurgus Klein die Wundarzneiwiſſenſchaft nach Calliſen, und die Entbindungswiſſenſchaft nach Plenk; — Hof- und Stadtchirurgus Roßnagel wird bei vorkommenden Fällen in den allhieſigen öffentlichen Krankenhäuſern in der Wundarzneikunſt wie auch in der Hebammenkunſt praktiſchen Unterricht geben. — Leibmedikus D. Consbruch giebt nach Gruner Anleitung zum Rezeptſchreiben, und hält Vorleſungen über die Phyſiologie nach Ploucquet; — Leibmedikus D. Reuß wird ſeine Vorleſungen über die Theoretiſche und Experimentalchemie nach Erxleben fortſezen und vollenden. — Leibmedikus D. Jäger wird ſeine Vorleſungen über die praktiſche Arzneiwiſſenſchaft nach Ludwig fortſezen. — Beide Stadtphyſici und Hofmed. D. Reuß und D. Plieninger geben praktiſchen Unterricht über die Behandlung der Kranken vor dem Krankenbette in den allhieſigen öffentlichen Krankenhäuſern.

Militäriſche Wiſſenſchaften.

Die Conſtruction der geometriſchen Figuren, als eine Vorbereitung zur Geometrie zeigt Lehrer Böbel; — Die Arithmetik und Buchſtabenrechnung Lieut. Duttenhofer nach Hahn; — Die Stereometrie, Trigonometrie und höhere Geometrie Hauptmann Müller nach eben demſelben; — Die praktiſche Geometrie in Uebungen auf dem Felde Lieut. Duttenhofer; — Die bürgerliche Baukunſt Cabinetsdeſſinateur Abriot; — Die Artillerie Rittmeiſter und Flügeladjutant von Miller nach Struenſee mit Zuſätzen aus den neueren Schriften; — Die Kriegsbaukunſt, den Angriff und die Vertheidigung der Feſtungen Lieutenant Hahn, nach eben demſelben; — Enzyklopädie und Geſchichte der Kriegskunſt Hauptmann Röſch nach eigenen Heften. Ferner wird derſelbe den nach einem eigenen Entwurf im vergangenen Winter angefangenen Unterricht in orthographiſchen und ichnographiſchen Projectionen der Gebäude, wie auch in der dazu gehörigen Verzeichnung des Schattens enden, und hierauf die Perſpectiv, den Stein- und Holzſchnitt für Ingenieurs und Architecten lehren. — Das Kriegsrecht erklärt Profeſſor D. Mohl; — In dem Situationsplanzeichnen giebt Lieut. Duttenhofer; — In den Artilleriezeichnungen Rittmeiſter und Flügeladjutant von Miller; — Im Fortificationszeichnen Lieut. Hahn Unterricht.

Oekonomiſche Wiſſenſchaften.

D. Kielmeyer giebt eine Einleitung in die Naturgeſchichte mit einem allgemeinen Abriß derſelben, vorzüglich nach Storr's Folge von Unterhaltungen ꝛc. — Hofr. Kerner lehrt die Botanik nach Linné, und wird ſowohl im botaniſchen Garten, als auch auf Spaziergängen zur Pflanzenkenntniß Anleitung geben. — Lieutenant Duttenhofer lehrt die Trigonometrie nach Karſten, und giebt zugleich in der praktiſchen Geometrie Unterricht. — Profeſſor Hartmann wird die ökonomiſche Enzyklopädie und Methodologie nach Lamprecht vortragen. — Rentkammerſekretarius Pfeiffer hält Vorleſungen über die Landwirthſchaft nach Beckmann: Um die landwirthſchaftlichen Gegenſtände ſeinen Zuhörern anſchaulich zu machen, wird er ſie öfters auf das Feld führen. — Profeſſor Schmid wird die Staatshandlungswiſſenſchaft nach Sonnenfels erklären. — Kirchenraths-Expeditionsrath Weiſſer wird die Kameral-Rechnungs Wiſſenſchaft nach eigenem Plan, und — Eben derſelbe die Kanzlei-Praxis nach Elſäſſer vortragen. — Handelsmann Ritter giebt Unterricht in der theoretiſchen und praktiſchen Handlungswiſſenſchaft nach eigenen Heften.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Weltweisheit.

Profeſſor Abel wird die im vorigen Winterhalbjahr angefangene Erläuterung der Kantiſchen Philoſophie vollenden, und ſodann die Pſychologie nach ſeinem Lehrbuch ſo wie — Hofrath Schwab die Metaphyſik nach eigenen Heften, und — Profeſſor Schmid den jüngern Zuhörern die Grundſäze der Tugendlehre nach einem dem zarten Alter angemeſſenen Plan vortragen.

Mathematik.

Die Anfangsgründe der Arithmetik lehren Lehrer Reichmann und Böbel; Lezterer auch die Anfangsgründe der Geometrie. — Prof. Kaußler erklärt die theoretiſche Arithmetik nach eigenen Grundſäzen. — Die Algebra u. Trigonometrie lehrt Prof. Moll; — Eben derſelbe wird auch beſondre Vorleſungen über die phyſiſche Geographie halten. — Die Theorie der Naturlehre nach Erxleben mit einem vollſtändigen Kurſus der Experimentalphyſik verbunden wird Profeſſor und Bibliothekar Rappolt, und — Die Lehre von der Elektrizität beſonders, mit Verſuchen begleitet, Prof. Groß vortragen.

Geſchichte und damit verbundene Wiſſenſchaften.

In der politiſchen Erdbeſchreibung ertheilen den erſten Unterricht Magiſter Schlotterbek, Kellenbach und Magiſter Hübner. — Profeſſor Hausleutner wird mit ſeinen neuen Zuhörern den Kurſus der Geographie anfangen, und den andern die Erdbeſchreibung von Amerika vortragen. — Die ganze politiſche Erdbeſchreibung lehret Profeſſor Göriz und Prof. Franz nach des leztern Länder- und Völkerkunde. Erſter wird auch die Erdbeſchreibung für die militairiſche Abtheilungen, nach ihrem beſondern Bedürfniß, vortragen. — Profeſſor Elben wird ein Kollegium novelliſticum leſen. — Das Leben der berühmteſten Männer der alten und neuen Zeiten erzählen die Profeſſoren Drük und la Motte in hiſtoriſchen Vorbereitungsſtunden. — Die alte Geſchichte lehrt Profeſſor Drük nach dem Remer'ſchen Handbuch; — Die neuere allgemeine Geſchichte von dem 16ten Jahrhundert an bis auf den Weſtphäliſchen Frieden; — Die Geſchichte des achtzehenden Jahrhunderts, und — Die Statiſtik lehrt Hofrath Profeſſor Schott: die erſtere nach eigenen Heften, und die leztere nach dem Remer'ſchen Handbuch. — Die Ausländer, die wegen Unkunde der teutſchen Sprache an dem ordentlichen Unterricht noch nicht Theil nehmen können, wird Prof. Ströhlin einſtweilen mittelſt des Franzöſiſchen auf eine nüzliche Art beſchäftigen. — Die Diplomatik lehrt Profeſſor und Bibliothekarius Peterſen nach Schwab und Gruber.

Philologie, Alterthümer und ſchöne Wiſſenſchaften.

Die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache lehren Magiſter Schlotterbek; Mag. Hübner und Magiſter Gauß, durch Erklärung der Hausleutner'ſchen Chreſtomathie und durch Zuziehung der Scheller'ſchen Lehrbücher. — Eben dieſer Lehrbücher bedienen ſich auch Lehrer Kellenbach, Mag. Nädelen und Prof. Hausleutner bei ihrem lateiniſchen Unterricht. — Magiſter Nädelen wird mit einer philoſophiſchen Abtheilung den Cornelius Nepos wiederhohlen, und nach demſelben Cicero's Dialog de ſenectute et amicitia, auch etwa, zur Beförderung einer richtigen Ausſprache, angemeſſene Stücke aus dem Ovidius erklären. — Profeſſor Franz wird ſeinen Zuhörern einen römiſchen proſaiſchen Schriftſteller, der ihren Wünſchen und Fähigkeiten am angemeſſenſten iſt; — Profeſſor Drük den Florus und Eutropius; — Profeſſor Naſt des Tacitus Annalen, Horazens Oden, und den Brutus des Cicero, wie auch die Archäologie erklären, und eine Ueberſicht über die lateiniſchen und griechiſchen Claſſiker geben. — Prof. Abel erklärt den Livius; und — Profeſſor Ströhlin ein philoſophiſches Werk des Cicero. — Die Anfangsgründe der griechiſchen Sprache lehren Magiſter Gauß und Magiſter Nädelen durch Erklärung der Geßner'ſchen und Gedikeſchen Chreſtomathie; — Profeſſor Naſt wird Xenophons Cyropädie und einige Dialogen des Plato erklären. — Zur Bildung des Verſtandes und des Herzens, auch um die Kunſt, richtig zu leſen, beizubringen, erklärt Profeſſor la Motte einer der jüngern Abtheilungen Sulzers Vorübungen zur Erweckung der Aufmerkſamkeit.

Lebende Sprachen.

Den erſten Unterricht in der franzöſiſchen Sprache nach Peplier's Grammatik und Herrn Profeſſor de la Veaux Methodenbuch ertheilen M. Mahl, Prof. Stochdorph und Profeſſor Rausler. — Profeſſor la Motte theilt ſeinen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache ſo ein, daß in beſtimmten Stunden nur geſprochen wird, wozu hauptſächlich Züge aus der Geſchichte zur Unterhaltung gewählt werden; in andern werden Uebungen im franzöſiſchen Style gehalten. Den Schriftſteller, welchen er erklären wird, kann er erſt nennen, wenn er die Fertigkeit der neuen Zuhörer geprüft haben wird. Allen drei Arten fügt er praktiſchen Unterricht in der Sprachlehre bei. — Hofrath Schwab wird ſeinen Zuhörern aus einem beſonders hiezu gewählten franzöſiſchen Werke die Conſtruktionen und Perioden teutſch vorſagen, ſie dieſelbe mündlich in's franzöſiſche überſezen, und, wenn die Conſtruktion im Reinen iſt, ſolche durch mehrere ſeiner Zuhörer aus dem Gedächtniß nachſagen, und ſodann erſt ſchreiben laſſen. — Hofrath Profeſſor Bär wird ſeinen Zuhörern Muſter aus den beſten franzöſiſchen Dichtern und Proſaiſten vorlegen. — Alle werden auch Uebungen in ſchriftlichen Aufſäzen und im Reden mit ihren Vorleſungen verbinden.

Profeſſor de la Veaux hat bei ſeinen Vorleſungen, nach Maasgab der Kenntniſſe ſeiner Zuhörer, folgende Methode gewählt: 1) wird er eine hinlängliche Anweiſung zum franzöſiſchen Styl geben, 2) ſeine Zuhörer auserleſene Stüke aus dem franzöſiſchen ins teutſche überſezen laſſen, 3) eine reine Ueberſezung der nemlichen Stüke ſelbſt diktiren, und dabei diejenige Regeln, welche er in ſeinem Unterricht über den Styl gegeben, in Anwendung bringen, zugleich aber auch den verſchiedenen Geiſt einer jeden Sprache zeigen; 4) wird er einmal in jeder Woche einen Brief von einem berühmten Schriftſteller leſen laſſen, und hernach ſeinen Zuhörern ſelbſt ohngefähr über denſelben Innhalt einen zu verfertigen geben. Hierauf wird er die Aufſäze berichtigen, und das Original ſelbſt, welches dabei zum Muſter gedient, diktiren. — Die Anfangsgründe der italieniſchen Sprache erklärt Profeſſor Procopio nach ſeiner Sprachlehre, und wird auch diejenigen, welche ſchon hinlängliche Stärke beſizen, den Metaſtaſio, Taſſo, Telemaco und Goldoni, auch Geßners Idyllen überſezen laſſen. — In der engliſchen Sprache geben Rentkammerſekretarius Pfeiffer und Lieutenant von Steinheil den erſten Unterricht, und erklären denjenigen, welche ſchon die nöthigen Kenntniſſe in dieſer Sprache haben, Goſſe Maſter pieces of good writing, ſo wie ſie auch zu Ausarbeitungen und zum Reden anführen. — M. Mahl ertheilt in den Anfangsgründen der franzöſiſchen Sprache nach Pepliers Sprachlehre und Profeſſor de la Veaux Methodenbuch Anweiſung. — In der teutſchen Sprache ſowohl für Ausländer als für Teutſche gibt Profeſſor Göriz nach Adelung's Sprachlehre Anleitung, und ſtellt mit denſelben nach vorangeſchikten Hauptregeln Brief-Uebungen durch Diktiren und Selbſtverfertigung von Briefen an. — Profeſſor Ströhlin gibt den Fremden im Teutſchen und Franzöſiſchen Unterricht, und — Profeſſor la Motte wird Anleitung zum teutſchen Briefſtyl geben. — Desgleichen wird Lehrer Erhard den Anfängern in einigen Stunden ſchöne Stellen aus guten klaſſiſchen Schriftſtellern vorleſen, auch ſolche wieder leſen laſſen, und dabei Sprachunrichtigkeit und fehlerhafte Ausſprache berichtigen; auch manche Wörter nach ihrer Abſtammung und ihren verſchiedenen Bedeutungen erklären.

Künſte.

In den freien Handzeichnungen, wie auch zum

Zeichnen nach Gips werden Hofſtukkator Friederich, und Hofkupferſtecher Necker Anleitung geben; — In dem Zeichnen und Modeliren nach der Natur die Profeſſoren Danneker, Scheffauer, Leypold, Heideloff, Hetſch, Müller, und Galleriedirektor Profeſſor Harper; — Im Pflanzen- und Thierzeichnen Hofrath Kerner; — In den geometriſchen und Architekturzeichnungen Kabinetsdeſſinateur Abriot; — Eben derſelbe lehrt auch die Perſpektiv für die Künſtler nach der Methode des Pater Pozzo. — Profeſſor Haug wird ſeine Enzyklopädie der ſchönen Künſte nach eigenen Heften fortſezen, die Theorie der Künſte nach Sulzer, ingleichem die Litterargeſchichte der alten Künſtler nach Pauſanias, und die Mythologie nach der Bibliothek der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften lehren. — Die bürgerliche Baukunſt lehrt KabinetsDeſſinateur Abriot, und Hauptmann und Architekt Fiſcher. — In der Malerei unterrichten Hofmaler Prof. Heideloff, Prof. Hetſch, und Galleriedirektor Profeſſor Harper; — In der Kupferſtecherei Profeſſor Müller; — In der Bildhauerei Hofſtukkator Friedrich; Hofbildhauer Profeſſor Danneker, und Hofbildhauer Prof. Scheffauer. — In der Gärtnerei Oberhofgärtner Scheidle.

Schreiben.

Die Schönſchreibung wird Lehrer Erhard nach ſeinen zergliederten und unzergliederten Ableitungen aller gewöhnlich bekannten Schriftalphabete lehren, und die geübteren bey den Vorſchriften, die theils die Kunſt erklären, theils auf Verſtand und Herz wirken, und bei den fremden Sprachen auch teutſche Ueberſezungen haben ſollen, nicht nur mit dem regelmäßigen Zuge, ſondern auch mit den nöthigen Vortheilen des Noten und Geſchwindſchreibens und der Wortabkürzung bekannt machen. — Die Rechtſchreibung wird er nach ſeinem Entwurfe lehren, und das Fehlerhafte bei und nach dem Diktiren der Gellertſchen freundſchaftlichen Briefe, nebſt deren franzöſiſchen Ueberſezung von Huber, und andrer nüzlichen Sachen, ſogleich berichtigen. — Lehrer Reichmann wird gleichfalls in dem teutſchen, und M. Mahl in dem franzöſiſchen Recht- und Schönſchreiben Unterricht geben.

Ueber die Reitkunſt

in ihrem ganzen Umfange, wird Stallmeiſter Bühler der jüngere Vorleſungen halten, desgleichen auch die Naturgeſchichte des Pferds erklären. — Derſelbe und Vereiter Hofmann werden ihren praktiſchen Unterricht in der Reitkunſt fortſezen.

Zu den übrigen Leibesübungen, inglichem in der Tonkunſt ſind für alle Inſtrumente mehrere Meiſter angeſtellt.

Auſſer dieſen angezeigten Vorleſungen werden auf Verlangen auch noch andre Kollegien, wenn ſich eine hinlängliche Anzahl von Zuhörern bei denen in jedem Fache der Wiſſenſchaften aufgeſtellten öffentlichen Lehrern melden würde, in der hohen Carlsſchule gehalten; ſo wie auch der hieſige Herzogliche Hof und die übrigen Lokalumſtände den Studierenden aus allen Provinzen und Ständen zu ihrer Bildung ſo reichliche Gelegenheit darbieten, daß Eltern, weder in Abſicht auf den moraliſchen noch phyſikaliſchen Theil der Erziehung ihrer Söhne, zu ihrer gänzlichen Beruhigung etwas zu wünſchen übrig bleiben dürfte.

An die Schwaben.

In das topographiſche Lexikon von Schwaben fehlen noch die Beſchreibungen der Reichsſtädte Rottweil, Weil, Wangen, Isni, Pfullendorf, Buchhorn, Buchau, Offenburg, Zell und Gengenbach. Da nun bereits zwei Drittel der Schwäb. Reichsſtädte ſo gütig waren, ſchöne und vollſtändige Beſchreibungen mitzutheilen; ſo werden dieſe benannte Städte gehorſamſt gebeten, auch gütige Nachrichten von ihrem Bevölkerungs- und Nahrungsſtand, Regimentsverfaſſung, Merkwürdigkeiten und Beſizungen, uns mitzutheilen. Sollten aber dieſe Städte für gut finden, von ihrer Exiſtenz keine weitere Nachricht, als ihren werthen Namen ins Publikum kommen zu laſſen; ſo ſind wir unſchuldig, wenn ſie in dieſem Werke, wo die andern Städte ſo vollſtändig beſchrieben ſind, wie jede andere unbedeutende Orte behandelt werden.

Ulm, im Merz 1790.

Die Stettiniſche Buchhandlung.

Chronik.

27.

Freitags, den 2ten April 1790.

Dritter Türkenzug.

Seht ihr den hohen weiſſen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwerd?
Des Feldherrn Hut und Schwerd?

Fern ordnet er die kühne Schlacht,
Und jezo, da's Entſcheidung gilt;
Thut er's dem Tode nah.

Durch ihn, und uns iſt nichts gethan;
Wenn uns der Mächtige nicht hilſt,
Der Alles ausführt!

Mit dieſem Schlachtgeſange unſers erſten Barden Klopſtok begleit ich die braven Oeſtreicher in ihrem dritten Zug gegen die Türken. Ihn hat der groſe Feldherr Koburg bereits eröfnet, und zwar mit einem neuen Geniezuge; denn er hat das Türkiſche Heer, das in verſchiedenen Haufen heranrükte, und eben eine furchtbare Kette bilden wollte, von einander getrennt, und ſich dadurch den Weg zur Vereinigung mit dem Heerhaufen des Grafen von Wartensleben gebahnt. Der Bannatiſche Heertheil zog ſich den 10. Merz zuſammen, gieng über die Donau, und bezog das Lager bei Kladova. Hier, oder zu Belzin wird die Vereinigung mit Koburg bereits erfolgt ſeyn; dann ſtürzen die Helden, wie ineinander geſchlungene Flammen auf Widdin; doch müſſen erſt die Mauern des gewaltigen Orſova erſtiegen werden, wo noch immer der rächende Geiſt

Doxats

Dorats ſteht, und ſie vertheidigt. Zu gleicher Zeit rükt Potemkin mit 60,000 Rußiſchen Felſenmännern nach Bulgarien vor, wirft dann einen Stein, wie Ajax, an das Romaniſche Thor, und ſprengt dieſes aus ſeinen Angeln; dann kann er bei guter Zeit vor Konſtantinopel ſtehen, und ſeinen langgedachten, gigantiſchen Plan ausführen.

Der Ruſſen Kriegsgeiſt

ſchreitet, wie gewöhnlich, wieder hoch und unaufhaltſam daher. Wenn ihn Geldmangel drükt; ſo ergözt er ſich an der Muſik der Waffen. Der Ruſſiſche Genius kommt mir faſt vor, wie der Menſch des groſen Theoſophen Robert Flud, der mit den Füſſen auf den Occident tritt, mit dem Scheitel ſich im Orient ſonnt, und mit der Rechten und Linken Mittag und Mitternacht berührt. — Eins ſeiner Heere zeucht wider die Türken, Eins gegen die Tartarn am Kaukaſus, Eins gegen Schweden, Eins gegen Pohlen. Auch in Kurland ſoll ſich ein Heer zuſammenziehen, weil man einen Preuſſiſchen Einfall befürchtet.

---

*) Deutſche trümmerten das Kapitol; Deutſche werden die Pforte malmen, heißt es in alten Prophetieen; allein es ſcheint vielmehr, daß den Ruſſen dieſe unſterbliche Arbeit vorbehalten ſei. Der Plan der Türken iſt, vermuthlich im Kriegsrathe zu Berlin gemacht, gegen die Ruſſen vertheidigungsweiſe zu verfahren, um mit der vollen Schwere ihrer Kraft auf die Oeſtreicher zu drüken. Knobelsdorf ſoll ſich zum Heere des Größveziers begeben, und den lezten Verſuch machen, ob die Pforte noch von ihrem Untergange zu erretten ſei. Gelingt ihm dieſes; ſo mögen die Türken auf ihren Thürmen den Preußiſchen Adler neben ihren halben Mond ſteken, der ihnen ohnehin weniger Dienſte leiſtet, als dem Simſon ſein morſcher Eſelskinnbaken.

*) Hat guten Frieden. Zwar hätte Preuſſen groſe Urſache,

König Leopold

geht, wie die Frühlingsſonne, immer ſchöner und erquikender auf. Jezt zeigt er einen Stral ſeines groſen Geiſtes, jezt eine ſchöne Herzthat. Er hat ganz das politiſche Syſtem ſeines groſen Bruders angenommen, und den Bund mit Rußland erneuert. Dem Sultan Selim läßt er ſeine Thronbeſteigung kund thun, mit dem Bedeuten, daß er nicht eher Frieden machen würde, bis ſeine und ſeiner Bundsgenoſſin Forderungen erfüllt, oder mit andern Worten: biß ſeine Sultaniſche Hoheit aus Europa gejagt wären. An Preuſſen ſoll Leopold die Erklärung gethan haben, daß der König ſich im geringſten nicht mit der Türkiſchen Fehde befangen ſollte; hingegen möchte er auch ſeine Forderungen an Oeſtreich und Rußland kund thun.

ſache, ſich dem Druke der ungeheuren Ruſſiſchen Macht entgegen zu ſtämmen, indem Rußland alles thut, womit es nur Preuſſen kränken kann. So hat erſt kürzlich Stakelberg zu Warſchau, im Tone, den nur ewige Sieger zu führen pflegen, erklärt, daß ſeine Kaiſerin den Beſiz von Danzig und Thorn nicht zugeben würde. Aber Preuſſen iſt zu klug, als daß es, mit ſo ſchwachen Helfern, einen Staat angreifen ſollte, der durch ſeine geographiſche Lage, gehärtete Tapſerkeit, ewiges Kriegsglük — und Armuth unüberwindlich iſt. Steht es in den Büchern des Schikſals, daß Meſech oder Moskau die Welt verſchlingen ſoll, wer kann das Blatt herausreiſſen, und die Weiſſagung vernichten?!

*) Biß zum Zerſchnellen geſpannt iſt die Politik zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen. Friedrich Wilhelm hat, wie ich ſchon längſt von ſeinem herrlichen Charakter ahndete, die öfentliche Erklärung gethan, daß die ausgeſtreuten Gerüchte von Aufhezungen in Ungarn, Böhmen und den Niederlanden, eine

verdammte Läſterung ſey, und daß er nach der ſtrengſten Unterſuchung, die ſchärfſte Genugthuung fordern werde. Auch die Brabanter haben von den Preuſſen keinen Beiſtand zu erwarten, und ſo wäre denn die Ausſöhnung zwiſchen beeden Häuſern gar leicht möglich. Geſezt, Preuſſen gebe Leopold ſeine Stimme, wählte für ſeinen Kronprinzen eine Prinzeſſin Tochter von Leopold, nähme mit ſeiner und Rußlands Bewilligung Danzig Thoren und Doubnu in Beſiz, und ſchlöße ſodann mit den Oeſtreichern einen ewigen Bund; wäre dies nicht zuträglicher für beede hohe Häuſer, als das ewige Augenrollen auf einander, und das blutige Katowort: *Deleatur Carthago?!*

Groß und herzerhebend iſt Leopolds Erklärung an das Reich: ſie möchten bei der Kaiſerwahl auf den Würdigſten ſehen, und im Fall er es nicht verdiene, keine Rükſicht auf ſeine Perſon nehmen; doch empfiehlt er den Reichsſtänden, bei der gegenwärtigen, äuſſerſt kritiſchen Reichslage, weiſe und überlegte Eile.

Die Kinder Iſraels

machen der Nazionalverſamlung viel Mühe. Selbſt die beſten Menſchen zweifeln, ob man ſie als Mitbürger erkennen ſoll. Man legt ihnen ihren evidenten, ſeit Jahrtauſenden eingewurzelten Schachergeiſt zur Laſt; glaubt, daß ſie ſchwerlich zur bürgerlichen Ordnung zu gewöhnen wären; daß ſie lieber die Früchte des Feldes äßen, als pflanzten; daß ſie eine geheime Tüke gegen die Goijm's in ihrem Herzen hätten; daß ſie elende Soldaten und ſchlechte Bürger wären. Daher zweifelt man, ſelbſt in dem guten, herzlichen, nun ſo duldſamen Strasburg, ob die

---

*) Dafür ſeegne dich, König Leopold, Deutſchlands Genius; er gieſſe bald die heilige Salbe über dein Haupt aus, und ſeze dir ſodann die erſte Krone, Deutſchlands Krone auf dein Haupt!

Juden in den vollen Beſiz aller Rechte der Menſchheit einzuſezen wären.

*) Eh der kommt, der da kommen ſoll, wird Iſrael nicht los von all ſeinen Laſten. Inzwiſchen iſt es Schande für uns Chriſten, wenn wir nur einen Augenblik zweifeln, ob den Juden der volle Beſiz aller Menſchenrechte zieme. Wenn Iſrael thut, was der Staat von ihm fordert; ſo ſoll man ſie gleich ſchäzen den übrigen Bürgern. Bald wird der Herr die Deke von Iſrael nehmen, und ſehen wird dann alles Volk, wie nahe verſchwiſtert Chriſten und Juden ſind. Man beherzige ja tief „die unterthänige Vorſtellung der in Frankreich anſäßigen Juden an die Nazionalverſammlung,“ die Peterſen kräftig verdeutſchte. Da findet man die ſtärkſten Gründe beiſammen für die brüderliche Aufnahme dieſes ſo lange unglüklichen und von den Chriſten oft auf eine teufliſche Art verfolgten Volkes.

Strasburg.

Ich rüke wörtlich das edle Schreiben ein, in dem Peterſen, ein Mann von Kopf und Herz, die leztere merkwürdige Feſtlichkeit ſchildert:

„Den 18ten Merz war der feierliche Tag, wo das verwaiste Geſez ſeine neuen Vormünder erhielt, und die ganze Bürgergemeinde ihren ſelbſterwählten Führern Treue und Gehorſam zuſchwur. Unter dem feſtlichen Halle der Gloken zogen die neuen Väter der Stadt von der nun wieder geehrten Pfalz, begleitet von den Nazionalreiſigen und der Martialſchaar *), auf den Paradeplaz, um unter freiem Himmel, dem uralten Zeugen alles, was von Anbeginn Groſes und Hehres geſchah, der Nazion, dem Geſeze und dem Könige Treue zu geloben. Der Zug gieng zwiſchen einer doppelten Mauer Bürgerſoldaten, die mit dem nemlichen Eifer, womit ſie das Joch der Tyrannei und des Lehnſyſtems abſchnellten, eine gute Ordnung aufrecht zu erhalten, bereit ſind. An der Spize derſelben ſtralte von Dietrich, deſſen Namen jeder Mineraloge von Wardhuus bis Caput finis terræ nur mit Ehrfurcht ausſpricht, und der von ſeinem prüfenden

Scharf-

---

*) Die zur Eskortirung der rothen Fahne bei entſtandenem Auflaufe beſtimmt iſt; der Kern der jungen Mannſchaft.

Scharfblik in Staatsſachen die überzeugendſten Proben gegeben. Auf ſeinem Antliz ſchimmerte Heiterkeit der Seele und Güte des Herzens. Hier ſtanden ſie, dieſe Geehrten, vor'm Angeſichte des Volks, das ſie wählte, als eine tiefbekümmerte Frau mit ihren vaterloſen Kindern ſich nahte, und Gnade und Erbarmen für ihren unter einem fremden Himmel ſich nach dem Vaterlande ſehnenden Gatten, für den Vater der hülfloſen Kleinen flehete. Huldreich lächelten die Edlen, denen Wohlthun eine Luſt iſt, und ihr Herz war geneigt, den Unglüklichen an ſeinen Heerd wieder zurükzuberufen. Mathieu, der Gemeineanwald, zeigte der verſammelten Menge die flehende Gattin und die jammernden Kleinen, und alles wimmerte: Gnade. Dann ſchilderte er mit Flammenzügen das Elend derer, die im Kerker ſchmachtend, die Luft der Freiheit nicht athmen und am allgemeinen Jubel nicht Theil nehmen durften. Das Volk ſchrie abermals: Gnade! und die Thore der Gefängniſſe thaten ſich auf, und die unglüklichen Brüder traten hervor und wärmten ſich im Strale der Sonne, deren Anblik ſie lange nicht erquikt hatte. Dankend beugten ſie ihre Knie vor dem groſen Weſen im Himmel, von dem alles, was gut iſt, herabkömmt, und ſchikten heiſſe, ſeegenſchwere Seufzer für die Erhaltung der edlen Werkzeuge deſſelben empor. O, ſchön war der Anfang eurer Verwaltung, erwählte Väter der Stadt! dieſe That ziert euch mehr, als das glänzendſte Diadem!

Feierlich ſtrömte darauf der Zug ins ehrwürdige Münſter, um in deſſen weiten Gewölben dem Ewigen ein Loblied zu ſingen, und eine franzöſiſche Predigt voll Salbung zu hören. Darauf nahm eine Lutheriſche Kirche ſie auf, wo der Prediger Bleſſig die erwählten Verwalter noch einmal aufforderte, an den Stufen des Altars dem Allgegenwärtigen zu ſchwören, ihren Eid unverlezt zu erhalten, und nicht laß zu werden, bis man ſie wieder entbinde. Er ermahnte ſie dann im Tone eines liebreichen Vaters, Einigkeit über alles zu lieben, und allen Religionsgroll verächtlich von ſich zu weiſen. Thränen perlten in den Augen der Zuhörer, denn ſeine Rede war gewaltig, und nicht wie die der andern Phariſäer, und herzerſchütternd der Anblik, als die Stadtverwalter von den drei verſchiedenen Bekenntniſſen vor dem

Altare des Gottes des Friedens ſich brüderlich einander umarmten. Künftigen Sonntag werden ſie der Dankfeier der helvetiſchen Brüder in ihrem Bethauſe beiwohnen.

Nachmittags ſchwuren die wakern Schaaren der Bürgerſoldaten ihren neuen Obern Gehorſam, und hoher Jubel ſchlug an die Wolken. Heiter und froh waren die Seelen aller, wie der Himmel, der über ihnen lächelte. Abends wurde die Stadt auf das ſchönſte erleuchtet, und ſelbſt die bei der lezten Feier der Art traurende Pfalz ſtralte in einem neuen Lichte. Frohen Sinnes walleten ganze Schaaren durch die Straſſen, um ihre eigne Freude noch durch den Anblik des Jubels der andern zu erhöhen, bis endlich der Schlaf einen nach dem andern im Frieden zur Ruhe begleitete. So endigte ſich dieſer Tag, vielleicht der denkwürdigſte in den Jahrbüchern von Strasburg.

Der Verſöhnungstag.

Am Charfreitage.

Ich bin verſöhnt!
Hört es ihr Himmel!
Du Erde hör's;
Ich bin verſöhnt!

Was droheſt du
Verweſung mir mit deinen Schreken?
Du Hölle mir mit deinen Flammen?
Ich bin verſöhnt!

Von Sinai
Rauſcht nicht des Fluches Donner mehr;
Es ſpricht der groſe Sterbende
Auf Golgatha: Es iſt vollbracht!

O Blut! O Blut!
Das in der Nacht herunterfloß,
Nicht mich allein; die ganze Welt
Haſt du verſöhnt

Den Brüller, der
Am Kreuze dich mit bitterm Spott verhöhnt,
Den Krieger, deſſen blanker Speer
In deine Seite fuhr,

Noch mehr, den Sohn der Nacht,
Die Schande ſeines heiligen Gewandes,
Der Gotteslaͤſtrungen geſchaͤumt,
Haſt, Jeſus, du verſoͤhnt.

Laß dich umarmen menſchliches Geſchlecht!
In Adam meine Bruͤder all!
In Chriſtus ewig mein Geſchwiſter!
Laß dich umarmen menſchliches Geſchlecht!

Auch euch umarm' ich, die die Nacht
Des Zweifels und des Wahnes uͤberſtroͤmt,
Im Leidenstigel ausgelaͤutert,
Wo Schlaken ſich vom Golde ſondern,
Ach, werdet ihr mit Thraͤnen einſt bekennen:
Durch Chriſtus ſind wir, was wir ſind!

Schwer druͤkt die Laſt der Zeit!
Mehr als des Krieges Eiſenlaſt,
Mehr als der Voͤlker Hochverrath,
Druͤkt Hohn und ſchwarzer Wahn die Welt.

O Erdenwaller, komm
Zur Schaͤdelſtaͤtte und umſchling
Mit zitterendem Arm das Kreuz:
Du biſt verſoͤhnt!

Durch Todesangſt, durch Graͤberkluft,
Und durch die Schreken des Scheols,
Hoch in die Himmel reichen hin
Die Folgen der Verſoͤhnung.

Ich bin verſoͤhnt! Wenn mich ein Feind
Auch toͤdten wollte; kuͤßt ich ihm
Die blut'ge Rechte und verzieh;
Spraͤch laͤchlend noch im Tode:
Ich bin verſoͤhnt!

Floͤg durch des Hades Grotten: ſchrie:
Ich bin verſoͤhnt!
Floͤg durch des Himmels Raͤume, ſchrie:
Ich bin verſoͤhnt!

Fiel zu den Fuͤßen Jeſus Chriſtus;
Und wonneweinend ſtammelt' ich:
O ewig Dank, mein Herr und Got
Denn du, du Namenvollſter du,
Haſt mich verſoͤhnt!

Chronik.

28.

Dienſtags, den 6ten April 1790.

Krieg!!

So tönt es jezt von Stambul bis Moskau, von Berlin bis nach Wien. Ueber der halben Welt hängt die Gewitterwolke, deren verderbliche Schläge die verbogenen politiſchen Wetterableiter nicht mehr abzuhalten wiſſen. Hier ſind die Reſultate des fürchterlichen Kriegsraths:

1. **Der Preuſſe.** Unſre ſchwergeladne Kartaſſe iſt abgeprozt, und damit das Zeichen zu einem blutigen Kriege gegeben. Den 15ten Merz wurde der ſo lange vorbereitete Bund mit **Pohlen** geſchloſſen. Selbſt König **Stanislaus**, der ſonſt ſo feſt der Rußiſchen Partie anhieng, half dieſen Bund beſchleunigen.

---

*) Er, deſſen ſiegende Beredſamkeit die Welt kennt, hielt bei dieſer Gelegenheit eine Rede, worinnen er die erhabenen Grundſäze des Berliner Kabinets und die Groſsmuth des Preußiſchen Monarchen mächtig anprieß. Als er die reiſſende Vergröſſerungsſucht der Ruſſen ſchilderte, dieſen Waldſtrom, der immer unwolderſtehlicher wird, ſo flammten aller Augen, und tauſend Fäuſte zukten unwillkührlich nach dem Säbelgriffe. Es lebe **Stanislaus**! Es lebe **Wilhelm**! Wir wollen Eins ſeyn! Solche Stimmen durchbrausten die Verſammlung, und der Bund war geſchloſſen. Zwar mühte ſich **Stakelberg**, dies für ſeine Beherrſcherin ſo gefährliche Band zu zerreiſſen, eh es geknüpft

wurde; aber Luccheſini, und der Engliſche Geſandte machte jedes Beſtreben der Gegenparteien zunichte. Den gröſten Nachdruk gab die Beſtättigung der Nachricht aus Konſtantinopel, daß der Bund Preuſſens mit der Pforte glüklich geſchloſſen worden, und nun auch Pohlen dazu eingeladen werde.

Wir Preuſſen ſtehen nun mit dem Schwerdte der Entſcheidung mitten im dikſten Weltgedränge. Wenn wir thun, was wir vorhaben, wenn wir die zuſammenkrachende Pforte ſtüzen, Pohlen eine ſichre Verfaſſung geben, die Schwerdhiebe Oeſtreichs und Rußlands glüklich ablenken, Deutſchlands Freiheit und Rechte ſichern helfen; ſo haben wir ein Werk gethan, das gröſſer iſt, als Friedrich des Einzigen drei und zwanzig geſchlagene Schlachten. An Geld und Muth fehlt es uns nicht; England wird uns brüderlich beiſtehen; Bruder Guſtav wird fechten, wie's einem Enkel Waſa's ziemt, und die Türken und Pohlen wollen wir ſchon elektriſiren, daß die gelähmten Glieder wieder Schwungkraft bekommen. Kurz, wir fürchten uns nicht; denn hoch aus den Wolken blikt Friedrichs Geiſt, den uns Gott zum Genius gab.

*) Preuſſen zieht mit mehr als 200,000 Mann ins Feld, muß aber dieſe Macht ſehr vertheilen. Der Herzog von Braunſchweig iſt die Wolken- und Feuerſäule, die vor dieſem Heere herzieht. Man hat ihn eilend nach Berlin gerufen, und nur vom Hauche ſeines Mundes hängt es jezt ab, ob der Krieg mit Oeſtreich und Rußland ſchleunig losdonnern, oder ob man noch einen Verſuch zur Ausſöhnung machen ſoll. Herzog Karl iſt nicht nur einer der erſten Feldherren unſers Jahrhunderts, ſondern ein eben ſo groſer Staatsmann und ekſtatiſcher Preuſſenfreund; er wird alſo gewiß rathen zum Nuzen und Frommen der Brennen. Noch ſind die Beurlaubten in Preuſſen, wie

die Werber im Reiche, nicht abgerufen; allein dies kann jezt geſchehen, indem ich dies niederſchreibe, und Preuſſen kann ins Feld rüken, eh Beurlaubte und Werber zurükberufen werden.

2. **Der Türke.** Das Schikſal wirbelt uns im Kriege fort; hat es unſern Untergang beſchloſſen, ſo gehen wir unter im Kriegsgeſchrei und Rauchdampf. Unſer Sultan **Selim**, der weiſe und friedfertig iſt, wollt' uns einen wenigſtens erträglichen Frieden geben. Allein Rußlands Forderungen und Oeſtreichs Anmaſſungen ſind unausſtehlich. Sie heiſſen beinahe eben ſo viel als: Gebt uns Alles, dann ſollt' ihr Frieden haben! Allein ſo verſunken ſind wir noch nicht, wir werden fortſchlagen, biß all unſre Klingen von Damaskus am Hefte ſplittern. Der Preußiſche Adler ſchwebt jezt traulich um unſre Mondſichel. Im Divan wird keine Stimme mehr gehört, als die Stimme der **Preuſſen** und **Britten**. Wir wagen alſo noch einen Feldzug — und gewiß den furchtbarſten und blutigſten, weil er der lezte iſt, und entſcheiden muß.

*) Die Nachrichten aus **Konſtantinopel** ſind jezt äuſſerſt kärglich und unſicher. Sie kommen faſt allein über **Venedig** und **Berlin** zu uns. Einige Kaufmannsberichte künden uns groſe Theurung und Aufruhr in dieſer Hauptſtadt an. Doch iſt die kriegeriſche Stimmung der **Türken** allgemein. Ihr Grimm iſt der Grimm des verwundeten Löwen, der, wenn er ſterben ſoll, noch mit den lezten Krampfe einen Feind tödet.

3. **Der Ruſſe.** Die Zeit iſt gekommen, wo wir all unſre Kräfte aufbieten müßen, um den groſen Rang zu behaupten, den wir uns unter den Völkern der Erde errungen haben. Wir haben einen Feldzug durchzukämpfen, wie **Peter** der Groſe nie

einen kämpfte. Wenigſtens 200,000 Türken, die mit dem geſchärfteſten Grimme ſich gegen Patemkin ſtellen, und ihre Hauptſtadt vertheidigen; 60000 Bruſt und Knochenveſte Schweden, die zu Waſſer und zu Land unter Guſtav und Karl uns beim Herzen paken wollen; über 100000 Pohlen und Preußen, die Zorn und Rache auf uns funkeln; und — eine Engliſche Flotte, worauf der eiferſüchtige Brittiſche Genius ſchwimmt. Traun, ein Stük Arbeit, deren ſich der Kriegsgott ſelbſt nicht ſchämen dürfte. All dieſen Heeren ſezen wir ohngefähr 200,000 Mann entgegen, und obgleich unſre Gold und Silberquellen faſt ausgetroknet ſind; ſo hebt uns doch ein Muth, der ſeines gleichen nicht hat, und den Schwierigkeit und Gefahr ſchärſt. Wir werden all unſre Feinde demüthigen und es wird erfüllt werden, was die politiſchen Sibillen weiſſagten: Moskau wird ſich erheben über alle Völker der Erde.

*) Herrlich ſind die Worte, die Kaiſerinn Katharina an Zimmermann ſchreibt: Mir iſt es nicht lieb, daß ich ſo gefürchtet werde; ich bin in meinem Herzen eine Republikanerin, und gönne allen Menſchen die Freiheit.„ Allein dieſe Worte bilden mit der That einen ſeltſamen Kontraſt. Die Ruſſen haben von der ganzen Erde ſchon den zehnten Theil, und doch machen ſie noch immer ungeheure Fordrungen an die übrigen Welttheile. Katharinens Stab mag ſanft ſeyn, aber Gott bewahr uns alle vor der eiſernen Herrſchaft der ſo unaufhaltſam um ſich greiffenden Ruſſen!! —

4. **Der Oeſtreicher.** Es ſchien, wir würden Frieden bekommen, als uns Leopolds Angeſicht leuchtete; auch wünſchte unſer treflicher König uns dies Kleinod zu geben. Aber die Umſtände machen es unmöglich; ganz Europa iſt voll Brandſtof, der

durch eigenes Reiben in Flammen gerathen muß. Der leztere Rennbothe aus Berlin war der Todesengel, der über den Krieg entſchied. Leopold verſammelte ſogleich ſeine Feldherren, an deren Spize Laudons Silberhaar ſchimmerte; und des groſen Raths Ausſpruch war: Krieg! Laudon geht nun gleich mit ſeinem Streitbruder und Buſenfreund Hohenloh nach Mähren ab, weil man auf ſelbiger Seite den Preuſſen am wenigſten traut. Die Böhmiſchen Päße und Veſtungen ſind ſtark beſezt, und alles iſt ſtreitfertig. Wir hoffen dißmal den tapfern Brandenburgern auf ihrem eigenen Grund und Boden den Kriegswillkomm entgegen zu donnern.

*) Unbeſchreiblich iſts, wie kampfdurſtig jezt die Oeſtreicher gegen die Preuſſen ſind. Lieber wollen ſie weniger Vortheile gegen die Türken erkämpfen, wenn ſie nur den Preußen eine Wunde verſezen könnten, die ewig blutete. Da ich aber noch nie einen Preußen geſehen habe, der ſich vor dem Dräublik eines Oeſtreichers fürchtet; ſo wird wohl ihre geträumte Beſiegung kein ſo leichtes Spiel ſeyn.

Bruder Deutſcher,

Es ſieht alſo ſehr wild aus; ganz Europa brenne vor Streit und Kampfbegierde. Selbſt die fromme Königin in Portugall rüſtet ſich zu Waſſer und zu Lande; Spanien wird ſich mit Oeſtreich verbinden; gräulich werden die Donner des Krieges auf der Wooge brüllen, gräulich von den Hügeln des feſten Landes. Und ach! uns, Bruder Deutſcher, drohen ſchwere Zeiten, gewaltige Umkehrungen, ein ſchreklicher Krieg in unſern fetteſten Gauen. Oeſtreich, Brandenburg, Sachſen ſtehen blank: Pfalzbaiern vermehrt ſeine Kriegsſchaar, und all unſre Fürſten werden ſich bald in Fechterpoſitur ſtellen. — In dieſem Getümmel haben wir kein Reichsoberhaupt; tauſend Anſprüche, laute und geheime Klagen der Stände durchkreuzen ſich — und — o! was wird es werden!! die Theurung aller Lebensmittel beginnt zu ſteigen; der Arm zahlloſer Kriegsſchaaren iſt ausgeſtrekt, des Landes Vorrath zu haſchen und zu verzehren. — — O, Bruder Deutſcher, wie ſehr iſt es nöthig, daß wir erheben unſre Hände zu Gott, und den Allerbarmer bitten um Frieden und beſſere Zeiten.

Migniaturſtük.

Im Jahr 1638 übergab Ludwig XIII. durch ein Edikt vom 10ten Hornung ſeine Perſon und ſein Königreich unter den beſondern Schuz der allerſeeligſten Jungfrau, und 1738 erneuerte Ludwig XV dieſe Gelobung. Nun empfiehlt man dieſe Generalhuldigung den Katholiken aufs Neue.

*) Da heißt es unter andern: O möchte man doch bald vom Throne an bis an die lezten Grenzen des Reichs, die ehmals ſo ſeegenbringende Worte erſchallen hören: **Maria, Mutter unſres Gottes, wir alle wollen dein eigen ſeyn!** — — Das haben nun die Proteſtanten in Straßburg viel beſſer und ſicherer gemacht, indem ſie ſich mit all ihren politiſchen und häuslichen Sorgen in einem treflichen Gebete, welches gedrukt und allgemein ausgetheilt wurde — nicht der Mutter, ſondern dem Vater Jeſus, dem ewigen Throner im Himmel gänzlich und auf ewig überlaſſen haben. Brav, bidre Straßburger, wie kanns euch fehlen?!

Aus Neuſtadt an der Hardt.

Landau muß zu Grunde gehen, wenn man ihm nicht bald zu Hülfe eilt. Der alte Magiſtrat von Landau, worunter rechtſchaffene und edel denkende Männer waren, iſt mit Gewalt von einer Geſellſchaft Leute ſeiner Würde entſezt, die — es iſt gegenwärtig das einſtimmige Geſtändniß der ganzen Stadt — vielleicht zu jedem andern

Geſchäfte eher tauglicher wären, als zu dem eines Richters. Die Mitglieder ſind — ich nehme den Maire, der ein eben ſo heller Kopf, als redlicher Mann iſt, allein aus — ganz unfähig zur Verwaltung ihres wichtigen Amtes. Schneider, Schumacher, Mezger, ſind ſie von Profeſſion und derjenige, der ſie alle dirigirt, iſt ein Handlungsdiener. Kein Mitglied des alten Magiſtrats, worunter, wie ich ſchon einmal geſagt habe, doch einſichtsvolle und rechtſchaffene Männer waren, iſt beibehalten worden; und diß wäre doch ſo nöthig geweſen, da es für den jezigen Magiſtrat eine durchaus nothwendige Sache iſt, einige Männer an der Seite zu haben, welche ihn zu den übernommenen Geſchäften einführen könnten. Aber nein, ſie wurden alle mit Gewalt von ihrem Poſten und von Geſchäften verdrängt die jezt verkehrt und zur gänzlichen Unzufriedenheit der Einwohner verwaltet werden. Ich wunderte mich nicht wenig über dieſe Entdekungen, da der neue Magiſtrat doch durch freie Wahl der Bürgerſchaft entſtehen ſollte. Man belehrte mich zu meinem Erſtaunen und ich brach in Klagen über den Misbrauch einer Gewalt aus, die dem Menſchen nur deswegen gegeben iſt, um Friede und Eintracht zu ſtiften. Ein Prieſter iſt auch hier die Geiſſel der Menſchheit, ſtatt ein Bote der Ruhe zu ſeyn. Mit Rache gegen den alten Magiſtrat im Herzen gieng er bei ſeiner Heerde herum, misbrauchte ſein prieſterliches Anſehen und ermahnte ſie, ihre Stimmen nur diejenigen zu geben, welche er ihnen vorſchlug, ja, er gieng mit ſeinem Anhang ſo weit, daß, als man die ſchriftlich abgelegten Meinungen ablas, ſtatt der aufgezeichneten Namen nur ſolche abgeleſen wurden, die in ſeinen Plan paßten, damit nur ja keine andere, als ſeine Kreaturen gewählt würden. Und ſo geſchah es nun, daß die ganze Munizipalität aus Mitgliedern beſteht, denen ihr neues Amt viel zu hoch und ſchwer iſt, und die zum Theil ihrem eigenen Handwerke nicht gehörig vorzuſtehen wiſſen; nun aber vom Eigendünkel aufgeblaſen — einer davon trägt ſogar ein blaues Band im Knopfloch, welches er ſich von Kolmar hat kommen laſſen, wo es das Zeichen der Revolte war — einhergehen und der Bürgerſchaft zum Geſpötte werden. Niemand will ſie als ihre Vorgeſezte erkennen; und täglich hörte ich in dem Gaſthaus, wo ich logirte, Aeuſſerungen der höchſten Unzufriedenheit. Ziehe man eine Parallele zwiſchen der Art, wie man in Landau zu Werke geht, und zwiſchen der zu Strasburg. In lezterer Stadt die gelehrteſten, biederſten Männer, mit den Geſezen und Rechten des Landes vertraut; dort ein Handlungsdiener und Handwerker, die ganz und gar keine Begriffe von Geſezen und Geſezgebung haben. Hier eine freie, unbeſtochene, unpartheiiſche Wahl, freies Abtretten des ältern Magiſtrats, der zum Theil in der Munizipalität geblieben iſt, und mit dieſer brüderlich ſich verträgt; dort erkaufte, erſchlichene, abgenöthigte Stimmen, um die Kreaturen eines Prieſters zu begünſtigen, gezwungenes Weichen des ältern Magiſtrats, der den neu eingeſezten aufs Blut haßt, und von dieſem eben ſo gehaßt wird. Was können die Folgen hiervon ſeyn? Iſt es nicht traurig, auf dieſe Art erfahren zu müſſen, wie ſchändlich die Abſichten einer ſo ehrwürdigen Geſellſchaft, als die Nationalverſammlung iſt, zum Theil vereitelt werden? Sollte ich ihnen aber die Urſachen jener prieſterlichen Rache angeben, ſo würden ſie ſtaunen. Ich thue es aber nicht, weil öffentliches Brandmal nicht immer beſſert. Zudem ſo möchte ich für dißmal nicht ſo weitläuftig werden, da ich ſie bitten will, dieſe Zeilen gefälligſt in ihre patriotiſche Chronik einzurüken. Nach kurzer Zeit komme ich wieder nach Landau, und da ſollen ſie treulich erfahren, was ſich weiter von Wichtigkeit zugetragen hat. Geſchrieben habe ich ihnen keine Silbe, die Neid, oder Haß diktirt hätte, und die nicht jeder Bürger von Landau mit einem Eid erhärten würde. Ich wüßte ihnen noch andere Dinge zu ſagen, allein ich ſchweige, bis mich Umſtände nöthigen, ſie ihnen zu entdeken. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Das gröſte Neue.

Geſchlungen iſt nun der Sechsbund zwiſchen Preuſſen, Türken, Britten, Schweden, Pohlen, Holländern — gegen Oeſtreich und Rußland. Ihm entgegen ſteht ein andrer Sechsbund, Oeſtreich, Rußland, Dänemark, Spanien, Portugall, Neapel — Sachſen erklärt ſich für Preuſſen. Die Arme einer Welt ſind gehoben; werden ſie fallen und zermalmen? Oder wird man einander drohend ins Auge bliken, und — auseinander gehen??

Chronik.

29.

Freitags, den 9ten April 1790.

Leopold II

hat nun von den Oeſtreichiſchen Ständen leztern Oſterdienſtag die Huldigung angenommen. Die Anſtalten auf dieſen, für das Reich ſo wichtigen Feſttag, waren groß. Man errichtete prächtige Ehrenpforten, die **Denis**, einer der erſten Barden Deutſchlands, mit Inſchriften zierte; man bereitete Volksfeſte, wo rother und weiſſer Wein in milden Strömen flieſſen ſollte; ſonderlich ſuchte man den Gottesdienſt in der Metropolitankirche, wo der König die Huldigung annahm, ſo feierlich, erhaben, und herzerwekend, als möglich zu machen.

*) Da die Vorbereitungen ſchon ſo groß waren: wie herrlich wird nicht erſt die Ausführung und lebendige Darſtellung dieſes Feſttags ſelber geweſen ſeyn! **Leopolds** Regierungsſyſtem rollt ſich allmählich auf. Ob er gleich die meiſten groſen Gedanken ſeines unternehmenden Bruders beibehält und auszuführen ſucht; ſo nähert er ſich doch in vielen Stüken dem Syſteme ſeiner groſen Mutter, **Maria Theresia**, wieder. Obſchon ein Feind von eitler, nichtsſagender Pracht; ſo glaubt er doch, ein König müſſe mit einem gewiſſen Glanz unter dem Volke auftretten, das den Heiligenſchein oft höher ſchäzt als den Heiligen ſelbſt. Er hat daher ſeine Nobelgarde vermehrt, und dabei den Ungarn den Rang über die Deutſchen gegeben. Auch ſein übriger Hofſtaat wird anſehnlicher und ſtrahlender. Die alte Dienerſchaft hat er, wiewohl mit der Erneuerung des Eides, ganz beibehalten. Wie auf

zween benachbarte Hügel hat er die zween erſten Männer ſeines Reichs Kauniz und Laudon geſezt, die mit Feder und Schwerd, mit Rath und That Oeſtreichs Wohlfahrt bewahren ſollen. Eine ſchöne Szene war's, als jüngſt Leopold in die Mitte dieſer groſen Männer trat, jeden mit einer ſeiner Hände faßte, und die lakoniſche Lobrede hielt: zwiſchen zwei ſolchen Männern achte ich der Drohungen und Ränke von halb Europa nicht. Doch regiert Leopold ſelbſt, und die gröſten Köpfe ſind nur Ausführer ſeiner Gedanken. Daher hob er den Konferenzrath wieder auf, und geboth den ältern Staatsdepartements ſich unmittelbar an ihn zu wenden. Das gothiſche Steuergebäude, an dem Kaſchniz und Holzmeiſter mit gar vieler Anſtrengung arbeiteten, iſt niedergetrümmert, und die Oeſtreicher ſehen die Trümmer frohlokend, faſt wie die Franzoſen die Trümmer ihrer Baſtille. Der weiſe, grosherzige Leopold will allen Beſchwerden abhelfen, ſo weit es Menſchen vermögen. Auch ſein politiſches Syſtem tritt immer mehr ins Licht. Er hält veſt an Rußland, kennt die reichen Hülfsquellen, die er aus Italien und Spanien zu erwarten hat, und ſezt ſich den Anmaſſungen der Preuſſen und ihrer Helfer ſtandhaft entgegen. Seine Heere fahren wie Flammen Gottes rechts und links aus; man glaubt in Gallizien werde der erſte Mordſchlag ausdonnern. Laudon, Hohenlohe und Wurmſer, der ſeines Armes Schwere 1778 ſo nachdrüklich den Preuſſen zeigte, ſind ſchon zum Heere abgegangen, das ſich mit den Preuſſen meſſen ſoll. So hätte alſo Leopold in der ſchwerſten und kritiſchten Weltlage den Oeſtreichiſchen Thron beſtiegen; allein er mag ſich mit dem Gedanken ſtärken, daß Gott nur groſſen und ſtarken Seelen ſchwere Arbeiten aufzulegen pflegt.

Katharina II

wurde über die Nachricht vom Tode ihres groſſen Bundsgenoſſen, und der ſo früh verblühten himm-

ſchen

liſchen Eliſabeth ſo gerührt, daß ſie ſich drei Tage in ihre Zimmer verſchloß. Der lezte Brief Joſephs des Unternehmenden, kam etwa zwei Tage vor der Todespoſt an. Sein rührender Innhalt vermehrte die Traurigkeit der Kaiſerin.

*) In Wien will man eine Abſchrift dieſes Briefs haben, aus dem man ſonderlich den Gedanken hebt: Bleibt Oeſtreich mit Rußland veſt miteiander verbunden; ſo kann ihnen die ganze Welt nichts anhaben. Die ſieben Thürme werden ſich neigen vor ihnen, und dann ſtürzt man mit verſtärkter Kraft auf diejenigen, die unſre Gröſſe beneiden. — Die Kaiſerin wünſcht mit der innigſten Sehnſucht den Frieden; allein ihr kriegeriſches Volk hat ſie ins Getümmel geriſſen, und ſie ſcheint, gegen ihre Neigung, die ewige Kriegerin machen zu müſſen. Des ganzen Krieges Fühter und Lenker iſt Potemkin, ein gebohrner Herrſchergeiſt, der nichts anders wünſcht, als daß alles unter ſeiner Fauſt biege, oder breche. Ein ſtarkes Rußiſches Heer iſt bereit, in Pohlen und Preuſſen einzufallen, um dort Geld und Lebensmittel zu holen, an welchen es den Ruſſen gar ſehr gebrechen ſoll.

Stanislaus

zeigt in gegenwärtiger Kriſis ſeines Landes, eine ungewöhnliche Stärke und Geiſtesthätigkeit. Nachdem der Bund mit Preuſſen geſchloſſen iſt, ſo empfiehlt er ſonderlich den Ständen, die Finanzen zu ordnen, damit man an der Seite eines ſo mächtigen Bundsgenoſſen, auch mit einem regulirten wohl verſehenen Heere mit Würde auftretten könne. Schon iſt die Pohlniſche Reuterei zahlreich, herrlich beritten, und bekanntlich von Natur zum Säbelſchwunge geübt. Die Preuſſen werden daher mehrentheils Fußvolk zum Pohlniſchen Heere verſenden, und man glaubt, daß dieſe Vereinigung eines der vollkommenſten Kriegsheere bilden werde.

*) Wer dies Kriegsheer, das in ſeinen Theilen doch noch immer viel Heterogenes hat, anführen, und es in Eine Taigmaſſe zuſammen kneten werde, iſt noch eine groſſe Frage. Der Herzog von Braunſchweig ſoll ſich dies Kommando verbeten haben. Inzwiſchen ſtampfen und ſchnauben die Pohlen nach einen Krieg mit den Ruſſen, um einmal ihren ſo lange zurükgehaltenen Grimm, wie glühende und zerſtörende Lava ausſtrömen zu laſſen. Alle Partheien ſind jezt in Warſchau verſtummt, und man hört nichts, als die Stimme, im brauſenden Einklange: Bruder Preuſſe! Krieg!

Friedrich Wilhelm.

Die Stellung dieſes Monarchen iſt jezt ſo groß, als gefährlich. Er ſteht an der Spize des groſen Bundes, und die Ausführung des ungeheuren Plans, wovon wir nur noch Bruchſtüke kennen, hängt gröſstentheils von ihm ab. Die Friedenshofnung verathmet, wie der hektiſche Kranke, und der ganze Preuſſiſche Himmel hat blutige Streifen, die den gewiſſen Krieg verkündigen. Aus dem Königlichen Schaze ſind bereits die nöthigen Millionen gehoben worden, die den Kriegskörper in Bewegung ſezen ſollen. Die Bauten alle ſtehen ſtille, und die Offizianten ſind auf halben Sold geſezt. Preuſſens Hauptſtädte hallen von dem Hammer der Zyklopen wieder, die Donnerkeile ſchmieden. Schon befindet ſich der erſte Donnerer, Karl, der groſe Guelfe, in Potsdam, und entwirft mit Möllendorf den Kriegsplan. Graf Herzberg, der Staatsgeheimniſſe erſter Geweihter und Hohenprieſter, iſt bald in Potsdam, bald in Berlin, mit dem Geiſte aber überall, wo er leuchten, zünden, würken ſoll. In alle Preußiſche Provinzen flogen Eilbothen, wie Todesengel, mit dem Befehle für die Tambors zum

Generalmarſche. Doch behaupten noch einige, man werde blos marſchiren, und an der Gränze einander anſehen.

*) Solche Anſtrengungen aber und drohende Stellungen ſcheinen mir weit ſchädlicher zu ſeyn, als ernſthafter Angrif. Vom langen Ausholen wird der Arm auch müd, und über das verliehrt er noch ſeine Schwungkraft. Die koſtbaren Kriegsrüſtungen drüken das Land, der Soldat ſteht ſich müde, der Zuſchauer denkt: ſie machen wohl eine Fauſt, haben aber den Muth nicht, drein zu ſchlagen. Kurz, der unſterbliche Grotius hat gar recht, wenn er ſagt: Groſe Staaten gewinnen zuweilen durch bloſes Drohen; wenn ſie es aber öfters wiederhohlen, ſo verliehren ſie deſto mehr.

Von dem mit den Türken geſchloſſenen Bunde weiß man noch keine beſtimmte Nachricht, als daß England, Schweden und Holland ihn zu gleicher Zeit unterzeichnet haben, und daß dies nächſtens auch von Pohlen geſchehen werde. Wechſelſeitige Garantie der Staaten, und zwar, wie ſie die Türken vor Anfang dieſes Kriegs beſaßen, ſoll der Gegenſtand dieſes höchſtwichtigen Bundes ſeyn.

*) Es gehört viel darzu, ſich mit einem todkranken Staate zu verbinden. Dieſer todkranke Staat iſt gegenwärtig die Türkei, die ſchon von ferne nach Verweſung reucht, und ſchwerlich mehr durch die weltberühmte Engliſche und Preußiſche Heilkunde hergeſtellt werden kann. Sie mögen fallen dieſe Barbaren, dieſe Tyrannen, dieſe Sklavenſeelen, die bald, wie Götter auf dem Naken der Menſchheit triumphiren, bald, wie Würmer ſich unter der Sohle des purpurnen Menſchenpeinigers krümmen! Der Preußiſche Adler aber ſoll noch die Sonne begrüſſen, wenn ſie das leztemal über dem Erdkreis aufgeht!!

Guſtav

Guſtav von Schweden

hat bereits mit ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit den Feldzug in Finnland eröfnet; auch ſein Bruder Karl ſchwimmt wieder auf dem Meere mit einer Flotte von 58 Schiffen, und beinahe dritthalbtauſend Kanonen. Der König hat vor ſeiner Abreiſe den Europäiſchen Mächten mit der Würde eines Monarchen, der Guſtav Adolphs Abſtrahl iſt, erklärt, daß er lieber zu Grunde gehen, als die Rußiſchen Forderungen eingehen wolle.

Neker,

einer der größten Männer unſrer Zeit, ein Staatsrechenmeiſter, wie's noch keinen gab, ein raſtloſer Geſchäftsmann, groſen Herzens und lichten Geiſtes, hat wahrſcheinlich ſeine Rolle diesſeits des Grabes ausgeſpielt. Er machte ſich kränker, als er iſt, gab der Nazionalverſammlung ſeine Benediktion, wälzte die

---

*) Rußland verlangt nemlich, daß die Schwediſche Reichsverfaſſung vor 1772 wieder hergeſtellt werden ſoll, welches ſo viel heißt, als: König Guſtav ſei ein Drathpuppenfürſt, der nach dem Zuge der Schwediſchen Ariſtokraten tanzt. Das iſt nun freilich für die Feuerſeele eines Guſtavs die unmöglichſte Forderung von der Welt. Er, der ſo viel Geiſtesgröſſe mit ſo viel Herzensgüte, mit ſo viel Erfahrung, ſo viel Muth und Weisheit in ſich vereint, verdient gewiß vor Tauſenden die volle Königswürde. Mein Herr Kollege zu Graz, der im Baurenſenate als Schulze präſidirt, legt mir's zur Laſt, daß ich Guſtavs Panegyriſt bin. O mein lieber Geſpann im Zwilchkittel! der groſe Guſtav verdient einen weit gröſſern Panegyriſten, als ich bin; wenn Plinius, Trajans Lobredner aufſtünde; ſo würd' er ihm traun! ſeinen goldnen Griffel weihen.

die ungeheure Laſt von Staatsſorgen von ſich, und begab ſich ins Baad nach Plombier's.

*) Es iſt bekannt, daß die unbeſchreiblich ſchlechte Verwaltung der Finanzen die Zuſammenberufung der Volksvertretter nothwendig machte. Da man nun ſieht, daß die Miniſters mit einigen geheimen Büchern nicht herausrüken wollten, und man die Abhänglgkeit auch des redlichſten Finanzminiſters fühlt; ſo läßt die Nazionalverſammlung, durch einen Ausſchuß aus ihren Mitteln, den Nazionalſchaz ſelbſt verwalten, der dann der Nazion durch den Druk Rechenſchaft von ſeinem Hausweſen ablegt. Um alſo den Abſchied weder zu empfangen, noch zu geben, hat Neker — ſich beurlaubt. Er erfährt das Schikſal aller groſen und rechtſchaffenen Männer, die öffentlich handeln; weil ſie keine Götter ſind, weil viele ihrer Entwürfe aus menſchlicher Schwäche und Kurzſicht mißlingen; weil ſie nicht alles allen recht machen können; ſo vergißt man ihres verſtrömten Schweiſſes, all' ihrer ſchlafloſen Nächte, all' ihrer qualvollen Stunden, belohnt ſie mit dem ſchändlichſten Undanke; und der groſe gute Mann muß noch Gott danken, wenn er — nicht laterniſirt wird.

Laudon

iſt nun, laut oben, erſter und einziger Kriegsminiſter, ſo wie er unumſchränkter und oberſter Feldherr iſt. Eine Ehre, die noch keinem Oeſtreichiſchen Feldherrn, auch in den bedrängteſten Lagen dieſes groſen Hauſes, wiederfuhr.

*) Ich weiß würklich keinen glüklichern Menſchen in der Welt, als Laudon; er genießt auf der Spize des menſchlichen Alters der veſteſten Geſundheit; Fortuna, die nach Weiberart, gern junge Günſtlinge wählt, liebkoſt den greiſen Helden, wie ihren Bräutigam; ſeine Donner und Hiebe krachen, hauen, treffen; er wird vom Heere und der Nazion angebetet, von den Feinden, wie ein Kriegsgott gefürchtet, von Europa

bewundert, und drei groſe Oeſtreichiſche Herrſcherſeelen, Thereſia, Joſeph, Leopold, bildeten ſeines Hauptes ſo weitſtrahlende Ehrenkrone.

Das gelehrte Wirtemberg von Haug
wird in der Mitte dieſes Monats den Unterzeichnern und Liebhabern abgereicht werden. Es enthält in ſechs Abſchnitten: 1. Wirtembergs Gelehrte überhaupt. 2. Einheimiſche, 3. auswärtige Schriftſteller. 4. Wirtemberger, die eigentlich keine Schriftſteller ſind, ſondern ſich auswärts, als Gelehrte, Geiſtliche, Kaufleute, auszeichnen. 5. Wirtembergiſche Kunſt- und Künſtlergeſchichte. 6. Merkwürdigkeiten von Wirtembergiſcher Art und Kunſt. Das ganze Werk iſt ein Alphabet stark in gros Oktav. Preiß auf Drukpapier 1 fl. 12 kr., auf innländiſchem Poſtpapier 1 fl. 20 kr. Keine deutſche Provinz iſt in Abſicht auf ſeine litterariſche, artiſtiſche, merkantiliſche Verfaſſung ſo erſchöpft worden, wie es der Verfaſſer hier mit dem angeſtrengteſten Fleiſſe that. Der Ausländer kann ſich da orientiren, als wenn er bei uns zu Hauſe wäre.

Auf den Hintritt
Kaiſer Joſephs des Zweiten.

Unter des ſchwebenden Adlers Schatten neiget der groſe
 Joſeph ſchwer nun ſein Haupt, und ihn ſtüzet nur ſchwach.
Aufwärts noch ſein hoher Genius; dennoch hält er
 Stark den Zepter noch, ſendet männlich den Blik
Ins Vergangne rükwärts, nach der Zukunft vorwärts,
 Und ſein brechend Aug hellet auf die Freyd'.
Dann ihm zeigt die Vorſicht ſeiner Staaten Heil noch
 Ungeſtört nach ihm in der reichſten Blüth,
Und die Wonne ziehet hofnungsvoll die groſe
 Halbgeſchiedene Seel' noch zurük an's Herz.
Weinet — ruft er, theure Völker! weinet nicht! Liebet
 Mich in Leopold. Zweimal findet ihr
In ihm Joſeph wieder. Jezund ſinkt der Zepter,
 Groß umfaßt den Held nun die Ewigkeit,
Und die Menſchheit ächzt nicht, jubelnd pflanzt ſie die Palme
 An ſein Bildnis ſtolz, — ſtarker Herrſcher Lohn.

Von Maler Müller in Rom.

Chronik.

30.

Dienſtags, den 13ten April 1790.

Der Weltgeiſt

tritt jezt im Kriegsharniſch daher, ihm zur Seite ſchreitet Moloch,

— — Von ſeiner tönenden Rüſtung
Dunkel, wie der Donner von ſchwärzen Wolken
umgeben;

die beeden Pole flammen, und die blutige Erndte iſt reif. Seine Söldner ſind ſchon gerüſtet zum Schlachttage; heran ziehen ſie in ſchwarzen Schaaren, mit zerſtörendem Grimm im Auge, und zornigem Schaum auf den Lippen. Wir wollen ſie muſtern, dieſe finſtern Kohorten von Menſchenſchlächtern:

I. Oeſtreich gegen die Türken. Feldherr Koburg, der immer mehr zur Heldengröſe auszeitigt, hat den diesjährigen Feldzug unter glüklichen Vorbedeutungen eröfnet. Er ſteht nicht weit von Widdin, und es iſt gewiß, daß dieſe Veſte vorher fallen ſoll, eh man das eiſerne Orſova wieder angreift. Die ganze Oeſtreichiſche Kriegsmacht gegen die Türken, wird nur auf 60,000 Mann geſchäzt, man tröſtet ſich aber, die Ungarn, dieſe gewaltigen Säbelſchwinger, werden ſich izt aufs Roß werfen, und für ihren König Leopold fechten, der ihnen ihre Krone und alte Freiheit wieder gab.

*) Wenn es aber wahr iſt, daß ſie mit dieſen Freiheiten noch nicht zufrieden, die grauſten und verjährteſten Rechte und Anſprüche hervorſuchen; daß ſie, wie in der Hundsruth, gegen alles toben, was deutſch iſt, und daß ſie bereits alle auswärts ſich befindende Ungarn, zur Bewahrung der Krone, in einem flammenden Mandat nach Hauſe riefen; ſo verdienen die Ungarn nicht frei, ſondern ſo lange Sklaven zu ſeyn, bis ſie einſehen, daß wahre Freiheit in vernünftiger Beugung unter die Ordnung und Geſeze des Staates gehöre. **Leopold** wird nun ſeine Krönung in Ungarn beſchleunigen, um die Tollköpfe durch ſeine Weisheit zu zähmen †).

II. **Rußland gegen die Türken.** Zu Waſſer und zu Lande ziehen die ehernen Männer daher, um Konſtantinopel zu ſtürzen. 400 Fahrzeuge wurden zu Cherſon und Akiermann ausgerüſtet, 40 Kriegsſchiffe kreuzen ſchon auf dem ſchwarzen Meere, und 40,000 Koſaken, lauter gewählte fürchterliche Krieger, ſind zur Landung beſtimmt. Der Rußiſche Kriegsgeiſt bäumt ſich auf, wie ein Himmelsrieſe, um den Halbmond, wie einen morſchen Kahn von den ſieben Thürmen zu reiſſen.

*) Fürſt **Potemkin** ſpielt immer mehr die Rolle eines Aſiatiſchen Deſpoten, ſowohl an Pracht, als an Vollgewalt. Er ließ jüngſt in **Hollſtein** ein Geſpann weißgebohrner Schimmel für ſich kaufen, wofür ungeheuer bezahlt wurde. Seine Ernennung zum **Koſaken-Hetman** macht ihn eben ſo unabhängig von der Krone, als ſelbſt ſeiner Oberherrſcherin fürchterlich.

---

†) Die Edelleute behandelten die Bauren, wie Hunde. Daher befahl **Leopold** den Obergeſpanen, den Edelleuten zu bedeuten, daß ſie ihre Bauren menſchlich behandeln ſollen. Die vornehmen Ungarn ſind längſt in der Geſchichte als Baurenſchinder berüchtigt. Ihr Ausſchreiben eines allgemeinen Landtags enthält Ausdrüke, die nicht ruhige Weisheit, Volks- und Freiheitsliebe, ſondern deſpotiſchen Ariſtokratengeiſt verrathen.

Dieſe Würde trägt 400,000 Rubel ein, und die Koſaken am Don, ſo wie die Zaporoger, Aſtrakan'ſchen, und Orenburger, eine fürchterliche Heerſchaar, folgen blindlings den Befehlen — nicht der Krone, ſondern des Hetmanns. Die ganze Ruſſiſche Ukraine wird vom Hetmann beherrſcht. Nimmt man nun die ungeheuren Schäze dieſes Privatmanns, und ſeinen 80,000 Mann ſtarken Heertheil; ſo bleibt es der Nachwelt ein unbegreifliches Beiſpiel der Mäßigung, wenn er bei einer Thronerledigung ſich nicht noch gröſſere Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand verſchaft.

III. Rußland gegen Schweden. Da von Schwediſcher Seite Rußland viel zu fürchten hat; ſo wird die Finniſche Armee, unter des Grasfürſten eigner Anführung, aus Kernſoldaten beſtehen. Held Naſſau, vom Meergotte unter Stürmen groß erzogen, ſchwimmt mit einer mächtigen Flotte gegen den tapfern Herzog Carl.

*) Wenn aber eine Engliſch-Holländiſche Flotte, wie es nach den Verträgen des groſen Sechsbundes nicht anderſt ſeyn kann, in der Oſtſee erſcheint; wie da? — Ha, antwortet der Ruſſe, dann kommt uns eine Spaniſche und Däniſche Flotte zu Hülfe. Wir trauen unſerm Muth und unſerm Kriegsglüke: und käme der Teufel ſelber; ſo pakten wir ihn beim Horne.

IV. Preuſſen und Oeſtreich.

Krieg iſt mein Lied! weil alle Welt
Krieg will; ſo ſei es Krieg!
Berlin ſei Sparta! Preuſſens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!

Dieſer Gleimiſche Bardengeſang ſchallt jezt zu Berlin und Potsdam ſo hoch auf, daß ſich Friedrichs Gebeine im Todengewölbe bewegen. Die Kriegserklärung an Oeſtreich und Rußland ſoll bereits erfolgt ſeyn. Die Zeughäuſer haben ſchon ihr greuliches Eingeweid ausgeſpien; die Krieger ſtehen marſchfertig, mit ſcharfen Patronen im Torniſter, und die Roſſe kauen am Gebiſſe vor Ungeduld. Die Feldherren ſind alle verſammelt; ſelbſt der König iſt ſchon den 8ten diß, mit dem Kronprinzen nach Schleſien abgegangen, wo ſeine Schaaren, wie blaue Woogen zuſammenfluthen.

*) Der Kronprinz, ein ſtattlicher Heldenzweig, iſt Oberſter und Innhaber eines eignen Regiments geworden, das künftig von ihm den Namen führt. Er wird das erſte Jahr hindurch im Generalquartiere ſeyn. Der Oberfeldherr, Herzog von Braunſchweig wird von Potsdam ſogleich zum Heere in Schleſien oder in Pohlen abziehen. Die Preuſſen alle wünſchen, daß dieſer groſe Feldherr das Heer gegen die Ruſſen anführen möchte. Die Belgiſchen Geſandten haben ſchon Gehör beim Könige gehabt, und man ſagt es nun laut, daß der Hof die Unabhängigkeit der Brabanter anerkannt habe. Eine fürchterliche Wunde für Oeſtreich, die lange offen ſeyn und bluten wird. Oeſtreich zog aus den Niederlanden alle Jahr 4,600,000 fl. Ueberdies zahlte Flandern noch in Zeit von 31 Jahren an Steuern, 74,581,484 fl. und ſteuerte auſſerordentlich zum ſiebenjährigen Kriege 8,762,232 fl. zum kleinen Baieriſchen Krieg zollte dies Peru 3,138,341 fl. Dieſer Verluſt muß alſo den Oeſtreichern ſchwer aufs Herz fallen. Und da ſie die Schuld auf die Preuſſen werfen, und voll Grimm ſind, in ihrem Siegesfluge aufgehalten zu werden; ſo wird dieſer Krieg mit zerſtörender Wuth beginnen und fortſchlagen. Brandenburgs und Oeſtreichs Eiferſucht wird wieder Leichenhügel von braven Deutſchen aufthürmen, wird Städte zertrümmern, Dörfer aufrauchen laſſen, die Halmen der Fruchtbarkeit weit umher zerkniken, und Hunger und Seuche hinter ſich laſſen. Doch iſt noch

ein ſchwacher Hofnungsſtrahl übrig, der durch die Nachtwolke bricht. Die Sächſiſchen Kriegsrüſtungen laſſen nemlich nach, und die Schleſier glauben, die ungeheuren Kriegsanſtalten werden ſich mit der prächtigſten Heerſchau enden.

V. Pohlen und Preuſſen haben ſich alſo in das engſte Band geſchlungen, worüber ſich die erſtern unbeſchreiblich freuen, weil dadurch ihre Staatsverfaſſung und Freiheit auf immer gegründet iſt.

*) Nach dieſem Bunde gibt Preuſſen den Pohlen, im Kriegsfalle, ein Drittheil mehr Krieger, als Pohlen den Preuſſen gibt; jenes meiſt Reuterei, dies meiſt Fußvolk. Preuſſen verſpricht mit ſeiner ganzen Macht jeden fremden Einfluß in die Pohlniſche Regierung zu verhindern, und ſeine Unabhängigkeit ſtets aufrecht zu erhalten. Im Fall eines Aufſtandes im Lande, kommt Preuſſen zu Hülſe. Preuſſen wird nie geſtatten, daß ein Ausländer in Kurland regiere; allein ſoll dies Herzogthum von der Republik abhängen. Der Kommerztraktat iſt eben ſo vortheilhaft; kurz Pohlen hat allein den Preuſſen ſeine gegenwärtige glükliche Umbildung und künftiges Heil zu danken. Wunderbarer Wechſel der Dinge! Vor etwan 120 Jahren war das kleine Preuſſen Vaſall von dem weitgeſtrekten Pohlen; nun wird der kleine Sohn Pfleger des grauen Vaters!

V. Spanien hat dem König Leopold mächtigen Beiſtand verſprochen, wenn der gedrohte Krieg würklich ausbrechen ſollte.

*) Dies Reich ſteht in Gefahr eine ſeiner erſten Goldquellen, das reiche Mexiko zu verlieren. Hier ſcheint der Geiſt Motezumas zu wallen, und Rache ſeinen Indiern einzuflöſſen. Schon verweigerten ſie den Spaniern den vierten Theil an den Gold und Silberminen, ſchon haben ſie ſich der Stadt Mexiko bemeiſtert, aller Magazine und

Zeughäuſer; ſchon wurden einige hundert **Spanier** niedergehauen, und der Vicekönig und die Geiſtlichkeit entkamen kaum noch durch eine ſchleunige Flucht. — Die Rache ſäumte lange, ſeit die **Spanier** aus Golddurſt ſich als Hochverräther der Menſchheit zeigten, und unter dem Schatten des heiligen Kreuzes in fremden Welten mordeten und plünderten; und nun iſt ſie erwacht Erynnis, wie ſie Seher **Sophokles** zeichnet. —

Sie kommt die Vielfüſſige, Vielarmige!
Sie kommt aus ihrer Lauſchungshöle,
Stampft mit erznen Füſſen den Boden
Und haſcht den Raub.

VI. **Frankreich**, ehemals eine hochgefürchtete Göttin, die ſeit Jahrhunderten Fehden begann und Fehden ausgleichte, deren raſcher Geiſt in allen Adern der Welt flokte, iſt jezt eine kreiſſende Frau, die in ihren Wehen keine Kraft hat, ſich um die übrige Welt zu kümmern. Wie furchtbar entſcheidend würde ihr Gewicht ſeyn, wenn ſie ſich auf die **Oeſtreichiſch-Ruſſiſche**, oder **Preuſſiſch-Engliſche** Schaale legen wollte.

VII. **Deutſchland** iſt jezt in einer ſo bedenklichen

---

*) Ich kann mich immer weniger in den Freiheitstaumel der **Neufranken** ſchiken. Indeß die Nazionalverſammlung über die wichtigſten Gegenſtände philoſophirt und deklamirt, verfällt die Handlung und der öffentliche Kredit, erlahmt der Kunſtfleiß und viele Tauſende krümmen ſich am Bettelſtabe. Wo kein Geld iſt, da iſt kein Muth. Keine Nazion in der Welt iſt weniger fähig, als die Franzöſiſche, um der goldenen Freiheit halber, mit **Kurius** Rüben und mit **Cincinnatus** wilde Erbſen zu eſſen. Graf **Artois** und Prinz **Conty** ſind eilig nach **Paris** geflogen; man hört aber noch nichts von den Folgen ihrer Ankunſt.

lichen Lage, daß es dem Vaterlandsfreunde bange machen muß. Erſt der nahe Kampf der Oeſtreichiſchen und Preuſſiſchen Steinadler, dann ein Blik auf den blaſſen Rumpf ohne Oberhaupt, und das langdrohende Zwiſchenreich; und noch ein finſterer Blik auf den Geiſt der Unruhe, des bangen Zwiſts, des nahen Aufruhrs, der da und dort die Augen rollt. — — Ob dies nicht alles dem Patrioten aufs Herz fallen muß?! Doch wir trauen der Vorſehung, die ſo lange ſchon über Deutſchland den Sonnenſchild hielt, und den treflichen Fürſten Karl Theodor und Friedrich Auguſt, die als wahre Volksväter gewiß für das Heil unſres Vaterlandes wachen werden.

1. Pfalzbaiern iſt jezt im Haine Deutſcher Kraft und Macht eine der höchſten Eichen.

2. Hannover wird im Junius ſeinen Landesherrn ſehen, der noch nie in Deutſchland war,

und

*) Die Anſtalten und Verordnungen die der Kurfürſt ſo häufig in ſeinen Staaten ergehen läßt, tragen alle das Gepräge der tiefſten Weisheit und Vaterſorge. Man kann den Bairiſchen Landbothen, der an Intreſſe mit jeder Woche ſteigt, in dieſer Abſicht nicht ohne Bewunderung leſen. Der Kurfürſt weiß nicht nur groſſe Männer zu wählen, ſondern auch zu belohnen. So hat er kürzlich die würdigen Staatsbedienten von Vieregg und von Oberndorf, die die ſchönſten, gröſten Verdienſte für den Staat haben, in Reichsgrafenſtand erhoben. Man will auch behaupten, der Kurfürſt werde ſeine Kriegsmacht anſehnlich vermehren, um bei der gegenwärtigen Weltlage ſein Gewicht zu verſtärken. Dieſe Kriegsmacht iſt unter der Anordnung des hochgeiſtigen und tiefherzigen Thompſons, nach ſeiner äuſſern und innern Einrichtung, ein wahres Muſter für die Welt geworden.

und zu einer Zeit ſein eigentliches Vaterland beſucht, wo alles in der gröſten Kriſis iſt.

*) Die neueſten Briefe aus London verſichern, daß der König dort ſeinen Bund mit den Preuſſen und den nothwendigen nahen Krieg öffentlich verkündet habe. Pitt iſt ſehr kriegeriſch geſtimmt, und ganz gegen die Ruſſen. Der König wird ſelbſt ſein Heer in Hannover verſammeln und es mit einigen Engländiſchen Kavallerieregimentern verſtärken. Dies Heer ſoll beſtimmt ſeyn, ins Hollſteiniſche einzufallen, wenn ſich Dänen gegen Schweden erklären würde.

3. Braunſchweig iſt über die Abweſenheit ſeines Herzogs, und über die nahe Gefahr, der er ſich ausſezen muß, äuſſerſt betrübt.

*) Schon hat der Herzog einen Staatsrath in ſeiner Abweſenheit niedergeſezt, der das Land nach ſeinen Grundſäzen regieren ſoll. Der Herzog iſt nicht nur ein groſſer Feltherr, ſondern auch ein trefflicher Regent, wie der blühende Wohlſtand ſeiner Staaten und die Liebe ſeiner Unterthanen bezeugt.

4. Heſſen-Kaſſel und Anſpach geben, wie verlautet, einige tauſend Truppen in Preuſſiſchen Sold.

*) Man ſprach ſeit einiger Zeit ſehr vieles von einigen wichtigen Ereigniſſen am Anſpachiſchen Hofe, die aber zu wenig Klarheit haben, als daß man ſie dem Publikum vorerzählen dürfte.

5. In unſerm Wirtemberg, wo wir geweidet von Karls ſanftem Stabe ruhig ins Feldgetümmel hinausbliken, begann lezten Freitag die Todtenfeier des verewigten Kaiſer Josephs. Die Exſequien wurden mit all der rührenden Feſtlichkeit gehalten, die ſein erhabner Gegenſtand verdient. Die ganz ſchwarzbehängte Kirche, das düſtre Kaſtrum Doloris, der Todtengeſang, das Jommelliſche Requiem, die Trauerkleider des ſtattlichen Leichengefolgs, der Geiſt des Trauerredners und die feierlich wehmütige Stille Karls, Franziska's und ſeines anweſenden älteſten fürſtlichen Neffen, machte auf jeden Schauer und Hörer den tiefſten Eindruk.

Chronik.

31.

Freitags, den 16ten April 1790.

Leopold des Zweiten Huldigung.

Der ſechſte April zeichnet ſich in den Oeſtreichiſchen Jahrbüchern durch die Huldigung, die die Stände unter der **Ens** ihrem erhabenen **Leopold** leiſteten, hoch aus.

*) Nachdem der Landmarſchall Graf von **Pergen**, den ſämmtlichen Prälaten, Mitgliedern des Herrenſtandes, dem Ritterſtande und den Bürgern zu **Wien** die feſtgeſezte Feier des Tages kund that; ſo verſammelten ſich dieſe ehrwürdigen Stände alle im Landhauſe, und giengen von der Königlichen Burg aus in einem langen, majeſtätiſchen Zuge, mit den Reichskleinodien, in die **Metropolitankirche**. Der König ſelbſt ſchloß den Zug, ſizend in einem Trauerwagen mit 6 milchweiſſen Pferden beſpannt, am Schlage giengen des Königs Schildträger, Kampfrichter und Vorſchneider, Graf **Sinzendorf**, mit Oeſtreichs Wappenſchilde am Arme. „Den ganzen Wagen umgaben Fürſten, Grafen, Edle und rieſenmäſige Krieger, mit blanken Hellebarden. Die Kirche ſelbſt war mit koſtbaren Tapeten behangen, und durch die unzählichen Lichter ein hehrer, in ein Glanzmeer zerfloſſener Olympos. Da harrten ſchon die ſtattlichen Ritter mit **Jaſons** goldnem Vließe, dem Großkreuze **Thereſia's** und St. **Stephans** geſchmükt, auch andre Kommandeurs und Ritter, mit den flimmenden Zeichen ihres Ordens; endlich die Prälaten und das Domkapitel, an deren Spize die heilige Inſul des Erzbiſchofs ſich erhob. **Leopold** gieng durch ihre Strahlenreihen zum Hochaltare, wo links ein Thronen-

ſiz für ihn errichtet ward. Nun umgaben ihn die Stände alle, wie Geſtirne den Mond; das heilige Geiſtamt begann, und hoch herunter vom Kirchenſchiffe wälzten ſich die Töne der ernſten Orgel und des unbeſchreiblich groſen und ſchönen Feſtgeſangs, den das ganze Königliche Orcheſter begleitete. Andacht und Seelenhoheit war in ſtarken Zügen auf Leopolds Angeſicht gezeichnet, als er gen Himmel ſah und den Geiſtſchöpfer um Kraft und Beiſtand zu ſeiner ſchweren Regierung anflehte. Hat der Himmel wohl ſelbſt einen ſchönern Anblik, als einen an der Schwelle des Altars knieenden und ſich Gott unterwerſenden Monarchen?! So gieng der feſtliche Zug wieder in die Hofburg, wo ſich der König unter einen Prachthimmel ſezte. Da that der Aelteſte der Stände, Graf Traun, den erſten Spruch, und both dem Könige ſein und der Stände Herz an. Graf Kollowrath, oberſter Kanzler, gab im Namen des Königs die Antwort, forderte die Stände zur Huldigung auf, und verſprach ihnen dagegen des Königs Schuz und Bewahrung ihrer Privilegien, Freiheiten, alten Herkommen, Rechten und Gerechtſamen. Rührend ſchloß der Redner: Der König traut Gott, daß er ihm die Gnade einer chriſtlichen, gerechten und milden Regierung gewähren werde, zum allgemeinen Heil und Zufriedenheit der Unterthanen. Nun that der Landmarſchall ſeinen Spruch, auf den der König ſelbſt antwortete. Als er mit den Worten ſchloß: Ich will euer Herr und Vater ſeyn! da erhob ſich die Stimme des lauten Entzükens im Saale, da quoll die Wonnezähre, und alle Herzen floſſen im Einklange zuſammen: Es lebe Leopold, unſer König! — Heilige Stille herrſchte nun im Saale, der Eid wurde vorgeleſen, die Stände erhoben die ſchwörenden Finger, und unter der majeſtätiſchen Muſik aller Thurmgloken, dem Donner der Kanonen, dem praſſelnden Lerm aller Gewehre wurde der Eid nachgeſprochen. Drauf erhob ſich der ganze Zug in die Hofpfarrkirche, um in den Gottespreißgeſang des heiligen

Der Regierungsplan Leopolds ſcheint eklektiſch zu ſeyn, er amalgamirt das Beſte aus der Regierung ſeiner Mutter und ſeines Bruders. Das Land bekommt gröſtentheils ſeine alte Verfaſſung wieder; auch in der Kirche wird das meiſte auf alten Fuß geſezt werden.

---

ligen Ambroſius einzuſtimmen. Dann wurde ein Königliches Mahl gegeben, wo an 18 Tafeln mit reicher Pracht und Fülle geſpeißt wurde. Auch das Volk hatte alles vollauf; man theilte bis zum Abende Fleiſch, Brod, Bakwerk, reichlich unter daſſelbige aus, auch ließ Vater Lyäus rothen und weiſſen Wein rinnen. Die neuen Schaumünzen von Gold und Silber, ſtellen auf einer Seite den Böhmiſchen Löwen vor, der in einer Pfote das Ungariſche Kreuz, in der andern das Oeſtreichiſche Wappen hält; des Königs Wahlſpruch war die Umſchrift: Opes Regum Corda Subditorum: der Herrſcher Reichthum iſt der Unterthanen Herz. Und ſo gab König Leopold ſeinem Volke einen Freudentag, wie zu'n Zeiten Ahasveros, daß er ſehen lieſſe den herrlichen Reichthum ſeines Königreichs, und den köſtlichen Pracht ſeiner Majeſtät. Er gab Königlichen Wein die Menge, wie denn der König vermochte, und befahl, daß ein jeglicher ſollte thun, wie es ihm wohl gefiele. Da ward das Volk gutes Muths, und jauchzte bis in die Nacht: Herr König, du ſollſt lange leben, und dir ſoll es baß gehen, als weiland unſerm Vater Joſeph!!

*) Ob dieſe ſchnelle Veränderung heilſam ſei, iſt eine ſchwere Frage. Da kommen ſchon wieder die Nachtvögel aus ihren Hölen, und glauben, ſie dürfen jezt am hellen Tage ſchuhuen. Eine Menge dürrer Kloſterbrüder und gelbhäutiger Nonnen findet ſich jezt in Wien ein, und glaubt, Leopold werde ſchleunig wieder die alten Klöſter herſtellen. Auch die katholiſche Zeloten kommen mit Hebeiſen und Aexten, um die Bildſäule der Duldung niederzutrümmern,

und ihre Altäre zu zerſtören. Aber **Leopolds** Weisheit iſt groß, und ſein Herz gut; ihm behagen die himmliſchen Reize der Duldung, ihm frommt das liebliche Licht der Aufklärung; drum werden ſie ſich täuſchen die Nachtvögel, und dem blinden Eiſerer wird Axt und Hebeiſen aus den ſtarren Händen fallen.

Streitgetümmel.

Aus den Erdhütten am **Allion**, wo ſich die braven Oeſtreicher ſo lange ſchon mit bewundrungswürdiger Standhaftigkeit hielten, vernimmt man, daß die Beſozung zu **Orſowa**, nach ſo langem ruhmvollen Widerſtande, in Ohnmacht zu verſinken beginne. Man hoſt alſo nächſtens ihre Uebergabe. Der ganze Bannatiſche Heertheil ſteht nun jenſeits der **Donau** in **Servien**, in der **Wallachei** und in **Bulgarien**. Die **Türken**, denen der Tod des Kaiſers und der Preußiſche Bund neue Schlagkraft gab, ſtürmen auch heran, und man kann nun alle Tage blutige Schauſpiele erwarten.

Der **Preuſſen** Schlachtſchwerdt hängt am Haare. Noch iſt dies Haar aber nicht abgeriſſen, weil man erſt über gewiſſe Punkte Entſcheidung von **England** und **Holland** erwartet.

*) Im Bunde mit der **Pforte** hat ſich **Preuſſen** erklärt, daß es den verbundenen groſſen Höfen nicht eher den Krieg ankündigen werde, als wenn gedachte Höfe die Friedensvermittlung **Englands** und **Hollands** ausſchlagen würden. Dies iſt nun noch nicht geſchehen, ja man will behaupten, daß die Ruſſiſche Kaiſerin ſehr geneigt ſei, dieſe Friedensvorſchläge anzunehmen. Ueberdies ſpielen die **Preuſſen** ein ſolch ungeheures Spiel, als wenn ſie die Generalbank von **Europa** ſprengen wollten. Sie mögen alſo gewinnen oder verlieren, ſo haben ſie zwar neue groſſe Ehre errungen, aber keine neuen

Vortheile. Laß Rußland und Oeſtreich alles Eroberte an die Türken wieder herausgeben, die neue Grundverfaſſung der Pohlen mag Wurzel ſchlagen, die Niederlande mögen unabhängig werden; ſo bleibt doch Oeſtreich und Rußland weit über die Preuſſen erhaben. Laß dieſe Kräfte einmal vom Grimme verſtärkt auf Preuſſen fallen; ſo iſt ſeine Herrlichkeit dahin. So wie jezt die Sachen ſtehen, kämpft Preuſſen blos um die Ehre, nicht um einen Strich Landes weiter; es hat ſogar das von Rußland ihm angebottene Grospöhlen ausgeſchlagen. Was gewinnt es aber mit dieſer Grosmuth? — Preuſſen kann ſich auf ſeine Bundsgenoſſen traun! nur wenig verlaſſen. Die Türken ſind trozig und verzagt, Sklavenſeelen, Geizhälſe, und falſch, wie Galgenholz. Die Pohlen muß man wie Blinde am Stabe leiten; Schweden iſt ſtark an Willen und ſchwach an Kraft; in Holland gährt Patriotengift, und die Engländer ſind unſtäte Krämerſeelen, die dem Satan gegen den Erzengel Michael Munizion verkaufen würden, wenn der Teufel mehr bezahlte, als der Erzengel. Wohl alſo den Preuſſen, wenn ſich die gegenwärtige dunkle Wirre bald wieder in friedliche Heiterkeit und Ordnung auflöſet!

Die Belgier

jauchzen nun unter den Flügeln der monarchiſch-demokratiſchen Fahne: Jo! Triumphe! Strik iſt entzwei, und wir ſind frei!

*) Schon glaubten die Mönche, die ganze Nazion unter ihren hölzernen Schlarpen zu haben, des freute ſich der Lohnknecht van der Noot, und ſein Menſch, die herrſchſüchtige Pinault. Aber der brave van der Merſch, und ſeine edle mit ihm harmonirende Offiziers, opferten ſich der Nazion auf und ſteuerten dem Advokaten, Pfaffen- und Hurenregimente. — In der lezten Rauſerei bei Beaurein zwiſchen den Pa-

trioten und Oeſtreichern, wo erſtere 2000 Mann ſtärker waren, als dieſe, verlohren ſie 236 Todte, und 13 Gefangene. Im Fall der Krieg zwiſchen Preuſſen und Oeſtreich losbrechen ſollte, ſo wird die Zitadelle zu Antwerpen und Brüſſel von den Preuſſen beſezt werden. Daher haben ſchon 24,000 Preuſſen den Befehl von Magdeburg und Halberſtadt aus dahin zu marſchiren †).

Kaiſerwahl.

Ob ſich gleich die erhabenen Kurfürſten des Deutſchen Reichs nicht ins Herz bliken laſſen; ſo glaubt man doch, daß die Kaiſerwahl möglichſt werde beſchleunigt werden, und daß die meiſten Stimmen für König Leopold ſeien.

*) Dieſer König bewirbt ſich nicht ſonderlich um das ſchwerdrükende Gold der Deutſchen Krone. Er wird ſie auch nicht anders annehmen, als unter dem Bedinge, daß man von dieſer Krone die unnüzen gothiſchen Verzierungen wegnehme, und ſie leichter mache. Die in Regensburg verbreitete Schrift: **Verbindung des Reichszepters mit dem Krumſtabe**, hat groſes Aufſehen gemacht. Da ſucht der Verfaſſer mit ſtattlichen Gründen zu erweiſen, daß auch ein geiſtlicher Fürſt Kaiſer werden könne. Das wäre wieder nach altem Schlage, wo Prieſter und König in Eins verflößt war, und wo eben die Rechte, welche das Valk ſegnete, auch das Schwerdt zur Vertheidigung des Volkes führte. — Allein dies iſt doch nur eine Schriftſtellergrille; der Deutſche bedarf eines mächtigen Kaiſers, und welcher geiſtliche Fürſt hätte jezt Macht genug, der Beherrſcher unſers groſen Volks zu ſeyn?

Schweiz.

In Helveziens ſtille Thäler ſoll auch ein Geiſt der Zwietracht gefahren ſeyn. In Solothurn ſtanden

---

†) Man zeiht die Preuſſen, daß ſie dorten keine tiefe Politik zeigen, indem ſich ihre Geſinnungen in Anſehung Lüttich und Brabant durchkreuzen.

den die Bauern gegen die Regierung auf; in **Zürch** läßt der Rath Brod austheilen, um die Armen bei guter Laune zu erhalten, und in **Bern** hat der Rath auf die Vorſtellung des Advokat **Bey**, daß der Ariſtokratiſche Krebs immer weiter um ſich freſſe, viele Veränderungen in der Konſtitution gemacht, und den Weg zur Regierung und zu Ehrenſtellen, durch eine ſtufenweiſe Erhöhung auch andern Bürgern geöfnet.

*) Dies melden jezt viele Reichszeitungen; allein die Privatbriefe meiner Schweizerfreunde, die mich doch ſo lange ſchon ihres Vertrauens würdigen, ſchweigen ſamtlich davon. Ich halt es alſo für die ſträfliche Dichtung einer verdorbenen Seele, die, weil'es da und dort trüb iſt, nirgends ein klares Waſſer leiden kann. Die Schweizer haben zu viel Chriſtenthum, zu viel Zufriedenheit mit ihrem ſeeligen Zuſtande, zu viel Dankbarkeit gegen den Freiheitgeber, als daß ſie ſich durch Unruhen und Empörungen das Mißfallen und den Unſeegen des Himmels zuziehen ſollten.

Deutſchland.

1. **Heſſen-Darmſtadt** verlohr an Ludwig IX. ſeinem bisherigen Landgrafen, der kürzlich zu **Pirmaſenz** im 71 Jahre ſeines Alters, im 22 ſeiner Regierung, plözlich am Schlage ſtarb. Sein Sohn **Ludwig** X, Ruſſiſcher Feldherr, 37 Jahre alt, folgt ihm in der Regierung.

2. Der ehmalige gefürſtete Probſt von **Berchtoldsgaden**, **Joſeph Konrad**, kürzlich gewählter Fürſtbiſchof von Freyſing, hat endlich nach langem Kampfe, nach mancherlei ſich durchkreuzenden politiſchen Intereſſen, ohne Einflüſſe von Wien und Rom, nach 40 vergeblichen Skrutinien, unter den Flügeln des Vikariatrechts, durch einhellige Wahl die heilige Inful des Hochſtifts **Regensburg**,

burg, ohne die geringſte eigne Anmaſſung davon getragen.

*) **Joſeph Konrad** iſt eine redliche Schweizerſeele aus dem Geſchlechte der von **Schroffenberg**, alter Freiheitsverfechter; er ſelbſt iſt ſtandhaft, bider, haushälteriſch und ſchlichten Verſtandes. Schon hat er 100,000 fl. aufgeopfert, um die ſchreiendeſten Schulden von Freyſingen zu tilgen. Vermuthlich wird dieſer edle Fürſt-Biſchof nächſtens als Vikariats-Prinzipalkommiſſarius beim Reichstage aufgeſtellt werden.

5. In **Ober-Oeſtreich** regt ſich ſeit Kaiſer **Joſephs** Tod ein Dämon der Unruhe. So ſchreibt man aus **Feldkirch**:

„In hieſigen Gegenden geht es wieder ziemlich toll und wirr durcheinander; Geiſtliche und Beamte werden zum Theil von den Bauern fortgejagt; die Normalſchule iſt an den meiſten Orten aufgehoben, die neuen Schulbücher werden ſo wenig, als die neuen Einrichtungen in der Kirche geduldet, die bisherige Gerichtsordnung ſoll auf alten Fuß geſtellt, und die Konſkription gänzlich aufgehoben werden. Nun iſt eine Kommißion in **Bregenz**, die alles ſtreng unterſuchen, und den Beſchwerden abhelfen ſoll.“

Taſſo's befreites Jeruſalem,

von dem Herzoglichen Hofmuſikus **Schaul** aus dem Grundtexte ins Deutſche überſezt, iſt nun in **zween Theilen**, mit ein paar ſehr gut gezeichneten Kupfern und einer überhaupt ſehr empfehlenden Auſſenſeite im Publikum erſchienen, und hier bei dem akademiſchen Buchbinder **Uebel** für den äuſſerſt mäſigen Preiß zu 2 Gulden zu haben. — Der groſe Dichter ſelbſt, der noch immer von allen kultivirten Nazionen unter die erſten Dichter — nach Geiſt und Herz, nach Stofwahl und Ausführung, gezählt wird; und dann der brafe Ueberſezer, der mit Kenntnis der Sache, ſo wie mit Kenntnis beeder Sprachen überſezt hat, der ſchöne Druk und wohlfeile Preiß werden gewiß dieſem Meiſterwerke eine reiche Zahl von Liebhabern verſchaffen — obgleich unſre Zeit immer mehr in eiskalte Proſe zu erſtarren ſcheint.

Chronik.

32.

Dienſtags, den 20ſten April 1790.

Die Adler.

Die Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Adler ſchweben jezt hoch in der Luft

Mit blizbewafneten Krallen,
Mit fürchterlichrollendem Auge.
Blut ſchreien ſie! Blut dürſten ſie!
Vor ihrem rauſchenden Flügelſchlage
Fliehen die Vögel der Luft
Und trauren auf bergenden Zweigen *).

Was entflammte die Adler zu dieſem Grimme? Der **Oeſtreichiſche Adler** ſpricht: Du Preuſſiſcher Wodansadler du, laß mich ein Neſt bauen auf den ſieben Thürmen und laß den Nordiſchen Adler neben mir niſten, du aber fleuch hin nach Belgien, und lehre meinen abgearteten Kindern Gehorſam; dann fordre den Lohn für dein Dulden und für deine Arbeit. Willſt du nicht; ſo ſieh dieſe bewafnete Kralle.

*) Würklich legt man dem gerechten Leopold dieſe Forderung an Preuſſen in den Mund. In gemeiner Sprache überſezt heiſſen ſie ſo viel: Laß mich nehmen was nicht mein iſt, dann erlaub ich auch dir zu nehmen was nicht dein iſt. Wiewohl unter der Politik und Moral ein Unterſchied iſt, wie zwiſchen zween Engeln, wovon der eine fiel, und der andre getreu blieb; ſo kann ich doch nicht glauben, daß der weiſe und gerechte Leopold jemals ſeinem Bruder Brennus je einen

---

*) Nach Pindar.

ſo gewalthätigen, eroberungsſüchtigen Antrag machen könne. Leopolds Adler geht nur vertheidigungsweiſe. Er hält es für ſchimpflich, ſich durch Preuſſens Drohungen von Rußland wegſchrecken zu laſſen.

Der Preuſſiſche Wodansadler hingegen ſpricht: Du und deine Schweſter greifen zu weit. Wollt ihr die Wölbung der ganzen Luft meſſen? Soll Friedrich Wodansadler wie eine ſcheuche Taube in euern ungeheuern Kreiſen flattern und zittern? Lieber tödte mich euer Krallenbliz, daß ich mein Leben im Staube verblute, und es mir ewiger Ruhm ſei, eurer allverſchlingenden Macht widerſtanden zu haben.

*) Staatseiferſucht und Königlicher Muth, ſich dem Troze Rußlands und der Uebergewalt des Hauſes Oeſtreich entgegen zu ſezen, iſt alſo die alleinige Urſache, daß Preuſſen ſich in einen ſo heiſſen und in ſeinen Folgen ſo höchſt bedenklichen Streit werfen muß. Ein kriegeriſcher Staat zehrt ſich im langen Frieden mehr ab, als im Kriege; daher will Preuſſen ſeine Macht wieder reiben, die alten Helden üben, und die Jungen weken; und ſo der Welt zeigen, daß jene Kraft noch nicht vergeudet ſei, die ſich im ſiebenjährigen Kriege mit der Welt ſchlug.

Noch begann der Kampf der Adler nicht; aber die Herausforderungstrommete tönt immer lauter. Der ſonſt ſo friedliche König Leopold hat nun den lezten Renner nach Berlin geſandt, der ein wahrer Cherub des Todes iſt. Er bringt dem daſigen Geſandten Fürſt Reuß *) den gemeßnen Befehl, auf

die

---

*) Dieſer edle Fürſt hat ſich unter dem vorigen, wie unter dem jezigen Könige, durch ſeine Klugheit, Einſicht und weiſes Betragen Achtung, ſo wie durch ſeine menſchenfreundliche Handlungen die allgemeine Liebe von Berlin erworben. Er überreichte kürzlich dem Monarchen ſein neues Beglaubigungsſchreiben, und ſo ſehr ſich jezt das

Ju=

die lezte genau beſtimmte Antwort zu dringen, ſich alle Winkelzüge der politiſchen Sprache zu verbitten, und nur mit kalter Entſchloſſenheit zu fragen, ob man Krieg oder Frieden wolle. Man ſey des langen Zauderns müde, auch ſatt aller politiſchen Schlangenwendungen. Es ſey beſſer einen offenbaren, als einen heimlichen Feind zu haben.

*) Dieſe Nachricht iſt zuverläſſig, und eben ſo gewiß iſt es, daß Wort und Schwerdtſchlag diesmal bei den Oeſtreichern Eins ſeyn werde. Aus ihren Bewegungen in Mähren und Schleſien erhellt, daß ſie diesmal der angreifende Theil ſeyn wollen. Sie drüken vorzüglich gegen Oberſchleſien, und ſcheinen den Preuſſen die Vereinigungslinie mit Pohlen durchſchneiden zu wollen. Laudon iſt bereits zum Heere abgegangen, welches, nach Wiener Angabe, über 200,000 Mann ſtark ſeyn ſoll.

Dagegen zaudert Preuſſen auch nicht, denn ſein Adler iſt Flug- und Streitgeübt. In Schleſien ſtehen 75,000 Mann, denen der König ſelbſt noch die Brandenburgiſchen Regimenter zuführen wird. Auch iſt ihr groſſer Feldherr Herzog Karl bereits zum Heere nach Schleſien abgegangen, und der Braunſchweigiſche Löwe wird bald zeigen, daß er da iſt. Sicher geht auch der König mit zu Felde, freilich mit gröſſerer Pracht und Aufwande, als der vorige König, denn die Berliner können nicht genug rühmen, wie auſſerordentlich prächtig und reich das Feldgeräthe des Königs ſey.

Bald werden die Minen alle ſpielen; in Ungarn, der Krimm, in Pohlen, Schleſien, Böhmen, Finnland, Kurland und — o weh! auch in unſerm Vaterlande. Schon ſtehen die Luntenſchwin-

Intereſſe beeder hohen Höfe durchkreuzt; ſo huldvoll und liebreich ſprach doch Friedrich Wilhelm mit dem edlen Manne.

ger an der hölliſchen Pulvermündung, und erwarten den Greuelbefehl: Zündet und zerſtöret!

Hingebükt an ihrem Betaltare
Fleht Germania mit Angſtgeſchrei:
Gott, gebeut dem Kampf der ſchwärzen Aare *)
Daß er kurz, und minder blutig ſey.

*) Aar, ſo nannten unſre Urväter den Adler.

Lezter Friedensſtrahl.

Mitten unter dieſem ſo eben aufgeführten Wettergewölke zeigt ſich die Friedensſonne, aber mit ſterbendem Blik.

*) Man will nemlich behaupten, der Markgraf von Anſpach habe den Preußiſchen Monarchen bei ſeiner leztern myſtiſchen Anweſenheit in Berlin ſehr zum Frieden geſtimmt. Dieſer Fürſt habe nehmlich mit König Leopold in Florenz geſprochen, und dieſes Königs äuſſerſt annehmliche Vorſchläge dem Preußiſchen Monarchen mitgetheilt. Der Monarch habe ſodann dem Könige Leopold die Erklärung gethan, daß ſeine Abſicht blos ſey, ſich dem unerträglichen Troze der Ruſſen entgegen zu ſtellen, der ſich bekanntlich über alle politiſche Verhältniſſe immer mehr hinwegſeze. Die Briefe und Antworten der Rußiſchen Feldherren, Geſandten und Miniſter haben freilich den geſchmeidigen, zierlichen und höflichen Ton der übrigen Europäiſchen Mächte nicht, ſondern den gebietenden und ſchneidenden Ton der alten Römer zur Zeit, als ſich das Kapitol über alle Berge der Welt erhob. Der Ruſſe fühlt, wer er werden wird; daher kommt ſein feſter, ſchneidender Ton. Doch heißt es aufs neue, die Rußiſche Kaiſerin, von deren Beugſamkeit faſt allein der Friede abhängt, habe ganz kürzlich dem Könige von Preuſſen einen Brief geſchrieben, der Frieden hoffen laſſe. Auch aus Großbrittannien, jezt dem erſten und glüklichſten Weltreiche, wehen Friedensſtimmen. Der hohe brittiſche Genius, der wie der Meergott ſagen kann:

Mir gab das Schikſal des Meeres Gewalt, und den
herrſchenden Dreizak,

will nemlich die Vermittlung aller ſtreitenden Parteien über ſich nehmen, weil ihm dieſe Vermittlung — anſehnliche Vortheile bringt.

Man ſieht alſo, daß die Hofnung des Friedens noch nicht ganz weggeſchwunden ſey, wiewohl dieſe Hofnung nur an einem herbſtlichen Staubfaden hängt.

Die Pohlen

ſind ſeit dem 27ſten Merz, an welchem das große Werk des Preußiſchen Bundes vollendet wurde, in einem patriotiſchen Freudentaumel. Traun! ein Tag, von welchem eine neue Epoke der Pohlniſchen Geſchichte beginnt. Man ertheilte dem Pohlniſchen Miniſter zu **Berlin**, dem Fürſten **Jablonowsky** dieſe Nachricht, mit Ueberſendung des blauen Bandes. Auch der Handlungstraktat iſt durch den unermüdeten Eifer des ſtaatsklugen **Lucheſini** ins reine gebracht worden, und für die Pohlen ſehr vortheilhaft.

Die Vereinigung des Pohlniſchen Heers mit dem Preußiſchen, wird nun nächſtens vor ſich gehen.

Die Neufranken

fahren mit bewundrungswürdiger Ausdauer fort, ihr Freiheitsgebäude auf unerſchütterlichen Fundamenten aufzurichten. Man glaubt in Paris nicht mehr jene unſtäte Franzoſen zu finden, die ſelbſt ihre Grundſäze der Mode unterwarfen, ſondern ein gro-

*) Dieſer hochgeiſtige und dabei äuſſerſt feine Mann, hat ſich durch dieſe Verhandlung unſterblich gemacht. Seine tiefe politiſche Klugheit, ſein Ciceronianiſcher Römermund; (denn die Pohlen lieben, wie die Ungarn, das Latein ſehr) ſeine Gelehrſamkeit, Geſchmak, edler Aufwand, machten ihn dem Könige, wie der ganzen Nazion höchſt ſchäzbar.

groſſes, kühnes Volk, das allen Plunder über den Bord wirft, um deſto lichter, freier und luſtiger auf dem Meere ihrer neuen Verfaſſung zu ſeegeln. Sie wollen lieber arm, als Sklaven ſeyn; daher ertragen ſie den gegenwärtigen ſchreklichen Mangel an Geld und Lebensfülle mit ſtoiſchem Gleichſinne.

*) Möcht' aber doch den braven Franzoſen mit der Zunge eines Römers zurufen:

— — Libertatem contempta nemo ſalute
Sanus amat.

Der Handel nach Weſtindien, dieſe goldrieſelnde Quelle, iſt nun für alle Franken geöfnet. Alle Anſtalten zielen dahin, das Volk reich und den König arm zu machen.

*) Die ſonſt ſo groſſe, hehre, aller Welt Hoheit verdunkelnde Franzöſiſche Königsmajeſtät iſt beinahe ganz verſchwunden. Was iſt jezt der König anderſt, als ein Vater, den ſeine Kinder äzen und ehren — weil er thut, was ſie haben wollen?! Von der Königlichen Familie vernimt man daher nichts, als daß ſie zuweilen ſchöne Sentenzen hören läßt.

Conty wurde in Paris von den Landesvätern, als vornehmer Bürger wohl aufgenommen. Artois aber iſt noch in Turin.

*) Man ſchreibt jezt folgende Anekdote von ihm in die Welt: Er iſt nemlich, wie alle Welt weiß, einer von jenen Ueberaufgeklärten, die ſich über Gott und Pflicht wegſezen, und alle Gottesverehrung verlachen. Daher ſoll ihn der König von Sardinien in heiligem Eifer, ſo angeredet haben: „Wenn Sie hier mit uns leben wollen, ſo beſuchen Sie mit uns die Meſſe. Meine Familie und ich müſſen das öffentliche Beiſpiel der Frömmigkeit, der Eintracht und der häuslichen Ruhe geben. Wäre ich auch von der Wahrheit der Religion nicht überzeugt, ſo würde ich doch den Got-

tesdienſt mit äuſſerſter Genauigkeit beobachten, weil ich glaube, daß dieſe Handlung von meiner Seite einen beſonders günſtigen Einfluß auf die Sitten meiner Unterthanen haben muß. Sie müſſen auch mit ihrer Gemahlin in Gemeinſchaft leben, und ſind mir und ihr dieſen Achtungsbeweiß ſchuldig. Nur dadurch, daß wir gute Ehemänner und Väter ſind, ermuntern wir die Unterthanen, ſich als gute Eheleute zu betragen." — Da es leider, heut zu Tage mehrere Groſſe giebt, die den Glauben Artois haben; ſo ſollte man dies Epiphonema in goldne Tafeln graben, und es in ihrem geheimſten Zimmer aufhängen.

Belgien.

Man kann nicht ſo toll träumen, was nicht jezt in der würklichen Welt geſchieht. Van der Merſch, der Brabanter Brutus, Herrmann, Wilhelm, Waſhington, oder wie ihn alles die Brabanter nannten, der Freiheitserkämpfer, der Volksfreund, liegt nun zu Namur gefangen. Die Generale Schönfeld und Gyriks umgiengen ihn nemlich, oder umwanden ihn vielmehr, wie Laokoons Schlangen, und nahmen ihn mit ſeiner Gemahlin und Geſolge gefangen.

*) Wieder ein Beweis, daß viele nach Freiheit trachten, und weder Verdienſt noch Kraft zur Freiheit haben. So behandelten die Brabanter ihren tapfern Freiheitskämpfer mit dem häßlichſten Undanke, und zerknikten damit den zarten Stengel der eben aufblühenden Paradiſesblume der Freiheit. Doch iſt der brave van der Meerſch den 7ten dies in Brüſſel angelangt, frei, furchtlos, ohne Begleitung, mit dem Strahle des guten Gewiſſens auf der Stirne. Er ſingt, wie Luther: „Und wenn die Welt voll Teufel wär", und trozt dem Morde, womit ihm die feigen Ariſtokraten bedrohen. Leopold, deſſen tapfrer Feldherr Binder von Luxemburg aus mit Luchsaugen

alles um ihn her bemerkt, findet nun eine von den Abtrünnigen ſelbſt gekehrte Bahn nach ſeinem alten Eigenthume, wenn ihn nicht die Preuſſen zwingen, Brabant in Schleſien zu holen.

Lüttich.

Dieſer kleine Staat widerſezt ſich ſo kühn, wie der gröſte, gegen alles, was gegen ſeine Freiheitsbegriffe anſtößt. Da ihr Furſtbiſchoff die lezten Preußiſchen Verſöhnungsvorſchläge im Vertrauen auf des Deutſchen Reiches Beiſtand, von ſich wies; ſo werden die Preuſſen den 16ten das Lütticher Land verlaſſen und es ſeinem eigenen Schikſal hingegeben haben.

---

*) Kur-Kölln hat gegen das Betragen des Berliner Hofes in der Lütticher Sache eine heftige Schrift herausgegeben. Da beſchuldigt es Preuſſen, es wolle ſich mit dem Degen in der Fauſt über alle Reichsgerichte erheben. Es ſchüze Rebellen mit gewafneter Hand gegen ihren rechtmäſſigen Landesherrn. Es erſchüttre die Kreisverfaſſung aller Kreiſe. Bald würden mehrere Kreiſe der Berliner Kabinetspolitik frohnen müſſen. Die Preußiſche Staatskunſt werde gewaltig entſcheiden, ſich nicht nur über die beträchtliche Streken Deutſchlands verbreiten, ſondern allmählich eine ungeheure ſchwer zu ſprengende Würkungslinie, von Samogizien bis in die Gegenden des Nekkars und Mayns, und von da wieder bis an die Nordſee ziehen. — Und dann ganz Deutſchland von dem Winke ſeines Szepters abhängig machen. Kurz, Kur-Kölln will behaupten, daß die Preuſſen dem Deutſchen Nationalglüke eine tödtliche Wunde verſezt hätten —. Groſſe Anklage, die wohl das Preußiſche Kabinet ſtark beantworten wird; die aber zugleich erweißt, wie der Brandſtof in unſerm Vaterlande ſich ſo augenſcheinlich zu entzünden beginne.

Das Fazit all dieſer Nachrichten iſt blutig und ſchreklich. Ganz Europa iſt ſtreitgerüſtet. Portugall und Spanien verſammeln ihre Heere zu Waſſer und zu Lande, das friedliche Italien wälzt Kriegsgedanken; Schweden ſteht ſchon im Felde und ſchwimmt auf der Woge; die Däniſche Hülfsflotte iſt zum Auslauſen fertig; Preuſſen blizt und donnert aus allen Poren ſeiner Kraft; Moskovia die Starke iſt bereit, jezt den höchſten Beweis ihrer ungeheuren Kräfte vor der Welt abzulegen und — ſo eben kommt die Nachricht, daß die Oeſtreicher aus Mähren mit 80,000 Mann nach Schleſien vorgerükt ſeien. Ganz Europa iſt ein Schmelztiegel, die Kohlen krachen und ſprizen fürchterlich, die das Gold von den Schlaken ſondern ſollen. Auch du, Germania, wirſt wie ein Phönix aus der Aſche des achtzehenden Jahrhunderts, hervorgehen, und in neuer Herrlichkeit uber dem neunzehenden Jahrhundert ſchweben!!

Der Rufer von Landau *)

Ich habe nebſt der ganzen Stadt Landau mit Erſtaunen Ihr 28ſtes Stük der Chronik geleſen, und darinn den lügenhaften und ſchändlichen Brief gefunden, der Ihnen von Neuſtadt an der Hardt iſt zugeſendet worden. Darinn fielen mir unter andern beſonders zween Punkte hart auf — Der eine, die hieſige Munizipalität — der andre, einen gewiſſen Prieſter betreffend.

Die hieſige Munizipalität, vom nemlichen Stof — nemlich aus Bürgern — gewählt, wie es von undenklichen Zeiten her bei dem hieſigen Magiſtrat der Fall war, wer-

---

*) Ich eile, dieſe Ehrenerklärung, eines nach unverdächtigen Zeugniſſen, rechtſchaffenen Prieſters, gegen die ſchwere Anklage des Briefſtellers im 28ſten Chronikſtüke einzurüken. Der Steller jenes Briefs, den ich aus Unpartheilichkeit einrükte, mag nun auftretten und ſich vertheidigen.

den als Ehrenmänner, mit denen die ganze Bürgerſchaft zufrieden iſt, von ſelbſt ſich gezwungen ſehen, dieſer Schandſchrift, die Pranger und Galgen verdient, Ehrenhalber zu widerſprechen. Der Prieſter aber muß wohl ich ſeyn, weil ich — durch zwei Drittheile der hieſigen Bürgerſchaft — zum Präſidenten der Wahlverſammlung der neuen Munizipalität ernennet-wurde, und alſo im Fall könnte geweſen ſeyn, die Namen der Aufgezeichneten, die mir nicht gefielen, zu verſchweigen.

Wäre ich eine bloſe Partikular-Perſon; ſo würde ich — mit dem Bewußtſeyn meines Gewiſſens, und mit der groſen Achtung der hieſigen Bürgerſchaft zufrieden — mit der gehörigen Verachtung, was ein Schandbube über mich ſagen oder ſchreiben könne, beſtrafen. Aber als Prediger, dem an dem Vertrauen ſeiner Pfarrkinder und Mitbürger gelegen iſt, muß ich auftreten, und der hieſigen rechtſchaffenen Bürgerſchaft und meine eigene Ehre retten.

Landau's Bürger, die als wohldenkende Männer das Wort Freiheit aus dem rechten Geſichtspunkte betrachten, zeichneten ſich von der erſten Stunde der gegenwärtigen Revoluzion durch Ruhe und innerlichen Frieden ganz beſonders aus — und haben ſich dadurch die ſchönſten Lobſprüche der Reichsverſammlung erworben, welche, als unvergeßliche Denkmäler ihrer Ehre, in ihren Archiven aufbewahrt werden; um einen Schandbuben Lügen zu ſtrafen, der ſich erfrechen kann, wider ihre Ehre zu ſchreiben. Dieſes Zeugniß bin ich der hieſigen Bürgerſchaft um deſto mehr ſchuldig, als der Nichtswürdige in ſeinem Briefe ſagt: Sie hätten ſich verkaufen und bereden laſſen, ihre Stimmen bei der Wahl der neuen Munizipalität nicht frei und ungehindert, ſondern ſklavenmäßig zu geben.

Tretet auf, gekränkte und beleidigte Mitbürger! die ihr eure Ehre für das edelſte Kleinod haltet, — ſeht! wie ein gedungener Bube mit eurem guten Namen — für den Augen eurer Elſaßiſchen Mitbürger und ganz Deutſchland — frevelhaft ſpielt! — und redet vor Gott und der Welt, nach eurem Gewiſſen, die Wahrheit! ob ich je um eure Stimme, für meine Freunde, euch geflehet habe?! Redet laut, daß es die mit ſchändlicher Verläumdung gegen euch angefüllte Welt hört, damit ihr abſchüttelt die nicht verdiente Schande — und eure Ehre, aus dem Staub der Verläumdung dieſes Böſewichts, mit Genugthuung gekrönt, hervortrete!

Was meine eigene Rechtfertigung betrift; ſo rufe ich bei Gott und allem was heilig iſt, einen jeden Ehrenmann dieſer Stadt auf! — frei zu bekennen: ob ich umher gegangen und Stimmen geſammelt habe? ob ich nicht durch meine Predigten und Unterredungen alles angewandt, den Frieden und Ruhe zu erhalten. Ich rufe den hieſigen Etatmajor auf, daß Sie bekennen, wie ich mich als Präſident bei vorgefallenen Schwürigkeiten betragen, und das frei zu ſagen, was Sie mir angeboten, und ich mir verbeten habe: nemlich, ein Zeugniß meines rechtſchaffenen Betragens an die Reichsverſammlung zu ſchiken. Ich rufe die Herren Skrutateurs, Hrn. Kanonikus Kuhn, Hrn. Pfarrer Rißbald, und Hrn. Pfarrer Keſſelmayer auf! ob ich einen einzigen Namen nicht — oder anders aufgezeichnet, als aus den geöfneten Zetteln abgeleſen wurde? — Und ob mein Verzeichnis der Namen nicht mit dem, des Herrn Sekretärs, vollkommen übereinſtimmte?

Dem Schandbuben aber, der die Menſchheit und das Publikum hintergehen wollte, muß ich bekennen, daß ich weder in dem ſüdlich- noch nördlichen Theil von Amerika, noch in andern Ländern unſers Welttheils, einen ſchändlichern Menſchen gefunden habe — und daß ich ihn für einen ehrenloſen Schurken ſo lange halten werde, bis er durch ſeine Namensunterſchrift ſich bekannt macht, und ſeine lügenhafte Ausſage beſtätigen will.

Ich bitte Sie inſtändig, dieſe Zeilen im nächſten Blatte einzurüken, um Landau's beſtürzte Bürger zu beſänftigen, und meine und der hieſigen Munizipalität beleidigte Ehre dadurch zu retten.

Ihr ergebenſter Diener
G. S. Dentzel, Senior Miniſterii, Paſtor
primarius & Conſiſt.

Landau, den 13ten April 1790.

*) Auch der bibre **Kieſer**, ein Bürgerſohn Landau's, gegenwärtig in **Straſsburg**, ſchrieb mir gleiches mit vaterländiſcher Gluth. Ich ſtelle ſie alſo beede als Bürgen und Zeugen der Wahrheit auf. Inzwiſchen erfordert es das heilige Recht der Publizität, einen Zeugen wie den andern zu hören.

Gelehrſamkeit und Kunſt.

1. **Orion — Ein Blat für Bibel und Religion.** Unter dieſem Titel läßt **Hezel**, der tiefe Schriftforſcher ein Geſtirn aufgehen von lieblichen Strahlen und ſeegnenden Einflüſſen. Sein Orion ſoll in der Folge manche dunkle Schriftſtelle erläutern, zum Frommen der Religionsfreunde, deren Gott mitten in den Zeiten des Abfalls und des kalten, troſtloſen Unglaubens, noch eine groſſe Zahl unter uns aufbewahret hat. Die Stellen ſind in den zwei erſten Stüken treflich gewählt. Ueber die Stimme vom Himmel Johannis am 12, 28. 29. Summe der chriſtlichen Lehre in der ſtarken Stelle Paulus 1 Timoth. 3, 14., die jedoch noch einen weit höhern und gottesgemäſſern Sinn hat, als hier angegeben iſt. Ein Grundpfeiler aller Wahrheit iſt's: In Chriſtus offenbarte ſich Gott den Menſchen, in Chriſtus offenbarte er ſich den Geiſtern, das heißt den Todten, den abgeſchiednen Seelen, nach der erläuternden Parallelſtelle 1 Petri am 3, 18. 19. 20. und Kap. 4, 6. Dann offenbarte ſich Gott in Chriſtus den höhern Regionen der Engel; indeſſen predigten ihn ſeine Jünger den Heiden, von da an glaubten in der Welt Myriaden an ihn; er aber, der Heilige, dem Gott alle Gewalt gab im Himmel, auf Erden und unter der Erde — ανεληϑη εν δοξη ſezte ſich zur Rechte des Vaters, bis daß gelegt ſind alle Feinde zum Schemel ſeiner Füſſe. Das will gewiß hier Paulus ſagen. Der 110 Pſalm iſt mit poetiſchem Gefühl überſezt; nur kann ich es nicht begreifen, warum all die neuern Ueberſezer den trägen ſchleppenden Jambus wählen, der doch dem Tanze des ebräiſchen Rhythmus ſo ganz entgegen iſt. Dann folgen drei niedliche Blümchen in arabiſchen Beeten aufgeſproßt; Vermiſchtes aus dem Orient;

und eine deutliche Erörterung dreier ebräiſcher Wörter — Möge dieſer Orion ſobald nicht verlöſchen und noch lange aufgehen — nicht nur für Hezels Zuhörer, ſondern für jeden Freund der heiligen Schrift, dieſer ſicherſten Aufklärungsfakel in der gegenwärtigen finſtern Weltwirre.

2. Hufnagel, Hezels Geiſtesbruder, der in der orientaliſchen Sonne nicht blinzt, ſondern friſch zu ihrer Herrlichkeit aufblikt, hat uns jüngſt mit Weſſelys Moſaide bekannt gemacht, wofür ihn alle Freunde der höhern Dichtkunſt ſegnen. Es war ſchon längſt der Wunſch Mendelſohns, Klopſtoks, Leſſings, Bodmers, daß doch einmal ein Geſalbter des Herrn uns einen Moſes liefern möchte. Duſch und Grynäus wagten nur ein paar ſchwache Verſuche. Nun aber giebt uns Weſſely — nicht eine Epopee, ſondern einen Hochgeſang, worinnen er im höchſten Pſalmentone Gottes Führungen preißt. Es ſind alſo Ergüſſe lyriſcher Begeiſterungen, und kein mit Epiſoden verwebtes Heldengedicht, wie das verlohrne Paradies, der Meſſias und Noah. Hufnagel fühlte was er überſezte, wovon er längſt in ſeinem Hiob eine groſſe Probe gab. Möchte er, der Starke in hebräiſcher Zunge, uns bald den ganzen Moſes des Weſſely liefern.

3. Preſchers Geſchichte Limpurgs gehört nach dem Zeugniſſe aller Kenner unter die beſten und am fleiſſigſten bearbeiteten Produkte der neuern Geſchichtſchreiber. Der brave Mann geht mit der Fakel in die graueſten Zeiten zurük, läßt Limpurg, ein bisher kaum bemerktes Land vor uns entſtehen, wachſen; zeichnet die Thaten ſeiner Schenken mit altdeutſcher Wahrheit, und den Charakter und gemeine Sitte des Landmanns, der von der Sitte unſrer Urväter noch ſo manchen unverwiſchten Zug beibehielt. Sterblichkeit, Volksmenge, Dienſte und Abgaben, Landrecht, Maas und Gewicht, Alterthümer, politiſche und kirchliche Geſchichte nebſt der genauſten Ortbeſchreibung erheben dies Buch zum Range einer muſtermäſſigen, con amore ausgearbeiteten deutſchen Provinzialgeſchichte.

Auch der Stil des Verfaſſers iſt ernſt, nervicht, meiſt rein und ohne Blumen, ſo wie die eingeſtreute Reflexionen ſeinem Herzen Ehre machen. Dieſe gründliche Geſchichte iſt bei hieſigem Buchdruker **Erhard** um den mäßigen Preiß für 4 Gulden 30 kr. zu haben.

4. **Bürger**, der erſte Volksdichter der Deutſchen, der neulich hier in Stuttgart war, und auch perſöhnlich den Mann hielt, den er in ſeinen Gedichten verſprach, beſorgt jezt eine ſeiner Muſe würdige, glänzende Ausgabe ſeiner Gedichte, die ſich durch Papier, Schrift, Korrektheit, Kupfer und Vignetten, über alle vorhandene Ausgaben unſrer Deutſchen Originaldichter erheben ſoll. Der reiche Britte würde auf eine ſolche Ausgabe den Preis von mehreren Guineen ſezen; uns ärmern Deutſchen aber bietet man ein ſolches und ſo ſehr zur Ehre gereichendes Werk für den Preis von Ein Karolin an. Wer wünſcht nicht, dem treflichen Vaterlandsdichter reiche Unterſtüzung von allen Seiten! Ich ermuntere alſo meine Leſer hierzu mit der feurigſten Theilnehmung, und bitte die Liebhaber, mir ihre Namen einzuſenden, da mich Bürger, denn ich ſtolz und laut meinen Freund nenne, mit dieſem angenehmen Auftrage beehrt hat.

5. Die Beilage kündiget ein Buch an, welches ganz in den Geiſt der gegenwärtigen Zeit greift. Es enthält eine Geſchichte der merkwürdigſten Reiſen, welche ſeit dem zwölften Jahrhundert zu Waſſer und zu Land unternommen worden ſind, von **Ehrmann**, der ſeine reichen Kenntniſſe in dieſem Fache ſchon mehrmalen erprobt hat. Da dieſes keine Flugſchrift, ſondern ein Werk Deutſchen Fleiſſes iſt, worzu man um einen geringen Preiß gelangen kann; ſo kann ich hoffen, daß der bidre Verfaſſer in ſeinem Unternehmen hinreichend werde unterſtüzt werden.

Muſikaliſche Notizen.

1. Das erſte Klavier in der Welt, das alle muſikaliſche Inſtrumente mit der größten Täuſchung darſtellte, und von

unbeſchreiblich großer Würkung, iſt die Erfindung eines Deutſchen, des verſtorbenen Freiherrn von Dünewald zu Mainz.

*) Dieſer Dünewald gehört unter die ſonderbarſten Menſchen in der Welt. Er war in ſeinen Launen und Kaprizen mehr ein Engländer, als ein Deutſcher, hatte vielumfaſſende Kenntniſſe, tiefgrübelnden und erfindungsreichen Geiſt, und war ein guter Menſch für die, welche Geiſt und Verdienſt hatten. Dümmlinge und Alltagsmenſchen konnte er gar nicht leiden. In ſeinem Garten ließ er ſich ſein Grab bauen, einen Sarg drein ſtellen und ſein wachspoußirtes Bildnis drein legen. So machte er ſich mit dem Tode täglich vertraut, und ſtarb furchtlos. Sein Leichnam ruht nun da, wo vormals ſein Wachsbild war. Ich wünſchte ſehr zu wiſſen, wer ſein Klavier gekauft hat?

2. Vogler iſt wirklich in London, der großen Muſik zu gefallen, welche dies Jahr von noch mehrern Künſtlern wird aufgeführt werden, als jemals. In Anſehung der reinen Stimmung hat ein Engländer, Namens Claget, ein Fortepiano erfunden, das er Teliochordon nennt, welches gar nicht temperirt iſt, ſondern ganz rein in Kreuzen ſtimmt, und vermittelſt eines Pedals alle Augenblike in den B. auch rein ſtimmen kann. Der große Vortheil dieſer Erfindung beſteht noch darinnen, daß dieſe feine Stimmungsmechanik ſich auf alle ſchon verfertigte Flügel, Klaviere und große Fortepiano's anbringen läßt.

3. Le Brun, der Fürſt auf der Hoboe, gab kürzlich zu Berlin ein Konzert, welches ihm 1200 Thaler ſchwer Geld eintrug. Ueberdies erhielt er noch vom Könige 100 Friedrichsd'or und eine goldne Doſe. Ob nicht auch die Deutſchen für ihre Menatſeachs oder Kraftmänner Begeiſterung haben!

*) Freilich iſt auch Le Brun ein Mann darnach, und kein Landſtreicher, der mit einigen mühſam einſtudir-

ten Konzerten und Sonaten, ohne das Zuken des himmliſchen Feuers in ſeinen Adern zu fühlen, das Land durchzieht, und das Publikum brandſchazt, wie es leider jezt dergleichen Luftpaſſagiers in Menge gibt.

4. **Klementi**, nicht nur der Schöpfer eines neuen Klavierſtils, ſondern überhaupt einer der erſten Tonkünſtler in ganz Europa, geſalbt mit dem heiligen Oele der Harmonie, ein Mann, der in den Stunden der Weihe das Sauſen des Genius vernimmt, iſt wirklich in **Memmingen** bei Freund **Rheinek**, und bezaubert alle Herzen. Er hat dort auch ein Theater errichtet, und ſpielt ſelbſt mit ungemein vieler Würde. Der edle hochgeiſtige Mann geht jezt nach **Breßlau** als Kapellmeiſter des daſigen Domkapitels.

*) Wenn ſich **Klementi** dem Kirchenſtile weiht; ſo wird die Muſe der Tonkunſt, die man ſo lange ſchon, wie eine feile Meze auf Schaubühnen, in Muſikſälen und auf Märkten, Gaſſen und Straſſen proſtituirt hat, wieder dahin geführt werden, wo ſie ausgegangen iſt — ins Heiligthum.

5. Der Freiherr **Böklin** von **Böklinsau**, ein Vertrauter der holden Polyhimnia, läßt Beiträge zur Geſchichte der Muſik, beſonders in Deutſchland, nebſt freimüthigen Anmerkungen über die Kunſt druken, die voll intereſſanter Bemerkungen ſind. Vorauszahler erhalten dieſe ſchöne Schrift für **dreißig Kreuzer**; ſie können ſich bei mir oder auf hieſigem Poſtamte melden.

An die Tonkunſt.

Tonkunſt, dir weih ich des Lebens heiligſte, feſtlichſte Stunden,
Meines Flügels Töne vertreiben die Wolke des Kummers.
Sterb ich. Freunde, ſo töne der Todengeſang an dem Hügel
Meines Grabes, daß mein Geiſt ſich unter Geſängen
Himmelan hebe. Unter Geſängen will ich erwachen,
Unter Harfenliſpel hoher himmliſcher Spieler.
Will dann am Kriſtallmeere, göttliche Tonkunſt, dich preiſen.

* * *

Chronik.

33.

Freitags, den 23ſten April 1790.

Aus Berlin.

Unſre Stadt iſt jezt der Zentralpunkt der gröſten politiſchen Ereigniſſe und Verhandlungen, auch zugleich ein Feld, wo ſich der Kriegsgott mit ſeinen Schaaren tummelt. Nun ſind über dreiſſig Geſandte hier, ſelbſt ein Päbſtlicher und Maltheſer. Alle politiſche Künſte werden nun hier, wie weiland am Hofe Ludwig XIV, mit der höchſten Feinheit geſpielt. Tauſend Laurer umgeben uns; aber all' ihre Augen vermögen nicht einzudringen in die Geheimniſſe unſres Kabinets, und in den Kriegsplan, den unſre Helden in tiefſter Verborgenheit, wie in der ſchauerlichen Stille eines Vehmgerichts, entwarfen. Alle Friedenshofnungen ſind nun dahin geſchwunden; vielmehr wünſcht alles Krieg, will alles Krieg, und freut ſich, daß unſre Schaaren wieder ausziehen ins Feld der Ehre, und des blutigen Heldenruhms. Unſer erſter Heerführer, der groſſe Guelfe Karl, geht mit unſerm König nach Breslau, und von da nach Preuſſen und Pohlen, um die Oberbefehlshaberſtelle über das vereinigte Heer gegen die Ruſſen über ſich zu nehmen. Die Pohlen frohloken, wie unſre Leute, unter einem ſolchen gefürchteten Helden fechten zu dürfen. Der König bleibt mit einem groſſen Gefolge in Schleſien, ihm zur Seite kämpft Möllendorf gegen das gewaltige Oeſtreichiſche Heer. Herzog Friedrich von

Braunſchweig erhält einen Heertheil, der eine noch geheime Beſtimmung hat. Feldherr Anhalt, ein vom groſſen Friedrich vorzüglich geſchäzter Held zielt auf die Dänen, wenn dieſe, nach geſchloſſenem Waffenſtillſtande, den Krieg gegen die Schweden wieder beginnen ſollten. Die Weſtphäliſchen Regimenter ſind für die Niederlande beſtimmt, wo ſie ein groſſes Stük Arbeit bekommen werden. Da die Oeſtreicher noch in Luxemburg veſten Fuß haben, und nächſtens noch mit einigen Huſarenregimentern verſtärkt werden ſollen; ſo wird dort der blutige Kampf bald beginnen, der entſcheiden ſoll, ob Belgien einen neuen Freiſtaat bilden werde. Unſre Leute haben ſich in Lüttich ſo herrlich betragen, daß ſie vom Volke faſt angebetet werden. Da ſich der Fürſtbiſchof durchaus den Forderungen unſers Hofs nicht fügen will; ſo werden wohl unſre Preuſſen Lüttich verlaſſen, aber nicht weit davon unter der Anführung des tapfern und weiſen Schlieffen ein Beobachtungsheer zuſammen ziehen, welches die Vereinigung der Lütticher und Belgier zu einem Freiſtaate, fördern und unterſtüzen ſoll.

Unſre Kriegserklärung an Oeſtreich wird nun bald erfolgen; dann wirds ſichs zeigen, wer am er-

---

*) Daß der Lütticher Burgermeiſter von Cheſtret gar angenehme Nachrichten von Berlin mitgebracht haben müſſe, beweist der Jubel mit dem er vom Volk empfangen wurde.. Es ſpannte ſeine Pferde aus, zog ihn triumphirend nach dem Rathhauſe, ließ alle Glokken läuten, Kanonen löſen, und erleuchtete Abends die ganze Stadt. Freiheit und Friedrich Wilhelm war die Loſung der Freudetrunkenen, woraus man leicht auf die Wahrheit der obigen Nachricht ſchlieſſen kann.

ſten zuſchlagen wird. Die Krieger gehen mit Freuden ins Feld, und das Volk begleitet ſie ſeegnend, unter den Gefühlen froher Ahndungen. Unſres erſten Barden Gleims Kriegslieder werden zu vielen tauſenden gedrukt, und auf Befehl des Königes unter die Heere vertheilt. Kurz, wir ſind voll Muth, ſtärken uns mit den Thaten der Vorzeit, und glauben, die Vorſehung werde ſich aufs neue an unſrem Staate verherrlichen, der ſich faſt durch lauter Wunder zu dieſer gegenwärtigen, von den Völkern angeſtaunten Gröſſe erhob.

*) Schaut herunter ihr erhabenen Gründer des Königreichs, du groſſer Kurfürſt, und du einziger König, ſchaut herunter von eurer Sternenwohnung; ſeht die Folgen eurer Arbeit; dieſe Furcht und dies Zutrauen der Welt und der Völker, dieſe alles durchblizende Staatskunſt, dieſer magiſche Kriegskörper, dieſer hohe Gemeingeiſt, dies daurende Beſtreben nach groſſen unſterblichen Thaten: ja dies Alles iſt euer Geſchäft. Blikt herunter und vermehrt eure Seeligkeit bei dieſem Anblike!

Gloſſe.

Preuſſen hat Geld, wie keine der kriegführenden Mächte. Ohne ſeinen groſſen Schaz zu rechnen, ſoll es von der Pforte, den Engländern, Holländern und Niederländern über hundert Millionen erhalten. Mit dieſer Goldtinktur geſtärkt, kann Preuſſen groſſe Dinge thun, wenn nur ſeine Macht nicht ſo ſehr vertheilt wäre, und wenn es nur einen gröſſern Menſchenfond hätte. Die Oeſtreicher reißt geflügelter Grimm ins Feld; ſie denken kaum mehr an den Sultan Selim; ſie ſchnauben nur nach einem Kriege mit dem Könige aus Preuſſen. — Aus Preuſſen!! So bedeutend pflegen die meiſten Wiener den Preuſſiſchen Monarchen zu nennen, als wenn ſie ihn aus Preuſſen hinaus wünſchen wollten. Wann wird einmal dieſe ſo ſchädliche Eiferſucht verglüht ſeyn! Vielleicht nicht eher, als bis ein künftiger

Szipio die groſſe menſchliſche Thräne auf den Trümmern Berlins oder Wiens, wie auf den Trümmern Karthago's, geweint haben wird. O wäre es wahr, was die Sage jezt durch Deutſchland verbreitet, daß Leopold und Friedrich Wilhelm zuſammen kommen, und ſich über die traurige Wirre der Welt, und beſonders unſres Vaterlandes beſprechen wollen! Tröſtlich iſt die Nachricht, daß der König ſeinen groſſen Herzberg, wie auch die Geſandten von Oeſtreich, Rußland, Großbrittannien, Holland und Schweden mitnehmen werde, um auch im Felde am Frieden arbeiten zu können. Wenn alſo der Krieg auch von allen Seiten losdonnert; ſo wird und kann er doch nicht lange dauern, denn die Anſtrengung und Kraftvergeudung iſt viel zu gewaltig.

Pohlniſch-Preuſſiſcher Bund.

Dieſer wichtige Bund, der Pohlen und Preuſſen in Einen Körper ſchlingt, beſteht aus acht Artikeln.

*) Erſtlich beſtändige aufrichtige Freundſchaft zwiſchen beeden Staaten. 2) Wechſelſeitige Gewährleiſtung ihrer Beſizungen.. 3) Verhütung, daß niemand ſich in die Angelegenheiten der Republik miſche. 4) Wird Pohlen angegriffen, ſo ſteht ihm Preuſſen mit 16,000 Mann bei; im gleichen Falle die Pohlen den Preuſſen mit 8000 Mann Reuterei und 4000 Mann Fußvolk. 5) Im höchſten Nothfalle macht Preuſſen ſich verbindlich Pohlen mit 30,000 Mann, und Pohlen Preuſſen mit 20,000 Mann Hülfstruppen zu unterſtüzen, und wenn es nöthig, einander mit ihrer ganzen Macht beizuſtehen. 6) Die Hülfstruppen ſollen von einem Befehlshaber des requirirenden Theils kommandirt werden. 7) Man macht ſich verbindlich, über den Handlungstraktat in Unterhandlung zu treten. 8) Dieſer Handlungstraktat ſoll in Zeit von 4 Wochen ratifizirt werden. — Graf Stakelberg wird Warſchau nächſtens verlaſſen, oder ſchon verlaſſen haben. Der Krieg mit den Ruſſen wird mit der größten Erbitterung geführt werden, da der Grimm beeder Völker aufs höchſte geſtiegen iſt. Die Ruſſen

freuen ſich ſchon auf die Pohlniſche Dukaten, das Pohlniſche Ochſenfleiſch und den Danziger Krambambuli, welches bei ihrem gegenwärtigen Mangel, ihnen kräftig zu ſtatten kommen wird. Zu einem Römiſchen Feldherrn, der gegen Dazien heranſtürmte, ſagte ein auswärtiger Geſandter: Du haſt ja Mangel an allem, an Geld und Unterhalt — **Wir gehen und holen's**, antwortete der Römer kalt und einſilbig.

Zur neuſten Deutſchen Kirchengeſchichte.

Die Römiſche Kurie, deren Einflüſſe ſeit Joſephs Regierung, und ſonderlich durch den Emſer Kongreß ſo geſchwächt worden, daß ſie eben ganz kraftlos werden wollten, beginnen aufs neue in unſerm Vaterlande ihre Kraft zu zeigen. Nach Leopolds Regierungsſyſteme, iſt, wie das Vorbild der Kirchenverſammlung zu Piſtoja zeigt, freilich nicht viel von der Päbſtlichen Gewalt in ſeinen Staaten zu erwarten. Aber deſto geneigter zeigen ſich andre Fürſten, auch Proteſtantiſche, für den Päbſtlichen Stuhl. Der Kurfürſt von Trier hat ſich durch eine Verordnung vom 20 Hornung ganz vom Emſer Kongreß losgeriſſen.

*) Es heißt in dieſer Verordnung: „Da wir den Emſer Kongreß weder als ein Konzilium, noch als eine unabänderliche Richtſchnur, ſondern nur als eine Punktation und unvollkommenes und nicht zu Stande gebrachtes Werk immer anſehen; da die Einigkeit zwiſchen dem Haupte und den Gliedern der Kirche dermalen ganz beſonders nöthig iſt, und da wir bei den gegenwärtig ſehr bedenklichen Zeiten den geringſten Anlaß zu einer Aergerniß zu vermeiden, und dem unſern Hirtenſtab untergebenen chriſtlichen Volke ein Beiſpiel der Unterwürfigkeit gegen die rechtmäſſige Obrigkeit und Achtung, welche der verjährte Beſizſtand verdient, zu geben, ſo haben wir nach reifer Ueberlegung den Entſchluß gefaßt, die *Faculta-*

tes quinquennales wiederum von ihro Päbſtlichen Heiligkeit zu verlangen. †) — Dieſem Beiſpiele des Gehorſams werden ſich nun wahrſcheinlich mehrere Deutſche Fürſten, zur herzlichen Freude des Päbſtlichen Stuhls, anſchmiegen, zumal da der Pabſt, auf eine ſonſt ungewöhnliche Weiſe, kürzlich eine dike Deduktion in der Nunziaturſache druken ließ, worinnen die Römiſchen Kurialgrundſäze, aufs nachdrüklichſte vertheidiget werden. Beſſer Deduktionen, als Bannſtrahl. Da bereits das groſſe Haus Baiern dem Beiſpiele des Kurfürſten von Trier vorgieng; ſo kann ſich der Pabſt wegen ſeiner unartigen Kinder in Frankreich gar leicht mit dem Gehorſam ſeiner Deutſchen Söhne tröſten. † †)

Der Titel gedachter höchſt merkwürdigen Deduktion iſt: Sanctiſſimi Domini Noſtri Pii Papæ Sexti Reſponſio ad Metropolitanos Moguntinum, Treverenſem, Colonienſem, & Salisburgenſem ſuper Nunciaturis Apoſtolicis. Romæ MDCCLXXXIX.

Manches im Kleinen.

1. Guſtav, den das Gerücht eine Reiſe nach Berlin machen ließ, ſteht würklich an der Rußiſchen Grenze, und ſeine Flotte, die gröſte, die jemals in der Oſtſee erſchien, rüſtet ſich, den Ruſſen eine mächtige Diverſion zu machen.

2. 42,000 Ruſſen haben ſich mit Koburg vereinigt, ſtürzten auf Widdin und ängſteten die Veſte mit Feuer. Auch heißt es, die Ruſſen im

---

†) Das ſind fünfjährige Befugniſſe zu den Diſpenſationen wegen der gewöhnlichen Hinderniſſen in Eheſachen.

† †) Das Breve welches der Pabſt an den König und die Biſchöffe von Frankreich ergeben ließ, war voller Vorwürfe und Jammerklagen über die Aufhebung der geiſtlichen Orden; iſt von dem Könige mit Achſelzuken geleſen, und von der Nazionalverſammlung — wohl verwahrlich ad acta gelegt worden.

ſchwarzen Meere hätten bereits Varna in Beſiz genommen. So wälzen ſie ihre Macht immer näher gegen Konſtantinopel.

3. Der König von England reist nicht nach Hannover, weil ihn Drang und Geiſt der Zeit nöthiget, in London zu bleiben, und das Staatsruder im ſtürmiſchen Weltmeere ſelbſt zu führen.

4. Zu Anſpach, wo ſeit des Markgrafen Zurükkunſt aus Italien und Berlin, gar wichtige Dinge vorgefallen ſind, ſind Abgeordnete aus Berlin angelangt — vielleicht, eine Anzahl Truppen zu übernehmen, die der Markgraf für Preuſſen beſtimmt hat.

5. Der Landgraf von Heſſen-Kaſſel, der nicht in London, ſondern ruhig und ſinnig in Kaſſel iſt, wird ſechs Regimenter Fußvolk, und zwei Regimenter Reuterei an Preuſſen überlaſſen.

6. Die Kurfürſten- und Kaiſerwahl geräth, wegen der gegenwärtigen Weltwirre, ins Stoken. Beede werden erſt nach einem langen blutigen Kampfe ausgebohren werden.

7. **Zimmermanns Fragmente über Friedrich den Groſen, 3 Theile.** Herrlicher Beitrag zur Geſchichte eines Mannes, der ſo weit über ſeine Zeitgenoſſen hinausreicht, daß er, wie einſam, daſteht und niemand findet, dem er die Rechte bieten und ſagen kann: Du biſt mein Geiſtesbruder! Er iſt eingegangen in die Ewigkeit, hinterließ aber einen Nachglanz, vor der jezt der halben Welt die Augen übergehen. Geſegnet ſei uns alſo Zimmermann, der uns dieſen Geiſtkoloſſen beſſer kennen lernt, manchen Fleken von ſeinem Bilde wiſcht und uns auf manche neue Herrlichkeit aufmerkſam macht. Hier erfahren wir alſo gewiß, daß Friedrich katholiſch werden und die groſe Maria Thereſia heirathen wollte, (welch ein Paar, wenn dieſe ſich umſchlun-

gen hätten!) daß eben daraus ſeines Vaters Todesgrimm gegen ihn begreiflich wird; man erfährt hier, daß die ſchändlichen Dinge, die ihn die Welt — ſelbſt Büſching ſchuldigte, phyſiſch unmöglich waren; man lernt den Helden in ſeiner Güte, Stärke, Hoheit und ſelbſt liebenswürdigen Menſchenſchwäche kennen; ſieht ſeine tauſendfache Geſtalt und ungeheure Arbeit mit Staunen; bleibt endlich ſtehen und ruft anbetend gen Himmel: Gott, wie groß iſt dein Menſch, wenn er den höchſten Gebrauch von ſeiner Kraft macht! — Da alſo Zimmermann abermals ein ſehr gutes Werk that, indem er uns den gröſten Deutſchen Mann beſſer kennen lernte; ſo darf er ſich den Dank und Beifall aller Edlen verſprechen, und kann lachen, wenn ihn ein alter Bokſfüßler in Geſtalt eines Hannöveriſchen Hoſenmachers oder Bildſchnizers, angrinzt. Zimmermann verräth freilich Eitelkeit und Selbſtgefühl; aber vergebt es ihm um des Groſen und Guten willen in ſeinem Charakter — und, wenn ihr geiſſeln wollt, ſo fallt auf die Buben, die ohne Rükenmark und Lebensleuchte, daher fahren und den Sehern unſrer Zeit das Kahlkopf zurufen — dieſe Pocher auf ein Quintlein Vernunft und Trozer der höhern von Gott geoffenbahrten Wahrheit — auf dieſe fallt, dieſe durchgeiſſelt; und den groſſen Männern — küßt die Hände.

Zimmermanns Fragmente ſind bei Mezler — die gröſere Ausgabe für 6 fl. die kleinere zur Steurung des Nachdruks für 2 fl. 30 kr. zu haben.

Aus Lüttich

fliegt ſo eben die bedenkliche Nachricht, daß der Preußiſche Feldherr Schlieſſen ſchon am 12ten dies mit den Preuſſiſchen und Pfälziſchen Truppen von da abgezogen; nachdem ſich aber leztere von jenen getrennt, plözlich mit ſeinem Haufen wieder dahin zurükgekehrt ſei.

*) Aufgeſchaut, Leſer, es nähern ſich Dinge in Rieſengeſtalten! — Verſchwunden iſt das Frühlingswölklein Friede — und lauter zuſammengedrängte ſchwarze Wolkenſchläuche ziehen daher; hinter ihnen lauren die Schüzen des Himmels, und ihre Pfeile ſind zugerichtet zum Verderben.

Chronik.

34.

Dienſtags, den 27ſten April 1790.

Fürſtenſaal.

I. **Leopold** zeigt mit jedem Tage, daß er eine Monarchie eben ſo gut zu beherrſchen wiſſe, als ein Herzogthum. Eben der Geiſt der Weisheit, der wie Sonnenlicht über **Toskana** leuchtete, geht jezt über ſein ganzes weites Reich auf. Ohne ſeiner Herrſcherwürde was zu vergeben, gewinnt er durch kluge Nachgiebigkeit die Herzen aller ſeiner Unterthanen. Er wird ſehr frühe nach **Ungarn** abgehen, und ſich dort krönen laſſen, um nicht, wie ſein Bruder **Joſeph**, als **ungekrönter König**, in die Ungariſchen Annalen eingezeichnet zu werden. Zu den Böhmiſchen Abgeordneten ſagte er: Ich weiß ſchon, was ſie wollen; aber gedulden ſie ſich, ich werde ihnen die Krone ſelbſt bringen. Durch die Aufhebung des neuen Steuerſyſtems, dem ſein Volk äuſſerſt gram war, hat er ſich nun die zuſeegnende Liebe von dieſem ſeinem treuen Volke erworben.

---

*) An Treu und Liebe, an Gehorſam und ausdaurendem Dienſteifer gegen ihren Monarchen, thut es wohl ſchwerlich ein Volk den Oeſtreichern vor. Man kann daher Wunder mit dieſem bruſtveſten Volke thun, wenn man es gut zu lenken weiß. In die Altarflamme des Patriotismus hat **Leopold** eine neue Oelflaſche ausgegoſſen; daher verbreitet ſie jezt ſo viel erquikendes Licht. Wo Vaterlandsliebe in einem Volke verliſcht, wo Auslandsbewundrung und Auslandsnach-

Man bemerkt immer mehr, daß Leopold keinen Eichenſprößling zerkniken will, den ſein groſer Bruder gepflanzt hat. Die wohlthätigen Anſtalten des öffentlichen Unterrichts bleiben, die heilige Duldung behält ihren Tempel, nur hat weder Fanatismus noch Unglaube das Recht, frei zu raſen, und — Seelen zu morden.

Leopolds Gemahlin wird noch dies Frühjahr mit ihrer ganzen Familie in Wien erwartet. Sie iſt eine hochgeiſtige Dame, und vermag viel auf das Herz ihres Gemahls. Erzherzog Franz, deſſen Geiſt ſich ſo ſchön entfaltet, kommt ſeinem königlichen Vater faſt nicht von der Seite. Kauniz ſoll ſein Lehrer in der Staatskunſt ſeyn, wie Laudon in der Kriegskunſt; welcher Prinz kann ſich rühmen, hierinnen gröſſere Lehrer zu haben? —

Ungeachtet die Kriegsanſtalten mit unbeſchreiblichem Eifer fortgeſezt werden; ſo verſucht doch der Monarch alles, um den Frieden mit Preuſſen herzuſtellen. Er ſchrieb daher eigenhändig an Friedrich Wilhelm, und machte ihm die möglichſten Vorſchläge, ſo daß nun von der Antwort auf dieſen

Brief

äſſung einreißt, wo das Gewürm zunimmt, das überall und nirgends zu Haus iſt, da iſt der Staat gewiß nicht weit vom Untergange.

*) Auch die Günſtlinge des vorigen Kaiſers blieben theils in Würkſamkeit, theils erhielten ſie Jahrgehalte. Nur der Steuerdirektor, Baron von Kaſchniz, der vom Abſchreiber ſich zu ſeinem glänzenden Poſten aufſchwang, erhielt ſeine Entlaſſung. Doch bleibt ſein groſes erworbenes Vermögen unangetaſtet. Leopold iſt zwar ein Freund weiſer Sparſamkeit; nur glaubt er, ſein Bruder ſei hierinnen zu weit gegangen; ein König müſſe einen für ihn ſchiklichen Aufwand machen.

Brief das Schikſal von Europa abhängt. Auch hat Kauniz und der König ſelbſt mit den Preußiſchen und Kurbrandenburgiſchen Geſandten, Podewils und Jakobi eine ernſte Unterredung gehabt, worauf noch Nachts ein Eilbothe nach Berlin flog.

*) Leider iſt aber die Sache ſchon viel zu weit gekommen, und der Knoten iſt ſo verwirrt, daß er nur mit einem Schwerdhiebe gelößt werden kann. Wie unendlich mannichfaltig ſind die Intreſſen der ſtreitenden Parteien! Welche Anſprüche, welche Forderungen! Faſt jeder deutſche Reichsſtand hat ein Anliegen, oder einen frommen Wunſch auf dem Herzen. Der künftige Friedensſchluß wird alſo für die Verfaſſung von Europa, ſonderlich für Deutſchland eben ſo weitumgreiſend, ſo umſchaffend, und auf Jezt- und Afterwelt würkend werden, als der Weſtphäliſche.

Der Türkenkrieg wird dies Jahr ganz allein durch den tapfern Koburg geführt, der die Abſicht hat, die Wallachei zu behaupten, die Veſte Widdin zu beugen, und Bosnien und Servien zu erobern. Er iſt ſtark genug an Macht, ſo wie hoch genug an Geiſt, um dies ſchwere Stük Arbeit vollenden zu können.

*) Der Oberfeldherr Laudon gieng den 18. nach Böhmen ab. Er empfieng nebſt ſeinem groſſen Gehalte, noch 50,000 fl. vom Könige. Das Vertrauen der Nazion in dieſen wunderbaren Greiſen iſt gränzenlos. Man kann auch erwarten, daß Laudon den Preuſſen, deren Taktik er vollkommen verſteht, und zwar in einer Gegend, wo ihm alle Schliche bekannt ſind, ſchwere Räthſel aufzulöſen geben werde. Der alte Huſar Wurmſer will ſeinen Krumſabel auch noch einmal über den Preuſſen ſchwingen. Kurz, der Krieg wird auf dieſer Seite mit fürchterlicher Heftigkeit geführt werden.

II. **Katharina die Groſe** ſieht das Gewitter, das ſchwarz und blutgeſtreift auf ſie loszieht; aber ſie ſteht im Sturme, und iſt zu Waſſer und zu Lande kampffertig.

*) Die groſe Rußiſche Flotte beſteht aus 32 Linienſchiffen und 18 Fregatten. Der tapfere Seemann, Prinz von **Naſſau** wird eine Galeereneskadre von 100 Segeln anführen. Fürſt **Potemkin**, der Mann von Rieſenentwürfen, wird auf die groſe Armade 40,000 Mann einſchiffen, die türkiſche Flotte aufſuchen, ſchlagen, und dann ſtraks nach Konſtantinopel ſeegeln. Da dieſe Hauptſtadt größtentheils von Holz erbaut iſt; ſo reichen einige Duzend Bomben zu, um Stambul bei günſtigem Winde mit ſamt den ſieben Thürmen dem Vulkan aufzuopfern, dann in der Verwirrung das Serail zu ſtürmen, und ſich des **Sultans**, ſeiner 2000 Weiber und ſeiner Schäze zu bemeiſtern. Indeſſen geht **Suwarow**, der Schreken der Türken, über die Donau. Um die **Polaken** und **Preuſſen** zu zähmen, zieht ſich bei Kiow ein Heer von 40,000 Ruſſen zuſammen, und 60,000 **Koſaken**, **Kalmuken** und **Baskiren** ſtürzen wie ein Waldſtrom nach Pohlen und Preuſſen, und Verheerung und Entſezen geht vor ihnen her. — In dieſem groſen Tone ſprechen jezt die Ruſſen; indeſſen rüſten ſich die Schweden und Preuſſen, ihnen in Liefland die Aufwartung zu machen, und einen Gruß zuzudonnern, der die Thürme **Petersburg** erſchüttern ſoll. — **Potemkin** hat kürzlich dem König von **Ungarn** in ſeinem und ſeines Heeres Namen — als wenn dies ein von der Macht ſeiner Beherrſcherin abgeſonderter Körper wäre — zum Antritt ſeiner Regierung Glük wünſchen laſſen.

III. Der rüſtige König **Guſtav** will dies Jahr zu Waſſer fechten. Seine Scheereneskadre beſteht aus 15 Abtheilungen, die aus 19 groſen Schiffen, 27 Galeeren, 8 Fahrzeugen, 124 Kanonenſchaluppen und 116 kleinern Kanonenſchaluppen beſteht mit beinahe 2000 Mordgeſchoßen befrachtet, die 18 bis 48 pfündiges glühendes Eiſen ſpeien. An der Spize dieſer Seemacht, dergleichen Schweden noch nie ſah, ſteht **Guſtav**, und die Schiffsbeſazung beſteht aus lauter frei angeworbenen Leuten. meiſt felſenherzigen Schweden, die wie die Katapulte der Alten auf die Ruſſen ſtoſſen werden.

*) Geld hat **Guſtav** genug. Der Ruſſiſche Einfluß hat nun aufgehört, und die Vaterlandsverräther ſind entlarvt. Kurz, **Guſtav** iſt ein groſer Mann, er wird gewiß ſeine bewundrungswürdige Rolle ſo meiſterhaft durchſpielen, daß ihm die Muſe der Geſchichte Beifall zuklatſchen ſoll.

IV. **Stanislaus von Pohlen** hat endlich nach langem traurigen Harren, die neue Geburt ſeines Vaterlandes erlebt. Er ſtimmt in den mit Preuſſen geſchloſſenen Bund, und er und ſein Volk, klingen nun, wie ſonſt niemals, gleich dem reingeſtimmteſten Heptachorde zuſammen. Man eilt, das Pohlniſche Heer von 65,000 Mann völlig einzurichten, weil es in der Nachbarſchaft gar wild und kriegeriſch ausſieht.

*) Die Pohlniſchen Truppen ſtehen entlang den Galliziſchen Gränzen, und werden ſich nächſtens im Felde lagern. Man erwartet mit groſer Begierde zu **Warſchau** den Herzog von **Braunſchweig**, um mit ihm den Kriegsplan zu verabreden. Dem Kriegsgetümmel zum Troze lebt man doch in Warſchau herrlich und in Freuden; da gibt es Schauſpiele aller Art, Sänger, Sängerinnen, Geiger und Pfeiffer; auch will der Luftſegler **Blanchard** in einem vielmahlgröſern Luftſchiffe, als bisher, wieder aufſteigen, und diesmal ein Paar Reisgefährden mitnehmen, um zu ſehen, ob es auch in den höhern Regionen ſo toll ausſieht, als in den niedern.

V. **Friedrich Wilhelm** hat zwar jezt einen auſſerordentlich groſſen, aber äuſſerſt gefährlichen Stand. Aller Welt Augen ſind auf ihn gerichtet; ſeine Freunde fürchten viel für ſeine kühne Politik, und Preuſſens Feinde denken, der Zeitpunkt ſei vorhanden, wo ſich Preuſſen in ſeiner eigenen Kraft verzehren werde.

*) Zwei Schritte der Preuſſiſchen Staatskunſt ſind der politiſchen Kritik am meiſten unterworfen: Der Türkenbund und der Lütticher Zwiſt. Jenen nennt man unchriſtlich, dieſen reichsverfaſſungswidrig. Im Türkenbunde ſoll der Artikel ſtehen, daß man auch diejenigen Länder wieder zu erobern ſuchen wolle, welche Oeſtreich und Rußland von Pohlen abgeriſſen haben; es iſt aber ſehr unwahrſcheinlich. Im Lütticher Zwiſte aber leſ' ich ſo eben einen vom Reichsgericht ergangenen Sentenz vom 19 April, wo die Lütticher als Rebellen, und die Preuſſen ziemlich deutlich die heimlichen Unterſtüzer derſelben genennt, und beede angewieſen werden, ſich wieder unter reichsſtändigen Gehorſam zu fügen. Man ſpricht da von „der Herzoglich-Kleviſcher Seits den Rebellen beim Einmarſch der Truppen ertheilten Exekutionsordnungswidrigen ganz unverbindlichen Zuſicherungen, und die dem Fürſten gemachte Preuſſiſche Mediationsvorſchläge, nennt man unvereinbarlich mit dem rechtskräftigen Urtheile des Kammergerichts." — Es wird immer klarer, daß die Preuſſen aus den Niederlanden und Lüttich einen groſſen Freiſtaat bilden, und zugleich die hergeſtellte Verfaſſung in Holland zu behaupten, willens ſeien. So zeucht alſo Preuſſen von allen Seiten in ſeiner Kraft aus. 130,000 ihrer Reiſſigen kämpfen in Schleſien, 40,000 mit 60,000 Pohlen vereinigt gegen Rußland; 25,000 lauern am Rhein, und ein mit Heſſen und Braunſchweigern vereinigtes Beobachtungsheer behält die Dänen im Auge. Schon werden die Wer-

bungen aus dem ganzen Reiche zurükgezogen, und der nahe blutige Krieg wird mit jeder Stunde gewiſſer.

VI. Kurfürſt Karl Theodor ließ am 19ten diß, als dermaligen Reichsvikar in den Landen des Rheins, Schwaben und Fränkiſchen Kreiſes, das niedergeſezte Reichsvikariatshofgericht mit dem feſtlichſten Glanze eröfnen. Graf von Leiningen, ein viel umfaſſender tiefſtaatskundiger Mann, iſt Präſident dieſes reſpektablen Deutſchen Reichsgerichts, das überhaupt aus einer Gruppe der einſichtsvollſten, rechtskundigſten und biderſten Mäñer beſteht.

*) Der Reichsvikariatsrath von Degen iſt Kurfürſtlicher Geheimerrath, und als ſolcher dem Staatsminiſter, dem hochverdienten Baron Kreitmaier beigeordnet worden, um dieſen würdigen Greiſen in ſeinen Amtsverrichtungen zu unterſtüzen. Von den köſtlichen Früchten des neuen Pfalzbairiſchen Militairſyſtems, das dem Geiſte ſeines Bildners ſo ſehr zum Ruhm gereicht, zeugt ein kräftiges Schreiben aus Mannheim, das ich mit groſſem Vergnügen in der 32ſten Nummer des biderherzigen und geiſtgeſunden Landboten fand.

Aus Paris

tönt keine Stimme des Jubels. Die durch die Beraubung ihrer Güter ſchwer beleidigte Geiſtlichkeit zieht alle Regiſter ihrer Kraft, und droht mit einer fürchterlichkrauſen Fuge. Auch iſt die Hofparthie noch gröſſer und weit gefährlicher, als man im Ausland weiß.

*) Kaiſer Joſeph, den ſonſt die Pariſer mit Begeiſterung aufnahmen, wurde daſelbſt gar nicht betrauert. Nur einige wenige Höflinge erwieſen ihm dieſe Achtung. Selbſt Pariſer klagen, daß die Armuth durchgängig auf einen ſchauervollen Grad geſtiegen ſei. Wenn die Freiheit Armuth bringt, kann ſie willkommen ſeyn? Es lebe Heinrich VI und ſein Huhn im Topfe!

Kürzen.

1. Bei den Preuſſen giebt es ſchon wieder Ausreiſſer zu tauſenden; ſchreklich, daß man dieſem Unfuge nicht ſteuern kann.

2. Der Spaniſche Monarch hat ſeinem Schwager 100 Millionen, und wenns nöthig, noch mehr angeboten, um ſeine zahlreichen Krieger auf allen Seiten in Bewegung ſezen zu können.

3. Van der Merſch wird von den Brabantern als ein Verräther des Vaterlands angeklagt, weil er das Land wieder an Oeſtreich überliefern wollte, er ſchmachtet nun in der Citadelle zu Antwerpen.

4. Nach ſo eben eingegangenen Berichten iſt der groſe langgefürchtete Schlag geſchehen — Preuſſen hat nemlich Oeſtreich und Rußland förmlich den Krieg angekündigt.

5. Bahrdt gibt in der Stille ſeiner Gefangenſchaft zu Magdeburg ſein Leben ſelbſt heraus. Man darf ſich von dem geiſtigen, herzgeöfneten Mann die höchſte Freimüthigkeit, die unterhaltendeſte Anmuth und das reichſte Intereſſe verſprechen. Da der verdienſtvolle Mann durch ſo manches bittre Leiden durchgeführt worden (unter allen ſind die Leiden des Gefangenen am gröſten) und da ſeine Familie im unverdienteſten Mangel ſeufzet; o wie ſehr wünſcht' ich, daß mein Vaterland jezt ſeine milde Hand weit aufthun, und dies Unternehmen mit höchſt möglichem Eifer unterſtüzen möchte!

*) Möchte Bahrdt mit dem Troſt getröſtet werden, womit mich Gott ſelbſt in meinen Banden tröſtete. Wie gerne will ich jede Kraft anſtrengen, um dem bedrängten Manne recht viele Unterzeichner zu verſchaffen; ich bitte daher meine Leſer um nachdrükliche Unterſtüzung.

Chronik.

35.

Freitags, den 30ſten April 1790.

Staatenverhältniſſe.

Wenn Europa ein muſikaliſches Inſtrument wäre; ſo müßte ſich jedes an Harmonie gewöhnte Ohr, über die ungewöhnlichen und bizarren Töne entſezen, die jezt dies ſo ſehr verſtimmte Inſtrument abhallt. Alle Europäiſchen Staaten ſehen ſcheel gegen einander, und ſind voll Mistrauen und Disharmonie. Man iſt mistrauiſch gegen die auswärtige Höfe, mistrauiſch gegen ſich, weil faſt kein Hof vermuthen darf, daß ſein Volk mit der Regierung zufrieden ſey.

Die ganze Welt, wenigſtens unſer Europa, das in ſeiner phyſiſchen Kleinheit, ſich doch ſo ſehr durch

*) Die Miniſterialzeitung, die immer fruchtſchwerer wird, beweißt dies ſchön und wahr. Verkehrter Freiheitsſinn hat alle Nazionen angeſtekt. Die Intrike der Höfe bedient ſich nach Umſtänden dieſes peſtartigen Mittels, weil es, ohne Kontumaz zu halten, aller Orten Aufnahme findet. Die Würkungen dieſes Staatsverderbniſſes ſind zwar nicht allgemein, ſo lange die Regierung noch Macht genug hat, das Unkraut zu vertilgen und der Unzufriedenheit entgegen zu arbeiten. Zum Krieg hat kein Hof gegenwärtig eine wahre Neigung. Man wünſcht vielmehr einen allgemeinen Frieden der Staaten, weil der Krieg die beſte Gelegenheit an die Hand gibt, die Unzufriedenheit über die Regierung zu zeigen. Des Verfaſſers Gründe verdienen Beherzigung.

Geiſteskraft über die übrigen gigantiſchen Welttheile hinausſtrekt, iſt jezt in zwei groſe Parteien geſpalten; in die Oeſtreichiſch-Rußiſche und Preußiſch-Türkiſche Partei. Alle übrige Staaten ſind in dieſem groſen Kampfe der Eiferſucht, theils Figuranten, theils Zuſchauer.

Iſts Krieg?

Die voreilige Fama ſtieß zwar die Trompete des Kriegs, allein noch immer zaudern die groſen Mächte, den fürchterlichen Schlag zu thun. Preuſſen ſteht wie ein Fechter da, Haare mit Oel getränkt, Arme aufgeſtreift, Hände gefauſtet. Der Wonnemond iſt dazu erſehen, die ſtreitbaren Brennen zu rufen ins eiſerne Feld. Allein der unbeſchreiblich kritiſche Schritt, den Preuſſen bei einem ſolchen Angriffe thut, und die Geneigtheit **Leopolds** zum Frieden; noch mehr aber die äuſſerſte Anſtrengung auf allen Seiten, läßt doch noch immer die Möglichkeit eines nahen Vergleichs vermuthen.

---

*) Es ſind nicht mehr die Zeiten des ſiebenjährigen Kriegs. Sachſen hat ſich mit dem Schwerdt in der Fauſt neutral erklärt; alle Eingänge nach Böhmen ſind beſezt; im Lande ſelbſt ſind gewaltige Veſtungen aufgethürmt, die Oeſtreichiſche Kriegsmacht iſt an Zahl den Preuſſen überlegen, ſtreitgehärtet, und hat an dem Wundermanne **Laudon**, einen Führer an der Spize, der vermöge ſeiner Unumſchränktheit alles thun kann, wozu ihn ſein groſer Geiſt treibt. Man muß ſtaunen über die Feuerſeele **Laudons**, der im hohen Greiſenalter ſeinem Könige den heroiſchen Rath geben konnte, die Veſtungen in **Mähren** und **Böhmen** wohl zu verſehen, das veſte Land immer den Preuſſen offen zu laſſen; mit geſamter Macht auf die Türken zu drüken, ſie durch Eroberung Konſtantinopels, auf ewig vom Halſe zu ſchaffen; dann raſch um-

umzukehren, und mit Hülfe Rußlands, Preuſſens Adler, den kühnſten Sonnenflieger, ins Keficht ſeiner alten Mittelmäſigkeit einzuſperren. Allein der Preuſſiſche Adler hat Schnabel und Krallen, auch iſt er blizgewaffnet, und möchte ſich alſo nicht ſo leicht, wie ein zahmer Gökel ins Keficht ſperren laſſen. So zornglühend alſo die Heere gegen einander ausziehen, ſo wahrſcheinlich iſt doch noch immer der Friede. Selbſt Preuſſen macht ſeit ein paar Wochen Anſtalten, die eine verborgene Unterhandlung ankündigen. Das leztere Schreiben der Kaiſerin in Rußland ſoll dem Monarchen der Preuſſen ſehr angenehm geweſen ſeyn.

Friedensgöttinn, komm, ich flehe
  Dich mit hochgehobner Hand,
Komm herab von deiner Himmelshöhe,
  Dich bedarf mein armes Vaterland.

Sieh im Maienmonde wollen
  Heere ziehen in das Feld.
Wie ſie ſchon die Augen blutig rollen,
  Zu verheeren eine ganze Welt!

Freude flieht vor Mavors Ruſe,
  Der ſich ſchlachtendurſtig naht;
Seiner kriegeriſchen Roſſe Hufe
  Stampft und knikt die junge Frühlingsſaat.

Blumen ſterben, wo die Sohle
  Eines erznen Kriegers geht;
Traurig liegt das Röschen, die Viole,
  Jedes Blümchen auf zertrettnem Beet.

O ſo komm, du Friede, nieder,
  Sänftige der Krieger Sinn.
Tauſend Deutſche, alle brav und bieder,
  Grüßen dich du Himmelskoniginn.

Ungarn.

Ein Gerücht flog und brachte die Kunde, daß Orſowa, wo ſich die Türken ſo lange ſchon mit altem Sarazenmuthe wehrten, endlich mit Akkord an die Oeſtreicher übergegangen ſey. Die neuſte Wiener Zeitung aber ſagt davon nichts; vielmehr iſt es gewiß, daß ſich die Muſelmänner noch immer brav wehren, und auf einen nahen Entſaz hoffen. Gegen **Widdin** fluthen die Türken in ſchwarzen Schaaren. **Koburg** laurt, bis ſie recht drang und dicht beieinander ſtehen, um ſodann mit der Senſe des Todes unter ſie zu mähen.

---

*) Die **Ungarn** ſpielen eine Rolle zum Abſchen aller braven Deutſchen. Sie wüthen und toben gegen unſre Landsleute in Siebenbürgen und andern Orten, zerſtören mit tollem Grimme Urkunden vom höchſten Werthe, heben die Normalſchulen auf, und glauben ſchon am deutſchen Roke den Schurken zu kennen. Man verachte ſie wieder die Tollköpfe, die ganz vergeſſen haben, was ſie den weit grösern Deutſchen ſchuldig ſind. Inzwiſchen, möcht' ich weinen vor Unmuth, daß wir Deutſche beim Auslande noch immer in ſo ringem Rufe ſtehen. In **Frankreich** iſt das Wort **Allemand** ein Schimpfwort, in **England** ſind wir niedrige Lohnknechte, in **Italien** geiſtloſe Phlegmatiker, in **Holland** Freiheitsfeinde, in **Ungarn** Schurken. All dies tragen wir nicht ganz ſchuldlos, ſondern verdienen's dadurch, daß wir ſo wenig unſre Nazionalwürde fühlen, daß wir feige Angaffer ausländiſchen Flittergolds ſind, und unſre Augen vor innländiſchem gediegenem Golde verſchlieſſen. O trät ein **Luther** wiedet auf, der uns durchrüttelte, daß wir in neugebohrner Kraſt fühlten unſre Selbſtheit, unſern Adel, unſres Buſens heilige Flamme, und jene Geradheit des Herzens, wodurch wir ſo ſehr über alle Nazionen erhaben ſind!

England

wird ſich ſchwerlich in Krieg miſchen. **Pitt**, der Starke, hat es dahin gebracht, daß der Brittiſche Genius nur von

Ferne dem Weltgetümmel zuſehen, und ſo in ſtolzer Ruhe himmelan ſtreben will. Nicht offenbar, ſondern verdekt will es die Preuſſen unterſtüzen.

*) Preuſſen hat alſo faſt allein den groſen Eiferſuchtskampf mit den erſten Weltmächten zu kämpfen. Unterliegt es; ſo geſchicht es mit Ehren, und den Britten wird es zur ewigen Schmach gereichen, daß es einen ſo tapfern Bundsgenoſſen der Laune ſeiner Miniſter Preiß gab — wie weiland den groſen König den Launen des ſchlechtherzigen Büte. — Verlaſſet euch nicht auf Menſchen, und unter allen am wenigſten — auf Engländer.

Strasburg.

Die aktenmäßige Beſchreibung der Feierlichkeiten bei Einſezung der Munizipalität zu **Strasburg**, und Sammlung der dabei gehaltenen Reden, iſt von groſer Wichtigkeit, und für Menſchen, die Wahrheit, Freiheit und Menſchenglük zu fühlen vermögen, vom rührendeſten Innhalte. Unter den dabei gehaltnen Reden zeichnet ſich die von **Kenzinger**, einem katholiſchen Prieſter, und die von **Bleſſig**, einem proteſtantiſchen Prediger, herrlich aus. O wie ſchön beweißt der erſtere, daß kein Staat ohne Religion beſtehen könne! Menſchliche Geſeze können im ſtrengſten Verſtande, blos das Böſe verhindern; Religion allein erzeuget gute Handlungen. Strafen machen zittern; aber Religion bildet die Sitten, und ohne Sitten gibts keine Regierung, keine Geſeze. Sagt doch ſchon **Plutarch**: Man könnte eher eine Stadt in die Luft bauen, als eine bürgerliche Geſellſchaft ohne Religion gründen. Möchten dies auch die Glieder der Nazionalverſammlung wohl erwägen, weil ſie immer noch viel zu wenig Rükſicht auf die Religion nehmen, wodurch ſie jeden Menſchenfreund für die Dauer ihrer mühſam gebildeten Verfaſſung zittern machen. Von der Freiheit begeiſtert und verklärt, ſpricht **Bleſſig** ſo ſchön, als **Klopſtok** in ſeiner Freiheitsode: „O Freiheit! Freiheit! ſüſſes, höchſtes Gut für den Erdebewohner! An deiner Seite, iſt ſelbſt das Leben zwiſchen öden Felſen, das Irren in brennenden Sandwüſten eine Wohlthat; und wo Du deinen beglükenden Hauch entziehſt, da verwandeln ſich — die Geſchichte bezeugts — ſelbſt paradiſiſche Gegenden in Wildniſſe, in Kerker; Körper und Seele ſinken in verzehrende Schwäche. Selbſt die vernunftloſe Kreatur ſeufzt, gefangen und niedergedrükt, unter dem allgemeinen Peſteinfluſſe und Tode! — Freiheit! Freiheit! froh darf ich deinen Namen nun ausſprechen! froh dir ein Feierlied ſingen, und mit meinen, gleich entzükten, gleich beglükten Brüdern mich deinem ſeegenreichen Altar nahen!" Entzükt muß man werden, wenn man da lieſt, wie der Maire an den Altar trat und ringsum die Nazionalwache mit blankem Schwerdte; wie er dann die Hand auf den Altar legt, ſie zum Himmel erhebt und den feierlichen Schwur thut: Für Nazion, Geſez und König zu leben! zu ſterben!! — Welche Himmelsſzenen ſchaft die heilige Freiheit! Die Siegreiche ſtehe bis an das Ende der Tage auf der Zinne des Strasburger Münſters, und verbreite Heil und Seegen, wie weiland in Kanaans Gefilden, in der hohen Stadt und in dem Gebiete Alſaziens!

Literariſche Fragmente.

Unter dieſem Schilde gab mein Sohn zu Nürnberg die erſte Sammlung einer Schrift heraus, die Ueberſezungen aus alten und neuen Klaſſikern; hiſtoriſche und beſonders biographiſche Bearbeitungen, Novellen, Volkserzählungen, Legenden, zeitgemäſe Aufſäze aus dem politiſchen, gelehrten, oder artiſtiſchen Fache; Literariſche Ueberſichten und kurze Karakterzeichnungen von Hauptſchriftſtellern; Volksartikel und Gedichte enthalten ſoll. Dieſe Schrift wird nie auf eine beſtimmte Zeit, ſondern immer erſt dann erſcheinen, wenn der Verfaſſer zu einer heilſamen Geiſtesentſchüttung Kräfte geſammelt hat. In dieſer erſten Sammlung findet der Leſer

1) Deutſche Proben aus Thompſons Freiheit, ein in deutſcher Zunge nach nicht bekannter, in hohem Brittiſchen Geiſte dahertönender Feiergeſang. Wie ſchön betet der Dichter gleich Anfangs hinauf zur heiligen Freiheit, deren Nahmen jezt Myriaden wildſchreiend nennen, aber deren olympiſche Herrlichkeit nur wenigen Edlen ganz bekannt iſt.

O beſte und wohlwollendſte der Mächte;
O komm herab aus deinen Paradieſen
Auf unſre Erde! Schüze deine Menſchen
Vor Unterdrükung, vor Deſpotenwuth,
Vor Herrſcherſtolz und Troz! begeiſtre ſie,
Daß ſie die heiligen Rechte ihrer Gattung
Vertheidigen. Allmutter lehre mich
Den lezten deiner Söhne, der am Eifer
Nicht Einem weicht — **den Fortgang deines
Reiches.**

2) **Reuchlin.** Hier ſteht der groſe, deutſche Mann, gewiß ſo gezeichnet, daß ihn Geweihte nicht verkennen ſollen. Wie ſteigt das Herz beim Anblik ſolcher alten, kerndeutſchen Männer, die ihrem Vaterlande Gutes bis ans Ende thaten, für ſelbiges kämpſten, im Alter daſelbſt ſtarben, und ihren Leib der Erde zurükgaben, der ihn gehegt und ernähret hatte!!

3) **Bruder Stephan.** Eine Legende. Ich hoffe, man werde hier weder Erfindungsgeiſt, noch ſchöne und ſtarke Ausführung verkennen.

4) **Stellen aus einer Rede des Prinzen Gonzaga** in der Berliner Akademie gehalten. Reiche Goldblike enthält dieſe Rede; ihr Sprecher hat ein groſes **Ganzes** in ſich, ohne welches einzelne Blike in dumpfe Nacht eingehüllt ſind.

*) Eine zeitgemäſe Stelle erlaube man mir hier beizufügen. **Gonzaga** ſagt: der **Preuſſiſche Staat** iſt dieſes Land, der ſich durch heroiſchen Patriotismus, und durch ſeine errungene Siege herrlich vor allen Völkern gemacht hat. Liebe zum Vaterland' und zum Ruhme ſcheint hier alle Herzen erwärmt und durchdrungen zu haben. So lange dieſer Heldenſtaat dies köſtliche Gefühl erhält; ſo wird ſeine politiſche Wichtigkeit in Europa veſt gegründet ſeyn, ſo iſt ihm die Unſterblichkeit ſeines Nahmens gewiß. — Dieſen Worten fügt mein Sohn, ganz in meinem Sinne bei: „Dieſer patriotiſche

Gemeingeiſt unter den Preuſſen, welche Prometheus-Friedrich vom Himmel für ſie geholt hat, und den der unſterbliche Herzberg durch Wort und That ſo eifrig zu nähren und fortzupflanzen bemüht iſt, zukt und regt ſich noch immer bei jeder Gelegenheit unter ihnen, und es bedarf blos einer empfindlichen Berührung von auſſen, um in olimpiſche Flammen auszuſchlagen. Sollte die Berührung, wie es das Anſehen gewinnt, eben jezt wieder erfolgen, ſo wird der friſche Brenne ſeinen alten Muth mit einem Nachdruk und einer Behendigkeit zeigen, daß ſich ſeine Feinde entſezen, und alle und jede ſich ſchämen und verſtummen werden, die da wähnten, daß der Preuſſengeiſt mit Friedrich zu Grabe gegangen ſei.„

5) Am Ende ſteht die **Geſchichte meiner Gefangenſchaft**, um den Leſern eine kleine Probe von meiner Lebensbeſchreibung zu geben, die wirklich hier im Verlage der Gebrüder **Mäntler** unter der Preſſe iſt. Ich gedenke, wenn Leben und Geſundheit mir vorleuchtet, zu dieſen Fragmenten meines Sohnes manchen poetiſchen, muſikaliſchen, hiſtoriſchen, auch religioſen Beitrag zu liefern, denn es thut wohl meinem Herzen, mit einem Sohne vor der Welt zu erſcheinen, dem Gott und Vaterland, wie mir ſelbſt, das höchſte und theuerſte iſt über alles.

Schneider in **Bonn** hat nun ſeine Gedichte herausgegeben, und die Ehre gehabt, daß ſeine Feinde ein Sanhedrin verſammelten, um das Verfängliche und Verdammliche in dieſen Gedichten mit Inquiſitorſtrenge aufzuſuchen; aber **Maximilian** denkt zu groß, als daß er einen Mann von Kopf und Herzen Preiß geben ſollte.

Flugbericht.

Es iſt nun gewiß, daß **Orſowa** über iſt, und zwar den 17. dies mit Kapitulazion. Dadurch iſt nun die Schiffarth auf der Donau, biß **Widdin** frei, die Belagerung dieſer Veſte erleichtert, und das **Bannat** gedekt.

Chronik.

36.

Dienſtags, den 4ten Mai 1790.

Kriegsgetöſe.

I. Türkenkrieg. Mit der Eroberung von **Orſowa**, dieſer gewaltigen, von dem unglüklichen **Doxat** hingethürmten Veſte, iſt alſo der dritte Feldzug gegen die Türken eröfnet. Man weiß nicht, ob man mehr den eiſernen Muth der Belagerten oder die Ausdauer der Belagerer bewundern ſoll.

*) Die Oeſtreicher ſtanden den ganzen Winter hindurch auf dem Berg **Allion**, allen Stürmen und Launen der Witterung trozend; die Türken aber wehrten ſich mit einem Muthe, der die erſten Epoken ihres Ruhms verherrlichen würde. Aus Achtung für ihre Tapferkeit, denn, ſagt **Oſſian**, der iſt ein feiger Mann, der ſeines Feindes Muth verkennt, gewährte man ihnen freien Abzug und Bedekung nach **Widdin**. Die noch übrig gebliebenen 600 Türken traten aus der Felſenklauſe hervor — hager und bleich, von langem Wachen, Kampf und Hunger abgezehrt; und erquikten ſich am gaſtfreien Fleiſchkeſſel der Oeſtreicher. **Leopold** belohnte alle die braven Leute; die ihm mit dieſem Opfer ihrer Tapferkeit gleichſam huldigten, theils mit Ordenskreuzen, theils mit Standeserhöhungen, theils mit Geld. Der tapfere General **Wartensleben** hat das erſte Verdienſt dieſer Eroberung †).

*

---

†) Orſowa iſt bekanntlich im Jahr 1733 in dem Mittelpunkt einer Donauinſel aufgebaut worden. Ihre Lage und Kaſematten, die den Bomben trozen, macht ſie ungemein wichtig. Sonſt ſind in der Veſtung nur noch 15 ſteinerne Häuſer. Das Fort **Eliſabeth** unterſtüzt dies Felſenneſt, wodurch die Oeſtreicher den Schlüſſel zur Donaufahrt — ſicher auf immer erhalten haben.

Nun wimmelt alles gegen Widdin, um dies Thor nach Konſtantinopel zu ſprengen. Die Türken aber ſind auch nicht faul, und drängen ſich in dichten Schaaren herzu, um dieſe wichtige Veſtung zu retten. Prinz Koburg aber iſt bereit, ſie zu empfangen. Die Oeſtreichiſche Macht gegen die Türken iſt weit über 100,000 Mann ſtark, und folglich hinreichend, all' ihre groſen Plane durchzuſchlagen.

Auch die Ruſſen haben den Feldzug eröfnet, begleitet vom Glüke, das dieſe ihre Günſtlinge nie verläßt. Sie haben Brailow erobert, und ihre Flotte iſt nun im Begrif, einen Verſuch auf Varna zu machen; dann zuken ſie das Rad zum lezten Herzſtoß für die Türken.

*) Nichts iſt unbegreiflicher, als das ewige Singen und Sagen in den Zeitungen: die Ruſſen hätten kein Geld, ſie litten an allem Mangel; und doch ſiegen ſie wo ſie hinkommen, und tragen die Schreken ihrer Macht von einem Pole zum andern. An den Fauſtſtreichen erkennt man den Ruſſen, nicht an den Goldſtrozenden Beuteln und fetten Tafeln. Die meiſten übrigen Staaten entnerven ſich beim Wohlleben; aber bald wird mitten in ihre Feſtagsfreuden der eiſerne Ruſſe ſtürzen, und die Weichlinge zuſammenknirſchen.

II. Preuſſenkrieg. Der Preußiſche Staat tritt würklich in ſeiner höchſten Anſtrengung auf. Alle Vergleichsvorſchläge ſind verworfen, und man will nur ſchlagen. Karl der Guelfe und ſein Bruder Friedrich, Möllendorf, Dallwig und Prittwiz ſind die Helden, auserleſen zum Kampfe mit Rußland und Oeſtreich.

*) Und doch — bei all dieſem gewaltigen Lerm, dieſem Donnergetöſe der Kriegsrüſtungen, dieſem gräßlichen Ausholen, wird es — nicht zum Krieg kommen, nach dem Reſultate der neuſten Berichte. Die Partei des Preu-

zin

zen Heinrichs von Preuſſen, der ganz und gar gegen den Krieg iſt, hätte alſo gegen den kriegeriſchen Herzog von Braunſchweig die Oberhand behalten. Man kann ſich daraus erklären, warum Heinrich, im Falle eines Kriegs, keine Befehlshaberſtelle übernommen hätte. Laudon ſprach jüngſt ſcherzend: Ich werde einen Umweg über Böhmen und Mähren nach Hadersdorf nehmen; und dieſer Scherz ſcheint nun Ernſt zu werden. Wir ſind jezt in den Zeiten, wo man ſich ſchon durch Zurüſtungen ermüdet, wo man durch ſchreiendes Drohen heiſcher wird, wo man Anläufe nimmt, als wollte man über die Kluft des Chaos ſpringen, und kaum über Hügelein ſezt; mit Einem Wort in der Zeit — der gebährenden Berge.

III. **Schwedenkrieg.** Guſtav iſt in Finnland, mit Macht, Kopf und Grimm gegen die Ruſſen ausgerüſtet. Zwei Heere ſtreiten gegen die Ruſſen zu Lande, Eins von der Seite bei Friedrichshamm, das andre von Savolax aus gerade gegen die Ruſſiſchen Provinzen. Auch erſcheinen zwei Flotten auf dem Meere; Eine von 60 Schiffen unter Herzog Karls Befehlen, für die offene See beſtimmt. Die andere, die unter dem Nahmen der leichten Eskadre die Küſten kotoiret, und das Heer auf dem veſten Lande unterſtüzt. Dieſe Flotte beſteht aus 250 bewafneten Fahrzeugen, und iſt beſtimmt, dem Waſſerhelden Naſſau die Stirne zu bieten.

*) An Macht, Muth und Heldengeiſt fehlt es alſo dem Schweden nicht, nur an der alles beſeelenden Goldtinktur — am Gelde fehlts ihnen. Daher muß Preuſſen dieſen Bundsgenoſſen, wie es heißt, gegen Verſaz des Herzogthums Hinterpommern, mit Geld unterſtüzen. Schlimme Bundsgenoſſen für Preuſſen! Dem Türkiſchen Polyphem hat man ſein Europäiſches

Auge ausgebrennt; **Pohlen** bedarf Silber und Menſchenblut zur Unterſtüzung; Schweden kann auch nicht gehen ohne ſilberne Krüken; die **Niederländer** geben nichts, und heiſchen viel, und **Brittannia** thront ſtolz und ſicher auf dem Sonnenberge ſeiner Gröſſe, läßt ſich die ganze Welt zinſen, und ſeine Bundsgenoſſen zu Grunde gehen.

IV. **Bürgerlicher Krieg** — dieſer greulichſte unter allen, hat nun ſeine Blutfahne auf dem Dohm zu **Lüttich** aufgeſtekt. Nachdem die Preuſſen Lüttich verlieſſen, ſo geſchah, was ſie weiſſagten. Die Exekutionstruppen brachen auf, wie man behauptet, 5000 Mann ſtark; allein zu **Thuin** ſezten ſich ihnen ſchon die Lütticher entgegen, und das erſte Blut der Lütticher Patrioten floß. Man fürchtet, von dieſer Seite die ſchreklichſten Dinge zu vernehmen.

*) Das Betragen der Preuſſen in Lüttich iſt mit gräßlichen Augen angeſtarrt worden. Man hat dies Beiſpiel als den erſten Verſuch anſehen wollen, ſo nach und nach die Reichsverfaſſung aufzuheben und im Wirbel des Deſpotismus zu verſchlingen. Die ehrwürdige Verſammlung der Reichsſtände hat das Kurköllniſche Manifeſt in dieſer Sache für ein Meiſterſtük von kühner und kräftiger Ausarbeitung erklärt, das lauter gründliche Wahrheiten enthalte, das aber wegen ſeiner derben und feuerſtröhmenden Schreibart mehr ſchaden als nüzen würde. Ja wohl! **Friedrich Wilhelm** müßte ſeine Würde nicht fühlen, müßte gar nichts von der kauſtiſchen Natur der Brennenfürſten haben, wenn er ſolche Ausfälle gelaſſen aufnehmen könnte. Ueber das gibt es doch Leute, die im Kölniſchen Manifeſte das Sauſen des Oeſtreichiſchen Geiſtes und den Odem des Wiener Kabinetſtyls gar deutlich vernehmen. Wie kann es alſo **lauter** Wahrheiten enthalten?!

Frankreich.

Mirabeau, ein Proteus, der ſich in alle Formen ſchmiegen kann, und in allen Formen einen groſſen Geiſt verräth, macht jezt den alten Römer in der Nazionalverſammlung, und ſchleudert Donnerkeile der Beredſamkeit. Als neulich die Frage gewälzt wurde: Ob diejenige Abgeordnete, deren Beglaubigungsſchreiben nur auf Ein Jahr lauten, ſich nach Hauſe begeben ſollten; ſo wurde entſchieden, ſie ſollten bleiben, bis die Konſtitution gegründet wäre. Da trat Mirabeau auf und begann: Sie erinnern ſich meine Herren jenes Augenbliks, wo ein tugendhafter Bürger einer alten Republik, wider die Geſeze des Vaterlandes, die Verſchwornen hinrichten ließ, die ſich zu deſſen Untergang verbanden. Ein parteiiſcher Tribun, ein Feind des Mannes, drang im Angeſicht des Volks in ihn, zu ſchwören, er habe die Römiſche Geſeze nicht beleidigt. Er dachte ihn in die Lage zu bringen, einen Meyneid zu ſchwören, wodurch er ſich entehren, oder ein Geſtändniß ablegen, womit er ſich zu Grunde richten würde. Ich ſchwöre, antwortete Cicero, daß ich die Republik gerettet habe. — Auch ich habe ſie gerettet, ſezte Mirabeau hinzu, indem er ſich zur Ochlokratiſchen Parthei der Verſammlung wandte, auch Sie, meine Herren, das ſchwöre ich, haben ſie mit gerettet. Man klatſchte ihm Beifall.

---

*) Schlözer hat das zujauchzende Getöſe der Deutſchen beim Freiheitskampfe der Gallier durch ſein 53 und 54ſtes Heft in kleine Laute umgeſtimmt. Noch im leztern behauptet er; es ſey ganz gewiß, mit Kannibalenwuth ward der Sturz des Monarchiſchen und Ariſtokratiſchen Deſpotismus im Julius angefangen; mit wo möglich noch gröſſerer Raſerei ward er im Okber fortgeſezt. Dort ward der König gezwungen,

alle Schlüſſe ſeiner Séance Royale zu widerrufen; hier ward er gezwungen, alle Schlüſſe der Nazionalverſammlung purement et ſimplement, das iſt, blindlings zu acceptiren. — Die Kannibalenwuth zugeſtehen alle Enragés (Patrioten) ſelbſt ein; aber ohne dieſelbe (ſagen ſie zu ihrer Entſchuldigung) war der Felſenfeſte Deſpotismus nicht zu ſtürzen! Iſt das wahr? — — — Auf dieſen Vorwurf antworten die Franzoſen: Duro nodo, durus quærendus eſt cuneus, ein harter Knorr heiſcht einen harten Keil. Auf die andern Vorwürfe aber erhalt ich folgende kühle Antwort aus Paris: „Wir ſehen hier Herrn Schlözers Broſchüre durch, und ſeufzen über das abgeſchmakte Zeug, das man ihn berichtet, und das er mit einer guthmüthigen Einfalt glaubt. Er wird dadurch ſehr oft irre geführt, und zu Bemerkungen verleitet, worüber er erröthen würde, wenn er hier gegenwärtig wäre. Die Hälfte der Thatſachen, die er erzählt, iſt falſch oder verunſtaltet. Es ſcheint übrigens, daß er aus Neigung den Ariſtokratiſchen Blättern einen traurigen Vorzug gäbe, und daß er die Miene annähme, die Blätter der Gegenparthei verdrängen zu wollen. Dies iſt von einem Schriftſteller von ſeinen Verdienſten gar nicht billig." — Schlözer iſt der muthigſte Freiheitsfreund, wie er in all ſeinen Schriften, ſo auch in den lezten Heften zeigt. Wie dreiſte ahndet er das Wort Wohlthaten, die nach einem gedrukten Verzeichniß der Fürſtbiſchof von Speier ſeinen Unterthanen ſeit 19 Jahren erwieſen hat. Nicht Wohlthaten ſinds, ſondern Pflicht, Schuldigkeit eines Seelenhirten iſt dies, ſagt der kühne freimüthige Schlözer. Auch behauptet er den Saz: Kein König iſt unumſchränkt. Ein ſolcher Mann klagt gewiß Niemand ohne Urſache an.

Todesbothſchaft.

Heute wird zu Echterdingen ein Mann begraben, der der Stolz Wirtembergs und Deutſchlands Ehre war. Dieſer Mann iſt Philipp Matthäus Hahn, Pfarrer daſelbſt, gebohren den 25. Nov. 1739. Wie groß ſein Geiſt war, beweiſen ſeine mechaniſche Erfindungen, keine nachgeahmt, alle in ſeiner Seele empfangen und ausgebohren. Was er machte, hatte das Gepräg des tiefen Denkers, der mit bewunderungswürdiger Stätigkeit in die Nacht blikte, bis es dämmerte, und die neue Lichtgeburt hervorſprang. Wäre er ein Britte geweſen; ſo würde längſt ſein Name von Pol zu Pole erſchollen ſeyn. Aber ſo war er ein demüthiger Schwabe, und über alle ſeine Geiſtesgeburten war der Schleier der ſtrengſten Beſcheidenheit verbreitet. Groß war er als Mechaniker, noch gröſſer aber als Theolog, oder-vielmehr als Gottesweiſer. Seine Geſpräche, Predigten, kathechetiſche Unterweiſungen, Schriften, Briefe, ſind voll Salbung, voll Ueberblik des Ganzen, voll Schriftverſtand, und ſelbſt im Vortrage, den er doch nie durch das Studium der Aeſthetik ausbildete, voll Einfalt, Licht und Kraft. Er war ein Lehrer im altapoſtoliſchen Sinne, voll Gotteseifer, Jeſusliebe, Wahrheitsgluth und Mittheilungsdrang. Viele ſeiner geiſtlichen Zöglinge danken ihre Ueberzeugung, ihre Glaubensveſtigkeit, ihre Ruhe im ſittigen Leben und Wandel ihm; viele giengen ihm ſchon voran, und ſtarben, geſtärkt durch ihn, mit Freudigkeit. Sein Herz war voll allumfaſſender Bruderliebe, in die Nähe und Ferne mit den wohlthätigſten Einflüſſen würkend.— Wie er liebte, ſo können nur Jünger Chriſtus lieben. Doch ich muß weinen, und kann ſein Gemählde nicht vollenden; denn er war mein Lehrer, der mich ſtärkte im Geklüfte meines Gefängniſſes; mein auserkohrenſter Freund, in deſſen Umgang ich die ſeeligſten Geiſtesſtunden verlebte. Zeuch hin, Vollendeter, in deiner Herrlichkeit! Bliker ins Ganze, ſchau umher und geneuß der namenloſen Wonne: Was ich ahndete, glaubte, bekannte — das ſeh ich!!

*) Ein Gedicht auf meinen lieben Hahn kann ich in der erſten gewaltigen Erſchütterung nicht machen. Es ſoll aber ſicher die andre Woche folgen, und zum Beſten der Armen in Echterdingen beſonders gedrukt werden, damit auch dieſer Rosmarinſtengel auf ſeinem Grabe ſeegnend dufte.

Dies und das.

1. Nach einem ganz neuen Schreiben aus Berlin iſt am Kriege ganz und gar nicht mehr zu zweiflen. Wir müſſen dreinſchlagen, ſagt ein Schreiben aus Berlin, unſer erworbener politiſcher und kriegeriſcher Ruhm erfordert dies. Wir ſind des geſezgebenden Ton der Ruſſen ſatt, und ſatt des ewigen Skriblen, wo, bei aller Höflichkeit unſeres Kabinets, ſich doch unſere Gegner die heftigſten und griffigſten Ausdrüke erlauben. So widerſprechend ſind jezt alle Zeitungen und Briefe — ein Fähnlein auf dem Thurme.

*) Die Geſandten der ſtreitenden Mächte ſind noch nicht abgerufen, daher noch immer ein kleiner, zitternder Hofnungsſtrahl.

2. Auch der venezianiſche Löwe erhebt ſich vom langen Schlummer auf ſeinen Tazzen und will mitbrüllen, um von den Trümmern der Pforte ein paar maſſive Quader zu erhaſchen. Neapel, Spanien hat ſich vor Oeſtreich Rußland erklärt. Frankreich wird gegen die Türken am Rhein auksziehen und Dänemark rüſtet ſich wieder zum Streite, um den Ruſſen traktatenmäßig beizuſtehen.

*) Nun fehlt nur noch der Engel mit der Gerichtsposaune, und der Jüngſte Tag iſt da. Wer zittert nicht in dieſer dumpfen Lage für Preuſſen! Brittania, dieſe ſtolze Fiſcherin im Trüben, hat noch keinen Fuß geregt, ſeinem tapfern Bundsgenoſſen beizuſtehen. Geiſt des groſſen Friederichs, wie ſcharf war dein Seherblik!

3. Chodowiekÿ, du Seelenmaler, ſeze dich, nimm deinen Griffel und zeichne mir die Szene: Frankreichs König in dumpfer Einſamkeit auf einem Sopha ſizend, vor ihm ſeine knieende Tochter, wie ſie mit Thränen um ſeinen Vaterſeegen bittet, über ſie hin beugt ſich der Vater, legt ſeine ſeegnende Rechte auf ſein Haupt, und ſpricht die herzdurchſägende Worte: Meine perſönliche Leiden ſind grauſam, doch beklemmen ſie mein Herz nicht ſo ſehr, als die, welche das Königreich verheeren.

*) Was nuzt alles Geſchrei nach Freiheit, wenn der Vater des Volks, ſo eine Jammerklage über ſeiner Tochter ächzen muß.

Chronik.

37.

Freitags, den 7ten Mai 1790.

König Leopold,

der in ſeinem glüklichen Toskana, nur die Künſte des Friedens übte, muß jezt gegen ſeine Neigung den Harniſch umſchnallen, und gegen die Feinde ſeines Reichs rechts und links aushauen. Der diesjährige Türkiſche Feldzug wurde unter den günſtigſten Ausſichten eröfnet. Orſowa iſt ſchon mit 800 Oeſtreichern beſezt, und wird nun bald eine Veſte werden, an der die Türkendonner auf ewig ohnmächtig abprallen ſollen. Auch in kleinern Raufereien mit dem Feinde ſind die Oeſtreicher wieder vom Glüke, ſo wie von ihrer Tapferkeit unterſtüzt worden. Der brave Obriſtlieutenant Bey hat mit einem kleinen Haufen Reiſiger den 13ten April bei Kalefat eine Türkiſche Heerſchaar überfallen, ſie auseinander geſtürmt, zwei Kanonen erobert, viele, theils niedergeſäbelt, theils in die Donau gejagt. Einen noch wichtigern Vortheil erfocht der Obriſte Michaljevich bei Alexinze über einen Türkenhaufen, 1500 Mann ſtark, wo er den Anführer des Haufens, Ali Paſcha aufs Haupt ſchlug, viele zuſammenhieb, und den ganzen gefundenen Vorrath an Lebensmitteln, wegen Mangel an Wagen, den Flammen Preiß gab.

---

*) Der tapfere Koburg war den 18ten April noch zu Bukareſt, ob ihn gleich der Talismann der Zeitungsſchreiber ſchon längſt vor die Thore Widdins

zauberte. Sein Neffe, Prinz Ludwig, iſt nun bei ihm angelangt, nachdem er vom König Leopold zur Würde eines Generalmajors erhoben wurde. Es iſt gewiß, daß nun Widdin die Feuerprobe aushalten ſoll. Bomben, Kanonen, Karkaſſen und Wachteln, deren Schlag todweiſſagender iſt, als das Heulen des Todenkäuzleins auf dem Dache, ſchwimmen ſchon die Donau hinunter, um dies Feuergericht über Widdin zu halten. Koburg dekt die Belagerung mit 40,000 Mann, mit denen er dem Großvezier, und käm' er auch mit 200,000 Mann, das ſchrekliche Spiel bei Martineſtie wiederholen will, wenn es den Graubart gelüſten ſollte, ihn anzugreifen.

Wegen des Preuſſenkriegs herrſcht noch immer eine langweilige Ungewißheit. Zwar kam der längſt erwartete Eilbothe von Berlin an; und brachte blutige Bothſchaft. Der König berief ſogleich ſeine zwei größten Männer Kauniz und Laudon zu ſich, und nach zweiſtündigem Sinnen und Rathen wurde der Preuſſenkrieg ſo beſchloſſen, daß ſchon den 1ſten Mai die Feindſeligkeiten anfangen ſollten.

*) Es iſt jedoch nicht wohl zu begreifen, daß Preuſſen in ſeinen lezten Vorſchlägen an Oeſtreich den Reſt von Schleſien verlange, und daß es Gallizien und Lodomirien an die Pohlen wieder zurükgeben ſolle. Solche Artikel erfinden Köpfe, die in einer Art von Oeſtreichiſcher Phreneſie Preuſſen dadurch verdächtig machen wollen, daß ſie ihm die übertriebenſten Foderungen andichten.

Der Preußiſche Geſandte und Fürſt Kauniz ſind häufig in Berathſchlagungen, um die Funken zu tilgen, eh ſie Flammen werden.

*) Es iſt traun! tiefe Politik von Leopold, den Krieg mit Preuſſen in ſeiner gegenwärtigen Lage ſo viel möglich zu vermeiden. Gewiß iſts, daß er ſich jezt als Kandidat der Kaiſerkrone gemeldet hat; und wer

> weiß nicht, wie viel hierbei Preuſſens Stimme vermag. Dann iſt es behaglicher für Leopold und ſein Reich, ſo bald als möglich einen vortheilhaften Frieden zu ſchlieſſen, die Niederlande herumzuholen, die Finanzwunden auszuheilen, und ſo das Heil ſeiner weiten Provinzen im Frieden zu veſtigen. Auch wird Preuſſen durch einen noch längern Frieden nicht geſtärkt, ſondern geſchwächt. Ein kriegeriſcher Staat verliehrt bei langer Ruhe, ſagt Xenophon; denn der Soldat wird weich, und kommt auſſer Uebung. Wenn Oeſtreich wieder innerlich erſtarkt iſt, mit welcher höherer Gewißheit eines glüklichern Erfolgs, kann es ſodann mit Preuſſen kriegen?

Zur Ungariſchen Krönung macht man Vorbereitungen, die nicht ſtrahlender, koſtbarer, königlicher ſeyn können. Der Monarch hat dem alten Palfi verſprochen, er wolle mit Weib *) und vier Söhnen zu ſeinen braven Ungarn kommen, ſtolz darauf, ihre Nazionalkleidung zu tragen. Dies entflammte den Patriotismus der Ungarn gegen ihren König aufs höchſte, und befeuert ſie, bey der Krönung in der vollſten Nazionalpracht zu erſcheinen. Der Fürſt Graſalkowics hat ſich eine Equipage von 86,000 Gulden angeſchaft, und ein andrer ließ ſich ein paar Stiefel zu Wien machen, mit Edelſteinen beſezt, die ihn 20,000 fl. zu ſtehen gekommen. In Peſt und Ofen miethet man ſich ſchon Quartiere um ungeheure Preiſe; ſo ſtröhmend wird daſelbſt der Zufluß von Fremden und Innländern ſeyn.

*) All gut, wenn nur dieſer Patriotismus nicht in ſo gar ſchändlichen Haß gegen die Deutſchen und Proteſtan-

---

*) Sind Leopolds eigene Worte. Er liebt ſeine Gemahlin auſſerordentlich, und iſt ihr, gegen Sitte der meiſten Groſen getreu; nennt ſie aber in deutſcher Sprache ſchlechtweg ſein Weib.

teſtanten ausartete. Sie mögen immerhin mit lächerlichen Zeremonien die deutſchen Kleider verbrennen, mögen immerhin die deutſche Sprache eine Jaunerſprache nennen, mögen unſre Autoren, aus welchen ihnen doch ſo mancher wohlthätige Lichtſtrahl zufiel, im Ofen aufrauchen laſſen. Aber da jagen ſie die armen deutſchen Feldmeſſer davon, oder ſtecken ſie unters Militär, ſchaben die Nummern an den Häuſern mit dem Säbel weg, und bedrohen die königlichen Freiſtädte, die nicht ein gleiches thun würden, mit einer Fiskalklage. Das Preßburger Komitat hat Gericht über die Preßburger Akademie, die doch nie unter ihm ſtand, gehalten, hat den verdienſtvollen Baron Bronay, Oberdirektor dieſer Akademie, eigenmächtig kaſſirt, weil er — ein Proteſtant iſt. Den Profeſſor Kreil, einen helldenkenden Kopf, klagen ſie als einen Atheiſten und greulichen Kezer an- und legen ihm die unſinnigſten Säze, die er nie träumte, zur Laſt, blos, weil der gute Mann ein Deutſcher iſt. Die neue trefliche, lichtbringende Schulmethode hat dies Komitat aufgehoben, und dagegen wieder die alte, barbariſche, chaotiſche Methode eingeführt, damit ja das Land wieder, wie weiland, voller Schuhu werde. Giftige Pfaffen, der Finſterniß und der Zwietracht Geſellen, miſchen ſich wieder in alle Geſchäfte, werden als der erſte Stand betrachtet, und die würdigſten Männer verfolgt man mit Kaſſazionen und Pasquillen. Die himmliſche Duldung ruht nur noch mit zitternder Sohle in dieſem von Aberglauben und falſchem Patriotismus aufgeſtürmten Lande. Der weiſe van Swieten wird zu Wien ſeine Stelle als Bücherzenſor verliehren, und Martini, ein Freund der Jeſuiten wird ſie erhalten. Die welſche und ſpaniſche Sprache wird bey Hofe wieder geſprochen werden, und die von Joſeph ſo hochgeſchäzte deutſche Sprache flieht wie eine verſcheuchte Holztaube, wieder in Thuiskons Eichenwald

wald zurük. Ja in Wien ſind ſchon einige Tauſende, die Brod und Unterhalt in Ungarn verloren haben, blos weil ſie Deutſche oder Proteſtanten ſind. Ein Volk, das ſo was thut, verſündiget ſich an Gott und der Menſchheit zu ſehr, als daß es das Geſchenk der heiligen Freiheit lange behalten könnte. Sklaverei geziemt den Sklavenmachern, und Schmach den Schmähern der Menſchheit!!

Pohlen

Der Ruſſiſche Geſandte, Graf von Stakelberg iſt von ſeiner Beherrſcherin zurükberufen worden, weil man ihn beſchuldigt, er habe die Sache ſeines Hofs mit zu vielem Phlegma betrieben, und ſich vom feurigen Lucheſini überflügeln laſſen. An ſeine Stelle kommt Bulgakow, der ſeine Staatsklugheit in Konſtantinopel bewährt hat. Der Marſchall hat bey der lezten Sizung zu erkennen gegeben, daß die Republik von einem nahen verheerenden Ungewitter von mehr als Einer Seite bedroht werde. Der Landbothe Suchodolsky machte alſo den Antrag, man ſollte eine Menge Vorrath an Waffen aus Berlin kommen laſſen.

*) Die Pohlen gehen damit um, bei jeziger ſo kritiſchen Lage, ein repräſentirendes Korps einer weitausgedehnten vollziehenden Gewalt, den Dezemvirs im alten Rom ähnlich, zu errichten, da die gegenwärtigen Umſtände, die größte Strenge mit einer ſchnellen Vollziehung erfordern.

Schweden.

Der furchtloſe, immer thätige Guſtav hat ſchon den Feldzug gegen die Ruſſen eröfnet. Durch den Ueberfall bei Rogerwyk that er ſeinem Feinde groſſen Schaden; man berechnet ihn auf mehrere Tonnen Goldes. Graf Wrangel iſt auf eine andere Expedizion ausgelauffen, die reichen Magazine zu

Spernau in Brand zu ſteken. Die Ruſſen verſammeln ſich erſt in Finnland, der Grosfürſt wird dies Heer ſelbſten anführen. Der König iſt geſonnen ſein Kriegsglük in einer Hauptſchlacht zu verſuchen. Das Kriegsgericht zu Friedrichshof hat nun über jene Offiziers geſprochen, die 1788 an der Verbindung von Anjala Antheil hatten. General Armfeld, Harſtesko und Otter und Oberleutenant Klingſpor verliehren Kopf, Ehre und Güter; Obriſt Montgommery, Obriſtlieutenant Leyonſtett werden erſchoſſen. Mehrere andre Offiziers verliehren den Kopf, und 65 werden erſchoſſen. Ein fürchterlicher Gerichtsſpruch; man hoft aber, der weiſe Guſtav werde noch manches mildern.

*) In den Schilderungen und Anekdoten des Schwediſchen Hofes, die erſt kürzlich in London heraus kamen, heißt es von Guſtav: „Er iſt äuſſerſt gnädig und wohlwollend, daher er auch Niemand, den er kennt, mit dem Tode oder der Infamie ſtrafen kann, und ſchon oft gewünſcht hat, nie dazu gezwungen zu werden, weil ihn das Angedenken eines ſolchen Beiſpiels ewig unglüklich machen würde. So ſind in ihm das Herz ſeines Vaters und das Genie ſeiner Mutter vereinigt. Wäre er ein Privatmann geworden, er würde als Politiker oder Gelehrter ſein Glük gemacht haben; denn ſeine Kenntniß in der Geſchichte und was zum diplomatiſchen Fach gehört, iſt erſtaunenswürdig, und wenn er auf Reichstagen oder bei andern Gelegenheiten öffentlich ſpricht, ſo haben ſeine Reden eine ungewöhnliche Stärke und Eleganz. Auch einige Stüke, die er für das neue Nazionaltheater gemacht hat, zeigen in der Kompoſition einen ſo groſſen Reichthum, und in Beziehung auf Moral eine ſolche Reinheit, daß bald bekannt wurde, ſie ſeyen von ihm, ſo ſehr er es auch zu verbergen geſucht hatte. — Endlich iſt noch einer der merkwürdigſten Züge in

ſeinem Charakter, eine unermüdete Lebhaftigkeit und unverſiegbare Munterkeit. Er ſchläft ſehr wenig und trägt leicht die größten Fatiguen. Er iſt ganz für ein aktives Leben, und Krieg iſt ſein Element. Sollte er einmal Glük haben, ſo könnte ein andrer Karl XII. aus ihm werden, doch wahrſcheinlich mit mehr Klugheit.“

Spanien

erhebt ſich wieder zu jener Stufe, auf der es ſonſt aller Welt ſo ehrwürdig, oft fürchterlich war. Die Land- und Seemacht iſt im beſten Stande, kann ſtündlich ausrüken, und im Weltgetümmel mithandeln. Auch die Finanzen ſind treflich geordnet; es iſt gewiß, daß der König ſeinem Schwager Leopold mit Spaniſchen Quadrupeln beiſtehen werde. Daß aber Spanien mit England im heimlichen Verſtändnis ſtehe, und wirklich ein Oeſtreichiſch-Brittiſches Ehverlöbniß negozire, gehört unter die tollſten Träume des tollſten politiſchen Träumers.

---

*) Der Spaniſche Geiſt hat viel Phlogiſton, er fängt leicht Feuer, und theilt leicht Feuer mit. Wenn einmal der Pfaffengeiſt beſchworen und gebannt wird; ſo wird ſich der Spanier ſchnell zu einer bewundrungswürdigen Höhe aufſchwingen. Wie charakteriſtiſch iſt die Anekdote, die uns Zimmermann in ſeinen Fragmenten mittheilt. — Der vorige König hörte, daß Friedrich der Groſſe die Geiſteserſchlaffung ſeiner Europäiſchen Mitregenten ſehr ſcharf und beiſſend getadelt habe. Andre Könige und Fürſten zürnten, ſchimpften, grollten — oder lachten über dieſen Tadel. Nur König Karl gerieth in Eiferſucht, und machte in einer Schnelle ſo ſchöne und würkſame Veränderungen in ſeinem Staate, daß alle Welt darüber erſtaunte. Auch jezt verbreitet ſich das Licht der Aufklärung immer mehr in Spanier. Wolfs lateiniſche Schriften haben daſelbſt ſchon fünf ſtarke Auflagen erlebt, und ſolchen Eindruk auf den Geiſt der Nazion gemacht, den alle finſtre Inquiſitoren wohl nie werden vertilgen können.

England.

Pitt hat es in einer der lezten Verſammlung des Staatsraths zum Schluſſe gebracht, daß England keinen thätigen Antheil an dem Krieg nimmt, den Preuſſen und ſeine Bundsgenoſſen gegen Oeſtreich und Rußland zu führen gedenken. Der ganze Rath, ſelbſt der Kanzler Thurlow, war dagegen; ſie ſchilderten die Gefahr des groſſen Bündniſſes zwiſchen Oeſtreich und Rußland, und ſonderlich den kriegeriſchen Geiſt, das ſteigende Glük, den Troz und die umgreiſende Gewalt des leztern, und behaupteten gewiß mit beſſerem Grunde, als Pitt, man müſſe es mit Preuſſen halten, und ſogleich eine Flotte ins Baltiſche Meer ſenden. Allein Pitt glaubte, daß Englands Intereſſe — das Intereſſe ſeiner Finanzen und ſeiner Handlung es erfordere, ſich nicht in einen Streit zu miſchen, der durch Englands Beitritt ganz Europa in Flammen ſezen würde. Der König trat der Meinung ſeines Miniſters bei, und nun kann ſich Preuſſen lange nicht auf den Beiſtand Englands verlaſſen.

*) Dies iſt eben der Grund, warum jezt Preuſſen in friedlichere Akforde ſtimmt.

Litterariſche Anzeige.

Rektor Serz in Nürnberg, ein in der alten Litteratur beſonders geübter Mann, gedenkt ein „Handbuch der Sprüchwörter und ſprüchwörtlichen Anſpielungen" Heftweiſe herauszugeben, in welchem die Fehler des Erasmus und Meſſerſchmidts vermieden, und die groſe Weisheit dieſer Sprüchwörter, die ſich ſo ſehr mit dem Charakter der Nazion verwebt hatten, ins Licht geſtellt werden. Mit groſem Fleiß und Einſicht hat der Verfaſſer ſchon mehrere Jahre dieſe Reſultate alter Weisheit geſammelt, geordnet, beleuchtet; ein köſtliches Werk für angehende Gelehrte, oder Liebhaber der in Sprüchwörter zuſammengedrängten Weisheit. Monatlich kommen von dieſem gemeinnüzigen Werke Hefte zu fünf Bogen im Stiebneriſchen Verlage zu Nürnberg heraus, um den geringen Preiß für 15 Kreuzer. Da dies keine in den Farben der Mode ſpielende Flugſchrift iſt, ſondern ein gründliches deutſches Werk; ſo wär' es unrühmlich, den Verfaſſer nicht unterſtüzen zu wollen. Liebhaber können ſich bei mir oder in den hieſigen Buchläden, oder in Strasburg bei Hrn. Hofrath Treutel melden. Wer auf 9 Exemplare ſubſcribirt, bekommt das zehnte gratis.

Chronik.

38.

Dienſtags, den 11ten Mai 1790.

Die Heerſchaaren.

Ein Blik im Geiſte auf die gewaltigen Schaaren die wirklich ſchon im eiſernen Felde ſtehen, oder von Eiferſucht und Ruhmgierde dahin geriſſen werden, muß uns mit Staunen und Wehmuth erfüllen. Alle Mächte, die von Streitluſt glühen, ſtehen auf dem Punkte ihrer höchſten Kraftanſtrengung. Vor allen aber zeichnet ſich **Oeſtreich** aus, welches noch nie, ſo lange dies Haus die Bewunderung und den Neid der Welt erregte, eine ſo ungeheure Kriegsmacht auf den Beinen hatte, als jezt.

I. Seine Macht gegen die **Türken** unter **Koburg**, **Wartensleben** und **Wallis** wird auf 130,000 Mann berechnet.

---

*) All dieſe Heerhaufen ſind wirklich ſchon in Bewegung gegen die Türken, weil leztere dies Jahr den Feldzug früher eröfnen werden, als ſonſten. Der Großvezier **Haſſan Paſcha**, der am Heile ſeines Volkes ganz verzweifelte, ſchafte ſich jüngſthin ſelbſt mit Gift aus der Welt. Nun heißt es, Sultan **Selim** werde ſich an die Spize des Hauptheers ſtellen, und den Feldzug mitmachen, von dem es wahrſcheinlich abhängt, ob die Türken ferner noch einen veſten Fuß in Europa haben werden. Nicht geſezter Muth, ſondern Verzweiflung beflügelt die Türken. Der Baſſa von **Skutari** droht mit einem grimmigen Heerhaufen, Kroazien zu überfluthen, und die Bosnier wollen bei Dubicza erſcheinen. Sie finden aber überall tapfere

Männer, blanke Säbel und Kanonenſchlünde. Man glaubt, die Oeſtreicher werden jezt Banjaluka belagern, indeß der Schlachtenmeiſter Koburg der Hauptmacht entgegen geht, und ſie zum entſcheidenden Kampfe auffordern wird.

II. Macht gegen Preuſſen und Pohlen.

Ganz Böhmen iſt jezt ein Marsfeld, wo man gewaltige Veſten zu erſteigen, und den Kern der Oeſtreichiſchen Krieger zu überwinden hat. Hier und in Mähren ſtehen allein bei 200,000 Mann, und in Gallizien 45,000, alle mit dem fürchterlichſten Geſchüzvorrathe verſehen. 18,000 Mann brachen neuerdings aus Kroazien und Ungarn nach Böhmen auf, weil die Ungariſchen Geſpanſchaften im Jubel ihrer hergeſtellten Verfaſſung dem König Leopold verſprochen haben, dieſe Lüke mit noch ſo viel Nazionalreuterei auszufüllen.

---

*) Den Oeſtreichiſchen Stellungen und Bewegungen zufolge, zieht ihr Galliziſcher Heerhaufe eine Kette, die ſich rechts an das vereinigte Oeſtreichiſch-Ruſſiſche Heer, und links bei Bijala an's Oeſtreichiſche Hauptheer anſchließt. Dieſes ſammelt ſich in Mähren bei Ollmüz, und lehnt ſich mit einer kurzen durch das Teſchniſche ziehenden Truppenlinie an den Galliziſchen Heertheil, mit einer andern aber, die ſich über Troppau und Jägerndorf ſtrekt, an das Böhmiſche Heer, das unter dem Fürſten Hohenlohe die Veſtung Bleß dekt, und alle Anfälle aus dem Glaziſchen vereitelt. Feldherr Kolloredo kämpft in Gallizien; das Hauptheer führt Laudon an mit einer beinah unumſchränkten Vollmacht; ſeinen rechten Flügel leitet Prinz de Ligne, und den linken Graf Brown. Was würde Friedrich der Groſſe ſagen, wenn er dieſe Linien, dieſe Anſtalten, dies Kriegergewimmel der ſo oft von ihm beſiegten Oeſtreicher überbliken würde! — Wenn es nicht zum Frieden kommt; ſo

werden wahrſcheinlich die Oeſtreicher und Ruſſen der angreifende Theil ſeyn.

III. Die Ruſſiſche Heeresmacht ſteht unter **Potemkin**, **Suwarow**, **Naſſau** zu Waſſer und zu Lande, wie man es von dieſen mächtigen Kriegern vermuthen kann, ſchon wieder gegen alle Seiten ſchlagfertig. Man rechnet ihre verſchiedene Haufen auf 250,000 Mann. Bei **Kiow** ſtehen 50,000 ihrer Krieger, die mit Blizaugen auf **Pohlen** zielen; über das hat **Potemkin** in der Statthalterſchaft **Mohilow** 30 bis 40,000 Koſaken und Kalmuken in Bereitſchaft; dieſe ſollen in **Litthauen** einfallen, und — alles verheeren.

> So zeucht in Afrika
> Ein giftgeſchwollnes Schlangenheer,
> Und hinter ihnen iſt,
> So weit als ihre Bäuche kriechen,
> Alles todt. — —

Auch **Kurland**, welches den Ruſſen ſehr geneigt ſeyn ſoll, wird von ihnen beſezt.

IV. Die Türkiſche Macht wird zwar dieſes

---

*) Schon rükt ein gewaltiges Türkenheer gegen die Ruſſen bei **Otzakow** vor. Iſt dies erſt geſchlagen, dann können die eigentlichen Plane der Ruſſen ausgeführt werden. **Potemkin** wälzt ungeheure Entwürſe in ſeiner Seele. Man glaubt, er werde die von den Türken eroberte Länder, gegen Willen ſeines und des Wienerhofes, als Selbſtherrſcher behaupten. Iſt dies gegründet, wie ſchnell würde denn alles ein anders Anſehen bekommen! — Möchte die groſe **Katharina** ihren erſten Feldherrn **Romanzow**, der verkannt und unbelohnt, jezt in der Verborgenheit raſtet, wieder hervor rufen; da ein ſolcher Held für das Heil des Reiches bald ſehr nothwendig werden dürfte.

Jahr ungewöhnlich ſtark auftretten — man will ſie auf 400,000 Mann ſchäzen; allein da ſie keine Feldherren haben, da ſie alle Taktik und Kriegszucht vernachläſſigen, da kein Gemeingeiſt mehr unter ihnen iſt, da ſie durch den ewigen Fußtritt des Deſpotismus zu Krüppeln an Leib und Seele geworden, da ſie ſelber glauben, die geweiſſagte Zeit ſei nahe, da Konſtantinopel von den Franken ſoll zertretten werden; was kann man von dieſen Auswürfen der Menſchheit erwarten!?

*) Ein Schreiben eines kriegskundigen Preuſſen von dem Heere des Großveziers, nennt dies ganze Heer ein Lumpengeſindel, das ſich, gegen alle weiſe Ordnung empöre, voll Raubſucht und Sklavenſinnes, aus dem nichts mehr zu machen ſei, wenn man auch die erſten Kriegsverſtändigen der Welt zu ihrer Bildung herbei rufen würde. — Fort alſo mit dem Geſindel aus Europa hinaus!!

Gloſſe.

In einer ganz neuen Flugſchrift wird die Frage unterſucht: Wer ſoll Konſtantinopel erhalten, wenn es von den Ruſſen und Oeſtreichern erobert wird? — Der Verfaſſer gibt es mit dem unbeſonnenſten Eifer, den Ruſſen. Dann gute Macht, Freiheit der Ungarn! Gute Nacht, Oeſtreichiſche Herrlichkeit! Deutſche Freiheit! Europa's Gleichgewicht!! Aus Petersburg und Konſtantinopel tönt eine Stimme, vor der der Erdkreis erſchrikt, und die Inſeln des Meeres zittern! Doch es hat keine Noth, es wird ſich kein ſo allgewaltiges Weltreich mehr erheben, bis jener Stein, den Daniels Seherauge ſah, vom Berge rollt, die Weltreiche malmt, und dann zu einem Berge ſchwillt, der aller Welt ſchattet.

V. **Preußiſche Macht.** Dieſe Macht, die zu unſern Zeiten Thaten ausführte, die wir den ſtolzeſten Thaten der größten Nazionen entgegen ſtellen können, rührt jezt auf allen Seiten wieder die Arme, um den großen Kampf des eiferſüchtigen Ruhmes zu kämpfen.

VI. Schwedens Heerſchaar iſt zu Waſſer und zu Lande thätig. General Armfeldt hat unter den Augen des Königs den 15ten April Kiermakoszi und Suomeniemi, angegriffen und erobert, Kanonen, Mundvorrath, Geld erbeutet, und den befehlshabenden Rußiſchen Major gefangen genommen. Guſtav drang ſogleich mit dem Heere weiter vor, in der Abſicht, die Ruſſen anzugreifen, eh ihnen der Grosfürſt eine Verſtärkung zuführt.

*) Wenn nur dieſe, mit allen Zaubereien der Streitkunſt ausgerüſtete Macht, das Urbild aller kriegenden Mächte, ſeine Kräfte nicht ſo vertheilen müßte! Man weiß noch nichts vom Kriegsplane der Preuſſen; denn dieſe ſprechen nicht, ſie thun. — Doch glaubt man, ſie werden ihre Heere ſo vertheilen: 100,000 fechten unter dem Könige und Herzog von Braunſchweig gegen die Oeſtreicher in Schleſien; 40,000 unter Heinrich oder Möllendorf vereinigen ſich mit den Pohlen gegen die Ruſſen, und drei andre kleinere Heerhaufen beobachten die Sachſen, die Dänen, die Belgier. Man ſieht, wie geſtrekt und dünn dieſe Macht würken muß. Kurz, Preuſſen hält mit ſeinen heimlichen und verborgenen Bundsgenoſſen, der vereinigten Oeſtreichiſchen und Rußiſchen Macht noch nicht das Gleichgewicht. Auſſer dem Könige von Schweden hat es keinen thätigen Bundsfreund, und ohne Friedrichsd'ors wird weder der Schwede noch der Pohle was thun. England baut ſich aus den Trümmern der Staaten einen Thron ſeiner Herrlichkeit, und fühlt, vor Begierde nach Reichthum geblendet, nicht, wie unpolitiſch es ſei, Preuſſen ſich ſelbſt zu überlaſſen — Preuſſen, das die Vorſicht hingethürmt zu haben ſcheint, um Rußlands reiſſendem Strohme einen Damm entgegen zu ſezen.

*) Wenn den Schweden eine Schlacht gelingen ſollte; ſo hat Rußland von dieſer Seite die gröſte Gefahr zu befürchten. Wäre Schwedens Macht dem Genie und Muthe ſeines Königes gleich, ſo dürfte Petersburg zittern.

So ſtreitgerüſtet ſind nun die Heerſchaaren, ſo ſchlachtenſinnend und wuthſchnaubend ziehen ſie gegen einander. Eine Million Krieger

— Das Waſſer fehlt, wo ihre Roſſe trinken —

ſind bereit, den Erdboden zu verwüſten. Aber droben im Himmel thront Jehovah Zebaoth, der Herr der Heerſcharen; wenn er gebeut, ſo muß ſich legen ihr Grimm, und ihre Schwerdter müſſen raſſelnd in die Scheide fahren. —

Lüttiche r Bürgerkrieg.

Lüttich. Dieſer Erdflek, drinn 22 Städte und 1400 Dörfer ſind, drinn 300,000 Menſchen ihr Ameiſenſpiel treiben, iſt jezt ein Schauplaz, wo die Menſchen an ihrem eigenen Untergang arbeiten. Die Exekuzionstruppen haben ſich bei **Maaſeik**, 6000 Mann ſtark, verſchanzt, die Lüttiche r aber drängen ſich in ein wildes Heer zuſammen, ziehen gegen Maaſeik, und wollen die Exekutionstruppen angreifen. Auf Blut und Leichen wollen ſie ihre Freiheit gründen. Das Menſchenwimmelnde **Lüttich** hat nur noch Weiber, Kinder, Krüppel, Alte, Kranke. Der Pflug liegt umgekehrt auf dem Aker, und die Halme wird unreif vom Fuſſe des grimmigen Patrioten zertretten.

*) Den 3ten dieß ſoll ein blutiges Handgemenge bei Maaſeik vorgefallen ſeyn, wo ſich die Exekutions-truppen, jedoch nach tapferer Gegenwehr, ihrer Schwäche halber, zurükzogen. Doch von ſolchen Blutpoſten muß man erſt Beſtättigung erwarten.

Gewiſſer iſts, daß ſich nun die Lütticher mit den Brabantern in Bund begeben, mit einander gemeinſchaftliche Sache machen, und dann, nach gekämpftem Freiheitskampfe, einen Freiſtaat mit ihnen bilden wollen.

Die Brabanter

ſind noch immer uneins unter ſich; wie kann ihr Reich beſtehen? Die Jäger von Tonderlod, ein toller Haufe, empörten ſich wider ihre Offiziers, und ſchon iſt die Beſazung zu Herve mit Kanonen gegen die Brausköpfe ausgezogen. Indeſſen ſchikt Leopold eine Verſtärkung nach Luxemburg, worunter ein Haufe der treflichen Wurmſeriſchen Huſaren iſt; auch Würzburger und mehrere Reichstruppen werden dahin gehen, um die trunknen Belgier nüchtern zu machen.

*) Die Preuſſen ſtehen dort mit 20,000 Mann ganz nahe, was dieſe wohl dabei für eine Rolle ſpielen werden?! Daß 40,000 Franzoſen dem König Leopold ſeine Niederlande wieder erobern würden, iſt frommer Wunſch eines Oeſtreichiſchen Patrioten, läßt ſich aber bei der gegenwärtigen Verfaſſung Frankreichs nicht denken. Das Kindlein der neuen Franzöſiſchen Verfaſſung liegt noch nicht einmal in der Wiege; dann erſt, wenn der Knabe geboren iſt, mag er, wie der junge Herkules, Schlangen zerdrüken.

Im Kleinen.

1. Die Britten haben ſich wirklich der ganzen Seehandlung bemächtigt. Sie haben 11,479 Schiffe auf der See, wozu 83,900 Matroſen gebraucht werden. Alle Welt zinßt ihnen, der Berg ihrer Nazionalſchulden wird immer kleiner, Gold iſt auf der reichen Inſel, daß Kandid daſelbſt, wie weiland zu Eldorado ſeine Hämmel wieder reichlich

beladen könnte. Dabei laſſen die Britten die Neufranken frei und arm werden, die Mauren Stambuls zuſammen ſinken, Staaten entſtehen und verſinken — wenn ſie nur das reichſte Volk in der Welt ſind.

2. Zu Gladowa hat der Pulverthurm, ſein Eingeweide, aus 1500 Zentner Pulver beſtehend, krachend ausgeſpieen, und das Kaſtell in einen Schutthaufen verwandelt.

3. Mit der bürgerlichen Freiheit der Juden will es, zum Misvergnügen der Edelgeſinnten, nicht recht vor ſich gehen.

*) In einer Schrift, welche den Titel hat: Bericht über die Frage: Können die Juden des Bürgerrechts theilhaftig werden? die einen ſcharfen Denker zum Verfaſſer haben muß, iſt es beinahe erwieſen, daß die Juden ganz anders werden müſſen, als ſie jezo ſind, wenn ſie der bürgerlichen Freiheiten und Gerechtſame eines wohlgeordneten Staats, im vollkommenſten Genuſſe fähig ſeyn ſollen. Man leſe dieſe Schrift, ſo wie die meiſten jezt über vaterländiſche Gegenſtände herauskommenden Strasburger Schriften. Sie alle tragen das Gepräge jenes hellen lichten Geiſtes, jener Frohheit und Freimüthigkeit, die nur in freier Luft gedeiht.

An Sileſia.

Vertilg, Sileſia, aus deinem Thatenbuche
  Die Greuelthat: daß **Günther**, der Barbar,
Den Sohn verfolgt mit ſeinem Vaterfluche;
  Weil dieſer Sohn — ein **Dichter** war.

*) **Günther**, der kalte Arzt und ſchlechtherzige Menſch, jagte ſeinen edlen Sohn in Armuth, Verzweiflung und Tod — und noch iſt Günthers Schatten nicht gerochen unter uns — gewiß aber dort; denn **Günther**, der Sohn, war ein treflicher Kopf, und hatte das beſte, edelſte Herz, durch Armuth und durch Verzweiflung erpreßte Ausſchweifungen durchſchimmernd, wie der Morgenſtern durch ſtrömendes Nachtgewölk.

Chronik.

39.

Freitags, den 14ten Mai 1790.

Europa's Schikſal

iſt noch nicht entſchieden, wird auch wegen der ſchweren Kriſis, in der ſich ſo viele Reiche und Staaten befinden, nur mit der bedächtlichſten Langſamkeit entſchieden werden können. Alles hängt davon ab, ob die drohende Kriegsflamme wirklich ausbrechen, und die halbe Welt ergreifen ſoll; oder ob ſie der Engel des Friedens in der Kohlengluth erſtiken wird. Laßt uns die Völker vernehmen:

Der Oeſtreicher ſpricht: Alle unſre Heere ſtehen im Feld; der Preuſſenkrieg iſt unvermeidlich. Wir müſſen uns rächen wegen Brabant, müſſen unſern groſen Bundsgenoſſen beiſtehen, unſre Plane gegen die Türken ausführen, und unſern Leopold auf den Kaiſerthron ſezen.

*) Die Liebe ſeines Volkes und der zujauchzende Beifall auswärtiger Menſchenfreunde begleiten den König Leopold bei jedem Schritte ſeiner erhabenen Laufbahn. Seine Unterthanen können mit Seneka ſagen: Illius Principis magnitudo ſtabilis, fundataque eſt, quem omnes tam *pro ſe* quam *ſupra ſe* eſſe ſciunt: Des Fürſten Gröſe iſt veſt gegründet, der ſo ſehr für ſein Volk als über ſein Volk iſt. Ehrfurcht vor Gott, Religionsübung, Vaterhuld und Herrſchermilde, Mäſſigkeit, wohlgeordnete Thätigkeit, Wahl und Gebrauch der gröſten und edelſten Männer ſeines Reichs, zeichnet Leopolds Regierung mit jedem Tage herrlicher aus. Kann es ihm fehlen an Begünſtigung von oben? — an Gottesſeegen??

Der Preuſſe: Noch dieſen Monat —

Der junge Mai, mit ſcheuem Blik
Bebt vor der Krieger Tritt zurük —

rüken wir von allen Seiten, mit einer Heermacht ins Feld, dergleichen wir noch nie aufſtellten. In Schleſien, Pohlen, Brandenburg, Pommern, an der Sächſiſchen Gränze, in Weſtphalen wimmelt es von unſern blauen Schaaren. Der König, unſer Kronprinz und ſein Bruder Ludwig, zween köſtliche Sprößlinge am Preußiſchen Zedernbaum, nebſt all unſern Starken, ziehen ins Feld, und die Staatsſchriften liegen ſchon in Bereitſchaft, die unſer Betragen vor aller Welt rechtfertigen ſollen.

---

*) Der Kronprinz von Preuſſen ſtrahlt immer gröſſere Hofnungen aus. Sein tiefer Ernſt, ſein Soldatengeiſt, ſtäte Beſchäftigung mit groſen Dingen, Begeiſtrung für ſeinen Groſsonkel, Verachtung und Ekel an den glänzenden Lumpen der Eitelkeit, noch mehr — ſein Herz voll Menſchenliebe, nehmen alle Menſchen, die Weiſen in der Nähe und in der Ferne für ihn ein. Ritter Karl Müller von Friedberg, ein geſalbter politiſcher Seher, ſagt von dieſem Prinzen: „daß man in ihm frühe Keime der köſtlichſten Eigenſchaften, einer ſchönen Seele, eines ſoliden Geiſtes und kraftvollen Karakters bemerke — und weiſſagt: Er werde auch auf dem Throne tugendhaft und ernſt bleiben, weiſe und menſchenfreundlich, wie ſein Königlicher Vater, groß und ſtark, wie Friedrich der Verherrlichte; Er werde ſtehen für Europa's Gleichgewicht; ein Haſſer der Fehde ſeyn, aber hoch und feſt ſtehen im Kampfe; werde vor Allem den Frieden der Welt und der Menſchheit Glük ſuchen.“ — Amen, ſag ich hiezu.

Der Britte. Aus dem Kriege wird nichts; denn wir wollen ihn nicht. Alle Bemühungen der

Preuſſen, unſre Flotten in Bewegung zu ſezen, in Hannover ein Landheer aufzuſtellen, ſind vergeblich geweſen. Unſer Hof hat dem Könige von Ungarn in gar klaren Ausdrüken angezeigt, daß er mit ihm ſtets die aufrichtigſte Freundſchaft zu unterhalten wünſche, daß er die Souveränität des Hauſes Oeſtreich über die Katholiſche Niederlande noch ferner wie bisher anerkenne, und daß England ſich in keinen Krieg einlaſſen werde, der wegen dieſer Niederlande auf irgend eine Art geführt werden könnte.

*) Dieſe Erklärung entſcheidet für den Frieden. Denn da Preuſſens Abſichten in den Niederlanden meiſt vereitelt ſind, da es in keinem Falle ſich auf Großbrittanien verlaſſen kann; ſo wird es wohl thun, wenn es mit ſeiner gewohnten politiſchen Geiſtesgegenwart den geſchwungenen Sponton ganz langſam wieder an die Wand lehnt.

Es wird alſo Friede.

Dies beſtätigen auch die raſtloſen Bemühungen des ſcharfblikenden und mächtig würkenden Neſtor Kauniz. Ihm ſoll nicht ein blutiger Eichenkranz auf dem Sarge liegen, ſondern die friedliche Palme ſoll ſeine Seele ins Paradies fächeln. Inzwiſchen iſt es leicht zu vermuthen, daß dieſe allgemeine Ausſöhnung groſe Opfer erheiſchen werde. Man wird hören von einer wichtigen Länderabtrettung und einem Ländertauſche, und dann von einer andern Seite her eine Neuigkeit zu vernehmen haben, die aller Welt Staunen erregen wird.

Allgemeine Ueberſicht.

1. Spanien und Portugal macht gewaltige Kriegsrüſtungen; die ſich aber bald legen werden, wenn der Meergott, der jezt im Engliſchen Frak auf dem Okeanos ſizt, mit ſeinem Tridente gebeut.

2. Der zweite Prinz König Leopolds bleibt in Florenz, woraus das falſche Gerücht entſtand, er werde den Szepter über Toskana führen. Doch wird das Land nicht wie eine Oeſtreichiſche Provinz verwaltet, ſondern ſeine eigene Verfaſſung, deren Schöpfer Leopold iſt, und das angeſtellte Regierungskollegium behalten. Der König will ſein Toskana als einen beſonderen, ſelbſtſtändigen Staat angeſehen wiſſen.

3. Der groſſe Nekker, den man ſchon ins Bad ſchikte, weil man wähnte: er verzweifle an der Geneſung Frankreichs, ſteht noch in der Nazionalverſammlung wie ein Thurm da, an dem die Pfeile des Neides und der Verläumdung, ſelbſt die Katapulte der Ariſtokraten, ohnmächtig abprallen.

---

*) Zwiſchen dem Pabſte und dem Könige beider Sizilien iſt ein Ländertauſch im Werke; der Pabſt will nemlich das Herzogthum Benevent im Neapolitaniſchen gegen ein andres Territorialäquivalent an Neapel abtretten; wodurch denn mancher Anlaß zu verdrießlichen Streitigkeiten zwiſchen beeden Höfen abgeholfen werden könnte. Auch ſeine Kindlein in Avignon machen dem Pabſte viel zu ſchaffen. Die aus Frankreich wehende Luft hat ſie ſchwindlich gemacht, daß ſie nun ihren Staat ſelbſt organiſiren, und neue Obrigkeiten erwählt haben, die der Pabſt nicht abzuſezen vermag. Auch die Brausköpfe zu Bologna ſind noch nicht nüchtern geworden. Dies und der Drang von Auſſen macht dem Pabſte manche trübe Sorge. Sardinien, Genua, Venedig, rüſten ſich mächtig, und die Staatsinquiſitoren zu Venedig wachen jezt hundertaugig, daß die Freiheitsepidemie dort nicht um ſich freſſe. Sie ſchaffen die Freiheitsapoſtel aus dem Lande, oder nähen ſie in der Stille in einen Sak, und werfen ſie ins Meer.

4. Ein Mann, der eine gute Geiſteswage führt, ſagt von dem groſſen Staatsmanne **Herzberg** ſehr wahr:

„Niemand hat wohl in der ganzen Welt jezt ſo vielerlei politiſche Gegenſtände zu bearbeiten, ſo viele höchſt wichtige Diſcuſſionen zu unterhandeln, ſo viel Thätigkeit, Genie und einen alles umfaſſenden Geiſt ſo ſehr zu zeigen, als unſer groſſer Staatsmann Graf von **Herzberg**. Nach einiger Männer kurzſichtigen Urtheile, hatte dieſer Miniſter zu wenig vues politiques. Nun hat er deren wohl für manche zu viele. Wenn erſt alles vor's Publikum wird gebracht werden können, ſo wird man von den Dingen zu urtheilen im Stande ſeyn, die gröſtentheils jezt falſch beurtheilt wurden, und dann wird man erſt unſerm Hofe, auch in Abſicht des Türkiſchen Allianztraktats, von welchen die bisherigen Abſchriften in den Zeitungen alle nicht exact ſind, und in Abſicht der geſammten Preuſſiſchen Maasregeln, wenn man unpartheiiſch iſt, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.“

5. Ein Patriot ſammelte die auf Kaiſer Joſeph gedrukte Trauerreden, deren Zahl ſchon gegen hundert ſteigt, und macht dabei die klägliche Bemerkung, daß unter dieſer groſſen Zahl nicht Ein Meiſterſtük der Beredſamkeit zu finden ſey. Wo man über einen ſo ungemein reichen Stof nicht ſchön und erhaben zu ſprechen weiß; wie tief muß die Beredſamkeit unter uns gefallen ſeyn!

*) Unſre Einrichtungen ſind auch darnach. Auf die Kanzel gehört die eigentliche kunſtreiche Beredſamkeit nicht, wiewohl damit die Prediger nicht gerechtfertiget ſind, die den deutſchen Stil, die gute Ausſprache, den Tonwechſel und die edle Gebehrdenſprache oft ſo vernachläßigen, daß die heiligſten Wahrheiten durch ſie keinen Eindruk machen können. Auf dem Katheder könnte man noch zuweilen Redeübungen halten, aber unſre Profeſſoren wählen Gegenſtände, die der rhetoriſchen Bearbeitung nicht fähig ſind, fallen daher ſammt

und ſonders in den ſchläfrigen Ton der Abhandlung. Wehe uns, daß wir das Darſtellungsvermögen, daß wir Beredſamkeit und Dichtkunſt immer mehr unter uns vernachläſſigen! Daher der wenige, und wohl verdiente geringe Beifall, den unſre Sprecher auf Kanzeln und Katheder haben.

6. Zu Touluſe, wo das Blut Calas noch raucht, iſt es nicht die Schuld der Schurken, die unter dem Namen der ſchwarzen, grauen, braunen, weiſſen und gelben Büſſenden bekannt ſind, daß es nicht zu einem Proteſtantenmord kommt. Sie alle ſind von den Pfaffen aufgereizt, die mit einer verabſcheuungswürdigen Gottloſigkeit, 40ſtündige Gebethe anſtellen, um den Himmel (nach dem treuloſen Rath des Abbe Maure) anzuflehen, die Schlüſſe der Nazionalverſammlung unwirkſam zu machen, und nicht zuzugeben, daß man die Güter der Geiſtlichkeit verkauft, um den Staat zu retten. Dieſe Brut hält es für beſſer, die Dummheit ihrer ſchwärmeriſchen Anhänger zu benuzen, die einfältig genug ſind, ſie lieber zu mäſten, als Frankreich glüklich zu ſehen. Aber es wird ihr nicht glüken, und die Nazionalgarden ſowohl, als ein künftiger, eben ſo ſtrenger als nothwendiger Schluß der Nazionalverſammlung wird vielleicht alle dieſe abgeſchmakte Brüder der Büſſenden vernichten; — Dieſe ewige Werkzeuge des Fanatismus, dieſe Prieſter des Beelzebubs.

*) Nach einem Schreiben aus Paris vom 2ten Mai.

7. Paoli, der unſterbliche Freiheitskämpfer, trat den 17ten April vor die Edlen ſeines Volkes, wieß ihnen ſeine grauen Loken und ſprach: Bei dieſem grauen Haare beſchwör' ich euch, hangt Frankreich an! Seit dieſem iſt der Franzöſiſche Enthuſiasmus auf dieſer Inſel aufs höchſte geſtiegen. Salizetti vertritt die Nazion vor dem grosen Areopagus zu Paris.

8. Prinz **Heinrich** von Preuſſen wird kein Heer anführen, weil er ſtraks gegen den Krieg iſt, ſondern eine Geſundheitsreiſe nach der Schweiz machen.

9. Aus **Wien** ſchreibt man mir ſo eben: „Ganz Europa iſt ein gordiſcher Knoten, der ohne Schwerdhieb nicht gelößt werden kann. **Leopold** wird ſich noch durch neue Bündniſſe verſtärken. 24,000 Mann Oeſtreicher und 50,000 Hülfstruppen (woher dieſe??) ſollen die Niederländer katechiſiren.

10. **Preuſſen** möchte gar zu gerne mit **Leopold** Friede haben; es will ihn nur vom Rußiſchen Bunde wegdrüken, um dann einen Verſuch zu wagen, ob die Ruſſen die Kunſt verſtehen, ſich veſt zu machen, und, wenn auch dies wäre, ihre verwundbare Ferſe, wie weiland bei'm Achilles, aufzuſuchen.

*) Nach den neuſten Berichten befindet ſich der Fürſt **Reuß** noch ganz behaglich in **Berlin**. Der König hat ihn auch gar nicht bei der lezten Audienz laulich empfangen — denn das kann dieſer menſchenfreundliche Mann nicht — ſondern voll Huld und Gnade, wie ſonſt; nur ſagte der König: Er bedaure, daß die Sache mit ſeinem Hofe auf dieſen Punkt gekommen wäre.

11. Zu **Lauingen** hat ein Schooßkind des Teufels mit mehreren ſchwarzen Geſellen, das daſige Auguſtinerkloſter und mehrere Gebäude in Brand geſtekt, daß der würdige Pater Prior vor Schreken niederſtürzte und ſtarb.

12. Einer unſrer erſten Lieblinge, **Klaudius**, genannt Asmus der Wandsbeker Bothe, klopft ſittſam an vor unſrer Thür, zeucht ab das Hütlein mit der Pelzmüze, ſtellt ſeinen Stiftſteken ins Ek, macht ſeinen Scharrfuß, und ſpricht: Gott zum Gruß, bring euch hier das 5te Bändlein meines Geſchreibes. Und auch dies, o Leſer, iſt voll ſchöner herzentfloſſener und herzerquikender Sachen. Hier ein kleines Pröbchen:

Die Mutter am Grabe.

Wenn man ihn auf immer hier begrübe,
Und es wäre nun um ihn geſchehn;
Wenn er ewig in dem Grabe bliebe,

Und ich ſollte ihn nicht wieder ſehn,
Müßte ohne Hofnung von dem Grabe gehn — —
Unſer Vater, o du Gott der Liebe!
Laß ihn wieder auferſtehen.

Der Vater.

Er iſt nicht auf immer hier begraben,
Es iſt nicht um ihn geſchehn!
Armes Heimchen, du wirſt Hofnung haben,
Wirſt gewiß ihn wieder ſehn,
Und kannſt fröhlich von dem Grabe gehn.
Denn die Gabe aller Gaben
Stirbt nicht, und muß auferſtehn.

Nachricht.

Wer Schriften liebt, die Salbung haben, die aus himmliſchem Quelle geſchöpft ſind, dem kann es nicht gleichgültig ſeyn, wenn ich ihnen die Nachricht ertheile, daß Hahn — dieſer in ſo manchem Betrachte große und herrliche Mann, verſchiedene ganz ausgearbeitete religioſe Schriften hinterließ, voll tiefen Innhalts und himmliſcher Weisheit. Dieſe Schriften gedenke ich nach und nach dem Erbauung und Unterricht ſuchenden Häuflein ſo gewiſſenhaft mitzutheilen, daß mein Freund mit mir in der Ewigkeit zufrieden ſeyn ſoll. Da mir ſein Religionsſyſtem ganz genau bekannt iſt; ſo werd' ich es wagen, das Fehlende an einigen Aufſäzen zu ergänzen. Ich werde zugleich einige Fragmente aus ſeinem Tagebuche liefern, das an Einfalt, Hoheit, Reichthum an Bemerkungen wohl ſeines gleichen nicht hat, und wo für mir die Welt gewiß Dank haben wird. Im Namen ſeiner Wittwe und Waiſen biete ich alſo dies Werk — unter den billigſten Bedingungen hiemit einem Verleger an, der ſich mit mir ſchriftlich darüber vergleichen kann. Des groſen Mannes Leben ſoll in wenig Wochen ausgegeben werden. Auch die mechaniſchen Schriften des Mannes wird ein Geweihter der Kunſt dem Publikum mittheilen.

Von den ehmaligen Schriften des Verfaſſers ſind noch Exemplare zu haben bei dem Uhrmacher Strubel in Schorndorf, und hier zu Stuttgart bei dem Buchbinder Weiſſer.

Chronik.

40.

Dienſtags, den 18ten Mai 1790.

Vaterland.

Deutſchland ſtellt jezt mit ſeinen zween weiſen und patriotiſchen Vikaren wahrhaftig einen groſſen Doppeladler vor, unter deſſen Schattenflügeln uns allen recht herzlich wohl ſeyn kann, wenn wir nicht wie unartige Kinder durch eigene Schuld den Hausfrieden ſtören. Das jezige Zwiſchenreich, iſt, wie **Schirach** bemerkt, das **erſte**, in welchem zwei Reichsvikariate nach einem 1750 geſchloſſenen Vergleiche ohne Widerſpruch gegen einander exiſtiren.

Doch ſehnt ſich unſer Vaterland wieder nach einem Oberhaupte, dem nach Geburt, Macht, Weisheit und Herzensgüte die Ehre gebührt — ein **Kaiſer der Deutſchen** zu ſeyn. Es iſt ganz gewiß, daß

ſich

---

*) Man kann die wichtigen Vortheile und äuſſerſt günſtige Lage des Hauſes Oeſtreich auch daraus erſehen, daß **Böhmen**, **Oeſtreich**, wie **Burgund**, gleichſam reichsverfaſſungsmäſſig, einen eigenen Staat in Deutſchland bilden, der exemptionem fori hat, und folglich unter keinem von beeden Reichsverweſern ſteht. Indeſſen ſind die Rechte der Reichsverweſer ungemein gros. Sie können Reichsgerichte halten, geiſtliche Pfründen vergeben; verwalten die Reichseinkünfte, belehnen mit Reichsgütern, ertheilen Kaiſerliche Begünſtigungen, errichten Akademien, haben nach den lezten Kapitulazionen das Recht einen Reichstag zu halten, und können Edle, Freiherren, Reichsgrafen, Reichsfürſten machen.

ſich König Leopold bereits als Werber um die Kaiſerwürde bei Kurmainz gemeldet hat; auch eben ſo gewiß, daß vorzüglich aller Augen auf ihn gerichtet ſind.

*) Man vergleicht ihn mit Recht der Ehre der Menſchheit, Kaiſer Antonin dem Frommen, von dem Eutropius ſagt: „Als Privatmann war er rechtſchaffen, rechtſchaffener noch als Herrſcher, gegen niemand ſtreng, gegen alle mild; ſein Kriegsruhm war gemäſſigt, denn er wollte lieber die Provinzen ſchüzen, als erweitern.“ — Die Weiſen gehen hinter ihm her, bemerken ſeine Schritte, und jeden ausflieſſenden Strahl milder Thaten, an denen dieſer Monarch ſo reich iſt, und jauchzen ihm Beifall zu. Wir würden alſo an ihm einen groſſen — ich verſtehe nicht jene ſchreiende Gröſſe, die ſich vom Schlachtgefilde erhebt; eine blutige ſchrekliche Gröſſe, vor der die Engel zurük beben, ſondern die wahre Herrſchergröſſe — ja einen ſolchen groſſen, weiſen, guten milden Kaiſer werden wir in Leopold finden. Man behauptet auch, daß ſchon die mehreſten Stimmen ſein ſind. Ueberhaupt bemerkt man jezt, daß jene Vorneigung für das Haus Oeſtreich unter uns Deutſchen wieder zu erwachen beginnt, durch welches dieſes Haus zu ſeiner ſo furchtbaren Gröſſe hinan wuchs.

Die Geſandten der Kurfürſtlichen Höfe, die zum Wahlgeſchäfte auserleſen ſind, rüſten ſich ſchon, um die Würde ihrer Höfe in der Wahlſtadt Frankfurt abzuſtralen.

*) Der Päbſtliche Nunzius Kaprara wird von der Römiſchen Kammer unterſtüzt, an dieſem Feſte Deutſcher Ehre das Oberhaupt der Katholiſchen Kirche vertreten. Auch noch mehrere vornehme Römer werden dieſer Feſtlichkeit beiwohnen. †) Der Fürſt von Sa-

ken

---

†) Man bemerkt überhaupt ſehr klar, daß das Päbſtliche Anſehen in Deutſchland, das zu verlöſchen drohte, wieder hell aufſchimmert. Wir Deutſche ſind gar ein frommes gehorſames Völklein. Haben wir uns ein-

mal

ken iſt zum Kurbrandenburgiſchen Bothſchafter ernannt. Der König unterhält ſeinen Hofſtaat, und giebt ihm noch monatlich 2000 Thaler. Das glükliche Frankfurt wird bald die Herrlichkeit Deutſchlands, wie zuſammengeronnene Sonnen in Einer Lichtmaſſe beiſammen ſehen.

Ob noch vor der Kaiſerwahl die neunte Kurwürde beſezt werden ſoll, iſt noch nicht ganz gewiß, ſo zuverläſſig es einige behaupten wollen. Gewiſſer aber iſt es, daß ſich nur zwei Deutſche Fürſten um dieſe erhabene Würde bewerben.

*) Die größte Hofnung hat ein Fürſt, deſſen Regierungsweisheit, Patriotismus und hohen Geiſt ſchon längſt unſer Vaterland bewunderte — ein Fürſt, den der Wirtemberger mit ſtolzer Freude ſein nennt.

Vom Krieg und Frieden.

Dieſer Artikel ſieht jezt in unſern Zeitungen, wie eine alte Kalenderrubrik aus, wo ein finſtrer Sterndeuter mit gar wichtiger Miene über Krieg und Frieden prognoſtizirte. Das lange, unſichere Hin- und Herſchwanken zwiſchen dem Drohblike des Kriegsdämons und dem Lächeln des Friedensengels muß Schreiber und Leſer langweilen. Daß Berlin der Entſcheidungspunkt iſt, ſieht jeder ohne Tubus. Es iſt auch auſſer allem Zweifel, daß die Preuſſen die Füſſe zum Marſch heben, daß die Oeſtreicher ihnen ſchon dicht unterm Auge ſtehen, daß die tapfern blauen Schaaren in vier oder fünf drangen Wolken an verſchiedenen Himmeln hängen; ob ſie aber würklich losbrechen, loskrachen, loswettern und hageln werden, iſt eine andre Frage.

*) Der

mal zum Gehorſam gegen jemand gewöhnt, er mag Anſprüche auf dieſen Gehorſam haben oder nicht, ſo ſind wir ſchwer davon abzubringen. Daher ſind wir Deutſche unter allen Völkern der Erde — die beſten Unterthanen.

Was aber die Hoffnung des Friedens noch immer auf das erquiklichſte unterhält, iſt der, nach

ſichern

---

*) Der König geht ſicher mit ins Feld, wie man aus einer Kabinetsordre an ſeine Kammer abnehmen kann, daß in Zeit von 14 Tagen alle Kaſſen ihre Abſchlüſſe fertig halten und an die Behörde einſenden ſollen — eh der König abreiſe. — Preuſſen tritt alſo wieder auf einen Schauplaz, weit, gros, voll herkuliſcher Arbeit. Es will die zween Giganten, Oeſtreich und Rußland, die das Gleichgewicht von Europa zu zerſtören drohen, zum Heldenkampfe herausfordern. Sein Heer iſt stark, und ſtreitgewandt, wie keins in der Welt. Es hat die beſten Feldherren, ein trefliches alles durchblizendes Miniſterium, genug blankes Gold, und keine Schulden. Pohlen iſt ſein unverſiegbares Kornmagazin, die Arme der Pohlen ſind blizbewafnet, und Mann und Roß ſchnaubt Rache. Im Schwediſchen Guſtav ſeinem Bundsgenoſſen, lodert Karls XII. hohe Flamme; die Britten, obgleich vom Kaufmannsgeiſte beſeelt, werfen doch Blizaugen auf Rußlands ſteigendes Glük, ſie müſſen alſo, wie die Holländer, Vertragsgemäß Preuſſen unterſtüzen. Drunten am Rheine haben die Preuſſen ein weitausgeſtektes Feld zu handeln, Geld und Rekruten zu ziehen und ſeine kräftige ſicher würkende Macht zu zeigen, indem es Deutſchlands Rathgeber und Fehdenſchlichter wird. Preuſſen wird alſo gewiß auch aus dieſem Kampfe mit groſſen Ehren und Vortheilen kommen. — Nur hat Preuſſen Einen Feind, der mir gar bange macht; — einen Feind der den deutſchen Fürſtenbund zerriſſen hat, der die Preuſſen unbarmherzig in die Pfanne haut, eh ſie ins Feld rüken — ach! einen Feind, der das ganze Preußiſche Rieſengebäude mit Einem mächtigen Fauſtgriffe zu zerreiben droht; — und dieſer gräßliche, gallenbittere, hochtrozige, glozaugige, grimmige, unbeſiegbare Feind iſt — — Der Baurenzeitungsſchreiber zu Graz.

ſichern Berichten, noch immer fortdaurende eigenhändige Briefwechſel zwiſchen Friedrich Wilhelm und Leopold. Da beede Monarchen, geraden, edelmüthigen, deutſchen Herzens ſind, die den ſchimmernden mit Blut erkauften Ruhm verabſcheuen; ſo laſſen ſich davon die tröſtlichſten Folgen für ganz Europa erwarten.

*) Man wird alſo weder die Oeſtreichiſchen Wachteln, noch die Tempelhofiſchen Bomben brauchen. — Das ſind kleine Bomben, die aus leicht transportabeln Mörſern abgeſchoſſen werden, weit reichen, und mit greulicher Zerſtörung, wo ſie auffallen, ſich ihres Eingeweides entſchütten. Man ſollte ſie Tempelhofiſche oder Preußiſche Pillen nennen.

Türkenkrieg.

Der Bund der Preuſſen mit den Türken, iſt noch nicht nach ſeinem vollen Innhalte bekannt. Er ſoll den mit Friedrich dem Groſſen 1759. geſchloſſenen Traktat zur Baſis haben. Doch ſoll der König dem Sultan nur diejenige Staaten garantirt haben, die er im Friedensſchluſſe behalten wird.

*) Das wird aber ſehr kärglich ausfallen. Denn die Oeſtreicher ziehen ſich ſchon in Bulgarien zuſammen, die Augen ſcharf nach Konſtantinopel gerichtet, wohin ſie etwan noch fünf Tagreiſen haben. Die Türken jubeln unaufhörlich über den Preußiſchen Beiſtand, und der Divan unternimmt jezt nichts, ohne den Rath des Preußiſchen Geſandten. Knobelsdorf begibt ſich zum Heere des Großveziers, um ihm mit Arm und Kopf zu dienen. Dieſen Eifer Preuſſens haben die Türken gewiß nicht mit ihrem feigen Zaudern im ſiebenjährigen Kriege verdient.

Broken.

1. In Jaſſy iſt jezt Rußlands Herrlichkeit. Da thront und herrſcht Potemkin, in der Glorie eines Aſiatiſchen Monarchen. Er unterhält daſelbſt

eine Schaubühne, wozu er ſogar Tänzer aus Paris verſchreibt, wie kürzlich den jungen Veſtris; hat ein Orcheſter aus 70 Perſonen meiſt Virtuoſen beſtehend, Sarti, einen der erſten Tonſezer zum Kapellmeiſter, und überhaupt einen Hofſtaat, der dem glänzendeſten in Europa gleich kommt. Doch das iſt nur der Anfang von der Rolle, die dieſer emporſtrebende Geiſt zu ſpielen gedenkt.

2. Der Fürſtabt zu Stablo und Malmedi hat ſich mit ſeinen Landeseinwohnern ausgeſöhnt, die Köllniſchen Exekutionstruppen haben das Land verlaſſen, und Eintracht und Ruhe kam mit dem Frühlingsmonde wieder in daſige Gegend zurük. Ei, wie ſchön und lieblich iſts, wenn Fürſt und Volk einträchtiglich bei einander wohnen! Sela.

3. Das Reichsheer gegen die Lütticher wird auf 12,000 Mann anwachſen. Hier wird man nicht ſo friedlich auseinander gehen; denn leider wird hier Deutſches Blut flieſſen.

4. Der Herzog von Kurland hat ſein Land verlaſſen, weil es die Ruſſen zu beſezen gedenken. Auch in Liefland wird ſich ein Ruſſiſches Heer zuſammenziehen, um dem wahrſcheinlichen Einbruche der Preuſſen und Pohlen zu ſteuern.

5. Reiſende, die aus dem Preuſſiſchen kommen, können die Schönheit der Preuſſiſchen Regimenter, ihre Waffenfertigkeit und dem Muth und die Freudigkeit, womit Soldat und Offiziers auszeucht im Streit — nicht genug beſchreiben. Offizier und Ge-

meiner

---

*) Es iſt gewiß, daß dieſer unſeelige Zwiſt dem Fürſtbiſchof das Land ſo verleidet hat, daß er es an einen andern Fürſten — man glaubt an den Kurfürſten von Kölln — abtretten will. Etwas mehr Nachgiebigkeit von Seiten des Fürſten hätt' all dieſem Unfug ein Ende machen und dieſe Provinz für Deutſchland retten können.

meiner ſind mit allem reichlich verſehen, und können den Tag nicht erwarten, wo ſie vor aller Welt zeigen wollen, daß mit Friedrich dem Groſſen nicht aller Preuſſengeiſt und Muth gen Himmel geflogen ſei.

6. Auch die gute Stadt Aachen, wo ſich Obrigkeit und Bürgerſchaft in langem Zwiſte, wie in ſchwindlichten Kreiſen herumjagten, hat durch einen Preuſſiſchen Friedensengel, den gründlichen Staatsmann Dohm, einen ausführbaren Entwurf zur ſteten Ausſöhnung und Gründung ihres Wohlſtandes erhalten.

7. Graf von Rully Obriſt des Regiments Dumaine iſt iüngſt zu Baſtia ermordet worden — zwar ein Baumſtarker Ariſtokrate, doch wegen ſeines tapfern Herzens und hohen Geiſtes eines ſo ſchändlichen Todes nicht ſchuldig. — So wird die Lilie der franzöſiſchen Freiheit überall mit Blut genährt.

8. Man lieſt jezt pädagogiſche Kriegslieder über den Streit des Freyherrn von Knigge und des groſen Pädagogen Kampe. Eben kein neuer Gedanke; denn ſchon zu Zeiten des kriegeriſchen Kloz gab

*) Dem Ausreiſſen, dieſer leidigen Epidemie unter dem Preuſſiſchen Heere, ſucht man durch kluge Anſtalten vorzubeugen. Man läßt nur wenige Eingänge zum Heere offen, die mit treuen Eingebohrnen ſtark beſezt ſind. Auch ſoll die ſtrengſte Mannszucht beobachtet werden; wie denn auch alles Plündern und Marodiren aufs ſchärſſte verbotten wurde. Schonung, ſagt Friedrich Wilhelm, gebühret auch dem Feinde. Der Geiſt des unſterblichen Kleiſts ſchwebt wieder über den Brennen und ruft ihnen zu:

O ſchone, wie bisher im Laufe groſſer Thaten,
Den Landmann, der dein Feind nicht iſt,
Hilf ſeiner Noth, wenn du von Noth entferneſt biſt,
Das Rauben überlaß Koſaken und Kroaten.

Riedel mit ſeinen Spiesgeſellen derlei Lieder heraus. Doch verräth der Verfaſſer hier, wie in den Titanen, die auch ſeines Gemächtes ſind, keine geringe Anlage zur poetiſchen Satire. Da aber der Gegenſtand ſehr geringfähig iſt; ſo müſſen dieſe Lieder mit dem Gegenſtand, der ſie veranlaßte, vom ſchattichten Ungeheuer Vergeſſenheit in kurzem als ein guter Biſſen verſchlungen werden. Der Verfaſſer wähle ſich Gegenſtände, die mehr Intereſſe für die Nazion haben, und nicht ſolche, die nur einige Schulmonarchen intereſſiren; ſo wird er Eindruk machen, und ſeines Namens wird mit Ehren gedacht werden.

An wohlhabende Menſchenfreunde.

Durchdrungen von dem Unglük, welches die Einwohner der, durch einen unglüklichen Brand am 1ten April d. J. ganz eingeäſcherten, Stadt Zeulenrode im Vogtlande betroffen: — kündige ich den Liebhabern des Geſangs und des Klaviers **eine Sammlung von Liedern fürs Klavier, nebſt andern leichten Handſtüken** auf Pränumeration zu 1 fl. Rheiniſch an, wovon der ſämtliche Ertrag den armen Zeulenrödern als eine milde Beyſteuer zuflieſſen ſoll. Ich erſuche alle löbliche Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen theils um die weitere Verbreitung dieſer Ankündigung, theils um die Gefälligkeit, ſich dem Geſchäfte des Pränumerantenſammlens gütigſt zu unterziehen; ſo wie ich alle edeldenkende Menſchenfreunde — woran unſer Deutſchland vor vielen andern Gegenden ſo ausgezeichnet reich iſt — um dieſe Gefälligkeit erſuche. Denen, welche ſich aus Mitleid mit einer gänzlich abgebrannten Gemeinde dieſem Geſchäfte unterziehen wollen, biete ich das zehnte Exemplar umſonſt an. Die Sammlung wird nächſtkommienden Herbſt erſcheinen. Da ſämtliche Pränumeranten, als wohlthätige Beförderer einer guten Abſicht dem Werk vorgedrukt werden ſollen; ſo bitte, Namen und Character derſelben, leſerlich geſchrieben, längſtens bis Ende Junius poſtfrey an mich zu überſenden. Idſtein den 24. April 1790.

Köllner, Cantor.

Chronik.

41.

Freitags, den 21ſten Mai 1790.

Umblike.

Ich mag ſchauen gegen Morgen, gegen Abend, mag mich wenden gegen Mittag und Mitternacht; ſo find ich alles in einer unbeſchreiblichen ſchwer zu enträthſelnden Wirre. Herzberg, Kauniz und Pitt mögen vielleicht ſelbſt noch nicht wiſſen, was aus dieſer gährenden Epoke werden ſoll. Die Zeit kommt mir jezt wie ein zweigeſtaltetes Ungeheuer vor, das auf der einen Seite Schlachten ſchnaubt, und auf der andern Friede verkündet. Wirklich ſtehen Heere im Feld, vor deren Fußtritt die Hügel der Erde zittern.

I. Preuſſen und Oeſtreich ziehen einander mit unſäglichem Aufwande entgegen.

---

*) Laudon iſt den 11ten dies zum Hauptheere nach Mähren abgegangen. Feldherr Hohenlohe ſteht auch ſchon an der Spize ſeines Heers in Böhmen. Beede Heere zuſammen werden auf 219,000 Mann gerechnet, meiſt Kernſoldaten, mit einem gewaltigen Geſchüze verſehen. Böhmen, welches in den Preuſſenkriegen immer der Haupttummelplaz war, iſt jezt in einem ſo furchtbaren Zuſtande, daß es beinahe unangreiflich iſt. Alle Eingänge ſind mit Schanzen und Verhaken verrammelt, und darzu hat Joſeph an Pleß und Thereſienſtadt zwo Veſtungen hingethürmt, die wie zwo Säulen des Himmels das Königreich tragen. Doch was Menſchen bauten, das können auch Menſchen zermalmen. Darum ziehen die

Preuſſen getroſt aus mit 250,000 Kriegern, darunter 60,000 Reuter und 13,000 Donnerskinder, oder Artilleriſten ſind. Nun iſt die Eintheilung gewiß, daß dies ganze Heer in vier Hauſen unter dem Könige und Möllendorf, unter Herzog von Braunſchweig, unter'm Graf Kalkreuth, einem der herrlichſten und tapferſten Männer unſrer Zeit, und unter Friedrich von Braunſchweig kämpfen werde. Die Artillerie iſt ſo zahlreich und fürchterlich, als wollte man damit die Verſchanzungen des Molochs in der Hölle angreifen. Auch gegen Weſtphalen ſind durch Hildesheim wieder einige Preußiſche Regimenter gerukt, aus denen Schlieſſen eine Heerwolke bildet. Man ſtelle ſich nun den ungeheuren Aufwand all dieſer Zurüſtungen vor; ſo ergiebt ſich die Folge ſelbſt: Entweder kommt es zum Schlagen, oder zu großen Vergütungen.

Mitten unter dieſem Thraziſchen Getümmel wird die Stimme des Friedens immer hörbarer. Die Preußiſchen Forderungen, ſagt man, würden immer annehmlicher, und nur ſei noch ein einziges Zweifelswölklein wegzuhauchen, dann wäre der Friede nicht nur auf dieſer Seite wieder hergeſtellt, ſondern auch gegen die Türken, ohne welche ſich die Preuſſen in keinen Vergleich einlaſſen wollen, würden die Kriegsdonner verſtummen.

Dieſe friedliche Aſpekten, mitten unter welterſchüt-

---

*) Auch Katharina ſei, wie man behauptet, des ewigen Zankens und Streitens müde, gebe dem Preuſſiſchen Geſandten freundlichere Worte, und habe dem thatenſtrebenden Guſtav ſelbſt ſehr annehmliche Friedensvorſchläge gethan, nach welchen dieſer groſe König ſich in ſeiner mit ſo viel Gefahr errungenen Königswürde behauptet, und nicht ein Ball wird, mit dem Ariſtokraten, Demokraten — oder Fiſcherweiber ſpielen.

ternden Zurüſtungen, veranlaſſen jezt in **London**, **Wien** und **Berlin** große Wetten für den Frieden, immer 100 gegen 30: Es werde und bleibe Friede. Aber, horch Leſer, welch eine Schrekſtimme aus **England** und **Holland** kommt: **England** hat den **Spaniern** den Krieg angekündigt!

*) Dieſer neuen Fehde Grund iſt, die ausſchlieſſende Oberherrſchaft, welche Spanien über die Schiffahrt an der weſtlichen Küſte behaupten will, und daß es ſchon einige Engliſche Fahrzeuge in daſigen Gewäſſern wegnehmen ließ. Nun verlangt der Britte, der das Meer gern für ſein Eigenthum halten möchte, von Spanien Genugthuung, und weil es keine erhält, ſo hallen jezt ſeine Küſten von Kriegsrüſtungen wieder. Alle See- und Landoffiziers ſind in Bereitſchaft, und der Seeheld **Rodney** hat ſchon den Befehl erhalten, die nach dem Mittelländiſchen Meere beſtimmte Flotte anzuführen. Auch die nach der Oſtſee beſtimmte Flotte wird ſich nächſtens mit den Holländern vereinigen, und die Fluthen durchſchneiden. England hat nemlich gerade das Gegentheil von dem erklärt, was man neulich in den Zeitungen behauptete: Es wolle nemlich **Preuſſens** Geſuch mit aller Macht unterſtüzen. Iſt dies alles wahr, Leſer, ſo vereinige mir dieſe mit den obigen Friedensgründen. Wie der kommende Sturm leichte Frühlingswolken treibt; ſo vertreibt dieſe Nachricht die Hoffnung des Friedens. Krieg tönt es von Morgen! Krieg von Abend! Krieg aus allen vier Winden!

Frankreich,

ſeit Jahrhunderten der Zentralpunkt aller politiſchen Verhandlungen, deſſen Lebenspulſe in allen Welttheilen ſchlugen; in allen Kriegen Schwerdsführerin, in allen Friedensſchlüſſen Tongeberin — dies groſe, ſtolze, von der Natur ſo hoch begnadigte Königreich, lag ſeit ſeinem Staatsumſchwunge und ſeinen Wehen unter der neuen Geburt, wie eine Inſel da, losgeriſſen von allen andern Provinzen der Erde. Es beluſtigte blos die Neugierde durch ſein gegebenes furchtbares Spektakel; wurde aber von den übrigen Mächten nicht mehr gefürchtet. England beluſtigte ſich an der anſcheinenden Schwäche ſeiner Nebenbuhlerin, und die übrige Welt ſah mit verſchränktem Arm auf die erhabene Gebährerin hin, und dachte: Was wird aus dem kommenden Kindlein werden. Jezt aber, da zwei folgenträchtige Eiferſuchtskriege geführt werden, da es darum zu thun iſt, den Franzöſiſchen politiſchen Einfluß auf immer zu vernichten; jezt muß — jezt wird Frankreich hervortretten, und zeigen, was ein Volk vermag, dem die heilige Fahne der Freiheit vorweht; ſonſt verliehrt es alle Schnellkraft, allen Thatenſchwung, alle Völkerachtung.

---

*) Der Krieg zwiſchen Spanien und England wird ſicher auch die Franzmänner in Bewegung ſezen, und zwar — worüber man freilich ſtaunen wird, als Verbundene mit England. Denn auch den Franzmännern kann es nicht gleichgültig ſeyn, daß die Spanier auf den nördlichen Küſten von Kalifornien die Alleinherren machten, und jede fremde Flagge mit ihrer gewöhnlichen Grandezza wegzuhauchen ſich mühten. Der Franzmann bedarf jezt des Reibens und einer Richtung nach auſſen, ſonſt möchte ihn der träge und langweilige Gang der innern Angelegenheiten zu übereilten Handlungen veranlaſſen. Der Franzmann iſt zu greulichen Dingen fähig, wenn man ihm nichts zu thun gibt. So hat ſich erſt kürzlich zu Marſeille zwiſchen der Nazionalgarde und der Beſazung des Forts eine Greulbegebenheit zugetragen. Das Fort wurde beſtürmt, von dem Kommendanten mit Kartetſchenfeuer vertheidigt, nach vielem Blutvergieſſen erobert, und der Kommendant aufgeknüpft. Schrekliche Freiheitsopfer! Können dieſe blutige Hekatomben dem Himmel gefallen?!

Der würdige Abt Gouttes nahm in einer kraftvollen Rede von der Nazionalverſammlung Abſchied. Die Volksvertretter lächelten ihm Beifall — Nur die Prälaten und Maury, die Erdeſeele, ausgenommen.

*) Kein Wunder! Denn man beſchloß in der lezten Sizung, für die Biſchöffe nur 12,000 Livres Jahrgehalt, und daß nur derjenige Biſchof werden ſollte, der 12 Jahr lang alle Pflichten des Pfarramts treulich verwaltet hätte. Ein groſer Theil der Verſammlung erblaßte, vom ſchweren Gewiſſen belaſtet, oder weil ſie jungen Herrchen ihres Hauſes, die winzig und niedlich wie Bachſtelzen auf den Gaſſen trippeln, durch dieſen Schluß auſſer Brod ſehen. Denn dieſe Aebtlein, wenn ſie in ihrer Jugendfülle die ſchöne Weiber des Hofs und der Stadt genug belekt hatten, wurden im Alter von 36 bis 40 Jahren mit Biſthümern von 100,000 Livres, oder mit Erzbiſthümern von 3 bis 400,000 belohnt. Die Volksvertretter thaten dies gewiß nicht aus Religionshaß, ſondern aus Begierde, dem Volke ſolche Hirten zu geben, die die Heerde zu Fuß hüten, und — nicht in ſechsſpännigen Karoſſen an den Schäflein vorüberrollen, oder aus prächtigen Palläſten hoch und ſtolz auf ſie herunterniken.

Leopold

gehört auch in Rükſicht auf ſeine häusliche Glükſeligkeit unter die glüklichſten Herrſcher der Welt. Seine Gemahlin Louiſe verließ mit ihren meiſten Kindern die geſegnete Toskana, mit dankbaren Herzen ihres Volkes belohnt, und wird bereits in Wien angelangt ſeyn — Doch ohne Bewillkommungspomp, den ſie ſich ausdrüklich verbat.

*) Leopold liebt ſeine Gemahlin auſſerordentlich; ſie verdient es auch durch ihren hohen Geiſt, der nie in beleidigenden Spaniſchen Stolz ausartet, noch mehr durch ihr himmliſches Herz. Ihre 14 Kinder ſind alle geſund,

Es heißt, die Jeſuiten ſollen bei **Leopold** gar viel gelten; ja man träumt ſchon von der Palingeneſie dieſes wunderbaren Ordens. Wer wird aber aus der Achtung einzelner Glieder auf den ganzen Orden ſchlieſſen? Der weiſe **Leopold** braucht ihre feinen Köpfe, ihre Gelehrſamkeit, ihre Unterrichtsgabe, verabſcheut aber ſo gut als wir, den Geiſt dieſes Ordens, der ſich wie epidemiſcher Hauch im Finſtern oder am hellen Mittage verderbend in einem Staate verbreitet.

Die Beſazung zu **Orſowa** hat der brave Oeſtreicher Mitleiden erregt. Der Anführer dieſer tapfern Männer war in Lumpen gehüllt; hinter ihm ſtanden die Gerippe ſeiner Krieger, die ſich zwei Monate lange mit Hunden, Kazen, und ſtinkendem Hirsbrei nährten.

---

geſund, gut gebildet, herrlich erzogen. Vor Zeiten war dies, ſonderlich unter den Deutſchen, eben kein Wunder; denn Mäſigkeit und Treue galt bei uns damal gar viel; aber in unſern Tagen iſt ein ſolcher häuslicher Seegen unter den Fürſten etwas gar ungewöhnliches. Der König in **England** allein iſt hier mit **Leopold** zu vergleichen.

*) Inzwiſchen hat doch dieſer Orden der Welt das erſte und einzige Muſter gegeben, daß man mit einem klugen Plane, tiefer Verſchwiegenheit, Schlangenliſt und Gewandheit, durch Wiſſenſchaft, Kunſt, ſtarke immer gleiche Geiſtesanſtrengung, durch künſtliche Demuth und natürlichen Troz, unglaubliche Dinge ausrichten könne.

*) Die Beſazung beſtand noch aus zwei Baſſen mit zwei Roßſchweifen, überhaupt aus 1927 ſtreitbaren Männern; auch fand man an Kranken, Weibern und Kindern 816 Köpfe. Erobert wurden 161 Stüke, und noch 1485 Zentner Pulver. An Viktualien aber fand

man nichts, als verdorbenen Hirſe, den man ſogleich wegwerfen mußte. Die braven Osmannen haben ſich alſo bis auf den lezten Biſſen gewehrt.

Erzherzog Franz wird nicht eine Engliſche Prinzeß, wie die Gegenfüßler der Preuſſen gern wünſchten, ſondern eine Neapolitaniſche Prinzeß Thereſe, eine Italieniſche Grazie von 18 Jahren, zur Gemahlin nehmen.

Kaglioſtro

ſizt nun zu Rom vor dem blutigen Kriminalgerichte. Er ſoll überführt ſeyn, daß er den Römiſchen Stuhl habe niedertrimmern und ſelbſt dem Pabſt den Tod bereiten wollen. Man hat in ſeinen Briefſchaften Dinge entdekt, worüber die Unterſucher ſtaunten; die aber wohl nie zur Kunde der Welt gelangen werden, weil man zu Rom dergleichen Dinge gerne in die dikſte Nacht begräbt. Der Kopf des ſonderbaren, raſtlos thätigen, auf auſſerordentliche Dinge hinzielenden Kaglioſtro, ſteht alſo ſo ſchwach zwiſchen ſeinen Schultern, daß ihn ein Lüftchen herunter wehen kann.

Kriegslied.

Die edle Dichterin Bandemer in Berlin ſchikt mir ſo eben ein Gedicht, womit ſie, wie eine Spartanerin — oder Preußin — ihren Sohn ins Feld begleitet. Hier ſind ein paar Strofen, die Mannſinn verrathen:

Horch, Jüngling, du, den ich gebahr!
Wem gilt dies Kriegsgewühl?
Gerüſtet ſteht der Brennen Schaar
Zum groſen Trauerſpiel.

Voll dein Durſts nach Ehr' und Sieg
Empört ſich deine Bruſt.
Der junge Krieger wünſcht den Krieg,
Gefahren ſind ihm Luſt.

Er horcht: ihm iſt er Flötenſchall
Der Donnerruf zur Schlacht,
Das Kampfgewühl, ein Maskenball
In einer Gallanacht.

Er ſtürzt ſich in Gefahr und Streit;
Denkt nur ſein Vaterland:
Und wenn ſein König es gebeut,
Hält er der Hölle Stand.

Befolge ſtreng der Pflichten Ruf,
Und achte nicht Gefahr:
Der Gott, der dich zum Manne ſchuf,
Zählt deines Hauptes Haar.

Nie zittre, wenn im Donnerton
Zehnfacher Tod dir dräut:
Sei deines Ahnherrn werth, o Sohn!
Und meiner Zärtlichkeit.

Der Feige, der den Rüken kehrt,
Dem folge Fluch und Schmach!
Und keine Zähre, die ihn ehrt,
Fließ ihm im Tode nach.

Noch glüht der alte Preuſſenſinn
In unſrer Krieger Bruſt;
Sei wie es ſei, ſie ziehen hin,
Des Sieges ſich bewußt.

So ziehe mit! und komm zurük,
Und nimm von dieſer Hand —
O Sohn, gewähre mir dies Glük —
Den Kranz, den ich dir wand.

Chronik.

42.

Dienſtags, den 25ſten Mai 1790.

Kriegstrompete.

Sie hallt jezt fürchterlich dieſe Schlachtenruferin. Die Preuſſen ſind von allen Seiten ausgezogen in Streit, und noch dieſen Monat ſoll das feierliche Kriegsmanifeſt der Welt mitgetheilt werden. England hat ſich nun ganz zum Vortheil der Preuſſen erklärt, ſo wie ſich hingegen Sachſen immer mehr auf Oeſtreichiſche Seite neigt.

*) Es iſt gewiß, daß ſich ein Preuſſiſches Heer bei Halle zuſammengezogen hat, welches mit den Luchsaugen des alten Deſſau, heroiſchen Andenkens, die Sachſen beobachtet. Sachſen, obgleich durch Religion, Sprache und Nachbarſchaft mit den Brandenburgern ſo nahe verwandt, hielts doch immer im Herzen mehr mit Oeſtreich. Die Kurfürſten von Sachſen nährten theils Religionsantipathie, theils Eiferſucht auf Preuſſens ſteigende Gröſſe in ihrem Herzen, und theilten dieſe widerwärtige Geſinnungen ihrem Volke mit. Um in dieſer gegenwärtigen Kriſis nicht die Fehler zu begehen, die 1745 und 1756 begangen wurden, hielten 8 Sächſiſche Regimenter auf der Stelle, wo ehmals Tilly vom groſſen Guſtav Adolph geſchlagen wurde, ein Lager, das nur 8 Stunden von den Preuſſen entfernt iſt. Wäre dies 1745 geſchehen; ſo hätte ſchwerlich der alte Deſſau ſo jach heranſtürzen, und die Sachſen bei Keſſelsdorf ſchlagen können. So haben die Preuſſen überall ihren Feinden ſelbſt gezeigt, wie ſie ſich gegen ſie vertheidigen ſollten. Friedrich des Groſſen Schriften, Loyd,

Tempelhof haben die Oeſtreicher und Sachſen gelehrt, gegenwärtig ſolche Stellungen anzunehmen, die Preuſſen den Sieg auſſerordentlich erſchweren. Nur durch neue Wetterſtreiche ſeines Genius muß Preuſſen ſeinen Feinden furchtbar werden. Sobald das Gewitter ausbricht, geht der Kurfürſt nach Prag, woſelbſt ſchon für ihn ein Pallaſt zubereitet wird. Zerſchmolzen iſt alſo der Schneehügel Neutralität, und Sachſen hat ſich für Oeſtreich erklärt, welches eben nicht ſchlimm für Preuſſen iſt, denn Sachſen muß entweder Freund oder Feind ſeyn.

Eine ſtarke Preuſſiſche Heerſchaar ſteht in Schleſien bei Frankenſtein, Camenz und Silberberg, dieſer nach Friedrichs Plan erbauten erſten Schleſiſchen Veſte.

Der erſte Preuſſiſche Feldherr, Herzog von Braunſchweig, kam den 15ten dies, unter dem freudigen Aufjauchzen der kriegeriſchen Brandenburger in Berlin an, unterredete ſich mit dem König und ſeinen Feldherren, und gieng ſogleich zum Heere in Schleſien ab. Das Zutrauen zu dieſem groſen Krieger iſt bei den Preuſſen eben ſo groß, wie weiland zu ihrem alten Frizen. Möllendorf und Kalkreuth werden beede, wie verlautet, zu Feldmarſchalls ernannt, weil ſie an der Spize groſer Heere ſtehen ſollen.

Uſedom iſt mit 36,000 Mann in Pohlen vorgerükt, und wird ſich mit der Kronarmee vereiniget haben.

---

*) Schleſien hat 7 Veſtungen. — Breslau, Neis, Brieg, Glogau, Schweidniz, Koſel und dies Silberberg, wie ſieben Rieſen, die mit ſtählernen Streitkolben die Burg eines groſſen Zauberers bewahren. Die Preuſſen werden, dem Anſehen nach, diesmal vorzüglich gegen Mähren drüken, welches Held Laudon bereits zu ahnden ſcheint.

haben. **Kalkreuth** wird ſtündlich in **Warſchau** erwartet, um den Oberbefehl über dies vereinte Heer zu nehmen.

So ſchreklich ſchmettert ſie die kriegriſche Trompete
An Wodans rauhbehaartem Mund,
Der Himmel iſt geſtreift mit fürchterlicher Röthe,
Thut Mord und Graus der bangen Erde kund.

König Guſtav

ſteht immer mit blankem Schwerdte in der Wolke des Kampfes. Er iſt unter allen Königen der Erde der thätigſte, vielleicht auch an Genie über alle erhaben. Den 29 April grief er die Ruſſen unter ihrem Feldherrn **Deniſow**, bei **Valkiala**, im Ruſſiſchen **Karelien** an, und ſchlug ſie aus ihren Verſchanzungen heraus. Der Ruſſiſche General, der ſich wie ein Mann vertheidigte, blieb auf dem Plaze. Zwei Magazine, das ſämtliche Feldgeräthe, nebſt andern Effekten fielen in die Hände der Sieger. Der König, der zu Fuß mit dem Degen in der Fauſt die Verſchanzungen angrief, bekam eine leichte Wunde am Ende. Das Schwediſche Heer ſteht nun auf Ruſſiſchem Grund und Boden.

*) **Guſtav** zog, wie man aus ſeinen Briefen ſehen kann, in früher Jugend ſchon die Heldengröße allem andern Ruhme vor. Davon gibt er jezt der Welt Proben. Den 1 Mai übergab er ſeinem Feldherrn **Mardefeld** den Oberbefehl über das Landheer, und beſtieg das Admiralſchif ſeiner Flotte, mit welcher er nun die Ruſſiſche Flotte aufſuchen, und eine Hauptſchlacht wagen will. Wir haben alſo von dieſer Seite her groſe Dinge zu erwarten. Die Ruſſen haben an **Guſtav** einen Gegner gefunden, den ſie nicht ſo leicht, wie ſie träumten, zum Könige in einer Zauberlaterne herabwürdigen können.

Thaten in Ungarn.

Die Belagerung von Widdin, welche wegen lang anhaltender trokener Witterung, durch welche die Donau in daſiger Gegend treuge wurde, nicht früher unternommen werden konnte, wird iezt ihren Anfang genommen haben, da der Danubius wieder in ſeiner Fülle ſtröhmt, und das Belagerungsgeſchüze dahin gebracht werden konnte. Feldherr Koburg beobachtet mit 40,000 Mann die zum Entſaze Widdins heranrükende Türken. Er wird plözlich auf ſie fallen, wie der heulende Sturm der Wüſte.

*) Koburg ſchrieb jüngſt an einen ſeiner Vertrauten in Wien: „Wir müſſen eilen, unſern Entwurf auszuführen, eh uns der Friede hindert, was groſſes zu unternehmen. Ich glaube, die Zeit der Türkiſchen Demüthigung ſeye vorhanden; und hat ihr Stündlein geſchlagen, ſo müſſen ſie fallen, troz aller Preuſſiſchen, Engliſchen, Pohlniſchen, Schwediſchen Stüzen.„ — Der Sultan mag ſeine Zitabelle zu Adrianopel ja bald in Vertheidigungsſtand ſezen laſſen, denn Konſtantinopel möchte jezt ein unſicherer Aufenthalt für ihn ſeyn. Es iſt gewiß, daß Potemkin, ein Geiſt voll der kühnſten Entwürfe, mit aller Macht gegen dieſe Hauptſtadt heranrüke. Der Ruſſiſche General Pſaro iſt Oberbefehlshaber einer Ruſſiſchen Flottille geworden, und hat Befehl, gegen die Dardanellen zu ſeegeln; indeſſen die Ruſſiſche Hauptflotte im ſchwarzen Meere ſich von der andern Seite der Hauptſtadt nähert. Es könnte alſo wohl erfüllt werden, was Potemkin ſeinen Freunden verſprach: ich werde das Jahr 1790. durch die Eroberung von Konſtantinopel zum merkwürdigſten dieſes Jahrhunderts machen.

Politiſcher Sphinx.

Die Wiener geben dies Räthſel auf: Wir ſtehen zwar gerüſtet gegen die Preuſſen, denken aber nichts weniger, als uns mit ihnen zu balgen. Wir haben eine Stimme aus dem Kabinette vernommen, die uns kund thut, daß man Preuſſens Gründe und Vorſchläge gar wahr und annehmlich finde. Iſt Moskovia die Rieſin nicht ſchon ſtark genug? Sollen wir die Wolkentrozerin noch gröſſer machen, daß, wenn ſie gedehmüthiget hat die Völker umher, ſie ſich wende, und uns bei Bruſt und Kehle pake, in die Luft hebe und ſchüttle und würge? Fällt Konſtantinopel, wie es ſcheint, ſo iſt ohnehin der groſſe Bund zerriſſen, und wir müſſen uns — gegen Rußland erklären. Beſſer wir machen einen Separatfrieden mit den Türken, und laſſen die Preuſſen und Pohlen ihren Eiferſuchtskampf mit den Ruſſen auskämpfen.

---

*) Man geht in Wien ſchon ſo weit, daß man hinzuſezt, Oeſtreich und Preuſſen würden ſich durch Heurathen mit einander verbinden. — O Politika, Politika, du in Aprilſtürmen gebohrnes, launiſches, unbeſtändiges, ſchwaches, eitles, wetterwendiſches Weib, wer kann aus dir klug werden?!

Der Britten Syſtem.

Der Britten Genius würkte bisher, wie eine Gottheit aus dem Verborgenen. Nun aber tritt es ans Licht, und man ſieht ſeine Geſtalt nnd hört ſeine Sprache. Der Aſtralgeiſt der Preuſſiſchen Politik hat die Türken zu bewegen gewußt, daß ſie den Engländern die gröſten Handlungsvortheile vor allen Nazionen der Welt verſprachen. Nun iſt bekannt, was man damit bei den Britten ausrichten kann. Sie verſprachen ſogleich, die Spanier zu verhindern am Türkenkriege Theil zu nehmen, und mit einer mächtigen Flotte den Ruſſen eine Diverſion zu machen.

---

*) Das müßte aber bald geſchehen, eh der Ruſſiſche Bär

den Türkiſchen Halbmond wie einen Hönigkuchen verſchlingt. Die Britten glühen jezt gegen Spanien; ſie haben auch Brennſtof genug darzu. Die Ladung der Engliſchen Schiffe, welche die Spanier an der Nordweſtlichen Küſte von Amerika wegnahmen, wird auf 200,000 Pfund Sterling geſchäzt. Auch ſtüzt ſich England auf das Recht der erſten Entdekung, indem bekanntlich der Weltumſeegler Cook zuerſt jene Gegenden und Inſeln unter der Meerenge zwiſchen Aſien und Amerika aufgefunden hat. Man kann ſich herrlich von der nordweſtlichen Küſte orientiren, wenn man der Kapitaine Portloks und Dixons Reiſe um die Welt von 1785 bis 88 ſtudirt, welche Forſter überſezt und gloſſirte, und die kürzlich bei Voß in Berlin in einer ſplendiden Quartausgabe herauskam. Hier findet man trefliche Nachrichten von den Kuruliſchen Beyrings-Inſeln, Haippah, Whahu und Attuai, Baſchkir-Inſeln, Unalaſchka, bis in die Einfahrt in den Kooksfluß. Der Handel mit Pelzwaaren iſt hier der einzige, aber reich und ergiebig. Ich empfehle alſo meinen Leſern dies gründliche Werk zur gelegenſten Zeit *).

*) Mezler in Stuttgart verkauft zwei Ausgaben, die groſe und koſtbare, und eine kleinere wohlfeilere.

Strasburg.

Den 13ten Junius werden ſich in dieſer volkwimmelnden Stadt, ehmals ein köſtlicher Stein in der Deutſchen Ehrenkrone, aber durch unſre Trägheit und falſche Politik auf ewig verſchleudert, 12,000 Nazionalgarden verſammeln, um einander den ſchönen Bund der Brüdertreue zu ſchwören.

*) Einer meiner dortigen freiheitstrunknen Freunde ſezt hinzu: An den Ufern des Rheins wird dieſer Bund geſchloſſen, fürchterlich den Unterdrükern und unſern Feinden! Brüder, Franken, welche Wonne, für Vaterland und Freiheit zu leben, zu ſterben! Unter dem Donner der Kanonen und dem Pſalmenſluge hohen

Dankjubels wird's geſchehen. In der grauen Nacht ſoll das ſtrahlende Haupt unſers Münſters unſre Freude und unſern Bund der Treue bis in Tod dem Land umher und der Welt kund thun.

Weltzeichnung von einem ſtarken politiſchen Zeichner.

Das trübe Chaos der Zeit, die wiederholten Schläge gewaltſamer Staatskriſen, ein thatenſchwerer Zeitpunkt, der große Begebenheiten ankündet, in dem die politiſche Philoſophie aus ihren Angeln geriſſen, die allgemeine Menſchenruhe geſtört iſt, alle Menſchenrechte wieder unbeſtimmt zu werden beginnen, und eine gänzliche Umformung der Denkensart über die weſentlichen Gegenſtände unſers Glükes bevorſteht — und alle dieſe Ereigniſſe im Augenblike, da ſich der Nebel zu verdünnen ſchien. Der Schleyer entfällt dem Aberglauben, die Keule dem Deſpotismus; aber das gröſſeſte Uebel, das ſie ausgebrütet haben, eine überſpannte menſchenfeindliche Philoſophie, odrr vielmehr ein Ungeheuer, das mit ihrer Geſtalt pranget, heult grimmig aus ſeiner düſtern Kluſt hervor und ſpeyet Anarchie, Mord, Zerrüttung und Elend über das delirirende Menſchengeſchlecht. — Zwo groſſe Monarchien wälzen Gebirge, eine dritte zu quetſchen; den Norden trübt eines muthigen Königs Ungedult über unangenehme Staatsformen, und ehemalige Verſtümmlung ſeines Reiches; zween Staaten, ſonſt gewöhnt bei groſſen Anläſſen den Ton zu geben, beſchäftigen ſich mit häuslichem Glüke, doch harren ſie der Wirre, die Fauſt am Griffe des Schwerdtes. Indeſſen durchwühlt ungeordneter Freiheitsdrang die Grundlage des ſchönſten Reiches; ein Volk, das den Karakter der Monarchie abwirft, ehe es ſich die veſtern Tugenden der Republik erworben, uns nur durch ſanfte Sitten und Künſte bekannt, izt in kannibaliſche Wildheit gegen ſich ſelbſt abartend, raſet in der günſtigen Zeit, durch deren klugen Gebrauch es geſezliches Daſein und ein freyes Vaterland auf die Enkel bringen könnte. Vielleicht werden ſie blos den Spott verſäumter Gelegenheit erben, die Straſe der gemeinen Weſen, die lieber, als nach Ehr und Recht zu handeln, ſich dem Sturme der Leidenſchaften überlaſſen. Zwar beſtreben ſich noch wenige ausgekieſene mit ungewiſſem

Erfolge, das Volk vom Abgrund zurükzuziehen; den es mit angeſtrengten Sehnen ſich gräbt, und deſſen aufſteigender Peſthauch ſchon andre Völker ergriff, und die Neige des Jahrhunderts mit dem Umſturz alles deſſen, was bishin den Menſchen heilig war, bedrohet.

Die Stillen der Erde ſollten hervortreten und mit der Fakel der Wahrheit die Vordämmerung einer vielleicht langen und düſtern Nacht zerſtreuen, auf daß die Brüder ſich ſehen, und zu würgen aufhören, damit ſie die blutige Täuſchung erkennen, und allenthalben die Ueberzeugung walte: Das Gegenſtük des gröſſeſten Uebels ſei nicht immer das höchſte Gute, und es ſei ein trauriger Gewinn, Anarchie gegen Sklaverei eintauſchen.

Ritter Müller von Friedberg.

Litteratur.

Hausleutner hat nun den erſten Band ſeines Schwäbiſchen Archivs geſchloſſen, und durch ſeine Gründlichkeit und weiſe Auswahl der Stüke gewiß den Beifall der Kenner ganz, ſo wie eine weit nachdrüklichere Unterſtüzung des Publikums verdient. Im lezten Stüke iſt die Büſte Prechters aufgeſtellt, eines gar ſonderbaren Mannes, der ſich vom Fopper, oder Hanswurſt bei einem Zahnarzte, zu einem treflichen Volkslehrer aufſchwang. Die hier befindlichen Briefe über die Revoluzion in Frankreich ſind von einem herrlichen Kopfe, einem Schwäbiſchen Jungmanne, der mit gar friſchen und geſunden Augen in die Welt blikt; man wird ſie alſo mit überraſchendem Vergnügen leſen, weil man ſie hier nicht ſucht. Sonſt wird auch hier manche Aufklärung über die alte und neue Geſchichte Schwabens gegeben, die man in wänſtigen Werken vergeblich ſucht. Und da Schwaben in den Hain Deutſcher Ehre ſchon ſo manchen Baum gepflanzt hat; wer ſollte ſich nicht gerne mit einer ſo bidern, markreichen, urdeutſchen und vollherzigen Nazion nicht immer vertrauter machen wollen? —

Nachſchrift

aus einem Berliner Briefe: Wir ſtehn gerüſtet, daß der Erdkreis bebt, ziehen aus und — kommen bald wieder; denn es bleibt Friede.

Chronik.

43.

Freitags, den 28ſten Mai 1790.

Leopold II

verliehrt, wie Titus, keinen Tag, den er nicht mit weiſen und edlen Handlungen bezeichnet. Er giebt Engeln und Menſchen das ſchönſte Schauſpiel — das Schauſpiel des menſchlichſten Volksbeherrſchers. Der Unterthanen Herz iſt ſeine Königswonne, wie ſein Wahlſpruch beſagt, und, nach Barden Denis Umkehrung, des Königs Herz iſt das Entzüken ſeiner Unterthanen. Der Steuerfuß, womit ſich Joſeph der Verherrlichte, ſo manchen mißvergnügten Unterthanen machte, iſt nun ganz aufgehoben; jeder Beſchwerde einzelner Provinzen, die bereits eine gefahrdrohende Stärke erhielten, iſt mit Weisheit und Vatermilde abgeholfen; die Klagen des Bauern wurden gehört und in jauchzenden Dank verwandelt. Nirgends Strenge, überall Gottnachahmende Milde. Auch ins Kerkergeklüft, zu den finſtern Verbrechern, ſtieg ſein menſchliches Mitleid hinunter. Niemand wird mehr an feuchter Wand angeſchmiedet, bei lebendem Leibe verfaulend. Auch findet das Brandmarken und Schiffziehen nicht mehr ſtatt; wer in die Kathegorie ſolcher Verbrecher kommt, wird auf die Galeere verurtheilt.

---

*) Howard — der Himmel freute ſich, als dieſer Menſchenfreund vor einigen Monaten in ſeine Herrlichkeit eingieng — hat ſchon vor mehreren Jahren den weiſen und guten Leopold auf die Noth der Gefangenen

aufmerkſam gemacht. Nach einem kürzlich ergangenen Befehl: Sollen alle Gefängniſſe neu zugerichtet, geſäubert und mit Taglicht verſehen werden — Auch ſoll jeder Verbrecher — ſein Verbrechen ſei auch noch ſo groß — dreimal die Woche warme Speiſe bekommen. Er vereinfachte ſchon als Großherzog von Toskana, erſt die bürgerlichen Geſeze, dann milderte er die peinlichen. So wird er's nun auch in all ſeinen Staaten machen. Zwölf Jahre lang floß kein Blut mehr auf dem Schaffotte. Die Toskaniſchen Gefängniſſe erleuchtete die Mildigkeit und Gerechtigkeit dieſes vortreflichen Fürſten, und dem Gefangenen fehlte nun nichts mehr — als Freiheit *). Dieſe Milderung der Geſeze hat auf die allgemeine Moralität den glüklichſten Einfluß gehabt. Immer ſeltener wurden Verbrechen und die Gefängniſſe am Ende leer. Dies wird auch der Erfolg ſeyn in ſeiner nun ſo weit ausgedehnten Herrſchaft, und an ſeinem ſpäten Monumente wird der Menſchenfreund betrachtend ſtehen, die Hand gen Himmel erheben, und mit ſchimmernden Thränen im Auge ſprechen: Welche Szenen ſchaft die Liebe! die Gottnachahmende Fürſtenmilde!! — Kein Wunder, daß ſo ein Fürſt faſt angebetet wird.

Es war der 16te, ein ſchöner, lieblicher Maienſonntag, als die königliche Louiſe, mit drei liebenswürdigen Erzherzoginnen, ſich in die Arme ihres Leopolds warf. Sie ſpeißten zu Laxenburg und kamen Abends unter unbeſchreiblichem Jubel der harrenden Wiener in der Hofburg an. Den 20ſten folgten die fünf jüngſten Erzherzoge nach, wovon der älteſte, Anton Viktor, 11 Jahre, der jüngſte, Rudolph, erſt 2 Jahre alt iſt, die unter den Au-

gen

---

*) Wehe den Fürſten und Obrigkeiten, die ihre Gefangenen unmenſchlich behandeln, ſie freſſen laſſen vom Ungeziefer und modern auf faulem Stroh, und heulen beim Waſſer des Elends und dem Brode der Thränen!! Ein unmenſchliches Gericht wird einſt ergehen über den, der nicht Menſchlichkeit geübt hat. —

gen ihrer ſo zärtlichen Mutter erzogen werden ſollen. Wien weilt jezt mit Bewunderung und Entzüken am Anblike einer glüklichen — königlichen Ehe.

Die Siebenbürger, beſonders die daſige Sächſiſche Nazion, ſind ganz entzükt über die Wiederherſtellung ihrer alten Verfaſſung, die ihnen der huldreiche König gewährte.

*) Die Sächſiſche Nazion, ein ungemein treues Volk, hat viel Licht und Wahrheit nach Ungarn gebracht; ſie hat nun ihr voriges Nazionalarchiv, nebſt den 7 Rittergütern und den Fogaraſcher Bezirk, wieder erhalten. Den Edlen von Roſenfeld, einen ſehr geliebten Mann, hat man zum Sächſiſchen Provinzialkonſulenten erwählt, und Michael von Brukenthal wurde Königsrichter. Die vielen Proteſtanten in dieſen Gegenden, die vom erwachten Grelle und Ungeſtümm der katholiſchen Ungarn Alles fürchteten, ſind nun durch ein Schreiben des Königs an die Ungariſchen Stände beruhigt, worinnen er ihnen mit den nachdrüklichſten Worten allgemeine Duldung empfiehlt. Wie werden ſich freuen die Ungarn alle, wenn er kommt, ihr König, von weiſſen Pferden getragen, mit dem Strahl der Huld und Vatermilde im Geſicht! — — Noch zwei Züge in Leopolds Bild, die der Präſident Dúpati mit dem eilenden Feuer eines Freskomalers hinwarf: Unter Leopold kann man alles thun, was man zu thun weiß. Jeder der Talente hat, hat auch ſeine Beſchäftigung. Er kennt nur ein einziges ausſchlieſſendes Privilegium — das Genie. Sein Pallaſt ſteht, wie die Tempel, jedem ſeiner Unterthanen ohne Ausnahme offen. Drei Tage in der Woche wiedmete er zu Florenz einer beſondern Menſchenklaſſe, das waren nicht Groſſe, Reiche, Gelehrte, Soldaten, Prieſter, Maler, Tonkünſtler, Dichter: Es waren — Unglükliche. Wie ſehr gehört Leopold unter die Könige, von denen unſer Klopſtok in ſeiner Weltgerichtsviſion ſo himmliſch ſchön ſagt:

— — —

— — — Nach ihnen (den Märtirern)
Hob ein gerechter König ſein ſeeliglächelndes Aug auf,
Blikt auf die Frommen umher; Wie kann ich mit Namen ſie nennen,
Dieſe Ruhe, die jezo mein Herz mit Seeligkeit füllet?
Wie ausſprechen den feſtlichen Lohn, nur, daß ich ein Menſch blieb?
Nie von dem Glanze der Gröſſe geblendet, vergaß, daß ich Staub war?
Auch dem Tode beſtimmt, wie jene, welch' ich beherrſchte?
Seid mir geſegnet, ihr ſanften, und ſüſſen, ihr ſeeligen Stunden,
Da mein Herz bei der Angſt Anblik, die Verlaſſene fühlten,
Gerne menſchlich zerfloß, und dann dem Ende des Kummers
Eilend ruſte —

Bellona und Irene.

Dieſe zwo groſe Frauen, die ſint dem babiloniſchen Thurmbaue die Erde beherrſchten, verwüſteten oder beglükten, ſind jezt in einem langweiligen Kampfe miteinander begriffen. Bald tritt **Bellona** auf mit tönender Rüſtung und blizendem Speere, die Augen rollend, als wollte ſie die Erde durchbohren; plözlich ſteht wieder **Irene** da und verjagt die Trozerin mit ihrem ewig blühenden Palmzweige. Ohne Mythen: die abwechſelnden Friedens- und Kriegsberichte, langweilen Schreiber und Leſer immer mehr. Selbſt die Briefe aus **Berlin** ſind zweideutigen Innhalts. Einige ſchreiben im Tone der Miethlinge Wodans: wir werden Krieg haben, wir müſſen Krieg haben —

---

*) Den immer fürchterlicher werdenden Bewegungen nach ſcheint dieſe Partei recht zu haben. Das Feldgepäke des erſten Feldherren, **Karls** von Braunſchweig, iſt ſchon nach **Bromberg** gebracht worden. Alſo würde dieſer Held nicht in Schleſien, ſondern in Pohlen kämpfen. Er hat ſich ſein Regiment, eines der ſchönſten und ſtärkſten unter den Preußiſchen, vom Könige erbetten. Beinahe 100,000 Pohlen und 50,000 Preuſſen ſtehen unter der Lenkung ſeines Degens. Bei **Halle** ſoll ein Heer von 50,000 Mann,

worunter 10,000 Hannoveraner und Heſſen ſind, zu ſtehen kommen. Der alte General Rhodig wird, in Möllendorfs Abweſenheit, Gouverneur von Berlin. — Eine andre Partie aber ſchüttelt den Kopf und ſpricht: Es wird Friede bleiben, unſer König und Leopold haben bereits die Verſöhnungsartikel feſtgeſezt und größtentheils eingegangen. Es gibt Fälle, wie Grotius ſagt, wo man mit dem Zeigen ſeiner Macht mehr ausrichtet, als mit ihrem zerſtöhrenden Gebrauche; und wir Preuſſen ſind jezt in dieſem Falle.

Auch aus Wien werden die Friedensſtimmen, bei allen heroiſchen Anſtalten, die man gemacht hat, immer lauter und gewiſſer. Man hat dort mehr als Eine Urſache, den Frieden von Herzen zu wünſchen, damit der weiſe Monarch Friſt bekommt, ſeinen wohlthätigen Regierungsplan auszuführen.

---

*) Zwar der Bauernzeitungsſchreiber zu Graz ſchwadronirt in ſeiner 38 Nummer wieder gewaltig. Er ſtellt die Preuſſen als die feigſten Memmen hin, läßt ganze Preuſſiſche Huſarengeſchwader fliehen — vor einigen Oeſtreichiſchen Bauren, die auf den Krebsfang ausgiengen; läßt die guten Preuſſen zu hunderten, zu tauſenden, ſelbſt Offiziers, deſertiren, und macht die ſchleſiſchen treuen Unterthanen zu Schurken, die nicht warten können, biß ſie ſich wieder unter die wärmenden Flügel des Oeſtreichiſchen Adlers verbergen können. Es iſt ia doch hiſtoriſch erwieſen, daß Schleſien unter der Preuſſiſchen Regierung viel volkreicher, aufgeklärter und glüklicher wurde, als unter der öſtreichiſchen. — Endlich aber legt der Rülp gar ſein Standrohr an die Waken, und ſchießt ohne Gnad und Barmherzigkeit den Preuſſiſchen Adler aus der Luft herunter, daß er im Staube ſein Leben jämmerlich ausblutet. Was die Unverſchämtheit dieſes krüppelhaften Annaliſten aufs höchſte treibt; ſo dichtet er den Preuſſen den ſchändlichen Plan an, ſie hätten ſchlaue Unteroffiziere unter

dem Namen von Handwerkspurſchen in die Oeſtreichiſchen Länder geſchikt, um dort überal Aufruhr und Empörung zu verbreiten. Dies alles wagt der Lügner zu einer Zeit, wo der mächtige König von Preuſſen die ſtrengſte Genugthuung wegen dieſer ſchändlichen Verläumdung heiſcht; wo die Ofner Zeitung ſelbſt es als eine ſchwarze Läſterung ahndet, und wo die beeden groſen Könige auf dem Punkte eines Vergleichs ſtehen. Nicht mit der Feder, ſondern mit der Knute ſollte man ſolchen Schmähern der Majeſtät und des tapferſten Volks von der Welt begegnen! O!

Türkenkrieg.

Nach Berichten aus **Servien** iſt oberhalb der Mündung des reiſſenden Timoks, zur Gemeinſchaft mit der Wallachei zwiſchen Isvorul und Praova, eine Brüke über die Donau, und drei andre ſind über den Timok geſchlagen worden. Das Belagerungsheer, bei welchen den 5 dies Held **Koburg** ankam, gieng den 10 in drei Heerſäulen über den Timok gegen Widdin und eröfnete am 18. die Belagerung. Der geſamte Generalſtab iſt von Belgrad und Semlin aus dahin abgegangen.

Es iſt nunmehro ganz gewiß, daß **Potemkin** mit all ſeiner Macht gegen Konſtantinopel zeucht, um mit dieſer Eroberung ſeinen Feldherrnruhm aufs höchſte zu bringen.

---

*) Nach dieſen Anſtalten muß dieſe Veſte in kurzem fallen; denn wehe dir Sultan Selim auf deinen Perſiſchen Polſtern! Man vernimmt aus Schiumla, der Großvezier ſey ſo gar übler Laune und beſchwere ſich laut über den Divan, den Einfluß fremder Mächte, und die Entſchlieſſung der Pforte, den dritten Feldzug zu wagen, deſſen Ausgang nach der betrübten Lage des Ottomanniſchen Reiches, noch kläglicher ausfallen müſſe, als die beeden erſten Feldzüge.

*) Die Geſchichte lehrt, daß die Ruſſen ſchon einmal Konſtantinopel vergeblich belagert haben. Schon vor

100 Jahren zog, gerade um dieſe Zeit, der Ruſſiſche Großfürſt **Igor** vor dieſe Kaiſerſtadt, verwüſtete unterwegs die Südküſten des ſchwarzen Meeres, ſpießte alle Gefangene lebendig und ließ den griechiſchen Prieſtern lange Nägel mit Keulen in die Köpfe ſchlagen. Aber die griechiſchen Feldherren **Theophanes** und **Phokas** brauchten ihr unter dem Waſſer brennendes Kunſtfeuer gegen ihn und zerſtörten ſo ſeine gewaltige Flotte.

Vaterlandsſtadt.

Mit dieſem erhabenen Namen wollen die Neufranken künftig ihre Hauptſtadt **Paris** belegen, ſo wie es weiland ein **Heliopolis**, eine Sonnenſtadt gab. Das groſe Frankreich ſchlingt ſich jezt in 40,000 Munizipalitäten zuſammen; der erſte Ring dieſer Diamantkette hängt zu **Paris** im Nazionalverſammlungsſaale, wie die Kette des **Homers** an dem Bette des **Zevs**.

*) Auſſerordentlich groß iſt der Gedanke in der Einladung zu dieſem Munizipalbunde: Wählt eine groſe Ebene, Franken, Brüder im ganzen Reiche! dann kommt und ſchwört: Für Freiheit zu leben und zu ſterben! — Welch eine Szene, wenn dieſer Gedanke realiſirt würde! Man pflegte ſonſt zu fragen: Was kann aus Paris Groſes kommen? Aber welche Gedanken und Ideen werden jezt daſelbſt gewälzt!

Die Frage: Ob ſich Frankreich in Engliſch-Spaniſchen Krieg miſchen ſoll? wurde von den erſten Patrioten tief beherzigt. Einige glaubten, es ſei Ariſtokratenliſt, die Nazion von ihren innern Angelegenheiten wegzulenken; einige aber, wie **Menou**, ſagten: Man muß unterſuchen, wer in dieſem Streite Unrecht hat. Iſt es Spanien? ſo verlaſſen wir es. England? ſo greifen wir's im Innerſten an.

*) Wahrſcheinlich werden die Franzmänner Spanien und England friedlich auseinander zu bringen ſuchen, und

gelingt es nicht, ſie ruhig miteinander rauſen ſehen. Frankreich miſcht ſich jezt in keinen Handel; hält aber doch gute Wache, und rüſtet wirklich 14 Linienſchiffe aus.

Auf dem ungeheuren Plaze, wo die Baſtille, dieſer Schandhügel der Menſchheit, ſtand, der aber nun, wie von Gottes Donnerſtürmen weggefegt iſt, wird eine Zentralſäule errichtet, mit der Innſchrift: Place de la liberté, Freiheitsſtätte.

*) Wenn die Franzmänner ſo fortfahren, wenn ſie mit beſtändigem Ausblike auf Gott, den Nazionenvater und Freiheitsgeber, ihre neue Konſtitution gründen, wenn ſie die heilige chriſtliche Religion, als der Erde größten Seegen, ſchüzen, bewahren, verbreiten (denn Philoſophie ohne Religion kann keine Obergewalt über die Menſchen ausüben, ſagt ein weiſer Prälat zu Rom) ſo wird ſich ihr Freiheitstempel zum Erſtaunen der Völker in kurzem erheben — ein Gebäude, das noch ſtehen wird, wenn der Gerichtsengel über den Erdkreis hinruft: Hinfort iſt keine Zeit!

Litteratur.

Ein gar ſchnakiſches Büchlein empfehl' ich meinen Leſern, das unter dem Titel: „der Zölibat iſt aufgehoben,“ zu Speier aus dem Neſte flog. Daß das launiſche Ding Wahrheiten enthält, kann man daraus ſehen, weil es Verfolgung und Bannſtral traf. Der Verfaſſer iſt noch nicht reif, das ſieht man gleich beim erſten Durchblik; hat aber viel Kopf, Kekheit; iſt ein junges raſches Füllen — ſchlägt aus und beißt. Wollte alſo gar wohlmeinend gerathen haben, daß er bedenke, wo er ſchreibt, damit man nicht ſeinen ſchönen hellen Geiſt bändige, eh er zeitig iſt.

*) Alles geht jezt mit klatſchender Geiſel und wüthigem Grimme auf die abergläubiſchen ſchwärmeriſchen Pfaffen los; wer geiſelt mir aber die Seelenmörder, die Bibelfeinde, die Chriſtusſpötter??

Drukfehler.

Im vorigen Blate S. 355 Z. 14 von unten lies: am Arme, ſtatt am Ende.

Chronik.

44.

Dienſtags, den 1ſten Junius 1790.

Geſchrei.

I. **Aus Pohlen.** Wenn die Nachricht, die würklich wie eine ſturmgejagte Hagelwolke daher fleucht, gegründet iſt, daß ſich nemlich **Potemkin** plözlich von den Türken abgekehrt habe, und in drei Heerſäulen in **Gallizien** eingerükt ſei, um, vereint mit den **Oeſtreichern**, den **Pohlen** aufs Genik zu ſtürzen; ſo iſt es entſchieden, daß wir einen allgemeinen Europäiſchen Krieg haben.

---

*) Jedermann glaubte, **Potemkin** zöge am linken Ufer der Donau hinunter, um bei **Jsmail** über dieſen Fluß zu ſezen, einige lieſſen ihn gar mit einer gewaltigen Flotte nach **Konſtantinopel** ſchwimmen und die ſieben Thürme in ihren Grundlagen erſchüttern; aber ſiehe da! nun zeucht er daher mit 80,000 Eiſenmännern, um den antiruſſiſchen **Pohlen** ſeines Schwerdtes Schärfe fühlen zu laſſen. Der Schreiber dieſer Nachricht ſezt hinzu: dieſer Streich hat die **Pohlen** ſehr entmuthet. weil **Potemkin** ihre Abſichten ſo plözlich vereitelte. Es iſt gewiß, daß die Pohlen und Preuſſen in **Gallizien** einfallen wollten; nun aber müſſen ſie den Feind in ihrem eigenen Gebiete erwarten. Die Preuſſen ſtehen noch mit ihrem Feldherrn **Uſedom** bei **Bromberg**, und erwarten ihren Oberanführer, den Herzog von **Braunſchweig**, wo dann ſogleich die Vereinigung mit dem Pohlniſchen Kronheere vorgehen wird. Diesmal wären alſo die Gegner der Preuſſen früher auf dem Kampfplaze, als ſie — ſie, die ſonſt immer lange

ſchon im eiſernen Felde ſtanden und donnerten, wenn ihre Gegner erſt den Schlaf aus den Augen wiſchten, und gähnend fragten: Ei, ei, ſind denn die Preuſſen Hexenmeiſter? — Doch, wie geſagt, dieſe große folgenſchwere Nachricht bedárf Beſtättigung. Die lezten Wiener Berichte ſcheinen mit den Worten drauf zu zielen: „in Pohlen wird plözlich eine Bombe zerplazen, worüber unſre Gegner erſchreken ſollen.“ — Suwarow, einer der erſten Kriegsmänner in Europa, geht mit 70,000 Mann auf die Türken loß.

II. Aus Ungarn. Da ſich die Türken bei Sophia in einen gewaltigen Heerhaufen zuſammenzogen, um Widdin zu entſezen; ſo geht Held Koburg, mit vollkommenem Beifalle ſeines Königs, den Türken entgegen, um ihnen eine Schlacht zu liefern, die entſcheiden muß, ob noch ein Pläzchen in Europa ſei, drauf ihre Sohle ruhe. Man ſpricht ſchon von einer Mordſchlacht, wo die Türken nach einer verzweifelten Gegenwehr aufs Haupt geſchlagen wurden, ſo daß ihr Großvezier ſelbſt auf dem Plaze blieb, und ihr ganzes Lager erbeutet wurde. Doch das ſind nur voreilende Mährchen der geſchwäzigen Sage.

---

*) Gewiß iſt es, daß die Türken in dieſem Feldzuge ihre lezten Kräfte aufbieten werden. Der Sultan hat all ſeinen Baſſen befohlen, zahlreiche Mannſchaft auszuheben, um mit einem fürchterlichen Heere die krachende hohe Pforte, wie er ſich ausdrükt, zu ſtüzen, daß ſie nicht in Schutt und Grauß zerfalle. Ihr Oberprieſter begleitete den Befehl mit einem Schreiben, worinnen es heißt: „Erhebe dich Muſelmann, und brauche deiner Waffen Bliz gegen die Unglaubigen. Denn ſiehe! ſie wollen ausrotten unſers groſen Propheten Lehre. Wer da fällt im Streit, der bekommt die heilige Märtyrerkrone, und im Garten Gottes 71 Houri's, ewig jung und ewig ſchön, auch an ſeinen Turban

eine Maſche roth und weiß, herrlich, wie das fliegende Morgenwölklein.“ — Allein, ſo ſchön dies alles iſt; ſo wollten doch die Aſiaten nicht gehorchen. Sie gaben vielmehr die Antwort: „Die Europäer zahlen ihre Soldaten, und geben ihnen Kriegskleid, Pferd und Waffe; wir wollen unſer Hab und Gut nicht anwenden zu unſerm gewiſſen Verderben. Wenn uns der Sultan nicht mehr ſchüzen kann; ſo ſteig er herunter vom Throne oder falle in ſein Schwerd und ſterbe. Mahomed hat uns nur 70 Ewigjungfrauen verheiſſen; daran genüget uns; auch verlangen wir keine weißrothe Maſche am Turban; der groſe Prophet wird unſre Stirne mit ſeinem Finger berühren, auf daß ſie ewiglich ſtrahle, wie der Stern des Aufgangs.“

III. Aus **Böhmen**, **Mähren**, **Schleſien**. Da ſtehen jezt die blauen und weiſſen Schaaren, über 300,000 Mann ſtark, die, wenn ſie gegen einander zögen, die Erde mit ihrer Mannſchaft, ihren Roſſen, ihrem Geſchüzzuge und ihrem Troſſe, weit umher verwüſten würden. Alle Heerführer ſtehen bereits auf ihren Poſten. **Laudon** hat ſich wie eine Feuerſäule vor das Mähriſche Heer gelagert; **Hohenlohe** aber ſteht mit einer groſſen Heerſchaar bei Königsgräz. Die Oeſtreicher haben nur wenige Schritte zu thun; ſo ſtehen ſie auf Preuſſiſchem Grund und Boden. Auſſer ein paar Reuterregimenter, liegen die Preuſſiſchen Regimenter in **Schleſien**, alle noch in ihren Quartiren, mit der völligen Ueberzeugung, daß es nicht zum Feldzug komme. Die neueſten Berichte aus **Berlin** laſſen an der Beibehaltung des Friedens gar nicht mehr zweifeln. Man ſezt ſogar ſchon die Bedingungen feſte, unter welchen die groſſe unendlich verſchlungene Fehde beigelegt werden ſoll. Oeſtreich ſoll nemlich alles behalten, was ihm durch den Paſſarowizer Friedensſchluß von der Pforte abgetretten wurde. Preuſſen bekommt Danzig und Thorn und überläßt an Oeſtreich 10,000 Mann auf Ein Jahr als Exekutionstruppen wider **Brabant** und dem **Burgundiſchen** Kreis. Pohlen erhält von Oeſtreich einen Theil der Galliziſchen Salzbergwerke im **Wielizer** Kreiſe. Brandenburg und Hannover geben ihre Stimmen bei der bevorſtehenden Kaiſerwahl dem König **Leopold**. Aber Rußland? — Wer ſieht es dieſer Rechnung nicht an, daß ſie ohne den Wirth gemacht worden?

VI. **Aus Finnland.** Die Ruſſen und Schweden hauen ſich mächtig herum, und meiſt ſind die Schweden Sieger. General Stedingk warf den Ruſſiſchen General Rautenfeld, der ihn mit 4000 Mann zu Pertonaki angrief. Dagegen eroberten die Ruſſen eine Batterie bei Anjala, wobei der Schwediſche Obriſte Schwedenhielm gefangen, und der Major Biomberg todt geſchoſſen wurde; auch der Jägermajor blieb auf dem Plaz. Die Schwediſchen Feldherren Hamilton und Platen drükten den Ruſſiſchen Feldherrn Schulz vom wichtigen Poſten Hirsvenkoſky weg. Der König trägt zwar ſeinen Arm in der Schlinge; iſt aber immer thätig und würkſam.

---

*) Auch in kleinen Gefechten ſezt dieſer groſſe Monarch ſein Leben in Gefahr. Er bleibt Tage und **Nächte** unter freiem Him̄el im Felde, iſt ſich unbeſchreiblich hart, ſo daß er oft 24 und mehrere Stunden keine Speiſe zu ſich nimmt. Der Bach am Wege iſt ſein Trank, und Schwediſcher Zwiebak mit etwas Branntenwein befeuchtet, ſeine Speiſe. — Kurz er hat alle Eigenſchaften eines Helden; Geiſt, unerſchütterlichen Muth, Abhärtung, Ausdauer, Mäſſigkeit und eine erzne Natur. Briefe aus Mietau verkünden eine groſſe Seeſchlacht zwiſchen den Schweden und Ruſſen, zum höch-

ſten Nachtheile der leztern. Allein von Abo bis nach Mietau und von da bis nach Stuttgart hat die Mähre, die Sage oder Lüge — einen gar weiten Spielraum.

Aus allen vier Winden.

1. **Montauban.** Da raucht das Blut der Erſchlagenen und klagt den Dämon der Unordnung und Schwärmerei an. **Weiber** gaben das Zeichen zum Morde. Sie kamen mit Säbeln und Piſtolen bewafnet, wie Furien, und theilten ihre Wuth den Männern mit. Sie wollten ein Neſt voll Barfüſſer gegen die Munizipaloffiziers vertheidigen, welche dieſe Wohnung zu veräuſſern im Sinne hatten. Bald ſchoß man aus den Fenſtern nach den armen Proteſtanten; viele Schüſſe trafen und tödeten. Die Mörder traten die Nazionalkokarde mit Füſſen, und ſtekten das Zeichen des heiligen Kreuzes auf. Um dem Morde zu ſteuern, hat die Nazionalverſammlung beſchloſſen, ſchleunig die Ruhe in dieſer Stadt herzuſtellen; allen Bürgern zu verbieten, eine andre als die Nazionalkokarde zu tragen, und daß man die Nichtkatholiken dort mit dem beſondern Schuze des Geſezes ſichern und tröſten ſoll.

*) Weiber und Pfaffen haben abermals dieſe Bartholomäusnachtsſzene veranlaßt. Groß waren die Gallier und Franken, eh Weiber ſie klein, eitel, weichlich, ſiech, faſelich, geckiſch — und endlich gar mit Hülfe der Pfaffen grauſam, fanatiſch, blutdurſtig machten. Die Welt tritt aus ihren Fugen, wenn Weiber ſich bewafnen, und Prieſter herrſchen.

2. **Spanien** hat ſich mit **Neapel**, **Portugall** und **Venedig** verbunden, um vom Türkiſchen Raube auch einen Antheil zu erhalten, und nebenher die Engländer und Preuſſen zu demüthigen.

*) In **London** hält man den Krieg für entſchieden. Die Engländer unterſtüzen ihren Bundsgenoſſen wieder mit dem gewöhnlichen patriotiſchen Feuer. Alle Seehäven wimmeln von Kriegsſchiffen, und die Seebändigerin **Brittannia** wird nächſtens wieder ihre Macht in allen Meeren zeigen.

3. Gleich nach dem Vorfalle bei **Walkiala** wurde der Schwediſche Feldherr **Armfeld** von den **Ruſſen** angegriffen; er ſchlug ſie aber mit vielem Verluſte zurük. Ueberall zeigen die Schweden, daß ſie die Männer ſind, die Sehnenkraft haben, die Eiſenköpfe der Ruſſen zu ſchütteln.

4. Die **Brabanter** tummeln ſich auch wieder mit den Oeſtreichern herum, und da General **Bender** ſchon bis auf 10,000 Mann verſtärkt iſt; ſo iſt er aus ſeiner Veſte hervorgerükt. **Leopold** hat verſchiedene Deutſche Truppen in Sold genommen, mit denen er die Brabanter bändigen will.

Nachtrag.

In **Brabant** geht es Schlag auf Schlag. Den 20ſten Mai wagte der ehemalige Preußiſche General von **Schönfeld**, der jezt Inſurgentengeneral iſt, einen Angriff mit 12,000 Mann auf die Oeſtreicher. Dieſe hielten aber herzhaft den Angriff aus und ſchlugen unter ihrem Anführer **Luſignan** und Obriſt **Contruel**, die Inſurgenten aufs Haupt, über 1000 blieben auf dem Plaze und 12 Kanonen wurden erbeutet. Den 23ſten wurde Major **Luſignan** von den Patrioten faſt umringt; er aber griff ſie friſch an mit ſeinem Häuflein, ſchlug ſie in die Flucht, und eroberte die berühmte groſe Kanone, der Belgiſche Löwe genannt, wovor 40 Pferde geſpannt waren, auch die Religionsfahne kam in ſeine Hände, und der entmuthete Feind ſtäubte auseinander, wie Spreu vom Winde gewirbelt. Mit ſo glüklichen Streichen haben die Oeſtreicher den diesjährigen Feldzug eröfnet.

5. Die **Lüttiche**r wollten mit Ungeſtümm die Exekuzionstruppen bei **Maſeik** angreifen, allein ihr Anführer **Donceel**, ein Oeſtreichiſcher Ueberläufer, iſt minder hizig, und ſchont das Menſchenblut.

---

*) Es iſt nun ganz gewiß, daß ſich die Lüttiche an die Brabanter anſchlieſſen werden, mit denen ſie lange ſchon in politiſchen Verhältniſſen ſtanden. Die Lütticher wußten ſich immer durch ihren kriegeriſchen, aller Unterjochung entgegenſtrebenden Charakter, Achtung bei ihren Nachbarn zu verſchaffen. Aufgehezt und un-

terſtüzt von Frankreich, lagen ſie ſelbſt den mächtigen Prinzen des Hauſes Burgund, welches weiland Belgien beherrſchte, ſchwer auf dem Naken. Doch Philipp der Schöne und Karl der Kühne, ſchlugen durch entſcheidende Siege ihre Kriegsluſt ſo gewaltig nieder, daß ſeit der Zeit kein Lüttichiſches Heer mehr im Feld erſchien. Die Zitadellen zu Lüttich und Huy, wodurch die Lütticher den Meiſter über die zwo wichtigſten Ueberfahrten auf der Maaß ſpielten, wurden geſchleift, und ſo das Land, wie ein Wirthshaus, geöfnet, worinnen weder Koch noch Keller iſt.

6. Berlin. Die regierende Königin leidet an einer ſehr geſchwächten Geſundheit, und wird daher eine Badkur gebrauchen. Die verwittibte Königin hingegen hat ſich von ihrer Unpäßlichkeit gänzlich wieder erholt, und genießt in ihrem 75ſten Jahr der vollſten Geſundheit.

*) Der König, der größte Verehrer der Tonkunſt, hat jüngſt den berühmten Tonſezer Aleſſandri aus Rom, der ſich beſonders durch den reizendeſten Geſang auszeichnet, zu ſeinem zweiten Kapellmeiſter mit einem Gehalt von 3000 Thalern ernannt. Reichardt iſt wieder in Italien und ſucht Sänger und Sängerinnen, die ſo ſelten werden, wie die altapoſtoliſchen Chriſten.

7. Viele Zeitungen behaupten, der Preußiſche und Sächſiſche Geſandte würden München verlaſſen; ich kann aber aus ſichern Briefen behaupten, daß man in München ſelbſt nichts davon weiß. Hingegen iſt es gewiß, daß der Kurfürſt nach Mannheim gehe, um die Kaiſerwahl zu Frankfurt durch ſeine perſönliche Gegenwart zu verherrlichen.

8. Die diesjährige Oſtermeſſe iſt um 53 Bücher reicher geweſen, als die vorjährige. Der dikleibige Meßkatalog enthält 2263 Bücherſchilde. Unter dieſen ſind 278 theologiſche und Religionsſchriften; Juriſtiſche 118; Mediziniſch-Chirurgiſche 183; Philoſophiſche 78; Pädagogiſche 126; Staatswiſſenſchaftliche 93; Oekonomiſche 110; Phyſiſche 44; Mathematiſche 45; Naturgeſchichte 106; Erdbeſchreibung 90; Geſchichte 222; Trauerſpiele 35; Komödien und Schauſpiele 77; Dramaturgiſche Werke 6; Gedichte 33;

Romane 109; Muſikaliſche Schriften 75; Zeichnende Künſte 12; Kunſtgeſchichte 6; Alte Litteratur 68; Litteraturgeſchichte 20; Vermiſchte Schriften 245.

Reſultat.

Du erkennſt alſo Leſer, aus dieſem Geſchrei der Völker von Morgen, von Abend und allen vier Winden, daß es eben noch nicht ſo greulich ausſieht, wie einige ſchwarzblütige Genoſſen der Eule ahnden. In lezterer Meſſe erſchien ein Buch unter dem Titel: Wachet auf, ruft uns die Stimme. Thronen wanken. Erſtes Geſchrei, wo der Verfaſſer zu glauben ſcheint, ein Todesengel habe ſchon das Seil in der Hand, um die Weltgerichtsgloke anzuziehen; allein ob wir gleich immer nöthig haben, unſre Häupter aufzuheben und auf die Zeichen der Zeit zu achten; ob wir gleich in Abſicht auf politiſche und religiöſe Verfaſſung in äuſſerſt bedenklichen Tagen leben, ſo daß groſſe und wichtige Dinge zu vermuthen ſind; ſo ſind doch jene Tage noch ferne, jene Tage der verwüſtenden Greuel, und des allgemeinen Weltbrands, die der bangaufathmende Verfaſſer gedachter Schrift ahndet. Es muß noch gar vieles geſchehen, eh die blutige Morgenröthe des gefürchteten Tages aufgeht.

Finalſchuß.

Guſtav hat den 6 Mai das Ruſſiſche Hauptheer angegriffen und aufs Haupt geſchlagen, ſo daß Fürſt Anhalt von Bernburg nebſt verſchiedenen andern Generalen auf dem Plaze geblieben und viele 1000 Ruſſen getödtet und gefangen wurden. Leider iſt der König abermals — und zwar ſehr ſchwer verwundet worden. Waſa, Guſtav Adolph und Karl XII jauchzen ihrem groſſen Enkel von einer Mondwolke Beifall zu.

---

*) Welch ein Bücherberg! Wenn der Odem der Wahrheit drein ſtürmte, wie viel Spreu würde in die Luft fliegen! Wie wenig Goldkörner bleiben!

Chronik.

45.

Freitags, den 4ten Junius 1790.

Kriegsgeſchichte.

Die Donner des Kriegs krachen und rollen auf drei Seiten gegen einander in Europa — in **Ungarn**, **Finnland** und den **Niederlanden**; und gieng es der voreiligen blutdürſtigen Sage nach, ſo wären auf allen drei Seiten, drei entſcheidende Mordſchlachten geſchlagen worden.

In Ungarn

iſt nun vom Feldherrn **Koburg** die Belagerung der wichtigen Veſte **Widdin**, ohne Widerſtand von Seiten der Türken, eröfnet worden.

*) Es iſt unbeſchreiblich, wie feig und ſchlecht ſich die Türken bei Annäherung der Oeſtreicher verhielten. Kaum ſahen ſie ein paar mit Todesgeſchoß gegürtete Batterien, und die ſchwärmenden Zentauriſchen Huſaren; ſo flohen ſie ſchreiend, wie Krähen vor dem Hagelſturme. Damit die Beſazung zu **Niſſa**, die 15,000 Mann ſtark ſeyn ſoll, **Widdins** Belagerer nicht ſtöhre; ſo mußte der tapfere Ungar, Obriſt **Michaelovich** über die **Morawa** ſtreifen, und General **Otto** gegen das in der alten Geſchichte ſo ſehr berühmte Gebürg **Hämus** ziehen, und den engen Paß **Stoika** beſezen, den die entmannten Türken gegen alle Geſeze der Kriegskunde, verlaſſen haben. Die neulich mitgetheilte Nachricht, von einem bei Widdin bereits vorgefallenem Gefechte kam aus **Semlin**. Die Balgerei ſoll von 5 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittag gedauert haben, wobei 3000 Oeſtreicher und

8000 Türken geblieben ſeyn ſollen. Da man nicht warten kann, bis das geſchieht, was wir wünſchen: ſo iſt leicht zu ſehen, aus welcher Quelle ſolche Nachrichten flieſſen.

In Kroazien wagte der Paſcha **Seranlia** von **Bihach** einen heftigen Angrif auf ein Oeſtreichiſches Blokhaus, ohnweit Lyubina. Aber die muthigen Sereſſaner und übrige Oeſtreichiſche Mañſchaft unter dem Grafen von **Bork** empfiengen die Türken ſo nachdrüklich, daß leztere mit Hinterlaſſung vieler Todten und dem Verluſte vieler Waffenſtüke nebſt Einer Fahne, den blutigen Kampfplaz verlaſſen mußten.

*) Der Oeſtreichiſche Hauptmann **Balasko** vom St. Georger Regimente zeichnete ſich bei dieſer Gelegenheit hoch aus. Er ſtand den Türken, wie ein Fels dem Sturme, und entſchied den Sieg, indem er ihnen in die Seiten fiel. Der Muth der Oeſtreicher gegen die Türken iſt unbeſchreiblich. Sie gehen und ziehen in Streit, als giengen ſie zu einem Schmauß und Tanze. Geſchrei und Drohen verachten ſie; ſo ſicher und gewiß iſt der Sieg der taktiſchen, durch Feldherrnklugheit gelenkten Ordnung, über die wilde anarchiſche Tapferkeit der Barbaren. Der groſe Heerführer **Koburg** hat abermals goldene und ſilberne Denkmünzen unter einige Unteroſſiziers und Gemeine, die ſich durch Thaten auszeichneten, vertheilt. Dies militäriſche Ehrenzeichen hat ſchon Wunder gethan, und wird noch gröſsere thun.

Der Ruſſen und Schweden Kampf, iſt der Kampf von zween Nordiſchen Bären, die durch Froſt und Stürme hart gemacht, weder Wunden noch Tod ſcheuen. **Katharina** hat an **Guſtav** einen Gegner gefunden, der ein ſo groſer Mann iſt, als ſie eine groſe Frau. In weniger als 3 Wochen ſind fünf verſchiedene Gefechte vorgefallen. Die Ruſſen wollen die meiſten gewonnen haben, denn der Ruſſe glaubt an ſeine Unüberwindlichkeit ſo veſt, als an den heiligen Andreas.

*) Der Rußiſche Feldherr Korſakow ſchlug den General Stedingk mit anſehnlichem Verluſte bei Kerimaeki zurük; ein Gleiches wiederfuhr dem General Hamilton von dem Rußiſchen General Rumſen. 21 Kanonen verlohren in dieſen verſchiedenen Gefechten die Schweden — ſo heißt es nemlich in Petersburg; in Stokholm ſagt man gerade das Gegentheil. Ganz gewiß iſt es, daß der tapfere Guſtav bei Wilhelmſtrand 14,000 Ruſſen mit 3000 Schweden ſchlug; daß die Schweden mit gefälltem Bajonnet die Rußiſchen Eiſenmänner niederſtieſſen, und daß der groſe König durch ſeine perſönliche Gegenwart das Meiſte zu dieſem Siege beitrug. Den 14ten Mai begab ſich der König auf die See, und grief, wie Briefe und Zeitungen beſtättigen, die Rußiſche Flotte an, und ſchlug ſie, wobei er verſchiedene Rußiſche Linienſchiffe erobert haben ſoll. Sein Bruder Karl bekam an eben dieſem Tage Schläge. — Eine kurze Friſt wird Alles aufklären †).

In den Niederlanden

geht es auch wild und krauß durcheinander. Es iſt wahr, daß es den 23ſten zu einem ſcharfen Treffen kam, wobei die Ständiſchen Truppen groſen Verluſt erlitten. Doch iſt der Ton der Oeſtreicher, in dem ſie von dieſem Vorfalle ſprechen, um eine ganze Terz zu hoch. Der Verluſt der Belgier iſt aber äuſſerſt wichtig, und ihr Muth flammt ſeit dieſem nicht mehr ſo hell auf, wie vormals.

*) Die ſchöne Brittanniſche Legion iſt nun ganz zuſammengehauen, und mehrere Horden ſind auseinander

---

†) Die Schweden haben in Deutſchland noch von alten Zeiten her groſen Anhang; daher freut man ſich, wenn es ihnen gelingt. So hat erſt kürzlich die Mainzer gelehrte Leſegeſellſchaft beſchloſſen, ihr ſchönes Haus, des Schwedenſiegs wegen, 3 Nächte nacheinander zu erleuchten.

geſtäubt. Es ſcheint den Belgiern entweder an guten Anführern, oder an Soldatengehorſam zu fehlen. Groſſer Jubel war bei den Oeſtreichern, als die Wurmſer Huſaren ankamen, die an Anſehen, Tapferkeit und Erfahrung ſchwerlich ihres gleichen in der Welt haben. Viele tragen Narben und Denkmünzen, als Zeichen ihrer Tapferkeit auf dem Leibe. Von Orſowa bis nach Luxemburg — ein Flug von 550 deutſchen Stunden, wurden nur zween Mann und Ein Pferd krank. Die Belgier dürfen zittern vor den Streichen dieſer bartigen Kraftmänner.

Lüttich.

In dieſem ſeit vielen Jahrhunderten mit uns verbundenen Staatsgliede, auf deſſen Bekanntſchaft wir ſtolz ſeyn durften, iſt würklich alles in der höchſten Spannung. Seine 26 Städte, 52 Abteien und 1700 Dörfer ſind eben ſo viel aufgeſtörte Neſter von Horniſſen und Hummeln, die alle mit Stacheln bewaſnet, und mit zornigem Summen gegen ihre Feinde ziehen. Ein Heer von 25,000 iſt ſchon zuſammengeſtürmt, an deren Spize die Wunderfahne des heiligen Lambert weht, die ſeit Jahrhunderten nicht in der freien Luft flatterte. Einem Ritter iſt dieſe Fahne anvertraut, der lieber ſterben, als dies Palladium der Stadt Lüttich übergeben will. Auch der Prieſterſtand hat ſich bei der Schaar der Patrioten eingefunden, um, wie einer unter ihnen ſich ſehr komiſch ausdrükte, St. Peters Schwerdt zu züken, und die Malchus der Exekution über die Ohren zu hauen.

*) Das ſtattliche Glied Lüttich iſt ſchon ſeit vielen Jahrhunderten mit Deutſchland verbunden und hat uns immer Ehre gemacht. Man könnte eine trefliche Geſchichte und Statiſtik von Lüttich ſchreiben, da dieſer Theil unſrer Geſchichte beinahe ein ganz finſtrer

Flek iſt. Foulon und Fiſen ſind ſtaubigte geſchmakloſe Sammler. Die Lütticher zeichnen ſich durch Mannthaten aus. 1212 ſchlugen ſie den mächtigen Herzog Heinrich von Brabant und nöthigten den Stolzen, nach Lüttich zu kommen, und hier, mit entblößtem Haupte und Füſſen, knieend den Biſchof und das Kapitel um Verzeihung zu bitten *) Nach der Greulſchlacht bei Lantines, wo Karl der Kühne die Lütticher unrühmlich überfiel, wurde Lüttich den 30 Oktober 1468 von den unmenſchlichen Burgundiern geplündert, Kirchen und Altäre entweiht, wehrloſe Männer und Kinder gemordet, viele Gefangene erſäuft, und ein Menſchenleben von den wüthigen Soldaten für 6 Stüber gekauft; dann die Stadt bis auf 6 Häuſer in einen Schutthaufen verwandelt. In der Schlacht bei Murten 1477 fiel Karl der Bluthund und die Lütticher athmeten wieder frei auf. Lüttich wurde immer von Kaiſer und Reich hochgeſchäzt als eine Landwehre oder veſtes Gränzland gegen Frankreich und die Belgier. Daher nannte man Lüttich einen Wartthurm, ein köſtliches Reichsglied, eine höchſtnüzliche Gränzveſte **). Albrecht II und Maximilian I, die Bildner der Deutſchen Kraiſe, verſahen die Lütticher mit ſtattlichen Privilegien. Luthers Lehre wurde durch Feuer und Schwerd aus den Lütticher Gränzen verbannt. Seit dieſem iſt dort der Katholizismus immer heller aufgelodert, und die 150 Kirchen ſtrahlen von Gold, Silber, Perlen und Edelgeſtein wieder. In jedem Betrachte iſt es alſo ſehr zu beklagen, daß uns, nach der Preuſſen Weiſſagung, dies köſtliche Reichsglied amputirt werden ſoll. Schon iſt der Bund mit den Brabantern geſchloſſen; und ſchon iſt General Schönfeld und Obriſt Rouvroy in Lüttich angelangt, um den wilden Haufen in das Beet der Kriegsordnung zu leiten.

---

*) Die Herzoge von Brabant waren meiſt Bluthunde und Mordbrenner. Sie erwürgten ihre Gefangenen alle, und wo ihre Ferſe hintrat, da rauchte das Land.

**) Turris præſidii, imperii inſigne membrum, perutile in finibus munimen.

England und Spanien

rüſten ſich fürchterlich zu einem Kampfe auf der See. Die ganze groſe brittiſche Nazion hat nur Eine Stimme: Zu auf die Spanier! ſie wollen unſre Seeherrſchaft nicht anerkennen; gedenken nicht, was ein alter Grieche ſagt:

— Einer nur herrſch' im Olympos, Einer nur herrſch'
auf dem Meere. *)

Ein Preuſſe.

Noch immer ſtehen wir gegürtet mit dem Schwerde, und marſchfertig, aber nirgends ertönt das Befehlswort: Marſch! Das Stehen, Harren und Horchen auf die Reſultate des Federkriegs wird uns langweilig. Ins Feld wünſchen alle Preuſſen, in denen noch Funken jener heiligen Flamme zuken, die uns Friedrichs Odem eingehaucht hat. Unſer herrlicher Staatsmann Schulenburg iſt tod, und der König fühlt ſeinen Verluſt tief.

N. S.

Erinnern ſie ſich noch, was ich ihnen in Anſehung der Sandmänner voriges Jahr ſchrieb. Spaß können die Brandenburger, ſelbſt nicht vom Teufel vertragen, ſie plauzen auf ihn zu. Wirds Krieg, iſts gut: Bleibts Friede, iſts zehnmal beſſer. Aber 8 Millionen, die die Bewegmachung der Armee koſtete, gibt Friedrich Wilhelm wahrſcheinlich nicht umſonſt hin. Danzig und Thorn, oder Schwediſch-Pommern wird wohl am Ende unter die Fittiche des ſchwarzen Adlers kommen.

---

*) Die Engliſche Flotte iſt gegenwärtig ſtärker als zu Kromwells Zeiten, zahlreich, beſezt mit Männern und ſeekundigen Kriegern, und, nach einer langen und weiſen Oekonomie haben die Engländer ganze Goldhügel aufgethürmt; dagegen iſt auch in den edlen Spaniern ein Kriegsgeiſt erwacht, ihre Flotte iſt zum Auslaufen fertig, und es ſcheint nicht, daß der König geſonnen ſey, gleich auf das Drohen der Engländer die Segel zu ſtreichen.

Der Türken Mond

wird immer bläſſer und bläſſer. Was Mahomed prophezeiht: „Wenn du ſollſt untergehen; ſo ſollen Weiber und Kinder deine Heerführer ſeyn„ wird iezt an ihnen erfüllt. Sultan Selim iſt ein Mann ohne Kraft, furchtſam und eine Taigmaſſe, die ſich von ieder Hand drüken und kneten läßt. Der neue Groſsvezier war ehmals Paſcha von Rutſchuk, Nahmens Seid-Haſſan-Paſcha, iſt ein gemeiner Erdſchwamm, wäſſerich und ohne allen Geiſt. Sein gröſter Vorzug iſt der, wodurch ſich ſchon mancher Dummſchedel erhob — Reichthum.

*) Wie ſehr trägſt du, lange gefürchtete türkiſche Trezorinn, das Mahl der Verwerfung auf der Stirne! Du biſt in der Geſchichte der fürchterlichſte Beweiß, daß Deſpotismus erſt die Seelen herabwürdigt, dann Körper zerſtört, und endlich ganze Völkerſchaften in ungeheure Ruinen vergräbt.

Guibert iſt todt.

Daß er einer der erſten Kriegsſchriftſteller war, beweiſen ſeine klaſſiſchen Werke. Von ſeinem hohen Geiſte und ſeiner ſiegenden Beredſamkeit zeugt die noch unerreichte Lobrede auf Friedrich den Einzigen; von ſeinem Patriotismus, ſein Franzmannſinn, ſeine Rechtſchaffenheit — ſein Wandel.

*) Der groſſe Herzberg gab den Deutſchen ſchon ſeit zwei Jahren das groſſe Thema einer Lobrede auf den Einzigen Friedrich auf; — und noch erhielt er keine, die den Strich auf dem Probierſtein aushielt. — Pfui, der Schmach und Schande für uns engherzige Deutſche!!

Der reiche Tepper.

Dieſer Mann erlernte die Handlung zu Augsburg, gieng dann nach Lübek, und von da aus mit 100 Thaler Vermögen nach Warſchau. Günſtige Umſtände, ſo wie ſein ſcharfer Umblik und raſcher Gebrauch der günſtigen Gelegenheiten, bei immer gleich anhaltendem Fleiſſe, machten ihn zum reichſten Privatmanne in Pohlen, denn er hinterließ ein Vermögen von zwei Millionen Dukaten. Er war ein wohlthätiger, barmherziger, gottſeliger Mann. Die evangeliſche Kirche zu Warſchau ließ er beinahe aus eigenen

Kräften erbauen. Bei ſeinem ungeheuren Vermögen lebte er doch immer einfach und mäßig, erreichte daher ein Alter von 90 Jahren, ohne in ſeinem Leben jemals krank geweſen zu ſeyn. Er wurde geſchäzt vom König und der ganzen Nazion, war immer heitern und frohen Muths, und verloſch, wie ein Licht, das den lezten Talgtropfen auflekt. — Es giebt alſo doch noch Leute in der Welt, an deren Gräbern man nicht den Todengeſang anſtimmen darf: „Es iſt allhier ein Jammerthal.“

Der tolle Graf Grabowsky,

welcher einen Gerichtsbeamten, der ſeine Exzellenz an eine Schuld erinnerte, faſt zu tode knutete, wurde wohlverdienter weiſe zu 3jähriger Gefängnißſtrafe in die Veſtung Kaminiek verdammt. Faſt hätte man ihm gar den Kopf weggeſprochen.

*) Wenn ſeine Hochfreiherrliche Gnaden zu — noch einmal, wie vor ein paar Monaten, nach ihrem armen Schneider, der unterthänigſt die ſchuldige Bezahlung ſeines ſtarken Konto betrieb, mit dem Piſtole ſchieſſen; ſo verſpreche ich ihnen hiemit, ihren Hochadelichen Namen mit gebührender Schäzung und Würdigung vor dem ganzen Publikum zu nennen.

Anzeige.

Von den, vor einiger Zeit angezeigten **Monatlichen Unterhaltungen zum Unterricht und Vergnügen der Jugend**, ſind nun die zwei erſten Hefte bei allen Löblichen K. R. Poſtämtern zu haben. Auch ſelbſt die ſich ſchon gemeldeten ſämtlichen Herren Subſcribenten müſſen jedesmal die Monathefte bei den ihnen zunächſt gelegenen K. R. Poſtämtern in Empfang nehmen, auch die Pränumerationspreiſe daſelbſt abgeben, und wegen dem Porto der Monathefte, mit denſelben übereinkommen. Das Stuttgarter und Canſtadter K. R. Poſtamt übernimmt ein für allemal die Hauptbeſtellungen und Verſendungen. — Der ganze Jahrgang zu 48 Bogen in Monatheften, koſtet hier in Stuttgart 2 fl. 24 kr. Die eine Helfte mit 1 fl. 12 kr. wird voraus bezahlt; die andre aber vor Erſcheinung des lezten Hefts. Die Namen der Subſcribenten werden vorgedrukt, weswegen um baldige Einſendung derſelben, nach Canſtadt oder Stutgart, gebeten wird, damit ſie dem nächſtfolgenden Heft beigefügt werden können. Nächſtens eine Beilage.

Chronik.

46.

Dienſtags, den 8ten Junius 1790.

Europäiſches Pantheon.

Im Tempel der Europäiſchen Erdengötter zeichnen ſich folgende Büſten hoch aus:

I. **Guſtav**, der Schwede. — Schon zukt die Geſchichtsmuſe mit dem Goldgriffel, ihn ins Thatenbuch der Welt mit dem Ehrennamen des **Groſſen** einzuzeichnen. Die Thätigkeit und der Heldenmuth dieſes Königs ſind ſo auſſerordentlich, daß der Dichter und Geſchichtſchreiber mit Entzüken an ſeinem Bilde verweilt. Nachdem er ſich in verſchiedenen kleinen und gröſſern Gefechten zu Lande mit den überlegenen Ruſſen herumſchlug; ſo zog ſein Bruder **Carl** mit der Flotte aus, und grief die auf der Rhede vor **Reval** liegende, aus 3 Dreidekern, 8 groſen Linienſchiffen und 5 Fregatten beſtehende Ruſſiſche Eskadre am 13ten Mai an — wurde aber mit Verluſt zurükgeſchlagen.

---

*) Die Schweden, deren Berichte immer der Wahrheit treu ſind, erzählen die Sache ſo: **Carl**, ein feuriger, unternehmender Prinz, wagte eine äuſſerſt ſchwere Sache. Die Rußiſche Flotte war emboſirt †) und von den Feldwerken und Strandbatterien unterſtüzt, die aus einer Menge Kanonen Tod und Verderben ſpieen. Doch würden die Ruſſen, ihrer gewöhnlichen, fürchterlichen Gegenwehr ohngeachtet, geſchlagen worden ſeyn, wenn nicht Wind und Wetter ſich für die Ruſſen erklärt,

†) Das heißt in der Seeſprache, mit Tau- oder Schiffſeilen angebunden oder veſtgemacht.

erklärt, und Aeolus, wie weiland zu Gunſten der Juno, einen greulichen Sturm erregt hätte. Der Sturm ſchlug gegen die Schwediſchen Schiffe; ſie konnten ihre unterſten Kanonen nicht brauchen, und mehrere Schiffe konnten ihre Stelle in der Linie nicht nehmen. Prinz Carl wurde alſo zurükgedonnert, mit dem Verluſte von drei Linienſchiffen und 180 Kanonen.

Kaum vernahm Guſtav dieſe Unglükbothſchaft; ſo erhob ſich ſein Geiſt zu neuen Thatenentwürfen. Er übergab ſein Landheer ſeinen erſten Feldherren Armfeldt und Stedingk, und begab ſich auf die Flotte, grif den 15ten dieſes die Rußiſche Scheerenflotte an, und erſochte über ſelbige den vollkommenſten Sieg.

---

*) Drei Stunden dauerte die Schlacht; die Ruſſen fochten, wie Verzweifelte; aber diesmal mußte ſich ihr Muth vor dem Muthe der Schweden beugen. Der König ſchloß ſich mit ſeiner kleinen Schaluppe der erſten Linie an, trug den Degen in der linken Fauſt, weil ſein rechter Arm noch nicht geheilt war, und lenkte ſo unter dem heftigſten Geſchüzdonner die Schlacht. Sein Generaladjutant, Baron von Freſe, that Wunder der Tapferkeit, und wurde gleich nach erfochtenem Siege mit der Oberſtenwürde und dem Großkreuze vom Schwerdorden belohnt. Der König eroberte 2 Fregatten, 1 Turoma, oder Dreideker, 28 Hauptgaleeren, Schebeken ꝛc. und verbrannte oder verſenkte einen andern Theil der Rußiſchen Flotte. Die Veſte Friedrichshamm, in deren Rhede die Schlacht vorfiel, wurde während des Kampfes beſchoſſen. Durch dieſen Sieg iſt nun der König Meiſter von den Küſten und Scheeren geworden. Beinahe hätte alſo Guſtav, wie Cimon, an Einem Tage zwei Siege, einen zu Waſſer und den andern zu Lande, erfochten; wenigſtens geſchah dieſes wenige Tage aufeinander. Wer bewundert nicht dies Amphibion unter den Helden, der mit gleicher Einſicht und Tapferkeit zu Waſſer, wie zu Land zu ſiegen weiß?!

II. **Leopold** IIte, bald, nach den Wünſchen aller bidern **Deutſchen**, Kaiſer unſres Volks. **Guſtavs** Seele fleugt gerne in Stürmen und Wettern; aber **Leopolds** Seele lieber in des Himmels Heitre. Daher haben ſeine Thaten alle das Gepräge der ruhigen Herrſcherweisheit. Er iſt kein Freund von Schlachtenruhm, ob er gleich ſeine Königswürde ſtreng zu behaupten weiß.

Von allen Seiten lächelt das Glük den weiſen **Leopold** an. Mit Preuſſen wird er Friede bekommen, und ſich mit dieſem mächtigen Nachbar, vielleicht gar in einen Freundſchaftsbund ſchlingen. Die Türken bändigt Held **Koburg**, und **Servien**, **Bosnien**, **Belgrad** wird bald wieder, als neu-

---

*) Zu ſeiner neueſten Geſchichte gehört folgendes: **Franz**, ſein Liebling, der immer herrlicher zu einer Zeder im Haine der Fürſten aufſtrebt, ſoll als Regent nach Florenz abgehen, um das glükliche **Toskana** mit der Weisheit und Milde ſeines Vaters zu beherrſchen. Auch die Königin zeigt ſich als die edelſte, liebenswürdigſte Frau. Sie ſteht, wie **Kornelia**, die Mutter der Gracchen, am liebſten unter ihren Kindern, weil dieſe ihr köſtlichſter Schmuk ſind. Samtliche Erzherzoge, **Franz** ausgenommen, haben nun mit ihr das Luſtſchloß **Schönbronn** bezogen. Auch der Frühlingsſprößling der unſterblichen **Eliſabeth**, wird von den Händen der treflichſten Großmutter gepflegt. Als am Pfingſtfeſte ſich die Stadtdamen bei der Königin verſammelten; ſo war alles in ſchmukloſe Einfalt gekleidet; da ſah man keine getünchte Wangen, ſondern das Inkarnat der Natur; nicht Kleiderwulſt, nicht geſchmakloſen Kopfpuz, nicht die Modefrazen und Verzerrungen, die die Lilien und Roſen der weiblichen Schönheit verbergen, oder gar zerſtören; ſondern Einfalt und Natur, wie es die Königin liebt, ganz nach der Sitte der verewigten **Maria Thereſia**.

geſchliffenes köſtliches Geſtein in ſeiner Krone ſchimmern.

*) Die Veſte Belgrad wird nach einem ganz neuen Entwurfe für eine Beſazung von 14,000 Mann eingerichtet. Man iſt ſo gewiß, daß der Türkiſche Mond nie mehr auf ſeinen Thürmen blizen werde, daß man ſich da, wie fürs ewige Leben anbaut. Die Stadt wimmelt von Wirthen! wodurch alles äuſſerſt wohlfeil wird. In der groſſen Moſchee, wo die Türken weiland im Unverſtand ihren Gott und Propheten anbeteten, wird jezt nach aufgeklärter chriſtlicher Weiſe — Nobelball gegeben.

Noch in dieſem Monate wird die Ungariſche Krone auf ſeinem Haupte ſchimmern; die ganze edle Ungariſche Nazion wird ſich aufs neue veſt an ihren König anſchmiegen, und allen Groll und Mißtrauen abtödten. — Aus Belgien kommen Nachrichten, die eine nahe Zähmung dieſer abtrünnigen Kinder ankünden.

*) Die neugebohrnen Kinder aber werden mit Blut getauft. Den 23ſten, 24ſten und 25ſten wurde das Inſurgentenheer gänzlich geſchlagen, daß es auseinander flog, die Waffen wegwarf, und alle Kriegsgeräthſchaft Preis gab. 6 bis 7000 Inſurgenten wurden niedergemacht, die übrigen flüchteten nach Givet oder Namur. Die Oeſtreicher machten groſſe Beute an Geld, Waffen, Magazinen, Munizion — Agnus Dei, Skapulier und Reliquien. Die Brabanter werden alſo nach langem blutigen Freiheitskampfe es leiden müſſen, daß man ihnen wie Roſſen und Mäulern Zaum und Gebiß ins Maul legt, und Leopold wird es nicht nöthig haben, die in Sold genommene 3000 Würzburger und Bamberger nach den Niederlanden abzuſchiken. Wie ſehr verkündet alles dieſes, daß Leopold einmal den Namen des weiſen Glüklichen erhalten werde, ſo wie ſeinem unſterblichen Bruder der Name des groſſen Unglüklichen gebührt.

Leopold läßt ſich die Erziehungsanſtalten äuſſerſt angelegen ſeyn. Er beſtättigte nicht nur die alten, ſondern machte noch neue, und läßt in all ſeinen Staaten die armen Kinder unentgeltlich unterrichten.

Kann was feierlicher, denn wie ein König ſeyn;
Der — ein Weiſer iſt,
Und die höchſte der Würden,
Durch ſich ſelber erhöht?

Heil dem König! — Um ihn ſtehen in Verſammlungen,
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter,
Seine ſanfte Begleiterin.

III. **Katharina die Groſe.** Dieſe glükliche Weltherrſcherin iſt noch immer unbeugſam gegen die Friedensvorſchläge des Berliner Hofs. Sie beharrt auf dem Beſize der Krimm, Okzakows und Beſſarabiens, oder ſtatt lezterer Provinz, auf einer Vergütung von 10 Millionen Piaſter. Den harten Schwedenkopf will ſie mit ihren Kanonendonnern und Schwerdtblizen zum Gehorſam bringen.

*) Der Suwarowiſche Heerhaufe hat ſich mit den Oeſtreichern unter Spleny, bei Fokſan vereinigt, und zeucht gegen Braila, um den Großvezier aufzuſuchen und ihm eine Entſcheidungsſchlacht zu liefern. Wird auch dieſe gewonnen, wer vermag dann den Ruſſen Friedensvorſchläge zu machen? — Sie können alsdann, wie Alexander am Granikus, ſagen: Wenn ich keinen Feind mehr habe, dann iſts Friede.

Die Kaiſerin machte den Generals Numſen, Deniſchew, und andern Offiziers, die ſich tapfer gegen die Schweden hielten, anſehnliche Geſchenke.

*) Hundert Zeitungen und Briefe behaupten, daß die Ruſſen entſezlichen Geldmangel leiden — indeſſen regnet aus den Händen Katharinens Silber und Gold,

und **Potemkin** zeigt ſich mitten im Felde in der verſchwenderiſchen Herrlichkeit eines aſiatiſchen Fürſten. Wer löſt mir dies Räthſel?

Die Kaiſerin bedauert den Prinzen von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, einen ihrer erſten Feldherrn und treflichſten Männer, mit dankbarer Wehmuth.

*) Dieſer tapfere Prinz war unter den Mauernerſteigern **Okzakows** einer der erſten, gieng hierauf nach Wien, und äuſſerte da mehrmalen den Wunſch, lieber gegen die **Schweden**, als kunſtfertigen, tapfern Soldaten zu fechten, als gegen die **Türken**, deren Beſiegung kaum mehr Ehre brächte, als eine wilde Thierjagd. Die Kaiſerin gewährte ihm ſeinen Wunſch; allein **Guſtav** grief ihn den 30 April an, und ſchlug ihn nach einer muthigen Gegenwehr. Man mußte dem Prinzen den verwundeten Fuß abnehmen, worauf er nach 24 Stunden ſtarb. Er hatte eine groſe, furchtloſe Seele, viel Geiſtesbildung und einen bidern deutſchen Charakter. Die Gebeine des Helden liegen zu **Wiburg**.

IV. **Friedrich Wilhelm.** Die Friedensſonne wird bald in ſeinen Staaten hervorgehen, und das finſtre Kriegsgewölke wird ſich zerſtreuen. Graf Podewils in Wien, und Fürſt Reuß in Berlin ſind bei den Höfen noch in groſem Anſehen; der Briefwechſel der Monarchen dauert noch ununterbrochen fort, und ſchon ſoll man ſich über die wichtigſten und ſchwürigſten Punkte verglichen haben.

*) Da der Bund mit den Türken der delikateſte Punkt iſt, ſo ſoll der König dem Oeſtreichiſchen Geſandten erklärt haben, daß ſein Miniſter in Konſtantinopel, **Diez**, gegen ſeine Geſinnungen viel zu weit gegangen, und deswegen von **Knobelsdorf** abgelößt worden ſey. Arme Türken, wenn dieſe Nachricht gegründet iſt!

Einer der gewichtigſten Friedensgründe iſt, daß die erſten Feldherren der beeden Partheien, Herzog Carl von Braunſchweig und Laudon ſich wieder nach Haus begeben haben.

*) Laudon kam aus Mähren zurük, und macht Anſtalten, ſein trauliches Hadersdorf, die Stätte ſeiner Ruhe, nach den Stürmen ſeiner Thaten wieder zu beziehen, und Herzog Carl, den man ſchon nach Schleſien oder nach Pohlen ſchikte, iſt, nachdem er ſeine Inſpektion bereist hatte, wieder in Braunſchweig angelangt, und macht nicht die mindeſten Anſtalten zu einer weitern Reiſe. Kurz, die Preuſſen werden Frieden haben, obgleich die Veteranen darüber den Kopf ſchütteln und fürchten, die Sehnenkraft des kriegeriſchen Staats möchte durch einen ſo langen Frieden allzuſehr abgeſpant werden. Durch den Krieg werden die Alten geübt und junge Helden gewekt, wie dies die Beiſpiele der Ruſſen, Oeſtreicher und Schweden beweiſen.

Graf von Schulenburg Kehnert, ein ſcharfblikender treflicher Mann, iſt Staatsminiſter im Kriegsdepartement geworden.

V. Ludwig XVI. weiland unumſchränkter König, jezt nach einer ſchmerzhaften Staatsgeburt, Erſter Bürger ſeiner groſen Nazion, kann alſo nie mehr allein, ſondern immer in Verbindung mit dem ganzen Staatskörper genannt werden. Alle bisherigen Schlüſſe in der Nazionalverſammlung trugen das Gepräge einer bewunderungswürdigen Geiſtesgröße.

*) Wie groß iſt nicht der Schluß: Krieg und Frieden werden von der Nazion beſchloſſen, und vom König beſtättigt. Die Nazion entſagt aller Eroberungsbegierde, und will nie ihre Macht gegen die Freiheit eines Volks gebrauchen. — Als man dieſe Worte niederſchrieb; da ſchaute Frankreichs himmliſcher Wäch-

ter hinauf ins Heiligthum und ſah — Jehova lächeln. Die Rechte des Königs ſind, daß er wache für die äuſſere Sicherheit des Reichs, ſeine Beſizungen vertheidige, die politiſchen Verhältniſſe mit den Europäiſchen Höfen unterhalte, die Staatsunterhandlungen leite und Kriegsrüſtungen vorkehre.

Das Nazionalfeſt auf den 13ten diß, iſt eine Idee, wie noch kein Volk gehabt hat. An dieſem Tage wird nemlich zu Paris im Marsfelde, Morgends Neun Uhr, und zur nemlichen Stunde in allen Orten des Königsreichs von allem Volke, ohne Unterſchied des Rangs, Alters und Geſchlechts — **der Eid** geleiſtet. Dieſe Feierlichkeit wird durch ganz Frankreich mit Pulverdonnern verkündet, ſo daß dieſe Wetterſprache von Dünkirchen bis St. Jean de Luz, und von Breſt bis Antibes der Nation zuruft: des groſſen Schwures Stunde iſt da! Feirt ſie! Haltet den Schwur! und betet an den Ewigen! denn ihr ſeid frei!!

*) Im entzükten Hinblik auf dieſe groſſe Szene kann ich die Freude nicht bergen, die mein Innerſtes durchdrang, als mir einer der edelſten Bürger zu Strasburg — ſein Name quillt aus meiner Bruſt, wie ein Gebeth; er heißt **Andreas Meyer** — eine feierliche Einladung zu dieſem erhabenen Volksfeſte zuſchikte, und mir ſeine Wohnung und Pflege anbot. — Mich hält meine Lage zurük; aber hier haſt du meine Hand, Bidermann, die dir mit einem Druke dankt und dir zuſchwört, daß ich diß für die gröſte Ehre halte, die mir in meinem Leben wiederfuhr. Das lohne dir Gott! Ich werde ſelbigen Tag feiren und für dich und deine Mitbürger beten. Indeſſen bleiben wir — **ewig Freunde.**

Profeſſor **Schneider** in **Bonn** hat über ſeinen Feind **Gareis**, durch die Weisheit ſeines Fürſten, geſiegt. Doch wurde ihm größere Behutſamkeit und Beſcheidenheit angerathen.

Chronik.

47.

Freitags, den 11ten Junius 1790.

Zur neuſten Vaterlandsgeſchichte.

Dem Vaterlandsfreunde muß das Herz laut aufſchlagen, wenn er um ſich herſchaut, und unſres Vaterlands Lage in tiefe Betrachtung zieht. Große Sturmwolken und mildes Sonnenlicht, Kriegsgetöſe und Friedensliſpel, toller Aufruhr und der duldſamſte Gehorſam gränzen jezt in Deutſchland ganz nahe zuſammen. Die zween größten Deutſchen Fürſten, **Friedrich Wilhelm** und **Leopold**, haben ihre furchtbaren Arme erhoben, um einander Beweiſe ihrer Kraft zu geben. Das Zwiſchenreich wird indeſſen mit einer Ordnung, Weisheit und Ruhe gelenkt, daß die Geſchichte ſchwerlich ein ähnliches Zwiſchenreich aufführen kann. Die patriotiſchen Reichsverweſer vertilgen jeden glimmenden Funken, eh er zur Flamme wird. Der Reichstag dauert nach kurzen Berathſchlagungen über ſeine eigene Dauer fort, und zu einem bevorſtehenden Kurfürſtentage ſind die größten Gegenſtände zur Berathſchlagung aufgegeben worden.

*) Da ſoll die Macht des künftigen Kaiſers feſtgeſezt, und einige dunkle Säze in der Wahlkapitulazion aufgeklärt werden. Auch wird man deliberiren: Ueber die Herſtellung des Kammergerichtlichen Anſehens; über die Mittel, den Reichstag würkſamer, und ſeine Schlüſſe ſchleuniger und behender zu machen; über die Inveſtur der Reichslehen und Abſchaffung der ungewöhnlichen

Taxen; über die Feſtſezung der Grundſäze bei Aufhebung der Klöſter und Zuerkennung der auſſer Landes gelegenen liegenden Güter; über die drükende und beleidigende Schritte, welche der unmittelbare Adel unter dem Schuze des Reichshofraths, ſich gegen die Territorialſuperiorität der Stände erlaubt hat; dann über die Regulirung eines Kaiſerl. Truppendurchmarſches durchs Reich; über Aufnahme des deutſchen Handels †), der Rheinfahrt, und endlich über das groſe Thema, — über die Rechte der deutſchen Kirche in Beziehung auf die Widerſprüche des Römiſchen Hofes.

Zu unſrem erſten Volksfeſte, der Kaiſerwahl, werden die glänzendeſten Anſtalten gemacht. Man behauptet, daß bereits alle Stimmen für König Leopold ſind.

*) Nach der goldnen Bulle ſoll ein Teutſcher Kaiſer juſtus, bonus, utilis, idoneus ſeyn; und wie ſchön vereinigt Leopold alle dieſe Eigenſchaften in ſich! Für ſeine Gerechtigkeit und Güte burgt ſeine bisherige Regierungsart, für ſeine Nüzlichkeit und Tauglichkeit die weite und glükliche Lage ſeines Reichs, ſo wie die Weisheit und Stärke ſeiner Macht. Leopold taugt für Deutſchland und Deutſchland für ihn.

---

†) O der ſchönen Zeiten, wo der Handel mein Vaterland ſo hoch erhob, daß manche Handlungskompagnien in unſern erſten Städten Geſandtſchaften von Königen empfiengen; wo unſer Kunſtfleiß und Gewerbſamkeit ſich wie ein Elekterſtrahl durch ganz Europa verbreitete; wo ein großer Theil des Goldes von Aſien und Afrika durch unſre Hände lief, und wo ſelbſt der ſtolze Britte mit Neid und Eiferſucht auf Hamburg, Frankfurt, Augſpurg und Nürnberg hinblikte! O der ſchönen goldnen Zeiten, die unſrem Vaterlande Anſehen und unſern Regenten Stärke und Macht verliehen! Aber, o wir Arme! der Handel, als der köſtlichſte Stein, iſt aus den Regentenkronen gefallen. Der Deutſche lebt vielfach als leidender Theil von Auswärtigen. Die ſeegelnden Staaten ſind die jezigen Herren des Kommerz geworden. Ein armer Staat wird allmählich ſchwach, feig, niederträchtig, und am Ende — ein Fußſchemel der reichen Ausländer.

Es iſt alſo ganz ungegründet, daß **Leopold**, gegen ſeines Hauſes ſonſtige Art und Sitte, ſich gar nicht um die Deutſche Krone bewerben werde. Die Deutſche Krone iſt minder drükend als andere, und gibt dem, der ſie trägt, vor allen Erdherrſchern den Rang. Oeſtreich hat ſich nicht allein durch Heurathen, ſondern auch dadurch zu der gegenwärtigen ungeheuren Macht aufgeſchwungen, daß da die Kaiſerwürde beinahe erblich wurde, und — man erlaube mir dies mit Stolz auf meine Nazion zu ſagen, welche Ehre iſts für jeden Monarchen der Welt, der Deutſchen Oberhaupt zu ſeyn! Aus deinen Adern, Germania, floß ſeit vielen Jahrhunderten das Blut der meiſten Europäiſchen Regenten. Was gleicht deinen Fürſten und Fürſtinnen! Was deinem Reichsadel an Alter und Würde! Und obgleich kleinliche Nachäffung fremder Art und Kunſt deiner Selbſtheit ſchadete; ſo biſt du doch, deutſches Volk, noch immer großmüthig, tapfer, biderb, redlich, mäßig, und treu. In deinen Röhren ſtrozt Mark; du ſcheuſt nicht die Arbeit, kämpfſt für Ehre und Ruhm, biſt ſinnreich in Erfindung, biegſam zur Zucht, hoch am Geiſte, fühlbar für das Schöne, warm für das Vaterland. Wer gründet Kolonien, der nicht deutſchen Saamen ſucht? Deine Söhne graben das Geld aus den Schachten Peru's, bauen in beiden Indien, machen die Wüſten zu Sierra Morena urbar, befruchten die Steppen zu Kaſan und Aſtrakan: Ja, groß biſt du, Vaterland, fürchterlich, lendermächtig, volkreich.

Ja dieſer Ruhm, o Vaterland, iſt dein!
Wenn **Leopold** auch zehnmal gröſſer wäre;
So wär's doch ſeine gröſte Ehre —
Dein Oberhaupt zu ſeyn.

Gloſſe.

Daß doch nicht alle Deutſche im Einklange für das Haus Oeſtreich geſtimmt ſind, erweiſen manche Flugſchriften, die jezt theils wie Fledermäuſe im Finſtern flattern, theils wie

Tagvögel im hellen Lichte erſcheinen. Im neuſten Stüke des Deutſchen Muſeums, einer unſrer beſten Zeitſchriften, ſteht ein Auſſaz: Ueber das Syſtem des Hauſes Oeſtreich, wo aus der Geſchichte von Rudolph an bis auf unſre Zeiten erwieſen wird, daß es ſich immer auf Koſten des Reichs vergrößert, des Reichs Schaden nie beherzigt, und die Kaiſerkrone meiſt aus Stolz und Intereſſe geſucht habe. Dieſer Auſſaz athmet einen feurigen Brandenburger, der ſeine Schaale aus dem Feuerſtrome des Hypolitus a Lapide geſchöpft hat. Dies war auch die Ueberzeugung Friedrichs des Einzigen; daher mußte ſeine Stimme für Franz und Joſeph erſt nach blutigen Kriegen errungen werden. — Doch — Gott ſizt im Regimente, er waltet über mein Vaterland, und wird uns einen Kaiſer geben, der da ſei mächtig, hoch an Geiſt und gut von Herzen! Amen!!

Türkenkrieg.

Jedermann glaubte, die Oeſtreichiſche Kriegspoſaune ſchmettre ſchon vor Widdin, daß ſeine Thürme ſich beugen und ſeine Mauern fallen; aber noch iſt kein Schuß auf dieſe Veſte geſchehen. Klairfait bekam plözlich vom Oberfeldherrn Koburg den Befehl, mit einem Theil ſeines Heerhaufens über die Donau zu gehen und nach der Wallachei hinzuziehen. Da ſich nun Suwarow gegen Braila gezogen hat; ſo iſt leicht zu ſehen, daß ſich beede Schlachtenliebende Feldherren wieder vereinigen, und dem ſchwarz heranziehenden Grosvezier einen gewaltigen Streich verſezen werden. Am Timok und an dem Ufer der Save herrſcht indeſſen eine Generalpauſe. Sinds vielleicht ſchon Friedensvorbothen?

*) In Konſtantinopel iſt das Mißvergnügen, die Geiſteserlahmung und ſchwüle Ahndung des nahen Untergangs allgemein. Die Flüche des Pöbels über den Sultan, ſeine ſchlechten Rathgeber und unverſtändige Feldherren, ſchlagen an die Wolken. Der Mufti ſchüttelt ſeine grauen Loken und rüſtet ſich zu einer Grab-

rede für den Türkiſchen Koloſſus. Potemkin, Suwarow, Naſſau, Koburg, Klairfait und de Vins, ſind die Todesengel, die dem Koloſſus zu Grabe läuten.

Schwedenkrieg.

Dieſer wird ſo raſch und feurig geſchlagen, als der Geiſt Guſtavs treibt und fliegt. Man hat noch keine zuſammenhängende Nachricht aus den Klüften und Scheeren Finnlands und Kareliens. Es iſt aber gewiß, daß ſchon viel Blut daſelbſt vergoſſen wurde; daß viele tapfere Offiziers den Heldentod ſtarben, und daß jezt Guſtav der Veſtung Friedrichshamm mit gewaltigem Feuer zuſeze. In Stokholm herrſcht jezt der höchſte Siegesjubel.

*) Friedrichshamm kan ſich nicht lange mehr halten; dann iſt der Weg geöfnet nach Wiburg, und wäre alsdann die Macht Guſtavs ſeinem Muthe gleich; ſo müßte Katharina in Petersburg zittern. Da aber der tapfere Schwede jezt von ſeinen Bundsgenoſſen nicht unterſtüzt wird; ſo muß er ſich wohl vor der ungeheuren Rußiſchen Macht ſchmiegen.

Preuſſen und Oeſtreich.

Dieſe eiferſüchtige Staaten rüken immer näher gegen einander, mit der äuſſerſten Anſtrengung ihrer Kraft und mit einer ſolchen ermüdenden Drohſtellung, daß dieſe Ueberſpannung unmöglich lange mehr dauern kann. Die Berliner Beſazung, ſelbſt die Königliche Garde ſoll mit dem Könige bereits nach Schleſien aufgebrochen ſeyn — So ſtehen nun die Heere und zielen; indeſſen eilen die Renner von Wien, Petersburg, Konſtantinopel, Berlin, Madrid, London, Stokholm, hin und her, und bringen die Vergleichungspunkte aus den Kabinetern. Gewiß, nicht das Schwerd, ſondern die Feder wird entſcheiden.

*) Nichts iſt koſtbarer, als langweilige Staatsunterhandlungen, indeſſen die Heere ſchon gewafnet im Felde ſtehen. Roß und Mann wird unmuthig und krank, Kampfbegierde erliſcht, Tapferkeit erlahmt und die wechſelſeitige Achtung der Krieger verſchwindet. Selbſt der unkriegeriſche Hugo Grotius hat dies anerkannt.

Nachleſe.

1. Ja wohl ſcheint von den Belgiern ihr Schuzgeiſt gewichen zu ſeyn. Eben kommt die Nachricht, daß auch ihr lezter Hauſe von den braven Oeſtreichern, worunter die Wurmſer Huſaren dort ihr erſtes Meiſterſtük machten, angegriffen und wie ein muthloſes Geſindel auseinander gejagt worden. Schon iſt Namur von den Oeſtreichern berennt.

*) Die armen Brabanter verließen ſich immer auf Preußiſchen Beiſtand, aber die Preuſſen ſtehen ganz in der Nähe — und ſehen zu. Sicherer Beweis, daß Preuſſen weder den Niederländer Aufruhr entzündet hat noch ihn unterhalten will.

2. Die Lütticher haben wegen ihres Sieges über die Exekutionstruppen am 27 Mai zu Haſſelt das Te Deum geſungen.

*) Die Pfälzer hatten etwan 6 Todte und 11 Verwundete, nicht, wie die Lütticher fabelten, einen Verluſt von 600 Mann. Ob General Baden geblieben ſei, iſt noch ungewiß.

3. In Anſpach, woher ſeit einiger Zeit ſo manche unſtatthafte Gerüchte wehten, iſt zwiſchen Herr und Diener die Ruhe wieder vollkommen hergeſtellt. Was man vom Marſch einiger Preußiſchen Regimenter in dies Land, und Austauſch gegen die Lausniz ſchrieb, waren Fabeln.

4. Als Neſtor Kauniz neulich ſeiner Königin die Hand küſſen wollte, da erhob ſich die Königin und umarmte den thatenbelaſteten Greiß. Das rührte den groſen Mann ſo ſehr, daß er Goldſtüke unter die Dienerſchaft regnete, und den ganzen Tag alle die um ihn waren, die Wonne ſeines Herzens mit genießen ließ.

*) Dein Beifall iſt mir lieber, als dein Gold, ſo ſprach ein Weiſer zum groſen Pyrrhus. Gerade ſo denkt auch Kauniz. Der Beifall erhabener, edler und ſchöner Seelen, iſt ihm lieber, als aller goldene Weltlohn.

Bahrdts Leben

von ihm ſelbſt geſchrieben, nebſt deſſen Tagbuch in der Gefangenſchaft, empfiehlt ſich ſchon durch die Aufſchrift als ein Leſebuch, auf welches die Leſewelt ſtürzen wird, wie der Arme zur Zeit der Hungersnoth — auf einen Bekerladen. Bahrdt, der vom Schikſal ein halbes Jahrhundert gejagte Mann, der oft Vertriebene, bald Vergötterte, bald Verteufelte, tritt hier in ſeiner eigenen Kraft auf, beſchreibt ſein Leben gerade, mit deutſcher Offenheit und Wahrheit, und mit ſo richtigen in ſich hinein und aus ſich heraus geworfenen Bliken, daß man ſchon im erſten Theile ſieht, wie Bahrdt das geworden — das werden mußte, was er jezt iſt. Ohne an ſeinen — oft ſchriftwidrigen Meinungen Antheil zu nehmen; (da mir gerade das zur gröſten Ueberzeugung und Seelenberuhigung geworden, was er als Abſurditäten verwirft) ſo bin ich doch ganz überzeugt, daß Bahrdt ein gutes Herz habe, voll Ehrfurcht gegen Gott und Wohlwollen gegen die Menſchen. Seine dogmatiſchen Irrthümer wird ihm der Allgute im Himmel verzeihen; da doch der Glaube, wie das Genie, nicht jedermanns Sach[illegible]

---

*) Unter vielen betrachtenswerthen Gegenſtänden dieſer Selbſtgeſchichte, fiel mir die ſtarke Zeichnung der Schulpforte, von der ich aus Klopſtoks Leben, der daſelbſt ſtudierte, einen hohen Begrif hatte, hart auf. Welch ein pädagogiſches Zuchthaus! — Wie entzükt kann der Schwabe, auf den der Sachſe ſo lange, wie der Athenienſer auf einen Böotier, herunterſah, die Hohe Carlsſchule nennen, die immer weniger ihres gleichen unter allen Erziehungsanſtalten in Europa findet. — Auch die Zeichnung des D. Laurenzius, der Alles in ſich vereinigte, was je Dichter und Charakterzeichner von Geizhälſen dichteten und ſchrieben,

iſt ein Meiſterſtük. — Kein Wort alſo mehr von einem Buche, das nur Anzeige und keiner Empfehlung — wiewohl der Erinnerung bedarf, daß man es im Geiſte weiſer Prüfung leſe. Das Tagebuch und die Geſchichte koſtet bei Mezler 3 fl.

Stuttgart.

Mittwoch Nachmittags ſahen wir unſern **Herzog** wieder, von ſeiner — den Treuen im Lande bange machenden Krankheit, vollkommen geneſen.

Tauſende flehten gen Himmel,
Der Armen Gewimmer
Des Waiſen Gelispel
Flisterte drein.
„Laß ihn leben! Allvater,
Karl, deinen Geliebten!
O gib ihm ſpäter
Sein durch Thaten errungnes
Ewig ſtrahlendes Diadem!
O laß ihn leben!“

Da winkte Jehova.
Eine kriſtallne Phiole
Füllte ein Seraph
Mit Waſſer des Lebens.
Schoß wie ein Lichtſtrahl
Herunter nach **Hohenheims** Fürſtenruh.
Goß die Phiole unſichtbar
Ueber den ſchlafenden Fürſten.
Da erwachte **Karl**, wie neugebohren,
Sprach wonnelächlend: Das kommt von Gott!
In der Geſundheit Glorie
Erblikten ihn die Kinder wieder,
Und Preißgeſang frohlokten
Tauſende gen Himmel.

Des Frommen Jubel
Des Armen Dank
Der Waiſen Halleluiah
Jauchzte drein.

Chronik.

48.

Dienſtags, den 15ten Junius 1790.

Der Welt Geſtalt.

Man darf die Welt nicht mehr mit **Herdern** einem grabnikenden Greiſen vergleichen, der nur lebend in der Rükerinnerung der Vergangenheit und halbtodt im Gefühl der Gegenwart iſt. Sind nicht mit dem ſinkenden 18ten Jahrhunderte Dinge geſchehen, die vom Drüken, Treiben und Stoſſen einer ungewöhnlichen Kraft zeugen? — Ganz nahe an unſern Gränzen wurde leztern Sonntag ein Feſt gefeiert, das an Feierlichkeit, Erhabenheit und herzerſchütternder Größe in der Geſchichte der Völker nichts ähnliches hat.

*) Dies große **Freiheitsfeſt** wurde im benachbarten Elſaß gefeiert. Da ſchlangen ſich die Nazionalgarden in ein ewig unzerreißbares Band. In der **Mezgeraue**, die künftig die **Bundesaue** genannt wird, erhob ſich ein Erdhügel mit zween Wegen umgürtet, von Menſchen wimmelnd. An den Eken waren Eichbäume gepflanzt, an denen Wimpel von Nazionalfarben wehten. Mitten auf dem Hügel erhob ſich ein Altar von Raſen, der Vaterlandsaltar genannt. Des groſen Bundes Sinnbild war, eine Kerngarbe, die gegen die Armee hinnikte, und dann die Bundesfahne, über dieſer Garbe wie mit Cherubsflügeln ſpielend. Vor dem Altare das Heer in einem ofnen Vierek, die Bundesgenoſſen in der Mitte. Vor dieſem Altare, dem höchſten Geſezgeber geheiligt, erheben die verbündeten Franken (ein deutſcher Brudername) die Finger

> gen Himmel, und ſchwuren: Ewig treu zu bleiben dem Geſez! Mit aller Kraft die Konſtitution zu bewahren! — All dies geſchah unter dem Geläute der Gloken und Abdonnern der Kanonen. Die Munizipalität, von den Kindern des Vaterlandes begleitet, nahm ihren Plaz auf dem Amphitheater; dann wurde eine ſtille Meſſe vor dem Altare des Vaterlands gehalten und die Fahnen eingeweiht. Bald trat ein proteſtantiſcher Prediger auf und ſprach laut von der Gröſe, Würde und Heiligkeit des Tages. Man ſagte dem Heere und den Bundsgenoſſen die Eidesformel vor, und unter dem Schwunge der Bundesfahne antworteten die Bundesgenoſſen: Wir ſchwören es. Die ganze auſſerordentliche Feierlichkeit war immer mit hochſchallender Muſik begleitet, und dreimal krachten die Kanonen los für die Nazion, das Geſez, den König. Abends glänzte ganz Strasburg von tauſendmaltauſend Lampen, wie von Sternen beleuchtet. Man glaubte das himmliſche Jeruſalem zu ſehen, und die Geiſter der Seeligen in ſeinen kriſtallnen Palläſten jauchzen zu hören †).

Wie gewaltig groß, wie äuſſerſt dichteriſch, wie himmelerhebend iſt dies alles! Wer ſieht hier Abſpannung der menſchlichen Kraft! Wer Greiſenohnmacht!? Weg mit der kalten Seele, die hier nicht glüht, nicht die Wiedergeburt eines groſen Volkes mit Entzüken ſieht, und all dies für nichts anders, als eine prächtige Opernſzene hält!!

*) Ich bin immer überzeugter, daß **Schlözers** und **Schirachs** ſchwarze Ahndungen von Frankreich nicht eintreffen werden. Lezterer ſieht in der Franzöſiſchen Freiheit eine Platoniſche Schimärenſäule, die von ſelbſt

[illegible]

†) Einer meiner feurigſten Freunde zu Straßburg meldet mir ſogar, daß man Anſtalten gemacht habe, das ganze groſſe ſtolze Münſter, dies koloſſaliſche Denkmal Deutſcher Art und Kunſt, zu beleuchten. Man zweifelt aber ob dies wegen ungeheurer Koſten und Gefahr thunlich geweſen. Doch der Freie iſt ein Halbgott, er kann ſchaffen was er will.

umfallen werde; ſieht nichts als einen anarchiſchen Taumel und Miskennung aller natürlichen und poſitiven Geſeze; ſezt ſich endlich gar auf den Dreyfuß und weiſſagt: „Und es war kein König in Jeruſalem, und jeder that was er wollte. — Wenn das Freiheit war — und wenn die Rechte der Menſchheit darinnen beſtehen, keine Geſeze haben und keine erkennen, als die, welche der erhizten Einbildungskraft, oder den Privatleidenſchaften gefallen —: ſo hat, Frankreich anjezt die Freiheit im höchſten Grade, die Rechte der Menſchheit im gröſten Umfange. — Die Anarchie in Holland dauerte 7 Jahr; allein unter Einfluß des damals mächtigen Franzöſiſchen Miniſteriums. Die Franzöſiſche gegenwärtige Anarchie wird ſo lange nicht dauern, ſie nähert ſich ſchreklichen Kataſtrophen!„— Nein, Bruder Franke, deine Freiheit wird veſtgewurzelt ſtehen, wie ein Berg Gottes; wenn du ſie nur bewahreſt durch hohen Sinn, Vaterlandsliebe, Tugend, Gottesfurcht.

Gleiches Woogen und Fluten unter den Menſchen bemerkt man auch in andern Gegenden. Der Brabanter ſchüttelte den Zaum und das Gebiß ſeiner alten Verfaſſung ab, und rannte, wie das Roß in Gleims Fabeln, planloß über Stok und Stein hin, brach beinahe den Hals, und ſcheint ſich jezt wieder nach ſeinen vorigen Reutern und der alten Krippe, voll von goldnem Haber zu ſehnen.

---

*) Sie machten es aber toll genug. Anſtatt ſich in die engſten Bande der Eintracht zu ſchlingen; ſo machten ſie Parteien, ſtrudelten in wilder Uneinigkeit gegeneinander, ſtießen ihren einzigen guten Heerführer und Freiheitsmann van der Merſch vor den Kopf, der es nun mit den Oeſtreichern hält, machten die dümmſten Vertheidigungsanſtalten und wurden dabei von den braven Oeſtreichern wie Vieh Heerdenweiſe hingeſchlachtet. Nun ſind ſie feige geworden, wie gezüchtigte Buben, und greinen an Heken und Zäunen. Raſender-

ſenderweiſe haben ſie den Herzog von Urſel mit 150 Perſonen gefangen genommen, weil dieſe freie Seelen ihre Knice nicht vor dem Baal van der Noot beugen wollten. Allein van der Noot und van Eupen werden bald liegen, wie weiland Dagon vor den Blizen der Bundslade — ohne Haupt und ohne Hände. Die Oeſtreicher ſtehen auf den Höhen von Namur, und bald werden die Niederländer noch Gott preißen dürfen, wenn ſie von Oeſtreich wieder begnadiget und aufgenommen werden.

Van der Merſch ſieht ſcharf; er weiß daß für die Brabanter von den Ausländern nichts zu erwarten ſteht. Frankreich, ſagt er, möcht uns helfen und kann nicht; England verabſcheut wohl den Deſpotismus, iſt aber träg zur Hülſe gegen uns, Holland iſt in einer politiſchen Ohnmacht, Preuſſen hat kein Intreſſe für uns, als das gegen Oeſtreich. Dies und der Krieg in Norden iſt ſein Kompaß. — In Brüſſel ſichts trüb und öde aus, 35,000 Menſchen haben in Zeit von 14 Tagen die Stadt verlaſſen. — Die Brabanter ſind Kinder, die ohne Gängelband noch nicht zu gehen vermögen.

Leopold II.

Obgleich ſeine Krieger in gewaltigen Heerſchaaren bereit ſtehen, und vor Verlangen glühen mit den Preuſſen den Kampf der Ehre zu beſtehen; ſo ſieht er doch mit dem Blike ſeiner tiefen Weisheit, daß ſeinem Lande in der gegenwärtigen Lage nichts heilſamer ſei, als der Friede. Ueberall hat er den Ständen Freiheit gegeben, Landtäge zu halten, ihre alten, durch Joſeph erſchütterten Privilegien zu unterſuchen und zu erweiſen, um hernach ihre Beſchwerden zu vermindern und alſo das ganze Land, wie ein verſtimmtes Orgelwerk, wieder aufs neue rein zu ſtimmen, zwar einem jeden Regiſter ſeine Eigenheit zu laſſen, und doch durch den Zug der Koppel dem ganzen Werke die lieblichſte Harmonie zu geben.

*) Daß es in Ungarn viel Krausköpfe gibt, iſt bekannt; gibt man ihnen eine Garbe, ſo verlangen ſie das ganze Akerfeld. Will alſo **Leopold** ſeinem weiten Reiche wieder die alte oder eine neue und verbeſſerte Geſtalt geben; ſo bedarf er des Friedens, wie einer himmliſchen Leuchte.

Zur Familiengeſchichte **Leopolds** gehört die Vermählung des Erzherzogs **Ferdinand**, der künftig zu Florenz, als Grosherzog von Toskana regieren wird, mit der älteſten Prinzeß von Neapel.

*) Ganz Wien iſt entzükt über das ſittige Weſen der Königl. Familie. In Gottesdienſt, Studien und wenige Erhohlungen theilen ſie ihre Tage ein. Sie üben ſich jezt in deutſcher Sprach und Sitte; auch die Königin iſt der deutſchen Sprache kündig, und hat jüngſt einem Stüke von **Ifland** vielen Beifall geſchenkt. Sie will überhaupt alle Schauſpiele vereinigen, dem Nationalſchauſpiele den erſten Rang geben, und die Oberaufſicht über alle Spektakel in Wien ſelbſt übernehmen, damit einmal die Schaubühne von dem Vorwurf der Laſterhaftigkeit ganz gereiniget und eine Volksſchule werde. Glükliches Wien!

Preußiſche Berichte.

Die Preuſſen wollen, wie ſie ſagen, aus wahrer Achtung für ihren weiſen Nachbar **Leopold**, das Ungariſche Krönungsfeſt nicht wegen des Türkiſchen Lumpengeſindels, mit einer Blutfehde ſtören. Sie wollen Friede haben mit **Leopold**; nur auf die Ruſſen ſcheinen ihre gewaltigen Zurüſtungen hinzuzielen.

*) Die Preußiſchen Regimenter ſind nun alle, wie blaue Hagelwolken im Zuge begriffen. Die Magazine ſind alle gefüllt, Mann und Roß bewafnet und geſchirrt, für unverſiegenden Unterhalt geſorgt, die Münzen rauſchen vom neugeprägten Silber und Golde und die alten wie die jungen Preußiſchen Helden, hun-

gern nach neuen Lorbeern. Es wird alſo ihren Feinden nicht ſo leicht fallen, wie ſie träumen, die Preuſſen zu beſiegen. Noch iſt der Geiſt des Einzigen nicht verdünſtet, noch haben die Feldherren, Offiziers und Unteroffiziers durch eine lang ſtudirte mit der Muttermilch gleichſam eingeſogene Kriegswiſſenſchaft und hohen Kriegsgeiſt, einen merklichen Vorzug vor allen Nazionen der Welt. Jeder Feind darf alſo vor dem Angriffe eines ſolchen Heeres zittern.

Noch iſt der König nicht nach Schleſien abgegangen, wie wohl er ſchon eine Menge von ſeinem Feldgeräthe vorausſchikte. — Der Tod des Grafen von Schulemburg Blumberg, der ſich, weil er die Laſt des Lebens nicht mehr zu tragen vermochte, ſelbſt erſchoß, hat tiefen Eindruk am Hofe und in ganz Berlin gemacht.

*) Der Graf war ein Mann von vieler Kenntniß, etwas ſonderbar in ſeinem Charakter, übrigens aber, bei oftmaliger Menſchenſcheue, doch eine gute Seele. Man gibt aber eine Urſache ſeiner Entleibung an, die ſich in einem öffentlichen Blatt nicht nachſchreiben läßt.

Die Prinzen des Hauſes, ſelbſt der Kronprinz, leiden am dreitägigen Fieber. Man nennt es eine Folge der Blattern-Inokulazion; iſt diß gegründet, dann — gute Nacht Inokulazion.

*) Es muß den thatenſtrebenden Prinzen ſehr ſchmerzen, daß er gerade jezt vom Fieber geſchüttelt wird, wo er an den Unternehmungen ſeiner groſen Preuſen Antheil nehmen möchte. Ihn beſucht ſeine königliche Mutter faſt täglich. Die Harmonie zwiſchen Friedrich Wilhelm und ſeiner erhabnen Gemahlinn ſpielt noch immer im ſchönſten Einklange, wodurch die ſchwarze Gerüchte von Mißverſtändniß — ſelbſt von Eheſcheidung, von ſelbſten — wie ſtinkender Nebel vor der kommenden Sonne — in Nichts zerflieſen.

Wo iſt Held Guſtav?

Wo biſt du, Stral des Herrn, an dem ich gern verweile?
Wo wirfſt du deine Donnerkeile?
Kämpfſt du auf wilder See? Kämpfſt du auf rauhem Land?
Wo wandelſt du den Pfad der Ehren? —
In welchen Klüften, welchen Scheeren
Blizt nun das Schwerd in deiner Hand?

Hieher, Leſer, hieher nach Friedrichshamm, hier hörſt du ſeine Donner rollen, und ſiehſt die Veſte von ſeinem Feuer geängſtet. Daher verlieſſen die Ruſſen alle im Schwediſchen Antheil beſezte Pläze, um Friedrichshamm zu retten.

---

*) Aus Danzig verlautet, daß ſchon wieder ein blutiges Gefecht zwiſchen den Schweden und Ruſſen ohnweit Friedrichshamm vorgefallen, wobei die Ruſſen eine gänzliche Niederlage erlitten haben ſollen. Doch muß man hierüber erſt Aufklärung erwarten. Die Ruſſen zahlen in ihrem Hofbericht, ohne die Schlacht mit der Scheerenflotte, ſchon 9 blutige Gefechte mit den Schweden. Sie ſelbſt ſtaunen über die Thätigkeit Guſtavs, der wie ein Wetterſtrahl, bald hier bald dort aus der Wolke fällt und zündet. Wäre Guſtavs Kriegsplan ausgeführt worden; ſo hätten die Ruſſen in ihres Landes Herzen zittern müßen. Es ſollten nemlich 60,000 Preuſſen und Pohlen in Liefland einfallen und den bei Riga mit einem ſchwachen Heerhaufen ſtehenden Ruſſiſch. Feldherrn angreiffen, indeſſen die Schwediſche Flotte Reval ängſtigte. Guſtav hätte alsdenn Friedrichshamm und Wiburg ins Auge gefaßt, die Preuſſen wären nach Ingermannland vorgerükt, und Petersburg wäre dann der Vereinigungspunkt beeder Heere geworden. — Kurz, Guſtav zeigt in dieſem Kriege, daß die Schweden noch immer die alten Felſenmänner ſeyen, und daß der Heldengeiſt noch wie vor auf den Beherrſchern dieſes grauen Reiches ruhe.

Oeſtreichiſche Annalen.

Man ſchreibt von Wien: Leopold habe in wenig Monaten das ganze Gebäude größtentheils niedergeriſſen, welches Joſeph in einem Jahrzehend mit ſo vieler Anſtrengung von körperlicher und geiſtiger Kraft aufgeführt habe. Zeit und Umſtände, ſagt man, haben dies nothwendig gemacht.

---

*) Joſeph hat freilich durch ſeine allzuraſchen Reformen ſein Volk mehr betäubt, als gebeſſert; er wollte gleichſam mit einer Wachsfakel die ſchwarzen Wände einer Pulvermühle erleuchten. Joſeph hinterließ daher ſein Land wie einen auf der Gluth ſtrudelnden waſſergefüllten Keſſel. Allein keine menſchliche Klugheit wird je die Eindrüke von Joſephs Regierung zu vertilgen wiſſen. Wo Geiſter, wie er, wandeln, da bleiben in ihren Fußtritten Feuerflammen zurük. Wenn Leopold den Ungarn, die es ſo trozig und ungeſtüm heiſchen, ihre alten Freiheiten wieder einräumt; ſo thut er wohl. Auch wird es ihm frommen, wenn er die Forderungen und Wünſche all ſeiner Stände ſo viel möglich zu befriedigen ſucht, und unter andern dem abergläubiſchen Pöbel ſeine Wallfahrten zum Muttergottesbilde wieder verſtattet. Auch iſt es ſchön, daß er einige Klöſter wieder herſtellt, (man muß die Klöſter nicht alle aufheben, ſondern nur ihre Zahl einſchränken) und ſie zu einer Zufluchtsſtätte für die weltmüden und himmelverlangenden Seelen macht. Indeſſen wird er doch Duldung, die ſein groſer Bruder einführte, in ſeinem Lande ſchüzen; wird die herrlichen Schulanſtalten pflegen; wird die Geiſteskultur fördern, und folglich gewiß nicht alles zerſtöhren, was ſein Bruder ſo mühſam gründete.

Die Groſen haben zu unſern Zeiten, wo die Völker ſo kühn geworden ſind, ihre Herrſcher zu fragen: was machet ihr? wohl die höchſte Urſache, jede Veränderung mit der äuſſerſten Behutſamkeit zu unternehmen. Daher iſt auch Leopold ſo bedächtlich, häuslich, räthlich, herablaſſend und nachgiebig.

Kürzere Berichte.

1. Wird der Krieg zwiſchen **England** und **Spanien** loskrachen? Wahrſcheinlich, denn beede Staaten machen noch immer ſehr drohende Fäuſte gegen einander. Schon ſind Brittiſche **Eilboten** nach **Oſtindien** geflogen, um den ausgebrochenen Zwiſt dort zu verkünden.

*) Schon arithmetiſch betrachtet müſſen die Spanier verlieren. Die Engländer haben 264 Schiffe mit 14,912 Kanonen; hingegen die Spanier nur 145 Schiffe und 8316 Kanonen. Alſo 119 Schiffe und 6596 Kanonen auf Seiten der Britten mehr und dies Uebergewicht noch durch ihre Seeerfahrung und durch ihren ſtolzen hohen gewaltigen Geiſt vermehrt. — Wer ſieht hier nicht die Spaniſche Wagſchale wolkenan fliegen?

2. Die Italieniſchen Staaten genieſſen noch immer der ſtolzen Ruhe. **Rom** jauchzt über die Ausſöhnung mit **Neapel**, und über den glüklichen Stern, der ſeinem Anſehen in Deutſchland leuchtet. Nur macht ihm Frankreich und überhaupt der Zuſtand der Kirche bange †). Der **Pabſt** will dahero ein feierliches Jubiläum verordnen, um da mit vereinigten chriſtlichen Kräften, den Himmel um die Erhaltung und den Schuz der Kirche anzuflehen.

*) Hat keine Noth, ſie iſt auf den Felſen Chriſtus gegründet, und die Pforten der Höllen werden ſie nicht überwältigen.

Die **Neapolitaner** werden von der Franzöſiſchen Freiheitswuth ergriffen, daß der König die weiſeſten und ernſthafteſten Anſtalten dieſem Uebel entgegen ſezen muß. Man hat eine ſcheußliche Verſchwörung entdekt.

---

†) Schade, daß man dort das Wort Kirche oder Römiſche Kurie, meiſt miteinander zu verwikeln pflegt.

*) Die Neapolitaner ſind — wie Menſchen, die die Tarantel ſtach; man kann ſie leicht — durch Muſik und Tanz kuriren.

Die Venezianer haben ſich bisher mit ſehr ſchlauen Krümmen dem Antheil am Türkenkriege entzogen. Ihre geſpannte Lage macht es gefährlich, ſich in einen Krieg zu miſchen, wiewohl ſie gar gerne ihr geſegnetes Kandia wieder hätten, welches 1715 die Türken verſchlangen.

*) Die Schlange war liſtiger, denn alle Thiere auf dem Felde, und die gerade Wahrheit erhaſchte ſie doch — und zertrat ihr den Kopf. So wird die Venezianiſche äuſſerſt geſchmeidige, feine, überſchlaue Politik doch immer mehr aufgedekt und verachtet von allen Völkern, die gerade handeln und Kniffe und Pfiffe und Ränke und Krümmen verabſcheuen.

4. Die drei geiſtliche Kurfürſten hatten ohnlängſt in Obernburg eine perſönliche Zuſammenkunft; von der man ſich, wegen der vaterländiſchen Geſinnung dieſer erhabenen Reichsglieder, für Deutſchlands Ruhe die beſten Folgen verſpricht.

*) Ein Referent dieſes geiſtlich — weltlichen Götterraths, fügt die etwas dunkeln Worte bei: Sollte das ehmalige Anſehen der Deutſchen Erzbiſchöfe bei dem Volke wieder hergeſtellt werden; ſo hat das Anſehen eines Kurfürſten von Mainz mehr Gewicht, als 250,000 Mann, wenn ſich gleich 60,000 Reiter dabei befinden. ☞ !

Die Wiederherſtellung der **neunten Kurwürde** beſchäftiget jezt die Deutſchen Reichsfürſten — mehr, als die Kaiſerwahl, die ſchon ganz für **Leopold** ntſchieden ſeyn ſoll.

5. Die freiheitstaumelnde **Brabanter** ſind bald von einem Häuflein Oeſtreicher zu Paaren getrieben. Sie wollen zwar noch ihre lezte Kraftanſtrengung wagen, und lie-

der den ſchönen Vaterlandstod ſterben, als ſich unterwerfen. Doch die Flamme wird verlodern, und unter Leopolds ſanftem Herrſcherſtabe zu leben, wird ihnen lieber ſeyn, als dies unſtäte, flüchtige, anarchiſche Kainsleben.

6. Die Lütticher ſind noch nicht gezähmt. Der Kurpfälziſche Feldherr, Prinz Iſenburg, hat jezt den Oberbefehl der Exekutionstruppen übernommen. Die Lütticher aber ſind ſchwer anzugreifen, ſo wie die Kriegsverſtändigen Preuſſen längſt behaupteten, daß eine beträchtliche Truppenanzahl nöthig wäre, ſie zu bezwingen. Die Preuſſen ſtehen in der Nähe von Maßeik, und beobachten alles ſcharf; doch werden ſie ſich nie ins Spiel miſchen. †)

*) D. Cotta hat einen ſehr kräftigen und aufklärenden Auszug von Dohms Schrift, die Lütticher Revoluzion betreffend, druken laſſen, welche ich hiermit den Zeitungsleſern, als eine Hauptſchrift über eine der wichtigſten Zeitereigniſſe, empfehle.

7. Leopold ſoll einen Separatfrieden mit den Türken einzugehen geſonnen ſeyn, um den gewaltig hohen Ton der Ruſſen, die abſolut die Türken aus Europa hinausjagen wollen, in gemäßigtere Töne herunter zu ſtimmen.

8. Preuſſen ſoll Glaz an Oeſtreich abtretten wollen, wenn dieſes ihm Schleſien auf ewig garantirt.

*) So wie alle ewige Garantieen von Menſchen, Saifenblaſen ſind, die ſchimmernd in der Luft tanzen, und von einem Windſtößchen zerplazen; ſo iſt auch dieſe aus Oeſtreich kommende Nachricht, ein ſelbſt aufgehauchtes Dunſtbild. Glaz iſt der Schlüſſel zu Schleſien, und Schleſien iſt der köſtlichſte Stein in der Preußiſchen Krone.

9. Der Friedensrath zu Jaſſy wird aus einer Auswahl groſer Männer beſtehen: Potemkin und Bulgakow von Rußiſcher, Herbert und Thugut von Oeſtreichiſcher Graf Herzberg von Preußiſcher, und Graf Potoki von Pohlniſcher Seite. — Warum kein Schwede? — Da ſoll nun der allgemeine Friede geſchloſſen, und die ganze, beinahe aus ihren Angeln geriſſene politiſche Welt wieder ein-

grangeangelt, befeſtigt, gegründet, beruhigt, und wie neugeſchaffen und neugeſtaltet werden.

---

†) Sind aber doch den 6ten wieder aufgebrochen.

10. **Faucit** kommt wieder nach Deutſchland, um hier Söldner oder Schlachtopfer für den Brittiſchen Stolz **mit etwas Lauſegold** einzuhandeln.

*) Wenn wir dies ſo gelaſſen dulden; ſo verdienen wir den erniedrigenden Hohn, womit der Britte auf uns hinblikt. Doch ich glaube, der Deutſche habe ſich ſeit dem Amerikaniſchen Kriege hierinnen geändert.

Kunſtnachricht.

Der Schwabe hatte von jeher das Eigene — viel zu thun und wenig oder nur einſylbig davon zu ſprechen. Dies gilt vorzüglich von unſern Künſtlern, die, vom ſtolzen **Rom** geſchäzt, in Deutſchland kaum dem Namen nach bekannt ſind. Nebſt den groſen Meiſtern **Harper** und **Müller**, finden ſich hier in Stuttgart einige emporſtrebende junge Genies, die bald durch Meiſterwerke auch das kältere Deutſchland zwingen werden, ihre Namen mit Achtung zu nennen. Die in Deutſchland ſo vernachläßigte Bildhauerkunſt hat hier an **Danneker** und **Scheffauer** zwei unter Römiſchem Himmel gebildete trefliche Männer. **Dannekers Bacchus** iſt ganz im ſchönſten griechiſchen Stile, in Schleier ewiger Jugend und Schönheit gehüllt. Wie leicht die weingefüllte Schaale auf den Fingern ſchwebt! wie harmoniſch das Muskelnſpiel iſt! und wie die Figur nicht gemeiſelt, ſondern gehaucht zu ſeyn ſcheint! — **Scheffauers Winter** iſt eine edle poetiſche Erfindung; eine ältliche Mannsgeſtalt mir dürrem Reiſe in der Hand. Seine Rechte ſpielt im Gewande, welches ſo zart, ſo durchſcheinend, mit ſolcher Delikateſſe gemacht und geworfen iſt, daß man den Künſtler bewundern muß. Auch die anatomiſchen Verhältniſſe ſind tadellos, ſo wie die Bruſt, gegen **Hirts** Kritik in ſeinem Journale, ganz ſicher die gehörige Breite hat. Beede Marmorbeleber ſind kürzlich als Mitglieder von der Päbſtlichen Akademie der Künſte von **Bologna** und der Kaiſerlich-Königlichen Akademie von **Mantua** aufgenommen worden. — Gleiche Würde bekleidet ſchon ſeit einigen Jahren auch Profeſſor **Hetſch**, ein Schüler des unſterblichen **Guibals**, der aber ſeinen Geiſt in Italien und Frankreich noch mehr ausbildete und bei allem Studium groſer Kunſtwerke, ſeine Eigenheit fühlte, und ſie nun immer mehr herauszuſezen ſtrebt. Ich habe einige ſeiner hiſtoriſchen Gemälde mit hinreiſſendem Entzüken geſehen. Seine **Tullia** würde dem reifſten Künſtler Ehre machen. Da ſizt die hochſchwellende Römerin auf ihrem Wagen, von Milchſchimmeln gezogen. Sie deutet vorwärts und ſcheint dem Kutſcher, der an der Leiche ihres Vaters zaudert, die Worte hinzuzürnen: Fahr zu! der Weg führt auf den Thron! Wie ſich weit um dies Weiberungeheuer herum der Menſchen Abſcheu verbreitet! — Die Römiſchen Krieger runzeln die Stirne, einige fliehen in Tempel, Kinder bergen ſich ins Faltenkleid der Mutter, und einer ſcheint ſich vor Unmuth in die Fauſt zu beiſſen, daß er die Greulthat nicht rächen darf. Kurz, die Poeſie des Stils iſt herrlich, ſo wie man überall die ſchönen Verhältniſſe und das haarſcharfe Uebliche bewundern muß. Noch herrlicher iſt ſein **Papirius**, von dem ich bald weitläufiger ſprechen werde, wenn der Kupferſtich dieſes Meiſterwerks vollendet iſt. — **Heidelof** iſt ein treflicher Theatermaler, leicht in der Erfindung, ſchnell in der Ausführung und ſtark in der Würkung. — Unter unſern Kupferſtechern zeichnen ſich **Müllers** Zöglinge, **Leybold** und **Schlotterbek**, rühmlich aus. Erſterer iſt ein guter Zeichner, hat viel Gefühl für die feinſten Karakterzüge des Originals und weiß ſie mit Gewiſſenhaftigkeit in ſeine Kupferblatte überzutragen. **Schlotterbeks** Griffel wird durch reiſe Ueberlegung geführt. Er beſizt vorzüglich die Stärke, die Gewänder nach ihren verſchiedenen Stoffen zu ſtechen. Ueberall iſt in denſelben Reinlichkeit und Deutlichkeit ſichtbar. So blühen die Künſte auch bei uns unter der Pflege unſers **Herzogs**, unter dem ſie von jeher geblühet haben, wie unter keinem ſeiner Vorgänger und wenigen andern Deutſchen Fürſten.

Tonkunſt.

Das **zweite Vierteljahr** des **Muſikaliſchen Potpourri** iſt diesmal ſo reichhaltig an Abwechslung und guter Ausführung, daß wir dieſe Sammlung wohl jedes ausländiſchen entgegenſtellen können. Zumſteeg hat hier gezeigt, daß er mit der Grazie des Kleinen eben ſo vertraut ſei, als mit den höhern und gröſſern Schönheiten der Venus — Polihymnia. Alle ſeine Stüke tragen das Gepräge eines begeiſterten Zöglings der Harmonie. Nr. VI. — Die Menſchengeſichter; welche Natureinfalt im Ausdruk der Worte: Das hab ich zu lieb — und — was kann ich dafür? — An den Abendſtern — ganz Nachhall des Matthiſſonſchen ſüß-ſchwermüthigen Herzens. Das Lob des Jägerlebens iſt ein Meiſterſtük. In 22 Takten findet man hier die ſchönſte Abwechslung von überraſchenden Modulazionen, und lieblich melodiſchen Gängen. Ueber das treflich, mit ſo vieler Laune in 3 Singſtimmen geſezte Kartoffellied, würde ſich Klaudius hoch erfreuen, wenn er es ſingen hörte. N. II. Die Gotterſche Romanze, der Edelknabe, von Abeille, iſt ſo natürlich ſchön, daß ich hoffe, es werde bald, wie der berühmte Marlbourugh, ein allgemein geſungner Volksgeſang werden. Auch die übrigen — ſonderlich Türkiſchen Kriegslieder von dieſem Tonkünſtler, machen ſeinem Geſchmak und Kunſteinſicht viel Ehre. Eidenbenz verräth überall ſeinen muſikaliſchen Geiſt — in Sang- wie in Inſtrumentalſtüken, in welchen Dellers lieblicher Odem weht. Schwägler macht beſſere Inſtrumentalſachen — ſonderlich für blaſende Inſtrumente, wo er ſelbſt in einigen Meiſter iſt — als Sangſtüke. Molly's Werth hat Wolf in Weimar weit beſſer geſezt. — Genug, daß in dieſer Sammlung viel Schönes, Trefliches — und kaum was Mittelmäſiges gefunden werden wird; denn wir glauben hier ſteif und feſt an das äſthetiſche Hauptgeboth: Mittelmäſig iſt ſchlecht.

*) Oben gerühmter Tonſezer Zumſteeg hat auch Bürgers Ballade: des Pfarrers Tochter von Taubenhain, Strofe für Strofe in Muſik geſezt. Ich hab es Komma für Komma durchgeſehen, und hier einen Mann gefunden, der aufs glüklichſte mit Bürgers Genius rang. Den Geſang begleitet das beſonders geſezte Klavier. Zumſteeg will dies trefliche Stük

dem

den Liebhabern der Kunſt in Querfolio rein geſtochen mittheilen, und das Exemplar für **Einen Gulden** erlaſſen, wenn er von einer hinreichenden Anzahl **Subſkribenten** unterſtüzt wird. Es wäre Vorwurf für unſern Geſchmak, wenn dies nicht geſchähe.

Muſikaliſche Anekdote.

Vogler gehört unter die größten, aber auch belohnteſten Tonkünſtler in Europa. Jüngſt ſpielte er zu **London** im **Pantheon** auf ſeiner neuerfundenen Orgel mit einem ſolchen reellen Beifalle, daß er bei 1000 Pfund — iſt 11,000 Gulden deutſcher Münze — baar einſtriech. Ich zweifle, ob **Herder** mit ſeinem goldenen Buche Ideen zur Geſchichte der Menſchheit, worauf vieljähriger Schweiß trof, den dritten Theil von dieſer Summe verdiente. Die Vogleriſche Orgel vermag nicht nur das Forte und Piano, ſondern auch den Träger und die Mitteltinten biß zur Verflößung auszudrüken. **Voglers** Herr, der groſſe **Guſtav**, ſchikte ihm die Erlaubniß aus Finnland, dieſen Sommer ſein Vaterland zu beſuchen, und erſt künftigen Herbſt nach Stokholm zurükkehren zu dürfen. Zugleich befahl der großmüthige König ihm die während ſeiner Abweſenheit verfallene Beſoldung von 1500 Dukaten auszubezahlen. Wer freut ſich nicht über das Glük eines ſo groſen vaterländiſchen Künſtlers!

Bürger

giebt die Prachtausgabe ſeiner Gedichte gewiß heraus. Sie koſtet aber nicht **Einen Karolin**, wie ich unrichtig angab, ſondern nur **Neun Gulden**. **Wie wenig** für ſo **vieles**! —

Leipzig, den 15 Mai 1790. *)

Eben leſe ich, bei meiner Rükreiſe von Dresden, in der Karlsruher Zeitung †) einen Artikel, als Auszug eines Schreibens aus der Wetterau, welcher meiner Ehre im höchſten Grade nachtheilig iſt. Ich fordere denjenigen, der eine ſolche

---

*) Auch ich werde dich ſehen, Bruder meines Geiſtes, auf deinem Fluge ins Vaterland. Sollteſt du dieſes leſen; ſo entſprich dem heiſſen Verlangen meines Herzens!

Nachricht gegeben hat, öffentlich auf, ſich zu nennen, und erkläre ihn für einen ſchändlichen Verläumder, den ich, ſobald ich ihn kenne, bei ſeiner Obrigkeit belangen werde. Nicht nur iſt meines Wiſſens keine aufrühreriſche Schrift, welche den Zwek hätte, Deutſche Unterthanen gegen ihre Fürſten aufzuhezen, in Strasburg gedrukt worden, noch weniger würde ich mich zum Verbreiter einer ſolch ſchändlichen Schrift gebrauchen laſſen. Jedermann weiß, daß Buchhändlergeſchäfte und die Leipziger Buchhändler Meſſe, die ich ſchon ſeit vielen Jahren nicht mehr beſucht hatte, der Zwek meiner Reiſe geweſen. Ich bin nicht im Dunkeln gereiſt. Ich habe aller Orten die angeſehenſten Perſonen, Miniſter und geheime Räthe u. a. geſprochen. Dieſe mögen mir Zeugniß geben. Ich kenne den unreinen Geiſt, der einen ſolchen Verdacht zu erregen ſucht. Ich verachte ihn. Man unterſuche alle meine Tritte und Schritte, alle meine Handlungen. Dieſe allein ſollen für mich ſprechen.

*) Dieſe Erklärung habe ich unter obigem Datum zu Leipzig für die daſige Zeitung abgegeben, und auch nach Frankfurt geſandt, wo ſie aber, ich weiß nicht warum! bisher noch nicht in die M. Poſtamtszeitung eingerükt worden iſt. Ich war geſonnen ſie auch alsbald hier druken zu laſſen. Allein meine Freunde hielten es für überflüſſig, da hier Niemand an meiner Unſchuld zweifelt, und mir meine Mitbürger Proben genug ihrer Zuneigung gegeben haben. Nunmehro höre ich mit Erſtaunen, daß jene lügenhafte Nachricht ſich weiter ausbreitet, und die Aufmerkſamkeit der Regierungen erregt. Ich muß daher fürchten, daß mein Stillſchweigen für eine Beſtättigung angeſehen werden möge; ich laſſe alſo meine Leipziger Deklaration einzeln druken, biß ich eine weitläufigere Erklärung dem Publikum vorlege. Strasburg, den 7 Junii 1790. Salzmann.

†) Stand in mehreren Zeitungen. Wurde auch ein Gegenſtand der Berathſchlagungen der Schwäbiſchen Kreisverſammlung.

Chronik.

49.

Freitags, den 18ten Junius 1790.

Fehden

wird es in der Welt geben, bis der Friedenskönig kommt, und die Furie Zwietracht an die unterſte Stufe des Höllenthrones ſchmiedet. Ich erzähle alſo den Flammenflug der neuſten Fehden im ganzen Europa:

I. Türkenkrieg. Das Oeſtreichiſche Heer ſteht jezt im Angeſichte des majeſtätiſchen Nikopolis, zu deutſch: der Siegesſtadt, und erwartet daſelbſt den mit ſeiner ganzen Macht in thürmenden Woogen daher ziehenden Großvezier †). Die Seele des Heers, Koburg, iſt ſchon ſeit einiger Zeit krank. Durch die gewaltigen Strapazen wurde die Geſundheit dieſes Helden nicht wenig erſchüttert. Doch die Unterfeldherren, Klairfait, de Vins und Kray, richten ſeine Befehle mit ſolcher Genauigkeit aus, als wenn er immer ſelbſt zugegen wäre. Würklich wird die wichtige Veſte Giurgievo gräßlich mit Oeſtreichiſchem Feuer geängſtet.

*) Giurgievo, Türkiſch Skurſo, iſt eine Bulgariſche Veſtung mit einem veſten Schloſſe, das mehr als 100 Klafter vom Ufer auf einer Inſul in der Donau liegt, und mit der Veſtung durch eine ungeheure Zug-

brükke

†) Zun Zeiten König Sigmunds von Ungarn 1396 wurden bei Nikopolis in einer Greuelſchlacht 30,000 Chriſten erſchlagen. Vielleicht rächt jezt Koburg ihre Manen.

drüke Gemeinſchaft hat. 1771 wurde ſie dreimal erobert; erſt von den Ruſſen, dann von den Türken, dann wieder von den Ruſſen. Im damaligen Friedensſchluſſe wurde die Veſtung nach geſchleiften Werken wieder an die Pforte überlaſſen.

Groß und ſiegend iſt der Muth der Oeſtreicher in den kleinen Gefechten; daher iſt auch die Furcht der Türken vor den Oeſtreichern ſo groß, als wenn ſie wähnten, jeder Kaurine, oder Oeſtreicher haue, wie Briareus, mit hundert Armen.

II. Schwedenkrieg. Die neuſten Nachrichten beſtättigen es, daß der Großadmiral Karl ſich wegen ſeines leztern Verluſtes gewaltig gerächt, und die Rußiſche Hauptflotte gänzlich geſchlagen habe; 12 Rußiſche Linienſchiffe fielen den Schweden in die Hände. Durch auſſerordentliche Tapferkeit vertilgten die in Ungnade gefallenen Offiziers in dieſer Schlacht ihre bisherige Schmach. Karl beſtürmte und eroberte, gleich nach der Schlacht, Reval, und gieng ſodann auf Kronſtadt los, um dort die andere Helfte der Rußiſchen Flotte anzugreifen.

Wie

---

*) Durch eine Leonidasthat verewigte ſich ſonderlich der Ungar Michat Rudich. Er ſtand auf dem Vorpoſten, nur mit 17 Mann, errichtete eine kleine Kolliba oder Hütte, und wurde von einigen 100 Türken dreimal angegriffen. Rings um ſeine Hütte lagen Haufen von Feinden ins Blut geſtrekt. Endlich waren alle Patronen verſchoſſen, und ſeine Kalliba brannte hoch auf; da ſtürzte er ſich mit ſeinen Streitgenoſſen in die dike Wolke der Feinde, ſie würgten links und rechts und fielen endlich, wie reife Aehren unter der Sichel des Schnitters. Man errichte hier einen Stein und ſchreibe darauf, wie auf das Denkmal bei Thermopilä: Hier fiel Rudich mit 17 Streitbrüdern, fürs Vaterland.

Wie nahe hallen jezt die Schwediſchen Donner vor Petersburg ! ! —

*) So glänzend und ruhmvoll dieſe Siege der Schweden ſind, ſo ſind ſie doch für das eiferſüchtige Dänemark das Signal zu neuen feindlichen Angriffen auf Schweden. Sie ſtehen ſchon zu Waſſer und zu Lande gerüſtet, um ins Schwediſche einzufallen. Wie viel Widerſtand findet der groſſe Guſtav auf allen Seiten! Wenn er den ariſtokratiſchen Bandwurm aus ſeinem Reiche wegſchaft, wenn er die Ruſſiſche Einflüſſe, die ſeit 1559 ſein Reich erniedrigten, wegtilgt, wenn er ſeine mit ſo vielem Muthe gegründete Souverainität behauptet: dann wird die Geſchichte aufſtehen, ſich neigen und ſagen: Du warſt der gröſte König deiner Zeit!

III. **Baſſa von Skutari.** Die Montenegriner werden von dem wilden Thiere, dem Baſſa von Skutari, ſo geängſtet, daß ſie jezt gerne vor den Oeſtreichern die Knie beugten und ſie um Hülfe anflehten. Allein ſtatt deſſen werden die Oeſtreicher nächſtens mit 20,000 Mann nach Montenegro und Albanien ziehen, und dieſe Treuloſen züchtigen.

*) Der tolle Paſcha hat jezt die Oeſtreicher völlig aus dem Geſichte verlohren, ſeine ganze Mannſchaft gegen den Paſcha von Croja gewendet und ihn in ſeiner Veſtung belagert. Er fand aber nur das leere Neſt, denn der fuchsſchlaue Paſcha war bereits mit aller Habe entwiſcht. Nun iſt der Wütrich Meiſter von der ganzen Albaniſchen Küſte, und durch den Angrif auf das Crojaner Ländchen ein erklärter Feind der Pforte. Mahmud Baſſa gehört ganz unter die Raçe der Horjas und Klozkas.

IV. **Niederländer.** Die Freiheitskämpfer haben hier ganz ihren Muth verlohren; ſie zittern vor den Oeſtreichern, wie Kinder vor dem Wauwau. Sie glaubten Luxemburg, wie ein Stahrenneſt auszunehzunehmen; und nun müſſen ſie für Namur und Antwerpen zittern.

*) Luxemburg läßt ſich nicht ſo leicht wegnehmen. Es war immer eine mächtige Deutſche Vormauer gegen die Franzoſen. Ludwig XIV, der Gründer der Franzöſiſchen Deſpotie ſtand mit 100,000 Mann drei Jahre vor dieſer Veſte, und eroberte ſie endlich 1684. Jezt iſt ſie mit neuen Werken verſehen, und gehört unter die erſten Veſtungen in der Welt.

V. Lüttich. Da färbt jezt das Blut der Landeskinder das Gras und die Wieſenblume, und die Garbe der Fruchtbarkeit wird vom Hufe des Roſſes zerknikt.

*) Der Landgraf von Heſſen und der Niederrheiniſche Kreis ſind aufgefodert, mit all ihren Kräften dem Lütticher Brande zu ſteuern, und die ungehorſamen Kinder wieder zum Reichsgehorſam zu bringen.

Preuſſens Stellung.

Oedipus würde verzagen, die Räthſel der Preuſſiſchen Politik aufzulöſen. Wir behalten Frieden bei, ſagen alle Berichte aus Berlin, und doch iſt die ganze Preußiſche Kriegsmacht auf allen Seiten in der fürchterlichſten Bewegung. Der oberſte Heerführer, Herzog Karl, der groſe Guelfe, kam von Magdeburg mit einer Heerſchaar, zog an Potsdam vorbei und die gerade Straſſe nach Schleſien.

*) Das Zutrauen der Preuſſen auf dieſen Feldherrn iſt auſſerordentlich. Aus Berlin und Potsdam flutete eine Menge Menſchen, die den erhabenen Heerführer, in dem ſie den Geiſt ihres groſſen Frizen zu ſehen glauben, Beifall und Volksſeegen zujauchzten.

Einige Tage hernach folgte der König und Möllendorf mit der Berliner Garniſon dem Braunſchweiger nach; auch Herzberg und andre Geſandte ſind in ſeinem Geſolge, damit die Friedensunterhandlungen ja nicht unterbrochen werden.

Nach einem ſo eben aus Belgien herauſtönenden Gerüchte, ſind die Preuſſen daſelbſt eingerükt, und haben ſich öffentlich für die Sache der Patrioten erklärt. Iſt dieſe Nachricht gegründet; ſo hat ſich das am Haar hangende Kriegsſchwerd abgeriſſen, und wir haben einen Krieg vor uns, der wie ein Rachewetter von Pol zu Pol donnert.

Aus fernen Landen.

Die Siedler unter andern Zonen ſind auch unſre Brüder; laßt uns einige fliegende Blike auf ſie werfen.

1. **Oſtindien.** Von dieſem weitgeſtrekten Erdtheile fabelten wir ſonſt, wie von Utopia, Lilipu t und Laputa. Nun aber hat Rennel, ein Britte, durch eine trefliche Karte und durch eine erläuternde, zuverläßige Nachricht, auch dieſen finſtern Flek in der Weltkunde erleuchtet.

---

*) Man flüſtert ſich jezt ins Ohr, daß Preuſſen mit ſeinem Plane Oeſtreich von Rußland wegzudrüken, ſchon ſehr weit gekommen ſei. Der Wiener Hof ſieht es immer klärer ein, daß ihm der Ruſſiſche Bund doch am Ende nicht zuträglich ſeyn dürfte. Wenn die Ruſſen auf den Mauern von Stambul ſtünden; ſo würden ſie mit den Oeſtreichern um die Oberherrſchaft der beſiegten Länder kämpfen, und die Ruſſen wären dann weit gefährlichere Nachbarn für Oeſtreich, als die Türken.

*) Alle Karten und Beſchreibungen aus Oſtindien werden durch dieſe unbrauchbar. Die Eintheilungen des Landes, an die wir gewöhnt ſind, exiſtiren nicht mehr, und es zeigt ſich, daß die Maratten, Hyder Aly, der Nizum und die Engländer dem Lande eine Geſtalt gegeben haben, die wir nie vorher auf einer

Karte ſahen. Der groſſe Mogul, der Plutus unſrer Erdkugel, iſt ganz von der Erde verſchwunden, und in den wenigen Provinzen, die unter ſeinem Namen regiert werden, lebt er als ein Gefangener der uſurpirenden Fürſten. Rennel war viele Jahre lang in Oſtindien als Ingenieur der Oſtindiſchen Geſellſchaft, und einen anſehnlichen Theil des Landes hat er ſelbſt gemeſſen. Möchte es Deutſche Armuth oder Trägheit nicht verhindern, dieſe Schäze bald vaterländiſch zu machen!

2. Amerika. Die glüklichen Freien dieſes Landes ſehen mit kalter Ueberlegung auf die Europäiſche Wirre hin, und haben den ſeligen Augenblik erlebt, daß ihre ehemaligen Beherrſcher, die ſtolzen Britten, ſich mit ihnen in einen Bund ſchlingen wollen.

3. Seine Kaiſerl. Majeſtät von Marokko ſind mit der vollen Würde eines Enkels von Mulei Iſmael auf den Thron geſtiegen. Nachdem Sie mit ungewöhnlichem Heldengeiſte ihren eignen Vater in der Schlacht erſchlugen; ſo kündigten ſie allen Europäiſchen Mächten, England und Schweden ausge-

---

*) Die Deutſchen ſind auch dort die Lehrer und Erleuchter des Landes. Fünf unſrer gelehrten Landsleute geben eine trefliche Monatsſchrift unter dem Titel heraus: Der Kolumbier. Hier werfen die Verfaſſer ſehr verächtliche Blike auf Amerikus Veſpuzius, und Otto, ein Reichsländer, beweiſt in einem Briefe an den groſen, nun verewigten Franklin, bis zur höchſten Zweifelloſigkeit, daß ein Deutſcher ſchon ſechs Jahre vor der Unternehmung Kolumbus Amerika — und zwar beſonders Braſilien, Pathagonien und die nachher ſogenannte Magellaniſche Meerenge entdekt habe. Dieſer unſer ſtattlicher Landsmann, einer der berühmteſten Erdkenner und Seefahrer ſeiner Zeit, iſt, wie ſchon Leſſing in den Litteraturbriefen erwieß — Martin Beheim, ein Nürnberger. Sei ſtolz Vaterland, auch dieſer groſen Entdekung Ehre — iſt dein!!

nommen, den Krieg an, jagten die Konſuls fort, und privilegirten den Seeraub.

*) Der Bluthund ließ zu Salee alle Juden ermorden, und zu gleicher Zeit floß im ganzen Reiche das Blut dieſer armen Unſchuldigen. Wie langmüthig iſt Gott, daß er mit dem Donnerkeile in der Hand, der Wuth eines ſolchen gekrönten Ungeheuers zuſehen kann!

4. Der jezige Teeshoo Lama zu Tibet, dieſer nie ſterbende Halbgott, weil er immer wieder in ſeinem Nachfolger auflebt, deſſen Koth die Schwindelglaubigen, wie Prinz Biribinkers Windelkonfekt, verzehren, iſt jezt — ein Knabe von ſieben Jahren.

*) Thurner, ein Engländer, hatte das Glük, ſeine Heiligkeit zu ſehen. Sein Thronenſiz iſt an einem Kloſter, auf der Spize eines Berges. Daſelbſt bedienen den ſichtbaren Gott 300 Gylons, oder Pfaffen. Der vergötterte Bube ſizt auf einem Hügel von ſeidenen Kiſſen, über ihm wölkt ſich ein geſtikter Himmel, an welchem vielfarbigte ſeidene Umhänge flattern. Zur Linken ſteht Vater und Mutter, zur Rechten ſein erſter Bedienter. Der kleine Gott ißt Zuker, wie gedachter Biribinker Honig im Bienenkorbe, nikt, oder ſchüttelt mit dem Kopfe, lallt, ſpricht kindiſches Zeug — und wird angebethet. O Menſchheit, wie weit kannſt du dich verirren!

Koſegarten

iſt unter den jüngſten Dichtern unſres Vaterlandes, meiner Schäzung nach, bei weitem der innigſte, genievollſte, feurigſte, nach Innhalt, Sprachkraft und Darſtellung der treflichſte. Wenn andre, wie Maienkäfer um Blüthen ſummen, das ewige Gewäſch von Wein und Liebe wiederkäuen, oder mit ſchaalem Wize oft Religion und Tugend neken; ſo geſellt ſich Koſegartens Muſe zur Sionitin, die David und die Propheten, die einen Taſſo, Milton, Young, Klopſtok begeiſterte, und empfäht die Palme aus ihrer Hand. Die Rhapſodieen dieſes geiſtigen Kopfes ſind zwar meiſt proſaiſch; allein überall zeigt ſich der poetiſche Genius des Verfaſſers, der eben nicht in ungemeßne

Räume fleugt, wohin ihm nur geſalbte Augen nachzuſehen vermögen, ſondern einen Flugraum umſchreibt, der ſich [illegible] und ohne Augenglas überſehen läßt. Die hier enthal[illegible] Gedichte, ſonderlich die Gräber und Schläfer, et[illegible] ſind ganz original, tief empfunden, harmoniſch und [illegible] geſagt. Nur halt ich den Ausdruk im erſten Gedicht[illegible] Abendſonne flötet für einen Drukfehler; denn [illegible] könnte ein Koſegarten ein ſo falſches, widerſinniges [illegible] nur im Traume gebrauchen! Die Abhandlung vom Abendmahl an Serena kommt ſo zur gelegenen Zeit, und iſt bis auf einige poetiſche Ueberladungen, ſo gut gerathen, daß meine Seele dem Verfaſſer zuſeegnet. Wohl gethan, daß man dieſe goldne Schrift beſonders abdrukte, damit man ſie legen kann auf die Toiletten und Klavierpulte unſrer faſelichen, ganz verſinnlichten Weiblein und Mägdlein, die ein geiſtliches Buch anekelt, und die ſich winden und krümmen, wenn ſie des Jahrs Einmal zum Tiſche des Herrn gehen müſſen — aber hüpfen, wie die Zizlein an der Laubheke, wenn es ins Opernhaus und in Redoutenſaal geht.

*) Zwei Dinge nur in dieſen Rhapſodien wekten in mir Widerwillen und Thränen. Widerwillen, weil ſich Koſegarten in der Zuſchrift an Kant gegen dieſen und andre groſe Vaterlandsmäñer — ein Nichts nennt. Wir ſind ſelbſt an der Seite Gottes noch ein — Etwas. Falſche Demuth iſt gar keine. Thränen wekte in mir des brünſtigen Mannes Geſtändniß, daß er bald hinwelken und tod für unſer Vaterland ſeyn wird, ehe der ſtattliche Baum mit Wurzel und Wipfel ausgezeitigt unter Gottes Sonne daſteht.

Stoßſeufzer.

Die blauen Wolken berſten überall und ſchauren Verderben herunter. Preuſſen ziehen gegen Brüſſel, Preuſſen gegen Mähren, Böhmen, Liſland — Der graue Laudon ſtellte ſich eilig an des Heeres Spize; der Friede wimmert, wie ein kleines Kind im Wetterſturme — und Mars, der Schreier, brüllt auf den Bergen, daß es Europa durchtönt.

Wir fallen, Gott, auf unſer Antliz nieder
Und flehen ſtumm:
Send uns den Friedensengel wieder
Aus deinem Heiligtum!
Und alles Volk ſprech': Amen!!

Chronik.

50.

Dienſtags, den 22ſten Junius 1790.

Die erſten Völker

nennt man nicht gerade die Mächtigſten, ſondern die Thätigſten. In dieſem Blike wollen wir heute im Geiſte, die Völker beſchauen, auf denen jezt der volle Blik der Geſchichte und der Neugierde haſtet.

I. Preuſſen, dieſer Volkshaufen von ſieben Millionen, hat ſich durch Geiſtesanſtrengung, durch weiſe Ordnung und einen unerſchütterlichen Muth, zum Range der erſten Völkerſchaften erhoben. Seit Friedrich der Geiſtkoloſſe auftrat, greiſt die Fauſt des gigantiſchen Brennengenius in alle Räder der Weltbegebenheiten, und gibt ihnen entweder raſchern Schwung, oder hält ſie in ihrem Laufe auf. König Friedrich Wilhelm hat bisher bewieſen, daß noch eben die Thatenunruhe, eben der Drang zum Ausfluge, eben die ſcharfaugige Staatsklugheit und der geflügelte, blizbewafnete Muth unter ſeinen Preuſſen herrſche, wie zu den Zeiten ſeines groſen Oheims.

---

*) Wirklich ſind die Preuſſen auf allen Seiten im Felde. Den 10ten gieng der König von Berlin nach Schleſien ab. Zwei Tage vorher flog ihm der ganz wieder hergeſtellte Kronprinz voran. Die ganze Berliner Beſazung iſt bereits nach Schleſien aufgebrochen; und die Bürger zu Berlin beſezen ſchon die innern Wachen der Stadt. Der König hinterließ einen eigenhändig aufgeſezten Unterricht für ſein Generaldirektorium, wor-

innen genau und mit tiefer Einſicht alles beſtimmt iſt, wie er es während ſeiner Abweſenheit gehalten wiſſen wolle. Seine groſe Feldgeräthſchaft hat der König nur auf 6 Wagen mit den Worten eingeſchränkt: „Mein groſer Vorfahr brauchte auch nicht mehr“ Damit verſchwinden die aufgedunſenen Gerüchte vom aſiatiſchen Pompe, mit welchem der König ins Feld ziehen ſollte. Das Hauptquartier des Königs wird in dem Dorfe Schönwälde ſeyn, welches eine Stunde von der neuen Veſtung Silberberg liegt. Vom Kriegsplane der Preuſſen läßt ſich noch weniges errathen, weil hier alles eine gar geheimnißvolle Miene hat. Das Ganze ſcheint eine Mine zu ſeyn, die in den Niederlanden angezündet wird, und in Schleſien loskracht. Daß man noch immer unter dieſen gewaltigen Rüſtungen an einer allgemeinen Ausſöhnung arbeite, beweißt der Kongreß zu Reichenbach, wohin bereits der groſe Fehdenſchlichter Herzberg abgegangen iſt.

Zu gleicher Zeit hat ſich auch das Preußiſche Heer unter den Befehlen **Uſedoms** in Bewegung geſezt, und die Vereinigung mit den Pohlen kann nun täglich geſchehen.

II. Die Oeſtreicher haben ſeit Maria Thereſia, Joſeph und Leopold den Zepter führen, ein Gebürge von Gröſe erſtiegen, die um ſo furchtbarer iſt, je mehr innere Kraft der äuſſern entſpricht. Zwanzig Millionen ſtarker, von Religion und Vaterlandsliebe beflammter, meiſt treuer, und zum Theil auch geiſtiger Menſchen; was können dieſe ausrichten, wenn der ſanfte Geiſt eines Leopolds ſie durchweht! wenn Helden, wie Laudon und Koburg an der Spize ihrer Heere ſtehen, und wenn Patrioten und Genie's, wie Kauniz, das Staatsruder leiten!

*) Leopold umſchlingt mit den zarten Banden der

Liebe immer mehr die Herzen ſeiner Unterthanen. Es verdient in Marmor gehauen und zwiſchen Himmel und Erde aufgeſtellt zu werden, daß er bei der Niederlage der Belgiſchen Truppen weinte, und den Wiener Zeitungsſchreibern verboth, die Siege über die Niederländer bekannt zu machen. Mögen es andre melden, ſagte der engelgute Monarch. Meine Siege koſten mich Unterthanen — gute Unterthanen, die weit weniger ſtrafbar ſind, als die Elenden, die ſie aufgereizt haben. Zugleich befahl er ſeinen Kriegern in den Niederlanden mit ſeinen verirrten Kindern ſäuberlich zu verfahren, ſie ſind doch meine Kinder und ich ihr Vater, ſchrieb er an Feldherrn Bender. Die armen Belgier, die bisher unter der Geiſſel ihrer geizigen und herrſchſüchtigen Treiber ſchmachteten, müſſen alſo die Oeſtreicher als ihre Erlöſer anſehen, und mit Entzüken den ſo ſanft ſich neigenden Szepter Leopolds küſſen. — Die Ungarn machen dem Monarchen mit ihren ungeſtümmen Forderungen faſt noch mehr Unruhe, als die Niederländer. Er ſoll ohne Einſtimmung der Stände nichts in Reichsangelegenheiten beſchlieſſen, ſoll das Deutſche Militair aus Ungarn wegſchaffen, und wie die gebietende Soll alle heiſſen. Immer lächerlicher wird der Haß der Ungarn gegen uns Deutſche. Sie wollen alle Leſekabinete, als Deutſche Erfindungen, zerſtöret wiſſen, alle Deutſche Schauſpiele, ja ſelbſt Deutſche Muſik ſoll nirgends mehr in Ungarn geduldet werden. — Ein ſolches Anathema hat wohl noch nie ein Volk über uns Deutſche ausgeſprochen; und wir Deutſche ſind es doch, die durch unſern Beiſtand die Ungarn vor dem Osmanniſchen Deſpotismus ſchüzten. Traun, ein himmelſchreiender Undank eines ſonſt ſo braven Volkes — gegen ein in jedem Betrachte noch braveres. — Nichts iſt auffallender, als der Kontraſt des Luxus der Wiener mit der edlen Einfachheit der Königlichen Familie. Es iſt nicht übertriebene Sparſamkeit, wie die Vertheidiger des Luxus gern behaupten möchten, ſondern Geſchmak an Natureinfalt und Prunkloſigkeit, den dies herrliche Königshaus in Kleidung und Equipage zeigt.

Zwiſchen Koburg und dem Grosvezier, deſſen Macht auf 200,000 Mann geſchäzt wird, muß nächſtens eine Hauptſchlacht vorfallen, da lezterer, ein kriegeriſcher Kopf, in ſchwarzen Fluten gegen Widdin zeucht, um von da aus, als dem Zentralpunkte ſeines Würkungskreiſes, rechts und links, vorwärts und rükwärts handeln zu können.

*) Von dieſer Schlacht, wenn ſie geſchlagen wird, hängen die Bedingniſſe des nahen Friedens mit der Pforte ab.

Laudon iſt ſchleunig nach Mähren abgegangen, weil er vernahm, daß die blauen Schaaren gar bedenkliche Bewegungen an der Gränze machen.

*) Welchen Glanz auch der groſſe Mann über das Weib ſeines Herzens verbreite, beweißt die Achtung, womit die Königin von Ungarn der Gemahlin Laudons begegnet. Jüngſt küßten ihr alle Frauen der Groſſen die Hand; auch Laudons Gemahlin kam, und die Königin zog die Hand zurüke und umarmte — Hektors Andromache. — Ich kann mir kein unausſprechlicheres Gefühl denken, als den Augenblik, als Thusnelda nach Winfelds Schlacht ihren Herrmann wieder ſah und tief in der Seele denken durfte Er iſt mein!

III. Die Ruſſen. Dies fürchterliche Volk, das ſeit Peter des Groſen Auftritt, faſt in alle Welthändel ſich miſchte, iſt jezt einer groſen Sichtung nahe. Guſtav, ein feuriger, zu allem entſchloſſener König, trägt die Donner ſeiner Gewalt bis nahe an den Thronenſiz der groſen Katharina; in der Ferne ſtehen die racheſchnaubenden Heerſchaaren der Osmannen; von Pohlen her ziehen die

Preuſſen und Sarmaten gegen Liefland und eine Engliſche und Holländiſche Flotte iſt bereit, in der Oſtſee zu erſcheinen, um dieſe den Land und Seemächten immer ſchreklicher werdende Macht in ſeine Gränzen hinzudrüken.

*) Die Unbeugſamkeit der Ruſſen hält augenſcheinlich den Frieden auf. Sie wollen nichts von Friedensmitlern wiſſen, wollen alle ihre Eroberungen behalten, ſezen ſich gegen die Beſiznehmung der Städte Danzig und Thoren, und — verlangen noch von den Preuſſen, daß die Preuſſiſchen Weichſelzölle um die Hälfte herabgeſezt werden. So ſpricht ein Volk, das ſeiner Gröſſe, Stärke, ſeines Muths und ſeines Glückes gewiß iſt. In der bekannten Schrift: **über die Gefahr des politiſchen Gleichgewichts in Europa**, die mit vielem Geiſte, gröſſer politiſcher Einſicht und kühnem Ideenfluge geſchrieben iſt — obgleich der Verfaſſer mit zu partheiliſchem Grolle gegen die Ruſſen aufzuſprudeln ſcheint; ſteht folgende Zeichnung von dem Ruſſiſchen Volke: „Sie ſind ein Volk, die einen rauhen Himmelsſtrich, Hunger, und jede Entſagung zu tragen gewohnt ſind, durch fortgeſezte Barbarei zum Kriege abgehärtet, durch das Joch der Knechtſchaft diſciplinirt, unempfindlich gegen den Tod, wie gegen das Elend, hartnäkig im Streite, unbekannt mit Furcht und Deſertion, fähiger zu erobern und zu verheeren, als vertheidigungsweiſe zu kriegen — und gewöhnt, die Nacheiferung und Vaterlandsliebe durch eine ſchwärmeriſche Anhänglichkeit an ihre Religion zu erſezen. An der Spize dieſes furchtbaren Volkes ſteht eine Herrſcherinn von einem Genius beſeelt, der alles zu unternehmen fähig iſt, geneigt zu rieſenmäßigen Planen, und unbeſchreiblich glüklich in der Ausführung ihrer Plane. Ein ſolcher Geiſt beſizt den achten Theil der bewohnbaren Erde; kein Wunder, wenn die übrigen ſieben Welttheile anfangen zu ſtuzen —„ Doch muß man dieſe höchſtwichtige Schrift ſelbſt leſen, und die Gründe auf der Wage der Unparteilichkeit abwägen. König Guſtav.

Guſtav ſoll ihr Verfaſſer ſeyn; nach beſtimmtern Nachrichten aus Warſchau aber, iſt es **Luccheſini**.

IV. **Die Schweden.** Dieſe Vertheidiger der deutſchen Freiheit und der aufklärenden Religion, waren durch eine grundloſe Regierungsverfaſſung, durch den unverſtändigen Troz der Ariſtokraten, und durch fremden Einfluß, beinahe zur verächtlichen Kleinheit herabgeſunken. Jezt werden ſie wieder durch das bewundrungswürdige Genie ihres Königs aus ihrer Ohnmacht erhoben, und mit neuem Leben beſtröhmt.

---

*) Es iſt gewiß, daß **Guſtav** eher in den Finniſchen Scheeren zu Grund gehen wird, als daß er einen Frieden eingienge, der ſeiner Königswürde nachtheilig wäre. Er ſteht, immer mit blankem Schwerd und mit einer Entſchloſſenheit, die den Ruſſen, wie ein Gewitter ins Auge blizt. Rührend war es, als einer ſeiner Feldherrn, **Polet**, im Namen des Heeres vor ihn trat, und ihn gleichſam beſchwor — ſich künftig mehr zu ſchonen. Der König verſprach es wohl; allein er iſt doch überall, und facht die Liebe und das Vertrauen des Heeres wieder zu jener heiligen Gluth an, die den Feinden unter **Guſtav Adolph** und **Karl XII.** ſo ſchrecklich war. — Die jüngſtgemeldete Seeſchlacht ſeines Bruder **Karls**, war der tolle Traum eines Schwediſchgeſinnten, der im Wohlmeinen die Schweden ſchon bis nach Petersburg begleitete. Die Schwediſchen Feldherren **Pauli** u. **Stedingk** haben einige Vortheile über die Ruſſen erfochten; ein neuer Verſuch aber, die übrigen Scheerenfahrzeuge vollends zu verbrennen, iſt den Schweden mislungen.

Strasburger Bundesfeſt.

Ein Nachtrag.

Die Anzahl der Garniſon und Nazionaltruppen belief ſich auf 20,000 Mann, und die Summe der Zuſchauer auf 30,000

30,000 Seelen. Man ſchwur der Nazion, dem Geſeze, dem erſten Bürger der Nazion — dem Könige!! Auch der Münſterthurm war von der Spize an erleuchtet, und feierte im Sternenſchimmer den Auferſtehungstag der Nazion. Unter dem Zuge der Nazionalgarde zeichnete ſich ein Pflug aus, vorn mit einem Kanonenrohr, und hinten mit einem Pfahle bezeichnet, auf deſſen Spize ein Schweizerhut hieng, mit der Beiſchrift: „Der Nazionalverſammlung, dem Könige und dem Muthe unſrer Pariſer Waffenbrüder, verdanken wir Freiheit, des Akerbaus Seele, am Altare des Vaterlandes.“ Das ganze groſe Feſt glich einer vollſtändigen Symphonie, ohne Mißlaut, herrlich geſezt, und majeſtätiſch ausgeführt. Unter den Gedichten auf dieſen groſen Anlaß zeichnet ſich des blinden Sehers Pfeffels Alſa hoch aus. Hier ſind einige Strophen:

—, Wechsle deinen Binſenkranz
Mit dem Freiheitshut,
Alſa! ſilbre mit dem Glanz
Luna's deine Flut *).

Gieſſe deinen Marmorkrug
Jauchzend in den Rhein;
Ach! es rannen lang genug
Thränen mit hinein.

Sieh, der Pflanzer deines Strands,
Der im Staube lag,
Feiert heut des Vaterlands
Auferſtehungstag.

Horch, wie der Poſaunenklang
Es zum Leben wekt;
Wie der Freiheit Hochgeſang
Die Deſpoten ſchrekt.

Längſt

---

*) Warum nicht lieber:

Alſa mit des Mondes Glanz
Silbre deine Flut?

Die Mythen und alles Studirte taugt nicht in ein Volksgedicht.

Längſt vernahm das Volk nicht mehr
Ihn am Vogeſus,
Eine Kette zentnerſchwer
Hieng an ſeinem Fuß.

Aber nun zermalmt es ſie;
Stürzt mit ernſtem Spott
Seine Gözen, und ſein Knie
Beugt ſich nur vor Gott.

Aus der Ferne.

1. Der König in Abyſſinien lebt in ſeiner Hauptſtadt Gwender, die uns Bruce erſt ganz kennen lernte, in höchſter Behaglichkeit.

*) Dieſe Stadt iſt ſo groß, als Kairo; die Häuſer ſind aus einem rothen Stein gebaut, die Dächer aber mit Stroh gedekt. Des Königs Pallaſt ſieht einer Veſtung ähnlich. Groß und breit ſind die Straſſen, und die Marktfleken ſind reich an den köſtlichſten Gartenfrüchten. Milch, Käſe und Molken lieben die patriotiſchen arkadiſchen Einwohner am meiſten. In Aethiopien werden ſieben Sprachen geſprochen. Sie haben nebſt ihren heiligen Schriften, die Weiſſagung Enochs, welche Judas, der Bruder des Herrn, anführte, auch Geſchichten von Abiſſynien, Gedichte und andre litterariſche Werke.

2. Auf dem Hofnungskape gewöhnen ſich unſre Landsleute, die braven Wirtemberger, immer mehr an Klima und Landesſitte. Einer der daſigen Offiziere, von Winkelmann, der die Gabe der Beobachtung und des Schreibens beſizt, hat jezt die zweite gefahrvolle Reiſe tief ins Land hinein unternommen, um uns mit daſiger Gegend bekannter zu machen, als es bisher die flüchtigen Reiſenden und die phlegmatiſchen Holländer thaten — denen Gold ihr Troſt iſt.

*) Le Vaillant that gleiche Reiſe, mit ſcharfem Blike.

Verbeſſerungen.

In Nro. 49. iſt es in einigen Stüken vergeſſen worden, unter den aus Leipzig datirten Artikel den Namen ſeines Verfaſſers Salzmann zu ſezen. — Auch iſt zu bemerken, daß Bahrdts Leben und Tagbuch nicht drei Gulden, ſonder nur zwei Gulden dreißig Kreuzer koſten.

Chronik.

51.

Freitags, den 25ſten Junius 1790.

Geiſt der Zeit.

Einer unſrer beſten politiſchen Schriftſteller macht in ſeinem Guſtav Adolph, einer poetiſch-hiſtoriſch-politiſchen Kompoſizion, folgende richtige Bemerkung über den Geiſt unſrer Zeit:

„Wenn ich den Geiſt und die Gährungen unſrer Zeit betrachte; ſo ſcheinen ſie eben ſolche Wirkungen hervor bringen zu wollen, wie ehemals die Reformazion — Gegen das Ende des fünfzehenden Jahrhunderts war der Druk der geiſtlichen Regierung aufs höchſte geſtiegen; ſelbſt Geiſtliche und Biſchöffe ſahen es ein. — Die Schriftſteller und Reformatoren ſchrieen — und die Römiſche Hierarchie ſtürzte beinahe in ganz Europa. — Das nämliche läßt ſich jezt von der weltlichen Regierung ſagen. Ihr Druk gieng in unſern Tagen zu weit — ſelbſt weiſe Fürſten und Könige geſtunden es ein. — Die Philoſophen ſchrieben und ſchrieen — und Amerika empörte ſich — Holland empörte ſich — Frankreich empörte ſich — die Niederlande und andre Staaten empörten ſich — Es wäre aber denn doch nicht zu wünſchen, daß dieſe politiſche Reformazion oder Regenerazion ferner noch eben ſo traurige Folgen haben ſollte, wie ehemals die Geiſtliche. Es wäre nicht gut, wenn einem neuern oder auch beſſern Weſtphäliſchen Frieden erſt wieder ein Bauernkrieg, eine Münzeriade, ein Bartholomäustag, oder gar ein dreißigjähriger Krieg vorausgehen müßte? Indeſſen ſieht man denn doch an einigen Auftritten und Aeuſſerungen unſrer Zeit, daß Troz der Aufklärung und Verfeinerung unſrer Sitten es auch philoſophiſche Storche, philoſophiſche Knipperdollinge, philoſophiſche Johann von Leiden und Cromwelle geben könne.“ —

Frankreich

ſtellt jezt keine Heere ins Feld, ſeine Flotten ſchwimmen nicht auf dem Okeanos, ſeine Donner hallen nicht an den Küſten ferner Welttheile wieder, es ſcheint ſich nichts um den Brittiſch-Spaniſchen Zwiſt, nichts um die Niederlande, nichts um den Türkenkrieg, nichts um die Nordiſchen Unruhen, nichts um den Kriegsſchritt der Preuſſen und Oeſtreicher, nichts um die übrige Welt zu kümmern; und ſpielt doch die ſchönſte, gröſte, ehrenvollſte Rolle auf der Weltbühne. Dies herrliche Reich, ſchon oft eine Sonne, die der ganzen Welt leuchtete, das groſe Muſter, um das andre Provinzen in nachahmenden Reigen tanzten, wird den vierzehenten Julius mit einem Feſttage bezeichnen, dergleichen noch kein Volk auf Erden gefeiert hat.

---

*) Mit Recht ſagt Bailly, der Maire von Paris, in hoher vaterländiſcher Begeiſterung: Franken ſchaut umher! alles ringt ſich vom Erdenkoloſſe zu neuen geiſtigen Geſtalten los; alles verändert ſich rings um uns her; die alte Eintheilung des Reichs kennt man kaum mehr; die Bretagner, Normänner, Provenzalen — alle ſind Franken †); alle Rivalität iſt erloſchen; es iſt jezt nur Ein Volk — ein Franzöſiſches Volk; es herrſcht nur Eine Geſinnung — die Geſinnung brüderlicher Einigkeit! Faſt alle Theile des Reichs haben beſondere Konföderazionen gebildet. Dieſe Vereinigung des Willens und der Kräfte hat den Feinden der Staatswiedergeburt Achtung eingeflößt, hat ihre Entwürfe vereitelt. Wir eilen, um ihnen und der Welt ein majeſtätiſches Schauſpiel zu geben, bei dem die Geſchichte mit

†) Möcht es einmal in höherer Bedeutung heiſſen: die Katholiken, Griechen, Lutheraner, Reformirte, Mennoniſten, Herrnhuter, Wiedertäufer, Quaker, Schwedenbourger, Sozinianer — alle ſind Chriſten.

> mit Ehrfurcht weilen wird. — Vier und zwanzig Millionen Menſchen ſollen nemlich ſchwören, für die Vertheidigung der Freiheit zu ſterben. Eine Generalkonföderazion aller Theile des Reichs, die ſich am 14 Julius unter unſern Mauern in Gegenwart der Volksvertretter verſammeln ſoll, wird dieſen Eid im Namen der ganzen Nazion ablegen. — Alſo wird es doch, den tauſend Unglaubigen zum Troze, dir, erhabene Gallia, gelingen, die Feſſeln der Deſpotie auf ewig abzuſtreifen, und ein groſſes, freies, glükliches Volk zu ſeyn. Die Geiſter des Himmels werden aus zerriſſenem Gewölke, deine neue Herrlichkeit ſehen, deinen Schwur hören, und wie um die Wiege Chriſtus ſingen: Friede auf Erden! an Menſchen Wohlgefallen!!

Paris erhebt ſich allmählig wieder aus ſeiner Betäubung, in die es durch die Entfernung ſo vieler Groſen und Reichen verſunken war. Viele reiche Engländer kommen dahin, und verzehren groſe Summen. Handel, Wandel, Kunſtfleiß regt ſich wieder, und die Finanzen kommen, durch des groſen Nekers Heilungsweiſe, wieder in ihren gehörigen Kreislauf.

Ueberſicht.

Preuſſen und Oeſtreich ſtehen alſo mit ungeheuren Heerſchaaren gegen einander; andre Preuſſiſch-Pohlniſche Heerſchaaren wälzen ſich gegen die Ruſſen; Aſien ſpeit, wie aus einem ſchwarzen Schlunde, neue Schwärme von Osmannen aus, die das Vertrauen auf ihre groſen Bundsgenoſſen mit neuem Troze befeuert hat; die Britten und Spanier ziehen mit mächtigen Flotten gegeneinander; Admiral Barringthon ſchwimmt mit 12 Linienſchiffen und 6 Fregatten nach dem Finniſchen Meerbuſen; die Dänen rüſten ſich zu neuem Kampfe; in den Niederlanden und in Lüttich praſſelt die Flamme des Bürgerkrieges; in manchen Provinzen glimmt die Kohle des Volksaufruhrs unter der Aſche; die wartende Welt bangt in ſchwüler Ahndung, was aus all dieſem Drüken und Treiben und Drängen und Stoſſen der Völker, dieſem Rufen der Feldherren, dieſem Geſchrei der Krieger, dieſen Friedensplanen mitten im Kriege, dieſen feinen politiſchen Geweben mitten im Sturme aufgehängt, was aus all dieſen Paradoxen und Widerſprüchen am Ende werden ſoll — Glüklich iſt der Weiſe und der Chriſt, der ſich in ſeine Zelle zurükzieht, geſichert vor dem greulichen Toſen und Stürmen auf dem Meere der Welt!

Weltſzenen.

1. In dieſer ſengenden Sommerhize ſtehen jezt 3 Preußiſche Heere — Eins unter dem Könige und dem Herzog von **Braunſchweig**, zwei beſondre Heere unter **Möllendorf** und **Friedrich** von **Braunſchweig**, und zwei groſe Kaiſerliche Heere unter **Laudon** und **Hohenlohe**, ohne daß noch eine Kriegserklärung erfolgt wäre. Was nun dieſe Heereszüge, dieſe ungeheure Land und Leutfreſſende Rüſtung, dies Hinſtehen und Einanderſehen, für für gewaltige Summen verſchlinge, iſt ohne tiefe Staatsklugheit, oder Kalkulazion einzuſehen. Indem die Krieger in der Sonne ſchwizen; ſo arbeitet **Herzberg** im Schatten an der Ausſöhnung.

---

*) Ein groſer Theil von den Plagen der Länder kommt daher, wie der weiſe **Raynal** mit Recht behauptet, daß wir ſo viel **ſtehende** Heere haben. Man wäge ſeine Gründe ab — und entſcheide.

*) In **Wien** glaubt man jezt veſt, es werde zum Schlagen kommen, und zwar wollen die Oeſtreicher diesmal den Krieg gegen Preuſſen **angreiffend**

führen, ſich ins freie Feld lagern, und ſich nicht, wie 1778 hinter Berghohe Verſchanzungen verſteken. Hingegen ſchütteln die Berliner noch immer den Kopf, und behaupten: Wir werden nicht ſchlagen. Selbſt in Braunſchweig iſt man des Friedens ſo gewiß, daß man den Herzog wieder daſelbſt erwartet. Die Preußiſchen Briefe melden nicht Ein Wort von des Königs Oheim, Prinz Heinrich, dem Sieger bei Freiberg. Dadurch werden die öffentlichen Nachrichten beſtättiget, daß dieſer Prinz nicht mit dem Hofſyſteme zuſammenklinge.

2. Einige Horcher an der Wand wollen ſchon die Bedingungen weggehaſcht haben, unter welchen ſich Leopold und Wilhelm ausſöhnen wollen.

*) Erſterer, ſagen ſie, tritt ſeinen Theil Schleſiens an Preuſſen ab. Dieſes hingegen garantirt ſämmtliche Oeſtreichiſche Staaten, gibt dem Kaiſer 60,000 Hülfsvölker, die Abtrünnigen damit zu zähmen, und dem neuen Kaiſer zu helfen, die Rechte des Reichs und all ſeiner geiſtlichen und weltlichen Fürſten, ſo wie ſie ihnen der Weſtphäliſche Friede zuſicherte, gegen die Neufranken und andre zu ſchüzen, die ſie ihnen zum Theil entziehen wollen. Zu dieſem allen gehört ein baumſtarker Glaube.

Miniaturſtüke.

1. Der Haß gegen die Ariſtokraten wächset in den Herzen der Franken zur fürchterlichſten Hize. Luzifer, Moloch, Beelzebub und Adramelech ſind jezt unter ihnen keine ſo verhaßte Namen, als der Name des Ariſtokraten.

*) Man theilt ſie ein in die Weiſſen, Schwarzen und Iſchariots. Erſtere ſind die klugen Schweizer; die zweiten die Rättler am halb fertigen Gebäude der Konſtituzion, und die Iſchariots, jene ſchändliche Seelen, die das allgemeine Wohl, ihr eigenes Gewiſſen, Religion und alles um die Silberlinge ihres eigenen Anſehens hingeben.

Die größte That der Nazionalverſammlung iſt die Organiſation der Geiſtlichkeit, die nun wieder der Einfalt der erſten chriſtlichen Jahrhunderte um gar vieles näher gebracht worden. Gott muß Wunder thun, wenn nach einem ſo raſchen, Betäubung und Schwindel erregenden Umſchwunge, die Sache Dauer hat.

*) O wie ſehr bedarf der geiſtliche Stand auch in Deutſchland, und ſelbſt unter uns Proteſtanten, einer Reform, nicht eben in Schmälerung ihres Einkommens, denn das iſt gröſtentheils ſchon ſchmal genug, ſondern in der ſtrengern Lenkung ihres Studiums, in der Simplifizirung ihrer Sitten, und ſonderlich in der ſcharfen Auswahl derjenigen Subjekte, die für den geiſtlichen Stand taugen. So würde man traun! nicht mehr klagen über ehrenſeuchte Prediger, über äſthetiſche oder philoſophiſche Laller, die mit ein paar aufgehaſchten, neologiſchen Zauberformeln Chriſtus und Bibel wegdeklamiren wollen, und dafür ein Spinnengewebe aufhängen, das jedes durchfliegende Mücklein zerreißt.

2. Vorigen Monat wurde zu London das größte Schauſpiel gegeben, das Menſchen ſehen können, indem man Händels Meſſias durch einige hundert Tonkünſtler, unter der Lenkung des berühmten Burney in der Weſtmünſter Abtei aufführte. Der König, die königliche Familie, der Kern der Nazion und einige vornehme Ausländer waren zugegen. Da ſcheint ſich der Himmel zu zerreiſſen und der Hörer am Kriſtallmeere zu ſtehen, wo die himmliſchen Harfenſpieler unter ſeraphiſchen Geſängen Preiß und Jubel Gott und dem Lamme bringen.

*) Keinem unter allen Tonkünſtlern der Welt iſt noch die Ehre wiederfahren, die unſrem Händel wiederfuhr. Im Leben bewundert und belohnt und nach dem Tode wie ein Heiliger verehrt. — Alſo gleichſam ein kanoniſirter Tonmeiſter.

3. D. Franklin, einer der größten Männer unſres Jahrhunderts, ſtarb nach einem thatenvollen, bewundrungswürdigen Leben im 85ſten Jahre ſeines Alters. Er iſt noch

mehr als der Amerikaniſche Brutus; er beugte die Deſpotie, führte die Freiheit unter ſein Volk, blikte tief in alle Irrgänge der politiſchen Welt, und trug ſein Vaterland bis ins Grab, wie ein Amulet auf ſeinem Herzen. In den Feierſtunden erſand er die blizentkräſtenden Wetterableiter und die ſanftklagende Harmonika. Auf ſteht der Geiſt der Zeit, bült ſich tief und ſpricht: das war 'nmal ein Mann. — Die Volksvertreter der Franken legten Einen Tag um ihn die Trauer an, und die Nazion folgte nach.

3. Zu Oxford ſtarb plözlich Englands erſter Dichter neuerer Zeit — der Hofdichter Warton, Meiſter in der Pindariſchen Ode und tiefer poetiſcher Kunſtrichter, wie ſeine gloßirte Ausgabe Shakesſpears erweißt.

Deutſche Geſchichte.

Marmontel *) nennt die Geſchichte der Deutſchen, ſo wie ihre Verfaſſung und Sitten, ſelbſt ihr Klima, äuſſerſt unpoetiſch, und folglich auch nicht der ſchönen hiſtoriſchen Darſtellung fähig. Daß dies gar ſehr übertrieben ſei, ſieht jeder, der unſer Vaterland und ſeine Geſchichte, den edeln Charakter ſeiner Bewohner und den gröſtentheils freundlichen Himmel anſieht, der in ſanften Wellen über uns hinfleußt. Daß aber doch unſre Geſchichte nicht ſo poetiſch, wie die Geſchichte der Griechen, Römer, Engländer und Franzoſen ſei, (ich ſchlieſſe die äuſſerſt feierliche, höchſtpoetiſche Geſchichte der Juden nicht aus) das haben bereits unſre beſte Geſchichtſchreiber und Dichter ſelbſt eingeſtanden. Wie mühſam wäre zum Beiſpiel ein groſer epiſcher Stof aus unſerer Geſchichte zu heben! Klopſtok, der erſt einen Heinrich den Vogler ſchreiben wollte, ſah gar bald ein, daß dieſer deutſche Stof — ſelbſt für ſeinen hohen ſchöpferiſchen Genius, viel zu kärglich ſei. Poſtel und Schöneich haben unſern Herrmann und Widdekind durch ihre ſchwindſüchtigen Heldengedichte noch in der Urne beſchimpft. Doch liegen noch immer groſe, der Bearbeitung des feurigſten Dich-

---

*) In ſeinen Elements de Litterature.

Dichters würdige Stoffe in unſrer Vaterlandsgeſchichte. So trägt **Bürger** ein epiſches Gedicht auf **Friedrich den Groſen**, das aus einer Reihe volksſinniger Lieder beſtehen ſoll, im Herzen herum; das, wenn es vollendet hervorſpränge aus ſeiner Seele, ein wahres groſes Vaterländiſches Gedicht wäre. — So tretten auch von Zeit zu Zeit Männer unter uns auf, die unſre vaterländiſche Geſchichte nicht mehr in jenem finſtern, pedantiſchen, wegſcheuchenden Tone vortragen, der unter uns ſo lange die größte Unkunde in der Vaterlandsgeſchichte veranlaßte — veranlaſſen mußte; ſondern in einem der Geſchichte würdigen Tone. Volksſinnig iſt vorzüglich **Poſſelts** Geſchichte der Deutſchen, von welcher er dem Publikum den zweiten Band vorgelegt hat, wo die Erzählung von den nach Deſpotie ſtrebenden Fränkiſchen Kaiſern vom Jahre 1024, bis zur Geſchichte Deutſchlands unter **Siegmund**, der von 1411 bis 1437 wie ein klarer Quell durch Wieſengründe, an Felſen und Trümmern vorüber, fortſchleicht. Man leſe hier die ſchöne Darſtellung der erſten Kreuzzüge bis zur Stiftung des Königreichs Jeruſalem; leſe im neunten Zeitraume, wie da allmählich die wohlthätige Sonne der Aufklärung ſich aus den Wolken der Barbarei ringt, und im milden Lichte unſerm Vaterlande leuchtet; leſe, wie der Deutſche Rieſengeiſt gegen die ungeiſtlichen Anmaſſungen des vorgeblichen Kirchenoberhaupts kämpft; leſe mitunter die kurze und nervichte Zeichnung vom Fortſchritte unſrer Sprache, Litteratur, Sitten; und bemerke zugleich die reine, nachdrükliche und allverſtändige Diktion unſres Verfaſſers: ſo wird man keinen Augenblik zögern, unſrem Verfaſſer den Rang unter unſern erſten Geſchichtſchreibern einzuräumen. Möchte er bald dies für uns ſo höchſt nöthige und ungemein wichtige Werk vollenden! — Die Söhne und Töchter unſres Vaterlandes haben alſo gar keine Entſchuldigung mehr, wenn ſie mit dem Winde der Romanen lieber den Kopf anfüllen, als Vaterlandsgeſchichte lernen. Pfui! dem, der ſeinen Vater, ſeine Mutter, ſeine Vaterſtadt, ſein Mutterland nicht kennen will!!

◆

Chronik.

52.

Dienſtags, den 29ſten Junius 1790.

Thaten.

I. Belagerung von Gourgoyowo †). Heerführer **Koburg** belagert ſeit dem 2ten dieſe Veſte. Die erſte Nacht war der Neffe des Helden Prinz **Ludwig** Befehlshaber derjenigen Streiter, welche die Laufgräben bildeten. Nun regnete es Sodomitiſches Feuer auf die Veſte, das Schloß wurde vom Grunde ausgebrannt, und ſteht nun ſchwarz und hohl da. Die Stadt hat ſich bereits den Oeſtreichern ergeben.

*) Selbſt von **Wien** herauf flog die Sage, daß **Koburg** von den Türken geſchlagen worden, und all ſein Geſchüz verlohren habe. Allein Nachrichten von ſichern Händen geſchrieben, die kaum noch 18 Tage alt ſind, verblaſen dies Stinkgerücht.

II. Neueſte Siege der Ruſſen. Kaum iſt der Hymnus verhallt, womit **Potemkin** den Sieg der Seinen über die Tartarn feierte; ſo darf das glükliche Moskovia ſchon wieder die Siegstrompete an den Mund ſezen, und der Welt einen Hauptſieg über die Schweden verkünden.

*) Zum Leidweſen aller Schwediſchgeſinnten, deren Name im Deutſchen Reiche Myrias heißt, muß ich, nach Annaliſtenpflicht, folgende Kunde beſtätigen. Den 3ten und 4ten dies wurde die Schwediſche Flotte von

den

†) Dies verzweifelte Wort wird in der Landſprache ausgeſprochen: Dſchudſchiwo.

den Ruſſen geſchlagen. Prinz Karl wollte die Vereinigung der Revaler und Kronſtädter Flotte verhindern. Da kam es dann zwiſchen ihm und der Rußiſchen Flotte unter Admiral Cruſe zu zwei heftigen Gefechten, in welchen beeden die Schweden geſchlagen und dann verfolgt wurden. Drauf lief der Admiral Tſchitſchagow von Reval aus, paßirte Hoogland, und ſezte die Schwediſche Flotte zwei Feuern aus. König Guſtav kam zwar der groſen Flotte mit der Scheerenflotte zu Hülfe; aber Admiral Cruſe nöthigte ihn zum Rükzuge. Der Rußiſche Admiral Suchotin verlohr in den Gefechten ſein Leben. Auch zu Lande ſiegte ein kleines Häuflein Ruſſen, das von 4000 Schweden unter dem General Armfeld angegriffen wurde. 400 Schweden blieben auf dem Schlachtfelde, und 3 Kanonen wurden erobert. Den 6ten nahmen die ſiegenden Ruſſen Korvis, einen wichtigen Poſten, wieder weg, und ſchlugen den General Platen von Wilikaia zurüke. Viele Schwediſche Dörfer wurden ausgeplündert, dann mit der Mordfakel in die Aſche gelegt. So iſt das Glük allenthalben den Ruſſen zur Seite, und alle Staatsklugheit, alle Geniuskraft und Anſtrengung eines Guſtavs, ja ſelbſt der Beiſtand Englands und Preuſſens, wird den Woogenſturz und Drang der Rußiſchen Macht nicht mehr dämmen können; denn dieſe Macht iſt durch die unpolitiſche Nachſicht der andern Europäiſchen Mächte ſchon viel zu groß geworden, und wird, wie es aller Welt vor Augen iſt, vom Glüke auſſerordentlich begünſtigt. Der groſe Friedrich war nicht nur ein König, nicht nur ein Held; er war auch — ein Seher; denn all dies ſah und weiſſagte er voraus.

III. Leopold und die Weiſen ſeines Volks ſehnen ſich, bei aller Fertigkeit zum Streite, herzlich nach dem Frieden. Die Provinzen Oeſtreichs ſind alle in einer gewiſſen Gährung, die durchs Schütteln ſich vermehrt, und alſo der Ruhe des Friedens bedarf.

*) Gallizien iſt ein ſchäumender Becher voll jährender Säfte. Der Adel hält häufige Zuſammenkünfte, und droht ein ariſtokratiſches Baſiliskeney auszubrüten. Die Ungarn blähen ſich auch wie Archonten auf ihrem Landtage, und die tiefſte Staatsklugheit iſt nöthig, daß ſie nicht zu weit gehen, und ihrem König nichts als Kalbak, Pelz, Dollmann und prächtige Ziſchmen laſſen. — Auch den Städten, Pavia, Como, Cremona, Lodi und Caſalmaggiore hat Leopold erlaubt, unter dem Vorſize des Grafen von Krotti eine Nazionalverſammlung zu bilden †). All dieſe Umſtände machen den Frieden für Oeſtreich äuſſerſt wünſchenswerth.

Diejenige, die in König Leopold einen Beſchüzer der Verfinſterer fürchteten, betrogen ſich gar ſehr. Leopold beſchüzt die Religion ſeiner Väter, mit ſtrenger Behauptung ſeiner Königsrechte in geiſtlichen Dingen, er haßt aber die ſchwarze Rotte der falſchen Aufklärer, die Bibel und Chriſtus ausrotten, eine Pagode aus lokerem Kalke aufthürmen und drinnen einen ſcheuslichern Gözen auf dem Altare aufſtellen wollen, als der Japaner ihr Vizlipuzli iſt — den Gözen ihrer Vernunft. Dem geiſtlichen Stande ſucht Leopold wieder jenes ehrwürdige Anſehen zu geben, welches ihm ziemt. Die Kapuziner und Franziskaner machten ſich durch Schmuz verächtlich, wie die Abe's durch luſtige Modekleidungen. Jene ſind zu reinlichern, dieſe zu ſchiklichern Kleidungen angewieſen worden. Auch den Gottesdienſt will der König ſehr vereinfacht wiſſen, und daher den ganzen Flitterſtaat der Eitelkeit, die geſchmakloſe Friſuren und gethürmte

---

†) Mich dünken ſolche Verſammlungen für die Rechte der Fürſten äuſſerſt gefährlich zu ſeyn. Man kommt da zuſammen, rührt den Bodenſaz alter Beſchwerden auf, reibt ſich aneinander, wird heiß, findet neue Beſchwerden, bekommt endlich gar den Freiheitsſchwindel und des Fürſten Goldſzepter wird ein Schilfrohr. Man beneide nur heutiges Tages keinen Herrſcher; bittre Wehrmuthströpfchen ſchlürft er aus ſeinem Goldpokale.

Hauben des ſchönen Geſchlechts ohne Schönheitsgefühl, draus weggebannt wiſſen. Heil dir weiſer Leopold!

IV. Auch Friedrich Wilhelm und ſein Volk will nur den Frieden. Er rükte zwar mit ſeiner groſſen Heerſchar ins Feld, aber Mars nahm Irene mit; dieſe errichtete zu Reichenbach einen Tempel, wo die erſten Staatsmänner der mißvergnügten Mächte an einem allgemeinen Ausſöhnungsſiſteme arbeiten.

*) Dieſer Friede wird, wie leicht zu erachten, in Abſicht ſeiner Folgen höchſt wichtig ſeyn und, wie der Weſtphäliſche Friede, eine Richtſchnur für ganz Europa werden. Nie wünſchten die braven Brandenburger den Krieg weniger als jezt. Frohlokend fragten die Berliner den lezten Eilbothen aus Wien: Bringen ſie Frieden? Das ſtolze ſichere Zutrauen auf des Schwerdtes Entſcheidung, iſt bei den Preußen jezt gar ſehr geſchwächt. Der neue Staatsminiſter Schulenburg-Kehnert arbeitet raſtlos mit patriotiſcher Befliſſenheit für Preuſſens Wohl.

Gloſſe.

Da nun Preuſſen und Oeſtreich Friede wollen; warum machen ſie denn nicht gleich Friede? warum matten ſie ſich durch ungeheure Zurüſtungen ab? warum röſten ſie Mann und Roß in der ſengenden Sonnenhize vergeblich? — Aus der Mitternacht kommt eine Rieſin daher; ihr Haupt von Wolken umfloſſen, den Fuß in woogendem Staube. Sie ſpricht, daß es tönt vom Aufgange bis zum Niedergange: Es werde nicht Friede, bis geſchehen iſt, was der Odem meines Mundes gebeut! Stambul falle! Potemkin ſei ein König! Preuſſen erhalte nichts! Guſtav reiſſe die weiſſe Binde vom Arme, und trage Ariſtokratenfeſſeln! der Pohlniſche Bär tanze an meinem Naſenringe! — So hoch ſpricht jezt Rußland, und das Glük, welches alle ſeine Rieſenſchritte begleitet, entſchuldigt dieſe Sprache gar ſehr. Sprach Rom anders, als es die Welt, wie ein Ey in ſeiner Fauſt wog!? — Zwar iſt jezt Graf Henkel mit einer anſehnlichen Macht über Tilſit und Memel nach Kurland aufgebrochen. Auch eine Engliſche und Schwediſche Flotte ſchwimmt gegenwärtig in die Oſtſee, um das Rieſenbild in ſeinem Vorſchritte aufzuhalten. Aber es wird alles umſonſt ſeyn; denn hat Gott beſchloſſen, ein Reich zu erheben, wer kann es wehren?

Die Pohlen

ſind keine ſo feurige Preußiſche Schwärmer mehr, wie noch vor kurzem. Die Patrioten ſchütteln mächtig die Köpfe, daß Preußen auf Abtrettung Danzigs und Thorens beharrt, und daß es auf der ganzen Weichſel das Pohlniſche Getraide aufkauft und den Scheffel mit 10 fl. bezahlt. Das hört die Rußiſche Partei und lacht in die Fauſt.

*) Man ſucht die Feuerſeelen noch immer mit der Hofnung abzukühlen: Oeſtreich werde einen Theil von Gallizien abtretten, nemlich von Zameſe bis an die Dünawiza, woſelbſt ſich die köſtlichen Salzwerke von Wieliczka und Bochina befinden. Allein dieſe Hofnung ſcheint ein Wolkenbild zu ſeyn. Doch harre, bis die Pforten zu Reichenbach ſprengen, und ein Herold hervortritt, der in Donnerſprache den kämpfenden, ſtreitenden, grollenden Mächten allen ſagt — was ſie haben und nicht haben ſollen.

Kürzere Berichte.

1. Den Spaniern thut es gar weh, daß ſie eben jezt, wo ſie mit den ſtolzen Britten Eins wagen wollen, von dem Mulei-Yeſid in Marokko zu Waſſer genekt werden. Schon hat der ſchwarze Deſpot verſchiedene Spaniſche, Neapolitaniſche und Genueſiſche Kauffartheiſchiffe weggenommen. England, Schweden, Preuſſen, ſchont er als Bundsgenoſſen Mahommeds.

2. Warum iſts auf einmal in den Niederlanden ſo ſtille? Warum ſo ſtille in Lüttich? - Man hört keinen

Piſtolenſchuß, kein Säbelgeklirr. Das macht der Preußiſche Genius, der an der Gränze ſteht, und den Streitenden zuruft: Kinder, vergieſſet kein Blut; es ſoll alles ausgeglichen werden zu eurem und eurer Gegner Wohlgefallen.

*) Bei der gegenwärtigen unbegreiflichen Verſchwiegenheit der Höfe, wo nicht ein Laut aus dem heiligen Dunkel der Kabinette ertönt, und vor der Sache Reife zu unſern Ohren gelangt, kann kein Menſch ſagen, wie dies Alles gehen wird. Daher gibt es ſo viel myſtiſches, ſo viel änigmatiſches, ſo viel unbegreifliches in den Staatsereigniſſen.

3. Avignon hat ſich nun gänzlich vom Pabſte losgeriſſen, und weil es Frankreich nicht geſtatten will, daß ſich dieſe Grafſchaft an das Reich anſchlieſſe; ſo gibt es ſich jezt eine eigene, ganz republikaniſche Bildung.

*) Auch in Florenz ſoll eine Empörung ausgebrochen ſeyn, die auf eine Unabhängigkeit des Staats von der Oeſtreichiſchen Monarchie abzwekt. — Höchſtunwahrſcheinlich, nach den tiefen Eindrüken, die die weiſe und gute Regierung Leopolds auf dies Volk gemacht haben muß.

4. Die jezige Kaiſerwahl wird ſo feierlich, wie jemals werden, indem die drei geiſtliche Kurfürſten und der Kurfürſt von Pfalzbaiern perſönlich dabei erſcheinen wollen.

5. Der Herzog von Braunſchweig wird ſeine Stadt Helmſtätt gegen die Städte Oſterwik und Hornburg, wozu verſchiedene reiche Aemter gehören, an Preuſſen vertauſchen. Die Univerſität wird nach Wolfenbüttel, zum Frommen dieſer Stadt, verlegt werden.

*) Leiſewiz, ein Mann von hohem Geiſte und edlem Charakter, iſt mit einem anſehnlichen Gehalte, Braunſchweigiſcher Hofrath geworden. Er ſoll mit dem Erbprinzen die Landeskollegia beſuchen, ihn in die Geſchäfte einleiten und zum künftigen Agathokrator oder guten Regenten bilden.

6. Klopſtok, unſer erſter Barde, beſchäftiget ſich izt mit der vollſtändigen Sammlung und Herausgabe all ſeiner Oden, und der ſchönſte, liebſte Gedanke, den er in ſeinem

groſen Herzen wälzt, iſt — **Frankreich**. Dies Land, über welches er ſonſt ſo viele Sarkasmen hinzürnte, ein Volk, das ſich aus tiefer Sklaverei ohne fremde Hülfe zur Freiheit hinaufrang, iſt für **Klopſtoks** erhabene Seele ein Feſtgedanke.

*) Der trefliche Franzmann **Bourgoing**, bisheriger Franzöſiſcher Geſandter am **Niederſächſiſchen Kreiſe**, den wir nun auch aus ſeinen neuen Reiſen durch **Spanien**, als einen herrlichen Schriftſteller kennen, iſt **Klopſtoks** vertrauteſter Freund. Er war zu Hamburg faſt täglich bei ihm in den traulichſten Herzens- und Geiſteseröfnungen. Nun heißt es, **Klopſtok** werde auf das groſe Franzöſiſche Nazionalfeſt reiſen.

7. Auch die groſen, ſtolzen **Britten** ahmten jüngſt Frankreich nach, indem die Vertretter der drei Königreiche, von Bewunderung durchdrungen, einmüthig beſchloſſen, die Oberhäuſer in eine Einzige Verſammlung, wie in Frankreich, zu verwandeln.

*) Ein neuer Beweis, wie heilſam Frankreichs neue Konſtituzion den Völkern ſei, da ſelbſt die freien Engländer ſtreben, ſie nachzuahmen.

8. Der **Seraskier** von **Siliſtria** zeucht mit 60,000 Mann nach **Beſſarabien**, und der Großvezier ſteht bei **Nikopolis**, wie zuſammengedrängte Gewitterwolken, gelagert. Ganz **Wien** horcht nach den blaſenden Poſtreutern, die die Nachricht von dem lezten entſcheidenden Siege über die Osmannen bringen ſollen.

9. Der Rußiſche Feldherr **Bibikow** ſchlug am Fluſſe **Cuban** die **Tartarn** aufs Haupt; dagegen wurde der Befehlshaber eines Rußiſchen Geſchwaders, **Lampro Cazzioni**, von den Türken angegriffen und mit einem Verluſte von 5 Schiffen zurükgeſchlagen.

Noch etwas von Franklin.

Franklin hatte hohen Genius — und Charakter. Der Buchdrukergeſelle wurde die Säule der Welt des Kolumbus. Selbſt Brittannia bewunderte ihren abtrünnigen Sohn, **Franzia** koßte ihn, und nach ſeinem Tode tragen ſie Leid um ihn, die groſſen Söhne der Freiheit. **Franklin** hieng den Lehren des Chriſtenthums feſt an, wie ſeine Schriſten erweiſen: Doch war bei ihm Goldgierde ſehr merklich. Er hinterließ ein ungeheures Vermögen, und genoß bei ſeiner faſt kargen Mäſſigkeit nur wenig. — Madam **Bache**, ſeine einzige Tochter, ererbt ſeine Goldhügel. Keinem Menſchen neuerer Zeit iſt gröſſere Ehre wiederfahren, als ihm. — Zwei Welten ſind mit ſeinem Namen erfüllt.

Grabſchrift.

Hier liegt in Gräberſtille
Franklins Hülle
Chriſt Weiſer Patriot
Voll Vaterland und Gott
Er wußte den Strahl der Tirannen
Wie Blize des Himmels zu bannen
Und aus gläſernen Gloken
Himmliſche Töne zu loken
Wie einem Bräutigam die Braut
Both ihm **Freiheit** die Hand
Dann führt er ſie liebevertraut
In **Kolumbus** glükliches Land
Sein Name frei und groß
Flog über den Okeanos
Kolumbia traurt um Ihn
Europa klagt um Ihn
Der kühne **Franke** hüllt ſich in Flor
Doch **Franklins** Seele flog empor
Ins Urlicht. Geiſter drangen
In Schaaren herbei
Willkommten ihn und ſangen
Wen Gott frei macht
Iſt ewig frei.

Statt der Haustafel wird nun auf den Poſtämtern **Stuttgart** und **Kanſtadt** das Oekonomieblatt ausgegeben, welches nach einigen vorhandenen Muſterblättern ſich ganz zu einem ökonomiſchen Volksbuche qualifizirt. Wochentlich erſcheinen vier Quartſeiten von dieſem Volksblate, der jährliche Preiß iſt 2 fl., kouvertirt aber 2 fl. 30 kr. Dies Volksblat umſchreibt jeden Zweig des ökonomiſchen Baumes — Feld- Garten und Weinbau, Viehzucht, erprobte Hausmittel für Menſchen und Vieh und allerlei Vortheile für den Bauer und Pflanzer. Ich empfehle dies Blat alſo allen Freunden der räthlichen und häuslichen Weisheit.

Chronik.

1790.

Zweites Halbjahr.

Von

Schubart.

Nichts Neues unter der Sonne;
Immer das Alte:
Es iſt alles eitel!!

Salomo.

Stuttgart,
im Verlage des Kaiſerl. Reichspoſtamtes.

Wie vergeht der Menſch und die Welt!
Wie ſind auf Minuten beide gebaut!
Fantaſtiſche Jagd von Schatten nach Schatten! — —
Ueberall Tand und Spielwerk des Glükes;
Oder ein grauſam Recht der Natur:
Liſt und Betrug des Schwachen,
Des Stärkern Rache,
Und endloſes Wüthen gegen die Menſchheit.
Es tönt die Trompete des Gerüchts;
Aber ſelten bringt ſie beſſere Botſchaft,
Als die Todengloke. — —
Was iſt der Menſch? — Das Mährchen der Zeit,
Die, alt und geſchwäzig,
Traurige Dinge erzählt. — —
So füllen wir Chroniken an
Mit dem Jammer unſres Geſchlechtes.

Young.

Chronik.

53.

Freitags, den 2ten Julius 1790.

Türkenkrieg.

Die Belagerung von Giurgevo hat eine ſchlim̃e Wendung genommen. Die Belagerer wurden den 8ten dies von einem gewaltigen Türkenhaufen angegriffen, und mit Verluſt vieler Mannſchaft, worunter zwei Generale ſind, und des ganzen Belagerungsgeſchüzes aus den Trencheen herausgeſchlagen.

*) Nach dem Wiener Hofberichte haben ſich in der Stille die Türken bei Rudzuk, jenſeits der Donau, zuſammengezogen, und ſtürzten ganz unvermuthet auf die Oeſtreicher, die ſodann mit vielem Verluſte aus den Trencheen herausgeſchlagen wurden. Dieſen Zurükzug veranlaßte vorzüglich die tödtliche Verwundung des General Auſſeß und der Heldentod des Graf Thurn, der gleich Anfangs auf dem Plaze blieb. Es war weder rathſam, noch möglich, in der Nacht die Trencheen wieder zu beſezen. Daher zog ſich Heerführer Koburg von der Veſte zurük, und nahm ſein Lager zwei Stunden davon. Dieſer verdrüßliche Vorfall gab in Wien Anlaß zu manchem grollenden Tadel der Verfügungen Koburgs. Aber dieſer Held iſt der Mann, der in Kurzem dieſe Scharte wieder auszuwezen ſtreben wird. Die beeden genannten Generale, die in den Trencheen kommandirten, werden ihrer Tapferkeit und Kriegserfahrung wegen ungemein bedauert; denn auch Auſſeß ſtarb den 9ten Jun. an ſeiner tödtlichen Wunde.

Wo ſtehen denn die Ruſſen? möchte man fragen, wo iſt Potemkin, der Veſtenzerbrecher? wo Suwarow,

warow, der Blizeſchleuderer? Noch immer heißt es, Potemkin werde zu Waſſer einen lange gedachten, furchtbaren Anſchlag auf die Hauptſtadt der Osmannen ausführen; Suwarow aber ſteht an der Pohlniſchen Gränze, und wirft feurige Blike auf die Pohlen und Preuſſen, um entweder ihre Vereinigung zu verhindern, oder, wenn er ſie nicht verhindern kann, wie eine Wetterwolke auf ſie zu fallen.

*) In Weißreußen, dem Rußiſch-Pohlniſchen Antheil, regt ſich die Aufruhrflamme unter dem Volke. Daher brauchen die Ruſſen gar fleißig ihr gewöhnliches Hausmittel — die deſpotiſche Knute.

Preuſſenmacht.

Wenn der groſe Kurfürſt herunterbliken wollte vom Size ſeiner Herrlichkeit; wie froh würde er ſtaunen, wenn er jezt die Macht ſeines Hauſes ſähe. Er hinterließ ſie als einen ſchlanken Zedernſprößling, gewäſſert vom Bache am Wege, getränkt vom Thau des Himmels, und gepflegt von weiſen Baumgärtnern. Und ſiehe da! nach hundert Jahren, iſt dieſer Sprößling ein Baum geworden, groß und dik, mit dem Wipſel an die Wolken ſtrebend, und breiten Schatten werfend.

*) Er hinterließ ſeinem Hauſe ungefähr 30,000 Kriegsmänner, und nun ſtehen in einer Entfernung von beinahe 200 Meilen, von Memel bis an die Maas, ſieben Preußiſche Heerhaufen; drei in Schleſien unter dem König, groſen Guelfen, Möllendorf, zuſammen 150,000 Mann. An der äuſſerſten Spize Preuſſens bei Memel ſteht Graf Henkel mit 40,000 Mann, bereit den Schweden zu Hülfe zu fliegen, eh die Ruſſen ihnen den lezten Radſtoß verſezen. Uſedom, ungefähr 25,000 Mann ſtark, wird ſich mit den Polaken vereinigen, und gegen Gallizien hinwoogen. Das ſechste Heer zieht Prinz Friedrich von

Braunſchweig zuſammen, welches die Sachſen ſcharf im Auge behalten ſoll, weil dieſe, aus dem Gleichgewichte der Neutralität immer merklicher hinaustretten, und ſich auf Oeſtreichs Seite neigen. — Die Sächſiſchen Kurfürſten haben es nie gut mit Brandenburg gemeint, obgleich die Sachſen ſelbſt immer freundnachbarlich geſtimmt waren. Auch der gegenwärtige Kurfürſt war, troz ſeiner ehemaligen Verbindung mit Preuſſen, doch niemals ganz Preußiſch, ob es gleich ſein Volk iſt. Daher bemerkt man auch jezt ſein ſichtbares Hinneigen auf die Oeſtreichiſche Seite, das Hindringen ſeiner Armee nach der Böhmiſchen Gränze. Preuſſens Vortheil heiſcht im Fall eines Krieges mit Oeſtreich, Sachſen zum Freunde — oder zum Feinde zu haben. — Der ſiebente Preußiſche Heerhaufe, der der ſchwächſte iſt, ſteht unter dem Feldherrn Schlieffen an der Maas, und behält Brabant und Lüttich im Geſichte. Noch hat Preuſſen nicht zugeſchlagen, und ſchwer iſt es zu ſagen, ob es wirklich zum Schlagen kommen werde. Der erſte glükliche Streich der Türken und der Schnekengang des Schwediſchen Kriegsglüks ſcheint es beinahe nothwendig zu machen, daß die Preuſſen drein ſchlagen. Allein die neuſten und ſicherſten Berichte aus Wien beweiſen es bis zur Evidenz, daß Preuſſen und Oeſtreich unter Wilhelm und Leopold, troz aller Römiſch-Karthaginienſiſchen Eiferſucht, wohl nie einander ein Härlein krümmen werden. Man gibt Urſachen an, die noch zu tief liegen, als daß ſie ein Annaliſt ungeahndet heraufholen und öffentlich verbreiten dürfte. Indeſſen iſt es doch gewiß, daß man ſchon von Abtrettung des Reſtes von Schleſien und von Danzig und Thorn ſpricht, als von Entſchädigung für der Preuſſen bewafnete Friedensvermittlung.

Randgloſſe.

Es geht jezt im Publikum ein Brief herum, den Prinz Heinrich an einen ſeiner fürſtlichen Freunde ſoll geſchrieben haben. Da heißt es unter andern: „Ich bin von Herzen des Lebens ſatt; denn ich ſehe, daß eine neue Welt vor meinen Augen aufſteht, die, ſo mangelhaft die meinige war, doch noch zehnmal ſchlechter ſeyn wird. Seit meines groſſen Bruders Tod — ich ſag es nicht aus Stolz, ſondern aus Ueberzeugung, iſt das politiſche Siſtem aus allen ſeinen Fugen getretten; die Menſchen laufen durcheinander, wie Bienen, wenn man ihnen ihren **Weiſer** genommen hat. Man ſchießt ohne Scheibe, baut Luftſchlöſſer, macht idealiſche Konſtituzionen und rieſenmäßige Projekte, ohne Möglichkeit der Ausführung. Kein Wunder, wenn ſich die Völker, wie **Voltairs Mikromegas**, aus ihrem langen Schlummer erheben, um die Rechte der Majeſtät, die Verſchiedenheit der Stände, Unterwürfigkeit und bürgerliche Ordnung, wie Staub vom Gewande zu ſchütteln. Ich ahnde fürchterliche Folgen, und bin daher müde zu leben." — So erhaben die Grundſäze dieſes Briefes ſind, ſo glaub ich doch Spuren der Erdichtung an ihm bemerkt zu haben. Doch iſt nichts gewiſſer, als daß Prinz **Heinrich** nicht ganz mit dem gegenwärtigen Preußiſchen Staatsſyſtem ſtimme.

Schwedenkrieg.

Gewiß iſt es, daß den 3ten und 4ten Jun. ein zweitägiges Seetreffen zwiſchen dem Herzog von **Südermannland** und dem Admiral **Kruſe**, 6 Meilen von Hogland vorgefallen, zwar nicht zum Vortheile der Schweden, doch ohne den Donnerſtral der Entſcheidung; allein **Fama**, umkrächzt von Raben, bringt die Kunde, daß ſich **Tſchitſchagow** und Admiral **Kruſe** mit einander vereiniget und den 7ten Jun. nach einem greulichen anderthalb Tage dauernden Gefechte, die Schweden geſchlagen, und ihre groſſe Flotte gezwungen habe, in den Haven von **Karlskrona** einzulaufen — Dort ſoll nun dieſe Flotte von 37 Linienſchiffen eingeſchloſſen werden. Ein unbegreiflich ſchneller, beinahe unglaublicher Umſchwung der Sache.

---

*) Selbſt in Petersburg ſtaunt man über die auſſerordent-

dentliche Thätigkeit, womit der König von Schweden dieſen Krieg führt. In weniger als zwei Monaten zählt man nun ſchon 15 Gefechte. Weder Sieg noch Verluſt kann den feurigen Guſtav in ſeinem Thatenfluge aufhalten. Er geht, wie ſein groſer Oheim, Friedrich der Einzige,

— — Auf ſeiner Heldenbahn
Unaufhaltſam; er geht
So fort, als hätt' er nichts gethan,
Bis er am Ende ſteht.

Die Bewundrung, die Guſtav der Welt durch ſein Genie abnöthigt, wird ihm gewiß einen ehrenvollen Frieden zuwege bringen.

Frankreich,

das ſeit dem groſen Tage ſeiner Wiedergeburt lauter Ideen realiſirt, die ſonſt nur die kühnſten Dichter und Weltweiſe träumten, hat den Neunzehnten Tag vorigen Monats mit einer That verherrlicht, die das Erſtaunen der Welt verdient. All' jene ſtolze Benennungen, vom Duc an bis herunter zum Landedelmanne; all jener Titel von Durchlauchtigkeit, Exzellenzen, Herrlichkeiten, Hochwürden und Gnaden, iſt nun aufgehoben, und der ganze Staat bewegt ſich wieder in den Fugen der natürlichen Gleichheit. Ludwig des XIV erznes Monument, das Meiſterſtük des groſen Plaſtiker Kellers, ſoll hingetrümmert, und alle Denkmale des Deſpotismus zerſtört werden.

*) Die Franzmänner ſcheinen dem jüngſten Tage voreilen zu wollen, wo Gott dies alles zu thun verheiſſen hat. Nur Verdienſt ſoll gelten, nicht Geburt. Die Herſtellung aber der vollkommenen Gleichheit unter den Menſchen, iſt eine Idee, die nie in dieſer Welt — nicht einmal ſobald in jener ausgeführt werden wird; denn da gibt es, laut der heiligen Schriſt, Fürſtenthümer,

Obrigkeiten, Erzengel, Hüter der Weltreiche, Schuzgeiſter und Geiſterpöbel — Da gibt es, Aelteſte, die nah am Throne ſind, und eine ungeheure vermiſchte Schaar, die fern am Kriſtallmeere frohlokt; da gibt es gröſſere und kleinere Namen. Was alſo Gott nicht will, was nicht in der Natur der Dinge liegt, ſoll der Menſch, deucht mich, auch nicht wollen.

Den 14ten dieſes Monats, als am jährigen Auferſtehungsfeſt der Franzöſiſchen Freiheit, ſoll Ludwig zum Kaiſer der Franken ausgerufen werden.

*) Nur keine widernatürliche Sprünge, ihr edlen Franken! Nur keine theatraliſche und romantiſche Szenen, ſondern reine, ausführbare, der Natur der Menſchheit angemeſſene Entſchlüſſe, müßt ihr faſſen, wenn eure Konſtituzion dauern ſoll. Das Groſe und Wunderbare reißt zwar die Menſchen hin; ruhige Beobachter aber denken von dieſem ſtröhmenden Erguſſe der Erleuchtung, er werde mehr blenden, als aufklären. — Nur die helleſten und tugendhafteſten Nazionen — ſind die Freieſten; ſeid ihr dies ſchon?

Mannichfaltigkeiten.

1. Daß das Glük den Ruſſen auch zuweilen einen finſtern Blik gebe, beweißt die gänzliche Zerſtöhrung ihrer Flotte im Archipelagos, von der wir erſt jezt den zuverläßigen Bericht aus Venedig erhalten.

*) Lange ſchon nekte Lampro Cazzioni in daſigen Gewäſſern die Türken; den 19ten Mai aber rächten ſich dieſe mit der beinahe gänzlichen Zerſtöhrung dieſer Flottille. Die Ruſſen verlohren 14 Schiffe, und ihr Reſt flüchtete mit genauer Noth mit zwei leichten Fahrzeugen nach der Venezianiſchen Inſel Cerigo. Die Beſazung der Schiffe wurde theils in Ketten geworfen, theils gemordet.

2. König Leopold hat endlich die Juden, dies derzeit ganz unkriegeriſche Volk, ihrer Kriegsdienſte entlaſſen.

*) Es wird keinem Geſezgeber gelingen, die Juden, ſo

wie ſie jezt ſind, in irgend einem Staate ſo einzuimpfen, daß ſie vollkommen paſſen. Die Fülle der Heiden iſt noch nicht eingegangen; dann erſt bricht den guten Iſraeliten ihr groſer Erlöſungstag an.

Brittannia

ſteht zwiſchen hundert Schiffen, und ſpricht zu **Spanien**: Gib mir die **Nootkabay** und die ganze Nordweſtliche Küſte, auch Minorka zurüke, damit meine Kaufleute freier in der Levante ihr Gewerb treiben können. Willt du nicht; ſo ſollen alle meine Wetter auf dich krachen.

Hiſpania

bedarf dieſer Gewitterſprache nicht, um nachzugeben. Es ſteht zwar zum Kampfe gerüſtet, und der König ſoll geſagt haben: Er wolle lieber **Kadix** als den **Nootka**ſund verliehren. Allein unter ſeinen Unterthanen herrſcht ein gewiſſer Geiſt der Unruhe, den das Beiſpiel des nahen Frankreichs mit Oel tränkt, vor dem der weiſe König bangen muß.

*) Eine Nachricht aus Frankreich will behaupten, daß ſchon daſelbſt was ausgebrochen ſei; daß man den Großinquiſitor aufgehängt habe; und daß ſich ſelbſt der König flüchten mußte — Allein die Spanier ſind durch Jahrhunderte viel zu ſehr an Gehorſam gewöhnt, als daß ſie zu ſolchen dithyrambiſchen Sprüngen fähig ſeyn ſollten.

Avignon

hat ſich durch eine ſchmerzhafte Geburt ins freie Leben gerungen. Die Ariſtokraten wurden in blutigen Gefechten beſiegt; einige Vaterlandsfeinde, worunter meiſt Edle und geiſtliche Herren waren, ſtarben den Tod des Laternenpfahls, und **Avignon**, hingeriſſen von der treflichen Konſtituzion Frankreichs, trat hin vor die ehrwürdige Verſammlung und flehte: Laßt mich auch euren Sohn ſeyn! Ich war es ſchon ehmals und will es nur wieder! — Natürlich werden die edlen Franken einen ſo muthigen Sohn nicht verſtoſſen.

Mirabeau, der jüngere,

der ſeinem ältern Bruder ſo ähnlich ſieht, wie **Therſit** dem **Achill**, wollte zu **Perpignan** Empörungsfeuer aufblaſen;

allein die Franken nahmen ihn beim Tapon, und führten ihn nach Paris. Er liegt nun in der Kette und erwartet ſeinen Lohn.

Litteratur der Türken??

So würden wir vor noch gar kurzer Zeit verwundrungsvoll gefragt haben, wenn uns der von Hausleutner verdeutſchte Toderini in die Augen gefallen wäre. Denn gewöhnlich kannten wir die Türken blos als abſcheuliche Barbaren, verſtokt für Wiſſenſchaft und Kunſt, die noch immer des Zerſtörers der Alexandriniſchen Bibliothek, des Kaliſen Omars Greulſpruch im Munde führen: Was nicht Koran iſt, das verbrenne! — Hier finden wir aber treuen Unterricht von ihren Studien, ihrer Theologie, Rechtswiſſenſchaft, Geſezſtudium, Politik, Sprachkunde, Philoſophie, Redekunſt, Arzneiwiſſenſchaft, Mathematik, Nautik, geheimen Wiſſenſchaften, Tonkunſt und Poeſie — ſo wie man im zweiten Theile vollſtändigen Bericht über ihre Bibliotheken und Buchdrukereien erhält. Da finden wir nun, daß die Türken in Wiſſenſchaft und Kunſt es gerade ſo weit gebracht haben, als man es unter dem Druke des häßlichſten Deſpotismus bringen kann. Die Muſen ſind Töchter der Freiheit; ſie fliehen, wenn der Deſpote brüllt, und ſeine eherne Sohle zum Nakentritt hebt. Doch haben die Türken einige ſehr gute Dichter, wovon hier in Mittheilung einiger ſchönen Gedichte Beweiſe gegeben werden. Die hier beigefügte muſikaliſche Probe gibt keinen Begrif von der Türken heroiſchem Geſchmake in der Tonkunſt. Warum ahmten wir ſie in Europa nach, wenn ihre Tonkunſt ſo kreuzlahm wäre!? — Hausleutner hat ſich durch ſeine muſtermäſſige Verdeutſchung des Toderini, wie durch die aus den koſtbarſten Werken mit dem mühſamſten Fleiſſe und vieler Prüfungskunſt zuſammengetragene Gloſſen ein neues Verdienſt um unſre Litteratur erworben, indem er unſre Kenntniſſe von der Türkiſchen Litteratur durch dies ſchöne und gründliche Buch vermehrte und berichtigte.

◆

Chronik.

54.

Dienſtags, den 6ten Julius 1790.

Politiſche Wälder.

Walle mit mir, Leſer, im heiligen Dunkel des Fürſtenhains; wettertrozende Eichen ſtehen auf beeden Seiten, und zwiſchen den Eichen heben ſich die Marmordenkmale der Groſen der Erde, worauf eine unſichtbare Hand die groſen und kleinen, guten und ſchlechten Thaten ihrer Herrſchaft eingräbt.

I. Friedrich Wilhelm hat den Bequemlichkeiten des Hofes entſagt, und ſteht nun an der Spize zahlreicher und ſtreitgeübter Heerſchaaren, mit dem Schwerd in der Rechten, und dem Oelzweig in der Linken, den Oeſtreichern und Ruſſen mit Preußiſcher Entſchloſſenheit zurufend: Wählet!!

*) Rührend war der Auszug der Preuſſen aus Berlin: Mutter, Weiber, Mädchen — graue Väter, Brüder, Freunde bothen den Scheidenden die Hand, und gaben ihnen weinend den Seegen:

So zieht denn hin ins Ehrenfeld,
Den alten Preuſſen gleich!
Friz ſchaut aus ſeiner Sonnenwelt
Herab, und ſeegnet euch.

Auch Friedrich Wilhelm geht voran
Mit edlem Muth erfüllt.
Ihn dekt auf ſeiner Heldenbahn
Der Vorſicht Wunderſchild.

Karl, Möllendorf, dies Heldenpaar,
Zieht auch mit euch in Streit.
Zeigt nur im Wetter der Gefahr,
Daß ihr noch Preuſſen ſeid.

Seht nicht der Feinde Menge an,
Denkt nur an Tod und Sieg!
Habt ihr nicht Wunder einſt gethan
Im ſiebenjähr'gen Krieg?

Wenn's um euch kracht, wenn's um euch blizt;
So weicht nicht; denket doch:
Der Gott, der damals euch beſchüzt,
Der alte Gott lebt noch.

Des alten Frizen Geiſt iſt ja
Um euch; wenn's um euch weht;
So iſt er da, ſo iſt er da,
Und ruft: „Ihr Preuſſen, ſteht!

„Die Feinde haben große Macht,
„Doch ihr habt großen Muth.
„Kein Preuſſe ſcheut die finſtre Schlacht,
„Kein Preuſſe ſchont ſein Blut!

„So geht den großen Siegeslauf!
„Wer im Getümmel fällt,
„Des ſchöne Seele nehm' ich auf
„In meine Sonnenwelt."

Die regierende Königin ſelbſt, und des groſen Frizen Wittwe, feirten den Zug der tapfern Scheidenden mit Thränen. Auf dem ganzen weiten Marſche gab es wenig Ueberläufer. Die Preuſſen fanden zwar in Schleſien alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört; aber in ungewöhnlich hohen Preißen. Die anhaltende ſengende Sonnenhize und die daraus entſtehende Dürre verurſachte dieſe Theurung. Doch nun iſt die Witterung günſtiger; die Flüſſe ſind wieder angeſchwollen, und die Mühlräder im Schwunge. Die Preußiſchen Heere ſtehen ſo, daß ſie auf Winke nach Böhmen und Mähren vordringen können. Unter den Oeſtreichern hat ſich eine anſtekende Seuche eingefunden, die die Preuſſen veranlaßte, ihre Vorpoſten zurükzuziehen. Wenn auch der Krieg loswettert; ſo kann er ohnmöglich lange dauern, wenn man die ungeheure Anzahl der Krieger, den drükenden Aufwand, ſo viele andre aus der innern Beſchaffenheit der kriegführenden Staaten gehobne Urſachen, und über alles die im Hinterhalte lauernde Geſpenſter betrachtet, die ſo oft ſchon Friede gemacht haben — Hunger und Seuche. — Mitten unter dieſer Wolke ſchlachtenſchnaubender Krieger ſteht Herzberg, und ſinnt darauf, wie er dies Fehdelabyrinth entwirre. Gelingt ihm dies; ſo iſt ſein Obelisk vollendet, deſſen Spize ſich in den Wolken birgt, und an deſſen Fußgeſtelle die Schrift flammt: Er gab der Welt dreimal den Frieden, zu Hubertsburg, Teſchen und Reichenbach.

II. Mit Wonne weilt man am Denkmale Leopolds, der täglich mehr Beweiſe gibt, daß er ſeine Regierung ſtuzen will auf Herrſcherweisheit und reine Gottſeligkeit. Durch ſeine Milde iſt der rauhe Ton des Ungariſchen Reichstags ſchon merklich heruntergeſtimmt.

*) Im lezten Stüke des Göttingiſchen Magazins ſtehen zwo Vorſtellungen der Ungariſchen und Oeſtreichiſchen Stände, worinnen einige Ausdrüke ſehr kränkend für die Rechte der Majeſtät ſind. Noch immer verlangen die Ungarn die Wiederherſtellung ihrer uralten Konſtitution, die nichts mehr und nichts weniger iſt, als ein Clubb voll Ariſtokraten, die gleichſam aus Gnaden dem Könige die erſte Stimme laſſen. †)

†) Die Tirannei der Ariſtokraten iſt eine harte Tirannei, und das gebietende Volk iſt — ein wahrer Leviathan, ſpricht Herder, der Geweihte.

Ueber die blutige Aufhebung der Belagerung von Giorgewo wird jezt in Wien ſcharf gloſſirt. Leopold ſagte, als er die Kunde empfieng: Mich dauern meine braven Leute, aber ein Einziger Umſtand befremdet mich. — Dieſen Einzigen Umſtand deuten die Wiener auf eine verſtekte Kritik des Betragens vom Prinzen Koburg. Warum hat er nicht lieber Widdin angegriffen? ſagen ſie; warum die Türkiſche Wettermacht bei Rudzuk mit keinem beſſern Tubus beobachtet?

III. Der Schweden Guſtav iſt jezt derjenige König, auf welchen die Augen der Welt am meiſten geheftet ſind. Er und ſein Bruder Karl ſind würklich in einer kritiſchen Stellung, dabei Alles zu gewinnen, und Alles zu verlieren iſt.

*) 12,000 Türken ſtürzten ſich in die Donau, ohne von den Oeſtreichern beobachtet zu werden. Halb nakend fielen ſie auf die Belagerer; der erſte Hauſe ſpießte ſich an die vorgehaltnen Bajonette, die andern Schaaren drungen über die Leichname ihrer Brüder, und mordeten, bis der tapfere Obriſt von Kienmayer mit ſeinen Huſaren herbeiflog und die Türken in die Veſtung zurükſchlug. Die Oeſtreicher verloren 24 Kanonen und etwa 700 Mann. Graf von Thurn wurde an einer Kanone, als er eben den Lunten ſchwang um ſie ſelbſt anzuzünden, von den Türken zuſammengehauen. Er war gar ein würdiger Feldherr, ein Meiſter in der Geſchüzwiſſenſchaft, voll Patriotismus und unerſchütterlicher Tapferkeit. Eine edle Mutter, eine junge Gemahlinn, geborne Gräfinn von Zinzendorf, und 4 kleine Kinder jammern um ihn, und der König, der Staat, das Heer beklagt ſeinen Verluſt. — Held Koburg aber iſt unverzagt, und trachtet, durch eine Hauptſchlacht ſich zu rächen, wozu er auch Leopolds und Laudons Beifall hat.

*) Das Getreffen vom 3ten und 4ten Junius wird beſtätiget; **Karl** ſchlug ſich tapfer mit Admiral **Kruſe** herum und ruinirte ihm zwei Schiffe. Da ſich aber dieſer nicht zu weit vom Hafen Kronſtadt, dem erſten und wichtigſten im ganzen Rußiſchen Reiche, entfernen konnte; ſo blieb das Treffen unentſchieden. Die Schwediſche Flotte ſteht jezt bei Biörko-Sund, dekt die Belagerung Wiburg, und behält die Flotte zu Kronſtadt im Geſichte. Schon kann man die Schwediſchen Donner in Petersburg hören; denn kaum ſtehen die **Schweden** anderthalb Tagreiſen von dieſem prächtigen Thronſize der groſſen **Katharina** entfernt. Allein die Stellung der **Schweden** iſt doch äuſſerſt kühn und gefährlich. Wenn die Flotte zu Reval auslauft; ſo rüken zween Volkane gegen **Karl**, die ihn und ſeinen Bruder aufreiben können. Doch der groſſe Mann iſt im Widerſtande am allergröſten. Kämpft **Guſtav** ſeinen Plan allein durch, ohne ſeiner Bundsgenoſſen Beiſtand: welcher Ruhm iſt dann ſein in der Geſchichte! Schon muß die fürchterliche Entſcheidungsſchlacht geſchlagen ſeyn; die vom 7ten und 8ten aber, wo man 18 Rußiſche Schiffe zu Grunde gehen ließ, iſt eine Oßinianiſche Luftſchlacht, wo Wolkengeſtalten einander durch und durch hauen, und gleich wieder ganz werden. Auch König **Guſtav** beweißt mit ſeinem Beiſpiele, welche Bewunderung wahre Helden- und Herrſchergröſſe errege. Sein Volk betet in heiſſer Liebe für ihn; der bellende **Zerberus** Ariſtokratie verſtummt; ſeine Feinde ſtaunen, ſchweigen; und die beobachtende Welt zinßt ihm Lob und Beifall.

Es iſt der Mühe werth, ein groſſer Mann zu ſeyn;
Schön wird ſein Schweiß belohnt: Unſterblichkeit iſt ſein! —

IV. **Kaiſerinn Katharina** behält bei all den Stürmen, die jezt Neid und Politik gegen ihre Gröſſe erregen, doch jene unerſchütterliche Standhaſtigkeit, die die Welt an ihr bewundert. Wie ein Blizſtrahl fährt **Guſtav** vor ihrem Geſichte; einige Mißſtreiche des Schikſals beweiſen auch ihr, daß ihre Krieger nicht unüberwindlich ſind; zerſtört iſt die Scheerenflotte, und die Flottilie unter **Cazzioni**, ein Preußiſches Heer unter Graf **Henkel** von einer Engliſch-Holländiſchen Eskadre unterſtüzt, und ein brauſender Polniſcher Herrhaufe bedroht ſie mit neuen gewaltigen Angriffen; ſie aber bleibt unbeweglich, und hat von ihren vorgeſchlagenen Friedensbedingungen noch kein Komma nachgelaſſen.

V. **Der König der Pohlen** wird einmal, wie ſein gekrönter Landsmann **Stanislaus**, von der Nachwelt mit Ehrfurcht unter den philoſophiſchen Königen genannt werden. Wie ruhig und wie gelaſſen blieb er unter allen Stürmen und Gefahren ſeiner Regierung. Immer empfand er die Schmerzen

---

*) Es weht jezt das ungeheure Gerücht, die Ruſſen hätten mit den Türken einen Separatfrieden eingegangen. Zwar wenn man auf **Suwarows** und **Potemkins** Heer hinblikt; ſo ſollte man es faſt glauben; denn dieſe ſtehen da, als wenn ſie der ganze Türkenkrieg nichts angienge. Nicht die geringſte Bewegung machen ſie, dem **Prinz Koburg** ſeine Arbeit zu erleichtern. Sie ſcheinen mit all ihren Donnern blos auf **Pohlen** und **Preuſſen** zu zielen. Allein es iſt doch nicht zu glauben, daß die Türken einen Separatfrieden zu einer Zeit eingegangen haben ſollten, wo ſich ihre Bundsgenoſſen alle rüſten, um die Ruſſen, dieſe ewige und gefährlichſten Feinde der Osmannen, zu demüthigen. — Es iſt ſehr merklich, daß die Kaiſerinn der Reuſſen gegen **Guſtav** und **Friedrich Wilhelm** groſſen Zorn gefaßt habe, und daher auch glaublich, daß ſie fürchterliche Rache geſchworen habe; es wird alſo traun! ſchwer ſeyn, ihr den Frieden abzuzwingen.

zen eines höchſt aufgeklärten Mannes, der das Haupt einer ganz unaufgeklärten Nazion ſeyn ſoll. Jezt aber fangen die Pohlen an, ihren König zu verſtehen, und die Nazion iſt jenem glüklichen Augenblike nahe, wo ſie eine ſelbſtſtändige Nazion, und nicht das Spiel fremder Mächte ſeyn wird.

*) Noch immer freuen ſich die Pohlen ihres Bundes mit Preuſſen; nur wünſchen ſie einmal das Wort zu hören: Vorwärts! Marſch! Ihnen iſts vor einem Frieden Preuſſens mit Oeſtreich bange, weil ſie glauben, den erſten mit Danzig, Thorn, Poſen, Kaliſch die Zeche bezahlen zu müſſen, ohne durch einen Theil von Gallizien entſchädigt zu werden. Es heißt aber, Kurland werde dagegen mit Pohlen vereiniget. Dies Land wurde immer als ein Pohlniſches Lehen betrachtet. Weil ſich aber die Republik ſelbſt nicht zu ſchüzen vermochte, wie konnte dies das kleine Kurland? Das mächtige Rußland ſchaltete daher mit dem unmächtigen Kurland nach ſeiner Willkühr; ſezte Herzoge ab und ein, und nöthigte das Land zu Traktaten, zum Frommen Rußlands, und zum äuſſerſten Nachtheile Kurlands und Pohlens.

VI. Die Könige in England und Spanien ſind zwar gegeneinander ſtreitgerüſtet; allein es ſcheint, Spanien werde den Britten in allem nachgeben. Auf Frankreich darf ſich Spanien nicht verlaſſen, und ſeine eigene Macht iſt nicht hinreichend, mit den ſtolzen brittiſchen Waſſergöttern einen Kampf zu wagen, ſo ſehr ſich Rußland Mühe gibt, die beeden Könige, aus leicht begreiflichen Gründen, aufzureizen.

*) Auch die innere Lage Spaniens iſt nicht die günſtigſte; denn nicht nur in ſeine Europäiſche, ſondern auch in ſeine fernen Weltſtaaten hat der Dämon des Aufruhrs, der jezt ſo ſtürmend die Welt durchfliegt, eini-

ge Tropfen von ſeiner Pechfakel fallen laſſen. Doch der Monarch hat Thätigkeit und Schnellkraft genug, um dieſe gefährlichen Flammen zu vertilgen.

In Portsmuth kann man jezt ſehen, daß die Britten die Herren der See ſind; denn da wehen fünf Admiralflaggen. Für Admiral Barrington (dieſer iſt ſchon ausgelaufen) Jervis, Howard, Hood, Hotham und Rodbam. Auch hier zweifelt man, ob es würklich zu einem Seekriege kommen werde; denn überall will man nicht kriegen, ſondern nur drohen; nicht ſeine Macht brauchen, ſondern nur ſeine Macht zeigen — und das iſt ja hübſch friedlich und chriſtlich.

VII. Der Artikel Dänemark, der mehrere Jahre eine Tafel ohne Gemälde war, wird wieder durch den daſigen geiſtreichen Kronprinzen und ſein trefliches Miniſterium, ein ſehr wichtiger Artikel in der Weltgeſchichte. So wie ihr lezter Feldzug gegen die Schweden ein Zeichen ihrer noch unerſchlaften Tapferkeit iſt, eben ſo zeugen auch die bei der gegenwärtigen Weltwirre angenommenen Staatsmaximen, von ihrer tiefen politiſchen Klugheit.

VIII. Der König von Sardinien, der ſeine angeerbte Macht nicht mir der Seelenſtärke ſeines Vaters zu gebrauchen wußte, will nun auch auf den Schauplaz tretten, und zwor als Krieger — gegen Genua. Beede Mächte rüſten ſich zu Waſſer und zu Lande.

IX. **Ludwig, Erſter Kaiſer der Franken,** wie er den vierzehenten Julius ausgeruffen werden ken ſoll, kann nun ohne ſein Volk nicht mehr genannt werden. Was er thut, thut ſein Volk, nicht Er, oder, wie es ſchöner lauten würde: Er, als das Haupt, bewegt ſich mit dem vollen, geſunden Staatskörper zugleich.

---

*) Die Däniſchen Miniſter haben überall erklärt, daß ihr Staat, wenn der Krieg losbrechen ſollte, ſich ins Spiel miſchen werde. Einige wollen ſogar, im Wahne tieferer Sehkraft, behaupten, Dänemark werde ſich auf der Schweden Seite neigen.

Gloſſe.

Und nun ſtehe ſtill Wandrer an den Büſten der Herrſcher von Gottes Gnaden. Aus einer Schattenlaube tritt ein Mann hervor voll himmliſcher Salbung und ſpricht: Alle chriſtliche Regenten nennen ſich von Gottes Gnaden, und bekennen damit, daß ſie nicht durch ihr Verdienſt,

---

*) Die Thaten der Neufranken häufen ſich ſo an, daß ſie nicht mehr zu zählen ſind. Nachdem ſie dem geiſtlichen Stande eine neue Organiſazion gegeben haben, nachdem ſie die Vollmacht Kriege zu beſchlieſſen und Frieden zu machen, gar weislich der Nazion zuerkannten; kurz, nachdem ſie Kopf und Herz in eine neue Ordnung geſtellt; ſo haben ſie nun auch den Armen des Staats, das heißt, der Kriegsmacht zu Waſſer und zu Land eine wohlgeordnete Schwungkraft gegeben. In der lezten Sizung wurde der König zum Oberhaupt der Seetruppen erklärt. Vertheidigung des Vaterlandes und Beſchüzung des Handels iſt beſtimmter Zwek der Seemacht. Auch dieſe Schlüſſe zeugen von bewundrungswürdiger geſezgebenden Weisheit. — Als jüngſt Franz d'Escars, voll vom Gefühl ſeiner Adelwürde auftrat und ſagte: Keine Menſchengewalt kann mir die Macht nehmen, den Adel auf meine Nachkommen überzutragen, den ich von Gott empfieng; ſo erwiederte ein Geiſtesmann: Weiſen ſie uns ihr göttliches Adeldiplom auf; dann wollen wir es anerkennen. — Die Augen aller Franken ſind jezt auf das bevorſtehende Nazionalfeſt gerichtet, wo eine Welt von Menſchen auf dem Marsfelde bei Paris erſcheinen, und am Altar des Vaterlandes den groſen Schwur der Freiheit ſchwören wird, wie ihn nie ein Volk ſchwur.

dienſt, das vor der Geburt auch gar nicht ſtatt findet, ſondern durch das Gutbefinden der Vorſehung, die ſie auf dieſer Stelle gebohren werden ließ, zur Krone gelangten. Das Verdienſt darzu müſſen ſie ſich erſt durch eigne Mühe erwerben, mit der ſie gleichſam die Providenz zu rechtfertigen haben, daß ſie ſie ihres hohen Amts würdig erkannte: denn das Amt des Fürſten iſt kein geringeres, als — Gott zu ſeyn unter den Menſchen, ein höherer Genius in einer ſterblichen Bildung. Wie Sterne glänzen die Wenigen, die dieſen auszeichnenden Ruf verſtanden, in der unendlich dunkeln Wolkennacht gewöhnlicher Regenten, und erquiken den verlohrnen Wandrer auf ſeinem traurigen Gange in der politiſchen Menſchengeſchichte.

Herumflüge.

1. Die Königin von **Portugall** hat dem furchtbaren Inquiſizionsgericht den Auftrag gegeben, ihre verzehrende Donnerkeile auf alle Bücher zu ſchleudern, die politiſch oder religios verdächtig ſind. Ihr politiſches Siſtem verſtößt ſich ganz mit dem Spaniſchen, und im Falle eines Krieges, wird ſie zugleich mit Spanien auftretten.

*) Endlich ſoll doch einmal **Liſſabon** von der Heerde der braunen und ſchwarzen Bauchpfaffen einigermaſſen gereiniget werden; denn die Königin ließ ſich von allen ihren Geiſtlichen, die keine Pfrunde haben, ein Verzeichniß geben. Werden nur einmal dieſe Heuſchrekenwolken vertrieben; ſo wird es bald Tag in dem ſo lange umnachteten Portugall werden.

2. Es fliegt eine Schrift im Publikum: **Ueber die Lage und Bedürfniſſe des deutſchen Reiches.** Da wird der Gedanke gewälzt: Es wäre am vortheilhafteſten, einem Fürſten die Kaiſerkrone zu geben, deſſen politiſche Gröſe nur mittelmäßig wäre, und der keine Beſizungen auſſer dem Reiche hätte. Der Verfaſſer zielt deutlich auf den Kurfürſten von Pfalzbayern, der ſo ſehr würdig iſt, den Thron Germaniens zu beſteigen.

3. Der Fürstenbund, Friedrich des Einzigen lezte Riesengeburt, diese Gebürgkette gegen die Angriffe und Anmassungen der Despotie, soll seiner Zertrümmerung ganz nahe seyn, weil man Preussen beschuldigt, es habe in Kirchensachen, so wie in den Brabanter, Lütticher und andern verstekten Händeln nicht deutsch gehandelt; ja man sagt sogar, es sey ein andrer Fürstenbund auf dem Wege, ganz gegen Preussen gerichtet.

*) Ist Erfindung und Wunsch eines Oestreichischen Hyperpatrioten, der sich auf den Oestreichischen Adler sezt, den Wolken zufliegt und aus den Lüften krächzt: die Welt duke sich unter dieses Adlers Flügelschatten! Preussen wird sich gar bald vor aller Welt rechtfertigen, daß es bei der gegenwärtigen schreklichen Weltwirre, die Rolle eines Versöhners und Friedenstifters gespielt habe.

4. Zu der deutschen Freiheit gehört auch die Freiheit der deutschen Kirche, diese hat aber durch die bekannt gemachte Schrift: Sanctissimi domini nostri Pii Papæ Sexti super nunciaturis apostolicis einen mächtigen Stoß erlitten, wie ich schon einmal aus eigner Durchsicht, dieser Schrift meinen Lesern kund that.

*) Ein Patriot sagt: der Ton ist ganz nach römischältern Geschmak, doch gestimmt, bald anziehend, bald drohend. — Was diese Schrift für eine Würkung mache, kann man sich leicht vorstellen. Der Emser Kongreß ist getrennt. Das deutsche Episkopat steht größtentheils auf der Römischen Seite. Der niedere Klerus war mit dem kirchlichen Reformazionsgeschäfte, so wenig als mit der Atinnunziatursache verstanden. Es wird über kurz heissen: Der Geist unsres aufgeklärten Jahrhunderts hat sich im lezten Jahrzehend wieder schlafen gelegt. Es ist billig, daß Deutschland als das regnum contributionis in Ansehung Roms, auch ewig das regnum obedientiæ bleibe. — Schöner Ausblik in die Zukunft!

5. Es ist erbärmlich, in welch jammervollen Zustand sich die Lütticher durch falschen Freiheitsdrang stürzten. Das

ganze Land wird bald eine Einöde werden, in dem die Felder brach liegen, Gewerb und Handthierung ſtoken, und ſich alles zur verzweifelten Gegenwehr rüſtet. Der Kurfürſt von Pfalzbaiern hat ſeinem Feldherrn Prinz Iſenburg befohlen, die Frevler mit aller Gewalt anzugreifen, und ſie als ungehorſame Söhne des Reichs zu beſtrafen.

*) Gegen die Köllniſche Schrift iſt nun auch ein Sendſchreiben über die Lütticher Angelegenheit erſchienen, franzöſiſch, und von meinem Sohne frei überſezt und gloßirt. — Um das Epiphonema des Grotius: In rebus dubiis, non *forma* valeat, ſed *legis ſcopus* dreht ſich dieſe ganze Schrift. Man wäge die Gründe, die Dohm und dieſer Verfaſſer aufführen, und fälle ſodann ein Urtheil.

6. **Frankfurt**, dieſe menſchenwimmelnde, reiche, auf den Grundveſten der treflichſten Verfaſſung ruhende Vaterlandsſtadt, wird nächſtens die Herrlichkeit Deutſchlands in den prachtvollſten Aufzügen darſtellen. Schon verſammeln ſich verſchiedene Groſe und Edle unſres Vaterlands daſelbſt, und beziehen Wohnungen, die mit ſchwerem Gelde bezahlt werden müſſen. Viele Deutſche Fürſten, Reichsgrafen und eine zahlloſe Menge reicher Privatperſonen werden dort zuſammenſtröhmen, und auf die Silberhaufen der Kaufleute, Häuſerbeſizer, und ſonderlich der Wirthe, neue Haufen thürmen.

Kritiſche Wälder.

Nur flüchtig kann ich das heilige Buſchwerk beſtreifen, wo die Muſen und Grazien wandeln. Doch ſoll es geſchehen mit einem zugeworfenen Kuſſe auf jedes Menſchenanliz

Dem Geiſt vom Auge niederblizt.

1. Unſre **Amalia** hat uns ein halbes Jahr ihrer Erholungsſtunden geliefert, und der wachſende Beifall des Publikums zeigt, daß man ſich gerne, im ſüſſen, einladenden Dunkel ihrer ſchwärmeriſchen Erholungsſtunden verweile. Dieſe Deutſche Frau zeigt ſo viel Geiſt und Herzensſtärke, daß ſie viele beſchämt, die ſtolz darauf ſind — **Männer** zu ſeyn. Ihre Geſinnungen, Erſin-

dungen, Sprache ſind meiſt edel, ſchön und ſtark. Man leſe nur gleich Fatime im lezten Stüke: Konnte dies wohl nicht einer der beſten Deutſchen Erzähler gemacht haben? Wie überraſchend ſchön iſt nicht der Ausgang S. 218, wo Fatime an ihrem Saib und Saib an ihr klebt; wo beede im Einklange der Verzweiflung ſagen: „Lieber tod, als einander laſſen:“ Und dann Sultan Abdad mit verſtellter Heſtigkeit ſpricht: „Nun ſo...... liebt euch!“ — Wie ſehr verdient dieſer ſchöne weibliche Geiſt in die ſorgenloſe Freie zu kommen, wo er ſich weiter ausbilden, und von drükenden Lebensſorgen entfeſſelt, herausathmen darf, was er will.

2. Schlotterbek hat nun das erſte Bändchen ſeiner Fabeln und Erzählungen geliefert. Ich hoffe, die Leſer werden hier eben das finden, was ich fand: Leichte, reine, immer abwechſelnde Verſifikation, herzliche Sprache, die den unfaçonirten Schwaben verräth, neue Einkleidung alter Sachen, ſchlaues Hinmerken auf den Geiſt der Zeit, Wiz ohne Gift, hellen Geiſt und gutes Herz. Einige ſeiner Stüke darf man den Erſten teutſchen Dichtern dieſer Art an die Seite ſtellen. Wer hat die rührende Erzählung Philemon und Baucis unter uns ſo eindringend, ſo launiſch, ſo modiſch aufgefriſcht vorgetragen, als dieſer Schwäbiſche Dichter! Nur ein Pröbchen aus der ſtrafenden Fluth, die Zeus und Merkur über das undankbare Land ſchiken:

Und plözlich zog ſchwarzes Gewitter herauf,
„Es jagten ſich Wolken im eiligen Lauf
    Es ſchwollen und lieſen,
    Die Brunnen der Tiefen;
Es thaten die Fenſter des Himmels ſich auf.

Hoch ſchwollen im Thale die Kreuz und die Quer,
Die Bächlein zu Flüſſen, die Flüſſe zum Meer,
    Und Bauern und Prieſter
    Und Kirchthurm und Küſter
Und Treff-As und Predigtbuch ſchwammen daher.

Dort ſchwam ein Poet und ein Pater daher,
Sie jammern und ringen und ſträuben ſich ſehr.

Hinunter zu ſinken
Und Waſſer zu trinken,
Apollo und Nepomuk helfen nicht mehr.
Zuſammengeſtrudelt von reiſſender Wuth
Schwam unter dem Kaiſrok ein Preußiſcher Huth,
Ein Anblik zum malen,
Doch an den Journalen
In, von und für Deutſchland, da ſtokte die Fluth.

Den Phädriſchen Fabeln warf er ein ſo neues gefälliges Gewand um, daß Phädrus ſelbſt ſeine Kinder belächeln würde, wenn er ſie ſehen könnte in dieſem Gewande deutſchen Schnittes. Man wird ſchon hier, und noch mehr in der Folge ſehen, daß der Verfaſſer eben ſo gut erfinden, als einkleiden und erzählen kann. Mir iſt es leid, daß ich in der Fabel Dienſt und Lohn S. 42 einen häßlichen Unterlaſſungsfehler anzeigen muß. Da iſt nach der zweiten Zeile:

„Dem Löwen eine Bittſchrift ein,

die ganze Zeile ausgelaſſen:

„Ihm doch ein Aemtchen zu verleih'n.

In der von mir verfertigten Vorrede hab ich die deutſchen Fabeldichter bis auf unſre Zeiten, nach Maaß des Raumes, zu charakteriſiren geſucht. Dieſe Fabeln ſind bei dem Verfaſſer ſelbſt um den geringen Preiß von 36 kr. zu haben. Ich kann der dünnen Zahl der Dichterfreunde verſprechen, daß Schlotterbek mit dem zweiten Bändchen nicht ſäumen, ſondern langſam eilen werde.

Der Schlachttag.

Die Seeſchlacht zwiſchen den Ruſſen und Schweden daurte 56 Stunden; ſie iſt eine der ſchreklichſten, die jemals geſchlagen wurden. Vom Donner des Geſchüzes donnerten Fenſter und Böden — ſelbſt zu Petersburg. Man ſah von Kronſtadt aus Rußiſche und Schwediſche Schiffe in die Luft fliegen. Der Oberadmiral Karl iſt verwundet, und beede Flotten ſind ſchreklich zugerichtet. Die Ruſſen wollen geſiegt haben; ſie erzählen dies aber ſo kleinlaut, daß man wohl ſieht, wer Sieger iſt. Der Erfolg dieſer gräßlichen Schlacht muß groß ſeyn.

*) Die Schweden geben auch dies Mordgefecht nicht für entſcheidend aus.

Chronik.

55.

Freitags, den 9ten Julius 1790.

Deutſchland.

Noch nie klang unſer Vaterland harmoniſcher zuſammen, als bei der bevorſtehenden Kaiſerwahl. Es iſt bekannt, durch welch eine ſchmerzhafte Geburt der Bairiſche Kurfürſt Karl VII Kaiſer wurde, und wie Franz I erſt nach dem Dresdner Frieden, als ihn Friedrich der Einzige dafür erkannte, ſagen konnte: Ich bin Kaiſer. Auch für Joſeph II wurde erſt die Kaiſerkrone herausgeſchlagen. Denn Preuſſen widerſprach immer, und erſt nach dem ſiebenjährigen Blutkampfe gab es Joſeph ſeine Stimme. Jezt aber äuſſert das Kurfürſtliche Kollegium ein ſolches Zutrauen in Leopolds Herrſcherweisheit, daß ſchon gegenwärtig alle Stimmen für ihn ſind. Selbſt der König von Preuſſen, der doch jezt mit gezüktem Schlachtſchwerdte ihm gegenüber ſteht, hat Leopold dem Weiſen ſchon im April ſeine Stimme zuerkannt. Es iſt alſo keinem Zweifel unterworfen, daß es unſrem Vaterlande bald durch Poſthorn, Trompeten und Pauken, Zinken und Poſaunen, durch Geſchüzdonner und Kirchenjubel kund gethan werde: **Leopold der Zweite iſt Deutſchlands Oberhaupt.**

*) Es heißt zwar auch, der Kurfürſt von Baiern und — ſogar der König von Preuſſen, hätten Stimmen für die Kaiſerkrone; allein es iſt zu wenig wahrſcheinlich, daß ſich dieſe ohnehin mächtige Fürſten

um das läſtige Deutſche Kronengold bewerben ſollten. Die Ehre weggerechnet; ſo ſind die Einkünfte eines Deutſchen Kaiſers gar geringfügig: ſie werden aus kleinen Steuern von Reichsſtädten, Gefällen von Juden, und jährlichen Opferpfenningen gehoben, und betragen jährlich nicht mehr als 12 bis 20,000 Gulden. Das Reichsoberhaupt muß alſo immer ein ſehr mächtiger Fürſt ſeyn; daher ſtand die Kaiſerkrone ſeit Jahrhunderten den Oeſtreichiſchen Monarchen ſo wohl an. Wenn man die Ferdinande ausnimmt, denen doch ſchon Karl V den Ton angab; ſo hat Oeſtreich die Kaiſerkrone ſelten mißbraucht: es würde uns alſo ſchwer fallen, einen andern, als Oeſtreichiſchen Kaiſer anzugewöhnen. Das Haus Oeſtreich hat in manchen Fällen den Deutſchen, die Deutſche hingegen in hundert Fällen ihm genuzt. Rudolph I entriß durch die Gewalt des Kaiſerthums Oeſtreich und Steyermark dem Böhmiſchen König Ottokar. Herzog Albert V würde die Mitgift nicht erhalten haben, die er als Kaiſer bekam. Die reiche Burgundiſche Erbtochter hätte dem Maximilian die Hand nicht gegeben, — und die Schweſter Königs von Ungarn und Böhmen hätte nicht den Trauring Ferdinand dem I gereicht, wenn ſie nicht Kaiſer geweſen wären. Und was gewann ſonſt noch Oeſtreich durch die Kaiſerkrone!? Es hatte den Rang vor allen Reichen der Erde, und die Helfte der geſezgebenden Gewalt Deutſchlands; denn es konnte verwerfen und beſtätigen, was es wollte, und ſo klein das fixirte Einkommen ſeyn mag, ſo augenſcheinlich hat doch das Oeſtreichiſche Kommerz durch die Kaiſerwürde gewonnen. Die Geſandten, Reſidenten, Agenten, Sollizitanten, Praktikanten, Prozeſſe, Grazialien, Kabinetsnegoziazionen, Standeserhöhungen, Privilegien, Lehentaxen, Konfirmazionen, Diſpenſazionen, waren der Oeſtreicher ihr Piſon, aus welchem ſie Goldſand fiſchten.

Man ſpricht noch immer ſehr viel von der neuen Wahlkapitulazion, und verſpricht aus ihr ein Meiſterſtük politiſcher und legislatoriſcher Weisheit zu machen, um damit eine Mauer zu bilden, hinter welcher die Deutſche Freiheit ewig geſichert ſeyn ſoll.

Katharina die Groſe iſt jezt in derjenigen Lage, wo ſie vor aller Welt Proben ihrer wahren Gröſſe und Standhaftigkeit ablegen ſoll. *) Ihr Thron wird in der Nähe und aus der Ferne beſtürmt. 8 Stunden von ihrer Hauptſtadt brüllte die leztere Schlacht, und das Blinken der Schwediſchen Huſarenſäbel kann man mit einem mäßigen Tubus von den Thürmen zu Petersburg ſehen.

---

*) Unter andern ſchlägt man drei ſehr wichtige Artikel vor: Verbeſſerung des Reichstages, der eine geſezliche der Verfaſſung angemeſſene Thätigkeit erhalten ſoll; Aufhebung des verderblichen Lotto, und des noch verderblichern Büchernachdruks. Ueber dieſe Peſtilenz, die lange im Finſtern ſchlich und nun als Seuche am hohen Mittage verderbt, ſind wieder zwo körnigte Schriften erſchienen. Eine von einem Ungenannten, die die erſten Buchhandlungen in Deutſchland durch ihre Unterſchrift dem Deutſchen Reiche zu einer zwekmäſigen Verfügung in der Kaiſerlichen Wahlkapitulazion empfohlen haben. Die andre iſt von dem Thurn und Taxiſchen Hofrath Kaiſer, der mit philoſophiſcher und juriſtiſcher Evidenz die höchſtnöthige Abſtellung des Büchernachdruks erwieß. Ich klatſche all dieſen Patrioten und Bidermännern meinen Beifall zu, indem ich gar wohl weiß, daß der forthin geduldete Büchernachdruk unſern ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Charakter verderbe, und uns wieder gerade in die Nacht der alten Barbarei führe. Nur müßte man ſodann auch von Reichswegen die Verfügung treffen, daß nicht die angeſehenſten Buchhändler, die im Rufe guter Verlagsartikel ſind, wie ſonderlich die Sächſiſchen und Brandenburgiſchen, durch ſündlich überſezte Bücherpreiſe und durch andre offenbare Kniffe, da ſie zum Beiſpiel bei den lezten Theilen eines anſehnlichen Werks oft ſchlechteres Papier nehmen und an der Bogenzahl abbrechen, ganz Deutſchland in Kontribuzion ſezen. Ohne Nachdruk würden wohl die Schriften unſrer beſten Köpfe, wegen des hohen Preiſes der Originalausgaben, nicht ſo allgemein in Deutſchland bekannt ſeyn.

Auch aus der Ferne kommen widrige Nachrichten für die Ruſſen. Ausgelaufen iſt die große Türkiſche Flotte, um mit 30,000 Mann in der Krimm zu landen, wo die Ruſſen halb durch Seuchen aufgerieben ſeyn ſollen. Auch die Tartarn werden ſich mit ihren

---

*) In der leztern Seeſchlacht ſiegten die Schweden; drey Linienſchiffe der Ruſſen wurden äuſſerſt beſchädigt, doch konnte die Vereinigung der Revaler und Kronſtädter Flotte nicht verhindert werden. Hingegen hat ſich auch **Karl** mit ſeines Bruders Scheerenflotte vereinigt, und wenn ihm nicht das Schikſal ganz zuwider iſt (denn wer kann ſiegen, wenn Gott auf der Wolke ſizt, und ſpricht: Unterliegen ſollſt du!) ſo iſt ſeine Lage nicht ſo gar kritiſch. Der König iſt Willens, Wiburg und die dortige Scheerenflotte zu Waſſer und Land anzugreifen: und wenn er da glüklich iſt, mit dem Landheere gerade auf Petersburg loszugehen. Allein die Ruſſen machten ſich gefaßt, die ganze vereinigte Schwediſche Flotte anzugreifen. Die Kaiſerin hat ſich ſelbſt den 11ten Jun. nach Kronſtadt begeben, um dort von der Warte das Seetreffen zu ſehen, das ganz unvermeidlich iſt, und blutig und entſcheidend ſeyn muß, da beede antipathiſirende Souvraine zugegen ſind — **Katharina** als Zuſchauerin, **Guſtav** als Hauptfechter. Welch ein Anblik muß dieſe Schlacht ſeyn, von der es allein abhängt, ob ſich die groſe **Katharina** nach **Moskau** flüchten, oder ob **Guſtav** die Früchte ſeines Schweiſſes wieder verliehren ſoll. — So thätig iſt jezt **Guſtav**, indem ſeine Bundsgenoſſen **ſtehen** und **ſehen**.

ihren Türkiſchen Glaubensbrüdern vereinigen, und gegen die Ruſſen fechten. 15,000 Ruſſen giengen über den Fluß Cuban, und ſchlugen zwei kleine Türkiſche Haufen; als ſie aber das große Magazin zu Anapa angreifen wollten, ſo wurden ſie vom Heere des Batal Baſcha grimmig angegriffen, 3000 der Ihrigen niedergeſäbelt, 1200 wurden zu Gefangenen gemacht, und all ihr Geſchüz, die Kriegskaſſe und viele Pferde erbeutet. Das geſchlagene Ruſſenhäuflein floh über den Cuban zurük. So fühlt jezt Katharina überall die Streiche des Mißgeſchiks, und nun iſt die Zeit vorhanden, wo ſie der Welt zeigen muß, daß ſie, als eine der erſten Zedern im Fürſtenhaine, den Stürmen und den Schlägen des Ungewitters troze.

Oeſtreich und Preuſſen.

Mit mehr als 300,000 Mann ſtehen dieſe zwo Mächte einander gegenüber, drüken das Land, erſchöpfen ſich durch ungeheure Ausgaben, und jedermann glaubt doch, es werde nicht Ernſt werden. Zwar ſind dieſe unaufhaltſame Zurüſtungen der halben Welt ein Räthſel: ſo hat der König von Preuſſen erſt kürzlich auch den Heertheil des Prinz Friedrich von Braunſchweig an ſich gezogen, und den treflichen Feldherrn Kalkreuth durch eine Staffette ſchleunigſt zu ſich berufen, ſo daß, wie weiland die Starken um Salomons Thron ſtanden, nun die Erſten ſeiner Helden einen ehrwürdigen Nimbus um ihn her bilden. Und doch behauptet man, Preuſſen und Oeſtreich denken nicht daran, einander beim Kopfe zu nehmen.

*) Der Oheim des Königs, Prinz Heinrich, befindet ſich wirklich in Berlin, und da ein Patriot den Wunſch gegen ihn äuſſerte, einen ſolchen erfahrnen Helden an

der Spize eines Preußiſchen Heers zu ſehen; ſo antwortete der Prinz lächlend: „Es iſt noch Zeit, wenn es Ernſt wird.“ Die Preußiſchen Heere in Ober- und Niederſchleſien ſind ſo geſtellt, daß ſie nicht zum Angreifen ſind, wenn es zum Kriege käme. Man ſchließt daraus, die Preuſſen würden das Vertheidigungsſyſtem annehmen — Ein Syſtem, dem der groſe König, wie ſein Beiſpiel und ſein Unterricht anzeigt, äuſſerſt gram war. Auch die zwei Preußiſche Heere in Oſt- und Weſtpreuſſen ſtehen an der Pohlniſchen Gränze, und gehen nicht vorwärts. Wenn Guſtav in der Entſcheidungsſchlacht zur See ſiegt; dann wird es gewiß Friede, weil der Ton des Rußiſchen Kabinets ſich dann herabſtimmen muß. Wird aber Schweden geſchlagen; dann müſſen Schwedens Bundsgenoſſen aus ihrem Raſtlager aufbrechen, und ihrem bedrängten Bundsfreunde zu Hülfe kommen. Kurz, es iſt noch gar nicht entſchieden, ob Wodan den tauſendjähr'gen Eichenſchild ſchütteln werde, oder nicht. Die Preuſſen ſcheinen ſich jezt mehr auf die Feder, als auf den Degen zu verlaſſen. Alles hängt von den Operazionen im Kabinette ab, und dieſe ſind derzeit noch vor den Augen aller Ungeweihten verſchloſſen.

Weiſſagung.

Ein grauer Mann, der der Welt Gang und der Menſchen Thun und Weſen gar genau kennt, ſchrieb mir jüngſt: „Es wird nicht nur Friede zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen, ſondern es wird ſogar ein geheimer Bund unter ihnen geſchloſſen werden, der die Eindämmung Rußlands und der beederſeitigen Reiche weitere Ausbreitung und Sicherheit zum Gegenſtande hat. Eine Vermählung des Preußiſchen Kronprinzen, mit der älteſten Prinzeß Leopolds, wird dieſen fürchterlichen Knoten leichter und ſicherer löſen, als ein Schwerdhieb. Man iſt jezt in Wien gar ſehr überzeugt, daß Rußland heimlich, ohne Zuthun Oeſtreichs, ſich mit der Pforte vergleichen wollte. Daher ſpielen jezt die Staatsgrübler in Wien auf dem Politiſchen Saitenſpiel in ganz andern Akkorden, als bisher. Kurz, man wird in wenig

Wochen hören, daß Proteus nicht ſo wandelbar ſei, als das Weib Politika.“

Frankreich.

Man iſt es ſchon gewohnt, von Paris lauter ungewöhnliche Dinge zu hören. Von da her kam der ſchlangenzüngige Komplimentirton, und dort wird er nun durch ein Anathema wieder ausgerottet. Das mein Herr von, die gehorſamſten und unterthänigſten Diener, und ſelbſt das Ihrzen wird gänzlich vertilgt, und dagegen das holdſelige, himmliſche, die Herzen in Eins verflöſende Du allenthalben eingeführt.

*) Frankreich hat uns ſchon viel Geiſteskrüppel herausgeſchikt, die als Hofmeiſter unſre Jugend verdarben; nun bitt' ich ſie, uns auch Apoſtel von der neuen Sorte zu ſenden, die wie Herkuleſſe unſern Komplimentenſtall miſten. Wie lange wollen wir uns noch vor allen Völkern der Erde mit unſern ſklaviſchen Titulaturen, unſern Allerhöchſtdieſelben, Höchſtdieſelben, Hochdieſelben, den unterthänigſten und ganz gehorſamſten Knechten, und dem abſcheulich ſklaviſchen zu Füßen legen, proſtituiren??!!

Litterariſche Artikel.

Magazin für die Philoſophie des Lebens. In dieſem erſten Bande findet man Aufſäze über die ſittliche Größe, Seneka's Schrift: Ueber die Kürze des Lebens, treflich überſezt. Eine kurze Nachricht von Seneka, dem Weltweiſen. Hier wird dieſer groſe Mann aus dem Schatten gehoben, in welchen ihn ſeine Widerſacher, und kürzlich erſt Epheu, der Ueberſezer Diderots, zu ſtellen ſuchten, und in das ihm ziemende Licht geſezt. Seneka hatte tiefen Blik, und ein ausnehmend feines moraliſches Gefühl, worinnen er manchen chriſtlichen Weltweiſen weit hinter ſich läßt. Auch ſeine Schreibart iſt ganz eigenthümlich, voll groſer Sentenzen, kühn, kraftvoll, nur etwas zu kurz, zu zugeſpizt und unperiodologiſch. Dieſer Weltweiſe verdient alſo ſehr, von ſolchen Ueberſezern, wie dieſer Verfaſſer, wie Conz, in ſeinem jüngſten ſehr ſchönen Probſtüke, im deutſchen Publikum, das im Allgemeinen wenig Latein mehr lieſt, aufgeführt zu werden. Niemand könnte dies beſſer, als unſer **Schiller**, der in Schreibart und Geiſt manches ähnliche mit **Seneka** hat. — Weiter theilt uns der Verfaſſer liebliche Szenen einer kleinen Erholungsreiſe mit, worinnen er ſein zartes Gefühl für Natur und Menſchenumgang in der lieblichſten Schreibart verräth. Er ſchlieſt mit **Foskarini**, der fürchterlichen Geſchichte eines groſen Venezianers, der, verfolgt von blutlechzenden Richtern, im Elende ſtarb. Der Verfaſſer hat dies alles treflich erzählt, und dem Trauerſpieldichter damit den köſtlichſten Stof zu einer Tragödie vorgearbeitet. Wer wird alſo den gefühlvollen, Sachen und Sprachkundigen Mann nicht ermuntern, uns bald einen zweiten Band von ſo ſchönen Aufſäzen zu liefern. Er iſt ein Wirtemberger, Namens **Lang**, der ſich ſchon durch andre ſchöne Schriften gezeigt hat, und uns, wie mehrere unſrer Landsleute, durch Kenntniſſe, Dienſttreu und gute Sitten beim Auslande Ehre bringt.

Schlez,

der gefällige Dichter und Volksredner, hat ein gutes Werk gethan durch die Herausgabe ſeines Schreibſchülers oder **Vorübungen im Briefſchreiben und in andern bürgerlichen Aufſäzen** — nicht nur für Land- ſondern auch in Stadtſchulen höchſt brauchbar; denn was wird wohl in unſern Schulen, oft ſelbſt in unſern Gymnaſien, mehr vernachläßigt, als das Briefſchreiben, nach innerer und äuſſerer Form betrachtet. Schlechte, unleſerliche Handſchriften, ungrammatiſche Schreibart, und gänzliche Unkunde der Titulaturen, ſchiklichen Briefformen, des Zuſammenlegens und Siegelns, bringt der größte deutſche Menſchenhauſe aus unſern Schulen. Jeder Beitrag zur Hebung dieſes Uebelſtandes, iſt alſo Danks werth. Hätte der Verfaſſer noch eine kurze Anweiſung zum Briefſchreiben beigefügt; ſo könnte man ſein Büchlein als ein klaſſiſches Werk den Schulen empfehlen. Doch wird es auch jezt gute Dienſte thun; nur geht der Verfaſſer zu weit, wenn er meint, man ſolle von nun an die Kinder keine Lieder und Sprüche mehr ſchreiben laſſen, ſondern blos Briefe. Durchs Schreiben prägen ſich die nüzlichſten Sachen leicht ins Gedächtnis; und was iſt für die Volksbildung wichtiger, als die Erlernung kräftiger Bibelſprüche und ſchöner geiſtlicher Lieder!?

Chronik.

56.

Dienſtags, den 13ten Julius 1790.

Was macht Guſtav?

Er zeigt ſich noch immer in der gefahrvollſten Thätigkeit. Sein am 3ten und 4ten Junius über die Rußiſche Flotte erfochtener Sieg hat zwar zu Stokholm ein Freudenfeſt veranlaßt, welches den 20ſten daſelbſt mit Glokenklang und Geſchüzdonner hoch gefeiert wurde; allein die neuſten Nachrichten mildern dieſen Feſttagsjubel ſehr. Der greuliche Brand in ſeinem erſten Haven Carlscrona, die fürchterlich kritiſche Stellung ſeiner geſammten Macht, und ein unglükliches Gefecht ſeines Feldherrn Armfeldt, haben ſeinen Angelegenheiten in kurzer Zeit einen widerwärtigen Schwung gegeben.

*) Der Brand zu Carlscrona, den unvorſichtige Wäſchermädchen veranlaßten, machte in wenigen Stunden, dieſe ſchöne mit großen Koſten erbaute und unterhaltene Stadt, zu einer Stätte voll Schutt und Greuel. In zwo Stunden ſanken 1087 Häuſer, 2 herrliche Kirchen, und faſt alle Krankenhäuſer der Krone in Aſche zuſammen. Viele tauſend Innwohner verlohren in einigen fliegenden Minuten die Früchte ihrer Gewerbſamkeit und ihres Kunſtfleiſſes, und ſehen nun mit Mienen voll Verzweiflung die dampfenden Trümmer ihres ehemaligen Wohlſtandes. Kranke liegen und ſchmachten ohne Hülfe, da die Apotheke gänzlich abgebrannt iſt. Doch rieſſen die meiſten Kaufleute ihre Waaren aus der Flamme, und — welches die größte Schonung der Vorſehung iſt, die Schiffswerfte und

Doke, nebſt allem, was zur Flotte gehört, wurden durch die maßive Mauer gerettet, welche alles von der Stadt abſondert. Allein der Schaden iſt gleichwohl für einen Staat, der ohnehin nicht unter die reichſten gehört, von äuſſerſter Wichtigkeit, und in der gegenwärtigen Lage der Schweden eine ſchlimme Vorbedeutung. Feldherr Meyerfeldt warf die Ruſſen, wo er ſie angrief, und drang weit ins Rußiſche Gebiet ein. Allein Feldherr Armfeldt wurde in einem äuſſerſt blutigen Gefechte, wo ihm die Feinde an Zahl ſehr überlegen waren, aufs Haupt geſchlagen, und er ſelbſt tödtlich verwundet. Nun iſt die Stellung der Schweden zu Waſſer und zu Lande, wenn man nur einen flüchtigen Blik auf die Landcharte wirft, ſo halsbrechend, daß durch einen einzigen Schlag ihre Flotte zerſtört und ihre Landmacht aufgerieben werden kann; ja, der König und ſein Bruder ſelbſt ſind in der größten Gefahr, in die Hände der Feinde zu gerathen, da ihnen alle Wege zu ihrer Heimkehr abgeſchnitten ſind. Was thut ein groſer Mann in ſolcher Lage? Er thut, was Guſtav ſicher thun wird, er zukt den Degen, und hält ihn feſt in der Fauſt, bis er mit Wunden bedekt fällt. — Dieſe gräßliche Entſcheidungsſchlacht ſoll einem ſchwarzen Gerüchte zufolge, ſchon geſchlagen ſeyn, und zwar zum höchſten Nachtheile der Schweden; denn ihre beeden Flotten wurden beinahe gänzlich zerſtört, der König mit ſeinem Bruder flüchteten ſich ans Land, und retteten ſich kümmerlich in den Finniſchen Klüſten. Allein dieſe Nachricht trägt noch lange nicht den Stempel der Gewißheit, und, wenn auch Guſtav geſchlagen ſeyn ſollte, ſo haben gewiß ſeine Schwerdſtreiche den Ruſſen ſolche Wunden geſchlagen, die ſo weit offen, und blutig, wie ſeine eigene ſind. Der Schweden größter Troſt bei dieſen Unfällen iſt — der nahe Friede; deſſen Bedingungen aber noch ein Kabinetsgeheimniß ſind. Guſtavs größter Fehler war, daß er die Ruſſen zu früh angrif. Er hätte warten ſollen, bis die Türken, Engländer und Holländer, Preuſſen und Pohlen, ſich zugleich in Bewegung geſezt hätten. Aber ſein Heldengeiſt iſt eine raſche Flamme, allem Zögern und Zaudern, wie ſein Anherr Karl XII ewig feind und gram. Die Ruſſen ſind nun Herren der Oſtſee.

Selim?

O, der freut ſich im Arme einer Zirkaſſerin über den günſtigen Anfang des diesjährigen Feldzugs, und träumt von künftigen größern Siegen. Die Nachricht über die Schwediſchen Angriffe und das Ausrüken der Preußiſchen Heeresmacht, hat ſein Sultaniſches Herz mit Wonne erfüllt.

*) Als der unternehmende Kopf Knobelsdorf in Divan trat, da fühlten ſie alle die Magie der Preußiſchen Politik, und all die Türkiſchen Pagodenköpfe wakelten ihm Beifall zu. Nun iſt Obriſt Göz zum Heere des Großveziers abgegangen, um den Feldzug zu lenken. Allein er findet da keine Preuſſen, ſondern Türken, die ſich, wie Klöze, gegen die ſtrengen Geſeze der Taktik ſtemmen. Die Hauptmacht der Osmannen drükt gegen die Oeſtreicher; doch ſinnen ſie auch auf einen Meiſterſtreich gegen die Ruſſen, wiewohl ſie verzweifeln, jemals etwas gegen dies Volk ausführen zu können, ſeitdem der Mufti mit Prophetenkühnheit im Divan ſagte: „Die Ruſſen ſind der Muſelmänner Ruthe; allein auch dieſe wird zu ſeiner Zeit ins Feuer geworfen werden.“

England und Spanien?

Dieſe machen noch immer Komplimente gegen einander. Das Spaniſche Orakel Florida Blanka erklärte ſich zwar gegen den Engliſchen Geſandten: Man wäre geneigt, den Britten alle Genugthuung zu leiſten; doch müßte man vorher ausmachen, wer Recht oder Unrecht hätte? — Eben dies müſſen die Flottendonner thun, ſagen die trozigen Britten, und daher iſt jezt alles in England für den Krieg geſtimmt. Der hohe Genius der Britten, ihre von aller Welt anerkannte Seeübermacht und der erhabene alles zerſplitternde Troz dieſes Volkes laſſen die Spanier einen ſehr bedenklichen Krieg fürchten, da es zumahlen von Portugall ſich nur einen ſchwachen Beiſtand verſprechen kann.

Was beginnt der Brennen König?

Es ſcheint, die trägen Friedensunterhandlungen machen ihm Langeweile. Er erklärte daher rund und altpreußiſch; daß wenn man ſeine lezte Friedensvorſchläge nicht annehmen würde, er es gerade auf des Schwerdſchlags Entſcheidung ankommen laſſen wolle.

*) Der König ſezt ſein höchſtes Zutrauen auf den Herzog von Braunſchweig, der, wenn das Wetter loskrachen ſollte, gewiß der Welt aufs neue zeigen würde, daß er der erſte Feldherr unſrer Zeit ſey! Sein Bruder Friz

Der Guelfengeiſt aus hohem Auge blizt

iſt mit ſeinem Heerhauſen bis Croſſen vorgerükt. Man glaubt, er faſſe die Sachſen ins Auge, die ſich immer beſtimmter für Oeſtreich erklären. An der Polniſchen Gränze kreuzen die Preuſſen, wie Blize hin und her. Dicht bei Danzig ſind groſſe Schanzen aufgeworfen, und die Zahl der daſigen Krieger vermehrt ſich mit jedem Tage. Die Danziger verſehen ſich nichts anders, als daß der Preußiſche Adler noch dieſes Jahr ſtatt der Gökel und Kreuze auf ihren Kirchthürmen paradiren werde. Die Preußiſchen Feldherren Roſenbruch, Koſchebar und Mark verlangten — man glaubt aus Mißmuth — ihren Abſchied, und erhielten ihn. Ueberhaupt will man bemerken, daß unter dem Preußiſchen Heere nicht mehr jener Zuſammenklang herrſche, vor dem ehemals Europa zitterte. — Doch ſteht Preuſſen jezt auf einer furchtbaren Höhe, wo es die Schikſale vieler Europäiſchen Reiche beinahe entſcheiden kann, wenigſtens iſt es in ſeiner Macht, ob ein allgemeiner Krieg Europa verheeren ſoll, oder nicht.

Leopold der Weiſe

hat kein andres Ziel, als ſeinen Unterthanen die mögliſchſte Erdenſeligkeit zu geben. Daher ſinnt er vors erſte auf Frieden mit Preuſſen und der Pforte. Der erſte iſt ſeiner Unterzeichnung nahe, da der trefliche Staatskundige Freiherr von Spielmann, der aus der Schule des groſſen Kauniz hervorgieng, ſchon ſehr weit in dieſem heilſamen Geſchäfte vorgeſchritten iſt.

Die Krönung des Königs in Böhmen iſt auf den September angeſezt, vielleicht erſcheint er ſchon bis dahin als Kaiſer der Deutſchen. Da die Landſtände nun in allen Provinzen des Königs verſammelt ſind; ſo gibt es da nicht nur alte, ſondern auch neue Beſchwerden, deren Ausgleichnng dem Könige viel bange Stunden macht.

---

*) Der Zwek der Preuſſen, die Oeſtreicher von weitern Eroberungen der Türken abzuhalten, iſt erreicht, da Leopold nichts will, als was ihm der Paſſarowizer Frieden zuerkennt. Danzig und Thorn bekommen die Preuſſen gewiß. Sie ſchwärmen ſchon, wie Staaren um dieſe Städte, um ſich dort ewige Neſter zu erbauen. Dagegen werden die Pohlen — nicht durch Gallizien, ſondern durch Choczim und den daſigen Diſtrikt entſchädigt. Die Verbitterung der Ruſſen und Schweden macht die größten Schwierigkeiten in dieſem Friedensſchluſſe. Katharina ſinnt auf nichts, als den König Guſtav, der doch ſo ſehr ein groſer Mann, als ſie eine groſe Frau iſt, klein zu machen, und an den Wagen der feilen Ariſtokraten zu ſchmieden. Allein Friedrich Wilhelm, ſelbſt Leopold, ſind anders geſinnt, und es iſt an keinen Frieden zu denken, wenn man auf dieſer Erniedrigung Schwedens noch länger beharren ſollte.

*) Beut man den Ständen die Hand; ſo wollen ſie den ganzen Arm haben. Ueberhaupt gehen jezt manche Unterthanen in den Forderungen an ihre Fürſten zu weit. Sie erkennen nicht mehr die Vorrechte der Geſalbten des Herrn, und viele unter ihnen trachten nur nach einer wilden Freiheit, wo ſie die Geſeze zuſammenrollen und in die Trödelbude werfen können. Wie leicht iſt es, einem Regenten, wie Leopold gehorchen, der nichts will, als der Seinen Heil!

Die ſinkende Geſundheit der Königin, die ein hektiſches Fieber verzehrt, macht dem Könige, der ſie unausſprechlich liebt, viel Sorge.

*) Jüngſt kam ihr Beichtvater, Abt Kullinger, ein Exjeſuit, aus Florenz an, deſſen rechtſchaffenes Weſen vom König und der Königin hochgeſchäzt wird.

Aus Paris.

Unter andern neuern ganz treflichen Entſchlüſſen der Volksvertretter, iſt die ſchnelle Wiederherſtellung des Havens von Dünkirchen und die gegründete Freiheit des Handels. Darüber mögen nun die Engländer Zorn ſchnauben; den edlen Franken aber, die ſich in nichts beſchränken laſſen wollen, iſt dies Herzſtärkung.

*) Die Freiheitsluft iſt ſehr anziehend; denn nicht nur Lüttich und Avignon — ſondern auch Genf †) will ſich mit Frankreich vereinigen. Schreklich für die Selbſtherrſcher, wenn dies Beiſpiel Nachahmung finden ſollte! Die Zeit hat große Dinge bisher hervorgebracht; aber noch weit größere, weit erſtaunungswürdigere ſind im Hintergrunde.

Ein menſchlicher Einfall war's, als die Nazionalverſammlung befahl, all die Höllenlöcher in Frankreich zu zertrümmern, die man Gefängniſſe nannte, wie dies erſt mit dem ſcheußlichen Kerker vom Mont St. Michael bei Grenville geſchehen iſt.

---

†) So ſchreibt man nämlich aus Paris, wo das Wahrheitskörnchen meiſt in einer Spreuwolke von Lügen liegt.

*) Da war in einer finſtern Kluft ein Keſich, wo ſich kaum der Menſch herumdrehen konnte. Hier verfaulten ſchon verſchiedene Schlachtopfer bei lebendigem Leibe, wie unter andern ein holländiſcher Zeitungsſchreiber, der es ſich einfallen ließ, die Götterſchaft Ludwig XIV und die Heiligkeit der Maintenon zu bezweifeln. 23 Jahre lang ſchmachtete er in dieſem Keſich, ohne Feuer, Licht und Menſchenunterhaltung. Auch gibt es auf dieſem Höllenberge noch eine Menge unterirrdiſche Klüfte, und ſonderlich die ſogenannten Oubliettes, oder Gruben der Vergeſſenheit. Hier haſpelte man den Verbrecher mit einem Laib Brod und einer Flaſche Wein hinunter, und ließ ihn in dieſer finſtern Höhle in Hunger und Verzweiflung dahinſterben. Die Qualerfindungen der Chriſten beſchämen leider den erznen Ochſen des Heiden Perillus. O Howard, Howard, jezt ſtehſt du vor Gott, und klagſt ſie an, die langſamen Mörder der Menſchheit!

Caglioſtro.

Sein Prozeß in Rom iſt geendigt, und aus dem tiefen Stillſchweigen von ihm, vermuthen einige mit Recht, man hab' ihm heimlich und ohne Geräuſch die Thore der Ewigkeit aufgethan.

*) War doch der ſonderbarſte Menſch, dieſer Caglioſtro — Ein Nichtswiſſer, und doch ein Magus, wie es jemals einen gab. Sein Stein der Weiſen war der Saz: Benuze die Thorheit der Menſchen; ſonſt konnte er weder das Pulver der Unſterblichkeit, noch Gold machen. Er war ſicher der unbekannte Monarch einer Loge, und auf den Schlag ſeines Talismanns mußten die Geiſter der Eingeweihten erſcheinen und ihm Gold liefern. Kein Menſch hat die Welt ſo bereist, wie er, und kein Menſch ſo mannichfaltige Rollen geſpielt, wie er. Er war Adept, Nekromant, Bankier, Juwelenhändler, Philoſoph, Politiker, und — Türkiſcher Spion. Seine Welt- und Menſchenkenntnis war unermeßlich. Er hielt ſich an die Weiblein, und durch dieſe durchblizte er oft die Rizen

der tiefſten Geheimniſſe. Er geſtand es in ſeinem letzten Verhör, daß er ein gebohrner Jud ſei; und ſo wird er auch dahin fahren. Seine Gräfin Seraſina — ein Bordelnikel — war der Affe dieſes Quakſalbers, womit er das Publikum vor ſeine Butike lokte. Seine nie verſiegenden Goldquellen waren der Spionenſold von Konſtantinopel, ein Diamanthandel und ſein Logefürſtenthum. Kurz, nach allen Unterſuchungen ergibt ſich, daß er der feinſte und verborgenſte Betrüger war, den vielleicht die Geſchichte aufzuweiſen hat. Doch auch dieſer Menſchenbetrüger iſt entlarvt, ſo wie es allen Betrügern bald oder ſpät, hier oder dort, ergehen wird.

Litteratur.

Die Profeſſoren Jaup und Crome zu Gieſſen kündigen ein neues Journal für Staatskunde und Politik an, das ſich vorzüglich über deutſches Staatsrecht, über die neuſten Begebenheiten und Staatsveränderungen des heutigen Europa; politiſche Unterſuchungen über die Staatsverfaſſung einzelner Länder, mit praktiſchen Bemerkungen und Reſultaten; über die beſondern Zweige ihrer Staatsverwaltung; raiſonnirende Notizen über einzelne Data der Länderkunde, mit ſtatiſtiſchen Beſchreibungen ganzer Länder und Völkerkunde verbreiten ſoll. Crome hat ſich der Welt lange ſchon als einen eingreiſenden Schriftſteller über ſolche Gegenſtände angekündigt. Und da ſich die deutſche Welt ſo ſehr an die Form der Journale gewöhnt hat; ſo waren die braven Männer gedrungen, uns ihre geſammelten Kenntniſſe in dieſem beliebten Vehikulum mitzutheilen.

---

*) Von dieſem Journale erſcheint vierteljährig Ein Stük in groß Oktav, für den jährigen Preiß von vier Gulden. Man wendet ſich an die Herrmanniſche Buchhandlung in Frankfurt, oder an die Herausgeber.

Chronik.

57.

Freitags, den 16ten Julius 1790.

Politiſches Labyrinth.

Dädals berühmtes Labyrinth iſt weiter nichts, als eine Schnekenallee, gegen die ſchauerlichen Irren im ungeheuern Labyrinthe, das die Politik unſrer Tage erbaute. Schreiber und Leſer werden da bis zum Schwindel herumgetrieben, und finden ſich am Ende immer wieder an der Stätte, von der ſie ausgiengen.

I. Jezt wall' ich im Bogengange des Friedens, wo die Vögel in dunkeln Gebüſchen flöten, wo die Kinder einander auf Grashügeln umarmen, und wo der gelblokichte Knabe mit dem geflekten Tiger ſpielt.

*) Alle Nachrichten aus Wien ſprechen nur vom Frieden und von goldnen Zeiten. Selbſt Leopold ſoll öffentlich zu den Edeln ſeines Hofes geſagt haben: Freut euch mit mir! denn der Friede zwiſchen mir, Preuſſen und der Pforte iſt geſchloſſen. Die Bedingniſſe, unter welchen dieſer groſſe Zwiſt beigelegt wurde, ſind noch ein Geheimniß. Ich will alſo meine Leſer nicht mit Phantaſien täuſchen; doch iſt ſo viel gewiß, daß Oeſtreich des Friedens gar ſehr bedarf. In Ungarn wälzt ſich die ganze Türkiſche Macht auf ſie; die Niederländer ſind ein Ball, mit dem England und Preuſſen ſpielt; auf Böhmen und Mähren drükt beinahe der ganze Preuſſiſche Koloſſus; die Polen rumoren an Galliziens Gränze, und über das ſind die Oeſtreichiſchen Staaten zuſammenge-

men ein Keſſel, der auf der Kohle ſprudelt. Man denke, in welche Entfernungen die Oeſtreichiſche Macht vertheilt iſt: Von Gallizien bis Türkiſch Kroazien! Von da bis Luxemburg! Von da bis Königsgräz und Eger! Kein Wunder wenn die Oeſtreicher nach dem Frieden ſchmachten, wie der lechzende Hirſch nach der labenden Quelle.

II. In welchem dunkeln Irrgange wall' ich jezt! Da ſpringt ein Sphynx aus dem Buſche und ſpricht: Löſe mir das politiſche Räzel: Oeſtreich, Rußland und Preuſſen haben einen Schuz- und Truzbund geſchloſſen. Jede Macht fliegt der andern mit 60,000 Mann zu Hülſe, wenn der Frieden von innen oder auſſen geſtört wird.

*) Dieſe wunderbare Sage fliegt jezt, wie ein verſchoſſener fremder Vogel durch ganz Deutſchland. Und weñ alle Welt es behauptete, ſo wollt ichs doch laut ſagen, daß dies die tollſte Lüge ſei. Man vergleiche damit folgende Umſtände. Am Ende des Junius hob König Friedrich Wilhelm durch einen ſtrengen Spezialbefehl alle Gemeinſchaft und Verkehr mit den Oeſtreichiſchen Staaten auf. Den 3ten Julius empfieng der König Briefe aus Petersburg, die ſeinen Zorn aufs höchſte reizten. Zu gleicher Zeit wurde Feldherr Kalkſtein nach Dresden geſchikt, um dem Kurfürſten rund und deutſch zu erklären, er könne ihm in keinem Falle die Neutralität einräumen, er möchte alſo Preuſſens Freund oder Feind ſeyn. Wer kann dieſe Stimmen mit der Friedensſtimme einigen? Gewiß iſt es, daß es vom Preußiſchen Staate, wie vom Römiſchen mit Recht heißt:

Duo ſunt, quibus extulit ingens
Roma caput: virtus belli et ſapientia pacis.

Durch zwei Dinge erhobſt du Roma dein Haupt:
Durch Muth in den Schlachten, durch Weisheit im Frieden.

Allein gegenwärtig überwiegt auf der Preuſſiſchen Waage das Schlachtſchwerd den friedlichen Oelzweig weit.

III. In einem dritten Irrgange hör' ich die Stim̃e eines täuſchenden Geſpenſtes vom Wipfel einer Eiche: England hat mit den Neufranken einen Bund geſchloſſen, der zum Zweke hat, gleich den alten Kreuzrittern, die Rechte der Menſchheit in Europa zu vertheidigen, und dahin zur ſchleunigen Rettung zu fliegen, wo der Unterdrükte ſchreit.

*) O wie romantiſch! wie poetiſch! wie herzbrechend! Schade, daß dieſe Saifenblaſe ſo bald zerplazt iſt. Die Franken laſſen ſich gewiß jezt in der höchſten Freiheitsbegeiſterung mit den Engliſchen Seetirannen in keinen Bund ein. Vielmehr hat Montmorin dem Engliſchen Geſandten zu Paris erklärt, daß es Frankreich nicht dulden werde, wenn man Spanien in ſeinen Beſizungen ſchmälern wollte; im Gegentheil ſinne die Nazion darauf, das Gleichgewicht auf dem Meere wieder herzuſtellen. Die Britten ſprechen ſo viel von Freiheit, und doch tiranniſirt niemand mehr die Völker der Erde zu Waſſer und zu Land, als ſie. Die Franken haben ſchon mehrmalen den ſchweren Tritt ihres Stolzes erfahren, und werden ſich gewiß bei Gelegenheit rächen.

IV. In einem andern düſtern Gange des politiſchen Labyrinths vernehm ich die Nachricht, daß die vereinigten Engliſchen und Holländiſchen Flotten unter Barrington und Kingsbergen, geradenwegs — in die Oſtſee? dem bedrängten Carl Guſtav zu Hülſe? — Nicht doch, nach Nordamerika geſegelt ſei, um dort für das alleinige Intereſſe der Britten thätig zu ſeyn.

*) Der Britten Hülſe iſt, wie weiland für die Juden die Hülſe der Egypter — ein Schilfrohr, das, wenn man ſich darauf lehnt, zerknikt, und mit den Spizen die Hand verwundet.

V. Aus einem andern Schnekengange tönt die

Klage des Schwediſchen Genius: Meinem Lieblinge **Guſtav** drohet groſe Gefahr. Von der Seeſeite iſt er und ſein Bruder von der groſen Rußiſchen Flotte eingeſchloſſen, und von der Landſeite vom Rußiſchen Gebiete umzingelt. Auch der rüſtige, feuerkopfige **Naſſau** iſt mit ſeiner Ruderflotte meinen Schweden entgegen geſchwommen, und — o daß mich der Himmel mit Blizen waffnete, um meinen **Guſtav** zu retten! Thun es doch ſeine Bundsgenoſſen nicht. Die Britten zuken mit der Achſel, und die Preuſſen ſtehen zu **Memel** und **Tilſit**, wie angenagelt. Das Vertrauen auf die Hülfe ſeiner Bundsgenoſſen hat ihn zu weit in ſeiner glüklichen Feindin Land hineingetrieben; nun muß auch er die gewöhnliche Klage anſtimmen: O wehe mir! wehe mir! Ich hielt **fremdes Fleiſch** für **meinen Arm**!

*) Die Hamburger Zeitung, in dieſem Artikel die wichtigſte, ſagt nichts von der Jammerſchlacht, die die Herrlichkeit Schwedens zu Waſſer und zu Land vernichtet haben ſoll.

VI. Ich höre **Jubel**! Ein Geiſt in Grün und Roth gekleidet ſpricht: Bald liegen ſie alle, die Trozer, die ſich empörten gegen meine groſe **Katharina**! In **Cronſtadt** hauchte ſie Siegergeiſt in ihre Flotten und kehrte wie eine Göttin im Triumphe nach **Petersburg**.

*) Es iſt groß, daß **Katharina** bei der nahen Gefahr keinen Fuß zukte, um Petersburg zu verlaſſen; ſo gewiß iſt ſie ihres unüberwindlichen Glükes. Es iſt ſicher, daß die Ruſſen Mangel an Geld — oft an Nahrung und Hülle leiden; gewiß iſt es, daß die halbe Welt ihre ſteigende Macht mit Groll und Eiferſucht anſieht: Aber was kümmert ſie dieſes? Sie weichen kein Haar breit von ihren Forderungen, ſprechen,

wie Gebieter der Erde, werfen alles nieder, was ihnen in Weg tritt, und freuen ſich über jeden neuen Feind, um ſich in ſeinen Landen ſatt eſſen zu können. Welches Volk iſt an Furchtbarkeit ihnen gleich!?

VII. Es wird Nacht; ich hör ein Geſchrei herauf von den Niederlanden', von Lüttich! Höre das Gekreiſch mancher mißvergnügten deutſchen Reichsſtädte und Patriotenſeufzer mit unter nach einem weiſen und guten Kaiſer, der die Hügel eben, und die Höker gerade macht — O Ariadne, o Ariadne, deinen Faden, der mich leite aus dieſem umnachteten Labyrinth, wo Minotauruſſe lauern; und der mich bringe zum Ausgange, wo die Sonne am blauen Himmel ſteht und die weite Gegend beleuchtet.

Dies und das.

1. Der brave Feldherr **Klairfait** hat den 26 Junius den Fürſt **Mavrojeny** bei **Kalafat**, **Widdin** gegenüber, aus ſeinen Verſchanzungen herausgeſchlagen, 1500 hingemezelt, und ihn gezwungen, die kleine Wallachei zu räumen.

2. 50 Spaniſche Linienſchiffe ſtehen im Haven zu **Cadix**, die die Herren von **Solano**, **Maſſaredo** und **Borxas** gegen die ſtolzen, übermäßigfodernden Engländer anführen ſollen.

3. Die Königin von **Portugall** hat eine kleine Flotille gegen die afrikaniſche Seeräuber ausrüſten laſſen, welche **Bernardo**, **Ramirez**, **Esquival** anführt. Zu ihrem Geſandten am Preußiſchen Hofe ernannte ſie den **Viscomte d'Anadia**.

4. Der große Areopagus der Franken hat die weiſeſten Verordnungen gemacht, die Größe und Sicherheit des **Freiheitsfeſtes** betreffend, das wirklich das größte Feſt ſeyn wird, welches je Menſchen auf Erden gaben. Da gibt kein

Ahat-

Ahasveros, der König über 127 Länder, ein Mahl ſeinen Fürſten und Knechten, daß er ſehen lieſſe den herrlichen Reichthum ſeines Königreichs, und den köſtlichen Pracht ſeiner Majeſtät — Hundert und achzig Tage lang, wo aus güldenen Geſäßen königlicher Wein die Menge geſchlürft wurde. Sondern da gibt ſich das Volk ſelbſt ein Feſt, woran der Antheil eines jeden ſo groß iſt, als des andern. Siehe da, eine Million Menſchen an einer weitgeſtrekten Tafel ſpeiſen, ſich ſie alle aufſtehen, das blinkende Glas erheben, und wie Woogengetöſe ſprechen: Es lebe die heilige Freiheit! Wie da die Gloken alle zuſammenläuten, wie die metallenen Rufer drein krachen, wie da viel tauſend Britten und unzähliche Tauſende von andern Nazionen dem ſtaunenwekenden Schauſpiele zuſehen, wie durch eine aneinander gereihte Kanonenſprache in Einer Stunde durchs ganze Königreich die große Kunde gebracht wird: Der König hat den Freiheitseid geſchworen — Dies alles bedenke und ſtell' dir lebhaft vor, Leſer, und du wirſt geſtehen müſſen, daß die ganze Geſchichte kein erſtaunungswürdigeres Schauſpiel hat, als dies. O könnt' ich, wie Blanchard, auf einem Luftballon, über der erhabenen Menſchenverſammlung ſchweben, ihre Freuden ſehen, ihren Jubel auſtrinken, und vor Entzükung — weinen!!

5. Die erzne Statue Ludwig XIV wird abgebrochen und unter den Antiken verwahrt, vielleicht zu dem ſchwarzen Jupiter geſtellt, vor dem ehemals die Römiſchen Feldherren ihre Donner und Trophäen niederlegten.

*) Dies 21 Schuh hohe Werk iſt das größte, ſo jemals ganz und auf einmal in Erz gegoſſen wurde. Der große Meiſter in der Gießkunſt, Keller, iſt der Schöpfer dieſes Werks, das alle Bildſäulen zu Pferde, des Mark Aurels zu Rom, des Kosmus von Medizis zu Florenz, Heinrich IV und Ludwig XIII zu Paris, und die Bilder und Beiwerke in der Peterskirche zu Rom, als geſtükeltes Gemächte, weit übertrift. Selbſt der Koloſſus zu Rhodus, unter welchem beſegelte Schiffe — das heißt kleine Kahne, durchgefahren, und die Statue des Nero unter dem

Bilde der Sonne, die, wie die Statue des Konnetable von Montmorency zu Chantilly ſtehend, nur von Kupferblech zuſammengeſezt wurden, verſchwinden gegen dies gewaltige Meiſterſtük eines deutſchen Gieſſers; und nun wird es abgebrochen, dies erhabene Kunſtwerk, mit all den Sklaven, welche an ſein Fußgeſtell mit Ketten geſchmiedet ſind. Muß nicht die Kunde davon, dem Schatten Ludwigs einen Tag in Elyſium verfinſtern?

Litteratur.

1. Hiſtoriſches Handbuch auf alle Tage im Jahre, in Cotta's Verlag zu Tübingen. Man weiß, wie ſehr unſer Seibold durch die vier Bände ſeines hiſtoriſchen Handbuchs ſich beim deutſchen Publikum verdient machte. Da es ihm nun nicht beliebte, dieſe gemeinnüzige Arbeit fortzuſezen; ſo trat ein junger rüſtiger Gelehrter in Tübingen an ſeine Stelle, und liefert uns dieſe ſchöne, ungemein unterhaltende Fortſezung. Der Verfaſſer hat die Gabe der Auswahl, einen hellen jovialiſchen Geiſt, und eine ſolche reine geſchliffene Schreibart, daß man es dem Buche gewiß nicht anſieht, daß es das erſte Geiſtesprodukt ſeines Verfaſſers iſt. Er mag ſich alſo fernerhin der edlen Kunſt Guttenbergs, Fauſts und Schäffers bedienen; denn traun! er entweiht ſie nicht.

Nur eine Probe, gerade vom Tage, da ich dieſes ſchreibe. — Herrmannsſchlacht, geſchlagen, als Chriſtus der Herr zehen Jahre alt war. Deutſchlands merkwürdigſte Nazionalſchlacht. Eindämmung Römiſcher Uebermacht, Abſchüttlung Römiſchen Deſpotenjochs, und Erhaltung des Ruhms eines unvermiſchten Urvolks, zeichnen den heutigen Tag aus.

Allerdings war es ein politiſcher Fehler, den rauhen unverdorbenen Cheruskern und Katten einen Statthalter zu geben, der die Menſchen nur in entnervten Syrern ſtudirt hatte. Was dieſe Wollüſtlinge geduldet hatten, das, folgerte er, werden die Deutſchen auch dulden. Aber der Germane bewieß ihm, daß man anders in den Palmenhainen des Orontes, anders in dem Eichenwalde an der Weſer denke.

Daß Varus ein ſchlechter Pſychologe war, koſtete ihm und ſeinen dreien Legionen das Leben. Die Schlacht fiel im Stifte Paderborn vor.

Ganz freudig wäre dieſer Tag für mich, aber den römiſchen Advokaten muß ich eine Thräne weihen. Die Sieger ſchnitten und riſſen ihnen die Zungen und Augen aus, hieben ihnen die Hände ab ꝛc. mit vielen erbaulichen Anmerkungen über den Mißbrauch dieſer Glieder. — Die abſcheulichen Katten!

2. Es iſt gewiß eine edle That, einen berühmten Mann von einem Vorwurfe zu reinigen, wenn dieſer Mann auch längſt im Grabe modert. 50 Jahre lang drükte den Kaiſerlichen Feldmarſchall Neiperg die Beſchuldigung, der nachtheilige Belgrader Friede vom 18ten September 1739 ſei ganz ein Produkt ſeines ſchwachen und verzagten Geiſtes. Da ihn ſein Kaiſer ſelbſt gefangen ſezen ließ; ſo zweifelte die Welt ganz und gar nicht, daß Neiperg dieſe Beſchuldigung verdiene. Allein man weiß es jezt nur gar zu wohl, daß eben nicht Neiperg und Wallis den damaligen ſchlechten Erfolg der Sachen veranlaßten, ſondern daß dies größtentheils eine Folge von den Schlüſſen des ſchwachen Wiener Miniſteriums und der oft verzagten Unentſchloſſenheit des Kaiſers ſelbſt war. Nun haben die Anverwandten des Kaiſerlichen Feldherrn die Ehre ihres braven Vorfahren in einer eigenen Schrift gerettet, die den Titel führt: „Umſtändliche auf Originaldokumente gegründete Geſchichte des Belgrader Friedens, mit 69 Urkunden belegt.“ Aus all dieſem erhellt, daß Graf Wallis weder als Patriot, noch als braver Feldherr handelte; daß das Wiener Miniſterium faſt immer in einem Widerſpruch mit ſich ſelber war, und daß Neiperg, bei all ſeinen Kenntniſſen, ein nur mittelmäßiger Staatsmann geweſen, wie er ſelbſt in dem Briefe an den Kaiſer S. 390 mit Wehmuth geſteht: „Er habe die gemachten Fehler aus anklebender Schwachheit, und üblen Begriffen begangen.“ Ueberhaupt wurde Neiperg als Staatsmann und Feldherr, bei all ſeiner guten Meinung, immer vom Schikſal verfolgt, wie eben dieſer Belgrader Friede und zwei Jahre darauf die Mollwizer Schlacht erweißt.

Chronik.

58.

Dienſtags, den 20ſten Julius 1790.

Das Feſt der Freien.

Vorbereitung *).

Es war groß, als Friedrich der Unerreichte ſieben Jahre lang gegen eine Welt von Feinden ſtand, und mit blutigem Gewande als Sieger aus dem Mordgetümmel hervortrat; es war groß, als Joſeph, wie ein Gott von ſeiner Thronhöhe in die Nacht ſeines Reiches hinunter rief: Es werde Licht! und das Licht da und dort hervorquoll. — Groß iſts, wenn jezt Guſtav den Ruſſen, dieſen Söhnen des Sturms, Schlag auf Schlag zeigt, daß der Aetherſtrom in ihm noch nicht verſiegt ſei, der ehemals die Waſa's, die Guſtav Adolphs, die Karl XII zum Staunen und Schreken der Welt machte; groß iſts, wenn der Preußiſche Genius in der Glorie ſeiner alten Herrlichkeit, jezt mit dem Kiele, jezt mit dem Schwerdte, den Völkern der Erde gebeut; aber gröſſer als dies alles iſt ein Menſchenhaufe von zwanzig Millionen, der im donnrenden Einklange Freiheit ruft, die Sklavenfeſſeln vom benarbten Arme ſtreift, Felſenerthürmte

---

*) Da ich nichts gröſſeres erlebte, als der Franken Nazionalfeſt, und da meine Seele ganz und voll an dieſem feſtlichen Pompe der Menſchheit hängt; ſo werd' ich ſorgfältig aus öffentlichen Berichten, und aus den Briefen meiner Freunde in Paris und Strasburg, jeden Zug heben, der dies auſſerordentlich groſe Vaterlandsfeſt einigermaſſen — denn wer vermag es ganz? — darzuſtellen fähig iſt.

thürmte Baſtillen zermalmt, und dann unter freiem Himmel dem Vater und Geber der heiligen Freiheit ein Feſt begeht, wie die Menſchheit noch keines feierte. Kein Wunder alſo, wenn jezt die groſen, guten, edeln, vollherzigen Menſchen all' ihren Blik auf Paris heften, und den Gang eines Feſtes belauern, das die feurigſte Dichterphantaſie nicht ſo hätte ſchaffen können, wie es jezt wirklich vor den Augen der Welt gefeiert wird.

*) Die Vorbereitung zu dieſem Feſte wurde mit ſolcher Eintracht gemacht, daß man wohl ſieht, der Allgroſe im Himmel begünſtige dies Bundesfeſt. Ueber 150,000 Menſchen, von allen Klaſſen, Ständen, aus allen Himmelszonen, aus allen Zungen und Sprachen, arbeiteten auf dem weiten Marsfelde. Selbſt der König begab ſich dahin, ſtieg vom Pferde, und — der Enkel der groſen Heinriche und der ſtolzen Ludwige — ſchob und zog den Schubkarren, und mit Schaufeln, Pikeln und Haken begleiteten ihn die Arbeiter als ſeine Leibwache. Mitarbeiter und Zuſchauer riefen unter Thränen: Es leb' unſer König, Freund und Vater! Nun arbeitete alles, und der Boden wurde mit den Schweißtropfen der weiland Groſen, der Krieger, der Mitglieder der Akademie, der Prieſter und Mönche aus allen Orden, der Künſtler, der Weiber, der Kinder, beträuft.

Wie wenig man den Druk der Arbeit fühlt,
Wenn Freiheit unſre Stirne kühlt!

Cloods — ein Preuſſe!! weiten Herzens und hohen Geiſtes, jüngſt der Sprecher aller fremden Nazionen, ſchüttelte ſeinen Deutſchen Freiherrntitel wie Staub vom Gewande, ward Franzöſiſcher Bürger, und — ſchob den Karren. Fox, eine Hauptſäule im Tempel Brittiſcher Gröſſe, war auch Zeuge vom Triumphe der Freiheit. Klopſtok, unter allen jezt lebenden Dichtern der Welt der Erſte, ein

Greiß von 68 Jahren, aber noch in frischer Lebenskraft, ein Mann voll Gott, Freiheit und Vaterland, kam mit seinem Freunde, Graf Christian Stollberg, dem Uebersezer des Sofokles, den 10ten in Paris an, mit einem Gedichte an das Volk der Franken, welches er in einer Französischen Uebersezung austheilen wird. Welcher Triumph für Frankreich! Der gröſste Mann der Deutschen, Klopstok, kommt mit Silberloken, verjüngt sich im seligen Anblike eines entfesselten Volkes, und gieſst auch sein Oelgefäſs auf den Altar des Vaterlandes. Die Franken werden die Gröſse des Mannes bald schäzen lernen, besser und inniger, als wir wandelbare Deutsche, die beim Anblike des bunten Schmetterlings, der die niedere Stauden umflattert, gar bald den sonnenfliegenden Adler vergessen.

Der König als Haupt der Verbrüderung, schwur den Eid: (Heraus aus euern Grüften ihr Könige der Gallier, und horcht!) Ich Bürger, und König der Franken, schwöre der Nazion, alle Gewalt anzuwenden, die mir durch das bestimmte Gesez des Staats übertragen ist, die Konstitution zu handhaben, und die Geseze auszuüben.

Man fürchtet in Wien, die Königin werde des Majestätstitels beraubt werden, welches doch wahrhaftig Uebereilung wäre. Wichtig aber ist der Entschluſs der Volksvertretter, daſs die Güter der Hugenoten, oder Protestanten, welche vor 100 Jahren, sehr unpolitisch, aus dem Königreiche vertrieben worden, die dann Aufklärung in manchen fremden Ländern verbreiteten, all denen wieder zurükgegeben werden sollen, die ihr Recht darzu gehörig werden beweisen können.

---

*) Das wird in Tausenden wieder die Liebe zu ihrer Heimath weken, und in manchen Staaten empfindliche Lüken machen. Schon jezt begeben sich Hol-

länder, Niederländer, ſelbſt Schweizer, auch viele deutſche Familien in der Stille nach Frankreich, um dort, von den mildeſten Lüften umſäuſelt, ihres Lebens in der Freiheit zu genieſſen. Welche Folgen kann und wird dies alles noch haben!

Der Weltbeſchauer.

Die Sonne des Friedens kämpft noch immer mit ſtrömendem Nachtgewölke. Die Wiener Berichte lauten friedlich, die Berliner ganz kriegeriſch; doch ſoll man ſich ſchon über einige Hauptpunkte verglichen haben.

Bei all den zweideutigen Nachrichten von Krieg und Frieden, kann man doch alles wetten, daß es Friede werden muß. Die gegenwärtige äuſſerſt kritiſche Weltlage, ſonderlich das Wehen und Stoſen der Winde von Frankreich her, räth allen Selbſtherrſchern, gar ſparſam und ſchonend umzugehen mit der Flammengeiſſel in ihrer Rechte.

Die düſtre Lage Schwedens, da Guſtav zu Waſſer und zu Lande beinahe ganz eingeſchloſſen iſt, verwirrt und verzögert das Friedensgeſchäfte ſehr. Dazu kommt noch die Unbeugſamkeit des Ruſſiſchen Kabi-

---

*) Dieſe ſind: Rükgabe der Wallachei und Moldau; Zähmung der Belgier; erblicher Beſiz des Polniſchen Throns von Sachſen; Beilegung der Lütticher Strittigkeit; Vertauſch des Oeſtreichiſchen Schleſiens; Schwedens Souvränität, und einige myſtiſche Artikel. Amen, ſag ich darzu: aber werden ſich wohl die Pohlen gefallen laſſen, daß man mit ihnen ſchalte und walte, wie mit einem unterjochten Volke? und ihnen Könige auf Kind und Kindskinder aufdringe? Bei dieſem allgemeinen Drang und Ringen der Völker nach Freiheit wäre doch den braven Pohlen zu wünſchen, daß man auch ihnen einmal mit wohlthätiger Hand die Feſſeln lüpfe.

Kabinets, das keine Vorſchläge annehmen, ſondern Geſeze geben will.

Epilog.

(von Poſſelt.)

Welche Ebbe und Fluth! welches Stoſſen, Reiben und Drängen der Völker! welche Wechſelfälle des Schikſals in dieſem Jahrhundert! — **Frankreich**, erſt dem Erdball Geſeze gebend, dann unter ſich ſelbſt hinabgeſunken, das Hohngelächter ſeiner Feinde, der Schmerz ſeiner Patrioten, und jezt wie ein Phönix aus ſeiner Aſche erſtehend in der vollen Glorie der Freiheit; **Preuſſen**, mit der Morgenröthe des Jahrhunderts, zum erſtenmal unter den Königreichen genannt, am Oeſtreichiſchen Gängelbande geführt, dann durch Einen Mann von Rieſengeiſt zu gleichem Range mit den erſten Weltmächten hinaufgehoben; **Rußland**, erſt das Spiel der Schwediſchen Waffen, bald darauf durch Schlachten diſciplinirt, unter unaufhörlichen Gefahren erſtarkt, jezt **voll guten Willens**, das ſeit den Römern auſſer Mode gekommene Gebäude einer Univerſalmonarchie auf den Trümmern der jezigen Verfaſſungen aufzuführen; **Der heilige Vater** 1708 noch ſo Hildebrandiſch, daß er ſeinen rebelliſchen Sohn, **Joſeph I**, mit dem Bann, und ſo es nöthig wäre, auch mit den Waffen zu zähmen droht; und 1782 ſo mild und ſo chriſtlich, daß er mitten im

---

*) In Wien nimmt daher der Unmuth gegen die Ruſſen immer mehr zu, und alle Patrioten wünſchen die Auflöſung des Rußiſchen Bandes, da man wohl ſieht, wohin dies ewige Kriegen und Trozen der Moskowiter abzweke. — **Guſtav** iſt hoch zu bedauern, wenn er unter den Streichen der Ruſſen erliegen ſollte. Mitten im Gedränge wehrt er ſich noch mit unerſchütterlichem Muthe. Er ſteht jezt unter den Mauern vor Wiburg, und ſein General **Meyerfeld** bemächtigte ſich verſchiedner wichtiger Poſten, und drang tiefer ins Rußiſche Gebiet ein. Es muß den ſtolzen Ruſſen freilich ſchwer auffallen, daß noch immer die Schwediſchen Donner ſo nahe vor Petersburg krachen.

Winter über die Alpen zeucht, um ſeinen unerbittlichen Sohn, Joſeph II zu erweichen, und da ihm's nicht gelingt, wieder ganz gelaſſen heimkehrt. — Welche Allveränderlichkeit der menſchlichen Dinge!!

Final.

Der Schwediſche General Meyerfeld hat den 26ſten Junius bei Kymenegaard die Ruſſen in einem ſtarken Gefechte geſchlagen. Hingegen iſt die Stellung der Schwediſchen Flotten bis zum Verzweifeln ſchlecht. 8 Schaluppen mit 49 Kanonen liegen im Einlaufen der Fahrt, und eine Menge Fahrzeuge iſt zum Verſenken bereit, im Falle die Ruſſen ſich zum Angriffe nähern ſollten. Nach einer Todespoſt aus Kopenhagen vom 6ten Julli, iſt dieſe Verzweiflungsſchlacht, ohnweit der Wyburger Bucht, ganz zum Nachtheile der Schweden geſchlagen worden. Wem muß nicht das Herz vor Wehmuth ſteigen, wenn er ſieht, wie der groſe ſtreitbare Guſtav von ſeinen Bundsgenoſſen hülflos gelaſſen wird! Was kann es ihm frommen, daß Graf Henkel mit 40,000 Preuſſen bei Tilſit ſteht?! Indeſſen geht er mit ſeiner Macht zu Grunde, und wird ein Spiel in den eiſernen Fäuſten der trozigen Ruſſen.

Fruchtbarkeit.

Mein Herz jauchzt vor Freuden und mein Mund iſt voll Preiß des Herrn, wenn ich es mit Augen ſehe, und von allen Orten her vernehme, wie der Seegen Gottes ſich ſo herrlich auf unſern Fruchtfeldern, in unſern Gärten, auf unſern Traubenbergen zeigt. Aber der Arme freuet ſich des nicht; denn der Wucherer ſtrekt ſchon die Harpyenklauen aus, um den Seegen zu haſchen, ihn auf ſeinen Fruchtböden, und in ſeinen Kellern zu verbergen, und ſtatt der Gottesfülle, Theurung und Unſeegen zu verbreiten.

*) Wohlan nun, ihr Wucherer, weint und heult über euer kommendes Elend! Verfault iſt euer Reichthum! Mottenfraß ſind eure Kleider! Roſt hat euer Gold und Silber gefreſſen! Auch euer Fleiſch wird das Rachefeuer verzehren! Der Wurm wird wachſen in euern Kornhaufen, und wenn er geflügelt iſt; ſo werden alle eure Fruchtſchäze in ſchwarzen Wolken davon fliegen.

So ſpricht der Bruder des Herrn — Jakobus im 3ten Kapitel ſeines Briefes voll tiefen Innhalts.

Litterariſche Artikel.

1. **Archiv für ältere und neuere, vorzüglich deutſche Geſchichte, Staatsklugheit und Erdkunde, erſtes Bändchen.** Ich wüßte keine Schrift, die ſo tief in Geiſt unſrer Zeit eingreift als dieſe. Schon der Vorbericht an die Nazion iſt mit einer Wahrheit und edeln Kühnheit geſchrieben, die nur mit Moſers feurigſten Geiſtesergüſſen verglichen werden kann. Das darf Poſſelt ſagen — in der Gegenwart eines Fürſten, der, wenn die Sturmgloken weit umher zuſammenläuten, ihnen im Schooſe ſeiner Unterthanen ruhig horchen kann. Dies erſte Bändchen enthält acht Aufſäze, meiſt gediegen und von äuſſerſtem Intereſſe. Hier findet man die erſte Geſchichte und Entwürfe des Deutſchen Bundes mit einer meiſterhaften Einleitung von Poſſelt. Hier lernt man aus einer Relation Joſephs II über eine Reiſe in ſeine Erblande, welchen weiten, allumfaſſenden Ueberblik dieſer unſterbliche Kaiſer in alle Theile der Regierungskunſt hatte. Hier findet man die lezten Szenen aus dem Leben Kaiſer Heinrichs IV. von Conz, rührend und herzdurchſchneidend ausgemalt; die Revoluzion in Genf 1782 von Meiſter in Zürich geſchildert, und von dem geiſtvollen Vaterlandsfreunde Zink in Emmendingen einen Aufſaz über den Geiſt und Begebenheiten des jezigen Zeitalters voll Wahrheit, Wärme, Klarheit und der reifſten Ueberlegung und Befolgung würdig. Den Beſchluß macht ein Panegyr von Jellenz auf Joſeph II, der unter allen latein und deutſch gehaltnen Panegyren und Predigten, deren ich ſelbſt keine geringe Zahl durchleſen mußte, bei weitem den erſten Rang verdient. Er faßte ſeinen Gegenſtand mit dem Geiſte, umſchlang ihn mit dem Herzen, und ſtellt ihn mit einem Feuer, einer Kraft, Würde und Wahrheit dar, hat auch den Ausdruk ſo in ſeiner Gewalt, daß der Leſer von der Windsbraut ſeiner Beredſamkeit ergriffen, ſich mit ihm in gleichem Wirbel dreht, und am Ende dem Redner Beifall zujauchzt. Auszüge? Nicht doch! wer wird ſo eine Schrift nicht ganz leſen wollen!

2. Schneiders Gedichte ſind von Einem Theile des Publikums gar gut aufgenommen worden, weil man wirkliche Dichteranlage, flieſſende Verſifikation, gute Gedanken und meiſt untadelhafte Geſinnungen in ſelbigen fand. Ein andrer Theil des Publikums ſchrie ohne Unterſuchung das Anathema über ſelbe, und ein dritter Theil glaubte doch zu viel Ausfälle auf die vormalige Lage des Verfaſſers, auf Mönche und Klöſter, darinnen zu finden, auch nicht ſelten einen gewiſſen leichtſertigen Ton, der dem Ernſte ſeines Amtes nicht gemäß zu ſeyn ſcheint.

*) Für leztere Sünde hat ihn ein Zelot, Namens Eisken, jämmerlich geknutet. Er ſpricht von dem guten Schneider in einer gar erbaulichen Sprache ſo †): „Wir wünſchen euch Glük zu eurem Schneider! Er mag euer Ruhm ſeyn, dieſer Lehrmeiſter der Minne! dieſer Hannswurſt! dieſer Schmäher der Religion und Heiligen! dieſer, den keine Wurz mehr heilt! dieſer Schandengaſt! — O Beſtie! o Unthier! o Schwanz! welches katholiſche Land wird dich ferner tragen? Du ein Prieſter? Ein Teufelskind biſt du, ein Venusſchaum, ein Schwein, Ochs, Hund!! — Welche Dreſcherſprache in unſern gebildeten Zeiten! —

†) Gratulamur vobis Schneiderum (Er redet nämlich Bonn an) ſit in gloria veſtra — ille præceptor amoris, ſcurra ille, ille religionis & ſanctorum contemptor! Ille nulla amplius purgabilis Rhyptuſa, ille ipſo ſcelere ſceleratior — O beſtia! o monſtrum! o Priape, quæ te porro catholica ferat terra? Tu ſacerdos? Tu filius Belial, tu ſpuma Veneris, tu porcus, taurus, canis!

3. Bahrdt iſt durch die Vermittlung des Grafen Schulenburg ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen, ſizt nun wieder auf ſeinem Landgütchen Bahrdtsruhe, und wird ſich — alles Schreibens enthalten. Wenn man ihm das zugemuthet hat; ſo iſt es hart. Denn wovon ſoll Bahrdt leben? Würde nicht das deutſche Publikum ſelbſt dabei gewinnen, wenn er uns mehr ſo trefliche Ueberſezungen lieferte, wie ſein Tacitus und Juvenal?

4. Leſſing in Breslau ſchreibt jezt das Leben ſeines groſſen Bruders.

Chronik.

59.

Freitags, den 23ſten Julius 1790.

Das Feſt der Freien.

Der groſe, von vielen Millionen erharrte, noch von keinem Volke ſo gefeierte Volksfeſttag, iſt alſo vorüber, und die Franzöſiſche Nazion ſteht nun in ihrer Palingeneſie, auf dem Grabe ihrer alten Verfaſſung, in der Glorie der Freiheit und des ewigen Nachruhms da. Man dachte, die mannichfaltigen Parteien, die wie ſtreitende Elemente untereinander kämpften, würden dieſen Tag mit Blut und Greuel bezeichnen. Aber ſiehe da! das Feſt gieng in Freude und Wonne vorüber, und von Millionen wurde kein Menſch beſchädigt, denn der himmliſche Hüter Frankreichs, hielt ſeinen Sonnenſchild über die glüklichen Freien.

*) Am Vorabend des Feſtes trat ein Haufe freier Amerikaner in die Verſammlung der Volksväter, und ihr Redner begann: Die Franken ſchwören am Altare des Vaterlandes, für ihre neue Verfaſſung zu ſterben, und wir ſchwören — ewig Freunde der Franken zu ſeyn. Der Präſident bemerkte: Der Amerikaner Freiheit koſtete Blutſtröme, die unſrige iſt ein Werk der Vernunft. Drauf trat der graue Huſar Lukner hervor, lehnte ſich an ſeinen Säbel, und ſprach: Das Geſchrei der Freien drang in die Zelle meiner Einſamkeit. Hier ſteht ein Sohn des Kriegs und des Glüks; ſollte der Krieg Frankreichs Ruhe ſtöhren; ſo würde dies erſtarrte Blut wieder aufthauen, und hinſtrömen für das Wohl des Vaterlandes. Nun brach der groſe Freiheitstag

ſelber an. Zwar kämpfte die Sonne mit Regen bewölkt, und von 9 Uhr Morgens bis Nachmittags 4 Uhr wechſelten Regenſchauer. Aber die Wonne der Freien verachtete dies. Die Abgeordneten der verſchiedenen Provinzen waren ſchon Morgens 6 Uhr verſammelt, ſtanden in alphabetiſcher Ordnung mit ihren Schilden, Blumenkränzen und dem Huthe der Freiheit. Die Provinzialen alle zitterten vor Verlangen, ſich nun auf ewig in Einen Brüderbund zu ſchlingen, unzerreißbar für jede irrdiſche Gewalt. Ich denke hier an eines der treflichſten Gedichte in der griechiſchen Anthologie:

Sieben Jünglinge kamen aus fernen Landen
Hieher und daher und dorther.
Auf einer weiten Ebne ſtanden ſie ſtille,
Sich anzuſiedeln hier, und zu ſchlingen
Das heilige Band der Brüdergemeinſchaft.
Da bauten ſie aus Steinen und Raſen
Einen Altar, und ſezten ein Kriſtallgefäſſe
Auf den Altar. Die Jünglinge nahmen
All' einen Griffel und rizten die Adern ſich auf.
Der purpurne Strahl ſprizte ins Kriſtallgefäſſe,
Und floß da in Eine blutige Maſſe zuſammen.
Da hoben die Jünglinge das Kriſtallgefäſſe
Gen Himmel und ſprachen: Eins!
Gott laß uns Eins ſeyn, wie hier
Dies Blut in Eine Maſſe zerfloß!!

Drauf kam Fayette der Groſe, der Mann, der ſchon zwei Welten die Freiheit gab, vom Donnerjubel unzählicher Stimmen empfangen. Um 10 Uhr begann der heilige Zug. Aus den Menſchenbeſäten Fenſtern des Boulevards ſtreckten die Mädchen und Weiber ihre Hände, klatſchten und ſangen das neuſte Volkslied:

Ah, ça ira, ça ira,
Nos chères frères de Provinces.

Ach herrlich wirds geh'n, ja herrlich wirds geh'n,
Ihr Brüder aus allen Provinzen!

Unter ſtrömendem Regen gieng es dem Altare des Vaterlands zu. Ein Triumphbogen öfnete den Weg ins Marsfeld. Eine Welt von Menſchen ſah zu, ohne Kutſchen, Pferde, Stok und Degen. Mitten auf dem Marsfelde erhob ſich der Vaterlandsaltar, wie ein Hügel Gottes. Auf einem bedekten Amphitheater war des Königs Thron errichtet, hinter ihm ſtand die Königin mit dem Königsſohne, rechts ſaß der Präſident der Nazionalverſammlung. Vor ihm auf einem unbedekten Amphitheater links und rechts die ehrwürdigen Volksvertreter der heiligen Freiheit Alle. Eine Szene, die die feurigſte Phantaſie nicht erhabner und rührender faſſen kann. Vor des Königs Geſichte ſtand der Vaterlandsaltar, und der ganze Weg, der dahin führte, war auf beiden Seiten mit der Pariſer Nazionalgarde beſezt. Unzähliche Haufen Muſikanten mit kriegeriſcher und ſanfter Muſik ſaßen auf verſchiedenen für ſie errichteten Sizen, und begleiteten den Jubel des Tages. In viel tauſend Innſchriften und Sinnbildern zeigte ſich der Wiz, Geiſt, und die Vaterlandsgluth der Neufranken. Nah am Altare ſtanden die Abgeordneten der Nazionalgarden mit den verſchiedenen Freiwilligen, und an ihrer Seite die im Dienſte des Vaterlandes grau gewordnen Krieger. In der weiteſten Entfernung erheben ſich Amphitheaters mit Bänken, worauf mehr als 600,000 Zuſchauer ſaßen. Der Biſchof von Autun laß die Meſſe. Noch immer war der Himmel mit ſtrömendem Gewölke bedekt; aber die metallnen Donnerſchlünde fiengen an zu raſen; und der Himmel lächelte wieder freundlich auf die große Szene herunter. Auf den Stufen des Altars ſtanden die Prieſter, alle weiß gekleidet, mit einem Nazionalbande gegürtet. Nun wurde der Eid abgeleſen, und die Myriaden ſchrieen alle

Gleich dem orglenden Sturme, von toſenden Wellen begleitet,

Ich ſchwöre! Ich ſchwöre! — Nun Pauſe, nun Allblik auf Eins geheftet! Nun Stille auf Erden, und

Stille in den Höhen der niederhorchenden Geiſter. Aber bald war alles wieder Ton: die Muſik wirbelte, Kanonenwetter krachten, Tauſende jauchzten, Zehentauſende ſchwiegen, Hunderttauſende weinten. Drauf kam Fayette auf einem weiſſen Pferde, gleich einem Bothen Gottes, gegen den Altar, trat mit zween ſeiner Kriegsgefährten die heiligen Stufen hinauf, hob die Rechte feierlich gen Himmel, und ſchwur den Eid der Treue! der Bruderliebe! der Veſthaltung der Konſtituzion! Nun ſtieg er wieder herunter vom Altare, warf ſich aufs Pferd, ſtekte ſeinen Huth auf den Degen, hob ihn in die Höhe und rief: Es lebe die Nazion! Nach ſcholl es, wie Donner in zuſammengerutteten Felſengebirgen: Es lebe die Nazion! — und Fayette! Wer war wohl in dieſem Augenblike ſeliger als Fayette?! Drauf ſchwuren die Archonten den Eid der Treue, und endlich — der König und die Königin!!! Er war nun der Punkt, der all die Millionen Strahlenblike in ſich einigte! Wie Stimmengetöſe am Tage der Allvollendung, ſcholl es nun hinauf von dem Marsfelde: Es lebe der König! Unſer guter König! die Nazionalverſammlung! die Freiheit! — Mit dieſen Worten brach der Genius der Franken den Stab, warf die Trümmer unter die Ariſtokraten, und ſprach: Euch iſt nun das Urtheil des Todes auf ewig geſprochen!! — Nun hob die Königin den Dauphin in die Höhe, und zeigte ihn dem Volke. Der Kronerbe zappelte gleichſam nach der groſen Szene hin, und der Volksgruß erſcholl: Es lebe die Königin! Es lebe der Dauphin! Nachts war ganz Paris erleuchtet. Ueberall war Ball, Jubel und mitunter Preiß und Anbetung Gottes, der in den Tagen der alternden Welt ein groſes Volk entfeſſelte, es auf einen Sonnenberg ſtellte, und in dieſem Beiſpiele den Völkern der Erde zeigte, daß die Menſchheit nur dann zu ihrer Urherrlichkeit hinanſteige, wenn ſie frei iſt!

Leopold und Friedrich Wilhelm ſind würklich ſo nahe zuſammengetreten, daß man täglich die Artikel ihrer Ausſöhnung zu vernehmen hat. Graf Herzberg und Baron Spielmann ſind von der Vorſehung zu Engeln des Friedens auserkohren worden. Den 6ten dieſes ſoll der Friede würklich von ihnen unterzeichnet worden ſeyn — ein Friede, der Deutſchlands Ruhe auf ein Menſchenalter ſichert, und der, wie man bald ſehen wird, in Abſicht auf die Gröſſe ſeiner Gegenſtände einer der wichtigſten Friedensſchlüſſe iſt, die jemals gemacht wurden.

*) Von dieſem Frieden iſt ſicher Rußland ausgeſchloſſen, weil dieſe Macht nicht in Güte, ſondern mit des Schwerdtes Schärfe zum Frieden gezwungen werden muß. Dies fürchterliche Reich widerſpricht allen Friedensbedingungen. Katharina will allein entſcheiden, was Preuſſen haben oder nicht haben ſoll, den Gewinn für ſie und Leopold im Türkenkriege, das Schikſal Schwedens, Pohlens — der Welt. Allein es herrſcht würklich in Deutſchland und in allen Europäiſchen Staaten, ein ſolcher Widerwille gegen dieſen auffallenden deſpotiſchen Ton, den man den weiland weltgebietenden Römern abgelernt zu haben ſcheint, und zugleich ein ſo veſter Entſchluß, ſich einmal der alles überflutenden Macht der Ruſſen entgegen zu werfen, daß Katharina wohl ſchwerlich all' ihre Entwürfe hinausführen wird. Daher wird es immer gewiſſer, daß die Preußen in Vereinigung mit Pohlen einen gewaltigen Verſuch machen werden, ob ſich denn würklich die Ruſſen veſt machen können, oder nicht. Wenn Leopold und Friedrich Wilhelm zuſammenhalten: ſo mögen die Drachen der Hölle kommen, ſo mögen die Piken der Koſaken wie Blitze fliegen; alle Politik, alle Waffenmacht wird doch unkräftig werden an ihren vorgehaltnen Wodansſchilden. Die gegeneinanderſtehende Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Heere werden von zwo Furien gegeiſſelt — von Seuche und Deſerzion. Die Preußen haben, ſonder-

lich bel der Artillerie, ſchon ſehr viel durch Deſerzion gelitten; ja, man will wiſſen, daß ſich eine ganze Kompagnie von der Garde entfernt hätte, wenn man ſie nicht noch zu rechter Zeit eingeholt hätte. Das zeigt auf Seiten der Preußen ſchlechte Kriegsluſt. Welche Vortheile haben nicht auch hier die Ruſſen — ihnen geht kein Mann durch, ohnerachtet ſie, gegen die Preuſſen und Oeſtreicher, nur kärglich und kümmerlich zu leben haben.

Das Pohlniſche Heer

hat der Meiſter in der Streitkunde, Graf Kalkreuth, gar nicht nach Wunſch gefunden. Er ſagt in ſeinem Berichte: Es herrſcht keine Subordinazion unter der Reuterei; ſie kann alſo mit regulairen Truppen die Linie nicht halten. Ueberdas fand er Mangel an Fourage, weil ſie die Oeſtreicher aufgekauft haben. Und was das ſchlimmſte iſt, ſo iſt den Pohlen die Kriegsluſt vergangen, und allgemein wünſchen ſie, im Kriege der Preuſſen und Ruſſen neutral zu bleiben. Dieſer Bundsgenoſſe iſt alſo den Preuſſen mehr zur Laſt, als zum Vortheile.

König Guſtav

erwartet jezt ſeinen jüngſten Tag, oder hat ihn bereits überſtanden. Selbſt in Stokholm fürchtet man jezt die Schrekenpoſt von der gänzlichen Zerſtörung der Schwediſchen Seemacht.

*) Das war vorher zu ſehen; denn weder Preußen, noch die Türken, noch England hat etwas für den guten Guſtav gethan; man ließ ihn allein verzappeln, verbluten; und obgleich jezt Preußen zu ſeinem Vortheile hervortretten wird; ſo möchte es doch zu ſpät ſeyn. Wenn die Ruſſen mit Schweden fertig ſind; ſo haben ſie offenes Feld gegen die Preußen. Die Türken regen ſich noch nicht; folglich haben die vom Schikſal ſo auſſerordentlich begünſtigten Ruſſen Zeit und Friſt, einen Feind nach dem andern zu beſiegen.

Nachſpiel.

1. Die Franken grollen über ihren König und erſten Bürger, daß er am groſen Bundesfeſte, und folglich auch der Präſident der Nazionalverſammlung, nicht den Eid auf dem Vaterlandsaltare abgelegt* hat.

2. Ein deutſcher Publiziſt ſuchte jüngſt in einer Schrift, unter dem Titel: der Dekel vom Hafen, zu erweiſen, daß es den Elſäßern behaglicher wäre, ſich jezt mit dem Deutſchen Staatskörper wieder zu vereinigen, als ſich, da es doch einmal ein heterogenes Stük Landes ſei, widernatürlicher Weiſe mit Frankreich zu amalgamiren †). Der Verfaſſer iſt ein deutſcher Patriot, meint es ſeelengut, und iſt alſo hoch zu loben. Allein ſeine Stimme, wenn ſie auch mit Poſaunen und Zinken, Trompeten und Pauken begleitet würde, muß doch jezt, da das ganze Elſaß noch in der glühendeſten Schwärmerei für Freiheit und neue Konſtituzion auflodert, würkungslos, wie Seufzer an Felſen, abprallen.

3. Ein gewiſſer von Onz ſchüttelte jüngſt im Limpurgiſchen Marktfleken Adelmannsfelden die Fakel des Aufruhrs; er ſizt aber jezt zu Kreilsheim veſt.

---

*) Zu dieſem Bundesfeſte gehört noch der Umſtand, daß zwei Millionen Menſchen daſelbſt zugegen waren, und daß man doch Ueberfluß an Lebensmitteln hatte. Welche bewundrungswürdige Polizei! So wurde auch hier der hypochondriſche Unglaube: Woher nehmen wir Brod, daß dieſe eſſen? zu Schanden gemacht.

†) Amalgama wird in der Chymie der Verbindung des Quekſilbers mit den andern metalliſchen Subſtanzen zugeeignet. Amalgamiren heißt alſo, zwei Körper miteinander verflößen, ein Wort, das ſich metaphoriſch ſehr gut gebrauchen läßt.

*) Er machte Anſpruch an ein Drittel Beſizthum von Adelmannsfelden, und nahm mit heilloſen Gründen die daſigen Bewohner für ihn ein. Der weiſe Graf von Rechtern und der geheime Rath von Zwan-

ziger, giengen ſelbſt nach Adelmannsfelden, um dieſen durch vieljährige Prozeſſe berüchtigten Ort in der Nähe zu ſehen. Mäßigkeit und Recht begleitete ihre Schritte. Da trat ihnen gedachter Wütrich **Onz** mit geladnem Gewehre und geſpanntem Hahnen entgegen, von einer Horde aufgereizter Bauern begleitet. Er ſezte dem Grafen die Flinte auf die Bruſt, ließ die Sturmgloken anziehen, und beede wehrloſe Herren hätten bei all ihrer bewundrungswürdigen Mäßigung leicht ein Raub des Todes werden können. Sie entriſſen ſich kaum noch den Mordklauen dieſes Tollkopfes, und brachten jüngſthin die Sache vor das hohe Reichsvitariat in München. Nach einer Unterſuchung im Anſpachiſchen, deren Markgraf bekanntlich ober Lehn und oberſter Fraiſchherr von Adelmannsfelden iſt, wurde am 6ten dies der tolle Ritter von **Onz** durch Huſaren aufgehoben und gefänglich nach Kreilsheim gebracht. Dieſer Brauskopf hat ſich nicht nur an dem Grafen, ſondern auch an dem würdigen geheimen Rath von **Adelmann** in Hohenſtadt, durch die pöbelhafteſten und ehrenrührigſten Schimpfreden, vergriffen. Er verdient es alſo doppelt, daß er den ſchweren Arm der rechtlichen Ahndung fühlt.

4. Der um die Schrifterklärung ſo ſehr verdiente **Hezel** glaubt den Weg gefunden zu haben, auf welchen die große Weiſſagung von der allgemeinen Judenbekehrung, Römer am XI, 26 und 27. ganz nahe erfüllt werden dürfte.

*) Sein Plan unterſcheidet ſich gar ſehr vom Plane **Callenbergs**, der Mißionare, wie z. B. **Schulz** Einer war, mit der chriſtlichen akroamatiſchen Dogmatik ausſchikte, vor der die Juden wie vor kupfernen Karolins und Schweinefleiſch zuſammenſchauerten. Man muß die Juden erſt dahin bringen, daß ſie das Abentheuerliche des Talmuds und der Rabinen empfinden. Die Oſtermeſſe 1791 wird uns mit dem gedrukten Plane **Hezels** bekannt machen, der in der That die tiefe Beherzigung und Unterſtüzung der Groſen verdient.

Chronik.

60.

Dienſtags, den 27ſten Julius 1790.

Laudons Tod.

Der vierzehnte Julius, der ſich durch das erhabene Bundesfeſt der Franken ſo hoch in der Geſchichte auszeichnet, hat ſich auch in den Oeſtreichiſchen Annalen ewig unvergeßlich gemacht. Denn an dieſem Tage ſtarb **Laudon**, eine der erſten Stüzen dieſes Hauſes; ein Krieger, dergleichen die Vorwelt und Jezwelt nur wenige zählt; ein Mann, der alle Eigenſchaften in ſich einigte, die den wahren Helden bilden; der ſich von der niedrigſten Kriegsſtufe bis zu einer Höhe und Würde hinaufrang, dergleichen nur wenige Feldherren in der Geſchichte erreichten.

---

*) Vom ſiebenjährigen Kriege an zählt man ihn mit Recht unter die Schooßſöhne des Glüks. Sein Arm fiel oft ſchwer auf die Preuſſen, wie bei **Ollmüz**, und ſonderlich in den Schlachten **Hochkirchen**, **Kunnersdorf**, **Landshut** und **Liegniz**. Er warf die Veſtung **Glaz** und **Schweidniz** im Sturme nieder, wie es vor ihm keiner that, drükte das Preußiſch-Sächſiſche Heer aus Böhmen, wandelte im gegenwärtigen Türkenkriege das Verſchanzungsſyſtem in ein Angreifungsſyſtem um, eroberte ſeinem Herrn **Dubicza**, **Novi**, **Berbir**, **Belgrad**, **Orſowa**; wär dann in den kriegeriſchen Planen gegen die Preuſſen der erſte Rathgeber, und wekte das Zutrauen beim Heere, als wär' es unter ſeiner Anführung unüberwindlich. Wenn **Laudon** kam; ſo funkelte den Kriegern Muth und Entzüken aus den Augen. Er wär ſtreng

gegen die Feigen und Pflichtvergeßnen, aber ein Freund und Bruder für alle Brave. Meiſter in allen Kriegskünſten war er; raſch, wie eine Hagelwolke, auf ſeinen Heereszügen; ſicher in der Lagerſtellung, wußte die nahe wie die ferntreffende Waffe mit gleicher Würkung zu gebrauchen, und ſtand am Schlachttage, wie ein beweglicher Thurm, von Kugelſaat und Säbelhieben unerſchüttert. Kurz, Laudon war mäßig, gerecht, tapfer, weiſe, geraden Herzens und hellen Geiſtes; ein Kriegsgott im eiſernen Felde, und der beſte Menſch im Haine des Friedens. Er ſtarb, wie er es wünſchte, im Schooße ſeiner Kriegsmänner, zwar an einer ſchmerzhaften Krankheit, an der Harnſtrenge, doch ſtandhaft, wie ein Mann, und voll Hofnung, wie ein Chriſt, der da weiß, daß jenſeits des Grabes den Helden ein unvergänglicher Lorbeer ſchattet. Eugen nennt ihn nun ſeinen Bruder, Joſeph ſeinen Streitgenoſſen, und Friedrich iſt auf ewig mit ihm ausgeſöhnt. Leopold, Franz, das Heer, die Oeſtreichiſche Monarchie, ſeine Gemahlin, ſeine Freunde, die Welt klagen in ihm den Patrioten, den Kriegslehrer, den Soldatenvater, eine Thronſäule, einen guten Ehmann, einen brünſtigen Freund, einen köſtlichen Menſchen. Sein Leichnam wurde den 12ten nach Wien, und von da auf ſein Guth Hadersdorf gebracht. Leopold kündigte der Gemahlin des Helden ſelbſt den unſäglichen Verluſt an. Im Garten ſeines Landguthes iſt Gellerts Denkmaal, gegen über ſein Grabmaal. Wie ſehr beweißt Laudons Liebe zu Gellert, daß ſich mit wahrem Heldenmuthe das ſanfteſte Herz vereiniget!

Weile Wandrer und lies
Hier
Gideon Laudons Gebein
Sein Geiſt im Heldenſaale des Himmels
Seines Ruhmes die Welt voll
Kam 1716 den 10ten Oktober
Zu Tozen in Liefland
Gieng 1790 den 14ten Julius
Zu Neu-Titſchein in Mahren —

Unter Oeſtreichs Helden
Eugens nächſter
Preuſſenbekämpfer Türkenſieger
Landshuth Liegniz Kunnersdorf
Erthürmte dem Schlachtenmeiſter
Ein Denkmaal aus weiſſem Gebein
Glaz Schweidniz Dubicza Novi Berbir Belgrad
Beugten ſich vor dem Veſtenzerbrecher
Mit grauer Loke trat er an die Heerſpize
Mit neuen Donnern gegen die Brennen bewaffnet
Er ſtarb
Den lezten Tropfen Lebensöhl
Ueber den Vaterlandsaltar
Ausgieſſend
Wandrer geh
Und ſuche ſeines gleichen.

Ueber Krieg und Frieden.

Im Friedenstempel zu Reichenbach iſt ein Allerheiligſtes, wohin nur den Hohenprieſtern zu tretten vergönnt iſt. Die Stimmen, die im Vorhofe dieſes Tempels ertönen, durchkreuzen ſich noch immer in den langweiligſten Widerſprüchen.

*) So viel wird doch immer gewiſſer, daß Leopold und Friedrich Wilhelm ſtäts näher zuſammen tretten. Ja in Wien, Berlin und Leipzig ſpricht man ſchon von gewaltigen Dingen — von einem Bunde gegen die Ruſſen, von der veſtern Gründung der Angelegenheiten Deutſchlands, von Wiedereroberung der dem Deutſchen Reiche entriſſenen Provinzen, und was dergleichen Mährchen mehr ſind, die kein Ungeweihter vor der Zeit wiſſen kann. Doch iſts auſſer allem Zweifel, daß aus dem Heiligthume Reichenbachs nächſtens Dinge hervortretten werden, worüber die Welt erſtaunen ſoll. — Herzberg iſt daſelbſt von einer ſchweren Krankheit überfallen worden, nun aber zur Freude des Königs vollkommen wieder hergeſtellt. Man muß ſtaunen, wenn man

die Geſchäftslaſt in Erwägung zieht, die dieſer ſchon zu einem anſehnlichen Alter hinangeſtiegene Staatsmann, zu tragen hat. Welcher Miniſter in der Welt gleicht ihm jezt an der Bearbeitung ſo ungeheuer groſſer, ausgedehnter und höchſtwichtiger Geſchäfte!?

Geuß ihm, ſein Engel, heiliges Oel in die Lampe des Lebens,
Daß er vollende die heilige Arbeit; daß Engel ihm jauchzen;
Daß in Germania's Hainen, daß in den Streken Europa's
Herab und hinauf und umher die Stimme des Jubels ertöne:
Heil dir, Stiller der Fehden! Heil dir Schaffer des Friedens!
Herzberg, labe dich nun im Schatten köſtlicher Bäume,
Pflüke die goldenen Früchte, die du dir ſelber gepflanzet,
Biß dich dein Engel mit dem heiligen Oelzweige fächelt
Hoch hinüber in die Gefilde des ewigen Friedens.

Heerführer Koburg

hat, troz des jüngſt erfochtenen Sieges bei Kalefát, wo 2,000 Türken ins Blut ſtürzten, noch immer eine ſehr ſchwere Stellung. Zwar wird Czettin jezt mit Feuer geängſtet, und der brave General von Bubenhoſen verlohr ſchon vor dieſem Neſte ſein Leben; allein die Türken wälzen ſich mit einem gewaltigen Heere gegen Widdin, und machen dadurch die Stellung des Prinzen Koburg in der Wallachei äuſſerſt gefährlich.

*) Man hat den Türken einen Waffenſtillſtand vorgeſchlagen; ſie wollen aber nur ſchlagen, ſo trozig ſind ſie durch einige Vortheile über ihre Feinde und durch ihre Bundsgenoſſen geworden. Die Preuſſiſchen und Schwediſchen Offiziers beim Türkiſchen Heere lenken die Kriegsoperazionen zu Lande, ſo wie die Eng-

liſchen Offiziers Rathgeber bei der Türkiſchen Flotte ſind. So viel Mühe geben ſich jezt die Chriſten, den Einſturz der Pforte aufzuhalten, und die Hofnung iſt gänzlich verſchwunden, dieſe Halbbarbaren aus Europa wegzudrüken, und einmal wieder Aufklärung und Freiheit in dieſen umnachteten Gegenden zu verbreiten.

König Guſtav

gleicht einem Feuer, das man dämpfen will, das aber da und dort praſſelnd und zerſtörend ausbricht.

*) Jüngſt landete der König 4 Stunden von Petersburg, und ſchlug einen ſich ihm widerſezenden Ruſſenhaufen bis an die Thore der Stadt. Die nur an Siegesbothſchaft gewohnten Petersburger zitterten, denn noch nie hörten ſie die feindlichen Donner ſo nahe. Allein Guſtav ſchiffte ſich wieder ein, machte eine meiſterhafte Wendung mit der groſſen Flotte aus der Wiburger Bucht nach Sweaborg, und vermied ſo, durch geflügeltes Seegeln eine Hauptſchlacht mit der ihm ſo überlegenen Rußiſchen Flotte. Doch fielen 30 Schwediſche Fahrzeuge von der Scheerenflotte dem Prinzen von Naſſau in die Hände. Wenn ſich Guſtav ohne gänzliche Zerſtörung ſeiner Land und Seemacht aus dieſer gräßlichen Lage reißt; ſo hat er eine Heldenthat gethan, die ihres gleichen nicht hat.

Schwediſches Lamento.

Die Schwediſche Scheerenflotte wurde den 3ten dies gänzlich geſchlagen, zum Theil verbrannt, zum Theil von den Ruſſen weggenommen. Guſtav rettete ſich mit der groſſen Flotte nur kümmerlich. Die ſiegenden Ruſſen flogen ihm nach, und man fürchtet ſeinen gänzlichen Untergang. Seine Feldherren ſind völlig von ihm abgeſchnitten und werden nun einzeln aufgerieben werden. So iſt denn abermals Genie und Tapferkeit am Meerfelſen des Rußiſchen Glükes geſcheitert.

Ruſſiſche Stimmen.

Unſre Flotte 150 Seegel ſtark, iſt ins ſchwarze

Meer ausgelaufen, um ſich mit der Türkiſchen Flotte zu ſchlagen.

*) Woher die Ruſſen all' dieſe Schiffe nehmen, iſt unbegreiflich. Man rechne die gegen Schweden ſtehende Flotten, und dann dieſe hier, worunter 11 Linienſchiffe ſind; ſo möchte man faſt glauben, die Rußiſchen Schiffe wachſen wie Schilfrohr aus dem Meere. Man ſpricht auch ſchon von einer Mordſchlacht, zum höchſten Nachtheile der Türkiſchen Flotte.

Unſer groſes Heer in der Moldau und Wallachei hat den Blik von den Türken abgekehrt, und heftet ihn ſcharf auf die Preußen und Pohlen. Wir verlaſſen uns auf die Weisheit unſerer Katharina und auf unſern eiſernen Arm, der bei Welau, Kay und Kunnersdorf, die magiſche Kohorten Friedrichs niederſchlug und den Preußiſchen Thron in ſeiner Wurzel erſchütterte. Potemkin iſt nach Petersburg zurükberuffen worden, und Suwarow wird nebſt dem exilirten Romanzow das Hauptheer anführen. So ſehr wir den Frieden wünſchen; ſo empörend iſt der Gedanke an ihn, wenn wir ihn mit kriechendem Nachgeben erkaufen ſollten.

*) Das iſt jezt der herrſchende Ton in Petersburg, der jedem zu erkennen gibt, zu welchem Nazionalſtolze, zu welcher Zuverſicht auf ſich ſelber, zu welch unerſchütterlicher Veſtigkeit die Ruſſen hinangewachſen ſind.

Warſchau.

Da an einem Kriege mit Rußland faſt nicht mehr zu zweifeln iſt, ſo ſind die Preußen unermüdet beſchäftigt, unſer Heer an ihre Taktik zu gewöhnen. Der groſe Feldherr Kalkreuth, dem man hier Fürſtliche Ehre erweiſt, iſt ſchon wieder aus Schleſien zurükgekommen, und hat ſich ſogleich nach unſerm Heere begeben, welches er nebſt dem Preußiſchen unter Uſedom, anführen wird. Geiſtesgröße durch Herablaſſung gemildert, tiefe Kriegswiſſenſchaft, und unbeſchreibliche Thätigkeit, hohe Staatsklugheit, Wiſſenſchaft und Menſchenkunde ſchaft dieſem Feldherrn Zutrauen und Liebe bei Hohen und Niedern.

*) Der Herzog von Kurland überläßt einen treflichen Haufen Fußvolk an die Pohlen, welchen der Preußiſche Major von Drieſen diſziplinirt hat. So ſind jezt die Preußen in der Staatsklugheit und Kriegswiſſenſchaft die Lehrer der Welt geworden.

Zwiſchen England und Spanien

iſt nun der Krieg entſchieden; denn die Spanier haben ſchon den erſten feindſeligen Schritt gethan.

*) Sie rükten mit etwa 3000 Mann auf den neutralen Boden der Veſtung Gibraltar vor, und machen nun Miene, dieſe durch neue Werker faſt unüberwindlich gewordne Veſtung, die von Maroko her alle Lebensmittel reichlich und wohlfeil haben kann, zu belagern. Der Engliſche Kommendant O'Hara machte ſogleich Anſtalt zur muthigen Vertheidigung. Da nun auch die groſe Engliſche Flotte unter dem Admiral Howe ausgelauffen iſt; ſo hat die Welt auch von dieſer Seite her wichtige Bothſchaften zu erwarten.

Paris

wird ſchon wieder ein Feſt ſehen, das Einzig in ſeiner Art iſt, ſo wie jezt alle Nachrichten von daher das Gepräge der höchſten Originalität haben.

*) Es werden nemlich 40,000 Frauen und Mädchen, eben ſo viel Nazionalkriegern ein Mahl geben, und ſelbige dabei bedienen. Man denke ſich die niedlichen geiſtreichen Pariſerinnen hinter den Sizen dieſer 40,000 kriegeriſchen Schmauſer, wie ſie ihnen Speiſe reichen, und das köſtliche Oel der Traube. Traun, ein wah-

res Göttermahl, rührender als die ſchwelgenden Gaſtereien Trimalzions, Lukulls und all der Praſſer des Alterthums.

Am Nazionalfeſte verbrannte ein luſtiger Klubb Schlözers Staatsanzeigen, das Stük, wo die Ariſtokraten vertheidiget werden, und trank des weiſen Wielands Geſundheit, weil er zu Gunſten der Nazionalverſammlung in ſeinem Merkur ſchrieb. Neker wird nächſtens von Paris abreiſen, um— nimmer wieder zu kommen.

*) Ich erhalte ſo eben eine weitläufige und getreue Beſchreibung aus Paris vom groſen Bundesfeſte, worunter noch manche höchſtintereſſante Nachrichten vorkommen, die dem deutſchen Leſer ganz im Zuſammenhange mitgetheilt zu werden verdienen.

Auszug eines Schreibens des Königl. Sardiniſchen Generals Grafen von L** an einen ſeiner hieſigen Anverwandten.

„Die Geſchichte von Montmelian, welches unmittelbar an Dauphiné gränzet, war nicht halb ſo arg, als ſie die Zeitungen machten. Meines Wiſſens iſt gegenwärtig alles ruhig in Savoyen, ungeachtet die Böſewichter aus der Nachbarſchaft beſtändig ihre Miſſionairs zu dieſen guten Bergleuten ſchiken, um ſie zu dogmatiſiren ꝛc.

Ich komme ſo eben von Turin zurük, wo mir der König in einem tête à tête ſagte:

„La providence a placée nous autres ſur le trone pour travailler au bonheur de nos peuples, & non pas pour nous divertir à leurs dépens &c.“

Die Vorſicht hat uns andere auf den Thron geſezt, um für das Glük unſerer Völker zu arbeiten, aber nicht um auf ihre Koſten zu ſchwelgen —

Aus dieſem Innhalt erhellet, daß die allgemein verbreitete und auf Thatſachen gegründete Sage, als wenn auch diſſeits Rheins dergleichen Emiſſarien bemerkt worden, der Aufmerkſamkeit Teutſcher Regierungen nicht unwürdig ſey.“

Chronik.

61.

Freitags, den 30ſten Julius 1790.

Wer wird Kaiſer werden?

Dieſe für unſer Vaterland ſo wichtige Frage iſt, den ſicherſten Berichten nach, nun ganz entſchieden. **Leopold**, der Weiſe, der Gerechte, der Mächtige, wird in kurzem das Oberhaupt des erſten Weltreichs ſeyn.

*) Der Verfaſſer der Schrift: **Wer kann Kaiſer werden?** ſchlägt unter andern auch Sachſens würdigen **Auguſt** vor, ſo wie ein andrer Schriftſteller über dieſen Gegenſtand, den ſanften **Karl Theodor** und Zweibruks deutſchbidern **Karl** vorſchlägt, weil er glaubt, es ſei höchſt bedenklich, den mit dem allgewaltigen Rußland verbundenen **Leopold**, zum Kaiſer zu wählen. Allein es iſt ausgemacht, daß ſowohl die innere Reichsverfaſſung, als unſre Beziehung auf andre Staaten, einen **mächtigen** Kaiſer heiſche. Auch darf man von der Weisheit und Gerechtigkeit **Leopolds** erwarten, daß er ſeine Macht nie mißbrauchen, und — wo nicht **Mehrer**, doch **Erhalter** des Deutſchen Reichs ſeyn werde †). Auch iſt der gefürchtete Bund mit Rußland ſeinem Zerreiſſen ganz nahe, folglich der Weg zum Kaiſerthrone für den erhabenen **Leopold** geebnet.

†) Man hat das Wort Semper Auguſtus ganz links durch allzeit Mehrer des Reichs überſezt. Es kommt ganz und gar nicht von augere her, ſondern iſt ſo viel als illuſtris, glorioſus, conſervatus, etwan Zierde des Reichs. Man könnte alſo wohl im zweiten Artikel der Wahlkapitulazion die Worte: „Wir ſollen und wollen das Reich ſo viel in unſern Kräften iſt ſchirmen und mehren,“ nach der Urdeutung des Wortes auguſtus modifiziren.

Mit kommendem Monat Auguſt wird alſo unſer neuer Kaiſer mit ſeinem Thronerben Franz nach Mergentheim abgehen, um, wenn das große Wahlwort ausgeſprochen iſt, ſogleich in Frankfurt zu ſeyn. Die innern Angelegenheiten Deutſchlands haben vielleicht noch nie die Beſchleunigung der Kaiſerwahl ſo nöthig gemacht, als jezt.

Dieſer vortrefliche Fürſt zeigt auch in all ſeinen Handlungen, daß Deutſchland in ihm einen ſeiner vortreflichſten Kaiſer haben werde. Er hat jüngſt die Religionsduldung aufs neue beveſtigt; hat die Preßfreiheit gegründet, ohne die Preßzügelloſigkeit zu ſchüzen; hat dem Drachen Nachdruk, wie ein Theſeus, ſeine ſcheußlichen Köpfe vom Rumpfe geriſſen, und ſteuert durch ſein Beiſpiel dem über-

*) Es iſt noch immer viel Sagens und Schreibens über die neue Wahlkapitulazion. Man will daraus einen Obelisk von der meiſterhafteſten politiſchen Architektur erthürmen. Nun fehlt es uns zwar nicht an Köpfen voll tiefen Bliks, voll geſezgebender Weisheit und Staatsklugheit; aber wo iſt der Mann, der in ſo kurzer Friſt dies Wunderwerk hinſtelle? Montesquieu brauchte 20 Jahre, um ſeinen Geiſt der Geſeze zu vollenden; und wir wollten ein noch ſchwereres Stük Arbeit in wenigen Monden vollbringen?? Eine wichtige Kritik macht man jezt über den Krönungseid, der bekanntlich ſo lautet: „Ich ſchwöre, den heiligen katholiſchen Glauben zu handhaben und zu bewahren; dem heiligſten Vater in Chriſto, **dem Römiſchen Pabſt**, und der Römiſchen Kirche **ſchuldige Unterwürfigkeit** und Treue ehrerbietig zu leiſten.“ Heißt dieſes nicht der Deutſchen Kirchenfreiheit Feſſeln anlegen und die Würde eines Deutſchen Kaiſers unter die Päbſtliche Gewalt durch einen Eid beugen? Ein Deutſcher Kaiſer iſt, nach der Wahlkapitulazion, Advokat der Chriſtenheit, nicht Advokat der **Römiſchen Kurie**.

mäßigen Luxus, der erſt in Wien das traurigſte Beiſpiel gab, und dann, wie ein Geiſt des Verderbens, in die andern Provinzen ausgieng. Heil dir Vaterland, wenn ſo ein Fürſt dein Kaiſer wird!!

*) Leopold hat das Großherzogthum Toskana ſeinem zweiten Sohne Ferdinand, mit allen Souveränitätsrechten abgetretten. Der Prinz wird an eben dem Tage den Fürſtenſtuhl beſteigen, wenn er ſich mit der Neapolitaniſchen Prinzeß Amalia, einer Grazie unter den Königstöchtern, verbunden haben wird. Die Kaiſerkrone wird früher auf dem Haupte Leopolds ſtrahlen, als die Ungariſche, weil die daſigen Stände durch ihre überſpannten Forderungen dem Könige alles erſchweren. Wer von einem mäßigen und gerechten Fürſten zu viel fordert, verdient gar nichts. Injuſta ab iuſto petere, injuſtum eſt, ſagt Plautus. Mögen doch die trozigen Magnaten in Ungarn ihre Augen auf Amerika und Frankreich heften, und ſehen, was da der Adel in kurzem geworden iſt, weil er es im Schwindel über Thron und Menſchenrechte hinauszufliegen wagte.

Im Garten zu Hadersdorf wurde der Leichnam des Helden Laudons den 17ten dies beigeſezt. Man öfnete ſeinen Sarg; er lag in der Feldmarſchallsuniform ſo ſanft, und mit ſo unverſtellten Zügen da, daß man glaubte, der groſe thätige Mann wolle nur Augenblike von ſeiner Heldenarbeit ausruhen. Wenn Thränen und Wehklagen Tode weken könnten; ſo wäre Laudon ſchon wieder erwacht. Die Generale, Offiziers und Gemeine waren untröſtlich, als die Bothſchaft ſeines Todes erſcholl, und ein lautes Schluchzen ſeiner Krieger begleitete ihn, als der Obriſt Hüttner mit ſeinem Sarge abfuhr. Er hat ſein Grabmaal voriges Jahr ſelbſt erbauen laſſen von prächtigen Marmorſtüken, die ein Türkiſcher Paſcha zu ſeinem Mauſoleum beſtimmte. Feldmarſchall **Kolloredo**, ein Schüler und Freund **Laudons**, hat nun den Oberbefehl über das Kaiſerliche Heer, bis **Laſcy** von ſeiner Krankheit geneſen iſt.

Preuſſen.

Die tapfern Brennen ſtampfen vor Unmuth, daß ſie im brennenden Sande ſtehen, und die langweiligen Friedensunterhandlungen abwarten ſollen. Nach einem Schreiben aus **Breßlau** wird zu **Reichenbach** ein **allgemeiner** Friede für Europa geſchloſſen, und die Heere bleiben ſtehen, bis das große Werk vollbracht iſt.

Das Zutrauen der Preuſſen zu ihrem Könige wächſt mit jedem Tage. Er eilt der Sonne zuvor, iſt früh und ſpät thätig, reitet bei den Regimentern herum, ſpricht ſeinen Kriegern Muth zu, lenkt die Myſterien zu Reichenbach, und ſieht, wie ein Mann, mit eignen Augen, und hört mit eignen Ohren; wodurch denn alle Zweifler und Achſelzuker zu Schanden werden, die da glaubten, alle Herrſcherweisheit und Heldengröße ſei für Preuſſen mit **Friedrich** abgeſtorben.

*) Auf dieſem großen Kongreſſe werden folgende höchſt wichtige Punkte ausgeglichen: Beſtimmung der Gränze und Rechte des Türken in Europa; gegenſeitige Verbindung zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen; (dieſer Bund ſei ewig; dann mag der Rußiſche Bär brummen; Deutſchland ſpottet ſeiner!) veſte Beſtimmung, was die Oeſtreichiſchen Niederlande ſeyn und bleiben ſollen; beſtimmte Verfaſſung für Pohlen; Herbeiſchaffung der von Frankreich uns entriſſenen Provinzen; (wer wird ſich jezt Frankreich, dieſem vom Freiheitsfeuer ſiedenden Okeanos nähern?!) endlich allgemeine veſte Deutſche Reichsverfaſſung. O Gott gebe, daß dieſe conſuſio divinitus conſervata, dies Chaos einmal Ordnung, Licht und Geſtalt erhalte!!

*) Wenn ſich der König in ſeiner gegenwärtigen großen politiſchen Stellung erhält, da er wirklich über die größten, wie über die geringſten Staatsbegebenheiten von Europa entſcheidet; ſo ſteht er mit Glanz und Würde an der Seite ſeines rieſenmäßigen Oheims.

Der Schweden Unheil.

König Guſtav wird bald ſeine kriegeriſche Rolle auf immer ausgeſpielt haben; denn ſeine leztere Niederlage zur See iſt faſt total. 100 Schiffe von der Scheerenflotte, worauf 8,000 Mann waren, ſind beinahe gänzlich zu Grunde gegangen.

*) Die Umſtände dieſes von Millionen bedauerten Zufalls ſind äuſſerſt tragiſch. Die Schweden mußten viele Tage lang tantaliſchen Durſt ausſtehen; ſelbſt der König mußte die Erniedrigung ertragen, friſches Waſſer von ſeinen ärgſten Feinden anzunehmen. Die Schweden giengen Schaarenweiſe durch, und ſo wurde endlich der König von dem glüklichen Naſſau angegriffen, und geſchlagen. Auch der Wind war ihm entgegen, und er mußte mit der groſen Flotte im Sturme ſeegeln; ein wahres Symbol ſeines Schikſals. Die Rußiſche Flotte verfolgte ihn, und beede waren den 15 Julius wieder einander ſo nahe, daß ein zweites Treffen unvermeidlich war. Die Beſtürzung in Stokholm über dieſe Unfälle des Königs iſt unbeſchreiblich. Mit dem größten Theil ihrer Seemacht, haben ſie auch bei 8000 ihrer bravſten Krieger verlohren. Man fürchtet, die Drohung der Rußiſchen Kaiſerin könnte in Erfüllung gehen: Sie wolle ihren Streit mit Guſtav in Stokholm ausmachen. Fördert wohl dieſe Niederlage der Schweden den Krieg oder den Frieden? Ich glaube das erſtere.

Naſſau's Schattenriß.

Dieſer Sonderling und Schößling des Glüks iſt ein Sohn des Fürſten Johann von Naſſau-Siegen aus ungleicher Ehe mit Iſabelle de la Serre gezeugt. Als ihm der Reichshofrath die Erbfolge in ſeinem Lande abſprach, gieng er auf Ebentheuer aus, und ſuchte vier Jahre lang in Südindien mit Bugainville neue Inſeln, that in der Belagerung Gibraltar alte Ritterwunder und trat dann in Ruſſiſche Dienſte. Da ſchlug er in 14 Monaten eine Türkiſche Flotte am ſchwarzen Meere; nahm 10 Kriegeſchiffe mit 1700 Türken; ſchlug eine Schwediſche Flotte in der Oſtſee, eroberte 16 Kriegsſchiffe mit 212 Kanonen und 2,000 Mann. Auch erbeutete er in beeden Schlachten die Admiralflagge. Zwiſchen dieſen zwei Siegen flog er nach Madridt, und ſah in 40 Tagen fünf Erdherrſcher — Katharinen, Stanislaus, Joſeph, Ludwig und Karl IV. Ich ſah ihn auf dieſem Flug zu Canſtatt; er iſt beinahe ſchon glazkopfig, von hoher Stirne, hat eine Römernaſe und herkulliſch hervorſpringende Geſichtsmuskeln, ſpricht wenig, und thut viel. Sein Beiſpiel beweißt, daß auch Deutſche zur See ſiegen können, wenn ſie zumal Männer anführen, wie die Ruſſen.

König Guſtav

wird von einem Britten in den Charaktern und Anekdoten des Schwediſchen Hofes, die erſt kürzlich heraus kamen, ſo gezeichnet: Er hat ein beſonderes Talent, alle Herzen zu gewinnen. Seine öffentliche Unterhaltung iſt voll Wiz, Höflichkeit und dem gefälligſten Beſtreben, jedermann in Vortheil und Wohlbehagen zu ſezen. Er ſpricht mit Herzlichkeit, und der Ungezwungenheit eines Freundes, gewährt Bitten mit Wonnegefühl, und ſchlägt ſie mit der gefälligſten Art ab. Das Herz ſeines Vaters und der Geiſt ſeiner Mutter iſt bei ihm in Eins verflößt. Mit groſen Kenntniſſen einigt er die tiefſte Staatsklugheit. Er iſt der größte Redner ſeines Reichs, ein treflicher Schriftſteller, verſteht faſt alle Europäiſche Sprachen, hat das feinſte äſthetiſche Gefühl, und die Kriegswiſſenſchaft theoretiſch und praktiſch ſtudiert. Nur ſcheint ihm das zu fehlen, was den Helden und den Herrſcher vollendet — das Glük.

Litteratur.

Unter die geiſtvollſten Produkte der lezten Meſſe gehört gewiß

1. Göthes Fauſt — womit er die Sammlung ſeiner poetiſchen Schriften beſchloſſen hat. Manche Leſer werden

ſich noch erinnern, daß ſich vor mehr dann zehn Jahren einige unſrer treflichſten Dramatiker dies ſchauerliche Thema zum Ziel geſezt haben. Leſſing, Maler Müller, legten uns damals ihre Arbeiten vor. Wer unter den Streitern den Dank verdient habe, kann, wie mich dünkt, nun nicht mehr zweifelhaft ſeyn. Derſelbe Kopf, der uns in ſeiner Iphigenie und ſeinem Taſſo ein Muſter von Eleganz und griechiſcher Korrektheit geliefert hat, verläßt hier gleichſam die Blühtenhaine Italiens, und pflanzt eine nordiſche Eiche vor uns hin, in deren gigantiſchem Wipfel der Sturm bald orgelt, bald ſchmeichlende Feenlüfte ſpielen, und deren gewaltige Wurzeln ein ganzes Huf Landes umklammern. Fauſt will hier die Schranken des menſchlichen Wiſſens durchbrechen; ſein Wahrheitsdurſt ruft höhere Geiſter zu Hülfe — Aber ſein Blik kann ihre Nähe nicht ertragen; Mephiſtofeles, ein Dämon der Hölle, nuzt die Gelegenheit, und beſchließt, Fauſts groſe Seele in die Pfüze der Sinnlichkeit zu verſenken. Unter den Mitteln, die er vorkehrt, ſeinen Entwurf durchzuſezen, kommen Situationen vor, die mit denen im Macbeth wetteifern. — Der Köder der Liebe ſchlägt endlich an; aber Fauſts hoher Karakter haftet nicht am Thieriſchen dieſer Leidenſchaft, entſcheidet in kurzem für eine feinere und geiſtigere Liebe, — und der Dämon hat ſich betrogen ꝛc. Ueberall liegt hier eine Anwendbarkeit und ein Sinn in Geſinnung, Ausdruk, und Situationen, daß ihn ein geübtes Auge in dem zarteſten Pinſelſtrich erkennen wird. Die Versart in Reimen paßt zum Gegenſtande, wie die Fabel zum Zwek. Ueberall iſt auch hier Göthe's leichte, unbefangene Kunſtmanier unverkennbar. — Wenn er, wie er kürzlich äuſſerte, ſeinen Fauſt im gleichen Tone und mit wachſendem Intereſſe bis dahin fortſezt, wo der Teufel in eigener Perſon ſeinen Helden holt; ſo dürfen wir unſrer Litteratur zu einem der lauterſten und originellſten Genieprodukte Glük wünſchen, deſſen ſich je ein Volk rühmen konnte. Auch die angehängten Singſpiele gehören unter die beſten und ausführbarſten, die wir beſizen. Zu gleicher Zeit hat Göthe einen Verſuch, die Metamorphoſe der Pflanzen zu erklären, herausgegeben, welcher tiefe botaniſche Kenntniſſe vorausſezt, und uns neuerdings Bewunderung über die Vielſeitigkeit dieſes Kopfes abzwingt.

2. Das heimliche Gericht, Trſp. (von Leg. Sekretär **Huber**) iſt uns theilweiſe ſchon in der **Thalia** und im **Muſäum** vorgelegt worden, und wurde von vielen **Schillern** ſelbſt zugeſchrieben, weil es ganz in deſſen Manier geſchrieben iſt. **Huber** ſcheint uns ſoviel eigenen Grund und Boden zu haben, daß er nicht nöthig hätte, ſich in fremde Manier hineinzuſtudiren. Dieſes ſein Trauerſpiel hebt ſich durch einige trefliche Situazionen, eingreifenden Dialog, lebendige Darſtellung, und kräftige Karakteriſtik. Es taugt, wie es hier iſt, mehr für Lektür als für Darſtellung, könnte aber durch zwekmäßige Abkürzung füglich fürs Theater eingerichtet werden, und müßte — gut dargeſtellt, zum Theil ſchauderhafte Würkung thun.

3. **Sammlung hiſtoriſcher Memoires vom 12ten Jahrhundert bis auf unſre Zeiten.** 1. und 2. Theil. Herausgegeben von **Schiller**. Ein neuer, weitgreifender Plan unſers thätigen **Schillers**, wodurch er dem mählig überhandnehmenden Geſchmak an hiſtoriſcher Lektür unter uns kräftige Nahrung zu geben ſucht. Er will hier die merkwürdigſten hiſtoriſchen Denkſchriften aller Nazionen und Sprachen vom 12ten Jahrhundert im Zuſammenhang liefern, die Lüken durch eigene fortlaufende Erzählung ergänzen, und jeder Hauptperiode eine Univerſalhiſtoriſche Ueberſicht voranſchiken, — ſo daß Dilettant und Geſchichtsforſcher ein **Ganzes** erhalten. **Schiller** liefert hier zur Einleitung eine Ueberſicht der vornehmſten an den Kreuzzügen theilnehmenden Nazionen in ſeiner gewohnten lebenvollen Manier; nur Schade, daß er dieſen Aufſaz abgebrochen hat. Wie lange werden unſre abgedroſchenen Romane und überzukerte, magenverderbliche Modenovellen gegen dergleichen gediegene Mannskoſt noch Stich halten? — Wir wünſchen übrigens, daß unſer planvoller Landsmann über dieſen und andern Entwürfen ſeine Geſchichte des Abfalls der Niederlande — und ſeine hohe tragiſche Muſe nicht vernachläßigen möge.

Von meinem Sohne.

Chronik.

62.

Dienſtags, den 3ten Auguſt 1790.

Siegesbothen.

Dieſe fliegen jezt von Wien und Petersburg her, ſtoſſen in ſilberne Hörner, und kündigen Eroberungen und blutige Siege an.

Die Oeſtreicher haben ſich wegen des bei Giorgevo erlittenen Verluſtes heldenmäßig gerächet. Im Gefechte bei Calafat, wo Fürſt Mavrojeni und zwei Baſſen, wie wilde Eber um ſich hauten, blieben, ohne die Verwundeten, 2000 Türken, und den 20 Julius wurde die wichtige Veſtung Czettin im Sturme erobert.

*) Der Adjutant des Feldherrn de Vins, Major Wieſe, lenkte den Sturm, und nahm die Veſte, troz der verzweifelten Gegenwehr der Türken, in Beſiz. Einige hundert Türken wurden blutig auf den Wall hingeſtrekt, 2000 gefangen genommen, und alles Geſchüz, nebſt einem großen Mehlvorrathe erbeutet. Noch wichtiger iſt die Nachricht, die ſo eben von Ungarn herauftönt, daß Held Koburg dem Großvezier eine Falle geſtellt habe, und daß dieſer glüklich drein gegangen ſei. Koburg ſtellte ſich, als zög' er in die Wallachei, und ließ 12,000 Mann bei Widdin zurük. Der Großvezier, der die Täuſchung nicht merkte, grief den kleinen Haufen an; allein Koburg wandte ſich, fiel dem Großvezier in Rüken, und ſchlug ihn aufs Haupt. Die Türken verlohren 20,000 Mann. Doch dieſe Nachricht bedarf noch des Siegels der Wahrheit; wahrſcheinlich iſt ſie wenigſtens, weil nach andern ſichern

Berichten aus Ungarn eine Hauptſchlacht unvermeidlich und ſehr nahe war.

Noch ſchallender tönen die Siegesbothen aus Petersburg; denn es iſt nun ganz ausgemacht, daß die Schweden eine gräßliche Niederlage erlitten haben.

---

*) Ich will dies fürchterliche Bataillenſtük aus Petersburger und Stokholmer Berichten in ein Ganzes zu bringen ſuchen. Guſtav verließ ſich bei der Eröfnung dieſes wunderbaren Feldzuges auf den Beiſtand ſeiner Bundsgenoſſen. Er glaubte, die Türken, Preuſſen und Pohlen, Engländer und Holländer würden zu gleicher Zeit auf die Rieſin Moskovia fallen. Voll Muth erſchien er mit ſeinem Bruder im Marsfelde, und ihm gelangen einige Streiche zu Waſſer und zu Land. Allein er drang in der Hize zu tief in Feindes Land hinein, bedachte nicht, daß ſeine Feinde ihm an Macht und Glük überlegen waren, und daß ſeine Bundsgenoſſen zwar da ſtanden, an den Degen ſchlugen, ihn aber nicht aus der Scheide zu ſeiner Hülfe zogen. Er kam alſo in die gräßlichſte Enge, und legte hier eine Probe ſeines Muthes ab, die wohl ſchwerlich in der Geſchichte ihres gleichen hat. Er faßte nemlich den Entſchluß, von Mangel an allen Bedürfniſſen gedrükt, ſich durchzuſchlagen. Drei Brander eröfneten, wie flammende Kometen, den Weg, Admiral Tſchitſchagof ließ ſie durchziehen; allein ſelbſt die Natur empörte ſich gegen die Schweden und der Wind trieb einen Brander auf ihre eigene Schiffe. Eine ihrer Fregatten und Eins ihrer Kriegsſchiffe flog in die Luft. Admiral Powalliſchin richtete ihnen fünf Schiffe zu Grunde. Indeß fiel Naſſau auf die Scheerenflotte, eroberte 35 Schiffe, und bekam beinahe den König ſelbſt gefangen. Das Feuer war ſchreklich, und das Morden ſo greulich, weil die Ruſſen anfangs keinen Pardon gaben, daß die Geſchichte kaum

eine fürchterlichere Seeſchlacht nennen kann Der König rettete, wie durch ein Wunder, ſein Leben; ſein Bruder wurde durch eine Kanonenkugel an der Schulter verwundet, 9 Kriegsſchiffe und viele andre kleine Fahrzeuge wurden theils erobert, flogen theils in die Luft. Viele brave Seeführer verlohren da jämmerlich ihr Leben. Die See war weit herum mit Schiftrümmern und halbgeröſteten Leichen bedekt. Die trefliche königliche Garde, die Soldaten aus dem nördlichen Theile von Schonen, die Uppländer und der Königin Regiment, die zuſammen Guſtavs Phalanx ausmachten, ſind beinahe ganz zu Schanden gerichtet. Schon hat man die eroberten Schwediſchen Schiffe, mit viel tauſend Gefangenen, worunter der Admiral Lejonanker mit mehr als hundert Offiziers iſt, in Reval und Kronſtadt im Triumphe eingebracht, und der Jubel der Ruſſen, dieſer ewigen Sieger, iſt unbeſchreiblich. Ihnen iſt die ganze Bagage der Schwediſchen Flotte in die Hände gefallen, und die Schweden ſelbſt nennen den Verluſt dieſer Schlacht unerſezlich. Sie rechnen allein an aufgeopferter Mannſchaft 10000 Mann. Schreklicher Verluſt für einen ſo menſchenarmen Staat!! Der König ſteht jezt mit der Flotte zu Schwenkſund, und was das unbegreiflichſte iſt, ſchon wieder iſt er gegen die Rußiſche Scheerenflotte bei Pikkepaß ausgelaufen, um ſeinen grimmigen Gegner Naſſau aufs neue anzugreifen. Alle brave Schweden zittern für das Leben ihres groſſen Königs; denn ſie fürchten, er werde nun wahr machen, was er im Maimond nach Stokholm ſchrieb: „Ich will lieber mit meiner Flotte und mit allen meinen Soldaten zu Grunde gehen, als mich jemals der Willkühr meiner ſtolzen Feindin Preiß geben.“ Was nüzt aber dieſer hartnäkige Muth des Königs, dieſe verzweifelte Tapferkeit?! Der groſſe Guſtav wird untergehen; denn jezt ſteigt Rußland zu ſeiner Sonnenhöhe hinauf. Laßt alle Flotten kommen, laßt die geübteſten Krieger gegen ſie fechten, legt ihr die feinſten Schlingen der Staatskunſt; Moskovia wird doch unerſchütterlich ſtehen, wird doch im Sturme wachſen, und aller Welt fürchterlich werden, bis auch ihr Period da iſt, bis auch ſie, die gefürchtete Rieſin, ſtürzt, und Trümmer wird.

Reichenbach.

Um dies Heiligthum her herrſcht jezt feierliche Stille, doch werden die Konferenzen ununterbrochen fortgeſezt.

*) Soviel iſt gewiß, daß es zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen zu keinem Kriege kommt, und da kein Rußiſcher Geſandter im Friedensrathe iſt; ſo wird Rußland ſchwerlich in Frieden eingeſchloſſen. Rußland iſt jezt gar nicht in der Stellung, Friedensvorſchläge annehmen zu müſſen; es wird ſie vielmehr geben, und mit eiſernem Arme den Völkern aufdringen. Da es nun höchſtwahrſcheinlich und ſelbſt äuſſerſt nothwendig iſt, daß Preuſſen und Oeſtreich enge zuſammentretten; ſo iſt es ein unauflösliches Räthſel, warum doch die Preuſſen ihre ganze Macht in Schleſien zuſammendrängen. Alle Welt glaubte, Uſedom werde ſich mit den Pohlen vereinigen, und in Liefland eindringen; aber auch dieſer ſteht jezt in Schleſien, und zum Heere Prinz Friedrichs von Braunſchweig ſind wieder funf neue Regimenter aus Weſtphalen und Magdeburg abgegangen. So ſtünden denn über 200,000 Preuſſen gegen eine Macht — mit der man nicht kriegen will. Henkels Heer iſt bei weitem nicht hinreichend, es mit den Ruſſen auszuhalten; und Pohlen? — o dies Reich ſteht würklich auf dem Punkte, ſein junges Bündniß mit Preuſſen aufzugeben; denn es will durchaus nicht Danzig und Thorn abtretten, und fürchtet ſich vor dem Donnertritte der Ruſſen an ihrer Gränze. Kurz, Preuſſens Stellung iſt bei all ſeiner bewundrungswürdigen Gröſſe, doch äuſſerſt gefährlich. Brennus iſt jezt ein Rieſe, der auf einem gefrornen Berge ſteht. Die Völker ſtaunen den wolkenumfloſſenen Rieſen an; aber wie leicht könnte er

wanken, fallen, und herabglitſchen auf dem Glatteiſe des Berges!! Preuſſen iſt jezt bei all ſeinen Bundsgenoſſen doch allein. England und Holland berathen ſich ſelber; Pohlen ſchwankt, und die Türken und Schweden verfolgt das Unglük. Preuſſen hat alſo mit ungeheuren Schwürigkeiten zu kämpfen, wenn es ſeine Abſicht erreichen, der Welt den Frieden geben, die Türken in Europa erhalten, die Schwediſche Souverainität ſichern, Rußlands Trozton um etwas mildern, Pohlens Staatsverfaſſung gründen, und ſich ſelbſt für ſeine ſchwere Koſten entſchädigen will.

Sachſen.

Kurfürſt Friedrich Auguſt, den man bisher unter die ſtillguten Fürſten ſo hinzählte, und ſeiner kaum in den Zeitungen erwähnte, weil man da nur ſchreiende Gröſe anzuſtaunen pflegt, zeigt ſich jezt in einer Stellung, die ſeinem Geiſt Ehre macht. Ungeachtet der ſtarken Preußiſchen Erklärung, behauptet er doch veſt die bewafnete Neutralität. Auch hat er ein Heer verſammelt, das aus Kerntruppen und*) einer muſterhaften Artillerie beſteht.

Belgien und Lüttich.

Die Belgier ſchlagen ſich noch immer tapfer mit den Oeſtreichern herum, ohnerachtet ſie ſchon ſo manche Niederlage erlitten haben. Den 20 Jul. griefen ſie mit einem Haufen von 800 Mann den tapfern Obriſt Luſignan an, wurden aber mit blutigen Köpfen zurükgeworfen. Den 23 eroberten ſie eine Oeſtreichiſche Redoute, in der Gegend bei Roche-Byard, wobei 200 Oeſtreicher geblieben ſeyn ſollen.

---

*) Das Sächſiſche Heer iſt 38,700 Mann ſtark, und ſo ſchön, auch ſo geübt, als irgend ein Heer in der Welt; auch fehlt es dem Kurfürſten nicht an Geld. Zum Beweiſe, daß es jezt alles ganz anderſt iſt, als 1744 und 1756, wo das Heer weder vollzählich noch bezahlt war, weil Brühl ſich zum König und ſeinen König zum Bettler machen wollte.

Die **Lütticher**, die das Freiheitsfieber mächtig rüttelt, wollen eine Schlacht mit den Exekutionstruppen wagen; und da Prinz **Iſenburg** ihnen würklich entgegen geht, ſo wird dieſe blutige Entſcheidung vielleicht ſchon geſchehen ſeyn.

*) Wenn die Exekutionstruppen ihr Werk in Lüttich vollbracht haben; ſo ſtoßen ſie zu den Oeſtreichern, und helfen ihnen die Niederlande erobern. **Benders** Betragen in den Niederlanden iſt muſterhaft. Er, der graueſte Krieger Oeſtreichs, denn ſchon unter **Eugens** Fahne focht' er, führte den Niederländiſchen Krieg mit einem kleinen Haufen ſo weislich, ſo ſchonend, und zur rechten Zeit wieder ſo muthig drein ſchlagend, daß man die Klugheit und Erfahrung des alten Kriegers bewundern muß. — Pfaffen und Philoſophen haben in den Niederlanden und in Frankreich die Freiheit veranlaßt. Laßt ſehen, wo ſie am beſten gedeiht!

Strasburg.

Die hier errichtete Geſellſchaft der Freunde der Konſtitution verdient Beifall, und wo es ſeyn kann, Nachahmung. Volksbelehrung iſt ihr Zwek; denn wo es keine Tirannen und Prieſter des Aberglaubens mehr gibt, da ſcheut man das Licht der allgemeinen Aufklärung nicht.

*) Die Nazionalverſammlung wird ſich bald mit einem Erziehungsplane beſchäftigen, ſo ſchreibt ein Mitglied gedachter Geſellſchaft, nach welchem unſre Kinder zu allen Bürgertugenden geleitet werden, und welcher ſie zu Stüzen der Geſeze und Rechte des Volks machen wird. Aber gerade izt, da ſo zu ſagen, ſich alle Ideen mit der Bildung einer neuen Regierungsform ändern müſſen, iſt es für alle Bürger wichtig, ſich gegen Irrthümer zu verwahren, und die Dekrete der Nazional-

verſammlung kennen zu lernen. Auch die Beiſpiele von Menſchenliebe, Muth und Uneigennüzigkeit der Neufranken ſollen von dieſer Geſellſchaft aufgezählt und ihren Mitbürgern empfohlen werden. Die Vorleſungen werden in franzöſiſcher und deutſcher Sprache gehalten werden. Bei dieſer Gelegenheit möchte ich die braven Männer bitten, für gute Ueberſezungen der franzöſiſchen Staatsſchriften zu ſorgen, denn die bisherigen ſind meiſt ſo ſchlecht, links und elend gerathen, daß man ſie mit Ekel und oft ohne Verſtändnis liest. Warum hat zum Beiſpiel der ſchöne Auszug aus dem Protokoll der Strasburger Munizipalität faſt gar keine Würkung bei den deutſchſprechenden Bürgern hervorgebracht? blos deswegen, weil die Ueberſezung ſo krüppelhaft, mattherzig, undeutſch, und oft falſch war. Ueberhaupt dürfte es den bidern Straßburgern in manchem Betrachte gar zuträglich ſeyn, wenn ſie die vernachläßigte deutſche Sprache, die Sprache, welche ihre groſe Väter redeten, die Erbauer des Münſters! dieſe herzvolle, ſtarke, hochtönende, freie, Mark und Bein zertheilende Sprache beſſer ſprächen und ſchrieben und ſich nicht der Gefahr ausſezten, durch die ewige Vermiſchung des Franzöſiſchen mit dem Deutſchen, alle Eigenheit zu verlieren, und gleichſam mehr zu lallen, als zu ſprechen. Wie elend z. B. wie geſchmaklos, wie wäſſericht und undeutſch ſind Müllers Zwerggedichte, die ich ſo eben erhalte. Der Mann iſt gewiß ein edler, ein vortreflicher Bürger; aber Verſe muß man nicht machen, wenn man keinen poetiſchen Blutstropfen hat, und überdies die Sprache nicht verſteht.

Höllenfart eines Tirannen.

Der neue Kaiſer von Marokko, ein ſcheußlicher Bluthund, hat ſchon ſeinen Lohn empfangen. Nachdem er die armen Juden ſchaarenweiſe niederwürgte; ſo vergrief er ſich auch an den Chriſten. Er ließ den Spaniſchen Geſandten, wie weiland die Karthagenienſer den Regulus, in einem mit eiſernen Nägeln beſchlagenen Faſſe durch die Straſſen von Salee zu tode rollen. Spießte, köpfte, erwürgte eine Menge Franzmänner, und ließ Weiber und Kinder in

Stüken hauen. Endlich fieng sein Volk Flammen, brach stürmend in seinen Pallaſt, und ermordete den Bluthund auf ſeinem Sopha. Man riß ihm den Kopf vom Rumpfe, und trug ihn auf einer Stange durch die Straſſen von Salee — So iſt auch dieſer hinuntergefahren in die Hölle; von ihren eiſernen Sizen erhoben ſich die Tirannen der Vorwelt, die Fluch und ewige Nacht drükt, und willkommten ihn mit bitterem Spotte und dem Hohngelächter der Hölle.

Litteratur.

1. **Vogels Biographie König Philipps von Macedonien** — ganz aus den Nachrichten der Alten dargeſtellt. Vogel läßt hier den ſilbernen Eimer tief hinab, ſieht weder rechts noch links, haſcht' und verfolgt ſeinen Helden ſo lange, bis er in ſeiner ganzen Herrlichkeit vor uns daſteht. Ueber Philipps Leben ſowohl als über den Geiſt ſeiner Zeit hat der würdige Verfaſſer manches ganz neue Licht verbreitet, und die alte Geſchichte mithin wirklich durch ſeine Arbeit bereichert. Unmerklich bildet ſich bei Leſung dieſer Biographie in dem Leſer ein Totaleindruk über den Karakter Philipps, der durch keine der bisherigen Schilderungen in uns erregt worden iſt, und an dem wir um ſo wollüſtiger ſchwelgen, je unmerklicher wir durch die Gröſſe des Mannes gleichſam überraſcht worden ſind.

2. **Pezzl in Wien**, der ſich ſchon durch die Charakteriſtik Joseph II als keinen gemeinen biographiſchen Schriftſteller ankündigte, ſchreibt nun die vollſtändige Lebensgeſchichte Laudons, worinnen viele dem Publikum noch unbekannte Anekdoten enthalten ſeyn ſollen.

Nachricht.

Da das hieſige Poſtamt wegen meiner Chronik halbjährige Rechnung zu treffen pflegt, indem die Umſtände keine andre Einrichtung zulaſſen; ſo werden es meine Leſer, deren immer ſich vermehrende Anzahl meine Seele mit dankbarer Freude erfüllt, mir großmüthigſt zu gute halten, wenn ich ſie bitte, durch halbjährige prompte Bezahlung gedachte höchſtnöthige und unveränderliche Einrichtung zu unterſtüzen,

Chronik.

63.

Freitags, den 6ten Auguſt 1790.

Neueſte Thaten.

I. **Der Ruſſen.** Der Seekrieger **Uſchakow**, der die Flotte im ſchwarzen Meere lenkt, hat 15 Türkiſche Transportſchiffe auf der Höhe von **Sinops** geſchlagen, oder vielmehr ganz zu Grunde gerichtet.

*) Daher kam die Mähre, daß die groſe Türkenflotte von den Ruſſen geſchlagen worden. Von dieſer ſo fürchterlich beſchriebenen Flotte hört man kein Wort mehr; ſo träge ſind die Türken in ihren Operazionen, und ſo leicht machen ſie es den Ruſſen, ihre Beſieger zu werden.

Allmählich zertheilt ſich das Gewölke, welches **Potemkins** und **Suwarows** Heere verbarg. **Potemkin**, der ſchon auf dem Wege nach Petersburg begriffen war, lenkte plözlich um, ſtellte ſich an die Spize ſeines furchtbaren Heers und lagerte ſich, wie ein Gewitter, dicht an den Pohlniſchen Gränzen. Der Felſenmann **Suwarow** aber ſteht jenſeits des **Sereth**-Fluſſes auf dem Wege nach **Brailow**, und kann ſich mit ſeinem Streitbruder **Koburg** vereinigen, wenn es die Noth erheiſcht.

*) Möchte doch **Koburg** die Türken ohne **Suwarow** ſchlagen, um der Welt zu zeigen, daß der **Deutſche** auch ohne die **Ruſſen** ſiegen kann.

Die groſe ſiegreiche **Katharina** hat dem Obergouverneur zu **Reval**, Graf **Browne**, ihren Sieg über die Schweden in einem eigenhändigen

Schreiben kund gethan, in äuſſerſt gemäßigten Ausdrüken. Sie hat zugleich den Sieger Tſchitſchagof mit einem Ordenskreuze und einem Geſchenke von dritthalbtauſend Bauern belohnt.

*) Wie lange wird man noch Menſchen verkaufen, Menſchen verſchenken, wie's Vieh!? Darauf antwortet Raynal: So lange die Menſchen, wie Ochſen dem Joche die Stirne bieten, und alles Gefühl von ihrem Werthe und ihrer groſen Beſtimmung verlohren haben.

Die Ruſſen glauben durch die leztere Seeſchlacht, die unumſchränkte Oberherrſchaft im Baltiſchen Meere errungen zu haben; denn England ſchläft, und ſcheint nicht zu merken, daß Moskovia leicht Neptuns Amphitrite werden könnte, da bekanntlich die Götter, wie die groſen Herren auf Erden, ihre Launen haben.

*) Britannia wird ſich einmal vor Aerger an die Stirne ſchlagen, daß ſie der fürchterlichſten Macht, den Ruſſen, ſelbſt die Seekriegskunſt lehrte. Elphingſton war der Lehrer der gegenwärtigen Rußiſchen Seehelden, und Engliſche Matroſen bildeten die Matroſen der Ruſſen. In der leztern Seeſchlacht that nicht ein Ruſſe, ſondern ein Engländer, Namens Travenin, die größten Thaten. Sein Schiff hielt das Feuer aller Schwediſchen Schiffe aus, und von den 700 Männern, die er anführte, blieben nur 40 beim Leben. — Dieſer Travenin begleitete den groſen Seefahrer Cook; der nennt ihn in ſeinen Schriften mit ausgezeichnetem Ruhme. Die Kaiſerin trug ihm auf, eine Reiſe nach Kamtſchatka durch das Südmeer ausfindig zu machen. Aber nun iſt Travenin Befehlshaber eines Schiffes, und der Britte kämpft gegen die Schweden mit ſolchem Grimme, als wenn es den größten Ruhm brächte, die edlen, biedern, hochherzigen Schweden an Rußlands Thron ſchmieden zu helfen. Travenin verlohr in der Schlacht ein Bein, und liegt ſchwer darnieder.

II. Der Schweden. Guſtav ſpielt noch immer ſeine groſe, keke, höchſtgefährliche, furchtbarſchwere Rolle zum Erſtaunen der Völker fort. Mit einer Tapferkeit, die ihres gleichen nicht hat, ſchlug er ſich jüngſt durch drei feindliche Geſchwader; und ob er gleich einen fürchterlichen Verluſt erlitt; ſo verbreitete er doch auch unter ſeinen Feinden Verderben und Tod. Man glaubte, die Schlacht bei Wiburg am 3ten Julius werde die Seemacht der Schweden auf ewig beſchränken, wie die Schlacht bei Pultawa vom 8ten Julius 1709 die Schwediſche Landmacht auf viele lange Jahre beſchränkte. Allein, indem die Rußiſchen Sieger dem Könige Guſtav ſchon ſeine Standrede hielten *), ihn aufs Todenbret legten und ſeinen Leichnam ſanft in die See hinabglitſchen laſſen wollten; ſo bricht Guſtav, muthig, kek und reiſſend, wie der Löwe in der Wüſte Saara, mit ſeiner verſtärkten Scheerenflotte hervor, greift mit 190 Fahrzeugen 230 Rußiſche Fahrzeuge, denen der Sieger Naſſau vorſtand, den 9ten Julius mit dem Degen in der Fauſt an, ſchlägt die Ruſſen aufs Haupt, macht 4000 Mann und 150 Offiziers Gefangene, und erobert in allem 73 groſſe und kleinere Fahrzeuge.

---

*) Dieſer Sieg wird von Stokholm und Koppenhagen beſtättiget, und iſt ein neuer Beweis von dem auſſerordentlichen Muthe Guſtavs, den kein Unglüksfall beugen, keine Gewalt brechen, keine Arbeit ermüden kann. In der Seeſchlacht vom 3ten Julius ſtieg er von einem brennenden Schiffe auf das andre, und auf dem vierten rieß er ſich aus der ſchwarzen Streitwolke. Soldaten und Ruderknechte wurden an ſeiner Seite wegge-

*) Zum Leichentexte erwählte man die erbaulichen Worte Friedrich des Groſen: Gustave le Roi de Suède est ambitieux — mais leger.

weggeſchoſſen. Auch in der leztern ſiegreichen Seeſchlacht focht er mit dem Obriſt **Kronſtädt** mit gewohnter unbeſchreiblicher Tapferkeit. **Naſſau** wollte ſeiner Kaiſerin an dieſem Tage, der das Feſt ihrer Thronbeſteigung war, ein Geſchenk mit dem gefangenen Könige von Schweden machen. Aber **Guſtav** blizte ihm ſo gräßlich ins Geſicht, daß er mit groſſem Verluſte abziehen mußte. Der Rußiſche Brigadier **Denitſchew** und **Naſſau's** Flaggenkapitän geriethen in Schwediſche Gefangenſchaft. Was will denn endlich aus dieſem gräßlichen Kampfe der Ruſſen und Schweden werden!? — Schweden, deſſen Macht ohnehin geringfügig iſt, entkräftet ſich fürchterlich durch Niederlagen, wie durch Siege. Wenn ihm Preuſſen und England nicht zu Hülfe kommt; ſo muß ſich **Guſtav** verbluten. Doch fürchte ich nicht mit einigen hypochondriſchen Politikern, daß der Schwediſche Senat ſich wieder auf ſeine ſtaubichten Polſter ſezen, und dem feurigen **Guſtav**, wie weiland der Rath zu **Heilbronn** den Göz von Berlichingen, mit magiſterialiſcher Gravität inquiriren werde. **Guſtav** ſpielt keinen Kriegsroman, wie **Alexander** und **Karl XII**, ſondern er wehrt ſich, wie ein beleidigter Fürſt, um ſeine Ehre, um ſein Anſehn, um ſeine beleidigte Königswürde, die unter fremdem Schuze, Ariſtokraten in Nebelperuken niedertretten wollten. Es iſt ganz Europa daran gelegen, dieſen vortreflichen König nicht ſinken zu laſſen.

Frankreich.

Dies große Reich fährt fort in der Bildung eines Geſezbuches, das, wenn es vollendet iſt, alles übertreffen wird, was die Geſezgeber aller Zeiten von **Zoroaſter** bis auf **Carmer**, in dieſem Fache gethan haben. Die Abſchaffung des Adels und die Umſtaltung der Geiſtlichkeit, gerade die erhabenſten Ideen, ſind der Europäiſchen Kritik am meiſten unterworfen. Man muß lächeln, wenn man da und dort bemerkt, wie ſo manche Deutſche Ritter und Damen, die ſich ſo einfranzöſirt hatten, daß ſie kaum deutſch leſen konnten, nun auf einmal in die bitterſten Sarkasmen gegen die franzöſiſchen Volksvertretter ausbrechen, und ihr Vaterland hoch erheben, weil doch da noch die Herrlichkeiten der Titulaturen, die Exzellenzen und die Reichsfreihochwohlgebohrnen Gnaden im Gange ſind.

*) Die Folgen der neuen Organiſirung des geiſtlichen Standes ſind in einer ganz neuen Schrift, unter dem Titel: Prophezeihung, von einem treflichen Kopfe gezeigt worden. Ich wünſchte dieſe herrliche Schrift, nur von 18 Seiten, ſo laut ableſen zu dürfen, daß mich Tauſende hörten. Reine Dichtergluth, Wahrheit und Salbung enthalten dieſe wenige Seiten.

Neker, dieſer wahrhaftig groſe Mann, hat nun ſeine Rechnung von 89 bis 90 — ein ungeheures Werk, die Berechnung von fünfzehnhundert Millionen!! vorgelegt, mit der Ruhe eines Mannes, dem das gute Gewiſſen aus dem Auge leuchtet. Es iſt gewiß Undank, wenn, wie weiland die Ariſtokraten, jezt auch die Demokraten, dieſem groſen Manne, dem eigentlichen Schöpfer der Franzöſiſchen Konſtituzion, mit mancherlei erniedrigenden Nekereien das Leben ſauer machen.

Maillebois finſtrer Plan, durch Hülfe Sardiniſcher, Spaniſcher und einiger Deutſcher Krieger, die alte Verfaſſung wieder herzuſtellen, und den Ariſtokraten weiche Polſter auf Bürgerleichen zu erthürmen, wurde an's Licht gezogen, und als eine Höllengeburt verabſcheut.

*) Franklins Todenfeier wurde zu Paris den 21ſten Julius herrlich begangen. Der Abt Fauchet hielt in Flechiers und Boſſuets Donnerſprache, den Panegyr. Franklins Bildſäule wird bald neben Rouſſeaus aufgeſtellt werden. Den Tag darauf hielt man gedachtem Rouſſeau, wie einem Heiligen, eine Trauerprozeſſion. Man trug ſein Bild mit Ehrfurcht, und die Feiernden ſangen

Ewig, ewig ſoll uns der Name
Rouſſeau's heilig ſeyn!!

Weiland dampfte der Weihrauch den Heiligen, die für den Himmel alles thaten; nun dampft er den Philoſophen, die nur für *dieſe Welt* lebten, und für die *künftige* kalt blieben. Gewiß hat der erſtere Enthuſiasmus, ob er gleich zuweilen in Aberglauben ausartete, ſeeligere Folgen gehabt, als der leztere. — Es war ungemein rührend, als den 11ten Julius die 30 Wittwen der Männer, die als Freiheitsmärtirer bei der Eroberung der Baſtille ſtarben, ſamt ihren Waiſen, und einer groſſen Anzahl verwundeter und verſtümmelten Menſchen auf den Trümmern der ehemaligen Jammer- und Verzweiflungshöle, den Bürgereid ablegten. Nicht ſo ſchön war der Auftritt in *Lyon*, da man einen unſchuldigen Schweizer 3 Stunden lang mit entſezlichem Geſchrei in den Straſſen herumſchleppte; da dreitauſend Wüthige ihn ſchlugen, und ihm das Geſicht verbrannten, und endlich an einen Laternenpfahl aufhiengen. Beinahe hätte dieſer abſcheuliche Vorfall einen allgemeinen Aufruhr in dieſer Stadt veranlaßt.

Bruchſtüke.

Ja wohl nur *Bruchſtüke* kann man von dem ungeheuren politiſchen Gebäude liefern, das jezt in Europa aufgeführt werden ſoll. Ich will meinen Leſern nur einige Trümmer vorwälzen.

1. *Preuſſen* verliehrt nicht durch ſeine Feinde, ſondern durch ſeine eigene Bundsgenoſſen. England, Holland, Pohlen widerſezt ſich der Beſiznehmung von Danzig, Thorn, wie auch des Gebiets der Staroſtei Dybow, worein doch Oeſtreich bereits willigte, und ſelbſt Rußland war gegen andre abgetrettene Vortheile, zur Beiſtimmung geneigt; um alſo ſeine Bundsgenoſſen nicht zu verliehren; ſo trat Preuſſen von all ſeinen Forderungen zurük, will aber, weil es *nichts* haben ſoll, nun auch den Oeſtreichern und Ruſſen *nichts* laſſen.

*) Preuſſen hat bisher von ſeinen Bundsgenoſſen nur geringe Vortheile gehabt. Der Britte ſteht wirklich im Begriffe, ſich mit den Ruſſen zu verbinden, damit er, in Rußiſches Rauchwerk gekleidet, es im neunzehnten Jahrhundert bereuen könne, aus kaufmänniſcher Habſucht ſo ganz unpolitiſch gehandelt zu haben.

2. In Warſchau wird die Rußiſche Stimme wieder ſehr laut, und obgleich der Bericht endlich einmal erſchienen iſt, der die Beſchwerden der Republik gegen Rußland, in Beziehung auf deſſen ſo weitausgedehnten Schuz der disunirten Geiſtlichkeit in Pohlen, betrift; ſo machte er doch nur wenig Eindruk, denn die Verhandlungen in Reichenbach, wovon die Pohlen durch ihren Fürſten Jablonowsky auch ein Wörtlein vernahmen, haben die Gemüther gar anders geſtimmt.

*) Preuſſen hat alſo jezt eine fürchterlich ſchwere Stellung. Entweder muß es Oeſtreich und Rußland allein angreiffen (denn wie gar ſchwach iſt die Hülfe ſeiner Bundsgenoſſen!!) und alſo Danzig, Thorn und die Staroſtei Dybow mit Schwerdsgewalt erkämpfen; oder alle Prätenſionen aufgeben, ohne für den ungeheuren Aufwand ſeiner bewafneten Friedensunterhandlungen nur um einen Lear entſchädigt zu werden. Kurz — jezt iſt der politiſche Knoten am allerengſten geſchnürt, folglich gar nicht mehr zu entfädeln, ſondern blos zu zerhauen.

3. In einigen Reichsſtädten glimmen Funken der Zwietracht, ſogar, daß der Schwörtag, dies heilige Jahrfeſt der Reichsbürger, dies Jahr in einer ziemlich anſehnlichen Reichsſtadt nicht gehalten wird.

*) Ich bewundre die Weisheit des Magiſtrats in Heilbronn. Als ihm die Bürgerſchaft, wegen einer noch vom ſiebenjährigen Kriege her haftenden Abgabe, äuſſerſt beſcheidene Vorſtellungen machte; ſo hob er dieſe Abgabe ſogleich auf, und räumte der Bürgerſchaft noch

neue Vorrechte ein. Nun ſtimmt die ganze Stadt wieder, wie ein Lautenſpiel, zuſammen. Ahmt dies Beiſpiel nach, ihr Herren Reichsſtädter, und ihr werdet den ſchwarzen Folgen vorbeugen, die wie ein Wetter gegen euch aufziehen!

Litteratur.

Von unſerm unſterblichen Landsmanne **Fulda** werden nun ſeine, in verſchiedenen, zum Theil koſtbaren Werken zerſtreute Schriften geſammelt, und mit einem ganz neuen Aufſaze, betitelt: Natürliche Geſchichte der Deutſchen und der menſchlichen Natur, vermehrt in zwei Theilen herauskommen. Der Leſer hat hier, ſonderlich im lezten Aufſaze, reines gediegenes Gold zu erwarten. Man zahlt für Einen Theil 45 Kreuzer voraus.

*) Eben dieſer tiefe Denker, deſſen Geiſt ſo ungeheuer viel umſchrieb, und was in vielen Bibliotheken verborgen lag, in einem gar mäſſigen, oft engen Raume darzuſtellen wußte, dieſer große Meiſter im Skeletiren, hinterließ auch ein völlig ausgearbeitetes Manuſcript, eigenhändig, rein und höchſtdeutlich geſchrieben, unter dem Titel: „Das Alter der heiligen Schriftbücher des alten Teſtaments.“ Dies Werk pflegte er ſelbſt mit vorneigender Vaterliebe zu betrachten. Es enthält Ausſichten, die man nirgends findet, die ſchärfſten Blike in noch unbetrachtete Tiefen, voll Gelehrſamkeit, in einer dem Verfaſſer ganz eigenen äuſſerſt ökonomiſchen und körnichten Schreibart. Der edle deutſche Buchhändler, der Luſt hätte, dies originelle Werk zu verlegen, wende ſich an den hieſigen Profeſſor **Franz**.

Fidibus.

Ein am Euter des Unthiers Parität dumm geſäugter Augsburger, der ſich ſchreibt A. B. Geverbos, freut ſich gar ſehr über der Schweden Niederlage, und ergießt ſeine Freude in einem unfrankirten, tollen Brief an mich. Ein ſolcher Schächer, in dem noch alter papiſtiſcher Sauerteig gährt, verdiente eigentlich gar keine Antwort in einem öffentlichen Blat. Ich beſcheinige aber den Empfang ſeines Briefes, und verſichere ihn, daß bei der ganzen Schwediſchen Armee keine Stelle mehr für ihn offen ſei, als die — eines Freimanns, um, nach ſeines Herzens Groll manchmal einen Schweden an der unterſten Segelſtange des Fokmaſtes aufhängen zu dürfen.

Chronik.

64.

Dienſtags, den 10ten Auguſt 1790.

Weltkonzert.

Wenn das gegenwärtige politiſche Syſtem auf Noten gebracht und in einer muſikaliſchen Akademie vorgetragen werden könnte; ſo würde es ſo wild, ſo unrythmiſch, ſo taktlos, ſo mißtönend durcheinander gehen, daß der Hörer beede Ohren zuhalten müßte. Jeder ſcheint für ſich zu ſtimmen und zu ſpielen, und ſich um ſeinen Nachbar gar nichts zu bekümmern; alſo lauter Kraftmänner, Soloſpieler, und keine Ripieniſten. Der König von Preuſſen ſteht zwar jezt als Kapellmeiſter vor dem Pulte, und ſucht die wildfantaſirenden Spieler unter die Geſeze ſeiner politiſchen Partitur zu bringen; allein die mannichfaltigen Spieler im Weltorcheſter, Ruſſen, Schweden, Pohlen, Türken, Ungarn, Deutſche, Brabanter, Lütticher, Engländer, Holländer, Franken, Spanier, machen es faſt ganz unmöglich, dem großen Konzerte Einheit und Zuſammenſtimmung zu geben. Wir wollen die Spieler einzeln betrachten!

1. Friedrich Wilhelm und Leopold ſtimmen und ſpielen jezt immer harmoniſcher zuſammen, und wenn es auf ſie allein ankäme; ſo würden ſie längſt das lieblichſte Duett zum Wohlgefallen der Engel und Menſchen angeſtimmt haben.

---

*) Die neueſten Nachrichten aus Wien, Berlin, aus Leipzig und Hamburg, bringen die angenehme Kunde;

daß der groſe Herzberg mit dem Fürſten Reuß und Freiherrn von Spielmann über gewiſſe Präliminarpunkte einig geworden, wodurch ein allgemeiner Friede in Europa vorbereitet werden dürfte. In dieſem Vertrage ſind die Privatſtreitigkeiten zwiſchen beeden hohen Häuſern fürs erſte ausgeglichen, und durch einen Waffenſtillſtand mit den Türken unter Preuſſens und der beeden Seemächte Vermittlung, der Weg zum nahen Frieden gebahnt worden. Die Eroberung von Czettin iſt alſo vermuthlich die lezte kriegeriſche That im Oeſtreichiſch-Türkiſchen Kriege, und die vorgehabte Vereinigung des Feldherrn Koburgs mit dem Ruſſiſchen Heerführer Suwarow, wird, zum Troſte des Großveziers, dem man mit einem Hauptſchlage drohte, nicht vor ſich gehen. Die Ungariſchen Stände haben in einer kräftigen Erklärung dem Könige Leopold vorgeſtellt, daß man zwar, gegen die Ungariſchen Reichsgeſeze, den Krieg mit den Türken begonnen habe; es ſei aber der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß, die Stände bei der Friedenshandlung nach dem Sinne der Geſeze zuzulaſſen. Sie ſchlagen darzu Männer von erprobter Treue und Geſchiklichkeit vor, die mit dem Oeſtreichiſchen Geſandten gleiches Anſehen haben ſollen. Nach all dieſen Berichten ſcheint es nunmehro gewiß zu ſeyn, daß es der tiefen Preußiſchen Politik gelungen, den großen Rußiſch-Oeſtreichiſchen Bund, der ſich wie ein Sail um die halbe Welt zu ſchlingen und ſie niederzureiſſen drohte, aufzulöſen, und vielleicht auf immer zu zertrümmern. Da dem Beſize von Danzig und Thorn unüberſteigliche Hinderniſſe im Wege ſtehen; ſo hat Friedrich Wilhelm ganz darauf Verzicht gethan, ja er verlangt für die aufgewandten ungeheuren Koſten nicht die geringſte Entſchädigung, wenn Oeſtreich und Rußland ihre Eroberungen wieder an die Türken abtretten würden. Der leztere Umſtand iſt ſo unglaublich und unwahrſcheinlich, daß ich noch immer die ganze Sache für eine Mähre halte. Ueberhaupt werden wir noch lange warten müſſen, bis wir zuverläßig

läßig erfahren, unter welchen Bedingungen ſich Oeſtreich und Preuſſen miteinander verglichen haben.

Aufſchluß.

Aus einem Schreiben meines Sohnes.

Nürnberg, vom 7ten Auguſt.

Gerne möcht ich Ihnen die für unſern ganzen Welttheil ſo wichtige Nachricht mündlich entgegenjauchzen, welche unſerm hieſigen Königlichen Geſandten, Herrn von Böhmer, ſo eben in einer unmittelbaren Depeſche aus Schönwalde vom 28ſten Julius zugekommen iſt, und an der mithin durchaus nicht weiter gezweifelt werden kann: — „Daß nemlich der groſe Miniſter, Graf Herzberg, am 27ſten Julius mit den bevollmächtigten Oeſtreichiſchen Miniſtern die Friedens-Präliminarien bereits unterzeichnet hat. Kraft dieſer Präliminarien macht ſich der König von Ungarn vorerſt zu einem Waffenſtillſtand, und dann zu einem Definitiffrieden mit der Pforte, und zwar ſoweit verbindlich, daß alles auf den Stand, wie er vor dieſem Kriege war, zurükgeſezt werden ſolle; daß er ſofort der Pforte alle ſeine Eroberungen herausgebe, und ſich unter der Vermittlung Preuſſens und ſeiner Alliirten in einem eigenen Kongreſſe zu einem Definitiffrieden vereinigen wolle. Dagegen verſpricht Preuſſen in Gemeinſchaft mit den beiden Seemächten an der Beruhigung der Oeſtreichiſchen Niederlande zu arbeiten. Zehn Tage ſind für die Genehmigung dieſer Vergleichspunkte feſtgeſezt. — Der Graf von Luſi hat ſich bereits zum Großvezier begeben, um die Genehmigung der Pforte zu dieſen für ſie ſo äuſſerſt günſtigen Präliminarien einzuholen.“

Wer ſollte hier nicht mit frohloken, wer die edlen und groſen Männer nicht ſeegnen, welche bei den widerſtrebendſten Umſtänden der Welt den Frieden — dies köſtlichſte Kleinod — durch ihren Geiſt und ihre Nachtwachen erkämpft haben! Aber — kein Wort von — Rußland? — Leſer, harre ein wenig, — hie und da ein wenig [illegible]!

II. Rußland und Schweden ſpielen noch immer gegen einander in fürchterlich rauhen Kriegstönen.

Die

Die Verbitterung zwiſchen beeden Nazionen, ja ſelbſt der Privatgroll ihrer Beherrſcher, iſt aufs höchſte geſtiegen. Hier ſchnaubt man nur Tod und Untergang.

*) Der lezte Schwediſche Sieg, der unter die gröſten und wundervollſten Heldenthaten gehört, hat eine Betäubung in Petersburg veranlaßt, die kaum auszudrüken iſt. Sie gleicht ungefehr der Betäubung, die eine Zahl fröhlicher Gäſte ergreifen würde, wenn der Donner plözlich in den lautſchallenden Saal ſchläge. Ganz Petersburg war berauſcht vom Jubel des 3ten Julius, und nun ſcholl die dumpfe Todespoſt: Naſſau iſt gänzlich geſchlagen. Die Ruſſen, die ſonſt ihre Niederlage nicht geſtehen wollen, ſezen doch diesmal ihren Verluſt ſehr hoch an. In Stokholm hingegen iſt alles von Siegeswonne trunken. Man preiſt Gott in den Tempeln mit Siegeshymnen und frohlokt in Palläſten und in Hütten. Die Streitfähigen drängen ſich Schaarenweiſe herzu, um mit ihrem heldenmüthigen Guſtav für Schwedens Ehre zu fechten. Allein, der Feldzug iſt noch nicht geendet, die übergewaltigen Ruſſen ſchnauben Rache, und nach den jüngſten Berichten iſt der König und ſein Bruder in Swenkſund ſchon wieder von den groſſen Ruſſiſchen Flotten ringsum eingeſchloſſen. Es iſt alſo wieder ein Schlag des Genius oder der Verzweiflung nöthig, und ſo viel Schläge, günſtig oder ungünſtig, müſſen endlich den Löwen Guſtav fällen. Nach langem, ſchändlichem Zaudern ſind doch endlich die Britten entſchloſſen, zehen Linienſchiffe dem Könige Guſtav zu Hülfe zu ſchiken. Wenn ſich nur Guſtav ſo lange zu halten vermag! Mir iſt nichts unbegreiflicher, als daß die Türken ſo wenig gegen die Ruſſen unternehmen, und daß die Preuſſen ihre Schwediſche Glaubens- und Blutsverwandte ſo lange hülflos laſſen konnen. O wie wahr iſts, was Friedrich der Einzige ſagte: „Niemand verlaſſe ſich auf Bundsgenoſſen; das beſte iſt was man für ſich allein thut.“

III. Die Franken — frei und groß richten ſie jezt ihr Augenmerk auch auf das Ausland, nach dem es nur zu gewiß iſt, daß fürchterliche Wetter gegen ſie aufziehen. Alle Nazionen, die ſich frei machten, mußten immer als Freie ſich auch vor dem neidiſchen Auslande rechtfertigen. Dies, hohe Franzia! iſt jezt dein Fall, du wirſt nächſtens den edlen Freiheitskampf kämpfen müſſen; und wenn er hinausgekämpft iſt, und viele Tauſende deiner Jünglinge den ſchönen Vaterlandstod ſtarben; dann erſt wirſt du in der Glorie der Freiheit vor den Völkern ſtehen und ihnen zudonnern: Wehe dem, der meinen Kranz antaſtet!!

---

*) Düpont, vor deſſen Feuerbliken ſich die dichteſten und finſterſten Maſſen kriſtalliſiren und lichten, denkt über den bevorſtehenden Krieg zwiſchen England und Spanien ſo: Nicht auf Notka-Sund, dieſer Kaufmannsbude nahe an Kalifornien, iſt es angeſehen, Frankenbrüder, ſondern auf uns. Die ſtolzen Britten wollen unſre junge Freiheit auf der See morden. Auf! rüſtet euch gegen dieſe Deſpoten des Meers. Laßt euch nichts vornebeln. Und ihr Britten! ihr wollt einen Krieg anfangen? Wollt, von Schulden belaſtet, mit den lezten Hülfsmitteln des Kredits kriegen? Erinnert euch, daß wir jezt eine freie Nazion ſind — freier als ihr, und reicher als ihr. Erinnert euch, daß wir jezt Geld haben! dreitauſend Millionen zieren von den geiſtlichen Gütern unſre Nazionalfreiheit. Erinnert euch, daß keine Kabale unſre Flotten verführen kann; wir ſind zahlreicher als ihr; unſer Reich iſt weſentlich und zufällig reicher, als das eure — alſo wir werden, wir müſſen über euch ſiegen. Eure Seemacht kann keine Mirakel würken, — ihr wiſſet es aus der amerikaniſchen Erfahrung ꝛc. — So ſprechen freie Männer. Dieſer Herzenserguß hat auch die Folge gehabt, daß man ſogleich einen Abgeordneten an den

> König ſchikte, und ihn erſuchte, die Flotten auszurüſten und zu bemannen. Die Franken wiſſen auch gar wohl, welches Wetter gegen ſie vom Lande her aufzeucht; ſie wiſſen, daß ſich die deutſche Fürſten ſehr über den Verluſt ihrer Rechte im Elſaß beſchweren. †) Die Nazionalverſammlung unterſucht daher ſehr ſcharf die Forderungen der benachbarten Höfe und die mit den fremden Mächten geſchloſſene Friedenstraktaten. Man will gerecht aber auch muthig zu Werke gehen; daher ſtehen ſchon 60,000 Bürger im Departement von Ardennes gegen die Deutſche unter den Waffen, und mehr als 200,000 ſind beordert an die Gränze zu rüken. So bilden die Franken jezt blizbewafnete Kreiſe um den Vaterlandsaltar, worauf ſie der Freiheit huldigten, und alle Künſte der Taktik werden ſchwerlich im Stande ſeyn, ein ſolches Volk zu beſiegen. Auch die Franken werden den ſchönen Kampf kämpfen, den die alten Griechen gegen Perſiens Heere, die alten Römer gegen die tauſend Neider ihrer Freiheit, die alten Deutſchen gegen Varus, die Schweizer gegen Oeſtreich und Burgund, die Holländer gegen Spanien, und die Amerikaner gegen die Britten kämpften. So wird das Wort erfüllt werden, welches jüngſt ein groſſer Staatsmann ſeinem Freunde zuflüſterte: das Feuer in Norden und Oſten wird verlöſchen, aber deſto greulicher gegen Abend ausbrechen.

Du ſiehſt alſo Leſer mit deinen eignen Augen, die krauſe von Diſſonanzen ſchwarze Partitur des jezigen Europäiſchen Staatsſyſtems. Und ſolch ein Stük darzu noch von widerwärtigen, ungeſtimmten Inſtrumenten aufgeführt! Wie unerträglich für Kopf und Herz! Kurz, und ohne Allegorie: Europa neigt ſich zu einer allgemeinen Reform hin — in der Religion, Staatsverfaſſung, Philoſophie, Geſezgebung und Sittlichkeit. Neunzehntes Jahrhundert, welche Wunder wirſt du ſehen!!

---

†) Die deutſche Fürſten zitiren den 70, 74, 87 Paragraphen des Weſtphäliſchen Friedens, und die klaſſiſche Geſchichte des Pater Bougeant dieſes Friedens, — um ihr Recht zu behaupten; allein was kümmert ein neugebohrnes Volk der Weſtphäliſche Friede!

Nachſpiel.

Die Türken haben in ihrem Kriege mit Oeſtreich den lezten Schlag gethan — und zwar mit glüklicher Fauſt. 2000 ihrer Männer griefen zu Servolaß, am Fluſſe Timok, eine Oeſtreichiſche Reuterſchaar an, ſchlugen ſie aufs Haupt, und nahmen den braven Major Sarvaſſi gefangen.

*) Als ſie ſein Thereſienkreuz erblikten; ſo lieſſen ſie ihm Uhr, Geld — ſelbſt den Säbel, und ſprachen mit edler Großmuth: Aus deinem Zeichen erkennen wir an dir einen tapfern Krieger, dir ſoll kein Leids geſchehen.

Wiſſenſchaft und Kunſt.

1. Der Auszug aus Fleuri's Kirchengeſchichte wird jezt von vielen Deutſchen mit ſolchem Flammendurſte aufgetrunken, als wenn es ein unerreichbares Meiſterwerk wäre, und doch iſt es das Kleinſte, Schlechteſte, Unreifſte, was jemals Friedrich der Groſe dachte, oder ſchrieb. Dieſer von mir ſo oft gefeierte König hatte den unentſchuldbaren Fehler, daß er nicht nur die chriſtliche Religion bezweifelte, oder mit ſchonendem Stillſchweigen verwarf, ſondern ſie, wie eine Todfeindin haßte. Daher die ſchändlichen Ausfälle in dieſem Buche auf Chriſtus, den Welterlöſer, ſeine Apoſtel und Jünger. Aber eben, weil der Religionsgroll und Chriſtusfeindſchaft zu ſichtbar iſt; ſo wird dies Buch nur die noch mehr verderben, die ſchon verdorben ſind: hingegen Seelen, für die Wahrheit nur etwas empfänglich, werden es ſchadlos in die Schränke ſtellen, wo Horus, Hierokles, bei andern chriſtlichen Religionsinſektiven modern. Welches Staunen wird die Seele Friedrichs ergriffen haben, als ihm Chriſtus in ſeiner Herrlichkeit zurief: Ich bin es doch, was du nicht glaubteſt — der Herrſcher über alles im Himmel und auf Erden!

2. Wir haben zwei groſe muſikaliſche Produkte erhalten. Holger Danſke, eine däniſche Oper von dem däniſchen Dichter Baggeſen gemacht, und von Cramern verdeutſcht. Der Stof iſt aus Wielands Oberon, und nach Opernart meiſterhaft verſinnlicht. Sie hat ſo groſe Wurkungen in Koppenhagen hervorgebracht, als Gluks Iphigenie in Paris. Der Tonſezer heißt Kunzen, ein Mann, der in ſeinen Blühtenjahren ſich ſchon zum Range der Gluke und Schulze hinaufrang. Man wird nicht leicht eine Oper finden von dieſer Mannichfaltigkeit der muſikaliſchen Ideen! dieſer Kenntnis der Harmonie! dieſem bezaubernden Geſange! dieſer Theatralwürkung! dieſer glänzenden, vollen Inſtrumentalmuſik! dieſen bedeutenden Rezitativen! dieſem Volksſinne in den Silphengeſängen und den Romanzen! dieſer meiſterhafte, im Ernſthaften, wie im Komiſchen und Burlesken, Vortrag! Schade, daß der Meiſter nur den alten deutſchen Namen Konzen, und nicht den klingenden welſchen Namen hat: il Signore maeſtro Concinello. Dafür wird er auch geſtraft, und — privatiſirt jezt in Berlin. Eben dieſer Meiſter ſezte auch Klopſtoks Bardiet Hermann und die Fürſten mit tiefem Eindringen in den Geiſt und die Kraft unſers Erſten Barden.

3. Der neunjährige Tonkünſtler Clement aus Wien iſt jezt die Bewundrung von ganz London. Meiſter und Kenner ſtaunen über die unbegreifliche Meiſterſtärke dieſes Kindes, über die Ründe und Deutlichkeit, womit er die ſchwerſten Stellen vorträgt, und ſonderlich über das ausgezeichnete Gefühl ſeines ſchmelzenden Adagio. Auch im Saze zeigt ſich dieſer Knabe ſchon zur hinreiſſenden Bewundrung aller Hörer. Wenn nicht die Natur beliebte, manchmal ſolche Sprünge zu machen, daß einem achtjährigen Buben, wie jüngſt zu Wien, ſchon der Bart wachſt; daß Barratier ſchon im eilften Jahr ein kritiſches Werk ſchreibt, und daß Pope im 12ten Jahre ſchon auf Theokrits Hirtenflöte bläßt; ſo müßte man glauben, es ſei um die Tonkunſt nichts ſonderliches, weil Kinder und Weiber drinn Meiſter werden können.

Chronik.

65.

Freitags, den 13ten Auguſt 1790.

Der Vergleich zu Reichenbach

iſt jezt die Tonne, welche das Publikum mit Staunen wälzt. Der ſchärfſte, tiefſte Schauer politiſcher Geheimniſſe hätte dieſen Vergleich nicht voraus errathen können. Alle Welt glaubte; Oeſtreich wird wenigſtens Einen Theil ſeiner Eroberungen behalten, und Preuſſen wird ſich ſeine ungeheure Anſtrengung durch irgend eine Vergütung bezahlen laſſen. Aber ſiehe da! gerade das Gegentheil von all dieſem geſchah. Eines dreijährigen Krieges Schweiß und Blut iſt für Oeſtreich umſonſt vergeudet, ſeine Siegeskränze ſind verdorrt, die Millionen Goldes ſind wie im Ozean verſenkt, und die Geiſter der Erſchlagenen, der an Seuchen und Kriegsarbeit dahin geſtorbenen, haben den kümmerlichen Troſt nicht, Oeſtreich mit dem Verluſte ihres Lebens vergröſſert zu haben. Auch Preuſſen erhält für die höchſte Anſtrengung ſeiner Macht — Nichts; ja es ſteht in Gefahr, wenn es auch dem hartnäkigen Rußland den Frieden abnöthigen will, noch einen ſchweren und blutigen Kampf erſtehen zu müſſen.

---

*) Kein Wunder, daß jezt über dieſen Reichenbacher Vergleich gewaltig gloßirt wird, und daß dieſe Gloſſen nach der Verſchiedenheit der Köpfe, auch verſchieden ausfallen. Ich will die Nazionen ſelbſt ſprechen laſſen:

Der Preuſſe. Noch iſt Brennus Friedrichs Geiſt in uns nicht verdünſtet, das zeigen wir mit unſeres Schwerdtes Schlag, wie mit unſrer Feder Zug. Es floß kein Tropfen Menſchenblut, und doch haben wir unſrer Nebenbuhlerin Auſtria die blutigen Lorbeerkränze vom Haupte geriſſen. Wenn wir nun auch die Trozerin Moskovia beim Haarſchopfe faſſen, und ihr den Frieden abzürnen; ſo haben wir eine That gethan, die ſo hoch aufſtrahlt, als die glänzendeſte unſers Einzigen Frizen. Schon ſind 80,000 unſrer Krieger beordert, gerade auf die Ruſſen loszugehen, und dieſe eiſernen, furchtbaren Sieger zu nöthigen, ihre romantiſchen Plane aufzugeben. Gelingt uns dieſes; ſo iſt unſre Stimme auf dem politiſchen Areopagus — die Erſte.

Der Oeſtreicher. Unſre Lage nöthigte uns zu einem traurigen Vergleich. O daß ihn nicht Joſeph und Laudon in den Gefilden Elyſiums erfahren, er würde ihre ſelige Ruhe verdüſtern. Belgrad, Novi, Berbir, Dubicza, Orſowa, dieſe mit Blut errungenen Edelſteine ſind nun — vielleicht auf immer gefallen aus der Oeſtreichiſchen Ehrenkrone. Die Schlachten bei Fokſan und Martineſtie ſind vergeblich geſchlagen. Vergeblich wurde Joſeph ein Märtirer dieſes jämmerlichen Krieges, vergebens holte dort Franz ſein Siechthum, umſonſt verblutete ſo mancher groſſe Feldherr, umſonſt fielen unſre Krieger zu Tauſenden. — Was frommt aller Heldenmuth, wenn er ſein mit Blut errungenes Kleinod nicht durch Schwerdtgewalt, ſondern durch bloſſes Drohen wieder verliert?! Nur mit unſrer Lage, mit den traurigen Gährungen in unſern Provinzen, mit unſern erſchöpften Finanzen, mit dem allgemeinen Durſte unſres Volkes nach Frieden iſt dieſer Vergleich zu entſchuldigen. — Wiewohl man faſt einen Aufruhr unter unſerm tapfern Heere zu befürchten hat, wenn es den traurigen Innhalt unſres Vergleiches erfährt.

Der Reichsbürger. So ſehr ich die Kraft der Preußiſchen Politik bewundre, ſo wenig will es mir in Kopf, daß die eroberten Provinzen wieder an die Türken abgetretten werden ſollen. Die chriſtlichen Kirchen, die Erziehungshäuſer, alle Anſtalten zur Aufklärung, die man bereits in Belgrad machte, werden durch dieſen Vergleich zertrümmert, und Deſpotismus und Barbarei ziehen wieder in Mitternachtswolken daher. Mich freut die Kraft der Preußiſchen Politik. Aber das ganze deutſche Reich hätt' es doch lieber geſehen, wenn Preuſſen den Reſt von Schleſien oder Danzig und Thorn bekommen hätte, und dagegen Belgrad, Bosnien, Servien und die Wallachei ein Eigenthum Oeſtreichs geblieben wäre. Allein — dies iſt nun einmal ſo der wundervolle Lauf der Dinge. Unſiſtematiſch begann der Türkenkrieg, und unſiſtematiſch ſollte auch ſein Ausgang ſeyn. Die Oeſtreicher haben uns eine fürchterliche Haupt- und Staatsaktion geſpielt, deren Ausgang für ſie und die Chriſtenheit ganz tragiſch war.

Danzig und Thorn werden alſo — vielleicht auf immer, den Preußiſchen Adler weder auf ihren Thürmen, noch an ihren Rathhäuſern ſehen. Sie ſelbſt, dieſe Städte, haben erklärt, daß ſie mit Pohlen auch künftig ihr Schikſal gemein haben wollen; und die Pohlen triumphiren hoch, es durch ihren hartnäkigen Widerſtand dahin gebracht zu haben, daß dieſe Städte nun — wahrſcheinlich auf ewig, ihre Schuztöchter bleiben.

---

*) Dieſe Städte werden den patriotiſchen Märtirertod ſterben. Danzig liegt im Preußiſchen Ameiſenneſt, und wird alſo in kurzem ſkeletirt; und Thorn kann ſich eben nicht rühmen, unter Pohlniſchem Schuze je recht froh geworden zu ſeyn. Oder war es vielleicht damals, als 1724 das Blut unſchuldiger Bürger, nach Jeſuitenwinken, auf dem Schaffot verſprüzte, und Röߧlers Seele ungerächt gen Himmel flog? Niemand nahm ſich damals der bedrängten Stadt Thorn

an, als Friedrich Wilhelm I. — O wie wohl würde beeden Städten der Flügelſchatten des Preußiſchen Adlers thun!!

Die Brabanter

ſind lauter Merkure geworden, an Kopf und Fuß geflügelt. Man leſe nur dieſen neuſten Bericht von ihren gewaltigen Thaten.

*) Limburg, vom 3ten Auguſt. „Geſtern hat die patriotiſche Armee, 322 an der Zahl, das Lager bei Herve verlaſſen, und ſich nahe bei Olne gelagert. Sie machte ſich zu einer Schlacht fertig, war voll Muth und Herzhaftigkeit. Aber heute früh Morgens brachte der Oeſtreichiſche Mars 50 Mann königlicher Huſaren und 25 Infanteriſten über ſie, und ſiehe! — ſie liefen, wie Haſen von ſpührenden Hunden gejagt, lieſſen Feldgeräthe, Fauſtwaffe und Geſchüz ſtehen, und Offiziers und Gemeine wurden halb nakend eingeholt. Pfui! der Freien mit geflügelten Füſſen, ohne Achilles Muth. 50 Huſaren jagten 800 aus der Provinz Limburg hinaus! — Umſonſt ſtand der durſtige Feldprediger Broſius an ſeiner Trommelkanzel, und predigte den luſtigen Patrioten Muth. Alles lief, was laufen konnte, und die Provinz Limburg iſt nun ganz vom Patriotismus gereinigt. 8000 Limburger ſind jezt in Waffen, und ihr Feldgeſchrei iſt Leopold." Doch die Gerichtspoſaune von Reichenbach gebeut auch dieſen Streitdurſtigen Ruhe, und den Niederländern wird es wohl ſeyn unter dem Zepter Leopolds, des Sohnes der allgeliebten Thereſia.

Frankreich

ſchreitet von einem groſen Thema zum andern fort, und vollendet ſo allmählich ſein neues himmelſtrebendes Freiheitsgebäude. Jüngſt wurde der Kriegsſtand organiſirt, und das Heer an Offizieren und Soldaten auf 154,000 Mann feſtgeſezt; darunter ſind 112,000 Mann Fußvolk, 31,500 Reuterei, und 10,000 Artilleriſten. Die 11 Schweizerregimenter bleiben, wie ſie waren; die Beſoldungen der Offiziers aber ſind durch die ganze Armee vermehrt worden. Dieſe Truppenanzahl iſt für ein Reich, das 24 Millionen Bewohner hat, gar nicht laſtend, und o! daß andre Europäiſche Mächte, die mit gewaltigen Heeren das Land drüken, nach gleichen Verhältniſſen ihre Heere vermindern möchten!

---

*) Troz des Vaterlandsaltars und des groſen Nazionalfeſtes, und des geſchwornen Bundeseides, glauben doch einige, die neue Konſtitution wanke und werde tief untergraben. In Lyon, in der Provence und an den Gränzen von Savoyen ſtäuben ſchon Funken der Empörung. Prinz von Conde, eine Feuerſeele, tapfer, rechtſchaffen, gerade, geliebt, geſchäzt, mit allen Feldherrneigenſchaften ausgerüſtet, wird ſich an die Spize einer Gegenrevolution ſtellen. Der Kardinal Rohan hat Frankreich verlaſſen, und iſt ſchon von der Generalverſammlung zitirt, um vor ihrem Richterſtuhle ſich zu rechtfertigen. Aber er ruft deutſche Rechte, unter welchen er ſteht, zu ſeinem Beiſtande an, und er findet genug Anhänger unter den deutſchen Fürſten, die alle durch die neue Konſtitution um ihre Rechte kommen. Daher merkt jezt Paris hoch auf, und ahndet einen nahen Bürgerkrieg. Spanien hat ſich mit Engelland ausgeſöhnt, indem es die vollkommenſte Genugthuung leiſtete. Könnten ſie jezt nicht mit ihren gewaltigen Flotten über Frankreich herſtürzen? Preußen und Oeſtreich ſind auch ausgeſöhnt; dieſe können eine halbe Million der geübteſten Krieger ins Feld ſtellen: Hat alſo nicht Frankreich Urſache, auf die Zeichen der Zeit zu merken, und ſich in muthige Gegenverfaſſung zu ſezen? Es geſchieht auch mit dem größten Eifer. Alle Seehäven hallen von Rüſtungen wieder, und jedem Bürger ſteigt das Herz bei dem Gedanken, daß er nun bald die heilige Freiheit mit dem Schwerde ſeiner Fauſt be-

behaupten ſoll. Kurz, nicht die Türken, nicht die Schweden, nicht die Ruſſen, ſondern die Franken werden nächſtens das Augenmerk der ganzen Welt ſeyn.

Guſtav

kämpſt noch immer ſeinen wundervollen Krieg
Und ſchlägt in finſtrer Schlacht
Mit kleiner groſe Macht.

Den 3ten Julius hatte er 31 Linienſchiffe, worunter 5 zu 100 Kanonen waren, nebſt 15 Fregatten und 5 Kutter gegen ſich; er hatte alſo weniger 10 Linienſchiffe, 10 Fregatten und 4 Kutter; auch waren ihm die Ruſſen um 600 Kanonen überlegen. Doch ſchlug er ſie, und 2 Linienſchiffe der Feinde flogen krachend in die Luft. In der Schlacht vom 9ten beſtimmt der Stolholmer Hofbericht, der an genauer Wahrheit, es betreffe Sieg oder Verluſt, muſterhaft iſt, den Verluſt der Ruſſen auf 52 Fahrzeuge, und auf ohngefähr 5000 Gefangene. Die Ruſſiſche Scheerenflotte hat ſich in Friedrichshamm verſtärkt, und iſt ſchon wieder ausgezogen, ſich wegen der leztern Niederlage zu rächen.

*) Man hat hier Briefe aus Reval, die von einer Hauptſchlacht vom 20 bis 21 Julius Meldung thun, worinnen die Schweden aufs Haupt geſchlagen wurden. Prinz Karl verlohr ſein Leben, und der König rettete ſich verwundet ans Land. Der Verluſt der Ruſſen ſei aber ſelbſt ſo groß, daß ſie ſich ihres Sieges wenig erfreuen können. Doch dieſe Privatbriefe athmen Parteigeiſt, man muß alſo ſchon zuverläſſigere Berichte erwarten. Ganz Schweden iſt noch immer zu einer Staatsrevolution ſehr geneigt, und wenn dem Könige ein trauriger Zufall begegnen ſollte; ſo iſt nichts gewiſſers, als daß dieſe Revolution mit Ungeſtümm losbrechen wird. Das Genie des Königs dämmte bisher ihren Grimm zurük.

Verſchiedenheiten.

1. **Baſedow** ſtarb zu **Deſſau** im 66ſten Jahre ſeines Alters. Er hat ſich als Weltweiſer, als Philantrop, Jugenfreund, Pädagog — auch als geiſtlicher Dichter, unſterbliche Verdienſte um die Menſchheit erworben.

2. Der Fürſt von **Deſſau** beſuchte jüngſt ſeinen Herzens- und Geiſtesbruder, den guten und weiſen Markgrafen von **Baaden**.

*) Gedachter Fürſt hat den Juden zu Deſſau einen Tempel erbaut, der ein Meiſterſtük der Architektur iſt. Die Fürſtin beſchenkte dieſen Tempel bei der Einweihung mit ein Paar groſen ſilbernen Leuchtern.

3. Die Gebrüder **Biker** in Amerika, Hutmacher, lieſſen, nachdem ſie ihre öffentliche Bedienung niedergelegt, folgende Anzeige druken:

„Die Gebrüder **Biker** thun zu wiſſen, daß ſie wieder ihr altes Hutmacherhandwerk ergriffen, welches ſie verlieſſen, um die Freiheit des Vaterlandes zu vertheidigen. Sie hoffen, daß ihre Mitbürger ſie in ihrem Gewerbe unterſtüzen werden, welches ſie als eine Belohnung ihrer Standhaftigkeit und Dienſte erwarten.“

*) Das mögen ſich diejenige unter den Neufranken merken, die in ihre Schärpe und Achſelbänder verliebt, Handwerk und Gewerb hintanſezen, und nicht bedenken, daß die bleiche Armuth im Hinterhalte laurt, die ſchon ſo viele Sklaven gemacht hat, als der Arm irgend eines Tirannen.

4. Die Ungarn präludiren jezt in ſehr chromatiſchen Tönen, wie man aus nachſtehenden Forderungen ſehen kann: Die Nazion allein kann über Krieg und Frieden beſchlieſſen. — Kein Deutſcher ſoll in der Armee und im Civilſtande dienen. — Nur Nazionalregimenter dürfen im Lande bleiben, und müſſen unter dem Palatinus ſtehen. — Der König hat über

die Landeskaſſen nicht zu diſponiren. — Die Succeßion ſoll nicht nothwendig auf den älteſten, ſondern auf den Prinzen fallen, den die Nazion wählen wird.

5. **Katharina** die Groſe befahl, die Krimmiſche Nazion nach ganz andern Gegenden des Ruſſiſchen Reichs zu verpflanzen, und dagegen die **Krimm** mit den Koſaken des Fürſten **Potemkins** zu bevölkern. Dieſe, als ächte Ruſſen, geben eine beſſere Vormauer gegen die Türken, als die Tatarn, deren Herz aus alter Gewohnheit ganz Türkiſch iſt.

6. Der Belgiſche Löwe brüllt nicht mehr, man riß ihn im Limpurgiſchen überall herunter, und der Flügelſchlag des Oeſtreichiſchen Adlers wird nun immer lauter gehört. Beſſer dem guten und weiſen **Leopold** ſich unterwerfen, als ſich von ſchmuzigen Pfaffenkutten tyranniſiren laſſen.

7. Frankfurt läßt ſichs am Vorſabathe des groſſen deutſchen NationalFeſtes herrlich wohl ſeyn. Es ſchwimmt in den Wollüſten der Muſik, des Schauſpiels und des Tanzes. Aus allen Gegenden Europas ſtrömen Zuſchauer herbei, und wer nicht die Fäuſte voll Gold hat, dem ruft der ſatte Frankfurter zu: Ferne von uns ihr Ungeweihten! Von der Kaiſerwahl beginnt es wieder ſtiller zu werden. Deſto lauter wird es werden, wenn es im hohen Chore, gleich dem ſtürzenden Rheinfalle daher brauſt:

Hebe dein Haupt hoch empor, Teutonia,
Dein Kaiſer, dein Wageträger,
Dein Volksvater
Der Schaffer neuer glücklicher Tage
Iſt Leopold.

---

*) Es glauben einige, die Ungarn werden ſich gegen den Preußiſch-Oeſtreichiſchen Vertrag ſezen, und ſich ſonderlich alle Mühe geben, **Belgrad** zu behaupten.

Chronik.

66.

Dienſtags, den 17ten Auguſt 1790.

Stimmen aus großen Städten.

Wien. Daß das Loos der Könige gar nicht beneidenswerth ſei, beweißt unſer König **Leopold** mit ſeinem Beiſpiele ſehr kräftig. Seit ſeinem Hierſeyn ſah ihn ſein Volk nur wenig; die Staatsgeſchäfte ſtürmen auf ihn, und laſſen ihm kaum Minuten zur Erholung. Ueberdies vernimmt **Leopold** aus der Ferne und aus der Nähe meiſt ſolche Nachrichten, die ſeinem edlen Herzen wehe thun.

*) Die Ungariſchen Stände ſprechen faſt im Tone der Franzöſiſchen Archonten. Man behauptet, daß ſie jezt gewaltig gegen den jüngſten Vergleich des Königs mit den Preuſſen proteſtirten, und zu erweiſen ſuchten, ihr König könne ohne ihre Einwilligung die in Ungarn eroberte Länder nicht wieder herausgeben. Die Böhmiſchen Stände wagen die kühne Behauptung, der König könne ohne ihre Einwilligung kein Geſez geben. Auch die Gallizier werden immer troziger; ſie verlangen mit den Ungarn vereinigt zu werden; und Kroatien, Sklavonien nebſt dem Oeſtreichiſchen Dalmatien möchte von Ungarn getrennt ſeyn. Dies ſind die Folgen, wenn ein Fürſt mehr dem Liſpeln ſeines guten Herzens, als der warnenden Stimme einer klugen Staatsweisheit folgt; je mehr die ſouvraine Macht einem Volke bewilliget, deſto mehr verlangt dieſes. Darzu kommt noch die äuſſerſt drükende Lage von Auſſen. Denn obgleich durch den Vertrag mit Preuſſen einem blutigen Kriege im Herzen ſeines Landes geſteuert worden iſt; ſo ſind doch die Vergleichpunkte

noch nicht im Reinen, und das gewaltige Rußland kann der allgemeinen Ausſöhnung noch mächtige Hinderniſſe in Weg legen. Kein Wunder, wenn all dieſe Umſtände das ſonſt ſo heitre Antliz Leopolds verfinſtern, und ihm das Gewicht ſeiner Königskrone immer drükender machen. Man nehme noch Leopolds häusliche Leiden hinzu, da ſeine hochgeliebte Gemahlin vor ſeinen Augen an der Auszehrung hinwelkt, und ſein Liebling Franz ſchon einige Zeit Blut auswirft; ſo wird man den vortreflichen Monarchen beklagen, und mit einem ſeiner Barden wünſchen:

Gott, laß umher die Kriegesdonner ſchweigen,
Verſtummen laß des Aufruhrs wilden Schrek!
Dann wird dein Leopold durch Friedensthaten zeigen,
Wie groß und gut er ſei.

Berlin. Wir erwarten nun täglich unſern König Friedrich Wilhelm, den Europäiſchen Friedensſtifter, mit dem Friedensengel Graf Herzberg an der Seite. Unſere Brennusſöhne ſind hoch erfreut über den Vergleich mit Oeſtreich, dann jedermann wünſcht, einen ewigen Bund zwiſchen den blauen und weiſſen Schaaren zu ſchlingen.

*) Ob gleich die von mir bereits unter vornehmer Autorität angegebenen Präliminarien in allen Reichszeitungen und in einer Menge Privatbrieſen beſtättiget werden; ſo ſoll ich doch auf höhere Winke hiermit erklären, daß die angegebenen Präliminarien blos als wahrſcheinlich zu betrachten ſeien, und daß erſt die Zeit und der Erfolg ihren wahren Innhalt entwikeln müſſen. Man hat Beiſpiele genug, daß Präliminarien erſt in dem nachſolgenden Frieden theils beſtätiget, theils modifizirt, theils abgeändert wurden. Man muß alſo warten, ob die angegebene Präliminarien gerade ſo lauten, oder ob der Hauch des Gerüchtes, daß Preuſſen durch Polniſche Städte und Türkiſche Löwenthaler für ſeine Zurüſtungen entſchä-

digt werde und dem König von Ungarn noch ein ſchöner Theil von ſeinen Türkiſchen Eroberungen bleibe, aus dem Kabinete oder — aus einer Weinſchenke komme.

Die wahren Präliminarartikel werden traun! ſo bald noch nicht zu unſrer Notiz gelangen. Doch ſollen folgende zwei Artikel ganz zuverläßig ſeyn: Preuſſen und Oeſtreich garantiren ſich gegenſeitig alle ihre Länder, vertheidigen die Deutſche Konſtitution gegen alle fremde Antaſtungen, und ahnden alle Eroberungen und Gallizismen mit Schwerdtesſchärfe.

*) O weh! da hätten wir ja wieder Krieg, einen Krieg in unſrer Nähe; einen Krieg mit den neugebohrnen Freiheitsſöhnen der Franken, wahrſcheinlich einen langen mörderlichen Krieg. O Frankreich! Frankreich! deine Freiheit iſt erſt mit den Wonnezähren deiner Bürger getauft; ich fürchte, ich fürchte, die politiſchen Wiedertäufer taufen ſie auch mit Blut und Feuer.

Herzog von Braunſchweig, der flammendeſte Donnerkeil in unſres Königs Fauſt, bleibt noch in Schleſien und wird als oberſter Feldherr das Heer anführen, welches den Ruſſen das Schwerdt aus der Hand ringen und ſie zum Frieden nöthigen ſoll.

*) Die Ruſſen ſind in den Staatsunterhandlungen ſo unbeweglich, wie in der Schlacht. Sie ſind ſo wenig Willens ihre Eroberungen herauszugeben, daß Potemkin in daſigen Gegenden Palläſte erbaut, und ſich wirklich rüſtet eine gräßliche Donnerſymphonie im Haven von Konſtantinopel zu ſpielen. Ueberhaupt hat das Betragen der Ruſſen etwas wildgroſſes, etwas erſtaunungswürdiges. Sie wagen immer das äuſſerſte, weil ſie wiſſen, wie ſchwer es halte, ihnen beizukommen, oder viel an ihnen zu gewinnen. Brennus-Wodan bedarf alſo all ſeines Gewalt, ſolche eherne Naken zu beugen.

Potsdam wird unter unſrem Könige eine ganz neue Geſtalt bekommen. Nicht nur verſchiedene Departements der Regierung werden ſich dort niederlaſſen, ſondern auch das Bauamt wird dahin verlegt werden, um dieſer wahrhaftig ſchönen Stadt mehr Nahrung zu verſchaffen. Es war ſchon einmal im Vorſchlage, **Potsdam** und **Berlin** zuſammen zu bauen; man ſah aber bald das Schädliche einer ſo monſtröſen Hauptſtadt ein.

Stokholm. Unſer König iſt wie ein Stral Gottes, eine Leuchte den Seinen, und den Feinden ein ſengender Bliz. Noch iſt er zu **Swenkſund**, beſſert ſeine Scheerenflotte aus, bemannt die eroberten Rußiſchen Schiffe, und ſinnt auf neue Heldenthaten. Auch ſein Bruder **Carl** hat mit den eroberten Fregatten die große Flotte verſtärkt, und in unſern Häven werden mit unbeſchreiblicher Eile 12 Linienſchiffe ausgerüſtet, um die Lüken unſrer Seemacht wieder auszufüllen. Auch nach **Finnland** ſchwimmen beſtändig neue Krieger, um die dortigen Heerhauſen zu verſtärken, mit denen unſer König auf **Friedrichshamm** und **Willmansſtrand** voll Muth und Gottesvertrauen, losgeht, da wir nun gewiß wiſſen, daß eine Engliſch-Holländiſche Flotte und ein Heer von 80,000 Preuſſen zu unſrer Ret-

---

*) **Luccheſini** iſt wieder nach **Warſchau** abgereiſt, um das dortige Syſtem, welches zu wanken beginnt, aufrecht zu erhalten. Die Pohlen ſcheinen nicht zu wiſſen, was zu ihrem Heil dient. Preuſſen hat ſie vor neuen Verſtümmlungen und vor den Gewaltthätigkeiten der Ruſſen bewahrt; und doch murren ſie jezt gegen ihre Wohlthäter, ohne zu wiſſen, warum. Wie wahr iſt es, was ſchon **Ariſtoteles** behauptete, daß gewiſſe Staaten, wie gewiſſe Menſchen, aus eigner Schuld, keiner daurenden Glükſeligkeit fähig ſeien.

Rettung herbeieilt. Wenn unſre Bundsgenoſſen nur halb ſo thätig ſind, als unſer König; ſo darf der Rußiſche Koloſſus zittern.

Frankfurth. Das groſe deutſche Nazionalfeſt begann. Den 11 dieſes geſchah die erſte feierliche Auffarth der ſämmtlichen Wahlbothſchafter auf den Römer — Frankfurths Kapitol. Der Vaterlandsfreund bemerkte hier mit Wohlgefallen, daß es auch uns Deutſchen weder an Reichthum noch an Geſchmak fehle, wo es Weisheit iſt, beedes zu zeigen. Hannover zeichnete ſich durch ſeine ſtolzen prächtigen Pferde, ſeine herrlichen Wägen, gewählte Livreen, alles mit dem edelſten Geſchmake tingirt, hoch aus. Ihm folgte Sachſen und dann Böhmen, welches leztere ungemein viel Aufwand und Reichthum, aber nicht gleichen Geſchmak zu verrathen ſchien; denn der Fürſtbiſchof von Ollmüz fuhr in dem prächtig gothiſchen Wagen, in welchem wei-

---

*) Es iſt gewiß, daß die Schweden in dieſem Feldzug Wunder würkten. Sie haben ſich zwölfmal zu Waſſer und zu Lande geſchlagen, und ſind durch ſo manchen erlittenen Verluſt nie muthlos geworden, ſondern nur grimmiger, wie Löwen der Wüſte, wenn ſie die brennende Wunde des Jägers fühlen; ſie bebten nicht vor der Uebermacht, dem ſchreklichen Kriegsruhme, der Siegesgewohnheit ihrer fürchterlichen Gegner; der König und ſein Bruder ſtanden im Wetter der Schlacht, wie unverwundbare Rieſengeiſter, der Odem ihres Mundes blies die Flammen der alten Schwediſchen Tapferkeit wieder hoch auf, ſie machten 14,000 Gefangene, und viele Tauſende fielen, worunter Helden waren, unter dem Sauſen ihrer Schwerdtkraft. Kurz, Guſtav hat ſich in dieſem Kriege einen Obelisk erthürmt, deſſen Spize gen Himmel reicht, und der unzerſtörbar iſt, wie ein Berg Gottes.

weiland Franz und Joseph ihre Einzüge gehalten haben. Leopold wird Kaiſer. Ueber dieſen Punkt iſt alles einig, nur ſucht man noch einige Artikel der Wahlkapitulazion zu berichtigen, oder vielmehr die ganze Wahlkapitulazion den gegenwärtigen Bedürfniſſen des deutſchen Reichs anzupaſſen.

Weimar. Eine heulende Todespoſt kommt ſo eben aus Schleſien. Unſer Volksvater Karl Auguſt, der beſte, weiſeſte, geiſtreichſte Fürſt, ſtarb daſelbſt im Schooſe der Preußiſchen Heldenſchaar. Nur 33 Jahre beſaß ihn die Welt; nur 15 Jahre war er unſer Beherrſcher; aber dieſe wenige Monde erfüllte er mit unvergänglichen Thaten des Geiſtes und des Herzens. Er regierte mit Weisheit, wußte Liebe zu geben, und Liebe zu nehmen, hatte eine Geiſtesbildung, wie wenige Fürſten, und wich keinem an Vaterlandsliebe. Einer der erſten war er, der dem deutſchen Bunde beitrat, und ganz der Erſte, der gegen den langen Wahn, auch deutſche Geiſtmänner an ſeinen Hof zog, und um ſich her einen Geiſterkreis bildete, wie ihn kein Fürſt ſeiner Zeit hatte. Wieland war ſein Lehrer, Herder ſein Beichtvater, Göthe ſein Freund, Muſäus, Bertuch, Bode, Wolf dienten unter ihm den Muſen und Grazien. Die deutſche Muſe war ſeine Vertraute, darum klagt ſie um ihn, hängt ſein Bild an die älteſte Eiche, und unſre Barden lehnen ſich auf die Telyn und weinen.

Auszüge.

1. Die Belgier ſind wieder in Limburg vorgeſtürmt, und haben einen Oeſtreichiſchen Kriegerhaufen, der viel zu ſchwach war, ihnen widerſtehen zu können, geworfen. Dieſer ganze unſelige Krieg

wird nun auch bald eine andere Wendung bekommen, indem es ganz gewiß iſt, daß 40,000 Oeſtreicher nach den Niederlanden beordert ſind.

*) Preußen verſprach, die Wiedereroberung Belgiens nicht zu verhindern; es iſt aber hier nicht die Rede von Vereinigung der Preußen mit den Oeſtreichern zu dieſem Zweke, wie einige von den Novelliſten falſch in die Welt hineinſchreiben.

2. Die Lütticher haben es gewagt, beim Scheine der Eumenidenfakeln, in der Nacht, einen Theil der Pfälzer anzugreiffen, ſie ſind aber vom braven Obriſt Kinkel mit blutigen Haarloken zurükgewieſen worden.

*) Es iſt nun ganz zuverläßig, daß ſich auch in Schwaben ein Kriegerhaufe zuſammen zieht, um die armen betrogenen Lütticher zurecht zu weiſen.

3. Die Vermählung des treflichen Kronprinzen von Dänemark mit der älteſten Prinzeß Tochter des Landgrafen Karl zu Heſſen-Kaſſel, iſt mit der feſtlichſten, lautſchallendeſten Freude in den Däniſchen Staaten gefeiert worden.

*) Wenn der Krieg zwiſchen Preuſſen und Oeſtreich losgebrochen wäre; ſo hätte dieſer Prinz unter den Preuſſen dem Feldzuge als Freiwilliger beigewohnt.

4. Prinz Anton, der älteſte Bruder des Königs von Spanien wird — ſo ſeltſam ſind jezt die Weltereigniſſe — eine Engliſche Prinzeß heurathen, die aber, um vor der gräßlichen Inquiſition ſicher zu ſeyn, vorher zu Rom den katholiſchen Glauben annehmen ſoll.

*) Ich bitte meine Leſer, gleich nach dieſem Artikel den XI. Band des patriotiſchen Archiv von unſerm Moſer aus dem Bücherſchranke zu nehmen, und die Einleitung zum erſten Stüke zu leſen, und tief zu beherzigen. Das Feuer der Wahrheit wird da gleich jedem Unbefangenen ins Auge blizen.

5. Schiller beſchreibt die Geſchichte des dreiſſigjährigen Kriegs — gewiß für Männer, obgleich ſein Meiſtergemälde in einem Almanach für Damen aufgeſtellt werden ſoll.

*) Da ſich die Damen unſrer Zeit mehr beeifern, zu ſchöngeiſtern, und mit mannigfaltigen Kenntniſſen zu prunken, als durch weiſe Verwaltung des Hausweſens, und ſonderlich durch Studium der Kinderzucht wahrhaftige Hausehren zu ſeyn; ſo iſts kein Wunder, wenn unſre beſten Köpfe, Wieland, Kampe und Schiller den Geſchmak unſrer Damen zu befriedigen ſuchen. — Aber das Frakkas des dreiſſigjährigen Kriegs, dies Mordgetümmel, dies Sengen, Brennen, Zerſtören, mit allen Greueln der Verwüſtung, unſern Damen vormalen und zwar mit Schillers Feuerfarben, iſt würklich ein ſtarkes Zutrauen in unſre deutſche, immer mehr in weiche Schwäche ausartende Frauen.

6. Man behauptet, die Franken ſchiken Mißionare aus, ihr neues Glaubens- und Staatsſyſtem zu verbreiten. Allein bei uns bidern Deutſchen, die gerne ihr Sauerkraut im Frieden verzehren; die die ſeeligen Folgen des bürgerlichen Gehorſams kennen, werden ſie nicht Einen Proſelyten machen. Und über das iſt unſre Polizei zu wach, als daß ſie nicht ſolche Apoſtel der falſchen Freiheit ſogleich bei der Halskrauſe paken ſollte.

*) Fiſchart, ein wenig gekannter, und doch ſo vortreflicher Mann, an ſatyriſchem Salz und Sprachkraft weit über Liskov und Rabner, ſchildert uns Deutſche gar ſchön in den Worten:

Der bidre Deutſche ſpricht nicht viel;
Kurz iſt ſein Wort, ſtark ſein Gefühl.
Er iſt ein Zögling der Natur;
Ein Handſchlag gilt ihm mehr, als Schwur.
Gott liebt er, iſt den Obern treu
Wie Gold — und doch kein Sklav dabei.
Gerad und ehrlich iſt ſein Brauch.
So wie er ſpricht, ſo denkt er auch.

Chronik.

67.

Freitags, den 20ſten Auguſt 1790.

Oeſtreichiſch-Türkiſcher Krieg.

Leztes Kapitel.

Nachdem die Oeſtreicher, ohne verhergegangene Kriegserklärung, Belgrad wie einen Raub erhaſchen wollten; ſo zogen die Heere der Osmannen aus in Streit, an Anzahl geringer, als Oeſtreich. Joſeph hatte eine gewaltige Kriegerſchaar, geübt durch die Kriege der Preuſſen, von treflichen Feldherren angeführt, und Er ſelbſt an ihrer Spize. Aber eine falſche Kriegskunſt ſpann die gediegene Maſſe in dünnen Drath aus; dieſen durchbrachen die Türken gar leicht, und ſo gieng der erſte Feldzug verlohren. Die Seuche fraß mehr Krieger, als des Feindes Schwerd. Selbſt Joſeph, der groſe Verkannte, holte ſich den Tod. Haddik kam, machte kluge Anſtalten, und — rükte nicht vorwärts. Aber Laudon ſtellte ſich an des Heeres Spize, wie Iſraels führender Engel, des Tags eine Säule, gewunden von Wolken, des Nachts von Flammen. Drath ward wieder Maſſe; Feuer gieng von Laudon aus unter das Heer. Neue Helden entſtanden; Joſias Koburg that Wunder vor dem Herrn in den Schlachten zu Fokſan und Martineſtie, und vor Laudon und ſeinen Starken fielen die Veſten, wie Jericho's Mauren vor dem Antliz der Bundeslade und dem Halle der Poſaunen. Koburg zog in die Wallachei und kerte ſie vom Feinde, wie eine Tenne.

Seine Heereswolke zog ſchwarz heran, um auszudonnern über der gewaltigen Heerſchaar des Grosveziers. Bei Giurgewo prallte ſein Donner ab, viele ſeiner Krieger bluteten und Graf Thurn ſtarb den Heldentod. Aber ſiehe da! die Rache ſäumte nicht; Czettin ſiel vor De Vins, der Veſte grauer Befehlshaber wurde gefangen, und die Felſenſtätte Oeſtreichs Eigenthum. So flog Oeſtreich Siegesflüge, als die Stimme der Friedensbothen ſcholl: Es ſoll kein Streit mehr ſeyn, zwiſchen euch und den Osmannen. — Da ließ ſich der Adler nieder auf eine Steineiche und ſah zum bleichen Halbmonde verſöhnt empor.

---

*) Die Eroberung Czettins, die den Oeſtreichiſch-Türkiſchen Krieg endigte, hat einige ſehr merkwürdige Umſtände. Die Veſte ſelbſt liegt zwiſchen den ſteilſten Felſen; ihre Umfangsmauer iſt ein Steingurt zwei Klaftern hoch, vor ihm ein Graben mehr als drei Klaftern breit; die Kaſematten bombenfeſt. Hier ſind noch ſehr viel Alterthümer aus den Zeiten der Römer und der alten Ungarn. Im muthigen Sturme gieng die Veſte an Oeſtreich über, nachdem über 2000 Mann theils niedergemacht, theils gefangen wurden; unter dieſen war der Desdar oder Schloßhauptmann Agha Ali-Beyh Beſſirevich, ein eisgrauer Mann, patriarchaliſchen Anſehens. Der trat hervor und ſagte: Meiner Tage ſind viel, denn ich pilgre ſchon 112 Jahre auf der Erde, habe ſiebenmal des Propheten Grab geſehen, mancher Gaurenſchlacht beigewohnt, und denke nun ſchon die ſechste Belagerung von Czettin; aber niemand hat dieſe Veſte zerbrochen, als euer Vezier, der traun! ein groſer Mann ſeyn muß. — Und ſo endigte ſich dieſer ewig merkwürdige Krieg, der den groſen Joſeph hinnahm, und die zwölf tapfern Feldherren Haddik, Laudon, Lichtenſtein, Rouvroi, Fabris, Bechardt, Fürſt Anhalt-Köthen, Khun, Pallavicini, Thurn, Bubenhoven, Schindler;

ſechshundert Offiziers, und 130,000 Unteroffiziers und Gemeine, wobei die Oeſtreicher nichts gewannen, als daß ſie ihre Schlagkraft ſtärkten und ihr Schwerd zu künftigen Thaten wezten. Nicht ganz falſch ſingt der Wiener Barde, wenn er Joſeph im Schattenreiche ſchildert, und ihn zu den, wie Nebel der Wüſte daherziehenden Schaaren ſagen läßt:

Laßt ab von mir, ihr gräßliche Schaaren
Mit bleichem Geſicht und blutigen Haaren,
Laßt ab von mir!
Vergeblich fochten, bluteten wir!
Sieh, Laudon, deine Trofäen
Zermalmen, ſchleiſſen, vom Sturme verwehen;
Der Halbmond ſteht
Auf Belgrads Thürmen wieder,
Und ſieht, zu neuem Glanz erhöht,
Auf Servien mit ernſtem Stolze nieder.

Sultan Selim

iſt jezt durch einige günſtige Streiche, und durch den mächtigen Beiſtand ſeiner Bundsgenoſſen ſo hartſinnig geworden, daß er das Schwerd nicht eher aus der Rechte legen will, bis auch die Ruſſen wieder ihre Eroberungen herausgegeben haben. Die Preußiſche Geſandtſchaft zu Konſtantinopel ſteht jezt auf dem Gipfel der höchſten Verehrung. Als Knobelsdorf das erſtemal öffentliche Audienz hatte; ſo befahl der Sultan, ihm die groſſe Achtung des Divans für einen ſolchen Freund und Bundsgenoſſen zu erkennen zu geben, als gegenwärtig der Berliner Hof ſei, auf den der Sultan ſein ganzes Vertrauen ſeze, um diejenigen Mächte abzuhalten, welche mit dem Untergange des Osmanniſchen Reiches drohten. Knobelsdorf beruhigte auch den Sultan, der ein ſehr kluger, höflicher und angenehmer Mann iſt, wegen der ſo lange verzögerten Preußiſchen Kriegserklärung. Die Türkiſchen Vortheile bei Giurgewo und in Kuban, die freilich gewaltig hyperboliſirt wurden, haben wohl den Türken Freude gemacht, aber doch den Wunſch nicht geſchwächt, nach ſo anhaltenden, fürchterlichen Staatserſchütterungen, wieder einmal Friede zu haben.

*) Die Türken haben es den Preuſſen allein zu danken, daß ihr Halbmond nicht auf ewig untergieng. Kein Wunder, wenn jezt die Preuſſen zu Stambul als Engel des Heils und des Friedens angeſehen werden. Die gegen Sebaſtopel ausgelaufene groſe Türkiſche Flotte hat ſtrengen Befehl, ſich ſogleich mit der weit ſchwächern Rußiſchen Flotte zu ſchlagen. In ſo hellen Flammen ſpielt jezt wieder der Türkiſche Muth, der doch vor einigen Monaten eben verlöſchen wollte.

Die Ruſſen

bleiben ſich in ihrem Muthe, wie in ihrem politiſchen Troze immer gleich. Ihre groſſe Kaiſerin hat mit bewundrungswürdiger Standhaftigkeit erklärt, daß ſie es wohl leiden könne, wenn Oeſtreich einen beſondern Frieden mit den Türken mache, und ſich mit Preuſſen vergleiche. Sie aber wäre nicht geſonnen, einen andern Vergleich einzugehen, als mit Behauptung ihrer gemachten Eroberungen. Sie fühle ſich ſtark genug, den Türken und all ihren Bundsgenoſſen allein entgegentreten zu können.

*) Dieſer erhabenen Standhaftigkeit gemäß ſind auch die Anſtalten der groſen Kaiſerin. Potemkin und Suwarow fühlen ſich ſtark genug, es mit der ganzen Türkenmacht aufzunehmen. Die gegen Schweden fechtende Land- und Seemacht wird täglich verſtärkt, und Fürſt Repnin ſoll mit 100,000 Mann auf die anrükenden Preuſſen lauern. Wie ſchwer iſt es, einem ſolchen entſchloſſenen, zu täglichem Kampfe bereiteten Reiche, den Frieden abzutrozen, oder abzuringen!

König

König Guſtav

ſoll den neueſten Berichten gemäß, wieder eine Seeſchlacht bei Friedrichshamm zu ſeinem Vortheile gefochten haben; ein Hauſe ſeiner Landkrieger aber, der es wagte, gegen Petersburg vorzuſtürmen, iſt vom Rußiſchen Feldherrn Deniſow gänzlich geſchlagen und der Reſt gefangen genommen worden. Der Schwediſche Verluſt, iſt, nach Rußiſchen Berichten, an Todten und Gefangenen einige hundert Mann ſtark. Bei dieſer wichtigen Niederlage blieb Ruſſiſcher Seits — kein Mann!!!

Frankreich

nähert ſich einer äuſſerſt bedenklichen Lage. Spanien hat durch ſeine ätherfeine Politik die Franken zwiſchen zwei Feuer geſtellt.

---

*) Spanien verlangte nemlich, Frankreich ſoll ſich mit ihm verbinden, oder eine andre Seemacht für ſie zum Freunde wählen. In beeden Fällen iſt die Lage Frankreichs kritiſch. Erklärt es ſich für Spanien †), ſo hat es England auf dem Halſe, dann triumphiren die Ariſtokraten. Läßt es den Spaniſchen Bund fahren, ſo vereinigt ſich Spanien mit England, und droht ſo die junge Konſtituzion der Franken zu zerquetſchen. — Doch der Franke iſt nicht muthlos; er verläßt ſich auf Irrländer, Schottländer, und ſelbſt auf viele Engländer, die nur den erſten Kriegstrompetenſtoß erwarten, um das groſe Galliſche Schauſpiel bei ihnen wiederholen zu können. Auch gegen die Abſicht der Deutſchen auf Elſaß, ſind die tapfern Franken gerüſtet, und Myriaden brennen, für ihr Vaterland zu bluten. — Das lautet nun hoch und ſchön; wenn aber der Soldatenſtand, nach der eigenen Klage des Kriegsminiſters, unter den Franken ſo augenſcheinlich verfällt; wenn ſich die Zahl der empörenden Regimenter vermehrt; wenn ſich der Soldat in ſeinen Tabagien über Politik und Finanzen zum Richter aufwirft; wenn die heil-

†) Dies iſt nun wirklich geſchehen.

heilſamen Bande der Subordination, ohne welche gar keine Armee beſtehen kann, muthwillig zerriſſen werden; ſo wird der betrübte Erfolg ſeyn, daß die Soldaten dem Vaterlande gefährlich und im Kriege mit dem Auslande unnüz werden. Das iſt die eigene Stimme ihrer groſen Patrioten; wenn ſie dieſer nicht gehorchen, wenn ſie nicht eilends Rath ſchaffen; ſo wird Frankreich durch einen jähen Sturz von der Sonnenhöhe ſeines gegenwärtigen Glükes in die Nacht der Anarchie verſinken. Die Freiheitstrunkenheit gleicht gar ſehr der phyſiſchen Trunkenheit; man taumelt ſo im Wonnegefühl dahin, man glaubt, Himmel und Erde drehe ſich mit uns im freudigen Tanze; und ſiehe da! plözlich liegt man in der gähnenden Grube, die irgend ein Feind aufgegraben hat.

Strasburg.

Ein Soldat, der den braven Kommendanten der Stadt und Provinz, Klingling, weil er ihm nicht ſchleunige Satisfaktion gegen ſeinen Offizier gab, erſchieſſen wollte, wurde vom Kriegsrath höchſtgerecht verurtheilt, ſeine Hand zu verlieren und am Pfahl aufgehängt zu werden. Die Beſtättigung des Urtheils gieng bereits an den König ab. Leider ſind mehrere dergleichen Folgen der Inſubordination zu befürchten. Da die Nazionalgarden und das Militair durch den Bundeseid, als Waffenbrüder, ganz in Eins verflößt ſind, ſo iſt es höchſt weislich und gerecht, daß die Nazionalgarden zu allen bürgerlichen Verrichtungen gebraucht werden.

---

*) Die Thoren, die das nicht thun wollen, ſind in einer Flugſchrift, unter dem Titel: Achtung! durch einen glühenden Patrioten kräftig beſtraft und belehrt worden. Er ſagt in einer Note: „Vor einigen Tagen ſah ich die Offizierswahl von 15 Gaſſenjungen. Als ſie vorbei war, behauptete jeder Offizier zu ſeyn. Nun wollte alles befehlen und niemand folgen. Im Vor-

beigehen

belachen dachte ich: Ihr arme Kinder! ſeid ihr denn auch noch ſo kindiſch, wie eure Väter!? — “ Am Ende redet der Feuermann die Strasburger ſo an: „O Strasburger, die Ihr ſo lange in Friede miteinander lebtet, o meine Vaterſtadt, das Herz blutet mir, wenn ich deine Bürger ſehe. Bei öffentlichem Gemeinde-Rath ſagte geſtern der große Menſchenfreund, der tiefdenkende Türkheim, deſſen Stelle noch von keinem gefühlvollern Herzen begleitet wurde; daß 500 ehemalige Schirmer auf der Liſte des öffentlichen Allmoſens ſtehen. Euer Spital, euer Armenhaus, euer Waiſenhaus iſt doppelt ſo zahlreich, als jemals beſezt, all euer Gewerbe ſtokt; und ihr wollt durch innern Zwietracht die ſchreklichen Verläumdungen unſrer fremden Nachbarn beſtätigen, wollt alle Reiche und Reiſende aus euern Mauern verbannen, euch ſelbſt das Brod rauben, und zur Freude der Feinde der Konſtituzion der Welt beweiſen, daß wir noch Barbaren, wilde, dikköpfigte Menſchen, und der Freiheit nicht würdig ſind, da ſie ein Schwerd iſt, womit wir uns ſelbſt morden. Und ſchaudernd iſt's für den Mann, dem das geheime Gewebe offen liegt, wohin leider nicht jeder Bürger mit ſeinem Blik eindringen kann, daß ſolche fürchterliche Plane nicht in dem Herzen des Volks liegen, ſondern daß man es berauſchen, ihm den Dolch in die Hände geben, und durch teufliſche Lugen es entflammen muß.“

Miſzellen.

1. Eben war Prinz Koburg im Begriff, in Vereinigung mit Suwarow, den Großvezier anzugreifen, als ein Eilbothe von Wien die Nachricht vom Waffenſtillſtand brachte. Die Oeſtreicher ſtehen nun wieder ganz nahe bei Bukareſt, und der Großvezier will mit all ſeiner Macht den Ruſſen zu Leibe gehen.

2. England, Holland, Preuſſen, Pohlen, die Türken und Schweden, werden nun vereinigt das große Geſchäft übernehmen, den Abſichten des Rußiſchen Hofes und ſeiner ewigen Kriegsluſt, einmal Gränzen zu ſezen.

3. Die Stände von Ungarn fordern in 27 Punkten die Herſtellung ihrer alten Verfaſſung, die ein König, wie Leopold, unmöglich eingehen kann, weil er viel zu groß und zu weiſe iſt, um einen Tapetenkönig abzugeben.

4. Der König von Preuſſen befindet ſich jezt in Breslau, und wird noch zwei Monate in Schleſien bleiben. In Berlin wird ein Türkiſcher Geſandter erwartet.

5. Der Herzog von Weimar, dem ich ſchon mit Leidweſen parentirte, iſt wieder von den Todten auferſtanden; ſein Tod war nur ein Zeitungstod..

Litteratur.

Der bisher als Sänger der Liebe unter uns bekannte Hübner tritt nun auch als Gelehrter rühmlich auf, in einer „hiſtoriſch-juridiſchen Unterſuchung über die Rechte des Deutſchen Kaiſers und Reichs auf Italien und Rom,“ die er zur Erlangung der Doktorwürde auf hieſiger Hohen Carlsſchule, der er ſchon viele Jahre als Lehrer ſeine Dienſte mit Beifall wiedmete, ſchrieb, und muthig vertheidigte. In ſehr ſchönem, flieſſendem Lateine beweißt hier der Verfaſſer, daß das deutſche Reich noch jezt die Oberherrſchaft über Italien und Rom habe. Bekanntlich beſaß Karl der Groſe dieſes Recht, und verpflanzte es unverlezlich auf ſeine Nachfolger — Otto der Groſe behauptete dies Recht aufs neue, und keiner von den Ottonen und nachfolgenden Kaiſern veräuſſerte es. Aller Widerſprüche der Päbſtlichen Kurie ungeachtet, nennen ſich durch eine ununterbrochene Reihe von langen Jahrhunderten unſre Kaiſer — Römiſche Kaiſer — Nicht etwan wie Frankreich ſich König von England, oder Oeſtreich König von Jeruſalem ſchreibt, ſondern mit einem in der Geſchichte tief gegründeten Rechte auf Italien und die hohe Roma. Der Verfaſſer hat dies mit vielem Aufwande von Beleſenheit und hiſtoriſcher Gründlichkeit zu erweiſen geſucht; es wird ihm aber an gewaltigen Widerſprüchen nicht fehlen, da dies Thema eine gewaltig kizliche Saite iſt, die man nicht berühren darf, ohne die Blize des Vatikans zu reizen. Dieſe wichtige Streitſchrift iſt bei Erhard und Löflund in Stuttgart um 12 Kreuzer zu haben.

Chronik.

68.

Dienſtags, den 24ſten Auguſt 1790.

Europa.

Eine Handzeichnung.

Noch immer iſt Europa derjenige Welttheil, der, ſo klein er iſt, die übrigen gigantiſchen Welttheile, durch die Regſamkeit und Thatenunruhe ſeiner Bewohner, durch erſtaunende Begebenheiten, durch plözliche Staatsumſchwünge, durch ungeheure und mit der höchſten Kunſt geführte Kriege, durch tiefe politiſche Klugheit, durch Geniuskraft in Wiſſenſchaft und Kunſt, durch Gewerbſamkeit und Kunſtfleiß, durch Gewandheit und Feinheit des ſittlichen Charakters, und — was das meiſte iſt, durch Bewahrung der heiligen, vom Himmel geſandten Wahrheit, bei aller Verunſtaltung, womit ſie zuweilen ſelbſt ihre Weiſen und Prieſter entweihen, gar weit übertrift. Weiland gieng die Herrlichkeit des Herrn von Oſten aus, und an Aſiens Sonne wärmten ſich die übrigen Welttheile. Aber jezt iſt Europa die gefürchtete Lehrerin der ganzen Welt; die andern Welttheile ſtaunen über unſre Geiſtesgröße, über unſre Kühnheit, Erfindungen, Tugenden — und Laſter. Werden wir wohl dieſen Vorzug noch lange behaupten? Nähern wir uns nicht den Zeiten der Ueberverfeinerung? Sind nicht die Sehnen unſrer Schnellkraft bis zum Zerreiſſen geſpannt? Iſt nicht unſre Politik eine alte Matrone, die mit aller gleiſenden

ſenden Schminke ihre häßlichen Runzeln nicht mehr zu verbergen weiß? Sind nicht manche Provinzen unter uns der Religion und gottgefälligen bürgerlichen Ordnung überdrüßig geworden? Und ſcheinen nicht die Menſchen wieder dahin kehren zu wollen, wovon ſie ausgegangen ſind — in Wildheit? Es könnte wahr werden, was **Raynal** mehr als Einmal weiſſagt, daß Europa ſeine Leuchte verliehren, und daß die Sonne der Aufklärung, hehr und groß, bald über andern Welttheilen — vielleicht über Amerika aufgehen werde.

Portugall, geſpannt an den Wagen des Adels und der Kleriſei, konnte ſich nie zu höhern Regionen aufſchwingen, und blieb daher vor andern Europäiſchen Nazionen in der Aufklärung merklich zurüke. Die jezige Königin, die ihre Prieſteranhänglichkeit manchmal zu weit trieb, hat doch jüngſt einen ſtarken Schritt vorwärts gethan, indem ſie zur Erleichterung der ärmern Volksklaſſe verordnete, daß Adel und Kleriſei, gleich den andern Bürgern, Abgaben zahlen ſollten.

Spanien. Der menſchliche König **Karl** hält die Bay von Nootka, dieſen Erdwinkel an der nordweſtlichen Küſte von Amerika, nicht für wichtig genug, um ſich deswegen mit den trozigen und übermächtigen Engländern, in einen langen, Geld und Menſchenverſchlingenden Krieg einzulaſſen. Er hat deswegen durch ſeinen Erſten Miniſter, den Grafen von FloridaBlanca, dem Engliſchen Geſandten Fizherbert erklären laſſen, daß er ſich zur gänzlichen Rükerſtattung aller zu Nootka hinweggenommenen Britanniſchen Schiffe, und zur Entſchädigung der dabei intereſſirten Parteien verbände.

---

*) Die Luft, welche von Frankreich herwehte, und den glühenden Stirnen des armen Volkes ſo erquikend war, und die Stimmen ſo mancher Patrioten, die immer lauter zu werden begannen, haben ſie gleichſam zu dieſem Schritte genöthiget. Der Adel wurde immer troziger und hielt die ärmere Volksklaſſe für dienſtbares Vieh; und die Kleriſei ſtralte in Glanz und Fülle daher, ganz unähnlich den ältern Zeugen der himmliſchen Wahrheit, den Predigern der Liebe und der Verläugnung. Die Königin verdient alſo den innigſten Dank der Menſchheit, daß ſie dieſe Volksdrüker in ihre Schranken zurükweiſt.

*) England iſt durch dieſe Erklärung nun völlig zufrieden geſtellt, da es eine vollkommene Genugthuung wegen der Unbild, worüber es ſich beſchwerte, dadurch erhalten hat. Was die blizbewafnete Politik in England und Preuſſen für Wunder würkt!!

Italien liefert jezt manchen Stof zu politiſchen Randgloſſen. Zu Florenz flicht Megäre Aufruhr Schlangengeiſſeln, womit ſich das arme Volk ſelbſt zerfleiſcht. Obgleich Leopold den Andächtlern wieder ihren Flitterſtaat und ihre müſſigen Feſte verſtattete; ſo nimmt der Geiſt des Unmuths doch mit jedem Tage daſelbſt zu. Man ſpricht ſchon von Nazionalverſammlungen, Nazionalgarden, von Volksfreiheit und andern Galliziſmen. Der weiſe Leopold war alſo genöthiget, Truppen dahin zu beordern, um dem Ausbruche der verheerenden Flamme zu ſteuern.

*) Florenz, Piſa, und Siena waren weiland mächtige Freiſtaaten. Die Medizis u. Kaiſer Karl V. unterjochten die Florentiner. Piſa gab zur Zeit der Fehden zwiſchen den Guelfen und Gibbelinen, furchtbare Beweiſe ihres freiheitsſtrebenden Geiſtes. Machiavell als Geſchichtſchreiber und der groſe Dan-

te als Dichter, malten die damaligen Blutſzenen, wie es ſolche Meiſter der Kunſt vermögen. Florenz drükte die Piſaner unter das Joch der gewaltigen Medizis. Siena ſonnte ſich lange im erquikenden Lichtausgüſſe der heiligen Freiheit; aber die Mächtigen ihrer Stadt, ſonderlich die Ariſtokraten Petruzzi und Malateſta lagerten ſich wie Wolken an ihren Freiheitshimmel und Karl V. machte ſie durch ſeine Krieger und durch Hunger zu Sklaven. Auch Siena ward nun ein Raub der Medizeer. Ganz Florenz iſt nun in die drei Herrſchaften Florenz, Piſa, und Siena geſchlungen, wovon die zwei erſten die alte und die lezte die neue Herrſchaft heiſſen. Wie leicht wäre es alſo, daß der alte ungeſtümme Freiheitsgeiſt wieder unter dieſen Städten erwachte!!

Dem Pabſte macht die Umbildung der Franzöſiſchen Geiſtlichkeit ungemein viel Sorge. Er will daher die Schlüſſe der Nazionalverſammlung, weil ſie eigenmächtig, und ohne ſein Beiſtimmen gefaßt wurden, vernichten, und, wo ſie nicht widerrufen werden, die Franken für abtrünnige Kinder erklären.

*) Es ſteht in mehreren, ſelbſt in welſchen Zeitungen, der Pabſt habe öffentlich den verherrlichten Kaiſer Joſeph einen ungerathenen Sohn genennt, hingegen den König Leopold einen gehorſamen Sohn der Kirche, der alles Schlimme wieder gut machen werde. Allein der heilige Vater iſt viel zu weiſe, und zu fein, als daß ihm ſolche verfängliche Ausdrüke jemals entfallen könnten.

Der König von Neapel geht mit ſeiner Gemahlinn und zwei Prinzeſſinnen im bräutlichen Schmuke, nach Wien, wo zum Empfange dieſer vornehmen Gäſte, ſchon die feſtlichſten Anſtalten gemacht werden.

*) Unter

Obgleich der Venezianer Politik ſo fein war, daß ſie wie Aſtralgeiſter auf Nadelſpizen tanzte; ſo haben ſie ſich doch damit in dieſem Türkenkriege weder Achtung, noch Zuwachs an Macht erworben. Die Venezianiſchen Bothſchafter in Wien, Konſtantinopel, Petersburg und wo ſie ſich aufhalten, gelten doch bey allen Ausſtralungen ihrer Ariſtokratiſchen Herrlichkeit — ſo viel als nichts.

Frankreich. Der Freiheitshochgeſang der Franken wandelt ſich zuweilen in ein Klaglied. So geſalbt die Schlüſſe der Volksvertretter ſind; ſo fehlt es doch noch immer an ihrer Erfüllung. Alles will herrſchen und Niemand gehorchen; alles will nur einnehmen und genieſſen; aber nicht geben. Daher bleibt die Staatskaſſe leer, der Nazionalbankrot iſt ſeinem Ausbruch nahe und die Anarchie lauert im Hinterhalte, von den Unholden Armuth und Hunger begleitet.

---

*) Unter andern wird ein Lager von mehr als 40,000 Kriegern errichtet, weil der König an Schauſpielen dieſer Art, in ſofern ſie nicht in Ernſt ausarten, groſen Geſchmak findet.

*) Biß zum Weinen rührend iſt Nekers Rede an die Volksvertretter: „Sagen Sie mir, meine Herren, wo ich irgend eine Pflicht in der Verwaltung meines Amtes verlezt habe. Und — wenn Sie nichts finden; (o wie beruhigend zeugt in dieſem Augenblike mein Gewiſſen!) ſo entlaſſen ſie mich, damit ich mein Leben in Ruhe beſchlieſſe. Meiner haben ſie nicht mehr nöthig, aber ich — bedarf der Ruhe.„ Der Herzog von Orleans und Graf Mirabeau, oder wie ſie jezt nach der groſen Nazionaltaufe heiſſen, werden als Hochverräther angeklagt. — Als vor einem Jahre Fiſcherweiber und andere Pöbelheſſe die ſchändlichſten Ausſchweifungen zu Verſailles begiengen; ſo war es auch be-

beſchloſſen, den König und die Königin zu ermorden. Die Königin rettete ſich im Hembde, Blut floß vor der Schwelle ihres Schlafgemachs, und ihr Bett wurde mit Bajonetten durchſtochen. Orleans und Mirabeau ſollen nun die Urheber dieſer Höllenthat ſeyn. Man glaubt, beede werden gefangen geſezt und aufs ſtrengſte inquirirt werden. In Mez ſtürmts auch wieder durcheinander, und das Militär ſchwingt die Fakel der Unruhe. Die ſonſt ſo ruhige Pikardie fängt auch an toll zu werden. Ihre Bürger wollen wieder den Adel und die Geiſtlichkeit eingeſezt wiſſen, und wer nicht ihres Sinnes iſt, dem drohen ſie mit dem Laternenpfahl. Kurz, Frankreich iſt nichts weniger als beruhigt. Es iſt ein Land voll Minen, voll Fußangeln, voll verſtekter Empörungsgluth. Die königliche Familie verlebt das traurigſte Leben, und die Augen Ludwigs ſind immer feucht von Thränen. Stiller Sidler im Lande, ſieh hin auf Ludwig, auf Stanislaus, auf Leopold, und beneide, wenn du kannſt, das Loos der Könige!!

England ausgeſöhnt mit Spanien, und wegen Frankreich beruhigt, heftet nun ſein Auge nach Norden, wo der Ruſſiſche Kriegsgeiſt beede Pole erſchüttert. Der Bund mit Preuſſen, Holland, Türken, Pohlen und Schweden wird aufs engſte geſchlungen, um die furchtbare Ruſſiſche Macht ſo viel möglich einzudämmen. Barrington wird nun mit den Holländern ſchleunig in die Oſtſee ſchwimmen, um dem tapfern Guſtav, deſſen hoher Geiſt und Starkmuth von den Britten ungemein bewundert wird, mit gewichtigem Nachdruke beizuſtehen.

Preuſſen hat nun ſein groſſes Tagwerk vollbracht

*) Das Gerücht von der neuen Geiſteskrankheit des Königs iſt gleich bei ſeiner Entſtehung wieder verweht. König Georg iſt an Leib und Seel geſund.

bracht und unſrem Vaterlande den Frieden erhalten. Seine Heere bleiben noch im Felde ſtehen, bis der Friede unterzeichnet iſt. Uſedom verſtärkt Henkels Heer an der Kurländiſchen Gränze, um den Ruſſen zu Leibe zu gehen.

*) Ueber den Präliminarartikeln hängt noch immer eine Nebelwolke, die ſchwer zu durchblizen iſt. So viel iſt doch gewiß, daß der gefürchtete Bund zwiſchen Oeſtreich und Rußland nun auf immer zerriſſen iſt, daß Leopold Kaiſer wird; daß die Pforte die ihr entriſſenen Länder wieder bekommt, daß die Niederlande unter Oeſtreichiſchen Schuz kommen, und daß noch manche groſſe Dinge verabredet worden, die erſt ſpät zu unſrer Notiz gelangen werden. Friedrich Wilhelm hat alſo eine groſſe That gethan, die die zujauchzenden Seegnungen ſeines Barden Ramlers verdient, der am Geburtsfeſte des Preußiſchen Kronprinzen ſeine Stimme erhob und ſang:

Allgeliebter! komm bald — — O Wonne! der Himmel erhört uns.
Friede! Friede! ruft der Herold. In ſchönerm Triumphe
Kehrt er wieder: Er hat dem Blutvergieſſen geſteuert.
Dank ihm Europa! Berlin eröffne die Thore, beſtreue
Seine Wege mit Amaranten. Bald ſeh'n wir ihn wieder
In der rechten den Oelzweig, im Antliz den Himmel. Bald kömmt er,
Mit dem jungen Helden zurük, der Hoffnung des Landes,
Seinem Erſtgebohrnen, für deſſen Leben heut alle
Zungen Boruſſiens ihre Gelübde dem Himmel bezahlen.

Der groſſe Staatsmann Lucheſini gieng nach Bukareſt ab, um dort bei der Abſchlieſſung des Friedens mit der Pforte gegenwärtig zu ſeyn. 30 Millionen Löwenthaler zahlt die Pforte an den König von Preuſſen, und zwar 10 Millionen gleich baar, die übrigen 20 in Terminen.

Rußland ſteht unbeweglich auf den Piko ſeiner Gröſſe. Potemkin hat eine groſſe Zahl **Baſkiren** und **Koſaken** in die Moldau geſchikt; 30,000 Ruſſen ſtehen bei **Bender** und die groſſe Flotte ſchwimmt der Türkiſchen entgegen. Gegen Schweden ſicht **Kruſe**, und **Naſſau** und **Repnin** gegen die Preuſſen.

---

*) Es wird alſo nicht ſo leicht ſeyn, dieſe fürchterliche Macht, täglich zum Schlagen und nie zum Nachgeben bereit, zu nöthigen, der Pforte alle abgenommene Länder wieder zurükzugeben, und an Schweden alle Beſizungen wieder abzutreten, welche Peter der Groſſe demſelben entriſſen hat. **Peter** nahm dem Eiſenkopfe **Karl** die drei beſten Schwediſchen Provinzen, **Liefland**, **Ingermannland**, und **Karelien**, und machte aus **Petersburg** ein Auge, mit welchem er den ganzen Norden überbliken konnte. Gedachte Abtretung wird alſo, wenn man nicht Streich auf Streich gegen die Ruſſen glüklich iſt, nie ſtatt finden.

Skizzen.

1. **König Guſtav** hat auf einer Sandinſel ein feierliches Te Deum wegen ſeines lezten herrlichen Sieges angeſtimmt, wichtige Beförderungen bei der Flotte vorgenommen, und in einer feierlichen Rede ſeinen tapfern Kriegern für ihr Wohlverhalten gedankt; denn **Guſtav** iſt ein eben ſo groſer Redner, als muthiger Kämpfer.

2. Der Kurfürſt von **Baiern**, als dermaliger höchſter Reichsverweſer, hat den Grafen **Beuthy** zu **Beſſenyö**, Herrn auf Rebecanylázur und Iszo-Pallaka, in Reichsgrafenſtand erhoben. Dieſer Graf iſt ein Sprößling aus der erſten Ehe der geiſtvollen Erbprinzeß zu Hohenloh-Schillingsfürſt, und zeichnet ſich durch ſein graues Herkommen hoch aus, denn er zählt unter ſeine Voreltern Ungariſche Vizekönige; er ſelbſt beſizt in Ungarn, Sklavonien und der Wallachei anſehnliche Güter.

Chronik.

69.

Freitags, den 27ſten Auguſt 1790.

Die Ottomanniſche Pforte,

die man ſchon von einem Oeſtreichiſchen oder Rußiſchen Simſon aus den Angeln heben, und von Europa nach Aſien hinüber tragen ſah, bleibt auch nach dem leztern Oeſtreichiſch-Rußiſchen Kriege, wo ſie die gewaltigſte Erſchütterung erlitt, unbeweglich ſtehen. Keiner unſrer Zeitgenoſſen wird es erleben, daß ſie zuſammenſtürzt, denn ſobald ſie ſchwankt; ſo eilen chriſtliche Bauleute herbei und unterſtüzen ſie mit mächtigen Säulen. Dies geſchah auch diesmal, und Sultan **Selim** hat es allein den chriſtlichen Preuſſen zu danken, daß er in Europa noch Einfluß und Geſtalt hat.

*) Die Türken glauben, daß dies Jahr 1198 in ihrer Hegire ein ausgezeichnet glükliches Jahr für ſie ſeyn werde. Einige glükliche Ereigniſſe unterhielten dieſe ſüße Hofnung. **Batal Baſcha** ſchlug die Ruſſen in der Kuban; eine ihrer Flotten zerſtörte die Rußiſche Flottille im Archipel unter **Lambro Cazzioni**, und von Giurgewo ſtürmten ſie die Oeſtreicher mit einem Verluſte von 4000 ihrer tapferſten Krieger und dem vortreflichſten Geſchüze hinweg. Darzu kommt noch die Wonnebothſchaft des Preußiſchen Grafen **Luſi**, daß ſie nun wieder Friede haben mit Oeſtreich; daß ſie alles Verlohrene wieder zurük erhalten, und zwar die eroberten Veſten in beſſerem vertheidigten Stande als zuvor. Fürwahr ein ungewöhnliches Glük, das ſich beim Anfange dieſes unſeligen Krieges der phan-

taſlereichſte politiſche Träumer nicht hätte träumen laſſen. Mit ſtolzem Grimme gehen nun die Türken den Ruſſen mit geſammter Macht zu Leibe. Ihre Landmacht hat von einigen Preußiſchen Offiziers eine Tinktur von Preußiſcher Taktik bekommen. Der Großvezier, der das Hauptheer mit ſeinem Soufleur, dem Preuſſiſchen Obriſten Golz, anführt, zieht nun, wie ein Seeorkan, gegen die Ruſſen in Beſſarabien, die dort und in der Krimm in gar dünnen Schaaren ſtehen, weil ſie den gröſten Theil ihrer Eiſenmänner gegen die Pohlen und Preuſſen in Bereitſchaft halten müſſen. Auch die große Türkenflotte, die Befehl hatte, in der Krimm zu landen, iſt längſt ſchon, weit mächtiger, als die Ruſſen, ins ſchwarze Meer geſchwommen, und — geſchlagen worden. Die Umſtände dieſer Seeſchlacht ſind folgende: Die Rußiſche Flotte beſtand aus 31 größern und kleinern Schiffen, angeführt vom Flottenlenker Uſchakow. Kapudan Paſcha war der Blizſchleuderer der Türkiſchen Flotte, die 36 Kriegsſchiffe und eine Menge kleiner Fahrzeuge zählte. In der Bucht von Jenikale traf der Türke den Ruſſen an; die Schlacht begann am 19ten Julius um Mittagszeit, und dauerte bis 5 Uhr Abends unter unaufhörlichen Wetterſchlägen, und unter wiederholten grimmigen Anfällen der Türken, fort. Die Türken wurden geſchlagen, verlohren viel Mannſchaft, alle ihre Schiffe litten ſehr an Maſt und Tauwerk, und ein Fahrzeug flog mit 800 Türken in die Luft. Die wohlthätige Nacht begünſtigte die Flucht der Türken, die ſich an das Ufer von Romelien, oder gar bis in den Kanal von Konſtantinopel zurükzogen. Dieſer Sieg, ob er gleich nicht entſcheidend iſt, wird doch die Rußiſche Orcheſterſtimmung um einen halben Ton höher machen.

König Leopold

hat durch den Verein mit Preuſſen ganz der Weisheit und Menſchlichkeit gemäß gehandelt, ſo ſehr ihn auch die Feuerpatrioten in Wien tadeln.

*) Er ſelber, dieſer weiſe Monarch, erklärte ſich am beſten über dieſen Verein. Ich ſchäze, ſagte er, die Wiedererhaltung der Niederlande höher, als die Eroberungen in der Europäiſchen Türkei. Die Niederländer ſind nur irre geführt, aber im Grunde ein treues Volk. Woher ſollen aber die Unterthanen zur Beſazung der von den Türken gemachten Eroberungen genommen werden, von denen ich, bei den verderbten Grundſäzen der Ungarn, Treue erwarten könnte? — Kurz! ich will keine neue Länder, will nur die Herzen meiner Unterthanen, und ſo denkt auch mein liebenswürdiger Nachbar der König von Preuſſen. — Mögen doch die politiſchen Spiznaſen, die den Reichenbacher Vergleich ſo heftig bekritteln, dieſe goldenen Worte des weiſen Monarchen mit den Worten des unſterblichen **Laudon** vergleichen, der kurz vor ſeinem Ende höchſtbedenklich ſagte: Ich kriegte einmal 7 Jahre mit Friedrich dem Groſen; dieſer Krieg aber, ſo er beginnt, ſoll und wird nicht ſo viel Monate dauern. **Leopold** und **Friedrich Wilhelm** lieben den Frieden, und die Zeiten ſind auch ſo äuſſerſt bedenklich, daß die Fürſten lieber ihr Land und Leute zu erhalten, als neue Eroberungen zu machen trachten ſollen. — Wie wahr und groß! Man erwäge nur die höchſt kritiſche Lage **Leopolds**: Erſt kürzlich bewilligte er alle Forderungen der Niederöſtreichiſchen Landſtände; Ungarn, Gallizien und Tyrol gehen mit Republikaniſchen Entwürfen um, wobei ihr König ungefähr den regierenden Amtsburgermeiſter vorſtellen ſoll; Siebenbürgen, Dalmazien, Kroazien, Temeswar und Illyrien wollen ſich von Ungarn trennen, und ihre eigene Nazionalrechte und Verſammlungen haben. Nun denke man ſich noch einen Krieg mit Preuſſen — von Innen Zank und Zwietracht, von Auſſen die Flammengeiſſeln des Kriegs; ſo wird man den Monarchen ſegnen, daß er ſeinem Volke den Frieden gab, und ſich Zeit und Kräfte verſchafte, Ordnung und Ruhe in ſeinen Staaten wieder herzuſtellen.

Die Ungariſchen Stände wünſchen, ſchon den 20ſten September ihrem Könige das Diadem aufzuſezen. Da nun die Kaiſerwahl auch nahe iſt und der König bereits ſein Gold und Silbergeräth nach Frankfurt geſchikt hat; ſo frägt ſichs, welche Krönung die Erſte ſeyn wird?

*) König Leopold hat nun den lezten Kriegsbericht aus Ungarn erhalten; der tapfere Graf Klairfait berichtete nemlich aus dem Feldlager bei Karaul, daß Juſſuf Baſſa über die Donau ſezte und ſogleich von ihm angegriffen und geſchlagen wurde. 350 Türken fielen am Ufer der Donau — als die lezten blutigen Opfer des Oeſtreichiſch-Türkiſchen Kriegs.

Die Pohlen

haben in unſern Tagen keine gemeine Politik und Standhaftigkeit gezeigt. Sie hatten unter ſich ſelbſt, mit ihren offenbaren Feinden und Bundsgenoſſen zu kämpfen. Es gelang ihnen, die Ruſſen aus dem Lande zu drüken; noch mehr, es gelang ihnen, ſich der feinſten Politik Preuſſens und der ſiegreichſten Beredſamkeit eines Lucchesini entgegen zu ſezen, und Danzig und Thorn glänzen nun ferner — vielleicht auf ewig, als köſtliche Steine in der Polniſchen Krone.

*) Preuſſen kann nie eine Vergrößerung Oeſtreichs zugeben, wenn es nicht nach gleichen Verhältniſſen zunimmt. Daher waren die Polniſchen Städte Danzig und Thorn gar ein bequemes Ausgleichungsmittel für Oeſtreich ſelbſt, welches durch dieſe Entſchädigung nichts verlohr. Allein der Polniſche Bär ſezte ſich auf ſeine Hinterbeine und brummte gegen jede weitere Zertrümmerung ſeines Mutterlandes. Umſonſt wollte Preuſſen die Zölle herabſezen, umſonſt Oeſtreich einen Theil Galliziens zurükgeben — der Bär ſaß und brummte. Preuſſens Bundsgenoſſen, England und Holland ſelbſt traten auf des Bären Seite. Danzig iſt der noch ein-

zige Schlüſſel des Polniſchen auswärtigen Handels. Kommt dieſer Schlüſſel in Preuſſens Hände; ſo hängt die Ausfuhr aller Polniſchen Produkte ganz von ſeiner Willkühr ab, da es bereits Herr von dem übrigen Preuſſen iſt, auch von einem Theil Großpohlens und vom Tranſito durch Schleſien.

Friedrich Wilhelm

thront jezt zu Breßlau, wie Salomon weiland zu Jeruſalem, in der Mitte ſeiner Starken als ein König des Friedens. Der Herzog von Braunſchweig mit den Erſten Feldherren; der erhabene Friedensengel, Herzberg mit dem Oeſtreichiſchen Geſandten Fürſt Reuß, dem Pohlniſchen Geſandten Jablonowsky und dem Litthauiſchen Feldherrn Ogynsky, nebſt dem Phalanx des Preußiſchen Heers, befinden ſich daſelbſt. Und hier iſt nun der Tempel, von deſſen Zinnen der Preuſſiſche Genius der Welt durch Winke gebeut.

Niederlande.

Die Belgier ſcheinen nicht Leibes und Seelenkraft genug zu haben, um ihre Freiheit behaupten zu können. Daher ſind jezt würklich 30,928 Mann Oeſtreicher auf dem Marſche, um ſie über die Worte Leopold und Gehorſam zu katechiſiren. Der Preußiſche Feltherr Schlieſſen ſoll auch ſchon Befehl haben, mit einem Heerhaufen gegen die Belgiſchen Provinzen vorzurüken und mit den Oeſtreichern in Gemeinſchaft zu handeln. Und van der Noot? O der wirft ſeinen gefüllten Geldſak in einen Reiſewagen, geht mit in alle Welt und lacht über die Belgiſchen Hohlſchädel.

---

*) Das Preußiſche Heer geht nur zum Theil auseinander, bis man überzeugt iſt, daß auch die Ruſſen in Einklang des Friedens ſtimmen werden. Beim Preuſſiſchen Heere hat der König ein ſehr groſes Avancement kund thun laſſen.

Lüttich

iſt nun durch Gottes Gnade und des Königs von Preußen Mitwürkung beruhigt. Sie zankten ſich mit ihrem guten Fürſten, ohne gegründeten Anlaß zum Zanke zu haben; denn ſie waren frei, wie kein Volk in der Welt. Sie verlangten den Frieden von Fexhe, einen geſezwidrigen und dem Bürger unnüzlichen Frieden. Nach dieſem wählen die Lütticher den Magiſtrat, und dürfen alle Jahre Einmal ſich im Intrikenmachen, Zanken und Morden üben. Der Fürſt wählte daher die Hälfte des Magiſtrats und die Empörungsflamme loderte auf. Nun wurde das glükliche Land halb zur Wüſte gemacht, und nur der wohlthätigen Preußiſchen Staatskunſt haben es die Lütticher zu verdanken, daß ihr Haus nicht ganz wüſte gelaſſen wurde, daß nicht der Kauz in ihren Thürmen niſte, und der Fuchs aus den Fenſtern ihrer Palläſte blike.

Skizzen.

1. Der Schwediſch-Ruſſiſche Krieg, der bisher ſo feurig geſchlagen wurde, hat eine Art von Stillſtand bekommen, und zwar wie kaum zu erwarten war — durch die milde Herablaſſung des Rußiſchen Kabinets. Man

---

*) Jüngſt erſchien Dohm, der Edle, zu Lüttich auf dem Rathhauſe in der vollen Verſammlung der Stände, und predigte über den Text: Friede ſey mit euch! Seit dieſem iſt alles in Ruhe gewiegt. Das Reichsheer zog ſich zurüke und die Freiheitsdonquixotterie vertobte in den Herzen der Lütticher. Alſo auch hier Leib und Leben umſonſt gewagt, Blut und Geld umſonſt hingeopfert, und ſtatt der Juno eine Wolke umarmt. Wie fühlbar wird jezt den Nazionen die heilige Wahrheit, daß ein Gott im Himmel lebt, der in alle geheime Kabinete und Rathsſtuben blikt, und zum Heil der Menſchheit, bei ihren unſinnigen Rathſchlägen die ambroſialiſchen Lokken ſchüttelt und ſpricht: Es werde nichts daraus!

will nun die Preußiſche Vermittlung annehmen, will das königliche Anſehen Guſtavs anerkennen, will unter der Erneuerung der Traktaten von Neuſtadt und Abo Friede machen, und das Geſchehene in Vergeſſenheit ſtellen.

*) Auch gegen die Türken ſprechen die Ruſſen nicht mehr ſo rauh. Sie verlangen nur die Beſtimmung neuerer Gränzſcheidungen zwiſchen den beiden Reichen, welche der Dnieſter gemacht hat, mit dem Abſtande von Akiermann, und verlangen, daß die Provinzen, Moldau, Wallachei und Beſſarabien zu freien Fürſtenthümern erhoben werden, ſo daß ſie künftig beeden Reichen zur Gränze dienen, und hiemit alle Vertheilungen und Beſchwerden auf ewig gehoben werden ſollen, weil eben dieſe Provinzen die blutigen Fehden veranlaßten. Da nun zum Wunder für manchen Leſer die Ruſſen bereits dieſe Sprache führen, ſo iſt der nahe Friede beinahe ganz gewiß.

2. Kur-Trier hat ſich bei den deutſchen Reichsſtänden ſehr gegen den gewaltthätigen Franzöſiſchen Areopagus beklagt, der ihm den größten Theil ſeiner geiſtlichen Gerechtſame entrieß, indem er die Metropolitangerichtsbarkeit über die Biſthümer Mez, Toul, Verdün, Nancy, St. Diez, ſo wie auch die Diözeſanrechte über den der Krone Frankreich zuſtehenden Theil des Herzogthums Luxemburg und der Herzogthümer Lothringen und Bar aufhob. Trier bittet nun um die Unterſtüzung des Reichs gegen — mehr als eine Million bewaffneter Franken.

3. Limburg iſt nun ganz Oeſtreichiſch, und ſelbſt in den Straſſen von Brüſſel hört man die Stimme ertönen: Es lebe Leopold! Zum Henker die Stände! Man hoft alſo, die Niederländer ohne großes Blutvergieſſen zum alten Gehorſame lenken zu können. Das Advokaten- und Pfaffenregiment wird nun daſelbſt zum Heil der Völker aufhören, und die Herrſchaft van der Noots wird ſich enden, wie weiland die Herrſchaft des Königlein Theodors in Korſika.

4. Der unſterbliche Laudon hat dem Hofkriegsrath ein unſchäzbares Vermächtnis hinterlaſſen, indem er alle ſeine gemachten Plane und Riſſe von Veſten, Schlachten, Bela-

ßerungen, taktiſchen Bemerkungen u. d. demſelben gleich nach ſeinem Tode einzuhändigen befahl. Gewiß ein Schaz, der dem Vermächtniſſe Eugens wenig nachgiebt.

*) Die eigenhändig geſchriebene Geſchichte der Kriege Laudons ſoll jedoch dem Druke übergeben werden — Hier wird man nun freilich manches anders dargeſtellt finden, als in den Schriften Friedrichs, der, gegen ſeine ſonſt ſo großmüthigen Geſinnungen, meiſt von Monſieur de Laudon, wie er ihn immer nennt, mit merklicher Verachtung zu ſprechen pflegte.

5. Der graue Feldherr Elliot, auch Lord Heatfield genannt, der ſich aus den Felſen Gibraltars ein himmelſtrebendes Denkmal errichtete, ſtarb zu Deutſchland im Bade; ſein Leichnam wurde nach England geführt und auf ſeinem Landgute begraben. Nun weiht ihm die Nazion in der Weſtmünſterabtei ein Monument, mitten unter den andern Monumenten, die ſo laute Zeugen vom Brittiſchen Muthe, von ihrem Reichthume und ihrer Dankbarkeit ſind.

Friede

iſt das Reſultat aller am Schluſſe der Chronik eingegangenen gedrukten und ſchriftlichen Berichte. Die groſe Katharina verſteht ſich zu einigen wichtigen Abtrettungen ihrer gemachten Eroberungen, und mit ihrem Nachbar und Geiſtesbruder Guſtav ſind die Friedensunterhandlungen auch bereits angefangen worden. Nun gehen die Geſandte der ſtreitenden Mächte nach Bukareſt ab, um dort alles auszuebnen und gerade zu machen, was hökericht und krumm war. Nächſt Gott hat dieſes, die unter bangem Erwarten der Dinge die da kommen ſollten, ſchmachtende Welt, allein dem Preußiſchen Monarchen zu danken. Wie ſehr verdient er es alſo, daß ihm die Welt, unter dem Namen des Friedensſtifters einen Hymnus zujauchzt!

Die Welt iſt nun des Menſchenmordens müde;
Die Krieger zieh'n aus finſterm Streit.
Vom Himmel kommt — ſein ſchönſter Sohn der Friede
Und mit ihm kommt die Fruchtbarkeit.
Es neigen ſich vor ihm die ährenſchwere Halmen,
Die nun kein Pferdehuf zerknikt.
Und weit herum ertönen Friedenspſalmen
Und Volksgeſange hochentzükt.
O ſeid es werth, ihr Deutſchlands Bürger,
Durch Tugend ſeid des Friedens werth.
Daß Mavors nicht, der Höllentſohne Würger,
Auf ewig euer Land verheert.

Chronik.

70.

Dienſtags, den 31ſten Auguſt 1790.

Preuſſens Größe

zeigt ſich jezt wieder in eben dem bewundrungswürdigen Glanze, wie nach dem ſiebenjährigen Kriege; da trat Friedrich aus den drangen Schaaren ſeiner Feinde hervor, die Gräber der Erſchlagenen thürmten ſich wie Berge um ihn, auf dieſe trat er und ſprach: Es werde Friede! Aber ſiehe da! um Friedrich Wilhelm thürmen ſich keine Grabhügel, ſein blankes Schwerd träuft nicht vom Menſchenblute, und doch hat ſchon durch ihn ein groſer Theil der Welt Friede, und auch da wird es bald durch ihn Friede werden, wo Aufruhr und Zwietracht noch Schwerd und Mordfakel ſchwingt. Der Friedensbothe kam eben zum oberſten Heerführer Koburg, als der Großvezier mit 150.000 Mann über die Donau gieng, und in ſchwarzen Wolken gegen die Oeſtreicher zog, die nur ein Häuflein gegen ihn waren. Koburg ſchikte ſogleich dem Groſvezier die Nachricht von dem zu Reichenbach geſchloſſenen Vereine; da ſchmunzelte der Alte, ſtrich ſeinen Bart, und wandte ſich rechts gegen Suwarow, der nur mit 8000 Mann ohnweit Fokſan ſtand, und, wenn er ſich nicht zurükgezogen hat, in dieſem Ozean erſäufen mußte.

*) Folgende Artikel der Reichenbacher Konvention darf man nun als richtig annehmen: Belgrad wird geſchleiſt, und die Donau iſt die Scheidewand zwiſchen

Oeſtreich und der Pforte. Oeſtreich behält Orſowa, doch mit Schleiſſung des Forts Eliſabeth. Alle Veſten in Kroazien bis an den Unnafluß und in der Wallachei bis an den Alluta, werden zertrümmert. Oeſtreich bleibt bis zum Frieden in dem Beſize von Chozim und der Raye. Preuſſen, England und Holland gewährleiſten dem Erzhauſe Oeſtreich die Reunion der Niederlande. Oeſtreich und Preuſſen verſichern einander die Garantie ihrer Beſizungen, und Oeſtreich begiebt ſich des Rußiſchen Bundes. Der leztere Punkt iſt der wichtigſte unter allen; dadurch wird Deutſchland und ganz Europa von der Furcht entfeſſelt, die dieſer ungeheure Bund mit Recht veranlaßte, und Moskovia, die blutige, greuliche, Land und Seeerſchütternde Rieſin bleibt allein. Fürwahr ein Meiſterſtreich der Preußiſchen Politik! Rußland wird es freilich noch einige Zeit auf ſein ungewöhnliches Kriegsglük ankommen laſſen, und wenn die Türkiſche Landmacht, wie ihre Seemacht geſchlagen wird; ſo dürfte es gar ſchwer halten, die Rußiſchen Felſenſchädel zum Frieden und zur Herausgabe der blutigen Eroberungen zu nöthigen. Doch Preuſſen iſt veſt entſchloſſen, dem ewigen Kriegen in Norden ein Ende zu machen; dem fürchterlichen Ausgreiſſen der Rieſin zu ſteuren, und ſeinem tapfern Vetter Guſtav einen ruhmvollen und vortheilhaften Frieden zu verſchaffen. Zugleich gedenkt Friedrich Wilhelm, den Pohlen eine veſte und dauerhafte Staatsverfaſſung zu geben, das Feuer in Lüttich und Brabant löſchen zu helfen, und Deutſchlands Ruhe überall zu veſtigen und zu gründen. Gelingt ihm dies alles; ſo hat er mit minderer Anſtrengung körperlicher und geiſtiger Kräfte mehr gethan, als ſein groſer Vorfahr. Er hat drei Kaiſerthümern den Frieden gegeben und abgerungen, zwei Königreiche vor der Furcht ihrer mächtigen Nachbarſchaft befreit, Oeſtreich und Dänemark vom Rußiſchen Bunde losgeriſſen, die gigantiſche Macht Moskoviens mit mächtiger Fauſt zurükgezwängt, hat bei drü-

> kenden theuern Zeiten, wo Unruh und Zwietracht in mehr als Einer Gegend unſers Vaterlandes auflodern wollte, den Frieden erhalten, die Brausköpſe zurechte geſezt, ohne die Köpſe ſelbſt herunter zu reiſſen, und durch ſeine vollwichtige Stimme uns Deutſchen ein Oberhaupt geben helſen, das an Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, keinem ſeiner Vorkaiſer, ja keinem Erdefürſten weicht.

Der tapfere **Uſedom**, auf dem **Ziethens** und **Bellings** Geiſt ruht, iſt mit ſeinem Heere wieder durch Polen nach Weſtpreuſſen zurük in die KantonirungsQuartire gegangen. Ihm folgen nun auch die Pommeriſchen Regimenter nach, wo dann das Oſt- und Weſtpreußiſche Heer eine Macht von 80,000 kernhaften Brennen bildet, die mit 40,000 Polniſchen Streitgenoſſen die ehernen Ruſſen zum Frieden nöthigen ſollen, wenn ſie ja darauf beharren, ohne Geld und Bundsgenoſſen den Krieg fortzuſezen. Feldherr **Friedrich** von **Braunſchweig**, der bei ſeinem Heere eine ſo bewundrungswürdige Kriegszucht beobachtete, daß er nur wenige Ueberläuſer und Kranke zählte, iſt nun wieder ins Brandenburgiſche zurük gegangen, nachdem die Sachſen, die er zu beobachten hatte, ebenfalls auseinander giengen. Der groſſe Staatsmann **Herzberg**, dem die Welt gröſtentheils die erzählten Wunder zu danken hat, iſt zu **Reichenbach** mit einem äuſſerſt rührenden Feſte überraſcht worden, welches daſige Obrigkeit und Bürgerſchaſt dem Könige und ſeinem erhabenen Miniſter zu Ehren gab.

---

*) Da wurde der Gott des Friedens im Tempel erhoben, Kirche und Thurn des Nachts erleuchtet und dem Friedensengel **Herzberg** Gedicht und Muſik gebracht.

Wer verdient ſo ſehr,
Den Hymnusprei߸ wie Er?

Hat Er nicht, von Gottes Glut durchdrungen
Ueber eine bange Welt
Den Oelzweig des Friedens geſchwungen?
Mehr als der blutige Held
Mehr als der Eroberer, mehr
Iſt Herzberg der Friedliche; Er
Sprach mit gebietender Rede
Zur mächtig ſich rüſtenden Fehde:
Verſtumme Tochter des Orkus!
Schweige Krieg! —
Er ſchwieg.

Kaiſerwahl.

Unſer erſtes Nazionalfeſt wird mit eben der ernſten Feierlichkeit fortgeſezt, mit der es begann. In den lezten Auffahrten oder Sizungen hat man jedoch nicht über die Perſon des zu Wählenden — denn dieſe iſt längſt entſchieden — ſondern über die Form und Modifizirung der neuen Wahlkapitulazion berathſchlagt. Man glaubt, der künftige Oktober werde in unſern Jahrbüchern dadurch hoch aufglänzen, daß er uns den weiſen **Leopold** zum Kaiſer gab.

*) **Frankfurt** iſt alſo jezt die glükliche Stadt, an der die Blike aller Patrioten weilen. Hier ſieht man jezt die Abgeordneten von acht Kurfürſten, worunter drei Könige ſind, in ihrer ſtralenden Herrlichkeit. Auch jezt iſt man nicht von der ernſten Sitte unſrer Vorfahren abgewichen, die ſo ganz das Gepräge unſres ſtarken Charakters trägt. — Denke dir Leſer, eine ehrwürdige Verſammlung von Bothſchaftern, die ihre Rechte auf das heilige Evangelium legen und ſprechen: „Ich gewalthabender Bothſchafter ſchwöre in meine und deſſen Seele, von dem ich geſchikt und bevollmächtiget bin, zu den heiligen Evangelien hier gegenwärtig vor mich gelegt, daß ich, durch Glauben und Treue, damit ich Gott und dem heiligen Römiſchen Reich verſtrikt und verbunden bin, nach aller meiner

Vernunft und Verſtändniß mit Gottes Hülfe wählen will ein weltlich Haupt dem chriſtlichen Volke — einen Römiſchen Kaiſer, der darzu geſchikt und tauglich ſey, und ihm meine Stimme geben wolle, ohne alle Geding, Sold, Lohn oder Verheiſch, als mir Gott helfe und ſein heiliges Evangelium. Amen." — Wie groß! wie Deutſch! O daß wir nie dieſen heiligen Eid entweihten, daß wir nie mehr die ſchändlichen Vorwürfe verdienten, die uns **Gramont** und ſelbſt einige vaterländiſche Statiſten weiland gemacht haben! Es trift auch diesmal ein, was der alte **Moſer** in ſeinem Traktat vom Römiſchen **Kaiſer** ſchreibt: „In allen vor der Wahl herrſchenden Konferenzen, wird davon, **wen** man wählen wolle, kein Wort geſprochen, und wenn gleich die ganze Welt gewiß weiß, wer erwählt werden wird; ſo thut man doch, als ob man nichts wüßte." Segne Gott die würdigen Männer alle, ſein Geiſt ſchwebe mit köſtlichem Säuſeln über ihnen, wenn ſie im Einklange den Namen des Fürſten ausſprechen, der Deutſchlands Vater ſeyn ſoll!! — **Leopold**, der ſeiner Sache ganz gewiß iſt, hat bereits in **Mergentheim** und ſelbſt in **Frankfurt** ſolche Anſtalten getroffen, daß er gleich mit derjenigen Würde auftretten kann, die einem deutſchen Oberhaupte geziemt.

Guſtav,

der wahrhaftig groſe königliche Mann, macht jezt, nach einem meiſterhaft geſpielten kriegeriſchen Konzerte, eine Generalpauſe, worauf ein ſanftes Friedensrondo folgen wird. Dieſer Monarch hat ſich nun mit Blut und Schweiß die Liebe ſeiner Unterthanen und die Bewunderung der ganzen Welt bei Freund und Feind erworben. Beifalllächlend ſchreibt die Geſchichte in ihr großes Buch: **Guſtav** hat als König gehandelt! Unter ſeinen Helden war er immer der Erſte! Jeder Gefahr der Nächſte! Blieb immer voll Menſchlichkeit, auch gegen den Feind, und goß Balſam in jede Wunde aus.

*) Auch in Petersburg iſt alles vom Lobe dieſes vortreflichen Monarchen voll. Er ſchikte die Kabinetsſekretairs und Feldprediger ohne Löſegeld zurük, mit dem großmüthigen Ausdruke: Ihr habt keinen Degen gegen mich gezükt. In der Schlacht war er ein Kriegsgott, und nach der Schlacht ein Engel des Mitleids und der Liebe. Er reichte den Verwundeten ſelbſt Arzneien, und tröſtete ſie in brennenden Schmerzen. Er entzog ſich allen Bequemlichkeiten, ſonſt dem Vorrechte der Könige, aß ſeinen Zwiebak, trank ſein ſchwediſches Bier und einen Schluk Danziger Waſſer. Dies war nebſt Erbſen und Spek ſeine tägliche Koſt, und wenn er nach kurzer Raſt von ſeiner Matraze auffuhr; ſo führte er den Degen mit ſolchem Nachdruke, daß die Krieger ſeiner Feinde zu Waſſer und zu Lande erbebten. Ehrfurcht der Welt iſt nun ſein verdienter Lohn.

Aus Frankreich,

dem Lande der jungen Freiheit, wehen keine günſtige Gerüchte. Die Nachwehen der groſen Geburt zeigen ſich immer mehr. Handlung und Kunſtfleiß liegen darnieder, die Fabriken faullenzen, der Kreislauf des Geldes ſtokt. Da iſt kein Verdienſt, keine Spekulation, kein Gewerb mehr. Der Adelſtand iſt verſchwunden, jeder ſchneidet ſich jezt die Haare rund, kämmt ſie ſelbſt aus, und ſeufzt bei kärglicher Koſt. Galliens edelſte Bewohner ſchwärmen zu Tauſenden in der Welt herum, und ſuchen einen freundlichen Heerd. Eine Menge pilgerte nach Amerika, und 10,000 ſind noch unterwegs, um ſich in Philadelphia und Virginien anzuſideln. So kann es alſo nicht bleiben, und bei allem Freiheitsjubel, bei aller Groſſinnigkeit der jezigen Franken, iſt eine Gegenrevoluzion ganz nahe zu fürchten.

*) Man ſpricht auch ſchon von einer Greulbegebenheit, die ſich in Paris zugetragen haben ſoll. Allein, unter ſolchen Umſtänden geht immer das Gerücht vor der That her, und die bange Ahndung ſieht Geſpenſter, wo noch keine ſind.

Vermiſchtes.

1. Staatsmann Dohm iſt nicht bei ſeinem Hofe in Ungnade gefallen, wie einige Berichte wähnten, ſondern im vollen Anſehen und Würkſamkeit. Er hat jüngſt durch ſeine Klugheit und Eifer die allgemeine Ruhe im Fürſtenthum Stablo zwiſchen Herrn und Unterthanen vollkommen wieder hergeſtellt, iſt jezt in gleicher Abſicht in Lüttich, und hat es ſchon ſo weit gebracht, daß das Volk die Waffen aus der Hand ſchleudern will. Nur den Vornehmen behagt es, aus Bürgerleichen ein Piedeſtal für ihre ariſtokratiſche Herrlichkeit zu bilden. Allein Dohms Weisheit und Schlieſſens Degen wird ſie zu demüthigen wiſſen.

*) Auch in Brüſſel iſt jezt die Preußiſche Friedenspolitik in der feurigſten Thätigkeit. O möchte die himmliſche Eintracht zu den Belgiern kommen, eh die im Türkenkriege halb verwilderten 40,000 Oeſtreicher daher ziehen, und mit dem Schwerdte die köſtlichen Sprößlinge des Landes verwüſten!

2. Der Fürſt von Turn und Taxis hat ſeinen geheimen Rath von Schneid und den Hofrath von Leykam aus Tiſchingen nach Regenſpurg geſandt, um, wenn man etwa bei Gelegenheit der Erinnerung zur Wahlkapitulazion den 29ſten Artikel, das Poſtweſen urgiren wollte, den Reichsſtänden zu erklären, daß der Fürſt nach ſeiner bekannten großmüthigen Denkungsart jede gerechte Beſchwerde ſogleich in Güte abſtellen wolle.

*) Der patriotiſche Verfaſſer der Deutſchen Miniſterialzeitung, die ſich durch Einſicht, Wahrheit und guten Ton ſehr empfiehlt, verſpricht in der Folge der Kapitulazionsmaterie die Fürſtlich-Taxiſche Vorſtellung umſtändlich mitzutheilen.

3. Der durch ſeine Schikſale und Starkmuth unſterblich gewordene Trenk, hat eine poetiſche Epiſtel an die Oeſt-

reicher geſchrieben, worinnen er die Schuld aller Unordnungen und Gährungen im Staate auf die Biſchöffe ſchiebt, und ſeine Landsleute zum Gehorſam gegen den König ermuntert. Die Geſinnungen machen ihm Ehre; aber die Verſe gleichen den Figuren auf den Holländiſchen Rauchtobaksdoſen, ſteif und alt.

4. In Frankfurt iſt nun auch ein Franzöſiſches Theater — gegenwärtig das Einzige in ganz Deutſchland. Da das Franzöſiſche Schauſpiel, nach Poeſie und mimiſcher Darſtellung, gerade das Gegentheil vom Deutſchen iſt; ſo wird ſich dieſer fremde Vogel nur ſo lange erhalten können, als unſer erhabenes Nazionalfeſt — die Kaiſerwahl dauert.

*) Einer von den Wahlbothſchaftern, und zwar der Kurmainziſche, Freiherr von Keller, ſtarb, ohne den neuen Kaiſer der Deutſchen zu ſehen.

Kunſtnachricht.

Die Königin von Ungarn — bald Deutſchlands Kaiſerin, findet ſehr viel Geſchmak an Deutſchlands Kraftſprache, und beſucht daher das deutſche Schauſpiel mit Wohlgefallen. Man hat deswegen den berühmten Schauſpieldichter und Menſchendarſteller Iffland nach Wien berufen, um daſigem in Etwas zerfallnem Theater eine neue Organiſazion zu geben.

*) Auch um andre vorzügliche Mitglieder des erſten deutſchen Theaters zu Mannheim bewirbt man ſich jezt in Wien. Man hat bereits der vortreflichen Schauſpielerin Witthöft, welche man mit Grunde, ihres ſo natürlichen, grazienvollen Spiels und Ausdruks halber, Deutſchlands erſte Künſtlerin nennen darf, groſe Anerbietungen gemacht, welche ſie aber aus Dankbarkeit für den in Mannheim ſo lange genoſſenen allgemeinen Beifall und die Schäzung, die ſie für ihr Einziges Talent daſelbſt genießt, mit einer Großmuth ausgeſchlagen hat, die ihrem Herzen Ehre macht. Welcher Ruhm und Dank gebührt einem Dahlberg, der nicht nur unſer erſtes deutſches Theater zu ſchaffen, ſondern auch bisher unter ſo mancherlei Stürmen der Zeitläufe zu erhalten wußte!!

Chronik.

71.

Freitags, den 3ten September 1790.

König Leopold hat in ſeiner halbjährigen Regierung größere und wichtigere Dinge gethan, als mancher Fürſt in vielen Jahren. Er hat die fürchterliche Fehde mit den Türken ausgeglichen, den noch fürchterlichern Krieg mit ſeinem Nachbar Brennus in der Gluth gelöſcht, hat durch weiſe Nachgiebigkeit den Geiſt der Unruhe gebannt, der faſt in all ſeinen Provinzen zu rumoren begann, hat ſich das erſte Diadem der Welt — die Kaiſerkrone, zuzuſichern gewußt (denn wer wird ſie ihm wohl mehr ſtreitig machen?); hat Religionsdulbung, dieſe ſchönſte Tochter der Liebe, in ſeinen Staaten erhalten, ſo daß ſich nun Peter, Martin und Hans in Brudertraulichkeit umarmen; er begünſtigt, wie ſein groſer Bruder, die Preßfreiheit mit der weiſeſten Einſchränkung; er zukt nun, wie ein Theſeus, das Schwerdt gegen den Drachen Büchernachdruk, und wird nächſtens zur Freude ſeiner Unterthanen die Kriegsſteuer aufheben. Lauter Züge, die den weiſen Herrſcher und den herzlichen Volksvater ankündigen.

*) Die Wiener beginnen nun die Nothwendigkeit des Reichenbacher Vereins immer mehr einzuſehen. Der leztere Türkenkrieg brachte ungeheure Summen Geldes nach Ungarn; das machte nun die Stände ſo trozig, daß ſie wähnen, über den Thron hinausgewachſen zu ſeyn. Wenn alſo Leopold den Türken ganz Ungarn

entriſſen hätte; ſo würde er nur damit die Wohnſtätte ſeiner ungehorſamen Kinder erweitert haben. Leopold wird ſich erſt künftiges Frühjahr in Ungarn krönen laſſen, in Böhmen aber unterbleibt die Krönung gar, weil die Stände freiwillig Leopold den Weiſen und Gütigen für ihren König anerkannten, und ihm in der Perſon des Gouverneurs zu Prag huldigen wollen. Die Deutſche Kaiſerkrone, deren Glanz nicht in drohenden Blizen, ſondern in hehrem und mildem Lichtausfluſſe beſteht, ſcheint jezt das vorzüglichſte Augenmerk Leopolds zu ſeyn. Man ſcheut keine Koſten von Seiten des Hofes ſowohl, als von der Seite der Groſen des Reichs. Einige Millionen ſind ſchon nach Frankfurt abgegangen, und am Ende dieſes Monats werden ſämmtliche Herrſchaften, bis auf den Erzherzog Franz, der als Zwiſchenregent zu Hauſe bleibt, ſich gleichfalls in die glükliche Wahlſtadt begeben, und drei Wochen daſelbſt verweilen. Leopold wird von einer deutſchen Leibwache begleitet, die aus deutſchen Fürſten, alten Grafen und den vornehmſten Edelleuten beſteht. Welcher Erdherrſcher thut ihm das gleich! Man glaubt, in der Mitte des Oktobers wetde das große Wahlgeſchäfte geendiget ſeyn.

Das nach den Niederlanden beſtimmte Heer unter den Befehlen des tapfern Hohenlohe, zieht durch Franken nach Belgien. Nur die äuſſerſte Hartnäkigkeit der Niederländer konnte den herzguten Leopold bewegen, mit dieſer Gewalt gegen ſeine unartigen Kinder auszuziehen. Doch hat Hohenlohe Befehl, gar ſäuberlich mit den Abſalonen zu verfahren. Man haue die beeden Schlangenköpfe van der Noot und van Eupen ab; ſo ſtirbt die Schlange von ſelbſt.

Leopold iſt den Neapolitaniſchen Herrſchaften entgegen gereiſt. Groſe Jagden, vier Luſtlager, neue Opern, Schauſpiele, Erleuchtungen, Kunſtfeuer und andre Prachtfeſte werden zu Ehren der königlichen Blutsverwandten angeſtellt. Erzherzog

Franz wird ſich ganz in der Stille zu Laxenburg vermählen, da er ſehr gleichgültig gegen jeden feſtlichen Prunk iſt, der nur glänzt.

*) Die Liebe der Oeſtreicher zu dieſem Prinzen wächſt mit jedem Tage. Als er jüngſthin nach überſtandner Krankheit das erſtemal das Schauſpiel wieder beſuchte, da bewillkommten ihn die Zuſchauer mit Händeklatſchen und dem frohen Aufſchrei: **Franz** lebe!! Der gerührte Prinz neigte ſich tief gegen alle Seiten der Jauchzenden. Seine königliche Mutter weinte, und viele Zuſchauer und Zuſchauerinnen weinten mit ihr Thränen der Freude. O ſeliger Lohn, Vorſchmak des Himmels, wenn man gut iſt!

Die Ruſſen,

gewohnt in Stürmen zu leben, ſtehen immer noch mit gezüktem Schlachtſchwerdte und mit geladenem Donnerrohre. Die leztere Seeſchlacht mit der Türkiſchen groſen Flotte, wo eine kleine Rußiſche Flottille die Tückiſchen Großprahler ſchlug, fiel wichtiger aus, als man Anfangs meldete. Das Türkiſche Admiralſchiff wurde beinahe in Grund geſchoſſen, viele Türkiſche Schiffe, ſelbſt das Vize-Admiralſchiff, verlohren ihre Flaggen, und viele andre Fahrzeuge wurden zerſtört. Die ſiegende Rußiſche Flotte liegt nun in der Bay von **Theodoſia**, und beſſert ihren geringen Schaden an Maſten, Thauen und Seegeln aus.

*) Gleich nach erhaltner Siegesbothſchaft brach Fürſt **Potemkin** mit dem Hauptheere bei **Bender** auf, um dem Großvezier zu begegnen, der, nach einigen Berichten, den tapfern **Suwarow** geſchlagen und gefangen haben ſoll. Werden die Osmannen geſchlagen, wie zu vermuthen ſteht; ſo wird die Ausſohnung mit den Türken, nach dem Preußiſchen Plane, äuſſerſt erſchwert werden. Man ſieht dies auch an der An-

ſtrengung der Rußiſchen Kräfte. Die Koſaken im Kathrinowslaw'ſchen Gubernium, eine wilde, greuliche Heerſchaar, denen Mord und Brand ein Spiel iſt, ſtehen ſchon zu vielen Tauſenden zu Socholy am Bog verſammelt. Kurz, es wird ſehr viel Anſtrengung und Kraft erfordert, die ſtreitgewohnten Rußiſchen Krieger an die Akkorde des Friedens zu gewöhnen.

Man behauptet zwar, Katharina und Guſtav werden ſich in der Stille miteinander vergleichen; allein das Streitgewühl bei Anjala, die racheſchnaubende Flotte Naſſau's, und die 30,000 Schweden, die ſchnell im Lande zum Kriege ausgehoben wurden, laſſen uns vermuthen, daß die Ausſöhnung dieſer beeden genialiſchen Volksherrſcher noch von einem Hauptſtreiche abhange.

Brittiſches Räthſel.

England ſpielt eine äuſſerſt myſtiſche Rolle. Ausgeglichen mit Spanien macht es doch ſolche kriegeriſche Anſtalten, als wenn ein ſechſter Welttheil zu erobern wäre. Auf Ruß-

---

*) In vielen, meiſt in Pohlen zeitig gewordenen Flugſchriften, ſucht man zu erweiſen, daß die Ruſſen mit der Bildung einer Univerſalmonarchie umgehen. Allein die groſe Katharina iſt viel zu weiſe, als daß ſie eine ſolche romantiſche Idee, deren Ausführung unmöglich iſt, aus der Luft greifen, und ſie realiſiren wollte. Wahr iſts, wenn Konſtantinopel Rußiſch wäre; ſo dürfte Europa zittern. Denn die Ruſſen ſtehen nicht ſtille, ſie leben im Kriege, wie die ſchwarzen Geiſter in der Zerrüttung. Viele ihrer Regimenter haben ſeit 34 Jahren ihre Heimath nicht geſehen. Viele ihrer jezigen Krieger wurden im Felde gebohren und erzogen; ihnen iſt alſo das Heulen der Schlacht Orgelton. Allein die Europäiſchen Mächte ſind jezt erwacht, und man ſieht es ein, wie höchſt unpolitiſch es war, die Ruſſen zu einer ſolchen fürchterlichen Höhe hinanklimmen zu laſſen.

Rußland iſt es nicht angeſehen; es ſcheint vielmehr den Vortheilen dieſer großen Macht zu ſchmeicheln. Um des Nordiſchen Handels willen, opfern die Britten Schweden auf, und ſcheinen ſich, gegen alle Politik, nichts um das Gleichgewicht in Norden zu bekümmern. Der Holländiſche Admiral iſt mit ſeiner Flotte ſchon wieder in Texel zurükgekehrt, weil ihm das Zaudern der Britten unerträglich fiel.

*) Auch gegen Preuſſen zeigte ſich England gar nicht bundsgenoſſenmäßig. Es verzögerte vielmehr den Reichenbacher Verein, und war vorzüglich ſchuld, daß Preuſſen auf Danzig und Thorn Verzicht thun mußte. — Wie wahr iſt der altdeutſche Spruch:

Soll dein Haus geſichert ſeyn.
Laß dich mit keinem Krämer ein.

Den 17ten Auguſt ſegelte die groſe Flotte von Thorbay ab, ihren Lauf gerade nach der Manche gerichtet

Ueber dieſe aus 50 großen und kleinen Fahrzeugen beſtehende Flotte, werden noch 12 Reihenſchiffe in aller Eile ausgerüſtet — und niemand weiß zu welchem Zweke. Wenige Tage werden dies Räthſel enthüllen.

Flug nach Amerika.

Hier hat die Freiheit ihr Heiligthum nun vollendet, und die neue Konſtituzion, ſteht wie ein Thurm da, tief gewurzelt in die Erde, und mit der Spize die Wolken durchſtechend.

*) Durch den Beitritt von Nordkarolina und Rhodeisland, hat dieſe Konſtituzion erſt ihre völlige Veſtigkeit erhalten. Im Junius wurde zu Providence ein Unionsfeſt gefeiert, das an Hoheit und Würde ſeines gleichen nicht hat. Noch iſt der Streit nicht entſchieden, wo künftig der Amerikaniſche Areopagus ſeinen Wohnſiz aufſchlagen ſoll. Philadelphia wird wohl dieſer Ort ſeyn, denn dieſe Stadt liegt in der Mitte der Union, iſt mit vielen Staaten zu Lande verbunden, von ihr gehen die Schiffe in andre Staaten, wie Strahlen von der Sonne, aus, und die Lebensmittel ſind in dieſer Stadt auch am wohlfeilſten. Was-

hington, der Phozion dieſer glüklichen Freiſtaaten, iſt als Generalpräſident noch immer im höchſten Anſehen. Kurz, überall ſieht man jezt in den vereinten Staaten die Paradieſesfrüchte der Freiheit, theils in der Blühte, theils in der Zeitigung. Die Bevölkerung wächſt, Handel und Manufakturen blühen, und die Wiſſenſchaften ſtrahlen auf. Irrländer und Franken ſiedeln ſich zu Tauſenden an, in dieſen Wohnſtädten der heiligen Freiheit. Die Philadelphiſche und Boſtoniſche Sozietät und Hoheſchulen zu Cambridge, Neuyork und Baltimore, fördern die Aufnahme der Wiſſenſchaften. Kürzlich hat der Kongreß den Nachdruk als ein Kriminalverbrechen verdammt. Man drukt in den Freiſtaaten manche trefliche Schriften, auch mit typographiſcher Schönheit. Auch der Journalgeiſt findet dort ſeine Verehrer; die freien Kolumbier haben ſchon ſechs Magazine und ſiebenzig Zeitungen, wovon allein zwölfe zu Philadelphia in Engliſcher und Deutſcher Sprache herauskommen, in einem Tone, einer Wahrheit, Ueberzeugung und Stärke geſchrieben, womit die Freiheit nur ihre Lieblinge begnadigt.

Ein Cento.

1. Der Markgraf von Baaden, einer der ſeltenſten und treflichſten Fürſten, weil er ſo ſehr Chriſt und Menſchenfreund iſt, hat ſeiner Kanzleidienerſchaft eine jährliche Beſoldungszulage von 8000 Gulden an Geld und Naturalien zugelegt.

*) Da bekanntlich die Beſoldungen zu einer Zeit gemacht wurden, wo die Preiſe der Lebensbedürfniſſe noch nicht ſo laſtend waren, und wo äuſſerſte Einfalt in der Lebensart noch Sitte war; ſo konnte man gut damit auskommen. Aber jezt muß mancher Bidermann im Stillen bei karger Beſoldung ſeufzen, indem Krämer und Handwerker den Preiß ihrer Waaren und Arbeiten erhöhen, und ſich ſo mit Stolz über die würdigſten Diener des Staats hinwegſezen. Dieſem Uebel hat nun das Vaterherz des treflichſten Fürſten geſteuert, welches er auch nach dem guten Zuſtande ſeiner Finan-

zen wohl thun konnte. Möchte ſein Beiſpiel in Deuſchland Nachahmer finden!

2. Ein baumſtarker franzöſiſcher Ariſtokrat, deſſen Stammbaum die Arche Noä beſtreiſt, ſagte jüngſt in einer großen deutſchen Stadt: Ich werde ſo lange aus Frankreich bleiben, bis England, Spanien, Holland, Preuſſen und das Deutſche Reich die alte Verfaſſung wieder werden hergeſtellt haben. Dies muß geſchehen; denn wenn mein Vaterland ſeine dermalige Konſtituzion behaupten ſollte; ſo ſchäzt' ich jede Nachtwächterspudelmüze höher, als eine Königskrone. Alle Selbſtherrſcher, oder Zwingherren müſſen ihrer Selbſterhaltung wegen, der gegenwärtigen Verfaſſung entgegen arbeiten, und England wird vorzüglich wegen Amerika mitwürken — Alſo der freie Britte und der ſogenannte freie Reichsbürger ſollten den Galliſchen Freiheitstempel zerſtöhren helfen und ſich über dem Schutthaufen der Baſtille eine Schandſäule errichten!? —

3. Die Ungarn machen ſich, mit ihren überſpannten Forderungen an ihren König, vor aller Welt verächtlich. Ein Volk, das einen König haben will, und ihm doch keine Macht läßt, beſchimpft ſich ſelbſt.

*) Adel und Geiſtlichkeit ſcheint auch den Ungarn die Köpfe wirre zu machen; jener ſtüzt ſich auf ſeine ſtaubichte Diplome, dieſe auf ihre Kutten, Kragen und Tonſurheiligkeit. Die Nazion iſt zu einer Art von Revoluzion vorbereitet, und die Folgen derſelben werden wahrſcheinlich den Adel und die Hierarchen allein treffen. Die Proteſtanten in Ungarn haben doch durchgedrungen, und auf dem Landtage die vollkommenſten Religionsfreiheiten erkämpft.

4. Die Archonten der Franken haben der Franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, auch den Akademien der ſchönen Künſte und Muſik, anſehnliche jährliche Summen ausgeſezt, zum Beweis, daß ſie Wiſſenſchaft und Kunſt nicht unterdrüken, wie einige Ariſtokraten grinzten, ſondern unterſtüzen und pflegen.

*) Wie vieles hat Frankreich den Muſen zu danken! Sie

führten ſie unter dem Gefolge der Grazien unter die Nazion, da ward es Licht, da flogen die Fremde herbei und bildeten ſich zu Paris, dem neuen Athene, da lernte der Menſch ſeinen Werth fühlen, da zürnte er dem Unterdrüker, da ward er groß — und frei.

5. Als Laudon der Unvergeßliche ſtarb; ſo ließ er ſeinen Vetter vorrufen und ſprach die göttlichen Worte: fürchte Gott, deinen Schöpfer, und beobachte die heiligen Vorſchriften der Religion, denn ohne Religion iſt man kein Menſch, kein Held, kein Staatsmann. Leute ohne Religion ſind ein Abſcheu der Menſchheit, die ſich ſelbſt auf die niedrigſte Art herabſezen — in Krankheit und Gefahr ſind ſie die erſten Poltron's. — Der graue Krieger Votta ſagte ſchluchzend: Ew. Erzellenz, wir weinen, weil wir und unſre Staaten einen Vater verliehren. O, verſezte Laudon lächelnd: ich bin der Geringſte — Gott iſt der Vater Aller. Er würde gewiß mein Leben friſten, wenn ich noch was nüze wäre. Drauf wandte er ſich zum Feldſuperior, und ſagte: Lieber geiſtlicher Herr, ich höre, man betet für mich — Wird man noch lange beten? „So lange, bis ſie geneſen!“ O ſo danken ſie den guten Leuten in meinem Namen. Auch ich werde für ſie bitten. O du liebes Volk, ich habe deine Liebe nie verdient. Getroſt geh ich aus dieſer Welt. Er ſprach noch mehr Worte, die der Wüſtling und Freidenker nicht verſteht, Worte voll des göttlichen Feuers — und ſo ſtarb er —

6. Dem Kirchenſtaat macht die Freiheitsluft ſo bange, daß man dort alle reiſende Franzoſen, ſelbſt Prieſter und Pilgrime anhält, ſie an die Gränze begleitet, ihnen gar höflich eine glükliche Reiſe wünſcht, und ſich die Ehre ihres ferneren Beſuches verbittet.

---

*) Möchten die Herrlein nach der Mode, die ſich über alle geoffenbarte Religion kühn hinwegſezen; die über Dinge ſpotten, die ſie nicht verſtehen, dieſen groſen ſterbenden Helden feſt ins Auge faſſen, ſich ſchämen lernen, und der Religion ſich weihen, die allein das Sterbebett leicht macht.

Chronik.

72.

Dienſtags, den 7ten September 1790.

Gutes und Schlimmes.

Bald raſſelt Wodan nicht mehr auf eiſernen Wagen
Von fliegenden weiſſen Roſſen getragen,
Und ſchüttelt zornig und wild
Den tauſendjährigen Schild.

Den blutigen Lorbeer überſchimmert die Palme,
Der Gott des Friedens tönet im Pſalme;
Denn, wie ein Thronenengel geſchmükt,
Hat Er den Frieden geſchikt.

Wilhelm, geſeegnet vom Menſchengeſchlechte,
Ergrif des weiſen Leopolds Rechte,
Sprach! Ewiger Friede zwiſchen dir und mir!
Friede, Friede zwiſchen Selim und Dir!

Dies hörten von ferne die zornige Schaaren,
Streiften geronnenes Blut aus den Haaren;
Zu Koburg ſprach der graue Weſſir:
Friede, Friede zwiſchen dir und mir!

Guſtav, gewaltig an Weisheit und Ehren,
Der ſchwimmende Donn'rer in klippigten Scheeren,
Bot, das Auge gen Himmel gewandt,
Der groſen Katharina die Hand.

Potemkin, ſchleudre nicht ewig die Keule
Des Todes — unterm Schlachtengeheule —
Eile dem Engel des Friedens in Schooß.
Menſchlich iſt beſſer — als groß.

Daß der allgemeine Friede zwiſchen den Völkerherrſchern ganz nahe — ja gewiß ſei, dürfen wir unſern Leſern mit Menſchenwonnen zuſichern.

I. Der Reichenbacher Verein, manchem Pſevdopatrioten eine Aergerniß und ſo manchem ſchielenden Staatskrittler eine Thorheit, iſt nun durch die Erklärungen Herzbergs und Spielmanns gleichſam ſanzirt.

*) Dieſe Erklärungen ſagen im Grunde nichts mehr, als was das Publikum ſchon weiß, daß nemlich Oeſtreich die gemachten Eroberungen wieder an die Türken abtritt — daß, wenn auch die Türken in der Wallachei oder an der Aluta etwas an Oeſtreich abzutretten geneigt wären, Preuſſen ein Aequivalent in Oberſchleſien verlange — daß man den König Leopold für den Oberherrn der Niederlande erkenne, doch dieſen ihre alten Rechte und Privilegien vorbehalte. Dieſe Bedingungen lauten zwar hart, und es muß den braven Oeſtreichern ſchrellich aufgefallen ſeyn, als ſie eben zur Schlacht gerüſtet, die Nachricht von dieſem ganz unerwarteten Vertrage erhielten; als ſie die Heldenbrüder Koburg und Suwarow ſich einander trennen ſahen und herüber vom Türkenlager und von den Gränzen der Osmannen her ihren Siegsjubel hören mußten, die nun, wie im Opiumrauſche, die Augen verdrehen und den Namen des Preuſſen, wie ſie den König nennen, dicht an den Namen ihres groſen Propheten ſezen. Aber in der Nähe betrachtet, iſt dieſer Verein der höchſte Beleg zu Leopolds Weisheit. Er hat nun Raum zum Heil ſeiner Völker zu würken, der gährende Pokal kann ſich in der Stille des Friedens ſezen, und wenn alles wieder auf ſeinen alten Walzen

läuſt

läuft und die Ruhe in all seinen Provinzen ſäuſelt; dann kann er wieder ſeine Augen auf das Ausland heften und etwan nachholen, was zurükgeblieben wäre. Die Oeſtreicher und Preuſſen haben nicht genug an dieſem Verein; ſie ſprechen ſogar von einem ganz nahen Bunde miteinander — wenigſtens ſoll dieſer Bund auf einen ſehr engen Handlungstraktat abzweken.

II. Friede zwiſchen Rußland und Schweden. Einer der wundervollſten Kriege in der Geſchichte, wo Guſtav mit kleiner Macht, ohne ſich vorher in der Streitkunſt geübt zu haben, es mit der gräßlichen durch ewige Kriege geübten Macht der Ruſſen aufnahm, wo er bald zu Lande in den Klüſten Finnlands kämpfte, und ſeine Donner in der Nähe von Petersburg hören ließ, bald auf der Wooge des Meers ſtritt, ſich durch drei Flotten durchſchlug und am Ende die gröſte und wichtigſte Schlacht gewann, die im ganzen Kriege geliefert wurde: dieſer wahrhaftig wundervolle Krieg iſt nun geendigt. Der racheſchnaubende Naſſau that in ſelbigem den lezten Schlag, indem er mit 90 Seegeln 16 Schwediſche Schiffe angrief, und ſie, wie ganz natürlich, zurükdrängte.

---

*) Gleich auf dieſen Schlag begegneten ſich die beederſeitigen Offiziere gar freundlich, und auch die Landtruppen ſtekten die Degen ein. Die groſſen Streitenden wechſelten Briefe, und verglichen ſich untereinander, ſo daß Guſtav nichts gewinnt und nichts verliert, und von Rußland als ſouvrainer Regent anerkannt wird. Doch gewann Guſtav dadurch genug, daß er ſich durch ſeine Weisheit und Tapferkeit vor ganz Europa in groſſes Anſehn ſezte, daß er die Liebe und Achtung ſeines Volkes gewann, und die Ariſtokratengeiſter, durch den Exorzismus ſeines Genies, wenigſtens auf lange Zeit in die Wüſte bannte.

III. Die friedlichen Geſinnungen der groſſen Katharina, die nun keinem Zweifel mehr unterworfen ſind, drüken unſern Friedenshofnungen das Siegel auf. Preuſſens nunmehr ganz freie Macht, ſo ſtark an Zahl und Gewicht, Pohlens noch unverloſchner Grimm, der Türken, durch den Reichenbacher Verein, ſo hoch aufgeſchwollner Troz, einige bedeutende Winke der zwo verbundnen Seemächte, das Bedürfniß ihrer weiten Staaten, die mit tauſend geſchlagenen Wunden nach Frieden ächzen, — und das eigene Herz der erhabenen Katharine, hat endlich das wildkriegeriſche Rußland zum Frieden geſtimmt.

Dies wäre nun das Gute; man höre nun auch das Schlimme, an dem es unſrer Welt nie fehlen wird, bis Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde ſchaft.

1. Der Britten myſtiſches Betragen. Die Britten haben nun von Spanien Genugthuung erhalten, und die Schweden bedürfen ihres Beiſtands nicht mehr. Auch der ſelbſtſtarke Preuſſe kümmert ſich wenig um ſo wankelmüthige und gefährliche Bundesgenoſſen. Und doch ſchwimmt jezt eine groſſe Brittiſche Flotte auf dem Okeanos; doch hallen die Küſten Grosbrittanniens von Kriegsrüſtungen wieder. Wohin zielen die zehntauſendfachen

---

*) Es kamen Briefe über das Rußiſche Kriegsweſen heraus von einem ſcharfblikenden Augenzeugen, die der groſſen Kaiſerin manches entdekten, was ſie im Nimbus ihrer Höflinge nicht ſehen konnte. Dieſe Briefe durchfliegen nun in Franzöſiſcher und Deutſcher Sprache die Welt, und werden zu Tauſenden verſchlungen. Man liest da Dinge, über die Leſer und Hörer ſtaunt.

chen Donner des Brittiſchen Seegeiſtes? Will er neue Welten erobern? Will er die Küſten der Franken erſchüttern? Will er die Vereinigung der Franzöſiſchen und Spaniſchen Flotten verhindern? Will er die rebelliſchen Völker Gehorſam lehren? — Harre Leſer, die Zeit ſizt auf dem Geburtsſtuhle, See und Land ertönt vom Geſchrei ihrer Wehen, und bald wird ſie einen Rieſenſohn gebähren.

II. Die **Belgier**, obwohl von Preuſſen verlaſſen, ſind doch taub gegen die rührende Stimme **Leopolds**, die ſie zur Wiederkehr einladet. Die Oeſtreicher verſtärken alſo ihre Schritte, um dieſe, aus dem Freiheitsbecher Berauſchte wieder nüchtern zu rütteln. Da wird alſo noch viel Bürgerblut verſtrömen, da wird ſich noch mancher Hügel von Erſchlagenen erthürmen, bis, Gehorſam, Ordnung und Ruhe wiederkehrt.

*) Ich habe nie viel auf den Freiheitsſturm der Belgier gehalten, weil er von gar ſchlechten Menſchen, von Schuldenmachern, geilen Böken, fanatiſchen Pfaffen, und ſchurkiſchen Advokaten erregt wurde. Wenn Männer, wie **Waſhington** und **Franklin** – voll Gott und Vaterland — an die Spize eines Volks tretten und ſagen: Ich will dich erlöſen von der Geiſſel deiner Treiber; dann hab ich Muth, weil Gott dem Gerechten beiſteht.

III. Der Geiſt der Empörung und des Mißmuths, der noch in ſo manchen Provinzen ſeine giftigen Dünſte verhaucht und die Menſchen wirblich macht, iſt noch das Schlimmſte unter allem. Die bewundrungswürdige Nachgiebigkeit **Leopolds** hat bishero die ungeheuren Forderungen ſeiner Provinzen nicht alle befriedigen können. Wenn das Volk anfängt zu fordern; ſo ſtilleſt du es nicht mit deiner Geldbörſe; es will auch deinen Rok und dein Hemd haben. O merkt es ihr betrogenen Völker, wer zu viel Freiheit verlangt, wird, wie die Geſchichte bezeugt, nicht mit Ruthen, ſondern wie er es verdient, von **Rehabeams** mit Skorpionen gezüchtigt.

Warnung.

Und wo will dies alles hinaus, ihr meine deutſchen Brüder, die ich inniger liebe, als mein Leben; ſeid ihr noch das alte Volk, das an Biedermuth, Rechtſchaffenheit, Gehorſam, Arbeitſamkeit, Liebe zu Gott und ſeiner rechtmäßigen Obrigkeit, ſonſt ſeines gleichen nicht auf der Welt hatte? Sehet, lieben Landsleute! Gottes Seegen macht unſer Vaterland zu einem Paradieſe. Eure Tennen ſind voll goldner Frucht; eure Bäume beugen ſich vom milden Obſte; eure Traubenhügel triefen vom Moſte; des Vieh in euren Ställen gedeiht; eure Nachkommenſchaft wächſet heran, noch ſtark

---

*) Auch in unſerm Vaterlande erweitert der Geiſt der Unruhe da und dort ſeine Herrſchaft. In Kurſachſen, ſonderlich in der Gegend um **Meiſſen**, ſind 60 Dorfſchaften aufgeſtanden, als Empörer gegen ihre Obrigkeiten. Sie ſollen ſogar die Henkershände an ihre Obrigkeit gelegt — und ihre Edelleute verjagt haben. Und dies geſchieht in dem aufgeklärten Sachſen, wo das Licht der Reformation und des guten Geſchmaks zuerſt über Deutſchland ausgieng.

Auch in **Maynz** gab es jüngſt einen tollen Auftritt. Studenten und Handwerkspurſche ſtanden gegen einander auf; leztere ſtürmten das Seminarium und mishandelten die friedlichen Profeſſoren. Das Unglük traf ſonderlich den biedern Freiheitsprediger **Vogt**, der ſich jüngſt durch ſeinen Guſtav Adolph eine ſo ſchöne Ehrenſäule errichtete; von ſeinem Lehrſtuhle riſſen ihn die raſenden Handwerker herunter, und ſchlugen ihn auf den Tod. Auch die zur Stillung des Aufruhrs kommandirte Garniſon wurde, weil ſie viel zu ſchwach war, zurük getrieben, und einige Offiziers dabei heftig verwundet, und ſchon ſollen, wie ich ſo eben vernehme, 500 Darmſtädter mit 20 metallnen Bußpredigern auf dem Wege dahin ſeyn.

am Leibe, noch geſund am Geiſte, und durch die milden Stralen der Aufklärung verherrlicht — und ſeht! ihr wollt den Seegen in Unſeegen wandeln? Wollt euch durch Empörung und Aufruhr unwürdig machen, Deutſche und Chriſten zu heiſſen? Wiſſet, hinter dem Aufruhre lauert Verwüſtung, hinter der Verwüſtung Armuth, hinter der Armuth Verzweiflung, hinter der Verzweiflung Fluch. Kein Land in der Welt hat beſſere Fürſten, mildere Obrigkeiten, (ich ſag' es mit Ueberzeugung, und nicht als kriechender Schmeichler) als Deutſchland. Sie werden alſo eure Klagen hören, wenn ſie gerecht ſind *). Weg alſo mit jeder Selbſthülfe, die euch dem gewiſſen Verderben entgegenführt! Horcht nicht der Stimme der Empörer; denn ihr Hauch iſt Peſthauch; horcht vielmehr der Stimme der ruhigen Weisheit:

> Wer des Gehorſams ſanfte Bande
>   Mit Frevlerhand zerſchnellt,
> Und ſich, dem Chriſtenthum zur Schande,
>   Empörern zugeſellt;
> Verdient das Glük der Freiheit nicht.
> Ihn ſtraft mit Sklaverei das zürnende Gericht.

Blutvergieſen.

Die Regimenter von Nancy und Lüneville, die die Fahne des Aufruhrs ſchwungen, ſind mit Gewalt des Schwerdtes und Pulverblizes, von dem Herrn von Bouille zum Gehorſam gebracht worden. Er ſprengte mit 6000 Nazionalkriegern die Thore, feuerte mit mördriſchen Kartätſchen, und Flamme praſſelte und Blut flos. Die Empörer wehrten ſich wie Teufel, das ſchöne Huſarenregi-

---

*) So hat erſt kürzlich der bidre Rath zu Heilbronn der Bürgerſchaft einen ſchönen Beweis ſeiner Obrigkeitlichen Milde dadurch gegeben, daß er die zwoo jährlichen Steuern merklich herunterſezte, und zwar wegen der verbeſſerten Umſtände der gemeinen Stadtkaſſe. Vormals zahlte man von Hundert Gulden 33 Kreuzer, jezt nicht weiter, als 20. Die Vorſtellung daſiger Kapitaliſten und Kaufleute, und der eigene edle Sinn des Raths, hat dies beifallwürdige Dekret geſchaffen.

ment Lauzün wurde bis auf 20 Mann zuſammengewürgt; in allem fielen 1500 — nicht alte Weiber, Greiſe und hektiſche Todengerippe — ſondern junge, ſtarke, ſtreitfähige Mannſchaft. Die Regimenter Meſtre de Camp, König und Chateauvieux wurden entwafnet und in verſchiedenen Garniſonen vertheilt. In Lüneville wurden 20 Empörer aufgehängt.

Flugbericht.

Ein unglaubliches Gerücht weht — es heißt nemlich: die Ungarn wollten mit 150000 Mann den Krieg mit den Türken fortſezen und die gemachten Erobrungen behaupten.

Kunſtnachricht.

Nachdem Vogler, der erſte Orgelſpieler in Europa, einen Flug nach Holland und England gethan hatte, und überall den Ruf eines wahren Meiſters und Magus auf der Orgel hinterließ; ſo kam er wieder nach Deutſchland, und ſpielte zu Koblenz, und jüngſt zu Frankfurt die Orgel mit ſeiner gewöhnlichen Rieſenſtärke. Er malt mit Tönen, wie noch keiner malte, und kennt die Orgel, dies göttliche Inſtrument, ſo tief, wie ſie jezt keiner, und vor ihm nur Sebaſtian Bach und Händel, verſtanden. Schade, daß unſer Rondoträuſendes Jahrhundert ſo wenig Empfänglichkeit für die erhabene Orgel und das ſtarke Spiel eines Voglers zeigt! Daher hatte Vogler das erſtemal — in dem menſchenwoogenden Frankfurt — nur wenig Zuhörer.

---

*) Wann ſind die Opfer der Galliſchen Freiheit alle? — Eben ſchreibt mir ein Ariſtokratenapoſtel noch andre greuliche Dinge, die ich aber übergehe, eingedenk der friſchen Warnung meines Freundes „Um Gottes willen, wann du an eine Erlöſung der Menſchen glaubſt, **die gewis durch unſre Revolution bewürkt wird** †); ſo glaube doch ja nicht allen Nachrichten, die die Handlungen der Neufranken läſtern. Es iſt Ariſtokratentrug; ſollteſt du die Neufranken in der Nähe handeln ſehen; ſo würdeſt du dich noch mehr freuen — Menſch zu ſeyn.

†) **Daran zweifle ich ſehr, Mann Gottes.**

Chronik.

71.

Freitags, den 10ten September 1790.

Weltlabyrinth.

Ja wohl iſt die Welt ein Labyrinth, von unzähligen Irrgängen durchſchnitten, drinn mehr als ein Minotaurus lauert. Wenn nicht eine himmliſche Ariadne uns den führenden Faden reicht; ſo werden wir ein Raub dieſer gefräßigen Ungeheuer. Krieg, Aufruhr, viehiſche Sittenloſigkeit, Nichtsglaube, toller Schwärmergeiſt, Siechthum an Leib und Seele, lauern auf uns gräßlicher, als jener greuliche Minotaurus im weltberühmten Labyrinthe zu **Kreta**. Wir wollen einige Irrgänge durchwallen:

I. Der **Franken** neue politiſche Schöpfung wird noch immer von der Welt mit Bewundrung, Staunen, Neid und Mißgunſt, Furcht und Zittern betrachtet.

*) Jeder urtheilt anders davon. Der **Britte** ſagt: Der Franken Revoluzion übertrift die unſrige, denn da wir vor Einem Jahrhundert die ſtroherne Feſſeln der ſchwachen **Stuarts** zerrieſſen; ſo war dies das Zuken eines Löwen, den Deſpotismus und Tirannei noch nicht entnervte, es war der Widerſtand eines Volkes mit aller Kraft ausgerüſtet, die Natur und Vernunft gewähret. Der Donner der Volksmacht, durch unſern unſterblichen Befreier geleitet, vernichtete die Anſchläge der Alleingewalt, und brachte die Konſtituzion wieder in das gehörige Gleichgewicht. Allein der Franke beugte ſich ſeit Jahrhunderten unter das

Joch des Treibers. Er duldete die Schläge des Deſpoten, und lekte die Hand, mit der er die Geiſſel ſchwung. — Und ſiehe da! der ungeſchwächte Franke ſchüttelt das Joch ab, zerknikt den Zepter des Deſpoten, und zerreißt die Ketten des Tirannen, wie einen Zwirnfaden. Hergeſtellt iſt nun Recht und Gleichheit der Menſchen, und aus den Staatsverfaſſungen der aufgeklärteſten Völker, aus den Tiefen der Philoſophie, und der geſundeſten Staatsklugheit, ſammelt man köſtliches Geſtein, und bildet daraus ein ewigſtralendes Nazionalgeſchmeide.

Der Spanier ſagt: Es ſei ferne von uns das Beiſpiel der Franken, denn wir fürchten die Blize des Throns und die Wetterſprache des Großinquiſiters.

Der Welſche betrachtet die ganze Franzöſiſche Revoluzion als eine tragiſch-komiſche Oper, zur Unterhaltung des Europäiſchen Publikums aufgeführt; er hält aber vor den Bravourarien Mirabeau's und Fayette's die Ohren zu.

Der Deutſche, mit bekannter Gutherzigkeit, zukt die Achſeln, und ſpricht: Ich bedaure die guten Franken! 'Es wird ihnen ſchwerlich gelingen! Die großen Mächte ſöhnen ſich jezt miteinander aus, und haben insgeheim den Plan gemacht, dem Beiſpiele zu ſteuern, das Frankreich der Welt gab. Sie werden wohl den köſtlichen Sprößling zerkniken, ehe er ein weitſchattender Zedernbaum wird — Doch nicht ſchäumende Freiheitsbarden allein, ſondern ruhige, tiefſehende Weiſe unter uns, wie Wieland und noch wenige ſeines Bliks, glauben, die Konſtituzion werde dauren, und mitten in einem verdorbenen, höchſtausgearteten Jahrhundert, ſich wie eine Pyramide Aegyptens gen Himmel erheben, und für die Nachwelt zeugen, was Menſchen vermögen, wenn ſie einig ſind.

Wenn man nie den König der Franken im weiten Bezirke ſeiner Alleinmacht bewundern konnte; ſo muß man ihn jezt in der Stille und Geduld bewundern,

dern, mit der er die ungewöhnlichen Dinge, die um ihn vorgehen, ſieht, hört und trägt. Er hat erſt kürzlich einige ſeiner ſchönſten Schlöſſer und Domainen an die Nazion abgetretten, und will ſich künftig mit dem Beſize der Thuillerien, des Louvre, von Verſailles, St. Cloud, Fontainebleau, St. Germain a Lay, Compiegne, Rambouillet, und des Hauſes Heinrichs IV, welches die Bearner für ſeinen Nachfolger aufzubehalten wünſchen, begnügen.

II. England hat bisher ganz im Verborgenen die erſte politiſche Rolle in der Welt geſpielt. Es tobte, wie Leviathan in der Tiefe, und machte den ganzen Europäiſchen Ozean trübe. Ihm gelang es, Preußiſche Macht und Politik, wie einen Brennſpiegel zu brauchen, und damit zu zünden, wo es ihm beliebte. Auch im jezigen Frieden zu Lande hat es vorzüglich mitgewürkt, und im Norden und Süden ſein Feuerwerk ſpielen laſſen, ohne eigene Koſten und Wagnis.

---

*) Das Bündniß mit Spanien iſt nun enger als jemals geſchloſſen, und 46 Kriegsſchiffe wurden in größter Eile ausgerüſtet. Man will den ſtolzen Britten zeigen, daß ein freies Volk furchtlos ſei, und wenn auch von der Seite Deutſchlands her ein Wetter gegen die Franken ziehen ſollte; ſo bleibt doch der Franke unverzagt, denn alles iſt da Krieger, Bürger — nicht Lohnknecht, alles kämpft hier für Freiheit, Vaterland und eignen Heerd. Die Franken werden, wie weiland die Griechen und Römer, erſt in den Schmelztiegel müſſen, bis ſie im reinen Golde einer dauernden Freiheit ſchimmern.

*) Ja, der Britte bracht' es dahin, daß ſein großer Bundsgenoſſe, der Preuſſe, Alles allein zu wagen hatte, ohne für ſich etwas dabei zu gewinnen. England allein hat den Beſiz von Danzig und Thorn ge-

hindert. Alles mir! Nichts dir! iſt das erſte Gebot im Engliſchen Staatskatechismus, worüber Friedrich der Einzige in ſeinen Werken ſtattlich gloßirt hat.

Nun aber werden ihm die abtrünnigen Kinder in Irrland die Hände voll zu thun geben. Schon Amerika's Beiſpiel inſpirirte die Irren; und nun kam noch Frankreich hinzu, und machte ſie ganz zu Freiheitsfantaſien. Freiheit iſt das Loſungswort der ganzen Nazion, und die Nazionalkokarde glänzt auf allen Hüthen, ſpielt an allen Mädchenbuſen.

*) Der Vizekönig, Graf von Weſtmoreland, ein kalter, ſtolzer, reicher, über die ärmere Menſchheit verächtlich wegſehender Britte, hat ſich längſt bei den Irren verhaßt gemacht; er mußte ſich daher, mit zween andern Oberrichtern, ſchleunig mit der Flucht vom Laternenſtoktode retten.

III. Der Rußiſch-Schwediſche Friede iſt ein wahrer Genieſtreich. Die großen genialiſchen Partheien traten allein, ohne Mittelsperſonen, zuſammen — da war kein Preuſſe, kein Britte, kein Holländer, kein Däne — und verglichen ſich in der Ebene von Werelä, am Fluſſe Kymene. Igelſtröm der Ruſſe und Armfeldt der Schwede waren die Schreiber und Ausleger der Gedanken Katharinens und Guſtavs.

*) Man ſprach da kein Wort vom Türkenkriege; ein Umſtand großen Innhalts und tiefer Deutung. Es bleibt beim Alten, war des Friedens Hauptartikel. Doch kam das Neue hinzu, daß Rußland die Schwediſche Staatsverfaſſung vom 19ten Auguſt 1772 beſtätigt, und auf allen fernern Einfluß auf Schweden Verzicht thut. So hätte dann Guſtav auch hier ſein Königliches Wort erfüllt, welches er jüngſt an ſeine Gemahlin niederſchrieb: „Ich bin müde meiner zau-

drenden Bundsgenoſſen; ſie lieſſen mich in den Finniſchen Scheeren verbluten. Ich werde alſo allein Friede machen, ſo wie ich allein gekämpft habe. Auf Gott und ſich muß ſich ein König verlaſſen, auswärtige Hülfe geht Schnekengang.“

IV. Die Preuſſen ſind nach ihrem ruhmvoll geendigten Geſchäfte zu Reichenbach nichts weniger als in Ruhe. Die Renner eilen aus und nach allen Gegenden Europa's, wie auf Flügelroſſen, beſtändig hin und her. Der König befindet ſich mit ſeinen Helden und Staatsminiſtern zu Breßlau, wo jezt das Heiligthum der tiefſten Politik iſt.

*) Der jachgeſchloſſene Rußiſch-Schwediſche Friede, ohne Preußiſche Vermittlung, hat nicht geringe Senſazion in Breßlau gemacht. Man glaubt, da er die Kaiſerin nun auf dieſer Seite frei gemacht hat, ſie nun mit der vollen Schwere ihrer Kraft auf die Türken ſtürzen, und ihren Plan, ſie aus Europa zu drüken, ohne Oeſtreichs Beiſtand, ausführen werde. Iſt dieſes; ſo werden die Preuſſen geradezu die Ruſſen beim Kopfe nehmen. Daher gehen die Preußiſchen Kriegsſchaaren nicht auseinander, um auf den erſten Trommelſchlag und Trompetenſtoß ins Feld rüken zu können. Die Welt gloßirt noch immer über den Reichenbacher Verein. So ruhmvoll er iſt, ſagt man; ſo hat doch Preuſſen bei dieſer höchſtgünſtigen Gelegenheit keinen Zuwachs an Macht erhalten. Die Preußiſche Macht iſt mehr Geiſt, als Körper; wenn die Kraft und Anſtrengung dieſes wunderbaren Nazionalgeiſtes mit der Zeit geſchwächt werden ſollte; ſo kann ſich der Staat unmöglich gegen die fürchterlichen Mächte halten, deren Eiferſucht er beflammt hatte. Sechs Millionen Menſchen können den Streit gegen zwanzig und fünf und zwanzig Millionen nicht in die Länge aushalten. Daher muß Preuſſen, wenn ich mich ſo ausdrüken darf, auch an körperlicher Stärke wachſen; es muß an Land und Leuten zunehmen, und ſeinen gegenwärtigen noch

ziemlich kupirten Staaten Zuſammenhang und Rundung geben. Das war auch die Abſicht des groſen Herzberg; er drang auf einen Feldzug und auf die Beſiznehmung von Danzig und Thorn, welches aber durch die Gegenpartei Lucheſini's verhindert wurde. So ſagt und ſchreibt man. Viele können es nicht begreifen, daß bei der gegenwärtigen wundervollen Thätigkeit der Preuſſen, des Königs Oheim Heinrich, als Held und Staatsmann gleich berühmt, keine Rolle ſpielt — ſondern in philoſophiſcher Ruhe zu Rheinsberg dem Weltgetümmel zuhorcht. Auch dies gehört zum politiſchen Labyrinth.

Nichts Neues unter der Sonne,

ſagt weiland Salomo, und ſo iſts noch immer, auch jezt bei dem gewaltigen Drange von Neuigkeiten. Die Welt gliech immer einem Labyrinthe; da hatte man immer Kriege zu führen, und Fehden auszugleichen; da gab es mißvergnügte Völker; da loderte die Flamme des Aufruhrs; da ſaßen die Weiſe, bildeten Geſeze und neue Staatsformen; da unterlag die Schwäche der Vollkraft, der Dümmling dem pfiffigen Kopfe; da gab es Razionaliſten, Nichtsglauber und Allglauber, beſcheidene Tugend und hochtrozendes Laſter; da ſank dort die Waagſchaale des Glüks, mit Völkerſegen belaſtet, hier ſtieg die leere Schaale wolkenan; da ſchwollen Gräber, da wankten Wiegen; und da ächzte, wie jezt, die ſeufzende Kreatur ihrer Freiheit entgegen. Kurz, Salomo hat Recht: Nichts Neues unter der Sonne.

Durcheinander.

1. In Breßlau wird jezt hoch banketirt, geſchmaußt, getanzt und gejubelt. Die Helden Friedrich Wilhelms laſſen ſichs wohl ſeyn, und ſelbſt der König, dem ſein gelungenes Friedenswerk das Herz froh macht, miſcht ſich zuweilen in die Freudenchöre. Er wird noch dieſen Monat daſelbſt bleiben. Gegen die Ruſſen wälzt das Preußiſche Heer fürchterliche Augen; die braven Brennen wünſchen, ſich einmal allein mit dieſen Eiſenmännern meſſen zu dürfen.

Friedrich, der Preußen Kronerbe hat vom König Leopold einen koſtbaren — mit Edelgeſtein reich beſezten

Degen geſchenkt bekommen, der ihm Freude machte, doch ſoll er ſeines Großonkels alten Schlachtenhieber, mit meſſingenem Griffe und einer Potsdamer Klinge lieber umſchnallen.

*) Man will; daß dieſer trefliche Prinz, ſo wie Erzherzog Franz den Reichenbacher Verein mit unterſchrieben habe — auch daß er die Einladung Leopolds annehmen und noch dies Jahr einen Beſuch in Wien abſtatten werde.

2. Die ſeligen Folgen des Friedens zeigen ſich ſchon, indem viele Regimenter auseinander gehen, indem es in den Oeſtreichiſchen Staaten täglich wohlfeiler wird, indem man keine Scharpien mehr zupfen darf, indem die Offiziers ihre Weiblein beſuchen, indem die Kriegsſteuern aufhören, und der junge raſche Bauer nicht fürchten darf, von der Dreſchtenne weggenommen zu werden.

3. **Schliefens** wachſamer Kriegerhauſe an der Brabantiſchen Gränze iſt noch nicht auseinander gegangen. Er lauert nur, ob die Belgiſchen Stände lieber die Konvenzion von Reichenbach annehmen — nach welcher ihnen ihre alte Konſtituzion garantirt wird, oder wie Empörer mit Schwerd und Joch heimgeſucht werden ſollen. Im leztern Falle rüken die Preußen ins Land. Wehe alsdann Sr. Excellenz dem Oberfeldherrn van der Noot an der Spize ſeiner 50000 Betrogenen!

4. In Frankreich beginnen nun die Prieſter, obgleich noch nicht durch einen Nazionalſchluß entfeſſelt, das drükende Joch der ewigen Junggeſellenſchaft abzuwerfen und ſich in Stand der heiligen Ehe zu begeben. Dies that auch jüngſt ein 75jähriger Prieſter, der ſeine ſo lange bewahrte Keuſchheit an ein Mädchen von 17 Jahren abtrat.

*) Mancher Prieſter in Deutſchland wird bei dieſer Nachricht im Stillen ſeufzen: Köſtliche Sitte, werde bald nachgeahmt von uns! — Wäre doch dem Gott der Menſchheit ein lieblicherer Anblik — als Bürgermord.

5. Die Weiber ſpielen jezt überall männliche Rollen. In Paris athmen ſie hohen Freiheitsgeiſt, wie Altrömerinnen, und ſprechen über Neutons Undevizeſimalrechnung; in Madrid gab jüngſt die gelehrte Damengeſellſchaft den erſten

Quartanten ihrer hochgelahrten Arbeiten heraus; in Petersburg iſt eine Frau Präſidentin der Akademie; in London ferdern die Damen auf Piſtolen, und haben ſich nun ein eigenes Kaffeehaus gemiethet, wo ſie trinken, ſpielen, politiſiren, und in Deutſchland ſchreibt man Phyſiologien, Größenlehren, Philoſopheien, Unterhaltungen die Menge, ſelbſt Kriegsgeſchichten — für Damen, und Küchenrezepte und Kunkelhiſtorien — für Männer. So ſteht jezt der Weltgenius auf dem Kopfe, und wundert ſich mit den Füſſen.

6. Die Türken ſind gewohnt, aus dummem Aberglauben, eilfjährige Knaben lebendig in ihre neuen Veſtungswerker einzumauern, und doch haben ſie zugleich ſo viel Gefühl für ihre Kinder, daß man jüngſt zu Czettin viele ihrer Kinder fand, mit dem Amulet auf der Bruſt: Gott, Erbarmer der Erbarmenden, flöße doch denjenigen, welchen dies arme Geſchöpf in die Hände fällt, Barmherzigkeit ein. Dir ſei Lob und Ehre, o liebreicher und barmherziger Gott; du ſchufeſt uns ja alle zum Leben; warum gibſt du denn zu, daß deine Geſchöpfe einander morden! Armes Kind! geh alſo hin ohne Vater und Mutter; Gott allein kann dich auf den rechten Weg leiten. — Wie nah gränzt hier Grauſamkeit an das zarteſte Menſchengefühl.

7. Zu Tübingen ſtarb jüngſt ein hoffnungsvoller Jüngling, Namens Harpprecht, im 18ten Jahre ſeines Alters. Er hatte die köſtlichſten Anlagen des Geiſtes und des Herzens. Wir würden einen ſehr guten Dichter an ihm bekommen haben. Hier iſt eines ſeiner lezten Gedichte, voll Todesweiſſagung:

An Selma.

Selma! wenn einſt dein Schwärmer ſeinen langen
Schlummer ſchläft in des neuen Lebens Wiege:
Und, ach, bald, ihm ſagt es der Gott im Buſen,
Schlummert dein Schwärmer! —

Weihe dann unſrer Freundſchaft eine Thräne,
Denn das Schikſal verbeut es unſrer Liebe.
Wenn dann auch in deinem Tod ganz die bange
Scheidewand ſinket:

Weinen wir nicht mehr unſrer Freundſchaft Thränen,
Weinen unſrer Liebe ſchönre Thränen.
Lebe, Selma! bis dich das Schikſal ruft: Bald
Schlummert dein Schwärmer.

Chronik.

74.

Dienſtags, den 14ten September 1790.

König Leopold,

nun in wenigen Tagen, **Kaiſer der Deutſchen**, verräth ſein angenommenes politiſches Syſtem immer mehr. **Ruhe** iſt die Axe, um welche ſich ſeine Politik dreht. Er will ſein Volk glüklich machen, und das kann nicht in den Stürmen des Kriegs und der innern Unruhen geſchehen. Daher kam die Geſchmeidigkeit, mit der er ſich mit den Preuſſen ausgleichte, und — als Sieger, den Osmannen die Rechte zum Frieden both.

---

*) Die Ungariſchen Abgeordneten erklärten jüngſt dem König: Er möchte doch mit den Türken keinen nachtheiligen Frieden eingehen, und lieber den Krieg ſtandhaft fortſezen. Die Ungariſche Nazion würde ihn mit allen Kräften unterſtüzen. Der König aber gab ihnen die Antwort: Ohne die Ungarn begann der Krieg, und ohne ſie ſoll er geendiget werden. Man bemerkt überhaupt, daß König **Leopold** etwas derber mit den trozigen Ungarn zu ſprechen beginne. Er ſchlug es ihnen ab, auf ihren Landtag zu kommen, wo ſich die Stimmen und Geſinnungen in wilder Ordnung, gleich den Atomen der alten Weltweiſen, durchkreuzen, und den Feuerkopf, Graf **Feſtetics**, der die Ungariſche Krieger bewegen wollte, ſich als Nationaltruppen zu erklären, unterwarf er dem Ausſpruche des Kriegsrechts. Auch legte er dem Ungariſchen Reichsfiskal, der den ſtolzen Titel führt, Cauſarum regalium magiſter, folgende Fragen zur Beantwortung vor: Welche Straſen beſtimmen die Ungariſchen Geſeze für

diejenigen, die ſich mit fremden Mächten in Korreſpondenz und in Anhang eingelaſſen? Ueber dieſen Punkt hat König Leopold zu Reichenbach den vollkommenſten Aufſchluß erhalten. Ferner fragte der König: Was ſagen die Geſeze von Jenen, die ſich beifallen laſſen, über die Succeßion der Ungariſchen Krone zu rathſchlagen? Was von jenen, die ſich als Häupter der Banderia im Königreiche aufwerfen? Was von Jenen, die einen geſezwidrigen Landtag, der nur vom König angeſagt werden darf, zuſammen berufen? — Man ſieht aus dieſer ſcharfen Katecheſe, daß Leopold ſein Königliches Anſehen gegen ſeine unruhige Unterthanen mit Güte und Ernſt zu gründen und zu erhalten ſuchen werde. — So toll es noch in den Niederlanden zugeht, wo van der Noot noch immer alles mit ſeinem wilden Feuer entzündet; ſo iſt doch mehr als wahrſcheinlich, daß auch dort die Ruhe noch in dieſem Jahre unter die verführte und ſtreitmüde Belgier tretten, und ſie mit ihrem weiſen und himmliſchguten Oberherrn ausſöhnen werde. Kurz, bald werden die Belgier den hohen Geſang verſtehen lernen:

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du biſt,
Des guten Königs glüklicher Sohn
Der weiß es auch.

Jezt wird Leopold mit der Königlichen Familie zu Neapel in Wien eingetroffen ſeyn. Sie ſtieg zu Fiume ans Land, und ein ſeeliger Anblik war es, als ſich die hohen Freunde umarmten. Leopold liebt ſeine Blutsverwandte mit einer Zärtlichkeit, die unter Königen wenige ihres gleichen hat. Der Hof zu Neapel wird bis künftigen Dezember in Deutſchland verweilen, und dann, wie ſich der Pabſt ſchmeichelt, über Rom nach Hauſe kehren.

König Guſtav

hat alſo mit ſeiner groſſen Gegnerin einen Frieden gemacht, der eine Folge ſeiner Beharrlichkeit, ſeines unerſchütterlichen Muths am Tage der lezten Schlacht und ſeines hohen königlichen Genius iſt. Doch hat auch der Reichenbacher Verein gar viel zur Beſchleunigung dieſes Friedens beigetragen. Wie ein Donnerſchlag hallte die Nachricht in Petersburg, daß ein beſondrer Friede zwiſchen Oeſtreich und der Pforte unabwendbar ſei. Gleich traten die Staatsräthe zuſammen und ein Bothe flog mit dem Befehle an die Rußiſchen Feldherren nach Finnland, auf die beſtmöglichſte Art den Frieden mit Schweden zu ſchlieſſen. — Alſo auch hier war es der Preußiſche Odem, der die ſchwarze Wolke verbließ.

---

*) Die Bedingungen des Friedens ſind: Freundſchaftliche Beſtimmung der Gränzen; Sorge für das Intreſſe der Pforte durch eine angehängte Klauſul, kein Rükblik mehr auf den Nyſtättſchen und Abo'ſchen Frieden, durch welchen Schweden beinahe Vaſall von Rußland wurde, und die Freiheit für Schweden jährlich 50,000 Tonnen Getraide aus Liefland zu ziehen. Die Bekanntmachung dieſes für Schweden ſo vortheilhaften Friedens war äuſſerſt rührend. Die beeden tapfern Heere marſchirten am Kymenefluß auf, und ein feſtlicher Preißgeſang ſtieg unter Inſtrumentenjubel und Geſchüzdonner zum Gott des Friedens empor. Die Staabsoffiziers ſpeisten an der Tafel des groſſen Guſtavs, und die wilden Koſaken, Kalmuken und Baſchkiren ſchwärmten nun im Schwediſchen Lager frei herum, erheiterten ihre trozigen Geſichter, lieſſen ſich den Schwediſchen Brandewein und Zwiebak köſtlich ſchmecken, und bezeugten durch die verſtändigſte Gebehrdenſprache, daß ſie die Schweden als tapfere Streitgenoſſen hochſchäzten. — Stokholm iſt entzükt über dieſen Frieden, und die Bürgerſchaft macht Anſtalten, ihren vortreflichen König im Triumphe zu empfangen.

Türkiſch-Ruſſiſcher Krieg.

Noch immer hat es das Anſehen, Rußland wolle der Welt zeigen, daß es ohne Bundsgenoſſen den Krieg mit der Pforte durchzuſchlagen vermöge. Katharina hat jezt den wetterleuchtenden Guſtav vom Halſe, daher kann ſie zu Waſſer und zu Land mit all ihrer Macht gegen die Türken drüken. Fürſt Potemkin iſt in der Ukraine im vollen Heerzuge, und wird wohl durch eine ſiegreiche Schlacht den Trozton der Türken herunter zu ſtimmen ſuchen.

Frankreich.

Die Kriegsgewitter werden ſich überall verziehen, und die volle Aufmerkſamkeit wird auf Frankreich gerichtet ſeyn, deſſen zarte, noch unbefeſtigte Konſtituzion noch mancher Gefahr ausgeſezt iſt, biß ſie Steinadern in die Erde treibt, und ein Zakenfels wird, um den die Wetter ſpielen. Neker, der hochgefeierte, faſt angebetete Neker, erlag endlich unter der Laſt ſeiner Atlantiſchen Geſchäfte. Weil er zum Sand nicht ſagen konnte: Sey Gold! ſo erkaltete die Nazion gegen ihn, und er, den Haß leich-

---

*) Von den Engländern hat Rußland, nach geographiſcher Gewißheit, dieſen Winter keinen Beſuch in der Oſtſee zu befürchten. Deſto ſchärfer aber hat es die Preuſſen zu beobachten, die nun unter den Feldherren Henkel und Uſedom ſich vereinigen, und wenn Rußland nicht Friede macht, den Herzog von Braunſchweig an ihrer Spize haben werden. Doch ſchwerlich wird dieſer Krieg losbrechen, da der feurige Guſtav von der Partei abgetretten iſt, und die Preuſſen ohne eine Schwediſche Flotte, wie Friedrich der Groſſe ſelbſt eingeſtand, in einem Kriege mit Rußland nie was ſonderliches unternehmen können.

leichter, als Lauheit zu tragen gewohnt, nahm die Gebürglaſt auf ewig von ſeinen Schultern, riß ſich aus Paris, Frankreich — um nie wieder zu kommen. Da ſeine Rechnungen noch nicht durchgeſehen ſind; ſo hinterläßt er ein Pfand von 2 Häuſern und 2 Millionen 150,000 Livres, welche er dem königlichen Schaze geliehen.

Die Aufruhr zu Nancy, die damit begann, daß die Schweizer ungeſtümm Geld forderten, hat unglaubliche Empfindungen in Frankreich gemacht. Es iſt gewiß, daß dieſer Aufſtand über tauſend Menſchen das Leben koſtete. Boullier hielt ſich, wie ein Mann, und die Nazionalgarde kämpfte, den alten Spartanern gleich.

---

*) Sein hinterlaſſener Brief an die Nazionalverſammlung wurde mit tiefem Schweigen angehört, ſeine Abreiſe aber als eine gleichgültige Sache, mit Kälte betrachtet.

*) Dies iſt eben der Boullier, der zu Mez, als die Soldaten die Kriegskaſſe berauben wollten, die heroiſchen Worte ſprach: Ueber meinen Körper geht der Weg zur Kaſſe. Furchtbargroß iſt die That des Grenadierhauptmanns Argine in Nancy. Schon ſchwangen die Soldaten den Lunten, um eine Kanone gegen ihre Mitbrüder abzubrennen. Da ſtand er vor die Mündung und rief: Wollt ihr Bürgerblut vergieſſen? Hier, mordet erſt mich! Und ſo legte er ſich über die Mündung der Kanone — Abbrannten die Barbaren die Kanone, und des treuen Kriegers Gebein ward weit umher verſchleudert. Eben ſo gros handelte der Befehlshaber eines Kriegsſchiffes zu Breſt. Die Soldaten wollten ſich empören. Vergebens ermahnte er ſie zur Ruhe. Nun nahm er den brennenden Lunten und drohte, ſich ſammt ihnen in die Luft zu ſprengen, wenn ſie ihm nicht gehorchen wollten. Die Trozer ſtaunten und gehorchten. Solche wildgroſe Thaten kann nur ein Land hervorbringen, wo die Flamme der Freiheit alle Herzen durchglüht.

In Strasburg

hat man den Bürgern, die zu Nancy für's Vaterland fielen, in den Kirchen der drei Glaubensbekenntniſſe eine rührende Todenfeier gehalten, und ein daſiger junger, vielverſprechender Dichter, ſang die rührende Strophe:

Frankreichs Schuzgeiſt bliket auf die Leichen,
Ihnen noch den Bürgerkranz zu reichen,
  Blikt er thränend nun herab.
Wenn euch Stürme, Franken, einſt umwehen,
O dann kommt, um feſt, wie ſie, zu ſtehen,
  Kommt und ſeht ihr Grab.

Madrid.

Indem die große Flotte von Kadix in die See ſtach, um eine uns noch verborgene Großthat auszuführen; ſo wüthete die verheerende Flamme in dieſer Stadt, und zerſtörte 20,000 Menſchen ihre Wohnungen. Die wichtigſten Waarenlager wurden gänzlich zu Grunde gerichtet, und der Schaden der beſtürzen Einwohner iſt unausſprechlich.

*) Der Unglükliche, der einen Anfall auf das Leben des Staatsminiſters Florida Blanca wagte, wurde jüngſt an einem Roßſchweiſe zur Richtſtatt geſchleppt; da haute man ihm die rechte Hand ab, und räderte ihn dann von unten auf. Eine barbariſche Strafe für einen Menſchen, der mehr unſinnig, als boshaft war.

Cagliostro

iſt noch nicht im Stillen mit einem Paß ins Reich der Toden expedirt worden, ſondern lebt noch — wenn man im Kerkergrabe leben kann. Er iſt mit 5 Thüren eingeſchloſſen, jede mit greulichen Mahlſchlöſſern und Riegeln verwahrt; vor jeder Thüre ſtehen 2 Schildwachen. Er darf kein Wort ſprechen, nicht ſchreiben, nicht leſen, hat karge Koſt, und ein enges dumpfes Zimmer, wo er um ſeine Matraze herum ſpaziert, wie der Tambour um die Trommel. Sein Endurtheil iſt ſehr nahe, und alle Welt iſt begierig, wie der weiſe Pabſt dieſen ſeltſamen Prozeß entſcheiden werde.

Quodlibet.

1. Seine kaiſerliche Majeſtät zu Fez und Maroko haben höchſtgnädigſt geruht, dem Erſten Miniſter Effendi Arm und Bein abhauen und an den Thoren zu Mequinez und Tanger annageln zu laſſen. Auch haben ſie 8 andere vornehme Mohren ſo gerechteſt als gnädigſt kondemnirt — lebendig begraben zu werden, weil ſie Anhänger ſeines Vaters waren.

2. Der Oberſte Klairfait und Major Vogelgeſang haben einen Haufen Brabanter, die bei vollen Bauchkrügen bramarbaſirten, überfallen, 100 niedergemacht, 10 Kanonen mit vielen Wägen erbeutet, nebſt einem Felleiſen, deſſen Eingeweide aus 600 blanken Louidor's beſtand.

3. Belgrad wird nun allmählich ausgeleert, und die neuen Siedler ziehen mit ihrer Habe nach Semlin, oder in andre Gegenden. Wirthe, Kaufleute, Handwerker verlaſſen wieder, tiefaufſeufzend, ihre Wohnung, und der Oeſtreichiſche Krieger, der dies alles mit anſieht, weint über die ſo kurz dauernde Herrlichkeit. Ein Oeſtreicher ſchrieb an ſeine Hausthüre zu Belgrad:

Durch unſre Tapferkeit ſank Belgrads Veſte nieder,
Nicht Schwerd — ein Federzug nahm uns die Veſte wieder! —

4. Der erhabene Fehdeausgleicher Friedrich Wilhelm wird nun auch die Lütticher nach der Konſtituzion von 1684 mit ihrem Fürſten gerade ſo ausgleichen, wie er ſchon vor 10 Monaten vorſchlug.

5. Das Wahlgeſchäfte geht raſchen Flugs, nicht Schneckengangs, wie man Anfangs wähnte. Schon den 27ſten dieſes wird die förmliche Wahl geſchehen, und Prinz Friedrich Wilhelm von Wirtemberg wird dem weiſen Leo-

pold die groſe Kunde bringen. Den 4ten Oktober wird die Deutſche Krone auf ſeinem Haupte ſtralen. Leopold wird im Hauſe des Schöffen von Wieſenhüten wohnen. Heil den Wählern! Heil dem Gewählten!

*) Es bringt dem geſeegneten Frankfurt Ehre und Ruhm, daß daſelbſt beim Wellenſchlage von Menſchen, doch alles ſo wohlfeil iſt, als wenn man nur für eine kleine Zahl von Menſchen zu ſorgen hätte. Man ſpeißt gut und wohlfeil; der köſtlichſte Rheinwein, unentweiht vom Schwefel, iſt um die billigſten Preiſe zu haben; auch ſind die Hausmiethen nicht ſo ſündlich theuer, wie man Anfangs vorgab. So eine Polizei verdient Bewundrung und Nachahmung.

6. Die braven Darmſtädter haben den Studenten- und Handwerkerkrieg zu Maynz glütlich beigelegt. Die ganze Fehde war vielleicht blos eine mannliche Nachahmung des Göttinger Studentenfeldzugs. *)

*) Möchte ich bald die gänzliche Geneſung des würdigen Mannes Vogt vernehmen, deſſen friedliche Seele an allem unſchuldig iſt.

7. Voglers zweites Konzert, welches er den 3ten dies in der Karmeliterkirche zu Frankfurt gab, fiel über alle Erwartung gut aus. Er fieng mit einem Adagio an, und endigte mit Händels groſem Hallelujah, zu drei Themen. Allgemeiner Beifall und reiche Einnahme war der Lohn des genialiſchen Mannes.

*) Wir werden nächſtens dieſen mächtigen Orgelgebieter auch hier in Stuttgart ſehen. Er will ſein Vaterland noch einmal ſehen, und ſich ſodann zu ſeinem groſen Guſtave begeben, um einen Friedenshymnus in Stokholm aufzuführen.

Ariſtokratenwuth.

Nach Condamine.

Der Adel und die Kleriſei
Schrei'n über Pöbelraſerei
Und Tollwuth aller Demokraten!
Woher ſie rührt, iſt flugs errathen:
Vom Biſſe der Ariſtokraten.

Haug.

Chronik.

75.

Freitags, den 17ten September 1790.

Wahres königliches Tiſchgeſpräch.

Prinz Leopold. Es iſt gut, daß Laudon den Reichenbacher Verein nicht erlebt hat.

König Leopold. Und warum das?

Pr. Leopold. Er wäre vor Aerger geſtorben. Alles den Türken wieder zu geben — verzeihen Sie, gnädigſter Papa, dazu hätt' ich nicht geſtimmt.

K. Leopold. So hätten wir Krieg gehabt.

Pr. Leopold. Und dann noch neue Eroberungen gemacht. Die Preuſſen ſind nicht mehr die Alten, und wir hätten ſie geſchlagen, und Schleſien —

K. Leopold. So leicht gewiß nicht, lieber Leopold, und dann beſteht die Gröſſe eines Königs nicht in blutigen Siegen und Eroberungen, ſondern in dem Glüke ſeiner Unterthanen. Und die Grundſtüzen dieſes Glükes ſind: Weiſe Geſeze, gute Sitten, Beiſpiel des Beherrſchers und — Friede. Unglüklich iſt das Volk, deſſen König den Namen Eroberer lächlend ausſpricht: Unglüklich der König, der eine Siegespoſt mit troknen Augen empfängt; die getödtete Feinde waren Menſchen; und die gefallenen Sieger — ſeine Unterthanen, ſeine Kinder.

Pr. Leopold. Aber gerade ein guter König, wie Sie, ſoll Eroberungen machen, um die Glüklichen zu vermehren.

K. Leopold. Nur alsdann, lieber Sohn, wenn ein Fürſt nicht mehr unter ihm hat Arme zu ernähren, Wittwen zu tröſten, Waiſen zu erziehen, Thränen zu troknen, Gewerbſamkeit und Kunſtfleiß zu erhalten, Mißbräuche abzuändern, Laſter zu beſtrafen und Tugenden zu belohnen; nur dann iſts ihm erlaubt, neue Unterthanen zu ſuchen, um ſie auch glüklich zu machen.

Pr. Leopold erhub ſich von ſeinem Size, Thränen perlten über ſeine Wangen, und er ſchmiegte ſich innig an's Herz ſeines Vaters; der Vater umarmte ihn mit dem Schimmerblike der Vaterwonne, und die Zeugen dieſer rührenden Szene, zerfloſſen in ſüßen Thränen.

Grabt ſie in goldene Tafeln, Leopolds himmliſche Rede,
Leſ't ſie, Erzieher der Fürſten, dem Erben mächtiger Reiche.
Wenn der Königsſohn ſchwillt von künftigen blutigen Schlachten,
Wenn ihm der Name Eroberer lieblicher tönt, als der Name
Vater; ſo führt den Schlachtenträumer zur goldenen Tafel.
Leſ't, Erzieher der Fürſten, und deutet ihm Leopolds Rede.
Entzittert dem Königsſohn nicht die ſilberne Thräne vom Auge,
Schwört er nicht feurig im Herzen: Die Völker glüklich zu machen;
Ach ſo hat in einer der ſchwärzeſten Mitternachtsſtunden
Ueber ihn gebrochen den Stab ein Engel des Todes.
Völkerquäler wird er ſeyn, nicht Vater der Völker.
Wird auf Leichenhügeln erthürmen ſein ſchrekliches Denkmal.
Aber der rächende Donner wird dies Denkmal zermalmen
Und Verzweiflung röchlend fährt der Erobrer zur Hölle.

Die Ungarn

ſpielen nicht mehr einen lärmenden Aufzug mit Trompeten und Pauken, ſondern ergreifen die mildere Flöte und blaſen ein friedliches Lento; ſo weit hat es der feſte und nachdrükliche Ton Leopolds ge-

gebracht. Ihre Abgeordnete in Wien geben ſich alle Mühe, **Leopold** noch vor der Kaiſerlichen Krönung zur Ungariſchen Krönung zu bewegen, und zwar — ei, wie ſo ſäuberlich! — **unter den Bedingungen von ihm ſelbſt vorgeſchlagen.** Prinz **Koburg** wird gleichſam als Vizekönig in Ungarn bleiben, weil er wegen ſeines Geiſtes und Herzens, wegen ſeines Heldenmuths gegen die Feinde, und ſeines Wohlwollens gegen Freunde, von allen Ungarn faſt angebetet wird.

*) Die gegenwärtige Lage dieſes Prinzen iſt ſchwerer und mühſamer, als wenn noch der Türkenkrieg in vollen Flammen loderte. Sein Heer iſt voll Mißvergnügen über den Reichenbacher Vergleich, und hat Tag und Nacht vor den Wallachen keine Ruhe, die, um ſich wieder bei den Türken einzuſchmeicheln, grimmige Ueberfälle wagen und morden und plündern.

König Guſtav

hat dem Senate zu Stokholm den Frieden in einem kräftigen Schreiben bekannt gemacht.

*) Er ſagt in dieſem Briefe, er habe für die **Selbſtſtändigkeit** und **Ehre** des Reichs geſtritten, und ſich von aus- und innländiſchen Feinden umgeben gefunden. Er lobt die Treue des Magiſtrats, und freut ſich des **ſichern Friedens.** Der König iſt ſelbſt in **Petersburg** geweſen, und hat ſich mit der groſen **Katharina** — nicht nur ausgeſöhnt, ſondern ein geheimes Bündniß mit ihr eingegangen, das nächſtens zum Staunen der Welt bekannt werden wird. Kein Wunder, daß dieſe raſche politiſche Umwälzung unglaubliche Eindrüke in **Breßlau, Warſchau, Konſtantinopel** machen mußte. Der Preuſſe ſchüttelt den Kopf, und denkt: Das hätt' ich nicht gedacht. Die Pohlen haben beinahe die Beſinnung

verlohren, und wiſſen nun nicht, was ſie anfangen ſollen, da der Schwediſche Krieg großen Einfluß bei ihrem Konföderationsplane mit Rußland hatte. Seit den lezten Nachrichten aus Bender erwartet man den Pendant eines ähnlichen Friedens zwiſchen den Ruſſen und Türken, ohne Preußiſch-Engliſche Vermittlung. So hat der Geiſt der unüberwindlichen Katharina abermals mit der Frakturfeder einen Strich durch die Preußiſche Rechnung gemacht. Ja man behauptet ſogar, daß Potemkin mit einem gewaltigen Heere gerade auf die Preuſſen losgehen werde. Kurz, der kühne Geiſt Katharina's, ihr Friede mit den Schweden, ihre geheimen Unterhandlungen mit den Türken, ihr Glük und die geographiſche Lage ihres Reichs, hat die politiſche Ausſicht gegen Norden abermals gewaltig verändert. Auch durch die Umſtände wurde Guſtav gezwungen, die Hand zum Frieden zu bieten. Die große Schwediſche Flotte war beinahe ganz unbrauchbar, und die Rußiſche Flottille erſchien bei Swenkſund und beherrſchte die Schwediſche Scheerenflotte; die Schwediſche Kaſſen waren geleert, und auswärtige Hülfe gieng Schnekengang. Dies alles zwang und drang den König Guſtav zum Frieden. Es war in der That eine unbegreifliche Politik, daß man den tapfern Guſtav ganz ohne Hülfe ließ. Der Türke zauderte; das Brittiſche Parlement hielt ſchale Deklamationen, und die Engliſche Flotte in der Oſtſee war ein Schattenſpiel an der Wand; die Pohlniſchen Säbel pfiffen in Nebelwolken, und die Preuſſen hielten Friedenskongreſſe; und ſo wurde Guſtav aufs Aeuſſerſte gebracht. Es iſt alſo nicht Wankelmuth, ſondern Nothwendigkeit, was Guſtav that. Wenn nur hier nicht eintrift, was Tazitus ſagt: wer groſe Geiſter reizt, muß fürchten, daß ſie ſich auf die Seite ſeiner Feinde ſchlagen.

Der Reichenbacher Verein

gehört unter die Myſterien, die nur nach und nach aufgeklärt werden. Man glaubte, Oeſtreich und Preuſſen werden ganz ohne Entſchädigung abziehen; aber ſo iſt es nicht. Die Pforte ſoll 80 Millionen Piaſters an Oeſtreich bezahlen, und wegen Danzig und Thorn iſt die Sache wieder im neuen Schwunge.

---

*) Bei der leztern Sizung ſagte König Stanislaus: Unſer Staatskörper iſt ſo krank, daß er nur durch eine Amputation vom tödtenden Brande gerettet werden kann. Man muß entweder Danzig und Thoren abtretten, oder die ganze Republik zu Grunde gehen laſſen. Beſſer iſts, einen Nachbar, der uns auf dem Naken ſizt, zum Freunde, als zum Feinde zu haben. Was nüzen uns befreundete Mächte, die hundert und mehrere Meilen entfernt ſind. Bis ihre Hülfe heranfreucht, hat uns der Nachbar überfallen. So wunderſeltſam iſt jezt der Gang der Politik. Kein Kamäleon, kein Proteus, kein Aprillenwetter, kein Wetterhahn, keine Mädchenlaune — nichts, gar nichts auf der Welt iſt launiſcher und wandelbarer, als — Politika, dieſe Erſtgeburt der Dämonen, als ſie auf Erden wandelten, und die Töchter der Menſchen beſchliefen.

Frankfurt

zeigt jezt die Herrlichkeit der Welt in einer Sonnenmaſſe. Alles Groſe und Schöne mit ſeinen Kontraſten, trift man jezt daſelbſt zuſammengedrängter an, als in Paris und London. Da findet man alle Phyſiognomien von Europa, Menſchen aus allen Ständen — Staatsmänner, Gelehrte, Standesperſonen mit und ohne Hülle, Künſtler, Kaufleute, Damen vom erſten Range und mitunter Spieler, Müſſiggänger, Eiſenfreſſer, Windbeutel, und Mädchen aus der barmherzigen Schweſterſchaft. Schauſpiel, Muſik und Tanz, Hochton der ſchönen

Welt, Hochgeſchmak in Speiſeſälen, aufſchallende Freude beim klingenden Pokale, Gewinnſtfreude vom wimmelnden Markte bis in die dampfende Judengaſſe, Pracht, Fülle, blinkendes Gold und rauſchendes Silber, iſt jezt in Frankfurt, der deutſchen Wahlſtadt, in einer glänzenden Gruppe beiſammen. Noch täglich vermehrt ſich dieſe Glanzgruppe. Leopold hat 683 Perſonen in ſeinem Gefolge, worunter 3 Erzherzoge und 2 Erzherzoginnen ſind. Für den König von Neapel iſt ein Garten gemiethet; kurz die Frankfurter Bürger ſind jezt im Zuſtande einer Verzükung, wo Sonnengoldglanz über alle Weſen verbreitet iſt, wo Engelsköpfe aus duftenden Wolken bliken, wo das Marmorpflaſter mit Goldſand beſtreut iſt, und wo der Himmel Nektar thaut.

Aſchaffenburg, wo ſich die Burg des weiſen Kurfürſten am ſchwarz-blauen Maine erhebt, verſchönert ſich immer mehr. Der ſchöne Buſch, ein vom jezigen Kurfürſten angelegter Luſtwald, iſt ein Gebilde des feinſten Geſchmaks. Aber, was mehr als dieſer äſthetiſche Vorzug iſt, — Aſchaffenburg hebt ſich jezt vorzüglich dadurch, daß ein beträchtlicher Theil der Kuliſſen des deutſchen Reichstheaters dahin verlegt ſind. Nachdem der weiſe Kurfürſt die wilde Fehde zwiſchen Handwerkern und Muſenſöhnen beilegte; ſo ſchikt er ſich nun, ſich zur Krönung Leopolds nach Frankfurt zu begeben.

---

*) Das Wahlkapitulationsgeſchäft wird von den Wahlbotſchaftern mit deutſchem Ernſte und glüklichem Erfolge betrieben. Doch ſezt man nach neuern Berichten die Kaiſerkrönung tief in den Oktober hinein.

*) Müller, Deutſchlands Tazitus, wie man ihn mit Recht nennt, des Kurfürſten geheimer Konferenzrath, leiſtet ihm durch ſein Genie, tiefe Einſicht, Fleiß, und bidre Treue groſe Dienſte.

Berühmte Franken.

Mirabeau, der altrömiſche Geſinnungen heuchelte, hat ſich mit 300,000 Livres die Erneurung des Familienpakts mit Spanien bezahlen laſſen. Ein ſchlechter Paragraph aus ſeiner unchriſtlichen Philoſophie.

Die angebeteten **Bailly** und la **Fayette** wollte man kürzlich, als Stüzen der Ariſtokratie, mit Gewalt aufhängen.

Bouillet wird als ein mörderiſcher Ariſtokrat ausgeſchrieen, weil er den Schweizern zu **Nancy** keine Kapitulation bewilligte. —

Broglio, der Sieger bei **Bergen**, proteſtirte gegen den aufgehobenen Adel aus ſeiner Verbannung.

Neker gieng ab und ſeufzte tief — Kardinal **Rohan** verließ ſein Vaterland und hält ſich nun an die deutſche Verfaſſung.

Die Geiſter der Erſchlagenen zu **Nancy** erſcheinen um Mitternacht, und ſprechen hohl, wie Geiſter ſprechen: Iſt ſie bald gar, eure Bluttaufe, ihr Franken!?

Nachſpiel.

1. **Paoli**, der einige Jahre müßig zu London in philoſophiſcher Ruhe verträumte, iſt jezt wieder in Korſika

---

*) Ein rechtlicher Mann, Graf **Schmettau**, der ſich zwei Jahre bei **Rohan** aufhielt, ſchildert ihn als einen gar grosmüthigen und rechtſchaffenen Mann; ſchön von Geſtalt, ſtark und kühn, unterhaltend, wie es wenige Menſchen ſind, aber ſehr vorſichtig und anſtändig in ſeinen Reden; immer eingedenk ſeines geiſtlichen Standes, ſcheut er ſich böſes Beiſpiel zu geben; lebt mäſig im Eſſen und Trinken, und ergießt ſich in Wohlwollen und thätiger Hülfe gegen die Menſchheit. Dies Zeugniß giebt ihm ein Mann ſcharfen Bliks, freien Herzens und der Wahrheit mit Märtirerſinn ergeben.

und athmet vaterländiſche Luft Er dankt dies, nächſt Gott, den edlen Franken, die ihn ſeinem Vaterlande wieder gaben, und ihm ſogar ein anſehnliches Jahrgehalt ausgemacht haben ſollen.

*) Als Paoli ans Land ſtieg, ſo küßte er die Erde, und weinte. Unbeſchreiblich iſt der Jubel, womit ihn ſeine Landsleute empfiengen.

2. Die träge Spaniſche Politik, die ſchon lange auf dem Sopha eingeſchlafen zu ſeyn ſchien, wird plözlich wieder wach, und ihr allein haben wir die wunderbare Kataſtrophe in Norden zu danken.

3. Die Spaniſche Flotte kreuzt gegen die Franzöſiſchen Küſten, und die Engländer ſuchen ſie auf, um ſie, vor der Vereinigung mit den Franken, zu ſchlagen. Bald zerreißt der Vorhang, der vor dem Allerheiligſten der neuen Politik hängt, und wir werden die Lade des Bundes ſehen, und hören das Rauſchen der Cherubim. Es iſt gar nicht heiter am politiſchen Himmel; ſchwarze Wolken ziehen herauf und drohen alles in Nacht zu hüllen.

4. Die Moldauer wollen durchaus nicht wieder unter dem Türkiſchen Mondſchilde wohnen; ſie verlangen Rußiſchen Schuz, und dieſen hat ihnen Potemkin verſprochen. Auch dieſer Umſtand möchte den Friedenskongreß zu Bukareſt verzögern, indem die Türken alles Verlohrne, auch die Krimm, wieder zurückfordern.

5. Hans Niclas von Hontheim, Weihbiſchof von Trier, ſtarb jüngſt auf ſeinem Landguthe im 90ſten Jahre ſeines Alters. Sein Febronius war eine Katapulte, die das Vatikan erſchütterte. Er brachte den muthigen Geiſt der Freiheit unter die Katholiken, womit ſie jezt gegen die Rechte des Pabſts und der Kirchengewalt ausbrechen. Mit dem grauen Haare veränderten ſich auch ſeine Geſinnungen, und er war am Ende dem Päbſtlichen Stuhle mit lammfrommem Gehorſam ergeben. Allein der Stein war einmal aus der Hand, den er ins Weltmeer warf, und er konnte die Kreiſe nicht vernichten, die ſein kühner Wurf gebildet hatte — und noch bildet.

Chronik.

76.

Dienſtags, den 21ſten September 1790.

Ueberſicht.

Nach einer ſo gewaltigen, zum Theil noch fortdaurenden Erſchütterung der Europäiſchen Republik, möcht' es wohl der Mühe werth ſeyn, ihre jezige Geſtalt mit einem fliegenden, doch blizſcharfen Auge zu überbliken. Im Ganzen genommen kränkelt die königliche Europa, und die, von Friedrich dem Einzigen geweiſſagte Zeit iſt da, wo ſie einer Hauptkur bedarf.

Portugall, die Kleinſte unter den Königstöchtern, behauptet ſich mit vieler Weisheit, bewahrt ſeine ferne Staaten, die Quelle ſeiner Reichthümer, verbeſſert die Geſezgebung, den Soldatenſtand und — den Prieſterſtand, der mehr der Verbeſſerung bedarf, als alle übrige Stände. Die Mitternachtswolke, die noch über Portugall hängt, hat allein Pfaffenhauch zuſammengeblaſen. Der Staat unterhält immer eine ziemliche Flotte, und ſchlieſt ſich, ſeinem politiſchen Syſteme nach, an Spanien.

Spanien erwacht, und ſeine Politik fängt wieder an, in allen Europäiſchen Kabineten zu würken. Der große Freundſchaftsbund mit den Franken iſt aufs neue geknüpft, und der König ſoll im Begriff ſtehen, die neue Staatsverfaſſung der Franken zu garantiren. Die Vereinigung beeder Flotten kann ſchon geſchehen ſeyn; dann hat man noch dies Jahr große Dinge von der See her zu erwarten.

Die Italiäniſchen Staaten ſind nicht ſo ruhig, als man bishero wähnte. Die Kriegsrüſtungen in den Sardiniſchen Staaten werden immer lauter. Die Beurlaubten werden eingezogen, die Offiziere müſſen bei ihren Regimentern ſich einfinden, in den Arſenalen wird unaufhörlich gearbeitet, und die Gränzveſtungen ſind ungewöhnlich ſtark beſezt. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe ſcharfgeladene Bombe gegen Frankreich gerichtet ſei.

Der Neapolitaniſche Hof verbindet ſich gegenwärtig in unſerm Vaterlande durch gedoppelte Eheverlöbniſſe noch veſter mit Oeſtreich, ſo daß dies politiſche Band nun ganz unzerreißbar iſt.

Der Pabſt hat drei apoſtoliſche Sendſchreiben an die kühnen Franken ergehen laſſen, worinnen er ausdrüklich meldet, daß wenn die gewaltigen Verordnungen der Nazionalverſammlung zur Ausübung gebracht werden ſollten, er ganz Frankreich für abtrünnig und ſchismatiſch erklären wolle. Aus Spanien läuft noch immer eine Goldader nach Rom, die die Exjeſuiten vor Verſtopfung zu bewahren wiſſen.

Die Franken werden gröſtentheils aus dem Päbſtlichen Gebiete verwieſen, weil man ſich vor ihrem anſtekenden Freiheitsſinne um ſo mehr fürchtet, als ſchon an vielen Orten, beſonders in Ferara, Civitavechia und Ankona, über die neuen Finanzverordnungen gar viel Mißvergnügen geäuſſert wird.

Flo-

*) Dieſe Goldader ergeußt ſich jährlich in 150,000 Piaſters, lauter köſtliches Gold aus Havanna. Auch nach Jeruſalem ſchikt der fromme Spanier jährlich 60,000 Piaſters, welches wenige Europäiſche Staaten mehr thun, daher die Kirchen und Klöſter in Paläſtina, nach den neuſten Reiſebeſchreibern, in gänzlichen Verfall gerathen.

Florenz iſt nun mit ſeinem jungen Beherrſcher vollkommen zufrieden, und der Geiſt der Unruhe hat den Dolch aus der Hand geworfen, ſeitdem man einige hundert Tollköpfe theils in Gefängniſſe warf, theils auf Galeeren ſchikte, um ſie mit der Kette zu bändigen.

Venedig rükt mit ſeiner überfeinen Politik nicht vorwärts, ſucht es mit aller Welt zu halten, und wird von aller Welt verachtet.

Der **Genueſer** nimmt durch ſeinen raſtloſen Handlungsgeiſt ſo an Reichthümern zu, daß jezt kein Freiſtaat in der Welt mehr baares Geld hat, als er. Er ſieht ſich dahero um, wo er ſeine Goldhügel bequem unterbringen kann.

Frankreich iſt bei all ſeiner Freiheit, bei all den kühnen Geiſtesſchwüngen der Nazion, nichts weniger, als glüklich; denn ihm fehlt Sicherheit und Ruhe. Man muß täglich den Ausbruch einer aus der Ferne und in der Nähe vorbereiteten Gegenrevoluzion fürchten, dann — armes Frankreich! haſt du einen Bürgerkrieg, wie die Welt noch keinen ſah. Adel und Volk ſchäumen vor Wuth gegen einander; nicht mit Stahl, mit Flammen werden ſie hauen, heiſſe Blutſtröhme werden flieſſen, und das köſtliche Mark deiner Kinder wird am Hufe des Streitroſſes kleben. Und die Zeit dieſes Gerichts iſt nahe! — ganz nahe!! Aber getroſt und unverzagt, Franke, erſt nach dieſer Sichtung beginnt der Periode deiner Glükſeligkeit.

England ſpielt jezt unter allen Reichen der Welt die **erſte Rolle**, zum Theil öffentlich, mehrentheils aber im Verborgenen. Von London aus gehen mit Pulver gefüllte Minen in alle Welttheile: der

Britte kann alſo zünden und blizen, wo und wann er will. Die Franzöſiſche Staatserſchütterung, der Niederländer Freiheitsſchrei, der Türken- und Schwedenkrieg, und jezt die wahren und falſchen Ausſöhnungen alle, ſind Geſchöpfe des Brittiſchen Genius. Wann wird die Welt müde werden, dieſem Rieſengeiſte zu horchen, der ſich aufs Meer lagert, und mit dem Dreizake den Völkern der Erde gebeut. Die Britten werden noch dieſes Jahr durch ihren Seehelden Howe einen Schlag thun, vor dem Frankreichs und Spaniens Küſten erbeben werden.

Ihm ſezt ſich Moskovia zur Seite, dieſe ſchrekliche Herrin. Ihre große Flagge iſt das Sinnbild ihrer Größe; ſie hat die Farbe des Feuers; aus ihrer Mitte hebt ſich der Rußiſche Adler, der die vier Meere, wie kriſtallene Schaalen, in ſeinen Klauen hält.

Nach vier und dreißigjährigem Kriegen, wo dieſe ohnehin wildkriegeriſche Nazion ganz zu Erz, Stahl und Eiſen erſtarrt iſt, ſpricht man doch auch einmal in Petersburg von dem Frieden. Ohne Vermittlung wurde der Schwedenkrieg geendigt, ohne Vermittlung ſöhnt ſich nun auch Katharina mit Selim aus, und alle Welt ſtaunt über den Großgeiſt, und über das Glük, mit der ſich Katharina, die Siegreiche, aus allen Gefahren hebt.

Guſtav iſt ein wahrer Wundermann, er hat die ſchimpflichen Feſſeln der Ariſtokraten abgeſtreift, hat ſich Königsfreiheit errungen, ohne ſie zu mis-

brau-

---

*) Dieſe große Kaiſerliche Flagge mit dem ſtolzen Embleme, die bei den glänzendeſten Siegen der Ruſſen flatterte, gerieth in der ſiegreichen Schwenksunder Schlacht in Guſtavs Hände, und iſt nun zu Stokholm in der Hauptkirche am Altare aufgeſtellt.

brauchen, hat in wiederholten Schlachten und Gefechten einen unbezwinglichen Muth gezeigt, und die gewaltige **Katharina** gezwungen, ſeine Königsrechte anzuerkennen;—und zog nun in ſeine Hauptſtadt mit der Heldenkrone geſchmükt, und mit dem Entſchluſſe im Herzen, Wunder im Frieden zu thun, wie er ſie im Kriege that.

*) Der König wurde zu Stokholm mit unbeſchreiblichem Jubel empfangen. Er rieß ſich aber aus dem Drange der Feirenden, gieng in die Hauptkirche, warf ſich an den Stufen des Altares nieder, und dankte Gott im Gluthgebethe, daß er ihn und ſein Reich mit mächtigem Arme vom Untergange rettete. Ein bethender und Gottpreiſender Fürſt iſt ein Anblik, an dem die Geiſter Gottes und die guten Seelen alle mit Wohlgefallen hangen.

Polen gleicht einem Bären unter der bildenden Hand der Schöpfung — halb Bär, halb Erdſcholle: Ohneracht et die Preußiſche höchſt ſeine Politik ſich alle Mühe gab, die ganze politiſche Schöpfung dieſes Landes zu beſchleunigen; ſo iſt es ihr bisher doch wenig gelungen. Unter den Groſſen des Reichs äuſſert ſich ſeit dem Ruſſiſch-Schwediſchen Frieden ein gewaltiger Anhang für Rußland, und der wankelmüthige Pole ſteht im Begriffe, ſich über gewiſſe Punkte mit den Ruſſen zu vergleichen.

*) Man kann es nicht begreifen, daß die Sache wegen **Thorn** und **Danzig** aufs neue wieder in Schwung gebracht wurde. Nichts iſt gewiſſer als dieſes; denn ſelbſt in der Thorner Zeitung ſteht folgender Artikel: „Nun iſt es auſſer Zweifel, daß, von Seiten Englands anjezo die Wünſche Preuſſens wegen Danzig und Thorn, würklich und förmlich ſollen begünſtigt und zur Ausführung gebracht werden. — Allein Rußland wird auch hier wieder den Preuſſen Felſentrümmer in Weg werfen, da dies gewaltige Reich nun völ-

lig freie Hände hat, ſich gegen die Preuſſiſche bewafnete Politik zu ſezen.

Preuſſen erſcheint zwar unter dem jezigen König nicht mehr in jener wildgroſſen Geſtalt, wie unter **Friedrich** dem Einzigen; wo hier die erſten und geübteſten Kämpfer der Welt waren; aber dagegen in der liebenswürdigern Geſtalt der Ausſöhner und Friedensſtifter. Gewinnt es dadurch nichts an Land und Leuten, ſo wächst es doch an Anſehen und Ehre vor allen Völkern, und wenn jezt wohlfeile Zeiten, Ruhe, Ordnung und Sicherheit in unſerm Vaterlande wiederkehren; ſo haben wir dies ganz allein der wohlthätigen Preuſſiſchen Politik zu danken. Ihr erquikender Strahl würkte zu Stablo, Lüttich, zu Reichenbach — und wird dann erſt aufhören zu würken, wenn er alle finſtre Maſſen verſchlungen hat. Mit Rußland — dem ſchreklichen Rußland hat es doch gar vieles auszugleichen, und muß fürchten, mit dieſem Reiche allein im Kampfe gelaſſen zu werden, da Schweden abtrat; der Türke ſich zur Ausſöhnung neigt und auf Pohlen ſich nicht zu verlaſſen iſt.

Es iſt nicht Parenthyrſus, wenn man jezt den Grafen von **Herzberg** den gröſten Staatsmann der Welt nennt. Ich wiederhole mit Wonnegefühl was man aus **Breslau** von ihm ſchreibt: „So hat denn nun der groſſe Mann, deſſen Geiſt, deſſen gründliche, tiefe und vieljährige Kenntniß des Europäiſchen Staatsſyſtems, und des wahren Vortheils von Preuſſen, deſſen bis auf den heutigen Tag eben

ſo

---

*) Als der groſſe Feldherr **Kalkreuth** die Polniſche Armee, dieſen Anarchiſchen Haufen, zum erſtenmal ſah; ſo ſagte er lächelnd: Schade daß ſie keinen Päbſtlichen General zum Anführer haben.

ſo weiſe als glükliche Politik, deſſen wahrhaftig eben ſo redliche als erhabene und eines Königs von Preuſſen ſo ganz würdige Vues Politiques, immer ſo lange er Staatsminiſter iſt, das politiſche Glük von Preuſſen, und wahrlich auch von Europa gemacht haben — nun den ſechsten Preuſſiſchen Frieden geſchloſſen. Die Betrachtungen die man darüber anſtellen könnte, die Anmerkungen, die man machen könnte, würden anjezt noch gar ſehr zu frühzeitig kommen. Aber die Nachwelt, die die genaueſten Umſtände ans Licht bringt, wird noch vieles aufklären, und über Friedensſchlüſſe, Negotiazionen, Höfeverhandlungen, und Staatsminiſter kann allein die Nachwelt vollkommen urtheilen. Die Klaſſe von Unſterblichen kann erſt nach ihrem Tode, mit ihrer Glorie gemählt werden.“

(Die Fortſezung dieſer Ueberſicht das nächſtemal.)

Nachhall.

1. Die Brabanter haben die Vermittlung von Preuſſen, England und Holland nicht angenommen. Sie bleiben alſo ihrem Schikſale überlaſſen, und die Schaaren Leopolds ziehen heran, ihnen Zaum und Gebiß ins Maul zu legen.

*) Der Oeſtreichiſche General Beaulieu hat die Brabanter bei Antennes angegriffen, und ihr ganzes Lager mit Zelten, Bagage, Munizion, nebſt 100 Kanonen erobert. Schändlich iſts von den Inſurgenten, daß ſie den getödteten Oeſtreichiſchen Obriſt Blekem nakend auszogen und ſeinen Leichnam entehrten. Der niedrige Pöbel beſpie ihn mit Speichel, und der hochwürdige Pöbel mit Fluchſprüchen aus der Schriſt. Ohnmächtige Rache!

2. Im Verſammlungsſaale der Landſtände zu Ofen fand man neulich die ſchlecht verſifizirten, aber doch Innhaltſchweren Verſe, hingeſudelt:

Corrumpit omnia pus
Rodit omnia mus

Deſtruit omnia fanatismus;
Rapit omnia nepotismus
Inficit omnia egoismus
Trahit omnia magnetismus.
Depravat omnia magnatismus;
Stulta petit Calvinismus.
Paria facit Lutheranismus,
Sed his ſtultior eſt Papismus
Hic, mihi crede, eſt dietalis Catechismus.

3. Sachſen und Brandenburg dringen ſehr darauf, dem künftigen Kaiſer die Steuer des Bücherwuchers zu empfehlen, wodurch ſich unter uns, zur Schande der Deutſchen, ſo mancher in kurzer Zeit zum reichen Manne ſtahl. Da Leopold ſelbſt geneigt iſt, dieſe Hyder zu erwürgen; ſo dürſen die Gelehrte erwarten, daß ſie künſtig die Früchte ihres Geiſtes ſelbſt pflüken können.

*) Die Bauern in Sachſen, die da glaubten, Freiheit beſtehe darinnen, wenn man die Obrigkeit mit Dreſchflegeln todſchlägt, ſind durch weiſe Abgeordnete, durch ſoldatiſche Hülfe unterſtüzt, wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und die Hülfe der Preuſſen, die der Kurfürſt bereits auf den Nothfall begehrt hatte, iſt nicht mehr nöthig.

4. Der groſſe Neker iſt nun mit ſeiner Gemahlin zu Baſel im Schoſſe der wahren Freiheit und Ruhe. Ihm muß es ſeyn, wie einem, der aus einem greulichen Wetterſturme, plözlich in eine Gegend geräth, wo erquikende Stille ſäuſelt.

*) Er ſoll an einen Freund geſchrieben haben: ich habe Frankreich als einen unheilbaren Kranken aufgegeben. — Aber ſo was unſtatthaftes kann ein ſo groſſer Mann nicht ſchreiben.

5. Zu Rattenau ſtarb kürzlich der deutſche Dichter Blum. Sanfte Verſifikation, reines Naturgefühl, liebliche Fantaſie, edle Geſinnungen, zeichnen ihn vor vielen neuen Dichtern aus, deren ganzes Verdienſt darinnen beſteht, eine gewiſſe Modephraſeologie in Reime zu zwingen, oder Zwerge aus Zukertaig zu knäten. Blum war nicht arm; denn ſein König unterſtüzte ihn; ein Umſtand, der bei einem deutſchen Dichter bemerkt zu werden verdient.

Chronik.

77.

Freitags, den 24ſten September 1790.

Nordſturm.

Man glaubte, der Friedensengel, der auf den Höhen von **Reichenbach** ſtand, würde aller Welt den Frieden verkünden. Deutſchland hörte ſeine Stimme, und das Gewölk verzog ſich, das an ſeinem Horizonte heraufſtrömte; auch ſchwiegen **Leopolds** Kriegsdonner an der Donau und am Savus. Aber ſiehe! vom unbändigen **Nord** her, zeucht ein greulicher Sturm, der einen neuen, blutigen Krieg droht. Der Friede zwiſchen **Schweden** und **Rußland** hat, wie man leicht vorausſehen konnte, die politiſchen Ausſichten in Norden ganz und gar verändert.

---

*) Die Sache verhält ſich nemlich ſo: **Katharina**, nicht gewohnt, am Gängelbande eines fremden Führers zu gehen, ſondern eignen, freien, veſten Tritts einherzutretten, verwarf die Ausſöhnungsvorſchläge des Preußiſchen Hofes, indem ſie veſt darauf beharrte, keine Hütte von ihren Eroberungen fahren zu laſſen. Sie erklärte ſich gegen den Preußiſchen Hof in ſehr ernſthaften und beſtimmten Ausdrüken, mit der Rechte auf ihre vollkommen ausgerüſteten Flotten, mit der Linken auf ihre Landheere deutend. Die furchtſamen Pohlen ſchauern vor dieſer Erſcheinung zuſammen, die Rußiſche Partei kriecht nun wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervor mit hohem Haupt und ſtolzem Naken; dagegen wird die Preußiſche kleinlaut, und wagt es nicht mehr, ſeine Stimme gegen Rußland zu erheben.

Was die Preuſſen in dieſer Lage thun werden, iſt leicht zu erachten, wenn man ihren Geiſt kennt. Sie werden ſtehen, wie Männer, die aus der Schule Friedrich des Einzigen kamen. Ihre Heerhaufen in Oſt- und Weſtpreuſſen können ſich ſtündlich miteinander vereinigen. Und das Heer Prinz Friedrichs von Braunſchweig iſt auch noch nicht auseinander gegangen, ſondern horcht nur nach dem Befehl hin: Vorwärts! Marſch! Dies Heer iſt, wie man ſicher weiß, gleichfalls gegen die Ruſſen beſtimmt. Wenn dieſe drei Schaaren ſich in Eine Wetternacht zuſammengedrängt haben; ſo tritt Herzog Karl von Braunſchweig in ihrer Mitte auf, und lenkt die Donnerkeile. Dieſer erſte Feldherr der Welt hat bereits ſchon nach Braunſchweig geſchrieben, daß er ſchwerlich dies Jahr in ſeine Reſidenz zurükkehren werde. Der Enthuſiſmus für Schwedens Guſtav iſt ſeit dem Frieden ganz erloſchen, und in fröſtlende Vorwürfe übergegangen. Die Preuſſen ſagen: Unſer verewigter Frize hat Recht, wenn er ſchreibt, Guſtav ſei leichtmüthig, wandelbar, kein Mann ſeines Worts. Gerade bei der Entwiklung der großen Staatsaktion verläßt er ſeinen Bund, und geht zum Feinde über — Doch ſind die Preuſſen in ihrer Fehde mit Rußland nicht allein gelaſſen; es ſtehen noch die Osmannen, und England rüſtet ſich mit tauſend Donnern, um als Meergott ſeine Nebenbuhlerin zu bekämpfen. Rußland ſteht im Begriffe, ſich mit Spanien zu Truz und Schuz zu verbinden; dies kann nun der Britte nicht zulaſſen, und — hebe dein Haupt auf! der Nordſturm iſt da.

— — Der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdreht!
Und die eherne Bruſt bebt ihm;

Er ſtürzt am Maſte
Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräuſelt ſich
Das Meer, und der Sturm iſt da!

Donnernder rauſcht der Ozean als du, ſchwarzer Olymp!
Krachend ſtürzt der Maſt
Lautheulend zukt der Sturm!
Singt Todtengeſang!

Ein Schlag.

Nach den neueſten Berichten aus Pohlen und Ungarn haben die Ruſſen einen doppelten Verluſt erlitten. Ihre Flotte wurde auf dem ſchwarzen Meere übel von den Türken zugerichtet, und Suwarow von dem Großvezier geſchlagen.

*) Sein kleiner Heerhauſe ſoll nach einer verzweifelten Gegenwehr faſt ganz zermalmt worden ſeyn. Fürſt Potemkin reiste auf dieſe Nachricht von Bender ſchnell nach Cherſon ab; iſt aber ſchon wieder zurükgekehrt.

Wien.

Den 16ten diß kam der König und die Königin mit der Neapolitaniſchen Königlichen Familie in der Hofburg an; ſeitdem drängt ein Feſt das andere. Die Stimme des Kriegs und der Schall der Siegverkündenden Poſthörner iſt nun ganz in Wien verſtummt, und man denkt nur an die Feſtagsfreuden der nahen Kaiſerwahl und an Hymensfeſte.

*) Die Beſtättigung des Waffenſtillſtands iſt von Konſtantinopel zu Wien angekommen, und in Belgrad und Chozim trümmert man nun die neuerrichteten Beveſtigungen nieder, und führt das Geſchütz wieder in die alten Gränzbezirke. Man ſpricht jezt in Wien ſehr laut von einem ganz nahen Bündniß mit Preuſſen, welches ſich den gewaltigen Abſichten Rußlands entgegen ſezen ſoll. Ueberhaupt ſieht man hier, wie in ganz Europa, ein, daß es hohe Zeit ſei, den Flug des Rußiſchen Adlers zu hemmen, ehe er ganz Europa mit dem Schnabel, wie vier Weltmeers mit der Kralle, pakt.

Breslau.

Hier iſt jezt der Sonnenpunkt Preußiſcher Herrlichkeit. Die Schleſier haben ihren Friedeſchaffenden König und ihren groſſe Erwartungen ausſtralenden Kronprinzen bei ſich.

*) Die Staatsgeſchäfte gehen ihren gewöhnlichen geſezten Gang in der Tieſe. Der König gibt groſe Tafel den Fürſten, Feldherren und Miniſtern, die ihn umſtrahlen, beluſtiget ſich mit ſeinem treflichen Orcheſter, und erbaut ſich aus den Predigten eines Hermes und Gerhards, die er fleißig beſucht. Sein Feldherr, Prinz Hohenloh-Ingelſingen, wurde jüngſt von ihm mit dem groſen Adlerorden und einem Geſchenk von 150,000 Thalern begnadigt, zum Beweiſe, wie königlich Friedrich Wilhelm belohne. Der Kronprinz, der von den Schleſiern faſt angebetet wird, machte eine militäriſche Reiſe durch daſige Gebirge, und wird, wie verlautet, mit dem Oberfeldherrn, Herzog von Braunſchweig, zum Heere abreiſen, welches gegen die Ruſſen beſtimmt iſt. Noch lange werden die Preuſſen mit gehobnem Arme ſtehen, bis der Friedenskongreß in Bukareſt geendigt, und die Fehde mit Rußland ausgeglichen iſt. — Der König hat beſchloſſen, bei Elbingen einen Haven anzulegen, um durch dieſe gänzliche Ableitung des Handels von Danzig, ſeine Stadt zu erheben. Dieſer Bau koſtet den König anderthalb Millionen Thaler. Durch den keken Widerſtand der Ruſſen iſt der Beſiz von Danzig für Preuſſen faſt unmöglich geworden, daher wird man dieſe Stadt dem langſamen Tode einer politiſchen Hektik Preiß geben. Die Preuſſen hätten ſchon mehrmalen Danzig ohne Rumor beſezen können; ſie haben aber immer das Tempo verſäumt, und auf Momente gerechnet, die nun ſo bald nicht erſcheinen werden.

Säze.

1. Howard, ein wahrer Jünger Chriſtus, der

den Jammer der Menſchheit im Kerkergeklüfte, in Tollhäuſern und Lazarethen bemerkte; der mit dem Aufwande ſeines halben Vermögens Balſam kaufte und ihn in die Wunden der Leidenden träufeln ließ; der endlich ein Märtirer ſeiner Menſchenliebe ward, thut noch nach dem Tode Gutes durch die wohlthätigen Vermächtniſſe und Legate, die er hinterließ. Sein Haupterbe iſt ſein Sohn, der den Verſtand verloren hat. 40,000 Pfund vermachte er zur Verbeſſerung der Gefängniſſe, der Toll- und Siechhäuſer.

*) Sein Teſtament ſchloß er mit den Worten: Meinen unſterblichen Geiſt empfehle ich der unbeſchränkten Barmherzigkeit Gottes, durch Jeſum Chriſtum, der meine Stärke und mein Heil iſt. Ich verlange, daß eine kleine Marmorplatte unter dem Leichenſteine meiner Gattin angebracht werde, die meinen Namen und meinen Wahlſpruch enthält: Spes mea Christus. — Welch ein Mann war Howard! Alle ſeine Handlungen ſtellten ſeinen Chriſtenglauben dar, und in ſeinem Gange durch die Welt, wie in ſeinem Auffluge, ließ er unvergängliche Lichtfurchen zurük. Hierüber bin ich ganz Eins mit dem edlen, vollherzigen Magdeburger, der mich jüngſt mit einem anonymiſchen Schreiben über dieſen Gegenſtand beehrte.

2. In einer groſſen Reichsſtadt, die ihrer Gerechtigkeit halber hochberühmt iſt, ſchmachtet ein Greiß von 74 Jahren in 22jähriger Gefangenſchaft — nicht eines Verbrechens, ſondern eines politiſchen Vergehens halber.

*) Der Bruder dieſes Leidenden gab ſein ganzes Vermögen zur Stiftung eines Spitals für kranke Bürger hin. Und nun ſoll der Einzig noch lebende Bruder dieſer Howardsſeele mit eißgrauen Haaren ſich im Kerker vergrämen. Man läßt dem müden Greiſen nicht einmal ſeinen Beichtvater ohne Beiſeyn einer gefrornen

Gerichtsperſon zu. Da die von ihm etwa beleidigte Perſonen, durch deren damalige Uebermacht er weggeworfen wurde, faſt alle geſtorben ſind; ſo ſeh ich nicht ein, warum dies Opfer republikaniſchen Haſſes noch länger bluten ſoll. O helft ihm, würdige Väter dieſer Stadt, denn fürchterlich ſteigt der Angſtſchrei des Gefangenen durchs Kerkergeklüft himmelan. Ich bitte den Zuſender dieſer Nachricht, ſich, öffentlich zu nennen, ſo wie ich dann öffentlich der Vertheidiger dieſes armen Leidenden ſeyn will.

3. Endlich iſt die Ungariſche Kapitulazion von den Ständen herausgemeiſſelt worden, und das Inauguraldiplom iſt gerade ſo, wie das, welches die unſterbliche Maria Thereſia unterzeichnete. Leopold nahm alſo keinen Anſtand, es ſogleich zu unterzeichnen. Aufgelößt ſind nun die Ungariſchen Mißtöne in liebliche Harmonien.

4. Fürſt Poninsky, weiland Großſchazmeiſter von Pohlen, iſt nun als Verräther des Vaterlandes gebrandmarkt, hat all ſeinen Adel und Würden verlohren; mußte es dulden, daß man ihm die Ordenszeichen vom Leibe rieß und ihn durch die Straſſen von Warſchau führte, mit dem entſezlichen Ausrufe: So werden die Verräther des Vaterlandes beſtraft.

5. Der tapfere Major Rakichevich hat mit den Türken den Kehrab getanzt, indem er den Dioſa Muſtapha Paſcha ſchlug, viele Gefangene machte, und einige Pferde erbeutete.

6. Die Freiheit der Kinder Iſraels nimmt zur Ehre der Chriſten immer mehr überhand. Nach einem Schluſſe Leopolds dürfen ſie nicht nur die Stellen als Doktores der Arzneikunſt vertretten, ſondern auch als Advokaten vor jedem Gerichte erſcheinen.

*) Da die Geſeze der Chriſten oft ſo innig mit der Religion ſelbſt verflößt ſind, ſo ſcheint dieſe Freiheit viel zu ausgedehnt. Inzwiſchen gönn ich euch, ihr Iſraeliten, jede bürgerliche Freiheit von Herzen, und da euch die Chriſten nun die brüderlichen Hände reichen; ſo iſts auch eure Schuldigkeit, die Chriſten brüderlich

zu behandeln, und den abſcheulichen Irrthum fahren zu laſſen, es ſei keine Sünde, die Gojims zu betrügen.

7. Mit reiner Menſchenfreude las ich die Nachricht, daß in einem Naſſau-Uſingiſchen Dorfe *Mietersheim*, wo doch 300 Seelen ſiedeln, in 15 Monaten — nicht ein Einziger Menſch geſtorben.

*) Eine äuſſerſt ſeltene Sache! Aber ſolche Wunder würkt die Natur noch immer, wenn man ihr getreu bleibt, aus ihrem reinen Quelle den Pokal füllt, und nicht aus der Lache des Luxus, der Unmäßigkeit und Völlerei.

8. König *Leopold* beſtreift unſre Gegenden nicht, wie ſo mancher Patriot wünſchte, ſondern er geht über Nördlingen, Dünkelsbühl, Krailsheim, Aſchaffenburg nach Frankfurt ab, und im Rükweg reiſt er über Baireuth und Eger.

Grille.

Noch im vorigen Jahrhundert ſangen die Proteſtanten aus hohem Halſe: Erhalt uns Herr bei deinem Wort und ſteur des *Pabſts* und *Türken* Mord.

Und noch am Anfange dieſes Jahrhunderts ſang ein Wirtemberger Dichter:

Das göttliche Ventil
Bläßt in die Pfeiffen immer fort:
Erhalt uns Herr bei deinem Wort.

Nun kam es am Ende des wunderbaren 18ten Jahrhunderts dahin, daß *Katholiken* der Macht des Pabſtes ſteuern, und die Freiheit der Deutſchen Kirche wieder herſtellen wollten, und daß *Katholiken* und *Griechen* den Türken veſt beim Bart pakten und ihn eben aus *Europa* hinausdrüken wollten. Und ſiehe da! da kam ein *proteſtantiſcher Fürſt*, und ward die Stüze der Päbſtlichen Hierarchie in Deutſchland! Und ſiehe da! da kam eben dieſer *proteſtantiſche Fürſt*, und machte dem Türken Luft, daß nun ſeine Sohle wieder veſt in Europa auftritt, und er nun wohl ſchwerlich ſo bald nach Aſien hinübergeſcheucht werden dürfte. An dies dachte nun wohl *Luther* nicht, als er ſich ſezte und ſein Lied aus der Seele wälzte. So ſeltſam, ſo unerwartet, ſo ſonderbar iſt der Wechſel der Dinge — oder vielmehr die Laune der Politik.

Ein allgemeiner Verſchwörungsplan ſoll, von Adramelech und Moloch in der Hölle geſchmiedet, dem Clubb der Propagande zu Paris mitgetheilt worden ſeyn, und ſich nun durch ganz Europa verbreiten.

*) Freiheit und Gleichheit ſollen die Haupträder dieſes infernaliſchen Maſchinenwerks ſeyn. Die Volksbetrüger brauchen dieſe Artikel, um die nach Freiheit und Menſchengleichheit raſende Thoren aufzugeiſſeln, daß ſie alle Ordnung zerſtören, und im Wahnſinne politiſche Selbſtmörder werden. Dieſe Betrüger ſind daran leicht zu erkennen, daß ſie Religion und Geſeze verlachen, und wie weiland die deutſchen Bauren in den unſeligen Bauernkriegen, Allgemeinheit der Güter predigen. Alſo keine Finanzen! keine Religion!! keine Geſeze!!! Der Weiſe, Fromme, Redliche im Lande ein Raub der Schurken, Gotteslästerer und Gauner! Dies Höllenprojekt ſoll dahin gehen, ganz Europa zu verwirren, alle Thronen zu erſchüttern, alle Zepter zu zerbrechen, alle Rechte umzuſtürzen, und ſelbſt der Verdammung und dem Tode im allgemeinen Brande zu entgehen. Hundertmal ſchrieb man mir ſchon dies aus Deutſchland und aus Frankreich — und ich glaubte es nicht. Ich las es eben ſo oft gedrukt — und ich glaubte es nicht; denn ſo ganz durchteufelt konnte ich mir die Menſchheit nie denken. Nun aber bin ich überzeugt, daß eine ſolche ſchwarze Geſellſchaft da iſt, daß ſie ſich, wie Miltons Teufel im Pandämonion verſammeln, und daß ſie ſich rühmen, in allen Europäiſchen Ländern Freunde zu haben. Und nun iſt es auch meine Pflicht, die zahlreichen Leſer meiner Chronik zu warnen vor dieſen Teufeln, die man am Schwefelgeruche kennt, und meine lieben Brüder, die Deutſche, aufs Neue zu ermahnen, daß ſie Religion und bürgerliche Ordnung über alles ſchäzen, und ſo unter dem Schatten ſanfter Geſeze ein geruhiges und ſtilles Leben führen, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit.

Chronik.

78.

Dienſtags, den 28ſten September 1790.

Frankfurt.

An dieſer grauen Deutſchen Stadt hangen jezt die Blike aller Deutſchen; denn in ihr kann man nun Deutſchlands Herrlichkeit ſehen. Schon ſind die groſen Wähler daſelbſt alle verſammelt; und den 22ſten dies zog der Dekan des erhabenen Kurfürſten-Kollegiums, der weiſe und bidre Friedrich Karl, Erzbiſchof, Erzkanzler, Kurfürſt, und Erſter Lenker des Wahlgeſchäfts, im feſtlichen Zuge daſelbſt ein. Rath und Bürgerſchaft bracht' ihm den feierlichen Gruß, von krachenden Donnern aus groſem und kleinem Geſchüze begleitet. Der Kurfürſt brachte ſeine Starken mit, die Leibgarde zu Pferd, die Schweizergarde, und eine Kompagnie Grenadiers, alles ſtattliche, hochbrüſtige, Kraft und Geſundheit verkündende Mannſchaft. Mehr als dieſe ſtralte ſein Koadjutor, der groſe Dalberg, an ſeiner Seite, der ſchon vor ihm eintraf. Den 24ſten hatte der Kurfürſt in Trier in dieſer Stadt ſeinen glänzenden Einzug. Die Menge der Fürſten und Groſen in und auſſer Deutſchland, iſt ſo zahlreich, und der Pomp, der ſie umſtralt, ſo gewählt, geſchmakvoll und reich, daß die Neugierde, in und auſſen beaugt, wie die vier Lebende in der Apokalypſe, ſich kaum ſatt ſehen kann. Der Erſte in dieſer Glanzgruppe, der Held des groſen Deutſchen

Nazionalfeſtes, **Leopold**, gieng den 25ſten mit ſeinem Stralenzuge von **Wien** ab, und wird zu **Aſchaffenburg** die feſtliche Stunde erwarten, wenn Deutſchlands Genius auf die Zinne des Römers in **Frankfurt** tritt, in ſeine Poſaune ſtößt, und ihm zuruſt: **Leopold** komm! du biſt Kaiſer!!

*) Um in dieſen Tagen des Wonnegetümmels die öffentliche Sicherheit zu erhalten; ſo verſammelte, auf des Reichs Anſuchen, der Landgraf von **Heſſen-Kaſſel** ſeine tapfere Heerſchaaren, ſtellte ſich an ihre Spize, und zog nach **Hanau**, wo er, ſelbſt eines der ſtattlichſten Reichsglieder, die Winke der Deutſchen Archonten erwartet. Mir ſteigt das Herz bei dem Gedanken an die Hoheit und Gröſe meines Vaterlandes. Ja **Germania**, meine Pflegerin, noch immer biſt du unter den Herrſcherinnen die Erſte, ausgerüſtet mit Kraſt, Stärke, Glanz und Würde; und wirſt es noch mehr ſeyn, wenn **Leopold** der Weiſe, dein Oberhaupt wird!

Rußland

zeigt ſich jezt in einer fürchterlichen Entſchloſſenheit und Gröſſe. **Potemkin** zieht gegen die **Türken**, um den Grosvezier zu einer Hauptſchlacht zu bringen. Die Ruſſen werden die Wallachei beſezen, ſo bald ſie Prinz **Koburg** verläßt. Daher geht der Friedenskongreß zu Bukareſt, weil die Türken trozig auf ihrem Status a quo beharren, und alles Verlohrne wieder herausgegeben haben wollen, langwierig. Auf einer andern Seite ziehen 100,000 **Ruſſen** zuſammen, die ſich den Anmaſſungen der Preuſſen entgegen ſezen, und das Rußiſche Anſehen in **Polen** wieder herſtellen ſollen.

*) Wer ſtaunt nicht über die Kraſt und den Nachdruk der Rußiſchen Politik; ſie iſt ſo eiſern, ſo unnachgiebig, ſo unüberwindlich wie ihre Krieger. Auch

das Glük begünſtigt auf eine wunderbare Weiſe die Rußiſchen Unternehmungen alle. Noch nie hat man Rußland mit vereinigter Kraft angegriffen. Hätten am Anfange dieſes Feldzugs, nach Guſtavs Plane, die Preuſſen, Pohlen, Schweden, durch eine Engliſch-Holländiſche Flotte unterſtüzt, zu gleicher Zeit auf Rußland gedrükt; ſo wäre Petersburg jezt in den Händen des Fünfbundes. Allein das Schikſal wollte, daß Guſtav aus dem Bunde trat, daß England und Holland unter dem Getöſe gewaltiger Zurüſtungen — nichts thaten, daß die Pohlen aus Furcht wankten, und Preuſſen allein blieb.

Preuſſen

hat alſo keine andere Wahl, als den Forderungen der Ruſſen nachzugeben, oder mit Donner und Bliz ſeiner furchtbaren Gegnerin zu widerſtehen. Lezteres ſcheint es zu thun; denn ſeine erſte Helden ſtehen bereit, die Pommeriſchen und Preußiſchen Küſten vor den Anfällen der Rußiſchen Flotte zu deken, und in Liefland und Kurland einzufallen.

---

*) Sieg und Heil begleite die Preuſſen; dies wird jeder deutſche Patriot wünſchen; denn was geht uns Moskovia an, dieſe Allverſchlingerin?! Sehr merkwürdig iſt es, daß die Kronprinzen beeder im Reichenbacher Verein intreßirten Monarchen, mit dieſem Vereine unzufrieden wären. Franz, wie die öffentlichen Berichte mehrmalen ſagten, geräth in Flamme, wenn man nur davon ſpricht, und, der Sage nach, iſt auch der KronPrinz von Preuſſen nicht recht damit zufrieden. Einer der gröſten Verehrer Preuſſens ſchreibt mir ſo eben: die Weltlage hat ſich plözlich wieder verſchoben, Preuſſen hat in Reichenbach ſeine Schäferſtunde — wer weiß wenn ſo eine wieder kommt?! verſäumt; — Auch wollte der groſſe Herzberg die Präliminarien durchaus nicht auf die bekannte Art abſchlieſſen,

aber man zwang ihn darzu. Dies grief den Mann, deſſen Herz und Seele mit ſeinen lieben Preuſſen in Eins verſtößt iſt, ſo gewaltig an, daß ſeine Geſundheit darunter litt.

Frankreich.

Ueber kein Reich iſt jezt ſchwerer zu ſchreiben, als über dieſes. Denn unter zwanzig Briefen, die ich erhalte, und unter dreyſig Zeitungen, die ich leſe, ſind die meiſten voll Klage, Ach und Weh, und nur wenige tönen in Freiheitsjubeltöne. Mein Herz jauchzt über die kühne Freiheitsthat der edeln Franken, und würde wehklagen, wenn ſie ihr groſes Werk nicht herrlich hinausführen ſollten. Ich will alſo beede Parteien ſprechen laſſen.

Die Wehklager, deren Zahl Myrias iſt, jammern: Wir ſind wie getünchte Gräber; von Auſſen in den Farben der Freiheit ſchimmernd, von Innen voll Verweſung. Unſer Kredit iſt dahin; denn unſre Handlung ſtokt, baares Geld iſt beinahe Seltenheit geworden und Papiergeld will niemand; unbezahlt ſind die Staatsſchulden, und neue thürmen ſich, weil die Einkünfte immer karglicher rieſeln. Die Nazionalverſammlung macht Orakelſchlüſſe; aber man bewundert ihre Weisheit und gehorcht ihnen nicht. Die Hälfte der Nazion ſieht langſam gen Himmel, weil Aſträa nicht kommen und die goldnen Zeiten nicht wieder bringen will. Zu Ende dieſes Monats müſſen 45 Millionen Livres baar Geld nach der Erklarung der Finanzkommiſſion hergeſchaft werden, oder die Regimenter und Matroſen bekommen keine Löhnung und die ſchreiendſten Ausgaben bleiben unbeſtritten. Nur noch ein Krieg mit England und der Nazionalbankrot iſt gewiß — gewiß der Einſturz unſeres Freiheitstempels. Die Britten werden über unſre ohnehin mißvergnügte Weſtindiſchen Beſize herfallen, deren Produkte wir ohnehin meiſtens, aus Geldmangel, an die Holländer verkaufen. Ein Reich von 24 Millionen Menſchen in Anarchie — welch ein trauriger Anblik! — Eine Platoniſche

Republik iſt ein ſchöner Gedanke; aber ſie gehört nicht auf dieſe Erde, ſondern — Gott weiß in welchen Planeten, Fix- oder Schwanzſtern!;

Verſtumme feiger Klager, ſpricht ein ekſtatiſcher Franke, du biſt der hohen Freiheit nicht werth, geh in andre Länder und kriech vor den goldnen Tirannen. Du ſprichſt die Sprache der Ariſtokraten, die griesgramen, daß ſie ein ſo herrliches Land nicht mehr ausſaugen können. Unſere zarte Konſtitution, dieſer Säugling himmliſcher Natur, wird heranwachſen wie ein Rieſe des Himmels, von den Völkern angeſtaunt und bewundert. Unſere Freiheit koſtete Blut, aber ſelbſt die Religion wurde nicht ohne Blut gegründet, und iſt es nicht beſſer, für die Freiheit bluten, als für die Laune eines Fürſten, der ſeine Unterthanen, und die fremden Miethlinge, oft zwecklos, wie Schlachtvieh hinwürgen läßt.

*) Einer dieſer feurigen Franken zürnte mich jüngſt an, daß ich die Vertheidigung Rohans vom Grafen von Schmettau in meine Chronik aufnahm, er ſagt: Maitreſſen, Pferde, Kazlioſtro's, La Motte's und Damhirſche ſind ſein Wirkungskreis. Er drükt ſeine Unterthanen in Zabern, denen er mit Gewalt ihre Güter nahm, um Fürſtliche Palläſte zu bauen, und die von Reichen, denen er ihre Einzige Nahrung, das Harzen, geraubt hat, und was dergleichen Beſchuldigungen mehr ſind. Ich bin ein freier Franke, ſagt dieſer Briefſteller, und Frankreich hat meines Gleichen 5 Millionen, alle bewaſnet, die jede Stunde bereit ſind ihre häusliche Ruhe zu verlaſſen und für die Erhaltung ihrer Freyheit und die Majeſtät des Geſezes zu ſterben. — Ich freue mich einer ſo edlen Sprache, und wünſche nur, daß der Erfolg den Erwartungen ſolcher Patrioten entſprechen möge. Da ich ein feuriger Verehrer der edlen Franken bin; ſo verdient es bemerkt zu werden, daß ein breitſchulterigter Deklamator in L., ein Pſevdo-Prieſter des Herrn, öffentlich auf der Kanzel gegen meine Chronik predigt und von ſeiner Munizipalität, die hundertmal geſcheider iſt als er, verlangt, mein unſchuldiges für ächte Freiheit und Re-

ligion glühendes Blatt durch Henkershände zu verbrennen. Daß man doch den Prieſtern gerade die unſinnigſten Dinge zur Laſt legen muß!!

England

hat die Vereinigung der Rußiſchen und Spaniſchen Flotten zu verhindern gewußt, und nun wird keine Flotte in die Baltiſche See gehen. Preuſſen hat alſo abermals von den Engländern nichts zu erwarten. Es heißt zwar, daß der Kanal von Frankreich von den Brittiſchen Schiffen enge geſchloſſen ſei; daß eine Holländiſche Eskadre zu ihr ſtoſſen, daß der blutige Kriegstanz bald angehen werde, und daß die Engliſche Admiralität 80 Linienſchiffe ausrüſte. Allein die Britten, die ſich ſo hoch vor allen Völkern der Thatkraft rühmen, ſcheinen doch ſeit einiger Zeit blos das Geſchüz zu laden, zu zielen, und — nicht abzuprozen.

*) Die ſchärfer ſehenden Engländer haben es dem bedächtlichen, alles arithmetiſch berechnen wollenden Pitt ſehr übel genommen, daß er es verhinderte, den Schweden früh genug beizuſtehen, und dadurch den traurigen, raſchen, folgenſchweren Frieden veranlaßte. Die Britten ſehen gar wohl ein, daß Rußland nun die einzige Macht ſei, die ihnen ihre Seegötterſchaft ſtreitig machen könne. Daher beiſſen ſie vor Grimm in die Unterlippe, daß ſie dies Reich durch eine ſo ganz unpolitiſche Nachſicht zu dieſer Höhe heranwachſen lieſſen. Man ſieht auch daraus, wie wichtig der gr[illegible]ſtav für ſeine Bundsgenoſſen geweſen, welche nun durch ſeinen Abtritt, in eine ganz ſchiefe Lage geſtellt werden, und ſich auf andre Triebräder beſinnen müſſen.

Die Schweden

haben nun ihren groſen König wieder, und erfreuen ſich im erquikenden Strale des Friedens. Sie entſchuldigen ſeinen ſchnellen Frieden mit der falſchen Politik und Trägheit ſeiner Bundsgenoſſen. Allein beede Beſchuldigungen ſind falſch, denn Englands und Preuſſens Politik zwekte nicht nur auf die Erhaltung, ſondern auch auf die Vergrößerung Schwedens ab. Auch hat Preuſſen Schweden mit Geld unterſtüzt, ihm 5 Millionen Thaler baar vorgeſchoſſen, und kurz vor dem Friedensſchluſſe 600,000 Thaler an daſſelbe abgeſendet.

Tübingen.

Plouquet — kein Nachlaller philoſophiſcher Syſteme, kein Hirte, der fremdes Vieh in ſeinen Stall trieb und es für ſeine eigene Heerde ausgab, ſondern ein Selbſtdenker, ein Photagoge in den Nächten der Metaphyſik, ſtarb jüngſt zu Tübingen in dem 74ſten Jahr ſeines Alters. Der Mann zeichnete ſich eben ſo ſehr durch ſeinen jovialiſchen, oft ziemlich derben Wiz, als durch ſeinen Scharfſinn aus. Einer ſeiner Verehrer und Schüler ſezt ihm dies Denkmal, das wenig poetiſchen Werth hat, aber ſich doch durch Herzlichkeit empfiehlt:

O trauert, ihr Söhne, im Tempel der **Weiſen**:
Entgangen iſt euch ein würdiges Glied:
Der Jünglinge Leitſtern, die Zierde der Greiſen;
Enthüllet iſt Er — beklag ihn, o Lied!

Der Geiſt — den jezo kein Dünkel mehr trübet,
Den keine benebelnde Wolke umzieht;
Der immer die Wahrheit zu forſchen geliebet,
Und ſie zu erfinden, zu zeigen bemüht;

---

*) So wie die Schwediſchen und Rußiſchen Miniſters trauliche Duette mit einander ſpielen; ſo entfernen ſich die Preußiſchen und Engliſchen Miniſter immer mehr von den Schweden. Wie ſchnell, wie unbeſchreiblich ſchnell iſt der Flug der heutigen Politik. Kein Menſch weiß heute, was morgen werden wird. Politik und Eitelkeit ſind Zwillingsſchweſtern von der Herrſchſucht und der Sünde in einer Mitternacht erzeugt, und in einem Aprilſturme gebohren.

Der tief in das Weſen der Dinge gedrungen;
Der bis auf ihr Erſtes Entſtehen geſpürt.
Und dem ſein Beſtreben ſo glüklich gelungen,
Der iſt nun zur Quelle der Dinge geführt.

Da kann er ſein Streben nach Weisheit ganz ſtillen,
In jenem belebten und ewigen Meer;
Da wird ſich ihm manches Geheimnis enthüllen,
Er ſtaunt und bewundert das göttliche Heer —

Muſikaliſche Nachricht.

Vogler, Europa's erſter Orgelſpieler, der Mann und Vertraute meines Herzens, weilte auf ſeinem Reiſefluge ein paar ſeelige Tage bei mir, hauchte mit ſeinem Genius mein Saitenſpiel an, und gab zu Eßlingen ein Orgelkonzert; das alle Hörer in ſüßes Staunen verſezte. Im tiefen Verſtändnis des einfachen und doppelten Kontrapunkts, in der kunſtvollen Bearbeitung einer Fuge, in der Vollgriffigkeit, Fauſtſtärke, wunderbaren Pedalanwendung und Ausdauer, hat er an Händel, Sebaſtian und Erdmann Bach — und vielleicht jezt an Schwenke ſeines gleichen; aber in der Farbengebung durch die ſchnelle, magiſche Miſchung der Regiſter, und in der muſikalichen Malerei, die Naturgegenſtände bis zur höchſten Täuſchung darſtellt, hat er nie ſeines gleichen gehabt, wird auch wohl ſchwerlich in unſern winzigen Tagen von jemand erreicht werden. Es gereicht den Vätern der Stadt Eßlingen zur bleibenden Ehre, daß ſie dieſen groſen Mann, den erſten in ſeiner Kunſt, gebührend zu ſchäzen wußten, und ihn mit dem Ehrenweine beſchenkten, der nach grauer Sitte eigentlich nur für durchreiſende Fürſten beſtimmt iſt. Bis zu Thränen rührte mich der ehrwürdige 81jährige Organiſt Schmid in Eßlingen, der noch in ſeinem hohen Alter für die Tonkunſt enthuſiasmirt iſt, und ſeine Orgel ſelbſt ſpielt und ſelbſt ſtimmt. Der gute Greis wurde von Voglers Zauberſpiel wie verklärt. — O ihr Organiſten von Lilliput ſamt und ſonders, ihr kritiſchen Männlein, die ihr Voglers Rieſenbild mit burleskem Neide anſchnarcht, oder bösartig bepißt: verſchlüpft euch doch einmal in eure Zellen, in eure Horniſſenneſter; denn Vogler iſt unantaſtbar — Der Beifall hochherziger, kunſtfertiger, genialiſcher Menſchen — und die ſtarke, allgewaltige, nie ausbleibende Würkung ſpricht für ihn —

Chronik.

79.

Freitags, den 1ſten Oktober 1790.

Deutſchlands Lage,

als Leopold II Kaiſer ward.

Jndem du dies Blat lieſt, Leſer, ſo iſt das groſe Wahlwort zu Frankfurt ausgeſprochen, und **Leopold** iſt unſer Kaiſer. Aber in welcher Lage findet er unſer Vaterland?! — Zwar in einzelnen Theilen zerrüttet, aber immer noch jenen durch die Kütte der ſonderbarſten und doch weiſeſten Verfaſſung zuſammenhaltenden Rieſenkörper bildend, der durch tapfern Sinn, politiſche Klugheit, Geiſteshoheit, körperliche Kraft, Verſtand und Herzlichkeit, die Liebe und Achtung aller Nazionen errang.

Die gröſſeren Deutſchen Provinzen ſind alle in die Ruhe des Friedens gewiegt. **Oeſtreich** und **Brandenburg**, die höchſten Piramiden Deut-

---

*) Ganz anderſt iſt die Lage, in der **Leopold** das Ruder der Oeſtreichiſchen Monarchie ergrief. Jhm hinterließ **Joſeph** einen furchtbaren Krieg, einen einzigen nicht ganz zuverläßigen Bundsgenoſſen, ein zum gröſten Theil noch ungebildetes Heer, leere Schazkammern, heimlich murrende, oder kaum beſänftigte Unterthanen, eine Provinz voll öffentlicher und glüklicher Rebellen, die beſten und bewährteſten Staatsdiener und Heerführer ſchon mit einem Fuß im Grabe, rund umher argwöhniſche oder beleidigte Nachbarn — wie dies **Biſchof** in ſeiner Pragmatiſchen Darſtellung der Europäiſchen Staatshändel mit männlichem Nachdruke erweißt.

ſcher Größe, ſind voll Eintracht, und freuen ſich ihrer friedlichen Beherrſcher. Pfalzbaiern — ein weitgeſtrecktes königliches Land voll urdeutſcher Bewohner, nimmt an innrer Kraft und Glükſeeligkeit ſichtbar zu. Sachſen erhielt ſich durch ſein Neutralitätsſiſtem in Ehrfurcht, und erſtikte die Flamme der Empörung, die einige Brausköpfe aufzublaſen begannen. In den größern und kleinern geiſtlichen Staaten herrſcht die bewundrungswürdigſte Eintracht; unſre Fürſten alle wetteifern miteinander in der Herrſcherweisheit; Menſchenwürde, Volksglük, Aufklärung, dieſe den geiſtlichen und weltlichen Despoten ſo verhaßte Namen, werden jezt überall in Deutſchland laut ausgeſprochen, und den Fürſten zu ihrem höchſten Ziele vorgeſtellt. Unter unſern Reichsſtädten gibt es noch ein Hamburg, Frankfurt, die es an innerer Kraft, an Reichthum, an Weisheit der Verfaſſung mit jeder Stadt der Welt aufnehmen — und noch ſo viel andre Städte und Städtchen, größere und kleinere Staaten, geiſtlich und weltliche Herrſchaften, von deutſchen Menſchen wimmlend, die von ihrem herz- und ſeelenvollen Charakter noch ſo viel unverwiſchte Züge haben; gröſtentheils Fruchtbarkeit und Seegen über unſre Gefilde verbreitet; in unſern Tempeln die Leuchte der Religion noch hochaufſtralend und in mancher Provinz Wiſſenſchaft und Kunſt, Gewerbſamkeit und Kunſtfleiß, beſſer und glüklicher gehegt, als in irgend einem Staate der Welt: — ſo findet Kaiſer Leopold, der Weiſe, unſer Vaterland. Und was ſein Herz himmelan heben muß: kein Deutſcher wünſcht einen andern Kaiſer, als Ihn! — Wenn die dreißig Millionen Deutſche Alle in Einen Haufen zuſammengedrängt ſtänden, und ein Starker des Himmels trât auf eine Wolke, und fragte: Deutſche, wer ſoll euer Oberhaupt ſeyn? — So würd' es aufdonnern, wie Woogengebrüll:

Leopold!!

Dank dir unſer Vater,
Daß wir Dein Feſt und unſer Feſt
Unter des ſeegentriefenden Friedens
Beſchattenden Fittichen feiern! — —

Mit tiefanbetendem Preiſe des Weltbeherrſchers,
Der uns Dich und Deine Väter gab,
Mit ſtiller Ruh feiern wir,
Mit Freude im Herzen,
Und ihrer entzükenden Thräne.

Klopſtok.

Zur Geſchichte der Kaiſerwahl.

Den 27. Sept. ſind die Reichsinſignien, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten und Gelaite von Nürnberg abgegangen; der Spitalpfleger von Haller iſt der Anführer des feierlichen Zugs, und die gewöhnlichen Krongeſandten der Stadt ſind, Kriegsrath von Scheurl und der Landpfleger von Tucher. Die drei geiſtlichen Kurfürſten ſind jezt in dem hochſchallenden Frankfurt beiſammen, und die ſämtliche Wahlbothſchafter machten bereits in vollem Pompe ihrer Würde bei ihnen die Zeremonienviſite. Den 27ſten ſchwur die bidre Bürgerſchaft zu Frankfurt den feierlichen Sicher- und Schirmungseid. Zu Neuenburg wurde Leopold von dem Kurfürſten von der Pfalz, und zu Dünkelsbühl von dem Herzoge von Würtemberg, und dem Markgrafen von Anſpach empfangen, viele andere Fürſten und Groſe Deutſchlands ungerechnet. Den 2 Oktober hält Leopold ſeinen Einzug in Frankfurt und den 7ten wird er gekrönt.

Pohlen

entwikelt ſich ſo langſam aus dem Chaos ſeiner politiſchen Verfaſſung, daß man faſt denken möchte, es ſei wenig jährender Geiſt in dieſer trägen Maſſe. Vergebens ſpricht der weiſe Stanislaus in die Nacht hinunter: Es werde Licht! Kaum iſt es noch Dämmerung. Furcht vor Rußland hat aufs neue wieder die Pohlen ergriffen, und mit der Preußiſchen Politik iſt man jezt gar nicht mehr zufrieden. Die Pohlen haſſen alle ſchriftliche Unterhandlungen, des blanken Schwerdts Schlag gilt ihnen mehr als der kräftigſte Federzug. Daher glauben ſie, der kriegeriſche Geiſt der Preuſſen ſey völlig verſchwunden und in kalten Reflexionsgeiſt des Kabinets ausgeartet. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Pohlniſche Säbelmänner nächſtens kräftig widerlegt werden dürften.

---

*) In der lezten Reichstagsſizung wurden einige wichtige Geſeze gegeben. 1. Die katholiſche Religion ſoll die herrſchende ſeyn; kein König darf ſich mit einer Proteſtantin vermählen. 2. Kein Land, keine Herrſchaft, kein Gut kann mehr weder durch Kauf noch durch Tauſch veräußert werden. Dies Geſez wurde mit ſcharfem Hinblik auf Danzig und Thorn gegeben. 3. Die höchſte geſezgebende und vollziehende Gewalt bleibt ganz in den Händen des Adels, und der dritte Stand, als ſervum pecus, bleibt ewig davon ausgeſchloſſen. Eine krüppelhafte, der legislatoriſchen Weisheit und der Würde der Menſchheit ganz widerſprechende Verfaſſung. Frankreich gibt dem Volk alles, Pohlen nimmt ihm alles; beide Reiche ſprangen über die Mittellinie weg und ſezten ſich dadurch der Gefahr aus, im ſchauerlichen Forſte der Anarchie zu Grunde zu gehen. Handlung und Kunſtfleis wird aus Pohlen für immer entfliehen.

Kleine Schildereien.

1. Alle Vorſchläge, zu denen ſich Leopold herabließ, ſeine wilden Belgier zu beſänftigen — ſo ſanft, ſo väterlich ſie waren, prallten an dieſen, wie Frühlingsluft an ſtarren Felſen ab. Der feige van der Noot hat die ganze Bauern- und Pfaffenmacht aufgebotten, um ſich mit der lezten Anſtrengung ſeiner Kraft den annähernden Oeſtreichern entgegen zu werfen.

*) Von Maſtricht ſchreibt man, die Oeſtreicher hätten das Lager der Brabanter beſtürmt, erobert, 2000 niedergemacht, und den ganzen Heerklumpen auseinander geſtürmt. Darüber muß man aber erſt Aufſchluß erwarten.

2. Die Lütticher, nachdem ſie nun einen neuen Biſchof gewählt, und ſelbigem 150,000 Thaler jährlichen Gehalt ausmachten, glauben nun ihre häusliche Ruhe wieder erlangt zu haben. Zwar ſcheint Preuſſen ihren kühnen Schritt zu begünſtigen, doch hängt ihre künftige Verfaſſung und Ruhe nur allein von dem Ausſpruche des neuen Kaiſers ab.

3. Der König von Preuſſen iſt auf einige Zeit in Berlin angelangt, und hat den Oberbefehl über all' ſeine Heere dem Herzog von Braunſchweig überlaſſen. Man ſpricht jezt in Berlin von nichts, als einem hartnäkigen Kriege mit den Ruſſen, die durch ihr Waffenglük ſo trozig geworden ſind, daß ſie alle Vermittlungen verſchmähen, und weder das Zürnen Englands, noch die Waffendrohung Preuſſens mehr achten.

*) Preuſſen wird ſich nicht fürchten; denn ſeine Stellung iſt noch immer die gröſte und ehrwürdigſte in Europa. Es hat, wie Biſchof richtig bemerkt, die reichſte Schazkammer, angefüllte Rüſthäuſer, treflich gerüſtete und geübte Heere, erfahrne, noch nicht durch Alter unthätig gewordne, wegen ihrer erprobten Tapferkeit, Erfahrung und Weisheit von ganz Europa verehrte Blutsfreunde, Feldherren und Miniſter an ſeiner Seite; ein Land, worüber ein langjähriger Friede ſein

Füllhorn ausgoß, Unterthanen, die ſich des Glüks einer weiſen Regierung dankbar freuen — nahe und ferne Staaten mit Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe gegen Preuſſens Monarchen erfüllt. Wenn ſich Preuſſen in dieſer ſeeligen Lage behauptet, wie viel hat es gethan!! —

4. Dem Braunſchweigiſchen Prinzen Friedrich, den die Welt als klugen Feldherrn und Voltairiſchen Schriftſteller kennt, blüht ein Paradieſesglük; denn es ſoll nun gewiß ſeyn, daß er die erſte Preußiſche Prinzeß Friderike zur Gemahlin erhalten wird.

5. Am 8ten Sept. geſchah zu Stokholm die lange vorbereitete Exekution. Unter den verurtheilten Offiziers verlohr allein der Offizier Hartesko ſeinen Kopf, die übrigen alle wurden begnadigt.

6. Viele Neufranken glauben, daß der bei Bergen ſtehende Heßiſche Heerhauſe die Grundlage zu einem groſen deutſchen Heere ſei, welches ſogleich nach der Kaiſerwahl im Elſaß einfallen und daſelbſt die Rechte der deutſchen Fürſten durchkämpfen werde. Aber die guten Leute müſſen eine magiſche Brille haben, durch welche man nichts als Aufruhr, Krieg, Mord und Blutvergieſſen ſieht. Der Zwek des Heßiſchen Heers iſt blos die Handhabung der öffentlichen Ruhe bei gegenwärtiger Kaiſerwahl, wo ſo viele Menſchen zuſammenſtrömen, denen beim hellſten Fakelſchein der Aufklärung nicht immer zu trauen iſt, und denen man alſo die Karbatſche des Ernſts in der Nähe zeigen muß.

*) So eben ſchreibt mir ein Franke: „Der Deutſchen Drohen iſt ohnmächtiges Drohen auf dem Fließpapier. Doch mögen ſie kommen; die Deutſchen werden ſehen, wie gräßlich der Feuerroſt ſei, den eine Freiheitglühende Nazion ihren Antaſtern und Kränkern bereitet."

Muſikaliſche Nachricht.

Hier in Stuttgart ließ ſich der Breßlauer Kapelldirektor Clementi auf der Violine, mit Konzerten und andern Stüken von ſeiner und fremder Erfindung in einem Privatkonzerte vor einer kleinen Zahl von Muſikfreunden hören. Seine reine, der Harmonika ſich nähernde Intonation, ſein geiſtreiches Adagio, ſein ſchöner Vortrag und kräftige Bogenlenkung ſand allgemeinen Beifall. Dieſer **Clementi** iſt ein Sohn des ehrwürdigen Greiſen **Clementi**, Kapellmeiſters in Breßlau, der vor ein paar Jahren ſein Amtsjubelfeſt feirte — eines Mannes, der unter die guten Kontrapunktiſten gehört, wie die Partituren ſeiner Kirchenſtüke beſagen.

Muſikaliſche Aufgabe.

Ein ekſtatiſcher Verehrer und tiefer Kenner der höheren Muſik, die leider! unter uns — ſonſt ſo ſoliden Deutſchen immer weniger geachtet wird, ſezt **dreißig** Dukaten aus — **zwanzig** für den Hauptpreiß, zehn für das Acceſſit, die denjenigen beſtimmt ſeyn ſollen, welche die beſte Kompoſizion des erhabenen Marianiſchen Preißgeſangs, Magnificat anima mea Dominum, nach der Ueberſezung der Vulgata, mit der gewöhnlichen Doxologie, einſenden werden. Dieſe patriotiſche Aufforderung geht blos Deutſche an, um unter ihnen wieder den Geiſt des kirchlichen Pathos zu weken, mit dem ſie ſonſt ſo vertraut waren. Man wird in der Beurtheilung vorzüglich darauf ſehen: ob Verſtändnis der reinen Harmonie vorhanden ſei, und verlangt daher ſonderlich zwo mit Kunſteinſicht durchgearbeitete Fugen. Zum Maasſtabe wird das Vogleriſche Tonſyſtem aufgeſtellt, ſo wie es von den Herausgebern und Mitarbeitern der Speierſchen Muſikaliſchen Realzeitung, und mehreren Tonſezern bereits angenommen warden.

Man ſendet die Preißkompoſizionen mit ſeinem verſiegelten Namen und einem Motto an die **Varentrap**- und **Wenneriſche** Buchhandlung in **Frankfurt**, wo bereits die dreißig Dukaten niedergelegt worden. Zur Kompoſizion ſezt man eine Friſt von fünf Monaten feſt, deren Ziel der erſte Merz 1791 iſt. Die Preißkompoſizionen werden geſtochen, und zwölf Konkurrenten, der ſein gewähltes Motto vorzeigt, mit einer gedrukten krittiſchen Zergliedrung aller eingeſandten Werke, ohnentgeldlich mitgetheilt werden. Herbei alſo, ihr, die die Muſe von Sion begeiſtert, herbei! und kämpft um die Palme, die unvergänglicher iſt, als die duftende Myrthe.

An Vogler *).

Bei ſeinem Abſchiede von mir.

Halt inn' in deinem Cherubsfluge,
Halt inne, du gekoſteſter Sohn der Harmonie,
Orgelgeiſt, des erſten Tongebäudes Beſeeler,
Halt inn' in deinem Cherubsfluge,
Daß ich am Halſe dir hang und weine,
Ach, des Abſchieds blutige Zähre.
Dir winkt aus ſeiner Königsburg, Guſtav,
Der Donnerer in Finnlands Geklüften,
Fernhin winkt er dir in die Engen der Nordſee.
Du folgſt — ich aber bleibe;
Zwar unter milderem Himmel —
Doch ohne dich!
Mich reißt nicht mehr dein Orgelſpiel
Mit magiſcher Kraft himmelan!
Daß ich wähne, zu hören
Das Getöſe kriſtallner Meere,
Und das groſe Hallelujah,
Und die Donner vom Berge der Gegenwart Gottes,
Und der himmliſchen Harfe Liſpel.

Ein Orgelbeherrſcher biſt du;
Doch vermagſt du nicht, zu finden den Ton,
Durch der Züge Vermiſchung,
Der meines Schmerzens Tiefe träfe;
Denn du gehſt, Bruder meines Geiſtes, du gehſt!!! —

Halt inn' in deinem Cherubsfluge
Orgelgeiſt, des erſten Tongebäudes Beſeeler,
Halt inne, daß ich am Halſe dir weine
Des Abſchieds blutige Zähre.

Schubart.

---

*) Dieſer groſe Harmoniſt entzükte auf ſeiner Flugreiſe die Ulmer, Augſpurger, und gieng über hier nach Frankfurt, wo er bei der Kaiſerwahl und Krönung die Orgel ſpielen wird.

Chronik.

80.

Dienſtags, den 5ten Oktober 1790.

An mein Vaterland.

Heil dir! du liebes Vaterland,
Du Land voll Kraft und Muth!
Heil dir! dein Kaiſerkronengold
Gabſt du dem König Leopold;
Wie groß iſt er! wie gut!

Allüberall verkündet es
Metallner Donnerton.
Wenn du ein deutſcher Bürger biſt;
So jauchze laut! dein Kaiſer iſt
Thereſens weiſer Sohn.

Die göttliche Religion
Hat ihn ſo gut gemacht,
Die göttliche Religion,
Sie, die des höchſten Herrſchers Sohn
Auf unſre Welt gebracht.

Drum trägt die Waage Er ſo ſtät,
Die ihm ein Engel gab,
Er wägt, gleich iſt ihm Herr und Knecht,
Des Fürſten Recht, des Bettlers Recht
Auf gleichen Schaalen ab.

Dem Weiſen, Guten, Frommen iſt
Sein Auge Sonnenſchein;
Lohn glänzt für ſie in ſeiner Hand.
Doch wird ſein Auge Wetterbrand
Dem Laſterhaften ſeyn.

Ihr Muſen ſtellt euch um Ihn her,
Er iſt den Muſen hold,
Der guten Fürſtin Sängerinn,
Tönt in die goldene Telyn
Den Nahmen Leopold.

Der Aufruhr, deſſen Schwefelhauch
Die Herzen wild beflammt,
Flieht aus Thuiskons Eichenhayn
Vor Leopold, zur ew'gen Pein
Im Höllenſchlund verdammt.

Es herrſcht des Himmels ſchönſter Sohn,
Der Friede, weit und breit;
Mit ihm geht Duldung Hand in Hand
Durch unſer liebes Vaterland,
Und Treu und Redlichkeit.

Ihr deutſchen Brüder, mich durchdringt
Des Himmels Vorgefühl;
Es tönt zuſammen Haupt und Glied
So himmliſch, wie ein hohes Lied
Auf Engelharfenſpiel.

Geſchehen iſt nun, was ganz Deutſchland mit jedem heiſſen Wunſche verlangte — Leopold, der unſterblichen Thereſia Sohn, des groſen Josephs Bruder — Leopold, der Weiſe, der Menſchenfreund, der Chriſt, iſt Deutſchlands Kaiſer.

---

*) Der lezte Tag des Monats September war dieſer in Deutſchlands Geſchichtsbuche ſo hochglänzende Tag. In der Frühe dieſes groſen Tages verſammelten ſich die erhabenen Wähler, worunter 3 deutſche Kurfürſten in Perſon waren, auf Frankfurts Kapitole — dem Römer. Und dann zogen ſie, unter feſtlicher Glokenmuſik, im vollſten Stralenerguße ihrer Würde, nach der Kirche des heiligen Bartholomäus. Da tönte der himmelerhebende Antiphon: Komm heiliger Geiſt! und das Hochamt wurde von der ſchönen Muſik des Mainziſchen Kapellmeiſters Riggini begleitet. Nun traten die groſen Wähler an den Hochaltar, legten die Hände aufs heilige Evangelium und ſchwuren, zu wählen den Mann, der da weiſe ſey, und Deutſchlands Heil berathe! So giengen ſie in das Heilige des Konklave; Frankfurts Thore waren geſchloſſen, und die Schlüſſel zu allen Thoren der Stadt wurden ins Wahlzimmer gebracht. Feierliche Stille herrſchte im Heiligen des Wahlzimmers, feierliche Stille in allen Straſſen des lautſchallenden Frankfurts, und nur die Stimme der Beter um eine glükliche Wahl liſpelte aus einſamen Zimmern. Die Stille wurde laut, die Pforten des Heiligthums

thums eröfneten ſich, ein Herold kündete dem Volk an: **Leopold der zweite iſt zum Kaiſer gewählt!**

Und auf der Zinne des Römers ſtand Deutſchlands Schuzgeiſt, und lächelte Wonne. Nun redeten metallne Donner ihre Sprache, nun ſcholl aus tauſend Hülſen der Jubelorkan: Lebe Leopold!! Aber im Tempel erheben ſich Stimmen anderer Feierer, die gen Himmel blikten und ſangen: Herr Gott dich loben wir! Nach 5 Stunden gieng der Feſttagszug wieder nach dem Römer zurük. Frankfurt, die graue, bidre, hochbeglükte Stadt ſchwamm in Entzüken beim Anblike des Prachtzuges, der ſich vom groſen Römerberge, biß an die Dohmkirche, gleich der Milchſtraße des Himmels hinzog. Aus allen Fenſtern augten Menſchenköpfe, Menſchen wimmelten auf Bühnen und Gerüſten, Menſchen auf Dächern und Thürmen — Menſchen, mit tauſendmaltauſend Augen, alle auf Eins geheftet. Der Himmel war freundlich und hehr; ſein dünnes Waſſergeſtäube wallte in bläulichen Wellen dahin, und die Sonne beſtralte mit milderem Glanze die feſtliche Szene. Das Inkarnat der Freude ſchimmerte auf allen Geſichtern, und von allen Lippen ergoß ſich der Wunſch: So komm nun Gewählter! Hochgefeierter! komm!! — Er wird auch kommen, und indem ich dies ſchreibe, iſt er ſchon da. Der Herzog Karl von Meklenburg wurde zum Engel der groſen Bothſchaft gewählt; er gieng in Begleitung des würdigen Grafen a Ponte de Leon und des Baren von Gräz unter Vorreitung dreyſig blaſender Peſtillons nach Aſchaſſenburg, und brachte dem Kaiſer den Wahlbrief. Am lezten Sonntag den Achtzehenden nach dem Feſte der Dreyeinigkeit brachten die Frankfurter in den Tempeln dem Jehova Dank fur die glükliche Wahl *).

Nach-

---

*) Wenn der im Staatsriſtretto ſtehende Text Matth. 28, 18. „Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf

Nachtrag.

Ehe Leopold von Wien abgieng, wurde vorhero das heilige Eheband zwiſchen zwei Prinzen und Prinzeſſinnen des Oeſtreichiſchen und Neapolitaniſchen Hauſes geſchlungen. Die Könige Leopold und Ferdinand waren dabei zugegen, und lezterer ergoß Freudenthränen. Dieſer König entbehrt gern ſeine mildere Neapolitaniſche Luft und achtet nicht das rauere Klima im Genuße der Freundſchaft und Vaterfreuden.

*) Jezt da die Deutſche dieſen König in der Nähe ſehen, ſprechen ſie ganz anders von ihm, als da ſie ihn blos in der Ferne beurtheilten. Denn da war er ihnen nur ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, aber jezt iſt er ihnen ein liebenswürdiger Monarch, der ſich welſche und deutſche Herzen zu eigen machen kann. Die Lazzaroni, die meine Leſer noch wohl aus dem Archenholz kennen werden, 30,000 an der Zahl, alle ſeine Freunde, bewachen jezt Neapel. König Ferdinand drükt ſich auch gut deutſch aus, verweilt ſich gerne bei deutſchen Merkwürdigkeiten und Eigenheiten, und beluſtigt ſich mit Jägern und Soldaten — Die Proteſtanten hatten einige Angſt, als Leopold auf den Thron kam; aber die Milde, womit er ſie behandelt, indem er alle ihre von Joſeph erhaltene Freiheiten beſtätigt, heiterte ihr Herz auf. Jüngſt trat ein lutheriſcher Prediger vor ihn und bat etwas. Seine Bitte wurde ihm gewährt und Leopold ſezte hinzu: Ich werde ihre Glaubensgenoſſen ſchüzen, denn ſie glauben an Gott und ſeinen Chriſtus, wie ich.

Krieg und Aufruhr.

Möchten doch dieſe blutrothe Fahnen unter der Regierung Kaiſer Leopolds in den deutſchen Zeitun-

---

Erden,,, kein Drukfehler iſt; ſo iſt er äußerſt links gewählt. Kein Erdenkönig, kein Erdenkaiſer, nur Chriſtus der König des Himmels und der Erde kann dies ſagen.

gen nicht mehr aufgeſtekt werden dürfen! Allein ſo muß ich ſie leider wieder aufſteken, und dicht am Obeliske unſers neuen Kaiſers wehen laſſen!

1. **Türkenkrieg.** Jüngſt rumorte im Publikum das unglaubliche Gerücht: Koburg ſei von den Türken überfallen und ganz aufgerieben worden. Allein die Lüge entſtand daher, daß Held Koburg gegen die Wallachen einen äuſſerſt kritiſchen Stand hat. Er iſt mit lauter Verräthern umgeben und hat ſchwerer gegen ſie, als weiland gegen die Türken zu kämpfen. Jüngſt ließ er einen Kaufmann, der eine halbe Million für ſein Leben both, mit ſeinem Schreiber aufhängen.

2. **Kriege der Ruſſen.** Nicht weit von den Augen des Koburgiſchen Heers ſtehen jezt 40,000 Ruſſen, um den Grosvezier zu ſchlagen. Gelingt es ihnen — und wie vieles gelingt nicht dieſen glüklichen Kriegern! ſo werden die Aſiaten wieder in ihre Heimath geſtäubt, und der Grosvezier iſt in Unthätigkeit zurükgeſchleudert. Dann ſtürzt die ganze Rußiſche Gebürglaſt auf die Preuſſen. Jüngſt lieferten die Ruſſen eine Seeſchlacht mit den Türken und ſchlugen ſie wieder, wie gewöhnlich. Drei Türkiſche Schiffe flogen mit vielen hunderten in die Luft, einige wurden erobert, und der Oberbefehlshaber ſelbſt gefangen genommen. All dieſe Vortheile erfochten ſie mit einem Verluſte— von zehen

---

*) Das Koburgiſche Heer würde freudig den Kriegstanz mit den Türken wieder beginnen, denn der Reichenbacher Verein war ihnen wie ein Bajonetſtoß auf die Bruſt. Selbſt Feldherr Koburg ſoll hierüber mehrmalen ſein Mißvergnügen geäuſſert haben. Der Friedenskongreß zu Bukareſt iſt noch nicht eröffnet, weil der Großvezier noch auf Vollmacht und Verhaltungsbefehle von Konſtantinopel wartet. Es kann ſich noch gar viel ereignen, bis dieſer Friede geſchloſſen wird.

Toben. Die Türkiſchen Kanonenkugeln müſſen traun! aus Taig geknätet ſeyn, und ihre Flintenkugeln aus neugebakenem Brode, oder all' ihre Schüſſe müſſen in die Luft gehen, weil die Ruſſen ſo groſe Siege mit ſo unglaublich geringem Verluſte erfechten.

3. Ruſſiſch-Preuſſiſche Fehde. Den Preuſſen iſt es Ernſt, einen Blutgang mit den Ruſſen zu wagen. 50,000 ihrer Krieger zuken ſchon an der Rußiſchen Gränze das Schwerdt; 20,000 mannfeſte Pommern falten die Stirnen und harren auf das Befehlswort: An! Feuer! Herzog Karl, der Guelfe, wird dieſe Heerſchaar anführen in Flamm und Tod, zu Ehr und Sieg. Er wird nach Königsberg abgehen, woſelbſt ſchon die Königliche Burg für ihn bereitet iſt. Dieſer Preußiſche Zevs nimmt eine groſſe Anzahl Donnerkeile mit — 900 Kanonen, von Schleſiſchen Vulkanen geſchmiedet und gegoſſen.

---

*) Die gegenwärtige Stellung des Ruſſiſchen Rieſengeiſtes iſt mit nichts zu vergleichen, als mit der Stellung der Römer, zur Zeit, als alle Welt vor dem Stoſſen und Druken ihrer Kraft bebte. Er hat keinen geringern Plan, als die Pforte zu zermalmen, die Preuſſen zu demüthigen, dem Pohlniſchen Bären einen Maulkorb anzulegen, mit Schweden und Dänemark einen Schuz- und Truzbund zu ſchlieſſen, und der Engliſchen Seemacht mit vereinigter Kraft den Eingang in den Sund zu verſperren. Mit einem Worte: Rußland hat kein geringeres Ziel als Oberherrſchaft zu Waſſer und zu Lande, und alſo die Errichtung eines Throns, der beeden Hemisphären ſchattet. Und ſie werden allenthalben unterſtüzt durch das Glük, durch die Gröſe ihrer Beherrſcherinn, durch die Unbezwinglichkeit ihrer Eiſenmänner, und — durch die ſchwache, zaudernde Politik andrer Weltreiche.

*) Wenn es zwiſchen den Preuſſen und Ruſſen zum Raufen kommt; ſo wird der Kampf erſchreklich ſeyn,

denn beede Nazionen ſind die ſtreitgeübteſten in der Welt, und erſtere brennen vor Begierde, ihren erworbenen Kriegsruhm vor aller Welt zu behaupten. Ihr Oberfeldherr iſt der Erſte der Welt, und wenn er ſeinen Huth queer ſezt; ſo gilt es Sieg oder Tod. Möchten die Preuſſen gegen die Ruſſen das ſeyn, was weiland die Deutſchen und Parther gegen die Römer waren — allein unbezwungen.

4. Die Lütticher Fehde iſt nun durch die Vermittlung Friedrich Wilhelms des Friedensſtifters, ganz ausgeglichen, und die ehemaligen Inſurgenten trinken mit den Exekutionstruppen auf gute Eintracht. Allein in Brabant geht es deſto blutiger zu. Den 20. kam es bei Eſſeux ohnweit Calioufe zu einer blutigen Schlacht, wo die van der Nootiſche Kroiſſade aufs Haupt geſchlagen wurde. Die von Pfaffen aufgeſtürmte Schaar ließ Fahnen wehen, mit einem — ſo oft entheiligten Kreuze und der Innſchrift Kaiſer Konſtantins: εν τυτω νικα, mit dieſen wirſt du ſiegen. Allein der Geiſt des Kreuzes floh vor den Empörern; über tauſend der ihrigen blieben auf dem Plaze und 12 Kanonen nebſt einem groſen Vorrath von Lebensmitteln wurden erbeutet. Den 21 und 22ſten wurden 10,000 Belgier von 1800 Oeſtreichern bei Falmagne aufs Haupt geſchlagen, denn van der Noot und van Eupen ſind ſchlechte Krieger, die das arme Volk, ohne taktiſche Ordnung, dem Vieh gleich, zur Schlachtbank führen.

*) Bald wird ſich dieſe Kapuzinade, dieſe blutige Pfaffenpoſſe endigen, und wenn die braven Belgier ſich umſehen auf dem weiten Gefilde der Zerſtörung, des Mordes und Greuels, ſo werden ſie ausſtreken ihre Hände, und ſprechen: Fluch dir van der Noot! — Fluch dir van Eupen!! Fluch euch ihr Kuttenrebellen! — und ihnen wirds wohl ſeyn unter dem Flügelſchatten des Adler Leopolds.

Chronik.

81.

Freitags, den 8ten Oktober 1790.

Deutſches Kaiſerfeſt.

Der Vorhang iſt aufgezogen und der zweite Akt beginnt:

Prinz **Karl** von Meklenburg-Streliz kam den 1ſten dies Nachmittag mit ſeinen dreyßig fliegenden Poſtreutern und dem Schmettern ihrer Hörner zu Aſchaffenburg an, und gieng ſogleich in das Zimmer des neuen Kaiſers. Da ſaß er an der Seite ſeiner königlichen Gemahlin, ſeiner Schweſter **Chriſtine**, des Prinzen **Albert** von Sachſen-Teſchen, und vor ihm ſtanden die drei geiſtliche Kurfürſten und zwei Erzherzoge, umglänzt von dem ganzen Hofſtaate. Der Prinz begann ſeine Anrede, die ſtark und kräftig war; auf welche der Kaiſer erwiederte: Ich will trachten, das ganze Zutrauen der Kurfütſten und des Heiligen Römiſchen Reichs zu verdienen. Der Fürſtliche Bringer dieſer guten Bothſchaft erhielt zum Geſchenke einen mit Brillianten beſezten Degen, 30,000 Gulden am Werth. Der Graf a Ponte de **Leon**, der den Wahlbrief brachte, und der Engliſche Major von **Grafe** wurden an die Kaiſerliche Tafel gezogen. Im Namen der Reichsgrafen brachte Graf **Reuß** von **Lobſtein**, Graf von **Zeil**, Graf von **Schönborn** und Graf **Reuß** von **Köſtriz**, den Gruß und Glükwunſch. Man bemerkte im Angeſichte **Leopolds** eine unbeſchreiblich angenehme Rührung, die an Thränen gränzte.

Leopolds Karakter ſtralt aus all ſeinen Handlungen wieder, wie die Sonne aus einem Venezianiſchen Wandſpiegel, und aus einem polirten Stahlknopfe.

*) Sein Wahlbothſchafter zu Frankfurt, der Erzbiſchof von **Ollmüz**, gab ein groſes Feſt und tauſend Gulden für die Armen. **Iffland**, die Zierde der deutſchen Bühne als Schriftſteller und Schauſpieler, gab ein neues, ganz auf dieſe Gelegenheit paſſendes Schauſpiel, **Friedrich von Oeſtreich**, das mit verſchlingendem Beifalle aufgenommen wurde. — Rührend war das Freudenfeſt der Juden; das Gebeth ihres Oberrabiners prieß den Gott Iſraels, der aller Welt Gott iſt, in der hohen altteſtamentiſchen Sprache. — Die Aachner und Nürnberger Abgeordnete ſind mit den Inſignien und Heiligthümern des Reichs, mit Krone, Zepter, Reichsapfel, Kaiſerlicher Kleidung, und dem Schwerdte Karl des Groſen, glüklich in Frankfurt angekommen. Die Herrlichkeiten der Welt ſind jezt in Frankfurt ſo aufgehäuft, daß man vor ihrem Stralenerguſſe die Augen zudrüken möchte. Aller Glanz, der die Fürſten, Groſen und Reichen umgiebt, die ausnehmende Mannigfaltigkeit von Menſchengeſichtern, die treflichen Schauſpiele, der Triumph der Tonkunſt in **Voglers** majeſtätiſchem Orgelſpiele, wie in **Dülons** ſüßathmender Flöte, Girandolini's Malerei mit Feuerflammen, das **Aſſaut** des geflügelten Fechtmeiſter **Velongs**, Luftſpringer, Gaukler, Taſchenſpieler, wilde Thiere aus den Wäldern Numidiens, Seltenheiten aller Naturreiche, und alles, was nur immer die Neugierde reizen und unterhalten kann, iſt nun hier in der ſeltſamſten chineſiſchen Gruppe, alles mit hohen, ſchreienden Lakfarben ausgemalt, anzutreffen. Die Ausländer ſtaunen über die Polizei und ungewöhnliche Ordnung in dieſem Feſttagsgetümmel; denn noch weiß man nicht einen Einzigen Exzeß von Bedeutung. Welche Ehre für den weiſen Senat und die bidre Bürgerſchaft dieſer herrlichen deutſchen Stadt!

knopfe. Die Prachtliebenden Wiener wollten ihn bei ſeiner Rükkunft im Triumphe empfangen und glänzende Feſte anſtellen; aber Leopold verbat ſich's, es wird beſſer ſeyn, ſagte er, wenn ich die Viktualienpreiſe werde herunterſezen können.

*) Auch auf die bidern Schwaben machte bereits Leopold dauernde Eindrüke. Er ſpeißte mit ſeinem königlichen Gaſte, ſeiner Gemahlin und Familie zu Dünkelsbühl öffentlich, und zeichnete ſich vor allen andern durch ſeine Güte und Leutſeligkeit aus. Da ſaß er als das Oberhaupt ſeiner Familie, ohne die gezwungene Miene der zweifelnden Hoheit und ohne jene wegſchrekende Steifigkeit, die einige ſeiner Vorfahren, wie z. B. Leopold I und Karl VI charakteriſirten — ganz als guter Menſch, nicht als ein irrdiſcher Zevs, der mit Zepter und Donnerkeil ſein fürchterliches Spiel treibt. Kronprinz Franz ſah etwas ſchwächlich und kränklich aus, ſeine Gemahlin aber brannte, wie eine Altarflamme an ſeiner Seite. Prinz Leopold war der Adonis und Hyperion dieſer Olympiſchen Geſellſchaft; prächtig ſteht ſeine gebogene Naſe im Antliz, und wenn er aufſchaut; ſo ſchlagen die Frauen und Mädchens die Augen nieder und athmen ſchneller. König von Neapel iſt ſchlank, feurig, hochgebildet, durch Jagd und Waffenübung gehärtet, ſeine Gemahlin iſt ein Nachſtrahl der unſterblichen Maria Thereſia. Ueberhaupt ſehen beede Familien mit der frapanteſten Aehnlichkeit zuſammen, ſo daß man ihren gemeinſchaftlichen Urſprung aus den Geſichtern herunter leſen kann. Das Krönungsfeſt iſt nun auf den 14ten oder 15ten feſtgeſezt. Den 4. zog Leopold in unbeſchreiblicher Pracht zu Frankfurt ein und beſchwor die Wahlkapitulazion.

Kritik eines Franken.

Die nach der arkadiſchen Natureinfalt ſtrebende Franken ſind mit der Pracht nicht zufrieden, mit der unſer Nazionalfeſt gefeiert wird. So ſagt die Strasburger Zeitung:

„Alle Nachrichten aus Deutſchland ſprechen beinahe von nichts als von groſſen koſtſpieligen Zurüſtungen zur Kaiſerwahl

wahl in Frankfurt am Mayn, von der Pracht, mit welcher Leopold daſelbſt erſcheinen wird, von der unzählbaren Menge Menſchen, welche dieſe Zeremonie nach Frankfurt zieht, und dergleichen. Die Menſchheit gewinnt wenig bei ſolchen geldfreſſenden Zerimonien, und man ſpricht ſchon von doppelten Auflagen, welche Fürſten ihren Unterthanen abfordern, um die Koſten dieſer Feierlichkeit zu bezahlen. Der Unterſchied zwiſchen Menſchen — und Menſchen — iſt bei ſolchen Begebenheiten ſo auffallend, daß man an dem gleichen Urſprunge, der gleichen Beſtimmung, den gleichen Bedürfniſſen und Schwachheiten, welche allen Adamskindern gemein ſind, zu zweifeln in Gefahr kommt.“

*) Heil uns, daß wir mit Zuverläßigkeit ſagen können, dies Feſt der Nazion werde für Niemand unter uns drükend, ſondern für Tauſende ſeegnend ſeyn. Auch verlernen unſre deutſche Fürſten allmählich jene hohe Miene, jenes Hochherabſchauen auf andre Menſchen, als wenn ſie nicht Titan aus gleichem Taige geknetet hätte. Alſo hat es keine Gefahr mit uns Deutſchen, und mit Leopolds Regierung ſcheint eine neue Epoke unſrer Glükſeeligkeit zu beginnen.

Der ſchwarze Bund —

oder der Club de la propagande — iſt kein idealiſches Pandämonion nach Miltons Zuſchnitt, ſondern eine wirkliche Teufelsgrotte, wo abſcheuliche Menſchen unter dem Vorſize der Höllengeiſter ſich über die allgemeine Verführung der Menſchen berathſchlagen. Daß Deutſche ihre Brüder davor warnten, war Pflicht, und zum Theil **obrigkeitlicher Auftrag**. Daß man aber dieſe ſchwarze Geſellen gerade nach **Paris** verſezte, war nicht ehrlich, nicht redlich gehandelt. Ich danke alſo dem Straßburger Zeitungsſchreiber, meinem Bruder im Chronos, für folgende Belehrung:

Die Denunciation a toutes les puiſſances &c. iſt nicht franzöſiſchen, ſondern (der himmliſche Hüter meines Landes dekt ſich mit den Flügeln, und weint!) **deutſchen Urſprungs**. Dies bezeugt der Druk und die Gewißheit, daß keine ſolche Geſellſchaft in Frankreich exiſtire. In Paris ſind zwei öffentlich bekannte Geſellſchaften, die der Jakobins, oder der Freunde der Konſtituzion, worinnen Barnave und andre ſich befinden; und die Geſellſchaft von 1789, von Sieyes geſtiftet, worinnen La Fayette, Condorcet, Bailly u. a. ſind. Die ganze Schrift ſcheint von Feinden Frankreichs herzurühren, um Europa gegen Frankreich aufzuwiegeln. Der bidre **Müller** zu Straßburg hat den Schlüſſel zu dieſem Geheimniſſe.

Dieſe ſchwarze Geſellen wagten es ſchon, ihren Peſtathem in der glüklichen Schweiz zu verhauchen. Es hat daher der Kanton Bern die weiſeſten Maasregeln genommen, die infernaliſchen Einflüſſe dieſer Geſellſchaft zu vereiteln. Die Väter der Republik haben alſo kräftige Warnungspatente anſchlagen und Schriften verbreiten laſſen, die im wahren Vaterlandsgeiſte geſchrieben ſind *). — Dies ſind die Folgen des Razionalismus, der ein finſtres Schattenungeheuer, einen Nebelthron erthürmt, und mit der Religion alle bürgerliche Ordnung unter die Füſſe rollt.

Schweiz.

Meine Seele ſchwärmt ſo gerne unter den bidern, uns Deutſchen ſo nahe verwandten Eidgenoſſen, und mich freut es immer, wenn ich ſo viel Gutes von dieſem glüklichſten Lande der Welt ſagen kann. Es wird zwar unter dem chaotiſchen Getümmel der übrigen Welt kaum bemerkt; aber eben dieſe Unbemerktheit iſt Zeugin ſeines Glüks.

*) Die in dem Niedern-Wallis entſtandene Unruhen haben ſich wieder ziemlich gelegt, und wirklich iſt der Biſchof von den Unterthanen angegangen worden, die Mediazion zwiſchen ihnen und der Obrigkeit zu übernehmen.

---

*) Wie z. B. Adreſſe aux habitans du Canton de Berne, par un ami de l'ordre & de la felicité publique.

In dem Pays de Vaud geht gleichfalls alles nach Wunſch, ſo, daß von mehreren Städten und Gemeinden dem ſouverainen Rath in Bern die ehrerbietigſte Vorſtellungen zugeſandt werden.

Der Welt Lauf im Kleinen.

1. Vor 51 Jahren war es ein Graf Wallis, der das mit Chriſtenleichen umdämmte Belgrad ohne Schwerdſtreich, einem Türken übergab — ſein Name hieß Abdi Paſcha. Nun übergiebt der Sohn dieſes Wallis, dieſen beveſtigten Chriſtenkirchhof, abermals ohne Schuß und Hieb, wieder einem Türken, der ein Sohn des damaligen Paſcha iſt, heißt gerade wie ſein Vater — Abdi Paſcha. — Seltſame Zuſammenkettung der Dinge, ſeltſames Würfelſpiel — gerade ſo glüklich getroffen, wie die Atomen des Dionys, aus denen unſre Welt entſtand.

2. Havsburgs Adler baut ſich zwar ein friedliches Neſt, behält aber Bliz und Schwerd in den Krallen, bis der Friede zu Bukareſt oder Jaſſy mit den Türken geſchloſſen, und die ungehorſamen Söhne die blutige Waffe weggeſchleudert haben.

3. Der Preuſſen König und Graf Herzberg ſind nun wieder in Berlin, die Regimenter zuken den Fuß nach ihren gewöhnlichen Standquartieren, und ſelbſt der Herzog von Braunſchweig, Preuſſens Erſter Waffenträger, wird wieder in ſeinen Staaten erwartet. Es ſcheint, Preuſſen wolle mit dem furchtbaren Rußland, da Schweden abgetretten iſt, und es ſich auf England nicht verlaſſen kann, keinen Krieg wagen, an deſſen Zielſcheibe mehr Nachtheil als Vortheil hängt.

4. Der Pabſt hat eine groſſe Kongregazion veranſtaltet, wo auf der ſcharfen kanoniſchen Waage,

die neuen Franzöſiſchen Kirchengeſeze abgewogen werden. Findet man ſie zu leicht; ſo wird man unter Donner und Bliz das Anathema über ſie ausſprechen.

5. Der Bruder des Königs von England, Herzog von Kumberland, ſtarb jüngſt im 44ſten Jahr ſeines Alters an einer äuſſerſt ſchmerzhaften Krankheit, mit chriſtlicher Stärke, von ganz England beweint, denn er war ein Mann hohen Geiſtes und guten Herzens.

6. Der Kronprinz von Dänemark zog in der Mitte vorigen Monats mit ſeiner gewählten Prinzeß Maria, im feſtlichſten Pompe zu Koppenhagen ein. Der Geiſt dieſes Reiches ſtimmt ganz in die Wohllaute des Friedens, und wird ſich alſo mit dem kriegeriſchen Rußland in keinen Bund einlaſſen.

7. Die Brittiſchen Flotten unter Lord Howe's und Lord Hoods, liegen zu Spithead vor Anker, nachdem ſie eine zwekloſe Schwärmerei auf der See unternommen hatten. Plözlich erhebt ſich nun wieder zu London die Stimme des Kriegs; denn der Engliſche Schifskapitän Makdonald kam aus Jamaika, trat vor die Admiralſchaft und klagte, daß er im Meerbuſen von Florida von den Spaniern angehalten, durchſucht und mißgehandelt wurde. Ihn verhörte Pitt, und die Britten alle ſchrieen: Krieg! Krieg! Man räche die Beleidigung der Engliſchen Flagge!!

8. Die Königlich-Ungariſche Krone und Inſignien werden von Ofen nach Preßburg gebracht, und den 7ten November wird die Engliſche Krone der Ungarn auf dem Haupte Leopolds ſtralen.

9. Abt Maury luſtwallte jüngſt. Das Volk rottete ſich zuſammen. Einige nannten ihn Bidermann, die meiſten einen Ariſtokratenhund. Plözlich ſcholl das Todeswort:

An die Laterne! Aber Maury wandte ſich um, unverſtellten Angeſichtes, und ſagte kalt und kühn: Und wenn ich an der Laterne hänge: Seht ihr dann heller?

*) Das iſt eben der Maury, der, als ihn das Volk mit Ungeſtümm anfiel, weil er ſich dem Dekrete, die geiſtlichen Güther betreffend, widerſezte, das Volk anzürnte: Lumpengeſindel, tragt eure Laternen in die Verſammlung, da braucht man ſie!

10. Die Ariſtokraten entwarfen einen heimlichen Plan, den König von Frankreich zu entführen. Aber die Patrioten waren wachſam, und der ſchwarze Plan verdünſtete.

*) Der König von Frankreich iſt bei dem allen, ſo groß, ſo frei, ſo hochgeiſtig, ſo kühn in den Wolken ſegelnd ſein Volk iſt, doch der unglücklichſte König auf Gottes Erdboden. Seine meiſten Koſtbarkeiten, unter andern ſein herrliches Medaillen- und Gemmenkabinet, hat er verkauft, und nun auch ſeiner einzigen Freude, der Jagd, entſagt, indem er das Jagdperſonale abſchaffte und die Hunde zu verkaufen befahl. Der losgelaſſene Pöbel, nun Herr über die Edlen des Reichs und das Wild des Waldes, ſchoß alles in dem Park von Verſailles nieder. Als die Nazionalverſammlung den König erſuchte, die Jagd nicht aufzugeben; ſo gab er zur Antwort: Ich werde nicht wieder jagen, bis mein Gemüth heiter iſt, und dann muß ich erſt ſehen, was meinem Volke beliebt, mir übrig zu laſſen. Wenn man den König nur als die Erſte Magiſtratsperſon des Reichs anſehen wollte; ſo iſt ſein Loos zu beklagen, und wer wollte nicht lieber regierender Burgermeiſter in irgend einer angeſehenen deutſchen Reichsſtadt ſeyn ??

11. Der erhabene Reichsverweſer, Karl Theodor, hat den Freiherrn von Adelmann zu Adelmannsfelden, Erſten Ritterrath des unmittelbaren Reichsadels Orts am Kocher, in Reichsgrafenſtand erhoben. Es iſt dies nur lautes Geſtändnis, was dieſer bidre deutſche Mann, durch Geiſt und Herz ſo hoch geadelt, längſt verdient hat.

Chronik.

82.

Dienſtags, den 12ten Oktober 1790.

Deutſches Kaiſerfeſt.

Dritter Akt.

Unſer groſſes Nazionaldrama beſteht eigentlich aus drei Akten; der erſte enthält **Leopolds Wahl**, der zweite **ſeinen Einzug** und feierliche Beſchwörung der Wahlkapitulazion, der dritte und lezte **ſeine Krönung**, die leztern Samſtag als den **Neunten des Monats Oktober**, ſo hoch in der Geſchichte des achtzehenden Jahrhunderts auszeichnete. Ich will für diesmal abtreten und meinen Sohn ſprechen laſſen, der ein Augenzeuge aller dieſer Herrlichkeiten war.

Frankfurt, vom 5 Okt. Der groſſe **Wahltag** iſt nun vorüber; der **Einzug** des Königs vorüber, und wir haben unſern guten bidern menſchenfreundlichen **Leopold** in unſrer Mitte!! O daß Sie ihn geſtern geſehen hätten — wie er ſo ruhig, ſo inwendig ſeelig daſaß, wie freundlich er ſeinen **Deutſchen** zuwinkte, die ihm von Schritt zu Schritt ein donnerndes Vivat! entgegenjauchzten. — Der Zug beſtund aus mehr denn hundert meiſt 6ſpännigen Wagen. Die 3 geiſtlichen Kurfürſten und Wahlbothſchafter waren ihrem Erwählten vor die Stadt entgegen gegangen, hatten ihn zu Fuß an ſeinem Wagen empfangen; und der ehrwürdige Kurfürſt von Mainz wünſchte ihm im Namen Aller Glük zu ſeiner Ankunft. — Sein Einzug erinnerte an die alten perſiſchen Pompzüge. Der ganze Kurfürſtliche Hofſtaat, ſammt dem vollen zahlreichen Gefolge trat dem Zuge voran.

Die Pferde, das Geſchirr, die Wägen, Kutſchen, Bediente, Pagen, Haidukken, Läufer; der Vor- und Nachzug — alles kündigte Königlichen Reichthum an. Alle Gloken klangen zuſammen; Fenſter, Dächer, Balkons — wimmelten von Zuſchauern; die Menge bildete von der Wahlkirche bis eine Viertelſtunde vor die Stadt hinaus auf beiden Seiten eine Bruſtwehr, welche von Soldaten gedekt war; und dreihundert Kanonen donnerten die Kunde ins Ausland: „Wir haben ihn!!“ — Der Zug bewegte ſich langſam wie ein Goldbeſtralter Strom nach der Wahlkirche, wo Leopold ſein Gebet verrichtete, (— es flog von den Segnungen vieler Tauſenden begleitet gen Himmel! —) von den Kurfürſten, Wahlbotſchaftern und Geſandten ins Konclave begleitet wurde, und — die von den hohen Wählern entworfene Wahlkapitulazion feierlich mit den Worten beſchwor: — — — „Dem wollen wir, als erwählter Römiſcher König alſo ſtets und getreulich nachkommen und halten, auch ſonſten alles das thun, was uns als Römiſchen König gebührt; als uns Gott helfe und das heilige Evangelium.“ Welch ein Wort! und welche Hofnungen keimen in dieſem Worte, wenn es ein ſolcher Mann ausſpricht!! — Nach Ablegung dieſes Eides wurde der Pſalm: „Herr Gott dich loben wir“ geſungen, und der Erwählte begab ſich in Begleitung des ganzen Zuges nach ſeinem Palais, wo ſeine liebenswürdige Familie unter den Fenſtern vor den Augen des Volks auf ihn wartete. Die Königin war mit ihrem Liebling Franz an einem Fenſter, und konnte die Freude ihres Herzens nicht bergen, als ihr Gemahl, vom Freudengeſchrei des Volkes getragen ſich der Pforte näherte.

*) Leopold zeigte ſich mit ſeinen Brüdern, und ſeiner Gemahlin wechſelsweiſe am Fenſter, und wurde jedesmal von dem zahllos verſammelten Volke mit geſchwungenen Hüten, und einem ſchmetternden Vivat bewillkommt, welches er freundlich erwiederte. Es war ein entzükender Gedanke für dieſes Volk, ſeinen Kaiſer zu ſehen, von deſſen Herzen es ſich ſo viel verſpricht; den einen Mann zu ſehen, welchem zu

lieb die Blüthe der Nazion verſammelt iſt, vor dem ſich alle Groſen des Vaterlandes beugten, den ſie alle mit faſt beiſpielloſer Einhelligkeit gewählt hatten; der ſich durch eine 25jährige muſterhafte Regierung in Italien die Bewunderung und Liebe der Welt, und das kindlichſte Zutrauen ſeiner Deutſchen erworben hat. — Es muß ein begeiſternder Gedanken für dieſen Fürſten ſeyn, ſich dieſes groſe Volk huldigen zu ſehen, das nicht heute liebt und morgen haßt, nicht den Windſtößen der Laune und des Wankelmuts fröhnt; das kalt beſchließt und feurig vollbringt, langſam entſcheidet, und mit Blizeseile ausführt; nicht liebt, wo es nicht Herzthaten ſah, aber wo es ſie ſieht, feſt und unablöslich an dem Thäter hängt; kurz eines Volkes, welchem an Größe und Macht, an Bildung und Reichthum nur wenige glichen; das an Treue und Muth, an Thätigkeit und Biderſinn alle Erdenvölker übertrift! — O deinen Seegen über dies Volk, Allherrſcher im Himmel, deine reinſte Seegnungen über den Vater dieſes Volkes!!

Ifland hat ein Schauſpiel auf dieſe groſe Begebenheit verfertiget, **Friedrich von Oeſtreich** betitelt, welches am Abend nach dem Einzuge zum zweitenmal unter freudigen Zurufungen aufgeführt wurde. Es iſt aus der vaterländiſchen Geſchichte gehoben, hat feſte Karakteriſtik, markigen Dialog, trefliche Situazionen, groſe Geſinnungen, und drükt die Gefühle, welche bei der Wahl eines guten Kaiſers den Buſen jedes wakern Deutſchen erwärmen, glüklich und eindringend aus. Ifland ſelber ſtellte den Aeneas Sylvius mit gewohnter Kunſt, mit einnehmender Würde und hiſtoriſcher Warheit dar; ſo wie Koch den Karakter des Erzherzogs mit ächtem Herzgefühl durchführte. — Dieſes Stük verdiente es, beſonders in den leztern Akten mehr ins Allgemeine bearbeitet, um zu einem Nazionalſchauſpiel erhoben zu werden.

Von dem Wahltage ſelbſt werden Sie ſchon Beſchreibungen genug geleſen haben. Aber was ſind Beſchreibungen,

gen, und dann noch die gewöhnlichen Holzſchnitte von Beſchreibungen gegen das lebendige Leben und Weben, gegen die raſtlos wechſelnde Ebbe und Flut der Schauer und der Beſchauten; gegen das ganze erhebende urdeutſche Schauſpiel ſelbſt? — Wenn im Zuge nach der Kirche das Auge an der in allen Farben des Regenbogens ſpielenden Pracht bis zum Ermüden Beluſtigung fand; ſo hatte das Herz in der Kirche ſelbſt vollauf Beſchäftigung, und fand überall erquikende Nahrung. — Die Kurfürſten und erſten Geſandten ſtiegen am Portal der Wahlkirche von ihren orientaliſch geſchmükten Pferden ab, empfiengen das Weihwaſſer, entblößten ihre Häupter, und zogen nach dem Chor der Kirche, das mit ſeidenen und goldenen Tapeten behängt war. Der feierliche Hymnus: „Komm heiliger Geiſt,„ wurde nun von der Mainziſchen Hofkapelle meiſterhaft aufgeführt. — Die Katholiſchen Kurfürſten und Bothſchafter hörten die hierauf folgende Meſſe theils knieend theils ſtehend an. Höchſtfeierlich waren die Worte des Eides, welchen Kur-Mainz an Kur Trier, die übrige Kurfürſten und Bothſchafter an Mainz ablegten: — — „Ich ꝛc. Kurfürſt ſchwöre zu den heiligen Evangelien ꝛc. daß ich durch den Glauben oder Treue, damit ich Gott und dem heiligen Römiſchen Reiche verſtrikt und verbunden bin, nach aller meiner Vernunft und Verſtändniß, mit Gottes Hülfe wählen will ein weltliches Haupt dem chriſtlichen Volke, d. i. einen Römiſchen König, der dazu geſchikt und tauglich ſey ꝛc. — — meine Stimme geben wolle ohne alle Geding, Sold, Lohn, oder Verheiß ꝛc. als mir Gott helfe ꝛc.„ Die Kurfürſten und Geſandte bezogen ſofort das Konklave, leiſteten in Gegenwart hoher Zeugen das altdeutſche Handgelübd, wodurch ſie verſprachen, daß ſie ſich bei der bevorſtehenden Wahl der Mehrheit der Stimmen unterwerfen, und keinerlei Widerſtand thun wollten. — Nun wurden die Zeugen aus dem Wahlgemach entfernt; Kurmainz forderte dem ganzen Kurfürſtlichen Kollegium nach der Reihe das Votum ab, und legte ſeine eigene Stimme zulezt bei Kurſachſen nieder. Es zählte nunmehr die Stimmen, rufte die übrigen Geſandten und Zeugen neuerdings ins Konklave, und nannte ihnen des erwählten Kaiſers Nahmen. —

Die hohen Wähler betraten jezt die Proklamations-Bühne; die Kirchthüren wurden geöfnet, herein ſtürzte der Haufe; und der Mainziſche Domprobſt las die Proklamation ab, nannte den Horchenden den theuren Nahmen ihres Kaiſers rief Vivat! Und das ganze Volk donnerte ihm nach: Vivat! und Pauken und Trompeten ſchmetterten, und alle Gloken der Stadt hallten zuſammen, und jeder Mund öffnete ſich zum Jubelgeſchrei, und 300 Kanonen trugen die freudige Botſchaft zum Himmel empor. Die ganze Feierlichkeit ward mit dem Lobgeſang „Herr Gott dich loben wir„ beſchloſſen. Der Zug gieng nun wieder nach dem Römer zurük, ein tauſendſtimmiges Vivat! ſcholl wie Woogengebrüll den Wählern, beſonders dem Bruder Leopolds Kurfürſten von Kölln, und dem Erzbiſchof von Ollmüz entgegen, die Thore wurden geöfnet, Eilbothen flogen wie Blize nach allen Gegenden ab, und der Reichs-Erbmarſchall Graf von Pappenheim eilte mit zween Kuriren nach Aſchaffenburg, um dem neuen Kaiſer die groſe Bothſchaft zu bringen. Eben dahin begaben ſich die drei geiſtlichen Kurfürſten; und Prinz Carl von Meklenburg überbrachte am folgenden Morgen unter Vorreitung 50 blaſenden Poſtillons dem Kaiſer das Diplom von dem Kurfürſtlichen Kollegium.

Am 2ten d. trafen die Reichsinſignien von Nürnberg: die Reichskrone, der Reichsapfel, Zepter, Schwerdt ſammt dem Ornat des Kaiſers unter ſtarkem Zulauf, in einer feierlichen Prozeßion hier ein, und an dem darauf folgenden Sonntag wurde in allen Kirchen der Stadt und auf dem Lande ein groſſes Dankfeſt mit einem abermaligen Accompagnement von 300 Kanonen gegeben, wobei in der lutheriſchen Hauptkirche zum Eingang eine Meſſe von Mazanti, und zum Beſchluß ein göttliches Te Deum, von Jomelli mit mächtiger Wirkung aufgeführt wurde. —

So iſt dieſes groſſe Nazionalfeſt hier gefeiert worden — durchaus mit einer Würde und einem Pompe, welcher nur von der Krönungsfeier ſelbſt, die bald auf den 11ten bald auf den 9ten d. geſezt wird, übertroffen werden kann, und wovon ich Ihnen ſogleich eine ähnliche Beſchreibung liefern werde.

*) Unter den bisherigen Schriften über dieſen Gegenſtand ſind die Merkwürdigkeiten bei der Römiſchen Königswahl und Kaiſerkrönung, welche zu Gotha herauskommen, unſtreitig die beſte, und empfehlen ſich eben ſo ſehr durch reinen und eleganten Druk, als durch klaren, gedrängten, und Sachſchweren Vortrag. Die Wahl-Diarien und Wahlkapitulazion erwarten wir täglich. Die Wahl und Kaiſerkrönung zu Frankfurt iſt ein ſo groſſer, vaterländiſcher und fruchtbarer Stof, daß er Dichter und Redner, Künſtler und Geſchichtſchreiber zu begeiſtern fähig iſt. Er verdiente daher gewiß eher die lichte Volksſinnige Darſtellung eines ſich jezt hier befindlichen Spittlers oder Müllers, als die lederne Reichsabſchiedstracht!

Die Krönungsode und Beſchreibung dieſes groſſen Tages folgt im nächſten Blatte.

Nachtrab.

1. Unſer Kaiſer Leopold geht den 16 dies von Frankfurt ab, geradenwegs ins Böhmerland.

*) Den Ungarn wird er zeigen, daß ſein Adler auch Schnabel und Kralle habe, obgleich Milde der Hauptzug im Charakter unſers herrlichen Kaiſers iſt. Er bewieß dies kurz vor ſeiner Abreiſe von Wien in zwei ſtrahlenden Beiſpielen. Ein Ungariſcher Graf, dem Freiheitsungeſtümm den Dollmann zu enge machte, und der eben mit der Fauſt nach der Fahne des Aufruhrs zukte, ließ er — todſchieſſen? — nein, zu einem andern Regimente als Obriſt-Lieutenant nach Luxemburg verſezen. Ein andrer Trozer taſtete im Verhörzimmer des Kaiſers einen der gröſten Männer Oeſtreichs an. Er hätte nach alter Sitte den Kopf verwürkt. Aber Leopold ſchikte dem Tollkopfe — einen Arzt, damit er ihm zur Ader laſſe; und noch in ſeinem Troze beharrend ließ der ſanfte Monarch ſeinen Verwandten

ten ſagen: ſie möchten den Wilden drei Jahre lang ſechs Stunden weit von der Reſidenz entfernen, und wenn er binnen dieſer Zeit ſich beſſere, für ihn alsdann bittlich einkommen. Die Wiener ſtaunen, weil ihnen die Köpfe noch immer vom Schiffziehen und Gaſſenkehren voll ſind.

2. Die Heſſen unter Anführung ihres Landgrafen, haben ſich die allgemeine Achtung und Liebe der Myriaden Feierer des Kaiſerfeſtes erworben. Ihre Mannſchaft iſt treflich, an die ſtrengſte Ordnung gewöhnt, und geübt wie die Preuſſen, in allen Künſten der Taktik, wie man jüngſt an einem Manövre ſah, welches der Landgraf den anweſenden Fremden zu lieb anſtellte. Das Publikum behauptet noch immer, der Landgraf werde gleich nach der Krönung als neunter Kurfürſt erklärt werden.

3. Der Schweden Guſtav arbeitet ſich zur völligen Unabhängigkeit hinauf. Die Ariſtokraten ſizen mit traurig geſenktem Haupte, und das Volk jauchzt: Es lebe Guſtav der Unerſchrokene! — Der jache Frieden mit Rußland iſt keine Folge der Wandelbarkeit Guſtavs, ſondern des innern zerrütteten Zuſtands ſeines Reichs. Alle ſeine Bundsgenoſſen ſchütteln über ihn den Kopf: die Preuſſen murren, der Engländer macht eine Fauſt, und Selim ſpricht: Verlaſſe ſich niemand auf einen Gauer. Guſtav iſt durch den leztern Krieg ein groſer Schuldner von England und Preuſſen geworden, man glaubt, daß ſich lezteres mit Schwediſch-Pommern entſchädigen werde.

4. Das Gerücht tönt: Rußland und die Pforte haben Friede gemacht, und erſteres behalte die Krimm und Oczakow. Zuverläßig iſt es, daß die Ruſſen keinen Geſandten auf den Friedenskongreß ſchiken werden. Wir machen allein Friede, ſagen ſie, und bedürfen weder Einblaſer, noch die Geiſel eines Treibers.

5. Dem Oeſtreichiſchen Geſandten Herbert, der dem Fürſten Potemkin den Reichenbacher Vergleich kund that, antwortete dieſer Fürſt ſtolz und hoch: „Ich werde ohne Bundsgenoſſen die Türken beſiegen und ohne Mittler Friede ſchlieſſen.

6. Deutſcher Ernſt und Kraft iſt in Wielands Aufſaze im 8ten Stüke ſeines Merkurs: Ueber die Abſchaffung des erblichen Adels in Frankreich. Mögen diejenige die Gründe des groſen und weiſen Mannes wohl beherzigen, die es der Nazionalverſammlung nicht verzeihen können, daß ſie Wappen, Schild, Helm und Speere des Adels zerbrachen, und die Nazion am Gängelbande der Philoſophie wieder zum Quelle der natürlichen Menſchheit hinauszuleiten ſtrebte. Nicht minder treflich iſt der Aufſaz im 8ten Stüke des deutſchen Muſeums über einige Dekrete der Franzöſiſchen Nazionalverſammlung.

*) Da heißt es gleich Anfangs, ſo ganz in meinem Sinn: Einſichten, Patriotismus, Rechtſchaffenheit, Eifer für das Gute, Muth, Standhaftigkeit, Rednertalente, Kraft zum Denken und Handeln, alle dieſe, und noch mehr des größten Beifalls würdige Eigenſchaften, haben die Mitglieder der Verſammlung mehrentheils bewieſen; aber, ach! weiſe — haben ſie ſehr oft nicht gehandelt. Mancher ihrer Beſchlüſſe iſt einer Verſammlung von Geſezgebern der kultivirteſten Nazion des 18ten Jahrhunderts nicht würdig

7. Häsler aus Erfurt gab zu Frankfurt ein Orgelkonzert, eben da Voglers Odem dort wehte. In ſeiner Ankündigung deutete er darauf, daß er nichts Unerreichbares, daß heißt, keine groſe Naturgemälde, nichts der Würde der Orgel Zuwidres, nichts Undeutſches vortragen wolle. Da deutete denn der gute Mann merklich auf Vogler: er ſpielte vor ſeinen 25 Zuhörern, und — hatte keinen Beifall. Melodiearmuth, Mangel an Gedankeneinheit, und an kontrapunktiſchen Veränderungen, an Licht und Schatten, an meiſterhaftem Gebrauche der Züge, übertriebener Gebrauch des trägen Orgelpunkts, und podagriſche Trägheit der Füße — mit Einem Wort, Mangel an Begeiſtrung und Studium, entkräfteten die Wirkung dieſes kaum dreiviertelſtündigen Orgelkonzerts.

8. Die aus Schirachs politiſchem Journale genommene Nachricht von kriegeriſchen Bewegungen in Sardinien, iſt nicht gegründet; Soldat und Offizier ſind da in die ſüßeſte Ruhe gewiegt.

*) Ein unbekannter Freund, eigentlich ein verkleide-

ter Bauernkerl, ſchrieb mir hierüber einen Brief, unfrankirt, im jämmerlichſten Stile, voll orthographiſcher Schnizer und in Ausdrüken, deren ſich ein Schäferknecht auf dem Schwarzwalde ſchämen würde. Er vergleicht meine Freundſchaft mit einem der berühmteſten Gelehrten und der beſten Köpfe in Deutſchland, unbeſchreiblich wizig mit dem Reiben zweier Schweine, die ſich damit wohlthun wollen. Der Verfaſſer mag ſeine wizige Einfalle von irgend einem Schweinhirtenjungen abgelernt haben. Er mag alſo immerhin Leute von ſeiner Klaſſe mit ſeinem Wize angrunzen; ich aber verbitte mir das künſtige Jnkognito eines ſolchen Unflåters, deſſen Gegenwart man nur an dem Geſtank erkennt.

Erklärung.

Jch bin es dem treflichen, von mir långſt hochgeſchäzten, unter Verdienſten für das Reich Chriſti ergrauten **Moſche**, Senior zu **Frankfurt**, ſchuldig, hiemit zu erklären, daß der von mir gerügte Wahltext, Matth. 28. 18 kein Drukfehler, ſondern würklich ſo gewählt worden ſei, allein ganz nicht in dem Sinn, den ich ihm gab, ſondern im hohen einzig wahren Sinne, daß Jeſus Chriſtus der Lenker aller Weltbegebenheiten ſeye, und daß alſo auch dieſe Wahl als eine groſſe Begebenheit ihm dem höchſten Könige der Welt zuzuſchreiben ſeye, wie ſolches Moſche, dieſer würdige Prieſter des Herrn, in ſeiner Wahlpredigt mit vieler Salbung dargethan hat, und wie auch aus dem treflichen Gebete erhellt, daß bei dieſer Gelegenheit in allen Evangeliſchen Kirchen abgeleſen wurde.

*) Jm ganz Evangeliſchen Sinne ſchärfte **Moſche** ſeinen Zuhörern bei dieſer Gelegenheit die in unſern Tagen ſo oft und ſo laut verkannte Hoheit Jeſus Chriſtus ein. Er zeigte: Das Sonderliche wahrer Chriſten bei der Ereigniß groſſer Weltbegebenheiten, Erſtlich: ſie überzeugen ſich auch durch dieſe von der Gröſſe Chriſtus. Zweitens, ſie geben ihm, beſonders auch deswegen die Ehre, die ihm gebührt. Jn dieſem Geſichtspunkte betrachteten auch andre Evangeliſche Prediger dieſen Text. Er war alſo nicht **links**, ſondern im ſchlichten Evangeliſchen Sinne, gewählt worden.

Verzeichniß

der öffentlichen Vorleſungen, welche von Michaelis 1790 bis Oſtern 1791 in der Herzoglichen Hohen Karlsſchule zu Stuttgart gehalten werden.

Religion.

In den erſten Religionskenntniſſen wird Lehrer Bernhard den jüngern Zuhörern nach Anleitung des Seileriſchen Katechiſmus und kleinen bibliſchen Erbauungsbuchs Unterricht geben. — Akademieprediger Profeſſor Schmid wird denſelben in einem katechetiſchen Unterricht die Hauptgrundſäze der Evangeliſchen Glaubenslehre faßlich zu machen ſuchen. — Profeſſor und Hofkaplan Müller erklärt den hiſtoriſchen Innhalt der heiligen Schriften des alten und neuen Teſtaments, und wird auch die Geſchichte des Anfangs und des Fortgangs der Chriſtlichen Religion nach ſeinem eigenen Entwurf vortragen. — Profeſſor Cleß wird die Evangeliſche Glaubenslehre in einem freien, ſchriftmäßigen Vortrage, und die chriſtliche Sittenlehre nach Titmann's Lehrbuche erläutern.

Juridiſche Vorleſungen.

Die Reichsgeſchichte wird Hofjunker von Marſchall nach Pütter's gröſſerem Lehrbuche vortragen; — Die Inſtitutionen des Römiſchen Rechts Profeſſor D. Baz nach Hofaker; — Das allgemeine in Teutſchland geltende Privatrecht D. Speidel nach dem ſogenannten kleinen Struv. — Die Vorleſungen über die Pandekten wird Profeſſor D. Baz nach Hellfeld fortſezen. — Das teutſche Privatrecht wird Profeſſor D. Danz nach dem Selchowſchen Lehrbuche vortragen; — Das Lehnrecht ebenderſelbe nach Böhmer, und — Das Peinliche Recht Herr Regierungsrath von Normann nach Koch. — Das Landſtaatsrecht nach Schnaubert, mit Rükſicht auf das Staatsrecht des Vaterlands oder der einſtigen Beſtimmung jeden Zuhörers; — desgleichen das Wirtembergiſche Staatsrecht nach Breyer erklärt D. Cotta; — und das Wirtembergiſche Privatrecht Regierungsrath von Normann, wobei er das Herzogliche Landrecht ſelbſt zum Grund legen wird. — Zu der auſſergerichtlichen Praxis giebt Reg. Rath D. Elſäſſer Anleitung; — Regierungsrath D. Reuß wird exegetiſche Vorleſungen über die Wahlkapitulation halten.

Arzneigelehrtheit.

Hofr. Kerner wird bei ſeinen botaniſchen Vorleſungen beſondere Rükſicht auf die Bekanntmachung der officinellen Gewächſe nehmen, ſowohl nach eigenen Zeichnungen davon, als auch durch Verweiſung derſelben, wie ſie in den Apotheken aufbewahrt werden. — Proſektor D. Morſtatt ließt Oſteologie nach eigenem Plan. — Hofmed. D. Plieninger trägt die Geſchichte der Medicin nach Blumenbach vor. — Leibchir. Klein lehrt die praktiſche Anatomie an Leichnamen, giebt zugleich Anleitung zum Selbſtpräpariren; ſezt die Wundarzneiwiſſenſchaft nach Calliſen fort, in Verbindung mit einem Curſu operationum an Leichnamen. — Leibmed. D. Consbruch giebt Unterricht in der praktiſchen Arzneiwiſſenſchaft durch Ausarbeitung mediciniſcher Fälle und trägt die allgemeine Pathologie nach eigenem Plan vor. — Leibm. D. Reuß wird ſeine Vorleſungen über die Materia medica nach Anleitung des Diſpenſatorii Wirtembergici halten. — Leibm. D. Jäger wird ſeine praktiſch mediciniſchen Vorleſungen nach Ludwig fortſezen, und damit als einen Anhang die Lehre von den Kinderkrankheiten verbinden. — Beide Stadtphyſici, und Hofmed. D. Reuß und D. Plieninger werden ihre Cliniſchen Anleitungen, — wie auch Hof- und Stadtchirurgus Roßnagel ſeinen praktiſchen Unterricht in der Wundarznei- und Hebammenkunſt in den allhieſigen öffentlichen Krankenhäuſern fortſezen.

Militäriſche Wiſſenſchaften.

Die Geometrie, Algebra und angewandte Mathematik lehrt Lieut. Duttenhofer nach Lorenz. — Die reine Taktik Rittmeiſter und Flügeladjutant von Miller nach ſeinem eigenen Werk. — Die Feldbefeſtigung Hauptmann Miller nach Struenſee. — Die angewandte Taktik und Strategie Hauptmann Rösch nach Mauvillon. — Ferner wird Hauptmann Rösch den

Stein- und Holzſchnitt für Jngenieurs und Architekten enden, und die Lehre von den mechaniſchen Kräften bei Stein- und Holzverbindungen hinzufügen. — Ueber den Dienſt und milit. Briefſtyl lieſt Intendant, Oberſter und General-Adjutant von Seeger nach eigenen Aufſäzen. — Im taktiſchen Zeichnen giebt Rittmeiſter und Flügeladjutant von Miller; — In den Feldverſchanzungszeichnungen Hauptmann Miller; — und in dem Planzeichnen Lieut. Duttenhofer Unterricht.

Oekonomiſche Wiſſenſchaften.

D. Kielmeyer lehrt Zoologie nach Blumenbach, — und Hofrath Kerner die ökonomiſche Botanik nach Succow. — Lieutenant Duttenhofer wird die Waſſerbaukunſt nach Silberſchlag vortragen. — Bergrath und Profeſſor Widemann erklärt den Bergbau, auch Eben derſelbe die Münzkunſt, beides nach eigenen Heften. — Prof. Hartmann die Forſtwiſſenſchaft nach Jung, und Eben derſelbe die Hauswirthſchaft nach eigenen Heften. — Rentkammer-Sekretarius Pfeiffer wird die Technologie nach Beckmann vortragen, und mit ſeinen Zuhörern öfters die Werkſtätte der Künſtler und Handwerker beſuchen. — Profeſſor Schmid hält Vorleſungen über die Finanzwiſſenſchaft nach Sonnenfels. — Kirchenraths-Expeditionsrath Weiſſer trägt die Polizeiwiſſenſchaft nach Sonnenfels, und Eben derſelbe die Amtespraxis der Rechnungsbeamten nach eigenem Plan vor. — Handelsmann Ritter wird den Unterricht in der theoretiſchen und praktiſchen Handlungswiſſenſchaft fortſezen, und — Profeſſor Drük die Handlungsgeſchichte lehren. — Profeſſor D. Mohl erklärt das Handlungs- und Wechſelrecht nach eigenen Heften.

Weltweisheit.

Die Moral trägt Profeſſor Bardili vor; — Die Logik und philoſophiſche Geſchichte, nach eigenen Heften, Hofrath Schwab; — und Profeſſor Schmid wird ferner den jüngern Zuhörern die Grundſäze der Tugendlehre nach obiger Methode vortragen.

Mathematik.

Die Anfangsgründe der Arithmetik lehren Lehrer Reichmann und Lehrer Böbel; — Profeſſor Kausler lehrt die theoretiſche Arithmetik nach eigener Methode; — Die Analyſis ſezt Prof. Moll fort, und fängt die phyſiſche Geographie und die Trigonometrie an. — Die Vorleſungen über die theoretiſche und Experimentalnaturlehre mit hinlänglichen Verſuchen begleitet ſezt Profeſſor Rappolt fort, — gleichwie auch Profeſſor Groß mit Erklärung der Lehre von der Elektrizität und mit denen darüber anzuſtellenden Verſuchen fortfahren wird.

Geſchichte und damit verbundene Wiſſenſchaften.

Magiſter Schlotterbek, Lehrer Kellenbach, und D. Hübner ertheilen den erſten Unterricht in der politiſchen Erdbeſchreibung. — Profeſſor Hausleutner, Profeſſor Göriz, und Profeſſor Franz werden ihren geographiſchen Unterricht fortſezen, und lezterer einen Repetirkurſus der politiſchen Erdbeſchreibung anſtellen. — Profeſſor Elben fährt mit ſeinem Collegio novelliſtico fort. — Profeſſor la Motte trägt das Leben groſſer Männer aus den ältern Zeiten vor. — Profeſſor Drük wird die mittlere Geſchichte nach Remer lehren. — Hofrath Schott wird die Geſchichte vom Weſtphäliſchen Frieden an bis auf das achtzehende Jahrhundert, ingleichem ſeine Vorleſungen über die Statiſtik fortſezen. — Profeſſor Ströhlin wird die Fremden, die noch nicht teutſch können, mittelſt des Franzöſiſchen auf eine nüzliche Art beſchäftigen. — Profeſſor Bibliothekarius Lebret trägt die Numismatik nach Schulz und Eckert vor.

Philologie, Alterthümer und ſchöne Wiſſenſchaften.

Die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache lehren Magiſter Schlotterbek, D. Hübner und Magiſter Gauß nach der Hausleutnerſchen Chreſtomathie, deren ſich auch Lehrer Kellenbach, Magiſter Nädelen und Profeſſor Hausleutner bei ihrem lateiniſchen Unterricht bedienen. — Profeſſor Franz wird neben einem römiſchen proſaiſchen Schriftſteller einen Dichter erklären, und die Uebungen in Aufſäzen fortſezen. — Profeſſor Drük wird mit Erklärung des Florus und Eutropius, — und Profeſſor Naſt mit den angefangenen lateiniſchen Schriftſtellern und der Archäologie, wie auch mit der Ueberſicht über die griechiſchen und lateiniſchen Claſſiker fortfahren. — Magiſter Gauß und Magiſter Nädelen werden ferner die Anfangsgründe der griechiſchen Sprache lehren, — und Profeſſor Naſt wird in der Erklärung der Dialogen des Plato fortfahren. — Profeſſor la Motte fährt fort, mit den jüngern Zuhörern Sulzers Vorübungen zu leſen, und ſolche denſelben zwekmäßig zu erklären. — Profeſſor Bardili wird ſeinen Zuhörern die Grundſäze der ſchönen Wiſſenſchaften vortragen. — Von allen Lehrern der philologiſchen Abtheilungen wird wöchentlich eine Stunde zu Uebungen in teutſchen Aufſäzen, beſonders in dem Briefſtyl ausgeſezt; und in den niedern Abtheilungen der Anfang mit kleinen Geſchichten aus Sulzers Vorübungen, und mit ganz kleinen Briefen gemacht, welche der Lehrer vorerzählt oder vorlieſt, und die hernach von den Zuhörern aus dem Gedächtniß niedergeſchrieben werden.

Lebende Sprachen.

Die Anfangsgründe der franzöſiſchen Sprache lehren Lehrer Mahl, Profeſſor Stockdorph und Profeſſor Kaußler. — Hofrath Schwab wird nach obiger Methode fortfahren, ſeine Zuhörer im Ueberſezen, Sprechen und Schreiben zu üben. — Profeſſor la Motte wird nach der oben bemerkten Lehrart ſeinen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache fortſezen. — Hofrath Bär wird einige der beſten franzöſiſchen Dichter und Proſaiker mit ſeinen Zuhörern durchleſen, auch Aufſäze und Redeübungen damit verbinden. — Profeſſor de la Veaux wird nach Maaßgab der Fähigkeit ſeiner Zuhörer, 1) eine Einleitung in die franzöſiſche Litteratur geben, 2) die beſten Schriftſteller, ſowohl Proſaiſten als Dichter leſen laſſen, 3) Anmerkungen darüber diktiren, und 4) die Uebungen im Briefſtyl fortſezen, dabei aber die vorher gegebenen Muſter nicht mehr vorweiſen, ſondern nur die zum Grund gelegten Gegenſtände anzeigen. — Die Anfänger unterrichtet in der italiäniſchen Sprache Profeſſor Procopio nach ſeiner Sprachlehre, und wird den Stärkern den Taſſo oder Goldoni erklären, auch Geßners Idyllen überſezen laſſen. — Die Anfangsgründe der engliſchen Sprache lehren Rentkammerſekretarius Pfeiffer, und Lieutenant von Steinheil; die Geübtern werden ſie Goſſe Maſter Pieces of good writing überſezen laſſen, und dabei auch zum Reden Anleitung geben. — Die Anfangsgründe der teutſchen Sprache lehrt Mahl, — und die teutſche Sprache ſowohl für Ausländer als für Teutſche Profeſſor Göriz. —, Profeſſor la Motte wird ferner Anleitung zum teutſchen Briefſtyl geben. — Profeſſor Ströhlin ſezt ſeine Uebungen im teutſchen und franzöſiſchen mit den Fremden, und Lehrer Erhard gleichfalls ſeinen Unterricht in der teutſchen Sprache fort.

Künſte.

In den freien Handzeichnungen, wie auch zum Zeichnen nach Gips werden Hofſtukkator Friederich, und Hofkupferſtecher Necker Anleitung geben; — In dem Zeichnen und Modeliren nach der Natur die Profeſſoren Danneker, Scheffauer, Leypold, Heideloff, Hetſch, Müller, und Galleriedirektor Profeſſor Harper; — Im Pflanzen- und Thierzeichnen Hofrath Kerner; — In den geometriſchen und Architekturzeichnungen Kabinetsdeſſinateur Abriot; — Eben derſelbe lehrt auch die Perſpektiv für die Künſtler nach der Methode des Vater Pozzo. — Profeſſor Haug wird ſeine Enzyklopädie der ſchönen Künſte nach eigenen Heften fortſezen; die Theorie der Künſte nach Sulzer, insgleichem die Litterargeſchichte der alten Künſtler nach Pauſanias, und die Mythologie nach der Bibliothek der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften lehren. — Die bürgerliche Baukunſt lehrt Kabinets-Deſſinateur Abriot und Hauptmann und Architekt Fiſcher. — In der Malerei unterrichten Hofmaler Prof. Heideloff, Prof. Hetſch, und Galleriedirektor Profeſſor Harper; — In der Kupferſtecherei Profeſſor Müller; — In der Bildhauerei Hofſtukkator Friedrich; Hofbildhauer Profeſſor Danneker, und Hofbildhauer

Prof. Scheffauer. — In der Gärtnerei Oberhofgärtner Scheidle.

Schreiben.

Die Schönſchreibung wird Lehrer Erhard nach ſeinen zergliederten und unzergliederten Ableitungen aller gewöhnlich bekannten Schriftalphabete lehren, und die Geübtern bey den Vorſchriften, die theils die Kunſt erklären, theils auf Verſtand und Herz wirken, und bei den fremden Sprachen auch teutſche Ueberſezungen haben ſollen, nicht nur mit dem regelmäßigen Zuge, ſondern auch mit den nöthigen Vortheilen des Noten- und Geſchwindſchreibens und der Wortabkürzung bekannt machen. — Die Rechtſchreibung wird er nach ſeinem Entwurfe lehren, und das Fehlerhafte bei und nach dem Diktiren der Gellertſchen freundſchaftlichen Briefe, nebſt deren franzöſiſchen Ueberſezung von Huber, und andrer nüzlichen Sachen, ſogleich berichtigen. — Lehrer Reichmann wird gleichfalls in dem teutſchen, u. Sekr. Mahl in dem franzöſiſchen Recht- und Schönſchreiben Unterricht geben.

Ueber die Reutkunſt

in ihrem ganzen Umfange, wird Stallmeiſter Bühler der jüngere Vorleſungen halten, desgleichen auch die Naturgeſchichte des Pferds erklären. — Derſelbe und Bereiter Hofmann werden ihren praktiſchen Unterricht in der Reutkunſt fortſezen.

Zu den übrigen Leibesübungen, ingleichem in der Tonkunſt ſind für alle Inſtrumente mehrere Meiſter angeſtellt.

Auſſer dieſen angezeigten Vorleſungen werden auf Verlangen auch noch andre Kollegien, wenn ſich eine hinlängliche Anzahl von Zuhörern bei denen in jedem Fache der Wiſſenſchaften aufgeſtellten öffentlichen Lehrern melden würde, in der hohen Carlsſchule gehalten; ſo wie auch der hieſige Herzogliche Hof und die übrigen Lokalumſtände den Studierenden aus allen Provinzen und Ständen zu ihrer Bildung ſo reichliche Gelegenheit darbiten, daß Eltern, weder in Abſicht auf den moraliſchen noch phyſikaliſchen Theil der Erziehung ihrer Söhne, zu ihrer gänzlichen Beruhigung etwas zu wünſchen übrig bleiben dürfte.

Chronik.

83.

Freitags, den 15ten Oktober 1790.

Leopold des Zweiten Krönung.

Den 9ten Oktober 1790.

So glänzt denn die Erſte Krone der Welt auf dem Haupte *Leopolds*, dem Sohne der groſſen und guten Maria Thereſia, die der Welt zwei Königinnen und zwei Kaiſet gab.

---

*) So ſehr ich glaube, daß groſſe feſtliche Gepränge mehr geſehen, als beſchrieben werden ſollen; ſo iſt doch hier eine Ausnahme, und meine Fantaſie begleitet abermal mit Wohlgefallen den ſtralenden Krönungszug. — Nachdem feierlicher Glockenſchall des Tages Feſtlichkeit angekündigt hatte, und die braven Frankfurter mit Wehr und Waffe und Kriegskleid und Fahnen als Hüter der Stadt vertheilt waren; ſo begaben ſich die drei geiſtlichen Kurfürſten in die Krönungskirche. Ihnen folgten die Abgeordneten *Nürnbergs* und *Aachens* mit den Kleinodien des Reichs. Vom ſtolzen *Römer* her zogen die Wahlbotſchafter mit dem Reichserbmarſchall von Pappenheim in voller Pracht und Herrlichkeit, unter Trompeten und Paukenaufruf zum Pallaſte des Kaiſers; dann begann unter Glockenmuſik der groſſe, hehre Zug ſelbſt. Da giengen viel Grafen, Ritter und Edle des Reichs mit ihren Dienern voran, mit unbedektem Haupte des Kaiſers Obriſthofmarſchall, dann ſeine Truchſeßen, dann ſeine Kämmerer, dann die Herolde Oeſtreichs und des Reichs mit dem heiligen Stabe; überall

wehte Deutſchlands Adler. Auf prächtig geſchmükten Roſſen ritten die Wahlbotſchafter in Spaniens reicher Manteltracht, mit zahlloſem Gefolge umglänzt; nun die Reichserbämter, nun der Reichsmarſchall mit dem Schwerdte des heiligen Moriz, alle mit entblößten Häuptern, und nun — Leopold ſelbſt zu Pferde, mit Deutſchlands Krone auf dem Haupte, köſtlich geſchmükt, unter einem damaſtnen Baldachin, getragen von den Edlen der Stadt. Seine Trabanten und bewafnete Bürger der Stadt ſchloſſen den ſtralenden Zug. Nun trat der Kaiſer in den Tempel, näherte ſich mit heiligem Ernſte den Schwellen des Altars, kniete vor dem einweihenden Erzbiſchoffe nieder, und ſchwur den Herrſchereid. Nun fiel der Kaiſer aufs Angeſicht, und betete!! — Er erhub ſich, und nun floß die heilige Salbe aus den Händen der Prieſter auf ſein Haupt; ſo trat er ins Wahlgemach, und bald wieder aus demſelbigen hervor mit dem mehr als tauſendjährigen Prachtſchweren Kaiſergewande Karls des Groſſen; umgürtet mit ſeinem Schwerdte, und geſchmükt mit den Kleinodien des Reichs. In dieſem Prachtſchmuke legte Leopold ſeine Rechte auf das Aachner Evangelienbuch und ſchwur den Eid der Kirche. Nun legte er ſeine Krone ab und empfieng das Mahl der Liebe. — Ein herrliches Hochamt durchſcholl die Tempelgewölke; und als die Kaiſerkrone wieder auf ſeinem Haupte leuchtete; ſo wurde Leopold von den Wählern auf den Kaiſerthron geführt. Nun erſcholl Jehovah's Preißgeſang unter dem Toſen der Gloken und dem Krachen der Geſchüze. Ein Reichsherold rief drauf den Freiherrn von Dalberg, Kämmerer von Worms, dreimal zum Ritterſchlage auf. Im vollen Harniſch und barhaupt, ſeinen Helm in der Linke haltend kam dieſer, kniete vor dem Kaiſer nieder und wurde mit mehrern andern, mit des bloſſen Schwerdtes Streich zum Ritter geſchlagen. So war der feierlichſte Gottesdienſt geendet und man zog im gleichen Feſtagspompe in den Römer zurük — der Kaiſer in ſeiner vollſten Herrlichkeit zu Fuß unter dem damaſtnen Dache, rechts und links von einem Kurfürſten begleitet und ein dritter Kurfürſt hielt ſeines Mantels Saum. Seine Trabanten, und die Mainzer, Trierer und Köllner Schweizer und Leibgarden ſchloſſen den Zug. Nun nahm das Volk zur Beute das Tuch, auf welchem der Zug gieng, und der Donnerjubel: Leopold lebe! ſtieg himmelan. Des Kaiſers Gemahlin und Schweſter und ſein ganzes Haus warfen ihm von den Fenſtern des Limburgiſchen Hauſes Küſſe zu, ſchwangen die Schnupftücher und lieſſen Wonnezähren fallen. Im vollen Kaiſerſchmuke, mit der Krone auf dem Haupte und dem Szepter und Reichsapfel in der Hand, trat der Kaiſer ans Fenſter und ſah den Verichtungen der Erbämter zu — Wie der Erbmarſchall nach grauer Sitte bis an des Pferdes Sattelgurt in einen Haberhaufen ritt, ein ſilbernes Fruchtmaaß vollnahm, es wieder ausſchüttete und dem Volke Preiß gab; wie der Erbkämmerer das ſilberne Handwaſſer in den Saal trug, wie der Erbtruchſeß das erſte Stük vom gebratenen Ochſen in einer prächtigen Schüſſel auf des Kaiſers Tafel ſtellte, wie der Reichserbſchenk einen mit Wein und Waſſer gefüllten Becher in den Saal des Kaiſers trug, und wie der Reichserbſchazmeiſter goldene und ſilberne Denkmünzen unter das Volk ausſäete. Rother und weiſer Wein ſtrudelten für das freudige Volk — indeß der Kaiſer unter dem laſtenden Zwange der Zerimonie allein an ſeiner erhöhten Tafel ſpeißte, an beſondern Tafeln aber die Kurfürſten. Um 6 Uhr Abend zog Kaiſer Leopold in ſeine Wohnung zurük, und ſo endigte ſich unſer groſſes Nazionalfeſt mit unbeſchreiblichem Jubel, unter des freundlichen Himmels ſegnenden Einfluß und unter den ſüſſeſten Ahndungen aller Patrioten, daß dies ein

Tag ſei, der unſrem ganzen deutſchen Vaterlande die ſeligſten Folgen verſpreche.

Obgleich all dieſe Feierlichkeiten eine etwas gothiſche Geſtalt haben; ſo werden ſie ſich doch durch das Groſſe, Majeſtätiſche und Herzliche, das ſie empfiehlt, bis auf die ſpäteſten Zeiten in unſrem Vaterlande erhalten.

Politiſche Blike.

Leopold beſtieg den Kaiſerthron in einer Weltlage, wie ihn kaum einer ſeiner Vorfahren beſtieg.

I. In ſeinen Staaten glimmen noch Kohlen des Mißmuths und des tollen Freiheitsdranges, die all ſeine Milde und Weisheit bisher nicht zu löſchen vermochte. Er muß ſich alſo mit Ernſt und Strenge gürten, die fanatiſchen Belgier mit des Schwerdtes Schärfe züchtigen und den Ungariſchen Brausköpfen ein mächtiges Beobachtungsheer vor die Stirne ſtellen.

II. Mit auswärtigen Staaten will zwar **Leopold** Friede halten; allein unſre unbeſchreiblich wankelmüthige Politik kann ihn plözlich aus ſeiner friedfertigen Stellung verrüken. Der Reichenbacher Verein hat die Kriegswunde nur mit einem zarten Häutchen überzogen, aber nicht ausgeheilt. Die Türken haben zwar den Preußiſchen Friedensplan angenommen, und einen neunmonatlichen Waffenſtillſtand eingegangen; ſie machen aber nun im Troze ſolche unſinnige Forderungen, wie z. B. die völlige Entſchädigung alles erlittenen Schadens, daß der Oeſtreicher darüber voll edlen Unmuths den Boden ſtampft.

*) **Belgrad**, ganz **Servien**, die **Moldau** und **Wallachei** zittert vor der neuen Herrſchaft der Türken. Chriſten und Wallachen wünſchen von dieſen

ſen Volkspeinigern auf ewig frei zu ſeyn. Zu hunderten, zu tauſenden wallen ſie nun in die kaiſerliche Staaten, um ſich da unter dem Flügelſchatten des kaiſerlichen Adlers anzuſiedeln. Der Wunſch des chriſtlichen Patrioten, die Turkomanniſchen Menſchendrüker aus Europa zu entfernen, dürfte nun wohl ſpät erfüllt werden.

III. Die Rußiſche Politik ſcheint jezt alles zu überflügeln, ſo wie ihr Kriegsgeiſt weit umher ſeine Schreken verbreitet. Geſchlagen iſt die hochdrohende Türkiſche Flotte, und ſelbſt Stambul zittert vor Potemkins und Uſchakows Donnern. Das Heer des Großveziers kann durch keine überredende Gründe mehr zurükgehalten werden; es ziehet in groſſen Schaaren auseinander, und trozig ſprechen ſie: Wir ſind nun nicht mehr nöthig. Der Preußiſche Sultan wird alles für uns ausfechten. Nun wälzt der Rußiſche Mavors gräßliche Augen auf Pohlen und Preuſſen. An der Pohlniſchen Gränze verſammeln ſich ſeine Schaaren, wie Wetterwolken, die Furcht vermehrt ſeinen Anhang in Warſchau, Englands und Hollands träge Hülfe achtet er nicht, und nun ſind nur noch die tapfern, ſtreitgeübten Brennen übrig, die er beſiegen möchte; aber — ſchwerlich beſiegen wird;

IV. Denn Friedrich Wilhelm rüſtet ſich mit aller Kraft gegen die Anmaſſungen der groſſen Katharina. Möllendorf, gleichgroß als Feldherr, wie als Staatsmann, ſteht ſchon an der Spize des Preußiſchen Heeres, welches, in zwei Haufen getheilt, in Kurland und Liefland einbrechen ſoll. Der König geht ſelbſt nach Preußen, um alle Anſtalten zur tapfern Gegenwehr zu treffen.

Nachleſe.

1. Unter die wichtigſten Oeſtreichiſchen Flugſchriften gehören **Babel**, **Ninive**, **Geſpräche** zwiſchen Ungariſchen und Deutſchen Hoſen, die ſämmtlich die Verirrungen der Ungarn mit Muth ahnden. Sonderlich iſt das lezte Geſpräch ganz mit Luzians Laune tingirt.

2. **Weſel** wird beveſtigt, und die Preuſſen ſtehen noch auf ihrem Triangel mit geladenem Gewehr. Es iſt alſo noch zweifelhaft, ob ſich dieſe Wolke friedlich verziehen, oder im Wetter zerberſten werde. Gewiß iſt es, daß ſich die Belgier von ihnen keinen Beiſtand verſprechen können.

*) Die Belgier ſind Andächtler und Schwärmer, wie die zu **Cromwells** Zeiten — ſie ziehen aus, und ſchlachten und mordbrennen — alles in **der Furcht des Herrn**.

3. In Pohlen und Preuſſen ſieht es gar ſtürmend aus. Schon reiste der groſe Feldherr **Möllendorf** dahin ab, um das daſige, aus 85,000 Mann beſtehende Heer, gegen die Ruſſen anzuführen.

*) Der Herzog von **Braunſchweig** hat dieſe Befehlshaberſtelle von ſich abgelehnt, und iſt bereits in ſeine Staaten wieder zurükgekehrt.

Jedermann ſieht einen Krieg zwiſchen den Ruſſen und Preuſſen als unvermeidlich an, weil der König, ſo ſanft er auch iſt, dennoch über den unbeugſamen Troz der Ruſſen aufs höchſte aufgebracht ſeyn ſoll.

Die arme Stadt **Danzig** iſt in die tiefſte Beſtürzung geſunken. Sie iſt wie eine Wittwe, die weiland eine Fürſtin unter den Heiden und eine Königin unter den Ländern war. Der Landtag zu Warſchau hat nemlich einen Entwurf mit Preuſſen zu einem Handlungstraktat im Werke. Nach deſſen Innhalt ſoll das Stapelrecht zu Danzig aufhören und die Pohlen eine freie Schiffahrt auf der Weichſel bis in die Mündung des Fluſſes.

*) Auf dieſe Art werden die Pohlen alle ihre Produkte ſelbſt verſenden und andre dagegen kommen laſſen, ohne der Danziger Beihülfe. Es wird daher ein neues

Stapelrecht auf dem Neuen Fahrwaſſer errichtet, wo die Pohlen nur Zwei für's Hundert an Preuſſen bezahlen — ſie zahlten ſonſt Zwölf fürs Hundert an Danzig. Dieſe Nachricht war ein Mord in den Gebeinen der Danziger. All ihre Herrlichkeit iſt nun dahin. Sie haben daher dem Landtage rund und derb erklären laſſen, daß ſie, wenn man ſie bei ihren Privilegien nicht ſchüzen wolle, gezwungen wären, Heil und Rettung anderwärts zu ſuchen.

4. Aus Malaga, dem Lande des ſüßen Weins, ſchreibt man, daß der Krieg zwiſchen Spanien und Marokko bereits ſeinen Anfang genommen habe. Seine kaiſerliche Majeſtät zu Fez und Marokko, ein würdiger Zögling Adramelechs und Molochs, hat nemlich die abſcheulichſten Grauſamkeiten an den Spaniſchen Kaufleuten begangen.

*) Die Santons, ein Pfaffengezücht von der giftigſten Art, gehen überall herum und predigen dem Volke nach ſchwarzer Pfaffenweiſe, man ſoll die Chriſten an der Afrikaniſchen Küſte alle todſchlagen. Der grimme Kaiſer hat viel Engliſche Offiziers (die keine Chriſten, ſondern Engländer ſind) in ſeinen Dienſten, die das Geſchüz lenken. Die Marokkaner verſtehen die Geſchüzdonnerſprache ſo gut, als die Europäer. Tanger wird nun von den Spaniern und Zeuta von den Mohren belagert. Vielleicht ein blutiger Prolog zum Engliſch-Spaniſchen Trauerſpiele, welches nächſtens auf dem Weltmeere aufgeführt werden ſoll.

5. Es iſt ganz gewiß, daß der Rußiſche Admiral Uſchakow im ſchwarzen Meer den Türkiſchen Groſsadmiral in zwei Treffen gänzlich geſchlagen, ſein Schiff mit einer groſen Anzahl Landungstruppen und einer ſtarken Beſazung in die Luft geſprengt, groſe Beute gemacht, und den Reſt der Flotte zerſtreut hat.

*) So eben kommt auch aus der Wallachei die wichtige Kunde, daß Suwarow durch Repnin verſtärkt, den Groſsvezier aufs Haupt geſchlagen, und eine fürchterliche Niederlage unter den Türken angerichtet habe. Alſo mit den Schweden und Türken wären die Ruſſen

fertig; es iſt alſo noch übrig, daß dies fürchterliche, an ewige Schlachten und Siege gewöhnte, gegen alle Nordſtürme abgehärtete Volk, eine Wintervisite bei den Preuſſen und Pohlen mache, wie auch zu vermuthen ſteht.

6. Zu **Hildesheim** wurde die Bürgerſchaft vom Schwindelgeiſte falſchverſtandner Freiheit ergriffen. Das zehnte Infanterieregiment zu Hannover hat alſo Befehl bekommen, mit blanken Bajonneten den Strudelköpfen bürgerlichen Gehorſam einzuprägen.

7. Beim lezten Angriffe der Brabanter hat ſich das Wirzburger Regiment ſehr ruhmvoll ausgezeichnet. Bei dieſem blutigen Gefechte blieben überhaupt 3 Offiziers und 14 Gemeine, worunter der Obriſt von **Banier** vorzüglich beklagt wird.

8. **Wiedemann**, Bergrath und Profeſſor der Mineralogie bei hieſiger Karlshohenſchule, der ſich auch ſchon durch einige Schriften in ſeinem Fache rühmlich auszeichnete, wurde von der Naturforſchenden Geſellſchaft in Berlin zum Mitgliede erwählt. **Bilhuber**, auch ein Würtemberger, wurde jüngſthin Mitglied der Naturforſchenden Geſellſchaft in Zürich. Sein mit vieler praktiſchen Einſicht jüngſt herausgegebener Traktat über einen Theil der Vieharzneikunde, wie ſein Verdienſt über die Arzneiwiſſenſchaft überhaupt, hat ihm dieſe Ehre errungen.

Kunstnachricht.

Den Freunden der ſchönen Künſte gebe ich die Nachricht, daß der Malereihändler Pepfenhauſen, von Baſel, würklich mit einem ſchönen Vorrath Gemälden aus der Italiäniſchen und Flammändiſchen Schule, auch treflichen Kupferſtichen hier iſt. Er verkauft auch ein Werk, **die Welt im Kleinen** — oder die Ausführung Chriſti, gröſtentheils nach Chodowiecky gravirte Umriſſe mit einem phyſiognomiſch=poetiſchen Texte, der ganz den ſcharfen Beobachtungsgeiſt und das tiefe Kunſtgefühl eines Lavaters abſtrahlt. Da dies Werk zum Beſten der Armen beſtimmt iſt; ſo wünſch ich ihm in doppelter Rükſicht viele Käufer — doch, ſo Gott will, größtentheils ſolche, die Aug und Herz für ſo was ſonderbares, was ganz eignes, ſo ganz tiefgefühltes und tiefgedachtes haben.

Chronik.

84.

Dienſtags, den 19ten Oktober 1790.

Politiſche Launen.

Die Politik war zwar immer veränderlicher Natur, und mehr als irgend eine weibliche Gottheit den Launen ausgeſezt. Aber ſo launiſch war ſie doch nie als im lezten Zehend des achtzehenden Jahrhunderts. Sie iſt ein Dunſtgebild vom Sturme gejagt, die alle Geſtalten annimmt, ſich bald in dieſe, bald in jene Farbe verliebt, jezt mit einer Lilie, jezt mit dem doppelten, jezt mit dem einfachen Adler ſpielt, und nun gar dem Rußiſchen Bären das Fell ſtreichelt. Gewiß iſt es, daß ſie jezt ihre vollſte Kraft in Petersburg äuſſert, und von da aus in alle Welt würkt. Vor gar kurzer Zeit war ihr Allerheiligſtes in Berlin; aber jezt hat ſie dort nur noch eine Kapelle.

*) Ein Freund aus Berlin ſchreibt mir, mich dünkt ſehr triſtig: Unſre Freude über den Reichenbacher Verein wurde durch die Widerſezlichkeit des eiſenköpfigen Rußlands ſehr verbittert — und noch mehr durch den Rußiſch-Schwediſchen Frieden. Unſer in Pohlen aus deutſchen Kalk- und Bruchſteinen, mit welſcher Eleganz von Lucheſini aufgeführtes Staatsgebäude beginnt fürchterlich zu ſchwanken. Berlinerblau iſt dort nicht mehr die Nazionalfarbe, ſondern Rußiſches Seegrün. Wir müſſen drein ſchlagen — unter den ungünſtigſten Umſtänden drein ſchlagen. Kalkreuth, einer unſrer Erſten Feldherren und weiſeſten Männer, rükt ſchon aus Kujavien nach Liefland,

land, wo bereits 60,000 Ruſſen unſern Donnergruß erwarten. Möllendorf hingegen geht nach Kurland. Unſer Kronprinz, heißt es, wird nächſtens zu einem dieſer Heere abgehen. Sollten die Ruſſen auch uns überwinden; ſo dürfte die Welt künftig ihre Geſeze von Petersburg aus erhalten. Es ſcheint, wir haben zwei Fehler begangen. Wir haben uns, gegen das weiſe Vermächtnis unſers groſen Frizen, in zu viel fremde Händel eingelaſſen, und dann ſchriftliche Unterhandlungen gepflogen, wo wir hätten drein ſchlagen ſollen. Wenigſtens haben wir um ſechs Monate den Krieg zu ſpät angefangen. Alles iſt uns nun daran gelegen, dieſe Fehler ſo gut als möglich und ſchleunig zu verbeſſern. Denn gewiß iſts, daß unſre offenbaren und heimlichen Feinde die gewaltigſten Anſtalten machen, uns vom Throne, von dem wir aller Welt den Frieden geben wollten, herunter zu reiſſen. Unſre Stellung iſt kritiſcher, als jemals, wir ſpielen ein ungeheures Spiel — wir ſind aber Preuſſen, wir alle wünſchen den Krieg, und, weil ja auf dieſer ſublunariſchen Welt Krieg ſeyn muß, ſo glauben wir auch, daß wir des Krieges bedürfen. Ein kriegeriſcher Staat zerfällt in langer Ruhe. Nur der Stahl lokt Funken aus dem Kieſel. Alſo wird Preuſſen ziehen ins eiſerne Feld, und bald werden Sie Urſache haben in Ihren Flügel zu ſtürmen, und das hohe Lied anzuſtimmen: Viktoria! mit uns iſt Gott!

Die Thaten und Wunder der Ruſſiſchen Politik ſind gros. Sie hat den genialiſchen Feuerkopf, Guſtav auf ihre Seite gebracht, der jüngſt wie eine Racheflamme des Herrn vor Petersburgs Thoren ſtand; ſie hat die tiefſinnigen Britten durch Vorſpieglung eines Handlungstraktats getäuſcht, indem ſie die hochdrohende Brittiſch-Holländiſche Flotte dadurch zurükhielt, noch zur rechten Zeit in der Oſtſee zu erſcheinen; ſie hat Spanien und England an-

aneinandergehezt; ſie hat ihre Parthei in Pohlen wieder gewekt, daß dieſe nun ihr Haupt höher trägt als jemals; ſie trozt dem Wodan Brennus, hat noch ihr Wunderſpiel in Wien — in Konſtantinopel — in der Welt.

Reſultat.

Indem Frankfurt in hohen, glühenden Feſten taumelte; ſo wird der politiſche Himmel täglich trüber, und drängt ſich immer ſchwärzer in ein greuliches Wetter zuſammen. Die Kaiſerlichen und Preuſſiſchen Heere ſtehen ſämmtlich wieder auf dem Kriegsfuſſe, und es ſoll ſich kürzlich ein Zufall ereignet haben, der ganz Europa mit den Flammen des Kriegs erfüllen dürfte. Möchten dieſe ſchwüle Ahndungen ohne ſchrekliche Erfüllung vorüber gehen!!

---

*) Die neuſten Berichte aus Pohlen bringen die furchtbare Kunde, daß ſich bereits Rußiſche Schiffe vor Danzig ſehen laſſen, und daß man für gewiß annehme, daß die Ruſſen dieſe Stadt zu einem Waffenplaze machen werden. Geſchieht dieſes; ſo haben ſie Pohlen und Preußen unter dem Fuße. Ich hoffe aber, daß die Preußen in dieſem höchſtkritiſchen Augenblike ihre ehmalige Behendigkeit zeigen, und den Rußiſchen Allverſchlingern zuvorkommen werden.

*) Ein groſer Rußiſcher General, einige nennen ſogar, höchſtunwahrſcheinlich Potemkin, kam jüngſt wie geflogen nach Wien, ſprach mit Neſtor Kauniz, und eilte ſodann mit gleicher Flugſchnelle nach Frankfurt zum Kaiſer. Seit dieſem glauben die Wiener, der Krieg mit den Türken werde aufs Neue angehen, und der Reichenbacher Verein aufgehoben werden. Allein Leopolds Siſtem iſt und bleibt einmal — der Friede; denn nur im Frieden kann ſich ſeine ſanſte Herrſcherweisheit entwikeln und in den ſchönſten Früchten zeigen.

Kaiſer Leopold wollte mit Vergnügen in Frankfurt, deſſen bidre, und ächtdeutſche Bürgerſchaft ihm jüngſt die Huldigungspflicht ſo rührend ablegte, daß ſein Vaterherz beim Anblik dieſer guten Deutſchen vor Wonne ſtieg. Er nahm bei dieſer Gelegenheit ſeinen Kaiſerhut ab, und winkte den braven, in Freude zerflieſſenden Bürgern allen ſeinen Beifall zu.

Entzüken ergrief Leopolds Vaterherz, als der junge Graf von Karoli vor ihn trat, und ihm die Botſchaft brachte, daß die geſammten Ungariſchen Stände einmüthig den Schluß gefaßt, ſich all ſeine väterliche Einrichtungen gefallen zu laſſen, da ſie ja ſo ganz den Geſinnungen ſeiner weiſen, gütigen und groſſen Mutter Marie Thereſie entſprächen, ſie erklärten ihn freudig für ihren rechtmäßigen König und bäten ihn nur, den Tag zu beſtimmen, an welchem er ſich die übliche Krönung gefallen laſſen wollte. — Leopold konnte ſeine Freude nicht bergen. Er beſchenkte den Grafen königlich und ſagte: die braven Ungarn ſollen ihre Unterwerfung nie bereuen. Der 16te dies war des Kaiſers Abſchiedstag von Frankfurt. Mit den Thränen der Sehnſucht, und den lauteſten Segnungen ſo vieler tauſend braven Deutſchen begleitet, rollte ſein Wagen aus den Thoren dieſer grauen Wahl und Krönungsſtadt, und ſeitdem wird allmählich die Stadt entſchimmert von ihrer bisherigen Herrlichkeit.

---

*) Der Kaiſer hat eine Menge Fürſten, Grafen, Edle gemacht, und viele zu Rittern geſchlagen. Wie werden die freien Franken darüber gloſſiren! Sie heben Rang und Adel auf, und wir Deutſche vermehren ihn. Vielleicht gehen beide Nazionen hierinnen zu weit.

*) Des Kaiſers Bruder, der Kurfürſt von Kölln gab den 12ten ein gar rührendes und ſonderbares Feſt. Er, als der Grosmeiſter des Deutſchen Ritterordens, nahm in der Domkirche einen feſtlichen Ritterſchlag vor, und gab nach dieſem 60 armen Perſonen von allen drei Religionen ein ſtattliches Gaſtmahl. Er ließ dieſe Arme vorhero ſämmtlich kleiden, ſprach ſelbſt mit jedem in traulicher Herablaſſung, trug die Speiſen ſelbſt auf, gab jedem nach dem Eſſen einen Krönungsdukaten, und die guten Leute, worunter ein 90jähriger Greis war, giengen weinend und ſeegnend ab. Auch gab der Graf von Leiningen Heidesheim, eine hohe deutſche Biderſeele, dem Kaiſer und ſeinem ganzen Hauſe, dem König von Neapel und ſeinem ganzen Hauſe, ein geſchmakvolles Feſt auf dem Maine. Die beeden Ufer ſchimmerten und tönten von Erleuchtungen und Muſik, und die hohen Gäſte ſpeisten in herrlichen Jachten. Mein Mitgenoſſe im Reiche des Chronos, der Verfaſſer und Verleger des Staatsriſtretto erleuchtete am Einzugs und KrönungsTage ſein Haus mit vieler Pracht und Geſchmak. Ein Engel blies da in einem transparenten Gemälde die Worte in die Welt: Sic lætabitur mundus, So wird ſich die Welt freuen. Leopold lebe! In einem Schilde, drauf ſich ein Engel lehnte, ſtanden die Worte der Weihe:

sVb tVta hVIVs aqVILæ VMbra Cæſarea
spLenDent PrIVILegIa.

Unter ſeines Adlers Flügelſchatten glänzen die Privilegien.

Frankreich.

Man kennt den kühnen Geiſt der Franken, nachdem ſie die Feſſeln des Deſpotismus abſtreiſten. Er zeigt ſich ſo kühn in Schriften wie in Handlungen.

*) Nur ein Beiſpiel aus dem Journal des Journeaux, deſſen Verfaſſer das Für und Wider die Staats-

umwälzung mit edler Kühnheit beleuchtet. Er ſagt gleich Anfangs: Wir ſchweben über Abgründen! Viel Wuth, viel Troz, viel Gerede, kein Geld, kein Kredit, kein Fünkchen ächten Patriotismus! Das alte Geſez iſt gemordet, das Neue noch nicht erſtarkt. Weit hinaus wird ſich die ſtürmiſche Epoke ſeiner Minderjährigkeit ſtreken. Gleich Aeſons unglükſeligen Töchtern wollten wir unſere Mutter verjüngen und — erwürgten ſie, heilig mordend. — Vor dem Schluß der Nazionalverſammlung wegen der Aſſignate, gieng ein greulicher Sturm her. Erſt klagte man wider ein Pfäfchen, das auf der Kanzel predigte: Wer Kirchengüter kauft, iſt ewig verdammt! — Dann las Epremesnils den Entwurf eines Dekrets ab, das alle Schlüſſe der Nazionalverſammlung, bis auf dieſen Tag für nichtig erklärte. Die ganze Verſammlung klatſchte ſpottend über ihn. Aber Epremesnils blieb kalt, und ſchlug ſogar die Wiederherſtellung der Parlamente vor. Die Verſammlung ſoll dem König huldigen, der Königin ehrfurchtsvoll aufwarten, denn es ſei Schande für die Franzöſiſche Nazion, ihren König zum Tapetenkönig herabzuwürdigen, und ſeine Gemahlin nicht mehr zu ehren, als eine gemeine Bürgersfrau! Nun war Feuer im Dache, nun ſtanden die Redner gegen einander auf, wie kriegeriſche Roſſe im Schlachtengetümmel, wie die Phariſäer und Sadduzäer weiland im Jüdiſchen Sanhedrin. Kurz, in der ſo hochgerühmten Nazionalverſammlung, die aus lauter Lykurgen und Solonen beſtehen ſollte, herrſcht der Geiſt der Unruhe, des Zanks und des Streits auf eine klägliche Weiſe. Sie beſchlieſſen, und es wird nichts daraus; ſie halten ſtarke, in den höchſten Farben der Rhetorik ſpielende Haranguen — aber man lebt den Redner, und es bleibt beim Alten. Wie kann ein Reich beſtehen, das mit ſich ſelbſt uneins iſt? — Jammervoll iſt das Schikſal des Königs; er iſt in dumpfe Melancholie verſunken. Was hab ich meinem Volke gethan, daß es nach meinem Leben trachtet? ſagte er jüngſt. Seine ne Gemahlin aber nimmt die Roſenfarbe der Munterkeit an, ihr innerer Zuſtand dringt aber doch durch. Was muß dieſe königliche Gefangene denken, wenn ſie ihren Zuſtand mit dem Zuſtande ihrer übrigen Geſchwiſtre vergleicht, die jüngſt beim groſen Krönungsfeſte ihrers Bruders, alle beiſammen waren, und einen Sternenkranz um ihn bildeten? — Allgemein iſt der Aufſtand der Breſter Seeleute, und man fürchtet noch immer, es möchten fremde Mächte darunter ſteken, beſonders da England das Matroſenpreſſen noch immer fortſezt, und die Kolonien in Gährung ſind. Kurz, Frankreich ſcheint ſich jenem groſen Augenblik zu nähern, wo es durch einen langen blutigen Freiheitskampf ſeine Verfaſſung feſtigen und gründen ſoll. Bruderblut ſprizte an die niedere Mauren Roms, und euer Freiheitstempel, ihr Franken, wird ein gräsliches Fundament von Bürgergerippen bekommen.

Stuttgart.

Unter den Vielen, die an den herzlichen Freuden unſres reichen Herbſtes Theil nehmen, waren auch die zwei berühmte deutſche Männer, Spittler und Bürger; jener, ein Liebling der deutſchen Geſchichtsmuſe, und dieſer unſer Vaterlandsſänger. Ich rücke von ihm folgende Nachricht ein, und bitte die Freunde ſeiner Muſe in hieſiger Gegend, die die neue Ausgabe beſizen möchten, Brief und Gelder an mich einzuſenden:

Auf die vorm Jahre angekündigte auſſerordentliche Ausgabe meiner Gedichte haben ſich bis jezt ſo viele Subſcribenten gemeldet, daß wenigſtens zu einer ganz kleinen Auflage die Koſten beſtritten werden können. Ich erſuche daher, nunmehr die Pränumerationsgelder zu 1 alten Louisd'or à 5 Rthlr. ſo unfehlbar bis Ende dieſes Jahres poſtfrei einzuſenden, als widrigenfalls auf einen bloſſen Namen durchaus nicht reflektirt werden kann. Gleichergeſtalt bitte ich auch diejenigen, denen ſonſt noch an dem Beſiz dieſer Ausgabe gelegen ſeyn möchte, ſich bis dahin ſowohl mit Namen als Gelde zu melden. Denn ich wiederhole es **als ein feſtes unabänderliches Ehrenwort,** daß nachher für Nichtpränumeranten auch nicht ein einziges Exemplar weder bei mir, noch mit meinem Willen bei Druker und Verleger (da alles, was einem gewöhnlichen Verlage ähnlich ſieht, hier ohnehin wegfällt) für Geld zu haben ſeyn wird. Um die Leipziger Oſtermeſſe 1791 hoffe ich verſprochenermaſſen das Werk zu liefern. Bürger.

Kürzen.

1. Die ſechs exequirenden Kurhöfe bleiben noch zu Frankfurt beiſammen und gleichen die zähe Lütticher Sache aus. Kur-Brandenburg erklärte, daß es, nach den großmüthigen Geſinnungen des Königs, alle Mittel anwenden wolle, um die Lütticher zu vermögen, anzunehmen, was beſchloſſen worden iſt.

2. Der Preußiſche Geſandte, Luccheſini, der zu Warſchau eben die groſſe Rolle nicht ſpielte, die man ſich verſprach, denn er läßt dort alles in der größten Verwirrung, gieng neulich durch Wien zum Friedenskongreß in der Wallachei, zu dem bereits die Engliſchen, Holländiſchen, Türkiſchen Geſandte abgereist ſind — nur kein Ruſſe.

3. Zwiſchen England und Spanien iſt der Krieg unvermeidlich. Beede Reiche wälzen immer drohendere Blike aufeinander. An den Engliſchen Geſandten Fizherbert zu Madridt iſt bereits das Abrufungsſchreiben ausgefertigt worden.

*) Auch dieſen Krieg hat Rußland angeblaſen, denn es iſt dieſem Reiche alles daran gelegen, die Engliſche Seemacht ſo weit von ſich zu entfernen, als nur möglich iſt, damit es ſeine groſſe Abſichten einſtweilen ungeſtöhrt ausführen möge.

4. Das Portrait des Kaiſers von Kreuzinger — ad vivum, wie es heißt, gemahlt, und von Adam geſtochen, gleicht ſich nur wenig.

Chronik.

85.

Freitags, den 22ſten Oktober 1790.

Weltenlenker.

Immer ſind es groſe Menſchen, die das Ruder der Welt in den Händen haben. Die erſten Ruderer unſrer Zeit ſind unſtreitig folgende:

I. Katharina die Groſe. Seit Friedrichs des Einzigen Tod ſpielt — nicht ein Mann, ſondern eine Frau, der Sprößling aus einem kleinen deutſchen Fürſtenhauſe, die Erſte Rolle in der Welt. Wo iſt das Reich wohin ihr Augenbliz nicht ſieht? nicht würkt? Wo iſt das Reich, welches ihre gewaltigen Heere nicht in den Grundpfeilern zu erſchüttern vermögen? Der Friede mit Schweden hat ihrer Politik einen Schwung, und ihrer Stellung eine Gröſe und Feſtigkeit gegeben, wovor die Welt ſtaunt und zittert.

*) Sie hat daher dieſen Frieden als ein Nazionalfeſt 14 Tage lang mit dem größten Aufwande gefeiert. Sie gab der ganzen Stadt Petersburg ein köſtliches Mahl, und belohnte die Feldherren und Krieger, die ſich am meiſten auszeichneten — kaiſerlich. Feldherr Soltikow erhielt einen Diamantdegen und Orden; und die Kaufmannſchaft ſchenkte ihm einen Goldpokal mit der edlen Innſchrift: „Erkenntlichkeit für den Retter der Hauptſtadt.“ Seeheld Naſſau erhielt ein Geſchenk von 50,000 Rubel am Werthe. Jedes Mitglied vom Kriegsrath bekam Doſen mit Diamanten beſezt; da regnete es Gold und Edelgeſtein unter

ihre Krieger, und jeder Soldat bekam entweder eine goldne oder ſilberne Medaille. Dies alles thut jene Frau, von der Uebelberichtete glauben, ſie habe kein Geld, und müſſe den Türkenkrieg aus Mangel endigen. Als ſie ſich entſchleß, Preuſſens Vermittlung mit edlem Troze zu verwerfen, und den Krieg fortzuſezen; ſo ſtrömte das Volk in Wolken zuſammen und donnerte: Es lebe Katharina! Es gibt nur Eine Herrſcherin, wie ſie, nur Ein Rußland! Potemkin, auch ein groſer Mann, der es verdient, eine ſolche Kaiſerin zu haben, iſt nun mit ſeinem ganzen Heere gegen die Donau aufgebrochen, und Repnin und Suwarow woogen gegen Iſmail und Brailow, um das Türkenheer von Konſtantinopel abzuſchneiden. Zugleich beſezten einige Koſakenhaufen die engen Päſſe, durch welche die Türken ziehen müſſen, und es iſt wahrſcheinlich, daß ihnen die Aſiaten, die bei jeziger Jahrszeit, wie Schwalben nach Haus fliegen, in die Hände fallen werden. Da zu gleicher Zeit auch eine Rußiſche Flotte aufgebrochen iſt, und ſich dem Kanale zu Konſtantinopel nähert; ſo zittern die ſieben Thürme, und Sultan Selim bangt auf ſeinem Perſiſchen Polſter. Die Ruſſen, vom Glüke und einer unbezwinglichen Tapferkeit begleitet, werden alſo alles allein ausführen, ohne Oeſtreichs Beiſtand, ohne Preuſſens Vermittlung. Sie werden — die Pforte trümmern, als Sieger in Bukareſt erſcheinen und im altrömiſchen Troztone ſprechen: Das wollen wir! —

Von Riga weht ſo eben eine Nachricht her von groſſem Innhalt und ſchweren Folgen. Katharina hat nemlich mit Schweden und Dänemark ein Schuz- und Truzbündniß geſchloſſen, und Preuſſen — den Krieg erklärt. Durch das erſtere wird ihre Oberherrſchaft in der Oſtſee geſichert, und wenn der Krieg mit Preuſſen glüklich ausfällt; ſo iſt die volle Oberherrſchaft des hohen Nords — ihr.

Wer ſchwindelt nicht bei dieſen Nachrichten! Wer ſieht nicht die Weiſſagung allmählich in Erfüllung tretten, daß Rußland bald das Erſte und gefürchtetſte Reich in der Welt ſeyn werde.

II. Guſtav, Katharina's Geiſtesbruder, und nun — wer hätte dies im Julius gedacht! — ihr Bundsgenoſſe, würkt durch ſeine Raſchheit, Thätigkeit, und unerſchütterlichen Muth laut und verborgen auf die Welt. Durch ſeinen Abtritt von dem Preuſſiſchen Bunde hat er die politiſche Weltlage verrükt. Die Staatsbaumeiſter ſtehen jezt da, ſtaunend und unentſchloſſen, wie ſie dies erſchütterte Gebäude wieder feſtigen ſollen. Er iſt würklich in Petersburg, und — welche Begebenheiten laſſen ſich erwarten, wenn zwei ſolche Geiſter, jezt die gröſten Herrſchergeiſter der Welt, ſich, wie Flammen ineinander ſchlingen!!

---

*) König Guſtav — kürzlich das Idol der Preuſſen, wird jezt von ihnen verabſcheut. Die Schriften zwiſchen Berlin und Petersburg ſind mit den bitterſten Vorwürfen tingirt, und die Miniſter beeder Reiche werfen finſtere Blike auf einander. Wankelmuth und Untreue wirft man dem Könige Guſtav vor. Als er dachte, Rußland wird die Türken unterjochen, dann mich wie einen Biſſen verſchlingen; da grief er zur Waffe, führte einen dreijährigen Wunderkrieg, war ein Zeus zu Lande, ein Poſidaon auf dem Meere, erlag, blutete; erhob ſich wieder aus blutigen Strudeln, und ſiegte. Da machte er Friede, und ſeine zaudernden Bundsgenoſſen ſtaunten. Bis daher iſt er zu rechtfertigen; allein ſein raſcher Bund mit den Ruſſen, zu einer Zeit, da dies erſchrekliche Rußland auf das durch die Bande des Bluts mit ihm verbrüderte Preuſſen fallen will, iſt traun! unköniglicher Wankelmuth und Undank!

III. Pitt

III. Pitt und ſeine Britten

Sie haben hohen Genius, buhlen mit der Politik, wie Zeus mit der Juno, unter dem dikgewebteſten Wolkenſchleier. Doch fällt es geweihten Augen nicht ſchwer, zu entdeken, daß Meerdeſpotie das höchſte Ziel ihrer Politik ſei. Sie ſezen ſich an die Seite des Meergottes, und ſprechen: Es werde keine Kanone auf allen Meeren mehr abgeſchoſſen — ohne unſre Erlaubniß.

*) Die Britten ſind die Monopoliſten faſt aller Erdprodukte. Sie ſaugen das Mark aus allen fünf Welttheilen, und verkaufen es nach Belieben; dadurch wird der ganze Handelsſtand in Kontribuzion geſezt. Alle Welt muß den Preiß annehmen, den dieſe fürſtlichen Krämer feſtſezen. Auch jezt hat es kein andres Ziel, als Spanien, nun die anſehnlichſte Seemacht, weil Frankreich zerrüttet iſt, zu bekriegen, zu bezwingen, und hernach die Flaggen der Deſpotie auf allen Meeren wehen, und ihre Wappenſchilde vor allen Kaufmannsbutiken aufhängen zu laſſen. Vor den Landkriegen ſchüzt es ſich durch Preuſſen, welches ohne eigene Vortheile, jezt in das Intereſſe des Brittiſchen Leviathans verflochten iſt. — England iſt fürchterlich gerüſtet. Ohne ſeine große Flotte, werden noch 94 neue Schiffe gebaut, um ſeine Seegötterſchaft der Welt mit viel tauſend metallnen Donnerrednern vorzudeklamiren. Der Spaniſche Botſchafter in London Marcheſe del Campo hat eingepakt, und wird nächſtens abreiſen. Hoch auf den Brittiſchen Kreidenfelſen ſteht ein Todesengel und zukt ſchon mit der Trommete an Mund, um aller Welt die Kunde zuzuſchmettern: in Europa ſei es Krieg zu Waſſer und zu Lande! — Noch länger aber zaudert England, Spanien anzugreifen, ob es gleich ſonſten im Angriffe ſchnell war, wie ein Cherub, der mit Flammen haut. Allein es muß fürchten, daß die übrigen Seemächte — Rußland, Schweden, Dänemark im Nord; Portugall, Spanien,

Venedig Sizilien gegen Süd ſich rüſten, und das Meer frei machen werden.

IV. **Friedrich Wilhelm**, unſterblich durch ſeine Friedensliebe; und gros durch die Männer, die ihn umgeben — hat jezt vor der Welt einen hohen Beweis ſeiner Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit abzulegen. Er wird es thun; und nicht nur die Preuſſiſchen und Pommerſchen, ſondern auch einige Schleſiſche Regimenter haben Befehl erhalten, gegen die Ruſſen auszuziehen. Es iſt aber ſehr zu zweifeln, ob die Preuſſen vor dem Frühjahre losſchlagen werden. Der Ruſſe wandelt in Schneegeſtöber und Stürmen, wie Boreas; die Preuſſen aber ſind ſeit dem ſiebenjährigen Kriege an weiche Ruhe gewohnt, und etwas enthärtet worden. Sie werden alſo nicht eher zuſchlagen, bis England und Holland zugleich ſeine Donner brüllen läſſt.

*) **Lucchesini** iſt noch in **Wien**, und war ſchon zweimal in tiefen Berathſchlagungen mit dem erhabenen **Kauniz**. Nach **Bukareſt** aber kann er noch nicht mit den Engliſchen und Holländiſchen Miniſtern **Keith** und **Haften** abreiſen, weil der Großvezier ſich jezt gegen die wetterſchlächtigen Ruſſen zu wehren hat. Es gehören Wunder darzu, wenn Preuſſen ſeine großen Plane nur zum Theil durchzutreiben vermag. Der Osmanne hält ſich jezt ganz an der Rokfalte und Schärpe der Preuſſen, und alle Europäiſche Miniſter müſſen im Divan verſtummen, wenn **Knobelsdorf** ſpricht. Allein Preuſſen ſelbſt hat von dieſem ſiechen Bundsgenoſſen nicht den geringſten Vortheil. Doch iſt es höchſt wahrſcheinlich, daſs Preuſſen noch zum Beſiz von **Thorn** und **Danzig** kommen, und dadurch einigermaſſen wegen ſeines ungeheuren Aufwandes entſchädigt werden möchte. — Zur Familiengeſchichte der Preuſſen gehört es, daß Prinz **Heinrich**, Koadjutor des Johanniterordens, älteſter Prinz des Prin-

zen Ferdinands, königlichen Oheims, im 19ten Jahr ſeines Alters verblüht iſt. Der König, das ganze königliche Haus und alle edle und ſanfte Seelen beweinen dieſen Prinzen, der ſich durch den herrlichſten Charakter hoch auszeichnete.

Nachleſe

(aus einem Schreiben von Frankfurt.)

— — „Die Gewölke von Menſchen, welche unſere Stadt ſeit einigen Wochen belagert hatten, verzichen ſich ſtündlich ſeit der Abreiſe des Kaiſers, und wir erwachen wie Betrunkene aus dem Taumel von Feſten, die uns kaum Zeit zur Beſchauung, vielweniger zur Aufzeichnung lieſſen. Die Maſſe von Gegenſtänden, welche uns in allen Geſtalten und Farben entgegenſtröhmten, beginnt ſich allmählig zu ordnen, und in einzelne freundlichlachende Gruppen aufzulöſen. Der Totaleindruk bei mir war: Freude und Wohlbehagen über deutſchen Reichthum, deutſche Pracht und Fülle; über ſo manches groteske, dem Fremdling oft lächerliche, dem Sohne des Landes deſto ehrwürdigere Schauſpiel, weil er den Geiſt ſeiner Nazion in den auffallendſten Kontraſten darin fand; Entzüken über den körperlichen und geiſtigen Wohlſtand, über ſo manchen Herzenszug unſers neuen Kaiſers — ſtillgethan, aber feurig erwiedert von den Glüklichen die er traf, und lautbegrüßt von der wißbegierigen Liebe. Nicht im Gange der ganzen Begebenheit überhaupt, die für das Herz zu viel ſteifes und zurükſtoſſendes hatte, ſondern in einzelnen Szenen und einzelnen Vorfällen lag dies Intereße. — — Lob verdient vor allen das muſterhafte Betragen der hieſigen Bürgerſchaft, welche in der fürchterlichſten Wirre, im ſeltſamſten Zuſammenſtoß von Menſchenkarakteren, in der augenſcheinlichſten Gefahr, überall mit einer Feſtigkeit, und einer Zuverläßigkeit zu Werk gieng, daß auch nicht ein einziger Exzeß von Bedeutung vorfiel. Die Polizeianſtalten ſchienen ſich zu eben der Zeit verdoppelt zu haben, da ſie ſich vereinfachten. Wann man bey den Verrichtungen der Erbämter auf dem Römerberge †) das lermende Getöſe der Drängenden und der Gedrängten hörte, ſah den Zuſammenfluß bei der hölzernen Küche, bei dem ſtrudelnden Weinbronnen; erſchrak vor dem Drüken und Kämpfen und Zähnknirſchen um den ausgeworfenen Beutel; und jezt jede Sekunde von Mord und Todſchlag zu hören fürchtete: ſo mußte man ſtaunen, wenn man von keinem einzigen Beiſpiel dieſer Art hörte, man mußte nicht nur das Bedürfniß zu dergleichen Schauſpielen, ſondern auch die damit verbundene Sicherheit bei aller Gefahr, und Einhelligkeit bei der Verwirrung als einen merkwürdigen Nazionalzug betrachten.

1) Dieſer ganze Plaz — alle Fenſter, Gerüſte, Balkons, Schranken und Dächer waren hier gleichſam mit Menſchenköpfen überſchneit; — und alle dieſe Menſchen jauchzten, und alle dieſe Köpfe bewegten ſich, und alle Hüte und Schnupftücher wurden in der Höhe und Tiefe geworfen und geſchwungen, als ſich der Kaiſer zum erſtenmale auf der Altane zeigte.

Als der ReichsErbtruchſeß ſein Tafelſtük von dem gebratenen Ochſen in Sicherheit hatte, ſtürmten die Fleiſcher und Weinſchröder wie losgelaſſene Wellen in die hochgebaute hölzerne Küche. Jene hatten ſich auf Leben und Tod verſchworen, ſich kein Stük von dem Ochſen entreißen zu laſſen. Da ſich die Schröder zu Eroberung des Kopfes verbunden hatten; ſo entſtund ein förmliches Scharmüzel im Gevierte der Küche. Endlich brachten die Fleiſcher den ganzen Ochſen ſammt Kopf und Hörnern heraus; einer von ihnen ſtund hoch in der Mitte, ſchwang die Müze, und ſiegjauchzte ſeinen Kameraden voran. — Nun ſtürmten die laurenden Zimmerleute von allen Seiten auf die Küche zu, kletterten von innen und auſſen hinan, riſſen mit bloſſen Händen die Dach- und Wanddielen aus, und warfen ſie hinab. Weder Beulen noch Löcher wurden geachtet; ſie wurden im Fallen gleich aufgefaßt, und von hinnen getragen. In kurzem ſtund nur noch das Balken-Skelet der Küche da. Auch dieſes warfen die Stürmer, ganz wie es war, zuſammen. Die Menſchen drängten ſich auf der Seite wo es fiel in einen Hügel zuſammen. Ein Zimmermann war in der Mitte des Gebäudes, als es einſank. Er ſchien verlohren zu ſeyn. Aber ſiehe da! er dukt ſich unter ein Fenſterquadrat zuſammen, läßt fallen was fallen will, richtet ſich unbeſchädigt empor, und iſt der erſte am Hauptbalken. Dieſer Balken wurde nun, wie ein Heldenkörper beim Homer, in die Mitte genommen, und auf einer Seite von den Zimmerleuten, auf der andern von den ſtattlichen Sachſenhäuſern darum geſtritten. Es kam hier mitunter zu einzelnen blutigen Fauſtkämpfen. Ein Balken nach dem andern krachte herunter; man fürchtete jede Sekunde ein Unglük. Der Anblik war fürchterlich. Endlich ſiegten die Zimmerleute, und trugen ihre Trophäe davon. Wir hatten das volle Bild eines Volkſturmes vor uns; doch hatte kein einziger Schaden genommen! — Der Reichs-Erbſchazmeiſter ritt jezt mit doppelter Wache auf dem Römerberge herum, und warf ſilberne und goldene Krönungsmünzen unter das Volk. Sie flogen wie ſchimmernde Thautropfen über die Köpfe der Wartenden. Nur mit Lebensgefahr kam der Graf wieder ins Rathhaus zurük, nachdem er auch die Beutel ausgeworfen hatte.

*) Ein Beker haſchte den Beutel auf. Nun drängte ſich die ganze Bekergilde in einen Knaul zuſammen, und alle ſtießen und drükten auf ihren armen Genoſſen, welcher den Beutel in ihrer Mitte emporhielt. Sie waren durch ihre rothe Müzen vor allen kennbar. Nicht ein Mann bewegte ſich hier, ſondern die ganze rothe Kopfmaſſe wälzte ſich untrennbar, wie ein Macedoniſcher Phalanx, und unwiderſtehlich durch den Plaz. Zweimal hatte ſich ein heterogener Kopf unter ſie hineingepreßt, aber eben ſo ſchnell wurd' er in die Luft gedrükt, und über ihren Häuptern fortgeſchoben. — So umſchrieben ſie den ganzen Plan; Volk und Wache wich von ihnen zurük; ſie verloren ſich in die angrenzende Straſſe. Ihrem armen Kameraden, der den Beutel erbeutet hatte, ſanken die Knie ein, als ſich das Gedränge um ihn her verloren hatte. Er mußte ins Spital geliefert werden, woſelbſt er am folgenden Tag ſtarb. Er iſt ſoviel man weiß der einzige, der in dieſem ungeheuren Menſchenſtrudel untergegangen iſt!

Kanonenſchuß.

Die oben angezeigte Nachricht vom Rußiſch-Preußiſchen Kriege, wird auch heute von Wien und Berlin beſtätiget.

Chronik.

86.

Dienſtags, den 26ſten Oktober 1790.

Groſe Bündniſſe.

Es iſt jezt eine goldne, metallne oder eiſerne Kette in der Europäiſchen Schmiede, die aus vielen Glaichen beſteht, und einen groſen Theil der Welt umſchlingen ſoll — Freilich nicht ſo ſchön, auch nicht ſo daurend, wie die Homeriſche Goldkette, deren erſter Ring an Jupiters Bette hängt, und die vom Himmel herunter in lieblich ſpielenden Ringen bis auf unſre Erde reicht. — Denn die Kette iſt von Menſchenhänden geſchmiedet, roh und zerbrechlich. Ich deute nemlich auf den ungeheuren Bund, den Oeſtreich, Rußland, Schweden, Dänemark, Frankreich, Spanien, Neapel und mehrere Italiäniſche Staaten zu ſchlingen im Begriffe ſtehen ſollen. Darzu kommt noch — ſelbſt nach Preußiſchen Berichten, ein enges Bündnis Kaiſer Leopolds mit den groſen deutſchen Häuſern Sachſen und Pfalzbaiern. Und wem ſoll dieſer gräßliche Bund gelten? Welche Sterne ſoll dieſe Kette vom Himmel reiſſen? Alle Stimmen ſagen: England und Preuſſen gilt dieſer Bund. Jenen, weil ſie, wie Xerxes, das Meer geiſſeln, und die ganze Waſſerwüſte für ihr Eigenthum halten; dieſen, weil man ihren uneigennüzigen Friedensrath und Vermittlungsvorſchläge für Diktatorſtimme ausſchrie.

*) Es iſt wahr, die Welt fühlte bisher den Arm der Engländer ſchwer. Sie ſezten durch ihren greulichen Handlungsgeiſt mehr als Einen Weltheil in Kontribuzion. Selbſt unſer liebes Vaterland ächzte ſchon mehrmalen, wie Friedrich, der groſſe politiſche Seher, ſtattlich erwieß, unter dem ehernen Fußtritte ihrer Politik. Müſſen wir nicht ihre, fernen Welten geraubten Waaren — Kaffee, Zuker, Wolle, Indigo, Tobak und unzählige andre Artikel zahlen, wie es dieſe trozige Krämer taxiren? Brauchen ſie nicht (freilich macht dies unſrem Kopfe wenig Ehre) deutſche Heere, zur Erkämpfung ihrer ſtolzen und geizigen Abſichten? Belohnen ſie nicht ihre Bundsgenoſſen mit Untreue, Kälte, Verachtung und — etwas Lauſegold? — Es könnte alſo nicht ſchaden, wenn man dieſen trozigen Eiländern, die da wähnen, ſie ſtünden auf dem Piko der Menſchheit, und überſähen uns alle, wie Klopſtoks Satan ſeine hölliſchen Schaaren überſieht, einmal muthig zu Leibe gienge, und es ihnen fühlen lernte, daß ſie auch aus Ton geknätet ſind, wie andre Menſchenkinder. — Allein was wird die Folge davon ſeyn? Gleichgewicht auf der See iſt ſo wenig möglich, als auf dem Lande; da wird dann eine andre Macht, etwa Rußland, das Meer tiranniſiren, und dann wär' es doch beſſer, genialiſchen und aufgeklärten Menſchen zu gehorchen — als Barbaren — Preuſſen hat ſolche entſchiedene Verdienſte für die Menſchheit, für Europa, für unſer Vaterland, daß es himmelſchreiender Undank wäre, wenn man einen Zerſtörungsbund gegen dies herliche, geiſtreiche, edle, hochherzige, tapfre Volk machen wollte. Hätten die Preuſſen nicht den Fehler begangen, daß ſie blos geſprochen, und nicht gehandelt haben, daß Kabinetswort und Heerdonner nicht Schlag auf Schlag einander begleiteten; ſo würden ihre verborgene Feinde noch nie ſo laut geworden ſeyn. Wären im Maimond nur 50,000 Preuſſen marſchirt; ſo würden ſie jezt in Petersburg —

nicht in Bukareſt einen allgemeinen Frieden bewürken können. Man höre eine

Stimme aus Berlin.

Hier ſieht es wieder kriegeriſcher aus, als jemals. Die Garden, Potsdamer, Berliniſche und Magdeburgiſche Regimenter bleiben auf dem Feldetat. Kein Stükknecht wird entlaſſen, kein Pferd verkauft; die Regimenter behalten die Kanonen, die Offiziers bleiben völlig Feldgerüſtet, und die Huſaren verſuchen ihre Säbel wieder auf dem linken Daumennagel. Jezt wird es Ernſt, jezt muß es Ernſt werden, wenn man uns nicht verwerfen ſoll: unſre Schwerder hohlten nur immer aus, träfen aber nie den Schädel unſres Feindes

— — — daß der Zopf
des Haars zurüke fährt.

Der Troz der Ruſſen gegen uns ſteigt mit jedem Tage. Der ſtolze Potenkin bläſt die Kohle des Zwiſtes zu immer hellern Flammen auf. Bei Riga ſtehen ſchon 80,000 Ruſſen, uns zu erwarten, oder auf uns zu fallen bereit. Möllendorf, ein mächtiger Strahl in der Hand unſres Königes, iſt jezt in Danzig, welche Stadt wohl im bevorſtehenden Kriege der Feuerpunkt ſeyn möchte, von dem wir auf Pohlen, auf Rußland und auf Preuſſen würken dürften. In Pohlen geht es wild und chaotiſch durcheinander, wie vom Sturm gejagte und gewirbelte Staubwolken. Ganz nahe iſt eine Konföderazion, wo die Rußiſche Partei hoch ihr Haupt erheben, und die unſrige demüthigen dürfte. Allein eine Einzige glükliche Schlacht mit den Ruſſen wird unſre Partei wieder heben und zur Siegerin machen. Danzig iſt auch ein Topf, der über den Kohlen ſtrudelt. Der Magiſtrat hält es mit den Ruſſen, das Volk mit den Preuſſen, die Geiſtlichkeit aber läßt den Kirchenrok wehen, wie ihn der Wind treibt. Wir müſſen dieſe Stadt ſchleunig in Beſiz nehmen, oder wir ſchleudern uns ſelbſt in eine bedenklichere Lage zurük, als die im ſiebenjährigen Kriege war. Auch aus Wien kam ein Renner mit der ſchweren Bothſchaft belaſtet, daß Oeſtreich zwar den Reichenbacher Vertrag halten, aber nicht von ſeinem Bunde mit Rußland abgehen wolle, ſondern demſelben die traktatenmäßige Hülfe zu leiſten geſonnen ſei, wenn es angegriffen werden ſollte. Alſo, wenn wir Rußland angreifen, haben wir auch Oeſtreich auf dem Halſe, und dies iſt der Grund unſrer neuen Kriegsrüſtungen. Der König iſt voll Unmuth über dieſe Deutungen und Kniffe ſeiner Feinde. Er iſt deswegen feſt und königlich entſchloſſen, ſtatt Feder und Dinte, mit Schwerd und Blut zu unterhandeln. Unſre Stellung iſt hart; der Britte iſt ein ſchlimmer Bundsgenoſſe, und gegen ihn wird ſich eine Ruſſiſch-Schwediſche Flotte im Sund lagern, und ſeinen Beiſtand entkräften. Die Pohlen ſind Soldaten ohne Subordinazion, ohne Gemeingeiſt und Treue gegen uns, und die Türken ſind Krüppel, die ohne unſre Krüke nicht gehen können. Wir haben aber noch einen Bundsgenoſſen, der uns im ſiebenjährigen Kriege nie verließ — Gott, der ſchnallt uns den Harniſch um, rüſtet unſer Schwerd mit Blizen, und giebt den Donnern unſrer Feuerſchlünde zehnfache Tödtungskraft. Der Preuſſen Weeg zum Tempel des Ruhms und der Unſterblichkeit, iſt wie Herkuls Weg, fürchterlich rauh, Abgrund hier, Abgrund da, und in der Mitte mit Felſenſtüken beſäet; aber deſto rühmlicher iſts, wenn wir die Höhe erſtiegen haben, wenn wir mit Schweiß und Blut bedekt vor der Pforte des Heiligthums ſtehen, und uns mit dem ewigen Lorbeer gekrönt an die Seite der Erſten Völker in der Welt ſezen können.

Frankreich

nimmt zu ungewöhnlichen Mitteln ſeine Zuflucht, um den Staat aus ſeinem tiefen Verfalle zu retten, und ihm in der politiſchen Welt wieder eine Exiſtenz zu geben. Durch den Verkauf der Nazionalgüter hat der Staat zwar 800 Millionen Livres gewonnen, iſt aber um eben ſo viel ärmer geworden. Privatperſonen beſizen die Güter des Landes, und die Regierung ſelbſt wohnt in der Miethe. Wenn aber durch ſolche Mittel dies groſe Reich den allgemeinen Bankrot verhütet, wenn es ſeine gegenwärtige Konſtituzion veſtigt und erhält, und wenn es im Wetter ſteht, das ſich nun gegen ſelbiges rüſtet; ſo hat es Wunder gethan, wie kein Reich in der ganzen Geſchichte.

---

*) Amen ſag ich darzu, Bruder! doch wünſch ich deinem menſchenfreundlichen Könige einen Weeg durchs Leben mit minder Blut beträuft. Weißt du, wie alle Mißtöne plözlich aufgelößt und in die lieblichſten Wohlklänge übergehen könnten? Wenn Preußens Kronerbe, einer der treflichſten Prinzen, die jemals vom Herzen der Könige abfloſſen, ſich mit einer Kaiſerstochter vermählen, und ſo einen ewigen Bund zwiſchen Preuſſen und Oeſtreich ſchlieſſen würde, Zittern müßte da die wildtrozige Moskovia, Friede würde in Deutſchlands Hainen ſäuſeln, mit Ehrfurcht würde die Welt auf unſer Vaterland bliken, und alle Fehde und Hader würde vielleicht über Ein Jahrhundert geſtillt ſeyn. O möchte dieſer Wunſch erfüllt werden, den ich und du einander ſchon ſo oft zugezittert haben!!

*) Dies Reich liefert uns noch immer die ſchönſten Beiſpiele von Patriotismus und Großherzigkeit, die der ſtattliche Biedermann Mayer in Straßburg mit altgriechiſcher und Römiſcher Einfalt und Würde in ſeiner Nazionalzeitung aufzeichnet. Rome, der im Staatsumſchwunge eine ſchöne Rolle ſpielte, verlohr jüngſt ſeinen treuen Bedienten, der ein Deutſcher und lutheriſch war. Der Herr pflegte ſeines Dieners mit dankbaren Thränen auf dem Krankenbette, und drükt' ihm die Augen im Tode zu. Drauf ließ er ſeinen Leichnam zwei Tage lang bei offenen Thüren auf ein Paradebett zur Schau ſtellen, unter dem Kopfe des Leichnams lag — **Luthers deutſche Bibel**, und in den gefalteten Händen hielt der Tode das groſe Nazionaldiplom :-**Die Erklärung der Rechte des Menſchen und Bürgers.** Wie himmliſch ſchön!! So ein edler Mann iſt auch Palloy. Der ließ jüngſt die Knochen begraben, die in den Gewölben und dem Schutte der Baſtille gefunden wurden, und ſezte ihnen ein herrliches Grabmal, erthürmt von den Steinen der Baſtille.

Auf Einem der Steine ſtehen die Worte:

Ex unitate libertas: Einigkeit zeugt Freiheit.

Auf einer andern Platte, die ans Grabmahl gelehnt iſt, ſtehen die Worte:

Qui nos incarcerabat viventes,
Nos adhuc incarcerat mortuos, lapis.

Der lebend uns in Kerker ſchloß, der Stein —
Der ſchließt uns noch im Tode ein.

Am Fuße des Grabmals ließt man die Worte, die ich gleich deutſch herſezen will: Friedlich ruhen unſre Gebeine unter den Quadern der Gefängniſſe, in denen uns einſt die Grauſamkeit der Tirannen verzweifeln ließ. Freie Brüder haben ſie geſammelt und begraben. Auferſtehen wird einſt dies verdorrte Gebein, und fürchterlich zeugen gegen unſere Peiniger! — Wem ſolche Szenen nicht das Herz heben, der iſt es werth mit dem Stiere des Feldes das Joch zu tragen, bis es heißt —

Procumbit humi bos —

Erdwärts ſtürzte — der Ochs.

Tropfen.

Jeder Tropfen am Finger der Zeit
Fällt ins Meer der Ewigkeit.

1. König Friedrich Wilhelm zürnt über den Engliſchen Geſandten und ſeinen Hof, denn gerade dieſer iſts, der ſich im Brittiſchen Parlamente am heftigſten gegen Preuſſens Vortheile ſezte. Preuſſen hat es ſchon mehrmalen erfahren, daß der Britte unter allen Bundsgenoſſen der unſicherſte ſei.

*) Er bleibt zwar bei der Partei, ſo lange der Handlungsgeiſt nicht in die Mitte tritt; geſchieht aber dies, ſo vergißt er ſein Exerzizium, wie der Affe, wenn man ihm eine welſche Nuß vorwirft.

2. Ein Rußiſches Kriegsſchiff von 74 Kanonen, mit einem Kutter von 6 Kanonen, kam unter dem Befehle des Kapitän Lottarew auf der Danziger Rhede an. Da waren die Preuſſen zu Neu-Fahrwaſſer in Bewegung, da ſtuzte die Danziger Bürgerſchaft, die Preußiſch iſt, da freute ſich der Danziger Senat, der Rußiſch iſt. Aber ſiehe da! man kaufte Proviant und ſeegelte weiter.

*) Daher entſtand das Gerücht von einer daſelbſt angekommenen Rußiſchen Flotte. Aber was noch nicht geſchah, wird doch nächſtens geſchehen.

3. Die Pforte behauptet, daß das am 20ſten Julius zwiſchen ihr und den Ruſſen vorgefallene Seetreffen, für ſie gewonnen worden ſei. Die Folgen aber zeigen, daß dies nur Täuſchung war.

4. Der tapfere Graf von Thurn, den die Kunde vor Giurgewo fallen, und ſeinen Kopf von den Türken herunterreiſſen ließ — iſt auferſtanden von den Todten, und lebt als Türkiſcher Gefangener, ganz von ſeinen Wunden

geneſen. Seine Gemahlin taumelte bei dieſer Wonnebothſchaft in Ohnmacht hin, und ganz Wien jauchzt über das Leben dieſes braven Kriegers.

5. Den 23ſten September ließ Feldherr Koburg den Waffenſtillſtand bei ſeinem Heere feierlich kund thun, und theilte einen Befehl aus, in welchem er dem geſammten Heere für den bezeigten Dienſteifer kurz und nervicht dankt.

*) Der Waffenſtillſtand wurde zwiſchen dieſem Prinzen und dem Großvezier Sheriff Haſſan Paſcha geſchloſſen — und zwar unter Vermittlung des Preußiſchen Obriſt von Luſi. Nach dieſem Vertrage bleiben beede Heere, bis zur Unterzeichnung des Friedens, im Beſize der wirklich in Handen habenden Provinzen und Veſtungen. Und zwiſchen beeden Heeren herrſcht die vollkommenſte Ruhe und Eintracht. Der Waffenſtillſtand gilt bis zu Ende des May 1791; auch behalten ſich beede Theile freie Schiffahrt auf der Donau vor. Zwiſchen beeden Heeren iſt Handel und Wandel und aller Verein, wie in Friedenszeiten wieder hergeſtellt. Schon gieng das Kaiſerliche Heer auseinander in ſeine Kantonirungsquartiere — Leopold der Weiſe und Friedfertige hielt alſo ſein Wort, ob es gleich die blutdürſtige Welt lieber geſehen hätte, wenn er den Kampf mit den Türken erneuert und den Reichenbacher Verein zerriſſen haben würde.

6. Iſland hat neben ſeinem bereits von mir angezeigten Friedrich von Oeſtreich noch ein anderes Schauſpiel der Herbſttag in 5 Akten für die Krönungs Saturnalien verfertiget, wovon er den Erlöß bei der erſten Aufführung zog. Es iſt im Geiſte ſeiner Jäger geſchrieben, reich an Maximen und Situazionen, an Kontraſt und treffenden Zeitanſpielungen. Beſonders drang unſers Iſland's vaterländiſches Herz auch hier ſo tief in die patriarchaliſche Simplizität unſers Landlebens ein, hauchte der Natur ſo naive und herzrührende Urlaute nach, daß man ſich wundern muß, wie er im Getöſe des Stadtlebens noch Ohr genug für dergleichen Idyllenzüge behalten konnte. — Doch hat auch dieſes Stük ſeine lezte Hand noch nicht! —

Chronik.

87.

Freitags, den 29ſten Oktober 1790.

Kaiſer Leopold

wird auf ſeiner Heimreiſe von den Wünſchen und Seegnungen aller bidern Deutſchen begleitet. Das Erſte Bewillkommungsfeſt gab ihm der edle Fürſtbiſchof von Würzburg. Des Feſtes Ton war deutſche Traulichkeit und Herzlichkeit, und man ſah es dem Kaiſer an, daß ihm dieſer Ton gefiel. Leopold begegnete dem Fürſten mit derjenigen Achtung, die ein Regent verdient, der nach Geiſt und Herz ſoviel ſympſychirende und ſympathiſirende Züge mit ihm hat.

*) Der Fürſtbiſchof iſt eine der ſtattlichſten Büſten im deutſchen Fürſtenſaale. Die Stätigkeit, womit er die Waage der Gerechtigkeit hält,

— — Er hält den Hauch zurük, daß er
Das Zünglein zuken ſieht.

die vorſichtige Weisheit, mit der er die Aemter des Landes beſezt, ſeine weiſe Haushaltung, ohne ſchimmernde Knikerei, die Strenge gegen ſich ſelbſt in Erfüllung ſeiner Menſchen- Regenten- und Biſchofspflichten; ſein Chriſtenſinn; ſeine rührende Armenpflege; ſein ſcharfes Auge auf Feldbau, Handlung und jeden Zweig der Gewerbſamkeit, hat ihm längſt die Liebe ſeines Volks und die Bewundrung des beobachtenden Auslandes erworben. Kein Wunder, daß er von Leopold, der dies alles in einem weiteren Würkungskreiſe thut, ſo ausgezeichnet geſchäzt wird.

Nürnberg wurde mit dem Beſuche Leopolds gleichſam überraſcht. Da verbat ſich zwar der Kaiſer den gewöhnlichen Einzugsprunk, doch bildeten die bidern Bürger dieſer Stadt gleichſam eine Allee, durch welche der Kaiſer bis zum Gaſthofe im rothen Roſſe fuhr, wo er von dem Militär der Stadt und den bürgerlichen Reutern empſangen wurde.

*) Das gewöhnliche, altherkommliche Geſchenk trat der Kaiſer an die daſigen Spitäler ab. Unter dem donnernden Nachgruße der Kanonen, womit die Wälle Nürnbergs gegürtet ſind, und unter der Begleitung eines ſtattlichen Hauſens von Kaufleuten, verließ er die Stadt, und kam Abends nach Regensburg, wo wieder eine Feſttagsſonne für ihn aufgieng. Redliche Liebe, deutſche Biderherzigkeit fand der Kaiſer überall, wo er durchzog. So viel Treue und Vollherzigkeit, ſo viel Einfalt und Redlichkeit traf er gewiß nicht in den Pomeranzen- und Zitronenwäldern Italiens an, wie in den Tannen- und Eichenwäldern der Deutſchen. Nun iſt Leopold der Weiſe wieder in ſeiner groſen Kaiſerſtadt, wo ihn eine jauchzende Bürgerſchaar empfieng, und wo aufgethürmte Geſchäfte von der höchſten Wichtigkeit ſein harrten. Der Wirbel der Feſtagsfreuden, und die drükende Laſt des Zeremoniels ſchadete der Geſundheit unſers Kaiſers nicht. Seine Mäſigkeit und Seelenruhe erhält ihn geſund.

Der König von Neapel

wurde von einer Unpäßlichkeit zu Frankfurt aufgehalten. Seine ſtarke, durch Jagd und Kriegsübungen gehärtete Natur aber entrieß ihn bald der Gefahr, und auch er wird nun ſeine Reiſe nach Wien antretten. Wir erwarten ihn künftigen Montag hier in Stuttgart, wo bereits von unſrem Herzoge die glänzendeſten Anſtalten zu ſeinem Empfange getroffen werden. Der Kaiſer ſowohl als dieſer König mit ihren Familien und ganzem Stralengefolge hinterlaſſen der Stadt Frankfurt das ruhmvolle Zeugnis, daß man nicht leicht eine Stadt in Europa finden werde, wo ſo viel Geiſt der Ordnung, ſo viel Wohlſtand, ſo viel Bequemlichkeit, ſo viel Gutes, ſo viel Zuvorkommendes und Herzlichgemeintes anzutreffen ſei, als in dieſer grauen deutſchen Stadt — der Zierde des ſtattlichen Mayns.

Kriegslerm.

I. Von Wien und Berlin her.

Man glaubte, zu Reichenbach ſei aus Felſentrümmern ein Thurm errichtet worden, an dem die feurigen Pfeile des Krieges auf viele Jahre hin abprallen würden. Aber nach dieſem Vertrage ſieht manches weit kritiſcher aus, als es zuvor war. Der Rußiſch-Schwediſche Friede, und der nahe Nordiſche Bund erſchütterte, wie ein Erdbeben, das kaum errichtete Gebäude, und beinahe wär' es über einen Haufen geſtürzt, eh ſich ſein Giebel in die Wolken erhob..

---

*) Der Zuſammenhang der Sache iſt dieſer: Rußland drang auf den bundesmäßigen Beiſtand von Oeſtreich, und Preuſſen wollte das Oeſtreichiſch-Rußiſche Band ganz zerriſſen haben; da eilten dann die Renner, wie auf geflügelten Roſſen aus Petersburg, Wien, Berlin, Frankfurt hin und her. Schon wurden in Berlin wieder Befehle zum Vormarſch gegeben, als der Kaiſerliche Feldjäger Seidler, wie ein Strahl von Frankfurt nach Berlin ſchos, und die Kunde von Leopold brachte: Ich will halten meinen Vertrag, und es ſoll Friede ſeyn zwiſchen mir und dir! — Doch heißt es, Leopold habe die Klauſel hinzugeſezt: wenn Preuſſen nie der angreiſende Theil auf Rußland ſeyn werde. Politiſche Bileams aber — Schauer tieſer

Geheimniſſe, thun ihren Spruch und ſagen: Wenn des Kaiſers weiſſe Schaaren die Gauen und Veſten verlaſſen werden, die ſie eroberten mit ihrer Fäuſte Schlag, und ihres Herzens köſtlichem Blute; ſo werden die grünen Schaaren der glüklichen **Katharine** wie Heuſchrekerſchwärme daher raſſeln, und die Gauen und Veſten beſezen, die ſie nicht erobert haben. Dann wird die Rieſin **Moskovia** mit Einem Pantoffelſchlage die Pforte trümmern, und ſich auf dem Schutthaufen einen neuen Thron errichten, der ſchrekliche Schatten auf die Erde werfen wird. Es iſt alſo traun! beſſer, der deutſche Kaiſer behalte, was ſeine Schaaren mit Schweiß und Mark und Blut errangen. — Nicht übel iſt der Spruch dieſer politiſchen Bileams, und es könnte wohl noch dahin kommen, daß man den Kaiſer nöthigen dürfte, zu behalten, was er hat.

II. **Von der Donau her.** Indem ich dieſes ſchreibe, iſt vielleicht ſchon eine greuliche Würgeſchlacht zwiſchen den **Ruſſen** und **Türken** geſchlagen worden, von deren Erfolg es abhängt, ob **Selim** noch einen Fußbreit Landes in Europa haben ſoll. Schon am Anfange dieſes Monats waren beede Heere einander ſo nahe, daß ſich die **Koſaken** und **Spahis** mit Piken und Säbelſpiel unterhielten. Da nun **Potemkin**, der Mann von ungeheuren Entwürfen, feſt entſchloſſen iſt, noch dies Jahr eine Großthat auszuführen; ſo darf die Erwartung immer mit geſtrektem Halſe nach dieſer Gegend hinhorchen.

*) Bald ſteht **Katharina** auf dem Sonnenpunkte ihrer Herrſchergröſe. Was ſie will gelingt ihr. Sie ſäete jüngſt Belohnungen unter ihre unüberwindlichen Heere aus, und auch unter **Koburgs** Heere ließ ſie den Mitſiegern bei **Martineſtie** 40,000 Rubeln, zu einem friſchen Trunk austheilen. Am 13ten dies kamen 3 Millionen Rubel in **Amſterdam** an, wo-

mit die groſe Kaiſerin verſchiedene Kapitale und Intreſſen daſelbſt tilgte. Das thut ſie alles ohne fremden Beiſtand, ohne Subſidien, als wenn ſie mit Plutus, mit Mavors, mit Fortuna — mit allen Göttern im Bunde ſtände. Dieſe glükliche Stellung vermehrt auch ihre Unbeugſamkeit, und giebt ihrem Tone Wetternachdruk. Mit Preuſſen ſind die Unterhandlungen beinahe ganz abgebrochen. In Liefland drängen ſich Koſaken, Kalmuken, und andere Krieger in Menge zuſammen, und bilden ein Heer gegen die Preußen, gegen die der Krieg entſchieden zu ſeyn ſcheint. Katharina ſoll jüngſt einem Hofe, der ihr Bund und eine Heurath antrug, geantwortet haben: ich werde mit Bund und Heurath warten, bis ich für das Brautpaar zum Leibgeding — Konſtantinopel erobert habe. In dieſem Troztone ſpricht keine groſe Seele, folglich iſt es gewiß Dichtung.

III. Von Warſchau und Berlin her. Die Preußen ziehen ſich immer diker an der Rußiſchen Gränze zuſammen. Möllendorf iſt bereits in Königsberg angekommen, und erwartet nur noch einen Wink, um den Feldzug zu eröfnen. Der König ſelbſt macht alle Anſtalten, nach Preußen zu reiſen, um dem Kriegsſchauplaze ſo nahe als möglich zu ſeyn.

*) Das Heer gegen die Ruſſen beſteht aus einer Kernmannſchaft, von den beſten Feldherren Möllendorf, Kalkreuth, Uſedom, Henkel angeführt, und mit vielen Offiziers und Unteroffiziers verſehen, die ſich im ſiebenjährigen Kriege gebildet haben. Da die Erbitterung der Preußen gegen die Ruſſen einen fürchterlichen Grad erreicht hat; ſo dürfte dieſer Krieg äuſſerſt hartnäkig werden. Man will wiſſen, daß der Herzog von Braunſchweig, dem man zuerſt die Anführung des Heers gegen die Ruſſen antrug, mit Kälte erwiedert haben ſoll: Jezt iſts um 6 Monat zu ſpät! Bekanntlich ſtimmte dieſer groſe Held im-

mer für den Krieg, und da dieſer nicht erfolgte; ſo gieng er mißvergnügt vom Heere ab.

IV. Von London und Madridt her. Loskrachen wird nun der Krieg von dieſer Seite, da England gar groſe Urſache hat über Spanien misvergnügt zu ſeyn. Spanien iſt nicht mehr das Reich, das durch ſchläfrige Politik in Schatten der Unbemerktheit verſank; denn ein groſer Mann iſt jezt Pilot des Staatsſchiffes. Der Nahme des Groſen iſt Florida Bianka. Er fängt an die Röhren zu reinigen, die ſonſt den Zuſammenhang mit ganz Europa bewürkten, und ſie mit friſchem Pulver zu füllen. Daher ſpringen ſeine Minen in den fernſten Gegenden. Er hat den Schwediſch-Rußiſchen Frieden bewürkt, der den Preußen eine Aergernis und den Engländern eine Thorheit iſt. Er arbeitet in der Stille an einem Partikularfrieden zwiſchen Rußland und der Pforte, und er hat eigentlich den groſen Rußiſchen Bund veranlaßt, der die Nordſee für alle andere Mächte mit einer unzerſprengbaren Nordiſchen Kette ſchließt.

*) Die Engländer von ihrem an träge Unterhandlunzen gewöhnten Pitt irre geführt, erwachen endlich aus ihrer Lethargie, und der Krieg iſt entſchieden. Lord Howe hat ſein Admiralſchiff zu Portsmuth wieder beſtiegen, um eine Flotte von 90 Seegeln anzuführen, wozu noch verſchiedene Linienſchiffe aus Pleymouth ſtoſſen werden. Die Beſtimmung dieſer Erſten Flotte in der Welt iſt, mit einer Anzahl nach Weſtindien zu ſeegeln, um dort die Spaniſchen und Franzöſiſchen Inſeln anzufallen, und dann die Vereinigung der Franzöſiſchen und Spaniſchen Flotten zu verhindern. Mit gewöhnlichem Patriotenfeuer ſtürzen die Engländer in dieſem Krieg. Der Kapitain Barklai legte ein Amt nieder, welches ihm jährlich 5000

5000 Pfund eintrug und führt nun ein Schif an, welches nur 300 Pfund einträgt. Wie viel Deutſche verſtänden ſich wohl zu ſolchen Opfern! Deutſche, die ſich gegen den heiligen Patriotismus mit dem todkalten Sprüchlein ſchüzen: Des Brod ich eſſ', des Lied ich ſing.

Wichtige Kunde.

Es iſt kürzlich eine Unterſuchung über die Abtretung des Elſaſſes an die Krone Frankreich in franzöſiſcher und deutſcher Sprache erſchienen, welche tiefe Beherzigung verdient, wenn gleich der deutſche Stil beim erſten Anblik zurükſchrekt. Die wichtige Frage: „in wiefern das Elſaß der Krone Frankreich überlaſſen worden?" wird hier nach franzöſiſchen und deutſchen Rechtsprinzipien durchkatechiſirt, — auf die vor dem Weſtphäliſchen Frieden dem Hauſe Oeſtreich zuſtändigen Beſizungen eingeſchränkt; Thatſachen — die Uebergabe des Elſaſſes betreffend — zuſammengeſtellt, und die entſcheidenden Stellen aus den Friedensſchlüſſen und den heiligen Verträgen angeführt, welche die Anſprüche der Franzöſiſchen Nazionalverſammlung ſo laut verdammen. Im Reſultat der Unterſuchung, wo die Entſcheidungsgründe kräftig und überzeugend aneinander gereiht ſind, wird auf die Hülfe des geſamten Reichs und beſonders aller Garanten des Teſchner Friedens angetragen, um die gerechte Sache der deutſchen Fürſten unwandelbar zu ſtüzen. Die Entſchädigungsvorſchläge der Franzöſiſchen Nazionalverſammlung ſtreiten durchaus gegen die politiſche Koexiſtenz unſrer Fürſten, deren Regalien,. Beſizungen ſ. w. ohne Einwilligung des Kaiſers und ganzen Reichs durchaus nicht veräuſſert werden dürfen. Die Nazionalverſammlung ſelber hat ja den Saz zu einem der Grundſteine ihrer neuen Konſtituzion gemacht, daß Hoheitsrechte, bei deren Erhaltung die Unterthanen intereßirt ſind, auf keine Weiſe veräuſſert werden können. Uns Deutſchen ruht überdies die kaum beſchworene Pflicht des Kaiſers, daß er dem Deutſchen Reiche nichts entreiſſen laſſen wolle, in zu friſchem Gedächtniß, als daß wir eine dergleichen Losreiſſung eines Hauptgliedes von dem großen Nazionalkörper befürchten ſollten. — Der edle Verfaſſer erwartet es endlich mit jedem Vaterlandsfreunde, daß unſre deutſche Fürſten in dieſer großen Angelegenheit mit feſtem Ernſt und gewohnter Beharrlichkeit zu Werk gehen, und ihre (in ihren Rechten) gekränkte Brüder gegen jeden äuſſern Druk deken werden. — Wie ſchön kann Leopold ſeinen Regierungsantritt durch Beilegung dieſer weitausſehenden Sache verherrlichen! Wie manchem Uebel, wie manchem verderblichen Zwiſt könnte vorgebeugt werden, wenn er mit ſeinen Gehülfen dieſe drohende Hider gleich Anfangs über die Grenzen des Landes zurükſchleuderte!!

Zweierlei.

1. Ein Theil der Kaiſerlich-Königlichen Völker, beſtimmt die Brabanter zu exorziren, beſtreifte auch die hieſigen Gegenden, und hinterließ den Ruhm von der treflichſten Kriegs- und Mannszucht. Das Huſarenregiment Haddik, welches ganz durch unſre Gegenden marſchirte, war ſonderlich der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung. Die Mannſchaft hat wahren Huſarenſchlag, iſt unterſezt, ernſten kriegeriſchen Bliks, ſtark von Knochen, ſehnenſtraff und mit ſeinem abgehärteten Ungariſchen Pferde faſt Eins — wie ein Zentaur. Ihr Anführer iſt Obriſt Graf Haddik, und unter den Offizieren ſind die treflichſten, ſtreitgeübteſten Männer, unter andern der Rittmeiſter Mesko, den der unſterbliche Laudon mit 40 Mann auserleſener und treuer Männer zu ſeinem Schuze und ſeiner Begleitung im Türkenkriege erkohr. Wehe den Brabantern, auf deren Naken der Arm dieſer Eiſenmänner ſtürzt!

2. Graf Metternich, ein Mann voll Erfahrung, hohen Geiſtes und köſtlichen Herzens, der ſich beſonders bei der lezten Kaiſerswahl als einen klugen Miniſter und ſanften Biedermann auszeichnete, iſt als bevollmächtigter Miniſter in die Oeſtreichiſchen Niederlande beſtimmt. So wählt Leopold lauter gute, die Würde und Rechte der Menſchheit anerkennende Männer, (keinen Henkersknecht Alba) um ſeinen abtrünnigen Kindern das Evangelium des Friedens zu predigen.

Chronik.

88.

Dienſtags, den 2ten November 1790.

Völkerrath.

Portugieſe. Die Ausländer denken ſich unſre Königin als eine bloße Andächtlerin, die mit dem Roſenkranze tändelt, und den Einblaſungen eines ranzigen Prieſters horcht. Allein ſie erweiſt ihr Daſeyn ſowohl durch ihren politiſchen Einfluß in die Weite, als durch ihre heilſame Verordnungen in der Nähe. Sie ſah das Engliſch - Spaniſche Wetter aus dem Weltmeere aufſteigen, und trat mit der Miene der Vrſöhnung in die Mitte. Allein der ſtolze Britte drükte ſie weg, und nun rüſtet ſie ſich mit aller Macht, die durch ihr weiſe Oekonomie ſehr anſehnlich geworden, den Spaniern beizuſtehen. Ein männlich kühner Gedanke wars, als ſie jüngſt die Gerichtsbarkeit des Adels und der Geiſtlichkeit aufhob, und alle Streitſachen an die ordentlichen Gerichte verwieß.

*) Da ſtach die gute Königin in ein Horniſſenneſt. Als **Joſeph**, der groſſe Todte und ewig Lebende, ein Gleiches unternahm, da umſummten ihn die hochadelichen Horniſſen und hochwürdigen Hummeln, und quälten ihn mit ihren Stacheln, bis in die Stunde ſeines Aufflugs in Himmel. Nur **Friedrich** dem Einzigen gelang dies, als er aus dem eiſernen Felde kam, mit Staub und Blut bedekt. Und den Edlen graute vor den Blizen ſeines Schwerdtes, und den Geiſtlichen vor dem Wetterleuchten ſeines Genius.

Spanier. Unſre Grandezza iſt gegenwärtig nicht eitler Wulſt und ſchale Aufgedunſenheit, ſondern Bedeutung und wahre politiſche Würde. Wir haben einen groſen Mann voll Patriotismus und Thätigkeit an unſrem Staatsruder ſizen, vor dem die Europäiſchen Kabinete wie Spiegel ſtehen, und ſeines Geiſtes Geſtalt wiederſtralen. Wir würken wieder durch ihn nach allen vier Winden; wir ſind ſtreitgerüſtet, haben reines Gold, und achten nicht die Donner des ſchwarzen Marokaners und die Drohungen des ſtolzen Britten.

*) Bewundrungswürdig iſt die Stellung, die Florida Bianka, dieſe wahrhaftig groſe Herrſcherſeele, in kurzer Zeit den Spaniern gab. Ihre Landmacht iſt würklich 85,000 Mann ſtark und in der magiſchen Taktik der Preußen wohl geübt. Auch können ſie mit 72 Linienſchiſſen, worunter 12 von 110 Kanonen ſind, gegen die Engländer ſchwimmen. Man ſeze noch 18 Portugieſiſche und 45 Franzöſiſche Linienſchiſſe hinzu; ſo ſteht eine Flotte da, gröſer, als jene Unüberwindliche, womit Philipp II. Brittannien verſchlingen wollte. Spanien wird Frankreich mit Geld unterſtüzen, und vermag dies auch, da ſeit 4 Monaten groſe Schäze aus Amerika kamen, und wieder einige Schiſſe mit vielen Millionen harten Thalern erwartet werden. Weſtindien, deſſen Gold den Europäern ſeit Kolumbus Zeiten den Kopf toll gemacht, wird der Hauptplaz des Spaniſch-Brittiſchen Krieges ſeyn. Da werden die Engländer die misvergnügten Franzöſiſchen Kolonien aufhezen und den Weſtindiſchen Handel an ſich reiſſen. Vor dem Felſenneſte Gibraltar wird der Kriegsſchauplaz eröfnet werden. Wenn nur die ſchwarze Majeſtät von Maroko nicht wäre! der iſt ein Todfeind der Spanier, und liefert der Veſtung Gibraltar eine Menge Lebensmittel. Der Spanier darf zittern wegen ſeiner Philippiniſchen Inſeln. Die Engländer haben in Oſtindien wenigſtens 50,000

Mann Landtruppen, und eine hinlängliche Flotte, wodurch ihnen die Eroberung dieſer Inſel ſehr erleichtert wird. Hier iſt das Ophir der Spanier; hier iſt Gold, Silber, Edelgeſtein in Menge; hier duften die Stauden und Bäume aromatiſche Wohlgerüche. Hier iſt, wie Ameriko Veſpuzio zu ſagen pflegte, der Vorhof des Paradieſes. Kurz, Spanien hat einen ſchweren Kampf zu kämpfen, denn die Britten ſind ſtarrſinnig, und werden eher in den Wellen des Meers untergehen, als ſich Neptuns Dreyzack aus der Fauſt winden laſſen.

Welſcher. Wir ſind von der übrigen Welt, wie mit einem ſiedenden Meere umgeben. Zorniger Schaum ſprüzt an unſre Küſten; wir aber beiſſen voll Sicherheit in unſre Pomeranzen, oder trillern neue Opernarien. Neapel wird ſich in die Spaniſche Fehde nicht einlaſſen, Florenz, wo man nächſtens den Kaiſer Leopold erwartet, wird von ſeinem neuen Beherrſcher, wie ein Kind friedlich geſchaukelt, Sardinien aber rollt groſe Augen gegen Frankreich. Genua ſchüttet Gold auf, wie Fruchtkörner, und Venedig mit all ſeiner fuchsſchlauen Politik, angelt aus dem trüben Weltmeere — nicht Eine Goldforelle, oder nur ein ſilbergeſchupptes Weisſiſchlein. In Rom beſchäftigt ſich der heilige Vater mit dem Prozeſſe des Magus Kaglioſtro, der ein Nez iſt, in dem ſich täglich mehr Edelleute, Pfaffen, Abendtheurer und barmherzige Schweſtern fangen.

---

*) Die Apoſtel der Franken, die Menſchengleichheit predigen, und eine antihierarchiſche Philoſophie verbreiten, bekommen Abſchiedspäſſe mit ſtattlicher Frakturſchrift. Auch hat der heilige Vater Prozeſſionen und Andachten verordnet, um den Himmel zu bewegen, daß er den Neuerungen in Frankreich

ſteure, und die Herzen ſeiner deutſchen Söhne im Gehorſam bewahre.

Franke. Unſer Areopogus von 12,00 Häuptern fährt fort ſich durch die weiſeſten Verordnungen bei der Nachwelt unſterblich zu machen. Es geht aber dieſen weiſen Vätern, wie manchen vortreflichen Predigern. Man lobt ihre Predigten, ihre Epanorthoſen gegen Geiz, Hurerei und Soff, und nach der Predigt — geizt und ſchwelgt man wie zuvor. Die Karkaſſe iſt nun abgebrannt, wir hörten ihren Knall von London bis nach Paris, die uns das Zeichen gibt, daß wir nach der Waffe greiſen und den blutigen Freiheitskampf kämpfen müſſen. Die Britten werden uns zu Waſſer, und die Deutſche zu Lande bekriegen. Wir aber werden ſtehen, wie es den Söhnen der Freiheit ziemt. Gott, der nicht will, daß wir Knechte ſeyn ſollen, wird uns zur Seite ſtehen; Tauſende werden ſterben — den ſchönen Vaterlandstod; aber aus ihrem Blute wird der Baum der heiligen Freiheit erwachſen, der durch Jahrhunderte unſern Enkeln ſchatten ſoll.

*) Das Auge der Franken blizt in alle Gemächer, durch alle Spalten und Rizen, ſieht da die leidende Menſchheit, und ſucht ihr zu helfen. So ſchilderte neulich Liancourt die Zuchthäuſer, wo die Unmenſchlichkeit, vom Deſpotismus unterſtüzt, fürchterlich hauſte. Da haſpelte man die Unglüklichen in finſtre Gräber hinunter, und ließ ſie lebend verfaulen. All dieſe Gräber ſind nun auf Befehl des Königs zugeſcharrt worden. Möchten die Deutſche auch einen Blik auf ihr Vaterland werfen, wo die Menſchheit noch in ſo manchem ſcheußlichen Kerkergeklüfte, an feuchten Wänden, in Egyptiſchen Nächten jammert Wie elend ſind zum Theil noch unſre Zuchthäuſer, und wie noch

elender unſre Tollhäuſer, wo der halbe Narr in wenig Tagen, zum ganzen werden muß!!

Britte. Krieg iſt nun das Loſungswort aller unſrer Inſulaner. Die gewandte Politik Pitts, die keinen Krieg will, ſondern ihre Freude daran findet, durch Aufhezen andre Nazionen zu entkräften, wand und krümmte ſich diesmal vergeblich. Schon ſchwimmen unſre Flotten auf dem Meere, und Kriegserklärung und Kanonendonner wird diesmal Eins ſeyn. Howe ficht gegen die Spaniſch-Franzöſiſch-Portugieſiſche Flotte, des Königs Bruder Herzog von Glouceſter mit Barrington ſeegelt, mit 24 Holländiſchen Schiſſen vereinigt, gegen die Ruſſen, deren Kaiſerin ſich wie Amphitrite an Poſidaons Seite ſezen und mit uns zugleich die Waſſerwelt beherrſchen möchte.

*) Die Britten haben ein Stük Arbeit vor, das ihres hohen Genius würdig iſt. Sie beginnen einen Krieg, der ganz Europa, ja alle vier Welttheile, mit Kooks Welt darzu, in ihren Grundtiefen erſchüttert, der Europäiſchen Republik eine andre Geſtalt gibt, und alles politiſche Gleichgewicht aufhebt. Iſt der Sieg auf ihrer Seite; ſo ſind ſie die Götter des Meers, und die Einzigen Kaufleute der Welt, von denen die übrigen nur wie Krämer abhängen. Verlieren ſie aber; ſo iſt Frankreich in ſeiner neuen Verfaſſung gegründet, Spanien wieder groß, und Rußland — der Pol, um den ſich die Welt dreht.

Oeſtreicher. Der Einzug unſers hochgeliebten Leopolds ſah einem altrömiſchen Triumphe ähnlich. Die Stadt ließ ihm eine Pforte errichten, ſchön und im beſten Geſchmak. Schöner und daurender als dieſe Pforte iſt der Tempel der Liebe, den er ſich durch ſeine Herzthaten mitten unter ſeinen Unterthanen

nen erſtürmt hat. Seine ſtille Gröſe iſt ſegnender, als die laute rauſchende Gröſe. Wenige Jahre; ſo wird unſer Staat eine ganz andre Geſtalt bekommen; Wir werden unſer politiſches Vollgewicht wieder erhalten, und an innerem Wohlſtande das Erſte Volk der Welt ſeyn.

Das greuliche Rußland gab ſich alle Mühe, den Reichenbacher Vergleich, wie eine tanzende Saiſenblaſe zu verhauchen. Es gelang ihm aber nicht, weil Leopold ein ehrlicher Mann iſt, der ſein gegebenes Wort hält.

*) Schon jezt ſcheint mir der Oeſtreichiſche Staat der größte und bedeutendeſte in Europa zu ſeyn — in Abſicht auf Bevölkerung: da wimmeln 26 Millionen Menſchen; in Abſicht auf Fruchtbarkeit: da ſprudeln Wein- und Honigbäche, da wird Gold und Silber und allerlei Erz, aus den Schachten der Erde gegraben; da wächst Frucht und Obſt in Menge, und da wimmelt Feld Hügel und Forſt von zahmen und wilden Heerden, und da iſt zugleich der ſchönſte Menſchenſchlag, ſtark, nervicht, wohlgebaut, voll Partiotengluth und Herzlichkeit. Kurz, Oeſtreich über Alles, wenn es nur will, heißt es noch jezt und wird es noch lange heiſſen.

*) Noch nie iſt ein Vergleich der Kritik ſo ſehr unterworfen geweſen, als dieſer Reichenbacher. Preußen hätte ſich hier, wie alle Welt einſicht, zum Range der Erſten Weltmächte aufſchwingen können, wenn Wort und That, wie Bliz und Knall Eins geweſen wäre. Allein durch die tiefgedachte Nachgiebigkeit Leopolds, durch ſeinen unerwarteten Abtritt aller Eroberungen, ſezte er die Preußen wie alle Welt, in Erſtaunen. Preußen hat, auſſer der Ehre im Divan den Ton zu geben, nichts davon, als den ſchweren Koſtenaufwand und einen bevorſtehenden Krieg mit den ſtürmenden Ruſſen, der ſeine Schaaren wegmähen, und

ſeine Schazkammer leeren wird. Allein, man hatte nur noch einige Zeit, biß der allgemeine Frieden geſchloſſen iſt; dann wird man erſt über die Politik des Preußiſchen Kabinets ein richtiges Urtheil fällen können

Groſes und Kleines.

1. Der Preußiſche Baron **Grothaus**, ein geiſtreicher Sonderling, der einen groſen Theil von Europa ſchon zu Fuß durchſtriech, iſt nun auch ins Lager des Großveziers abgegangen, um, mit Hülfe Englands, die Türken zu lenken, daß ſie nicht ohne Preuſſens Vermittlung einen Frieden mit Rußland eingehen möchten.

*) Preuſſen wählt zu Unterhändlern mit den Türken meiſt ſonderbare Männer. **Lucchesini** und **Luſi** ſind geübt, in den feinſten Künſten der welſchen Staatsrhetorik, die Europa von den Zeiten der **Mazarini's** und **Alberoni's** her kennt. **Knobelsdorf** lenkt mit Preußiſcher Klugheit den Divan, und der Obriſt **Görz** und genannter **Grothaus** würken beim Heere des Großveziers. Wie viel Kräfte Preuſſen anſtrengen muß, um den morſchen Türkiſchen Koloſſus vor dem Falle zu bewahren!

2. Der Landgraf von **Heſſen-Kaſſel**, der ſich bei Kaiſer und Reich durch ſein herrliches, die öffentliche Sicherheit bewürkendes Lager bei Bergen, neues Verdienſt und Anſehen erwarb, meldete ſich um die neunte Kurwürde mit dem Ausdruke, ihm vor andern nicht weniger um das Reich verdienten Fürſten den Vorzug zu geben. Noch aber hat Kaiſer und Reich über dieſen wichtigen Punkt nicht entſchieden.

3. **Koburg**, welches das Glük hat, von einem der menſchenfreundlichſten Fürſten regiert zu werden, hat eine Verordnung, die Errettung verunglükter Perſonen betreffend, bekannt gemacht, die ſich über alle erhebt, die über dieſen wichtigen Gegenſtand geſchrieben wurden. Sie beſteht nemlich in den kräftigen Mitteln, die halbtode oder anſcheinend tode Menſchheit, Ertrunkene, Erfrorne, Erhängte oder Erwürgte, von ſchädlichen Dünſten Betäubte, oder Erſtikte, Vergiftete, in tödlichen Ohnmachten dahin

geſtarrte Perſonen, wieder aus dem Todesſchlafe zu rütteln, zu reiben, und mit neuem Lebensodem anzuhauchen.

*) Ein Meiſterſtük medizíniſcher Polizeiordnung iſt dieſe Abhandlung, ſo wie der Ton ganz geſezgebend, ernſt, ſtrenge, und mit Vaterhuld gemildert iſt. Wohl dem Lande, ſag ich mit dem Verfaſſer der Staatswiſſenſchaftlichen Zeitung, deſſen Fürſt auch auf Geſundheit, nicht blos auf Wohlſtand ſeiner **Unterthanen** ſieht!

4. Die Britten haben nun das Leben ihres unſterblichen Landsmanns **Howard**, den der Himmel genauer kennt, als wir, herausgegeben, dem ich gar bald eine meiſterhafte deutſche Ueberſezung wünſche.

*) **Howard**, ein kleines Männchen von Leib, aber ein groſer Mann nach Geiſt und Herz, that Tauſenden Gutes, er ſelber aber lebte das kärglichſte Leben. 30 Jahre lang enthielt er ſich des Weins, aß täglich um 2 Kreuzer Butterbrod, Nachts einen gebratenen Apfel, und Milch und Thee war ſein Trank. Mit dem Hahnſchrei erhob er ſich vom Bette, und beſuchte Kerker und Siechhäuſer. Der groſe **Heinrich** von Preuſſen ſagte einſt zu ihm: Sie ergözen ſich ſo wenig, guter Howard — Meine größte Ergözung, ſagte der himmliſche Mann, iſt die Erfüllung meiner Menſchenpflicht. Die Tafeln der Groſen und ihre Huld verachtete er; er ſuchte nur Menſchen und Chriſten. Er war immer ruhig und heiter, nie niedergeſchlagen, nie unmäßig luſtig. Seine ſchöne, in Frieden Gottes gewiegte Seele, verklärte ſchon hier ſein Angeſicht. Als einſt das Schiff, auf welchem er fuhr, von Korſaren überfallen wurde; ſo ſagte er — nicht **Cäſars** ſtolzes Wort: Fürchtet euch nicht, ihr führet den Zäſar (er hätte es wohl ſagen können, denn ein Chriſt und Menſchenfreund iſt mehr als alle Helden der Erde) ſondern blieb nur ruhig, daß die ſturmgehärteten Matroſen ſagen mußten: Das kleine Männchen da war am kaltblütigſten. Wie groß wird der Menſch, wenn er ſeinem Meiſter im Himmel nachahmt, und Gutes thut, ſo viel er kann!!

Chronik.

89.

Freitags, den 5ten November 1790.

Fortgeſezter Völkerrath.

Preuſſe. Der Krieg mit Rußland iſt wie entſchieden; er iſt der zweite Theil — oder vielmehr die Begleitung zum heroiſchen Engliſch-Spaniſchen Duette. 100,000 unſrer beſten Krieger ſind, unter Möllendorfs Anführung zu dieſem blutigen Kampfe aufgefordert. Auf Pohlen dürfen wir uns gar nicht verlaſſen, vielmehr fürchten wir mit dieſem Reiche, wegen Danzig, in ſtarken Zank zu gerathen.

---

*) Der Brief des Königs von Pohlen an die Danziger iſt weiter nichts, als eine väterliche Vertröſtung, ohne reellen Rath und Hülfe. Die Danziger müſſen ſich alſo den Preuſſen unterwerfen. Ja es verlautet, daß ſchon verſchiedene Regimenter in Danzig eingerükt wären, und daß Möllendorf dieſe Stadt in Depot genommen habe. Feldherr Hanſtein hat längſt mit einigen Tauſenden die Mündung bei Danzig bedekt, und den ſtrengſten Befehl, die Ruſſen und Pohlen ſcharf ins Auge zu faſſen. — Es iſt bedenklich, daß die beeden Oheime des Königs, Heinrich und Ferdinand, in dieſer ſo höchſt kritiſchen Lage nach Italien reiſen, und den Winter daſelbſt zubringen wollen. Der König hat dem tapfern Helden von Braunſchweig ein Geſchenk mit 50,000 Thaler in Gold gemacht, zum Beweiſe ſeiner Zufriedenheit mit dieſem groſen Manne.

Pohle. In unſrem Reiche herrſcht noch immer die grauſe anarchiſche Nacht, und wir ſcheinen vom Schikſal beſtimmt zu ſeyn, den Völkern ein Beiſpiel zu geben, wie klein, wie verächtlich auch das herrlichſte Volk durch eine unweiſe Staatsverfaſſung werde. Wir haben einen König, ſo weiſe und patriotiſch, als ihn je ein Volk gehabt; aber wir hören ſeine Schöpferſprache nicht. Er rufe ſo laut, als er wolle hinab in unſer Chaos: Es werde Licht! kein Lichtſtral ſpringt hervor. Die alte Nacht breitet ihre Flügel über uns, indem Frankreich, unſre gröſere und weiſere Schweſter, ſich mit jedem Tage mehr ins Licht einer freiern und bleibendern Verfaſſung hineinringt. Noch ſind wir nicht einig, ob der Nachfolger unſres Königs ein Ausländer, oder ein Innländer ſeyn ſoll. Schon die Frage macht uns wenig Ehre; denn ſollten wir unter 12 Millionen Landeskindern keinen finden, der Herrſchergeiſt hätte? Nahmen wir nicht den groſen Johann Sobiesky aus unſrer Mitte? War es uns je bei den Auguſten ſo wohl, als bei ihme? Wahr iſts, es thaten ſich mächtige Werber um unſre Krone hervor; wir haben die Wahl zwiſchen einem Preuſſiſchen und Sächſiſchen Prinzen, zwiſchen den Herzogen von Kurland und Weimar. Allein beſſer iſts, wir ſezen einem Sohne des Landes die Krone der Sarmaten aufs Haupt; denn der kennt das Land, das ihn gebahr, und wird es mit Liebe beherrſchen. Unſer Preuſſenband wird immer dünner und dünner, und dem Zerreiſſen nahe. Der in Warſchau entworfene Kommerztraktat iſt ſehr kühn und mit weniger Rükſicht auf die Vortheile Preuſſens gefaßt.

---

*) Man wäge nur folgende, Danzig betreffende Punkte: Es ſoll im Neuen Fahrwaſſer von den ausgehenden

Waaren kein Zoll mehr gefordert werden; in 6 Wochen ſoll der Zoll bei Forkan vermindert werden; man ſoll auch den Landhandel mit den Preußiſchen Städten, und durch ſelbige mit Danzig auf einen beſſern Fuß ſezen, u. er. ſoll vom Hundert auf 3 Thaler gebracht werden; auch ſoll man Kommiſſarien ernennen, die nach beendigtem Zwiſte mit Preuſſen, den Grund der Fehde unterſuchen ſollen. Die Preuſſen werden wohl über dieſe ohnmächtige Diktatorſprache lachen; dabei aber doch wehklagen, daß ihr Bund mit Pohlen ihren Erwartungen ſo wenig entſprach. Die Klage der Danziger vor Stanislaus Throne iſt äuſſerſt rührend. Sie nennen ſich ein kleines Völklein, das auf dem Erdballe kaum die Vergleichung mit einem Ameiſenhauſen aushalte, das ſich aber durch auſſerordentliche Thätigkeit auszeichne. Nun aber ſei es in Erſchlaffung und Armuth geſunken. Hunger und Selbſtmord hauſen in ihren Gaſſen. Die deutſchen Männer ſchlieſſen mit den herzdurchſchneidenden Worten: Sire! wir erwarten durch Gott von Ihnen nicht ſowohl Troſt, als ſichre Hülfe, und bitten Sie, den Wurm nicht zu zertretten, der ſich im Staube krümmt, und nicht zum nächſten Blate kriechen kann, um Nahrung zu ſaugen. Wir können nicht länger exiſtiren, wenn uns nicht die entriſſenen Stüke unſres Gebiets und das Eigenthum des Fahrwaſſers wieder zurükgegeben werden, und die Gleichheit der Zölle mit den Pohlen und Preuſſen feſtgeſezt wird — Sire, wir ſtehen verzweifelnd auf einem ſchroffen Felſen, von der ſchreklichſten Brandung umgeben, O ſeyn Sie unſer leitender Genius, und laſſen Sie ſich als den Erdengott bewundern, von deſſen 26ſten Regierungsjahre unſre Stadt ihre Exiſtenz zu zählen beginnt. Man iſt ſeit dieſem zu Warſchau für Danzig ſehr thätig, noch thätiger aber in Petersburg, und die Danziger tröſten ſich mit einem Briefe der groſen Kaiſerin an den daſigen Rath, worinnen der Troſtſpruch ſteht: „Nur Geduld, ich werde euch retten in Kürze!“

Türke. Wenn nicht der Preußiſche Adler über unſern ſieben Thürmen ſchwebte; ſo dampften längſtens die Koſaken und Oeſtreichiſchen Huſaren auf den weichen Sofa's unſers Kaiſers, aus weiten Meerſchaumköpfen, Türkiſche Blätter. Wir werden nun in Kurzem Friede mit den Oeſtreichern haben; wir könnten ihn auch mit den Ruſſen ſchlieſſen, wenn wir wollten. Allein, wir ſind ſchuldig unſern Einzigen Bundsgenoſſen, der ſo viel für uns gewagt hat, in ſeinem Kampfe mit den Ruſſen nicht zu verlaſſen, ob uns gleich der Friede ſo unausſprechlich nöthig und heilſam wäre.

Schwede. Unſer König Guſtav zeigt nach geſchloſſenem Wunderkriege, nun ſeine groſe Herrſcherweisheit im Frieden. Er iſt überall alles Selbſt. In jede Wunde des Staats geust er Balſam; iſt Erſter Staatsminiſter, Erſter Finanzminiſter, Oberaufſeher über die Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften — ſo wie er Erſter Feldherr und Oberadmiral im Kriege war. Er hat ſich mit Würde von ſeinem alten Bündniſſe losgeriſſen; den Preuſſen und Engländern gezeigt, daß ihn ihr zaudernder Beiſtand allein genöthigt habe, Frieden zu machen;

---

*) Die Türken haben nicht Bukareſt ſondern das Städtchen Sziſtove, welches zwiſchen Ruſchuk und Nikopolis liegt, zur Friedensſtädte gewählt. — Was die Preußen für Bundsgenoſſen an den Türken haben, beweißt der diesjährige erbärmliche Feldzug. Der Großvezier hatte freie Hände gegen die Ruſſen zu ziehen und drein zu ſchlagen; aber pfui der Schande! Da ſtand der feige Schwarzbart in einem Winkel, ließ ſeine Krieger zu tauſenden heimziehen, und bebt nun vor dem anrükenden, ſiegreichen Heere Potemkins, wie der halb entblätterte Wald vor dem Nordſturme.

hat dem Sultan Selim viele von den Ruſſen gefangen gemachte Türken prächtigekleidet, zurükgeſchikt, mit einem Schreiben, worinnen er triftig zeigt, warum er das alte Bündnis, das ihn beinahe zur Verzweiflung brachte, ſo plözlich zerrieß. Unſer groſer Guſtav verbündet ſich nun mit der noch gröſern Katharina — ein Genie mit dem andern! Ein Großgeiſt mit dem andern!! Macht, Glük, Tapferkeit, Weisheit, Staatsklugheit in Eine Maſſe zerfloſſen!!! Welche Würkungen kann die Welt davon erwarten! Gewiß hat die Vorſehung unſern König zu ungewöhnlichen Würkungen aufgehoben, denn mit einem ſeltenen Werkzeuge thut ſie auch ſeltene Dinge.

Ruſſe. Der Hüter unſres Landes ſteht jezt auf einem Zakenfelſen des Kaukaſus, und deutet mit ſeinem gebietenden Stabe auf das Meer und auf die Erde. Wir werden die Türken ſchlagen, die Pohlen zähmen, einen Nordiſchen Bund ſchlieſſen, der Preuſſen und Britten Abſichten vereitlen, und aller Welt zeigen, was ein Reich vermag, das eine Katharine zur Beherrſcherin und einen Potemkin zum Ausführer ihrer Rathſchläge hat.

Eine Stimme vom Himmel.

Es ſpricht der Hocherhabene, der da wohnet im Heiligthum und — in den Herzen der Niedrigen:

Sie beſchlieſſen einen Rath
und — es werde nichts daraus!! —

---

*) Guſtav wird in Kopenhagen erwartet, um daſigen Hof zum Nordiſchen Bunde zu ſtimmen. Der Engliſch-Preußiſche Bund aber, wie man leicht denken kann, ſezt ſich dagegen. Kurz, die groſe Katharina hat durch den Beitritt Guſtavs mehr gewonnen, als durch alle ihre bisherigen Siege. Bald wird dies die Welt mit Staunen ſehen.

Die Ungarn

werden in dieſem Monate ein Nazionalfeſt aufführen, das an Würde und Aufwand keinem Volksfeſte in der Welt gleichen dürfte. Da der weiſe und gute Leopold die Ungarn wieder in denjenigen Stand verſezte, in welchem ſie ſich unter der groſen Maria Thereſia ſo glüklich fanden; ſo wird er von dem Adel, Geiſtlichkeit und Volk nach dem heiligen Kampfe der Freiheit, mit weiten, glühenden, zitternden Armen empfangen werden.

---

*) Das mächtig auftrettende 1790ſte Jahr zeichnet ſich, wie kein Jahr der Welt, unter andern auch durch drei Nazionalfeſte aus. Man denke das franzöſiſche groſe Freiheitsfeſt, das deutſche Kaiſerkrönungsfeſt und das Ungariſche Krönungsfeſt, wo nach einem halben Jahrhundert wieder die uralte Stephanskrone auf dem Haupte eines Königs ſchimmert. Die Ungarn denken faſt nichts als dies Feſt und die Landtagsangelegenheiten. Die Landtagsakten werden Bogenweiſe in Ungariſch und lateiniſcher Sprache herausgegeben und nun auch in die zu Ungarn verpönte deutſche Sprache überſezt. Alle Lehr- und Gerichtsſtühle verſtummen, ſo lange der Landtag dauert, und die Muſen ſtehen dort auf den Zähen und horchen den Stimmen der Nazionalvertreter. Der vom Schikſal ſo oft gegeiſſelte und dann wieder auf den Knien gewiege Trenk iſt nun auch in Ungarn, und ſchleudert Flugſchriften wie Blize, um bald dieſe, bald jene Partei zu ſengen oder zur Thatkraft zu entflammen, wie man aus ſeiner ins Lateiniſche überſezten Bilanz und dem entlarvten Prieſter ſieht. In dieſen Flugſchriften donnert er die Hierarchie wie ein Zeus zu Boden. Die Geiſtlichkeit aber ſteht veſt auf den Schenkeln und angeführt von dem mächtigen Biſchoffe Eſterhazy zu Erlau, und mit Geld und dem Beichtſtuhle verſehen, wo man

Volksherzen angelt, ſtehen ſie muthig gegen die papierne Donnerkeile Trenks. *)

Berichtigung des 22ten Artikels **)
in Nro. 77. S. 651. der Chronik.

Der 74jährige Greiß, von welchem gemeldet wird, daß er nicht eines Verbrechens, ſondern eines politiſchen Vergehens halber, als ein Opfer republikaniſchen Haſſes in 22 jähriger Gefangenſchaft ſchmachte, iſt der Rathsherr von S*. in der ReichsStadt F. a. M. Derſelbe wurde, nachdem er ſchon im J. 1761 wegen eines verübten groben Falſi von der Rathsſtelle ſuſpendirt worden, im Jahr 1769 aus Veranlaſſung einiger von ihm verfertigten, und durch den Druk verbreiteten höchſtſchmähſüchtigen, verläumderiſchen und aufrühreriſchen Schriften in Verhaft gezogen, und von dem Fiſkal mehrerer angeſchuldigter delictorum halber, nemlich ſtupri violenti, læſæ jurisdictionis & ſuperioritatis territorialis, plagii, falſi, prævaricationis, læſæ majeſtatis, calumniæ atrociſſimæ, homicidii tentati, concuſſionis, ſeditionis, furti & peculatus, baratteriæ, peinlich angeklagt. S*. rekurrirte hierüber an den K. Reichshofrath, und dieſer erkannte eine Commiſſion zu Inſtruirung der Sache auf den Fürſten zu N. U. — Der Magiſtrat zu F. welcher dafür hielte, daß die Gerichtsbarkeit in gegenwärtiger Sache ihm zuſtehe, und zu Bewährung ſeiner gänzlichen Unpartheilichkeit die Entſcheidung einer auswärtigen Juriſtenfacultät zu überlaßen beſchloſſen hatte, that dagegen zwar Vorſtellung, und wandte auf allen Fall das Rechtsmittel der Reviſion ein. Er fand aber kein Gehör, und mußte der Commißion den Lauf laſſen. Ihr Fortgang wurde aber bald durch die von dem S*. wider ein und andere Vorſchritte des Subdelegati eingewandte Appellation an den K. R. H. Rath gehemmt, und, weil hierauf keine Reſolution erfolgte, der K. Commiſſarius auch einige Jahre hernach ſtarb, und die Commißion damit erloſch; ſo blieb die Sache, da S*. ſolche weiter zu betreiben nicht räthlich fand, der Magiſtrat aber, ohne ſeinen Gerechtſamen in Abſicht der Gerichtsbarkeit zu präjudiciren, um Erneuerung der Commißion nicht bitten konnte, bis jezt gänzlich auf ſich erliegen. Im J. 1782. übergab zwar der Neven des S*. bei dem R.H.Rath eine Supplik pro reſcripto ad magiſtratum F. de relaxando arreſto. Es erfolgte aber keine willfahrige Entſchlieſſung. Uebrigens iſt die Beſchuldigung falſch, daß man dem Gefangenen ſeinen Beichtvatter nicht einmal ohne Beiſein einer Gerichtsperſon zulaſſe. So oft S*. ſich mit einem Geiſtlichen, (denn einen Beichtvater hat er nie verlangt) allein beſprechen wollen, iſt ihm ſolches ohne Schwierigkeit verſtattet worden.

---

*) Eine höchſtwichtige Ungariſche Schrift führt den Titel: Reflexiones cunctorum Hungariæ Civium non Nobilium, adverſus illud Diplomatis Punctum, quo Nativi etiam Patriæ filii non Nobiles, ab omnibus publicis officiis excludendi decernentur &c. Eine mächtig donnernde Demagogiſche Schrift, worinnen dem Volke die höchſten Rechte der Nazion eingeräumt werden. Sie unterſchreiben ſich mit altrömiſchem Volksſtolze: Cuncti Liberæ noſtræ patriæ filii civilis plebeiæ conditionis tam actu in publicis officiis conſtituti, quam ſemel in ſcholis adhuc pro iisdem præparantes, homine etiam liberæ noſtræ poſteritatis.

**) Ich ſeze dieſe mir zugeſchikte Berichtigung wörtlich hieher und füge noch bei, daß dieſer Gefangene, wie ich ſonſt erfuhr, gut behandelt werde und ſeine Freiheit nicht einmal wünſcht. Alſo — volenti non fit injuria.

Tod eines Edlen.

Einer der Vornehmſten unſres Volks ſtarb zu Carolath im 62ſten Jahre ſeines Alters — Martin Crugot war der Edle. Sein Chriſt in der Einſamkeit, ſeine Predigten, ſein fruchtſchwerer Katechismus, der ein großer Schaz, und leider ſo ſelten iſt, ſind Abdrüke ſeines erhabenen, von Gott geſalbten Geiſtes, ſo wie ſein Leben ein Zeuge ſeines himmliſchen Herzens war. Er gehört unter die tiefſten Bliker, ſchärfſten Denker, und treflichſten Schriftſteller unſers Volkes. Der große Prälat Oetinger — jezt eine Leuchte des Himmels — ſprach immer mit Begeiſterung und tiefer Verehrung von ihm, ob ſie gleich in ihrem Syſteme merklich von einander abwiechen. Nun wallen beede groſe Männer in den Schattengängen des Paradieſes, und belehren einander lächlend uber das, was ſie trafen — und nicht trafen.

Chronik.

90.

Dienſtags, den 9ten November 1790.

Politiſche Sympathien.

Ein Sturm treibt die Räder der Zeit.

ſingt *Duſch*, und auch das Rad der Politik, kann man hinzuſezen. Denn unbeſchreiblich iſt die Schnelle, womit jezt Antipathien und Sympathien, zorniger Zwiſt und friedliche Bündniſſe, Völkerfluch und Völkerſeegen miteinander abwechſeln. Vor wenigen Wochen noch, hieng der Himmel voll ſchreklicher Gewölke, die weit umher unſrer Erdkugel die jämmerlichſte Zerſtörung drohten. Jezt quillt plözlich ein Licht aus dieſer Wolkennacht hervor, welches die nahe Ankunft der Friedensſonne verkündet, die über ganz Europa aufgehen ſoll. Die Gründe zu dieſen erquikenden Hofnungen ſind

I. Leopolds und Friedrich Wilhelms Friedensſinn. Kaum erſchien *Leopolds* Erklärung zu Berlin, daß er ſich an den Reichenbacher Verein halten, und in den Preußiſch-Rußiſchen Zwiſt nicht miſchen wolle; ſo giengen drei Preußiſche Heere auseinander, das Geſchüz wurde wieder ins Zeughaus gebracht, und die Streit- und Zugroſſe zu Tauſenden verkauft. Auch die Bauten wurden wieder auf Königliche Rechnung zu Berlin angefangen, und die Oeſtreichiſch-Preußiſchen Diſſonanzen ſind nun wieder in die lieblichſten Wohlklänge aufgelöſt.

*) Der Preußiſche Baren von der Rek geht nach Wien, den neuen Kaiſer zu beglukwünſchen. Ja die Berliner machen ſich ſogar Hofnung, den Kaiſer und ſeine Familie noch dieſen Winter in Berlin zu ſehen. Geſchieht dieſes; ſo iſt nichts gewiſſer, als daß ſich die ehrwürdigen Häuſer Oeſtreich und Brandenburg, zum Wohlgefallen vieler Millionen, in ein enges Freundſchaftsband ſchlingen werden.

II. Die Rußiſch-Preußiſche Antipathie iſt auch nicht mehr ſo heftig, wie vor kurzer Zeit. Obgleich die zwei vereinigten Preußiſchen Heerhaufen unter dem Oberbefehle Möllendorfs, noch die Waffe in der Hand ſchwingen; ſo läßt ſich doch aus der Vermittlung Englands, und ſelbſt Oeſtreichs, erwarten, daß auch dieſer Funke nicht zur Flamme auflodern werde.

*) Die Preußiſchen Heerhaufen unter Henkel und Uſedom, 50,000 Mann ſtark, ſtreken ſich an der Oſt- und Weſtpreußiſchen Gränze hin. Mehr als 7000 Preuſſen haben Danzig faſt ganz eingeſchloſſen. Die Preuſſen beherrſchen alſo die Weichſel, und hauſen mit den Weichſelzöllen nach Belieben. Das arme Danzig ſinkt immer tiefer; ſeit 18 Jahren nahm die Bevölkerung um 21,000 Menſchen ab; um die Hälfte iſt der Häuſerwerth gefallen; die Reichen leben von ihrem ehemaligen Erwerb, und der gemeine Mann wird Bettler, wenn ſich das Schikſal der Stadt nicht bald ändert. Der Preußiſch-Rußiſche Krieg wird ſchwerlich losbrechen. Preuſſens Lage gegen das Ausland iſt viel zu geſpannt. Es hat an der Rußiſchen Gränze weder einen Plaz, wo es Magazine anlegen könnte, noch eine Seemacht, um ſeine Küſten gegen die Rußiſche Flotte zu deken. Liefland aber, als die nächſte Rußiſche Provinz, iſt durch die breite und tiefe Düna und durch Riga bedekt, an deſſen Veſtungswerken Tag und Nacht gearbeitet wird. Auch kann Rußland, nachdem es die Arme gegen Schweden

den frei hat, den Preuſſen ein Heer von wenigſtens 100,000 Mann regulirter Truppen und 50,000 Mann leichter Völker, Koſaken und Kalmuken, die Schrecken und Zerſtörung um ſich verbreiten, entgegenſtellen, ohne ſeine Heere gegen die Türken zu ſchwächen. Auf die wankelmüthigen Pohlen und ihr ungeübtes Heer kann ſich Preuſſen ſo wenig verlaſſen, als auf die Türkiſchen Schreier ohne Thatkraft und ohne Glük. Preuſſen ſieht alſo für ſich keinen Gewinn, ſondern vielmehr einen groſſen und gewiſſen Verluſt an Geld und Volk bei einem Angriffe auf Rußland. Daher ſehnen ſich alle kluge Preuſſen nach Frieden mit dieſer furchtbaren, beinahe unüberwindlichen Nazion. Und dieſer wird gewiß durch ſeine vortrefliche Miniſter noch dieſen Winter bewirkt werden.

III. Rußlands Kriegsglük und Standhaftigkeit, auch ſein furchtbarer Streitdurſt, ſezt zwar dem Frieden die gröſten Hinderniſſe entgegen, denn erſt kürzlich hat Katharina befohlen, 250,000 Mann in ihrem weiten Reiche zur Fortſezung des Krieges auszuheben, und Potemkin iſt würklich in voller Thätigkeit, den Türken noch am Ende des Feldzugs einen Schlag zu verſezen, von dem ſie ſchwindeln ſollen bis künftiges Frühjahr —

---

*) Wirklich belägern die Ruſſen die Veſtung Braila und Kiliánová, um in dieſem Jahre noch das nördliche Ufer der Donau ganz von den Türken zu ſäubern. Dann iſt von der Donau bis nach Konſtantinopel keine Veſtung mehr, die den Ruſſen im Weeg läge, und der ſiegreiche Potemkin kann ungehindert über die Donau gehen, und ſeine ſchrekende Donner vor Stambuls Thoren hallen laſſen. Potemkin ſpielt wirklich eine der Erſten Rollen in der Welt. Er iſt ein groſer glüklicher Krieger; angebetet und gefürchtet von ſeinen Heerſchaaren, unter denen er in der Herrlichkeit eines Aſiatiſchen Deſpoten ſtralt. Seine Staatsklugheit iſt ſcharf, wie ſein Schwerdt; in allen

Europäiſchen Kabinetern hat er ſeine Kreaturen, die ihm die Staatsgeheimniſſe, wie auf geflügelten Poſten, zutragen. Kurz, Potemkin iſt einer der größten und wichtigſten Männer in der neuſten Geſchichte, der ſo ſtark auftritt, daß Europa und Aſien zittert.

Doch trat jezt England in die Mitte, deſſen Genius die groſe Katharina lieber horcht, als dem König von Preuſſen, und machte der Siegerin folgende Vorſchläge: Rußland behält Okzakow und die Krimm *); Oeſtreich den größten Theil des Paſſarowizer Friedens; Preuſſen Danzig und Thorn; Spanien und England vergüten ſich die Kriegsunkoſten u. ſ. w.

*) Nach der jüngſten Erklärung des Preuſiſchen Kabinets an Kaiſer Leopold ſind dieſe Friedensvorſchläge zu hoch geſpannt. Laut dieſer heiſst es ausdrüklich, daß Preuſſen dem Verlangen des Wiener Hofs, in Anſehung der Veſtung Orſowa, der Schleifung von Belgrad, und der Abtretung des Diſtrikts diſſeits der Unna nicht beipflichte. Der Berliner Hof halte es alſo für das Einzige wahre Mittel den Frieden dauerhaft zu machen: Die Gränzen in demjenigen Stande zu laſſen, wie ſie vor dem Kriege geweſen ſind. Doch hat Oeſtreich nach dieſer Preußiſchen Erklärung, Hofnung, von ſeinen Eroberungen einen anſehnlichen Landesſtrich behaupten zu dürfen. Nur behält ſich der Berliner Hof vör, daß Oeſtreich ſeinen guten Dienſt bei dem Petersburger Hof verwenden möchte, um denſelben von ſeinen Forderungen, der Moldau und Wallachei als auch der Veſtung Akiermann abzubringen. Der Wiener Hof möchte doch ſein eigenes bleibendes Intereſſe bedenken, welches ihn nothwendig auf das Beiſpiel der Krimm leiten müſſe, welche vorhin un-

ab-

---

*) Wird dies Selim eingehen? Man behauptete jüngſt, er habe geſagt: „Lieber will ich mich in meinem Harem erwürgen laſſen, als die Krimm an Rußland abtretten.“

abhängig, in der Folge aber von Rußland verſchlungen worden ſei, und endlich auch die künftige Gefahr für die Oeſtreichiſche Staaten, wofern man die Ruſſen den Galliziſchen und Siebenbürgiſchen Gränzen zu nahe kommen ließ. — Aus dieſer höchſtwichtigen und weiſen Erklärung ſieht man, daß Preuſſen nicht mit Waffengewalt ſein Begehren an Rußland ertrozen, ſondern durch freundliche Vermittlung und Fürſprache die Sache ausgleichen wolle.

IV. Der Sturz des kriegeriſchen Miniſters Florida Blanka in Spanien, der ſo raſch und unerwartet erfolgte, läßt auch den nahen Frieden zwiſchen dieſem und dem Brittiſchen Reiche erwarten.

Du ſiehſt alſo, Leſer, daß der allgemeine Friede nicht ſo ferne ſei, als der Menſchenfreund noch vor wenigen Tagen mit bangem Herzklopfen wähnte. Auch die Belgier werden ſich auf Englands und Preuſſens Rath zum Ziele legen, ehe die 40,000 ausgeſandte Oeſtreichiſche Apoſtel ihnen den Gehorſam mit blankem Schwerdte predigen. Lüttich

---

*) Der Sturz dieſes groſen Staatsmannes iſt gewiß. An die Stelle dieſes Weitherumſchauers, dieſes Patrioten, dieſes raſtloſen Geiſtes, der Spanien wieder ſein altes Anſehen zu geben ſtrebte, kam — ein Mauleſeltreiber. Der groſe Florida Blanka nahm ihn als Jungen von den Mauleſeln weg, gab ihm Erziehung, machte ihn zu ſeinem Vertrauten, und, weil er Kopf hatte, zum Mitarbeiter in Staatsgeſchäften. Aus Dankbarkeit machte der Glüksſchößling Kabalen gegen ſeinen Wohlthäter, und drükte ihn von der Miniſterwürde weg. Wenn dies alles ſo wahr iſt; ſo möchte ich wohl fragen: Was kann der Staat von einem ſolchen Manne erwarten? Wird er gegen den König und ſein Vaterland wohl dankbarer ſeyn, als gegen ſeinen ehemaligen Wohlthäter??

horchte der Stimme des ſtaatsweiſen **Dohms**; — und ſo kann vielleicht ganz Europa auf's Chriſtfeſt in den Hymnus der Engel ſtimmen: Friede auf Erden!

Die neueſte Wahlkapitulazion

hat einige Modifikazionen erlitten, die kein Zeitblat übergehen darf. Ich will ſie in kurzen Säzen hier beyfügen:

1. Jede Vertheilung und Vertauſchung von Reichslehen, iſt, ohne Zuſtimmung des allgemeinen Reichstags, verbotten. — Alſo Reichsverſtümmlungen, oder Provinzenvereinigungen, wie weiland Bayerns und Oeſtreichs vorgehabte Einigung, auf immer — heil uns! — Reichsgeſezwidrig.

2. Die Erz und Biſchöffe werden bei dem bisher beſeſſenen Umfang ihrer Erz und Bisthümer, ſo wie ihrer Metropolitan und Diözeſangerechtſamen, erhalten.

3. Die Reichsſtädte behalten ihre Verfaſſung und geſezliche Regierungsformen. — Schön!

4. Keine Schrift wird im Römiſchen Reiche geduldet, die mit den Symboliſchen Büchern beiderlei Religionen *) und mit den guten Sitten nicht vereinbarlich iſt, oder die, den Umſturz der gegenwärtigen Verfaſſung, oder die Störung der öffentlichen Ruhe fördert.

5. Der Kaiſer wird die Vorſtellungen und Geſinnungen der Kurfürſten in jedem Falle vernehmen, und mit kaiſerlichem Vertrauen ſich darüber erklären.

6. Der Kaiſer verſpricht mit ſeinen Kriegern durchs Reich unſchädlichen Durchzug zu nehmen.

7. Die Reichspolizeiordnung ſoll verbeſſert, und die Kommerzien des Reichs zu Waſſer und zu Land gefördert werden. Sonderlich wird man darauf ſehen, daß man dem jezigen Verfall des deutſchen Buchhandels ſteure, den Nachdruk unterdrüke, und billige Drukpreiſe herſtelle.

8. Die Beſchwerden deutſcher Nazion gegen die Eingriffe des Römiſchen Reichs, beſonders im Betreff der Nunzien, ſollen durch einen Reichsſchluß gehoben werden.

9. Strik-

---

*) Warum nicht lieber: Die gegen die Schrift iſt?

9. Strittige Gegenſtände die zur geiſtlichen Gerichtsbarkeit gehören, haben die Biſchöffe zur Erſten, die Erzbiſchöffe zur Zweiten, und die vom Pabſt vorgeſchlagene Richter zur Dritten Inſtanz.

*) Wie vieles wäre hierüber von verſtändigen Vaterlandsfreunden zu gloßiren! Ich überlaſſe aber das Gloſſenmachen jedem weiſen Leſer und wünſche nur, daß das Gute dieſer Säze bald in Ausübung gebracht und unſer Vaterland unter der Regierung Leopolds ein Reich werde, das an Licht und Recht Muſter für alle Weltreiche ſeyn möchte.

Guſtav der Unerſchrokene

beweißt der Welt durch den Zuſtand ſeines Reiches, wie heilſam ſeinem Volk der Friede geweſen. Es gehört Zeit darzu, die weiten Wunden, welche der Krieg den Finanzen ſchlug, auszuheilen. Die Kronſchulden haben ſich vermehrt, und nur an Preuſſen hat man 5 Millionen Thaler nach und nach heimzuzahlen. Die Kriegsflotte, auf 13 Linienſchiffe heruntergeſchmolzen, ſoll wieder auf die Hälfte vermehrt werden. Da die Thätigkeit dieſes Königs nur mit Friedrich des Einzigen Raſtloſigkeit verglichen werden kann, ſo wird ſich Schweden unter ſeinem Herrſcherſtabe bald wieder erholen, und ein geſegnetes und gefürchtetes Reich werden.

*) Der König hat die Scheerenflotte, mit der er ſoviel Wunder that, ſelbſt, wie im Triumphe, im Stokholmer Golfe eingeführt. Sie beſteht aus 350 Schiffen, und hat den Reſt des Heeres mitgebracht, das im dem ausgezehrten Finnland durch Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln, einen Verluſt von 4000 Mann gehabt. Die Kriegsſteuer iſt nun aufgehoben, und der brave Schwede freut ſich über die Seegnungen des Friedens.

Der König beider Sizilien

weilte am Hofe unſers Herzoges beinahe zwei Tage, und wurde mit welſchem Singſpiele, Balletten und Jagd unterhalten. Mit Wohlgefallen und königlichem Beifall verweilte er mit ſeiner erhabenen Gemahlinn ſonderlich bei der herrlichen Einrichtung der hieſigen Karlshohenſchule. „So was hat Italien nicht„ war die Rede des Königs, die nach ſeinem geraden Karakter gewiß kein Kompliment war. Von hier gieng ſein Flug nach Ulm, übernachtete im Gaſthofe zum goldenen Rade und verbat ſich die gewöhnlichen altdeutſchen Ehrenbezeugungen alle. In Augsburg ſah er das Meiſterſtük deutſcher Gewerbſamkeit — die Schüliſche Zizfabrike, und gieng ſodann über München nach Wien.

Aus dem Elſaß.

Den Proteſtanten gieng hier wieder ein lachendes Geſtirn auf, ſo ſchreibt mir ein edler Elſaſſer, ſie können zu allen Würden gelangen, und erhalten alle ihnen entriſſene Stiftungen wieder zurüke. Die vor einem Jahrhunderte vertriebenen Proteſtanten, deren Güter zu Domainen gemacht worden, erhalten dieſe bei ihrer Zurükkunft wieder; ſie ſelbſt aber ſind beſchüzt unter dem Flügel der Geſeze. Wir leben, ſezt der feurige Patriot hinzu, wie in der goldnen Zeit: Die Pfaffen fahren nicht mehr mit Gutſchen und Pferden und verpraſſen das Opfer der Beichtkinder; zerbrochen iſt das Joch des Treibers, und Fried und Wonne, Ruh und Einigkeit iſt durch die weiſe Nazionalverſammlung wieder hergeſtellt. Der Unterthan iſt kein laſtbares Vieh mehr, und darf nicht den Beamten, wie unter Königen, frohnen. In keinem Falle darf hier der Bürger ſeinen Leib loskaufen. Gott hat das Seufzen der gedrükten Menſchheit erhört, und hat uns frei gemacht. Heil uns bidern Franken!

*) In dieſem ekſtatiſchen Tone ſchreibt mir ein edler Franke, und hält mich für einen Unchriſten, weil ich nicht in allen Zeitungen Fränkiſche Freiheitspäane anſtimme. Kein Menſch gönnt einer ſo ehrwürdigen Na-

Nazion, wie die Franken ſind, ihre Freiheit inniger, als ich, kein Menſch kann es auch der Freiheitſchmachtenden Menſchheit herzlicher gönnen, wenn ſich die Tage ihrer Erlöſung nahen. Ich muß aber als Chronikſchreiber auch das Gegentheil erzählen, auch die bedenklichen Seufzer derjenigen, die da ſagen: So kann es mit Frankreich nicht beſtehen! Ob ich gleich glaube, daß Frankreich, zwar erſt nach einer ſchreklichen Bluttaufe, in einer neuen Geſtalt hervorgehen und für die Welt das Muſter einer herrlichen Staatsverfaſſung abgeben werde. Ich glaube aber auch, daß eine vollkommene Freiheit auf Erden nicht gedeihe, daß nur derjenige frei ſei, **den der Sohn frei macht**, das iſt, derjenige, deſſen Wille mit dem Willen Gottes ganz gleich ſtimmt, und daß dies nur alsdann möglich iſt, wenn das ganze All entſündiget iſt. Dann erſt erthürmt ſich der Freiheitstempel, deſſen Pfeiler in der Urtiefe gegründet ſind, deſſen Seitenwände das All umſchreiben, und deſſen Giebel ſich in die höchſten Sonnenhöhen verliehrt. Dann erſt werden wir gebükt und mit gefalteten Händen hineinſchauen ins vollkommene Geſez der Freiheit. Jakobi 1, 25. Verſtehſt du dies, bidrer Elſäſſer, ſo verſtehſt du mich ganz, und du wirſt mich mit deinen bittern Vorwürfen und unchriſtlichen Epanorthoſen verſchonen.

Tirannenende.

Es war ein Fürſt, der hieß Mavrojeni, nannte ſich einen Chriſten, und war's nicht; denn er übertrat das Gebot der Liebe, und quälte die Menſchen. Er fraß die Früchte des Landes, die er nicht geſäet hatte, ſog an der Rebe, die er nicht gepflanzt hat, und nahm das Gold, das er nicht erſpart hatte; auch pflükte er die Schönheiten des Landes, ſo oft es ihn lüſtete, wie der Mäher die Blümchen der Wieſe. Da ward der Urfürſt des Himmels müde, ihn zu tragen, und ſprach zu ſeinem Knechte Selim: Sende deinen Kadi, und laß holen das Haupt des Tirannen. Da flog der Kadi zu dem Großvezier und bracht ihm ſeines Herrn Befehle. Mavrojeni, der die nahe Hölle ahndete, ſträubte ſich zu kommen, wurde aber von Kriegsknechten an den Ohren vors Gericht geführt. Er hörte ſein Urtheil, und ihm gieng ſein kleines Herz, wie eine Linſe im Waſſerſtrudel unter. Greinend, wie ein altes Weib, erbot er ſich, ein Muſelmann zu werden, und ließ ſich beſchneiden. Als des Prieſters Meſſer von ſeiner Verhaut noch blutete, da ſprach der Großvezier ernſt: Gut, daß du als Rechtglaubiger ſtirbſt! Dir wird es Mahomed heute noch ſagen, ob dein Herz ohne Falſch ſei. Und ſo wurde der Unmenſch unter dem Frohloken des Türkiſchen Heers, gerichtet, und fuhr hinunter zur Hölle. Als ſein ſchwarzes Blut floß, da ſprach ein Todesengel und hielt ein Wetter empor: Zittert, Tirannen der Erde! der Herr hat ſein Schwerd gewezt, und wird es nicht eher ſteken in die Scheide, bis ſein Gerichtsſpruch auch über euch ausgedonnert hat.

Vaterlandsfluch

iſt ſchreklich, wie Elternfluch. Fürſt **Poninsky**, der als Verräther ſeines Vaterlandes verbannt wurde aus dem Reiche, floh nach **Jaſſy**; da verfolgte ihn aber ein neuer Bannſtrahl, den Fürſt **Potemkin** ſchleuderte. Nun iſt er nach Deutſchland geflohen, nach dem Lande, wo Vaterlandstreue keine große Tugend iſt, wo es folglich auch kein großes Verbrechen iſt, ſein Vaterland zu verrathen.

Auch die unvaterländiſchen Schwediſchen Offiziers, die mitten im Kriege **Guſtavs** Fahne verlieſſen und zum Feinde übergiengen, traf das Gericht, daß ſie plözlich der Rußiſchen Dienſte entſezt, und bedeutet wurden, binnen wenigen Stunden die Stadt Petersburg zu verlaſſen.

Miniſterwechſel.

Der Preußiſche Graf **Podewils**, Geſandter in **Wien**, der da mit vieler Würde ſtand und handelte, nahm ſeine Entlaſſung; man vermuthet, weil ihm **Luccheſini** im Weeg trat. Auch der Preußiſche Geſandte zu **München**,

---

*) Der Deutſche ficht fürs Geld für und wider ſein Vaterland, das werfen uns die Ausländer mit Recht vor, und ich möchte heulen und mit den Zähnen knirſchen, daß dieſer Vorwurf wahr iſt.

Graf **Brühl**, verläßt ſeinen Poſten, und man weiß noch nicht, wer an ſeine Stelle tretten wird.

Kirchberg.

Hier hält ſich wirklich der Kaiſerliche Feldherr **Friedrich Wilhelm zu Hohenloh** auf, der ſich im Türkenkriege einen der ſtattlichſten Obelisk erthürmte.

*) Ihn bewillkommte eine Prinzeß des Hauſes mit einem Gedichte, aus dem ich ſeiner Seltenheit wegen (denn die deutſchen Prinzeßinnen pflegen **höchſtens** franzöſiſche Verſe zu machen) ein paar Strofen einrüken will;

Willkommen Held im Vaterland!
Froh jauchzen wir dir zu.
Nach überſtandnem harten Kampf,
Nach Kugelregen, Pulverdampf,
Genieß erwünſchte Ruh.

Wie Zentnerlaſt fiel uns aufs Herz
Die Schrekensbothſchaft — Krieg.
Da **Joſeph** dich zum Streite rief,
Da weinten wir und ſeufzten tief:
Gott gieb ihm Glük und Sieg!

Der Deinen Flehn erhörte Gott;
Die Bitt iſt uns gewährt.
Geſund und munter ſehen wir
Dich Liebling unſers Herzens hier
Von aller Welt verehrt.

Nun weg mit Mord und Schlachtgeſchrei,
Das Blut mag ich nicht ſehn;
Ich bin ein Weib und folge nur
Der edlen Thaten ſanften Spur,
Nur Wohlthun iſt mir ſchön.

Groſes im Kleinen.

1. Auch die blaue Preuſſenwolke an der Gränze Lüttichs und Belgiens zog auseinander, und ſchlüpfte in ihre gewöhnliche Garniſonen. Damit iſt nun geendet all unſer Rathen wegen der Abſicht dieſes Preuſſenhaufens. Sie ſtanden, ſahen, und giengen heim.

2. Indem man die kleinen Diebe zum Theil noch hängt, zum Theil in Zuchthäuſer und auf Galeeren verdammt; ſo gehen die groſſen Diebe frei aus. Zu Elbingen betrog ein Galgenwürdiger Kaufmann die Preußiſche Seehandlungsgeſellſchaft um 900,000 Thaler. In Hamburg machte Kaufmann Mauer einen Bankrot über eine Million. Auch in unſerm bidern Schwaben gibt es da und dort Kaufleute, die nachdem ſie lange genug mit fremdem Gelde geprunkt hatten, — aufhörten zu zahlen. O das ehrliche deutſche Land! Das bidre Deutſchland! wo der Spizbuben und Unredlichen immer mehr werden! Ungeſtraft von den Obern, unangepfuit von dem Volke!!

3. Endlich iſt die gefährliche Unruhe des Matroſenvolkes zu Breſt beigelegt. Die Matroſen daſelbſt wollten keine härtere Klöze, keine ſchlechtere Menſchen ſeyn, als das andre Frankenvolk. Daher empörten ſie ſich; allein ein weiſes und väterliches Schreiben der Nationalverſammlung an dieſe Klaſſe der Menſchheit, mit dem Kraftworte: Ihr ſeyd Bürger wie wir! ſänftigte die tobende Schaar, und nun ſizen ſie wieder beruhigt an ihren Ruderbänken.

4. Des Paſtor Wohlgemuths oder vielmehr Bekers des Volkslehrers Rebellionsfieber, oder Warnung gegen die nachahmende Aufruhrsſucht, empfehl ich mit vollem Herzen meinen lieben Landsleuten, als ein herzliches, bibliſches, und vaterländiſches Werklein. Koſtet nur wenige Pfenninge. Lies es Bürger, lies es Bauer, lies es Herzensbruder in Gott und im Vaterlande, und haſt du's geleſen, ſo laß den Schulmeiſter anſtimmen: Verleih uns Frieden gnädiglich.

5. Die Franken haben ſich für die unzähliche Summen, die wir ihnen für ihre — oft elende Waaren ſpendeten, gar undankbarlich erwieſen, indem ſie auf alle aus Deutſchland nach Frankreich eingehende Waaren bis 30 vom Hundert Zolltarif anlegten. Es wäre längſt uns Deutſchen rühmlich und rathſam, wenn wir die franzöſiſche Waaren an gleiche

Ketten ſchmiedeten. Was hat doch ganz Frankreich baß, als wir? — Und wie vieles haben wir Deutſche, das Frankreich weder von dieſer Güte noch von dieſer Dauer hat!!

6. Bei den groſen, goldbringenden Reiſen nach Frankfurt hatte die Kabale auch in Abſicht auf die Wahl der Wirthshäuſer ihr Spiel. Mancher Wirth wurde vorgezogen, mancher zurükgeſezt, und beede verdienten es nicht. Das zeugte nun Mismuth, Neid, und auf viele Jahre eingreifenden Groll. Deſtomehr Lob verdiente ein 24jähriger Bürger zu Regensburg — Gaſtgeber zum weiſen Lamme. Man verſicherte ihn der kaiſerlichen Herberge; es geſchah aber nicht. Der brave Mann aber griesgramte nicht, ſondern beleuchtete noch zwei Tage nach der kaiſerlichen Abreiſe ſein ſchönes Haus mit uneigennüzigem Patriotengefühle.

7. Gleich am zweiten Tage nach Leopolds Krönung wurde, wie zu vermuthen ſtund, eine Beſchreibung der Frankfurter Feierlichkeiten in den Gaſthäuſern herumgetragen, von der man der Kürze wegen zwar wenig erwartete, — aber doch noch weniger fand. Das Gutmeinen iſt in unſern Tagen noch weit nicht genug.

8. Der Kaiſer hat unter andern würdigen Männern des Vaterlandes auch ſeinen Kammerherrn in Ober und Niederſchwaben den regierenden Reichsgrafen von Königsegg-Aulendorf, an ſeinem Krönungsfeſte zu ſeinem geheimen Rathe erhoben. Eine Würde, die dieſer trefliche Graf durch ſeine Verdienſte um das Erzhaus Oeſtreich ſchon lange verdient hat.

Deutſche Allmanache.

Wir Deutſche ſind ſehr reich an dieſer tändelnden Erfindung des Auslandes. Wir haben ihr aber, vermöge unſers ernſthaften Charakters, auch eine ernſtere Miene gegeben. Man hat daher durch die Allmanache unſern Männleins und Weibleins nach der Mode, manche Kenntniß und Wahrheit beigebracht, die ſie ohne dies Vehikulum im Taſchenformate nicht erlangt haben würden. Auch dies Jahr iſt wieder reich an Werkleins dieſer Erfindung.

1. **Bürgers Muſenallmanach** iſt ein ſchöner Buſenſtraus, aus dem zwei Gedichte einer deutſchen Dichterinn, der jezigen Gemahlinn des Herausgebers, wie zwo Roſen lieblich düften. Mayer äuſſert ſehr viel poetiſche Eigenheit, auch hat er Wärme und deutſchen Ton. Auch tretten hier drei Schwaben auf Conz, Haug und Weiſſer, die ſich im Ernſt und Scherz als gefällige Dichter auszeichnen.

2. Schillers hiſtoriſcher Damenkalender, bei weitem der reifſte und ſchönſte all ſeiner Brüder. In den Monatskupfern findet man ganz den Schöpfer Chodowiecky wieder, der ſich in der Menge ſeiner Arbeiten oft zu verliehren ſcheint. Wie treflich iſt nicht der ſinnige Kurfürſt Friedrich, der Orthodox Skultetus, die zween Jeſuiten; wie ſie noch kein Künſtler zeichnete! Wie edel und rührend Guſtav Adolph, wenn er im Reichsrathe ſeine Tochter den Ständen empfiehlt, und ſich hoch und ernſt, ſeinen nahen Heldentod ahndend, verabſchiedet! Wer kennt nicht den Menſchenteufel Tilly auf ſeiner Schindmähre!? Wer ſieht nicht auch gen Himmel, wenn er den dankenden Guſtav nach der Schlacht bei Leipzig unter einem Baume knien ſieht! Dann der liegende Leichnam des Helden und ſein weinendes Weib und die weinenden Diener vor ihm. All dies iſt mit groſer Kunſt gezeichnet, und von Penzel mit delikätem Griffel ausgeführt. Der Text, der den Anfang der Geſchichte des dreyſigjährigen Kriegs enthält, iſt ein Meiſterſtük hiſtoriſcher Kunſt, ganz eines Schillers würdig, der wechſelsweiſe unter unſern vaterländiſchen Dichtern und Geſchichtſchreibern, einen der Erſten Pläze behauptet. So anſchauend, ſo philoſophiſchrichtig, ſo hiſtoriſch wahr, ſo nervicht und ſtark hat es noch kein Geſchichtsſchreiber gezeigt, wie der dreyßigjährige Krieg entſtehen mußte. Frei und unpartheiiſch wie ein Gott tritt er in die Nacht der Geſchichte mit brennender Fakel, ſtraft Proteſtanten und Katholiken, Fürſten und Pfaffen, wo ſie es verdienen, und führt dies alles mit einer hiſtoriſchen Würde aus, daß man den Mann hochſchäzen und lieb gewinnen muß. Schade, daß wir noch Ein Jahr — vielleicht noch mehrere Jahre auf die Vollendung dieſes Meiſterwerks warten müſſen!

Tonkunſt.

1. Nachdem **Vogler** tönenden Flugs durch Deutſchland eilte, und überall Eindrücke ſeines magiſchen Genius zurüke ließ; ſo fliegt er nun nach **Rotterdam**, um daſelbſt ſeine Orgel, dies unſterbliche Werk ſeiner Erfindung, in Empfang zu nehmen. Er wird am Zezilientage, dem Feſte der Tonkunſt, das **Dryden** und **Pope** ſo hoch beſang, dies wunderbare Werk einweihen. Man denke ſich eine Kubiſche Figur von 9 Schuh, die an Stärke und Mannigfaltigkeit alle übrige Orgeln übertrift; — ein Werk von 4 Klavieren, 24 Regiſterzügen, 63 Taſten vom Kontra F bis G dreigeſtrichen, alſo 12 Fuß im Ton, 39 Pedale vom Kontra F bis G eingeſtrichen, 4 Blasbälge, 3 Schweller, Einen Wind-Thüren- und Progreſſionsſchweller, wodurch der Ton gefächelt, verſtärkt, vermindert, von ſeinem erſten Liſpel an bis zum Orkangebrauſe, von da herunter durch alle Stufen wieder bis zum Hinſchwinden gelenkt werden kann; man denke ſich Zungenregiſter, die nach der Petersburger Preißſchrift die Selbſtlauter a, e, i, o, u vollkommen ausſprechen; und dann dies koloſſaliſche Werk von einem Deutſchen erfunden, von deutſchen Künſtlern zuſammengeſezt, vollendet, und vom groſſen Erfinder mit noch nie gehörter Geniuskraft und Kunſt geſpielt; ſo hat man etwan ein dämmerndes Bild von **Voglers** neuen Schöpfung, und öffentlichen Ausſtellung ſeines Geſchöpfes.

2. Der edle, ſanfte Mann von **Erfurt**, der ſich des braven Klavierſpieler **Häßler** gegen einen Artikel meiner Chronik annahm, verdient den Beifall jedes guten Leſers und Kunſtkenners für die gründliche, und edelmüthige Vertheidigung ſeines Freundes. Ich kenne **Häßlern** nur dem Rufe nach, als einen guten Theoretiker und Spieler von geflügelter Fauſt. Viele ſeiner Hörer aber tadeln ihn, wie manche aus der Sächſiſchen Schule, daß er zu wenig äſthetiſches Gefühl habe. Vielleicht, wenn ich das Vergnügen hätte, dieſen Künſtler perſönlich

zu kennen und zu ſtudieren, würde das Urtheil anders ausfallen.

*) Bei ſeinem zu Frankfurt gegebenen Orgelkonzerte tadelte man: Ausführung ohne Thema, Läufe mit dem ganzen Werk, die die Orgel verunſtalten, alltägliche Uebergänge, ekelhafte Roſalien, und daß er den Orgelpunkt, dieſen oft armſeligen Behuf vom Stretto, ohne Schatten von einer Einzigen kontrapunktiſchen Veränderung in einen achtelweis abgeſtuzten Baß wandelte. Nirgends flötete Geſang aus den Tiefen des Pedals, denn er akkompagnirte immer mit dem 16füßigen Violonbaſſe, der in die Quinte fällt, profane und diſparate Säze paradirten zwiſchen dem Chorale, auch fehlte er in der Züge Wahl und Miſchung. Die Fuge war ohne Thema und Ausführung. worinn die Füſſe blos mit c Fis Es A Fis c, A es c fis es a fis c eingeſtrichen, ihre Lebhaftigkeit bewieſen. Solche Klagen ſchollen gegen Häßlern herauf vom Mayne, und wer Ohren hat zu hören, wird wohl merken, daß hier Kennerſprache halle.

3. Das dritte Vierteljahr des hier herauskommenden muſikaliſche Potpourri, läßt ſeine Vorgänger an innerm und äuſſerm Gehalt um Eine Stufe tiefer zurük. Die Rangordnung bleibt auch hier; Zumſteeg hält feſt an ſeinem ernſten ſoliden Charakter, und liefert uns hier in ſeinem Oſſian auf Slimora ein Meiſterwerk im Kleinen, die Krone dieſes Stückes. Abeille wird immer mehr Meiſter von der Grazie des geſellſchaftlichen Geſanges, Schwegler hat ſich mit Glük in dem ausgeführten Stüke: Die Unvergleichliche, gezeigt. Wer Herz und Ohr hat, wird wohl dies alles ſelbſt finden; ich deute nur für diejenige darauf, die mit dieſer ſchönen muſikaliſchen Sammlung noch nicht bekannt genug ſind.

Nachricht.

Mein Sohn, der ein Augenzeuge war, wird die deutſche Kaiſerkrönung in Briefform — mit vaterländiſchem Freimuthe beleuchten und nächſtens herausgeben.

Chronik.

91.

Freitags, den 12ten November 1790.

Die Friedensſonne

tritt immer mehr aus dem Nachtgewölke hervor, mit dem ſie ſo lange ſchon rang, und meine im lezten Stüke der Chronik bezeugte Friedenshofnung iſt beinahe ſchon ganz erfüllt. Denn ſo eben erhalt' ich ein Schreiben aus dem Lande der Franken folgenden lichten Inhalts:

„Ein Engel des Friedens flog jüngſt von Madrid durch Paris, und verkündete auf ſeinem Fluge — *Friede zwiſchen England und Spanien.* Da Frankreichs Intreſſe aufs engſte mit dieſer furchtbaren, folgenſchweren Fehde verflochten war; ſo darf es nun hoch aufjauchzen, daß es jezt von Ruh und Frieden umſtralt, ſein groſes Staatsgebäude vollenden kann. Ein Krieg bei der Zartheit unſrer Konſtituzion, wo noch die Gegner der Freiheit, gleich der Peſtilenz im Finſtern ſchleichen, hätte für uns Franken ſehr gefährlich ausſchlagen dürfen. Aber nun lächelt uns der Himmel zu und ſpricht: Vollendet im Frieden euer Gebäude! Die Segnungen Gottes tretten wieder in unſre Mitte, denn wo Freiheit iſt, da iſt Gott. Schon fährt man von einem Ende Frankreichs zum andern, ohne von glozaugigen, wölfiſchen Lautern unterſucht zu werden. Schon jauchzen die Fuhrleute und klatſchen vor Freude, daß ſie nimmer von Stund zu Stund mit neuen Zöllen beſchwert werden; ſchon geht der Verkauf der geiſtlichen Güter mit Schnelle vor ſich. In dieſem Augenblike bietet eins der reichſten Schweizerhäuſer auf ein Kloſter im Unterelſaß 1,080,000 Livres, um eine Mouſelinfabrike aufzurichten;

ſchon kommen Fabrikanten ſchaarenweiſe zu uns; ſchon ſteigt die Handlung, und Merkurs Stab blüht, wie Aarons Ruthe. Der Landmann zahlt wieder ſeine Auflagen, Brüken und Straſſen werden ausgebeſſert, man hört die Wagen der Fremden zu Tauſenden rollen, und der Zeitpunkt iſt ganz nahe, daß wir eine Verfaſſung gründen werden, die unter allen politiſchen Verfaſſungen die Beſte ſeyn wird." — So jubelt der Franke, und ich ſinge Sela!!

Die Bedingungen der Ausſöhnung Englands mit Spanien ſind:

1. Frei ſei die Schiffahrt auf dem ſtillen Meere.

2. An Spanien ſoll ein gewiſſer Strich von ausſchlieſſender Souvrainität auf den Küſten an ſeine mittäglichen Amerikaniſchen Kolonien verwilliget wender.

3. Die Engländer ſollen bei ſchwerer Strafe auf dem Spaniſchen Gebiete keine Kontrebande treiben.

4. Sollen diejenigen Gegenden, wo keine Spaniſchen Koloniſten ſind, frei ſeyn, und alle Nazionen ſollen die Erlaubnis haben, ſie zu beſuchen und Korreſpondenz und Handlung mit den Eingebohrnen zu treiben.

*) Heil den Spaniern, ſo wie den Franken, daß der Krieg nicht ausbrach; denn jene würden ihre Herrſchaft in Amerika, ſo wie dieſe ihre Beſitzungen in Oſtindien verlohren haben. Denn der Britten Seemacht iſt nicht nur fürchterlich an Zahl und Gewicht, ſondern noch mehr durch den Geiſt und die Erfahrung ihrer Flottenlenker, und den hohen Nazionalgeiſt ihrer Krieger, der im geringſten Matroſen flammt.

Auch der Nordiſche Himmel wird wieder klar. Friedrich Wilhelm und Katharina, die ſchon beede in grimmiger Fechterſtellung gegen einander ſtanden, geben beede von ihrem Starrſinne etwas nach. Ihre Geſandten, die lange ſchon nicht mehr zuſammentraten, ſprechen wieder miteinander, und die Stunde des Friedens iſt nahe.

Auch mit den Türken und Ruſſen fängt es plözlich an ſich zum Frieden zu neigen. Potemkin zog zwar mit ſeinen Schaaren aus, als wollte er die ſieben Thürme, wie Kegel niederſchieben; aber plözlich ändert ſich alles. Die Donner ſchweigen, und Potemkin und der Groſsvezier ſind nun perſönlich in Friedensunterhandlungen begriffen. Auch auf dem Friedenskongreſſe wird ſich ein Ruſsiſcher Geſandter einfinden, um die Ruſsiſch-Oeſtreichiſch-Pohlniſch-Preuſsiſch-Türkiſche Fehde auszugleichen.

Und ſo tönts vom Oſten bis zum Süden,
• So tönts vom Pol der Mitternacht:
Frieden ſollt ihr haben, groſen Frieden!
Nimmer donnern ſoll die Würgeſchlacht!

---

*) Die groſe Kaiſerin hat nemlich ihre überſpannte Forderungen an die Pforte gemildert, und Preuſſen läßt dagegen auf ewig ſeine Anſprüche auf Danzig und Thorn fahren. Dieſe Monarchie hat die Ruhe Europens mit 20 Millionen Thalern erkaufen müſſen, ohne für ſich einen Zuwachs an Landen oder gröſſerem politiſchen Anſehen gewonnen zu haben. Preuſſen hätte die gröſten Vortheile aus dem bisherigen Weltgewirre ziehen können, hätte ſeine Staaten vielleicht um die Helfte vermehren können, wenn es ſich mit ſeinen fünf Heeren, die an Streitkunde in der Welt ihres gleichen nicht haben, ins Getümmel gemiſcht hätte. Aber Friedrich Wilhelm gab dadurch ein Beiſpiel der höchſten Groſsmuth und Uneigennüzigkeit, daſs er für all dieſen Aufwand — Nichts verlangte. Wie wohl Friedrich der Einzige in dieſem Falle gehandelt haben möchte?!

Nimmer trieſen ſoll das Schwerd vom Blute,
Nimmer klebe Mark am Roſſehuf.
Wißt ihr Menſchen, daß euch Gott, der Gute,
Nicht zur blut'gen Fehde ſchuf.

Friede ſoll es ſeyn auf dieſer Erde!
Und der Krieg, der Höllennachtgefährde,
Mit Zerſtörungsgluth im Angeſicht,
Soll verheeren meine Erde nicht!!

Die Belgier
erholen ſich allmählich von ihrem langen Schwindel und der Schlafſucht, die ihnen das Opium, von Pfaffen und Advokaten bereitet, zuzog. Die Bauern in Flandern und Brabant ſehen nun, daß ſie von Pfaffiſchen Irrwiſchen in Sümpfe geführt wurden. Man weiß nun, daß van der Noot und van Eupen keine Brutus- und Washingtonsſeelen ſind, ſondern Volksbetrüger; denn erſterer ſchikte aus den Einkünften des Staas 800,000 Gulden nach England, und der andre 600,000 nach Holland, um vom Marke des Landes ſich in ihren alten Tagen zu mäſten. Die beeden Volksbetrüger werden ſcharf ins Angeſicht gefaßt. Die ſtolze Dirne Pinault hat ſich ſchon mit ihrer Tochter geflüchtet. Die Niederländiſchen Stände ſchmachten nach einem Vergleiche mit Leopold. Die Edlen im Lande trauern, und das getäuſchte Volk kniet betend vor den Bildern ihrer Heiligen.

*) Die drei verbundenen Höfe, England, Preuſſen und Holland, haben eine nervichte Erklärung †) an die

---

†) Ich werde künftiges Jahr ſolche Erklärungen, auch andre weitläufigere Belege der neuſten Geſchichte, in beſondern Beilagen meinen Leſern mittheilen, damit diejenigen, die meine Chronik binden laſſen, ein Ganzes haben. Bisher war der Raum viel zu eingeſchränkt.

Belgier ergehen laſſen, worauf aber dieſe gar trozig geantwortet: Sie könnten ſich ohne Frankreich in keine Traktaten einlaſſen, weil Frankreich die Niederlande dem Hauſe Oeſtreich garantirte. Dagegen krachte die Antwort der drei Höfe: Eure Antwort, meine Herren, ſezt uns in ein unwilliges Erſtaunen. Ihr ſeid verblendet, weil ihr die Ruhe trozig abſchlagt. Wir ſprechen nun das leztemal mit euch, und das im Namen unſrer Höfe: Ihr ſollt euch vergleichen, und euren rechtmäßigen Herrn, **Leopold** II anerkennen. Ihr ſollt die nemliche zivile und religiöſe Privilegien wieder haben, die ihr vor **Joſeph** II hattet. Nur noch 21 Tage geben wir euch zur Ueberlegung. Beſinnt ihr euch in dieſer Friſt nicht, und legt die Waſſen nicht aus der Hand; ſo überlaſſen wir euch als Empörer eurem Schikſale. — Hören ſie dieſe Stimme nicht; ſo verdienen ſie auch nicht vom **Stab Sanft**, ſondern vom **Stab Wehe** geleitet zu werden.

Der graue Feldmarſchall **Bender** hat ſich den 6ten dies an die Spize des Heers geſtellt, welches, wenn es beiſammen iſt, auf 50,000 Mann gerechnet wird — lauter kernhafte, ſtreitgeübte, den Belgiern zürnende Mannſchaft. Sie werden aber ihr tödendes Geſchoß, und ihre hauende Blize nicht brauchen; denn nach den neuſten Berichten, wollen die irren Söhne zu den Füſſen des Vaters fallen, und ſprechen: Wir haben geſündigt im Himmel und vor dir!!

*) Feldherr **Bender** iſt würklich der älteſte Feldherr in ganz **Europa**. Er diente ſchon unter dem groſen Eugen, und hat den wichtigſten Feldzügen gegen **Frankreich**, **Spanien**, die **Türken**, und **Preußen**, beigewohnt. Ehrenvolle Narben ſind Zeugen ſeines Wohlverhaltens. Die Herzen der Krieger wußt er alle durch Liebe zu gewinnen. Und nun ſteht er im 85ſten Jahre ſeines Alters, durch weiſe Mäſigkeit erhalten, vor dem Heere der Oeſtreicher, wie ein Löwe, ſchut-

telt die Mähne, flammt mit dem trozigen Auge, und haut mit den Klauen in den Sand.

Kauniz,

einer der gröſten Menſchen des 18ten Jahrhunderts, der nun bald 60 Jahre vier Oeſtreichiſchen Herrſchern mit unerſchütterlicher Treue gedient hat; **Kauniz**, ein Mann, deſſen Genius in alle Staatsheiligthümer blizte, der thätig war, bis er auf der achzigſten Sproſſe ſeiner Lebensleiter, einer Leiter, die ſo hoch in Olympos des Ruhmes hinaufreicht, — ſtand, iſt nun auch müde, die Laſten der vergänglichen, oft undankbaren Erdengeſchäfte zu tragen. Er will nun die lezten koſtbarſten Stunden ſeines Lebens auf ſeinem Schloſſe Rittberg verathmen.

---

*) **Oeſtreich** und **Preuſſen** haben ſehr viel dabei gewonnen, daß ſie mit den Staatsminiſtern nicht ſo wechſelten, wie andere Nazionen. Wie lange ſizen **Kauniz** und **Herzberg** am Ruder! Und wie wohl kann es dem Staate unter ſolchen Miniſtern ſeyn, die durch eine lange Vertraulichkeit mit dem Staate bekannt ſind, ihn liebgewonnen haben und ſich daher ganz für ihn hinopferten. Kaunizens Abtritt von der politiſchen Bühne, verſpricht eine ganz neue Welt. Die Schmeichler, die in der Kaiſerſtadt ſummen, vergöttern nun alles, was **Leopold** thut, und verkleinern die Thaten des groſen **Joſephs**. So giebt es auch in **Berlin** Leute, die nicht erröthen, vom groſen **Frizen** klein zu ſprechen. Beedes geſchicht, um durch die Folie des Tadels der vorigen Herrſcher, die jezigen zu heben; ohne zu bedenken, daß ſie den jezigen Regenten gar ein ſchlechtes Kompliment damit machen. **Leopold** und **Friedrich Wilhelm** haben edle Thaten gethan, ſie ſind aber derzeit noch nicht mit den Thaten ihrer Vorfahren zu vergleichen. Man bleibe doch der Wahrheit treu, und ſchäme ſich der niedrigen Kriechſucht.

Rom.

Rom.

Groß, erhaben war das Seelenamt, welches **Joſeph**, dem groſen Verkannten, in dieſer Erſten Stadt der Welt gegeben wurde. 26 Kardinäle wohnten ihm bei, und die römiſchen Staatsbedienten, und eine woogende Hörermenge füllten den prächtigen Tempel, von tauſend Kerzen, wie der nächtliche Himmel von ſeinen Sternen beleuchtet. Da hielt **Genza**, der Römer ihr **Flechier**, eine Trauerrede auf unſern groſen Zäſar, worinnen er unwiderlegbar erwieß, daß **Joſeph** ein würklich groſer Mann war, der es gut mit ſeinem Volke, gut mit der Religion, gut mit der Menſchheit meinte. Der weiſe **Pius** VI belohte den Lobredner mit Amt und Gehalt.

---

*) Sonſt geht es in Rom kraus durcheinander. Der Prozeß **Kaglioſtro's**, dieſes neuen chriſtlichen **Apollonius** von **Thyana**, bringt alles in Verwirrung. Er iſt nun ein Strudel, der mehrere in ſich hineinzeucht. So nahm man jüngſt den auch in Deutſchland berüchtigten **Kapelli** beim Kopſe — der als Bedienter, Haarkräusler, Markör, Lottoſchreiber, Komödiant, Taſchenſpieler — und endlich als Magus und Eingeweihter in den Myſterien **Kaglioſtro's** in voller Herrlichkeit auftrat. Er iſt das Haupt eines neuen Ordens, unter dem Namen: **Engelball** (vielleicht ein Ball, wie man ihn von den Hexen u. dem Ungethüm auf dem Bloksberge fantaſirt), wozu er ſchon gegen tauſend Herren und 500 Damen geſammelt hatte. Die Geſeze dieſes Balls ſind abſcheulich. So werden die Menſchen immer mehr ein Raub der hölliſchen Finſternis, indem ſie das wohlthätige Licht der chriſtlichen Religion meiden. Die lebendigen Quellen verlaſſen ſie, graben ſich Gruben, die kein Waſſer geben, oder ſchöpfen den Becher aus Pfüzen voll ſtinkenden Waſſers.

Miſ-

Miſzellen.

1. Kaiſer Leopold will das von ſeinem Bruder abgeſchafte Kniebeugen und die Spaniſche Kleidung wieder einführen, worüber wohl mancher gerade Deutſche den Kopf ſchütteln dürfte.

2. Herrlich iſt der Einfall eines Gelehrten zu Berlin, der die landläufigen Münzen zu hiſtoriſchen Denkmünzen umſchaffen möchte. Die Hauptſeite ſoll nemlich das Bildnis eines verdienten Mannes ſchmüken, und auf der Rükſeite ſoll eine merkwürdige That der Regierung ſtehen. Sonſt geſchah dies nur auf Denkmünzen, die ſich in Kabinette verſchlüpften. Nun aber würde alles Volk, und zwar täglich mit den Thaten der Regierung und den Bildniſſen ihrer vortreflichen Männer vertraut werden. Nur wären da Stempelſchneider nöthig, wie weiland Hedlinger und Schega, daß nicht Bildnis und Schrift ſchon in der dritten Fauſt verblichen wäre.

3. Zu München ſtarb im 85ſten Jahre ſeines Alters und im 62ſten ſeiner Dienſtjahre, der Baron Kreitmayer, der ſich durch ſeine Schriften, lange Dienſte, unter drei Kurfürſten, Aufflug zu den höchſten Ehrenſtellen, tiefen und langen Eindruk auf die Staatsverwaltung, einen bleibenden Namen in der Bayeriſchen Geſchichte gemacht hat. In ſeinen geſezgebenden Grundſäzen hielt er es, wie die ſtatiſtiſchen Krittler ſagen, mehr mit Drakon, als Solon. Wahr iſts, ſeine Kriminalgeſeze ſind äuſſerſt ſtrenge.

4. Zwei Proteſtantiſche Geiſtliche ſind zum wahren Skandal der Proteſtantiſchen Kirche, ihres intoleranten und aufrühreriſchen Betragens wegen, wie die erhabene fiskaliſche Klage gegen ſie lautet, auf die Veſtung Wilhelmsſtein als Gefangene gebracht worden. Dieſe geiſtliche Herren ſind der Konſiſtorialrath Froriep und Paſtor Rauſchebauſch in Bükeburg. Da die Geiſtlichen zu unſern Zeiten ohnehin ſo ſchwerer — oft unverſchuldeter Kritik ausgeſezt ſind; ſo wünſcht' ich, daß man von ſolchen Geſchichten nichts mehr hörte — es ſei dann um des Herrn und um der Wahrheit willen.

Chronik.

92.

Dienſtags, den 16ten November 1790.

Der Völker Thun.

I. Die Ruſſen ſpielen noch immer jene Rolle fort, die die Weiſſagung erfüllen dürfte, daß ſie am Abend der Welt das Erſte Volk in der Welt ſeyn würden. Bekanntlich hat ſich die Preußiſche Politik ſehr verrechnet, wenn ſie glaubte, Rußland werde ſich ſo ſchnell wie Oeſtreich unter den eiſernen Stab Wie vor (Status quo) beugen; denn weder Katharina, noch ihr rechter Arm Potemkin, ſind gewohnt, vor Drohungen zu erſchreken. Am 5ten dies kam der Rußiſche* Major Powaliſchin, ein von Potemkin ausgegangener Stral, nach Wien, mit der Nachricht, daß die Veſtung Ismail im Sturme an die Ruſſen übergegangen ſei, und daß die Sieger groſe Beute machten.

*) Zugleich verlautet, daß ein fliegender Koſakenhaufe bis in die Vorſtädte von Konſtantinopel gedrungen ſei, und daſelbſt alles in Schreken geſezt habe. Kein Wunder iſts alſo, wenn ſolche ewige Sieger nicht Bedingniſſe annehmen, ſondern Bedingniſſe machen. Dieſe Bedingniſſe ſind: Gänzliche Ablehnung der Preuſſiſchen Vermittlung und Garantie der Seemächte; Beſtehung auf der Krimm, Akiermann und Okzakow, Entſagung auf die Unabhängigkeit der Moldau und Wallächei; Choczim und Bender wird dagegen raſirt. Potemkin, der groſſe wunderbare Mann, verräth noch immer ſeine Abſicht, eine

Königskrone aus dem Getümmel zu tragen. Königlichen Geiſt und Sinn hat er längſtens. Er bildet mitten unter ſeinem Heere einen glänzenden Hof, ertheilt, wie weiland Timur Beg, im Baade ſeine Befehle; gibt Gehör unter goldſtrozenden Baldachinen, und ſpielt zum Zeitvertreibe — — mit Edelſteinen. Er ſpeißt, gemeiniglich zu achtzig Gedeken, auf Silber und Gold. Speißt er aber allein; ſo bleibt er bei der harten Rußiſchen Hausmannskoſt. Da pflegt er zu ſagen: Meine Offiziers dürfen nicht vergeſſen, daß ſie Ruſſen ſind, und daß ſie wie die Tartarn und Kalmuken müſſen Fleiſch eſſen können, das blos unter dem Sattel mürbe geworden. Seine Geſchenke, die er vertheilt, ſind Königlich, und Leute, die in ſeinem Solde ſtehen, ſchwimmen im Ueberfluſſe. Niemand kennt die Goldadern, aus welchen ihm dieſe Fülle zuſtrömt. Sein beſtändiges Ziel iſt, Rußland zum Erſten Volke der Welt zu machen. Ueber den Reichenbacher Verein zürnte er gewaltig. Ich weiß es ſchon, ſagte er zum Oeſtreichiſchen Ueberbringer dieſes Vergleichs, ich kenne die Umſtände, wodurch Ihr Monarch mehr als durch Preußiſche Drohungen, zu dieſem Schritte bewogen wurde. Aber ich hoffe, Ihr König werde ſich Heute oder Morgen an Preuſſens Handlungen zu erinnern wiſſen — So ein ſtarker Charakter lenkt jezt das Rußiſche Staatsruder. Einem ſolchen Volke, wie die Ruſſen, von Geiſtern, wie Katharina und Potemkin gelenkt, darf man wohl mit dem ſinnigen Bürmann die Stanze zurufen:

Ruſſen, bringt Europa's Muſen
Nach Japan und Perſien,
Menſchheit nach Sibirien;
Zähmt Mogolen und Tonguſen;
Dämpfet Stambul, ſprühet Licht
Siegend über den Chineſen,
Dekt Amerika mit Weſen —
Aber ſengt Europa nicht!!

II. Die Preuſſen laſſen ſich bei dieſem Troze der Ruſſen nicht klein finden. Ihre Heere in Oſt- und Weſtpreuſſen bilden an der Rußiſchen Gränze einen Gurt aus Flammen gewunden, und achten nicht ihrer drohenden Batterien an den Ufern der Düna, und ihrer zahlreichen Schaaren, die bereits in Liefland ſchwärmen.

*) Noch immer beharrt der Preuſſe beim Entſchluſſe, die Ruſſiſchen Eiſenköpfe zur Annahme ſeiner Vermittlung zu zwingen. Blos die weit vorgerükte Jahrszeit, der Mangel an hinlänglichen Magazinen in daſigen Gegenden, und die Beſchwerlichkeit durch Samogizien und Kurland zu dringen, hielt bisher den Preußiſchen Angrif auf. Kann aber Preuſſen nicht mit der friedlichen Ueberredung ſeiner groſſen Staatsmänner dieſen Winter die Ruſſen bändigen; ſo tretten künftiges Frühjahr die blauen Schaaren mit dem Schwerdte auf, und 50 Engliſche Kriegsſchiffe ſind bereit, ihren Angrif zu Waſſer zu unterſtüzen. Doch ſcheint eine Ausgleichung faſt nothwendig geworden zu ſeyn. Denn in Pohlen ziehen ſich Wetterwolken zuſammen. Die Rußiſche Parthie ſtellt Truppen auf, um ſich der Preuſſiſchen, an deren Spize Stanislaus ſelbſt ſteht, im Falle eines Krieges, zu widerſezen. Bei dieſer Lage würde der Angrif auf Rußland ein fürchterliches Unternehmen ſeyn. Kurz der Friede wird kommen, und mit dem Hauche ſeines Mundes auch dies Gewölke verwehen.

Briefe aus Sachſen reden von Gährungen in Preußen — reden von Misvergnügten in Berlin; die neuſten Brandenburgiſchen Briefe aber melden das Gegentheil.

*) Misvergnügte gab es unter der vorigen Regierung, wie unter der jezigen; denn welcher Erdengott vermag ſeinen Unterthanen alles recht zu machen?! Die vor-

treflichſte Staatsverfaſſung gleicht doch nur einer Orgel, die bei der reinſten Stimmung, die Wölfe nicht vermeiden kann. In der königlichen Familie herrſcht die größte Eintracht. Der König feierte das Geburtsfeſt ſeiner treflichſten Gemahlinn, und ſorgt mit Vaterhuld für ſeine Kinder. Sein zweiter Sohn wird Koadjutor des Heermeiſterthums, und ſein dritter Sohn erhält die Herrſchaft Schwedt. Die Braut des Erbprinzen von Oranien, Wilhelmine, iſt geſchmükt mit jedem Reize der Seele und des Leibes. Der Kronprinz aber macht ſich durch königlichen Ernſt, durch Studium, durch Wohlthun, durch Heldenübungen und Emporſtreben zu jeder Fürſtenvollkommenheit, zum Idol ſeines Volkes. Unter andern ſchreibt der Prinz auch eine ſehr ſchöne Hand, und kann die Sudler durchaus nicht leiden, wenn ſie ſich auch hinter dem Schilde des Machtſpruchs bergen: Gelehrte ſchreiben ſchlecht. — Vom Kabinet aus würkt noch immer der mächtige Geiſt eines Herzbergs in die Nähe, und in die Ferne; und Preußen wird ſich gewiß auf dem politiſchen Piko erhalten, auf welchen es ſein groſer Friedrich ſtellte. Der weiſe Miniſter Podewils, der ſich zu Wien allgemeine Achtung erwarb, kommt nach Berlin zurük, aller myſtiſchen Gloſſen ohngeachtet, blos wegen Familienangelegenheiten. Der Markgraf von Anſpach wird das Karneval in Berlin feiern, und den prächtigen Pallaſt der ehmaligen Prinzeß Amalia bewohnen. Es werden dies Jahr zwei neue Opern in Berlin aufgeführt, in welchen der deutſche Genius mit dem welſchen ringen ſoll. Die ſtolze Mara hat ſich in England naturaliſirt, und ihre Stelle vertritt die groſe Sängerinn Le Brün. Unter ſolchen harmoniſchen Freuden können alſo keine Disharmonien ſtatt finden. Fürſt Lichtenſtein hat dem Könige Leopolds Wahl feierlich kund gethan. Er wurde vom ganzen königlichen Hauſe wie der Abgeordnete eines nahen Bundesgenoſſen behandelt. Der Preußiſche Staatsgeiſt war zu Frankfurt in groſer Thätigkeit. Seine triftigen Monita aber konnten wegen der ſtärkern Gegenpartheï nicht durchdringen. Die Preußiſchen Fabriken erhalten durch die Fürſorge des Königs für ſie, durch Vorſchüſſe und andere Anſtalten, ein neues Leben. So wie der Landbau, die Milch des Staates, durch den mit Oeſtreich geſchloſſenen Frieden, weil der Krieger und ſein Roß wieder mitwürkt, auch wieder im vollen Schwunge iſt. Wie läßt ſich bei ſolchen Anſtalten Gährung und Mismuth denken?!

III. **Die Oeſtreicher werden unter ihrem weiſen Leopold wieder ein ſehr glükliches Volk werden. Nicht durch Meiſterſtreiche des Genie's, ſondern durch den ruhigen Gang einer Politik, die ſich immer gleich blieb, iſt Oeſtreich groß geworden. In dieſen Gang, von dem Joſeph merklich abwiech, lenkt Leopold wieder ein, und ſeiner groſen Mutter Geiſt begleitet ihn, wie weiland Venus Urania ihren Liebling Aeneas.**

*) Des Kaiſers Betragen gegen ſein Volk, iſt groß und Einzig. Sein Reſkript an die Ungarn iſt ein Meiſterſtük legiſlatoriſcher Klugheit, ſo wie in ſeinem Schreiben an die ſtürmiſchen Belgier ganz der Volksvater ſpricht. Jezt iſt er in Ungarn, um die daſige Krone in ſeine Schläſe zu drüken, und ein Volk wieder zu gewinnen, das an Treue und Tapferkeit wenig ſeines Gleichen hat. Es iſt ganz gewiß, daß bereits einige Groſe daſelbſt geäuſſert haben, ſie wollten ihm mit aller Macht gegen Preuſſen und Türken beiſtehen. Das thun nun diejenigen, die ein Flügelwink des Preußiſchen Adlers hätte beſtimmen können, das Schwerd gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn zu züken. Gleich nach dieſer Krönung geht Leopold nach Gallizien, wo 40,000 ſeiner beſten Krieger ſtehen: dann nach Florenz, um ſeinen Sohn Ferdinand ſelbſt mit dem großherzoglichen Diademe zu ſchmüken: dann nach Böhmen, um ſich auch da krönen zu laſſen:

ſen; und dann wieder nach Wien, um von dieſem Stralenpunkte auf alle Seiten ſeines weiten Würkungskreiſes hinauszubliken. Immer ſichrer, feſter und furchtbarer wird ſeine Stellung. In Böhmen ſtehen 150,000 Mann ſeiner beſten Krieger, 100,000 in Ungarn, 50,000 in den Niederlanden!! Bald werden ſich die ſtörrigen Söhne zum Ziele legen, und Leopold ſteht dann auf dem Gipfel ſeiner Gewalt und ſeines Anſehens. Bei lezterer Kaiſerwahl, und bei dem Marſche eines Oeſtreichiſchen Heeres nach den Niederlanden, hat man wieder ſehen können, wie tief die Anhänglichkeit an das Haus Oeſtreich in den Herzen der Reichsbürger wurzle. Faſt überall hielt man die Oeſtreicher frei und bewirthete ſie ſtattlich. Das Einzige Kölln unterhielt 20,000 dieſer Krieger mit Herzensfreude. Woher mag wohl dieſe Anhänglichkeit des Reichs kommen? Iſt es blos lange Gewohnheit? Heimiſches Weſen? Oder hat ſich Oeſtreich wirklich ums Reich ſo hoch verdient gemacht??

IV. Die Türken ſehen ihre Lage als ſehr verzweifelt an, und wünſchen ſich baldigen Frieden. Auf die Gauern dürfen wir uns nicht verlaſſen, ſagte jüngſt der Mufti im Divan, denn die halten nicht Treu und Glauben. Schweden machte Frieden ohne uns, das habt ihr geſehen; Preuſſen verſprach uns die Unterzeichnung des geſchloßnen Bundes; wir glaubten es werde rechts und links losſchlagen; ſtatt deſſen ſchikt es uns die Punkte eines Vereins, wobei wir noch ſehr viel verlieren können. Denn Moskau, unſer grimmigſte Feind ſchwebt uns noch, wie das Gericht Gottes auf dem Naken. Friede iſt das Einzige, was uns retten kann. Wir wollen ſodann den Lehren des groſſen Propheten gehorchen, ein gutes Volk werden, und ſodann den Arm des Schikſals zurük halten, der ſchon ausgeſtrekt iſt, uns zu ſtrafen.

*) Der

V. Das Volk der Franken macht der Welt durch den trägen Gang ſeiner Geſezgebung, und durch ſeine langſame Umſtaltung etwas Langeweile. Allien ein Zeder wächst langſam, wenn der Champignon über Nacht aufſchleßt. Die klugen Franken trauen dem ſchnellem Frieden der Britten und Spanier nicht. Sie fürchten ſogar, beede Mächte hätten ſich heimlich gegen ſie verbunden. Auch iſt es den weiſen Franken gar wohl kund worden, daß jezt die Fürſten Deutſchlands zu Regensburg ihre Rechte gegen Frankreich unterſuchen, und daß, wenn es in Oſten und Norden ausgedonnert hat, wohl der Wetterſturm auf ſie loskrachen möchte. Sie aber ſtehen gerüſtet, und wiſſen wohl, daß es keine wahre Gröſe, wie kein wahres Glük — ohne Sichtung gebe.

---

*) Der Kongreß zu Sinof wird nächſtens in groſſen bretternen Häuſern eröfnet werden — nicht Bukareſt, weil die Türken dieſem Orte nicht viel Seegen zutrauen. Oeſtreichiſche, Türkiſche, Preußiſche, Engliſche und Holländiſche Sprecher ſind bereits dahin abgegangen — noch immer kein Ruſſe? Doch hat Baron Herbert Befehl, mit dem Ruſſiſchen Atlas Potemkin in der genauſten Verbindung zu ſtehen, und ihm alle Verhandlungen mitzutheilen. So macht ſich die Welt immer mehr von Rußland abhängig.

*) Einige unſerer beſten Köpfe glauben, die Franken werden ihr groſes Werk vollenden; aber eine Menge anderer behauptet das Gegentheil. Da finden ſie in Frankreich keine ſelige Harmonie mehr, ſondern Disharmonie, Streit, Aufbäumung gegen Licht und Ordnung. Statt der goldenen Ariſtokraten finden ſie nun 1200 Könige im Lande und 44,000 Magiſtratsperſonen, den Adel vernichtet, und die Prieſter zu Schulmeiſtern und Hungerleidern erniedrigt. Auch be-

haupt

hauptet man in Deutſchland, die Aufruhrsſozietät (ein neues gräßliches Wort!) ſey keine Dichtung, um den Franken Feinde zu machen. Sie exiſtire würklich zu **Paris**, der Herzog von **Orleans** ſey ihr Oberhaupt, ſie hätte den Endzwek, ganz Europa zu empören, und Religion und bürgerliche Ordnung aufzuheben. Man will in Sachſen bereits Apoſtel dieſer ſchwarzen Bande entdekt haben, **Advokaten und Pfaffen**, denn wo der Teufel ſelbſt nicht hinmag, ſendet er Geſez- und Bibelverdreher. Dieſe Schurken beginnen dann mit Achſelzuken und Naſerümpfen über Regierungsform und Religion, und nimmt man's an; ſo gurgeln ſie gleich ihr Krötengift aus — von Empörung gegen Obrigkeit, Verachtung der Bibel und Hohnlächeln über Unſterblichkeit — Ich glaube, daß dies Auswürflinge der Franken ſind; ſo wie ein jedes groſes Volk, gleich dem Meere, Schaum und Unrath ausſpeit. Doch wünſcht' ich, daß die edlen Franken dieſe Anklage, die weitläufig in Schirachs politiſchem Journale ſteht, wohl beherzigen und darauf antworten möchten.

Litteratur.

Unter den unzählichen Zeitungsblättern und Tägsſchriften, kommt doch noch manchmalen eine ſeltene Frucht zum Vorſcheine. So kommt, wenn der Herbſtſturm das Laub der Bäume abſchüttelt, zuweilen mit dem Laube eine ſaftige Frucht geflogen. Eine ſolche Frucht verheiſſen uns die Herausgeber des **Anzeigers** in **Gotha**, welcher das Bedürfnis eines allgemeinen Intelligenzblates für alle und jede Gegenſtände des bürgerlichen Lebens befriedigen ſoll. Da findet man die Obrigkeitlichen Bekanntmachungen und Privatanfragen und Nachrichten aller Art, in alle Fächer des gemeinen Lebens einſchlagend. Wer was anzufragen und anzuzeigen hat, der wendet ſich an dieſen Anzeiger, wovon jährlich 300 Nummern in zwei Bänden herauskommen, jeder Band zu 3 fl 36 Kreuzer. Ich wünſche den patriotiſchen Verfaſſern Abnehmer die Menge.

* * *

Chronik.

93.

Freitags, den 19ten November 1790.

Das Wichtigſte.

Obgleich der Strom der Weltbegebenheiten nicht mehr ſo voll und tönend in ſeinem Beete daherzeucht; ſo hat er doch noch immer Tiefe und Breite — iſt immer noch ein groſſer Blik für den Waller am Ufer. Der Geiſt dieſes Jahrs war ein Rieſe, ernſt und feierlich trat er auf, mit raſſelnder Rüſtung ſchritt er vorwärts, und eine gewaltige Erſchütterung wirds noch koſten, bis er ſeinen Weberbaum an die Felſenwand lehnt, und auf ſeinem eiſernen Lager raſtet. Noch haben wir kriegeriſche Begebenheiten von Seiten der Ruſſen und Türken zu erwarten, denn der von ungeheuern Entwürfen ſchwindelnde **Potemkin** hat ſich ein Lager bei **Kara-Burnut** oder dem ſchwarzen Kap gewählt, wo er die Land- und Seemacht zugleich lenken kann, und dies Jahr noch mit einer Heldenthat im Rußiſchen Stile, zu krönen.

---

*) Selbſt in **Wien** iſt nun die Nachricht angekommen, daß die Ruſſen **Jsmail** mit ſtürmender Hand eroberten, daß ſie 3000 Türken ins Blut ſtürzten, mehrere Tauſende gefangen nahmen, und eine gewaltige Beute — ſonderlich an Magazinen machten. Auch **Brailo** ſoll in den Händen der Sieger ſeyn, und ihr Feldherr **Müller** ſteht mit 30,000 Mann vor **Killa**, um auch dieſe Veſte zu zerbrechen. Man ſeze noch hinzu, daß jezt die groſe Rußiſche Flotte von kei-

ner Macht aufgehalten, auf dem ſchwarzen Meere ſchwimmt; ſo könnten wohl die Worte des glüklichen Potemkins erfüllt werden, die er zu ſeinen Streitgenoſſen ſprach: Wenn alle Elemente nicht wider uns ſind; ſo überwintern wir in Konſtantinopel! Dies dürfte um ſo mehr eintreffen, als die Ruſſen von Selims Krankheit, der an einem Faulfieber, einige ſagen gar an der Peſt, liegen ſoll, durch die in Konſtantinopel herrſchende Muthloſigkeit des Volks, und noch mehr durch das Glük unterſtüzt werden, welches auf all ihren Wegen vorherſchreitet.

Zwiſchen den Preuſſen und Ruſſen liegen noch Hügel und Steinhaufen, deren Wegräumung Mühe koſten dürfte, da es bekannt iſt, daß die Ruſſen auf ihr Glük und ihre Macht trozen, und daß die Preuſſen ihre Würde und ihr Anſehn vor den Völkern der Erde zu behaupten wiſſen.

*) Die Preußiſchen Feldherren von den Heeren Uſedoms und Henkels, haben unter dem Vorſize Möllendorfs zu Strasburg einen Kriegsrath gehalten, nach welchem ſogleich mehrere Preußiſche Regimenter gegen Königsberg vorrükten. Kommt es alſo noch zum Kriege; ſo werden von daſiger Gegend aus die erſten und kräftigſten Blize gegen die Ruſſen geſchleudert werden. Allein die Ausſöhnung zwiſchen dieſen zwei zürnenden Mächten iſt näher, als die Schlachtendurſtigen wähnen. Denn England, deſſen Politik, wie ein Leviathan, den ganzen politiſchen Okeanos trübe macht, findet es ſeinen Vortheilen gemäß, beede Mächte in Frieden zu liſpeln. Auch die Holländer haben mit vieler politiſchen Feinheit erklärt, daß ſie Preuſſen beiſtehen wollten, wenn **es ungerechter Weiſe** angegriffen würde. Da nun Preuſſen wohl ſieht, daß es ſich auf die Seemächte nicht verlaſſen kann, die gegen ihre Bundsgenoſſen ſo kalt, wie das Element ſind, auf dem ſie herrſchen; ſo hat es ſich an den weiſen und friedfertigen

Leopolds Krönung zum König von Ungarn, welche den 15ten diß mit eigenthümlicher Pracht und ungeheurem Aufwande zu Ungarn vollbracht wurde, iſt auch eine Tonne, mit der das Publikum einige Tage ſpielen wird. Das wichtigſte iſt die harmoniſche Stimmung der Ungarn gegen ihren König Leopold. Sie haben ihm 80,000 ihrer Kernſoldaten angeboten, ſeiner Gemahlin ein freiwilliges Geſchenk von 100,000 Dukaten gemacht, und nehmen die Koſten des Friedenskongreſſes über ſich.

Leopold gewendet, der zwiſchen ihm und Rußland die Mittlerrolle übernehmen ſoll. Dieſe Stimme wird um ſo mehr zu Petersburg gehört werden, als der Bund zwiſchen Oeſtreich und Rußland noch immer feſte ſteht, und keineswegs, wie man fabelte, durch den Reichenbacher Verein zerriſſen wurde.

*) Man muß ſtaunen, wenn man auf den Aufwand hinblikt, den dieſe beede Krönungen zu Frankfurt und Preßburg den Kaiſer Leopold ſowohl, als ſeinen Groſen und den Myriaden Gaſſern veranlaßte. Die Koſten der Kaiſerkrönung berechnet man zu Wien ſelbſt auf 19 Millionen Gulden — auf nicht viel weniger die Ungariſche Königskrönung. Dieſe Krönung hat ungemein viel Pracht und Eigenheit. Man denke ſich die ſchöne, den Mann ſo hebende Ungariſche Kleidung, denke ſich den feierlichen Ernſt der Nazien, und die Oeſtreichiſche und Ungariſche Groſen in Pracht, Glanz und Reichthum wetteiſernd, und dann 30,000 Mann der auserleſenſten Oeſtreichiſchen Krieger, die gleich einem Gürtel den ganzen Krönungshimmel umgeben; ſo hat man ein kleines Bild von der Herrlichkeit Leopolds. Man tadle dieſen Pomp und reichen Aufwand nicht. Es ziemt den Herrſchern der Erde, bei gewiſſen feſtlichen Anläſſen vor ihrem Volke mit Würde zu erſcheinen, um des Eindruks halber, den äuſſere Herrlichkeit in den Tempeln, ſo wie in den

Palläſten, zu machen pflegt. Leopolds weiſe Haushaltung wird bald die Lüken wieder auszufüllen wiſſen, die dieſe Krönungsfeſte in ſeine Finanzen machen mußten.

Krönunngsgloſſe.

Einer meiner alten Freunde, der auch der Franzöſiſchen Königskrönung beiwohnte, wie jüngſt der deutſchen Kaiſerkrönung, zieht folgende wahre Parallele:

Beede Nazionalfeſte ſind charakteriſtiſch, und zeigen in einer ſehr vorſpringenden Gruppe die Verſchiedenheit beeder Nazionen. Die Kaiſerkrönung zeigt mehr Pracht, Solides, Gold in der Maſſe, nicht in Drath ausgeſponnen; aber all dies mit altgothiſcher Schwere, Ueberladung und zerimoniöſen Weitläuftigkeiten kruſtirt. Doch iſt dies alles mit einer Herzlichkeit getuſcht, die uns den ſchweren Tritt des feſtlichen Pompes kaum merken läßt. — Die Franzöſiſche Krönung hatte mehr Eleganz, Leichtigkeit, Geſchmak, und ſchien beinahe ein Gemälde zu ſeyn, mit den lieblichſten Farben des Regenbogens in die feinſten Frühlingswolken gemalt, verblaſen, luſtig, lieblich dahinſchwimmend; ſo wie das deutſche Feſt einem Freskogemälde gliech, gemalt an eine Felſenwand. Beede Feſte aber waren gleich vollwichtig, und gaben von irrdiſcher Macht und Hoheit die feierlichſte Darſtellung. Bei beeden konnte der Weiſe und Chriſt denken, zu welcher Herrlichkeit der Menſch aufſteigen wird, wenn er einmal am Ziele ſeiner Vollendung ſchimmert.

Wiener Berichte

ſind voll von der Würde und Feſtlichkeit, mit welcher Held Koburg, der Sieger bei Fokſan und Martineſtie, daſelbſt aufgenommen wurde. Kaiſer Leopold umarmte ihn, und dankte ihm mit rührenden Worten für ſeine Heldenarbeit, ſeine Schlachtenkämpfe, ſeine Wachſamkeit im Frieden.

*) Die-

Man ſieht wohl, daß **Leopold** die neue Franzöſiſche Konſtituzion nicht begünſtige; denn das Leiden ſeiner königlichen Schweſter kränkt ſeine Seele. Er nimmt daher die irrende Ariſtokraten in ſeinen Schuz und zum Theil in ſeine Dienſte. Prinz **Lambesk**, der bei der Franzöſiſchen Staatsumwälzung im Vorgrunde ſpielte, und der Sohn des heldenmüthigen **Broglio's**, begaben ſich unter ſeine Fahnen.

Leopolds Krönungsfeier

iſt von den deutſchen Reichsſtädten mit gewohnter

---

*) Dieſer Prinz hat im leztern Türkenkriege einen Lorbeer errungen, den die Muſe der Geſchichte einſt von ſeinen Schläfen nehmen, und ihn im Tempel deutſcher Größe aufhängen wird. Anfangs wenig bekannt, wegen ſeines ſtillen, nicht vorſpringenden Charakters, bildete er — beinahe aus Invaliden, jenen furchtbaren Heerhaufen, der an der Seite ſeines Narbenbedekten Bruders **Suwarow**, Wunderſchlachten ſchlug; zog in die Türkiſche Wallachei, als wär's Freundesland, hielt ſich wie ein Mann gegen heimlichen Verrath und öffentlichen Angriff, kämpfte mit Krankheiten, und war doch überall.

*) Da der Name **Leopolds** immer mehr von den Deutſchen gefeiert wird; ſo wird ihnen auch ein ächtes und wohlgetroffenes Bild von ihm ſehr willkommen ſeyn. Ein ſolches veranſtaltete der Edle von **Mechel** in **Baſel**, einer der erſten Kunſtkenner und Künſteförderer in Deutſchland. Die Phiſiognomie des Kaiſers hat nach dieſer Zeichnung keine ſchreiende, drükende, ſondern eine ſtille, wohlthätige Größe; voll Licht iſt ſeine Stirne; ſein Auge ſanft und ſcharf hinblikend; auf ſeinen Lippen thront Suada, und die Ruhe der Weisheit iſt über ſein ganzes Angeſicht verbreitet. Dies alles führte der Künſtler gut aus; nicht mit lekem, auch nicht mit blödem Grabſtichel. Zeichnung und Schraffirung iſt edel und ſanft.

rührenden Feſtlichkeit und Herzlichkeit begangen worden. Da tönten die Gloken, da krachten Kanonen, Pöller, und kleine Gewehre der jungen Bürgerſchaft, da zogen die Rathsherren ſtattlich und ernſt, und die Bürger und Bürgerinnen der Stadt, und die Knäblein und Mägdlein in feſtlichen Kleidern in die Kirche; da ſcholl Gottes Preißgeſang zum Tempelgewölb auf, da predigte man über wohlgewählte Texte, da hörte man Zinken, Poſaunen, Trompeten und Pauken auf den Thürmen, da tönten die Gaſthöfe und Wirthshäuſer alle von reinen Freuden und Volksgeſängen wider. Das zarte Herz Leopolds würde erſchüttert worden ſeyn, wenn er ein Zeuge dieſer herrlichen Feſte geweſen wäre. Gedacht oder geſagt würde er haben: Deutſches Volk, du biſt doch ein gutes Volk, biſt das treuſte, herzlichſte, biderſte auf Gottes Erdboden!!

*) Das nahe Heilbronn feierte dieſes Feſt mit vielem Geſchmake und Aufwande. D. Weber, ein Liebling der Polyhymnia, wie der Hygäa, ſezte die Muſik, und führte ſie ſelbſt im Tempel auf. Nur hätte er einen beſſern Text wählen ſollen. Was ſoll Latein in einer deutſchen Kirche?! Und darzu ein Horaziſcher Zento?! Auch ſoll Neptun, der Wellenherrſcher, in keiner Chriſtenkirche genannt werden; denn Jehovah allein ſpricht zu den toſenden Wellen: Hieher, und nicht weiter!

Kürzen.

1. Groß iſt die Weisheit und Standhaftigkeit, womit der Kurfürſt von Mainz den leztern Aufruhr ſtillte. Er trat mitten ins Gewitter, unterſuchte die Sache ſcharf, beſtrafte die ſchuldigen Studenten und Handwerker mit Verweiſung und Einkerkerung, und belohnte diejenigen, die am Tumulte nicht Theil nahmen. Unter einem ſolchen Fürſten muß der wilde Aufſchrei der Empörung auf ewig verſtummen.

2. Oran, eine veſte Stadt in Afrika, wurde vom Erdbeben in einen Schutthaufen zuſammengerüttelt. Von 8,000 Menſchen wurden nur wenige Hundert gerettet. Selbſt der Gouverneur dieſer Veſte fand unterm Schutte ſein Grab.

*) Eine ſchlimme Deutung für die Spanier, die eben mit dem Bluthunde von Marokko einen Krieg zu kämpfen haben. Dieſer ſchwarze Fürſt erſchoß jüngſt den Paſcha von Tanger, weil er eine Spaniſche Fregatte frei abſegeln ließ. Auch die Köpfe ſeines Schwiegervaters und ſeines Erſten Miniſters riß er vom Rumpfe, und nagelte ſie neben das Wappen des Spaniſchen Geſandten zu Tanger. Sein Grimm gegen die Spanier iſt Höllengluth.

3. Kolumbia, die Freie, (ſo ſollte man wohl die Amerikaniſchen Freiſtaaten nennen) ringen ſich immer weiter herauf ins ſchöne politiſche Leben. Ihre Staatsſchulden ſind geordnet, die Zinſen zu 2 Millionen 16,661 Dollars angewieſen, die Strittigkeiten mit den Indianern beigelegt, und der Kongreß nach Philadelphia geſezt. So erſtarkt dies glükliche Land, indem ſich Europa durch Kriege und Kriegsrüſtungen, durch Aufruhr und heimlichen Zwiſt, durch romantiſch-politiſche Fantaſien, durch Gottesvergeſſenheit und Sittenverfall immer mehr entkräftet.

4. Gerächte **Unſchuld**. Zu Nürnberg ward ſchon im Junius einem daſigen Kaufmanne in das Komtoir eingebrochen und eine Kaſſe mit 2,800 Gulden entwendet. Gewiſſe täuſchende Umſtände brachten ſeinen Ausläufer in Verdacht; man ergrif ihn und warf ihn ins ſchaurige Loch eines Stadtgefängniſſes. Man ſezte einen Preiß von 150 Gulden auf die Entdekung des Thäters. Da trat ein Barbier auf, und klagte einen armen, der ganzen Stadt wegen ſeiner Ehrlichkeit beliebten Bürger, als Thäter an. Er wußte ſeiner Anklage ſo viel Farbe der Wahrheit zu geben, daß die Richter den Angeklagten mit Weib und Kindern ins Gefängnis warfen. Die Eheleute, ihrer Unſchuld bewußt, vertheidigten ſich mit Freimüthigkeit vor dem Barbier; dieſer aber beſtätigte ſeine Anklage — mit einem Eide. Auf

den Knieen baten ihn die Angeklagten! Schwöre nicht! Auch die weiſen Richter warnten ihn: Schwöre nicht! Er aber ſtellte ſich kek hin vor des Gerichtes Schranken, hub die drei Finger gen Himmel – und ſchwur — Nun wurde der arme Beſchuldigte rechtlicherweiſe mit ſchweren Schlägen zum Geſtändnis genöthigt, und ſein Weib ſtarb vor Kümmernis in der feuchten Kerkerkluft. Gott aber wollte die Sache entdeken. Ein Schloſſer kam mit ſeinem Geſellen in Verdacht; man zog ihn ein; er wollte ſich henken; die Adern aufſchlizen; er wurde aber bewahrt, und geſtand öffentlich den Raub — Abgeſtreift wurden nun die Feſſeln dem unſchuldig Verklagten. Der redliche Bürger, ſeiner Gattin beraubt, zog wieder in ſeine einſamere Hütte, begleitet von bidern Bürgern, die in ihm die leidende Unſchuld verehrten, und belohnt von der Obrigkeit mit Freiheit von der Loſung und Wäche für ſich und ſeine Kinder. Das Unthier, der Barbier aber wurde in der Nacht ergriffen, auf die Veſte geſezt, und erwartet nun von der gerechten Obrigkeit den Lohn, der einem Frevler an Gott und der Menſchheit, einem verruchten Schwörer falſcher Eide geziemt.

Dichtkunſt.

Die Barden des alten Caledoniens, Orran, Ullin und Oſſian, werden nun in einem neuen Lichte hervorgehen. Wir kannten bisher nur den dritten Nachhall ihrer Geſänge — nicht den ungeſchwächten Laut ihrer Harfen. Gräter zu Schwäbiſch-Hall, ein Mann von vielem Kopfe, und ekſtatiſchem Fleiſſe für Kunſt und Wiſſenſchaft, ſtudirte die Skandinaviſche Sprache, und lieferte uns — die Nordiſchen Blumen. Nun ſtudirt er auch das Zeltiſche, und gibt uns den wahren Oſſian, welcher auf Oſtern 1791 im Nordiſch-Deutſchen Magazin erſcheinen wird — zwar einſtweilen nur Ein Geſang, aber im wirklichen Metrum und Geiſt des Originals, treu und ohne Makpherſoniſchen Wulſt und Ueberzierung. Der Hexameter eines Denis verſtimmte die Harfe Oſſians, nur Herders göttlicher Genius ahndete das Wehen und den göttlichen Hauch des Originals; daher kam er in ſeinen Ueberſezungen einiger Lieder und Bruchſtüke dem Geiſt und Ton der Oſſianiſchen Geſänge am nächſten.

Chronik.

94.

Dienſtags, den 23ſten November 1790.

Der Ruſſen Sieg und Glük.

Die **Ruſſen** ziehen, wie ein Hochgewitter, am politiſchen Himmel daher, und betäuben die Welt mit ihren Heldenthaten, wie mit ſchnell aufeinander folgenden Donnerſchlägen. Schon wieder haben ſie unter ihrem Feldherrn **Hermann**, einem braven Deutſchen, nicht ferne vom Fluſſe **Kuban**, der ſich ſchon mehrmalen mit Türken- und Ruſſenblut roth färbte, den **Batal Bäy**, der mit 40,000 Mann über den Fluß ſezte, und in die mittäglichen Provinzen Rußlands einfallen wollte, ſo geſchlagen, daß von ſeinem ganzen Heerhaufen nur wenig entronnen ſind. Das ganze Lager, ſämtliches Geſchüz, alles Gepäke, Mund- und Kriegsvorrath, viel tauſend Gefangene, und der Seraskier ſelbſt mit ſeinem Gefolge, fiel in die Hände der Unüberwindlichen. Noch größere Dinge darf man von der Donau her erwarten, wo **Potemkin** auf ungeheure Dinge ſinnt. Er will nemlich mit der ganzen Flotte aus den Häven der Krimm auslaufen, und auf kleinen Fahrzeugen 30,000 Mann ſeiner Kernſoldaten mitführen. Die ganze Flotte ſeegelt ſodann geradewegs in die Meerenge vor Konſtantinopel, und bombardirt entweder dieſe Hauptſtadt, oder ſteigen die Krieger ans Land, und machen den Sultan **Selim** in ſeinem Harem zittern.

*) Da müßte doch vorher der Großvezier geſchlagen und die Türkiſche Flotte vernichtet werden, wenn dies alles geſchehen ſollte. Es heißt zwar, der Großvezier habe Kilia entſezen wollen; er ſei aber von dem heldenmüthigen Suwarow mit blutigem Schädel zurükgeſchlagen worden. Die Sache iſt aber nicht ſo gewiß, wiewohl ſich vom Glüke und der Tapferkeit der Ruſſen jezt Alles erwarten läßt. Alle ihre Schlachten ſind Siege, die gewaltigſten Veſten zertretten ſie, und Furcht geht von ihnen auf alle Völker aus. Sie nähern ſich jezt immer mehr den Pohlniſchen Gränzen. Bei Riga ſtehen unter dem Feldherrn Igelſtröhm 30,000 ihrer Krieger, weiter unten bei Mohilow 40,000, um den Preuſſen in die rechte Flanke zu fallen; und bei Kiow droht ein Haufe von 25,000 den Pohlen. So ſtreitgerüſtet ſtehen dieſe muthigen Krieger, vor denen jezt der Erdkreis zittert.

Auf die drohende Stimme der Britten, daß ſie, wenn ſich die Ruſſen nicht zur Herausgabe ſämmtlich eroberter Länder bequemen wollten, zwey mächtige Flotten gegen ſie in die Oſt- und Nordſee künftiges Frühjahr ſchiken wollten, hat Rußland blos geantwortet, es wäre nicht gewohnt, vor Drohungen zu zittern; wäre daher auch nicht gewohnt, von irgend einer Macht in der Welt Vermittlungen und Friedensbedingniſſe anzunehmen.*

*) So ſprechen nur Unüberwindliche, wie die Ruſſen ſprechen, ſagt Poſſelt in ſeiner neuſten Schrift, und ſezt mit vieler Kraft hinzu: Seit der Würgeſchlacht bei Pultawa, die durch die Kettenfolge von Unglüksfällen, die ſie über Schweden brachte, zermalmender war, als all ihre Schweſtern bei Arbela, Cannä, Nördlingen, Hochſtädt, ſtieg Rußland mit der Schnelle eines Wetterſtrahls über die Völker empor, ſteigt täglich höher auf, und wird, wenn ſein gränzenloſes Glük ihm noch einen **Peter I** oder eine **Katharina II** gibt, daſteh'n

an den Sternen das Haupt,
mit der Rechten Kamtſchatka's ſtarrende
Erdzunge faſſend,
Herkuls Säulen mit der Linken.

Preuſſen.

Der König hat ſein Oberkriegskollegium mit dem Generaldirektorium vereinigt, und den Grafen von **Schulenburg-Kehnert** zum zweiten Präſidenten für die militäriſchen Finanzangelegenheiten vorgeſezt, der zugleich als wirklicher Staatsminiſter Siz und Stimme im Generaldirektorium hat. Zugleich erhob der König dieſen wichtigen Staatsmann zum Generallieutenant von der Kavallerie, zum Beweiſe, wie hoch der König das kriegeriſche und politiſche Talent dieſes Miniſters ſchäze.

*) Der Herzog von **Braunſchweig** iſt Erſter Präſident des Oberkriegskollegiums, ſcheint ſich aber wenig mehr darum zu kümmern. Ja es verhreitet ſich ſogar unter uns das Gerücht, daß dieſer Erſte Feldherr der Preuſſen, die Preußiſchen Dienſte verlaſſen, und die Stelle eines Erſten Feldmarſchalls des Reichs übernehmen wolle. Doch dies Gerücht ſcheinen Preuſſens Feinde ausgehaucht zu haben; denn wer kennt nicht die Anhänglichkeit des Guelfen **Karl** an Preuſſen, und **Friedrich Wilhelm** ſchäze den Werth dieſes groſen Helden viel zu ſehr, als daß er nicht alles anwenden ſollte, ihn beizubehalten. Indeſſen ſieht alles gar friedlich aus in Preuſſen. Die Schleſiſchen Heere ſind auseinander gegangen, und ſelbſt in Oſt- und Weſtpreuſſen, wo es ſo wildkriegeriſch ausſah, haben die Regimenter Befehl erhalten, zu beurlauben, und die Pommeriſchen Regimenter rüken wieder in ihre alten Beſazungen ein. Da die Kriege mit den Ruſſen, ſie fallen aus, wie ſie wollen, dem Staate immer nachtheilig ſind, wie **Friedrich**, der Preuſſen Geſezgeber und der Lehrer der Könige erwieß; ſo wendet

das Kabinet alles an, ſich mit den Ruſſen zu vergleichen. Daher iſt der Ton der Preußiſchen Staatsſprache äuſſerſt gemildert, wie man aus der leztern Erklärung an den Kaiſerlichen Hof ſieht. Kurz, der Preußiſche Wodan hat ſeinen Harniſch auf lange Zeit abgeſchnallt, und ihn unter die Trophäen Friedrich des Einzigen aufgehängt. Dagegen liebt der König die Künſte des Friedens. Er will das königliche Berlin immer mehr verſchönern. Er hat daher die Eine Seite der Stechbahn gekauft, läßt dort alle Häuſer niederreiſſen, und eine verdekte Kolonnade bauen, unter welcher der Weg für die Fußgänger gehen wird, und die Straſſe für die Wagen ſoll geradere Richtung und gröſſere Breite erhalten — ein Aufwand von mehreren Tonnen Golds. Der diesjährige Karneval wird einer der glänzendeſten werden, indem man viele Groſe daſelbſt, unter andern auch die Statthalterin von Holland erwartet. So gewöhnt ſich allmählich Sparta an die Künſte Athens — wird es wohl den braven Preuſſen ſo beſſer behagen, als auf dem eiſernen Felde der kriegeriſchen Ehre?

Der Franken Verfaſſung

nähert ſich immer mehr ihrer Gründung, Veſtigung und Vollendung, zum Aergerniſſe ſo vieler tauſend Sklavenſeelen, die immer nach Paris hinhorchen, ob nicht eine Gegenrevolution zu Stande käme, die den tattlichen Freiheitstempel wieder niedertrümmern ollte.

*) Ihre Geſegebung rundet ſich immer mehr, zu einem Kodex, oder zu einem bürgerlichen und Zivilgeſezbuch, das, wenn es vollendet iſt, alles übertreffen muß, was jemals über dieſen Gegenſtand geſchrieben wurde. Der Erzbiſchof in Paris wird wohl weggeſchaft werden, weil er nach Ariſtokratismus reucht, und ſich im Auslande befindet. Die Nationalgüter gehen reiſſend weg; jedermann will welche kaufen. Meiſtentheils werden ſie noch einmal ſo hoch getrieben, als ſie angeſchlagen ſind.

Der groſe Volksfreund Karl Lameth wurde von einem gedungenen Schläger Kaſtries herausgefordert. Lameth ſtand, ohne zu bedenken, daß es keine Unehre ſey, einem ſchlechten Kerl nicht zu ſtehen — und wurde gefährlich verwundet. Dieſe Nachricht machte das Volk wüthend. Weil Kaſtries flüchtete; ſo wollten ſie ſein Haus niedertrümmern. Aber La Fayette kam mit 30,000 Mann Nazionalwache und ſtillte den Aufſtand; auch das Haus ward dadurch gerettet. Als die Leute aus demſelben kamen; ſo kehrten ſie die Taſchen um und ſagten: Mit Recht vernichtet ein gekränktes Volk das Eigenthum eines nichtswürdigen Ariſtokraten; allein es entwendet nichts. Da die Feinde noch mehrere elende Klopffechter dingen, und ſo den rechtſchaffenſten Leuten ſchaden möchten; ſo werden die Volksvertretter bald ein Dekret ausfertigen, durch welches der Zweikampf im ganzen Reiche unterſagt wird. Es gereicht uns Deutſchen zur Ehre, daß der Zweikampf, dieſe unheilige Trümmer aus den Zeiten unſrer barbariſchen Anherren, immer ſeltener unter uns wird, und zwar ohne ſtrenge Gebote der Obrigkeit, blos durch das Einhauchen unſres guten moraliſchen Genius.

Voltairs Gebein

wird feierlich aus ſeiner Gruft gehoben, im ſtattlichen Leichenpompe nach Paris gebracht, daſelbſt in einer Kirche beigeſezt, und über ihm ein prächtiges Grabmal errichtet werden. Das geſchieht Voltair dem Spötter, deſſen Phyſiognomie ſchon ſeinen feindſeligen Charakter ankündet, dem Schmäher der Schrift, Chriſtus und aller Heiligen, in einer Chriſtenkirche!! Indeſſen die Apoſtel der Nazion, Fenelon, Flechier, Boſſuet, Paskal, Malebranche, Montesquieu, beinahe verkannt in ihren Särgen ruhen. Ich bewundre Voltairs wunderbares Genie; allein es iſt leicht zu behaupten, daß er durch ſeine Irreligioſität und Sittenloſigkeit, durch ſeine ſeichte Philoſophie, mit Lügen verbrämte Geſchichte, blendenden Wiz und Spottſucht, der Welt weit mehr geſchadet, als genüzt habe.

Die Pohlen.

gehören unter den Völkern der Erde unter die Zihims und Ohims, Schuhus, Satyrs und Waldteufel, denen es nur da wohl iſt, wo ſie Unordnung und Zerſtörung finden. Die Unglüklichen ſtürzen ſich immer mehr in die ſchimpflichſte Anarchie hinein. Ja ſie wiſſen ſelbſt nicht mehr, was ſie wollen. Ihre Redner ſchütten ihr Herz aus, wie ſiedendes Waſſer, und immer bleibts beim Alten, und die Nazion ſinkt immer tiefer in ihrem politiſchen Werthe herunter. Beſtechung herrſcht noch unter ihren Groſſen, und ſchändliche Furcht. Das Glük der Ruſſen, und ihr Augenbliz an der Gränze macht die Zagſeelen ſcheu, und die Preuſſenpartie ſchrümpft immer mehr ins Kleine zuſammen. Sogar in Danzig verſchwindet die Preuſſiſche Partie und die Bürgerſchaft neigt ſich, wie lange ſchon der Rath, auf Ruſſiſche Seite. Poniatowsky der Bruder des Königs, ein würdiger Thronkompetent, haranguirt mit feurigen Rednerfiguren gegen die Preuſſen.

*) Er will ſogar die Oeſtreichiſche Taktik beim Polniſchen Heere einführen, und behauptet, was auſſer ihm noch niemand wußte, daß die Oeſtreichiſche Reuterkunſt und Geſchüzwiſſenſchaft die Preuſſiſche weit übertreffe. Bekanntlich hat der unſterbliche Seydliz, der Erſte Reuterfeldherr, den je die Welt hervorbrachte, unter den Preuſſen eine Reuterei gebildet, die nach dem Geſtändniſſe aller ſtreitkundigen Völker, noch von keinem Volke erreicht wurde. Und nun ſtößt Poniatowsky wie ein Widder gegen dieſe allgemein angenommene Meinung. Wer riecht nicht den Odem der Partheilichkeit von ferne?

Biographik.

Poſſelt, der ſchon als Jungmann ſich gewöhnt hat, an groſſen Gegenſtänden mit weilender Bewunderung zu ſtehen, wie ſein langer Blik auf Friedrich den Einzigen erweißt, hat nun ſein Auge auf den Schwediſchen Herkules Karl XII. geworfen, und ſeine Geſchichte — nach Voltaire, mit revidirenden Gloſſen und im ächtdeutſchen Gewande herausgegeben. Da Poſſelt aus ſo ächtdeutſchem Leimen geknätet iſt, und ſo viel Empfänglichkeit für jedes wahre Groſſe hat; ſo fiel mir das Wort nach Voltaire gar ſchwer aufs Herz. Geiſter, wie Poſſelt, müſſen nie ausländiſcher Geiſter Nachtretter werden — zumal Voltairs Nachtretter nicht, der die Formen ſeiner Helden aus Franzöſiſchem Biskuit knätete und ſie in einer affentheuerlichen Matrix abdrükte. Doch iſt auch hier der Geiſt eines Poſſelts ſichtbar; er folgt ſeinem Vorſchreiter nicht hinten her, ſondern zur Seite. Ernſter hiſtoriſcher Stil, Verweilen auf den vorſpringenden Partien des Heldengemäldes, Herzensantheil an alle dem was gros und des Heldencharakter Karls würdig iſt, zeichnet dieſe Biographie vor vielen vaterländiſchen ſehr hoch aus. Zu einer Zeit, wo es der winzigen Menſchen mehr giebt, die zur Erde niken, als der Gottesmenſchen, die gros und hehr jeden Morgen ihr Haupt über die Wolken heben und den Schöpfer der Gröſſe grüſſen, iſt es eine wahre Wohlthat, wenn wir die Männer der Vorzeit auftreten laſſen, die uns mächtig erinnern, zu welchen Höhen ſich der Menſch aufſchwingen kann, wenn er ſich nicht durch falſche Erziehung, durch Weichheit, durch fürſtlich-pfaffiſchen, oder weiblichen Deſpotismus, durch Unglauben und Laſter verkrüppeln läßt.

*) Da ich vermuthe, daß dieſe trefliche Biographie von meinen bidern Landsleuten raſcher werde aufgenommen werden, als ein zukertaigner Roman, ohne Geiſt und Sittlichkeit; ſo füg' ich bei, daß ein Exemplar auf Schreibpapier 1 fl. und 12 kr., eins auf Poſtpapier 2 fl. koſtet.

Dichtkunſt.

1. **Klopſtoks Meſſias** iſt nun auch, auf Befehl des König **Guſtavs**, ins Schwediſche überſezt worden. Obgleich die Schweden ſich ſeit einiger Zeit von der deutſchen Litteratur entfremden; ſo haben ſie doch dies Meiſterwerk mit allgemeinem Beifall aufgenommen. — Der ehrwürdige Barde hat es nun erlebt, daß ſein unſterbliches Werk ins Lateiniſche, Griechiſche, Engliſche, Franzöſiſche, Italiäniſche, Spaniſche, Holländiſche, Däniſche, Schwediſche, Pohlniſche, Ungariſche, Rußiſche, ja ſogar einige Fragmente ins Perſiſche und Arabiſche überſezt wurden. Eine Ehre, die noch keinem deutſchen — auch keinem ausländiſchen Dichter wiederfuhr. Ein augenſcheinlicher Beweis, daß auch der Seegen des Himmels auf dieſem göttlichen Gedichte ruhe.

2. Doktor **Hübner**, der ſchon einmal mit Beifall vor dem Publikum auftrat, gibt in der Mitte des Februars die zweite Sammlung ſeiner Gedichte mit einigen Melodien von mir und **Abeille** heraus. Die Freunde ſeiner Muſe wenden ſich geradeswegs an mich, oder an den Verfaſſer oder an die Gebrüder **Mäntler**. Der Preiß der ganzen Sammlung iſt Ein Gulden, welcher poſtfrei an die Behörde eingeſendet wird.

3. Der zweite Band meiner Gedichte, welcher mehrere neue Stüke und untern andern auch die verſproch'ne ſchwäbiſche Idylle der Schäferlauf enthält; wird nunmehr in wenigen Wochen die Preſſe verlaſſen. Denjenigen, welche jezt noch beide verlangen, überlaſſe ich dieſelben, jeden Theil um den Subſkriptionspreis zu 1 fl. 30 kr.

Zugleich kündige ich an, daß ich auf Michaelis 1791 den armen ſchlafen gegangenen Muſenalmanach wieder ans Licht treten zu laſſen gedenke, und bitte diejenige, welche mich mit ihren Beiträgen hiezu gütigſt beehren wollen, mir ſolche längſtens bis Pfingſten künftigen Jahrs zugehen zu laſſen. Stuttgard, den 9 Nov. 1790. **Stäudlin.**

Chronik.

95.

Freitags, den 26ſten November 1790.

Wien.

Wir taumeln von einem Krönungsfeſte zum andern, ſchreibt jezt der Wiener von der ſchallenden Donau herauf. Noch iſt der Jubel über die Kaiſerkrönung nicht verhallt; ſo jauchzen ſchon wieder Stimmen des Jubels von **Preßburg** her, und fordern die ohnehin zur Freude geſtimmten Wiener zu lauten Feſten auf. Den 11ten zog **Leopold** mit unbeſchreiblicher Herrlichkeit in Preßburg ein. Sein Erſter Feldherr **Koburg** war ihm ſchon voran geflogen, um ſich an die Spize von 30,000 deutſchen Kriegern zu ſtellen, die Ehrfurcht und Ordnung verbreiten ſollten.

Die Stände grüßten ihren neuen König damit, daß ſie einen Schuldſchein von 3 Millionen und zwei Tonnen Golds, zerrieſen. Um **Preßburg** herum,

---

*) Mit einer ſolchen Anzahl geharniſchter Diener erſchien noch kein König von Ungarn, ſo weit ich die Geſchichte hinaufleſe, am Tage ſeiner Krönung. So ganz mußte alſo doch **Leopold** ſeinen Ungarn, bei all ihren Bezeugungen von Ehrfurcht und Gehorſam, nicht trauen, und er hatte wohl Recht, wie man an dem Beiſpiele von **Debrezien** ſehen kann. Denn da verſperrten die Bürger einem deutſchen Regimente die Stadtthore. Der befehlshabende Obriſt aber ließ einige Feuerkugeln fliegen; da fürchteten ſich die Bürger vor dieſem Sodomitiſchen Regen, und öffneten die Thore.

denn ins Heiligthum der Krönungsſtadt darf nicht jedermann, woogen und fluthen die Menſchen, als wären ſie aus der Erde gewachſen, oder den Wellen der Donau entſchlüpft. Denn dieſer graue Fluß iſt ganz mit Schiffen bedekt, voll Reiſender, die über die Krönungszeit auf dieſem Fluſſe wohnen. Die tauſendaugige Neugierde ſteht alſo mit Einem Fuß auf dem Waſſer, mit Einem auf der Erde, und ſieht nach dem Geſalbten des Herrn — Leopold. Den 12ten wählten die Stände des Reichs den Palatin von Ungarn, und die Wahl dieſer auſſerordentlich wichtigen Stelle fiel — nicht auf einen Eingebohrnen, wie man aus politiſchen Gründen hätte vermuthen ſollen, ſondern auf den Erzherzog Leopold, den vierten Sohn des Kaiſers.

Nun donnerten die Kanonen, nun hallten die Gloken, und die Ungariſche Krone wurde feierlich in die Wohnung des Kaiſers gebracht, bald aber in die Hauptkirche über getragen. Die Sonne des 15ten Novembers brachte den Krönungstag, den die edlen Ungarn ein halbes Jahrhundert lange nicht feierten.

---

*) Dieſer Prinz zeichnet ſich durch heldenmüthige Neigungen, durch Huſarengeiſt (er iſt Haupt eines Huſarenregiments) durch herrliche Bildung, und durch mannichfaltige Geiſtesgaben, hoch aus. Er ſpricht die meiſten Europäiſchen Sprachen, und unter andern auch Lateiniſch und Ungariſch, mit vieler Fertigkeit, wodurch er ſich vorzüglich den Ungarn empfahl.

*) Die Pracht dieſes Tages unterſchied ſich vom deutſchen Nazionalfeſte durch manche auffallende Züge ſehr weit; denn alles war Ungariſch gekleidet. Die Kalbaks, Pelze, Dollmanns, Ungariſchen Hoſen, Ziſchmen, Säbeltaſchen, ſchimmerten und blizten von Gold und Edelgeſtein, und die mit Silber beſchlagenen Säbel tönten auf den Straſſen der Stadt. Der Ungariſche

Charakter iſt nicht ſo herzlich, ſo offen, wie der deutſche; er iſt verſchloſſener, zurükhaltender, und daher auch ernſter. Die Ungarn runzeln die Stirnen im feſtlichſten Strale der Freude. Der neue Palatin, von den Magnaten begleitet, holte den König zur Krönungsfeier. Der Zug gieng von dem Prinzipalgebäude, durch die Reihen der bewafneten Bürgerſchaft, nach der Martinskirche. Der König ſaß zu Pferde von den Leibwachen umgeben; da waren keine Staatswagen, ſondern alles ritt in ſtrahlender Rüſtung. In der Kirche waren der Erzbiſchof von Kolocza und der Biſchof von Bosnien dem Könige zur Seite. Bald trat Leopold an die Stufe des Altars, kniete auf einer Deke von Goldſtof nieder, und ſchwur, auf das offene Evangelium, welches der Primas hielt, daß er ſtets Friede und Gerechtigkeit bewahren wolle. Nun trof das heilige Salböl aus den Händen des Primas, und die Kirche tönte von Gebeten und Hymnen wieder. Gehüllt in den Mantel des heiligen Stephanus, und umgürtet mit dem Schwerdte dieſes heiligen Helden, erhob ſich der Kaiſer am Altare, zükte das Schwerd, und that damit jene drei feierlichen Hiebe in die Luft, die ein Zeichen ſeyn ſollen, wie bereit er ſei, die Religion ſeiner Väter zu beſchüzen. Wieder kniete der Kaiſer, und nun ſtralte die von Engeln gebrachte Krone der Ungarn auf ſeinem Haupte, den Reichsapfel in ſeiner Rechten, den goldenen Zepter in der Linken tragend. Nun erhob ſich der König auf ſeinen Thron; es lebe der König! ſcholls hinauf zum Tempelgewölbe, der Lobgeſang des Ambroſius tönte in ſüßen Harmonien, und das Fußvolk gab mit dem kleinen Gewehre, ſo wie die Feuermänner mit dem groben Geſchüze den Erſten Gruß. Der König küßte das Evangeliumbuch, legte die Inſignien des Reichs ab, und empfieng das Sakrament des Altars. Dann erhob ſich der Gekrönte und Geſalbte in die Franziskanerkirche, und ſchlug da mit dem Stephansſchwerdte 35 Ritter vom goldnen Spornorden. Nun begann der Zug wieder durch die Straſſen der Stadt auf den Barmherzigen-Plaz, wo der Kaiſer auf ein Gerüſte ſtieg, das mit grünem, rothem und weiſſem Tuche behangen war; der Primas las ihm den Reichseid vor, und Leopold ſprach ihn mit aufgehobenen Fingern nach. Die Stimmen des Jubels vertauſendfachten ſich nun, und das Geſchüz krachte und brüllte ſeinen zweiten Gruß. Wieder zu Pferde ſloß der ſtattliche Zug dem auſſer der Stadt liegenden Königsberge zu. Abermals zog Leopold das Schwerd, und hieb damit nach den 4 Gegenden der Welt, um mit dieſem Symbole zu ſagen: Ich will mein Königreich gegen alle Feinde der Welt vertheidigen. Nun donnerte der dritte Geſchüzgruß, und der König begab ſich in ſeine Burg, und ſezte ſich an die Tafel, von den Groſſen des Reiches, dem Päbſtlichen Nunzius und Neapolitaniſchen Bothſchafter umgeben. Rother und weiſſer Wein ſtrudelte auf den Gaſſen. Der Jubel der Freude ſcholl von allen Straſſen und Wohnungen empor, und der Feuermaler Stuver zauberte aus den ſtröhmenden Wolken der Nacht, lieblich ſtralende, ſchön bemalte, in den lieblichſten Farben ſpielende Wolken des heiterſten Sommermorgens. Den 20ſten gieng Leopold wieder von Preßburg ab, und aller Groll und Hader iſt nun bei den Ungarn verſchwunden, denn ſie haben einen König nach ihrem Herzen.

Prag.

Hier iſt unter den Juden eine peſtartige Krankheit ausgebrochen; gräßliche Beulen zeigen ſich am ganzen Körper, und in 24 Stunden ſtarrt die Leiche. Aus keiner Phiole träufelt Balſam in die Wunden dieſer Unglüklichen; täglich werden 20 bis 30 Menſchen begraben. Man hat daher die Judenſtadt geſperrt, damit ſie nicht, wie jener aufgeriſſene Schlund zu Rom, Tod und Verderben in der ganzen Stadt verbreite.

*) Ich will der Kurtius ſeyn, der in dieſen Schlund ſtürzt, wenn man meine Stimme hört, und die armen Abrahamiden, nicht wie zu Prag und Frankfurt in enge Gaſſen, wie in Säke einſchnürt, wo ſie im Stanke ihrer Unreinigkeit ſich, wie Ungezieſer nähren und fortpflanzen — und ſchon hier auf der Erde ein Thal Joſaphat bilden, wo die verderblichen Ausdünſtungen lebendiger Leichname die Luft verpeſten. Warum geſchieht ſo was in **Berlin** und anderswo nicht, wo die Juden menſchlich behandelt werden, und in weiten luftigen Gaſſen unter andern Gottesmenſchen wohnen??

Dresden.

Markolini, der ſo lange ſchon ſeine Rolle als Miniſter an dieſem Hofe geſpielt, zum herzlichen Misbehagen manches bidern Sachſen, glitſchte plözlich von der jähen Felſenhöhe ſeines bisherigen Glüks herunter. Er geht ab vom maſſiven deutſchen Theater, und ſchlüpft in die italiäniſchen Kuliſſen zurük.

*) Mög' es ſo ein Ende nehmen mit allen ausländiſchen Miniſtern in ganz Deutſchland; da ſo wenige unter ihnen ſind, die ſich an unſer Vaterland gewöhnen, und bidern und guten Herzens, wie wir ſind. Wer das Land nicht liebt, dem er dient, wird ihm auch nur ſchlecht dienen. Nur ſolche Miniſter ſind die Ehre und Glük eines Landes, die wie **Herzberg**, **Kauniz** und **Pitt**, ihm mit Kopf und Herz zugleich dienen; denn ſie ſind Eingebohrne, die dem Vaterlande treu blieben, wenn auch der Fürſt undankbar wäre.

Ruſſiſche Donner.

Wer ächte Manngröße, kriegeriſche, unerſchlafte Thatkraft liebt, dem müſſen jezt die Nachrichten aus Rußland die angenehmſten ſeyn. Aus dem Kabinete zu Petersburg ſteigen Plane auf, jeder dem Vogel Jupiters gleich, ſcharfen Bliks und mit blizgeſchärften Krallen. Im Felde ſteht **Potemkin**, wie ein

Kriegsgott, der Flotten zertrümmert, und Heerſchaaren niederwirſt.

*) Die neuſten Nachrichten vom Heere dieſes Siegers ſagen, daß Feldherr Müller auch Kilia erobert habe, daß aber dieſer Sieg mit dem Leben des tapfern Feldherrn Müllers erkauft werden mußte. Man fand unter den ins Blut geſtrekten Türken viele chriſtliche Offiziers, die den Sturz des Türkiſchen Koloſſus aufzuhalten ſtreben, und ihren Tod unter ſeinen ſtürzenden Felſenſtüken finden. Noch wichtiger iſt die Nachricht, die ſich ſo eben verbreitet, daß Potemkin den 12ten dies den Großvezier angegriſſen und mit ungeheurem Verluſt an Mannſchaft und Kriegsgeräth geſchlagen habe. Potemkin ſezt alſo das Sehrohr an, und viſirt geradezu nach Konſtantinopel. So ſchreitet Rußland auf dem Felſenſteige zur Weltbeherrſchung immer weiter hinauf, ohne ſich an die Drohungen mit Degen und — Federkiel zu kehren.

Friedrich Karl von Moſer —

ver ſeine Vaterlandsliebe, ſein Chriſtenthum, ſeinen Genius, ſeine Verdienſte für Deutſchland verkennt, der ſpreche einen Namen nicht aus — Moſer, der als groſer Mann andelte, und als groſer Mann litt, hat nun für ſeine ange Leiden einige Genugthuung erhalten. Der trefliche andgraf von Heſſen-Darmſtadt unterſuchte ſeine Pro- eßſache, gab dem lange unterdrükten Moſer recht, und ezte ihm ein Jahrgehalt von 3,000 Gulden aus. Dieſen ehalt wird der edle Mann nun in ſeinem Vaterlande irtemberg verzehren; denn er will in vaterländiſcher uft ſeines Lebens lezte Monde verathmen, und ſein Grab- ügel ſoll an ſeiner Väter Seite ſich thürmen — So recht- rtiget Gott manchen leidenden Gerechten ſchon hienieden; en meiſten aber entſchädiget er ihre Leiden der Erde in jener eſſern Welt,

Wo die Waage Entſcheidung tönt,
Und der Goldkrone Gewicht
Der Dornkrone Schwere aufwiegt.

Nachzug.

1. König Guſtav will, troz ſeines mit den Ruſſen eingegangenen Bündniſſes, einen Kommerzientraktat mit den Pohlen ſchlieſſen, und hat öffentlich erklärt, daß er die Vortheile der Türken und Preuſſen immer im Auge behalten wolle. Ein politiſches Paradoxon, das ſich blos mit den Widerſprüchen im Charakter Guſtavs erklären läßt.

2. Die Belgier ſind entſchloſſen, ſich mit 40,000 Mann den anrükenden Oeſtreichern entgegen zu ſezen. Die Hadditiſchen Soldaten ſchwingen ſchon ihren blanken Säbel über den Schädeln dieſer betrogenen Empörer, die den väterlichen Leopold einen feinen Tirannen zu nennen ſich erfrechen. Drei Provinzen aber wollen dem blutigen Span durch Unterwerfung ein Ende machen. Die Königiſchen werden den 25ſten dies in Brüſſel einziehen.

3. Der Franzöſiſche Geſandte zu Regensburg hat einige Anſtände mit den Reichsgeſandten gehabt. Er wollte nemlich ſeine Empfehlungsſchreiben nicht auf gewöhnliche feierliche Art, ſondern nur kurzweg dem Prinzipalkommiſſarius überreichen. Der Fürſt aber nahm es ſo nicht an, und zog auch den Geſandten bisher nicht an ſeinen Hof.

4. Der Großvezier wäre neulich ſchier von einem raſenden Marokaner, Namens Toroky, ermordet worden. Er miſchte ſich unter die Sänger und Tänzer, die den Großvezier begrüßten, als er aus den Umarmungen ſeiner irrdiſchen Houris kam, drang plözlich aus ihrer Mitte, ſtach ihm einen Dolch in den Rüken zwiſchen die Schulter, und zükte dann den Dolch auf ſich. Man kam ihm aber zuvor, und nun harrt ſeiner Strik oder Schwerd.

5. Leopold ſoll doch geneigt ſeyn, Orſova und den Diſtrikt von der Unna zu behalten, und dagegen Rüremonte im Oeſtreichiſch-Geldern an Preuſſen abzutreten.

*) Die mit Schwerd und Feder jezt ſo mächtig entſcheidenden Ruſſen aber glauben: Oeſtreich könne mit allem Fug dasjenige behalten, was es im Belgrader Frieden verlohren hat, ohne jemand ein Aequivalent zu geben. Potemkin ſagte bitter und trozig: da Oeſtreich an

die Pforte alles wieder zurük giebt, wäre es nicht verhältnismäßiger, wenn Preuſſen dem Hauſe Oeſtreich von Schleſien ein Aequivalent abträte!? —

6. Der Brittiſch-Spaniſche Friede kam den Ruſſen ſo ungelegen, als der Rußiſch-Schwediſche Frieden den Preuſſen und Türken. Denn durch dieſen Frieden erhalten die Seemächte einen weiten Fechtraum gegen die Ruſſen, und die politiſche Lage der Preuſſen, die ziemlich verſchoben war, bekommt wieder eine günſtigere Richtung.

Weſtenrieders hiſtoriſcher Kalender

zeichnet ſich durch die Wahl der Materie, durch die edle Behandlung des Stoffes, durch den guten kräftigen Ton, und durch die trefliche Kupfer von Mettenleiter, vor ſeinen Kumpans wieder hoch aus. Leider, daß Weſtenrieder nicht unter einem Himmel ſchreibt, wo man ſich nicht bei jedem Gedanken zu fragen hat: Wird dieſe Stelle wohl nicht der Blizſtrahl der Zenſur treffen? — Ich wünſchte ſonderlich, daß dieſer Kalender, nebſt ſeinen Vorgängern, ſehr viel junge Leſer hätte, da er ſo viel Belehrendes, Vaterländiſches, groſe und gute Geſinnungen wekendes enthält.*)

Nachricht.

Die ſchöne, zeit und zwekgemäſſe, in reinem, kräftigen Deutſch geſchriebene Predigt des hieſigen Katholiſchen Hofpredigers Mercy, gehalten am Namensfeſte unſers Herzogs, iſt nun gedrukt, und in der Akademiſchen Buchdrukerei für 6 Kreuzer zu haben

---

*) Man wird ſich wundern, wenn man hier lieſt, wie hoch ſchon im 13ten und 14ten Jahrhundert die Schwelgerei und Ueppigkeit unter uns Deutſchen geſtiegen ſei. 1232 gab man zu Braunſchweig und Berlin 60 Schüſſeln bei den Hochzeiten. Die Herren und Frauen kleideten ſich in Goldſtof, Perlen und Edelgeſtein. Die Kleidung war ſo wandelbar, daß wer heut ein Meiſter war von den Schneidern, der war über's Jahr ein Knecht. Alſo vor 5 und 600 Jahren wäre ſchon ein Journal des Luxus unter den bidern Deutſchen abgegangen. O Eitelkeit, du haſt deine Kapellen nicht nur an der Seyne, an der Tyber, an der Themſe; auch am alten Rhein, an der grauen Donau, an den Flüſſen Germaniens allen, ſtehen deine Gözentempel!!

Chronik.

96.

Dienſtags, den 30ſten November 1790.

Vaterland.

Unſer groſes Vaterland — denn das iſt es, ob es gleich ſelbſt von vielen unſrer Landsleute zu ihrer ewigen Schmach und Schande herabgewürdiget wird — unſer groſes liebes Vaterland verſpricht ſich von der Regierung ſeines weiſen Oberhaupts friedliche, ſeelige Tage. Es hängen zwar noch einige Wolken am deutſchen Himmel, die ſich zuſammenziehen, und in zerſtörende Wetterſchläge ausbrechen könnten; allein der ſanfte und friedliche Odem unſrer Erſten deutſchen Fürſten — Leopolds und Friedrich Wilhelms, wird auch dieſe Wolken verblaſen. Die Freiheitswuth tobt nur noch in Belgien und Lüttich; in andern Provinzen unſres Vaterlandes brach ſie nie aus; denn Phreneſie iſt des Deutſchen Sache nicht, und nahe bürgerliche Ordnung und häusliches Glük iſt ihm theurer und ſichrer, als das ferntäuſchende Phantom einer mißverſtandnen Volksfreiheit. Der ſtörrige Belgier hat zwar Leopolds verzeihende Vaterhand von ſich geſtoſen; und will ſich lieber allen Greueln eines bürgerlichen Krieges Preis geben, als ſeinen ſanften Zepter küſſen.

*) Es iſt ſchreklich, zu welchem wüthigen Starrſinne Katilina van der Noot ſeine armen Landsleute zu bringen wußte. Verſtokt ſind ſie gegen die Stimme Vater Leopolds, und trozen ſeinen anrúkenden Hel-

denſchaaren, die ihnen durch Zahl, innre Kraft und durch die Streitkunde ihrer Anführer ſo weit überlegen ſind. Der Schwärmergeiſt eines van Eupen, der entkuttete Kapuziner, Franziſkaner und andre Mönche, wie Satan den Pöbel der Geiſter zum Verderben ausſendet, iſt ſchuld daran, wenn das ſonſt ſo glükliche Belgien in eine Brandſtätte verwandelt wird. Den 21ſten dies gieng die Friſt zu Ende, die der Dreibund, auf den ſie ſich ſo ſehr verlieſſen, ihnen ſezte. Und nun ſind ſie alles fremden Beiſtands beraubt, da ſie den brutalen Entſchluß faßten, ſich erſt gegen die Oeſtreicher im Felde zu wehren, und im unglüklichen Falle ſich in die Hauptſtädte zu werfen, und ſich da ſo lange zu vertheidigen, bis alles in Schutt und Graus zerfallen iſt. Man glaubt, Leopold werde Belgien in die Deutſche Konſtituzion verweben. Die Juſtiz ſoll da nach Deutſchen Geſezen und bei Deutſchen Reichsgerichten verwaltet werden. Da könnte dann das Land nicht mehr von Frankreich angetaſtet werden, weil es eine Deutſche Provinz wäre, und Frankreich ſich durch einen Angriff das ganze Deutſche Reich auf den Hals ziehen würde. Doch das ſind Schimären. Leopolds Macht wird allein hinreichend ſeyn, den Starrköpfen Zaum und Gebiß ins Maul zu legen. Unbegreiflich iſt es, daß die Belgier in ihren Aufforderungspatenten immer noch behaupten: Landesfreiheit und Religion ſei in Gefahr, da doch Leopold feierlich verſprach, ihnen ihre alte Konſtituzion wieder zu geben, und die Römiſch-katholiſch-apoſtoliſche Religion in ihrer ganzen Lauterkeit daſelbſt aufrecht zu erhalten. Wer die religioſen Geſinnungen eines Leopolds kennt, wird leicht einſehen, wie ernſt ihm dieſes ſey. Aber die Betrogenen empören ſich fort, und nennen ſich ſelbſt — Narren um Chriſtus halber. Zu welchen Greueln und Thorheiten wird die Religion Chriſtus mißbraucht! Wie wahr und göttlich ſchön ſagt Klopſtok:

eligion der Gottheit! Du heilige Menſchenfreundin!
ochter Gottes, der Tugend erhabenſte Lehrerin, Ruhe,

Veſter Seegen des Himmels — — — —
Wenn dein ewiger Stral in edlere Seelen ſich ſenket:
Aber ein Schwerdt in des Raſenden Hand! Des Bluts und des Würgens
Prieſterin! Tochter des Erſten Empörers! Nicht Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht, voll Grauens, wie das Blut der Erwürgten,
Die du ſchlachteſt, und über Altären auf Toden dahergehſt,
Räuberin jenes Donners, den ſich des Richtenden Arm nur
Vorbehalten, dein Fuß ſteht auf der Hölle, dein Haupt droht
Gegen den Himmel empor; wenn ungeſtalt dich des Sünders
Seele macht, wenn das Herz des Menſchenfeindes dich umſchaft
Zur Abſcheulichen!! — —

Die Lütticher, die den kühnen Gedanken wälzten, ſich loszureiſſen von Deutſchland, und an unſerer Gränze einen Freiſtaat zu bilden, werden nun von ihrem republikaniſchen Traume von den rauhen Fäuſten der Oeſtreichiſchen Krieger ſchwer aufgerüttelt. Die Oeſtreichiſchen Krieger lagen einige Tage noch ruhig in den Lütticher Vorſtädten. Plözlich aber bemächtigten ſie ſich der Stadt ſelbſt, und entwafneten die dortigen Patrioten.

So wäre denn bald in ganz Deutſchland die Harmonie zwiſchen Obrigkeit und Unterthan wieder hergeſtellt. Der Sächſiſche Bauer nimmt wieder den

Kate-

*) So wäre denn die Fehde daſelbſt durch einen Entſcheidungsſchlag geendet; und beſtättiget ſich dieſe wichtige Nachricht; ſo that dies gewiß Leopold mit Einverſtändnis Preußens und des ganzen Reichs, wie man daraus erſicht, daß die daſigen Exekuzionstruppen kurz vorher das Land verlaſſen haben.

Katechismus und Bekers Noth- und Hülfsbüchlein zur Hand, und lernt ſich unter Geſez und Ordnung ſchmiegen. In Hildesheim iſt alles wieder in der treflichſten Stimmung; alle übrige Provinzen Deutſchlands — Heil uns! — ſpielen in den lieblichſten Akkorden der Eintracht, die dadurch nicht unterbrochen wird, wenn da und dort ein deutſcher Reichsſtädter, mit ſeiner Obrigkeit unzufrieden, brummend eine Fauſt — — in der Taſche macht. -- Indeſſen rathſchlagen doch die Geſandten des Reichs zu Regensburg über die wichtigſte Gegenſtände, worunter die Beſchwerden der deutſchen Fürſten gegen die Nazionalverſammlung von groſer Ausſicht ſind.

---

*) Bekañtlich haben die deutſchen Fürſten den Kaiſer gleich bei ſeiner Thronbeſteigung in einer innhaltſchweren Schrift aufgeruffen, ihre gekränkte Rechte gegen Frankreich vertheidigen zu helfen. Die Sache wird nun mit deutſcher Gemächlichkeit und Gründlichkeit unterſucht, und das Reſultat wird ſeyn — ein beeden Reichen vortheilhafter Vergleich, wie man es von der Friedensliebe unſerer Fürſten ſowohl, als von der Weisheit der franzöſiſchen Nazionalverſammlung erwarten kann. Die Blutdurſtigen aber ſehen am benachbarten franzöſiſchen Himmel, wie vor der Zerſtöhrung Jeruſalems, Kriegsſchaaren fechten, und hören vom Straſsburgiſchen Münſter einen Geiſt um Mitternacht ruffen: Es kommt der Reuter auf dem weiſſen Pferde, ganz mit Blut beſprizt, vom Rheine her — ſein Name iſt Krieg. Die Schlachtenträumer glauben nehmlich: Man werde eilends die Türken und Ruſſenfehden beilegen, und dann mit gewafneter Hand auf das zerrüttete Frankreich fallen, Elſas, Lothringen wegnehmen, und es wieder mit dem Reiche vereinigen, die Ariſtokraten im Triumphe nach Frankreich führen, und ſo den guten Franken das Seil wieder über den Kopf werfen. Aber nicht zu gedenken, daß es [illegible] für uns Deutſche wäre, die kreiſſende Gallia in den Geburtsſchmerzen zu überfallen; ſo würde

de ein ſolcher Krieg Blut und Geld ganz unnüz vergeuden. Im **Elſas** und in **Lothringen** iſt, wie ich aus genauer Korreſpondenz weiß, jedes Tröpflein deutſchen Bluts verſiegt. Man hängt da mit hoher Begeiſterung an der neuen franzöſiſchen Konſtituzion. Jüngling und Mann würde da mit Freuden ſeine Hüften gürten, und nicht mehr für 6 Sous Sklavenſold, ſondern für Vaterland und Freiheit fechten und ſterben. O, ſagt **Plato** ſehr ſchön, man taſte ja ein Volk nicht an, das eben die köſtliche Frucht der Freiheit zu koſten beginnt — Man vergleiche ſich lieber mit den Franken, als daß man mit ihnen kriege; man ahme ihr Gutes nach; denn ſie haben jezt weit mehr Nachahmungswürdiges, als ehmals, wo ſie mit Politik und Tand ganz Europa verdarben.

Vaterländiſche Gloſſe.

Im neuen deutſchen **Muſäum** tritt ein Mann auf, der ſehr unpatriotiſch die Frage beantwortet: **Iſt die Deutſche Nazion die Erſte Nazion des Erdbodens?** — Fürs erſte hat noch Niemand ſo weder im Spas, noch im Ernſt gefragt; denn wenn unſre Barden zuweilen in den Stunden der Begeiſterung ihr Vaterland über Alles erhoben; ſo galt das nicht für Entſcheidung; es war Erguß eines weiten, von Vaterlandsliebe erwärmten Herzens. In den abgekühlten Stunden ſahen ſie gar wohl die mannigfaltigen Gebrechen unſrer Nazion, ſeufzten darüber — aber nicht laut, ſondern in der Stille. Denn da bei uns der Patriotismus, dieſe köſtliche Stahlfeder, die uns allein emporzuſchnellen vermag, ohnehin ſo ſchwach iſt, ſo wär' es grauſam, ihn durch philoſophiſche oder poetiſche Klagen vollends wegzutilgen. Eine ſolche, oft ganz grundloſe Klage, find' ich in gedachtem Aufſaze, deſſen Verfaſſer wohl ein gelehrter, geiſtreicher, gereiſter Mann ſeyn mag; aber gewiß kein warmer Vaterlandsfreund. Er will da erweiſen, daß alle unſre groſſe Männer ſich theils durch Ausländer, theils im Auslande gebildet haben. Selbſt unſern Stolz, **Friedrich** den Einzigen will er uns rauben, weil er ſich ganz nach Ausländern bildete. Seine Kriegskunſt, ſeine Gröſſe im Kampfe, ſeine Staatsklugheit, Herrſcherweisheit, ſo wie ſein ganzer Charakter, iſt ächt deutſchen Gepräges. Man wird kein Franzoſe und kein Italiener, wenn man ſich von einem franzöſiſchen oder italieniſchen Schneider kleiden läßt. Leibniz ward durch ſich was er war; Neuton geſtand es öffentlich, was er unſerm Keppler zu danken hatte. Gerade ſind diejenigen unſrer Fürſten, Staatsmänner, Krieger, Gelehrten, Dichter, Tonkünſtler am ſchwächſten, die ſich nach ausländiſchen Formen bildeten, denn es fehlt ihnen die groſſe vaterländiſche Eigenheit, die kein geſalbtes Auge an den Deutſchen verkennen kann. Wir Deutſchen behalten auch im Auslande unſre Herzlichkeit, unſre Beſcheidenheit, die unſer Verdienſt nur zu ſehr verbirgt, und jene faſt übertriebene Achtung für andre Völker. Wir ſchauen nicht hoch und kalt herunter, wie die Britten; denn wir kennen und ſchäzen die Menſchen und Völkerwürde; wir faſeln nicht, wie weiland die Franken, denn wir ſind ein Volk feſten Tritts und ernſten Geiſtes. Wir girren und zerſchmelzen nicht beim Anblike der Kunſtwerke, wie die Welſchen, aber wir fühlen ſie tief und lohnen den Künſtler mit einer ſtillfallenden Zähre. Gluk und Bach haben ſich in Deutſchland gebildet, und mancher Deutſche iſt in Welſchland und Frankreich aus einer feſten Taigmaſſe in Butter zerronnen. Im Kirchenſtil ſind wir Deutſche Meiſter, und in leichtfertigen Geſängen mögen es die Ausländer bleiben. Luther, ein Mann, wie ihn kein Volk hatte, iſt Unſer!! Und wie ſo ganz Deutſch! ſo raubaros! ſo fürchterlichwirkend! Klopſtok unſer Erſte Barde, von gewaltigem Genius, iſt Unſer! — Und wer kann unſern geraden, ſchlichten, offenen Sinn, unſre Ehrlichkeit, unſre Herzensfülle, unſre Religionswärme überhaupt genommen, unſern ſteten und ſcharfen Blik in den Nächten der Philoſophie, und alles das was wir ſchon thaten, und noch zu thun den edlen Willen haben, in den Tiefen ſeiner Seele denken, betrachten, wägen, mit fremden Verdienſten vergleichen; und nicht in heiliger Gluth auflodern, und Gott im Himmel danken — daß er ein Deutſcher iſt!!

Braunſchweig.

Unſer Herzog Karl — ein groſer, von den Völkern mit Recht gefeierter Name, hat jüngſt ein häusliches Feſt gefeiert, worzu ihm die Vermählung ſeines Sohnes, des Erbprinzen Anlaß gab. Die Bürgerſchaft miſchte ſich mit deutſcher Herzlichkeit in die Feſtreigen, und gab ein Volksfeſt voll Einfalt und Eintracht. Der Herzog, ſonſt ein Feind von jedem feſtlichen Pompe, miſchte ſich doch diesmal unter die Feiernden. Die Prinzeß Braut wurde auf ſeinen Befehl mit geſchmakvollem Gepränge eingeholt, man errichtete Ehrenpforten, und die ganze Stadt war Nachts ein Himmelsweg von tauſendmal tauſend Sternen erleuchtet. Zwei Tage war die ganze Stadt hindurch in Waffen; der Herzog ließ das Zeughaus öfnen, und wer wollte, konnte Waffen hohlen. Nirgends Krieger, lauter Bürger. So voll Zutrauen iſt Karl der Guelfe auf ſeine Bürger zu einer Zeit, wo die halbe Welt ein Pulvermagazin iſt, dem man ſich nur mit der äuſſerſten Behutſamkeit nähern darf, daß nicht der Funke Aufruhr zünde und Graus und Zerſtörung verbreite.

*) Der Herzog ſteht mit dem Preußiſchen Hofe noch immer in ſchönſter Harmonie. Es war alſo die Dichtung eines Uebelgeſinnten, daß er ſeine Stelle als Oberfeldherr niedergelegt habe.

Soldatenfeſt.

Der würdige General-Lieutenant von Gablenz feierte jüngſt in Stuttgart ſein 80ſtes Lebensjahr und 62ſtes Dienſtjahr mit der rührendſten Herzlichkeit. Seine Freunde und Kriegskammeraden, Generale, Staabsoffizier und andere gaben ihm dies Feſt. Man ſang ihm ein Kriegslied, welches

ches dem ehrenvollen Greiſen Thränen entlokte. Der Herzog vermehrte den Jubel dieſes Feſtes dadurch, daß er dem Einzigen Sohne des Gefeierten gerade an dieſem Tage eine Offiziersſtelle ertheilte, und den Greiſen in einem Schreiben beglükwünſchte, das dem Verdienſteſchäzer Karl eben ſo viel Ehre bringt, als dem ſo längen und treuen Diener ſeines Hauſes.

Noch etwas über Schillers dreißigjährigen Krieg.

Schiller hat hier mit unſäglicher Mühe arbeiten müſſen; und ſeine Ausführung iſt nichts deſtoweniger, wo noch nicht ganz abgerundet, doch voll Wahrheit, Feuer, Kraft, Anſchaulichkeit, beſonders voll kühnen vaterländiſchen Freimuths. Was er pág. 97, 98, 99 über Oeſtreichs Herrſchgeiz und Länderdurſt herauszürnt, ſchneidet ein, wie Baſiliskenblik, iſt wahr, wie ein Wort Gottes. Mit Guſtav Adolphs Zeichnung bin ich minder zufrieden. Er erſcheint hier für einen Helden viel zu unſchlüßig, zu zirkumſpekt, und faſt möcht' ich ſagen — zu ſchüchtern. Seine erſten Thaten in Pommern und in der Mark, welche zum Theil mit Feldherrngenie entworfen, und mit Heldenfeuer ausgeführt werden mußten, erſcheinen bei Schillern als Spielwerk. Demmin, von dem Herzog Savelli äuſſerſt ſchlecht vertheidigt, ergiebt ſich an Guſtav; Kolberg geht wegen Hungersnoth über, indeß Tilly das auf Leben und Tod vertheidigte Magdeburg im Sturme erobert. Selbſt in dem großen Freiheitsſiege bei Leipzig verliehrt ſich hier Guſtavs heilige Flamme viel zu ſehr unter den Pulverblizen der Schlacht. Kurz, unſres Guſtav Adolphs Bild, wie ſichs aus allem, was ich bisher von ihm hörte und las, in meiner Seele entwikelt hat, iſt weit größer, kühner und begeiſternder, als ich es hier fand. Auch tropft ſein Bruſtbild Nro 13. wie Waſſer an Vandeyks ſeinem hinunter. Dies nebſt Wallenſtein und Tillys trefflichen Zeichnungen war bei mir der Haupteindruk dieſer Lektür. — Unter den Kupfern halt ich das 1, 4, 5, 6, 10 für altes Chodowiekiſches Gold.

von meinem Sohne.

Freitags, den 3ten December 1790.

Kaiſer Leopold,

der beim Antritte ſeiner Regierung der ſtrengſten Kritik ausgeſezt war, indem man ihn der Bigotterie, Furchtſamkeit und blöden Nachgiebigkeit beſchuldigte, wird bald von ſeinen Unterthanen, wie von der ganzen beobachtenden Welt, als das Idol ſeiner Zeiten verehrt werden. Alle ſeine Handlungen ſchimmern im Lichte der reinſten, menſchenfreundlichſten Weisheit, und haben zugleich die Miene von Herrſcherwürde und ehrfurchtwekenden Geiſtesgröſe. Er iſt nun Deutſcher Kaiſer, und das Reich freut ſich ſeiner. Er iſt nun gekrönter König von Ungarn, und die Ungarn freuen ſich ſeiner, ſchwingen den Säbel, ſtampfen den Boden, daß der Sporn ihrer Ziſchmen klingt, und rufen: Es lebe Leopold!

---

*) Standhaftigkeit und Weisheit glänzt überall aus ſeinem Betragen gegen die Ungarn hervor. Er kam in fürchterlicher Rüſtung nach Preßburg. Seine deutſchen Krieger um ihn her, bewachten ihn alle mit ſcharfgeladenem Gewehre. Die Ungarn fühlten das Uebergewicht ſeines Geiſtes, und unterſchrieben alles, was er verlangte. Eh er die Krone aufs Haupt ſezte, ſagte der König: Das iſt bloſe Zerimonie, denn ich bin durch Geburt König. Doch thu' ich es, weil es meine Ungarn verlangen. Er forderte Zurükberufung und Wiedereinſezung aller Josephiten, oder An-

> hänger an's vorige Regierungsſyſtem *); freie Religionsübung und bürgerliche Rechte für die Proteſtanten; (wer ſieht hier intoleranten Katholizismus!?) Befreiung des kleinen Landadels von verſchiedenen läſtigen Abgaben, und Vertheilung derſelben auf den Magnatenſtand. Beſſere Repräſentazien des Bürgerſtands der Städte, und Beförderung der Unadelichen (denn die Ungariſchen Magnaten ſind gewaltige Trozer auf ihren Adel) bis zur Stelle eines königlichen Sekretärs, und noch weiter, wenn **Verdienſt** und **Kopf** da wäre, denn das iſt eigentlich der wahre Adel — das forderte der weiſe **Leopold**, und die Groſen des Reichs nikten alle ihr ſtummes Amen. Ihr neuer Palatin **Leopold** wurde in der Verſammlung von den Magnaten mit ſeinem Seſſel emporgelüpft, und mit dem Wonneſchrei in der Luft gehalten: Vertheidige du der Ungarn Rechte! Da der junge **Leopold** verpflichtet iſt, die Rechte des Reichs gegen den König zu behaupten; ſo ſieht man wohl, daß nun ſein Vater in Ungarn alles gewonnen hat. Der junge liebenswürdige Palatin bekam die Herrſchaft **Schloßhof** zum Geſchenke, und die Ungarn vermehrten ſeinen Gehalt auf 350,000 Gulden. Alſo Friede und Sicherheit auf dieſer Seite, wodurch Oeſtreich ſo groß, ja nach **Friedrichs** Ausſpruch, gar unüberwindlich wird.

Auch mit den **Belgiern** gewinnt die Sache plözlich ein friedliches Ausſehen. Der Adel und die Geiſtlichkeit, dieſe zwo Hauptſäulen ihrer Staatsverfaſſung, ſchwanken, geben nach, wollen ſich unterwerfen.

---

*) Als der graue Feldherr **Bender** jüngſt in ſeinen Wagen ſtieg, um ſich als oberſter Heerführer an die Spize ſeines Heers zu ſtellen, da kamen Abgeordnete und flehten vor dem Gutſchenſchlage: Nur noch drei Tage Bedenkzeit! — Keine Viertelſtunde! ſagte

*) Ein neuer Beweis, mit welch ſchonender Liebe **Leopold** gegen ſeinen groſen Bruder **Joſeph** verfahre.

> ſagte der graue Krieger und — Gutſcher fahr zu! Sogleich rükten die Kaiſerlichen vor über die Maas, und die Stände flüſterten nun einander zu: Wir wollen uns ergeben. Zwar wehrten ſich van Eupen und van der Noot, wie zwei grimmige Stiere; ſie ſtreuten Zettel unter das Volk voll Lügen und Geiſt des Aufruhrs. Allein man ließ die Stiere toben, und ſchritt zum Vergleiche. Schon ſind die braven Oeſtreicher in Namur, Brüſſel und andere Städte eingerükt, um das Volk zu bezähmen, das ſich bald ergeben wird, wenn ſie Leopolds 40,000 Zuchtmeiſter in Augenſchein nehmen, und keinen Adramelech van der Noot und Philo van Eupen zu Einblaſern haben werden. So wär es denn auch hier ſtille, und Leopold hätte auch hier den Dämon Aufruhr gebannt, und bürgerlichen Gehorſam und Frieden in den Niederlanden, dieſem reichen Steine in ſeiner Krone verbreitet!! Dieſe Seeligkeit wird nun allgemein werden in ſeinen Staaten, daß ſie erſtarken, und zu einer Kraft und Fülle anwachſen, die Europa mit ſchweigender Ehrfurcht betrachtet.

Auch ſeine Staatsklugheit erprobt ſich vortreflich. Wenn der Türkenfriede geſchloſſen iſt, dann erſt wird man Leopolds tiefen politiſchen Blik bewundern. Noch immer ſteht er mit Rußland in den engſten Verhältniſſen; Pfalzbaiern iſt ganz auf ſeiner Seite, ſo wie Kölln und Trier. Mit dem mächtigen Kurſachſen verband er ſich dadurch, daß er dem Prinzen Maximilian ſeine Nichte, die reizende Prinzeß Karoline von Parma zur Braut gab. Der Landgraf von Heſſen-Kaſſel ſchmeichelt ihm, weil er Kurfürſt werden will, und die meiſten übrigen deutſchen Fürſten ſind aus Intreſſe oder eingewurzelter alter Neigung auf Oeſtreichs Seite. Wie ſchön! wie gros iſt alſo Leopolds äuſſere und innere

Lage! Und dies alles geſchah ſo plözlich! So über alle Erwartung ſchnell!

*) Ueberhaupt bemerkt man an dieſem Jahre ungewöhnlichſchnelle Umſchwünge politiſcher Lagen. Leopold trat ſeine Regierung unter den ungünſtigſten Umſtänden an; und zu welchem lichten Standpunkte hat er ſich nun in einer Schnelle herausgearbeitet! Nach Josephs Tod ſtieg Preuſſens politiſches Anſehen faſt bis zur Allgewalt auf, und wie jach hat ſich dieſes durch die Rußiſchen Siege und durch Leopolds weiſe Nachgiebigkeit gewendet!

Rußlands Gröſſe ſteigt von einem Piko zum andern. Man hat aus dieſem Reiche nichts als Mordſchlachten, gewaltige Siege, Eroberungen, ungeheure weltenumſchlingende Plane zu melden.

*) Freskogemälde von der Mordſchlacht am Kuban den 11ten Oktober von den Rußiſchen Eiſenmännern geſchlagen. Da ſtanden die Türken mit 45,000 ihrer Krieger, den Fluß Kuban im Rüken, und das unbezwingliche Rußiſche Fußvolk im Angeſichte. Zwiſchen Sieg und Tod blieb ihnen keine Wahl. Die Ruſſen begannen das Mordgefechte mit fürchterlich aufſchallender Lache. Nur 14,000 Mann ſtark war ihr Haufe, und doch drangen ſie vor. Die Türken wehrten ſich wie Verzweifelte, aber auch die Wuth der Verzweifſlung vermag nichts gegen die Ruſſen. 5000 Türken wurden von ihnen theils mit Bayonetten niedergeſtoſſen, theils mit Flintenkolben erſchlagen, eine Menge Türken ſtürzte ſich in den Fluß, und der Kuban wälzte die Laſt der Leichname mit langſamerer Flut. Die Sieger erbeuteten 32 Kanonen, 16,000 Flinten, eben ſo viel Säbel und Meſſer, worunter viele mit Gold und Silber beſchlagen und mit Diamanten eingefaßt waren, 700 Pferde vom Gefolge des Seraskiers und 300 mit Kaffee und Reis beladene Kameele, die aber, weil die Ruſſen die Pflege dieſer Thiere nicht

verſtehen, ſogleich niedergemacht wurden. Auch fiel ein groſer Mundvorrath in die Hände der Sieger, mit der Kriegskaſſe und dem Seraskier ſelbſt, nebſt ſeinem Gefolge. Ihn begleiteten zwei Tartarinnen, von engliſcher Schönheit, eine als Diana, die andre als Proſerpina gekleidet. Der Seraskier wollte ſich in der Verzweiflung ermorden; aber der Sieger Hermann*) klopfte ihn freundlich auf die Schultern, und ſagte: Getroſt, guter Streitbruder! wer kann für das Glük! dir ſoll kein Leid geſchehen! Dies wär' alſo die 48ſte Schlacht, welche die Ruſſen in dieſem Jahrhundert geſchlagen haben. Auch hierinnen kommt ihnen jezt kein Volk der Erde gleich.

Die Eroberung Ismails hat über 1000 Ruſſen gekoſtet. Der dabei gebliebene Feldherr Müller, unſer Landsmann, wurde nach Cherſon geführt, und dort begraben.

*) Auch wir Deutſche ſind blind genug geweſen, mit unſerm Geiſt und unſern Armen den Ruſſen zu ihrer gegenwärtigen Gröſe zu verhelfen. Wir werden es einſt, wie andre Völker, wenn die Nordiſche Kette uns entgegenraſſelt, ſchwer bedauern.

Auch Kilia iſt nach einer hartnäkigen Belagerung, wobei ſich der Wirtembergiſche Prinz Karl, mit der ſeinem Hauſe gewöhnlichen Heldentapferkeit auszeichnete, in den Händen des glüklichen Potemkins. Schon ward Breſche geſchoſſen, ſchon wollten die Ruſſen die Mauern erſteigen, und das gräßliche Morden in Okzakow erneuern, als die Türken, die auch hier wie Männer fochten, die weiſſe Fahne ausſtekten, und ſich den Unüberwindlichen ergaben.

*) Sieger Potemkin iſt nach dieſem neuen errungenen Lorbeer nach Bender zurükgegangen, und hat einen zweiten Pulk ſeiner furchtbaren Krieger nach Kiow geſchikt. So ſteht es jezt mit den Ruſſen; ſie werfen feindliche Heere und Veſten nieder, als wären's nur Mohnhäupter und Sandhügel; der Schrek geht

---

*) Iſt aus Schwäbiſch-Hall gebürtig.

vor ihnen her, und die Göttin des Glüks mit ihrem Zögling Sieg. Mit Schweden haben ſie Friede, die Türken ſind gedemüthigt, Pohlen fürchtet ſich, Leopold verſteht ſich mit ihnen, England will aufs neue einen Handlungstraktat mit ihnen ſchlieſſen.—Wer vermag dies vom Glüke ſo augenſcheinlich begünſtigte ungeheure Reich in der Periode ſeiner höchſten Kraft anzugreifen!?

Berlin.

Und wenn jeder Ruſſe ein eingefleiſchter Teufel wäre, nd Moloch führte ſie an, und Adramelech wäre ihr Feldiſchof, ſo ſtünden wir ihnen doch, ſagt der Preuſſe. Noch md unſre Heere an der Gränze von Kurland, Samogizien nd Liefland hingeſtrekt, wie ein Gewebe aus Drachenöpfen, jeder zum Feuerhauche gewöhnt! Unſer Feldherr Möllendorf, ein Staatsmann, Feldherr, Menſch und ochſinniger Mann, bleibt in Königsberg, und lenkt on dieſem Mittelpunkte aus unſre beeden Heere. Wir ſind war aus unſrem politiſchen Standpunkte durch die gewaligen Ruſſen in etwas weggedrängt worden; wir werden n aber bald wieder mit deſto größerer Würde behaupten. wei Lichter dürfen in Rußland verlöſchen; dann geht alles nders. Das ungeheure Reich wird in ſeinen eignen Eineweiden Blähungen bis zum Berſten bekommen; dann wird as Schikſal ſeine Rechte ausſtreken, und dies drohende Reich n kleinere unſchädlichere Theile zerſchlagen.

Der heilige Vater Pius VI

egt in dieſem Monate ſein 74ſtes Jahr als weltlicher nd geiſtlicher Herrſcher, in betrübter Lage, zurüke. Seine Söhne, die Franken, bäumen ſich hoch auf, nd der Augenblik iſt nahe, wo die Gallo-Franken ich auf ewig von ſeiner geiſtlichen Herrſchaft trennen werden. In Spanien, wo man ſich ſo lange ſchon vor dem Ausſtrahl ſeiner dreifachen Krone beugte, fängt man an über die Päbſtliche Obergewalt ſehr kühn zu vernünfteln. Selbſt der gehorſame Deutſche wagte es endlich im 14ten Artikel der neuen Wahlkapitulazien in 6 maßiven Paragraphen die Päbſtlichen Rechte einzuengen. Nun ächzen die Preſſen der Päbſtlichen Druckerei, um dieſem Unfuge durch mächtige Schriften zu ſteuern, die man zwar leſen, beantworten, aber nicht achten wird. Der ſtörrige Geiſt unſrer Zeit gleicht einer tiefgewurzelten ſtarkſtämmigen, hochwipflichen Eiche, die der Wind nicht beugen und nur der Wetterſtrahl ſplittern kann. Die Kinder zu Avignon machtens gar toll. Sie verbrannten die Verzeihungsepiſtel ihres Päbſtlichen und Weltlichen Vaters, und warfen ſich in die Arme Frankreichs.

*) Nun wälzt man zu Paris die Frage: Ob ſich die Avignoner auch mit Recht der Päbſtlichen Herrſchaft entzogen haben, und ſich an ihr altes Vaterland Frankreich anſchlieſſen wollen. Ja, hieß es, Avignon iſt unſer; und der König wurde gebeten, dieſe Stadt mit Truppen zu beſezen, und ſie als einen köſtlichen Ring ſeiner groſen Staatenkette einzuverleiben.

In Strasburg

ſind ſie auf dem rechten Wege, um das Volk ſtark, großſinnig zu machen, und es wieder zur alten ernſten Sitte zurükzuleiten. Freilich nicht ohne Narben und Keichhuſten, denn es gehört lange Diät darzu, wenn ein Volk wieder zur alten Geſundheit erſtarken ſoll. Meyer, der kühne und freie Mann, verbreitet durch ſeine vortrefliche Nazionalzeitung edle Geſinnungen um ſich her. Ein andrer Strasburger führt ſeine Mitbürger ins heilige Dunkel der Vorzeit, und macht ſie mit der vaterländiſchen Geſchichte vertraut. So hat man mir erſt kürzlich ein vaterländiſches Gedicht zugeſchikt über die Sitten der alten Deutſchen in den Rheingegenden, nach Tazitus ſtarken Zeichnung treflich kopirt.

*) So redt' er den alten Rhenus an:

Männer voller Muth und Kraft,
Wild, doch treu und gut,
Groß und ſtark und kriegeriſch
Tranken deine Fluth.

So ein Mann war fürchterlich,
Wild ſein Schlachtgeſang,
Wenn mit ſtarkbenervtem Arm
Er die Keule ſchwang.

Nie erkannten ſie dich, Gott!
Helden waren ſie.
Doch vor Gözen beugten ſich
Niemals ihre Knie.

Gözen — ha, die ſind ja Nichts!
Sprachen ſie, als Stein:
Und die Gottheit ſchließt ſich nicht
Zwiſchen Mauern ein.

Ahndungsvoll empfanden ſie
Unſichtbarer dich!
Jeder Buſch und jeder Hain
Zeigte ihnen — Dich.

Und was machte ſie ſo ſtark,
Willig und bereit?
Glaube — Freigeiſt ſchäme dich! —
An Unſterblichkeit.

Unſre Väter ſcherzten auch
Mit dem Laſter nicht:
Strenge Sitten ehrten ſie,
Hielten ſie für Pflicht.

Weichlichkeit entnervt und ſchwächt,
Sprachen ſie, den Mann,
Zieht dem raſchen Jüngling ſelbſt
Todtenbläſſe an.

Hartes Lager, rauhe Koſt,
Gibt geſundes Blut;
Durch Strapazen wachſt die Kraft,
Durch Gefahr der Muth.

Bürger, wie gefällt dir nun
Jenes Urvolks Bild?
Gütig — grauſam — tugendhaſt —
Und doch ſchreklich wild.

Muſter ſei es dir — wo es
Beſſer war, als du:
Und vor ſeiner Grauſamkeit
Schließ dein Auge zu.

Im vorigen Stük S. 822 iſt ſtatt Ländertauſch, Länderdurſt zu leſen.

Chronik.

98.

Dienſtags, den 7ten December 1790.

Stimme eines Geweihten.

Es treiben ſich gegenwärtig ſo viel feindliche Urtheile über die Preußiſche Politik im Publikum herum, daß der herzlichſte Brennenfreund fürchten muß, von dieſen ſumpfigen Erhalazionen angeſtekt zu werden. Gieng es dieſen einſeitigen und oberflächlichen Urtheilen nach; ſo wäre mit Friedrich dem Einzigen aller Muth, aller Gemeingeiſt von den tapfern Preuſſen gewichen; ſo hätten ſie, wie Oſſian, Schwerd und Lanze an die Felſenwand gehängt, und ſchwelgten nun nur noch an den Thaten der Vergangenheit. Unſre Preuſſen — rufen die politiſchen Zeloten kopfſchüttelnd — unſre Preuſſen ſprechen und ſchreiben zuviel, und thun zu wenig. Sie haben durch ihr Betragen in der Lutticherſache einen Theil des Zutrauens verlohren, womit ſie unſer Vaterland, wie einen Gewappneten des Herrn umfieng, und dadurch den Fürſtenbund durchlöchert. Ihr Kriegsheer, das noch immer ſeines Gleichen nicht hat, liegt nun beinahe 30 Jahre lang brach (denn was iſt die Holländiſche Expedizion für ein ſolches Heer?) Ein kriegeriſcher Staat, wie dieſer, will Uebung im Felde, und ſtete Bewegung haben. Sparta fiel herab vom Himmel ſeiner Größe, da es die Waffe aus der Hand gelegt hatte. Der Brenne hätte mit Eröfnung des zweiten Türkenfeldzugs, nach Herzbergs großem Rathe, der Erſte auf dem Plaz ſeyn, und ſeine Erklärung mit dem Degen in Sand zeichnen ſollen, — und was der Deklamazionen mehr ſind, unter denen kaum da und dort ein Körnlein Wahrheit ſtimmt. Man höre hierüber eine Stimme aus dem Heiligthum, und verſtumme, bis ſich die Wolken vollends verzogen haben:

„In der Lütticherſache, worüber man uns ſo liebloſe Beſchuldigungen entgegenzürnt, iſt das Betragen unſers Hofes durch den **Erfolg** ja ſo gut gerechtfertiget worden, daß man es ohne böſen Willen nicht tadeln kann. Was iſt durch das ganze bisherige Exekuzionsgepränge bewürkt werden? Nachdem man ſich in der ganzen Peripherie herumgetrieben hat, wird man doch wieder auf den Punkt zurükkommen, von dem wir ausgegangen ſind; und am Ende zeigt es ſich gewiß, daß unſer Hof gerecht und klug in der Sache gehandelt hat, unſre Krittler aber, wie der berüchtigte Manchaner, ihre Streiche in die Luft geführt haben — Von der Schleſiſchen Expedizion urtheilt das Publikum vollends wie der Blinde von der Farbe. Freilich bleibt dem Patrioten beim Reichenbacher Verein noch manches zu wünchen übrig; und auch dieſe Lüke würde ausgefüllt ſeyn, wenn man einem gewiſſen Manne (— den wir kennen!) freiere Hände gelaſſen hätte. Inzwiſchen verdient ja der König von Oeſtreichs Freunden um ſo größern Dank, daß er den Kaiſer ſo großmüthig behandelt, und ihm die drei Königeiche Gallizien, Ungarn, und Belgien ohne einigen Koſtenrſaz wieder verſchafft hat. Eben ſo hat er das Türkiſche Reich, das die Kaiſerhöfe aus der Europäiſchen Republik inausſtoſſen wollten, ohne Vergeltung gerettet; und das ochfahrende Rußland wird ſich, ſeines trozigen Tones unachtet, doch am Ende, wie Oeſtreich, unter den Zauberab **Wievor** beugen müſſen. Wenn dies ſchon das llgemeine Siſtem des Gleichgewichts erheiſcht, und wenn unſre **Erklärung** durch England, und ſelbſt durch Oeſtich unterſtüzt wird; ſo dürfte ſie wohl ſchwerlich durch einen Machtſpruch zurükgewieſen werden. Das hat doch wohl och kein Staat als der Preußiſche gethan, daß er mit einer Macht von 6 Millionen Menſchen, zwei und mehrere Mächte, e über 50 Millionen Einwohner haben, bezwungen. Geah dies blos aus Großmuth und ohne Eigennuz; ſo iſt s doch wohl kein Unrecht; und von dem Staatsfehler kann emand urtheilen, wer den ganzen Zuſammenhang nicht nnt. — Der König von Schweden, deſſen Abtrettung an uns ſo ſehr zur Laſt legt, hat ſich ſelber mehr als uns hinter das Licht geführt, und ſeine Verbindung mit Rußland iſt erzwungen, unnatürlich, und kann folglich nicht von Dauer ſeyn. — Kurz, man beurtheilt unſre Politik ſeit einiger Zeit nach ſeichten, zum Theil erdichteten Zeitungsberichten, und wird ſich ſeiner Vorwürfe ſchämen, wenn ſich die ganze gegenwärtige Kriſe vollends entwikelt haben wird! — “

Belgiſche Kriſe.

Das Belgiſche Drama, ein komiſch-tragiſches Stük voll Advokaten, Pfaffen und Pöbelgreuel, iſt ſeiner Entwiklung ganz nahe. Nachdem der alte Marſchall **Bender**, **Namur** mit ein Paar Schrekſchüſſen eroberte; ſo zog ſich **Schönfeld** gegen **Brüſſel** zurük. Die Stände ſind mit der Uebergabe Namurs nicht zufrieden; ſie ſchreien: Feigheit und Verrätherei! Schon ehe das kaiſerliche Heer aufbrach, entwarfen ſie folgende Verſöhnugspunkte:

1. Der Belgiſche Kongreß bleibt unerſchütterlich ſtehen.

2. Das Belgiſche Heer wird auf dem Fuße der Nazionaltruppen beibehalten.

3. Alle Bedienungen und Aemter, ſogar die Würde eines Generalſtatthalters, werden durch die Stände vergeben. — Allein als der graue Held **Bender** aufbrach und über die **Maas** gieng; ſo milderten ſie dieſe ſtolzen Forderungen, und beſchloſſen, den dritten kaiſerlichen Prinzen **Karl Ludwig**,

---

*) Der Preuſſen Genius iſt alſo mit Friedrich dem Einzigen nicht himmelauf geflogen; er iſt noch da — und wird ſich bald in jener Würde zeigen, die man an ihm unter der vorigen Regierung bewunderte. Möchte die mitgetheilte, den reinſten Quellen entſchöpfte Nachricht, den Enthuſiasmus für Preuſſen wieder weken, der, beſonders unter uns Reichsländern, ſeit einiger Zeit, ganz zum Verlöſchen ſich neigte! —

als Großherzog von Belgien zu ernennen, doch nach der noch feſtzuſezenden Ordnung der Erbfolge, und zwar ſo, daß dieſe Würde ewig nicht mehr dem Oberhaupte des Erzhauſes Oeſtreich heimfalle, auch nicht einem Prinzen, dem ſeine übrige Staaten es nicht geſtatteten, in den Niederlanden zu thronen, und daſelbſt in Perſon zu regieren.

*) Die Niederländer glauben nehmlich, vielleicht nicht ohne Grund, daß die Quelle ihres Verfalls und ihres Unglüks immer die Entfernung ihrer Fürſten geweſen ſey. Auch die Liebe und Zuneigung erkaltet gegen ein Volk; dem man nicht immer, oder doch oft nahe iſt. Auch haben ſich die Stände mit kühner Standhaftigkeit von den gewählten Oeſtreichiſchen Prinzen ihre alten Grundgeſeze, Rechte, Gebräuche, kurz alles, was ſich auf Freiheit und Religion gründet, vorbehalten. Auch dieſe Vorſchläge ſind noch zu trozig, als daß ſie Leopold annehmen könnte. Daher müſſen ſie durch Waffenzwang zu gelindern Erklärungen geſtimmt werden. In Brüßel iſt alles in wilder Gährung; die Kaiſerlichen ſind noch nicht daſelbſt eingerükt. Das Volk flucht nun über van der Noot, und über ſeine Maitreſſe Pinau. Man fürchtet noch groſſe Ausſchweifungen von dem irregeführten Volke. Burger und Landmann iſt der langen Täuſchung und Unordnung müde. Wie wohl wird es ihnen unter dem Flügelſchatten des Oeſtreichiſchen Adlers ſeyn, der ſeine Blize weggelegt hat und nur verzeihen und ſchonen will! Das Schreiben des Grafen Mercy an den Feldmarſchall Bender iſt ein milder Strahl aus dem Herzen Leopolds. Da heißt es auf die rührendſte Weiſe: „Man rüke mit völliger Vergeſſenheit des Vergangenen ins Land; die Gewaltthat lege die Hand nicht an ihr Eigenthum; man arbeite nur dahin, Zutrauen, Ruhe, Ordnung, und freien Lauf der Juſtiz wieder herzuſtellen. Auch die mit der Waffe in der Hand auftretten, zerſtreue man, wo möglich, ohne Blutvergieſſen.

ſen. **Ein verirrtes Volk muß man gelinde behandeln** †). Leopold will blos durch Milde regieren, und er braucht nur alsdann gewaltige Mittel, wenn er einen zahlreichen Theil ſeiner Unterthanen der Unterdrükung entreiſſen, und die allgemeine Glütſeligkeit unerſchütterlich gründen will. Der Schluß dieſes herrlichen Schreibens, iſt gros und rührend. Da heißt es: Ich bitte ſie Herr Feldmarſchall, ſuchen ſie den unter ihren Befehlen ſtehenden braven Truppen die bürgerlichen Tugenden einzuflößen, welche ihre Tapferkeit krönen müſſen: daß, wo man ruhig aufgenommen wird, nie Unordnungen vorgehen; daß jeder Stand und Rang im gleichen Maaſe des Schuzes der Geſeze genieſſe, und die militairiſche Gewalt ihnen blos zur Stüze diene. Der Kaiſer will ſeinem Heere zwei Dinge zu verdanken haben: Schonung des Menſchenbluts und Eigenthums; dann Tapferkeit, wo ſtarke Widerſezlichkeit gegen ſeine rechtmäſige Obergewalt, beſiegt werden muß. — Welch ein ſchöner, ewigen Nachruhm gewährender Auftrag für den grauen Bender! Dieſer Feldherr ſchwang ſich von unten herauf zu dem erſten militairiſchen Poſten, und die Vorſicht beſchloß, ihm am Ende ſeiner langen Laufbahn noch das ſchönſte Geſchäft aufzutragen: ein irrendes Volk mit ſeinem Oberherrn durch Nachſicht und Vatermilde auszuſöhnen. Wie ganz anders erſcheint van Eupen, dies wüthige Pfaffenungeheuer! Grimmig trat er in die lezte Verſammlung, ſchwung ſein entweihtes Krucifix, legte es auf einen ſchwarzen Polſter, kniete dann nieder, hob die Rechte gen Himmel, und ſchwur den gräslichſten Eid, ſich nie mit Oeſtreich zu vergleichen. Sein ſchwarzer Geſelle van der Noot ſchwur auch. Aber die übrigen Glieder des Raths verlieſſen ſchauernd die Verſammlung.

Aus

---

†) Man ſchreibe doch dies göttliche Epiphonema in den Katechismus aller Volksbeherrſcher — und einſtens unter das marmorne Staadbild des Kaiſers.

Aus der Schweiz

vernehmen wir ſo wenig politiſche Neuigkeiten, als wenn dieſer geſegnete Freiſtaat nicht mehr zur Europäiſchen Republik gehörte. Die politiſchen Zeitungen aus dieſem Lande ſind äuſſerſt troken, furchtſam, wenn ſie von ihren eigenen Angelegenheiten ſprechen, und bedächtlich und ängſtlich herumblikend, wenn ſie von Begebenheiten des Auslandes reden. Der Schweizer muß nie den kühnen Muth verlieren, mit dem er ſonſt ſprach, ſchrieb, handelte! — Dies glükliche Land, wo Wohlſtand mit ernſter, einfältiger Sitte ſich paaren, wo man nicht von Freiheit deklamirt, ſondern ſie würklich genießt, ſieht vom Gipfel ſeines Glüks, wie von einem Zakenfelſen, den Staatsumwälzungen in andern Staaten, den Krümmen, Sprüngen und Luftſtreichen der Europäiſchen Politik, den Kriegen und Friedenskongreſſen mit philoſophiſcher Gelaſſenheit zu.

---

*) Ruhe verbreitet ſich jezt durch die ganze Schweiz. Der Hader im Lande Waat, das zum Kanton Bern gehört, iſt durch die weiſe Regierung von Bern geſtillt. Und wie ſollten ſie auch hadern? Gibt es doch kein Land, deſſen Einwohner weniger Abgaben bezahlen dürfen, als die Berner. Sie ziehen ihre Staatseinkünfte gröſtentheils aus den Summen, die ſie bei fremden Nazionen ſtehen haben, deren Intreſſen jährlich — 5 Millionen Reichsthaler betragen. Bei dieſer Fülle hat die Regierung von Bern ſchon öfters beträchtliche Summen zur Erleichterung der Einwohner verwenden können. Erſt in den lezten 8 Monaten ſind anderthalb Millionen Livres hingeopfert worden, um den Einwohnern wohlfeiles Getraide zu verſchaffen, wovon das Land Waat den meiſten Genuß hatte. Der Staat Bern kann in Europa allein ſagen: hier giebt es keine Bettler. Andre Staaten können die-

ſes bei der beſten Verfaſſung nicht vermeiden. So zählte man neulich zu **Hamburg**, der reichſten, wohlgeordnetſten Stadt in Deutſchland, bei einer wohlthätigen Stiftung, allein in der Stadt — 16000 Arme.

Im Kleinen.

1. In **London** will man wiſſen, daß das Preußiſche Orakel, Graf **Herzberg**, ſeine Entlaſſung verlangt, und auch erhalten hätte. **Luccheſini**, der Welſche, werde **Herzberg**, dem Deutſchen, folgen. Dies ſagt der Verfaſſer der Zeitung **Times**, die eine Pandorenbüchſe voller Lügen und Unrath iſt. Wir, die wir Berlin um viel Meilen näher liegen, wiſſen von all dieſem nichts.

*) Doch hat man auch hier Briefe aus Berlin, welche es zwar beſtätigen, daß **Herzberg** um ſeine Entlaſſung angehalten habe; hingegen ausdrüklich beifügen, daß ſie ihm der König unter den ſchmeichelhafteſten Ausdrüken verweigert habe. König **Friedrich Wilhelm** weiß viel zu ſehr, welch einen Schaz er an dieſem groſen Manne beſize, und wie unerſezlich alſo ſein Verluſt wäre.

2. Das Preußiſche Heer, beſonders das Fußvolk, wird abermals eine neue Geſtalt erhalten — andre Hüthe, kurze Röke, lange Hoſen und Halbſtiefel. Würde wohl Friedrich der Einzige, der alte Deſſau, Schwerin, und jene Helden alle, die Preußiſche Heldenſchaar wieder in dieſer Tracht erkennen?? —

3. **Pitt**, der allen Kriegen mit politiſcher Schlauheit ausweicht, um die Gebürglaſt der Nazionalſchulden zu vermindern, wird bei der Wiedereröfnung des Parlaments, von den mächtigen Rednern **Fox**, **Burke**, **Sheridan**, gewaltig angedonnert werden, weil er Schweden im Stiche ließ, die Ruſſen durch Zaudern begünſtigte, eine unbegreifliche Politik in auswärtigen Angelegenheiten ſpielen läßt, und mit Einem Worte, einem Orakel gleicht, das im Dunkel thront, und Räthſel aus dem Bauche redet. Allein **Pitt** iſt kalt, wie ein Fels in der Nordſee, und Sokratiſcher Spott,

und Sarkasmen, wie Myrrhen und Aloe, ſtehen ihm zu Gebote: Er wird ſagen: Abermals 6,392,100 Pfund getilgt. Ein Krieg würde dies unmöglich gemacht, und den Schuldenberg noch höher gethürmt haben. — Ganz gut! Allein *Pitt* iſt doch ein Mann, der in ſein eigenes Hausweſen vertieft, den Nachbar zu Grunde gehen läßt. Und höchſt zu tadeln wäre er, wenn es wahr wäre, daß er einen neuen Kommerztraktat mit den Ruſſen ſchlieſſen wolle.

*) Mit den Ruſſen! der furchtbarſten Macht zu Lande, bald auch zu Waſſer! — Und ſo die Preuſſen zwiſchen Oeſtreich und Rußland bis zum Erſtiken einzwängen!! Blos, damit ſich einige Pelzhändler in London bereichern!! — Eine ſtinkende Schacher- und Judenpolitik!!! —

4. **Die Rebellion.** Ein Vaterländiſches Originalſchauſpiel — mit einer Vorrede vom Verfaſſer des Luſtſpiels: „der Zölibat iſt aufgehoben.“ Unter dieſem Titel ſpukt jezt eine Komödie, worinnen die Betrügereien der Beamten und ihrer Schreiber auf Koſten des Fürſten, kühn entſchleiert ſind. Die Geſchichte hat ſich wirklich ſo zugetragen, wie ſie hier ſteht. Armes Land, wo es ſo galgenreiſſe Juſtizräthe, Aktuars und Schreibers gibt, wie hier die Galgenſchwengel *Balkener* und *Wald*!

5. Die Beilage kündigt ein taktiſches Werk von dem hieſigen Major von *Werkamp* an, welches er von ſeinen vieljährigen, mit beobachtendem Fleiſſe angeſtellten Erfahrungen abgezogen hat. Ob ich gleich kein Geweihter in der Streitkunde bin; ſo kann ich doch meinen militäriſchen Leſern — aus dem Munde der Eingeweihten in die Myſterien Mavors — die Verſicherung ertheilen, daß ſie hier ein durchdachtes, und in vielen Stüken neues Werk finden werden, deſſen Grundſäze nicht im Reiche der Möglichkeit ſchwimmen, ſondern ſchon hier zu Lande, auf unſerm Grund und Boden ausführbar ſind. Liebhaber dieſes Werks wenden ſich an alle Poſtämter, wo meine Chronik ausgegeben wird.

6. N. S. So eben woogt die Kunde, daß es in Brüſſel fürchterlich kraus durcheinander gehe. Das Kindlein *Gehorſam* will mit Blut getauft werden.

Chronik.

99.

Freitags, den 10ten December 1790.

Religion der Neufranken.

Es lag ſchon lange auf der Franzöſiſchen Nazionalverſammlung die ſchwere Beſchuldigung, daß ſie den Plan wälze, Chriſtusreligion auszurotten und Naturreligion einzuführen. Selbſt der heilige Vater in Rom nannte ſie kürzlich in einer Konſiſtorialrede **Freigeiſter und Chriſtusfeinde**. Da das große Werk der neuen Staatsſchöpfung gleichſam ohne Gott, in wildem, irreligioſen, mit Blut und Mord bezeichneten Tumult begann; da bisher nicht ein Einziger unter den Nazionvertrettern aufſtand, der das Wort wagte: Brüder, beginnt eure Sache mit Gott! — da überdies in der Nazionalverſammlung Worte fielen, die Spott und Verachtung gegen der Bibel verriethen †); ſo ſchien dieſe Beſchuldigung wenigſtens ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn. Ich glaubte dies, und zitterte für die Dauer ihrer neuen Konſtituzion. Nun aber wird doch auch einmal ein Wörtlein geſprochen von der Religion — nemlich von derjenigen, die kein Erfund unſrer ſchwachen Vernunft, ſondern eine Offenbahrung Gottes iſt.

*) Selbſt **Mirabeau**, der Jünger **Voltairs**, ſprach

---

†) So war da, wie überhaupt in Paris, der Ausdruk gar gemein, unſern hochgelobten Erlöſer — mit ſich ſelbſt gefallendem Spotte den Abbe Jeſus Chriſtus zu nennen. O der ſtolzen, bangen Müh, die ſich niedriges Gewürm auf der Scholle Erde gibt, den Heiligen Gottes zu läſtern!!

bei Gelegenheit des Rathſchluſſes: Daß die Biſchöffe in ihre Bißthümer zurükkehren, und mit lauter Stimme am Altare den Bürgereid ſchwören ſollten, mit vielem Feuer für dieſen Schluß, und ſagte unter andern: „Man klagt uns an, wir wollen die heilige Religion ſtürzen; aber nein, alle unſre Kräfte wollen wir aufbieten, um ſie zu ſchüzen gegen den Hochmuth, den Fakzionsgeiſt und die Rachſucht der Prieſter!! — Wer ſollte es glauben, aus der Mitte des Tempels, aus dem Heiligthum der Religion, geht der Widerſtand gegen die Religion aus. Man malt uns als Verfolger des Chriſtenthums; aber wir vertheidigen die Lehre Chriſtus, weil ſie uns zur Freiheit führt. Die Prieſter ſprechen von Friede, und Krieg iſt ihre Meinung. Sie möchten gerne die Antwort von dem Nachfolger des heiligen Petrus erwarten, die ſicher das katholiſche Frankreich gegen das freie Frankreich bewafnen wird. Werkzeuge der Religion ſind es, die gefährlichere Plane machen, als alle Angriffe des unſyſtematiſchen Unglaubens ſind. — Uns ſchildert man als Religionsfeinde, die wir auf eine ſo edle und rührende Art für ſie ſorgen?! Uns, die wir ihrem Dienſte die Erſten Ausgaben des Staates wiedmen? Uns, die die Religion in die Abtheilung des Reichs gezogen, und gleichſam das Zeichen des Kreuzes in jedem Reichstheile aufgeſtellt haben? O wir fühlen es tief, daß Gott den Menſchen ſo nothwendig iſt, als die Freiheit! Ferne von uns ſei alſo der ſchwarze Gedanke, die erhabene Religion Chriſtus zu vertilgen, die das Laſter zähmt, wo das Geſez zu ohnmächtig iſt! Ferne, ewig ferne von uns, dem unglüklichen Tugendhaften ſeine lezte Hofnung zu zerſtören!! Wir wollen uns nur bemühen, der Religion ihre Würde, und jene Reinigkeit und Schönheit wieder zu geben, die ſie unter den Erſten Chriſten hatte. — “ Wenn dieſe Rede nicht bloße Deklamazion iſt, ſondern Herzenserguß, und wenn wir bald Proben von wirklicher Ausübung dieſer ſchönen Grundſäze vernehmen werden; ſo kann

Frankreich einigermaßen den Schaden wieder vergüten, den es ſeit Einem Jahrhundert durch ſeine Ausfälle und Spöttereien über die reine Religion in der Welt angerichtet hat.

Der Gallo-Franken Freiheitstempel erhebt ſich nur langſam, und dies macht den fernen Zuſchauern oft Langeweile. Wenn das ganze Gebäude erſt fertig iſt, dann erſt kann der politiſche Bauverſtändige mit Entzüken davor weilen, und die groſſen Partien und köſtlichen Verhältniſſe dieſes Gebäudes anſtaunen.

*) Es giebt in der neuen Geſezgebung der Franken ſo viel Dunkles für den Heimiſchen, noch mehr für den Ausländer, daß es von den Biedermännern zu Strasburg, Simon und Mayer, ein wohlthätiges Unternehmen war, die Leſer hierüber zu belehren. Sie thun dieſes in einer Tagſchrift unter dem Titel: **Geſchichte der gegenwärtigen Zeit.** Dieſe Tagſchrift hat in Europa ihres gleichen nicht, man mag auf Belehrung, Fülle des Innhals, Wahrheit und muthigen Ton ihrer Verfaſſer Rükſicht nehmen. Auch iſt der deutſche Styl, wie das von Strasburg aus eine Seltenheit iſt, rein, kräftig, einfach, ſtark. Man findet hier die ganze franzöſiſche Geſezgebung und die vollſtändige Geſchichte der großen Staatsumwälzung mit erläuternden Charten, woron die Erſte das Departement des Oberrheins liefert. Auch über ausländiſche Angelegenheiten laſſen die Verfaſſer bisweilen ein Wörtlein fallen, das der tiefen Beherzigung ſolcher Leute werth iſt, die lieber erſtiken, als ihres Herzens Meinung frei herausſagen. Ich grüß euch alſo, brave Männer, und geb' euch mein Wort, euer wichtiges, die Menſchheit intereßirendes Unternehmen nach Kräften zu unterſtüzen *).

---

*) Mayer wird in einigen deutſchen Schriften beſchuldigt, er ſei ein Apoſtel des ſchwarzen Klubbs de Propaganda.

Germaniens Schuzgeiſt hat den Grafen Julius von Soden, einen Mann deutſchen Sinnes und lichten Geiſtes, zum Sprecher erwählt, in einer mir ſo eben zugekommenen Flugſchrift, unſerm Kaiſer Leopold groſe und ſchöne Dinge zu ſagen.

*) Unter dem milden Worte Ahndungen ſagt er nemlich, was er von Leopold erwartet, nehmlich den Bewahrer der deutſchen Konſtituzion, doch ſo, daß dieſe Konſtituzion in ihre urſprüngliche Würde wieder eingeſezt, und die anſcheinende Unregelmaſigkeit und Baufälligkeit dieſes erhabenen Gebäudes nicht länger das Ziel des Wizes und der Sarkasmen ſeyn möge. Er werde die drei Säulen des Menſchenwohls: **Geſez, Freiheit, Sicherheit des Eigenthums** in unſerm Vaterlande bewahren; er werde die anſcheinende Unordnung und Widerſprüche unſerer Verfaſſung, in Ordnung und Harmonie auflöſen — Jn Ordnung aller zerſtükten Theile der ungeheuren Maſſe, zu Einem groſen Ganzen: — Jn Harmonie der ſo unendlich verſchiedenen und zuſammenſtoſſenden deutſchen Rechte, in ein erhabenes Eins. Germaniens Schuzgeiſt ahndete in Leopold, daß er der deutſchen Nazion ſelbſt ein Vorbild treuer Beobachtung der Geſeze geben werde; er hoft, Deutſchland bideres Volk werde ſich überzeugen, die in ihre Konſtituzion verwobte Patriarchaliſche Verfaſſung ſey unter allen die köſtlichſte; er hoft, verlöſchen werde auf immer die Flamme der Empörung; Ruhe, Ordnung, Zufriedenheit werde der allgemeine Charakter der Nazien bleiben, mitten im allgemeinen Sturme der Revoluzionen und Rebellionen. Er ahndet: Leopold werde um ſeiner ſtillen Gröſe willen die Liebe

und

Man lerne ihn aber aus dieſer Schrift kennen, und ſchäme ſich der Beſchuldigung. Man leſe den erſten vollendeten Monat der anempfohlnen Schrift; ſo wird man dem Manne, wie ſeinem Mitbruder Simon, weder Beifall, noch Zuneigung entſagen können, wenn man anders nicht durch Sklavenſinn ganz verkrüppelt iſt.

und das Vertrauen der Nazion gewinnen, und ſeliger Friede werde unter ſeiner Regierung in den Hainen Germaniens ſäuſeln. Er hoft: Germanien werde unter Leopold zu jener wahren Gröſe aufſtreben, die den Schwächern und Unmächtigen ſchont, die der Gerechtigkeit da huldigt, wo es ſie ungeahndet verlezen könnte, die dem Laſter zürnt, weil es Gott beleidigt und die Menſchheit entehrt, und die Religion liebt, weil ſie wahres Glük unter den Menſchen auf Erden verbreitet, und höheres und ewiges Glük in jener beſſern Welt. Er ahndet, daß Deſpotismus und Gewaltthat unter keiner Larve mehr werde in Deutſchland geduldet werden; weder Stern, noch konſulariſche Gravität ſoll den Unterdrüker mehr vor der Ahndung der Geſeze ſichern. Dies und noch mehreres ahndet der edle patriotiſche Verfaſſer von Leopolds Regierung, und ſchließt mit der glühendſten ſeiner Hofnungen, die mir, wie aus der Seele geſtohlen iſt: Daß unter Leopolds Herrſchung der ſchlafende Nazionalgeiſt wieder erwache, daß alle Völkerſchaften Deutſchlands, durch ein gemeinſames Vaterland, durch Eine Sprache, durch das heilige Band der Konſtituzion unauflöslich geknüpft, fühlen werden: ſie ſeyen Eins!! — und zwar die mächtigſte, edelſte, ſo wie die größte Nazion des bewohnten Erdbodens — Dies ſprach der Schuzgeiſt Germaniens, und ſchlüpfte lächelnd in eine Wolke des Himmels. Die Hörer ſeiner Rede blikten ihm ſehnend nach. Er aber ſprach aus der Wolke: Leopold wird meine Stelle einnehmen.

Kurſachſen.

Ich glaubte, dies geſegnete Land ſonne ſich im erquikenden Strahle der bürgerlichen Ruhe. Allein nachſtehendes Schreiben eines Kurſachſen an mich, macht es zweifelhaft. Da heißt es:

„Wenn ihr Chronos in die Welt poſaunt, daß die Sächſiſchen Bauern wieder im Katechismus und im Noth und Hülfsbüchlein leſen; ſo ſind Sie ganz falſch berichtet.

tet. Es müſſen erſt noch einige der vornehmſten Rathgeber in Sachſen, wie Markolini, verſcheucht werden, ehe der Sächſiſche Unterthan nicht mehr gegen die Regierung murrt. Sein Murren aber trift nicht ſeinen ſanften Auguſt, ſondern ſeine unvaterländiſchen Rathgeber."

Friedensrath zu Cziſtow *).

In dieſem Neſte, das durch eine große Begebenheit verewigt werden ſoll, wohnen jezt die Preußiſchen, Engliſchen, Holländiſchen und Türkiſchen Abgeordnete in Holz erthürmten Hütten, und rathſchlagen über einen Frieden — der noch ferne iſt; denn Suwarow der Wetterſchleuderer, iſt mit einem Heere ſeiner Eiſenſchaar nicht weit entfernt, und möchte wohl ſein Votum in ſolchen rauhen Tönen geben, daß den Friedensengeln die Ohren ſauſen dürften.

*) **Potemkin** fordert von den Oeſtreichern, daß ſie die Wallachei räumen, um ſie mit Ruſſen beſezen zu können. Er will von den Türken keinen Frieden annehmen, noch ſich ihn durch Vermittlung aufdringen laſſen, ſondern ihnen den Frieden, nach ſelbſtgefälligen Bedingniſſen — aus Gnaden geben. So ſprechen Götter, von ihrer Seeligkeit trunken. Da nun Preuſſen dieſen Trozton unmöglich ertragen kann, wenn es nicht ſeinen heroiſchen und politiſchen Ruhm aufopfern will; ſo iſt ein Krieg mit Rußland — faſt unvermeidlich — und zwar in einer äuſſerſt mißgünſtigen Lage; denn 80,000 Kernruſſen harren ſchon des Angriffes, und die wankelmüthigen Polaken neigen ſich ſichtlich mehr auf Rußiſche als Preußiſche Seite. Ein Umſtand, der den Frieden noch gar weit entfernt.

*) Dieſer unmerkliche Erdflek — Man ſchreibt ihn auch Siſtove — ſieht jämmerlicher aus, als ein Weiler in Weſtphalen. Da ſind etwan 20 Erdhütten mit Miſt bedekt und ſchwarz vom Rauche; aus dieſen kriecht alle Morgen ein Häuflein Menſchen, hager und dumm, wie ihr Vieh.

Paragraphen.

1. Die Ruſſen — was thun ſie? — ſie ſchlagen fort, und ſiegen. Kilianova und Ismail beugte ſich vor ihnen; die offene Stadt Galacz hat der Eiſenmann Suwarow beſezt, und nun belagert er Brailo. Auch dies wird fallen, denn die Türken ſtürzen vor dem bloſſen Namen Ruſſe zuſammen. Der Großvezier hat ſtatt des Turbans eine Schlafmüze aufgeſezt, und heult mit ſeinen Weibern Elegien über den Verfall der Pforte. Noch ſtehen nur 60,000 Ruſſen an der Donau, die aber hinreichen, den Großvezier und Konſtantinopel und den weibiſchen Sultan auf ſeinen perſiſchen Polſtern zittern zu machen. Die größte Macht der Ruſſen woogt jezt an die Pohlniſche Gränze, um ſogleich da zu ſeyn, wenn die Preuſſen und Pohlen den Krieg beginnen wollten.

*) Pohlen iſt für Nichts zu rechnen, da das Reich falſch und ſchwankend in ſeinen Geſinnungen gegen Preuſſen iſt. Preuſſen allein müßte alſo einen Gang mit den fürchterlichen Ruſſen wagen, und in London hält man die Sache für gewiß. Es ſind auch ſchon 30 Linienſchiffe in Bereitſchaft, um den Preuſſen beizuſtehen. An den Engländern und Preuſſen werden die Ruſſen Männer finden, die ſich nicht ſo leicht auseinander ſcheuchen laſſen, wie ein Türkenhaufe, demohngeachtet iſt es doch, wie geſagt, — ſonderlich für Preuſſen — ein mißliches Unternehmen.

Orcheſtrion.

2. Am Ende vorigen Monats hat ſich der Orgelmagus Vogler in Amſterdam dreimal auf ſeiner nach eigener Erfindung erbauten Orgel hören laſſen. Er nennt ſie Orcheſtrion, weil ſie alle Inſtrumente glüklich nachahmt und ein vollſtändiges Orcheſter darſtellt. Zu der neulich ſchon gegebenen Schilderung dieſes Orcheſtrions, deſſen Erfindung uns Deutſchen ſo große Ehre macht, füg ich noch bei, daß

ſie keine Geſichtspfeiffen hat, die den Spieler betäuben, weil ſie ihm zu nehe ſind. Sie gleicht an Stärke einer 16füßigen Kirchenorgel, übertrift an Ernſt und Majeſtät manche 32füßige Werke; enthält Verſtößungen und Feinheiten, die es der Harmonika vorthun, ein Kreſcendo und Diminuendo für alle Stimmen; eine ſo genaue Temperatur, daß man aus dem Cis und allen chromatiſchen oder gefärbten Tönen, ohne das mindeſte Wolfsgeheul, eben ſowohl ſpielen kann, als im kriſtallhellen C. Es bringt Vierteltöne heraus, und in Anſehung der Abwechslung nannten es Liebhaber und Kenner in Amſterdam — das Akme oder Nichtweiter von Orgelſpiel und Orgelbaukunſt. Man denke ſich nun Voglern ſelbſt an der Spize ſeines Geſchöpfes; ſo wird man ſich die große Würkung leicht denken können, die ein Orcheſtrion und ſein Spiel zu Amſterdam machte, und allenthalben machen muß, wo keine Pecherais ſind, die nur für Einen Ton Organ und Empfänglichkeit haben.

3. Die Elbenſche Schwäbiſche Chronik erhebt ſich allmählich zu einem der beſten deutſchen Nazionalblätter, da ihr der Verfaſſer immer gröſere Vollkommenheiten zu geben ſtrebt. Künftiges Jahr wird er auch die Urkunden beilegen, woraus er ſeine Nachrichten gezogen hat; man wird da alle Reſkripte, Verordnungen, Verträge, Reichsgerichtl. Schlüſſe, welche Schwaben betreffen, in einer vollſtändigen Urkundenſammlung beieinander antreffen. Jeder Schwabe, er ſei Würtemberger, oder unſer Nachbar, darf nun nicht mehr in ſeinem Chaos von Regiſtratur nach einem Reſkript oder Verordnung wühlen, er kann nun in dieſer Sammlung mittelſt des Regiſters, leicht finden, was über den Gegenſtand, von dem er belehrt ſeyn will, ſeit 1791 verordnet und feſtgeſezt worden. Dieſe Sammlung ſteigt mit jedem Jahre an innerm Werthe, da man hier alle produzible Aktenſtüke, und Geſeze, ſo wie in der Chronik ſelbſt die Geſchichte und Veranlaſſung darzu, beiſammen antrift. Selbſt der Ausländer, Jeder Bibliothekar, Hiſtoriker, Archivar ꝛc. muß dieſe Sammlung ſchäzen, da er nun aus einem ſo beträchtlichen Theile Deutſchlands eine reine Quelle zur Geſchichte des Vaterlandes eröfnet findet. Alle Poſtämter und Buchhandlungen werden den Freunden dieſes Zeitblats ſolches auf Beſtellung liefern.

Chronik.

100.

Dienſtags, den 14ten December 1790.

Der Belgiſche Löwe,

der ſo greuliche Augen wälzte, der mit Klauen und Knotenſchweife Tod und Verderben drohte, hat jezt aufgehört zu brüllen. Er läßt ſich nun gelaſſen von den Oeſtreichern ſtreicheln, und befindet ſich beſſer unter ihrer Pflege, als in ſeiner vorigen anarchiſchen Wildheit. Dies Symbol des Belgiſchen Trozes wird nun überall heruntergeriſſen, und dagegen der Oeſtreichiſche Adler aufgehängt. Ganz Brabant hat ſich bereits ſeinem vorigen Herrn unterworfen, und Flandern iſt im Begriffe, ein Gleiches zu thun. Die Niederländiſche Empörung iſt durch **Leopolds** Weisheit und die Tapferkeit ſeiner Krieger auf die ruhmvollſte Art ohne Blutvergieſſen geendigt.

*) Es war ein hoher, ſtolzer Anblik, als 15,000 Oeſtreicher mit fliegenden Fahnen und Kriegsmuſik in **Brüſſel** einzogen, an ihrer Spize der graue Heerführer **Bender**, begrüßt von dem Jubelſchrei ſo vieler Tauſenden, die es nun einſehen, wie irre ſie von Religions- und Freiheitsſchwärmern geführt wurden. **Van Eupen** und van der **Noot**, die Urheber dieſes Unheils, zwo feige und grauſame Seelen, ſind vor den Oeſtreichern geflohen, wie zwei Raben vor dem kommenden Adler. Sie haben ein ſchönes Stük Arbeit hinter ſich gelaſſen, auf welches nur Adramelech und Moloch, die zwei ſchwärzeſten Geiſter der Hölle,

mit Wohlgefallen bliken dürften. Die unglükliche Empörung forderte ein Opfer von mehr als 30,000 Menſchen, die Schwerd und Pulver fraß, die Seuche oder Gram tödtete, und eine weit größere Zahl von Menſchen, die aus dem Vaterlande flüchteten, weil ſie den Greuel der Verwüſtung nicht zu ſehen vermochten. Man denke an ſo viele Brandſtätten, die die grimmige Zerſtörung aufſchüttete, an die ungeheuern Geldſummen, die wie ins Meer geworfen wurden, an den ſtokenden Handel, und die unterbrochene Gewerbſamkeit und jede Folge dieſes unſinnigen Aufruhrs; ſo wird man die ſchwarzen Schöpfer dieſer Greuel gedoppelt verabſcheuen. Sie werden in der Geſchichte unter den Menſchenverführern ihren Plaz einnehmen. Zu Tauſenden kommen nun die Brabanter, und legen ihre Waffen vor den Oeſtreichern nieder. Nichts iſt aber ſchöner und rührender, als das Betragen der Oeſtreicher bei dieſem wichtigen Anlaſſe. Sie unterwarfen ihrem Kaiſer eines ſeiner reichſten Länder wieder — nicht durch Strenge, ſondern durch weiſe menſchenfreundliche Milde. Die Hoheſchule **Löwen**, ſo lange ſchon ein Tummelplaz der theologiſchen und politiſchen Polemik, bot freudig dem Feldherrn **Alvinzy** die Stadtſchlüſſel. Das Wort Patriot gilt nun wieder in ſeiner wahren Bedeutung. Man verſteht darunter keinen Empörer gegen das Geſez und den Bewahrer des Geſezes, ſondern einen Bürger, der deswegen ſein Vaterland liebt, weil weiſe Ordnung unter einem treflichen Oberhaupte darinnen herrſcht. Die Oeſtreicher müſſen ihre Augen am ſchärfſten auf die Geiſtlichen, Prieſter und Mönche halten, weil dieſe noch immer geneigt ſind, dem Volke den Geiſt der Empörung einzuhauchen. Welche entſezliche Beiſpiele gibt uns die neue Geſchichte (leider auch die alte) vom Geiſte des Prieſterthums! Nie würden die Menſchen ihren Gözen ſo grauſame Opfer gebracht haben, die Geſchichte wäre nicht beflekt mit dem Morde der Benjamiten, der Albigenſer, nicht mit der gräßlichen Bartholomäusnacht, nicht mit den ſataniſchen Grauſamkeiten des Inquiſizionsgerichtes, nicht mit den Beiſpielen der ſchreklichen Wuth, mit welcher Chriſten Chriſten würgten — auch die Niederländer würden ſich nie empört haben, wenn nicht dieſer Pfaffengeiſt der Höll' entſtiegen wäre. Aufſeufzen muß man bei dieſer Betrachtung: Tantum Religio potuit ſuadere malorum?! Religion, zu ſolchen Greueln konnteſt du rathen?!

Geendigt iſt alſo dieſer Volkszwiſt, von dem die Staatsklügler ſo ungeheure Folgen ahnden wollten. Es geſchah von all dieſem nichts, und es bleibt beim Alten.

Leopolds Olympos

wird alſo immer heiterer, indem ſich ein Gewölk nach dem andern verzeucht. All ſein Unternehmen wird mit augenſcheinlichem Seegen gekrönt, weil es auf Weisheit, reine Religion und Völkerglük gegründet iſt. Alle Verordnungen des Kaiſers*) zeugen von ſeiner tiefen geſezgebenden Weisheit. Der entworfene Zoll und Mauthtariff, die Anſtalten zur Aufnahme der Handlung, die muſterhaften Verordnungen, die Volkserziehung betreffend, und ſein Geiſt der Duldung, den ſeine Geſeze athmen, erheben ihn ſchon jezt zum erſten Range der Erdebeherrſcher.

---

*) So hat er durch ein feierliches Geſez die Freiheiten der Proteſtanten in Ungarn, die oft daſelbſt ſehr gekränkt wurden, nicht nur erneuert, ſondern erhöht, indem er ihnen gleiche Rechte mit den katholiſchen einräumt. In **Wien** fragt man ſchon lange nicht mehr: Biſt du katholiſch? lutheriſch? reformirt? ſondern: verſtehſt du was? biſt du fleißig? brav? ſittlich? Zu **Freiburg** und **Innsbruk**, in welch leztern Stadt der Geiſt der Unverträglichkeit lange rumorte, bis ihn die Preußiſchen Gefangenen im 7jährigen Kriege exorzirten, in dieſen beeden Städten werden lutheriſche Hofräthe

angeſtellt. Welche liebliche Ausſichten für den Patrioten und Chriſten in die Zukunft!?

Der Schweden Guſtav,

über deſſen raſchen Frieden mit Rußland die Preuſſenfreunde ſo bitterlich grollten, rechtfertiget jezt ſein Betragen mit dem Erfolge. Sein geſchloſſener Friede gleicht einer völligen Eroberung, indem er von Rußland einen anſehnlichen Theil von Finnland erhält, und dagegen an dieſes Reich blos zum Scheine, zwei Dörfer abtritt. Die groſe Katharina zeigt damit, daß ſie den König Guſtav für den furchtbarſten Feind hielt. Sie gab ihm auch darinnen nach, daß ſie alle Schwediſche Unterthanen, welche an ihrem Vaterlande untreu geworden, und in Rußlands Dienſte traten, aus dem Reiche ſchafte. Der Friede des Schwediſchen Königs iſt alſo in hohem Grade glorreich für ihn.

Der Preuſſen König,

der ſich durchaus in keinen Krieg einlaſſen will, hat dem Ruſſiſchen Troze in ſo ferne nachgegeben, daß

er

---

*) Von neuen Rüſtungen dieſes Monarchen iſt nicht die Rede. Da ihm der Harniſch ſo gut anſteht; ſo möcht ihn die Welt immer geharniſcht ſehen. Auch iſt von einem Bunde mit Rußland nicht die Rede, denn der König ſagt ausdrüklich in ſeiner Erklärung an den Preußiſchen Hof: „Ich habe, durch Umſtände mich nothgedrungen geſehen, mit Rußland Frieden zu ſchlieſſen; ich habe aber keineswegs die Abſicht dabei gehabt, mich mit der rußiſchen Macht in eine nähere Verbindung einzulaſſen; und ſo wie ich die von den Preußiſchen Monarchen geleiſtete Unterſtüzung dankbar erkenne, ſo werde ich es auch meine vornehmſte Sorge ſeyn laſſen, die mir vorgeſchoſſene 3 Millionen, dem Abkommen gemäß, wieder zu erſtatten.

er mit ſeinen Bundsgenoſſen von der Vermittlung mit den Türken abſteht. Dagegen aber hat die Ruſſiſche Kaiſerin verſprochen, einen höchſt billigen Frieden mit der Pforte zu ſchlieſſen. Doch, ſagt ſie, vertrage es ſich gar nicht mit ihrer Würde, alle ihre Eroberungen wieder herauszugeben. Sie werde es doch gerne ſehen, wenn Preuſſens König mit ſeinen Bundsgenoſſen den Frieden garantiren wollte.

Mit jedem Tage wächst das Zutrauen des Königs zu dem Grafen von der Schulenburg. Erſt Finanzminiſter! dann Präſident beim Oberkriegskollegium! dann Generallieutenant von der Kavallerie! ſind traun, die wichtigſten Preuſſiſchen Ehrenſtellen. Das Schreiben des Königs an dieſen erhabenen Grafen beweist, wie gros ſeine Verdienſte um den Staat ſeien, und wie genau der König dieſe Verdienſte zu wägen und zu lohnen wiſſe.

---

*) Ueberhaupt ſoll die Kaiſerin insgeheim mit dem Preuſſiſchen Geſandten zu Petersburg gelinder ſprechen, als ſie laut zu ſprechen gewohnt iſt. Auch ſind die Berichte von den Thaten und Planen der Ruſſen viel zu übertrieben; in der Nähe ſieht alles ganz anders aus. In Liefland ſtehen — nicht 80,000 Ruſſen, lauter Eiſenmänner; ſondern nur 20,000 Mann, ganz wie andere Menſchenkinder aus Fleiſch und Knochen geformt. Daß ſie aber an allem Mangel leiden und ſich vor den Preuſſen ſo gewaltig fürchten ſollen, iſt eben ſo übertrieben. Liefland iſt eine geſegnete Provinz, und mit dem Ruſſiſchen Regimente äuſſerſt zufrieden, man wird alſo da die Ruſſen gewiß nicht Mangel leiden laſſen; und Furcht kann der Ruſſe nicht kennen, dem der Krieg zum Zeitvertreibe geworden.

*) Dieſer Graf iſt Möllendorfs vertrauteſter Freund, folglich auch Herzbergs Freund. Er ge-

gehört alſo noch zu der altpreuſſiſchen Parthie, unter welcher ſich des groſſen Königs Geiſt regt.

Die Winterbeluſtigungen ſind ſehr prächtig und abwechſelnd angeordnet. Unter andern vornehmen Fremden werden auch der Erbprinz von Oranien und der Erbprinz von Braunſchweig Mitfeirer dieſer Feſte ſeyn.

*) Der groſſe Tonmeiſter Reichardt hat wieder verſchiedene Sänger und Sängerinnen aus Italien gebracht, weil es ihm bei all ſeinem Patriotismus unmöglich war in ſeinem Vaterlande Sänger und Sängerinnen zu finden. Nicht aus Mangel an Stimmen und muſikaliſchen Anlagen, ſondern aus Mangel an guten Singanſtalten in Deutſchland. Kein Volk in der Welt geht mit ſeinen Schäzen ſorgloſer um als die Deutſchen. Auch die ſchönſten Kehlen laſſen ſie verderben, als wenn es ihnen Eins wäre, eine Nachtigall ſchlagen, oder den Kauz heulen zu hören.

Die Neufranken

ſchreiten vor, daß der Erdkreis dröhnt. Ihr lezter Nazionalſchluß betraf die Geiſtlichkeit, dieſe Saite, auf dem politiſchen Klaviere am ſchwerſten zu ſtimmen. Die Biſchöffe empörten ſich, wie natürlich, gegen dieſen Schluß, traten vor den König, und mußten hören, daß der Schluß unwiderruflich wäre. Beſtürzt traten die Biſchöffe ab; denn die Religion war nunmehr im Innerſten angegriffen. — Biſchöfe ſollen nun bloſſe Bürger ſeyn! Ohne ſtolze Palläſte! Ohne vergoldete Wagen von 6 Wieherern gezogen! Ohne goldene Lakaien! Ohne Köche! Ohne Kellermeiſter! — So klagten die Jünger des groſſen Hohenprieſters, der nicht wußte, wo er ſein Haupt hinlegte und in ſeinem höchſten Staate —

auf einem Eſel ritt. — Sie mußten nun dem Vaterlande ihren Eyd ſchwören, oder auf Recht und Sold Verzicht thun.

*) Eine ſchwere Beugung, aber längſt von der allwaltenden Hand der Vorſicht vorbereitet. Es iſt wahre Gnade von Gott, daß er die Diener der Kirche, die nach dem himmliſchen Jeruſalem hinwieſſen, und ſich auf der Welt ſo ſtattlich anbauten, langſam demüthigt und ſie nicht mit dem ſpäten, entſcheidenden Gerichtsdonnern trift — Zur neuſten Geſchichte der Franken gehört auch die Anekdote, daß die Fiſchweiber, die in der Mordnacht vom 6 Okt. als wahre Furien erſchienen, die ſo ganz unwürdig den Namen Bürgerinnen trugen — verkleidete Mannsperſonen waren. Man wandte ſich zwar an ſie — Freiheitsſtrebende Männer an Weiber!! — allein die Weiber empörten ſich gegen dieſen Antrag, und als der König ſchon in den Thuilerien war; ſo forderten ſie in einer Geſandtſchaft Genugthuung der ſchreklichen Verläumdung halber, als wären ſie Mitſchuldige der Gewaltthat geweſen, die man an der Majeſtät verübt hatte.

Notizen.

1. Im freien Strasburg wurde jüngſt ein weislokichter Franziskaner von 76 Jahren, aus dem Orden geſtoſſen und mit dem Fluche ſeiner Brüder — ein kalter Wetterſtreich —! belegt. Er fiel vor ſeinen Kuttentirannen auf die Knie und bat um Schonung. Aber nein! der graue Mann hatte ſich zu ſchwer verſündigt; denn er ſprach für Religion und Freiheit. Ich hoffe, man werde dieſen Franziskanern ein wenig die Kutten ausſchütteln.

*) Bewahr uns Gott vor Pfaffenrache! ſezt mein Freund K. hinzu. Ich drük ihm die Hände, und ſage: Haſt Recht!!

2. Die braven Oeſtreichiſchen Krieger laſſen ſichs in Belgrad ſo wohl ſeyn, als wenn dieſe Veſte nie-

mals mehr Türkiſch werden könnte. Die Veſtungswerke ſind neu angelegt, die Straſſen gereinigt, Palläſte erheben ſich unter ſchönen Häuſern, die Luft wird immer milder, je mehr die Menſchen Ordnung und Reinlichkeit beobachten; Wein, Fleiſch, Brod, Gartengewächſe, Fiſche quellen reichlich aus der Hand der Natur und — wahrlich Schade! wenn der ſtinkende Türke wieder dieſe paradieſiſche Gegend verunreinigen ſollte!

3. Der heilige Vater in Rom erhält auch von Sardinien aus ſehr unangenehme Berichte. Der König verlangt nemlich drei — der päbſtlichen Hoheit ſehr widrige Artikel. Der König ſteht nemlich da und ſpricht: Ich will künftig alle Biſthümer des Königsreichs ſelbſt beſezen! Ich will die Ehediſpenſen durch meine Geiſtliche ſelbſt entſcheiden. Ich will die überflüſſigen Klöſter aufheben! Dies iſt nun freilich ein ſchreklicher Abſtich gegen die Sprache der Vorzeit. Da hieß es: Der Pabſt will! und die Fürſten gehorchen!!

4. Der Sieger im Kuban, Hermann, eigentlich Germon, iſt nicht aus Hall in Schwaben, ſondern aus Halle im Magdeburgiſchen gebürtig. Daſelbſt ſtudirte er die Theologie, gieng nach Petersburg, und predigte da vor 20 Jahren mit Beifall. Bald warf er den Prieſterrok ab, und lernte unter General Bauer die kriegeriſche Polemik, härtete ſich ab in den Kriegen der Ruſſen, verband Deutſche Gründlichkeit und Einſicht mit Rußiſcher Thatkraft und Ausdauer, gewann die Gunſt der Krieger und ſeiner Vorgeſezten, wurde Feldherr, führte Heere an, und vernichtete jüngſt eine Türkiſche Heerſchaar von 45,000 Mañ.

5. In Amſterdam hat man kürzlich alle Nazionalſchauſpiele verbotten. — Warum? — Weil die ausgearteten, durch niedrigen Wucher und Schachergeiſt winzig gewordenen Holländer ſich ſchämen, in dieſen Schauſpielen ſo oft an die Thaten ihrer groſen Väter erinnert zu werden. Ein ſehr charakteriſtiſcher, aber entehrender Zug der neuen Holländer!

Chronik.

101.

Freitags, den 17ten December 1790.

Aus der Kaiſerſtadt

vernimmt man nur Stimmen des Jubels über die glüklichen Ereigniſſe in der Regierung Leopolds — Kaum ſtrahlte Deutſchlands Diadem auf ſeinem Haupte, ſo war aller Hader unter uns geſchlichtet, und alles trat wieder in die Fugen der vorigen ſyſtematiſchen Ordnung. Mit ſo allgemeiner Zufriedenheit des Reichs, wurde noch kein Kaiſer gewählt. Die unzufriedenen **Ungarn** ſahen die Krone auf dem Haupte ihres Königes funkeln; und es regte ſich wieder der alte treue Geiſt der Nazion, und das moriamur pro rege ſcholl von Lippen zu Lippen.

Es hatte ſich Leopold vom ermüdenden Jubel einer zweifachen Krönung noch nicht erholt, und es flog ſchon **Palfy**, wie ein Engel des Friedens, durch die Thore von Wien, und brachte die fröliche Kunde: auch die Niederländer haben das Schwerd der Empörung

---

*) Als **Leopold** ſo vor ſeinen Ungarn in der vollen Würde eines Königs, und in der höhern Würde eines Weiſen und edlen Mannes da ſtand, und die Rechte feierlich erhob, um zu ſchwören ſeinen Herrſchereid; da zitterten ihm die Herzen aller Zuſchauer entgegen, auf allen Wangen blinkten Thränen, und ein grauer 80jähriger edler Ungar rief laut aus: Nein, dieſer König bricht gewiß ſein Wort nicht; es blikt ſo viel Wahrheit und himmliſche Milde aus ihm!

aus der Hand geſchleudert, und küſſen die Hand des gütigen Vaters! — Die Söhne des Kaiſers erfuhren kaum dieſe fröhliche Bothſchaft; ſo eilten ſie gleich zu ihrem erhabenen Vater, und Glükwünſche ſtrömten von ihren Lippen — Mit inniger Freude ſezte Leopold hinzu: Und ohne Blutvergieſſen geſchah's! Kinder, ohne Blutvergieſſen!! Er blikte gen Himmel, und konnte kaum die Thräne der Wonne zurükhalten. Auch die Kaiſerin, die es ſo ſehr verdient, Leopolds Gemahlin zu ſeyn, erholt ſich wieder, durch ſo erfreuende Berichte, wie zu neuem Leben erwacht. Kurz, die innere und äuſſere Lage der Oeſtreichiſchen Monarchie hat ſich in kurzem durch die Weisheit Leopolds, und durch die höhern Einflüſſe der Vorſehung, aus der bedenklichſten Wirre zu jener Ordnung, Würde und Größe erhoben, worauf ſie nur in den glüklichſten Perioden ihrer Geſchichte ſtand.

---

*) Der größte Zug in der neuſten Geſchichte Leopolds, iſt wohl das Heilighalten des Reichenbacher Vereins, oder, wie ihn die Wiener nennen, der Reichenbacher Unbilde. Kauniz wollte der Preußiſchen Politik einen ſchweren Streich verſezen, indem er den Ruſſen, im Falle eines Preuſſenkrieges, die traktatenmäßige Hülfe verſprach. Und wie günſtig waren die Umſtände für die Monarchie! Das Reich neigte ſich allenthalben zur Ruhe. Die Ungarn waren zu Aufopferungen bereit, und wollten mit blankem Säbel die gegen die Türken gemachten Eroberungen erhalten. Leopold war Kaiſer, und gewann alle deutſche Herzen durch die Magie ſeines menſchenfreundlichen Charakters. Eine tapfere Kriegsſchaar war ſchon in den Niederlanden angekommen. Die furchtbaren Preußiſchen Heere waren aus Schleſien weggezogen, und nußten ſich nun durch Vertheilung ſchwächen. Rußland ſchafte ſich durch einen politiſchen Meiſterſtreich dem

dem

den thatenſtrebenden Guſtav vom Halſe. Und nun hatte der Reichenbacher Verein zerriſſen werden können, wie man ein Blatt Papier zerreißt. Aber für einen Leopold waren alle dieſe Reizungen nichts. Er ſprach das groſe Wort zu Frankfurt: Von mir hat man nichts zu beſorgen; meine Aufopferungen für den Frieden ſind nicht ſo groß, daß ich einen neuen Krieg anfangen, und neue Eroberungen ſuchen ſollte. Ich hoffe, der König von Preuſſen ſei ein honette-homme Roi, der werd' ich auch gegen ihn ſeyn, und dann hoff' ich, nie einen Krieg mit ihm führen zu dürfen.

Da unſer Kaiſer bekanntlich ſehr viel litterariſche Kenntniſſe hat, und ſonderlich in allen Kenntniſſen Meiſter iſt, die den Agathokrator, den guten Herrſcher bilden; ſo werden jezt auf ſeinen Befehl vortrefliche Erziehungs- und Studienplane in ſeinen Staaten gemacht. Religion, und daraus flieſſende höhere Sittlichkeit der Jugend*), genaue grammatiſche Kenntnis der Nazionalſprachen, ſonderlich des Deutſchen, Vaterlandsgeſchichte, Erdkunde, Naturgeſchichte, Haushaltungslehre, ſind die Grundzüge dieſes neuen Plans, der, wie andre dergleichen Plane, die Enzyklopädienſucht, oder Allwiſſerei unſrer Zeit, nicht begünſtigt, ſondern aus dem Vorrathe von Menſchenkenntniſſen gerade ſoviel heraushebt, als ein jedes Mitglied des Staats für ſeinen Stand und Beruf bedarf.

---

*) Alſo ſezt auch der weiſe Leopold, der Aufklärung, dieſem Idol unſrer Tage, geziemende Gränzen. Unbegränzte Aufklärung gehört für kein Volk. Jede allzuausgedehnte Aufklärung iſt dem Volke ſchädlich, weil ſie den Landmann, der ſeine Kräfte auf Einen Punkt feſthalten ſoll, zerſtreut. Auch iſt jede Aufklärung ſchädlich, die zur Grübelei und Zweifelſucht führt. Die Spizfindigkeiten der neuen Dogmatik und Polemik gehören alſo gar nicht in den Volksunterricht. Die Lehre

Jeſu hat zum Zweke, weiſe, gute, ruhige, frohe und ſeelige Menſchen — nicht religioſe Grübler und vielwiſſende Nichtswiſſer zu bilden. Ich empfehle über dies höchſtwichtige Thema, meinen Leſern die klaſſiſche Schrift, welche kürzlich Ewald, ein reiner Prediger der göttlichen Wahrheit, unter dem Titel: **über Volksaufklärung**, herausgab. Nach ſolchen herrlichen Grundſäzen läßt Leopold ſein Volk erziehen und unterrichten.

Die Belgiſche Staatsakzion,

die wie ein Shakesſpeariſches Schauſpiel ſo reich an originellen tragiſch und komiſchen Auftritten war, iſt alſo geendigt. Aber es fehlt noch ſehr viel, als daß wir dem Publikum eine aneinanderhängende Erzählung von dem Anfange, der Knotenſchürzung und Entwiklung dieſes wilden Drama geben könnten. Der groſe Joſeph hat freilich durch ſeinen Reformazionsgeiſt dies an alte politiſche und religiöſe Gebräuche und Sitten gewöhnte Volk ſchwer gereizt. Benachbarte Mächte, die dem Auffluge des Oeſtreichiſchen Adlers von Oſten neidiſch nachblikten, blieſſen heimlich in die Glut; aber vorzüglich waren es Mönche und der Klerus überhaupt, die dieſe Glut zur verheerenden Flamme auffachten.

*) Da in unſern Tagen die Geſchichte kühner geworden und früher die Deke von den Weltbegenheiten lüpft; ſo werden wir bald erfahren, wie es eigentlich mit dieſer Staatserſchütterung zuſammenhängt. Ich will einſtweilen die Hauptperſonen dieſer Staatsakzion nur mit der Radirnadel zeichnen.

1. Advokat van der Noot wurde von der Regierung misnuthig gemacht, gieng voll Rache von Brüſſel aus nach Breda, ſann auf Volksempörung, und da er keinen Siz und Stimme im Konſeil haben konnte, ſo wollte er nun ſelbſt Regent des Landes werden. Dieſer van der Noot, den man jezt in Flandern die

Schwerenoth nennt, iſt der Sohn eines Ammanns in Brüſſel, und ein Rechtsgelehrter von Profeßion. Einſt durchſuchte er mit ſeinem Vater, einem Manne von ſtrenger Sitte, ein Karmeliterkloſter, um Diebe zu ſuchen, fand aber ſtatt deſſen — einen Mönch mit einem halbnakten Mädchen, der ſich auf die Kanzel geflüchtet hatte. Der ſtrenge Vater warf die Dirne ins Zuchthaus, aber der junge van der Noot war von den nakten Reizen dieſer Dirne ſo trunken, daß er ihr bis ins Zuchthaus folgte. Hier überfiel ihn der Vater, ließ ihn auf eine Schranne binden, und Rußiſch vom Kopf bis auf die Ferſen knuten. Drauf ließ er ihn in einen Winkel des Kerkers auf Stroh werfen, und ſprach den ſchreklichen Horoskop über ihn: Unglüklicher, deine Geburt koſtete deiner Mutter das Leben; auch deinen Vater wirſt du tödten und dann — auf der Blutbühne ſterben! — Nach ſieben Jahren ſuchte der junge van der Noot ſeine Buhlſchweſter wieder, die nach dieſem unter dem Namen Pineau ihre infernaliſche Rolle ſpielte. Der ſtrenge Vater fand den Sohn, und wollte ihn mit dem Spaniſchen Rohre züchtigen; aber der Sohn erwiedert Schlag auf Schlag; aus Wuth fällt der Vater in Apoplexie und ſtirbt. Die zweite Erfüllung des Horoskops! Nun nur noch die Hand des Henkers, und dann iſt die Weiſſagung erfüllt. Van der Noot flüchtete mit ſeiner Megäre, und der Fluch der Nazion donnert hinter ihnen her.

2. Van Eupen iſt ein Exjeſuit, natürlicher Sohn des Erzbiſchofs von Mecheln. Er äuſſerte früh jene ſeine Talente, durch die ſich die Söhne des Lojola ſo hoch erhoben, und ward deswegen Groß pönitenziarius; und damit ſtanden ihm die Geheimniſſe des Staats, der Familien und die hübſchen Mädchen und Weiber zu Gebothe. Er ſchändete ein Fräulein; ihr Vater will Rache; aber der Biſchof ſchüzt — den Sohn der Kirche. Doch mußte das ſaubere Söhnlein flüchter, und auf ſeiner Flucht trieb er Theoſophie, und erhielt die höchſten Grade in wichtigen Geſellſchaften.

ten. In Breda traf er ſeinen ſchwarzen Genoſſen van der Noot und entwarf mit ihm den Höllenplan — mit der Fackel des Aufruhrs in ſein Vaterland zurük zu kehren. Van Eupen entweihte das Wort Religion, van der Noot das Wort Freiheit. Und ſo wurden die braven Niederländer aufgeſtürmt, die Waffe wider ihre rechtmäſige Obrigkeit zu züken.

3. Van der Merſch, weiland Obriſt-Lieutenant in kaiſerlichen Dienſten, glühte von perſönlicher Rache gegen Joſeph.

4. General Alton und Miniſter Trautmannsdorf, beide von leidenſchaftlichem Intereſſe geleitet und unter ſich ſelbſt uneins, goſſen Oel in ein Feuer, das ſie hätten löſchen können, wenn ſie Klugheit, Eifer und Treue für ihren Landesherren gehabt hätten.

Durch ſolche Perſonen, die Gegenſtüke von den Waſhingthons und Franklins waren, wurde das Belgiſche Drama aufgeführt und geendiget, wie eine pomphafte Oper mit einem joyeuſe Entrée, oder vielmehr militäriſchen Einzug in Brüſſel.

Die Gallofranken

ſind jezt in vollem Gefechte mit der Prieſtergewalt *) Kardinal Bernis zu Rom kann ſich nicht mehr unter die Schlüſſe der Nazionalverſammlung beugen. Noch immer ſträuben ſich die Biſchöffe den Nazionaleid abzulegen; doch ſoll der heilige Vater geſagt haben: ich bin der Vater der Glaubigen, und nicht das Haupt der Intriganten.

*) Damit meinte er aber diejenigen, welche ihn bewegen wollten, den Bannſtrahl gegen die franzöſiſche Nazion

---

*) Das Wort Hierarchie ſollte man nicht ſo ſehr entweihen, wie es in unſern Tagen geſchieht; man ſollte ſie ſorglich von Pfaffengewalt unterſcheiden. Hierachie muß ſeyn und wird ſeyn im Himmel und auf Erden; aber nicht Ausartung dieſes heiligen Regiments in pfaffiſche Herrſchſucht.

Nazion zu ſchleudern. Man legt ihm die Worte in in den Mund: Könige und Päbſte haben nie die franzöſiſche Geiſtlichkeit beſſern können, die Nazion ſollte es thun, die die Geiſtlichkeit ſoldet. Pfründen, Biſchofsmüzen, goldene Kreuze kamen nicht mit Chriſto vom Himmel. Ich ſteh an Chriſtus Stelle, um Frieden auf Erden zu ſtiften, nicht um Unruhen zu erregen. Wenn ich Frankreich, den Biſchöffen zu Gefallen, in den Bann thun wollte; ſo könnte mich Frankreich nicht für den Statthalter Jeſu Chriſti erkennen. — Schöne Worte! Schade, daß ſie das Gepräge der Erdichtung haben!

Rußland

kann bei ſeinem fürchterlich geſezten Tone, doch nicht allenthalben durchdringen. **Potemkin** wollte den Großvezier durch mächtige Schläge zu Waſſer und zu Lande, zum Frieden nöthigen. Aber dieſer iſt unbeweglich, und will lieber mit ſeinem Heere zu Grunde gehen, als in die Abtrettung der Krimm einwilligen. Der Divan hat nunmehro den Vertrag mit Preußen ratifizirt, und will von keiner andern Vermittlung wiſſen, als von Preußens.

*) Die Preußiſche Politik ſcheint ſeit dem Reichenbacher Verein nicht mehr ſo laut und mächtig zu würken wie vor dieſem. Allein ſie lauert nur auf die Erfüllung der Bedingniſſe dieſes Vereins; dann wird ſie wieder in ihrer alten Kraft hervortretten und hinausführen, was ſie begann.

Gloſſe.

Es iſt doch zu beklagen, daß ſich das Preußiſche und Ruſſiſche Intereſſe ſo gewaltig durchkreuzt! Ohne dies würde der Türkiſche Deſpot nach Aſien hinübergeſchleudert, und in ſeinen Europäiſchen Staaten Fleis, Kultur, und Volksglük verbreitet werden. Was wurde Rußland unter dem Szepter ſeiner **Katharina**?! Marmorpalläſte erhoben ſich aus ausgetrokneten Sümpfen; Induſtrie und alle Arten nüzlicher und ſchöner Künſte winkte ſie aus fremden Landen herbei. Sie verbreitete Volksunterricht in ihren weiten Staaten, ſtiftete Erziehungsinſtitute, worinn jährlich tauſende ihre Bildung erhalten, und Akademien blühten unter barbariſchen Horden auf. Mit unumſchränkter Deſpotie herrſcht ſie über Millionen Unterthanen, nicht um ſie zu unterdrüken, ſondern ſie menſchlicher und milder zu machen. Dies thut ſie unter einem ewigen Winterhimmel. Und der Sultan unter ſeinem ewigen Frühlingshimmel herrſcht mit der eiſernen Strenge des Winters, um jede freiwillig aus dem Schooſe der Natur hervorkeimende Blume zu zerkniken, und alles Volksglük zu zerſtören. Wer wünſcht hier nicht, mit dem patriotiſchen Cranz, deſſen frei und ſchöngeſchriebene Fragmente über die neuſte Zeitgeſchichte, ich nächſtens meinen Leſern anpreiſſen will: möchte doch Friedrich Wilhelms Staatsvortheil ſich nie mit den Staatsvortheilen ſeiner nordiſchen Schweſter durchkreuzen! Bis dahin kann nur der philoſophiſche Weltbürger den wohlthätigen Abſichten Katharinens Gedeihen wünſchen, und dem Staate Preuſſens, Dauer ſeiner Rieſengröße, die auch dann nicht geſchwächt wird, wenn in dem neuen griechiſchen Kaiſerthum die Natur und die herabgewürdigte Menſchheit wieder veredelt wird.

Pohlniſche Kronkandidaten.

Die Pohlen können ſich aus ihrer politiſchen Nacht nicht herausarbeiten. Sie kommen zuſammen, reden, zanken, rathſchlagen, fluchen, rütteln den Säbel, gehen auseinander, und es bleibt beim Alten. Auf 30 Landtägen wälzten ſie das Thema vom künftigen Thronfolger. Ein Prinz aus Preuſſen, der groſe Herzog von Braunſchweig, der ihr zweiter Johann Sobiesky werden könnte, der weitwürkende Fürſt Potemkin, und der Kurfürſt von Sachſen, wurden zu Thronerben vorgeſchlagen. Der Leztere aber am anhaltendeſten. Nun erhebt ſich aber eine Patriotenpartei, die es unrühmlich findet, im Vaterlande ſelbſt keinen Mann zu finden, der würdig wäre, ſich an die Spize der Nazion als König zu ſtellen. Dieſe Partei iſt die kleinſte, aber weiſeſte, indem Pohlen mit ſeinen ausländiſchen Königen nie gut gefahren iſt. Der Bruder des Königs, Poniatowsky, ein hochglühender Geiſt, kriegskundig und ſtaatsklug, iſt jezt das Idol dieſer Partei.

Chronik.

102.

Dienſtags, den 21ſten December 1790.

Aus allen vier Winden.

Die Sonne des Jahrs ſteht ſchon tief am Horizonte, und bald wird ſie untergehen. Ich muß alſo die lezten Thaten dieſes auſſerordentlichen Jahrs, wo möglich, in tazitiſcher Kürze, meinen Leſern darzuſtellen ſuchen.

I. Leopold mindert die Theurung.

*) Die guten Hausväter ſind die beſten Regenten, ſagt ein Weiſer des Alterthums, und Leopold iſt ein herrliches Beiſpiel zu dieſem Spruche. Die Schrift fordert von einem Biſchoffe: daß er ſeinem eigenen Hauſe wohl vorſtehe, und gehorſame Kinder habe; dies trift bei unſrem Kaiſer mehr ein, als bei irgend einem Biſchoffe oder Prieſter in der Welt. So wie er mit traulicher Liebe und beiſpielſtralender Tugend unter ſeiner Familie ſizt; eben ſo traulich, eben ſo vorleuchtend ſezt er ſich in die Mitte von 24 Millionen Unterthanen. Nachdem Friede und Eintracht weit umher in ſeinen Staaten herrſcht; ſo will er haben, daß es ſeinen Kindern auch recht wohl unter ſeiner Regierung ſei. Sein Herrſcherſtab iſt nicht Rehabeams Skorpionengeiſſel, ſondern der Stab Sanft. Nun ſinnt er darauf, den Minotaurus Theurung, zu bannen, der nach ſo vielen gräßlichen Volksopfern brüllt. Nicht der Himmel, denn der hat dies Jahr ſein Füllhorn reichlich über den Erdkreis ausgeſchüttet, ſondern der Wuchergeiſt der Menſchen auf Erden (Gottes treffendſter Strahl donnre dieſen Dämon in Abgrund!!) hat

dieſe Theurung veranlaßt. Erſt hat Leopold die ſtrengſten Geſeze gegen den Kornwucher gegeben; er will nemlich jeden erwieſenen Wucherer mit Strik oder Schwerd beſtrafen; dann hat er die Getraideinfuhr aus Baiern wieder bewilliget, und ſchon geneußt der Oeſtreicher die Frucht des ſtärkenden Halms in viel wohlfeilern Preiſen. Dem Geldmangel half er dadurch, daß er befahl, die Gelder in der Bank, dieſer Gold und Silberverſchlingerin, nicht höher als zu dritthalb für's Hundert anzunehmen; nun hört man wieder die Muſik der klingenden Münze überall. Die unerträgliche Holztheurung hob er durch den wahrhaftig königlichen Einfall, daß er ſein eigenes beſſeres Holz in den wohlfeilſten Preiſen weggab, und damit die Holzſchacherer zwang, ihr ſchlechteres Holz um noch wohlfeilere Preiſe hinzugeben. Da Leopold fand, daß die übertriebenen Preiſe andrer Lebensmittel von den Hökerweibern herkommen, die wie Pharao's magere Kühe an den Stadtthoren ſizen, und die Fülle der Fruchtbarkeit verſchlingen; ſo ſinnt er nun darauf, dieſe ſcheußliche Harpyen, die auch anderwärts in Deutſchland unter dem Namen Fürkäuflerinnen ſpuken, auf ewig abzuſchaffen. Wer das liest, der merke darauf, und ſo er kann, ſo ahm' ers nach!!

Ein groſes Fürſtenwort.

*) Es iſt bekannt, daß die höchſte Einfachheit und Mäſigkeit am kaiſerlichen Hofe herrſcht. Schon manche deuteten dies für unfürſtliche Kargheit. Aber Leopolds Gemahlinn widerlegt all dieſes mit einem Einzigen groſen Spruche. Als jüngſt an ihrem Hofe die Rede von der Sparſamkeit war; ſo ſprach ſie die ſchönen Worte: Wenn je vom Sparen die Rede iſt, ſo fange ich lieber bei mir ſelbſt, als bei den Unterthanen an: denn mir wird es weniger läſtig als ihnen fallen. Dies ſprach eine Kaiſerin, die Mutter von 14 Kindern, die meiſt zum Herrſchen gebohren ſind; und o daß dieſe Worte geſchrieben würden in eine goldene Tafel, und aufgehängt in den Sälen der Fürſten!

III.

III. Das Ruſſenheer in doppelter Schilderung.

*) Es gab viele, die behaupteten, bei dem Rußiſchen Heere ſey alles im Ueberfluſſe, ſie äſſen die fetteſten Ochſen aus Pohlen und Ungarn, und berauſchten, ſo oft ſie wollten, ſich im Krambambuli. Man ſchilderte die Eiſenmänner in ſtattlicher Kleidung, in ſchöner weiſſer Wäſche prunkend, und wähnte, ſie könnten mit blanken Rußiſchen Rubeln — häufeln †). Nun hat man aber auch gegenſeitige Schilderungen, die den Zuſtand des Rußiſchen Heers in Beſſarabien und in der Moldau, mit jämmerlichen Zügen ſchildern. Der Offizier, wie der Gemeine, ſo ſagen ſie, ſei ganz zerriſſen und zerſezt, weil die Montirungsſtüke ſeit mehreren Jahren abgehen; die Krieger hätten auch Mangel an den Erſten Bedürfniſſen des Lebens und den Klang der Rubel höre man dort ſo wenig, als Sfärengeſang. Und doch trozt Katharina mit dieſem Heere aller Welt. Der Großvezier hat endlich ein Heer zuſammengeraſt; brach auf von Bulgarien, und flutet gegen die Ruſſen. Dieſe aber, nie ans Weichen gewohnt, ſtehen, und eine Würgeſchlacht iſt nun unvermeidlich. Die Preuſſen drohen noch immer und verſtärken ihr an der Rußiſchen Gränze ſtehendes Heer mit mehreren Regimentern aus der Neumark; aber Katharina ſteht unbeweglich; ihre Koſakenhorden fliegen ſchon, wie geflügelte Schlangen in Numidiens Wüſten, zuſammen, und horchen auf das Befehlswort: Mordet! ſengt und brennt!! Potemkin ſchikt gegen die Preuſſen 50,000 Kerntruppen, und nimmt dagegen ſoviel neugeworbene Söhne der Natur, die unterm Heulen des Nordſturms aufwuchſen. Ja, Katharina ſoll ſogar an Preußen erklärt haben: Sie wäre der zweifelhaften Federkriege ſatt. Ohne die Umſchweiſe eines zweifelhaften Briefwechſels, bleibe ſie bei der Erklärung: von den Türkiſchen Eroberungen niemals mehr etwas zurükzugeben, ſie werde auch nie an den Reichenbacher Verhandlungen Antheil nehmen. Schon ſei ſie zu Waſſer und

---

†) Ein gemeines Hasardſpiel.

zu Land auf alles gefaßt, was man gegen ſie unternehmen möchte. Schwerdtentſcheidung ſey ſicherer und kürzer, als ſich in die trägen Unterhandlungen mit der Feder einzulaſſen. So ſpricht keine Monarchinn, die weder Geld, noch ein gekleidetes, beſoldetes und genährtes Heer hat.

Politiſches Scholion.

Es gibt Antipreuſſiſche Staatsklügler, welche behaupten, es ſei der Welt ſehr zuträglich, wenn Rußland noch immer mächtiger werde. Und warum dies? damit es die Preuſſiſche Macht im Reſpekt erhalte; oder mit andern Worten: Zu dreiſſig Millionen Menſchen ſollen noch mehrere Millionen kommen und zwar gröſtentheils Barbaren, damit ſechs Millionen Menſchen, meiſt aufgeklärte, tapfere, bidre, herrliche, um unſer Vaterland und die Menſchheit hoch verdiente Menſchen unterdrükt werden. Wer ſo was tolles träumen kann, hat aus Ruſſomanie Kopf und Herz verloren. Vielmehr muß jeder Patriot wünſchen, daß die Europäiſchen Jäger einmal erwachen, dem trozigen Ruſſiſchen Bären einen Maulkorb anlegen, und ihn am Naſenringe wieder in ſein nordiſches Gekläft zurükführen.

IIII. Preuſſiſche Hofanekdoten.

*) Der Parteigeiſt ſcheint, nach öffentlichen Berichten, noch gar ſehr am Preuſſiſchen Hofe zu herrſchen, und manchen Spröſling zu zerkniken, ehe er Baum wird, und den Preuſſiſchen Lorbeerwald dichter macht. Der Miniſter **Wöllner** iſt für viele ein Stein des Anſtoſſes. Doch zeichnet ihn **Cranz**, deſſen Griffel ſonſt ſo äzend wie Höllenſtein iſt, als einen würklich guten Mann, der die Verfolgung der alten Preuſſen nicht verdient. Gewiß iſt es, daß er in der Gnade des Königes immer feſter wurzelt, ſogar will er ihn mit dem ſchwarzen Adlerorden beehren. Dagegen ſträuben ſich aber die beeden Oheime des Königs **Heinrich** und **Ferdinand**, weil es dem Miniſter **Wöllner** an Ahnen und Ver-

dienſten um den Staat fehle. Beede wollen lieber ſelbſt den Adlerorden niederlegen, als mit dieſer Zierde gedachten Miniſter umgürtet ſehen. Jud Izig muß ſich auch ſehr um den König verdient gemacht haben, weil er ihn vom Judenbann entlaſtet, und ihn in alle Rechte chriſtlicher Unterthanen eintreten läßt; ſogar glaubt man, der Jud werde nächſtens mit ſeiner ganzen Familie — baroniſirt werden. Finanzrath Barenſprung, der das Anſpachiſche Oekonomie- und Finanzweſen reformirte, wurde von dem grosmüthigen Markgrafen fürſtlich belohnt; denn auſſer der Wohnung und dem Tiſche auf dem Markgräflichen Schloſſe, nebſt freier Equipage, erhielt er ein Geſchenk von 10,000 Thalern in Gold. Man ſpricht wieder von der nahen Vermählung des Kronprinzen, der das Idol der Nazion iſt, und es durch ſeine Tugend und Vaterlandsſinn ſo ſehr zu ſeyn verdient.

Manches.

1. Der von Meerorkanen und dem Arme der Ruſſen jämmerlich zugerichtete Kapudan Paſcha, kam nach Konſtantinopel zurük, nach einem Verluſte von 4 Linienſchiffen und 8000 Mann, die Pulverbliz tödtete oder die Woge verſchlang. Doch legte ihm der Sultan den Namen Gazzy, Ueberwinder, bei, und ſchenkte ihm ein Landgut. Hingegen bleibt der ehemalige Türkiſche Befehlshaber zu Kilianova bei den Ruſſen, weil er ſeinen Kopf noch einige Zeit durch die Welt tragen möchte. Ein Beweis, daß die Verdienſtſchäzung der Türken auch, wie bei uns, von Glük und Laune abhängt.

2. Nicht nur Rom, ſondern das ganze aufgeklärte Europa, wünſcht den Prozeß des Kaglioſtro gedrukt zu leſen, der an Neuheit, Verwiklung, Eigenthümlichkeit wohl ſeines Gleichen nicht in der Welt haben dürfte. Man wird da einen Mann kennen lernen, der mit einem ſtarken Verrath Mutterwiz, tiefer Verſtellungsgabe, viel böſem Willen, Geld und Ehrgeiz, Kenntnis von vielen Sprachen, die er doch alle nur ſtümperhaft redete und ſchrieb, ſonderlich

lich durch die Verbindung mit ſo vielen geheimen, wie Pulverminen durch die Welt angelegten Orden, einen großen Theil der Menſchen für Narren hielt, brandſchazte, betrog. Da ſeine Verbrechen auſſerordentlich ſind; ſo ſoll auch an ihm ein ſchauderndes Urtheil vollzogen werden — unterzeichnet von mehreren Europäiſchen Höfen.

3. Der Bey zu Tunis und die Republik Venedig haben ſchon 3 Jahre miteinander einen ſo frommen Krieg geführt, daß in allen Zeitungen davon nicht Ein Wort ſtand. Sie zerbrachen keine Säbelklinge, und verſchoſſen kaum etliche Pfund Pulver. Nun verlangt der Bey 40,000 Zechinen von den Venezianern, die es dem ſchwarzen Barbaren geduldig hinzählen, und ſomit der unblutigen Fehde ein unblutiges Ende machen.

*) Hingegen haben die Engländer mit der ganzen Afrikaniſchen Küſte, mit Marokko, Algier, Tripolis und Tunis einen ewigen Frieden geſchloſſen, um an der Afrikaniſchen Küſte — eine Kaufmannsbude anlegen zu dürfen. Der Dritte würde mit Beelzebub und Wizlibuzli einen ewigen Vertrag eingehen, wenn ſie ihm gangbare Waaren aus dem Orkus liefern würden. So tolerant macht der Handlungsgeiſt. —

4. Der ehemalige Vorleſer und Bibliothekar des großen Königs von Preuſſen, Abt Düval Pireau, wurde jüngſt vom Pöbel zu Verviers geplündert, und beinahe ermordet, weshalb der Preußiſche Miniſter Dohm ſtrenge Genugthuung fordert.

5. Unter dem Namen des Grafen von Artois, und der Unterſchrift Turin vom 1. November 1790, fliegt jezt eine Schrift — auch in einer ſehr ſchönen deutſchen Ueberſezung, in welcher ihr Verfaſſer die höchſte Beredſamkeit angewandt hat, die Ariſtokraten zu vertheidigen, und Fluch und Verderben auf die franzöſiſchen Demokraten aus den Wolken zu rufen. Ein Kalſoniumbliz, über den die Neufranken ſpotten.

6. Zwei Dinge muß ich noch in dieſem Jahre wiederrufen, die ihrem Erfinder Schande machen:

a. Florida Blanka iſt nicht abgeſezt, und kein Mauleſeltreiber kam an ſeine Stelle; ſondern er herrſcht noch in ſeiner vollen Würde, würkt ins ferne Ausland mit alles durchblizender Staatsklugheit, und iſt der Freund und Rathgeber ſeines Königs.

b. In Prag herrſchte keine peſtartige Krankheit unter den Juden, ſondern Chriſten und Iſraeliten leben daſelbſt unter einem freundlichen Himmel, unter der milden Regierung Leopolds, geſund und traulich beieinander.

*) Erdichtungen von der lezten Art, wenn ſie nicht aus einem Irrthume entſtehen, verrathen ein menſchenfeindliches Herz, und ſollten öffentlich geahndet werden.

Vaterlandspſalm der Franken *).

O du, der einſt nach ſeinem Bilde
Den Menſchen frei und glüklich ſchuf.
Herr! ſchau auf uns mit deiner Milde,
Und höre unſern ſchwachen Ruf.
Schwer drüken uns der Väter Sünden;
Sie beteten die Lüge an,
Um deine Rache zu entzünden;
Ihr ganzer Gottesdienſt war — Wahn.

Schwer laſtet' er ſeit langen Jahren
Auf deiner armen Kreatur;
Das Sklavenjoch beugt Völkerſchaaren,
Und wilde Laſter herrſchen nur.
Mir, ſpricht der Stolz, gehorchen Alle,
Und Alles, ſpricht der Geiz, ſei mein.
Der Ehrgeiz: Alles ſink' und falle!
Der Irrthum: Ich will Glaube ſeyn.

Ha, der Gewaltthat Feſſeln ſchreken
Die zitternde betrogne Schaar;
Des Schwärmergeiſtes Greuel deken
Den Glanz von deinem Hochaltar.
Dein heil'ges Zion ſelbſt entweihen
Gottloſer Pfaffen Gleisnerei'n —
Sie wollen herrſchen über Laien,
Und — Mammon ſoll ihr Abgott ſeyn.

---

*) Da dies Stük jezt ein Lieblingsſtük der Franken iſt; ſo theil ich es meinen Leſern — deutſch, in gleichem Silbenmaaße und eben ſo viel Zeilen mit.

Wer widerſtehet dem Exempel?
  Das Volk kann ihm nicht widerſtehn.
Geſez iſt weg aus deinem Tempel,
  Und Weihrauch dampft den Königen.
Die Töchter von den Nazionen,
  Und heilige Jungfrauen zieh'n
Ins Schlafgemach der Pharaonen,
  Um dort für Lohn und Sold zu glüh'n.

Staatsdiener, die Harpyen gleichen,
  Verlangen Geld, verlangen Blut.
Sprich! wie kann der Gerecht' entweichen
  Der meuchelmörderiſchen Brut?
O groſer Gott! hör unſre Stimme!
  Es iſt des Jammers längſt genug!
O daß dein Donner nicht im Grimme
  Längſt der Tirannen Ketten ſchlug!

Doch ſchaut, die Gnade ſteigt hernieder;
  Der Sterbliche ſteht da, wie neu:
Vernunft hat ihre Rechte wieder,
  Und ſeht, der Gottesmenſch iſt frei.
Herr, daß du unſre Schritte führeſt!
  Geſezlich ſei jedwede That!
Wohl, wohl dem Volk, das du regiereſt,
  Und das nur dich zum Herrſcher hat!

Nachſeufzer.

Eine Perſon befindet ſich in drängender Noth. Sie hoft ſich urch die drei folgende Punkte, kenntlich zu machen:

1) — — nur Kronen
Können dich lohnen.

2) Die Zahl: hundert drei und fünfzig — neun und zwanzig; (c'eſt à dire la dernière fois).

3) Der Name dieſer Perſon endigt ſich mit einem deutſchen h.

Chronik.

103.

Freitags, den 24ſten December 1790.

Thaten der Ruſſen.

Keine Europäiſche Macht ſteht nun im Felde, als die **Ruſſen**, die an Sturm und Froſt gewöhnt, im Winter ihre gewaltigſte Thaten thun. Wir erhalten nun freilich alle Berichte von den Ruſſen ſelbſt, die immer in die Siegstrompete ſtoßen, wenn ſie auch Verluſt erlitten haben. Doch wenn man dieſe Berichte mit den Nachrichten aus **Wien**, **Berlin** und **Venedig** vergleicht; ſo kann man ſo ziemlich auf den Grund kommen.

*) Auch nach einem ſolchen Vergleiche ſind die Rußiſchen Waffen allenthalben glütlich, wo ſie blinken, zielen, donnern, hauen. **Potemkin**, mehr ein glüklicher, als ein groſer Mann, hat durch den General **Ripas**, einen eiſenfeſten Ruſſen, die Donau ganz von den Türken reinigen laſſen. Als die Türken **Jsmail** entſezen wollten, da woogte ihnen der Seekapitän **Achmatow** entgegen, und wetterte ihre 17 Fahrzeuge mit großem Verluſte zurüke. Drauf eroberten ſie die veſte Stadt **Tulczy**, mit allen Kanonen, Fahrzeugen, Mund- und Kriegsvorrath. Nahe bei Jsmail liegt die Donauinſel; auch dieſer bemeiſterten ſich die Ruſſen, und legten drauf Batterien an, um von da aus die Veſtung zu beſchieſſen. Ein Knabe in der Kriegskunde hätte eingeſehen, daß man dieſe Inſel beſezen müſſe; aber die Türken ſcheinen von allem Verſtande, aller Entſchloſſenheit und ganz und gar vom Glüke verlaſſen zu ſeyn. Der Großvezier, ein äuſſerſt

bedächtlicher Krieger, grub ſich wie ein Maulwurf ein, aus Furcht, Schläge zu bekommen. Endlich kroch er aus ſeinem Neſte, um Jsmail zu entſezen. Der fürchterliche Suwarow aber zieht ſchon gegen ihn, wie ein Orkan, und nach den neuſten Wienerberichten ſoll der arme Vezier von dieſem Orkane gar unſanfte gefaßt und gewirbelt worden ſeyn. Man ſpricht nemlich von einer Greulſchlacht, zum äuſſerſten Nachtheil der Türken geſchlagen. Die Ruſſen ſind veſt entſchloſſen, den Türken den Frieden abzuzürnen, ohne auf die Entſcheidung des Friedensraths zu Sziſtove zu warten. Und ſo geht es immer mit den Ruſſen vorwärts, weil niemand den reiſſenden Strohm ihres Glükes dämmt. Schweden, Pohlen, die Pforte, Dänemark, Preuſſen, ſelbſt Deutſchland, hat bereits erfahren, was der wilde, trozige Rußiſche Genius zu thun vermag. Vom Kaſpiſchen Meere bis zur Meerenge von Gibraltar gibt es keinen Staat mehr, deſſen Ruhe Rußland nicht ſtöhrte, deſſen Beſorgniſſe es nicht nicht in die Zukunft erregt hätte. Auch ihre Politik herrſchte ſo gewaltthätig, wie ihr Kriegsglük. Mit unbegreiflicher Duldung und Gleichgültigkeit ſieht Europa der Spielerin einer ſo gewaltigen Rolle zu, und — vielleicht viel zu ſpät, wälzt man einmal die groſe Frage: Soll man ſich nicht der unruhigen Uebermacht Rußlands einmal entgegen ſezen? Rußland hat keinen andern Plan, als ſich den ganzen Norden zu unterwerfen, und dann von Mitternacht aus der ganzen Erde zu gebieten. Man frage alſo nicht, was zu thun ſei — man thu!

Politiſche Kaprizen.

Noch nie hat Politika, das wandelbare Weib, ies Chamäleon, das die Farbe jedes Stoſs an-immt, auf dem es kreucht, ihre Kaprizen und Lau-en ſo wunderbar abwechſelnd gezeigt, als in dieſem ald hinunterſinkenden Jahre. Man glaubte, Leo-old werde ſich veſt an den Reichenbacher Vertrag halten. Die Siege der Ruſſen aber ſollen ihn plözlich anders geſtimmt haben.

Aus dem Reiche der Franken.

Das Dekret, welches Woitel in der Nazionalverſammlung den 26 November ablas, iſt ein Meiſterſtük, und enthält vortrefliche Stellen zur Ehre der chriſtlichen Religion. Dieſe Schrift verdient, nebſt andern, gleichen Innhalts, eine ſorgfältige teutſche Ueberſezung, daß doch Deutſchland einmal

---

*) Es ſoll nemlich — denn ganz gewiß ſcheint mir die Sache doch nicht zu ſeyn, ein Kaiſerlicher Renner zu Berlin mit der Aeuſſerung angekommen ſeyn: Preuſſen hätte die erſten Bedingniſſe des Reichenbacher Vereins, Rußland und die Pforte auszuſöhnen, nicht erfüllt. Man ſehe auch die Möglichkeit dieſer Erfüllung kaum ein, da die Rußiſche Monarchin alle Vermittlungen von ſich weiſe, und mit ihren Waffen einen Sieg nach dem andern erkämpfe. Man könne es alſo Oeſtreich nicht verargen, wenn es nicht nur ſeine gemachten Eroberungen behalte, ſondern ſich noch mehr zu vergrößern ſuche, um der fürchterlich aufſchwellenden Ruſſenmacht einigermaſſen das Gleichgewicht zu halten — Dieſe Erklärung wäre ſehr ſtark, und könnte einen ſchreklichen Krieg veranlaſſen, wenn Preuſſen und England nicht alle Irritabilität verlohren hätten. Allein die ganze Dichtung widerſpricht dem Charakter Leopolds. Sie iſt das Gegenſtük zu der Dichtung: Der Preußiſche Geſandte zu Wien habe erklärt: durch die Eroberung Belgiens ſei der Reichenbacher Verein überſchritten worden. Vielmehr iſt es gewiß, daß die verbündeten Höfe mit Oeſtreich im Haag einen Vertrag wegen Brabant geſchloſſen haben, der der Belgiſchen Unterwerfung einen ſolchen politiſchen Halt, und eine ſolche geſezliche Veſtigkeit gibt, daß die Möglichkeit einer neuen Empörung oder fremden Eroberung gänzlich verſchwindet.

erkennen lerne, die Volksvertretter der Franken beſtehen nicht aus einem Klubbe von Heiden, die von Gott und ſeinem Chriſtus nichts wiſſen wollen.

*) Calonne hat zu London eine Schilderung Frankreichs herausgegeben, mit den grellſten Farben gemahlt. Nach ſolcher iſt der König ein Staatsgefangener, und die Vertretter ſind 12,00 Tirannen, die das Volk an vergoldeten Eiſenfeſſeln tanzen laſſen, nach der Melodie: Ihr ſeid frei. Die Franken aber bauen an ihrem Freiheitstempel fort, und laſſen die Ariſtokraten ihren leeren Schaum verſprüzen †).

Noch was zur Geſchichte der Gallo-Franken:

*) Die geiſtlichen Herren ergeben ſich, und beginnen nun allmählich den feierlichen Vaterlandsſchwur am Altare zu ſchwören. Dagegen verdüſtern ſich die Ausſichten in der Ferne. Die 40,000 mannfeſten Oeſtreicher, die ſo leicht mit andern Völkern vermehrt werden könnten, machen den Volksvertrettern Unruhe. Auch ſind die bekannten Beſchwerden deutſcher Fürſten und Stände gegen die franzöſiſche Nazionalverſamlung beim Reichskonvent zu Regensburg durch eine Denkſchrift aufs Neue angeregt worden. Doch iſt noch die Hofnung eines unblutigen Vergleichs vorhanden, indem Frankreich deshalben nächſtens Bevollmächtigte nach Regensburg ſchiken wird. Ein groſer deutſcher Reichsfürſt hat darzu ſchon das Beiſpiel gegeben, indem er die vom Frankenkönige angebotene Entſchädigung annahm, und nun alles verkauft, was er im Reiche der Franken beſizt.

---

†) Die Schilderung des Calonne dreht ſich um die lateiniſchen Verſe eines neuen Dichters: die gar kläglich alſo lauten:

Nobilis extorris, *Clerus* depulſus ab omni
Fructu, & iners *Miles*, *Civis* & arma ferens;
Fœdera, pacta jacent, ſtagnant commercia, languent
Artes, *Artifices*. Quo bone Galle ruis?
Quo bone Galle ruis? Rerum pervertitur ordo.
Deſtruis; ædifica. Sic tua fama redit.

ſizt, und für die allenfalls zu erhaltende Aſſignate kauft er nun Güter am Rheine.

Würdigung deutſcher und franzöſiſcher Soldaten.

*) In **Büſchings** neuſten Beiträgen zur Geſchichte des Einzigen, ſteht ſie mit folgenden Worten: „Der König konnte keine Franzoſen unter ſeiner Armee leiden, und da er die franzöſiſchen Rekruten nicht gut thun wollte; ſo mußten ſie ihm als franzöſiſche Schweizer vorgeſtellt werden. Die Gründe, die den König darzu vermochten, waren mit ſeinen eigenen Worten dieſe: Der deutſche Soldat iſt tapfer, munter, willig, unverdroſſen bei Fatiken, er denkt an nichts, als an ſeine Pflicht und die Pflege ſeines Körpers. Er begnügt ſich, den Chef ſeines Regiments, und die Offiziere ſeiner Kompagnie zu kennen: Oft weiß er nicht einmal, warum der Krieg geführt wird. Deſertirt ein ſolcher, ſo kann er wenig verrathen. Der Franzoſe hingegen iſt unruhig, neugierig, geſprächig, ſieht, hört und erkundigt ſich nach allem, was täglich vorgeht. Es kann nichts im Lager und bei den verſchiedenen Korps vorfallen, wovon er ſich nicht genau zu unterrichten ſucht. Geht ein ſolcher zum Feinde über, ſo kann man ſicher erwarten, daß er alles verräth, und das genaueſte Detail, von allem, was er geſehen und gehöret hat, giebt. — Das will ſoviel ſagen: Der Deutſche iſt phlegmatiſch und dumm, folglich zum Sklaven geſchikt; der Franke aber geiſtreich und aufgeklärt, folglich ſtörrig gegen Zaum und Gebiß und gegen die Geiſſel des Treibers.

Brüſſel.

Wie ſchnell ſich hier alles verändert!! Verſchwunden ſind die Kokarden, der Adler ſizt auf dem **Löwen** und pikt ihn mit herzlicher Traulichkeit in die Mähne, die Freiheitsſtange mit dem Freiheitshute liegt im Staube. Die Freiheitsapoſtel van der **Noot** und van **Eupen** ſchwärmen wie Kains unſtät und flüchtig in der Welt herum und Leopolds Name tönt nun von allen Lippen.

*) Man ſpielt nun allenthalben Luſtſpiele und Poſſen, wo van der Noot und Eupen von den Büſſons und Narren des Schauſpiels jämmerlich gepeitſcht werden. Auf den Kanzeln hört man wieder über den Spruch predigen: Jedermann ſei der Obrigkeit unterthan; ſo eine raſche, unblutige Veränderung haben 56,000 Oeſtreicher nur durch ihr Kommen hervorgebracht. Der Kaiſer wird dieſe Kriegsſchaar in den Niederlanden ſtehen laſſen; ob er damit auf Holland oder Frankreich auge, iſt ſchwer zu ſagen. Der graue Bender wird in Brüſſel faſt angebetet. Er hat ſich einen der ſchönſten Lorbeer errungen, denn

— Er träuft nicht
Von des erwürgten Bürgers Blute;
Auch iſt er nicht feucht
Von der Witwe Thräne,
Von des Waiſen Thräne.

Vater Gleim,

dem ſeine Mäßigkeit, ſeine Weisheit und ſein Seelenfriede, der aus der Tugend quillt, wie Licht aus der Sonne, ein hohes ruhiges Alter erworben der älteſte unter den Sängern Deutſchlands — war vergangenen Herbſt in Aſchersleben tödlich krank. Da ſang er, denn ihm entſinkt die Harfe nicht, weil ihm die Wolluſt nicht die Nerven abſpannte — oder athmete vielmehr dieſen Seufzer:

Laßt mich ſterben, weil's zu leben
  Nun nicht mehr der Mühe lohnt;
  Laßt den Tod, der keines Menſchen ſchont,
Nun der Erde mich entheben!
  Er, der hoch im Himmel thront,
Wird mir neue Kräfte geben,
Nach Vollkommenheit zu ſtreben
  Ueber oder unterm Mond —
Laßt mich ſterben, weil's zu leben
  Nun nicht mehr der Mühe lohnt.

Aber der Barde genaß, und er, mit Klopſtok und Uz, ſind nun die Aelteſten in Bragas Haine.

Tonkunſt.

1. Einer unſrer gröſten Tonmeiſter, **Reichardt** in **Berlin**, liegt ſehr krank darnieder, und ſeine neue Oper kann dies Jahr nicht gegeben werden. Man wird alſo die vorjährige Oper, **Ulyſſes**, wieder aufführen.

2. D. **Chladni** zu **Wittenberg**, der das Studium der Muſik mit groſem Erfolge treibt, hat ein neues Inſtrument erfunden, das er **Euphon** oder **Stangenharmonika** nennt. Statt der Frankliniſchen Gloken, werden hier veſtliegende Glasröhren geſtrichen, deren Ton ganz der himmliſchen Harmonika ähnelt, nur nicht ſo voll, ewig, bebend und anſchwellend iſt, wie dieſer, aber auch nicht ſo empfindlich für reizbare Nerven. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß dies erfindriſche Genie durch Beifall und Lohn von unſerm kaltſinnigen Vaterlande unterſtüzt werde.

Nachrichten.

1. Meiner Chronik iſt die Anzeige einer neuen Zeitſchrift unter dem Tittel **Weltkurir** beigelegt, deren Verfaſſer drei ſchon rühmlich bekannte Schriftſteller ſind, und die alſo gar wohl zu leiſten vermögen, was ſie dem Publikum verſprachen. Auch dieſe Zeitſchrift wird, und ſie verdient es, unter ihren vielen andern deutſchen Schweſtern, Flugraum finden.

2. **Amalie**, die trauliche Freundinn ſo vieler deutſchen Töchter, die ſich kürzlich erſt einer ſchweren Krankheit entrang, wird auch künftiges Jahr ihre **Erholungsſtunden** fortſezen. Man kann vieles, ſowohl von ihrem eigenen Geiſte, als von den ſtattlichen Mitarbeitern erwarten, die ſie mit Beiträgen unterſtüzen. Die Cottaiſche Buchhandlung zu Tübingen, die ſich durch gute Verlagsartikel, und durch geſchmakvollen Druk ſo rühmlich auszeichnet, übernimmt den Verlag dieſer ſo ſehr beliebten **Erholungsſtunden**. Die Beſtellungen geſchehen durch Poſtämter in ganz Deutſchland. Preiß und innere Einrichtung bleibt.

3. Ich werde auch künftiges Jahr, ſo Gott mir Leben und Geſundheit gibt, meine Chronik unter der bisherigen Einrichtung fortſezen. Nur zwei Dinge möchte ich mir verbitten: 1) Unfrankirte Pakete, die, wenn ſie, wie es oft der Fall iſt, aus weiter Ferne kommen, weit mehr koſten-

als ihr Innhalt werth iſt, lieber durch den Weg der Buchhandlungen an mich gelangen zu laſſen. So gerne ich Geld hingebe; ſo läſtig werden mir doch ſolche Ausgaben in die Länge. 2) Bitt' ich alle diejenigen, die mir im bald verfloſſenen Jahre unfrankirte, mit Lügen, Verläumdungen, Schmähungen, Läſterungen, ſchandbaren Narrentheidungen, die den Chriſten nicht ziemen, angefüllte Briefe zuſchikten: ſie möchten ſich künftiges Jahr bekehren, mich mit ſolchen ſündlichen Unkoſten verſchonen, und wenn ſie was zu tadeln finden, es, nach der Sitte bidrer Leute, offen, unter ihrem Namen, und nicht unter der Maske eines Schandbuben thun, der mit den böſen Geiſtern den Tag ſcheut, und nur in der Nacht ſein Spiel treibt.

4. Auf die Kaiſerkrönung hat ein hieſiger Künſtler, Namens Betulius, eine ungemein gut gearbeitete Medaille verfertigt. Auf der Hauptſeite ſteht das wohlgetroffene Bildnis des Kaiſers. Auf der Rükſeite in einer Tempelhalle, neben einem Altare, worauf die deutſche Krone liegt, ſteht ein deutſcher Prieſter in ernſter Stellung. Die Ueberſchrift dollmetſchet den Sinn der Vorſtellung: **Wem gebührt die Erſte Weltkrone?** — **Dem Beſten**, ſcheint ein Geiſt aus den Tempelhallen zu antworten. Alles iſt fleißig und in gutem Style gearbeitet.

5. Da auch wir ſonſt ſo einfache Sueven nun unſre Lukulle und Apiziuſſe haben; ſo iſt es nicht unſchiklich, wenn ich hiermit anzeige, daß eine unſrer berühmteſten Köchinnen, Namens Löflerin, ein **Kochbuch** herausgab, welches allhier bei Betulius für 1 fl. 30 Kreuzer zu haben iſt.

Nachſeufzer.

Eine Perſon befindet ſich in drängender Noth. Sie hoft ſich durch die drei folgende Punkte, kenntlich zu machen:

1) — — nur Kronen
Können dich lohnen.

2) Die Zahl: hundert drei und fünfzig — neun und zwanzig; (c'eſt à dire la dernière ſois).

3) Der Name dieſer Perſon endigt ſich mit einem deutſchen h.

Chronik.

104.

Dienſtags, den 28ſten December 1790.

Preuſſen.

Obgleich dieſer Staat gegenwärtig eine Pauſe zu machen ſcheint, und mit ſeiner Politik in der lezten Hälfte dieſes Jahrs nicht mehr ſo allgegenwärtig würkt, wie in des Jahres erſten Hälfte; ſo bleibt doch ſein Auge auf alle Europäiſche Ereigniſſe geheftet, und der Preuſſe wird, wenn er handeln muß, ſo auftretten, daß die Welt ſehen ſoll, er ſei noch nach Kopf und Fauſt, nach Geiſtesſtärke und Schlagkraft, der alte Preuſſe, der ſeit den Zeiten des groſſen Kurfürſten einen ſo anſehnlichen Rang unter den Völkern der Erde behauptete.

---

*) Da die gegenwärtigen Karnevalsluſtbarkeiten zu Berlin nur eine Wiege für Kinder ſind, um ſie in Schlaf zu ſchaukeln; ſo behalten die alten Brandenburger, dieſe Männer vom Cheruskerblute abgefloſſen, ihre Augen weit offen, und beobachten den Geiſt der Zeit. Friede kann es nicht bleiben, ſagen dieſe Männer, oder wir verliehren durch Nachgiebigkeit mehr, als durch den hartnäkigſten Krieg. Die gewaltigen Fortſchritte der Ruſſen, und der hochfliegende, ſichere, unüberwindliche Geiſt ihrer Beherrſcherin, macht den Preuſſen viel zu ſchaffen. Sie wiſſen, daß ein greulicher Orkan ſchwarz, düſter, hagelſchwer aus Norden heranzeucht. Sie ſtehen aber auch längſt ſtreitgerüſtet da. Ihre Heerſchaaren unter Henkel, Uſedom, Schlieben und Hohenlohe, bilden ſchon eine Kriegermaſſe von 80,000 Mann. Und mit dem erſten Strahle

des kommenden Frühlings wird dies Heer auf 100,000 Mann vermehrt werden. Der Oberbefehlshaber deſſelben, **Möllendorf**, iſt zwar jezt in Berlin, wird aber nächſtens wieder nach Königsberg abgehen. Die Rußiſche Kaiſerin ſcheint gleichſam einen Krieg mit den Preuſſen zu wünſchen, um den Preußiſchen Schaz ein wenig durcheinander zu rütteln. So hätte denn der friedfertige **Friedrich Wilhelm** eine höchſtſchwere, blutige, hartnäkige Fehde zu kämpfen, ohne ſich auf ſeine Bundsgenoſſen verlaſſen zu dürfen, die theils ſchwankend und ungewiß ſind, wie die Wooge des Meers; theils, wie die Türken, durch die anhaltenden Schläge des Schikſals entkräftet. Der an Leib und Gemüth kranke **Selim** ſchikt aus Dankbarkeit für die Reichenbacher Arbeit, einen Geſandten an den Preußiſchen Hof, der ein Vetter des **Achmet Effendi** iſt, welchen die Pforte gleich nach dem ſiebenjährigen Kriege nach Berlin ſendete. Dieſe Geſandtſchaft koſtete den Staat ſo viel, daß der groſe König es dem Geſandten merken laſſen mußte: Es ſei Zeit, heimzugehen. Reeller iſt das Geſchenk, welches der Kaiſer dem Könige mit 300 Türkiſchen Hengſten machte, womit nun die Preußiſchen Pferdgeſchlechter veredelt werden ſollen.

Des Königs Oheim, der groſe Prinz **Heinrich**, lebt blos in der alten Geſchichte, und kümmert ſich nur wenig um die neue. Er hat ſeinem Bruder, Friz dem Einzigen, zu **Rheinsberg** ein Marmordenkmal errichten laſſen, welches an Geſchmak und Aufwand ſeines groſen Gegenſtandes würdig iſt. Noch iſt dies Denkmal bedekt, es ſoll aber nächſtens mit den gröſten Feſtlichkeiten enthüllt werden.

---

*) Die Berliner gloßirten ſchon lange darüber, daß der jezige Pracht und Aufwand liebende König, ſeinem groſen Onkel noch kein Denkmal ſezen ließ. Das erzne Standbild des groſen Kurfürſten, iſt eine Zierde **Berlins**. Noch eine gröſere Zierde würde **Friedrichs**

erznes Standbild ſeyn, da dieſer Monarch noch mehr für das Reich that, als ſein Urahnherr.

Der Markgraf von Anſpach iſt in Berlin angelangt, nicht ſowohl der Hoffeſte wegen, als gewiſſer noch tiefliegender Urſachen halber, die erſt ſpät zu unſrer Kunde kommen dürften.

*) Dieſer edle Fürſt hat vor ſeiner Abreiſe ſeinen Beamten bei Strafe eingeſchärft, alle Beſchwerden der Unterthanen zu hören, und der Behörde vorzulegen, und nicht, wie bisher zuweilen geſchehen, aus Menſchenfurcht oder perſönlicher Rükſicht irgend eine Bedrükung zu verheimlichen, wofür ihn die gedrükte, und nun gerettete Unſchuld ſegnet.

Vom Preußiſchen Geſezbuche, das ein Meiſterſtük geſezgebender Weisheit iſt, werden nächſtens zwei Theile erſcheinen.

*) Gott bewahre nur, ſo ſeufz' ich mit allen Preußiſchen Patrioten, den weiſen, ſcharfblikenden Carmer vor Weitläufigkeit und Dunkelheit. Je einfacher, deutlicher, kürzer ein Geſezbuch iſt, deſto treflicher iſt es, und je weniger laufen die Geſeze Gefahr, übertretten zu werden.

Katharina die Groſe

ſchrieb an den Fürſten von Ligne folgenden Brief:

„Verſchiedene öffentliche Blätter behaupten, daß ich mit Schulden überhäuft ſey, und deswegen haben Sie mir vielleicht das Briefporto erſparen wollen. Dieſe vorgebliche Schulden haben mich bisher nicht gehindert, die Türken zu ſchlagen, und ich werde auch fortfahren, ſie bei jeder Gelegenheit zu ſchlagen.„ In dieſem Briefe findet man auch folgendes Gemählde des politiſchen Europa, welches aber ſo matt gepinſelt iſt, daß es ohnmöglich die groſe Katharina gezeichnet haben kann. Man leſe:

„In Frankreich folgt niemand den Geſezen, als der König; in Preußen lieſt man den Mirabeau und — droht, in Oeſtreich ſucht man Ruhe — und ich — ſchlage und ſiege.„

Gedachter Prinz **Ligne**, ein heller Kopf, vom groſen **Frizen** geſchäzt, geht nun in Rußiſche Dienſte, und ſoll ein Heer gegen die **Preußen** zu befehlen bekommen.

*) In **Petersburg** werden zermalmende Anſtalten gegen die Preuſſen gemacht. Die Wege nach **Liefland** ſind voll Geſchüzes, voll keuchender Roſſe, und ſchwarz von den Schaaren der Reißigen. In **Liefland** ſelbſt aber ſieht es jämmerlich aus; denn da frägt der Rußiſche Generalquartiermeiſter: Woher nehmen wir Brod, daß ſo viele eſſen? denn noch iſt daſelbſt kein Magazin aufgeſchüttet, das für ein Heer von 50,000 Mann hinreichend wäre. Wenn man den jezigen Groll der Kaiſerinn **Katharina** gegen die Preußen betrachtet, und dabei erwägt, wie viel dieſe deutſche Fürſtentochter dem Hauſe **Preußen** zu danken habe; ſo möchte man wohl mit **Virgil**, dem der Groll der Himmelskönigin **Juno** gegen den frommen **Aeneas** gleich unbegreiflich war, ausruffen:

Tantæne animis cœleſtibus iræ?
Können auch Götter ſo grollen?

Das Ruſſiſche Waffenglük fleugt Adlerflug. Jüngſt erbeuteten ſie einen Türkiſchen Mehltransport von 300 vierſpännigen Wägen, und eine Heerde von 3000 Schaafen, nebſt 100 mit Kaffee und Reis beladenen Kameelen, und hieben die aus 3000 Türken beſtandene Bedekung theils in Stüken, theils ſtürmten ſie dieſelbige in die Flucht. Noch wichtiger iſt der Sieg, den ihr leichtes Geſchwader an der Mündung der Donau erfocht. Die Türkiſche Flottille wurde da verbrannt oder in Grund geſchoſſen, erbeutet, in die Flucht gejagt. Die Ruſſen eroberten zugleich die Batterien am Ufer und befeſtigten die Veſtung **Iſazi**, die die feigen Türken verlaſſen hatten.

*) Dies Iſazi iſt eine Stadt und Veſtung an der Donau, drei Meilen oberhalb Jsmail, ohnweit Galacz. Hier war der Türken ihr Hauptmagazin. Dies fiel mit einer groſſen Menge Kriegsgeräthe den Siegern in die Hände. Dieſer wichtige Vortheil koſtete den Ruſſen — keinen Mann. So haben denn nun auch dieſe furchtbaren Krieger jenſeits der Donau feſten Fuß gefaßt, und wenn Jsmail fällt, welches ſie jezt heftig belagern, ſo iſt die Straſſe nach Konſtantinopel offen. Es iſt ein groſſer Vortheil für die Ruſſen, daß ſie erſt in den vier lezten Monaten des Jahrs auf die Türken ſtürzen; denn da ſind die Aſiaten von den Türken gröſtentheils nach Hauſe gegangen, und die Ruſſen können alsdann mit 30 bis 40,000 Mann die Pforte erſchüttern. Wahrſcheinlich iſt der Halbmond am längſten auf den ſieben Thürmen geſtanden. So eben kommt die Nachricht, daß auch der Großvezier eine ſchrekliche Niederlage erlitten habe.

Die Türken

ſehen ihre verzweifelte Lage ſelbſt ein, und glauben, ihre im Koran beſtim̃te Untergangsperiode ſei nicht weit mehr. Als der Schwediſche Geſandte dem Divan im feinſten Hofſtile den mit den Ruſſen geſchloſſenen Frieden kund that; ſo ſchäumte der Geifer im Barte des Mufti. Verlaßt euch nicht auf die Gauren, ſprach er, und ſogleich nahm man dem Schwediſchen Botſchafter die Ehrenwache, entzog ihm ſein Gehalt, und nahm keine Schriften mehr von ihm an. Der einzige Pfeiler der Pforte iſt nun Boruſſia — denn Pohlen iſt kaum ein ſchwacher, lokerer Ekſtein.

**) Der mit Pohlen geſchloſſene Traktat dreht ſich um folgende Punkte:

1. Beede Staaten gewähren einander ihre Beſizungen.
2. Tritt der Bundesfall ein; ſo ſteht die Pforte der Republik mit 40,000 Mann und die Republik der Pforte mit 25,000 Mann bei. Oeſtreich und Rußland ſind die zwo Scheiben, worauf dieſer Bund zielt.

3. Pohlen hat die vollkommenſte Handlungs- und Schiffahrtsfreiheit in den Türkiſchen Gewäſſern.— Dieſer Bund enthält noch mehrere Artikel, die den Politikern zu Warſchau, ſonderlich den Ruſſenfreunden den Schwindel verurſachen.

Die Lütticher,

ohnerachtet ſie ein ſo nahes Beiſpiel der Unterwerfung haben, ſind doch noch immer ſtarr und gefroren, wie das Eismeer, und alle Strenge und Güte glitſcht über ihnen ab. Ihr Fürſtbiſchof ſchrieb als Vater an ſie, und drohte ihnen mit den nahen Donnern der kaiſerlichen Gewalt; die Lütticher aber warfen den Brief weg, und ſagten: Ein Sklave des Biſchofs habe den Brief gemacht. Wenn die armen hintergangenen Lütticher nicht eiligſt nachgeben, ſo entzündet ſich das Luftſchiff ihrer Freiheit und ſie fallen geſengt und geröſtet aus der Luft.

Geiſt der Portugieſen.

Man glaubt gewöhnlich, der Geiſt dieſes Volkes ſei durch geiſtliche und weltliche Gewaltherrſchaft ſo tief herabgewürdigt, daß er kaum mehr die Aufmerkſamkeit andrer aufgeklärten Völker verdiene. Allein, eben dieſe von uns mit kaltem Gleichſinne betrachteten Portugieſen, machen indeß beträchtliche Fortſchritte in Künſten und Wiſſenſchaften. Sie haben Weltweiſe, die unſre Lamberts, Baumgarten, Mendelsſohne, Sulzer, Kants, kennen und

---

*) Leſern, die ſich orientiren wollen in der neuſten Geſchichte der ſtirnharten Lütticher, empfehl ich die fortgeſezte **Darſtellung der neuſten daſelbſt vorgefallenen Begebenheiten, mit ſtaatsrechtlichen Betrachtungen tingirt.** Sie hat einen hier in Stuttgart wohnenden Gelehrten zum Verfaſſer, der ſich in die Geſchichte dieſer armen Betrogenen tief hineinſtudirt hat.

und prüfen; ſie ſchreiten mannlich vor in der Naturlehre, Arzneikunſt, Schiffart, Mechanik, in der Geſchichte und ſchönen Wiſſenſchaften.

*) Die Akademie zu Liſſabon gab für 1792 folgende Preißfragen: Unterſuchung und Vergleichung der Sprache Camoens †), Fereira'a, Bernardes, Sa e Miranda's und Andrade Caminha's, und was jeder zur Vollkommenheit der Sprache beigetragen. Eine philoſophiſche Portugieſiſche Sprachlehre. Auch wurde ein Preiß geſezt auf ein Nazionaltrauerſpiel und ein Charakterluſtſpiel, auch auf die beſten lyriſchen, didaktiſchen, komiſchen Gedichte aller Art. Auſſer der deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, hat nicht eine Einzige Akademie in Deutſchland, ſolche Vaterländiſche, wahrhaftig ſchöne und núzliche Preißfragen gemacht; denn Vaterlandsliebe iſt nirgends weniger zu Hauſe, als in Deutſchland. Bei uns iſt es Sitte, die Ausländer ungewöhnlich zu erheben, und die eigenen Schäze mit ſchändlichem Undanke zu verachten.

Allgemeine Sprache.

Leibniz ſchuf zwo ungeheure Jdeen in ſeiner Seele. Die Eine war ſeine Rechenmaſchine, die hernach unſer unſterbliche Hahn darſtellte. Die andre war die Erfindung einer allgemeinen Sprache, wodurch die Scheidewand zwiſchen andern Völkern niedergeriſſen, und ſchon hier, wie im himmliſchen Jeruſalem, eine ſeelige Gemeinſchaft durch Allverſtändlichkeit hergeſtellt wird. Dieſer Rieſenidee gab Seyn und Leben — Wolke, Erzieher und Lehrer in Petersburg.

---

*) Dieſe wortloſe Schriftſprache führt unmittelbar zu den Jdeen und Begriffen der Dinge, bringt vor die Einbil-

†) Wir Deutſche kennen dieſen treflichen Dichter nur aus einigen Fragmenten ſeiner Luſiade. Er hat aber mehrere Gedichte geſchrieben, die ihn zum Range der vorzüglichſten Dichter aller Nazionen erheben.

bildungskraft die Leiber und ſchiklichen Bilder der Urbegriffe, nimmt das Fünftel weniger Raum ein, als die gewöhnliche Schriftſprache, iſt dabei vollſtändiger, als irgend eine Weltſprache, und kann für's erſte in allen Ländern, wo Chriſten, Türken oder Juden ſind, oder wo Bibel und Koran geleſen wird, leicht mitgetheilt, oder gelernt werden. Durch ſie kann jedes Volk der Erde einem jeden ſeine Gedanken auf beſtimmtere Weiſe bekannt machen, und mit ihm Geſchäfte oder Handlung treiben. Alſo könnten wir nun mit den Chineſen, Japaneſen, mit den Brahmanen, Briefe wechſeln; die Bücher **Wirumanda**, **Puranam**, und den **Irucku-Wedam**, **Sama-Wedam**, **Ezur-Wedam** im **Sanscrit** entziffern; und der ganze Unfug, der ſich vom babiloniſchen Thurmbau herſchreibt, wäre von Wolke auf ewig und immer gehoben.

Tonkunſt.

1. **Wagner**, ſelbſt ein geſchikter Spieler, liefert uns Clavecins Royals (lautet das ſchöner als **Königsklaviere**?) die ſich durch einen feierlichen Paukenton †) auszeichnen, damit Stärke und Annehmlichkeit verbinden, und zwei Lautenzüge von der höchſten Täuſchung haben. Dabei behielt er die bequeme Klavierform, mit Verwerfung des geſchmakloſen Flügelforms.

2. Noch wichtiger iſt die Erfindung eines deutſchen Mechanikers, Namens **Trikler**, der endlich einmal das erfand, wornach alle Saitenſpieler, von **Jubal** bis auf **Mozart**, ſich ſo ängſtlich ſehnten — ein unverſtimmbares Klavier. Eine durch ſeinen Mechanismus geſpannte Saite behält, auch in ſehr verſchiedenen Wärmen ihren Ton. Er thut noch geheim mit ſeiner Erfindung; doch ſieht man, daß ſie äuſſerſt einfach iſt, und vermuthlich, wie der groſe Mechaniker **Hahn** ſchon vorſchlug, durch ein verborgenes Uhrwerk, oder durch Zug und Gegenzug zweier im Einklange geſtimmten gleichen Saiten verurſacht wird. Beweis genug, daß der Erfindungsgeiſt unter uns Deutſchen noch nicht erloſchen ſei.

---

†) Paukenton? — Warum nicht gar!?

Chronik.

105.

Freitags, den 31ſten December 1790.

Nachruf
an den Geiſt des Jahrs
1790.

Wohin, du Rieſenſohn der Zeit, wohin? — Ich kenne dich, du biſt des Jahres Geiſt. Dein Scheitel ſchlägt an die Mitternachtwolke, unter deiner ehernen Sohle verſinken Gräber. In deiner Rechte glänzt ein Sandglas im Sternenſchimmer; in deiner Linke weht eine Schrift, von deinen guten und ſchlimmen Thaten voll. Aber jezt iſt deine Stirne kraus, wie der Nebelumfloßne Fels — du ſchauſt in die Wolke der Nacht. Wohin, du Rieſenſohn der Zeit, wohin?

> „Ha, der Sand iſt bald verrieſelt! Bald wird meine Stunde ſchlagen. Die Ströme der Erde brauſen; des Ozeans Woogen brüllen dumpf auf. Mit ſeiner Woogen Gebrülle ſtieg ich zum Alten, auf daß er mich richte, der Alte an Tagen.“

Sprachs; ſchwieg; ſchaute ſtarr in die Nacht. — Zwölfe ſcholls von den ehernen Lippen der Zeit, und die Ströhme brauſten, und die Woogen brüllten; da hob ſich der Jahrgeiſt fürchterlich geſtrekt in die Luft und ſchlüpft in die gräuliche Wolke der Nacht.

Ich aber ſtand auf ein friſchgeſchaufeltes Grab und rief dem Geiſte nach:

Zeuch hin, du Rieſenſohn der Zeit! Dich richte der Alte an Tagen, der Allbarmherzige und Gnädige. Er, der alle Waſſertropfen zählt, und den Meerſand und die Stäubchen, die unter der Sonne ſchwimmen, ſah deine fliegende Minuten alle; ſah mit Einem Blike, was in jeder geſchah, wo Leben athmet, wo Geſchöpf kreucht, fliegt, handelt, denkt, ſtirbt, verweſt. Deine Thaten weiß er alle, und hat ſie gewogen auf ſeiner tönenden Waage — deinen Richterſpruch wirſt du hören, wenn ſie alle verrollt ſind die Jahre, Monden und Stunden der Erde. Ja, Leſer, den ich mir in der feierlichen Scheidungsſtunde des Jahrs dachte, das verflogene Jahr war ein groſes, thatenreiches, folgenſchweres Jahr. Seine Sonne gieng auf, und fand einen groſen Theil der Welt in blinkender Kriegsrüſtung, den Morddolch ſchwingend, die Fakel des Aufruhrs ſchüttelnd. Schon im zweiten Monde trat der Tod in die Burg Joſephs, rüttelte an ſeinem Throne, und der groſe Unglükliche neigte ſein Haupt, und gab der Welt die ernſte Lehre, daß zum Laufen nicht hilft ſchnell ſeyn, zum Streit nicht hilft ſtark ſeyn, ſondern daß es alles liege — an Zeit und an Glük. So ſtarb er, und hinterließ ſein Land, das er glüklich machen wollte, erſchüttert vom Donnerwagen des Kriegs, und beſprüzt mit dem Giftſchaume des Aufruhrs und des Völkerzwiſtes. Ein Geiſt der Geſezloſigkeit ſchwang ſeine träufelnde Fakel in den Niederlanden; die Ungarn zerrten am Zaume der alten Verfaſſung, und in allen Provinzen des weitgeſtrekten Oeſtreichs entriß man dem Staube der Verweſung alte Rechte und Verträge, um ſie über die Rechte des Fürſten zu erheben. Auch aus Norden zog ein Wetter auf. In Böhmen und Mähren woogten Schaaren zuſammen, und ihr Führer, Laudon, dieſe Flamme des Herrn, verloſch, und das mächtige Oeſtreich bebte, ſo weit es war, in ſeinen innerſten Tiefen. Aber Leopold trat in der ſtillen Größe des Weiſen auf; wich erſt dem Nordſturme aus, und gewann da durch kluges Nachgeben mehr, als durch eiſerne Widerſezlichkeit. Die Todengloken, die dem unſterblichen Joſeph in die Gruft läuteten, waren nun verhallt, und Deutſchlands Väter riefen: **Leopold** ſei unſer Kaiſer! — Da wurde in der ſtolzgethürmten Wahlſtadt der Deutſchen ein groſes Nazionalfeſt gefeirt; — die Herzen der Deutſchen flogen ihrem Cäſar entgegen, dem Menſchenhuld, Gerechtigkeit, Wahrheit zur Seite ſtrahlte; aus den Wäldern Germaniens floh der Höllengeiſt Aufruhr; der Ungar ſah ſeinen Leopold, und ſchämte ſich ſeines Grolls. Nun klangen die ſämmtlichen Staaten Oeſtreichs und Deutſchlands wieder zuſammen, wie eine Orgel, durch alle Züge von der Hand eines Meiſters geſtimmt. Dies Wunder ſchuf Leopolds ruhige Weisheit in wenigen Monden. Auch Friedrich Wilhelm zeichnete in das Geſchichtbuch dieſes Jahrs die von den Geiſtern des Himmels geſeegnete That: Er erhielt Deutſchlands Frieden! Mit fünf gewaltigen Heeren zog er aus. Die Erſten Feldherren flammten, wie Feuerpfeiler an ihren Heerſpizen. Er hatte Gold, geſparten Waffenbliz und groſe Männer im Feld und im Kabinette. Aber — er gab der Welt den Frieden, und achtete nicht den Tadel der Welt, die den Preußiſchen Genius nie anders als im blutbeſprüzten Gewande zu ſehen gewohnt war.

In dieſem Jahre trieben die zwo größten Herrſcherſeelen unſrer Zeit — **Katharina die Groſe** und **Guſtav** der **Unerſchrokene**, ihr eiferſüchtiges Spiel. Man glaubte die Todengloke zu Pultawa hätte auf ewig der Schwediſchen Hoheit zu Grabe geläutet. Aber, ſiehe da! Guſtav fährt wie ein Strahl aus der Hand des Allmächtigen, kämpft und blutet in Finnlands Steinklüften; kämpft und blutet auf der toſenden Woge des Meers; reißt ſich wie eine donnerträchtige Wolke durch zwo ihn umgebende ſtärkere Flotten, und indem ſein Land, indem Europa ächzt: Es iſt aus mit ihm! ſo ſchlägt er die Wunderſchlacht zu Suenkeſund, beſäet die See mit zerſchmetterten Schiffen, mit blutigen Ruſſenleichen, und trozt ſo der überflügelnden Macht ſeiner Feinde, wie der brüllenden Wooge und der heulenden Brandung. Seine Bundsgenoſſen zaudern — und er macht Friede. **Der Verein zu Reichenbach und der Friede zu Werelä** betäubten, wie plözlich aus heiterm Himmel fallende Wetterſchläge, alle diejenigen, die ſich nur an den herkömmlichen Gang der Politik gewöhnt hatten. Nun hatte die Rieſin in Moskovia die Hände frei zum Ausgreifen. Sie warf die Flotten und Heere der Türken nieder. Ihre Krieger, jeder ein eherner, vorwärtsrollender Thurm, zerbrachen Veſten, giengen über die Donau und ſegen nun die Straße bis nach Stambul. Ich bedarf keiner Vermittlung! ich will allein Kriege zürnen, Frieden ſchlieſſen! Dies iſt die Sprache der Nordiſchen Rieſin, und ſie wird ihren furchtbaren Plan hinausführen, da das übrige Europa mit unbegreiflich Politiſchem Phlegma dem heroiſchen Spiele — zuſieht. Der Ruſſe raſtet im Sommer, und handelt im Winter, wo andre Völker die warmen Polſter der weichen Ruhe ſuchen.

Der von Preußen und ſeinen Bundsgenoſſen zu Sziſtow oder Schiſtab erbaute Friedenstempel iſt noch geſchloſſen, und ſchwerlich wird in dieſem Jahre der Chor in ſeinen Hallen tönen: Friede auf Erden! — Der Osmanne hat ſich des verfloſſenen Jahres wenig zu freuen. Seine Sieben-Thürme wanken, die Pilaſter der hohen Pforte krachen, der Halbmond beginnt zu verbleichen, und die Prieſter heulen in ihren Moſcheen Klagelieder. Die Zeit iſt nahe, von der die Weiſſagung ſpricht: Die Mahmud zertrat, die werden ſich aufkrümmen vom Staube, ſtark werden und ſich am Untertretter rächen. — Wemit bezeichnete der Britte ſeinen Gang durchs Jahr? — Seine Flotten zogen ſo furchtbar aus, wie die Preußiſchen Heere; ſie drohten auf des Meeres Fläche — und ankerten im vaterländiſchen Hafen. Sie trozten den Spaniern mit ungeheurem Aufwande einen Handlungsvortheil auf einem kleinen Erdflecken ab; der menſchlichere Spanier gab nach, wollte nicht um wohlfeileres Rauchwerk die See mit Menſchenblut trüben und machte Friede. Die höhere Staatsklugheit ſchüttelt den Kopf über die Britten: daß ſie ſich täuſchen lieſſen von den Ruſſen, und den ſtreitbaren Guſtav in Finnlands Klüften hülflos ſchmachten lieſſen. — Ha, da drängen ſie ſich herbei die Vertreter der Völker und zählen ihre Thaten des Jahrs:

Der Portugieſe: Von meinen Händen trof kein Blut. Wir haben eine Mutter, die unter dem Spiele des Roſenkranzes auf ihres Volkes Heil ſinnt.

Der Spanier. Wir wichen dem Troze des Britten mit Würde aus, waren die Mittler zwiſchen Guſtav und Katharine, ſtärkten uns wieder durch weiſe Staatshaushaltung, würkten in die Näh' und in die Weite, ſträubten uns gegen die Pfaffenherrſchaft und fühlten mit Stolz das Erwachen des alten Spaniſchen Geiſtes, aufgefacht vom mächtigen Hauchen unſres groſen Florida Blanka.

Der Römer. Der heilige Vater ſieht ſein Anſehen in der Ferne verbleichen; er ſeufzt, betet — und ſeine nahen Kinder ſegnen ihn; denn ſein Stab weidet ſanft.

Die Welſchen alle. Wir thaten nichts Groſes; aber wir erhielten den Frieden, und übten Gehorſam, wenn der einladende Aufruhr an unſern Gränzen raßte.

Der Franke. Uns hat der Allherrſcher im Himmel hoch auf einen Felſen geſtellt, zum Denkmale den Völkern, was die Menſchheit vermag, wenn ſie ſich ſelbſt fühlt. Wir legten die ausgeartete Prieſtergewalt in Feſſeln, machten aus Weichlingen Männer, arbeiteten an der Wiederherſtellung des Volkskredits, zerriſſen die Schlangen, die die Blume der Freiheit begeiferten, und feierten im verfloßnen Jahre ein Freiheitsfeſt, wie es noch kein Volk der Erde gefeiert hat.

Der **Bataver** kroch meiſt an der Erde, berechnete künftigen Gewinn, gieng am Gängelbande fremder Gewalt, und — that nichts.

Pohlen trieb ſich zwiſchen Freiheit und Knechtſchaft, zwiſchen Licht und Finſterniß, Ordnung und Zerrüttung, Preuſſen und Ruſſen, Vaterland und Ausland, und iſt am Schluſſe des Jahrs kaum eine kleine Streke vorgeſegelt.

Dänemark freut ſich der Weisheit ſeiner Staatsform, die ſeine Bewohner mit der ewigen Friedenspalme fächelt, und den Schreibern der Jahrbücher weder blutigen noch rauſchenden Stof lieſert.

Der Schweizer ſteht auf ſeinen Alpen und ſingt dem Himmel einen Preißgeſang für ſeine Freiheit, ſeine Luſt, ſeine einfältige Sitte, ſeine äuſſere und innere Stärke, für den Frieden, der in ſeinen Hainen ſäuſelt und die Wahrheit, die in ſeinen Tempeln verkündet wird.

Und du, Landsmann Deutſcher? dankeſt Gott für deinen Kaiſer Leopold; trittſt vor die Altäre deiner Tempel und nennſt ſeinen Namen und die Namen der guten Fürſten deines Volkes alle. Der Würtemberger, der tief fühlt und wenig ſpricht, ſchlägt auf ſeine Bruſt und nennt mit bebendem Liſpel die Namen: Karl und Franziska!! — O Jahr, auch in dir war die Stimme des Unglaubens, des Chriſtus- und Bibelhones laut; aber der fromme Bether, der verkannte Chriſtusverehrer, der nahe Mitherrſcher Chriſtus, faltete die Hände, daß die Rache des Himmels zögerte. Auch hat der Heilige im Himmel gezählt all deine Thaten, o Jahr -- die Thaten der Liebe, der Barmherzigkeit, des Wohlwollens, der Duldung, der Einfalt, der Herzlichkeit, und zu jeder dieſer Thaten den Strahlenlohn beigelegt, den jeder finden wird, wenn die Wolke Zeit verfliegt und die unermeßliche Ausſicht der Ewigkeit ſich öfnet.

So zeuch dann hin, o Geiſt des Jahres, mit meinem Danke und meinen Thränen begleitet. Mit meinem Danke — daß ich aus deiner Schaale der Lebensfreuden ſo viele empfieng! Mit meinen Thränen, daß Alles ſo vergänglich, ſo wandelbar unter dem Monde iſt. — Ich verlaſſe meine düſtre Stätte. Schlummert ſanft, ihr Toden, die im leztern Jahre das Grab aufnahm! Heil euch, ihr werdet erwachen; denn Jeſus Chriſtus, der tod war, iſt auch erwacht, und lebt nun

Von Ewigkeit zu Ewigkeit!! —
Amen.
Preiß dem Erſten! Dem Lezten!
Preiß dem Todenerweker!
Preiß dem Geiſte der Weisheit!!
Hallelujah! Amen!!

Beilage
zur
Vaterlandschronik.
Nro. LXIX.

Neue Geſezgebung in Frankreich.

Erſtes Kapitel.

Erklärung der Rechte des Menſchen und Bürgers.

Art. 1. Alle Menſchen haben einen unwiderſtehlichen Trieb, ihre Glükſeligkeit zu ſuchen. Um dazu durch Vereinigung ihrer Kräfte zu gelangen, haben ſie Geſellſchaften errichtet und Regierungen eingeführt. Jede Regierung muß alſo die allgemeine Glükſeligkeit zum Endzweke haben.

Art. 2. Hieraus folgt, daß die Regierung zum Beſten derer, die regiert werden, und nicht derer, die regieren, da iſt; daß kein öffentliches Amt als ein Eigenthum derer, die es ausüben, betrachtet werden kan; daß das Principium aller Souverainität der Nazion beiwohnt, und daß keine Geſellſchaft und keine einzelne Perſon eine Autorität haben kann, die nicht ausdrüklich daher kömmt.

Art. 3. Die Natur hat die Menſchen frei und einander gleich an Rechten gemacht; die geſellſchaftlichen Unterſchiede müſſen ſich alſo auf dem geſellſchaftlichen Nuzen gründen.

Art. 4. Um glüklich zu ſeyn, müſſen die Menſchen die freie und gänzliche Ausübung aller ihrer phyſiſchen und moraliſchen Kräfte haben.

Art. 5. Man muß daher auch andern die freie Ausübung der ihrigen einräumen.

Art. 6. Aus dieſer ausdrüklichen oder ſtillſchweigenden Uebereinſtimmung entſpringt zwiſchen den Menſchen eine doppelte Beziehung der Rechte und Pflichten.

Art. 7. Eines jeden Recht beſteht in der Ausübung ſeiner Pflichten, die allein durch das ähnliche Recht, deſſen andere einzeln genießen, eingeſchränkt iſt.

Art. 8. Jedermanns Pflicht beſteht darinn, das Recht eines andern zu reſpektiren.

Art. 9. Um alſo die allgemeine Glükſeligkeit zu bewirken, muß die Regierung die Rechte ſchüzen, und die Pflichten vorſchreiben. Sie muß der freien Ausübung der menſchlichen Kräfte keine andere Gränzen ſezen, als die zur Sicherſtellung des Genuſſes aller Bürger, und zur Verhinderung ſchädlicher Handlungen für die Geſellſchaft nöthig ſind, u. ſ. w.

Art. 10. Durch deutliche, beſtimmte und einförmige Geſeze für alle Bürger müſſen die Rechte geſchüzt, die Pflichten vorgeſchrieben, und ſchädliche Handlungen beſtraft werden.

Art. 11. Die Bürger können keinen andern, als ſolchen Geſezen unterworfen ſeyn, in welche ſie oder ihre Repräſentanten frei gewilliget haben; und in dieſem Sinne iſt das Geſez ein Ausdruk des allgemeinen Willens.

Art. 12. Alles, was nicht durchs Geſez verboten, iſt erlaubt, und niemand kann gezwungen werden, das zu thun, was es nicht befiehlt.

Art. 13. Das Geſez kann nie auf Thaten gezogen werden, die vor ſeiner Bekanntmachung hergehen, und wenn es gegeben wäre, das Urtheil über vorhergegangene Thaten zu beſtimmen, ſo würde es unterdrükend und tyranniſch werden.

Art. 14. Um dem Deſpotismus vorzubeugen, und die Herrſchaft der Geſeze ſicher zu ſtellen, muß die geſezgebende, vollziehende und richterliche Gewalt verſchieden ſeyn.

Art. 15. Alle einzelne Perſonen müſſen zu den Geſezen ihre Zuflucht nehmen, und ſchnelle Hülfe gegen alle Beleidigung und Unrecht, welches ſie an ihren Gütern, oder ihrer Perſon erlitten haben, oder auch wegen der Hinderniſſe, die ſie bei der Ausübung ihrer Freiheit finden möchten, erhalten können.

Art. 16. Jedem iſt erlaubt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, woferne ſie nicht vermöge des Geſezes angewendet wird.

Art. 17. Niemand kann anders, als vermöge des Geſezes, nach der von demſelben vorgeſchriebenen Form, und in Fällen, die es vorhergeſehen, in Verhaft genommen, oder gefangen geſezt werden.

Art. 18. Niemand kann anderswo, als in dem Gerichtszwange, der ihm vom Geſeze angewieſen worden, gerichtet werden.

Art. 19. Die Strafen müſſen nicht willkührlich, ſondern von den Geſezen beſtimmt, und ſchlechterdings gleich für alle Bürger ſeyn, ohne Rükſicht auf Rang oder Vermögen.

Art. 20. Jedes Mitglied der Geſellſchaft, welches Anſprache auf den Schuz des Staats hat, muß zu deſſen Glükſeligkeit behülflich ſeyn, und zu den nöthigen Koſten nach Maaßgabe ſeines Vermögens beitragen, ohne daß eins, wie ſein Rang oder Bedienung auch beſchaffen ſei, auf eine Begünſtigung oder Befreiung ſich berufen könne.

Art. 21. Niemand kann ſeiner Religionsmeinungen halber beunruhigt werden, wenn er ſich nur den Geſezen gemäß verhält, und den öffentlichen Gottesdienſt nicht ſtöret.

Art. 22. Alle Menſchen haben das Recht, den Staat, in welchem ſie geboren ſind, zu verlaſſen, und ſich ein anderes Vaterland zu wählen, indem ſie in dem erſten ihren Bürgerrechten entſagen.

Art. 23. Die Preßfreiheit iſt die ſtärkſte Stüze der öffentlichen Freiheit. Die Geſeze müſſen ſie behaupten, indem ſie dieſelbe mit den dienlichen Mitteln zuſammenreimen, die Strafe derjenigen ſicher zu ſtellen, die dieſelbe mißbrauchen könnten, um aufrühreriſche Reden oder Verläumdungen gegen Privatperſonen zu verbreiten.

Zweites Kapitel.

Grundſäze der Franzöſiſchen Regierung.

Art. 1. Die Franzöſiſche Regierung iſt monarchiſch; ſie wird weſentlich von den Geſezen geleitet; keine Autorität geht über die Geſeze. Der König herrſcht nur durch die Geſeze, und wenn er nicht im Namen des Geſezes befiehlt, ſo kann er keinen Gehorſam fodern.

Art. 2. Die geſezgebende Gewalt muß durch die Verſammlung der Repräſentanten der Nation in Verbindung mit dem Monarchen ausgeübt werden, deſſen Beſtätigung zur Einführung der Geſeze nothwendig iſt.

Art. 3. Die höchſte vollziehende Gewalt iſt ausſchlieſſend in den Händen des Königs.

Art. 4. Die richterliche Gewalt muß niemals vom Könige ausgeübt, und die Richter, welchen ſie anvertrauet iſt, können ihres Amts während der vom Geſeze vorgeſchriebenen Zeit nicht anders, als durch geſezmäſige Wege, erſezt werden.

Art. 5. Keine Taxe, Auflage, Belaſtung, Recht oder Subſidie kann ohne freie und freiwillige Genehmigung der Repräſentanten der Nation angelegt werden.

(Die Fortſezung folgt.)

Auf eine Baſtilltrümmer

von der Kerkerthüre Voltaire's.

Dank dir, o Freund, aus voller Herzensfülle
Für die Reliquie der greulichen Baſtille,
Die freier Bürger ſtarke Hand
Zermalmend warf in Schutt und Sand.

Zertrümmert iſt die Schauerklauſe,
Die einſt, o Voltär, dich in dumpfe Nacht verſchloß.
Kein Holz, kein Stein, kein Nagel bleibe von dem Hauſe,
Wo oft der Unſchuld Zähre ſich ergoß! —

Drum, Biedermann, empfange meinen Seegen
Für dieſe Trümmer, die du mir geſchikt,
Sie iſt mir theurer als ein goldner Degen,
Womit einſt ein Tirann die Freien unterdrükt.

Chronik.

1791.

Erſtes Halbjahr.

Von

Schubart.

Universit
othek

Stuttgart,
im Verlage des Kaiſerl. Reichspoſtamtes.

Bibl. [illegible]

Ὑποκριται, το προσωπον της γης και του ουρανου οιδατε δοκιμαζειν. Τον δε καιρον τουτον πως ου δοκιμαζετε;

Ιησους Χριστους.

Ihr Wetterdeuter, die Geſtalt der Erde und des Himmels wißt ihr zu beurtheilen; aber warum kennt ihr die jezige Zeit nicht?

Jeſus Chriſtus. Lucas 12, 56.
Nach der Michaeliſchen Ueberſezung.

Univ. Bibl. München

Chronik.

1.

Dienſtags, den 4ten Januar 1791.

Es führen der Wege viele zum Abgrund,
Viele gen Himmel; einige währen Aeonen, und Stunden
Einige. Dorten entdecken es ihnen der Welten Bewohner,
Laſſen es hier die Seelen ſelbſt erforſchen: Warum ſie
Sich hinauf zu dem Throne Gottes ſchwingen; warum ſie
Sich hinab in den Abgrund ſinken. Die näheren Seelen
Rieſen: Jupiter, Gott des Donners! erbarme dich unſer!
Brama! Tien! Allvater! Wir fehlten, ſündigten, rette!
Zevs Kronion! Götterbeherrſcher, erbarme dich unſer!

Klopſtock.

Das Rufen der Völker.

Ein Bethpſalm.

Eines neuen Jahres Sonne geht auf!
Und dich, Jehovah, der Zeiten Vater,
Der Aeonen Vater, grüßen die Völker!
Der Weiſe mit ernſten Gedanken,
Der Chriſt mit Gebeth,
Mit Feuergeſängen der Dichter,
Und mit Stammeln das Kind.
Am Niagara, am Indus, am reiſſenden Ganges,
Wie am Rhenus und an den Ufern
Des ernſten Danubius knieen die Völker
Und beten dich an, der Zeiten Vater,
Der Aeonen Vater, der Völker Gott!
Du höreſt den ſchwarzen Mann,
Dem Numidiens Sand die Sohle ſengt,
Und des nakten Negers Jammergeächz,

Wenn des unchriſtlichen Treibers Peitſche
Ihm gähnende Wunden ſezt.
Deinem Ohre, wie deinem Auge
Entſchlupft nicht das leiſeſte Rufen der leidenden Menſchheit.

Auch ich kniee vor dir in des erwachenden Jahres
Erſten Strahlen und meines Pſalmes Gewimmer
Verliehrt ſich nicht unter dem Woogengetöſe
Der Tauſendmaltauſend Rufer gen Himmel.
Höre mich, Gott, und verſchmähe nicht
Der bebenden Lippen Gebeth,
Für mein Vaterland und meine Brüder alle!
Der Bauer der Lande,
Der Lande Zerſtörer biſt du:
Du winkſt — ſo wachſen Städte
Mit Thürmen, Häuſern und Mauren,
Wie ein Aehrenfeld auf.
Du winkſt — — ſo zermalmen Todesengel
Die Mauren der Veſten zu Sand,
So zerkniken ſie Thürme, wie Binſen.
Vor tauſend Landen haſt du
Mein Vaterland gegürtet mit Kraft,
Haſt ſeiner Söhne Knochen geſtählt,
Ihren Augen geiſtige Flammen gegeben,
Ihre Bruſt zum Streite gehärtet.
Auch gabſt du uns Biderſinn und Herzlichkeit
Und redliche Einfalt, wie ſie unſer Bruder nur,
Der freie Helvezier hat.
O Völkergott, laß uns bewahren
Dies dein köſtliches Geſchenke;
Nicht durch des ſchlimmeren Auslandes
Kindiſche Nachäffung
Unſre große Selbſtheit verſtümmeln.

Schau herab, Vater, auf Germaniens Lande!
Stattliche Tempel erheben ſich da
Und ländliche Kirchen und Kloſterhallen.

Da tönt dein Preißgeſang noch:
Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren!
Da ſchallt nach mit der Orgel Begleitung
Des ſtarken Glaubens Triumphton:
Eine veſte Burg iſt unſer Gott!
Da küſſen die Völker noch den Sohn,
Daß er nicht zürne.

O laß unſre Leuchte
Nie verlöſchen. Nimm nicht im Zorne
Das heilige Kreuz von unſern Altären,
Daß dann die Finſterniß diker, gewölkter,
Strömender ſei, als in den Zeiten der Nachſicht.
Jeſus Chriſtus, unſer Herr und unſer Gott,
Müſſe von Deutſchlands Söhnen verkündet werden,
Bis das Feldgeſchrei tönt: Er kommt! Er kommt!
Auf daß er ſtrafe mit Feuerflammen,
Die nicht wollten, daß er über ſie herrſche:
Und gebe der Welt Geſez, und Licht und Recht,
Und Freiheit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O den du uns im Seegen gabſt,
Dein Nachgebild, dem du mit Deutſchem Kronengold
Die Schläfe ſchmükteſt, unſern Leopold,
Bewahre du — Dein Liebling iſt er ja.
Siehe, noch iſt ſeines Kleides Saum
Nicht mit Blute gefärbt; denn die Menſchen
Sind ihm lieb, drum wählt er die Palme des Friedens
Vor dem blutigen Lorbeer.
Auch dem ſtörrigen Sohne, wenn er umkehrt,
Fällt er freudeweinend an Hals,
Und denkt ſeiner Verirrung nicht.
O daß er lang' über uns herrſche!
Daß unter ihm der Deutſche wieder erwache
Und groß und hoch ſei an Geiſt
Und gut und tief im Herzen!

Daß Kunſt und Wiſſenſchaft und Gewerb
Unter ihm blühe; daß der keuchende Mann
Hinter dem Pfluge und der ſchweißtriefende Mann
Am donnrenden Ambos,
Seiner Arbeit Früchte froh genieße!
Um unſres Kaiſers Thron
Lagre ſich ein Wetter,
Draus ſiebenfach geſchärfte Blize züken —
Auf jeden Entweiher des Rechts,
Jeden Zerſtörer der Ordnung,
Der geſezloſe Raſerei
In Namen der Freiheit ſchleiert!
Jeden Höhner der Gottheit und der heilgen Pflicht!

Sieh, der blauen Schaaren König,
Der mit ſieben Heeren auszuziehen vermag,
Jedes ein Hochgewitter, ſchwarz, drohend,
Mit Keulen des Todes bewafnet —
Friedrich Wilhelm will den Frieden;
O ſo laß ihm lächeln dieſen Sohn des Himmels.
Er ſchwinge nicht im rollenden Jahre
Das blutige Schlachtſchwerd des Wodan Brennus
Gegen die Rieſin der Mitternacht,
Der Schlachtengeheul lieblicher tönt,
Als der Hymnus des Friedens,
Von Geiſtern des Himmels geſungen.

Stürm' ihn hinaus den Tirannen des Aufgangs
Aus Europa's hellen Bezirken,
Daß keine Sklavenkette mehr raßle
An des Iſters Geſtaden!
Daß im Cherſoneſos wieder
Die Muſen luſtwandeln. Sokrates wieder
Den Jüngling geleite in Tempel der Weißheit
Und der Urſchönheit; daß nicht der Menſch
Unter lachendem Himmel

In der Hölle ſich träume,
Wenn er im Naken
Des Wütrichs eherne Sohle fühlt.
An allen Flüſſen Europa's
Sollen Tempel ſtehen der Wahrheit geheiligt,
Wo Chriſtus, des Hochgelobten, des Gnadelächlers
Des Weltalls Entſündigers
Name gefeiert wird! —

Ha, ich höre die Stimme der Völker
In den Stunden der Weihe.
Sie alle verlangen Gnad' und Erbarmung von dir,
Du Freund und Liebhaber der Menſchen.
„Erhalt uns dein gröſtes Geſchenk der Freiheit!„
So betet der kühne Frank an der Saine.
Erhalte ſie ihm und gieb es Allen
Dies dein gröſtes Geſchenk die heilige Freiheit,
Wenn wir weiſe genug und in der Tugend erſtarkt
ſind.
Wer frei ſeyn will, um zu raſen,
Um Geſez und Pflicht unter die Füße zu rollen,
Verdient Sklave zu ſeyn; er ſei es!

Ich höre der Beter Geflüſter am Nekar,
Sie rufen: Unſern **Karl**, erhalt ihn Gott!
Sieh, der Krankheit Hauch trübt ſein Geſicht;
O klär es auf mit der Geſundheit
Reinſtem Strahle. Er iſt es werth;
Er liebt ſein Volk und Wiſſenſchaft und Kunſt.
Noch ſteht ſein Athene, ſeiner Bildungen
Schönſtes, geſegenſtes Werk. Es ſtehe!
Zahlloſe Zöglinge tretten jezt und künftig
Aus dieſen Hallen der Weisheit und Zucht,
Und unſterblich ſei ſeines Bildners Name.
Franziska — **Karls** erhabne Gefährtin,
Die hohe Freundin der chriſtlichen Weisheit und Tugend,

(Ihr Engel hat mit feurigen Zügen
Ihres Herzens zahlloſe Thaten
Längſt in ſein Buch geſchrieben,
Um ſie herunter zu leſen am Tage des Lohnes)
O geuß auch im rollenden Jahre — des Lebens
Vollgeſchöpfteſte Schaale über ſie aus,
Daß ſie ſpät hinüberwalle
Zu den Weiſen Zollikofer und Hahn,
Deren Todenmal ſie aus Marmor erthürmte *).
Vor Deutſchlands Provinzen ſtrále
Immer Wirtemberg hoch auf!
Durch Reinheit der Lehr und der Sitte!
Seine Staaten rauſchen von Aehren,
Auf Stüzen ruhe der Fruchtbaum
Und von der Rebe träufe Traubengold.

Vater, Seegner der Menſchen,
Gib allen ihr beſcheidnes Theil
So weit ſie wohnen deine liebe Menſchen!
Zwo gräßliche Geiſter der Hölle
Krieg und Aufruhr,
Umhalsten ſich fürchterlich — und ſchwuren:
Zu verwüſten Europa's blühendſte Staaten!
Donnre ſie in die nächtlichſte Nacht
Der Hölle hinunter. — Peſt und jede würgende Seuche
Schwinde vor dir wie Wettergewölk
Vor dem Wehen des Sturms.

Seeg-

---

*) Die Herzogin von Wirtemberg, die keine Ausrufer ihrer ſchönſten Thaten bedarf, ließ gedachten groſſen Männern, die doch in Abſicht auf ihr Religionsſyſtem einander gegenüber ſtehen, durch die trefliche Künſtler Dannecker und Scheffauer ein herrliches Denkmal errichten, welches ich zu ſeiner Zeit beſchreiben werde.

Seegnend rolle das Jahr
Mit ſeinen Monden und Tagen vorüber!
Höre der rufenden Völker Geſchrei,
Begnadiger, der Völker Herr und Gott!
Und ſeegne ſie! — Mit weinender Stimme
Fleh ich dich um meiner Brüder Heil!
Denn erquikend iſt mir die Kunde
Von meiner Brüder Heil. Aber Thränen
Fließen in die Dinte, wenn ich die Kunde
Schreiben ſoll — von meiner Brüder Weh.
Lob, Anbetung, Preiß ſei dir,
Allbarmherziger, denn der Erhörung
Himmelsvorgefühl durchſchauert mein Herz!
Halleluja!!

Ein Blik ins Jahr.

Der Vorhang, der vor dem Allerheiligſten der Zukunft hängt, reißt nicht mitten entzwei, daß ich in Blizgeſtalten ſähe, was in den zwölf Monden dieſes Jahrs geſchehen ſoll. Aber ſüſe Ahndungen durchzittern mich, daß dieſes Jahr ein **allgemeines Friedensjahr** ſeyn werde. Die Charaktere der gegenwärtigen Weltherrſcher nähren dieſe Ahndungen. Leopold, ſo weiſe wie Salomo und tugendhafter als dieſer, will lieber ein Friedenskönig, als ein Schlachtengott ſeyn. Man ſpricht zwar von kriegeriſchen Anſtalten gegen Frankreich, ſpricht vom Bruche des Reichenbacher Vereins, von Behauptung der Türkiſchen Eroberungen, von Unterſtüzung der Rußiſchen Waffen gegen die Türken und Preußen; aber man wird bald ſehen, daß dies Dichtungen und Wünſche ſolcher Leute ſind, die ſich gerne im Großvaterſeßel mit Kriegsgeſchichten

ten beluſtigen möchten. Friedrich Wilhelm legt ſich zwar oft mit Kriegsgedanken ſchlafen, erwacht aber immer wieder mit Gedanken des Friedens. Die wieder gewaltig aufdonnernden Kriegsrüſtungen in ſeinen Staaten, beweiſen nur, daß er Gewalt habe, ſich dem hochtrozenden Rußlande zu widerſezen. Englands Seeherrſchaft iſt beinahe geſichert, und ſein Merkuriusſtab glänzt in allen Welttheilen. Die Herrſcher in Spanien, Portugall und den Italiäniſchen Staaten ſind ziemlich friedlicher Natur; keiner verſteht die Künſte des Kriegs; aber alle ſchäzen die Künſte des Friedens. Es iſt alſo nichts übrig, als Katharina die ewige Kriegerin, die ewige Siegerin, die ewige Schöpferin ungeheurer Plane, die ſich gewöhnt hat, nur unter heulenden Stürmen, unter Donner und Bliz durchs Leben zu ſeegeln; die an Einer Welt allein nicht genug hat, ſondern noch nach andern Welten ausgreift. Aber auch ſie wird dieſes Jahr, durch Menſchen- oder Gottesgewalt, oder durch ihres eigenen Herzens Druk und Zug bewegt. die Welt und ihr ungeheures Reich von ermüdenden, Geld und Leute verſchlingenden Kriegen ruhen laſſen, und ihren Völkern Menſchlichkeit geben. Aus dieſen und mehreren Gründen ſeh ich ein Jahr vor mir, wo ein Starker Gottes über Europa ſchweben und allgehört ſagen wird: Es iſt Friede in aller Welt!! O Leſer, o bidrer Deutſcher, laß uns alle ſo leben, daß wir die Seegnungen Gottes verdienen, und nicht durch Laſter und Gottesvergeſſenheit ſeine ſchlafenden Doñer weken!! Wenn die Menſchen alle gut ſind; ſo gibt es lauter gute Jahre.

Chronik.

2.

Freitags, den 7ten Januar 1791.

Nachleſe aus dem vorigen Jahr.

Da gibt es noch viel auf dem weiten Aehrenfelde des vorigen Jahres nachzuleſen; ja wir könnten ganze Scheuern mit anfüllen, wenn wir Augen und Kraft hätten, jedes verſchüttete Goldkorn aufzuſammeln. Wie wenig weiß der Menſch, der doch ſo ſtolz auf ſein Wiſſen iſt! Auch dem tiefſten und ſorgfältigſten Forſcher der neuſten Geſchichte bleibt das meiſte verborgen — was ſogar vor ſeinen Augen geſchieht. Auch dies muß des Weiſen Sehnſucht nach einer beſſern Welt beflügeln, wo der lezte Geſang der Epopee Gottes vollendet wird, und wo die unzählbaren Epiſoden der Weltgeſchichte aus all ihren Krümmen zur Sonnenmaſſe des Hauptſtoffes zurükkehren. Alſo nur eine ſchwache menſchliche Nachleſe aus der Geſchichte des vorigen Jahrs:

1. Leopold hat ſich in der kurzen Zeit ſeiner Regierung durch ſein Herz und ſeinen Geiſt zwo Säulen gebildet, auf denen ſein Thron, wie auf zween Bergen Gottes ruht. Dieſe ſind: Liebe ſeines Volks und Achtung der Welt.

*) Alle Berichte aus ſeinen Staaten ſprechen von nichts als Wohlthun. Er hat der drükenden Theurung abgeholfen! Er hat viel Tauſenden ſeiner Krieger Urlaub gegeben, um das Land zu bauen! Er hat für arme Kranke ein allgemeines Krankenhaus errichtet, wo auch in einem beſondern Gebäude für die unglük-

lichſte Klaſſe der Menſchheit — für Wahnſinnige geſorgt wird! Er beginnt nun ſeinen groſen Erziehungsplan, den ſeine erhabene Seele ſchon ſeit 20 Jahren wälzte, darzuſtellen — einen Plan, der das Beſte und noch mehr enthält, was von Plutarch an, bis auf Baſedow und Campe, über dies wichtige Thema gedacht und geſchrieben wurde. Weiſe Duldung, gemäßigte Preßfreiheit, raſche Gerechtigkeitspflege ohne Uebereilung, von unmenſchlicher Härte und weicher Milde gleich entfernt, ſind die Ueberſchriften auf den Erſten Kapiteln der Regierungsgeſchichte Leopolds. Der gute Volksherrſcher läßt nun durch ſeine weite Staaten Dankfeſte feiern, weil er ohne Blut ſeine ſtörrigen Niederländer zum alten Gehorſame zurükbrachte. Gewiß ein heiligerer und unentweihterer Preißgeſang Gottes, als der von Schlachtfeldern unter einem Walle von Hingemordeten zum Himmel hinaufſtürmt, wo Gott davon ſein Angeſicht abkehrt und ſpricht: Ich mag deines Preißgeſanges nicht!

2. Dem König von Neapel behagt es unter uns Deutſchen gar ſehr. Er glaubt noch in ihrem Charakter von Tazitus Freskogemälde unverwiſchte Züge zu finden; — jene Stärke, womit ſie weiland den Auerochſen verfolgten, den jungen Bären würgten und an die Felſenwand ſchleuderten, überhaupt jene Liebe zur Jagd und zum geizigen Einathmen der friſchen Luft auf der Haide, im wilden Forſte, am duftenden Quelle und auf den wolkenbeſtrömten Hügeln. Noch mehr aber bewundert er unſern Biederſinn, Einfalt und Vollherzigkeit. Die Deutſche finden aber auch an dieſem Könige viel Geſchmak. Er iſt ſtark und zuverläßig wie die Natur, mit der er vertraut iſt, von Hofkünſteleien unverdorben, herablaſſend, offen, einfach, und an nichts erkennt man den König, als an ſeiner königlichen Freigebigkeit.

3. So wie Liebe, Treue und Gehorſam unter Leopolds Unterthanen zunimmt, ſo wächſt auch das Zutrauen zu ihm in allen deutſchen Herzen. Die Lütticher, ihres langen, blutigen, zerſtörenden Zwiſtes müde, haben ſich nun ihm in die Arme geworfen, und nur von ihm erwarten ſie die Herſtellung ihrer Ruhe.

*) Gegen die Reichsexekuzionstruppen — freilich ein fürchterlicher Name — haben ſie ſeit dem Vorfalle bei Viſet, einen tödtlichen Haß. Lieber wollen wir auf dem Brandhauſen unſrer Stadt alle geröſtet liegen, ſchreibt ein enthuſiaſtiſcher Lütticher, als uns von dieſer Exekuzionsarmee ſchulmeiſtern laſſen. Wer uns bezwingen will, muß unſer Zutrauen haben. Der Berlinerhof iſt zu unſern Klagen taub. Er vollendete nicht, was er begann. Da wir nun ſehen, mit welcher Herrſcherweisheit und Vatermilde, Leopold wieder unſre Nachbarn, die Belgier aufnahm; ſo wollen auch wir ihn einſtimmig zu unſerm Schiedsrichter wählen, in der vollen Ueberzeugung: Er werde es gut mit uns machen. — So muß alſo mit jedem Tage das politiſche Anſehen Leopolds in Europa wachſen, da ihn die Völker freiwillig zu ihrem Schiedsrichter wählen. Denn ſelbſt das trozige Rußland hat erklärt, daß es nur unter ſeiner Vermittlung mit den Türken Friede machen wolle. So ſteht alſo mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahres nicht Rußland — denn das entkräftet ſich durch Siege, und durch fürchterliche Ausdehnung; nicht Frankreich — denn das krümmt und windet ſich unter den Schmerzen einer neuen Geburt; nicht England — denn das hat zuviel Geiſtentkräftenden Kaufmannsſinn; nicht Preuſſen — denn das verſäumte es, bei Reichenbach die Gelegenheit beim Schopfe zu paken und feſte zu halten: — ſondern Oeſtreich auf der Erſten Sproſſe der politiſchen Leiter. Und ſo wandelbar auch die Launen der Politik ſind; ſo bürgt doch die ruhige, alles

in tiefer Stille ausſinnende und mit Kraft und Nachdruk ausführende Weisheit Leopolds dafür, daß dieſe Monarchie, von der ſo ſchnell erſtiegenen Sproſſe nicht ſo bald herabglitſchen werde.

4. Pohlen ſchloß das Jahr in größerer Verwirrung, als es ſelbiges begann. In die Kohle des Ruſſengrolls bließ Preußiſcher Odem; ſie raſchelte zur Flamme auf; und wenn Preuſſen dieſe verzehrende Flamme benuzt hätte, zu eben der Zeit, als die Donner Guſtavs die Thore Petersburg erſchütterten; ſo würden die Pohlen, Preuſſen und Schweden in der Kapelle der groſen Katharina das Neujahrsfeſt gefeiert haben. Aber die Preußiſche Ekſtaſe verloſch merklich unter den Pohlen, als die Preuſſen nicht mit dem Schwerdte drein ſchlugen, ſondern nur mit der Feder kriegten. Rußlands Parthei gewann wieder mehr Kraft und Stärke; bis ein Bothe aus Konſtantinopel kam mit der ſchmetternden Kunde: der Bund mit der Pforte ſey geſchloſſen. Darüber hatten einige ihr Wohlgefallen, einige aber ſagten: Was kann uns der Bund mit einem geſchlagenen, unglüklichen, dem Gerichte gereiſten Reiche frommen?! Was kann uns der Sultan einen freien Handel in den Gewäſſern verſprechen, wo die ſiegenden Rußiſchen Flotten ſchwimmen!?

*) Dieſer Bund wurde viel zu raſch geſchloſſen. Vor ein paar Monaten erſt ſchrieb der König von Preuſſen an die Republik: Potoki, der Pohlniſche Geſandte an der Pforte eile viel zu ſehr mit der Schlieſſung des Bündniſſes. Es ſei beſſer, dieſe Unterhandlung entweder bis zum Schluſſe des allgemeinen Bündniſſes zwiſchen Preuſſen, Pohlen und der Pforte, oder wenigſtens ſo lange zu verſchieben, bis man ſehe, was für eine Wendung die Unterhandlungen des allgemei-

nen Friedens von Seiten des Wiener Hofes nehmen werden. Auch Rußland ändere die Lage, denn wenn dies Reich die Pforte zu bekriegen fortfahren ſollte; ſo werde ſich die Republik mit dem König und der Pforte über den dabei zu nehmenden Antheil vergleichen müſſen. Aus dieſem verſchleierten Briefe blizen folgende politiſche Wahrheiten heraus: daß der Preußiſch-Türkiſche Bund noch nicht völlig geſchloſſen iſt, zum Wohlgefallen vieler tauſenden, die es mit Preußen gut meinen. Ferner: daß Preußen dem Wiener Hofe doch noch nicht recht traue, und endlich: daß beinahe alles davon abhänge, zu was ſich das gewaltige Rußland entſchlieſſen wolle.

5. Es war eine Zeit, da viel Sagens und Schreibens von den deutſchen Reichsſtädten war; da blühte auch ihre Herrlichkeit hoch auf, da gieng Fülle und Licht von ihnen in die Fürſtenſtaaten aus. Seitdem aber der Strom der Fürſtengewalt an ihren Mauren lekt; ſo werden dieſe Mauren iñer düñer und ſchwächer. Der Glanz ihrer Thürme verguldet nicht mehr das ſtrömende Gewölk, u. der Strom ihrer Herrlichkeit lauft kärglich über Kieſel dahin. Doch haben wir noch ein Hamburg, das an Reichthum, weiſer Verfaſſung und innerlicher Stärke manches Königreich aufwiegt, und Frankfurt, die hochgethürmte Wahlſtadt, die wie ein Schwamm Reichthümer einſchlukt, und durch wohlthätigen Druk wieder ausſprüzt. Auch der tode Schimmer von dem ehemaligen Glanze Nürnbergs, Augſpurgs u. Ulms hat noch was rührendes u. intereſſantes für den Deutſchen. Und doch ſind unſre Zeitungen ſo kahl von Berichten aus Reichsſtädten, als wenn dieſe nur von den Fürſtenſtädten abgeſonderte Dörfer oder Weiler wären. Ich werde dieſe Lüke im gegenwärtigen Jahre einigermaſſen auszufüllen ſuchen, indem

ich hoffe, meine Briefwechsler und Freunde in ſämtlichen Reichsſtädten werden mich in den Stand ſezen, viel Rühmliches und Gutes von ihren Vaterſtädten ſagen zu können.

6. Die Niederländer, die Joſeph dem groſen Lebenden fluchten, ſegnen ihn nun mit einem Requiem im Tode. Die Seelenmeſſe für den groſen Mann wurde zu Brüſſel und Antwerpen mit groſer Rührung gehalten.

*) Und alle gute Seelen, die da wiſſen, was wahre Gröſſe, und Anwendung dieſer wahren Gröſſe iſt, werden in dieſe Todenfeier mit einſtimmen, und unter der Begleitung des klagenden Tremulanten ſingen: Ewige Ruhe ſäusle über Dir, Verkannter!!

7. Es gibt jezt Leute, die einen Greuelplan entdekt haben wollen, der wie eine Mine durch ganz Europa angelegt, durch die Tiefen des Meers kreucht, und der ganzen Welt eine neue Geſtalt geben ſollte. Man nennt Jeſuiten und Illuminaten, als die ſchwarzen Minirer, und den gefeſſelten Caglioſtro, als den Luntenſchwinger, der zu ſeiner Zeit die Mine angezündet hätte. Und der Erfolg?? Da wären alle Fürſten vom Throne geſunken, die Rathsherren alle von ihren Polſtern, da würde Bibel und Chriſtus ausgerottet worden ſeyn auf immer, und die leeren Stellen hätten dann Jeſuiten, Illuminaten und Caglioſtro beſezt.

*) Wer ſich vor ſolchen Schrekgeſpenſtern fürchtet, hat nie einen Blik in die Schrift gethan, hat nie den Gang Gottes durch die Welt nur in der Ferne belauſcht, weiß nicht, daß der Allherrſcher im Himmel von jeher gewohnt war, die Anſchläge der Thoren alle zu zernichten, daß er den züchtigen werde mit Feuerflammen, der ſeines Sohnes Ehre antaſtet. Man ſage mir, wo die Feinde Chriſtus eine Mine angelegt haben, und ich will hingehen im Glauben und drauf tanzen.

Aus dem Reiche der Franken

wehen Gerüchte, die bald ſäuſeln, bald ſtürmen. Die Franken ahnden jezt jene furchtbare Probe, ohne welche ſich nie ein groſer Staat zur Freiheit emporrang. Sie wollen wiſſen, daß der Prinz von Condé eilig nach Valenciennes kommen werde, um ſich an die Spize der kaiſerlichen Truppen zu ſtellen, die ſich mit den Misvergnügten in Frankreich vereinigen ſollen. Ich halte dieſe Furcht derzeit noch für ungegründet. Doch thun die Franken wohl daran, daß ſie ſich gegen alle muthmasliche Anfälle auf ihre neue Konſtituzion rüſten, und ihr Freiheitskleinod ſtandhaft zu behaupten ſuchen. Rochambeau, ein patriotiſcher und kriegskundiger Mann, iſt ſchon von Paris abgereiſt, um ſich an die Spize eines Heers von 80,000 Mann zu ſtellen.

Die durch das Edikt von Nantes aus dem Reiche geſtäubten Hugenotten, die ſo viel Aufklärung in andre Staaten brachten, ſollen nun in ihren Nachkommen entſchädiget werden. Wer ſich legitimiren kann, bekommt alle ihm entriſſene Güter wieder, mit voller Entſchädigung. Wenn die neue Staatsverfaſſung gegründet iſt; dann erſt wird dies Edikt von groſen Folgen ſeyn.

Scholion.

Die heilige Duldung hat nun überall in Deutſchland ihre Kapelle. Selbſt in Trier, wo ſo lange ſchon, dem Febronius zum Troze, die ſtrengſte katholiſche Orthodoxie herrſchte, nimmt man jezt tole-

---

*) Frankreich muß noch gar vieles thun, bis es ſeine Pariſer Bluthochzeit und die Dragonerbekehrung entſchädiget. Nicht von Frankreich, auch nicht von England, ſondern von Deutſchland, iſt die wahre Duldung ausgegangen. Luther feſtigte die Denkfreiheit, und Friedrich und Joſeph ſind die Säulen der Toleranz.

rante Geſinnungen an. Der Kurfürſt befahl, alle Proteſtanten aufzunehmen — wenn ſie Geld haben, oder Kaufleute und Manufakturiſten ſind, die dem Staate was eintragen. Dann ſteht es ihnen frei, das Abendmahl — auſſer Landes zu nehmen.

*) Man leſe mit Bedacht das erſte Stük des 18ten Bandes des Göttingiſchen hiſtoriſchen Magazins.

In Baſel

glüht noch alter Schweizerſinn hoch auf. Der daſige ſouvraine Rath zeigt in ſeinen Schlüſſen, daß er Menſchenwürde anerkenne, und Freiheit ſo gerne gebe, als nehme. Unverlangt, ungenöthigt, ohne Streit und ohne Furcht vor Streit, ſind durch einhellige Erkenntnis des daſigen groſen Raths, 30,000 Menſchen für ſich und ihre Nachkommen — der Leibeigenſchaft entriſſen worden. In Einer Stunde kamen dieſe Glüklichen alſo der Würde und den Rechten des Menſchen um Ein Jahrhundert näher. Noch drei ſolche Erkenntniſſe — und Baſel iſt das Muſter einer vollkommenen Verfaſſung. Die daſigen Väter des Staats ſprechen, wie ſie handeln; thun, was ſie ſollen! Und das iſt groß! wenn es frei geſchieht!! — ſo ſchreibt ein edler Mann aus Arau, den ich am Wehen ſeines Odems kenne.

Nachricht.

Ich empfehle meinen Leſern auch dies Jahr den Wirtembergiſchen Hofkalender, der in der Akademiſchen Drukerei für Einen Gulden zu haben iſt. Er zeichnet ſich durch ſchön illuminirte charakteriſche Kupfer, durch die richtigſte Europäiſche Genealogie, und gutgewählte Artikel aus, die aus der Geſchichte, Naturlehre, Aſtronomie und andern mit Allmanachen verwandten Dingen genommen ſind.

Denen, die mich mit Briefen beehren oder verunehren, ſey es Einmal für allemal geſagt, daß ich mir anonymiſche Artikel, ſonderlich ſolche verbitte, die Pasquille auf angeſehene Perſonen enthalten. Freunden aber der Wahrheit, der Religion und der Weisheit öfne ich mein Herz wie immer, ſo auch dieſes Jahr mit dem heiligſten Brudergefühl.

Chronik.

3.

Dienſtags, den 11ten Januar 1791.

Die Erhörung.

Als Krankheit jüngſt **Karls** felſenfeſte
  Natur erſchütterte; als Er
Aus ſchwergepreßter Bruſt den Odem
  Ziehn mußte, und die Gicht
Mit Vipernwuth in den Gelenken nagte:
  Da blieb des Herrſchers Seele groß.
Er ſah des zweiten beſſern Lebens Aufglanz;
  Ihn ſchrekte nicht die Nacht der Fürſtengruft.
Doch hob ein dumpfes Jammern
  Aus ſeines Landes Mitte ſich.
Es war die Stimme des Gebethes.
  Der Wirtemberger Patriot,
Von einer Waiſenſchaar umzittert,
  Lag auf den Knieen, bethete:
„Dein Ebenbild, der Thäter guter Thaten,
  „Des Landes Haupt iſt krank! —
„O gib ihm der Geſundheit Fülle wieder!
  „Wir flehen dich, du Lebensgeber, du!“
Die Waiſen falteten die Hände — ſchwiegen,
  Und Thränen perlten im Geſicht.

Alva.

Allvater hört's und ſah's — Er winkte
Dem nächſten Himmelsbothen; der verſtand
Des Winkes Sprache; eine goldne Schaale
Füllt er mit Lebenswaſſer, flog
Wie Sonnenſtrahl herab. Im ſchweren Schlummer
Lag **Karl**; unſichtbar ſtand
Vor ihm der Gottgeſandte Bothe
Und goß die Schaale über ihn.
Da ſtrömte Lebensfriſche durch die Glieder
Des Fürſten; Er genaß und dankte Gott.
Der Patriot vernahms und ſang mit ſeinen Waiſen:
Nun danket alle Gott!

Der Franken Freiheitstempel, eine köſtliche Rotunda, auf deren goldnen Kuppel die Sonnenſtralen ſo lieblich ſpielen, nähert ſich ſeiner Vollendung, und nun arbeiten die kühnen Baumeiſter auch an einem Thurme, der mit ſeinem Zwillingsbruder, dem Münſter zu Strasburg, als ewiges Denkmal der von 26 Millionen Menſchen errungenen heiligen Freiheit, vor den Völkern ſtehen und zeugen ſoll. Das Schwerſte iſt nun geſchehen. Man weiß, daß kein Reich beſtehen kann, wo man nicht den Prieſterſtand gewonnen hat. Aber auch dieſer gefürchtete, die Seelenherrſchaft uſurpirende Stand, iſt nun durch einen feierlichen, in die Hand der Nazion geſchwornen Eid an die neue Grundverfaſſung geknüpft. Desgleichen that auch der Soldatenſtand, ſo daß ganz Frankreich, wirklich ſchon, mit Haupt und Gliedern einen groſen, herrlichen Körper bildet, der ſich durch liebliche Verhältniſſe,

niſſe, durch Kraft, Stärke und Freiheit in der Bewegung, bald vor allen Staatskörpern der Welt auszeichnen wird.

*) Es war ein herzhebender Anblik, als die Prieſter, indem ſie den Eid des neuen Gehorſams ſchwuren, gleichſam ein neues Gelübde der chriſtlichen Verläugnung thaten. Denn nun wird Frankreich keine von fetten Pfründen gemäſtete hochwürdige Wänſte mehr erbliken, nicht mehr Nachfolger des Zimmermannsſohn von Nazareth in vergoldeten, von ſechs ſtolzen Wieherern gezogenen Karoſſen vorüberraſſeln ſehen, nicht mehr Prieſter von der Kreuzigung des Fleiſches predigen hören, deren runde, kupferne Geſichter das Gegentheil ahnden laſſen; ſondern man wird unter den Predigern der Wahrheit wieder die Beiſpiele und Muſter zu ihren Lehren finden. Auch war es ſchön, wenn nun der Krieger ſeinen Degen nicht mehr den Launen eines Einzigen, ſondern dem Vaterlande mit einem feierlichen Schwur heiligte.

Auch die Furcht vor einem nahen Freiheitskampfe gegen die lernäiſche Schlange Ariſtokratismus beginnt in den Herzen der Franken zu ſchwinden, ſeitdem ſie ſehen, daß Gott die Anſchläge aller Volkshaſſer zunichte mache.

*) Es ſpringt eine Mine nach der andern, die man in und auſſer Frankreich anlegte. Die franzöſiſchen Prinzen in Turin, die lange insgeheim Katapulte und Widder zimmerten, um gegen die Felſenwände des neuen Freiheitstempels anzuſtoſſen, haben ſich bisher vergeblich bemüht, und alle ihre Entwürfe, ſo fein ſie durchs ganze Reich angelegt waren, wurden entdekt und zernichtet. Der König und unſer Kaiſer Leopold haben den König von Sardinien ſchriftlich gebetten, dieſe Herren von weitern Angriffen auf die neue Verfaſſung wegzulenken. Doch möcht' ich den edlen Franken rathen, daß ſie unter der Fahne der Freiheit nicht die Kriegszucht ſo ſündlich vernachläßigen, und ſich nach

Häuptern umſehen, die in der Wetternacht des Kampfes ihrer Führer ſeyn. Was hilft den Freiheitbrüllenden Löwen ſeine Stärke gegen den ſichertreffenden Wurfſpies des jagdgeübten ſchlauen Jägers?! — Das Trauerſpiel Calas, deſſen Geſchichte ein Brandmahl in den Annalen der Franken iſt, wird jezt in Paris mit Ohr und Aug und Herz verſchlungen. Indeſſen ſizt die Wittwe des Märtyrers Calas zu Paris in ihrer einſamen Hütte, wie in einem Grabe, mit dem Schwerde des ſchreklichſten Kummers tief in der Seele, und vor ihr hängt die Uhr, die in eben der gräßlichen Stunde ſtille ſtand, als das Rad des Henkers die Knochen ihres Mannes zerſchmetterte.

Deutſchland

fühlt es jezt tief und mit Wonne, daß es wieder einen mächtigen Nagel hat, an den es ſeine Sorgen aufhängen kann. Die Herrlichkeit eines deutſchen Kaiſers iſt gros, muß aber mit ſchwerer Arbeit und ſaurer Mühe erkauft werden. Jeder bedrängte Deutſche verlangt Troſt und Hülfe von ſeinem Kaiſer. So ſteht jezt Vater Leopold im Begriffe, die Lütticher wieder nach ſo langem, blutigem, kraftverzehrendem Zwiſte mit ihrem Fürſtbiſchoffe auszuſöhnen. Was Preußiſche Politik und Waffengewalt, was des Reiches Ahndung mit Wort und Bannſtrahl nicht vermochte, das vermochte der Ruf von der Weisheit und Gnade Leopolds.

*) Auch die Beſchwerdeſache der Reichsſtände im Elſaß iſt vom kurfürſtlichen Kollegium dem Reichsoberhaupte ſehr dringend vorgeſtellt, und alles ſeiner Entſcheidung überlaſſen worden. Das deutſche Reich ſelbſt iſt bei gegenwärtigen theuern und harten Zeiten, wo die Polizei faſt überall ſchläft, und der wölfiſche Wuchergeiſt den Seegen des Landes auffrißt, nicht im Stande, einen Krieg mit den Franken anzufangen, und der Weg der Unterhandlung würde fruchtlos ſeyn. Doch ſoll

das Kurfürſtenkollegium dem Kaiſer **geheime Vorſchläge** gethan haben, von deren gemeinſamer Ausführung ein zuverläßig guter Ausſchlag zu erwarten ſei. Die Politik webt insgeheim, man hört die Spulen rollen, weis aber nicht, was ſie für ein Stük Arbeit hervorbringen wird. Der **Manſagt** ein vielmauliges Ungeheuer, will behaupten, ein Oeſtreichiſcher Prinz hätte insgeheim die Anwartſchaft auf das gefürſtete Bisthum **Wirzburg** erhalten, um für das Preußiſche **Anſpach-Bayreuth** einen Felſen der Aergernis hinzuthürmen. Man ſieht, zu welchem Anſehen und unbeſiegbarer Gröſe **Leopold** durch das Zutrauen der deutſchen Nazion hinanwachſen muß. Der **deutſche Bund**, eine weitherum poſaunte, von Dichtern in Hymnen beſungene Grosthat, dies Meiſterwerk der politiſchen Klugheit, iſt noch immer in der Unſichtbarkeit geblieben, und ſcheint auch in dieſer Unſichtbarkeit zu verſchwinden *)!

Manches für Manche.

1. **Leopold??** Der iſt von ſeiner Krankheit geneſen und lebt wieder für ſeine Familie, ſeine Staaten, Deutſchland, die Welt. Da nun wieder die tiefſte Ruhe in ſeinen Staaten herrſcht; ſo hat er einen freien, weiten, offenen Blik und ungebundene Hände, hinzuſchauen und hinauszugreifen, wohin er will, und ſo weit er will. Mit dem ſchreklichen **Rußland** ſchlingt er den Bund der Freundſchaft immer enger, ſeine Heere ſind zahlreich und ſtreitgeübt, Geld und Kredit erwirbt ihm ſeine Häuslichkeit und innere Kraft, und ſo erhebt er ſeinen Staat wieder zu einem Glanze, den er kaum unter **Karl V.** und ſeiner Mutter **Marie Thereſie** hatte.

---

*) Sein Sohn **Franz** ſteht nun als Oberfeldherr an der Spize der Oeſtreichiſchen Krieger. Dieſer Prinz hat was Tiefes in ſeinem Charakter. Er ſchweigt und handelt. **Laudon** liebte ihn, ſo wie das ganze Heer.

2. Die Ruſſen?? Die rütteln an der Pforte und werden ſie bald vollends zermalmen. Ismail iſt ohne Hofnung des Entſazes; ſie ſtäuben die Türken wie Sand weg, wo ſie ſelbige finden. Indem die Friedensmittler ſchreiben, ſo handeln ſie. Varna zittert; Nikopolis, Adrianopel, Stambul!! Auch iſt der Kern ihrer Mannſchaft ſchon im Fluge, um ſich mit den Preuſſen zu meſſen. Kurz, noch nie hat ein Volk in der Welt ohne Bundsgenoſſen, und ohne Geldhülfe das gethan, was die Ruſſen thaten. Eine Stimme aus den Wolken ſpricht: Dies Volk hab' ich erkohren, daß es gros ſei vor aller Welt, bis daß ich vollendet habe mein Werk.

3. Die Türken? — Die werden von Furcht vor den Moskowitern, wie von Furien gegeiſſelt, und wenn ihnen die Preuſſen nicht kräftiger beiſtehen, • als ihr Prophet Mahomed, ſo ſind ſie verlohren. Daß ſie einer Hauptſchlacht mit den Ruſſen auswichen, war äuſſerſt klug; denn Alles hieng an dieſer Schlacht.

*) Der Großvezier wollte ſchon in der Verzweiflung einen Separatfrieden mit den Ruſſen eingehen, als Luccheſini mit Cherubseile flog und ſich wie eine Feuerſäule zwiſchen beede ſezte, daß dieſe und jene nicht konnten zuſammen kommen. Nun ſchiken ſie einen Geſandten nach Berlin, der dem Könige 20 Millionen Piaſters bieten ſoll, um den Ruſſen die Krimm abzuringen. Allein Potemkin — oder welches Eins iſt, Rußland hält hart an den Friedensvorſchlägen: Ich will mit euch Friede machen, ohne fremden Einfluß und Vermittlung. Die Moldau und Wallachei ſoll unabhängig ſeyn, und Rußland und Oeſtreich wählt ſeine Fürſten. Rußland behält ewig die Krimm, und Oeſtreich das, was es im Paſſarowizer Frieden hatte.

4. Guſtav in Schweden hat durch ſeinen Sprecher in Konſtantinopel eine Denkſchrift überreichen laſ-

ſen, voll von ſchweren Anklagen gegen den Dreibund, ſonderlich gegen **Preuſſen**. Der Divan aber nahm zwar dieſe Denkſchrift an, theilte ſie aber ſogleich dem Preußiſchen Geſandten mit, der nun freilich Mühe haben wird, die Wolke zu verblaſen, die ſeit dieſer Denkſchrift im Divan aufzog.

5. Zwiſchen dem feurigen Prinzen de **Ligne** und dem Preußiſchen Geſandten **Jakobi** zu Wien kam es an der Tafel des Fürſten **Kauniz** zu einem feurigen Wortwechſel, wegen Belgiens Unterwerfung. **Jakobi** behauptete, der Kaiſer habe dies ſeinem Könige zu danken; dies verneinte **Ligne**; da ſtoben dann Feuerfunken, die Damen flohen, und ſeit dieſem iſt **Jakobis** Anſehen bei Hof und beim Publikum merklich gefallen, und man erwartet mit Verlangen an ſeine Stelle den geſchmeidigen **Luccheſini**, der ein heller Kopf und treflicher Geſellſchafter iſt.

6. Die Brittiſchen Patrioten, wie **Kinoill** und Marquis **Landsdowne** ſtehen gegen Pitt auf, und klagen ihn an, daß ſeine Politik, wie ein böſer Geiſt im Finſtern ſchleiche, daß er um einige kaufmänniſche Ebentheurer zu ſchüzen, unverzeihliche politiſche Schnizer mache, alle Europäiſche Mächte beleidige, und **Preuſſen** nur ſtreichle und ſchmeichle, um es zu ſeiner Zeit zum Hezen zu gebrauchen.

*) Würklich thut das **Pitt** und aus all ſeinen Handlungen zeigt ſich der groſe Mann gar nicht, der er ſeyn will. Er ſchont **Rußland**, um eines möglichen Handlungstraktats willen, iſt ſo verſtokt und blind, daß er nicht ſieht, daß dies Reich — vielleicht in dieſem Jahrhundert noch — der ſtolzen **Brittannia** die Oberherrſchaft über die See ſtreitig machen wird; ließ Schweden im Stiche, und würde es mit Preuſſen gerade ſo machen, wenn es auf den Wink dieſes Miniſters **Rußland** angreiffen wollte. Der Vater war ein andrer Mann, als dieſer Egoiſt, der England in die Mitte des Univerſums ſtellt, und in England ſelbſt nichts ſieht — als **Kaufleute**. Die **Krämer** ſollen **Fürſten** ſeyn, iſt **Pitts** Wahlſpruch.

Drei merkwürdige Geſtorbene.

a. Fürſt Radziwil, Woywode zu Wilna, Erſter Senator der Provinz Litthauen, ein Kopf voll Kraft und Unruhe, lange Gegner ſeines jezigen Königs, und ſpät mit ihm ausgeſöhnt, Beſizer vieler Güter und vieles Golds, hochfahrend, wandelbar, aber auch großmüthig und launiſch gut, wie ſeine Mitbürger, ſtarb im lezten Monde des vorigen Jahrs, und ſein Vetter bekam ſeine Güter und Aemter.

b. Gräfin Oginska, in der Geſchichte der Weiber eine der Sonderbarſten, ſtarb im 99ſten Jahr ihres Alters. Körperliche Stärke und Andächtelei zeichnete ſie aus. Als Kind trug ſie der eiſerne Karl von Schweden auf dem Arme, als Mädchen war ſie am Hofe Auguſts des Starken, bändigte wilde Roſſe, hob ungewöhnliche Laſten, rollte noch im 90ſten Jahr ſilberne Teller zuſammen, und knikte franzöſiſche Thaler frei in der Luft zwiſchen zwei Fingern. Kurz, die Natur ſchuf ſie mehr Mann als Weib, wenn dies nicht weibiſch iſt, daß ſie nach Wildau, wo das Kindelein Jeſus von gutgenährten Prieſtern verpflegt wird, 500,000 Gulden vermachte.

c. Zu Berlin ſtarb in der Mitte des vorigen Monds einer der größten Tonkünſtler in Europa — Le Brün. Er war ein Abkömmling des groſen franzöſiſchen Malers Le Brün, ein wahrhaftig muſikaliſches Genie, kein Affe der Kunſt. Er und Beſozi haben die Hoboe, dies mit dem Menſchenherzen ſo zart ſympathiſirende Inſtrument, auf einen Gipfel gebracht, der an Vollkommenheit gränzt. Le Brün hatte weit mehr Zartheit und Weichheit des Geſchmaks, als der bizarre, oft lederne Beſozi. Auch im Saze war Le Brün erfahren, wie ſeine gleich Balſam ins Herz ſchleichende Aufſäze erweiſen. Italien, Frankreich, England und unſer kälteres Deutſchland, lieſſen ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Seine Frau iſt die trefliche Sängerin, gebohrne Danzi, die jezt in Berlin — nach einem ſolchen Verluſte gewiß mit ſchwerem Herzen — in der groſen Oper ſingt. Ich ſah, hörte, ſtudirte den treflichen Mann, zu Schwezingen, da er noch ein Jüngling war, ein Baum, der köſtliche Blüthen und Früchte zugleich trug. Daher ſez ich ihm dieſen bethränten Rosmarinſtengel aufs Grab.

Chronik.

4.

Freitags, den 14ten Januar 1791.

Drei Sonnen

ſtehen jezt am politiſchen Himmel, die ſich durch ihren mächtigen Strahlenerguß, vor allen Sonnen des Staatsfirmaments auszeichnen. **Oeſtreich**, **Rußland** und **England** ſind dieſe Sonnen, die jezt immer herrlicher leuchten; die andern Staaten ſtehen nur in bläſſerem Lichte um dieſe, wie der Mond und die Sterne, wenn ſie die Morgenſonne ereilt.

I. **Katharina die Groſe**, ohne Zweifel die größte Frau, die je auf einem Throne ſaß, wird durch nichts im Fortgange ihres Glükes aufgehalten. Ihr Glük iſt ein gewaltiger Strohm, auf dem ihr Geiſt ſeegelt, und alles mit ſich fortreißt, was ſeinen Lauf dämmen will; er zertrümmert Veſtungen, und wälzt feindliche Heere in ſeinen Strudeln fort. Man hat von **Wien** und **Warſchau** Berichte, daß die Ruſſen nun auch die Veſten Ismail und Zusbek — jene im Sturme, dieſe durch Kapitulazion, erobert haben. In beeden Veſtungen fielen ihnen 12,000 Türken als Gefangene in die Hände. Die Sieger giengen drauf über die Donau, und ſuchten das Heer des Großveziers auf. Dieſer flüchtete ſich aber mit ſeinem von der Furcht geſchlagenen Heere in die Gebirge. Das kühne Glük und die blaſſe Furcht und die Schreken der Schlacht und die Todesangſt ſchreiten vor den Ruſſen her. Ihre unüberwindlichen Heere können nun wieder Willamovs Kriegslied ſingen:

Wohlan, wir gehn die Siegesbahn
Mit ungeſäumtem Fuß;
Ein Einz'ger Schritt, ſo iſts gethan
Uebern Fluß, übern Fluß.

Der ſonſt ſo tapfre Janitſchar
Bebt ſchon vor unſerm Blik,
Und die gedungne Sklavenſchaar
Weicht zurük, weicht zurük.

Wie ſind die Praler doch ſo klein
Und ihre Säbel ſtumpf!
Ja, bald ziehn wir in Stambul ein
Mit Triumph, mit Triumph!

---

*) Potemkin, der Brennſpiegel, der das Feuer der Rußiſchen Sonne auffaßt, und zündend auf die Feinde des Reichs wirft, hat jüngſt am Katharinatage ein Feſt gegeben, das auf 100,000 Rubel geſchäzt wird. Da ſah man keine Spur von der hungrigen Armuth und dem nakten Mangel, der unter ſeinem Heere herrſchen ſoll. Die Rußiſchen Feldherren Popon, Hudowiz und Samoytowyn feirten dieſen Tag mit der Beſtürmung der Veſtung Ismail, ſo wie ſie der Waſſerheld Ribas mit der Flotte angrief. Dieſe vier Krieger werden erſt ſeit einiger Zeit genannt, und gleich als Helden, die in ehernen Fäuſten die Veſtungen, wie faule Eyer zerquetſchen. Auch dies gehört zum unbegreiflichen Glüke Rußlands, daß alle ihre Feldherren tapfere, entſchloſſene, kühne und glükliche Krieger ſind. Sie weihen ihre meiſt rauhen und fürchterlichen Namen, immer mit einer Großthat in der Geſchichte ein.

So fürchterlich die Rüſtungen der Ruſſen gegen die Preuſſen ſind; ſo will man doch behaupten, daß es zwiſchen beeden ſtreitbaren Völkern nicht zu blutigen Erklärungen kommen werde. Die Eilbothen zwiſchen London, Petersburg und Wien (die unmittelbaren Unterhandlungen mit dem Berliner Hofe haben aufgehört) fliegen wie reiſende Himmelsgeiſter hin und her. Die Nachgiebigkeit Preuſſens, der Friedensſinn Leopolds und die triftigen Vorſchläge Englands werden doch endlich auch die fürchterliche Katharina, die der Bellona ihren bebuſchten Helm, blinkenden Speer und raſſelnden Harniſch geraubt zu haben ſcheint, einmal zum Frieden bewegen.

*) Im Fall dies nicht geſchehen ſollte, ſo ſind die Engliſchen Seehelden Hood und Cornish beordert, mit 30 Kriegsſchiffen in die Baltiſche See zu ſchwimmen, um den unbeugſamen Ruſſen eine Friedenshymne vorzudonnern. Auch eine Preußiſche Heerwolke, aus 80,000 Kriegern zuſammengedrängt und 60,000 Pohlen und 250,000 Türken werden dieſen Friedenshymnus mit rauher kriegeriſcher Muſik begleiten. So ſtehts auf dem Papiere; aber aus all dieſem wird nichts. England beißt aus Schachergeiſt die Ruſſen nicht; der Pohlniſche Reichstag hat zwei Köpfe, Einer iſt Preuſſiſch, der andre Rußiſch. Die Türken ſind feig und Geweihte des Todes, und in Preuſſen herrſcht der groſe, kühne, gewaltige, ehrfurchtwekende, allesdurchblizende Geiſt nicht mehr ſo, wie zu den Zeiten Friedrich des Einzigen. Alſo Friede iſt all dieſen Mächten zu rathen. Rußland hat ſich zwar nicht verblutet; aber doch aus weiten Wunden geblutet. Der Schwedenkrieg und bisherige Türkenkrieg hat dies Reich 169,000 kühne Streiter gekoſtet. Man rechnet nun ſämmtliche Heere der Ruſſen auf 243,000 Mann. Und dieſe — eigentlich nicht zu zahlreiche Mannſchaft, erſchüttert jezt die Welt, und wird ihr im neunzehnten Jahrhundert Geſeze vorſchreiben.

II. Leopold der Weiſe iſt wohl eine Sonne, die am politiſchen Horizonte jezt den reelſten Glanz hat. Ob er gleich mehr die Einfalt der Natur ſchäzt, wie ſein einfaches häusliches Leben erweißt; ſo hat er doch ſeinem Hofe wieder einen Glanz und Würde gegeben, daß der Beobachter ſagen muß: Hier wohnt ein Kaiſer. Seine Gemahlin iſt mit einem Sternenkranze von Hofdamen umgeben, die grauer Adel, Verſtand, Lebensart, und zum Theil auch Schönheit auszeichnet.

*) Der Kaiſer ſchärſt jezt die Pfeile der Polizei, und iſt auch hierinnen ein Muſter für das übrige Deutſchland. Die abſcheulichen Verſündigungen gegen Maas und Gewicht ahndet er mit feuriger Strenge. Er ließ plözlich den Mezgern nachwägen, und da er fand, daß gerade dieſe mit dem Gewichte den ſchändlichſten Betrug treiben; ſo ſtrafte er einige mit Gefängnis, Geld, und öffentlichen Züchtigungen. Desgleichen zeigte er das Schwerd der Polizei den Bekern und Wirthen, die mit dem Unentbehrlichſten der Menſchheit — Brod und Trank, unchriſtlichen Trug und Wucher trieben. Den Bankier Bargum, der ein trügeriſches Falliment machte, ließ er auf ſeiner Flucht anhalten, und mit Soldatenbegleitung nach Wien bringen, um an ihm ein Beiſpiel zu geben, wie er geſonnen ſei, die Betrüger unter allen Larven zu beſtrafen.

So erquikend leuchtet dieſe Sonne für ihr Land, und eben ſo herrlich wirft ſie ihre Strahlen in die Weite. Sein Anſehen und Gewicht iſt groß vor der Welt. Wahrſcheinlich wird er den Streit der Türken, Preuſſen, Pohlen und Ruſſen ausgleichen, und auf Frankreich kräftig würken. Seine politiſche Stellung iſt die glänzendſte, die ſich denken läßt. In Ungarn herrſcht der ſtolzeſte Friede, durch ſeinen größten Feldherrn Koburg gleichſam ſanzirt. In Böhmen

men und Mähren ſteht der Kern ſeiner Heerſchaaren, die das Keuchen jedes Kriegers im benachbarten Preuſſen, und jeden Huftritt ihrer Roſſe belauſchen. In den Niederlanden ſteht ſein grauer **Bender** mit einem ſiegenden Heere, durch die auseinander geſtäubten Heerhaufen der Brabanter bis zu 60,000 Mann angewachſen — Ein Heer, das Frankreich ins Auge faßt, und jedes Zuken der benachbarten Holländer und Preuſſen beobachtet. Dabei iſt der Kaiſer verbunden, mit der ſiegreichen **Katharina**; und hat faſt alle Kurfürſten und Fürſten des Reichs auf ſeiner Seite, ſo daß ſeine Stellung und Lage nicht günſtiger ſeyn könnte.

*) Eine ſeiner Heerſchaaren iſt ſchon wirklich in **Lüttich** eingerükt, um daſelbſt als Burgundiſche Völker die Eintracht zwiſchen Volk und Fürſten herzuſtellen. **Leopold** ſchrieb kurz an den Fürſtbiſchof: Ehrwürdiger lieber Fürſt, ich will deiner Andacht helfen ꝛc. und die Hülfe folgte ſogleich dem Schreiben nach. Sein Miniſter im Haag, **Mercy Argenteau** überflügelte die ihm entgegengeſezten Miniſter durch den raſchen Schluß der Konvenzion, wodurch die **Niederlande** Oeſtreich auf ewig garantirt werden, und dann durch den ſchnellen Zug des Benderſchen Heers. Nach Preuſſiſch-Engliſchem Plane ſollten die Uhren zu **Szistow** und im Haag mit einander gleich ſchlagen, damit durch dieſe Zögerung der Kaiſer im Zwang bleibe; aber auch hier ſpielte die öſtreichiſche Politik den Meiſter, und **Leopold** hat nun weiten Spielraum. Dieſer Umſtand ſowohl, als der neuliche unangenehme Vorfall mit **Jakobi** in Wien, hat wieder neue Unruhe am Berliner Hofe veranlaßt; doch hat man ſich in Wien ſo erklärt, daß man wenigſtens Zufriedenheit heuchelt. Inzwiſchen werden die Preußen und Oeſtreicher ewig gegen einander ſchielen, denn die drükende Nachbarſchaft, das ſich ewig durchkreuzende Intereſſe beeder

Reiche, der eingewurzelte Nazionalhaß, und die unbeſchreiblich abſtechende Verſchiedenheit des Nazionalcharakters, läßt nie eine vollkommene Ausſöhnung zwiſchen beeden Reichen zu.

III. Der **Britte** bildet die dritte Sonne am politiſchen Firmamente, eine Sonne, die über fünf Welttheile ihre Strahlen ausgießt, die in voller Herrlichkeit über dem Weltmeere ſteht, und keine Nebenſonne duldet.

Preuſſen

hat der Welt das höchſte Beiſpiel politiſcher Verläug-

---

*) **England** hat aus dem trüben Weltmeere immer die köſtlichſte Fiſche geangelt. Es hat Land und Meer gewonnen, und ſeiner Schiffarth und ſeinem Handel ungeheure weite Wege geöfnet. Schon ſind einige Engliſche Fregatten nach dem ſtillen Meere abgeſeegelt, um von dem groſen Lande Beſiz zu nehmen, welches zwiſchen **Nootka-Sund**, und **Santa-*Fè*** nach Norden zu liegt. Zu **Nootka** wird eine Veſtung errichtet, und die Spaniſchen Batterien werden geſchleift. Die Engliſche Nazion macht ſchon Anſtalten, den ganz freien groſen Fiſchfang im Südmeere zu benuzen. Auch hat dies gewaltige Reich mit der **Pforte**, mit **Marokko**, mit **Algier**, **Tunis** und **Tripoli** einen Allianz- und Kommerztraktat geſchloſſen, und damit den Vortheil errungen — einen neuen Beſiz in Afrika zu erhalten, frei mit ſeinen Schiffen auf dem ſchwarzen Meere ſeegeln, und dann die ſo lange ſchon geſuchte Straſſe über **Suez** nach **Oſtindien** wandern zu dürfen. So greift jezt der Brittiſche Genius um ſich; er ſtellt ſich auf ſeinen höchſten Kreidenfelſen, ſtemmt die Hände in die Hüfte, und lacht hoch auf über die politiſche Blindheit der Welt, die allerlei Zeugs mit der Feder treibt, und gewaltige Heere nur paradiren läßt, indem England, Rußland und Oeſtreich das Meer und die Erde unter ſich theilen.

läugnung gegeben, indem es auf die gröſte Vortheile Verzicht that, die ihm ganz nahe lagen und ohne Aufwand und groſes Blutvergieſſen hätten behauptet werden können. Mit Zuſtimmung der Pohlniſchen Nazion ſelbſt, hätte es Danzig und Thorn beſezen, und der Republik Gallizien wieder verſchaffen können, welches alsdenn eine ewig-feſte Barriere für Schleſien geworden wäre. Aber all dieſe Vortheile wurden verworfen — ich denke, aus Liebe zum Frieden; wiewohl die Lage Preuſſens dadurch mehr verſchlimmert, als verbeſſert wurde.

Zweierlei.

1. Die Sonne des vorigen Jahrs gieng hofnungsſtralend für Nürnberg unter. Der alte Groll zwiſchen Burger, Kaufleuten und Senat, ſoll nun wie alter Sauertaig ausgefegt, und alles wieder eine neue geſunde Taigmaſſe werden. Zur Vorbereitung dieſes Wunders müſſen die Senatoren Rechnung ablegen von ihrem Haushalten, müſſen alle ihre Glaubiger angeben, und dürfen künftighin, ohne Zuziehung der Bürgerſchaft und Anzeige beim höchſten Reichsgerichte keine Schulden mehr machen. Mich dünkt, die

Kur

---

*) Man darf nicht alles ſagen, was man weis. Aber, ſtaunen wird die Welt, wenn ſie erfährt, durch welche beſondere Umſtände Preuſſen in ſeinem Auffluge gehindert wurde. So viel darf ich ſagen: Hätte Herzberg, der groſe Staatsmann und Patriot immer eine freie Macht und denjenigen Einfluß gehabt, den man ihm auswärts zuſchreibt; ſo wäre die Preußiſche Monarchie gewiß die Erſte, Mächtigſte, Glüklichſte, Gerechteſte, Ehrenvollſte geworden. Die Nachwelt wird einſt auftretten und laut über dieſen Punkt zeugen. Jezt iſt dies Reich in eine gewiſſe politiſche Stille verſunken, die mit ihrer vorigen, lautſchallenden Thätigkeit wunderbar abſticht.

Nur mit dieſer mir ewig theuern Stadt meiner Väter, ſei etwas zu ſpät angeſtellt worden. Untergetaucht hat ſich die Sonne jener Herrlichkeit, die die Völker bewunderten, der **Luther** zujauchzte, die **Eoban Heſſus** beſang, und die den treuherzigen Knittler **Hanß Sachs** begeiſterte.

2. Verderben und Tod wandelte am 3ten Januar in einem greulichen Nebel, der über **Amſterdam** aufzog. Aegyptiſche Finſternis breitete er um ſich her, und die dikſten brennenden Fakeln verloſchen in ihm. Da ſtürzten die Irrende überall in die Kanäle, die die Stadt durchſtröhmen, und die Nebelwolke erſtikte ihr Jammergeächz. Das groſe Leichenhaus liegt voll Todter, die man aus den Kanälen zog. Ganz Amſterdam bewundert jezt bei dieſem traurigen Falle ---- die **Treue eines Hundes**. Sein Herr fiel im Nebelſchleier in einen Kanal, da begann der Hund ſein Klagegeheul, und blieb an der Stelle ſtehen, wo ſein Herr in den Kanal ſtürzte. Der Nebel verdünſtete, Menſchen kamen zum heulenden Hunde, zogen ſeinen toden Herrn aus dem Kanale, und trugen ihn nach dem Leichenhauſe. Wie ein Leidtragender gieng der Hund dem Toden nach, und blieb vor dem Leichenhauſe ſtehen, bis man ihn mit Gewalt abtrieb.

*) Wie rührend iſt die Treue der Hunde! Sie verdient es, daß ſie **Klopſtok** in ſeinem unſterblichen Werke, dem **Meſſias**, verewigte. Als der arme Eliſama hülflos ſtarb, da lekt ihm noch Einmal ſein Hund die kalte Hand und ſtarb mit ihm. Da geſellt ſich die Seele des treuen Thieres zu der Seele eines Säuglings

— — und folgt ihr, und will ſich nicht trennen.
Dieſer verſtößt ſie nicht; bald aber wird ſie ſich dennoch
Trennen müſſen, wenn er nun hinauf in höhere Sterne
Steigt! Doch geſellt ſie ſich gern zu neuankommenden
Seelen.

Das Neuſte.

Katharina die Groſe liegt ſchwer krank. Sollte dieſe Sonne untergehen; ſo kriegt der politiſche Himmel abermals eine neue Konſtellazion.

Chronik.

5.

Dienſtags, den 18ten Januar 1791.

Briefauszüge.

I. Wien. — Unſre hochſchallende Kaiſerſtadt iſt gewiß jezt unter allen Königs- und Fürſtenſtädten — die Erſte. Der Reichthum läßt wieder ſeine Gold- und Silberbäche rinnen, die trefliche Polizei gewährt auch dem Mittelmanne guten Unterhalt, der Arme erquikt ſich durch unſre vortrefliche Armenanſtalten, die Verbrecher werden in Raſpelhäuſern, oder an der Kette gebändigt, wer ſich als Krieger, Gelehrter, Künſtler, gewerbſamer Kopf, erfinderiſcher und fleißiger Handwerker auszeichnet, der wird geprieſen, geehrt, belohnt. Die Künſte blühen unter uns ſo ſehr, als in einem Orte der Welt. Wir haben die größten Maler, Plaſtiker, Baumeiſter, Pyrotechniker, die mit Flammen in die Luft malen, Schauſpieler von der groſen, heroiſchen Art, und in der niedrig-komiſchen ganz Einzigen Manier eines Kaſperle. Nirgends in der Welt herrſcht die Tonkunſt in ihren ſo mannichfaltigen Manieren und Stylen, wie hier in Wien. In Neapel hört man nur welſche Muſik, hier aber welſche und deutſche, alte und neue, vom tiefſinnigſten, ſchwerfälligſten Kontrapunkt an, bis zum ſchmelzenden Rondo, oder bis zum leichten, freien, geflügelten Schleifer. All dieſe Fülle und Wonne zauberte der Talismann unſres weiſen Leopolds in wenigen

Monden um uns her. Selbſt der König von Neapel, dieſer unverdorbenſte Zögling der ſtarken Natur, vergißt bei uns Oeſtreichern, ſein Neapolitaniſches Elyſium. Jüngſt ſprach er zum Fürſten von Lichtenſtein, der ihn königlich bewirthete, (wir haben eine ſchöne Anzahl Fürſten, die Könige bewirthen können) in deutſcher Sprache: Ich wollte, Du wäreſt Ich, und Ich wäre Du — Dieſer Monarch wird alſo viel ſpäter in ſein Reich wiederkehren, als er es anfangs beſchloß. — Unſre neuſte Neuigkeit iſt jezt, Der nahe Friede zwiſchen Türken und Ruſſen, ganz nach den Abſichten der Kaiſerin von Rußland. Sie behält ihre meiſten Eroberungen, und die Krimm bekommt einen eigenen Fürſten, der ſich künftig mit einem Ellenbogen gegen die Pforte, und mit dem andern gegen Rußland ſtemmen ſoll. Auch wir gehen nicht leer aus, ſondern behalten das Meiſte, was wir eroberten. Die Veſtungswerker zu Belgrad werden niedergeriſſen, und dieſe Veſtung eine freie offene Handelsſtadt. Dies iſt jezt die Sage; wenige Tage müſſen die Gewißheit enthüllen. Geſtern ſahen wir nach fünf Jahren wieder einen Ungariſchen Geldtransport von anderthalb Millionen Gulden. Sonſt ſchiften wir unſre Millionen hinunter, nun kommen wieder Millionen herauf. Unſer Oeſtreich kann ſich gar bald wieder erholen; denn ſeine Maſſe iſt gediegenes Gold. — Unſer Fürſt Kauniz, das Wunder unſrer Tage, ewigjungen Geiſtes und rieſenfeſten Körpers, der die feinſten Spiñengewebe der Politik in allen Winkeln entdekt, und mit Einem Hauche zerreißt, hat noch immer das volle Zutrauen des Monarchen. Auch als Selbſtregent iſt er gros und muſterhaſt. Seine Unterthanen in der Herrſchaft Auſterliz in Mähren,

ren, beten ihn faſt an. Jüngſt lies er in der Stadt dieſes Nahmens durch den Erſten Kaiſerl. Baumeiſter Hohenberg eine Kirche auf ſeine Koſten erbauen, die an Groſzheit und Geſchmak wenige ihres Gleichen in Deutſchland hat. Die Bauart iſt antik, das Portal mit ſechs ungeheuern Säulen, und die Geſimſe von innen und auſſen alles in groſem Geſchmake. Die Wiener Bildner hinterlieſſen in Marmor, Gyps, und Holz, Meiſterſtüke der Kunſt und die Altarblätter ſind alle ſo ausgewählt, daß hier jeder Chriſt ohne Zerſtreuung der Sinne und Aergernis ſeinen Gott anbeten kann. — —

II. Aus Petersburg. — Dir iſt ſo bange, als wenn die Moskoviter das heroiſche Spiel der Römer erneuern, und die ganze Welt verſchlingen wollten. Aber fürchte dich nicht, denn aus der Sache wird Nichts. Dies Reich gleicht einem dunſtigen Ungeheuer, das um ſo dünner und ſchwächer wird, je mehr es ſich ſtrekt und dehnt. Laß einmal ein Uebel in ſeinen Eingeweiden erwachen, laß es ſeine Einwohner fühlen, welche Sklaven ſie ſind, und dann einen glüklichern Pugatſchew an ihre Spize treten; laß alsdann die Eiferſucht anderer Völker gegen Rußland auflodern; ſo wird dies Reich plözlich wie durch ein Erdbeben, in kleinere Staaten auseinander gerüttelt werden. Nach Daniels bis auf unſre Zeiten ſo unbeſchreiblich deutlich eintreſſenden Weiſſagung, wird keine ſolche Monarchie mehr entſtehen, wie die Römiſche war. — Nur Reiche, aus Thon und Eiſen zuſammengeknätet, die alſo keinen Halt haben. Höre, was die groſe Kaiſerin über die jezige Lage an einen ihrer Geſandten ſchreibt: „Es iſt weltbekannt, daß nicht ich der Pforte, ſondern dieſe mir den Krieg zu einer Zeit angekündigt habe, wo ich dagegen in keiner Verfaſſung war, folglich gewis nicht an Eroberungen denken konnte. Der Himmel ſeegnete meine gerechten Vertheidigungswaffen mit einer Reihe von Siegen: doch dieſe haben mich groſe Schäze, und das Blut meiner Unterthanen gekoſtet, und es iſt daher billig, daß dieſe dafür gegen ähnliche feindliche Angriffe geſichert werden. So lange die Krimm und Okzakow, das der Schlüſſel dazu iſt, in Türkiſchen Händen iſt, kann dieſe nie erzielt werden, und das Vergangene beweißt es. Wenn ich demnach geneigt bin, alle übrigen beträchtlichen Eroberungen zurükzugeben, ſo bringe ich dem Frieden ein eben ſo unverkennbares Opfer, als ich vor der ganzen unpartheiſchen Welt den ſtärkſten Beweis von meiner gewohnten Mäſigung mitten unter den Siegen meiner Waffen ablege. Nur der Berliner Hof will ausdrüklich den Werth dieſer Aufopferungen verkennen, und will auch mir den Grund der Reichenbacher Konvenzion als Vermittler aufdringen. Der K. K. Hof mag ſeine Gründe dazu gehabt haben, ſo und nicht anders zu handeln; allein was mich betrift, ſo kann und werde ich nie die parteyiſche Vermittlung eines Hofes erkennen, der mit meinen offenbaren Feinden offenbar alliirt iſt, und wenn er mir dieſe mit gewafneter Hand aufdringen will; ſo werd ich mich gegen dieſe ungewöhnliche Vermittlungsart zu vertheidigen wiſſen, es ſey denn, daß ich von ſelbem andere und ſolche Vorſchläge erhalte, die mit der meines Reichs und deſſen künftige Sicherheit gleich vereinbart wären.„ — Siehſt du, das iſt noch eine gemäſigte Sprache von einer Monarchin, die vom Glüke in allen ihren Unternehmungen ſo ausgezeichnet begünſtigt wird.

III. Aus Berlin. Wir wälzen hier ſeit einigen Tagen eine Tonne mit ſolchem Wohlgefallen, daß wir darüber unſere heimiſche und auswärtige Sorgen vergeſſen. Wir glauben nehmlich, daß ſich unſer allgemein geliebter Kronprinz mit der Kaiſerl. Prinzeß Maria Anne, die in gleichem Alter mit ihm iſt, vermählen werde. Dieſe Verbindung würde ſelige Folge für die Ruhe Deutſchlands und für das Glük unſeres Reichs haben. Der Preußiſche Adler dürfte alsdann auf viele Jahre lang mit dem Donnerkeile in ſeinen Krallen — nur ſpielen, und ihn nie im Ernſte mehr ſchleudern. Auch der Funke des Zwiſts, der zwiſchen uns und Rußland aufzulodern droht, würde augenbliklich verlöſchen, und wir — ſonſt ſo kriegeriſche Preuſſen, würden alsdann, wie die Dänen, ein Volk des Friedens werden. Bei all dieſen ſchönen Ausſichten ſchütteln doch die Patrioten den Kopf, denn, ſagen ſie: die Geſchichte führt Staaten auf, denen der Friede verderblicher war, als der Krieg. Ein ſtehendes Waſſer wird faule Lache, und ein rauſchender Strom behält Friſche und Helle. Wir Preuſſen haben durch unſere beinahe 30jährige Pauſe, gewis nichts an Nazionalſtärke gewonnen. Oeſtreich und Rußland rieben ſich, und ſtäubten furchtbare Funken. Indeſſen zeigte ſich unſer Heer, — gewis das Erſte, und Geübteſte in der Welt, blos in friedlichen Waffenübungen, oder drohte und gieng wieder heim. — Ich hoffe, unſere Politiſche Lage ſoll ſich bald aufklären, und die Welt ſoll ſehen, daß wir nicht in jene verächtliche Apathie verſunken ſind, die man uns jezt Schuld gibt. Der Preußiſche Nazionalgeiſt iſt gros, gut, lange geduldig; aber fürchterlich rächt er ſich, wenn man es ihm zu arg macht, wenn man ihm nach dem Herzen greift, und ſeinen Muth bezweifelt, oder wenn man ihn durch Wolluſt und Weichheit entmannen will.

IV. **Aus Brüſſel.** O wir Thoren, die wir waren! daß wir uns von Bosheit und Fanatismus ſo lange neken lieſſen. Heilig ſei uns der Name **Leopolds**, denn er hat Friede, Ruhe und Sicherheit in unſer zerrüttetes Land geführt. Wir ſchlafen jezt, wie auf einem Kleefelde in den ſchönſten Sommernächten, wenn das vorüberflieſſende Bächlein Wiegenlieder plätſchert. Die grimmigen Löwengeſichter entrunzeln ſich, und Lämmerſtille ruht auf ihnen. Wir haben unſre Verirrung ſchreklich bezahlen müſſen. — 20,000 unſrer Bürger ſtarben im rauchenden Blute, 40,000 wurden Krüppel oder Bettler, viel tauſend Palläſte und Häuſer fielen in Schutthügel zuſammen, 30 Millionen Gulden verſchlang die Blutfehde, Dinge von gröſtem Werthe, köſtliche Steine, Gemälde, Hausrath wurden verſchleudert und das hagere, blaſſe Elend wandelte auf unſern Gaſſen und Straſſen, erſchien in unſern Häuſern, und ſtand auf unſern Thürmen, um uns zu zeigen den fürchterlich ausgeſtrekten Rachearm des zürnenden Himmels. Und ſiehe da! da treten nun die Bothen der Eintracht im Haag zuſammen, und machen, durch eine vom unſterblichen **Herzberg** aufgeſezte Konvenzion, dem langen Hader ein Ende. Nun ſind wir im Begrif, unſre innern Feinde auszurotten. **Van der Noot** und **van Eupen** haben ſich mit einem Raube von mehr als 3 Millionen aus dem Lande geflüchtet. Unſer Fluch begleitet die Verräther. Ihr geraubtes Geld wird ein glühender Kohlenhaufe werden, und ſie noch auf dem Sterbebette brennen. **Schönfeld**, der auch bei uns ein reicher Mann geworden, ſchreibt jezt in Berlin ſeine Vertheidigungsſchrift. 2000 unſrer anſehnlichſten Innwohner haben an den Kaiſer eine kräftige Verſtellung unterzeichnet, daß er die Stände, die das Volk zum Aufruhr getäuſcht haben, abſchaffe, und andere wählen laſſe, und daß er die Amneſtie für dieſe Landesverräther aufhebe, und ſie nach den Geſezen beſtrafe.

Poh-

Pohlen

wird bald einen Reichstag eröfnen, der einer der wichtigſten in ſeiner Geſchichte werden dürfte. Der Erſte Gedanke der Patrioten iſt die Beſtſezung eines Thronfolgers. Noch immer hat der Kurfürſt von Sachſen, ob er ſich gleich wenig darum zu kümmern ſcheint, die meiſten Stimmen. Auch für Rußland und Oeſtreich werden Stimmen geſammelt. So kam neulich der zweite Prinz des Großfürſten, Konſtantin Paulowitſch, in Vorſchlag, und nun hat es auch eine Partei für einen Oeſtreichiſchen Prinzen. Die Patriotenpartei, die am natürlichſten[*] einen Piaſten vorſchlägt, wird unter dieſen Donnerſtürmen kaum gehört. Der König ſelbſt beträgt ſich dabei mit tiefer Weisheit, wünſcht ſeinem Vaterlande einmal eine dauerhafte Konſtituzion, und hält es insgeheim mit den Ruſſen.

[*] Die Preußiſche und Rußiſche Partei wird an dieſem Reichstage ſich gegeneinander aufbäumen, wie weiland die Sadduzäer und Phariſäer im Jüdiſchen Sanhedrin. Doch wird die Preußiſche Partei immer kleiner, ſeitdem ſich die Pohlen in der Erwartung getäuſcht haben, die Preuſſen würden zum Beſten der Republik ſogleich mit dem Schwerdte drein ſchlagen. Pohlen ſcheint in dieſem Jahre der Schauplaz groſſer Szenen werden zu wollen.

Verſchiedenes.

1. Ein deutſcher Patriot träumt: Die Schweiz werde ſich wieder dem Reiche einverleiben; Preuſſen werde Liefland und Kurland herbeiſchaffen, und Leopold Elſaß wieder germaniſiren; dann wäre Deutſchland, dieſer durch ſchwache Staatskunſt ſo oft verſtümmelte Körper wieder ganz. Ein ſüßer Traum, nach einer ſtarken Mahlzeit und kräftigem Trunke im Groſsvaterſeſſel geträumt!

2. Guſtav, der Wiederherſteller der Schwediſchen Reichsfreiheit, zieht ein Heer von 10,000 Mann zuſammen,

men. Man muthmaßt, daß dieſer groſe unternehmende Herrſchergeiſt, noch eine groſe Rolle im Nordiſchen heroiſchen Drama ſpielen werde. Doch da die Wunden des Staats noch nicht ausgeheilt ſind ſo iſt dieſem Reiche kein Krieg zu wünſchen.

3. Man ſagt's und ſchreibt's, es werde ſich künftiges Frühjahr ein Bundesheer von Hannoveranern, Braunſchweigern und Heſſen zuſammenziehen, um — doch die Abſicht muß man errathen.

4. Auf der Inſel Martinique zu St. Pierre haben die Sklaven ihre Ketten zerbrochen, und erwürgen nun die Weiſſe, ihre Peiniger, zu Hunderten. Das Fort Royal liegt verwüſtet, und weit umher raſt Grauß und Zerſtörung. Der Racheſchrei der von unchriſtlichen Chriſten ſo lange ſchon gefeſſelten Neger, wurde am Throne des Völkerherrſchers gehört, und Gott wird bald mit den Sklavenmachern aus ſchwarzen Wettern reden.

5. Kaglioſtro, der die ganze Welt hintergieng*, bald den Skeptiker, bald den Atheiſten, und bald den Myſtiker und Andächtler machte, wird jezt von einem Prieſter in Rom katechiſirt, und zeigt, daß er von der chriſtlichen Religion, kaum Knabenkenntniſſe habe.

*) Wenn man manchen Religionsfeind und Spötter ſo katechiſiren wollte; ſo würde man finden, wie wenig ſie oft das verſtehen, worüber ſie richten und ſpotten.

6. **Brittiſche Schnurre.** Ohnweit London ſtarb ein Mann, der wegen ſeines ungeheuren Mundes, der Trompeter der Fama genennt wurde. Ein junger Dichter ſezte ihm die Grabſchrift:

Steh, Wanderer, und wiſſe, daß hier faule
Ein Mann mit ungeheurem Maule;
Das Maul, das die Natur ihm gab,
War ohngefähr ſo weit — als wie ſein Grab.
Geh, Wanderer, verlaß die Todenſzene,
Damit der Schläfer hier nicht gähne;
Denn würd' er gähnen; — ſicherlich
Sein weites Maul verſchlänge dich.

Chronik.

6.

Freitags, den 21ſten Januar 1791.

Neuſte Geſchichte.

Dieſe dreht ſich jezt eigentlich nur in drei Angeln: um die Oſt-Nordiſche Begebenheiten, mit welchen Pohlens, Preuſſens, Schwedens und Dänemarks Geſchichte verwebt iſt, um die Seedeſpotie der Britten, mit deren Geſchichte die Geſchichte von fünf Welttheilen zuſammenhängt, und den Franzöſiſchen Staatsumſchwung, der noch die gröſten Folgen für ganz Europa hervorzubringen droht. Kein Wunder alſo, wenn ſich der denkende Annaliſt, wie ſeine mitdenkende Leſer, am liebſten und längſten bei dieſen Gegenſtänden verweilt.

I. Katharina die Groſe ſpielt jezt, als Frau, die Erſte und furchtbarſte Rolle im heroiſchen Weltdrama. Noch iſt ſie auf dem Kampfplaze mit den Türken; die Völker ſtehen von ferne, und ſehen ihrem Kampfe zu.

*) Noch iſt Ismail nicht erobert. Die Türken wehren ſich in dieſer Veſte, wie Männer. Sie haben, was nicht die Waffe ſchwingen kann, hinausgeſchaft, und den Ruſſen durch gräßliche Ausfälle ſchon groſſen Schaden gethan. Allein man kennt die eiſenſtarken Ruſſen; ſie werden nicht nachlaſſen, bis ſie ſtürmend auf die Mauern dieſer Veſte tretten, wie ſie vor drei Jahren im rauheſten Winter auf Okzakows Mauern traten. Ihre leichten Truppen durchſtreifen ganz Bulgarien und zuken wie Blize an der Gränze von Romanien. Der Groſvezier verſtekt ſich mit ſeinem

Die groſe Kaiſerin iſt wieder auf dem Wege der Geneſung. Sie beharrt noch immer auf der trozigen Verwerfung der Engliſch-Preußiſchen Vermittlung; denn ihr groſer Geiſt bedarf keines Gängelbandes.

II. Der Schweden Guſtav hat ſich im Norden durch ſeinen hohen Geiſt, unerſchütterlichen Muth, tiefe Staatsklugheit und raſtloſe Thätigkeit, ein gefürchtetes Anſehen erworben. Jezt ſtellt er ſeine Land- und Seemacht mit ſolcher Eile her, daß man glaubt, er werde noch einmal auf den Kampfplaz tretten, aber nicht mehr im Finniſchen Geklüfte, ſondern auf einem freiern und weitern Marsfelde. Seine Plane aber liegen ſo tief, daß ſich derzeit noch wenig errathen läßt.

Heere, wie ein Uebelthäter; daher hat Graf Luſi ſich ſchon feurig mit ihm herumgezankt. Er rieth ihm, Ismail zu entſezen; aber der Vezier und ſeine Truppen ſind muthlos. Sie wollen blos durch den Weg der Unterhandlungen alles Verlohrne wieder haben. Es iſt zu fürchten, die Preuſſen werden für ihre koſtbare Mühe, die Türken in Europa zu erhalten, mit ſchwarzem Undanke belohnt werden.

*) Man muß ſtaunen, mit welcher Schnelle ſie zwei Heere in Liefland und Weißreuſſen verſammelte, um den Preuſſen und Pohlen unter die Augen tretten zu können. In Liefland iſt der Kern ihrer Krieger, unter den Feldherren Numſen, Michelſon, Ferſen, Deniſow. Auch zu Waſſer ſind ihre Flotten ausgerüſtet, und erwarten die hochdrohende Engliſch-Holländiſche Flotte.

*) Der 24ſte dieſes Monats, wo Guſtav in ſein 45ſtes Jahr tritt, wird in Stokholm mit einer groſen, herzerhebenden Feierlichkeit ausgezeichnet werden. Man wird nemlich das Standbild Guſtav Adolphs, sei-

nes unſterblichen Uranherrns und groſen Muſters, nach dem ſich der jezige König hinaufmißt, auf einem öffentlichen Plaze aufſtellen. Das Standbild iſt von Bronze, aus im Kriege erbeuteten Kanonen gegoſſen. Sein Verfertiger iſt ein Deutſcher, Namens **Meyer**, der 20 Jahre daran gearbeitet hat *). **Vogler**, der mit dem Schluſſe dieſes Jahres in Stokholm wieder eintraf, wird an dieſem Feſt ein neues Te Deum in ſeiner groſen Manier aufführen, mit einem aus 200 Perſonen beſtehenden Muſikchor. **Guſtav** hat für alle Künſte Empfänglichkeit, ſelbſt Einſichten in alle, vorzüglich in die Tonkunſt, wie **Vogler** mit Bewundrung zeugte. Ein Deutſcher hat **Lieder der Schwediſchen Heerſchaaren** herausgegeben, die ſeinem Gefühl fürs Groſe und Heroiſche Ehre machen. In Schweden ſelbſt haben **Guſtavs** Thaten noch keinen Dichter gewekt.

III. Die Geiſtlichkeit in Frankreich ſträubte ſich hartnäkig gegen den Bürgereid. Einige wieſen ihre grauen Haare vor, einige ſtotterten in der Angſt das Credo, und die meiſten glaubten: Ein Prieſter hätte nur Einen verbindlichen Eid — den **Religionseid**. Endlich müſſen ſich die geiſtlichen Herren doch beſonnen haben, daß eben dieſe Religion ihnen die Pflichten gegen die Geſeze des Staats aufs heiligſte einſchärfe, denn nun iſt die Ablegung des Eids der Geiſtlichen beinahe in allen Kirchen zu Paris vor ſich gegangen, und man hoft, alle Geiſtlichen des Reichs werden dieſem Beiſpiele nachfolgen.

*) Die

---

*) Die größten Meiſterſtüke von Bronze, wie z. B. die Standbilder **Ludwig** XIV von Frankreich in Paris, und des groſen Kurfürſten in Berlin, und die treflichen Bronnen in Augsburg und Nürnberg, ſind von deutſchen Meiſtern verfertiget worden. Hierinnen übertreffen wir die Künſtler aller Nazionen.

*) Die Erſten Diener des Worts, z. B. die Biſchöffe von Paris und Strasburg, ſträubten ſich am heftigſten gegen dieſen Eid. Beede ſezten Hirtenbriefe auf, die ganz nicht mit den Geſinnungen der Nazion harmoniren, und auch nicht im altapoſtoliſchen Sinne mit den Geſinnungen des Gehorſams und Beugung unter das Gefez abgefaßt ſind. Hingegen haben die Geſandten der Nazion zu Berlin, Wien, Madrid, Turin und Genf bereits ihren Bürgereid abgelegt, und haben damit der Geiſtlichkeit ein Beiſpiel des Gehorſams gegeben.

Gloſſe.

Die That des heldenmuthigen Märtyrers zu Nanzig, Desisles — wurde von dem patriotiſchen Künſtler Guerin durch einen treflichen Kupferſtich verewigt. Die Konſtituzionsgeſellſchaft zu Strasburg hatte den rührenden Einfall, dieſen Kupferſtich dem Vater des Verewigten Desisles zuzuſchiken, und ihm zu danken, daß er dem Vaterlande ein ſo lehrreiches Beiſpiel erzog. Man weilet mit Entzüken auf dieſem Kupferſtich, wo der Held in zagloſer Stellung vor die Mündung einer Kanone tritt, die eben mit dem Lunten angezündet werden ſoll.

Ruſſenſiege.

Die Ruſſen haben dieſen Feldzug mit zwei gewaltigen Siegen gekrönt. Den 22 vorigen Monats erſtürmte Held Suwarow die Veſtung Ismail, würgte 18,000 Mann nieder, nahm 5000 gefangen, und eroberte den ganzen Geſchüz- und Mundvorrath der Veſte. Die Ueberwinder ſuchten ſodann den Grozvezier auf, trafen ihn ohnweit Ismail, und ſchlugen ihn aufs Haupt. 13,000 Türken ſtürzten ins Blut, und die gemachte Beute iſt unbegreiflich. Die Ruſſen hatten in beeden Gefechten 4000 Tode und eben ſo viel Verwundete. Mit dieſer Todesbothſchaft ſchwer belaſtet, kommt der Türkiſche Bothſchafter nach Berlin.

Aus Dresden

wird die Nachricht von der Fortdauer der Unruhen unter den Landleuten in Sachſen, als ungegründet angegeben. Ich habe die gerügte Nachricht aus Dresden ſelbſt erhalten, und mir iſt es unbegreiflich, wie man mich mit ſo falſchen Berichten aus Sachſen ſelbſt hintergehen kann. Was hat denn der Schreiber für einen Nuzen von ſolcher Lüge? — Der Widerleger nennt ſeinen Kurfürſten den Frömmſten, Tugendhafteſten, Gerechteſten, und um das Wohl ſeines Landes Bekümmerteſten, den Sachſen ſeit 200 Jahren gehabt hat, und ſezt ferner hinzu: Beim Miniſterium und den Landeskollegien ſind Miniſter und Räthe von bewährter Rechtſchaffenheit und den vorzüglichſten Kenntniſſen und Einſichten angeſtellt, in unſerm Lande iſt die Gerechtigkeit noch nie ſo zweckmaßig, unparteiiſch und geſchwind verwaltet worden, als unter der jezigen Regierung, und der Bauernſtand wird mehr als ſonſt begünſtigt, ſattſam gehört, und überhaupt gelinde behandelt. Es geſchahen alſo jene Empörungen der Landleute aus bloßem Muthwillen und Uebermuth, auch irrigen Begriffen von Freiheit; denn ſie wollten ſich Obliegenheiten entſchütten, die ſie nebſt ihren Vorfahren ſeit Jahrhunderten unweigerlich geleiſtet haben. Dafür werden nun die Rädelsführer mit Bau- und Zuchthausſtrafe gezüchtigt, und die Unterſuchungen, welche darüber anhängig geworden ſind, werden immer noch fortgeſezt. Wird die wohlverdiente Strafe an ihnen nicht vollzogen, ſo haben ſie es lediglich der Güte des Herzens unſers vortreflichen Kurfürſten zu verdanken, den mehrere ſeiner Unterthanen nicht hoch genug zu ſchäzen wiſſen. An einen anderweiten Ausbruch iſt nicht zu denken, denn der verirrte Landmann ſieht nun das Thörichte ſeiner gewagten Unternehmungen ein, und dergleichen Ausbrüche ſind bei ernſtlichen Vorkehrungen bald zu unterdrüken; denn was vermag eine Menge unbewafneter Leute gegen eine geringe Anzahl wohldiſziplinirter Truppen??

Schand- und Ehrenſäule.

In Paris ſtarb kürzlich ein Deutſcher, Namens Oſterwald, der Sohn eines Predigers, der ſich durch ſeine baumſtarke Orthodoxie in einer Schrift über die Ewigkeit der Höllenſtrafen auszeichnete. Die Brenneſſel ſchoß auf, fieng mit geſtohlnen Boutellienpfröpfen einen Handel an, betrog, wucherte, kargte, und erſtarrte endlich zum ſchändlichſten

Geizhals. Das Gericht geiſſelte ihn ſchon hier, denn er hatte nicht das Herz, ſich auf dem Sterbebette — mit einer Fleiſchbrüh zu erquiken. Im Leben war er menſchenſcheu, und ſein Gott war der Mammon. Er trug ſeine Wechſelbriefe immer bei ſich, und drükte ſie an ſein Herz. So lebte er, verabſcheut von den Menſchen, und verſchmachtete gleichſam aus Entkräftung wegen übertriebener Enthaltung. Er hinterließ ein Vermögen — von dritthalb Millionen Livres, an weitläuftige Verwandte, die den erſchundenen Reichthum nun lachend verſchwenden. In welcher Leere, Oede muß nun dieſe Seele ſeyn, da ſie nun das auf ewig verlohr, an dem ſie mit ſo hundiſcher Gierde hieng!!

*) Ich ſelbſt habe einen Mann gekannt, der ſich Gold, alte Thaler und Wechſelbriefe auf ſein Sterbebette legen ließ und ſie befühlte, bis ihm die Seele ausfuhr, und dieſer Mann war — ein Landprediger.

Zu **Koppenhagen** ſtarb auch ein Deutſcher, Namens **Seifert**, der ſich ein Vermögen von einer Million Thaler erwarb. Aber, er hatte Muth, gut zu leben, den Armen Gutes zu thun, gemeinnüzige Anſtalten zu unterſtüzen, ſeinen Kindern eine edle Erziehung zu geben, und viele tauſend Thaler an Kirchen, Waiſen- Kranken- und Erziehungshäuſer zu vermachen. Er ſtarb; allgemeine Klage ſcholl hinter ſeinem Sarge, und der Hof befahl — ihn fürſtlich zu begraben.

*) Leſer, der du auf dies Blat niederblikſt, wenn dich Gott geſeegnet hat mit Reichthum, mit wem hältſt du's? — Soll die Menſchheit auf dein Grab eine Schand- oder Ehrenſäule ſezen?? —

Stuttgart.

Wir verlohren den 19ten dies einen groſen Mann an dem Präſidenten Freyherrn von **Gemmingen**, den das Ausland als einen treflichen Dichter und Mann von Geſchmak kennt. Das Innland aber ſchäzte und bewunderte in ihm den Mann hohen Geiſtes, geraden und richtigen Herzens, voll Gefühl der Menſchenwürde, bider und grunddeutſch, gerecht und voll Milde gegen die Menſchheit — mit Einem Worte: einen wahrhaftig guten und groſen Mann. Er ſtarb im 64 Jahr ſeines Alters mit der Gelaſſenheit eines Weiſen und den Hofnungen eines Chriſten.

Deutſche Staatslitteratur.

Friedrich der Einzige warf es unſrer Litteratur oft bitter vor, daß ſie ſo arm an gründlichen und mit Geſchmak geſchriebenen Staatsſchriften wäre. Damals verdienten wir dieſen Vorwurf; zu unſern Zeiten aber, in den Tagen, wo wenigſtens die Nächte nicht ganz ſtokfinſter, ſondern ſternhell ſind, hat ſich auch dieſes geändert. Wir haben nun über die wichtigſten Staatsereigniſſe auch eine Menge Schriften, wo man zuweilen die Hand des Meiſters erkennt. Der Verfaſſer der deutſchen Staatslitteratur, D. **Cotta**, hat ſich alſo um unſer Vaterland verdient gemacht, daß er mit ſo vieler Treue und Einſicht die Rechnung über dieſen Theil unſrer Haushaltung führt. Seine Staatslitteratur hebt ſich nicht nur durch die möglichſte Vollſtändigkeit, durch körnichte Auszüge der merkwürdigſten Schriften und kürzere Anzeige der minder merkwürdigen; ſondern vorzüglich durch geprüfte Urtheile, durch reine politiſche Kritik, durch edle Freimüthigkeit, durch freie Deutſchheit und durch einen lichten, gedrängten Vortrag. Es muß alſo den Freunden dieſes ſo gemeinnüzigen Studiums ſehr angenehm ſeyn, daß **Cotta** durch die gute Aufnahme ſeiner Zeitſchrift in den Stand geſezt worden, ſelbige auch künftighin fortzuſezen. Sie iſt nicht nur in den Buchläden Deutſchlands zu haben, ſondern wird auch von den Poſtämtern ſpedirt.

Der Geiſt des Jahres.

Seid ruhig, Völker, quält euch nicht mit Sorgen,
Hinweg mit ſchwarzen Träumen meiner Zukunft!
Nicht in des Krieges eiſernen Gewittern,
Nicht in des Aufruhrs Blutgewölk; — ein Schimmer
Des Friedens, in der Eintracht Opferdüften
Werd' ich ob eurem Haupt vorüberſäuſeln —
Mich wird der Weiſe und der Künſtler ſegnen;
Der Landmann wird mir blaue Aehrenkränze
Von ſeinen Thränen hell, — entgegenheben.
Dem Greiſen bring ich Ruh und ſüße Pflege; —
Den Sohn der Mutter, langgetrennte Freunde

Laß ich mit Bruderliebe ſich umarmen;
Verzeihung, Gnade laß ich von der Lippe
Gekrönter Majeſtät, wie Harfenliſpel tönen;
Die Palme der Verſöhnung reich ich Feinden.
Die Pforte wird mein Arm im Sturme halten,
Auf einer Seite ſtüze ſie ein Dreizak,
Ein Schwerd und eine Lanze auf der andern,
Und über ihrer Stralenzinne wache
Ein Wodansadler — Flammen in der Kralle!
Dem Ruſſen wind' ich aus der Hand das Eiſen;
Dem Schweden träuf' ich Oel in ſeine Wunden;
Dir, neugebohrner Franke geb ich Kraft
Und Geiſt und Muth zu deinem Freiheitswerke.
Dem Britten — Patrioten, kühne Sprecher,
Die ihn empor von ſeinen Schäzen jagen,
Und ſeinen Genius beim Namen nennen.
Dir aber, tapfrer, thatenluſt'ger Deutſcher,
Erhalt' ich deinen Leopold, und ſenke
Gedanken, ſchön wie Engel in ſein Herz;
Erhalt' ich deinen Friedrich Wilhelm, ihn
Dem ſtille Thaten lieber ſind, als Siege
Mit Blut erkauft: — und deine Fürſten alle,
Die Lebensbäumen gleich mit friſchen Schatten
Und Labſal ihre treuen Völker deken. —
So ſteht von mir im dunkeln Buch geſchrieben,
Worein der Zeitenvater meine Thaten
Von Ewigkeit her ſchrieb! — —

Von meinem Sohne.

Geendigter Lütticher Zwiſt.

Oeſtreich war es vorbehalten, dieſem Staate die Ruhe zu geben. Kaum rükten ihre Völker in Lüttich ein; ſo kam des Fürſten Abgeordneter, Freiherr von Waſeige im feſtlichen Einzuge nach, und das Volk eilte in Tempel und ſang das Te Deum.

Chronik.

7.

Dienſtags, den 25ſten Januar 1791.

Mordſzene.

Die Eroberung Ismails iſt nun ein gräßliches Seitenſtük zu der Eroberung Okzakows. In dieſem ganzen Jahrhundert weiß man nichts ſchaudervolleres, als dieſe zwo Veſtenbeſtürmungen. Sie ſind Beweiſe von der wilden Gröſe und dem unüberwindlichen Muthe der Ruſſen.

*) Hier iſt die Skize dieſes Greulgemähldes! Schon war die Türkiſche Flottille geſchlagen, ſchon wirbelte Iſatſchi im Rauch auf, als Potemkin, der wie Zeus der Wolkenſammler, in Bender thront, befahl — Ismail zu ſtürmen. Repnin ahndete die Ströme Bluts, die ein ſolcher Sturm koſten würde, und machte menſchliche Gegenvorſtellungen. Aber der fürchterliche Potemkin ſchafte den menſchenſchonenden Mann vom Heere, und winkte dem blutigen Suwarow. Er, dieſer Racheſtrahl, der die Türken bei Fokſan und Martineſtie mit Flammen geiſſelte, ſammelte ſein aus 15,000 Mann beſtehendes Heer um ſich herum, ſprach: Fechtet wie Ruſſen! Theilt' es dann in ſechs Haufen, und grief ſo zu Lande an, indem Ribas zu Waſſer ſtürmte. Früh um 5 Uhr begann ſchon der ſchrekliche Sturm. Weit herum bebte die Erde, die Luft ward trübe, und die Wellen der Donau warfen zornigen Schaum um die angreifenden Schiffe. In der Veſte lag der Kern der Türkiſchen Mannſchaft, von den tapferſten Baſſen, zum Theil auch von Engliſchen und Preußiſchen Offiziers angeführt. Sieben Stunden lang wehrten ſie ſich mit überlegter Verzweif-

lung gegen die grimmigen Ruſſen. Aber wer kann dieſen widerſtehen! Sie erſtiegen die Sturmleitern, trümmerten die Mauern nieder, und brachen, wie verzehrendes Feuer, durch alle Oefnungen in die Stadt ein. Potemkin, der Donnerer, gab den Greulbefehl: Alles niederzuwürgen, was nur Leben athmete. Und ſiehe! da lagen am Abend des ſchreklichen Tages 18,000 Türken in allen Lagen und Gebehrden des Todes, ausgeſtrekt auf den Straſſen. Kies und Sand rauchte vom Blut, und ſelbſt der graue Danubius flos dikgeröthet. Die Ruſſen mordeten ſich müde; es blieben ihrer beinahe 5000 im Mordgefechte, und eben ſo viel wurden verwundet. Die Feldherren Jakobsky und Butberg ſind unter den Toden; fünf andre Rußiſche Feldherren unter den Verwundeten. Unter den Türken fielen fünf Paſcha's ſechs Tartariſche Sultane, und mehrere Offiziere von hohem Range. Ein Paar Tage nach dieſem mörderiſchen Siege krochen verſtekte Türken zu Hunderten aus unterirrdiſchen Hölen hervor, und flehten um Gnade. Suwarow ließ ſie leben, und ſchikte ſie mit dem Mufti und dem Kadi von Jsmail und vielen Paſchen und Sultanen, als Gefangene zum Sieger Potemkin. Auch die Engliſchen und Preußiſchen Offiziers, die das Geſchüz bedienten, wurden von den blutigen Ruſſen niedergeſäbelt. Der Großvezier, der nicht zum Entſaze heranrükte, folglich auch nicht geſchlagen wurde, wie es Anfangs hieß, vernahm die Todesbothſchaft, und zog ſogleich die Beſazungen in den kleinen Veſtungen am Donauufer an ſich. Er ſelbſt, in einen kleinen Heerhaufen zuſammengeſchrümpft, zog ſich nach Schumla, und ſeufzt nun im Geklüfte des Berges Hämus über den Jammer, der ſein Volk traf. Die unüberwindlichen Ruſſen eroberten 250 Kanonen, 100 Fahnen, machten 6000 Gefangene, theilten die ſchönen Weiber als Kampflohn unter ſich, und ſingen nun Siegeslieder, die wie Donner ihren Feinden im Ohre krachen. Die Türken ſind in

Todesſchreken und Verzweiflung zuſammengeſunken. Der Todesengel Suwarow will dies benuzen, und nun auch die Veſte Brailow erſtürmen.

Scholion.

Die Nachricht von dieſem neuen unbegreiflichen Waffenglüke der Ruſſen, wird in Europa verſchiedene Wirkungen hervorbringen. In Wien würkte ſie zum Theil Neid, in Warſchau Schreken und Freude, nach dem Intreſſe der dortigen Parteien, und in Berlin muß ſie groſſe Verlegenheit hervorbringen. Denn was ſoll nun aus dem Kongreſſe zu Sziſtow werden? †) Wer wird es wagen, dieſen ewig ſiegenden Eiſenmännern, den Frieden aufzudringen! Zwar iſt Möllendorf ſchon wieder nach Preuſſen abgereist, um ſich früh genug an die Spize des Heers zu ſtellen. Allein alle Preuſſiſche Patrioten wünſchen, daß es nicht zum Kriege kommen möge. Denn der Ruſſen Kriegsglük iſt ein reiſſender Strom, der alles fortſchleudert und in ſeinen Strudeln verſchlingt, was ihm entgegen ſteht. Von der Tapferkeit und Kriegskunſt der Preuſſen iſt alle Welt überzeugt; allein es iſt doch zu wünſchen, daß es zu keinem Ruſſenkriege komme, denn, wie Friedrich der Einzige ſagt, in ſolchen Kriegen iſt für Preuſſen nichts zu gewinnen — auch wenn es ſiegt.

Eine Stimme aus London

ſpricht: das Blut in Ismail iſt vergeblich gefloſſen, denn es wird nach dieſem die Menſchheit entehrenden Morden nicht mehr und nicht weniger geſchehen, als was vorher geſchehen wäre. — Rußland wird mit der Pforte Friede machen, unter den Bedingungen, die ihm der brittiſche Genius vorſchreibt.

---

*) Die Londner Chronik ſagt nemlich im gewöhnlichen, hohen Brittiſchen Tone: Unſre mächtige Vermittlung zur Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen den Ruſſen und Türken iſt in Petersburg ſo kräftig geweſen, daß die Kaiſerin, die hartnäkig alle Preuſſiſche Vermittlung verwarf, endlich doch unſre Vor-

†) Er iſt bereits aufgehoben. H!

ſchläge annahm. Wir kündigten im Weigerungsfalle den Beſuch einer Brittiſchen Flotte im Baltiſchen Meere an. Wenn ſich auch Schweden und Dänemark mit den Ruſſen verbunden hätte; ſo wäre doch ihre vereinigte Macht nicht im Stande geweſen, ſich unſrer Seemacht zu widerſezen. Dieſe Ausgleichung, deren vorläufige Punkte nächſtens erſcheinen werden, wird einen Waffenſtillſtand zwiſchen den Ruſſen und Türken hervorbringen. Der Brittiſche Nahme wird einen neuen Zuwachs des Ruhms erhalten, da er durch ſeine friedliche Darzwiſchenkunſt allein ſo mächtig zur Wiederherſtellung der Ruhe in Europa mitwärkte.— So hehr und hoch ſteht jezt Brittannia vor den Völkern, drohend mit dem Dreizake, den ſie dem Meergotte entwand,

Aus Berlin

hingegen kommen Nachrichten, die dem Friedensherolde in London widerſprechen; denn da raſſeln die Kriegswagen wieder ſehr laut auf den Gaſſen und Straſſen. Die Preußiſche Veſtung Pilau wird in den beſten Vertheidungsſtand geſezt, auch wird nach Oſtpreuſſen unaufhörlich Geſchüze und Munizion abgeſchikt. Verſchiedene Regimenter haben Befehl, ſich marſchfertig zu halten. Ihr Marſch geht nicht nach Schleſien, ſondern nach der Weichſel. Selbſt der Kronprinz, dieſe immer heller aufſtrahlende Sonne des Reichs, wird nach Preuſſen abgehen, um durch ſeine Gegenwart das Heer zu befeuern. Wenn der Friede nicht darzwiſchen tritt; ſo wird der blutige Kampf zwiſchen den Ruſſen und Preuſſen ſogleich angehen. Doch wird es ſchwerlich zwiſchen dieſen ſtreitbaren Nazionen zum Kriegstanze kommen, da jezt alle groſe Höfe ſich ſo merklich zum Frieden hinneigen.

---

*) In Berlin iſt für den Türkiſchen Geſandten ein Haus eingerichtet, und mit allem Nöthigen verſehen

worden. Man wird jedoch trachten, ſich dieſen koſtbaren Beſuch bald möglichſt vom Halſe zu ſchaffen.

Das Deutſche Reich

neigt ſich nun in all ſeinen Provinzen zur Eintracht, Ordnung und Ruhe. So viel würkte die Weisheit unſers Kaiſers und das Zutrauen in ſein groſes Herz in wenigen Monden. Die Lütticher, die ein linksverſtandener Freiheitsſinn faſt ganz verderbte, werden nun durch den Kaiſer wieder in die Fugen der politiſchen Ordnung gebracht.

Das ausländiſche Gift hat in allen deutſchen Staaten nur eine vorübergehende Würkung hervorgebracht. Der gährende Moſt, hat ſich in Oeſtreich geſezt, und iſt reiner Wein geworden. Der Brandenburgiſche grosſinnige Bürger iſt mit der Gegenwart zufrieden, und tröſtet ſich einer beſſern Zukunft. Der Hannoveraner und Braunſchweiger ſpielt im Einklange der lieblichſten Volkseintracht. Der bidre Heſſe freut ſich der weiſen Haushaltung und des politiſchen Anſehens ſeines Fürſten. Der

mann-

*) Doch wird dies alles nicht ohne bittere Wehen geſchehen. Die armen Lütticher hat ihr Freiheitsparoxismus viele tauſende ihrer beſten Bürger durch Sterben und Auswandrungen gekoſtet. Auch gieng im trüben Strome der Freiheit manche Tonne Golds und unzähliche Keime des Volksglüks unter. Jezt bringt das Volk den Oeſtreichern und ſeinem alten Fürſten wieder ſein In dulci Jubilo. Ein ſicherer Beweis, daß der Pöbel eigentlich nicht weiß, was er will. Er macht es meiſt, wie weiland die Schwäbiſchen Bauern, die ſtachen zwiſchen Heilbronn und Nekarsulm die Edelleute mit der Heugabel nieder, ſchoſſen die Pfaffen mit Standbüchſen tod, und brüllten ſodann ihr: Juchhei! Juchhei! nun ſind wir frei! O wie heilſam iſt dem Pöbel der Zaum einer weiſen und bürgerlichen Ordnung!

mannfeſte Baier und der duldende Pfälzer fühlt zwar ſeine Volksrechte, ſchlingt ſich aber gelaſſen in die Bande der bürgerlichen Ordnung. Die Bauernköpfe in Sachſen haben ausgeſtrudelt. In Würtemberg und Baaden freut ſich der Unterthan ſeiner linden und weiſen Beherrſcher. Den Söhnen der geiſtlichen Volksväter iſt es herzlich wohl, und die Reichsſtädter jubeln im Genuſſe der halben und ganzen Freiheit. Die Gedrükten machen zwar Fäuſte, aber nur in der Taſche, und ihr Unmuth ſchmilzt in unſchädlichen Kalſoniumblizen. Die Weiſeſten unſers Volks ſingen mit dem Dichter:

Die Freiheit iſt auf Erden nicht zu finden,
Der Weiſe nur und der geprüfte Chriſt,
Wenn er entfeſſelt wird von Sünden,
Iſt frei, wie Gott es iſt.

Stuttgart.

Unſer groſer Gemmingen, deſſen Tod ich jüngſt nur kurz, aber mit tiefer Rührung anzeigte, wurde den 22. nach ſeinem Willen, auf ſein Landgut Bürg abgeführt. Unſer Herzog ſelbſt, der den Werth eines ſolchen Mannes tief zu ſchäzen weiß, begleitete ſeinen Leichenwagen bis ans Ludwigsburger Thor. Der trefliche Mann hat ſich ſelbſt ſeine Grabſchrift geſezt, die ein Erguß ſeines menſchlichen Herzens iſt.

Salvete oſſa vicina
Cujuscunque ſitis
Juxta requieſcam placide
Vivens etenim amicus eram
Vicino omni.

Willkommen nächſte Gebeine!
Weß ihr auch ſeyd!
O wie ſanft werd ich neben euch ruhn!
War ja lebend Freund
Jedes Nächſten!

Verſchiedenes.

1. Die Preußiſche Partei in Pohlen hebt jezt ihr Haupt wieder ſehr empor, und ſtemmt ſich gegen Braniki, der an der Spize der Rußiſchen Partei mit eiſernem Starrſinne ſteht.

*) Es iſt nun nicht mehr die Rede von einem Sächſiſchen oder Rußiſchen Thronfolger, ſondern man ſchlägt einen Preußiſchen Prinzen zum Könige vor, der wie weiland August I, um der Krone willen, katholiſch werden, und eine Oeſtreichiſche Prinzeß heurathen ſoll. Was doch die Pohlen nicht alles träumen!?

2. Die Andachtsübungen wegen dem Drange der Kirche ſind zu Rom mit vieler rührender Feſtlichkeit begangen worden.

*) Man muß freilich das Intreſſe der katholiſchen Kirche von der Religion ſelbſt trennen; allein die Klage des Pabſts iſt doch ſehr gegründet, daß der Verfall der chriſtlichen Religion in allen Europäiſchen Landen merklich zunehme; wie man aus dem Kaltſinne gegen den öffentlichen Gottesdienſt, Abnahme der häuslichen Andacht, Gleichgültigkeit gegen die Bibel, freche Angriffe auf die Religion, Verfall der Kirchenzucht und überhandnehmenden Sittenloſigkeit unter den Proteſtanten, wie unter den Katholiken wahrnehmen kann.

3. Tippo Saib, der ſich, ſchwindelnd genug, König der Welt nennt, zeigt ſich noch gröſer und tapferer, als ſein Vater, Hyder Ali. Er iſt der grimmigſte Feind der Chriſten und Engländer, weil er ſie alle für Räuber und Erdverwüſter hält. Sein Name iſt auf der Malabariſchen Küſte ſo gefürchtet und gefeiert, wie weiland unter uns der Name Friedrich des Einzigen. Jezt hält er den Obriſt

Hartly zu Aycutta eingeſchloſſen, nachdem er Cranganor mit ſeiner Heerſchaar überfluthete. Er hat 150,000 Krieger, eine gute, von Europäern bediente Artillerie, fünf Millionen Sterling Einkünfte, und einen Schaz von neun Millionen. Er ſelbſt iſt ein tapferer, kriegskundiger Mann, immer thätig, immer ſeinem Feinde auf dem Naken, friſch und geſund, wie ein Hayfiſch, und wie ein Gott von ſeinem Volke verehrt. Die Engländer wollten auf ſeine Reſidenz Serinkapatnam ſtürzen, er war ihnen aber wie ein Donnerwetter auf dem Naken, und wirbelte ſie weg.

*) Dieſer Weltkönig iſt doch ein Bluthund; denn er ließ die Engliſchen Gefangenen aushungern, vergiften, zum Theil kombabuſiren.

4. Paoli athmet nun wieder Vaterländiſche Luft. Ob er ſich gleich nur als Bürger zu Baſtia aufhält; ſo verehren ihn doch ſeine Landsleute, als den Erſten des Volks. Durch ihn iſt nun vollkommene Duldung in Korſika eingeführt worden; wer den Bürgereid ablegt, darf glauben, was er will. Jn Baſtia, Ajaccio ſind für die Märtyrer zu Nancy Exſequien gehalten worden. Alles glüht in Korſika für die neue Konſtituzion der Franken.

5. Die vornehmen Weiber ſollten im ſittlichen Betragen den gemeinen Leuten vorleuchten. Aber gerade umgekehrt! Unſre Damen verderben ſich immer mehr durch Luxus, Sittenloſigkeit und Jrreligioſität.

*) Jn Wien machen ſie Schulden, troz den Männern. Eine Gräfin hat ſchon 4 Wochen lang Polizeiwache im Hauſe, und viele andre gnädige Frauen ſizen im Polizeihauſe. Eine Reichs-Frei-Hoch-Wohlgebohrne Schuldenmacherin entwiech jüngſt aus Wien, nachdem ſie ihrem Gemahl eine Schuldenlaſt von 24 bis 30,000 Gulden auf den Hals wälzte. Eine falſche, ganz verſinnlichte Erziehung, Spielſucht, Schwelgerei, Müßiggang, beſtändiger Taumel in Ergözlichkeiten, anhaltender Nervenküzel und Gedankenloſigkeit, bringen ſolch abſcheuliches Verderben über die vornehme Weiberwelt. Wehe unſern Nachkommen!!

Chronik.

8.

Freitags, den 28ſten Januar 1791.

Sonderbare Weltlage.

Die phyſiſche und politiſche Witterung iſt jezt ſo launiſch, ſo abweichend von den gewöhnlichen Regeln, daß die Meteorologen oder Wetterpropheten ganz wirre werden. In Welſchland liegt Schnee und Reif auf den Pomeranzen- und Zitronenbäumen, und in Schweden, wo ſonſt der Wintergott einen ſeiner prächtigſten Eistempel hatte, findet man jezt weder Schnee, noch Eis. In Deutſchland treiben an manchen Orten die Bäume Knoſpen, und die Kelche der Blumen öfnen ſich. Die Wettergläſer ſtehen auf ungewöhnlichen Punkten, und alles weiſſagt uns ein ſonderbares von den bekannten Naturgeſezen abweichendes Jahr. Faſt eben ſo ſeltſam und einzig iſt die politiſche Witterung. Mit jedem Monate — faſt mit jedem Mondsviertel ändert ſich der politiſche Himmel. Nach dem Tode Josephs drohten die Pfeiler der Oeſtreichiſchen Monarchie zuſammenzukrachen; und jezt ſtehen dieſe Pfeiler feſter als jemals, und die Stimme Leopolds entſcheidet über Deutſchland — Europa — die Welt. Die Rußiſche Löwin tritt immer weiter und grimmiger vor, ihre Mähnen ſind immer mit friſchem Blute beſprüzt, und bald wird man hören ihrer Stimme Gebrüll vor den Thoren Konſtantinopels. Im Julius des vorigen Jahrs ſtand Brennus hoch auf dem Rieſengebürge, und geboth nach den vier

Winden. Ihm bot Gelegenheit, die Schweſter des Glüks, den Haarſchopf; er aber grief nicht raſch darnach, und die Göttin entfloh — vielleicht auf immer.

*) Es kommt alles auf die zwo Fragen an: Wird ſich der Kaiſer ſtreng an den Reichenbacher Vertrag halten? Werden die Ruſſen Englands Vermittlung annehmen? — Iſt es wahr, was man von Wien berichtet, daß der Friedenskongreß zu Sziſtowe auseinander gegangen — eigentlich begann er noch nie — daß man nicht mehr an das fatale Reichenbacher Wievor denke; daß die gewaltigen Ruſſen, von der Göttin des Glüks und dem Siege ſo auſſerordentlich begünſtigt, weder Brittiſche noch Preußiſche Vermittlung annehmen, ſondern Frieden machen wollen, wann und wie es ihnen gefällt; ſo hätten wir einen hartnäkigen, weitumſichgreifenden Krieg zu befürchten. Kurz, die Weltlage iſt gegenwärtig fürchterlich krauß, Unglük und Verderben brütend, und an allen Himmeln, ſonderlich am nordlichen und ſüdlichen, hangen blizträchtige und hagelſchwere Wolken.

Die Türken

ſind in einer Lage, die an Verzweiflung gränzt. Schon vor der Eroberung Ismails hiengen die Glieder des Divans die Häupter zur Erde, und Knobelsdorf, der allen Verſammlungen beiwohnte, hatte genug zu thun, die Muthloſen zu tröſten. Nun kommt noch die Nachricht hinzu von der Eroberung der Veſte Ismail, die ein Hauptthor nach Konſtantinopel iſt, und von der Schlachtung ſo vieler Tauſend Kerntürken; kein Wunder, wenn Stambuls Bürger ſich in die Aſche ſezen, und Jeremias Trenodien jammern über den ganz nahen Untergang ihrer Stadt. Der Großvezier, der ein vaterländiſcher, einſichtsvoller und tapferer Mann iſt, kann mit ſeiner

ner entmutheten und zuſammengeſchmolzenen Kriegsſchaar Nichts thun. Er war daher ſchon öfters mit Potemkin in geheimen Friedensunterhandlungen. Aber immer kam Lucheſini wie ein Wetter darzwiſchen, und verhinderte den Frieden. Wir müſſen Friede machen, oder das Reich geht zu Grunde, ſagt der Großvezier. Lucheſini aber tröſtet ihn mit der Macht ſeines Hofes, der auch die Ruſſen zur Herausgabe aller ihrer Eroberungen zwingen werde. Dabei zukt der unglaubige Großvezier die Achſel, und wünſcht in ſeinem Herzen, die Preuſſen möchten lieber mit dem Schwerdte drein ſchlagen, als immer nur ihre Freunde vertröſten, und ihren Feinden drohen.

---

*) Ein deutſcher Reichsbürger hat unter der Aufſchrift: **Patriotiſche Fantaſie über die Konvenzion zu Reichenbach**, gloßirt, und am Ende den Wunſch geäuſſert, man möchte doch die Türken ganz nach Aſien hinüber drüken. Er meynt, die Türken wären noch das nemliche Volk, das nemliche Reich mit eben den Kräften, welches noch vor hundert Jahren der Schreken unſrer Großväter war; er wähnt, ſie würden nach dem Wechſel der Dinge einmal wieder ihren Solimann — vielleicht gar ſo einen Einzigen bekommen, wie Preuſſen hatte. Dann würde Europa wieder aufs neue vor dieſem ungeheuern Reiche zittern müſſen. Bindet, ſagt er, dem ſchlafenden Rieſen die Hände, eh er erwacht iſt! Dieſer ungeſchikte, aber uns ungleich nähere, von ſo vielen natürlichen Vortheilen begünſtigte Rieſe, würde uns weit gefährlicher ſeyn, als ſeine Zwillingsſchweſter, die ungeheure, aber entfernte Moskovia, mit ihren Wildniſſen und ewig gefrornen Erdſtrichen — Sie, die zum Aufſtehen und Ausholen ihrer Keule, ein ganzes Jahr nöthig hat. Rußland wird, wer weiß, wie bald? das Schikſal aller zu ausgedehnten Reiche haben; es wird in Stüken

zerfallen, und wenn gleich unſre Staatsmänner wohl thun, auch dieſe Rieſin in den Winkel einzuſchlieſſen, den ihr die Vorſicht zur Wohnung angewieſen hat; ſo dürfen wir doch nicht ihren Nachbar aus den Augen laſſen, welcher im Grunde mehrere, ſich nähere, und eben deswegen weit geſchwindere Kräfte hat, und nur einen groſen Regenten bedarf, um dereinſt wieder eine Stelle in der chriſtlichen Litanei zu erhalten.

Lüttich

gibt noch immer wichtigen Stof den Schreibern der neueſten Geſchichte. Der Unmuth des Volks ſtrudelt noch, wie ein Topf voll Waſſer auf der Kohlenglut — auch in der Nähe der Oeſtreichiſchen Pädagogen. Man ſtimmte zwar in der Hauptkirche den ſo oft entweihten Ambroſianiſchen Lobgeſang an; aber man hörte nur Ariſtokratenſtimmen, und nicht Volksſtimmen. Dem Preußiſchen Hofe mußte[*] es ſchwer auffallen, daß des Reiches Oberhaupt und höchſter Richter, auch als Vollſtreker des Reichsſchluſſes aufgefodert wurde. Jeder deutſche Vaterlandsfreund muß es tief fühlen, welche neue Gewalt dadurch dem ohnehin übermächtigen Oeſtreich in die Hände gegeben wird. In dieſem Blike ſchrieb Dohm einen Brief an den Feldmarſchall Bender, der ein Meiſterſtük Preußiſcher Staatsklugheit iſt. Dieſer Brief dreht ſich um die äuſſerſt delikate Spindel, daß *die Schlüſſe des Reichsgerichts zu Wezlar in der Lütticher Sache nicht ſtatt haben könnten.* Das heißt alſo die Gültigkeit eines geſezmäſigen Reichsſpruches in ſeiner Tiefe angreifen.

---

*) Dieſer Brief erregt wie Eris Apfel, neuen Zank unter den Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Miniſtern. Bender erklärte ihn öffentlich für unterſchoben, weil er Zündſtof zu neuen Unruhen enthalte. Aber der

Preußiſche Freiherr **Senft** bekräftigte die Authenzität dieſes Briefes, und verlangte wegen ſeines Königs und ſich die ſtrengſte Genugthuung. Oeſtreichiſchgeſinnte Scholiaſten wollen in dieſem Briefe reichskonſtitutionswidrige, auf irrige Thatſachen gegründete Dinge finden. So ſind z. B. die Frankfurter Vorſchläge von dem Könige in Preußen ſelbſt nicht ratifizirt, auch von den Lütticher Inſurgenten ſelbſt nicht angenommen worden. Auch ſollte ſich **Dohm** nicht an den Feldherrn **Bender**, ſondern an die Kreisexekuzionskommißion †), oder an den Kaiſerlichen Miniſter gewendet haben, und was dergleichen Kritteleien mehr ſind. Kurz, ſowohl in dieſer Sache, wie in andern wird die Preußiſche ſonſt ſo furchtbare Staatsklugheit ſo merklich ſchikanirt, daß es ſcheint, der Preußiſche Genius müſſe einmal wieder erwachen, und mit ſeinem Cherubsſchwerde drein hauen.

Katharina die Groſe

iſt von ihrer Unpäßlichkeit vollkommen wieder hergeſtellt, und feiert, indem von ihren Heeren dem Kriegsdämon unzähliche Schlachtopfer gebracht werden, frohe, geſchmakvolle Feſte. Am Neujahrstage erſchien ſie auf einem Hofmaskenballe in der vollen Pracht einer alten Römerin, vielleicht anzudeuten, daß der alte, umgreifende, jeden Gegenpart zermalmende, und nur den feigen Unterwürfling mit Gnade aufnehmende Geiſt, wieder in ihr erwacht ſei.

---

*) Wenn man bedenkt, wie viel Schlachten unter dieſer furchtbaren Kaiſerin geſchlagen wurden, wie viel Veſten ihre eiſernen Heere zerbrachen, wie viel Blut auf ihren Wink floß; ſo ſchaudert freilich die Menſchheit, und man kann dies alles nicht mit dem ſanften Geiſte vergleichen, der in den Schriften dieſer groſen Frau athmet.

†) Greuliche Worte, die unſre deutſche Legislatoren ſchaffen! Unſre ganze geſezliche Sprache trägt noch immer das Gepräge der finſterſten Barbaren.

met. An ihrem Hofe herrſcht Fülle; ihrem General Czernitſchew legte ſie zu ſeinen Tafelgeldern jährlich 6,000 Rubel zu, ihrem Geſandten Igelſtröhm zu Stokholm gab ſie auf 4 Monate 80,000 Rubel, und ihrem Oberfeldherrn Potemkin hat ſie ſeinen Aſiatiſchen Pallaſt um 400,000 Rubel abgekauft. So regnet ſie Gold und Silber, indem die übrige Welt glaubt, alle ihre Goldquellen ſeien vertroknet. Gegen Preuſſen macht ſie die fürchterlichſten Anſtalten, und ſie ſcheint von ihrem Glüke den höchſten Gebrauch machen zu wollen. Ihre Krieger leben von ihren Eroberungen; die Europäiſche Türkei iſt durch Religion und Sprache mit ihnen geeinigt. Ihr Volk iſt gehärtet durch Nordſtürme und ewige Kriege. Ihr Reich ſelbſt kann fürchterlich auf ſeine Nachbarn ſtürzen, ohne den Angriff fremder Mächte fürchten zu dürfen; denn die Rieſin hat den Rüken frei, ſizt breit auf der Erdkugel, ſtemmt mit den Füſſen vorwärts, und unangreifbar iſt ihr Herz.

Franzöſiſches Muſeum.

Unter dieſem Schilde hat Hofrath Kayſer das erſte Heft eines Werks herausgegeben, das deutſche Ueberſezungen aus den beſten franzöſiſchen Zeitſchriften, Auszüge aus den neuſten Hauptwerken der Franken, und Nachrichten über Litteratur und Kunſt, enthalten ſoll. Der Herausgeber hat ſich zu Durchführung dieſes Plans mit mehreren Gelehrten verbunden, und will alle zwei Monate ein dergleichen Heft liefern. Sein Entwurf iſt gut, und kann uns mancher lendenlahmen Ueberſezung entübrigen. Dieſe erſte Lieferung enthält manchen anziehenden Aufſaz aus dem Pariſer Journal, und dem Franzöſiſchen Merkur: 1) Etwas über das Leben und die Schriften des treflichen Grafen von Guibert, deſſen lezte Abhandlung über die Staatsgewalt unter uns Deutſchen tiefe Beherzigung verdient. 2) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Richelieu — werden hier unangenehm abgebrochen, und hätten wohl den Plaz des Alchemiſten verdient. Große Aufſchlüſſe ſind in dieſen Denkwürdigkeiten enthalten. 3) De la Metherie über Naturlehre, Philoſophie, Künſte ꝛc. am Schluß d. J. 1789. — Geiſtige Blike eines Geweihten ins Gebiet der Wiſſenſchaft und Volkskultur — unterrichtend und zeitgemäß! 4) Gretrys Leben von ihm ſelbſt beſchrieben — der intereſſanteſte Aufſaz dieſer 1ſten Sammlung, und beſonders für den Tonkünſtler von hinreiſſendem Innhalt. Die Hand auf den Mund, muſikaliſcher Kraftmann, und lies hier! 5) Bruchſtüke aus dem Leben eines 35jährigen Gefangenen, von Reichard. De la Tude iſt dieſer Arme, der kürzlich ſein Leben in 3 Bänden herausgegeben hat. Mit weinendem Mitleid blikt der Menſchenfreund ins Kerkergeklüft dieſes Verlaſſenen, und ſieht in der Geſellſchaft ekelhafter Ratten, die er zu Duzenden um ſich ſammelt, ihnen Namen giebt, und durch ſie die Folterqual der eiſernen Langeweile übertäubt; er ſieht ihn mit feſſelbelaſtetem Arme den Hollunder durchgraben, und lange Wochen an einem Flagiolet ſchnizeln, deſſen ſchmeichelnde Töne ſelbſt ſeinem Kummer ein Lächeln abzwingen. — In der Ueberſezung wittert man kaum da und dort franzöſiſchen Periodenklang und ausländiſchen Zuſchnitt. Wir rathen dem Herausgeber ſtrenge Auswahl, und zarte Behutſamkeit im Abbrechen eines Aufſazes. Bei der Waſſerfluth unſrer Zeitſchriften thät er vielleicht baß, wenn er die ſeinige nur vierteljährig erſcheinen ließ. Ihn warne das Beiſpiel einiger ſeiner ſchreibluſtigen Kollegen, deren franzöſiſche Plane ſo ſanft mit dem entflohenen Jahr entſchlafen ſind! —

Von meinem Sohne.

Tonkunſt.

1. **Cäcilia, von Reichardt, Erſtes Stük.** Jüngling oder Mann, Mädchen oder Frau, denen ein wohlthätiger Genius die Gabe des Sangs und Flügelſpiels verlieh, laßt mich legen dieſe Sammlung auf euer Flügelpult. Ihr ſolltet doch einmal müde ſeyn von dem ewigen Opernariengetändel, und von der luſtigen Koſt eines leichtfertigen Minnelieds. Hier iſt ein Mann, der euch Klopſtoks, Stollbergs, Bürde's, Klaudins, Göthe's ernſtere Geſänge in den einfachſten und erhabenſten Melodien vorlegt. Spielt und ſingt ſie, wenn euer Morgen- und Abendopfer

duftet, wenn ihr gekommen ſeid vom Mahl der Liebe, wenn Ahndungen der Ewigkeit euch leiſe durchbeben, dann ſingt mit eurem Freunde Eins von dieſen Liedern; ſo werden die guten Empfindungen geſtärkt und unterhalten werden, und bleibende Furchen durch euer Herz ziehen. Mich freut es beſonders aus religiöſen und vaterländiſchen Abſichten, daß der erhabene muſikaliſche Stil noch nicht ganz aus unſerm Vaterlande gewichen iſt. **Vogler**, **Schulz** und **Reichardt** ſind die Säulen, die das Gewölbe des Harmonietempels ſtüzen. In dieſer Sammlung findet man auch Auszüge aus gröſſern Kirchenſtüken, und am Ende einen Trauergeſang aus einem alten Rabbinen, der an Schönheit, Hoheit und Würde ſeines Gleichen nicht hat. Dieſe köſtliche Sammlung, die vorzüglich auch den Organiſten und Direktoren kleiner Muſikchöre zu empfehlen iſt, kann gegen baare Bezahlung hier bei **Mezler** für Ein Gulden 50 Kreuzer abgelangt werden.

2. **Muſikaliſcher Potpourri, viertes Vierteljahr,** enthält diesmal wieder vorzüglich ſchöne Stüke, die reinen muſikaliſchen Geſchmak, ſeine Auswahl aus den Dichtern, gefällige Melodie und Harmonie, und Leichtigkeit des Sazes auszeichnet, ohne welches ſolche Sammlungen nie allgemein brauchbar werden können. **Zumſteeg** und **Abeille** heben ſich auch hier wieder durch Reichthum ihrer melodiſchen Erfindungen. Treflich iſt dem Erſtern eine Erzählung **Pfeſſels**, die beeden Bonzen gelungen, und **Abeille's** Zechlied: **Ich will einſt bei ja und nein** ꝛc. hat ſolche originelle Schönheiten, daß man faſt ſagen möchte: Es iſt zu viel für ein Trinklied. **Boutterweks** köſtliches Freiheitslied im Freien iſt von eben genanntem Tonkünſtler ſo ſchön, ſo wahr, ſo richtig, ſo erſchöpfend und volksſinnig geſezt worden, daß man keine andre Melodie für dies Lied wünſchen darf. Kurz, dieſe Sammlung macht ihren Verfaſſern ſowohl, als uns Schwaben beim ſtolzern Auslande Ehre, welches jede Geiſtesgeburt immer hoch in den Händen trägt, und uns zuzurufen pflegt: So was habt ihr nicht! Dieſe Sammlung wird fortgeſezt, und wie ich ſicher verſprechen kann — mit immer ſteigendem Intreſſe.

Chronik.

9.

Dienſtags, den 1ſten Februar 1791.

Vom Kaiſer.

Man darf die Handlungen Leopolds auch nur im trokenſten hiſtoriſchen Stile erzählen; ſo erregen ſie doch die Aufmerkſamkeit und ſtille Bewundrung aller Welt. Nirgends findet man bei ihm gutherzige Schwäche, wie ihn die kühnen Franken ſchildern, ſondern Weisheit und Güte, mit männlicher Stärke geeinigt. Als Joſeph ſtarb, da ſahen die Krieger zur Erde, und dachten: Ein philoſophiſcher König achtet ſeine Krieger nicht. Aber Leopold zeigte bald, daß die Starken um ſeinen Thron, ſeine Krieger, eine ſeiner Erſten Herrſcherſorgen ausmachen. Er übergab ſeinem Sohne und Thronerben, der in der Schule des unſterblichen Laudons mit Heldengeiſt geſalbt wurde, die Oberbefehlshaberſtelle über das Heer. Leopold aber ſelbſt befahl ſeinem Kriegsrath, dem Grafen von Tige, die beim Heere eingeſchlichene Fehler, weil ſie den Gemeingeiſt des Heeres trennen möchten, dadurch aufzuheben, daß er allen Befehlshabern den Auftrag ertheilte, ſcharf auf alles ſehen, was den Kriegskörper durch Diſziplin, Subordinazion und genauen Dienſt, in all ſeinen Fugen und Gelenken zuſammenhalte.

*) Die Geſchichte unſrer Tage hat erwieſen, daß das Oeſtreichiſche Heer an Zahl, kernhafter Mannſchaft, Unerſchrokenheit, Waffenübung, Kriegszucht und vaterländiſchen Gemeingeiſt, unter die treflichſten Heerſchaaren

ſchaaren gehöre, die je ein gebildeter Staat aufſtellte. Laudon, Haddik und Laſzy waren die Bildner dieſes treflichen Heers, und noch immer ſtehen Feldherren an ſeiner Spize, die Muth und Einſicht genug haben, dieſe Bildung fortzuſezen.

Was das politiſche Syſtem Leopolds betrift; ſo ſcheint er hier verdekter zu handeln, als ſeine Vorfahren. Die Erhaltung und Vermehrung ſeines politiſchen Anſehens in Europa mit möglichſter Beibehaltung des Friedens, ſcheint das Ziel ſeiner Politik zu ſeyn. Daß er am Bunde mit Rußland feſt halte, ſieht man aus all ſeinen Handlungen. Die höchſte Anſtrengung Englands und Preuſſens wird es ſchwerlich vermögen, ihn wegzureiſſen von ſeiner gigantiſchen Bundsgenoſſin.

*) Das Preußiſche Kabinet iſt in voller Arbeit, dies Wunder zu bewürken; denn Preuſſen iſt durch dieſen Bund der größten Gefahr ausgeſezt. Es ſteht gleichſam in der Mitte zweier Titanen, wovon es der Eine bei der Bruſt, der andre im Rüken pakt. Gegen ſeine Unterthanen enthüllt Leopold ſeine väterlichen Geſinnungen mit jedem Tage mehr. Die Theurung nahm im Oeſtreichiſchen, ſonderlich in Wien, ſo ſehr überhand, daß ſie für die niedrigen Stände unausſtehlich wurde. Viele Familien ſanken in Armuth, und die Bettler vermehrten ſich, wie Horniſſenſchwärme. Aber Vater Leopold vernahm kaum ſeines Volkes Geſchrei, als er das groſe Wort ſprach: Ich will der Theurung abhelfen, ſollt' es mich auch einige Millionen koſten. Nun gab er ſtrenge Geſeze gegen die abſcheulichen Wucherer, legte den Vorkäuſern ihren ſchändlichen Handel, ſezte einen Wohlſeilheitsrath nieder, ſchärfte die Blize der Polizei, taxirte zum Theil die nöthigſten Viktuallen ſelbſt, und ſchafte dadurch in wenig Wochen eine Wohlſeile in Wien, wie in den beſten und fruchtbarſten Zeiten. Solche Wun-

der würkt die Weisheit eines Regenten, der den Talismann des Iſraelitiſchen Joſephs hat, der in Egypten Wohlfeile ſchuf, wenn die übrige Welt darbte. Theurung kommt mehrentheils von den Menſchen, am wenigſten von Gott. Straft die Wucherer, die Schäzegraber, die Maas- und Gewichtverderber, und wie dies Schlangengezücht heißt, das die Erde vergiftet; ſo werden wir wohlfeile Zeiten überall haben, und der Seegen Gottes wird über unſern Provinzen leuchten.

Noch hat der König von Neapel nicht Wien verlaſſen. Der Kaiſer und die Groſen ſeines Reichs bereiten ihm ein romantiſches Feſt nach dem andern. Selbſt die linde Witterung läßt es ihn nie merken, daß er aus dem ſanften italiäniſchen Himmel, unter den rauhern, deutſchen Himmel verſezt wurde. Neben den Vergnügungen der Jagd findet dieſer König auch ein groſes Vergnügen an den Waffenübungen der Oeſtreichiſchen Krieger.

Der Ruſſen Waffenglük

erregt jezt eine allgemeine Senſazion durch ganz Europa. Selbſt in Wien gibt es Denker, die den Kopf ſchütteln, und ſprechen: Sollen wir dieſe Weltverſchlinger fortſchlagen laſſen, bis ſie auf den Trümmern der ſieben Thürme ſtehen und auch uns Geſeze vorſchreiben? — In London ſpricht man von nichts,

---

*) Als er jüngſt Nachricht von der wunderbaren und fürchterlichen Beſtürmung Iſmails erhielt; ſo wünſchte er einen anſchauenden Begriff von einer Veſtenbeſtürmung zu bekommen, welche ihm ſogleich Laſzy, der groſe geübte Krieger, damit gab, daß er eine nach dem Plane Iſmails von Holz erbaute Veſtung gerade ſo beſtürmen ließ, wie Suwarow es würklich that. Doch floß da nicht Blut, ſondern nur Wein für die Oeſtreichiſchen Krieger, den der König reichlich unter ſie austheilen ließ.

als vom Ausrüſten einer gewaltigen Flotte, die ſich im Baltiſchen Meere mit den Ruſſen meſſen ſoll, und die Preußen haben, ihrer eingezwängten Stellung ungeachtet, den feſten Entſchluß gefaßt, die Ruſſen anzugreifen.

*) Man muß nicht ſo zage ſeyn, und glauben, daß niemand mehr den Ruſſen widerſtehen könne. Die Preuſſen und Engländer haben es in der Streitkunſt zu Waſſer und zu Land auf die höchſte Stufe gebracht. An ihnen finden die Ruſſen keine Türken, die ſo lange ſchon in den Taktiſchen Künſten zurüke blieben, und wie vom Gerichte Gottes belaſtet, am Abgrunde ihres Herrſcherzieles ſchwindeln. Ueberdies machen ſich die Ruſſen durch ihre abſcheuliche Art Krieg zu führen, alle aufgeklärten Völker zu Feinden. Sie rechnen ſich das zum Ruhme an, in Einem Tage 18,000 Menſchen niedergewürgt zu haben, und wagen es mit blutbeſpriztem Gewande, dem Himmel ihr Te Deum für die Zermalmung Jsmails zu bringen. Der Eiſenkopf Suwarow flog mit dem blutigen Lorbeer im Haare nach Braila, um auch dieſe Veſte zu beſtürmen; da gehts nach Varna und — am unhaltbaren Adrianopel vorüber — nach Konſtantinopel. Dieſem unaufhaltbaren Siegesfluge der Ruſſen ſieht Europa gelaſſen zu, rathſchlagt in Kabinetern, und läßt die Annaliſten darüber gloßiren — Jnzwiſchen muß jeder geſtehen, daß Katharina eine Rolle auf dem Welttheater ſpielt, die ihres Gleichen in der Geſchichte nicht hat. Was iſt die fabelhafte Semiramis? Was die heldenmüthige Tomiris? Was die romantiſche Eliſabeth? Was die hermaphroditiſche Chriſtina? Was ſind die Thronenbeſizerinnen alle Was ſind die meiſten berühmten Thronenbeſizer ſelbſt, gegen Katharina's Gröſſe, — Thatenmenge, Siegesflug, und Einfluß auf die Welt!? Der Britte hat Recht, der neulich dem Frevler, der in Katharinen nur die alte Frau ſah, kühn die Antwort ins Geſicht blizte: Unter der ehrwürdigen Aſche ihrer grauen Haare flimmen jugendliche Geiſtesfunken.

Zur Geſchichte der Franken.

Die Zeder wächſt langſam, noch langſamer der Baum einer ſo ganz neuen und Einzigen Staatsverfaſſung. Das Größte iſt nun geſchehen, und die Geiſtlichkeit hat durch das ganze weite Reich den Bürgereid abgeſchworen. Doch gibt es noch Nachtvögel, ſonderlich im Elſas, die den Bürgereid nicht ſchwören wollen. Dieſe verpeſten mit ihrem Hauche zum Theil die Bürger in Strasburg, mehrentheils aber die weniger Aufgeklärten Sidler auf dem Lande.

*) Ich ſelbſt habe mehrere Briefe aus der daſigen Gegend erhalten, die voll Aengſtlichkeit über den gänzlichen Verfall der chriſtlichen Religion ſind. Sie glauben, die ganze Nazionalverſammlung beſtehe aus lauter Heiden, und von unverſtändigen Pfaffen verführt, wähnen ſie, dem Vaterlande ſchwören, heiſſe ſo viel, als dem Baal Peor ſchwören. Der alte Groll der Katholiken gegen die Proteſtanten ſtrudelt wieder auf, und ich fürchte ſchlimme Folgen, wenn nicht durch die Weisheit der Regierung ſchleunig Rath geſchaft wird. Strasburg iſt die Stüze der Konſtituzion im Elſaſſe. Wenn hier nicht ächter Bürgerſinn herrſcht; ſo hat es trübe Folgen für das ganze Elſas. Die Beſazung in Strasburg hat männlich gedacht und gehandelt, als ſie jüngſt Ruthen wand, um die Weiber zu züchtigen, die ſich in die Sachen des Staats und der Religion miſchen wollten. Mulier taceat in ecclesia.

Man erzählt übrigens von der Neugeburt der Franken zuweilen Wunderdinge, die an's läppiſche gränzen. Alle Straſſen in Paris haben andere Namen. Die Königsſtraſſe, der Königsplaz, heiſt nun Freiheitsſtraſſe, oder Geſezplaz, oder auch Mirabeau und Fayettenſtraſſe.

*) Die Römer hüteten ſich wohl Brutus und Kaſſius Straſſen anzulegen. Der Mann muß ſchon ſeh

viel gelten, nach dem man eine Straſſe benennt[*]. Es gibt nur zwei Straſſen, ſagt der freie Milton, eine Milchſtraſſe am Himmel, drauf Gott und ſeine Engel wandeln, und eine Menſchen und Volksſtraſſe auf Erden. — Auch wäre die Palingeneſie zu raſch, wenn die Franken auf einmal die Franzen der Mode vom Leibe reiſſen, ſich wieder in Kitte der Vorwelt kleiden, und die Bärte wachſen laſſen wollten. Dies erzält man würklich von Paris und ſezt hinzu, daß man ſich aller Gekerzten ſchäme, daß ſelbſt die Weiber ſich ihres Pantoffeldespotismus ſchämen, die Männer wieder in ihre verjährte Herrſchaft einſezen, ihren politiſchen Verſammlungen beiwohnen, wie Orakel über Politik und Konſtituzion ſprechen, am Spieltiſche Langeweile finden, und den geſchwäzigen, eklen, geiſterniedrigenden Fraubaaſen und Gevatterton aus ihren Geſellſchaften verbannen. Die Volksvertretter haben in Paris alle Masken verboten. Larven, ſagen ſie, ſind eine ſcheusliche Erfindung ausgearteter Völker, und es iſt eines freien Volks unwürdig, gleich den Narren, verkleidet auf den Straſſen zu faſeln. Braf!!!

Aus Amſterdam

ertönt das Klagelied über den Verfall der Handlung immer lauter. Bald wird all unſre Herrlichkeit, ſo endigt ſich das Klagelied, in den Händen der Britten ſeyn. Die Bank beginnt ihren Kredit zu verlieren, viele Häuſer zahlen nicht, weil, wie ſie ſagen, heutzutage ganze Nazionen nicht zahlen. Es giebt hier, wie anderwärts mehrere Betrüger, die nach greulichen Bankeroten ſtattlicher leben, als zuvor.

---

[*] Für ſolche Leute ſind eigentlich die Galgen gebaut. Ein muthwilliger Bankrotier verdient weit mehr den Strik, als der feinere Dieb. Jener ſtielt zu Tauſenden und ſchlüpft durch, dieſer wenig und muß hängen. O dumme Gerechtigkeit!

Auch ſind die Holländiſchen Zeitungen voll von Unglüksfällen, die die neulichen Stürme auf dem Meere angerichtet haben. Die gelinde Witterung auf dem feſten Lande in Europa, ſcheint blos daher zu kommen, weil die Natur auf dem Meere ausgetobt hat. Daher ſind der Unglüksfälle für die Kaufleute ſo viele. Nach dem Umſchwunge der Zeiten, wird auch Amſterdam, wie weiland Tyrus, klagen müſſen: Meine Schiffe ſind verſchwunden, und verſchlungen iſt alle meine Habe von der Woge des Meers!!

Durcheinander.

1. Die Franken haben ein Wörtlein aufgebracht, heißt: **Nazionalreligion**, womit ſie ſagen wollen, man müſſe die chriſtliche Religion ihrer Nazion anpaſſen. Iſt ein ganz [illegible]her Begriff; denn die chriſtliche Religion paßt nicht nur für einzelne Menſchen und Staaten, ſondern ſie iſt Einzig und Allgemein; ſie ſchlingt alle Menſchen und Staaten durch ein unſichtbares himmliſches Band in ein groſes Eins zuſammen; — auf daß ſie alle Eins ſind, ſagt unſer groſer Erlöſer in ſeinem hohenprieſterlichen Gebeth, wie ich und der Vater Eins ſind. Freilich iſt Chriſtusreligion im höchſten Verſtande Volksreligion, im tiefen bibliſchen Sinne, aber nicht nach der Deutung der unbibliſchen Neuphiloſophen.

2. Der königlichen Beiſchläferin Dubarri ſtahl man jüngſt ein Halsband von Einer Million zu Paris; und ſie iſt doch noch reich. Die Schauſpielerin Arnout ſchlug ihre Brillianten um ungeheure Summen los. In ganz Europa werden die Schmeichler der Sinne hochgeſchäzt und übermäßig beſoldet. Indeſſen kargen die einſiedleriſchen Weiſen, die Lehrer der Gottgeſandten Wahrheit, die Führer gen Himmel. Wie ſieht man nicht auch aus dieſer Schäzung

---

*) In Amſterdam wurde jüngſt ein neues deutſches Theater eingeweiht, und mit einem Stüke von Kozebue, dem gegenwärtigen Lieblinge der deutſchen Thalia, eröfnet. Durch die Liebe zum deutſchen Schauſpiele, gewinnt auch die hochdeutſche Sprache wieder bei den Holländern, und ſchon wird in Amſterdam und im Haag ſehr viel deutſch geleſen und geſprochen.

der Verdienſte, daß unſer Jahrhundert ganz in rohe Sinnlichkeit ausgeartet ſei: daß entkräftender Nervenkuzel überall mehr gelte, als Geiſtesfreude, weil dieſe nur eine Folge der Anſtrengung iſt.

3. Die Kolonie in Botany-Bay gedeiht, die Hauptſtadt Karonsbay gleicht einem Ameiſenhauſen voll Gewerbſamkeit und Kunſtfleiß; der Befehlshaber iſt ein philoſophiſcher Kopf, und weiß es wohl, daß die Erſten Koloniſten der hohen Roma aus lauter Geſindel beſtanden, und doch Kernmenſchen und Welterſchütterer wurden. Der Philoſoph und Chriſt behält ſich daraus die Lehre, daß ſich auch die verdorbenſten Menſchen bekehren könnten, wenn nur der Staat auch eine weiſe Pädagogik einführt.

Dichtkunſt.

Die Lieder der Schwediſchen Heerſchaaren haben einige trefliche Stellen. Wenn der hiſtoriſche Stof ſo benüzt worden wäre, wie Gleim den ſeinigen benüzt hat: ſo würden ſie großes Intreſſe haben. Wäre der Verfaſſer würklich ein Schwediſcher Steuermann; ſo hätte er gewiß die ſchauerlichen Szenen einer Waſſerſchlacht beſſer ausgemalt.. So ſind die Lieder zu allgemein, und nicht individualiſirt genug. Zur Probe der Dichteranlage des Verfaſſers, geb ich nur einige Stanzen; aus dem Liede nach dem Seetreſſen mit Greigh:

Dies, Brüder, war der erſte Gang,
  Nun ſind wir eingeweiht.
Erhaben klingt der Waffenklang
  Bei einem Völkerſtreit.

Ha, wenn der Dampf die Luft umhüllt,
  Und mit dem Pulverblik
Kanonendonner kracht und brüllt!
  Welch liebliche Muſik!

Man ſtürzt ſich in den Todentanz,
  Nimmt unter Saus und Braus
Sich einen grünen Lorbeerkranz
  Und fliegt zur Welt hinaus.

Und erndtet großer Thaten Lohn
  Dort in Eliſium,
Marſchirt mit ſeiner Heldenkron
  Im Paradies herum.

Chronik.

10.

Freitags, den 4ten Februar 1791.

Der politiſche Himmel

wird ſehr oft mit dem ſchönen Gotteshimmel verglichen. Da ſteht man mit dem Sehrohr in der Hand, beſchaut und zählt die Sterne, Erſter, zweiter und minderer Gröſe. Aber das Gleichnis hinkt. Am Himmel Gottes herrſcht die höchſte Ordnung. Da fliegen die Planeten, oder wie Klopſtok in ſeinem groſen Vaterunſer die Sache nach ſeiner Meiſtermanier darſtellt:

Um Erden wandeln Monde;
Erden, um Sonnen;
Aller Sonnen Heere
Wandeln um Eine groſe Sonne!

In der politiſchen Welt aber iſt dieſes ganz anders. Die Sterne Erſter Gröſe ſinken da oft zum Range der zweiten und dritten Ordnung hinab, und was ein Stern der dritten Gröſe war, erhebt ſich oft durch Schwungkraft und Glanz unter die Sterne der Erſten Gröſe — wie weiland der Preußiſche Staat unter der Regierung Friedrich des Einzigen. Und wo iſt denn die politiſche Zentralſonne, um welche ſich der ganze Staatshimmel mit all ſeinen gröſſern und kleinern Geſtirnen dreht? — Doch Leſer, nimm jezt ein Teleskop, und beobachte mit mir die Konſtellazion des politiſchen Himmels.

I. Frankreich war lange ſchon ein Stern der Erſten Gröſe. Jezt ringt dieſer Stern mit ſtrömendem Nachtgewölke. Er wird aber herrlicher hervorgehen, wenn dies Gewölke zerfloſſen iſt.

*) Ohne Bild und Gleichnis, iſt Frankreich noch nicht jenes glükliche Land, das es nach der wunderbaren Umbildung ſeiner Staatsverfaſſung werden muß und werden ſoll. Noch immer hört man Klagen aus Frankreich, die mit dem Freiheitsjubel ſeltſam kontraſtiren. Eben erhalt ich einen Brief aus Paris von einem Deutſchen. Sie ſehen, ſagt da unſer Landsmann, in Frankreich einen groſen Freiheitstempel ſich allmählich wolkenan erheben, und die Sonne ſeine Kuppel vergülden. Ich ſehe dieſen Tempel hier nicht, und ſelbſt die klügern Franken, die vom Freiheitsrauſche ausgenüchtert ſind, lachen bitter über dies poetiſche Fantom. Sie ſollten den bretternen Tempel ſehen, der hier der Freiheit gebaut wird, und die Farçe, die man drinn zur Entehrung der Menſchheit ſpielt. Erſt geſtern den 24ſten Jänner, ſah ich eine Blutſzene, die mit dem Begriffe von Volksglük, worunter öffentliche Ruhe und Sicherheit vorzüglich zu verſtehen iſt, ſich jämmerlich verträgt. Vor einer Barrier wollten die Pachtbedienten ein Haus durchſuchen, ob kein Kontreband da wäre. Dagegen ſezte ſich der Eigenthümer als ein freier Franke. Die Pachtbediente ruften die Jäger zu Hülfe, das Volk ſtröhmte herzu, die Sache kam zur Gewaltthat, die Jäger feuerten, ſo lange ſie Pulver hatten, und 20 freie Franken ſtürzten ins Blut, 40 wurden verwundet. Kurz, man ſizt hier noch immer am Tiſche der Freiheit, wie jener Grieche bei ſeinem köſtlichen Mahle. Die Furcht ließ ihn nicht eſſen; denn über ihm hieng ein ſcharfgeſchliſſenes Schwerd am Haare, und unter ihm war ein Abgrund voll ſengender Flammen. — In dieſem Blike betrachtet ein Deutſcher den franzöſiſchen Freiheitstempel. Ein andrer Deutſcher aber ward davon ſo begeiſtert, daß er jüngſt in Strasburg die ſchöne Stanze ſang:

Hier, wo die Freiheitsfahne weht,
Wo die Vernunft gebeut,
Wo jeder als ein freier Mann,
Frei glauben, ſprechen, würken kann,
Hier iſt die goldne Zeit.

II. Oeſtreich unter ſeinem Leopold könnte unter den Sternen der Erſten Gröſe wohl gar der Erſte werden. Sein innerer Glanz und Wohlſtand vermehrt ſich mit jedem Tage, ſo wie ſich auch die Zufriedenheit ſeiner Unterthanen mit ihrem beſten Kaiſer vermehrt.

*) Ueberall herrſcht Eintracht; nur gibt es noch einige Brausköpfe in den Niederlanden, die aber durch die Zucht des tapfern und menſchlichen Benders bald geheilt werden ſollen. Man dringt gleichſam in den Kaiſer, er möchte im Türkenfrieden den Paſſarowizerfrieden gelten machen, und die meiſten Eroberungen behalten. Die Ungarn erbothen ſich neuerdings, den Krieg gegen die Pforte allein zu führen, damit Oeſtreich in Böhmen, Mähren, Gallizien ſeine volle Macht gebrauchen könne. Doch der friedfertige Leopold hat erſt kürzlich dem Preußiſchen Hofe in einem Handſchreiben zu erkennen gegeben, daß, ſobald der Friede auf eine ſeiner Krone würdige Art hergeſtellt ſeyn würde, er ſich mit allem Nachdruke der gekränkten Rechte der Deutſchen Reichsſtände annehmen, und auch zu der Berichtigung einiger andern wichtigen Reichsangelegenheiten — worunter man die Viſitazion des Reichskammergerichtes und die Wiederbeſezung der Neunten Kurwürde rechnet — Hand anlegen werde. Man will wiſſen, daß der Preußiſche Hof ſehr geneigt ſei, dem Kaiſer den Paſſarowizerfrieden zuzugeben, wenn er ſich verwenden wolle, Rußland zu einem erträglichen Frieden mit den Türken geneigt zu machen. Wie ganz anders ſprach Preuſſen im Julius und Auguſt des vorigen Jahres!

III. **Rußland** iſt eins der größten und furchtbarſten Geſtirne am politiſchen Himmel, beinahe einem Kometen zu vergleichen, deſſen ungeheure paraboliſche Laufbahn kaum berechnet werden kann, und der, nach der alten Deutung, Tod und Verderben den Nazionen weiſſagt †). Die Nazionen ſind einmal erwacht, und ſuchen ſich in einen gröſen Bund gegen dies fürchterlich um ſich greiſende Reich zu ſchlingen.

---

*) Gegen **Friedrich** den Einzigen, den größten und menſchlichſten Monarchen, der einen kleinen Staat mit Weisheit regierte, und Lehrer und Muſter für alle übrige Fürſten der Erde war, ſtand eine ganze Welt auf, von ſchändlichem Neide entbrannt. Aber den Ruſſen, dieſen größtentheils noch ungebildeten und barbariſchen Völkern, die den größten Theil der Welt ſchon im Beſiz haben und noch immer weiter vorgreifen, als wenn die Welt für ſie allein da wäre, — dieſen unaufgeklärten Ruſſen ſieht man gelaſſen zu, wie ſie Königreiche niederwerfen, die Menſchen, wie Schlachtvieh würgen, und allen Völkern Hohn ſprechen. Die Ruſſen haben mit der Eroberung Jsmails mehr verlohren, als gewonnen. Die Türken wehrten ſich, wie Männer. Jede Spanne Erde mußte von den Ruſſen mit Blut erkämpft werden. 10,030 ihrer beſten Truppen blieben auf dem Plaze. Die nachſtürzenden Ruſſen brachten den Manen ihrer Brüder das gräßliche Todenopfer von 30,180 Türken, und machten 12,000 Gefangene. 3 Tage plünderten und mordete Ruſſen. Zwei bis drei tauſend unſchuldige Einwohner, worunter Weiber, Gebrechliche und Kinder waren, mezelten ſie mit barbariſcher Wuth nieder. Solche Greulthaten verabſcheut die beſſere Menſchheit, und Gott und ſein Himmel wendet das Angeſicht von ihnen. Daher haben die Ruſſen bei all ihrer kriegeriſchen Gröſe

noch

†) Auch die neuſten Aſtronomen behaupten, es werde ſich einmal ein Komet der Erde zu ſehr nähern und ſie entzünden.

noch nie die Herzen der bidern Deutſchen gewinnen können. — Doch muß uns nie Parteilichkeit ſo weit hinreiſſen, daß wir des Furchtbargroſe in den Thaten der Ruſſen nicht ſehen. Potemkin, der von einigen gar falſch als ein Wackelkopf geſchildert wird, iſt gleichſam der Repräſentant dieſer Großheit. Seine Zuverſicht auf Rußlands Waffenglük hat ihres Gleichen nicht. Er ließ erſt Jsmal mit 10,000 Mann belagern. Da ſtürzten denn die Türken wie feurige Schlangen aus der Veſte, und trieben die Ruſſen zwei Meilen zurük, auch die Flott mußte eine andre Stellung nehmen. Als Potemkin dieſen Vorfall vernahm; ſo ſtampft' er den Boden und zürnte die Worte: Lauter Lügen! — Wie erhaben! Wie ganz den Charakter der Ruſſen in zwei Worten darſtellend! Eine Nazion, die ſo viel Zuverſicht in ſich ſelbſt hat, iſt unüberwindlich. Das Rußiſche Heer bei Jsmail war 36,000 Mann ſtark, und ihre Beute ſo groß, da die kleinen Städte und Fleken ihre Koſtbarkeit dahin flüchteten, daß die Pakjungen 50 Rubel zum Antheil bekamen. So holt ſich der Ruſſe ſeinen Streitſold ſelber. Seit Jsmails Zermalmung fährt Suwarow wie ein feuriger Strahl, in Bulgarien, ſelbſt in Romanien umher, läßt Städte und Dörfer im Rauch aufgehen, und erfüllt alles, von Adrianopel bis Konſtantinopel mit Entſezen. Nach den neuſten Berichten aus Ungarn, hat Selim ſelbſt ſeinen Thronenſiz in Stanbul verlaſſen. Wenn der Ruſſen Glük dieſen Flug fortfleugt; ſo wird Selim wohl ſchwerlich wiederkehren. Noch in dieſem Jahre werden die Ruſſen in der Sophienkirche zu Konſtantinopel ihren Kriegsgeſang ſingen, werden den Halbmond mit dem Andreaskreuze vertauſchen, und von Byzanz bis nach Jrkuzk, bis an die Nordamerikaniſchen Jnſeln wird ſich die Macht der Ruſſen verbreiten, weil die andern Fürſten mit ſo unerklärlichem Phlegma — zuſahen.

Auch gegen die Preuſſen ſtehen die Ruſſen ſchon gerüſtet: denn in Liefland, Weißrußland und der Ukraine ſind zuſammen 150,000 Mann ihrer beſten Truppen.

IV. **Preuſſen.** Die Berliner haben jüngſt den ſeltſamen Traum geträumt, ein Preußiſcher Prinz werde ſich mit einer Oeſtreichiſchen Prinzeß vermählen, und dadurch den langen Hader zwiſchen beeden Staaten auf immer ſtillen. Allein ſtatt deſſen wird die Antipathie zwiſchen beeden Reichen faſt mit jedem Monde gröſſer. In der Lütticher Streitſache iſt der Preußiſche Miniſter mit dem daſigen General Bender und Keuhl in heftigen Streit ausgebrochen. Die Oeſtreichiſche Partei hat die Preuſiſche bei den Lüttichern in Mißkredit ſezen wollen. Dies verdroß nun den Baron Senft; er wehrte ſich und handelte wie ein Altpreuſſe. Hoffentlich wird die Flamme des Zwiſts bald verlodern.

*) In Lüttich, wie in den kaiſerlichen Niederlanden iſt der ehemalige Enthuſiasmus für die Preuſſen völlig verſchwunden. Auch Mainz, eine Hauptſäule des Fürſtenbundes, iſt von der Preußiſchen Partei abgetretten, und der Preußiſche Geſandte zu Mainz, Baron Stein, hat bereits den daſigen Hof verlaſſen. Wahrſcheinlich hängt auch damit die Entlaſſung des treflichen Geſchichtſchreiber Müllers zuſammen, dieſes groſen Vertheidigers und Auslegers des Fürſtenbundes — Ueberhaupt ſcheint der Stern Preuſſen nicht mehr ſo helle am Himmel zu glänzen, wie weiland. Er, der ſchon unter den Sternen Erſter Gröſe ſo hoch aufſtrahlte, wird, wenn es ſo fortgeht, bald wieder in der zweiten Ordnung flimmen.

Die Ankunft des Türkiſchen Geſandten in Berlin hat daſelbſt wenig Freude gemacht. Die Türkiſche Excellenz hörte unterwegs die Todesbothſchaft von Ismail, und zog daher ganz niedergeſchlagen in Berlin ein. Jsmails Eroberung traf wie ein Wetter auf die Preuſſen, noch mehr die Nachricht, daß Potemkin ihrem Geſandten Luccheſini, der Schonung für den Kongreßort Siſtowe verlangte, kalt und kühn ſagen ließ: Er wiſſe von keinem Friedenskongreſſe; die Geſandten möchten ſich alſo aus dem feindlichen Gebiete wegbegeben, denn ſeine leichten Völker hätten Befehl, den Feind aufzuſuchen, wo ſie ihn träfen. — Kurz, Preuſſen ſcheint einen groſen Streich wagen zu müſſen, um die Ehre ſeines hohen Genius zu retten.

V, Schweden ſchielt nicht mehr, ſondern zeigt offenbar, daß es mit Rußland ſpiele. Sein Plan geht dahin, der Brittiſch-Holländiſchen Flotte den Eingang in den Sund zu wehren. Man behauptet ſogar, der Kronprinz werde ſich mit einer Rußiſchen Prinzeß verbinden. Guſtav iſt ein groſer Mann; ob aber dieſer Zorn gegen die Britten und Preuſſen, weil ſie ihn ſteken lieſſen, auch edel und politiſch ſei, iſt eine andere Frage. Die Bemühungen des Königs, Dänemark aufs Neue für Rußland zu ſtimmen, ſind bisher vergeblich geweſen.

Belehrung des Publikums über die Nebenausgaben der Zöglinge der Hohen Karlsſchule.

In dem gedrukten Verzeichniß, das man in der Hohen Karlsſchule zu Stuttgart unentgeldlich erhält, ſind nicht nur alle einem Zögling bey ſeinem Eintritt in das ErziehungsInſtitut nöthige Erforderniße an Kleidung, Wäſche, Mobilien und Büchern ausführlich beſchrieben, ſondern auch diejenige Koſten angezeigt, welche für ihn während ſeinem Aufenthalt in denſelben nach dem Verhältniß ſeines Alters und ſeiner Beſtimmung jährlich aufgewendet werden müſſen.

Mehrere ſeit einiger Zeit von Eltern und Verwandten der Zöglinge vernommene Aeuſſerungen: daß außer dem ſehr mäßigen Koſtgeld — wofür zugleich auch in faſt allen Theilen der Wiſſenſchaft und Kunſt Unterricht gegeben wird — noch ſo viele und mancherley, die Unterhaltung der jungen Leute in dieſer Hohen Schule erſchwerende Ausgaben, vorkom̃en: haben den Durchlauchtigſten Stifter derſelben, nach Seiner auch über die kleinſten Gegenſtände und Misbräuche wachenden Sorgfalt, bewogen, hierüber eine genaue Unterſuchung anſtellen, das Verzeichniß dieſer Ausgaben ſich vorlegen und das Reſultat zu jedermanns Belehrung und Beruhigung hiedurch öffentlich bekannt machen zu laſſen.

Aus dieſem Verzeichniß erhellet, daß die Bedürfniſſe aller Art mit Innbegriff der nöthigen Bücher bey ſchon Erwachſenen und bey Zöglingen der höheren Klaſſen ungefähr 130 fl. bey jüngeren aber 100 höchſtens 120 fl. ausmachen: über welche Summe die bey jeder Abtheilung angeſtellte Officiers und Hofmeiſter, denen die Gelder der Zöglinge zur Verwaltung anvertraut werden, pflichtmäßig genaue Rechnung zu führen, und, wenn es verlangt wird, abzulegen verbunden ſind.

Jedoch kann obgedachter an ſich ſehr mäßige Aufwand dadurch allenfalls erhöht werden, wenn den Zöglingen von ihren Eltern, Verwandten oder Vormündern noch ein beſonderes Taſchengeld zu Vergnügungen und anderen ungewöhnlicheren und ganz willkührlichen Ausgaben, die am Ende des gedrukten Verzeichniſſes angezeigt ſind, ausgeſezt werden will.

Dieſe Verordnung hat den gedoppelten heilſamen Endzwek — eines Theils den Eltern einen Maaßſtab der wahren und eingebildeten Bedürfniſſe ihrer Söhne an die Hand zu geben, und ſie zugleich zu überzeugen, daß ſie es vielmehr ihrer zu groſſen Nachſicht und Zärtlichkeit, als einer fehlerhaften Einrichtung des Inſtituts zuzuſchreiben haben, wenn ſie ſich einen ihrer Kräfte überſteigenden Aufwand zuziehen — andern Theils aber ſie in den Stand zu ſezen, wenn die Söhne die nöthige und geſezmäßige Ausgaben überſchreiten wollen, ſolche ſogleich in die Schranken der Mäſſigkeit und Ordnung einzuleiten.

Als welches auf ausdrücklichen gnädigſten Befehl Seiner Herzoglichen Durchlaucht bekannt macht

Die Herzogliche Hohe Karlsſchule.

Chronik.

11.

Dienſtags, den 8ten Februar 1791.

Berlin.

Ein Briefauszug.

Unſre Stadt iſt jezt der Mittelpunkt aller politiſchen Verhandlungen; wir ſind der Ozean, in den ſich die Neuigkeiten der Welt, wie Ströhme ergieſſen. O das iſt für uns Berliner eine erwünſchte Sache; denn nirgends gibt es der politiſchen Spizköpfe mehr, als hier. In der That, die Weltlage iſt ſehr verſchoben, und gar nicht günſtig für uns. Seit dem Reichenbacher Verein, von dem wir uns ſo mächtige Folgen verſprachen, ſcheinen die Flügel unſres hohen Genius etwas gelähmt zu ſeyn. Ich ſage und ſeufze mit unſrem muthigen Cranz: der zu Reichenbach geſchloſſene Verein iſt mir zu hoch und zu wunderlich — er gehet, wie der Friede Gottes, über meine und vieler andrer ehrlicher Leute Vernunft, und treibt zum Gebeth: Daß Gott, der es allein kann, die Herzen und Sinnen der hohen Kontrahenten bewahren möge zu dieſes Friedens ewigem Leben — Wenn nur der Kongreß zu Siſtow nicht gleichen krummen Gang nimmt, wie es aus dem gewaltigen Fortſchritte des Rußiſchen Kriegsglüks faſt das Anſehen hat. Die Nachricht von der ſchreklichen Beſtürmung Ismails würkte auf uns, wie ein Donnerſtrahl, der plözlich in einen Saal ſchlägt, wo der Becher der Freude unter traulichen

Freunden im Zirkel kreist. Wir haben an den Türken einen Bundsgenoſſen, den wir am Ermel paken, und mit Gewalt dahin ſchleppen müſſen, wo es ſein und unſer Vortheil iſt. Des Großveziers Kopf ſteht ſehr loker auf dem Rumpfe, denn er iſt ein Verräther, der es heimlich mit Potemkin hält, woraus ſich allein ſeine ganz unbegreifliche Erſtarrung erklären läßt. Unſer Oberſter Luſi, eine welſche Flamme, mit dem Oele unſrer Politik getränkt, rüttelte an ihm vergeblich. Bei all dieſer ungünſtigen Lage iſt der gröſte Theil unſrer Nazion ganz und gar zum Kriege geſtimmt. Unſer Nazionalgeiſt iſt noch ebenderſelbe, der unter Friedrich dem Einzigen Wunder würkte. Er gleicht dem Aetna, deſſen Scheitel mit Schnee bedekt iſt, in deſſen Eingeweiden aber ewiges Feuer braust. Unſre Heere flammen vor Begierde, ſich mit den trozigen Ruſſen zu meſſen, die da wähnen, alle Völker der Erde vor ſich her treiben zu können, wie Staub vom Orkane gejagt. Die tapfern Britten werden mit dem Dreizake Poſidaons in der Oſtſee erſcheinen, und der groſe Guſtav wird ſich wohl hüten, ihnen Hinderniſſe in den Weg zu legen. Die Ruſſen ſind die Feinde aller Welt, ſo lange ſie dieſe freſſende Eroberungsgier behalten. Mag ſich immer eine Oeſtreichiſche Heerwolke an der Schleſiſchen Gränze bilden; wir ſind auch dorten ſtreitgerüſtet, und — ha, wir Preuſſen alle wünſchen, daß wir nicht immer die Büchſe bloß am Baken haben, ſondern daß wir auch einmal loskrachen dürfen. Wir müſſen hauen und wettern, ſonſt leiden wir im Frieden mehr als im Kriege. — Rüſten Sie ſich alſo immer auf einen poetiſchen Seegen, den Sie unſern braven Preuſſen mit ins Feld geben; doch in der Melodie: **Und wenn die Welt voll Teufel wär!!** Ich bin

der alte Preuſſe.

Nebenſchreiben.

So eben zieht der Türkiſche Geſandte mit Graf Görz und dem Major Röder, die ihm entgegen giengen, und einem mäßigen Gefolge hier ein. Die Türkiſche Exzellenz ſieht etwas düſter aus. Die Nachricht von Ismail war ihm keine Herzſtärkung auf dem langen Wege. — Wir müſſen den Oeſtreichern doch nicht viel zutrauen, da der König ſchleunig Befehl ertheilte, die Schleſiſchen Veſtungen in den vollkommenſten Stand zu ſezen. Wir haben in Preuſſen den braven Schlieſſen verlohren, einen grauen Helden von 75 Jahren, Zeugen und Mitwürker der Thaten unſres unvergeßlichen Frizen, einen treflichen Krieger, dem nur der Tod den Degen aus der Hand winden könnte. Unſer groſer Feldherr Kalkreuth, ein Wetterſtrahl in der Hand unſres Königs, hält jezt unſre Kriegsſchaar in Preuſſen in Uebung. — Auch Dänemark wird auf unſre Seite tretten. Kurz, unſer Himmel iſt zwar mit ſchweren Wolken überzogen; aber das Wetter kann ſich wenden, und ein günſtiger Wind wird alle dieſe Wolken verblaſen.

Ruſſiſcher Siegsflug.

Die groſe Kaiſerin, der vollendeteſte Herrſchercharakter unſrer Zeit, ſpricht von ihren Feinden blos in Sarkasmen. Meine Gegner, ſchrieb ſie an den mächtigen Potemkin, wollen mich aus Petersburg nach Moskau treiben. Die unbezwingliche Tapferkeit meiner Kriegsſchaaren aber läßt mich hoffen, daß dieſer Entwurf mißlingen werde. Solle es aber doch geſchehen, ſo wird man mir erlauben, daß ich künftig meinen Thronenſiz — in Konſtantinopel aufſchlage. Noch bitterer iſt der Sarkasmus Potemkins, der an Herbert ſchrieb: Er wolle den Knoten zu Siſtow mit Koſakenpiken auflöſen. Das Siegesglük der Ruſſen gegen die Türken, lange ſchon von den wenigen geſalbten Sehern in die Zukunft geahndet und vorhergeſagt, hat nun die Türken ganz in Verzweiflung gebracht. Es beſtätigt ſich, daß Selim mit all ſeinen Weibern und Schäzen Konſtantinopel verließ; ja man ſpricht auch von einer Greulſzene, die die Nachricht von Jsmails Eroberung in Konſtantinopel veranlaßt haben ſoll. Eben ſo fürchterlich iſt die Nachricht aus der Wallachei, daß Potemkin, nachdem er das Heer mit 8,000 Mann verſtärkte, wie ein Wetter des Herrn auf den Groſwezier gefallen ſei, und ihn bei Agioloi Baſardſchik gänzlich eingeſchloſſen habe. — Kurz, Leſer, hebe dein Haupt auf und leihe der Fama dein Ohr, du wirſt in kurzem groſe Dinge zu vernehmen haben. Ein Engel des Todes ſchwebt über Stambul, vor ſeines Schwerdtes Flamme ſchmilzt der Halbmond auf den ſieben Thürmen, er ſpricht das Todeswort: Geh unter! Geh unter! und ſchon hebt

— — — — die Vollendung
Zum Gericht den donnernden Fuß! Der Tag ſteigt röthlich
Herauf. Stumm liegt, Leichnamevoll
Das Feld der Osmannen! Entfloh'n
War ihr König mit Entſezen!!

Aus dem Lande der Franken,

heulten ſeit einigen Tagen Gerüchte, die nicht fürchterterlicher ſeyn konnten. Da hieß es: Von Paris bis nach Strasburg raßt der Bürgerkrieg, die Pechfakel des Aufruhrs zündet und zerſtört ſo weit Gallia auf ihrem duftenden Lager ausgeſtrekt liegt. Aber zur Ehre der Menſchheit und zum Heile der Franken iſt dies heulende Gerücht — Nichts, als ein Peſthauch jener Blutdürſtigen, die im Finſtern ſchleichen, und wünſchen, daß es ſo ſeyn möchte. Im Gegentheil kann ich meinen Leſern die zuverläſſige Kunde ertheilen, daß der Freiheitsbaum in Frankreich immer ſtattlicher aufwachſe, immer tiefer wurzle, und immer gröſſere Schatten gebe,

Drinn der Vogel ſchlummert
Und das Staubthier raſtet.

---

*) Einer der neuſten deutſchen Zeugen ſagt: „Indeß die ausgewanderten Franken, die bei bei Hunderten in der Schweiz und am Rheine herumſchwärmen, über das zu Grunde gerichtete Vaterland jammern, indeß die Deutſchen lächeln, ihre Nachbarn jenſeits des Rheins für Kindsköpfe halten *) und auf das Wort deutſcher politiſcher Zeitſkribler ſtündlich eine Gegenrevoluzion erwarten: Indeß verkaufen die Franken mit dem größten Erfolge ihre geiſtlichen Güter, deren Totalwerth auf 4,000 Millionen geſchäzt wird, bezahlen ſie mit Aſſignaten, und feſſeln dadurch Tauſende durch eignen Vortheil an das neue Syſtem. Das groſſe Gebäude der Konſtitution kom̃t täglich der Vollendung näher, und 40,000 bewafnete Pariſer, in Verbindung mit mehr als 2 Millionen ſtreitbarer Provinzialen bewachen die

Pforte

*) Gerade der edelſte Theil unſres Volkes thut das nicht. Unſre beſten Köpfe vertheidigen, beſingen, lobpreiſen der kühnen Franken Freiheitsſinn, und ahnden viel Gutes. Freilich gibt es bei uns Sklavenſeelen in Menge, denen die Geiſſel des Treibers harmoniſch klatſcht, und die kein Ohr, ſo groß es ſonſt von Natur iſt, für den heiligen Hymnus der Freiheit haben.

Pforte des Heiligthums. Auch von Auſſen iſt Frankreich geſichert. Die Fürſten Deutſchlands ſehen alle nach Norden, und in England iſt durch einen unſichtbaren Arm gefeſſelt — es kann und darf Frankreich nicht angreiffen. Und geſezt, es entſtünde auch ein Bürgerkrieg; ſo würde doch die Freiheit nicht erliegen, ſondern vielmehr durch den Kampf geſtärkt, in neuer Herrlichkeit aufſtralen. Kurz, Frankreichs guter Genius wacht ſichtbar über ſeine 24 Millionen nach Glükſeligkeit ſtrebenden Menſchen. Man leſe den ſchönen Brief im 12 Stüke des Wielandiſchen Merkurs vorigen Jahrgangs.

Kaiſer Leopold

verwarf das ihm vom Grafen Sinzendorf vorgeſchlagene Phyſiokratiſche Syſtem, und iſt immer wie ein Theſeus gerüſtet, den Drachen Wucher zu erlegen. Um ihn her bilden ſich immer gröſere Männer. Da man für das Leben des wunderbaren Greiſes Kauniz zittert; ſo hat der Monarch den groſen Staatsmann Kobenzel von Petersburg abgeruffen, um ihn zum Gehülfen ſeines Neſtors zu machen.

*) Wenn du auf einen Staat blikſt; ſo ſchau, ob er auch groſe und redliche Männer hat, und ob dieſe Männer auch vom Fürſten geehrt ſind. Iſt dies; ſo hat Gott ſeine Hand nicht abgezogen von ſolchem Lande. Wo aber der Fürſt ein Lüſtling, ein Schwachhaupt und Menſchenquäler iſt, da ſammeln ſich nur kleine ſchlechte Menſchen um ihn her, und die Groſen und Guten entfernen ſich. Das iſt Landesfluch.

Leopold hält feſt an ſeinem politiſchen Syſteme. Der Engliſche Geſandte Elging gibt ſich alle Mühe, ihn von Rußland wegzudrängen; aber vergeblich. Denn, ſagte der Kaiſer zu ihm, ſagen ſie mir einen erſprießlichern Bund!

*) Da hat der Kaiſer Recht. So lange Oeſtreich und Rußland ſich ſo feſt umſchlingen; ſo ſind beede Staaten unüberwindlich. Hingegen der Freiheit der übrigen Europäiſchen Staaten weiſſagt dieſer furchtbare Bund nicht viel Günſtiges. Man denke ſich 600,000 Krieger! und zwar die Erſten der Welt! beſeelt von dem Geiſte der Katharina, und der tiefgewurzelten Erweiterungsſucht des Oeſtreichiſchen Genius! — Was können dieſe, ſobald ſie wollen!!

Pohlniſcher Pfaffengeiſt.

Wenn Chriſtus wieder auf Erden wandelte; ſo würden gewis die ſtrafenden Donner ſeiner Rede am heftigſten auf den Prieſterſtand fallen, der in manchen Landen der Chriſtenheit, ſo ſchreklich auszuarten beginnt. In Warſchau gab ein gewiſer Koſſakowsky ein Buch heraus, betitelt: **Der Pfaff**, welches nun auch in deutſcher Sprache ſehr unerbaulich zu leſen iſt.

*) Nur Ein Beiſpiel aus dieſem Buche: — Ich traf auf dem Kirchhofe, ſagt der Verfaſſer, eines anſehnlichen Dorfes, den Pfarrer, einen unterſezten, fetten, ſchwarzen, runzlichten Mann, mit borſtigen Augenbraunen, donnernd wie einen Zeus an. Statt des Wetterſtrahls ſchwung er einen Dornenſtok. An den Kirchthüren fand ich Halseiſen, eiſerne Ringe für Hände, Füſſe, Leib, und zwo aus diken Säulen gewundene Peitſchen. Vierſchrötige Kerls mit Prügeln bewafnet, hüteten den Eingang in die Kirche. Der Gottesdienſt begann mit einem Geheul auf dem Kirchhofe. Ich ſah nemlich den Pfaffen mit Chorhemd und Stole bekleidet, das Kreuz in der Hand haltend, wie er bei geiſtlichen Ermahnungen, einen auf die Erde Hingeſtrekten bläuen ließ. Zehen andere wurden ſo henkersmäſig behandelt. Und die Urſache? — ach die Kezer kauften auf Hochzeiten, Kindtaufen, und Begräbniſſen, — Getränke von den Juden, und giengen die Schenke des Dorfpfaffen vorbei, der zwar klei-

nere Maas und ſchlechteres und theureres Getränk gibt, aber doch — ein Orthodox iſt. Nun wurden auch andere Unglükliche in Eiſen gelegt, gebunden, verhöhnt, angeſpien. Einige mußten auf den Knien rutſchen, ſich halbnakt auf Dornen und Diſteln wälzen, Hörner und Strohkranze tragen, und dies alles, weil es der geiſtliche Henker ſo wollte. Er gieng darauf in die Kirche, und brüllte mit dem Organiſten eine von den Geiſtern des Himmels verabſcheute Antiphone. Die Gemeinde trauerte und ſchluchzte, und ich dachte, ich wär in einem Zuchthauſe, und nicht im Tempel des ſanften Lammes, das die Sünde der Welt trägt. — Der Verfaſſer erzählt noch eine Menge der häßlichſten Beiſpiele von der Unwiſſenheit, Barbarei und Gottloſigkeit der Pohlniſchen Pfaffen. Kann ein Land gedeihen, wo der Lehrſtand ſo durchaus verdorben iſt!?

Die Welt im Kleinen.

1. Der weiſe und thätige König von Spanien ließ jüngſt die Bewohner in Madrit zählen, und fand ihrer nicht mehr als 100,000 Seelen. Er läßt nun durch ſeine Staatsbediente und Gelehrte dieſe ſo auffallende Verminderung der Bevölkerung ſcharf unterſuchen.

*) Mancada, ein Schriftſteller im Anfange des 17ten Jahrhunderts, beklagte ſich über die Volksabnahme in der Hauptſtadt, die, nach ſeiner Angabe, ſich nicht über 400,000 Seelen belief. Was würde er jezt ſagen? — Uſtariz, der auch in der Frühe dieſes Jahrhunderts ſchrieb, den die Spanier wegen ſeiner genauen Berechnungen ſchäzen, ſezt die Zahl der Einwohner zu Madrit auf 180,000 Seelen, und der gewiſſenhafte Wandrer Bourgoing ſchlug die Volksmenge daſelbſt auf 160,000 Seelen an. Druk der Monarchie und Hierarchie, Trägheit, wollüſtige Ausſchweifungen, haben die Zahl der Einwohner in kurzem ſo vermindert.

2. Kag=

2. **Kaglioſtro**, der Wundermann, wird noch immer ſcharf ausgefragt. Sein gerichtliches Verhör kann noch manches Jahr dauern, und das über ihn geführte Protokoll erſtrekt ſich ſchon auf viele Folianten. Man wird Dinge vernehmen, über die alle Welt erſtaunen ſoll, und ſich ſchämen, daß dieſer Proteus, der ſich eben nicht durch auſſerordentliches Genie auszeichnete, und ſein gewaltiges Anſehen, blos dem magiſchen Schleier zu danken hatte, den er über all ſeine Handlungen ausbreitete, ſo lange einen anſehnlichen Theil der Menſchheit zum Beſten haben konnte.

3. Die **Annalen des deutſchen Reichs**, die ſeit dem November des vorigen Jahrs erſcheinen, ſind eine den Bedürfniſſen ſehr angemeſſene Zeitſchrift. Hier erhält man Nachricht von den Geſchäften und Vorfallenheiten unſres Areopagus zu **Regenſpurg**, nahe und rein aus der Quelle geſchöpft. Stil und Einkleidung iſt freilich finſter, wie die Behandlung des deutſchen Rechts überhaupt; aber die Sache ſelbſt iſt intereſſant für jeden Reichsbürger, der ſich über ſeines Vaterlandes Verfaſſung und Rechtspflege genau belehren will.

*) Man kann die Annalen auf allen Poſtämtern haben.

4. Es ſoll nun wirklich ein Allgemeiner Katechismus in den Preußiſchen Staaten eingeführt werden, worauf die Neotheologen ſchon fahnden, und ihn vor ſeiner Erſcheinung in die Pfanne hauen — weil ſie Hyperorthodoxie wittern.

*) Z. B. er ſoll die ganz unbibliſche Lehre von der unbeflekten Empfängnis der Maria enthalten. Dawider ſezt man ſich nun freilich mit Recht; nicht aber gegen die Lehre von der h. Dreieinigkeit, dem Verſöhnungstode Jeſu, dem h. Geiſte, der Wiedergeburt und andern Artikeln, die ihren tiefen Grund in der Bibel haben.

5. Der trefliche Geſchichtſchreiber und Staatsmann Müller verläßt nicht die Dienſte des weiſen Kurfürſten von Mainz, wie er Willens war, ſondern bleibt in ſelbigen mit dem Charakter eines Staatsraths und erhöhterem Gehalte.

6. Der weiland von den Franken vergötterte, bald aber wieder entgötterte und vermenſchte Neker verläßt auch den Genfer Horizont, denn auch unter dieſem Himmel ſind die Menſchen in ſtetem Kampfe um ihr liebſtes Idol Freiheit — und begiebt ſich nach London, woſelbſt ſchon ein Haus für 80,000 Pf. Sterling für ihn gekauft iſt. Alſo ſuchen doch alle groſſe nach Freiheit ſtrebende Seelen England als eine heilige Freiſtätte auf. Viel Ehre für England!!

7. Unſer unſterblicher Gemming hat unter andern reichen Vermächtniſſen, ein beſondres Vermächtnis von dreitauſend Gulden für Blinde hinterlaſſen, weil er dieſe Klaſſe von Menſchen unter die Unglüklichſten zählte. Auch hat er ein Legat von 12,000 Gulden gemacht, wovon auf ſeinem Landgute, Bürg, die Pfarrei verbeſſert, und gute Schul- und Erziehungsanſtalten eingeführt werden ſollen. Von ſeinem Freunde Huber hat man ein würdiges Denkmal zu erwarten, woraus Deutſchland erſt ſehen wird, was es an ihm verlohr.

8. Die Franken glauben noch immer, ſie würden ihre errungene Freiheit vorzüglich gegen uns Deutſche zu vertheidigen haben. Sie trauen den Oeſtreichern nicht in den Niederlanden, und glauben, daß das Bundesheer, welches künftiges Frühjahr am Rheine auftretten ſoll, nicht im Norden, ſondern gegen ſie auftretten werde.

---

*) Die Franken nennen uns in manchen ihrer Schriften, ſehr unhöflich, ein phlegmatiſches Sklavenvolk. Dieſe Leute müſſen vergeſſen haben, daß wir Deutſche es ſind, die zuerſt das unerträgliche Joch der Römer und Römlinge, der geiſtlichen und weltlichen Deſpotie abgeſchüttelt haben. In Hamburg, Frankfurt, ſelbſt in einigen Fürſtenſtaaten, herrſcht gerade ſo viel Freiheit, als der Menſch noch derzeit ertragen kann. Wo

der Menſch nur am Böſen, nicht aber am Guten gehindert wird, da iſts gut ſeyn, da laßt uns Hütten bauen.

9. Die Franzöſiſchen Groſen, die ehemals wie Sterne den vaterländiſchen Himmel ſchmükten, iren noch immer in aller Welt herum, zum traurigen Beweiſe, daß die Groſen der Erde eben ſowohl den Launen des Schikſals ausgeſezt ſeien — ja oft noch unſanfter gerüttelt werden, als die Menſchen niederer Klaſſe. Graf Artois, das Haupt der Ariſtokraten, zeigt ſich jezt in Venedig unter ſeinen ihn umgebenden Anhängern, wie der Mond, wenn er mit einem Hofe umgeben iſt, und ſchlimmes Wetter verkündet.

*) Der edle Prinz Conde kam den 29ſten dies mit einem zahlreichen Gefolge hieher; es heißt, er werde ſich einige Zeit in unſern Gegenden aufhalten.

10. Politiſche Zeichnung von der groſſen Katharina. „Mein Nachbar der kleinäugige Chineſer befolgt mit auferbaulicher Pünktlichkeit alle die unzähligen Gebräuche, denen er unterworfen iſt. — Meine Nachbarn die Perſer, brechen ſich ordentlich alle Monat die Hälſe. Meine Nachbarn die Polen beugen den Naken unter den militäriſchen Deſpotismus. Mein Nachbar Selim ſteht unter Preußiſcher Vormundſchaft. Indeſſen ſchlag ich ihn zu Waſſer und zu Lande. Mein Nachbar Guſtav rüſtet ſich, und ſagt nicht was er thun will. Oeſtreich ſucht den Frieden. Der Brittiſche Rieſe hebt den Streitkolben — Der König von Preuſſen will den Diktator machen, den doch ſein groſſer Oheim nie machte — Frankreich hat 12,000 Geſezgeber, denen Niemand gehorcht als der König u. ſ. w. Man ſieht aus dieſer friſchen Zeichnung, in welcher guten Laune die groſſe Katharina durch ihr Glük erhalten wird.

11. Daß die Kirche noch immer eine ſehr gute Mutter ſei, und ihre Söhne nicht nur nähre, ſondern auch mäſte, beweiſen unter andern die 48 Biſchöffe in Großbrittannien, die zuſammen 160,000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte haben. Es käme alſo auf jeden Biſchof unſres

Gelds 36,666 Gulden. Chriſtus, ſeine 12 Apoſtel und 70 Jünger hatten nicht ſo viel auf ihrer ganzen Erdenwallfarth. Deſto ſchmaler iſt das Einkommen der Hülfsprediger und Vikarien in England, die, gewiß nicht zur Ehre der Nazion, oft kaum ihr dürftigſtes Auskommen haben. Die Engliſchen Romanenſchreiber Fielding, Sterne, Goldſmith, haben dies oft in Beiſpielen geahndet.

12. Die Jüdiſche Geſellſchaft in Berlin, zur Beförderung **des Guten und Edeln**, die zur Bildung ihres Volks, die hebräiſche Monatsſchrift den Sammler herausgibt, feierte jüngſt den Sterbetag ihres groſen Glaubensgenoſſen Mendelsſohns mit der rührendeſten Feſtlichkeit.

*) Daß es auch unter den Juden unverſtändige Eiferer gibt, voll Intoleranz und Fanatismus, beweißt der tolle Rabbi Lebiſch in Breslau, der über Mendelsſohn, den zweiten Sokrates, am Jüdiſchen Neuen Jahre 1787, in einer Synagoge den Greuelfluch ausſprach: Vertilgt ſei Mendelsſohns Name, und ausgerottet ſein Gedächtnis!!! Warum? Weil Mendelsſohn kein Hohlſchädel war, wie dieſer Jude iſt; weil er Weltweisheit ſtudirte, und die Bibel deutſch überſezte. Auch die Juden haben einen Eſaias, einen Gedaliahn Ben Achikan, einen Maimonides, die unter der blutigen Geiſſel hierarchiſcher Macht ſanken.

Religion.

Seelig iſt der Mann, der etwas zur Erbauung ſeiner Mitbrüder beiträgt! Dies denk' ich immer, wenn ich einen neuen aſzetiſchen Schriftſteller unter den Geſchwadern von Schriftſtellern erblike, die auf Augenblike vergnügen, und nach der bunten Saiſenblaſe des Weltruhms haſchen. Unter ſolchen Schriftſtellern ſteht in unſern Tagen Lavater weit oben. — Ein Mann, der die ewigen Buchſtaben ſtudirte, und zum Theil leſen kann, die der groſe Menſchenbildner in unſer Antliz gezeichnet hat; ein Mann von ſo vielſeitigen Geiſteskräften, der Sänger des Menſchenherzens — geht traulich, nach Chriſtus Sinn in die Geſellſchaft der Einfältigen und Unmündigen, und liefert ihnen Erbauungsbücher.

bücher. Unter dieſe gehört vorzüglich ſein **Evangeliſches Handbuch** für Chriſten, das die neue **Raw'ſche** Buchhandlung in Nürnberg verlegt. — Keine Empfehlung weiter für dies Buch, als dies von der Erfahrung abgeſchöpfte Wort: **Lavater** iſt ein Geſalbter des Herrn!!

*) Dies herrliche Erbauungsbuch iſt hier in Stuttgart bei Buchbinder **Dirrlam** um Ein Gulden zu haben.

An die Seite dieſer chriſtlichen Feuerſeele tritt ein ſtiller Jünger des Herrn, Prälat **Roos**, mit einem **häuslichen Erbauungsbuche** in Gebethen und Betrachtungen, das in eben dieſem Verlage herauskam. Ich kenne dieſen innigen Geiſtesſchriftſteller ſchon lange, ſchäze ſeinen tiefen Blik in die Geheimniſſe der Offenbarung, ehre ſeine Demuth und hohe Ueberzeugung von dem, was **wahr** und **Einzig** iſt. Er beſtreut ſeine Arbeiten nicht mit Blumen menſchlicher Aeſthetik; aber die Blume, die er dem Leſer beut, iſt nicht in Menſchenbeeten gewachſen — ſie duftet Paradieſesgerüche. Wohl uns, daß es unter uns Deutſchen noch ſolche Menſchen gibt, die ſich an die Urjünger Chriſtus anreihen!

Litteratur.

Der durch ſeine gewählte Verlagsartikel ſich ſo rühmlich auszeichnende **Göſchen** in Leipzig hält um der Nachdruker willen, ein Buch gefangen, das unter die Meiſterſtüke deutſcher Art und Kunſt gehört. — Es ſind dies die aus der treflichen Rezenſion in der Allgemeinen Litteratutzeitung bekannt gewordene **Reiſen durch das ſüdliche Frankreich.** **Göſchen**, dem die ſcheußlichen Nachdruker-Harpyen ſchon oft ſeinen Biſſen verunreinigten, will nun ſein Buch nicht eher entfeſſeln, bis er ſo viele Käufer gefunden, die ihm Aufwand und Koſten vergüten. — Es ſteht alſo in deiner Macht, deutſche Leſewelt, dieſen ſchönen und geiſtvollen Gefangenen los und ledig zu machen. Unterzeichne dich nur flugs, oder ſende an Freund **Göſchen** — oder an jede benachbarte Buchhandlung — oder auch an mich, der ich mit **Göſchen** in Korreſpondenz ſtehe, **Fünf Gulden.**

Traurig genug, daß Geſchöpfe ſo edler Geſtalt, nicht einmal über die Straſſe gehen dürfen, ohne zu fürchten, von Straſſenräubern geplündert zu werden!

Hiſtoriſche Aufklärung.

In der Geſchichte Karl XII, die Poſſelt erſt kürzlich ſo meiſterhaft auffriſchte, kommt ein Mann vor — heißt Graf Görz, ein Komet in der politiſchen Welt. Der wurde, wie jeder weiß, als Schlachtopfer ſeines Herrn in Stralſund enthauptet. Seine Freunde ſtahlen ſeinen Leichnam und brachten ihn nach ſeinem Landguthe Münchhofe, einem 6 Meilen von Berlin liegenden Wendiſchen Dorfe, woſelbſt er in daſiger Kirche beigeſezt wurde. Ein Preußiſcher Offizier lies kürzlich die Gruft öfnen, und ſah den Mann noch in ganz kennbaren Zügen. Er war lang gebildet, und hatte einen grünſammtenen Rok mit goldenen Treſſen an. Der Kopf war mit Drath an Rumpf genäht. Da dieſe Anekdote noch nirgends ſteht; ſo will ich ſie hiemit meinen Leſern mittheilen.

Dichtkunſt.

1. Zwiſchen Klopſtok und Wieland iſt eine Kluft; wer füllt dieſe aus? Niemand, denk' ich, als Gerſtenberg, der an Erhabenheit, Großheit der Geſinnung und Tiefgefühl an Klopſtok, ſo wie in lieblicher Fantaſie, reiner und ſtarker Diktion, Wiz und maleriſchen Stärke an Wieland gränzt. Die Freunde, Kenner und Schäzer der ächten Dichtkunſt haben alſo ſchon längſtens gewünſcht, die Werke dieſes groſſen und wahren Dichters mit ſeinen noch ungedrukten Idyllen aus den Hoſperidengärten, in einer ſchönen Ausgabe beiſammen zu haben. Gerſtenberg aber befriedigte bisher dieſen Wunſch nicht. Nun kommt ein Nachdruker daher, ſammelt Gerſtenbergs Tändeleien, proſaiſche Gedichte, Ugolino, Minona, Skaldengeſang, und was er vom Dichter habhaft werden konnte, und will ſie dem Publikum mittheilen, ſo wie er ſie zuſammengeraft hat. Da ich nicht weiß, wo ſich Gerſtenberg aufhält; ſo ertheil' ich ihm hiemit dieſe ihn und das Publikum intereſſirende Nachricht, mit der Bitte, uns ſo bald möglich mit einer Ausgabe aller ſeiner Werke zu beſchenken. Ich gebe ihm hiemit das Wort, in meinem Wirkungskreiſe die möglichſte

Sorge zu tragen, daß ſeine Meiſtergedichte ſo ſehr verbreitet werden, als ſie es verdienen. Dich aber, Publikum, warne ich vor dem mangelhaften Nachdruke dieſes klaſſiſchen Dichters.

2. Man hat meine Anzeige von Gräters Darſtellung Oſſians zum Theil links verſtanden. Gräter wird auf Oſtern nicht den ganzen Oſſian, ſondern den wahren Oſſian herausgeben. Man hat ja noch nicht einmal den ganzen Oſſian im Original gedrukt. Es war mehr von der Smithſchen Sammlung der alten Geſänge (Sean Dana) von Oſſian, Orran, und Ullin, als von der Macpherſonſchen Sammlung einiger Oſſianiſcher Gedichte die Rede. Gräter hat Hofnung, einige noch ungedrukte Originale aus Schottland zu erhalten, wo gegenwärtig eine vollſtändige Sammlung der Oßianiſchen Originale veranſtaltet wird. Der neue Darſteller Oßians will damit nicht die Ueberſezer, Denis und Harold, herabwürdigen. Denis Nachbildung bleibt immer ein ſchönes Kunſtwerk, iſt aber nicht des alten Oßians Ton und Geiſt, ſondern Ton und Geiſt des neuen deutſchen Barden, der zu den Füſſen der Griechen ſaß. Gräter wird uns nach und nach den Oſſian im Metrum des Barden liefern, da er gar wohl weiß, daß man dem lyriſchen Dichter Seele und Leben nehme, wenn man ihm den Zauber ſeiner Verſe nimmt. Oßian wußte jede Kraft des Silbenmaßes in ſeine Verſe zu zaubern, unendliche Mannigfaltigkeit in ſeinen Ton zu bringen, und Schlag auf Schlag Ohr und Herz zu rühren. Durch die göttliche Kunſt ſeines Silbenmaaßes gab er ſeinen Liedern Flug und Seele — Hoheit mit Einfalt, Zärtlichkeit mit Rührung und Stärke geeignet. Nur ein paar Verſe zur Probe. Malvine klagt zu Oßians Sohn im Geiſte:

Mit dem Morgenſtral ſteigt auf mein Geſeufz,
Mit dem Nachtthau fließt meine Thräne.
Ein ſchöner Baum war ich, Oskar! vor dir,
Mit allen meinen Zweigen grün umher;
Da kam, wie ein Wehn aus der Wüſte
Dein Tod daher und ich lag.

Welch ein Silbenmaaß! und das iſt Oſſians Silbenmaaß! Wer ſollte nicht den edlen jungen Mann ermuntern, unſre ſchöne Litteratur bald mit ſeiner Darſtellung des groſſen Zeltiſchen Barden zu bereichern?

Tonkunſt.

1. Der Kurfürſt von Sachſen hat die treflichen Singanſtalten in ſeinem Lande durch neue Geſeze befeſtigt. Ueberall werden von den ſogenannten Kantoren gute Stimmen aufgeſucht und durch muſikaliſche Zucht ausgebildet. — Dies that Sachſen immer, und die Folge war, daß es Söhne zog, wie Händel, wie die Gruppe der Bache, wie Haſſe, Telemann, Naumann, Hiller, Schuſter. — O, kann man noch lauter predigen über das Thema, wie wichtig es ſei, muſikaliſche, ſonderlich Singſchulen in jedem Staate anzulegen?!

2. Schneider hat das Glük gehabt, einen ſehr guten muſikaliſchen Dollmetſcher einiger ſeiner Lieder aufzufinden. Der Name des gefühlvollen Mannes iſt Brandl, Lenker des Fürſtlich-Speieriſchen Muſikchors. Ich freue mich, dieſen verſtändigen und gefühlvollen Tonkünſtler vor meinem Vaterlande das erſtemal aufführen zu dürfen. Ich habe zwölf Lieder aus dem Boßler'ſchen Verlage vor mir liegen. Die Klage über die Römer aus Es, iſt feirlich, deutſchſinnig. Das Du zeichnet ſich durch die Naivität des Schlußſazes: Lächelt ja! aus, und das Lied an Minette iſt in dieſer Sammlung des Verfaſſers Meiſterſtük. Es beweißt nicht nur, daß der Verfaſſer fühlt, was er ſezt, ſondern auch die immer ſeltner werdende Erfordernis, daß der Verfaſſer kontrapunktiſchrichtig zu ſezen weiß, was er fühlt.

Anzeige.

Samuel Löw Salomon iſt Willens, ein vollſtändiges Rechenbuch zum Gebrauch für alle Stände nach der kürzeſten Methode in zwei Theilen herauszugeben. Kenner, die das Rechenbuch eingeſehen haben, geben ihm einen ſehr hohen Werth. Die Liebhaber dieſes Rechenbuchs wenden ſich entweder an den Verfaſſer hier in Stuttgart an gedachten Samuel Löw Salomon, oder in Landau an Löw Salomon. Das vollſtändige Exemplar koſtet drei Gulden.

Chronik.

12.

Freitags, den 11ten Februar 1791.

Der Eilfte Februar.

Tritt hervor aus deiner Wolke
Eilfter Februar,
Der dem treuen Tekervolke
Seinen **Karl** gebahr!

Vier und ſechzigmal kamſt du zurüke,
Sonnenhell war dein Gewand,
Trugeſt Seegnungen im Blike
Für der Würtemberger Land.

Heute ſtehen wir am Nekkarſtrande,
Oder ſteigen auf gebürgte Höh'n,
Laſſen nach dem fernen Lande
Unſre Seufzer wehn;

Nach dem fernen Lande, wo Er heute
Seinen Werdetag begeht;
Nicht im Prunke lauter Freude,
Nur im ſtillen Dankgebeth.

Vater unſres Landes, Gottes Friede
Hauche dich mit Himmelslüften an;
Deines Engels ſtrahlende Aegide
Deke Dich auf Deiner Bahn!

Dann, geſtärkt mit friſchem Balſamblute,
Komm zu Deines Landes Glük,
Mit erhöhtem Herrſchermuthe
In der Deinen Arm zurük.

Türkenfriede.

Nach dem Mordtage in Ismail, auf den die menſchlichere Geſchichtsmuſe mit Abſcheu hinblikt, ſeufzen die Türken mehr als jemals nach dem Frieden; denn ſie ſehen augenſcheinlich, daß an der Fortſezung des Krieges ihr gewiſſes Verderben hange. Selbſt der träge Gang der Preußiſchen Politik will ihnen nicht mehr behagen, und es iſt wohl möglich, daß ſie plözlich, ohne die Beiſtimmung ihres Bundsgenoſſen, mit den Ruſſen Friede machen.

Indeſſen der Friedenskongreß zu Siſtow, wie eine Schneke kreucht, ſo fliegt die Rußiſche Bellona Adlerflug. Wenn auch die Preuſſen ſchon wirklich auf dem Kampfplaze wären, ſo iſt doch den Türken nicht mehr zu helfen. Der ſchrekliche Suwarow will

*) Ein Effendi äuſſerte kürzlich ſehr fein gegen den ſtaatsklugen Lucchesini: Er fange nunmehr an zu glauben, daß Preuſſen die Türken zwar ſehr politiſch beſchäftige, Rußland aber noch beſſer beide Höfe zu beſchäftigen wiſſe.

will nun auch Brallow beſtürmen, wo die Beſazung ſchon entſchloſſen iſt, gleich ihren Brüdern zu Jsmail, dieſer edlen Spartanerſchaar, ihr Leben fürchterlich theuer zu verkaufen — Blut mit Blut aufgewogen! Dann ſteht den Ruſſen nichts mehr im Wege, zu Waſſer und zu Lande nach Konſtantinopel zu gehen.

*) Man ſagt in Berlin und Wien, und es iſt nach der Lage der Sachen ſehr wahrſcheinlich, der Preußiſche Hof habe dem Kaiſerlichen die Anerbietung gemacht, er könne alle gegen die Türken gemachte Eroberungen behalten, wenn er — **vom Rußiſchen Bunde** abträte. Preuſſen iſt alles daran gelegen, dies gefährliche Band zu zerhauen; denn alle ſeine Bundsgenoſſen können es nur ſchwach ſchüzen, wenn dieſe beeden Mächte einverſtanden wären, gegen Preuſſen von zwei Seiten zu drüken. Vierundfunfzig Menſchenmillionen gegen ſechs ſind ein gar zu greiflicher Abſtand von politiſcher Macht. Selbſt der Rieſengeiſt des Einzigen hätte in die Länge gegen ſolche Uebermacht verlohren. Jch wünſche alſo von Herzen, daß ſich die politiſche Kriſe, in welcher ſich würklich Preuſſen befindet, in kurzem entwikeln und aufklären möchte. Würde Preuſſen ein Raub ſeiner gigantiſchen Nachbarn; dann gute Nacht Gleichgewicht der Europäiſchen Republik!

Aus der Kaiſerſtadt.

Hier in dieſer menſchenwoogenden Erſten deutſchen Stadt, wo Kaiſer Leopold im Schooße ſeiner Familie von der Sorge für ſein Reich, und vom ermüdenden Hinſchauen ins Weltlabyrinth ausruht, ſind jezt die Augen der Zuſchauer auf den Helden Koburg gerichtet, den Erſten Starken am Throne des deutſchen Salomo's. Seine ſtille Größe, ſein beſcheidnes Ablenken aller Hofſchmeicheleien, ſein

Geiſt und ſein Herz, ſprechend aus allen ſeinen Handlungen, erwerben ihm allgemeine Bewundrung und Liebe. Dieſer groſe Prinz wird nächſtens in Koburg erwartet, wo er unter dem Himmel ſeiner Heimath einige Monate vom Schlachtenſturme und den Sorgen eines Oberfeldherrn ausruhen will. An ſeiner Seite ſtrahlt der Prinz von Ligne, in dem die Oeſtreicher einen zweiten Eugen ahnden. Er war ein Zeuge und Mitkämpfer von dem Gerichtstage, der Ismail ſo ſchreklich traf.

Strasburg.

aher vernimmt man lauter Dinge im heroi-

---

*) Mehrentheils ſind es Ausländer, die den Oeſtreichiſchen Kriegsruhm hoben. Man denke die Namen Montekukuli, Eugen, Laudon, Koburg! — Ligne, ſo tapſer, aber auch ſo menſchlich, wie Oſſians Helden, kann den Greul der Verwüſtung in Ismail nicht ſo ſtark mit Worten malen, als er ihn würklich ſah. Er behauptet, weder der jezige Türkenkrieg, noch alle Würgeſzenen des achtzehenden Jahrhunderts hätten ein gleiches Beiſpiel aufzuweiſen. In ſieben Stunden waren auf beeden Seiten bei 30,000 erwachſene Menſchen gemordet, durch alle die mannigfaltigen Mordwaffen, die der Grimm der ausgearteten Menſchheit erfand. Man brauchte 8 Tage Zeit, bis all dieſe Gemordeten in die Erde geſchaufelt waren. Ach, ſeufzte der edle Prinz, ich hielt es bis dahin für unmöglich, daß Menſchen gegen Menſchen ſo ſchreklich wüthen könnten. — Die reiſſenden Thiere in den Afrikaniſchen Wüſten, ſind im brüllenden Hunger noch viel geſchlachter, als Menſchen, wenn ſie ſich im Grimme gegen einander erheben. Die Ruſſen zeigen zwar überall einen eiſernen, unbezwinglichen Muth, aber nicht jene Großmuth und Schonung, die den Helden Homers, den alten Griechen und Römern, und ſonderlich den Kämpfern Fingals eigen war, die die Waffe ſinken lieſſen, ſo bald der Ueberwundene um Gnade flehte.

ſchen Stile. Man ſchilderte im Auslande dieſe edle Stadt als ein Faß, drinn der Moſt des Aufruhrs ſo gährt und tobt, daß die Raiſe ſpringen möchten. Aber alles geht hier den Gang der Ordnung, fliegt den Flug der Freiheit. Der daſige Bürger, ſo zeugt ein Patriot, erwirbt ſich in dieſen Zeiten, wo es die Geiſter wieder wagen dürfen aufzuſtreben, einen unſterblichen Ruhm. Er läßt ſich keine Koſten, keine Mühe, keine Nachtwache dauern, nur um die ſträflichen Abſichten der Uebelgeſinnten zu vereiteln. Ich hoffe, die Minen und Mordſchläge dieſer Freiheitsfeinde ſollen unſchädlich verpuffen, verkrachen. Daß die Glieder des Reichs durch Eintracht feſt aneinander hängen, und daß ſie feſt entſchloſſen ſind, der wetterträchtigen Gefahr die Stirne zu bieten, beweißt unter andern auch der grosſinnige Brief, den die Väter **Lyons** an die Väter **Strasburgs** ſchrieben.

*) Da heißt es: „Die groſe Angelegenheit aller Franken, um die Konſtituzion gegen die wiederholten Bemühungen ihrer Feinde zu ſchüzen, veranlaßt uns, Ihnen alle Hülfe anzubieten, welche Sie für nothwendig erachten könnten, um ſich gegen die Feinde zu vertheidigen, und ſie zu beſiegen. Auf ihr erſtes Begehren, daß ſich unſere Nationalgarde mit der Ihrigen vereinige, ſoll ſie ſich auf den Weg machen; vom Muthe beſeelt, den wahre Waterlandsliebe einflößt; wir ſtehen Ihnen dafür, daß ſie ſiegen, oder für das Wohl des Vaterlandes den Heldentod ſterben wird.„ — Da mir ſehr viel daran gelegen iſt, über den Fortgang der franzöſichen Revoluzion, einer Begebenheit, der nach der Kirchenreformazion ſchwerlich eine an Wichtigkeit gleicht, parteiloſe und ächte Nachrichten zu erhalten; ſo erſuche ich den bidern **Stammſohn**, wie er ſich in einem anonymiſchen Schreiben an mich nennt, ſein Wort zu halten, und mir die Neuigkeiten aus ſeiner Gegend ſo

ſchnell mitzutheilen, als es ohne ſeine Beſchwerde geſchehen kann. Ein Deutſcher in Paris, wird uns nächſtens ein Pariſer Tagebuch liefern, wo wir über die groſe Geſchichte des wiedergebohrnen Frankreichs beſſer belehrt werden ſollen, als bisher.

Mirabeau

gehört unter die wichtigſten, aber auch räthſelhafteſten Menſchen unſerer Zeit. Aus all ſeinen Schriften, Reden und Handlungen, blizt ein mächtiger Reformazionsgeiſt hervor. Ihm geht es, wie allen groſen Menſchen: Er wird übertrieben gelobt und übertrieben geſcholten. Freilich hat er einige Jugendſtreiche gemacht, die ſeinen Feinden reichen Stof zum tadeln bieten. Er ſteht aber jezt als Vorſizer oder Präſident an der Spize der Erſten Nazionalverſammlung. Da kann er alles wieder gut machen, und in Thaten zeigen, ob ſeine groſe Ideen auch der Ausführung und Darſtellung fähig ſind.

Gemiſch.

1. Die Nachricht vom eingeſchloſſenen Grosvezier be-

---

*) Mirabeau hat ein aufgedunſenes, pokennarbiges Geſicht, das viele Leute häßlich finden; nur der Phyſiognomiſt mit geſalbtem Auge entdekt darinnen den Charakter einer groſen Seele — Ernſt und ein von der Natur, nicht von der Kunſt, hineingeworfener Zug von Stolz oder Würde, beherrſchen es in ſeiner ruhigen Lage, aber jede Empfindung, die der Ton ſeiner Stimme, den die Bewegung ſeiner Hand allein auszudrüken vermöchte, malt ſich mit bewundrungswürdiger Leichtigkeit und Treue auf dieſem finſtern Grunde. Er iſt ein Gott auf der Rednerbühne, deſſen Winke erſchüttern, und jede Empfindung ſchaffen, die er gebieten will. — So ſchildert ihn ein Deutſcher, der ihn ganz genau kennt. Die Folgezeit muß erſt dieſen groſen und ſeltſamen Menſchencharakter aus der Wolke, die ihn noch einhüllt, ins Licht drüken.

beſtättigt ſich nicht. Das Heer der Ruſſen iſt durch die blutigen Siege ſo dünne geworden, daß es nicht ein ganzes Heer einſchlieſſen kann. Daß aber der Großvezier kein Krieger iſt, und daß ihn ſein eignes Volk als einen feigen Zaudrer verflucht, beſtättiget ſich durch die neuſten Berichte.

*) Die Nachricht von der Ruſſen mächtigen Vorſchritten hat ganz Konſtantinopel aufgedonnert. Der Engliſche Geſandte hat ſeit dieſem ſehr viel von ſeinem Einfluſſe verloren.

2. Die groſe Rußiſche Kaiſerinn wird künftigen Herbſt in Wien erwartet, zum Beweiſe, wie ſehr ſie an ihrem Bundsgenoſſen hängt. Den künftigen Winter gedenkt ſie in den Bädern zu Piſa zuzubringen. Wie wird ſich Europa zudringen, dieſe groſe Frau, die alles in ſich vereinigt, was Semiramis, Aſpaſia, Livia, Auguſta, Eudoxia, und die Brittiſche Eliſabeth ſo hoch auszeichneten.

*) Unter allen Dichtern beſang ſie unſer Barde Willamov am feurigſten und richtigſten, ſie belohnte ihn aber nicht, weil er ein Deutſcher war. Hingegen war ihr jede Stanze, jedes Sonet, jeder flüchtige Einfall willkommen, der von einem Welſchen, Franken, oder Britten kam. — Und Katharina iſt doch eine Deutſche!!!

3. Die Lütticher Patrioten nehmen den Dornenſtab in die Hand, und pilgern ſchaarenweiſe. Man verfährt in Lüttich nicht ſo ſäuberlich, wie in den kaiſerlichen Niederlanden. Wer ſich wider den Fürſten verſündigte, wird ins Gefängnis geworfen, und ſtreng behandelt. Zu Malmedi und Stablo befinden ſich 300 dieſer armen Flüchtlinge — ach, die Freiheit und Fülle haſchen wollten, und dagegen Sklaverei und Mangel fanden.

*) Auch in Löwen gährt der Patriotismus noch, ſo daß die Oeſtreichiſche Dragoner es für gut fanden, 20 Bauern, die die Worte Patriotismus und Freiheit ſtammelten — niederzuhauen.

Schöner Anlaß zum Wohlthun.

Im Wirtembergiſchen Oberamt Bahlingen liegt ein Dörfchen, Lauffen genannt, ein Filial von Dürrwangen. Da kam am Ende des vorigen Jahrs in der daſigen Mühle Feuer aus, wo den beeden Beſizern der Mühle, Jakob Stoz, und Michael Stoz in wenigen gräßlichen Augenbliken, nebſt all ihrer Habe acht Kinder, dem Erſten ſechs, dem andern zwei, alle in der Maienblüthe des Lebens — von der Flamme verzehrt wurden. Der Prediger des Orts Hermann, erzählt dies in einer rührenden Predigt, die er zum Beſten der Unglüklichen druken ließ. Man kann dieſe Predigt in Tübingen bei Cotta, und hier in Stuttgart bei dem Herrn geheimen Sekretar Haug um ſechs Kreuzer abholen. Wer Kraft und Willen hat, einige Tropfen Balſam in die weite, blutige Wunde dieſer Armen zu gieſſen, der thu es um des Herrn und um ſeinetwillen.

Nachricht.

Eine ächtpatriotiſche Geſellſchaft will das Geburtsfeſt unſres Herzogs künftigen Sonntag — den 13ten dies, im Bekertiſchen Garten mit einem groſen Feuerwerke feiern. Zum Beweiſe, daß es auch in Stutgart künſtliche Pyrotechniker oder Feuermaler gebe. Die Zahl der Zuſchauer wird gewis nicht klein ſeyn, da der Gegenſtand dieſes Feuerfeſtes für uns Würtemberger ſo intreſſant iſt. Die Billets zahlen auf den Erſten Plaz 36, auf den Zweiten 24 Kreuzer.

Chronik.

13.

Dienſtags, den 15ten Februar 1791.

Europa

trennt ſich immer mehr in zwoo groſe politiſche Parteien, in die Preußiſch-Türkiſche, und in die Oeſtreichiſch-Rußiſche. Die Antipathie des Preußiſchen und Oeſtreichiſchen Adlers begann ſchon mit Friedrich Wilhelm I, zeigte ſich mit zerſtörendem Grimme unter Friedrich dem Einzigen, und iſt unter Leopold und Friedrich Wilhelm nichts weniger als erloſchen. Die Politik hat nur einen leichten Schleier darüber geworfen; allein die grimmige Miene des Löwen blikt auch durchs Nez. Wir wollen beede Parteien einander gegen über ſtellen, und dann den Leſer aus der Stellung errathen laſſen, welche Partei die ſtärkſte ſei.

I. Preußiſch-Türkiſche Partei.

Preuſſen hat ſich das erſtemal, zum Aergerniß aller Orthodoxen, mit den Türken in einen Bund eingelaſſen, durch die furchtbare Eintracht Oeſtreichs und Rußlands darzu genöthiget. Des Landes Schuzgeiſt ſtand in der Mitte dieſer himmelſtürmenden Mächte in erſtikender Enge. Da trat er mit den Osmannen, Pohlen, Schweden, Engländern und Holländern in Bund, und glaubte ſo geſichert zu ſeyn und bewahrt vor der Uebermacht ſeiner Gegner. Aber ſiehe da! Guſtav ſiegte, und trat vom Bunde ab. Das Unglük nahm Suwarows Peitſche, und ſchlug die Türken blutrünſtig, ſo daß nichts geſundes an ihnen iſt vom Haupte bis zur Fußſohle. Der Erfolg muß zeigen, ob dies neue, in der Geſchichte noch ungewöhnliche Bündnis beeden Parteien zuträglich ſeie, oder nicht.

*) In der Mitte des Dezembers jubelte der Türke noch hoch auf: Wir haben, triumphirten ſie, Preuſſen zu unſerm Bundsgenoſſen, die Thäter groſer Thaten, die Erſinder der neuen Kriegskunſt. Wir werden alſo den Krieg gegen die Ruſſen fortſezen, im nächſten Sommer mit fürchterlichen Heeren zu Lande erſcheinen, und mit einer gleich furchtbaren Waſſermacht durch Algierer und Tuneſer verſtärkt, deren Schiffe feuerſpeiende Seedrachen ſind. Gegen Oeſtreich haben wir Luſt; 60,000 Bosnier und Albaneſer ſollen uns die Wallachei wieder erobern, indeß der Grosvezier mit einer Heerwolke von 200,000 Mann auf die Ruſſen ſtürzt. Wenn der Frühling duftet; ſo geht unſer Bruder Brennus mit 80,000 Mann über Liefland — nach Petersburg — 60.000 Polaken und 50,000 freiwillige Edle beſtürmen Okzakow; Potemkin iſt dann in Beſſarabien abgeſchnitten. Die ſiegreichen Flaggen der Britten wehen auf der Oſtſee, und unſer halber Mond tritt wieder, gleich einen goldnen Kahne aus dem Nachtgewölke hervor, das ihn bedekte. Aber in einem halben Jahr wandelte ſich dieſer Triumphton in ſtumme Verzweiflung. Tiefe Gräberſtille herrſcht in der Türkenſtadt, zuweilen durch das Heulen und Zähnknirſchen ſeiner Bewohner unterbrochen. Der Divan hat dem Baron von Knobelsdorf erklärt: die verſprochene Preußiſche Hülfe zögere zu lange, ſie würden alſo wohl einen Separatfrieden eingehen müſſen. Auch auf dem Friedenskongreſſe zu Siſtow ſieht es finſter für Preuſſen aus. Herbert will keiner Sizung mehr beiwohnen, biß ſeinem Hofe freie Schiffarth auf der Donau und dem ſchwarzen Meere zugeſichert wird. Einige ſezen gar noch eine Kriegsentſchädigung von 100 Millionen hinzu, wel-

> ches nun freilich alles Lucchesini unmöglich eingehen kann. Briefe aus Temeswar melden ſogar, daß man den Preußiſchen Geſandten bei einer Sizung in Siſtow mit Verachtung aufgenommen, ja daß ihm der Türkiſche Bevollmächtigte mit der Fauſt gedroht habe. Dem auf der Reiſe nach Berlin begriffenen Türkiſchen Geſandten iſt ein Türkiſcher Eilbothe nachgeflogen, um ihn auf ſeiner Schnekenreiſe einzuholen, und ihn wieder zurükzuruffen. Zwar wehen dieſe Nachrichten meiſtens von Wien her, wo lauter Preußiſche Gegenfüßler ſind; allein wär's auch nur halb wahr, ſo iſt kein Zweifel, die Türken ſeyen geneigt, ſich nicht mehr auf die Verheiſſungen ihrer Mittler zu verlaſſen, ſondern durch ſchleunige Ausſöhnung mit der groſen Katharina ihr Reich vom gänzlichen Untergange zu retten. Dann hätten es die Preuſſen mit den Ruſſen allein zu thun; denn die Hülfe der Engländer iſt ferne und ungewiß. Pohlen iſt für Preuſſen ein Schilfrohr, das zerbricht, wenn es ſich drauf lehnen will, und den Arm mit ſeinen Splittern verwundet. Dänemark iſt von der Rußiſchen Influenza angeſteckt, und der Schwediſche Hochgeiſt Guſtav hält es offenbar mit ſeiner Geiſtesſchweſter Katharina. So hat ſich alſo das Siſtem in Norden gänzlich verändert, und Katharina wird bald der Mitternacht gebieten, wie ſie dem Morgen geboth.

England ſpielt hingegen ein vortheilhafteres Spiel, als die Preuſſen. Lezteres gab in der Geſchichte das erſte Beiſpiel einer ganz unbegreiflichen Grosmuth, und machte den Friedensſtifter ohne den geringſten Vortheil. Der Britte aber lies ſich ſeine Türkiſche Vermittlung zahlen — durch einen höchſt vortheilhaften Kommerztraktat mit den Türken, mit Algier, Tripolis und dem Sultan von Maroko. Auch gewann er durch den Vertrag mit Spanien am 28 Oktober vorigen Jahrs einen groſen ausgebreiteten Handel und wichtige Beſize in die Zukunft.

*) **Friedrich** der **Groſe** behielt **Danzig** bis an ſeinen Tod ſtark im Auge, ſein Nachfolger aber entſagte auf dieſe den Preuſſen in mancher Abſicht ſo gut gelegene Stadt. Zwar werden die Danziger von der Preußiſchen Uebermacht ſehr gequetſcht. Allein ſie haben das Zutrauen zum Oeſtreichiſch Rußiſchen Bunde, er werde ihnen durch ſeine Macht wieder Luft verſchaffen, und den Quell der Handlung und Gewerbſamkeit, wie köſtlichen Lebensſaft wieder ſtröhmen machen.

II. Oeſtreichiſch- Ruſſiſche Partei. Kaiſer **Leopold** hat ſich durch ſeine tiefe politiſche Weisheit in wenigen Monden in eine ſo günſtige politiſche Lage verſezt, daß wir in ihm — in ihm allein den Europäiſchen Friedensſtifter finden werden. Selbſt die groſſe ſiegreiche **Katharina** ſträubt ſich nicht gegen die Vermittlung des weiſen **Leopolds**. Er wird gewiß mit groſſen Vortheilen den Türkenfrieden ſchlieſſen, und nie dem Rußiſchen Bunde entſagen, wodurch er eine Art von Unüberwindlichkeit erhält. In **Ungarn** iſt feſte Regierungsform wieder hergeſtellt, und durch die eingeführte Duldung *) Eintracht und chriſtlicher Sinn allenthalben verbreitet worden. Das iſt **Leopolds** Mauer auf dieſer Seite. Um die Böhmiſch- Mähriſch- Schleſiſche Gränze her hat er einen Flammengurt gewebt aus 160,000 ſeiner beſten Krieger. In Gallizien wacht **Wurmſer**, der Löwe, mit offenen Augen an der Spize von 40,000 Kriegern. **Bender** hält mit

50,000

---

*) Ich habe mit dem äuſſerſten Unwillen gegen den unchriſtlichen Verfolgungsgeiſt des **Ribini** Memorabila eccleſiæ Auguſtanæ Confeſſionis in Regno Hungariæ a **Leopoldo** M. usque ad Carolum VI. geleſen. Da findet man eine Menge Greul aufgehäuft, die wanſtige, kragenſeite Pfaffen begangen haben. Gebenedeiet ſei der Fürſt, der die Quelle ſolcher Greuelſzenen verſtopfte — nemlich der Pfaffen Herrſchſucht und Verfolgungsgeiſt.

50,000 den Belgiſchen wilden Löwen im Zaume, und behält Holland und Frankreich im Blike.

Man glaubte bisher, die Ruſſen würden unter ihren Lorbeern erliegen, denn die vielen Siege machten ihre unüberwindlichen Legionen ſehr dünne. Aber gleich nach der blutigen Eroberung Jsmails kamen 12,000 Kernruſſen an, die Suwarows Heer verſtärkten. Künftig will Potemkin, wenn es nicht Friede wird, nur mit leichten Truppen gegen die Türken ſtreiten. Wie tief geſunken iſt der Kriegsruhm der Türken! Dagegen ſoll der Rußiſche Phalanx gegen die Preuſſen ſtreiten, für deren Kriegskunſt und Tapferkeit die Ruſſen groſſe Achtung hegen. Die Ruſſiſche Seemacht wird auf einen eben ſo ſchreklichen Fuß wie die Landmacht geſezt. Sie ſoll aus 36 Linienſchiffen von 100, 80, 74 Kanonen, 12 groſſen Fregatten, 30 Galeeren, 30 Schebeken, 300 Kanonierſchaluppen und eben ſo viel kleinen bewafneten Fahrzeugen beſtehen, mit 24,000 Mann beſezt. Die gegen Preuſſen und Pohlen beſtimmte Landmacht wird auf 150,000 Mann geſchäzt. Woher Geld? Woher Brod für ſo viele? — Die groſſe Katharina hat verborgene Quellen, und wird heimlich von Oeſtreich und Spa-

---

*) Der Kaiſer hat die Konvenzion des Grafen von Mercy nicht ratifizirt, die nach der Konſtituzion Kaiſer Karl VI. gemodelt war. Er nimmt auch hier, ſo wie in ſeinem ganzen Regierungsplane, das lezte Lebensjahr ſeiner groſſen frommen Mutter Thereſia zum Muſter. Damit wird er alle Herzen gewinnen. Denn je näher Thereſia der Ewigkeit kam, je milder, je himmliſcher wurde ihr Charakter, folglich auch je menſchlicher, vortreflicher ihr Regiment.

nien mit Geld unterſtüzt, ſonſt könnten ſie all dieſe Wunder nicht würken.

Reſultat.

Wer die jezt herrſchenden zwo groſſen Partien noch ſchärſer zu beaugen und zu ſchäzen vermag, der wird finden, auf welcher Seite das Uebergewicht ſei. Aber dem deutſchen Patrioten ſchlägt das Herz bang auf, wenn er die Folgen von der gegenwärtigen politiſchen Weltſtellung in Betrachtung ziehe. Deutſche Freiheit war bisher ein ſehr zweideutiges Wort; es wird aber kürzlich, wie eine Schneefloke im heiſſen Sonnenſtrahle zerrinnen, wenn die Weltlage ſo bleibt, wie ſie würklich iſt.

Deutſches Reich.

Wir Deutſche ſind ſo derber geſunder Natur, daß die Freiheitsepidemie — uns zwar ſchnell ergrief, aber allmählich wieder verläßt. In keinem beträchtlichen deutſchen Staate iſt jezt der Geiſt des Unmuths und der Empörung merkbar; aber doch glimmt da und dort — ſonderlich in einigen Reichsſtädten, wo es die Hoch- und Wohlweisheiten gar zu arg machen — gefährliche Gluth unter der Aſche. Die Reichsſtädte ſind, bis auf einige, reif, wie ein offener Taubenſchlag, von fürſtlichen Mardern ausgeſaugt zu werden. Der Kaiſer ſcheint indeſſen feſt entſchloſſen zu ſeyn, deutſche Freiheit und deutſche Grundverfaſſung wie ein Heiligthum zu wahren und zu ſchüzen.

*) In der Lütticher Sache iſt es doch nicht ſo ganz nach dem Takte der deutſchen Reichsgeſeze gegangen. Die Oeſtreicher rükten da ins Land, und ſchrieben nach Belieben Geſeze vor, als wenn die übrigen exequirenden Reichsmächte alle in eine tödliche Paralyſe verſunken wären. Dem Kaiſerlichen Reichs-

KammerGericht wirft man auch in dieſer Sache Eigenmächtigkeit vor. Aber wer die äuſſerſt bedächtliche Anhänglichkeit dieſer Areopagen an den Buchſtaben des Geſezes kennt, der muß lachen über dieſen Vorwurf. Sobald ein Landfriedensbruch vorhanden iſt; ſo iſt dies erhabene Gericht befugt, zu ſprechen, was nach dem Reichskodex recht iſt. Daß Preußen ſich gegen die Sprüche dieſes Gerichts nicht ſo ſehr, als gegen die exſequirenden Oeſtreicher in Lüttich erhob, hat ſeinen tiefen Grund. Dohm und Senft handelten gewiß mit Wiſſen und Willen ihres Hofes. Es iſt alſo unmöglich, daß der Preußiſche Komizialgeſandte, Graf Görz in Regensburg, ihr Benehmen mißbilligen konnte, wie einige Zeithorcher wiſſen wollten. Noch wichtiger iſt das Thema von der gewaltthätigen Zerſtüklung des biſchöflichen Bezirks Paſſau. Kaiſer Joſeph, ein groſſer, aber in dieſem Falle nicht rechtlicher Mann, ſchnitt dies Stük aus Deutſchland heraus, und achtete der Scharte nicht, die er damit dem deutſchen Reichsſchwerde machte. Groß und deutſch und gerecht iſt es alſo von Leopold, daß er befahl, dieſe Sache aufs Neue und nach deutſchen Grundgeſezen zu unterſuchen. Man erwartet von ihm einen Meiſterſtreich nach Kopf und Herzen.

Was thun die Gallo-Franken?

Sie bauen an ihrem Freiheitsgebäude auf einen mit unzähligen Minen durchkreuzten Boden. Die Welt ſieht ihnen zu — Ein groſſer Theil, ſonderlich unter uns Deutſchen, ſagt: So kanns nicht gehen. Die Baumeiſter verſtehen das Ebenmaaß und die ſchönen Verhältniſſe der politiſchen Architektonik nicht. Daß die Franken dem Auslande nicht trauen, ſieht man daraus, da ſie den ehrwürdigen Graukopf Lukner an den Rhein ſchicken, um dort ein Heer gegen die Reichsfeinde anzuführen.

*) Frankreich iſt wohl jezt in Rükſicht ſeines Einfluſſes auf die Weltangelegenheiten — eine negative Größe. Doch würkt es mehr als irgend ein Weltreich, durch ſein Beiſpiel auf die Welt. Allgemeine Aufklärung, Gleichheit aller Stände, höchſtmögliche Freiheit, ausgebreitetes Volksglük will es herſtellen; ein Geſchäfte, das ſich nur der vorbehalten hat, der am Zeitenpunktum das groſſe Wort ſprechen wird: Es iſt geſchehen! Siehe, es iſt alles neu.

Kürzen.

1. **Kurland** liegt in den Wehen einer neuen politiſchen Geburt. Der leztere Landtag hat ſich fruchtlos zerſchlagen. Die Bürgerunion, an deren Spize der Herzog ſteht, erhebt ſich gegen den Adel — und dieſer lehnt ſich an das gothiſche Gebäude der alten Grundgeſeze. In Warſchau ſoll die Fehde entſchieden werden.

2. Konſiſtorialrath **Froriep** in Bükeburg iſt ſeines Arreſts entlaſſen, hat ſeinen Abſchied bekommen und muß — das Land meiden.

*) Eh man das Anathema über dieſen wahrhaftig gelehrten Theologen ausſpricht; ſo unterſuche man vorher ſeinen Prozeß. Es gibt viele, die behaupten, ihm ſei zu viel geſchehen.

3. Die Deutſchen Prinzen, die ſonſt mit ſolcher Innigkeit an Frankreich hiengen, haben nun ihren Sinn verändert. Alle, die Regimenter in Frankreich beſaßen, haben ſolche abgegeben.

4. Unſer **Haiden**, einer der erſten Tonkünſtler unſrer Zeit, wurde längſt zu **London** im Schauſpielhauſe, als das Orcheſter aufſtand und ſeinen Orpheus begrüßte, von den aller Welt hohnſprechenden Britten mit dem Namen — **Fidler** bewillkommt.

Chronik.

14.

Freitags, den 18ten Februar 1791.

Aus Chronos groſem Buche.

Nur Wenigen iſt es vergönnt, in dieſem groſen Buche zu blättern, bis es einmal aufgeſchlagen vor uns liegt, und es Allen erlaubt iſt, die pragmatiſche Geſchichte des Menſchengeſchlechts im Zuſammenhange zu leſen. Alſo immer nur Fragmente aus dem groſen Zeitenbuche:

I. Der Kongreß zu Siſtow iſt jezt ein gar groſes und wichtiges Kapitel in der neuſten Geſchichte. Von ſeinem Erfolge hängt es ab, wie lange noch das lezte Viertel des Türkiſchen Monds am Europäiſchen Himmel ſcheinen ſoll. Auch kommt es auf den Ausſchlag dieſes Kongreſſes an, ob der Rußiſche und Preußiſche Adler den hartnäkigen Streit beginnen werden, oder nicht. Ja ſelbſt Leopolds und Friedrich Wilhelms harmoniſche Verhältniſſe hängen von dieſem äuſſerſt merkwürdigen Kongreſſe ab.

*) Ich geſtehe, daß mir die Sache bange macht. Gibt Preuſſen zu viel nach, ſo ſinkt es von ſeinem bisherigen politiſchen Anſehen tief herab. Will es die Punkte des Reichenbacher Vereins ertrozen, ſo wagt es einen fürchterlichen, ſein Reich in allen Tiefen erſchütternden Krieg. Graf Franz Eſterhazy iſt nun auch, nach empfangenem geheimen Unterrichte, von dem Staatsvizekanzler, Graf Kobenzl, und dem diplomatiſchen Ausſchuſſe des Landtages in Preßburg, nach dieſem merkwürdigen Siſtow abgegangen. Da gibt es

nun der Gloſſenmacher viele, die behaupten, die Ungariſche Nazion werde ſich das Recht zueignen, Krieg oder Frieden zu ſchlieſſen, und die Eroberungen des Kaiſers, ohne Rükſicht auf die Reichenbacher Konvenzion, behaupten und vertheidigen. Das ewige Gegenſtreben der Preußiſchen Politik gegen Oeſtreichs Abſichten, im Kleinen wie im Groſen, hat **Leopolds** Seele mit Unmuth erfüllt, und wenn die gegenwärtige Kriſis nicht ſchleunigſt gehoben wird; ſo haben wir einen ſchreklichen, weitumſichgreiſenden Krieg zu befürchten.

Auch die lez'en Nachrichten aus der **Wallachei**, beſtättigen die Neigung der Türken, einen Waffenſtillſtand und dann einen Separatfrieden zu ſchlieſſen. In der lezten ſtürmiſchen Sizung zu **Siſtow** redete **Herbert** die Türkiſchen Abgeordnete an, und ſchloß ſeine Rede mit den bittern Worten: Wie lächerlich iſts, daß ihr wegen der Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere und der Donau ſo viele Hinderniſſe macht, da die Pforte in dieſem Augenblike weder eins noch das andre beſizt.

*) Eine Menge ſolcher Nachrichten verbreitet man jezt in **Wien**. Man muß die Berliner Nachrichten damit vergleichen, um auf den Grund zu kommen. Die Oeſtreichiſchen und Preußiſchen politiſchen Schriftſteller neken einander wieder eben ſo unſanft, wie vor dem Ausbruche des ſiebenjährigen und des kurzen Bairiſchen Erbfolgekriegs. Die Oeſtreicher meynen durch ihre Politik die Preußiſche ſonſt ſo tief einſchneidende Politik auf immer entkräftet zu haben. „Seit Friedrich der Einzige tod iſt, ſchlagen wir die Preuſſen mit Feder und Degen," ſagte jüngſt ein ſolcher Federheld. Beedes iſt noch nicht geſchehen; der Preußiſche Geiſt wird in Kurzem erwachen, zum Schreken aller ſeiner Haſſer! —

II. Der Türkiſche Geſandte Asmi Said Effen-

fendi, beſtimmt an den Preußiſchen Hof, hat bereits in den Preußiſchen Staaten viel Ehre genoſſen. Zu Breslau ſpeißte er bei dem grauen Helden Tauenzien und dem Fürſten Hohenlohe; und der ehemalige königliche Geſandte bei der Pforte, von Diez, brachte ihm zu Croſſen den Erſten königlichen Gruß.

---

*) Obwohl der Eilbothe, der ihm ſchleunig nachgeflogen ſeyn, und ihn zurükberufen haben ſoll, nicht die Erfindung eines Ungariſchen Zeitungsmachers ſeyn möchte? Wenigſtens iſt dieſer Mann mit dem Flügelroſſe den 7 Februar, ſo weit die Nachrichten reichen, noch nicht zu Breslau und Croſſen angekommen. Der Unterricht des Türkiſchen Geſandten beſteht in folgendem: Er ſoll erſtlich dem Könige von Preuſſen feierlich für die Friedensvermittlung mit dem Hauſe Oeſtreich danken; zweitens, den Monarchen erſuchen, alles anzuwenden, daß die Pforte das Verlohrene, und namentlich die Krimm, zurük erhalte; drittens, mit dem Könige von Schweden von Berlin aus neue Unterhandlungen pflegen, damit er wieder dem groſen Bunde gegen Rußland beitrette. Das heißt viel gefordert. Die größte Sorge machen jezt dem Könige — nicht ſeine Feinde, ſondern ſeine Bundsgenoſſen. Nachdem er Schweden Geld gegeben hatte, ſo trat es von ihm ab; der Pohle iſt wie ein Fähnlein auf dem Dache; der tiefgeſchlagene Türke fordert faſt unmögliche Dinge, und der Britte iſt gerade unter ſeinen Bundsgenoſſen der Allerunzuverläßigſte. Jüngſt trat ein Engländer im Parlamente auf, und ſprach, als Pitt auf die Abſendung einer Flotte in die Oſtſee drang: Wir ſollten an dem Untergange einer Monarchin arbeiten †), mit der wir lieber zum Heile unſers Reiches in einen Bund tretten ſollten? — Wer kann ſich auf einen Bundesgenoſſen verlaſſen, der ſo ſpricht?

†) An dieſem Zuge allein kennt man den ſtolzen Britten: als wenn der Engländer nur kommen dörfte, um die groſe Katharina aus ihrer Kaiſerburg bis nach Kaſan und Aſtrakan zu jagen.

III. Aus dem Reiche der Franken kommen noch immer die ſchreklichſten Widerſprüche. Einer ſchreibt mir: Ich ſehe nichts als Verderben, einen gähnenden Schlund, in den ſich dies Schwindelvolk ſtürzen wird. Ein anderer ſieht in ganz Frankreich weiter nichts, als ein groſes Tollhaus. Ein dritter — nichts weniger, als ein Eden, in dem der Menſch wieder zu ſeinem primitiven Zuſtand von Unſchuld und Freiheit zurükgeführt wird.

*) Sie mögen alle übertreiben; aber hier iſt die Stimme eines meiner erwählteſten Freunde, der eben aus Paris kam, und mit ein Paar geſunden und geſalbten Augen vor dieſen Heerde (Foyer) der Freiheit trat. Er ſpricht von der Nazionalverſammlung, den Nazionalklubs und den wahren Nazionalſchauſpielen mit Begeiſterung, und hat ſich darüber ſchon zum Theil in Wielands Merkur und im neuen deutſchen Muſeum ergoſſen. — Gott, ſchreibt der bidre Deutſche an mich, welch ein intereſſantes Schauſpiel hab ich geſehn! Ein ſolches Volk im Ringen nach Freiheit! Als Mitglied der Jakobins, die ich fleißig beſuchte, dünk ich mir Antheil an Gründung dieſer Freiheit genommen zu haben, und bin ſtolz darauf. Man ſchreibt über Unordnungen, über Anarchie, über Volksdeſpotismus, und ſieht nicht, oder will nicht ſehen, daß all dies durch die wiederholten gewaltſamen Verſuche des monarchiſchen Deſpotismus, die zuſammenberuffenen Repräſentanten der Nazion zu feſſeln, veranlaßt, und für den Augenblik nothwendig geworden iſt. Man kurirt einen Krebs nicht mit Salben. Iſt er einmal herausgeſchnitten, dann zieht man das Meſſer zurük und die Wunde heilt zu.

IV. In Berlin feierte die Akademie der Wiſſenſchaften ihr Krönungsfeſt. Da trat Herzberg, der Vielſeitiggroſe auf, und hielt eine Rede: Ueber die vornehmſten Staatsverhandlungen des vorigen

Jahrs, und über die in einigen Staaten vorwaltende Herabſezung des alten und erblichen Adels. — Am Ende nannte er den Nahmen eines neuen würdigen Mitglieds — den Nahmen Schlieſſens, der ein treflicher Kriegsmann, und zugleich ein klaſſiſcher deutſcher Schriftſteller iſt, wie er dies mit der Geſchichte ſeines Geſchlechts und dem Meiſterwerke „vom Urſprunge des alten Adels" erprobt hat. —

V. Wien, die hohe Kaiſerſtadt, erthürmt ſich allmählich zum Range einer der Erſten Europäiſchen Städte, ſo wie ſie längſt Deutſchlands Königin iſt. Man zählt ſchon über 300,000 ihrer Bewohner; und Palläſte und Häuſer ſieht man wie auf den Zauberſchlag einer unſichtbaren Macht gleichſam aus der Erde wachſen.

---

*) Auch Formey trat noch auf, der älteſte Akademiker in Europa und las eine Lobrede auf den treflichen Metallurgen Ferber ab. Klaproth bewies bei dieſer Gelegenheit, daß die vorgegebene Metalliſirung der Erden — bloſe Täuſchung ſey. — Endlich wird auch dem groſen Könige, der in der Mitte der Preußiſchen Geſchichte wie ein Gott ſteht und herrſcht, ein metallenes Standbild zu Pferd errichtet. Der König forderte ſeine Akademiſten auf, ihm einen hiezu tüchtigen Künſtler vorzuſchlagen. Möcht' es wieder ein Deutſcher ſeyn, dem dieſe Unſterblichkeit zu Theil wird!

*) Da fällt mir doch der treuherzige Enkel des ehrlichen Schuſters, Hans Sachs von Nürnberg ein, der da ſagt in ſeiner Hauschronika: Wollen vermuthlich die Stad. ſo groß machen, daß ſie das ganze Land am Ende mit Gaſſen und Pflaſter bedeken. Möcht' denn wohl wiſſen, wo ſie in aller Welt nur Futter fürs Anſpannvieh hernehmen wollen, das ſie doch brauchen, um Fütterung nur allein für die Taugenichts der

groſen Stadt — alſo chriſtlich angeſchlagen, für die Hälfte der Einwohner, herbeizuſchaffen? Auf gepflaſterten Wieſen und Aekern, und in gepflaſterten Waldungen wachſen bekanntlich nichts als — Menſchenzähne, und die wollen — eſſen! — Kurz, ſag' ich mit den Alten: Erſt **viel Futter**, dann kommt's mehrere Vieh von ſelbſt.

VI. Frankfurt, die edle deutſche Stadt, verlohr an ſeinem Erſten Prieſter Moſche, einen Mann nach dem Herzen und Sinn Gottes und ſeines Chriſtus. Er war ein köſtlicher Schriftausleger, guter Prediger, Rathgeber der heildurſtenden Seelen, und Tröſter der Sterbenden. Sein Leben war der Ausdruk ſeiner Lehre. Er ſtarb im 68ſten Jahre ſeines Alters plözlich an einem Stekfluſſe — und wie ſeelig! Denn ſein ganzes Leben war eine Vorbereitung für die Ewigkeit. Gott gebe der hohen deutſchen Stadt Frankfurt wieder einen Freſenius und einen Moſche!

Brittiſche Genieſtreiche.

Die Britten, die da wähnen, ſie ſchweben mit Cherubsherrlichkeit über allen Menſchenkindern, zeigen doch oft, wie Genies zu thun pflegen, ihre Gebrechlichkeit mehr als andre Leute. Jüngſt weiſſagte ein Schwindelhirn in London, aus Ziehens Schule: Ein Erdbeben würde die ganze Stadt in Schutt und Grauß zuſammenrütteln. Der Tag brach an. Die unglaubigen Männleins zitterten (denn nichts macht zager, als Unglaube) die Modeweiblein griefen nach ihren verſtaubten Bibeln und Gebethbüchern, und die Geldnegozianten, dieſe Goldkäfer der Nazion, verkrochen ſich in ihre Miſthauſen. Der Tag gieng ohne Gericht vorüber. Hui! da wandelte ſich die ganze Gruppe in lauter Falſtaffe und prahlte mit ihrer Furchtloſigkeit. In St. James ſpielte man wieder, in St. Giles ſof man wieder, an der Börſe betrog man wieder, und zu Billings Gade fluchte man wieder, und feierte Baal-Peors Feſt, als wenns weder Tod, Gericht noch Ewigkeit gäbe.

Klein iſt der Menſch durch ſich,
Doch groß, Religion durch dich! —

Zwei deutſche Meiſterwerke.

Es giebt eine gewiſſe Klaſſe vortreflicher Bücher, die das Schikſal haben, ſehr ſpät, oft gar nicht zur Kunde der Leſer zu gelangen. Das ſind heutzutag vorzüglich ſolche Bücher, die den alten Glauben der Chriſten in ihren Schuz nehmen, die gegen den Sinn der meiſten Bücherrichter den Rationalismus, das Idol unſrer Tage, in ſofern er übertrieben iſt, und ſich dem Glauben entgegenſezt, mit Kühnheit angreifen, die, mit einem Worte, gute, vollherzige Deutſche und rechtglaubige Chriſten ſind. Ich will ein paar ſolcher Männer aufführen.

1) **Fragmente aus dem Leben und Wandel eines Phyſiognomiſten.** Nicht in Muſäus Manier, ſondern in ganz eigner Manier geſchrieben. Der Verfaſſer iſt ein Mann ſehr ſcharfen philoſophiſchen Blikes; daher dieſe ſtarke, vorſpringende Menſchenzeichnung; daher dieſe phyſiognomiſche und pathognomiſche Kraft; daher auch dieſer ſtarke, männliche, mächtigtreffende Ausdruk; nur bedient ſich der Verfaſſer einer Menge fremder Worte, die gar füglich oft mit weit ſtärkern deutſchen Worten hätten erſezt werden können. Seit Lavatern iſt gewiß nichts treflicheres, originelleres und ſelbſtgedachteres über die Phyſiognomik geſchrieben werden — dieſer Kraft im Menſchen, die wie das Ahndungsvermögen in der Seele liegt, wenn ſie auch alle Neoteriker wegläugnen wollten.

2) **Meines Vaters Hauschronika. Herausgegeben von Martin Sachs.** Ein noch inniger geſchriebenes, noch mehr Genie und Geiſteseigenheit verrathendes Büchlein. Der Verfaſſer iſt ein heiſſer Verehrer der Religion Chriſtus, die er nicht aus Dogmatiken, ſondern aus dem reinen Schrift-

quelle geſchöpft hat; iſt ein Mann, nach altdeutſcher Art, Sitte und Kraft; ſcheut ſich nicht dem fürchterlichen Philoſophenbund unter die Augen zu treten; ſagt gar viel Wahres und Starkes über den Geiſt der Zeit, über geheime Geſellſchaften, über ſymboliſche Bücher und ſonderlich über Zinzendorf und die Brüdergemeinde. Ueber leztern Gegenſtand iſt noch nichts beſſeres, neueres, wahreres geſagt worden. Der Ton des Verfaſſers ähnelt dem Tone ſeines Mitmeiſters Asmus, dem auch das Büchlein zugeeignet iſt: aber ähnelt nur, wie zwei Ananasäpfel an Einem Stiele. Einer ſieht dem andern gleich, aber jeder macht für ſich eine köſtliche Frucht aus. Wohl der Seele, die ſolche Büchlein an das Herz drüken und ſagen kann: Heil dem Schreiber, ich verſteh ihn ganz! Die angeführte Weiſſagung aus Hallers Tagbuch hat mich mit Erſtaunen erfüllt. Der wußte beſſer in die Zukunft zu bliken, als Voltaire. Eine Probe von der Manier des Verfaſſers:

Unter den choquanten *) Sachen, iſt die ſogenannte Chriſtliche Religion die Allerchoquanteſte. Denn, wenn ſie wahr iſt, ſo gab es eine Stunde, wo man fragen konnte:

„Wer kommt auf dem Eſel da geritten?“

und antworten konnte:

„Der Schöpfer der Welt!“

Es gab, wenn ſie wahr iſt, eine Stunde, wo man fragen konnte:

„Was für eine Leiche müſſen die Leute dort tragen?“

und antworten konnte:

„Die Leiche des Schöpfers der Welt! Heute Nachmittag um 3 Uhr iſt er geſtorben!“

Wenn das nicht choquirt, was choquirt denn?

In der Bibel ſtehts; und wenns dennoch nicht darinn ſtehen ſoll, ſo — verſteht man kein Buch mehr!

Wenn das nun alles wahr iſt, warum hüpfen und ſpringen wir nicht? Denn fröhlicheres kann nichts gedacht werden, als einen Schöpfer zu haben, der aus Liebe für uns ſtirbt.

Wenn es nicht wahr iſt, warum läſtern wir Gott und bleiben Chriſten?

Und es muß denn doch wahr oder nicht wahr ſein?

Erhalt uns Herr bei deinem Wort! Amen!

---

*) O der häßlichen ausländiſchen Zinne!

Chronik.

15.

Dienſtags, den 22ſten Februar 1791.

Fürſtenrath.

Die Fürſten rathſchlagen jezt, ob ſie der Welt den Frieden geben, oder mit dem Kriege heimſuchen wollen. Auch der Weltenlenker im Himmel hält noch immer eine Waage in der Rechten, wo Schwerd und Oelzweig gegen einander abgewogen wird. Mich dünkt, die Schaale mit dem Schwerdte überwäge jezt merklich die Schaale mit dem Oelzweige. Hier iſt der traurige Beweis:

1. Der Friedensrath zu **Siſtow** iſt ſo gut als aufgehoben — wenigſtens erwarten ſämmtliche Bothſchafter neuen Unterricht von ihren Höfen. Von **Berlin** aus flog jüngſt ein Eilbothe an **Lucheſini**, mit dem lezten Entſchluſſe des Königes, von dem Reichenbacher Verein nicht um ein Haarbreit abzugehen.

*) Es iſt brav, daß die Preuſſen in jenem ſtarken Tone aushalten, den ſie einmal angeſtimmt haben. Altpreußlich iſt es, daß ſie jezt entſchloſſen ſind, ihr Wort mit des Schwerdtes Schärfe zu behaupten, ſo ungünſtig auch die Lage iſt, in der ſie Krieg führen müſſen. Aber Gott war von jeher gewohnt, die Preuſſen durch ungewöhnliche Weege, die oft Wundern gliechen, zum Ziele zu führen. Sie werden auch diesmal durch ihres Reiches ſchüzenden Engel bewahrt werden, und ſtärker und gefürchteter aus dem Kampfgedränge hervortretten, als ſie es im Frieden waren. Mit halbwilden

*

Völkern muß man die Sprache des Schwerds reden, und nicht die ſanfte unterhandelnde Kabinetsſprache.

II. Die Berliner Kriegsanſtalten ſind daher ſo laut und bedeutend, daß ſelbſt die unglaubigſten Berliner an einem Kriege mit Rußland nun nicht mehr zweifeln, ja ſogar auch einen Krieg mit Oeſtreich ahnden. Oberfeldherr Möllendorf rüſtet ſich zur Abreiſe nach Preuſſen, und da die Brennen keine Zaudrer ſind, ſondern wie Flammen des Herrn aus der Wetterwolke fahren, und treffen und zünden; ſo wird man groſe Dinge vernehmen, wenn ſich Möllendorf an die Spize des Heers geſtellt haben wird. Der König hat mit 8000 Pferden den Abgang bei dieſem Heere erſezt, welches allein eine Summe von 360,000 Thalern macht. Wie hoch kommt dieſem Monarchen die Ehre eines Vermittlers zu ſtehen!

III. Türkiſche Anſtalten. Als die Nachricht von der Eroberung Jsmails nach Konſtantinopel kam; ſo ſchnitten ſich die Türken nicht gleich aus Verzweiflung die Hälſe ab, wie die ekſtatiſchen Ruſſenfreunde weiſſagten; ſondern ſie ergrimmten, wie es Männern ziemt. Sie dachten an ihre braven Brüder, die da gefallen waren, alle mit dem Schwerd in der Hand, und ſich ſelbſt ein Todenopfer bereiteten von 14,000 Leichnamen ihrer Feinde.

---

*) Seit dieſem gräßlichen Bluttage ſind die Ruſſen wie gelähmt; denn ihr Sieg glich beinahe einer Niederlage. Die Türken fochten wie Löwen, und ihre hingewürgten Toden verdienten ein Denkmal, wie jene Spartaner bei Thermopylä. Der Sultan und ſein Volk entſchloß ſich zur äuſſerſten Anſtrengung. Er ſelbſt wird ſich an die Spize von 100,000 Janitſchaaren ſtellen. Jeder Muſelmann, der das 15te

Jahr erreicht hat, erſcheint mit der blinkenden Waffe im Felde. Der Mufti entflammte das Volk durch einen Hirtenbrief im höchſten Orientaliſchen Stile. Da heißt es: „Keine Sünde haftet an dem, der für das Vaterland ſtirbt! Den wiegt des groſen Propheten Schooß, dem reichen lächlende Huri's auf goldenen Schaalen Ananas, der für das Vaterland ſtirbt. —“ Auch die Chriſten unter dem Schuze der Pforte, ſind aufgefordert, zur Vertheidigung des Reichs, mit der Verheiſſung, daß ihnen lebenslängig alle Kopfſteuer ſoll nachgelaſſen werden, und daß ſie ſo gut wie Türken, bis zur Würde eines Paſcha aufſteigen könnten. Es war ein böſer Wind, daß die Türken und Preuſſen gegen einander ſcheel ſahen, daß Knobelsdorf ſein Anſehen im Divan verlohren habe, daß Luccheſini und der Türkiſche Geſandte zu Siſtow gegen einander gefauſtet haben. Die Türken ſind nicht ſo toll, ſich mit einem Bundesbruder abzuwerfen, von deſſen Beiſtand ihre Rettung abhängt.

IV. Sobald Preuſſen zuſchlägt; ſo wird auch der Säbel der Pohlen ſchwirren. 50,000 Pohlen, mehrentheils zu Pferde, werden an der Seite der Preuſſen fechten, und gegen die ſchreklichen leichten Truppen der Ruſſen, die wie der Sirokowind Tod und Verderben verbreiten, trefliche Dienſte thun.

V. Zu Waſſer hebt England den mächtigen Dreizack, um den Ruſſen zu zeigen, daß ſie neben ſich keine neue Meergottheit leiden wollen. Pitt, der Starke, drang durch, und zwo Flotten ſtehen in Bereitſchaft, gegen die Ruſſen zu ſchwimmen.

*) Man hat dem Preußiſchen Hofe die kräftigſte Verſicherung eines nahen und mächtigen Beiſtands ertheilt. Möchten die Britten einmal zeigen, daß ſie Bundsgenoſſen nach deutſcher Art ſind, deren Wort man trauen darf! Auch die Hannoveraner haben Befehl erhalten, ſich in Krieg zu rüſten. Kurz, den Britten iſt es Ernſt.

VI. Der König der Franken iſt noch nicht ganz erloſchen — in eine Silhouette, indem er an der Spize eines Volkes ſteht, das ſich frei gemacht hat, ſich ſeines kleinlichen Weſens ſchämt, und wieder zur alten galliſchen Gröſe hinaufſtrebt. Auch kümmert ſich die Nazion wieder um ihren politiſchen Einfluß auf die übrige Welt.

VII. Dagegen ſteht Rußland hoch wie der Kaukaſus, feſtgewurzelt in die Tiefen der Erde, und mit mit dem Scheitel die Wolken trennend. Jüngſt legte Feldherr Popow die Schlüſſel und eroberte Fahnen von Ismail zu den Füſſen der ſiegreichen Kaiſerin. Bald wird man auch die Schlüſſel von Konſtantinopel zu Euer Majeſtät Füſſen legen, ſagte der General, und die glükliche Kaiſerin nikte ihm Beifall.

Fürchterlich ſind die Anſtalten, die dieſe gewaltige Frau zu Waſſer und zu Lande vorkehrt. Sie wünſcht zu ihrem ausgebreiteten Ruhme noch dieſen Zuſaz: Katharina beſiegte die Preuſſer zu Land, und die Britten zu Waſſer, die die Lehrer der ganzen Welt in der Streitkunde zu Waſſer und Lande waren. Gelingt ihr dieſes; ſo kann ſie mit der Erdkugel, wie mit einem Balle ſpielen.

VIII. Das Betragen der Schweden iſt noch immer ſehr zweideutig. Doch wollt ich alles wetten, Guſtav werde ſeinen Groll gegen Preuſſen und England, weil ſie ihn nicht im Kampfe unterſtüzten,

---

*) Mirabeau Riquetti ſprach gewaltig gegen der Ruſſen Waffenglük. „Wir müſſen die Türken vom Untergange retten helfen, oder der Rußiſche Strudel erſauft die Welt.“ So ſagte er, und ſeit dieſem heißt es, Frankreich werde ſich in Engliſch-Preußiſch-Holländiſch-Däniſchen Bund ſchlingen.

ten, wie ſie freilich hätten thun ſollen, nicht ſo weit treiben, und gegen alle Politik, als Feind von ihnen auftretten. Könnte Preuſſen den groſen Guſtav wieder gewinnen; ſo hätt' es alles gewonnen. **Diejenige Waagſchaale iſt immer die ſchwerſte; drauf am meiſten Geiſt liegt.**

Alſo wär's im Fürſtenrathe beſchloſſen, daß ein greulicher Krieg die Erde verwüſten ſollte? — Ja, Leſer, der Himmel iſt behangen mit Schläuchen des Todes; die Sonne des Friedens ringt mit Wettergewölk, wie die ſanfte Seele mit trüben Gedanken; und wenn alle dieſe Schläuche berſten, und dies ſtröhmende Nachtgewölk die Sonne verdunkelt; ſo hätten wir freilich jammervolle Zeiten zu erwarten. Aber noch ſtüzt ſich meine Friedenshofnung auf den frommen, menſchlichen Sinn unſeres groſen Kaiſer Leopolds, auf die Menſchlichkeit der chriſtlichen Fürſten, und auf Gott — der Schild und Bogen zerbricht, die Fakel der Zwietracht umgekehrt in Strom taucht und auslöſcht, die Schwerdter zerſplittert, und die Kriegswaagen zerſchlägt.

Aus dem Lande der Franken.

In Strasburg iſt ein Spital, der gröſſtentheils aus Blinden beſteht. Dieſe zeichneten der Nazionalverſammlung ihren Jammerſtand, in den ſie Kardinal Rohan hinabdrükte. Da thät Präſident Mirabeau ſeinen Mund auf, und ſprach:

> „Volksdarſteller müſſen es nie den Unglüklichen an Troſt fehlen laſſen. Bei einer freien Nazion muß es alſo auch keine Blinde ohne Führer geben. Die Nazion ſelbſt muß ihnen zum Troſt, zur Stüze dienen. —"

---

*) Auf dies edle Wort folgte Unterſuchung — und Hülfe. Wohl dem Volke, das ſich des Elenden erbarmt.

barmt, den die Sonne nur wärmt, dem kein Winkel unbelauſcht bleibt, wo die leidende Menſchheit jammert! — Die Franzöſiſchen Geſezgeber werden nun auch mit dem Könige vereint, alle Mittel anwenden, die deutſchen Fürſten zu befriedigen. Denn ein freies Volk verachtet alle Schleichwege. Es ſchwört Gott und dem Vaterlande ſeinen Eid unter dem freien Himmel, und handelt unter dem freien Himmel. Die Ausgaben und Einnahmen für 1791 ſind feſtgeſezt. Nach dieſem herrlichen Plane ſind, ohnerachtet der ſtarken Unkoſten, welche die Geiſtlichkeit verurſacht, die Auflagen um 105 Millionen vermindert worden. Mit Einem Worte, die neue Konſtituzion ſchwillt zu einem Berge Gottes an; ſie wird bleiben, und die Apoſtel der Gegenrevoluzion zu Schanden machen. Die auſſerordentliche Kaſſe, in welche die Einkünfte der Nazionalgüter und der patriotiſchen Abgaben kamen, zahlt dies Jahr einen Theil der dringendeſten Schulden. — Es iſt zu beklagen, daß ſo viele tauſend Franken vornehmer Herkunft und gebildeten Geiſtes, jezt unſtät und flüchtig in aller Welt herumirren. Ich ſehe ſie ſelber Schaarenweiſe, und mein Herz blutet. Bald werden ſie keine bleibende Stätte mehr haben, da ſie aus allen Provinzen Europens geſezlich vertrieben werden.

Ludwigsburg.

Jüngſt ſah man hier ein Beiſpiel der ſchönſten und herrlichſten Duldung. Ein Kaiſerlicher Rittmeiſter von Hoyer, vom Haddik'ſchen Huſarenregiment, der mit ſeinen Brüdern den Flug nach den Niederlanden zu machen, beſtimmt war, erkrankte unterwegs. Er litt viele Wochen, duldete wie ein chriſtlicher Held; und ſtarb auch als chriſtlicher Held im hohen glühenden Sommer ſeines Lebens. Man begrub ihn mit der herzhebenden Soldatenfeierlichkeit. (Das in Ludwigsburg garniſonirende Huſarenregiment erwieß ihm die lezte Ehre.) Männer und duldende Chriſten gleiteten ihn zu Grabe; und der Garniſonprediger zu Ludwigsburg hielt ihm eine rührende Grabrede — der lutheriſche Prediger

ger dem katholiſchen Krieger! Hier auf dem Gottesaker, wo alle Polemik verſtummt, ruht nun der brave Hoyer unter Proteſtanten, die Chriſtum bekannten, wie er, und die größtentheils, ohne ſtrenge Dogmatik — den Himmel fanden. Friede mit deiner Aſche, du braver Hoyer! Und Gottes Troſt deiner weinenden Familie in Ungarn!

Allerlei.

1. Der Türkenbändiger Koburg iſt jezt bei ſeiner Schweſter, der Markgräfin von Anſpach, auf dem Schloſſe Schwaningen, und fei'rt da mit ihr ein Herzensfeſt.

*) Der Marggraf von Anſpach iſt noch in Berlin, und hat neulich vom Könige den prächtigen Pallaſt der Prinzeß Amalie mit allem Hausgeräthe geſchenkt bekommen. Man gloſſirt darüber manches — und ſchiefes.

2. Zum Standbilde des groſſen Königs wies ſein königlicher Neffe die Summe von 200,000 Thalern an. Viel Geld! Aber wie herrlich angewandt! Alle Preuſſen, denen beim Namen des groſſen Frizen noch immer die Bruſt hoch aufſchlägt, freuen ſich auf die Darſtellung dieſes groſſen Kunſtwerkes — dieſer neuen Zierde des erhabenen Berlins.

*) Das Standbild, welches Katharina dem groſſen Peter erthürmte, iſt, glaub ich, das Kühnſte und Auſſerordentlichſte in dieſem Stile. Auf eines ungeheuern Felſen Zaken jagt Peter hinauf, und die ganze Maſſe ruht nur auf den zwei hintern Füſſen. Die Kaiſerin zahlte für das Werk 425,000 Rubel.

3. Van der Noot iſt nicht, wie man weiſſagte, in der Noth. Er wohnt mit ſeinem Spiesgeſellen van Eupen auf einem Landhauſe ohnweit Breda, alle Tag herrlich und in Freuden. Er tröſtet ſein Gewiſſen damit, daß er es mit ſeinen Landsleuten äuſſerſt gut gemeint habe. Er hat noch immer eine Menge Anhänger in Belgien; daher hat Bender genug zu thun, die ſtrudelnden Töpfe zu hüten, daß ſie nicht überlaufen.

4. An die Stelle des Grafen York, Preußiſchen Geſandten in Stokholm, kommt von Brokhauſen. Möcht' es ihm gelingen, den groſen Guſtav wieder für Preuſſen zu gewinnen!

*) Dieſer Nordiſche Fingal gründet das Glük ſeines Reiches durch die weiſeſte Verfügungen. Denn er vermag eben ſo gut Geſeze zu geben, als auf der Wooge zu donnern, und in der Landſchlacht zu kämpfen. Jüngſt wohnte er zu Stokholm der neuen Oper Chriſtina bei, von einem Welſchen in Muſik geſezt, und von dem kürzlich von ſeiner Europäiſchen Wallfarth heimgekommenen Vogler, mit einer gewaltigen Eröfnung begleitet.

Tonkunſt.

Ich habe die Harmonika bisher für ein Inſtrument gehalten, womit man nur die Jammerklage Abbadonnas in der Meſſiade begleiten könnte. Daher hat dieſer Jammer und Heulton nie eine dauernde angenehme Empfindung in meinem Herzen gewekt. Jezt aber hab ich ein Inſtrument dieſer Art, von Kapellmeiſter Schmidbauer in Karlsruh verfertiget, geſehen und gehört, aus dem dies unangenehme Heulen ganz weggebannt iſt. Die Spielerin dieſes Inſtruments war Demoiſelle Mariane Kirchgeßnerin von Bruchſal, die ſchon ſeit ihrem vierten Jahre das Augenlicht entbehren muß. Der gute Schöpfer aber erſezte ihr dieſen Verluſt mit dem tiefſten und reinſten Kunſtgefühle. Daher iſt ihr Spiel zum Bezaubern ſchön. Sie lauerte dem Inſtrumente all ſeine Eigenheiten ab. Ihr Spiel wekt nicht Traurigkeit, ſondern ſanftes ſtilles Wonnegefühl, Ahndungen einer höhern Harmonie, ſo wie ſie die guten Seelen in einer ſchönen Sommermondnacht durchzittern. Unter ihren Fingern reift der Glaston zu ſeiner vollen ſchönen Zeitigung, und ſtirbt ſo lieblich hin, wie Nachtigallenton, der Mitternachts in einer ſchönen Gegend verhallt. Die Künſtlerin wird ſich hier in einem öffentlichen Konzerte hören laſſen, und dann mit dem Rathe Boßler von Speier, eine Reiſe durch Deutſchland machen. Möchte ſie überall Herzen und Ohren finden, wie es ihr himmliſches Spiel verlangt!

Chronik.

16.

Freitags, den 25ſten Februar 1791.

Der Franken Weſen.

Es war eine Zeit, wo wir nicht viel Gutes von den Franken ſagen konnten. Noch ſtehen auf mancher Brandſtätte in Deutſchland die Schandſäulen, die ſie ſich unter uns erthürmten. Noch mehr Verheerungen haben ſie durch ihre Sitten unter den Deutſchen angerichtet. Sie verderbten unſern Adel, indem ſie ihm ſeinen alten, deutſchen, bidern, herzvollen Charakter nahmen, und ihm mit ihrer Sprache, ihre Weichheit, Modeſucht, Eitelkeit, Winzigkeit, und Irreligioſität, wie Blatternſtof, mittheilten. Warum waren wir aber auch ſolche Thoren, und ahmten nach, wo für uns Deutſche nichts nachzuahmen war!? — Jezt aber gibt es mehr unter den Franken nachzuahmen. Zwar wünſch ich nicht, daß wir uns Deutſche jemals durch eine ſo heftige Geburt zu einem neuen politiſchen Leben herausringen — Dies iſt auch, vermög unſres weit ernſteren Charakters, nie zu erwarten. Allein wir ſollten doch ihre meiſterhaften Geſeze und Verordnungen viel mehr ſtudiren, als ſie geradezu als einen philoſophiſchen Roman verlachen. Ich werde aus dieſem reichen Vorrathe, wie bishero, ſo auch künftig, einiges für meine Landsleute herausheben, und die ganze Darſtellung der neuen Geſezgebung meinen Brüdern in Strasburg überlaſſen.

*) Rührend war's, als die Abgeordneten der Quaker vor die Reichsdarſteller traten, und ſich ihrem Schuze empfahlen. Ihr ſollt ihn haben, ſagte der feurige **Mirabeau**, aber mit uns ſollt ihr das Vaterland vertheidigen. Der iſt Schuld am unſchuldig vergoſſenen Blute, der den Mörder nicht zurükhält, ſo er es vermag. (Bekanntlich vergieſſen die Quaker kein Menſchenblut, weder auf dem Hochgerichte, noch auf dem Schlachtfelde.) Ein groſer Beitrag zur neuſten Kirchengeſchichte, werth der Bearbeitung unſres **Planks**, iſt die bürgerliche Verfaſſung der Geiſtlichkeit, wovon ſich viele noch hinter den Altar verſteken, und vor Bürgerpflichten ſichern wollen. Daher iſt das Dekret der Nazionalverſammlung vom 21. Jänner dieſes Jahrs, ein wahres Meiſterſtük. Das allgemeine Wohl des Reichs, heißt es am Ende dieſes Dekrets, die öffentliche Ruhe, die Ruhe der Bürger, ſelbſt der Eifer für die Religion — ſollten dieſe nicht mächtig genug auf die Gemüther der Diener einer Religion würken, die nur Menſchenliebe predigt, um ſie zu ſolchen Aufopferungen zu bewegen? Sobald der Glaube nicht in Gefahr iſt, ſo iſt alles erlaubt, was man zum Glük der Menſchen unternehmen kann; die Menſchenliebe heiligt alles. Der Widerſtand gegen das Geſez muß eine Reihe von unausſprechlichem Unglük nach ſich ziehen; hingegen Gehorſam gegen daſſelbe wird die Ruhe im ganzen Reiche erhalten. — Prieſter, Hirten des Volks, gebt alſo euren Widerſtand auf, damit man nicht ſagen müſſe: Ihr ſelbſt habt die heilige Religion in ihren Grundveſten erſchüttert!!

Auch im Kriegsſtande, der ſo ſehr der Verbeſſerung bedarf, bemerkt man jezt ſehr weiſe Anſtalten. Die neue Einrichtung iſt gröſtentheils das Werk eines Deutſchen, des General **Wimpfen**, der ſich jenſeits und dieſſeits des Rheins als einen Mann von raſtloſer Geiſtesthätigkeit und tiefer Kenntniß des Kriegsweſens, Namen und Ehre erworben hat. Er wird dem grauen **Lukner** zur Seite ſtehen, wenn die Kriegswetterwolke am Rhein, wie die Franken noch immer ahnden, berſten ſollte.

Gegen ihre flüchtigen Landsleute,

Die vom Schikſal gejagt die Länder und Meere durchirren,
Wie der fromme Aeneas mit Troja's kläglichen Trümmern;

haben ſie verordnet, daß man mit der Verſendung der Gelder an ſie inne halten ſoll. Man erſchrikt, wenn man die ungeheuren Summen berechnet, die das Exiliren der reichſten Franken im Auslande verſchlungen hat. — Den Tanten des Königs iſts doch endlich erlaubt, aus dem Reiche zu reiſen. Auch dieſe nehmen zwei Millionen mit. Durch ſolche Blutabzapfungen muß denn nun freilich der Staatskörper gewaltig geſchwächt werden.

Kaiſer Leopold

ruht auf ſeinem friedfertigen Syſteme, wie die Hofnung auf ihrem Anker; ſo ſehr ſich auch eine gewiſſe ſtarke Partei an ſeinem Hofe Mühe gibt, ihm andre Geſinnungen einzuflöſen. „Ein Fürſt muß Mann von Wort ſeyn," pflegt er zu ſagen; drum halt' ich auch feſt ob dem Reichenbacher Verein." Daß der Kaiſer den Türkenfrieden ganz nahe glaubt, beweiſen die friedlichen Befehle, die er nach Ungarn verſendete. Dort ſizt der Oeſtreichiſche Adler mit geſchloſſenem Auge im Felſenneſte, und hat den Donnerkeil aus den Krallen gelegt.

*) Nichts iſt widerſprechender, als die Berichte aus Wien vom Friedensrathe zu Siſtow. Bald heißt es: Der Friede war ſchon am 27. Januar ſo gut wie geſchloſſen; es bleibt beim Reichenbacher Wievor, und wird es Krieg zwiſchen Ruſſen und Preuſſen; ſo legt ſich Oeſtreich nicht darein. Eine andre, viel neuere Nachricht aber widerſpricht dieſer gänzlich. Dieſe behauptet: Herbert wohne dem Kongreſſe nicht mehr bei; die Türken ſeien in geheimen Unterhandlungen mit

Potemkin, indem ſie wohl ſehen, daß mehr als der Reichenbacher Verein darzu gehöre, das Friedenswerk zu Stande zu bringen. Die Türken ſähen nun wohl ein, ſezten dieſe Berichte hinzu, daß Preuſſens politiſche und geographiſche Lage viel zu ungünſtig ſei, um die Pforte zu ſtüzen, und zu erhalten, wenn die Ruſſiſchen Katapulten und Balliſten langer an dieſelbe ſtoſſen ſollten. Potemkins Abreiſe nach Petersburg verzögert auch dieſen für alle Parteien ſo nothwendigen Frieden. — Auch die Reichskonſtituzion ſoll unter unſrem Kaiſer einen neuen Bund erhalten, von mehr Leiblichkeit und Dauer, als jener Deutſche Bund, der einem Rieſenbilde der Nacht glich, aus Nebel und Mondglanz gebildet, das aber mit dem kommenden Morgen verſchwindet. Dieſer neue Deutſche Bund ſoll vorzüglich darauf abzweken, Lothringen und das Elſaß wieder an das Reich zu bringen, und dann unſre Reichsverfaſſung ſo feſt zu gründen, daß ſie die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Der Bund ſoll das lezte politiſche Meiſterſtük des unſterblichen Kauniz ſeyn, deſſen Syſtem von jeher war: Oeſtreich über alles —

Der Preußiſche Mars

ſteht nun in tönender Rüſtung gegen Moskoviens Bellona. In Oſt- und Weſtpreuſſen, und um Danzig herum fluthen ſeine Schaaren. Kommt es zum Kriege; ſo dürſten ſich wohl die größten Auftritte in Liefland, Kurland, und vor Danzig ereignen. Die Preuſſen haben neue Hofnung, den groſſen Guſtav wieder zu gewinnen, weil die Ruſſen, in Erfüllung der Friedensbedingungen zu Werelä allerlei Winkelzüge machen.

*) Man bemerkt es nicht, und will es nicht bemerken, daß die Rußiſche Politik jezt eben ſo ſchneidend und durchdringend ſei, als ihres Schwerdtes Bliz und Schärfe. Es iſt gerade Zeit, daß die Völker erwachen,

und dem brauſenden Nordſtrohme ſteuern, der uns ſonſt mit der Zeit wieder mit Hunnen und Attila's heimſuchen dürfte.

Das erzne Standbild des groſen Königs wird vor dem Pallaſte des Prinzen Heinrichs, am Eingange der Lindenallee errichtet. Frei, hoch und hehr ſizt der Einzige auf ſeinem Streitroſſe. — Keine gekettete Sklaven zu ſeinen Füſſen, wie bei dem Standbilde Ludwig XIV — ſondern als Genius ewig ſeine Rechte ausbreitend zum Seegen ſeines Volks.

*) Noch immer iſt es ſchwer; den Charakter dieſes auſſerordentlichen Mannes ſo ganz zu faſſen und darzuſtellen, wie er wirklich war. Man leſe die Briefe eines alten Preußiſchen Offiziers, und man wird merklich von der glühenden Begeiſterung abgekühlt werden, womit man ſonſt dieſen Geiſteskoloſſen zu umſchlingen pflegte. Das Reſultat ſcheint mir immer dies zu ſeyn: Friedrichs Herz war nicht ſo gebildet, wie ſein Geiſt. Wie war dies auch möglich? Er verſank ſo ganz in ſein eignes Ich, und würkte — was ein Menſch würken konnte, der auſſerordentliche Naturkräfte hat; aber nicht durch Glauben und Gebet — höherer himmliſcher Kräfte theilhaftig wird.

Der König hat ein höchſtmerkwürdiges Reſkript an ſeine Konſiſtorien ergehen laſſen, welchem er ein lateiniſches Schema beilegte, nach welchem künftig die Kandidaten der Theologie geprüft werden ſollen.

*) Das Schema finde ich ganz vortreflich — im Geiſte des Wortes Gottes abgefaßt, ſo ſehr ſich auch die Neoſophen darüber ärgern mögen. Welchem Chriſten klopft nicht das Herz, wenn er in unſern unchriſtlichen Zeiten den Saz lieſt: „In jedweder theologiſchen Prüfung ſey Chriſtus der Erſte Artikel, weil ſich Gott nur in ihm der Menſchheit offenbahrte — ἐν ὁμοιωματι σαρκος ἁμαρτιας. Nach dieſem Schema werden die Kandidaten wieber aus den äſthetiſchen und metaphy-

phyſiſchen Tändeleien und Grübeleien unſerer Zeit in die heiligen Tiefen der Religion hinabgeführt. Das Schwerd des Unglaubens wird auch an dieſem Felſen ſplittern.

Sultan Selims Zorn.

Selim, der bei 2200 Weibern doch noch ſoviel Mannkraft behielt, daß ihn der nahe Umſturz ſeines Reichs mit edlem Zorn erfüllt, entſchloß ſich königlich, nicht nachzugeben, auch wenn die Rußiſchen Donner vor ſeinem Thronenſize brüllten. Nur äuſſerte er ſeinen Zorn auf eine ſehr tiranniſche Weiſe, indem er den Ueberbringern von Ismails Gerichtstag — die Köpfe abſchlagen ließ. Jezt tröſten ſich die Türken mit dem Beiſtande der Perſer, die ihren alten Groll gegen die Türken dem höhern Religionsintereſſe aufopfern, und für die Pforte fechten wollen.

*) Man erinnere ſich, daß die Perſer gegen die Türken eben ſo antipathiſiren, wie weiland Rom gegen Karthago; und jezt Japan gegen China, der Gallier gegen den Britten, der Preuſſe gegen die Oeſtreicher. Die Perſer ſind im Oriente ungefähr das, was die Franzmänner in Europa ſind. Schiras iſt beinahe das orientaliſche Paris. Ich empfehle meinen Leſern, William Franklins Bemerkungen einer Reiſe von Bengalen nach Perſien, ganz in den neueſten Zeiten gemacht, und mit einem ſeltnen Beobachtungsblike. Der groſe Weltforſcher Forſter gab ſie mit Anmerkungen erſt kürzlich heraus.

Deutſchland.

I. Lüttich hat nun ſeinen Fürſten wieder mit offenen Armen aufgenommen. Das arme Volk ſchämt ſich ſeines Freiheitstaumels; iſt verdammt, alle — auf mehr als eine Million Thaler belaufende Koſten des blutigen Zwiſtes zu zahlen, und ſchaut weinend in die weitaufgeriſſene Wunde des Staats, die kaum ein halbes Jahrhundert zuheilen wird.

II. Unter andern deutſchen Fürſten, die gegen Frankreich grollen, brachte auch der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt ſeine Klage vor die Reichsverſammlung zu Regensburg. Im Elſaß hat er acht Aemter und neunzig Dorfſchaften; in dieſen zog die franzöſiſche Regierung die Einkünfte ein., verſiegelte die fürſtliche Verhörzimmer, und ſezte Regierung und Amt zu Buchsweiler auſſer Thätigkeit. Statt aller rechtlichen Männer, ernannte man zum Friedensrichter einen gewiſſen Cullmann, des Fürſten bisherigen — Hofſattler.

III. Der Markgraf von Anſpach kam von Berlin wieder in ſeine Staaten zurüke, und fand — ſeine trefliche Gemahlin tod. Sie ſtarb in den Armen ihres groſen Bruders, des Helden Koburgs, den ſie mit dem Aufſchrei der Schweſterwonne empfieng, als er aus der Schlacht kam. Friederika Karolina gehört unter die beſten, geprüfteſten, frömmſten Fürſtinnen Deutſchlands. Sie wurde 56 Jahr alt, lebte meiſt in der Stille, für wenige Freunde und Gott ihren Heiland.

IV. Warum der deutſche Handel nicht blüht, wie er blühen ſollte und könnte? Das war ſchon oft die Frage der Patrioten, und wie leicht iſt ſie zu beantworten! Wir geben zu viel, und nehmen zu wenig. Die Ausländer legen meiſtens ungeheure Impoſten auf die Waaren, die wir ihnen zuſchiken, und wir laſſen ſie, wie Aale ins Land ſchlüpfen, ſtreicheln ihnen auch wohl noch Kopf und Schwanz. Wir haben der ausländiſchen Waaren in Menge, verſenden auf eine ſehr ſklaviſche und unwürdige Weiſe, unſere Konventionsmünz ins Ausland, und laſſen fremdes Gold und Silber in unſern Staatsadern zirkeln. Was ſieht man jezt anders — als franzöſiſche Laubthaler?! Deutſche Waaren, die nach Frankreich gehen, ſind mit dem Fluche ungeheurer Zölle beläſtet. Ein in Deutſchland gedruktes Buch zahlt z. B. 50 vom Hundert, und wir begünſtigen die Schriften des Auslandes, unſere eigene Schäze unedel verſchmähend, oft mehr, als unſere eigene Produkte. Der Genius der Deutſchen ſcheint ganz und gar ein unpatriotiſcher Heavtontimorumenos zu ſeyn, — eigenes Gold verachtet er; fremdes Mößing, Wißmuth und Blei ſchäzt er hoch und kaufts theuer auf. O der Schande!!

Stuttgart.

Die hieſige Herzogliche Akademie begieng, wie gewöhnlich, das Geburtsfeſt unſers **Herzogs** und den Tag ihrer Einweihung mit Gottesdienſt und einer feſtlichen Rede, welche der als philoſophiſcher Schriftſteller auch dem Auslande rühmlichſt bekannte Lehrer der Moral **Barbili** hielt. Die Rede hatte die groſe Frage zum Gegenſtande: „Gibt es für die wichtigſten Lehren der theoretiſchen ſowohl, als praktiſchen Philoſophie, ohngeachtet aller Widerſprüche der Weltweiſen, doch noch gewiſſe allgemein kennbare Zeichen der Wahrheit?“ Dieſe Frage, die in unſern Tagen, wo die Skepſis ſo hoch geſtiegen iſt, für alle Denker von äuſſerſtem Intereſſe iſt, hat der Verfaſſer mit vielem Scharfſinne beantwortet — ſo viel es nemlich die engen Gränzen einer akademiſchen Rede erlaubten. Der Ton iſt nicht der eigentliche Ton der Rhetorik, ſondern der Ton der Abhandlung, wie es auch das ſpekulative Thema erheiſchte. — Die Rede ſelbſt iſt gedrukt in der akademiſchen Buchdrukerei allhier für 12 Kreuzer zu haben.

Zur Feier des Feſtes ſchrieb die Einladungsſchrift der jezige Prorektor **Naſt**, worinnen er über die Manier **Theophraſts** in der Schilderung ſittlicher Charaktere, ungemein ſchöne und richtige Bemerkungen mittheilt. Da uns eine gute Ausgabe des **Theophraſts** abgeht, nemlich eine ſolche, wo man über Zwek und Form der Theophraſtiſchen Charaktere belehrt wird; ſo wird es den Freunden der Griechiſchen Litteratur angenehm ſeyn, wenn ſie hören, daß **Naſt** ſich wirklich mit einer Ausgabe des Theophraſtiſchen Buchs beſchäftigt: περι χαρακτηρων ἠθικων.

Chronik.

17.

Dienſtags, den 1ſten Merz 1791.

Aus der Preuſſen Chronika.

Das Preußiſche Thatenbuch hat in die groſe Weltchronika ſchon manches merkwürdige Kapitel geliefert; ich blättere auch jezt darinnen, und finde da aus der neuſten Geſchichte manches Groſe, Merkwürdige, Schöne, Gute; doch auch manches, das die Kritik der ernſtern Zeitgenoſſen nicht aushalten dürfte. Hier ſind einige Fragmente aus dieſem Buche:

. . . . . Krieg mit den Ruſſen!! und wenn ſie Höllenſtürmer wären — doch Krieg mit den Ruſſen!! — Die metallnen Donnerwägen raſſeln ſchon beim Zeughauſe und unter den Linden vorbei. Bald wird Ajax Möllendorf ſeinen Felſen gegen die Thore Petersburgs ſchlendern. Mit ihm zieht Kronprinz Friedrich, der hellſte Strahl in Friedrich Wilhelms Krone, der Preuſſen Stolz. Kommt er aus der Schlacht; ſo wird er ſich mit einer Engliſchen Prinzeß vermählen. Dieſer köſtliche Prinz hatte zuerſt den Gedanken von dem erznen Standbilde des groſen Königs. Unter dies Standbild ſollen die Reime zu ſtehen kommen:

Warum ein Denkmaal Ihm,
  Den nie ein Brennusſohn vergißt!
Sein Denkmaal ſteht in unſer aller Herzen,
Und du erinnerſt uns mit Schmerzen,
  Daß Er geſtorben iſt *).

---

*) Ich will nicht hoffen, daß man mit dieſer Waſſerpoeſie das Denkmaal des größten deutſchen Mannes verunſtalte. Hieher gehören nur wenige ſtarke Zeilen im Lapidarſtile, ohne Reimgeklingel.

. . . . . Seit 28 Jahren ſchon der zweite Türkiſche Geſandte in Berlin. Asmi Achmet Effendi zog den 16ten dies feſtlich in Berlin ein, und gab den neugierigen Berlinern einen ſchönen Anblik. Preußiſche Huſaren und 40 Mann von den Gens d'Armes begleiteten ihn. Im Erſten königlichen Staatswagen, von acht ſtolzen Roſſen gezogen, ſaß die Türkiſche Exzellenz bei den Herren von Röder und Diez. Am Wagen ritten Prinz Ludwig und mehrere Offiziers. Der Geſandſchaftsſekretär, Muſtapha Effendi, ein Mann in Heidukenfolio, ſaß wieder in einem achtſpännigen Wagen, mit den prächtigſten Geſchenken des Kaiſers für den König. Die Kleidung der Türken und ihre ganze orientaliſche Majeſtät nahm ſich treflich aus. Das zweimalhunderttauſendaugige Berlin ſchien ganz in dieſen Anblik verlohren zu ſeyn. Noch iſt die Neugierde nicht geſättiget. Kaum graut der Morgen; ſo ſtehen ſchon Gaffer und Gafferinnen in Menge, und beaugen die Türkiſchen Bärte, ihre hagern, ausgetrokneten Geſtalten, und ihre bleifarbigen Geſichter. Die Berliner Schönen ſchmüken ſich ſchon mit Türkiſchen Bünden und Schleiern — möchten ſich wohl auch Türkiſche Bärte wachſen laſſen. O der gaukelnden, thörichten Eitelkeit der Weiblein!

. . . . . . Die wichtigſte Berliner Neuigkeit iſt, daß der Günſtling B., der ſtets um den König war, und alle geheime Kabinetsverhandlungen wußte, plözlich von ſeiner Höhe fiel. Er wurde als ein Verräther erfunden, der mit den Feinden des Königs in traulichem Briefwechſel ſtand. Ob der König dieſen Haman nicht an den höchſten Galgen knüpfte? — Nein, er verabſchiedete ihn nur, und verwieß ihn aus Berlin. Nun gehts an W....; ſchon wankt der Boden unter ihm. Wie hoch wird alsdann der beſte Monarch ſeine alten, treuen Brandenburger ſchäzen!

. . . . . Mitten unter dieſen wichtigen politiſchen Ereigniſſen treibt die Muſe des Geſangs und Schauſpiels ihre magiſchen Unterhaltungen fort. Die Opern des Jahrs ſind **Ulyſſes Rükkehr** und **Darius**. Die Sängerin Le Brün trillerte einmal ſo hoch, daß ſie einen Blutſturz bekam, und nun die Nachtigall Nikolas für ſie ſchlagen muß. Nun hat ſich doch die eigenſinnige Mara auch wieder anſtellen laſſen; ſie kommt auf Oſtern nach Berlin mit einem Gehalte — von 9000 Thalern, iſt Deutſches Geld 16,200 Gulden. Obwohl die zwölf weiſeſten, gelehrteſten, tugendhafteſten, für die Jezt- und Folgezeit am meiſten würkenden Männer unſres Vaterlandes zuſammen genommen, einen ſolchen Gehalt haben möchten?!

Koburg.

Hof und Stadt machten hier die reichſten Anſtalten den Türkenüberwinder **Friedrich** zu empfangen. Aber ein Todesengel brachte die Kunde von dem plözlichen Hinſcheiden der Schweſter des regierenden Herzogs. Da ward das Freudengetümmel in eine Pauſe des Todes verwandelt.

*) Dieſe milde chriſtliche Fürſtin ſtarb am 18ten plözlich am Schlage, einen Tag alſo vorher, als ihr Gemahl aus Berlin zurükkehrte. Die Armen verliehren an ihr eine der größten Wohlthäterinnen; ſie hinterließ ihnen nach ihrem Tode ein anſehnliches Vermächtniß.

Nur wenige verſteh'n, was dem für Ehren bleiben,
Der liegt und überwunden hat,
Dem ewigen, dem Gottgeweihten Menſchen,
Der auferſtehen ſoll!

Den 19ten aber, gleich nach dem Todestage, kam der Held Abends in Koburg an. Die enthuſiaſtiſchen Bürger, etwa 400 an der Zahl, ſpannten die Pferde aus und zogen im ſchönſten Triumphe und unter dem Jubel der Mütter und Kinder den Helden in das Schloß, wo er in die Arme ſeines Bruders mit Wonnethränen ſtürzte.

Wien.

Die Wiener wünſchten gar ſehr, daß es einen Preuſſenkrieg gäbe, daß man die Türkiſchen Eroberungen behalte, und den Reichenbacher Verein zerreiſſe. Allein Leopold ſteht wie ein Seraph in der Mitte dieſer Streitdurſtigen, und ſprach jüngſt das groſſe Wort —

Ein Engel ſchriebs mit Diamantner Feder
Ins Thatenbuch des weiſen Leopolds —

„Ich will ganz Europa zeigen, daß das Wort eines Souverains ſo heilig ſeyn ſoll, als das Wort Gottes, deſſen Bild er auf der Erde iſt.“

Nun iſt der Friedensrath zu Siſtow wieder im Gange, die Türken ſind geneigt, dem Kaiſer ſeine Forderungen einzugehen, und die Unterzeichnung des Friedens nach der Reichenbacher Norm iſt ganz nahe.

---

*) Die groſſe und weite Politik Leopolds zeigt ſich in immer herlicheren Würkungen. Um die Pohlen von ihrem Grimme gegen die Ruſſen ein wenig abzukühlen, ließ er ihnen erklären, daß, ſo bald ſie die Ruſſen angreifen würden, er ſeiner Bundsgenoſſinn beiſtehen werde. Auch ſeine Handlungsart in Brabant und Lüttich zeigt, daß er ſich um Preuſſen und England nichts kümmere; ſo handelt er ruhig fort — und das ganze Reich iſt auf ſeiner Seite. Auch durch groſſe Herzenszüge erwirbt er ſich die Gunſt ſeines Volkes immer mehr. Die aus der Türkiſchen Gefangenſchaft erlösten Offiziers tretten wieder in ihren vorigen Rang bei den Regimentern ein. Auch hat der Kaiſer allen Vorſchuß tilgen laſſen, den man den gefangenen Offiziers und Soldaten leiſtete. Seine Herablaſſung gegen alle Menſchen, gleicht der rührenden Traulichkeit der Götter, als ſie im goldenen Alter noch unter den Menſchen wandelten. Die Erziehung ſeiner Kinder nach ſeinem Plane, iſt für alle Prinzenerzieher ein Muſter. Ausbildung des Leibes und der Seele in gleichen ſchönen Verhältniſſen iſt das Hauptziel ſeiner Fürſtenpädagogie.

Der König von Neapel kehrt künftigen Monat März in ſeine Staaten zurüke. Faſt hat er ſich in Deutſchland naturaliſirt, ſo wohl gefiel ihm die ſtarke, vollherzige, bidre Nazion. Er will verſchiedene deutſche Künſtler und Manufakturiſten zu ſich nach Neapel einladen, weil er von ihrem Werhte, ſonderlich von Zizfabrikanten, einen groſſen Begrif hat.

*) Die Erſten Europäiſchen Städte, ſelbſt London und Paris ſind voll von deutſchen Künſtlern aller Art, die ſich durch Erfindungsgeiſt, Geſchmak und Fleiß vor allen andern Nazionalen auszeichnen. Mich dünkt, wir haben ſchon ſo lange und ſo in aller Welt umher Proben unſrer Geniuskraft gegeben, daß man ſolche unvaterländiſche Seelen durch einen Nachtwächterausruf beſchimpfen ſollte, die, wie jüngſt einer aus ihrer Zunft, uns armen Deutſchen nichts laſſen, als — Handwerksfähigkeiten.

Gotha.

Hier wird täglich der Engliſche Geſandte von Dresden erwartet, mit einem Herold, um dem Herzoge den Orden des blauen Hoſenbandes zu überbringen. Zu ſeinem Empfange, wie zu dieſer in Deutſchland etwas ſeltnen Zeremonie, ſind ſchon alle Anſtalten getroffen.

*) Herzog Ernſt iſt einer von den preiswürdigſten Regenten Deutſchlands — liebt ſtille Glükſeligkeit für ſich und ſein Land, vermeidet allen Pomp, thut aber viel Gutes — legt auf reelle Dinge mehr Werth, als auf alle Ordens der Welt, weshalb er auch bisher noch keinen annehmen wollte. So zeichnet ihn einer meiner Freunde, ſo zeichnen ihn alle die ihn kennen, und ſo wird ihn auch Deutſchland ihrem groſſen Buche einverleiben, wo auch die ſtillguten Thaten der Fürſten aufbewahrt werden.

Dies und Das.

1. Die Engländer könnten mit einer Flotte in der Oſtſee, auch ohne von einer Landmacht unterſtüzt zu werden, die eiſernen Ruſſen zum Frieden zwingen. Allein ihre kriegeriſchen Anſtalten werden würklich nur kalt betrieben; denn die Britten — laſſen mit ſich handeln.

*) Verlaſſet euch nicht auf Menſchen, am wenigſten auf handelnde Nazionen, iſt eins der Erſten Gebothe im Staatskatechismus.

2. Der Däniſche Hof iſt jezt damit beſchäftigt, ſeine Finanzen zu verbeſſern — thuts aber nicht von dem Gelde der Unterthanen, ſondern ſchränkt ſich ſelbſt ein, läßt allen unnöthigen Nimbus um ſich her verlöſchen, und erſpart dadurch ſo viel, daß er in Kurzem die Staatsſchulden bezahlen, und eine neue Staatshaushaltung gründen kan.

*) Sonſt rieſelt der Neuigkeitsquell aus keinem Reiche kärglicher, als aus dem Däniſchen. Wohl dem Reiche, das in friedlicher Stille dahin lebt, das keine Kirchen mit blutigen Fahnen behängt, und kein Tedeum entweiht!!

3. Der Erbprinz von Deſſau, Preußiſcher Obriſt, vermählt ſich nächſtens mit der Preußiſchen Prinzeß Louiſe, Tochter des Königlichen Oheims Ferdinand, die als ein Engel in weiblicher Bildung von allen geſchildert wird, die ſie kennen.

4. Graf a Ponte Leon, ein edler, von mir ſchon mehrmalen gefeierter Name, tritt als Obriſter der Reuterei in die Dienſte des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, behält aber den Charakter eines Meklenburgiſchen Kammerherren und Reſidenten zu Frankfurt.

5. Noch immer hört man Anekdoten von Jsmails Mordſzene, wovor der Menſchenfreund ſchauert. Die Ruſſen haben mehr Menſchen erwürgt, als ihr Heer ſtark war; denn 23,000 Stürmer erlegten 26,000 Beſtürmte, darunter waren 6 Tartariſche Sultane, 4 Baſchen, nebſt dem Seraskier von Jsmail. Ruſſen kamen um: 4 Feldherren, 46 Stabs- und 300 andre Offizier mit 7000 Gemeinen — nach ihrer eigenen Angabe. Von den vielen Verwundeten ſtarb auch noch eine Menge. Wer entſezt ſich nicht über eine ſolche Geſchichte — aus dem menſchlichen achtzehenden Jahrhundert, unter dem Regimente der philoſophiſchen Katharina!!

6. Der Preußiſche Geſandte, Baron von Stein, hat den Mainzer Hof nicht ganz verlaſſen, ſondern ſich nur auf einige Zeit nach Berlin begeben — wiewohl die Harmonie zwiſchen Mainz und Preuſſen längſt nicht mehr in den vorigen lieblichen Akkorden ſpielt.

7. In einem angeſehenen Dorfe Oberſchwabens, und in daſiger Nachbarſchaft, wurden oft Wohlthaten unter die Armen und Dürftigen in ſolch tiefer Verborgenheit ausgeſäet, daß kein Menſch den Geber errathen konnte. Jüngſt blieben all dieſe Wohlthaten plözlich aus. Man gieng an die Quelle des milden Strohms hinauf, und kam vor die Wohnung — eines Fall- und Waſenmeiſters, den man erſt kürzlich begraben hatte. Dieſer erwarb ſich durch Erbſchaft und andre erlaubte Mittel ein ſchönes Vermögen, zog ſich die lezten Jahre ſeines Lebens ganz von der Welt zurük, weihte ſich in dieſer tiefen Verborgenheit der Religion und Wohlthätigkeit. Unter vielen milden Stiftungen war auch eine: Für die Erziehung der **Kleemeiſterskinder**, wie man ſie in daſigen Gegenden nennt. Die ganze dortige Gegend, die unter dieſem ungewöhnlichen Wohlthäter einen Geiſtlichen, oder ſonſt einen rechtlichen Mann ſuchte, dem man nicht einen Krug ohne Dekel im Wirthshauſe vorſtellt, weil man ihn für unehrlich hält, ſtaunte, daß es — ein Schinder war. O Menſchheit, erbarme dich auch einmal über dieſe allerniedrigſte, tiefgeſunkenſte Klaſſe deiner Brüder, die der Abſchaum deines Geſchlechts werden müſſen,

weil du dein Angeſicht von ihnen abkehrſt! Sind ſie nicht auch Geſchaffne und Erlößte des Herrn?!

8. Kaglioſtro's labyrinthiſcher Prozeß neigt ſich ſeinem Ende; doch iſt der Ausgang nicht ſo blutig, als ſeine Gegner wähnten. Er wird den Kirchenſtaat räumen müſſen — und das iſt Alles.

*) Ein ſpekulativer Kopf hat dem Pabſte vorgeſchlagen, die Prozeßakten dieſes groſen Sonderlings in welſcher, franzöſiſcher und deutſcher Sprache druken zu laſſen, und verſpricht davon wenigſtens eine Million Gewinnſt. Der Pabſt hat vermuthlich den einträglichen Vorſchlag angenommen; aber in Deutſchland strekt ſchon ein Duzend Nachdruker die Hälſe, ſchaut mit gierig vorgepreßtem Auge nach dem Erſten Exemplare, drukt es nach, und die Päbſtliche Kammer erhält aus Deutſchland — Nichts.

9. Rom hat unter ſeinen Tonkünſtlern wieder einen Jomelli, einen Neffen des groſen Mannes, der Epoke in der Tonkunſt machte. Er iſt ſonderlich mächtig im Kirchenſtile, der in unſern profanen Tagen in Italien noch mehr vernachläßiget wird, als in Deutſchland. Seine Meſſen werden mit entzükter Andacht angehört. Jüngſt verfertigte er ein Traueramt im Namen des Kardinal Rezzonico, des Erſten Kenners und Schäzers der Kunſt in Rom, auf den allgemein beliebten Kardinal Buon Kompagni, welches einſtimmig für ein Meiſterſtük der höheren Harmonie und Melopöie gehalten wird.

10. Wer gerne lange lebt, der ziehe flugs nach dem Gothaiſchen Dorfe Eiſchleben. Da gab es unter 350 Einwohnern in vollen zwei Jahren nicht eine Einzige Leiche.

*) Wenn man ſich aber auch die Lebensweiſe dieſer in patriarchaliſcher Einfalt und Mäßigkeit dahin lebenden Menſchen angewöhnen ſollte; ſo würde die Wallfahrt nach Eiſchleben gewiß nicht ſtark ſeyn. Das Waſſertrinken, eine immer gleiche und angeſtrengte Arbeit, Enthaltung von Kaffee und ausländiſchen Gewürzen, Mäßigkeit im Eſſen, in Freud und in Leid, wodurch dieſe Leute ſo geſund bleiben, würde traun wenigen behagen.

Chronik.

18.

Freitags, den 4ten Merz 1791.

Kaiſer Leopold

herrſcht nun ein volles Jahr über die Oeſtreichiſche Monarchie, und zwar mit einer ſolchen Weisheit, Herrſchereinſicht und ſolchem Glüke, daß man mit Staunen vor dieſem Herrſcherjahre weilt. Joſeph ſtarb (ſein Todestag wurde jüngſt im hochſchallenden Wien mit gebührender Stille gefeiert) und hinterlies ſeine Staaten in einer ſolchen Zerrüttung, als wenn die Provinzen alle ihren Kütt verlohren hätten, und auseinander fallen wollten. Verlohren war die Belgiſche Goldgrube, Ungarn und Böhmen, ja ſelbſt Oeſtreich ſuchte ſeine gefährliche alten Rechten auf, um über das monarchiſche Anſehen hinaus zu wachſen. Der Türkenkrieg brannte noch in voller Glut, die Heere waren geſchmolzen, die Gold und Silberbäche begannen kärglich zu rieſeln, und die gewaltigen Preuſſen, dieſe anerkannten Meiſter und Lehrer in der Streitkunde ſtanden vor den morſchen Thoren des Oeſtreichiſchen Staatstempels; gräßlich drohten ihre Katapulte und Widder — aber zum Heile Oeſtreichs! ſtieſſen ſie nicht. Man grief zur freundlichen Feder, und ſchloß — den Verein zu Reichenbach, der, wie man in Kurzem, mit völliger Klarheit einſehen wird — Oeſtreich gerettet hat. *)!

---

*) Cranz, ein Preuſſe, ein Mann hohen freien Geiſtes und ſcharfen Blicks, denkt über dieſen Gegenſtand

ſch. Er ſagt im vierten Stüke ſeiner fruchtſchweren und mit edlem deutſchem Freimuthe geſchriebenen Fragmente: So weit wie Leopold, hat es noch kein Kaiſer von Habsburgs Nachkommen gebracht — Nie weniger als jezt hielt der Ottomannen Schwerdt, vor welchem Wien ehmals zitterte, das Schwerd der Oeſtreicher in der Scheide; nie weniger als jezt hat dies mächtig hergeſtellte Haus von irgend einer fremden Macht etwas zu fürchten — nicht wie im vorigen Jahrhundert Quererſtriche von Frankreich oder von Schweden; keinen der ihm ergebenen Reichsfürſten — nur Preuſſen könnte der Rival ſeiner ſchnell empor ſteigenden Größe ſeyn; aber — Preuſſens Macht iſt getheilt, bedarf jezt im Norden hunderttauſend Mann, um der groſen Siegerin im Orient Friedensbedingungen annehmlich zu machen, während der Kaiſer ohne Mühe mit mehr denn 200,000 im Türkenkriege abgehärteter Krieger dem übrigen Theile des Preußiſchen Heeres die Waage halten kann — im Genuß des Reichenbacher Vereins aber Früchte des Friedens erndet, und die faſt unermeßlichen Hülfsmittel ſeiner Erbländer nüzt, um des Land blühend zu machen, und Schäze zu ſammeln, welche durch die Herrſchaft über die Donau, ſelbſt durch den Verkehr mit den Türken zwiefachen Zuwachs erhalten. — In dieſer Stellung ſchloß Kaiſer Leopold das Erſte Jahr ſeiner Regierung, in welchem die Keime zu noch weit größern Begebenheiten liegen, die erſt die Zukunft entwikeln wird t).

Leopold wird nur auf kurze Zeit — einige ſagen gar nicht, nach Italien reiſen; weil der

Drang

---

t) Seht ihr lieben Preuſſen, ihr Raben meines Herzens, ſo ſchreibt euer geiſtreicher Landsmann, und ſagt in der Folge des angeführten Stüks noch viel herbere Wahrheiten. Was grollt ihr über mich, wenn ich bisher eben dieſes ſagte? Sind denn die Schläge des Liebhabers nicht beſſer, als die Küſſe des Wüſchers? Ihr habt eure Lage nicht bewägt — das iſts, was euch die Jezt und die Folgewelt ſchwer aufrechnen wird.

Drang und Druk der gegenwärtigen Zeit ſeine beſtändige Gegenwart erheiſcht. Diejenigen aber, die den Kaiſer mit hunderttauſenden gegen **Frankreich** ausziehen laſſen, kennen ſeinen Charakter nicht. Er hat einmal die ſtrengſte Neutralität angelobt, und auch hier wird er ſein Kaiſerwort halten.

Rom.

Die Briefe aus **Rom** ſind lauter Klaglieder über die Drangſalen, die jezt Schlag auf Schlag die chriſtkatholiſche Kirche treffen. Von **Linus** an bis auf **Pius** VI. alſo unter 250 Biſchöffen und Päbſten weiß man keinen für die katholiſche Kirche ungünſtigern Zeitpunkt, als den gegenwärtigen. Der heilige Vater liegt Tag und Nacht auf den Knieen, geht baarfus in die Peterskirche und beſtürmt den Himmel mit ſeinem Gebethe. O dreifache goldene Krone, pflegt er oft mit dem unſterblichen **Ganganelli** zu ſagen, du drükſt ſchwerer als alle einfachen Kronen der Erde! Wegen **Frankreich** kann der Pabſt zu keinem Entſchluſſe kommen. Er mag ſeine Einflüſſe auf dies groſe Reich nicht auf immer verliehren, und hält doch die Schlüſſe der Nat. Verſ. für zu ſtrenge, zu unkatholiſch. In einer Rede des heiligen Vaters bemerkte man die Worte: O möch-

---

*) Noch unglaublicher iſt es, daß Held **Koburg** künftiges Frühjahr ſich an die Spize eines furchtbaren, von Oeſtreichern und Preuſſen zuſammengeſezten Heeres ſtellen, und der Franken Freiheitspallaſt ſtürmen werde. Die Unmöglichkeit erhellt aus der Oeſtreichiſch-Preußiſchen Antipathie, die nie gröſſer war, als jezt. Lauten doch die Wiener Briefe und Zeitungsartikel ſeit einiger Zeit wie Kriegsmanifeſte. O ich ſorge, ſorge, das lange furchtbare Grollen dieſer beiden groſen Nazionen, werde wieder in einen blutigen Streit ausbrechen, wo deutſches Blut vergoſſen wird wie Waſſer.

ten doch meine Söhne alle der Mutterkirche ſo treu bleiben, wie die Portugieſen, Spanier und Bayern!!

Der Abt Zaccaria, einer der gelehrteſten Männer Roms und ganz Italiens, gab kürzlich ein köſtliches Werk de claris retractoribus heraus, worinnen er die Wiederrufungsgeſchichte des Febronius triumphirend erzählt. Wir Deutſche glauben, daß der Widerruf des Febronius nicht Ueberzeugung war, ſondern Furcht, oder Blödſinn des Alters.

Ein Pfaffenſtüklein.

Noch immer ſtrömt Blut in verſchiedenen Provinzen Frankreichs — ach wann wird dieſe Bluttaufe vollendet ſeyn!? Ein Pfaffe zu Vannes, der zu den Füſſen Adramelechs die Theologie ſtudierte, theilte Dolche unter das Volk aus, und begann die himmeldurchbohrende Worte: Geht hin und ſtoßt den Dolch in die Herzen der Gottloſen! Ihr ſeid ſelig! So ſprach der Baalspfaffe, indem er das Volk ſegnete, und ihm das Kruzifiz auf den Mund drükte

---

*) Daß nicht nur die katholiſche Kirche, ſondern die ganze chriſtliche Kirche in groſer Gefahr ſei, daß ſich die von Chriſtus und ſeinen Apoſteln geweiſſagten Zeiten des Abfalls †) immer mehr nähern, iſt wahr, wenn gleich die Aufklärer mit Lampen von ſtinkendem Leinöle gefüllt, auf den Gaſſen und Straſſen rufen: Es hat keine Gefahr! Man wird es in Kurzem mit Schreken erfahren, wie auch mein Bruder im Glauben Martin Sachs in ſeiner Hauschronika weiſſagte. Man merke auf den Geiſt der Zeit, und man wird bald den blutgeſtreiften Morgenhimmel ſehen, der uns einen ſo ſchlimmen Tag verkündet.

†) Der ἄνϑροπος της ἁμαρτιας und ὑιος της απωλειας, wie ihn Paulus nennt, der Menſch der Sünde, und der Sohn des Verderbens, kann jezt kommen, wenn er will, denn der Unglaube hat ihm die Wege geebnet.

drükte. Volksfreunde waren die Menſchen, gegen die der Pfaffe tobte. — Es floß viel Blut; aber das Unthier iſt nun gefeſſelt.

Aus dem Reiche der Franken.

Die Volksvertretter fahren fort, Künſte und Wiſſenſchaft zu lohnen, weiſe Geſeze zum Heil des Volks zu geben, eine ſtrenge Staatsökonomie einzuführen, und ſo das ganze weite Reich allmählich zu einer himmliſchen Gruppe von einträchtigen Brüdern zu machen.

Die Britten

glauben noch immer, ſie ſpielen die Erſte Rolle auf

---

*) Mir iſts unbegreiflich, wie man in Paris wegen der Elſaſſer in Sorgen ſtehen kann. Wenn mich nicht mein ganzer weitläufiger Briefwechſel in dieſe ehemalige deutſche Provinz täuſcht; ſo flokt hier kein Funke Verlangen mehr, ſich wieder ans Reich anzuketten. Die ehemalige Deutſchheit ſeiner Bewohner ruht wie Bodenſaz im Kriſtallgefäſſe des neuen Lebens. Es gehört gewaltiges Rütteln dazu, dieſe kräftigen Erdtheile wieder in Umlauf zu bringen.

7 Stunden von Strasburg liegt ein Ort Maursmünſter genannt, da niſten gar boshafte Pfaffen, Tropfen vom Giftkelche Rohans abgefloſſen, dieſe glauben ihrem Hohenprieſter Philo wieder ſeinen Hirtenſtab erobern zu können. Da hauſt auch ein Männlein, Nahmens Difrene, der warb für den unvaterländiſchen Biſchof unter andern auch einen Bauern, dem aber bald das Gewiſſen erwachte. Er zeigte das Horniſſenneſt an; ein Haufe braver Nazionalkrieger überſtürzte es, und nahm den Kerl mit ſeinen Spiesgeſellen beim Kopfe. In ſeinen Schriften entdekte man ſchrökliche Dinge — Feuerbrände, die die Ariſtokraten im Stillen bereiteten, um ganz Frankreich damit in Flamme zu ſezen. So müſſen ſie alle zu Grund gehen, Herr, die dein köſtlichſtes Geſchenk — die Freiheit läſtern !!

der Weltbühne. Allein, wenn ſie nicht thätiger werden, wenn ſie immer nur deklamiren, federkriegen, oder höchſtens mit der Mündung ihrer Kanonen drohen; ſo werden ſie den Rang der Erſten Meiſterrolle nie behaupten können. Dem Anſehen nach ſpielt jezt Oeſtreich die Erſte Rolle durch ſeine tiefe Staatsklugheit; Rußland die Zweite, durch genialiſche Entſchloſſenheit; und England nur die dritte Rolle, weil es durch ſeinen Handlungsgeiſt ſich ſelbſt zu groſen Thaten abſtumpft. Jezt drohen ſie, mit einer gewaltigen Flotte im Baltiſchen Meere zu erſcheinen und — der muß gute Augen haben, der dieſe Flotte jemals daſelbſt ſehen wird. Katharina, die Männer mit dem Schwerde, wie mit den Blizen ihres Geiſtes ſchlägt, hat ſchon dafür geſorgt, daß die Brittiſche Kraft nicht würken kann.

---

*) Der herzige Klaudius hatte einmal ein Geſicht vom Tempel der Menſchengröße

Da ſah er hoch am Gewölbe ſchweben
Den Britten als Cherub und — leben.

Dies ſcheint jezt nicht mehr wahr zu ſeyn. Man findet in England gar wenig Cherubsglut. Sie haben keine Herrſcherſeelen, Staatsmänner, Feldherren, Theoſophen, Weltweiſe, Dichter — überhaupt Gelehrte und Künſtler, wie wir ſie noch jezt im Schooſe unſres Vaterlandes pflegen,

Das hebt uns über ſie!

Paragraphen.

1. Potemkin, ein kühner, groſer Mann, harrt, troz der blutigen Eroberung Ismails, auf ſeiner ehemaligen Erklärung — Oder, äuſſerte er gegen den Großvezier, traut euren Bundsgenoſſen, und ſterbt an den Wunden eures Eigenſinns!

---

*) Man dichtet jezt ſo viel vom Friedensrathe zu Siſtow,

ſtow, woher doch keine Taube fleugt, und den Zeitungsſchreibern Novellen im Schnabel bringt, daß es beſſer iſt — man ſchweige. Was dort einander in die Ohren geraunt wird, muß doch am Ende auf den Märkten verkündet werden. Nach meinen neuſten Berichten aus Berlin hat doch dieſer Friedensrath guten Fortgang, und der Preuſſe traut es ſeinem groſen Herzberg zu, daß er noch vor abrollendem Winter dieſen gordiſchen Knoten ohne Schwerdſtreich auflöſen werde.

2. Der Fürſtbiſchof von Lüttich hat das Verſöhnungsfeſt mit ſeinen Unterthanen auf die rührendeſte Art gefeiert. Er eröfnete den feſtlichſten Gottesdienſt, beſtieg die Kanzel, und ſprach zum Volke: Ihr habt mir zwar mein Eigenthum verwüſtet, und — nun könnt ich mir durch des Kaiſers Gewalt Recht verſchaffen; aber ich tauche einen Schwamm in meine Thränen, und löſche eure Schulden aus! Dies iſt nicht rhetoriſche und theatraliſche Tirade, ſondern Erguß eines wahren chriſtlichen Herzens.

3. Was man nicht erleben muß! Lutheraner, Reformirte, Juden, Mahomedaner, Heiden — alles, was nicht katholiſchen Glaubens iſt, bleibt auf immer des Teufels. Das lehrt der Hofprediger Freiſchüz zu Speier, in ſeinem allerneuſten Religionsunterrichte; und es muß wahr ſeyn, denn der Apoſtel dieſer neuen Wahrheit iſt ein Exjeſuit!

Zur Aufklärungsgeſchichte.

Taſchenbuch für Aufklärer und Nichtaufklärer!! Ein gar niedliches Büchlein, auf hübſch weiſſes Päpier mit den ſchönſten Lettern gedrukt, und ſogar mit Kupfern von Chodowiecky und Meil verſehen, und doch — ein häßliches Büchlein, deſſen ſich ſein Verfaſſer ſchämen ſollte. Vorne wird gleich Lavater zur Schau ausgeſtellt, ein Mann voll Salbung und groſen Verdienſten für die Menſchheit, dem der Verfaſſer die Schuhriemen nicht aufzulöſen vermag. Und dann Origines, in der ekelhafteſten, ſchändlichſten, ärgerlichſten Stellung von der Welt den Leſer und den Leſerinnen hingezeichnet — Es iſt doch ſchreklich, daß Leute ſich Aufklärer nennen wollen, die, wie dieſer Verfaſſer, weder Kopf noch Herz beſizen; denn auf dieſem ganzen Sumpfgemiſche tanzt nicht einmal ein Flämmlein Wiz. Man mag immerhin gewiſſer Thorheiten des Aberglaubens ſpotten; aber Dinge, die wahr, die göttlich, die tauſend guten Menſchen heilig ſind, muß man nie mit den Thorheiten einer kranken Einbildung vermiſchen. Und ſolch ein Männlein, ſolch ein Geiſteszwerg, will über die Religion ſpotten! — Ich warne meine Leſer nicht vor dieſem Büchlein, denn es iſt viel zu ſchlecht, als daß es ſchaden könnte. Aber meine Verwundrung kann ich nicht bergen, daß ſich die treflichen Männer Chodowieky und Meil ſo weit herablaſſen konnten — dieſen Sumpf mit einer Kunſtheke zu garniren.

Nachrichten.

1. Mezler hat unter der Preſſe den 10ten Theil des treflichen Gerſtlacheriſchen Handbuchs der deutſchen Reichsgeſeze, nach dem korrekteſten Texte, in ſyſtematiſcher Ordnung. Die Beſizer der vorhergehenden Theile wenden ſich an den Verleger, oder an eine nächſtgelegene Buchhandlung. Noch ſind die vorhergehenden 9 Theile dieſes patriotiſchen Werkes für 8 fl., ſo wie eben dieſes Verfaſſers Corp. Jur. Germ. publ. & privati in 4 Bänden, nebſt vollſtändigem Regiſter um 9 Gulden 45 Kreuzer zu haben.

2. Der Herzogliche Schieferdeker Baur, ſtarb heute, da ich dieſes ſchreibe. Er bat mich auf ſeinem Krankenbette, dieß all ſeinen — durch ganz Deutſchland, Frankreich und die Schweiz ausgeſäten Freunden kund zu thun. Alle, die ihn kennen und das leſen, werden dabei eine rührende Pauſe machen; denn Baur gehörte unter die originellſten Menſchen, die man in dem — an Menſchenoriginalen ſo armen Deutſchland nur auffinden konnte. Er war ein Falſtaf der äuſſern Form nach, ein Nathanael aber in ſeinem innern Menſchen; rauher Sitte, derb, cyniſch — aber gerade, bider, religios, tolerant, dienſtfertig, gaſtfrei, barmherzig und voll Naturgefühls des Wahren, Schönen — ſelbſt des Groſen. Tauſenden wird ſein Nahme unvergeßlich ſeyn, und er war — nur ein Schleſerdeker!!

Chronik.

19.

Dienſtags, den 8ten Merz 1791.

Toben der Völker.

Noch immer iſt die Aufruhrsflamme in Europa nicht ganz erloſchen; ſie zukt noch in manchen Gegenden, oder glimmt in der Aſche, und droht, mit jedem Windſtoſſe aufzupraſſeln. Selbſt in Deutſchland, deſſen Bürger ſich vor allen Nazionen durch Hang zum Frieden, zur Ordnung, und zum Gehorſame gegen die rechtmäßige Obrigkeit auszeichnen, iſt der Dämon der Unruhe noch nicht überall gebannt. Kann doch der weiſe und milde Leopold dieſen Dämon nicht in all ſeinen Staaten beſchwören. Zu Dornbirn, einem Fleken 3 Stunden ſüdöſtlich von Bregenz, wo über 20,000 knochenfeſte Innwohner ſiedeln, wüthet wirklich der Bauernkrieg mit all ſeinem Grimme.*

---

*) Ein Schreiben aus Feldkirch ſtellt die Sache ſo dar: Gegen den Spruch des Kaiſerlichen Oberamts in Bregenz, erbauten die Bauern eine Kapelle, und wälzten noch andre, der Landesregierung ſehr nachtheilige Plane. Die Regierung ſezte einige Braußköpfe feſt. Da ſchrieen die Weiber: Feuer! und einige Hundert Bauern ſtürmten zuſammen, und drangen mit Aexten und andern Mordgewehren auf die Soldaten. Der Offizier ſchloß ein Vierek, und ließ den Bauern über die Köpfe wegfeuern. Nun glaubten die Bauern feſt zu ſeyn, und ſturzten mit Ungeſtümm auf die Krieger. Da ſchoß man aber im Ernſte. Als die Empörer Blut ſahen; ſo zogen ſie ſich zurüke. Aber

gleich darauf zogen ſie bei 1000 Mann ſtark nach Bregenz, um 5 ihrer gefangenen Kammeraden mit Gewalt zu befreien. Man holte Geſchüz von Lindau, um mit dieſen Donnerſchlünden die Bauern im Reſpekt zu erhalten. Schon lange herrſcht in dieſer Gegend unter den Bauern Zwietracht mit ihren Prieſtern; ſie wollen nicht vom Kaiſer, ſondern ganz vom Pabſt abhängen. Sie waren ſogar ſo verwegen, Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Rom zu ſchiken. Der Pabſt hörte ſie zwar an, verwieß ſie aber zum Gehorſame gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit. Noch ſind alle Poſten um Bregenz beſezt. Sobald Verſtärkung aus Insbruk anlangt, wird man dieſen Wildfängen das eiſerne Gebiß der militäriſchen Zucht ins Maul legen. Dieſe Dornbirner ſind von rebelliſchem Blute abgefloſſen. Ihre Vorfahren überfielen im Jahr 1712 die Stadt Bregenz, ſchlugen Thür und Fenſter ein, ſtürmten in die Keller, ſoffen, wie Hayfiſche, lieſſen den übrigen Wein laufen, und trieben des Unfugs mehr.

Die Reichsſtadt Kölln vertheidigt auch ihre grauen Rechte gegen den Kurfürſten und Erzbiſchof. Sie glaubt, Maximilian dehne ſeine biſchöflichen Rechte in vielen Stüken zu weit aus, und ſträubt ſich dagegen. Da aber der Streit ſehr ungleich iſt, indem bekanntlich Maximilian unter die Fürſten gehört, die die feinſte Staatsklugheit mit der weiſeſten Haushaltung zu verbinden wiſſen, die folglich immer tauſend Mittel vorräthig haben, um dem trägen Reichsſtädter zuvor zu kommen; ſo ſieht man den Ausgang dieſer Fehde zum voraus.

*) Kölln hat vom Kaiſer Otho I, ihrem zweiten Erbauer, groſe Freiheiten erlangt, welche hernach Kaiſer Friedrich IV beſtättigte und vermehrte. Auf dieſe Freiheiten ſtüzen ſich jezt die Köllner, ob ſie gleich nie im Streite mit ihren Erzbiſchöffen etwas gewannen.

Schon vor mehr als 700 Jahren züchtigte Erzbiſchof Aimo die Bürger mit Skorpionen. Erzbiſchof von Falkenburg warf nach dem Zeugniſſe der Köllner Chronika ihren Burgermeiſter Hermann Grüner — wohlgemerkt durch Pfaffen!! ſeinen Löwen vor. Die Zeiten der Roheit ſind vorüber, und die Köllner dürfen immer der Gerechtigkeitsliebe Maximilians trauen †).

Genf glich ſchon oft einem See, der von unterirrdiſchem Feuer aufkocht. Die Einwohner dieſes merkwürdigen Freiſtaats gehören unter die gebildetſten in Europa; ſie haben aber auch die kühnſten Anmaſſungen von Freiheit. Ketten ſchnellen ſie ab, wie der Löwe; aber an dünnen Seilen laſſen ſie ſich führen. Die Bürger machen wieder ſolche Forderungen, die gegen die Grundverfaſſung des Staats ſind. O möchten die Freiheitsraſer bedenken, daß wer zuviel fodere, gemeiniglich Alles wieder verliehre. Niemals woogten die Fremden ſo ſtark, wie jezt. In der Mitte des vorigen Monats erſchien ſogar die Bürgerſchaft nach dem heulenden Klange der Sturmgloke, mit Wehr und Waffen verſehen, in den Straſſen der Stadt, um die öffentliche Ruhe — mit Gewalt zu behaupten. Einige Uebelgeſinnte wollten die Einigung der Bürgerſchaft aus der Ober- und Unterſtadt verhindern. Andre verlangten ſogar, daß Genf ſich mit Frankreich vereinige, und wieder eine Parthie ſchwindelt von einer idealiſchen Regierungsform, die hier auf dieſer Erdſcholle nirgends realiſirt werden kann.

---

†) Die Geſchichte der Stadt Kölln iſt höchſt intereſſant, voll groſer, blutiger, ſchreklicher Auftritte — und doch noch nicht bearbeitet. Ueberhaupt finde ich unter den Köllner Gelehrten heutzutage, den rühmlichen Gelehrtenfleis nicht, der ſie in der ältern Geſchichte ſo hoch auszeichnet.

Die Ruhe iſt das beſte Gut,
Wornach die Weiſen ſtreben;
Und doch verlangt mit wilder Wuth
Der Menſchen größter Theil — im Sturme
nur zu leben.

Der philoſophiſche **Neker**, dem in ſeinen alten Tagen das Toben der Völker ein Greul iſt, begab ſich auf ſein Landgut **Kopet**.

Die **Väter** der Stadt **Baſel** haben jüngſthin einen ſtattlichen Beweis ihres Schweizerſinns und ihrer Standhaftigkeit abgelegt. Sie haben nicht nur den Einmarſch der Kaiſerlichen Truppen verhindert, ſondern in einem männlichen Schreiben dem Kaiſer **Leopold** dargethan, daß die Sicherheit, innere Kraft und Stärke der Schweizer allein darinn beruhe, keinen fremden Völkern den Durchmarſch zu verſtatten. Nun hat der Biſchof gethan, was er längſt hätte thun ſollen; er hat nehmlich die Vermittlung der drei nächſtgelegenen Kantons **Bern**, **Baſel** und **Solothurn** angenommen.

---

*) Leſern, die von allem gründlich belehrt ſeyn wollen, empfehle ich das, was der ſcharfſichtige **Meiners** im vierten Theile ſeiner treflichen Briefe über die **Schweiz**, und zwar im 8ten Briefe über die Staatsverfaſſung und die Revoluzionen in **Genf** im ſchönſten und lichtvollſten Vortrage uns mittheilte. Dieſe köſtlichen Briefe, vielleicht das Beſte, was wir von der **Schweiz** haben, ſind nun auch in einem ſehr mäßigen Preiſe, mit Genehmigung des rechtmäßigen Verlegers in **Berlin**, bei **Cotta** in **Tübingen** herausgekommen, und hier bei **Mezler** zu haben. Man kaufe und leſe!

*) Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß, wie verlauten will, die Kantons **Bern** und **Luzern** den von dem Kanton **Baſel** abgeſchlagenen Durchzug gemisbilliget haben,

ben, da ja die Basler hierinnen nicht nach dem Einhauche franzöſiſcher Emiſſarien, wie man argwohnt, ſondern nach uralten eidgenößiſchen Geſezen gehandelt haben.

Meine neueſten Nachrichten aus Strasburg lauten ganz kriegeriſch. Den 2ten dies hat man zum Erſtenmale 25 Mann Nazionalgarden an die Rheinbrüke geſtellt, und den 3ten wurden auch zwei Kanonen dahin gepflanzt. Es ſcheint, man traue dem Befehlshaber, und der Beſazung der Zitadelle nicht, auch fürchtet man von einem ariſtokratiſchen Heere überfallen zu werden.

*) Ich ſchaue ringsumher, und kann dies ariſtokratiſche Heer nirgends finden. Ein Heer, das dem franzöſiſchen Freiheitsſinne entgegen zu ſtreben, Kraft genug hätte, kann man traun nicht Inkognito anwerben. — Daß Prinz von Conde ſich in Worms feſtgeſezt hat, und von da aus ſein nahes Vaterland ſtark ins Auge faßt, und ſieht, wie ſich da die Wellen auf dieſem Ozeane thürmen, wälzen, reiben, ſtoſſen, macht den Franken auch bange. Die bidern Strasburger bedauern den Abzug der zwei bei ihnen in Beſazung gelegenen patriotiſchen Regimenter, an deren Stelle das Karabinerregiment kam. Noch hats keine Gefahr. So lange alle Provinzen Frankreichs im Einklange tönen: Freiheit! So lange die Europäiſchen Fürſten ſelbſt untereinander uneins ſind; ſo lange hat der Franken Freiheit nichts zu befürchten.

Das Toben der Krieger hat ſich in etwas gelegt. Der diesjährige Feldzug der Ruſſen ſchloß ſich mit einem Ausfalle der Beſazung Brailow, die im Grimme einige Hundert Koſaken niederwürgte. Auch fielen einige Koſakenhaufen, wie feurige Drachen in Bulgarien ein, raubten, mordeten, zündeten, verheerten, wo ſie hinkamen. Die Türken ſchaudern, wie vor des Teufels Heerſchaar, vor dem bloſen Namen der Koſaken.

Anekdote vom Grafen Zuccato.

Dieſer ehmalige würdige Zögling der hieſigen Akademie, für welche er in all ſeinen Briefen die gröſte Dankbarkeit bliken läßt, ſchrieb jüngſt an einen ſeiner Freunde: „73mal habe ich meine Stirne dem Stahl und dem Feuer der Feinde zu Land und zur See gebothen, 3 Pferde ſind unter mir gefallen, und eine ſchwimmende Batterie von 8 bis 48pfündigen Kanonen ſank unter mir, nachdem ich das Feuer von 127 Schwediſchen Kriegsſchiffen ſieben Viertelſtunden lang ganz allein auszuhalten hatte. Die ganze Ruſſiſche und die ganze feindliche Flotte waren davon Augenzeugen — mein Name kam, nicht in den öffentlichen Blättern — unglüklicherweiſe wurden wir bei Roggershalm geſchlagen, und der Ruſſiſche Bericht blieb aus. — Für dieſe verlorene Schlacht hat mir die groſſe Kaiſerin den goldenen Degen umgehängt, und mir drei Jahre Ancienneté ertheilt. Ich werde bei der Ruſſiſchen Armee als erſter Obriſtlieutenant vom Jahr 1787 gezält. Die Hofnung, meiner Familie — (die Thränen der Zufriedenheit rollen über meine Wangen) — die Hofnung, den Meinigen nüzlich werden zu können, ſtählte meinen Muth, — entflammte mein Herz — unterſtüzte alle meine Unternehmungen — und die Vorſehung ſchüzte mich.“ —

Erbauliche Paſtoralanekdote. *)

(Szene, ein Wirtembergiſches Pfarrhaus.)

Der Pfarrer und ſeine Frau kamen an einem Abend nach Hauſe, fanden ihre Kinder allein, die Magd aber war nirgends zu finden. Endlich fand man ſie im Bette. Der Pfarrer und ſeine Frau machten ihr mit dem gräßlichſten Geſchrei, Vorwürfe, daß ſie die Kinder allein gelaſſen

---

*) Ich füge dieſe Anekdote bei, ſo wie ich ſie erhalten habe. Schreklich, daß ſich die Lehrer der wohlthätigſten Religion zu ſolchen Unmenſchlichkeiten herabwürdigen können. Mit Recht werden ſie von der Publizität gebrandmarkt.

gelaſſen habe, und das kranke Mädchen entſchuldigte ſich mit dem heftigſten Anfalle einer Krankheit. Unter Schimpfen zogen dann — der Ehrwürdige Herr und ſeine Frau, das arme Mädchen aus dem Bette, traten und ſchlugen ſie, zogen ſie die Treppe hinunter, warfen ſie zur Hausthür hinaus, — die Kranke, im Winter! — und ſchloſſen nach dieſer Heldenthat das Haus zu. Das arme, kranke, zerſchlagene Mädchen kroch noch kümmerlich in eines Taglöhners Haus, wo ſie aufgenommen und über Nacht behalten wurde. Des andern Tags ſchleppte man ſie, weil ſie nicht gehen konnte, auf einem Bettelkarren weiter, und des folgenden Tags —— ſtarb ſie.

Rhapſodien.

1. Der Türkiſche Geſandte in **Berlin** erſchien mit der gewönlichen Feierlichkeit vor dem Throne des Preußiſchen Monarchen, und legte da ſeine Geſchenke nieder; erhielt aber Gegengeſchenke, die die ſeinigen weit aufwogen. Wenn man ſeinen täglichen koſtbaren Unterhalt dazu nimmt; ſo iſt dieſe Türkiſche Excellenz ein theurer Gaſt.

2. Der Friedensrath zu **Siſtow** geht unbeſchreiblich träge, da die Hartnäkigkeit der **Ruſſen** ſo viele Felſenſtüke in Weg wirft. Graf **Luſi** kam neulich von da her nach **Wien**, und eilt nun nach **Berlin**, um — keine gute Bothſchaft dahin zu bringen. Kurz, Preuſſen wird gleichſam genöthiget, einen Kriegstanz mit den Ruſſen zu wagen.

3. In **London** befindet ſich jezt ein Indianer, Namens

---

*) Der Rußiſche Oberbefehlshaber in **Liefland**, **Soltikow** ſteht ſchon an der Spize des Rußiſchen Heers in **Liefland**. Um **Danzig** herum wölken ſich die blauen Schaaren immer dichter, und **Möllendorf** wird ſtündlich beim Preußiſchen Heere erwartet.

Nahmens Bowles, der vielen tauſenden ſeiner Landsleute, Geſezgeber, Unterrichter und Beleuchter geworden. Er machte ihnen die chriſtliche Religion angenehm, machte ſie mit verſchiedenen Künſten bekannt, lehrte ſie auch die Streitkunde, und war für ſeine wilde Landsleute im Kleinen das, was Peter I. für ſein rauhes Volk im Groſen war. Jezt tränkt er in London ſeine Aufklärungslampe mit neuem Oele.

4. Bender muß noch immer, als ein treflicher Pilote, das Belgiſche Staatsſyſtem im Sturme lenken. Das Volk, voll Unruh und Thatkraft, will die alten Stände aufgehoben wiſſen, weil ſie unvaterländiſch, und blos für ihr Intereſſe gehandelt haben. Es verlangt daher von Leopold, dieſe vielköpfige Hyder mit Einem Schwerdtſtreiche zu töden.

5. Danzig und Thorn, auf die Preuſſen ewig Verzicht gethan haben ſoll, kommen nun wieder in den öffentlichen Nachrichten vor. England und Holland dringen nemlich darauf, daß dieſe Städte mit ihrem Gebiete an Preuſſen abgetretten werden ſollen. In Warſchau iſt deshalb alles in Bewegung, weil die Pohlen ſchwer daran kommen, Danzig, welches ſie ihr Gibraltar nennen, an ihren mächtigen Nachbar abzutretten.

6. Leztern Sonntag waren die Wahlmänner in Strasburg beiſammen, um einen neuen Biſchof zu wählen, weil — Kardinal Rohan ſich nicht ſtellt, und ein abtrünniges Glied der Geſellſchaft, mit Recht, für tod gehalten wird.

7. Der Herzog von Curland, der ſich ſonſt ganz von Preuſſen lenken ließ, iſt jezt in Wien und wirft ſich mit all ſeinen Anliegen in den Schoos — Salomo Leopolds.

Chronik.

20.

Freitags, den 11ten Merz 1791.

Engel des Friedens.

Bald werd' ich in meine ſilberne Trompete ſtoßen, und die Worte ſeegnend über den Erdkreis ſprechen: Es iſt Friede! Oeſtreich und die Pforte bothen zu Sziſtow einander die Hände; in prieſterlicher Würde trat Preuſſens vermittelnder Genius in ihre Mitte, und ſeegnete beede groſe Mächte zum langen Frieden ein. Leopold, der Liebling der Erde und des Himmels, hielt ſein Kaiſerwort, das er zu Reichenbach gab, und machte auf die Bedingung Wievor Friede. Millionen ſeines Volkes ſchüttelten den Kopf über dies ärgerliche Wievor; aber politiſche Bliker bewundern und ſeegnen Leopolds Weisheit; denn in dieſem, auf den Reichenbacher Verein gegründeten Türkenfrieden ſehen ſie, die Wiederherſtellung der Oeſtreichiſchen Herrlichkeit — ihre Erweitrung — ihre ewige Dauer. Am Nordiſchen Himmel thürmen ſich zwar ſchwarze Wolken; aber mein Hauch wird auch dieſe bald verblaſen, denn Leopold tritt als Mittler zwiſchen Katharina und Friedrich Wilhelm. Dann iſts Friede in allen Landen Dann pflanz' ich einen Wald von Palmen, und die Menſchenkinder errichten mir in ſeiner Mitte eine Kapelle.

---

*) Die neuſten Berichte ſind dieſer zarten Ahndung des Friedensengels ſehr günſtig. Zwar ſchmiedet der Preuſſiſche Vulkan unaufhörlich Donnerteile gegen die Ruſſen;

ſen; zwar tönen die Engliſchen Seehäfen von Kriegsrüſtung wieder; zwar holt die Rußiſche Rieſin aus, als wollte ſie die Erdkugel ſpalten. Allein in London, Berlin und Wien glaubt man, aus dieſem Nordiſchen Kriege werde nichts. Die Preuſſen ſehen ihre Lage zu tief ein. Es iſt gar ſchwer, ſagen ſie, ein groſes Heer mit den nöthigen Lebensmitteln, und dem groben Geſchüze durch Kurland und Samogizien zu bringen. 6,000 Koſaken, ein fliegender feuriger Schlangenhauſe, würden die Gränze verheeren, und alle unſre Plane vereiteln. Gegen Pohlen würde die in Weißrußland verſammelte Macht, unterſtüzt von den griechiſchen Einwohnern der Pohlniſchen Ukräne, allein im Stande ſeyn, nicht nur die Rußiſchen Gränzen ganz zu bedeken, ſondern den Kriegsſchauplaz ſogar in das Gebiet der Republik zu ſpielen. England würde nur träge, oder gar nicht mitwürken, wenn ihm Rußland einen fernen, oder nahen Handlungsvortheil anböthe. Der Affe vergißt ſein Exerzizium, wenn man ihm eine Kaſtanie vorwirft.

Kriegsengel.

Ich werde mich hüllen in eine Mitternacht, werde ſtoßen in meine erzne Trompete, und ſchreien über die Erde: Es iſt Krieg! Die Friedensrather ſind in Preuſſen verſtummt, und man hört nur des groſen Guelfen, Möllendorfs und Herzbergs Kriegsruf. Die Preuſſen gürten ihre Lenden, wie Männer, und ziehen aus in Streit gegen Moskowia, wenn ſie auch mit diamantnen Ketten am Himmel hienge. Katharina, meine Freundin, die Veſtenzerbrecherin, die allgewaltige Siegerin, hat bald ihr groſes Werk vollbracht, wird bald ſtehen auf den Trümmern der Pforte, und zum Halbmonde ſprechen: Furchtbare Lampe, dein Oel hab ich dir geraubt, du biſt nun auf ewig für Europa erloſchen!

*) Was

Eine Viſion.

Einer meiner Mitbrüder in Strasburg, ein Mann guter Laune, kühnen Geiſtes, und tiefer Ahndung, hat ein Geſicht ſonderbarer Art gehabt. Er ſah nemlich die Veränderung im Berliner Miniſterium, ſah den groſen Herzberg als einen Feind der Neufranken und Mirabeau's Partikularfeind auftretten, ſah Preuſſen und Oeſtreich ihre widerwärtigen Staatsvortheile vergeſſen, und einen Bund ſchlieſſen, um die zarte Konſtituzion der Neufranken in ihrem Aufwuchſe zu zerſtöhren. Er meynt aber, es würde ihnen nicht gelingen, ſondern die groſen Verbundenen würden nur damit in ganz Europa — die Volkskraft aus dem Schlafe weken. Beedes wird nicht geſchehen. Der Deutſche wird ſich freuen, wenn Frankreich, gleich dem himmliſchen Jeruſalem, auf einer Anhöhe hingeſtrekt liegt, und den Völkern der Erde ein Beiſpiel von allgemeiner Glükſeeligkeit giebt. In Deutſchland aber hat es mit dem Erwachen der Volkskraft keine Noth.

---

*) Was der blutwitternde Kriegsengel ſagt, wird durch einige Gründe beſtättiget. Die Kaiſerin ſoll nemlich nach Petersburger Briefen, nach ihrem bekannten hohen unnachgebendem Sinne wirklich entſchloſſen ſeyn, es mit Preuſſen und England zu wagen, ſonderlich mit England, um der Welt zu zeigen, daß ihre Ruſſen auch die Erſte Seemacht in der Welt nicht ſcheuen. Sie hat daher den Befehl ertheilt, 36 Linienſchiffe, unter Orlows Befehlen, gegen die Meergebietenden Britten auszurüſten. Ob ihr das ſo alles gelingen wird, ob ſie die Brittiſchen und Holländiſchen Flotten wegſtürmen, und die Preuſſen und Pohlen beſiegen werde, hängt vom Ausſpruche des Schikſals ab. Plane, die zu hoch fliegen, die zu weit kreiſen, die nicht Mäßigkeit auch in ihren Bezirk nehmen, können nicht gelingen, ſie müſſen am Ende ſich wie gigantiſche Wolkenfiguren dehnen, und — ſchwinden.

Wir ſind gröſtentheils mit unſrer Verfaſſung zufrieden, verzehren unſer Sauerkraut in Ruhe, und finden im Gehorchen und weiſer bürgerlicher Ordnung das wahre Volksglük. Gott bewahre uns vor einem Erwachen, das dem Erwachen der geſtürzten Geiſter in jenem Feuerſtrohme gleichen würde, an deſſen Ufer Satan eine gräßliche Rede hält, wie Meiſter Milton ſingt.

Aus dem Reiche der Franken.

In Nimes und Uzes floß beim Scheine einer Eumenidenfakel Bürgerblut. Da wurde ein Proteſtant, Namens Mahell, mit dem Weibe ſeines Herzens und Einem ſeiner Söhne auf der Landſtraſſe ermordet; da bäumen ſich noch Proteſtanten und Katholiken wie unverſtändige Waldthiere gegen einander auf. Da arbeitet aber auch die fromme Menſchlichkeit, dieſem blutigen Unfuge zu ſteuern. Noch immer macht jedes gegebene Geſez ſeinen Geſezgebern Ehre. „Man ſteure dem Zweikampfe*, denn er iſt Hochverrath gegen den Staat" — „Man gebe kein Geſez gegen die Auswanderung."

Zu Strasburg traten jüngſt die Wähler in altapoſtoliſcher Eintracht zuſammen; da ſäuſelte Gottes Geiſt in ihrer Mitte, und die Wahl eines Biſchofs vom Niederrheiniſchen Departement fiel auf den Profeſſor Brendl, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit, Vaterlandsliebe und Salbung, ein allgemein geſchäzter Name iſt. Im Elſaß wird jezt **der Franke**, ein patriotiſches Volksblatt geſchrieben, wo das Volk mit den reinſten demokratiſchen Grundſäzen getränkt wird. Ein ſchnellwürkendes Gift gegen den Giftbecher: **Nazionalkatechismus.**

---

*) Beede Schlüſſe ſind groß und weiſe. Der Zweikämpfer ſcheint zu ſagen: Weil der Staat mich nicht rächt, ſo räche ich mich ſelber — Auswandrer aber ſind in einem wohlgeordneten Staate meiſt ſchlechte Leute. Es iſt ja gut, wenn ſich das Land von ſolchem Abſchaume reinigt. Wo Gerechtigkeit, Ordnung, Friede und Freiheit herrſcht, da giebt es gewiß wenig, oder gar keine Auswandrer.

*) Daß der Frankenkönig ſich nach **Rom** flüchten und daſelbſt Meſſe hören wollen, ſind Spöttereien, die ſich die gute Seele nie gegen einen — wahrhaftig unglüklichen König erlauben wird. Rührend iſt das Schreiben der Madam **Peyrouſe**, der Gemahlin des Weltumſeeglers, an die Volksvertretter. Rüſtet mir ein Schiff aus, Väter, ſagt ſie, daß ich ſchwimme nach dem Lieben meines Herzens. Ich will ihn ſuchen im **Feuerlande**, unter den Menſchenfreſſern, unter Seekazen und Seehunden will ich am Ufer der Meere ſein Gebein ſuchen. —— Man ſucht ſie von dem Uebermaſſe der Liebe zu heilen, macht aber wirkliche Anſtalten, dieſen groſen Weltwanderer unter allen Himmelszonen aufzuſuchen. Man lernt dieſen edlen Mann einigermaſſen aus der ſchönen Reiſebeſchreibung des Herrn von **Leſſeps** kennen, der ſein Gefährte, auf der langen Wallfarth durch Kamtſchatka und Sibirien nach **Frankreich** war. **Forſter** gab jüngſt dieſe Reiſe zu **Berlin** mit gediegenen Anmerkungen heraus.

In Schweden —

Da herrſcht **Guſtav** hehr und groß. An die Ständeverſammlung iſt nicht mehr zu denken. Die Stände philoſophiren zu viel, denkt Guſtav mit ſeinem groſen Landsmanne Graf **Oxenſtirn**. Er ſelbſt iſt Staatslenker, Feldherr, Admiral, Oberaufſeher über Kunſt und Wiſſenſchaft — iſt Alles.

*) Es war ein treflicher Anblik, als er jüngſt in der Kirche, wie Salomo an den Altar trat, eine Rede hielt, und drauf mit eigner Hand den Offiziers, die die Retterſchlacht zu Suenkeſund mitſchlugen, goldene Medaillen umhieng. Landesverräthern aber iſt er ein eben ſo gewaltiger Rächer. Dem Obriſtlieutenant von **Tigerſtädt**, grauen Adels und groſen Reichthums,

ließ er, weil er ſich bis zum Spion der Ruſſen erniedrigte, den Kopf herunterſchlagen, und ſeinen Rumpf unter den Galgen begraben. Von ſeiner erhabenen Duldung zeugt unter andern, daß er den Pabſt erſuchte, ihm einen apoſtoliſchen Vikar zu ſchiken, die in Schweden zerſtreuten katholiſchen Schäflein, 2000 an der Zahl, zu weiden. Der Pabſt ſchikte einen Deutſchen, aus Aachen gebürtig, Namens Oſſery.

Katharina die Groſe

ließ in den lezten Petersburger Hofzeitungen eine umſtändliche Nachricht von den Vorſchritten ihres Heers am Kaukaſus bekannt machen. Nachdem der tapfere Deutſche, Hermann, den Batal Bay aufs Haupt ſchlug; ſo gieng Feldherr Roſe, auch ein Deutſcher, über den Kuban, ſchlug die Türken und Sakubaner in verſchiedenen Gefechten, und ließ ſich in Brand geſtekte Dörfer als Mordfakeln leuchten. Beim groſen Rußiſchen Heere gegen die Türken, ſind wieder 12,000 Mann friſcher Truppen angekommen, und ihre Heerſchaaren in Weisreuſſen, Liefland und auf den Flotten ſind alle wieder vollzählig.

*) Rußland iſt wahrhaftig ein unverſiegender Brunnen, woraus man Menſchen holt. Bei der lezten Zählung 1788 fand man ſchon 30, Millionen Menſchen, und die Fruchtbarkeit Einzelner Menſchen gränzt oft an Wunder. Nur Ein Beiſpiel. Im Schuiskiſchen Kreiſe ſiedelte vor einigen Jahren ein Bauer Nahmens Fedor Waſſiliew, der zweimal verheirathet war. Sein erſtes Weib gebahr ihm 27mal und brachte ihm viermal — Vierlinge, ſiebenmal — Drillinge, ſechzehnmal Zwillinge — zuſammen neun und ſechzig Kinder. Das Weib ſtarb; der Rußiſche Herkules freite wieder und zeugte mit dem zweiten Weibe — zweimal Drillinge, ſechsmal Zwillinge, zuſammen achtzehn Kinder. Zeugte alſo ſieben und achtzig Kinder, drei

und achtzig Kinder aber, alle Zöglinge des Nordſturms, lebten auch noch bei der lezten Zählung. Wenn dies ungeheure Reich ſo fortfährt zu wachſen, und um ſich zu greifen; ſo kann es in hundert Jahren 250, Millionen Menſchen enthalten. Siehe ein trefliches Buch: Statiſtiſche Schilderung von Rußland, geſchrieben von Hermann — auch einem Deutſchen. Scheints doch, die Deutſchen thun mehr für das Ausland, als für ihr Vaterland.

Verſikel.

1. Der Preußiſche Geſandte, Graf von Brühl zu München, hat ſich auf Befehl ſeines Hofes, ohne Abſchied zu nehmen, dort entfernt. Die Urſache iſt, weil man ihm die Jurisdiktion über ſeinen Jäger, der ſich in einem Bürgershauſe ſelbſt entleibt hatte, ſtreitig machen wollte. Sein Poſten wird nicht mehr erſezt, ſondern ſein bisheriger Geſandſchaftsſekretär wird nach einiger Zeit als daſiger Preußiſcher Geſchäftsträger erklärt werden.

2. Aus Rom vernimmt man nichts, als abſcheuliche Gifthiſtorien. Kardinal Karandini ſtarb an Vergiftung; Ricciardelli, der Neapolitaniſche Geſandte, vermuthlich an gleichem Tode, und den groſen Römiſchen Apotheker Conti wollte man in Briefen vergiften.

*) Lernen dies die Römer an den Gräbern Petrus und Paulus? in ihren prächtigen Tempeln? Auf ihren feſtlichen Prozeſſionen? Bei ihren Kniefällen und Kniekutſchen? Oder beim Anblike ihrer Antiken und unſterblichen Kunſtwerke? — Möchte doch Sixtus V wieder leben, und mit allen Donnern ſeines zerſchmetternden Charakters auf dieſe Giftmiſcher fallen!!

3. In Aachen iſt ein ſchreklicher Bankrot ausgebrochen. Die ſaubern Herren Sim. K. Joh. Dan. P., Jakob Heinr. W. und Joh. P. betrogen, oder wie dies in der Kunſtſprache heißt, fallirten um eine über 1200,000 Gulden ſteigende Summe. Und

viele brave Häuſer in und auſſer Aachen leiden unter dem Sturze dieſer Handlungshäuſer.

*) Durch Schwelgen, Praſſen, Ausſchweiſungen der Eitelkeit und der Wolluſt, theils auch durch Unkenntniß und Verſäumniß ihrer Kaufmannspflichten, haben dieſe Leute ſolchen Sturz veranlaßt.

4. Cullmann, Friedensrichter zu Buchsweiler, iſt ſeines Handwerks ein Gerber; aber ein Mann voll geſunden, ſchlichten Verſtandes, Religion und Vaterlandsliebe. Die Bürger mußten dieſen Mann aus ihrer Mitte wählen, weil die ſogenannten Herren mit galonirten Röken nicht der Stimme einer Konſtituzion gehorchen wollten, die ſie ein Komplot von zuſammengelaufenen privilegirten Räubern zu nennen beliebten.

*) Wer Cullmanns Eigenſchaften hat, gibt allemal einen Maire oder Senator. Die Dreizipfelperüke, der goldbeſchlagne Rok, das Kragenſett und der juriſtiſche Wind im Hirn machts nicht aus. Im deutſchen Reiche werden diejenigen Städte immer am beſten verwaltet, wo wenig Patrizier und Rechtsgelehrte, deſto mehr aber braſe Bürger aus allen Gewerben im Rathe ſizen.

An meine Leſer.

Von meinem **Leben und Geſinnungen** iſt nun der erſte Band fertig, und künftige Woche bei den Gebrüdern Mäntler für Ein Gulden zu haben. Ein geringer Preiß, wenn man bedenkt, daß dieſer Band Drei Kupfer und Eine Vignette hat. Ich habe bishero die Ausgabe meiner Autobiographie — aus leicht zu errathenden Gründen verzögert: kann ſie aber, der häufigen Anfrage wegen nicht länger zurükehalten. Wer mich kennt und dies Buch liest, wird finden, daß ich mich als ein redlicher Mann gehalten, und nun auch, wie Rouſſeau, auf meine Bekänntniſſe ſchlagen und ſagen kann: Was ich hier geſchrieben habe, iſt wahr! das will ich vor Gott verantworten! — Ich denke ſonderlich jungen Leuten ein nüzliches Buch in die Hände gegeben zu haben. Die zween übrigen Theile ſollen ſchleunig nachfolgen. Liebhaber wenden ſich an die Mäntler, oder auch an mich. Wer ſchon vorausbezahlt hat, läßt ſein Exemplar bei mir abholen.

Chronik.

21.

Dienſtags, den 15ten Merz 1791.

Aus der Ferne.

Noch immer iſt Europa das goldene Kalb, um welches die Annaliſten tanzen. Von andern Welttheilen — aus den weiten Streken Aſiens, wo die Herrlichkeit Gottes, die Sonne der Aufklärung, über alle Völker zuerſt aufgieng, von Afrika, Amerika, der Cookswelt, die alle an Größe und Umfang unſern Erdflek weit übertreffen, die alle von Menſchen woogen und fluten, liest man in unſern Zeitungen nur karge, oft unzuverläßige, und von Kaufleuten verſtümmelte Berichte. Selbſt die freien Engländer deken über ihre Reiſebeſchreibungen in ferne Länder, aus kaufmänniſchen Abſichten, einen myſtiſchen Schleier, damit ja nicht andre Völker auch lüſten möchten nach den Reichthümern ferner Welten.

Alſo nur einige Blike in die ferneren Welttheile:

I. Indem die ſtolze Brittannia ganz Europa in die Feſſel ihrer Staatsklugheit zu ſchmieden ſucht,

*) Die beſten Nachrichten aus den fernſten Weltgegenden erhielten wir immer von reiſenden Gelehrten, die von keiner Handlungsgeſellſchaft abhiengen, und ſonderlich von Miſſionaren. Es iſt daher doppelt zu beklagen, daß die Miſſionen, in den Tagen des Kaltſinns und des Unglaubens, unter den Chriſten immer läßiger getrieben werden.

ſo erhebt ſich in dem fernen Aſien einer ihrer furchtbarſten Gegner, Sultan **Tippo Saib**, **Kaiſer der Welt**, wie ſich der ſchwindelnde Tirann nennt, ein Mann von groſem Geiſte, kriegeriſchem Muthe, durch blutige Züge der Grauſamkeit verſtellt.

Der Erſte Funken dieſes Krieges glimmte ſchon im Jahre 1788, als der **Rajah** von **Travancore**, durch wiederholte Traktate ein Bundsgenoſſe der Engliſchen Kompagnie, den Holländern die Stadt **Cranganore** und das Fort **Ajacota** abkaufte. **Tippo** ſträubte ſich gegen dieſen Kauf, zog mit einem Heere gegen Travancore, wurde aber mit Hülſe der Engländer vom Rajah geſchlagen. Doch der muthige Mann erholte ſich bald wieder, und zog gegen den Engliſchen Feldherrn **Meadows**. Allein er war noch nicht ſtark genug gegen die Europäiſchen Kriegskünſte ſtehen zu können. Meadows ſtürzte wie ein Strohm in Tippo's Lande, ſo daß Tippo in der Verzweiflung ſelbſt ſein Land verwüſtete, und das Trinkwaſſer vergiftete, um durch dieſes grauſame Mittel die Britten zurükzudrängen. Tippo verſtärkte ſich wieder, und durch Rache beflügelt, grief er kleine Engliſche Hauſen mehrmalen an und ſchlug

---

*) Die Verfeinerung wird in Europa ſo zunehmen, daß keiner unſrer Fürſten mehr ein Krieger iſt; daß ſelbſt unſre Taktik in ein winziges Spiel ausarten wird; daß unſre Krieger, die ehemals Spieſſe, wie Weberbäume ſchüttelten, mit Galanteriedegelein in Krieg ziehen werden. Dann werden die durch Kriege gehärteten Löwen und Tiger aus Aſien kommen, mit ihren Raubvögeln, und unter uns ein ſchrekliches Mahl halten. Dies weiſſagt **Raynal** an mehreren Stellen ſeiner köſtlichen Werke, die, wie **Friedrichs** Werke, ſo manche Prophetie enthalten.

ſchlug ſie. Seit dieſem wird Tippo immer furchtbarer, immer ſtreitgeübter, immer unbeugſamer.

In dem groſſen Reiche China, Japan, Perſien herrſcht zwar der Friede, aber Unſeegen unter den ſchwarzen zakichten Flügeln des Höllengeiſts Deſpotismus. Paläſtina, das Land der Verheiſſungen Gottes, wird noch immer von Heiden zertreten, noch immer gedrükt vom Gerichtsfluche, bis die Fülle der Heiden eingegangen iſt, und derjenige kommt, der einſt in dieſem Lande den Tod der Verſöhnung ſtarb.

II. Afrika ſchien uns lange ein bloſſer wüſter Wohnplaz von reiſſenden Thieren zu ſeyn, von Menſchen bewohnt, die durch ſchrekliche Deſpotie ſelbſt zum Thier herabgewürdiget waren. Von dieſem Lande kannten wir bisher blos — die Küſte. Sein Inneres unterſuchten wir nie, weil wir es für die Wohnung der Peſt, des Ausſazes, und der Poken anſahen. Unſern Zeiten aber war es vorbehalten, auch in dieſen Welttheil immer tiefer einzudringen, wie die ſchäzbaren Reiſeberichte eines Zucchelli, einiger Holländer, Franzoſen und Engländer, ſonderlich

---

*) Dieſer Indiſche Krieg iſt für Land und Leute äuſſerſt verwüſtend. Die Dörfer dampfen auf, die Felder liegen brach, und ganze Landſtriche ſind Einöden. Auch über dieſe Erdgegend wird einmal die Sonne der Freiheit, wie über Amerika aufgehen, und Heil und Frieden den Völkern bringen. Die chriſtlichen Nazionen haben ſich in dieſen Gegenden lange ſchon durch ihren Geiz und Mordſucht zu Scheuſalen der Heiden gemacht. Nichts iſt charakteriſtiſcher als der Zug, daß einmal die Indianer einen gefangnen Engländer auf die Erde banden, ihm geſchmolznes Gold in den Rachen goſſen, und ihm die Worte zubrüllten: Da ſauf deinen Gott!

lich **Poirets**, **Vaillants**, **le Dyarts** und **James Bruce** Reiſen nach **Abiſſinien** erweiſen, die **Cuhn** jüngſt mit rühmlichem Fleiſſe geſammelt hat. †)

*) Das neueſte aus dieſem Welttheile beſteht in folgendem: Die wilde marokkaniſche Majeſtät ſucht Frieden mit **Spanien**, nachdem der Sturm auf **Ceuta** ſo muthig abgeſchlagen wurde. Der Religionsenthuſiasmus der **Algierer**, **Tuniſaner**, **Tripolitaner** muß ſo abgekühlt ſeyn, wie bei uns Europäern; denn ſie laſſen die Türken, ihre Glaubensbrüder zu Grunde gehen, ohne ihnen würkſame Hülfe zu leiſten. Der Krieg der Holländer, auf der Inſel **Celebes**, worauf ſie ein Fort und eine wichtige Niederlage haben, iſt ohne Blutvergieſſen geendigt. Der erſte Herrſcher auf dieſer ſchönen Inſel iſt König **Boni**, ein friedfertiger, und in Europäiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft nicht ganz unerfahrner Mann. Bei dieſer Expedition war auch ein Haufe **Wirtemberger**, unter der Anführung des Hauptmanns von **Böhnen**, der ſich aber wieder auf dem **Cap** befindet.

III. In **Amerika** fallen jedem Weltforſcher die Freiſtaaten hehr und hoch ins Auge, und unter all ſeinen glüklichen Bewohnern ragt **Washington** hervor, ein feſtlicher Stof für einen künftigen Amerikaniſchen **Plutarch**. Erſt machte ſein Heldenmuth das Volk frei, dann gieng er, wie **Cincinnatus**, wieder zu ſeinem Pfluge und ſeinem Kohl zurüke, und war nichts als ſtiller Bürger. Aufgeforgefordert aber von all ſeinem Volke, trat er als Präſident an die Spize der Staatsverwaltung, und iſt nun eben ſo groſſer Geſezgeber, als er Held war.

---

†) Ich wünſchte meine Leſer nicht nur zu ergözen, ſondern auch Belehrer für ſie zu ſeyn. daher hüte ich mich ſorglich. ihnen ein Buch zu empfehlen dem ſie nicht trauen dürften. Ich empfehl ihnen bei dieſer Gelegenheit, nach eigener Prüfung und Ueberzeugung, **Cuhns** Samlung merkwürdiger Reiſen in das Innere von Afrika. In zwei Theilen.

*) Man ſieht es augenſcheinlich, daß Gott mit dieſen Amerikanern iſt. Das Land gedeiht allenthalben, die Handlung blüht in allen Zweigen, ihre See- und Landmacht iſt auf dem ehrwürdigſten Fuſſe, alle Stände ſind von Vaterlandsliebe begeiſtert, Religion wird als der Hauptgrundpfeiler des Staats angeſehen — Religion dieſe Hüterin der Völker, die ſie vor Laſtern bewahrt, und bei einfältiger Sitte erhält. Ueberdies werden alle Völker durch einen verborgenen Arm zurükgehalten, dies heilige Freiheitsland nicht anzutaſten, bis es tief in die Erde gegründet iſt, mit felſichten Wurzeln, und zu einem Berge Gottes ſchwillt.

Die Freiheit iſts, die eine gute Muter,
Die Millionen ihrer Kinder
An voller Bruſt, wie Iſis nährt,
Indeß die Amme Deſpotie
Der Kinder leicht vergißt, den eignen Lüſten fröhnt,
Und dann die Darbend-weinenden
Mit Ruthenhieben ſchweigen lehrt.
Die Wüſte wird durch jener Gottheit Spur
Ein lachendes Gefilde,
Der Fruchtbarkeit, des Seegens
Erkohrne Lieblingsflur.
Da wandeln ſie ſo froh der Weisheit und
Des Gluks gerade Bahn, die edlen Bürger:
Da ſind die Töchter Tannen gleich,
Die Söhne ſtark wie Eichen, feſt wie Stahl,
Die Mütter gleich der Traubenreichen Rebe
An Lieb und Fruchtbarkeit. Wo Freiheit herrſcht
Hebt ſcholligter der Boden ſich dem Pfluge,
Schwillt voller jeder Luft das Seegel, weicht
Geſchmeidiger die Welle jedem Kiel,
Da blühet jede Kraft, da reifet jede Tugend,
Da reift der Wahrheit goldene Heſperidenfrucht.

Da leuchtet plözlich aus des Aberglaubens Gruſt
Hervor der Weisheit lichte Fakel,
Der Göttinn Fakel, welche einſt
Geharniſcht aus des Vaters Haupte ſprang.

So ſingt Rambach, ein junger muthiger Freiheitsdichter und Amerika iſt das Beiſpiel zu ſeinem Geſange.

Aus der Nähe.

I. Spanien gibt ſich jezt alle Mühe, den aus der Nachbarſchaft wehenden Sirokowind unſchädlich zu machen. Die Blize der Inquiſizion ſind daher wieder geſchärft, um ſie auf alle diejenige zu ſchleudern, die es wagen, das Wort Freiheit zu ſtammeln. Daher wird in keinem Europäiſchen Fürſtenſize, ſo wie überhaupt in keiner kleinen und groſen Stadt in Europa, öffentlich ſo wenig über die Galliſche Staatsgeburt geſprochen, als in Madrit. Ueberall ſpuken Alcades, oder öffentliche Auflaurer, die an allen Wänden, Thüren, und Schlüſſellöchern horchen. Selbſt der trefliche Kriegsminiſter, Cavallero wurde bloſen Verdachts wegen, aus der Reſidenz verwieſen. In Gallizien ſcheint das Feuer nur mit naſſem Stroh gelöſcht. Laßt dies dürre werden; ſo wird die Flamme wieder aufs Neue aufpraſſeln.

II. Italien genießt jezt des tiefſten Friedens, und

---

*) Die neuen Auflagen, die der ſchlechte Zuſtand der Finanzen nöthig zu machen ſchien, haben dieſen Volksgroll gewekt. Ein guter König, der ſein Volk liebt, der Glükſeligkeit und gemäſſigte Freiheit unter demſelben verbreitet, und ſich über ſeiner Kinder Wohlſtand freut, bedarf keiner Alkades und öffentlichen Auflaurer. Er darf auch keinen Aufruhr fürchten; denn ihm ſichert — die Liebe des Volks.

und hat ſobald nicht zu fürchten, daß Menſchenblut ſeine Oel- und Pommeranzenbäume beflekt. Die kleinen Streitigkeiten des freien Genuas mit Sardinien, die 1737 entſtanden, und oft in Thätlichkeit ausbrachen, werden ohne blutige Fehde beigelegt. Ihr geſchikter Staatsunterhändler Alegretti zu Wien, wird dieſe 11jährige vergebliche Unterhandlung endlich zum friedlichen Schluſſe bringen. — Die Oeſtreichiſchen Staaten in Italien jauchzen im Genuſſe der neuen Rechte und Begünſtigungen, die ſie von Leopold dem Weiſen und Guten erhielten.

*) Mit der liebevollſten Sehnſucht wird jezt der Kaiſer in Italien erwartet, ſonderlich bereitet ſich Toskana zu einem hochſchallenden Freudentage, wenn der vorige Vater des Landes, ſeinen ihm ähnlichen Sohn wird bei der Rechten faſſen, ihn perſönlich einführen, und vor allem Volke ſagen wird: Seht, Kinder, das iſt nun euer Vater! In Neapel wurde ſeit der Abweſenheit des Königs das Regiment in ſolcher Ordnung verwaltet, daß nicht ein Einziger Exzeß von Bedeutung vorfiel. Man erwartet jedoch das königliche Haus mit groſer Sehnſucht. Karl wird auch kommen in dieſem laufenden Monate, und manche köſtliche Frucht, die er in Deutſchland pflükte, in ſein Reich verpflanzen.

III. Die Geſchichte der Neufranken wird immer wichtiger. Man liest mit Erſtaunen, wie tief und verborgen die Gegenmine der Ariſtokraten angelegt war, und wie ſie am Schluſſe des Februars ſo raſch und plözlich zerplazte, und mit Kies und Sand ſeine eignen Minirer bewarf.

*) Viquier verſammelte mehr als 600 ihres adelichen Nimbus beraubten Prinzen, Herzoge, Grafen und Prälaten, alle mit Degenſtöken, Piſtolen und Dolchen bewafnet. Der Kommendant der Nazionalgarde ſagte dies dem König. Da trat der König hervor in

der Würde, die Gott und das Volk ihm gab, und fragte: Was wollt ihr Herren? — Euer Majeſtät ſchüzen! „war die Antwort.„ Da trat der König in ihre Mitte und ſprach: Ich bin längſt euer überdrüſſig, denn ihr ſucht mich nur gegen ein Volk aufzubringen, das mich liebt. Ihr ſeyd die Urheber aller Unruhen. Eures Schuzes bedarf ich nicht, meine lieben Burger ſollen mich bewachen — Burger — keine Sklaven. Da ſtellte ſich die Nazionalgarde wie flammende Cherubs um ihn, und ſchrie: Es lebe der Franken Erſter Vater! — Da entfernte ſich der vom Donner getroffene Haufe, wie Nachtvögel, wenn die Sonne am Oſten hervorgeht. Damit iſt der Einwurf beantwortet, daß da Anarchie ſei, wo der König nicht frei iſt. Ludwig iſt nach ſeiner eigenen Erklärung kein Gefangener, ſondern das Haupt einer freien Nazion.

IV. Man erwartet noch vor der Abreiſe des Kaiſers nach Italien die Artikel des zu Sziſtow mit den Türken geſchloſſenen Friedens, nicht nach der Paſſarowizer Richtſchnur, ſondern nach dem Reichenbacher Vereine. Damit ſchmelzen alle die Gerüchte, wie Merzſchnee im glühenden Sonnenſtrahle, die die Feinde des Friedens verbreiten, daß der Kaiſer alle ſeine Eroberungen behalte, und daß er 30,000 Hülfsvölker zu den Ruſſen ſtoſſen laſſe.

*) Oeſtreich behält doch ſeine überwiegende Gröſſe, wenn es auch ſeine Türkiſchen Eroberungen abtritt. Es hat genug damit gewonnen, wenn es ſeine gefährliche Nachbarn, die Preuſſen, hindert, jemals einen Fußbreit neues Land zu gewinnen. — Die Nachrichten aus Temeswar, daß Luccheſini ſein Anſehen bei den Türken verloren, und daß man Einige ſeines Volks in Stüken zerhauen habe, iſt verpeſteter Odemhauch eines Ungariſchen Zeitungsſkriblers, der aus dem König in Preuſſen, gern einen König aus Preuſſen machen möchte.

Chronik.

22.

Freitags, den 18ten Merz 1791.

Kaiſer Leopold

iſt jezt auf ſeiner Reiſe nach Italien. Mit ihm zeucht ſein königlicher Schwager Karl; der, ob er gleich ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn iſt, doch den allgemeinen Ruf eines guten, menſchlichen, mit geradem ſchlichten Verſtande begabten Herrſchers hinterlaſſen hat. Unſer Kaiſer handelt nach dem Goldſpruche Hadrians: Ein Kaiſer muß, wie die Sonne, all ſeine Staaten beleuchten. Er wird die ſchönſten Monde des Jahrs unter dem ſanften italiäniſchen Himmel zubringen,

> Der blauwogigt und freudeduftend
> Mit ſilbernen Schläuchen voll Seegens
> Vorüberfließt — — —

---

*) In ſeinen Deutſchen und Ungariſchen Staaten machte er vor ſeiner Abreiſe die herrlichſten Anſtalten. An der Spize ſeines Staatsraths ſteht der 81jährige Kauniz, ein Wundermann nach ſeinen natürlichen und geiſtigen Kräften — bei weitem der gröſte Miniſter unſrer Zeit, der Welten auf ſeiner Waage wägt, wie weiland Friedrich der Geiſtkoloſſe. — Sein vortrefliches Kriegsheer, welches nach der jüngſten Schäzung aus 345,200 Mann beſteht, wird von mehr als 170 Feldherren angeführt, unter welchen Koburg, Hohenlohe, Bender, Klairfait, wie Porphyrſäulen hervorragen. In ſeinen Staaten verbreitet ſich die Ruhe immer mehr. Jede Klage wird am Throne ge-

hört, geprüft, und wo ſie gerecht iſt, gehoben und oft in Dank und Freude verwandelt. Duldung und Preßfreiheit herrſcht überall. Jüngſt erſchien eine Flugſchrift, unter dem Schilde: **Klagen der Oeſtreichiſchen Monarchie an die Volksvertretter über die Wiedereinführung des alten Steuerfußes**, in welcher ein ſo kühner, ſtarker, zürnender Ton herrſcht, und wo ein Theil der Geiſtlichkeit und des Adels ſo kek und dreiſte als Volksdrüker behandelt werden, daß man ein Land beneiden muß, wo ſo glühende Herzensergüſſe erlaubt ſind. Seinem politiſchen Syſteme, **den Frieden mit Würde zu erhalten**, bleibt Leopold immer treu. Als er von Wien abreiſte, war der Friede zu Siſtow noch nicht geſchloſſen. Gewiß iſt es aber, daß Leopold aufs Neue erklärte, er wolle vom Reichenbacher Verein nicht abgehen. Doch, heißt es, habe man nöthig gefunden, einige Artikel beizufügen, ſo wie ſie die wandelbare Lage der Europäiſchen Staaten und das Uebergewicht Oeſtreichs gegen die Pforte, erheiſcht. Das Mittleramt zwiſchen Rußland und der Pforte hat Leopold nun aufs feierlichſte übernommen, und Rußland nahm ſolchen weiſen Mittler an. Wenn der Kaiſer bei ſeinen Friedensgeſinnungen verharrt; ſo wird auch das Nordiſche Feuer verlöſchen. Sollte es aber gegründet ſeyn, daß König und Volk der Franken dem Kaiſer auf ſeine billige und gegründete Vorſtellung eine verneinende Antwort gegeben; ſo dürfte wohl der Krieg noch dieſes Jahr gegen die Gallofranken losbrechen; da zumalen die Klagen der Reichsfürſten gegen die kühnen Franken am Throne immer lauter werden. In dieſer Lage verließ Leopold auf einige Zeit ſeine deutſche Staaten, um mit neuen Seegnungen für unſer Vaterland wiederzukehren.

Katharina

gleicht auch darinnen der Minerva, daß ſie immer geharniſcht iſt, und den Kriegsſpeer in der Rechte ſchüttelt. Gegen Preuſſen iſt ſie fürchterlich ergrimmt,

grimmt, wie man aus den gewaltigen Anſtalten ſieht, die ſie gegen dieſen Staat macht. Potemkin führt das Hauptheer an, aus 110,000 der beſten Mannſchaft beſtehend. Fürſt Repnin zeucht mit einer andern Heerwolke durch Pohlen nach Schleſien, und die leichten Rußiſchen Schaaren rüſten ſich, wie Heuſchrekenſchwärme, um tönenden Flugs auf Preuſſens Saatfelder ſich zu ſezen und ſie zu verwüſten.

Suwarow, Katharinens geſchärfteſter Wetterſtrahl, führt künftig den Türkenkrieg allein. Vielleicht iſt er der Sturmbok, der die ſchwankende Pforte vollends niederſtößt. In Petersburg ſind jezt keine andre Stimmen hörbar, als die der Oeſtreicher, Spanier und Schweden; Engliſch-Preuſſiſcher Odem weht nirgends.

---

*) Dieſe Rechnung iſt ohne den Wuth gemacht. Die Preuſſen ſind nicht gewohnt, ſich ſo geduldig überfallen und ihre Länder verwüſten zu laſſen. Sie haben Knochenmark, Kriegskunde und Vaterlandsgeiſt. Die Ruſſen ſprechen ſeit einiger Zeit gar zu hörbar den Völkern Hohn. Sie glauben, die Türken, Pohlen, Preuſſen, Engländer und Holländer und alle Welt — wie ihre Gurken verſchlingen zu können. Mit dieſem lauten Hohne reizen ſie auch alle Welt gegen ſich.

*) Die Feindſchaft der Kaiſerin gegen die Preuſſen iſt manchem unerklärbar. Sie hat Oeſtreich Nichts — und Preuſſen gar vieles zu danken. Wäre der wetterleuchtende Guſtav nur mit 20,000 Preuſſen unterſtüzt worden, wie Cranz, ein Preuſſe, in ſeinen Fragmenten ſelbſt bemerkt; ſo hätten die Preuſſen und Schweden von Petersburg aus, Moskaus Thürme erſchüttert, und dem ganzen Norden Befehle gegeben. Dafür ſollte nun doch die Kaiſerin den Preuſſen dankbar ſeyn.

Den Zermalmern **Ismails** hat die Kaiſerin, zum Lohne des groſen Mordtages, ein Ehrenzeichen gegeben, welches ſie in einem **rothen** Bande — Offizier und Gemeine — am Roke tragen.

*) Die Farbe iſt gut gewählt — **roth** — Nur recht **roth, hochroth, blutroth**, daß die Farbe am Völkergerichtstage noch nicht verbleiche ſei!

Preuſſen

behauptet ſich noch immer in ſeiner groſen, aber höchſt gefährlichen Stellung eines Vermittlers. Daher fährt man auch mit den Kriegsrüſtungen mit immer gleicher Lebhaftigkeit fort. Die Feuerteufel des Heers, die Artilleriſten, gehen zugweiſe nach Preuſſen ab. Oberfeldherr **Möllendorf** wird nun auch nach Preuſſen abgereist ſeyn, um mit ſeines Schwerdtes Bliz einen Verſuch zu machen, ob die Rußiſchen Schädel alle von Erz und Eiſen ſind.

*) Des Königs Onkel, Held und Staatsmann **Heinrich**, iſt jezt wider in Berlin, und man glaubt, da die Sächſiſche Influenza vorüber iſt, der Geiſt dieſes groſen Mannes werde aufs Neue wehen, und den Schwung der Staatsmaſchine lenken. In Berlin weiß man nichts von all den Wunderdingen, die laut Wiener Berichten, in **Siſtow** ſich zugetragen haben ſollen. Man weiß nur ſoviel, daß der bisherige unbeſchreiblich phlegmatiſche Großvezier, **Haſſan Paſcha**, den alle Preußiſchen Wenden nicht von der Stelle bewegen konnten, nun Würde und Kopf verlohr. **Juſſuf Paſcha**, der gleich im Erſten Feldzuge ſein kriegeriſches Geſchik zeigte, kam, zur Freude der Ottomannen, an ſeine Stelle. Der Türkiſche Geſandte in Berlin, der gar freundlich aus ſeinem Barte lacht, ſonſt aber ſo wenig Geiſt und Kenntniſſe verräth, daß er vom nächſten beſten deutſchen Schulzen übertroffen wird, tauſcht noch immer geringe Geſchenke um größere ein. Er ſpeißt bei allen Groſen des Hofes, und läßt

ſichs an unſern guten deutſchen Tafeln herrlich wohl ſeyn. Sein Gefolge ſtiert unſre Opern und Komödien mit weiten Augen an, und vergißt über Berlins irrdiſchen Henri's den Himmliſchen. — Das Kammergericht zu Berlin, einer der ehrwürdigſten Gerichtsſtühle in der Welt, hat die dem Paſtor Schwager zu Jöllenbek, einem guten, ſelbſtſtändigen, und warm ſchreibenden Schriftſteller, zuerkannte Geldſtrafe aufgehoben. Der brave Mann unterſuchte in einer Abhandlung über den Selbſtmord die Urſachen, warum die meiſten Selbſtmörder in den Preußiſchen Staaten Soldaten wären. Er glaubte ſie, wie andre, gefunden zu haben — im ſchrecklichen Mangel, in der unmenſchlichen Behandlung, und im ſchmerzhaften Gefühle verlohrner Freiheit, welchem allem der gemeine Soldat, mehr als ein andrer Menſch ausgeſezt ſei. Er empfahl menſchlichere Behandlung, und behauptete: Nur ſo werde der Staat dem Soldatenſtande innre Kraft und Würde ertheilen, werde die himmelſchreienden Seufzer, Deſerzion und Selbſtmord verhüten. Dieſer ſtrengen Wahrheiten halber, wurde der brave Schwager zu einer fiskaliſchen Geldbuße, und zum öffentlichen Widerrufe verdammt. Dies alles aber iſt nunmehr gänzlich aufgehoben, und der bidre Mann als ein Wahrheitsfreund öffentlich gerechtfertiget worden.

In Pohlen

nimmt die Preußiſche Partei merklich ab, ſo wie die Rußiſche jeden Tag mehr erſtarkt. Der Bund mit der Pforte iſt noch gar nicht geſchloſſen, und wird wohl ſchwerlich geſchloſſen werden, da viele der angeſehenſten Pohlen ohnedies gegen ſelbigen abgeneigt ſind. Preuſſen dürfte ſich alſo im Fall eines Krieges mit Rußland, ganz und gar nicht auf die Pohlen verlaſſen.

*) Es war ein böſer Kniff, daß man den Entwurf eines zwiſchen Preuſſen und Pohlen zu ſchlieſſenden Hand-

lungstraktat bekannt machte, der den Engliſchen Geſandten zu Warſchau zum Verfaſſer haben ſollte, und worinnen man wieder die Abtrettung von **Danzig** und **Thorn** in Bewegung brachte. All dies iſt zum Nachtheile der Preuſſen erdichtet worden. Kurz, alles neigt ſich wieder auf die Rußiſche Seite, und es ſcheint, es werde den Pohlen nicht wieder recht wohl, bis ſie wieder von den Ruſſen als Vaſallen behandelt werden.

Strasburg.

Auf die Wahl des Biſchof **Brendels** iſt ein ſehr bedeutendes Kupfer radirt worden, welches die Wahl des heil. **Ambroſius** zum Biſchoffe in **Mayland** andeutet.

*) Dies geſchah im 4ten Jahrhundert. Da ſtritten die Chriſten über die Wahl eines Biſchoffes. **Ambroſius** trat unter ſie, und ſänftigte ſie wieder. Da ſchrieen ſie alle: Du ſollſt unſer Biſchof ſeyn! Nach langem Sträuben nahm er die Stelle an. Im 18ten Jahrhundert wurde **Brendel** von Katholiſchen und Akatholiſchen eben ſo Einſtimmig zum Biſchoffe erwählt. Die Parallele iſt richtig und ſchön.

Weltweisheit.

Spazier's Verſuch einer kurzen und faßlichen Darſtellung der teleologiſchen Prinzipien.

Dieſer ſehr getreue Auszug aus **Kants** Kritik der teleologiſchen Urtheilskraft würde für das Publikum noch intereſſanter geworden ſeyn, wenn es dem Verfaſſer beliebt hätte, zu den wenigen beigefügten Anmerkungen auch noch die, wie er es nennt, nicht unerheblichen Zweifel, hinzuzuſezen, welche ihm bei den Beſtimmungen mancher Säze übrig blieben. Unſtreitig bekommt man durch dieſe Schrift eine kurze und befriedigende Ueberſicht von der Art, wie nach Kantiſchen Grundſäzen nun manche Wiſſenſchaften, z. B. Theologie und Pnevmatologie angeſehen, geordnet und begränzt werden müſſen. Allein als Leitfaden zu einer eigenen Vorleſung über Teleologie ſezt ſie ſchon zu viel voraus, um nur die Prämiſſen zu ihrem Hauptſaze zu verſtehen, und der Hauptſaz ſelbſt, auf den man im Grunde immer zurückgeführt wird, daß nemlich der Begrif eines Dings als Naturzwek an ſich genommen, kein konſtitutiver Begrif des Verſtandes oder der Vernunft, wohl aber ein regulativer Begrif für die reflektierende Urtheilskraft ſeie, iſt kein vollſtändiges Objekt einer Vorleſung.

Bardili.

Eine ſchlimme Gemeinde.

(Szene Wu .... den 10ten Merz.)

Leztern Samſtag Nachts entſtund allhier eine Feuersbrunſt. Der brave Pfarrer des benachbarten Wi. ſprang ſogleich zu Hülf. Er ſprach zu, ſtellte ſich ſelbſt in Reihen, bot Waſſer, und beim Einreiſſen legte er ſelbſt Hand an, und trug die größten Balken hinweg. Die Bauren ſeiner eignen Gemeinde, Leute, die kein Gefühl der Menſchlichkeit haben, ſchimpften ihn, und ſpotteten ſein ins Angeſicht: er habe nichts da zu thun. Kalt antwortete der würdige Mann: ich bin ein Bürger Wirtembergs, und halte mich verbunden, zu helfen, wie andere. Nach gelöſchter Brunſt wollte nicht Einer von den Wi... es war aber mehr als die Helfte derſelben da, ihren Pfarrer bei jener finſtern Nacht durch den diken Wald heim begleiten: er mußte um ſein Geld einen Fremden mit einer Fakel dingen. Dieſe rohen Leute haben ſchon lange Haß gegen ihn, weil er ſeine Zehendrechte ausüben wollte, die ihm durch drei H. Befehle zugeſichert worden. Ums Friedens willen gieng er vor H. Kommiſſion einen ihm ſehr nachtheiligen Verglich ein. Das half nicht. Sie verfolgten ihn doch, giengen ihm nicht mehr in die Kirche, laſſen keinen Menſchen im Orte ihm arbeiten, daß er mit großem Schaden zu allen Geſchäften Fremde kommen laſſen muß, ſeinen Zehendhanf trugen ſie zuſammen, und verbrannten ihn im offenen Felde, und ſeinen Flachszehenden ſtahlen ſie ihm gar, und thun ihm alles erdenkliche Leid an. Und dies alles auf Anhezen ihres Schulzen und ſeiner Konſorten, der mit ſeiner Familie das größte Akerland beſizt, und alſo am meiſten Zehenden geben müßte: auch bei dieſen Händeln durch Laufen aus O. A. und nach St. ſich manch ſchönes Taglohn zu machen weiß.

Sie haben lezthin die Ungezogenheit eines Pfarrers gerügt, rügen Sie nun auch die Ungezogenheit einer Gemeinde. G.

*) Eine Gemeinde, die ihren würdigen Lehrer ſo behandelt, verdient keinen Prieſter des Herrn, ſondern einen Baalspfaffen zum Seelſorger zu haben. Es giebt leider dergleichen eiſerner Bauern und Starrköpfe mehr im deutſchen Lande, die die Ahndung Gottes hier oder dort ſchwer fühlen werden!

Kůrzen.

1. Der Entwurf zu Friedrichs erznem Standbilde hat ſchon in Wien eine ſcharfſichtige Kritik veranlaßt. Man nennt zwar den Entwurf einfach und groß; glaubt aber, er ſei nicht charakteriſtiſch genug, man ſähe da nur den Herrſcher, den Krieger, nicht den Philoſophen, den Schriftſteller, den ſo vielſeitig groſen Mann — im Römiſchen, nicht in ſeinem eigentlichen, ihn ſo ſcharf charakteriſirenden Koſtume. Sie ſchlagen alſo noch ein Denkmaal aus Schleſiſchem Marmor vor, um damit zugleich die Eroberung dieſer wichtigen Provinz auszudrüken. — Der Einfall iſt ſchlau und nicht übel.

2. Koppe, einer der würdigſten Prediger und Zeugen der Wahrheit, hat jüngſt durch ſeinen frühen Tod (er ſtarb in ſeinem 40ſten Jahre) die Hannövriſche Kirche in tiefe Trauer geſezt. Er umſchrieb gleichſam die Eigenſchaften eines würdigen Gottesgelehrten — war treflicher Prediger, tiefer Schriftforſcher, wie ſeine herrliche Ausgabe des neuen Teſtaments zeugt, Stifter des beſten deutſchen Schulmeiſterſeminariums, und vorzüglicher Verfertiger des neuen Katechismus, der ohne Geſchrei und Lärmen in der Hannöveriſchen Kirche eingeführt wurde. Sein Wandel war der Ausdruk ſeiner Lehre.

3. Der graue Herzog Ferdinand von Braunſchweig, Held, Weiſer und Chriſt, wie es wenige gab, auch Lohner der Gelehrten, hat dem treflichen lateiniſchen Ueberſezer des Archenholziſchen ſiebenjährigen Kriegs, Reichardt, ſeinen Beifall mit einem ermunternden Schreiben, und einer ſchweren goldnen Medaille zu erkennen gegeben.

4. D. Hufnagel in Erlang, ein Geweihter der Gotteslehre, kommt an Moſche's Stelle nach Frankfurt.

Chronik.

23.

Dienſtags, den 22ſten Merz 1791.

Konſtellazion am politiſchen Himmel.

Dieſer Himmel iſt jezt, wie durch einen Gürtel, in zwei groſe Theile geſondert. Auf der einen Seite ſtimmen zween Sterne traulich neben einander, — Oeſtreichs und Rußlands furchtbar ſtrahlende Sterne; und Sterne niedrer Ordnung drängen ſich in mildem Glanze um ſie her. Den zweiten Theil der Hemiſphäre erleuchten die Geſtirne Preuſſen, England und Holland mit ihrem Glanze. Wir wollen beede Seiten mit dem Teleſkope beſchauen!

I. Oeſtreichiſch-Ruſſiſcher Bund. Dieſer Bund iſt an und für ſich ſchon ſchrekend für die Ruhe und Freiheit der Europäiſchen Republik. Leopold kann bald im Oſten und Süden gebieten, wie Katharina im hohen Nord.

---

*) Der Vorhang zerrieß, und man ſieht nun ganz klar, daß ſich die Nordiſchen Mächte ganz auf die Seite der Ruſſen lenken. Guſtav, furchtbar durch ſein Genie und raſtloſe Thätigkeit, macht zu Waſſer und zu Lande hochdonnernde Kriegsanſtalten. Sein Bruder lenkt die Flotte wieder; Guſtav ſelbſt aber wird ſich an die Spize eines Heers — in Pommern ſtellen, um die Preuſſen anzufallen, wenn der Nordiſche Krieg loswettern ſollte. Ein groſes Unglük für Deutſchland, wenn dieſe beeden ſo nahe verwandten Mächte, die für die Erhaltung der deutſchen Grundverfaſſung

mehr gethan haben, als alle Mächte der Welt, ſich einander ſelbſt durch blutige Angriffe entkräften würden. Und warum? damit ja der Rußiſche Rieſe keine Hindernis mehr finde, die Königreiche der Erde wie Vogelneſter auszunehmen. Auch Dänemark nahm plözlich die Larve ab, und erklärte rund: es werde bei ſeinen alten Geſinnungen bleiben, das heißt, das alte Bundsgenoſſenband nicht abſtreifen. Wie ſchwer iſt es alſo, die ungeheure Kette zu ſprengen, die den Eingang in die Nordiſche Gewäſſer ſchließt.

Zu dieſem groſen Bunde neigen ſich offenbar hin Spanien, Neapel, und einige der größten Reichsfürſten. Ihm ſteht entgegen

II. der Dreibund, der bisher, wie durch ein Wunder, faſt unter lauter ungünſtigen Ereigniſſen, bei einigen begangnen, ſehr wichtigen politiſchen Fehlern, und bei augenſcheinlicher Trägheit im Handeln, doch das Europäiſche Gleichgewicht erhielt. Wär' es dem Brittiſchen Miniſterium ſo ernſt, wie dem Preußiſchen; ſo würde der allgewaltige Zweibund gewiß mit all ſeiner geiſtigen und politiſchen Gewalt nichts ausrichten.

*) Der Dreibund hält nicht ſo zuſammen, wie der Zweibund; auch ſind ſeine Anhänger minder zuverläßig. Den Britten iſt es ganz und gar nicht ernſt, eine Flotte in das Nordmeer zu ſchiken; ſie haranguiren im Parlamente, und thun nichts. Der Holländer ſchüttelt den Kopf, daß er ſeiner Bundsgenoſſen wegen immer gerüſtet ſeyn ſoll. Die Türken brauchen Hülfe, und können keine Hülfe geben; die Pohlen ermüden ſich in zwekloſer Thätigkeit, und die meiſten deutſchen Reichsfürſten neigen ſich offenbar auf die Seite des Kaiſers. Man ſieht es alſo augenſcheinlich, daß diesmal zwei mehr iſt, als drei. Doch, da ich nach meinem alten Glauben überzeugt bin, daß die Fürſten zwar rathſchlagen, Gott aber das Regiment führe; ſo

bin ich auch wegen der Freiheit meines Vaterlandes unbekümmert. Ein Einziger, von niemand vorhergeſehener Umſtand, kann der ganzen politiſchen Konſtellazion eine andre Richtung geben, und ſo wird's auch diesmal geſchehen.

Krieg oder Frieden.

Krieg oder Frieden? Die Beantwortung dieſer Frage liegt in der voranſtehenden Reflexion. Da nach der gegenwärtigen Lage die Laſt des fürchterlichſten Kriegs auf Preuſſen faſt allein liegen würde; ſo wär' es ganz unpolitiſch, einen Krieg zu beginnen. Ich hoffe, der groſe **Herzberg** ſoll, eh' der Mai duftet, mit ſeinen friedlichen Unterhandlungen am Ziele ſeyn.

Petersburg,

dies Auge des Rußiſchen **Polyphems**, das er auf Europa rollt, iſt jezt der Siz der tiefſten poli-

---

*) Das politiſche Siſtem hat ſich in **Berlin** gar nicht geändert, wie man ſeit einiger Zeit kalt und kühn in die weite Welt hinein ſchrieb. Der königliche Adjutant **Biſchofswerder** kam von ſeiner Reiſe wieder nach **Berlin** zurük, geliebt von ſeinem Könige wie zuvor. Der ganze Sächſiſche Baum ſteht noch tief gewurzelt im Preußiſchen Boden. Die Kriegsrüſtungen, die täglich in **Berlin** gemacht werden, nimmt der Preuſſe ſelbſt nicht für Ernſt an. Man wird nicht donnern, ſondern der Welt nur zeigen; daß man mit den Werkzeugen des Donners verſehen iſt.

— Mit Weisheit, die männlicher,
Mit Vatersliebe, die edler, als Muth zu kriegen, iſt,
Hält **Wilhelm** ſein Schwerd zurük.

Kurz, die Wolkennacht am Nordiſchen Himmel kann nicht in ein zerſtörendes Gewitter ausbrechen; ſie wird im Hauche des Friedens zerflieſſen.

tiſchen Verhandlungen. Hier wird mehr ausgemacht, als zu Reichenbach und Siſtow. Die Kaiſerin führt eine Sprache, die Erſtaunen erregt. Ich habe den Türkenkrieg nicht angefangen, ſagt ſie, ich werde alſo fortſchlagen, biß meine Feinde gedemüthiget ſind. Vollſtändige Sicherheit ſoll meine Gränze haben, meine Herrſchaft über das ſchwarze Meer ſoll erweitert werden, und ich will die Erfolge benuzen, die mir die Tapferkeit meiner Krieger darbeut. Nur dies ſei die Grundlage zu einem nahen Frieden. — Fürſt Potemkin, Lenker des Kriegs, iſt nun als erſter Rathgeber im Kabinete, zu Petersburg. Fürſt Repnin führt in ſeiner Abweſenheit den Oberbefehl über das Heer an der Donau.

Georg der Fromme.

So ſollte man den jezigen König in England nennen, wenn man auf ſein religiöſes, politiſches und häusliches Betragen hinblikt. Seine neueſten Verord-

*) In einem Engliſchen Blatte lieſt man jezt folgende Schilderung über den Geiſt unſrer Zeit: Faſt ganz Europa iſt jezt unter der Herrſchaft — einer Frau, und dieſe Frau iſt Katharina die Groſſe. Der weiſe Leopold findet ſeinen Vortheil dabei ſich an ſie anzuſchmiegen. Unter ihrem eiſernen Stabe beugt ſich die Pforte, der Polniſche Bär richtet ſich auf, und beginnt wieder zu tanzen nach dem Schnarren eines Ruſſiſchen Dudelſaks, die Preuſſiſche Politik wird von der Ruſſiſchen überblizt; ſelbſt Guſtav, der gröſte Mannkönig unſrer Zeit, muß tanzen, wenn ihn Katharina auffordert, und uns ſtolze Britten, die wir allein Europa von dieſer Gynarchie befreien könnten, geſchwaigt ſie mit einigen Handlungsvortheilen — unſer Neptun läßt den Dreizak aus der Hand fallen, und kümmert ſich nichts um ſeine Bundsgenoſſen.

ordnungen verdienen von allen chriſtlichen Fürſten nachgeahmt zu werden. Er ſchärfte das Geſez der Sonntagsfeier, welches ſo jämmerlich in der ganzen Chriſtenheit übertretten wird, aufs Neue, und ermahnte in einer Proklamation das Volk zur Frömmigkeit und Tugend mit Abwarnung von Laſter und Ruchloſigkeit.

*) Dis that er ſchon beim Antritte ſeiner Regierung, wo er erklärte: Alle Arten von Laſtern, Profanirung, Unſittlichkeit an allen Perſonen, beſonders an denen, die nahe um ſeine Perſon ſind, zu ahnden, und zu ſtrafen. Immer will ich, erklärte er, zur Erhaltung der Religion und guter Sitte, Leute von Gottesfurcht und Tugend durch Merkmale meiner königlichen Gunſt unterſcheiden. Schön und wahrhaft königlich! Wer das Laſter in ſeinem Reiche begünſtigt, iſt ſeines Reiches Todtfeind. Gottloſigkeit, und Sittenverderb ſind das wahre Aqua Tofana für einen Staatskörper; hat er dies in ſich geſoffen, wie Waſſer, ſo troknet ſein köſtliches Mark auf, und ſein Gebein zerfällt wie lokrer Sandſtein. — Jüngſt beſtrafte der König mit Zuchthausſtrafe einen Künſtler, der die Jugend durch ſchändliche Kupferſtiche ärgerte. Viele Edle des Reichs folgen dem königlichen Beiſpiele. So hatte jüngſt eine Geſellſchaft von treflichen Britten den göttlichen Einfall: Für Kinder laſterhafter Eltern ein Erziehungshaus zu errichten, und ſie ſo dem abſcheulichen, geiſtverderbenden Beiſpiele des häuslichen Lebens zu entreiſſen, für den Staat zu erhalten, und für den Himmel zu retten.

Strasburg.

Auf dem Münſterthurm ſteht der Schuzgeiſt dieſer Stadt, mit der Kriegstrompete in der Hand und nach den Lippen zukend. Nicht nur in der Stadt, ſondern im ganzen Elſaſſe bemerkt man jenen Geiſt der Regſamkeit und Unruhe, der vor einem Kriege herzugehen pflegt.

Da beißt der Jüngling in die Unterlippe,
Und harrt mit gerunzelter Stirne,
Und krampfiger Fauſt am Degengriffe
Des heiſſen Kampfes
Für Vaterland und Freiheit.

Strasburg ſelbſt und Landau ſind eherne Berge, jeder iñern und äuſſern Gefahr trozend. 15,000 Linientruppen, und 50,000 Nazionalgardiſten ſtehen und harren des Kampfes. Gegen wen? Gegen das wüthige Heer, das Nachts durch die Wälder johlt, und den Wandrer ſchrekt? Nein, gegen ein Bundesheer, aus Oeſtreichern, Baiern, Darmſtädtern zuſammengeknätet, wovon wir, die wir in der Nähe ſind, noch keinen Mann zu Geſichte bekommen haben. Doch Vorſicht iſt wahre Patriotenklugheit.

Die Königsgewalt,

die in Frankreich zu agonizieren begann, athmet wieder auf. Die Nazionalvertretter beſchlöſſen nemlich, daß der König den Schaz verwalte, das Heer anführe, und die Gewalt habe, die Departements zu ſuſpendiren, und durch Kommiſſarien zu erſezen. Wer Geld, Heer, Gerichtsſtühle in ſeiner Gewalt hat, hat Alles. Kein Wunder alſo,

*) Auch mit Sarkasmen fechten die Franken gegen die Freiheitsfeinde. Da kam zu Paris ein radirtes Blatt: *La Contrerevolution*, heraus, wo die Hauptperſonen dieſer Farçe à la Hogart, jämmerlich mitgenommen ſind. Da findet man Ritter wie Hudibras auf dürren Mähren reiten, Kardinals und Abbe's mit Trommeln und Fahnen, die La Motte und — *La pucelle de la Contrerevolution* in Furien und Hexengeſtalten auf Eſeln reiten, und mit Einem Worte alle Karrikaturen einer zürnenden Künſtlerfantaſie.

daß die argwöhniſchlaurenden Patrioten damit ſehr unzufrieden ſind.

*) Eine unumſchränkte Monarchie iſt die beſte Regierungsform, wenn der König — ein Gott iſt, wenn er gelenkt wird, wie der Allherrſcher im Himmel — durch Liebe. Da aber dies unter den Menſchen ein höchſt ſeltner Fall iſt; ſo ſind um der Völkerſicherheit wegen, die eingeſchränkte Monarchien die beſten, wovon uns England beinahe ein vollkommenes Muſter gegeben hat.

Gloſſe.

Die Franken haben jezt manchen Gedanken, der auch von uns aufgenommen, und ausgeübt zu werden verdient. Darunter gehört der zerimoniöſe Komplimentirton in den Briefen, der unter allen gebildeten Völkern, ſonderlich von Griechen und Römern, als Barbarei und menſchenentehrender Sklavenſinn angeſehen wurde. Auch das **Mein Herr, Herr, ergebenſter, gehorſamſter, unterthänigſter Diener** wird künftig in keinem franzöſiſchen Briefe mehr zu leſen ſeyn. Man ſchreibt da gerade nach alter Römerſitte: Cicero entbeut dem Pompejus ſeinen Gruß. Welcher Herkules wird dieſen Augiasſtall auch unter uns miſten!? Es iſt Schande vor uns bidre vollherzige Deutſche, daß wir unſere Briefe, ſonderlich an die Groſen, in einen ſtinkenden Nebeldunſt von den kriechendeſten Ausdrüken einhüllen. Da muß man das bischen Innhalt aus einem Schutthaufen von Höchſtdieſelben, Hochdieſelben, gehorſamſten und ganz unterthänigſten Formeln aus der Sklavengrammatik hervorſuchen. Ja ſelbſt unſere freundſchaftliche und geſellſchaftliche Briefe ſind von dieſem entehrenden Wuſte noch nicht gereinigt. Warum ahmt man nicht Luthern nach? Der ſchreibt: Luther an Spalatin: Heil!

Tonkunſt.

Der Herzog von **Kumberland** hinterließ das reichſte muſikaliſche Muſeum. Da fand man Inſtrumente und Kompoſizionen von den größten Meiſtern. Bei der Veräuſſerung dieſer Kunſtwerke machte man die Bemerkung, daß die Werke der Deutſchen weit höher geſchäzt wurden, als die der andern Näzionen. **Händels**, **Sebaſtian Bachs**, **Haſſe's**, **Hayden's**, **Bäumgärtens**, und andrer Deutſchen Werke giengen reiſſend und hoch weg. **Steiner's** Geigen wurden, wie Machwerk der Götter bezahlt, ſo auch deutſche Flügel, Pantalons, Fortepiano's, einfache Klavikorde, Hausorgeln und Blasinſtrumente. Gereicht traun! den Deutſchen zur groſen Ehre, daß ſie in der Tonkunſt, in der mechaniſchen und geiſtigen, in der theoretiſchen und praktiſchen, ſchon lange alle Völker der Erde übertreffen.

Was kann ein Deutſcher nicht?!
Er fliegt in unerflogne Fernen,
Und geht, wie **Herſchel**, unter Sternen.
Er iſt ein Sohn der Harmonie,
Belauſcht Verhalt und Melodie,
Iſt Meiſter im Gedicht,
Was kann ein Deutſcher nicht?!

Bei'm Anblik der Geſtirne.

Wer, Weltenmenge, dort am azurnen Rand
Der Erdenlüfte, wies euch die Stahlenbahn?
Der, ſpricht mein Herz, von dem ein Funken
Himmliſchen Lichtes in deinen Staub fiel!

Vergeß' ich ſeiner, — trügt die Sekunde Zeit
Mit Weisheitswahn mich, Diener der Ewigkeit,
So ſchau' ich mit der Urwelt Bliken
Aufwärts, und ſeh' euch, und ſag', — ein Gott iſt.

Bardili.

Chronik.

24.

Freitags, den 25ſten Merz 1791.

Herumblik.

Da ich nicht ſo geſchikt bin, wie jener alte Schwarzkünſtler, meine Leſer auf einen Berg ſtellen, und ihnen alle Reiche der Welt in einem magiſchen Lichte zeigen zu können; ſo muß ich ſie bitten, nach gewönlicher Menſchenweiſe, mit geſchärftem Augenblike, an den Reichen der Welt vorüberzuſtreifen, und die Thaten der Szepterträger und Völkerherrſcher zu belauren.

Maria von Portugall,

die wegen ihrer Andächtelei von unſern unandächtigen Zeitgenoſſen oft unſänftiglich genekt wurde, führt doch eine ſo weiſe Regierung, daß das Portugieſiſche Volk für dieſe Erſte weibliche Herrſcherin in ihrer Geſchichte, ganz begeiſtert iſt. Selbſterhaltung ihres Reichs unter der chaotiſchen tauſendmal ſich verändernden Weltgeſtalt und Gründung einer weiſen und daurenden Staatsverfaſſung, iſt der Zwek ihrer Regierung. Sie riß mit männlichem Muthe die Feſſel entzwei, welche ſie an das Intreſſe der Britten knüpfte, und hielt ſich an ihren Nachbar Spanien, welches auch der natürlichſte Bund für das weit ſchwächere Portugall iſt. In einen Krieg wird ſich die weiſe Königin nie einlaſſen, da ſie mit der Bildung ihres Volks, das noch ſo wenig Licht kennt, und Ausführung ihrer andern Reformazionsplane noch ſo viel zu thun hat. Die Verminderung und Einſchränkung der Klöſter wird wohl für den Prinzen von Braſilien aufgehoben werden. Die Königin ließ erſt kürzlich, gewiß mit dem innigſten Wohlmeinen, ein neues Kloſter zum Herzen Jeſu errichten, und weihte es ſelbſt mit tiefer Rührung ein. Im gegenwärtigen groſen Staats- Helden- Revoluzion- und Empörungsdrama der Welt will ſie nicht blos unbedeutender Kompars ſeyn — ſie will mitſpielen, und die edle Rolle einer Vermittlerin übernehmen, wie ſie jüngſt in London erklären ließ.

*) Portugall zählt noch 415 Mannsklöſter, und 105 Nonnenklöſter, die faſt ſämtlich reich und wohlbegabt ſind. Die Liebe ihres Volks ſucht Maria durch perſönliche Ermunterung bei öffentlichen Arbeiten und Anſtalten, durch Aufhebung des Zehenden, der bisher auf innländiſche Fabrikwaaren gelegt war, durch Erleichterung des Handels und allgemeinen Verkehrs, durch Anlegung neuer und bequemer Landſtraſſen, durch Auſſuchung der natürlichen Schäze des Landes, durch die Erweiterung der Schiffarth auf 20 Meilen, indem ſie Felſen im Fluſſe durchſprengen ließ, durch die Aufhebung aller Lehenrechte in ihrem Reiche, durch die Verbeſſerung der Juſtizverwaltung, und durch Aufhebung aller weltlichen Gerichtsbarkeit der geſammten Geiſtlichkeit zu erwerben. Sie ſelbſt beugt ſich, wie eine Privatperſon, unter alle Einſchränkungen der Geſeze. Alle Seitentribunale ſind nun mit dem Einzigen groſen königlichen Tribunale vereinigt. Die Land- und Seemacht iſt auf einem Fuſſe, der den Kräften des Staats angemeſſen iſt. Die Königin befahl, ein neues Geſezbuch abzufaſſen, womit jezt zwei eigene Kommißionen beſchäftiget ſind. Die Hauptſtadt Liſſabon iſt jezt gröſſer, menſchenwimmelnder, als vor dem ſchreklichen Erdbeben 1755, die ernſten Wiſſenſchaften blühen auf der hohen Schule zu Coimbra, und die

Muſen und Grazien wagen es in **Liſſabon** — wiewohl nur auf den Zehen, aufzutretten, um die Dunſtwolken zu verhauchen, die barbariſcher Aberglaube zuſammenblies. — Und ſiehe da! dies thut eine Frau mit ihrem weiſen Staatsrathe **Pinto**, und dem Sohne ihres Herzens **Johann**, der zu Staats und militariſchen Geſchäften gleiche Fähigkeiten verräth. Den ſtolzen Manngott muß die Betrachtung ſehr demüthigen, daß Weiberherrſchaft oft baß gedeihe, als Männerherrſchaft. In dieſem Jahrhundert zählt nun Europa ſieben Weiber auf dem Throne — Anna in England, Katharina I. Anna, Eliſabeth, **Katharina die Groſe** in Rußland — und die ewig unvergeßliche groſe und fromme Maria Thereſia von Oeſtreich. Alle herrſchten weiſe, machten ihre Völker glüklich und bedekten ihre weiblichen Mängel und Gebrechen mit gröſſeren Tugenden.

Karl IV von Spanien

iſt ſehr würkſam von Innen und von Auſſen. Von Innen hat er genug zu thun, das Feuer des Mismuths zu erſtiken, das in ſeinen Provinzen, ſonderlich in **Gallizien**, aufzulodern droht. Er thut nicht wohl daran, daß er die Blize des aller Welt verhaßten Inquiſizionsgerichts wieder* ſchärfte, um dem Murren ſeines Volkes zu ſteuern. Der Geiſt der Nazion iſt durch dies Gericht, und durch die Strenge der Regierung ohnehin ſchon zu ſehr eingeengt, daß er nicht ausbrechen und würken kann, wie bei andern Völkern.

---

*) Selbſt in **Madrit** herrſcht jezt, nach einem ganz neuen Datum, ſolches Zittern und Zagen, ſolches ängſtliche Umherbliken, ſolch leiſes Auftretten, ſolches Verſtummen in den Geſellſchaften, als wären alle Elemente zu Spionen gedingt. So wenig man Kinder mit ſteter Angſt und Furcht zu guten und glüklichen Menſchen machen kann; noch weit weniger kann man

dies mit ganzen Nazionen. Beſtrebe dich, dein Volk glüklich zu machen, ſagt der groſe Friedrich, dieſer erhabene Lehrer aller Fürſten [*]. Ein zufriedenes Volk wird nie auf Empörungen ſinnen.

Es zeugt von Geiſt, daß König Karl Spaniens Anſehen in der politiſchen Welt wieder bedeutend zu machen ſucht. In Petersburg hat die Spaniſche Politik ſchon viel gewonnen. Eiferſucht und Unwille über die Brittiſche Seedeſpotie, hat dieſe Politik ins Feuer geſezt. Daher hat auch Spanien ſeine Rüſtungen nicht aufgehoben, ſondern nur aufgeſchoben. Sobald England ſich in den Nordiſchen Streit miſcht; ſo wird Spanien mitwürken.

[*] Auch im Divan zu Konſtantinopel regt ſich Spaniſcher Geiſt. Der Spaniſche Miniſter hat ſchon vor zwei Jahren den Türken ihre gegenwärtige verderbliche Lage geweiſſagt. Mit dieſer Sehermine wagt er es nun, die Türken zu bereden, ſich mit den Ruſſen, ohne Preußiſch-Engliſche Vermittlung zu vergleichen. Die Graubärte im Divan hätten ihm beinahe Beifall zugenikt, wenn nicht Knobelsdorf aufgetretten wäre, und geſagt hätte: Männer, traut dem Spanier nicht. Ihr wißt es, daß er durch ſeine Schlangenpolitik den ſtreitbaren König Guſtav vom Kriegsſchauplaze ablenkte. — Da lächelten die Männer des Divans und wollten nichts mehr von der Spaniſchen Vermittlung wiſſen. Doch hat Spanien noch nicht aufgehört zu wirken, und ſeine politiſche Stimme ſcheint am Ende des 18ten Jahrhunderts immer lauter zu werden.

Ludwig, der Franken König

iſt von ſeiner Krankheit wieder — zum Troſte des beſten Theils der Nazion geneſen. Sein Tod würde ver-

---

[†] Siehe den Antimachiavell, neuſte deutſche Ausgabe, Seite 15. Man hat eben dieſen Ausſpruch dem Kaiſer Leopold zugeſchrieben, daher zitir ich hier ſo genau.

vermuthlich neue Gährungen in Frankreich, das ohnehin einem brauſenden Moſtfaſſe gleicht, veranlaßt haben. Vielleicht wäre dann die Rede gar nicht mehr von einem Könige geweſen, obgleich die philoſophiſchen Staatsforſcher einmüthiglich behaupten, daß die Republikaniſche Verfaſſung in einem ſo weitgeſtrekten Staate, wie Frankreich, nicht eingeführt werden — wenigſtens nicht lange dauren könne.

Italien

hat jezt unſern weiſen Kaiſer, einen neuen gleich weiſen Beherrſcher in Toskana, einen ernſten und gerechten König in Sardinien, einen guten und menſchenfreundlichen Beherrſcher in Neapel, Freiſtaaten, die in den zerſtörenden Stürmen der Welt ihre alte Grundverfaſſung behaupten, und einen Pabſt, dem das Heil ſeines Volkes, wie Aufnahme und Verfall der Religion, gleich ſtark am Herzen liegt. Die politiſchen Einflüſſe Italiens aber auf die gegenwärtige Weltwirre, ſind derzeit noch nirgends merkbar.

*) Die Stunde der Sichtung, die man ſchon lange ahndete, iſt für die Neufranken ganz nahe. Oeſtreich macht heimliche und laute Anſtalten, und die vornehmen Ariſtokraten haben in Deutſchland mächtige Anhänger. Auch iſt die Vereinignngslinie zwiſchen den ausgewanderten Groſſen und den Hauptſtädten Frankreichs nichts weniger als aufgehoben. Sie beſtreuten ihre Wege klüglich mit Pulver, und wenn ſie anzünden: ſo haben ſie augenbliklich eine Feuerlinie von den ausländiſchen Gränzſtädten an bis in Frankreichs Herzgrube. Dagegen rüſten ſich die freien Franken mit edler Kühnheit, und die Zeit iſt vorhanden, wo auch ſie ihre heiſſe Freiheitskämpfe fechten ſollen, wie weiland ihre Vorkämpfer die Griechen zu Marathon, Salamis und Thermopylä.

Der Britten Geiſt

iſt jezt regſam in allen Welttheilen. Nur ſcheint ſich ſein Syſtem um zwei heterogene Prinzipien zu drehen — um ſtrenge Oekonomie und Totaleinfluß auf die Welt. Die mächtigen Flotten beiſſen mit dem Anker in Meerſand, und würken nicht; ihre Geſchüzdonner drohen, und krachen nicht los. Die Welt iſt erwacht, und ſieht von der Geſchichte belehrt, mit der höchſten Klarheit ein[*], daß der Bund mit den Britten der allerunzuverläßigſte ſei.

Holland

geht unwillig am Gängelbande des groſen Bundes. In Amſterdam, dem Europäiſchen Tyrus, verfällt die Handlung ſichtbar. Gold, der Lebensſaft dieſes Staatskörpers, fließt kalt, und der öffentliche Kredit ſinkt.

[*] Amſterdam hat ein Anleihen von 6 Millionen Gulden eröfnet, um dem Kredit der Bank aufzuhelfen. Aber ſchwerlich wird man Geld bekommen. Alles Agio hat ein Ende. Die ganze Handlung ſieht einer eben ſo ſtarken Revoluzion entgegen, als die Franzöſiſche in der Politik geweſen iſt. Daß es noch muthige Männer hier giebt, hat die Stadt Alkmaar gezeigt. Ein Prediger hatte das Herz, auf der Kanzel zu ſagen: Laßt uns, liebe Freunde, für die edlen Holländer beten, welche ihr Eifer für die Freiheit aus dem Vaterlande vertrieben hat! Den Tag drauf bekam er ſeinen Abſchied.

Deutſchland

wälzt jezt den groſen Vorſaz, ſeine Rechte gegen das muthige Frankreich mit Nachdruk zu behaupten. Es muß nun nächſtens ein Kaiſerliches Kommißionsdekret dieſer wichtigen Sache halber an das Reich gebracht werden. Doch läßt ſich von dem Friedensſinne

ſinne des gerechten **Leopolds** erwarten, er werde die Flamme eines verderblichen Reichskrieges in der Gluth erſtiken.

*) Man glaubt, das Reich werde Oeſtreich und Preuſſen bevollmachten, die gekränkten Rechte der Deutſchen Reichsſtände zu vindiziren; der Kaiſer ſezt ſich dann in den Beſiz der dem Reiche entriſſenen deutſchen Länder, und Preuſſen wird anderswo entſchädigt. Das wird aber zuvor einen heiſſen, blutigen Kampf koſten; denn nichts iſt fürchterlicher, als die Gegenwehr eines neugebohrnen Freien.

Schattenſpiel.

1. Der Türkiſche Geſandte iſt ein viel orthodoxerer Chriſt, als ſo viele unter uns, die ſich der höheren Aufklärung rühmen. Eine Menſchenvergifterin oder Mäklerin, ſtellte ihm Luſtmädchen — auf gut deutſch Huren vor. Da ſchüttelte der Türke ſein Haupt, ſpie aus, und befahl, man ſollte die Laſtergeſichter entfernen.

*) Auch dieſer Türke wird an jenem Tage aufſtehen, und gegen die chriſtlichen Frevler zeugen, die ſich der hohen Aufklärung rühmen, und aus Hurerei und Päderaſtie blos galante Sünden machen.

2. Die königlichen Tanten aus **Paris** ſind nun in **Rom** angekommen, mit großen Geldſummen und ſichern Wechſelbriefen verſehen. Sie haben den Frankenſtaub abgeſchüttelt, und wollen ſich nun lüften und reinigen in der heiligen Römiſchen Atmosphäre —

3. Die Stadt **Baſel** hat doch endlich in den Durchmarſch der 600 Kaiſerlichen gewilligt. Jezt erſt ſchüttelt man den Kopf darüber, weil die Oeſtreicher zu einer Zeit kamen, da ſich Volk und Biſchof verſöhnen wollten.

*) Wo weht jezt **Leopolds** Odem nicht? Wo iſt nicht ſein ausgeſtrekter Arm ſichtbar? — Er gebeut jezt — und es ſteht da! — **Deutſcher Bund** — Fantom!! Ha!

4. Im 60ſten Hefte der Schlözeriſchen Anzeigen ſteht eine meiſterhafte Abhandlung über Sold und Lohn der Geiſtlichkeit, die ich denjenigen zur tiefen Beherzigung empfehle, die aus Haß gegen die chriſtliche Religion wünſchen, daß ihre Lehrer alle verhungern möchten.

*) Daß es einige wanſtige, kragenfette Prieſter unter uns giebt, das macht's nicht aus. Ihr Vermögen haben ſie Heurathen, oder Erbſchaften zu danken, nicht ihrem reichen Solde. In vielen deutſchen Provinzen (Wirtemberg ausgenommen, denn das ſoldet ſeine Prieſter gut) gibt es Geiſtliche, die ſchlimmer daran ſind, als Bettelleute. Ich ſelbſt habe in der Pfalz und in Weſtphalen mehrere Prediger angetroffen, die Holz ſpalteten, Taglöhnerarbeit verrichteten, Neſtel in den Schuhen trugen, und mit den Schweinen abgenommene ſaure Milch aßen. Wer die Jünger Chriſti verachtet, der verachtet auch ihren Meiſter. Matth. X, 40. 41. 42.

An meine Leſer.

Ich habe ſeit kurzem eine Menge von Briefen erhalten — frankirt und unfrankirt — die alle meine kürzlich angezeigte Lebensbeſchreibung von mir verlangten. Um dieſer Unannehmlichkeiten überhoben zu ſeyn, muß ich noch einmal erklären, daß nur die Wenige ihre Exemplare bei mir abholen dürfen, die auf dies Buch bei mir vorausbezahlt haben. Sonſt hab ich mein Recht auf dies Buch ganz an die Gebrüder Mäntler abgetretten — an dieſe wende man ſich. Inzwiſchen bitte ich die Buchhändler meines Vaterlandes, worunter ich ſo manchen edlen Mann durch Briefe, oder perſönlich kenne, ſich der Verbreitung eines Buches anzunehmen, worinnen ſich der Verfaſſer ſelbſt mit derjenigen Wahrheit ſchilderte, die vor Gott gilt. Ich werde dies immer in gleichem — auch ungleichem Falle thun, wie ich es bisher gethan habe. Man kann nun die Exemplare dieſer meiner Biographie — ungebunden für Ein Gulden, broſchirt für Ein Gulden vier Kreuzer hier bei den Gebrüdern Mäntler, bei den Buchhändlern Mezler und Löflund — und wie ich hoffe, nächſtens bei allen Buchhändlern in Deutſchland ablangen.

Chronik.

25.

Dienſtags, den 29ſten Merz 1791.

Friedrich Wilhelm

hat nun bald ein Luſtrum ſeiner Regierung vollendet, die reich an Thaten und groſſen Begebenheiten iſt, und worinnen die Keime zu künftigen noch gröſſern Begebenheiten liegen. Er hat den aufbrauſenden Patriotismus in Holland gedämpft, den Holländern ihre alte Grundverfaſſung wieder hergeſtellt, hat mit dem Schwerdte in der Fauſt den Frieden zu erhalten geſucht, hat dem Siegesfluge des Oeſtreichiſchen Adlers Halt! gebotten, und iſt nun im Begriſſe, der kühnen, hochtrozenden Moskovia zu ſtehen.

Bei all dieſen lauten und koſtbaren Anſtalten ſcheint es doch ſehr zweifelhaft, ob der Krieg würklich losbrechen werde. Die alten Brennusſöhne wünſchten ihn zwar; allein die Trägheit ihrer Bundsgenoſſen macht ihnen bange. Die Engländer rüſten ſich

---

*) Alle Briefe aus Thorn, Danzig, Königsberg, ſind kriegeriſchen Innhalts. Da wimmeln die Landſtraßen von Kanonen, Mörſern, Bagagewägen, Artilleriſten, Pontoniers. Die Veſtungswerke zu Neufahrwaſſer, Pillau, ſonderlich zu Graudenz, werden in den höchſtmöglichſten Vertheidigungsſtand geſezt. Getraide iſt in den Magazinen aufgeſchüttet, wie Meerſand, und man erwartet nur noch den großen Möllendorf, der als Geiſt des Heers, den ganzen, aus mehr als 100,000 Gliedern zuſammengeſezten furchtbaren Körper lenket.

zwar gewaltig auf dem papiernen Marsfelde der Zeitungsſchreiber; ſonſt aber herrſcht eine ſo ſichtbare Kälte, und ein ſolches Stoken in ihren Rüſtungen, daß man wohl ſieht, den Britten ſei es gar nicht ernſt. Sie ſcheinen vielmehr in einem Handlungstraktate mit den Ruſſen begriffen zu ſeyn, wie man aus dem geheimnisvollen und ſchonenden Betragen gegen den Ruſſiſchen Geſandten in London bemerken will. Es heißt auch, der Preußiſche Hof habe hierüber ſein Mißvergnügen in ſtarken Ausdrücken geäuſſert. Sonſt iſt in dem Siſteme Preußens nicht die mindeſte Veränderung vorgegangen. Der königliche Oheim Heinrich gieng nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen wieder nach Rheinsberg zurük, und Obriſt Biſchofswerder trat wieder in den Krais ſeiner gewöhnlichen Beſchäftigungen ein.

Kaiſer Leopold

hat bei ſeiner Abreiſe befohlen, ſein ſämmtliches Heer noch auf dem Kriegsfuſſe zu laſſen. Die innere

---

*) Der in vielen Reichszeitungen, wie auch in meiner Chronik angegebene Fall, iſt alſo die ſchwarze Erfindung eines boshaften Kalumnianten. Es iſt ſchändlich, daß man im Auslande das Reſultat der Handlungen eines Mannes brandmarken will, der nach ſeinem ihm eigenen Charakter, auf ſeiner ehrenvollen Stufe, das Vertrauen ſeines Königs nie gemißbraucht; und das Wohl vieler Menſchen gefördert — niemals aber gekürzt hat. — Ich ſtreiche alſo mit edlem Unwillen die beleidigende Nachricht aus, worzu mich falſche Korreſpondenz verleitet hat, und hoffe durch künftige beſſere Aufmerkſamkeit, und Sichtung meiner Briefſchaften, den Fehler bald wieder gut zu machen. Kein Menſch kann gröſſere Hochachtung und Ehrfurcht für Männer von dieſer Thätigkeit, Geiſteskraft und Herzensgüte haben, als mir ſeit kurzem der Charakter des Obriſt von Biſchofswerder geſchildert wurde.

Lage ſeiner Staaten, noch mehr die äuſſerſt bedenkliche Weltlage überhaupt, macht dieſe kriegeriſche Stellung nothwendig.

In der Abweſenheit des Kaiſers führt der Kronerbe **Franz** mit Neſtor **Kauniz** an der Seite, das Regiment.

Fürſtbiſchof zu Speier,

einer der geiſtreichſten Fürſten unſrer Zeit, hat dem Baron **Großſchlag** auf ſeine Einladung, ſich an

---

*) In den Niederlanden muß **Bender** noch mit Feuer und Schwerd drohen, daß des Pöbels Ungeſtümm nicht wieder aufs Neue ausbreche, und Ungarn ſiedet noch wie ein Keſſel über der Gluth. Die verſammelten Stände haben heftig diſputirt: 1) Ueber die Vereinigung des Ungariſchen Kameralweſens mit dem Deutſchen. 2) Ueber die Trennung der Siebenbürgiſchen Hofkanzlei von der Ungariſchen und 3) über die Wiederherſtellung der Illyriſchen Hofkanzlei. **Leopold** fand es daher für gut, vor ſeiner Abreiſe nach Italien ſich ſeinen braven **Ungarn** zu zeigen, den Ungariſchen Landtag zu endigen, und das Vertrauen zwiſchen Herr und Volk wieder herzuſtellen. Auch in Deutſchland wird der **Kaiſer**, durch die Rathſchläge und Anſtalten ſeiner Weisheit den Frieden zu erhalten ſuchen — doch mit blankem Schwerdte in der Fauſt. Zu **Freiburg** wird nächſtens ein Kaiſerlicher Feldherr erwartet — man nennt den Baron **Wernik**, der im Sturme **Belgrads** ſein Heldenherz zeigte; er ſoll den in Vorderöſtreich liegenden Heertheil anführen. Schwerlich wird es dem weiſen und guten Kaiſer gelingen, der Welt überall den Frieden zu geben. — Noch raucht der Türkenkrieg, immer düſtrer ſieht es in Norden aus, im Elſaß iſt alles ſo feuerfangend wie Schieſpulver, und wer weiß, welche unvorhergeſehene Ereigniſſe noch darzu kommen, und den Krieg unvermeidlich machen.

die Nazionalverſammlung anzuſchmiegen, eine biderdeutſche Antwort ertheilt. Ich kann, heißt es in dieſer männlichen Antwort, die Einladung nicht annehmen, denn ſie iſt wider die Lehenspflichten, die ich gegen Kaiſer und Reich habe, und verlezt die Pflichten, welche mich im kirchlichen Geſichtspunkte gegen meine Kleriſei und in Rükſicht der zeitlichen Rechte gegen meine Lehensleute und Unterthanen verbinden. Es iſt nicht blos die Frage von zeitlichen Rechten meines Fürſtenthums, ſondern auch von den Rechten der Kirche, Erz und Biſchöflichen Rechten, von Theilen des Deutſchen Reichs, von Reichslehen, von Vorrechten und Freiheiten meiner Lehensleute und Unterthanen — und endlich ſelbſt um meine politiſche Exiſtenz zu thun, die ich gegen Geld nicht aufopfern, und über welche ich ohne Beiſtimmung Kaiſers und Reichs, nicht in Unterhandlung tretten kann. — Uebrigens bin ich mit dem Roke, den ich trage, gar wohl zufrieden; der iſt mein rechtmäſſiges Eigenthum, und Niemand kann mich zwingen, ihn gegen einen andern zu vertauſchen, dem die Nazionalverſammlung einen Schnitt geben dürfte, der nicht zu ſeiner gegenwärtigen Lage paſſen möchte.

Die Türken

fangen nun wieder an mit gröſſerer Thätigkeit und Raſchheit zu Werke zu gehen, ſeitdem der neue Grosvezier Juſſuf, wie ein Wetterſtrahl an ihren Heerſpizen flammt. Das Zutrauen und der Muth, welches ganz beim Heere erloſchen zu ſeyn ſchien, ſo lange der vorige unthätige, und wie man jezt weiß, auch ungetreue Grosvezier das Heer anführte, beginnt nun wieder zu erwachen.

*) Gleich nachdem Juſſuf Grosvezier ward, begab er ſich nach Bosnien, betrieb die Kriegsanſtalten, und züchtigte die ungehorſamen und verrätheriſchen Baſſen.

Sodann brach er nach Albanien auf, und ſchikte von dort aus 40,000 Mann nach Adrianopel, er ſelbſt aber eilte zum Hauptheere, um, wenn nicht der Engel des Friedens von Siſtow aus Einhalt thut, den Krieg mit Macht, von Zorn und Rache beflügelt, fortzuſezen. Die Zeitungen haben alſo ſehr geirrt, wenn ſie das Türkenheer zum hektiſchen Gerippe herunter ſchwinden lieſſen. Es iſt noch wohl bei Leibe, in allem bei 150,000 Mann ſtark, und erhält noch täglich aus allen Türkiſchen Provinzen Verſtärkung. Die Ruſſen ſind hingegen an der Donau ſehr ſchwach, und ihre Rekruten, die einige 100 Meilen weit zu marſchiren haben, können vor dem Sommer nicht eintreffen. Der muthige Grosvezier wird alſo wahrſcheinlich den Feldzug ſehr frühe eröfnen.

Der Schweden Guſtav

hat durch die ſchweren Feldzüge an ſeiner Geſundheit gelitten. Er wird alſo, nach dem Rathe der Aerzte, nächſtens eine Reiſe auſſer Lands antretten, um dieſe ſeine koſtbare Geſundheit wieder zu befeſtigen.

*) Man kann aus dieſem Umſtande ſchlieſſen, daß ſich Guſtav nicht ſobald in einen Krieg einlaſſen werde, ob er gleich zu Waſſer und zu Land aufs Neue gerüſtet iſt; denn in pace bellum paratur. Auch iſt nicht entſchieden, welche Parthei er im Fall eines Kriegs ergreiſſen werde. „Wer die wichtigſten Vorthelle anbietet, dürfte am meiſten Gehör finden„ ſagt ein Schreiben aus Stokholm vom 4ten Merz, ohne eben dem Könige damit ein groſes Kompliment gemacht zu haben. Vielleicht haben wir das Glük, den groſen Guſtav auf ſeiner Reiſe in Deutſchland zu ſehen, wo viele enthuſiaſtiſche Verehrer ſein harren.

Aus Paris

erhalte ich eben die herzerhebende Nachricht, daß Herzog Karl, unſer Fürſt und Vater, ſich daſelbſt im vollkommenſten Wohlſtande befindet, daß die Nazionalverſammlung dieſem groſen deutſchen Fürſten alle ihm geziemende Ehre erweiſe, und daß ihm ſelbſt das Pariſer Volk Beifall zujauchze. Er wohnt auf dem Graben Montmartre. Sein Schuzgeiſt bringe ihn wieder geſund in die Arme ſeines ihn liebenden Volkes zurüke!!

Die Ausſichten gegen Oſten und Norden werden immer trüber. Der Vergleich zu Siſtow kreucht, und fliegt nicht. Katharina ſezt ſich neben die Bildſäule Peter des Groſen auf einen Meerfels, und ſträubt ſich gegen alle Vermittlung. Der Preußziſche Rieſengeiſt knirſcht mit den Zähnen, greift nach dem Säbel, und ſtampft den Boden.

Semmler und Dathe,

zween der gröſten deutſchen Gottesgelehrten, ſtarben kurz auf einander. Dathe war zugleich ein groſer Philolog, er vereinigte mit tiefem kritiſchen Blike auch äſthetiſches Gefühl, wie man ſonderlich in ſeiner neuen Ausgabe der heiligen Philologie des Glaſſius erſehen kann. Er ſtarb im 60ſten Jahre ſeines rüſtigen Lebens, geſegnet von vielen Schülern, die zu den Füſſen dieſes Gamaliels ſaſſen.

Semler, ein von der weiten Welt gekannter, oft hochgeprieſener, mehrmalen ſcharf getadelter Gottesgelehrter, gehört vielleicht unter die gröſten Panſophen neuerer Zeit in Deutſchland, denn er war in keiner Wiſſenſchaft Fremdling — als in der Geſchmakslehre; daher iſt ſein Stil troken,

---

*) Die blauen Schaaren ziehen immer gewölkter nach Oſt- und Weſtpreuſſen, und man glaubt aus allen Anſtalten vermuthen zu können, daß ſie nächſtens Danzig beſezen werden. Geſchieht dies; ſo iſt der Signalſchuß zum Nordiſchen Kriege geſchehen.

ken, labyrinthiſch, unangenehm, und weil er durch Aeſthetik das Darſtellungsvermögen nicht ausbildete; ſo konnte er auch, durch Analogie dunkle und ſchwere Säze nicht aufklären und deutlich machen. Als Theolog wich er von der gemeinen Heerſtraſſe der Dogmatik ab und bahnte ſich einen eignen Weg, wo er oft auf Blumen und Früchte, aber auch auf Diſteln und Dornen traf. Er ſelbſt rang oft bei all ſeinem ungeheuren Wiſſen mit den quälendeſten Zweifeln. Seine vorzüglichſte Stärke beſaß er in der Kirchengeſchichte — und Alchimie, die er ſonſt nur an den heimlichſten Orten ſtudirte, trieb er in ſeinen alten Tagen — öffentlich. Aus ſeiner Schule gieng eine Menge Schüler hervor, die ohne die Gelehrſamkeit und Redlichkeit ihres Lehrers, blos ſeine Neuerung Zweifel- und Verwerfungsſucht nachahmten. Semler hat ſich ſelbſt in ſeiner Lebensbeſchreibung mit Wahrheit gezeichnet, denn er war ein Mann geraden Herzens, voll Menſchenliebe und Aufrichtigkeit. Er ſtarb im 66ſten Jahre ſeines Alters.

Nun wird er das im Licht erkennen
Was er auf Erden dunkel ſah.

Manches.

1. Die berüchtigte de la Motte kam Anfangs dieſes Monats nach Saarbrüken; ein ſehr ſchönes, ſagt mein Korreſpondent, aber höchſt freches Weib. Allein ſchon am 10ten dies kam ein Renner aus Paris, mit dem Anſuchen des Königs, ſie von dorten wegzuſchaffen. Nun iſt ſie in Worms, im Schimmer ſo vieler vornehmen franzöſiſchen Familien, die auf beſſere Zeiten harren.

2. Zu Koburg genießt Held Friedrich alle jene Ehren, die dem Sieger bei Fokſan und Mar-

tineſtie ziemen. Dichtkunſt und Tonkunſt beeifert ſich, ſeine Gegenwart zu feiern.

*) Der Tonſezer Branyzky aus Böhmen, zeichnete ſich durch die Aufführung der Schlacht bei Martineſtie im Konzertſaale aus. Neubauer ein ſehr guter muſikaliſcher Kopf, hat gleiches Thema in Heilbronn bearbeitet und aufgeführt. Beede Aufführungen waren von auſſerordentlicher Würkung, und beſchämen die ängſtlichen Krittler, die alles Pittoreske aus der Tonkunſt verbannen wollen.

3. Baron Beulwiz, ein Edler in Kraft und That, wird zu Anfang des Maimonds als Beiſizer des kaiſerlichen Kammergerichts zu Wezlar aufſchwören, und iſt bereits darzu vom Könige von Preuſſen für Kurbrandenburg präſentirt.

4. Dem kühnen Luftſegler Blanchard iſt unter 37 Auflügen die 38 mißlungen, weil er ſtatt ätheriſchem Feuer, ſeinen Ballon mit Strohfeuer füllte. Sein Schaden wird auf 8000 Gulden berechnet; doch die Milde Leopolds, und König Karls richtete den bebenden Franzmann wieder auf; und er wird nun nächſtens einen neuen Sonnenflug wagen.

*) Dieſer Zufall gibt den Dichterlingen unſres Vaterlandes eine köſtliche Lehre. Nicht mit Himmelsfeuer, ſondern mit Strohfeuer iſt ihr Ballon gefüllt, daher hebt es ſich nicht, berſtet ſchon hier auf der Erde, und wird — ein Spott und Raub des Pöbels.

5. Der Anſtifter der Unruhen im Baſel'ſchen iſt wieder ein hochwürdiger Herr — ein Abt, Namens Lehmann. Der Kanzler glaubt, ihn durch eine ſcharſe Epanorthoſe wieder zurecht zu bringen.

6. Graf Chriſtian von Stollberg, einer unſrer Geweihten, der Ueberſezer Sophokles, und Fühler jedes Schönen und Groſſen, geht als däniſcher Geſandter nach Neapel.

Hiezu eine Beilage für die Leſer meiner Chronik, meine Biographie betreffend.

Chronik.

26.

Freitags, den 1ſten April 1791.

Wien.

In den gedrukten und geſchriebenen Berichten aus dieſer groſen Kaiſerſtadt herrſcht über innere und äuſſere Angelegenheiten des Staats ein ſo muthiger, kühner, freier, jovialiſcher Ton, daß man eben ſo ſicher daraus die Behaglichkeit und die Zufriedenheit des Volkes mit der Regierung Leopolds abnehmen kann, wie man aus den ſcharlachnen, mit Silberknöpfen beſezten Bruſttüchern der Bauern, und ihrem ſonntäglichen Huhn im Topfe auf den Wohlſtand des Landmanns zu ſchlieſſen pflegt. Der helle Kopf, der die ſchöne Skizze von Wien entwarf, bemerkt daher richtig den auffallenden Kontraſt der Wiener Sitten in den Zeiten Leopold des Erſten und Leopold des Zweiten. Dort eine blecherne Steifigkeit, wülſtige Gravität in Nebel und Wolkenperüken, ſpaniſche Grandezza mit franzöſiſcher Leichtigkeit und deutſcher Steifigkeit im poßierlichen Kontraſte, auch Aengſtlichkeit im Urtheile über religioſe und politiſche Angelegenheiten. Jezt aber — iſt der Küraß der alten Sitte abgeſchnallt, und der Wiener ſteht frei und luſtig und leicht da, denkt, was er will, ſpricht, was er will, ſchreibt, was er will — und iſt und trinkt, ſo oft und viel es ihn lüſtet. Nirgends in Deutſchland findet man ſoviel Wohlſtand, ſo viel Lebensgenuß, ſo viel laute Freude, bei ſo wenig meiſt unſichtbarem Schmerze, als in Wien. Entfernten ſie ſich nicht zu weit vom reinen Naturquelle; ſo wären die Wiener die glüklichſten Wohner in Deutſchland.

*) Die neuſten Berichte aus dieſer Kaiſerſtadt enthalten ein Schreiben vom 21ſten Merz: Die Abweſenheit des Kaiſers und der Neapolitaniſchen Herrſchaften haben eine groſe Lüke gemacht, auf die wir alle mit tiefer Sehnſucht hinbliken. Vater Leopold kommt wieder, aber unſer König Ferdinand, dem unſre rauhen Lüfte und unſre Forſte, vom Wilde wimmelnd, beſſer behagten, als die Pommeranzendüfte und Zitronenwälder ſeines Landes — dieſer von uns ſo hochgeliebte König wird ſo bald nicht wieder kommen. — Die Unterhandlungen zu Siſtow ſind auf einmal in ſo raſchen Schwung gerathen, daß ſie geendigt ſeyn werden, eh der Kaiſer von Florenz wiederkehrt. Man fabelt viel in unſrer Stadt von neuen Kriegen mit Preuſſen — oder noch erwünſchter, mit Frankreich; iſt auch gefabelt. Denn unſer Kaiſer hat einmal das groſe Gelübde dem Himmel gethan: Er wolle den Frieden bewahren, wenn er mit Würde zu bewahren ſei. — Sehr weiſe hat unſer Kaiſer dem Unfuge der Buchhändler und Buchdruker geſteuert, die ſich wie Miſtkäſer mehrten, und ſich meiſt auch nährten mit Miſt. Auch das Ungezieſer, die anonymiſchen Broſchürenſchreiber, die wie Jauner hinter den Heken lauren, und ihre Büchſen auf den Wandrer abdrüken, wird von unſrem weiſen Leopold ausgerottet werden. Der Dichter Ratſchky iſt Präſidialſekretär bei den Finanzen geworden. Eine Muſe mit Rechnungstafeln und Zolltariſſen in der Hand! freilich ein ſeltſamer Anblik. — Unſre Sittenrichter von ernſtem Alter und ſtrengem Tone halten jezt gewaltige Zornpredigten über den Luxus unſrer Damen vom Leoniſchen Adel. Es iſt jezt ein gewöhnlicher Streich der Mode, daß die Damen Bankrots erklären, und Bonis zediren. Jüngſt gieng die junge, ſchöne Frau eines angeſehenen redlichen

Mannes mit einem jungen faslichen Engländer durch, und hinterließ blos das kaltherzige Billet auf ihrem Puztiſche: „Mein Herr, nicht mehr mein Mann, leben Sie auf ewig wohl. Ich habe ungefehr 20,000 Gulden Schulden ohne Ihr Wiſſen gemacht — ſehen Sie, wie Sie mit meinen Glaubigern auskommen. Mein jeziger Liebhaber zahlt mir, wenn er meiner ſatt iſt, Einmal für allemal 10,000 Pfund Sterling. – “ Erbärmlicher Sittenverfall! Was mag aus unſern Kindern werden, da ſie ſo nichtswürdige Mütter haben. Schöne Folgen der modiſchen Erziehung, der Gottesvergeſſenheit, der Leſewuth, des Spielfiebers, der Prachtſucht, des Müſſiggangs und der Abneigung gegen die Ausübung jeder weiblichen Pflicht! — — Wir hoffen dies Jahr noch einen mächtigen König und eine groſe Kaiſerin in unſern Mauern zu ſehen; das iſt König Karl von Spanien und die groſe Katharina. So wird unſre Stadt ein Olympos, auf dem ſich die Götter verſammeln. — Auf dem Reichstage in Ungarn hat ſich eine ſo heftige Gährung ergeben, daß der Großkanzler des Reichs, Graf Palfy, und der Judex curiæ, Graf Zity, ihre Entlaſſung verlangten. Die Ungarn ſträuben ſich gegen die Erhebung des Grafen Balaſſa zum Kanzler von Illyrien, weil er — dem Hofe zu ſehr ergeben iſt. Ein Beweis, daß der Freiheitsdrang unter den Ungarn noch nicht ausgewittert hat.

Die Türken

ſind durch ihr Schikſal nicht gedemüthigt, ſondern in Verzweiflung gejagt worden. Sie haben alle ihre Kräfte berechnet, und wollen mit der Frühlingsſonne 200,000 Mann ſtark aufs Neue im Felde erſcheinen — an der Spize Selim, der den ernſten Fluch that, die Manes der tapfern Beſazung Ismails zu rächen, die die Ruſſen ohne Noth mit unmenſchlicher Grauſamkeit niedergeſchlachtet haben.

*) Dieſes Heer ſoll in zwo Säulen würken; Eine dekt

den Eingang des Hämus, die andre drükt bis an die Mündungen der Donau vor. Die Seemacht ſammelt ſich bei Varna; ein Seekundiger Engländer ſteht an der Seite des Türkiſchen Admirals, ſo wie Preußiſcher Geiſt die Landmacht lenken wird. — Beſſer iſts, ſagte der Mufti im Divan, vom Kriegsdonner erſchlagen werden, als an der Hektik träger Unterhandlungen ſterben.

Reichstag.

Die ehrwürdige Repräſentanten deutſcher Hoheit in Regensburg, berathen jezt in tiefſter Stille das Heil des Reichs, und wägen beſonders ſeine Verhältniſſe mit Frankreich in der gegenwärtigen Kriſis. Ein friedlicher Vergleich zur Zufriedenheit beider Reiche iſt faſt ein Wunderwerk; läßt ſich aber von der Weisheit und dem Patriotismus ſo ſtattlicher Männer wohl erwarten.

---

*) Die Strasburger Biſchofswahl hat in Regensburg weniger Verwunderung erregt, als ſie dem Prinz Rohan und dem Domkapitel aufgefallen ſeyn mochte. Die Nat. Verſ. both jüngſt allen deutſchen Reichsſtänden Entſchädigung für ihre verlohrnen Rechte und Güter an, übergieng aber dabei das Hochſtift Strasbur — zum g Zeichen, daß es ſolches als ein Gouvernement-Bisthum betrachtet, da es doch Kraft ſeiner Stiftung, kraft ſeines 100jährigen Beſizſtandes, und der Friedensſchlüſſe und Sanktionen, für ein deutſches Reichsfürſtenthum und Bisthum gehalten worden iſt. Der Fürſtbiſchof und das Domkapitel zu Strasburg haben alſo durch ihre Anhänglichkeit an die Krone, alle ihre Rechte, Güter und politiſche Exiſtenz verlohren. Frankreich iſt blos durch den Fürſtbiſchof zu Strasburg, der die franzöſiſche Herrſchaft zuerſt anerkannte, zum Beſize der Stadt und des ganzen Elſaſſes gelangt. Das Deutſche Reich klagte damals den unpatriotiſchen Biſchof und ſein Kapitel ſchwer an, und nach mehr als 100 Jahren trift ihre Nachfolger der Wetterſtrahl der Ahndung und der Rache.

Graf Philipp Karl zu Oetingen Wallerſtein iſt als Reichskammergerichtspräſident beeidiget worden. Die Schrift: **An die Männer in Deutſchland**, erregt groſes Aufſehen. Der Verfaſſer ſprüht Wahrheitsfunken, und drükt ſich derb und kühn aus.

Paris.

Der König iſt wieder geſund; doch ſoll ſein Geſicht von ſichtbaren Spuren des Kummers durchfurcht ſeyn. Der ehmals ſo glänzende franzöſiſche Hof iſt nun ganz entſchimmert, und gleicht faſt den prächtigen Trümmern von Perſopolis, in denen man nichts tönen hört, als zuweilen den Fußtritt des beobachtenden Wanderers. Auch um die Königin iſt der Nimbus ihrer vormaligen Herrlichkeit weggeſchwunden, und ſie iſt jezt allein — Mutter ihrer Kinder, mit denen ſie ſich ganze Tage verſchlieſſt.

Endlich, ſagte Barnave in der höchſten Begeiſterung, hat die Philoſophie in Frankreich geſiegt; ſie leuchtet helle über alle Franken, und wird der Welt das Erſte Beiſpiel von der Glükſeligkeit — eines philoſophiſchen Reiches geben. — Was iſt ein philoſophiſches Reich? — Wo die Vernunft auf dem Throne ſizt, wo ſie über alle Vorurtheile herrſcht, wo ſich Aufklärung, Freiheit und Menſchengleichheit wie ein

---

*) Freilich ein wunderbarer Kontraſt mit dem Hofe Ludwig des XIV., in deſſen Glanz alle Höfe der Welt verbleichten. Doch kann Ludwig XVI. mit beſſerm Gewiſſen an die Spize eines freien Volks tretten, und ſagen: Ich bin euer Vater; mein Aufwand drükt euch nicht. Und wo kann es ſeiner Mutter — auch einer königlichen Mutter, behaglicher ſeyn, als wenn ſie, wie Kornelia, die Mutter der Grachen, in den Kreis ihrer Kinder tritt und ſpricht: das iſt meine Krone! Mein Schmuk!!

Lichtſchleier über das ganze Volk verbreitet, wird Barnave antworten. Ich aber würde ſagen: Ein philoſophiſches Reich iſt eine Platoniſche Republik, ein Swiſtiſches Laputa.

Petersburg.

Potemkin und Suwarow, die zween gröſten und ſtärkſten Löwen am Throne der groſen Katharina, ſind nun beede in dieſer Stadt, und rathſchlagen über den Gang oder Flug des künftigen Feldzuges — gegen die Türken, Preuſſen, Pohlen, und ſo es nöthig wäre, auch gegen die Engländer. Der Ruſſiſche Genius iſt zu einem furchtbaren Gefühl ſeiner Gröſſe und ſeines Glüks aufgeſtiegen. Man ſieht den Staat aus hundert Wunden bluten, ſieht die Gold und Silberquellen nur dünne flieſſen; und wagt doch alles. Selten mislingt es einem Staat, der ſeine Kraft mit dieſer daurenden Gewisheit fühle.

Zur Toleranzgeſchichte.

In England, wo die Bako's, Neuton's, Loke, die Schaftesbury und Bolingbroks den Geiſt der erhabenſten Philoſophie verbreitet haben, konnte doch die Duldung der Katholiken nie ſtatt finden. Noch iſt es nicht lange, daß ſich die Britten durch eine öffentliche Verfolgung der Katho-

---

*) Es liegt jezt ein Brief von Hand zu Hand, ſpukt auch ſchon in Zeitungen, den die groſe Kaiſerin an Potemkin geſchrieben haben ſoll. Da heißt es nach einigen hingeſtreuten Perſiflagen oder Foppereien auf den Preußiſchen oder Engliſchen Geſandten: Wir wollen doch ſehen, ob der Halbmond würdig iſt, daß wir ihm etwas von ſeinem dunkeln Lichte wieder geben. — Da keine wahrhaftig groſe Seele in dieſem theils trozigen, theils allmächtigen Tone zu ſprechen wagen wird; ſo halt ich den Brief für eine armſelige, den Karakter der groſen Kaiſerin entehrende Dichtung.

liken in ihrer Hauptſtadt proſtituirt haben. Freilich hatte es auch ſeinen politiſchen Grund, und durch die Pulverſchwörung, dieſen Fund der Hölle, konnten ſich auch die Katholiken wenig empfehlen. Jezt aber beginnt die Scheidewand zu ſinken, die zwiſchen dieſen und jenen ſtand, und es iſt eine mächtige Bewegung im Parlement entſtanden, die dahin zielt, die Katholiken — zwar nicht in alle volle Nazionalrechte, doch in ſehr viel Recht und Sicherheit einzuſezen.

Der junge deutſche Fürſt Friedrich zu Naſſau-Weilburg verſteht ſich auch gar wohl auf die Vortheile einer weiſen und chriſtlichen Duldung. Die lutheriſchen und reformirten Gemeinden zu Kirchheim-Bolanden betragen ſich jezt ſo brüderlich, wie jezt Luther und Zwingli im Himmelreich. Man liest da aus Einer Bibel, ſingt aus Einem Geſangbuche, predigt, katechiſirt, betet, ſeegnet in Einer Kirche, auf Einer Kanzel, in Einem Altare. — O die lang geweiſſagte himmelvolle Zeit wird bald anbrechen, wo die Völker der Erde alle am Throne Jehovas und des Lammes ſtehen und ſingen: Wir glauben all an Einen Gott!!

Im Kleinen.

1. Zu Koblenz ſtarb jüngſt der älteſte Mann dieſes Jahrhunderts, ſo weit man ſich in den Todenliſten umſehen mag. Es war ein gräflicher Gutſcher, Nahmens Wurm, von ſtarknervichten Bauersleuten erzogen, von Jugend auf gehärtet durch Armuth und Arbeit. Er ſchlief in ſeiner Jugend in Wäldern, auf Hügeln, auf Gebirgen, und ließ ſich vom Sturme in Schlaf orgeln. Im 40ſten Jahr ward er Gutſcher, blieb es 100 Jahre lang, bei immer gleicher heiterer Laune, trank oft im Rhein-

weine (denn Branntewein haßte er) ſeinen Spiz, und man ſah in ihm bei immer gleichem Bewußtſeyn, den lezten Tropfen ſeiner Lebenslampe verlodern. Er wurde lange vom Staate erhalten, ſo daß ſein ganzes Alter war Hundert ſechzig volle Jahre.

2. Die geheimnisvolle Gefangene, die jüngſt von Freiburg aus nach Kufſtein im Tirol geführt wurde, liegt nun in einem Zimmer, wo ihr Himmel zwei Ehlen breit iſt. Sie ſoll ſchön ſeyn, und ungemein viel Geiſtesbildung haben. Ueber der Urſache ihrer Gefangenſchaft aber liegt noch eine Wolkennacht. Wohl ihr, daß ſie Geiſt hat; denn um die Schreken der Gefangenſchaft zu ertragen, muß man entweder ſehr dumm oder ſehr geſcheid ſeyn.

3. Geiger, ein lange verſpotteter Deklamator, aber ein Mann, der ſonſt in ſeinen Schriften, z. B. über die Oeſtreichiſchen Strafgeſeze, in den Annalen, in den Reiſen eines Engländers, keinen gemeinen Beobachtungsblik verrieth, ſtarb jüngſt hier in Stuttgart im 34ſten Jahre, mit einer Faſſung, die den geſezten Weiſen und Chriſten verrieth.

Nachricht.

Der gelehrte Jude David Hamburger, Mitarbeiter an der berühmten Jüdiſchen Wochenſchrift, der Sammler, gibt hier ein ſeltenes Werk heraus, unter dem Titel: **Kabala, oder die geheime Lehre der Juden für Freunde der Wahrheit, und zum Nuzen der Loge,** in 5 Theilen. So viel ich in das heilige Dunkel einer ſolchen Wiſſenſchaft zu bliken vermag; ſo fand ich hier einen kühnen Segler in dieſem Rabbiniſchen Chaos. Ich fühlte es lange, daß in der Kabala, bei allen Jüdiſchen Spizfündigkeiten, viel Groſes und Wahres enthalten ſei. Man kann nunmehr die Prüfung anſtellen, ob ich Recht habe. Die darüber bekannt gemachte gedrukte Anzeige ſagt das Weitere. Man zahlt für Ein Stük 48 Kreuzer voraus — hier bei mir, oder bei den Gebrüdern Mäntler.

Chronik.

27.

Dienſtags, den 5ten April 1791.

Friedensrath in Siſtow.

Da die Nachrichten von daher alle über Wien gehen, wo es ſehr viele Kriegsdurſtige gibt; ſo erhalten wir ſie nie rein und lauter. Daher kommen die Widerſprüche — oft in Einer Zeitung. Jezt heißt es: Der Friede wird noch vor der Wiederkunft des Kaiſers nach dem Reichenbacher Verein geſchloſſen werden. Gleich darauf heißt es: Was Reichenbacher Verein? Graf Eſterhazy trat in der Vollwürde eines Ungariſchen Geſandten auf, und proteſtirte im Namen der tapfern Ungarn gegen jede Abtrettung der vom Kaiſer Joſeph eroberten Provinzen. Nach Berliner Berichten aber, die bisher die zuverläßigſten ſind, lauft das Rad der Verhandlungen zu Siſtow in vollem Schwunge. Lucchesini ſteht in großem Anſehen bei den Türken, und lenkt ſie an den goldnen Feſſeln ſeiner höhern Weisheit, wohin er will.

*) Damit verpuffen die Lügenberichte, die Preuſſens Feinde zum Nachtheile dieſes Miniſters ausgeſtreut haben. Lucchesini wird gewiß in dieſem Friedensrathe zeigen, daß er das iſt, wofür ihn Friedrich der Groſe ſchäzte — ein ſcharfumblikender Kopf, Meiſter in Staatsverhandlungen, Menſchenkenner, und trefliches Genie.

Preußiſch-Rußiſcher Zank.

Ob dieſer in einen offenbaren Krieg ausbrechen werde, iſt noch nicht zu entſcheiden. In **Berlin** herrſcht neben den lauteſten Kriegsanſtalten, eine ſolche Ruhe und friedliche Behaglichkeit, als wenn man von der Beibehaltung des Friedens feſt überzeugt wäre.

*) Zwar iſt das Preußiſche Heer in **Oſt**- und **Weſtpreuſſen** gegen die Ruſſen ſchlagfertig, das groſe Magazin in **Memel** — der Magen des Heers, iſt vollgefüllt, und in die Kriegskaſſe ſind 3 Millionen Thaler aus dem königlichen Schaze geliefert worden. Die Wundärzte, die zu dieſem Heere gehören, müſſen mit Anfange dieſes Monats abgehen; ſelbſt der Geiſt des Heers, **Möllendorf**, wird dieſen Monat noch nach Preuſſen aufbrechen, und den 1 Mai ſoll, nach königlichem Befehle, Roß und Mann, mit allen Werkzeugen des Todes und der Zerſtörung gerüſtet, fertig ſtehen — vorzurüken, Veſten zu zerbrechen, Schlachten zu ſchlagen. Doch hoft man, die fortdaurenden Verhandlungen werden dieſen donnernden Rüſtungen, die mit ſo vielem läſtigen Aufwande verknüpft ſind, ein plözliches Ende machen, und Friede und Volksglük in den Preußiſchen Staaten auf immer gründen.

Der Britten ſchielendes Betragen.

In den Kaffeehäuſern zu **London**, oder beim ſaftigen Roſtböf und einer dampfenden Bole Punſch, gehen jezt die Britten ſchreklich auf die Ruſſen los, und die Londner Zeitungsſchreiber trommeln und trompeten darzu. In den Seehäven aber, gerade da, wo es gilt, ſieht man nicht die mindeſten ernſthaften Anſtalten. Die ernſten Männer, die das Staatsruder lenken, ſagen: Ein Nordiſcher Krieg hat für uns keine Vortheile. Rußland iſt im Siegesfluge begriffen; laßt es fliegen! Beſſer iſts, wir tretten mit den Glüklichen in Bund, als daß wir es wagen, mit dem Unglüklichen zugleich zu fallen.

*) Die Engliſchen Blätter ahnden jezt groſe Dinge — Revoluzionen in einem groſen Kabinete — die Politik in den Geburtswehen mit einem holden Sohne, der den eiſernen Stab aus den Händen wirft, und die Völker im Frieden weidet. Der Friede wird durch ſtarke Opfer der Osmannen und Pohlen erkauft; und das realiſirte Siſtem Friedrichs des Einzigen leuchtet über der neugebohrnen Welt, wie die Sonne, wenn ſie in ihrer Macht über einer Maienflur aufgeht. So machen wir jezt Saifenblaſen, laſſen ſie vor uns tanzen, erquiken uns kindiſch über ihrer bunten Herrlichkeit, laſſen ſie zerplazen — und machen neue!!

Danzigs Jammerſtand.

Dieſe Stadt, die ſonſt voll Volks war, wo Reichthum und Fülle herrſchte, zehrt ſichtbar dahin. Dieſe Tochter Polonias ſizt in der Aſche und klagt, daß ihr die Thränen des Nachts über die Baken laufen; Oedes Schweigen herrſcht in deinen ſchallenden Häuſern, wildes Gras wächſt aus deinen Mauern, und Brenneſſeln vor deinen Thüren. Die Reiſende ſagen: Ganze Häuſer ſtehen leer, todes Schweigen herrſche auf allen Gaſſen und Straſſen, und doch mache man in der Stille Anſtalten zu einer verzweifelten Gegenwehr. Die Stadt hat viel kühne und entſchloſſene Köpfe, die wohl Muth hätten, wie weiland die verzweifelten Sagunter, auf dem Markte der Stadt ein Feuer anzuzünden, und ſich mit Weib, Kindern, und aller ihrer Habe drein zu ſtürzen.

*) In der Rußiſchen Belagerung 1734, wo Münnich den weiſen König Stanislaus herausangeln wollte, hielt ſich die Stadt 138 Tage. Die Ruſſen verlohren 8,000 ihrer beſten Krieger und 200 Offiziers. Doch weil die Stadt den Muth hatte, ſich gegen die Ruſſen zu ſezen; ſo mußte ſie Eine Million Thaler an ſelbige bezahlen, auch 130,000 Dukaten den Sach-

ſen entrichten, weil ſie während der Belagerung — die Gloken läuteten. Die edle Stadt Danzig hat keine Ruhe, biß ihr der Preußiſche Adler ſchattet.

Aus dem Reiche der Franken.

Man muß geſtehen, daß ſich die Geſezgeber dieſes Reichs meiſt mit groſen Gedanken beſchäftigen. Iſt der Einfall nicht gros, für alle Völker der Erde ein gleich natürliches, gleich brauchbares Maas und Gewicht aufzufinden?

*) Dies wird dadurch möglich, wenn man die Gröſſe des Quarts vom Erdmeridian, als Baſis des neuen Maasſiſtems annimmt. Um dieſe Baſis zu beſtimmen, ſoll das Maas eines Theils des Meridians von Dünkirchen bis Barzellona ungeſäumt ausgeführt werden. Wenn ihnen dies alles gelingt, ſo haben ſie eines der wohlthätigſten Wunder gethan. — Ein anderer philoſophiſcher Kopf nahm die Idee des groſen Leibniz wieder auf, und legte der Nazionalverſammlung den Entwurf von einer allgemeinen Sprache vor. Alſo hätten die Franken Einen Gott, Einen König und Nazion, Ein Maas und Gewicht, und bald — Eine Sprache, was die Chriſten nur dann erſt erwarten, wenn Ein Hirt die ganze Menſchenheerde weidet.

Auch die Vormundſchaft und Regentſchaft ihrer Könige wurde auf eine würdige Weiſe beſtimmt und ſankzionirt — Der Kriegsminiſter zeigte an, daß er alle Anſtalten gegen die Angriffe der Ausländer getroffen habe. 50 Regimenter ſollen im Mai möglichſt vollſtändig da ſtehen. Der graue Marſchall Broglio wird, weil er nichts mit dem neuen Siſteme zu thun haben will, aus dem Verzeichniſſe der Marſchälle ausgeſtrichen werden.

*) Es wird doch immer deutlicher, daß von Deutſchland aus etwas gegen Frankreich unternommen werden möchte. Man will ſogar geheime Spuren haben,

ben, daß **Preuſſen** mit **Oeſtreich** gegen die franzöſiſche Nationalverſammlung gemeine Sache machen dürfte. Preußen hat bisher ſo wenig als andre Europäiſche Höfe das kühne Betragen der N. V. gebilligt. Wenn nur die Franken ihr Reich von innern Feinden reinigen, denn der haben ſie noch eine Menge, ſo werden ſie ſich gewiß gegen alle Angriffe von Auſſen halten. Mich dünkt, die Antirevoluzioniſten haben keinen groſſen Mann an ihrer Spize; der kriegeriſche Geiſt iſt bei den franzöſiſchen Prinzen und Groſſen größtentheils erloſchen. Was kann alſo ein ganzer ſchwarzgelber Hauſe zuſammengeſtürmter Krieger, ohne entſchloſſenen Anführer ausrichten??

Stimmen aus Italien.

Venedig, nach **Sanazars** Zeugniß, von Göttern erbaut, gleicht auch iezt einer Götterwohnung. Denn da iſt iezt unſer Kaiſer **Leopold** mit dem Neapolitaniſchen Hof, dem Großherzog von **Toskana**, dem Erzherzoge von Mailand, und ihren Gemahlinnen, mit noch zween Erzherzogen verſammelt. Die Fremden fliegen herbei, wie Zugvögel, um den glänzenden Feſten beizuwohnen, die die Venezianer ihren erhabenen Gäſten geben werden.

In **Turin** geht es nicht ſo feſtlich zu, denn da hat **Vater Viktor Amadäus** Sorgen wegen ſeiner Kindlein in **Savoyen**, die ſich gar ungebehrdig ſtellen, wähnen, ſie ſeien Gallo-Franken, und dürften auch an der Revoluzion Antheil nehmen.

*) Schon ſieht man um Venedig herum den Lenz in ſeiner ſtrahlenden und duftenden Herrlichkeit. Hehr und majeſtätiſch ſpielt die Sonne im Spiegel des Adriatiſchen Meers, alle Bäume blühen und duften, und die Rokenähre ſchwillt ſchon am Halme. Wenn die Natur ihr Feſtkleid anzieht, ſo iſt ſie wohl nirgends reizender, als in Venedig.

men. Da braucht nun der König Ernſt und Güte, indem er Krieger mit Geſchüz ins Land rüken ließ, aber zugleich dem Volke die Salzſteuer abnahm. — Allein die Brausköpfe ſprudeln noch immer und wollen haben, daß man auch das Tobaksverbot aufhebe.

Volkszahl der Oeſtreichiſchen Monarchie.

Nach der neueſten Zählung rechnet dieſe furchtbare Monarchie 24,923,062 Menſchen, ohne das Kriegsheer, alſo über 25 Millionen Innwohner. Menſchen ſind für einen Staat köſtlicher als Gold, Silber und Edelgeſtein. Was kann ein weiſer Beherrſcher, wie Leopold iſt, mit dieſer ungeheuern Volkskraft ausrichten!! Er iſt unüberwindlich, wenn all ſeine Provinzen in gleicher Stimmung erhalten werden.

Tod von drei wichtigen deutſchen Männern.

1. Den 20 Merz ſtarb zu Breslau der berühmte Preuſſiſche Feldherr und Gouverneur der daſigen Veſte— Thauenzien, im 80ſten Lebensjahre. Er diente 61 Jahre dem Staate, machte alle Feldzüge des groſſen Friedrichs mit, zeigte Muth und Einſicht als Belagerer und Belagerter, war unerſchroken im Getümmel der Schlacht, dem Staate bis zum Märtyrerthum treu, ein Vater der Soldaten, und überhaupt ein Mann, dems unter dem Sterne wohl war, der an ſeiner Bruſt ſtrahlte.

---

*) An mehreren Orten in Europa träumt jezt der Pöbel den luſtigen Traum, die Zeit ſeie vorhanden, wo alle Abgaben, Steuren und Zölle auf immer aufgehoben werden ſollen, das heißt: Alle Obrigkeiten, Amtleute, Volkslehrer ſollen verhungern und alle öffentliche Gebäude, Straſſen und Waſſerbau, nebſt allen Polizeianſtalten ſollen von nun an unterbrochen ſeyn. In welche unſelige Wirre würde ein Staat verſinken, wenn dieſer tolle Traum realiſirt würde!!

2. Der Generalſuperintendent **Jakobi** in **Zelle** — im 80ſten Jahre. In ſeinen Schriften athmet er Ueberzeugung von der Religion Chriſtus, wie er dies in ſeinen zwei lezten Schriften auf die rührendeſte Weiſe der Welt kund that. Sein Wandel und ſeine Amtsführung drükten das Bild des wahren Prieſters und Chriſtusjüngers aus. Kurz, er war würdig — **Arnd's** Nachfolger zu ſeyn.

3. Profeſſor **Gärtner** in **Braunſchweig** im 81ſten Jahre. Er war einer unſrer Erſten Geſchmakslehrer, gab die Bremiſchen Beiträge und Sammlung vermiſchter Schriften heraus, wandelte im Strahlenkranze unſrer beſten Köpfe, eines **Klopſtoks**, **Kramers**, **Giſeke**, **Zachariä**, **Schmidt**, **Schlegels**, **Eberts** und mehrerer †) Er ſelbſt ſchrieb, auſſer einem Schäferſpiele, einigen kleinen niedlichen Liederchen, und einigen andern ſchönen proſaiſchen Aufſäzen nicht viel. Sein feiner und äuſſerſt richtiger Geſchmak aber wußte andre zu leiten. Daher war er ein ſo vortreflicher Lehrer, und das Braunſchweiger Karolinum dankt einen groſſen Theil ſeines Ruhms — dem edlen deutſchen Manne **Gärtner**.

*) Die drei würdigen deutſchen Männer haben auch ein hohes Alter erreicht; gewiß auch ein Beweis, daß ſie Diät Leibes und der Seelen zu beobachten wußten, weil alle drei, bis in ihr hohes Alter ihrem Amte mit gleicher Geiſtesgegenwart vorſtanden. Luſtiger Jüngling, der du dein köſtliches Lebensziel oft ſo verſchwenderiſch verbrauchſt, laß dir dies eine Lehre ſeyn.

Kurze Berichte.

1. Graf **Stuart**, ein Strudelkopf — Sprößling des alten Brittiſchen Thronſtammes, ſchlug
ſich

---

†) Würden wir wohl jezt in unſern ſtolzen Tagen eine ſolche Geiſtergruppe zuſammenbringen können? In Göttingen war doch ehemals der Pendant dieſer Geſellſchaft, als ſich die Stollberge, Hölty, Bürger, Hahn, Miller, Leiſewiz — in Ein Band ſchlangen. Auch dieſer Bund hatte wichtige Folgen. Jezt aber ſind die Zeiten der politiſchen, religiöſen, philoſophiſchen und äſthetiſchen Zerſtreuung.

ſich vorigen Monat zu **Trier** mit dem Prinzen **Vaudemont**, einer ſanften und menſchlichen Seele, um politiſcher Kleinigkeiten willen. Aber ſiehe da! die ſanfte Hand durchſtieß den ſchäumenden Zürner. Er fiel, ſtarb, ließ ſeinen Sarg mit dem Wappen behängen — 12 Kreuzen, 4 Kronen, 2 wilden Schweinköpfen, mit der Innſchrift: Nobilis ira — Wird dieſe Innſchrift auch vor Gott noch gelten?

2. Der Preußiſche Geſandte zu **Lüttich**, Freiherr von **Senft**, hat auf Befehl ſeines Königs, ſeinen bisherigen Geſandtſchaftspoſten verlaſſen, und iſt — ohne Abſchied zu nehmen, von dieſem Hofe abgereißt.

3. In **Strasburg** kam jüngſt ein Folioblatt heraus mit Hans Guttenberg, des Erfinders der Buchdrukerkunſt, Bruſtbilde, und der Ueberſchrift: Erklärung der Rechte des Menſchen und des Bürgers. Dies Blatt wird man wohl künftig im Elſaß, neben dem Hausſeegen an die Thüren und Wände nageln, denn in 17 Punkten iſt hier die wichtige Sache deutlich und bündig vorgetragen, ſo daß jeder gleich überſehen kann, was er ſich und dem Staate ſchuldig iſt. Man leſe dies trefliche Blatt ſelbſt und urtheile — Es iſt bei Kotta in Tübingen für 12 Kreuzer zu haben.

* * *

---

*) Die **Lütticher** ſind noch immer voll heimlichen Grimmes, der durch die buchſtäbliche Vollſtrekung der Reichskammergerichtlichen Erkenntniſſe immer friſch und neu erhalten wird. Nur die Oeſtreichiſchen Bajonette haben bisher den Ausbruch dieſes Grimms verhindert.

Chronik.

28.

Freitags, den 8ten April 1791.

Politiſches Dunkel.

Der Europäiſche Staatstempel iſt wieder in dike Wolken gehüllt, und es müſſen groſe Dinge im Allerheiligſten vorgehen. Wir Laien ſtehen im Vorhofe, horchen, lauſchen, ahnden, rathen manches, das durch den Erfolg beſtättiget wird. Aus den zahlloſen Widerſprüchen, die jezt in allen politiſchen Zeitungen herrſchen, läßt ſich — faſt mit mathematiſcher Evidenz berechnen, daß eine groſe, neue, gewaltige Staatsrevoluzion im politiſchen Siſteme ganz nahe ſei. Ich ſtelle mich alſo in die politiſche Nacht, ſchwinge meine Fakel und erzähle, was ich geſehen habe:

I. **Preuſſen** und **England** ſcheinen vom Plane abgegangen zu ſeyn, im **Oſten** und **Norden** als Vermittler aufzutretten. Die unerſchütterliche Standhaftigkeit der groſen **Katharina**, die ſich durch Drohungen zu Waſſer und zu Lande nicht fürchtig machen ließ, ſoll dies Wunder gewürkt haben.

*) **Knobelsdorf**, der Preußiſche Sprecher im Divan; thát ſeinen Mund auf und ſprach: Männer, mein König will fürder nicht mehr der Vermittler ſeyn zwiſchen euerm **Sultan** und der Kaiſerin der **Ruſſen**. Schlieſſet den Frieden, wann ihr wollt, und ſo gut ihr könnt. — Da ſtriechen einige Männer des Divans den Bart, und dachten: Seht, wie gut der Preuſſe es mit uns meint! Andre aber ſchüttelten ihre Köpfe,

und murmelten, wie Geiſterbeſchwörer: Was gilts: der Preuſſe will uns verlaſſen. — Auch der Engliſche Eilbothe, der gleich nach der Abreiſe des Kaiſers in Wien ankam, und dem Kaiſer nachgeſchikt wurde, ſoll die Enderklärung von London gebracht haben, daß Großbrittannien von der Vermittlung abſtehen wolle.

II. Dieſem allem widerſprechen andre Berichte aus Berlin und London. Wodan Brennus hat immer noch die Kriegstrompete am Munde, und ſcheint bald Lärm blaſen zu wollen. Vier Heere, von den Helden Heinrich, Prinz Friedrich von Braunſchweig, Möllendorf und Kalkreuth angeführt, ſollen den Kampf mit den Eiſenmännern beſtehen. Kurz, die Karkaſſe iſt geladen, und kann loskrachen, wenn ſie will.

In London herrſcht eine anſcheinende ſehr kriegeriſche Geſchäftigkeit — ſeitdem ſich Preuſſen über dieſen ſeinen trägen Bundsgenoſſen in handfeſten Erklärungen herausgelaſſen hat. Nun preßt man Matroſen, und die Seehäven hallen von Zurüſtungen wieder. Doch ſagen die Geweihte in den politiſchen Myſterien: Bloſer Lärm! Schrek mit einem Popanz, den die Ruſſen verlachen; Berggekreiſch — und nahe Mausgeburt.

II. Und da fliegt noch eine Nachricht, in deren Dunſt-

*) Man ſagt — vielleicht ein bloſes Manſagt, der Türkiſche Geſandte in Berlin habe dem Miniſterium erklärt: Der Divan wünſchte zu wiſſen, wann einmal Preuſſen mit ſeinen Bundsgenoſſen loszubrechen geſonnen wäre? Die Pforte hätte durch dies Zaudern ſchon groſen Schaden gelitten; ſie wäre alſo nicht weiter geſonnen, ſich durch den weiten und trägen Weg der papiernen Unterhandlungen noch größerer Gefahr auszuſezen.

Dunſtwolke beinahe meine Fakel verliſcht: Der Friedensrath zu Siſtow iſt nicht unterbrochen, ſondern ganz aufgehoben. Friedrich Wilhelm und Leopold haben ſich über gewiſſe höchſtwichtige Varianten im Kodex des Reichenbacher Vereins verglichen. Der Kaiſer behält nach dieſem neuen Vergleiche all ſeine Türkiſchen Eroberungen, übernimmt die Vermittlung des Rußiſch-Türkiſchen Zwiſtes, ſieht nicht ſcheel, wenn ſich Preuſſen mit Danzig, Thorn und ſonſt noch einem ergiebigen Pohlniſchen Appendix entſchädigt; Rußland bleibt im ruhigen Beſize von Okzakow und der Krimm, und für den gewaltigen Potemkin wird ein goldſchuppigter Fiſch aus dieſem trüben See geangelt. Dieſe neue, unerwartete Wendung ſoll einer der feinſten Staatsmänner des Preußiſchen Hofes auf ſeiner lezten myſtiſchen Reiſe hervorgebracht haben.

Ad vocem Pohlen.

Dies Reich iſt jezt in einer ſolchen traurigen Lage, daß man nicht ohne Mitleiden drauf hinblikt. Es wurde in den Türkenbund durch Potoki ſtürmend hineingeriſſen, ſezt ſich dadurch einem verheerenden Kriege mit den Ruſſen blos, und ſieht nirgends Gewinnſt, ſondern überall traurigen Verluſt. Die Ruſſen werden, im Falle des fortdaurenden Krieges, in die fetteſten Provinzen Pohlens ſtürzen, ſich das Pohl-

---

*) Dieſem widerſpricht der Preußiſche Widerſpruch ſelbſten, denn Graf Golz erklärte jüngſt in Warſchau, wo man, wie leicht zu erachten, über ſolche Nachrichten gräſliche Augen machte, daß all dies boshafte Erdichtungen von Preuſſens Feinden wären. Sein König werde, nach aller bidrer Fürſten Art und Weiſe, ob ſeinem gegebenen Worte ſtandhaft halten, und bei dem einmal angenommenen Siſteme bleiben.

Pohlniſche Ochſenfleiſch und den Danziger Krambambuli herrlich ſchmeken laſſen. Der lezte Akt des Pohlniſchen Trauerſpiels dürfte ſich wohl — mit einer neuen Zerſtüklung enden.

III. Schwedens Geiſt hat neuen Einfluß auf den Divan erhalten — Dänemark vermehrt ſeine See- und Landmacht — Spanien rüſtet ſo viel Schiffe aus, als England, um ſogleich in der See zu erſcheinen, ſobald ſich dieſe ins Nordmeer wagen — und was dergleichen Berichte mehr ſind, die jezt wie widerwärtige Winde auſeinander ſtoſſen, und den ganzen politiſchen Himmel trüben.

*) Der König von Spanien ſoll dem Rußiſchen Geſandten zu Madrit angezeigt haben, daß, wenn ſeine Kaiſerin ſich noch länger gegen die ihr angebottene Vermittlung ſträube, er nicht zugeben würde, daß eine Rußiſche Flotte in ſeinen Häven des Mittellandiſchen Meeres einlaufe. Welch ein neuer Widerſpruch!

IV. Aber was die politiſche Nacht noch diker wölkt, iſt die immer lauter werdende Kunde, doß des Kaiſers Erſter Heerführer, Koburg, bereits Befehl erhalten habe, ſich an die Spize eines Heers am Rheine zu ſtellen, um die Anſprüche der Deutſchen Fürſten an die Franzöſiſche Nazionalverſammlung mit Schwerdtesgewalt durchzutreiben, oder vielmehr — — doch die Nacht iſt ohnehin ſchon düſter genug, wir wollen ſie nicht noch düſtrer durch Muthmaßungen machen.

*) Das Reſultat von dieſer politiſchen Zeichnung iſt, daß es ſehr finſter ſei auf der Tiefe; daß eine neue politiſche Schöpfung ganz nahe ſei, und daß die naſeweiſe Neugierde warten muſſe, bis kommt, was kommen ſoll.

Ein allgemeiner Blik auf die Welt.

Dieſe Dunkelheit herrſcht auch in der religioſen, moraliſchen, philoſophiſchen Welt, wie in der politiſchen. Da kämpft feuriger Schwärmergeiſt mit dem kälteſten Unglauben — Paradoxien aller Art, phiſiokratiſche Träume; Mesmeriaden, Blanchards Luftflüge, Teufeleien, Geiſterbeſchwörungen, ungeiſtliche Geiſtliche, herz- und geiſtloſe Schriſterklärer, Romanenwuth, Wonnegluth und Schnellkraft unſeeliger Dichterlinge, Dramaturgieunfug, Illuminatengeſchichten, Jeſuitenriechereien, Kryptokatholizismus, unerſchöpfliche Metamorphoſen des Luxus, Enzyklopädien für Weiber und Handwerkspurſche, öffentlichen Fleis untergrabende Leſewuth, Aufklärungsgeſchrei bei dem Scheine eines Kreuzerlichts, Gelehrtendeſpotie, Erſchlaffung des moraliſchen Gefühls, Triumpf des Laſters, eine Philoſophie, die alles niederreißt, nichts aufbaut, allgemeines Zittern und Zagen vor dem Tode, weil wir entweder gar nichts, oder nicht viel Gutes erwarten — mit Einem Worte: Schwärmereien, Parodoxien, fantaſtiſche Luftſprünge, ſchreklicher Unglaube und offenbarer Abfall von der Religion Chriſtus, ſcheinen die vorſpringenden Charakterzüge unſres Zeitalters zu ſeyn.

*) Doch der Chriſt und Weiſe weint wohl bei dieſem Ueberblike, aber er verzagt nicht; denn, ſo triumfirt er: Nach dem Kampfe folgt Ruhe; nach der Nacht erſcheint das Licht: ſo auch nach Wahn und Irrthum reine Wahrheit und edle Begeiſterung. Die Hand Gottes wirrt das Chaos auseinander; leitet den Strom, wenn das Schlammichte zu Boden geſunken, wieder ruhig in ſeinem Beete fort. Lerne nur glauben, ahnden, trauen; ſo wirſt du furchtlos zuſehen — wenn Thorheit mit der Weisheit, Unſinn mit der Wahrheit, Laſter mit der Tugend im Kampfe ſteht. Die Loorbeern wehen doch endlich auf dem Felde der Weisheit, der Wahrheit und der Tugend!!

Aus dem Reiche der Franken.

Der Geiſt dieſes Reichs hat jezt einen Januskopf mit zwei Geſichtern, eins da hinaus, das andere dort hinaus ſchauend. Das Ariſtokratengeſicht vergleicht die jezige Staatsumbildung mit Thomas Münzers Zeiten, wo dieſer keke Pfaff es wagte, die Bande aller bürgerlichen Ordnung abzuſchnellen, den Unterthanen gegen ſeine Obrigkeit zu empören, die Bauern zuſammen zu rotten, vollkommene Gleichheit in Trugſchlüſſen zu predigen, und jeden gemeinen Dümmling zu einem Prieſter zu legitimiren. Der Ausgang war — Mord, Todſchlag, Plünderung, Kirchenraub. In der Baurenſchlacht bei Frankenhauſen wurden 7000 arme verführte Bauern hingewürgt, der Betrüger aber ſelbſt gefangen genommen und enthauptet.

*) Der Vergleich hinkt; denn Frankreichs Archonten ſind keine Münzers, und — nicht ein Haufe roher Bauern mit einem ſchwindlichten Pfaffen an der Spize, ſondern die ganze Nazion, von den erſten Köpfen angeführt, begannen den Staatsumſchwung und führten ihn hinaus.

Das Demokratengeſicht aber ſagt: Was wir unternehmen, wird uns gelingen. Wir werden den Völkern der Erde ein Beiſpiel geben, was ein Volk zu thun vermag, wenn es ſeine Kräfte fühlt und braucht.

*) Flieht der König, ſagen Demokraten, ſo wird er, wie Jakob II. von England, ſein Reich nicht mehr ſehen. 500 Millionen Livres haben die goldnen und ſilbernen Kirchengeräthe in die Nazionalkaſſe gebracht. An den Staatsſchulden werden groſe Summen abbezahlt, der Kreislauf des Geldes geht wieder in neuen geſunden Takten, und da die ehemaligen hohen Abgaben aufhören; ſo ſtehen Wein, Oel, Salz, Tabak

überal in den wohlfeiſten Preiſen. Die Fremden ſtrömen auch wieder in Menge herbei, und erſezen einigermaſſen den Verluſt, den der Staat durch die Auswanderungen ſo vieler Groſen und Reichen erlitten hat. — Man überlege alſo, welches Geſicht des franzöſiſchen Janus am ſchärfſten ſehe?

Reichstag.

Die ehrwürdigen Sprecher in dieſer Strahlenverſammlung beherzigen jezt ſehr wichtige Gegenſtände: die Urſachen der in Deutſchland jezt ſo überhandnehmenden allgemeinen Theurung; die beſten Mittel, die Rechte der Reichsfürſten gegen Frankreich zu behaupten, und die neunte Kur.

*) Die neunte Kur geht doch nicht ſo ſchnell, als einige vermutheten. Selbſt der Kaiſer konnte mit ſeiner Stimme für den Landgrafen von Heſſen-Kaſſel nicht durchdringen. Der Zeitpunkt muß erſt erſcheinen, in welchem ſich das Intereſſe von mehreren Höfen zum Vortheile des Hauſes Heſſen-Kaſſel in Einem Punkte vereinigt.

Sardinien

hat dies mit Preuſſen gemein, daß es ſich durch Muth und Tapferkeit ſeiner Erſten Beherrſcher ſein gegenwärtiges politiſches Anſehen errang. Jezt aber iſt der Kriegsgeiſt daſelbſt verdünſtet, und der Hof ſcheint ein fortdaurendes Friedensſiſtem zur Baſis ſeiner Regierung angenommen zu haben. Vielleicht wird ihm Preuſſen auch hierinnen ähnlich. Sardinien unterhält eine Landmacht von 30,000 Mann und eine verhältnismäſige Seemacht. Die Schazkammer iſt gefüllt, und der König hat durch ſein politiſches Betragen den Saz erhärtet, daß kluggewählte Bündniſſe oft beſſer gedeihen, als die glüklichſten Kriege. Der König liebt den Frieden, zieht daher die Feder dem Degen vor; ſein Reich erſtarkt innerlich, und erhält ſich von Auſſen im Reſpekte. Die Volksmenge iſt bereits auf drei Millionen und 25,000

Menſchen angewachſen. Jezt beſchäftigt ſich der König mit einer allgemeinen Kirchenreformazion, deren Erſte Artikel ſind: Abſchaffung der überflüßigen Klöſter, Aufhebung der Ehediſpenſazionen zu Rom, und Verordnung, daß künftig der König alle Biſthümer beſtellt.

Dänemark.

Der König verlohr ſeinen Erſten Leibarzt, den Herrn von **Berger**. Er war ein Deutſcher, einer der größten Aerzte dieſes Jahrhunderts hohen Geiſtes und treflichen Herzens. **Chriſtian**, Graf zu Stollberg, ſang dem groſen Manne nach:

> Kranke heilteſt du, labteſt die Hungernden, dekteſt die Nakten,
>
> Thateſt mehr noch, du gabſt Lechzenden himmliſchen Troſt.
>
> Auch mein Stündlein nahet, o ſelig, wenn ich erwachend,
>
> Dann mein erſtes Gefühl Schimmer des deinen nur ſei!

Eine folgenſchwere Nachricht.

Mirabeau iſt tod!! Er ſtarb, dieſer Unvergleichbare! am 2ten April, 9¼ Uhr Morgens! Weine Frankreich! weinet alle gute Patrioten! Die Feder entſinkt mir, und Thränen ſtürzen! — So klaget mein Freund — der bidre Franke K.....

Anzeige.

Bei Mezler iſt ein deutſches **Liederbuch zum geſellſchaftlichen Vergnügen** für 24 Kreuzer zu haben. Da der geſellſchaftliche Geſang wieder zu erwachen beginnt; ſo will ich dieſe Chreſtomathie der beſten deutſchen Lieder allen Freunden des Geſangs wohlmeinend empfohlen haben. Die Melodien zu dieſen Liedern ſind theils ſchon bekannt, theils um billigen Preiß abſchriftlich zu haben.

Chronik.

29.

Dienſtags, den 12ten April 1791.

Mirabeaus Büſte.

Mirabeau gehört, nach dem Zeugniſſe aller Geiſtesſchäzer, unter die gröſten und wichtigſten Menſchen der neuſten Geſchichte. Er war ein Mann, den die erſten Römer und Griechen gerne in ihrer Mitte geſehen hätten. Er zertrümmerte Welten, und ſchuf neue. Dieſen Zerſtörungs- und Erwekungsgeiſt zeigte er in ſeinem Vaterlande Frankreich; denn Er malmte den Koloſſus der Zwingherrſchaft, und ſtellte Freiheit und Vollgenuß der Menſchenrechte wieder her. Mit ihm ſank der Erſte Pilaſter im heiligen Dohm der Franzöſiſchen Freiheit. Man kann ihn und **Fayette** ſchiklich mit den zwo Säulen **Boas** und **Jachin** vergleichen, die ehemals den Tempel Salomos, ſchmükten. Eine dieſer Säulen liegt nun zertrümmert, und das Volk der Franken ſtarrt mit geſunknen Händen und Wehmuthtropfendem Auge die ehrwürdige Trümmer an.

*) Alle Zeitungen und Brieſe, die ich jezt aus **Frankreich** erhalte, ſind voll Klagen und voll erhabener Lobſprüche über den Tod dieſes groſſen Mannes. Am 28 Merz überfiel ihn plözlich eine ſchmerzhafte Krankheit. Er ahndete gleich ſeinen Tod, und gieng ihm, feſten, männlichen Tritts, entgegen. Sein Geiſt, dieſe Gottesflamme leuchtete in immer gleichem und ſchönem Lichte, bis ſeine Hütte zuſammenſank. In ſeiner Krankheit ſtröhmte das Volk um ſeine Wohnung, athmete leiſe; da hörte man keinen Wagen rollen, keinen Hufſchlag

eines Pferdes; nur Seufzer um die Erhaltung eines ſo koſtbaren Lebens hörte man wimmern in dieſer feierlichen Stille. Mirabeau wußte, wie lieb ihn das Volk hatte. Wie ſüß iſts, ſagte der edle Sterbende, mit dem Volke gelebt zu haben; o dürſt' ich mitten unter ihm ſterben! — Man behauptet, der Gedanke habe ihm den Tod erſchwert, daß die neue Grundverfaſſung Frankreichs noch nicht feſt genug gewurzelt und vollendet ſei. Allein wenige Minuten vor ſeinem Tode richtete er ſich auf und ſprach die feierlichen Worte: Du wirſt frei ſeyn, mein Vaterland, und wirſt der Welt das Muſter der vollkommenſten Regierungsform geben! Er ſtarb; aller Argwohn von gewaltſamer Todesart verſchwand, als man ſeinen Leichnam öſnete. Ein zurükgetrettenes Podagra und darzu kommender Brand, war die Urſache ſeines Todes. Sein Sekretär gab ſich in der Wuth des Schmerzes Dolchſtiche, in der Nazionalverſammlung ſcholl die Stimme des lauten Weinens, in allen Straſſen des lebenwimmelnden und hochaufſchallenden Paris hörte man nur Jammerklagen und Volksgeheul. Das Theater wurde ſogleich geſchloſſen, und die Freude legte ihren Roſenkranz ab, und hieng den Trauerſchleier um. Seine Leiche wird die feierlichſte ſeyn, die man lange Zeit in Frankreich geſehen hat. Die Väter des Volks, alle hinter ſeinem Leichenwagen her! Eine ſtröhmende Menge andrer Leichenbegleiter! Dumpfer Todenglokenſchall, und ein ſchluchzendes Requiem wird ſeine Leiche begleiten, und an ſeinem himmelſtrebenden Obeliske werden die Worte glänzen: **Mirabeau's Trümmer. Er ſchuf die Franken um, indem er ihnen Freiheit gab.** Die Volksvertretter haben einen Tempel beſtimmt, in welchen die groſen und ums Vaterlandverdienten Männer künftig ruhen ſollen. Mirabeau iſt nun der Erſte der künftigen heiligen Reihe. Die Straſſe, worinn Mirabeau wohnte und ſtarb, hieß ſonſt Chauſſée d'Antin. Vertilgt iſt nun dieſer Name, und die Straſſe heißt auf ewige Zeiten rue de Mirabeau. Er ſtarb im vollen Lebensſommer — im 42 J.

Gloſſe.

In Deutſchland denkt man nicht ſo ganz günſtig von Mirabeau; er hat ſich auch nicht ſo um uns verdient gemacht; denn er würdigte unſere größten Männer herab, wie dies ſonderlich ſeine Urtheile über Preuſſens Friedrich, den jezigen König und ſeine treflichſten Männer erweiſen. Man hat ihm da mit deutſcher Kraft und Wahrheit bewieſen, daß er falſch ſah, falſch maaß, und falſch richtete. Doch geſteht man ihm zu, daß er ein auſſerordentliches, viel umfaſſendes kühnes, zu Neuerungen und Umwälzungen gebohrnes Genie geweſen. Sein Stil war original, rauh, aber fürchterlich auffallend. Wenn er ſprach, ſo hörte man nicht die runden, eleganten, geleckten Perioden eines Cicero, man hörte die Donner eines Demoſthenes. Daher ſprach man nie von ſeinen Reden — Schön! Vortreflich! Man ward getroffen von der Gewitterflamme ſeiner Rede und eilte zur That.

Die Folgen von Mirabeaus Tod?

Folgen wird er haben; bildet doch jeder Steinwurf ſeine Kreiſe. Aber jene Folgen gewiß nicht, die die Feinde der franzöſiſchen Konſtituzion mit grinſender Schadenfreude wünſchen. Dieſe Staatsverfaſſung iſt kein Werk eines Einzelnen Menſchen, es iſt nun das Werk der ganzen Nazion. **Alle für Einen, Einer für Alle**, ſteht an der Pforte des franzöſiſchen Freiheitstempels. Die unzählichen Klubbs und Geſellſchaften, die ſich durchs ganze Reich verbreiten, bilden eine eherne Kette, die nur die Hand eines Gottes zerſchnellen kann. Inzwiſchen iſt es immer für Frankreich ein unerſezlicher Verluſt — einen ſolchen Mann verlohren zu haben. Der Verluſt groſer, mächtigwürkender Menſchen iſt für die Staaten oft Strafe von Gott.

Ueber Krieg und Frieden

ſind die Stimmen noch immer ſehr getheilt. Ich will ſie einmal ſelbſt verhören.

I. Der Ruſſe. Unſre Kaiſerin geht mit groſſen Dingen um, denn groſſe Seelen wälzen groſſe Gedanken. Seitdem Suwarow und Potemkin in Petersburg ſind und mit noch mehreren Ruſſiſchen Feldherren einen kriegeriſchen Senat bilden; hört man von nichts, als von Befehlen zu neuen gewaltigen Rüſtungen. Unſre groſſe Kaiſerin weiß wohl, daß die Eiferſucht der Erdenmächte gegen ſie erwacht iſt. Allein ſie fürchtet ſich nicht, indem ſie wohl ſieht, wie ſchwach die Gegenpartheien bei all ihrem Hochdünkel ſind. Wer die Perſonen bemerkt, die jezt unſre Katharine umgeben, der kann vieles von der nahen politiſchen Peripethie errathen. Graf Kobenzel und der Schwediſche Baron Stedingk ſind faſt beſtändig um ſie, und begleiten die groſſe Kaiſerin ſogar auf ihren Luſtreiſen. Katharine, Leopold, Guſtav in Ein Band geſchlungen — eine furchtbare Verbindung!!

*) Potemkin, der Vielvermögende, rathſchlagt jezt fleiſſig mit dem Brittiſchen Geſandten, und es ſoll gewiß ſeyn, daß England das Vermittlungsſyſtem ganz aufgegeben habe. Die Kriegsrüſtungen gehen ihren donnernden Gang fort. In Kronſtadt wird die fürchterlichſte Flotte ausgerüſtet, die Rußland jemals ſah. Das Heer in Liefland aus 145,000 Ruſſiſchen Kernkriegern beſtehend, will der ſchrekliche Suwarow anführen, um der Welt zu zeigen, daß er auch gegen die geübteſten Krieger der Welt— die Preuſſen zu ſtehen vermöge. Fürſt Repnin parirt indeſſen die Türkenhiebe aus. Kurz die Ruſſen ſtehen jezt in derjenigen bedeutenden Stellung, wo ſie der Welt von ihrem Glüke, ihrer Kraft und Streitfertigkeit eine blutige ſtaunenwekende Demonſtrazion geben werden.

II. Der Schwede. Unſer rüſtige Guſtav hat befohlen, daß ſeine Flotten und Landheere ſchon künftigen Monat Mai vollzählig und ſchlagfertig ſeyn ſollen. Mit wem wird er es aber halten, wenn das allgemeine Kriegsgewitter loskracht? das wiſſen wir Schweden ſo wenig, als die Ausländer; denn unſer König hat keinen Rathgeber, als die Inſpirazionen ſeines hohen Genius. Da er Gothenburg in den höchſt möglichſten Vertheidigungsſtand ſezt; ſo ſchließt man daraus, er halte es mit Rußland, und werde jeder fremden Macht den Eingang in die Oſtſee verwehren.

III. Der Preuſſe. Der Hahn auf unſrer politiſchen Warte hat ſich ſichtbar gedreht, ſeitdem ſich einer unſrer Erſten Staatsmänner mit Kaiſer Leopold unterredete. Es ſcheint, wir werden von unſerem hartnäkigen Status Quo oder Wievor, abgehen, das läſtige Vermittleramt zwiſchen den Türken und Ruſſen an Oeſtreich abtretten, und ohne Geſchüzdonner und Säbelſchwung Danzig und Thorn erbeuten. Daher hat ſich jezt unſer Mars auf eine Trommel geſezt, mit dem Kiene auf ſeines Schwerdes Knopf geſtüzt, und die Dinge um ſich herum mit tiefem, blizſcharfem Auge beobachtend. Unſere Heere in Preuſſen erhalten keinen Zuwachs, und es wird immer wahrſcheinlicher, daß

---

*) Die vorhabende Reiſe des Königs hat gewiß bedeutendere und wichtigere Zweke, als die bloſſe Abſicht, ſich in den Waſſern zu Spaa die Finniſchen Heldennarben auszuwaſchen. In Berlin fächelt man ſich mit der Hofnung, den groſſen König daſelbſt zu ſehen, und mit ihm den alten Bund wieder zu erneuern. Einige ſchon angeführte Umſtände aber ſind dieſer Hofnung gar nicht günſtig. Ueberdies würde ſich der König damit dem Vorwurfe des unedelſten Wankelmuths ausſezen.

ganz was anders geſchehen werde, als was die deutſchen Zeitungsſchreiber und die blutdürſtigen Mezgermeiſter wähnen.

IV. **Der Britte.** 30 unſerer Linienſchiffe ſind beordert, in die Baltiſche See zu ſeegeln, um Rußland zu einem Frieden mit den Türken zu nöthigen. Eine holländiſche Flotte wird ſich mit der unſerigen vereinigen, und dann — zittre ſtolze Moskowia! Die Preuſſen, Pohlen, Türken, vielleicht auch Schweden und — Wir, werden dir in kurzem zeigen, daß du die Felſenſpize deiner Gröſſe, zu welcher Peter der Groſe ſo kühn und trozig hinanrannte, noch lange nicht erreicht haſt.

Reſultat.

Aus dem Nordiſchen Krieg wird Nichts — troz aller erderſchütternden Rüſtungen, Nichts. Die ſtreitenden Partheien haben ſich insgeheim mit einander verglichen, die ſchwächſten müſſen Entſchädigungen hergeben, und in kurzem werden alle Europäiſchen Mächte den vollſten treffendſten Blik ihrer Kraft auf dich wenden — Franzia!!

Pilgerſchaft im Elſaß —

Ueberall Minen mit Pulver gefüllt — Luntenſchwinger mit krauſer Stirn am Wege — Leute, die grieſgramen gegen die alte und neue Verfaſſung, die die Zähne knirſchen, und ſagen: So kann's nicht bleiben!! — Erwachender Groll der Katholiken und

---

*) Man iſt ſeit den Zeiten der zween vorigen Könige zu ſehr an den Gedanken gewöhnt worden: Preuſſen müſſe ein kriegeriſcher Staat ſeyn. Aber, warum muß es? kann es nicht durch Frieden gröſſer werden, als durch die fürchterlichen Kriege, worinnen es ſich zwar einen groſen Nahmen, aber nicht gleich groſe innerliche Kraft erkämpfte??

Proteſtanten gegen einander; jene rotten ſich unter dem Vorwande der Wallfahrten zu 600 zuſammen, mehr ſinnend auf ihr ſcharfgeladnes Gewehr als auf den Roſenkranz!! — **Die Zeit der Bluttaufe iſt nahe.**

Religion.

Ich freue mich immer, wenn ich in dieſen Zeiten des Kaltſinns gegen die geoffenbarte Religion ein Buch — auch nur ein Büchlein empfehlen kann, das uns die Lehren der göttlichen Religion recht nahe ans Herz bringt. Da ſuch ich immer ſolche Werke am liebſten auf, die im bibliſchen Geiſte geſchrieben ſind, die einen Blik ins Ganze verrathen, und mir im Verfaſſer einen Mann entdeken, der Salbung hat, und die Wahrheit der Lehre Chriſtus an ſeinem eignen Herzen erfuhr. Ein ſolcher Mann iſt gewiß **Bergen** der Prediger zu **Grünberg** im Darmſtädtiſchen, deſſen **Denkwürdigkeiten** aus dem Leben Jeſu in zweien Bändchen gewiß jedem Erbauung gewähren, dem das Heil ſeiner Seele theuer iſt. Der Verfaſſer hat einen lichten Vortrag, überſieht den Zuſammenhang der evangeliſchen Geſchichte, zieht wahre evangeliſche Lehren aus derſelben, und zeigt faſt auf jeder Seite, daß er das auch herzlich glaubt, was er ſo herzvoll predigte. Der chriſtliche Leſer wird ſich alſo wohl befinden an dieſem heiligen Flämmlein, vom Altare Gottes genommen.

Tonkunſt.

Unſer **Vogler** hat zu **Stokholm** eine muſikaliſche Akademie errichtet, die wirklich die vollkommenſte der Welt iſt. Man erhält da unter ſeiner Oberaufſicht den gründlichſten Unterrich in der Singkunſt, Inſtrumentalmuſik und im Saze. Dieſe muſikaliſche Schule wird nicht nur **Schweden**, ſondern auch Ausländer herbeiloken, da leider! die muſikaliſchen Erziehungsanſtalten — ſonderlich in Deutſchland, etwan Böhmen und Sachſen ausgenommen, immer ſchlechter werden, und uns mit einer muſikaliſchen Barbarei bedrohen.

2. **Burnel** hat nunmehro ſeine muſikaliſche Geſchichte, an der er 30 volle Jahre arbeitete, in 4 Quartanten geendigt, und zwar mit dem zujauchzenden Beifalle aller Kunſtkenner. Da **Forkel** mit ſeiner Geſchichte der Muſik ſo

träge vorſchreitet; ſo iſt uns bald eine gute, mit deutſchem Fleiſſe revidirte Ueberſezung dieſer Geſchichte zu wünſchen.

*) Dies wird ſonderlich in der deutſchen Kunſtgeſchichte nöthig ſeyn, in welcher Burnei die meiſten Fehler begeht. Nur Eines im Fluge: Ekard iſt in Deutſchland gar wohl als einer der treflichſten Klaviermeiſter bekannt. Er iſt von Augsburg gebürtig, wurde vor ungefähr dreyßig Jahren — nicht vor fünfzig, wie Burnei meynt, durch den berühmten Stein nach Paris gebracht, woſelbſt er ſich Anſehen und Vermögen durch ſein groſes Kunſtgenie, und durch ſeine trefliche Klavierkompoſizionen, einen bleibenden Ruhm erwarb. Er ſezt kräftig und ſtark, und ſpielt auch kräftig und ſtark.

Anzeigen.

1. Von dem ſchwäbiſchen Archive, welches der Profeſſor Hausleutner allhier ſeit einiger Zeit herausgibt, iſt jezt das fünfte, oder des II Bandes erſtes Stük erſchienen, und bei dem Herausgeber um 48 kr. zu haben. Man findet darinn ein illuminirtes Kupfer, ein Mädchen aus der Steinlach, einer Gegend bei Tübingen, vorſtellend; ſodann das Leben Nikodem Friſchlin's, des unglüklichen Wirtembergiſchen Gelehrten und Dichters, von Conz; hiſtoriſche Nachrichten vom Torf in Oberbaldingen und Bieſingen; die Geißler, aus einer ungedrukten Chronik; Urkunde, das Wirtembergiſche Kloſter Reichenbach betreffend; Topographiſche Beſchreibung der Reichsſtadt Wangen; Bürgerzahl der Reichsſtadt Memmingen nach den Zünften; Teufelsgeſchichten aus dem vorigen Jahrhundert, ꝛc. ꝛc.

Das hieſige K. Reichspoſtamt nimmt auch Beſtellungen auf dieſe Schrift an, die ſich durch Gemeinnüzigkeit und ernſten deutſchen Ton ſo vorzüglich auszeichnet.

2. Unter dem verbindlichſten Danke für die viele inn- und ausländiſchen Beiträge zu Fortſezung des gelehrten Wirtembergs wird den Beſizern und Liebhabern davon hiemit bekannt gemacht, daß der erſte Nachtrag darzu erſt erſcheinen wird, wenn die neue Ausgabe von der Geſchichte der Hohen Karlsſchule, die wirklich im Werke iſt, und den größten Theil Wirtembergiſcher Schriftſteller enthält, erſt erſchienen ſeyn wird.

Prof. Haug.

Oeffentliche Vorleſungen,

welche von Oſtern bis Michaelis in der Herzoglichen Hohen Carlsſchule zu Stuttgart gehalten werden.

Religion.

In den erſten Religionskenntniſſen wird Hofm. Bernhard den jüngern Zuhörern nach Anleitung des Seileriſchen Katechiſmus und kleinen bibliſchen Erbauungsbuchs Unterricht geben.

Profeſſor und Akademieprediger Schmid trägt ſowohl dieſen, als auch in beſondern Stunden den Confirmanden, die Evangeliſche Religion als Erkenntnis der Wahrheit zur Gottſeligkeit katechetiſch vor.

Profeſſor Hofkaplan Müller wird den hiſtoriſchen Innhalt der heiligen Schriften des alten und neuen Teſtaments erklären; auch die Geſchichte der jüdiſchen und chriſtlichen Religion nach Henke vortragen.

Profeſſor Cleß wird die Glaubens- und Sittenlehre der Chriſtlichen Religion in einem freien und ſchriftmäßigen Vortrage erläutern.

Vorleſungen für die juridiſchen Abtheilungen.

Die Enzyklopädie und Methodologie der Rechtsgelehrtheit lehrt Prof. extraord. D. Mohl nach Gildemeiſter; Die Geſchichte der in Teutſchland geltenden Rechte ebenderſelbe nach dem Selchowſchen Lehrbuch.

Das Recht der Natur giebt Profeſſor D. Baz nach Höpfner. Die Alterthümer des Römiſchen Rechts erklärt Profeſſor extraord. von Marſchall nach Selchow;

Das kanoniſche Recht ebenderſelbe nach G. L. Böhmer. Die Pandekten trägt Reg. Rath D. Elsäßer nach Hellfeld von Schmidt herausgegeben, und das teutſche Staatsrecht Reg. Rath D. Reuß nach Pütter vor.

Das wirtembergiſche Privatrecht ſezt Regierungsrath von Normann nach ſeinem eigenen Plan fort.

Ueber das Territorialſtaatsrecht nach Schnaubert, mit Rükſicht auf das Staatsrecht des Vaterlands oder der einſtigen Beſtimmung jeden Zuhörers, bietet D. Cotta, und über das Kameralrecht Regierungs-Sekretarius D. Lempp nach eigenen Heften Vorleſungen an.

Das Lehnrecht giebt Prof. D. Danz nach Böhmer, und den gemeinen Prozeß mit praktiſchen Uebungen verbunden trägt ebenderſelbe nach ſeinem eigenen Lehrbuch vor.

Die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft lieſt Leibmed. D. Jäger.

Vorleſungen für die mediziniſchen Abtheilungen.

Hofrath Kerner wird ſowohl im botaniſchen Garten, als auch auf den Spaziergängen in das Feld, praktiſchen Unterricht in der Botanik geben. Proſektor D. Morſtatt wird die Oſteologie nach eigenem Plan leſen.

Hofmedikus D. Plieninger lieſt die Phyſiologie nach Ploucquet. Leibchir. Prof. Klein trägt die Wundarzneiwiſſenſchaft nach Calliſen vor.

Hof- und Stadtchirurgus Roßnagel wird bei vorkommenden Fällen in den allhieſigen Krankenhäuſern in der Wundarzneikunſt, wie auch in der Hebammenkunſt praktiſchen Unterricht geben. Leibmed. D. Consbruch trägt die allgemeine Semiotik nach eigenem Plan vor.

Leibmed. D. Reuß lehrt die Chemie nach Erxleben.

Leibmed. D. Jäger lieſt die gerichtliche Arzneiwiſſenſchaft. Beide Hofmedici und Stadtphyſici, D. Reuß und D. Plieninger geben praktiſchen Unterricht über die Behandlung der Kranken vor dem Krankenbette in den allhieſigen öffentlichen Krankenhäuſern.

Vorleſungen für die militäriſchen Abtheilungen.

Die Verzeichnung der Figuren als Vorbereitung zur Geometrie lehrt Hofmeiſter Böbel. In Rechnungen mit Zahlen und Buchſtaben übt Hofm. Degeler ſeine Zuhörer.

Theoretiſche Arithmetik und Buchſtabenrechnung lehrt Lieut. Duttenhofer nach Lorenz.

In Ausmeſſung und Verzeichnung einzelner Felder ſtellt Hofmeiſter Böbel Uebungen an.

Stereometrie, Trigonometrie und Analyſis lieſt Lieut. Duttenhofer nach Lorenz. Bürgerliche Baukunſt trägt Kabinetsdeſſinat. Abriot nach eigenen Aufſätzen vor.

In dem trigonometriſchen Aufnehmen, Nivelliren und Aufnehmen nach dem Augenmaas übt Lieut. Duttenhofer ſeine Zuhörer;

Desgleichen in dem Situationsplan-Zeichnen.

Die Artillerie lehrt ebenderſelbe nach Struenſee, und gibt Anleitung zu Artillerie-Zeichnungen.

Ueber den Feſtungsbau liest Hauptmann **Miller** nach Struenſee, mit Zuſäzen aus den neueſten Schriften, und lehrt die Verzeichnung der Feſtungen.

Die Lagerkunſt erklärt Rittmeiſter und Flügeladjut. von **Miller** nach *le Blond*, desgleichen die reine Taktik praktiſch, und gibt Anweiſung zu taktiſchen Zeichnungen.

Die Kriegsgeſchichte trägt Ingenieur-Major Röſch nach eigenen Heften vor.

Vorleſungen für die ökonomiſchen Abtheilungen.

D. Kielmaier lehrt die Zoologie nach eigenen Heften.

Hofrath Kerner lehrt die Botanik nach Linné, und gibt zugleich Anleitung zur Pflanzen-Kenntnis ſowol auf Spaziergängen, als auch im botaniſchen Garten.

Prof. **Widenmann** lehrt **Mineralogie** nach dem Werneriſchen Syſtem.

Prof. Hartmann wird die ökonomiſche **Enzyclopädie** und **Methodologie** nach Lamprecht vortragen.

Rentkammer-Sekretarius Pfeiffer hält Vorleſungen über die **Landwirthſchaft** nach Beckmann. Um die landwirthſchaftlichen Gegenſtände anſchaulich zu machen, wird er ſeine Zuhörer öfters auf das Feld führen.

Prof. Hartmann wird die im vorigen Jahr angefangenen Vorleſungen über die **Forſtwiſſenſchaft** nach dem Jungiſchen Lehrbuche fortſezen.

Prof. Schmid wird die **Staats-Handlungswiſſenſchaft** nach Sonnenfels erklären.

Kirchenraths Expeditionsrath **Weiſſer** wird die **Kameral-Rechnungswiſſenſchaft**, und

Ebenderſelbe die **Amtspraxis der Rechnungsbeamten** nach eigenem Plan vortragen.

Handelsmann Ritter gibt Anleitung zur **Waarenkenntnis**, wozu er die vorhandene anſehnliche Sammlung von Waaren Proben benuzen wird. Ebenderſelbe wird die Anfangsgründe der Handlungswiſſenſchaft vortragen, u. Uebungen in kaufmänniſchen Aufſäzen damit verbinden.

Geübteren wird er zur kaufmänniſchen Correſpondenz und Formirung der Scritturen, desgleichen

Zu Ausfertigung der Wechſel-Pari- und Waaren-Calculations-Tabellen Anleitung geben. — Kabinets-Deßinateur Abriot lehrt die ökonomiſche Baukunſt.

Philoſophiſche Vorleſungen.

Weltweisheit.

Profeſſor Bardili wird die Encyclopädie, Pſychologie und Logik, auch die Geſchichte der Religionen und ihres Einfluſſes auf den Character vortragen.

Ebenderſelbe wird wöchentlich etliche Stunden ſeine Zuhörer mit practiſchen Uebungen in Aufſäzen beſchäftigen. Hofr. Schwab lehrt die Metaphyſik nach eigenen Heften. Prof. Schmid trägt den jüngern Zuhörern die Tugendlehre katechetiſch vor, nach eigenem dem zarten Alter angemeſſenen Plan.

Mathematik.

Die Anfängsgründe der Arithmetik lehren Hofmeiſt. Reichmann und Böbel. Lezterer auch die Anfangsgründe der Geometrie. Ebenderſelbe giebt auch Anweiſung zur Conſtruction geometriſcher Figuren.

Prof. Kaußler erklärt die theoretiſche Arithmetik.

Prof. Rappolt trägt die Geometrie, Stereometrie und Trigonometrie nach Klügel, die Waſſerbaukunſt nach eigenen Heften vor. Prof. Moll ſezt die phyſiſche Geographie und die Analyſis fort, und liest über Trigonometrie, Stereometrie und Algebra.

Die Theorie der Naturlehre nach Errleben, verbunden mit einem vollſtändigen Curſus der Experimentalphyſik, trägt Prof. Rappolt, und Prof. Groß die Lehre von der Electricität beſonders, mit Verſuchen begleitet, vor.

(vergl. die Vorleſungen a. d. militair. Abtheil.)

Geſchichte und damit verbundene Wiſſenſchaften.

In der politiſchen Erdbeſchreibung ertheilen den erſten Unterricht Magiſter Schlotterbek, Kellenbach, D. Hübner, Magiſt. Gauß.

Prof. Hausleutner wird fortfahren, die Erdbeſchreibung von Europa und etlichen aſiatiſchen Reichen vorzutragen. — Die ganze politiſche Erdbeſchreibung lehrt Prof. Göriz; Ebenderſelbe trägt auch die Erdbeſchreibung für die militairiſchen Abtheilungen, nach ihrem beſondern Bedürfniß vor.

Das nämliche thut Prof. Franz, in Rükſicht auf die kameraliſchen und Handels-Abtheilungen. Ebenderſelbe trägt die Geographie der auſſereuropäiſchen Länder vor.

Proſ. Elben lieſt ein Collegium novelliſticum.

Das Leben merkwürdiger Männer älterer und neuerer Zeiten erzählen die Profeſſoren Drük und la Motte in hiſtoriſchen Vorbereitungsſtunden.

Die alte Geſchichte lehrt Proſ. Drük;

Die allgemeine Geſchichte von der Reformation bis zum Weſtphäliſchen Frieden Hofr. Schott; Ebenderſelbe die Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, beide nach eigenem Plan; Ebenderſelbe die Statiſtik nach Remer.

Den Ausländern hält Proſ. Ströhlin ſtatiſtiſche Lectionen in franzöſiſcher Sprache.

Numismatiſche Vorleſungen hält Proſ. le Bret.

Philologie, Alterthümer und ſchöne Wiſſenſchaften.

Die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache lehren Magiſter Schlotterbek, D. Hübner, und Mag. Gauß durch Erklärung der Hausleutneriſchen Chreſtomathie und durch Zuziehung der Scheller'ſchen Lehrbücher.

Eben dieſer Lehrbücher bedienen ſich auch Hofmeiſter Kellenbach und Proſ. Hausleutner bei ihrem Unterricht in der lateiniſchen Sprache.

D. Hübner wird zugleich ſeine Zuhörer durch die Leſung der Metamorphoſen Ovids mit lateiniſcher Proſodie und Mythologie bekannt zu machen ſuchen.

Den Juſtin erklärt Magiſter Nädelen;

Etliche philoſophiſche Schriften von Cicero Proſ. Ströhlin; Den Florus und Eutropius Proſ. Drük, zugleich mit der Nebenabſicht, das Fehlerhafte im Geſchmak und in der hiſtoriſchen Behandlung an dieſen Schriftſtellern zu zeigen. Proſ. Franz erklärt den Silius Italicus oder Lucans Pharſalia, nebſt des Livius Röm. Geſch. oder Ciceros Briefen, — Prorector Naſt aber Ciceronis Officia u. etliche Bücher aus Virgils Aeneide. Ebenderſelbe wird ſeine Zuhörer zugleich in lateiniſchen Compoſitionen üben.

Die röm. Alterthümer lehrt ebenderſelbe nach Nieuport. — Die Anfangsgründe der griechiſchen Sprache lehrt Mag. Nädelen nach der Gedikeſchen und Geßnerſchen Chreſtomathie. — Prorector Naſt erklärt Theophraſts Charactere nach der von ihm veranſtalteten Ausgabe.

Zur Bildung des Verſtandes und des Herzens, auch um die Kunſt, richtig zu leſen, beizubringen, wird Proſ.

la Motte bei einer der jüngern Abtheilungen ſich Sulzers Vorübungen zur Erwekung der Aufmerkſamkeit bedienen. Zu eben dieſem Zweke bedient ſich des nämlichen Buchs nur bei einer andern Abtheilung Mag. Gauß.

Lebende Sprachen.

Den erſten Unterricht in der franzöſiſchen Sprache nach Peplier's Grammatik und Herrn Prof. de la Veaux Methodenbuch ertheilen Mag. Mahl, Prof. Stochdorph und Prof. Rausler.

Prof. la Motte theilt ſeinen Unterricht der franzöſiſchen Sprache ſo ein, daß in beſtimmten Stunden nur geſprochen wird, wozu hauptſächlich Züge aus der Geſchichte zur Unterhaltung gewählt werden; in andern werden Uebungen im franzöſiſchen Style gehalten werden. Den Schriftſteller, welchen er erklären wird, kann er erſt nennen, wenn er die Fertigkeit der neuen Zuhörer geprüft haben wird. Allen drei Arten fügt er practiſchen Unterricht in der Sprachlehre bei.

Hofrath Schwab wird ſeinen Zuhörern aus einem beſonders hiezu gewählten franzöſiſchen Werke die Conſtruktionen und Perioden teutſch vorſagen, ſie dieſelbe mündlich in's franzöſiſche überſezen, und, wenn die Conſtruktion im Reinen iſt, ſolche durch mehrere ſeiner Zuhörer aus dem Gedächtnis nachſagen, und ſodann erſt ſchreiben laſſen. — Hofr. Prof. Bär wird ſeinen Zuhörern Muſter aus den beſten franzöſiſchen Dichtern und Proſaiſten vorlegen.

Alle werden auch Uebungen in ſchriftlichen Aufſäzen und im Reden mit ihren Vorleſungen verbinden.

Prof. de la Veaux hat bei ſeinen Vorleſungen, nach Maasgab der Kenntniſſe ſeiner Zuhörer, folgende Methode gewählt: 1) wird er eine hinlängliche Anweiſung zum franzöſiſchen Styl geben, 2) ſeine Zuhörer auserleſene Stüke aus dem franzöſiſchen ins teutſche überſezen laſſen, 3) eine reine Ueberſezung der nehmlichen Stüke ſelbſt diktiren, und dabei diejenige Regeln, welche er in ſeinem Unterricht über den Styl geben, in Anwendung bringen, zugleich aber auch den verſchiedenen Geiſt einer jeden Sprache zeigen; 4) wird er einmal in jeder Woche einen Brief von einem berühmten Schriftſteller leſen laſſen, und hernach ſeinen Zuhörern ſelbſt ohngefähr über denſelben Innhalt einen zu verfertigen gegeben. Hierauf wird er die Aufſäze berichtigen, und das Original ſelbſt, welches dabei zum Muſter gedient, diktiren. Die Anfangsgründe der italieniſchen Sprache erklärt Prof. **Procopio** nach ſeiner Sprachlehre, und wird auch diejenigen, welche ſchon hinlängliche Stärke beſizen, den **Metaſtaſio**, **Taſſo**, **Telemaco** und **Goldoni**, auch Geßners Idyllen überſezen laſſen.

In der engliſchen Sprache geben Rentkammerſekretarius Pfeiffer und Lieutenant von Steinheil den erſten Unterricht, und erklären denjenigen, welche ſchon die nöthigen Kenntniſſe in dieſer Sprache haben, Goſſe Maſter pieces of good writing und die von lezterem verfaßte engliſche Chreſtomathie, ſo wie ſie auch zu Ausarbeitungen und zum Reden anführen. — M. Mahl ertheilt in den Anfangsgründen der franzöſiſchen Sprache, nach **Pepliers** Sprachlehre und Prof. de la Veaux Methodenbuch Anweiſung.

In der teutſchen Sprache ſowohl für Ausländer als für Teutſche gibt Prof. **Göriz** nach **Adelung's** Sprachlehre Anleitung, und ſtellt mit denſelben nach vorangeſchikten Hauptregeln Brief-Uebungen durch Diktiren und Selbſtverfertigung von Briefen an.

Prof. **Ströhlin** gibt den Fremden im Teutſchen und Franzöſiſchen Unterricht, und Prof. la **Motte** wird Anleitung zum teutſchen Briefſtyl geben.

Desgl. wird Lehrer **Erhard** den Anfängern in einigen Stunden ſchöne Stellen aus guten klaſſiſchen Schriftſtellern vorleſen, auch ſolche wieder leſen laſſen, und dabei Sprachunrichtigkeit und fehlerhafte Ausſprache berichtigen; auch manche Wörter nach ihrer Abſtammung und ihren verſchiedenen Bedeutungen erklären.

Künſte.

In den freien Handzeichnungen, wie auch zum Zeichnen nach Gips werden Hofſtukkator Friederich und Hofkupferſtecher Necker Anleitung geben; In dem Zeichnen und Modelliren nach der Natur die Profeſſoren Dannecker, Scheffauer, Leypold, Heideloff, Hetſch, Müller, und Galleriedirektor Prof. Harper; Im Pflanzen- und Thierzeichnen Hofrath Kerner; In den geometriſchen und Architekturzeichnungen Kabinetsdeſſinateur Abriot; Ebenderſelbe lehrt auch die Perſpektiv für die Künſtler nach der

Methode des Pater Pozzo. Prof. Haug wird nach Vollendung der einheimiſchen Kunſt- und Künſtlergeſchichte im künftigen Sommerhalbjahr die Künſtler und Kunſtſtüke des Alterthums nach Potters Archäologie anfangen, und die neueſten Schriften, die Mythologie betreffend, damit verbinden. Die bürgerliche Baukunſt lehrt Kabinetsdeſſ. Abriot und Hauptm. u. Architekt Fiſcher. In der Malerei unterrichten Hofmaler Prof. Heideloff, Prof. Hetſch, und Galleriedir. Prof. Harper; In der Kupferſtecherei Prof. Müller; In der Bildhauerei Hofſtukkator Friedrich; Hofbildhauer Prof. Danneker, und Hofbildhauer Prof. Scheffauer. In der Gärtnerei Oberhofgärtner Scheidle.

Schreiben.

Das Schön- und Rechtſchreiben wird Lehrer Erhard nach ſeinem eigenen Plan lehren. Lehrer Reichmann wird gleichfalls in dem teutſchen, und M. Mahl in dem franzöſiſchen Recht- und Schönſchreiben Unterricht geben.

Ueber die Reutkunſt

in ihrem ganzen Umfange wird Stallmeiſter Bühler der jüngere Vorleſungen halten, desgleichen auch die Naturgeſchichte des Pferds erklären. Derſelbe und Bereiter Hofmann werden ihren praktiſchen Unterricht in der Reutkunſt fortſezen.

Zu den übrigen Leibesübungen, ingleichem in der Tonkunſt, ſind für alle Inſtrumente mehrere Meiſter angeſtellt.

Auſſer dieſen angezeigten Vorleſungen werden auf Verlangen auch noch andre Kollegien, wenn ſich eine hinlängliche Anzahl von Zuhörern bei denen in jedem Fache der Wiſſenſchaften aufgeſtellten öffentlichen Lehrern melden würde, in der hohen Carlsſchule gehalten; ſo wie auch der hieſige Herzogliche Hof und die übrigen Lokalumſtände den Studierenden aus allen Provinzen und Ständen zu ihrer Bildung ſo reichliche Gelegenheit darbieten, daß Eltern weder in Abſicht auf den moraliſchen noch phyſikaliſchen Theil der Erziehung ihrer Söhne, zu ihrer gänzlichen Beruhigung etwas zu wünſchen übrig bleiben dürfte.

Chronik.

30.

Freitags, den 15ten April 1791.

Kaiſer Leopold auf der Reiſe.

Venedig iſt noch immer ſo glüklich, unſern Kaiſer zu beſizen. Der Staat wandte groſe Koſten auf, ſeinen erhabenen Gäſten ein wahres Kaiſerfeſt zu geben. Ungünſtige Witterung aber hat bisher die Ausführung der groſen feſtlichen Schauſpiele verhindert. Nun verlängert der Kaiſer ſeinen Aufenthalt daſelbſt, bis die Witterung wieder günſtiger iſt.

*) Das Wettrennen der Barken im Kanal und die Beleuchtung des Markusplazes und ſeines hohen Thurmes durch Wachsfakeln, werden unter andern eines der prächtigſten Schauſpiele gewähren. Schon ſind über 40,000 Fremde in dieſer Stadt zuſammengefluthet, die Gold und Silber ſtröhmen laſſen, wie Waſſer.

Schon im Maimonde wird der Kaiſer wieder in Wien erwartet, weil die ſteigende Kriſis in der politiſchen Welt ſeine Gegenwart erheiſcht.

*) Indeſſen wird das Regiment in ſeiner Abweſenheit von ſeinem Sohne **Franz** und dem groſen **Kauniz** treflich verwaltet. Der feurige Erzherzog **Alexander** ſagte jüngſt zu dem wunderbaren Greiſen: Sie ſind ein rarer Sterblicher — fünf Jahrhunderte haben Sie geſehen — „fünf Regierungen wollten Sie ſagen, mein Prinz“ — Ja, ſo wollt' ich ſagen. Belehren Sie mich nun, wunderbarer Mann, womit möchten Sie wohl Ihr Leben vergleichen? — „Mit einem Sommertage, ſagte der erhabene Greiß mit zufriedenem Lächeln. Auf Leopold des I. Nacht, folgte Joſeph des I

Dämmerung. Unter Carl VI rang Nacht und Tag miteinander. Thereſia's Regierung war Morgenſchimmer eines herrlichen Tages. Mit Joſeph II brach der Tag ſelbſt an, war aber kurz, wie das Mittagslicht. Wie glüklich bin ich, daß ich im Strahl der reinen Abendſonne, die uns Leopolds Regierung verſpricht, entſchlummern werde!!"

Eh' Leopold abreiſte; ſo trat ein Mann vor ihn, und verſprach ihm für 40,000 Gulden den tollen van der Noot einzuliefern — nicht 40 Heller, ſagte der weiſe Kaiſer, geb ich für ſo ſchlechte Waare. Wie blizt aus dieſer Antwort rachloſe Herzensgüte und Menſchenſchäzung hervor!

Leopolds Aufmerkſamkeit auf deutſchen Kunſtfleiß.

Wie ſehr Leopold deutſchen Geiſt, deutſche Art und Kunſt und deutſchen Fleiß ſchäze, hat er bisher durch die Unterſtüzung bewieſen, die er unſern Gelehrten, Künſtlern und gewerbſamen Köpfen angedeihen ließ. Dem Tapetenfabrikanten Nothnagel in Frankfurt gab er den Freybrief, ſeine Fabrike künftig: Kaiſerl. Königl. privilegirte Fabrike und Handlung nennen zu dürfen.

*) Wir waren bisher im Tapetenſache bloße Anſtauner der franzöſiſchen Schönheiten. Nothnagel aber wird künftig machen, daß wir in kurzem dieſe franzöſiſche Eleganzen in Deutſchland werden entbehren können. Ich kenne ihn auch ſonſt ſchon aus einigen radirten Blättern im Rembrandtiſchen Geſchmake, als einen Mann von Geiſt und Kunſtgefühl. Er iſt alſo der Ehre gar wohl werth, womit ihn der Kaiſer zu weitern Unternehmungen ermunterte.

Friedenstempel zu Siſtow.

In dieſem Heiligthume geht es gar ſtille zu; tritt ja ein Prieſter hervor unter das Volk, ſo deutet er nur, wie weiland der ſtumme Zacharias, als er Erſcheinungen am Altare ſah. Was ſie aber untereinander ſehen, ſprechen, ausmachen, das kommt gar ſpät zu unſrer Kunde.

*) Jezt hören wir nur von zerimoniöſen Kleinigkeiten, wie da die Geſandten — jeder durch eine beſondre Thür — in Saal tretten, ſich an einen runden Tiſch ſezen und rathſchlagen; wie Eſterhazy in ſtrahlender Ungariſcher Nazionaltracht daſelbſt ankam, mit klirrendem Sporn in den Verſammlungsſaal trat, und ſich an Herberts Seite ſezte, und wie das Feuer einen groſen Theil der Stadt, aus Mangel an Feueranſtalten, in die Aſche legte. Es iſt aber nicht wahr, daß Eſterhazy gegen den Reichenbacher Verein proteſtirte, und daß Lucheſini ſich weder mit dem Oeſtreichiſchen, noch Türkiſchen Geſandten zu ſtellen wiſſe. Wahrſcheinlicher aber iſts, daß der Kongreß zu Siſtow eine bloße Maske ſei, unter der man groſe und ganz andre Dinge verbirgt, als wir derzeit noch wiſſen.

Kaiſerin Katharina,

die hellſte Sonne am politiſchen Himmel, bleibt bei allen gewaltigen Drohungen, unerſchütterlich bei ihren einmal gefaßten Erklärungen. Ihr Ultimatum gegen den Engliſchen Miniſter war: Ich bin Beherrſcherin eines unabhängigen Staats, bedarf nicht, daß ich mich wegen Krieg und Frieden gegen jemanden verantworte. Ich will alſo ſchalten und walten wie es mir gut dünke;* mögen andre Beherrſcher ein Gleiches thun.

*) Als dieſe derbe Erklärung nach London kam, da trat Pitt auf, der gewaltige Redner, und ſprach: Wollen wir zuſehen, wenn Rußland die Pforte aus ihren Angeln hebt? wenn es der Herrſchaft über den Nord ſich anmaßt? wenn es ſeine Kräfte und Macht zu Waſſer und Land, vor unſern Augen ſo gewaltig ſtrekt, daß das Europäiſche Gleichgewicht bald eine

Schimäre ſeyn wird? Draus präſentirte Lord Greenville eine Addreſſe des Königes, in welcher aus gleichen Gründen auf eine ſchleunige Vermehrung der Flotte gedrungen wird. Bisher war der Rußiſche Geſandte zu London in häufigen Konferenzen mit den Engliſchen Miniſtern; nun aber ſind ſie unterbrochen, und Graf Woronzow erſcheint nicht mehr bei Hofe. Der Britten Volk zeigt nicht viel Neigung für den Rußiſchen Krieg. Der gemeine Britte kennt nur drei Nazionen, ſich als die Erſte, dann die Franken und Spanier; alle übrigen Erdvölker ſind ihm halbe oder ganze Barbaren, durch Armuth und Dummheit verächtlich †).

Potemkin wurde von ſeiner groſen Kaiſerin aufs feſtlichſte empfangen, und ſo geehrt, wie man ſeinen rechten Arm zu ehren pflegt. Die Einflüſſe dieſes Fürſten auf die gegenwärtigen politiſchen Verhältniſſe ſind auſſerordentlich. Er haucht — und das politiſche Rad geräth in Schwung. Er greift in die Speichen, — und es ſteht ſtille.

*) Die Kaiſerin ſoll zum Fürſten geſagt haben: Nicht wahr, mein Fürſt, ich beginne zu altern: die rauhe Luft in Petersburg will mir nicht mehr behagen; ich ſehne mich nach einem gelinderen Himmel. Das Klima in Konſtantinopel ſoll ſo vortreflich ſeyn, Sie werden mir doch zu ſeinem Genuſſe verhelfen? — Man ſieht aus dieſen Reden und den Briefen der Kaiſerin, daß ſie ſehr nach der Ehre lüſte, Konſtantinopels Eroberin zu ſeyn. Nach dem auſſerordentlichen Glüke, das alle ihre Pfade beleuchtet, iſt dies eine gar mögliche Sache. Denn Katharina darf nur wollen — und es geſchieht.

†) So dumm urtheilt bei uns der gemeine Mann nicht. Ueberhaupt unterſcheidet ſich der gemeine Mann in Deutſchland, in Abſicht auf Erziehung, Kenntniſſe, Billigkeit und Beſcheidenheit gar weit vor dem gemeinen Manne andrer aufgeklärten Völker.

Mirabeaus Leichenpomp.

Mirabeau iſt prächtiger begraben worden, als je ein König der Franken, oder ſonſt ein mächtiger Herrſcher in Europa. Alle Vertretter des groſen Frankenvolks verſammelten ſich vor ſeinem Hauſe, mit ihnen alle Miniſter des Königs, die Munizipalitäten aus den umliegenden Orten, und Abgeordnete von allen Ständen. 15,000 Krieger begleiteten die Leiche. Hinten her ſchritten 4000 Bürger, all in ſchwarzer Kleidung, und über 200,000 Zuſchauer fluteten zuſammen, und ſchlugen Menſchenwellen. Man ſezte die Leiche in den Chor der Euſtachiuskirche, Ceruti hielt in Flechiers Geiſt, die Leichenrede. Dann ſtanden die ehrwürdigen Volksvertretter auf von ihren ſchwarzbehängten Sizen, giengen Paarweiſe an der Leiche vorbei und beſprengten ſie mit Weihwaſſer. Jezt ſcholl in der ganz ſchwarz bekleideten Kirche ein dumpfes Requiem vom klagenden Tremulanten begleitet. Aber, als der Sarg hinunterrollte in die Schauergruft, da redeten metallne Donner ihre Sprache, und ſchienen der Nazion noch einmal, wie ein Wetter zuzuruffen: Mirabeau, euer Freiheitſchöpfer — tod!! Der groſe Tode ruht einſtweilen an der Seite Descartes (nächſt Malebranche, dem gröſten metaphyſiſchen Kopfe der Neufranken) bis der Begräbnisort zubereitet iſt, den die Nazion für groſe Männer beſtimmt hat.

---

*) Die neue Kirche zu St. Genevieve ſoll dieſe edle Beſtimmung haben. An der Spize dieſes Gebäudes ſollen die Worte flammen:

Den groſen Männern
Das dankbare Vaterland.

Die Gebeine Voltaires, Rouſſeaus ſollen ebenfalls

falls dahin gebracht werden. Nicht auch Fenelons, Paſcals, Boſſuets, Montesquiou's? — Doch die Nazion hat allein das Recht über die Verdienſte ihrer Bürger zu urtheilen.

Oeſtreichiſche Niederlande.

Die Brabantiſche Stände verſammeln ſich friedlich, rathſchlagen friedlich und gehen traulich auseinander. Leopolds Ernſt und Vatermilde hat ihm alle Herzen gewonnen. Selbſt die ledernen Mönche klären ihr Antliz auf, ſeit Leopold die Herſtellung der geiſtlichen Freibrieſe kund that. Man pakt einen Meuterer nach dem andern bei den Ohren, ſo wie man jüngſt den politiſchen Schuſter mit dem Stelzfuſſe, der Schuld an Vankriekens blutigem Tode war, ins Gefängnis warf. Man ſieht nun, welche ſchändliche Geſellen van Eupen und van der Noot waren. In die Londner Bank haben ſie allein 200,000 Guineen in kurzer Zeit zuſammengeſtohlnes Geld gelegt.

---

*) Man leſe zur beſſeren Verſtändnis des Brabanter Aufruhrs die gute deutſche Ueberſezung von Le Sueurs abgeriſſenen Larven, oder das Privatleben der Exzellenzen van der Noot und van Eupen, und der Eminenz des Kardinals von Mecheln. Und zum Deſert: Die Mönche in den Niederlanden — ein hiſtoriſches Trauerſpiel, vom Verfaſſer des Luſtſpiels: Der Zölibat iſt aufgehoben. Wenn die blinden Eiferer in den Niederlanden deutſch verſtehen; ſo mögen ſie hier ihr Bild, treffend gezeichnet, ſehen, und ſich ſchämen. Schreklich wahr iſts, wenn hier die Pfaffen Mongo, Pavian, Simian und Simplizius zuſammen kommen, und in mitternächtlicher Chorſtunde unter Pſalmengebrüll — Patronen machen.

Dies und das.

1. Worms war 1521 der Schauplaz einer der auſſerordentlichſten Begebenheiten in der Menſchen-

geſchichte, als Luther, der Glaubensheld, da auftrat, vor dem furchtbarſten Richterſtuhle ſein Bekenntnis ablegte, auf die Bruſt ſchlug, und das groſe Wort ſprach: Hier ſteh ich! Ich kann nicht anders! Gott helfe mir, Amen!! — Luther ſiegte, und die Glaubensverbeſſerung geſchah. Jezt ſind in dieſer deutſchen Biderſtadt, die vor 100 Jahren die Räuberhorden des Zwingherrn Ludwig XIV beinahe zur Wüſte machten, eine Menge vornehmer Gallofranken verſammelt, die auch eine Reformazion, eine Umwälzung der jezigen Grundverfaſſung ihres Vaterlandes brüten. Ob es ihnen aber, wie Luthern, gelingen wird, muß ſich bald zeigen.

*) Die jezigen Auswanderungen der Neufranken finden keine Parallelſtelle in der Geſchichte. Ueberall ſieht man jezt eine Menge vornehmer Franzoſen, von uraltem Stamme, in ihren Vorfahren hochberühmt in der Geſchichte; und nun — entſchimmert, und beinahe zum Mangel herabgeſunken. Die gefühlvolle Seele weint über den Brenneſſeln und Diſteln, die um die Porphyrſäulen zu Perſepolis und Palmyra wachſen, warum ſollte ſie nicht lauter weinen, wenn ſie von Königen und Helden abgefloßne Familien ſo tief herabgeſunken ſieht?

2. Ob von Deutſchland aus die Freiheit der Franken beſtritten werden wird? Ob ſich ein Reichsheer, und ſogar ein verbundenes Heer von Oeſtreichern und Preuſſen zuſammenziehen und die alten Rechte der Deutſchen im Elſaß wieder geltend machen werde? ſind noch immer ſchwer zu beantwortende Fragen. Nach gewiſſen geheimen und lauten Zurüſtungen, iſt es freilich wahrſcheinlich, aber nach einigen Aeuſſerungen Leopolds und Friedrich Wilhelms wird die Sache gütlich beigelegt.

*) Leopold erklärte: Er werde ſich nicht weiter mit unverfänglichen Vorſtellungen an den König von Frank-

reich kompromittiren, ſondern es bei dem bereits zu Gunſten der deutſchen Fürſten ergangenen Schreiben bewenden laſſen. Der Preuſſen Monarch aber hat ſich noch nicht deutlich wegen der franzöſiſchen Angelegenheiten herausgelaſſen.

3. Der weiſe Kaiſer Leopold hat nun die Herrſchaft über Toſkana ſeinem Sohne Ferdinand aufs feierlichſte abgetretten, nachdem er vorher Dienern und Volk auf die rührendeſte Weiſe dankte für ihren Dienſteifer, ihre Folgſamkeit, ihre Liebe.

*) In einer treflichen Schrift, die den Titel hat: Il Governo della Toscana ſotto il regno del Leopoldo, propoſto per modello agli altri Governi, hat er gleichſam Rechenſchaft von ſeiner Haushaltung abgelegt. Dies köſtliche Werk ſollte als Handbuch auf dem Schreibtiſche aller jezigen und künftigen Volksbeherrſcher gelegt werden. Crome in Gießen, dem der Kaiſer ein Geſchenk mit dieſem Buche machte, wird uns nächſtens eine Ueberſezung davon, und zwar mit wichtigen Bemerkungen vermehrt, liefern.

4. An die Stelle des grauen Helden Tauenzie'ns kommt nun Prinz Hohenlohe, ein von allen Preuſſen und Schleſiern ſehr geliebter Prinz.

*) In Schleſien verbreitet ſich wieder Fülle und Wohlſtand; eine ſüße Frucht des Friedens, deren Erhaltung die Schleſier ſo ſehnlich wünſchen.

5. In vielen franzöſiſchen Städten entſtehen **patriotiſche Clubbs** von Bürgerinnen.

*) Es iſt ein Hauptzug in der Phyſiognomie unſrer Zeit, daß ſich die Weiblein in alles miſchen, daß ſie, wie Cirzen, mit dem gebietenden Zauberſtabe ihre Männlein in alles zu wandeln vermögen. Gott hat dem Manne und dem Weibe jedem ſeinen beſondern Zirkel gezogen. Da ſoll der Mann nicht hinüber in des Weibes Zirkel, und das Weib nicht herüber in des Mannes Zirkel. Aber in unſern Tagen der Verkehrtheit geſchieht überall das Gegentheil; das Weib hat die Hoſen an, und der Mann Weiberrok und Schürze. Daher dieſe Weichheit, Weiblichkeit und Nervenerſchlaffung.

Chronik.

31.

Dienſtags, den 19ten April 1791.

Der Nordiſche Krieg beſchäftigt jezt die Erſten Kabineter in Europa; ſonderlich iſt er die Tonne, womit die Brittiſchen Wallfiſche ſpielen. Der König hat dieſen Krieg beſchloſſen, und der mächtige **Pitt** erwieß die Nothwendigkeit deſſelben.

*) **Pitt** ſagte: Der Rußiſche Troz wird immer unausſtehlicher; der Rieſe wächſt heran, und wir laſſen ihn wachſen, bis wir ihm nicht mehr zu widerſtehen vermögen. Wir müſſen ihn angreifen, dieſen Rieſen, denn die Ehre unſrer Nazion erfordert's, zu erfüllen, was wir dem Könige von Preuſſen angelobt haben.

Dagegen ſagt **Fox**: Iſt es erwieſener Vortheil Englands, das fürchterliche Rußland zu demüthigen, ſo hat **Pitt** unweiſe gehandelt, daß er den Schlagpunkt vernachläßigte — jenen groſen Augenblik, wo **Guſtàv** unſer Freund, wie ein Zeus, ſo laut donnerte, daß man ſeine Donner in Petersburg hörte. Eine Brittiſche Flotte im Baltiſchen Meere, mit 20,000 Preuſſen unterſtüzt, würde damals die Hauptſtadt der Kaiſerin erobert haben. Jezt können wir wohl 3 Monate in der Oſtſee herumſchwimmen, können vielleicht **Riga** bombardiren, wenn die Preuſſen auch zu Lande friſch heranrüken; aber wir können — wie Lord **Schelburne** gar unhöflich ſich ausdrükte — nicht ein einziges graues Haar aus der alten **Lady** Kopf rauſen.

Dagegen erwiedern die Freunde **Pitts**: Doch haben wir ſie bis auf den lezten Heller — Pfenningarm (pennyleſs) ins Grab gebracht; wir haben durch Lord Aucland das Anleihen hintertrieben, welches ſie in Holland geſucht, und ſo erſchöpſt und Pfenningarm muß ſie Brittanniens und Preuſſens ſtarkem Arme nachgeben. Vielleicht wird ſie es; aber es wird uns jährliche Taxen von 400,000 Pfund koſten, ſie dahin gebracht zu haben. Es ſcheint, Rußland ſteh' auf einem Felſen, den die Hand Gottes gründete. Iſt dies ſo; wer vermag den Felſen zu erſchüttern!? Wer den Rieſen bei ſeinem Harniſch zu paken, und ihn herunterzureiſſen ins Thal? Wie unter mehreren Wetterwolken eine der ſchwärzeſten daherzieht, und plözlich donnert: ſo erhob ſich Lord Portcheſter, und begann: Unſre Miniſter machen's zu toll; ſie wollen allgemeine Diktators ſeyn, wollen allen Nazionen Geſeze vorſchreiben. Möchte Frankreich erwachen, und die unbändigen und ſchimäriſchen Entwürfe unſres Miniſteriums zäumen! — Die Miniſter wiſſen, daß wir die Koſten eines neuen Kriegs nicht ertragen können; daß der Landmann erſchöpſt iſt; daß die Manufakturen ſtoken — doch wollen ſie als Weltherrſcher auftretten, wollen mit den Eroberungen Rußlands ſchalten und walten; wollen den Türken Okzakow auftiſchen. — Solche Stürme erregt jezt der Nordiſche Krieg im Brittiſchen Parlamente.

Im Berliner Kabinette iſt der Krieg mit Rußland entſchieden; ja man behauptet ſogar, daß die förmlichen Kriegserklärungen mit nächſtem öffentlich bekannt gemacht werden dürften. Die Kriegsrüſtungen in Berlin ſind daher wieder lauter als jemals, und der König ſelbſt rüſtet ſich zu einem Feldzuge. Die alten Preuſſen, die Friedrichs Schlachten mitſchlugen, ſagen: Es ſei rühmlicher, mit dem Schwerdte drein zu ſchlagen, als ſich durch Geldfreſſende Rüſtungen ermüden.

*) In pace ſuſpecta tutius bellum, Krieg iſt ſicherer, als ein verdächtiger Friede, ſprechen die Preuſſen mit den Vitellianern im Tazitus.

Der unerſchrokene Guſtav hat im Falle des aufflammenden Krieges ſchon ſeine Partei genommen. Er wird 12 ſeiner erſten Reihenſchiffe zu der 50 Reihenſchiffe ſtarken Rußiſchen Flotte ſtoßen laſſen, und mit 16,000 Mann den Preuſſen eine Diverſion in Pommern machen.

*) Wie hat ſich dies alles ſeit dem Umſchwunge von wenigen Monden geändert! Wie muß ſich ſo alles zum Beſten Rußlands lenken und wenden! Die Könige ſelbſt helfen die Kette verlängern, die einmal über kurz oder lang über ihr Volk und Reich hergeworfen werden ſoll.

Dänemark, welches in der neuſten Weltgeſchichte lauter kleine, oft ſtumme Rollen übernahm, tritt nun plözlich auf der Weltbühne in der rührenden Rolle — eines Vermittlers auf. Die Erklärung des Däniſchen Miniſteriums an die Miniſter von London, Berlin und Haag iſt kräftig und nachdrüklich abgefaßt.

*) Da heißt es unter andern: Achtet das Geſchrei einer ihr zugemutheten Vergröſſerungsſucht nicht; ſie läßt uns nichts anders als den Wunſch eines billigen Friedens bliken. Rußland geſteht, daß es ſich in einer dornigten Lage befinde; daß das Rußiſche Reich das Opfer eines ungerechten Angriffs von Seiten der Türken ſei; daß die Kaiſerinn alle Kräften zuſammendrängen mußte, um den unvermutheten Türkenanfällen einen Damm vorzubauen. Aber die Kaiſerinn verſichert dabei, daß ſie ihre Feinde, die Türken nicht fürchte; ſondern daß dies ihrem Herzen allein nahe gehe, die Forderungen ihrer vermeinten Freunde mit gewafneter Hand von ſich ablehnen zu müſſen. — Gegen den Status quo, oder das Wiezuvor, ſezt ſie ſich als gegen eine gewaltſame Anmaſſung. Doch verſpricht ſie, die vielen eroberten Provinzen zurükzuſtellen, und nur Ockzakof mit einem öden und unbewohnten Strich zu behalten. — Die Türken, heißt es weiter

in dieſer treflichen Note, ſind zum Glük Europa's geſchlagen, ſonſt verheerte der Strom ihrer Unbändigkeit — nicht allein das Rußiſche Reich, ſondern alle Europäiſche Politik mußte in den Kanal von Konſtantinopel flieſſen. — Doch ſie ſind geſchlagen! — Dieſe Betrachtung verdient mehr Aufmerkſamkeit für die Zukunft, als man glaubt. Denn wird allezeit ein Rußland ſeyn? Werden ſie allezeit geſchlagen? — Die Rußiſche Monarchin hat alſo das Recht, von den verbundenen Mächten die nehmliche Mäſſigung zu erwarten, die ſie jezt ihnen darzeigt. Dies iſt die Einzige politiſche Eiferſucht, welcher der Eingang in ihr Herz offen ſteht — dies Herz wird gegen alle Gewalt, und gegen alle Mittel einer Uebermacht eiſerne Schlöſſer verketten. — Wer fühlt hier nicht den Geiſteshauch der groſen Katharina!? Zugleich erhellt aus dieſer Note offenbar, daß Dänemark, wie Schweden, mit Rußland verbunden ſey. Man komme alſo, und greife die groſe, glukliche, unüberwindliche Kaiſerin an!!

Unerwartete Bothſchaft.

Wie ein Meteor, das ſich in einer Feuerkugel plözlich unter dem heitern Himmel zeigt, und lautdonnernd verkracht, iſt folgende Kunde, die eben von Wien herausfliegt:

Den 11ten kam Graf Giulay als Renner von Siſtow; viele Poſthörner tönten vor ihm her; ſo jagt' er in das ſchallende Wien, ſtieg vor dem Pallaſte des groſen Kauniz ab, und brachte — Friedensbothſchaft. Friede mit Oeſtreich und den Türken! Friede mit Rußland und den Türken!

---

*) Nach dieſen Berichten iſt dieſer Friede ohne Preuſſens und Englands Darzwiſchenkunſt und Vermittlung geſchloſſen worden, und zwar ganz und gar nicht nach dem Reichenbacher Wievor, ſondern Oeſtreich behält Belgrad, Orſowa und Choczym,

Rußland die Krimm, Oczakow und Akiermann. Iſt dieſe Nachricht gegründet; ſo hat Oeſtreich und Rußland triumphirt, wie niemals. In fürchterlicher Gröſſe ſtehen ſie nun da — zwei eherne wolkenumfloſſene Berge — die nichts mehr zu erſchüttern vermag. Durch dieſe Nachricht wird aber auch der Nordiſche Krieg faſt unmöglich gemacht. Denn wie ſollt es Preuſſen wagen mit ſeinen Bundsgenoſſen — den wankenden Britten, den kalten Belgiern und den falſchen Pohlen einen Kampf mit Rußland einzugehen, der, nach der gegenwärtigen Lage der Sachen — ſchlimm ausfallen muß.

Aus dem Frankenreiche.

Ganz Frankreich gleicht jezt einem **Kaſtrum Doloris**, wo die Bilder nicht allegoriſche Figuren, ſondern würklich lebende Menſchen ſind. So klagte die Nazion nicht, als **Ravaillacs** Morddolch **Heinrich** IV, den beſten der Könige durchſtieß, wie ſie jezt über **Mirabeau** klagt. Ob dieſe Trauer gerecht ſei, läßt ſich erſt alsdann entſcheiden, wenn das Gebäude vollendet iſt, deſſen Erſten Grundſtein **Mirabeau** legte, und wenn dann die glüklichen Franken unter dem **Herr Gott dich loben wir!** noch an **Mirabeau** denken, und vor Dank und Freude weinen.

---

*) Man erzählt jezt viele Worte und Sentenzen, die dem verewigten **Mirabeau** auf dem Sterbebette entfielen. Es ſind aber keine ſonderlich groſſe Aeuſſerungen. Religioſe Gedanken, Kraftſprüche der Religion, heitere Hinblike in eine ſeelige Ewigkeit, wo allein Freiheit iſt, ſah und bemerkte man an ihm nicht. Wahrhaftig groſſer Tod, iſt nur des Chriſten Tod. Auch iſt es falſch, wenn die Franken wähnen, mit ſolchem Leichenpompe ſei noch nie der Tod eines Königs gefeiert worden. Man denke an **Friedrichs** des Einzigen Tod. Da bebte ſein

Reich in allen Tiefen; da weinten die Helden laut, und die Kindlein hüllten ſich in die Schürzen ihrer Mütter, und heulten in die allgemeine Jammerklage. Da ſtanden ſeine Feinde von Ferne, und ſprachen mit erdegeſunkenem Blike: Iſt traun! ein groſſer Mann geſtorben! Wird ſchwerlich ſeines Gleichen kommen! Die Welt machte da gleichſam eine Pauſe, und feierte den Tod des Einzigen. Das war nun freilich etwas mehr, als Mirabeaus Todenfeier.

Religion.

In London, Amſterdam und Stokholm iſt, unter andern erneuerten und geſchärſten Sittengeſezen auch das alte chriſtliche Geſez erneuert worden: den Sontag und andere chriſtliche Feſte in geziemender Stille und Gottesdienſtlichkeit zu feiern, ihn als einen Tag des Herrn, einen Ruhetag, und nicht als einen Schwelgetag in den roheſten Ausſchweiſungen zu begehen. In Deutſchland, dem Lande der Biderherzigkeit, und weiland dem Size der reinſten Gottſeligkeit, wird leider kein Tag mehr entweyht, als der Sonntag. Da dient man mehr dem Bachus, der Venus und dem Komus, als dem Jehova und ſeinem Sohne. Seze dich, Chriſt in dieſer ſtillen Woche in die Mitte traulicher Chriſtusverehrer; lies Klopſtoks Meſſias und ſchlieſſe die Lektion mit einem heiligen Paſſionsgeſange. Wird dir baß frommen, als alle gedankenloſe Weltfreuden.

Eingeſandter Artikel.

Es ſpukt ſeit einiger Zeit eine Schriſt unter uns mit der Aufſchrift: Die abgeriſſenen Larven, worin die Excellenzen van der Noot, van Eupen, der Kardinal von Mecheln, u. a. unbarmherzig durchkatechiſirt werden. Ob nun gleich der Herausgeber, der ſich le Sueur nennt, ſchon in ſeiner Vorrede ein Warnungszeichen ausſtekt, und ſich ſelbſt als den verworfenſten Spion und abgefeimteſten Betrüger blosſtellt, — was man ihm auf ſein Wort gerne glauben wird, — ſo hat doch ſeine Erzählung, beſonders für unſre Zeit ſoviel Reiz, und ſoviel Schein für ſich, daß der gutmütige Leſer leicht irregeführt werden könnte. Das innerſte Räderwerk der jüngſten Niederländiſchen Revoluzion ſoll hier auseinander gelegt, und der Neugier des Publikums preisgegeben werden. Bei dieſer Gelegenheit ſchaltet und wirthſchaftet der Verfaſſer mit Männern und Karakteren wie mit Marionetten. Ich glaube ſeiner Schrift die Nativität ſicher geſtellt zu haben, wenn ich ſage, daß ſie ganz Ton und Gehalt jener Volksblätter hat, womit die Pariſer Wizlinge und leichtglaubige Nachbarn uns vor einem Jahre heimgeſucht haben. In dieſem von Schlözern ſo wahr angegebenen Geſichtspunkte hat der Deutſche auch dieſe diplomatiſche Misgeburt zu betrachten. D'Alton, van der Merſch, Trautmannsdorf, der Prinz und die Prinzeßin von Oranien, ſelbſt Kaiſer Joſeph ſind mit einer Geringſchäzung und Wegwerfung behandelt, daß man den böſen Willen, und die verſtekte und vermuthlich auch bezahlte Abſicht des Schreibers mit Händen greifen kann. Das Beſte in ſolchen Fällen bleibt immer; man ſchweige — bis das Rabengekrächz vorüber iſt! In Anſehung deſſen, was der Zelot über die Mainzer Coadjutorie und die Verhandlungen des Hrn. von Böhmers fabulirt, diene zu ſeiner Beſchämung: daß ſich der Geſandte damals gar nicht zu Mainz befand, gar nichts mit der Kataſtrofe der Sache zu thun hatte, und von dem Könige zu Betreibung der dringenden Bückeburger Angelegenheit gebraucht wurde. Ferner war ſo wenig von Erhebung eines Preußiſchen Prinzen zum Coadjutor die Rede, daß das Berliner Cabinet dieſe in Schenken und Tabagien aufgegriſſene Sage durch eine eigene Declaration, welche damals in alle Zeitungen eingerükt wurde, niedergeſchlagen, und in ihr nichts aufgelöst hat. Man urtheile von dieſem Fall auf die übrigen!

L*.

Skiagraphie.

1. Franz regiert in der Abweſenheit ſeines Vaters, an der Seite des Neſtor Kauniz, ſo weiſe, wie ein alter in der Herrſchkunſt geübter Fürſt. Sonderlich macht es ſeinem moraliſchen Gefühle Ehre, daß er dem Sittenverderb, der

im Menſchenfluthenden Wien peſtartig um ſich fraß, zu ſteuern ſucht. Er hat daher unter andern Anſtalten die Zahl der Wirthshäuſer eingeſchränkt, unter denen viele nichts mehr — als maskirte Bordelle waren.

2. Froriep iſt noch in Bükeburg im Schooße ſeiner Familie; es iſt alſo nicht wahr, daß er das Land räumen mußte. Die auswärtigen Urtheilsverfaſſer haben das Verfahren mit ihm für rechtswidrig erklärt, und ſelbſt das höchſte Reichsgericht hat die Aktenverſchikung als unvollſtändig angeſehen. — Wie freut es mich, wenn die Unſchuld eines Rechtſchaffenen — wenn dies zumal ein Lehrer der Religion iſt, ſo feierlich vor dem Publikum dargethan wird!

3. Die lezte Arbeit des unſterblichen Mirabeau's war ein Geſpräch über die **Gleichheit der Erbtheile in den Nachkommen gerader Linie**, das eine Stunde nach ſeinem Tode in der Nazionalverſammlung abgeleſen wurde. Hier findet man noch keine Spur vom nahen Schwindel des Todes, ſondern noch die volle Geiſtesſtärke und Mannkraft eines Mirabeau's. Er konnte mit Recht zu ſeinem Bedienten ſagen, als er ihm in groſer Schwachheit den Kopf heben mußte: Halt' ihn nur, du wirſt keinen ſolchen mehr zu halten bekommen.

4. Kürzlich ſind zu Weiſſenburg, wo das Regiment Beauvoiſis in Garniſon liegt, blutige Unruhen ausgebrochen. Die Konſtitutionsfreunde nahmen auch Soldaten in ihre Geſellſchaft; darzu ſahen die Offiziers ſcheel; man wortwechſelte, grief zur Wehre. Mehrere Offiziers wurden verwundet, und der Obriſte mußte fliehen. Iſt aber nun Alles in Ruhe.

Epilogus.

Die obige Nachricht vom Ruſſiſch-Oeſtreichiſch-Türkiſchen ſo überraſchenden Frieden wird durch die heutigen Briefe und Zeitungen nicht beſtättiget. Ich wünſche zu Englands und Preuſſens Heil, daß es blos eine Seifenblaſe ſeyn möge, mit deſſen Farbenſpiel und augenbliklichem Tanze ſich die Preuſſiſchen Antipoden zu Wien beluſtigen.

*) Gewiß iſt es aber doch, daß der Grimm unter den Türken aufs höchſte geſtiegen, daß im Divan Mißtrauen gegen ſeine bisherigen Freunde eingeſchlichen, und daß man ſich nach einem — wenigſtens erträglichen Frieden ſehnt.

Chronik.

32.

Freitags, den 22ſten April 1791.

Krieg iſt mein Lied! Weil alle Welt
Krieg will! — ſo ſei es Krieg!!

So ſingt man jezt in *Potsdam*, unter dem Schalle der wirbelnden Trommel, nah am Todengewölbe *Friedrich* des Einzigen, daß ſich die heiligen Gebeine bewegen. Der kriegeriſche Geiſt iſt wieder in den Preuſſen erwacht; ſie wollen nicht mehr mit der Feder, ſie wollen mit dem Degen in der Fauſt unterhandeln. Die Heere in Preuſſen erwarten nur noch ihren Heerführer *Möllendorf*, der den 13ten dies dahin abgieng, um nach der Melodie *Vorwärts! Marſch!* den Kriegstanz zu beginnen. Der weiſe und thätige Miniſter von *Schulenburg* wird auch nach Preuſſen gehen, um die Verpflegung der dortigen Heere zu übernehmen. Man behauptet, der König habe dem Kronprinzen

> Einer der ſtattlichſten Bäume im Walde der Preußiſchen Zedern,

aus zarter Vaterbeſorgnis, ſein Geſuch abgeſchlagen, den Feldzug mitzumachen. Das Heer in Preuſſen iſt im treflichſten Stande, herrlich geübt, und brennend vor Streitluſt. Sonderlich iſt die Reuterei, unter der Anführung des tapfern *Kalfreuths*, an Zahl, Wahl der Pferde und Mannſchaft, und magiſcher Kriegskunde, ein ſtattlicher Phalanx, der den Ruſſen bange machen ſoll.

Reſultat.

So wären alſo die Karkaſſen geladen, und die Feuerteufel ſchwängen bereits den brennenden Lunten.

---

*) Der muthige Herzog von York hat, mit ſeines königlichen Vaters Bewilligung, die Anführung einer Preußiſchen Legion übernommen, um gegen Rußland, oder — wie es ſehr bedenklich heißt, gegen einen andern Feind zu fechten. Dieſer andre Feind kann niemand ſeyn, als Oeſtreich, wie die Wiener Berichte ſelbſt ſagen, die eben ſo kriegeriſch lauten, als die Berliner. Nach dem Bundesvertrage vereinigen ſich 20,000 Engländer mit den Preuſſen; auch Heſſen und Braunſchweig gibt ſeine Kriegsvölker in Preußiſch-Engliſchen Sold. Der groſe Herzog von Braunſchweig läßt ſchleunig ſein Feldgeräthe ausfertigen, um ſich an die Spize eines groſen Preußiſchen Heeres zu ſtellen. So hätte denn Preuſſen wieder, wenn nicht alle Nachrichten Täuſchungen und Lügen ſind, einen gewaltigen Kampf zu beſtehen. – Rechts mit den ehernen Ruſſen — Links mit den ſtreitfertigen Oeſtreichern, groß an Zahl und Stärke. Aber noch zukt der alte Preußiſche Geiſt in Friedrich Wilhelms Heeren. Ihre Schaaren werden ausziehen und ſingen:

Die Trommel ſchallt, wohlauf ins Feld!
Friſch, Brüder, friſch heran.
Marſch! Vorwärts! Ha, der alte Friz
Schaut hoch herab vom Sternenſiz,
Und führt uns ſelber an.

Mit einem Cherubsflammenſchwerd
Geht uns ſein Geiſt voran.
Sieg uns! und wenn der Ruſſen Heer
Ein ſchwarzer Hauſe Teufel wär';
Doch grieſen wir ſie an!

ten. Es darf den Leuten bange ſeyn auf Erden, wenn dieſer Krieg loskracht; denn ſeine Flamme wird weit um ſich her freſſen, weil des dürren brennbaren Stoſſes ſo viel in Europa iſt. An einen Türkenfrieden iſt gar nicht zu denken, und es war, wie ich gleich ahndete, eine Wiener Fantaſie, daß Graf Giulay dieſe wichtige Kunde von Siſtow gebracht habe. Er kam zwar in Wien an, aber nicht mit blaſenden Poſtreutern, und als Friedensherold — das waren ægri ſomnia — Träume in der Fieberhize; ſondern als Abgeordneter der Siebenbürgiſchen Nazion, um die Schlüſſe des nun geendigten Landtags dem Kaiſer vorzulegen. Das Rad der Unterhandlung läuft alſo noch in ſeinem gewöhnlichen Schwunge. In London hat endlich die Miniſterialpartei geſiegt, und der Krieg gegen Rußland iſt durch eine Mehrheit von 63 Stimmen ſo gut wie erklärt. 50 Reihenſchiffe werden ausgerüſtet — 30 ſollen im Baltiſchen, 20 im ſchwarzen Meere donnern. Die Türken ſtehen auch da mit der lezten angeſtrengteſten Erhebung ihrer Kraft. Sultan Selim ſät mit freigebiger Hand Geld unter ſeine Heere aus. Jeder Türke erhält in dieſem Feldzuge doppelten Sold. Das Heer ſchwillt an, wie eine See, in die Wald- und Bergſtröhme ſtürzen. Des Heeres Geiſt, Juſſuf, wird bald bei Brailow über die Donau gehen, und die ſehr geſchmolzene Ruſſen angreifen. Die Türkiſche Flotte, durch ein Engliſch-Holländiſches Geſchwader unterſtüzt, wird die Krimm und die Mündungen der Donau zu erobern trachten. Die Türken und ihre Bundsgenoſſen ſchmeicheln ſich, den wetterleuchtenden Guſtav wieder auf ihre Seite zu bekommen. Geſchieht dieſes; ſo haben ſie gewonnen. — Du ſiehſt alſo, Weltſchauer, daß der politiſche Himmel ringsherum mit ſchweren Gewitterwolken überzogen iſt, und doch — ich weiß nicht, welche ſüße Ahndung mich durchzittert, iſt noch Hofnung vorhanden, daß ſich dieſe Wolken wieder verziehen, oder, zum Heil der Völker, in befruchtenden Regen auflöſen werden. Ich ſchweige, und erwarte in Demuth, was der Heilige im Himmel über die Erde beſchloß.

Rußiſcher Plan.

Aller Welt Augen ſind jezt auf **Petersburg** gerichtet; denn hier iſt die Perſon, von deren Mundhauche es abhängt, ob das Kriegsfeuer um ſich freſſen, oder verlöſchen ſoll. Nach den Anſtalten zu urtheilen, iſt die Kaiſerin entſchloſſen (ihr Genie, ihr Glük, ihre Reichslage, ihre ſichere Größe flößt ihr dieſe Standhaftigkeit ein) auch im neuen Kampfe mit den Türkiſchen Bundsgenoſſen zu ſtehen. Auf den Maimond wird die gewaltige Flotte ausgerüſtet ſeyn, die mit den Erſten Seekämpfern der Welt — den ſtolzen Britten, den Streit eingehen ſoll. Am Anfange dieſes Jahrhunderts hatte Rußland noch keine Seemacht; der groſe **Peter** lernte im ledernen Wams das Schiffzimmerhandwerk: und jezt donnern die Rußiſchen Schiffe alles nieder, was ſich ihnen nähert, und fordern ſogar Poſidaons Lieblinge — die Britten, zum Kampfe heraus!!

*) Es demüthigt den Männerſtolz ſehr, wenn er jezt ſehen muß, daß — ein **Weib** die gröſte Rolle in der Welt ſpielt. Ihr Reich iſt eine Welt, wogegen die Reiche des **Cyrus**, **Alexanders**, der hohen **Roma**, des groſen **Konſtantins**, **Karls** V, Dſchingischans, Timurs, der Sineſen — wie in Schatten hinſchwinden. Von Riga bis zum Peterpaulshaven — von da über die aleutiſchen Inſeln bis Amerika — iſt alles ihr! Die Hälfte der Länder des ganzen Polar-

zirkels — ihr — —! Reiſe 1600 deutſche Meilen nach Einer Richtung — alles ihr! Von Europa ſelbſt, in das ſich ſoviel Herren und Herrlein theilen, beſizt ſie mehr als den dritten Theil. Ein Land von 40 Sprachen, von den heterogenſten Nazionen, vom grinſenden Halbaffen an bis zum denkenden Euler hinauf — ihr! An ihrem Herrſcherwagen zieht Elephant, Löwe, Bär, Wolf, Lamm, Roß, Eſel; ſie ſchwingt ſich auf den Wagen, klatſcht mit der Peitſche, und die Thiere legen ihre Antipathien ab — und ziehen.

Katharina wird Potemkin, den Gewaltigen, an ihrer Seite behalten, und mit ihm den Kriegsplan lenken. Repnin kämpft gegen die Türken, Suwarow gegen die Preuſſen, und Naſſau gegen die Engländer. Es ſcheint, die Zeit ſei vorhanden, wo Katharina vor aller Welt eine Hauptprobe ihrer Macht, Stärke, und ihres Genie's ablegen ſoll.

Deutſchland.

Der Reichstag ſowohl als das Reichskammergericht, beſchäftigt ſich jezt mit ungemein wichtigen Gegenſtänden. Die Schriften wegen der Beſchwerden der deutſchen Reichsſtände gegen die franzöſiſche Nazionalverſammlung, werden tief beherzigt, und das Reichskammergericht arbeitet ſich jezo an einem

---

*) Der Plan der Ruſſen ſoll ſeyn: Die Griechen in den Türkiſchen Provinzen aufzuhezen, mit der großen Ruſſiſchen Flotte im ſchwarzen Meere Varna anzugreifen, in den Kanal einzudrängen, ſich vor Konſtantinopel zu zeigen — indeſſen die Griechen die Sturmaloke ziehen. In Cherſon ſteht ſchon eine ungeheure Zahl flacher Fahrzeuae bereit, um die Rußiſchen Krieger in des Sultans Serail überzuführen. Zwar ein ungeheurer, romantiſcher Plan; aber was gelinge den Ruſſen nicht!! —

nem patriotiſchen Berichte an die höchſte Reichsverſammlung — **die Verbeſſerung des Juſtizweſens betreffend.**

*) Möge Gottes Geiſt die würdigen Männer regieren, daß ihre Gründe, wie Blize Gottes treffen, damit doch einmal unſre gothiſche, ſteiſe, labyrinthiſche, unphiloſophiſche, oſt unchriſtliche, über die Spanne unſeres Lebensziels hinausreichende, geiſt- und herzloſe Juſtizverfaſſung abgeſchaft werde. Auch wünſcht ich gar ſehr, daß mein liebes Vaterland mehr handeln. und weniger ſchreiben möchte. Unſere groſen Väter müſſen ſich wundern, wenn ſie vernehmen, daß jezt bei uns der Gänſekiel in gröſſerem Anſehen ſtehe, als weiland ihres Schwerdes Schwung.

Der Kaiſer in Venedig.

Der Kaiſer mit ſeinem Sternengefolge iſt von den geiſtreichen Venezianern wahrhaftig kaiſerlich bewirthet worden. Man rechnet den Aufwand, den der Staat ſeinetwegen machte, auf viele Tonnen Golds. Das Schiffrennen gliech einem von Zauberern und Feen veranſtalteten Feſte. Da unſer Leopold ein groſer Schäzer der Tonkunſt iſt; ſo zeigte ſich hier Polyhymnia in ihrer feſtlichſten Würde.

*) In der **Filarmoniſchen** Geſellſchaft, die ihres Gleichen in Europa nicht hat, wurde ein allegoriſcher Geſang aufgeführt: die Wünſche des 18ten Jahrhunderts betitelt, der im beſten Geſchmake geſezt, und von der himmliſchen Sängerinn Todi und den zween Meiſterſängern Rubinelli und Mombelli hinreiſſend vorgetragen wurde. Erſterer hat vielleicht die beſte Kontraaltſtimme in ganz Europa (wie ſeufzen nicht Kenner über die Seltenheit der Altſtimmen) und Mombelli gehört nebſt Catenacci unter die Erſten Sopraniſten der jezigen Singwelt.

Rom.

Die Kühnheit, womit die Franken den Stifſteken anſezten, und über die Zäune und Palliſaden der geiſtlichen und weltlichen Deſpotie wegſprangen, hat, wie leicht zu erachten, dem heiligen Vater manche Kränkung verurſacht. Er lüftete endlich ſein Herz in einem 200 Seiten ſtarken Breve an die franzöſiſche Geiſtlichkeit.

*) Die Säze dieſes merkwürdigen Breves ſind kürzlich dieſe: Der Glaube iſt dahin †). — Die Kirche wird verfolgt wie bei ihrer Entſtehung. — Man macht die Diener der Kirche zu Bettlern. — Die Nat. Verſ. kann keinen Klerus reformiren. — Das Band zwiſchen der franzöſiſchen Kirche und dem päbſtlichen Stuhl iſt dem Zerreiſſen nahe. Frankreich iſt in Kezerei — in ein Schisma gefallen — man droht ihm alſo mit dem Kirchenbann — oder ſoll es in den Schaafſtall zurükkehren. Es iſt nöthig, eine Kirchenverſammlung zu veranſtalten ††). Am Ende des Breves räth der Pabſt der franzöſiſchen Geiſtlichkeit höchſterbau-

†) Ich wiederhole nochmal meine ſchon einmal geäuſſerte Meinung, daß der Pabſt zwar oft Katholizismus und Chriſtianismus mit einander vermenge, daß er aber würklich Recht habe, wenn er jezt über Mangel an Chriſtenglauben klagt. Denn wie gräßlich hat jezt der Unglaube überhandgenommen; überal auf Felſen, Palläſten, ſelbſt auf Tempeln weht ſeine ſchwarze Fahne.

††) Man ſchlägt ſchon Aachen zu dieſer Kirchenverſammlung vor. Wenn jezt aus allen chriſtlichen Parteien die ſtattlichſten, einſichtsvollſten, gelehrteſten und redlichſten Männer zu einer ſolchen Kirchenverſammlung abgeſchikt würden; was würde der Erfolg davon ſeyn? — es würde traun beim Alten bleiben; denn ich weiß nicht eine Einzige Kirchenverſammlung, die groſe welteingreifende Folgen auf Dogma und Moral gehabt hätte. Wenn die Zeit oder das Verderben reif iſt; dann veranſtaltet Gott ſelbſt Reformazionen, durch Männer von Luthers Kraft, wo Einer dann mehr vermag, als ein ganzes Konzilium.

baulich, ſich gegen die Schlüſſe der franzöſiſchen Volksvertretter — mit dem Kruzifix zu wafnen.

Was werden die freien Franken auf dies Breve thun? Sie werden, wie ſie es ſchon würklich mit übertriebenem Spotte thaten, ein Paar Strohmänner machen, wo einer den Pabſt, der andere einen hierarchiſchen Biſchof andeutet, und dabei aus ihrer Litanei ſingen:

Wir freie Menſchen bitten
Du wolleſt uns erhören lieber Herre Gott,
Und die chriſtliche Kirche regieren,
Und zu ihrer wahren Gröſſe und Einfalt zurükführen.
Alle konſtituzionsmäſigen Biſchöffe, Pfarrer und Kirchendiener
In der Erfüllung ihres Eides im heiligen Leben behalten.
Kyrie Eleiſon.

Anekdote.

Daß es nun auch den Spaniern Ernſt werde, ihre Akademien zu reformiren, bezeugen die Anſtalten des weiſen Erzbiſchofs von Toledo, der einen Gelehrten nach Göttingen ſchikte, um dort das Modell zu nehmen, nach welchem er die Univerſitäten ſeines Vaterlandes umbilden will. Dieſer Gelehrte wird künftigen Herbſt eine Kolonie ſpaniſcher Studierenden in Göttingen errichten, die dann wie Sauertaig die litterariſche Taigmaſſe ihres Vaterlandes durchſäuren ſollen. Groſe Ehre für unſer deutſches Göttingen, daß es nunmehro das Muſter geworden, nach welchem ſich die Europäiſchen Akademien formen.

Zur Erbauung.

empfehl' ich meinen Leſern, denen die Religion Chriſtus noch theuer iſt, und die im geoffenbarten Worte ihre Erquikung finden, das **Sonntagsblat**, zur Ehre der Offenbarung, wovon ich zwei Stüke mit theilnehmender Freude und Ueberzeugung geleſen habe. Der berühmte Schriftforſcher Hezel in Gieſen, deſſen Verdienſte um die Bibel allbekannt ſind, iſt der Verfaſſer dieſes Sonntagsblates. Möchten wir von unſern ſonntäglichen Zerſtreuungen einige Stunden abbrechen, und ſie dem Leſen und Ueberdenken dieſes Sonntagsblates heiligen. Es iſt auf allen Poſtämtern in ſchönem Format und Druke um den billigſten Preiß zu haben.

Chronik.

33.

Dienſtags, den 26ſten April 1791.

Frankreich.

Die Zeit iſt ganz nahe, triumphiren jezt die freien Franken, wo unſer Reich, zum Aerger aller Unglaubigen in der Welt, in der Glorie ſeiner neuen Verfaſſung da ſtehen wird; denn die Arbeiten der groſen Volksvertreter ſind ſchon ſo weit gediehen, daß ſie bei dem bevorſtehenden groſen Nazionalfeſte auftretten und ſagen können: Unſer Heldenwerk iſt vollendet! Dann mögen ihre Nachfolger auch das Ihrige beginnen.

---

*) So vortreflich die Geſeze ſind, die die ehrwürdigen Volksväter bekannt machen, ſo ſehr iſt es doch zu beklagen, daß man den hohen Sinn dieſer Geſeze bisher meiſt nur auf dem Papier bewundern muß, und ihre Schönheit und Güte nicht in der Ausführung ſehen kann. Noch ſchlägt die Anarchie ihre Rabenflügel über manche Stadt und Provinz des ſchönen Frankreichs, und krächzt Verderben über ſie herunter. Die Gewerbe erliegen, der Kunſtfleiß erlahmt, die Muſik der klingenden Münze ſchweigt, und es iſt ſo zu befürchten, daß der Freiheitsjubel in den Lumpen der Armuth von keiner langen Dauer ſeyn werde. Die meiſten Uebelſtände rühren daher, daß die weiſen Geſeze der Nazionalverſammlung nicht befolgt werden, indem der groſe Hauſe noch wähnt: alle Bande der bürgerlichen Ordnung abſtreifen, und wie ein tobendes tartariſches Pferd über alle Zäune und Heken der Konvenzion wegſezen, heiſſe Freiheit. Auch nähert ſich der groſe Zeitpunkt

punkt einer mit unüberſehbaren Folgen begleiteten Trennung von der Mutterkirche. Gegen das Päbſtliche Anſehen herrſcht jezt in Frankreich eben der harte, ſchwer auffallende Ton, in dem **Luther** ſprach, als ſich Millionen Deutſche vom Päbſtlichen Gehorſame losrieſſen. Die orthodoxen Biſchöffe werden abgeſezt, ihre Hirtenbriefe verbrennt, und an ihrer Stelle ſezt man ſchismatiſche Biſchöffe und Pfarrer. Kardinal **Bernis** in Rom, ein ſtrenger Päbſtler, hat all ſein Einkommen verlohren; er wird aber nun von Spanien mit 12,000 Skudi jährlichen Gehalts unterſtüzt. Man glaubt, der Pabſt werde nächſtens den Bannſtrahl über ſeiner bisherigen Tochter Gallia ſchwingen. Geſchieht dies; ſo iſt ſie für ihn auf ewig verloren; denn durch ganz Frankreich iſt ohnehin ſchon der kühne Spruch gemein: **Wir wollen Chriſten, Katholiſche Chriſten, und keine Päbſtler** ſeyn.

Dem **Mirabeau** geht es, wie es allen groſſen Männern von jeher ergangen iſt — der ſieht einen Seraph **Eloa**, und dieſer einen Adramelech in ihm. Die Gedichte und Reden, die auf ihn häufig gemacht wurden, ſind voll Parenthyrſus, faſt möcht' ich ſagen — voll Anbetung.

*) Das Gedicht „Aux manes de Mirabeau," von einem Mitgliede der Konſtituzionsgeſellſchaft in **Strasburg**, hat ungemein ſtarke Stellen. Wie tief aus der Bruſt tönend und hochaufſchallend iſt die Strofe:

Liberte! chere idole! envain des mains profanes
Tentent de nous ravir tes céleſtes bienfaits,
Toi qui nous les donnas! nous jurons par tes mânes
De mourir ou de vivre & libres & Français.
Freiheit, du Abgott unſres Lebens,
Der Frevler Hand entreißt dich uns vergebens
Bei Mirabeau, der dich uns ſchenkte, ſchwören wir:
Wir leben und wir ſterben dir!

Zu gleicher Zeit kam Mirabeaus Leben heraus, wo der groſſe Mann als ein Ungeheuer mit den grellſten Farben gemahlt iſt. Nach dieſer Zeichnung war er ungerathner Sohn, ſchlechter Ehemann, Unchriſt und Atheiſt, unnatürlicher Lüſtling, Schwelger, Betrüger, Trozkopf, Verräther, und was dergleichen Läſterworte mehr ſind. Mirabeu war kein Engel und kein Teufel; aber gewiß ein Menſch von groſſen vorſpringenden Lichtbliken, und — groſſem Schlagſchatten.

Das Kriegsgeſchrei

hält noch immer an. Rußland bietet all ſeine Kräfte auf, ſtellt gewaltſame Werbungen an, rüſtet ſeine Flotten aus, und ſucht überall Gold und Silberadern auf. Auch die Britten zeigen groſſen Ernſt, indem Lord Hood ſich ſchon auf die Flotte begeben hat, die ins Baltiſche Meer ſchwimmen ſoll, auch iſt ſchon die Fregatte reiſefertig, die die Nachricht von dem Bruche mit Rußland den entfernteſten Beſizungen kund thun ſoll.

Mit noch gröſſerem und lauterem Ernſte gehen die Preuſſen zu Werke. Nicht nur Möllendorf, ſondern auch der König ſind bereits noch Preuſſen ab-

---

*) Katharina hat allen in ihrem Reiche befindlichen Engländern grosmüthig erklären laſſen: Sie ſollten auch im Kriege den bisherigen Schuz genieſſen, denn ihr Streit beträfe nicht die ganze Engliſche Nazion, ſondern nur einige Miniſter. Durch ſolche Züge wekt die erhabene Katharina die Bewunderung der Britten, die ohnehin ekſtatiſche Verehrer von groſſen Charakteren ſind. Es iſt daher zu fürchten, daß die Engländer in dieſem Kriege nie Ernſt zeigen werden, da ohnehin die Gründe der Gegenpartie im Parlamente faſt ganz als unwiderlegbar angeſehen werden.

abgegangen, und es heißt, der Herzog von Braunſchweig werde ihm dahin folgen.

*) Das Preuſſiſche gegen Rußland ſtehende Heer iſt alſo ſchon über 100,000 Mann ſtark. Es iſt gewiß, daß Suwarow die Ruſſen anführt, deſſen kriegeriſcher Muth jezt das gröſte Zutrauen bei der Kaiſerin und ihren Heeren gewekt hat. Er wird aber an Möllendorf und andern Preuſſiſchen Feldherren Männer finden, die ihm mit der rafinirteſten Kriegskunſt und gleicher Tapferkeit zu begegnen wiſſen werden.

Auch im Oeſtreichiſchen ſieht es wieder kriegeriſch aus. Einige Böhmiſche Regimenter brechen nach Vorderöſtreich auf, welches Furcht erwekt, der deutſchen Reichsfürſten Zwiſt mit der Nationalverſammlung in Frankreich möchte ſehr ernſthafte Folgen haben. Auch iſt es gewiß, daß der Kaiſer den Ruſſen die traktatenmäſſige Hülfe leiſten werde. Im Falle, daß die trägen Unterhandlungen zu Siſtow ganz abgebrochen werden ſollten; ſo werden die Ungarn die Türkenfehde allein führen, und Erzherzog Franz, Laudons Zögling ſoll ihr Anführer ſeyn. Da Spanien mit Oeſtreich nahe verwandt iſt, und es ohnehin ſein Staatsintreſſe erheiſcht, die Antibrittiſche Partei zu ergreifen; ſo iſt es mehr als eine politiſche Muthmaſſung, daß wenn England eine Seemacht in das Baltiſche Meer ſchiken ſollte, eine gleiche Anzahl Spaniſcher Kriegsſchiffe dafür im Archipelagos erſcheinen dürften.

*) Der König von Schweden, auf den ſo viel beim Nordiſchen Kriege ankommt, lehnt ſich auf ſeinen Degenknopf, und lauert. Er ſoll jüngſt dem Berliner Hofe die lakoniſche Antwort gegeben haben: Ich werde mich erklären, wenn ich die Preuſſen unter den Mauern von Riga, und eine Engliſche Flotte in der Oſtſee ſehen werde. Man ſieht alſo, daß ganz Europa jezt

einem Pulvermagazine gleiche, welches alle Augenblikke mit ſchreklichem Krachen auffliegen kann. Doch laß ich meine Friedenshofnung noch nicht ſinken, ob ſie gleich jezt an einem Staubfaden hängt.

Danzig und Thorn

hat auf dem ſtürmiſchen Reichstage zu **Warſchau** gewaltige Wortkämpfe gekoſtet, die ſich mit dem Einſtimmigen Reſultate endigten, nie in die Abtretung dieſer Städte zu willigen, ſondern ſich dagegen aus allen Kräften zu ſezen. Selbſt der Preuſſiſche Hof hat ſich über dieſe Sache in einer kräftigen Note erklärt, und darinnen gegen das falſche Gerücht wegen der Erwerbung Danzigs aufs feierlichſte proteſtirt, und damit — auf alle Vergrößerung für die Gegenwart und Zukunft Verzicht gethan.

*) Man lieſt in dieſer Note mit Bewunderung, daß **Oeſtreich** für die Erhaltung der Paſſarowizer Gränzen 200 Quadratmeilen von **Gallizien** an Pohlen abtretten, wogegen **Preußen** **Danzig** und **Thorn** erhalten ſollte. Seitdem haben ſich die Dinge gar ſehr verändert, und was vorbei iſt, wird nie wieder kommen. Inzwiſchen verfällt die Herrlichkeit Danzigs, und die Stadt, weiland voll Reichthums und Menſchengewimmel, wird eine einſame Bettlerin werden.

Rom.

Einer der gröſten Prozeſſe vom wichtigſten Innhalte für die Menſchheit — **Kaglioſtro's** Prozeß iſt geendigt. Die Kardinäle ſprachen ihm das Todesurtheil, der Pabſt aber verwandelte es in lebenslängliche Einſperrung in eine ungeſunde Veſtung.

*) Was iſt beſſer — Tod, oder ein einſames, ſieches Leben? Solche Gefangenſchaften ſind die Hölle; **Kaglioſtro** iſt alſo zur Hölle verdammt.

Irreligion, in die abſcheulichſten Thorheiten und Betrügereien ausartend, iſt ſein Hauptverbrechen. Er hat nemlich mit vielen Tauſenden groſſen, vornehmen, gelehrten, reichen Perſonen in ganz Europa den Plan auszuführen geſucht, die chriſtliche Religion von der Erde zu vertilgen, und eine eigene Religion einzuführen, deren Grundſäze im päbſtlichen Verdammungsurtheile zum Theil aberglaubiſch zum Theil aufrühreriſch genennet werden.

*) Der Pabſt hat beſchloſſen, die Papiere dieſes höchſtwichtigen Prozeſſes im Schlunde der Vergeſſenheit verweſen zu laſſen, und zwar aus Schonung für ſo viele und anſehnliche Mitſchuldige, die in hohen Aemtern und Ehren in ganz Europa ſtehen. — Was ſoll man aber die Leute ſchonen, die ſo gerne, aus finſtrem Grolle, den Heiligen im Himmel enthronen möchten. Doch — —

Was toben die Heiden?
Warum ſchäumen die Nazionen Wuth?
Erdenkönige ſtehen auf,
Fürſten pflegen Rath,
Wider Jehova und ſeinen Geſalbten. — — —
Doch der Throner im Himmel lacht ihrer;
Sieht ſpottend auf ſie herab.
Einſt wird er reden mit ihnen im Zorne;
Der Schrek ſeines Grimmes wird ſie ergreifen.

Thümels Reiſe in die mittäglichen Provinzen von Frankreich gehört unter die immer ſeltner werdenden neuern Schriften, die wie tröſtende Geſtirne über den Bücherverweſungen unſerer Meſſen ſchweben. Sie iſt im Geiſte der **empfindſamen Reiſen** geſchrieben, ohne dadurch das Gepräge deutſcher Eigenthümlichkeit zu verlieren. Reines Naturgefühl rinnt und flutet durch dieſes Büchlein, wie der Kriſtall der lenzlichen Quelle durch blühende Heken rinnt. Es iſt eine Wolluſt, hier eine ſchöne durchs Geräuſch der Stadt betäubte, und in ihren Genüſſen erſchlafte Seele — im Stral eines mildern Himmels aufthauen, im Schooſe einer ſchönern Welt erwachen zu ſehen. Man leidet mit ihr, begehrt mit ihr — und ſchwimmt ganz mit ihr im hellen Bache ihres Idyllenlebens dahin. Anfangs fühlen wir das warme Intereſſe nicht, was uns im zweiten Theile an den Verfaſſer feſſelt. Neue und frappante Wendungen, brittiſcher Humor, tiefes vielumfaſſendes Gefühl, überraſchende Reflexionen, einfache feſte Karakteriſtik, und ein lichter einnehmender Vortrag — zeichnen dieſes Tagebuch des Schöfers unſrer Wilhelmine vor Tauſenden aus. Bezaubernd, und vom Geiſte Theokrits und Geßners beſeelt, iſt die ganze Schilderung von ſeinem arkadiſchen Leben in Nimes, und dem Dörfchen Caverac. Man erlaube mir die Stelle:

Des Himmels Segen dekt dieß Treibhaus der Natur:
Durch rein gefärbtes Licht erhoben
Glänzt es dem Sohn des Epikur
Wie ein Brillant auf unſerm Globen.
Der Forſcher ſieht erſtaunt, wie lebhaft wie geſchwind
Hier alle Räder gehn — der Weizen ſeine Körner,
Der jüngſte Moſt die Stärke des Falerner,
Kontur †) und Federkraft die jüngſte Bruſt gewinnt.
Schnell lauft der Eſel hier, das Füllen wiehrt, das Rind
Der Bok, der Hirſch, und was etwa noch ferner
Darzu gebohren iſt — trägt dreimal gröſſer Hörner
Als ſie bei uns gewöhnlich ſind.

Etwas abkühlend iſt die Kataſtrofe zu Ende des zweiten Theils, wo der Knappe ſeinem Herrn den Dank ſo unerwartet hinwegnimmt. Hat ſich inzwiſchen die Sache wirklich ſo zugetragen; ſo durfte der Dichter freilich dem unbeugſamen Fatum nicht vorgreifen. — Die Zeichnungen vom Penzel haben viel Ausdruk und Naivität. — Man müßte ſein bischen Natur- und Schönheitsgefühl ganz abgeſtumpft haben, wenn man nicht mit ſüſſem Vorgefühl der Fortſezung dieſes geiſtreichen Tagbuchs entgegenharrte.

von meinem Sohne.

†) Weg mit dem fremden Pflaume!
Warum nicht Umriß ? ! —

Anekdote.

Es lebt ein alter Preuſſe, Nahmens Peter Mittelſtädt, der unter dem alten Deſſau die Schlachten am Schellenberge, Höchſtädt, Turin, Rameille, Malplaquet ſchlug, der alle Siegesflüge der Preuſſen mitflog, der im 109 Jahre ſich zum drittenmal verheurathet, der noch gut hört, gut ſieht, friſch geht, der im 100ten Jahre ſeines Alters erſt anfieng Brantenwein zu trinken, immer heiter und froher Laune war, und es jezt — im 110ten Jahre ſeines Alters noch iſt: Zum Beweiſe, daß Mutter Natur noch immer mächtig in ihren Kindlein würke, wenn dieſe Kindlein ihr nur getreu bleiben.

Nachricht.

Herr Major von **Werkamp** meldet hiemit den Pränumeranten und Subſkribenten ſeines **Verſuchs einer theoretiſch-praktiſchen Anleitung zur Ausübung der Taktik**, daß das **Buch** — im nemlichen Format, Papier und Druk, wie meine Chronik, am Ende des nächſten Auguſtmonats aus der Preſſe hervorgehen werde, und zwar in ſtärkerer Bogenanzahl, als der Verfaſſer es verhieſt. Die weitern Liebhaber dieſes gewiß treflichen Buchs, werden alſo gebetten, ſich noch zeitig bei dem Verfaſſer zu melden, und nebſt den ſchon vorhandenen Liebhabern bis Anfangs oder Mitte gedachten Auguſts, ihre Nahmen zum Vordruken einzuſenden. Nebſt dem Verfaſſer kann man ſich auch an die Erhard und Löfflundiſche Buchhandlung allhier, oder an die Jägeriſche in Frankfutt wenden. Der Vorauszahlungspreiß iſt in Konvenzionsgeld 3 Gulden 54 Kreuzer, und der Subſkripsionspreiß 4 Gulden 30 Kreuzer.

Am Oſterfeſte.

Schreken und Freude brachte Chriſtus Erſcheinung auf Erden. Er ward gebohren — da erſchrak Herodes — aber die Frommen freuten ſich ſeiner. Er erſtand aus dem Grabe, da bebten die Römer, es taumelten die Prieſter; aber Wonne war ſeine Erſcheinung den Frommen. — Er wird wieder kommen — Schreken wie Donner wird auf ſeine Feinde fallen; und hohe entzükte Freude ſeine Freunde erfüllen. Laßt uns ſo glauben, ſo handeln, daß uns die Erſcheinung des Hocherhabenen — nicht Schreken, ſondern **Freude** ſey.

Aus Chryſoſtomus.

Chronik.

34.

Freitags, den 29ſten April 1791.

Situazionen.

Im Genuſſe der ſchönen Natur iſt es keine angenehme Beſchäftigung, eine Menge von Zeitungen und Briefen zu durchleſen, die alle faſt nichts anders ſagen, als daß die Menſchen ſich mühen, das zu verderben, was Gott ſo herrlich gemacht hat. Die Natur hat ſich jezt mit ihrem feſtlichſten Gewande geſchmükt; der grabnikende Greis muß geſtehen, nie einen Frühling erlebt zu haben, wie dieſen. Ueberall ſtehen die Bäume und Heken und Stauden in lieblichſter Blüthe, und verhauchen Wohlgerüche, wie Arabiens Balſamſtauden. Am Rheine, und hier an den Ufern des Nekers findet man ſchon Rokkenähren auf den Feldern, und unſre Weinſtöke ſind ſchon mit zarten Trauben behangen: Frühe Zeitigung und ungewöhnliche Fülle zeigt ſich in allen Erdgewächſen. Wer reines Herzens iſt, und ſo in den Obſtgärten und auf den Traubenhügeln ſeines Landes wandelt, der hat einen Vorſchmak von den Freuden des Paradieſes. Unſre Wohnſtätte iſt alſo wieder herrlich geſchmükt und mit Seegen gefüllt. Aber was thun wir? Da hört man von ferne die Wagen des Krieges rollen, hört Streitroſſe wiehern, die ſchon den Huf heben, um unſre Fruchtfelder zu zerſtampfen, und hört den Schrei troziger Krieger, die den Arm ausſtreken, des Landes Früchte halb zu verzehren, halb zu verderben. Denn wenn die noch immer anhaltende Berichte zewiß ſind, (ſollte ſich denn die Welt zu ewigen Lügn verſchworen haben?) ſo wird die Kriegsflamme ein weit um ſich freſſendes Gerichtsfeuer. Im Oſten, Norden und Süden, zu Waſſer und zu Lande wüde der blutige Wodan donnern und verwüſten. Man erwäge folgende politiſche Situazionen:

I. Von den Friedensengen in Siſtow hört man nicht Einen Laut; daher gluben die ungeduldigen Wiener, er ſei ganz und ga aufgehoben. Gewiß iſt es, daß dieſer Kongreß nit einer Trägheit angefangen und fortgeſezt wurde, die mit dem raſchen Gange der Unterhandlungen zu Hubertusburg und Teſchen wunderbar kontraſtirte.

II. Da alſo die Friedensengel zu Siſtow nichts ausrichten; ſo wird der Türenkrieg — wenigſtens mit den Ruſſen, weit heftiger fortgeſchlagen werden, als er begann. Selim un ſein Divan ſuchen alles in Bewegung zu ſezen, um in dieſem Feldzuge vielleicht

---

*) Die Wiener beluſtigen ſih jezt ſehr mit dieſem geheimnisvollen Kongreſſe. Sie glauben, wenn ſich ſein Wolkenvorhang zerreiſſe; ſo werde man — Nichts ſehen. Sie wollen wiſſen, daß Graf Eſterhazy durch ſein erhabenes Betrgen die andern Miniſter überflügelt habe. Er ſoll eine ſeiner Reden mit dem kräftigen Spruche geſchloſſen haben: 100,000 ſolche Brüder (er ſchlug auf ſeiner Säbel) ſind bereit, jeden Unfug zu rächen, womit uns die Pforte beleidigen möchte. Da aber Türken und Preuſſen ſich vor blanken Säbeln nie gefürchtet haben, ſo ſind ſolche Bramarbasſtreiche ſehr ſchale Erdichtungen, womit man den Charakter eines hocheiſtigen Eſterhazy entweiht.

leicht den lezten Verſuch zu machen, ob ihr Untergang im Himmel beſchloſſen ſei, oder nicht. Die Räuberſtaaten, wie man ſie zu nennen beliebt, an der Afrikaniſchen Küſte, Algier, Tunis, Tripolis, ſelbſt die ſchwarze und wilde marokaniſche Majeſtät, haben aus Religionseifer beſchloſſen, als religioſe Muſelmänner den Sultan aufs kräftigſte zu unterſtüzen. Sogar in Schiras tönt die Stimme des Krieges; und da der jezige Schach durch ſeine Klugheit und Tapferkeit ſich feſt auf ſeinem Throne gegründet hat, ſo kann dies blos einen äuſſerlichen Krieg zum Ziele haben, und zwar aus gleichem Religionseifer gegen die Ruſſen; denn die Muſelmänner ſehen insgeſammt den gegenwärtigen Krieg als einen Religionskrieg an.

III. Nordiſcher Krieg. Das Schwerd dieſes Krieges hängt noch immer an einem Haare; wenn dies Haar zerreißt, ſo wird dies Schwerd gräßlich um ſich hauen. England, Preuſſen und Pohlen ſtehen in voller Rüſtung da, und ſelbſt Schweden ſoll nicht abgeneigt ſeyn, ſich mit ſeinen alten Bundsgenoſſen wieder aufs Neue zu verbinden.

---

*) Der Racheſchnaubende Chriſtenfeind Juſſuf Paſcha donnert und wettert, wie ein Zeus, durch ſeine Befehle an die Paſcha's und Beglerbegs, ſein Heer zuſammen. Die Lieferungen werden mit Gewalt betrieben, und die Provinzen ſind alle unter der Preſſe, und müſſen den lezten Saft ſchwizen. Die Abgaben der Chriſten und Juden ſind dreifach erhöht, und die Erpreſſungen ſind unbeſchreiblich. Juſſuf herrſcht in ſeinem Heere mit fürchterlicher Strenge, um die Kriegszucht wieder herzuſtellen. Der Sultan will ſich von den weichen Sopha's ſeines Harems endlich erheben, und den Feldzug, deſſen Plan ganz angreifend iſt, ſelbſt mitmachen.

IV. Auch gegen die Franken ſoll der Krieg beſchloſſen werden, ſobald Leopold aus Italien zurükkehrt, wie man aus einigen lautſprechenden Anſtalten bemerken will.

Alſo

wäre das Schwerd gewezet und der Kriegsbogen geſpannt im Oſten? im Norden? im Süden? Alſo will der Kriegsdämon die Erde paken, und durcheinander rütteln, damit er Myriaden blutige Todesopfer bringe? Ich ſize unter einem Apfelbaume, meine Zeitungen und Briefe ſind mit ſeinen Blüthen beweht, und ſanft, wie die Lüfte des Frühlings, ſind meine Ahndungen; es wird nicht Krieg. Die Britten ſelbſt nennen ihre Rüſtungen nur bloſſe Bravaden; die Preußen haben in tiefſter Verborgenheit wieder neue Unterhandlungen angefangen, und ſind, wie man wiſſen will, von ihrem ehemaligen politiſchen Plane abgegangen. Durch einen ihrer wichtigſten Staatsmänner haben ſie dem Wiener Miniſterium neue Vorſchläge machen laſſen, die ſogleich an die groſe Schiedsrichterin in Norden abgeſchikt wurden. Jezt iſt die Antwort zurükgekom-

---

*) Wenn die Reiſe Guſtavs nach Potsdam gewiß iſt; ſo iſt auch dieſer Bund nicht mehr zu bezweifeln. Die Schwediſche See- und Landmacht iſt völlig wieder hergeſtellt, und der unerſchrokene Guſtav kann losbrechen, wann er will. Sehr unwahrſcheinlich behauptet man, dieſer König habe die ihm im vorigen Jahre abgenommenen Kriegsſchiffe von den Ruſſen wieder zurükverlangt. Doch iſt die Stimmung zwiſchen beeden Reichen nicht mehr in gleicher Schwebung; denn beede Reiche haben eine zu ungleiche Menſurazion.

kommen, und bereits in Berlin. Die Vorſchläge ſollen ſo geſchmeidig ſeyn, daß ſie der gerechte und friedenliebende Wilhelm, ohne Verlezung ſeiner politiſchen Würde, annehmen kann. Die Holländer zuken die Achſel, und ſagen: die groſe Kaiſerinn will von allen ihren Eroberungen nur Okzakow behalten, die Feſtungswerke ſchleiſen, und die Stadt zu einem offenen freihandelnden Ort machen. Wir finden dies äuſſerſt gerecht und billig, ziehen uns alſo aus der Schlinge. Dänemark deſſen Politik wieder durch den groſen Bernſtorf ſo viel Leben und Gewicht bekommt, macht mit Spanien den Vermittler im Harniſch. So hält ein Schwerd das andere in der Scheide. Schon der nächſte Wonnemond wird vielleicht dem Oſt und dem Nord Frieden bringen; die Ruſſen werden von ihrer langen Siegesarbeit raſten, und der Türke wird, wie aus einem gewaltigen Schiffbruche gerettet, am Ufer ſtehen, und ſeine Erhaltung Gott — und den Preuſſen danken.

So ſchön wie jezt die Frühlingsſonne
Ueber Blüthenbäumen ſteht
Und im Silberteiche blinkt:
So ſchön wird der Engel des Friedens
Ueber der Erde ſchweben
Und mit morgenröthlichem Lächeln ſagen:
Dem Kriegsgeiſte gebot Jehova,
Daß er weiche von der Erde.
Geneuß nun, o Waller der Erde,
Geneuß nun der Fülle des Seegens,
Den dir der Allbarmherzige gab.

Der

ahndet nahen Krieg, ohne zu zagen, und ich halte ſeine Ahndungen für leer. Zwar wird Leopold die Beſchwerden der Reichsfürſten auf ſtrenger Waage wägen; allein es ſind auch ſchon Mittel erſonnen, einen unblutigen Vergleich mit den kühnen Franken zu ſchlieſſen.

*) Das Heer des Conde oder des Kardinals Rohan iſt derzeit noch unſichtbar, wie das wüthige Heer, das man Nachts wohl rumoren hört, aber nie ſieht, wenigſtens ſinds Dunſtgeſtalten und Reuter ohne Kopf. Gewiß iſts, daß ſo viele Tauſend vornehme Franken, wie Drachen an den Gränzen ſizen und lauern, bis ihre Hauptmine — im Herzen Frankreichs angelegt, ſpringt. Den Franken könnte man zuweilen mit warnender Stimme zuruffen: deine ärgſten Feinde ſind — deine eigenen Hausgenoſſen. Daß der König wirklich unter allen Königen der Erde das ärmlichſte Leben führe; ja, daß er unter ſeinem eigenen freien Volke der Einzige Sklave ſei, das ſieht jeder, der nicht muthwillig beede Fäuſte auf die Augen drükt. Die Franken wähnen nehmlich, die Gegenrevoluzion hänge allein von der Flucht des Königs und der Königinn ab. Wenn der König alſo nur mit dem Fuſſe in die Luft zukt, ſo ſieht man dies für eine Bewegung zur Flucht an. Jüngſt wollte er zu St. Cleud die Wonnen des Frühlings genieſſen. Aber das Volk ſtröhmt herzu, brüllt: der König bleibe! Ludwig blieb: verſchloß ſich in ſeine Klauſe, und ſah den Frühling nicht. Ja eine Abtheilung der Stadt Paris wagte es ſogar, den König bei den Volksvertretern zu verklagen. Er wäre nemlich, ſagen ſie, ſeinem der Nazion geleiſteten Eide untreu geworden, und hätte als der Erſte Beamte gegen die beſchworne Konſtituzion gehandelt. Man verlange alſo ſchwere Ahndung dieſes verübten Verbrechens. Der König ſieht nichts vor ſich, als — das Märtyrerthum für ſein Volk.

Künftig werden die Pariſer die Straſſen ihrer groſſen Stadt, wie weiland die Römer, nach den Namen berühmter Männer benennen.

*) Alſo: Voltairesſtraſſe, Rouſſeausſtraſſe, Mirabeausſtraſſe; beſſer, als wenn man dieſen Männern, wie ſchon im Vorſchlag war, kleine Tempel errichten wollte, wodurch der Afterwelt der Weg zum Gözendienſt wieder gebahnt, und dummes Heidenthum eingeführt werden könnte. Die Volksfeinde werden nach dieſem Plane die Namen zu Stinkwinkeln und Kloaken hergeben müſſen. — Die Nonnen zu St. Cloud haben endlich eingeſehen, es ſei beſſer freyen, als Brunſt leiden. Sie werden alle das Kloſter verlaſſen, und in den Schoos ihrer Familien zurükkehren.

Ueber den römiſchen Bannſtrahl.

Indem Pius VI. einen ſeiner geſchärfteſten Donnerkeile in der Rechte ſchwingt, um ihn auf ſeine unartigen Kindlein in Frankreich zu ſchleudern; ſo wird in Venedig eine Schrift über den römiſchen Bannſtrahl bekannt gemacht, die an Wahrheit und Kühnheit ihres Gleichen nicht hat.

*) Hier wird die Päbſtliche Tirannei mit den ſchreklichſten Farben geſchildert. Alle weltliche Deſpotie iſt noch Gnade gegen hierarchiſche Wuth. Wenn der Päbſtliche Wetterſtrahl ein Reich traf; ſo wurde die Luft für verpeſtet erklärt. Man nahm die Leiber der Heiligen aus den Särgen, legte ſie auf die Steinplatten der Kirche, und bedekte ſie mit Schleiern. Die getauften Gloken (getaufte Gloken — wie unſinnig!) wurden aus den Thürmen gehoben und in Gewölbern verſtekt. Wer zur Bannzeit ſtarb, wurde auf den Schindanger geworfen. Das gebannte Land wurde dem Erſten beſten Eroberer zugeſprochen. Die Tirannei, die die Päbſte an Kaiſer, Königen und Fürſten ausübten, iſt mit Schauder und Entſezen in dieſem Buche, wie

ſchon in dem gemäſigten Bower zu leſen. Der Deutſche denkt an Kaiſer Heinrichs Geſchichte, und knirſcht mit den Zähnen. Wenn es dem dreifach gekrönten päbſtlichen Zwingherrn einfiel: ſo übergab er die Erſten Monarchen der Erde, dem Teufel, und ſchaltete mit ihren Ländern, wie er nur wollte. Göttliche Geduld da droben im Himmel, wie lange konnteſt du dieſen Greueln zuſehen ! ? —

Die Niederlande

gleichen einem Horizonte, an dem ſich ein ſchweres Wetter verzog, an deſſen Rande aber noch hie und da eine Wolke donnert. Das ſchwarze Völklein der Vandernotiſten iſt noch nicht verſtäubt, und die Stände ſelbſt ſprechen noch ſehr im begehrenden Tone. Sie verlangen: das Heer ſoll künftig aus 40,000 Nazionaltruppen beſtehen, und dagegen das ausländiſche Militair heimgeſchikt werden. Widerrufen ſolle man Josephs Toleranzedikt, ſein Edikt wegen der Dotazion der Klöſter, und wegen des Begräbniſſes der Todten auſſer den Städten.

*) Tohu vavohu! Da iſts noch finſter auf der Tieſe, bis des Rufers Stimme tönt: Es werde Licht!

Preuſſen.

Der König hat vor ſeiner Abreiſe nach Preuſſen in Potsdam einen Pallaſt eingeweiht, den er ſelbſt erbauen ließ, der den erhabenſten Geſchmak verräth. Auf eine würdige Weiſe wurde dieſer Pallaſt mit dem Tod Jeſu von Graun eingeweiht.

*) Der groſe Virtuos Lolli hat einen achtjährigen Sohn, der zum Wunder auf dem Violoncell ſpielt. Dieſer ließ ſich vor dem Könige hören, erhielt von ihm 100 Friedrichsd'or, Geſchenke vom ganzen königlichen Hoſe, und Beifall und ſilberne Belohnung vom Publikum noch obendrein. Berlin iſt jezt für die reiſenden Virtuoſen ein ſehr günſtiger Ort, daher ſchieſſen ſie auch dahin, wie Vögel, die ein günſtigeres Klima ſuchen.

Chronik.

35.

Dienſtags, den 3ten May 1791.

Rußland.

Indem der Britte declamirt, der Gallofranke ſeine Haushaltung ordnet, der Spanier zweifelt, der Preuſſe droht, und alle übrige Völker mit mehr oder weniger Antheil dem groſen Weltdrama zuſehen; ſo wurzelt der Berg der Rußiſchen Gröſſe immer tiefer, breitet ſich immer gemächlicher in der Welt aus, und raubt mit ſeinem Gipfel der Sonne ihre Erſten Strahlen. In Petersburg kann man jezt Aſiatiſche Pracht mit Europäiſchem Geſchmake vereiniget finden; auch hat hier die Göttin Politika ihren Tempel, in welchem ihre Prieſter Weltreiche wie Kieſel wägen, und ihr Schikſal entſcheiden.

*) Es ſoll in Rußland an Geld und Menſchen fehlen, ſo lieſt man jezt in allen Zeitungen: und doch gab Potemkin ein Nachtfeſt, wo ein Armleuchter von 10,000 Rubeln aufgehängt wurde. Doch befahl die Kaiſerin, ihrem Blizſchleuderer Potemkin auf ihre Koſten einen Marmorpallaſt zu errichten, mit einem Portale, ſeine Siege verkündend, das Potemkin ſelbſt entwarf (kleiner Zug!) wozu mehr als Eine Million Rubel angewieſen iſt. Und doch belohnte Katharina ihre Feldherren nicht blos mit leerſchallendem Beifalle, ſondern mit klingenden Rubeln, Ordenskreuzen von köſtlichem Geſteine, goldenen Degen, und ſchenkte Bauern weg — wie ganze Viehheerden. Wer kann dieſen Mangel, dieſe Fülle miteinander einigen!? —

Neue Siegesbothſchaft.

Aus Ungarn und von Wien herauf tönt die Nachricht, daß Juſſuf im Grimme über die Donau gieng, und den Fürſten Repnin bei Siliſtria mit ſeinen kleinen Ruſſenhäuflein in einem Ozean erſäufen wollte. Mit Flammengrimm grief er ihn an, aber Repnin ſtand, ſchlug den ſchäumenden Juſſuf aufs Haupt, erlegte 3000 Turken, machte 5000 Gefangene, und jagte den blutigen Juſſuf wieder über die Donau zurük.

Siſtow.

Gräberſtille furchtbar ſtumm
Herrſcht um dieſes Heiligthum,
Mit geſtrektem Halſe ſtehen an der Gränze
Horcher, der Erwartung voll:
Ob der Ungarn Säbel — oder Kiel der Gänſe
Uns den Frieden bringen ſoll.

Man glaubt noch immer, dieſer Friedensrath werde ſich — oder habe ſich ſchon zerſchlagen, indem die Launen der Politik wieder ganz andre Maasregeln nöthig machen.

---

*) Dieſe Siegesbothſchaft erhielt der Ruſſiſche Geſandte in Wien durch einen Eilbothen. Wenn es keine Wiener Mähre iſt, denn in den Verdauungsſtunden erdichten die Erzwiener gerne Mähren, ſo wiegt die Ruſſiſche Stimme im künftigen allgemeinen Friedensrathe um ein Felſengewicht ſchwerer.

*) Es verlautet: Preuſſen habe dem Divan erklärt: die Pforte könne ohne fremde Vermittlung Friede machen. Drauf habe aber der Divan ſehr männlich und entſchloſſen geantwortet: Das wolle die Pforte nicht; ſchlagen wolle ſie, bis die Fauſt am Schwerdgriff erlahme. Preuſſens Pflicht ſei es, als Bundsgenoſſe traktatenmäßig

mäßig zu handeln, und nicht durch ſchwankende Politik ſeine Alliirten wirre zu machen. Noch eine Nachricht erhalt ich aus dem Bannate, nach welcher den Kaiſerlichen Unterthanen in den eroberten Turkenprovinzen, auf ihre Anfrage, angedeutet worden, ſie möchten ſich forthin anbauen, und keine Anſtalten zu ihrem Abzuge machen. Vom Wiezuvor möchte alſo künftig ſchwerlich mehr die Rede ſeyn.

Nordiſcher Krieg.

Ob man gleich im ganzen deutſchen Reich glaubt, ja obgleich die Berliner ſelbſt Zehen gegen Eins wetten, der Nordiſche Donnerſturm werde nicht ausbrechen; ſo ſteht doch Wodan Brennus in der vollen Rüſtung da, und ſchreitet gegen die Ruſſen vor. Den 20 April iſt der König ſelbſt mit einem groſſen kriegeriſchen Gefolge nach Preuſſen abgegangen. Auch der Kronprinz wird ihm mit ſeinem Bruder Ludwig folgen. Die Preuſſen werden mit zwei Heeren fechten, wovon Eins der Braunſchweiger Löwe Karl, das andere Möllendorf anführt.

*) So kriegeriſch und ernſt es auf Seiten der Preuſſen ausſieht; ſo zweifelhaft ſieht es auf Seiten der verbundenen Seemächte aus. Die wirklichen und geträumten Vortheile des Handels mit Rußland, machen beede Mächte unſchlüſſig. Wir haben, ſagen die Redner im Parlamente zu London, unſerem gröſten Bundsgenoſſen, den wir jemals gehabt haben, Friederich dem Einzigen, als er 1759 in der gröſten Drangſal war, ſein Geſuch abgeſchlagen, eine Flotte ins Baltiſche Meer zu ſchiken. Und jezt bei minderem Drange der Umſtände ſollten wir es thun? Allein, wenn Preuſſen angreift, ſo wird gewiß der Britte auch loskrachen, und den kalten Batavier am Wams herbeizerren. Auch iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß Guſtav, die königliche Feuerſeele, wieder die alte Parthei ergreiffen werde,

ſobald er ernſte Unterſtüzung ſieht. Seine Reiſe nach Aachen ſcheint nur eine Maske zu ſeyn. Einige glauben, er werde plözlich beim Preuſſiſchen Heere erſcheinen, und einen kräftigen Feldzug mit ihnen verabreden. Wenn der Nordſturm ausbricht; ſo ſind die Pohlen am übelſten daran. Sie ſind gleichſam zwiſchen Hammer und Ambos und werden nicht übel zerarbeitet werden. Der Herzog von **Kurland** iſt nun mit entſcheidendem Tritte auf die Seite der Preuſſen getretten, ſo daß die Lage der Preuſſen nicht ſo kritiſch iſt, als einige bangathmende Politiker fürchten. Eine einzige Heldenthat im alt Preuſſiſchem Stile, wird den Glanz dieſes Staates wieder verneuen und erhöhen.

Spanien

wird uns bald ſehr wichtigen Zeitungsſtof liefern, indem die innere und äuſſere Lage dieſer Monarchie immer wichtiger wird. Am Hofe des Königes gehen wichtige Veränderungen vor. Mehrere Groſſe, wie unter andern die Schwiegermutter des Herzogs von **Medina Celi**, wurden aus Madrit verwieſen. Dem Prieſterſtande, der das Reich ſo lange ſchon mit Finſterniß und Tirannei drükte, droht ein fürchterlicher Gerichtstag.

*) Die Spaniſchen Zeitungsſchreiber dürfen kein Wort von der Franzöſiſchen Freiheitsgeſchichte und von dem ſonſt überhandnehmenden Freiheitsdrange der Völker melden. Dagegen ſind ſchriftliche Nachrichten im geheimen Umlaufe, die der Leſer nur deſto begieriger auftrinkt. Der ernſte, hochſinnige Geiſt der Spanier ſeufzte ſo lange ſchon — mehr als andere chriſtliche Völker — unter dem Joche der Pfaffiſchen Gewaltthat. Aber die Sturmwolke zieht ſich jezt zuſammen, die rächend über dem Scheitel der Menſchenquäler in ſchwarzen Kutten, loskrachen wird. Ein franzöſiſcher Novelliſt ſagte: Unſre Re-

volution war nur eine Milchrevolution; den Spaniern aber droht eine Mark und Blutrevoluzion.

Von Auſſen würkt Spanien durch ſeine angebottene Vermittlung im Türkenkriege, und durch ſeinen kriegeriſchen Blik auf die amerikaniſchen Freiſtaaten.

*) Gott hielt bishero ſichtbar ſeinen Schild über die Freien in Amerika, damit nicht der Baum der Freiheit, als zarter Sprößling, von der ehernen Sohle des Kriegs zerknikt werden möchte. Jezt aber. ſcheint es, ſollen die Amerikaner ihre junge friſche Kraft in einem Kriege mit Spanien zeigen. Sie verlangen nemlich freie Schiffarth auf dem Miſſiſippiflus, welches die Spanier nicht zugeben wollen.

Das Neueſte aus Frankreich.

1. Der König hat ſeinen Geſandten und Bothſchaftern im Auslande erklären laſſen, daß er mit einem unwiderruflichen Eide die neue Regierungsform beſtätiget habe, wodurch die Nazion in alle ihre Rechte eingeſezt wird. Durch die Revoluzion ſeyen nur eine Menge Misbräuche zerſtört worden, welche ſich durch den Irrthum des Volkes oder Uebermacht der Miniſter gehäuft hatten. Die ſouvraine Nazion kenne nichts mehr als Bürger von gleichen Rechten, keinen Herrn als das Geſez, keine Werkzeuge der Gewalt als öffentliche Beamte — unter welchen Er, der König, der Erſte ſei. Dies ſei die wahre Geſtalt der neuen Staatsverfaſſung.

*) Mit Recht nennt man alſo Ludwig XVI. den Wiederherſteller der franzöſiſchen Freiheit, und wenn das Glük des Volks das Glük des Königs iſt, wenn es Seligkeit iſt unter einem ſo freien und glüklichen Volke zu wohnen: Woher denn noch immer die Klage, der König ſei unter allen gegenwärtigen Erdebeherrſchern der Unglüklichſte. Durch den Beifall des Kö-

nigs, den er allen Staaten kund that, iſt nun die franzöſiſche Konſtituzion — als gegründet und befeſtigt anzuſehen. Möge ſie ewig dauern, und ein weiter ofner Tempel werden, zu deſſen Altären die verſcheuchte Menſchheit fliehe, wenn ſie Tirannengrimm verfolgt.

2. Pabſt **Pius** VI. hat zwo groſe Prüfungen erlebt, die Erſte, als er nach Deutſchland reiste, und den philoſophiſchen **Joſeph** heimſuchte, und die zweite, indem er jezt die ſtörrigen Franken mit ſeinem geſchärfteſten Wetterſtrahle — dem groſen Kirchenbanne bedroht.

*) Er hat nemlich die Wahlen und Biſchofseinweihungen als gottloſe, unerlaubte, ungültige, gottesräuberiſche Eingriffe in die Rechte der Kirche erklärt, und die vier franzöſiſche Biſchöffe, die den Bürgereid ſchwuren, ſamt allen neugewählten Biſchöffen und denen, die ſie konſekrirten — anathematiſirt. Alle Franken ſind nun für Schismatiker erklärt, und es wird ſich zeigen, ob die Donner des Vatikans erſchutternder ſind, als Ariſtokratenplane.

3. **Fayette**, der Franken **Brutus**, iſt zum Leidweſen des Volks, nicht mehr Befehlshaber der Pariſer Nazionalgarde. Iſt es wieder — wie ich ſo eben leſe.

4. Für und wider **Mirabeau** wird noch immer ſehr viel geſprochen und geſchrieben. Das ſchlimmſte iſt die Anekdote, daß ſeine Mutter drei Tage vor ſeinem Tode zum Fürſten von **Salm-Kyrburg** geſagt haben ſoll: Ich halte den Augenblik für verflucht, da ich mit meinem Sohne ſchwanger ward.

*) Mutterfluch, Mutterfluch reißt Häuſer nieder; nicht auch Mauſoläen? Doch halt' ich die Anekdote für Lüge. Wer ſchlechter Sohn, ſchlechter Ehemann, ſchlechter Hausvater iſt, wie **Mirabeau** geſchildert wird, kann nicht guter Rathgeber eines groſen Volks werden. Unter ſeiner Familie reift man zum guten Bürger, ſagt Plato.

5. Die Pariſer Fiſcherweiber, die leider! in der franzöſiſchen Geſchichte eine ſo wichtige Rolle ſpielen, und doch Bodenſaz der Menſchheit ſind, haben ſich eine groſe Fertigkeit im Ruthenhauen erworben, und rühmen ſich des öffentlich, wie vielen Nonnen und ariſtokratiſchen Damen ſie den Hintern vollſizten.

*) Ein edler deutſcher Mann gieng kürzlich an einer Pariſer Kirche vorbei. Eine Dame von hoher, reizender Bildung wollte eben in ihre Gutſche ſteigen, als die abſcheuliche Furien mit friſch gewundenen Ruthen über ſie herfielen, am hohen lichten Tage ſie entblösten, und ſie ſo zerhieben, daß ſie ohnmächtig nach Hauſe gebracht wurde. Die Dame beichtete unwiſſend bei einem Prieſter, der den Bürgereid noch nicht abgelegt hatte. Die Menſchheit ſchüttelt den Kopf über ſolche Greulgeſchichten.

6. Die franzöſiſche Nazionalflagge iſt nun in allen Seehäven des Königsreichs mit unbeſchreiblichem Volksjubel aufgeſtekt worden. Nun richtet die Nazion ihre Augen wieder auf das Seeweſen, dem Frankreich vorzüglich ſeine Größe und Achtung zu danken hat.

7. Die deutſche Franken zu Strasburg und im ganzen Elſaße ſpotten über die Gegenanſtalten der Revoluzionsfeinde mit Kupferſtichen, und Satiren in Proſa und in Verſen. Kardinal Rohans Leibwache ſoll, wie die Fopper ſagen, ganz in die Farbe der Hölle gekleidet ſeyn — in Schwarz und Gelb, wie die Rache und der Neid. Der alte Lukner wezt auch ſeinen Huſarenſäbel, und ſtellt ſich als Befehlshaber, im Nimbus ſeiner grauen Haare, an die Spize der Strasburger Nazionalgarde.

*) Der Hirtenbrief des neuen Biſchof Brendels iſt voll Patriotismus, voll Religionsſinn und ächten Hirteneifers — und doch iſt auch dieſer Mann unter dem päbſtlichen Banngericht.

Stuttgart, den 1ſten Mai.

Eben rollt der Wagen vor meinem Fenſter vorbei, der unſern Herzog von ſeiner Reiſe zurükbringt. Die Glorie der Geſundheit umſtrahlt den beſten Fürſten und unſre bange Furcht hat ſich nun in dankenden Jubel verwandelt.

Mancherlei.

1. Als der Regensburger Magiſtrat und Bürgerſchaft, dem treflichen Fürſten von **Turn** und **Taxis** als Kaiſerlichen Bevollmächtigten im Namen des Kaiſers mit groſer Feierlichkeit huldigten; ſo ſah man aus allen Geſichtern die helle Freude leuchten, mit welcher dieſe Huldigung geſchah. Ueberhaupt nimmt jezt der Enthuſiasmus der deutſchen Reichsbürger für ihren weiſen Kaiſer allgemein überhand; denn man ſieht wohl, daß **Leopold** ein gerader Fürſt iſt, der alle Schlangenkrümmen, Pfiffe und Schleichwege, wie den Teufel ſcheut.

2. D. Leß in **Göttingen**, ein Prediger der reinſten chriſtlichen Sittenlehre, und Mann von groſen Verdienſten für die chriſtliche Aufklärung, kam an die Stelle des ſo hoch bedauerten **Koppens** in Hannover.

*) In gedachtem Hannover iſt nun auch das Denkmaal vollendet, das dem unſterblichen **Leibniz** mit geſchmakvoller Würde errichtet wurde.

3. Einer unſrer Landsleute, ein Schwabe von vielem Geiſte, gab jüngſt ein ganz originelles Buch unter dem Titel heraus: **Briefe des ewigen Juden über die merkwürdigſten Begebenheiten ſeiner Zeit.** Der Fabeljud erhebt ſich da, wie ein Seraph, über den Schutt der Zeitgeſchichte, und ſpricht von den wichtigſten Begebenheiten als Augenzeuge. Dadurch bekommt dies Buch ungemein viel Intereſſe.

*) Da ich dieſe Idee ſelbſt auszuführen gedachte; ſo behalte ich mir eine weitläufigere Anzeige dieſes ſonderbaren Buchs vor.

Nachricht.

Die Beilage kündiget ein ökonomiſches Wochenblatt an, das nach dem Urtheile aller Kenner, noch mehr leiſtet, als es verſpricht, wie die Probe von einem ganzen Jahre erweiſt.

Chronik.

36.

Freitags, den 6ten May 1791.

Krieg oder Frieden??

Die ſchwankende Beantwortung dieſer Frage iſt nicht Laune der Zeitungsſchreiber, iſt Laune der Politik, die über dieſe Frage ſelbſt noch nicht entſchieden hat. Im politiſchen Sanhedrin gibts zwo mächtige Partheien, die, wie weiland im jüdiſchen Sanhedrin die Saduzäer und Phariſäer, ſich wie Streitroſſe gegeneinander aufbäumen. Daher ſind die ekelhaften Widerſprüche in den Zeitungen blos auf die Rechnung der unbeſchreiblich launenhaften Politik zu ſezen, die wandelbarer als Protheus — jezt in kriegeriſchen Flammen auflodert — jezt im friedlichen Lüftchen ſäuſelt. Meine neuſte Berichte trompeten von Krieg, und flöten von Frieden, mit ſolcher Täuſchung, daß ich nicht weiß, ob der Trompeter oder der Flöter Recht hat.

*) Der Kriegstrompeter ſezt die Trompete an die bartigen Lippen und ſchmettert: Taratara, der Krieg iſt entſchieden. In tönender Rüſtung raſſelt der Preuſſe gegen die Ruſſen. Der König mit ſeinen erſten Helden befindet ſich wirklich bei ſeinem Heere in Preuſſen, und man wird ſehen, daß Kriegserklärung und Kriegsanfang ſo ſchnell aufeinander folgen werden, wie Bliz und Donnerſchlag. König Friedrich Wilhelm hat bei ſeiner Abreiſe Anſtalten gemacht, als wenn er ſo bald nicht wiederkommen würde. Die zwei Heere in Preuſſen werden auf Liefland und Rußland drüken

daher die Herzogin von Kurland, eine der geiſtreichſten Damen unſrer Zeit, ihren Wohnort in Warſchau aufſchlagen wird. König Guſtav, der Felſenmann, gebraucht die Badekur in Aachen nicht; er bleibt in Stokholm, und beobachtet mit ſeinem ſcharfen Sehrohre den Polarſtern und alle Aſpekten des Nordiſchen Himmels. Es wird immer wahrſcheinlicher, daß er ſeine natürlichſte Partei — die Preußiſche wieder ergreifen werde. Hört er nur erſt die Preußiſchen Geſchüzdonner vor Riga; dann wird er hervortretten der Löwe, wird ſchütteln die Mähne, wird greifen mit den Zähnen und zerreiſſen mit den Klauen. Alſo taratara, die Kriegsbombe kracht los. Der Preußiſche Feuergeiſt muß die dreißigjährige Friedensaſche von ſich ſchütteln, damit er in der vollen zürnenden Gluth wieder vor den Völkern-funkle. Von Oeſtreich hat Preuſſen nichts zu fürchten, denn da beginnt man einzuſehen, daß es unpolitiſch wäre, die hochfahrende Plane Rußlands, die dahin gehen — **die ganze Welt von Petersburg aus zu beherrſchen**, länger zu begünſtigen, und dadurch an ſeinen eigenen Feſſeln zu ſchmieden.

Dagegen aber ſpricht der Friedensgeiſt im ſanften Flötentone: Der blutige Moloch wird in die Hölle gebannt, und allgemeiner Friede wird nächſtens wieder auf der Erde herrſchen. Durch das **Wievor** hat man den Talismann gefunden, den der platoniſche Schwärmer Saint Pierre vergebens ſuchte — **das Geheimnis des ewigen Friedens**. Dänemark an Macht und Anſehen den Staaten nicht zu vergleichen, die ſich jezt zanken, zeigt ſich in der hehren Geſtalt eines Friedenengels. Die Erklärung (Exposé) und Note des großen und bidern Miniſters Bernsdorf haben das Großbrittanniſche Parlament plözlich ganz anders geſtimmt. Statt einer Flotte, die feindlich in der Oſtſee donnern ſollte, haben ſie die dahin abgehende Kauffarteiſchiffe zu 4 vom Hundert verſichert — Klarer Beweiß, daß von dieſer Seite kein Krieg zu fürchten iſt. Auch die Rußiſche Kaiſerin ſoll endlich erklärt haben, daß ſie des ewigen Kriegens ſatt ſei, und ſich gerne unter Brittiſcher Vermittlung einen allgemeinen Ausſöhnungsplan gefallen laſſen wolle. So würde dann der Preußiſche Wodan ſeinen Harniſch wieder abſchnallen, und alle Welt hätte Frieden. — Urtheile ſelbſt Leſer, ob die Kriegstrompete, oder die Friedensflöte Recht haben möchte. Was ich ſchon lange geahndet und geglaubt habe, wird geſchehen: wir werden allgemeinen Frieden haben — Gott weiß aber, wie lange?!

Bataillenſtüke.

1. Der Brittiſche Merkur flog jüngſtens über's Meer, trat mit hangendem Fittig vors Parlament und ſprach: Der verdam̃te Tippo Saib, der ſich wie unſer Cromwell der Reichsdieb (Uſurpator) einen Herrn der Erde nennt, hat uns in Indien gar unſanft angegriffen und aufs Haupt geſchlagen. Bald wird die Weiſſagung des Propheten Rainald eintreffen, der da ſpricht in ſeinen Büchern der Indiſchen Chronika: der Stern der Brittiſchen Herrlichkeit wird bald in Indien verbleichen; o wehe, o wehe, ſeufzte der brittiſche Merkur und die Schlangen an ſeinem Stabe biſſen ſich vör Grimm und Wehmuth.

2. Das Gegenſtük zu dieſem Schlachtengemälde iſt ein neuer Sieg des wilden Ruſſen Ribas über die Türkiſche Flottille. Der lauerte lange, wie ein Meerdrache auf den Wogen des Danubius, bis er endlich mit gemeſſenem Fluge auf die ſichern Osmannen ſtürzte, hundert ihrer Schiffe eroberte und die übrigen mit ſeinem Zakkenſchweiffe in die Flucht geiſſelte.

---

*) Dieſe Nachrichten tragen doch noch nicht das Siegel der Warheit; gewiſſer aber iſt es, daß — nicht Juſſuf der Grosvezier, ſondern einer ſeiner Baſſen mit

8000 Mann auf das Ruſſenhäuflein bei Siliſtria ſtürzte, es mit Geſchrei angrif, und mit lauter Lache von ihm überwunden wurde. Er floh, ließ Tauſende der Seinen im Blute zurüke, und überläßt nun die Rache dem ſchnaubenden Juſſuf.

Im Türkenkriege

brachten die Oeſtreicher dem Kriegsgeiſte Moloch Hekatombenblutige Opfer. 130,000 kernhafte Oeſtreicher würgte Schwerd und Seuche, 13 Feldherren und 600 Offiziers fielen gleichfalls unter Schwerd und Seuche. Tauſende verröchelten ihr Leben als Gefangene an der Türkiſchen Eiſenfeſſel, oder kamen als Todengerippe zurük. Auch ſchlukte das gefräßige Ungeheuer Krieg 256 Millionen in Gold und Silber ein, die er ſo wenig wieder geben wird, als der Orkus ſeinen Raub.

*) Da wäre es nun freilich betrübt, wenn all dieſes Blut und Geld vergeblich verwendet ſeyn ſollte. Iſt auch nicht vergeblich; denn **Kauniz** hat erſt kürzlich denjenigen Schuz und Vortheile verſprochen, die ſich in Belgrad anſiedlen wollten. Traun, beſſer für die Menſchheit, als das Schmachten ſo vieler Tauſenden unter der Skorpionzucht der Türken. Der Türken abſcheulicher Deſpotismus wütet gegen ihre verdienteſte Männer. Der vorige Großvezier war ein Patriot; er that, was er konnte, wagte alles, um Ismail zu entſezen, hielt ſich mit einem kleinen Haufen gegen die ſtärkern und ſiegenden Ruſſen, und zur Belohnung iſt nun ſein vom Rumpf geriſſener Schädel an die Thore des Tirannenpallaſts zu Konſtantinopel angenagelt. Ueber ein ſolches Mordreich muß der Gerichtsengel bald die Worte ausrufen;

Geh unter! Geh unter!
In Kriegsſchrei'n! in Rauchdampf! und Glutſtrohm!

Der Churſachſe

darf in der That ſtolz ſeyn auf ſeinen **Friedrich**

Auguſt. Seine Größe iſt zwar keine ſchreiende Größe. Er zerbricht nicht Hufeiſen, wie ſeine Vorfahren, gibt auch nicht Stof zu einem galanten Sachſen; aber der Menſchenfreund ſieht mit Entzüken in ihm einen Verehrer der Religion, Freund der Menſchen und der die Menſchen veredlenden Wiſſenſchaften und Künſte. Seine Staatskunſt zeigt, daß er das Geheimnis gefunden habe, das der weiſe Garve nur im fernen Schimmer zeigt — Politik mit Moral zu vereinigen. Durch ſein zahlreiches und ſtreitfertiges Heer flößt er ſeinen beeden übermächtigen Nachbarn, die ihn oft in die Mitte nahmen und gar unſänftiglich drükten, Ehrfurcht ein. Die Nachwelt, die ſich durch die hohen Lakfarben, womit man verzeichnete Fürſtenbilder verkleiſtert, nicht täuſchen läßt, wird ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ihn unter die ſchöngezeichneteſten Fürſtenphyſiognomien zählen.

*) Unter ihm werden die Staatsſchulden getilgt, Sittlichkeit geſördert, Akerbau ermuntert, Manufakturen errichtet. Seine Bildergallerie, der Caſanova vorſtehet, ſeine Kapelle, die der Geiſt eines Naumanns beſeelt, ſein Theater in Sang und Spiel gleich vortreflich, zeugt von ſeinem reinen Schönheitsgefühle. Noch immer gehen Künſtler aller Arten aus Sachſen hervor, und zeigen vor der ganzen aufgeklärten Welt, daß die Geiſtesfülle in Sachſen noch nicht verſiegt ſei, die ehmals die Händel, Haſſe, Bache, die Mengs und andere groſe Männer hervorbrachte.

Wiener Quodlibet.

Aus einem Briefe.

Unſer Kaiſer kommt erſt im Junius nach Hauſe. Der welſche Himmel ſcheint ihm freundlicher, als der deutſche — Kurz vor ſeiner Abreiſe fragte er ſeine Biſchöſſe: Ob ſein Bruder Joſeph auch recht reformirt habe? Nein, ſagten ſie alle, bis auf zwei — das waren die aufgeklärten Biſchöffe zu Linz und zu Königsgräz — Unſer Sonnenfels, einer der Erſten und ſtattlichſten Leuchter in unſerm Aufklärungstempel, hat ſein Lehramt niedergelegt. Der weiſe Mann will die Reſte ſeines Lebens in philoſophiſcher Ruhe verathmen. Von unſerm Barden Denis bekommen wir jezt eine prächtige Ausgabe aller ſeiner Werke, in Quart. Doch das intereßirt uns körperliche Wiener weit weniger, als daß Tänzer Morelli wieder auf unſerm Theater gaukelt. In unſrer galanten Welt gehts noch immer ſehr romantiſch zu. Eine unſrer vornehmſten Damen gieng mit ihrem Haarkräusler durch, und ein Hofmeiſter hieng ſich aus Liebe für ſeine 15jährige Schülerin auf. Wir denken ſchier wie die Ruſſen: der Himmel iſt hoch, und der Kaiſer iſt gut. — Sonſt ſind wir Wiener alle, wie Wodans Adler: Wir dürſten nach Blut! Wir ſchreien nach Blut! — und zwar nach Preuſſen- und Türkenblut; aber nur bis unſer gebakenes Hühnerl verzehrt, und unſer Nazionalwein verdünſtet iſt; dann ſehen wir wohl ein, wie gut es Vater Leopold mit uns meyne. — Der Status quo hat bei uns zu manchen luſtigen Einfällen und Auftritten Anlaß gegeben. Ja ein wiziger Kopf arbeitet wirklich an einem komiſchen Heldengedicht unter dieſem Titel,

Jezt aber denken wir:

Das traurige Wievor
Sei nur — ein Meteor.

N. S. Unſre Türkenklopfer ſtehen unter Graf Mitrovski in und um Bukareſt, und haben ſich ſchon ſo in der Moldau und Wallachei naturaliſirt, als ob ſie ewig nicht mehr heim wollten.

Stimmen aus Welſchland.

Der König von Neapel reiſte, wie weiland die Gottheiten. Er zog gleichſam eine goldne Straſſe von Neapel durch Deutſchland, und von da wieder in ſeine Heimath. Auch in Venedig regnete er Zecchinen, und ſäte goldne Uhren und Doſen. Jedermann ſtaunt über den Aufwand eines Königs, der etwan dritthalb Millionen Unterthanen und ſieben Millionen Thaler Einkünfte hat. Seinem Bruder in Spanien ſchilderte er Deutſchland ſo lebendig, daß dieſer ſelbſt Luſt bezeigt, Thuiskons Haine zu beſuchen, um zu ſehen, ob ſein Uranherr Kaiſer **Karl V** auch Recht habe, wenn er Deutſchland einen Ochſenſtall nannte, und unſre Sprache eine Roßſprache — —

Der Abt **Cordi** hat eine italiäniſche Paraphraſe des Hohenlieds herausgegeben, wo er dies durch Myſtik verdrehte herrliche Gedicht, als Lieder der Liebe behandelt, wie dies die Deutſchen ſchon lange thaten. Ein Bliz vom Vatikan aber verzehrte dieſe frevle Paraphraſe. —

Kaglioſtro wurde in tiefſter Verborgenheit nach St. **Leo** abgeführt, um dort fühlbar zu verweſen. Man hat ſeine Zauberlaternen und ganzen magiſchen Vorrath öffentlich durch den Schinder verbrannt. Sein Weib, eine unſchuldige Gans, kommt ins Kloſter.

Lütticher Frühlingskur.

Die Aufruhrsſeuche hat die armen Lütticher beinahe aufgezehrt. Jezt brauchen ſie folgende Kur, welche ihnen ihr Biſchof und die Oeſtreicher vorſchreiben.

*) Rcp. Drüke das Volk mit alten Auflagen. Erhöhe jedes Malter Malz um Einen Gulden. — Laß jeden Unterthan zwei vom 100 bezahlen. — Leg' Taxen auf

Knechte, Mägde und Hunde. — Entlehn 5 Tonnen Golds — Leide Hunger und Durſt, und ſing das Miſerere. — Probatum eſt.

Fürſtliche Ehjubelfeier.

Der Herzog von **Wirtemberg-Oels** feierte jüngſt das Feſt ſeines 50jährigen Eheſtandes mit wenigem Aufwande und tiefer Rührung. Ich ſchreibe dies mit Freuden nieder, weil nichts ſeltner iſt, als Fürſtenehen, die gut ſind, und lange dauern.

*) Unſre Zeiten haben doch an Kaiſer **Leopold**, König **Georg**, und einigen deutſchen Fürſten ſehr rührende Beiſpiele von ehlicher Glükſeeligkeit auch in Fürſtenhäuſern.

Dichtkunſt.

Der zweite Theil der Hübneriſchen Gedichte iſt nun bei ihm und in hieſigen Buchhandlungen mit Titelkupfern und Klaviermelodien von mir und **Abeille** für Ein Gulden — beede Theile aber ſind noch für Zwei Gulden zu haben. Freunde leichter und ſangbarer Gedichte werden, ſonderlich in dieſem zweiten Theile, reiche Unterhaltung finden. Sonderlich ſind dieſe Gedichte ihrer hellen und geſellſchaftlichen Miene wegen, ſehr zu empfehlen.

Amaliens Erholungsſtunden

rüken mit immer ſteigendem Intereſſe vor. Wir haben nun ſchon den Merz vom 2ten Jahrgange dieſer ſo intereſſanten, den Töchtern Deutſchlands ſo ſehr zu empfehlenden Monatsſchrift vor uns, und müſſen den unverſiegenden Quell bewundern, der ſich ſo friſch und duftend mit jedem Monate ergeußt. Ihre Erzählungsart iſt warm, voll Herzlichkeit und Wahrheit. In der Charakterzeichnung ſcheint ſie oft den Krajon **Theophraſts** oder **la Brüers** gefunden zu haben; auch — was die Verfaſſerin am meiſten empfiehlt, iſt ihre Sittenlehre rein, nicht für **Schwedenborgs** Sonnen- und Sternenmädchen, ſondern für ſolche weibliche Geſchöpfe geſchrieben, wie wir ſie auf dieſer ſchweren, plumpen Erde täglich vor uns ſehen.

Chronik.

37.

Dienſtags, den 10ten May 1791.

Der Franken politiſcher Blik.

Die Alt- und Neufranken ſind ſehr geübte politiſche Seher. Seit Franz I Zeiten hatte die Politik ihr vornehmſtes Heiligthum in Paris. Was Rom für die Religion war (was geſchah in der ganzen Chriſtenheit, das man nicht im Vatikan wußte?) das war Paris für die Politik. Was geſchah in der politiſchen Welt, das man nicht in Paris oder Verſailles wußte? oft wußte, eh es geſchah? Jezt iſt zwar der Franken Blik faſt ganz auf ſich gekehrt. Sie ſtehen am Vaterlandsaltare und ſtaunen über das Wunder ihrer neuen Bildung. Doch lehnen ſie ſich mit der Fauſt an's Schwerd, ſtreken ſich; und ſchauen hinaus, was in der Weite vorgeht.

---

*) Man höre ihr Urtheil: Europa iſt ruhig; aber faſt alle Mächte ſind ſtreitgerüſtet. Die Staatsverhandlungen werden ſo geheim gehalten, daß man nicht weiß, wohin ſie zielen. England, Preuſſen und Holland rüſten ſich gegen Rußland; aber iſt es auch wirklich ſo? — oder iſt man einverſtanden, durch eine ſolche Verſtellung den unbewafneten Feind ſicher zu machen, und plözlich über ihn her zu ſtürzen. Spanien — Savoyen ſtehen gerüſtet. Gegen wen? Gegen Moskoviens Rieſin gewiß nicht; denn ihre Friedensbedingungen ſind ja ſo leicht, daß man ſie nicht ausſchlagen kann. Indeſſen vermehrt der Kaiſer ſeine Macht in den Niederlanden und in Vorderöſtreich. Verſchiedene

Reichsfürſten bereiten ſich im Stillen zum Kriege. Es wird Vorrath angeſchaft. — Haben ſich die Könige der Erde gegen die Völker verſchworen? ſollen ſich die Völker morden laſſen? Die Klugheit räth an, ſich in den furchtbarſten Vertheidigungsſtand zu ſezen.

Gloſſe.

Die Franken betrachten alſo die gegenwärtige Weltlage blos in Beziehung auf ſich. Sie glauben, die Kraft von ganz Europa werde das Beil heben, um die Zeder ihrer Freiheit zu fällen. Ich muß geſtehen, daß einige ſturmverkündende Vorbothen da ſind. Italien rüſtet ſich mit Bannſtrahl und Waffenbliz. Spanien bildet eine Heerkette an der Franzöſiſchen Gränze, als wenn die Peſt in Frankreich wäre; einige weiſe Europäiſche Fürſten ſehen zwar als Menſchen das Groſe ein, wenn ſich ein Volk aus der Sklaverei ringt, als Fürſten aber dürfen ſie ſo was nicht billigen. Und was Reichskundig iſt; ſo hat der Kurfürſt zu Mainz in der kräftigen Sprache ſeines Kabinets, Kaiſer und Reich und ſonderlich die Glieder des Deutſchen Fürſtenbundes aufgerufen, die Rechte der im Elſaß beeinträchtigten Reichsſtände — mit **gewafneter Hand zu vindiziren.** Das ſind nun freilich gewaltige Stöße in die Kriegstrompete, deren Becher gegen Frankreich gekehrt iſt. Allein es ſind noch Umſtände da, die dieſen gewaltigen Angriff, womit Franzia bedroht wird, entweder ganz abwenden, oder lange verzögern. Einer der wichtigſten. Umſtände iſt, mit mehrern andern — das Entgegenſtreben der Preußiſchen Politik gegen die Abſichten des Kaiſers und einiger Deutſchen Fürſten, Gewalt gegen die Franken zu brauchen. Aber, guter Franke, der jezt im Genuſſe der Freiheit iſt, und in ihrem Lichte, wie die Lerche im Frühlingsſchimſchimmer ſchwimmt und ſingt, droben über allen Sternen wohnt der Mann, der Urgroſe, der Urherrſcher, der dir dein Schikſal ſchon zugewogen hat. Hat er die Bluttaufe über dich beſchloſſen, wie kannſt du's wehren??

Der Pohlen Thun.

Es iſt ein groſes Gedankenfeſt für den Philoſophen, daß ſich zu gleicher Zeit zwei der mächtigſten Reiche in Europa aus einer verdorbenen Verfaſſung in eine beſſere hinauszuringen ſtreben. Wiederherſtellung der Menſchenwürde, Philoſophie und Freiheit — Begriffe, die man in deſpotiſchen Staaten kaum athmen darf — ſind jezt zu Warſchau, wie in Paris im Schwange. Der Pohle arbeitet ſich aus der Halbbarbarei heraus; er iſt gleichſam noch halb Menſch und halb Erdklos. Der Franke aber übernahm die weit ſchwerere Arbeit — die durch Gewaltthat und Sittenloſigkeit verlohrne Schnell- und Thatkraft wieder herzuſtellen. Beide Reiche brauchen Einerlei Mittel, nemlich: **Wiederherſtellung der bürgerlichen Freiheit** und Auswurzlung des Deſpotismus und Adelſtolzes.

---

*) Es iſt ein wunderbares Phänomen in unſern Wundertagen, daß ſelbſt Edelleute in Pohlen, die ſonſt wähnten, der Pöbel nur ſei aus Leim, ſie aber aus Biskuit geknätet, das Dekret abfaßten, nach welchem das Recht des Bürgers erneuert und erhöht wurde. Die Städte in Pohlen ſind nun Freiſtädte, ſie ſchiken Bevollmächtigte auf die Reichstage, und ſind von aller fremden Gerichtsbarkeit befreit. Der Pohlniſche Bürger kann nun in allen Dikaſterien und Kanzleien dienen, und hat er eine gewiſſe Stufe erſtiegen; ſo wird er geadelt; hat der Bürger Geld; ſo kann er Städte und Dörfer kaufen, und erhält damit den

Adel. Der Landbothe **Sewiki** erhob ſich gegen dies unerhörte Dekret mit dem Ausruſſe: will man die Ordnung des Schöpfers zerſtören, der ſchon bei der Menſchenſchöpfung verſchiedene Klaſſen geordnet †) !? Aber ſiehe da! König **Stanislaus** ſelbſt ſtand auf, ſprach für die Bürger — und ſie ſiegten. Des erfreute ſich der Bürgerſtand hoch, man dankte dem König auf Erden, noch mehr dem König im Himmel. Jezt iſt erſt die Nazion unter ſich geeinigt, und in einen mächtigen Körper zuſammengefloſſen. Noch höher ſchwung ſich der Geiſt der Pohlniſchen Nazion, als der Reichstag in ſeiner lezten Sizung beſchloß: **Aller Religionsunterſchied ſei künftig aufgehoben.** Das unchriſtliche Wort **Dißident** wird alſo von nun an in Pohlen nicht mehr gehört werden. **Chriſt** und **Pohle** ſoll in Einen Begriff zerflieſſen, und der Verfolgungsgeiſt, von Pfaffengift genährt, auf ewig aus Sarmaziens Gauen weichen. Politiſche und religioſe Eintracht haben alſo den finſtern Thron der Pohlniſchen Anarchie auf einmal niedergetrümmert.

Widerſprüche aus Siſtow.

In **Wien** ſagt man: der Kongreß hat ſich daſelbſt zerſchlagen, und die Geſandten werden entweder andere Verhaltungsbefehle erwarten, oder auseinander gehen.

---

*) Ein Bericht aus **Hermannſtadt** ſagt: In **Siſtow** ſind, wie beim babiloniſchen Thurmbau, die Sprachen verwirrt. Jener alte, wolkendurchſchneidende Thurm wurde nicht fertig, und dieſer Friede
ſcheint auch — eine groſſe Gedankentrümmer zu blei-
Unſre Krieger haben daher wenig Hofnung,
des Sommers, in ihre friedlichen
ſtehen da, mit der Fauſt am
er wär es ihnen, mit dem De-
gen

In
Fi. er
Aber den
iſt, u. Adel.

gar ein herziges Sprüchlein:
hast und Eva ſpann,
amals der Edelmann?

gen aus der Scheide zu fahren, als in dieſer gezwungenen Stellung noch länger zu bleiben.

Berliner Briefe aber ſchreiben wörtlich ſo: der lezte aus Siſtow angekommene Renner hat die gute Nachricht mitgebracht, daß die Friedensunterhandlungen daſelbſt ſehr guten Fortgang haben. Oeſtreich beut zu allem, was Preuſſens Vermittlung vorträgt, willige Hände. Auch Rußland iſt nicht mehr ſo abgeneigt, ſondern zeigt ſich nachgiebiger.

*) So widerſprechend ſind jezt die Berichte aus Wien und Berlin, welches leider beweist, daß die Oeſtreichiſch-Preuſſiſche Antipathie mehr zu- als abnehme.

Preuſſiſche Rüſtungen.

Noch immer tritt Mavors in Brandenburg, Pommern, Schleſien und Pommern ſo laut auf, als wollt er im Zorne Welten verſchlingen. Das Heer gegen die Ruſſen, 80,000 Mann ſtark, erwartet nur ſeinen Oberfeldherren, um gegen den Feind anzurüken. Der Preuſſiſche Feldherr Raumer iſt der Führer der Heerſchar, die Swinemünde und die Inſel Uſedom und Wollin beſezen ſollen.

*) In Pommern wird ſich ein 25,000 Mann ſtarkes Heer verſammlen — um die Küſten vor den Anfällen der Ruſſen zu deken? Oder aus Mistrauen gegen den raſtloſen Guſtav? — Seltſam iſt es doch, daß troz aller dieſer gewaltigen Rüſtungen und Nervenanſtrengung, wenig Menſchen, weder in Preuſſen, noch im heiligen Römiſchen Reich glauben, daß es zum Krieg komme. England und Preuſſen ſcheinen das Drohungsſyſtem angenommen zu haben; frägt ſich aber, ob die Ruſſen mit ihrem Schlagſyſteme nicht weiter kommen?

Dänemark

zeigt jezt mit ſeinem Beiſpiele, was ein minder mächtiger Staat vermöge, wenn er weiſe beherrſcht wird. Kaum machte England Miene, eine Flotte in die Oſtſee ſchwimmen zu laſſen; ſo wurden ſogleich daſelbſt 12 Linienſchiffe ausgerüſtet, auch Befehle an die Landmacht ertheilt.

Die Türken

haben nun mit voller Streitglut den Feldzug angefangen. Ein Theil ihrer Flotte — 36 Seegel ſtark — ſchwimmt ſchon in der ſchwarzen See. Menſchenwolken ziehen aus Aſien nach dem Heere des Großveziers. Der Mufti, Juſſufs Gegenfüsler, iſt abgeſezt. Ein Santom oder Türkiſcher Heiliger wurde verbrannt, weil er weiſſagte: Untergehen wird Stambul! Seiner Thürme Halbmond wird verbleichen vor dem Kreuze des Andreas! So wie die Ferſen unſrer Vorfahren zertretten haben des lezten Konſtantins Leichnam, ſo werden die Ruſſen Miſſethat heimſuchen und unſre Ehre in Staub

---

*) Dänemark hat jezt zween groſſe Männer — ſeinen Heerführer Prinz Karl von Heſſen und ſeinen Miniſter Bernſtorf, der aus der Geiſtesfülle ſeines groſſen Vaters ſchöpfte. Traun, es kommt nicht darauf an, wie gros und reich und mächtig man iſt, ſondern wie weiſe man iſt, um von ſeiner Kraft den beſtmöglichſten Gebrauch zu machen. Durch dieſe Kenntniß erwirbt ſich jezt die ſonſt wenig bemerkte Dania — eine allgemeine Achtung vor den Völkern der Erde.

deutet auf jenen Tag des Grimms,
153 den 27 Mai Konſtantinopel
und den lezten griechi=
, trat. Die Weiſſagung
ald erfüllt werden, wenn die
wäre, daß ein Volksaufruhr in
Kon=

S
Fi. er
Abe. den Adel.
iſt, u.

Konſtantinopel ausgebrochen, daß ſich der Sultan nach Aſien flüchten mußte, daß die Wüther ihre eigene Häuſer mit der Mordfakel angeſteckt haben, daß ſich der Engliſche und Preuſſiſche Geſandte kaum noch mit der Flucht retten konnten. Iſt doch mutatis mutandis wahr. — — — Aber man merkt gar wohl, woher dieſer Wind weht, er kommt aus Gegenden, wo man wünſcht: ſo ſollte es ſeyn. Wenn der Osmannen ihre Gerichtsſtunde ſchlägt — und ſie wird ſchlagen — ſo wird niemand ihrem Untergange ſteuren. Aber menſchenfeindliche Thorheit iſts, den Schwung der Gerichtsſtunde durch frevle Winde beſchleunigen zu wollen.

Zu Avignon

raſt jezt der Bürgerkrieg. Ariſtokraten und Demokraten zogen in Heerhaufen gegen einander. Die Sturmgloken heulen, Geſchüzdonner krachen, Waffen blinken, und Blut flieſt. Schon knirſchen beide Heerhaufen gegen einander die Zähne, und rüſten ſich zu einer Entſcheidungsſchlacht. Auf Seiten der Ariſtokraten iſt mehr Kriegskunde, auf Seiten der Demokraten mehr Grimm. Es wird ſich zeigen, ob die kältere Kunſt der wilden Natur den Sieg abringt. Im leztern Gefechte fielen 200 Bürger.

Venedig

erhebt ſich allmählich aus ſeiner politiſchen Lethargie und rüſtet ſich zu Waſſer und zu Lande. Sie glauben, die Zeit der Entkräftung und Theilung des Türkiſchen Koloſſus ſei vorhanden, und ſind daher lüſtern nach einer ergiebigen Ausbeute.

In Rom

ſieht man jezt die Baaſen des Königs der Franken, wie ſie dem Pabſte Beſuche geben und Beſuche nehmen. Auch ſah man da den Hof von Neapel in ſeiner Herrlichkeit und 50,000 Fremde aus allen Weltgegenden, die den denkenden Zuſchauer wieder an jene Tage erinnern, wo Rom, als das Haupt der Welt, als die Erſte und Einzige Stadt des Erdkreiſes, über alle Städte ſich erhob.

*) Rom ſcheint beſtimmt zu ſeyn, ſeinen Rang vor allen Städten der Erde, bis ans Ende der Tage zu behaupten. Babylon verſank, Jeruſalem wurde Trümmer, Perſepolis, Theben verfielen in Schutt, und noch ſteht Roma, die Siegerin der Zeit, auf ihren 7 Hügeln da, mit ihrem Kapitole, ihrem Vatikane, ihren Tempeln und Palläſten, beſucht von Königen, Fürſten, von den Erſten Weiſen und Künſtlern der Erde, und ſcheint — ſelbſt nach der heiligen Prophetie, erſt alsdann fallen zu wollen, wenn die Trompete des Gerichtsengels über den Erdkreis tönt.

In Amſterdam

hat ſich die daſige Lutheriſche Gemeinde — leider! um eines Glaubensartikels wegen, geſpalten. Der Teufel hat nemlich dieſen Zwiſt veranlaßt. Denn Eine Parthie glaubt: Er ſei, die andere glaubt: Er ſei nicht. Die Teufelsglauber haben ſich alſo von den Nichtteufelsglaubern getrennt.

*) Durch ſolche Zwiſte in der Chriſtenheit zeigt der Teufel erſt ſein Daſeyn. Wer keinen Teufel glaubt, darf auch keinen Chriſtus glauben. Man muß die ganze Bibel Lügen ſchelten, wenn man nicht überall in ſelbiger die Lehre von einem groſen abgefallenen Geiſte, von deſſen ungeheurer Macht wir uns kaum ſchwache Begriffe bilden können, finden ſollte. Der Satan hat traun gewonnen Spiel, wenn man ſeine Exiſtenz und Macht in unſern Tagen ſo ſträflich verläugnet. Da ich keine Dämonologie, ſondern eine Chronik ſchreibe, ſo empfehl ich meinen Leſern über dieſen höchſtwichtigen Religionsartikel das wichtige Büchlein unſres Landsmann Wizenmanns: Göttliche Entwiklung des Satans durch das Menſchengeſchlecht, zur reiflichſten Beherzigung.

Chronik.

38.

Freitags, den 13ten May 1791.

Rüſtungen.

Die mächtigſten Staaten von Europa rüſten ſich jezt zu Waſſer und zu Lande mit ſolcher Unruhe, ſolchem Aufwande, ſolchem Getöſe, daß man wohl ſieht, es müſſen auſſerordentliche Dinge vorgehen. Bald wird der Vorhang aufrollen, und das neue groſe politiſche Drama wird zum Staunen der Schauer und Hörer beginnen. Laßt uns im Geiſte die Heere muſtern, die jezt mit gezüktem Schwerdte da ſtehen und ausholen, als ob ſie die Erde ſpalten wollten.

I. **Oeſtreich.** Leopold zieht zwar den duftenden Oelzweig dem blutigen Lorbeer vor; allein ſeine gegenwärtige Stellung iſt doch noch immer kriegeriſch. Mit den Türken iſt die Ausſöhnung ganz nahe; mit Preuſſen iſt keine Fehde zu befürchten, da ſich beede Mächte heimlich ſehr wohl zu verſtehen ſcheinen; und doch dieſe Stellung! dieſer Kriegsblik!

II. **Frankreich** jauchzt im Wonnegefühl ſeines neuen Lebens. Mit dieſer Freiheitsgluth, mit dieſer friſchen Kraft rüſtet es ſich nun mächtig, um den lauernden Feinden an ihrer Gränze Spartanermuth und Herkulskeulen entgegenzuſezen.

---

*) Die Patrioten Frankreichs haben Urſache auf ihre Warten zu ſteigen, und dem Volk zuzurufen: Wachet!

Schwarze Wolken ziehen heran, und werden wahrſcheinlich noch dies Jahr auf Frankreich blizen, krachen, hageln.

III. England ſcheint nicht kriegen zu wollen und muß kriegen. Doch glaub' ich, die Kanonenſchlünde ſeien zwar nach Rußland gerichtet, werden ſich aber plözlich drehen, und Spanien andonnern.

*) Daß der Britte wenig Luſt habe, ſich mit den Ruſſen zu meſſen, ſieht man auch daraus, daß die Danziger Kaufleute kürzlich die Weiſung erhielten, alles auf Englands Rechnung, wie Meerſand aufgeſchüttete Getraide, wieder zu verkaufen. Im 19ten Jahrhundert wird der Britte vor Unmuth die Lippen blutig beiſſen, daß er die Gefahr nicht einſah, die ihn und die Freiheit des ganzen Europa's durch die zur Unüberwindlichkeit aufſteigende Macht der Ruſſen bedroht.

IV. Spanien. Die neuſten Briefe aus Madrit ſagen: Der König hat an alle Seeoffiziere den Befehl ergehen laſſen, ſich ſchleunig an ihre Dienſtorte zu begeben. Zugleich iſt in Cadix die Ausrüſtung von 6 Linienſchiffen verordnet worden. Die Landmacht wird ſchleunig vermehrt, die Heerführer ſtehen ſchon vor der Stirne ihrer Kohorten, und der Spaniſche Genius tritt im Kriegshelm mit dem wehenden Buſche, dem Harniſch und dem flimmenden Speere einher.

*) Der Preußiſche Geſandte zu Madrit, Herr von Sandoz-Rollin, der dieſen Winter auf Urlaub in ſeiner Vaterſtadt Neuſchatel zubrachte, hat Befehl erhalten, ſich ſchleunig wieder auf ſeinen Geſandſchaftspoſten zu ſtellen. Er iſt häufig in tiefen Berathſchlagungen mit dem politiſchen Argus Florida Blanca. Wohin zielen die Donner Spaniens? Antwort: Beobachte das zielende Aug und die Mündung!

V. **Rußland** — zählt jezt in ſeiner Welt 537,898 Streiter zu Lande, alle Männer, die Boreas unter Stürmen erzog; und eine Seemacht, die es bald mit der Brittiſchen aufnehmen kann. Die groſe weibliche Herrſcherſeele, Katharina — rüſtet ſich mit ungewöhnlicher Beharrlichkeit gegen alle ihre Feinde. Sie tritt ihnen gleichſam, wie Minerva, mit dem Gorgonenſchilde entgegen.

*) Die Erklärung der Kaiſerin wegen Danzig und Thorn iſt ſehr ſtark abgefaßt, und ein Frakturfederſtrich durch die Preußiſchen Abſichten.

VI. **Preuſſen.** Von Berlin und Breßlau bis nach Memel wetterleuchten die Preußiſchen Waffen. Der König hat ſein Feldgeräthe ſchon nach Königsberg vorausgeſchikt, und der Herzog von Braunſchweig wird alsdann folgen, wenn ihn das Fieber verlaſſen hat. Alle Befehle ſind zum Vorſchritte; ein Regiment Fußvolk und Reuterei nach dem andern zieht nach Pommern oder Preuſſen; ſo daß man faſt glauben ſollte, es ſei den Preuſſen ernſt, einmal drein zu ſchlagen.

*) Der Schluß iſt doch bündig: Entweder müſſen die Bundsgenoſſen der Pforte ihr Verſprechen nicht halten, das ſie der Pforte thaten, und das würde ſie ihren politiſchen Kredit koſten; oder der Krieg iſt ſicher und unvermeidlich.

VII. Die **Türken** ſtrengen ſich unter allen Mächten jezt am meiſten an. Der Sultan iſt feſt entſchloſſen, das Hauptheer in dieſem Feldzuge ſelbſt anzuführen. Der neue Mufti droht allen ſtreitfähigen Muſelmännern mit den heiſſeſten Flammen der Hölle, wenn ſie ſich nicht freiwillig zum Heere begeben, und unter Mahommeds Fahne für ſeine Religion fechten.

*) Der Türke nennt ſeine Religion nicht die Alleinſeeligmachende, wie einige chriſtliche Hyperorthodoxen zu thun pflegen, ſondern ſie glauben, alles Volk, das Gott fürchte und Recht thue, ſei ihm angenehm. Ein Saz, der freilich in keine chriſtliche Dogmatik taugt.

VIII. Die Königin von Portugall hört das Wehen des kommenden Sturmes, und rüſtet ſich — Der muthige Guſtav horcht dem heulenden Sturme, und iſt gerüſtet — Dänemark rüſtet ſich auch, um die Würde einer neutralen Macht zu behaupten — Pohlen und Holland werden wider ihren Willen am Haarzopfe herbeigezogen — —

Alſo,

ihr Mächte der Erde, wollt ihr Alpengebirge aufeinander thürmen, wie weiland die Titanen den Pelion und Oſſa? Wollt ihr auf Felſenſtufen den Himmel erklettern, dem Allherrſcher ſeinen Donner rauben, und den Gerichtstag beſchleunigen?? — Leſer, thu' deine Augen weit auf und ſieh! Leg dein Ohr an die Erde und höre! Groſe Dinge nähern ſich, wie Oſſians Geiſter, noch in trüber Ferne — aber immer näher! und näher! und deutlicher! Jehova hat Europa auf ſeine Wage gelegt, und bald wird er ſprechen: Es iſt geſchehen! Dein Schikſal iſt entſchieden!

Manches aus Frankreich.

1. Der Franken glükliche Verfaſſung rundet ſich immer mehr zu. Nun ſind auch die Zollſtellen durch ganz Frankreich aufgehoben. Man zollt nirgends mehr, als an den Gränzen, und fährt dann frei und frank, ohne von irgend einem Zoller, wie von einem Zerberus, angebellt zu werden, durch alle Provinzen des glüklichen Reiches. Daher fluten auch

wieder die Fremden nach Frankreich, und in Paris iſt wieder Menſchengewimmel ſo ſehr, als jemals merkbar.

2. Die öffentlich gedrukte Warnung an die Königin iſt ein neuer Beweis, welchen kühnen Flug eine Nazion nimmt, die die Sklavenfeſſeln abgeſchüttelt hat. Man ſagt der Königin am hellen hohen Tage auf weiß Papier mit ſcharfen Lettern gedrukte Wahrheiten, die man unter den vorigen Regierungen — in der Geſpenſterſtunde Nachts um Zwölfe, zwiſchen Riegelwänden und verſchloſſenen Thüren kaum athmen durfte.

*) Die Franken haben nie, an dieſer ſonſt geiſtreichen, zur Herrſcherin gebohrnen Königin, Geſchmak gefunden, wie man aus den häßlichen Schriften ſieht, die man gegen dieſe erhabene Frau ausſchäumte.

3. Die Kapuziner und Franziskaner im Elſaſſe laſſen lieber ihre Klöſter zurüke, als daß ſie den Bürgereid ſchwören. Es iſt kläglich anzuſehen, wie ſie jezt am Dornenſtabe über den Rhein ziehen, und exiliren. Doch nicht ohne Seegen des Herrn — denn ſie nehmen Wein, Korn, Schmalz und Butter, Schinken — und einige 100,000 Livres mit, dieſe πτωχοι τω πνευματι. Auch die Einſiedler de la Trapp, der traurigſte Orden, den je ein Schwindelhirn erfand, haben ſich aus Frankreich in die Schweiz hinübergeſidelt.

*) Dieſe Selbſtquäler üben ſich im Schweigen, Dulden, Hungern, Dürſten, Wachen, und in Fühlloſigkeit gegen den Schmerz bis zum Greuel. Auf einem ſteinernen Kreuz, welches im kalten Boden eingemacht iſt, ſtreken ſie ſich im Tode aus, und verröcheln ſo ihr Leben. Eine Selbſtqual, wovor der milde Menſchenfreund im Himmel Abſcheu hat! Man leſe in Jakobi Reiſen eine kräftige Schilderung dieſer traurigen Brüderſchaft.

In Böhmen

ringt das Geſtirn *Aufklärung* noch immer mit ſtröhmenden Mitternachtwolken. Da herrſcht noch Pfafferei und Jeſuitiſche Intoleranz und Verfolgungsſucht.

*) Man höre nur das Schuhugeheul in den **Neunzehn Punkten** in Politico-Ecclesiasticis, welche der Prälatenſtand im Königreich *Böheim*, bei dem zu Prag im J. Chr. 1790 gehaltenen Landtag in Vorſchlag gebracht hat. In dieſen Puntten ſpricht man noch von der alleinſeeligmachenden Römiſchkatholiſchen Religion; zwingt die Geiſter, ſonderlich die Theologen, unter das Joch der ſtrengſten Zenſur; bittet um Wiederherſtellung mancher unnüzen Wallfahrten und Andachten zu den Heiligen; um Abſonderung der katholiſchen Grabſtätten von den Akatholiſchen; um die Wiederherſtellung der aufgehobenen Klöſter; um die Wiedereinführung der lateiniſchen Sprache — um die Wiederherſtellung der Prälatenmacht und des geiſtlichen Anſehens — mit Einem Worte: Die Hierarchie, oder Pfaffengewalt, bittet um Freiheit, die ſchwarze Fahne des Aberglaubens und des Verfolgungsgeiſtes wieder frei aufſteken zu dürfen. Wie ſich doch das Licht in Deutſchland ſo mühſam verbreitet! Da gibt es katholiſche Staaten, die, wenn ſie *wohlhabenden Proteſtanten* — verſteh' mich, Leſer, nur *wohlhabenden*, Luft und Raum in ihrem Lande vergönnen, dies — *Toleranz* nennen. Jeder Geizhals wird einen Menſchen dulden, der ihm alle Tag einen Huth voll Geld auf den Tiſch ſchüttet. O Blindheit! O unchriſtlicher Sinn!!

Aus der Schweiz.

Die löbliche Zinßkommiſſion in *Zürich* leiht dem Prinzen *Conde* die Summe von 200,000 Gulden — Zürich Valuta — Vermuthlich zum Behuf ſeiner Vaterländiſchen Abſichten ☜!!

*) Iſt wahr, ob man es gleich läugnen möchte.

Manches.

1. Aus Mainz. Der groſe und weiſe Kurfürſt hat ſich bisher durch ächtdeutſche Thaten und Entſchlüſſe in ſeiner Regierung ausgezeichnet. Sein Name glänzt hoch in den deutſchen Annalen. Mit allgemeinem Beifalle wurde im vorigen Jahre die Beſezung ſeines Miniſteriums aufgenommen. Jeder Bidermann billigte die Wahl des Kurfürſten, und die Mainzer blikten mit Wonne in die lichten Gefilde der Zukunft.

*) Die Nachricht fällt mir daher ſehr befremdend auf, daß ſeinem Miniſterium wieder ein neuer Umſchwung bevorſtehe. Es heißt nemlich, Mainz werde ſeinen groſen Staatsmann, den Freiherrn von Weſtphalen, einen der reichſten und liebenswürdigſten deutſchen Edlen, verliehren. Seine Leutſeeligkeit und milde Herablaſſung zum Geringſten — ſein Bidercharakter — ſein brennender Eifer, mit dem er jedes Gute umſchlang, verbunden mit einem Blizauge, das die dunkelſten und ſchwerfälligſten Maſſen kriſtalliſirt, werden bald das Land fühlen laſſen, was es von ihm erwarten konnte, und was es nun an ihm verliehrt. Man ſagt — oder wähnt vielleicht, die Organiſazion des Miniſteriums habe gleich Anfangs mit ſeinem Plane diſſonirt, und ein gewiſſer patriotiſcher Harm ſoll ihn veranlaßt haben — von der Bühne abzutretten. Es wird ſich bald zeigen, was an dieſem Berichte wahr iſt.

2. Ein Preußiſches Schiff von 20 Kanonen ſchwimmt jezt auf der See unter dem Namen ſeines Königs und Schöpfers. Der Seegott lacht vor Freuden in ſeinen Moosbart, und ſieht die Wimpel gern, drinn der hochſtrebende Preußiſche Adler ſchimmert.

3. Der König in Preußen hat unſern Landsmann Lange, der ſich längſt durch liebliche Geiſtesblumen anprieß. als Lehrer und Mitdirektor der Handlungsſchule in Creyfeld mit einem anſehnlichen Gehalte aufgeſtellt.

An die guten Seelen in Stuttgart.

Als jüngſt durch den Kaſernenbrand ganze Soldatenfamilien in die tiefſte Armuth verſanken, da zeigtet ihr, wes Geiſtes Kinder ihr ſeid. Ihr thatet eure Schäze auf, warft Kleider um nakte Hüften, und botet Labetrank dem Lechzenden. Bald häuften ſich groſe Summen eures Silbers, zur Unterſtüzung für die Abgebrannten. In einem Schauſpiele zum Beſten dieſer Armen fiel — was noch nie fiel, wenn man auch eure Lieblingsſtüke aufführte — 313 Gulden 34 Kreuzer. Eure Kindlein kamen und brachten freudig Geld dar; ihr ſelbſt legtet euer Opfer auf Thalia's Altar und — ſaht das Schauſpiel nicht an. Der Soldat ſieht an dieſem Beiſpiele — ich hoffe mit Dank, der edlen Bürger Eifer, ſeiner Noth beizuſpringen. Euch aber, edle Seelen, biet ich im Geiſte meine Hand und drüke ſie ſchweigend — mit dem Schimmerblike der Bruderfreude. Alles übrige Zeitungslob iſt Entweihung.

Toleranz.

Iſt da ein Wörtlein im Gange, aus dem ſich, wie aus Taig, allerlei Geſtalten kneten laſſen.

Einige nehmen das Wörtlein ſo: Will dich **vertragen, dulden**, wenn du gleich irreglaubſt. Iſt nur halbrecht. Warum nur **vertragen? dulden? nicht lieben?**

Andre denken beim Wörtlein: Will dich vertragen, Menſch, ſollſt Häuſer bauen, Kinder zeugen, und dies und das thun dörfen in meinem Lande — **ſo du nur Geld haſt**, und mit deinem Fleiſſe mich bereicherſt. — Und dies iſt ſtinkender Wuchererhauch.

Noch andre denken beim Wörtlein: Ich dulde dich, Mann, weil du im Herzen glaubſt, was ich glaube. Heißt ſo viel, als — Nichts. Das ſind Schalksknechte, und ihre Zahl heißt Legion.

Wär wohl am beſten, das taigene Wörtlein gar aufzugeben, und dafür ein andres in Gang zu bringen. Ich ſchlage das Wörtlein vor, welches der Holdſeeligſte unter den Menſchen — Jeſus Chriſtus —
Sein Name ſei gebenedeit in Ewigkeit!!
eingeführt hat; und dies Wörtlein heißt:

Brüderliche Liebe.

Chronik.

39.

Dienſtags, den 17ten May 1791.

Schreiben eines politiſchen Sehers.

Da ich bei den jezigen Widerſprüchen über Krieg und Frieden eben ſo gähne, wie über eine Kalenderprophetie im alten Stile; ſo kam mir nachſtehendes Schreiben von einem Freunde zur gelegner Zeit, das ich um ſo lieber meinen Leſern mittheile, als mein Freund längſt als politiſcher Seher rühmlich bekannt iſt.

*) Hier iſt der Brief: Dich ſollte man zum Regimentstambor des Heil. Römiſchen Reichs machen; denn du haſt im leztern Stüke deiner Chronik auf deiner papiernen Trommel ſo gewaltig Lärmen geſchlagen, daß die alten Weiber ihre Brillen auf die Hauspoſtill legten und gar andächtiglich zu ſingen begannen: Der jüngſte Tag bricht ſchon herein. Wahr iſts, man rüſtet ſich in ganz Europa. Aber man will kein Loch in die Erde hauen, auch nicht auf übereinandergewälzten Gebürgen den Himmel erklettern, und dem groſen Alten ſeine Blize rauben; er hält ſie zu feſt. Komm, ſez dich mit mir hinter meinen Hypogryphen, und flieg mit mir durch die Welt. —

Sieh da unſer Vaterland vor uns liegen! Die Fürſten bringen zwar ihre Klagen wegen Frankreich, den Geſezen des Reichs gemäß, vor des Kaiſers Thron, aber wo ſiehſt du nur Eine Kanonenmündung nach Frankreich gerichtet? In Baiern, Sachſen und andern deutſchen Fürſtenſtaaten herrſcht überall groſer Friede. Kein Krieger zukt den Fuß, als nur -- zur Parade. — Die mächtige Oeſtreichiſche Monarchie hält zwar das Schwerd bloß, aber erdwärts. Mit den Türken iſt der Friede nahe, von Preuſſen hat ſie nichts zu fürchten, und den Belgiſchen Löwen hält **Bender** an der Kette, daß er zwar brüllen, aber nicht zerreiſſen kann. — Aber dort in Preuſſen ſieht man Waffenglanz, wie zükende Blize. Der König mit den Prinzen ſeines Hauſes iſt bereit, in ſein Königreich aufzubrechen, um von dort aus auf die Rußiſchen Heerſchaaren zu ſtürzen. Aber glaube mir — diesmal wird keines ſeiner Schwerdter hauen, keines ſeiner geladenen Geſchüze loskrachen. — Ich weiß aus ſichern Händen daß zu **Königsberg** unter den Augen des **Königs** ein Friedensrath niedergeſezt werden ſoll, der die Fehde zwiſchen ihm und **Katharina** bald ausgleichen wird. **Guſtavs** Rüſtungen, die zu Waſſer und zu Land ſo fürchterlich waren, die den Frieden zu **Werelä** wieder gewaltig aufzuheben drohten, haben, nachdem neue Bothſchaften aus Petersburg, London, Berlin flogen — nachgelaſſen. — Im Engliſchen Parlamente iſt das Kriegsgeſchrei verſtummt, und die brittiſchen Flotten liegen ruhig in den Seehäven. Der hohe Brittengeiſt tröſtet ſich mit dem ſtolzen Gedanken: der Welt den Frieden gegeben und erhalten zu haben. Spaniens Donner zielen nicht auf Frankreich, ſondern — theils auf die trozige ſchwarze Majeſtät in **Marokko**, und ſind theils auch Drohungen für ſeine eigenen ungebehrdigen Kinder in **Katalonien** und **Andulaſien**, die zum Theil vom Tarentelſtiche der Freiheit raſen. — Italien liegt, wie ein Garten Gottes da, unter deſſen Pomeranzen und Olivenbäumen ſich Friede und Eintracht umarmen. **Pius** VI. hat ſich mit ſeinem Sohne **Karl** von Neapel nun auf ewig ausgeſöhnt. Zum Zeichen dieſer Ausſöhnung wurde die Erſte Kirche der Welt, die **Peterskirche** erleuchtet, daß ihr Glanz die Wolken der Nacht verklärte, und die Geiſter des Himmels auf der Zinne der **Engelsburg** ihren Weihnachtgeſang wiederholten: Friede auf Erden. Der König von Sardinien zeigte ſeinen ſtrudelnden Savojern ſein Vaterherz — und ſie ſchwiegen. **Toskana** iſt entzükt über ſeinen neuen Beherrſcher — dieſen hellen Lichtſtrahl aus Leopolds Lichtmaſſe. — **Genua** und **Venedig** ſind ſchlau genug, das Ariſtokratiſche Leitſeil leicht und woogend zu halten; da tanzen dann die Bürger wie freudige Roſſe dran, und wähnen gröſſere Freiheit. **Korſika**, mit ſeinem grauen Paoli an der Spize, ſonnt ſich, wie ein Wiedergeneßter, im wärmenden Strahle der franzöſiſchen Freiheitsſonne. — Aber ſagſt du, die **Türken**? die **Franken**. — Um der Erſtern halber wird man nicht ganz Europa in Flammen ſezen. Sie ſelbſt zeigen, daß ſie nicht mehr werth ſind, ein Mitglied der aufgeklärten Europäiſchen Republik zu ſeyn. Siehſt du, wie ſie dort in der Hauptſtadt die Fakel des Aufruhrs ſchütteln, und ihre eigenen Häuſer zu hunderten anſteken? — Siehſt du den Weichling Selim — wie er bald aufſchwillt und trozt wie ein Titan, bald kleinlaut wird und greint wie ein Bube. Genug und übergenug, wenn er es den **Brandenburgern** zu danken hat, daß man ihn nicht mit dem Schwerdte aus Europa nach Aſien hinüberſchleuderte, wie eine verwundete Schlange, daß er das Verlohrne meiſtens wieder bekommt, und etwa mit dem Opfer einiger Provinzen und einiger Millionen Löwenthaler, den Frieden erkaufen kann, den ſein Reich ſo ſehr bedarf. — Die **Franken**? Auch ihrentwegen wird man Europa nicht in Flammen ſezen. Man wird ſie nicht angreifen in ihrer Erſten und furchtbarſten Freiheitsgluth. Die Deutſchen werden ſich mit ihnen vergleichen, und die übrige Welt wird zuſehen, wie dies wunderbare Reich in ſeiner neuen Verfaſſung allmählich erſtarkt zum vollkommenen Manne.

—Jezt, wo ſiehſt du Krieg? — Viel Geräuſch zwar, aber wenig Ernſt. Zwar heben die Krieger, wie Vulkans Schmiedknechte —

Illi inter ſe magna vi brachia tollunt
Schwerfällig heben ſie die Arm' empor —

Aber der Hammer wird nicht niederfallen auf den
tönenden Ambos, daß die Feuereſſe Funken ſtäubt.
Frieden, groſen Frieden beſchloſſen die Götter der Erde,
Friede beſchloß der Throner im Himmel. Noch iſt die Erde
Zu dem blutigen Herbſte nicht reif, wo ſündige Völker
Unter der Kelter bluten, bis ſie vom ſchäumenden Blute
Ueberſteußt, die Kelter, von Todesengeln getretten.

Und nun herunter vom Hypogryphen, und beſinne dich, lieber Bruder, daß du deine Lärmtrommel erſt alsdann umhängſt, wenn du den Signalſchuß zu einer Schlacht hörſt. Lebe wohl!!

Antwort.

Gott gebe, Bruderherz, daß du recht geſehen habeſt, und daß wir Friede behalten in unſerm Vaterlande und in aller Welt. Wir brauchen Frieden. Ein Paar ſchneidende Froſtnächte haben den überſtrömenden Seegen des Jahrs gar ſehr vermindert. Wenn ſo viel hunderttauſend Kriegerfäuſte uns nun auch noch das wenige nähmen!? — Und dann haucht der Odem des Kriegs in jede Glut, bläst jede glimmende Aſche zu Flammen auf. Denke, wie viel Misvergnügen, wie viel geheimer Groll da und dort in den Provinzen herrſche. — Ja Bruder, Gott ſchenk uns den Frieden, und ſeegne die Fürſten der Erde, die uns denſelben geben und bewahren!! Gehab dich wohl!

Türkenkrieg.

Nach einem Rußiſchen Berichte hat Feldherr Gallizin den 12. April die Stadt Matſchin eingenommen, ſie aber nicht behauptet, ſondern nur zerſtört. Er zog hierauf gegen **Brailow**, wo er den tapfern **Ribas** ſchon mit der Flotte antraf. Da beſtürmten die beide Feldherren ein feſtes Türkiſches Schlos, mit 20 Kanonen und 1900 Janitſcharen beſezt, und eroberten es, nahmen in dieſen und andern Raufereien den Türken viele Kanonen und Fahnen ab, machten 3 Paſcha's zu Gefangenen, erbeuteten 22 Fahrzeuge, und verurſachten den Türken einen Mannverluſt von 4,000, die theils blieben, theils erſoffen.

*) Eine Stimme aus der Wallachei behauptet gerade das Gegentheil. Dieſer ſagt: die Ruſſen haben viel erlitten. Sie mußten die Stadt **Matſchin**, **Tultſe**, und **Szarſek**, nebſt den Schanzen **Gerſet** und **Jakanali** wieder verlaſſen, und ſich nach **Gallacz** zurükziehen. Sie haben bei Jakanali die Säbelhiebe der Janitſcharen ſchwer gefühlt. 2 Staabsoffiziere, 25 Ober- und Unteroffiziere, mit vielen 100 Gemeinen blieben auf dem Plaze. Auch einige Rußiſche Schiffe wurden durch die Kanonen der Türken ſtark beſchädigt. Kurz, man muß nicht glauben, daß die Türkiſchen Kugeln von Taig ſind, und ihre Säbel von Leder. Sie fliegen, treffen, hauen und töden ſo gut, als die Rußiſchen Geſchüze und Krummſäbel. Das Rußiſche Heer iſt in dem Kriege gegen die Türken äuſſerſt geſchmolzen; hingegen hat der Türkiſche Feuerkopf **Juſſuf** durch ſein Anſehen es dahin gebracht, daß ihm die Aſiaten, wie Heuſchretengewölk zuziehen. Dies wekt den ſchlaffen Muth der Türken wieder, und es iſt zu glauben, der gegenwärtige Feldzug werde für die Türken entſcheidend ſeyn.

Die groſe Czaarin

ſoll einmal geſonnen ſeyn, den Harniſch abzuſchnallen, und den blinkenden Speer an die Wand zu lehnen, ob es ihr gleich nicht an Mitteln fehlt den

Krieg gegen alle ihre Feinde fortzuſezen. Sie erhielt kürzlich eine Million Rubel — nicht aus der Hand eines Europäiſchen Herrſchers, ſondern von irgend einem Hauſe als Beitrag zur Fortſezung des Kriegs. Die Kaiſerin weidet ſich ſehr an den Siegeszeichen, die ſie während ihrer wunderbaren Regierung eroberte.

*) So ließ ſie das Regiment der Garde zu Pferd an ihrer Burg vorbeiziehen — mit den 500 Roßſchweifen, Marſchallſtäben, Fahnen und Standarten, die in Jsmail erobert wurden. Sie kann einen groſen Tempel mit lauter Siegeszeichen behängen, aber der dankende Liſpel der Tauſenden die ſie glüklich machte, wird ihr einſt erquikender ſeyn auf dem Sterbebette, als der Anblik der Trophäen, die der Arm ihrer Krieger aus Lachen von Menſchenblut hob. Als groſe Seltenheit verdient es auch bemerkt zu werden, daß die Kaiſerin dem mächtigen Potemkin unter andern reichen Geſchenken — eine — Bibel verehrte — freilich ſchön eingebunden, und mit Brillianten beſezt. Die Türken küſſen ihren Koran mit Ehrfurcht. Wir haben ein feſtes prophetiſches Wort; aber wie viele — ſonderlich wie viele Groſe und Mächtige achten noch darauf!?

Litteratur.

Als jüngſt wegen einer Schrift gegen die ſymboliſchen Bücher Streitigkeiten in Berlin entſtanden; ſo entſchied das vortrefliche Berliner Miniſterium, in welchem Herzbergs Geiſt ſo hoch aufſtrahlt, mit den kräftigen Worten: Uns ſcheint es eine unverwehrliche Sache zu ſeyn, über das Anſehen, die Verbindungskraft, die Abſichten, die Dauer, die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der ſymboliſchen Bücher, Betrachtungen anzuſtellen, und ſeine Privatgedanken zu eröfnen, wenn es nur nicht auf eine heftige, unhöfliche und ſchwärmeriſche Art geſchieht.

*) Treflich! Wollte doch bei dieser Gelegenheit die ſtolzen, mit ledernen Flügeln über die grauen Steller unſres Glaubensbekenntniſſes hinausfahrenden Neotheologen gebeten haben, gar bedächtlich zu leſen, was über die ſymboliſchen Bücher der ehrliche alte Sachs in ſeiner Hauschronika ſchreibt. Steht in ſeinem goldenen Büchlein von Seite 43 an, u. ſ. w.

Dichtkunſt.

Gedichte eines Franken am Rheinſtrome. Strasburg 1791. Wenn feurige Einbildungskraft und tiefes Empfindungsvermögen mit Urtheilskraft vereint, den gebohrnen Dichter anzeigen; ſo darf ich den Strasburgern zu dem Macher dieſer Gedichte Glük wünſchen. Sie enthalten mehr Feuer, Wahrheit und ächtes Genie, als alles, was ich ſeit der groſen Staatswiedergeburt in Proſe und Verſen, franzöſiſch und deutſch aus dieſen Gegenden las. Der Dichter fliegt auf den Fittichen der hohen Ode dem Himmel zu, und erhält ſich faſt in immer gleichem Flügelſchlage in ſeinen Höhen. Auch der Volkston gelingt ihm immer ganz, was doch ſo ſelten unter den Dichtern iſt. Des Dichters Geiſt ſtekt noch halb in der Knoſpe, und zeigt doch ſchon ſo herrliche Blüthen. Die groſen Szenen ſeines Vaterlandes waren das Treibhaus dieſer köſtlichen Pflanze. Wo nichts geſchieht, als Alltägliches, da nikt der Dichtergenius im Großvaterſeſſel. Aber weken ihn Thaten; ſo fährt er auf und ſtürmt ins goldne Saitengewebe, mit dem Blizauge gen Himmel gerichtet. Des Verfaſſers Sprache iſt ſtark, hat aber noch beleidigende Räuen, wie die vielen ſchlechten Reime, als ſiegten, Gedichten; Wolken, Folgen, und viele andre erweiſen. Das muß er künftig vermeiden, weil es ſo leicht iſt. Zur Probe ſeiner Dichterkraft nur einige Stellen, aus der Zerſtörung der Baſtille:

Triumph, ſie iſt gefallen,
Die ſtolze Burg! Gefallen,
Geſtürzt in Schutt — — —

Horch der Ketten eiſernes Raſſeln
Durch die finſtern Kerker hallen!
Horch der klagenden Unſchuld

Leztes dumpfes Röcheln
Durch die verſchloßnen Gewölbe!

Horch, es ſtöhnt:
Rache! Rache! Rache!
Wehegeſchrei aus ächzender Gruft.
Auf des Kerkers Rieſenthore!
Auf die ehernen Pforten
Mit dem bellenden Riegel!
Rache! Rache! Rache!
Sie kömmt! Sie erwacht,
Schreklich und blutig!
Erlöſung naht heran.

Aus den Gräbern, modernde Gerippe!
Kinder der Verweſung!
Zerbrochen ſind die Ketten
Der Sklaverei.

Triumph, ſie iſt gefallen!
Die ſtolze Burg, gefallen;
Geſtürzt in Schutt — — —

Geiſterſchaarer aus dem Schutt —
Bleiche Schatten, dräuenden Bliks!
Den Grüften entheben ſie ſich,
Winſelnd, graſſe Geſpenſter.
Rache fordernd, die Gemordeten,
Kehren ſie wieder.

Beb zurük, o Wandrer!
Auf dieſer Stätte ruhet
Ewiger Fluch.

Mehrere gleich ſtark und noch ſtärker brennende Stellen finden ſich in dieſer Gedichtſammlung. Ich will eben den Verfaſſer mit dieſem Lobe nicht aufblähen; denn er hat noch vieles zu thun, bis ihm Braga den unverwelklichen Kranz reicht. Er leſe nur, was Vater Klopſtok in ſeiner Gelehrtenrepublik S. 734 den jungen Dichtern räth. Aber ermuntern — beſchwören will ich ihn, daß er die himmliſche Dichtergabe weihe dem Vaterlande und der Religion, und daß er ſein Herz nicht befleke, damit ſich darinnen ſpiegeln könne, Schönheit, Wahrheit, Gröſe.

---

*) Des jungen Dichters Name heißt Lamey.

Chronik.

40.

Freitags, den 20ſten May 1791.

Pohlniſcher Staatsumſchwung.

Wir ſind jezt in den Zeiten der politiſchen Schöpfungen, oder Wiedergeburten ganzer Völker. Wir erlebten groſe Dinge. Als Amerika aufgeſäugt war; ſo verließ es der Mutter Brittannia Bruſt, und trozt nun in der Vollkraft eines Freiheitglühenden Jünglings. Der Franke hatte des Kettengeraſſels genug; ſeine Adern ſchwollen von edlem Ungeſtümm, und die Ketten fielen von Arm und Füſſen, wie Seile von der Flamme geſengt. Nun tritt auch der Pohle auf, aus dem Chaos ſeiner bisherigen Verfaſſung, wo die Geiſter der Nazion in wilder Regelloſigkeit, wie Epikurs Atomen durcheinander tanzten, und bildet vor unſern Augen eine der ſchönſten Staatsformen, wo das Volksglük bis zur herrlichſten Zeitigung ausreifen kann.

*) Aus einem ſo eben aus Warſchau erhaltenen Briefe zieh ich folgendes aus: Der 3te Mai glänzt hoch in der Pohlniſchen Geſchichte. Da traten in der Frühe des groſen Tages die Patrioten unter den Augen des Königes zuſammen. Der König ſtand auf und ſprach die erhabenen Worte: Die drei benachbarten Mächte werden ſich verſöhnen, und wir werden das Sühnopfer bezahlen ſollen. Um uns dem Untergange zu entreiſſen, gibts alſo kein Mittel, als die Gründung einer neuen und dauernden Verfaſſung. Ich entwarf eine nach dem Urbilde der Engliſchen und Amerikani-

ſchen Staatsbildung. — Man las den Entwurf der neuen Schöpfung ab, worinnen ſich vorzüglich folgende Punkte hoben: Der Thron ſei erblich. Kurfürſt von Sachſen ſei des Königs Nachfolger; ſeine Tochter Infantin von Pohlen; ihr künftiger Gemahl erbt den Thron. Geſezgebende und ausübende Gewalt ſind auf ewig getrennt. Erſtere bleibt dem Ritterſtande. Leztere dem Könige mit den Senatoren, aus welchen ein oberſter Regierungsrath gewählt wird, den man dem Könige beiordnet. Der König kann ſo viel Gutes thun, als er will; aber nichts Böſes. Es bleiben drei Stände: **Edelmann**, **Bürger** und **Bauer**, deren Rechte ineinander greifen, wie Leib, Seel und Geiſt. Auf **Gerechtigkeit** und **Freiheit** bleibe die neue Verfaſſung ewig gegründet. Handel und jedes Gewerbe ſteht jedermann frei. Unverzüglich ſoll ein neuer Zivil- und Kriminalkodex gemacht werden. Das Heer ſteht unter dem Arme der ausübenden Gewalt. Wer ſich der neuen Verfaſſung widerſezt, werde als Hochverräther erklärt. — Zu all dieſem ſagten die Patrioten Amen! und nun wurden die Punkte auch öffentlich verleſen. Da ſchüttelten viele, ſonderlich die Anhänger **Rußlands**, ihre Häupter. Sucharewsky, der Landbote von **Kaliſch**, warf ſich geſtrekt vor den Thkon, und beſchwor den König, das Erbrecht des Königs aufzugeben, denn dies ſei der Polniſchen Freiheit Grab. Aber dies fruchtete nichts, denn der neuen Schöpfung Tag war gekommen. Der König erhob ſich vom Throne, rief dem Biſchof von Krakau Turcky, und beſchwor die neue Verfaſſung. Die Mehrheit der Reichstagsglieder hob die Hände gen Himmel und ſchwur. Nun rief der König, den dieſe Großthat ſo unſterblich macht: Wer ſein Vaterland liebt, der folge mir in die Kirche, und wiederhole ſeinen Eid am Altare Gottes. Er, die Sonne des Tages, gieng voran, Menſchenwolken ſtrömten hinter ihm her. Der König trat, wie Salomo an den Altar, hob die Hände — ſchwur! Alle Biſchöffe, weltliche Senatoren, die mehreſten Landboten hoben die Hände — ſchwuren!! Nur 30 bis 40 Landboten ſchwuren nicht. Nun wurde Gottes Preißgeſang angeſtimmt, und hundert freudige Geſchüzdonner jubelten drein. Drauf gieng der König wieder zurük in den Reichstagsſaal, und nahm dem Kriegsheere, und allen Dikaſterien den Eid der Treue ab. Zu gleicher Zeit verſammelten ſich die Bürgerzünfte mit ihren Fahnen, frohlokten durch die Straſſen, jauchzten dem Könige, dem Hauſe Sachſen und den Pototi's, die ſo groſſen Antheil an der neuen Staatsſchöpfung hatten. So wurde ein Tag beſchloſſen, der in der Polniſchen Geſchichte ſeines Gleichen nicht hat, auf den die Völker der Erde mit Staunen hinbliken, und der in den Kabineten der benachbarten Mächte würken mußte, wie der Poſaunen Getön aus Horebs Wetternacht.

Aus Preuſſen

tönen noch immer Kriegsſtimmen. Der Türkiſche Geſandte in Berlin ſchmunzelt gar freundlich in ſeinen Bart, wenn er aus dieſer Regſamkeit ſchlieſſen kann, daß es den Preuſſen Ernſt ſey. Auch das Ebenſche Huſarenregiment iſt unter der Aegide ſeines Schuzgeiſtes Ziethen, nach Preuſſen aufgebrochen. Kolberg und Stettin ſind im beſten Vertheidigungsſtand, ſo daß es den Ruſſiſchen Donnerern ſchwer fallen ſollte — wie zu den Zeiten Werners und Haidens, dieſe Veſtungen mit Glük anzugreifen. Kurz, die Preuſſen ſind, nach ihrer alten Sitte, wieder aufs Beſte gerüſtet, jedem Feinde zu begegnen, er komme von Mittag, von Abend, von Morgen oder aus den ſchwarzen Gegenden der Mitternacht.

---

*) Preuſſen fürchtet ſeine offenbaren und heimlichen Feinde nicht, leidet jezt aber am meiſten — von ſeinen Bundsgenoſſen. Bruder Türke dringt mit raſender

Ungeduld auf thätige Hülfe. Bruder Britte verſpricht Beiſtand, und wird ihn nicht leiſten; denn der Widerwille gegen einen Ruſſenkrieg iſt unüberwindlich. Dem Bruder Holländer ekelt vor dem Kriege, wie dem orthodoxen Juden vor Schweinsbraten — und Bruder Pohle hat ſich nun eine neue Staatsverfaſſung gebildet, die dem Intereſſe der Preuſſen höchſt nachtheilig zu ſeyn ſcheint. Denn wie mächtig wird nun Sachſen durch Pohlens ewige Erbſchaft!! — O wie mancher feiner, tief ausſtudirter und ſcharf berechneter Plan iſt nicht ſeit zwei Jahren durch plözliche unvorhergeſehene Zufälle, zerſtört worden!! — Kann Preuſſen bei der gegenwärtigen Kriſe wohl noch an Danzig und Thorn denken?

Oeſtreichiſche Monarchie.

Es heißt, die Oeſtreichiſche Heerſchaaren wölken ſich aufs Neue — es heißt, es ſei beſchloſſen, die Franken über den Artikel Freiheit ſcharf zu katechiſiren. Es heißt, die wichtigen Nachrichten häufen ſich ſo ſehr in Wien, daß die Eilbothen zwiſchen dieſer Kaiſerſtadt und Florenz, gleich Blizen, beſtändig hin und her zuken.

---

*) Da ſich die Oeſtreichiſche Politik unter dem dikſten Schleier verbirgt, denn es ſind nicht mehr Leopolds und Karl VI Zeiten, wo man die Staatsgeheimniſſe ſo wenig zu verhehlen wußte; ſo laſſen ſich die Bewegungen der groſen Oeſtreichiſchen Armee ſchwer entziffern. Wenn man aber das ſtarke Oeſtreichiſche Heer in den Niederlanden ins Auge faßt, und Leopolds Anſuchen an die Schweizer, um den Durchmarſch einiger Tauſende durch dieſen Freiſtaat; wenn man damit die lauernden Ariſtokraten an der Franzöſiſchen Gränze vergleicht; wenn man noch beifügt, daß der Aſtralgeiſt Artois noch in dieſem Monate nach Mannheim kommen, und der Anführer eines langen und tiefdurchdachten Plans ſeyn werde; ſo ſind all dieſe Bewegungen keine Rathſel mehr.

England.

Die **Britten**, welche auf der Menſchenleiter die Erſte Sproſſe erklettert zu haben wähnen, haben nun durch einen lauten in Welt und Nachwelt hineinſchreienden Parlamentsſchluß, den Sklavenhandel begünſtigt, oder den abſcheulichſten Saz bejaht: Man könne Menſchen, wie laſtbares Vieh behandeln. Sie ſehen zwar das Abſcheuliche dieſes Sazes ein; aber Nazionalgeiz hat ihr Auge verfinſtert, daß ſie die Menſchenwürde verkennen, und nichts ſehen — als ihren ſtinkenden Vortheil, mit den Thränen ſo vieler Tauſend Unglüklichen, wie mit Eiter beträuft.

Parallelen.

Die Franken und Britten ſind doch ewige Antipoden, wie die groſe Völkerſchaft der Sineſer und Japaner †). Weiland pfiff, ſang und tanzte der Franke, und der Britte ſtand mit verſchränkten Füſſen, geſchlungnen Armen — und dachte. Jezt beginnt der Franke zu denken — über Menſchenwerth, Freiheit, Völkerglük. Der Britte aber, ſonderlich unter den vornehmen Ständen, faſelt bis zur Raſerei. Die Natur verkehrt ſich da, Männer wollen Weiber, Weiber Männer ſeyn. Die Weiblein tragen, gleich dem Mädchen auf einer der treflichſten griechiſchen Antiken, mit ſinkendem Knie, Herkuls Keule und Löwenhaut, und die Männer ſizen an der entmannenden Kunkel. In Frankreich aber wird der Mann wieder Mann, und das Weib freut ſich, ſolchen Männern zu gehorchen.

*) Dieſe Parallele, die man jezt in Frankreich zieht,
iſt

†) Die Antipathie der Japanen gegen die Sineſen iſt ſo groß, daß ſie, um ihnen in nichts gleich zu ſeyn, ſogar den Gruß — mit dem Hintern machen.

iſt lange noch nicht ganz wahr. In Großbrittannien gibt es noch derzeit die edelſten Menſchen in der Welt, groſen Geiſtes und tiefen Herzens. Der Brittiſche Genius trägt den Geiſt der Nazion, wie einen Goldpokal, voll gährenden Tranks in der Hand. Geiſt bleibt in dem Pokale, und Schaum fließt davon ab. Hingegen haben die Frankenmänner viele Mühe, bis ſie zur Vollkraft der Mannheit wieder hinankommen. Lange Verirrung verzehrt viel Kraft. Wenn man dann umkehrt und zum geſunden Berge kommt, worauf der Tempel der Völkertugend ſteht; ſo fehlt es oft an Mark und Kraft zum Steigen.

Kaglioſtro

ſpukt noch immer als fürchterliches Geſpenſt in den Zeitungen. Wenn das, was eine in Italien herausgekommene Skizze ſeines Lebens ſagt, nur halb wahr iſt; ſo muß man ſchaudern über den Verfall der Menſchheit. Sein Plan war, aus Rom den Zentralpunkt ſeines Irrglaubens zu machen. Schon hatte er mehr als Eine Million Anhänger, worunter viele Reiche und Gelehrte von groſem Namen waren. Sie wollten neben dem Chriſtustempel, der ſich über alle Himmel erhebt, eine Pagode bauen, und den Dämon ihres Siſtems, wie die Japaner ihren Vizlipuzli, drein ſtellen, damit die Völker der Erde alle ihre Kniee vor dieſem häßlichen Idol beugten. Kaglioſtro wird in der Geſchichte nicht einmal dem Apollonius von Thyana, und ſein Weib nie einer Priska und Maxilla von der Montaniſchen Kezerei, zur Seite ſtehen —

*) Ich ſah einmal einen groſen Felſen, auf den Buben mit Erbſenbüchſen ſchoſſen. Die Erbſen prallten ab, und der Fels ſtand. So der Fels der chriſtlichen Wahrheit. So die Angriffe ihrer Feinde.

Dichtkunſt.

Sinngedichte von Friedrich H. Frſt. und Leipzig 1781. Klopſtok der Große ſagt:

Bald iſt das Epigramm ein Pfeil,
Trift mit der Spize;
Iſt bald ein Schwerd,
Trift mit der Schärfe;
Iſt manchmal auch (die Griechen liebtens ſo)
Ein klein Gemäld, ein Strahl, geſandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

Von all dieſen Eigenſchaften des Sinngedichts trift man in der angezeigten Sammlung Proben an. Wiz, der ſcharf trift, ohne ſeine Pfeile in Galle zu tauchen, Reichthum an guten Einfällen, reiner, runder Rhythmus und treffende Diktion, ſind die Eigenſchaften dieſes Epigrammatiſten. Auch das, was er aus andern Epigrammatikern nahm, kleidete er in ſeine eigene Manier ein. Keines ſeiner Sinngedichte iſt kühler Einfall; alle haben äzende Lauge. Man kann daher wenig zur Probe auftiſchen — Ich gebe die Erſten die Beſten.

Schulmeiſterklage.

Ach, der junge Herr Baron
Spielt mit ſeinen Dorfgemeinen
Die verkehrte Paſſion:
Alle leiden hier für Einen.

Groſes Lob.

Guter Fürſt, du haſt im Leben
Deinem Volke Nichts gegeben;
Aber warſt ihm doch willkommen:
Denn du haſt ihm nichts genommen!

Doch man kaufe ſich dieſe unterhaltende Sammlung ſelbſt. Sie iſt bei dem hieſigen Buchbinder Weiſſer für 30 kr. zu haben.

Tonkunſt.

Vom muſikaliſchen Potpourri, der ſich bisher als ein Topf erhielt, in den keine Stinkblume aufgenommen wurde, iſt nun auch das fünfte Heft erſchienen, eben ſo reich als die vorhergehenden, an guten, im beſten muſikaliſchen Stile geſchriebenen Stüken. Abeille lieferte zehen Stüke in ſeiner ungemein gefälligen und herzlichen Manier. Seine Lieder ſind alle gleichſam der Natur abgehorcht, verdienen daher, da zumalen der Verfaſſer auch ſittlich-ſchöne Texte wählt, deutſche Volksgeſänge zu werden. Es iſt ein treflicher Einfall, daß der Tonſezer **Reinwalds Unterricht eines weltklugen Vaters** in kupirten und abgeſtoſſenen Achteln ausdrükt; dies macht die Sarkasmen des Dichters ungemein vorſpringend. **Zumſteegs** Muſe hauchte ihm fünf Stüke ein, die alle das Gepräge ſeines originellen Geiſtes haben. Ernſt, und zartes Gefühl für jedes Groſe und Schöne, auch überraſchende Neuheit in der Töne Gang und Verhalt, ſind das Eigenthümliche ſeinenes muſikaliſchen Karakters. Wie ſchön iſt nicht in **Boutterweks Ergebung** der überraſchende Uebergang im 6ten Takte, unter den Worten, ſchöner **Mai**. Jederman denkt, man werde durch die Sexte des a, durch den heimlichen Wink der kleinen Quinte in b geführt. Aber ſiehe da! der Tonſezer hat den magiſchen Wink der groſſen Sexte im Sinne, und ſo ſchleicht er mit der ſüſeſten Täuſchung in den harten g Akkord. Im **Blumenleben** haben ihm die weiblichen Rhythmen merklichen Zwang angethan. In ernſthaften Gedichten ſind weibliche Rhythmen, ſonderlich in deutſcher Sprache, in Poeſie und Muſik, meiſt von ſchlechter Würkung. **An die Nachtigall von Halem** iſt wahrer Meiſterſang, erſchöpfteſter Ausdruk, der im [illegible] herrſchenden Empfindung. Es beginnt voll ſüſer [illegible] im harten b, geht mit dem Erſten Komma des zweiten Abſchnitts ſtark würkend ins harte as über, rükt mit der ſchönſten Modulazion wieder ins b und verliſcht mit den Worten: **Was iſt es, das dich trübt.** Von **Eidenbenz** und **Schwegler** findet man hier 6 Stüke in der bekannten lieblichen Manier dieſer Verfaſſer. Auch **Weber** in Heilbronn erholte ſich von ſeinem **Aeskulap** (einer inhaltſchweren mediziniſchen Zeitſchrift) mit einem Liedchen, das er von **Weiſſe** in Muſik ſezte.

Chronik.

41.

Dienſtags, den 24ſten May 1791.

Fürſtenſaal.

Ich finde keinen Zeitpunkt, ſo weit ich in die Geſchichte der Welt, ſonderlich Europa's, hinausblike, wo es ſo auſſerordentlich ſchwer war — ein Fürſt zu ſeyn. Seitdem die Menſchen erwacht ſind, und über Menſchenwerth und Menſchenrecht mit ſolcher Kühnheit philoſophiren, ſeitdem wägen ſie es auch über Fürſten und Fürſtenrechte mit gleicher Kekheit zu urtheilen, und die Herrſcher der Erde mit ſolcher übertriebenen Freiheit vor ihren Richterſtuhl zu fordern, als hätten ſie das Recht des Allherrſchers und Allrichters im Himmel. Wenn man von einem guten Fürſten mit Recht fordern kann, daß er lind und milde mit ſeinen Unterthanen verfahre, weil ſie nicht vollendete Geiſter, ſondern gebrechliche Menſchen ſind; ſo kann der Fürſt auch von ſeinem Volke fordern, daß es ihn — als *Menſchen*, nicht als *Gott* betrachte. Aus der Vernachläßigung dieſer Pflicht entſpringen jezt die meiſt unſtatthaften, frechen, von einem böſen Herzen abgefloſſenen Urtheile über die Handlungen der Fürſten, die ihnen den Druk der Krone ſo erſchweren, daß ſie wohl alle Tage den Seufzer ihres weiland geplagten Bruders Dionyſius von Korinth nachſeufzen müſſen: Wüßte man, wie ſchwer die Kronen drüken, man würde keine vom Erdboden aufheben. Nach dieſem Eingange, den ich der Wahrheit zur Steuer niederſchrieb, öffne ich die Pforte, und luſtwalle im Europäiſchen Fürſtenſaale. Weile mit mir, Leſer, vor ihren Büſten.

I. **Kaiſer Leopold.** Heiß iſt die Sehnſucht, mit welcher die Wiener ihren Kaiſer erwarten. Sie klagen über unausſtehliche Dürre an Neuigkeiten, da doch die Welt in unſern Tagen ein Rieſenkind nach dem andern gebiehrt, zur Beſchauung und Betrachtung für die Neugierde. Es ſcheint, der Wiener finde nur im Beſize ſeines Kaiſers Sättigung. Man erwartet ihn gleich mit dem Anfange des Monat Junius, wo ſich ſodann groſe und wichtige Dinge entwikeln werden.

*) Es vergieng faſt kein Tag, wo ihm nicht Eilbothen nach Italien nachflogen, welches doch nur immer bei den wichtigſten und dringendeſten Dingen zu geſchehen pflegt. Wie wandelbar die Politik ſei, läß ſich allein daraus ſchlieſſen, daß ſich ihre Geſtalt, ſeit **Leopolds** kurzer Abweſenheit, mehrmalen verändert hat. Der groſe **Kauniz** ſoll neulich lächlend an der Tafel geſagt haben: Ich glaub', ich erlebe noch einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dieſe groſe politiſche Neugeburt iſt jezt ganz nahe, und Europa wird mit dem Ende des 18ten Jahrhunderts eine Umſtaltung leiden, die **Friedrich**, der politiſche Seher, zwar ahndete, aber nicht ſo nahe glaubte.

II. **Katharina die Groſe**, die Peter I. hohen Herrſchergeiſt in weiblicher Bildung ausſtrahlt, ſteht noch immer unbeweglich auf ihrem Vorſaze — nicht nachzugeben. **Potemkin**, der Türkenbändiger, geht nächſtens wieder zum Heere ab, um ſeinen Plan gegen **Stambul** auszuführen. Die Kaiſerin hat erklärt, ſie werde unter keiner andern Bedingung der Pforte Frieden geben, als daß Okzakow

zakow nebſt der ganzen Landſtreke bis an den Dnieſter, an Rußland abgetretten werde.

*) Die Stellung Rußlands iſt ſo günſtig, als ſie es jemals war. Aus Spanien und andern verborgenen Quellen nimmt die Kaiſerin Geld. In ihrer Welt (denn ſie hat eine Welt allein) zukt nicht Ein Flämmlein Aufruhr; ihr Nahme wird hoch geprieſen, und faſt angebetet. In England hat ſie mehr Freunde als Feinde, und Preuſſen allein fürchtet ſie nicht. So geht der Geiſt Rußlands, beſchüzt von Gott, ſeinen furchtbaren Gang durch die Welt, und Niemand wag es zum Rieſen zu ſagen: Halt! Was machſt du?

III. Stanislaus Auguſt von Pohlen.

Man hat bisher dieſen König mehr für einen trefflichen Privatmann und Philoſophen gehalten, als für eine Herrſcherſeele. Man dachte, er ſei zu aufgeklärt, zu fein, für eine halbrohe Nazion. Ein Pohlniſcher König müſſe den Säbel beſſer zu regieren wiſſen, als die Feder. Nun aber, nach ſo vielen Leiden von Auſſen und Innen, tritt er im 59ſten Jahre ſeines Lebens mit einer That auf, die ganz ſein Geſchöpf iſt, mit der gänzlichen Umbildung ſeines Reiches. Eine That, die ihm in der Pohlniſchen Geſchichte den Erſten Rang unter den Königen dieſes Reichs einräumt; denn unter ihm fängt nun dies von dem Ungeheuer Anarchie ſo lang durchrüttelte Reich erſt an — zu ſeyn.

*) Von dieſer groſen Begebenheit iſt noch Manches nachzuholen. Der König hat ſich ſogleich ſelbſt zum Oberhaupte der neuen Staatsſchöpfung erklärt. Um ihn ſtrahlten die Vaterlandsfreunde —

Nenne, Sarmaziens Dichter, nenne die heiligen Nahmen:
Einem Monde gleicht Stanislaus an deinem Olympos.
Ihn umglühen die Vaterlandsfreunde wie leuchtende Sterne.
Jauchze, Polonia, nun! deine Nacht iſt auf ewig erleuchtet!

Der Patrioten Nahmen ſind: **Malachowsky**, der ſich an die Spize der Bürger ſtellte, die hochgeiſtigen Grafen Potoki, Fürſt Szartoriki, die Grafen Tarnowski und Ginski. Dieſe Edlen alle, ungeblendet vom täuſchenden Schimmer ihres Adels, giengen nach dem Stadthauſe, und trugen ihre Nahmen — ins Bürgerbuch ein. Die Abſicht gewiſſer auswärtigen Mächte, die das Waſſer in Pohlen gern trüb hielten, um nach Belieben die beſten Fiſche heraus zu hamen und zu angeln, hat die Pohlniſche Staatsgeburt, ohne groſe Wehen, beſchleunigt. Zu den bereits von mir angegebenen Punkten der neuen Verfaſſung gehört noch der Grundſaz: Der Herrſcher ſei katholiſch, Religionsfreiheit aber allgemein. Die ganze groſe Begebenheit, obgleich tauſende mitwirkten, tauſende betäubt, oder der Sache entgegen, auch viele tauſende Augenzeugen waren, begann und ſchloß ſich, ohne den mindeſten Unfall. Alles wälzte ſich gleichſam im Genuſſe heiliger Freude. Alles Widerſtreben der auswärtigen Geſandten gegen die Revoluzion war vergebens. **Pohlens** zweite Schöpfung war im Himmel beſchloſſen — und vollendet. Es heißt, man werde Oeſtreich und Rußland um Garantie der neuen Konſtituzion erſuchen. Obgleich Preuſſen bei dieſem Staatsumſchwunge das Meiſte zu verlieren ſcheint; ſo hat doch der König dem Kurfürſten von Sachſen, deſſen Haus durch dieſe Ereignis ſo hoch aufſtrahlt, ſo ſchleunig Glük wünſchen laſſen, daß der Berliner Eilbothe faſt zugleich mit dem Warſchauer in Dresden ankam.

IV. **Friedrich Wilhelm II.** Die Regierung dieſes Königs fiel in die Zeit groſſer, und zum Theil ungewöhnlicher Ereigniſſe, und in den meiſten, faſt in allen mußte er mitwürken. In Holland handelte er groß — im Altpreuſſiſchen Stile. Die Türken hielt er mit mannlicher Fauſt am Rande des Abgrundes feſt, daß ſie der Abgrund nicht auf immer verſchlang. Oeſtreichs Adler hielt er im Siegesfluge auf, und gegen die Ruſſen rüſtet er ſich nun mit gewaltigem Ernſte. Der Polniſche Staatsumſchwung hat in Berlin auſſerordentliche Senſation gemacht, weil ihn kein Menſch ahndete.

V, Guſtav der Starke, deſſen Stimme und Arm im hohen Nord ſo entſcheidend iſt, hat ſeine Reiſe nach England und Aachen in der ſtrengſten Hülle angetreten, begleitet von ſeinen Günſtlingen — dem Grafen Horn und dem Baron Mollersvard. Von dieſem Augenblike an macht auch das Waffengeräuſch in Schweden eine Pauſe.

*) Die Stellung Preuſſens iſt durch die Polniſche Staatsumwälzung noch kritiſcher geworden, als ehemals. Zu den übermächtigen Nachbarn Oeſtreich und Rußland, geſellt ſich nun auch Kurſachſen. Kurſachſens Menſchenfond wird auf 1,870,000 Seelen berechnet. Darzu kommen noch künftig 9 Millionen Pohlen und Litthauer. Sechs Millionen Preuſſen ſind alſo — mit mehr als 60 Millionen Menſchen umfluthet. Welche unbeſchreibliche Anſtrengung von Politik und Genie gehört dazu, ſich gegen eine ſolche Uebermacht zu halten!! Man ſagts laut in allen Zeitungen, im Berliner Kabinete ſei eine wichtige Veränderung vorgefallen. Der Erſte Staatsminiſter, Graf Finkenſtein, habe nemlich ſeine Stelle verlaſſen (vermuthlich Alters halber) und Graf Schulenburg-Kehnert ſei an ſeine Stelle getreten. Auch will man wiſſen, einer der größten Preuſſiſchen Staatsmänner habe um ſeine Entlaſſung angehalten. Doch — vielleicht ſind all dies nur Sagen, und oft ſchwer nachzuſchreiben, weil die Berliner Briefe, wie ich aus Erfahrung weiß, in ſolchen Dingen ſelbſt nicht übereinſtimmend ſind. Noch immer glauben die Preuſſen — und jezt mehr als jemals, daß es mit den Ruſſen nicht zum Schlagen kommen werde.

*) Schlieſſe daraus, Leſer, daß kein Orkan auf der Oſtſee ausbrechen werde.

VI. Sultan Selim hat ganz im Hintergrunde des Europäiſchen Fürſtenſaales noch ſeine Büſte. Er ſelbſt iſt ein ſchwachgeiſtiger Mann, der wie ein Pantin am Faden hängt, und nach dem Zuge des Divans und ſeiner Bundsgenoſſen zukt.

*) Der Erſte Starke ſeines Throns iſt jezt der Groswesſyr, ein Mann voll Starrſinn und Stolz. Als der Ruſſiſche Rath Laskarow in ſeinem Lager war, und ihm die grosmüthige Kunde ſeiner Czaarin brachte: Sie wolle Friede machen, ohne Entſchädigung der Kriegskoſten, und ohne die Manes ihrer zu Tauſenden hingeopferten Unterthanen zu rächen, ſie wolle alles zurükgeben und nur Okzakow behalten: Da ſprach der Groswesſyr im Tone des Gebieters: Die Krimm zurük! Dann Friede!! — Gut, erwiederte Laskarow ernſt und gros — magſt ſie erobern Trozer! Aber ſorge, die Luſt, welche deinen Sultan anwandelt, Chan der Krimm zu ſeyn, könne auch meine Czaarin durchglühen — Stambuls Beherrſcherin zu werden. Seit dieſem kreuzt die Türkiſche Flotte auf dem ſchwarzen Meere, und die Türkiſche Landmacht iſt auf allen Seiten in Bewegung, weil ſie wähnen, England und Preuſſen werde zu gleicher Zeit drein ſchlagen.

VII. Ludwig XVI., König der Franken, hat, wie Janus, in der neuſten Geſchichte ein Doppelgeſicht — Eins frohlokt, und das Andere weint. Alle Stimmen aus allen Gauen Deutſchlands, alle Berichte aus allen Gegenden Europas ſagen Einmüthig: er iſt ein unglüklicher König! Ein Gefangener ſeines Volks! Und hat nichts gethan das dieſes langſamen Todes ſchuldig wäre! Ueberall nennt man ihn einen guten König; leider eine Pagode,

gode, die ſich nach dem Stoße der Nat. Verſ. bejahend oder verneinend bewegt. Dies ſagt man von ſeinem weinenden Geſichte. Auf der Seite des lachenden Geſichtes ſtehen Millionen, und jubeln: du biſt glüklich, denn du biſt der Erſte eines freien Volks. Wer Recht hat, will ich nicht entſcheiden, aber ins Herz des Königs möchte ich bliken; da möchten doch viel Jammerwolken ſchwimmen, die alle demoſtheniſche Freiheitsdeklamazionen nicht weghauchen können.

*) Die Tage der Prüfung für die Franken, ſind ganz nahe. Weit um ihre Grenzen her liegen Wettergewölke, und Brennſtof liegt im Innerſten dieſes ſonſt ſo glüklichen Reiches. Sie rüſten ſich aber wie Männer, um jeder Gefahr zu begegnen. Und die Erfahrung wird lehren, daß auch unter den Franken Leonidasſeelen glühen. Ich könnte noch Manches über dieſen Punkt ſprechen; aber meine Lage räth mir — Einen Fuß, gleich dem Storche, an mich zu ziehen, und nur auf Einem zu lauern. Aufgeſchaut Leſer, groſe Dinge ſind nahe!!

Kürzen.

1. Der neue Mufti heißt Gerſik-Effendi, und iſt ein ehrwürdiger friedelächlender Graubart — läßt ſich aber von ſeinem Freunde, dem Großvezier, am Gängelbande führen, wie ein Kind.

*) Der Rußiſche Geſchäftsträger Laskarow rathſchlagt mit dem Großvezier in ſeinem Lager, wo bereits ſchon 80,000 Mann zuſammengefluthet ſind. Auch ſtehen 30,000 Türken bei Varna, um dieſen Plaz gegen die Rußiſche Flotte zu deken.

2. Das Breve des Pabſts gegen die Schlüſſe der Franzöſiſchen Volksvertretter, wurde von den Franken, wie man vorher ſah, aufs bitterſte ausgeziſcht. Der gänzliche Abfall Frankreichs von dem Päbſtlichen Stuhle, iſt nun ganz nahe und gewiß.

*) Der Feuerkopf Luther war, wie jeder weiß, ein keker Mann. In ſeinen finſtern Zeiten, wo der Aberglaube immer mit gezüktem Dolche in Nächten, oder am hohen Mittage drohte, hatte er die Kühnheit — eine Päbſtliche Bulle — öffentlich zu verbrennen. Die Franken, die ſich Katholiken nennen, gehen noch weiter. Sie machen einen Strohmann aus dem Pabſt und verbrennen ihn am hellen Tage. Auch ſind ihre Ausfälle auf den Pabſt in ihren Schriften und Reden weit heftiger, als Luthers, da er im höchſten Feuereifer brannte. Wer ſieht nicht auch aus dieſem Zuge, wenn ſein Auge nur einigermaßen geſalbt iſt, daß **nun kommt**, was nach einer grauen Weiſſagung **kommen ſoll.**

Aus der Schweiz.

An mich.

Aus Erfahrung überzeugt, daß Sie, mein wertheſter Herr! zur Ehre Ihres Charakters, und zur Ehre Ihrer Chronik, mit biedermänniſcher Freude jeden Artikel widerrufen, deſſen Aechtheit ſich nicht beſtätigt, und deſſen Bekanntmachung, ohne förmliche Widerrufung, von nachtheiligen Folgen ſeyn dürfte; verſichere ich Sie:

Daß die löbliche Zinskommißion in Zürich dem Prinzen Conde nicht einen Heller, weder geliehen hat, noch leihen wird; mithin die angezeigte Anleihung von 200,000 Gulden, boshafte, oder ſchwachköpfige Erdichtung iſt, die Verachtung oder Lachen verdient.

B*.

Z. — 18. 5. 91.

Tonkunſt.

Klavierſonate mit neun Variazionen in Mozarts Geſchmak von Abeille, von Amon in Heilbronn geſtochen. Die Sonate geht aus dem hartn Es, hat ein ſehr lichtes Motif, und fliegt leicht in den lieblichſten Akkorden weg, wie die weiſſe Taube über einen Spiegelteich. Die Variazionen ſind herrlich zur Uebung der Fauſt, ſonderlich zeugt die ſechſte von dem regelmäßigen Fingerfluge dieſes Klaviermeiſters. Preis 48 Kreuzer.

Chronik.

42.

Freitags, den 27ſten May 1791.

Blike.

I. **Auf die Türkiſch-Nordiſche Fehde.** Da dieſe Fehde durch Ein politiſches Band zuſammenhängt; ſo kann ſie auch unter Einer Rubrik dargeſtellt werden. Wenn das Feuer in Oſten verliſcht; ſo bricht die Flamme nicht im Nord aus. Zwar iſt der diesjährige Türkiſche Feldzug zu Waſſer und zu Lande wieder eröfnet, allein nicht mit demjenigen Ernſte, der eine blutige Fortſezung des Krieges verkündete. Vielmehr wird es aus den neuſten Ruſſiſch-Oeſtreichiſch-Preußiſchen Berichten wahrſcheinlich, daß dieſer an Brand und Mordſzenen ſo reiche Krieg einmal zum Frommen der ſtreitenden Parteien werde beigelegt werden.

---

*) Die Friedensbothſchafter in Siſtow; ſo eingeweiht ſie auch in den Myſterien der Staatskunſt ſind, fanden doch bisher manche, faſt unauflösliche Schwürigkeiten. Wegen dem trägen Fortſchritte der Unterhandlungen entſtand daher mehrmal die Sage, der Friedensrath werde gänzlich aufgehoben werden. Die Friedensbedingungen bleiben noch immer ein Geheimnis. Die Wiener wetten Hundert gegen Eins, daß es nicht bei dem ärgerlichen Wievor bleiben werde. Serviens Bewohner haben eine wehmüthige Bittſchrift bei dem Kaiſer eingegeben, man möchte ſie doch nicht mehr unter das Türkiſche Joch beugen, ſondern ſie mit Kriegsmannſchaft — oder doch mit Waſſen und Kriegs-

*

bedürfniſſen unterſtüzen, um ſich ſelbſt befreien zu können. Wollte ſie der Kaiſer nicht unterſtüzen; ſo würden ſie ſich einer andern chriſtlichen Macht unterwerfen. Die wichtige Bittſchrift unterzeichneten 150 Kneſen, Bojaren, Archimandriten, Biſchöffe und die vornehmſten Einwohner. Die groſe glükliche Czaarin geht auch mit ihren Forderungen über **Okzakow** und ſeinen ſchmalen Bezirk hinaus. So wird freilich der Zwiſt immer verwikelter; doch die neuſte Geſchichte in Pohlen, und was noch für groſe Dinge in der Nähe und Ferne aufdämmern, wird den Türkenfrieden ſo beſchleunigen, daß er vielleicht noch in dieſem wichtigen Maimonde geſchloſſen werden wird.

II. Auf **Preuſſen.** Die jüngſt mit Zweifel erzählte Veränderung im Preußiſchen Staatsheiligthume iſt doch gewiß. Der an friedliche Negoziazionen gewöhnte Graf **Finkenſtein** ſoll, ſeines hohen Alters ungeachtet, doch noch in Thätigkeit bleiben. An ſeiner Seite ſtrahlt Graf **Schulenburg**, und Schulenburgs Stelle bekommt Graf **Struenſee**, ein Bruder des unglüklichen Struenſee in Dänemark. Graf **Alvensleben**, der bisher als Preußiſcher Geſandter in London Beweiſe ſeines Patriotismus und ſeines politiſchen Blikes gab, iſt zur dritten Säule im Preußiſchen Staatstempel erkohren. Der um ſein Vaterland ſo hochverdiente, mit tiefer Einſicht und immer gleicher Regſamkeit handelnde Graf **Herzberg** bleibt auf ſeinem Poſten, und hat nicht reſignirt, wie einige Reichszeitungen wähnten.

*) Daß dieſe Veränderungen im Kabinete politiſche Folgen haben werden, iſt leicht einzuſehen. Man glaubt, alles werde ſich nun zum Frieden neigen, wiewohl die Preußiſche Rüſtungen noch immer in ihrem rauſchenden Gange fortgehen. Da Preuſſen viel zuviel wagen

würde, wenn es das verrükte Gleichgewicht Europa's — ohnehin eine Schimäre — allein wieder herſtellen wollte; ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß nun die gänzliche Ausgleichung mit Rußland nächſtens erfolgen werde. Es heißt, der König habe durch ſeinen Geſandten in Paris dem Könige der Franken erklären laſſen, daß er hoffe, man werde in Elſaß und Lothringen alles wieder auf den Fuß ſtellen, wie es durch die zwiſchen Deutſchland und Frankreich beſtätigte Konvenzion feſtgeſezt worden, ſonſt ſähe er ſich genöthiget, dies mit den Waffen zu bewürken. Allein ich kann nicht glauben, daß ſich Preuſſen durch beſtändige Rüſtungen entkräften werde, für die es doch keine Entſchädigung vor ſich ſieht. Der Engliſche Ritter Sidney Smith gibt vor, der König von Preuſſen habe ihm aufgetragen, für ihn eine Marine anzulegen, welche zum Anfange in 12 Flachſchiffen, 6 Bombardiergallioten und 10 Kanonierſchaluppen beſtehen ſoll. Eine maßive Brittiſche Dichtung!

III. Auſ Warſchau. Hier freut ſich alles im Jubel der Geneſung aus einer langen drükenden Staatskrankheit. Der ſo lange verkannte König Stanislaus wird nun als Vaterlandsretter angebetet. Männer, die Anfangs der neuen Verfaſſung entgegen waren, ſind nun mit ihr ausgeſöhnt. Der mannliche Feldherr Braniki, ſonſt ein Todfeind des Hofes, gieng aus freiem Drange zum König, unterwarf ſich ihm, und unterzeichnete die Verfaſſung.

*) Doch iſt der Großkanzler Malachowsky, aus Mißfallen über die neue Verfaſſung, auf ſeine Güter gereist, und hat dem König das Reichsſiegel zurükgeſchikt. Vermuthlich wird es nun der Monarch dem Großmarſchall Potoki, dieſer ächten Brutusſeele, geben. In Warſchau lauert man nun ſehr, was wohl die auswärtigen Höfe, ſonderlich die benachbar-

ten, zu dieſem raſchen Staatsumſchwunge ſagen werden. Vermuthlich wird der Ruſſe ſtuzen, der Oeſtreicher lächlen (denn der wußte, was geſchah, eh es geſchah) der Preuſſe heimlich grollen, der Schwede die Stirne runzeln, und die Graubärte im Divan ihre Häupter ſchütteln. In Wien gibt man der neuen Infantin von Pohlen ſchon einen Oeſtreichiſchen Prinzen zum Gemahl, und hält ſich an die Worte der alten Weiſſagung: Tu felix Auſtria nube! Es könnte wohl ſeyn, da die Glüksgöttin jezt in ihrer Laune über Rußland und Oeſtreich vorzüglich ihr Füllhorn auszugieſſen ſcheint. Dann könnte gar wohl aus dem politiſchen Siſteme, wie es zuvor war, ein neues Siſtem entſtehen, unter der Rubrik: wie es noch nie war.

IV. Nach Frankreich. Mich dünkt — und vielen dünkt es ſo, der Oſt und Nord werde ſich ausſöhnen, um deſto gemächlicher die freien Franken ins Auge faſſen zu können. An der Gränze von Frankreich, und im Herzen Frankreichs ſelbſt werden jezt Dinge vorbereitet, die dem Menſchenfreunde bange machen; denn ſie laſſen einen ſchreklichen Bürgerkrieg in dem Herzen Frankreichs vermuthen. In Worms thront Conde von einigen Hundert flüchtigen Franken umgeben, die jezt, wie Zyklopen, Waffen ſchmieden, um ſich an ihren Landsleuten zu rächen, weil ſie ſich unterſtanden — frei ſeyn zu wollen. Dem Grafen Artois, der durch unſre Gegend flog, kamen Eilboten entgegen, die ihn zur Beſchleunigung ſeiner Reiſe trieben. Jedermann unter uns glaubt es, ein Einfall in Frankreich ſei gewiß und nahe.

*) Conde, ſagt man, hat Offiziers und keine Soldaten; und die Patrioten haben — Soldaten, und keine Offiziers. Jedermann, den Freiheit beſeelt,

kann in Kurzem der Anführer eines Haufens braver Bürger werden, wie die alten Griechen und die braven Schweizer mehr als einmal gezeigt haben.

Die Voltairromanie iſt bei den Franken aufs höchſte geſtiegen. Man grub ſein Todtengerippe aus, krönte es mit Eichenlaub, und ſezte es bei in der neuen Kirche der heiligen Genoveva.

*) Uebergang von einer Schwärmerei zur andern. Sonſt that man dies den Martyrern und Heiligen, die uns mit der Palme den Weg zum Himmel wieſen. Jezt erweißt man gleiche Ehre den offenbaren Feinden und Spöttern der Religion. Zwar ehren die Franken einen Voltair nicht, ſeines unchriſtlichen Sinnes wegen, ſondern weil er der Erſte und kräftigſte Prediger der Volksfreiheit und chriſtlichen Duldung war. Doch ziemt ihm ſolche Ehre nicht — Du haſt deinen Lohn dahin, werden die Geiſter des Himmels zu Voltair ſagen. Welchem unter allen Gelehrten der Welt erfuhr jemals gleiche Ehre? Vergöttert im Leben! im Tode! von Fürſten, Edlen, Volk!! — Der Heilige im Himmel wird anders wägen, anders richten.

V. Auf Kurſachſen. Die Nachricht von der Erhebung des Kurſächſiſchen Hauſes, zur ewigen Pohlniſchen Königswürde, hat den Sachſen nicht Anlaß zu lärmenden Freudenfeſten gegeben. Der Kurfürſt und ſein Volk freuten ſich darüber in der Stille. Unter den beeden Auguſten war die Pohlniſche Königswürde ſehr läſtig, wie die Geſchichte bezeugt. Jezt aber iſt es gewiß, daß dieſe Würde dem Kurhauſe einen daurenden Glanz ertheilen werde.

*) Welches Anſehen erwarb ſich nicht Hannover durch Erhebung ihrer Kurfürſten auf den Engliſchen Thron! Kurſachſen iſt nun das Seitenſtük zu Kur-Hannover. Stolze Freude muß den Deutſchen durchglühen über

das Zutrauen der Völker zu den Fürſten unſres Landes. Faſt ganz Europa wird jezt durch Fürſten beherrſcht, die aus Deutſchem Blute abfloſſen.

Randgloſſe.

Der **Dresdner** Hof gleicht einem treflichen muſikaliſchen Inſtrumente, das von der Hand eines Meiſters in immer gleicher Stimmung erhalten wird. Da der Kurfürſt ſeine Räthe und Dienerſchaft mit überlegender Weisheit wählt; ſo findet weder Reue noch Veränderung ſtatt. Graf **Markolini** behauptet noch immer ſeinen Poſten mit gleicher Würde und Beifall ſeines Fürſten. Ich widerufe alſo mit Freuden jenen im 95ſten Stük meiner Chronik vom vorigen Jahre, ſtehenden Artikel, den ich, wie man leicht ahnden kann, einigen aus **Kurſachſen** ſelbſt erhaltenen Briefen nachſchrieb. Solche Ausſtreuungen ſchaden dem edlen und guten Manne nicht; indem er weiß, daß den grosen — ſelbſt den guten Mann, gewöhnlich die Hydern des Neids und der Mißgunſt verfolgen.

VI. Nach **Neapel**. Der König wurde in ſeiner Hauptſtadt empfangen, wie man nur Sieger empfängt, wenn ſie aus heiſſen gefahrvollen Arbeiten für ihr Vaterland wiederkehren. Hundertauſende ſeines Volks fluteten ihm entgegen, und Land und See hallte vom Donnerjubel wieder.

*) O wie gut die Menſchen ſind! König **Ferdinand** lächelte freundlich — und ſiehe, ſein Volk vergaß die Millionen, die auf dieſer Reiſe verſchwendet wurden. Dieſer König hat ja ſeiner Stiftung und Beſchreibung der Kolonie St. **Leucio**, wovon wir nun auch eine gute deutſche Ueberſezung haben, ein ungemein edles und zartes Menſchenherz gezeigt. Er weiß, wie man Menſchen glüklich machen ſoll. Was haben

aber ſeine edlen **Sizilianer** verſchuldet, wo weiland **Hiero's** Wagen rollten, wo Theokrit unter Balſamdüften und mit fetten Heerden und glüklichen Menſchen umgeben, Elyſium ahndete, daß es nun in der dumpfeſten Unwiſſenheit und Barbarei verſunken liegt??

Manches von Manchen.

1. **Kaglioſtro's** Geſchichte hat noch lange nicht ausgewittert. Ihm ſelbſt ſind zwar die Thore der Ewigkeit gewaltſamer weiſe geöfnet worden; von ſeinen Ebentheuern aber wird lange noch viel Redens im Lande ſeyn. Sein Unglük beſchleunigte, wie ſeit Adams Zeiten her ſo Weltſitte iſt — ſein eigenes Weib. Denn dieſe gab ihn aus übertriebener Zärtlichkeit an, damit ſeine Seele nicht verlohren gehen möge. Sein egyptiſches Zauberbuch, wovon jedoch in Deutſchland eine Abſchrift in ſichern Händen iſt, wurde öffentlich verbrannt.

*) Die leztere Meſſe lieferte uns die Lebens- und Prozeßgeſchichte dieſes Ebentheurers in zwo deutſchen Ueberſezungen. Möchte wohl wiſſen, woher die Leutlein alles ſo in der Geſchwindigkeit her haben könnten?!

2. Herzog **Yorik** kam in **Berlin** an, nicht, eine Preußiſche Legion ins Feld zu führen, ſondern ein Darlehn zu negoziren.

*) So ſagen die Zeitungen, iſt aber offenbare Amphibolie. Will der König von ihm, oder er von ihm Geld entlehnen?

3. Eine der Erſten Sängerinnen in Europa Frau **le Brün**, gebohrne **Danzy**, ſtarb kürzlich in **Berlin**. In der Höhe der Stimme hatte ſie ihres Gleichen nicht; ſie erreichte das dreigeſtrichene a ohne Schwürigkeit, hatte eine auſſerordentliche beugſame Kehle, und ſang mit Empfindung. Weil ſie aber zu eigenſinnig ihre Stärke in der Höhe ſuchte; ſo litt ihre Geſundheit darunter. Sie ſtarb an den

Folgen wiederholter Blutauswürfe, und folgte ſo in Einem Jahre ihrem genialiſchen Gatten in die Ewigkeit nach.

---

*) Alles Uebertriebene iſt von kurzer Dauer, auch von ſchnellen vorübergehenden Eindrüken. Jede Menſchenſtimme hat ihre eigene Leiter; ſuch eine Sproſſe aufwärts, oder unterwärts, die dir die Natur nicht verlieh, ſo wirſt du dir an Geſundheit und wahrem Beifalle ſchaden.

Biographik.

Unſer unſterblicher **Gemmingen**, deſſen Leichnam nun ſanft unter dem Schatten ſeiner gewählten Linde ruht, hat an ſeinem Freunde und Landsmann **Kazner** — einen Mann gefunden, der den groſen Mann darzuſtellen weiß, weil er ſelbſt Größe, Güte und Schönheit fühlt. Seine **Materialien zu einem Denkmaal des verewigten Gemmingen**, ſind herrlich bearbeitete Marmorquater, woraus ſich ein köſtliches Monument errichten lieſſe; ſie ſind noch mehr: Sie ſind eine im beſten Stile gearbeitete Urne von der Hand des gefühlvollen Künſtlers weinend auf das Grab ſeines Freundes geſezt. Jüngling, komm und lies! Sieh **Gemmingen** hier, als immer thätigen Geſchäftsmann! Als Vaterlandsfreund! als Mann von richtigem Geſchmak in jeder Kunſt! Als Gelehrten! Als Menſchen! — als Chriſten!! Sein groſes Beiſpiel lehre dich, die köſtlichen Kräfte deines Geiſtes zu gebrauchen, und nicht Ein Flämmlein müßig verlodern zu laſſen! — **Kazner**, der edle Mann, ſoll aber auch wiſſen, daß Gemmingens Andenken noch immer friſch und neu unter all ſeinen Bekannten blühe. Nur ſchwache Seelen ſind vergeßlich, gehen mit Wirthsintreſſe lächlend jedem Gaſte entgegen, und vergeſſen den alten beſſern Mann über den neuern ſchlimmern Ankömmling. Wenn **Huber**, ein Mann, der es ſo ſehr vermag, Gemmingens gedrukte und ungedrukte Schriften herausgibt, wie er es gewiß thun wird; ſo wird nicht nur **Wirtemberg**, ſondern ganz Deutſchland ſagen: Wir haben einen groſen Mann an Gemmingen verlohren. Angezeigte Materialien ſind mit dem Schattenriſſe des Verewigten hier in Kommiſſion gegen **baare** Bezahlung bei **Mezler** für 30 Kreuzer zu haben.

Chronik.

43.

Dienſtags, den 31ſten May 1791.

Stimmen der Völker.

I. Der Preuſſe. Unſer Berlin gleicht jezt einem politiſchen Markte, wo die Neuigkeiten aller Welt ausgeboten werden. Kein Tag vergeht, wo man da nicht Renner aus allen Gegenden Europa's, in keuchender Eile ankommen und weiter fliegen ſieht. In unſerm Kabinete herrſcht eine Thätigkeit, wie vielleicht in keinem der Welt. Es wird ſich bald zeigen, ob es wahr ſei, daß, wie die Ausländer wähnen, die Preußiſche Politik diesmal von der Oeſtreichiſchen weit überflügelt worden ſei. Freilich ſind uns ſeit zwei Jahren manche Frakturſtriche durch unſre Rechnungen gemacht worden. Wenn es gegangen wäre, wie es hätte gehen ſollen und können; ſo hätten wir zwei der mächtigſten Monarchien gedemüthigt, und die Pohlen hätten nicht gegen unſer Denken und Willen eine Staatsverfaſſung bilden können, die uns mit der Zeit ſehr ſchädlich werden kann. Doch am Ende des groſen muſikaliſchen Konzerts wird man ſehen, aus welchem Tone es eigentlich gegangen iſt. Jezt wühlt man noch in Diſſonanzen, und kühnen, beinahe verzweifelnden Modulazionen; doch die Zeit der Auflöſung iſt nahe, wo ſodann die Welt ſehen wird, daß wir Preuſſen den reinen Saz der politiſchen Muſik gar wohl verſtehen.

Unſre Vorkehrungen ſind noch immer äuſſerſt kriegeriſch. In Preuſſen ſtehen drei Heere, das Oſtpreußiſche unter Graf **Henkel**, das Weſtpreußiſche unter dem Feldherrn **Uſedom**, welches noch bei **Ramslau** ſteht, und Befehle zum Vormarſch erwartet. Alle unſre Seeküſten bei Stettin, Kolberg, Dänzig, Memel — ſind ſo beſezt, daß wir jedem Angriffe mit würkſamem Preußiſchen Feuer begegnen können. Jezt ſind die Heere gegen die Liefländiſche und Kurländiſche Gegenden aufgebrochen, und nur noch Ein Zuker! ſo ſtehen wir auf feindlichem Boden. So lange aber **Möllendorf**, oder der Herzog von **Braunſchweig** —

Der Erſte Wetterſtral in Friedrich Wilhelms Hand, —

nicht dahin abgeht; ſo wird es nicht Ernſt. Unſer König wird mit Muße die gewöhnliche Heerſchau bei Berlin und Magdeburg vornehmen, und ſodann erſt nach Preuſſen abgehen. Sichrer Beweis, daß es mit dem Ruſſenkrieg keine Eile hat.

---

*) In Berlin wußte man wohl, daß **Pitt** den Ruſſenkrieg zu ſtürmend betrieb; daher hielt man den Brittiſchen Renner auf, der das Entſcheidewort (ultimatum) des ſo gehaßten **Wiezuvor** nach **Petersburg** bringen ſollte. Die Prieſter im Preußiſchen Staatstempel wußten es zuvor, daß ſich die Brittiſche Nazion gegen den Ruſſenkrieg ſträuben würde. Als ſodann ein zweiter Renner von **London** kam, der gemäßigtere Vorſchläge brachte; ſo ließ man dieſen ruhig nach Petersburg eilen.

*) Der groſe Guelfe **Karl** reiſte unter einem Gewitter von Braunſchweig ab, und wäre unterwegs faſt vom Donner erſchlagen worden. Ein Bliz fiel vor ihm nieder, und zündete wenige Schritte von ihm. Für dieſe Rettung aus ſo groſer Gefahr wurde zu Halberſtadt

ſtadt in allen Kirchen Gott gedankt. Der Dichterpatriarch Gleim, deſſen Muſe auch als Matrone noch gefällt, weihte der Sache folgende Stanze:

Der Gott des Donners ſaß auf ſeinem Weltenthron,
Und ſandte ſeinen Bliz, und ſeinen Donnerton
In alle Welt, und ließ der Erde Mark durchdringen;
Und ſeines Blizes Strahl fuhr noch bei dem vorbei,
Von dem man ſagt, daß er nicht zu erſezen ſei.
Laßt uns Te Deum ſingen!

Den Pohlen trauen wir gar nicht; ſie ſcheinen vielmehr unſre ärgſten Feinde zu ſeyn, und doch haben ſie uns die Muße zu danken, in der ſie ihre neue, gewiß trefliche Staasverfaſſung ausgrübelten. Heute (den 20 Mai) iſt hier in Berlin die Sage allgemein, der Türkenfriede ſei geſchloſſen, ohne Mitwürkung des trägen Kongreſſes zu Siſtow †). Und nun wird unſre Ausſöhnung mit der groſen, mächtigen und glüklichen Katharina, auch keinen Anſtand mehr haben.

---

*) England und Preuſſen werden in manchen Stüken nachgeben müſſen, und die groſe Kaiſerin hat geſiegt — durch eine Standhaftigkeit und Heldenſinn, wodurch ſie ſich jezt als die Erſte Herrſcherſeele in der Welt auszeichnet. Preuſſen iſt zu klug, als daß es in ſeiner ungünſtigen Lage Rußland angreifen ſollte. Wo iſt denn Hood mit ſeiner Donnerflotte? Wo die trägen Bataver? Wo blinken die 200,000 verſprochene Türkenſäbel in der Luft? — Doch ſollten die Preuſſen den Krieg beginnen? In Gallizien, Mähren und Böhmen, lauerte eine Feuermauer von grol-

†) Nach den meiſten Berichten iſt dieſer myſtiſche Kongreß längſt aufgeſchoben, oder gar aufgehoben. Welche Koſten wendet die neue Politik auf Dinge ohne Wirkung! Kardinal Richelieu, ein geübter politiſcher Steuermann, pflegte zu ſagen, und auch ſo zu handeln: Die wahre Politik verſchwendet groſe Summen, um gröſſere damit zu gewinnen. Sapienti ſat.

lenden Oeſtreichern auf ſie, und die Pohlen müſſen ſie gleichfalls als Feinde betrachten. Der Pohle und Brandenburger wird nie lauter ſeyn, beſſer der Pohle und Ruſſe.

II. Der Pohle. Wir ſtehen jezt in unſrer neuen Exiſtenz da, wie einſt Auferſtandene auf ihren Gräbern ſtehen werden. Der chriſtliche Patriot, der da weiß, daß ein Gott die Welt regiert, dankt dieſem Gotte vorzüglich daß unſre Staatsveränderung keinen Tropfen Menſchenblut koſtete, daß Männer die Werkzeuge waren, daß kein Weib mitwürkte, und daß die Sache, ohne fremden Einfluß, blos ein Werk des Polniſchen Genius iſt.

*) Der 3te Mai, der heilige Polniſche Schöpfungstag, wird künftig in einem Tempel der göttlichen Vorſehung gefeiert werden. Warum nicht in einem Tempel Gottes, in einem Tempel des Jehova, des alleinigen Völkerherrſchers? Was ſollen dieſe Abſtraktionen, wodurch das göttliche Weſen getheilt, und Gelegenheit zum Polytheismus gegeben wird?

Unſre Verfaſſung wurzelt immer tiefer, und ſtrebt zu einem Berge Gottes hinan. Zu Lublin hat die neue Konſtitution allein Unruhen erregt; aber nur — unter Advokaten und Schreibern, die Einſchränkung der Prozeſſe und Schreibgebühren fürchten. Man hat aber ſogleich ein Regiment dahin geſandt, gegen deren blanke Bajonete es die Gänſekiele wohl nicht lange aushalten dürften.

*) Aus Polen haben wir Nachrichten von groſſer Wichtigkeit zu erwarten. Es kommt darauf an, in welchem Lichte die benachbarten Mächte die Staatsveränderung betrachten. Dieſe Mächte müſſen jezt ganz neue Staatsmaximen gegen die Pohlen annehmen, da die politiſchen Verhältniſſe gegen einander ſich ſo ſehr verſchoben haben.

III. Der Schwede. Iſt's doch eine Herzensluſt, einen groſſen König zu haben. Man tritt ſo freudig und ſtolz unter den Völkern einher, und die Völker ſcheinen ehrerbietig zu glauben, ein Stral von der Gröſſe des Monarchen hafte auch an uns. Solche Glükliche ſind wir Schweden, die wir an unſerm Guſtav einen König beſizen, der es an wahrer Herrſchergröſſe mit jedem in der Geſchichte aufnimmt. Unſre Land- und Seemacht iſt wieder in dem beſten Zuſtande. Die groſſe Flotte zu Karlskrona kann auf Winke auslaufen, und unſre Scheerenflotte wird in drei Eskadern getheilt; Eine ſoll bei Gothenburg liegen, eine bei Landskrona in Schonen und in der Oſtſee, und die dritte im Finniſchen Meerbuſen bei Sweabourg. Unſer Landheer iſt ſo waffengeübt, als Eins in der Welt. Die Finanzen ſind wieder geordnet und der Staatsrath handelt in der höchſten Einigkeit, denn er hat ſeinen Siz ganz allein — im Kopfe des Königs. Da die Abreiſe unſers Monarchen gewiß iſt, ſo können wir alle Welt verſichern, daß es zu keinem Kriege kommen werde. Man weiß ja, daß unſer Guſtav überall der erſte iſt, Flottenlenker auf der See, und Erſter Hoherprieſter im Staatsheiligthume.

IV. Der Franke. Unſre Geſezgeber, die ſeit zwei Jahren Wunder gethan haben, werden nun die getragene Laſten auf andere Schultern wälzen. Es wird eine neue Nat. Verſ. gebildet werden, die das Mangelhafte ergänzen, und die Lüken ausfüllen ſoll. Es ſind noch groſſe Gegenſtände zu bearbeiten, die hohen geſezgebenden Geiſt erfordern. Noch iſt in der Gerechtigkeitspflege, in Civil- und Kriminalgeſezen, in der Erhaltung der öffentlichen Macht, ſonderlich deutlich im groſen Thema der Nazionalerziehung ſehr viel zu thun — und traun! unſer Land muß eine Fundgrube von guten Köpfen ſeyn, wenn die neuen Volksdarſteller all dieſe Gegenſtände gut und anwendbar bearbeiten. Durch ihren Abtritt wird die bisherige Nat. Verſ. erweiſen, daß es Läſterung war, wenn man ihr andichtete, ſie wollte das Volk als ewige Geſezgeberin regieren.

*) Die Geſellſchaft der Konſtituzion in Paris bezeugte über den Tod des berühmten Freiheitsapoſtel Price, ihr Beileid in einer brennenden Epiſtel, da heißt es: die Freiheitsapoſteln gehören allen freien Völkern zu. Price iſt nicht mehr, wir ſind ſeiner Aſche Thränen ſchuldig. Er war der Erſte, der ſich unterſtand, den Amerikaniſchen Krieg — gottlos und einen Brudermord zu nennen. Price hatte das Herz öffentlich zu predigen, daß die Völker mit gewafneter Hand der Tirannei widerſtehen, ihre Regierungsform verändern und ihre Regenten abſezen können. Price war alſo ein Wohlthäter des Menſchengeſchlechts. Er förderte die Amerikaniſche Geburt ins Leben der Freiheit, und gab uns damit ein ſo mächtig wirkendes Beiſpiel. Die politiſche Wiedergeburt unſers Reichs hatte ein groſſes Intereſſe für ihn; er verband damit die Wiedergeburt aller Völker. Möchte er doch unter allen Nazionen Nachahmer finden — So der Franke. — Ich ſage aber, daß Price mit all ſeinem Geiſt und alten Sinne noch lange nicht der Mann ſei, ſich zum allgemeinen Rathgeber der Völker in dieſen unausſprechlich verwirrten Zeiten aufwerfen zu können. Es geht in manchem Europäiſchen Staate ſo gut, daß jede Veränderung mehr verderben als verbeſſern würde. Bring einer die Völker der Erde dahin, daß ſie — Gott gehorchen; dann ſind ſie frei. Deo parere, libertas eſt, ſagt Auguſtin ſo göttlich wahr.

Erz-

Erzherzog Franz

zeigt ſchon in ſeinen Jünglingsjahren groſe Anlagen zur Herrſcherweisheit. Seine richterliche Ausſprüche in Abweſenheit ſeines Vaters, tragen oft das Gepräge von Salomoniſcher Weisheit und Wahrheit.

*) Als jüngſt ein Edler auf der Straſſe mishandelt wurde; ſo both er 1000 Gulden für den Anzeiger der Mishandlung. Drauf antwortete Franz: Es iſt der Polizei Pflicht, für die allgemeine Sicherheit, ſo wie für die eines Privatmannes zu wachen. Die Erfüllung ſolcher Pflicht muß nie durch das Geld des Beleidigten unterſtüzt werden. Auch die Straſloſigkeit des gedungenen Verbrechers könne man nicht bewilligen, weil dieſe Gegenrache des Beleidigten athme. — Durch ſolche weiſe Sprüche, ſo wie überhaupt durch ſein ganzes groſes menſchliches Betragen, erwirbt ſich Franz die allgemeine Liebe des Volks.

Die Leipziger Meſſe

iſt dies Jahr herrlich ausgefallen. Die Waaren giengen ſo reiſſend ab, daß eine kaum glaubliche Theurung entſtand. Türken, Ruſſen, Pohlen, Schweden, Dänen und Deutſche aus allen Provinzen wimmelten da im bunten Gemiſche durcheinander. Unter dem Stabe des Merkurs ſchwanden alle politiſche und Nazionalantipathien. Der ſüſſe Glaube unter Käufern und Verkäufern war allgemein, daß es Friede bleiben werde, worüber denn der Kaufmannsgeiſt hoch frohlokte. Auch der Buchhandel trieb da wieder ſein mächtiges Gewerb. Der Meßkatalog der leztern Meſſe iſt wieder recht dikbeleibet und zeugt von den geſunden Fingern der deutſchen Gelehrten.

*) Da fand ich — Gottlob! den Nahmen Herder wieder, der ſo lange ſchon zum Leidweſen unſeres Va-

terlandes, ſchwieg. Da ſteht wieder unſer Wieland, und ſpannt, wie Odyſſeus, mit unentnervten Armen ſeinen tönenden Bogen. Da glänzt der Nahme des Koadjutor Dalbergs, des deutſchen Baco, der einen Standpunkt fand, von dem er auf alle Linien der Wiſſenſchaft und Kunſt hinausſteht, wie ſeine meiſterhafte Aeſthetik bezeugt. Da findet man unter vielen Geiſteskrüppeln manchen geſunden Buben, der den Lenden eines rüſtigen Vaters entſprang. — Doch davon nächſtens in einer weitläufigern Anzeige.

Tonkunſt.

1. Sechs Lieder von **Neubauer**, geſtochen von Amon. Preis 48 kr. Die Lieder ſind von **Klaudius**, **Müller**, **Krauſenek** und mir; und wie man zu ſagen pflegt — getroffen. **Klaudius Wiegenlied** dürfte doch noch ſchöner ſeyn. Das: **Und ſprach** paßt nur zur Erſten Strofe. Zu den Worten: **Hab immer lauten** die kupirten Noten barſch.

2. **Neubauers konzertirende Quatro auf 2 Violinen Bratſche und Violoncelle. Zweite Lieferung bei Amon. Preis 2 fl. 30 kr. Pleyel** hat in dieſer Gattung des muſikaliſchen Stils in ganz Europa Epoke gemacht. **Kalif Omar** ſprach über die Alexandriniſche Bibliothek das Todesurtheil: **Was nicht Alkoran iſt, verbrenne!** So ſprechen jezt auch die Liebhaber, Kenner, Meiſter, die Geiger und Fidler allzumal: Was nicht **Pleyel** iſt, das wirf weg. Doch die Göttinn Harmonie hat Raum in ihrem Herzen für mehrere Lieblinge. Auch **Neubauer** weiß ſich an ihren Buſen zu ſchmiegen, wie ſeine größern muſikaliſchen Werke, ſeine Oratorien, und auch ſeine Galantrieſtüke beweiſen. Dieſe vier Quatro haben einſchmeichelnden Sang, natürliche, nicht gezwungene Modulazionen, die wie Donnerſchläge vom heitern Himmel — ſchreken, aber nicht ergözen, und bezeugen, daß der Tonmeiſter die Natur der Inſtrumente wohl kenne, für die er geſezt hat.

Chronik.

44.

Freitags, den 3ten Junius 1791.

Pohlen.

(Schreiben aus Warſchau.)

Unſre Geſchichte, wie die der meiſten Völker, war bisher eine ewige Ebbe und Fluth von Mißbräuchen, Thorheiten und Abſcheulichkeiten. Wie anders wird nun alles werden, da des Adels Alleinherrſchaft geſtürzt, der Pfaffen Verfolgungsgeiſt ausgetrieben und die ganze groſe Veränderung des Staats vollbracht iſt!

Urheber der neuen Verfaſſung war der König ſelbſt; von ihm ſtammte der Entwurf; zu Theilnehmern und Mitarbeitern wählte er ſich 60 Landboten, lauter verſtandvolle, entſchloſſene, unternehmende Männer. Sonſt wußte niemand um das Geheimnis.

Was urtheilt die Welt von unſerm Könige? †) Alle Ueberbleibſel der adelichen, ich will ſagen, der barbariſchen Lehensverfaſſung, konnte er noch nicht niedertretten, und ſeine Gehülfen, die feurige Landboten, durften noch nicht alle Vorurtheile *niederſäbeln*; aber welch herrliches Beiſpiel hat er nicht ſeinen Brüdern und Gewaltigen gegeben? Viele haben Revoluzionen unternommen und durchgeſezt, aber welcher, wie er? Immer haben ſie nur Vergröſſerung ihrer Eigenmacht geſucht, und das Ideal einer Verfaſſung blos in der Vorſpiegelung ihres Selbſtdünkels gefunden. Stanislaus hingegen — der Beleſene, der Unterrichtete, der Gelehrte — hat viele Jahre ſeines Lebens auf Betrachtung, Vergleichung und Prüfung der verſchiedenen Regierungsformen verwendet, hat ſehr weiſe die Staatsgewalt in eine dreifache abgeſondert, die Königswürde zum bloßen Staatsvollſtrekeramt gemacht und alle willkührliche Gewalt, alles Vermögen, ſchaden zu können, als unſeelig von ſich geworfen.

---

†) Seine Weisheit und edle Abſicht, die Pohlniſche Nazion glüklich zu machen, iſt bereits, wenigſtens öffentlich vom König Friedrich Wilhelm, laut geprieſen worden.

Das Dankfeſt der Revoluzion feierten wir den 8ten Mai. In den Straſſen, wodurch der König in die Kreuzkirche fuhr, ertönte alles von einem unbeſtellten Jauchzen: Es lebe der König! Es lebe die Nazion! Von den Erleuchtungen, Schauſpielen

---

*) Regierungskunſt, Geſezgeberweisheit und richterliche Unfehlbarkeit, ſehen freilich noch viele Groſe als angeſtorbnes Erbtheil, als Regalien an, und manche ihrer Diener erhalten ſie in dieſem Wahne. Aber laßt uns nicht ſchelten und toben, ſondern laßt uns fortfahren in aller Sanftmuth das Reich der Wahrheit anzubauen. Alle Fehler der Regierungen haben, wie Herder ſagt, vorausgehen und ſich gleichſam erſchöpfen müſſen, damit nach allen Unordnungen der Menſch endlich lerne, daß die Wohlfart ſeines Geſchlechts nicht auf Willkühr, ſondern auf einem ihm weſentlichen Naturgeſez der **Vernunft** und **Billigkeit** ruhe. — So iſt gewiß die Zeit nahe, da die Fürſten, von einem ſchönen Genius geleitet, freiwillig und zutraulich kommen werden zu ihren Völkern und ſagen: Bindet uns die Hände, daß wir hinfort nur Seegen ausſtreuen, und in den (häufigen) Anwandlungen der Menſchlichkeit nichts Böſes mehr üben können.

len und dergleichen melde ich nichts, aber das iſt noch bemerkenswerth, daß bürgerliche Perſonen zum erſtenmal zum Königlichen Handkuß gelaſſen, und daß von den 30 Ordensbändern, welche der König nach gehaltenem Gottesdienſt austheilte, die meiſte verſchmäht wurden. „Vaterlandsliebe war unſre Führerin — ſagten die Volksfreunde, denen die Ehre zu Theil werden ſollte — wir wollen keine ſolche Belohnung und brauchen kein ſolches Zeichen.“

Spanien.

Auch hier ſcheint es allmählich beſſer zu gehen.

---

*) Unbeneidenswerthe Vergünſtigung! Ward dann die Majeſtät einer Königshand durch die Berührung einer Bürgerlippe entweiht? Doch wir ſind noch ſo weit zurük, daß das Aufhören einer Lächerlichkeit oder Ungereimtheit freudig als Gewinn und Fortſchritt erzählt werden muß. In einem gewiſſen heiligen Reiche gibt es noch weit geringere als königliche Hände, die den Kuß eines Bürgermundes als eine ſchmähliche Verlezung ihrer Hoheit ſehr unſanft abweiſen würden.

*) Brav, ihr edlen Verächter dieſer prahleriſchen Nichtswürdigkeit!

Der Geiſt, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band und ruht auf keinem Orden.

Wahre öffentliche Tugend zu weken und zu erhalten, braucht es edlerer Triebfedern. Denn welch ein Anblik um Bänder, Sterne, Orden und andre Prunkzeichen der Ehre! Trägt ſie der Unverdiente, ſo iſt es widrig; trägt ſie der Würdige, ſo iſt es ebenfalls ekel. Man frägt ſich ſelbſt verwundernd: wie mag ein ſolcher ſich gleichſam an den Pranger des Verdienſtes ſtellen laſſen? wie kann ein ſolcher ſeinen Werth zur Schau tragen und unaufhörlich um ein Allmoſen von Ehrerbietung betteln?

Der mißtrauiſche Geiſt der Regierung, der allenthalben Kezerei und Aufruhr witterte, weil er ſie befürchtete, verſchwindet. **Cifuentes**, der neue Präſident des hohen Raths von Kaſtilien, ſucht auf alle Art die Liebe und das Zutrauen des Volks. Er hat viele Gefangne aus den Kerkern befreit, viele gute Polizeiordnungen in Anſehung der Beker und Schlächter getroffen, und eine Menge überflüßiger, d. i. drükender Landrichter abgeſchaft. Ueberhaupt hat die Regierung jedem öffentlichen Beamten empfohlen, ſich dem Volke angenehm zu machen.

Die Flotte aus Amerika iſt endlich zu Kadix angekommen. Auſſer einer beträchtlichen Waarenladung hat ſie fünf Millionen harte Piaſter mitgebracht. Spanien hat mit Schmerzen darauf gewartet; aber auch dem Europäiſchen Handel überhaupt kommen ſie höchſt erwünſcht, denn an klingender Münze iſt in vielen Ländern großer Mangel.

England.

Ob unſre Man of War †) fortſeegeln werden, um Rußlands Kaiſerin zur Herausgabe ihrer Eroberungen donnernd zu nöthigen, iſt noch nicht entſchieden. Es werden zwar abermal neue Werbhäuſer eröfnet und das wilde, Englands Freiheit ſchändende Matroſenpreſſen wird mit neuen Gewalthätigkeiten betrieben, aber dennoch bleibt der wirkliche Ausbruch des Kriegs unwarſcheinlich. Selbſt im Oberhauſe ſtimmten die meiſten der beſten Köpfe dagegen mit einer Stärke, die ſich oft in Heftigkeit und einem Tadel der Miniſter, welcher ſich in Schelten und Verhöhnungen verirrte, verwandelte.

Es iſt eine Freude zu hören, wie ſogar der engliſche hohe Adel, die right honourables Herrn, allmählich den Königlichen Staatsdienern in das Geſicht hineinpredigen, daß die Neufranzöſiſche Staatsverfaſſung in vielem weit vorzüglicher als ihre eigene ſo hochgeprieſene ſei, daß der Engliſche Unterthan von Kopf bis zu den Füſſen mit Auflagen angethan †), das heißt, ganz unerträglich gedrükt, daß es mehr als abſcheulich ſei, ein Volk gegen ſeinen Willen in einen Krieg zu ſtürzen und was dergleichen ſehr heilſame Wahrheiten mehr ſind.

---

†) Kriegsſchiffe.

Burke wird, wie man ſagt, das Parlament verlaſſen. Die Beleidigung ſeiner Eitelkeit war zu groß: wo er ſonſt mit Beifallgeklatſch empfangen oder mit reger Bewunderung angehört wurde, wird er jezt mit Auszischen unterbrochen oder gar mit lachender Verachtung zurecht gewieſen.

Italien.

Der Herzog von Modena hat allen Franzöſiſchen Flüchtlingen den Aufenthalt in ſeinem Lande auf das ſtrengſte verboten. Sehr weiſe und wohlthätig! Es iſt unglaublich, welche Schmähungen und Lügen theils vorſezlich, theils aus Wahn, Kurzſichtigkeit, Blödſinn oder Hirnwuth dieſe Leute über ihr neuempor-

---

*) **Burke** hat ſich ſicherlich als ſcharfen Denker, herrlichen Redner, kühnen Beſtreiter von Herrſcherdruk und Miniſterprüfung und achtungswürdigen Vertheidiger der geſezmäſigen Volksfreiheit — ehmals gezeigt, aber liefert er nicht jezt durch ſein neueſtes Betragen, ſelbſt durch ſein Buch über die franz. Staatsverf. ein Beiſpiel zu der bekannten Erfahrung: daß viele groſſe Köpfe irgend eine Stelle an ſich haben, die man nicht berühren darf ohne ſichtbare Vernunftblöſen, man dürfte ſagen, eine kleine Tinktur von Wahnſinn zu bemerken?

†) Ein Ausdruk von dem beiſſenden Lord Carlisle.

ſteigendes Vaterland und die doch gewiß meiſtens vortrefliche Grundſäze, nach welchen es regiert werden ſoll, allenthalben verbreiten; wie ſie bei Regenten und Regierungen den höchſtverderblichen Geiſt des Argwohns gegen ihre Unterthanen erregen, und Wiedereinführung vieler alter Tyrannengreuel befördern.

*) Unſtreitig finden ſich unter den ausgewanderten Franzoſen manche gutgeſinnte, würdige, unſchuldig gedrukte, patriotiſch geſinnte. Aber ſollte dennoch das meiſte was von ihrem giftigen Einfluſſe geſagt worden, nicht vom größten Theile derſelben wahr ſein und hauptſächlich in Beziehung auf Teutſchland wahr ſein?

Man hat viel und viel von der eiligen Zurükkunft des Kaiſers nach Wien geſprochen. Jezt geht er gar noch vorher nach Turin.

Frohe Ausſichten.

In Frankreich übertraf der Adel ſich ſelbſt, denn — er entäuſſerte ſich und nahm Bürgergeſtalt an. In Pohlen eifern doch einzele nach, und die Malachowski, Sapieha's und andere rechnen es ſich zur Ehre den Namen eines Warſchauer Bürgers zu führen. Etwas Aehnliches iſt in unſerm bedächtigen Teutſchland noch nicht geſchehen, aber es zeigen ſich Keime, es erheben ſich merkwürdige Erſcheinungen. In Berlin ward kürzlich Martin von Schlieffen — bei dieſem Namen denken wir mehr als den Preußiſchen Generallieutenant — zum Mitglied der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften aufgenommen, wegen ſeinem vortreflichen Werke von der Beſchaffenheit des teutſchen Adels in ältern und mittlern Zeiten †). Der Hauptſaz, der aus ſeinen mühſamen Unterſuchungen, und die Lehren die aus ſeinen Betrachtungen flieſſen, was ſind ſie? keine andere als folgende: in unſern Zeiten ſei der Adelſtand ein noch verehrtes (aber von wem auſſer ſich ſelbſt?) doch **entbehrliches Trümmerſtük barbariſcher Vorzeit.**

---

†) Der Titel iſt eigentlich: Nachricht von einigen Häuſern des Geſchlechts der von Schlieffen oder Schlieben. Caſſel 1784. 4.

Eine andere, bedeutende, höchſt erfreuliche Erſcheinung kömmt aus unſerer Kaiſerſtadt. Gedrukt iſt hier eine Schrift

„Die Ehre des teutſchen Bürgers aus den teutſchen Reichsgeſezen erwieſen. Wien 1791. 8.

worinn unumſtößlich ausgeführt iſt, daß jeder Teutſcher kraft ſeiner Freigebohrenheit zu allen und jeden Aemtern, Pfründen und Ehrenſtellen im ganzen Reiche berechtiget, daß des Adels ausſchließliches Recht auf Dom- und Hochſtifter ganz unbefugt erſchlichen, und, obgleich mancher Kaiſer es beſtättiget hätte, doch in ſich null und nichtig ſei, denn was könne ein Kaiſer beſtätigen oder rechtskräftig machen was den Geſezen des Reichs zuwiderlaufe. Und der Verfaſſer dieſer Schrift, der Verbreiter dieſer Säze iſt — ein Reichsreferendar ſelbſt, ein Freiherr, ein in ſeiner gründlichen vielumfaſſenden Gelehrſamkeit wegen allgemein geachteter, berühmter Mann: es iſt von Horix in Wien.

Nachricht.

Was die öffentliche Zeitungen neulich vom Bei von Tunis erzählt haben, melden ſie nun auch vom Kurfürſten von Mainz: beede ſollen den franzöſiſchen Schiffen verboten haben in ihren Gewäſſern die Nazionalflagge wehen zu laſſen.

Ueber des Jahres Fruchtbarkeit.

Des Jahres Genius ſchien ein ingenium præcox zu ſeyn. Baum und Rebe und Halm und Heke und Staude kündigten ein Jahr an, wo Moſt von den Bergen ſprudelt, wo kühlendes Obſt dem lechzenden Wandrer vor die Füße rollt, und wo, wie in Kanaan, das Land von Milch und Honig träuft. Allein der Froſthauch zweier Maiennächte — der Winzer und Gärtner und Landmann nennt mit thränendem Blike den 6ten und 7ten Mai — vernichtete beinahe dieſen Seegen ganz. In Wirtemberg ſteht der Weinſtok traurig, wie Zypreſſen auf Gräbern. Eine Menge Pflanzen erſtarb, ſchwarz wurde die Blüthe der Bäume und Weinſtöke, das Obſt fiel wie verbrannt, vom dürren Stiele, und der Reif erſtikte ſogar an vielen Orten das ſchwellende Kern in der Geburt. Ich denke mit werdenden Thränen: Gott, wir waren dieſer Fülle nicht werth! Aber ich denke auch dabei an ſo viele tauſend Arme, die unter dieſer Täuſchung leiden, und die halbgebildete Thräne berſtet, und nezt meine Wange. Ich ſeufze mit Luthern: Um des Wuchrers willen kommt viel Unſeegen übers Land! —

Nachricht.

Da aus mehreren von auswärts eingeloſſenen Briefen erſichtlich iſt, daß viele Handelsleute in Zweifel ſtehen, ob nach wirklich erfolgter Verlegung der Zollſtätte auf die äuſſerſte Gränzen des Franzöſiſchen Reichs und eingeführtem neuen Tarif der Tranſit fremder Güter nach dem Ausland, fernerhin durch das ehmalige Elſaß, welches nun in die Ober- und Niederrheiniſche Departements getheilt worden, ſtatt haben könne — ſo eilen wir hiemit zu verſichern, daß der Art Tranſit nicht nur durch die geſezgebende Macht von allen Zollabgaben befreiet worden, ſondern daß ſolcher noch durch die Berathſchlagung des Niederrheiniſchen Departements vom 30ſten v. M. durch die freie Niederlage in hieſigem der Nazion übergebenen Kaufhaus proviſoriſch verordnet worden. Wir können verſichern, daß von den hier in der freien Niederlage ankommenden Waaren, der Zoll des neuen Tarifs nicht entrichtet werden muß, als bis ſolche für das Innere des Reichs beſtimmt angegeben worden. Strasburg, den 19ten Mai, 1791.

Das Handlungskomite der Stadt Strasburg.

Jacobi, Präſident.

Humbourg, Secret. Greff.

Chronik.

45.

Dienſtags, den 7ten Junius 1791.

Allgemeine Ueberſicht.

Die Zeit iſt jezt ſo reich an zum Theil ſchon reifen, zum Theil aus der Knoſpe brechenden Begebenheiten, daß man ſie, wenn man nicht alle Tage ein Blatt Novellen ausfliegen laſſen will, nur mit Tazitiſcher Gedrungenheit berühren und nicht ausführen kann. Schaue Rechts und Links, Leſer, blike vorwärts, hinterwärts, und gigantiſche Geſtalten von groſſer Deutung nähern ſich dir.

I. **Der Türkiſch-Ruſſiſche Krieg**, der dies Jahr ſo gräslich fortzudonnern drohte, iſt Berichten aus Warſchau und Wien zufolge — geſchloſſen, und zwar, wie ſich erwarten ließ, ganz zum Vortheile Rußlands, ſehr unwahrſcheinlich ſezen die Berichter hinzu: Preuſſen wolle ſich nicht weiter in die Angelegenheiten der Pforte miſchen.

---

*) Bisher war die Sprache des Grosveziers noch immer voll Troz und Zuverſicht, weil er ſich auf die Preuſſen verließ. Die Krimm heraus! dann ſprecht vom Frieden! So ſprach der Feuerkopf. Iſt aber die obige Preuſſiſche Erklärung keine Mähre; ſo iſt der Türken politiſche Exiſtenz in Europa, ſo gering ſie noch iſt, ein wahres Wunder. Im Vertrauen auf Preuſſiſchen Beiſtand verbluteten ſich die Türken; und nun ſollten ſie in ſtarrer Ohnmacht verlaſſen werden? das iſt mir unbegreiſlich, obgleich die neuere Geſchichte in vielen Beiſpielen predigt: Verlaßt euch nicht auf Menſchen! Halte nicht Fleiſch für deinen Arm!

II. Oeſtreichiſch-Türkiſcher Zwiſt. Dieſer iſt noch immer ein Knoten, der äuſſerſt ſchwer zu entwikeln iſt. Der Friedensrath zu Sziſtow kroch Schnekengang, und entſchied nichts. Jezt iſt der Waffenſtillſtand geendet, und ſchon iſt an alle Regimenter, die von Semlin auswärts bis Peterwardein und von Orſowa bis Arad ſtanden, der Befehl ergangen, bis zur äuſſerſten Gränze vorzurüken, um dort längſt der Donau eine Meile über Giorgewo bis Orſowa und längſt der Save von Sabacz bis Berbir einen Gurt zu bilden.

III. Der Nordiſche Krieg, der als ein Hochgewitter aufzog, wird verweht werden, ohne auszutoben. Zwar tritt Wodan Brennus noch immer im tönenden Harniſch einher. Von Kolberg bis Danzig, von Danzig bis Königsberg woogen die blauen Schaaren. Des Königs Feldgepäke gieng ſchon bei Fordan über die Weichſel. Die leichten Heerhaufen, Jäger und Huſaren jagen ſchon im bunten Gemiſche durcheinander. Feldherr Hohenlohe ſteht mit 24,000 Kriegern ſchon an der Polniſchen Gränze und zukt den Fuß zum Vormarſche. Doch wird aus dieſem Kriege, des goldverſchlingenden Aufwands ungeachtet — Nichts.

---

*) Hoffentlich wird nun das träge Rad der Unterhandlung zu Sziſtow in Schwung kommen, und die Sache beigelegt werden. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Kaiſer troz dem bittern Wievor, nicht ohne anſehnliche Vortheile den Frieden ſchlieſſen werde. Von den tapfern Kriegern, die ſich im Türkenkriege härteten, wird eine anſehnliche Schaar an die Franzöſiſche Gränze rüken. 80,000 Kernmannſchaft bleibt in Ungarn, denn am Ungariſchen Himmel ſtröhmen noch Gewitterwolken. Die Afterpatrioten wälzen noch heimliche gefährliche Plane, wodurch vieles gehemmt werden dürfte, was auf dem Landtage und durch die Poſtulate des Königs gut zu werden begann. Der Bürgerſtand ſieht ſcheel darüber, daß die Bürger in Pohlen nun eine ſo freie und herrliche Konſtituzion gegründet haben, und daß dies in Ungarn bishero fruchtlos verſucht wurde. Leider ſcheint man in Ungarn noch immer unter dem menſchlichen Geſchlechte nichts anders zu denken, als Edelleute und eine Heerde Pöbelvieh.

---

*) Kann auch nichts aus ihm werden. Ein auſſerordentlicher Eilbothe aus London brachte nach Berlin die Entſchlieſſung, daß man in Betracht der mächtigen Oppoſizion ſowohl, als der Widerſezung des gemeinen Mannes gegen den Krieg mit Rußland, die Flotte nicht könne abſeegeln laſſen. Man rathe daher, lieber den Weg der Unterhandlungen wieder einzuſchlagen, in der Hofnung, Preuſſen werde die nemliche Parthei ergreifen. Dazu kommt noch die ausdrükliche Erklärung König Guſtavs, daß er es mit den Ruſſen halten und jeder fremden Macht den Eingang in die Oſtſee wehren wolle. Preuſſen müßte alſo gegen Rußland und Schweden fechten, hätte Oeſtreich im Rüken, und die ſchielenden Pohlen zur Seite. Da ſolch ein Schritt viel zu kühn wäre; ſo thut Preuſſen wohl, wenn es ſich ſo ſchnell und gut als möglich mit der mächtigen und glüklichen Czarin vergleicht. Der Engliſche Geſandte zu Berlin und Graf Herzberg ſollen ſchon Befehle haben, nach Königsberg abzugehen, um dies wichtige Geſchäft zu beginnen und zu vollenden.

Das Neueſte aus Berlin.

Der Obriſt von Biſchofswerder, deſſen innerer und äuſſerer Einfluß immer wichtiger wird, geht als Geſandter nach dem Haag ab. Mit der

Veränderung im Miniſterium ſind die Patrioten zufrieden, denn **Schulenburg** und **Alvensleben** ſind Beede — Bidermänner, haben Kopf und Kenntniſſe, werden alſo bald in ihrem neuen Fache heimiſch ſeyn. — Sobald der Kaiſer aus **Italien** zurük kommt, ſo wird er ſich mit dem Könige perſönlich unterreden. Wenn durch dieſe Zuſammenkunſt der Friede hergeſtellt, und die Pohlniſche Sache, die ſich für Preuſſen ſehr ungünſtig anzulaſſen ſcheint, ausgeglichen wird; ſo benedeie der Patriot dieſe Unterredung. Alles beruht darauf, wer die Pohlniſche Infantin bekommt. Erhält ſie ein Preuſſiſcher Prinz — wie man jezt den dritten Sohn des Königs nennt — ſo verliehrt die neuſte Kataſtrophe alles Nachtheilige für den Preuſſiſchen Hof. Vermuthlich iſt dieſer Gegenſtand das Hauptthema der ſchriftlichen Unterhandlung zwiſchen **Berlin** und **Dresden**, die jezt ungewöhnlich ſtark iſt.

*) Die dißjährige Heerſchau war beſonders glänzend. Der König wandelte unter ſeinen Heerſchaaren von einer Menge Fürſten und vornehmer Ausländer umgeben, worunter auch Herzog **Yorik**, der Brittiſche Königsſohn war. Alle Zuſchauer bewunderten die Waffenfertigkeit der Preuſſen, die durch den langen, beinahe dreiſſigjährigen Frieden, nichts von ihrer Magie verlohr. Der König belohnte einige ſeiner Feldherren mit anſehnlichen Geldgeſchenken, und machte eine Menge Beförderungen durchs ganze Heer bekannt. Gleich darauf gieng der König zur Magdeburgiſchen Heerſchau, von da geht er nach Schleſien und Preuſſen. Auch im Preußiſchen Religionstempel hat es Veränderungen gegeben. Da ſich die alten Conſiſtorialräthe den neuen, wie ſie meinten — hyperorthodoxen Verordnungen widerſezten; ſo ſtellte man ihnen drei andre zur Seite — **Hermes**, **Woltersdorf**, und **Hilmer**. Das

Oberkonſiſtorium darf keine Predigerſtellen mehr vergeben, auch keinen Kandidaten mehr examiniren, dies alles thut die Religionskommiſſion, deſſen Erſtes Glied Hermes iſt. Seine Erſte Predigt nach altchriſtlichen Grundſäzen, grimte die neologiſchen Dogmatiker in Berlin, gleich dem Büchlein im Leibe, das Seher Johannes verſchlukte. Im Schlußgebete nannte Hermes unſre Zeiten — Zeiten des Abfalls von der reinen chriſtlichen Religion; und das ſind ſie auch, wie nicht nur Hermes, ſondern auch de Marnes, und eine Menge ächter Gotteslehrer und ſtiller Forſcher des göttlichen Worts mit bangen Seufzern bekennen.

IV. Pohlen läßt für die ganz nahe Zukunft eines der glüklichſten Weltreiche ahnden. Da nunmehr die guten Geiſter entfeſſelt ſind, und die Dämone gebannt, die bisher alles in Verwirrung ſezten; da Haupt und Glieder wieder zuſammen hängen; ſo wird Pohlen bald einem Saitenſpiele von der lieblichſten Stimmung gleichen.

---

*) Pohlen kann mit dem beginnenden nächſten Jahrhundert 150,000 waffengeübte Männer auf den Beinen haben, kann ſich durch Gewerbſamkeit und Kunſtfleis aufſchwingen, und ſich ſo durch eine hohe politiſche Bedeutenheit für die lange Schmach an den Völkern rächen. Die Antwort des Kurfürſten von Sachſen war voll der zärtlichſten Gefühle gegen den König und die Nazion. Der Kurfürſt verſpricht, die Konſtituzion mit aller Macht zu unterſtüzen. Was ſagen denn die Nachbarn zu dieſer Umwälzung? Leopold ſpricht mit freundlichem Niken: Seid glüklich meine Nachbarn! Ich bin zu mächtig, um euch jemals fürchten zu müſſen, und eure Staatsreform kam meiner jezigen Lage ſehr wohl zu ſtatten. Der Ruſſe ſieht freilich den Berg nicht gerne, den die Pohlen durch ihre neue Konſtituzion, zwiſchen Moskovien und Byzanz wälzten; doch durch ſeine Gröſſe und Glük

geſichert; fürchtet er nichts. Preuſſen hat bei dieſer Ereignis die feinſte Politik beobachtet. Friedrich Wilhelm wünſchte dem Pohlniſchen Geſandten in Berlin perſönlich Glük, ſo wie dies Golz zu Warſchau in ſeinem Nahmen that; obgleich, wie alle Welt einſieht, die Lage der Preuſſen dardurch äuſſerſt geſchnürt iſt: Gegen Norden Rußlands Eisgebürge, gegen Mittag Oeſtreichs furchtbare Mauer; und nun gegen den Aufgang die gegründete Pohlniſche Konſtituzion, hingethürmt, wie ein eherner Berg!! — Olympiſcher König Friedrich du haſt viel geahndet; doch dies nicht.

V. **Ein Blik auf Anſpach.** Schon den 19. vorigen Monats iſt der Markgraf nach **England** gereist, nicht blos aus Reiſeluſt, oder der Luftveränderung halber, ſondern höchſtwichtiger Dinge wegen. Es wird jezt eine Sache gewälzt, deren fernſten Entwurf der geſalbteſte Staatsmann nicht ahndet. Der Anſpachiſche Miniſter von **Hardenberg** iſt vermuthlich eben jenes Entwurfs wegen in **Berlin**.

*) Der Königliche Finanzrath von **Bärenſprung** ein Altpreuſſe und Meiſter in ſeinem Fache, iſt wieder in **Anſpach** und bereist in Abweſenheit des Markgrafen die Aemter, um mit eigenen Augen zu ſehen, wie ſein angelegter Plan vollſtrekt wird. Er wird die zarte Pflanzung wieder herſtellen, wo ſie inzwiſchen zertretten wurde, und neuen Saamen ausſtreuen, wo der Boden noch kahl iſt. Der treue Diener freut ſich ſeiner Ankunft; der Betrüger aber zittert vor dieſem ſtrengen Muſterer. Sein Charakter iſt indeſſen Bürge, daß er keinen unglüklich machen werde.

VI. **Kaſſel.** **Landgraf Wilhelm** tritt immer mehr aus der Dunſtwolke hervor, in die ihn Bösherzigkeit, Misgunſt, Neid und ſchiefes Urtheil einhüllte. Er gehört unter die thätigſten, weiſeſten und entſchloſſenſten Fürſten unſrer Zeit. Wie würdig alſo des Beifalls ſeiner Zeitgenoſſen! Am Ende des vorigen Monats hielt er Muſterung über ſeine Krieger, die an Schönheit und taktiſcher Gewandheit und Richtigkeit mit jedem Kriegshaufen der Welt wetteifern. Der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt war ein Zeuge dieſer kriegeriſchen Beluſtigung.

VII. Frankreich von innen und von auſſen. Von innen iſt Frankreich noch immer ein Faß voll gährenden köſtlichen Moſtes. Man hört ſein Toben oft ſo laut, das des Faſſes Reife ſpringen und der Moſt, wie Lava zum Spundloche hinausſprudeln möchte. Die innere Einrichtung der geſezgebenden Verſammlung iſt nun ſo genau

*) Wie viel gewann **Kaſſel** unter der Regierung des jezigen Landgrafen! Er ſelbſt war bemüht, die würdigſten Geiſtlichen zu berufen, und hört ſie in der Kirche ſelbſt. Die Polizei in Kaſſel wurde durch ihn muſtermäſig für andre Städte. Was man Misſtand, Unſchiklichkeit und ſelbſt Unſittlichkeit nennt, das liegt in ſolchen Städten größtentheils darinnen, daß man ſich nur um die Erziehung und Bildung der höhern Stände bekümmert, und an das Volk im eigentlichen Verſtande nicht denkt. Daher das läſtige Geſindel in ſolchen Städten. Der weiſe Landgraf errichtete alſo eine Volksſchule, gibt jährlich eine ergiebige Summe darzu her, und wieß in den drei Städten Kaſſels die Häuſer an, worinnen nun das arme Volk in allen ihm nöthigen Kenntniſſen unentgeltlich unterrichtet wird. Aufſeher ſind der Polizeidirektor, der Erſte Geiſtliche, und der Burgermeiſter. Nur Tirannen fürchten die Aufklärung ihres Volks; ſie ſtechen ihm gleichſam durch Beraubung des Unterrichts die Augen aus, auf daß es nicht ſehe, daß der Deſpote auch ein Menſch iſt — und zwar ein ſchlechterer, als der Gedrükteſte im ganzen Volke. Ein guter und weiſer Fürſt aber zündet den Leuchter ſelbſt an, ſtellt ihn auf den Altar des Vaterlandes und ſpricht: Seht mich an meine Kinder! Hier bin ich!

beſtimmt, daß ſie nie, wie man fürchtete, in vielköpfige Zwingherrſchaft — dem ſcheuslichſten Unthier zwiſchen Himmel und Hölle — ausarten kann. Einem Montesquieu ſey es vorbehalten, den Geiſt der Franzöſiſchen Geſezgebung, (der bei all ſeinem Hohen doch ſo viel platoniſche, hyperlunariſche Funken ſprüht, daß er ſchwerlich auf unſrer maſſiven Sandkugel zu realiſiren iſt) genau zu unterſuchen, und ſein Trefliches, Gutes und Schlimmes der Jezt- und Afterwelt vorzeichnen. In der Geſchichte der gegenwärtigen Zeit, einem Tagblate ohne ſeines Gleichen, ſind dieſe Geſeze geſammelt.

Frankreich von Auſſen ſieht man jezt in unſern Gegenden und am Rheinſtrome. Prinz Conde und des Königes Bruder Artois ſind jezt in Ulm, und werden täglich hier in Stuttgart auf ihrem Rükfluge nach Worms erwartet. Die galliſchen Flüchtlinge ſtrömen aus der Schweiz und andern Gegenden wie Waſſer nach Worms und Mannheim, um dort eine See zu bilden, die bald ihre zornigen Wellen heben und auf ihr demokratiſches Vaterland ſtürzen dürften.

Kurz

Frankreichs Stunde der Sichtung hat geſchlagen. Es iſt kein Geheimniß mehr, daß der Kaiſer und mehrere Reichsfürſten mit blinkender Fauſt gegen diß Reich anrüken werden. Wenn Frankreich mit Ariſtokratiſchem Pulver ganz durchſäet iſt, das durch unſichtbare Furchen und Minen bis nach Worms und Mannheim reicht; ſo darf man hier nur den Lunten ſchwingen, anzünden, und Frankreich ſteht in der Flamme. Ja, die feierliche Stunde iſt gekommen, wo der Gerichtsengel über Frankreich ſchwebt, mit geſunknem Flammenſchwerde zwiſchen Volk und Adel. Was geſchehen wird; kann ich nicht ſagen; denn des Engels Angeſicht iſt verhüllt.

Chronik.

46.

Freitags, den 10ten Junius 1791.

Frankreich und Pohlen

ſind jezt diejenigen Weltreiche, auf welchen der philoſophiſche Beobachter am liebſten verweilt. Zwei Reiche, die an den ehernen Feſſeln der geiſtlichen und weltlichen Deſpotie ſchmachteten, erheben ſich im lezten Zehend unſres wunderbaren Jahrhunderts, im vollen Gefühle ihrer Kraft, und zerreiſſen die ehernen Deſpotenketten, wie verſengte Haarſeile. Möchte ein Geiſt, wie Montésquiou, der Fürſtenlehrer war, oder wie Müller in Mainz, oder Ritter Müller von Friedberg es ſind, eine Parallele zwiſchen Frankreich und Pohlen ziehen, und die Welt belehren, welches Reich in ſeiner neuen Umbildung die beſten Maasregeln ergriffen habe, und welche Verfaſſung der andern vorzuziehen ſei?? Der Mann wird kommen, der dies zu thun vermag. Ich aber ſeze mich im Geiſte auf eines Felſen Spize, lauſche dem rollenden Wagen des Zeitgottes, und beobachte ehrerbietig die Geſchichtsmuſe, die ihr groſes Buch auf den Rüken des alten Chronos legt, und aufzeichnet die Thaten der Zeit — die Thaten der Ehre und Schande.

I. Frankreich. Daß der Geiſt der neuen Frankengeſeze nicht untrüglich ſei, ſondern mit Gründen beſtritten werden könne, beweiſt der Tadel des alten Philoſophen Raynal, den er — wiewohl in ſehr glimpflichen Ausdrüken, der Nazionalverſammlung vorlegte. Er bekrittelt die glänzendeſten Schlüſſe der N. V. und — was man von einem ſo bittern Hohnſprecher der Geiſtlichkeit nie erwarten ſollte, nimmt ſich der Geiſtlichkeit an, und fordert ihre alte Verfaſſung zurüke. Die größten Genie's haben ihre Launen, und wenn die Jahre kommen, wo der Aetherſtrahl in ihnen zu verlöſchen beginnt — oft ſehr kindiſche Launen. Dies bezeugt auch Raynal, denn ſeine vorgeſchlagenen neuen und verbeſſerten Geſeze, zeugen von Geiſtesſchwäche. Sie erregten alſo wenig Empfindung; man lächelte, als ſie verleſen wurden, und rief im Verſammlungsſaale: Zur Arbeit!! und Raynals Name verhallte.

---

*) Die Verbeſſerung der Kriminalgeſeze macht dem menſchlichen Herzen der Volksvertretter Ehre. Die Obrigkeit trägt zwar das Schwerd nicht umſonſt, aber wehe ihr, wenn ſie des Schwerdtes Schärfe zu oft und zur Unzeit gebraucht! Ich kenne eine groſe Provinz, wo der Kriminalkodex ſo menſchenfeindlich abgefaßt iſt, als wenn ſein Verfaſſer von allen Bütteln, Scharfrichtern und Henkersknechten des Landes beſtochen worden wäre. Nicht ſo in Frankreich, denn da iſt beſchloſſen, die Gefängniſſe, nach Howards Plane zu vermenſchlichen, alle Werkzeuge der Tortur, eine Erfindung der Hölle, abzuſchaffen, die Todesſtrafe nur erwieſenen Mördern und Hochveräthern der Menſchheit zu beſtimmen, und kein Brandmal oder bleibendes Zeichen der Entehrung dem Leibe eines Verbrechers aufzudruken. Strik und Beil ſind die Einzigen Werkzeuge der Hinrichtung; alle andere Todesſtrafen, als Zeugen der finſterſten Barbarei und Grauſamkeit, ſind verbannt aus dieſem menſchlichen Reiche. Wer wünſcht nicht einer ſo herrlichen Konſtituzion Dauer!? — und ſie wird auch dauern; aus der gährenden Maſſe der Monarchiſten, Jakobiner, Ari-

ſtokraten, Demokraten, Schwörer, Nichtſchwörer, Philoſophen und Offenbarungsfreunden, wird ſich allmählich eine Verfaſſung bilden, die Feſtigkeit und Dauer hat — ſo lange nehmlich Menſchengemächt dauern kann. Der König iſt jezt im Stande der Erniedrigung, um — zu rechter Zeit wieder erhöht zu werden, weiſſagt Wieland, der als Poet ſchärfer blikt, als mancher gewelhter politiſche, oder philoſophiſche Seher. Ein deutſcher Reiſender in Paris zeugt, daß ob ſich gleich die Volksmenge in dieſer ungeheuren Stadt ſehr vermindern mußte, doch das Gedränge daſelbſt Tag und Nacht gröſſer ſei, als zu Frankfurt auf einer Kaiſerkrönung. Auch das Chaos der Finanzen gewinnt allmählich Geſtalt und Licht. Nach der neuſten Bilanz ſind die Ausgaben dieſes Jahrs um 100 Millionen vermindert; und wiewohl das Staatsbedürfniß 500 Millionen jährlich heiſcht; ſo iſt doch das ſichere Perſpektiv da, daß nach der Extinktion der Leibrenten, das iſt, nach 20 Jahren, dieſe Ausgabe nur gegen 200 Millionen betragen wird. Dem füge man noch bei, die Morgenröthe einer beſſern Erziehung, den nahen Kreislauf der edelſten Grundſäze durch alle Stände, die daher erwachſende Beſſerung der Sitten, und — in allem dieſen das groſe Beiſpiel für ganz Europa, was Menſchen vermögen, wenn ſie in Einer zuſammengedrängten Maſſe auf Einen Zwek würken, auf Ein Ziel drüken.

II. Pohlen — gibt ſeiner neuen Staatsverfaſſung immer mehr Rundung und ſchöne Verhältniſſe. In Warſchau wurde eine Religionskommißion niedergeſezt, ein groſſes Konſiſtorium, vor welchem alle Angelegenheiten der Kirche entſchieden werden. Im Staatsrath oder Straz, der die ausübende Gewalt in den Händen hat, ragt der Vizekanzler von Litthauen Chreptowiz, als ein im litterariſchen und politiſchen Fache ausgezeichneter Mann, ſehr hervor. Der politiſche Clubb zu Warſchau ordnet die Materien vorher, eh ſie bei dem Reichstag vorgetragen werden.

*) Die neue Staatsſchöpfung iſt zwar ein Werk des Königs Stanislaus, der ſich dadurch zum Range der Erſten Wohlthäter des Menſchengeſchlechts aufſchwang; doch wurde die Sache von wahren Patrioten im Stillen - ſogar durch Schriften vorbereitet. Schon im vorigen Jahr kam eine Schrift in Pohlniſcher Sprache heraus, unter dem Schilde: Warnung an die Pohlen. Der Verfaſſer iſt ein Mann voll Vaterlandsliebe, ein ächter Philoſoph, voll Freiheitsgluth. Er gab ehemals Betrachtungen über das Leben des groſen Zamoyski heraus, und überall zeigt er ſich, als einen Mann voll Wahrheit. Er belehrt ſeine Brüder, wie ſie es machen müſſen, daß ſie nicht unter fremdes Joch kommen, und der Nahme Pohle von der Erde vertilgt werde. Er ſchildert die Tirannei der Edelleute, die Blindheit der Pfaffen, das Elend des Bauern und Bürgers, und dann — die furchtbare Stellung der benachbarten Mächte mit Feuerfarben. Er ſchlägt vor, daß das verderbliche Feudalſiſtem aufgehoben werde, daß jeder Einwohner Erb- und Eigenthumsrecht habe, jeder Gerechtigkeit erlange, und daß der Bürgerſtand wenigſtens eben ſo viele Deputierte zum Reichstag ſchike, als der Adel. Vom Adel ſagt er ſehr nachdrüklich, der Adel iſt nicht eine ganze Nazion, er iſt nur ein Stand. Kommt die Nazion in Verfall, ſo muß auch der Stand zu Grunde gehen. Rette dich Adel — nicht durch eine hie und da zuſammengeflikte Konſtituzion, ſondern durch eine neue — die ganze Nazion umfaſſende Konſtituzion. — Menſch, erkenne das Recht des Menſchen. Siehe, wer du biſt! wenn du dem Menſchen ſein Recht entreiſſeſt, ſo zittre! Lies die ewigen Wahrheiten Chriſtus, des heiligſten Welterlöſers.

Wenn du deinem Nächſten keine Gerechtigkeit wiederfahren läſſeſt; ſo biſt du Feind Gottes, haſt keine Religion. Doch, fährt der vortrefliche Pohle fort, weil die Geiſtlichkeit durch Geiz und Wolluſt verderbt iſt, und die göttliche Wahrheit verkehrt hat; ſo hat ſie die Liebe des Nächſten mit der Sklaverei des Menſchen verbunden. Weil daher jezt nicht diejenige Moral und Lehre gilt, welche Chriſtus den Menſchen gegeben hat, ſondern diejenige Moral, für welche die Edelleute, Herrn und Deſpoten am beſten bezahlen; ſo wird nicht leicht jemand von ſeinem Starrſinn abſtehen, um der Liebe zu Gott und zu ſeinem eignen Heile. Ich ſage aber: er muß es thun, um der jezt herrſchenden Moral der Deſpoten willen, denn nach dieſer iſt es jedem erlaubt, Pohlen zu nehmen. — Dies iſt der Mann, der im Geiſte und in der Kraft Luthers die Pohlniſche Staatsumbildung vorbereitete †).

Mannigfaltigkeiten.

1. In **Bayern** iſt abermals eine neue Verordnung gegen die Illuminaten, Freimaurer, Freundſchafts und andre Orden ausgegangen, worinnen dieſe Orden ſämtlich — der Religion und dem Staate gefährliche Geſellſchaften genennt werden.

---

*) Das Strafurtheil, welches über den Münchner Magiſtrat, der ſich erfrechte, ſich dem Kurfürſten zu widerſezen, ergieng, war äuſſerſt demüthigend. Schon vorher war der geſamte Magiſtrat der Stadt München abgeſezt, und ſeine Stelle indeſſen durch eine vom Hof niedergeſezte Deputazion verwaltet. Am 21, Mai mußte nun dieſer entſezte bürgerliche Magiſtrat in der Maxiſchen Burg erſcheinen. Hier war ein eigenes Zimmer bereitet, mit einem Thronenhimmel, worunter das Bildnis des Kurfürſten hieng. Vor dem Bildniſſe ſtand

†) Die köſtliche Schrift iſt noch nicht ins Deutſche überſezt; man behelfe ſich alſo einſtweilen mit dem Auszuge in **Haſſenkamps** theologiſchen Annalen XXII. Woche, S. 340. und folg.

ſtand des Fürſten Vertretter, Graf **Törring**, zwei Hatſchiere mit blinkenden Speeren, ſtanden vor dem Portrait, Präſident **Törring** verlas die Verurtheilung, und — nun fiel der weiland Magiſtrat auf die **Knie** nieder, faltete die Hände, und bat wehmüthig um Vergebung. Die ſeltne Handlung gieng — Ehre für die Münchner — unverweigert und ruhig ab. Die bürgerlichen Zünfte wählen nun neue Magiſtratsperſonen. Reicher Stoff zu einer Gloſſe für die Strasburger Gloſſatoren.

2. Die Franken pflegen jezt wie die Brittiſchen Kupferſtecher und **Löſchkohl** unter uns Deutſchen, die neuſten Geſchichten mit der Radirnadel zu traveſtiren. Auch das jüngſte päbſtliche Breve hat das nehmliche Schikſal gehabt. Es iſt in Eulenſpiegelsmanier gezeichnet, kann alſo von geſitteten Menſchen kaum Augenblike geſehen, am wenigſten beſchrieben und geleſen werden. Eine Nazion, die dieſen Geiſtesſchwung nahm, und die der feinen Welt den Ton angab, ſollte nicht zu ſolchen pöbelhaften Darſtellungen herunterſinken.

3. Die Franken ſind ſehr von ihrer nahen Gefahr unterrichtet, wie ich ſo eben aus dem 218 Stük der Strasburgiſchen Zeitgeſchichte erſehe, worinnen das beſtätiget wird, was ich ſchon längſt geahndet habe — alſo hebet eure Häupter auf!!

4. Herzog **Ferdinand** in **Florenz** hat ein ſehr ſtrenges Keuſchheitsgericht niedergeſezt. Dies hat ſogleich die Haine der Venus Anadyomene abgeſchaft und alle öffentliche Dirnen aus dem Staate verbannt.

---

*) Macht ſeinem reinen Sinne Ehre, wird aber wohl ſchwerlich zu realiſiren ſeyn. Denn aus dem Verbotte natürlicher Laſter entſtehen oft unnatürliche, die die Menſchheit ſchänden.

Aeſthetik.

Uns Deutſchen ziemt der Ruhm vor allen Völkern der Erde, eine Wiſſenſchaft — nicht eben gefunden, doch entdekt zu haben, die unter die göttlichſten gehört — die Wiſſenſchaft von Licht und Liebe, von Schönheit und Güte, von der innern und äuſſern Seite Gottes — die Aeſthetik. Zwar war Sokrates ſchon ein groſer Aeſthetiker, als er vom Säuſeln des Ahornbaums und vom Wehen des Jlyſſus zur Urſchönheit aufſtieg †). Doch uns war's vorbehalten, das, was die Alten nur ahndeten, in ein deutliches Siſtem zu bringen. **Baumgarten** warf zuerſt die Goldmaſſe hin, aus welcher hernach **Mendelsſohn**, **Kant**, **Riedel**, **Eberhard**, Goldfäden ſpannen. **Heidenreich**, bei dem Denken und Empfinden, Abziehen und Darſtellen in ſchönem Ebenmaaſe ſteht, hat in dem Erſten Theil ſeiner Aeſthetik gezeigt, daß er uns eine beſſere liefern könne, als ſeine Vorgänger. Nun aber tritt Koadjutor von **Dalberg**, ein längſt von uns gefeierter Name, auf, und liefert uns Bruchſtüke, oder vielmehr den Grundriß zu der vollkommenſten denkbaren Aeſthetik. Er trennt das Schöne nicht von der Güte, das Unſichtbare nicht vom Sichtbaren, er kennt, mit **Klopſtok**,

— — — Des Weltgebäu's Urbild, die Fülle
Jeder ſichtbaren Schönheit, die ſich gleich flüchtigen Bächen,
Ringsum durch den unendlichen Raum nachahmend ergieſſet.

Nach ſeinen in gedrängter Kürze vorangeſtellten Grundſäzen, die rein, wahr, groß, weit- und ſcharfblikend ſind, wendet er dieſe auf eine ganz neue und trefliche Weiſ' — auf die Vaterlandsliebe an, und dann — auf ein Meiſterſtük des **Phidias** und **Praxiteles**? **Homers**? **Oſſians**, **Miltons**, **Shakesſpears**, **Klopſtoks**? Eines **Raphael**, **Mengs**? **Palladio**, **Angelo**? **Händels**, **Gluks**? — Nein, zum Aergernis aller Bibelfeinde, auf das Büchlein **Ruth**. Ich kann dies herrliche Buch nicht verläſſen, ohne meinen Leſern eine Probe daraus mitzutheilen, die einem das Herz ſo ſteigen macht.

„In reinen und ſchönen Augenbliken ſchwingt ſich die Seele von Höhen zu Höhen empor; rükt weiter und weiter die Gränzen der Zeit und des Raums, und nun ſtehen die

Gedanken: Unendlichkeit und Ewigkeit da. Da ſucht die Seele die Quellen ihres Daſeyns, die Kräfte des Weitalls; und dieſe Quellen füllen das Ganze der Unendlichkeit, das Ganze der Ewigkeit aus. Da ſchwebt Daſeyn Gottes ihr vor. Da ſchwinden die Kinder der Beſchränkung, Mangel und Fehler. In Gott iſt Bewußtſeyn unendlicher Kraft, mithin unendliche Schönheit. Da ſchwillt das menſchliche Herz von reiner Liebe. Unauflösliche, gränzenloſe Liebe iſt in Gott; in ihm iſt keine Vermindrung der Kraft und Schönheit, denn er iſt ewig; in ihm iſt keine Ausnahme der Vollkommenheit, denn er iſt unendlich. Wer Gott ſo liebt, der liebt ihn wahrhaft. Er iſt Geber alles Guten, und ganz Güte; Geber alles Schönen, und höchſte Schönheit und Vollkommenheit. Dieſes Gefühl iſt das höchſte Ideal des Schönheitsgefühls; ſeine Weſenheit iſt: den Menſchen ſo gut und glüklich zu machen, als möglich iſt. Das Leben des Gottliebenden Menſchen wird nun ein anhaltendes Beſtreben, jede Tugendpflicht zu erfüllen, jede in ihm ſelbſt liegende gute Fähigkeit zu erweken, und nach den Zweken des ewigen Vaters aller Weſen, harmoniſch-wohlthätig zu verwenden, und eben dadurch Gott näher zu kommen. Und nun ſtröhmen Gewiſſensruhe und Himmelswonne in das Herz des Menſchen. Qualen der Leidenſchaften, Reize des Laſters, ſind nicht mehr für ihn Verführer und Tyrannen. Erheben ſie die Sprache wieder, ſo ſiegen von neuem ſeine Seelenerhebungen zu Gott. Doch nur alsdann wird das höchſte Schönheitsgefühl, Liebe Gottes, ſiegend, wenn es durch göttliche Wohlthat, Grundtrieb aller ſeiner Handlungen wird; wenn er dies höchſte Weſen durch menſchenfreundlichen Gebrauch aller ſeiner Kräfte verehrt; wenn er den unauslöſchlichen Reiz des Laſters unermüdet und ſiegend bekämpft, und wenn er mit menſchlichſchwachen, aber doch allen ſeinen Kräften, ſtrebt, ſich nach dem höchſten Ideal zu bilden; nach dem göttlichen Weſen mit der Menſchheit vereinigt; nach dem höchſten Vorbilde: **Chriſtus.**

---

†) Man leſe all das Groſe, was Sokrates von der Schönheit in Platos Symposion ſpricht. Sokrates behauptete ſogar, wie Maximus Tyrius zeugt, daß dem Menſchen das Schönheitsgefühl angebohren ſey; wir wären alſo alle gebohrne Aeſthetiker.

Chronik.

47.

Dienſtags, den 14ten Junius 1791.

Voltaire und Raynal.

Dieſen in der neuſten Menſchengeſchichte ſo hoch auſſtrahlenden Männern wird jezt von den Franken ſehr ungleich begegnet; jener wird kanoniſirt, und als Nazionalgöze auf den Altar geſtellt und angebetet; dieſen — einen 80jährigen Greiſen, pakt man ſehr unſanft bei der grauen Loke, und nennt ihn einen grabnikenden Schwachkopf. Beedes übertreibt die Nazion; Voltaire iſt kein Heiliger und Raynal kein Schwachkopf. Unbeſchreiblich ſind die Vorbereitungen, die man zu Paris auf Voltairs Kanoniſazionsfeſt — denn anders kann ich es nicht nennen — macht. Madame de Villete — denn die Weibleins miſchen ſich zu Paris in Alles, wird den Leichnam des Heiligen empfangen. 200 der ſchönſten Mädchen in den Farben der Nazion ſchimmernd, begleiten den Wagen, ſtreuen Roſen auf ſeinen Sarg und Grab, und Hymnen ertönen von freudigen Chören dem neuen Heiligen. So ſoll dies Feſt gefeiert werden — zur Freude der Thoren und zum Aergerniß aller Weiſen und Chriſten in der Welt.

*) Voltaire, der Verfaſſer des Mädchens von Orleans, der Spötter über die Bibel, über Chriſtus und alle Heiligen, der Stolze, der Geizhals, der Wizling ohne Herz — ein Heiliger! Das hat er wohl ſelbſt nie in

ſeinem Leben geträumt. Wie weit ſicherer iſts, für Chriſtus und ſeine Anhänger ſchwärmen, als für die Juliane und ihre Apoſtel!

Hingegen iſt jezt Raynal der ſtrengſten Kritik der Nazion ausgeſezt. Männer und Buben rufen ihm Kahlkopf zu.

Allerlei aus Frankreich.

Die freien Amerikaner bothen den Franken die Bruderhände, und wünſchten ihnen Glük zur Wiedergeneſung, oder vielmehr zur Auferſtehung in ein beſſeres politiſches und moraliſches Leben. Vermuthlich werden ſich beede ſympathiſirende Nazionen durch einen Kommerztractat feſter ineinanderſchlingen.

---

*) Durch ſeine Geſchichte der beiden Indien begeiſterte er die Nazion für Freiheit und Menſchenwürde; er malte die Deſpotengreuel, den Gewiſſenszwang, die Pfafferei und den Verfolgungsgeiſt mit brennenden Farben; kurz er wurde als Prediger der politiſchen und Gewiſſensfreiheit von ganz Europa gehört und bewundert. Nun aber vertheidigt der nehmliche Raynal, der ſich ſeines Prieſterthums ſchämte, die Kleriſei; der nehmliche Raynal, der den Operntänzerinnen zu Paris Atheiſterei predigte — klagt über Religionsverfall; der nehmliche Raynal, der die willkührliche Fürſtengewalt als das drükendſte Joch der Menſchheit ſchilderte, wird nun in ſeinem hohen Alter ein eifriger Vertheidiger der willkührlichen Königsgewalt. Ich will nicht glauben, daß ſich Raynal, der am Rande des Grabes ſchwindelt, von Ariſtokraten habe erkaufen laſſen, ſondern dies vielmehr ſeinem Alter zuſchreiben, das ſich aus Furcht vor dem Tode an der nächſten beſten Kapuzinerkutte feſthält. Wichtig iſt der Vorwurf, den ihm der Pariſer Chroniker macht, daß er gerade zur Zeit, als er in Feuerſprüchen den Sklavenhandel verdammte, an der Seeunternehmung auf der Küſte von Guinea Antheil hatte.

Die Freunde der Konſtituzion haben bisher alle Unternehmungen vereitelt, die ihre Feinde gegen ſie mit der verſtekteſten Liſt anlegten. Jezt aber iſt die groſe Prüfungsſtunde da. In ganz Italien hat ſich der Adel verbunden, mit den franzöſiſchen Ariſtokraten gemeine Sache zu machen. Von Baſel bis nach Worms, ja bis Koblenz und Trier wimmelt alles von franzöſiſchen Edlen; die alle vor Begierde flammen, ihre Sigel und Wappen zu vertheidigen. Die Nazionalgarden ſtampfen den Boden vor Ungeduld, daß die Stunde des heiſſen Kampfes für Freiheit und Vaterland noch nicht da iſt. Die Straſſen nach der Schweiz, Italien, England und den Niederlanden ſind mit franzöſiſchen Auswanderern zu vielen tauſenden beſäet, die dem Ausbruche des ſchreklichen Bürgerkrieges entgehen wollen. Die N. V. rüſtet ſich, das fürchterlichſte Anathema über die Ariſtokraten auszuſprechen. O Francia, dein himmliſcher Wächter hat eine Kryſtallſchaale mit Blut gefüllt in der Hand — um deine junge Freiheit damit zu taufen.

Friedrich Wilhelm II.

hat jezt eine groſſe, kühne, aber höchſt gefährliche Stellung. Er ſteht unter den Königen der Erden hoch da, hat eine Waage in der Hand, auf die er das Schwerd des Kriegs, oder den Oelzweig legen kann. Legt er das Schwerd auf die Schaale; ſo wird bald Europa von Waffen, von Kriegslärm und Schlachtengetümmel wiedertönen. Preuſſen allein wird gegen die größten Landmächte — Rußland und Oeſtreich zu kämpfen haben, wird den Schweden, Pohlen und Sachſen nicht trauen dürfen, und wird wieder wie Briareus, mit hundert

Armen um ſich greifen müſſen. Preuſſen wird alſo wohl den Krieg zu einer Zeit nicht beginnen, wo ihm die Staatsverhältniſſe ſo augenſcheinlich entgegen ſind.

*) Preuſſen kennt ſeine gewagte Stellung am beſten; es wird ſich alſo Mühe geben, ſich eine bequemere zu verſchaffen. Der Oberſte von **Biſchofswerder**, deſſen Verſendungen immer von groſer Deutung ſind, hat ſich ſchleunig nach Italien zum Kaiſer begeben, und man kann ſicher annehmen, daß groſe, ganz unerwartete Dinge ihrem Ausbruche nahe ſind. So vielgeſtaltet und veränderlich, wie die Politik unſrer Tage, gab es nichts unter der Sonne. Sie wechſelt nicht mit dem Monde, ſie wechſelt oft täglich, ja ſtündlich.

Demohngeachtet dauren die Kriegsrüſtungen noch immer fort. Des Königs und Kronprinzen Feldgeräthe ſind bereits in Königsberg; der Feuermeiſter **Tempelhof** ſteht ſchon an der Spize der Preuſſiſchen Feuerdrachen; in Preuſſen und Pommern arbeitet man an den Veſtungen mit ſolchem Eifer, als hörte man ſchon das Rollen der feindlichen Wagen von Ferne. Kurz, die Rüſtungen ſind ſo gewaltig und aufſchallend, daß man ſtaunen muß, wenn all dieſe ſchreklichen Rüſtungen nichts weiter als leere Drohungen wären. Und doch iſts ſo; wiewohl die Preuſſen gewiß nicht vergeblich geladen haben; **nur werden ihre Gewehrläufe und Kanonenmündungen eine andere Richtung nehmen.**

*) Preuſſen ſoll ſich ſehr derb gegen die Franzöſiſche Konſtituzion erklärt haben.

Deutſchland.

Elſaß und **Lothringen** iſt jezt das gröſte und wichtigſte Thema, welches der ehrwürdige deutſche

Areopagus zu Regenſpurg wälzt. Vom ſoliden deutſchen Karakter aber, läßt ſichs erwarten, daß er, ſo lange die vordern Reichskreiſe nicht hinlänglich gedekt ſind, keinen raſchen Entſchluß faſſen werde. Man beſchäftiget ſich daher fürs Erſte mit genauer Unterſuchung der Rechte des Reichs auf Elſas, und wiegt die ganze äuſſerſt kritiſche Sache mit deutſcher Bedächtlichkeit ab.

*) Kurmainz hat den Ständen fünf vollwichtige Punkte oder Fragen zur Beantwortung vorgelegt.

1. Ob nicht alles, was Frankreich wider den bisherigen Beſizſtand in Elſas und Lothringen gegen die deutſche Reichsſtände und Angehörige in allen ihren Beſizungen geiſtlicher und weltlicher Rechte verhängt hat, für ungerecht, nichtig und friedensſchlußwidrig anzuſehen ſey? — Darauf antworteten die meiſten Stände: Ja!

2. Ob nicht alles dasjenige, was von Elſas an Frankreich durch den Münſteriſchen und nachhegen Frieden unterworfen worden iſt, dermalen noch als zum deutſchen Reich gehörig zu betrachten ſey? Ja, ſagen die Stände.

3. Ob Einzelne deutſche Beſizer im Elſas durch eigene Anerkenntnis der franzöſiſchen Souvrainität, dem deutſchen Reiche haben vergeben können, und ob dergleichen Konvenzion jezt noch in Betrachtung kommen können, wo die franzöſiſche Nazion ſich ſelbſt nicht daran bindet? — Nein ſagen die Stände.

4. Ob, wenn den vorliegenden Beſchwerden der deutſchen Reichsſtände nicht abgeholfen werde, das deutſche Reich nicht ebenfalls befugt ſey, gegen Frankreich alle die Friedensſchlüſſe für unver-

bindlich und aufgehoben anzuſehen, wordurch ehemals zur Erhaltung des Friedens ſo viele Provinzen von dem deutſchen Reiche abgekommen ſind. — Ja, ſagen die meiſten Stände.

5. Welche Mittel und Wege ſind einzuſchlagen, geiſtliche und weltliche Gerechtſame gegen die franzöſiſchen Anmaſſungen zu behaupten? — Ueber dieſe wichtige Fragen ſind die wichtigſte Stimmen getheilt. Einige ſchlagen ernſtliche und ſtrenge, die meiſten aber vermittelnde und friedliche Schritte vor. Obgleich mein Vaterland nicht ſelten dem Onkel Tobis zu gleichen ſcheint, der ſich in gemächlicher Ruhe mit dem Korporal Trimm nur über die Thaten der vorigen Zeit unterredet; ſo iſt doch dies Phlegma, das man uns ſo oft vorwirft, nur anſcheinend. Wenn der Deutſche den Schlaf aus den Augen wiſcht; ſo iſt ſein Wachen fürchterlich.

Wien.

Der Luftpaſſagier Blanchard beſchäftigte die groſe Kaiſerſtadt einige Tage mehr, als der Kongreß zu Siſtow, als Warſchau und das Berliner Kabinet. Seine lezte verſprochene Luftfahrt von Wien nach Laxenburg iſt abermal mislungen. Ueber 40,000 Zuſchauer ſtröhmten herbei, und harrten dem Auffluge des Luftſeglers entgegen: aber ſie harrten vergebens. Der Luftballon war nicht gehörig gefüllt, ein Fäſchen Vitriol zerſprang, und nun ſtand Blanchard als nakter Betrüger da, der geſtehen mußte, daß er mit dem Beiſtande eines Exjeſuiten bisher ſeine Luftreiſen unternahm. Er hätte keine Verdienſte, als den Ruhm des Muths, 37mal in die Luft aufgeſtiegen zu ſeyn. Nun lachen die Wiener einander ſelber aus, über ihre getäuſchte Neugierde.

*) Nach Wiener Berichten iſt jezt zu Siſtow alles in der größten Thätigkeit. Wenn den 12. dies, wo der Waffenſtillſtand zu Ende geht, der Friede nicht geſchloſſen iſt; ſo tritt das Schwerdrecht an die Stelle des ärgerlichen Wievor.

Rom.

Der Pabſt wird nächſtens die Schweſter Maria von der Menſchwerdung, Stifterinn der barfüßigen Karmeliterinnen in Frankreich, auf Anſuchen der andächtigen Tanten des Königs — heilig ſprechen.

*) Man erzählt von dieſer neuen Heiligen, daß ſie, ſo oft man den Nahmen des Pabſts ausſprach, auf die Knie gefallen und die Erde geküßt habe. Ihr Leibſpruch war: Gebt eure Kinder Gott und eure Güter der Kirche. Wer riecht da die Heilige nicht von Ferne!?

Verſchiedenheiten.

1. Profeſſor Schneiders Katechismus iſt von ſeinem Herrn dem Kurfürſten zu Kölln bei 100 Goldgulden Strafe verbotten worden als ein Buch — zum Unterricht der Jugend unzwekmäßig, voll Undeutlichkeiten und Vorbeigehung wichtiger Glaubenslehren der katholiſchen Religion, ſelbſt für Erwachſene höchſtſchädlich.

2. Das arme Avignon iſt eine Stadt voll Jammers, bald eine Einöde für Käuzlein und Raben. Der Pabſt iſt müde mit geiſtlichen Waffen gegen die Unglüklichen zu kämpfen; doch droht er mit dem Schwerde katholiſcher Mächte. Allein von dem muthigen und grosmüthigen Frankreich läßt ſich erwarten, es werde ſich des armen nach Freiheit ſtrebenden Völkleins thätig annehmen.

3. Das Feuer hat zu Breßlau grose Verwüſtungen angerichtet. Die ſämmtlichen Häuſer der Sandinſel, das Jungfraukloſter zu St. Anna, die

Jakobskirche, das Sandſtift, ein Meiſterſtük ſchöner Baukunſt, wurden von der praſſelnden Flamme verzehrt. Der Wind trieb Feuerfloken durch die Luft, und verbrannte, oder beſchädigte auch den Dohm; die Kirche zu St. Peter und Paul, die Probſtei, Kurie des Koadjutors, und viele andre Palläſte und Gebäude, mit dem adelichen Stiftshaus, mit Kanzlei und Hofrichteramt, ſanken in Schutt und Grauß zuſammen. Der Schaden wird auf viele Tonnen Golds gerechnet.

4. Endlich hat auch die kriegeriſche Czaarin Kopfgeld ausgeſchrieben; jeder Mannskopf zahlt 30 Kopeken, und der Anker Branntenwein, der Ruſſen ihr Nektar, wurde um Einen Rubel erhöht. Damit vermehrt die Kaiſerin in einer Schnelle ihre Staatseinkünfte um 6 Millionen Rubel.

5. Guſtav, der groſe Schwede, iſt nun aus ſeinem Reiche gereist. An der Spize der Regierung ſizt ſein 13jähriger Prinz, über den der Geiſt ſeines Vaters ſäuſelt.

*) Seine Reiſe beweißt — Frieden im Norden.

Was Sonderbares —

Von Berlin und andern Orten wehen jezt ſeltſame, in die Grundverfaſſung unſres Vaterlandes tief eingreifende Gerüchte. Da heißt es nemlich: Sobald die von den deutſchen Fürſten wider Frankreich aufgerufene Oeſtreicher und Preuſſen in die vordern Reichskreiſe rüken; ſo ſoll ein Manifeſt an alle deutſche Bürger ergehen, wornach ihnen eine zwiſchen der franzöſiſchen und der neuen Pohlniſchen inneſtehende Konſtituzion, verbunden mit einer Theilung des heiligen Reichs in zwei Theile — angebotten wird. Ob zur Ausführung eines ſolchen Plans Herzberg und Kauniz räthen? Leopold und Friedrich Wilhelm ſchreiten ? ? — Italiäner ſollen die Schöpfer dieſes Plans ſeyn. Wie ſchwer, ja faſt wie unmöglich — zur Zeit noch — auszuführen ! !

Chronik.

48.

Freitags, den 17ten Junius 1791.

Wahrheit und Lüge.

Nie war es ſchwerer für Schreiber und Leſer, das Wahre vom Falſchen zu ſondern, als jezt, wo die Weltlage ſo unbeſchreiblich kraus und verwikelt iſt, und wo der Lügengeiſt ſein luſtiges Geſindel: die Sage, das Gerücht, die Chimäre, die Dichtung und Täuſchung — losgelaſſen hat, die eben ſo greulich auf dem feſten Lande rumoren, als die Winde, wenn ſie auf Aeolus Szepterſchlag aus den Höhlen ſeiner Felſenburg fahren. Die meiſten Wiener, Berliner und Warſchauer Berichte ſind falſch, Dichtungen der Neugierde, worüber die Epopten der politiſchen Geheimniſſe in ihrem Heiligthume lachen. Nur äuſſerſt wenige Menſchen wiſſen, was iſt und was geſchehen wird. Was kann alſo der Zeitungsſchreiber wiſſen, der mit dem Volke im Vorhofe ſteht, und nichts hört, als das undeutliche Murmeln der Prieſter im Tempel.

*) Von nirgendher wehen jezt mehrere Lügen, als aus Frankreich. Da die Franken jezt die groſe Gefahr einſehen, mit der ſie bedroht werden; ſo ſuchen ſie ſich unter andern auch damit zu behelfen, daß ſie durch blinden Lerm Schreken im Auslande zu verbreiten ſuchen. Hieher gehört die unverſchämte Dichtung, die der Jakobinerklubb durch ſeine Apoſtel im Haag, Berlin und im ganzen Deutſchen Reiche verbreiten ließ, daß der Kaiſer und König von Preuſſen eins ſeien,

Elſaß und Lothringen den Franken zu entreiſſen. Der Vorderſaz könnte wohl wahr werden; aber eine handgreifliche Lüge iſt der Hinterſaz: daß dieſe beeden Mächte alsdann, wie grimmige Löwen über Deutſchland herfallen, es zerreiſſen und unter ſich theilen wollen. Andre politiſche Windmacher ſezten mildernd hinzu, man wolle die Deutſchen aus ihrem politiſchen Chaos, ihrer divinitus conſervata confuſione, reiſſen, und ihr eine beſſere, etwan der neuen Pohlniſchen Konſtituzion ähnliche Verfaſſung geben. Man ſieht offenbar, daß dies eine feindſelige und ſchändliche Erdichtung iſt. **Leopolds** hohes Gefühl für Gerechtigkeit und Mäßigung, **Friedrich Wilhelms** Liebe zum Frieden, die auch aus dem Waffengeräuſche hervorſchimmert, die wachſame Klugheit ſo vieler deutſchen Fürſten, und die felſenfeſte Maſſe unſres Nazionalcharakters, die ſich nicht ſo leicht, wie ein Brod- oder Käſelaib mit Einem Schnitte in zwei Theile theilen läßt, müſſen jeden denkenden deutſchen Leſer überzeugen, daß dieſe Nachricht eine franzöſiſche Rakete iſt, die mit Geräuſch aufflog und mit Geſtank verpufte. — Inzwiſchen iſt doch ſoviel gewiß, daß groſe Dinge in der verſchwiegnen Nacht des undurchdringlichſten Geheimniſſes vorbereitet werden. Doch es iſt nichts verborgen, was nicht wird offenbar werden, und was man ſich jezt ins Ohr raunt, wird man bald laut ſagen, auf Gaſſen, Straſſen und Märkten.

Aus Sziſtow,

wo eigentlich der Barometer aufgehängt iſt, der die politiſche Witterung anzeigt, vernimmt man äuſſerſt zweideutige Berichte. Seit dem 10ten Februar ruhte die Unterhandlung. Nachdem aber nun die Antwort der verbundnen Höfe gekommen iſt; ſo läuft das Rad wieder in vollem Schwunge.

---

*) Selbſt nach Berliner Berichten, wird im Friedenstraktate die Reichenbacher Konvenzion nicht erwähnt.

Zu was Endzwek wurde denn dieſer koſtbare, koſtſpielige, mühſelige, der Kritik ſo ſehr unterworfene Verein geſchloſſen?? Auch wird der Friedenstraktat nicht von den alliirten Höfen garantirt werden. — Der Türke hat ſich alſo ſeiner Bundsgenoſſen wenig zu erfreuen.

Die Feldherren **Wallis** und **Walliſch**, die in Belgrad und Kroazien befehlen, melden durch Eilboten, daß ſich die Bosniaken in zwei groſen Heerſäulen dem Oeſtreichiſchen Kroazien nähern, und daß auch auf der Seite gegen Orſowa und Belgrad die Türken, wie ſchwarze Wolken zuſammenſtröhmen. Die Wiener argwohnen, dieſe Bewegungen geſchähen auf den Wink der Preußiſchen Politik, von der ſich jezt die Türken, wie die Kinder gängeln laſſen. Man will nemlich den Kaiſer zwingen zum ſtriften Zuſtand **Wiezuvor**, um nach raſchgeſchloſſenem Definitivtraktat, mit freier Macht auf die Ruſſen ſtürzen zu können. Die Kaiſerlichen ſtehen aber auf allen Seiten, wie Mauern. Sie ſind ſtark an Zahl, geübt und voll Streitluſt. Die weiſe Haushaltung **Leopolds** hat die ſtokenden Finanzen wieder in geſunden Kreislauf gebracht, und die Wiener Politik iſt wirklich ſo ſcharfſehend, ſo berechnet und ſicher, daß **Leopold** nichts zu fürchten — hingegen von der Zukunft vieles zu erwarten hat.

*) Neue Sidler ziehen nach Belgrad und daſige Gegenden, wie Staaren; man gibt ihnen Päſſe und läßt ſie ziehen. Auch dies beweißt, daß Oeſtreich ſeine Eroberungen nicht abtretten wird.

Raynals Brief

wird von den Ariſtokraten angeſehen, wie ein vom Himmel gefallner Brief. Er iſt herzlich geſchrieben, hat zum Theil ſtarke Stellen, und keine Spuren vom Marasmus ſenilis, oder vom ſchlagflüßigen Alter.

*) Im Eingange des Briefes lobt er die Nazionalverſammlung der groſen Dinge wegen, die ſie that. Dann aber kommt ſein Tadel, der nicht in Galle getaucht, ſondern in Seufzern herausgeathmet iſt. Er klagt die Philoſophie †) an, daß ſie die Religion, die Geſeze, das königliche Anſehen, die allgemeine Ordnung zerrütte. Dann ſagt er mit Feuer: Ich ſtehe da, mit einem Fuße in die Nacht des Grabes ſchreitend, bereit dieſe zahlloſe Familie, deren Glük ich immer ſo ſehnlich erſeufzte, zu verlaſſen. Ich ſehe mich um — was ſeh ich? Religioſe Unruhen; beſtürzte Bürger auf Einer Seite, auf der andern Verwegenheit, Troz, Gewaltthat; eine Regierung, die unter dem Sklavenjoch der Volksherrſchaft die Säulen ihrer Wohlfart und Dauer niedertrümmern will; das Heiligthum der Geſeze von unbändigen Menſchen geſchändet; — Krieger ohne Zucht; Häupter ohne Anſehen; Miniſter ohne Mittel; — und einen König — den Erſten Freund ſeines Volks, in die bitterſten Leiden geſtürzt ††), beſchimpft, bedroht, alles Anſehens beraubt — Was ſeh ich? Ich ſuche die allgemeine Macht, und finde ſie in Klubbs, wo rohe unwiſſende Menſchen über die Angelegenheiten

der

†) Plato nannte die Philoſophie die Himmelgeſandte, die Ordnung, Licht und Recht unter die Menſchen bringe. Das muß alſo nicht Plato's himmelgeſendete Philoſophie ſeyn, die hier Raynal anklagt.

††) Unter dem Titel: Leiden Ludwig XVI. iſt eine Flugſchrift herausgekommen, worinnen der König als ein wahrer Märtyrer erſcheint. Nicht ohne Aergerniß und gerechten Unwillen kann man die Nachrichten leſen, wie ihm Pöbelſeelen begegnen. Seine verhinderte Spazierfahrt nach St. Cloud iſt ein Brandmaal in der neuſten franzöſiſchen Geſchichte. Wie ſchändlich lautet es, wenn Marat in ſeinem Volksfreunde zum Könige ſagt: Sie ſind jezt nicht mächtiger zu Paris, als Harlequin in ſeinem Königreiche im Monde. — Welcher Deutſche wäre jemals fähig, ſo tief zu ſinken und eines unglüklichen Königs zu ſpotten!? —

des Staats mit frecher Stirne entſcheiden — — — Freude und Hoſnung hob mein Herz, als ich ſah, wie Sie, meine Herren, die Grundſteine der allgemeinen Wohlfart legten; wie Sie Mißbräuche verfolgten, und die Rechte der Menſchheit herſtellten. Aber leider! wurden meine Augen mit Thränen gefüllt, da ich ſah, wie die größten Böſewichter mit den niedrigſten Ränken die Staatsreform ungeſtraft beſudelten, ſah, daß der heilige Name Vaterlandsliebe ein Spiel der Bosheit war; ſah, wie die zügelloſeſte Unbändigkeit mit der beſchimpften Freiheitsfahne im Triumphe einherzog — — — Dies und noch mehr ſchreibt ein 80jähriger Greiß, der bald vor Gottes Richterſtuhl tretten, und dem Allrichter für ſeine Thaten, auch für dieſen Brief Red und Antwort geben muß. Die Nazionalverſammlung lege ihre Hand aufs Herz, und prüfe ſich ſelbſt!!

Schweden.

Es iſt der Mühe werth ein großer Mann zu ſeyn! Dies fällt einem bei, ſo oft man an Guſtav gedenkt. Er hat ſich durch die Wiederherſtellung des Königlichen Anſehens, durch ſeine weiſe Regierung, durch ſeine kriegeriſche Tugend, die er zu Waſſer und zu Land zeigte, und durch ſeine tiefe Staatsklugheit, die Niemand überliſten kann, die Bewunderung von ganz Europa zugezogen. Die Sehnſucht ſeines Volkes begleitete ihn, als er jüngſt ſein Reich verließ, und jezt auf ſeiner Reiſe nach Deutſchland drängt ſich alles herzu, den groſen Mann zu ſehen. Spaa, wo er ſeine Schlachtwunden auswaſchen will, wimmelt ſchon von fremden Badgäſten, die ſeinetwegen hieher ſtröhmten. Eh er von Stokholm reiste; ſo feierte er vorhero dem Andenken Guſtav Adolphs ein würdiges Feſt. Er ließ nemlich bei Ausrükung ſeiner Garde, und unter der Abfeurung von 200

Kanonen, das erzne Standbild Guſtav Adolphs zu Pferde auf den beſtimmten Plaz ſezen, und Montag darauf die prächtige Oper gleiches Namens, nach **Voglers** Meiſterſaze, aufführen, wobei der Zulauf von Menſchen unglaublich war.

*) Dieſe Muſik war, wie weiland **Gluks** Jphigenie, ihrer hohen Einfalt wegen, ein Aergernis und Widerſpruch für viele. Einige Nachtvögel riethen daher dem Könige, eine andre Muſik zu dieſem prächtigen Schauſpiele verfertigen zu laſſen. Aber **Guſtavs** richtiger Geſchmak (Er hat den Text zu dieſer Oper größtentheils ſelbſt geſezt) ſiegte. Schon ſind Auszüge aus dieſer Oper fürs Klavier gedrukt, und die Lieblingsſtüke werden auf den Gaſſen geſungen. Ein Marſch daraus wurde ſogar zum Regimentsmarſche der königlichen Garde gemacht. Entſchädigung genug für **Voglern**, den ſeine Neider ſo gerne zum bloſen muſikaliſchen Schulfuchſen, ohne melodiſchen Sinn, herabwürdigen möchten.

Kaglioſtro,

der nun im Hades, wohin ihn die Römiſche Gerechtigkeit ſendete, ſeine Ebentheuer und Betrügereien überſchauen und beſeufzen wird, iſt nun für ganz Europa — wenigſtens auf einige Monate — ein wichtiger Stof für Freunde des Leſens und des geſelligen Plauderns beim traulichen Gaſtmahle. Sein Leben erſchien in der Päbſtlichen Kammerdrukerei zu Rom, und iſt bereits in vier deutſchen Ueberſezungen zu leſen, wovon die Schweizerüberſezung merkliche Vorzüge hat.

*) Als ich dies ebentheuerliche Leben durchlas; ſo beugt' ich mein Haupt zur Erde und dachte: Jn dieſem zu Ende rollenden 18ten Jahrhundert, das ſich der Aufklärung ſo hoch vor allen vorigen Jahrhunderten rühmt, trat ein Betrüger auf, ohne Religion, ohne Philoſo-

phie, ohne Sprachkenntniſſe, ohne Geniusſtrahl, blos mit Schlangengift tingirt, und führte viele Tauſende in Europa, die ſich durch Stand, Kenntniſſe und Reichthümer auszeichneten — am Narrenſaile. Den Unglaubigen machte er aberglaubig, und den Aberglaubigen unglaubig. Ja ſo iſts. Wer die Bande der Religion abſchnellt, hat keinen Halt mehr; er läßt ſich dann von jedem Betrüger leiten, der einen Zauberdunſt von Myſtik oder Magie um ſich her zu ziehen weiß. Empfehlen will ich dieſe Schrift nicht; ſie wird ohnehin vom deutſchen leſenden Publikum verſchlungen werden. Die ſehr ſchöne Schweizerüberſezung iſt bei Mezler in Stuttgart für 36 kr. zu haben.

Kürzen.

1. Die Engliſchen und Holländiſchen Flotten, die den Nordpol zu erſchüttern drohten, laſſen ihre Flaggen ſtreichen, und beede Geſchwader werden auſſer Dienſt geſezt.

*) So wäre alſo auch dieſer flammenſchwangere, gräßlich drohende Krieg, deſſen Zurüſtungen ungeheure Summen verſchlangen, beigelegt, ohne daß ein Tröpflein Blut floß. Wie fromm unſre Zeiten geworden!

2. Graf Artois hielt ſich ein Paar Tage an dem Hofe unſres Herzogs auf. Er wurde ſehr feſtlich empfangen, verweilte beſonders in der Hohen Karlsſchule mit ſichtbarem Wohlgefallen, und gieng von hier über Bruchſal, Mainz, nach Koblenz.

*) Dem Menſchenfreund blutet das Herz, wenn er jezt ſo viele Menſchen ſieht, zum Theil mit Königen verwandt, und von Heldenblute abgefloſſen, Menſchen, ehmals reich, hochangeſehen, in ihren Palläſten ſicher, wie in Felſenhäuſern thronend, — jezt unſtät und flüchtig, jedem Ungemache der Reiſe ausgeſezt, in der Welt herumirren, und an der Gränze ihres Vaterlandes zweifelhaft ſchweben, wie Schwalben, deren friedliche Neſter das Feuer verzehrte.

Religion.

1. Da der ſolchen Erbauungsbücher, das heißt, ſolcher Bücher, die im altchriſtlichen Geiſte geſchrieben ſind, immer weniger werden, ſo freut es mich nicht wenig, wenn mir ein Buch aufſtößt, das ich meinen chriſtlichen Leſern empfehlen kann. D. Kleveſal zu Türkheim an der Haardt, hat uns ein ſolches Buch unter dem Titel geliefert: **Kurze Predigten über die evangeliſchen Texte.** Er ließ ſie zum Beſten der Armen in ſehr ſaubern, die Augen ſchonenden Typen abdruken. Die Predigten ſind kurz in ſchmukloſem Stile, doch kräftig, gründlich und mit evangeliſcher Salbung gearbeitet. Mit dieſem Buche wird alſo die ſehr dünne Anzahl guter Hauspoſtillen vermehrt. Preiß auf Drukpapier 2 fl. auf Schreibpapier 3 fl.

2. Daß unſer Publikum — dem Himmel ſei Dank! — noch Sinn für Religionsſchriften habe, die im lautern Geiſte des Chriſtenthums geſchrieben ſind, beweißt unter andern auch der ſtarke Abgang des **Hermetiſchen Handbuchs der Religion**, wovon uns der rechtmäſige Verleger Himburg in Berlin in lezterer Meſſe die vierte Auflage geliefert hat. Dieſe Auflage iſt durchaus verbeſſert und vermehrt, und dies mit einer Gewiſſenhaftigkeit und Aufmerkſamkeit, wie man es von einem Hermes erwarten kann. Dies trefliche, für alle Klaſſen ſolcher Leſer geſchriebene Buch, die unter dem Weltgewirre, im Wirbel des Lebens ernſte Erbauung und Unterhaltung für ihre Seelen ſuchen, iſt bisher, durch infernaliſche Nachdruker äuſſerſt verunſtaltet, ſonderlich in unſern Gegenden, der Leſewelt anbetrogen worden. Brandmaal für jeden Buchhändler oder Druker, der ſich abermals unterſtehet, auch dieſe neue, ſo ſehr verbeſſerte Auflage, diebiſch nachzudruken! — Auch rathe ich allen Käufern, einer ſo treflichen, die Hausandacht ſo ſehr fördernden Schrift, ſich an dieſe rechtmäſige Auflage zu halten, und nicht um einiger Kreuzer wegen, die ſchwarze Rotte der Nachdruker zu unterſtüzen. Der höchſtbillige Preiß dieſes klaſſiſchen Erbauungsbuches in 2 ſauber und nett gedrukten Bänden iſt zwei Gulden.

Chronik.

49.

Dienſtags, den 21ſten Junius 1791.

Der Pohlen Heil.

Der Pohle frohlokt im Genuſſe ſeines neuen politiſchen Lebens. Ehemals kümmerte man ſich wenig um die Freundſchaft der Pohlen; denn man dachte: Wer ſeinem eignen Hauſe nicht vorzuſtehen vermag, iſt auch ein ſchlechter Bundsgenoſſe. Der Pohlniſche Bär mußte immer nach dem Dudelſake der benachbarten Mächte tanzen. Jezt aber iſt es anders. Seitdem die Sonne des dritten Mais über Pohlen aufgieng, bewerben ſich die groſen Mächte mit vielem Eifer um die Freundſchaft Pohlens. Bei ſeiner noch jungen und zarten Konſtituzion hat aber dies Reich den weiſen Entſchluß gefaßt, und ihn bereits durch Renner den auswärtigen Höfen verkündet, daß es ſich in keinen Krieg miſchen, und keiner Macht beiſtehen, ſondern neutral bleiben wolle. Indeſſen wird Pohlen in ſeiner neuen Verfaſſung erſtarken, ſein Heer bilden, die neue Geſezgebung gründen und wurzeln laſſen, und ſich ſo in einen furchtwekenden Stand ſezen. In einer der lezten Seſſionen iſt der Primas zum Haupte der Pohlniſchen Hierarchie erklärt worden, doch mit der Bedingung, daß dies den Vorrechten des Pabſts nicht nachtheilig ſeyn ſollte. Hierüber ſchüttelten einige hetherodoxere Pohlen die Köpfe, und wünſchten, daß man auch dies fremde Gängelband zerreiſſen, und der Welt zeigen möge, daß der Pohle ohne päbſtliche Krüke in die Kirche zu gehen vermöge.

*) Der Pohle iſt ſehr religios, wie all ſeine Handlungen Reden und Schriften bezeugen. Wenn die chriſtlichen Mächte ſich oft zu ſchämen ſcheinen, den Namen Gottes in ihren Staatsſchriften zu nennen; ſo findet man hingegen in den Pohlniſchen Staatsſchriften die tiefſte Verehrung gegen Gott, und Anerkenntnis ſeiner Oberherrſchaft über die Welt. So heißt es in einer der neuſten Erklärungen des Königs ſehr rührend: Wir wiſſen, daß Gott die Könige ab und einſezt, daß Er die Völker regiert, ihnen Verſtand gibt, eine weiſe Regierung und Staatshaushaltung anzuordnen, daß folglich auch Er der alleinige Urheber unſerer neuen Staatsverfaſſung iſt. Laßt uns dies immer erkennen und ihm dafür danken; ſo wird das Heil unſres Landes von Dauer ſeyn. — Bei all dieſer neuen glänzenden Verfaſſung der Pohlen gibt es doch Krittler, ſonderlich in **Frankreich**, die gar vieles daran auszuſezen finden. Da ſagt nehmlich ein Franke: Laßt euch nicht blenden durch der Pohlen neue Staatsverfaſſung. Sie zeigen euch drei Gewalten, **König, Adel, Bürger**, wie drei goldene ineinandergreifende Ringe, deren Erſter, gleich der Kette der Natur, an Jupiters Bette hängt. Aber, ſag ich, laßt euch nicht blenden, die Kette iſt nur zur Schau ausgehängt. Der König und ſein Anhang iſt ganz unumſchränkt. Er allein hat die vollſtrekende Gewalt, und die unumſchränkte Befehlshabung des Kriegsheers in den Händen. Er allein wird alſo nach ſeinen Abſichten entſcheiden. Er wird von der Verfaſſung abnehmen, zuſezen, ausführen, was ihm am zuträglichſten ſcheint. Denn im Grunde iſt die ganze Staatsſchöpfung in Pohlen nichts anders, als Einführung einer erblichen Zwingherrſchaft. Das ganze freie Pohlen iſt nun wieder dem Joche der Sklaverei und der Rußiſchen Oberherrſchaft unterworfen. Denn die ganze Umwäl-

zung iſt ein Werk der Rußiſchen und Oeſtreichiſchen Faktion †). Die Kritik der Franken über den Kurfürſt von Sachſen, ſeine Herrſchaft, und die Wege, wodurch er in Pohlen eindrang, und ſeinem 9jährigen Kinde die erbliche Alleinherrſchaft zu verſchaffen wußte, iſt zu kühn, und ich glaube, auch zu unſtatthaft, als daß ich ſie nachſchreiben möchte. Sie ſteht im 139ſten Stük der Strasburgiſchen Zeitung, die wie ein Adler in der Luft fleugt, und zerreißt, wen ſie will.

Guſtav, der Weiſe und Starke.

Als er ſein Reich verließ; ſo ſagte er zu ſeinen Räthen: Ich laſſe euch meinen Sohn zurüke. Er ſoll frühzeitig herrſchen lernen. Ich glaube, er werde in die Fußſtapfen des groſen Mannes treten, deſſen Nahmen er trägt. Vor ſeiner Abreiſe gab er dem Rußiſchen Geſandten die Erklärung: Er würde in ſeinem Benehmen bei jeziger Lage der Sachen, blos dem Beiſpiele von Preuſſen und England folgen; würden dieſe beiden Mächte unthätig bleiben: ſo würde er ein gleiches beobachten; ſollten dieſe aber würklich den Krieg anfangen: ſo würde* er nicht unthätig bleiben.

---

*) Die Preuſſen ſchmeicheln ſich noch immer, den König zu gewinnen, der es nicht vergeſſen will, daß ihn die Preuſſen im günſtigſten Augenblike nicht unterſtüzten. Es iſt aber kein günſtiges Zeichen, daß der König auf ſeiner Reiſe — die Preußiſchen Lande vermieden hat. Er beſuchte den Herzog von Meklenburg in Schwerin und Ludwigsluſt, und nahm deſſen

†) Daher überfiel die Begebenheit den Preußiſchen Geſandten Golz zu Warſchau, wie ein Wetter. Er erklärte, warum man nicht ſeinem Könige, als einem treuen Bundsgenoſſen der Republik, die Sache zuvor kund gethan hätte? Ueberhaupt iſt die Preußiſche Politik in unſern Tagen oft ſehr überliſtet worden. Wenn Friedrich der Groſe, mit blankem Schwerdte gerade vorwärts gieng; ſo gewann er mehr, als durch die ausſtudirteſten Winkelzüge der Politik.

Sohn als Major unter die Garde. Den 6. dies kam er in Braunſchweig an, und trat bei ſeinem Heldenbruder, dem Herzoge ab. Die Braunſchweiger, die ohnehin viel heroiſches Gefühl haben, ſahen mit Wonnegefühl den groſen Schweden, der Moskoviens Säulen erſchütterte. Er blieb einige Tage bei dem Herzoge, der ſo ſehr mit ihm ſympathiſirt und ſympſychirt, und gieng ſodann nach Spaa ab. Der König ſieht älter aus, als er würklich iſt, denn die Strapazen der drei fürchterlichen Feldzüge haben ihn ſehr mitgenommen.

Rußland.

Die Beherrſcherin des größten Weltreichs beträgt ſich in der gegenwärtigen Weltwirre mit einer Würde und Gröſſe, die ihres Gleichen nicht hat. Da ſteht ſie, mächtig gerüſtet zu Waſſer und zu Land, keine Drohungen fürchtend — nicht wie die wilde **Bellona**, die mit fliegendem Haare, die Geiſſel in der einen, die Waffen in der andern Hand, den Wagen des Kriegsgottes lenkt — ſondern wie die himmliſche **Pallas**, mitten im Kriege ſelbſt noch Friedensſtifterin.

*) Das Rußiſche Kabinet, deſſen Geiſtesblize treffen, wie die Waffenblize Potemkins und Suwarows, ſpottet nur über die Brittiſchen Drohungen. Es hat den Nordiſchen Mächten vorgeſtellt, daß man keine Engliſche Flotte in den Nordiſchen Gewäſſern zu befürchten habe, indem **Pitt** ein gar furchtſamer Zeus ſei, der Blize ſchüttle, aber nicht ſchleudere, unaufhörlich ſich rüſte, und nichts wage, immer einen Anlauf nähme, und nie über den Graben ſeze. Das Siſtem der Zurüſtungen ſei ein ohnmächtiges Siſtem, vor dem ſich kein Ruſſe fürchte. Am Ende ſpricht dies merkwürdige Schreiben von dem neuen politiſchen Siſtem Preuſſens. Das Petersburger Kabinet meint nehmlich: Preuſſen ſei — es möge ſich auf Unterhand-

lungen einlaſſen, oder Krieg beginnen — aus den Gränzen ſeiner wahren Lage getretten. Seiner Verfaſſung nach ſollte es ſich durch Waffen erhalten, und nicht durch Intriken ermüden, und Preuſſen könne durch nichts zu Grunde gerichtet werden, als durch Vergröſſerungsbegierde – Dem Schreiber dieſer ſtarken Erklärung ſollte es ſchwer fallen, Beweiſe über dieſe Vorwürfe zu führen. Sehr ſchön und ſtark ſagt die Kaiſerin in einer Denkſchrift an die verbündeten Mächte: Es ſollte mir leid thun, einen Frieden machen zu müſſen, welchen die Unterthanen der verbündeten Mächte mit ihrem Blut zu bezahlen hätten, indeſſen man von dieſen Mächten bereits Rechenſchaft wegen des Bluts fordert, das durch eine Folge ihrer politiſchen Verbindungen vergoſſen worden iſt. — England erkennet es endlich für billig, daß Rußland nicht nur die Krimm, ſondern auch Okczakow behalten, die übrigen Eroberungen aber den Türken wieder geben ſolle. Kurz, alle Umſtände vereinigen ſich, Glük, Muth, Politik, Geniuskraft der Herrſcherin, Weltlage, Schwäche der Gegenpartheien, um Rußland zum erſten Reiche der Welt zu machen. In England, wo man Geiſtesgröſſe ſo vorzüglich zu ſchäzen und zu beurtheilen weiß, trinkt man jezt bei allen Gelagen: Auf die Geſundheit Katharina der Groſſen, der Standhaften!

Preuſſen

ſteht noch immer in ſeiner ermüdenden kriegeriſchen Stellung; doch ſieht man augenſcheinlich, daß es nicht zum losſchlagen kommt. Der König braucht würklich die Bruñenkur in Potsdam, und man bemerkt keine Vorbereitung zu ſeiner Abreiſe nach Preuſſen.

*) Wenn man den Aufwand berechnet, den Preuſſen durch ſeine beſtändige Kriegsrüſtungen gemacht hat, und dann die Koſten der Verſendungen, Geſandſchaften, der mit Adlereile hin und her fliegenden Renner; ſo muß man ſtaunen. Soll Preuſſen dieſe

Koſten ohne Entſchädigung tragen? An Danzig und Thorn iſt nicht mehr zu denken, da nach der neuen Pohlniſchen Konſtitution kein Glied vom groſſen Körper abgeriſſen werden darf, und anderswo iſt derzeit noch nicht der mindeſte Anſchein zu irgend einer Entſchädigung vorhanden. Kurz, die Preuſſen geſtehen ſelbſt, daß ihre Abſicht, das Gleichgewicht im Oſten und Norden zu erhalten, ihnen höchſt theuer zu ſtehen gekom̃en ſey; ſie nennen daher ihre Intervenzion zum theil dreiſt zum theil gefährlich. Doch ein einziges glükliches Stündlein, ſo wie es vor Einem Jahre der günſtigen Stunden für Preuſſen ſo viele gab, kann Manches wieder gut machen.

Der Franken Thun und Laſſen.

Seitdem ſich der Graukopf Lukner, dem aber ſein Heldenherz noch in jugendlichen Pulſen ſchlägt, und der tapfere Ferrieres an die Spize der franzöſiſchen Krieger geſtellt haben, ſeit dieſem fürchten die Franken nichts mehr. Sie glauben, dieſe Männer könnten Menſchen von Holz unüberwindlich machen. Indeſſen fahren ſie fort in ihrer Geſezgebung. Ihr Kriminalſtrafgeſezbuch iſt ein Meiſterwerk, voll tiefer Einſicht, menſchlich und deutlich. Da können die chriſtlichen Drako's, die Henkersknechte des Menſchengeſchlechts, ſehen, wie man Geſeze geben ſoll. Wie da Jugend, Blödigkeit des Geiſtes und Schwäche des Alters bei den Strafgeſezen ſo menſchlich in Betracht gezogen worden!

Da die Proteſtanten in Frankreich wieder frei aufathmen †); ſo denken ſie darauf, die groſſen

---

†) Ich vernehme doch, daß ſich der Eifergeiſt zwiſchen Proteſtanten und Katholiken noch da und dort in Frankreich rege. Die Proteſtanten meynen, die Katholiken halten es gröſtentheils mit den Ariſtokraten; wenigſtens iſt dies der Wahn im Elſaſſe.

Männer von ihrer Religion, durch Denkmäler in ihren Kirchen zu ehren. Die Trümmer des Admiral Coligni, dieſes groſſen, vom Dolche des Fanatismus in der Pariſer Mordnacht hingewürgten Mannes, lagen bisher in einem Gewölbe des Schloſſes zu Chantillon verborgen. Montesquiou wiedmete ihm ein Mauſoläum im Garten des Maupertuis. Nun aber ſoll die Aſche des Unſterblichen in die Hauptſtadt gebracht werden, um daſelbſt die gebührenden Ehrenzeichen zu erhalten.

Einige Franken glauben, oder hoffen, Artois werde nicht lange in Ehrenbreitſtein bleiben, ſondern nach Frankreich zurük kehren. Hingegen trauen ſie dem Conde nichts Gutes zu. Die Nationalverſammlung bat daher den König dem Ludwig Joſeph von Bourbon Conde bekannt zu machen, daß ſein Aufenthalt an den Gränzen, umgeben von Perſonen, deren Abſichten offenbar verdächtig ſind, ſträfliche Projekte anzeige, daß er daher verbunden ſeyn ſoll, ins Königreich zurükzukehren, oder ſich mit der Erklärung von den Gränzen entfernen ſoll, daß er nie etwas gegen die Ruhe des Staats unternehmen wolle. Thut er dies nicht; ſo erklärt ihn die Nationalverſammlung für einen Rebellen und Verräther des Vaterlandes.

Manches.

1. Die Van der Nootiſten und Vonkiſten haben neulich in einer Vorſtadt zu Brüſſel einen ſehr blutigen Tanz in einem Wirthshauſe gehalten. Die Vonkiſten wurden geſchlagen, und mußten halbtod geprügelt, mit Waſſer und Blut beträuft, mit abgeſchnittnen Haarzöpfen, einige ſogar mit weggeſchnittnen Ohren und zerſchmetterten Armen, das Schlachtfeld räumen. So ſiedets und ſtrudelts noch immer in den Niederlanden, und wenn nicht der

wachſame Bender beim Topf ſtünde; ſo würde es längſt übergelaufen ſeyn.

2. Unſer Herzog hat den geheimen Legationsrath Plitt zu Frankfurt am Main, einen Mann voll Kenntnis und Biderſinn, zu ſeinem Reſidenten bei daſiger Reichsſtadt, ernannt und beglaubigt.

3. Hofrath Gros in Erlang, ein Mann von lichtem Geiſte und dem edelſten Herzen, Eigenthümer der nun 50 Jahre in Ruhm und Ehren blühenden Erlanger Realzeitung, ſtarb kürzlich im 55ſten Jahre ſeines Alters, an einem unglüklichen Falle — plözlichen Todes.

4. Die Königin von Frankreich zeigt durch ihren Muth in ihrer gegenwärtigen Lage, daß ſie eine Tochter der unſterblichen Thereſia iſt. Man behauptet, daß ſie immer einen Dolch bei ſich trage, und erklärt habe, daß ſie ſich eher ſelbſt durchſtoſſen, als ein Opfer der Volkswuth werden wolle. Nicht Furcht vor dem Tode ſchrekt mich, ſagte ſie jüngſt, ſondern die Furcht vor unanſtändigen Beleidigungen.

*) Man verſichert, daß der Kaiſer zu Venedig der Frau von Polignak geſagt habe, daß er, wenn man ſich einige Ausſchweiſungen gegen ſeine Schweſter erlaubte, Paris in einen Aſchenhaufen verwandeln würde, und daß er in ſeinem Manifeſt erklären werde, daß alle Glieder der Staatsverwaltung, alle Offiziere und Nazionalgarden, ihm für das Leben ſeiner Schweſter verantwortlich ſeyn müßten.

5. Schiller, der Mann hohen Geiſtes und ſtarker Geſinnung, iſt aus dem Zeitungstode, den man ihn ſterben ließ, wieder zu einem neuen — Gott gebe! lange dauernden Leben erwacht. Möchte nun dieſer vortrefliche Kopf, die ſtattlichen Palläſte ergänzen. die er zu bauen anfieng, und nicht mehr ſo fragmentan arbeiten, wie es bisher zum Misbehagen ſeiner Leſer geſchah!!

Chronik.

50.

Freitags, den 24ſten Junius 1791.

Politiſche Widerſprüche.

Noch immer gehts am Hofe der Fee Politika zu, wie weiland beim Thurmbaue Babilons, wo keiner des andern Sprache verſtand. In gleichen Zeitungen, gleichen Briefen heißt es z. B.:

Noch dauern die kriegeriſchen Rüſtungen in den Engliſchen Seehäven und in den Preußiſchen Staaten fort. Sogar das ſchwere Geſchüz iſt aus dem Berliner Zeughauſe —

> Wo in der Wetternacht
> Die Donner Friedrich Wilhelms ſchlafen,
> Weh euch, auf deren Haupt einſt dieſer Aetna kracht!
> Mit Flammenſtröhmen wird er ſtrafen —

nach Pommern und Preuſſen abgegangen. Die Kriegsbothen fahren durcheinander, wie zükende Blize. Und doch heißt es jezt allgemein, daß ſich Rußland und Preuſſen nicht nur ausgeſöhnt, ſondern auch das engſte Freundſchaftsband geſchlungen haben. Die Türken machen zu Waſſer und zu Lande ſo gewaltige Rüſtungen, als wenn ſie den Fürſten Repnin verſchlingen, und Okzakow wie ein Rabenneſt ausnehmen wollten. Und heute ſtehts in zwanzig Zeitungen und ein Duzend Briefen, daß der Friede zwiſchen Rußland und der Pforte gewiß ſei, mit dem Zuſaze, daß der Rußiſchen Monarchin ihr Entſcheidungswort völlig wäre zugeſtanden worden.

*) So hätte ſie denn geſiegt, die felſenfeſte Standhaftigkeit der groſen Katharina, geſiegt über ihren Geiſtesbruder Guſtav, geſiegt über den Türkentroz, geſiegt über die Drohungen des Dreibundes. Wie groß und herrlich iſt ihr Name geworden vor den Völkern!

Iſt dieſe Nachricht gegründet; ſo zerfällt das Gerücht von ſelbſt, daß die Türken und Oeſtreicher kriegeriſche Bewegungen gegeneinander machen.

Wie ſind dieſe Widerſprüche zu einigen?

Gar leicht, ohne Kants Blik in die Tiefe. Es wird nemlich immer klarer, daß die größten Europäiſchen Mächte abkehren wollen ihr Angeſicht von Oſten und Norden, und heften auf das weſtliche Europa, daß ſie ihren Bruder Ludwig XVI wieder als Selbſtherrſcher auf den Thron heben und ihn gegen die Unbilde ſeines Volkes ſchüzen wollen. Dies iſt die Deutung der myſtiſchen Stille in den Kabinetern, und dies das Ziel aller kriegeriſchen Rüſtungen. Wird dieſer Plan ausgeführt; ſo werden Blutbäche im Thale des Todes rauchen; ſo wird die Theurung — ſonderlich am Rheine und am Nekkar, bei den ohnehin gewaltigen Zerſtörungen, die in dieſem Jahr Froſt und Ungezieſer anrichteten, in ihrer hagern Geſtalt ſich erheben und ihrem Sohne — dem beinernen Ungeheuer Hunger winken, daß er das Land ſtrafe.

Entferne dich, du ſchaudernder Gedanke!
Tag des Getümmels und des Streits,
O geh nicht auf! Frei ſei der Franke,
Und Friede ſei im Eichenhaine Teuts!

---

*) Ich habe eine Schrift unter dem Titel: Der Kreuzzug gegen die Franken, eine patriotiſche Rede, welche in der deutſchen Reichsverſammlung gehalten — werden könn-

konnte — geleſen, die mit der Rednergluth eines Demoſthenes geſchrieben iſt. Der Redner ſtäubt Feuerfunken, und will alle Fürſten Europa's damit ſchreken, daß ſie ſich nicht in die Sache der Franken legen ſollen. Die Schrift wird geleſen und empfunden werden. Jezt nur eine kleine Stelle daraus zum Imbiß für meine Leſer: „Die Franken haben ſich eine neue Konſtituzion gegeben, ihr altes gothiſches Staatsgebäude, ein finſteres Raubſchloß mit ſeinen ungeheuren Mauern und engen Fenſtern, mit ſeinen vielen Fallbruken, dunkeln Gängen und Bärengraben, haben ſie niedergeriſſen, um ſich eine ſichere, offene und helle, eine bequeme, dem Geſchmak, den Sitten und der Kultur ſeiner Bewohner angemeſſene Wohnung zu erbauen — und ihre Leiden haben ein Ende gewonnen. Dieſe unmenſchlich behandelte Nazion iſt aus Hausthieren der Könige, des Adels und der Prieſter — wieder zu Menſchen geworden, ſie hat die gemißbrauchte geſezgebende Gewalt aus den Händen ihrer Könige zurükgenommen, und hat ihnen nur die vollziehende gelaſſen.“ — Z.

Herzbergs Apologie.

Der groſe und gute Mann bedarf eigentlich keiner Schuzſchrift; denn ſeine Thaten ſprechen für ihn. Ein Meiſterwerk von Praxitéles und Phokas bleibt ewig ſchön und gros, obgleich von Ungeziefer umſummt, bekrochen, beſchmiſſen. Doch iſt es um gewiſſer Kleinſchädel nöthig, daß der groſe Mann zuweilen ſelbſt auftritt, und ſich gegen Schmäher, Lügner und Verläumder vertheidigt. Dies that der groſſe und bidre Herzberg in einem Schreiben an den Grafen von Eſchernay, im Geiſte eines Mannes, der ſeiner Gröſſe und Rechtſchaffenheit bewußt iſt.

---

*) Es iſt nemlich nicht nur in Frankreich, ſondern auch im deutſchen Reiche fälſchlich verbreitet worden,

daß alles, was man ſeit einiger Zeit an der Preuſſiſchen Politik tadelt, Herzbergs Schuld ſei. Darauf antwortet nun der Edle — Maneat hoc alta mente repoſtum — „Ich ſehe mit Erſtaunen, daß man mich alle Augenblike in den Pariſer Zeitungen und Tagblättern, und ſogar durch beſondere Schmähſchriften angreift, und daß man mir alles das zuſchreibt, was dieſer oder jener andere Franzos von Preuſſens Politik und Maasregeln zu ſagen findet. — Ich geſtehe, daß ich zu der Revoluzion in Holland, zur Herſtellung der Statthalterſchaft in ihre Rechte beigetragen habe; aber ich habe nicht den geringſten Antheil an den Revoluzionen der Niederlande und Lüttichs gehabt; ich habe ſie nie gebilligt und niemand in der Welt wird den geringſten Beweis beibringen können, daß ich etwas gethan oder verſprochen, das ich nicht zu Stande gebracht hätte, und das der Geradheit, Rechtſchaffenheit und Gerechtigkeit entgegen geweſen ſei. — Mein Grundſaz war jederzeit, daß auch ſelbſt ein Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, immer offen und ſo handeln müſſe, daß er ſeine Maaßregeln geſtehen und rechtfertigen könne. — Ich zweifle, daß man mir das geringſte gegentheilige darthun kann. Ich kann dasjenige nicht verbürgen, und man muß mir das nicht beimeſſen, was Avantüriers, die ſich für Preußiſche Emiſſairs ausgeben, thun oder ſagen, aber nie von mir die geringſte Unterſchrift meines Namens vorzeigen können. Dies ſind einige Aufklärungen, mein Herr, die ich ihnen mit Vergnügen gebe; wenn ich die nöthige Zeit und dieſe Schmähſchriften vor mir hätte, ſo würde ich auf alle Schmähungen, die ſie enthalten, mit einem allgemeinen und förmlichen Widerſpruch antworten. Man hat hier die Anzahl der Perſonen, die das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ausmachen, vermehrt. Man hat vier Staatsminiſter und vier Commis etablirt, die das thun ſollen, was ich allein ſeit 30 Jahren gethan habe, und was ich noch während meines übrigens Lebens thun würde; aber wir leben in einer Zeit von Revoluzionen; ſie gehen überall vor; ich kann weiter nichts mehr davon ſagen. Die ganze Preußiſche Nazion war und iſt noch mit meinem Miniſterium zufrieden, und es wird ſich bei der Nachwelt rechtfertigen ꝛc.“

Guſtav in Aachen.

Als der groſe König — ihm ziemt der Name *groß* — ſein Reich in der weiſeſten Oekonomie hinterließ †); ſo kam er in wenig Tagen wohlbehalten auf deutſchen Grund und Boden, beſuchte da den Herzog von Meklenburg-Schwerin, und fand da — ſeinen Heldenbruder *Friedrich Koburg*. Da umarmten ſich die Sieger zu Suenskaſund und bei Martineſtie. Er kam drauf nach Braunſchweig, woſelbſt auch der Kronprinz von Preuſſen, dieſe aufloderende Heldenflamme, erwartet wurde. Er kam aber nicht, und ſchon den 14ten dies war *Guſtav* in Aachen, unter der Hülle eines Grafen von Haga — mit wenigem Gefolge, denn ein groſer Mann bedarf keines Nimbus.

*) Jezt gleicht Aachen einem Lorbeerhain, drinn Fürſten, Grafen, Feldherren, Biſchöffe, und Menſchen jeden Standes und Ranges luſtwallen. Prinz *Ferdinand* von Preuſſen, des Einzigen Königs Bruder, wird auch dort erwartet.

Kürzen.

1. Der Franke vergleicht ſich nun ſelbſt einem Löwen, der auf den Tazen mit ofnen Augen zu ſchlummern ſchien, aber, wenn er Gefahr reucht, aufſpringt, die Mähne ſchüttelt, mit glühendem Auge nach dem Feinde zielt, den Knotenſchweif in der Luft ſchwingt, und mit den Klauen in

---

†) Das Erſte Geſchäft ſeines 13jährigen Sohnes war, daß er der geſammten Geiſtlichkeit ſeines Reichs ſchreiben ließ, ſie möchten für die Geſundheit ſeines abweſenden Vaters — *beſondere Betſtunden* halten. Wohl dem Könige und des Königs Sohn, der ſich an Gott hält!!

den Sand haut. Sie ſind nun überzeugt, daß die Gefahr, wie ein Feuergurt ſich um ihr ganzes Land herumgelagert habe, ja, daß die innere Gefahr noch größer ſei, als die äuſſere. Daher rüſten ſie ſich mit unbeſchreiblichem Muthe, der Gefahr entgegen zu gehen. Ganz Frankreich gleicht nun einem ſiedenden Meere, und ach! ein Bürgerkrieg iſt nahe — vielleicht der ſchreklichſte, der jemals geführt wurde.

> *) Aus **Rom** kommen die neuen Thaler zentnerweis für die Ariſtokraten. Der angebliche Brief aber von dem König von Preuſſen an den König von Frankreich, worinnen Erſterer in jedem Falle der Nazion den Krieg ankündigt, hat das Gepräge der Dichtung. Noch iſt die Türkiſche und Nordiſche Fehde nicht beigelegt; noch hat man ſich mit den wiedergebohrnen Pohlen nicht verglichen; wie kann es Preuſſen wagen, ſich zuerſt auf den Kampfplaz gegen die Franken zu ſtellen??

2. Herzerhebend für den Menſchenfreund wäre alſo die Nachricht, daß ſich nicht nur **Artois**, ſondern auch **Conde** in die Arme der zwanzig Millionen freier und froher Menſchen ſtürzen werden. Geſchieht dieſe Ausſöhnung; dann iſt das groſe Werk geſchehen, und die Konſtituzion ſteht wie ein Berg Gottes.

3. Ein anſehnlicher Gelehrter thut den Entſchluß kund, daß er nächſtens eine neue Ueberſezung der Offenbarung Johannis herausgeben, und in derſelben ſonnenklar zeigen wolle, daß dieſes Buch weiter nichts ſei, als eine Epanorthoſe über die damals ſchon überhandnehmenden geheimen Geſellſchaften. Möchten alle Ueberſezer und Erklärer dieſes göttlichſten der Bücher die Schlußworte Kap. 22, 18. 19. wohl erwägen, ehe ſie ans Werk gehen. Die Zeit iſt ganz nahe, daß ſich dies Buch durch ſeine wunderbar eintreffende Prophetie als ein göttliches legitimiren wird.

Litteratur und Kunſt.

Der leztere Meßkatalog iſt wieder ſehr wanſtig, enthält aber doch manches geſundes, den deutſchen Nahmen ehrendes Werk, Buch oder Büchlein. Ich werde meine Leſer nach und nach in kurzen Anzeigen, wie es der Raum verſtattet, mit den Schäzen der lezten Oſtermeſſe bekannt machen.

1. Der Nahme **Moriz** wird immer bedeutender in der Geſchichte deutſcher Wiſſenſchaft und Kunſt. Seine kühne Philoſophie, die auch da noch von tiefer Denkkraft zeugt, wo ſie ſich verirrt, ſein reiner ausgebildeter Geſchmak, der nie in die Grazie des Kleinen und Winzigen ausartet, die ſchöne Wahl der Gegenſtände, die er bearbeitet, ſeine helle Phantaſie, und ſein klaſſiſcher Stil erheben ihn immer mehr zum Range unſrer beſten Schriftſteller. Seine Götterlehre iſt mit Winkelmanns Blik verfertigt. Wir gehen an ſeiner Hand mit Entzüken durch die Reihen der alten Götter und Heroen durch. Was ſind die Mythologien der Ausländer — was iſt ſelbſt **Rammlers** Mythologie gegen **Moriz** Meiſterwerk!? †) Nun liegen ſeine ΑΝΘΟΥΣΑ oder **Roms Alterthümmer** vor mir, worinnen er die heiligen Gebräuche der Römer in ſeiner Manier — nur zu ſchön bearbeitet hat. Wenn man ſich nicht erinnert, daß hier blos eine **Religion der Fantaſie** beſchrieben wird, oder wie er in der Vorrede ſehr ſchön ſagt, eine **Weihung des würklichen Lebens** beſchrieben wird; ſo wird man im Zauberkreiſe der Täuſchung für die heidniſche Religion eingenommen. **Spaziers freimüthige Gedanken über die Gottesverehrungen der Proteſtanten**, worinnen mancher Tadel, manche Klage leider ſo wahr iſt, nehmen nicht ſo ein, wie dieſe Beſchreibung des heidniſchen Gottesdienſts. Gute Köpfe — o dies quillt mir aus voller Seele — ſollten ſich in den Tagen des Religionsverfalls, hüten, die Mythen und gottesdienſtliche Gebräuche der Heiden ſo täuſchend darzuſtellen. Das Aeuſſere dieſes Buchs iſt, wie man es von **Berlin** längſt gewohnt iſt, voll Reinigkeit, Schönheit, ohne gothiſche Ueberladung. Preiß bei **Mezler** mit illuminirten Kupfern 3 fl. 30 kr. Schwarz 3 fl.

---

†) Es freut mich, daß auf hieſiger Akademie die Göttergeſchichte nach dieſem treflichen Handbuche gelehrt wird. Ich hab es auch den Künſtlern als die ſicherſte Anleitung empfohlen, wenn ſie in den Mythen der Alten Belehrung brauchen.

2. So reich unſre Zeiten an Dichterſtof ſind, ſo arm ſind ſie an würklichen Dichtern. Das hochaufbrauſende Frankreich liefert uns doch nur proſaiſche Waſſerpoeſien. Nur hat der heroiſche Genius zu Strasburg am jungen Lamey einen wahren Dichter gewekt. Die Britten, die das Genie im Pacht zu haben wähnen, können in unſern Tagen keinen Dichter aufweiſen von Salbung und Sehergeiſt. Ein gewiſſer Young, der aber von ſeinem Nahmensfreunde keinen Blutstropfen zeigt, machte jüngſt ein Gedicht auf die groſſe Ruſſiſche Kaiſerin unter der albernen Aufſchrift: Poetiſch-geographiſche Schilderung. Da ſtellt er die Kaiſerin vor, wie ſie mit Einem Fuße an den Ufern der Oſtſee, mit dem andern an dem Ufer des ſchwarzen Mers ſteht, und eine ſchrekliche Waſſerfluth auf die Türken herabſtröhmen läßt. Welch ein niedriger, den groſſen Gegenſtand herabwürdigender Einfall, deſſen ſich ein poetiſcher Schuhfliker unter uns ſchämen würde. Noch glüht Dichtergenius unter uns Deutſchen. Auch die leztere Meſſe hat uns einige Beweiſe davon gegeben. Alxingers Bliomberis bei Göſchen mit lateiniſchen Lettern in groß Oktav mit vielem Geſchmake gedrukt und verlegt, iſt ein Gedicht, das noch in der Nachbarſchaft Oberons Achtung verdient. Liebliche Fantaſie, reiche Fiktion, reine Geſinnung, ſchöne Herzzüge, tönender Rhythmentanz und kräftige deutſche Sprache empfehlen dies Gedicht, ſonderlich den 9ten Geſang, der unter den 12 Geſängen da ſteht, wie das Schooskind des Vaters unter 11 gutgearteten Kindern. Der Achtreim ſteht dem Verfaſſer gut, wie ohngefähr das Huſarenkleid einem ſchlanken Jünglinge. Wäre wohl manches da und dort zu erinnern, wenn das Beet meiner Chronik nicht zu enge wäre. Preis dieſes ſchönen Gedichts bei **Mezler** 4 fl.

3. Lebensgeſchichte des Löwen R. N. R. R. in die deutſche Menſchenſprache überbracht, von einem Afrikaniſchen Affen aus dem Löwenthum R W W R W R R W. koſtet bei **Mezler** 30 kr. Deutung über dieſe Schnurre zu geben ziemt ſich nicht für einen Zeitungsſchreiber des heil. Röm. Reichs.

Chronik.

51.

Dienſtags, den 28ſten Junius 1791.

Schreiben aus Strasburg.

Unſre Stadt, ja das ganze Königreich, iſt jezt ein Marsfeld, wo Waffen blinken, wo ſich junge rüſtige Kämpfer zum Streite rüſten, wo Staub unter dem Hufſchlage des Streitroſſes aufwirbelt — ein Feld, über welchem Wodans Adler ſchweben, die Blut ſchreien, Blut dürſten —

> Bis Galliens Thale
> Weiß ſind von Bürgergebein.

Ha, Freund, die Sturmgloke iſt angezogen, und das Zeichen zum Bürgerkriege gegeben. Man hat nemlich den König entführen wollen, ihn aber bei Varennes wieder eingeholt, ihn ſammt ſeiner Gemahlin und dem Dauphin gefangen genommen und mit einer Begleitung von mehr als 6000 Nazionalkriegern nach Paris gebracht.

---

*) Dieſe auſſerordentliche Begebenheit, eine Verkündigerin ungewöhnlicher Dinge, hängt, nach gedachtem zuverläßigen Schreiben, eigentlich ſo zuſammen: Der 21ſte dies ward zur Entführung — oder Flucht des Königs ausgeſezt. In der Frühe dieſes furchtbaren Tages gieng die Königliche Familie ab, um den Weg nach Luxemburg zu nehmen. Die wachſamen Nazionalen aber merkten es. Man flog der Königlichen Familie nach, holte ſie ein zu Varennes, 4 Meilen von Verdun. 500 Mann Nazionalgarde, und eben ſoviel Linientruppen, nebſt 6 Kanonen nahmen

den König zuerſt in Empfang. Der Schreken der Königlichen Familie gliech einem Wetterſtreiche, der den ganzen Körper trift, ohne ihn zu tödten. In der Mitte von mehreren Tauſend Kriegern, und vom Geſchüz begleitet, neben welchem die Artilleriſten mit brennenden Lunten giengen, mußte der König wieder nach Paris umlenken. Den 22ſten dies Abends um 8 Uhr war der König in Chalons, woſelbſt ihn 6000 Nazionalgarden empfiengen. Der Comte de Gange, ein Vertrauter des Königs, wollte auf der Rükreiſe mit dem König ſprechen; allein die Nazionalgarde verſagte es ihm. Da zog er in der Verzweiflung zwei Piſtolen, drükte ab, doch ohne jemand zu verwunden. Nun floh er, aber man ſezte ihm nach, holt' ihn ein und hieb ihn in Stüken. Nun iſt durchs ganze Königreich die fürchterliche Kunde angeſchlagen: Der König iſt gefangen! Zu den Waffen!! Im ganzen Elſaß weht die Kriegsfahne. Die Fallbrüke an der Rheinbrüke wurde aufgezogen, alle Vereinigung mit Dieſſeits und Jenſeits abgeſchnitten, der Poſten am Rhein mit 100 Mann verſtärkt, und allen Bürgern ward der Befehl gegeben: ſich marſchfertig zu halten. Die Verwaltungskorps traten zuſammen, wie weiland die alten Römer, in deren Mitte ein Brutus ſtrahlte, und ſchwuren vor allem Volke den Eid: Die neue Reichsverfaſſung mit Gut und Blut zu vertheidigen. Wer dies nicht thäte, ſoll für infam und des Namens eines franzöſiſchen Bürgers unwürdig erklärt werden. — So ſchwuren die Bürger und das Volk ſagte Amen! Gleichen Eid legten auch etliche tauſend Bürger in der Nikolauskirche ab, und nun hört man nichts als Waffen und Kriegheiſchende Stimmen. Die Verwaltungsgeſellſchaften machten ſogleich die weiſeſten Sicherheitsanſtalten, ſo daß auf den Erſten Kanonenſchuß die Nazionalgardiſten und Linientruppen beim Erſten Angriff auf ihren Poſten ſtehen werden. — So hat denn deine Stunde geſchlagen, Franzia, wo du vor aller Welt den heiſſen

Vaterlandskampf kämpfen mußt! Die Stunde, wo der Gerichtsengel ſpricht: Es flieſſe Blut! Bürgerblut flieſſe ins Thal des Todes!! — Doch iſt es wahrſcheinlich, daß die Sache, ſo krauß und verwikelt ſie auch iſt, noch einen beſſern Ausgang nehmen könne, als die beſtürzte Furcht ahndet. Wäre dem König ſeine Flucht gelungen; dann wäre der Bürgerkrieg unvermeidlich geweſen. Jezt aber kann man hoffen, daß er ſich ausſöhnet mit der Nazion, daß die Geflohenen wieder in ihre Heimath zurükkehren, und daß ſich nach und nach alles anſchmiege an den Rieſenkörper der neuen Verfaſſung. O möchten meine Wünſche wahr werden!!

Zwei politiſche Paradoxa.

Die Britten machten einen Bund mit Preuſſen zur Aufrechthaltung des Nordiſchen Gleichgewichts; da rüſteten ſie eine gewaltige Flotte aus, um die neue Rußiſche Seegottheit in ihre Schranken zurükzudrängen. Auch Holland rüſtete ſeine Flotte, und Preuſſen rükte zu Lande mit drei gewaltigen Heeren heran. Nun wird das Wetter loskrachen, ſagte man, und die Holländiſche Flotte — wurde abgetakelt. Admiral Kinsbergen, der wider Rußland fechten ſollte, dankte ab — und trat in Rußiſche Dienſte. Die Britten, die den Belt mit ihren Donnern zu erſchüttern drohten, lieſſen, wie vor einem Jahr die Schweden, ſo dies Jahr die Preuſſen, im Stiche, und machten mit Rußland einen Handlungstraktat. Der Britte gewinnt nun damit Rußiſches Holz, Häute und Pelzwerk, und kümmert ſich wenig um die Preuſſen und Türken.

---

*) Vereinigung der Politik mit der Moral! O Garve, Garve, was denkſt du, daß du ſo heterogene Dinge, den Geier mit der Taube, paarſt!! ?? In ohngefähr 30 Jahren ſind nun die Preuſſen von den Britten zweimal ſchändlich hintergangen worden. Kein

Wunder, wenn jezt in den Herzen aller bidern Preuſſen eine wahre Indignazion gegen die Britten herrſcht. Dieſe ſtolzen Inſulaner rühmen ſich unaufhörlich mit der Hoheit ihres Geiſtes und der Geradheit ihres Charakters. Aber die alte böſe Schlange machte keine krümmere Wege, als ihre Politik. Um eines elenden Handlungsvortheils willen laſſen ſie ihre Bundsgenoſſen alle zu Grunde gehen, wie ihnen der verewigte **Friedrich** mehrmalen vorwarf.

Das zweite politiſche Paradoxon iſt: Preuſſen wird ſich wahrſcheinlich mit Oeſtreich verbinden, und meiner Meinung nach beſſer, als mit ſeinen bisherigen Bundsgenoſſen fahren.

*) Was hat Preuſſen mit ſeinen Bundsbrüdern gewonnen? Bruder Selim lag im Blute, und verlangte barmherzige Samariterhülfe, der ſtiefbrüderliche **Britte** war falſch, der **Holländer** fürchtete ſich, und die neugeſchafne **Polonia** iſt durch die ſchlaue Politik ihres **Stanislaus** ganz auf die Seite der **Ruſſen** getretten. Da ſteht — Preuſſen allein! Was hat es nun für eine andere Wahl, als ſich mit Oeſtreich zu verbinden, um auf einer anderen Seite Entſchädigung für ſeine aufgewandte ſchweren Kriegsrüſtungskoſten zu finden.

Des Großmoguls Tod.

Der Großmogul, **Aulum Schaw**, ſtarb im 90ſten Jahre ſeines vegetirenden Lebens. **Madajec Scindia**, ein mächtiger Beherrſcher der kupferfarbenen Maratten, und ein Pantin von den Britten, wird vermuthlich ſeinen Thron beſteigen.

*) Sonſt war das Höchſte, was wir träumten und dachten — der **Großmagul**. Jezt iſt dieſe fürchterliche, mit Gold und Edelſtein behängte Majeſtät heruntergeſunken — zu einem Fadenmännlein der weltgebietenden Britten. Der verſtorbene Mogul war ein wahrer Kreuzbruder, verfolgt von der Geiſel der Maratten, und — von der noch ſchlimmern Herrſch-

ſticht der Britten. Man entſezt ſich, wenn man in der neuern Geſchichte die Grauſamkeiten lieſt, die das Ungeheuer Gulam Kahadir zu Delhi, dem Thronenſize des Moguls, zufügte. Doch der Wüthrich ſtarb, wie es ihm gebührte; man ſtach ihm die Augen aus, hieb ihm Arm und Beine ab, und ließ ihn, wie ein weggeworfnes Aas, in einem Sumpfe verröcheln, verbluten. Der lezte Mogul Aulum Schaw, oder Schaw Allum, war ein ledernes Männlein, drum fühlte er weder die Hiebe der Geiſel noch der Herrſchaft, aß, trank, und ließ ſich von 300 Weibern wedeln, wenn ihn die Sonnenhize brannte. Man leſe die **Neuen Beiträge zur Länder- und Völkerkunde** von Sprengel und Forſter I Theil Num. V, wo doch die Weiſſagung nicht eintrift, daß Schaw Allum der lezte Großmogul ſeyn ſoll.

Litteratur und Kunſt.

1. **Sehr merkwürdige Weiſſagung eines franzöſiſchen Offiziers über die deutſche Nazion, überſezt von einem Preußiſchen Tambour.** Preiß bei Mezler 1 fl. 15 kr. Ob es mir gleich im Herzen wohl that, hier an einem Beiſpiele zu ſehen, daß **Fiſcharts**, **Liſkovs** und **Rabeners** Geiſt in Deutſchland noch nicht verdünſtet ſei; ſo wurde doch dieſe Freude bald in bittern Schmerz verwandelt, als ich durch dieſen geiſtreichen Verfaſſer veranlaßt wurde, Betrachtungen über den entſezlichen Sittenverfall deutſcher Weiber anzuſtellen. Vielwiſſende Nichtswiſſerinnen, mit gleiſſendem Lake getünchte Buhldirnen, Aushauſſerinnen, Romanennärrinnen, Haſcherinnen nach jeder Mode, die da höhnen ihr Vaterland, und Auslands Sprache und Sitten nachäffen, die ſpielen, tanzen, liebeln, am entweihten Klaviere welſche Buhllieder girren,* ja ſogar freigeiſten und Gott und alle Sittlichkeit aus den Augen ſezen; ſolcher Weiber ſoll es jezt unter uns, ſonderlich in groſſen Städten — daß Gott erbarm! die Menge geben! Iſts Wunder, wenn von ſolchen Müttern eine ſchändliche Menſchenabart entſteht? Wenn bei der ſo allgemein überhandnehmenden Pantoffelherrſchaft, der altdeutſche Manncharakter verloh-

ren geht, und wenn unſre Männer in Geken und Toiletpuppen zuſammenſchrümpfen!? Hier ſchwindet die Satire, hier kann der Vaterlandsfreund — nur weinen.

2. **Reichards Muſikaliſches Kunſtmagazin**, von welchem jüngſt das ſiebente Stük erſchien, iſt unſtrittig die beſte muſikaliſche Zeitſchrift, die jezt im ganzen aufgeklärten Europa herauskommt. Weite Kenntniſſe, groſſer Geſchmak, tiefe Urtheilskraft und ein treflicher Stil zeichnen dies Kunſtmagazin hoch aus. Gluks Charakteriſtik in dieſem Stüke und Vertheidigung gegen die Schulmeiſterlein, die den groſen Gluk zu bekritteln ſich erfrechten, iſt mit Feuer und Wahrheit ausgeführt. Die Stimmphyſiognomik wird für manche Leſer neu ſeyn, doch werde ich im 3ten Theil meiner Lebensbeſchreibung zeigen, daß ich ſchon vor einigen Jahren, zwiſchen den Mauren meines Kerkers, dies wichtige Thema unterſuchte. Hieher deutſcher Tonkünſtler und ſchöpf aus dieſem Borne, wenn du nicht ohne ſolides Studium deiner Kunſt zum bloſen grundloſen Fidler, Klimperer und Leyersmann herabſinken willſt. Und — hört es meine Zeitgenoſſen! — dies Magazin, Einzig in ſeiner Art, muß mit dem achten Stüke aufhören, weil der Verfaſſer — **nicht unterſtüzt** wird. Zürnend möchte man hier dem Kardinal **Bembus** das Wort nachſprechen, das er ausſprach, als man ihm ſagte, der groſe **Melanchthon** genieſe 100 fl. Gehalt in Deutſchland: O ingrata Germania!

Epilog im Harniſch.

Der Verfaſſer der Strasburger Zeitung, ein weidlicher Mann, hohlt ſchon ein paarmal aus, um mich zu beohrfeigen, wie es ziemt —— dem deutſchen Sklavenvieh. Aber die Ohrfeige traf den Unrechten. Wem iſt Frankreichs Freiheit heiliger, als mir? Wer prieß, wie ich, die edlen Männer in Strasburg, die im altdeutſchen Sinne auftraten und zeigten, daß ſie von Deſpotenhudelei noch unverkrüppelt waren? Dieſe Simpathie, dieſe Freude über der Freien Glük hat mir ſchon Verdruß und Verantwortung zugezogen. Und doch geht mein Strasburger her, nennt mich einen Sklaven, Schmeichler der Groſſen und Entweiher der Würde eines Volkslehrers. Wär' ich diß Alles; ſo hätt ich das Pfui! verdient, das der Strasburger verächtlich auf mich ſprüzt. Aber, wer mich nur halb kennt, wer mich ſchreiben, ſprechen, handeln ſieht und hört, der wird mir das Zeugniß geben, daß auch beinahe Eilfjährige Gefangenſchaft den Drang nach wohlverſtandener Freiheit, nach einer Freiheit, die in jedem geſitteten Staate, die vorzüglich im Himmel gilt, nicht aus meinem Herzen tilgen konnte. Daher ſegnete ich die freien Franken, ohne das Mitleid gegen die Flüchtlinge ihres Volkes zu verliehren. Sie zogen ſchaarenweiſe vor meinem Fenſter vorbei, viele von ihnen, worunter einige herrliche Menſchen waren, beſuchten mich; daher mein Mitleid und der geheime Wunſch, daß ſie ſich bald ausſöhnen möchten mit ihrem entfeſſelten Vaterlande. — Was denkt alſo der Strasburger Stiefbruder, der immer den Palläſter geſpannt hat und ihn abdrükt auf jeden, an dem er eine Ariſtokratennaſe entdeken will, daß er auch auf mich ſeine Pfeile ſchießt, ohne ☞ meine Lage in Betracht zu ziehen!? Er ſchreibt in Strasburg und ich in Stuttgart. — — Schande ihm, nicht mir!!

Erklärung.

Herr von Horix, Kaiſerl. Reichsreferendar in Wien, läßt durch mich dem Publikum erklären; daß er nicht der Verfaſſer der bei Kurzbek gedrukten Schrift ſei: „Die Ehre des Bürgerſtandes nach den Reichsrechten“ wie diß in meiner Chronik und mehreren deutſchen Zeitungen angegeben iſt. Der edle, biderherzige Mann glaubt — vielleicht mit Recht, daß man durch ſolche Ausſtreuungen ihn nöthigen wolle, ſeine Meynung über ſo wichtige und häklichte Gegenſtände, dieſe Tonnen, womit jezt die Wallfiſche auf dem Zeitmeere ſpielen, öffentlich zu ſagen. Dem deutſchen Manne Horix ſind alle Stände — denn ſie ſind Ordnung Gottes — lieb und werth. Seine Achtung umſchlingt vorzüglich Kurfürſten, Fürſten und Stände, ſodann auch niedern Adel, den geiſtlichen — den Soldaſtand, — Bürger, Bauren, jeden nach ſeiner Art und ſeinem Verdienſte um das gemeine Wohl der Kirche und des Staats. Der würdige Mann wünſcht mit rührender Herzlichkeit, Zeit und Kräfte zu haben, einem jeden nach Verdienſt zu nüzen, ſo wie er jedem Stande aufrichtig ergeben und keinem abgeneigt ſei. Mit dieſer Geſinnung ſei er — wegen ſeiner etwaigen Feinde unbekümmert, und wünſche ihnen kein gröſſeres Uebel — als er ſich ſelbſt wünſcht; doch will er dieſe, ein für allemal angelegentlichſt erſucht haben, einen alten 61jährigen Mann unangefochten -- ſomit zu allen Höchſt-Kaiſerlichen und des Reichs Dienſten vollkommen ungeſtört zu laſſen. — Wer iſt nicht dieſe Gerechtigkeit einem ſo verdienten deutſchen Manne ſchuldig??

Nachtrag.

Die heutige Poſten beſtättigen alles, was ich im Eingange von der gröſten Begebenheit unſrer Zeit ſagte — von der Gefangennehmung eines Königs der Franken von ſeinem eigenen Volke. Sie ſezen noch hinzu, daß der König 150 Huſaren zur Begleitung gehabt habe, und nur noch 2 Stunden vom Lütticher Gebiete entfernt geweſen ſey. Der König flüchtete nicht, er wurde entführt. Nun iſt ſein Königliches Anſehen völlig verſchwunden. Die ſechs Miniſter bildeten ſogleich einen Regentſchaftsrath und ſanktionirten die Dekrete vû l'urgence de circonſtances. — Harre Leſer, es folgen groſſe Dinge!!

Audiatur et altera pars.

Da erhalt ich ein Schreiben aus Frankfurt vom 25ſten dies, folgenden wirremachenden Innhalts: „Eben kom̄en Bothen wie auf Flügelroſſen aus Mons an, beladen mit Briefen, gaben einige hier ab, eilten nach Wien zu Fürſt Kauniz und Kolloredo. Vermög dieſer Briefe iſt es ganz gewiß, daß der **König** von **Frankreich** mit **Weib** und **Kindern** ſich geflüchtet hat, glüklich in Mons anlangte und von da eilends nach Brüſſel abgereist iſt. Sein Bruder Artois flog von Koblenz nach Brüſſel, um die theuren Flüchtlinge zu bewillkommen. Nun mag es ernſte, bluttriefende Auftritte auf dem Marsfelde geben. — Dieſe Neuigkeit macht hier groſſen Lermen, denn die Handlung leidet unter dieſen cochonneries françoiſes ohn' Ende!"

---

*) Scheint ein Mißverſtändniß und des Königs Bruder Monſieur de France gemeint zu ſeyn.

Chronik.

1791.

Zweites Halbjahr.

Von

Schubart.

Gott und Vaterland.

Stuttgart,
im Verlage des Kaiſerl. Reichspoſtamtes.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verſtand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du biſt,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopſtock.

Chronik.

52.

Freitags, den 1ſten Julius 1791.

Ludwig XVIte

auf ſeiner Flucht und Heimfahrt.

Dieſe höchſtwichtige Begebenheit iſt jezt mit Recht der Geſprächeſtof in allen Geſellſchaften. Die erſten Berichte von dieſer groſen Ereignis waren, wie ganz natürlich, höchſt widerſprechend. Der Graf von Provençe, der einen andern Weg nahm, und glüklich in Brüſſel eintraf, veranlaßte das Gerücht, daß es der ganzen Königlichen Familie gelungen ſei, aus dem Reiche zu entrinnen. Die vornehmen Franken flogen auf dieſe Nachricht, in glänzenden Schaaren nach Brüſſel, um ſich an ihren König anzuſchlieſſen und — vielleicht mit dem Heere Benders, einen blizſchnellen Verſuch zu machen, ob durch eine Gegenrevoluzion nicht das Anſehen des Königs, der Ariſtokraten und der Geiſtlichkeit wieder hergeſtellt werden könnte. Der Verſuch mislang gänzlich, und nun dürfte wohl ſobald kein neuer gewagt werden. Wäre dem Könige ſeine Entweichung gelungen; ſo würde ſogleich der fürchterlichſte Bürgerkrieg ausgebrochen ſeyn. Sardiniſche, Spaniſche, Oeſtreichiſche Heere wären wie reiſſende Ströme eingebrochen, hätten die heimlich Misvergnügten des Reichs zu tauſenden an ſich gezogen, und bei dem zu erwartenden feurigen Widerſtande der Patrioten, wäre das ganze blühende Frankreich, ſo weit es ſich unter Gottes Himmel hinſtrekt, ein Schauplaz des Würgens, Brennens, der Zerſtörung, und des Entſezens geworden. Dies alles verhinderte die Patriotenthat des Poſtmeiſters zu St. Menehould†), Drouet iſt ſein Name, indem er den König erkannte, und mit unbeſchreiblichem Muthe anhielt.

---

*) Des Königs Flucht war ein lang angelegter und tiefdurchdachter Plan, wie wir ganz in der Nähe aus den gemachten Bewegungen erſehen kennten. Dicht an der Franzöſiſchen Gränze hatten ſich die vornehmen Flüchtlinge gelagert, und lauerten auf den Schlag der ernſten Entſcheidungsſtunde. Bouillet, ein Mann von feurigem Unternehmungsgeiſte, ſollte die Großthat unternehmen. Er ſendete 40 Huſaren von Lauzun in der Stille aus, die bald von eben ſo viel Dragonern abgelößt wurden. Auf einem Spaziergange ſezte ſich die Königliche Familie in die vorhandenen Poſtchaiſen, und die Reiſe gleich einem Fluge durch die Luft. Der König und die Königin lieſſen Briefe an die N. Verſ. zurük, beede des Innhalts: Man beweine die Auflöſung der Monarchie und den nahen Verfall des ganzen Reichs; man behandle den König und die Königin ganz unter ihrer Würde; Partreigeiſt herſche im Königspallaſte, in den Konſtituzionsgeſellſchaften, und die Journaliſten mishandelten ihn, wie den Auswürfling der ganzen Nazion. Er würde von der Nazionalgarde nicht beſchüzt, ſondern belagert, und die ihnen getreue Unterthanen würden mishandelt. — Beede geſtehen, daß ſie alles bisherige aus Zwang thaten, und daß ſie das Königreich verlaſſen, um darinnen wieder Ordnung zu ſchaffen. Man kann denken, mit welchem Herzklopfen ſich dieſe ſo unglükliche Königsfamilie den Gränzen des Auslands näherte. Als der König entdekt wurde; ſo betrug er ſich wahrlich nicht ſo blödſinnig, wie ihn ſeine Schmäher zu ſchildern pflegen. Als der Maire zu Varennes den

†) Andre nennen einen jungen Wundarzt.

Kutſchenſchlag aufriß, und das ernſte Wort ſprach: Sire! **im Namen des Geſezes** halt ich Sie an, Sie dörfen nicht weiter; ſo ſprach der König mit Feuer: **Und ich befehle im Namen des Königs**, daß man mich weiter fahren laſſe. Da ſprach der Maire das ernſtere Wort, das noch nie ein Franke dem König ins Angeſicht ſagte: Und ich befehle im Namen der ſouvrainen Nazion, die ich hier vorſtelle, dem Könige, ihrem Erſten Beamten, daß er kein Haarbreit weiter gehe, und auf der Stelle zurükkehre. 200 Dragoner gaben dieſem Worte Kraft, und nichts half die Rede des Königs: Er wolle nicht aus dem Reiche fliehen. Nichts die Bitte der Königin, ſie in Varennes ausruhen zu laſſen, nichts die Thränen des Dauphins, nichts die Wehklagen der Begleiter; der König mußte wieder nach Paris umlenken. Tauſende rotteten ſich zu tauſenden, und ſo zog der Zug, wie man noch keinen in Frankreich ſah — mit einem **gefangenen Könige** immer weiter. Die Begleiter triumphirten, und zogen ſo in der hochtönenden Königsſtadt ein. Der König wurde von der Königinn getrennt, und der Dauphin unter fremde Aufſicht gegeben. Es heißt, die Königin ſei verwundet; man weiß aber nicht, ob dieſes durch fremde oder durch ihre eigene Hände geſchehen ſei. Der König iſt ſeiner königlichen Würde nicht entſezt, obgleich ſeine Lage ſchreklich iſt, indem er wegen des Meineyds gegen die Nazion angeklagt wird. — Kaiſer Leopold wird nun ſeine Heimreiſe beſchleunigen, und dann wird ſichs bald zeigen, was er für dieſe bedrängte Königliche Familie thun wird — thun kann. Indeſſen jubeln die Franken, weil den Ariſtokraten abermals ein Hauptverſuch mislang, und ſchon iſt der Befehl ergangen, daß im ganzen Königreiche wegen dieſem neuen Sigel, das die Vorſehung auf die Konſtituzion drükte, Tempeldank gebracht werden ſoll.

Siſtow.

Da gehen die Friedensunterhandlungen nicht jenen raſchen Gang, wie weiland zu Hubertsburg u. Teſchen. Herbert und Eſterhazy haben den Ort verlaſſen; nur die vermittelnden Miniſters ſind noch daſelbſt, und alles wird darauf ankommen, ob der Groſsvezier den bei Siliſtria gemachten Angriff der Türken ins Oeſtreichiſche Gebiet billige, oder nicht.

*) Die Oeſtreicher, voll Muth und Vertrauen auf ihre groſe Bundsgenoſsin, eilen nun in drangen Schaaren der Gränze zu, und ſind bereit, zu Schuſs und Hieb. Die Hartnäkigkeit der Pforte gegen alle Friedensvorſchläge iſt unbegreiflich. Selim glaubt immer, daſs das Ruſsiſche Reich durch fürchterliche Flotten und Armeen werde angegriffen werden, wodurch der Groſsvezier weiten Spielraum erhalte, an den Ufern der Donau Geſeze vorzuſchreiben †). Juſſuf Paſcha will mit der Geiſſel der Strenge, Kriegszucht bei ſeinem Heer einführen; aber ſeine zügelloſe Glaubensbrüder empören ſich dawider und ziehen in Hauſſen davon. Die Flotte des Kapudan Paſcha iſt erbärmlich beſezt, die Matroſen beſtehen aus unbärtigen Knaben, die nie das Meer geſehen haben. Einige glauben, vielleicht mit gutem Grunde, daſs die Türkiſchen Bewegungen nicht ernſtlich gemeint ſeyen, ſondern bloſs darauf abzweken, um den Reichenbacher Verein aufrecht zu erhalten, der gar ſehr zu wanken beginnt. Lucheſini muſs eben der groſe Meiſter in Unterhandlungen nicht ſeyn, den man in ihm erwartete. Er war gröſſer im Privatumgange mit dem groſen Könige, als zu Warſchau und Siſtow. Doch am Ende einer Fantaſie kann man erſt ſehen, aus welchem Tone der Meiſter geſpielt habe.

Korſika

eine kleine Inſel, aber voll von feurigen, zu raſchen

---

†) Die Brittiſche Flotte zu Spithehad iſt ſehr ſtark und ſegelfertig, und die Preuſsiſchen Heere ſind zahlreich und ſtehen wie Mauren. Aber was nüzen dem Türken Flotten, die nicht ſeegeln, und Heere, die nicht marſchiren?!

Thaten fähigen Bewohnern, gibt neuen Zeitungsſtof. Der alte Paoli, der ſo lange bei brittiſchem Punſch und Roſtbeuf müßig ſaß, predigte ſeinen Landsleuten vergeblich die Vortreflichkeit der neuen franzöſiſchen Verfaſſung vor. Denn am lezten Mai brach eine gewaltige Gegenrevoluzion aus, und in wenig Stunden ward Paoli, der neue Biſchof und alle Anhänger der Konſtituzion gezwungen, ſich auf die Gebürge zu flüchten. Sogleich wurden alle von der N. V. gemachte Verordnungen vernichtet, und der Bürgereid von der Geiſtlichkeit, die geſchworen hatte, widerrufen. Eine Menge Widerſpenſtiger wurden aus dem Gefängniß geholt und entfeſſelt. Allgemein erkannte man Ludwig XVI für ſeinen rechtmäßigen Oberherrn; auch bildete ſich ſogleich eine Art von Senat, der alle zum Nachtheil der katholiſchen Religion, der Geiſtlichkeit und der Klöſter gemachte Dekrete der N. V. aufhob, und in geiſtlichen Dingen keinen andern Oberherrn erkannte, als — den Pabſt. Nur ſo wollen ſich die Korſen an die freien Franken in zeitlichen und weltlichen Dingen anſchmiegen.

Deutſcher Undank.

In Frankreich und England werden jezt Joſeph, dem groſen Deutſchen Kaiſer, Denkmaale errichtet; in Wien denkt man nicht daran, und in andern Deutſchen Städten wird Joſeph allmählich vergeſſen. Verdienen wir alſo nicht den bittern Vorwurf der Britten, den ſie unter Joſephs Büſte ſezten: **Der von den Deutſchen verkannte Deutſche.** — Ja, ſo iſts leider! Schwächere Eindrüke vertilgen bei uns die gröſere — über dem ſummenden Goldkäſer verliehren wir, wie Buben, den ſonnenfliegenden Adler aus dem Geſichte.

---

*) In der Folge möchte der Oeſtreicher oft an ſeinen Joſeph erinnert werden, wie jezt der Preuſſe an ſeinen alten groſen Frizen. — Indeſſen verdienen wir

doch nicht immer den Vorwurf des Undanks. Noch immer ſeiern wir das Andenken groſer Männer. Mit welcher ſtolzen Freude wird der Name Luther von allen wahrhaftig aufgeklärten Deutſchen genennt!? Haben wir nicht jüngſt erſt unſerm groſen Leibniz ein geſchmakvolles Denkmaal errichtet? Haben nicht die Helden Friedrichs alle — Denkmaale von Marmor? Prinz Heinrich von Preuſſen, ſelbſt einer unſrer größten Männer, ließ ſeinem Bruder ein Denkmaal von karariſchem Marmor errichten, das auf 40,000 Reichsthaler zu ſtehen kommt. — Er wird es aufs Feſtlichſte aufſtellen laſſen. Die noch übrigen Helden des 7jährigen Krieges werden das Denkmaal umgeben, welches im Garten zu Rheinsberg auf der Stelle errichtet wird, wo der groſe Geiſt des Einzigen ſeine Erſten Strahlen ergoß. Und das dankbare Andenken der Deutſchen an ihre groſen Männer iſt mehr, als die koſtbarſte Marmaroſe.

Kürzen.

1. Zu Turin war ein Aufruhr. Das Volk hat ſich empört; die Linientruppen haben ſich zu ihnen geſchlagen. Der König wurde gezwungen, die Stadtthore und die Thore ſeines Pallaſtes zu öfnen. 15 Perſonen, meiſt Edelleute, wurden niedergehauen.

*) Iſt vielleicht der Studentenaufruhr, von dem jüngſt die Zeitungen Erwähnung thaten, der aber längſt wieder beigelegt werden.

2. Die Holländer klagen, daß ſie ſeit 24 Jahren alle Jahre 5,304,682 Gulden in Deutſchland — durch Falliten verliehren.

*) Bittrer Vorwurf für deutſche Treu und Redlichkeit. Wenn aber die Holländer glauben, es fehle den Deutſchen nicht an Ehrlichkeit, wohl aber am Handlungsgeiſte; ſo denke er an unſre ehemaligen groſen Kaufleute in Nürnberg und Augsburg, und noch heutzutage in Hamburg und Frankfurt.

3. Viele behaupten, König Guſtav ſei im ſtrengſten Inkognito zu Potsdam geweſen. Warum denn Inkognito,? und im ſtrengſten??

Chronik.

53.

Dienſtags, den 5ten Julius 1791.

Bothen

1. aus **Wien**. Hier ſieht man wieder Schwerdter am Himmel und kämpfende Heere und Ruthen, die Krieg und Völkerzüchtigung andeuten. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß der Krieg gegen die Türken aufs Neue losdonnern werde. Fürſt **Kauniz**, das politiſche Orakel unſrer Zeit, ſprach kürzlich die entſcheidenden Worte: Die Türken wollen uns nichts abtretten. Krieg wollen ſie haben — ſollen ihn auch haben. Seit dieſem ſcheinen die Oeſtreichiſchen Krieger Flügel zu bekommen. Die Anführer der Regimenter und ganzer Heerhaufen ſtellen ſich an die Heeresſpizen, und dringen vorwärts. Auch an den Oberfeldherrn Prinz **Koburg** ſind Befehle abgegangen, ſich ſchleunigſt wieder beim Ungariſchen Heere einzufinden. Der Befehlshaber in **Belgrad**, Graf von **Wallis**, iſt ſchon mit einigen Regimentern nach **Weiskirch** aufgebrochen. Das Heer in der Wallachei wird verſtärkt, ſo wie der ſtarke Poſten bei **Kalefat**, und alle übrige wichtige Poſten, ohne eben das Laſcyſche Poſtirungsſyſtem anzunehmen, das uns vor zwei Jahren ſo theur zu ſtehen kam. Wenn die Türken bei **Siliſtria** Brüken ſchlagen, und überſezen wollen; ſo werden die Oeſtreicher dies ſchleunig ihren mächtigen Bundsgenoſſen, den Ruſſen, kund thun,

um, wie zwei Gewitterwolken, ſchwarz und donnerträchtig, gegen die Türken vor- und ſeitwärts zu ziehen, und ihnen einen fürchterlichen Kommentar über den Status quo vorzudeklamiren.

*) Der Bothe ſagte mir noch dies und das von Wien. Unter andern ſchildert er die allgemeine Trauer des Publikums über den Tod der Erzherzogin Mariane Ludovike, den zarten Sprößling der hochgeliebten Eliſabeth,

Mit einem neuen Namen
Nennt ſie der Himmel nun.

Sie hat nur 16 Monate und 5 Tage gelebt. Des Kaiſers Ankunft, der an den Italiäniſchen Himmel gewöhnt, ihn ſchwer mit unſerm rauhern Himmel vertauſcht, wird mit lechzender Sehnſucht erwartet. Die ſchrekliche Wirre in der politiſchen Welt (ſie ſcheint ihren Kütt verlohren zu haben, und auseinander fallen zu wollen) erheiſcht ſeine Ankunft. Man kann ſagen, daß die Ruhe von Europa von ſeinem Entſcheidungsworte abhange. Die groſen Begebenheiten in Frankreich füllen doch jezt das Ohr und Herz der Wiener am meiſten. Die Dinge, die jezt daſelbſt geſchehen, tönen aus den Weltbegebenheiten hervor, wie Trompeten und Pauken aus einem Flötenkonzert. Die Nachricht von der Gefangennehmung der Königlichen Familie fiel, wie ein Wetter auf die Kaiſerſtadt. Man flüſtert ſich einander in die Ohren: wird ſich wohl der Kaiſer ſeiner bedrängten Schweſter annehmen? Kann er ſie der Wuth eines ergrimmten Volkes überlaſſen? — Kurz, dieſer Gedanke beſchäftigt jezt die Wiener ſo ſehr, daß ſie faſt darüber vergeſſen, ihr Lieblingsſpiel zu treiben, nemlich bald einen Türkiſchen, bald einen Preußiſchen Ball fliegen zu laſſen.

2. **Aus Warſchau.** Hier iſt alles neu geworden. Der König, deſſen Anſehen ſonſt ſo eingeſchränkt war, über den die Nazion ſo manches

Leiden ergehen ließ, iſt jezt das Idol ſeines Volks. Er iſt Herr über ein Heer von 60,000 handfeſten Pohlen, und ſeine heimlichen Feinde ſind gröſtentheils ſeine Freunde geworden. In allen Geſellſchaften tönt ſein Name zuerſt; — dann der Name der Nazion.

3. Aus Konſtantinopel. Obgleich dieſe Stadt ſeit dem Märzmonde durch eilf Feuersbrünſte

---

*) Welche Wonne muß die Seele dieſes weiſen Königs heben, wenn er auf das nahe und ferne Glük ſeines Volkes hinblikt, und denken darf, das iſt mein Werk! Noch hat er den Beifall ſeines Volks erlebt, und laute Seegnungen werden ihn hinüberbegleiten in das Reich der Gottesherrſchaft. — Die Türkiſch-Preußiſche Parthei darf in Warſchau nicht mehr ihr Haupt erheben; ſichtbar neigt ſich alles auf die Rußiſch-Oeſtreichiſche Seite. Auch dies macht den Rußiſchen Krieg für Preuſſen äuſſerſt gefährlich. Im Geſichte die eiſernen Ruſſen; im Rüken die ſchielende Pohlen; in Schleſien die Oeſtreicher; in Pommern die Schweden, in Brandenburg die Sachſen fürchtend — welche Stellung! — Auch in Warſchau haben ſich Pohlniſche Patrioten in eine Maſſe zuſam̄engedrängt, den ſie Konſtituzionsklub nennen. Hier gilt kein Rang. Der Weiſeſte, der Beſte, der ſein Vaterland am heiſſeſten liebt, iſt hier der Erſte. Der Klub gab jüngſt ein Feſt zur Ehre der Bürgerſchaft, plözlich trat der König in den Saal, und ſprach das rührende Wort: Ich komme, das Feſt der Einigung zu ſehen. Da erhoben ſich tauſend Stimmen, unter hochſchallender Muſik im Saale: Es lebe Stanislaus, Pohlens neuer Schöpfer! — Man vergleiche das Schikſal dieſes Königs mit dem Schikſale des Königs der neuen Franken — und ſtaune — und ſchaure — und weine!!

32,000 Häuſer verlohr, †) obgleich der Dämon des Mismuths im ganzen Türkiſchen Reiche herrſcht, und gleichſam neben Kohlen ſizt, die er zur Flamme aufblaſen kann, wenn er will; ja, obgleich die Göttin des Glüks von den Osmannen ihr Antliz abgekehrt hat; ſo wagen ſie doch wieder einen Feldzug.

*) Am 7 Junius zerriſſen ſie mit gewaltiger Hand das Band des Friedens, das eben geſchlungen werden ſollte. Da ſtanden im Rathe zu Siſtow die Tintenvertretter auf, verwarfen auf Befehl des Divans alle von Oeſtreich vorgebrachten Anträge von einigen Abtretungen, und foderten alle gemachte Eroberungen zurük. Es entfernten ſich Herbert und Eſterhazy, und nun ſind die türkiſchen Miniſter mit ihren Preuſſiſch-Engliſchen Freunden zu Siſtow allein. Gleich darauf machte der Großvezier kriegeriſche Bewegungen, und der Kapudan Paſcha ſeegelte mit der Flotte nach dem ſchwarzen Meere. Das Algiriſche Geſchwader hat ſich mit der Flotte vereinigt, und man erwartet nun von allen Orten groſſe entſcheidende Begebenheiten. Geht der Großvezier über die Donau; ſo vereinigen ſich die Ruſſen mit den Oeſtreichern; und gewinnen ſie eine Hauptſchlacht; ſo können die Worte der Weiſſagung erfüllt werden, daß am wunderreichen Ende des 18ten Jahrhunderts der Türkiſche Mond im Blut verlöſchen ſoll.

4. Aus Petersburg. Die wunderbare politiſche Maſchine, die hier unter **Katharinas** Augen errichtet wurde, gleicht ſchier jener wunderbaren myſtiſchen Viſion Ezechiels — dem ungeheuren Radwerke, wo Felgen und Speichen voller Augen ſind, und nach allen vier Winden ſich bewegen,

---

†) Man denke ſich aber unter dieſen Häuſern keine Gebäude, wie wir ſie in unſern Städten aufführen; ſondern hölzerne Baraken, die in kurzer Zeit ſo feuerfangend werden, wie Pulvermagazine. Daher die vielen und verzehrenden Feuersbrünſte in dieſer Türkiſchen Hauptſtadt.

gen, ohne ſich umzuwenden. Ueberall blikt die tauſendaugige Moskwia hin. Sie durchblizt die Chineſiſchen Mauern, ſieht über den Perſiſchen Golfo nach Schiras, durchblikt die Myſterien des Divans, weiß was in Warſchau, Berlin, zu London, Paris, Madrit und Rom geſchieht, oft eh es geſchieht; — ſo ſteht die Rieſin hoch unter dem Himmel da und hält nach der ſtarken und wahren Zeichnung des Dichters, mit der Rechten — Kamtſchatka's ſtarrende Erdzunge, mit der Linken die Säulen des Herkuls. Die erhabene Czaarin bleibt bei ihrem Entſchluſſe, und trozt ſo der Brittiſchen Flotte und den Preuſſiſchen Heeren.

*) Da unſre Zeiten voller politiſchen Widerſprüche ſind, weil die Politik ſich ſelbſt ſo oft widerſpricht; ſo läßt ſich auch das nicht mit den bisherigen kriegeriſchen Berichten vergleichen, daß die Erſten Feldherren der groſſen Katharina, Potemkin und Suwarow noch nicht zum Heere abgegangen ſind. Potemkin giebt Feſte, wo Aſiatiſcher Pomp ſich mit Europäiſchem Geſchmake vereinigt. Ueberhaupt iſt am Ruſſiſchen Hofe nichts von jenem Geldmangel ſichtbar, den die Ausländer mit arithmetiſcher Genauigkeit angeben. Katharina wird ihr groſſes Werk vollenden, wird Friede gebieten im Oſt und Nord, und ihre Stimme für die ganze Welt geltend machen.

5. **Aus Berlin.** Nun iſt auch Möllendorf mit ſeinen Adjutanten als Oberfeldherr zum Preuſſiſch-Antiruſſiſchen Heere abgegangen, obgleich kein Preuſſe an den Ruſſiſchen Krieg glaubt. Der Monarch thront ruhig in ſeiner Königsburg, und wird nächſtens nach Rheinsberg abgehen, um dem Feſte beizuwohnen, wo der groſſe Prinz Heinrich das Standbild ſeines gröſſern Bruders aufſtellen wird.

*) Heinrich feiert in philoſophiſcher Ruhe die Thaten der Vorzeit, und ſcheint ſich nicht um die Thaten der neuern Zeit zu bekümmern. Im Heere, das gegen die Ruſſen ſteht, iſt das Sauſen des altpreuſſiſchen Geiſtes ſehr hörbar. Wir ſtehen bereit, ſchreibt ein Kriegsmann aus Bardenſtein im Preuſſen, mit den ſogenannten Ruſſiſchen Eiſenmännern uns tüchtig herumzuſchlagen. Unſre Grenadiers brennen vor Begierde, ſich mit dieſen Eiſenmännern zu meſſen, die immer von ihren Siegen poſaunen, und todſtille ſind, wenn ſie Schläge bekommen haben, wie jüngſt von den Türken bei Brailow.

Der abſcheuliche Bankrot des Juden Joſeph Seligmann in Königsberg, der ohngefähr anderthalb Millionen Gulden betrift, hat manches Preuſſiſche Handelshaus mächtig erſchüttert. Der König wird die Sache genau unterſuchen, und dann den Juden ſtrafen, wie es Betrügern ziemt.

*) Ein Bankrot von ſolcher Wichtigkeit, ſezt immer Betrug voraus. Man hängt Diebe, die einige hundert Gulden geſtolen haben; ſollte nicht der Arm des Gerichts, ſolche verworfene Krämerſeelen, die — gleichviel aus Bosheit oder Dummheit — die Menſchen um Millionen betrügen, mit Flammen zu Tode geiſſeln?

6. Aus London. Endlich hat Lord Hood Befehl erhalten, ſeine an den Ketten einer ſehr ſchlimmen Politik liegende Flotte, in Stand zu ſezen, um ſtündlich auslaufen zu können. Ja ein Theil davon ſoll ſchon Spithead verlaſſen, und auf der Rhede zu Leith die andere Abtheilung erwarten, wo ſodann dieſe furchtbare Flotte, worauf ſich der Kern Seekundiger Offiziers und tapfrer Mannſchaft mit mehr als 2000 Kanonen befindet, in die Oſtſee ſchwimmen wird.

*) Es hängt aber der genaueſte Barometer von der

Witterung auf dem Baltiſchen Meere, würklich zu Spaa, wo Guſtav iſt. Bekanntlich hat dieſer groſſe König ſein Heer zu Waſſer und zu Lande ganz ſtreitfertig zurükgelaſſen, mit der Erklärung, daß er würkſam ſeyn werde, ſo bald eine Engliſche Flotte im Baltiſchen Meer erſcheinen würde. Ich kann alſo nicht glauben, daß es mit dieſen Bewegungen der Britten ernſtlich gemeint ſei.

6. Aus Frankreich. Den 25 Junius, Abends gegen 8 Uhr zog der unglükliche König der Franken in Paris ein -- mit einer Begleitung, und unter einem Getöſe von bewafneten und unbewafneten Menſchen, dergleichen die ganze Geſchichte nichts ähnliches hat.

*) Da lies Leſer, und faſſe mit heiligem Schauer die Lehre, daß der Könige und Fürſten Gericht oft ſchon hier beginne. Erſt denke dir 30,000 bewafnete Männer, die den König begleiteten; dann die geſammte Pariſer Mannſchaft, die auf beeden Seiten des Wegs einen Waffenwald bildete. Vor der Kutſche eine Menge Reuterei von Nat. Garden aller Farben; dann — die Kutſche ſelbſt mit der Königlichen Familie. Der König in einem ſchlechten Kleide, ohne irgend ein Zeichen ſeiner Königlichen Hoheit, den runden Hut tief ins Geſicht gedrükt. Auf dem Kutſcherſize waren drei ſeiner vormaligen Leibwachen in Kurierskleidung, die Hände kreuzweis gefeſſelt. Nat. Garden ſaſſen hinten und vorn auf der Kutſche. So fuhr der König, der mächtigſte König der Welt, ein Sprößling vom ungeheuern Baume der ſtolzen fränkiſchen Könige! — Mangin und ſeine Freunde, die den König auf ſeiner Flucht anhielten, folgten in einem offenen Wagen nach, der mit Zweigen von Eichen und Lorbeerbäumen beſtekt war. Dann kam das übrige Heer, das den König bedekte. Alle Trommeln wurden geſchlagen; 200 Tambours giengen vor dem Wagen des Königs her, und übertäubten das Gekreiſch der Weiber, die ihn von beiden Seiten der Straſſen mit niedrigen Schimpfwörtern empfiengen.

gen. Der Weg war mit einer ungeheuern Volksmenge überſäet; doch blieb alles in förmlicher Stille, man fühlte das Fürchterlich-Groſſe der Szene. Kein Huth wurde vor dem König gelüpft, denn die Achtung des Volks gegen ihn war nun auf immer verſchwunden. Als der Zug die Vorſtadt Pantin durch war; ſo bewölkte eine Grenadierſchaar des Königs Wagen, daß man nicht mehr hineinſehen konnte. Fluch ſcholl dem Könige, und ſeinem Fänger Mangin der Freudenjubel: Es lebe die Nazion! Es leben die Patrioten! So kam die ungeheure Schaar in den Garten der Thuilleries. Der Wagen ſtand, die königliche Familie ſtieg aus, und taumelte in ihre Zimmer. Nun wollten die Nat. Garden die drei Kuriere des Königs aufhängen; man rettete ſie aber mit Mühe, und warf ſie gefeſſelt in Kerker, wo nun auch die Gouvernantin der königlichen Kinder Thourſel und die Hofdame der Königin ſchmachtet. Alles blieb ruhig — bei dieſem ſchreklichen Aufzuge ruhig, welches dem Volk Ehre macht. Auf dem ganzen Zuge kamen nur zwei Perſonen ums Leben — weil. Marquis Dampierre, der vor dem Wagen des Königs fiel, und ein ungeſchworner Geiſtlicher, den ſeine eigene Pfarrkinder erſchlugen. — Der Name **König**, iſt nun ein Greuel den Franken, wie weiland den Römern. Die milchweiſſe Lilie, vor der ſich weiland Zedernbäume bükten, hängt ihr ſterbendes Haupt zur Erde. Nun wird Gericht über den König gehalten, der ſeit ſeiner Gefangenſchaft ſehr kleinmüthig geworden, viel weint, und alles zu geſtehen verſpricht. Mehr Standhaftigkeit zeigte die Königin, die überhaupt mehr königlichen Geiſt hat, als der König. Weile Leſer bei dieſer Einzigen Szene, in der du einen Vorblik von jenem groſen Tage findeſt, wo alle Könige, Fürſten und Herrſcher der Erde vorgefordert werden, um Rechenſchaft zu geben von ihrem Haushalten. Indeſſen — wer ſollte nicht dem Könige, der gewiß nicht ſchlimm, der nur ſchwach iſt, eine Thräne des Mitleids weinen!?

Chronik.

54.

Freitags, den 8ten Julius 1791.

Fürſtenſaal.

I. Kaiſer Leopold iſt eben nicht deswegen in Italien, um die Ambroſialiſchen Lüfte dieſes paradieſiſchen Himmels einzuathmen; er vergißt auch dort ſeine Herrſcherpflichten nicht. Faſt täglich kommen Eilbothen aus allen Weltreichen zu ihm, deren innhaltſchwere Briefſchaften er ſelbſt tief überlegt, und ſogleich beantwortet. Bekanntlich iſt Leopold meiſt ſein eigener Rathgeber, auch der ſtrengſte Arbeiter in ſeinem Kabinet. Jezt befindet ſich ein Engliſcher Lord, und der Preußiſche Obriſt Biſchofswerder bei ihm, die mit dem Kaiſer — gewiß über die größten Gegenſtände, in Unterhandlung ſind. Man weiß zuverläßig, daß der Kaiſer gegen die Fortſezung des Türkenkriegs iſt. Es mag alſo noch ſo tumultuariſch in Siſtow ausſehen, und die Türken mögen noch ſo grimmige Augen auf die Oeſtreicher machen; der Friede muß und wird nächſtens geſchloſſen werden, denn Leopold will es. Sein politiſcher Blik hat jezt eine ganz andre Richtung. Rette deine Schweſter, rette ihren Gemahl, den König der Franken! Das ruft ihm ſein Genius zu. Und die Franken haben einen ſchreklichen Kampf zu kämpfen, wenn Leopolds Krieger ihre nervigten, blizbewafneten Arme gegen ſie heben. Sämmliche Italiäniſchen Mächte ſind mit feurigem Ungeſtümm auf **Leopolds** Seite; denn er weiß durch die Magie ſeines Charakters alle Herzen zu gewinnen.

II. **Ludwig** XVI. — fürwahr ein unglüklicher König — jezt der unglüklichſte Fürſt auf Gottes Erdboden. Die größten Volkspeiniger, ſelbſt die blu-

---

*) Seine 25jährige Regierung in **Toskana** iſt ein Muſter für die Fürſten. Die Geſchichte wird ſchwerlich einen Regenten aufweiſen, der, ohne Krieger und Eroberer zu ſeyn, bei ſo wenigen Hülfsquellen ſoviel Groſes, Wohlthätiges und Ruhmwürdiges für ſein Land that, als **Leopold**. Er führte eine weiſe Geſezgebung ein, vertheilte die groſen Pachtungen, Landgüter und Domainen in kleinere Erbzinßgüter, um mehreren Familien Nahrung zu verſchaffen und die Kultur des Bodens zu verbeſſern; er half der niedern Volksklaſſe vorzüglich auf, ohne die Höheren deßwegen zu drüken. Handel und Wandel blühte unter ſeiner Regierung hoch auf; Heerſtraſſen und Kanäle wurden angelegt; Volksſchulen und Findelhäuſer wurden vermehrt und verbeſſert; Volksunterricht und die Moralität veredelt; der höchſte dort mögliche Grad der bürgerlichen Freiheit eingeführt, und die Nazion ſo weiſe und ſchonend behandelt, daß wahre Ehrliebe dadurch erzeugt und **Leopolds** himmliſcher Grundſaz vollkommen erfüllt wurde: Man müſſe Vergehungen im Staate verhüten, um keine beſtrafen zu dürfen, und der Regent ſei von ſeiner Nazion darzu berufen, Freiheit und Eigenthum jedem einzelnen Staatsbürger zu erhalten, und poſitives Glük in moraliſcher und politiſcher Hinſicht, unter ſein Volk zu verbreiten. — Doch man leſe dies alles in dem Meiſterwerke: **Regierung von Toskana unter Leopold**, einem Buche, das praktiſcher, treflicher und überzeugender iſt, als alle Uſongs, Alfrede, Agathokrators, und goldene Spiegel der Philoſophen. Hieher, ihr Prinzen, und lernt Herrſcherweisheit!

blutigſten Wüthriche der Franken, ſtarben in höchſten Ehren; dieſer König aber, der ſein Volk zu beleidigen weder Willen, noch Kraft hatte, iſt nun von der Vorſicht beſtimmt, die Miſſethat ſeiner Väter zu tragen, und den Jammerkelch bis auf die lezten bitterſten Tropfen zu leeren. Ich kann mir nichts ſchreklichers denken, als einen König, heruntergeworfen von der glanzreichſten Höhe in den Staub der düſterſten Schmach und Verwerfung.

*) Zwar weiß ſich der König ſo ziemlich in ſeine Lage zu ſchiken. Als er, von einem Meere Begleiter getragen, in Paris ankam; ſo ließ er ſich noch ſelbigen Abend ſein gebratnes Huhn und Champagnerflaſche treflich ſchmeken, ſchlief auch die ganze Nacht durch. Der Königin aber war dies philoſophiſche Phlegma verſagt; ſie brütete bald Ohnmachten, bald ergoß ſie ſich in Jammerklagen, bald in Verwünſchungen über ihre Gefangenſchaft; ihre Verwundung iſt jedoch ungegründet.

Es iſt ſchön von den Volksvertrettern der Franken, daß ſie der Königlichen Würde nicht zu nahe tretten, bis gerichtlich entſchieden iſt, daß derjenige, dem die Nazion die Würde übertrug, ſich derſelben unfähig gemacht habe. Der König und die Königin haben den drei Kommiſſarien der Nazionalverſammlung erklärt, daß ſie eigentlich nicht aus dem Reiche fliehen, ſondern ſich nur an der Gränze zu Montmedi feſtſezen, und den Einbruch fremder Völker verhüten wollten.

*) Es iſt leicht abzuſehen, daß dieſe Verſicherung bei den Franken wenig Eingang fand; denn es iſt nunmehr hiſtoriſch erwieſen, daß die Flucht des Königs lange verabredet, und bis auf den Tag hin beſtimmt war. Daher entfernte ſich kurz vorher faſt der geſammte Adel aus dem Königreiche; daher war um dieſe Zeit

in Brüſſel ein ſolch Toſen von Menſchen, ein ſolch Getreib, ein ſolch myſtiſches Hinhorchen der franzöſiſchen Royaliſten; denn von dieſer Gegend aus ſollte der Erſte gewaltige Stoß auf Frankreich geſchehen. In Italien ſtanden 10,000 Savoyarden mit ſtarkem Geſchüze an der franzöſiſchen Gränze. Auf einer andern Seite webte auch Spanien einen Gurt von Kriegern. Der Engliſchen Flotte, die um ſelbige Zeit ſeegelfertig war, war auch nicht zu trauen. Zudem iſt es jezt eine allkundige Sache, daß der Nordiſche Held Guſtav nicht der Waſſer zu Spaa halber, ſein Königreich verließ, ſondern weil er dem Könige von Frankreich verſprach, ihn an der Spize eines Heeres wieder in ſein Reich einzuführen, und in die vollen Königsrechte einzuſezen. Wer ſieht hier nicht tiefangelegten Entwurf, der muthmaßlich hätte gelingen müſſen, wenn die Flucht des Königs nicht vereitelt worden wäre!? In dem beigedrukten Briefe des General Bouillé's (da hier die allgemeine Stimme der Fürſten herrſcht; ſo mußt ich ihn pflichtmäßig meiner Chronik beilegen) nimmt dieſer Feldherr die Schuld der königlichen Flucht ganz allein auf ſich. Er meint **blindes Schikſal** habe dieſe Flucht verhindert. Der wahre Gottesverehrer aber weiß von dieſem blinden Schikſale nichts — weiß nur ſoviel, daß ein Gott im Himmel iſt, der Könige ab- und einſezt, und der dem Toben der Völker Schranken gebeut.

Ein Gott, deſſen Wetterkeile
Libanons ſtolzeſte Eichen zerſplittern;
Ein Gott, der zum ſtrudelnden
Uferzerrüttenden Meere ſpricht:
Hieher und nicht weiter!!

Schreiben
des Marquis von Bouillé an die franzöſiſche Nazionalverſammlung.

Meine Herren!

So eben hat der König den Verſuch gemacht, die Ketten,

ten, in welchen Sie Ihn und ſeine beklagenswerthe Familie gefangen halten, zu zerbrechen. Ein blindes Schikſal, dem alle Reiche unterworfen ſind, und gegen welches die menſchliche Klugheit nichts vermag, hat dieſen Verſuch mislingen laſſen: noch iſt Er Ihr Gefangener, und ſein und der Königin Leben (mir ſchaudert bei dem Gedanken) in den Händen eines Volkes, das Sie wild und blutdürſtig gemacht haben, und auf welches die ganze Menſchheit mit Verachtung und Abſcheu herabſieht. Es iſt wichtig für Sie, meine Herren; wichtig für das, was Sie die Nazion nennen, wichtig für mich, wichtig endlich für den König ſelbſt, daß die Urſachen, welche dieſe Begebenheit hervorgebracht, die Umſtände, welche ſie begleitet haben, der groſe Gegenſtand, welcher ihr Zwek geweſen iſt und der dem König jenen muthvollen Entſchluß eingegeben hat, allen Franzoſen bekannt werden; daß ſie dieſes dem ganzen Europa werden, und daß man erfahre, daß Er, als Er ſeinem Gefängniſſe entfloh, um bei mir und unter ſeinen Truppen einen Zufluchtsort zu ſuchen, weniger ſein eigenes Wohl, als das eines undankbaren und grauſamen Volkes zum Augenmerk hatte. Nein, nicht die Gefahren, die für Ihn damit verbunden ſeyn konnten, nicht diejenigen, welchen er ſeine Familie ausſezte, nichts konnte Ihn aufhalten: Seine Grosmuth und die Güte ſeines Herzens war die einzige Stimme, auf welche Er dabei hörte.

Losgebunden von allen den Banden, die einſt zwiſchen Ihnen und mir ſtatt hatten, durch keine Betrachtung mehr zurükgehalten, frei endlich, will ich mit Ihnen die Sprache der Wahrheit reden. Zwar Sie ſind vielleicht nicht mehr im Stande, ſie anzuhören, oder Sie werden wenigſtens gefliſſentlich Ihr Ohr vor ihr verſchlieſſen; aber ich erfülle dadurch die heiligſten Pflichten, die ich meinem Vaterlande, meinem Könige und mir ſelbſt ſchuldig bin.

Ich will Ihnen, meine Herren, nicht dasjenige ins Gedächtnis zurükrufen, was Sie ſeit zwei Jahren gethan haben, nicht das Gemälde der fürchterlichen Unordnung entwerfen, in welche Sie das Königreich geſtürzt haben; aber der König wurde der Gefangene ſeines Volkes, Er und ſeine Durchlauchtigſte Familie waren den empfindlichſten Beleidigungen ausgeſezt: voll Anhänglichkeit an meinen Fürſten und an die Monarchie, zugleich aber auch verabſcheuend alle die Misbräuche, die aus einer zu ausgedehnten Gewalt entſprungen waren, und welcher der König ſelbſt engere Schranken ſezen wollte, ſeufzte ich über die Raſerei des Volkes, das Sie irre geführt hatten, ſeufzte ich über das Unglük des Königs, mißbilligte ich Ihre lächerliche und ſinnloſe Unternehmungen. Doch hofte ich noch immer, daß die Vernunft endlich wieder in ihre Rechte eingeſezt werden, daß die Raſerei des Volks aufhören, daß die Laſter beſchämt werden, daß die Anarchie, die das Werk Ihrer Grundſäze iſt, ein Ende nehmen, daß die Ordnung wieder aufleben und uns eine Verfaſſung ſchenken würde, die, wenn ſie auch nicht vortreflich, doch wenigſtens erträglich wäre, und die mit der Zeit noch immer beſſer werden könnte. Dieſe Hofnung allein war es, welche mich in Stand ſezte, alle die Proben auszuhalten, welchen Sie mich ſeit der Revoluzion ausgeſezt haben: meine Treue für den König, meine Liebe für mein Vaterland haben mir Muth und Geduld genug gegeben, um mich über alle Beleidigungen und Erniedrigungen hinauszuſezen, und um den Schimpf und die Schande zu ertragen, mit Ihnen in Verbindung zu ſtehen. Die Zeit hat endlich meine Hofnungen zerſtöret; ich mußte ſehen, daß in Ihrer Verſammlung nichts weniger als Gemeingeiſt herrſchte, daß ſie aus nichts als Faktionen und den verſchiedenartigſten Theilen beſtand, von denen der eine Unordnung und Verwirrung ſuchte, begünſtigte und ſogar hervorrief, um einen Bürgerkrieg, als das einzige Mittel zu ſeinem Heil, zu veranlaſſen; der andere aber einen Freiſtaat bilden wollte. Herr von Fayette war an der Spize der leztern Parthei; ſein ſtummer und maskirter Ehrgeiz ſuchte alles auf ſeinen lezten und höchſten Zwek zu leiten, auf den Zwek, das Haupt einer für Frankreich ſo unnatürlichen Staatsverfaſſung zu werden. Unter dieſen Umſtänden war es auch, daß ſich die ſogenannten patriotiſchen Geſellſchaften bildeten, die dann vollends das Volk in allen Theilen des Reiches verderben und die Armee zernichten halfen. Ich ſahe, daß die Anarchie den höchſten Gipfel erreicht hatte, und der Pöbel, geleitet von ränkevollen Menſchen aus allen Eken und Enden des Reiches, unbeſchränkter Herr geworden war; daß keine öffentliche Gewalt mehr exiſtirte, indem der König nicht nur alle Achtung, ſondern ſogar auch ſeine Gewalt verloren hatte; daß die Geſeze ohne Kraft und Wirkſamkeit waren; daß die Armee nichts mehr als eine unbändige und zügelloſe Rotte ausmachte, die keine Befehle, kein Oberhaupt anerkannte; daß kein Mittel mehr übrig blieb, die Ordnung wieder herzuſtellen, daß jede Hilfsquelle verſtopft und jede Hoffnung umſonſt war.

Damals war es, daß ich dem Könige den Antrag machte, Paris zu verlaſſen, und mit ſeiner Familie in irgend einer Gränzfeſtung einen Zufluchtsort zu ſuchen, wo ich ihn mit den treugebliebenen Truppen deken würde — überzeugt, daß dieſer Schritt irgend eine vortheilhafte Veränderung in dem Geiſte und den Geſinnungen des Volkes bewirken, ihm die Augen öfnen, und den Anführern das Spiel verderben könnte. Der König und die Königin weigerten ſich ſtandhaft; das Verſprechen, das ſie gethan hatten, in Paris bei der Nazionalverſammlung zu bleiben, war der Grund dieſer Weigerung. Ich ſtellte Ihnen vor, daß ein Verſprechen, durch Gewalt erpreßt, nicht verbinden könne; aber es war vergeblich. Ich konnte ſie in ihrem Entſchluſſe nicht wankend machen.

Der Vorgang am 18. Febr. gab mir Anlaß, aufs neue in den König zu dringen. Ich erhielt die nämliche abſchlägige Antwort, und fand ihn noch immer ſeinen vorherigen Grundſäzen getreu; er fürchtete die Folgen, die ſeine Flucht haben könnte, die Wirkungen der Volkswuth, und daß, wenn es anders möglich geweſen wäre, Anarchie und Unordnungen noch dadurch vermehrt werden würden. Eben ſo dachte auch die Königin, wie ich mit Wahrheit ſagen kann; alle meine Vorſchläge wurden von Ihr verworfen. Noch verlor ich aber den Muth nicht. Ich war zu ſehr überzeugt, daß die Entfernung des Königs das einzige Mittel war, den Staat zu retten; ich wußte, daß alle

Mächte Europens ſich gegen Frankreich bewafneten, daß ſie ſich zu einem Krieg gegen daſſelbe rüſteten, und ein Einfall beſchloſſen war. Frei und von ſeinen Truppen umgeben, würde der König die feindlichen Armeen haben aufhalten können: das Volk, in Furcht und Schreken verſezt, ohne Kraft und Mittel, ſich zu vertheidigen, den elenden Zuſtand der Armee und der Feſtungen vor Augen habend, überzeugt, daß die Finanzen erſchöpft ſeyen, und das Papiergeld nicht länger die Stelle der gänzlich aus dem verarmten Frankreich verſchwundenen klingenden Münze, vertretten könne, das Volk, ſage ich, würde von ſelbſt den wohlthätigen Abſichten des Monarchen entgegen gekommen ſeyn, und ſich in ſeine Arme geworfen haben.

Nach der gewaltſamen Verhinderung der vorgehabten Reiſe des Königs nach St. Cloud den 28ſten April, machte ich ihm nochmals die dringendſten und nachdrüklichſten Vorſtellungen. Ich ſuchte ihm begreiflich zu machen, daß kein anders Mittel mehr möglich ſei, Frankreich zu retten, das bald von inneren Unruhen verwüſtet werden, und alle Greuel eines Krieges mit fremden Mächten erfahren würde. Das Glük und das Wohl des Volkes machte auf ſein edelmüthiges Herz den Eindruk, den ich davon erwartete, und er entſchied endlich für die Flucht. Nun ward beſchloſſen, daß er ſich nach Montmedi verfügen, ſobald er daſelbſt in Sicherheit wäre, den auswärtigen Höfen den eben gethanen Schritt nebſt den Beweggründen darzu bekannt machen, und ſie dahin zu bringen ſuchen ſollte, daß ſie ihre Rache noch ſo lange verſchieben möchten, bis eine aufs neue zuſammenberufene Verſammlung der Stände ihnen die geforderte Genugthuung gegeben, und die Rechte des Monarchen, ſo wie die Befugniſſe des Volkes beſtimmet haben würde. Eine öffentliche Kundmachung würde dann die neue, frei gewählte Geſezgebung angekündiget, und die vom Volke erhaltene Aufträge und Inſtruktionen, die ohnehin allein die Wünſche und den Willen deſſelben ausdrüken können, zur Grundlage der Arbeiten dieſer neuen Repräſentanten der Franzoſen gedienet haben.

Der König wäre ſo Mittler zwiſchen den auswärtigen

Mächten und ſeinem Volke geworden, und dieſes, getheilt zwiſchen der Furcht, Frankreich eine Beute der fremden Armeen; die ſeine Gränzen umringen, werden zu ſehen, und zwiſchen der Hofnung der Wiederherſtellung der Ordnung durch eine Staatsverfaſſung innerhalb der Gränzen der Vernunft, würde ſeine Rechte und ſein Intereſſe weiſen und aufgeklärten Männern anvertraut haben, die zugleich die Wünſche des Königs und die des Volkes erfüllet haben würden; alle Ungerechtigkeiten, alle widerrechtliche Anmaßungen, die Herrſchaft des Laſters endlich, die unvermeidliche Würkung des Volksdeſpotismus, würden gewiß aufgehört, und vielleicht würden wir aus der chaotiſchen Verwirrung, in welcher wir uns befinden, für die Franzoſen noch ſchöne Tage, erleuchtet durch die Fakel der Freiheit, hervorgehen geſehen haben. Dies iſt es, was euer unglüklicher Monarch zur Abſicht hatte. Gegen euren eigenen Willen, und ohnerachtet der Undankbarkeit und der Abſcheulichkeit dieſes verwilderten Volkes, war euer Glük ſein einziges Augenmerk. Dieſer Gedanke, dieſe edle Abſicht allein haben ihn zu dem kühnen Schritt gebracht, die Wachſamkeit des Herrn von Fayette zu täuſchen, ſich der Wuth des Anhangs deſſelben auszuſezen, und ſeine Schritte zu mir zu leiten.

Keine andere Beweggründe hatte Er. Aber eure Blindheit hat die beſchüzende Hand zurükgeſtoſſen, die er nach euch ausſtrekte: bald wird dieſe Blindheit nun auch gänzliche Zerſtörung über Frankreich bringen.

Glauben Sie mir, meine Herren, die Fürſten Europens fangen an einzuſehen, daß ſie und ihre Völker von dem Ungeheuer bedrohet werden, das Sie zur Welt gebracht haben. Sie ſind bewafnet, um es zu bekämpfen, und bald wird unſer unglükliches Vaterland (denn noch gebe ich ihm dieſen Namen) nichts mehr als Auftritte der Verwüſtung und des Greuels zeigen. Ich kenne beſſer, als jemand, die Vertheidigung, die Sie entgegen ſezen können. Sie iſt — Nichts. Jede Hofnung würde ein Hirngeſpenſt ſeyn. Die Zeit der Täuſchungen iſt vorbei, dem Volke ſind die Augen geöffnet, das Sie auf eine ſo ſtrafbare Art betrogen haben; ſeiner gerechten und ſtrengen Rache werden Sie nicht entgehen. Ihre Züchtigung wird ein merkwürdiges Beiſpiel für die Nachwelt werden, die Ihnen ewig den Vorwurf machen wird, daß Sie Ihr Vaterland gemordet haben, dem ſie auf Jahrhunderte Dauer, glükliche und ſchöne Täge hätten verſichern können.

In dieſem Tone ſoll und kann ein Mann mit Ihnen ſprechen, der nichts von Ihnen zu erwarten hat, der gleich von Anfang mit Mitleiden auf Sie herab ſah, und der nun für Sie, und das blut- und mordgierige Volk, das Sie von Laſtern berauſcht haben, nichts mehr als Verachtung, Unwillen und Abſcheu empfindet.

Uebrigens klagen Sie weiter Niemand eines Complots und einer Verſchwörung gegen das, was Sie die Nazion nennen, und gegen Ihre hölliſche Conſtituzion, an. Ich allein habe alles angelegt und geordnet. Der König hat für ſich nicht Einen Befehl gegeben: alle kommen auf meine Rechnung. Diejenigen, welche ſie vollziehen ſollten, wurden erſt in dem lezten Augenblik davon unterrichtet, wo Weigerung nicht mehr in ihrer Macht ſtand. Ich allein bin es, gegen den Sie ihre blutdürſtige Wuth richten, Ihre Dolche zücken, Ihre Gifte zubereiten müſſen. Ich wollte mein Vaterland retten. Ich wollte den König und ſeine Familie retten; dies iſt mein Verbrechen. Sie, meine Herren, ſind nun wegen des Lebens dieſer Durchlauchtigſten Perſonen verantwortlich, nicht mir, ſondern allen Königen; und ich verſichere Sie, daß wenn man Denſelben nur ein Haar auf Ihrem Haupte krümmt, in Kurzem nicht ein Stein auf dem andern in Paris bleiben wird. Ich kenne die Wege und Straſen; ich werde die fremden Armeen ſelbſt hinführen, und Sie werden mit Ihren eigenen Köpfen für alles haften. Dieſes Schreiben iſt blos der Vorbote eines Manifeſtes der Fürſten Europens, welche in einer nachdrüklichern Sprache Sie lehren werden, was Sie zu thun und zu fürchten haben.

Gott befohlen, meine Herren! Ich endige ohne Komplimente. Sie kennen nun hinlänglich meine Geſinnungen.

Luxemburg, den 26. Brachm. 1791.

Unterzeichnet Marquis von Bouillé.

III. Katharina die Groſe, die Glükliche, beſchloß neuen Krieg gegen die Türken. Schon ſind ihre geſchärfteſten Flammen, Potemkin und Suwarow, wieder nach dem Heere geflogen; ſchon — iſt der Erſte Schlag geſchehen, und — troz dem Grimme des Großveziers, abermals zu Gunſten der Ruſſen.

V. Der Schweden Guſtav iſt zu Spaa, ganz von Fremden umflutet. Man ſieht es an ſeiner raſtloſen Betriebſamkeit, daß er eben nicht blos da iſt, um den Bronnen zu gebrauchen, ſondern daß ſeine thatenheiſcheinde Seele groſe Dinge wälze. Die Nachricht von der Gefangenehmung des Frankenkönigs ſtürzte wie ein Wetter auf ihn. Er war ſchon reiſefertig, ſich nach Brüſſel zu begeben, und mit friſch ge-

---

*) Es gieng nemlich den 15ten Junius der Rußiſche Heerführer Kutuſow (man hört ſeinen Namen das Erſtemal, und ſchon als Sieger) mit einem Heertheile über die Donau, und traf da ein Türkiſch-Tartariſches Heer von 23,000 Mann, unter den Befehlen des Chans Bachty Ghyrei und des Seraskiers Achmed Paſcha. Dies Heer grief der tapfere Ruſſe bei Babada an, ſchlug es aufs Haupt, und ſtäubte den Reſt auseinander. 1,500 lagen auf der Wahlſtätte geſtrekt, das ganze Lager, 8 Kanonen, viele Fahnen, ein Magazin und wichtiger Pulvervorrath wurde theils erobert, theils verheert. Ruſſen — blieben nur Wenige. Die Türken und Tartarn müſſen traun weder Meiſter im Schieſſen noch Hauen ſeyn, daß ſie ſich zu Tauſenden hinwürgen laſſen, ohne eine verhältnismäßige Anzahl ihrer Feinde beim blutigen Haarſchopf zu paken, und ſie mit hinunterzureiſſen ins Todenreich, wo die Helden liegen mit ihren Erſchlagenen, das Schwerd unter ihren Häuptern, und ihre Miſſethat geſchrieben iſt auf ihr Gebein.

geſchmiedeten Donnerkeilen gegen Frankreich anzurüken. Aber ein einziger ungünſtiger Augenblik zerſtörte — ſelbſt den Entwurf eines Guſtavs.

*) Es gibt doch Leute, die über dieſen Schritt des Königs die Köpfe gewaltig ſchütteln. Jezt da dem Norden eine Erſchütterung droht, jezt wo Schweden einige Stufen ſeiner alten Gröſſe wieder beſteigen kann, jezt, da die Gegenwart des Königs ſo nöthig iſt; jezt — das Königreich verlaſſen, um einen fernen König, gegen den Willen eines freien Volks, auf dem Throne feſt zu halten, ſcheint vielen keine That zu ſeyn, die mit einer Suenkaſundſchlacht zu vergleichen wäre. Jezt heißt es, der König werde nächſtens im Namen aller Europäiſchen Souvrains ein Manifeſt gegen die franzöſiſche Nat. Verſ. bekannt machen, worinnen mit dürren Worten erklärt iſt, daß man jede Beleidigung an dem König oder der Königin, mit Feuer und Schwerd ahnden werde.

Anſpach und Bayreuth.

Der Markgraf befindet ſich mit Lady Crave noch immer in Oſtende, und erwartet einen günſtigen Wind, um nach England abzugehen. Er hat ſich 25 ſeiner beſten Pferde kommen laſſen, um in dortigen Gegenden eine Stuterei anzulegen. Daraus augurirt das Publikum, daß er diesmal wohl länger als gewöhnlich ausbleiben, und eine Hauptveränderung zu Gunſten Preuſſens in der Verwaltung ſeines Landes vorgenommen werden dürfte. Sein neuer Miniſter von Hartenberg, welcher inzwiſchen Preußiſcher Staatsminiſter wurde, wird täglich von Berlin zurük erwartet — wo ſodann plözlich der Vorhang aufrollen und der Prolog des neuen Drama gehört werden wird, der ohngefähr ſo anfangen dürfte:

Ihr Herren in Logen und auf dem Parterre,
Ihr Frauen vernehmt die neue Mähre:
Der Preuſſenkrone Herrlichkeit
Erhöht der Glanz von Anſpach und Bayreuth.

Aus einem Preußiſchen Briefe.

Aus dem Ruſſenkriege wird nichts! Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß der menſchenfreundliche Kaiſer zu den ſo annehmlichen Bedingungen die Hände bieten werde, die ihm von Seiten Preuſſens vorgelegt wurden; und wenn er ſie bietet: — ſo iſt nicht nur der Friede zwiſchen Oeſtreich und der Pforte, ſondern auch zwiſchen dieſer und Rußland entſchieden, und auf einen feſten Grund gegründet! Polen, Ungarn, und die Franzöſiſchen Angelegenheiten werden ſodann den Kabinetern noch Beſchäftigung im Ueberfluß geben.

Zento.

1. Wie die Handlung und Schiffahrt unter dem Flügelſchatten der heiligen Freiheit gedeihe, beweiſen unter andern die Amerikaniſchen Freiſtaaten. Vom Auguſt 1789 bis zum September 1790 belief ſich der Werth der ausgeführten Hauptartikel auf 20,500,000 Dallars, oder deutſche Thaler.

*) Die Artikel ſind: Fiſcherei, Getraide, Vieh, Holz, Reis, Tobak, Indigo, Pelzwerk. Aus England allein zogen ſie bei 10,000,000 Dallars, und wir Deutſche zollen den freien Amerikanern jährlich eine halbe Million Thaler. Indeß ſich die Europäer größtentheils mit Kriegen, Kriegsdrohungen, neuen Staatsformen, Aufruhr und ſchändlicher Verſchwendung entkräften; ſo wächst das freie Amerika in der Stille hinan zu jener Größe, die ihr Franklin noch ſterbend vorher verkündete.

2. Zu Wien wurde jüngſt vor dem Hofe ein neues Melodram aufgeführt, unter dem Schilde: Ariadne und Bacchus, in Muſik geſezt, von der blinden Paradies, einem weiblichen Genius voll Kraft und Schönheit. Das

Melodram gefiel auſſerordentlich, zum Beweiſe, daß ſich die dramatiſche Mißgeburt, das Melodram, wo die Muſik dem Sprecher ſo unhöflich in Weg läuſt, wohl noch einige Zeit erhalten dürfte.

*) **Ridinger** dichtete den Text. **Müllerin** und **Lange** hoben ſich als **Ariadne** und **Bacchus**.

2. Des Kaiſers Anweſenheit in Italien hat unter andern auch auf die Venezianer ſo ſtark gewürkt, daß ſie in das Bündnis wider die Türken traten, und bereits denſelben den Krieg erklärt haben ſollen.

Völkerkunde.

Ehrmann — ein verdienter Name, um dieſen gewiß wichtigen Theile der Menſchenkenntniſſe, begann ein Werk unter dem Titel: **Geſchichte der merkwürdigſten Reiſen, welche ſeit dem 12t. Jahrhundert zu Waſſer und zu Land unternommen worden ſind** — ein Werk von weitem Umfange, worzu groſſe Beleſenheit, langes Studium, und eine ganz eigene Geiſtesſtimmung gehört. Lange fehlte uns ein ſolches Werk, ob uns gleich, ſonderlich in neuern Zeiten, wichtige Beiträge darzu geliefert wurden. Mit edlem Muth grief der junge rüſtige Mann das Werk an, und zeigt ſchon im erſten Bande, den ich mit Vergnügen und Belehrung durchlas, daß er — troz ſeiner geſchnürten Lage, einem ſolchen Werke gewachſen ſey. Seine reiche Beleſenheit, ſein eiſerner Fleis, ſein ſcharfes, faſt immer richtiges Urtheil, ſeine reine unterhaltende Sprache, und das beſcheidene Gewand, das er um ſein Verdienſt wirft, iſt ſchon im Erſten Theile unverkennbar. Der Verfaſſer wird aushalten, wird mit dem beſtiegenen Wagen zum Ziele rollen, und ihm wird die Geſchichtsmuſe lächelnd die Palme reichen, wenn ihn der Strahl der Geſundheit umleuchtet und wenn er durch mehrere Unterſtüzung in den Stand geſezt wird, mit freudiger Muſſe zu arbeiten. Schon die Vorrede zeigt, daß er die groſſen Schwierigkeiten ſeines Unternehmens kennt, ſo wie man aus der angefangenen Ausführung ſieht, daß er ein Mann iſt, den Schwierigkeiten nicht ſchreken. Seine reiche Sprachkenntnis hat ihn in den Stand geſezt, den Hülfsmitteln in den Quellen nachzuſpüren. Kurz, ſein Werk gehört unter die ſoliden und ungemein gut bearbeiteten Produkte der neuen Litteratur. Man leſe mit Unbefangenheit, und man wird mein Urtheil mit Wohlgefallen unterſchreiben. Das Ganze dieſes groſſen Werks wird ungefähr aus 24 Bänden beſtehen — und wenn ſie einmal vollendet ſind, dieſe 24 Bände; ſo kann ſie der deutſche Litteraturfreund mit ſtolzem Behagen in ſeiner Bibliothek aufſtellen, und ſie dem Ausländer vorweiſen, der in dieſem Theile der Litteratur noch weit hinter dem Deutſchen bleibt. Der reine Druk und wohlfeile Preiß empfiehlt dies mühſame und gelehrte Werk auch von Auſſen.

---

*) Bei dieſer Gelegenheit empfehl ich auch meinen Leſern den **Grundris der Europäiſchen Staatenkunde** von eben dieſem Verfaſſer, worinnen ſich Eine politiſche Karte von Europa und Länder- und Regententafel von Deutſchland vorzüglich auszeichnet, denn die ganze Schrift iſt eigentlich ein Kommentar über dieſe. Man kann dies reichhaltige Büchlein hier bei den Gebrüdern Mäntler um 40 kr. haben. Wie treflich für den Unterricht in Schulen!

Religion.

1. Der Chriſt in den Gefahren — unter dieſem Schilde kam mir eine Abhandlung zu Geſichte, die ganz im tiefen Sinne der Chriſtuslehre empfunden, gedacht und

geſchrieben iſt. Der gepredigte Innhalt iſt zwar einem wahren Chriſten nicht neu; doch muß es ihn innig freuen, wenn er hier die groſen Wahrheiten der Chriſtusreligion auf wenig Seiten — in ihrer ſiegenden Kraft vorgetragen findet. Der Verfaſſer hat das Geheimnis gefunden — ſich **feſt zu machen**, feſt gegen alle Geiſſelhiebe der Welt, feſt gegen alle Gefahren, feſt gegen die Schreken des Grabes; daher der Triumphton, mit dem er ſchließt: Tod, wo dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg? Und dieſe geſalbten Blätter ſchrieb kein um Sold und Lohn Gedungener, kein Prieſter oder Religios von Profeßion; ſondern — welches in unſern Tagen des Unglaubens und Abfalls ein wahres Wunder iſt — ein **Fürſtenſohn**, ein **Preußiſcher Huſarengeneral — Prinz Eugen von Wirtemberg.**

2. **Predigten über das Gebet des Herrn, von Rieſſelbach.** Klopſtoks Vaterunſer iſt ein Meiſterſtük, und doch blikte der deutſche Seher nicht ſcharf genug in den tiefen Sinn dieſes auſſerordentlichen Gebetes. Mancher hat ſchon Umſchreibungen vom Vaterunſer gewagt, die ſo dünn geſchlagen waren, wie Goldblättchen, die, gleich den Spinnweben, jedes Lüftchen zerreißt. Vielleicht hat noch Niemand den Sinn des Vaterunſers ſo getroffen, ſo durchblizt, wie der verklärte Hahn, der Schauer göttlicher Geheimniſſe in der äuſſern, wie in der innern Welt †). Hier tritt nun auch ein Mann auf, der in eilf Predigten dies hohe Gebet, welches leider! millionenmal ſinnlos gebetet wird, erläutert, das Tiefe und Hohe ſeines Innhalts erklärt, und mit wahrer religiöſer Begeiſterung dem Hörer und Leſer fühlbar zu machen weiß, was für einen Schaz wir an dieſem Gebete haben. Des Predigers Sprache iſt rein, kräftig, volksſinnig, ohne in Plattheiten zu verfallen, wie dies heutzutage der gewöhnliche Fall bei den meiſten Volkslehrern iſt. Die meiſten verſtehen nicht, da ſie ihren groſen Meiſter nicht ſtudirt haben, was es heiſſe, **Gröſſe mit Einfalt** einigen.

---

†) Man findet dieſe herrliche Auslegung in ſeiner Aſzetiſchen Abhandlung über die Bergpredigt.

Chronik.

55.

Dienſtags, den 12ten Julius 1791.

Krieg oder Friede?

Friede, Friede, lieber Leſer, iſt das Reſultat aller Berichte aus Italien, wo **Leopold** auf Europas Heil ſinnt; aus Wien, wo **Kauniz** in unentnervter Hand die Waage der Politik trägt, und das feinſte Zuken ihrer Schaalen bemerkt; aus Petersburg, wo die grose **Katharina**, ſtatt des bluttriefenden Lorbeers, einmal nach dem duftenden Oelzweige greift; aus Berlin, wo man längſt geneigt iſt, den ermüdenden Kriegsharniſch abzuſchnallen; aus Siſtow, wo der hartherzige Türke einmal den Vorſtellungen ſeiner Bundsgenoſſen und Vermittler nachgab, und nun gerne den Frieden mit einigen Opfern erkauft; aus London, wo der Nazionalgeiſt ſchon lange ruft: No Russien War! Keinen Ruſſenkrieg! — Alſo Frieden, grosen Frieden verkündige ich vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange.

*) Hier ſind meine Gründe: Als der Kaiſer nach Italien gieng, da ſah es finſter aus. Fürſt **Kauniz** überreichte dem Preußiſchen Geſandten eine Note von ſchwerem Innhalte. Er machte eine ſehr feine Diſtinktion unter dem Status quo ſtrict de droit und unter dem Status quo ſtrict de fait †). Nach dieſer

---

†) Die Politiker führen zuweilen eine ſo dunkle Sprache, wie Skotus und Aquinas, wodurch ſie die Wahrheit ſo ſehr verſtellen, wie jene die Religion.

Note behält ſich der Wiener Hof ein Stük von Bosnien, Belgrad, Orſowa vor; Preußen aber ſollte auf ewig jeder Akquiſizion in Pohlen entſagen. Das war nun neuer Kriegszunder; die Flamme konnte alle Tage auflodern; aber — ſiehe da! König Friedrich Wilhelm ſandte ſeinen Obriſt Biſchofswerder nach Italien, und der Oelzweig des Friedens duftete, noch ehe der Kaiſer von Mailand aufbrach. Den 28. Juni verließ der Kaiſer Mailand, und den 12. Jul. wird er in Wien erwartet. Biſchofswerder, dem der glükliche Erfolg ſeiner Aufträge groſe Ehre macht, ſoll ſich im Gefolge des Kaiſers befinden. Ja man behauptet gewiß, daß er den Kaiſer zur Krönung nach Prag begleiten, und dann die ſchon einmal von mir gedachte Unterredung zwiſchen Leopold und Friedrich Wilhelm ſtatt haben werde. Vielleicht, daß alsdann aller Zankſtof zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen auf ewig weggeräumt, und der Grund zu einem dauerhaften Bündniſſe zwiſchen dieſen eiferſüchtigen Staaten — zu Deutſchlands Heile gelegt wird. Baron Jakobi hatte jüngſt beim Fürſten Kaunitz Audienz, nach deren Schluß der Staatskanzler, wie verklärt hervortrat, und ſagte: Gottlob, wir haben Friede. In Petersburg bemerkte man plözliche Abneigung gegen den Krieg, und willige Annahme der vermittelnden Vorſchläge. Man hörte der Preuſſen und Britten Stimme wieder, und ſtellte alle Rüſtungen wider dieſelbigen ein. Man glaubt, die bedenkliche Krankheit der Kaiſerin, das voreilige Gerücht ſpricht ſogar ſchon von ihrem Tode †) ſoll dieſe unerwartete Veränderung veranlaßt haben. In den Preußiſchen Staaten läßt das lärmende Kriegsgetöſe, das ſo nie ernſtlich gemeint war, allmählich nach. Möllendorf reiste nach Preuſſen, um die dortigen Heere anders zu verlegen; ja verſchiedene Regimenter gehen ſchon in ihre eigene Beſazungsörter zurüke. Das Feldgeräthe des Königs und ſeiner Prinzen geht nächſtens wieder von Königsberg ab. Der drohende Kriegsblik gegen die Ruſſen iſt verſchwunden, und die Kriegsluſtigen ſind abermals getäuſcht, die von dieſen groſen und gewaltigen Rüſtungen auch groſſe Dinge erwarteten †). Die größten Hinderniſſe ſezten die Türken dem Frieden in Weg. Sie beharrten mit eiſernem Troze auf dem ſtrengſten Wievor. Endlich aber kamen doch Befehle vom Divan, man ſollte den Oeſtreichiſchen Vorſtellungen nachgeben, und den Frieden ſchlieſſen, doch immer mit Zuziehung der Engliſchen and Preußiſchen Miniſters. England drang, ſeiner Verhältniſſe wegen, am meiſten auf den Frieden. Der Krieg in Oſtindien mit dem muthigen Tippo Saib, der lodernde Freiheitsſinn der Schotten und Irren, die ungeheuren Staatsſchulden, der Hinblik auf das gebährende Frankreich, und die Bedürfniſſe der Handlung, nebſt dem Widerwillen der Nazion gegen einen Ruſſenkrieg, all dieſe Gründe neigten die Herzen der Britten zum Frieden.

---

†) Hier iſt die Sage davon allgemein, obgleich die Sache dardurch ganz unglaublich wird, daß der hieſige mit Rußland ſo genau verwandte Hof, noch keine beſondere Nachricht davon erhalten hat. Möge dieſe Sage der Kaiſerin langes Leben bedeuten!

Aus dieſen angeführten Gründen erhellt ſoviel, daß der Türkenkrieg ein Ende hat, und daß die Nordiſche Flamme, die ſo zerſtörend aufzulodern drohte, beinahe ſchon gänzlich verloſchen iſt.

Zweifel.

Ob es aber überall Friede bleibt? Ob nicht die Fürſten der Erde mit ihren gewaltigen das Land drükenden Heeren auf andere Gegenden drüken werden? Ob nicht den Neufranken ein heiſſer, blutiger Freiheitsheitskampf bevorſteht? das ſind Fragen und Zweifel, deren Beantwortung nicht ſo leicht iſt. Aus einigen ſchwülen Vorbedeutungen läßt ſich nicht viel Gutes erwarten. Es iſt gewiß mehr, als ein bloſes fliegendes Gerücht, daß zwiſchen **Oeſtreich**, **Preuſſen**, **Rußland** nnd **Schweden** ein Vierbund geſchlungen worden, der gar groſe Zweke habe, und dem ganzen Europa eine neue Geſtalt geben würde.

---

†) Schirach ſagt im neuſten Stüke ſeines Politiſchen Journals S. 650. ſehr wahr: Preußen hat bisher die politiſche Neugierde und Aufmerkſamkeit mehr durch die Erwartung zukünftiger Dinge, als durch würkliche Vorgänge intereſſirt.

*) Der raſtloſe, Thatendurſtige **Guſtav von Schweden** ſoll der Schöpfer dieſes Bundes ſeyn. Einige wollen ſchon des Bundes Innhalt wiſſen, laut deſſen Oeſtreich die Gränzen des Paſſarowizer Friedens nnd Rußland Okzakow ſamt dem Strich Landes zwiſchen dem Bog und Dnieſter erhält, dagegen aber ein Stük von Finnland an Schweden abtritt. Auch ſoll kraft deſſen Danzig und Thorn doch noch Preuſſiſch werden — und die Pforte und England gehen leer aus. Die ſtolzen Britten fürchtet man gar nicht, denn Rußland, Schweden und Dänemark verbinden ſich, den Eingang in das Baltiſche Meer allen fremden Kriegsſchiffen zu verſchlieſſen. Doch, noch weit wichtigere Dinge ſind im Werke. Die Europäiſche Republik ſcheint ihrer alten Verfaſſung müde zu ſeyn, der Kütt iſt hier und da verdorrt, die Theile gehen auseinander, ſelbſt die ſo lange beſtandene deutſche Moſaike dürfte unter dieſer allgemeinen Erſchütterung leiden. Doch in ſo wichtigen Dingen darf man noch nicht ſprechen, ſondern wie ein Stummer — nur deuten.

Die Neufranken

zeigen eine immer ſtärkere Abneigung gegen das Königsregiment. Eine **Nachricht an die Neufranken**, die **Malouet** jüngſt öffentlich in der Nationalverſammlung vorlas, enthält ihre Abneigung gegen ihren König in den ſtärkſten Ausbrüchen.

*) Da

Es haben ſich wieder drei Partheien in Paris erhoben: Die Schwarze, Gemäſſigte und Unpartheiſche. Erſtere will die unumſchränkte Königsgewalt wieder einführen, die andere verlangt eine eingeſchränkte Königsgewalt, die dritte will die Königsgewalt ganz unſchädlich machen. Eine andre Parthei, die man die Feuerköpfe nennen könnte, ſchwindelt nur von republikaniſchen Verfaſſungen. Bei dieſen Umſtänden leidet der König unausſprechlich. Die Abneigung der ganzen Nazion gegen ihn

---

*) Da heißt es unter andern: Die 30 Millionen welche es koſtet, um einen König in einer unvernünftigen Pracht zu erhalten, bieten ein bequemes Mittel an, die Auflagen zu vermindern. Dadurch wird nicht nur das Volk erleichtert, ſondern das politiſche Verderben wird vermindert, und man verſtopft eine verpeſtete Quelle, welche die Erſten Organen unſrer Konſtituzion bedrohet. Die Gröſſe einer Nazion beſteht nicht, wie die Könige vorgeben, in dem Glanze des Thrones, ſondern in einem ſtarken Gefühle ſeiner Würde, und in der Verachtung jener Königlichen Thorheiten, welche bisher Europa verheert haben. Noch kräftiger ſteht dies in einigen Verſen, die aus Voltairs Brutus auf die gegenwärtigen Vorfälle angewandt und öffentlich angeſchlagen wurden:

Auf unſerm Marsfeld hier, an dieſer heil'gen Stätte,
Gelobte Ludwig uns die Erſte Fürſtenpflicht,
Hier knüpften Volk und Fürſt die groſſe Bundeskette!
Nun löst er unſern Eid, da er den ſeinen bricht.
Ha! daß es keinen mehr nach Königen gelüſte!
Wer dieſen fröhnen will und wünſchet Sklav zu ſeyn,
Der ſterbe Gallier auf einem Blutgerüſte!
Er ſterbe und der Wind zerſtreue ſein Gebein!

und ſeine Würde, liegt, wie eine Gebürglaſt*) auf ihm.

*) Kein Wunder, wenn er raſend würde, wie man dies von ihm, wiewohl mit Unrecht, behauptet. Doch iſt es ſehr edel, daß ſich die Nazion nicht durch Rache an ihm entehren will. Wenn man eine hohe Sache vertheidigt, ſagt einer ihrer Edlen, ſo muß man ſie nicht herabwürdigen; die Stille, welche aller Orten herrſcht, beweiſt, wie ſehr das freie Frankreich ſich ſelbſt ehrt.

Aus Kurſachſen

werden nun die Neuigkeiten auch gewichtiger; obgleich von der Pohlniſchen Thronfolge in Dresden tiefe Stille herrſcht. Man will erſt den Frieden abwarten, und ſehen, was das mächtige Rußland darzu ſagt. Auch in Sachſen athmet alles Frieden. Die Sächſiſchen, Hannöveriſchen, Kaiſerlichen Geſandten reiſten ins Baad, zum Beweiſe, daß der politiſche Himmel heiter iſt. Man behauptet, die Kurfürſtin ſei ſchwanger, worüber denn die bidern Sachſen groſe Freude haben, und nur wünſchen, daß die gute Fürſtin einen Pohlniſchen Thronerben gebähren möchte.

*) Man hoft in Dresden, unſern Kaiſer Leopold gleich nach ſeiner Prager Krönung zu ſehen; auch erwartet man den König von Preuſſen daſelbſt, wodurch auch Pohlen, Preuſſen und Sachſen in ein liebliches Freundſchaftsband geſchlungen würden. Oberkammerherr, Graf Markolini, iſt noch nicht in Dresden, ſondern noch in Italien; wird aber nächſtens zurük erwartet.

Mancherlei.

1. Am Ende des Junius wurde unſerm Kaiſer Leopold zu Brüſſel — als Herzogen von Burgund, Brabant und Limburg, mit der einem ſolchen Feſte ſchiklichen Pracht gehuldigt.

2. In Paris hat ſich eine Geſellſchaft unter dem fürchterlichen Namen **Tirannenmörder** vereinigt. Sie thaten den furchtbaren Schwur, jedem Tirannen den Stahl ins Herz zu ſtoßen, der die Franzöſiſche Freiheit und Verfaſſung bewafnet angreifen, und zertrümmern will. Dieſe ſchrekliche Geſellſchaft kann blos mit der Gefahr eines auswärtigen Angriffs entſchuldigt werden, mit welcher jezt Frankreich wahrſcheinlich bedroht wird.

3. Viele reiche und zum Theil auch geiſtvolle Köpfe aus Deutſchland laſſen ſich jezt in Strasburg nieder, um dort in einer weitern und freiern Atmosphäre zu athmen.

*) Gottlob, unſer Vaterland iſt noch kein Sklavenneſt. Noch gibt es Städte und Lande, wo man mit edler Kühnheit und Freimüthigkeit denken, reden — auch ſchreiben darf, wie ſo viele im freieſten Geiſte geſchriebene Schriften beweiſen, die faſt von allen Orten Deutſchlands auffliegen, und wie Adler in den Lüften ſchweben. Ein braver Deutſcher iſt auch beſcheiden, und verlangt für ſich nie **zuviel** Freiheit.

Litteratur.

Die Ausſichten vom Niederrhein ꝛc. von **George Forſter** gehören nicht nur unter die beſten Produkte der leztern Meſſe, ſondern unter die vorzüglichſten der geſammten deutſchen Litteratur. Mit dieſem hellen Kopfe, dieſem geſalbtem Auge, dieſem empfänglichen Herzen, dieſen Kenntniſſen, dieſem Geſchmake ſollte man eigentlich reiſen, wenn man ſeine Reiſebeſchreibungen der Welt mittheilen will. Heut zu Tage reiſen leider! manche, die kaum mehr als Handwerkspurſchenkenntniſſe haben, die mit ein paar Anekdoten aus der Herberge und mit dem angegaften Wahrzeichen der Stadt, ihre Reiſebeſchreibungen zieren und ſie wohl gar druken laſſen. Doch glaub' ich bei dieſer Gelegenheit behaupten zu dürfen, daß die Deutſchen unter allen Nazionen die beſten Reiſebeſchreiber ſind. Der Franzmann ſieht alles nur im Fluge, der Britte, der im Zentralpunkte der Schöpfung Gottes zu ſtehen wähnt, betrachtet andere Völker — nur wie Tropfen am Eimer und die meiſten Europäer kommen mit Vorurtheilen in fremde Lande. Wir Deutſche aber haben den ruhigen Beobachtungsgeiſt, nicht ſelten viel Kenntniſſe in Sachen und Sprachen, Unpartheilichkeit, und laſſen daher jedem Volke und Völklein — oft nur zu viel Gerechtigkeit wiederfahren. **Forſter**, den ich nur anzeige, denen, die ihn etwa noch nicht kennen, beſtreift hier im erſten Theile die Orte **Boppart**, **Andernach**, **Kölln**, **Düſſeldorf**, **Aachen**, **Lüttich**, **Löwen**, **Brüſſel**, und zeigt da ſo viel Blize eines ſtark und richtig beobachtenden Geiſtes, ſo viel Naturkenntniſſe, ſo reines äſthetiſches Gefühl und ſo viel Kraft in Darſtellung, in Wort und Ausdruk, daß man ſeinen Genius hochſchäzen und lieben muß. Was er über die Gefangenen zu Andernach und überhaupt von Gefangenen ſagt, hat mich tief gerührt; wie laut zeugt dies von dem ſanften, menſchlichen Herzen des edlen Mannes! — Seine Kunſtbemerkungen können nur mit den Winkelmanniſchen verglichen werden. Zwar iſt ſeine Kritik fürchterlich ſtrenge, doch meiſt gegründet. Das jüngſte Gericht von Rubens, dies ſo oft angeſtaunte, links beobachtete Rieſenwerk ſchildert er mit einer Kühnheit und Wahrheit, wie es noch keiner vor ihm — ſelbſt Heinſe nicht that. Fürchterlich gros und wahr iſt die Stelle S. 136: „Nein! Es war keine der Muſen, die den Künſtler zu ſolchen Ausgeburten begeiſterte. An der Dythirambiſchen Wuth, die durch das Ganze ſtrömt, an dieſen traubenähnlichen Gruppen von Menſchen, die als ekelhaftes Gewürm in einander verſchlungen, eine verworrene Maſſe von Gliedern, und — ſchaudernd ſchreib ich, was ich ſehe, — einen kannibaliſchen Fleiſchmarkt vorſtellen, erkennt man die wilde, bacchantiſche Mänas, die alle Beſcheidenheit der Natur verläugnet, und voll ihres Gottes, den Harmonienſchöpfer Orpheus zerreiſt.„ Kurz, der Künſtler, der Gelehrte, der Naturforſcher, ſelbſt der Politiker wird in dieſem Meiſterwerke, in dieſem wahrhaſtigen κτημα εις αει reichen Unterhalt und oft tiefe Belehrung finden. Das Aeuſſere des Buchs iſt voll Geſchmak, ein Kleid, wie es der ſchlanke Wuchs und die edle Phyſiognomie des Forſteriſchen Genius verdient. Das Buch koſtet in unſern Buchläden 3 fl.

Chronik.

56.

Freitags, den 15ten Julius 1791.

Licht und Finſterniß,

dieſe zwei Urprinzipien in der phyſiſchen Welt, herrſchen jezt, wie faſt immer, auch in der politiſchen Welt. Es war bisher ſehr finſter, ein wahres heulendes Thohu Wavohu auf der politiſchen Tiefe. Nun aber beginnt es auf einer Seite immer heller zu werden, indem auf der andern Seite dike Dunkelheit herrſcht. Gegen Oſten und Norden klärt ſich der Himmel ſichtbar auf, und der Friede zwiſchen den Kaiſerhöſen wird, indem ich dies ſchreibe, ſchon unterzeichnet ſeyn.

*) Zu den in meinem leztern Blatt bemerkten Friedensvorbothen füge ich nach folgendes bei:

1. Die nach Ungarn beſtimmt geweſenen Kaiſerl. Regimenter, die ſchon den Fuß zum Marſche hoben, haben wieder Halt gemacht. Herbert und Eſterhazy erhielten den Befehl, ſich von Bukareſt wieder nach Siſtow zu begeben, um ſo ſchleunig als möglich den Frieden zu ſchlieſſen. Es heißt, die Oeſtreicher werden Orſowa, Chozim, Mitraja und alle diſſeits der Unna eroberten Beſizungen behalten; doch in Berlin verſichert man, daß ſich Leopold zur Zurükgabe der meiſten Eroberungen verſtanden habe. Einige hundert deutſche Familien, die ſich in den eroberten Ungariſchen Gegenden angeſiedelt haben, bekamen heimliche Winke, ſich wieder ven da wegzubegeben. Schande für die Deutſchen, daß es unter ihnen

ſoviel Landſtreicher giebt, die, unzufrieden mit dem Vaterländiſchen Himmel, den Reſt ihres Vermögens durch Herumziehen vergeuden, und oft Holzäpfel für Borsdörfer eintauſchen!

2, Die beredte Spaniſche Politik — oft verſtumte ſie, iſt aber jezt wieder ſehr laut — wußte den Sultan **Selim**, der nur Krieg ſchnaubte, endlich zu überreden, daß er ſeine Hand zum Frieden beut. Der gute Sultan glaubte nemlich, die Engliſche furchtbare Flotte donnre ſchon im Baltiſchen Meere, und die Preuſſen ſtünden ſchon in Liefland und Kurland; da ihn aber der Spaniſche Miniſter vom Gegentheil überzeugte; ſo gab er nach, weil er mußte. Der Sultan ſoll Gott und den Preuſſen danken, daß es nicht gar aus mit ihm und ſeiner Herrlichkeit in Europa iſt.

3. Es iſt zwar wahr, daß die Ruſſen über die Donau gegangen ſind und einem Türkiſchen Heerhaufen Schläge verſezt haben, auch iſt es wahr, daß **Potemkin** und **Suwarow** wieder beim Heere angelangt ſind: aber nicht den Krieg fortzuſezen, ſondern ihn mit dem blanken Schwerd in der Fauſt zu endigen, und Frieden den Türken abzuzürnen.

4. Noch mehr hat ſich der Nordiſche Himmel aufgehellt. Der Preußiſche Heerführer **Möllendorf** iſt zwar mit dem Grafen **Schulenburg-Kehnert**, der den geheimen Rath **Papriz** aus dem Berliner Kabinete bei ſich hat, nach Preuſſen abgegangen; doch in der friedlichſten Abſicht von der Welt. **Breitenſtein**, ein Ort an der Litthauiſch-Kuriſchen Gränze iſt nemlich zum Tempel auserſehen, wo die Verſöhnung zwiſchen **Katharinen** und **Friedrich Wilhelm** geſchehen ſoll. **Möllendorf** iſt bekanntlich eben ſo ſehr Staatsmann, als er Held iſt; er nun und Schulenburg, der bidre, ſcharfblikende Staatsmann, ſollen daſelbſt die Ausgleichung ſtiften. Von Engliſcher Seite kommt der nach Petersburg gegangene bevollmächtigte **Fawkner** dahin; auch erwartet man da viele Rußiſche Offiziers und Staatsmänner. Daß

es auf dieſer Seite gar hell ausſehe, iſt auch daraus zu ſchlieſſen, weil bei den gegen die Ruſſen ſtehenden Regimentern zu 60 bis 70 Mann von der Kompagnie beurlaubt worden ſind.

Alſo auf dieſer Seite iſt es Licht; denn Leopold, Katharina und Friedrich Wilhelm kennen den Geiſt der Zeit; dieſen grimmigen Geiſt, der an den Feſſeln aller Unterwürfigkeit zerrt, und ſie abzuſchnellen droht.

Sehr finſtre Wolken aber ziehen ſich am Abendhimmel zuſammen, und den guten Franken ſteht, allen geheimen und lauten Berichten zufolge, eine ſchwere, blutige Prüfung vor.

---

*) Die Beweiſe davon ſind folgende: Kaiſer Leopold hat nemlich ſchon erklärt, daß er die Beleidigung ſeines Schwagers und ſeiner Schweſter in Frankreich mit aller Kraft, die Gott ihm gab, rächen wolle. 24,000 Preuſſen ſollen ebenfalls beſtimmt ſeyn, mit dem Kaiſer gemeinſchaftliche Sache zu machen. Die vornehmen Franken, Ariſtokraten genannt, an deren Spize zween königliche Brüder glühen, ſammeln ſich zu Tauſenden an der franzöſiſchen Gränze, wälzen Rachentwürfe, und werden von deutſchen Fürſten gepflegt. Und die gewaltige Engliſche Flotte! die ſich wie eine Meilenlange Stadt auf dem Meer hinſtrekt! — Wohin zielt dies ſchwimmende, aus 2000 Schlünden Verderben ſpeiende Feuergebirg? — Die verſtrichene Jahrszeit, die widrigen Winde und — die Politik verſagen dieſer Flotte den Eingang ins Baltiſche Meer. Alſo wohin? wohin? Durch ein zerriſſenes Wettergewölk ſeh ich den Zielpunkt dieſer gewaltigen Rüſtungen: Du biſts, Erſtes, ſchönſtes Königreich der Welt — Frankreich!! Wie wird es ausſehen mit deinen Beſizungen in Oſt- und Weſtindien? Der ſtolze Britte möchte ohnehin ſchon lange mit weitgeſtrekten Armen die Weltkugel umklammern; jezt hat er Gelegenheit, wie er ſie noch nie hatte.

Fürchten ſich die Franken?

Nein, ſie ſtehen da gerüſtet, wie Männer, und harren der groſen Tage, wo an den Leichnamen der Gefallnen ihr Nazionalgeſang ertönen kann:

Süß iſt der Tod fürs Vaterland!

Doch ſehen ſie die nahe und gewiſſe Gefahr ein, und ſtehen gegen alle Gränzen ihres weiten Reichs zur Gegenwehr, oder zum Angriffe gefaßt.

*) Wie wenig ſie den Spaniern zu trauen haben, konnten ſie jüngſt daraus erſehen, daß dieſe, als die Flucht des Königs ſo weit umher verabredet war, aus drei Oefnungen der Pyrrhenäen in Frankreich einfielen. Die Nazionalgarden aber flogen wie Blize herbei, um ſich den Spaniern entgegenzuſezen. Dieſe aber zogen ſich ſogleich zurüke, nachdem ſie die mißlungene Flucht des Königs vernahmen. Dieſer Ueberfall hat die Wachſamkeit der Franken auf dieſer Seite verdoppelt. Viktor Broglie ſchlug vor, daß zur allgemeinen Sicherheit 500,000 Mann aufzuſtellen wären. Ryſſel, die Königin der Städte in Franzöſiſch-Flandern und Douay, die wichtigſte Veſte im Walloniſchen Flandern, werden in beſten Vertheidigungsſtand geſezt. Sogar Weiber muntern die Arbeiter auf, durch Erfriſchungen und Volksgeſang. Kurz, ganz Frankreich wird bald einem Walde gleichen, der von blinkender Wehre ſtarrt. — Ganz Europa lauſcht jezt, was die Franken wohl mit ihrem Könige machen werden. Ihre meiſten Zeitſchriften ſchreiben fürchterlichkühn, und laſſen ſchrekliche Dinge ahnden. Beim kläglichen Einzuge der Königsfamilie, war kein Engländer zugegen. Man fragte einen Britten: warum dies? — Ach, antwortete der Britte ſeufzend, ich würde geglaubt haben, den Kopf unſers Königs Karl I zu ſehen; und dieſer blutige Strich in unſrer Geſchichte beſchämt mich ſo ſehr, daß ich ihn für das Auge der Engel und Menſchen auf ewig vertilgen möchte.

Was iſt vom Vierbunde zu halten?

Als Biſchofswerder nach Italien flog; da ſtrekte die Neugier den Hals, legte den Zeigefinger auf ihr Stumpfnäschen, und möchte wohl ſo dieſen Vierbund erfunden und für ein Machwerk der neuſten Preußiſchen Politik ausgegeben haben. Doch die neuſten eingehenden Berichte und mehrere Anzeigen beſtätigen, daß dies mehr als Traum ſei. Die ſonſt ſo heterogenen Mächte, Oeſtreich, Preuſſen, Rußland, Schweden, ſollen ein eiſernes Band oder vielmehr einen politiſchen Phalanx bilden, in deſſen heiliger Mitte — Völkergericht gehalten werden ſoll.

Allerlei aus Berlin.

Die Altpreuſſen ſind übel auf die Religionskommißion zu ſprechen, und ſehen in ihr eine vollſtändige Spaniſche Inquiſizion aufglühen. Allein die weniger Aengſtliche ſehen wohl ein, daß ſo was in unſern Zeiten unmöglich, und in den Preußiſchen Landen am unmöglichſten geworden iſt.

*) Es verlautet, daß alle Königliche Diener und Beamte bei Strafe gehalten ſeyn ſollen, jährlich zweimal zum Abendmahl zu gehen. Da Zwangsmittel dies Friedensmahl unſres göttlichen Erlöſers aufs ſchmählichſte entweihen würden; ſo kann ich ſolche Nachrichten nicht glauben. — Gegen Hermes Eintrittspredigt iſt bereits ein ſarkaſtiſches Sendſchreiben erſchienen, welches wegen ſeiner kauſtiſchen Schreibart und kühnen Innhalts, mit verſchlingender Begierde geleſen wird. — Die Preußiſchen Patrioten finden freilich jezt dies und das zu erinnern; aber ſie ſchweigen lieber, und wallfahrten nach Potsdam — zum Todengewölbe des Einzigen.

Aus dem Anſpachiſchen

erhalt ich ein Schreiben voll des wichtigſten und intereſſanteſten Beitrags zur neuſten deutſchen Geſchichte.

*) Hier iſt es: Endlich hat ſich die Wolke vertheilt,

auf welche alle Diener und Beamte des Landes den Blik mit ſo bänglichen Erwartungen gerichtet hatten. Der Miniſter von **Hardenberg**, der bekanntlich inzwiſchen auch zum Königl. Preußiſchen Staatsminiſter erhoben wurde, iſt wieder auf ſeinem Poſten, und hat erklären laſſen: „Da der Markgraf, ſein Herr — theils um ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen, theils anderer Urſachen wegen [illegible]!! eine Reiſe angetretten habe, die ihn vielleicht lange! — von ſeinem Lande entfernt halten dürfte; ſo ſei ihm, dem Miniſter, unterdeſſen die Adminiſtrazion mit völliger Vollmacht übertragen worden, dergeſtalt, daß man ſich in allen Dingen, die ſonſt vor den Fürſten gehörten, nunmehr an Ihn zu wenden habe." Allem Anſchein nach wird ſich das Land unter der neuen Adminiſtrazion in Kurzem beſſer befinden, wie jemals. Ein Preußiſcher Zugvogel erſcheint nach dem andern, und nach und nach dürften wohl alle Zweige der Regierung auf Preußiſchen Fuß geſezt werden. Schon jauchzet der Landmann, denn der Befehl iſt ergangen, daß die Ueberzahl des Wildes, das ſeine Felder verwüſtete und ſeinen Fleiß in der Knoſpe zertrat, zuſammengeſchoſſen werden ſoll. Schon iſt die Gewaltjagd zu **Driesdorf** eingeſtellt, und eine Stutterei für die Kavallerie wird daſelbſt angelegt werden. **Bärenſprung** arbeitet mit ſeinen Gehülfen raſtlos an der Verbeſſerung und Zurundung aller Finanzzweige; **Hardenberg** greift mit Jünglingskraft in die Räder der neuorganiſirten Maſchine; **Böhmer** ſteht wachſam auf ſeinem Geſandſchaftspoſten, und es wird ſich bald zeigen, was für ein Tagwerk ihm anvertraut worden iſt. Was man von einer förmlichen und gänzlichen Abtrettung der Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth, von einem Preußiſchen Truppenhaufen, der unter **Schlieſſen** in das Land verlegt werden ſoll; von einer zwoten Heurath des Markgrafen, von Negoziazionen in London u. ſ. w. harangirt, ſind zur Zeit noch Embrionen, aus denen eben ſowohl ein Rhinozeros, als eine — Maus hervorgehen kann!

Ueber deutſche Geſangbücher.

Luther, der Kraftmann, der Starke, hat durch die Einführung des deutſchen Geſangs in unſern Gottesdienſt, mehr für die Religion gewonnen, als vielleicht durch all ſeine übrige Schriften — ſeine gewaltige Bibelüberſezung jedoch ausgenommen. Im Hinblik auf ſolch eine mächtige Wirkung ſind die Chriſten aller Partheien auch in unſern Tagen, wo deutſche Dichtkunſt ſo herrlich aufblühte, wetteiſernd in allen Provinzen bemüht geweſen, gute Geſänge, rein nach Inhalt und Ausdruk in unſre Geſangbücher aufzunehmen. Zollikofer brach den Weeg und eine Menge folgte ihm nach. Ich habe aus Vorliebe für dieſe Gattung der Poeſie wohl die meiſten dieſer Geſangbücher geſehen, geleſen, und ſie nach den Grundſäzen der Religion — ſo wie ſie in der Bibel liegt, und nicht im Hirne eines Modephiloſophen — der Dichtkunſt und Tonkunſt ſorgfältig geprüft. Nach dieſer Prüfung gebe ich dem Anſpachiſchen von Junkheim und Uz vor allen den Vorzug. Das Göttinger iſt zu ängſtlich dogmatiſch, das Berliner ließ Glaubenswahrheiten aus, die doch dem Volke nicht genug eingeſchärft werden können, die Memminger und Nürnberger Geſangbücher zeichnen ſich durch Vollſtändigkeit aus, und durch Beifügung der Dichternamen. Bald werden wir nicht eine deutſche Provinz und nicht ein Städtchen haben, wo nicht ein neues Geſangbuch im Gange iſt. Auch unſer würdige Herzogl. Synodus hat das Bedürfniß der gegenwärtigen Zeit gefühlt, und jüngſt ein mit vieler Einſicht geſammeltes und geordnetes neues Würtembergiſches Geſangbuch druken laſſen. Es ſind 630 Geſänge, nach der chriſtlichen Glaubens und Sittenlehre und den Bedürfniſſen der Kirche angeordnet. Man findet hier die beſten Lieder der beſten Dichter mit ſorgfältiger Beibehaltung der alten deutſcher Kernlieder. Die Veränderungen ſind nicht häufig, und immer mit Scharfſin und reinem Ausdruke gemacht. — So eben erhalte ich auch das für das Herzogthum Oldenburg eingführte neue Geſangbuch aus 509 Geſängen beſtehend. Den Herzogl. Auftrag zur Sammlung hatte Generalſuperintendent Muzenbecher, Paſtor Kulmann, und der bekannte liebenswürdige Dichter Halem. Die

Auswahl iſt im chriſtlichen Sinne, und mit ſtäter Rükſicht auf Gemeinnüzigkeit gemacht, und die Veränderungen ſind meiſt beſſer und getroffener, als in andern neuen Geſangbüchern.

†) So viel Geſangbücher, ſo viel Varianten haben wir; wodurch dann, wie ich ſchon einmal gewiß herzlich und wahr bemerkte, die Herzenseinigkeit der Chriſten gewaltig leiden muß. Einer meiner Freunde in einer Reichsſtadt gieng jüngſt ſpazieren, und ſah in der Ferne vier reiſende Handwerksburſche im handgreiflichen Diſpute begriffen. Er näherte ſich, um Frieden zu ſtiften; fragte nach der Urſach des Zwiſts, und dieſe war — das unſchuldige lamfromme Lied: Befiehl du deine Wege. Einer ſang es nach dem alten Texte, und die andern Drei nach den Varianten aus verſchiednen neuen Geſangbüchern. Jeder vertheidigte ſeine Leſart gegen den andern, und ſo kam es zu Schlägen. Nächſtens wird man es mit unſern Bibeln und Katechismen auch ſo machen; dann gute Nacht Glaubenseinigkeit und gleiche brüderliche Herzensſtimmung! So viel deutſche Städtlein, ſo viel Glauben werden wir haben.

Litterariſche Nachricht.

Den Liebhabern der Schönſchreibekunſt werden hiemit die von dem Schullehrer Pixis in Mannheim herausgegebenen Vorſchriften bekannt gemacht. Sein gröſſeres vollſtändiges Werk, das 30 Tabellen in Folio enthält, gibt nicht nur Unterricht in der Schönſchreibekunſt der Teutſchen, ſondern, auch der Lateiniſchen, Franzöſiſchen und Engliſchen Sprache. Schullehrer finden darinn ein Alphabet zur Frakturſchrift von 24 Veränderungen. Das kleinere Werk von 21 Quartſeiten iſt mehr für den zukünftigen Handwerksmann eingerichtet. Er findet darinn zugleich eine Anleitung, wie er Conti, Handſchriften, Quittungen, Brieſe ꝛc. verfertigen ſolle. Das erſtere Werk koſtet 2 fl. 45 kr. das leztere 1 fl. Ein gedrukter Unterricht dazu à 24 kr. den man, wie jedes Stük beſonders kaufen kann, iſt bei den Redacteurs des Weltkuriers in Stuttgart zu haben. Auswärtige Freunde belieben ihre Beſtellungen an dieſe portofrei einzuſenden.

Chronik.

57.

Dienſtags, den 19ten Julius 1791.

Anſichten.

I. **Von Preuſſen.** Der Völker Erſtaunen war die politiſche Größe der Preuſſen nach dem Tode Kaiſer **Joſephs**. Es ſtand in ihrer Macht, dem halben Europa Geſeze vorzuſchreiben. Da es aber nicht, wie es dieſem Staate doch zur Natur geworden zu ſeyn ſchien, mit dem blanken Schwerdte der Entſcheidung drein ſchlug, ſondern ſich blos auf den trägen Gang langweiliger Negoziazionen einließ; ſo riß ſich der Feind alles Zauderns — **Guſtav**, aus dem Bunde, und verſezte dadurch die Preuſſen in eine äuſſerſt ungünſtige Lage. Der **Oeſtreichiſche Nazionalſtolz** erwachte wieder, die **groſe Czaarin** zeigte gegen alle Vermittlungsvorſchläge einen eiſernen Widerwillen, die **Brittiſchen Flotten** ſchienen wie eingefroren zu ſeyn, **Polen** organiſirte ſich ſelbſt, und der vom Schikſal gegeiſſelte **Sultan Selim** verlangte Hülfe und Troſt von ſeinem einzigen Bundsgenoſſen. So ſtanden die Sachen. Eben ſollte der Krieg zwiſchen Preuſſen und Rußland loswettern, und plözlich wandelt ſich die Szene, als wenn eine verborgene Gottheit ſie durch ein Machtwort verändert hätte. Die Kriegswolke verzieht ſich, das königliche Feldgeräthe gieng wieder von **Königsberg** nach **Berlin** zurük; die Preußiſchen Regimenter trennen ſich, und das Geſchüz wird ebenfalls wieder in ſeine gewöhnliche Pläze gebracht. Leopold, Friedrich Wilhelm und Katharina klingen zuſammen, wie der reine Akkord, die geſellige Prime mit ihrer traulichen Quint und lieblichen Terz.

*) Dadurch iſt die Stellung der Preuſſen wieder frei und luſtig geworden. Sie ſind — ſo viel als würkliche Herren von Anſpach und Baireuth, und haben damit einen kräftigen Fuß im Reiche; ja ſie werden — dem Pohlniſchen Widerſtande zum Treze, nächſtens — die Gegend von Poſen, vielleicht auch Kaliſch und die Städte Danzig und Thorn beſezen. Preuſſen verſpricht gegen dieſe Vortheile, ſich weiter in keine Friedensunterhandlungen der Ruſſen und Oeſtreicher zu miſchen. Auch iſt gewiß, daß ein wichtiger Tauſch, und noch eine Länderabtretung, worüber mancher ſtaunen dürfte, im Werke ſei. Darüber hängt aber noch eine myſtiſche Wolke, die ſich jedoch bald verziehen muß. Kurz, Preuſſen wird für ſeine koſtbare Rüſtung ſehr reichlich entſchädiget werden. – Aber die Türken? — Denen ruft die Preuſſiſche Politik zu: Ziehet den Kopf ſo gut aus der Schlinge, als ihr könnt.

Dieſe ſchnelle und unerwartete Ausſöhnung ſtifteten allein die Begebenheiten in Frankreich. Wie ein gewaltiger Erdſtoß würkte die Gefangennehmung des Königs von Frankreich auf den Preuſſiſchen Hof. Man behauptet, der König habe mit Feuer und ernſter Entſchloſſenheit bei Erhaltung dieſer Nachricht geſagt: Es iſt die Sache aller Könige, dieſe Schmach zu rächen.

*) Heinrich, des Königs Onkel, gab jüngſt in ſeinem philoſophiſchen Aſyl, Rheinsberg, ein ungemein rührendes Feſt. Er ſtellte nehmlich den Obelisk auf, den er ſeinem Bruder Auguſt Wilhelm — nicht dem groſſen Könige — errichten ließ. Er lud viele

Offifiziers, auch 24 Unteroffiziers und Gemeine aus der Garniſon, welche der Gewaltſchlacht bei Prag beiwohnten, zu dieſem Feſte, und bewirthete ſie königlich. Da ſaſſen die Helden, Männer altpreuſſiſcher Kraft, und in ihrer Mitte Heinrich, der einer der erſten Thäter in jener wunderbaren Schlacht war. Kriegsmuſik ertönte; man ſang den Triumphgeſang:

Viktoria! mit uns iſt Gott!

Die Herzen ſtiegen, die Augen ſchimmerten von werdenden Heldenthränen, und alles ſchien die unſichtbare Gegenwart des groſſen Königs zu ahnden. Zuſchauer zu tauſenden feierten die erhabene Szene mit, und dachten: War doch eine köſtliche Zeit, wo Friedrich, unſer und der Deutſchen Stolz, mit Schweis und Staub bedekt zum Tempel der Unſterblichkeit aufſtieg.

Was wird er ſagen, dort in ſeinem Himmel,
  Wenn nun ſein hoher Geiſt verklärt,
Auf unſer Erdgetümmel
  Die Sonnenblike kehrt?
Wird uns der Held noch ſeine Kinder heiſſen?
  O ja! nie war der Preuſſe klein!
Groß war der Geiſt der Preuſſen;
  Groß wird er immer ſeyn.

Prinzeß Friederike, ein lieblicher Stern am Preuſſiſchen Himmel, wird ſich mit dem Sohne des Brittiſchen Königs, dem feurigen Herzog von York vermählen.

II. Von Aachen. Auf dieſe graue deutſche Stadt ſind jezt die Blike von Europa gerichtet; denn dort thront nun — unſtreitig die gröſte Herrſcherſeele unter den Groſſen der Welt — Guſtav. Er iſt mit Fürſten und vornehmen Fremdlingen umgeben, wie der Mond mit kleinen Geſtirnen. Um ihn ſind jezt die zween Brüder des unglüklichen Frankenkönigs, Prinz Ferdinand von Preuſſen mit ſeinem

nem Hauſe, die Gemahlin Prinz Friedrichs von Wirtemberg, der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, vornehme Engländer, Deutſche, Schweden — und mehrere hundert Flüchtlinge aus dem Lande der Neufranken. Man bemerkt um den König her die größte, nahe Thaten verkündende Unruhe. Schnell wie Pfeile vom tönenden Bogen abgeſchoſſen, eilen Renner aus allen Gegenden Europa's hin und her. Groſſe, tief in die Zeitgeſchichte eingreifende Dinge werden hier vorbereitet. Von Aachen aus wird bald ein Wetterſtrahl fliegen, und ſein Donner hinter ihm her.

III. Von Frankreich. Die Franken kennen ihre Gefahr wohl. Die ſchnelle Ausſöhnung aller Europäiſchen Mächte ließ ſie alles dies ahnden. Bar-

---

*) „Guſtav hat dem Frankenkönige einmal ſein Wort gegeben, ihn zu retten, und ſeine Schmach zu rächen. Wie viel vermag ein Mann von dieſer Kraft! — Ganz ausgereift iſt der Plan gegen Frankreich. Prinz Koburg führt 80,000 Oeſtreicher an, zu ihm ſtoſſen 25 bis 30,000 Preuſſen unter Herzog Friedrich von Braunſchweig. Leopolds Geiſt jagte Italien gegen die Franken in Harniſch; Spanien hat die Pyrhenäiſchen Gebirge mit 8000 Mann beſezt, und was beinahe das Furchtbarſte iſt, die gewaltige Flotte der Britten wird den allgemeinen Angrif gegen Frankreich unterſtüzen. Die Seele dieſes Plans — iſt Guſtav.“ Alles dies ſchreibt mir ſo eben ein Freund aus Aachen; ſollte dies ganz wahr ſeyn und der Plan ſo ausgeführt werden, wie er angelegt iſt; ſo wird ſich im Herzen von Europa eine Mord und Würgeſzene eröfnen, wovor die Menſcheit zurükſchauert, und wovon die Geiſter des Himmels ihr Angeſicht kehren. Gemordet wird werden im Innern Frankreichs, gemordet von Auſſen. — —

Barnave ſagte im Jakobinerklubb: wenn der Türkenkrieg noch zwei Jahre gedauert hätte, und der Nordiſche Krieg ausgebrochen wäre; dann erſt hätte unſre Konſtituzion zu einem Meerfelſen erhärten können, der des Orkans und der ſchlagenden Woege ſpottet. In der Nationalverſammlung gibt es Parteien, wovon ſich die Eine ſichtbar auf die Seite des Königs neigt. Allein es kommt alles auf die Geſinnnngen der groſſen Volksmaſſe an. Dieſe iſt ganz für die neue Konſtituzion eingenommen, und will ſie bis auf den lezten Tropfen Herzblut vertheidigen.

*) Es heist zwar, der König ſei ſeines Throns entſezt, und der Dauphin werde unter Vormundſchaft regieren. Die Königin aber werde man, um die Drohungen des Kaiſers unkräftig zu machen, frei aus dem Reiche abziehen laſſen. Allein, es ſteht von ſo vielen weiſen Männern in der N. V. zu vermuthen, ſie werden in einer ſo höchſtwichtigen Sache mit der äuſſerſten Ueberlegung zu Werke gehen. Frankreich gleicht jezt einem Pulvermagazine, in welchem die Leute ganz ſorglos mit brennenden Fakeln herumgehen. Nur Ein fallender Flammentropfe; — das Pulver zündet, und wüthet mit Gepraſſel gegen den Dachſtuhl und alle vier Seiten des Freiheitstempels. — Die Gefangenſchaft des Königs, die wenige Achtung, die man ihm und ſeiner Gemalin bewieß, ſeine Einkerkerung und augenſcheinliche Mishandlung, haben viele Herzen der Ausländer von der neuen franzöſiſchen Konſtituzion abwendig gemacht. Eine geiſtreiche Engländerinn ſchrieb an Fayette's Gemalin:

Madame!

„Ich kehr' in mein Vaterland zurük, das Ihrige iſt ein Land des Greuels. Ich habe den guten König und ſeine Familie in der Mitte einer Heerde von Tygern geſehen.

ſehen. — Ich ſah Ihren Helden Fayett auf einem Schimmel, der vor ſeinem Herrn ritt und ſchrie: Hüth' auf! Keine Ehrenbezeugung! — Ich ſah einen Einzigen guten Franzmann, der auf der Stelle niedergehauen wurde, weil er: 's lebe der König! ſchrie: Ich ſah Verwegenheit, Unbändigkeit, Vergeſſenheit der heiligſten Pflichten in der Fülle, und ich reiſe ab. Denn ich fürchte, der Zorn des Himmels werde die Stadt Paris und ganz Frankreich in Abgrund donnern. — Da ganz Frankreich in zwo groſſe Parteien geſpalten iſt, die mit zerſtörendem Grimme aufeinander blicken, wie die guten und böſen Geiſter in jener himmliſchen Schlacht nach Miltons wildgroſſer Beſchreibung; ſo iſt es äuſſerſt ſchwer, in den neuſten Franzöſiſchen Berichten das Wahre vom Falſchen zu ſondern. Erſt ſpäter hinaus muß ein Geſchichtſchreiber kommen, der die Wurfſchaufel ſo richtig zu ſchwingen weiß, daß die goldnen Wahrheitskörner auf Einen Haufen fallen, und die Spreu der Lüge verfliegt. —

IV. Von Strasburg. Dieſe Stadt feierte das dritte Neujahrsfeſt der Franken mit einer Innigkeit und Hoheit, die von dem Freiheitsdrange dieſer weiland Deutſchen der lauteſte Zeuge iſt. Des Feſtes Ton und Pomp liegt im vorjährigen; nur zählte man dies Jahr eine gröſſere Anzahl Fremde, und darunter eine Menge Deutſche — auch Männer von Nahmen und Ruf. Eine Skizze dieſes Feſtes ſoll im nächſten Blatte folgen.

V. Von dieſem und jenem.

1. Die Weiber ſpielen, wie immer, gewaltige Rollen in Frankreich. Zu Bourdeaux haben 3 bis 4000 Wei-

---

*) Auch Eulogius Schneider iſt nun ein geſchworner Franke, er, der längſt in ſeinem Herzen ein Sohn der Freiheit war. Seine Eintrittsrede iſt mit vielem Geiſte und im feurigſten Freiheitsſinne geſchrieben. Mehrere Deutſche Gelehrte gedenken ſich jezt in Strasburg nieder zu laſſen.

der und Mädchen einen Freiheitsklubb errichtet. Jſt einem feſtlichen Zuge, alle weiß gekleidet, und mit Nazionalbändern geſchmükt, den alten Griechinnen und Karthaginenſerinnen gleich, brachten ſie jüngſt ihrem Biſchoffe — einen Strauß von Wieſenblümchen. Spartanerſinn glüht jezt in tauſend franzöſiſchen Weiberſeelchen, ſie, die ſonſt nur wie Käfer um die vergänglichen Blumen der Eitelkeit ſummten.

2. Der Luftſeegler **Blanchard** hat ſeine Ehre wieder vollkommen hergeſtellt, da er den 6ten dies ſich mit der glüklichſten Würkung in den Himmel erhob. Seine Auffahrt geſchah unter einer ſtürmenden Menſchenmenge. Langſam und majeſtätiſch erhob ſich das Luftſchiff, worauf der kühne Seegler allein war. Von den Woogen der Lüfte gehoben, ward es immer kleiner und kleiner, — ein ſchwarzer Flek jezt! — izt ein Punkt, der in die Spiegelfläche des Aethers ſchlüpfte — und verſchwand. Weg war er; die Gaffer ſchwiegen — ſtaunten — Wo iſt dieſer Jkarus? Wird auch er ins Meer ſtürzen —

Und die Kriſtallwooge
ſchimpflich nach ſich benennen? ? —

Aber **Blanchard** ſezte ſeine Luftreiſe fort, trank in einer Höhe, wo noch kein Sterblicher athmete, eine Bouteille Burgunder aus, ward vom Luftſtrohme drei Stunden weit getragen, und ließ ſich bei einem kleinen Städtchen nieder. Die Einwohner glaubten ſchon Bothſchaft aus dem Monde zu bekommen, weil ſie die Sprache des kleinen kühnen Mannes nicht verſtanden, aber Pfarrer und Bürgermeiſter waren beſſer berichtet, und führten den Luftflieger, wie im Triumpfe nach Wien.

3. Jn

---

*) Jn **Paris** aber glüht jezt eine zweite **Jean d'Arc**, unter dem Namen **Adelheid von Bellevalle** auf, die Galliens Töchter auffordert, als Amazonen ſich zu waffnen, die neue Verfaſſung über einen Haufen zu werfen, alle Klubbs auszurotten, und die Alleinherrſchaft im vollen Glanze wieder herzuſtellen. — **Xenophon** ſagt: Jch weiſſage einem Staate nicht viel Gutes, drinn Weiber viel zu ſagen haben. Dies denke ich auch von ſolchen romanesken Hiſtörchen.

3. Zu Amſterdam brannte das Admiralitätsmagazin durch eingelegtes Feuer ab, wodurch der Staat einen Schaden von 7 Millionen erlitt.

4. Des unglüklichen Brittiſchen Königs Karl I. Leben kam jüngſt in franzöſiſcher Sprache, vermuthlich zu Neuchatel heraus. Der Verfaſſer ſcheint Gibbons hiſtoriſchen Goldgriffel entlehnt zu haben; denn er zeichnet wahr und ſtark; — ſonderlich, wo er das Abſcheuliche eines Königsmords darſtellt. Karl war ſchwach, oft irre geführt; aber doch ein Mann bis in den Tod, und fürchterlich ſchrie ſein Blut gen Himmel, als es vom Henkerbeile traf.

5. Nach dem Teſtamente Kaiſer Joſephs vermehren ſich durch den Tod der jüngſt verſtorbenen Erzherzogin die Einkünfte des Prinz Friedrichs von Wirtemberg und ſeines Sohnes Eugen jährlich — um 100,000 Gulden Kaiſergeld.

6. Der Kurfürſt von Kölln ſpeißte jüngſt bei König Guſtav in Aachen. Dieſer König iſt in einem ſtäten Gedränge von Fremden; es ſcheint, er werde ſobald nicht nach Hauſe reiſen, ſondern zuvor noch wichtige Dinge ausführen.

*) Die Schweden ſind nicht damit zufrieden, daß ſich ihr König zu ſehr mit den franzöſiſchen Angelegenheiten abgiebt. Man laſſe die Neufranken ihr Bett ſelber machen, ſchrieb mir jüngſt ein Schwede; wie ſie ſich dann betten, ſo mögen ſie liegen.

Das Neueſte.

Herzberg, einer der größten und biderſten Staatsmänner unſers Jahrhunderts hat mit Einwilligung des Königs ſeine Miniſterſtelle niedergelegt. An ihm verlohr der Staat ſeinen erſten Geſchäftsmann und feurigſten Patrioten. Er iſt nun angewieſen: wenigſtens die Kuratel über die Akademie der Wiſſenſchaften; die Oberaufſicht über den Seidenbau beizubehalten, und alle Materialien aus den Archiven zu einer Geſchichte Friedrichs des Groſſen zuſammen zu tragen. Im Anſpachiſchen ſind alle Hofchargen mit Beibehaltung einer verhältnißmäſſigen Penſion aufgehoben, und Bärenſprung iſt nun würklicher Geheimerrath.

Chronik.

58.

Freitags, den 22ſten Julius 1791.

Aus Leopolds Staaten.

Der Friede mit den Türken wird durch die zögernde Rükkunſt des Kaiſers aufgehalten. Einige ſtrittige Punkte, und die Entlegenheit der Kabineter iſt auch eine Urſache vom Schnekengange der Unterhandlungen zu Siſtow. Friede aber iſt es auf dieſer Seite, das kann man dem Publikum zuſichern. Leopold, Friedrich Wilhelm, Katharina, Guſtav, ſinnen inzwiſchen auf Dinge, die, wenn ſie hervorgehen aus der Nacht der Verborgenheit, die Welt überraſchen dürften, wie Oſſians Geiſter, wenn ſie in Rieſengeſtalten aus den Wolken der Nacht tretten.

*) Kein Wunder, wenn jezt die Neugierde mit hundert Augen ſieht, mit hundert Ohren horcht. Nach allen Nachrichten aus **Wien**, **Berlin**, **Dresden**, **Petersburg** und **Warſchau**, wo jezt die Politik ihre vorzüglichſten Tempel und Altare hat, kommt es zum Frieden — aber zu einem Frieden, wie noch keiner in dieſem Jahrhundert geſchloſſen wurde. Man wird Länder vertauſchen, wird neue Bündniſſe ſchlingen, wird den traurigen Folgen der falſchen Aufklärung und Modephiloſophie ſteuren, und politiſche Antipathien zwiſchen einigen groſen Höfen, werden durch Heurathen in Sympathien aufgelöst werden. Der erſte Auftritt in dieſem ungeheuern politiſchen Drama ſoll ſeyn — **ein Kreuzzug gegen die Neufranken.** Berlin

ſoll der Zentralpunkt dieſes gigantiſchen Plans ſeyn. In Prag ſoll bei Leopolds Königskrönung die groſe Sache vollends ausreifen. Man erwartet daſelbſt den König von Preuſſen, den König von Schweden, den Kurfürſten von Sachſen, und zween andre groſe deutſche Fürſten. Obgleich dies nur Sagen zu ſeyn ſcheinen; ſo ſieht man doch aus dem Leben und Weben in allen Europäiſchen Kabineten, aus dem Geiſt der Strebſamkeit, der überall herrſcht, und ſelbſt aus der gegenwärtigen ſchwülen Pauſe, daß noch dies Jahr — vielleicht im September, ein ſchrekliches Wetter loskrachen dürfte. — Die Wiener Novellen, die ſich ſonſt wie Aprillenſtürme treiben und jagen, ſind derzeit nicht reichhaltig. Der groſſe Fürſt Kauniz iſt noch immer der Wiener Idol. Er iſts, der durch hohen Geiſt und herkuliſche Anſtrengung die Monarchie aus all ihren Verlegenheiten in die gegenwärtige ſo augenſcheinlich vortheilhafte Lage verſezte. Er beweiſt mit ſeinem Beiſpiele, wie wohl es einem Staate thut, wenn er ſeine alten treuen Miniſter beibehält, und ſich vor dem verderblichen Miniſterwechſel hütet. Der Hamburgiſche Rathsherr Kirchhof, der den Kaiſer im Namen ſeiner Stadt beglükwünſchen ſoll, wird von Kauniz, dem ſcharfen Prüfer des Verdienſtes, ſehr hochgeſchäzt. Kirchhof gehört aber auch unter die gebildeteſten deutſchen Männer, voll tiefer Einſicht in die Naturlehre, und in keiner Wiſſenſchaft ein Fremdling. — Fürſt Lichtenſtein kann mit all ſeinem Reichthume ſeine Nervenſchwäche nicht heilen. Ein Bauer — warum ſollte die Natur nicht auch zuweilen einem Bauer ein Geheimnis vertrauen? — hatte ihn ſchon ſehr weit gebracht. Aber Lichtenſtein ſündigte gegen die Diät, und wurde wieder rezitiv. — Zu Preßburg kamen die Soldaten und Studenten hintereinander, wobei es blutige Köpfe ſezte. Einige wurden getödtet, einige ſchwer verwundet. Daß ſich die Söhne der friedlichen Muſen noch immer zu ſolchen Ausſchweifungen herabwürdigen!

Deut-

Deutſcher Reichstag.

Die groſe Angelegenheit der Deutſchen mit den Franken wird, ihrer Würde gemäß, in heiliger Verſchwiegenheit behandelt. Zwar iſt noch kein Reichsſchluß ergangen, doch weiß man, daß die Mehrheit der Stimmen — auf wiederholte Vorſtellungen beim Franzöſiſchen Hofe antrage. Möchte dadurch der Grund zu einem friedlichen Kongreſſe gelegt werden, auf welchem alle Hinderniſſe weggeräumt würden; — und möchte das Reich der Germanen und Franken bald in eine dauerhafte, beeden mächtigen Reichen heilſame Verbindung tretten!!

*) Das Oeſtreichiſche Votum drang auf eine lezte und nachdrükliche Vorſtellung bei dem Franzöſiſchen Hofe, die am Ende eine Miene des ſtrengen Ernſts zeigen ſollte. Das Preußiſche Votum aber war wie ein Hauch des Friedens, und ſchlug blos gütliche Behandlungen ein. Gleiche Geſinnungen haben faſt alle Fürſten Deutſchlands; denn ſie ſehen es gar wohl ein, daß in gegenwärtigen, feuerfangenden Zeiten nichts gefährlicher werden könnte, als ein Reichskrieg.

Aus Friedrich Wilhelms Landen.

Herzberg, einer der größten deutſchen Männer, bleibt noch im Miniſterium, wiewohl er nichts mehr mit ausländiſchen Sachen zu thun hat.

*) Mehr als 30 Jahre ſtand Herzberg mit Würde auf ſeinem erhabenem Poſten. Er glich oft einer belebenden Sonne, welche ihre beſeelenden Einflüſſe in alle Adern und Nerven des Staats ausgoß. Kein Staatsmann in ganz Europa hat vielleicht ſo viel gearbeitet, wie dieſer auf der langgeſtrekten Bahn ſeiner Miniſterialwanderſchaft. Er erhielt das Vertrauen des größten Königs bis an ſeinen Tod, und hatte die

allgemeine Achtung von ganz Europa. Genug zu ſeinem Ruhm geſagt!

Das Wetter im Norden hat ſich ganz verzogen. Die dortigen Preußiſchen Regimenter rüken in ihre Kantonirungsquartiere. Der Hohenlohiſche Heerhaufe hat ſich wieder in ſeine Garniſon vertheilt, wiewohl noch keine Beurlaubte entlaſſen werden. Der Monarch wird nun nächſtens nach Preuſſen und nach den ſämtlichen Kantonirungen der Truppen gehen, um über ſolche die Heerſchau anzuſtellen. Es heißt, der König wolle in all ſeinen Provinzen in Abſicht auf die Akziſe eine ſehr wichtige Veränderung machen, um das Publikum in ſeinen bisherigen Laſten zu erleichtern. Handlung und Fabriken werden ſehr dabei gewinnen, die fremden Produkte aber neue Auflagen bekommen. Das Kadettenkorps wird immer blühender durch die reiche Unterſtüzung des Königs. Dieſe Anſtalt iſt nach den beſten Erziehungsgrundſäzen gemacht, auch ſind die Profeſſoren gut gewählt und gut beſoldet.

Aus dem Anſpachiſchen.

Die Anſpacher, Baireuther, Vogtländer, ein Volkshaufe von 200,000 Köpfen, ein herrlicher deutſcher Menſchenſchlag, wurden zwar durch die etwas raſche Regimentsveränderung in etwas betäubt;

---

*) Das Heldenfeſt des Prinzen Heinrichs in Rheinsberg zeichnet ſich auch durch eine Rede aus, von Heinrich ſelbſt verfertiget, voll hohen Sinns und rührenden Gefühls. Die Innſchriften aber ſind in franzöſiſcher Sprache, weitſchweifig, ohne Kenntnis des Lapidarſtils gemacht. Wann hört man einmal auf, deutſchen groſſen Männern, deutſche Denkmale mit franzöſiſchen Innſchriften mitten in Deutſchland zu errichten??

täubt; ſie ſind aber dadurch getröſtet, daß König **Friedrich Wilhelm** ein guter König, und **Hardenberg** ein weiſer und menſchenfreundlicher Miniſter iſt.

---

*) Groß und ehrenvoll iſt die Stelle dieſes Miniſters, und weit iſt ſein Würkungskreis. Er kann Offiziers und Beamte ab- und einſezen, ſich Miniſters wählen, Schlüſſe und Sentenzen niederſchlagen, oder vollſtreken laſſen; Beſoldungen einziehen und geben; Geſandte verſenden und nehmen. Nur in den wichtigſten Angelegenheiten muß er mit dem Preußiſchen Hofe kommuniziren. **Hardenberg** iſt noch ein Mann in ſeinen blühendſten Jahren, und kaum Ein Jahr Miniſter des Markgrafen; aber von groſer Geiſtesfülle, Herzensgüte und raſtloſer Thätigkeit. Indeß iſt der **lebende** Landesfürſt in **Oſtende** — unter einem feindlichen Himmelsſtrich, begaft von wildfremden Menſchen; der ſüßeſten Bequemlichkeiten des Lebens beraubt; und wegen dieſer philoſophiſchen Reſignazion von Wenigen gelobt, indem er ein herrliches Land verläßt, worinn er, wie in einem Eden hätte wandeln können. In der That eine Begebenheit, wozu ich in der Geſchichte kein Gegenſtük weiß!!

Manches.

1. Bei dem neulichen Neujahrsfeſte der franzöſiſchen Freiheit erſchienen auch einige Deutſche aus den Reichslanden, worunter ſogar friedliche Gelehrte waren, einige mit blanker Waffe, einige die Freiheitsfahne ſchwingend. Sie ſchwuren den Nazionaleid, und ließen ſich als Bürger einſchreiben.

2. **Sankt Voltaire** — denn ſo muß man ihn nennen, ſeitdem ihn die Franken kanoniſirt haben, hat in unſern Tagen eine Ehre genoſſen, wie noch kein Dichter und Schriftſteller der Welt.

Seine Aſche wurde feierlich eingeholt mit Reuterei, Abgeordneten, Muſik, Klubbs und patriotiſchen Geſellſchaften, Trommeln, 100 Schweizern, Abgeordneten der Künſtler und Schauſpieler. Hoch wurde die Bildſäule des neuen Heiligen getragen. Hinter ihm trug man die vollſtändige Ausgabe von ſeinen Werken. Dann folgte der Sarg und hinter ſelbigem wieder ein langer, feierlicher Leichenzug. Und ſo giengs denn in die Kirche, wo nun der Heilige ſeine Ruheſtätte hat.

*) Der Geiſt der Franken hat einen kühnen Schwung genommen, dem ich mit Enzükung nachſehe; aber Voltairs Vergötterung und dieſe theatraliſchen Aufzüge da, ſind traun — will nicht ſagen, höchſt ſündlich, ſondern kindiſch, den Geiſt eines groſen freien Volks erniedrigend.

5. Daß die Kloſterenthaltung eben nicht ſo ernſtlich gemeint ſey, beweißt das Badenſche Franziskanerkloſter B . . . . . . Da ließ ſich jüngſt ein Badenſcher Amtmann in der Stille trauen, und bat mit ſeinen wenigen Hochzeitgäſten, ſein Ehrenmal im Kloſterſpeiſezimmer einnehmen zu dürfen. Aber der Kloſtervorſteher ſchüzte die Strenge der Päbſtlichen Kloſterklauſur und ſein Gewiſſen vor. Die Hochzeitgäſte ſpeisten alſo in einem Nebenzimmer auſſer der Klauſur. Da gieng der Tumler mit köſtlichem Markgräfler weidlich an der Tafel herum. Die Kloſtergeiſtlichen entſchlüpſten ihrem Gewiſſen, kamen auch zur jovialiſchen Geſellſchaft, ſchlürften vom Traubengolde — und ſiehe da!! die Bande zwiſchen den Kindern des Geiſtes und des Fleiſches wurden aufgelöst, und die Männlein und Weiblein giengen frei im ganzen Kloſter — ſelbſt im geiſtlichen Speiſeſaale herum. Man ſpielte Kommerzſpiele, und das Hochzeitfeſt endigte ſich im heiligen Kloſterſaale — mit Gebeth und Sang? — Nein, mit einem luſtigen Balle, wo ſich die geiſtlichen Herren und ſelbſt die jungen Bettelmönche des Kloſters, gar andächtiglich mit

Tanzen und Springen in ihren Kutten erbauten. So wurde das Ordenshaus des armen Franziskus, durch den magiſchen Schlag eines toleranten Talismanns plözlich metamorphoſirt — in einen Tanzſaal.

Graf Donamar.

Unter dieſer Aufſchrift kam in Briefform zu Göttingen der erſte Theil eines Romans heraus, der unter die ſchönſten Schöpfungen des deutſchen Genius gehört. Ich hebe alſo dieſe köſtliche Geiſtesfrucht aus der Menge ſo vieler angebrochnen und ganz faulen Früchte heraus, womit uns der deutſche überläſtige Fleiß ſo häufig beſchenkt. Die Szene dieſes Meiſterromans iſt in den ſiebenjährigen Krieg verlegt, der ſo reich iſt an epiſchem Stoffe. Ein Mann groſen Geiſtes und hohen Sinnes iſt der Held dieſer Zaubergeſchichte. In gewaltiger Stärke und Kraft ſteht er gleich anfangs da — ein Sturmkopf, eine Feuerſeele, hohen Geiſtes, tiefen Herzens. Er entreißt ſich dem weichen Arme des häuslichen Glüks, und wandelt in tönender Rüſtung auf Friedrichs Heldenpfaden. Schilderungen von Menſchen und Naturſzenen, tiefgeſchöpfte, reinphiloſophiſche Reflexionen, warmer deutſcher Vaterlandsſinn und Sprachgewalt zeichnen dieſen treflichen Schriftſteller hoch aus, und ſtellen ihn gleich mit dieſem erſten Theile ſeiner Geſchichte an die Seite unſrer größten Schriftſteller. Die Zeichnung von San Guiliano, einem ſchwarzen Huſarenoffizier, iſt Meiſterwerk. Wie neu, wahr und treflich iſt nicht die Schilderung vom Zweikampfe des Grafen mit dieſem groſen Spanier S. 60 u. f. und dann die himmliſchſchöne Ausſöhnung zwiſchen dieſen zween groſen Männern!? — Zuſammen fuhr ich vor Entzüken, als ich las, wie der brave Graf ſeinen Freund Guiliano aus den feindlichen Geſchwadern rettete, und wie er dann die Erzählung mit dieſen kurzen und unausſprechlich wahren Worten ſchließt: „Ich habe meinen Freund gerettet! Seegne den Krieg — denn er gab mir dies Gefühl! — Dies Gefühl! — Engel mögen es malen.“ Aber laut weinen hätt' ich mögen, als ich las, wie auch dieſen Laokoon am Ende eine Schlange in Buhldirnengeſtalt umwand, und wie auch dieſer Simſon ſich im Schooſe einer Delila die Heldenloke ſcheeren ließ.

All dies iſt nun freilich nach der Wahrheit gezeichnet. — Aber worzu dieſe mühſame, mit den Feuerfarben des Genies ausgemalte Darſtellung? ! Ein gefallner groſer Mann, deſſen Fall wieder ein groſer Mann zeichnet, iſt der traurigſte, kläglichſte, widerlichſte Anblik für die Menſchheit. — Dieſe köſtliche Lichtgeburt deutſchen Geiſtes wird bald in den Händen aller verſtändigen, gefühlvollen, auch vieler unverſtändigen und ſeichtfühlenden Leſer ſeyn. Mir genügt es, ſolch eine goldne Frucht bemerkt, gepflükt, ihren aromatiſchen Geruch eingeſaugt, ihr ſtärkendes Mark gekoſtet, und es andern empfohlen zu haben. Preiß hier bei Erhard und Löſlund 1 fl. 30 kr. Der Verfaſſer dieſes genialiſchen Buchs iſt, wie ich ſo eben aus Bürgers Akademie der ſchönen Künſte vermuthe, Schlegel, deß ſich bisher blos durch einige ſchöne Sonnetten ankündigte. Wohl dem, der ſo debütirt!

Reviſionen.

1. Hermes vortrefliches Religionshandbuch koſtet nicht zwei — ſondern drei Gulden.

2. Im Erſten Theile meiner Lebensbeſchreibung ſprech ich mit der gebührenden Achtung und Dankbarkeit von dem Grafen Woldemar Friedrich von Schmettow, begieng aber einige hiſtoriſche Fehler, die ich nun durch die Belehrung eines edlen Mannes verbeſſern kann. Er war nie Sächſiſcher Geſandter in Spanien, wohl aber Däniſcher Geſandter am Sächſiſchen Hofe, und vorher in den Jahren 1768 und 69 Königlich-Däniſcher Legationsſekretair und Charge d'Affaires in Madrid. Auch hat er ſich nie in Worms aufgehalten, ſondern in den Jahren 1787 und 88 in Speier. Jezt privatiſirt er wieder zu Plön in Holſtein.

Anzeigen.

Der Chriſt in den Gefahren vom Prinz **Eugen** von Wirtemberg, der mit ſo rühmlicher Begierde von unſern Landsleuten aufgekauft wird, iſt hier bei Mezler zu haben um 8 Kreuzer — für wenig Geld eine köſtliche Perle!

Auch iſt bei Mezler ein im reinſten moraliſchen Blike geſchriebenes Werklein unter dem Titel: **Fragmente aus der Philoſophie des Lebens**, angekommen, und um 20 Kreuzer zu kaufen.

Chronik.

59.

Dienſtags, den 26ſten Julius 1791.

Deutſchland

genießt mit ſeinen 30 Millionen kernhafter Bewohner, unter dem Flügelſchatten des Reichsadlers, einer beneidenswerthen Ruhe. Zwar zukt bei dem Beiſpiele, das die Neufranken uns gaben, da und dort die leidige Nachahmungsſucht in den Adern unſrer Brüder. Aber dies Zuken in den Adern vergeht, wenn unſer Urcharakter erwacht — **ernſtes Nachdenken eines ſchlichten Menſchenverſtandes.** — Erhebe dich, mein Geiſt, in höhere Regionen, als je ein Aeroſtat, und betrachte die Gauen deines Vaterlandes:

Die Oeſtreichiſchen deutſchen Staaten ſind von Leopolds Weisheit in tiefe Ruhe gewiegt. Böhmen, ein ſtattlicher Zweig an Deutſchlands breitwipflichem, himmelſtrebendem Baume, wird nächſtens das Krönungs- und neue Huldigungsfeſt ſeines Leopolds feiern. In Mähren, Schleſien, Oeſtreich, Steiermark, Kärnthen, Tyrol, herrſcht groſer Friede und Volksglükſeeligkeit. Die Niederländer haben nun Leopolds Herrſchaft anerkannt, das van der Noot'ſche und van Eupen'ſche hizige Freiheitsfieber hat ſich gelegt, und ſchon hat man dem Kaiſer als Herzog von Brabant den feierlichen Huldigungseid geſchworen.

---

*) Ueberhaupt können die Oeſtreicher ſämmtlich unſerm Erſten Barden Klopſtok nachtönen:

O Freiheit! Freiheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du biſt,
Des guten Königs glüklicher Sohn
Der weiß es auch.

In den **Preußiſchen Staaten** herrſcht noch größere Ruhe; denn obgleich die Brandenburger, Pommern, Preuſſen — die Abkömmlinge der groſen Cheruſker, wie **Herzberg** erwieß, — unter Deutſchlands tapferſte Völker gehören; ſo zeichnen ſie ſich doch eben ſo hoch durch bürgerlichen Gehorſam aus.

Im ſchönen glüklichen **Sachſen** ſtimmt Herr und Unterthan aufs lieblichſte zuſammen. Der Kurſachſe ſieht mit Wohlgefallen die nahe feſtgewurzelte Größe ſeines Landes, und die andern Sächſiſchen Staaten — Weimar, Gotha, Meinungen, Hildburghauſen, Koburg, eſſen, unter milden Fürſten, ihren Kohl in Ruhe, und trinken ihren Trank mit Freuden.

Der ſtarke **Bayer** und der ſanftere **Pfälzer** in Eine Maſſe zerfloſſen, ſehen dem Toſen der Völker von ferne zu, und ſchmiegen ſich unter den ſanften Stab der weiſen Ordnung.

Maynz, Kölln, Trier — ſieht gleichſam ins hochaufſchlagende Feuer der Franzöſiſchen Freiheitsflamme — und bleibt ruhig; denn die Fürſten dieſer Staaten, die den Glanz der geiſtlichen und weltlichen Hoheit miteinander einigen, ſind weiſe und gut. Was ſoll da der Aufruhr mit dem wehenden Roßhaarſchweiſe, dem Flammenblike der Zerſtörung und der tilgenden Waffe?

Hannover und **Braunſchweig** nährt unter ſeinen Fürſten — edle, ſtarke, bidre, geiſtreiche

Menſchen und — der Heſſe iſt lange ſchon vor allen Provinzialen Deutſchlands — an Gehorſam, Ausharren, Dulden gewöhnt. — —

In allen übrigen deutſchen Staaten, kleinern und gröſſern, geiſtlichen und weltlichen, herrſcht groſer Friede, und nirgends jenes Volksungeſtümm, das von nahen Revoluzionen zeugt. Selbſt die Reichsſtädtiſchen Bürger, die oft mit mächtiger Fauſt und Donnerſprache gegen ihre Obrigkeiten zu haranguiren pflegen — ſind gerade jezt müde ihres langen Zwiſts, und ſehen es ein, wie fein und lieblich es ſei, wenn Obrigkeit und Bürgerſchaft zuſammenklingen — wie Orgelſpiel und Tempelgeſang.

---

*) Aus Heſſenkaſſel laufen häufige Berichte ein, die ſchwere Anklagen gegen die Regierung enthalten. Wer kann aber immer für die Wahrheit ſolcher Anklagen bürgen? —

*) Ich mußte dieſe kurze, aber wahre Darſtellung denjenigen entgegenſtellen, die jezt in Deutſchland glimmende Funken eines nahen Brandes bemerken wollen. Der Deutſche ſizt feſt und breit in ſeinem Großvaterſtuhle, und iſt zur Genügſamkeit, zur Unterwerfung, zur Arbeit geneigter, als andre Nazionen. Er iſt verſtändig und denkt: Auf dieſer Welt iſt doch keine wahre Freiheit zu finden; drüben erſt wird es uns glüken, hineinzuſchauen in das vollkommene Geſez der Freiheit. Wenn er aber mit Gewalt aufgerüttelt wird; dann handelt er ſtark — ſeine Worte ſind Donner, ſein Schweigen iſt Tod, ſein Stirnerunzeln ein Gewitter, ſein Fauſtſchlag ein Keil des Donnerers. Kurz, wir Deutſche ſind noch immer jene, die unter Waffenklang den Ausſpruch thaten:

— — — Die Gallier heiſſen Franken —
Engländer die Britten:
O Vaterland — — —
Weit ſchattet und kühlt dein Hain,
Steht, und ſpottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büſch' um ſich her.

Verſchiedenes.

1. Jüngſt kam **Bouille**, kaum als er ſeinen Brief an die Nazionalverſammlung gezürnt hatte, nach **Nürnberg**, übernachtete daſelbſt und richtete ſeinen Lauf nach **Wien**.

*) **Nach Wien!** Wo jezt die Ariſtokraten mit ofnen Armen aufgenommen werden, wo der Kaiſer ſeine gekränkte Schweſter zurük verlangt, mit Vorbehaltung der ſtrengſten Genugthuung; **nach Wien** gieng alſo **Bouille**, der feurige Verfechter der Königsrechte.

2. Die Rußiſche Czaarin iſt wieder geſund, und arbeitet mit **Potemkin** an groſen Dingen.

*) Dieſer Fürſt, einer der Erſten Günſtlinge des Glüks, und Held **Suwarow**, ſind noch in **Petersburg**. Zum Beweiſe, daß die kriegeriſchen Bewegungen der Ruſſen und Türken gegeneinander nur einem Rappirgange gleichen, der kein Blut gibt. Es ſoll gewiß ſeyn, daß unter Däniſcher Vermittlung der Friede zwiſchen Rußland und der Pforte geſchloſſen worden.

3. Die ſchwarze Majeſtät zu **Fez** und **Marokko** hat ſeine Herrſcherweisheit aus der Verlaſſenſchaft **Mulei Ismaels**, verworfnen Andenkens, geſchöpft; denn er weidet ſeine Unterthanen mit eiſernem Stabe, und zerreißt geſchloſſene Bündniſſe, ſo oft es ihm behagt. Ohnerachtet er den Spaniern nachbarliche Freundſchaft verſprach; ſo zog er jedoch mit 30,000 ſchwarzen Krausköpfen und Plattnaſen vor **Oran**, und ängſtet die daſige Beſazung mit Hunger und Feuer.

4. **Frankfurt**, die geſeegnete deutſche Stadt, erhält nun an D. **Hufnagel** von **Erlang** einen Oberprieſter und erſten Religionslehrer, worzu man dem Volk Glük wünſchen darf. Hufnagel hat alle Anlagen, mit Würde, Kraft und Salbung die Stätte zu betretten, worauf weiland **Spener**,

Freſenius, **Plitt**, Moſche und andre würdige Männer ſtanden.

*) **Hufnagel** hat viel theologiſchen Forſchgeiſt, groſe Sprachkenntnis und herrliche Predigeranlagen. Seine Schriften und Amtsführung in Erlang ſind der Beleg zu dieſem Zeugniſſe.

5. Was Frau Fama von der durch die Ruſſen geſchehenen Eroberung Brailow's trompetete, war ein leerer Windſtoß.

6. **Guſtav** ſoll wirklich in geheim in London ſeyn, und die **Neufranken** darüber die Köpfe gewaltig ſchütteln. Nächſtens muß es ſich zeigen, ob die Sage nicht lügt, daß die Europäiſchen Mächte in einem ſtattlichen Manifeſte den Franken Gerechtigkeit und Ehrfurcht gegen **Ludwig XVI** lehren, und im Fall der Widerſpenſtigkeit, ihre Ermahnungen und Drohungen mit dem Donner ihrer Heere unterſtüzen werden.

7. Auch in London wurde jüngſt das Freiheitsfeſt der Franken gefeiert, und ſelbſt einige Parlamentsglieder vereinigten ſich mit vielen andern Freunden der Franzöſiſchen Konſtituzion, den Tag der wieder erlangten Franzöſiſchen Freiheit mit brüderlicher Theilnehmung zu begehen.

8. Im April mordete zu Rhode-Island ein junger Wütherich ein armes Negermädchen aufs grauſamſte, und die dortige hohe Obrigkeit erkannte wider den abſcheulichen Verbrecher — Gefängnißſtrafe auf ein Jahr und Bezahlung der Sklavin!!

Tonkunſt.

Ich lege den Liebhabern der Tonkunſt, den Freunden des ſchönen Sangs, der wahren Deklamation und der würkſamen Flügelbegleitung ein herrliches Stük aufs Pult. Es iſt des **Pfarrers Tochter von Taubenheim**, **Bürgers** Meiſterballade, von **Zumſteeg** in Muſik geſezt, und von **Breitkopf** in ſeiner bekannten Manier deutlich, reinlich und mit Geſchmak abgedrukt. Das ganze Stük iſt hier Strofe für Strofe muſikaliſch ausgemahlt, im düſtern Kolorite des Dichters. Der Tonkünſtler wählte darzu das weiche F, in den der natürliche Ton der Ballade, wie hineingebannt zu ſeyn ſchient. Die erzählenden Stellen werden ſodann meiſt im harten F vorgetragen, und thun ſo mit den gewählten ſchönen melodiſchen Gängen, die herrlichſte Würkung. Wie ganz getroffen iſt nicht der lokende Ton des falſchen gierigen Ritters S. 6. und 7.; dann der Uebergang vom Taumel der Sünde zum ſchmerzvollen Erwachen des Mädchens S. 8. u. f. Wie einfach und ſtark iſt des Vaters Grimm gemahlt, und wie herzdurchſchneidend jammert das Mädchen: „O weh mir! daß du mich zur Mutter gemacht!“ Und wie dies alles kontraſtirt mit dem hölliſch ſpottenden Tone des Betrügers: „Arm Närrchen, verſezt er, das thut mir ja leid.“ Dann der geflügelte Grimm des getäuſchten Mädchens, im harten D ſich ergieſſend; — — wie meiſterhaft, wie völlig getroffen iſt nicht dies alles! „Und dann der Ausgang — wie herzgreifend! Wie wieder in den Grundton“ — in das hohle furchtbar ſchöne weiche F ſich auflöſend, und mit Seelengewimmer am Unkengeſtade hin ſchwindend! Die Modulazionen ſind rein ſtudiert, oft neu, nicht ängſtlich geſucht, aber immer am rechten Orte mit Meiſterhand herbeigeführt. Kurz — Bürger hat hier den Mann gefunden, der der treffendſte muſikaliſche Ausleger ſeines poetiſchen Genius iſt. Nur rath' ich allen, die dies köſtliche Stük ſingen und ſpielen, daß ſie ſich einer reinen und kräftigen Klavierbegleitung fleiſſigen, und zum Vortrage einen Sänger wählen, (eine weibliche Stimme deucht mich hiezu zu ſchwach,) der verſteht, was er ſingt, und ſonderlich — was heutiges Tages ſo jämmerlich vernachläſſiget wird, rein und verſtändlich deklamirt. Schlechter Vortrag macht die geſundeſte Schöpfung des Dichters und Tonkünſtlers zum Krüppel. — Preiß des angezeigten ſchönen Werks, welches man hier gegen baare Bezahlung bei Zumſteeg abholen kann, iſt 1 fl. 12 kr.

Howard.

Sein Nahme wird noch immer dankbar von der Menſchheit gefeiert. D. Aikin gab jüngſt zu London ſein Leben heraus, wovon uns Girtanner eine Ueberſezung verſprach. Man muß ſtaunen, wenn man in dieſem Leben lieſt, wie er ſo ganz für die Menſchen, und ſo wenig für ſich lebte. Der Mann, der beinahe eine Million im Vermögen hatte, aß kein Fleiſch, trank keinen Wein. Seine Nahrung beſtand für den ganzen Tag in zwei Pfennigbroden, mit etwas Butter, einer Nöſſel Milch, und etwan 6 Taſſen Thee, nebſt einem gebratenen Apfel beim Schlafengehen. So wenig nahm einer der größten Wohlthäter der Menſchheit aus den Speichern der Natur, und ſein groſes Vermögen blieb für die Seine und für wohlthätige Stiſtungen. Auch der Erlös aus ſeinen Schriften gehörte der leidenden Menſchheit. Wohl uns, daß Howard auch von uns Deutſchen geſchäzt und gekannt wird! Wir haben nun auch ſeine ſchäzbare Nachrichten von den vorzüglichſten Kranken- und Peſthäuſern in Europa in einer ſebr guten Ueberſezung von D. Ludwig in Leipzig, die Göſchen verlegt hat. Obgleich — Heil uns und unſern weiſen Polizeianſtalten! — die Peſt etwas höchſt ſeltenes unter uns iſt; ſo verdient doch dies Buch ſorgſältige Beherzigung, um ſo mancher Rükblike willen auf die öffentliche Geſundheit, auf Gefängniſſe, Spitäler, Liebeshäuſer, (Chariteen) Siech- und Zuchthäuſer, die bei uns noch mancher Verbeſſerung bedürfen. Ich wünſchte, daß der menſchenfreundliche Ueberſezer dieſes Werks in ſeinem am Ende derſſelben geäuſſerten Vorhaben reichlich unterſtüzt werden möchte. Da wir aus leidigem Geldmangel keine Howarde ſeyn können; ſo laßt uns ihm darburch einiger maſſen gleichen, daß wir jede Anſtalt zum Beſten der Menſchheit mit herzlichem Wohlwollen unterſtüzen. — Preiß des angezeigten Werks in unſern Buchläden iſt: 3 fl.

Der Greis.

Nach Salomo's Zeichnung *).

Die böſen Tage ſind kommen;
Da ſind ſie nun die Jahre,

Von

---

*) Da dies orientaliſche Meiſtergemälde in Luthers Ueberſezung ganz unverſtändlich iſt; man leſe es im Prediger Salomo XII, ſo will ichs verſuchen, es meinen Leſern deutlicher zu machen.

Von denen ich ſagen muß:
Leer ſind ſie mir von Freuden!
Sonne, Licht, Mond und Sterne
Dunkeln um mich: ich ſehe nur Wolken,
Und höre nur raſſelnden Regen.
Die Hüter meiner Leibeshütte, die Hände, zittern.
Es krümmen ſich die Starken, meine Füſſe.
Meine Zähne, die Mühlenmägde,
Haben Feierabend gemacht.
Aus den Fenſtern der Augen bliken nicht mehr
Freundlich lächlende Geiſter.
Verſchloſſen ſind die Thüren nach der Straſſe.
Denn vergebens horcht das Ohr nach Vogellaut;
Verſtummt ſind ihm die Töchter des Geſangs.
Schwindelnd fürcht ich mich auf dem Hügel,
Und ſchreke beim Tritte auf ebenem Weege.
Gleich dem Mandelbaume blüht mein Scheitelhaar.
An meinem Stabe zuſammengekrümmt,
Bin ich der Heuſchreke gleich.
Vertroknet iſt in mir die Luſt.
Bald werd' ich beziehen mein ewiges Haus —
Und die Kläger werden beſtort gehen auf den Gaſſen. —
Doch einſt wird des Lebens Silberſtrik wieder geflochten,
Neugeſchaffen mein Herz, die güldene Kugel.
Dann raſſelt wieder am Rade des Brunnens der Eimer,
Und ſchöpft aus dem Quelle lebendes Waſſer.
Geſelle dich immer zur Erde, mein Staub;
Biſt ja mit ihm verwandt.
Du aber, mein Geiſt,
Fleugſt auf zu Gott, der dich gegeben hat. — —

Die Beilage kündigt ein ſehr wichtiges Werk an, das unter der Aufſicht und Bearbeitung unſres gelehrten und zum allgemeinen Beſten immer rüſtigen Hausleutners herauskommen ſoll. Es betrift eine **Abbildung und Beſchreibung aller Nazionen der Erde**; ein Werk, wie wir noch keines in deutſcher Sprache beſizen. Wer wird nicht gerne eine ſolche Gallerie der Nazionen beſizen, nicht mit Vergnügen darinn luſtwandeln??

Chronik.

60.

Freitags, den 29ſten Julius 1791.

Hinblike

I. auf Wien. Den 21ſten dies kam Kaiſer **Leopold**, erſehnt von ſeinem deutſchen Volke, und eingeholt von ſeiner Gemahlin und ſeinem Kronerben, wieder in Wien an. Man erwartet mit Recht von **Leopolds** Zurükkunft, die Auflöſung manches politiſchen Räthſels. Denn von ihm hängt es ab, ob es Friede ſeyn ſoll gegen Morgen und gegen Mitternacht; ja das Schikſal Frankreichs ſelbſt hängt zum Theil vom Worte ſeines Mundes ab.

*) Einige Tage vor dem Kaiſer kam der Preuſſe **Biſchoffswerder**, und der Britte **Elgyn** in Wien an, wurden vom Fürſt **Kauniz** mit vorzüglicher Achtung empfangen, und begannen ſogleich ihre geheimen Rathſchlagungen; deren myſtiſchen Innhalt noch kein Novelliſt behorcht hat. Doch harre ein wenig, Leſer, hier ein wenig, da ein wenig! Was man ſich in Wien jezt ins Ohr raunt, davon wird man bald ſprechen auf allen Marktplözen und Heerſtraſſen. — **Leopolds** Erſter Sohn **Franz** hat ſich in des Kaiſers Abweſenheit durch die gezeigten Proben ſeiner Herrſcherweisheit, ſeiner Menſchenmilde und ſeines wahren königlichen Muthes, die innigſte Zuneigung aller bidern Oeſtreicher erworben; ſo wie die gewöhnliche Kraft und Stärke, womit **Kauniz** auf dem politiſchen **Okeanos** ſteuerte, die Bewunderung der Welt erregte.

II. auf **Berlin.** Gleiches Leben, wie im Wiener Kabinete, herrſcht auch in dem Berliner. Die Lenker der auswärtigen Angelegenheiten **Schulenburg** und **Alvensleben**, Männer altpreußiſchen Geiſtes und Herzens, ſind täglich beiſammen, und rathſchlagen über Dinge, die **ſind und kommen ſollen.** Auch im groſen Kriegsrathe ſind die Arbeiten ungewöhnlich häufiger, als ſonſt; doch geſchieht alles ſchweigend und ſtille, wie weiland in den Tempeln der egyptiſchen Myſterien.

*) Man bemerkt aufs neue unter den Preuſſen kriegeriſche Rüſtungen. Die Beurlaubten müſſen wieder zurük, und die fehlende Mannſchaft muß durchs ganze Regiment geſtellt werden. Kurz, die Kanonen bleiben geladen, ſcheinen aber nur eine andre Richtung zu nehmen. Preuſſen hat durch ſeine äuſſerſt angeſtrengte Stellung, durch ſeine koſtbaren Rüſtungen, entfernte Geſandſchaften, ſeit Jahr und Tage einen ungeheuren Schaden gehabt, und ſich dadurch manche ſcharfe Kritik, ſelbſt von ſeinen eifrigſten Verehrern, zugezogen. Allein von einem Meiſterwerk muß man nicht eher urtheilen, als bis es vollendet iſt; und ich glaube, das gegenwärtige Preußiſche Staatsſyſtem ſei ein Meiſterwerk.

Herzbergs Büſte

iſt längſt im Preußiſchen Patriotentempel aufgeſtellt. Der edle groſe Mann ſelbſt aber entreißt ſich dem Getöſe der Welt, und den Irrgängen der Staatskunſt, um unter freier Gottesluſt ſeines Lebens koſtbare Reſte zu genieſſen. Er hat ſein Haus in Berlin verkauft, und wird ſich nun auf ſein Landgut begeben, das nicht weit von Berlin iſt, und wo der trefliche Mann in den wenigen müßigen Stunden zu raſten pflegte, die ihm ſeine wichtigen Staatsgeſchäfte

ſchäfte vergönnten. — Er wird nun, ein zweiter Cincinnatus, unter dem Schatten der Bäume ſich lagern, die er ſelber gepflanzt hat.

III. auf Paris. Was werden die Franken mit ihrem Könige machen? Auf die Beantwortung dieſer Frage harrt jezt die ganze Welt. Sie iſt nun entſchieden, dieſe groſe Frage, mit dem Nazionalſpruche: Le roi etant tout les cas inviolable, zu deutſch und in der Bibelſprache: Taſtet meinen Geſalbten nicht an. Nach dieſem Spruche kann der König zu keiner Verantwortung gezogen werden, kann kein Gefangener heiſſen, kann auch nicht von der Nazion als Schuldiger gerichtlich belangt werden.

*) Alles wahr! Ein König der ſeine Pflicht thut, iſt unantaſtbar — Das königliche Blut ſchreit noch um Rache über die Britten, welches 1749 den 30 Januar zu London vom Henkerbeile trof †). Wenn aber ein König ſeine Pflicht nicht thut, wenn er ſeinen Eid bricht, wenn er gegen ſein eigenes Volk ſtreitet; ſo hat er die Krone ſeines Haupts ſelbſt abgelegt.

†) In den damaligen Zeiten liegen furchtbare Aehnlichkeiten mit dem jezigen Zuſtande der Franken. Eben der Streit wüthete zwiſchen Monarchiſten und Republikanern; eben ſo zählte man nicht mehr die Jahre nach Chriſti Geburt, ſondern, wie es hies, nach der durch Gottes Gnade wieder hergeſtellten Freiheit; eben ſo veränderte man die Formalien der öffentlichen Angelegenheiten; eben ſo verhaßt war der Königsname unter dem Volke. Doch jedes Gleichnis hinkt, denn die wüthigen Schwärmer unter den Britten kleideten ſich ins Gewand der Religion, und die freien Franken wählen: den philoſophiſchen Mantel. Man leſe doch, um noch mehr Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten zu finden in dieſen Tagen politiſcher Wunder einen Hume und Rapin aufs neue.

legt, und er kann alsdann, als entthront, ſeiner Krone und ſeines Zepters beraubt, wie ein andres Glied des Staats ſeiner geſezwidrigen Handlungen wegen, belangt werden. Dies Geſez ſchlug La Salle vor, und die Nazionalverſammlung hat es ſanzirt — Eine andre Frage aber iſts, ob ſich dies Geſez auf den gegenwärtigen Fall anwenden laſſe? Tauſende ſchrieen Ja! und Zehentauſende Nein! denn man muß wiſſen, daß die Monarchiſten wieder eine furchtbare Partei bilden, woraus ſich leider noch manche blutige Auftritte ahnden laſſen. Daß die Nazionalverſammlung dem Könige das Veto auf zwei Jahre gegeben habe, iſt derzeit noch zweifelhaft; denn das hieſe eben ſo viel als: die Nazion gibt dem Könige das Schwerd ſeiner vorigen Gewalt wieder in die Hände. Adel und Geiſtlichkeit würden ſogleich wieder einen Strom bilden, der die kaum angelegten mit zartem Buchs umgebenen Beete der Freiheit auf immer zerſtören würde. Unmenſchlich iſt es vom Frankenvolke, daß ſie noch immer nicht nachlaſſen, Henkersrollen zu ſpielen und Leute, gegen die ſie auch nur einen flüchtigen Verdacht haben, an Laternenpfählen zu erwürgen †), wie dies kürzlich mit einem armen Stelzfuß und jungen Menſchen zu Paris geſchehen iſt, die das Volk ohne gerichtliche Unterſuchung, ſogleich aufhängte. Schrekliche Gerechtigkeitspflege, wenn ein raſendes Volk Ankläger, Richter und Henker zugleich iſt!

IV. auf Konſtantinopel. Bisher ſezten ſich die Türken mit erzner Stirne jedem Friedensantrage entgegen, der nur vom geringſten Länderopfer ſprach. Jezt aber ſind ſie plözlich nachgiebiger geworden, da die Unglüksbothen, wie Engel des Todes, ſchnell auf einander im Divan erſchienen.

---

†) Solche Laternenpfäle gleichen gar ſehr den Schriften manches falſchen Aufklärers, der, indem er leuchten ſoll, die Wahrheit erdroſſelt.

*) Der erſte Bothe ſprach: Ich komme von Berlin und bringe ſchlimme Botſchaft. Unſer Geſandter daſelbſt kann unſern Bruder **Wilhelm** nicht bewegen, die Ruſſen bei der Kehle zu paken. Man begegnet ihm gleichgültig, mit Achſelzuken und ſpricht in Räzeln. — Der Divan ward bleich.

Da kam der zweite Bothe und ſprach: Der Zorn des Himmels hat uns aufs Neue getroffen. Der Tartarchan, der mit ſeinem Herrhauſen bei Babada ſtand, iſt geſchlagen von den Ruſſen, gegeiſſelt worden mit Flammen, und auseinander geſtäubt. So zerſtäubt der Wind der Wüſte einen aufgeſchütteten Haufen gedroſchener Früchte — Und der Divan ward noch bleicher.

Da kam der dritte Bothe und begann: Des Deutſchen Kaiſers Geſandte haben Siſtow verlaſſen, und ſeine Heere ziehen wieder wie Hagelwolken gegen unſre Gränzen. Da ſchwankten die Glieder des Divans auf ihren Sizen, wie Bäume die der Orkan rüttelt. — Wir ſind verrathen! heulten ſie, verkauſt ſind wir! verlaſſen! Da trat, gleich einer Paradieſeserſcheinung, Spaniens Geſandter in die Mitte, und ſprach: Macht Friede! Noch iſt es Zeit. **Leopold** und **Katharina**, eure Feinde, meinen es bas mit euch, als eure Freunde, die groſe Hülfe verſprechen, und nicht einmal kleine leiſten. — Solche ungünſtige Umſtände mußten, wie Wetterſchläge ſchnell aufeinander folgen, um die Türken zum Frieden zu bewegen, der wie man behauptet, und es auch höchſt wahrſcheinlich iſt, ſich auf den Zuſtand vor dem Frieden 1739 gründet. Auch die groſe Czaarin wird das Land behalten bis an den Dnieſterſtrom, und es wird dann blos darauf ankommen, wie die freie Schiffarth auf dieſem Strome ſtipuliert werden ſoll.

Sprünge.

1. Im **Neuen Göttingiſchen Magazin** findet

det man eine kräftig geſchriebene Ermahnung eines Engländers an die Pohlen, Danzig an Preuſſen abzutretten. Ein Rußiſchgeſinnter Pohle aber widerlegt die ſtattlichen Gründe des Engländers.

2. Die Pohlen wollen es nicht leiden, daß man zwiſchen ihrer und der Franzöſiſchen Staatsumbildung eine Parallele zieht. Sie ſagen: Wir lieben unſern König, das Geſez; — die Franken nicht. Sprechen wohl, wie ſchlimme Pfaffen, fromme Worte, thun aber ſelbſt dagegen, ſind Mükenſeiger, Kameelverſchluker. Unſer Staat ruht auf drei Säulen: Edelmann, Bürger, Bauer; ſie aber haben allen Unterſchied der Stände aufgehoben, und die Karte ſo toll gemiſcht, daß der Bub den König ſticht. In Warſchau hat man keinen Laternenpfahl zum Galgen gemacht, ſah keinen Schädel eines anſehnlichen Mannes ſtarraugig und bluttröpfelnd auf Stangen herumtragen; da gibts kei-

---

*) Da ſagt der Pohle: Man will alſo Danzig haben — offenbar nicht als Entſchädigung, ſondern, um es zu haben, blos als politiſche Konvenienz. So rundet und ſchließt Preuſſen ſeine Staaten; ſo wird das arme Pohlen, aus deſſen Trümmern die Hauptheile der Preußiſchen Monarchie entſtanden, vollends ganz eingeſchloſſen, und die Zeit käme wohl endlich, wo man zu den Pohlen ſelbſt, wie jezt zu den Danzigern, ſagen würde: **Eure Freiheit macht euch arm und unglüklich, ſchmiegt euch unter das Joch, das wird euer Glük ſeyn.** — Darauf folgt aber wieder eine Replik des Engländers, worinnen mit gar ſtarken Gründen gefochten wird. Der Engländer wagt es ſogar zu behaupten: daß am Ende noch ein groſes Konföderazionsſyſtem den Rußiſchen Hof zwingen werde, ſeine Anmaßung, eine Hauptrolle in der Welt zu ſpielen, völlig aufzugeben.

ne Rotten, die gleich den Teufeln in Miltons Pandämonion über diejenigen Verderben rathſchlagen, die nicht ihres Gelichters ſind. In Warſchau iſt man vor Raſenden ſicher, in Paris nicht. Aus Frankreich wandern Myriaden Bürger, und ſchleppen die Schäze in die Fremde. Der Pohlniſche Magnat und Bürger bleibt zu Hauſe, und freut ſich ſeiner glüklichen Verfaſſung. Aus dieſen und mehreren Gründen verbittet ſich der Pohle zwiſchen ihm und den Franken eine Vergleichung. Wahr iſts, daß die Pohlniſche und Franzöſiſche Staatsumwälzung derzeit noch himmelweit von einander unterſchieden ſind.

3. Im Bayriſchen Orte Abendsberg, ſieben Stunden von Regensburg, wurde jüngſt ein Weib hingerichtet, die vielleicht ſchon jezt bei den Furien im Orkus vikariſirt. Ihr Mann, deſſen ſie ſatt war, kam von des Tages Laſt und Mühen nach Hauſe und legte ſich auf den Tiſch, um auf ausgebreiteten Händen zu raſten. Er entſchlief, da kam ſeine ſchlangenhaarige Alekto, bewafnet mit einem Holzſchlegel, und zerſchmetterte die Hirnſchaale des Mannes. Er taumelt, fiel nieder, zukte, kroch bis zur Schwelle der Stubenthüre, bis er tod war; dann verbarg ſie ihn in einen Eſelsſtall, zerſchnitt ihn Glied vor Glied, und trug ihn ſo zerſtükelt in Wald. Sie verlohr ſeinen Todenſchädel mit dem blutigen Haarzopf; dieſe ſchreklichen Trümmer zeugten wider ſie. Man zog ſie ein; ſie geſtand, wurd auf der Schleife zur Richtſtadt geführt, mit dem mörderiſchen Schlegel und dem Würgemeſſer an der Seite, an den Armen mit glühenden Zangen gezwikt, dann enthauptet. Und dieſe Furie war ein kleines unanſehnliches Weiblein von 43. Jahren.

*) Noch eine Furiengeſchichte: Ein deutſcher Schauſpieler von Talenten, wurde von ſeinem abſcheulichen Weibe ſo lange gequält, daß er jüngſt zu Utrecht, zerfleiſcht von der Zungengeiſſel ſeiner Xantippe, plözlich am Mittagmahle aufſprang, rief: O Gott, mein Kind! — Er hatte ein Einziges Söhnlein — ſich mit dem Trenſchlermeſſer durchſtieß — verröchelte. — Ich erzähle nur dann Mordgeſchichten, wenn ſie Lehren geben, und dieſe fließt diesmal, wie Wundenblut: Weiber fallen ſchreklicher, als Männer. Augenblike verwandeln Engel in Teufel. O Weiber, denkt an eure Schwächen, und der Pantoffelzepter wird dann auf ewig euren Händen entſinken!

4. Meeſe, oder latiniſirt, Maſius, der gerne den deutſchen Kaglioſtro ſpielen möchte, ein Schwindelkopf, der ſich des vertrauteſten Umgangs -- mit Kaiſern, Königen, Fürſten, Grafen, Rittern — Philoſophen, Pietiſten, Schwedenbourgianern, Allesglaubern und Nichtsglaubern rühmt, iſt kürzlich über Frankfurt nach Rom abgegangen, um dort ſeine Marktſchreiersrolle zu vollenden. Er rühmt ſich der Ehre, — ein Jeſuit zu ſeyn. Wohl uns Deutſchen, wenn wir uns von ſolchem Unrathe reinigen!!

Zweierlei Nacht und zweierlei Tag.

Zwei Nächte hat der Menſch, der Menſch hat auch zwei Tage,
Drauf er ſich freue theils, und theils darüber klage.
Der Mutter Leib iſt Nacht, das Grab iſt wieder Nacht,
Geburt giebt Einen Tag, wie Tod den andern macht.
Doch bringet erſte Nacht und erſter Tag viel Leiden;
Der Tag nach lezter Nacht allein iſt voller Freuden.

*) Aus Logau's kräftigen, ächtdeutſchen Sinngedichten, nach Ramlers neuſten Ausgabe von 1791. 1ter Theil.

Chronik.

61.

Dienſtags, den 2ten Auguſt 1791.

Fürſt Repnins Sieg.

Der achte Julius war abermals ein Triumphtag der Ruſſen. Auch die wilde Tapferkeit des Groſsveziers Juſſuf, den die Türken einen Wetterſtrahl in der Hand Gottes nennen, konnte nicht vor ihnen beſtehen. Sein Heer, welches aus 70,000 Reutern und 20,000 Fuſsgängern beſtand, wurde von etwan 20,000 Ruſſen aufs Haupt geſchlagen.

---

*) Die Schlacht fiel in der Gegend von Mazin in Bulgarien vor. Fürſt Repnin gieng den 4ten Jul. mit ſeinem Heere über die Donau, zog in drei Linien den Fluſs aufwärts, und fand auf den Hügeln bei Mazin in unzählbaren Zelten das Türkenheer. Kaum hatten ſich die Ruſſen zur Gegenwehr gerüſtet, als ſie von 70,000 Spahis, wie von eben ſo viel Feuerdrachen angefallen wurden. Die Ruſſen bildeten ſogleich ein groſes Vierek, wetterten mit Kartätſchen und kleinem Gewehr unter die Türken, und ſchlugen ſo zwei wüthende Angriffe ſtandhaft zurüke. Die Drachen flohen hierauf gegen die Gebürge des Hämus, Juſſuf blieb mit 15,000 Janitſcharen in einem Gebüſche allein, und ſpie Feuer und Flammen auf die Ruſſen. Aber auch er wurde durch den höhern Muth ſeiner Gegner aus ſeiner Stellung herausgeſchlagen. Die Ruſſen waren Sieger. 4000 Türken lagen geſtrekt auf dem Schlachtfelde, mehrere Tauſende wurden gefangen genommen, worunter Mechmet Arnaus, Paſcha von 2 Roſsſchweiſen, nebſt einigen an-

dern vornehmen Türken ſich befanden. Juſſuf ſelbſt rettete ſich nur mühſam. Die Sieger erbeuteten das ganze feindliche Lager mit unermeßlichen Schätzen, 40 Kanonen und 15 Fahnen. Das geſchlagene Heer beſtand aus dem Kerne der aſiatiſchen Krieger, deren Anführer Czapan Oglu und Osman Oglu waren. Dieſen neuen, ganz entſcheidenden Sieg, den blutigen Epilogus des ganzen Türkiſchen Trauerſpiels, erfochten die Ruſſen mit einem Verluſte von — 150 Toden, und etwan 200 Verwundeten. Das Unbegreifliche in dieſer Schlachterzählung wird meinen Leſern, wie mir auffallen. Wenn die 70,000 Spahis nur hölzerne Säbel gehabt hätten, und wenn die ganze Türkiſche Artillerie nur aus Schlüſſelbüchſen beſtanden wäre, ſo ſollte der Rußiſche Verluſt doch gröſer ſeyn. Welch ein Chaos muß nicht die neuere Geſchichte werden, wenn ihre Erzähler ſich ſolche unſtatthafte, handgreiflich übertriebene Berichte erlauben!

Kriegstrompetenſtoß.

Die neuſten aus Frankreich eingegangnen Berichte lauten wild und kriegeriſch. Der Franke weiß es, welch ein Gewitter gegen ihn aufzeucht. Sie kennen den groſen gegen ſie geſchloſſenen Bund, deſſen Haupt Leopold iſt. Die Patrioten aber ſtehen gegen die Gefahr gerüſtet mit einem Muthe, wie weiland die Griechen zeigten, als der Perſer Macht, wie ein Weltmeer auf ſie ſtürzte.

*) Eben ſchreibt mir einer meiner trauteſten Freunde aus Strasburg: „Die Stunde ſcheint nahe zu ſeyn, da wir für Freiheit und Vaterland kämpfen ſollen. Unſre Anſtalten ſind ernſt und fürchterlich, um die Feinde unſrer Freiheit nachdrüklich zu empfangen. Unbeſchreiblich iſts, welcher Eifer uns beſeelt. Da ſieht man reiche angeſehene Bürger im glühenden Sonnenſtrale mit Taglöhnern auf den Wällen arbeiten, den

Schubkarren führen, und Grund ſchaufeln, um Batterien aufzuwerfen. Günzroth, ein Mann von hellem Kopfe und feurigem Freiheitsſinne, hat aus edlem Vaterlandseifer 30 ſeiner Arbeiter abgeſandt, um unſern braven Kanoniers Hand zu leiſten. Kienlin beim Kaufhauſe, in dem eine Brutusſeele aufglüht, hat ſeinen Seidenrok mit einem leinenen vertauſcht, und arbeitet nun mit einem Eifer, der ſeiner Vaterlandsgluth gleich iſt. — Heil uns! denn auch uns dämmert ein Thermopylä, ein Marathon, Platäa, Salamin! Die Wolke zerfließt, und unſer himmelſtrebendes Monument ſteht da.“ — In dieſem muthigen Tone ſpricht und ſchreibt man jezt in Strasburg. Ja man ſpricht ſogar vom Zuvorkommen — von einem Einfall ins Luxemburgiſche, Trieriſche, Maynziſche, Pfälziſche, Baadiſche — und andern gigantesken Ritterplanen, vor deren Ausführung aber uns Gott in Gnaden bewahren wolle! Amen!

Groſſes politiſches Drama.

Die Hauptrolle ſpielt, wie man immer deutlicher ſieht —— Kaiſer Leopold, der in ſeinen Grundſäzen Gründlichkeit mit Feinheit verbindet. Nachdem er alle italieniſche Staaten auf ſeine Seite gebracht; ſo kam er nach Deutſchland zurüke, um auch hier die gröſſern und kleinern Staaten zu gewinnen, die ſich ohnehin durch eine feſt eingewurzelte Simpathie meiſt dem Hauſe Oeſtreich zuneigen. Von den Türken behält Leopold, was er will, da er ſelbſt die Bundsgenoſſen der Türken zu gewinnen wußte. Kurz, Oeſtreichs Macht wird unter dem erſten Staatsökonomen Leopold ſchnell wachſen — allen andern himmelhoch über den Kopf weg. — Die groſſe Czaarin ſpielt ſchon lange als Prima Donna mit unbeſchreiblicher Virtu ihre Meiſterrolle auf dem Welttheater. Nun, da ihre Geſchüzdonner bald von Konſtantinopels Thürmen gehört werden, da ſie den groſſen Guſtav gewann, da der Preuſſiſche Adler dem ihrigen ausweicht, da Leopold ſeinen Bund mit ihr noch feſter geſchlungen hat; ſo giebt ſie den Türken — wie aus chriſtlichem Mitleiden — den Frieden, behält aber die **Krimm**, Okzakow und die daſige Gegend, die man ganz klein und unbedeutend ſchildert.

*) Königin Dido verlangte weiland nur ſo viel Land, als ſie mit einer Ochſenhaut bedeken könnte. Da ſchnitt ſie die Haut in zarte Riemen, und umgürtete damit das mächtige Karthago, die Nebenbuhlerin Roms. In Kurzem wird aus Cherſon und Okzakow der Donnerſtrahl fahren, der die ſieben Thürme niederwirft.

Friedrich Wilhelm ſpielt eine ganz neue politiſche Rolle. Bisher war es Grundſaz, ein vollwichtiger Gegenpart Oeſtreichs zu ſeyn, und das alte Syſtem dieſes Hauſes: **Alleinherrſchaft über Deutſchland** zu gewinnen, nicht aufkommen zu laſſen. Jezt, nachdem Herzberg zurüktrat, und den Schlüſſel zum gothiſchen Gebäude des alten Syſtems mit ſich nahm, wird gerade das Gegentheil des obigen Syſtems angenommen. Dies neue Syſtem iſt, auf den Grund der nähern Verbindung mit dem Kaiſer errichtet, nach welchem aller Eiferſuchtszank zwiſchen beeden Mächten auf ewig †) ausgerottet wird; und Preuſſen alſo künftig nicht mehr nöthig hätte, einen Schaz zu erhalten, gewaltige Heere aufzuſtellen, und immer in ermüdender Fechterpoſitur zu ſtehen.

---

*) So lange Preuſſen den Gegner von Oeſterreich macht;

ſo

†) Doch auch hier muß man eine politiſche Ewigkeit annehmen, die oft von ſo kurzer Dauer iſt, wie die am Altare geſchworene Lieb und Treue der neumodiſchen Ehen.

ſo iſt es der Erſte, das Oberhaupt aller Antiöſtreicher. Im Bunde mit Oeſterreich aber, immer nur der Zweite, oder wohl gar nur der Dritte und Vierte. Daher zittern die Preußiſchen Patrioten, Preuſſen möchte künftig von Oeſterreich abhängig werden, welches doch lange nicht ausgemacht iſt. Kurz, man muß erſt den Erfolg des neuen Antiherzbergiſchen Syſtems abwarten, eh man ſich in vermeſſenen Urtheilen darüber ergießt. — Herzbergs Abtritt von der politiſchen Bühne geht freilich den Altpreuſſen tief zu Herzen. Groß trat er zurük, und nahm nicht einmal das Jahrgehalt, das man ihm anbot. „Ich will dem Staate nicht zur Laſt fallen,“ ſagte der groſe Mann. Einige behaupten, er hätte ſich zu ſpät der Kabinetsgeſchäfte entledigt — in Reichenbach hätte er es thun ſollen. Da Herzberg den groſen Planen des Kaiſers immer entgegen arbeitete; ſo iſt leicht begreiflich, daß er reſigniren mußte, weil er nicht ins neue Syſtem paßte.

Guſtav ſpielt eine Heldenrolle. Jüngſt verließ er mit einer Art von Eile Aachen, lezte ſich zu Koblenz mit den Brüdern des Frankenkönigs, und iſt nun über Koppenhagen auf ſeiner Heimreiſe begriffen. Dort findet er ſeine Kriegsmacht gerüſtet zu Waſſer und zu Lande. Er darf nur ſagen: Marſch! ſo kann er donnern, wo er will.

Noch iſt die brittiſche Flotte gerüſtet, die Admirale ſchlafen auf den Schiffen, und horchen nur nach dem lezten Befehlsworte. Wohin ſind deine Donner gerichtet Brittania?

Der Spaniſche Botſchafter hält mit den Engliſchen Miniſtern öftere Konferenzen, und man bemerkt eine enge Traulichkeit zwiſchen beeden Höfen — —!

In Holland gährt und braust alles durcheinander. Zu Amſterdam wird eine Mine gegraben,

ben, deren Aufſpringen ganz Europa in Erſtaunen ſezen ſoll. Die Patrioten erheben ſich wieder; ſie ſchreien laut über den Oraniſchen Hof, daß der Verfall der Handlung und öffentlichen Thätigkeit von ihm herrühre.

Aus all dieſen treu angegebenen Umſtänden erhellt, daß das groſe politiſche Weltdrama ſeiner Entwiklung ſich nähere. Dies ungeheure Drama dürfte alsdann den Titel führen:

Der Europäiſche Fürſtenbund.
Erſter Akt:
Angriff auf Frankreich.
Wiederhergeſtellte Königsgewalt.
Zweiter Akt:
Ländertauſche. Säkulariſirungen.
Reform deutſcher Reichsſtädte.
Driter Akt:
Allgemeiner Friede; Gegründet
auf die in den genauſten Behältnißen ſtehende Gewalt
der Fürſten mit der Freiheit des Volks. —

Möchte man doch den Epilogus dieſes Schauſpiels bald hören:

Der Vorhang fällt; das Drama iſt geſpielt!

Und dann alle Hörer und Schauer in die Hände klatſchen und aufjauchzen: Heil uns! wir ſind nun ganz glüklich!

Hiſtoriographie.

Vor ein paar Jahren kam zu **Palermo** ein Buch in welſcher Sprache heraus, in welchem die hiſtoriſche Lüke, wo die Araber mehr als 200 Jahre in Sizilien vergraben lagen, ganz ausgefüllt wird. Die Salzburger Litteraturzeitung, die oft ſehr fruchtſchwere Rezenſionen enthält, ließ zuerſt ihre Wünſchelruthe über dieſer Goldader zuken. Da grief **Hausleutner**, ein Mann von größern Einſichten und gelehrterer Thätigkeit, als ſeine Beſcheidenheit ahnden läßt, nach dieſem Schaze, und machte ihn durch eine ganz getroffene, mit gelehrten Anmerkungen bereicherte Ueberſezung, auch für uns Deutſche genießbar. Das wichtige Werk hat den Titel: Geſchichte der Araber in Sizilien, unter der Herrſchaft der Araber. Schon ſind 2 Bände fertig, ſchön und korrekt gedrukt, in Nikolovius Verlage zu Königsberg herausgekommen. Der deutſche Ueberſezer hat mehr geleiſtet, als der Italiäner, wie man aus den Berichtigungen ſieht, die ein Zeuge von der gründlichen Gelehrſamkeit des Verfaſſers ſind. Am Ende des Werks verſpricht uns der Ueberſezer einen reicheren Vorrath von ſolchen Berichtigungen. Hausleutner hat die Schwierigkeiten des Ueberſezens rühmlich überwunden, ſo daß man das Werk wie ein Original liest. In unſern Tagen, wo der Geiſt der Nazionen wieder einen freien Schwung nimmt, muß man ſich entſezen, wenn man in dieſem Werke liest, wie hoch die Tirannen der Erde hinaufſchwindeln, und wie tief herunter Sklavenſeelen verſinken können. Mich wenigſtens überfiel ein Grauſen, wenn ich in dieſem Buche ſo oft las, daß ein Unterthan an ſeinen Herrn ſchrieb, der vielleicht ein Zwerg nach Leib und Seele war: Mit meinem Kopf zur Erde küß ich die Hände deiner groſen Perſon. Und wenn ein Erdwurm zum andern Erdwurm ſagt: Meine Großheit würdigt dich eines Bliks. Der Preiß dieſes ſehr nüzlichen, für die Geſchichte ſo intereſſanten Werks iſt in unſern Buchläden 4. Gulden.

Tonkunſt.

Den Freunden der Tonkunſt, die ſich aus gründlich geſchriebenen muſikaliſchen Schriften belehren und unterrichten möchten, kann ich einen Mann nennen, der lange nicht ſo in unſerm Vaterlande — ſonderlich in unſern Gegenden, bekannt iſt, wie es ſein Geiſt und ſeine Erfahrung verdient. Der Mann heißt Türk, und iſt Muſikdirektor zu Halle im Magdeburgiſchen. Horcht mir, ihr Zöglinge der Tonkunſt, daß ich euch ſeine Schriften empfehle.

1. **Von den wichtigſten Pflichten eines Organiſten** — ein wahrer Organiſtenkatechismus. Was er von der Art den Choral zu ſpielen ſchreibt, iſt mir wie aus der Seele gegriffen. Lies hier, Orgelſpieler, was dir ein Meiſter ſagt, und haſt du gefehlt gegen ſeine Vorſchriften; ſo ſchlag an deine Bruſt, und ſprich: Gott ſei mir armen Orgel-

ſünder gnädig! — Der beigefügte Unterricht vom Orgelbau iſt kurz und bündig, und das ganze Büchlein ein köſtlicher Beitrag zur muſikaliſchen Liturgie, deren Verbeſſerung **Vogler**, **Reichard**, **Schulz**, **Häsler**, **Spazier**, und mehrere Edle ſo lange ſchon wünſchten.

2. **Klavierſchule für Lehrer und Lernende**, von eben gerühmtem Meiſter. Wer ſeine Zöglinge nach dieſem Lehrbuche bildet — denn Türk wandelt auf dem Pfade des groſen Hamburger Bachs, und geht mit den Erfindungen der Neuern immer weiter — der wird traun! keine Stümper erziehen, ſondern Zöglinge die nicht haken oder ſchlagen, ſondern ſpielen. Des Verfaſſers Fingerſaz iſt meiſterhaft; er bildet beede Fäuſte für den gebundenen und freien Stil, und ein Zögling, nach dieſen Geſezen gebildet, wird die hohen Fantaſien eines Bachs, wie die geflügelten Stüke eines Kozebues, Klementi oder Mozarts, mit gleicher Deutlichkeit und Geſchwindigkeit zu ſpielen wiſſen. Ich empfehle alſo aus voller Ueberzeugung dies gründliche Lehrbuch allen Klaviermeiſtern aufs nachdrüklichſte; doch mit der Lehre, daß ſie vorher das Buch ſelbſt durchſtudieren, ehe ſie darnach unterrichten.

3. **Kurze Anweiſung zum Generalbaßſpielen.** Man erſchrikt, wenn man die korpulenten Werke liest, die über dieſe **Kunſt — Wiſſenſchaft** möcht' ich ſagen, die weit über die Zeiten des **Viadana**, der nur die Bezifferung erfand, hinausreicht — ſonderlich in Deutſchland, geſchrieben worden ſind. Erſt waren die Werke meiſt koſtbar, und dann gröſtentheils ſo überſtudirt und gelehrt geſchrieben, daß man in einem düſtern Kreiſe von Zauberformeln zu ſtehen ſchien, wenn man eine Generalbaßſchule las. Hier iſt denn nun einmal ein Kompendium dieſer ſchweren und wichtigen Kunſt erſchienen, aus der man ſich allein belehren kann, wenn man Kopf und Fleiß hat. Gründlichkeit, Kürze und Deutlichkeit, ſind das Eigenthümliche, das alle Werke Türks auszeichnet. Nach langem Forſchen und Uebung in der Tonkunſt, glaub ich Zutrauen bei meinen Leſern zu verdienen, wenn ich ihnen ſolche Männer vorführe und empfehle. Hoffentlich wird Türk bald Löhleins erbärmliche Klavierſchule verdrängen, die, wie ich erweiſen kann, von Schulknabenſchnizern wimmelt.

Chronik.

62.

Freitags, den 5ten Auguſt 1791.

Der deutſche Reichstag

iſt wegen der wichtigen Elſaſſer Angelegenheit noch nicht zum Abſchluſſe gekommen, weil theils durch die Flucht des Königs der Franken die ganze Lage der neuen franzöſiſchen Verfaſſung in etwas abgeändert wurde, und weil der Deutſchen Augen und Ohren auf Leopold ſehen und horchen, zu was ſich allenfalls dieſer groſe Monarch in dieſer höchſtwichtigen Reichsangelegenheit entſchlieſſen dürfte. Inzwiſchen ſind doch die Inſtruktionen der Reichsſtände mannlich, furchtlos, und angemeſſen der Würde unſers groſen Volks.

*) Sie ſind des Innhalts: Das deutſche Reich ſei nicht mehr an die mit Frankreich geſchloſſene Verträge und Friedensſchlüſſe gebunden, es werde daher ſeine Anſprüche auf die an Frankreich abgetrettene Länder wieder geltend machen. Der öffentliche Handel und Wandel zwiſchen beeden Nazionen ſei bisher zum offenbaren Nachtheil der Deutſchen beſtanden. Man werde alſo durch einen Reichsſchluß allen franzöſiſchen Waaren die Einfuhr nach Deutſchland verbieten †). Die in Deutſchland

---

†) Unſre leider ſo tiefeingewurzelte Gallomanie wird ſchwerlich dieſen Reichsſchluß in ſeinem ganzen Umfange ausführen. Deutſchland iſt reich genug in ſich, hat Landesprodukte aller Art genug, hat Meiſter in allen Künſten, Manufakturiſten, Fabrikanten aller Art; und doch greift es nach fremdem Dunſte, ſchikt ſein Geld zu Millionen ins Ausland für zerbrechliche Waaren, für ſchlechte Zeichnungen mit täuſchendem Lak und Tünch übermalt, für Frazen der Mode und der Eitelkeit. Iſt das deutſch und bieder gedacht?

land gelegenen franzöſiſchen Güter wären von Reichswegen in Sequeſter zu legen, und ſo lange würde man nichts an Frankreich verabfolgen laſſen, bis den deutſchen Ständen ihre Rechte und Beſizungen wieder zurükgegeben worden. Die Mitglieder der Propaganda, die wie böſe Geiſter nach Deutſchland verſendet wurden, um empörende Grundſäze daſelbſt zu verbreiten, müßten mit Leib- und Lebensſtrafe belegt werden. — Die Mehrheit der Stimmen muß nun entſcheiden, ob ein Reichskrieg gegen Frankreich erklärt werden ſoll. Die Stimmen der meiſt dabei intereſſirten Mächte gehen dahin, daß jeder Stand ſein Kontingent dreifach ſtellen, und ſo mit einem Heere von mehr als 120,000 Mann ſeine an Frankreich habende Forderungen herauszürnen ſoll. Das deutſche Reich hat immer Kraft genug, ſeine Würde, Rechte und Beſizungen gegen jeden Angreifer zu vertheidigen, und es kommt allein darauf an, daß die von wahrem Patriotismus geleiteten Fürſten unter ihrem weiſen Oberhaupte, ſich mit altdeutſchem Muthe vereinigen, um gegen jede friedensſchlußwidrige Zudringlichkeit eines fremden Volkes, ihr Anſehen und ihr Eigenthum männlich zu ſchüzen. — So ſprechen jezt die deutſchen Stände; allein man bemerkt noch nirgends iene laute Unruhe, und jene Betriebſamkeit, die vor einem Reichskriege herzugehen pflegt. Ueberdas ſoll ja die Nazionalverſammlung den Schluß gefaßt haben, den deutſchen Reichsſtänden volle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und ſo die Sache friedlich beizulegen. Koblenz iſt jezt der Plaz, wo man über dies groſe Reichsthema in der Stille rathſchlagt.

Kaiſer Leopold

hat ſich durch die Nachricht, daß ſich die Neufranken an dem Könige und der Königin nicht vergreifen wollten, wieder ſehr beruhigen laſſen. Inzwiſchen dauern doch die kriegeriſchen Anſtalten noch immer fort. Eine Menge von Geſchüz wird auf der Donau eingeſchifft, die bis Ulm das Waſſer hinaufgehen, und von dort zu Lande nach Luxemburg gebracht werden. Kurz, es iſt noch gar nicht entſchieden, ob wir Friede mit Frankreich behalten, oder ob Leopold im Bunde mit andern Mächten dies entfeſſelte Reich von allen Seiten angreifen, und in allen ſeinen Tiefen erſchüttern werde.

Nach der Krönung unterredet ſich der Kaiſer mit dem Könige von Preuſſen, geht dann nach Dresden, wohnt der Vermählung einer ſeiner Prinzeſſinnen mit dem Prinzen Maximilian von Sachſen bei, und zeigt ſich ſodann den Niederländern, um in ſeiner rührenden Majeſtät unter die Brausköpfe zu tretten, und zu ſagen: Hier bin ich, Kinder!

---

*) Mit den Türken hat Oeſtreich Friede. Gleich bei ſeiner Ankunft ſoll Leopold die Friedensakte unterzeichnet haben. Zwiſchen Preuſſen und Oeſtreich, die ſo lange ſchon in den widerwärtigſten Tönen, Rhytmen und Taktarten gegeneinander ſpielten, löst ſich nun das Konzert in die lieblichſten Modulazionen und Harmonien auf. Auch bei den Wienern verſchwinden die ſeit einem Jahre aufs höchſte geſtiegenen Antipathien, und Weißrok und Blaurok ſtehen im Begriffe, ſich einander die Hände zu bieten und Brüderſchaft zu trinken. Biſchofswerder, der größtentheils der Schöpfer dieſes politiſchen Wunders iſt, speiste ſchon zweimal bei dem unſterblichen Kauniz, und genießt überall die ausgezeichneteſte Achtung. Den 20ſten dies geht Leopold nach Prag zum prächtigen Feſttage ſeiner neuen Krönung. Schon ſtröhmen dort Menſchen aus allen Weltgegenden zuſammen; ſchon macht man Anſtalten zu Perſianiſchen Jahrmärkten, zu Türkiſchen Karavanen, zu Tänzen aller Nazionen, und zu pomphaften Aufzügen, die an Pracht, Neuheit und Aufwand nur mit den Feſten des alten Babilons und Perſepolis verglichen werden können.

Ich bring euch ein Vaterherz, und Frieden und Eintracht!

*) Weil der Kaiſer ſeinen Prinz Karl mit ſich nimmt; ſo fabelt man: Man werde aus den Belgiſchen Provinzen ein Königreich bilden, deſſen Krone auf dem Haupte dieſes Prinzen ſchimmern ſoll.

Die Ruſſen,

vor deren Bajonnetſtöſſen und Geſchüzdonnern nichts beſtehen kann, ſollen nach den heute aus Wien eingegangenen Berichten nun auch zu Waſſer geſiegt, und die groſe Türkiſche Flotte völlig geſchlagen haben. Nun iſt der Weg nach Konſtantinopel gebahnt und geebnet; die Furcht vor den Ruſſen geiſſelt die Türken, daß ſie fliehen, wie Schaafe von Wölfen verfolgt. Nicht ein Mann, eine Frau hat die Pforte aus ihren Angeln gehoben, die, gleich der Höllenpforte, ſo lange ſchon das Schreken der Welt war. Nur durch einen ſchleunigen Frieden können ſich die Türken von ihrem gänzlichen Untergange retten.

*) Dieſer ſoll auch, nach Petersburger Berichten, ganz nach dem Wunſche der Kaiſerin zu Stande kommen. Wie fürchterlich groß erſcheint Rußland in der neuſten Geſchichte! Da ſteht es, durch ſeinen Bund mit dem weiſen Leopold, wie durch ſein Glük und ſeine Tapferkeit unüberwindlich. All ſeine Schlachten ſind Siege. Veſten zermalmt es mit der Fauſt, wie Sandſteine. In ſeinem Kabinete ſizt die Politik auf einem goldnen Dreifuße und ſpricht, wie Pythia, Orakelſprüche. Die Glüksgöttin hat die Flotte der Britten und die Heere der Preuſſen mit ihrem Zauberſtabe gebannt, daß ſie, die es allein vermochten, das Reich nicht erſchütterten. — Auf welchem ſchwindlichten Gipfel von Herrſchergröße ſteht jezt Katharina!?

Die in der Aſiatiſchen Tartarei gelegene Türkiſche Veſtung Anapa wurde den 3ten Julius von den Ruſſen mit Sturm erobert. 14,000 Türken wurden gefangen, worunter Muſtapha, Baſſa von 3 Roßſchweifen und der Türkiſche Prophet Scheik Manſur iſt.

Der Pohlen Lage

wird immer dunkler, zweideutiger, myſtiſcher. Der Kurfürſt von Sachſen hat ſich auf den ſchmeichelhaften Antrag der Pohlen noch nicht erklärt. Der Preußiſche Miniſter in Warſchau ſpricht in dunkeln Sprüchen, und der Pohle fängt an zu ahnden, daß er ſich nicht auf ſeine Bundsgenoſſen verlaſſen dürfe. Die Preußiſchen Regimenter, die noch im Felde ſtehen, haben Rußland aus dem Auge verlohren, und ſehen blizſcharf auf Pohlen. Die gewaltige Kaiſerin der Reuſſen macht Friede mit den Türken, ohne dabei an die Pohlen zu denken.

*) Durch ſeine neue Eroberung gewinnt Rußland allein 18 deutſche Meilen neuer Gränzen mit Pohlen. In der Gegend von Kiow ſteht ein Rußiſcher Heerhauſe von 20,000 Mann. Die Pohlen fürchten nicht ohne Grund, es ſei wieder auf ihr Reich angeſehen, und ſie ſellen wieder eine Zeche bezahlen müſſen — die ſie nicht gemacht haben. Diesmal aber ſind ſie entſchloſſen, ſich jeder Gewalt und Anmaßung mit Muth entgegenzuwerfen, und lieber mit der Waffe in der Hand zu fallen, als ihr Land der Willkühr fremder Mächte zu überlaſſen. Die neue Pohlniſche Konſtituzion iſt eine zarte, in glühender Luft zitternde Pflanze, die gar leicht verwelken kann, eh ſie erſtarkt. Die Feinde des Reichs haben alles wieder trübe gemacht, um aus dem trüben Strohme recht volle, fiſchewimmelnde Hamen zu ziehen.

Schweiz.

Dies glükliche Land, wo noch ſo viel Freiheit, Natureinfalt, Biderſinn und Gottesverehrung iſt, beobachtet, wie billig, mit der höchſten Aufmerkſamkeit die Dinge, die um ſie herum vorgehen. Der Kongreß zu Frauenfeld machte dem Franzöſiſchen Geſandten bekannt, daß die Schweizerregimenter mit Geld, nicht mit Aßignaten, bezahlt werden ſollten; daß ſie nicht mit neuen Eiden ſollten geſtraft werden, und daß kein Schweizeroffizier, bei Strafe an Perſon und Gütern, ſich in irgend einen der patriotiſchen Klubbs begeben ſoll.

Säze.

1. Herzog von Yorik, ein feuriger Prinz, glaubte in einem Ruſſenkriege Lorbeern einzuerndten; Hymen aber ſchmükte ihn mit der hochzeitlichen Myrthe. Seine Vermählung mit der Preußiſchen Prinzeß Friderike, die an innern und äuſſern Reizen, wie

---

*) Die Schweizer haben durch ihre häufigen auswärtigen Dienſte ſehr viel an innrer Kraft, Nazionalgeiſt, Vaterlandsliebe, hohem Freiheitsſinne und beſtimmtem Charakter verlohren. Der Franzöſiſche Staatsumſchwung hat ſtark auf die freie Schweiz gewürkt, und manche Unordnung veranlaßt. Daher hat der weiſe Magiſtrat zu Baſel die Verordnung ergehen laſſen, daß alle Werbungen und alles Diſputiren auf den Straſſen und in Wirthshäuſern unterſagt ſeyn ſoll. Auch wird darinn alles Auslaufen an fremde Orte, Briefwechſel über auswärtige und innländiſche Staatsgeſchäfte, aller unnöthiger Umgang mit Fremden, Einmiſchung in fremde Händel, Theilnahme an fremden Geſellſchaften, Anhänglichkeit an neue, dem Schweizer fremde Grundſäze u. dergl. weil dadurch Mißverſtand, Jrrlehren, Zwietracht und überſpannte Begriffe erregt werden dürften, verbotten. — Hier iſt manches, das eine zu ängſtliche Sorgfalt verräth, wie z. B. der offenbare Eingriff in die Denkfreiheit der Bürger. Als Warnung, als Rath geht dies wohl ſo hin; aber nicht als Verboth.

Sulamith unter den Fürſtentöchtern ſtralt, wird zu Berlin und Potsdam mit ungewöhnlicher Feſtlichkeit gefeiert.

2. Ich höre ein Geflüſter um mich her, als wärens Geiſterſtimmen; ein Geiſt tritt aus der Wolke, deutet auf Pohlen und ſpricht: Die Könige haben das Meſſer in der Hand, um dich aufs Neue zu ſchälen — Aber die Pohlen ſtehen feſtgewurzelt in ihrer neuen Verfaſſung, halten ſich an ihren König — noch mehr an Gott, deſſen Sonnenſchild jezt ſo augenſcheinlich über Pohlen glänzt.

3. Bouille, der mächtige Redner für die Krone, tritt — in Guſtavs Dienſte. Dieſer Zug iſt ſo charakteriſtiſch, daß die Franken nicht mehr fragen dürfen, was ſie von dem Schwedenkönige zu erwarten haben.

4. Das ganze aufgeklärte Europa, ſonderlich die wenigen Edlen, Chriſten und Weiſen, verargen es den Neufranken mit zürnendem Tadel, daß ſie ſich durch Vergötterungen ihres Mirabeau's, Voltairs und Rouſſeau's ſo ſehr entweihen. Man vergleicht ihre Genovevakirche mit Recht mit dem Pantheon des heidniſchen Roms. Alle drei Nazionalgözen waren Schmäher der Offenbarung, freche Spötter, oder doch, wie Rouſſeau, offenbare Zweifler. Pfui! der ſchändlichen Apotheoſe! Die Geiſter der Vergötterten ſelbſt werden ſich jezt in der Ewigkeit ſolcher Vergötterungen ſchämen.

---

*) Ich kann die neue Theilung Pohlens nicht glauben, ob ſie gleich durch laute und geheime Berichte beſtättiget wird. Höchſtens könnte es dahin kommen, daß der König von Preuſſen ohne Schwerdſchlag Danzig und Thorn bekäme, zu einiger Entſchädigung der ungeheuren Koſten, die er durch ſeine drohende Stellung aufgewandt hat.

*) Jezt, da man die Freunde der göttlichen Offenbarung,

die innigen Anbeter des Himmelerhobenen, mit dem Unnamen der Schwärmer und Fantaſten belegt, nähern ſich die ſtolzen Vernunfttrozer offenbar wieder der Nacht des Heidenthums. Wohin zielt die übertriebene Verehrung der Griechen und Römer, und die Herabwürdigung alles deſſen, was Chriſten thaten? Was ſoll die begeiſterte Erhebung der heidniſchen Mythen und des Gottesdienſtes der alten Römer und Griechen? Was die vernunftabwürdigende Vergötterung einiger Wizlinge, deren Leiber in Staub zerfielen, und deren Geiſter vielleicht jezt von einem in **Chriſto** entſchlaſenen **Schulmeiſter** — katechiſirt werden??

5. Zu **Birmingham** brach ein greulicher Aufruhr aus. Man feierte daſelbſt das franzöſiſche Freiheitsfeſt unter Feuer und Rauchdampf. Auch in **Dublin** ſchwang man die Mordfakel. Eine der ſchönſten Straſſen gieng im Rauch auf. Die Funken des Aufruhrs flogen auch aufs Land, und man fürchtet nun einen allgemeinen Aufruhr der **Irren**, die ohnehin, wie die Geſchichte zeugt, ſehr unruhige Köpſe ſind.

6. Die Franzöſiſchen Karavaniſten auf der Inſel **Malta** haben ſich empört, alles ermordet, was ſich ihnen widerſezte, worunter viel ſtattliche Ritter waren, und ſo die mit Blut getaufte Inſel Frankreich unterworfen. Schretliche Freiheit, die im Blute watet!

7. **Paoli** hat mit einigen tauſend Korſikanern **Baſtia** erobert, die Gegenfüßler der Revoluzion theils niedergemacht, theils aus der Inſel vertrieben, und ſo ganz Korſika der neuen Franzöſiſchen Konſtituzion unterworfen. Wie viel Blut wird noch flieſſen in der Nähe und in der Ferne, bis deine Freiheit gegründet iſt, **Franzia**!?

Drukfehler.

In einigen Exemplaren des 60ſten Stüks meiner Chronik muß geleſen werden: S. 497. Z. 8. von oben Le roi eſt dans tous les cas inviolable. Auf eben dieſer Seite Z. 16. ſtatt 1749, 1649. S. 502. Z. 10. v. o. Wundenblut ſtatt Wunderblut, und Z. 16. von oben, **Rom** ſtatt **Wien**.

Chronik.

63.

Dienſtags, den 9ten Auguſt 1791.

Frankenkrieg.

Wird er losbrechen, oder nicht? Um dieſe Frage flattert jezt die Neugierde, wie die Fledermaus um die Lichtkerze. Noch iſt die Antwort darauf ſehr ſchwer zu geben, da man eben ſo viel Gründe gegen als für dieſen Krieg hat. Gewiß iſts, daß es im Rathe der Europäiſchen Mächte beſchloſſen ward, den König der Franken mit Waffengewalt wieder in ſeine Königsrechte einzuſezen. Da ihm aber ſeine Flucht mißlang; ſo wurde der ſo tief und furchtbar angelegte Plan vernichtet, wenigſtens mit einigen Modifikazionen für die Zukunft, aufgeſpart.

*) Nach dieſem Plane hätten alle Europäiſchen Mächte auf das berüchtigte Schreiben Montmorins im Einklange geantwortet: Die Nazionalverſammlung geh' auseinander; der König, die Königin, die ganze königliche Familie werde in Freiheit geſezt; die Kleriſei trette wieder in den Beſiz ihrer Güter; der Adel erhalte ſeine Rechte wieder; die Nazionalgarde werde entwafnet; den Reichsfürſten gebe man ihre Beſizungen wieder. Im Weigerungsfalle würde England und Spanien, Frankreich zur See; der Kaiſer hingegen ſammt den Reichsfürſten und Sardinien, die Franken zu Lande angreifen — mit ungefähr einer Heeresmacht von 380,000 der beſten Krieger — angeführt von dem Nordiſchen Guſtav, der Agamemnons reife Einſicht mit Achilles geflügelten Muth in ſich vereinigt. Auch 25,000 Rußiſche Eiſenköpfe ſollten zu

gleicher Zeit in Oſtende landen, und ihre vom Türkenblute rauchenden Bajonnete gegen die Franken wenden. — Dieſer Plan iſt viel zu gigantesk, als daſs ihn gedachte Mächte wirklich hätten anlegen können. Er iſt eine Spinnenwebe, von einer politiſchen Kreuzſpinne in Paris gewebt. — Eine andre Frage iſts, was die Neufranken für die Zukunft zu fürchten haben? **Bedenklich** iſt die gegenwärtige geheimnißvolle **Stille**, die wie Nachtgewölk, drinn Geiſter hauſen, jezt auf allen Europäiſchen Kabinetern liegt. **Stille** verkündet Orkan. **Bedenklich** iſts, daß der Franzöſiſche Geſandte Noailles nicht mehr am Hoſe zu Wien erſcheinen darf. **Noch bedenklicher** iſt das **Spaniſche Waffengeräuſch.** Auſſer dem lebendigen Kriegsgürtel, den die Spanier bereits an den Gränzen geſchloſſen haben, wird noch ein eigenes Kriegsheer zuſammengezogen, um ſich nach der Seite von Arragonien und Navarra zu bewegen. Auch die königlichen Karabiniers und die Spaniſche Garde, die beede nur in den Fällen der äuſſerſten Noth auftretten, haben Befehle erhalten, vorzurüken †).

Gleich bedenklich iſt Guſtavs Zorn und Abneigung gegen die neue Verfaſſung der Franken. Man ſieht dieſes aus dem Schreiben an ſeinen Geſandten in Paris, und aus ſeiner, den königlichen Brüdern und allen Ariſtokraten gegebenen Erklärung, die der Feierlichkeit eines Schwures glich: Alle ſeine Geiſteskräfte und weltliche Gewalt anzuwenden, um den König wieder in ſeine Rechte einzuſezen, und ihn zu rächen an ſeinen Beleidigern! — So wild und krauß es auf dieſer Seite ausſieht; ſo könnte man doch behaupten, daß, wenn die Franken durch Wort und That nicht ſelbſt die Fürſten auffordern, dies Jahr wenigſtens kein Krieg zu fürchten ſei. Nicht ein Einziger Reichsfürſt oder Reichsſtand vermehrt jezt ſeine Kriegsmacht; nirgends werden Pferde aufgekauft, oder Magazine errichtet, und nirgends ſieht man Feuerteufel in Zeughäuſern arbeiten. Leopold iſt ein viel zu guter Haushalter, als daß er nach dem geldverſchlingenden Türkenkriege gleich wieder einen neuen beginnen ſollte, und das blos — aus **Bruderliebe** †).

---

†) Um nicht unmenſchlich zu ſeyn, haben die Spanier doch auch die franzöſiſchen Flüchtlinge in ihre Gränzen aufgenommen, und ihnen die Städte Valenza, Palenza, Zomara, und Valladolid angewieſen.

Von andern deutſchen Fürſten, die Heere auf den Beinen haben, iſt noch weniger zu fürchten, denn die Zeit ſcheint wieder ganz nahe, daß ſich die meiſte wo nicht alle wieder nach dem Winke des Oeſtreichiſchen Zevs richten werden —

Cuncta ſupercilio moventis.

Laſſen wir immer die Franken ihr neues Staatsgebäude errichten! — Iſt es gut; ſo kann man daran die politiſche Baukunſt erlernen; iſt es ſchlecht; ſo muß es ja ohnedies von ſich ſelbſt zerfallen.

Aus Preuſſen.

Berlin war ſonſt eine Stadt, wo Vulkan für den Kriegsgott die geſchärfteſten Waffen ſchmiedete. Jezt iſt Sparta Salem geworden, wo in einem Luſtwalde die Friedensgöttinn Tempel und Altäre hat. So wie die Kriegswolke, die vor Einem Jahre ſchwarzblau gegen Oeſtreich aufzog, ſich wieder zertheilte, ohne zu donnern; ſo verzog ſich auch das Hochgewitter, das ſich an Rußlands Gränzen gelagert hatte. Krieger und Geſchüz gehen wieder nach ihren Gegenden und Beſazungen zurüke. Der Schleſiſche Heerhauſe unter dem Fürſten von **Hohenlohe** geht auch heim, und ſämmtliche Regimenter kommen wieder auf den Friedensfuß. **Möl-**

---

†) Doch hat dieſe oft ſchneller und ſicherer gewürkt, als andere politiſche Gründe, wie wir in der neuſten Geſchichte aus den Beiſpielen ſehen, die uns die Könige von England und Preuſſen gegeben haben.

lendorf iſt ſchon wieder in Berlin, und der König geht nun nicht nach Preuſſen. Zwar ſchütteln die alten Friederizianer ihre Köpfe, indem ihnen ein Siſtem widerlich iſt, wo man nur mit den Waffen raſſelt, und nie damit drein ſchlägt; allein ſie werden erkennen, daß Preuſſen in der gegenwärtigen innern und äuſſern Lage keine beſſere Parthei habe ergreifen können — als den Frieden. Ja, man will behaupten, daß Preuſſen durch den Frieden einer groſſen Gefahr entgangen ſei, in die es ſich ſelbſt durch eine allzukühne Politik verwikelte. Daher iſt, wie ſichere Nachrichten ſagen, ſelbſt der kriegeriſche Möllendorf dem neuen Syſtem des Hofes geneigt. — Auch gegen Frankreich zeigt Preuſſen die mildeſten Geſinnungen, und macht nicht die geringſten Anſtalten, die kriegeriſchen Ernſt gegen dies Reich verriethen. Kurz der Friede wird künftig, wie eine wohlthätige Sonne, die Preuſſiſchen Staaten erleuchten. Die Helden, die unter dem Einzigen fochten, werden allgemach eingehen in die Todenhalle, und ihren Friedrich mit den Helden der Vorwelt, unter Schattengängen von Lorbeer- und Zypreſſenbäumen gewölbt, aufſuchen. Ganz Preuſſen ſoll dann aus Kindern des Friedens beſtehen, die aus den Degenklingen der alten Helden Sicheln und Pflugſchaaren machen.

---

*) Es heißt, die Preuſſen hätten wieder die Oeſtreicher in Lüttich abgelößt — iſt aber nichts. Heißt auch: Anſpach und Bayreuth ſoll gegen die Lausniz mit Bewilligung des Kaiſers vertauſcht werden; iſt aber auch nichts. Gewiß aber iſt es, daß die Preußen gedachte Brandenburgiſche Fürſtenthümer mit einer anſehnlichen Macht beſezen, und damit ih-

ren feſten Auftritt im Reiche behaupten werden. — **Wöllner** erhält in Berlin immer noch ſein groſſes Anſehen; er iſt ein Bidermann, orthodox aus Ueberzeugung. So ſehr Recht er hat, wenn er die bezahlten Diener des kirchlichen Lehrbegriffs an dieſen Lehrbegriff binden will — um die Volksgemeinden nicht in Naturaliſten ummodeln zu laſſen; ſo ſehr hat er alles gegen ſich — was Naturaliſt iſt; und das ſind jezt ſo manche — **Diener des göttlichen Worts.** Auch der groſſe **Friedrich** wollte ſeinen glaubigen Unterthanen ihren Glauben nicht genommen wiſſen, und mehr will **Wöllner** auch nicht.

Türkenkrieg.

Die **Türken** haben ſich in der lezten Schlacht bei **Mazin**, die heiß und blutig war, wie Männer gewehrt. Die **Ruſſen** ſelbſt geſtehen jezt mehr als 4000 Todte und Verwundete ein. Der Grosvezier ſah von einem Hügel der Schlacht zu, ließ nach geendigtem Treffen dem Befehlshabenden **Baſſa** dem Kopf abſchlagen, und floh dann ſelbſt in die Gebürge. Der Friede von Seiten **Oeſtreichs** iſt nun ganz gewiß; die Bedingungen aber noch ein Geheimniß.

---

*) Die Bundsgenoſſen der Türken ziehen ſich augenſcheinlich zurüke, ſo wie man ſich vor einem verpeſteten Körper zurük zu ziehen pflegt. Das Unglük zerſchlägt die Türken mit zermalmendem Arme. Da wüthet der Aufruhr in ihrer Hauptſtadt; Mistrauen und tiefer Gram geiſſelt den Divan; Selim wälzt ſich auf ſeinen Sopha's wie auf Brenneſſeln; ihre Krieger ſind, wo nicht von Muth, doch vom Glüke ganz verlaſſen; die Schlachten gehen verlohren, die Feſten werden zerbrochen; die Aſiaten ziehen in ganzen Schwärmen wieder nach Hauſe, wie Heuſchreken, die der Nordſturm jagt. In vielen Provinzen wüthet die Peſt, thürmt Leichenhügel, und macht viel-

mellige Landſchaften zu menſchenloſen Wüſten. Im zweiten Reiche herrſcht Unmuth, Ungehorſam, Unordnung, Muthloſigkeit, Verzweiflung. Kurz, ein Todesengel ſcheint ſchon das Seil in der Hand zu haben, um dieſem ſo lange gefürchteten Reiche mit der Gerichtsgloke zu Grabe zu läuten.

Gemiſch.

1. Der Markgraf von **Anſpach** befindet ſich jezt in **Calais**.

*) Bei Aufhebung und Penſionirung der Anſpachiſchen Hofämter, ſezt es, wie man vorausſehen konnte, Schwürigkeiten und Widerſprüche. Alte Diener treten mit mündlichen und wiederholten Verſprechungen ihres Fürſten hervor, die den neuſten Verfügungen zuwiderlaufen — und finden daher Anſtand, ſich ſelbigen ſo unbedingt zu unterwerfen. In ſolchen Fällen wird der **König** entſcheiden, und wem er Recht geben werde, läßt ſich an den Fingern abzählen. —

2. Was thut der König von Frankreich? Er grollt ein wenig, lacht ein wenig, trinkt, ſchläft — und harrt auf nahe Rettung. — Was thut die Königinn von Frankreich? Sie lebt nach dem Spruche: durch Stilleſeyn und Hoffen werdet ihr ſtark.

Was thut der Dauphin? Er lernt jezt Fechten; ſchwimmt im Aether ſeiner ſorgloſen Jugend wie ein Fiſch im Waſſer, und beſucht alle Tage zwei Stunden ſeine königliche Mutter.

*) Sie alle heben ihre Häupter auf, und ſehen dem Tage der Erlöſung — oder der fürchterlichen Entſcheidung entgegen.

3. So eben verlautet, daß ſich zwei Franzöſiſche Regimenter mit dem Heerhäuflein Prinz **Rohans** vereiniget haben.

*) Die Nachrichten aus Frankreich werden mit jeder Stunde wichtiger, und der Leſer hat in wenigen

Tagen auſſerordentliche Begebenheiten von da aus zu erwarten. Die Wolken ſind ſehr ſchwarz, blutgeſtreift. Schon blizt es; ſchon hör ich fernes Donnergemurmel. — — — .

Litteratur.

Unter die Schäze der leztern Meſſe gehört gewiß, nach Schrot und Korn — **Bragur. Ein Litterariſches Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit;** herausgegeben von **Böckh** und **Gräter**. Wir Deutſche ſind von jeher ſündlich undankbar und nachläßig mit den Schäzen unſrer Väter umgegangen. Wir haſchten nach fremden Duftſteinen, und verachteten die heimiſchen maßiven Quater. Daher ſind die Herausgeber des angezeigten Magazins hochzuſchäzen — fürs Erſte ihrer vaterländiſchen Wahl wegen, und dann um der edlen Ausführung halber. Der Plan dieſer für Gelehrte, Dichter, Künſtler, auch Leſer, die ſich mehr unterhalten, als belehren wollen, ſo wichtigen Zeitſchrift, iſt ein Feld weiten Raums, auf dem die Geiſter der Vorzeit ihre Verſammlungen und Tänze im Mondſtrahle halten können. Hieher, wer ein Aug hat und ein Herz, hineinzuſchauen in das Morgenlicht der Vorzeit, in Weiß und Roth, in Gold und Silber ſo lieblich durcheinander ſpielend! **Werdomars Traum** iſt eine köſtliche Moſaike, aus Steinen der Vorwelt zuſammengeſezt. Der erſte Brief über den Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie, gibt uns einen Blik und Deutung auf die heimiſchen Mythen, wie wir ihn ſelbſt in **Schüz**, **Klopſtok** und **Gerſtenberg** nicht finden. **Böckh**, mein Freund und Bruder nach Blut und Geiſt, zeigt ſich auch hier, wie in ſeinen didaktiſchen Schriften, als einen Mann, der nicht nur ſammelt, ſondern auch denkt. Er hat den **Gang der deutſchen Schriftſtellerei** mit vielem Scharfſinne belauſcht, ſo wie er auch das Gedicht **König Tyro von Schotten** ganz unverſehrt in unſre deutſche Sprache trug. Welche Unterhaltung gewährt uns der nordiſche Roman **Tyrſing**, die **Schöpfungsgeſchichte** — die **Minneſinger**, die **altdeutſchen Volkslieder**, auf denen ein ſo zarter Duft liegt, die ſo innig und herzvoll ſind. Die Ueberſicht über die Sprachen des vaterländiſchen Stammes wird allen Gelehrten willkommen ſeyn, und auch Liebhabern vom Leſen das köſtliche Mark ihrer vaterländiſchen Urſprache fühlbar machen. **Häsleins Noten zum Heldenbuche**, und ſeine Proben aus **Hans Sachs** zeigen einen deutſchen Sprachforſcher von nicht gewöhnlicher Art. Er iſt der Mann, den unſer Vaterland zu einer kritiſchen Ausgabe des für die Kenntnis alter Sitten ſo wichtigen Heldenbuches, und zur Herausgabe des 2ten Bandes ſeines Hansſachſiſchen Auszuges auffordern darf. **Gräters Zweifel über die Barden** verdienen tief unterſucht zu werden. Wir haben mit dem Bardennamen ſo manchen Unfug getrieben, und Gräter kann und wird es in der Folge beweiſen, daß nirgends in der grauen deutſchen Geſchichte, ſelbſt im Tazitus nichts von den Barden vorkommt. Wie ſehr verdient ein Werk, wie das angezeigte, Unterſtüzung! Wie ſehr verdient Gräter, dieſer junge rüſtige Mann, voll ſtarken Gefühls für das Altgroſe, und von ſo reicher Erkenntnis in Sachen, womit ſich die Weichlinge, die animulæ vagulæ blandulæ der neuern Kraftmänner nicht abgeben wollen!! — Hier, Biedermann Gräter, meine Hand, auch meine Pulſe ſchlagen in ächtdeutſchem Takte! Fahre fort, für die Ehre deines Vaterlandes zu arbeiten; ſei's auch nur ein duftender Eichenzweig, der um deine Schläfe ſchattet; es iſt doch Lohn;

Denn unvergänglich iſt die Eichenkrone,
Die der Edlen Hand von Thuiſko's älteſten Eiche pflükt,
Und um die Schläfe des Würdigen windet!

Nachricht.

Bei Mezler iſt die mit demoſtheniſchem Feuer geſchriebene Rede: **der Kreuzzug gegen die Franken** betitelt, um 12 Kreuzer zu haben.

---

*) In der Folge empfehl' ich den Herausgebern des Bragurs — ſonderlich Gerſtenberg und Klopſtok. In des Leztern Fragmenten über Sprache und Dichtkunſt liegen noch ungebrauchte Goldſtufen, die die eigenſinnige Rechtſchreibung bisher vor dem Forſcher zu verbergen ſchien.

Chronik.

64.

Freitags, den 12ten Auguſt 1791.

Pabſt Pius VI

gehört — nicht ſowohl ſeines höhern Geiſtes wegen, denn hierinn übertraf ihn ſchon ſein Vorgänger, ſondern vielmehr der auſſerordentlichen Begebenheiten halber, die in die Zeiten ſeiner Regierung fielen, unter die merkwürdigſten Päbſte, die jemals gelebt haben. Man ſteige von ihm bis zu Linus hinauf; ſo wird man kaum einen Perioden finden, der ſo kritiſch, oder ſo äuſſerſt gefährlich für die geiſtliche Herrſchaft war, wie der jezige. Zu den Zeiten des ſchreklichen Gregorius machte die Welt eine Pauſe, wenn man den Namen Pabſt ausſprach; jezt — kann man ſagen, ſind des heiligen Vaters ärgſte Feinde meiſt ſeine eigne Kinder. Dies bemerkt der Pabſt ſelbſt in ſeinen Reden und Schreiben an die Kardinäle und Biſchöffe mit Ausdrüken, die tief aus dem Herzen geſchöpft ſind.

---

*) In einer ſeiner jüngſten Reden ſagte der Pabſt: „Ich trat die Kirche in ſchlimmer Verfaſſung an; aber in weit ſchlimmerer verlaß ich ſie. Es ſind nicht mehr die geſchwornen Feinde des Glaubens, die mir bange machen; die eignen Kinder ſind es, die das Herz ihrer Mutter, der heil. Römiſchen Kirche, mit Wehmuth und Thränen erfüllen. Der Glaube und katholiſche Gehorſam iſt verlohren gegangen, und die Zeiten des Abfalls ſind da, die uns Chriſtus und die heil. Apoſtel vorher verkündet haben.“ — Auch die groſe Bulle iſt

bereits ausgefertigt, und abgeſchikt, durch welche alle Franken, die an der Einſezung neuer Biſchöſſe Theil haben, ſo wie die neuen Biſchöſſe ſelbſt — mit allen beeidigten Kirchenlehrern, und denen, die ihnen Gehorſam leiſten, mit der Verſtoßung aus der Römiſchen katholiſchen Kirche bedroht werden. Der heil. Vater nennt in dieſer wichtigen Bulle mit viel väterlicher Nachgiebigkeit und chriſtlicher Geduld und Schonung die Franken — Empörer gegen ihren eigenen Monarchen und gegen das Oberhaupt der wahren Glaubigen, ſtrekt die Rechte zum Seegen der Wiederkehrenden, und ſchüttelt in der Linken den Bannſtrahl gegen die Störrigen. Vor dieſer groſen Bulle gieng ein Breve her, welches der Pabſt an den geſammten Klerus von Frankreich erließ. Da heißt es: Liebe ſei zwar das Hauptgeboth der chriſtlichen Religion. Wenn aber Irrthümer ſich häuſen und ein förmliches Schisma nahe ſei; dann fordern es die nemlichen Geſeze der Liebe, ſo wie das Apoſtoliſche Amt des Oberhaupts der katholiſchen Kirche, dem verzehrenden Uebel, ſchnelle, würkſame Mittel entgegen zu ſezen, damit die Irrenden die Abſcheulichkeit ihrer Schuld und das Gewicht der kanoniſchen Strafen fühlen lernen. In dieſem rührenden Breve zeigt der Pabſt die Mutterkirche, wie ſie die Arme nach den abtrünnigen Franken ausſtrekt, nennt die Freiheitsapoſtel und Neulinge falſche Apoſtel, Lügenpropheten, die als Diebe der Nacht in den Schaafſtall ſchleichen, rauben, morden, zerſtören. Den Freunden der alten und neuen Kirchengeſchichte — möchte ihre Zahl ſehr groß ſeyn! empfehl ich dies Breve, und ſonderlich die groſe Bulle, zur ſorgfältigſten Beherzigung; denn es gehört vorzüglich unter die Zeichen unſrer ſo höchſtwichtigen Zeit.

Den Freimaurern droht ein gleich ſchweres Gericht von Rom aus. Man will nemlich in den Briefen des verurtheilten Kaglioſtro einen ungeheuren Plan der Freimaurer entdekt haben, der auf nichts geringers, als auf die Ausrottung der chriſtlichen Religion und Aufhebung aller weltlichen Macht abzwekt. Der Pabſt hat ſich demnach an alle katholiſche Mächte gewendet, die Freimaurerlogen als Minen geſchildert, die die gegenwärtige Weltverfaſſung in die Luft ſprengen wollen, und dringt nun in allen katholiſchen Landen auf die gänzliche Zerſtörung ihrer Logen. Es wird auch nächſtens eine Bulle gegen die Freimaurer erſcheinen.

*) Es mag wohl unter den Freimaurern auch Schwindelhirne geben, wie unter allen Geſellſchaften. Daß aber der ehrwürdige Orden (ehrwürdig iſt er, weil ſich ſeine Grundſäze auf **Menſchlichkeit** und **Weisheit** gründen) einen ſo ſchwarzen und unſinnigen Plan entwerfen könne, wie man ihm andichtet, halt ich aus **Ueberzeugung**, für unmöglich. **Balſamo** gieng mit viel finſtern Geſellen um, die den Namen Freimaurer entweihten, wie ungefähr Judas den Namen der Apoſtel.

Mit Sizilien iſt nun die lange Fehde der Päbſtlichen Kurie beigelegt. Nachgiebigkeit hat dies Wunder bewürkt.

*) Nachgeben iſt überhaupt das einzige Mittel, wodurch das Päbſtliche Anſehen noch einige Zeit aufrecht erhalten werden kann. Die Menſchen unſers Jahrhunderts ſind zu Felſen erſtarrt, die der rächende Bannſtrahl ohne Würkung trift.

Politiſches Heiligthum.

Das mußt du jezt in Wien ſuchen, Leſer, wo Leopold das Orakel, und Kauniz der Oberprieſter iſt. Was ſeit mehr als 50 Jahren in keines Menſchen Herz kam, was Friedrich der Groſe, der ſcharfe Seher in die Zukunft ſelbſt nie ahndete, iſt nun ſeiner Zeitigung ganz nahe — **Bund Preuſſens mit Oeſtreich.** Alſo — **ewiger Friede in Deutſchland.**

*) Viele ehrliche Deutſche behaupten dies. Einige zum grübelnden Tiefſinne geneigten Seelen aber, ſtüzen den denkenden Kopf auf die Rechte, und ſinnen der Frage nach: Iſt ſolch ein Bündnis auch dem wahren Heile Deutſchlands — der bürgerlichen und Religionsfreiheit zuträglich?

Dies Wunder würkte die magiſche Politik des Obriſten von Biſchofswerder, worzu denn nun freilich der Geiſt der gegenwärtigen Zeit, und der Drang der Umſtände von Seiten Preuſſens, das meiſte beitrug. Auch das gewaltige Rußland ſchlingt ſich in das Intereſſe dieſes Bundes, von deſſen Hauptpunkten nächſtens ſo viel bekannt werden ſoll, als das Publikum zur Zeit noch ertragen kann. Der groſe Kaiſer Leopold geht nun nächſtens zur Böhmiſchen Krönung nach Prag ab, und beſpricht ſich, wie man jezt mit völliger Gewißheit weiß, mit dem Könige von Preuſſen und dem Kurfürſten von Sachſen, wo alle Punkte des neuen Bundes ins Reine gebracht werden ſollen.

*) Eine Darſtellung der gegenwärtigen politiſchen Weltlage ſcheint jezt unmöglich zu ſeyn. Selbſt Kauniz, der am tiefſten ins Heiligthum blikt, könnte ſie nicht geben. Denn die politiſche Welt liegt jezt unter den Geburtswehen eines neuen Seyns. Iſt das Kindlein zur Welt gebohren, dann erſt können wir ſagen, ob es ein Rieſe oder ein Zwerg, ein Männlein oder ein Fräulein ſei.

Jeſuitengeiſt in Pohlen.

Obgleich der Jeſuitengeiſt noch nie aus der Welt verſchwand — denn er gleicht den böſen Geiſtern unter dem Himmel, deren Daſeyn man gerne läugnen möchte, wenn man gleich ihre Einflüſſe fühlt; ſo iſt doch ſein Wehen nirgends würkſamer, als zu

Rom und zu Warſchau. Pius VI koſt ſie in der Stille als ſeine liebſten Söhne, und in Warſchau hält man ſogar Reden für die Wiederherſtellung ihres Ordens.

*) Da ſagt Redner Lipski, und ſtraft mit unverſchämter Stirne die Geſchichte Lügen: „Die innerliche Seuche, welche jezt alle Staaten in Europa anſtekt und zu Grunde richtet, hat ihren Anfang von der Zerſtörung des Jeſuiterordens genommen. So lange die Jeſuiten waren, hat man an den Höfen der Fürſten beſſere Regierungen gefunden, und die Erziehung der Einwohner, höheren und niedern Standes, war höchſt wohl beſtellt. Jezt zeigt die Auferziehung und der Unterricht nur die Abſicht, allen Gehorſam gegen göttliche und weltliche Geſeze — als ein Joch von ſich zu werfen. —“ Die größten Staatsmänner haben die verderblichen Einflüſſe der Jeſuiten auf weltliche Regierungen erwieſen. Der Pabſt brauchte ſie oft, die Befugniſſe der rechtmäſigen Obrigkeit zu beſtreiten. Ihr Verdienſt um die Erziehung iſt auch zweideutig. Wir Proteſtanten zeichneten uns lange durch gründliche Gelehrſamkeit, durch Geiſtesbildung, durch Beugung unter göttliche und weltliche Geſeze aus, ohne in eine Jeſuitenſchule gegangen zu ſeyn. Sonſt erkenne ich die großen litterariſchen Verdienſte der Jeſuiten ſo gut, als einer; auch verkenn' ich ihre Mißionsverdienſte nicht in **Braſilien**, **Paraguay**, **Peru**, **Quito**, **Chile**, **Kalifornien**, und weit in der Welt umher. Denn ſchön iſt es, die Tugend zu fördern, und das Laſter auszurotten. Daher wünſcht' ich, daß Wolf in ſeiner allgemeinen Geſchichte der Jeſuiten, die ſonſt mit Wahrheit und Kraft geſchrieben iſt, die Verdienſte der Jeſuiten nicht zu ſehr verkannt hätte. Von ihren Aufopferungen und Verläugnungen in dem ungeheuren Umfange ihrer Mißionen ſagt dieſe Jeſuitengeſchichte kaum ein Wörtlein.

Züge.

1. Die Herzogin von Kurland, eine Frau ſchönen Herzens und hohen Geiſtes, iſt jezt in Wien, und zieht dort viele Bewundrer in ihren magiſchen Kreiß. Ihre erſte Hofdame iſt eine Schweſter des jezt ſo ſtark würkenden Biſchofswerders. Ein Ländertauſch ſoll die Abſicht dieſer Reiſe ſeyn.

*) Kurland iſt eines der gefährlichſten Länder für einen eignen Beſizer. Im Naken wird es von Rußland, an der Bruſt von Pohlen gepakt, und ſo gar unſanft hin- und hergerüttelt. — Einige ſchreiben die Briefe einer Kurländerin, die jüngſt zu Berlin in zwei Theilen herauskamen und im Geiſt einer Lady Montaigu geſchrieben ſind, erſtgedachter Hofdame zu. Ich finde aber den Geiſt einer Rek darinn. Die Beobachtungen in dieſen Briefen ſind doch zuweilen ſehr ſeicht, oberflächlich, leicht, wie Duft — weiblich †).

2. Ein politiſches Paradoxon iſt es, daß der Landgraf von Heſſenkaſſel 2 Millionen Thaler — den Holländern lieh. Sonſt ſuchte der Deutſche Geld bei dem kaltblütigen Holländer; jezt ſucht der Holländer Geld bei dem Deutſchen. — Wie ſich doch alles vor unſern Augen ſo ſichtbar umwandelt!

*) Die Handlung hält ihre Wallfahrten, wie der Geiſt der Aufklärung. Sie ſiedelte weiland unter den Phöniziern und Tyriern, ſtreifte dann nach Idumäa und Egypten, hatte ihr Weſen in Karthago, zu Rom, Venedig, den Hanſeeſtädten, London; — weilte lang und gern in Holland, warf manchmal einen lächlenden

---

†) Doch fand ich zuweilen darinn männlichſtarke Urtheile. So ſagt ſie z. B. von Weimar und der daſigen groſen Geiſtergruppe: „Es ſcheint mir bisweilen, als ob der Bezirk einer ſo kleinen Stadt für ſo groſe Männer zu enge wäre. Starke Stämme müſſen weiten Raum haben, ſonſt zerſchlagen ſich ihre weitumher verbreiteten Zweige.“ —

Blik auf Deutſchland, und hat ſich jezt einen Stab geſchnizt, um eine lange Wanderſchaft anzutretten — nach Amerika.

3. In Frankreich ſinnt die Nazionalverſammlung auf einen allgemeinen Schluß, der die Prieſterehe ſanzirt — und in Mainz hat der Kurfürſt einen groſen Preiß geſezt auf die beſte Abhandlung — von der Vortreflichkeit des Zölibats.

*) Alſo eine Lobrede verlangt der Kurfürſt auf den Zölibat, und nicht eine Unterſuchung, ob der Zölibat auch dem Staate zuträglich ſei ? ? —

4. Das Münchner infallible Intelligenzblat macht hiemit der ganzen Welt bekannt, daß das Kollegium medicum daſelbſt, als Einziges Mittel gegen den Hundsbiß anerkannt habe — das Brennen der Hunde mit dem Hubertusſchlüſſel auf die Stirne.

*) Wie weit wir in der Aufklärung vorſchreiten ! — Wie ſonderlich in Baiern der Wächter ſehr hoch auf der Zinne rufen darf: „Der Tag vertreibt die finſtre Nacht ! “

5. Der Türkenbändiger, Prinz Koburg, iſt jezt zu Prag; und mit Dank und Bewundrung wird von den edlen Böhmen ſeine Gegenwart gefeiert.

Zween Todesfälle.

1. Zu Frankfurt an der Oder ſtarb Daries, ein weltberühmter Weltweiſer, im 78ſten Jahre ſeines Alters. Als er in Jena lebte, erregte er groſes Aufſehen in der philoſophiſchen Welt, wie ſeine viele Schriften über alle Theile der Weltweisheit und die reiche Zahl ſeiner Zuhörer erweißt. Friedrich der Groſe warb ihn zu Jena ſelbſt für ſeine Univerſität Frankfurt an, und glaubte mit Daries den Verluſt ſeines unſterblichen Alexander Baumgartens einigermaßen

maßen wieder zu erſezen. Allein in Frankfurt hatte Daries den Beifall nicht mehr. Andre Philoſophen kamen auf, die mit Wolfiſcher Genauigkeit und Gründlichkeit, Plato's Hoheit und Schönheit verbanden. Da mußte Darie's ſteife Muſe im Wulſte ihrer alten Methode verſtummen. Daries legte ſich am Ende ſeiner Laufbahn mehrentheils auf Oekonomie und Moral, und erbaute ſeine Zöglinge durch ſeine praktiſche Weisheit.

2. Hofrath **Born** zu **Wien**, vielleicht das erſte metallurgiſche Genie unſrer Zeit, Erfinder eines neuen, oder vielmehr des einzig wahren Amalgamazionsſyſtems, ein Mann, der mit der Leuchte tiefer Weisheit in den Schachten der Natur gieng — und zugleich ein immer thätiger, wohlwollender, edler, origineller, ſtarrſinniger und doch dabei herzguter Mann, ſtarb am Ende des vorigen Monats im 49ſten Jahre ſeines Alters.

Litterariſche Anzeige.

An einer Ueberſezung zweier ſehr intereſſanten Werke, nemlich: Der Hiſtoire Critique de la Nobleſſe, depuis le commençement de la Monarchie, jusqu'à nos jours, où l'on expoſe ſes préjugés, ſes brigandages, ſes crimes, où l'on prouve, qu'elle a été le fléau de la liberté, de la raiſon, des connoiſſances humaines, & conſtamment l'ennemi du peuple & des Rois. Par J. A. du Laure; und einer Ueberſezung des Supplement au Contract Social de Rouſſeau. Par P. Ph. Gudin, arbeitet gegenwärtig ein Gelehrter, der beede Werke in Kurzem — doch ſinnig zu liefern verſpricht.

Nachricht.

Vom Graf **Donamar**, dieſem Genieprodukte — nicht von **Schlegel**, wie ich wähnte, ſondern von **Bouterwek**, wie ich aus dem Titelblate herausbuchſtabirte, ſind Exemplare hier angekommen, und bei **Mezler** und **Löflund**, das Stük für 1 fl. 30 kr. zu haben.

Drukfehler.

Im vorigen Stüke S. 526 Z. 17 von oben, muß nach verdient das Wort: es geleſen werden.

Chronik.

65.

Dienſtags, den 16ten Auguſt 1791.

Die Oeſtreichiſche Monarchie wächſt ſichtbar wieder zu jener furchtbaren Höhe hinan, die weiland unter **Karl V** auf ganz Europa Schatten warf. **Oeſtreich über alles**, wenn es nur will — dies Epiphonema ſteht ſchon ſeit Jahrhunderten am Europäiſchen Staatstempel. Jezt **will** es, ſo wie es kann. Es hat einen Beherrſcher, der ſchon ein Viertelsjahrhundert durch ungewöhnliche Herrſcherweisheit im Kleinern gezeigt hat, was er im Groſen zu leiſten vermag. Zwar ſind die Staatsſchulden der Monarchie — ſonderlich durch den Türkenkrieg, und durch die Niederländiſchen Unruhen, zu einer beträchtlichen Höhe angewachſen; (einige ſezen dies Schuldenregiſter auf drei, vierhundert, einige ſogar auf 600 Millionen Gulden; wer kann dies aber ſo genau wiſſen?) allein die groſe ökonomiſche Weisheit **Leopolds**, und die ſtrozende Lebensfülle ſeiner Staaten wird bald dieſen Schuldenhügel ebnen.

*) Gleichgewicht iſt jezt mehr als jemals eine politiſche Schimäre. Vom Himmel herunter hängt eine Waage, die die Nazionen wägt. Oeſtreich, Rußland, England haben jezt ein ſolches Vollgewicht, daß wenn ſie zuſammentretten wollten, ſie der übrigen Welt Geſeze geben könnten. **Cranz** ſagt daher mit Recht im neuſten Stüke ſeiner fruchtſchweren Fragmente: „Oeſtreich unter der Regierung des gröſten Staatsökonomiever-

unverſtändigen **Leopolds** bedarf nur Frieden, um an innrer Größe und Macht alle andre Mächte und das übrige Deutſchland, deſſen größern Theil und kleinern Partikelchens, weit hinter ſich zurüklaſſen. Und der Friedliebende **Leopold** giebt alsdann vielleicht noch Beweiſe, daß die Fortdauer des Friedens von ſeiner Friedliebenheit allein, nicht mehr von dem verlohrnen Gleichgewicht, abhängt.

Wie hoch und hehr iſt nicht **Leopolds** gegenwärtige politiſche Stellung! Die Nordiſche Rieſin iſt ſeine ewige Freundin. Mit Spanien, Sardinien, Neapel und ſämmtlichen Italiäniſchen Staaten ſpielt er im freundſchaftlichſten Einklange. Pohlen neigt ſich immer mehr — von Preuſſen ab — auf ſeine Seite; mit Sachſen iſt ein Truz- und Schuzbündnis nahe; das mächtige Baiern iſt ihm ohnehin der Nachbarſchaft und Simpathie wegen geneigt. Preuſſen ſcheint nicht mehr, den Gegenpart von ihm machen zu wollen, und ſucht daher ſeine Freundſchaft. Die gebährende Franzia kann ihm weder ſchaden, noch nüzen. Der Britte iſt zufrieden, wenn er ſich ungeſtört an Poſidaons Seite ſezen, und mit ihm die Waſſerwelt beherrſchen darf. **Oeſtreich alſo über alles!!**

*) Das iſt Leopolds äuſſere Herrlichkeit; auch ſeine Innere vermehrt ſich von Tag zu Tag. In Ober- und NiederOeſtreich blüht Handel und Wandel, Eintracht, gute Erziehung, und jeder Zweig des Volksglüks. Der ernſte, tapfere, vollherzige Ungar grollt ſchon lange nicht mehr, und ſchwingt ſeinen Säbel allein zur Vertheidigung Leopolds. Das über dem Feuer noch ſtrudelnde **Belgien** wird ſich zur Ruhe ſezen, mehr durch die Herrſchermilde ihres Leopolds bewogen, als durch **Benders** Waffenzwang, und durch **Metternichs** blizende Epanorthoſen.

thoſen. Die italieniſchen Staaten, auch Florenz; ſind durch Klima und das milde Regiment, paradiſiſchen Alleen gleich, wo goldene Früchte dem glüklichen Waller vor die Füſſe rollen. Böhmen und Mähren nehmen an Bevölkerung und Wohlſtand ungewöhnlich zu. Die Geburtsliſten übertreffen da immer die Sterbeliſten, um eine Summe von 30 bis 40,000 Menſchen. Die 180 Klöſter mit ſeinen fetten und hagern Müſſiggängern, ſind auf 81 heruntergeſezt. Katholiken, Reformirte, Lutheraner leben da mit den Kindern Iſrael in brüderlicher Traulichkeit. Fabriken und Manufakturen beſchäftigen bis 400,000 Menſchen, deren Erwerb und Verdienſt auf 28 Millionen Gulden geſchäzt wird †). Im Lande ſind eine Menge wohlgeordneter Schulen, Gymnaſien und die Univerſität Prag, die jezt ungefehr 1000 Studenten hat. Man zählt im Königreiche 36 muſikaliche Schulen, in welchen man Unterricht in der Sing- und Spielkunſt giebt. In allen Europäiſchen Orcheſtern findet man Böhmen, die ſich ſonderlich in blaſenden Inſtrumenten hoch auszeichnen ††).

Ueber ſolche Provinzen ſtrekt jezt Leopold ſeinen Goldſzepter. Dieſen Monat wird auch die Böhmiſche Krone auf ſeinem Haupte ſchimmern; dann wird er dreifach gekrönt — die Türkenfeyde ſchlieſſen, den König der Franken in ſeine Rechte wieder einſezen, und der Welt den Frieden geben.

---

†) Man leſe hierüber die reichen Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen.

††) Wie beſchämt Böhmen und Sachſen die übrigen deutſchen Provinzen, wo man nirgends mehr muſikaliſche Schulen findet, wo man die Menſchenſtimmen ſündlich verderben läßt, wo meiſt ein Stümper dem andern Unterricht giebt; und wo man bald gezwungen ſeyn dürfte, den Waldhorn und Trompetenanſaz — beim Kühhirten zu ſtudirre. Erbärmlicher Verfall der Tonkunſt!:

Berichte aus Preuſſen.

Das Vermählungsfeſt des Herzog Yorks mit der Prinzeß Friederike wird auf den 9 September gefeiert werden; im Oktober führt der glükliche Prinz ſeine Gemahlin nach London. Aus dieſem köſtlichen Stamme ſollen die Zweige erwachſen, die künftig über Grosbrittannia ſchatten ſollen. Prinz Wallis, der Thronerbe, gedenkt ſich nie zu vermählen. — Feldherr Möllendorf kam aus Preuſſen zurük, nachdem er dort alles wieder in die friedlichſten Lagen brachte. In dieſem Monate reist der König nach Schleſien zur Herrſchau. Noch regt ſich kein Preuſſiſcher Fuß zum Vormarſch gegen die Franken. Das neue politiſche Syſtem betäubt jezt die Preuſſen, weil es ihnen ſo ungewöhnlich iſt. Einige ſchütteln den Kopf, einige harren weislich auf die volle Darſtellung der neuen politiſchen Schöpfung und ihre Erfolge. Der Türkiſche Geſandte ſpielt jezt mitten im toſenden Berlin den Einſiedler. Er muß den Jammer ſehen, daß der Preuſſiſche Mars ſeinen Harniſch abſchnallt, und im Zeughauſe aufhängt. Alle von Preuſſen zu erwartende Hülfe iſt dahin. Er und ſeine Leute erwarten mit groſſem Verlangen ihren Heimruf.

*) Knobelsdorf begab ſich, eh die wunderbare Staatskataſtrophe in Konſtantinopel bekannt wurde, weislich von da weg, um nicht den Vorwürfen des Divans und den gröbern Ausbrüchen des Pöbels ausgeſezt zu ſeyn. Das Preußiſche Betragen gegen ſeine Bundsgenoſſen iſt mir zu hoch, ich kann es nicht begreifen. Weder Schweden, noch Pohlen, noch die Türken konnten ſich deſſen freuen. Was wird hierüber die Geſchichtsmuſe ſagen, die ſich ernſt und furchtlos dem Zeitenbuche naht, und die groſen und kleinen, die guten und ſchlimmen Thaten der Beherrſcher aufzeichnet !!

Die guten Pommern, die an Treue, Redlichkeit, Bidermuth und Tapferkeit es mit jedem Volke der Erde aufnehmen, wollen ihrem alten, groſen, hochgeliebten Frizen ein erznes Standbild, vermuthlich in Stettin, errichten. — Uebermorgen — den 17ten dies iſt der Todestag des groſen Königs. Er ſchlummert nun ein Luſtrum in ſeiner Königsgruft — aber welche groſe und kleine Dinge ſind ſeit dieſem geſchehen! Er weiſſagte zwar der Welt eine allgewaltige Erſchütterung, und dann eine neue Geburt; er dachte ſich aber nicht, daß dies alles ſo nahe wäre. Seine groſe Seele wandelt jezt in den friedlichen Schatten der Lebensbäume, und ſtaunt Gottes Weisheit an, die alles ſo köſtlich im Sturme lenkt, die, was die Thorheit der Menſchen zertrümmert, wieder aufbaut, und immer gut macht, was wir ſchlimm machten.

Gloſſe.

Dem, der eine Epopee auf Friedrich den Groſen ſchreiben wollte — denn welchen epiſchen Stof liefert ſein Leben! — Möcht' ich doch nicht rathen, die Zeichnung des kaltblütigen Büſchings und die Briefe eines alten Preußiſchen Offiziers, wovon ich 2 Theile las, vorher zu leſen. Er würde traun ganze Tonnen Waſſer ins Feuer ſeiner Begeiſterung gieſſen. Da erſcheint Friedrich, der Geiſtkoloſſe, oft gar klein, mürriſch, undankbar gegen ſeine Helden, racheſüchtig, zerſtörend, oft ein Gottes und Menſchenfeind. Im Bayriſchen Erbfolgekrieg iſt, nach dieſer Zeichnung, auch nicht mehr der Held des 7jährigen Kriegs vorhanden, ſondern blos der griesgrämiſch ängſtliche Greis, der da fürchtet mit jedem Windſtoſſe ein Blättchen aus ſeiner Lorbeerkrone zu verliehren. Ein Preußiſcher Feldprediger hat es verſucht, ihn gegen dieſe Vorwürfe zu vertheidigen. Er thut es aber bei weitem nicht ſtark genug, und gerade das Härteſte beantwortet er gar nicht. Noch iſt der groſe Mann lange nicht ſo dargeſtellt, wie er war. Die Rauchwolken von Lob und Tadel ſind zu dikgewölkt — beede ſinken.

Frankreich.

Dies wunderbare Reich iſt beſtimmt in ſeiner Gröſe und in ſeinem Falle die Augen aller Welt auf ſich zu heften. Ehemals war der Frankengeiſt in allen Begebenheiten der Welt thätig. Jezt zieht er ſich zurük in ſich ſelbſt, und arbeitet ſich zu einem neuen politiſchen Leben heraus. Die Völker der Erde büken ſich hin über die Gebährerin, und zweifeln, ob ſie die Geburt abwarten, oder das Kindlein unter der Geburt erdrüken ſollen. Aus dieſem Wunderreiche hört man jezt Gutes und Schlimmes die Menge. Gut iſts, daß ſich der Kodex ihrer neuen Geſezgebung zuzurunden beginnt. Unter den ſechs Titeln der Konſtituzionsakte ſind faſt alle geſezlichen Bedürfniſſe eines Staates begriffen. Sie ſind: Fundamentalverfügungen, welche die Konſtituzion garantiren. Eintheilung des Königreichs und Zuſtand der Bürger. Oeffentliche Gewalt. Oeffentliche Kraft. Oeffentliche Kontribuzion. Verhältnis der franzöſiſchen Nazion zu den fremden Mächten. — Die allgemeinen, von der Konſtituzion garantirten Verfügungen, ſind herrlich und ganz den Rechten der Menſchheit angemeſſen. Wie ſchön ſind die Artikel: Nicht Stand, ſondern Tugenden und Talente berechtigen zu Ehrenſtellen. Bei Strafen ſieht man nicht auf den Unterſchied der Perſonen. Man hat vollkommene Freiheit zu reden, zu ſchreiben, zu druken, was man will; auch den Gottesdienſt auszuüben, dem man ergeben iſt. Die Freiheit beſteht blos darinnen †), alles das thun zu können, was den Rechten andrer und der öffentlichen Sicherheit nicht ſchadet. Das Wetter der Straſe trift jeden, der das Gegentheil thut. Und nun das Schönſte: Es ſoll ein öffentlicher Unterricht gegründet werden, der allen Bürgern gemein iſt. Kenntniſſe, welche allen Menſchen unentbehrlich ſind, lehrt man unentgeltlich; dieſer Unterricht wird ſtufenweis nach der Eintheilung des Reichs eingerichtet, ſo, daß alſo das ganze Königreich künftig einem groſen Gymnaſium gleicht, das aus vielen Klaſſen beſteht, die alle auf einen gemeinſchaftlichen Zwek hinwürken.

---

†) Merkt euch das ihr ohrenfeuchten Buben, die ihr wähnt, die Freiheit beſtehe darinnen, frei zu raſen, die Achtung gegen göttliche und weltliche Geſeze als Kindereien zu verſchmähen, und gleich Simſons Füchſen mit Bränden an den Schwänzen, die Saaten der politiſchen Ordnung in Brand zu ſezen.

---

*) Das iſt ſchön; aber ſchlimm, ſehr ſchlimm ſind folgende Zeugniſſe. Da nennt ein gebohrner Franke mitten in Paris, die gegenwärtige Verfaſſung eine Anarchie, und entwirſt folgende Schilderung: Papier ſtatt Goldes und Silbers, welches beides ganz verſchwunden iſt. — Glokenſpeiſe in Geld verwandelt, weil ſogar das Kupfer uns fehlt. — Elend und Jammer allgemein. — Das Laſter triumphirend. Die Altäre umgeſtürzt. Die Kirchen durch Unanſtändigkeiten entweiht. Vier Millionen reicher Leute zu Armen gemacht. Sechshundert verbrannte und zerſtörte Schlöſſer. Zwei Millionen guter Bürger genöthigt, ihre Sicherheit auswärts zu ſuchen. Hunderttauſend Menſchen umgebracht. Eine Million Menſchen durch Elend getödtet. Die Weſtindiſchen Inſeln verlohren. Alle groſſen Städte öde. Alles Kommerz ruinirt. Die Fabriken verlaſſen. Die Fabrikanten ohne Brod. Der Staat ohne Einkünfte. Die Armee ohne Offiziers. Die Prinzen des Königlichen Hauſes flüchtig. Der König gefangen. Der bürgerliche Krieg im Anzuge.— Und Wieland, einer der gröſten deutſchen Männer, der bisher mit ſolchem Enthuſiasmus an der Franzöſiſchen Freiheitsſchöpfung hieng, tritt nun zurük, und ſagt

voll Nachdruk im 6ten Stüke ſeines Merkurs: Seit Mirabeaus Tod und dem 18 April muß es auch dem partheiloſeſten Zuſchauer zuwider ſeyn, nur ein Wort weiter über die Franzöſchen Revolutionshändel zu verlieren. Ein Volk das frei ſeyn will, und in zwei vollen Jahren noch nicht gelernt hat, daß Freiheit, ohne unbedingten und unbegränzten Gehorſam gegen die Geſeze, in der Theorie ein Unding, und in Praxi ein unendlichmal ſchändlicher und verderblicherer Zuſtand iſt, als aſiatiſche Sklaverei; — ein Volk, das auf Freiheit pocht, und ſich alle Augenblike von einer Faktion von Menſchen, qui ſalva republica ſalvi eſſe non poſſunt, zu den wildeſten Ausſchweifungen, zu Handlungen, deren Kannibalen ſich ſchämen würden, aufhezen und hinreiſſen läßt; — ein ſolches Volk iſt, aufs gelindeſte zu reden, zur Freiheit noch nicht reif, und wird, allem Anſehen nach, noch manche fürchterliche Konvulſionen zu überſtehen haben, bis ſein Schikſal auf die eine oder andere Art entſchieden iſt.

Polen.

In **Polen** war der Umſturz der neuen Verfaſſung ſehr nahe. Aus der **Ukraine** ſollte der Stoß durch **Potoki** mit einigen Tauſend Heydemaken geſchehen. Ja man entwarf ſogar einen finſtern Plan, Polens größten Wohlthäter, den König, aufzuheben. Die Wachſankeit der Gutgeſinnten, und des Königs ſelbſt vernichteten dieſen infernaliſchen Entwurf.

*) Den **Danzigern** wurde vom Könige **Stanislaus** aufs Neue zugeſichert, daß ſie nichts zu fürchten hätten. Die geſammte Macht Polens würde auftreten, wenn **Preuſſen** Miene machte, dieſe Stadt zu beſezen. Und doch kann man wetten, daß **Danzig** und **Thorn** noch dieſes Jahr Preuſſiſche Beſazungen bekommen werden.

Chronik.

66.

Freitags, den 19ten Auguſt 1791.

Der Türken Lage

iſt ſo kläglich, daß nur noch ein kleiner Druk darzu gehört, dieſe langen, ſtolzen Trozer auf ewig aus Europa zu entfernen. Auf allen Seiten geiſſelt ſie das Unglük. Auch am Kuban wurden ſie, nach einer achttägigen Balgerei von den Ruſſen geſchlagen. Sie fliegen nur noch, wie fremde Vögel, die ſich verſchoſſen haben, am Fuſſe des Kaukaſus. Ihre Hauptmacht unter dem Großvezier beſteht kaum noch aus 50,000 Mann. Aus Muthloſigkeit oder Verzweiflung, entſtand jüngſt ein Aufruhr unter dieſem Heere. 1500 Türkiſche Arnauten giengen zu den Ruſſen über, und der Janitſcharenaga flüchtete nach Siſtow; der Reſt des Türkiſchen Heers aber zog ſich in die Gebirge des Hämus zurük: Kein Türke will mehr gegen die unüberwindlichen Ruſſen ſtehen. Fürſt Repnin hat eine Stellung genommen, wodurch Brailow ganz eingeſchloſſen iſt. Voll Schlagdurſt ſchwimmt die groſe Rußiſche Flotte auf dem Meere, indeſſen die Türkiſche Flotte muthlos im Kanale liegt, und kein andres Ziel mehr zu haben ſcheint, als die Rettung der Hauptſtadt. — Die Ruſſen haben alſo jezt freie Hände, zu thun, was ihnen gefällt.

*) Man kann leicht denken, wie es jezt zu Siſtow hergeht. Lucchesini hat neue Befehle erhalten, und

zwar — von **Wien** aus durch **Biſchofswerder**, ſich eng an die Kaiſerlichen Miniſter anzuſchlieſſen, und den Türken die Nothwendigkeit fühlbar zu machen, den neuen Vorſchlägen Gehör zu geben. Die Türken ſind alſo in die verzweiſelnde Lage gebracht, aus dem Munde der Sieger Geſeze anzunehmen. Der Einzige Großvezier, ein hochherziger Mann, ſträubt ſich gegen ſolche feige Nachgiebigkeit. Die erhabene Pforte — beſſer, die tiefgedemüthigte, weit herabgewürdigte Pforte, weiß aber gar leichte Mittel, ſich ſolcher Widerſprecher zu entledigen — Verbannung oder Strik. Auch die Engliſchen und Holländiſchen Geſchäftsträger, Ritter **Keith** und Baron **Häften**, haben ſich leiſe aus Konſtantinopel hinweggeſchlichen. Wie weit hat diesmal die Oeſtreichiſch-Rußiſche Politik die gegenſeitige überflügelt!! Den 2ten dies wurde der **Friede** zwiſchen Oeſtreich und den Türken geſchloſſen.

Wien.

Unſer Kaiſer, ſagt ein Schreiben von daher, erſteigt eine Stufe der Gröſe nach der andern; man ſieht ihn gleichſam wachſen. In Italien ſchlang er den groſen Bund mit Spanien, Neapel, Sardinien und Venedig; ſo wie ſein erneuertes Bündnis mit Rußland und mit den mächtigſten deutſchen Fürſten — noch mehr ſeine eigene Weisheit und innere Kraft ihn ganz unüberwindlich machen. Er wird aus Europa eine Republik machen, die wie die reinſte Orgel zuſammenſtimmt.

*) Wobei er ſich aber die Ehre vorbehalten dürfte — der Organiſt zu ſeyn.

Das Reichsgutachten in Sachen Deutſchlands mit Frankreich, gieng dahin: **Der Weisheit des Kaiſers alles zu überlaſſen.** Auch darauf hat ſchon der Kaiſer durch ſeinen Geſandten Leykam geantwortet: Daß da eine weitere Verwendung des Kaiſers bei dem Könige von Frankreich bei dermaligen

gen Umſtänden vergeblich und ohne Erfolg ſeyn würde; es forderſamſt erforderlich wäre, auf des Reichs Sicherheit Bedacht zu nehmen. — Nach dieſer Erklärung iſt alſo der Krieg gegen Frankreich — wie entſchieden. Der Landgraf von Kaſſel war der Erſte, der ſeine Hülfe anboth, und ſchon ſind im Speieriſchen Quartiere für ſeine Truppen beſtellt. Das Hochgewitter zieht ſchreklich einher, das auf die armen Franken, ihres **Freiheitsdranges** wegen, herunterkrachen ſoll.

Der tapfere König Guſtav wird 16,000 Mann ſeiner gehärteten Kriegsſchaar auf ſeine und Rußiſche Schiffe laden, in Holland landen, und dann ſtraks den Fuß gegen Frankreich heben. Der Rußiſche Sturmkopf Naſſau — vor Einem Jahre noch Guſtavs heftigſter Gegner — wird unter ihm einen Rußiſchen Heerhaufen anführen. Der Türkenzähmer Koburg bricht auf einer andern Seite in Frankreich ein. Ohne Bergſträßers Zeichenkunſt werden ſodann, wie auf einen allgegenwärtigen Wink, die gegen Frankreich verbündete Mächte einbrechen, um das Gebäude der neuen franzöſiſchen Staatsgebäude zu überwältigen. O dann ſpreche kein Joſua: Sonne ſtehe ſtill! ſondern: Sonne geh' unter, daß du nicht ſeheſt den Greul der Verwüſtung, der in Frankreich blutet, brennt, und in Dampf und Rauchwolken aufſteige.

*) In Wien kam jüngſt eine trefliche Schrift unter dem Titel heraus: **Patriotiſche Bemerkungen über die gegenwärtige Theurung in Wien**, worinnen die herrliche, zu unſrer Zeit tief zu beherzigende Stelle ſteht: „Wir ſind ſehr ungerecht gegen die Fürſten geworden. Die edelſten Menſchengefühle, die liebenswürdigſte Popularität, das raſtloſeſte Arbeiten für das Wohl

der Nazionen, erwiedert man mit nichts, als kühner Kritik und Tadel. Einſt, da die meiſten Fürſten nichts thaten, als ihrer Majeſtät in unthätigem Wohlbehagen genieſſen, da der Zutritt zu ihnen der Eroberung einer Veſte glich, da ſie mit Niemand ſprechen wollten, als mit ihren Miniſtern, Höflingen und Damen; da zitterte jeder politiſche Gek in der Stille ſeines Herzens vor dem Galgen, und kein Wort wagte er über die Angelegenheiten des Staats. Jezt in den Tagen der Aufklärung, jezt, da unſre Regenten Freunde der Philoſophie und der Menſchheit ſind, da ſie dem alten Stolz und dem abſchrekenden Gepränge der Majeſtät entſagen, jezt fordert man, daß ſie höchſtens noch das ſeyn ſollen, was Abraham in ſeiner Patriarchenhütte war, und daß ſie ihr Land um zwanzigmal beſſer regieren ſollen, als Gott ſeine Sterne, ſeine Planeten, und ſeine ganze Welt."

Skizzen.

1. Daß ſich der groſe, bidre Staatsmann Herzberg aus dem Getümmel der Staatsgeſchäfte zurükzog, hat manch tolles Urtheil veranlaßt. Jezt heißt es ſogar, die franzöſiſchen Ariſtokraten hätten ihn geſtürzt. — Geſtürzt? O er ſteht noch da, wie Horazens Weiſer:

— — — Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

Zuſammenkrache die Welt,
Unerſchüttert treffen ihn Trümmer.

*) Der groſe Mann hat aus Urſachen, welche vermuthlich nur eine künftige Zeit entwikeln wird, ſeinen völligen Abſchied aus dem königlichen Dienſt verlangt. Der König wollt' ihm ſolchen nicht ertheilen; mit Verſicherung vieler Gnade und Freundſchaft verlangte er: Herzberg ſollte im Miniſterium bleiben, ſein bisheriges Gehalt von 5,000 Thalern und ſeine andre

Würden beibehalten. Darauf bat Herzberg — ihm ſeine Beſoldung abzunehmen. Auf dieſen Punkt antwortete Friedrich Wilhelm nicht. Dies iſts, was man bisher von Thatſachen mit Zuverläßigkeit weiß; alles übrige beſteht in Muthmaßungen, oder gewagten Nachrichten.

2. Die Ruſſen ſind wahre Wundermänner. Wer das Wildgroſe liebt, kann nur allein bei ihnen weilen. Im Junius dieſes Jahrs ſchlugen ſie einen Türkiſchen Heerhaufen von 23,000 Mann, und ſtürmten gegen Brailow. Da wurden ſie aber durch das Kunſtfeuer von zween franzöſiſchen Ingenieurs †) mit einem Verluſte von 3000 Toden und 5000 Verwundeten zurükgedonnert. Sie aber, nicht muthlos, giengen über die Donau, arbeiteten ſich durch einen Wald von 4 Ehlen hohem Schilfe, und ſchlugen den Großvezier. Jezt ziehen ſie zu Waſſer und zu Lande — gegen Konſtantinopel, um dort den Türken das Uebergewicht der Rußiſchen Macht aus ehernen Schlünden vorzudeklamiren.

*) Es wird aber — oder iſt ſchon Friede. Die Türken ſind verlaſſen von ihren Bundsgenoſſen, vom Glük; — was können ſie weiter wagen!? Das ganze blutige Schauſpiel wird ſich ſchlieſſen mit einer Homilie des Mufti im Divan über Mahomeds Spruch im Koran: Traut nie euren Bundsgenoſſen; aber traut — Euch ſelbſt.

3. Zu Suenkeſund, diſſeits des Kymenefluſſes, wölken ſich die Ruſſen in drangen Schaaren zu Waſſer und zu Lande, gerade, als wenn ſie wieder mit voller Gewalt auf die Schweden ſtürzen wollten. Da aber Guſtav mit Katharinen im

---

†) Ein blutiger Beweis, daß die Rußiſchen Eiſenmänner doch am Felſen taktiſcher Kunſt ſcheitern.

beſten Vernehmen lebt; ſo ſage mir einer die Deutung dieſer Hierologlyphe?

*) Eine neue Revoluzion in Schweden zu begünſtigen, wie einige fabeln, kann der Endzwek dieſer Rüſtung nicht ſeyn. Herr und Volk ſtehen in Schweden in den ſchönſten Verhältniſſen. Vielleicht iſt die Nachricht wahrſcheinlicher, daß dieſe Rußiſche Macht ſich mit einer Schwediſchen vereinigen, und das blutige Drama mit den Franken eröfnen werde. Guſtav ſchrieb an Leopold: Er wolle gerne unter dem Kaiſer dienen, wenn dieſer das gegen die Franken beſtimmte Heer anführen wolle. Wo nicht; ſo erböte er ſich zum Oberanführer! — Die Zeit groſer Ereigniſſe rükt alſo immer näher.

4. Die Neufranken halten einen Gegendruk auf ihre neue Verfaſſung faſt für unmöglich; — halten alle Sagen davon für ein Nachtgebild, das beim erſten Morgenſtrale verſchwindet. Ihre Gründe ſind, der begeiſterte Muth ihrer Bürger im Gefühl der jungen Freiheit, und dann: die gegenwärtige Lage Deutſchlands, die einen Angrif auf Frankreich höchſt gefährlich machen dürfte.

*) Sie ſagen unter andern: Daß die deutſchen Fürſten den Schritt wohl erwägen, mit einer für ihre neuerrungene Freiheit begeiſterten Nazion anzubinden, wo der Ruin ſo vieler unſchuldigen deutſchen Familien und Länder, ja die Freiheit und ihre Thronen um ſo mehr auf dem Spiel ſtehen, da die Grundſäulen einer Hauptbarriere — der Preußiſchen Monarchie, ſo nacheinander untergraben werden, und den Umſturz des ganzen Gebäudes drohen †).

---

†) Der Franke ſpricht wahr: Laß Preuſſen fallen, und das ganze bisherige auf felſigtem Grunde ſtehende Gebäude der deutſchen Reichsverfaſſung iſt Trümmer, über denen der Vogel des Donnergottes frohlokend ſchwebt.

5. Der durch ſeine neue politiſche Verhandlung, von deren Größe und Nuzen für den Staat erſt der Erfolg zeugen muß, ſo berühmt gewordene Obriſt Biſchofswerder, hat ſich durch ſein geiſtreiches und edles Betragen den Beifall des ganzen Kaiſerlichen Hofes erworben. Leopold machte ihm ein Geſchenk mit einer Doſe, die auf 10,000 Gulden, von einigen noch auf eine höhere Summe geſezt wird. Jezt iſt er wieder nach Berlin abgegangen; man hört aber nicht, daß das Bündnis mit Preuſſen und Oeſtreich, welches man ahnden möchte, würklich geſchloſſen worden ſei.

6. Die jungen Pohlen tragen jezt Streithammer, wie die Wilden in Malikola, um dem das Hirn zu zerſchmettern, der es wagen wollte, die geheiligte Perſon des Königs anzugreifen.

7. Man verbreitet jezt die ſpaßhafte Erzählung: Der würdige Biſchof zu Strasburg, Brendel, werde ſich nächſtens verehlichen, und habe bereits im Prologe ſeines ungewöhnlichen Schauſpiels — ſeinen Vikar Schneider kopulirt.

*) Ich las erſt kürzlich ein Schreiben des berühmten Schneiders an einen ſeiner hieſigen Freunde, worinnen nicht ein Wort von dieſer Poſſe gedacht iſt.

8. Im Lexikon von Schwaben iſt der Verfaſſer mit Augsburg gar unſäuberlich verfahren. Er macht die Stadt noch geſunkner, als ſie würklich iſt, und ſagt ſo viel Unrichtiges in einem leidenſchaftlichen Tone, als wenn er von der Stadt Augsburg ſchwer beleidigt worden wäre. All die ſchweren Beſchuldigungen ſucht ein Augsburgiſcher Patriot in einem Büchlein: Ueber Augsburg, von ſeiner Vaterſtadt abzuflöſen. Er thut dies mit triftigen Grün-

den, und in einem ungemein beſcheidnen und edlen Tone.

*) Ich würde hier auch ein Wörtlein von Augsburg ſagen, wenn ich nicht im zweiten Theil meiner Lebensgeſchichte bereits meine Meinung über dieſe Stadt geſagt hätte, in welcher ich Eins der ſeeligſten Jahre meines Lebens zugebracht habe.

Tod eines groſen und guten Fürſten.

Friedrich Alexander, Fürſt zu **Neuwied**, ſtarb im 85ſten Jahr ſeines Alters, nachdem er 54 Jahre mit Weisheit und Milde regierte, und 53 Jahre mit einer ihm an Geiſt und Herzen gleichen Gemahlin im Eheſtand lebte. Der war es werth, ein König zu ſeyn, und war nur ein kleiner Fürſt; that aber Wunder in ſeiner kleinen Kraft. **Neuwied** wurde unter ihm eine Stadt, wo wahre chriſtliche Duldung, Kunſtfleiß, Reinlichkeit und bürgerliche Ordnung in einem hohen Grade herrſchten. Der Fürſt war ein Freund Gottes, tiefer Anbeter des Heilandes und folglich auch der innigſte Freund der Menſchen, und der Brüder Chriſtus. Dies ſind Fürſten, die ihre Diademe auf Augenblike niederlegen, um andre aufzuſezen, die wie die Sonnen des Himmels ſtrahlen und dauern.

*) Der edle Fürſt erbat es ſich in ſeinem Teſtamente, nicht in die Familiengruft, ſondern auf den Gottesaker †), mitten unter ſeinen lieben Bürgern, begraben zu werden. Dies geſchah nun den 13ten Auguſt. Weinend und tiefklagend traten ſeine treuen Bürger hinter dem Sarge her, und ſanft wölbte ſich der Sandhügel über dem Grabe des köſtlichen Fürſten. Prediger Schellenberg hielt eine meiſterhafte Leichenpredigt über Pſalm 90, 10. die es gar ſehr verdient, der Welt durch den Druk bekannt zu werden.

†) Gottesaker — welch ein himmliſches Wort! O Menſch, zittre nicht vor dem Tode; man begräbt dich ja auf Gottes Aker. Sollt' auf dieſem allein die Saat nicht ſchwellen, und zur goldnen Aehre reifen?

Chronik.

67.

Dienſtags, den 23ſten Auguſt 1791.

Reichstag.

Das Reichsgutachten in der groſen Elſaſſer Angelegenheit, kam den 6ten dies zu Stande. Der Schluß der Kurfürſten diente zur Grundlage, und obſchon die Reichsſtädte Anfangs einen beſondern Schluß machten; ſo traten ſie dennoch dem allgemeinen Schluſſe bei.

*) Warum doch die Sprache des deutſchen Reichstags noch immer ſo halb lateiniſch iſt? Sagt denn conclusum electorale, collegium, conclusum commune, puncta deliberationis mehr, als Kurfürſtenſchluß, Verſammlung, allgemeiner Schluß, Gegenſtände der Berathſchlagung??

Die Städte erwähnten in ihrem Schluſſe ausdrüklich der zehen Städte im Elſaſſe,, und drangen auf deren Herausgabe. Die beiden höhern Kollegien aber nahmen dieſe Stelle nicht in ihren Schluß auf, aus dem Grunde, weil andre Glieder des Reichs, die ſich in gleichem Verhältnis befinden, alsdann auch eine ausdrükliche Erwähnung in dem Reichsgutachten verlangen, und ſich mit dem Ausdruke, der ohne Einwilligung vom Kaiſer und Reich ſich zugeeigneten Rechte, die bekränkten Reichsſtände nicht begnügen würden.

*) Dieſer hier wörtlich beigefügte Reichsartikel iſt etwas undeutlich und undeutſch. Das Reichsgutachten

ten ſelbſt dreht ſich um ſieben Punkte, die dahin gehen, der Kaiſer möchte ſich als Reichsvater der Sache annehmen, und bei den ſämtlichen Reichskreiſen die Vorkehrung veranlaſſen, daß der Verbreitung giftiger, Aufruhr entzündender Schriften geſteuert, und ihre Verfaſſer geſtraft werden möchten. Auch ſoll allenthalben die Reichskonſtituzionsmäſige Verfaſſung hergeſtellt, die Stände zur gemeinſamen und vereinigten Reichswehr und Vertheidigungsſtand aufgefordert, und Gehorſam, Ordnung, Ruh und Sicherheit im Reich erhalten werden. Aus dieſem Reichsgutachten ſieht man, daß die Sache nur proviſoriſch behandelt worden, und nun alles von der Entſcheidung des Kaiſers abhängt. Das Reich ſcheint mehr auf ſeine Sicherheit gegen die einreiſſenden franzöſiſchen Grundſäze, als auf einen Reichskrieg bedacht zu ſeyn. Doch iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß auf einen vorauszuſehenden Kaiſerl. Befehl die Kontingente von den Kreiſen noch dieſes Jahr zuſammengezogen werden dürſten.

Der König von Preuſſen hat an das Reichskammergericht durch ſeinen Geſchäftsführer **Hofmann** in Wezlar, wegen Entrichtung der erhöhten Kammerzieler von ſämtlichen Reichslanden und den Stiftern Herforden und Quedlinburg ein Schreiben ergehen laſſen, welches reinen deutſchen Patriotismus athmet.

*) Da heist es unter andern: Um dem Reich ein thätliches Merkmaal ſeiner patriotiſchen Geſinnung zu geben, hab er aus eigner Bewegung ohne Verbindlichkeit, den großmüthigen Entſchluß gefaßt, für die Zukunft die erhöhten Kam̃erzieler nach den Reichsſchlüſſen 1719, und 1775 in Gold zu entrichten. Dieſe Kammerzieler machen jährlich von ſämtlichen deutſchen Landen des Königs 7319 Reichsthaler 2 Groſchen. Gewiß ein großmüthiger Entſchluß des

Königs, wenn man zumalen bedenkt, daß ſeine Staaten dem Reichskammergericht am wenigſten Beſchäftigung geben.

Oeſtreichiſch-Türkiſcher Friede.

Der vierte Auguſt zeichnet ſich in den Jahrbüchern durch den Frieden aus, den Leopold mit Selim ſchloß. Als der Eilbothe die Friedenskunde brachte; ſo funkelte das Angeſicht des beſten Kaiſers vor Freude, und der Friedensbothe wurde ſogleich mit 400 Dukaten beſchenkt. Die Friedenspunkte aber ſind noch nicht bekannt gemacht worden. Doch kann man verſichern, daß die Oeſtreicher nicht in den Beſizungen der Gränzen des Paſſarowizer Friedens bleiben, ſondern ihre neueſten Eroberungen wieder herausgeben müſſen, wie man unter andern aus der Demolirung Belgrads ſchlieſſen kann. Der Muſelmann ſträubte ſich lange gegen dieſen Frieden, allein Lucchesinis Achſelzuken machte ihn geſchmeidig.

---

*) Beim Worte Belgrad fällt mir eine Geſchichte bei, die ich erzählen muß, weil ſie noch in keiner Zeitung ſteht, und weil ſie ein neuer blutiger Beweis vom Nazionalhaſſe der Deutſchen und Ungarn iſt. Das Infanterieregiment Preiß löſte jüngſthin in Belgrad die zwei Ungariſchen Regimenter Karoli und Nadaſti ab. Man wechſelte die Wachen; da grieſen die Ungarn eine deutſche Patroulle an, und hieben ſie unter Schimpf und Fluch zuſammen. Der Major des Regiments Preiß lies das Regiment mit geladnem Gewehre ausrüken, und ſchikte eine andre Patroulle aus 11 Gemeinen, und einen Gefreiten beſtehend. Da blizten die Säbel wieder, da krachten Gewehre — 11 Ungarn blieben auf dem Plaze, 50 wurden verwundet, 4 verlohren ſich. Die Deutſchen hatten 4 Todte und 22 Verwundete. Das auf-

genommene Verhör über dieſe ernſte Sache iſt bereits an den Hofkriegsrath nach Wien geſchikt worden; aber auch der weiſeſte Spruch wird die ſchon zu tief eingewurzelte Antipathie der Ungarn und Deutſchen nicht wegzutilgen vermögen.

Ruſſen und Türken.

Obgleich der blutdürſtige Grovezier den entſezlichen Ruſſen Rache und Tode ſchwur, und von Herzen wünſcht —

Ihre Leiber zum Fraſſe dem Raubgeflügel zu opfern,
Und ihre fliehenden Seelen hinunter zu ſenden in Orkus,

ſo muß er doch dem unerbittlichen Geſchike, dem eiſernen Türkiſchen Fatum nachgeben, und thun, was ſeine Zuchtmeiſter, die Ruſſen begehren.

*) Mangel und Theurung drükt das Land †), dem Volke ſchwanken die Arme muthlos an den Hüften, der Handel ſchmachtet am Schwindfieber, die ſchönſten Gegenden ſind eine Wüſte geworden, drinn Nachtvögel krächzen, und Feldteufel tanzen, die Moldau und Wallachei, der Türken Brodhäuſer, ſind in der Feinde Hände; Fleiſch und Brod ſtehen in ungeheuern Preiſen; Gold und Silber ſieht man faſt gar nicht, und überall bemerkt man jene Schwüle, die vor einem allzerſtörenden Gewitter herzugehen pflegt. Wohl alſo den Türken, wenn ſie einen — nur einigermaſſen erträglichen Frieden erringen! — Was man vom Vorrüken der Ruſſen gegen Konſtantinopel ſagt, ſind romaneske Träume der Ruſſenfreunde. Man legt nicht ſo leicht einen Weeg von 50 Meilen, worauf auch Wildniſſe ſind, zurüke, wenn man nicht des kleinen Däumlings Siebenmeilenſtieſel anzuziehen hat ††).

†) Nach einem Schreiben eines Deutſchen aus Pera koſtet zu Konſtantinopel ein Kalbskopf 16 Bazen unſers Gelds, und zwei deutſche Pfund Zwiebak werden um 24 Kreuzer verkauft. Iſts Wunder, wenn hier das Volk mit Verzweiflung ringt!?

††) Siehe blaue Bibliothek Nro. 8. erſter Theil.

Aus Wien

wird nach der lezten Zeitung der oben angezeigte Friede beſtätigt, und auch die Bedingungen dieſes Friedens angegeben. Nach ſelbigen erhält der Kaiſer Alt-Orſowa, ſamt dem Landesbezirk bis an die Czerna, und einen Theil des Unnaerdiſtrikts, mit Einbegriff von Zettin und Dresnik — Alſo eine gute Streke Landes in die Breite und in die Länge. Der mit ſo groſem Aufwande und mit ſo tiefer politiſchen Vorbereitung geſchloſſene Reichenbacher Verein iſt alſo beinahe in ein Nichts zerronnen.

*) Auch der Türkiſch-Rußiſche Friede iſt ſeinem Schluſſe nahe — ganz nach den Bedingniſſen der groſen Kaiſerin. Millionen ſind alſo vergeblich verſchwendet, ſind geſchmolzen im Ofen koſtſpieliger Kriegsrüſtungen, und es geſchah — was die Kaiſerhöfe wollten.

Die Sage,

ein langohriges, breitmauliges, glozaugiges Ungethüm, meiſt eine Lügnerin, oft vorlaut, und nach der Weiblein Art gar geſchwäzig, verbreitet jezt mancherlei Dings, das man doch erzählen muß, weil man nicht weiß, ob unter dem Spreugeſtäube nicht auch goldnes Wahrheitskorn fliege.

*) Da heißt es: Der von Oeſtreich lang und tief im Herzen gewälzte Tauſch zwiſchen den Niederlanden und Bayern, gegen den ſich Friz, der König ohne gleichen, mit all ſeiner Kraft ſtemmte, werde nun doch noch vor ſich gehen. Auch die Vertauſchung der Ober- und Niederlauſiz gegen Anſpach und Bayreuth ſoll gewiß und nahe ſeyn. All dieſe und noch mehr groſe Dinge, die der Matrone Europa einen ganz neuen Kopfpuz, friſchere Schminke und leichtere Kleidung geben werden, ſollen noch in dieſem Monate, bei der Zuſammenkunft Leopolds mit dem Preußiſchen Monarchen und dem Kurfürſten von Sachſen ausgemacht werden.

Das Neueſte.

Zwiſchen den Türken und Ruſſen fiel eine zwölfſtündige Mordſchlacht vor. Vormittags ſiegten die Türken; Nachmittags die Ruſſen. Brailow gieng im Sturm über, und um die Veſte her thürmten ſich Leichenhügel von 5000 Ruſſen. So blutig und fürchterlich ſchloß ſich der Ruſſiſch-Türkiſche Krieg, der auf beeden Seiten ohngefähr eine halbe Million Menſchen koſtete.

Der König von Preuſſen iſt nach einigen Zeitungen und Briefen gefährlich krank. Möge dies Dichtung und Vorbothe ſeines langen Lebens ſeyn!

Was Rührendes.

Ein Engliſches Schiff, Namens Arab, gieng von Leith nach Italien ab. Unterwegs wurd' es vom Sturme ergriffen, wurde lek, und gieng mit 17 Seelen unter. Ein Jüngling war unter dieſen Geſunkenen, der noch Muth genug hatte, am gährenden Schlunde der Todeswooge dieſen Brief an ſeinen Vater zu ſchreiben, den ein Helgolander Fiſcher in einer Bouteille auf der See ſchwimmend fand, ihn einem Hamburgiſchen Kaufmanne einhändigte, der ihn bereits an den Vater des Jünglings abſchikte. Hier iſt der rührende Brief:

Am Bord des Schiffes Arab, da es eben ſinken wollte.

„Mein lieber, lieber Vater! Ich habe keine Hofnung mehr, Sie jemals wieder zu ſehen, und muß mit 17 Seelen umkommen. Ich ſchreibe Ihnen alſo dieſen Brief, und werd' ihn in einer Bouteille in die See werfen, mit dem Seufzer, daß ihn Gott in Ihre Hände bringe. Vater, unſer Schiff iſt lek, das Bord iſt an der Seite des Schiffes zerſchlagen, und das Meer hat ſeinen Rachen weit aufgethan, uns Arme zu verſchlingen. Ich aber bin völlig gelaſſen, und hoffe und vertraue auf den Allmächtigen wegen Vergebung meiner Sünden. Ach, Herzensvater, ich bitte Sie um Gotteswillen, ſorgen Sie doch für das Kind, worzu Betty Blak mich als Vater genannt hat. Ach Gott verzeih mirs, daß ich es geläugnet habe! O Vater, da Ihnen weiter nichts von Ihrem armen Sohne übrig bleibt; ſo ſorgen Sie doch für ſein Kind; ich hätte gewiß auch dafür geſorgt. Meiner Mutter meinen feurigſten Dank, daß ſie mich ſo zärtlich aufzog. O leben Sie wohl, und weihen Sie eine Thräne Ihrem armen Sohne

John Toby.

Auſſen war geſchrieben: Den Brief überlaß ich der Menſchenliebe eines jeden, der ihn finden dürfte, daß er ihn auf die Poſt gebe. Liebe Menſchen, euch ſeegne Gott auf immer — Die Wooge ſchlägt und ſtürmt — Lebt wohl in alle Ewigkeit!

Zum Nachtiſch

theil ich meinen Leſern ein drolliges Brieflein von Straßburg mit, das ich kürzlich erhielte.

„Hat dann Luzifer Sie regiert, daß Sie ins 61ſte Stük Ihrer Chronik einen Artikel einrükten, den nur ein Wahnſinniger Ihnen ſchreiben konnte! Der Schlingel, der es that, und Ihr trauteſter Freund ſeyn ſoll, gebe ſich mir zu erkennen, und er ſoll den Lohn ſeiner Ungereimtheiten erfahren. Was hat mich der Schurke, wegen meinem Freiheitsſinne einem Brutus und noch andern Purſchen, deren Nachfolger ich nicht ſeyn will, zu vergleichen! Was kümmerts ihn, ob ich in einem ſeidenen oder leinenen Roke an den Batterien gearbeitet habe! Und was liegt auch Ihnen an allem dieſem, Herr Spottphiloſoph! Ich warne Sie, verſchonen Sie künftig Ihre Blätter mit dergleichen Anzüglichkeiten, oder Sie ſollen erfahren, was ein freier Franke vermag!“ K.

Muſikaliſcher Bericht.

Aus dem treflichen Reichardtiſchen Muſikaliſchen Kunſtmagazin iſt nun ein Auszug unter dem Titel: Geiſt des Kunſtmagazins erſchienen, der den Fünftelſaft des Meiſterwerks enthält, für diejenige, denen ein Louisdor zu viel Geld iſt. Reichardts muſikaliſche Werke laſſen ſich nicht ſo abziehen, daß nichts als der Todtenkopf (Caput mortuum) in der Retorte bleiben ſollte.

Nachricht.

Der Herzoglich-Wirtembergiſche Kammerherr und ehemalige Fürſtlich-Wallerſteiniſche Oberſtallmeiſter von Bouwinghauſen, wird auf das nächſte Jahr 1792 mit einem **Taſchenkalender für Pferdeliebhaber, Reuter, Pferdezüchter, Pferdärzte und Vorgeſezte groſer Marſtälle** beginnen, und in künftigen Jahren fortfahren. Der Kalender wird enthalten nebſt den gewöhnlichen Kalenderingredienzen: Die Namen lebender Stallmeiſter und Bereuter, Pferdezüchter, Schriftſteller über die Roßkunde, die berühmteſte Geſtüte, Marſtälle, Reutſchulen, Vieharzneiſchulen und Lehrer an denſelben; Erklärung der Monatskupfer, die Pferde mit und ohne Equipage darſtellen; Biographien berühmter Stallmeiſter, Reuter, Pferdärzte u. ſ. w. Pferdekenntnis und Wartung — Pferdezucht — Reutkunſt — Pferdarzneikunſt — Fuhrweſen und Equipagen; Allerlei, Anekdoten, Briefauszüge, Bücher, Erzählungen, Gedichte über das Fach enthaltend, und dann Regiſter der Pferdmärkte in Deutſchland. Jeder Kalender enthält 15 bis 16 Kupfer, worunter immer das Bildnis Eines berühmten Rößlers ſich befindet. Druk, Papier, Kupfer ſollen Geſchmak verrathen. Der Format gleicht dem bisherigen Wirtembergiſchen Hofkalender, deſſen Stelle er künftig vertretten wird. Liebhaber wenden ſich an die Herzogliche Akademiſche Buchdrukerei, oder an die K. Reichspoſtamts-Zeitungs-Expedizion in Stuttgart, welche die weitere Verſendung an ſämmtliche Poſtämter im Reich übernommen. Dieſer neue, mit 16 ſchönen Kupfern gezierte Kalender, koſtet ſauber gebunden 1 fl. 36 kr. Rheiniſch, und wird unfehlbar zur Leipziger Michaelismeſſe erſcheinen.

Chronik.

68.

Freitags, den 26ſten Auguſt 1791.

Türkenfriede.

So iſt denn abermals ein vierjähriger Krieg geſchloſſen, der Gold, wie Sandhügel, und Menſchenblut, wie Waſſer, vergeudete, und wo die verbundenen Kaiſerhöfe durch die äuſſerſte Anſtrengung ihrer Kraft doch bei weitem nicht das vorgeſezte Ziel erreichten.

*) Dies Ziel war: Die Türken aus Europa zu drüken, aus ihren eroberten Ländern ein neues Königreich zu Gunſten eines Rußiſchen Prinzen zu errichten, und Oeſtreich in den Beſiz der ganzen Donau zu ſezen (ein Lieblingsgedanke Joſephs) von ihrem erſten Plätſchern an, bis dahin, wo ſie fünfarmig mit weithallendem Kataraktengetöſe ins ſchwarze Meer ſtürzt. So wars, wie es nun weltkundig iſt, im Götterrathe zu Cherſon beſchloſſen. Von all dieſem geſchah Nichts. Im Frieden mit Oeſtreich wurde doch der Reichenbacher Verrein und das ſo bitter getadelte **Wievor** zur Grundlage des Friedens angenommen. Die Türken erhalten alſo, durch die Vermittlung der Preuſſen und Engländer, alle von Oeſtreich eroberte Länder und Veſtungen wieder, ſelbſt Belgrad, für deſſen Erhaltung doch Laudons Manes zu flehen ſchienen. Die fruchtreiche Wallachei wird gleich mit dem Anfange des künftigen Monats verlaſſen, und den Türken zurükgegeben. Nach einem Vertrage aber, nicht nach den ausdrüklichen Bedingniſſen dieſes Friedens, erhielt Oeſtreich Altorſowa, und der kleine Fluß Czerna ſchei-

det künftig die beeden groſſen Reiche auf der Seite der Wallachei von einander. Die Ebene, die ſich von Altorſowa bis an die Donau hinſtrekt, bleibt künftig öde und von beeden Mächten unabhängig. Ein Theil von Türkiſch-Kroatien, worinn Czettin liegt, wird dem Kaiſer abgetreten. Die Türken bekommen ihre Veſten im nemlichen Stande zurüke, in welchem ſie erobert wurden. Chozyms Schikſal bleibt noch unentſchieden, bis auch der Ruſſenfriede gegründet iſt. Die freie und uneingeſchränkte Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere und der Donau wurde dem Erzhauſe Oeſtreich nach dem Traktate von 1784 mit einigen noch gröſſern Handlungsvortheilen zugeſtanden. Die Chriſten, welche ſich während des Kriegs ins Oeſtreichiſche flüchteten, erhalten Verzeihung. Viele hundert Deutſche, die nach Belgrad, und in andre eroberte Provinzen zogen, müſſen nun eilfertig und mit unbeſchreiblichem Schaden ihre Güter verlaſſen. Ein Deutſcher, und zwar ein Schwabe †), errichtete mit ſchweren Koſten zu Belgrad ein Kaffeehaus. Nun muß er's faſt hinſchenken, und als Bettler wieder in ſeine Heimath ziehen. In 30 Tagen müſſen ſchon alle Bedingniſſe des Friedens erfüllt ſeyn. — So wurde alſo ein Krieg geſchloſſen, der mit dem Ueberfalle Belgrads gar nicht geſezmäſig begann, wo zween der gröſten Feldherren, Laſcy und Haddik, ihren mit Heldenſchweis errungenen Kriegsruhm — beinahe verlohren, wo ſelbſt Joſeph, der groſe Unglükliche, ſeinen Tod holte; ein Krieg, der des unſterblichen Laudons Lorbeerkrone vollendete, der den hohen Heldengeiſt eines Koburgs in den Schlachten bei Fokſan und Martineſtie, und in der Eroberung der Wallachei entwickelte; ein Krieg, der das Haus Oeſtreich ungeheure Geldſummen und mehr als 200,000 ſeiner treflichſten Krieger gekoſtet hat. Leopold opferte hier dem innern Frieden ſeiner Staaten die äuſſere Vergröſſerung auf. Mögen nun Tauſende ſeines Volks den Kopf über dieſen ſonderbaren Frieden ſchütteln; Leopold hat doch damit den gröſten Beweis ſeiner Friedfertigkeit und Redlichkeit in Haltung ſeines Königlichen Wortes gegeben; und hat damit eine ſchrekliche Laſt von dem Staate abgewälzt. Wie ſah es aus, als mitten unterm Rollen der Türkendonner die Ungarn zur Empörung ſich rüſteten; als die Flamme des Aufruhrs in den Niederlanden praſſelte; als der Böhme und ſelbſt der Oeſtreicher grollte; als die Preußen wie Hagelwolken ſich an den Böhmiſchen und Mähriſchen Gränzen lagerten!? — All dieſe Gefahren ſind nun vorüber! Die Provinzen ſind verſöhnt, und die Kriegswolken haben ſich verzogen. Unüberſehbar iſt der Gewinn für die Handlung der Oeſtreichiſchen Erbſtaaten, und was auch hie und da krank und verwundet iſt, wird bald durch die weiſeſte — politiſche und ökonomiſche Diät Leopolds zur vollen Geneſung und dauerhaften Geſundheit erſtarken.

---

†) Es iſt in der That ein ſchändlicher Nationalzug der Schwaben, daß ſie ſo gerne pilgern und auswandern, und gleich dem Hunde in der Fabel, den reellen Braten verlieren, indem ſie nach ſeinem Schatten ſchnappen.

Da nun die Bundsgenoſſen der Türken in die Abtrettung der Veſtung Okzakow und des Landes bis an den Dnieſter, ſo wie es die ſtandhafte Kaiſerin vorſchlug, willigten; ſo iſt auch der Türkiſch-Ruſſiſche Friede nicht mehr ferne; ja, nach den neuſten Wiener Berichten ſoll er würklich den 25ſten vorigen Monats geſchloſſen worden ſeyn.

*) Die Ruſſen gewinnen am meiſten in dieſem Frieden. Der Weg nach Konſtantinopel iſt geebnet; die Rußiſchen Krieger ſind bis zur Unüberwindlichkeit gehärtet, und Potemkin, Suwarow, Repnin erhoben ſich zum Range der Erſten Feldherren. Die Standhaftigkeit, politiſche Weisheit und Geiſtesgröße der Kaiſerin wekte das Staunen der Völker. Das politiſche Uebergewicht Oeſtreichs

und Rußlands darf nun nicht mehr gefürchtet werden; es iſt da — Uebergewicht an Kraft und Anwendung dieſer Kraft. Die Türken aber opferten 300 Millionen Piaſter, und mehr als eine halbe Million Menſchen auf. In Okzakow, Ismail, und Anapa ſind Knochen und Schädelberge erthürmt von den tapferſten Kriegern, welche unter der Würgefauſt der Ruſſen fielen.

Wien.

Nachdem ſich das Wiener Publikum müde gewälzt hat an der Türkiſchen Tonne; ſo ſpielt es nun mit der Franzöſiſchen. Sie behaupten ganz gewiß, daß 60,000 ihrer Kerntruppen auf drei verſchiedenen Wegen nach den Niederlanden aufbrechen, ſich mit der daſigen Heerſchaar vereinigen, und dann allgewaltig auf die Weſtfranken ſtürzen ſollten. Das Kriegsgeräthe wird man auf der Donau bis Ulm, von da nach Heilbronn ſchaffen, und auf dem Nekar und Rhein weiter fördern.

*) Ich dächte, davon ſollten doch unſre Marſchkommiſſar's bereits geheime Winke erhalten haben. Bei uns iſt aber alles noch in tiefer Stille. Die Gerüchte hingegen von einem allgemeinen Angriffe auf Frankreich dauern deſto lauter fort.

Blanchard hat ſich ſchon wieder in die Lüfte erhoben, in die höchſten Regionen, wo ſein groſes Luftſchiff in einen Punkt hinſchwand. Seine zweimalige Luftreiſen in Wien trugen ihm über 20,000 Gulden ein.

*) Wenn Manes, Ariſtoteles, Plinius aus ihren Urnen erſtünden, und eine ſolche Luftfahrt ſähen, oder durch ein Herſchelſches Sehrohr in die weiten Räume des Himmels bliken würden; ſo dürften ſie doch traun! beſſere Gedanken vom Genius der Neuern haben, als die heutigen Ueberſchäzer des Alterthums, die wie in

Verzukung von den Griechen ſprechen, und doch den griechiſchen Genius kaum aus Barthelemi und Paw kennen.

Leopolds Arbeitſamkeit für ſeiner Länder Heil ermüdet nie. Wollten Euer Majeſtät nicht auch Blanchards Luftfahrt ſehen? fragt' ihn jüngſt ein Groſzer. „Meine Geſchäfte laſſen es nicht zu,“ erwiederte der thätige Kaiſer, „es iſt Audienztag für den Bürgerſtand.“

*) Das ſpricht ein Kaiſer, der 25 Millionen Unterthanen hat, und Gold- und Silberbergwerke, und weiſe und geſchikte Leute in Menge, der gebeut, und es ſteht da! — Merkt euch das, ihr Räuber der köſtlichen Zeit, ihr wachende Schläfer, woven jezt unſer ſonſt ſo geſchäftiges Vaterland leider! ſo viele aufzuweiſen hat! Lebensgenus ohne Arbeit iſt jezt der uñatürliche, ſündliche, ſich und andre zerſtörende, verdammliche Wunſch der meiſten Deutſchen. Jüngling, ermanne dich, wenn die Freude zur Unzeit dir winkt; ſo ſprich Leopolds groſzes Wort: Meine Geſchäfte laſſen es nicht zu!!

Berlin.

Ein ſo eben von daher erhaltenes, kaum 6 Tag altes Schreiben, vernichtet die im ganzen Reiche verbreitete Sage von der gefährlichen Krankheit des Königes. Der gute Monarch befindet ſich vollkommen wohl, und iſt den 14ten dies nach Schleſien zur Heerſchau abgereiſt, im Gefolge ſeiner Prinzen, und des Herzogs von York. Er wird den 28ſten ſchon wieder zurük erwartet. Man bemerkt in ſeiner Marſchroute keine Friſt zu einer Unterredung mit dem Kaiſer. Im Kriege erdichten die Menſchen vieles aus Neigung zum Wunderbaren; im Frieden eben ſo viel aus Langeweile.

*) Dem edlen Manne, der mir ſchon vom 23 July vorigen Monats ein Schreiben zuſchikte, worinnen er einige Preußiſche Nachrichten im 56ten Stüke meiner Chronik ſichtet, geb' ich die Verſicherung, daß ich ſolche Nachrichten nicht aus der Luft greiſe, ſondern ſie würklich von ſtattlichen und geprüften Männern erhalte. Zum Beweis, daß ich auch andre Stimmen höre, will ich den Schluß ſeines Schreibens beiſezen: „Dem Könige iſt daran gelegen, daß die chriſtlichen Religionsſäze nicht konvenzionell betrachtet, und behandelt werden; er will nicht, daß menſchliche Meinungen, oder Erfindungen an die Stelle geoffenbarter Lehren tretten ſollen. Wenn ein Regent kalte Unempfindlichkeit gegen das was Gott und dem Gewiſſen gebühret, als eine Quelle der Verunreinigung aller menſchlichen Glükſeligkeit anſieht, und wahre Religion als das Einzige Motif zum ſeligen Verhalten in Glük und Unglük erkennt, wenn er daher alle Mittel ergreift, ſolch eine glükliche Gemüthsſtimmung unter ſeinem Volke zu bewirken; ſo iſts ſündlicher Frevel, es ſpöttiſch zu tadeln. Solch eine Abſicht des Regenten muß man ſelbſt in dem Falle noch ehrwürdig finden, wenn — er iſt ja doch nicht allwiſſend — die ihm hierzu von andern gutgeſinnten Menſchen angerühmte Mittel fehl ſchlagen, oder gar anders verwendet, oder gar verworfen worden wären, oder wenn die darzu gewählten Perſonen, nicht die kraftvolle Sprache chriſtlicher Weisheit hätten — wie **Moſer**. Denn wo iſt der weiſe **Menſch**, der zur Erreichung ſeiner Abſichten immer auch die untrüglichſten Mittel wählen und treffen könnte ??“

Die Neufranken

ſpielen ihre groſe Rolle fort, und ſehen unerſchüttert dem Zuge der Wetterwolken zu, die rings an ihrem Himmel herunterhangen. Indem ſich ganz Europa gegen ſie rüſtet; ſo vollenden ſie ihr Konſtituzionsgebäude, ſehen es Zug für Zug mit der ſtrengſten politiſchen Kritik durch, und wenn denn alles zugerundet iſt; dann fehlt nur noch der Entſchluß des Königs, und das Gebäude ſteht da — erbaut unter Stürmen, angegaſt von ſchwachhauptigen und ſchwachherzigen Ausländern und Inländern. Jedermann glaubt, der König werde die Konſtituzion genehmigen, und ſo dem gigantiſchen Torſo den Kopf aufſezen. Wenige Tage werden dies groſe Räthſel auflöſen. Die Konſtituzion bleibt ſtehen, wie ein Meerfels, der König genehmige ſie, oder nicht. — **Nazionalerziehung** iſt jezt das groſe Thema, welches die Geſezgeber wälzen.

*) Schon das Skelet davon iſt ſchön. Die öffentliche Erziehung muß der Konſtituzion anpaſſen, wie das Hemd einem reizenden Mädchen, wenn ſie eben aus dem Baade ſteigt. Kopf und Herz — oder groſſe Anlagen entſcheiden hier, nicht Geburt, Rang, Reichthum. Wie in Gottes Himmel iſt in dieſen Erziehungsanſtalten alles gleich. **Religion** (poſitife chriſtliche Religion? oder Deismus? oder Razionalismus??) dann **Vaterlandsſtudium**, ſind die zwoo Säulen des neuen Tempels, wie die Säulen Boas und Jachis im Tempel Salamo's. Nur diejenigen Klaſſiker werden gewählt, die — wie Plato, Xenophon, Thucydides, Demoſthenes, Iſokrates — Cicero, Livius, Tacitus, den Geiſt heben, und ihn frei und groß machen. Männer von Sklavenſinn werden nie zu Erziehern gewählt. Die Franzmänner des künftigen Jahrhunderts werden alsdann den Puppen des jezigen ſo ähnlich ſeyn, wie die Brobdingrags den Lilliputanern. — Zum **Pantheon** (weg mit dieſem, einen Chriſtentempel entehrenden Namen!!) hat die Regierung zu Paris allein 50,000 Livres beſtimmt. Ein Wald von Zypreſſen, Akazien, und andern Bäumen, die heilige Schauer vom Wipfel ſäuſeln, ſollen dies Pantheon umgeben, wie ſtröh-

mende Wolken das Allerheiligſte im Himmel. Der Hochgeſang in dieſem Tempel wird nach Horazens Melodie gehen:

Odi profanum vulgus et arceo,
Ich haſſe Pöbelſchwarm und ſcheuch ihn weg!

Der Verfaſſer dieſes triumphirenden Artikels wünſcht in 100 Jahren nebſt Archenholz und **Wieland** auch meine Wenigkeit in dieſem Tempel zu ſehen. Aber Gott allein iſt der Vater und Erhalter der Freiheit; neben ihm ſpielen die Menſchen nur ärmliche Figuren.

Muſikaliſcher Bericht.

Gellerts geiſtliche Oden und Lieder, mit leichten Melodien zu zwei, drei und vier Stimmen, von Egli. Eine köſtliche Sammlung für diejenigen, die auf Dörfern und kleinen Städten Kirchenmuſiken geben müſſen, und die Jahrgänge Dunzens, wohl auch eines Benda vor den Augen und Ohren der Gemeine vorheulen, vorkrazen, vordudeln. Hier iſt leichte, gemeinſinnige, gefällige Waare für ſie, von der man ſich Erbauung verſprechen kann, welches doch der Hauptzwek aller Kirchenmuſik iſt. Auch unſern Klavierſpielerinnen und Sängerinnen würd' ich dieſe Sammlung empfehlen, wenn es nicht gegen den Stil der neuen Sitte wäre, altväteriſche geiſtliche Lieder, ſtatt deutſcher und welſcher Zoten und Zweideutigkeiten zu ſingen. Die angezeigte Sammlung iſt bei Mezler gegen baare Bezahlung für 1 fl. 15 kr. zu haben.

*) Auch **Reichardts** köſtliche Cäcilie, von welcher wir auf Michaelis die zweite Sammlung zu erwarten haben, iſt bei Mezler für zwei Gulden zu haben; ſo wie die ganze Sammlung der jüngſt mit verdientem Lobe angezeigten muſikaliſchen Werke Türks. Die Klavierſchule 6 fl. Anweiſung zum Generalbaß 2 fl. Pflichten eines Organiſten 1 fl. Auch zu Neuwied kann man dieſe treflichen theoretiſchen Werke, die jüngſt auch Reichardt der Welt anprieß, um angezeigte Preiſe haben.

Chronik.

69.

Dienſtags, den 30ſten Auguſt 1791.

Der vierzehende Auguſt zeichnet ſich in der neuern Geſchichte durch eine Begebenheit aus, die noch vor wenig Monden für die höchſte Unmöglichkeit gehalten wurde. Sie hat auch zu Wien, Berlin, und im ganzen Deutſchland groſe Senſazion gemacht, eben, weil man ſie kaum ahndete. Oeſtreich und Preuſſen legten nemlich ihre über ein halbes Jahrhundert daurende, und manchen heiſſen blutigen Kampf veranlaſſende Antipathie ab, und traten in einen Freundſchaftsbund. Kein Wunder, daß Wodan Brennus, deſſen Harniſch roſtet vom Oeſtreichiſchen Blute, ſich an ſeinen Speer lehnt und ſtuzt. Kein Wunder, daß Habsburgs Genius über der Kaiſerburg zu Wien frohlokend ſchwebt; denn dieſer groſe, unerwartete Bund, wird auch groſe, unerwartete Folgen haben.

*) Leopold iſt nun durch ſeine gewaltigen Bündniſſe unantaſtbar. Wird aber dies Bündnis dem deutſchen Reiche frommen, oder ſchaden? Was iſt die Macht des ganzen übrigen Deutſchlands gegen Oeſtreichs und Preuſſens verbundene Macht? Eine halbe Million der erſten Krieger, von den beſten Feldherren angeführt, und mit zahlloſem Geſchüze verſehen — wer vermag dieſe zu überwinden, wenn ſie die Arme zu unſrer Unterjochung heben wollten!?" Jezt ſichert uns zwar Leopolds Gerechtigkeitsliebe, und Friedrich

Wilhelms Patriotismus; werden wir aber auch in Zukunft ſo geſichert ſeyn?! — Man will — vielleicht zu voreilig — folgende Punkte des Freundſchaftsbundes entdekt haben:

1. Man garantirt den Pohlen ihre neue Verfaſſung blos unter der Bedingung, daß ſie Danzig und Thorn an die Preuſſen abtretten.

2. **Leopold** und **Friedrich Wilhelm** geloben in ihrem Bunde, die Grundverfaſſung Deutſchlands zu ſchüzen, und jeden ſich regenden Revoluzionsgeiſt in Deutſchland gleich in ſeinem erſten Regen zu erſtiken.

3. Wird Frankreich von Deutſchland angegriffen; ſo ſtellt Preuſſen ein Kontingent von 24,000 Mann.

4. Preuſſen läßt es geſchehen, daß die Niederlande gegen Bayern ausgetauſcht werden †); ſo wie Oeſtreich nichts dagegen hat, wenn ein Umtauſch zwiſchen Anſpach und Bayreuth, und der Ober- und Niederlausniz geſchehen ſollte. Davon hat man jedoch in Anſpach und Bayreuth noch nicht die leiſeſte Ahndung, ſo wenig als davon, daß die Markgrafthümer mit Preußiſchen Kriegern beſezt werden ſollen.

5. Der Preußiſche Kronprinz vermählt ſich mit einer kaiſerlichen Prinzeß, und erhält den Reſt von Oberſchleſien zur Mitgift.

6. Die Vereinigung beeder hohen Mächte macht die Land und Leut drükende Ueberzahl der ſtehenden Heere unnöthig, und **Oeſtreich** ſezt alſo ſeine Armee auf 200,000 und **Preuſſen** auf 150,000 herab ††).

Dieſe

---

†) Auch Briefe aus **München** beſtättigen es, daß an dieſer groſen, für Oeſtreich ſo auſſerordentlich vortheilhaften und — für Deutſchland ſo höchſt kritiſchen Sache aufs Neue gearbeitet werde.

††) Man hat in unſern Tagen geſehen, mit welcher Anſtrengung, welchen ungeheuren Koſten die Mobilmachung

der

Dieſe höchſtwichtigen Punkte des Oeſtreichiſch-Preuſſiſchen Bundes will man errathen haben. Was davon wahr oder nicht wahr iſt, wird man dann erſt erfahren, wenn ſich **Leopold** und **Friedrich Wilhelm** mit einander beſprochen haben werden. Gewiß iſts, meine Leſer, daß die Zeit groſer Ereigniſſe wirklich da iſt. Hebt eure Augen auf, nehmt eure Augengläſer und Theaterperſpektive! Schon tönt das Pfeifchen des Maſchiniſten, ſchon rollt der Vorhang, und der erſte Auftritt eines auſſerordentlichen Drama's beginnt.

Gloſſe.

Leopolds Seele hat unter andern groſen Eigenſchaften auch die Gabe der Prophetie; denn je gröſer die Seele iſt, deſto ſchärfer iſt auch in ihr das Ahndungsvermögen, oder die Gabe, in die Zukunft zu bliken. Er ſagte nemlich in **Padua**: Ich zweifle nicht, daß nach und nach alle Regierungen in Europa republikaniſch werden; ich kümmere mich aber wenig darum, weil meine Monarchie immer ſo lange halten wird, als ich lebe. — Da die Florentiniſche Zeitung geſagt hatte: die Engliſche Freiheit habe mit der Hinrichtung **Karls** I. ihren Anfang genommen; ſo erwartete man, daß **Leopold** den verwegenen Schriftſteller ſtrafen werde. Aber er antwortete: Iſt es denn nicht der Wahrheit gemäs? Warum ſoll ich den Verfaſſer ſtrafen, da er die Wahrheit geſagt hat? — Solche Anekdoten zeugen vom kühnen und freien Geiſte des erhabenen **Leopolds**.

Türkenſchlacht.

Man liefert manchmal in den deutſchen Zeitungen Schlachten, die den Schlachten der alten deutſchen Heldengeiſter in Walhalla gleichen; da hauen ſich die Geiſter in einem Bierrauſche durch und durch,

---

der Preuſſiſchen Heere verbunden ſei. Ich glaube, dies Reich wird ſehr gewinnen, wenn es eine mit ſeinen innern Kräften genau beſtehende Macht auf den Beinen hält.

werden aber nach jedem Hiebe ſogleich wieder ganz. Ein ſolches Luft und Wolkengefecht ſcheint die jüngſt von mir erzählte Mordſchlacht zwiſchen den Ruſſen und Türken nun nicht zu ſeyn; denn mehrere Briefe aus der Wallachei, Ungarn und Moldau beſtättigen ſie; nur mit der Modiſikazion, daß die Ruſſen nun endlich auch einmal ihr böſes Stündlein ereilet hat, und daß der Großvezier zwiſchen Galacz und Matſchin das Ruſſenheer — 30,000 Mann ſtark — mit wüthigem Grimme angefallen, und ganz vernichtet habe. 12,000 Ruſſen wurden niedergehauen, und die übrigen in die Donau geſprengt. Dieſe Schlacht ſoll an eben dem Tage vorgefallen ſeyn, an welchem der Friede unterzeichnet worden. Alſo floß wieder ein Strohm Menſchenblut vergeblich im Schlachtthale!

Fragen.

Die Engliſche Flotte iſt noch immer ſtreitgerüſtet. Der König der Britten hat ſie jüngſt beſucht, um bei dieſem ſtolzeſten Anblik, den die Menſchheit hat, die Herrlichkeit eines Königs der Britten zu fühlen.

Die Spaniſche Flotte iſt bemannt und beflügelt, in die See zu gehen.

Seegelfertig iſt Guſtavs Seemacht, und einige ſeiner beſten Regimenter wurden auf den Kriegsfuß geſezt. — Zu Koppenhagen liegen 6 Kriegsſchiffe auf der Rhede. Rußland läßt ſeine Finniſchen Gränzen befeſtigen, und zu Suenskeſund ein Fort anlegen. Kronſtadt und alle Rußiſche Häfen hallen von der Arbeit der Schiffsbaumeiſter wieder.

Wohin mag wohl dies Drängen, Drüken und Treiben der Europäiſchen Seemächte hinzielen? — Die meiſten ſprechen auf **Frankreich**; denn man macht jezt das arme Frankreich zu einer Generalſcheibe, auf welche alle Donner der Weltmächte gerichtet ſind. Einige aber glauben, und haben vielleicht das Ziel getroffen, daß dieſe gewaltige Anſtrengung keinen andern Zwek habe, als ſich gegen die Folgen der in Europa ſo ſehr überhandnehmenden Freiheitsgluth zu erwehren.

England

ſpielt ſeit einiger Zeit keine genialiſche Rolle; wie es ſonſt in der Geſchichte zu ſpielen pflegte, ſondern eine ihm ungewöhnliche — faſt möcht' ich ſagen, etwas blöde Rolle. Pitt äuſſerte bei weitem nicht jene Gröſſe des Geiſtes, welche ſein unſterblicher Vater im 7jährigen Kriege zeigte. Reden ohne Feuer, und geldverzehrende Rüſtungen, ohne entſcheidende Schläge, waren ſein Syſtem.

---

*) Gewalt wird wohl hier ſo wenig fruchten, als wenn man Feuer mit Oel löſchen wollte. Wer mit Weisheit und Milde herrſcht, bedarf keiner Flotten und Heere gegen ſeine Unterthanen. Sollten aber all dieſe Rüſtungen Frankreich gelten; ſo möcht' ich laut hierüber wehklagen, denn ich bin hierinnen ganz mit Wieland einverſtanden, der im lezten Stüke ſeines Merkurs mit ſtattlichen Gründen erweißt, daß Frankreichs Hausangelegenheiten die andern Mächte eigentlich gar nichts angehen.

*) Man heiſt ihn daher den Miniſter der Zurüſtungen, und ließ jüngſt einen ſarkaſtiſchen Kupferſtich gegen ihn ſtechen, wo er Herkuls Keule gar grimmig gegen den Ruſſiſchen Bären hebt, der ſorglos auf den Hinterbeinen ſizt, und in den vordern Tazen etwas Pelzwerk trägt. Unten ſteht: „Pitt der Droher ohne Muth.“ Auch ſtach man ihn als einen Knaben in Kupfer, der pappendekelne Kriegsſchiffe und bleierne Soldaten aufſtellt, ein

burleſk-troziges Geſicht ſchneidet, und ſeine papierne und bleierne Macht — wieder einpakt. Das Droh- und Rüſtungsſyſtem iſt gemeiniglich weit verderblicher, als das zürnende, mit Kraft und Nachdruk losbrechende Kriegsſyſtem. Jenes macht ſchwach, dieſes ſtark.

Hingegen hat ſich Fox eine Marmorbüſte bei der groſſen Nordiſchen Monarchin verdient*), weil er der eigentliche Friedensſtifter zwiſchen beeden furchtbarn Nazionen war.

Birmingham, welches ſich durch ſeine Gewerbſamkeit in kurzer Zeitfriſt ſo rühmlich erhob, daß es einer der vollblühendeſten Bäume im Walde der Brittiſchen Gröſe iſt, hat ſich durch ſeine jüngſtgemeldte bigotte Pöbelfarçe ſehr entehrt. Es gab das Seitenſtük zu der weiland ſo ärgerlichen Gordoniſchen Geſchichte. Damals wüthete der Pöbel zu London gegen die Katholiken; und nun in einer Provinzialſtadt toben Brüder gegen Brüder. Die Pöbelſeelen ſengten und brennten unter dem Vorwande der Ehre Gottes und der Kirche. Priſtley, den man jezt den Erſten Gelehrten in Europa nennt, verlohr nicht nur ſein Landhaus, mit all ſeinem Hausgeräthe, ſondern — was zugleich Verluſt für die ganze gelehrte Welt war — ſeine mathematiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumente von unſchäzbarem Werthe, ſein chymiſches Laboratorium — das Einzige in ſeiner Art — mit all ſeinen koſtbaren Büchern und Manuſcripten. Zu dieſer Schandthat wurde der Pöbel durch zelotiſche Pfaffen von der biſchöflichen

---

*) Groſſes Glük für Rußland, daß gerade das Einzige Volk, welches fähig wäre, ſeine Seemacht zu ſchwächen, oder gar zu zernichten, den Ruſſen ſo geneigt iſt.

Kirche entflammt, welche alle Sonntage mit ſchwarzbraunem Geſichte, Gift und Galle ſprüzend, gegen die Diſſenters loszogen.

*) Und dies geſchah in dem ſtolzen und genialiſchen England, welches auf der Menſchenleiter am höchſten zu ſtehen wähnt! Deutſche Proteſtanten wären gewiß nie einer ſolchen Schandthat fähig.

Kürzen.

1. **Guſtav**, der Nordiſche **Mars**, iſt ganz ſtreitgerüſtet. 12 Kriegsſchiffe ſind bereit auszulaufen, und 16000 Mann ſeiner beſten Krieger warten nur auf Winke, um vorzurüken und anzugreiſen — Er ſelbſt begibt ſich nach Petersburg. — Warum??

2. **Spanien** giebt jezt der Welt eine neue Probe von ſeiner ängſtlichen Sorge, der kühne Geiſt unſrer Zeit möchte auch dort eine Kapelle — oder auch nur eine Klauſe finden. Da man dort den Wahn hat, nur der Katholik wiſſe und verſtehe, was wahre Religion, und was Halt an politiſcher Ordnung ſei; ſo wird auch dort der vom Proteſtantenfleiſch befleckte Rok gehaßt — wie das Kleid eines Verpeſteten.

Alle Fremde, welche ſich in Spanien angeſiedelt haben, müſſen nun katholiſch ſeyn und einen feierlichen Religionseid an den Altären ſchwören. Viele tauſend Fremde werden — aus bloßem Verdachte des Proteſtantismus, durch feurige Edikte, wie mit Flammengeiſſeln aus dem Lande gejagt. Des freut ſich hoch die alte Barbarei, ſezt ſich wieder breit in ihren Tempel, und winkt mit grinzendem lächeln ihren Oberprieſtern — den Pfaffen.

---

*) Nach der Stelle des Judas: Μισουντες και τον απο της σαρκος εσπιλωμενον χιτωνα — worüber man nicht gloßiren, ſondern nur ſeufzen muß.

Biographik.

Das Studium der groſen deutſchen Männer in den vorigen Jahrhunderten, iſt doch ein herrliches Studium. Sonderlich tretten aus den Wolken des 16ten Jahrhunderts Männer von ungewöhnlicher Kraft hervor — **Göz von Berlichingen, Franz von Sikingen, Pirkheimer, Ulrich von Hutten, Erasmus, Reuchlin, Melanchthon** — **Luther**, vor denen man ſtaunend aufſtehen und ſagen muß: das ſind Männer!! Ich habe von Jugend auf groſe Freude an der Betrachtung ſolcher Männer gehabt, und dieſe Ekſtaſe auch über meinen Sohn ausgegoſſen. Der zeichnete erſtlich in ſeinen Fragmenten den unſterblichen Reuchlin, und nun auch den Mann von ehernem Charakter, von unbeweglichem Sinne, von hohem, weitumfaſſendem Geiſte — **Ulrich von Hutten**, der immer mit flammendem Auge, mit geworfnen Lippen und ſtraffen Geſichtsmuskeln aus Schwerdheft grief, und gluthathmend ſein Wort zürnte: In Tyrannos! Ich habs gewagt!! — Auch mein Sohn hat es gewagt, indem er einen ſo gewaltigen Charakter mit dem Krajon einer jugendlichen Fauſt zu zeichnen ſich unterſtand. Obgleich dem Zeugniſſe des Vaters nicht immer zu trauen iſt; denn das Herz hintergeht da nicht ſelten das Urtheil des Verſtandes; ſo muß ich doch geſtehen, daß mir dieſe Biographie viel Freude gemacht hat. Jeder Leſer wird hier gewiß Gefühl für ächte deutſche Gröſe finden; wird finden, daß mein Sohn ſeinen Helden gefaßt; ſeine Hauptzüge mit den kühnen Würfen eines Freskomalers dargeſtellt, und eine Sprache gewählt hat, die vom ſtarken rauhen Manne nicht mit weicher Zunge ſpricht, ſondern volltönig, und ganz in altdeutſcher Sprachkraft. Mehr darf ich nicht ſagen; man betrachte ſeine Schilderung ſelbſt; und ich hoffe, man werde ſie auch alsdann nicht überflüßig finden, wenn der geiſtreiche **Füeßli** zu **Zürich** mit ſeiner lange verſprochenen Biographie des groſen Mannes hervortritt. Mein Sohn wird auch die Gedichte Huttens in deutſcher Sprache liefern, und ich hoffe, er habe in einigen Proben der angezeigten Biographie gezeigt, daß er Kenntnis und Kraft habe — ſein Wort, wie ein Mann zu halten. Das Buch koſtet hier bei **Mezler**. 1 fl. 15 Kreuzer.

Chronik.

70.

Freitags, den 2ten September 1791.

Vom Türkenfrieden.

Geſchloſſen, geſchloſſen der wüthige Kampf!
Blize des Säbels morden nicht mehr!
Metallene Donner tödten nicht mehr;
Gottes Sonne trinkt nicht mehr
Gewürgter Leichen wallenden Dampf!
Die ſchrecklichen Reuſſen,
Die Männer von Eiſen
Bieten dem Türken die Hand.
Die Kämpfer ſind des langen Haders müde.
Herunter ſchaut der lächlende Friede
Auf das verödete Land.

Der Auguſt zeichnet ſich in dieſer höchſtmerkwürdigen Jahrsgeſchichte vor allen Monden hoch aus. Den 4ten ſchloß der deutſche Kaiſer den Türkiſchen Frieden, und den 11ten traten auch die Ruſſen und Türken zuſammen, und boten ſich die Hände, die vom Blute ſo vieler Todesopfer triefen. Im Auguſt wurde der Freundſchaftsbund zwiſchen Oeſtreich und Preuſſen geſchloſſen. Im Auguſt wird Leopold zum Könige der Böhmen gekrönt, und in eben dieſem Monate beſprechen ſich Leopold und Friedrich Wilhelm — gewiß über Dinge von der höchſten Wichtigkeit. Ich ſpreche zuerſt:

I. Vom Türkiſch-Rußiſchen Frieden. Fürſt **Repnin**, den die mörderiſche Sage mit 40,000 Mann zu Grunde gehen ließ, gieng zwar aus Mangel an Unterhalt, über die Donau zurüke; trat aber ſogleich mit dem Groſvezier in friedliche Unterhandlungen. Der Türken Feldherr gab dem Rußiſchen Geiſſeln, ohne von dieſem dagegen einige zu erhalten, und unterſchrieb mit der Beugung eines Beſiegten alle ihm vorgelegte Friedensbedingungen. So wurde alſo dieſer Friede mit dem Degen in der Fauſt geſchloſſen, wie es ſolchen tapfern Nazionen ziemt, genau ſo, wie es die groſe Kaiſerin haben wollte. Der Dnieſter ſoll nemlich die neue Gränze zwiſchen den beeden Reichen ſeyn.

*) **Katharina** hat alſo wieder ihr Machtwort geſprochen. — und es geſchah, alſo. Man kann nichts ruhmvolleres denken, als dieſen Frieden. Nach ſoviel ſieghaften Schlachten zu Waſſer und zu Lande, nach ſo vielen ſchreklich eroberten Veſtungen, und nachdem am Ende noch die ganze Türkiſche Flotte von der Rußiſchen eingeſchloſſen war, und alſo nichts mehr übrig blieb, als die Eroberung Konſtantinopels; da machte ſie, die groſe Kaiſerin — wie aus Erbarmen, mit dem tiefgebeugten Feinde Frieden. Sie achtete nicht das Drohen der Preußiſchen und Engliſchen Macht. Friede mußte es ſeyn, wie **ſie** es haben wollte. Wie groß! und wie ſo begnadigt vom Glüke erſcheint **Katharina**! Die im Frieden errungenen Vortheile ſind nicht ſo klein, als ſie einige angeben wollen. Hm, ſagen die Brittiſchen, oft ſehr ſchlecht unterrichteten Annaliſten, was iſts denn, eine offene Veſte, und eine verödete Streke Lands!? Okzakow iſt nun den Ruſſen — ein Deuter auf Konſtantinopel, mit der vollen Freiheit, den feſten Plaz noch mehr zu feſtigen. Das Land bis an den Dnieſter iſt ihnen; ſie dürfen Veſtungen anlegen, wo und ſoviel ſie wollen; auch die

Schiffahrt auf dem Dnieſter iſt frei. Nach dieſer Stellung kann alſo die Rußiſche Rieſin, ſo oft es ihr beliebt, ausgreifen — nach der Türkei oder nach Pohlen.

II. Oeſtreichiſch = Türkiſcher Friede. Der aus 14 Artikeln beſtehende Traktat iſt nun öffentlich bekannt gemacht worden.

*) Die Hauptpunkte ſind: Die Montenegriner, Bosnier, Wallachen und Moldauer, kommen wieder ruhig zurük in ihre vorigen Beſizungen. Viele hundert Türkiſche Familien aber, die ſich unter Kaiſerlichen Schuz begeben haben, dürfen nicht reklamirt werden. Das Wievor ganz ſtrikt genommen, iſt die Baſis dieſes Friedens. Die ſeit 1739 geſchloßnen Traktaten bleiben alle in ihrer Kraft. Die Oeſtreichiſchen Unterthanen haben freie Schiffahrt auf allen Türkiſchen Meeren und Flüſſen, dürfen auch ihr Vieh frei hin und her treiben, und handeln und wandeln überall. Binnen 60 Tagen verſpricht Oeſtreich, alle eroberte Veſten und Länder den Türken wieder einzuräumen. Die Gefangenen von beeden Seiten werden unentgeldlich ausgeliefert. Der Sultan verſpricht, wie immer, den Chriſten freie Religionsduldung. Wunderbar, daß dies die Türken, auch bei ihren glüklichſten Friedensſchlüſſen, nicht auch von den Chriſten verlangten; denn wie wenig Duldung hatten bisher die Türken von den Chriſten zu genieſſen. In ſieben Nebenartikeln iſt die neue Beſtimmung der Gränzen feſt geſezt, nach einer beigefügten gezeichneten Charte, die nächſtens zu Wien geſtochen werden ſoll, und woraus man dann erſt die von Leopold erhaltenen Vortheile berechnen kann. Die Geſandten, die dieſen Frieden ſchloſſen, werden für den Zwang, den ſie zu Siſtow hatten, herrlich entſchädigt. Keith, Luccheſini und Häften, ſind die drei Friedensengel. Sie erhalten von Leopold koſtbare Ringe, jeder 20,000 Gulden am Werthe. Der Sultan ließ jedem alle Tage 200 Gulden

auszahlen, und verhieß ihnen noch am Ende des Geſchäftes reichliche Geſchenke. Auch wurde jedem dieſer Geſandten der Gehalt von ihren Höfen um ein merkliches erhöht. — Und ſo wurde denn die lange blutige Fehde zwiſchen den drei Kaiſerhöfen geſchlichtet, und das Reſultat dieſes Friedensſchluſſes iſt:

Das Heil der Pforte, ihr Daſeyn in Europa, oder ihr ganzes politiſches Daſeyn hängt künftig von Oeſtreich und Rußland ab. Erheben ſich wieder dieſe Mächte, und klopfen mit ehernen Fäuſten an die osmanniſche Pforte; ſo kracht ſie zuſammen.

III. Oeſtreichiſch-Preußiſche Freundſchaft.

Dieſe klärt ſich immer heller auf. Auf dem Luſtſchloſſe Pillniz, das ſich in Chineſiſcher Manier an der Elbe hinſtrekt, werden Leopold, Friedrich Wilhelm und Friedrich Auguſt ihre Zuſam̄enkunft halten. Im Gefolge des Kaiſers iſt ſein Erbe Franz, Graf Artois, Feldmarſchall Laſcy, und Spielmann, ein Eingeweihter in den Myſterien der Staatskunde. Friedrich Wilhelm kommt im Gefolge ſeiner beeden älteſten Prinzen, und der Herzoge von Weimar und — Zweibrüken. Schon aus der Wahl des Gefolges läßt ſich ſchlieſſen, daß man da nicht zuſammenkomme, um Komplimente zu machen, zu ſchmauſen und zu jagen, ſondern daß da groſe Dinge ausgemacht werden.

*) Noch immer erhält ſich die Sage von der Vermählung des Preußiſchen Kronprinzen mit der Prinzeß Marie Anne, die mit ihm gleiches Alters iſt. Der Geiſt des Kronprinzen entwikelt ſich immer mehr in ſeiner Schönheit und Größe, und die ihm zugedachte Prinzeß wird als eine wahre Grazie geſchildert, voll Anmuth nach Leib und Geiſt. Alſo ein herrliches Paar!

Stuttgart.

Den 30ſten Auguſt kam unſer Herzog mit ſeiner Gemahlin von Wien zurüke, wo Er von unſerm

Kaiſer Leopold ſo aufgenommen wurde, wie es ein Fürſt von ſolchem Range — und ſolcher Geiſtesgröße verdient.

*) Man faſſe ja die Bemerkung ſcharf, daß unſer Herzog zu einer Zeit in Wien war, wo die wichtigſten Weltbegebenheiten — theils entſchieden, theils vorbereitet wurden.

Paragraphen.

1. Katharina ſchrieb ihrem Bruder Guſtav, und billigte alles mit hohen Lobſprüchen, was dieſer König gegen die neue Franzöſiſche Konſtituzion unternahm — unternehmen will. Die groſe Frau ſchließt ihren Brief mit den Worten: „Ich werde den Tag unter meine erfreulichſten zählen, an welchem ich hören werde, daß Ludwig wieder ſeine Rechte erlangt, und ſeinen Feinden verziehen hat.“ Guſtav wird nun in Petersburg erwartet, um daſelbſt Entwürfe auszuſinnen, wie ſie ſo groſe Seelen zu machen gewohnt ſind.

2. Die Orthodoxie des Königs von Spanien erhellt unter andern auch daraus, daß er den Exjeſuiten im Kirchenſtaate ihre jährlichen Gehalte von 150,000 Piaſters auszahlen ließ.

*) Den Jeſuiten geht überhaupt jezt ein freundlicher Stern nach dem andern auf. Wenn ſie die gegenwärtige politiſche, irreligioſe, philoſophiſche, moraliſche Weltwirre in Licht und Ordnung bringen können; ſo will ich der Erſte ſeyn, der ihrem Orden huldige.

3. Lukner, deſſen Säbel im 7jährigen Kriege ſo oft zum Verderben der Franken blinkte, ſchwingt nun dieſen Säbel zum Schuz für die Freien und zum Truz für ihre Feinde. Der alte weißgelokte Held

billigte den Vorſchlag der Konſtituzionsgeſellſchaft, dem Kurfürſten von Maynz einen Beſuch zu machen, wenn er nicht die Feinde der neuen Verfaſſung aus ſeinen Landen jagen wolle. Kardinal Rohan hat ſich nach Maria Einſiedel in die Schweiz begeben. Seine ſchwarzen Soldaten flattern indeſſen, wie Käfer umher, ohne Zwek und Führer.

4. Der Dey von Algier Baba Machmed, iſt im 80ſten Jahre geſtorben. — Ein guter Herr, der ſich aber doch nicht ungerächt beim Barte zupfen ließ, wie ſonderlich die Spanier gar kräftiglich erfahren haben. Sein Nachfolger iſt Seydi Haſſan, gut für Spanien und Frankreich geſinnt, weil er einmal in Spanien als Gefangener gut behandelt wurde.

*) Die Algierer gehören jezt unter die beſten Seekrieger. Sie haben jüngſt bei der Inſel Zea einige Rußiſche Schiffe mit unbeſchreiblichem Muthe angegriffen und gänzlich zu Grunde gerichtet.

5. Michaelis ſtarb — einer der Erſten Gelehrten in Europa. Seine Verdienſte um die Bibliſche Litteratur ſind auſſerordentlich. Er hat die Bibel ganz überſezt, und mit Anmerkungen für Gelehrte und Ungelehrte über dieſelbe hinterlaſſen. Seine Sprachkenntnis war ungewöhnlich, ſeine Beleſenheit weitumfaſſend; nur ſein exegetiſcher Blik nicht immer ſcharf und geſalbt genug. Unvergeßlich wird ſein Name ſeyn, ſo lang es noch Menſchen gibt, denen das Wort Gottes über alles theuer iſt.

*) Schade, daß dies ſein gröſtes und unſterbliches Werk noch nicht vollendet iſt; denn es fehlt noch ein Band Anmerkungen! Und eben ſo Schade, daß ein Werk von dieſem Werthe ſo elend, meiſt auf dünnes, ſchwarzgraues, abſcheuliches Papier gedrukt iſt! Häßlicher Vorwurf für den Verlag!!

Staatsrecht.

In unſern Tagen, wo man ſo gern alle Weisheit in Enciklopädien, Journale, und Kalender verzetteln möchte, und wo groſe fortlaufende Unternehmungen eine ſo ſeltene Erſcheinung ſind; verdient das Vorhaben des Buchhändlers Grattenauer in Nürnberg gewiß Aufmerkſamkeit und Unterſtüzung. Er will nehmlich **Moſers deutſches** Staatsrecht, — ein Werk von 52 Bänden, das immer ſeltener zu werden anfängt, und dem Publiziſten doch ſo unentbehrlich iſt — ganz neu auflegen. Daß **Moſer**, — deſſen ſelbſtgeſchriebenes Leben unter die originellſten Produkte unſrer Litteratur gehört, — dieſe Ehre verdiene, davon zeugen die häufizen Nachfragen nach dieſem ſeinem Hauptwerke. In Buchläden hat es ſich lange vergriffen, und iſt nur in Auktionen um hohe Preiſe zu erſtehen. Jeder Band wird nach Grattenauers Plan mehr dann drei Alphabete enthalten, und doch nicht mehr als 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Rh. koſten. Alle drei Monate werden 4 Bände auf Pränumeration à 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. geliefert. Im April 1792 folgen die erſten vier, wenn der Verleger hinlängliche Unterſtüzung erhält. Wie ſehr iſt ihm dieſe Unterſtüzung bei einem ſo koſtſpieligen Unternehmen zu wünſchen, dem man es beim erſten Blik anſieht, daß nicht Gewinnſucht (die ſich bei Vademecumsbüchern baß befindet) ſondern Eifer für unſre Litteratur, und für einen ihrer verdienteſten Männer ſie eingegeben habe!

Der politiſche Merkur, 1ſtes Stük.

Damit wird wieder eine politiſche Zeitſchrift eröfnet, woran, wie ich weiß, erprobte und längſt mit Ehre genannte Männer arbeiten, wovon ich nur den ehemaligen Herausgeber des deutſchen Zuſchauers zu nennen, die Erlaubnis habe. Das erſte Stük iſt 10 Bogen ſtark, und enthält: 1. Ueberſicht des alten und neuen Frankreichs. 2. Bemerkungen über die ehemaligen Staatseinkünfte und Schulden Englands und Frankreichs. 3. Rußiſche Gold- Silber- und Kupfermünzen. 4. Jezige Lage Europa's. — Ein guter Aufſaz, wo der Verfaſſer mit triftigen Gründen beweiſt, daß die Freiheit Europa's, ſonderlich der Deutſchen, jezt ganz von der Diſtrezion der präpotenten Mächte Oeſtreich und Rußland abhänge, da das Siſtem des Gleichgewichts völlig auseinander gefallen iſt. — 5. Politiſche Begebenheiten von Frankreich. 6. Begebenheiten von Deutſchland. 7. Aufruhr zu Birmingham. 8. Montmorin an Barozzi. 9. Vermiſchte Nachrichten.

Dieſe vielverſprechende Zeitſchrift iſt auf allen Poſtämtern zu haben. — 3 Hefte zu 24 Bogen um 1 fl. 48 kr.

Bekanntmachung.

Ein Ungenannter kann ſein theilnehmendes Mitleiden dem Publikum nicht verhalten; indem er wünſcht, zum Beſten der Abgebrannten zu Craula, das zur Minderung des Menſchenelends und zur Beförderung des Wohlſtandes ſeiner Mitbürger, ſchuldige Opfer durch die Mittheilung folgender Schrift: „Entwurf zu einem Krankenſpital, für Handwerksgeſellen, Domeſtiken und Dienſtbothen, mit welchem auch zugleich eine Leihkaſſe für den Bürgerſtand verknüpft werden kann," zu bringen, und daß edle Menſchenfreunde die Gelegenheit ergreifen werden, ihn zu unterſtüzen, damit er in den Stand geſezt werde, ſelbige durch den Druk bekannt machen zu können; hievon bittet der Verfaſſer, ihn entweder in dem Gothaiſchen Intelligenzblatt, oder in der deutſchen Zeitung zu benachrichtigen *).

Mitleidige Seelen, welche ſich gerne wohlthätig erzeigen, werden den Aufwand von 4 Groſchen für eine ſolche Schrift gerne machen, und da dieſe Wohlthat für Hülfsbedürftige beſtimmt iſt; ſo rechnet der Verfaſſer wenigſten auf 1000 Pränumeranten. — Sollte auch nur die Neugierde ſo viel beitragen, daß der Ungenannte ſein Vorhaben ausführen kann; ſo fühlt ſich derſelbe hinlänglich belohnt, und hat Urſache, gegen Tadel und Lobſprüche gleichgültig zu ſeyn. Er denkt an die Worte Paulus: Laßt uns Gutes thun, und nicht müde werden ꝛc.

*) Auch in meiner Chronik. Ich ſubſkribire hiemit auf 25 Exemplare, und bitte den Verfaſſer, ſich zu nennen. Wer wird nicht gerne zum Guten mitwürken? —

Chronik.

71.

Dienſtags, den 6ten September 1791.

Kaiſer Leopold

tritt auf der Strahlenbahn ſeiner Regierung mit ſolcher Hoheit und Würde einher, daß der weiſe und menſchenfreundliche Beobachter mit Entzüken und Wohlgefallen bei ihm verweilt. Gedanken und Vorſchläge der Weiſen, die wir in Büchern ſo ſchön und erhabene finden, realiſirt er. Seine Begriffe von der Würde der Menſchheit ſind ſo gros, daß er auch übertriebene Klagen und Forderungen anhört. Die Stände von Oeſtreich, Steiermark, Böhmen wiederholen ihre Forderungen um mehrere Unabhängigkeit und bedeutenderen Einfluß. Leopold findet es gerecht, wenn Menſchen ſo frei ſeyn wollen, als ſie können. Er hat alſo einen Rath gebildet, von den ſtattlichſten und kundigſten Männern aus allen Provinzen, die die Beſchwerden des Volks genau unterſuchen, und ſchleunige Hülfsmittel dagegen vorſchlagen ſollen. Sein Regierungsſiſtem entwikelt ſich allmählich vor unſern Augen. Leopold haßt den blutigen Streit und die Eroberungsſucht. Ihm

Lokt mit Silbergetön die Unſterblichkeit
In das eiſerne Feld umſonſt.

— — — — Schon da ſein menſchlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den Edleren viel zu klein.

Seine Staaten ſind ihm weit genug; er bedarf keiner Vergrößerung. Aber innre Geſundheit zu verbreiten, den Kreislauf des politiſchen Lebens zu fördern, die Abgaben gleich zu vertheilen, mit einem Worte, den Baum des Menſchenglüks in ſeinem Wachsthume zu fördern, daß er zum Wohlgefallen des Himmels mit Wurzel und Wipfel, nikend von goldnen Früchten, da ſtehe; dies iſt Leopolds Herrſcherziel. Aus dieſer ſeiner Geſinnung läßt ſich faſt mit Sicherheit ſchlieſſen, daß er nie mit blankem Schwerde unter die Franken tretten und ſich in ihre Haushaltung miſchen werde. In Wien, Berlin und Dresden weiß man ſchon, daß der Götterrath zu Pillniz beſchlieſſen werde, einen anſehnlichen Theil ihrer Heere zu entlaſſen, die hartgedrükte Unterthanen dadurch zu erleichtern, damit ſie wieder ihres Lebens froh werden.

Auch ſeine Gerechtigkeitspflege, und ſeine Salomoniſchen Ausſprüche verdienen Beifall und Bewundrung.

---

*) Wenn die Gewaltigen der Erde alsdann die entlaſſenen Soldaten und Offiziers verſorgen, daß ſie nicht als Bettler oder Räuber fremde Lande drüken, und wenn das damit erſparte Geld würklich zum Wohl des Landes, und nicht zu Ergözungen des Fürſten angewendet wird; ſo iſt der Gedanke wahrhaſtig göttlich. Nur findet ſich zwiſchen Oeſtreich und Preußen die Ungleichheit, daß der Kaiſer ſein Heer aus ſeinen Staaten in wenig Wochen wieder ergänzen kann — Hingegen beſteht die Hälſte der Preußiſchen Macht aus Ausländern, die, im Falle eines ſchnellen Krieges, nicht ſo leicht — wohl gar nicht zu ergänzen ſind. Die Sache verdient gewiß tieſe Ueberlegung.

*) Hier ſind einige Züge des großen Gemäldes: Die Zenſur iſt den öffentlichen Lehrern der Univerſität übergeben

geben worden, mit viel für die Schriftſteller vorbehaltener Freiheit. Die Nachdruker, dies Horniſſengeſchmeiß, müſſen künftig von jeder Schrift, die ſie nachdruken, **Einen Kreuzer** für den Bogen bezahlen, welches bei groſen aneinanderhangenden Werken eine ſolche Summe macht, die die Nachdruker von ihrem ſchändlichen Gewerbe künftig wegſchreken dürfte. Für Gelehrte bezeigt **Leopold** die größte Achtung. Dem Kraftbarden **Denis** hat er für die Ueberreichung der prächtigen Ausgabe ſeiner Gedichte †) eine Vermehrung ſeines Gehalts angewieſen. Dem verdienſtvollen **Sonnenfels** hat er, mit Beibehaltung ſeiner ganzen Beſoldung, Ruhe und Raſt für ſein Alter gegeben; und als **Trenk**, der doch ungeſtüm̄er Handlungen, ſelbſt gegen den **Kaiſer** beſchuldiget werden konnte, gelobte, ſeine müde Feder einmal niederzulegen, ſo vermehrte er ſein Gehalt mit 400 Gulden. Wie edelmüthig! Gegen Gelehrte aber, die ihren hohen Ruf durch ein ſchändliches Leben entweihen, verfährt er ſtrenge. Den Abt da **Ponte**, Verfaſſer der Coſa rara und des **Baums der Diana** verwies er mit noch 5 andern Bauchpfaffen aus Wien, weil ſie abſcheuliche Grundſäze unter dem Volke verbreiteten und ein aſottiſches Leben führten. — Kurz, in allem, was **Leopold** thut, ſind die erhabenſten und ſchönſten Züge von Weisheit und Milde unverkennbar. Seegen entſpriest auch aus all ſeinen Tritten. Seit dem Türkenfrieden fallen alle Lebensbedürfniſſe im Preiſe. Die Erndte iſt reichlich gediehen, das köſtlichſte Fleiſch iſt durch die klügſten Veranſtaltungen in niedrigen Preiſen zu kaufen; Zugemüs und Obſt gibt es in Menge, und der Wein iſt ſo gerathen, daß man um Gefäſſe beſorgt iſt, ihn aufzuheben. Man blike weit in der Welt umher, und nenne mir ein glüklichers Reich, als Leopolds Reich, von mehr als 20 Millionen Menſchen wimmelnd.

---

†) So ſchön, herrlich, korrekt, haben wir noch keine Ausgabe eines deutſchen Dichters, wie dieſe. Selbſt die von **Klopſtok** beſorgte Ausgabe ſeines **Meſſias** kann nicht damit verglichen werden, an ſchönem Papier, Druk und Korrektheit. **Göthens** Werke, von dem geſchmakvollen **Göſchen** beſorgt, verdienen indeſſen groſen Dank und Beifall der Nazion.

Gloſſe.

Indem ich dies ſchreibe iſt die höchſtbedeutende Zuſammenkunft der drei mächtigſten deutſchen Fürſten ſchon vorüber. Der Kaiſer kam daſelbſt den 24ſten Auguſt Mittags, und der König von Preußen mit ſeinem Kronprinzen eine Stunde nach ihm an. Eine Menge bedeutender Perſonen umgaben die groſen Monarchen. Auch der kriegeriſche Prinz **Naſſau**, **General Bouille**, **Prinz Hohenlohe**, Stadthalter von **Breslau**, waren daſelbſt gegenwärtig. Graf **Artois** kam den Abend deſſelbigen Tages in kurfürſtlicher Equipage nach **Pillniz**. **Leopold**, und **Friedrich Wilhelm** traten ſogleich in tiefe Berathſchlagungen zuſammen, und man bemerkte an ihnen wahre Brudervertraulichkeit. Allein die Schlüſſe dieſer erhabenen Verſammlung werden zwar etwas ſpät, doch ſicher zu unſern Ohren gelangen; denn nichts iſt verborgen, was nicht offenbar werde. **Artois** und **Calonne** ſind ausdrüklich in der Abſicht zu **Pillniz**, die zwoo groſe Mächte, **Oeſtreich** und **Preußen** für ihre Partei zu beflammen. Alle Ariſtokraten, ſo wie ſie an den Uffern des Rheins hingeſät ſind, horchen mit geſtrektem Halſe nach **Pillniz** hin, um bald zu erfahren, was ſie zu hoffen haben — Eine Folge des Oeſtreichiſch-Preußiſchen Bundes iſt unter andern auch ein Handlungstraktat zwiſchen beeden Staaten, vermöge deſſen die Schleſiſchen Waaren nach Oeſtreich und die Oeſtreichiſchen Weine nach Preußen frank und frei aus und eingeführt werden können. Nun ſchwingt der Preuße mit Freuden den bömiſchen Glasbecher und ſchlürft Oeſtreichiſchen Wein draus; denn all Fehd hat nun ein Ende!! —

Prag.

Leſer, blike jezt mit dem Auge der Fantaſie nach der Hauptſtadt der Böhmen. Denn da findeſt du nun einen Himmel auf Erden, deſſen Zeus

— **Leopold** iſt. An ſeiner Seite glänzt ſeine erhabene Gemalin, mit ihren Söhnen und Töchtern. Man kann nichts ſchöneres und rührenderes denken, als das Volksfeſt, welches die treuen Böhmen ihrem Könige bereitet haben.

*) Auf der Graf Noſtizſchen Schaubühne wurde ein weiter Saal bereitet und ein Tempel auf Säulen ruhend. Im Tempel ſpeist Leopold mit all ſeinen Groſſen und Edlen. Zwanzig Speiſezimmer ſind um ihn her für Gelehrte, Kaufleute und ehrenfeſte Handwerker. Herab vom Tempel ſieht der glükliche Kaiſer zum frohlokendem Volke, das frohlokende Volk hinauf zu ihm.

Sie ſchau'n hinauf, er ſchaut herab,

An Treu und Lieb geht keinem nichts ab.

Im hochſchallenden Saale von 64 Kronleuchtern und 42 antiken Lichtträgern durchſonnt, tanzt ein entzükter Hauſe von treuen Söhnen und Töchtern des Landes vor ihrem Vater. Zahlloſe Tiſche ſind mit Erfriſchungen bedekt, die der Wald, das Feld und die Traubenhügel geben. Hundert Hausoffiziers, in Roth und Gold ſchimmernd, bedienen die fröhlichen Gäſte. 100 Kraftmänner aus dem Reiche der Harmonie führen im Tempel ein Sangſtük auf, verfertigt von den Sangmeiſtern — **Meißner** und **Kozeluch**. Abends mahlt der Feuermeiſter **Stuver** Zaubereien in die Luft, und der fantaſiereiche Schwabe **Enslin** macht feurige Jagden — kein wüthiges Heer, das Schauer erwekt, ſondern ein herrliches Fantaſieſtük, wie aus Feenwelten geſtohlen. Auf allen Gaſſen, Straſſen, Herbergen, Palläſten, Hütten tönt herzerhebende Böhmiſche Nazionalmuſik; überall der Wirbeltanz der Freude — überall morgenländiſche Pracht, durch herzige Erfindungen und Zweke veredelt. **Blanchard** ſteigt in die Lüfte, als wenn er den benachbarten Sternen den Jubel der Erde verkündigen wollte. Fremde fluten daher, wie Woogen des Meers von freundlichen Winden gehoben. — All dies geſchieht — um Eines Menſchen willen. Um Leopolds wegen! Aber um eines Herrſchers wegen, der all dieſer ſtrahlenden Herrlichkeit die Ehre weit vorzieht — Menſch, Weiſer und Chriſt zu ſeyn.

Der Ludwigstag

iſt gewiß noch nie ſo am deutſchen Rheine gefeiert worden, wie das leztemal. Da rauchten zu Koblenz, Trier †), Worms, Mainz, die köſtlichſten Gaſtmale, da perlten und äugelten die deutſchen und franzöſiſchen Weine, da trugen Pulverdonner Wünſche für den König zu den Wolken, und da wurde zugleich — der Franzöſiſche Thron für vakant erklärt, ſo lange nemlich der König ein Gefangner iſt.

---

*) Der Bruder des Königs, genannt Monſieur — wurde nemlich zum Connetable und Regenten von Frankreich ernannt, ſo lange nemlich der König ein Gefangner der Pariſer iſt. Dies geſchieht mit der Bewilligung der Europäiſchen Höfe, die keinen König von Frankreich anerkennen wollen, der als Gefangner keiner freien Handlung fähig iſt. Der Kaiſer und die Czaarin, die Könige von Preuſſen, England, Spanien, Sardinien, Neapel, und der heilige Vater zu Rom, haben der Nazionalverſammlung erklärt, daß ſie jede Beleidigung des Königs und ſeiner Familie rächen würden, und daß ſie nur diejenigen Geſeze für ächt erkennen, welche der König in voller Freiheit und ohne allen Zwang beſtättigen werde. So ſchwarz dieſe Drohungen ſind, ſo wenig glaub ich an ihren Ausbruch. Wir Reichsländer bemerken nicht die kleinſte Anſtalt zu einem Reichskriege. Die höhern Stände wollen von einer Bewaffnung gegen Frankreich nichts

†) Der geflohene Kardinal Mentmorency feierte den Feſttag zu Trier durch ein Hochamt, im prieſterlichen Schmuke unter'm Beiſtand von 30 Geiſtlichen und in Gegenwart 5 franzöſiſcher Biſchöffe und vieler franzöſiſchen Geiſtlichen.

wiſſen. Inzwiſchen iſt doch die Lage der Dinge ſo beſchaffen, wie man aus der myſtiſchen Stille, die an den groſen Höfen herrſcht, ſchlieſſen kann, daß die Weſtfranken wohl thun, wenn ſie ſich gegen jede nahe oder ferne Gefahr rüſten. Der Ariſtokratenhaufe liegt wie eine Wolke am Rheinſtreme gelagert. Man berechnet ihre Zahl auf 20,000 Mann, und darunter mehrere, meiſt Edle, in den Künſten des Kriegs erfahren. Dieſe würden ſchon lange wieder auseinander gegangen ſeyn, wenn ſie nicht Unterſtüzung von groſen Höfen zu erwarten hätten. Doch die groſe Sache iſt jezt ganz nahe am Punke der Zeitigung; nur Tage, Leſer — und du wirſt die Frucht der langen und geheimen Arbeit ſehen!

Gloſſe.

Die ausgewanderten Franken ſind jezt — größtentheils eine Laſt für uns Deutſche. Zwar tränkt ſich mancher Blutigel von Wirthe von ihrem Blute voll; aber bei den meiſten lauft doch der köſtliche Saft nur kärglich. Sie laſten alſo manchen deutſchen Hof oder deutſche Stadt. Der großmüthige und trefliche Markgraf zu Baaden mußte gleichſam vor dieſen koſtbaren Flüchtlingen ſelbſt flüchten, und ſich in die obern Gegenden ſeines Landes begeben, um ſolcher theuren Gäſte los zu werden. Zu Nürnberg war jüngſt ein weiland franzöſiſcher Duc, der die vornehmſten Gaudiebe des 18ten Jahrhunderts aus Wachs geknetet und gegoſſen, um's Geld ſehen ließ. Prieſter, die nicht ſchwören wollten, flohen in buntſchekigten Schaaren, ſchwarz, weiß und braun, in Kutten und Kleidern, über den Rhein. Einige entkutteten ſich ſogar, und kamen als Mezger, Schuſter, Gerber und Schneider, denen zum Theil dieſe Metamorphoſe ganz natürlich zu ſeyn ſchien — †). O Frankreich, Frankreich, welch ein neues, ungewöhnliches, ſtaunenswürdiges Drama gibſt du uns! Sind wir ſchon im lezten Akte? — Ja, der Knoten iſt geſchürzt, und der Ausgang läßt ſich ahnden.

---

†) Luther pflegte zu ſagen: Mancher Doktor und Probſt flikt Hoſen oder Schuh, und mancher Schneider und Schuhmacher iſt Doktor oder Probſt.

Fanatiſcher Greuel.

Daß es in Pohlen noch eine Menge wild verzauſter Schuhuköpfe gebe, beweiſt unter andern auch folgende Geſchichte.

*) In der Stadt, Rawa, 12 Meilen von dem aufgeklärten Warſchau, ſidelte eine luteriſche Apothekerswittwe, Nahmens Wilke, guten Nahmens und Geruchs bei ihren Nachbarn und Kunden. Einſt brachte das gute Weib ihrem 8jährigen Mädchen eine Puppe von Warſchau mit; mit dieſer Puppe ſpielte nun das Mädel, und hieng ihr ein Marienbildchen um, das ihr ein Mönch geſchenkt hatte. Und ſiehe da! dies unſchuldige Spiel wurde von einem Dämon in Menſchengeſtalt als Entheiligung angegeben. Man warf die Wittwe ins Gefängniß, und ſprach ihr — den Kopf ab. — O Jeſus! heilige Maria! Ihr Apoſtel und Vollendeten alle am Throne! — — ſprach ihr den Kopf ab. Ein braver Diſſident, Nahmens Krapiuski erfuhr die Greuelthat, wandte ſich an den König, und der Wittwe Leben ward gerettet. Aber nun fällten die Barbaren das Urtheil, daß die Mutter in Gegenwart eines Blutrichters ihre Kinder ſo lange mit der Ruthe hauen ſollte, bis Blut flos. Sie thats in gichteriſcher Verzweiflung, und Eins ihrer Kinder iſt jezt gefährlich krank. Die Puppe wurde von Büttels Händen öffentlich verbrannt. Nun iſt aber Stanislaus Rache erwacht, und er wird den abſcheulichen Richtern wie ein Wetterſturm auf den Kopf fahren.

Zweierlei.

1. Jüngſt hielt man dem guten Kaiſer Franz zu Wien die Vigilien — ſo wie der Preußiſche Genius den ſiebenzehnten Auguſt, den Todestag des Einzigen, zu Potsdam an ſeinem Todengewölbe, mit dankbarer Wehmuth feierte.

2. Aus Dresden und Prag erhalt ich ſo eben die Nachricht „daß gleich nach der Zuſammenkunft zu Pillniz — das in Böhmen ſtehende Oeſtreichiſche Heer Befehl erhielt — aufzubrechen; und daß gleicher Befehl an einige Magdeburgiſche Regimenter ergangen. Alſo — das Schwerdt blinkt über dir, Francia!!

Chronik.

72.

Freitags, den 9ten September 1791.

Briefauszüge.

I. Stokholm. Bald wäre unſerm thatendurſtenden raſtloſen Könige ein Streich verſezt worden, den er bei all ſeiner politiſchen Schlauheit, bei all ſeinem ſcharfen Blik in die Tieſe doch nicht vorher ſah. Er war in Aachen ganz mit dem Gedanken beſchäftigt, den Adelſtand im Triumph in Frankreich einzuführen, die beleidigte Königswürde zu rächen, und dieſem Reiche eine neue Verfaſſung zu geben. Da er aber ſelbſt in ſeinem Reiche den Adel niederdrükte; ſo erhob ſich dieſer in ſeiner Abweſenheit; und hätte der König ſeine Rükkunft nur noch wenige Tage verſchoben; ſo wär' er von ſeinem eigenen Reiche ausgeſchloſſen worden. Der Groll der Schwediſchen Edeln gegen ihren König iſt unaustilgbar. Sie kochten daher ſchon lange den menſchenfeindlichen Plan, den Bürgerſtand zu unterdrüken, oder wie ſich Broche, ein Schwediſcher Dichter ausdrükt — den hochgebohrnen Fuß auf der Bürger Naken zu ſezen.

---

*) Nach dieſem zuverläßigen Berichte iſt es ganz unwahrſcheinlich, was andere Berichte von Guſtav ſagen: daß der König nemlich aus Neigung zur Aſiatiſchen Pracht einen Regenbogen von Edelleuten um ſeinen Thron wieder habe herziehen wollen, und daher dem Adel ſehr geſchmeichelt hätte. Dies habe den

Bürger- und Bauernſtand ſehr beleidigt, der Ritterſtand aber wäre zu ſtolz geweſen, der bloſſe Nimbus Guſtavs zu ſeyn. Der Bürger und Bauer liebt ſeinen König auſſerordentlich, ſie heiſſen ihn nur den vom Tod erſtandenen Guſtav Adolph. Nur damit waren ſie nicht zufrieden, daß ihr König den Bürger in Frankreich wieder unterdrüken wollte; der Ritterſtand aber nannte des Königs Vorhaben auf Frankreich verwegen genug — eine Donquixotiade. Guſtavs Karakter liegt ſehr tief, und iſt wegen zweideutiger ſich oft widerſprechender Handlungen ſchwer zu beſtimmen. Man leſe Karaktere und Anekdoten vom Schwediſchen Hof, von Lueder aus dem engliſchen überſezt, da kann man ſein Licht anſteken, um den groſſen und finſtern Karakter Guſtavs in etwas zu beleuchten. Die Prachtliebe Guſtavs iſt gewiß der kleinſte Zug in ſeinem Karakter. So war was für die Seelen Guſtav Adolphs und Karl XII. viel zu klein. Des Königs Neigung für die katholiſche Religion, die er ſchon ſo oft bliken ließ, kommt wahrſcheinlich nicht aus Ueberzeugung für ihre Lehrſäze; (denn bekanntlich denkt Guſtav in Abſicht auf Religion ſehr frei und philoſophiſch;) ſondern vielleicht aus gedachter Prachtliebe her.

Aber Guſtav übereilte ſie, wie ein Wetterſtrahl, und die Ariſtokraten verbargen ſich wieder in ihre Domino's und Larven. Ein Glük für unſern Guſtav, daß ihm das Heer mit Leib und Seel zugethan iſt; denn ein tapferer König gewinnt des Soldaten Herz leicht. Allein er kann doch wenig unternehmen, ſo lange er dem Ariſtokratendrachen nicht das Gift nimmt. Unſere furchtbare Nachbarin Moskovia, die einen ſo raſchen und unruhigen Geiſt, wie unſer Guſtav iſt, fürchten muß, blieb auch diesmal bei ihrem Syſteme. Daher kamen ihre aller Welt unbegreifliche Kriegsrüſtungen in Finnland.

land. Auch dies mochte die groſſe Kaiſerin erzürnen, daß Guſtav einen Theil vom Rußiſchen Finnland verlangte, wenn die Kaiſerin Land von der Pforte gewinnen würde. Nun ſcheint die Sache beigelegt zu ſeyn, und da unſer König ſelbſt nach Petersburg reist, und wir noch immer zu Waſſer und zu Lande auf dem Kriegsfuße ſtehen; ſo dürften ſich wohl noch dieſes Jahr wichtige Dinge offenbaren.

II. Aus Berlin. Es war bisher viel Sagens und Krittelns über unſere Politik, die freilich ganz neu war, und ſtark von den Grundſäzen des unſterblichen Königs abwiech. Allein der Zwek unſrer Politik, und der nahe Ausgang unſres mühſamen und koſtbaren Strebens, zeigt ſchon jezt, und wird es noch immer herrlicher zeigen, daß dieſe unſre neue Politik für das Heil unſres Landes ſehr gut war. Zu Siſtow mußte es gehen, wie wir es zu Reichenbach ausmachten, und ſelbſt die ſiegende Katharina gab in den meiſten Stüken unſern Vorſchlägen nach. Unſer Bund mit dem Kaiſer — freilich den alten Preuſſen ein Aergernis — gewährt uns groſſe Vortheile, ewigen Frieden und inneres Volksheil.

---

*) In Oſtende erwartet man Schwediſche und Rußiſche Truppen, die unter den Befehlen des Helden Naſſau, der wirklich in Koblenz iſt, gegen Frankreich fechten ſollen — Si fabula vera eſt.

*) Ewiger Friede, wovon man jezt, wie weiland Plato und St. Pierre ſo ſüſſe träumt, iſt weder möglich, noch zu wünſchen, ſo lange die Menſchen ſo ſind, wie ſie wirklich ſind. Zu langer Friede macht die Menſchen zu Schwelgern, Lüſtlingen, Weichlingen, Feigen. Das Blut des Staats wird da mählich eine ſtehende faule See. Krieg aber jagt die Lebensgeiſter durch-

> einander, wekt die Seelen der Heroen, macht Leib und Geiſt ſtark, und rüttelt die Völker vom entmannenden Schlummer auf. Nur bei der ganz entſündigten, ganz gebeſſerten Menſchheit — wenn die Stadt Gottes auf Erden leuchtet, und Jehova mitten unter den Menſchen wohnt, nur dann kann und wird es — ewiger Friede ſeyn.

In unſern Unterhandlungen mit dem Kurfürſten von Sachſen wegen Ländertauſch ſind wir mit Einverſtändnis des Kaiſers, ſchon ſo weit gediehen, daß wir nächſtens werden ſagen können — die Ober und Niederlausniz iſt unſer. Von einer Reduzirung unſerer Heere, iſt zwar auch die Rede; aber die alten Brennen ſchütteln darüber murrend den Kopf. Unſrer Kriegsmacht haben wir unſere Gröſſe zu danken. Taſte man dieſen Felſen an; — und der Pallaſt ſtürzt, der darauf ruht. — Der Obriſt Biſchofswerder, der faſt alle dieſe politiſchen Wunder gewürkt hat, wurde vom Kaiſer zum Reichsgrafen, und von ſeinem Könige zum Generalmajor gemacht. Er war auch zu Pillniz zugegen, wo groſſe Dinge — nicht ſowohl entworfen, als vollendet wurden. Danzig und Thorn iſt nun ſo gewiß unſer, daß man ſchon die Regimenter nennt, die daſelbſt garniſoniren ſollen. Die Sage wird immer lauter von der nahen Vermählung des Kronprinzen mit einer Oeſtreichiſchen Prinzeß. — Man tadle nun eine Politik, die uns aus der gefährlichſten Klemme in die günſtigſte Weite geſezt hat! —

N. S.

Unſer Kronprinz wird die von ihm hochgeliebte Prinzeß Friedrike nach Hannover, vielleicht gar nach London begleiten. Man ſpricht von einem Darlehn von 6 Millionen Thaler, welches unſer König dem Kaiſer gegen die Hypothek von Oberſchleſien geben ſoll. Iſt etwas unwahrſcheinlich, — vielleicht blos ein Papierkügelchen, womit die kazenartige Neugierde ſpielt. Krieg mit Frankreich? Derzeit iſt noch kein Streitroß geſattelt, und keine Kanone geladen, ob ſich gleich die Ariſtokraten alle Mühe geben, unſern König zum Degengriffe zu bewegen. Eine Menge franzöſiſcher Flüchtlinge ſiedelt ſich jezt bei uns an, weil ſie daran verzweifeln, jemals wieder in ihre Heimat zurükkehren zu können. Sie bringen freilich nicht den Kunſtfleis der Hugenotten mit, die unſer Land ſo blühend gemacht haben.

III. Braunſchweig. Unſer groſſer Herzog liegt ſo gefährlich krank, daß wir für ſein Leben zittern. Er hat ein heftiges dreitägiges Fieber, und jüngſt in Einer Nacht über dreiſig Paroxismen gehabt. Es werden für die Erhaltung eines ſo koſtbaren Lebens öffentliche Gebete angeſtellt; — wirkſamer aber iſt das einſame Flehn ſo vieler Edlen und Rechtſchaffenen, die die Fürſten- und Heldengröſſe, den hohen Geiſt, und das trefliche Herz des Guelfen Karls kennen.

IV. Hamburg. Den Handwerkspurſchen, meiſt Schloſſern, Schreinern, Schuſtern und Schneidern ſtieg der Aufruhrſchwindel ins Hirn. Sie ſtritten über gewiſſe Zunftrechte (Zünfte ſind oft ſo gefährlich als Klubs) die ihnen doch nicht ziemten. Die Handwerksſtätten wurden verlaſſen, man gieng auf die Herbergen, rumorte, trommelte auf den Tiſchen

---

*) Der groſe Herzog wurde nach Pillniz eingeladen, allein eben dieſe ſchlimme Krankheit verhinderte ihn, die Einladung anzunehmen.

ſchen, ſof und ſchwelgte auf Unrechts-Koſten. Der weiſe Magiſtrat ließ militäriſche Pädagogen gegen ſie ausrükken, die das tolle Völklein mit dem Blize ihrer Feuerrohre bald zu paaren trieben. 4 Handwerkspurſche wurden getödet, und einige verwundet. Seitdem hat der weiſe Magiſtrat durch ſcharfe Befehle dem unheilbrütenden Zuſammenrotten der Handwerker, ihrem bachantiſchen Gejohle auf den Herbergen, ſonderlich auf Gaſſen und Straſſen, wohlweislich geſteuert.

Das Ausſöhnungsfeſt der Franken mit ihrem Könige — ihrem Adel — und der Welt iſt vielleicht näher, als es die gegenwärtige ſchwüle Umſtände ahnden laſſen. Die Weisheit,

---

*) Der Wohlſtand dieſer erſten deutſchen Handelsſtadt nimmt mit jedem Tage zu. Genaue Ausübung der weiſeſten Geſeze, Arbeitſamkeit, Triebſamkeit durchs Ganze, gemäßigter Handlungsgeiſt ohne jüdiſche Schacherei, herrliche Polizei, Bürgergeiſt, ohne drükenden Patriziatſtolz, Hang zur Andacht und Religionsübung, und noch ſtarke Züge von altdeutſcher Redlichkeit und Erbarkeit, machen Hamburg zum gewünſchteſten Aufenthalte der Weiſen. Daher hat unſer groſer Klopſtok dieſe Stadt vor allen deutſchen Städten zu ſeinem Wohnorte gewählt. Der erhabene Barde, noch rüſtigen und hellen Geiſtes im hohen Alter, beſchäftiget ſich jezt mit einer neuen, viel vermehrten Ausgabe ſeiner Oden, weiſſagt der neuen franzöſiſchen Konſtituzion ewige Dauer †), miſcht ſich oft in die Chöre der Jünglinge und Jungfrauen, wenn ſie Lieder von Religion, Vaterland und Freiheit ſingen, und hält ſein Roß, das er alle Tage beſteigt, für ſeinen beſten Leibarzt.

†) Klopſtok, der auch in der Politik einen ſtäten und ungemein tiefen Blik hat, wünſcht doch, daß die Franken nicht alle Vorurtheile zumal angegriffen hätten, um ſich nicht zu viel Feinde zu machen.

womit die Darſteller der groſen franzöſiſchen Nazion, die Ausübung ihrer Geſeze und die Strafen gegen die Uebertretter derſelben retardiren; und die Klugheit mit der ſie ihre Verfaſſung dem Könige angenehm zu machen ſuchen, ließ dies ſchon lange ahnden. Nun ſtehen ſie mit den Flüchtlingen in Unterhandlungen, und viele der feurigſten Ariſtokraten ſehen die Wahrſcheinlichkeit ein, noch vor dem Winter wieder im Schooſe ihres Mutterlandes zu ſizen. Obgleich Pillniz eine Werkſtadt des Vulkans zu ſeyn ſcheint, wo verheerende Donnerkeile gegen die Grundverfaſſung der Franken geſchmiedet wurden; ſo iſt es doch noch wahrſcheinlicher, und aus Leopolds und Friedrich Wilhelms Charakter abzuſchlieſſen, daß man ſich nächſtens vertragen, der edlen Nazion ihre Ruhe gönnen, und den Donnertritt der Gewalthat vermeiden werde.

*) Wahr sei alſo deine Prophezeih, Bruder Simon mit Sankt Peters Schwerd, das ſo manchen ſchon übers Ohr hieb! Wir ſind dem Augenblike nahe, wo man in Frankreich nicht mehr von Ariſtokraten und Patrioten ſpricht; ſondern wo eine Hand traulich die andere drükt, ein Blik dem andern ſchimmernd begegnet, und wo die Nahmen aller Parteien unter den Franken — in die holdſeeligen Worte Mitbürger, Brüder, Schweſtern, Menſchen zuſammenflieſſen — Fluch und Abſcheu alſo demjenigen, der ſolche paradiſiſche Ausſichten durch empörende Schriften verfinſtert, wie der tolle Verfaſſer der Schrift: Allgemeiner Aufſtand, die jezt wie eine ekle Fledermaus unter uns fludert. Der tolle Verfaſſer hat das Motto gewählt: Caſtigat bibendo mores. Auf gut Deutſch: Er züchtigt die Sitten im Rauſch. Sein Brief an den König von Schweden iſt abſcheuliche Grobheit, wodurch ſich der Verfaſſer zu einem Bäozler legitimirt. — Ich bin kein Sklave von Fürſten und konſulariſchen

Perüken, ein Todfeind von Schmeichelei und Kriechſucht, liebe die Freiheit wie einer, aber Schriften, wie angezeigte, die weder Geiſtigkeit noch Herzlichkeit, weder Wahrheit noch ſtarker Ausdruk bezeichnet, verabſcheue ich, wie Schlangen und Otterngezüchte — O ihr Frankenbrüder, ſolcher Auswurf, der die Edlen jenſeits und diſſeits des Rheins anekelt, verzögert das Gute, das auf euch harrt.

Teufelsgeſchichte aus Schwaben.

Im Gebiete eines geiſtlichen Herrn liegt ein Dorf, Nahmens W....n, im ſüdlichen Schwaben. Dahin kam vor einigen Tagen ein handfeſter Mezger. Der ſprach beim blinkenden Weinglaſe ſo ziemlich aufgeklärt über den Klerus, und über den Geiſt der Zeit. An einem andern Tiſche ſaß bei hochgefüllter Weinflaſche der Dorfprobſt. Der horchte, ſchwieg, entfernte ſich. Der Mezger gieng gegen Abend ſeines Weegs, kam durch einen Wald und traf da — den leibhaſtigen Teufel an, mit Bokshörnern, Gaisfüßen, und einem feuerſpeienden Rachen. Fürchterlich brüllte der Satan: Ich komme, dich zu zerreiſſen, verfluchter Kezer — Was haſt du im Wirthshauſe geſprochen? Doch geh; ſags deinen Mitbrüdern, daß ich ſie bald alle holen, und ihre Leichname auf den Anger werfen werde. — Der Mezger dachte unverzagt: Der Teufel ein Buspredíger?? — und hezte ſeinen Hund. Dieſer, eine leibhafte Zucht des Zerberus, pakte den Satan gar unſänftiglich beim Felle, und rieß ihn zu Boden. Der Mezger aber exorzirte mit ſeinem knotigen Wanderſtabe. Da fieng der fromme Teufel an zu ſchreien: O Jeſus! Marie! und Joſeph! Endlich verſtummte der Teufel. Der Mezger glaubte, er wäre tod, gieng zurük ins Dorf, und zeigte die That an. Einige Bauern giengen mit, und fanden da — einen ihrer weidlichſten und bravſten Mitbürger mit dem Tode ringend. Er lebte noch eine Stunde, geſtand, daß ihn der Dorfpfaffe, aus tollem Eifer, eine Kezerſeele zu retten, zu dieſer ſchwarzen Maskerade verleitete — ſtarb. Der Pfaffe möchte nun gerne die Geſchichte vertuſchen. Sie rumort aber auf Erden und ſchreit hinauf gen Himmel.

Chronik.

73.

Dienſtags, den 13ten September 1791.

Völkerſtimmen.

I. **Der Preuſſe.** Der Kurfürſt von Sachſen hat zwei Schlöſſer, **Hubertsburg** und **Pilniz**, die ſich durch das Groſe, das daſelbſt geſchah, in der Geſchichte ſehr verewigt haben. Im erſteren ſchloß der Groſe und Einzige den wundervollen Krieg, den er ſieben Jahre mit den gröſten Mächten der Welt ſchlug; und im leztern Schloſſe hat nach langer blutiger Zwietracht der Preußiſche Genius den Oeſtreichiſchen umarmt, und ein neues Staatsſiſtem geſchaffen, das in die politiſche Verfaſſung von ganz Europa tief eingreift.

*) Die Zeitungen und Briefe ſind noch immer voll von dieſer Zuſammenkunft, und man bemerkt ſchon wichtige Folgen derſelben. Der Kaiſer, König und Kurfürſt verſchloſſen ſich mehrmalen im Kabinete und rathſchlagten viele Stunden lang. Man zählte bei 100,000 Zuſchauer, die dies erhabene deutſche Triumvirat anſtaunten. Einige Artikel dieſes Bundes ſind ſchon der Verſchwiegenheit entſchlüpft, und laut geworden. Der Kaiſer und König ſchwuren ſich einander heilig und theuer zu, ſich, ſo lange ſie beide leben, nie zu bekriegen, ſondern ſtets in traulicher Freundſchaft miteinander zu leben. Gleiches geſchah auch mit dem Kurfürſten zu Sachſen; auch verſtand man ſich, das rauhkriegeriſche, die Freiheit Europa's bedrohende Rußland, zu gleicher Friedlichkeit zu ſtimmen. Auch gaben ſich **Leopold** und **Friedrich**

Kaum kam unſer König und Kronprinz wieder in die Königsſtadt zurük; ſo ertönte wieder — auf eine unerwartete Weiſe ein kriegeriſches Feldgeſchrei. Nach Preuſſen flogen Renner mit Befehl für die daſigen Heere — zum Vormarſch. Der Heerhauſe des Prinzen von Hohenloh in Schleſien ſteht noch immer auf dem Kriegsfuſſe, macht ſchon Rechtsumkehrt, und zukt mit dem Fuſſe nach Pohlen. Unſer Preußiſcher Wodan grollt, daß er ſeinen Kriegsharniſch ſo oft ab- und umſchnallen muß. Wir Preuſſen ſehen indeſſen ganz gelaſſen all dieſen wunderbaren Dingen zu, und nehmen an, was und wie es kommt.

Wilhelm die Hand, dem Kriegen in Europa nach allen Kräften zu ſteuern. Die Stimmung der meiſten Nazionen zur Demokratie hat dieſe Vorſicht höchſt nöthig gemacht. Wegen Pohlen wurde beſchloſſen, daß keine der beiden Mächte ſuchen ſoll, einen Prinzen ihres Hauſes mit der Pohlniſchen Infantin zu vermählen. Die neue Pohlniſche Verfaſſung ſoll von beeden groſen Mächten garantirt werden, wenn Pohlen zur Abtrettung Danzigs und Thorns an Preuſſen, ſtimme. Die übrigen Artikel dieſes groſen Bundes wird die Folgezeit ans Licht bringen.

*) Die neuen Bewegungen der Preuſſen, ſeit der Unterredung mit dem Kaiſer, haben einen leicht beweglichen Grund. Es gilt nun den Städten Danzig und Thorn in vollem Ernſte. Da es nun aber bei den Pohlen feſt beſchloſſen iſt, den Verluſt dieſer für ſie ſo gut gelegenen Städte nach Kräften zu verhindern; und da Rußland wieder an den Gränzen von Liefland Wetterwolken bildet; ſo ſind die neuen Bewegungen der Preuſſen leicht zu erklären.

Noch verdient unter dieſer Rubrik bemerkt zu werden, daß zu Pilniz der deutſche Bund, Friedrichs lezte groſſe Geiſtesthat, von der ſo viel Sagens und Redens war, die **Dohm** und **Müller** ſo deutſch und herzlich kommentirten, die unſre Barden beſangen, von der unſre Patrioten ſo groſſe Erwartungen hatten, — in ein Nichts zerrann. Die Deutſchen mit Preuſſen durch gedachten Bund vereinigten Fürſten verlieſſen ihn wegen der Lütticher Sache; und den 21 Auguſt verließ **Friedrich Wilhelm** auch ſie, indem er einen Bund mit dem Kaiſer ſchloß. In der That eine auſſerordentliche Begebenheit in der neuen Geſchichte.

II. **Der Böhme.** Wir haben nun unſern **Leopold** bei uns; in der Mitte ſeiner treuen Böhmen. Sein Einzug in der Haupt- und Krönungsſtadt Prag war ſo erhaben, feſtlich, hehr — und dabei ſo rührend, daß man da eben ſo viel Menſchen ſah, die vor Freuden weinten, als die vor Freuden jauchzten. Der Strahlenzug gieng durch ein Menſchenmeer, das ſich theilte, und zu beiden Seiten thürmte. Er war in ſeiner Ausdehnung ohngefähr anderthalb Stunden lang, und das Höchſte an Pracht, Aufwand und Geſchmak, was man je in unſrer Gegend ſah. Da ſah man nichts Gothiſches, das durch geſchmakloſe Ueberladungen mehr Ekel als Schauluſt erwekt; ſondern überall Schönheit, Grazie, Fülle. Der Kaiſer ſaß bei ſeiner Gemahlin in der ihm ſo eigenen ernſten Majeſtät, durch einige liebliche Stralen von Menſchenhuld gemildert. Seitdem iſt unſer **Prag** ein Himmel, wo es immer Feſttag iſt. Die Anzahl der Fremden iſt auſſerordentlich, und doch — ſo treflich ſind unſre Polizeianſtalten — iſt alles, die Wohnungen ausgenommen, ungewöhnlich wohlſeil, und die Sicherheit auf den Straſſen ſo groß, daß man zu jeder Stunde in der Nacht in den Gaſſen und Straſſen der Stadt mit einem Huth voll Dukaten

ten in der Hand, frei und unangetaſtet, herumwallen kann.

*) In Prag kommt jezt ein Krönungsdiarium heraus, wo alle Feſtlichkeiten genau und mit Geſchmak beſchrieben werden. Ich werde immer das Wichtigſte herausheben, da ich überzeigt bin, daß Prachtfeſte — nur kurz beſchrieben, aber ſcharf geſehen werden müſſen.

III. Der Reichsbürger. Kalte Ueberlegung und richtiger Blik iſt noch immer der Hauptzug in unſerm Charakter. Dis ſah man in der äuſſerſt zarten Elſaſſer Sache, wo ſich die deutſche Behutſamkeit wieder in ihrer vollſten Kraft und Wirkung zeigte. Viele der klagenden deutſchen Stände haben das Reich zur Hülfe aufgefordert, für die man ſich aber niemals mit Würkung wird verwenden können. Die Forderungen der ſich beſchwerenden Stände, ſind zwar von gleicher Art, aber nicht gleich ſtark in Gründen, und am wenigſten ſo beſchaffen, daß man ſich von Seiten des Reichs, aus einem allgemeinen Grundſaz gegen die franzöſiſche Nat. Verſ. erheben dürfte.

*) Dies erhellt auch aus dem wichtigen Kurhannövriſchen Promemoria, wo man brittiſchen und deutſchen Geiſt in Einen Lichtpunkt verflößt findet. Da wird mit ſtattlichen Gründen erwieſen, daß noch in keinem Friedensſchluſſe mit Frankreich der Beſiz, den Frankreich von der Souveränität des geſammten Elſaſſes würklich hatte, zurükgefordert worden. Im Gegentheil wird auf den 4ten Artikel des Ryswiker Friedensſchluſſes gedeutet, wo es ausdrüklich heißt, daß von Frankreich nur zurük gefordert werden ſollen — loca & jura, quæ extra Alſatiam ſita, aut in indice reunionum allegatione gallica exhibito, expreſſa ſunt, mithin alles intra Alſatiam, ipſo facto wenigſtens unter der Franzöſiſchen Souveränität gelaſſen worden. Alle ſol-

folgende Friedensſchlüſſe haben den fortgewährten Franzöſiſchen Beſiz weder aufgehoben, noch abgeändert, oder mit irgend einer ausdrüklichen Diſpoſition nur unterbrochen. — Nach dieſen Aeuſſerungen hätten alſo die Weſtfranken nichts von den Deutſchen zu fürchten. Denn was haben die geheimen Rüſtungen einiger Stände zu bedeuten, wenn ſie nicht die groſſen Maſſen unterſtüzen!?

VI. Der Neufranke. Nun wird es immer deutlicher, daß Gott ſelbſt unſre Verfaſſung ſchüzt, indem ſie ihrer Vollendung ſo nahe iſt, und die übrige Welt gleichſam gebannt zu ſeyn ſcheint, daß ſie uns nichts thun kann. Die Britten alle, der Schottländer und Irrländer ſind für unſre neue Staatsſchöpfung. Die Schiffe ſind abgetakelt, die unſern Küſten drohten. Unſre Nachbarin Hiſpania, die in Leopardengeſtalt von den Pyrenäen herunter mit grimmigen Augen unſrer Verfaſſung droht, kann uns nichts thun, wenn andre Mächte nichts thun. Das ſchrekliche Wetter zu Pilniz hat ſich verzogen, und Leopold und Friedrich Wilhelm wünſchen friedliche Ausgleichung. Der Aetherſtral Guſtav hat genug zu thun — ſeine Hausehre zu retten. Der freie Amerikaner iſt unſer Bruder; der philoſophiſche Schweizer noch mehr; und der Deutſche ſtrekt ſeinen Hals über den Rhein herüber, ſieht die Fahne der Freiheit im Sonnengolde flattern, und mancher unter ihnen aus Wechſelſucht ſeufzt: Eja, wären wir da!!

*) Die neue Verfaſſung der Franken rundet ſich immer mehr zu. Den 3 Sept. wurde die Konſtitutionsurkunde von 60 Abgeordneten dem Könige vorgelegt. Da ſagte dann der König: Ich will die Urkunde unterſuchen, und will nach tiefer Ueberlegung, Antwort geben. Ich werde in Paris bleiben, und dem Oberbefehlshaber der Nationalgarde die Befehle er-

theilen, die ich zum Dienſte meiner Wache nöthig finde. — Die Zeit iſt alſo ganz nahe, daß der Baum der Franzöſiſchen Verfaſſung daſteht unter Gottes Himmel, wie die älteſte Libanonszeder, tiefgewurzelt in die Erde, breitſtämmig und mit dem diken rauſchenden Wipfel die Wolken küſſend.

Zweierlei.

1. Der Amſterdammer Brand hatte einen abſcheulichen Grund. Die Generalſtaten ſprachen zu den Rechnungsführern des Admiralitätshauſes: Thut Rechnung von eurem Haushalten! — Das konnten ſie nun nicht; nun praſſelte die Flamme gerade da auf, wo die Rechnungen lagen. Da flokten dieſe Rechnungen in der Luft, wer kann ſie nun ſtellen? Wie ſchreklich hat der finſtre Dämon des Betrugs zu unſern Zeiten ſeine Herrſchaft unter den Chriſten erweitert!

2. Der weiſe Leopold hat dem berühmten, durch ſo manches Verdienſt ſich auszeichnenden Gelehrten Sonnenfels den Befehl ertheilt, eine Polizeiordnung für alle ſeine Staaten zu entwerfen. — Das muß ein Meiſterſtük werden, da der Beſteller und Macher des Werks gleich vortrefliche Köpfe ſind.

*) Der Kaiſer, der die Schauſpiele ſehr begünſtiget, läßt auch in Wien ein Theater errichten, das an Gröſe und Geſchmak das Erſte in Deutſchland werden muß. Die Hofloge faßt, nach dieſem Entwurfe, ganz bequem 80 Perſonen; an jeder andern Loge wird ein Spielzimmer angebracht, mit Spiegeln garnirt, wo die Zuſchauer bei jeder Wendung die Vorſtellungen ſehen können. — Was iſt wohl von der Schauſpielluſt zu halten, die jezt alle Europäiſche Chriſten an magiſchen Banden gefeſſelt hält? Man ißt, trinkt, ſpielt, rathſchlagt, ſchläſt in vielen Hauptſtädten Eu-

ropa's in Schauſpielhäuſern, und faſt möchte der fromme Abt **Perdozzi** recht haben, der in ſeiner treflichen Schrift über die Ergözungen behauptet: Der jüngſte Tag werde die Europäer — im Schauſpielhauſe überraſchen.

Litterariſche Anzeigen.

1. Das von dem Wirtembergiſchen Major von Werkamp dem Publikum angezeigte Werk: **Ueber die Ausübung der Taktik**, hat nunmehro die Preſſe verlaſſen. Der Verfaſſer hat gewiß mehr geleiſtet nach Extenſion und Intenſion des Werks, als ſeine Beſcheidenheit verſprach. Was er in der Einleitung des zweiten Abſchnitts, S. 151, von dem Betragen der höhern Offiziers gegen ihre Untergeordnete ſpricht, macht dem Verſtand und Herzen des Verfaſſers ſo viel Ehre, daß auch der Uneingeweihte in Mavors oder Wodans Geheimniſſen daran Behagen findet. Das Uebrige müſſen Meiſter beurtheilen.

*) Dies kündige ich hiemit im Namen des Verfaſſers ſeinen ſämtlichen Pränumeranten und Subſkribenten an. Sämtlich beſtellte Exemplare ſind bereits durch ſichre Wege an ihre Behörden abgegangen. Er annullirt alſo hiemit alle ausgeſtellte Pränumerationsſcheine, wenn ihm nicht vor dem 24ſten Oktober dieſes Jahrs die Anzeige gemacht wird, daß die Exemplare nicht überliefert wurden. Um Einſendung der Gelder erſucht der Verfaſſer ſeine Subſkribenten mit Fug und Recht. Mehrere Liebhaber wenden ſich an den Verfaſſer ſelbſt. Der Subſkriptionspreiß bleibt bis Oſtern 1792 offen. Der Ladenpreiß iſt nach dem 24 Guldenfuß 4 Gulden 30 Kreuzer.

2. **Ueber die Liebe. In zwei Theilen, von C. S. von Z.** Der Verfaſſer iſt ein wahrer Edler unſres Volks, von hellem Geiſte und liebenswürdigem Herzen, wie dies ſein Buch bezeugt. Liebe iſt gar ein delikates Thema, und ſo reich, daß man bis ans Ende der Welt, mit immer gleichem Intreſſe drüber ſchreiben kann. Der gefühlvolle Verfaſſer hob aus den beſten Schriften das Beſte über dies Thema aus, und verſlößte es mit ſeinen eigenen Bemerkungen und Ein-

pfindungen. Die Kapitel von der Schaamhaftigkeit, von den Urſachen verlohrner Unſchuld, vom Tanzen, vom Unterſchied der Galanterie und ächter Liebe, von der Platoniſchen Liebe, der Wolluſt, der Schönheit, dem Puze, der Reinlichkeit und Ordnung, und ſonderlich von der ehlichen Liebe und den Wonnen häuslichen Glüks, ſind ſo gut und mit ſo moraliſchem Gefühle bearbeitet, daß ich dies Werk den Müttern und Töchtern unſres Landes mit innigſter Ueberzeugung empfehle. Mögen ſie immer ein Paar Duzend verderblichen Romane mit dem edlen Zorne des Barbiers im Don Quixott in Entengraben werfen, und ſich dafür an ſolcher Leſerei weiden! Das Buch iſt bei Erhard und Löfflund verlegt, und koſtet 2 Gulden.

Schillers Urſtänd.

Dieſer Mann voll Geiſt und Kraft wurde in ganz Deutſchland tod geſagt, und wie er es verdient, betraurt. Er war auch tödlich krank, trank aber wieder neues Leben an der ſprudelnden Geſundheitsquelle zu Karlsbad. Jezt iſt er in Erfurt, in Geſellſchaft des hochgeiſtigen Koadjutor Dalbergs; und ich habe das Vergnügen, unſerm Vaterlande ſein neues Leben und — die Fortſezung der Geſchichte des 30jährigen Kriegs im Göſchiſchen Damenkalender für das Jahr 1792 anzukündigen. Vom innern Werth kein Wort; man weiß, was Schillers Geiſt vermag, wenn er in der Glorie des neuen Lebens ſchimmert. Das Aeuſſere aber iſt ganz ſo, wie man es von des bidern Göſchen Geſchmak und Achtung fürs Publikum erwarten kann. Das Titelkupfer iſt vom groſſen Zeichner Ramberg in London; die 12 Monatskupfer ſind von Penzel, der ſich an Chodowieckys Seite ſo ſtolz und ſicher anſchliest. Darzu kommen noch 4 Portraits von den wichtigſten Perſonen der Geſchichte. Die Bände ſind alle in Paris gemahlt auf Seide — auch auf ſehr ſchön kolorirtes und ſtarkes Papier. Ein auf Seide gemahlter Kalender koſtet ohngefähr einen franzöſiſchen Thaler. Ein gemahlter Kalender aber etwan 2 Gulden. Wer wird ſich nicht freuen auf die Vollendung eines Werks, das unter den winzigen und ſüsduftenden Geiſtesprodukten unſrer Zeit ſo hoch und Einzig da ſteht!!

Chronik.

74.

Freitags, den 16ten September 1791.

Geiſt der Zeit.

Wenn die zween größten deutſchen Herrſcher dieſes Jahrhunderts, **Friedrich** der Einzige und **Joſeph** der Groſe, aus ihren Todengewölben hervorgehen, und die jezige politiſche Geſtalt der Welt ſehen könnten, ſie würden ſtaunen, daß ſich alles in ſo wenigen Jahren, ſelbſt gegen ihre ſchärfſten Vermuthungen, ſo allgewaltig verändert hat. Das politiſche Siſtem in Europa war ſchon zu Friedrichs Zeiten ſehr geſpannt; aber der Geiſt des groſen Mannes war der Kütt, der die Welt zuſammenhielt. Bald wird Eloa, der Engel der Erde, auf den Gipfel der höchſten Alpe tretten, und ſagen: Siehe, nun iſt alles neu! Schau mit mir auf die Karte von Europa, Leſer, und betrachte dieſen kleinſten Welttheil, der nun ſchon ſo lange — vielleicht am längſten, den weit größern Welttheilen Geſeze vorſchrieb.

Portugall zittert in ſeinen Tiefen; denn der Elekterſtrahl der Franzöſiſchen Freiheit traf auch dies Reich, deren Bewohner ſonſt, an die Feſſeln des Aberglaubens geſchmiedet, die duldſamſten Unterthanen waren. Das Volk fühlt ſein Joch, und ſchreit über Bedrükung. Die Königin will zwar den Beſchwerden abhelfen, ſie fürchtet ſich aber vor Neuerungen, beſonders vor denjenigen, welche die gemeine Volksklaſſe als blos für ſie gemacht — als Servum pecus angeſehen haben.

*) Ich gebe dieſe Nachricht, wie ich ſie in andern Zeitungen finde, ob ſie gleich wenig Sinn zu haben ſcheint. Will denn die Königin ihr Volk für laſtbares Vieh halten? Das ſei ferne!

Die Fremden haben in Portugall einen harten Stand. Man hat ſchon mehrere Freiheitsapoſtel unter ihnen entdekt. Daher müſſen alle Fremde, wie in Spanien, den Eid der Treue ſchwören.

*) Daß in dieſem ſonſt ſo finſtern Reiche der Morgen aufſtrahle, beweiſt der Pater Figuredo, der ein Werk herausgab, worinnen er den ängſtlich glaubigen Portugieſen beweiſt — was wir Deutſche ſchon ſeit Luthers Zeiten wiſſen — daß der Pabſt nicht untrüglich ſey, daß ſeine Vorſchriften nur ſo weit gelten, als ſie mit der Bibel übereinſtimmen, und daß er ſein Anſehen viel zu weit ausgedehnt habe. Dieſe Schrift iſt aber nicht im demokratiſchen Sinne; ſondern zur Darſtellung der Rechte der Landeshoheit geſchrieben.

Noch ängſtlicher ſcheinen die Spanier zu ſeyn, wie man aus den äuſſerſt ſtrengen Maasregeln ſieht, die ſie gegen die Freiheitsphreneſie, wie man ſie in Madridt nennt, ergriffen haben. Die Fremden werden noch immer, troz der Verwendungen auswärtiger Miniſter, ſehr ſtrenge behandelt.

*) Viele hundert brave Deutſche, die den Spaniern mit ihrem Erfindungsgeiſte und Kunſtfleiſſe dienten, ziehen jezt wieder in ihre beſſere Heimath.

Das Inquiſizionsgericht rüſtet ſich mit allen Flammen,

men, um dem verderblichen Beiſpiele zu ſteuern. Der Kriegsgurt, an der Franzöſiſchen Gränze gezogen, wird noch immer verſtärkt, und die Seemacht beſteht aus 73 Linienſchiffen. Alle Gemeinſchaft mit dem unartigen Frankreich iſt aufgehoben.

Darzu kommt noch ein Krieg mit dem ſtarrköpfigen Kaiſer zu Marokko, und die ſtäten Nekereien des Bey von Maskara. Er rüttelt noch immer mit eiſerner Fauſt an dem unglüklichen Oran, und die Veſte muß fallen, wenn ſie nicht ſchon gefallen iſt.

Auch in Italien heften die Staaten ihr Auge auf Frankreich. Der Pabſt, der bei den Drangſalen der Kirche ungemein viel Mäßigung, Weisheit, Klugheit, und Langmuth beobachtet, ſchwingt jezt den Bannſtrahl gegen das ſtörriſche Frankreich. Neapel, Sardinien, Toskana, ſuchen ſich gegen die Freiheitsſeuche zu verwahren, und Venedig braucht Gewalt gegen die Freiheitsapoſtel. — Der Britte, dieſer glükliche Eiländer, beſizt eine Welt für ſich, und bedarf faſt der übrigen Welt nicht. Doch, unzufrieden mit ſeinem Glüke, fühlt auch er, wie andre Völker, ein Juken nach einer neuen Staatsverfaſſung.

Hol-

---

*) Wiewohl die heimliche Gemeinſchaft zwiſchen den Spaniern und Franken deſto ſtärker iſt. Man lieſt, troz dieſen fürchterlichen Anſtalten, in Spanien alle Franzöſiſche Freiheitsſchriften. Denn — Nitimur in vetitum, altdeutſch: Was die Leut verdrießt, das treib' ich.

*) Es iſt ein politiſches Meiſterwerk, daß die Britten die Landwirthſchaft auf einen ſolchen Gipfel zu bringen wußten, daß wenn ſie ihre auswärtigen Beſizungen alle verliehren, ſie doch noch immer eins der blühendſten Reiche der Welt ſind.

Holland iſt ein glühender Kohlhaufe mit leichter Aſche bedekt. Ein kleiner Windhauch kann alles zur Flamme bringen. Aus den kaiſerlichen Niederlanden ſoll ein neues Europäiſches Königreich gebildet werden; werden alsdann die ungeſtümmen Niederländer ſich williger Zaum und Gebiß ins Maul legen laſſen?

Die Schweizeriſche Verfaſſung iſt ewig und unerſchütterlich, wie ihre Alpen. Sie weiden ihre Heerden in dem hohen, reinen und freien Aether. Sie bedürfen ihrer Nachbarn weniger, als dieſe ihrer nöthig haben. Und wenn um ſie her Staaten erkranken, zertrümmern, und neue entſtehen; ſo ſtämmt ſich der Schweizerhirte an ſeinen Felſen und ſagt: Ich bin feſt und unbeweglich, wie du.

*) So ſagt der geiſtige Jung in ſeiner herrlichen Vorrede zu den Abhandlungen des ſtaatswirthſchaftlichen Inſtituts zu Marburg, wovon kürzlich der 1ſte Theil herauskam. Ich bitte meine denkenden Leſer inſtändig, dieſe Meiſtervorrede zu leſen, und wohl zu beherzigen, weil ſie den Geiſt der Zeit treflich darſtellt, und köſtliche Mittel angiebt, wie man das Schlimme verbeſſern ſoll.

Eines der größten politiſchen Phänomene iſt der Oeſtreichiſch-Preußiſche Bund, worzu nächſtens noch alle andre Deutſche Fürſten eingeladen werden ſollen. Wer kann uns antaſten, wenn wir alle Eins ſind!?

*) Ja, wenn wir alle Eins ſind! Aber nur ein Gott müßte dies Wunder würken. Doch wann — man blike hinauf in die Geſchichte der Vorzeit — ſpielte wohl Deutſchland im Einklange? Diesmal aber könnte doch dies Wunder geſchehen; denn wer vermag es, ſich den Giganten unſres Vaterlands zu

widerſezen. Durch dieſen Bund iſt aller Hader in Deutſchland auf lange geſtillt. Deutſchland wird die Zentralſonne werden, von der die Strahlen aller Politik ausgehen. Pohlen wird durch Sachſen mit Deutſchland verbunden, und Belgien durch ſeinen neuen deutſchen Herrſcher. Deutſchland wird ſodann ein Damm gegen das Woogengedränge der Ruſſiſchen Größe. Der Deutſche wird wieder ſo groß, als er zu Hermanns Zeiten war, wo er römiſche Knochenhügel in Winfelds Thal erthürmte, und wie zu den Zeiten, da ſich die ſchreklichen ſieben Hügel bükten vor dem Namen der Germanen. So ſieht die Folgen des groſen Bundes die gute Seele durch ihr Prisma an. Andre tiefſinnigere, bedenklichere Seelen ſehen in der Zukunft auch trübe Folgen für die politiſche Freiheit der Deutſchen

Wenn Löw und Adler Freunde ſind
So darf der Wald, ſo darf die Luft erbeben.

So unbeſchreiblich ſchnell hat ſich alles in der politiſchen Welt in wenig Jahren verändert. Noch größere Veränderungen ſind in der religioſen Welt vorgegangen. Luther, Arndt, Spener, dieſe deutſchen Apoſtel, würden ſtaunen, wenn ſie ſehen müßten, daß nun in dem ſonſt ſo bidern und herzigen Deutſchland, nun Chriſtus, ſeine Apoſtel und alle Heilige frei, öffentlich verläſtert und geſchändet werden; würden ſtaunen, wenn ſie die Götter Griechenlands über Jehova ſezen ſähen, und Schuzſchriften der Heiden leſen müßten; würden, den ehrenvollſten, edelſten der Deutſchen, einen de Marees umarmen, weil er es wagt, mit ſo viel Muth, Gelehrſamkeit und Geiſt den neuen Heiden entgegen zu gehen.

*) Dieſer geſalbte Zeuge des Herren feirte jüngſt ſein Amtsjubiläum nnd iſt wieder in einer neuen Briefſammlung als Vertheidiger der chriſtlichen Religion aufgetretten. (Ich empfehle dies Buch meinen

chriſtlichen Leſern um ſo mehr, als andre Zeitſchriften — Gott weiß, aus welchem Triebe — entweder gänzlich von ihm ſchweigen, oder nur ſo kaltmüthig von ihm ſprechen, wie man die wohlgemeinte Schrift eines ehrlichen Schulmeiſterleins anzuführen pflegt. Und doch iſt dies der Mann, der jezt für die wahre chriſtliche Religion mehr thut, als irgend einer. Jener groſe Entſcheidungstag, wo die Herrlichkeit des verſchmähten Chriſtus allen Völkern ſtrahlen wird, wird auch dies klar machen.

Der dritte September

iſt ein groſer Tag in der Franzöſiſchen Geſchichte; denn da wurde endlich nach achtundzwanzig ſauren Monaten die neue Grundverfaſſung dieſes Reichs vollendet. Was in andern Reichen die Konfuze, Zerduſte, die Manes, Solon, Lykurg, Zalenkus, allein thaten, das thaten hier zwölfhundert Geſezgeber. Da geſchah alſo das Wunder: **Viel Köpfe Ein Sinn.**

---

*) Heilige Funken ſtäuben aus der Rede des Beaumez, die er an dieſem feſtlichen Tage hielt. Hier ſind einige dieſer Funken: „Euer Eidſchwur iſt erfüllt, Männer, eure Arbeiten ſind vollbracht, die Verfaſſung ſteht da, und Frankreichs Loos iſt entſchieden. Ihr habt alle Hinderniſſe mit dem Odem eures Mundes weggehaucht. Die Feinde der Freiheit drohten mit Gewalt: da ſtreckte die Nazion die Arme nach euch aus. Ihr eiltet mit Rath und That, und ſiehe, die Feinde verſchwanden. — Der ernſte Augenblik iſt da, wo ihr von dem Könige der Franken, das feierliche Wort auf die Frage begehren werdet: Willſt du das Haupt unſrer Verfaſſung ſeyn? — Ihr habt die Königliche Würde unabhängig erklärt; aber es ſtand nicht in eurer Macht, ſie von jener groſen moraliſchen Verantwortung frei zu machen, die ein König mit ſeinem Gewiſſen, ſeinem Zeitalter und der Nachkommenſchaft eingeht.“ — Da

der König die Konſtituzion unterſchrieb; ſo iſt er frei, und ein glüklicher König, indem er das Oberhaupt eines freien Volks iſt.

Rom.

Zu Rom wurde im lezten Zehend des hinunterrollenden achtzehenden Jahrhunderts — ein neues **Muttergottesbild** aufgeſtellt, unter dem Namen: **Mutter der Güte**. O das war ſie gewiß, die himmliſche Jungfrau Maria! — Ich ſchaure vor Freuden, wenn ich ihren Namen nenne, denn ſie iſt die Mutter Jeſus. Aber daß man ihren Nachgebilden, von Menſchenhänden gemacht, göttliche Wunder, wie dieſem Bilde andichtet, daß man aus ihren Opfern Schäze ſammelt, den Aberglauben an ihren Stralen geſeſſelt hält: das will ſie traun! nicht, die himmliſche Mutter. Sie deutet gewiß mit Roſenſingern auf ihren göttlichen Gebohrnen, und ſagt: Ihm gebührt die Ehre!

*) Wie ſich jezt Unglaube und Aberglaube in der Chriſtenheit durchkreuzt! In Rom ſtellt man neue wunderthätige Marienbilder auf, und in Deutſchland ſchreibt ein Katholik — ein **Theater der Religionen oder Apologie des Heidenthums**, und waagt mit Frevlerfauſt, **Chriſtus, ſeine Mutter, die Apoſtel und Heiligen** alle auf das hölliſchſte anzutaſten. Der finſtre Bube erfrecht ſich ſogar, ſein ſchändliches Buch mit dem Wunſche zu ſchlieſſen: „Jeder Patriot muß wünſchen, daß Deutſchland nie einen **Bonifaz**, nie einen **Karl den Groſen** gekannt hätte. Deutſchland wäre unter dem gelinden Szepter ſeiner urſprünglichen Fürſten in der **glüklichen** Barbarei ſtets dem Heidenthume getreu geblieben.“ — Und das ſchreibt man am Ende unſers apoſtatiſchen Jahrhunderts! Und das nennen noch tauſend Frevler und Undankbare gegen Gottes gröſte Wohlthat — **Aufklärung**!! — Soll man weinen, oder zürnen? Ich thue beedes; werde

aber nächſtens dieſen Geweihten Abramelechs dem Publikum darſtellen, wie er es verdient.

Litterariſche Anzeige.

Leben Herzog Chriſtophs von Wirtemberg, von **M. Röslin.** Wer die Geſchichte dieſes herrlichen Fürſten im Sattler oder Spittler las, der wünſchte immer, daß ſie herausgehoben, und einzeln dargeſtellt werden möchte. Dies hat nun ein Wirtembergiſcher Patriot, mit der den Wirtembergern ſo eigenen Herzlichkeit und Gründlichkeit gethan. Nicht panegyriſcher Parenthyrſus, ſondern Wahrheit und innige Freude des Verfaſſers an dem guten, chriſtlichen, und muſterhaften Fürſten gibt dieſer Lebensbeſchreibung einen vorzüglichen Werth. Die Wirtembergiſchen Patrioten dürfen ſich alſo freuen ein ſo treues Gemälde von einem ihrer treflichſten Fürſten — ja von einem der edelſten Deutſchen, die jemals gelebt haben, aufgeſtellt zu finden. Die ſchöne Biographie iſt bei Erhard und Löflund verlegt, und koſtet 30 Kreuzer.

Nachricht.

Diejenigen Poſtämter, die wegen der leztern halbjährigen Bezahlung der Chronik noch rukſtändig ſind, werden geziemend gebetten ihre Rukſtände einzuſchiken. Man hat einmal, durch Umſtände genöthigt, die halbjährige Abrechnung mit dem Autor und der Drukerei beliebt. Wir bitten alſo gedachte Poſtämter, ſich in dieſe Ordnung zu fügen, da ſie ja Mittel in der Hand haben, den rükſtändigen Intereſſenten die halbjährige Bezahlung begreiflich zu machen. Bei längerer Weigerung könnte man künftig keine Chroniken mehr an ſolche Behörden verabfolgen laſſen. Ich ſelbſt vereinige meine Bitte mit der Bitte

des Kaiſerlichen Reichspoſtamts
zu Stuttgardt.

Chronik.

75.

Dienſtags, den 20ſten September 1791.

Leopold, der Dreifachgekrönte.

Der Krönungstag Leopolds war für das bidre Böhmervolk ein Tag ungewöhnlichen Glanzes und Jubels. Hoch und hehr gieng die Sonne hervor, und kündete dem harrenden Volke den ſchönſten unbewölkteſten Feſttag an. Schon ſehr früh begann das Getöſe des Feſtes. Die auserleſenſten Krieger, bewafnete Bürger zu Fuße, der ganze Handlungsſtand in reicher ſtrahlender Kleidung, und die bürgerliche Reuterei, ein herrlicher Männerhaufe, waren alle ſchon früh auf ihren angewieſenen Pläzen. Nun hallte die Feſttagsgloke durch die weite groſe Königsſtadt, und der ganze Hofſtaat, nebſt den Ständen des Reichs, verſammelten ſich bei Hof. Nun wurden die Reichsinſignien von den Landesoffiziers im feſtlichen Zuge in die Wenzelskapelle getragen und auf den Altar gelegt. Nun erhob ſich Leopold mit bedektem Haupte und mit der groſen Ordenskalonne aus ſeinem Zimmer. Gieng durch Soldaten und gereihte Bürger bis an die Kirche. Der Zug war groß und feierlich. Nun trat Leopold in die Kirche, nur von den Erſten ſeiner Dienerſchaft begleitet. Der Kaiſer kniete vor den Altar, und entkleidete ſich nach einem kurzen Gebete. Bald aber wurde er von der vornehmſten Dienerſchaft wieder angekleidet, und ihm — die Hauskrone aufgeſezt. Nun gieng der Prachtzug zum hohen Altare; da trug man denn alle die Seltenheiten, einen verſilberten und vergoldeten Laib Brod, ein verſilbertes und vergoldetes Faß. Nun erhob ſich der Kaiſer auf einen Thron, trat aber bald die Stufen des Thrones herab, gieng zum Altare, kniete nieder, und empfieng in feierlicher Stille die Salbung. Die Muſik war ſo groß, ſo Geiſt- und herzerhebend, und mit ſolcher erſtaunenden Genauigkeit ausgeführt, daß viele geiſtreiche Hörer mit Entzüken ausriefen: das Höchſte, das Höchſte!! Dies iſt leicht begreiflich, wenn man ſich an den hohen muſikaliſchen Genius der Böhmen erinnert, die ſich nur ans Vortreflichſte gewöhnen.

---

*) Unter den unzähligen Fremden, die an dieſem Feſtjubel zuſammenſtröhmten, zeichneten ſich auch viele berühmte Gelehrte aus, denn um Leopold verſammeln ſich gerne die Muſen. Sonnenfels, Alxinger, Ratzer, Haſchka, Becker, Albrecht, Neumann, von Kruſch, von Kleiſt und von Kranz, und der berühmte Gelehrte Landriani aus Pavia. Die Oper war vortreflich gewählt, und, wie immer, meiſterhaft ausgeführt. Die Erleuchtung war ein Blik in Himmel. Alles ſchwamm in Feuer und Sonnengluth. Auch die Juden nahmen nach ihrer Art Theil an der Freude. Joſeph Kinderfreund, Lehrer an der Jüdiſchen Schule, hatte ſogar die Gnade die hebräiſche Rede und das Gebet auf das Feſt dem Kaiſer überreichen zu können. Sehr erfreulich iſt es für Deutſche zu bemerken, daß Leopold mit den böhmiſchen Ständen immer deutſch ſprach, und daß er überhaupt unſre Sprache ihrer Feſtigkeit, Ernſtes und ſtarken Ausdrukes wegen ſehr hoch hält. So hoch aufſchallend, feſtlich und glänzend geht es jezt in Prag zu; deſto langweiliger ſieht es aber in Wien aus;

denn wo das Haupt des Staats nicht da iſt, ſo fehlts den Bürgern an öffentlicher Regſamkeit und Freude.

Ueber Frankreichs Angelegenheiten.

Es iſt noch immer ein undurchdringliches Geheimnis, ob ſich andre Mächte in die neue Grundverfaſſung dieſes Reichs legen werden, oder nicht. Man hat eben ſo viel Gründe **für** als **wider**. Nach der groſen Auszeichnung, womit **Artois** von den Monarchen in **Pilniz** empfangen wurde, und nach ihren langen geheimen Berathſchlagungen, ſollte man erwarten, die Oeſtreicher und Preußen noch dies Jahr auf die Franken ſtürzen zu ſehen. Allein eine ausgezeichnete Höflichkeit, die man dem Sprößling an der älteſten Europäiſchen Zeder erweißt, läßt ſich noch keine ſolche ernſte Verwendung ſchlieſſen.

*) Da **Artois** gleich nach der Unterredung mit den groſen Monarchen, mit Adlereile wieder nach **Koblenz** flog; ſo iſt es wahrſcheinlicher, daß man ſeinem Begehren nicht entſprach, ſondern ihm vielmehr der Rath gegeben wurde, wie ſein König, die Konſtituzion von Frankreich anzunehmen, ſich das Vertrauen ſeiner Mitbürger zu erwerben, und den ſämmtlichen Ariſtokraten in Deutſchland ernſtlich anzulegen, daß ſie unſer Vaterland, um der Ruhe des Reichs wegen, räumen, in ihr Vaterland friedlich heimkehren, und dort nach den Geſezen ihres Volks ruhig leben ſollen. Andre Berichte hingegen ſagen, daß ſchon im nächſten Monat Frankreich mit einer Heeresmacht von 400,000 Mann angegriffen werden ſolle. Ich halt' es für einen heiſſen Wunſch derjenigen, denen daran gelegen wäre, daß es ſo gienge.

Die Sachſen

bezeugen eine auſſerordentliche Freude über den Freundſchaftsbund zwiſchen Oeſtreich, Preuſſen und dem Kurfürſten. Was hat Sachſen durch die Eiſerſucht dieſer zwo Mächte gelitten! Wie oft tummelte man ſich auf den geſeegneten Gefilden Sachſens, und machte ſie zu einer blutbeträuften Steppe. Dies alles iſt nun durch die Schikung des Weltenlenkers vorüber, und die guten Sachſen bliken nun wirklich in goldene Tage hinein, von aller Fehde, Zwietracht, von aller Angſt und Furcht ungetrübt.

Niederländiſche Berichte.

Hier iſt es zwar ſo ziemlich ruhig, doch giebt es immer noch Gährungen in einem Schlauche voll ſo gewaltigen Moſtes. Freilich iſt noch lange nicht alles in erwünſchter Ordnung, indem die Maſchine durch ſo gewaltige Erſchütterungen aus Angel und Fugen geriſſen wurde. Doch iſt ſchon vieles gethan durch den Geiſt der groſſen Männer, die Leopold für ſeine Niederländer zu wählen wußte. Der Miniſter Graf von Metternich-Wineburg iſt ein hochgefeierter Nahme, hohen thätigen Geiſtes und grundehrlichen Charakters. Ihm gelang es in gar kurzer Zeit, die ſtürmiſche Provinz Namur ganz zu beruhigen, und die Flanderiſchen Stände dahin zu vermögen, ſich unbedingt dem Kaiſer zu überlaſſen. Störriger aber ſind die Brabantiſchen Stände, und die ſanfteſten und ſtärkſten, die guten und ſtrengen Vorſtellungen eines Metternich konnten ſie bisher bewegen, ſich vom Stabe Leopolds weiden zu laſſen. Es iſt ein Zug eines trozigen und das Herz entehrenden Charakters, daß die himmliſch-

gute

---

*) In Petersburg hingegen konnte der Jubel über dieſe Vereinigung der beeden Monarchen nicht ſo groß ſeyn. Es verlautet ſogar, daß man erſt nach Abſchluß des Freundſchaftsbundes der Kaiſerin den geſchloſſenen Bund kund that. Dies muß freilich den Stolz einer groſen Seele ſehr beleidigen.

gute Herzogin **Marie Chriſtiane**, ohngeachtet ihrer über alles ausſtrahlendem Milde, noch immer verkannt wird. Hingegen findet man mehr Behagen an ihrem Gemahle, dem Herzoge von **Sachſen-Teſchen**, der an Verdienſten, Güte und Nachſicht unter die beſten Fürſten gehört. — Es iſt eine Wonne, den grauen **Bender**, in der Silberkrone ſeines hohen Alters täglich auf der Wachparade zu ſehen. Er beſorgt noch immer alle und jede militairiſche Angelegenheiten bei Tag und Nacht mit raſtloſem Eifer; iſt auch daher der Gegenſtand der Liebe, beſonders von den gemeinen Soldaten, ſo wie **Metternich** der Abgott des ganzen Militairs iſt. Auch die Frau Gräſin weiß durch die Zartheit ihres Charakters alle Menſchen einzunehmen. Sie wird daher auch von dieſer ſchwer zu gewinnenden Nazion ſehr hoch geſchäzt. Die Kaiſerlichen Truppen, beſonders die Ungariſchen, ſehen vortreflich aus, doch geben ihnen die in Brüſſel garniſonirende Wirzburger in der äuſſern Eleganz und Ordnung, wie in der Waffenübung und Mannszucht nichts nach. Uebrigens iſt es ungegründet, daß der Kaiſer gleich nach der Prager Krönung nach den Niederlanden kommen werde.

Petersburg.

Die Kaiſerin befahl ihrem Admiral **Tſchitſchagof**, die bei Kronſtadt ſtehende Flotte theils im Revaliſchen Haven, theils in Kronſtadt ſelbſt abzutakeln. Und endlich hätte doch die groſe **Katharine** einmal Frieden, und ſie könnte den Reſt ihres glorreichen Lebens ganz zum Heil ihres Volks verwenden. Zwar heißt es, 10,000 Ruſſen ſeien gegen Frankreich beſtimmt, wenn der Sund noch zu paſſiren wäre. Allein ich glaube dies all nicht. Die groſe Kaiſerin pflegte oft zu ſagen: Als Weltbürgerin muß ich den Franzoſen Recht geben, aber als Kaiſerin kann ich es nicht.

*) Wenn denn die Stürme alle ausgebrauſt haben, wenn es Friede iſt in der Ferne, Friede in der Nähe, wenn friedliche Stille in allen Hainen und Thalen ſäuſelt; womit wird man denn ſeine Leſer in Zeitungen unterhalten? O das hat keine Fahr, wenn man wie der trefliche Beker, deſſen Verdienſte um die Menſchheit vor unſern Augen zu einer ſo ruhmvollen Höhe aufwachſen, aus dem reichen Schaze der Menſchheit nehmen, wählen, und mit einem zarten Dufte von Politur wieder geben kann.

Kürzere Nachrichten.

1. Auch in England hat die vortrefliche Schrift: **Der Kreuzzug gegen die Franken:** groſſes Aufſehen erregt. Alle Engliſche Zeitungen geben überſezte Auszüge daraus.

2. Daniel Nettelbladt, erſter Profeſſor der Rechte auf der Univerſität Halle ſtarb den 4ten dieſes im 73ſten Jahre ſeines Lebens. Rühmlich bekannt ſind ſein rechtſchaffener Charakter, ſeine thätige Menſchenliebe, ſeine ſehr gründliche Kenntniſſe, der unermüdete Eifer und der unſern Enkeln vielleicht unglaubliche Fleiß, mit welchem er beinahe 50 Jahre ſein Lehr-Amt verwaltete. Ihm verdankt Preuſſen die erſte Bildung des gröſten Theils der jezt in hohen und niedern Rechtsbedienungen ſtehenden Männer, und ſeine Schriften ſind ehrenvolle Denkmäler ſeiner Talente und ſeiner ausnehmenden Gelehrſamkeit.

3. Deutſchland hat zween wichtige Künſtler verlohren. Zu Rom ſtarb der wahrhaftig groſe Bild-

hauer Pichler, den Italien bewundert, den aber das kunſtkalte Deutſchland nur aus einigen Büſten berühmter Männer kennt.

Zu Lübek ſtarb Tiſchbein — im Fache der Landſchaften und Thierſtüke ein Meiſter, wie die Welt noch wenige hat. Er iſt ein Bruder des berühmten Tiſchbein in Kaſſel, und hinterließ einen Sohn, der Geiſt und Trieb hat, ſeinem unſterblichen Vater in der Kunſt nachzueifern.

Dichtkunſt.

Unſer Stäudlin tritt nach einer langen Pauſe wieder mit einem Muſenalmanach hervor, der ſich an der Seite ſeines vorigen ſchämen darf. Es haben ſich da wieder junge Dichter entfaltet, die ſchöne Hofnungen duften. Hölderlins Muſe iſt eine ernſte Muſe; ſie wählt edle Gegenſtände; nur faſt immer in gereimten zehenfüßigen Jamben, wodurch ſeine Gedichte ſehr eintönig werden. Neuffer bearbeitet intereſſante Stoſſe Es entwikelt ſich in ihm ein ſehr guter Tugendſänger, die um ſo mehr zu ermuntern ſind, als die Leichtfertigkeit unſrer Tage durch die jüngern — oft auch ältern Dichter, ſo viel Unheil anrichtet. Bührers Weihnachtstanz hat manche grauſige und ſtarke Stellen, und Haug liefert uns hier ſehr ehrenvolle Beiträge. Sein Bruchſtük aus Marino iſt meiſterhaft überſezt, ſo wie die Mutterklage ganz aus dem Herzen einer zarten Mutter hervorgequollen zu ſeyn ſcheint. Wie ſchön und wahr iſt z. B. das Sinngedicht:

— Aber Chriſt!
Sprach ein Atheiſt,
Wie du hochbetrogen biſt,
Wenn der Himmel eine Fabel iſt.
Aber ſprach der Chriſt,
Atheiſt!
Wie du noch betrogner biſt,
Wenn die Hölle keine Fabel iſt.

Des Herausgebers Gedichte an die Mäßigkeit macht ſeinem Herzen groſe Ehre. Mögen es doch die Wüſtlinge tief beherzigen, die durch ſchändliche Unmäßigkeit das größte Geſchenk verwüſten, das Gott den Menſchen gibt — Geiſt. Das heißt den Beruf eines Dichters ſchön erfüllen, wenn man mit zürnendem Feuer gegen das Laſter auftritt, und die Tugend in Geſängen anpreiſt. Nur ein paar Strofen zum Imbiß:

Wenn früh im Wolluſtſchlamme
Der Thor ſich wälzen kann,
Weht ſeines Geiſtes Flamme
Schon herrlich himmelan!
Bis auf zur höchſten Ferne
Fleugt er und mißt die Bahn,
Und ſieht den Gang der Sterne,
Wie Newton einſt gethan.
Und iſt vom Dichterfeuer
Sein edler Buſen heiß,
Greift er noch ſpät zur Leier,
Wie Gleim, der junge Greiß,
Des Deutſchen Pindus Ehre,
Der ohne Jachus Trank,
Und ohne dich, Zythere!
Des Tejers Kranz errang!

Dieſer Muſenalmanach koſtet beim Herausgeber ungebunden 34 Kreuzer, broſchirt Ein Gulden.

Poſaunenſtoß von Paris her.

Frankreichs Schikſal iſt entſchieden. — Der König hat nicht nur die Konſtitution angenommen, ſondern auch feierlich verſichert, er werde dieſen freiwilligen Königseid nie wieder brechen. Er, die Königinn und der Kronprinz haben die Akte unterzeichnet. Man macht ſchon Anſtalten zu den lauteſten Feſtlichkeiten. Alſo muß das Drohen aller fernen und nahen Wetterwolken verſtummen.

Chronik.

76.

Freitags, den 23ſten September 1791.

In dem ſchönen

Frankreich

iſt nun der Uebergang aus dem alten *elenden* Zuſtand in den neuen allgemein gleichförmigen, allgemein guten, ſo gut als vollends zurükgelegt. Er war ſchmerzhaft und zum Theil voll trauriger Begebenheiten; aber war es wohl möglich, dieſe ganz zu verhindern, da die Feinde der neuen Verfaſſung nicht zum allgemeinen Wohl mitwürken wollten? Jezt iſt volle Bürgerliche, wie volle Monarchiſche Einheit. Es iſt nur *ein* Reich, wie nur *ein* König; nur *eine* Regierung, wie nur *eine* Nazion. Ueberall gleiches Recht, überall eben dieſelbe Macht. *Ein* Geſez, *ein* König, *ein* Volk, und gewiß auch (im Auge der Freunde des Friedens) *ein* Intereſſe.

Ludwig XVI. hat die Konſtituzion ohne irgend eine Bedingung oder Einſchränkung angenommen. Sein Schreiben, worinn er vorläufig ſeine Geſinnungen ankündigte, und welches die Beherzigung aller Regenten verdient, ward den 13ten in der Nazionalverſammlung vorgeleſen und erwekte allgemeinen Beifall und laute Fröhlichkeit. *La Fayette* trug darauf an, ſogleich eine allgemeine Verzeihung zu beſchlieſſen, ein Wunſch, der als der Wunſch aller, augenbliklich durch allgemeines Zurufen beſchloſſen wurde. Dem Könige den gefaßten Schluß zu überbringen, ward eine Deputazion von 60 Mitgliedern ernannt; ihr Sprecher übergab das Dekret mit folgenden Worten:

„Sire! Die Nat. Verſ. hat das Vorleſen ihres Briefs oft durch Aeuſſerung des freudigſten Beifalls unterbrochen und dadurch ihre allen Franzoſen natürliche Liebe zu ihrem Könige bezeugt. Süß war ihre Empfindung als ſie ſah wie ſehr eure Majeſtät eine allgemeine Amneſtie wünſchen, die aller Zwietracht und Feindſeligkeit ein Ende machen ſoll. Mit innigſtem Vergnügen hat ſie deswegen ſogleich dieſen Schluß gefaßt, welcher die ganze Revoluzion krönend endigt.“

Der König antwortete, nicht vorbereitet und im Zuſammenhang, ſondern in abgebrochenen, zum Theil wiederholten Worten ungefähr folgendes:

„Immer ſoll es mir Pflicht und Vergnügen ſeyn, dem Willen der Nazion zu folgen, ſobald er mir bekannt ſeyn wird. Mit Dank ſeh ich es an, daß die Nat Verſ. meinem Wunſche beigetreten iſt. Möchte ihr Beſchluß alle Zwiſtigkeiten endigen, möchte alle Welt vereinigt und wir forthin nur Eins, Eins ſeyn!

Den 14. kam der König, von Kanonen und dem Jubeln einer unglaublichen Menge Volks angekündigt, von ſeinen Miniſter begleitet und nur mit dem Ludwigskreuze geziert, in den Saal der Nat. Verſ. Die Verſammlung ſtund auf und tiefes Schweigen im ganzen Saale. Der König trat nun näher an ſeinen Siz neben dem des Präſidenten und fieng ſtehend, wie alle Anweſende, an zu reden:

„Meine Herrn! ich komme um die Conſtituzions-Akte, welche ich geſtern abgegeben habe, hier feierlich zu beſtätigen. Dem zufolge (hier ſezten ſich ihrer Würde gemäs der Präſident und nach ihm die ganze Nat. Verſ.) ſchwöre ich hiemit der Nazion und dem Geſeze treu zu ſeyn, alle Gewalt die mir aufgetragen iſt zu Handhabung ihrer Verfaſſung anzuwenden, welche von der konſtituirenden Nat. Verſ. gemacht worden iſt und ihre Geſeze zu vollſtreken. (Jezt erſt ſezte ſich auch der König.) Möge doch dieſer merkwürdige Zeitpunkt auch der Zeitpunkt der Wiederherſtellung des Friedens, der Eintracht ſeyn und der Bürge des Volksglüks und des Reichswohls werden.“

Während der Rede erſchien auch die Königin mit ihrem Sohn an der Hand und es erwachte die alte Liebe der Franken zu ihrem König und deſſen Familie: auch Antonien und dem Kronprinzen wurde zugejauchzt.

*) Schwerlich wird die ehemalige Anhänglichkeit der Nazion zu ihrem Könige allgemein werden! Durch den Enthuſiasmus in einigen Augenbliken, durch einzele lebhafte Bewegungen von Freude und Ehrerbietung wird gerechtes Mistrauen nicht ausgetilgt. Viele, ſehr viele Franken, hegen die Geſinnungen ihres groſen Türgot. Glüklich ſind die Staaten, ſagte dieſer, wo kein König und kein Adel.

Den zurükkehrenden König begleitete die ganze Nat. Verſ. durch die Stadt bis in die Thuillerien. Man darf wohl dieſen ganzen Zug, mit all der kriegeriſchen Muſik, den Kanonen, den Freudejauchzenden unzählbaren Menſchen ꝛc. den ſchönſten Triumph nennen, denn es war, lieſt man, der Triumph der — **Vorurtheile und Unterdrükung.**

*) In vieler Augen iſt die neue franzöſiſche Verfaſſung wie ein Tempel, vor dem noch nach Jahrhunderten, der Weiſe mit Ehrfurchtvoller Bewunderung ſtehen wird; aber woher die viele Tadler, Schmäher, Verächter und Feinde derſelben? ſollte das Urteil des

ſcharfſinnigen Marcus Herz hier ſtatt finden? „Aber ſo iſt der Menſch! (ſchreibt er:) den Sitten und Meinungen, die er in den Boden des Vorurtheils und der Gewohnheit gepflanzt, ertheilt er gar zu gerne eine ſolche Schnellkraft, daß die ſchärfſte Senſe über ſie hinfährt ohne ſie zu beſchädigen. Ohne gefällt zu werden biegen ſie ſich unter ihre Schneide und richten ſich den Augenblik darauf wieder empor. — Der Blik auf einen groſſen Theil der Welt belehrt zum Erſtaunen, daß man wenig auf die Ausſprüche der Vernunſt achtet; er belehrt daß Meinungen einer gewiſſen Claſſe ganz die Natur der Neigungen annehmen, die, wider die Einſicht und Billigung des Beſſern, dennoch das Schlimmere wählen; er belehrt daß dem größten Theil der Menſchen das Halten der Vernunſtswage ein beſchwerliches Geſchäft iſt, daß ſie beſonders in gewiſſen Dingen es bequemer finden, an Gewohnheit und alten Brauch ſich zu halten und daß Haß und Verfolgung das wenigſte iſt, was demjenigen zu Theil wird, der ſich dieſem Gewohnheitswahne zu entziehen wagt.“ (Dies Urtheil übrigens ſoll weder für oder wider entſcheiden.)

Aus Pohlen

ſchreibt mir ein Freund unterm 16. Sept.: „Viele ihre Politiker behaupteten bei unſrer Staatsveränderung: ſie hielten wenig auf die Fortdauer unſrer neuen Verfaſſung: nach den Prinzipien der Europäiſchen Staatskunſt und dem Gleichgewichtsſyſteme ſei ein Staat verbunden ſeine ſchwache Seite zu behalten und ganz Europa ſei berechtigt ihn zu fortdaurender Beibehaltung jener ſchwachen Seite zu zwingen: beliebte es alſo den benachbarten groſſen Mächten Aenderungen zu treffen, ſo müßte unſer Reich ganz ehrerbietig ſich es gefallen laſſen.“ „Wie irrig war dieß! zur Ehre der neuen Staatskunſt ſei es geſagt. Die Unterredung in Pillniz iſt vorüber: kein Rädchen im ſchönen Bau unſrer Verfaſſung wird verändert. Alles iſt im edelſten Streben und alles dringt mit feuriger Thätigkeit auf zwekmäſige Nazionalerziehung.“

*) Wie glüklich, wenn wir, wie hier die Polen, ausrufen könnten und ſagen: es iſt Muthwille und ungerechte Laune, wenn Lichtenberg in der Lehre von den Vernunftarten ſchreibt: „Es giebt drittens eine politiſche Vernunft, deren Grundſaz la Fontaine in der Fabel vom Wolf und Lamm mit folgenden Worten angiebt:

> la Raiſon du plus fort eſt toujours la meilleure.

Der Stifter dieſer Vernunft iſt Nimrod, und alle Eroberer ſind ihre treuen Anhänger. Ihr gehorchen die Sklavenhändler und die Sklavenbeſizer; und daß der Zuker ſo wohlfeil iſt, iſt ihr Werk.“

In Wien

zirkulirt jezt das Antwortſchreiben †) des Kaiſers auf die Vorſtellungen der Biſchöffe aus der Oeſtreichiſchen Lombardei. *Leopolds* Bekenntniſſe darinn ſind: Die Beſchwerden der Unterthanen müßten nach *Vernunft* und *Billigkeit* abgethan werden: viele der beſtehenden oder zurükgewünſchten Anſtalten ſeien auf *alte Vorurtheile* gegründet, und hätten ihren Urſprung aus den irrigen Grundſäzen jener Zeiten, in denen man noch keine klare und genaue Begriffe von den Gränzen der geiſtlichen Macht gehabt habe.

---

*) Solche Aeuſſerungen erquiken denn doch den erſchlaften, ermatteten, verſtimmten, erſtikten, unterdrükten Geiſt wieder mit etwas politiſcher Lebenskraft. Wenn das Reichsoberhaupt ſich auf die Grundſäze der

Ver-

†) Iſt ganz abgedrukt in der N. Hamburg. Zeit. Nr. 146.

> Vernunft und Billigkeit beruft, wenn es von alten Vorurtheilen und falſchen Begriffen öffentlich ſpricht; ſo iſt doch Hofnung, daß viele Fürſten eine ähnliche Sprache erheben und in einen rühmlichen Wettſtreit gerathen werden, ihre Unterthanen immer ſittlicher, glüklicher und vernünftig freier zu machen †).

Vorige Woche ereignete ſich hier ein Vorfall, der in ſeinen Folgen vielleicht nicht unbedeutend iſt. Einige Grenadier, welche über den mit der Pforte geſchloſſenen Frieden in ſogenannten ungebührlichen Ausdrüken raiſonnirten, wurden zu nicht weniger als Gaſſenlaufen verurtheilt. Als es zur Exekuzion kam, warfen die übrigen Soldaten die Ruthe weg und riefen unter allgemeinem Murren: ſie ſeien des nämlichen Vergehens ſchuldig, weil auch ſie wider den geſprochen hätten. Der Commandant der Exekuzion traute nicht, mit Gewalt durch zu fahren, ſondern ließ die Verurtheilte zurükführen, und berichtete den Vorfall dem Hofkriegsrath, deſſen Entſcheidung man nun begierig erwartet.

Allerlei.

1. In Bordeaux entdekte man bei einem Schmied eine ganz eigene Art von Maske. Es ſind eiſerne hohle Köpfe, inwendig mit einem ſcharfen, 1 Zoll breiten und 2 Zoll langen Meſſer verſehen, welche man mit einem Schlüſſel öfnen und zuſchließen kann. Dieſe Maſchienen ſind für die Sklaven auf den Inſeln beſtimmt: man legt ſie dieſen Unglüklichen an, ſo daß das ſcharfe Meſſer gerade auf ihre Zunge paßt. Erſonnen iſt dieſe unmenſchliche Maske, damit man die Ausbrüche der Klagen, Schmerzen und Thränen, wodurch noch manchmal ein Barbar erweicht werden könnte, ja nicht ſehen und hören ſoll.

2. Ein Mauleſeltreiber in Savoyen hatte ſeinem Mauleſel ein Halsband machen laſſen, worauf die Worte ſtunden: „Es lebe das Geſez, meine Frau und ich!“ Dem Statthalter von Chambery rochen dieſe Worte nach der Franzöſiſchen Konſtituzion. Er rief den Mauleſeltreiber vor Gericht und that den Mauleſel ins Gefängniß. Die Antwort des Treibers befriedigten nicht: das Halsband ſeines Eſels wurde für **Staatsverfaſſungswidrig** erklärt und dem Treiber und ſeinem Thiere befohlen, augenbliklich Savoyen zu verlaſſen.

3. Eulogius Schneider hat in Straßburg eine neue ſehr leſenswürdige Predigt druken laſſen: „Die Quellen des Undanks gegen Gott, den Stifter und Gründer unſrer weiſen Staatsverfaſſung.“ Der Text iſt die Geſchichte der 10 Auſſäzigen, welche Jeſus auf ſeiner Reiſe durch Galiläa und Samaria heilte, wovon aber nur einer aus ihnen zurükkehrte, um ſeinen Wohlthäter wieder aufzuſuchen und auf den Knieen ihm für ſeine Geneſung zu danken. Die Quellen des Undanks gegen die neue Verfaſſung ſezt er in Mangel an Einſichten an Rechtſchaffenheit, an Gerechtigkeit und in die Kleinmüthigkeit. Hätte er nicht den Geiſt der Finſterniß, Verſtokung und Verkehrtheit als Quellen beiſezen dürfen ?

4. Berlin iſt wirklich auf den Ausgang eines Prozeſſes gegen den Staatsminiſter Wöllner äuſſerſt begierig. Als Wöllner damit umgieng, einen allgemeinen Landeskatechismus einzuführen, ſchrieb der Paſtor Gebhard einen Aufſaz dagegen, welchen die Zenſur genehmigte und darauf Unger drukte. Der Staatsminiſter verbot ſogleich den

Verkauf der Schrift. **Unger** verlangte hierauf Schadloshaltung und verklagte die Cenſur gerichtlich. Er verlohr zwar, wie es natürlich war, ſeinen Prozeß, aber ward vom Richter angewieſen, den Miniſter zu belangen und von dieſem die Schadloshaltung zu begehren. Die ganze Sache iſt in einer Schrift erzählt, welche öffentlich verkauft wird:

„Prozeß des Buchdrukers **Unger** gegen den
„Oberkonſiſtorialrath **Zöllner** in Zenſuran-
„gelegenheiten. Berlin, 791. 8.“

und welche voll merkwürdiger Ausſprüche über Preß- und Drukfreiheit, Zenſur, Beurtheilung der Staatsregierung und Oeffentlichkeit der Rechtspflege iſt. Wo ſind mehrere deutſche Länder, wo die Akten eines Prozeſſes, welcher in eine Apellation gegen einen der erſten Staatsminiſter übergegangen iſt, ſo öffentlich dürften bekannt gemacht werden?

5. Tieftrunk über Staatskunſt und Geſezgebung. Zur Verantwortung der Frage: wie kann man gewaltſamen Revoluzionen am beſten vorbeugen, oder ſie, wenn ſie da ſind, am ſicherſten heilen. Berlin 1791. gr. 8. Eine fürtrefliche Schrift! Alle Grundſäze der Staatskunſt und Geſezgebung im Groſſen und Allgemeinen werden hier auf ewigfeſte Gründe — unbedingter Zwek der Menſchheit — mit einem Scharfſinn und einer Bündigkeit zurükgeführt, die für den Denker wenig zu wünſchen übrig laſſen. Möchte nur ein ſchöner lichtvoller Darſteller die Säze deſſelben dem groſſen Publikum, den Geſchäftsmännern und Regenten reizend und anſchaulicher vortragen: denn der Kantiſche Gang und Art, worinn Tieftrunk geſchrieben hat, iſt etwas abſchrekend und ſchwer! — Er ſuchte in den Betrachtungen über neuere Zeitumſtände zu zeigen, daß die Bewegungen und Unruhen (welche Verſtandloſigkeit und Deſpotiſmus als Empörungen, Aufruhr und ſtrafwürdige Widerſezlichkeiten ausſchreien und behandeln), nicht ſelten ihren Grund in wirklichen Fehlern, Mängeln und Gebrechen der Regierungen haben.

Chronik.

77.

Dienſtags, den 27ſten September 1791.

Meinungen und Gerüchte.

Ueber die Reſultate der Unterhandlungen in Pilnitz ſind die Meinungen ſehr getheilt. In freudigem Enthuſiasmus ruft eine Stimme:

„Welche Früchte, welchen Seegen wird unter Leopolds Regierung der Friede über Oeſtreich, über Deutſchland bringen! Durch den in Pilnitz geſchloßnen Bund hebt ſich das deutſche Reich zur bedeutendſten Höhe in der ganzen Staatenwelt. Wer wird dieſer vereinten Kraft widerſtehen können, wer ihr widerſprechen, wenn ſie ſpricht? Aller Neid, aller Haß, aller Eifergeiſt wird unter den Deutſchen verſchwinden: wir ſind nun wahre Germanen, treue Brüder.“

„Nicht nur Oeſtreich und Preuſſen ſind vereinigt, alle andere deutſchen Fürſten werden es ebenfalls werden, werden ein Ganzes ausmachen. In Zeit von 6. Wochen wird dieſer Bund bei dem Reichstage bekannt gemacht und alle unſre Fürſten eingeladen. Mehrere Länder werden vertauſcht: die Mächte erhalten dadurch Vortheile und ſchikliche Zurundungen ihrer Provinzen und Teutſchland gewinnt an Stärke, Ruhe und Sicherheit.

Eine andre Stimme aus Weſtfranken ſieht alles dies aus einem andern Geſichtspunkt an und warnet;

„Baiern kommt an Oeſtreich und Belgien an das Pfälziſche Haus. Anſpach und Bayreuth, wodurch Preuſſen einen ſo groſſen Einfluß in die Reichsgeſchäfte dieſer Kreiſe erhalten könnte, fallen an Oeſtreich gegen Abtrettung der Lausniz. Die deutſche Fürſten vergeſſen über ihrem Unwillen gegen Frankreich ihr vornehmſtes nächſtes Intereſſe, ſehen den Abgrund nicht, in den ſie jene Unterhandlung ſtürzt und tragen noch Holz zu dem Feuer, das ſie verzehren ſoll. An wen kann ſich der Herzog von Zweibrüken wenden, um eine Stüze gegen Oeſtreich zu finden? An wen die deutſche Fürſten, deren Freiheit ſo ſehr bedroht iſt, da Preuſſen hiedurch offenbar verhältnismäſig geſchwächt iſt?“

Jenes iſt der Freudenruf eines gewöhnlichen Publiciſten: dieſes ein Nachſchall aus der politiſchen Schule **Friedrich** II. und des entſchlafenen Fürſtenbundes. Unbefangene hingegen, die, wie die Wahrheit und Weisheit allein ſtehen und keine Parthei machen, denken und fragen:

„Was iſts mit euren Bündniſſen und ewigen Frieden? Was iſts mit der deutſchen Freiheit? Iſt bei dieſer Geſammtverfaſſung Deutſchlands, die doch ungeändert bleiben ſoll, unter den Fürſten das Spiel der Ariſtokratie, das Wettrennen zur Alleinherrſchaft nicht eben ſo möglich, wie vorher? Bleibt nicht eben der Zuſtand, da die Großen ziemlich ungehindert die Geſeze übertreten können und die Vollſtrekung derſelben nicht immer durch gerichtliche, ſondern oft durch gewaltſame Mittel geſchehen muß, wenn die Partheien ſelbſt Souvraine ſind? Wird nun die Erhaltung der natürlichen und unverjährbaren Rechte des Menſchen erſter Zwek unſrer politiſchen Verbindung? Wird nun die Nothwendigkeit des **öffentlichen Beitrags** unterſucht, frei genehmigt, ſeine Verwendung bekannt, und die Summe, die Quelle, woraus ſie bezogen wird, die Art der Erhebung und die Dauer anders beſtimmt werden?

Man prüfe alles und behalte das Gute; eingedenk der goldnen Worte des groſen Patrioten: Fr. Carl v. Moſer.

„Fehler einer Verfaſſung, ſagt er †), ſind dem veränderlichen Lauf der Zeiten und abwechſelnden Leidenſchaften und Schwachheiten eigen, und von der Menſchlichkeit unzertrennlich; ſie zu erforſchen, zu entdeken, an ihre Abſtellung Hand anzulegen, iſt das Anliegen und die Pflicht eines Freundes des Vaterlandes, **eines redlichen deutſchen Bürgers**; ſie zu bemänteln, zu entſchuldigen oder gar zu läugnen, das Werk der **vorſezlichen Unwiſſenheit**, oder eines politiſchen Verführers, deſſen Eigennuz andre zu verblenden erfordert.“

Viel Aufſehens erregt noch eine andere, in Pillniz betriebene Angelegenheit. Auf Dringen des Grafen von Artois haben die beeden Monarchen, Leopold und Friedrich Wilhelm, den 27 Aug. eine Erklärung unterzeichnet, welche aber ſehr vorſichtig und vieldeutig abgefaßt iſt. Sie erkennen, daß die Gefangenhaltung Ludwigs für alle Souvraine Europens eine gemeinſchaftliches Intereſſe habe, ſie hoffen: auch andere Mächte würden dieſer Geſinnung bei-

---

†) Moſer vom deutſchen Nazionalgeiſt, S. 7.

beitreten und ſich nicht weigern gemeinſchaftlich die wirkſamſte Mittel, nach Verhältniß ihrer Kriegsmacht anzuwenden, um den König von Frankreich in den Stand zu ſezen, in voller Freiheit die Grundlage einer Monarchiſchen Regierungsform zu befeſtigen: Alsdann und in dieſem Falle wollten ſie mit erforderlicher Kriegsmacht dem vorgeſezten Ziele entgegen gehen ꝛc.

*) Es kann ganz kein Zweifel ſeyn, daß dieſe Pillnizer Erklärung ohne groſe Folgen bleiben werde. Ludwig XVI hat im Stande der vollkommenſten Freiheit die Konſtitution angenommen, und Frankreich iſt noch immer eine Monarchie, denn die vollziehende Gewalt ſteht bei einer Perſon. Die Polniſche neue Verfaſſung, nach welcher der König ebenfalls gar keinen Theil an der Geſezgebenden und Recht ſprechenden Gewalt hat, iſt doch von den groſen Höfen anerkannt worden, und jezt ſollte die Franzöſiſche deswegen von fremden Mächten über den Haufen geworfen werden? — Nimmt man noch dazu, daß alle auswärtige Geſandte, welche ſeit mehr als zwei Monaten bei Hofe nicht erſchienen, nun ſchon ſeit dem 15ten wieder feierlich in die Thuillerien aufgefahren ſind; daß Ludwig XVI auf Leopolds †) Erinnerungen und mitgetheilte Nachrichten ſo unerwartet eilig die Konſtitution angenommen; endlich daß in Vorderöſtreich die ausgehobene Landmilizen, welche abgedankt worden, wieder nach Hauſe gehen, und nirgends die Rede von Erwartung neuer Völker iſt, ſo läßt ſich jene Erklärung — erklären.

Das Schreiben der beeden Prinzen, an ihren Brü-

---

†) Nach mehreren öffentlichen Blättern warnte Leopold ſeinen Schwager Ludwig vor den Machinationen und Anſchlägen der fliehenden Prinzen, als hätten ſie die Abſicht ſich ſelbſt auf den Thron und ſelbſt an das Ruder der Gewalt zu ſchwingen, den nachgiebigen Ludwig für unfähig zur Regierung zu erklären, und dergleichen mehr.

Bruder den König, worinn ſie ihm die Pillniziſche Erklärung ſchikten, dürfte an vielen Orten eine entgegengeſezte Wirkung thun. Die Schritte der Nazionalverſammlung nennen ſie ſtrafbares **Unternehmen**, **Treuloſigkeit**, **Unſinn**, die Freunde der neuen Ordnung **wahnſinnig**, ihren Enthuſiasmus **den Vulkan des Fanatismus**; die menſchenfreundliche Philoſophen **eine hochmüthige Sekte**, die beſchloſſen habe, allen Laſtern freien Lauf zu laſſen; endlich noch **das wirklich beſtehende — Unmöglich**! Dabei ſuchen ſie den König zu überreden, daß auſſer dem Wiener und Berliner Hofe, auf die Könige von Spanien, Neapel und Sardinien zu rechnen ſei. Guſtav von Schweden und Katharine von Rußland würden ſich ebenfalls eine Ehre daraus machen, zu dieſem Zweke mit zu wirken.

---

*) Das ganze Schreiben iſt als Aktenſtük zur Geſchichte der gegenwärtigen Zeit und noch mehr zur Geſchichte des Menſchlichen Geiſtes (im Kapitel von den Leidenſchaften) wirklich merkwürdig. Bei gewiſſen Stellen traut man aber kaum ſeinen Augen. Z. B. Die Engelländer würden, weil ſie eine edelmüthige, gerechte und aufgeklärte Nazion wäre, dem Bunde nicht entgegen ſeyn; ſie würden billigen, daß man durch Blut und Brand und Mord andern das zu ſtören ſuche, was ſie ſelbſt für ihr höchſtes Gut halten — Freiheit!! Die Engländer? ihre beſten Köpfe und unter andern der, deſſen Bildniß, wegen ſeiner Menſchenliebe und Beredſamkeit die Ruſſiſche Kaiſerin in Marmor aufſtellt, Karl Fox, ſind die erklärteſte Bewunderer der neuen Franzöſiſchen Verfaſſung und haben ſie oft, im Parlament ſelbſt, ein Meiſterſtük des menſchlichen Geiſtes genannt.

England.

Hammond iſt zum Generalkonſul bei den Amerikaniſchen Freiſtaaten ernannt worden und wird nächſtens in dieſer Eigenſchaft nach Philadelphia abgehen. Sein Auftrag iſt ein Schuz- und Truz-Bündnis zwiſchen beeden zu ſchlieſſen.

*) Wie ſchnell der Wechſel der Dinge! welcher Fortſchritt des Menſchlichen Geiſtes! Amerika, von den meiſten Souverainen als verworfenes Rebellenvolk angeſehen, von Engelland mit zerſtörender Wuth angefallen und bekriegt, wird jezt allgemein geachtet, von ſeinen ehemaligen Feinden geſucht und ſeiner Freiheit, ſeines Wolſtands wegen, von den alten Verächtern — beneidet. — Frankreich! erkenne dich in dieſem Bilde! es kann eine Zeit kommen wo Nationen voll Hochachtung um ein Bündniß mit dir buhlen, wo dein Schoos die Zuflucht der bedrängten der Erde wird. Du willſt nicht erobern, ſondern nur für die gekränkte Menſchheit groß ſeyn!

Das Gericht über die Wütheriche in Birmingham iſt nun geendigt: 4 ſind zum Tode verurtheilt worden. Vor der Unterſuchung hielt der Advokat der Krone folgende Anrede an die Geſchwornen:

„Das Verbrechen, deſſen dieſe Gefangene ſchuldig ſind, beſteht darinn, deß ſie das Haus des Doktor Prieſtley zerſtört haben, eines Mannes, der mit ſo vielem Recht im beſten Rufe ſteht und deſſen Wohlthätigkeit keine Schranken kennt. Seine politiſche Meinungen ſtimmen zwar mit den Meinungen vieler Perſonen nicht überein, aber das darf keine Urſache ſeyn ihn zu verfolgen und des Schuzes der Geſeze zu berauben. Es iſt das Eigenthümliche der Verfolgung, daß ſie den Anhang derjenigen, gegen welche ſie gerichtet iſt nur verſtärkt. Die Presbyterianer ſind zahlreich, es wäre ungerecht und unklug ſie unterdrüken zu wollen.

len. Der 14 Julius, (der Gedächtnistag der franzöſiſchen Revoluzion) wird wieder kommen; es werden wieder Geſellſchaften zuſammentreten ihn zu feiern: wenn alſo die Laſter, welche dieſesmal begangen worden, ungeſtraft blieben, ſo würden ſie ſich unfehlbar wieder erneuern. **Wer könnte dann das Recht haben zu hindern, daß ruhige Einwohner ſich ſammeln um freundſchaftlich zuſammen zu eſſen, zu trinken und ſich über das Glük ihrer Mitmenſchen zu freuen?** — Meine Herrn! ich als Engländer, als Freund unſrer Verfaſſung, beſchwöre Sie ihre Pflicht genau zu erfüllen. Alle Augen ſind auf Sie gerichtet. Ich habe ſagen hören: Sie wären entſchloſſen, alle Aufrührer frei zu ſprechen: ich glaube aber, daß dieſes eine Verläumdung iſt und daß Sie ihrem Eide treu bleiben werden."

Schönmenſchlich iſt auch die Anrede, welche der der Richter an die Verurtheilte hielt:

„Gefangene! ihr ſeid von ſehr menſchenfreundlichen und gewiſſenhaften Geſchwornen des Verbrechens ſchuldig befunden worden, die Häuſer und das Eigenthum eurer Mitbürger auf eine rohe Art und ungereizt in Brand geſtekt und verwüſtet zu haben. Euer Ruf: die **Kirche** und der **König!** war nur ein Vorwand um Räubereien und Grauſamkeiten zu verüben. Das Geſez und die Conſtituzion ſind mächtig genug die Kirche, den König und alle guten Bürger zu ſchüzen: ſie ſind aber auch mächtig genug die böſen Bürger zu beſtrafen, die ſich erfrechen, das Geſez zu verlezen. Unglükliche! ihr ſeid von dieſer Zahl; eure Vergehungen müſſen zum Beiſpiel und zur Genugthuung mit eurer Hinrichtung beſtraft werden."

Kurzgefaßte Nachrichten.

1. Den Gerüchten von Vertauſchung der Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth hat auf Befehl ſeines Hofes der Kurbrandenburgiſche Geſandte in Regensburg feierlich widerſprochen und ſie für falſch und erdichtet erklärt.

2. Kurzer Entwurf der unausſtehlichen Ungereimtheiten der Kantiſchen Philoſophie. Von Benedikt Stattler. München. 791. 8. Die Kantiſche Philoſophie drohe allem Gottesglauben und allen guten Sitten den Umſturz: wer dieſem Siſtem anhänge, ſei (es ſind die eigne Worte) ein unverſchämter Böſewicht. — Der Herr Verfaſſer iſt Zenſurrath.

3. Ehe-Geſeze des Herzogthums Würtemberg in einem vollſtändigen ſyſtematiſchen Auszug aller dahin einſchlagenden ältern und neuern Verordnungen, Reſkripten, Reſolutionen und Dekreten. Mit Beilagen und den nöthigen Regiſtern. Von J. G. Hartmann Hof- und Domainenrath. Stutgart 1791. 463 S. in gr. 8. Durch Nennung ſeines Herausgebers und Angabe ſeines Inhalts empfiehlt ſich dieſes Buch welches den 1ſten Theil der Geſeze des Herzogthums enthält, hinlänglich.

Anzeige.

Auf ausdrükliches Verlangen eines vielgeltenden Mannes in Kaſſel ſoll ich dem Gerüchte widerſprechen, daß der Landgraf von Heſſen-Kaſſel krank ſei und teſtamentariſche Verfügungen getroffen habe; daß ſeine Unterthanen mißvergnügt und zu gewaltſamer Abſchüttlung gewiſſer Laſten geneigt ſeien. ! Habe doch, wie die eigne Worte des Briefs lauten — „der Fürſt Sonntags den 11 Sept. ſämmtliche Waſſerfälle zu Weiſſenſtein, unter welchen neune im Römiſchen Geſchmak ſind, ſteigen und fallen laſſen; und Schaaren Menſchen ſeien um ihn herum gegangen."

Darf ich auch die Geſchichten mit dem Rath Cuhn, dem Obriſtlieutenant Mauvillon und dem Regierungsrath von Knoblauch in Dillenburg für ungegründet erklären? Sie ſcheint vielen Menſchen gar zu unglaublich.

Chronik.

78.

Freitags, den 30ſten September 1791.

Lezte Rußiſch-Türkiſche Seeſchlacht.

Der Waffenſtillſtand zwiſchen den Türken und Ruſſen war bereits unterzeichnet, als — davon noch nicht benachrichtigt — die beede feindliche Flotten ſich einander, unweit Konſtantinopel, zu Geſicht bekamen. Um halb 5 Uhr Abends fieng das Gefecht an und dauerte 3½ Stunden. Nach Rußiſchen Berichten ſind 5 Türkiſche Schiffe in den Grund gebohrt, und 15 in die Hände der Sieger gefallen; nach Türkiſchen hat der Kapudan Paſcha einen triumphirenden Einzug in den Hafen von Konſtantinopel gehalten. Doch, mit Wieland *) zu ſprechen:

Laſſen wir dem Geſchichteklitterer
Den leidigen Stof, die Balgerei'n
Und Heldenthaten der Erderſchütterer,
Wozu wir Arme die Haare leihn!

und gehen zu angenehmern Erſcheinungen über.

Deutſchland.

Auch hier, wo noch ſo manches Dunkel und mancher Druk bekümmert, ſeh ich ſchöne Keime, herrliche, wenn gleich wenig bemerkte, Vorboten groſer Entwikelungen. Der Niederöſtreichiſche Prälatenſtand verlangte von dem Kaiſer, daß zu den Berathſchlagungen der Regierung über kirchliche An-

gele-

---

*) Im Gedicht Liebe um Liebe.

gelegenheiten auch eines ſeiner Mitglieder zugezogen werden ſollte. Vielen der alten Kanzleiräthe ſchien dies ein bedenklicher Eingriff in die wohlhergebrachten Hausrechte; vieljährige Gewohnheiten und das Herkommen waren dem Geſuch entgegen; aber Natur der Sache und Gemeineswohl ſprachen dafür — und Leopold willigte ein, mit der billigen Gegenbedingung: daß auch ein landesherrlicher Verwalter den Rathsſizungen der Stände beiwohnen dürfte.

Der jezige Fürſt von Neuwied hat ſich durch die zwekmäßigſte und erwünſchteſte Mittel, ſeinem Lande aufzuhelfen, Liebe und Achtung erworben. Ein weitläufiger Prozeß, den ſeine Vorfahren anderthalb Jahrhunderte mit ihren Unterthanen führten, iſt durch wechſelſeitiges Nachgeben gütlich beigelegt und Ruhe und Eintracht dadurch hergeſtellt worden. Die Leibeigenſchaft iſt völlig aufgehoben; der Landmann wird durch Frohndienſte nicht mehr geplagt, und kein Wildprett verheert mehr die Früchte ſeines Fleiſſes. Auch das Militair iſt blos auf die nöthigſte Wachen

---

*) Aeuſſerſt wichtig, wenn man auf dieſem Wege fortſchreitet! So erſt wird eine Haupthindernis des Guten, die reiche Quelle vieler Leiden und Irrungen — das Mißtrauen und die Mißverſtändniſſe zwiſchen Fürſten und Völkern — glüklich verſtopft; ſo erſt wird durch Oeffentlichkeit der Gang der Staatsgeſchäfte eine ſchönere Wendung nehmen; ſo werden allmählich durch edelmüthiges Nachgeben, ohne alle gewaltſame Umkehrungen, die Stühle der Geſezgebung den Ständen eingeräumt; ſo endlich werden wir allmählich eine Staatskunſt erhalten, welche (wie Klopſtoks Aldermann ſie wünſcht) frei, offen und gerecht iſt, welche, auch erkannt und am hellen Tage ausgeübt, ihren Zwek nicht verfehlt.

zur Beſezung des Schloſſes und der Dikaſterien eingeſchränkt worden.

*) Sehr rühmlich! Aber warum hat der Fürſt den Regierungsdirektor und einige würdige Räthe dimittirt? Wie können ſich in ſolch einem Falle erſparende Wohlthätigkeit und gleichmeſſende Gerechtigkeit vertragen? Hierüber bitte ich meine Korreſpondenten um Erläuterung.

England.

Unſere Sachen in Oſtindien gehen glüklich. Bangalore iſt in der Nacht vom 21. Merz und Deonelly den 30. im Sturme übergegangen. Wichtige Eroberungen!

*) Rührend und erhaben iſt eine Geſchichte, welche die Engliſche Blätter bei dieſer Gelegenheit erzählen. Ein Engliſcher Major, Namens **Gowdie**, war im vorigen Kriege von Tippo Saib zum Gefangenen gemacht, und mit andern Europäern nach Bangalore verwieſen worden, wo ſie allen Arten von Elend ausgeſezt, von ein wenig Reis und 1. Sous täglich lebten. Ihrer Kleider, ihres Geldes waren ſie beraubt und niemand durfte es wagen, ſich ihrer zu erbarmen. Aber mitten in dieſem Jammer welch freudiges Erſtaunen! in dem Lammskopfe, welchen ſie von Zeit zu Zeit mit kümmerlich erſparter Summe von einem Fleiſcher kauften, fanden ſie Geld! Nicht genug! Das innigſte edelſte Erbarmen trieb dieſen Indianer ſo weit, daß er, wenn er vor ihrem Gefängnis vorbeigieng, ſich höhniſch und grauſam anſtellte, und ihnen Kothklumpen nachwarf, aber in dieſen Klumpen war ebenfalls Geld. Durch dieſe ſinnreiche Mittel erhielten ſie alles was zur Linderung ihres Elends in einer ſchröklichen Gefangenſchaft beitragen konnte. — Dieſe Dienſte vergaß Gowdie bei der oben erzählten Eroberung nicht: kaum war er in die erſtürmte und allen Schreken der Plünderung überlaſſenen Stadt eingedrungen, als er nach der Wohnung ſeines alten Wohlthäters eilte

und ihn vom Untergang errettete. Welcher Auftritt muß es geweſen ſein!

Das Neuſte von Trenk.

Franz von Trenk, den ſo viele Zeitungen tod geſagt haben, lebt, und zwar abermal nicht in Freiheit. Man erzählt: **Leopold** habe ihm ſeinen Gnadengehalt bis auf 2000 fl. vermehrt, ausdrüklich unter der Bedingung, in **Wien** zu bleiben und nirgends nichts druken zu laſſen. **Trenk** habe ſich in einem Revers feierlich hiezu verbindlich gemacht, ſei aber ſogleich darauf nach **Ofen** und habe daſelbſt eine Schrift über die Franzöſiſche Revoluzion druken laſſen, worinn er ſie als Muſter aufgeſtellt, zur Nachahmung dringend empfohlen, und ſich ſelbſt groſen Antheil an jener Staatsverbeſſerung zugeſchrieben. Ueber dieſe Treuloſigkeit aufgebracht, habe ihn das Ungariſche Generalkommando nach Wien bringen laſſen, wo er in ſeinem Hauſe ſizen muß, bis der Kaiſer über ihn entſcheiden wird.

*) **Trenk** iſt ein verworrener Kopf, und ſein wildfreies, ſtürmiſches, allesberennendes Weſen iſt nicht zu billigen; aber er iſt ein ſehr merkwürdiger Mann, deſſen Andenken, mit dem wachſenden Freiheitsgeiſt, ſteigen und tauſend ſeiner jezt berühmtern Zeitgenoſſen überdauren wird. Freudigſchauernd fühlt man bei Leſung ſeiner Geſchichte, welche Kühnheit, welche Unbändigkeit, welche Vollkraft in der Menſchennatur liegt. — Sollte er wirklich ſeine Schreibefreiheit gegen eine Belohnung förmlich entſagt haben, ſo iſt er bundbrüchig und verdient Strafe. Aber wegen Kundmachung ſeiner verſchiedenen politiſchen Meinungen hat er von **Leopold** gewiß nichts zu befahren: die groſe Wahrheit, welche der tiefſehende Tazitus ſchon gelehrt, und welche die folgende Zeiten und die allerneueſte Auftritte ſo auffallend bewährt haben, iſt ihm und andern erleuchteten und

gerechten Regenten zu ſehr bekannt. Punitis ingeniis, gliſcit Autoritas: neque aliud externi Reges aut qui eadem ſævitia uſi ſunt, niſi *dedecus ſibi* atque *illis gloriam* peperere †).

Vorſchlag.

Irrungen und Misverſtändniſſe thun in der Welt vielleicht mehr Uebels als Liſt und Bosheit. Partheigeiſt erzeugt gewöhnlich Haß und Haß täuſcht und betrügt in tauſend Fällen eben ſo ſehr als Unwiſſenheit. Sollten wir daher nicht die Modewörter Ariſtokraten und Demokraten ganz auſſer Gebrauch ſezen und andre beſtimmtere, von den gehäßigen Nebenvorſtellungen frei und reine Benennungen aufſtellen? Aber da die meiſten, welche dieſe Sektennamen ſelbſt führen oder gebrauchen, gar nichts Beſtimmtes dabei denken, die Sache nicht bis in ihr Weſen verfolgen und in ihre lezte Gründe auflöſen, ſo laßt uns vorher über die Begriffe uns verſtehen.

Die eigentliche Grundſäze der zertrümmerten franzöſiſchen Monarchie waren:

„Der König iſt die einzige Quelle der Geſeze, und hat von der Ausübung ſeiner Macht Gott allein Rechenſchaft zu geben.“

„Das Volk hat die unbedingte Schuldigkeit, alles für ihn zu thun und alles von ihm zu leiden.“

„Unter Anhängern dieſes Syſtems und denen, welche Wiedereinführung der vormaligen Monarchie verlangen, verſtehen wir Ariſtokraten.“

---

†) In deutſch alſo lautend: Durch Beſtrafungen ſteigt der guten Köpfe Anſehen: und die Könige und alle die, welche mit gleicher Wuth verfahren, haben dadurch ſich nichts als Schande und jenen — Ruhm erworben.

Das gegenſeitige Syſtem, zu dem ſich die Demokraten bekennen, iſt dieſes:

„Fürſten ſind um des Volks willen, das Volk nicht um des Fürſten willen. Die Nazion iſt es, welche — ſie ſei nun verſammelt oder geſezmäſig durch Vertreter oder Verweſer vorgeſtellt — die Befugnis hat, die Anordnungen und Geſeze zu machen, unter welchen ſie leben will. Gegen dieſe darf das Oberhaupt, es ſei gewählt oder erblich, nichts einwenden: obgleich Klugheit und das Gemeinewohl anrathen, die Erfahrungen der Regenten anzuhören, zu erwägen und das Brauchbare daraus zu behalten. Die Fürſten ſollen jene Anordnungen blos vollſtreken und zum Beſten des Ganzen handhaben.“

„Dies ſeien ewigfeſte, der reinen Vernunft einleuchtende Grundſäze, die alleinige Baſis einer guten Verfaſſung, das Bollwerk der Freiheit. Auch hat ſie der König unter den jeztlebenden Königen, *Stanislaus Auguſtus*, vor Augen gehabt; ſelbſt die *Friedriche* und *Joſeph* II. haben ſie (wo nicht befolgt, doch) der Welt gelehrt, indem ſie ſich blos die erſte Staatsdiener laut und öffentlich genannt haben. Und was ſezt nun dann ein Beamter, ein Diener voraus? — Doch einen Herrn? Und wer kann der Herr ſein? Doch niemand anders als die Nazion, deren allgemeiner **Wille**, der Natur der Sache nach, allein Geſez iſt?“

„Dies Syſtem ſcheint fürchterlich: es iſt aber das Menſchliche, das Naturgemäſſe, alſo das Alleinwahre. Ohne es zu befolgen wird die Natur in ihrem groſſen Gang aufgehalten, ihr lez-

„tes Ziel, **Veredlung der Menſchheit**, nicht ſchleunig genug erreicht. Doch getroſt! Die Veredlung der Menſchheit iſt ihr (wie **Tiefstrunk** ſagt) durch ihren **unbedingten Charakter**, durch die ihr weſentliche **Vernunftthätigkeit**, ſo unausweichlich aufgegeben, daß ſie ſich, hier früh, dort ſpät, hier langſam, dort ſchnell, hier mit beſtändigen Rükfällen, dort in geraden Schritten, aber doch allmählich, nähern muß. Der edle Keim menſchlicher Hoheit, der hin und wieder in Europa ſo vortreflich gediehen iſt und ſo glänzende Früchte trägt, wird in den übrigen Theilen der Erde auch gewiß erwachen, und die Vorſehung wird hiezu Mittel finden und Wege zeichnen, die jezt freilich noch im Rathe des Unerforſchlichen verborgen ſind.“

Welchen neuen Namen ſollen wir nun den Anhängern dieſer verſchiedenen Parteien geben? Für die leztere ſcheint **Volksfreund** nicht unpaſſend: aber welchen ſollen wir für die erſtere aufſtellen? Ich wüßte im Deutſchen keinen bequemen, unanſtößigen Namen. Aber laßt uns lieber im Türkiſchen, wo man für den Sultanismus und ſeine Bekenner ſo viele Bezeichnungen hat, ein Wort aufſuchen, als die gegenwärtige länger gebrauchen, welche ſo viel Irrungen und Gehäßigkeiten erweken und unterhalten.

Kurzgefaſste Nachrichten.

1. **Cozebue** ſchikte dem Wiener Hoftheater ein neues Schauſpiel der **Jakobinerklubb** betittelt. Scheu und beſorglich wollte die Cenſur es ſogleich wieder zurükſchiken, aber der Kaiſer las es — und bewilligte die Aufführung des Stüks.

2. In Amſterdam ſind abermals 3. groſſe Anle-

lehen eröfnet worden, das erſte für Rußland zu 5 Procent auf 12 Jahre, das zweite für Amerika zu 5 Procent auf 10 Jahre und das dritte für Schweden um nicht geringern Zins.

3. Seit dem 15. Sept. erſcheint in **Warſchau** eine neue politiſch-litterariſche Zeitung in franzöſiſcher Sprache, wöchentlich 4 Blätter. Sie iſt intereſſant, weil die innere Begebenheiten des neugebohrnen Polniſchen Reiches dem Denker immer merkwürdiger werden; ſie iſt freimüthig, weil der weiſe König **Stanislaus Auguſtus** auch Preßfreiheit eingeführt hat.

4. Auf alle in die Pfalz gehende franzöſiſche Waaren iſt eine erhöhte Auflage von 30 Prozent gelegt worden, weil die Pfälzer, durch Verlegung der franzöſiſchen Zölle an die Grenzen, Nachtheil leiden.

5. Ein ehmaliger Edelmann aus **Berlin**, jezt Franzöſiſcher Staatsbürger, **Carl Clauer** in Strasburg, wird eine neue Ueberſezung der Weſtfränkiſchen Konſtituzion herausgeben, und hat bereits ein Probeſtük davon geliefert.

6. Dem diesjährigen Moſelwein giebt man den Namen Nektar.

Widerruf.

Auf ausdrüklichen Befehl wird die im 76ſten Stük dieſer Chronik S. 628 enthaltene Stelle mit den Anfangsworten „Vorige Woche ꝛc.“ hiemit widerrufen.

---

*) Edler! aus deinen Aufſäzen in der Berliner Monatsſchrift längſt als ein feuriger Vertheidiger der Menſchenrechte bekannt, geliebt und verehrt; dir iſt ein rühmlicher Plaz im Catologo teſtium Veritatis deutſcher Biedermänner eingeräumt!

Chronik.

79.

Dienſtags, den 4ten Oktober 1791.

Frankreich.

Die Nazionalverſammlung fährt immer mit raſtloſem Eifer fort, durch ihre Legislation die Augen der Welt auf ſich zu heften und die Schöpferin eines daurenden Glüks der Franken zu ſeyn. Unbekümmert um den Tadel ihrer unzählichen Feinde und um die Fäuſte in ihren Säken arbeitet ſie muthig ihrem großen Zwek entgegen, und baut über den Trümmern niedergeriſſener Mißbräuche und ſchwerer Bedrükungen neue wohlthätige Geſeze. Mit edlem Unwillen hat ſie kürzlich beſchloſſen, den Schlangen, die in ihrem eigenen Buſen ſich feſtſezen wollen, den Stachel zu nehmen. Sie hat in einer ihrer jüngſten Sizungen durch das Dekret : daß alle diejenige Mitglieder der Nazionalverſammlung und alle Bürger, welche gegen die Konſtitution ſchriftlich proteſtirt haben, ihr Aktiv-Bürgerrecht verlieren ſollen, ehrenvoll ausgezeichnet. Auch hat ſie ſich ausdrüklich vorbehalten, zu dieſem Geſeze noch mehrere Artikel hinzuzufügen. Eine der ſchönſten Blumen, die ſich dieſe geſezgebende Macht kürzlich in ihr Ehrendiadem gewunden hat, iſt unſtrittig auch die ſchöne Umwandlung ihrer die Menſchheit entehrenden und alles Gefühl empörenden ehmaligen Polizeiverfaſſung. Es war eine Zeit, wo der Lieutenant de Police ſamt jenen Auswürflingen der Menſchheit,

heit, ſeinen gemietheten Auflaurern, das Schikſal der edelſten Menſchen in ſeinen Händen hatte — wo es ihn die trokene Anzeige eines einzigen kühn und freigeſprochnen Worts koſtete, um einen Bürger von Paris bei lebendigem Leibe in irgend einer Todtengruft der Baſtille vermodern zu machen — eine Zeit, wo man die grauſamſten Mißhandlungen — Flintenkolben und Bajonettenſtöße, wo man Blut und Thränen für die tauglichſten Mittel zur Aufrechterhaltung der Polizei hielt. Dieſe Zeit iſt nun nicht mehr! Die Nazionalverſammlung hat nunmehr zu Abſchaffung all jener Greuel, zur Ausführung der von ihr errichteten weiſern und menſchlichern Polizeiverfaſſung 24 Friedensbeamten niedergeſezt, welche ohngefähr eben das, was die Conſtables in London, ſind. Freiheit, dieſer ſchöne Zentralpunkt der neuen Franzöſiſchen Konſtitution, iſt auch das Hauptaugenmerk dieſer Richter. Der Franke darf nun bei freimüthigen Urtheilen nicht mehr zittern, von einer feilen Seele an den Deſpotismus verrathen zu werden; er darf frei reden, was er denkt, und frei ſchreiben, was er ſpricht! Wohl dieſem Staate, wenn ſeine Bürger zu dieſer Theilnehmung an der Staatsverwaltung mit gleicher Freiheit reif ſind, und durch Einigkeit ſeine Verfaſſung befeſtigen! — — Bald wird nun auch ein Dekret gegen diejenigen Franzoſen erſcheinen, welche es ſchlechterdings weder mit dem Kopfe noch Herzen zu faſſen wiſſen, daß in ganz Frankreich ein Adelsbrief nicht mehr Macht haben ſolle, als — ein jedes andre Stükchen alten Pergaments — die ſo wenig eignes Licht haben, daß ſie, um wenigſtens in einem Clair-Obſcure zu erſcheinen, ſchlechterdings ein bischen Glanz von ihren verklärten Ahnen borgen zu müſſen glauben! — —

Eine der jüngſthin gehaltenen Abendſizungen der Nazionalverſammlung ward dem Andenken des Sokrates der Franken, der ſo mächtige Stöſſe in die Freiheitspoſaune thut, dem unſterblichen Rouſſeau geweiht. Es entſtand die Frage: ob man die Aſche dieſes groſſen Wohlthäters der Franken von dem Gute des Herrn Girardin wegnehmen, und ſie ſeinen Mitringern um die Unſterblichkeit und die Rechte der Menſchheit, Voltaire und Mirabeau, zugeſellen ſollte. Die Nazionalverſammlung hat aber die Anſprüche Girardin's auf die theuren Reſte ſeines Freundes anerkannt, und nun wird der die Geſeze vollſtrekenden Macht den Auftrag ertheilt werden, die dem erhabenen Schöpfer des Contract ſocial dekretirte Ehrenſäule zu errichten! — —

Der König ſcheint es ſich zur wichtigen Angelegenheit zu machen, das Volk zu überzeugen, daß ſeine Annahme der Konſtitution keine täuſchende Maſke geweſen ſeie. Er erſcheint deshalb öfters öffentlich vor dem Volke, das nichts mit gröſſerer Sehnſucht wünſcht, als daß er ſeinen Geſinnungen das Siegel der Wahrheit mit Thaten ausdrüke.

Einige dieſer Erwartungen hat er unlängſt dadurch erfüllt, daß er kürzlich alle ſeine Miniſter verſammlete, und ſie zu der Ausübung der gewiſſenhafteſten Treue in ihrer Amtsführung aufgerufen hat, damit, wie er ſich ausdrükte, die ausübende Gewalt ſich wieder das Zutrauen des Volks erwerbe. Er will, daß ſie alle ſich ihnen darbietende Hinderniſſe ſogleich der Nazionalverſammlung anzeigen ſollen. Diß mag auch eine mitwirkende Urſache ſeyn, warum diejenige Miniſter, die nur laue oder ganz keine Freunde der Konſtituzion ſind, bereits Mine machen, von dem Schauplaze abzutreten. So ſehr übrigens die Nazionalverſammlung unter der Mitwirkung des Königs bemüht iſt, der neuen Konſtituzion immer mehr Kraft und Feſtigkeit zu geben; ſo ſcheel und entrüſtet bliken Frankreichs Flüchtlinge am Rhein nach dem immer ſtolzer emporſtrebenden Freiheitsgebäude hin. Man kennt bereits einen Theil des Schreibens der Brüder des Königs an denſelben, nach welchem ſie die von ihm angenommenen neuen Verfaſſung als unſelige Anarchie, ſtrafbaren Aufruhr und freche Majeſtätsſchändung erklären, und des Königs Geſinnungen zu ihrem Vortheile umzuſtimmen bemüht ſind; Eine gleiche Sprache führt der lezte Theil dieſer Erklärung und beſonders auch des von dem Prinzen Conde und deſſen Sohn und Enkel an den König erlaſſenen Schreiben:

> „Wir wollen, ſchließt es, alle lieber umkommen; „als den Triumph des Laſters, die Erniedrigung des Throns und den Umſturz der Monarchie leiden.“

Die lehrreiche Zeit wird nun entſcheiden, ob und welche Ausbrüche dieſe ſchon ſo lange gedrohte feindſeligen Geſinnungen nehmen werden? Zu wünſchen iſt mit dem unſterblichen Wieland immer, daß die Europäiſchen Mächte Frankreichs Staatsumſchwunge ruhig zuſehen — möchten, daß beſonders Deutſchland lieber über der Aufrechthaltung ſeiner urſprünglichen und konſtitutionellen Verfaſſungen, mit ſorgſamen Auge wachen möchte, als gegen ein groſes Volk auftreten, das mit der Rieſenſtärke der Verzweiflung ſeine Feſſeln zerbrochen hat! — —

Die Erfüllung dieſes ſchönen Wunſches hat unſer Deutſcher Kaiſer

Leopold

bereits zur Reiſe gebracht, und hierdurch allen Fürſten eine groſſe, herrliche Lehre gegeben! Sein Herz fühlt zu groß und zu menſchlich, als daß er das ſchöne harmoniſche Bündniß zu Erreichung eines allgemeinen Wohls, in welchem Frankreichs König mit ſeinem Volke getreten iſt, zu verſtimmen oder gar zu zerſtören vermöchte! Er ſelbſt iſt zu ſehr Vater ſeines Volks, um einen verſöhnten Vater mit ſeinen guten Kindern, in neuen Zwiſt ſezen zu helfen! — Man ſieht hier, wird von Brüſſel aus gemeldet, Frankreichs Revolution als geendigt und ſeine Angelegenheiten als entſchieden an: Man iſt überzeugt, daß von auswärtigen Mächten keine feindliche Schritte gegen diß Reich geſchehen könne. So denkt unſre ganze Nazion, unſre Regierung, der Hof, und wir dürfen hinzu ſezen, unſer Leopold! — Er iſt es auch, welcher, nachdem Ludwig die Franzöſiſche Konſtitution angenommen hat, die Geſeze deſſelben in Kirchen- und Kloſterſachen in ſeinen Niederlanden als gültig anerkannt hat. Auf ſeinen Befehl hat das Gouvernement zu Brüſſel die Verordnung bekannt machen laſſen, daß die Güter der in Frankreich aufgehobenen Klöſter, Abteien, Stiftern ꝛc. welche dieſelbe in den Oeſtreichiſchen Niederlanden beſeſſen haben, ſequeſtrit, den Miethleuten, Pächtern oder andern Innhabern jener Güter, Effekten, Papiere u. ſ. w. aufgegeben wird, bei den Fiskalräthen der Provinzen innerhalb

14 Tagen ihre Pachtbriefe oder andere Arten beizubringen, und den Schuldnern jener Güter befohlen wird, innerhalb eben derſelben Friſt ihren Schuldbetrag und den Urſprung davon anzuzeigen, und nur den von den Kaiſer anzuſtellenden Kommiſſarien die Zahlungen zu leiſten. Während Leopold gegen die Franken nach ſeiner Denkungsart handelt; ſoll Katharina die Groſſe, ihren alles zermalmenden Arm immer ernſter gegen dies brave Volk ausſtreken.

Nachrichten aus Koblenz zufolge, hat der Graf Romanzow, rußiſcher Geſandter am Trieriſchen Hof und folglich auch den franzöſiſchen Prinzen angekündigt, daß ſeine Monarchin ihrer Parthie ohne alle Einſchränkung zugethan ſei und ihnen alle ihre Kräfte anbiete, um eine Sache zu unterſtüzen, welche nach ihrer Meinung die Sache aller Souvrainen ſeie. Ja man ſagt ſogar, daß ſich zu ihrer Armee, welche ſich bereits gegen Frankreich in Bewegung geſezt habe, Schwedens Guſtav — dieſe Heldenſeele!! ſich ohne Zweifel geſellen werde! Schön und muthvoll war die Antwort des braven Lukners, als er dieſe Antwort vernahm. „Nun, ſagte er, wann ſie doch einmal kämen! ſie ſollen gut empfangen werden. Aber zu uns zu kommen, müſſen ſie Schuhe und klingende Münze, kein Papier haben. Freie Franken ſind keine ſklaviſche Türken, die ſich von einem Hurra jagen laſſen, brauchen auch keineswegs Branntewein, um ins Treffen zu gehen! — Laßt einmal ſehen, wenn es ſeyn muß! Franken! ob euer edler General ein wahrer Prophet euer Begeiſterung geweſen ſeie?“

Vermiſchte Nachrichten.

1. Pius VI. hat alle Freimaurer in den Bann

gethan und die Bulle an die Catholiſche Regenten zur Vollziehung geſchikt, aber Kaiſer Leopold hat ſie mit der Erklärung abgewieſen: er könne in ſeinen Staaten keinen Gebrauch davon machen. Alle Zwietracht, alle Unordnung, alle Gährung in den Staaten, die Verachtung der Religion und der Geiſtlichkeit wird in dieſer Bulle den Freimaurern zur Laſt gelegt. Niemand ſoll bei Strafe der Excommunication einen derſelben beherbergen.

2. Die von Leopold bewilligten Synoden der Ungariſchen Lutheraner und Reformirten haben den 14ten Sept. ihren Anfang genommen. Erſtere halten ſie im Comitatshauſe zu Peſt; dieſe im Landhauſe zu Ofen.

3. Nach öffentlichen Blättern hat der Graf von Artois in Pilniz zum Geſchenk erhalten vom Kaiſer 192,000 Livres, vom Könige von Preuſſen 120,000, und vom Churfürſten von Sachſen 48,000.

4. Die vorläufige Verminderung des Kaiſerlichen Heers beträgt 50,000 Mann: eine gleich ſtarke ſoll bald nachfolgen. — In den K. K. Niederlanden werden nur ſo viele Truppen bleiben, als im J. 1790 ſich daſelbſt befanden.

Bücheranzeige.

Neue Göttergeſpräche. Von C. M. **Wieland** Leipz. 1791. 8. (und nachgedrukt in Carlsruhe bei Schmieder. Preis 24 kr.)

Leſens- und empfehlungswürdiger hat die leztere Meſſe kein Buch hervorgebracht. Die herrlichſten Wahrheiten über Regierungen, Verfaſſungen, den Gang der Dinge auf das reizendſte ausgeführt. Frankreich! ſeze dieſem Manne eine Ehrenſäule! Er hat dir viele Tauſende Anhänger und Bewunderer erworben, und wird ſie noch erwerben. — Eine Stelle geb ich als Probe:

„Eher wollt ich mich erkühnen, dem Herkules ſeine Keule als einem Volke, das ſich des Gebrauchs ſeiner Vernunft einmal bemächtiget hat, dieſe furchtbarſte aller Waffen wieder aus der Hand zu winden. Ein ſolches Volk betrachtet den ganzen Schaz von Erfahrung, Wiſſenſchaft und Kunſt, den das gegenwärtige Jahrhundert von allen vergangenen geerbt und durch eigenen Fleiß ſo anſehnlich vermehrt hat, als ein eben ſo gemeines Eigenthum der Menſchheit, wie Luft und Sonnenlicht; und jede Unternehmung gegen die Freiheit nach eigenem Belieben aus dieſen Gemeinquellen zu ſchöpfen, iſt in ſeinen Augen eine tyranniſche Anmaßung gegen das unverlierbarſte Naturrecht eines vernünftigen Weſens; kurz, ich müßte mich ſehr irren, oder ſo, wie die Sachen ſtehen, wäre ein Bündniß der Könige gegen die Aufklärung gerade das unfehlbarſte Mittel, den Umſturz der Thronen zu beſchleunigen und unüberſehbares Elend über die Völker zu bringen. Ich bin daher überzeugt, das Beſte, was die Monarchen zur Befeſtigung ihres Anſehens thun können, iſt gerade, den Unterthanen den Gebrauch ihrer geiſtigen Kräfte völlig frei zu laſſen. — Das ſicherſte Mittel, die Wirkungen der furchtbaren und in gewiſſem Sinne unermeßlichen Energie des menſchlichen Geiſtes unſchädlich zu machen, iſt, wenn man ihr freien Spielraum läßt. — Ueberhaupt iſt nichts ungegründeter als die Einbildung, als ob Aufklärung und Freiheit des Geiſtes ein Volk geneigt mache, ſich gegen den nothwendigen Druk der Gewalt, die den Staat zuſammenhält, aufzulehnen. Die Erfahrung hat immer das Gegentheil gezeigt. Je heller die Menſchen das für und wider einer jeden Sache ſehen, deſto ungeneigter werden ſie, ihre gegenwärtige Lage, wenn ſie nicht ganz unerträglich iſt, mit einer unbekannten und ungewiſſen zu vertauſchen. “

Stuttgart.

Auf dem Kaiſerl. Reichspoſtamt dahier iſt der neue Lauenburger hiſtoriſch-genealogiſche Kalender um 1 fl. 24 kr. und der kleine Frankfurter Taſchenkalender auf 1792 um 36 kr. nicht weniger für auswärtige Poſtämter und Liebhaber der im 67ſten Stük dieſer Chronik angekündigte von Bouwinghauſiſche neue Taſchenkalender (welcher auch in der Akademiſchen Buchdrukerei zu haben iſt) für Reuter, Pferdzüchter und Vorgeſezte groſer Marſtälle ꝛc. ebenmäßig auf 1792 um 1 fl. 36 kr. zu haben.

Chronik.

80.

Freitags, den 7ten Oktober 1791.

Preuſſen.

Niemals iſt wohl Fama, die lügenhafte Göttin, geſchäftiger, die Welt mit leeren Mährchen und Fiktionen zu täuſchen, als wenn große Fürſten, um wichtige Verabredungen miteinander zu treffen, zuſammentreten! Dies iſt auch wieder der Fall bei der jüngſthin zu Pillniz geſchehenen Zuſammenkunft des Kaiſers und Königs von Preuſſen. Mit edlem Unwillen vernahm **Friedrich Wilhelm** die von Bosheit und müßiger Klatſcherei ausgeheckten Gerüchte, nach welchen dieſer Zuſammenkunft die wichtigſten Folgen, in Hinſicht auf einen bevorſtehenden Bairiſchen Ländertauſch, wovon dieſen beiden edeln Volksherrſchern nie etwas in den Sinn kam, angedichtet werden wollen. Der König von Preuſſen hat deßhalb dem Münchner Hofe ſowohl als der ſämmtlichen Baierſchen Nazion die feierliche Erklärung durch ſeinen dortigen Geſchäftsträger machen laſſen:

„Daß Seine Königliche Majeſtät mit empfindlichem Unwillen vernommen hätten, daß ein Gerücht von einer abermaligen Vertauſchung Baierns, als einer Folge der zu Pillniz zwiſchen des Kaiſers und des Königs von Preuſſen Majeſtät getroffenen Uebereinkunft, ſich im Reiche zu verbreiten anfange, und ſie hie und da geglaubt werde; daß Seine Majeſtät dieſem boshaft erſonnenen Gerüchte feierlich widerſprechen lieſſen, **indem Sie nie von den Verbindlichkeiten** des Teſchner Friedens und des Fürſtenbundes abgehen, und der Baieriſchen Nazion ihre Theilnahme und Freundſchaft entziehen würden — daß Sie endlich überzeugt wären, daß jenes und ähnliche lügenhafte Gerüchte von ſelbſt fallen würden, ſobald das Publikum erfahre, daß die Verbindungen, worüber man ſo unzeitige Unruhen ſchöpfe, gerade die Aufrechterhaltung der Deutſchen Konſtitution und Sorge für das Wohl jedes einzelen Reichsſtandes zum Zwek und zur Bedingung haben.“

Mit dieſen leztern Aeuſſerungen ſtimmt auch die von Regensburg aus eingelaufene Nachricht ein, daß den dortigen Geſandten unlängſt erklärt worden wäre, daß das zu Pillniz geſchloſſene Präliminarbündnis die Garantie der beiderſeitigen Beſizungen, die Ruhe Europa's und die Erhaltung der deutſchen Konſtitution zum Gegenſtande habe.

Frankreich.

Der König der Franken giebt nach öffentlichen Nachrichten durch ſein Betragen immer deutlichere Winke, daß ſeine Annahme der Konſtitution ihm von Herzen, und nicht bloß von Mund und Feder gegangen ſeie. Er hat an die ausgewanderten Prinzen in Deutſchland mehrere vertraute Perſonen geſchikt, und ihnen nicht nur von ſeiner Annahme der Konſtitution Nachricht gegeben, ſondern auch die Gründe hinzugefügt, die ihn zu dieſem Beitritte beſtimmt haben. Zugleich ſtellt er ihnen die traurigen Folgen vor, welche ihre bisherigen Schritte gegen ihr Vaterland haben würden. Zwar hatten, ſezte er hinzu, ihnen mehrere Höfe Hülfe verſprochen: dies ſei aber zu einer Zeit geſchehen, da er die Konſtituzion noch nicht angenommen: jezt, da er ihr beigetreten, habe ſich die Scene ſehr verändert, und dieſe neue Lage der Sachen könne und werde auf die Europäiſchen Höfe groſſen Eindruk machen. Wenn ſie alſo, endet dieſer eines Königs wahrhaft würdige Brief, nicht bald nach Frankreich zurükkehrten, und ſich mit ihrem Vaterlande wieder ausſöhnten; oder wohl gar feindſelige und kriegeriſche Abſichten und Plane gegen daſſelbe auszuführen ſuchten; ſo müßte er als konſtituzionsmäßiger König gegen ſie agiren; ein blutiger Bürgerkrieg werde die Folge ſeyn, ſie würden von der Nationalverſammlung als Feinde des Vaterlandes erklärt werden; und ihres noch in Frankreich befindlichen Eigenthums verluſtig erklärt werden, und dann als irrende Ritter den Reſt ihres Lebens herumirren. *) — Dieſe Vorſtellungen aber, die wahrſcheinlich aus der Feder des edeln Montmorin gefloſſen ſind, ſollen ganz ohne Eindruk auf ſie geblieben ſeyn.

Die Hauptſäule, auf welche ſich dieſe Beharrlichkeit der Prinzen auf ihren alten Geſinnungen ſtüzt, iſt die noch immer feſte Hofnung, daß andre Europäiſche

---

*) Wenn der König der Franken in dieſem edeln Benehmen fortfährt; ſo wird die Liebe ſeines guten Volks zu ihm bald wieder zum Enthuſiasmus und zur Anbetung ſteigen; und er wird ſich glüklicher darinn fühlen, als wenn er den eiſernen Zepter Ludewigs des Vierzehenden über daſſelbe ſchwingen dürfte. Er wird empfinden, welche Wolluſt es ſei, einer derjenigen Erdengötter zu ſeyn, von welchen der Dichter ſo ſchön ſingt:

— — — Zum Wohlthun groß
wie Jupiter — nur ohne Blize!

päiſche Mächte ſie in ihren Unternehmungen, die neue Konſtitution zu untergraben oder — wohl gar umzuwerfen!! unterſtüzen werden. Werden ſie aber wohl auch dann noch darauf beharren, wenn dieſe Säule ihrer Hofnung fällt? Daß ſie nicht wenig wankt, iſt wenigſtens nach öffentlichen Nachrichten ganz gewiß. Dieſe beſtätigen nun nicht nur Leopolds friedfertige Geſinnungen gegen die Franken, ſondern machen es auch höchſt unwahrſcheinlich, daß Schweden und Preuſſen einen Kreuzzug gegen die Franken unternehmen werden. Ganz ungegründet iſt die Nachricht, daß alle Beurlaubten bei den Preußiſchen Regimentern in Weſtphalen ſchleunig zurükberufen worden ſeien. Alle Preußiſchen Truppen in Weſtphalen und Magdeburg ſowohl als in andern Provinzen, werden vom 1ſten Oktober an auf den Friedensfuß geſezt.

Große Senſation erregte kürzlich in Stokholm eine von mehreren Regimentern unterzeichnete Erklärung, welche dem König unter das Teller gelegt und zu gleicher Zeit durch den Druk bekannt gemacht wurde. Sie lautet alſo:

> „Diener der Nation, Unterthan des Geſezes, König! Die Nation will keinen Krieg wider die Nazion der Franken; das Geſez erlaubt die Beſchließung eines Offenſivkriegs nur unſrer Nationalverſammlung, und dein Amtseid legt dir auf, die Truppen der Nation nur für ſie anzuführen; für ſie wollen wir gegen jeden fechten, welcher ſie beleidigt, welcher ſeine Pflicht verlezt.“

Hiezu kommt noch, daß auf ausdrüklichen Befehl des Preußiſchen Königs ſein Geſandter zu Stokholm die von Koblenz aus bewürkte Bekanntmachung der Sagen, daß Preußiſche Truppen marſchfertig gemacht

macht und gegen Frankreich gebraucht werden ſollen, öffentlich mit der äuſſerſten Mißbilligung als grundlos widerſprochen hat.

Sollten nicht dergleichen Vorfälle, verbunden mit dem wichtigen Umſtand, daß der König die neue Verfaſſung unterzeichnet und beſchworen hat, ſowohl jene als alle übrigen Europäiſchen Mächte zu dem Entſchluſſe beſtimmen, ſich in Frankreichs innere Angelegenheiten niemals zu mengen? und werden ſie nicht offenbar dadurch, wenn ſie ein nach Freiheit ringendes Volk ungeſtört an ihrem neuen Staatsgebäude fortarbeiten laſſen, an Anſehen und liebevollem Zutrauen bei ihrem Volke gewinnen? Durch ein entgegengeſeztes Betragen aber ſich in den Augen ihrer edelſten Bürger äuſſerſt verdächtig machen? — —

So ſehr übrigens eine ſolche Neutralität gegen Frankreich zu wünſchen iſt; ſo wenig ſcheint Katharina die Groſſe von ihren Entſchlieſſungen, den ausgewanderten Prinzen in ihren Befehdungen Frankreichs beizutreten, abgehen zu wollen. Es ſoll kürzlich ein Schreiben, voll des gewichtigſten Innhalts von ihr in Koblenz angekommen ſeyn, worinn ſie äuſſert, daß ſie ihre Macht und ihren ganzen politiſchen Einfluß anwenden werde, daß der unglükliche König, wie ſie ihn nennt, wieder zu ſeinem vorigen Anſehen gelange. Auch ſoll die Kaiſerin, weil den Prinzen in ihrer izigen Lage bloſſe wörtliche Verſprechungen eben nicht genügen können, eine Anweiſung von 2 Millionen Rubel beigelegt und offenen Kredit gegeben haben. — Welche Entſchlüſſe nach einem blutigen, mit ungeheuren Koſten verknüpften Kriege wenn es anders nicht bloſſe Zeitungsnachrichten und Kannengieſſereien ſind! —

In

Paris

hat die in Pillnitz verfaßte Erklärung des Kaiſers und Preußiſchen Königs groſſe Senſation gemacht. Feurige Freunde der neuen Verfaſſung lachen dieſer Drohungen: ihrer Stärke, und guten Sache ſich bewußt — wandeln ſie muthig und unerſchroken auf ihrem einmal betretenen Pfade fort. Ihre Gegner aber haben gewaltige Viſionen: ſie ſehen bereits von allen Seiten Europens her ganze Armeen Frankreichs Ariſtokraten zu Hülfe eilen, und die Demokraten tief in den Staub beugen. Täglich mehrt ſich ihre Anzahl, um, wenn der groſſe Sturm auf die patriotiſchen Franken von auſſen loßbräche, ſich ſogleich der Stadt Paris zu bemächtigen und dann von da aus mit den auswärtigen gemeinſchaftlich zu wirken und die Konſtituzionsfreunde in die Klemme zu drängen! —

Täglich laufen zu Paris frohe Berichte von den Feſtlichkeiten ein, welche die Nachricht von der Königlichen Annahme der Konſtituzion veranlaßt hat. Auch iſt auf beſondern Befehl des Königs am 20ſten September während der Feier in der Metropolitaner Kirche die Beleuchtung der Thuillerien und der Eliſäiſchen Felder wiederholt worden. Der König ſchrieb indeß ſelbſt an den Maire der Hauptſtadt folgenden ſeinem Herzen gewis Ehre machenden Brief:

„Ich habe, mein Herr! die Epoche der Vollendung der Verfaſſung durch eine öffentliche Feierlichlichkeit ſelbſt auszeichnen wollen. Allein die Königin und ich haben uns zugleich mit dem Wohl der Armen beſchäftigt, das immer unſerm Herzen zugegen ſeyn wird. Wir haben zur Linderung des Schikſals derſelben eine Summe von 50000 Lir. beſtimmt und ich habe geglaubt, Ihnen die Austheilung davon unter die verſchiedene Sektionen der Hauptſtadt nach Maas ihrer Nothdurft auftragen zu müſſen. Ich bin überzeugt, daß ſie ſich dieſer Sorge auf eine Art entledigen werden, wie es zur Erfüllung meiner Geſinnungen am angemeſſenſten ſeyn wird.

Ludwig.“

Vermiſchte Berichte.

1. In Genua erſtaunt man, wie über ein ſeltenes Phänomen, über den enthuſiaſtiſchen Freimuth, mit welchem der dortige Franzöſiſche Geſandte die neuen Grundſäze ſeines Landes äuſſert. Ueber das Einfahrtsthor ſeiner Wohnung, hat er auſſer den Franzöſiſchen Wappen noch einen Schuzgeiſt angebracht, welcher das Bild der Freiheit beſchüzt, mit der Innſchrift: **Die Nazion, das Geſez und der König!** Die Genueſer verweilen öſters mit hingeheſteter Aufmerkſamkeit bei dieſem Bilde. Der Spaniſche Geſandte aber ward gewaltig darüber entrüſtet, und erklärte der Republik das Mißfallen ſeines Hofes darüber, daß man dergleichen frevelhafte Freiheitsgedanken ungeſtraft unter das Volk verbreiten dürfe. Ja er drohte ſogar, daß, wenn die Republik dieſem Unfug nicht ſteuern würde, der König von Spanien Genua den alten Forderungen des Sardiniſchen Miniſteriums preiß geben würde. Was doch die Furcht nicht thut! —

2. Noch iſt in Paris das Zutrauen des Königs zu dem Volke nicht ganz hergeſtellt. Ein Schuhflicker zu Paris hatte am 15ten dieſes eine ſo ſeltſame Beleuchtung, daß ſie alle Vorbeigehenden frappirte. Er ſchnitt ſein Licht nämlich in zwei Theile und ſtellte ſie hinter ein durchſichtiges Papier, worauf die Worte gemalt waren:

Vive le Roi,
S'il eſt de bonne foi!

3. **Condorcet** iſt Präſident der Nazionalverſammlung geworden.

4. Ein Banquier in London, deſſen einziger Reichthum in ſeinen vollen Geldkiſten beſtand, ſchrieb neulich an einen Buchhändler folgendes Billet:

> „Mein neues Haus iſt völlig fertig, und zum Hausgeräthe in demſelben fehlt mir eine Bibliothek. Schiken Sie mir daher ſo viel Quadratfuß Bücher von allerlei Größe, als der Raum auf der hier beigefügten Zeichnung des Baumeiſters erfordert. Was die Bücher ſelbſt betrift; ſo iſt es mir ganz gleichgültig, weſſen Innhalts ſie ſind: nur müſſen ſie ſchön gebunden ſeyn.“

Medicinisch-chirurgiſche Zeitung.

Um den Klagen der Aerzte und Wundärzte Deutſchlands vollkommen abzuhelfen, daß bei vielen Buchhändlern dieſe Zeitſchrift entweder gar nicht, oder erſt ſehr ſpät zu haben ſei, ſo haben wir die Veranſtaltung getroffen, daß wir allen, die auf den Jahrgang 1792 mit 10 fl. Reichsgeld oder 5 Rthl. 13 Gr. pränumeriren, jedes Quartal den herausgekommenen Band ſogleich ohne Zeitverluſt durch die fahrende Poſt, und zwar ganz portofrei, ſo weit es nur immer möglich iſt, zuſenden. Wer auf 6 Exemplare pränumerirt, bezahlt nur für fünfe. Anſtatt baaren Geldes können auch Anweiſungen an Kaufleute in Augsburg, Berlin, Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg, oder Wien eingeſandt werden. Wer aber dieſe Zeitung poſttäglich zu erhalten wünſcht, muß ſich an das, ſeinem Orte zunächſt gelegene Löbl. Poſtamt wenden. Einzelne durch Verſehen der Poſtämter verlohren gegangene Stüke werden, wenn ſich die Leſer innerhalb vier Wochen melden, wieder erſezt. Auch ſind noch vollſtändige Exemplare von den Jahrgängen 1790 und 1791 zu haben.

Med. Chir. Zeitungskomtoir in Salzburg.

Chronik.

81.

Dienſtags, den 11ten Oktober 1791.

Frankreich.

Den 1ſten Oktober iſt die neue geſezgebende Macht in **Paris** in die Stelle der bisherigen Nazionalverſammlung eingetreten. Dieſe hat jener ſehr wichtige Gegenſtände und unter dieſen vorzüglich das groſe Werk der Nazionalerziehung und das beinahe eben ſo beträchtliche Projekt des Bettelweſens überlaſſen. Wie vielen Stoff bieten ihr nicht dieſe beiden Gegenſtände dar, um ſich ein unſterbliches Verdienſt um die Franken, um die ganze Menſchheit zu erwerben! Nach Dekreten der bisherigen Nazionalverſammlung ſoll dem Könige künftig das Recht zukommen, die Kommiſſarien des Nazionalſchazes nicht nur anzuſtellen, ſondern auch wieder abzuſezen.

Schön und herzerhebend für den Menſchenfreund iſt das Geſez: daß künftig alle Menſchen, ſie ſeien von welcher Farbe und Nazion ſie wollen, ſobald ſie Frankreich betreten, frei ſind, und Aktivbürger werden können. Die ehmaligen Menſchenſklaven, an deren unmenſchliche Behandlung ſelbſt bei den aufgeklärteſten Nazionen kein fühlender Menſch ohne Schaudern denken kann, gaben zu dieſem Geſeze Anlaß.

Am 23ſten September führte der Feuereifer gegen die verjährten Vorurtheile über den Geburtsadel einige Mitglieder der Nazionalverſammlung ſo weit, daß ſie den Vorſchlag thaten, diejenigen auf den Pranger zu ſtellen, welche nach geſchehener Aufhebung des ſämmtlichen Adels ſich noch des Titels Marquis, Graf, bedienen werden: allein wegen ſeiner zu großen Uebertriebenheit fand dieſer Vorſchlag keine Billigung. Um aber doch den Franken immer fühlbarer zu machen, daß es **nur einen einzigen wahren Adel, nämlich den, der im Menſchen und in ſeinen Handlungen liegt, gebe**, hat man denjenigen, deren Ohren der im Wörtchen **von** liegende leere Schall zu ſehr ſchmeichelt, die künftige Verfolgung ihrer dißfalſigen Anſprüche beſtmöglichſt zu verbittern und zu erſchweren geſucht. Wenn ſie nämlich künftig eine ſechsfache Mobiliarſteuer bezahlen, aus dem Verzeichnis der Aktivbürger ausgeſtrichen, auch unfähig ſeyn wollen, irgend eine Stelle in Civil- und Militärdienſten des Staats zu verwalten u. ſ. w.; ſo will man ihnen herzlich gerne das Recht zugeſtehen, ihrem Namen jenen einſilbigen Vorboten ihrer hohen Geburt vorzuſezen. — So wie die Nazionalverſammlung es ſich überhaupt zum Geſchäfte macht, eine weiſere und menſchlichere Kriminalgeſezgebung in Frankreich emporzubringen; ſo hat ſie künftig auch die gänzliche Abſchaffung der Galgen und Hochgerichte beſchloſſen. Worzu bedarf man auch dieſer Reſte alter Barbarei? Es iſt der Würde der Gerechtigkeit gemäß, alles, was auch nur einen Schein von Blutdurſt und Grauſamkeit hat, aus ihrem Gebiete zu vertilgen, und es kann ihr genügen, ein der Geſellſchaft gefährliches Mitglied durch den Tod aus derſelben weggeräumt zu haben. Eben deßhalb haben auch einige unſrer ſcharfſinnigſten Köpfe dafür gehalten, daß man ſogar die öffentlichen Hinrichtungen, die ohnehin nur eine Art feierlicher Kurzweil und Veranlaſſungen zu neuen Verbrechen für das Volk geworden ſind, ganz abſchaffen ſollte.

Derjenige Theil der Nazionalverſammlung, welcher ſich bisher gegen die neue Proteſtation erklärt hat, findet für gut, einen Schauplaz zu verlaſſen, auf welchem ihm das längere Spiel ſeiner zweideutigen Rolle gefährlich werden könnte, und hat ſich nun entſchloſſen, nach Koblenz zu flüchten. Dort wollen dieſe Abtrünnigen eine friedliche Verſammlung der Franzöſiſchen Generalſtände errichten, ſo wie bereits eine Schazkammer und ein Miniſterium daſelbſt errichtet iſt. Der Churfürſt von Trier behauptet indeß noch immer eine uneingeſchränkte Neutralität.

Ausſichten.

Plato ſagt in ſeiner idealiſchen Republik, es ſei eine der ſeeligſten Beſchäftigungen höherer Geiſter, auf das Leben und Weben der Menſchenkinder niederzubliken, ihre Plane und Einrichtungen, ihre Freuden und Fortſchritte zu überſchauen, und ſich des wachſenden Lichtes zu freuen. Eben dieſer Hinblik — fährt er begeiſtert fort — auf die wachſende Vollkommenheit alles Endlichen, macht die höchſte Seeligkeit des Weltgeiſtes aus . . . Es war eine Eigenſchaft der größten Weiſen aller Zeiten, daß ſie ſich beſtrebten, die ganze Summe menſchlicher Vortreflichkeit in ein Ganzes zu faſſen, Lüken zu bezeichnen und auszufüllen, wo ſie welche fanden, um ſich am Ende ihrer Bahn an den gewonnenen Garben zu weiden.

Ein Hinblik auf die neuſte Zeitgeſchichte läßt uns ahnden, daß vielleicht ſchon mit dem Ablauf dieſes

Jahrhunderts ein ſolcher Ruhepunkt daſeyn werde; von wo aus ein Seher wie Plato, Bako, Herder einen goldenen Kreis ziehen, und ein begeiſterndes Gemälde von der **Veredlung der Menſchheit** aufſtellen könnte. Ich will einige Gründe dieſer ſüßen Ahndung hier aufzählen: Die Ausſichten auf unſer

Vaterland

ſind jezt erfreulicher als je, und voll herzerhebender Hofnung. Geſchlungen iſt das ſanfte Band der Eintracht um Leopold und Friedrich Wilhelm, denen Völkerglük lieber iſt, als Machtvergröſſerung, mit Blut erkauft. Unſre edelſten und gröſten Fürſten freuen ſich dieſes Bundes mit der ganzen Nazion und vereinigen ſich willig zu deſſen vielſeitigem Innhalt.

*) So wahrſcheinlich man es machen wollte, daß ein Hauptmoment dieſer Entwürfe — Aufrechthaltung der Königswürde in Frankreich ſey; ſo wenig Gewißheit hatte man hierüber. Und nimmt man auch würklich ein ſolches Projekt an; ſo kann es nach den neueſten Franzöſiſchen Vorfällen unmöglich ſeine vorige Kraft behalten. Was ſoll eine Vermittlung, wo der Vergleich ſchon getroffen iſt? Mit dieſer Vorausſezung ſtimmen die neuſten Oeſtreichiſchen und Preuſſiſchen Berichte genau überein. Die jüngſten Briefe verlachen das Geklatſche der Novelliſten von einem Marſch der Preuſſen gegen Frankreich; und die Bewegungen der Oeſtreicher zielen mehr auf die unerſättlichen Niederländer, deren Troz ſelbſt Leopolds Langmuth ermüdet hat. Von Wien, Berlin, und Dresden her liest man die erquikendſten Berichte. Alles ſchikt ſich zum Frieden an: überall Bereitwilligkeit, und ſogar Aufopferungen, um diß theure Kleinod zu ſichern; überall Veranſtaltungen, um dem Bürger ſein höchſtes und wahrſtes Intereſſe —

in Beobachtung des Geſezes, und Benuzung ſeiner Kräfte zu zeigen.

Die Ruſſen

ſind durch ihren lezten Sieg auf dem ſchwarzen Meere zu zehn herben Forderungen an die Pforte befeuert worden; doch ſagt man, daß es damit nicht ſo ernſtlich gemeint ſey, denn ſchon bereiten ſie ſich in drangen Schaaren zum Heimzug.

*) Potemkin, welcher von einer tödtlichen Krankheit wieder erſtanden iſt, wird dieſen Winter nach Wien reiſen, um in Leopolds Nähe den Frieden zwiſchen den Ottomannen und ſeiner Kaiſerin auf einen tiefen und unverrükbaren Felſengrund zu bauen. Daß hier ein Wörtlein über Frankreichs Angelegenheiten mit unterlaufen werde, läßt ſich aus der hingehefteten Aufmerkſamkeit ſchlieſſen, womit die beiden Kaiſerhöfe auf dieſen Zielpunkt lauren.

Der Schweden

Guſtav hat ſeine feurigen Entwürfe gegen die Neufranken um vieles herabgeſtimmt. Die kleinen Umſtände: daß die Nazion ſich mit ihrem Könige verſöhnt; der Kaiſer ihre Verfügungen in Anſehung der Geiſtlichkeit anerkannt; und das edle Schwedenvolk ſich mit ſo einhelligem Ungeſtüm gegen einen Krieg mit Frankreich erklärt hat — ſollen ihn vornehmlich zu dieſer Milderung beſtimmt haben.

*) Der Schwede liebt ſeinen König, und hat es im lezten Wunderfeldzug zum Erſtaunen der Welt bewieſen, was er für ihn zu thun vermöge. Aber Freiheitsgefühl iſt ein Hauptzug in ſeinem Karakter geworden, und die Grundſäze der franzöſiſchen Nazionalverſammlung zuken wie Lavaſunken in ſeinen Städten und Dörfern.

Gemengſel.

1. Der kühne Erfinder des Schießpulvers würde ſtaunen, wenn man ihm ſagte: daß in unſern Tagen

gen aus der Botanibay eine Pflanze nach England gebracht worden ſei, welche alle Eigenſchaften ſeiner Erfindung hat. Iſt ein Blatt dieſer Pflanze dürr, und wird mit der Lunte berührt; ſo praſſelt es ganz wie das Schießpulver auseinander. Man macht ſchon die mannigfaltigſten Verſuche mit dieſen Blättern — denn der Menſch war von jeher ſinnreicher in Mitteln der Zerſtörung als der Erhaltung.

2. Man freute ſich über die vorleuchtende Toleranz der Franken gegen die Juden; und jezt muß man ein Schreiben aus der Nazionalverſammlung leſen, worinn nur denjenigen Juden das Bürgerrecht zuerkannt wird: welche den Bürgereid ſchwören, und damit ihrem beſondern bürgerlichen und politiſchen Geſez entſagen, oder — aufhören Juden zu ſeyn.

3. Ein Engliſcher Dieb ward in Paris zum Strange verurtheilt. Der König welcher nur Gutes thun darf, milderte ſeine Strafe in eine Verweiſung. Aber der Dieb wählte den Tod. „Das Geſez iſt für mich; niemand, ſelbſt der König kann mich nicht hindern, aufgehängt zu werden!" rief er, und ließ ſich zum Galgen führen.

4. Wer ſich von Voltaire, dieſem Wundergeiſte einen vollen und beſtimmten Begrif verſchaffen will, der leſe Condorcets Leben von ihm, welches unlängſt in Berlin deutſch, und mit ſchönen Zuſäzen herausgekommen iſt.

---

*) Das hieſſe mit der Linken doppelt ſo viel nehmen, als man mit der Rechten gegeben hat. Ich halte daher dieſes Schreiben an den Maire zu Strasburg — für ſchmähliche Verläumdung.

*) Auch dem unſterblichen Büffon hat der jezt ſo hoch gefeierte Condorcet ein ähnliches Denkmal geſezt.

Sein Ton iſt einfach; klar, eindringend; ſeine Erzählung ſelten überladen, und durchaus anziehend; ſein Raiſonnement wahr, Sachgemäß, und oft brauchbar fürs Leben. Nur iſt ſein Werk durch zu häufige Anſpielungen auf die neuſte Metamorphoſe ſeiner Landsleute etwas lokal geworden. Solche Blicke muß man aufs Gebiet des menſchlichen Wiſſens hinwerfen können, wenn man einen groſſen Kopf darſtellen will!

5. Die jüngſt von mir angezeigte Unternehmung des Buchhändlers **Grattenauer** iſt auf vielfaches Begehren dahin abgeändert: „Daß aus dem alten und neuen Moſeriſchen Staatsrecht ein **Ganzes** gebildet, deſſen übrige Schriften dabei benuzt, und mit den neuſten Vorfällen in ein neues möglichſt vollſtändiges Werk zugerundet werden ſollen, deſſen Baumeiſter der gelehrte Prof. **Häberlin** in Helmſtädt ſeyn wird.

6. Das Schikſal ſcheint den berühmten **Trenk** für den Kerker beſtimmt zu haben. Er ſizt izt wieder in harter Gefangenſchaft; aller Umgang mit Menſchen iſt ihm abgeſchnitten, und eben ſo auch das Schreiben verboten. Auf die Zurükkunft des Kaiſers iſt nun die Unterſuchung der ihm zur Laſt gelegten Aufwieglung der Ungarn und die Entſcheidung ſeines Schikſals ausgeſezt. Nur von einem ſolchen, übrigens von manchen Seiten bewundernswürdigen Sturmkopfe, der all das Fürchterliche lan-

---

*) Mancher Beſizer des Moſerſchen Staatsrechts ſteht vor dem Schaze wie — das Kind vor der Sparbüchſe, und weiß nicht, wie er ihm beikommen ſoll. Der neue Herausgeber wird ihm zeigen, wie er die Goldſtücke am beſten herausſchütteln könne. Die Pränumeranten zahlen für jeden Band von 5 Alphabeten 2 Rthlr. 12 ggr. oder 4 fl. 30 kr.

ger Geſangenſchaft in einem beinahe beiſpielloſen Grade erfahren hatte, ſtand es zu erwarten, daß er ſich durch neue Unbeſonnenheiten wieder ſeiner Freiheit berauben würde. Sollte übrigens nicht der bittre Groll gegen die Großen, welchen ein ſolches Schikſal in dem Herzen eines ſolchen Mannes nothwendig zurüklaſſen mußte, ein wichtiger Milderungsgrund auch dann für dieſen merkwürdigen Unglüklichen werden, wenn er als ſchuldig erfunden wird!?

7. Im Kanton Bern iſt ein Komplot entdekt, in deſſen Plan es war, die Konſtitution umzuwerfen, das Arſenal anzuzünden, und einen Bürgerkrieg zu erregen. Bei dieſer Gefahr hat das Conſeil uneingeſchränkte Macht erhalten, und die Truppen werden den Ausbruch des Komplots hindern.

Nachricht.

Mit blutendem Herzen muß ich hiemit dem Publikum ankündigen: Daß mein Vater heute den 10ten Oktober Morgens zwiſchen 8 — 9 Uhr an einem Stekfluſſe im 52ſten Jahre ſeines Lebens — ſanft und voll Vertrauen auf Gott und ſeinen Chriſtus geſtorben iſt. Die Tauſende, die ihn kannten und liebten, und ſeine immer zunehmenden Leſer werden bei dieſer Nachricht eine Thränenpauſe machen, und mir und meiner gebeugten Mutter und Schweſter das Schrekliche unſers Verluſtes nachempfinden . . . Jezt kann ich nichts als euch danken ihr Nahen und Fernen, die ihr ihm ehmals euer Mitleid, und in der Folge euren Beifall und eure Aufmerkſamkeit in ſo reichem Maaſſe ſchenktet — nichts als danken, und eine brennende Zähre auf den Leichnam des Entſchlafenen weinen. Einige edle und geiſtreiche Freunde meines ſeeligen Vaters ſezen mich in den Stand, dem Publikum die Verſicherung geben zu können, daß die Chronik nach dem bisherigen Plan und im bisherigen Tone werde fortgeſezt werden.

Stuttgart, den 10. Oct. 1791.

Ludwig Schubart.

Chronik.

82.

Freitags, den 14ten Oktober 1791.

Schubart.

Du erfuhrſt es zwar bereits, lieber Leſer! daß der Mann, der bisher dieſes Blatt in deine Hände lieferte, nicht mehr iſt — allein ich bin es gewiß, daß du gerne einige Minuten mit mir an dem Grabe des Mannes verweilſt, der dir ſo manche ſüße Stunde verſchafft hat.

Laß die Thräne um ihn, heiß, wie ſie in deinem Auge zittert, auf dieſes Blatt flieſſen, denn er iſt ihrer gewiß werth! Er war ein auſſerordentlicher vielſeitiger Mann, voll Herz und Geiſt. Wenn es entſchiedene Wahrheit iſt, daß ſchöpferiſche Imagination, lebendige Darſtellungsgabe, Fülle des Herzens und inniges Gefühl für Schönheit, Wahrheit und Größe, karakteriſtiſche Kennzeichen des Genie's ſind; ſo war Schubart gewiß ein Genie! Genie am Flügel und an der Orgel — Genie in der poetiſchen und muſikaliſchen Kompoſition! Hätte er auch nichts gedichtet, als ſeine Fürſtengruft und ſeinen Friedrich; ſo würde er ſich ſchon hiedurch vor Welt und Nachwelt als ein wahrhaft dichteriſcher Geiſt hinlänglich legitimirt haben! Freilich wird kein unbefangener Urtheiler läugnen wollen, daß dieſem treflichen Geiſte das Sigel einer vollendeten Bildung und eines ganz geläuterten Geſchmaks mangelte — denn wie groß wäre nicht Schubart mit dieſen geworden! — allein der Diamant — mehr oder minder geſchliffen, bleibt doch immer Diamant, und das Genie — mehr oder weniger gebildet, das herrlichſte Werk Gottes unter der Sonne, zu deſſen göttlicher Würde ſich die Kunſt mit all ihrem mühevollen Beſtreben niemals emporarbeiten kann! — Schubart war auch nicht gerade ein großer Siſtemgelehrter, und ich wenigſtens habe ihn auch nie auf dieſen Ruhm Anſpruch machen hören: allein er hatte ſehr weitumfaſſende und manchfaltige Kenntniſſe, die er mit dem Zauber des Genie's und unter der Mitwirkung ſeines fürtreflichen Gedächtniſſes auf eine gewiß intereſſante Art in ſeine Geſpräche und Schriften zu verweben wußte. Nie habe ich einen Gelehrten mit dieſem hinreiſſenden Feuer, das alles um ihn her ergrif und erwärmte, geſehen: und ſelbſt große Männer, mit welchen ich an ſeiner Seite ſtand, konnten ihm ihre Bewundrung nicht verſagen, wenn er unerſchöpflich an Bildern und Gleichniſſen mit glühender Begeiſtrung, mit dem ächten Geiſte der Salbung von irgend einem wichtigen Gegenſtande ſprach. Die ihm eigene Deklamationsgabe und Sprachſtärke halfen alsdann die Wirkung ſeines Enthuſiasmus vollenden! Niemand, der Schubarten jemals leſen hörte, wird ihm die Anlage zum großen Deklamator ſtreitig machen können: denn, wenn er ſchon manchmal über die Grenzen der Natur und Wahrheit hinausſchweifte; ſo war er doch im Ganzen ein Meiſter im Ausdruk des Schauervollen und Erhab'nen; ſo wußte er doch die Seelen ſeiner Zuhörer in ihren innerſten Tiefen zu erſchüttern! — Von dem Detail ſeiner muſikaliſchen Talente laßt mich als Laien ſchweigen; nur das weiß ich, daß mein Herz laut in mir ſchlug, und meine Wange heiß glühte, wenn er zu den Harmonieen, die er an ſeinem Flügel ſchuf, Klopſtoks Frühlings-Feier deklamirte, oder die Kriegslieder des deutſchen Tyrtäus ſang — daß das Entzüken und die Begeiſterung, die von dem Künſtler ausgiengen, auf den Geſichtern aller Umſtehenden glänzten! — Zwar verlor ſich ſeine Proſe manchmal zu ſehr in den Regionen der Dichtkunſt — aber manche ſüſſe Erinnerung wird dir, lieber Leſer! doch ſagen, daß das Körnichte und Kraftvolle ſeines Ausdruks — die Kühnheit und der Freiheitsſinn, die ſeinen Kiel regierten — und ſeine jovialiſche Laune öfters unwiderſtehlich auf dich wirkten — daß diß Blatt manche große Gefühle in deinem Herzen wekte! — daß der große Wirkungskreis, den Schubart ſich mit dieſer Chronik eröffnete, ſein wichtigſtes und bleibendſtes Verdienſt um die Menſchheit war!

Es war für manchen ein Problem, den ehemaligen ſtürmiſchen Jüngling, den freien Denker und Sprecher Schubart in den izigen Religioſen umgewandelt zu ſehen! — aber er war gewiß ein aufrichtiger Bekenner der Religion der Chriſten! Diß zeugen ihm ſeine vertrauteſten Freunde — ſein Weib und ſeine Kinder, die ihn in den wichtigſten Situationen ſeines Lebens, in welchen der Gatte und Vater gewiß keine Maſke vornimmt, immer ebendieſelbe warme, und ungeheuchelte Verehrung der Religion, ebendaſſelbe innige Vertrauen auf Gott und auf den großen Lehrer der Menſchen behaupten ſahen! Nie werde ich der Augenblike vergeſſen, in welchen ſein edles Weib, deren ſanfte Seele ſo ganz zur klugen Leitung dieſes Feuergeiſtes geſchaffen war, unter brennenden Thränen, mit welchen ſie ſeinen Leichnam benezte, unter feurigen Küſſen, die ſie auf ſeine blaſſen Lippen drükte, in dem Tone der innigſten Empfindung ausrief: **Gott lohne dir dein Vertrauen auf ihn! deine Liebe! denn du war'ſt Liebe, ganz Liebe!** -- Und wie leicht wirſt du, lieber Leſer! wenn du dieſen Charakterzug des Mannes auf der Wagſchale einer geſunden Pſychologie prüfeſt — wie leicht wirſt du es dir erklären können, daß der Geiſt eines Mannes von Schubarts heiſſer Fantaſie und lebhaftem Empfindungsvermögen **während** und **nach** einer ſo langen Prüfung dieſe Richtung nahm!

Freilich gieng Schubart bei all dieſer Religioſität oft irre — Freilich waren ſeine Fehler, wie ſeine Tugenden auſſerordentlich, und gleichſam nach dem Maasſtabe ſeines Geiſtes geformt — allein würden wir nicht ungerecht ſeyn, wenn wir den Grund ſeiner Verirrungen irgendwo anders als in ſeinem allgewaltigen Feuer, in der groſſen Reizbarkeit ſeines Temperaments ſuchen wollten! wenn wir, da er doch nur ein ſchwacher Menſch wie wir alle, war, ſein Herz verkennen — und vergeſſen wollten, daß er in der Glut ſeiner Einbildungskraft ſo oft ſich ſelbſt, nicht uns täuſchte! — Möchten überhaupt die Beurtheiler des Charakters dieſes merkwürdigen Mannes doch immer bedenken, daß es ein gar anderes Ding um die Leidenſchaften eines feurigen Genies, als um die eines Alltagsmenſchen iſt! — Laßt uns deshalb an Schubarts Grabe um ſo eher den Mantel der Liebe über ſeine Gebrechen werfen, als er ſelbſt ſo ganz Liebe war — als er ſeine Verirrungen Gott und den Menſchen durch ſein mit dem liebenswürdigſten Freimuth abgelegtes öffentliches Geſtändnis derſelben auf eine ſo ehrenvolle Art abgebeten hat.

Die warme thätige Menſchenliebe, die Wohlthätigkeit Schubarts, die ihn ſo oft ſeiner ſelbſt ſogar vergeſſen machte, ſind, möchte ich ſagen, zu ſehr zu einer Volksſage in Deutſchland geworden, als daß ich hier viele Worte darüber verliehren dürfte! Ich bin es gewiß, daß, während ich dieſes niederſchreibe, die Thränen vieler Armen, die an ihm einen großmüthigen Wohlthäter verloren, ſtromweiſe um ihn flieſſen! daß mancher Fremdling, an deſſen Glüke Schubart mit raſtloſem Eifer arbeitete — ja der ſich glüklich durch ihn fühlt — ſein Andenken mit naſſem Auge ſeegnen wird, wenn er dieß Blatt lieſt! Und wie ſehr wußte nicht Schubart um mit ſeinem Lieblinge Klopſtok zu reden,

In den Armen des Freundes ein Freund zu ſeyn!

Welch ein zärtlicher Vater und Gatte war er! Gewiß — und ich berufe mich auf alle, die ihr an ſeinem Sterbebette verſamelt waret — gewiß waren die Ausdrüke jenes unſäglichen, mit Verzweiflung ringenden Schmerzes der Seinigen in ſeiner Todesſtunde eine groſſe Lobrede auf ſein Herz — auf den ganzen Mann! — Kaum würde man glauben können, daß ein Mann von ſo viel Wohlwollen, Menſchenliebe und Bonhomie, wie Schubart war, ſo viele Neider und Feinde haben könnte, als er wirklich gehabt hat, wenn er nicht ein — ſo berühmter Mann geweſen wäre!

Warum glänzeſt du!

rief die Kröte in Pfeffels Fabel dem über das Unrecht klagenden Johanniswürmchen zu, nachdem ſie ihr Gift nach ihm ausgeſpieen hatte! — — — Uebrigens ward Schubart durch die warme Achtung der edelſten Menſchen für ſo manche Verfolgung ſchadlos gehalten. Während die Liebloſigkeit und Verläumdung ihre giftigen Zungen an ſeinem Ruhme wund nagten, gieng beinahe kein Reiſender von Bedeutung ſein Haus vorüber; die **Lavater, Vogler, Dalberg** und **Bürger** brannten den merkwürdigen zu ſehen, und der große blinde **Pfeffel** zitterte freudig ſeiner Umarmung entgegen. Manche Ahndung des nahen Todes zukte wie ein Bliz durch die Seele dieſes Mannes. Er ließ auch dieſe Ahndungen durch häufige Aeuſſerungen gegen mich und ſeine übrigen Freunde ſichtbar bliken: auch ſchien eine auffallende Abnahme ſeiner auſſerordentlichen Lebhaftigkeit dieſen ganzen Sommer her den Sturm zu verkünden, welchem er nun unterlegen iſt!

So ruhe denn ſanft, unvergeßlicher Mann! von ſo vielen Leiden, die theils eine Mitgift der Natur für jeden Mann von Genie und tiefer Empfindung auf dieſer Welt ſind, theils von dem Schikſale auf deine Schultern gelegt wurden! dein Geiſt, deſſen mächtiges Feuer deine irrdiſche Hülle ſo frühe verzehrte, fühle ſich nun ſelig und frei in der Vereinigung mit all den Unſterblichen, die gleich dir Lehrer und Wohlthäter der Menſchheit waren! dein Andenken aber bleibe allen Fühlenden heilig und die freche Läſterung verſtumme endlich an deinem Grabe! —

Dieſer heiligen Gruft nahe die Schmähſucht nicht
Mit der geiſernden Lipp' und mit dem ſchielenden
Blike, welcher nur Fleken
In der herrlichen Sonne ſchaut!

Dieſer heiligen Gruft nahe die Weisheit nur,
Mit der Liebe gepaart! Richterinn ſei nur ſie
Bei den Gräbern der Edeln —
Sie bei Schubarts Gebeinen nur!

Gotth. Fr. Stäudlin.

Nachklang.

1. Auf den Tod des ſo früh verblühten Prinzen Chriſtians von Dänemark hat der gefühlvolle Asmus ein Lied gemacht, worinn man ihn auch ohne ſeinen Namen erkannt hätte. Ich theile folgende Strophen mit:

Hier iſt Vorplaz nur, ſpät oder frühe
Gehn wir alle weiter ein;
Und es lohnt ſich wahrlich nicht der Mühe
Lange hier zu ſeyn.

Nicht: daß du des Vaters Glanz hienieden,
Und die Königſchaft nicht ſahſt,
Und daß du die Krone, dir beſchieden,
Nicht getragen haſt.

Sondern, daß wir hier ein Land bewohnen,
Wo Verweſung nagt und frißt,
Wo durchhin, um Hütten wie um Thronen
Alles ſterblich iſt;

Wo wir ſo aufs Ungewiſſe wandeln,
Und in Nacht und Nebel gehn,
Nur nach Wahn und Schein und Täuſchung handeln,
Und das Licht nicht ſehn,

Wo wir uns im Dunkeln ſteh'n und weinen!
Und wo um uns rund umher,
Alles, alles, mag es noch ſo ſcheinen,
Eitel iſt und leer.

O du Land des Weſens und der Wahrheit,
Unvergänglich für und für,
Heiliggroße Herrlichkeit und Klarheit,
Mich verlangt nach dir!

Bitte.

Die Freunde meines ſeeligen Vaters, — mit dem mir ſo manche goldene Hofnung begraben wurde, werden gebeten, ihre Briefe und Beiträge künftig mit der Adreſſe: an die **Expedizion der Chronik**, und einem Ueberſchlag an **das hieſige Kaiſerl.** Poſtamt abgehen zu laſſen. Möchten dieſe Edeln ihr Zutrauen und ihre Liebe nun auf eine Familie und auf einen einzigen Sohn übertragen, der keinen heiſſern Wunſch kennt, als ihrer Freundſchaft, und eines ſolchen Vaters immer würdiger zu werden! . . Wir haben ihn geſtern begraben, den theuren Unvergeßlichen, und unſer ganzes Herz brannte in dem Seufzer:

„Friede ſey um dieſen Grabſtein her,
Sanfter Friede Gottes! — ach ſie haben
Einen guten Mann begraben,
Und uns war er mehr!

L. S.

Chronik.

83.

Dienſtags, den 18ten Oktober 1791.

Franzöſiſche Nachleſe.

So ſehr es Pflicht des Annaliſten iſt, ſein Vaterland nie aus dem Auge zu verlieren, und einheimiſche Berichte vor allen andern mit frommer Gewiſſenhaftigkeit ſeinen Landsleuten vorzulegen; ſo ſehr iſt er in unſern Tagen entſchuldigt, wenn er über dem Thatengetöſe des Auslandes das Säuſeln ſeiner väterlichen Haine vergißt. Das Auge des Publikums haftet immer nur da, wo das Gedränge und Toſen der Völker am gewaltſamſten, der Druk und Gegendruk am hartnäkigſten iſt, und gleitet an den ſtillen Hütten des Friedens vorüber. Kein Wunder daher, daß Leſer und Schreiber den bisherigen Tummelplaz der Neugier im Norden — verlaſſen, und faſt mit ungetheilter Aufmerkſamkeit auf den Thaten der Weſtfranken verweilen. Ich will hier einige dieſer Thaten nachholen, und ſie mit den neueſten zuſammenſtellen.

Rührend war die Proklamation des Königs, worinn er ſich ſo ganz an den groſſen Plan der geſezgebenden Macht anſchmiegt, und ihr das innere und äuſſere Wohl des Staates mit ſo liebevollen Zutrauen ans Herz legt.

---

*) „Möchte doch — ſagt er hier ſehr bedeutungsvoll für den Schwärmergeiſt unſerer Zeit, — möchte die zerſtörende Zwietracht auf immer verbannt ſeyn; möchte

das ſinnloſe Verlangen nach Unabhängigkeit nicht mehr mit Freiheitsliebe verwechſelt werden; religiöſe Meinungen nicht mehr die Quelle der Verfolgung und des Haſſes ſeyn, und jeder ſeinem Gott nach Ueberzeugung und Gewiſſen ungehindert dienen! — — Und euch — ſchließt er, — die ihr das Vaterland verlaſſen habt, euch alle ruft euer König zu euren Mitbürgern zurük! Dieſe ehrenvolle Rükkehr wird die Wiederherſtellung der Ordnung und Ruhe deſto ſicherer und ſchleuniger beſördern. Ihr aber edles Frankenvolk! nehmt die Verirrten nachſichtsvoll in eure Arme auf; Weisheit und Sicherheit, die die Stürme der Revolution verſcheucht haben, kehren wieder in eure Kreiſe zurük, und euer König genieſſe von nun an ruhig die Beweiſe der Liebe und Treue, wodurch ihr euch ſo ſehr vor allen Völkern ausgezeichnet habt!" Die rührendſten Stellen in den neuſten Reden des Königes ſind aus ſeinem eigenen Herzen abgefloſſen, und nur das Weſentliche des Innhalts redet er mit ſeinen Miniſtern ab. Wie ſchön ſind die Worte aus dem Munde eines Königs: „Es iſt das erſte Bedürfniß meines Herzens — geliebt zu ſeyn; nur mit meiner ganzen Nazion und durch ſie nur kann ich glüklich ſeyn.

Die franzöſiſche Conſtitution wird bald mit verdienter typographiſcher Schönheit aus der Preſſe hervorgehn, und der Welt ein neues wichtiges Denkmal des menſchlichen Geiſtes darſtellen.

*) Bekanntlich ſollen alsdann auf allen hohen Schulen des Königreichs eigene Vorleſungen darüber gehalten werden. — Der Neufranke ſtellt ſeine Conſtitution kühn den politiſchen Schöpfungen eines Solons, Lykurgs, Numas, Juſtinians, Friedrichs entgegen, und jauchzt, daß er das begeiſternde Ziel noch frühe genug gefunden habe, welchem jedes aufgeklärte Volk früher oder ſpäter entgegenſtrebte.

Das

Der Grund, warum der König ſo plözlich die neue Verfaſſung annahm, ſoll der entdekte Plan geweſen ſeyn: ſeinen ältern Bruder als Regenten von Frankreich auszurufen, ihn ſelbſt als einen Blödſinnigen einzuſperren, und die Königin zu entfernen.

*) Man braucht weder Herſchels Tubus, noch die Pariſer Dechiffrirkunſt dazu, um einzuſehen, daß dem Könige der Franken nach ſeiner mißlungenen Flucht, bei der argwöhniſchen Wachſamkeit auf ſeine Perſon, nichts übrig blieb, als ſich zu vergleichen, oder einſperren, und zu einem Willenloſen herabſezen zu laſſen. — Die obige Hypotheſe iſt mithin nicht einmal nothwendig, um ſeinen raſchen Uebergang zu erklären.

Ein altrömiſcher Zug der abgehenden Geſezgeber Robespierre und Petion war es, daß ſie das Volk, das ihren Wagen ziehen wollte, mit edlem Unwillen zurükwieſen, und ſagten: Ueberlaßt das dem Vieh, und lernt eure Freiheit beſſer ſchäzen!

Cerutti, Mitglied der wiedergebohrnen Nationalverſammlung, that jüngſt den patriotiſchen Vorſchlag: daß man einen herzlichen und allgemeinen Dank gegen alle gute Staatsbürger beſchlieſſen ſollte, welche zur Gründung und Vollendung der neuen Verfaſſung beigetragen.

*) Wie manche dieſer Biedermänner haben Ruhe, Glük, Vermögen, Lebensgenuß, Geſundheit, ja das Leben ſelbſt aufgeopfert, und es dem bedrängten Vaterlande zu Füſſen gelegt! Man hat den Vorwurf niedriger Kriecherei zu befürchten — ſagt Cerutti, — wenn man Männer erhebt, die noch mit öffentlicher Macht ausgerüſtet ſind: hört aber dieſe Macht auf, ſo iſt es ſchön, ſie wegen des edlen

Ge-

Der brave **Pallot** hat Mirabeaus Büſte aus einem Stein der Baſtille gehauen, und ſie den Volksvertretern vorgeſtellt. Man fand ſie ähnlich und meiſterhaft gearbeitet, ehrte den Künſtler durch Zuziehung zu den geheimen Sizungen, und beſchloß auf gut Griechiſch das Bild im Tempel der Geſeze aufzuſtellen.

Der König gibt und empfängt Zuſchriften aus den erſten Europäiſchen Kabinetten. Vermuthlich will man mit ihm und ſeinen Miniſtern vorerſt über jeden Schritt zu Rath gehen, eh man das geringſte gegen ſein Volk unternimmt.

Gebrauchs dieſer Macht öffentlich zu preiſen . . . Drei Jahre waren ihnen faſt genug, eine Sklaverei von 14 Jahrhunderten auszurotten, und Jahrhunderte von Glük vorzubereiten! — Der Vorſchlag ward einſtimmig angenommen.

*) Dieſer Tempel wird einſt ein herrliches Gegenſtük zu der Weſtmünſterhalle der Britten werden.

*) Wohl empfiehlt dieſer gutmüthige König den neuen Geſezgebern: die noch immer zerrütteten Finanzen, Schnelle der Prozeſſe, Handel, Kunſtfleis, Eintracht zwiſchen ihnen und ihm, und das groſſe Thema der Nationalerziehung. **Clavierre**, Mirabeaus Buſenfreund, wird als der Befreier ſeines Vaterlandes vom Bankerot angeſehen; und dafür von Hofmarionetten verfolgt, von allen Gutgeſinnten geliebt und geſegnet. Man betrachtet ihn als den Theſeus, der ohne Faden einen Ausweg aus dem chaotiſchen Labirint der Finanzen finden werde, und weiſſagt ihm eine Hauptrolle im zweiten großen Akt der Revolution . . . Die franzöſiſchen Annaliſten — die jezt an edler wie an muthwilliger Freimüthigkeit mit den brittiſchen wetteifern, — wünſchen laut: daß ihr König weniger ſchön deklamiren, dagegen mehr handeln, und ausüben; weniger

Duch

Ducs, Marquis und Grafen; weniger Kleinmeiſter, Schmeichler und Schmarozer, aber deſto mehr Patrioten, Sprecher, und Wahrheitsfreunde um ſich her verſammeln möchte — und wer wird ihnen dieſen Wunſch nicht nachſeufzen?

Doppelband.

Alle Zeitungen hallen jezt von den Feſten, den Homeriſchen Gaſtmalen, und prächtigen Aufzügen wieder, welche die doppelte Vermählung der liebenswürdigen Prinzeſſinnen Friederike und Wilhelmine mit dem Herzog von York, und dem Erbprinzen von Oranien veranlaßt hat. Die edelſten Fürſten und Fürſtinnen verherrlichten dieſe Feſte durch ihre Gegenwart, und der König ſelbſt ſtralte wie der friedliche Mond in dieſem Sternenkreis. Zwölf Kanonen verkündigten dem theilnehmenden Volke den Augenblik der ehelichen Einſegnung, und das feſtliche Te Deum tönte — wie ein Nachhall der einſtimmenden Engel — von allen Thürmen Berlins. In der Königlichen Wilhelmsſtraſſe, wo ſich ein Pallaſt an den andern ſchließt, war eine herrliche Erleuchtung, wo ſich am erſten Tage in Transparent die Genien von England und Preuſſen, am zweiten Batavias und Boruſſiens Engel an Hymens Altar umarmten. Niemand fehlte in dieſer olimpiſchen Gruppe als der Kronprinz, welchen das Fieber zurük hielt.

*) Die Hoffeſte werden in Berlin dieſen ganzen Monat fortdauren. Die groſſen Opern Olimpiade von Reichard; Dario von Alleſſandri geſezt, wechſeln mit kleinern Italieniſchen Opern von Sarti, und Paiſiello. Der Königl. Hofpoet Filiſtri — hat einen eigenen Epilog zu der erſtgenannten Oper verfertigt. — Hieher gehört die Anzeige von einem

nem muſikaliſchen Wochenblatt, welches vom erſten dieſes von der neuen Muſikhandlung in Berlin ausgegeben wird. Nach den Proben und dem guten Willen der Herausgeber zu urtheilen, wird dieß Kunſtblatt eine wichtige Lüke unſrer ſchönen Litteratur ausfüllen. Die Hauptmomente des Plans ſind: 1) Beurteilungen der wichtigſten in- und ausländiſchen muſikaliſchen Werke. 2) Abhandlungen über Tonkunſt und muſikaliſche Poeſie; 3) Nachrichten von vorzüglich braven Tonkünſtlern, und Tonkünſtlerinnen; 4) Jedes Blatt ſchließt ſoviel möglich mit einem allgemein beliebten Muſikſtük. 13 Stüke machen ein Heft aus à 1 Reichsthaler. Druk und Format iſt wie bei der Jenaiſchen Literaturzeitung. — Gebe der Himmel, daß dieſe Unternehmung nicht, wie ſo manche andere, aus Mangel an Unterſtüzung entſchlaſe.

Nachſchrift.

(Aus einem Privatſchreiben. †)

Da ruft ein Patriot mit geſchwungenem Huthe: Sie iſt geſchloſſen unſre große Verſam̃lung, auf welcher das Auge des Weiſen, des Bürgers, des Nahen und Fernen ſo gerne verweilte; geſchloſſen — wie der erſte kühne Geſang eines Heldengedichtes; und ſchon rauſcht der zweite auf tönenden Wogen daher. 434 Deputirte ſind zu der zweiten Verſammlung ernannt, die ſich in zehn Klaſſen vertheilten, ihre Vollmachten unterſuchen ließen, und nun mit verjüngtem Muthe das große Tagwerk ihrer Vorgänger fortſezen. Freudig drängte ſich das Volk hinzu, um ſeine neuen Geſezgeber zu ſehen, und ihnen ſein Zutrauen entgegenzujauchzen.

---

†) Sollte ſchon im vorlezten Stüke der Chronik eingerükt werden.

*) Hier ſind einige Stellen aus Paſtorets Abſchiedsrede in der lezten Sizung der entſchlafenen Nazionalverſammlung: „So wurde das Volk durch Euch an den Ungerechtigkeiten trauriger Jahrhunderte gerächt; Ihr waret es, welche dieſem guten Volke die marternden Feſſeln des Lehnsunweſens abgeſtreift. Duinmſtolz entzweite ehmals die Menſchen; Ihr habt ſie wieder zuſam̃engebracht. Sonſt hielt man die Vertheidigung des Vaterlandes für einen ganz eigenen auszeichnenden Vorzug des Standes, durch Euch ſind alle Bürger zu Kriegern umgeſchaffen; was ſonſt der blinde Zufall an ſich riß, das iſt durch Euch dem Fleiß und Muth nur eigen. Der Gottesdienſt ward ehrwürdiger durch Euch, da Prieſter ſonſt aus Armuth Niederträchtigkeiten übten, oder Päbſte die Gabe Gottes in erſchlaffenden Wollüſten verſchlemmten . . Handel und Wandel, Akerbau und Volksfleiß wurde durch Euch frei; die Preßfreiheit iſt Euer Werk ! . . Eure Nachfolger, brennend vor Begierde Euch zu gleichen, werden Euch Alexanders Worte zu Philipp wiederholen: „wo nehm' ich denn noch Raum her zum Erobern?“ . . Eure Nachfolger werden die öffentliche Ordnung wieder herſtellen, die Anarchie zertreten; denn Freiheit beſteht nicht in Geſezloſigkeit, ſondern weiſe Geſeze beſtimmen die Freiheit — Jemehr ſich ein Volk aus der Knechtſchaft emporringt, deſto empfänglicher wird ſein Auge dem wohlthätigen Lichte der Aufklärung. Nur die Langmuth der Völker macht die Tirannen ſo ſtark! “

So verziehen ſich die Donnerwolken immer mehr, welche ſo ſchwarz u. Toddrohend über Galliens Grenzen hiengen, und öfnen dem Menſchenfreunde im röthlichen Weſten wie im beeißten Norden eine Segenduftende Ausſicht. Erſt alsdann, wenn die Fürſten einen Kreuzzug gegen die Weſtfranken unternähmen, dann — oder nie hätten ſie Urſache, Empörungen in ihren eigenen Ländern zu fürchten;

und dieſer Grund iſt unter den angeführten nicht der geringſte, der ſie von Thätlichkeiten abhalten wird.

Säze.

1. Zu Ende vorigen Monats iſt der Kaiſerliche Prinz Joſeph zum Koadjutor des Deutſchmeiſterthums in Franken erwählt worden. Er wird in Mergentheim oder Ellingen reſidiren.

2. Die Kaiſerliche Majeſtät von Marokko belagert Ceuta mit 150,000 Mann. Man bewundert den Feuereifer, womit ſie dieſe Unternehmung in eigener Perſon betreibt, und ſchauert vor der Strenge, die wie eine ſchneidende Sichel unter ihre Soldaten fällt.

*) Alle Wuth dieſes ſchwarzen Kaiſers wird an der ſtarken Spaniſchen Beſazung abprallen. Sie beſteht aus 12000 geübten Kriegern, die überdem täglich von der See her mit friſchem Mundvorrath verſehen werden, und von der Landſeite durch Gräben und Wälle gedekt ſind.

3. In Liſſabon fährt man fort, ſich vor dem Freiheitsgeiſte der Weſtfranken, wie vor einem Peſtfieber zu verwahren. Halbe Worte hierüber werden mit Gefängnis oder mit Stokſchlägen beſtraft.

*) Rouſſeau hat recht, wenn er ſagt, daß man dem Menſchen den Gebrauch ſeiner Geiſteskräfte — ſobald ihm ein Bliz den verborgenen Schaz gezeigt hat, — eben ſo wenig nehmen könne, als dem Tiger ſeine Beute.

4. Das Dekret der Nazionalverſammlung vom 15ten Mai in Betreff der Kolonien, das ſo traurige Wirkungen gehabt hat, iſt nun wieder aufgehoben worden.

Chronik.

84.

Freitags, den 21ſten Oktober 1791.

Katharina.

Es gibt Gegenſtände, an die man nicht denken kann, ohne ſich von Bewunderung hingeriſſen zu fühlen. Ganze Maſſen von Begriffen ſtürmen auf unſre Seele, ſobald wir ſie nennen hören. Unſer Geiſt verſchmäht es lange beim Einzelnen zu verweilen, weil ihn jeder Theil gleichſam unwillkührlich ans große Ganze erinnert. Solche Gegenſtände waren in alten Zeiten die Aſſyriſche, die Perſiſche, und römiſche Monarchie; ein ſolcher Gegenſtand iſt in neuern Zeiten — Rußland. Dieß ungeheure Reich rauſchte wie ein Komet unter beſtändigen Stürmen durchs 18te Jahrhundert, ſtand nirgends ſtille, und riß alles mit ſich fort, was ſich ſeinem Donnerlauf entgegenſtellte.

---

*) Joſephs Plane ſtarben mit ihm; Friedrichs Entwürfe verſtummten in ſeiner Väter Gruft; von Katharinas großen Ideen tritt eine nach der andern, wie ein Felſengebürg aus der Dämmerung hervor, und hält den Blik des Weltbeſchauers gefangen. — Mit gehobenem Schwerte rief ſie der tiefgebeugten Pforte zu: Mein ſei Okzäkof! mein die ganze Strecke zwiſchen dem Bog und Dnieſter! Chokzim und Bender werden geſchleift! alle gefangene Ruſſen umſonſt herausgegeben! meinen Schiffen werde in eurer Hauptſtadt — ein eigenes Magazin eröffnet! Frei ſei meine Schiffahrt auf allen Meeren und Flüſſen eures weitgeſtrekten Reichs! Mein ſei das Gerichtswort für euch:

„Bleib,

„Bleibt, oder geht unter!.. Potemkin, das Schwert ſeiner Kaiſerin, vertheidigt feurig die Rechte der Moldauer und Wallachen, die lange ſchon die Feſſeln der Türken verſchmähen. Alle Rußiſchen Miniſters auf dem eröffneten Friedens-Kongreß ſtehen unbedingt unter den Befehlen dieſes Donnerers.

Leopold

der Weiſe, der Menſchenfreund, reiht eine Herzthat nach der andern an den Silberfaden ſeines Menſchenbeglükenden Lebens. Wo er verweilt, da blüht Seegen hinter ihm auf, da richtet das Elend ſein Haupt empor, und die bleiche Armuth weint ihm Dank. Von Pillniz und von Prag her tönen noch immer Stimmen, die ſeine Wohlthätigkeit preiſen. Zu Pillniz warf er eine beträchtliche Summe für arme Predigerſöhne ſeiner Staaten aus, welche in Sachſen ſtudiren; noch größere Summen gab er aus ſeinen Privateinkünften zur Verbeſſerung der Polizei, deren Wichtigkeit für das öffentliche Leben, ein Hauptaugenmerk ſeines wohlwollenden Herzens iſt.

*) Armuth iſt eine Feindin alles Guten, und hat ſchon manchen goldenen Keim erſtikt. Wie wichtig iſt der Beruf künftiger Volkslehrer, und wie oft treten ſie. entweder weil es ihnen an natürlichen Anlagen, oder an Unterſtüzung gebricht — unwiſſender als manche ihrer Bauern auf die Kanzel!

Einige Böhmiſche Regimenter haben Befehl erhalten, unverzüglich — nicht nach Frankreich! ſondern nach den Niederlanden aufzubrechen, um mit ihren Waffenbrüdern die dortigen Trozköpfe zurecht zu ſezen.

*) Man hat unumſtößliche Belege zu der Behauptung: daß die Niederländiſchen Stände, die jezt ihrem Kai-

ſer die Subſidien ſo pflichtvergeſſen verweigern, heimlich die öffentlichen Einkünfte an die Häupter der ehemaligen Empörung verpraſſen . . Dies ſoll die Saite ſeyn, die man nicht berühren darf, ohne den ſanftmüthigen Leopold zum leidenſchaftlichſten Zorn zu reizen.

Friedrich Wilhelm

hat auf der Heerſchau in Schleſien, und während ſeines Aufenthalts in Sachſen abermals rührende Beweiſe ſeines treflichen Herzens, und ſeiner menſchenfreundlichen Geſinnung gegeben †). — Er denkt ſo wenig an eine Verminderung ſeines Heers, daß er es vielmehr mit ſieben Regimentern vermehren wird.

*) Herzberg las aus Gelegenheit der Geburtsfeyer des Königs in der Akademie zu Berlin eine Abhandlung, über die politiſchen und religioſen Revoluzionen der Staaten vor, wovon ich meinen Leſern in kurzem wegen ihrer Wichtigkeit, und Zeitgemäßheit einige Hauptſtellen ausheben werde. —

Fürs Volk.

Hütet euch vor Argwohn, der giftigen Hyder, welche den, der ſie hegt, ſchreklicher trift, als den ſie angreifen ſoll. Sie macht Tirannen zu Kindern, und Kinder reizt ſie zu Tigern auf! — Das erfuhr im Jahr 1779 ein reicher Pflanzer in den franzöſiſchen Kolonien. Der hatte einen ſeiner Negerſklaven im Verdacht des Diebſtals. So ſehr der ſchuldloſe Schwarze ſeine Unſchuld betheuerte, ſo bittend er ſich um ſeine Füſſe wand; ſo verſchloſſen blieb er ſeiner Klage. Er ließ ihn aufs entſezlichſte
mit

---

†) Wie naiv iſt die Anekdote von den beiden ſchleſiſchen Mädchen, denen der König, um ſie an den Mann zu bringen, eine Tinktur von 100 Friedrichsd'or mit der Aufſchrift zuſandte: „auf einmal zu nehmen?“

mit Riemen hauen, und auf die Folter ſpannen, weil er nicht geſtehen wollte. Nach einigen Tagen gieng der Pflanzer aus, ſein Geſchäft zu beſtellen. Der Racheglühende Neger bemächtigt ſich ſeiner drei kleinen Kinder, erklimmt mit ihnen das höchſte Dach; und jezt, da er ſeinen Tirannen zurükkommen ſieht, ruft er ihn beim Namen. Der Vater ſchaut entſezt hinauf; — in dem Augenblik liegt ſein jüngſtes Kind zerſchmettert vor ſeinen Füſſen. Er bittet den Neger weinend, mit aufgehobenen Händen um das Leben der beiden andern . . . Umſonſt, auch ſein zweites Kind zukt blutig vor ihm im Staub! — Auf die Knie fällt jezt der Vater nieder, verſpricht dem Sklaven Freiheit, und ſein halbes Vermögen, und ruft verzweifelnd: Schone — o ſchone meines dritten, noch einzigen Lieblings! Der Raſende hörte ihn nicht. Mit einer gräßlichen Lache ſtürzt' er ſich mit dem dritten Kinde vom Giebel herab, und beide — blieben todt auf der Stelle!

Schilde.

1. Von dem in Mainz herauskommenden politiſchen Merkur iſt das zweite Stük erſchienen, welches ein paar dankswerthe Artikel enthält. Ohne Zweifel würde dieſer Merkur den meiſten, wo nicht allen ſeinen Mitkämpfern den Rang ablaufen, wenn ſich mehrere der treflichen Köpfe, die jezt in Mainz glänzen, zu ſeiner Herausgabe vereinigen wollten.

*) Der intereſſanteſte Artikel dieſer zwoten Lieferung iſt wohl der 4te über die Elſaſſer Sache: „Was iſt das deutſche Reich zu thun ſchuldig?“ Gründlichkeit, Wahrheit, Feuer, und Patriotismus athmen in dieſem Aufſaze. Man beherzige die Stelle: „Die Meinungen unſers treflichen Kaiſers, des vaterländiſchen

Kurfürſten zu Mainz, aller Stände, ſowie die öffentlichen Urtheile unſrer deutſchen Staatsmänner ſtimmen darin überein: daß der Münſterſche Friede, wodurch Ober- und Niederelſaß an Frankreich abgetreten worden, ſamt allen übrigen ſich darauf beziehenden Friedensſchlüſſen, vom Ryswiker bis zum Hubertsburger und Teſchner — durch jene eigenmächtigen zerſtörenden Zugriffe der franzöſiſchen Demokraten offenbar verlezt worden ſeyen. Ebenſo meint der Verfaſſer, daß auch das Gutachten des geſammten Reichs dieſen Privatmeinungen entſprechen werde, da die dabei zum Grunde liegenden franzöſiſchen Friedensſchlüſſe für ſich ſchon den Ausſchlag geben . . . In unſrer jezigen ſo friedfertigen Zeit wird vermuthlich auch dieſer Anſtoß ohne Schwerdſchlag hinweggeräumt werden.

2. Die Geſchichte des 30jährigen Kriegs, das gröſte Thema in unſrer Geſchichte, — wichtig und hinreiſſend in ihrem Laufe, und noch unendlich wichtiger in ihren Folgen; wird jezt mit einmal aus dem Schutte gehoben, und ins klaſſiſche Leben erwärmt. Einen köſtlichen Beitrag zu dieſer Geſchichte gab unlängſt Herchenhahn heraus, der ſich ſchon durch ſeinen Joſeph I ſo vortheilhaft angekündigt hat. Ich meine ſein Meiſtergemälde von Albrecht von Wallenſtein, das von der ganzen gebildeten Nation geleſen zu werden verdient. Anordnung des Ganzen, Gruppirung der Theile, Motivirung der Begebenheiten, Ton, Karakterzeichnung — alles trägt hier den Stempel der großen hiſtoriſchen Manier. — Unſer Schiller, über dem der Engel Geſundheit wieder ſeine Balſamlüfte verhaucht, iſt im Begrif, mit der Fortſezung ſeines 30jährigen Kriegs hervorzutreten.

*) Schiller brütet jezt über einem Schauſpiel Wallenſtein genannt. Schon fürchtete man, daß ihn

ſeine neue akademiſche Laufbahn allmählig von der hohen dramatiſchen Muſe ableiten möchte. Aber — harre ein wenig! bald wird er wieder mit einer Feuergeburt unter uns auftreten, und ſich triumphirend über ſeine Nebenbuhler erheben.

3. So ſehr die Michaelismeſſe in Leipzig ſeit einigen Jahren in Abnahme geräth, und ſo ſehr ſich unſre Buchhändler das Wort ſcheinen gegeben zu haben, ihre beſten Artikel auf die Oſtermeſſe zu ſparen; ſo führt doch auch der diesmalige Katalog einige herrliche Schilde, die man blos zu ſehen braucht, um ſie freudig aus dem Spreuhaufen der Kompilatoren und Ueberſezerlinge zu heben.

*) Ich nenne blos: 1) **Alxingers** Numa Pompilius ein Gedicht in 12 Geſängen — nach **Florian**. Schade für den Nachſaz! 2) Die Fortſezung von **Forsters** Anſichten ꝛc. nach denen jeder Freund des Wahren und Schönen begierig greifen wird. 3) **Girtanners** Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution, 3. B. Faſt vergißt man alle unſre bisherigen Schriften über dieſen großen alles ergreifenden Gegenſtand, wenn man dieſem weiten philoſophiſchen Kopfe, und dieſem liebevollen Herzen durch die Schattengänge ſeiner Betrachtungen folgt. 4) **Göthes** Beiträge zur **Optik**. Vor einem Jahre ſchrieb Göthe der Dichter, der Zeichner, der Kunſtkenner, der Naturkundige — über die Verwandlung der Pflanzen; und die erſten Kenner rieſen ihm Beifall zu, und bewunderten das Detail ſeiner Einſichten. Jezt tritt er in der Optik auf, worüber die **Newton**, **Euler**, **Bernoulli** geſchrieben haben, und ſpaltet den ſchwimmenden Lichtſtral. 5) Herchenhahns Geſchichte des Reichshofraths. 6) **Matthisons** auserleſene Gedichte — ſie erſcheinen dem Forſcher im Schlammgewäſſer dieſes Bücherverzeichniſſes, wie der freundliche Abendſtern dem verirrten Schiffer. 7) **Langbeins** Schwänke.

Wer Langbeins Beruf zum Burlesken und Drolligen aus ſeinen Gedichten kennt, der freut ſich gewiß mit mir über dieſen vielverſprechenden Schild.

Gloſſe über Amerika.

Dieſer herrlich organiſirte Staat wächſt vor unſern Augen zu einer Größe empor, an der die Völker der Erde hinaufſtaunen werden, wenn es dereinſt Entſcheidung gilt. Während daß Rußland, Schweden, Oeſtreich und die Pforte ſich in den Haaren lagen; die Holländer, Lütticher, und Niederländer die Fakel des Aufruhrs ſchüttelten, und gegen ihre Herrſcher Sturm lieſen; während der entrüſtete Gallier die Pfeiler ſeiner alten Verfaſſung zuſammenwarf, und mit Briareus Armen einen neuen Staatstempel aufführte; ſah der freie Amerikaner dem allgemeinen Völkerſturme zu, hob ſich goldene Lehren aus der blutigen Erfahrung anderer, und trieb ſeinen innern Wohlſtand zu einer ſtaunenswerthen Höhe.

---

*) Die Amerikaniſche Ausfuhr betrug von 1789 — 1790 46 Millionen 446,320 Gulden. Die Artikel waren: Tabak, Getraide, Holz, Fiſcherei, Reiß, Pelz, Indigo, Pottaſche. Ueberhaupt verſorgt England nach den neuſten Berechnungen halb Europa mit Nordamerikaniſchen Waaren. Deutſchland ſelbſt empfängt ſie faſt alle aus den Händen der Britten; und nur erſt ſeitdem der Fabrikationsgeiſt unter uns herrſchender geworden iſt, fließt dieſer Goldſtrom etwas kärglicher ins Ausland . . . Schreitet Amerika auf dieſer hohen ſelbſtgebrochenen Bahn fort; ſo wird es im 19ten Jahrhundert allem Anſehen nach mit Rußland —→ die erſte Rolle in der Welt ſpielen!

Kürzen.

1. Die edeln Franzöſiſchen Volksvertretter ſind eben ſo bereitwillig, verdienten Perſonen Penſionen

auszuſezen, als ſie ſolche müſſigen Hoflungerern nahmen.

*) So wurde kürzlich der Wittwe des Franz Pitra ein lebenslängliches Ruhegehalt von 200 Livres; und jedem ihrer Kinder bis in 20 Jahr 120 Livres ausgeſezt. Der wakere Pitra war im Jahr 1780 Kanonier auf dem Schiffe der Krieger. Da nahm er ein brennendes Brandtweinfaß, das eben das Schiff anzünden wollte, in ſeine Arme, trug es ins Meer, ward aber von den Flammen ſo beſchädigt, daß er Tags darauf ſtarb.

2. Zu Marſchholz in der Grafſchaft Dachſtuhl verheurathete ſich am 14ten Sept. eine 88jährige Wittwe zum ſiebentenmale. Die Alte tanzte bei der Hochzeit mit ihrem 7ten Ehemann noch ſo munter und freudig, als ſie mit dem erſten getanzt hatte.

3. Hufnagel, einer unſrer würdigſten Volkslehrer, hat bereits ſeine Antrittspredigt in Frankfurt unter ſtrömendem Zufluß und mit allgemeinem Beifall gehalten. Seine Rede drehte ſich um die herzerhebende Wahrheit: „Daß die Erkenntnis von Gott und Chriſtus der Grund aller Glükſeeligkeit ſei.

4. Den Beſizern des erſten Bandes vom Leben meines ſeeligen Vaters geb ich hiemit die Verſicherung: Daß ich den zweiten, wo möglich zur Oſtermeſſe 1792 im nemlichen Verlage nachliefern werde. Die Manuſcripte reichen bis in die erſten Jahre ſeiner Gefangenſchaft, und ſollen von mir bis zu ſeinem Tode ergänzt werden.

Nachricht.

Auf dem hieſigen Kaiſerlichen Reichspoſtamt iſt der beliebte neue Leipziger Frauenzimmeralmanach auf das Jahr 1792 um 1 fl. 30 kr. zu haben.

Chronik.

85.

Dienſtags, den 25ſten Oktober 1791.

Völkerverhör.

Der Spötter Lucian läßt ſeinen Zevs bisweilen, bei guter Laune, Stimmen von verſchiedenen Völkern abhören, denen er die wunderlichſten Widerſprüche in den Mund legt. Statt ſich mit Sentenzen den Kopf zu zerbrechen, begnügt ſich dann der alte Heldengott, den Querulanten über das Ungereimte ihrer Vorträge die Augen zu öfnen, und entläßt ſie mit dem Gemeinplaz: „ſich eines beſſern zu beſinnen.“ Es würde einem neuern Lucian nicht ſchwer fallen, die Völkerſtimmen unſrer Zeit in gleichlächerliche Kontraſte zu ſtellen . . Wir wollen einige dieſer Stimmen abhören.

Der Weſtfranke.

Die bedingte Erklärung der großen Zweimänner in Pillniz, daß ſie Hand an unſre Wirthſchaft legen wollten, hat durch die Annahme des Königs ihre Kraft verloren. Dieſe höchſtwichtige Annahme hat wie ein Elekterſchlag auf unſre flüchtigen Prinzen, und auf alle Europäiſche Kabinette gewürkt. Was ſoll der fremde Arzt, wo Haupt und Glieder im ſchönſten Takte zuſammenſtimmen? Die edeln Ausgewanderten ſind im Begrif, wieder in ihr Vaterland zurükzukehren . . Wenn ſie dann eingegangen ſind, unſre zürnenden Söhne alle, wenn der ganze exaltirte Geiſt unſers großen Volkes in der glühenden Abſicht, wie in einem Sonnenpunkte zuſammenſtrömt: „unſrer neuen Verfaſſung Dauer und Anwendbarkeit zu geben", wer darf es dann wagen, uns anzutaſten, und uns der Uebertreibung zu bezüchtigen?

Eine andere Stimme.

Wir ſind mit den Probeſtüken unſrer neuen Geſezgeber nicht zufrieden. Es war eine üble Vorbedeutung für ſie, daß ſie, anſtatt ſich gleich anfangs durch Weisheit und Beharrlichkeit das Zutrauen der Nazion zu erwerben, einige ihrer erſten Schlüſſe zurüknehmen mußten. Das Volk meint daß es ihnen an Reife und Umfang der Einſichten fehle. Daher die beiſſenden Spottgedichte, daher das dumpfe ſtürmiſche Gemurmel gegen ſie in unſerm Palais Royal. . . Wir gönnen es unſern bedrängten ausgewanderten Brüdern herzlich, daß ſich die Nordiſche Semiramis ſo grosmüthig gegen ſie bewieſen hat. Vermuthlich aber wird ſie bei unſrer jezigen Lage — mit andern ihre Maasregeln ändern. .. Unſre neuen Volksvertreter haben das alte Kleiderkoſtum aufgehoben, und nur das militäriſche, und geiſtliche noch beibehalten. Erſteres erhält den ſo nöthigen kriegeriſchen Gemeingeiſt; aber was ſoll uns das leztere? welche empörende Nebenbegriffe werden durch den Anblik des alten Prieſterroks gewekt? Beſſer, unſre Prieſter wählen das Bürgerkleid, und ſchlüpfen nur dann in die Kutte, wenn ſie dem Gottesdienſt obliegen müſſen. Die ausgeflogenen Geiſtlichen wandern in ſchwarzen Schaaren wieder ins Elſaß zurük, und verwüſten die zarte Saat der kaum wiederhergeſtellten Ruhe. Sonderlich nehmen ſich die, ſo nicht geſchworen haben, manche geſezwidrige Handlung

lung heraus. Weh über ſie, wenn ſie die Donner des Geſezes abermals aus unſern Grenzen ſchleudern müſſen.

*) Religionsfreiheit iſt eine herrliche Sache, ſagt ein helldenkender Straßburger — ſie muß aber die öffentliche Ruhe nicht ſtöhren; und nicht jeder Pagodenkopf iſt ihrer empfänglich. Leute, die eine Erlaubniß für einen Triumph anſehen, und nicht nur Irrthümern anhangen, ſondern denen, ſo ſie nicht haben, mit Geringſchäzung begegnen — ſind noch nicht reif, die Früchte der Religionsfreiheit zu genieſſen. †)

Der Britte.

Unſer Genius ſchwingt ſich jezt dem Adler gleich über ſeine Mitkämpfer empor, und ſchwimmt im Zenit ſeiner Größe. Mit Recht ſingt ein ausländiſcher Dichter von uns

Dem Britten gabſt du Glük und Lebensfülle
Ihm ſtrömte in des Friedens ſichrer Stille
Dein Segen zu aus jedem Land.
Hoch leuchtet vor den Völkern ſeine Ehre,
Du ſtellteſt ihn auf einen Fels im Meere,
Und gabſt die Tiefe unter ſeine Hand!

Gallien wird von den Stürmen der Anarchie hin und her geſchleudert; Spanien ſchielt gegen Frankreich, und ringt mit dem ſchwarzen Kaiſer von Fez; mit Rußland verſtehen wir uns; ſind wir mit Tipo-Saib vollends fertig: wer mag in Oſtindien gegen uns beſtehen? wer rettet die Beſizungen der Holländer vor den Schrekniſſen unſrer Anſtalten? Auf Java wüthet der Aufruhr; die Hülfe vom Kap iſt zu ſchwach: uns wird der Batavier um Hülfe an-

---

†) Ein beherzenswerther Epilog von Wieland folgt im nächſten Stük.

anſprechen; weh ihm, wenn uns dann der Löwe in der Fabel einfällt!

Der Pohle.

Soviel wir uns von unſrer neuen Verfaſſung verſprachen, ſo wenig Früchte trug ſie bis jezt. Ein eiſernes Schikſal hängt wie eine Wetternacht über unſerm Lande. Auf unſerm Reichstag wird, wie gewöhnlich viel harangirt, und wenig entſchieden — Leider will der Kurfürſt von Sachſen unſre Konſtituzion noch immer nicht annehmen. Ihm misfällt es, daß das Heer dem König und den Ständen zugleich den Eid der Treue ſchwören ſoll; es misfällt ihm, daß wegen der Erbfolge noch nicht alles berichtiget iſt; manche unſrer Lieblingsneuerungen misfallen ihm. Dagegen nennen einige unſrer feurigen Landbothen alle ſeitherigen Veränderungeu Stükwerk — einen Firniß, den der erſte Nordhauch bleicht. Sie wollen wie die Neufranken eine Radikalkur; wollen Fundament, Kuppel und die Hauptpfeiler des alten Gebäudes zuſammentrümmern, und ein neues Jeruſalem aus ſeinen Ruinen errichten, ohne zu fragen: ob unſer Volk auch reif dazu ſey? Politiſche Neuerungen ſind eine Peſt für ein Volk, das noch nicht vorbereitet iſt — ſagt Meiſter Montesquieu. Zwar gibt ſich unſer guter König die möglichſte Mühe, die Schwindelköpfe zu zügeln, und Ordnung und Einheit in unſre Volksverſammlung zu bringen. Aber was vermag Vernunft gegen tobende Leidenſchaft? warnende Vorſicht gegen ſtürzenden Feuereiſer? der halbfertige Damm gegen den ausgetretenen Strom??

*) Leopold und Friedrich Wilhelm haben unter andern in Pillniz ausgemacht, daß ſie ſich in Anſe-

hung der Pohlniſchen Thronfolge für Sachſen verwenden, und ihre große Schweſter im Norden in ihr Verſtändnis ziehen wollten. — Die neuſten Nachrichten aus Pohlen kommen mir vor, wie fliegende Funken, welche die nahe Feuersbrunſt verkünden. Das Pohlniſche Panier wird nächſtens hoch voran in unſern Zeitungen wehen.

Der Wiener.

Wir jauchzen, daß wir unſern theuren Kaiſer wieder in unſrer Mitte haben. Alles verjüngt und belebt ſich jezt wieder — wie der Homeriſche Götterrath, wenn Zevs in ſeine Mitte tritt. Manches Tagwerk wartet auf den guten Leopold; manche Wolke wird jezt zerfließen, mancher Knoten ſich löſen, und unſre halbentſchlafnen Novelliſten werden manche wichtige Kunde ins Ausland zu ſchmettern haben.

*) Alle Straſſen im Oeſtreichiſchen wimmeln jezt von Beurlaubten. Ein Trupp von 700 kam unlängſt auf einmal an, die alle ihre friedlichen Laren ſuchen. Das Gerücht fliegt jezt wie ein Bliz von einem Zeitblatt ins andere: Potemkin beſtehe darauf, daß Oeſtreich die Grenzen des Paſſarowizer Friedens erhalte. Iſt dies wahr; ſo ſezt es vorläufige Verhandlungen zwiſchen Oeſtreich und Rußland voraus, und man kann die Forderung keineswegs einſeitig nennen †).

Der ſtarkſinnige Haſchka hat eine Ode auf den Siſtower Frieden gemacht, und darinn die Unzufriedenheit der Nation mit ſelbigem in einen Brennpunkt gefaßt. Die Gemüther waren aber ſchon beruhigt, als ſeine Rakete flog.

Kunſtartikel.

In Würzburg — ſchreibt uns ein Reiſender, — ſah ich das berühmte Kunſtkabinet der Minoriten, das in ſeiner Art einzig iſt. Bonavita Blank, ein gebohrner

---

†) Würde ſich niemand dagegen ſezen?
(Anmerkung eines Reichsburgers.)

Würzburger, ſammelte auf ſeinen Reiſen unter andern Naturprodukten mancherlei ſeltene Mooſe, Baumrinden, Holzarten u. ſ. w. Die Verſchiedenheit ihrer Farben führte ihn auf die Idee: ein Gemählde daraus zuſammenzuſezen.[*] — So brachte er erſt eine Moosmoſaik; ſodann ganze kolorirte Landſchaften aus natürlichen ungebeizten Hölzern, aus Federn und Schmetterlingsflügeln zu ſtande, denen weder Kenner noch Liebhaber ihre Bewunderung verſagen können. Zeichnung, Anlage und Geſchmak unterſcheidet dieſe Stüke von dem gemeinen klöſterlichen Spielwerk. Auch die dortige Sammlung von Vögeln iſt eine unſrer vorzüglichſten.

*) Der Müſſiggang und die Langweile hat in manchen unſrer Klöſter bei ſo vielen Albernheiten mitunter Werke hervorgebracht, wo der menſchliche Fleis, und die menſchliche Erfindſamkeit auf einer kaum glaublichen Stufe erſcheint.

§

Das Portrait meines Vaters, gemahlt von Oehlenhainz, ohne Vergleich das beſte und ähnlichſte was je von ihm genommen wurde, — iſt ſeit ſeit ſechs Monaten unter der Hand eines hieſigen jungen Kupferſtechers, eines Schülers unſers vortreflichen Prof. Müllers. Es ſoll zu Anfang künftigen Jahres auf Subſcription à 1 fl. 30 kr. rh.; ohne Subſcription à 2 fl. ausgegeben werden. Die Höhe des Stichs beträgt 12, die Breite 9 Zoll. Die Liebhaber können ſich an alle Reichspoſtämter blos mit ihren Namen wenden; wie auch an Prof. Leybold und Hofkupferſtecher Morace. Beſtellungen und Briefe werden frei eingeſchikt.

Voß

hat wieder einen lieblichen Dichterſtraus zuſammengebunden, den ich jedem Freunde der Natur und des Schönen als eine Herzſtärkung empfehle, wenn er ſich von den Mühen und Sorgen des Alltagslebens abgeſtumpft fühlt. Zu einer Zeit wo die goldene Periode der Dichtkunſt abgelaufen zu ſeyn ſcheint; wo ſich unſre beſten Köpfe wetteifernd bemühen, die Geſchichte im Geiſte der Griechen, der Römer und Britten zu bearbeiten; zu einer

Zeit, — wo wiſſenſchaftliche, religioſe, ſittliche und politiſche Revolutionen, wie Wetterſchläge die Liſpel der friedlichen Muſe übertäuben; müſſen ſich die Stillen im Lande freuen, wenn jährlich Männer vor ſie hintreten, und ihnen die lieblichſten Blüten des deutſchen Jugendgeiſtes überreichen. Ein ſolcher Mann iſt Voß, in dem der Geiſt des klaſſiſchen Alterthums leibhaftig wohnt. Er und Pfeffel, und Matthiſſon haben Meiſterwerk in den dießmaligen Almanach geliefert. Von Nicolai, Salis, Jacobi, Gerſtenberg, Gleim und dem ungenannten B* duften hier einige köſtliche Blumen. Der Bramine von Pfeffel verdiente es nach Erfindung und Ausführung an der Spize dieſer Sammlung zu glänzen. Man ſieht es ſeit mehreren Jahren den Erfindungen dieſes unſterblichen Erzählers an, daß er die groſſe Abſicht habe: geſunde und haltbare Begriffe über die wichtigſten Gegenſtände des gegenwärtigen Nachdenkens — über Freiheit, Menſchenrecht, Aufklärung, geheime Künſte, und Duldung unter das Volk zu bringen.. und welcher Dichter hat ſich je ein ſchöneres Ziel geſezt? Die Spinnerin von Voß iſt voll naiver Herzlichkeit. Mit der ihm eigenen Kunſt iſt das Mörſergericht nach Virgil überſezt; ſein Penſeroſo nach Milton gehört nach meinem Gefühl unter die beſten Stüke, die je auf unſern Boden verpflanzt wurden. Der Aſtralgeiſt des Britten ſchwimmt wie eine Sternennacht im Kryſtall dieſer Nachbildung. Matthiſſons Seefahrerlied, der Wald, das Faunenlied, die Alpenreiſe — weichen keinem frühern Produkte ſeiner maleriſchen, ſüßſchwärmenden Muſe. Seine Gedichte bilden das reizendſte Seitenſtük zu Höltys Liedern. Der Kenner bemerkt es freudig, daß er ſeine neuern Naturgemälde mehr durch lebende Figuren, und durch Eigenthümlichkeit auffricht.. Jacobis Kinderlied zerfließt von ſelbſt in Muſik. Der Spion von Nicolai iſt mit und ohne Reim ſchon weit beſſer erzählt, und ganz unter ſeiner Würde.. Berenice, und das Fiſcherlied von Salis ſind ſchön kontraſtirende und melodiſche Akkorde einer reingeſtimmten Seele. Lezteres verdiente es noch mehr als das Lied im Freien, von einem **Hiller**, **Schulz**, **Schwenke** in Muſik geſezt zu werden.

Ich kann dieſe Anzeige nicht würdiger ſchlieſſen als mit ein paar Strophen aus dem **freien Mann** von **Pfeffel**.

Wer iſt ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille,
Und keines Zwingherrn Grille,
Geſeze geben kann;
Der iſt ein freier Mann!

Wer iſt ein freier Mann?
Der das Geſez verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, — als was er kann;
Der iſt ein freier Mann!

Wer iſt ein freier Mann?
Der in ſich ſelbſt verſchloſſen,
Der feilen Gunſt der Groſſen
Und Kleinen trozen kann; —
Der iſt ein freier Mann!

Wer iſt ein freier Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Gleich für die Freiheit geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der iſt ein freier Mann!

Wer iſt ein freier Mann?
Der bei des Todes Rufe
Kek auf des Grabes Stufe,
Und rükwärts bliken kann; —
Der iſt ein freier Mann!

Chronik.

86.

Freitags, den 28ſten Oktober 1791.

Fortgeſeztes Völkerverhör.

„Man hat uns Verzeihung verſprochen, — und hält ſie nicht; — Vergeſſenheit unſrer Miſſethat, und vergißt ſie nicht! -- ſo ruft der Niederländer, und ſucht ſein weggeworfenes Schwert . . Alle, die in unſrer lezten Verwirrung geplündert, die ſich gegen ihre Obern vergeſſen, oder ſonſt ein erweisliches Unrecht auf ſich geladen haben, ſollen ans Licht gezogen, zum Erſaz verurtheilt, oder — mit harten brennenden Strafen heimgeſucht werden. Unſer Expenſionär van der Schel iſt aus Holland zurük, ſizt breit auf ſeinem alten Poſten, und wird ſich fürchterlich rächen . . Iſt das Amneſtie? das die verheiſſene Gnade?

*) Geduld, ungerechter Zürner! Nicht nur Plünderungen, ſondern Brand, Einkerkerung, Hauptdiebſtäle, und erwieſene Mordthaten ſollen unter euch beſtraft werden! — und wer iſt künftig bei euch ſicher, wenn ſolche Greuel ungerügt bleiben?

Der Schwede.

Aus unſerm Zuge gegen die Weſtfranken wird nichts. Lieber tummeln ſich unſre Krieger auf den Feldern ihrer Heimat herum, und ſtählen ſich durch taktiſche Uebungen zu künftigen beſſern Thaten . . Unſer raſtloſer König, dieſe Feuerflamme des Herrn, iſt jezt in Drottningholm, und zimmert mit

Hakanſon unermüdet an dem verwitterten Schiffe ſeiner Finanzen. Immer liegt irgend eine große Idee in ſeiner Seele, und befeuert ſeine wunderbare Thätigkeit.

Der Ruſſe.

Glaubt es nicht, Ausländer, daß ſich unſre Kaiſerin in die Haushaltung Frankreichs miſchen werde. Wir ſelber würden da, wie du, Bruder Schwede, ein Wörtlein dazwiſchen reden. Vielmehr hat **Katharina** beſchloſſen, die Stürme in Weſten ausbrauſen zu laſſen, ihre blutigen Waffen einmal niederzulegen, und ſie mit der friedlichen Sichel zu vertauſchen. Schöner wird es ihr ſtehen, wenn ſie ſich mit **Leopold** und **Friedrich Wilhelm** vereint, und den bedrängten König **Ludwig** durch weiſen Rath unterſtüzt . . Feldherr **Potemkin** hat ſein eiſernes Spiel mit einer Großthat beſchloſſen, die die Türken **vollends** unter unſre Hand gibt. Jezt läßt er eigne Häuſer für ſie erbauen, um ſie vor der Wuth der Peſt zu ſichern. Einer ſeiner Hauptleute mußte die Verzweifelnden **bitten**, daß ſie ſich dieſes **einzigen** Rettungsmittels bedienen möchten.

Der Berliner.

Ein Feſt löſt hier noch immer das andere ab, ein Glanz löſcht den andern aus. Unſer König gibt ſeinen hohen Gäſten Schauſpiele, die unſer kriegeriſches Sparta in ein feſtliches Athen umwandeln. Der Herzog von York iſt der Zentralpunkt, um den ſich dieſe Herr-

---

*) Auch Fürſt **Repnin** traf muſterhafte Anſtalten gegen dieſe vertilgende Hyder, wodurch Tauſende gerettet wurden, und ihren Feind ſegneten; denn Menſchlichkeit entwaſnet den grimmigſten Feind.

Herrlichkeiten drehen. Er zeigt Brittiſche Großmuth gegen alle, die ſich nur von ferne um ihn verdient machen. Seine Gemahlin — den Engel, betrachtet er als das Leitgeſtirn ſeines Lebens, und dankt dem König täglich für dies köſtliche Kleinod.

*) Die Türkiſche Excellenz koſtet unſerm Könige noch immer gewaltige Summen, die aber nichts weniger als vergebens verſchwendet ſeyn dürften. Unter andern wird jezt ein mit Brillanten beſezter Säbel für ihn verfertigt, den man auf 12000 Rthlr. anſezt . . Den 12ten dies ſtarb hier unſre Karſchin im 68ſten Jahr ihres Lebens. Zwar urtheilte man von ihr ſo ziemlich allgemein, daß ſie ſich ſelbſt überlebt hätte; doch zeigten ſich in ihrem hohen Alter noch beim blinkenden Kelchglaſe Funken ihres originellen Dichtergeiſtes . .

Luiſe Karſchin

iſt unſtreitig die gröſte Dichterin, die Deutſchland hervorgebracht hat. Dem Baron von Cottwiz gebührt das Verdienſt, daß er ſie aus dem Staube ihres Hirtenſtandes emporhob, und nach Berlin verpflanzte, wo ſich ihr unaufhaltſames Genie in kurzem zum Erſtaunen aller Weiſen und Kunſtſchäzer entwikelte. Sie dichtete mit unbeſchreiblicher Leichtigkeit, und hob ſich gerade da am höchſten, wo ſie am wenigſten glänzen wollte. Versbau und Innhalt ihrer Lieder ſind ganz original, und ſpielen ineinander, wie ein reizender Leib und eine ſchöne Jünglingsſeele. Soviel ſie einem Ramler in Rükſicht auf Korrektheit zu danken haben mochte; ſo ſcheint ſie doch im Ganzen durch die Scheere der Kritik verloren zu haben. In keinem deutſchen Dichter läßt ſich der ganze volle Gang und Klang der Natur ſo belauſchen, und gleichſam erhaſchen, als in den Gedichten dieſen deutſchen Barbale. — Sie ruhe ſanft, denn vieles hatte ſie in ihrem wechſelvollen Leben zu dulden; — vieles in ihrer Familie, vieles vom Neid und von der grinſenden Verläumdung; — ſie ruhe ſanft, und erwache unter Harmonien der Engel!

Aus Frankreich.

Die Stadt Paris hat ihrem Liebling La Fayette feierlich für ſeine mächtige Mitwürkung zur Revolution, und ſeine raſtloſen Arbeiten gedankt. Sie läßt ihm eine eigene Medaille ſchlagen, und ſchenkt ihm Washingtons Bildſäule, von Houdons Meiſterhand gemeiſſelt, — damit er ſeinen großen Geiſtesbruder, den Schöpfer der Amerikaniſchen Freiheit, ſtets vor Augen habe.

Zu Biſchheim wurde kürzlich ein Dankfeſt für die neue Konſtitution mit rührender Herzlichkeit gefeiert. Da verſammelten ſich Juden und Chriſten auf der Bundesau' unter freiem Himmel, ſchikten Dankpſalmen zum Vater der Freien empor, und ſchwuren den heiligen Bürgereid. Ein 70jähriger Jude war der erſte, der die Hand auf das neue Geſezbuch legte; ihm folgten mit froher Bereitwilligkeit die übrigen. Drauf umarmten ſich Chriſten und Juden, Einheimiſche und Fremde mit Bruderliebe, und ſchwuren ſich ewige Vergeſſenheit alles Vergangenen, und Treu' und Eintracht bis in Tod.

---

*) La Fayette, dieſer große Schiedsmann ſeines Volks, zieht ſich jezt auf ſeine Güter zurük, um im Schatten ſeiner väterlichen Haine auf das Wohl ſeines geliebten Frankreichs zu ſinnen. Bald aber werden, wie bei jenem alten Römer, Abgeordnete bei ihm anklopfen, und ihn auf ſeinen hohen Poſten zurükrufen.

Der Verfaſſer der Schrift: „An die Männer Deutſchlands,“ ſucht unſern Fürſten und Staatsmännern, mit eben ſoviel Gründlichkeit als Wärme, zu zeigen: daß es weit mehr ihr Intereſſe wäre, zur Verbeſſerung und Vollendung der franzöſiſchen Konſtitution mitzuwürken, als an ihren Umſturz zu denken.

Epilog

(von Wieland.)

Wieland, ein auch von den Neufranken mit Begeiſterung ausgeſprochener Name, — hat die franzöſiſche Freiheitsſchöpfung lange ſchon zu einem Haupgegenſtande ſeines Nachdenkens gemacht. So begeiſtert er indeß anfangs an ihr hieng; ſo ſehr ſchien ſich ſein Ton ſeit Mirabeaus Tod, und dem 18 April herabzuſtimmen. . Ein Artikel im 65 Stüke der dießjährigen Chronik hat ihn veranlaßt, ſein neuſtes Glaubensbekenntniß herauszuſagen. So viel Groſſes, Bleibendes, und Vortrefliches er in dieſer neuen Verfaſſung fand, und noch findet; ſo wenig Dauer verſpricht er ihr in ihrer jezigen Lage, und ſo brünſtig wünſcht er ihr — wahre und unerſchütterliche Vollendung! Die lezte und einzige Maasregel, die er den Franzoſen zu Erreichung dieſes heiligen Zweks vorſchlägt, iſt kurz dieſe:

---

*) Er nennt die ausgewanderten franzöſiſchen Groſſen die Urheber des Mistrauens unſrer Regierungen und Fürſten gegen ihre Unterthanen; und hoft ſtarkmüthig, daß ihre Wiederkehr in ihr Vaterland dieſen Geiſt des Argwohns bannen werde. Die Liſte von den Mitgliedern der Propaganda, welche an verſchiedene deutſche Höfe geſchikt wurde, enthält nach ihm die, — ſo ſich von den Konſtitutionsfreunden in Paris getrennt, und die Geſellſchaft von 1789 geſtiftet haben, deren Grundſäze mehr monarchiſch als demokratiſch waren. — Geduld, gute Seele, die Männer Deutſchlands haben Ohr und Herz für deine Auffoderung; deine verirrten Brüder werden eingehen in ihr beſänftigtes Land; Nation und König werden ihnen die Hand der Verſöhnung reichen; und kein Fremder wird den jungen wiedervereinten Familienſtaat antaſten!

„Sie ſezen ihren König in Freiheit, — und übergeben ihm ihre theure Konſtitution mit einer Erklärung folgenden Innhalts: Sie hoften, weder Se. Majeſtät, noch die ganze ehrbare Welt würd' es ihnen verargen, wenn ſie (die Volksvertreter) nicht hofärtig genug wären, ſich einzubilden, daß ſie ein Problem, woran das ganze menſchliche Geſchlecht ſeit einigen Jahrtauſenden fruchtlos gearbeitet, in einer ſo kurzen Zeit als zwei Jahre, mitten unter den Erſchütterungen und Zerſtreuungen der Revolution, vollkommen aufgelöſt hätten. Sie ſähen im Gegentheil nunmehr, da ſie ihr Machwerk von allen Seiten ſchärfer und richtiger beaugen könnten, ſehr deutlich ein, daß es großer Verbeſſerungen fähig und hochbedürftig ſei: und ſo wollten ſie dann die beſagte Majeſtät erſucht haben: ihr Projekt einer neuen Verfaſſung ſorglich zu prüfen, und gemeinſchaftlich mit ihnen zu Herſtellung einer ſolchen Konſtitution mitzuwürken, in welcher durch das möglichſte Gleichgewicht zwiſchen der Geſezgebenden Macht der Nation, und der vollziehenden und vorſorgenden des Königs; wie auch durch die möglichſt beſte Einrichtung der Staatsökonomie und des Juſtizweſens die Freiheit und Sicherheit aller einzelnen Bürger, zugleich mit dem allgemeinen Wohlſtand des ganzen Staats auf alle künftige Zeiten feſtgegründet würde.“ — Ein Theil dieſes kosmopolitiſchen Wunſches iſt durch die Annahme des Königs, und ſeine Proklamationen ins Inn- und Ausland bereits erfüllt. Für die andere, freilich etwas ſchwerere Hälfte läßt ſich aus den neuſten Nachrichten — wenigſtens vieles hoffen.

Rapor-

Raporte.

1. Das Journal von und für Franken gehört unter unſre beſten Provinzialſchriften. Es hat ſich durch gute Auswahl, Manchfalt, Anſchmiegung an ſeinen Plan, beſonders durch Genauigkeit, und Freimüthigkeit in kurzem ein anſehnliches Publikum erkämpft, und im Stillen viel Gutes geſtiftet. Der brave Herausgeber ſcheue ſich nicht, die eiternden Wunden des Herkommens, des Vorurtheils und des Aberglaubens aufzudeken; ihn ſchreke nicht der gehobene Arm der Drohung: denn Wahrheit und ſeine edle Abſicht werden ihn gegen ihre Streiche ſichern.

2. Das neue Preußiſche Geſezbuch, — auch ein Nachlaß Friedrichs, — eins der gröſten und unvergänglichſten Denkmäle des deutſchen Geiſtes, — iſt nun vollendet, und bringt ſeinem Schöpfer Carmer, und deſſen unermüdeten Gehülfen Suarez, und Klein unſterblichen Ruhm bei der Nachwelt. Man kann es als ein konzentrirtes Produkt nicht nur der Preußiſchen, ſondern

---

*) Einige der beſten Artikel in den neuern Heften dieſes Journals ſind: 1) Das Kirchweihfeſt — voll Natur, und deutſchen Gutmeinens. 2) Ueber die Theurung aller Lebensmittel ꝛc. ein treflicher, ſchöngedachter, und faſt allgemein anwendbarer Aufſaz. 3) Ueber die große Brauerei zu Burgfahrenbach — enthält intereſſante und gemeinnuzige Nachrichten. Das berühmte Fahrenbacher Bier warf in den beſten Jahren 40,000 fl. ab. 4) Die Karakteriſtik von Hardenberg iſt nichts weniger als Parenthyſus, ſondern ein Nachhall des ganzen Anſpacher und Bayreuther Landes, das dieſen liebenswürdigen Miniſter wie einen Vater liebt.

dern überhaupt der gröſten Juriſten unſers Vaterlandes betrachten, vor dem der Ausländer wundernd ſtilleſtehen und bekennen muſs: Das haben wir nicht!

*) Dies Geſezbuch hat unläugbare Vorzüge vor allen neuern. Es vereinigt Manchfalt mit Einheit; Beſtimmtheit, Popularität und Klarheit, mit Tiefſinn, Wahrheit und Billigkeit; vernichtende Strenge — wo ſie nöthig iſt, — mit erhaltender Milde, die nicht immer nach dem todtkalten Buchſtaben richtet, ſondern Leidenſchaft und Umſtände mit auf die Waage legt, und den **Menſchen** nie aus dem Auge verliert. Die ſchönſten Grundſäze der **Neufranken** laſſen ſich ohne Mühe aus dieſem Kodex herausheben; aber wie lange werden dieſe noch zu thun haben, bis ſie aus ihren großen philoſophiſchen Grundideen ein ſo feines, anwendbares, und auf den kleinſten Fall berechnetes Detall herausſpinnen, wovon man hier gleichſam überraſcht wird? — Der Preis für das beſte Compendium über dieſes Geſezbuch iſt noch immer nicht entſchieden, und bekanntlich erhöht worden. Ein gröſſerer und ſchönerer Aufruf, als das Gold iſt, liegt in der Sache ſelbſt, und fordert unſre Juriſten zum angeſtrengteſten Wetteifer.

Nachricht.

Der Wiener Damenkalender à 1 fl. 36 kr. und ein ganz neuer, diesmal zum erſtenmal erſcheinender Frankfurter Taſchenkalender auf 1792. à 36 kr. ſind jezt auch auf dem hieſigen K. Reichspoſtamte zu haben.

Chronik.

87.

Dienſtags, den 1ſten November 1791.

Reſultate.

Bei der Unzahl von Zeitungen, Journalen und Tagblättern, womit Leſer und Schreiber in unſern Tagen heimgeſucht werden, und bei den unvermeidlichen Widerſprüchen, auf denen die *Neugier* wie auf ſchlüpfrigen Woogen umhergeſchaukelt wird; fällt es ſchwer, ſich von der neuſten ſo wichtigen Zeitgeſchichte beſtimmte Begriffe zu bilden. Kaum glaubt man einen *feſten* Punkt gefunden zu haben, kaum wagt man den erſten ſchüchternen Anbau; ſo kömmt ein Windſtoß, und vernichtet die Liliputiſche Schöpfung. So war es aber in allen Perioden der Weltgeſchichte. Nur mehr oder minder verarbeiteten *Stof* konnten die Zeitgenoſſen der gröſten politiſchen, und ſittlichen Umſchwünge ihren Nachkommen übergeben. Die Begebenheiten lagen ihnen zu nahe, das Stimmengetöſe war zu groß, ihr Standpunkt zu *einſeitig*; als daß ſie die zahlloſen Thatſachen gehörig hätten ſondern, und in ein groſſes hiſtoriſches Gemählde zuſammenſtellen können. Alle bisherige Verſuche zu einer Geſchichte *Friedrichs* des Groſſen, *Josephs II.*, *Katharinas* von Rußland; alle Schriften über die Preuſſiſche Expedition in Holland; über den neuſten Abfall der Niederländer; über die Franzöſiſche Revolution — ſind daher mehr *Stof*, und *Würfe* zu einer

Geſchichte, als Geſchichte ſelbſt . . Nur Bruchſtüke und Reſultate ſind es mithin, die der von ſo vielen Seiten beſchränkte Annaliſt ſeinen Leſern vorlegen kann. Ich will einige dieſer Reſultate hier aufzählen; und zwar zuerſt aus dem Tongebenden

Frankreich.

Die Auswanderungen der Franzoſen ſind ſtärker als je. Schon ſind es nicht mehr einzelne Menſchen, oder Familien, die einen andern Himmelsſtrich ſuchen; ſondern Völkerzüge, die ihre Nachbarn aus ihren Sizen zu reiſſen drohen. In den Niederlanden wimmeln ſie in allen Städten und Dörfern, füllen alle Herbergen und Gaſthöfe, und kampiren wie Koſaken oft unter freiem Himmel. Gräßlich iſt das Geſchrei, das ſie gegen ihre Landsleute erheben. Durch augenſcheinliche Lebensgefahr — ſagen ſie, iſt unſer König zur Annahme der Konſtitution gezwungen worden; Tirannen ſind unſre Volksvertreter; lieber ſterben, als ſein Galiotenleben unter der Geißel dieſes hundertköpfigē Ungeheuers hinſchleppen! Inzwiſchen faßt die Niederländiſche Regierung dieſe luſtige Armee ſcharf ins Auge. Alle öffentliche Zuſammenkünfte und Waffenübungen ſind ihnen aufs ſtrengſte unterſagt, und jede Art von Ausſchweiſung wird mit Blizesſchärfe gerügt. Da die Franzoſen ſonſt nie Freunde von Winterfeldzügen waren; ſo iſt die Sage nicht wahrſcheinlich, daß ſie ſo bald einen Einfall in ihr Vaterland wagen werden.

---

*) Man erlaube mir hier ein paar Stellen über dieſen Gegenſtand — aus der berühmten Rede von Briſſot. Er theilt die Ausgewanderten 1) in die franzöſiſchen Prinzen; 2) in die öffentlichen Beamten, die ihre Fahnen verlieſen; 3) in die Stillen im Lande, die ſich vor den Stürmen der Revoluzion ſichern wollten. Für

dieſe bittet er um Nachſicht; die beiden andern hält er für ſtrafſällig. „Da Philipp II. ſeine Niederländer unter das Joch zurükbringen wollte, gegen wen hat er ſeine Streiche gerichtet? . Die Häupter ſind es, die einem Aufruhr Feſtigkeit geben. Auf ſie richtet alle Pfeile eurer Kraft! . . Schon Mirabeau forderte Strenge gegen die Häupter der Flüchtigen, und Nachſicht gegen ihre Untergebene . . Laßt uns ſorgen, daß man unſre Konſtituzion liebgewinne, daß die Ruhe des Reichs befeſtiget werde: und die Abtrünnigen werden mit Freuden in eine Heimat zurükkehren, wo ſie die ſüſſen Früchte einer guten und glüklichen Regierung koſten können. . Laßt uns den Häuptern der Verſchwörung Befehl zuſchiken, in einem gewiſſen Zeitraum in das Reich zurükzukehren, — bei Strafe, peinlich belangt, und ihrer Güter beraubt zu werden. . Laßt uns ganz Europa zeigen, daß eine freie Nazion keine Verbindungen fürchte.“ Die Rede wurde gedrukt, und unter das Volk vertheilt.

In Paris zirkulirt jezt eine Berechnung von dem Reichthum des weiland franzöſiſchen Adels. Er machte höchſtens den hunderſten Theil der Nazion aus, und beſaß — den fünften Theil alles Grundeigenthums, wovon der reine Ertrag nach dieſer Berechnung 1500 Millionen Livres betrug. Das Haus Noailles hatte allein 1. Million 800,000 Livres — Penſion! wozu 75,000 Familien jährlich 24 Liv. beitragen mußten.

---

*) Eine ſchrekliche Berechnung, die einen ehrlichen Mann um ſeinen Verſtand bringen könnte! Möchte doch der Einfluß der franzöſiſchen Revoluzion auf andere Länder der ſeyn: daß die Fürſten weniger Müſſiggänger mäſteten; Mißbräuche abſchaften; allen Druk verbannten, und ſich die Liebe ihres Volks durch Duldung, weiſe Einrichtungen, Denkfreiheit, und Achtung gegen das

Verdienſt auf immer ſicherten. . . Dann hat es keine Noth mit Aufruhr und Empörungen. Ihre Brüder ſelbſt würden die Verräther zertreten, welche den Arm gegen ſolche Fürſten heben wollten!

Aus Oeſtreich.

Der Kaiſer fand in Wien ſo viele Geſchäfte gehäuft, die auf ſeine Entſcheidung warteten, daß er in den erſten Wochen niemand vor ſich laſſen konnte. Sein Geiſt würkt jezt mit eben der Stetigkeit und Ausdauer, mit eben der Fülle und Klarheit im Großen, womit er in Italien im kleinen gewürkt hatte. Die ſchönſten Ideen unſrer gutherzigen Weiſen haſcht er, und erwärmt ſie ins Leben. Von allen Seiten her tönen ihm Stimmen des Segens zu, — und o wie ſüß muß die Arbeit ſeyn unter dem Geliſpel ſolcher Stimmen!

*) Bald wird der Kaiſerliche Hof ſeinen vollen ehmaligen Glanz wieder haben. Vieles wird wieder auf den Fuß zurükgeſezt, wie es unter Thereſia war, deren Andenken dem dankbaren Oeſtreicher unter ſeinem jezigen Kaiſer ſo lebendig wird. Daher feiert er noch immer ihr Todtenfeſt mit kindlicher Rührung.

Neu-Orſowa iſt mit all dem erforderlichen Gepränge dem Omir Baſſa übergeben worden. Weitere Grenzberichtigungen ließ die ſpäte Jahrszeit nicht zu (?) ſie ſollen im kommenden Frühlinge beigelegt werden. — Die Bewohner der abzutretenden Pläze jammern, daß ſie wieder unter die Türkiſche Blutherrſchaft kommen.

Aus Pohlen.

Der Pohlniſche Reichstag erhält ſich in dem Rufe, worinn er ſeit mehr als einem Jahrhundert bei nahen und fernen Völkern ſtand. Er gleicht dem Atomenmenwirbel des Lukrez, wo alle Elemente durcheinander ſtürmen. Die Landbothen treten wie kühne Fechter gegeneinander auf, und ſtreiten für und wider die neue Konſtitution, — als ob ſie nichts weniger als ſchon eingeführt, ſondern nur erſt ein Gedankenembryo wäre. Wenn der Streit am heftigſten wird; dann tritt ihr König zwiſchen ſie, wie der Alte beim Virgil,

„Daß ſie verſtummen, und lauſchen mit angehaltenem Odem.

*) So ſchloß dieſer gute König kürzlich eine ſeiner Reden mit den Worten: Ich werde mit den Gutgeſinnten der erſte ſeyn, der für das Heil des Vaterlandes ſeine Bruſt dem Mordſtahl öffnet, wenn ihr euer grauſames Herz am Blute laben wollt!" — Nun hieß es wieder: Es lebe der König! es lebe die neue Verfaſſung!!

Gloſſe über Dänemark.

Der General Eichſtädt iſt der Gründer der jezigen Däniſchen Landmacht. Er vereinte die Landmiliz mit den regulirten Völkern, die ſich auf 14,000 belaufen mochten. Er beſtimmte die Art der Aushebung, Waffenzucht, und Erhaltung dieſer rohen Landſchaar, und ſezte die Reiterei auf den heutigen Fuß. . Soviel indeſſen die Kaſſe des Königs bei dieſer Einrichtung gewann; ſo unmöglich war es, dieſen Landtruppen die taktiſche Gewandtheit ihrer Kameraden beizubringen, und ſo wenig Schuz darf ſich der Staat von ihnen verſprechen.

*) Man ſehe hierüber die Liſte im zweiten Stüke des politiſchen Merkurs nach, wo die Däniſche Totalmacht auf 76,366 Mann! angegeben iſt. — Bei dieſer Gelegenheit darf ich nicht unerwähnt laſſen: daß ſich mein Freund, der edle Prof. Vogt in Mainz hiemit feierlich gegen die Sage verwahrt, als ob er Mitherausgeber dieſes Merkurs ſey.

Großes und Kleines.

1. Die Zuſammenkunft des Brittiſchen Parlaments iſt abermals auf- und ins künftige Jahr

hinübergeſchoben. Die Hoffeinde ſchütteln darüber die Köpfe, und behaupten: Zauderer **Pitt** ſcheue ſich, über die lezte Goldverſchlingende Zurüſtung Rechenſchaft abzulegen.

Kürzlich wurde in London das elfte Jahresfeſt der **Erwählung** des kühnen Sprechers **Fox**, in der Shakeſpears-Taverne gefeiert. Die Hauptglieder der Volkspartei ſammelten ſich wie ſchirmende Zedern um dieſen Blizeſchleuderer her, und wünſchten ſich Glük zu einem ſo ſtattlichen Kämpfer. Unter andern ward hier folgende Geſundheit ausgebracht:

„Die Sache!, für welche **Hamden** im Schlachtfeld — **Sidney** auf dem Blutgerüſt ſtarb! hoch!!

2. Zu Anfang künftigen Jahrs kommt in Mainz ein eignes **Theater-Journal** heraus, das ſich durch guten Plan, und ſeine Herausgeber zum voraus empfiehlt. Den Annalen des Theaters dürfte leicht

*) **Pitts** Miniſterium gehört unter die ſeltenſten Erſcheinungen in der Geſchichte. In einem Alter, wo andere ihre Laufbahn erſt anfangen, — ſah er ſich ſchon am Ziel, und ſtand an der Spize einer Nation, die unter allen am ſchwerſten zu lenken iſt. Ränke, Hinderniſſe, und Gegenparteien, Neid, Verläumdung und Mißgunſt — thürmten ſich ihm wie Berge entgegey. Der Jüngling aber ſtand, — und überflog die fallenden Trümmer. Mehr durch Feinheit und weithinſehende Klugheit, als durch die Elekterſchläge ſeines Geiſtes, machte er ſeine Feinde zu Schanden . . Eben jezt ſoll man ihm wieder Schlingen bereiten, — ſo fein und kunſtreich, wie die Schlingen Vulkans, womit er den Kriegsgott umſtrikte. Aber **Pitt** wird ſich mit gewohnter Geſchiklichkeit herauswinden; wird Rechenſchaft geben von ſeiner Haushaltung, und ſiegend über den Häuptern ſeiner Neider ſchweben.

leicht durch die Aktion am Rhein eine Hauptzufuhr abgeſchnitten werden.

*) Mit Verwunderung muß man vernehmen, daß Hezels Schriftforſcher zu Mainz, — wo ſich der Himmel in unſern Tagen ſo lieblich aufgehellt hat, — von der Theologiſchen Fakultät verbothen worden ſei. Die Urheber dieſes Interdikts haben es zu verantworten, wenn dieß Lutheriſche Kezergiſt, von ihren Glaubensgenoſſen nun nur deſto gieriger verſchlungen wird; beſonders da es in einer Katholiſchen Zeitung (der Salzburger!) als ein geſundes Stärkungsmittel empfohlen wird.

3. Einer der ſchönſten Züge im Karakter unſers Leopolds iſt es, daß er ſo väterlich für die Erziehung ſeines Volks beſorgt iſt. Ueberall in ſeinen weiten Staaten läßt er die hohen und niedern Schulen, Gymnaſien und Akademien unterſuchen; rottet Vorurtheile aus, pflanzt geſunde Grundſäze an ihre Stelle, und bringt Lehrer, Zöglinge, und Statuten ins ſchönſte Gleichgewicht.

*) So hat kürzlich der Kaiſer ſelbſt achtzehn Galliziſche Jünglinge für ſeine treflich eingerichtete Militärakademie ausgehoben; und 22 andere folgen nach. — Wie mancher tapfere Krieger hat in den lezten Feldzügen die Güte dieſer Anſtalt bewährt!

4. Die Türken haben die arabiſchen Horden, die ſich wie Raubvögel um ihr geliebtes Mecca verſammelt hatten, zurükgetrieben, und ganze Schwärme von ihnen gefangen.

5. Der Mohrenkaiſer muſste die Belagerung von Ceuta, die ihm ſo brünſtiglich am Herzen lag, aufheben, um gegen ſeinen eigenen Bruder auszuziehen, der ihm in ſeiner Abweſenheit in ſein Land einfiel. Die Spanier werden dieſe brüderliche Zuſammenkunft gut zu nuzen wiſſen.

6. Die neuſten Pariſer Berichte enthalten poſſirliche Schilderungen vom Eheſeegen der verwandelten Geiſtlichen. Der ehemalige Benediktiner **Soulier** hat ſich in beſter Form mit ſeiner Köchin trauen laſſen. Ein andächtiger Chorherr folgte ſeinem ermunternden Beiſpiel. Bei beiden fiel die Hochzeit etwas zu ſpät; denn der eine hatte ſchon zwei Monate vorher taufen laſſen; der andere konnte ſeinen Beruf zum heiligen Ehſtand durch einen vierjährigen Buben erhärten. Das ſind freilich ſtarke Vorſchritte in der Kultur!

7. Der Zwiſt **Nürnbergs** mit **Pfalzbaiern**, wegen der ſtreitigen Bezirke in der Oberpfalz, der ſeit **Josephs** Hinſcheiden immer hartnäkiger wurde, iſt nun von Drohungen in Gewalthandlungen übergegangen . . Zween Nürnbergiſche Landpfleger reisten kürzlich nach Bezenſtein, um einen aus ihrer Mitte daſelbſt als Pfleger einzuführen. Aber ſiehe! ſie wurden alle drei ſammt dem Steuerſchreiber unterwegs arretirt, und auf Befehl des Kurfürſten von Baiern auf die Feſtung Rotenburg gebracht. — Referent enthält ſich aller Anmerkungen über dieß Faktum, weil er **mildernde Umſtände** erwartet.

Anekdote.

Ein König jenſeits der Alpen fragte einſt ſeinen Kronprinzen: warum er glaube, daß es mit den Staatsgeſchäften nicht mehr recht fort wolle? und warum ein Zweig der Verwaltung nach dem andern verdorre?? „Sir, erwiederte der Prinz — indem er ſeine Uhr zog, — ſehen Sie dieſe Uhr! ſie geht tadellos, ſeitdem ich ſie habe; aber freilich zieh ich ſie **ſelbſt** auf!“

*) Moral von Hans Sachs:
„Willſt du nicht betrogen ſeyn,
„So ſiel die Naſe ſelbſt hinein!

Chronik.

88.

Freitags, den 4ten November 1791.

Briefauszüge.

Es war, und wird immer ein Hauptaugenmerk der Chronik bleiben, ihre Korreſpondenz allmählig ſoweit auszudehnen, und auf einen ſo ſichern Fuß zu ſezen, daß ſie ihre Berichte aus ihr, als der Hauptquelle ſchöpft, und ſich der laufenden Zeitungen nur zum Ergänzen bedient. Ueberhaupt iſt es weder in den ältern, noch in den neuſten Jahrgängen ihr Plan geweſen, nach ſogenannten Neuigkeiten zu haſchen, und andern den Rang damit abzulaufen. Der Ort des Schreibers muß ja hier alles beſtimmen, wenn er nicht wie Swift einen magiſchen Luſtkurier hat, der ihm das Neuſte aus allen vier Winden beim Schlafengehen zuträgt . . Aber die eingegangenen Nachrichten in abwechſelnde Formen zu gießen; ſoviel möglich in ein Ganzes zu bringen; politiſche Gemeinpläze durch Litteratur, Kunſt, Poeſie, Muſik aufzuhellen; und den ganzen todten Stof durch freimüthiges Urtheil, Herzlichkeit, friſchen Humor, und vollen vaterländiſchen Ton zu beleben, und ans Herz des Leſers zu knüpfen. — das war der Plan dieſer Blätter, — und wird es unverrükt bleiben. Mit gewiſſenhafter Sorgfalt werd' ich mich bemühen, dem Ideale dieſes Plans, — das mir in der Seele brennt, immer näher zu kommen, und dadurch den begeiſternden

Wün-

Würkungskreis zu erhalten, der die erhebendſte Idee des Volksſchriftſtellers iſt.

Alſo Briefauszüge

I. aus Paris.

„Die ſchöne Stadt Avignon, ſo oft genannt in unſrer Geſchichte, taumelt, wie ein maſtloſes Schiff auf den tobenden Woogen der Anarchie. Da zünden noch immer

Aberglaube, und Wahn
Am Höllenfeuer die Fakel an —

Das Volk ward von fanatiſchen Spürhunden zum Aufruhr gehezt, ſtürmte die Häuſer ſeiner Vorſteher, nahm die Kanonen weg, und zerbrach die Riegel der Gefängniſſe. Selbſt die Bildſäule der heiligen Junfrau Maria — heulten ſie — iſt über unſre Schande roth worden; und Thränen des Mitleids tropften über ihr bleiches Geſicht!“ **Lecuyer**, ein edler Patriot, der die Raſenden zurechtweiſen wollte, ward ein ſchuldloſes Opfer ihrer Wut. Sie ſchleppten ihn in die Kirche, und hieben ihn nieder am Gottesaltar . . Die Nationalverſammlung hat bereits einige tiefgeſchöpfte Schlüſſe über dieſe dringende Angelegenheit gefaßt.

---

*) Ich war dieſe Erklärung einigen gut gemeinten und gedachten Erinnerungen ſchuldig, die mir mündlich und ſchriftlich über die Chronik gemacht wurden, und bitte ſie als eine vorläufige Antwort hinzunehmen.

*) Wer die neuſten und beſten Nachrichten über Avignon leſen will, dem empfehlen wir die beiden lezten Stücke des zu Regensburg herauskommenden **Franzöſiſchen Muſeums**, wo ein trefflicher, und bündig überſezter Aufſaz über dies Thema ſteht. — Nächſtens mehr von dieſem Muſeum.

Unſre Volksvertreter arbeiten mit zürnendem Wetteiſer, um die widrigen Urtheile zu Boden zu treten, welche der Neid über ſie ausgeſchäumt hat. Die wichtigen Fragen: wie der Auswanderung zu ſteuren? und der öffentliche Gottesdienſt einzurichten ſey? — beſchäftigen jezt ihre angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit.

„Alles Uebel, alles Unglük, — ſagt Briſſot, welches unſer Reich drükt; — die Geſezloſigkeit, von Misvergnügten ſtets unterhalten; das Stoken und Sinken der Gewerbe; die Verſchwindung des baaren Geldes; die wachſenden Wanderzüge unſrer Landsleute — alles rührt von dem giftigen Mittelpunkte der Rebellion her, die in Brabant, und am Rhein ſizt."

Die Konſtitution verbürgt jedem Menſchen die unverlierbare Freiheit: Gott nach ſeiner Ueberzeugung zu dienen; und gibt den Bürgern das Recht zurük, ihre Geiſtlichen ſelbſt zu wählen. Wenn dieſe Freiheit nicht hinreichend iſt, religioſe Unruhen zu verhindern; was für Mittel ſchlagen wir ein, um dieſen Zwek zu erreichen, ohne jener heiligen Freiheit zu nahe zu treten?

*) Die eindringendſte Rede hierüber hielt du Montey, deſſen Name unſern Zungen bald geläufiger werden wird. Er betrachtet die religioſen Unruhen als Folge eines Revolutionsplans, der ſich von Koblenz bis an die Pyrenäen erſtrekt. „In der Hauptſtadt, ſagt er, wurde die Mine angelegt; ihre Aeſte laufen wie Herzadern in alle Extremitäten des Staatskörpers. Durch allgemeine Geſeze ſtraft man den Unſchuldigen mit dem Schuldigen. Die Religionsfreiheit muß unverlezt bleiben; und doch fordert die Ruhe des Reichs Vorkehrungen gegen jene Störer von uns." Der edle Sprecher ſchlägt am Ende vor, denjenigen Prieſtern, gegen welche Klagen einlieſen, ihren Gehalt zu nehmen;

oder ſie auf einige Jahre von ihrem Wohnorte zu entfernen.

Einige politiſche Horcher fliſtern jezt gar von einer zwoten Entführung des Königs, wozu ſie den Plan in einem Schreiben von Koblenz gefunden haben wollen. Eher aber wird man uns das Haupt vom Rumpfe als unſern König zum zweitenmal ſtehlen. — Gewiß iſt, daß es einige Häupter der Ausgewanderten nun einſehen, wie zweklos und unnüz weiterer Troz gegen ihr Vaterland ſey, und wieviel ſie bei einer Ausſöhnung gewinnen; noch gewiſſer iſt es, daß nur durch ihre und ihrer Brüder Zurükkunft unſre Konſtituzion volle Feſtigkeit gewinnen könne.

*) Ein Bedienter des Exminiſters **Breteuil** hat ein Stükchen aus dem Katechismus geplaudert, das in Paris viel Aufſehen macht. Der König von Schweden — ſo pfeift dieſer Vogel, — hat mit **Breteuil** heimlich acht Tage auf dem Schloſſe St. Cloud zugebracht — unmittelbar vor der Entweichung des Königs. Die Königin gieng ab und zu bei ihnen. Obriſt **Ferſen** war der Raabe **Ludwigs**. Nur wenige Stunden vor der Entführung reiſte **Guſtav** mit dem Exminiſter ab. Der Schluß fällt von ſelbſt aus dieſen Prämiſſen. Freilich aber iſt die Quelle trüb.

II. aus Brüſſel.

Die Empörer glaubten hinter dem Schilde der Amneſtie ihren verdienten Strafen zu entgehen; aber die Donner der Rache ereilten ſie doch. Die Bildniſſe der drei Verräther Gaveau, **Solares**, und **Lami** wurden an den Galgen geheftet. Alle, deren Gewerbe nicht bekannt iſt, die Brodlos herumlungern, und ſich in die Häuſer der Bürger einniſten, werden von der Regierung hundertaugig bewacht, und beim erſten Beweis gegen ſie — eingeſteckt.

*) So wurde Hauptmann Sakers unlängſt als mitſchuldig an der Verräterei der Zitadelle zu Antwerpen erklärt, und plözlich abgeſezt. Man riß ihm die kriegeriſchen Ehrenzeichen vom Leibe, warf ihm den Degen zerbrochen vor die Füſſe, und ſchleppte ihn in Ketten auf vier Jahre ins Gefängnis, um dann das Land auf ewig zu verlaſſen.

Von Bonn her ruft eine Stimme: „Der Kaiſer hat den Franzöſiſchen Flüchtlingen ſammt und ſonders befehlen laſſen, die Katholiſchen Niederlande innerhalb 14 Tagen zu räumen. . Unverblümter hätt' er ſeine Meinung nicht äuſſern können!

III. aus Lüttich.

Die hieſige Kaiſerliche Kommiſſion fährt fort, die volle Schärfe des Geſezes auf die Häupter der Empörung fallen zu laſſen. Weder Stand, noch Anſehen ſchüzt die Schuldigen vor Strafen. Außer den in ihrem erſten Schluſſe genannten hohen und niedern Verbrechern hat ſie bekanntlich vor kurzem 35 andere, und unter ihnen den Prinzen von **Rohan**, die Grafen von **Blois**, von **Berlaimont** ꝛc. als Hauptglieder der Rebellion ausgehoben, und ihnen drei Wochen zur Rechtfertigung eingeräumt. Nach Verlauf dieſer Friſt wird geradaus gegen ſie verfahren.

*) Nach neuern Berichten iſt der Anfang ſchon gemacht, und das ganze Vermögen der Angeklagten fällt in die Staatskaſſe. Die minder Schuldigen hat der Biſchof einladen laſſen, ſich unter die Fittige ſeiner Huld zu begeben.

IV. aus Berlin.

Unſer Hof war im vorigen Monat ein Olimp, wo Sterne der erſten Größe ſtralten. Alle Muſen wetteiferten, den hohen Vermählten und Gäſten ihre ſchönſten Früchte zu Füſſen zu legen. - Dichtkunſt, Malerei, Muſik, Schauſpiel, unſre Akademien, unſre Weiſe, unſre Krieger — alles huldigte ihnen. Unter den Seegnungen vieler Tauſende verließen ſie unſre Stadt, um in einer andern Sphäre zu glänzen.

*) Reichards Olimpiade wurde zweimal unter lautem Beifall aufgeführt. Der König entließ ihn aufs gnädigſte, um ſeinen dreijährigen, für ſeine Kunſt ſo wichtigen Urlaub anzutreten.

Die Dichterin Karſchin ſang wenige Tage vor ihrem Tod ihr Schwanenlied auf die Ueberfahrt der Prinzeßin Friderike. Es ſoll Stellen enthalten, die ſich weit über die Gebrechlichkeit ihres Alters erheben. Dreißig Jahre vorher hatte ſie die Heimführung der jezigen Königin von Großbrittannien beſungen; — es war der erſte einweihende Silberton ihrer Saphiſchen Harfe!

V. aus London.

Wir verſtehen uns mit Preuſſen und Holland ſo gut als jemals, ohne das uns ſo unentbehrliche Rußland vor den Kopf geſtoſſen zu haben. Daher verlachen wir die kurzſichtigen Zeloten, die unſre Politik im Auslande herabſezen, und uns klein nennen, weil wir unſern Handel auf den äuſſerſten Punkt der Vollendung zu treiben ſuchen. Klein handeln wir nie; wohl aber ziehen wir den Frieden dem Kriege, den nahen und ſichern Weg, dem fernen und ungewiſſen Wildpfad vor; und haben uns bei dieſer Maxime von jeher am beſten befunden.*

*) Dem Britten fehlt es nie an Maximen; Schade aber, daß ſie nicht immer auf ſein Betragen paſſen. — Die nach Botanybay beſtimmte Diebskolonie hat der

Nazion ſchon mehr dann tauſendmal ſoviel gekoſtet, als dieß ganze Geſindel je in England geſtohlen hat. Da Räubereien, Einbrüche, und Diebsklubbs jezt in London fürchterlich überhandnehmen, ſo wird dieſe Bay gar bald eine der volkreichſten werden.

VI. aus Madrid.

Der König wirft einen Bliz nach dem andern gegen die franzöſiſche Volksſchriften, und ihre Vertheidiger. Die Henkersknechte der Inquiſizion lauren wie Drachen an unſrer Grenze, und verſchlingen jeden, der aus der franzöſiſchen Peſtzone kömmt. Unſre liſtige Neugier verlacht aber dieſe Anſtalten, und verſchlingt jene Schriften nur deſto gieriger. Der Geldmangel iſt hier ſo groß, daß die Regierung viele Beſoldungen einziehen mußte. Nun will ſie Anlehen eröffnen; aber **Holland** und **Venedig** ſchütteln den Kopf.

*) Bei dieſen Ausſichten hat Frankreich wenig von den markloſen Spaniſchen Zurüſtungen zu fürchten.

An Kunſtfreunde.

Küfner, ein talentvoller Nürnberger Künſtler, der ſich ſeit mehrern Jahren durch einige trefliche kleinere Stüke in Romanen und Allmanachen bekannt gemacht hat, gab kürzlich ein Kupferblatt heraus — von der Größe des Chodowieckiſchen **Ziethen**, das in mancher Rükſicht eine Stelle in den Sammlungen der Kunſtfreunde verdient. Es ſtellt Kaiſer **Ludwig** V. vor, wie er ſeinem Feldhauptmann Schweppermann für eine gewonnene Schlacht dankt. Jedem der um ihn verſammelten Fürſten und Ritter läßt er ein Ey geben; dem muthigen **Schweppermann** zwei. Einige Hauptperſonen ſind nach Portraits gemacht. Alle ſtehen entweder in ganzer oder in halber Rüſtung da, den Blik auf die Hauptfigur geheftet. Das Zeitkoſtum iſt mit ſeltner Genauigkeit, und bewundernswürdigem Fleiſſe beobachtet. Die manchfaltigen Rüſtungen ſind bis auf die lezte Fuge vollendet. Ritter **Rindsmaul** im Vordergrunde; der laurende Kriegsknecht

knecht gegen ihm über; und der ernſtblikende **Burggraf von Nürnberg** ziehen das Auge vornehmlich an. — Das Ganze bildet eine Gruppe deutſcher Helden, bei deren Anblik dem Vaterlandsfreunde das Herz aufſchlagen muß.

*) Wir wünſchten doch nicht, daß Küfner dergleichen gröſſern Stüken allzuviel Zeit wiedmete, weil wir glauben, daß ihn die Natur mehr noch für die kleinere Chodowieckiſche Manier beſtimmt hat. — Das Blatt iſt bei ihm ſelbſt in Nürnberg, und in den daſigen Kunſthandlungen zu haben.

Dichtkunſt.

Unſer Conz, der ſeinen Dichterberuf lange ſchon durch manches herzvolle Lied in einheimiſchen und ausländiſchen Blumenleſen geltend gemacht hat, kündigt dem Publikum eine ſtrenggeſiebte und ſtarkbereicherte Sammlung ſeiner Gedichte auf Subſkription an. Mangel an bisheriger Unterſtüzung war Schuld, daß er die Hekausgabe um ein Jahr verſchieben mußte. . Wie ſehr der Dichter dieſe Unterſtüzung verdiene, davon zeugt ſchon der Probebogen, den er ſeiner Ankündigung beilegte. Nur ein paar Strophen aus dem Deinacher Bronnenlied:

„Hier raſſelt nicht die Kette
Der ſtrengen Etikette,
Hier ſind wir gleich, und frei.
Das Nachtgeſicht, — die Eule
Der trägen Langeweile
Huſcht dieſen Freudenort vorbei.

Im leichtgeſchmükten Kleide
Hat hier den Vorſiz Freude,
Und Einfalt und Natur.
Den Hut emporgeſchwungen!
Auf, unſre Huldigungen
Gebühren dieſen dreien nur!

*) Erſcheint noch vor Oſtern 1792, das Exemplar zu einem Gulden.

Chronik.

89.

Dienſtags, den 8ten November 1791.

Mirabeau.

Schon trauerten die Manen dieſes Brutus der Franken über das Geziſche der Schmähſucht, daß er, während er das furchtbare Gebäude der alten Verfaſſung niederreiſſen half, ſich Schäze zuſammengerafft habe. Sie iſt izt gerettet deine Ehre, unſterblicher Mann! und wenn ſchon ſo manche Fleken deine blendende Gröſſe umdunkelten; ſo warſt du doch zu groß, um einen Raub an einem Volke zu begehen, unter das du, ein zweiter Prometheus, Flammen vom Himmel niederbrachteſt! — Ich komme, ſagte unlängſt ſein Freund Frochet mit edlem zürnenden Stolze in der Nationalverſammlung, auf alle Verläumdungen gegen Mirabeau zu antworten. Er ſtarb, ohne daß ſeine Schulden bezahlt werden konnten. Ich begehre deßhalb, daß der öffentliche Schaz die Koſten des Nationalbegräbniſſes von Mirabeau bezahle. Nächſtens wird nun hierüber von den Volksvertretern ein Schluß gefaßt werden.

---

*) Errichtet ihm, ihr Weſtfranken, ein Monument, welches dem Zahne der Zeit trozen möge!

Nil mortalibus arduum,
Nichts iſt den Sterblichen zu ſchwer!

würde ich auf das Sarkophag dieſes Geiſtkoloſſen, dergleichen, um mit dem Dichter zu reden,

— jedes Jahrhnudert
Wenige oder nur Einen gebiert!

ſezen. Stärker und treffender kann man den Charakter dieſes auſſerordentlichen Mannes in ſo gedrängter Kürze wohl nicht zeichnen, als **Pfeffel** in folgender Grabſchrift gethan hat:

Groß war des Mannes Geiſt, um den die Franken
klagen,
So groß, daß ſelbſt der Feinde Schmerz
Sich nicht erlaubt bei ſeiner Gruft zu fragen:
Wie war des Mannes Herz?

Condorcet,

der geiſtvolle Schriftſteller und der feurige Volksfreund, trat jüngſthin in dem Volkstribunal zu Paris als ein begeiſterter Feuerredner gegen diejenigen ausgewanderten Bürger Frankreichs auf, welche ihr Vaterland verlaſſen, um als ſeine Feinde zurükzukehren, und gleich undankbaren Söhnen ihr Schwerdt gegen die Mutter zu zuken. Gegen ſolche Hochverräther, ſagt er, ſei die äuſſerſte Strenge — weiſe Gerechtigkeit, und das einzige Mittel der geſezgebenden Macht, den auswärtigen Mächten ihre ganze Würde, ihre furchtloſe Entſchloſſenheit fühlbar zu machen. Dieſe Rede wird nächſtens gedrukt erſcheinen. Noch kühner aber und voll des Feuers, das im Buſen aller Konſtitutionsfreunde glüht, ſprach

Briſſot

gegen die ausgewanderten Franken am Rhein. Mit den erſchütternden Elekkerſchlägen eines von ſeiner guten Sache durchdrungenen Redners ſchilderte er nicht nur, wie ich erſt kürzlich bemerkt habe, ſie als die Urheber alles Unglüks, welches ſich wie Gewitterwolken um die neuaufgehende Sonne Frankreichs ſammle, ſondern forderte auch die Nationalverſamlung auf, die Häupter der Verſchwörung gegen Freiheit und Menſchenrechte, falls ſie nicht binnen eines beſtimmten Zeitraums in ihr Vaterland zurükkehren würden, als Kriminalverbrecher zu behandlen. Ueber die Verhältniſſe Frankreichs mit fremden Mächten aber ſtrömte die begeiſterte Rede von ſeinen Lippen:

> „laßt uns als ein freies Volk mit ihnen ſprechen! laßt uns ganz Europa zeigen, daß wir alle Verbindung nicht fürchten. Ein ſtolzer edler Ton wird mehr wirken, als alle Vertheidigungsanſtalten.“

Haller der Unſterbliche ſagt:

Was Böſes iſt geſcheh'n, das nicht ein Prieſter that?

Immer wird es gewiſſer, daß Frankreichs eidſcheue Prieſter mit den flüchtigen Volksfeinden im Bündniſſe ſtehen, die geheiligten Pfeiler der neuen Konſtitution zu untergraben. Während dieſe von einem Monde zum andern von einer Befehdung Frankreichs ſich träumen laſſen, ſuchen jene die Eumenide Volks-

---

*) Briſſot ſagt unter anderm in eben dieſer Rede: „Laßt uns bedenken, daß unter unſern Füſſen ein Abgrund eröfnet iſt! Er erwartet den Adel oder die Konſtitution.“

Das erſtere iſt wohl mehr, als das leztere zu befürchten. Ein kühnes und groſſes Volk, deſſen Fürſt von dem Wahne, als ob der Adel das Piedeſtal der Fürſtenmacht wäre, geneſen iſt — ein ſolches Volk, ſage ich, darf wohl nie mehr vor einem Siege des Adels über ſich zittern! Und zudem verhält ſich ja der Adel in Frankreich gegen das Volk, wie eine Kompagnie Soldaten gegen eine ganze Armee, deren Feldgeſchrei: Sieg oder Tod iſt!! — —

Volkszwietracht aus ihrem Schlafe aufzurütteln und ihre Fakel im Innern des Reichs zu entzünden: Auch hier iſt der Fanatismus, unter deſſen zerſtörendem Fußtritt die Blumen der Erde ſchon ſo oft vom Rhein bis zum Ganges verwelkten, ihr ſchwarzer Gehülfe. O Galliens Nemeſis! Kann der Stachel des Strafgeſezes zu ſcharf geſchliffen ſeyn, das du dieſen Verbrechern im Prieſtergewande entgegenſtellſt?

Schweden.

Schon an ſich iſt der Menſch in mancher Hinſicht ein groſſes Räzel der Natur: und je talentvoller das Individuum, je unerklärlicher oft ſeine Handlungen. Einen Beleg zu dieſer Wahrheit ſcheint uns der Enkel Waſa's und Guſtav Adolphs im Norden, der muthige Ringer mit der hundertarmigen Gefahr, durch ſein Betragen gegen die Weſtfranken zu geben. Er, der vor einigen Jahren allen ſeinen Kräften aufbot, um die trozigen Häupter der Ariſtokraten ſeines eigenen Landes in den Staub zu beugen, aus welchem er die Rechte des Volks mit königlicher Hand emporhub — eben dieſer König iſt noch immer entſchloſſen, ſeine Heldenarme den unmächtigen Volksfeinden zu leihen und als Vertheidiger der uneingeſchränkten Königsmacht aufzutreten. Er ſoll deshalb nicht einmal die Bekanntmachung, daß der König der Konſtitution beigetreten ſei, angenommen haben! —

Die Feſtung Neu-Orſova

iſt ſchon zu Anfang des Oktobers geräumt und dem Friedensſchluß zufolge an die Ottomannen feierlich zurükgegeben worden. Ein gleiches*) wird nächſtens mit Belgrad geſchehen!

*) Wem ſchauert nicht vor dem ſchreklichen Bilde, daß die meiſten Feſtungen, die in dem lezten Tür-

kenkriege mit ſo ungeheuren Aufopferungen, erobert wurden, nun wieder zurükgegeben werden ſollen. Die Vortheile, welche Oeſtreich und Rußland durch den Frieden erwarben, verſchwinden dagegen, wie kleine Sandhaufen gegen himmelanragende Rieſengebirge. Die vielen Tauſende, welche der Gifthauch der Seuchen und das Schwerdt in den Sand ſtrekte — die verheerten Strecken Landes — die Millionen von Geldaufwand, die unzählichen ſchweren Seufzer und Flüche ſo vieler troſtloſen Familien — wie tief machen nicht dieſe die Eine Wagſchaale mit den fürchterlichen Folgen des Kriegs ſinken und ſchnellen die andere Schaale, in welcher jene leichten Friedensbedingungen liegen, hoch hinauf. Großer unglüklicher Joſeph! Mit welchem Unwillen mußt du nicht izt auf deine kriegeriſchen Unternehmungen rükwärts blicken, die ein ſolches Ende nahmen!

Von der Donau.

Mit banger Furcht ſehen die Einwohner der Moldau und Wallachei die blizbewafnete Fauſt des Türkiſchen Deſpotismus, unter welchen ſie wieder zurükkehren ſollen, über ihren Häuptern ſchweben. Sie werden, ſagen ſie, ſchwere Rache an uns nehmen, und unſre warme Anhänglichkeit an die ehmaligen Eroberer wird als ein ſchwerlaſtender Fluch nun auf unſern Naken zurükfallen. Viele reichen Bojaren haben deßhalb ihr Vaterland verlaſſen, und die zurükgebliebenen den Fürſten Potemkin in dem rührendſten, einſchneidendſten Tone leidender Menſchheit aufgerufen, ſie vor dem Blutdurſt, der Rache, der unerſättlichen Habſucht der Türkiſchen Baſſen zu ſchüzen.

Braunſchweig.

Die Sage, welche nach Willkühr berühmte Männer begräbt und wieder auferſtehen läßt, hatte kürzlich auch Braunſchweigs Ferdinand, den grauen

Helden, bereits den Todten zugeſellt. Dieß Gerücht aber wird von allen Seiten her als grundlos widerrufen. Noch ruht dieſer erhabene Menſchenfreund auf ſeinen Lorbeern, das Gefühl jugendlicher Geſundheit in ſeinen Adern, und von der Ruhe des Weiſen, wie von einem koſenden Frühlingslüftchen am Abend ſeiner Tage umſäuſelt! —

Vermiſchte Berichte.

1. Zu Paris erſchoß ſich im Garten des Palais-Royal ein Lebensſatter, in deſſen Seele nach dem Bewußtſeyn von Galliens Freiheit alle übrigen Wünſche verſtummten. Nach ſeinem Tode fand man ein von ſeinem kalten Entſchluſſe laut zeugendes Billet:

> „Frankreich iſt frei, (endet daſſelbe,) ich ſterbe ſehr vergnügt!“

2. **Potemkin**, der mächtige Liebling des Glüks und **Katharina's**, der ſiegreiche Eroberer, ſoll nicht mehr ſeyn. Wenn dies unverbürgte Gerücht wahr iſt; ſo ſtarb er den ächten Tod eines eiſernen Ruſſen, der den Stürmen der Natur von auſſen und innen trozt. Er glaubte ſein Fieber gleich ſeinen Feinden bezwingen zu können, und wollte der Natur einen gewaltſamen Sieg über daſſelbe abtrozen. Er ſezte ſich bei ſeinen Fieberanfällen immer zu Pferd oder in den Wagen, und flog wie auf Fittichen des Windes davon: endlich mußte man ihn aber bei einem ſehr heftigen Anfall aus dem Wagen auf die Erde heben; und ſo ſtarb er auf freiem Felde, auf einem Teppich und —

den Himmel über ſich zum Zelt!

3. Die Negern auf Domingo verſammeln ſich ſchaarenweiſe in einer Anzahl von 50 tauſenden unter des Aufruhrs blutiger Fahne. Ihre wilde Grauſamkeit verheert was ſie findet, mit der Wuth eines ſeine Dämme durchbrechenden Stroms. Sie verwüſten Zuker-Plantagen zu Hunderten und würgen die Weiſſen, deren Zahl ſo unbedeutend gegen die ihrige iſt, gleich Raſenden nieder. Sind vielleicht ſie zu Rächern all des unſchuldigen Bluts auserſehen, welches einſt wie Waſſer in jenen Gegenden verſprüzt wurde? — Die Stillung dieſes Aufruhrs iſt izt einer der wichtigſten Gegenſtände der Berathſchlagungen der Nationalverſammlung. Schon der Gedanke, daß Spanien und Holland dieſe verheerende Flamme ſollten aufgeblaſen haben, empört ſie.

4.) (Von Strasburg eingeſchikt.) Der hieſige Vikar, **Schneider**, iſt erſt kürzlich wieder als Sprecher für ſeine Brüder die eheloſen Prieſter aufgetreten, und hat in einer ſehr anziehenden Rede anſchaulich gemacht, daß die Prieſterehe eben ſo ſehr dem Geiſte des Evangeliums als der Conſtitution gemäß ſeie. — An dem Schriftſteller D. **Cotta** haben wir einen enthuſiaſtiſchen Freund der neuen Verfaſſung gewonnen. Er hat in der Geſellſchaft der Freiheitsfreunde eine Rede voll Geiſt und Feuer: über die Zuläßigkeit der Centralmunizipalitäten, gehalten, und iſt kürzlich bei unſerer *Comité de ſurveillance* mit 1200 livres jährlichen Gehalts angeſtellt worden.

Volksartikel.

In Ungarn ſpukt ſeit einiger Zeit eine Allarmſchrift in ungariſcher und deutſcher Sprache unter dem Titel: „Ich bin nicht unruhig“ Ein ungariſcher angeſehener

Edelmann wird als Verfaſſer genannt. Iſt ſie gleich ein Erzeugnis der ſeltenſten Ignoranz; ſo ſoll ſie doch — vermuthlich gerade um deswillen, großes Aufſehen machen, und nicht wenig zu den in Ungarn noch immer fortwährenden Gährungen beitragen. Der ſchwärmeriſche Verfaſſer macht ſich viel mit den Freiheiten der Ungariſchen Nation zu ſchaffen (worunter er überall nur den Adel verſteht) und wirft auf den Bauernſtand die ſinnloſeſten Schmähungen. Zwiſchen Ungarn und England findet er die vollkommenſte Gleichheit, und fordert daher ſeine Landsleute durchaus zu gleichen Maasregeln gegen die Krone auf. Das erſte Tagwerk der Schöpfung — meint er, — die Aufklärung, ſei in ſeinem Vaterlande bereits vollbracht; nun müſſe noch die Scheidung der Waſſer vom feſten Lande, d. i. die Trennung Oeſtreichs, von Ungarn; des Ofner Hofes von dem Wiener nachfolgen!

---

*) Man ſehe hierüber den 39ſten Artikel im neuſten Heft von Schlözers Staatsanzeigen, wo der Ungariſche Zelot nach Standesgebühr in ſeine Gränzen zurükgewieſen wird. Schlözer zieht einige heilſame Wahrheiten aus dem Schlamme dieſer Schrift. Durch dergleichen handſchriftliche Aufſäze werden in Ungarn die Gözen: Dummheit, Unwiſſenheit, und Vorurtheil genährt und unterhalten. Solche Aufſäze haben das Volk von jeher zu den abſcheulichſten Handlungen verleitet. Der Bauernſtand iſt die Grundlage jedes Staats; daher haben ihm Schweden, England, und neuerlich auch Frankreich eine Stimme auf ihren Volksverſammlungen eingeräumt.

Nachſchrift.

Ich erſuche meine Korreſpondenten, ihre Briefe an mich von nun an wieder nach Nürnberg zu addreſſiren. Zuſchriften an die Expedition der Chronik laufen, wie bisher, mit einem Umſchlag an das Kaiſerl. Reichs-Poſtamt hieher nach Stuttgart.

Ludwig Schubart,
Legat. Sekretair.

Chronik.

90.

Freitags, den 11ten November 1791.

Weltſcenen.

Galliens neuer Volksſenat.

Glükliche Nation, in deren Volksſenate die Erſten Köpfe und Herzen des Landes ſich verſammeln! Glükliches Frankreich, in deren zweiten Volkstribunale auserkohrne Männer ſizen, deren Geiſt und Herz den herrlichſten Einklang bilden — die ſich dazu geſchaffen fühlen, die Kräfte ihres vortreflichen Geiſtes der guten Sache der Menſchheit bis zum lezten Athemzuge aufzuopfern — kurz, Römerſeelen auf Galliſchem Boden!

*) Wie unglüklich in Vergleichung mit Frankreich ſind nicht ſo manche Länder, deren Volksvertreter ſich in behaglicher Ruhe von dem Fette deſſelben mäſten! —

Man behauptet ſogar einſtimmig, daß in der gegenwärtigen Nationalverſammlung noch mehrere Männer, als in der erſten ſizen, welche die heilige Aetherflamme des Genies, und ein groſſes feuriges Herz im Buſen tragen, und mit funkelndem Auge verkünden. Zwar rollen ſie nicht in prunkenden Wagen daher und gehen ſchlicht und beſcheiden, wie die wahre Größe einherzugehen pflegt: aber ſie tragen in ſich ſelbſt den Reichthum verſchloſſen, der der Menſchheit größere Schäze zollt, als alle Goldgruben Golconda's! — Möchten dieſe Edeln doch die neue Schöpfung Frankreichs bald und ſo glüklich vollenden, daß die Völker der Erde ſtaunend, wie nach einem neuen Himmelsmeteore, nach ihr hinbliken! Schon der Dichter hat vor geraumer Zeit Gallien dieſen Wunſch mit brünſtiger Seele entgegengerufen, wenn er ſingt:

Vollende dein herrliches Werk!
Umſchlinge feſter den ſtarken, den ſtralenden Demantgürtel,
Den dir Concordia beut!
Um deiner großen Vollendeten willen,
Die mit ſchüchterner, bebender Wonne
Hinaus in deine Zukunft bliken,
Um deines großen, des beſten
Aller Könige willen †),
Des ſchönes Herz für dich geblutet hat,
Unter des Schwärmers gedungnem Dolche ††) —
Um dein ſelbſt, um der Völker
Großer Erwartungen willen —
Vollende, Gallien, vollende!

Dieſe Vollendung reiſt auch ſichtbar immer ſchöner und herrlicher heran, je mehr die Hoffnungen der ausgewanderten Prinzen, den wolkenhöhnenden Fels der neuen Konſtitution zu untergraben, oder wohl gar in die Lüfte zu ſprengen?? an mehr dann Einer Klippe ſcheitern. Nicht nur knirſcht das Volk zu Paris vor Unmuth über deren hohnſprechenden, trozigen und herausnehmenden Ton, ſondern auch der König, welchen erſt kürzlich

---

†) Heinrich IV. ††) Ravaillac.

Fama, die vielzüngige Lärmerin, wieder auf dem Wege zur Flucht ſah, ſoll einen Brief voll der heftigſten Ausdrüke an ſeine Brüder über die Pflicht ihrer Rükkehr ins Vaterland geſchrieben haben. Die Nationalverſammlung hat nun auch beſchloſſen, daß der älteſte Bruder des Königs, Luwig Joſeph Xavier, durch eine auf öffentlichen Pläzen zu eröffnende Proklamation aufgerufen werden ſolle, bei Verluſt ſeines Rechts auf die Regierung, binnen Monatsfriſt in das Reich zurükzukehren.

Auch die Handlungsweiſe

Leopolds

gegen dieſe Ausgewanderten iſt ein reiner Spiegel ſeiner erhabenen und großgeſinnten Seele. Er iſt zu gerecht, um auch nur Einen Mißlaut in die ſchöne Harmonie des neuen Bundes zwiſchen Volk und König bringen zu wollen. Er ſoll kürzlich einem der Fremdlinge am Rheine in ganz ungeſchminktem Tone ſchriftlich geſagt haben, daß er nimmermehr geſonnen ſeie, feindliche Hände an ein Werk zu legen, welchem der König das ehrwürdige Sigel ſeines Beifalls und des Eides im Angeſicht der Nation aufgedrükt habe.

Nur dann will er als Ludwigs Vertheidiger auftreten, wenn die ihm durch die neue Verfaſſung zugeſicherten Rechte gekränkt werden ſollten.

Auch ſteht izt Leopold an der Spize der Deutſchen Fürſten, welche ſchlechterdings nicht wollen, daß ihre Länder der Sammelplaz eines Kriegs gegen die Weſtfranken werden ſollen. Er will deßhalb, daß alle Franzöſiſchen Auswanderer in 14 Tagen ſeine katholiſchen Niederlande meiden.

*) Es iſt ein großer herzerhebender Gedanke für jeden Deutſchen, daß noch kein Deutſcher Fürſt Frankreichs Volksfeinden irgend eine Theilnahme an ihrer gedrohten Befehdung zugeſichert hat — und daß nunmehr unſer Deutſcher Kaiſer als ein großes Beiſpiel von Neutralität an der Spize unſerer Deutſchen Volksherrſcher ſteht.

Nach **Leopolds** Befehl ſoll auch an der Adriatiſchen Seeküſte die Franzöſiſche Nationalflagge eben ſo frei und geehrt, wie die Königliche, wehen dürfen!

Dieſer gekrönte Wohlthäter der Menſchen reiht überhaupt ein neues Glied nach dem andern an die Stralenreihe ſeiner unſterblichen Thaten! Ueberzeugt, daß eine weiſe Legislatur die eherne Grundfeſte der Glükſeeligkeit ſei, will er nunmehr aus ſeinen künftigen Geſezbüchern **Unbeſtimmtheit**, dieſe fruchtbare Mutter von Schikanen und Volksbedrükungen, mit Nachdruk verdrängen, und Auſtraciens Themis ſoll an der Hand des Denkers **Sonnenfels** in einer neuen verklärten Geſtalt hervorgehen!

Auch er beginnt gewiſſe äuſſerliche Vorrechte, in deren Beſize bisher der Adel mit ſtolzer Genügſamkeit auf die Bürgerlichen herabſah, den leztern immer mehr einzuräumen. Er hat während ſeines Aufenthalts zu Prag den Bürgerſtand zu alle den Feierlichkeiten und Hoffeſten mit dem Adel geladen!

---

*) Ueberhaupt ſcheint gegenwärtig der Gedanke, gewiſſe verjährte Uſurpationen des deutſchen Adels aus der Wurzel zu reiſſen, warm in der Seele dieſes trefflichen Fürſten zu leben! Und Dank ihm! Nicht nur Menſchenliebe, ſondern auch Aufklärung, auch

der Geiſt der Zeiten ruft zu einem ſolchen Unternehmen ihn auf!

Avignon,

die Unglükliche, iſt noch immer ein vom Bürgerblute überſchwemmter Schauplaz des fürchterlichſten Volkszwiſtes. Ein furchtbarer Abgeſandter der Hölle, wandelt der Dämon der Zwietracht in den Mauern dieſer Stadt, und das an ſeine Ferſen geheftete Verderben lodert hinter ihm auf in verzehrenden Flammen. Kaum war Lescuyer am Altare von der päbſtlichgeſinnten Parthie, wie von einer Anzahl Huronen niedergewürgt, ſo ließ Jourdain, der Freund des Ermordeten, alle Stadtthore ſchließen: Seine Anhänger lieſen hierauf, gleich feſſelloſen Wahnſinnigen, durch die Stadt, ſchleppten alles, was ihnen aufſtieß, Männer, Weiber, Mädchen, ſchuldloſe Kinder ins Gefängniß.

Endlich wurden die Unglüklichen, welche Tags zuvor in den Kerker geworfen worden waren, unmenſchlich hingeſchlachtet. Erſt wurde ihnen mit einem Säbelhiebe der Kopf geſpalten und überdieß noch, gleich einem Vieh, ein Schlag mit einer eiſernen Stange gegeben. Ganze Familien wurden im Bette erdroſſelt und ihre Leichname in die Sorgues geworfen. Ja man warf ſogar die zerfleiſchten Opfer der Volkswuth, unbekümmert ob noch Leben in ihnen athmete, aus den Fenſtern des Palaſtes in einen Graben und bedekte ſie mit lebendigem Kalk!

---

*) Wer wendet nicht mit Abſcheu ſein Auge von dem Anblike einer ſolcher Menſchenſchlacht! Möchten doch dergleichen ſchrekliche Szenen von Volksaufruhr die, unwiſſenden Schwindelköpfe bekehren, welche ſich nicht genug darüber wundern können, daß der Staatsumſchwung Frankreichs nicht bereits ein Signal zu ei-

ner allgemeinen Weltempörung geworden; ja, daß ſie nicht ſogar in ganz Deutſchland dieſer vielköpfigen Wundergeſtalt von politiſcher Verfaſſung nachgeahmt worden iſt. Frankreichs Revoluzion war das Werk der Verzweiflung dicht am weit offenen Abgrunde des Elends! Und betet ihr Völker, daß euch eure Fürſten nie zu dem Ausbruche einer ſolchen Verzweiflung drängen mögen! Immer wird ein großer Theil der Nazion dabei bluten und — weinen, und die Anarchie mit ihrem fürchterlichen Gefolge wird immer in der Staatsrevoluzion vorangehen, die ein Werk der Selbſthülfe eines zu Boden getretenen Volks iſt! — — Ihr Fürſten aber bedenket, daß jedes niedergedrüktes Volk von Gott und der Natur berechtigt iſt, euch laut zuzurufen: Hieher und weiter nicht! — —

Rußland und Schweden.

Erſt kürzlich hat Fama wieder in die Ohren der horchenden Neugier zu poſaunen beliebt, daß zwiſchen Rußland und Schweden ein Bündniß zur Unterſtüzung der Volksfeinde am Rhein geſchloſſen worden ſeie.

*) Chronos, der Allesentwikelnde, Mächtige, wird und muß uns nun bald lehren, ob dieſe ſchon ſo lange erwartete Hülfe endlich heranrüken werde: Indeß wird jeder Rechtſchaffene wünſchen, daß jener Poſaunenſtoß Famas nicht mehr und nicht weniger, als jeder andere Windſtoß, ſeyn möge. — — Ich meines Orts zweifle von ganzem Herzen, ob zwo ſo große Herrſcherſeelen, wie Katharina und Guſtav ein ſo fürchterliches Blutbad ſo ganz ohne eignes Intereße werden bereiten helfen.

Skizzirte Novellen.

1. Das Schikſal Trenks, deſſen wildes Feuer Kerkerdumpfheit und Feſſeldruk nicht zu dämpfen vermochten, iſt nunmehr für die Zukunft ganz entſchie-

ſchieden. Leopold, in deſſen Diademe Toleranz, Schonung und Großmuth als helle Diamanten ſtralen, will ihm unbeſchränkte Freiheit laſſen, künftig gegen Zurüklaſſung ſeines Jahrgehalts ſeine Geiſtesprodukte, wenn ſie zuvor durch die Sichtung der Cenſur werden gegangen ſeyn, wie und wo er will, an das Licht treten zu laſſen. Ja die Großmuth des Kaiſers hat ſogar auf den Fall, daß Trenk in das Ausland gehen ſollte, ſeiner Gattin ihr künftiges Schikſal geſichert. Alsdann, beſchloß er, ſoll ihr ſein Jahrgehalt, um nicht mit dem Sturme der raſtloſen Unruhe ihres Mannes zugleich umhergeworfen zu werden, ganz überlaſſen bleiben.

2. Die Nachricht von dem Tode Potemkins beſtätigt ſich. Nach einer langen glänzenden Laufbahn ſank er an den Buſen der Mutter Erde — und ſtarb. Groß und mächtig war ſein Einfluß auf das Schikſal Rußlands, mithin auch der Welt. Hunderttauſende gehorchten ſeinem Feldherrnſtabe — ſeinem Machtworte floſſen Jammer- und Freudenthränen ohne Zahl; Moſcovia, die Rieſin, erſtarkte unter ſeinen Siegen, und Stambul blutet noch an den Wunden, die ihm dieſer unerbittliche Züchtiger ſchlug.

3. Die Aechtheit der Nachricht von dem ſchreklichen Aufruhr der Schwarzen auf Domingo wird ſehr bezweifelt. Wenigſtens ſoll die Empörung nicht den hohen Grad, in dem ſie einige Novelliſten an-

---

*) Trenk bleibt immer ein höchſt merkwürdiger, die ganze Aufmerkſamkeit des Pſychologen verdienender Mann! Sein Schikſal läßt uns gleich einem, den tiefſten Abgrund erleuchtenden Blizſtral in die menſchliche Seele, als eine unerſchöpfliche Fundgrube von Kraft und Leidensvermögen bliken! Es iſt unausſprechlich, was der Menſch ausdauern kann! — —

gaben, erreicht haben. Einige gaben ſogar das Ausſtreuen dieſes Gerüchts für einen Kaufmannskniff an, um plözlich den Zuker und Kaffee zu vertheuern.

4. Einige Zeitungsblätter ließen unlängſt den Grafen Artois in Koblenz unter Mörderhänden ſterben. Ich wünſche ihm unter den wunderthätigen Händen der Annaliſten eine freudige Auferſtehung.

5. Wie wahr ſagt der groſe Göthe, daß nur das Herz unſer Glük oder Unglük macht. Der Sekretär des Feldmarſchallieutenant Grafen von Khevenhüller, ein Mann von edler Seele, der der blühendeſten Glüksumſtände und der Liebe aller Rechtſchaffenen genoß, wälzte ſchon lange den finſtern Gedanken in ſeiner Seele, ſich mit einer Kugel den Ausgang aus den Pforten des Lebens zu eröfnen. Abends, als eben ſein Klaviermeiſter bei ihm war, war der Gedanke zur That gereift. Er ließ ſich noch ein Adagio vorſpielen, und jagte ſich unter den ſanften Harmonien des Flügels wüthend eine Kugel durch den Unterleib. Dieſe aber traf nicht den rechten Flek, ſondern verurſachte eine nicht ſogleich tödliche Verlezung der Gedärme, ſo daß der Unglükliche einige Tage lang unter den peinlichſten Folterſchmerzen ſeinem unvermeidlichen Tode entgegenſeufzte. Heiſſe Liebe zu ſeiner ihm vorangegangenen Gemahlinn, und ſchändliche Verrätherei ſeines Einzigen vermeintlichen Freundes drängten ihn zu dieſem ſchaudervollen Entſchluſſe.

6. Von dem neuen **Schwäbiſchen Muſenallmanach**, welchen ich für das Jahr 1792. herausgegeben habe, ſind noch Exemplare bey mir, das ungebundene Exempl. für 54 kr. und das broſchirte für 1 fl. rheiniſch zu haben. Diejenigen Herrn Liebhaber, welche Leipzig näher als Stuttgart liegen, haben die Güte ſich an den Herrn Buchführer Paul Gotthelf Kummer daſelbſt zu wenden, welchem ich den beträchtlichſten Theil des ganzen Verlags zum Verſchluße überlaſſen habe. Stuttgart, den 11. Nov. 1791.

G. F. Stäudlin.

Nachricht.

Hier eine Beilage: **Der Religionsfreund**, das Unternehmen eines geſchikten Wirtembergers.

Chronik.

91.

Dienſtags, den 15ten November 1791.

Herzberg.

Zu einer Zeit, wo alle Welt über Frankreichs Staatsrevolution kannegießert; wo Demokraten und Ariſtokraten, Knaben mit und ohne Bart, auf der Schwindelhöhe ihrer Extreme einander laut Hohn ſprechen; zu einer ſolchen Zeit, ſage ich, iſt es Verdienſt und Wohlthat, wenn ein Mann von entſchied'ner Seelengröße, tiefer Erfahrung und edler Gerechtigkeitsliebe als öffentlicher Sprecher über dieſen wichtigen Gegenſtand auftritt. Diß that kürzlich Herzberg der große Denker, der mit treffendem Adlerauge in das innere Räderwerk der Staatsverfaſſungen zu bliken gewohnt iſt. Er hielt über die äuſſern, innern und religioſen Revolutionen der Staaten in der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin eine trefliche, gedankenſchwere, in das Mark ihres Gegenſtandes eindringende Rede, während der Geiſt Friedrichs des Großen mit Wohlgefallen auf ihn herabblikte. Mit dem Griffel des geübten Meiſters, deſſen Züge ſich tief in die Seele graben, zeichnete er die wohlthätigen Einflüſſe, welche von dieſem Staatsumſchwunge ſowohl auf Gallien ſelbſt, als auf andre Mächte ausſtrömen: aber eben ſo ſtark und wahr ſchildert er auch ſo manche Klippe der Gefahr, an welcher allzugroße Uebertreibungen ſelbſt die beſten Abſichten ſcheitern machen könnten.

Noch immer ſtellen ſich der herkuliſchen Arbeit der Nationalverſammlung, der neuen Konſtitution eine den Wogen der Zeit trozende Feſtigkeit zu geben, dräuende Hinderniſſe entgegen; noch immer ſcheint manche Tüke des Schikſals das ſchwarze Beginnen, der in jugendlicher Kraft heranreifenden Freiheit den Todesſtoß zu geben, begünſtigen zu wollen. Noch wandelt die Theurung hager und blaß, wie ein Krankengerippe, mitten unter den Bürgern von Paris umher; noch jagt hier unmännliche Furcht, dort thörichte Hofnung die Weſtfranken ſchaarenweiſe aus ihrem Vaterlande; und noch werden große Schäze, welche der neuorganiſirten Staatsmaſchine noch mehr Schwung und Triebkraft geben ſollten, ins Ausland geſchleppt; und noch brütet die Gegenparthey aus angeblichem Patriotismus Verderben. Nach öffentlichen Blättern iſt ein großer Theil der weiland Edelleute, der eidſcheuen Geiſtlichen und des Hofes zu Paris nicht nur in eine Konſpiration gegen die neue Verfaſſung getreten, ſondern hat auch mehrere Mitglieder der gegenwärtigen Volksvertreter in ihr Bündniß gezogen. Dieſe ſollen, einverſtanden mit jenen Konſtitutionsfeinden, ſich in der Nationalverſammlung der guten Sache heimlich entgegenſtellen, und patriotiſche Entwürſe im Keime zu erdrüken ſtreben.

---

*) Sehr wichtig ſind diejenigen Stellen ſeiner Rede, welche die Wahrheit anſchaulich machen, daß man auch die Rechte der Menſchen zu weit treiben, zu ſehr der Willkühr und dem demokratiſchen Deſpotismus unterwerfen könne, welcher tiefere Wunden als der monarchiſche ſchlägt.

Ließen ſich nicht zu dieſer großen Wahrheit wichtige Belegen aus manchen Ländern, beſonders einigen Diſtrikten eines gewiſſen ſich mit ſeiner Freiheit ſo hochbrüſtenden Landes finden? — Sehr richtig iſt auch Herzbergs Bemerkung, daß andere Nationen Europa's nicht ſo leicht dem Beiſpiele Frankreichs folgen werden. Der nothwendige Druk der Gewalt legt ſich gelinder auf ihren Naken, und ihr Blut fließt meiſt ruhiger in ihren Adern, als das des brauſenden Franken. Der Deutſche beſonders duldet gerne, und tritt mit edler Aufopferung einen Theil ſeiner Freiheit dem Wohl des Ganzen ab. Nur rollt ein unſterbliches Vermächtnis ſeiner Väter in ſeinen Adern. Es heißt Tirannenhaß! Seine Ruhe gleicht dem Schlummer des Löwen! Zittre, wer ihn aus demſelben aufreizt! — —

*) Es iſt ſehr zu wünſchen, daß dieſe Nachricht eines der unzählichen Mährchen ſeyn möge, welche das Gerücht ſeinen leichtgläubigen Nachbetern aufbindet. Es iſt ſchon traurig genug für ein Volk, wenn es kalte, unthätige oder furchtſame Vertreter hat: aber es iſt ein ſchweres Unglük, wenn die Repräſentanten des Volks mit dem giftgetauchten Pfeile des Hochverraths gerade nach ſeinem Herzen zielen.

Iſt aber dieſes große Werk nicht bereits zu weit gediehen, als daß alle dieſe Hinderniße ſeine gigantiſchen Fortſchritte hemmen könnten? Erſtarkt nicht vielmehr der Mut, die Kraft großer Seelen im Kampfe mit den Hydern, Gefahr und Hinderniß? Und iſt nicht der Drang des Schikſals, iſt nicht der Schmerz von jeher ein Vater der kühnſten Menſchenunternehmungen geweſen? — Werdet deßhalb nicht müde, ihr Patrioten Galliens! in der Verfolgung eurer Plane! Es waltet ein Gott über den Sternen, der eure Sache, wenn ſie rein iſt, nicht ſinken laſſen kann! — Und begünſtigt nicht manche lachende Anſicht der Gegenwart und Zukunft eure Hoffnungen? Ruhen nicht alle die Schwerter, welche ſchon längſt hätten nach Euch gezükt werden ſollen, noch izt in den Scheiden? Werden die ausgewanderten am Rhein, wenn nicht die ſchon ſo lange verzögerte fremde Hülfe endlich heranrükt, ſich wohl in ihrer trozigen Stellung gegen euch noch lange erhalten können? Und wird wohl dieſe fremde Hülfe jemals heranrüken? Wird Rußland und Schweden ſich wohl in vollem Ernſte entſchließen können, ihr Geld und das Blut ihres Volks wider euch zu vergeuden?

Und wo iſt ſonſt eine feindliche Hand gegen euch ausgeſtrekt? Haben nicht Oeſtreich, Holland, England und Helvetien die Königliche Annahme der Konſtitution gut geheiſſen? Hat nicht Deutſchlands

Lepold,

der Kronenwerthe, euch ſchon bedeutende Winke ſeiner Achtung gegeben?

Und werden die aus ihrem freien Lande gelokten, mit leeren Hoffnungen getäuſchten Flüchtlinge nicht endlich zurükkehren? — Ja werden nicht am Ende die heiſſen Wünſche ſo vieler tauſend guter Menſchen für Galliens Glük die goldenen Früchte ſchöner Erfüllung tragen? —

---

*) Nach offentlichen Blättern ſoll der Bund zwiſchen Rußland und Schweden, der Katharinen bereits zur Genehmigung überſchikt worden iſt, nichts von irgend einer Theilnahme an der franzöſiſchen Konſtituzion enthalten.

*) Er hat den Annaliſten alle beleidigenden Ausfälle gegen die Nationalverſammlung ausdrüklich unterſagt. Wie viel Weisheit und Edelmuth fließt nicht in dieſem Einzigen Zuge zuſammen!

Die Türken

haben nun Belgrad wieder zurükentpfangen. Wie viele Menſchenopfer (ohne alles übrige Kriegsunheil) koſtete nicht dieſe Feſte ſeit mehr als einem Jahrhunderte von dem Zeitpunkt an, da Maximilian von Baiern ſie eroberte, bis auf den jezigen, da Leopold ſie an die Pforte zurükgibt!

Wie oft bezeichnet' hier Verderben Mavors Pfade!
Wie viele Leichen wälzte Savus Flut
Und peitſchte die verödeten Geſtade
Mit Wogen, rothgefärbt von Blut!
Blüh unverheert von Schlachten jezt und werde
Des Friedens Eden, blutgedüngte Erde!

Nach Berichten des Holländiſchen Geſandten aus Konſtantinopel hat der lezte Krieg der Pforte 400,000 Menſchen, 400 Millionen Piaſters und 4000 Kanonen gekoſtet.

[*] Welch' ein ungeheurer Menſchenverluſt in Einem Kriege! Wie traurig, daß ſie ſo viele Menſchen verlieren konnte; daß die Aufſtellung ſo groſſer, koloſſaliſcher Kriegsmächte noch immer herrſchender Grundſaz an den Thronen der aufgeklärten, wie der unaufgeklärten Fürſten iſt. Raynal, der berühmte Denker ſagt über dieſen Gegenſtand:

„Der Wahnſinn Truppen zu haben, zündet „unter dem Vorwande, der Kriegswuth vorzubeugen, dieſelbe an; während er den Deſpotismus „der Regierung herbeiführt, entwikelt er den Aufruhr der Völker; während er den Einwohner von „ſeinem Heerd und den Landmann von ſeinem Felde „wegreißt, erſtikt er alle Vaterlandsliebe in dem von „ſeiner Wiege entfernten Menſchen. Er bringt „Verwirrung unter die Nationen und verpflanzt ſie „über Länder und Meere. Dieſer Lohngeiſt der Miliz, der nicht der militäriſche Geiſt iſt, wird früher oder ſpäter Europa zu Grunde richten.“

Potemkin

hat erſt kürzlich gezeigt, daß die furchtbare Geiſſel, die er über die Ottomannen ſchwang, ihm nur an ſeinem Grabe entfallen könne. Als 8 Tage vor ſeinem Tode ein Effendi des Grosveziers von Schiumla mit der Bitte um einigen Nachlaß der feſtgeſezten Friedensbedingniſſe vor ihm erſchien, gab er die kalte und ſtolze Antwort:

> „Sage du in meinem Namen deinem Grosvezier, ja wenn du willſt, auch deinem Sultan, daß wenn ihm meine Bedingniſſe, von welchen ich kein Haar abgehe, nicht recht ſeien, kein anderes Mittel wäre, als den Prozeß von neuem anzufangen.“

Jezt, da dieſer mächtige, und unbeugſame Todtfeind der Ottomannen nicht mehr iſt, wird wohl die Pforte deſto ſchleuniger den blühenden Oelzweig des Friedens aus Katharinens Händen empfangen.

*) Ueberhaupt wird nun die Szene, wie bei einer wichtigen Schauſpielkataſtrophe, in Rußland ſich wandeln; vieles wird ſteigen, was gefallen war unter Potemkin und vieles wird fallen von ſeiner ſtolzen Höhe; denn ſchrankenlos herrſchte ſein monarchiſcher Wille in Ruthiniens weitgeſtrekten Gauen und — war der Wille Katharinens! Die Urſache ſeines Todes wird verſchieden angegeben: Einige Gerüchte laſſen ihn von einem türkiſchen Frauenzimmer vergiftet werden, andere aber ſagen, daß er ſich ſeinen Tod dadurch zugezogen habe, daß er den Prinzen von Wirtemberg, welchen die Folgen eines bösartigen Fiebers aufrieben, ſehr oft und bis an ſein Ende beſucht habe. Daß er wenigſtens zu dieſem Zeitpunkte von einem abwechſelnden Fieber befallen wurde, iſt gewiß.

Venedig.

Während in ſo manchen Staaten Europens Aufklärung, Duldung und Freiheitsliebe ſich als verſchwiſterte Halbgöttinnen umarmen, zittert dieſer Staat noch immer unter dem Eiſentritte des ariſtokratiſchen Deſpotiſmus und der Intoleranz. Dort haben kürzlich die Staatsinquiſitoren zur Nachtzeit einen Staatsgefangenen aufknüpfen laſſen. Am folgenden Morgen ward ſein verhüllter Leichnam mit den Worten: **So behandelt die Republik die Freimaurer!** zum öffentlichen Schauſpiel ausgeſtellt.

Dichtkunſt.

Die Muſenalmanache ſind unſtrittig der ſicherſte Maaßſtab des herrſchenden Geſchmaks einer Nation in der Dichtkunſt. Dies iſt immer mein Hauptgedanke, wenn ich eine ſolche poetiſche Blumenleſe in die Hand nehme, und dieſer war es auch, als mir unlängſt der neue Bürgerſche Muſenalmanach fürs Jahr 1792 zu Geſichte kam. Wie kömmt es doch, dachte ich bei mir ſelbſt, daß unſre beſten poetiſchen Köpſe ſo ſelten den kühnen Sonnenflug des Adlers wählen; daß die höhere lyriſche Poeſie, die philoſophiſche Ode in Uzens Geiſte, das didaktiſche Gedicht, dieſes weite und fruchtbare Feld für den Dichter, und beſonders die ernſte Satyre, ſo ſehr vernachläßigt werden. Man lieſt immer ein Duzend tändelnder, empfindſamer und erotiſcher Liedchen, bis man ein einziges erhabnes lyriſches Stük zu Geſichte bekommt, das eines **Klopſtoks, Uzens** und **Ramlers** würdig wäre! — Möchten doch unſre Dichter Klopſtoks groſſes Wort beherzigen:

Die Dichter, die nur ſpielen,
Verſtehen nicht, was ſie, und was die Leſer ſind.
Der rechte Leſer iſt kein Kind;
Er mag ſein männlich Herz viel lieber fühlen,
Als ſpielen.

Wie auſſerordentlich reichen Stoff zu kühnen, auf alle Welt wirkenden Dichterwerken gibt nicht ſeit mehrern Jahren der Geiſt der Zeiten! und wie wenig wird er benüzt! Bei alle dieſen gerechten Wünſchen duftet indeß manche liebliche Blume aus dieſem Strauße.

Bürgers Gedicht auf Michaelis hat ſchöne Stellen, z. B.

Jene Starken aus dem ſchwachen Haufen,
Wenn ſie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
Sinken bei dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Cypreſſe nieder!
Um ſie weinet nicht die Elegie!

Die Umarbeitung des Liebs: die Holde iſt ſehr glüklich gelungen: Unter die vorzüglichſten Stüke dieſer Sammlung gehört meines Erachtens der **Genius von Otaheiti**, von **Boutterwek**. Schöne Erfindung, reine kraftvolle Diktion, hohe Lebensweisheit und neue Bilder zeichnen dies Gedicht aus. Auch ſeine Ode an **Murrays Grabe**, ſeine **Morgenmelodie** und ſeine **Nachtigall**, zeugen von ächtem Dichterberufe. Nur will mir das **Biberkunſtgewimmel** der Menſchen in ſeinem Lied' auf **Vogler** nicht behagen. Schön iſt Schlegels Gedicht an die **Kunſtrichter**. Nur ein junger Mann, der ſelbſt den Gott in ſeinem Buſen fühlt, kann ſo dichten! Schade, daß dieſer Dichter ſo karg mit ſeinen Beiträgen war!

Der Rieſe Rodan vom Maler **Müller** ſtand ſchon vor 14 Jahren in der Mannheimer Schreibtafel. Die übrigen Stüke ſind dieſes glühenden Dichtergenius nicht ganz würdig. Der Zauberdegen von J. F. **Meyer** hat zwar nicht viel Intereſſe des Gegenſtandes, aber meiſt ſehr ſchöne Diktion und wohlklingende Stanzen. Für die Stücke von F. L. W. **Meyer**, meiſt nach Italiänern, wird ihm gewiß jeder Freund der Dichtkunſt warmen Dank wiſſen. Seine Sinnſchrift auf Angelos Brutus iſt ein Meiſterſtük. Das Gedicht: im Garten zu Darmſtadt, gehört unter **Conzens** beſte Arbeiten. **Haug** und **Weiſſer** haben einige vorzügliche Epigramme geliefert. Der Wunſch des Midas vom leztern hat trefliche Stellen, voll Wiz und beiſſenden Salzes: nur iſt der Ausfall auf die Erfinder des Luftſalzwaſſers etwas geſucht. In **Woltmanns** und **Franke's** Gedichten, ſpiegelt ſich eine warme gefühlvolle Dichterſeele. Dieſer Muſenalmanach iſt bei Löflund ungebunden für 54 kr. auf dem Poſtamt aber für 1 fl. 12 kr. in ſchönem Bande zu haben,

Chronik.

92.

Freitags, den 18ten November 1791.

Unverbürgte Sagen.

So eben poſaunt Madam Fama zwo wichtige Novellen. Nach der Einen ſollen Guſtav und Katharina bereits Anſtalten machen, gegen die Weſtfranken in voller kriegeriſcher Rüſtung aufzutreten; und nach der andern ſoll die Nationalverſammlung beſchloſſen haben, den deutſchen Reichsfürſten, welche die franzöſiſchen Auswanderer beherbergen, zu erklären, daß, wofern ſie nicht binnen 4 Wochen ihre Feinde zur Entfernung aus ihren Landen veranlaſſen würden, ein Theil der Nationaltruppen gegen ſie, als die Freunde ihrer erklärten Gegner, zu Felde ziehen würde.

*) Iſt die erſte Kunde kein Mährchen; ſo hebt ſich die Vollziehung der leztern Drohung von ſelbſt! Und welche trübe Zukunft entſchleiert ſich nicht überdies vor unſern Bliken? Der Ausbruch Guſtavs und Katharinens würde unſtrittig das Signal zu einem der blutigſten Kriege ſeyn, welche die neuere Geſchichte aufzuweiſen hat. Man denke ſich auf der Einen Seite den ſieggewohnten Ruſſen mit dem dreifachen Erz um die Bruſt, deſſen Ohren das Waffengeklirre Muſik iſt, und den von Guſtavs Geiſt angefeuerten Schweden, mit dem Blut ſeiner tapfern Väter in den Adern — Auf der andern Seite aber eine aus mehr dann 24 Millionen Menſchen beſtehende groſſe feurige Nation, zu deren Füſſen die Feſſeln des Deſpotismus zertrümmert liegen; deren gröſter Theil das Leben für die

neuerrungene Freiheit hinzugeben bereit iſt! Man denke ſich den Kampf des Enthuſiasmus, des excentriſchen Freiheitsſinnes, der alles wagenden Verzweiflung mit dem kalten geſtälten Muthe der Nordiſchen Krieger, welche der Gefahr nur mit ihrem lezten Athemzuge zu weichen gewohnt ſind. Müßte nicht ein ſolcher heißer Kampf ein ganz Europa in Schrecken ſezendes großes Trauerſpiel werden? — Wenn man ſich vollends hinzudenkt, daß den Unternehmungen der Nordiſchen Mächte höchſtwahrſcheinlich noch andre Fürſten beitreten würden; daß Spanien und Sardinien ſchon längſt ſo ernſte und zürnende Blike nach dem Gebäude der neuen Konſtitution Frankreichs werfen; ſo ſchaudert man noch mehr vor der Zukunft zurük und möchte mit dem herzvollen Claudius ausrufen:

— O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!

Indeß bleibt die Aechtheit dieſes Gerüchtes noch manchen Zweifeln unterworfen. Schon der Umſtand, daß dieſer Ausbruch ſo ſchnell und in dem mit ſo früher Strenge eingetretenen Winter geſchehen ſolle, macht die Gewißheit der Sage einigermaßen unwahrſcheinlich. Freilich kann man dieſem auch entgegenhalten, daß die Natur für jene Nordiſchen Krieger, beſonders für den abgehärteten Ruſſen, keinen Sturm und keinen ſchneidenden Froſt hat: daß er umſtürmt von den Floken des Winters ſo viele Heldenthaten gethan und die Feſte Okzakof ſogar, wie durch ein Wunder, aus den Händen der Türken geriſſen hat. Laſſet uns deshalb harren auf die nähere Enthüllung der Dinge, die da kommen ſollen!

In dem neuen

Volksſenate Galliens

ſollen mehrere Männer ſizen, die mit einer tiefwirkenden leidenſchaftloſen Ruhe Galliens künftiges

Schikſal wägen, und weiſe Mäßigung zu ihrer Führerin wählen. Es iſt auch in der That für die Franken von groſſer Wichtigkeit, daß ihre gegenwärtigen Repräſentanten leidenſchaftliche Einſeitigkeit, dieſes auf Abwege führende Irrlicht, nach ihren beſten Kräften vermeiden, und mit prüfender, nachſpührender Sorgfalt die ganze Maſſe von Umſtänden, welche ihre Schlüſſe zum Beſten der Nation beſtimmen müſſen, unter Einen Geſichtspunkt zu bringen ſuchen. Dauer der Konſtitution, ſagen dieſe gemäßigtdenkenden Männer, muß der groſſe Hauptzwek der geſezgebenden Macht ſeyn. Kann dieſe aber wohl erreicht werden, ſo lange der Franke gegen den Franken eine feindliche Stellung nimmt? ſo lange die Nation ſelbſt in zwo einander entgegengeſezte Sekten geſpalten iſt? Und was anders, wenn wir das wildauflodernde Feuer dieſes Sektengrolls nicht zu dämpfen ſtreben, was anders wird wohl Frankreich zu erwarten haben, als einen Bürgerkrieg, für deſſen empörende Greuel die Sprache keinen Namen hat? — Kluge Nachgiebigkeit und Vereinigung beider Theile, kurz, Harmonie unter der Nation, muß deßhalb unſer Hauptaugenmerk ſeyn, wenn wir unſern Zwek ganz erreichen wollen! Laßt uns deßhalb das kleinere Uebel vor dem gröſſern wählen, und zu Abwendung eines blutigen Bürgerkriegs uns einen Vergleich mit dem Franzöſiſchen Adel ſchlieſſen! Die mit der Erziehung eingepflanzten Vorurtheile des Adels können wir nicht mit der Wurzel ausreiſſen.

Warum ſollten wir alſo, um zu unſerm groſſen Zweke zu gelangen, nicht lieber dem erbitterten, zu Allem entſchloſſenen Adel, einige Vorrechte einräumen, die ohnehin größtentheils nur in der Einbildungskraft beſtehen? Sollten wir uns deßhalb nicht um ſo mehr zu einem Vergleiche mit dem Adel entſchlieſſen, als einige Höfe zu demſelben gemeinſchaftlich mitwirken?

*) Allerdings wird jeder billige Menſchenfreund wünſchen, daß die Harmonie unter der Nazion durch einen ſolchen Vergleich, ſtatt eines verheerenden Bürgerkriegs, hergeſtellt werden möge. Allein wird der Adel ſeine Forderungen nicht zu hoch ſpannen? Wird er ſich mit bloß äußerlichen und eingebildeten Vorrechten begnügen? Wird er nicht wieder Reichthümer und vorzügliche Ehrenſtellen, um dabei dem Müßiggange fröhnen zu können, an ſich reißen wollen? Wird er nicht mit dieſen eine drükende Ueberlegenheit über den übrigen Theil der Nazion fordern? Und werden ſich mit ſolchen Forderungen die Rechte der Menſchheit dieſe goldenen Pfeiler der neuen Konſtituzion, vertragen? Iſt es nicht vielmehr ſchlechterdings nothwendig, gewiſſe Uſurpationen des franzöſiſchen Adels, um ſie nicht von einer Generation zur andern fortzupflanzen für immer zu entwurzeln?

Die Ausgewanderten am Rhein, welche unlängſt beträchtliche Geldzuflüſſe durch franzöſiſche Edelleute erhalten haben ſollen, rüken nach öffentlichen Blättern der Ausführung ihres Unternehmens, ihr Vaterland zu befehden, immer näher. Sie haben bereits einen Angriffsplan entwerfen laſſen, welcher der Nationalverſammlung vorgelegt worden iſt. Dis Tribunal iſt izt ſo ſehr als jemals durch den Drang äuſſerer Umſtände aufgefordert, mit behutſamer Weisheit und voller Geiſtesgegenwart bei ſeinen Entſchlüſſen zu handeln: denn während die Unternehmungen ihrer geflüchteten Feinde immer ernſter werden, wütet der Geiſt des Aufruhrs in mehreren ihrer

Kolonien

in Afrika und Amerika. Nach neuern Nachrichten iſt die Empörung der Negern auf St. Domingo bereits zu einer ſchauervollen Höhe gediehen. Eilftauſend meiſt gut bewafnete Sklaven haben ſich zuſammengerottet, und an ihrer Spize ſind 2 geſchikte Officiers, ein Britte und ein Holländer. Morden, Brennen und Plündern weit umher in der Gegend iſt das unſelige Gewerbe dieſer Unbändigen. Verſchanzt in den Gegenden des Kap, unterhalten ſie ein furchtbares Bündniß mit allen Negern im Innern des Landes, und ſo gar Weiße ſollen ſich zu ihnen geſellt haben. Bordeau, Nantes, Havre, Rouen zittern. Unglükspropheten ſehen ſchon alle franzöſiſchen Kolonien verlohren. Wenigſtens ſind bei der Nationalverſammlung Berichte eingelaufen, vermöge deren auch auf den Inſeln Bourbon und Isle de France die weiſſen und ſchwarzen Einwohner ſich empört haben ſollen.

*) Sollten wohl auch dieſe Empörungen für Folgen von Frankreichs Wiedergeburt zu nehmen und die ſie erzeugenden Prinzipien bis zu den Herzen dieſer Wilden gedrungen ſeyn?

Manches.

1. Die zwei unruhigen Beys in Egypten, Ibrahim und Murat — ſo berüchtigt durch ihren unbeugſamen Starrſinn, — haben unverſehens Cairo überfallen, und das ganze Land ohne Widerſtand an ſich geriſſen.

2. Die Zenſur in Berlin hat genauere Vorſchriften erhalten, und den Oberkonſiſtorialräthen Hermes und Hilmer iſt das theologiſche, philoſophiſche und journaliſtiſche Fach übertragen.

*) Wär ich ein Autor — ſagte mein Onkel Toby und beſah ſeine Lenden, und s' rührte ſich irgend eine kühne Wahrheit in mir, die ich in meiner Heimat nicht herausſagen dürfte; ſo wollt' ich eh ins Ausland wandern, und ſie durch Schleichhandel hereinſchaffen, als daß ich ſie in mir vermodern lieſſe.

3. Noch ein Herzzug von der liebenswürdigen Herzogin von York. Die Frau eines überwieſenen Schleichhändlers, der den Königl. Stempel mißbraucht hatte, warf ſich ihr kurz vor ihrer Abreiſe ſchluchzend zu Füſſen, und bat um Ihr Fürwort beim König. „Das kann ich zwar nicht verſprechen — erwiederte die Prinzeßin — denn das Verbrechen ihres Mannes iſt zu laut und zu groß; — aber ich will mich ihrer und ihrer hülfloſen Kinder annehmen — Sie ſchenkte der Verzweifelnden ſogleich tauſend Thaler.

4. Der thätige David Bürkli in Zürich hat jüngſt eine Rede gedrukt, welche Lavater — der Freund Gottes und der Jugend, bei der öffentlichen Büchervertheilung an die ſtudirenden Jünglinge Zürichs gehalten hat. Sie enthält goldene Worte von Büchern und vom Bücherleſen; väterliche Ermahnungen zum weiſen Gebrauch der Zeit, und einem edlen Gottgefälligen Betragen; und ein Wort der Liebe an die Erzieher und Eltern jener Jünglinge. Nicht nur ſie, ſondern die ganze Jugend unſers Vaterlandes ſollte dieſe ſchöne Rede leſen und tief im Herzen bewahren.

*) Iſt bei dem Verleger für 12 kr. zu haben.

5. Es iſt nunmehr von der Nazionalverſammlung beſchloſſen, daß

Mirabeau's

Begräbniß von der Nazion bezahlt werden ſolle.

Wird man die Aſche dieſes Unſterblichen auch izt noch mit dem Bezücht einer wuchernden Habſucht ſchänden? —

6. Der Schaz und die Magiſtraturen von Lithauen ſind nun mit denen von Polen vereinigt.

7. Noch immer würgt die Peſt in Egypten und Konſtantinopel viele Menſchen nieder; doch ſoll ihre Wut in der leztern gegenwärtig fallen.

8. Der Kaiſer war über den an einem Rathsſekretair Haſchka zu Wien begangenen Meuchelmorde ſo voll gerechter Erbitterung, daß er demjenigen, welcher den Thäter entdeken würde, eine Belohnung von 1000 Dukaten zuſicherte. Traurige Erfahrung, daß in dieſer deutſchen Kaiſersſtadt ſo viel Blut von Mörderhänden fließt!

9. Die beiden Nürnbergiſchen Landpfleger, Ebner und Tucher, welche jüngſthin auf Veranlaſſung des Kurfürſten von Baiern auf die Feſte Rothenburg gebracht wurden, ſind izt wieder in Freiheit geſezt.

10. Der König von Schweden hat bei ſeiner Abreiſe aus Aachen ſeine ganze Geräthſchaften dort zurükgelaſſen. Diß nimmt die alles deutende Neugier für ein Zeichen, daß Guſtav zwar nicht dieſen Winter, wohl aber im Frühlinge an der Spize ſeiner Truppen ſtehen werde.

11. Die Profeſſoren der Univerſität Freiburg im Breißgau haben jüngſthin ihren Schülern einen rühmlichen Beweis ihres Duldungsgeiſtes dadurch gegeben, daß ſie den berühmten Lieblingsdichter der Grazien, Jakobi, den einzigen evangeliſchen Lehrer an ihrer hohen Schule, zum Rektor Magnifikus für das künftige Schuljahr wählten.

12. Das Vermögen des Herzogs von Orleans überſteigt ſeine Schulden, in liegenden Gütern mit 32 Millionen Livres, ohne die 8 Millionen Wittum ſeiner Gemalin zu rechnen.

Sarkasmus

(aus einem Londner Zeitblatt.)

Wenn man die Berichte und Briefe aus den Hauptſtädten Europas durchläuft, ſo ſollte man denken, daß lauter Engel und höhere Geiſter auf Thronen ſizen. Da hört man überall von nichts als von weiſen und muſterhaften Einrichtungen, von Verbeſſerungen, Planen und Anſtalten zum Wohl der Menſchheit, von Abſchaffung verjährter Misbräuche und von Thaten — die eines Titus würdig wären. —

Wenn einmal der Mann auftritt mit dem Siriusblik, — wenn er ſich aufs Grab des achtzehnten Jahrhunderts ſtellt, und ſeine gröſten Herrſcher überzählt; wie viele wird er aus dem lezten Jahrzehend ausheben können? wie manchen, dem man jezt den Kopf mit feilem Lob verrükt, — wird er ganz überſehen, wenn ſein begeiſtertes Auge an den Büſten eines Peters des Großen, Karls XII, Friedrichs des Einzigen hängt? — — Woher alſo dieſer Widerſpruch zwiſchen dem Lobe und dem Gelobten? der Verzierung und der Figur? dem nakten Menſchen und dem Erdengotte, der wie Kronion eine Gebürghöhe über unſern Häuptern daherfährt??

Antwort eines Patrioten.

Von der Kriechſucht der Höflinge, vom Intereſſe der Beamten und Staatsdiener; von der Knechtiſchen Furcht der Zeitungsſchreiber, und Annaliſten.

*) Der verhaßte Spleen ſpielt den Engliſchen Journaliſten oft ſo unbarmherzig mit, daß ſie alles von der ſchwarzen Seite betrachten, und an den ſchönſten Lichtgruppen vorübergehn.

Chronik.

93.

Dienſtags, den 22ſten November 1791.

Der neue Staatsumſchwung.

Eine Viſion.

Unter Betrachtungen über den Staatsumſchwung der Franken und die Gährung der Völker warf ich mich in die Arme des Schlummers. Schon hatte er meine Sinne in einen ſüßen Tod eingewiegt; aber fort lebte mein Geiſt ſein unſterbliches Leben, und große Geſichte traten vor meine ſtaunende Seele. Ich ſah ein weitausgeſtrektes Feld vor mir liegen, und wogen durch daſſelbe eine ungeheure Menſchenmenge. Ein Getöſe, wie das des ſturmempörten Meers oder des donnernden Himels, ſchlug an meine Ohren. *Freiheit! Freiheit!* riefen Stimmen zu Tauſenden aus dieſem großen Haufen. Laſſet uns aufhören, Einem zu gehorchen, riefen ſie. Nur unſre eigene Schöpfung, nur das Geſez, ſei der Maaßſtab unſrer Handlungen! Laſſet uns deßhalb niedertrümmern das gothiſche Gebäude unſrer alten Staatsverfaſſung, und den ſtolzen Palaſt einer neuen Geſezgebung über der Trümmerſtätte aufführen! — Nicht doch! riefen die weiſeſten unter ihnen. Die Grundfeſte unſrer alten Verfaſſung iſt von Meiſterhänden aus der Mitte unſrer guten Vorältern gelegt. Laſſet uns deßhalb dieſen ehrwürdigen Rieſenbau nicht niederreiſſen! *Nur ſelten gelingt es der unmächtigen Menſchheit, mit Gottnachah-*

mender Hand aus dem Schutte der Zerſtörung eine verjüngte ſchönere Schöpfung hervorgehen zu laſſen! Laſſet uns deßhalb lieber ausbeſſern, was der Jahrhunderte reiſſender Strom an dieſem Gebäude weggeſpült hat. Laſſet uns alle Mängel und Lüken ausfüllen, alle Spuren des Mißbrauchs vertilgen; hier neue Steine einkütten, dort ganze neue Säulen aufführen; nur zerſtören laßt uns nicht! **Ihr wißt nicht, welche beinah unüberſteigbare Gebirge von Schwierigkeiten ſich eurem Unternehmen entgegenſtellen werden; ihr ahndet nicht die babyloniſche Wirre, die am Ende entſtehen wird unter euch.** Alſo die Weiſeſten. Während ſie alſo ſprachen, ſah ich eine warnende Stralenhand mit aufgehob'nem Finger aus den Wolken geſtrekt. Aber die tobende Menge blikte nicht nach den Wolken und hörte nicht die Stimme der Weiſen. Ueberſtimmt von dem Donner ihres Geſchrei's ſchwiegen dieſe und — ſeufzten. Und ſiehe! ſchon begannen ſie Hand an das Rieſenwerk ihrer Väter zu legen — Die Wut reicht ihnen die Waffen! †) Mit fürchterlicher Geſchwindigkeit, mit der übermenſchlichen Stärke der Schwärmerei rißen ſie ein Gebäude nieder, deſſen mühſame Aufführung ihre guten Voraltern Jahre hindurch beſchäftigt hatte. In unglaublich kurzer Zeit ſah ich ein Chaos von Trümmern zu ihren Füßen liegen! Bacchantiſche Jubel ſchollen von ihren trunkenen Lippen; aber die Weiſeſten ſchwiegen noch immer und — ſeufzten. Jezt, rieſen ſie aus, laßt uns miteinander über den Plan zu Rath gehen, nach welchem der ſtolze Palaſt unſrer neuen Geſezgebung aufgethürmt werden ſoll. Wir Alle ſind izt einander gleich; wir Alle haben Ein und ebendaſſelbe Intereſſe bei der Aufführung des neuen Staatsgebäudes: laſſet uns alſo unſre manchfaltigen Kräfte vereinigen, um dieſem Gebäude eine felſenfeſte Dauer, eine Schönheit und Würde zu geben, welchem keines gleichen möge auf der ſonnebeleuchteten Erde! Kein Opfer ſei uns zu groß und keine Gefahr zu ſchrekend, um unſern großen Plan zu vollenden! Der bringe, rief **das Volk**, die Kräfte ſeines Geiſtes, der ſeine Reichthümer, dieſer ſeine Macht, jener ſeine Titel und Ehrenſtellen zum Opfer. Hier verſtummte ein großer Theil des Haufens. Izt wollten ſie den Grundſtein des Gebäudes legen: aber ſchon da entſpann ſich ein wilder Zwiſt unter ihnen: **denn zu groß war die Menge derer, welche die Ehre des Baumeiſters ſich anmaßen wollten.** Als aber nun vollends das Volk jene großen Aufopferungen, welche zur Herbeiſchaffung der Baumaterialien, zur Dauer und Feſtigkeit des neuen Palaſtes erfordert wurden, von einem beträchtlichen Theile des großen Haufens mit kühner Entſchloſſenheit forderte; ſiehe! da überzog Todesbläſſe die Geſichter der **Reichen**, der **Edlen**, der **Stolzen** und **Herrſchſüchtigen**, und ihr gekränktes Intereſſe ſprach laut aus dem zürnenden Tone ihres Widerſpruchs. Wie könnt ihr uns nehmen, was ihr uns nicht gegeben habt? riefen des Glüks trozige Günſtlinge. Das Wohl des Ganzen fordert die Aufopferung eines Theils des Eurigen, rief knirſchend das Volk, und nahm ihnen mit Gewalt, was ſie nicht freiwillig abtreten wollten. **Ha! du Bettler- und Räuberhorde!** ſcholls von den Lippen der Beraubten. Ein fürchterliches Signal zum Ausbruche grenzenloſer Wut war dieſes Hohnwort. Der Geiſt der Zwietracht fuhr izt, (ſo dünkte dem Träumenden)

---

†) Furor arma miniſtrat. Virgil.

Durch eines Vatermörders Grab
In die Nacht, in die Qual, in die Hölle hinab, †)

um dort ſeine Fakel zu entzünden. Ich bebte zurük vor dem furchtbaren Schwunge derſelben, als ſie wieder herauffuhr und die Gemüther in volle Flammen ſezte. Gleich Huronen zerfleiſchten jezt die raſenden Parthien einander! Ein Blutbad, ſchreklicher als die Greuel der Bartholomäusnacht, enthüllte ſich vor dem Auge des ſchauernden Träumers! der deſpotiſch geſinnte Vater wühlte mit ſpizem Dolche in dem Herzen ſeines edeln freiheitliebenden Sohnes; und das Gehirnmark des ſchuldloſen Säuglings eines Ariſtokratenweibes ſtarrte an der Mörderkeule des wütenden Demokraten. Vor meinem Blike lagen Leichen zu Tauſenden aufgethürmt, über welche der wahnſinnige Haufen, um ſich eine Bahn zu den übrig gebliebenen Lebenden zu bahnen, gefühllos hinwegſtürmte. Edle, Prieſter, Krieger, Statsmänner, Künſtler und Handwerker wälzten ſich im lezten Zuken des Todes in ſchreklicher Miſchung untereinander. Jezt ertönte mit einmal ein lautes Hohnlachen der **Nachbarn** dieſer Unglüklichen, die mit hämiſcher Schadenfreude den innern zerſtörenden Volksgeiſt und ihre Folge, **Selbſtentkräftung** ſahen — die den groſſen **Verluſt fremder Stärke** für einen **Zuwachs ihrer eigenen** nahmen. Wie der Schlafende von einem Getöſe aus ſchwerem blutigen Traume erwacht — ſo erwekte jenes Hohnlachen der Nachbarn die der Mordgier Entronnenen aus ihrem Taumel. Nichts als Zerſtörung, als Graus und Ruinen vor ihren Augen! — Mit ſchweisbetrieſter Stirn und weinenden Augen räumten ſie den Schutt hinweg und legten zitternd die Hand an ein neues Statsgebäude. Aber wie groß war vollends ihr Staunen, ihre Demüthigung, als ihre **ſtolzen** Nachbarn ihnen Geſeze bei der Aufführung des neuen Gebäudes vorſchrieben — als ſie ihnen die **Höhe, Tiefe** und **Weite**, die innere und äuſſere Form deſſelben gebieteriſch vorzeichneten! **Sie mußten ſogar manche blutbeſprizten Trümmer ihrer alten Verfaſſung zu der Aufthürmung des neuen Baus hervorſuchen!**

---

†) Kretſchmann.

Hätten wir doch, hörte ich ſie klagen, dem Rathe der Weiſen gefolgt, die nur für eine weiſe und zweckmäſſige Verbeſſerung, nicht aber für eine ſtürmiſche Zerſtörung unſerer alten Statsverfaſſung ſtimmten. Hier erwachte ich und **der Geiſt unſerer Zeit** war mein erſter Gedanke! — — —

Skizzen.

1. **Potemkin** hinterließ groſſe Reichthümer an Gütern und vorzüglich an Juwelen. Er beſaß ein Kiſtchen mit groſſen ungefaßten Brillanten, mit welchen er ſtatt der Karten ſpielte. Dies Spiel beſtand darinne, daß er die Edelſteine in verſchiedene Formen zu ordnen wußte, um an den manchfaltigen Wirkungen ihrer Stellung Auge und Herz zu weiden. Er liebte überhaupt die Pracht mit Leidenſchaft: ſein ausgeſuchtes Orcheſter beſtand allein aus 60 Köpfen. Uebrigens hinterläßt er auch auſſerordentliche Schulden: denn er borgte immer nur von Gläubigern, deren furchtſame Schwäche im Bor-

gen und Rükfordern erkannte. Und doch beſaß dieſer reiche Fürſt nur in Pohlen eine Herrſchaft, Namens Smila, mit 30,000 Einwohnern. Welche Widerſprüche vereinigen ſich nicht im Menſchen! — Potemkin ſoll den zweiten Kronprinzen des Großfürſten zum Univerſalerben eingeſezt haben.

2. Schön und eines Fürſten würdig iſt die in Wien bekannt gewordene Stelle eines Briefs von Ludwig XVI. an den Kaiſer:

> „Wenn meine Eigenliebe gelitten hat, daß ich einen Theil meines alten Anſehens verloren habe; ſo hat mein Herz alles wieder in der Hoffnung gewonnen, nun mehr als jemals das Glük eines Volks zu machen, das ich liebe!“

3. Der heilige Vater kann die Vereinigung ſeines geliebten Avignons (das er mehr dann 300 Jahre beſeſſen) mit Frankreich noch immer nicht hinunter kriegen. Er fährt fort, den Häuptern Europens in Sendbriefen zuzuſezen: daß ſie ſich mit ihm vereinigen möchten, den Strom der Franzöſiſchen Nationalverſammlung zu brechen, der ſie ſonſt gleich ihm von ihren Goldſizen herabwerfen würde. Noch immer hoft er auf einen gemeinſchaftlichen Angriff gegen Frankreich, und will den Kämpfern, wie Zevs in der Ilias, mit den Blizen ſeiner Bannflüche zu Hülfe kommen.

4. Der Bericht des abgehenden Montmorins an die Nationalverſammlung, über die Verhältniſſe Frankreichs mit den auswärtigen Mächten verdient tiefe Beherzigung, und iſt eines der wichtigſten Aktenſtücke zur Geſchichte unſrer Zeit.

5. Die ganze, für ſüſſe Mäuler ſo ſchrekliche Nachricht von Verwüſtung der Zuckerplantagen auf St. Domingue, ſoll auch nach den neuſten Berichten ein ſchändlicher Kniff der Spekulanten und Wechſeljuden ſeyn, um die Inſelprodukte zu vertheuren, und die öffentlichen Fonds herabzuſezen. Leute, die die Kolonien kennen, verſichern, daß eine ſolche Empörung unmöglich ſei.

Noch etwas

(aus Herzbergs jüngſtangeführter Abhandlung.)

Der hohe Verfaſſer nimmt zwey religioſe Revolutionen an. Die erſte machte das Chriſtentum, das die Vielgötterrei abſchaffte, und die Verehrung eines Gottes einführte; worinn ihr die Mahomedaniſche Religion nachahmte. Die zwote ward durch die Reformation Luthers, und Calvins bewürkt — reinigte die Gotteslehre von eigennüzigen und ſinnloſen Zuſäzen, und gieng bald in ſiegenden Stralen auf die ganze gebildete Welt aus.. Herzberg nennt Deutſchland eine ariſtokratiſche Republik unter Oberaufſicht des Kaiſers, der keine andere würkliche Macht hat, als den Beſiz ſeiner Erbſtaaten. — Eine beherzenswerthe, folgenreiche Definition! Nun hebt der Verfaſſer einige Partial-Revolutionen aus. Die wichtigſte in England war die von 1689, da der große Wilhelm von Naſſau die Stuarts entthronte, und das Volk durch ſeine Bil of Rights den Grund zu einer Konſtituzion legte (die das Ideal iſt, woran die jezigen franzöſiſchen Baumeiſter wie an einem Koloſſeum hinauſarbeiten.) Weiter: „Der Abfall der Nordamerikaniſchen Kolonien von England iſt durch Vergrößerung der Engliſchen Beſizungen in Oſtindien mehr denn erſezt, und gibt dieſer Krone das gröſte Uebergewicht in allen Welttheilen, inſofern ſie in Europa das Gleichgewicht durch eine kluge, feſte, nicht ſchwankende, und nicht zu eigennüzige Politik zu erhalten weiß." — Das ſind Sprüche, die jeder Staatsmann in ſeinen Katechiſmus aufnehmen, und Morgens und Abends wie eine köſtliche Tinktur zu ſich nehmen ſollte.

*) Noch ein Finale über Preußen ſei mir hier vergönnt: „Selbſt die Preußiſche Regierung, die aus Vorurtheil und Unkunde, ingleichen wegen der ihr mangelnden äußern Form, im Auslande oft als deſpotiſch verſchrieen wird, iſt es gewiß im wahren Sinne des Wortes nicht. . Ich könnte hievon einen neuen Beweis geben, wenn ich von der Verwaltung

dieſes Staats im verfloſſenen Jahre Rechenſchaft geben wollte. Hiezu fehlt mir aber die Zeit, und überdieß iſt der König in dieſem Jahre verhindert worden, ſich ganz der innern Verwaltung ſeiner Staaten zu wiedmen, und ihnen die Wohlthaten zufließen zu laſſen, die ſie in den vorigen Jahren genoſſen, indem er zu ſehr beſchäftigt geweſen, dem Reichenbacher Traktat durch Vermittlung des von Siſtova die nöthige Folge zu verſchaffen, und das groſſe Werk eines allgemeinen Friedens zu vollenden! . Hieran hab ich meines Theils mit allen Kräften gearbeitet, deren ein Menſch und Patriot fähig iſt, und es iſt nicht Mangel am Eifer, wenn mir alle meine Entwürfe nicht ganz und biß zum Ende geglükt ſind, und wenn ich durch bekannte? Umſtände genöthigt worden bin, eine 46jährige diplomatiſche Laufbahn zu verlaſſen; um mich ganz andern Geſchäften — dem Landleben, den Angelegenheiten unſerer Geſellſchaft, und der Unternehmung zu wiedmen: eine vollſtändige pragmatiſche Geſchichte unſers unvergleichlichen Königs Friedrichs II. zu ſchreiben.“ Dann fahret wohl, ihr bisherigen Geſchichten, Biografien, Fragmente, Lobreden, und Anekdoten über dieſen Einzigen!

Zur Aufklärungsgeſchichte.

Zu dem großen Engliſchen Geſchichtſchreiber David Hume kam einmal eine alte gottesfürchtige Frau, ſtellte ihm die ganze Gefahr ſeines Kezerglaubens vor, und wünſchte, daß ihn die Gnade von oben ſeinen Irrthum möchte ſehen laſſen. Hume dankt ihr für den Antheil, den ſie an ſeinem Seelenheil nehme, und fragt: wer ſie ſey? . „Die Frau eines Lichthändlers, erwiederte die Alte . . “ Gutes Weib — entließ ſie der Britte, da ſie ſo brünſtig wünſcht, daß ich des innern Lichtes theilhaftig werde; ſo bitt ich, verſorg ſie mich auch künftig mit dem äußern Lichte! Sie gieng ſehr zufrieden von ihm, und verſah ihn von nun an mit Lichtern.

Chronik.

94.

Freitags, den 25ſten November 1791.

Frankreich.

Kalter Schauder ergreift den Freund der Menſchheit, wenn er die tragiſchen Berichte aus den meiſten Theilen dieſes großen umgeſchaffenen Königreichs liest. Beinahe überall her ſchallt die herzerſchütternde Kunde: **Mord und Empörung!** Ueberall kämpfen die Freunde der Freiheit ihren heiſſen blutigen Kampf mit Deſpoten aus allen Ständen, und mit keiner Parthie iſt dieſer Kampf heiſſer, als mit den eidſcheuen Prieſtern. Schon die Geſchichte der Vergangenheit lehrt uns überzeugend, daß kein Haß bittrer, keine Rache ſchwerer und kein Verfolgungsgeiſt grimmiger ſei, als der des beleidigten Prieſterſtandes; und auch der gegenwärtige innre Zuſtand Frankreichs drükt dieſer traurigen Wahrheit ein neues furchtbares Sigel auf. Zu Kaen, der Hauptſtadt im Departement Kalvados, ſtellen ſich dieſe ſogenannten Herolde der Gottesverehrung!! an die Spize der Patriotenfeinde und in ihren Händen weht der Empörung blutrothe Fahne. 3000 mit ihnen gleichgeſinnte Bürger ſind unter ihrer Anführung mit den Patrioten in ein fürchterliches Gemezel gerathen. Der Tempel des Friedens und der Andacht, die dortige St. Jakobskirche, wird zur Mördergrube gemacht. Sie würgen einander am Altare. Das Volk wird häufig aus den Fenſtern wie das Vieh niedergeſchoſſen. Auch in dem Departement Vende wurden viele Prieſter ein Opfer des tobenden Empörungsgeiſtes; und aus den Departements Maine und Loire erſchallen ähnliche Jammerberichte. Nirgends aber ſind die Auftritte ſo ſehr mit einer den Menſchen zum Thier herabwürdigenden Grauſamkeit bezeichnet, als in Avignon. Dort ward unlängſt der Baumeiſter Lami an ſeiner Thürſchwelle von einem raſenden Haufen ergriffen. Vergebens fiel ſein 14jähriger Sohn zu den Füſſen der Wütheriche; ſie ſtieſſen ihn zurük und ſchleppten den Vater mit ſich fort, an deſſen Gewande ſich der zärtliche Knabe feſthielt. An der Pforte des Palaſtes erſchlugen die Unmenſchen den Vater und mit ihm den auf ſeiner Leiche wimmernden Sohn. — Mit Entſezen wendet der fühlende Mann ſein Auge von ſolchen Greuelſcenen; und ſein Innerſtes empört der Gedanke: **Wie? wenn einmal im ganzen weiten Frankreich die Schrekenglоke eines ſolchen Aufruhrs tönen ſollte!!** —

Ludwig XVI.

hat zwar das ſtrenge Geſez der Nationalverſammlung, die ausgewanderten Prinzen betreffend, nicht genehmiget: allein aus den Briefen, welche er unlängſt an ſeine Brüder ſchrieb, blikt tiefer Schmerz über ihre feindlichen Geſinnungen und inniger Wunſch einer Umſtimmung derſelben ſichtbar hervor. Er gibt ihnen bedeutende Fingerzeige, daß ſie dieſe Rükkehr ihrer Pflicht und dem Wohl Frankreichs ſchuldig wären. Ich lade dich, endet einer dieſer Briefe, dazu ein, und wenn es ſeyn muß, ſo befehle ich es dir.

---

*) All deſſen unerachtet werden ſich die Prinzen nicht leicht zu dieſem Schritte entſchlieſſen. Furcht und

Hoffnung, dieſe zwo mächtige Triebfedern menſchlicher Handlungen, haben zu tiefe Wurzeln in ihren Herzen gefaßt! —

Nach einem der neuſten Poſaunenſtoße Famens ſoll der König ſogar den Kaiſer ſowohl als den Churfürſten von Mainz ſchriftlich aufgefordert haben, dem längern Aufenthalte der Ausgewanderten auf deutſchem Boden mit Nachdruk zu ſteuern.

Ein anders unverbürgtes Gerücht aber ſagt, daß der Churfürſt von Trier die Kaiſerin der Reußen zur Unterſtüzung der ausgewanderten Franken aufgerufen habe.

Stimme aus Siebenbürgen.

Da müſſen unſre Brüder, die Proteſtanten, noch immer mit dem hundertköpfigen Drachen Kleriſei kämpfen. Ungeachtet der ſchönen, allesumfaſſenden Geſinnungen ihres Leopolds werden ſie von dummgeſäugten Popen zu Boden getreten, und ihrer Bürgerrechte beraubt. Joſef II — ſchreibt ein hellſehender Proteſtant aus Siebenbürgen — erließ ein Toleranz-Patent für uns, deſſen Name doch ſchon Beleidigung war — denn wir haben kraft der Geſeze gleiche Rechte mit den Katholiken, und bedürfen mithin der Duldung nicht. Wir hoſten ſoviel von unſerm lezten Reichstage; alle Vorbedeutungen waren ſo günſtig; aber ſiehe, der mächtigere Klerus trieb uns zurük, nnd verwies uns an die Gnade des Königs . . . Gnade, wo von Vollſtrekung des Geſezes die Rede iſt? Gnade, wo Natur, und Gerechtigkeit ſo laut ſchreien? — Leopold, der Liebling Europens, entſchied in Ungarn günſtig für uns; aber die an Macht gewöhnte Geiſtlichkeit widerſprach. Da traten ihre Glaubensbrüder, die Katholiken, ſelbſt gegen ſie auf, vertheidigten unſre Rechte, und der Schluß fiel günſtig für uns aus. —

Minder glüklich waren wir auf dem Landtag in Siebenbürgen. Die Katholiſchen traten gegen uns auf, und behaupteten: daß ihre Religion die herſchende ſeyn müſſe. .

Der Uebergang von einer Religion zur andern ward, wie in der neuen Pohlniſchen Konſtitution, — bei Strafe der Apoſtaſie verbothen . . Unſer König ſei Richter zwiſchen ihnen und uns. Wir erwarten ſeine Entſcheidungen ohne Zittern!

*) Dies ſind nur einzelne Laute aus einem Siebenbürgiſchen Schreiben, womit Schlözer ſein 64ſtes Heft eröffnet. Der Schreiber ruft alle aufgeklärte Katholiken in Deutſchland auf, ſeine verfinſterten Landsleute zurechtzuweiſen, und ihnen die Schmach ihrer Unverträglichkeit mitten in unſern lichten Zeiten und einem ſo guten König — recht anſchaulich und eindringlich zu machen. Schlözer nimmt nach löblichem Brauch dieſe Gelegenheit wahr, ſich über das Wörtlein Duldung zu ergießen, und auf gut Logiſch zu zeigen, wie albern, widerſinnig und beleidigend deſſen Gebrauch, ſonderlich in Religionsſachen ſei. Wir dulden eine Sache, die uns widerlich, oder ſchädlich iſt; deren wir uns entledigen können, und dürfen, — was wir jedoch nicht thun, weil das Unangenehme durch anderweite Vortheile aufgewogen wird; z. B. einen Bedienten, der mit einer ekelhaften Krankheit behaftet iſt. Paßt das auf Religionsverwandte?? Er ſchlägt daher vor, wie es jüngſt ein franzöſiſcher Nationaliſt gethan hat, dies unſchikliche Wort ganz und gar aus unſrer Sprache auszumerzen; und wir können uns nicht entbrechen, ihm herzlich beizuſtimmen.

Novellen im Kleinen.

1. Selbſt der Pabſt, — bisher der erklärteſte Feind der Neufranken, fängt an, ſich wie einſt in Wien — unter den Geiſt der eiſernen Zeit zu ſchmiegen. Der philoſophiſche Kardinal **Zelada** ſezt ſtark in ihn, die bürgerliche Konſtitution der franzöſiſchen Geiſtlichkeit anzuerkennen.

*) Lieber ein Glied abgeſägt, als das Leben preisgegeben! Um nicht alles zu verlieren, iſt es für Seine Heiligkeit vielleicht das rathſamſte, gewiſſe Saiten her-

abzuſtimmen. So haben Sie auch bereits auf Anhalten der Obern die Revollecten dergeſtalt diſpenſirt: Daß dieſe Mönche Penſionen vom Staate annehmen, ſich weltlich kleiden, die Faſten nicht halten, Vorgeſezte in ihren Häuſern wählen, und für ſich, oder in Gemeinſchaft — nach den Schlüſſen der Nationalverſammlung leben dürfen. . Bald wird auch andre Orden die Reihe treffen.

2. Der Churfürſt von Sachſen findet in den neuen Polniſchen Grundgeſezen mehrere zweifelhafte Punkte, die er erörtert wiſſen will, bevor er ſich zur Annahme dieſer neufaçonirten Krone bereit erklären kann. Er trägt daher in ſeiner neuſten Erklärung auf eine Kommiſſion an, die dieſe ſchlüpfrigen Punkte berichtigen ſoll. Der Reichstag hat ſich bereits dazu erklärt, und ſchon Bevollmächtigte nach Dresden geſandt.

*) „Werft mir eure Krone in Weg; ich hebe ſie vom Boden nicht auf! — ſagt Meiſter Shakespear. Sollte das Polniſche Kronengold auch ſo ſchwer drüken?

3. Der König von Preuſſen hat dem groſſen Staatsmanne Lucheſini den ſchwarzen Adlerorden ertheilt, und ihm ſein Wohlgefallen auf eine rührende Art bezeugt.

*) Lucheſini hat die Probe Friedrichs des Einzigen mehrere Jahre beſtanden. In ihm legte dieſer Olimpier am Abend ſeiner Tage ſeine gröſten Ideen und Entwürfe nieder — Wie vieles darf ſich alſo Preuſſen von dieſem vielſeitigen Manne verſprechen, der Italieniſche Feinheit mit Deutſcher Gründlichkeit und Beharrlichkeit einigt?

4. Herr von Kozebue ſoll nunmehr der überwieſene Verfaſſer des Stüks: Doktor Bahrdt mit der eiſernen Stirne, ſeyn. Lügt dieſes Gerücht nicht; ſo iſt wohl ſeine ſanfte Friderike ſeine Ge-

Geſchmaksrichterin über dieſes Geiſtesprodukt nicht geweſen. Ueberhaupt mag er folgendes Wort eines berühmten Mannes beherzigen:

„Gelehrte, Schriftſteller, Männer, die auf Sitten und Aufklärung Anſprüche machen, ſollten ſich ſo was nie zu Schulden kommen laſſen, was ſie bei einem geraden, unpartheiiſchen Gemüthe in den Verdacht von Roheit, Ungezogenheit, Indelikateſſe bringen kann. O des armſeligen, unwürdigen und knabenhaften Schimpfens von Männern gegen Männer! O des elenden Nekens gegen die, denen wir Achtung ſchuldig ſind! **So was iſt in der That kaum wieder gut zu machen!**“ †)

Möſer

tritt im neuſten Stüke der Berliner Monatsſchrift auf, und fragt: „Wie mag eine Nation ihre Konſtitution ändern?“ Auch ſeine Stimme geht wie die Stimmen einiger unſrer erſten Staatsmänner und Schriftſteller dahin: Daß die Weſtfranken in Beſtimmung der **Rechte des Menſchen** zu weit gegangen ſeien. Er führt ſeinen Saz mit gewohnter Kürze und hiſtoriſcher Bündigkeit aus. Die gröſte wie die kleinſte politiſche Geſellſchaft, die Monarchie wie das Städtchen — iſt durch einen doppelten Vertrag entſtanden. Den einen haben die erſten Eroberer unter ſich; den andern dieſe mit ſpätern Ankömmlingen geſchloſſen. Leztere erhielten weniger Rechte, aber auch weniger Pflichten. Beide bilden freilich zuſammen die **Nation**; dadurch iſt aber jener auffallende Unterſchied noch nicht aufgehoben, vielmehr wäre es offenbare **Erſchleichung**, wenn leztere durch ihre Mehrheit die Konſtitution aufheben, und ſich mit den erſtern gleiche Rechte beilegen wollten. — Der **Erbadel** iſt nichts anders, als die Ehre, ein Mitglied des **erſten Vertrags** zu ſeyn. Mit welchem Recht kann die **Menge** ihm dieſe Ehre nehmen, ohne ihn — was ſie nicht will; — ſeines ächten Eigenthums zu berauben? — Es war eine Zeit, wo den erſten Kontrahenten die ganze Laſt der gemeinen Vertheidigung oblag. Hätten ſie das Volk nicht zwingen können, mit ihnen unters Gewehr zu treten? Aber ſie begnügten ſich mit Bitten, und errichteten die Landſtandſchaft. — Auf dieſem Wege eilt Möſer an der Hand der Geſchichte und des Naturrechts zu ſeiner Behauptung.

---

†) Lavaters Antworten, 2ter Band, S. 53.

*) Ohne uns zu Schiedsrichtern aufzuwerfen, halten wir es vor der Hand für wichtig, Stimmen dieſer Art zuſammenzuſtellen, um den denkenden Leſer in den Stand zu ſezen, ein reiferes Urtheil zu fällen. Wir leben der Hofnung, daß der begeiſterte Gallier noch ein Ohr für dergleichen nachbarliche Gutachten übrig haben werde.

Eulogius Schneider

hat abermals eine Predigt herausgegeben, worinn er das Betragen eines aufgeklärten und chriſtlichen Patrioten gegen die ſogenannten **Nichtconformiſten** auf die göttliche Lehre zurükführt: „Bethet für eure Feinde, thut Gutes euren Verfolgern!“ Der Jugendgeiſt des neugeſchaffenen Galliens ſpiegelt ſich da und dort in dieſen Predigten, wie der lenzliche Hain in der Silberquelle. Er ſchärft ſeinen Hörern Langmuth, Duldung, Verträglichkeit, und brüderliche Eintracht gegen die ein, ſo nicht gleicher Meinung mit ihnen ſind, zeigt ihnen das Geſpenſt der Verfolgung und der Zwietracht in ſeiner ganzen Abſcheulichkeit, und predigt chriſtliche Liebe gegen ſie — aus Gründen der **Vernunft**, des **Evangeliums**, und der **Klugheit**.

*) Schneider ſchließt ſich immer mehr an den Geiſt der franzöſiſchen Patrioten an; und wie ſchön hat er ſeinen Beruf erfüllt, wenn er dieſen Geiſt immer mächtiger auf das Volk ausgehen läßt, und den brauſenden Moſt der Revolutioniſten durch das Oehl des chriſtlichen Lehre mildert. Er iſt mit Kraft gerüſtet von oben, um ſtarke Würkungen unter der Volksmaſſe hervorzubringen. Nie müſſ' er müde werden im weiſen Gebrauche dieſer Kraft!

Ein Fehdehandſchuh.

Im neuſten Stüke des politiſchen Journals ſteht von einem angeblich verehrungswürdigen Staatsmanne ein geharniſchharniſchter Aufſaz gegen das 68ſte Blatt der diesjährigen Chronik. Der Ungenannte! — ſagt dem Verfaſſer ſoviel Schönes, Lehrreiches und Verbindliches, daß man auch ohne Hrn. Schirachs Zuſaz ſogleich den feinen Weltmann in ihm erkannt haben würde. Er konnte im genannten Blatt das Raiſonnement über den Türkenfrieden nicht verdauen, ſo ſehr es Reſultat der meiſten damaligen öffentlichen und Privatberichte — aus Wien ſelbſt war. Mit vieler Mühe hat er den gerügten Artikel auf die politiſche Retorte genommen, und zum Theil ſo gehäſſige Folgerungen gegen Oeſtreich daraus hergeleitet, daß der Verfaſſer vermuthlich erſchreken würde, wenn er dieſen ſchwarzen Nachzug zu ſeiner 68ſten Nummer noch ſehen könnte. Schade auch in dieſer Rükſicht, daß Schubart nicht länger lebte, um dieſen diplomatiſchen Fehdehandſchuh mit geziemender Decenz aufzunehmen. Laut dieſer Anklage ſoll er, wie ein beſoldeter Parteigänger in Kriegszeiten, zum Vortheil Preuſſens, gegen Oeſtreich und deſſen Verbündete geſchrieben haben. Sollte man nicht glauben, Kläger habe aus einem ganzen Jahrgange der Chronik gerade nur dies einige Stük geleſen? Noch mehr; in eben dieſem Stüke, und den gleich darauf folgenden ſteht ja gerade das Gegentheil von dem, was der ꝛc. ꝛc. Staatsmann aus der Einleitung herausbuchſtabiren will. . Schubart ſchrieb bekanntlich aus der Fülle des Herzens nach der jedesmaligen Stimmung, worein er durch die eingegangnen Berichte verſezt worden war; ſeine Leſer kennen ihn als einen der wärmſten und lauteſten Verehrer Kaiſer Leopolds. Er könnte daher ſeinem Ankläger den alten Spruch zurufen:

„Wer Gift aus Andrer Worten drükt,
„Der ſeh, daß er nicht ſelber dran erſtikt!

Nachricht.

Herr Cruſius in Wien, Hauptexpeditor des Poſtwagens, gibt ein Reglement zum Gebrauch der K. K. Poſtbeamten und überhaupt aller, welche mittelſt der Poſtwägen in ſämmtlichen K. K. Erblanden Expeditionen zu beſorgen haben, in 6 Heften heraus. Auf dieſes Werk wird auf allhieſigem Poſtamt Pränumeration mit 3 fl. angenommen.

Chronik.

95.

Dienſtags, den 29ſten November 1791.

Scene in Elyſium.

Mirabeau (allein unter dem Schatten einer Mirte.) Armes verwaiſtes Gallien, daß ich dich ſo frühe verlaſſen mußte! daß es mir nicht vergönnt ward, das Gebäude, zu welchem ich die erſte Grundfeſte legte, in ſeiner ſtolzen Vollendung zu ſehen! Ach! ich fürchte, ich fürchte, ſie werden es nicht vollenden ohne mich! —

(Indem er dieſes ſpricht, ſchwebt ein Schatten mit tiefem Geſtöhne und mit den Worten:

Wehe! wehe meinem armen Vaterlande! vorbei.)

Mirabeau. Wer biſt du, klagender blutiger Schatten! das war ein Seufzer, der an meine Seele drang!

Der erſte Schatten. Der Schatten eines Demokraten aus Frankreich! Gefallen im wilden Aufruhr! die friſche Herzwunde, †) die du ſiehſt, iſt von der Hand eines raſenden Prieſters, an der Gränze von Frankreich! —

Mirabeau. Wie? Aufruhr in Gallien! Rede weiter. Sie iſt meine Tochter! Ich bin Mirabeau, ihr neuer Schöpfer!

Der erſte Schatten. Traure, größter der

---

†) So ſagt Virgil im 6ten Buche der Aeneis:

— recens a vulnere Dido!

— Dido von friſcher Wunde noch blutend!

Franken! über die Zerſtörung deiner Schöpfung. Nicht nur tobt der wilde Aufruhr in einem groſſen Theile Galliens, ſondern gelungen iſt auch, ſo murmelte kurz vor meinem Tode die Sage, die Flucht **Ludwigs** des XVI. — und Frankreich zerfleiſcht ſich ſelbſt! Krieg von innen und auſſen wird ſein ſchrekliches Loos ſeyn!

Mirabeau. Du täuſcheſt mich! Kein Demokrat, ein gallichter Ariſtokrat redet aus dir! der gute **Ludwig** kann nicht, er will nicht Verderben über ſein Volk bringen.

Der erſte Schatten. Leider iſt es nur allzu gewiß! Ich bürge für die Wahrheit; ſie beruht auf einſtimmigen Berichten.

Mirabeau (mit dem Ausdruke des höchſten Unwillens) Ha! ſo iſt es die Rache des Schikſals an euch, ihr Feigen! warum wolltet ihr nicht ſehen den Stachel des Geſezes in meiner Hand?? Iſt es izt anders, als es damals geweſen wäre?? —

Der erſte Schatten. Es iſt der Schmerz einer groſſen Seele, der auf deiner Stirne ſchwebt! — und er iſt gerecht! denn noch einmal! — verloren iſt Gallien! — —

Mirabeau. Verloren ſagſt du? — du haſt noch nie ein groſſes Volk für die Rechte der Menſchheit fechten geſehen! du kennſt nicht die Rieſenſtärke der Verzweiflung!

Der erſte Schatten. Was aber vermag der ſtarke Löwe mit ſeinen muthigen Jungen, wenn Tiger und Parther und Bär ſich gegen ihn verbünden! wenn die Thiere ſeines Reichs ſich unter einander ſelbſt zerfleiſchen!

Mirabeau. Weg mit Gleichniſſen und Allegorien! — Frankreich zählt mehr denn 24 Millionen Menſchen, gröſtentheils zu ſterben oder zu ſiegen bereit!

Der erſte Schatten. Aber weist du denn nicht, daß Hochverräther zu Tauſenden unter dem Volk' und unter ſeinen Vertretern wohnen?

Mirabeau. Diß kleine Häufchen verſchwindet in Nichts gegen der Patrioten ungeheure Menge! — — Sage mir, wird Frankreich ſeinen König auch ſo ſtreng nach den Geſezen richten, als er in der Ferne gerichtet werden kann?

Der erſte Schatten. Frage mich nicht! denn nur das Gerücht kam mir zu Ohren, daß ein fürchterliches Blutbad hinter dem Fuſſe des flüchtigen Königs aufgedampft ſei.

Mirabeau. Aber wie entkam der König dem wachen Auge der Nationalverſammlung?

Der erſte Schatten. Auch das weiß ich nicht; deine Mitbrüder, die als Opfer der Volkswut bald hier erſcheinen werden, mögen es dir ſagen! —

Mirabeau (bei der Ankunft eines zweiten Schattens) Wie? ſchon wieder eine blutige Geſtalt! Wer biſt du, vorüberſchwebender Schatten?

Der zweite Schatten. Ich bin ein Deutſcher! Ein Todtfeind aller Franken, gefallen im Zweikampfe mit einem Demokraten, mit welchem ich bei der Nachricht über die Flucht **Ludwigs XVI.** in Fehde gerieth!

Mirabeau. Wie? alſo auch die neuen Thaten der Franken konnten dich nicht mit ihnen ausſöhnen? Wirſt du dich noch ihren Todtfeind nennen, wenn ich dir ſage: **Ich bin Mirabeau!**

Der zweite Schatten. Immer noch! ich bewundre dich nur, ich liebe dich nicht! Nur dein Kopf, nicht dein Herz beſtimmte dich, an die Spize des gröſſern Haufens zu treten! Frankreich, das an deiner und deiner Mitbrüder Hand zu einer ſtolzen Höhe emporzuſtreben wähnte, ſteht izt an einem averniſchen Abgrunde.

Der Erſte Schatten. O der ſchaamloſen Läſterungen über groſſe Männer! das haſt du nicht um die Menſchheit verdient, Mirabeau! —

Mirabeau. Ich lache dieſer Verläumdungen und frage dich, Frankenfeind: Was findeſt du Tadelnswerthes an meinen Unternehmungen für Galliens Wohl? —

Der zweite Schatten. Eure tollen Uebertreibungen, ihr Majeſtäten zu Hunderten! Die ſchreiende Ungerechtigkeit, mit welcher ihr auf der andern Seite nahmt und auf der andern gabt — und endlich das allzuviele Licht, das ihr unter den Pöbel brachtet, mußte den Geiſt der Empörung in Frankreich rege machen!

Mirabeau. (mit bitterm Hohne) Ha! du Sohn Hermanns! Deine Sklavenſprache verräth dich. Hier meine ganze Antwort!!

Der zweite Schatten. Und hier meine ganze Meinung! Darum ihr unruhigen, Bundbrüchigen und Blutdurſtigen Franken! Weil ihr gerade keine Belgier und Amerikaner aufzuwiegeln, weil ihr in eurer Unmacht kein Deutſchland zu verwüſten wußtet — darum wurdet ihr uneins unter Euch ſelbſt. Aber der Tag des Gerichts iſt gekommen über euch! Höre, was ein deutſcher Dichter ſagt:

Es rächt ſich dein gebrochnes Wort
Und alle deine falſchen Frieden,
Die Blutnacht, Heinrichs Vatermord —
Ein raſend Heer von Eumeniden. †)

Auch du mein Vaterland biſt gerächt, ſeze ich hinzu.

Mirabeau. (mit groſſer Würde) O du elender Kurzſichtiger! Unverkennbar in deinem Nachlallen! Ein ächter

---

†) Huber in ſeiner Ode an Gallien.

Deutſcher! — Wie? die Miſſethaten, die Greuel der Franzöſiſchen Politik, des Hofs und der Miniſterial-Parthie willſt du auf den Nacken der ganzen Nation, des Volks wälzen? Darum, weil Haufen roher Söldlinge aus der Mitte dieſes Volks Werkzeuge zur Ausführung jener ungerechten Plane wurden — darum wollteſt du die ganze Nation anklagen? Eben ſo kannſt du auch das Meſſer in der Hand des Tirannen oder des Raſenden anklagen!

Der zweite Schatten. Du deklamirſt, Mirabeau, jenſeits wie diſſeits!

Mirabeau. Und du ſpringſt ab, ſtatt zu antworten. War es nicht von jeher der Verſchwendungs- Befehdungs- und Zerſtörungsgeiſt der Krone Frankreich, welcher Blut und Saft aus dem Volk preßte, und dieſe hektiſche Seuche, dieſe Verzweiflung unter daſſelbe brachte! — —

Der zweite Schatten. Die grellen Züge, die ich dir ſo eben vorzeichnete, bilden den Charakter der ganzen Nation. Die Geſchichte rede für mich!

Mirabeau. Und für mich die Wahrheit, die ſo oft ihren geheiligten Stempel an den Denkmalen der Geſchichte vermißt. —

Der erſte Schatten. Werden wohl auch auswärtige Mächte Frankreich bekriegen helfen?

Der zweite Schatten. Sie werden es, wie alle Welt glaubt!

Mirabeau. (begeiſtert) O ſo raffe denn all deinen Muth, all deine Kräfte zuſammen, mein Gallien! und laß dir dein theuer errungenes Kleinod, Freiheit, nicht rauben! Sterbet, ihr Patrioten, bevor ihr eure Schmach überlebt! —

Der zweite Schatten. Wie aber? wenn Frankreich durch Uebermacht wirklich gedemüthigt und die neue Konſtitution entwurzelt wird?

Mirabeau. Bei allen Rechten der Menſchheit! das wird ſie nicht, ſo lange meine Franken — Männer bleiben. Wenn ich mir's aber auch als möglich denke; ſo werden doch die groſſen Motiſe des Franzöſiſchen Staatsumſchwunges niemals für die Menſchheit verlohren gehn. Mein ahndender Geiſt ſieht ſchon die goldenen Früchte heranreiſen, welche ſie in den kommenden Jahrhunderten tragen werden.

Der erſte Schatten. Wahr geſagt, Mirabeau! Und in dieſem erhabenen Gedanken liegt izt der ſchönſte Troſt für den warmen Volksfreund!

(Während der leztere dieſes ſpricht, kommt ein dritter Schatten an und nähert ſich dem Schatten Mirabeau's mit den Worten):

Willkommen, Wohlthäter der Franken! Ja! du biſt es, von deſſen Lippen ich oft die Sprache eines Halbgottes im Volkstribunale zu Paris tönen hörte.

Mirabeau. (mit Verwunderung) Wie, du ein Franke? und in ſo fröhlicher Gemüthsſtimmung? (hämiſch) Machte dich die Flucht des Königs ſo wohlgemuth?

Der dritte Schatten. Hoho! iſt dieſes armſelige Mährchen ſogar ſchon zu euch Elyſäern gedrungen? Der König dachte an keine Flucht!

Mirabeau und der zweite Schatten zumal. Wie? iſt es verbürgte Wahrheit, die du redeſt?

Der dritte Schatten. Heilige Wahrheit! denn ich bin ein Bürger der Hauptſtadt, den ein blizſchneller Schlag aus dem Leben riß! — der König lebt froh und frei mitten unter ſeinem guten Volke!

Mirabeau (während der zweite Schatten verſtummt und den Blik zur Erde ſenkt.) Sagt' ichs nicht, daß Frankreichs König zu edel ſei, um ſein geliebtes Volk den Greueln eines Bürgerkriegs preis zu geben? das Band der Eintracht, um ihn und ſeine Franken geſchlungen, durch Meineid zu zerreiſſen! — O bietet ihr meine Brüder all' eurem Vermögen auf, diß Band zu feſtigen! dann könnt ihr all euren Feinden trozen! dann werden fremde Mächte ſich zu groß fühlen, um die Harmonie zwiſchen König und

Volk zu zerſtören! — Dann werden vielleicht ſich am Ende ſelbſt eure Verfolger mit euch ausſöhnen!

Der erſte Schatten. Und ſo ſei denn Segen und Friede mit euch, ihr Weſtfranken!

Gloſſe.

Dieſe Dichtung gründet ſich auf zwo einander entgegengeſezte Sagen. Am 26ſten dies brachten einige Eilboten die Nachricht hieher, daß der König mit dem Herzog von Choiſeul aus Paris geflohen und in den Oeſtreichiſchen Niederlanden angekommen ſei. Man gab ihm ſogar 12,000 Oeſtreicher zum Geleite: ſeine Gemahlin aber ließ man ſchon mit Viomenil, ſo wie des Königs Schweſter Eliſabeth unter Montmorins Begleitung nach einer Seeſtadt kreuzen. Wie ein Elekterſchlag von dem Ende einer Kette zum andern, flog dieſe Nachricht mit ihrer erſchütternden Senſation durch alle Welt. Schon tranken die Frankenhaſſer jubelnd — in Champagner oder Waſſer, wie ſichs gab — auf den Tod der neuen Konſtitution — ſchon murmelten die Volksfreunde de- und wehmüthige Leichenreden am Grabe der Freiheit — die Dichter aber (bekanntermaßen ein leichtgläubiges Volk) ſahen ſchon ganze Blutbäder zum Himmel aufdampfen — ſiehe! da erſcholl mit einmal von allen Seiten her die durchaus beſtätigte Kunde: Der König freut ſich wohlbehaglich in Paris ſeines Daſeyns! — Wollte wohl Fama die Herren Pro und Contra untereinander neken? oder ein Theil den andern? Was dünkt dir, lieber Leſer? — Im nächſten Stüke eine nähere Beleuchtung dieſer Widerſprüche, weil mir heute der Raum gebricht!

Kürzen.

1. **Herzberg**, dieſer große Staatsmann, der einen Plaz geräumt hat, zu deſſen Ausfüllung man ein ganzes Kollegium erfahrner Männer nöthig zu haben glaubte, arbeitet izt, nach der Zurükkunft von ſeinen Reiſen, mit aller Anſtrengung des Geiſtes an einer pragmatiſchen Geſchichte ſeines Lieblings, Friedrichs des Großen. Könnt' er die Reihe ſeiner Thaten würdiger beſchlieſſen, als durch ein großes

hiſtoriſches Reſultat aus ſeiner 46jährigen politiſchen Laufbahn?! Oft hört man izt den groſen Mann ſagen:

„O Friedrich, wenn du izt zurükkämſt, wie groß würde dein Erſtaunen über alles ſeyn, was wir ſeit fünf Jahren erlebt haben!“

2. Ein Freudenmädchen ſandte jüngſt der Nationalverſammlung 1200 Livres mit folgendem intereſſanten Briefchen zu:

„Meine Herren! Mein Herz iſt zur Liebe geſchaffen. Dadurch erwarb ich mir Etwas. Ihnen übergeb' ichs. Es ſei meinem Vaterlande geweiht. Möchte mein Beiſpiel alle meine Schweſtern von oben herunter zur Nachahmung reizen!“

In der That kein gemeiner Zug edeln Freiheitsgefühls und ein neuer Beweis, wie viel Tugend und Laſter in **Einer** Menſchenſeele zuſammenwohnen können!

3 Die Unſicherheit iſt jezt in Avignon ſo groß, daß ſich viele Bürger in Koffres paken, und auf der Landkutſche ins Ausland ſpediren laſſen.. Sieh her Frankreich, roth vom Blute der Erwürgten ſind die Früchte deiner Freiheit; ſind der Todtenopfer noch immer nicht genug?

Nachrichten.

1. Der fürs Jahr 1792 erſchienene hiſtoriſche Kalender für Damen von **Schiller**, dieſem groſſen jungen Manne, zeichnet ſich auch diesmal durch groſſe innre und äußre Vorzüge aus. Er enthält die Fortſezung der Geſchichte des 30jährigen Kriegs, vier intereſſante Biographien und mehrere gute Kupfer. Er iſt auf dem hieſigen Poſtamt in ſehr ſchönem Bande für 2 fl. 38 kr. zu haben. In einem der nächſten Stüke liefere ich eine detaillirte Anzeige davon.

2. Der Buchhandel des hier verſtorbenen Antiquar Betulius wird unter der alten Firma fortgeſezt.

3. Auf dem hieſigen Poſtamt und bei Löfflund und Erhard iſt um 24 kr. zu haben: B*r. der Schieferdeker! nicht Falſtaff, nicht Eulenſpiegel, ſondern ganz Er!! nebſt ſeinem Schattenriß in Lebensgröße.

Chronik.

96.

Freitags, den 2ten December 1791.

Wichtige Kunde.

Man harrte lange ſchon auf eine entſcheidende Erklärung unſrer Fürſten in Betreff Frankreichs. Kaiſer Leopold hatte vor der Annahme des Königs einige ſo bedeutſame Worte fallen laſſen, daß gewiſſe Herren ſchon am Ziel ihrer Wünſche zu ſeyn glaubten. Was das luſtigſte iſt — ſo hatte man bereits Läger — auf dem Papier ausgeſtekt, Operationsplane eingegeben, und ſich in die ſchönen Provinzen Frankreichs, wie in Kriegsbeute getheilt.. Aber ſieh da, wie ein Umſtand die Kette der Dinge verrüken kann! Ludwig bietet ſeinem Volke die Hand der Verſöhnung — und Leopold ſchweigt, erkennt ſeinen Geſandten; erkennt die Nationalverſammlung, und befiehlt, ſeine Niederlande von den ausgewanderten Schwärmen der Franzoſen zu ſäubern. Wo Haupt und Glieder, Familie und Hausvater zuſammenſtimmen, da ſagen manche, wäre die Einmiſchung eines Fremden — Verrath, und nicht Hülfe.. So denkt der Königliche Leopold, deſſen ſchöner Karakter ſich immer mehr zum Wohlgefallen ſeiner nahen und fernen Beobachter entwikelt. Friedrich Wilhelm hegt gleiche Geſinnung mit ihm. Aber nicht alle Deutſchen Fürſten ſtimmen mit dieſen beiden Schiedsmännern unſrer Nation zuſammen. Manche von ihnen ſind von den franzöſiſchen Großen gewonnen, und ſcheinen eine Unternehmung gegen Frankreich noch immer nicht aufzugeben. Manche fanden ſich durch einige Schlüſſe der Nationalverſammlung gekränkt, und verlangten die Aufrechthaltung ihrer grauen Rechte von unſern Archonten zu Regensburg. Manche ſehen ſich ſogar nach ausländiſchem Schuz um.

Beweglich und ſchreiend iſt das Schreiben, welches die

Reichsſtadt Nürnberg

über die Eingriffe Bayerns in ihre Rechte und Beſizungen an den Kaiſer erließ. Da heißt es:

„Was ſelbſt in den trüben Zeiten der Befehdungen nicht geſchah — gewaltſame Entreiſſung des nachbarlichen Eigenthums ohne vorgängige Abſage, — das hat ſich das Kurfürſtliche Pflegamt Hartenſtein mitten im tiefſten Frieden — und ganz ohne Rükſicht auf Recht, Verträge, Landfrieden, Reichsgrundgeſeze — leider! erlaubt!! — hat ohne alle vorgängige Ankündigung die Hälfte unſers Pflegamts *Velden*, und ein Stük von den Herſpruk feindlich beſezt, — unſre Unterthanen in dieſen Diſtrikten zu Abſchwörung der unſrer Stadt und ihren Angehörigen geleiſteten Huldigungspflichten gezwungen, ſie dem Kurfürſten von Pfalzbayern, als ihren neuen Herrn ſchwören laſſen; und ihnen alle Abgaben an Nürnberg, ja — alle Anzeige des Vergangenen? bei Zuchthausſtrafe unterſagt ſ. w. Solche Thathandlungen eines Reichsſtandes gegen ſeinen unter gemeinſchaftlichem Oberhaupt ſtehenden Mitſtand brauchen nur erzählt zu werden, um die ſchleunigſte Reichsrichterliche Hülfe gewiß zu erhalten.“ Dieſe Hülfe iſt ſchon im Anzug . .

---

*) So hat kürzlich der Kurtrieriſche Geſandte zu Regensburg die höchſt wichtige Aeuſſerung gethan: „Daß ſein Herr bei den dermaligen Umſtänden Frankreichs die Rußiſche Kaiſerin um Schuz angegangen, und wünſchte, daß die mitintereſſirten Reichsſtände ein gleiches thun möchten. — Das Geſuch gründet ſich auf die aus dem Teſchnerfrieden entſprungene Garantie des Weſtphäliſchen Friedens, welcher im dortigen 12 Art. ausdrüklich und Wort vor Wort erneuert wurde. Die Rußiſche Kaiſerin habe aber den Teſchnerfrieden Art. 16. garantirt, folglich auch den ganzen Innhalt des Weſtphäliſchen Friedens. q. e. d. — Ein Schritt, der bei Katharina's bekannten Geſinnungen wichtigere, und weitgreifendere Folgen haben wird, — als die fürchterlichen Zurüſtungen am Rhein.

Ein altrömiſcher Zug.

Der herrliche Schlieffen — den ein deutſcher Plutarch einmal kühn den Helden Griechenlands und Roms entgegenſtellen wird, hat am lezten Geburtstage ſeines Königs in der Kirche des Dörfleins Brün ein Denkmal errichten laſſen, das ſeinen Namen eben ſo unvergeßlich macht als die That, die er verherrlichte. Er ſchrieb auf dies Denkmal:

„Ehre den wakern Brünern! Denn als im ſiebenjährigen Krieg die Franzoſen das Cleviſche einnahmen, und ausgeartete Söhne jener Edeln ſich nicht ſchämten; Friedrichs Fahnen ſchändlich zu verlaſſen, und rühmlichen Gefahren auszuweichen, während ihre beſſern Brüder fürs Vaterland als Helden fochten — ſtarben: da fühlten die Hausväter, die Hausmütter Brüns nur die Gröſſe des Schimpfs, nur Eiſer für ihren König; nicht Liebe für ſolche Kinder, und trieben die Feigen zum Dorfe hinaus . . Unvergeßlich bleibe eine That, womit das Alterthum geprahlt haben würde! Ihr weihte im Tempel des Orts dieſen Stein zum Denkmal Schlieffen, Befehlshaber von Weſel, am Geburtsfeſte ſeines Königs.“ Wie herzlich, wie einfachgroß, wie grunddeutſch iſt dieſer Zug! Solche Züge kann der Novelliſt nicht ſorgfältig genug aufbewahren. Je ſeltner ſie werden, deſto freudiger hebe er ſie aus dem leeren Zeitungsſpreu.

Skizzen.

1. Der Kaiſer hat nunmehr auch ſeine deutſchen Hofſchauſpieler für penſionsfähig erklärt.

*) Möchte auch dieſe edle Handlung Leopolds zur Ausrottung der elenden Vorurtheile, welche noch in ſo vielen Bezirken Deutſchlands gegen die Schauſpieler herrſchen, mitwirken!

2. Der König der Franken, ſo murmelt ein unverbürgtes Gerücht, wollte jüngſthin auf die Jagd gehen. Die Wache ließ ihn aber nicht durch und erklärte ihm, daß er nach der ihr gegebenen Vorſchrift ſein Schloß nicht verlaſſen dürfte. Die Königlichgeſinnte Volkspartie erfuhr dies, verſammelte ſich in großen Haufen vor dem königlichen Schloſſe und brüllte laut über die ungerechte Beſchränkung der Freiheit ſeines Königs. Um die Volkswut zu ſtillen, wurde zwar der Offizier und ſeine damalige Wache in Verhaft gebracht; allein der König war — nicht auf die Jagd gegangen.

*) Es beſtätigt ſich immer mehr, daß im Innern Frankreichs der warmen Freunde des Königs immer mehr werden und daß ſie für eine Erhöhung ſeines Anſehens ſtimmen. Dies war wohl nicht anders von einem Volke zu erwarten, in deſſen Charakter enthuſiaſtiſche Liebe für ſeinen König von jeher Grundzug war.

3. Zu einem Beweiſe, wie Frankreichs Dichter über die Revolution ihres Vaterlandes denken und ſchreiben, mag folgende Ueberſezung eines Gedichts aus einem neuen Werkchen: *Gaité patriotique*, dienen:

Vergang, Gegenwart, Zukunft.

Was waren wir? Sklaven,
Fröhnende, ſingende, luſtigſchwörende Sklaven,
Sehr höfliche Speichelleker der Gözen,
Die nur enger unſre Feſſeln zuſammenzogen!

Was ſind wir? — Große Kinder,
Richter von geſtern, werdende Krieger,
Die, ſtaunend ob der Morgenröthe
Des ach! zu lange hergeſehnten Tags,
Noch wähnen, es ſei der Freiheit Scepter
Eine Kinderklapper!

4. Daß Mirabeau kein Poltron war, wie ſeine neidiſchen Verläumder ausſtreuen wollten, beweiſt folgendes Geſchichtchen:

Er wurde vom Grafen Gall… beleidigt. Sie ſchlugen ſich. Gall… erhielt eine nicht gefährliche Wunde, die bald heilte. Nun forderte Mirabeau ſeinen Gegner zum zweitenmale heraus. Gall… wußte es abzulenken und Mirabeau ſandt' ihm, als G. einige Tage darauf ein Banket gab, eine Platte voll groſſer Krebſe.

Wie muthvoll und wizig zugleich!

Fauſt.

Ein Gegenſtand, an welchem lange ſchon unſre beſten Köpfe ihre Schöpferkraft geübt haben; aber freilich ein Gegenſtand, den ſelbſt die Fantaſie eines Shakeſpears nicht erſchöpfen würde. Das Genie ſchiffet in dieſen wildfremden Regionen, wie der kühne Pilot auf dem Uferloſen Meere. Hundert verſchiedene Zweke können ihm vorſchweben — alle groß und erſchütternd, und in die innerſten Triebfedern unſrer Handlungen greifend. Vor einem Jahre trat Göthe, — der wie Proteus alle Geſtalten anzunehmen weiß, mit ſeinem Fauſt auf, und alle Geiſtesſchäzer freuten ſich über die Größe, Neuheit, Kraft, und Eigenthümlichkeit ſeiner genialiſchen Kompoſition, wünſchten brünſtig eine Fortſezung, und ſprachen ihm unter den bisherigen Wettkämpfen einſtimmig den Siegerkranz zu. Jezt tritt ein anderer Streiter (vielleicht Klinger?) in die Schranken, und zeichnet Fauſts Leben und Höllenfahrt. Zwek und Anlage unterſcheiden ſich hier merklich von den Arbeiten ſeiner Vorläufer. — Fauſt, ein kühner junger Mann, voll Anlage, Muth und Triebkraft, ſchüttelt die Feſſeln der Wiſſenſchaften ab, weil er nirgends Befriedigung findet, und ergiebt ſich der Magie. Sein erſter Gewinn iſt die **Erfindung der Buchdrukerei**; die zwote ſchauervolle Frucht ſeiner Nachtwachen — die Entdekung der Formel den Teufel zu beſchwören, und ihn unter ſeinen Willen zu krümmen. Da ihm alle Verſuche zu Gründung ſeines zeitlichen Glüks fehlſchlagen; ſo ergreift er dieſes lezte Mittel der Verzweiflung. Leviathan erſcheint vor ihm in edler Mannsgeſtalt, und fragt nach ſeinen Befehlen. Fauſt will die dunkeln Räthſel menſchlicher Beſtimmung von ihm aufgelöst wiſſen. Der Teufel verſpricht ſie ihm im Genuß und Getümmel des Menſchenlebens zu löſen, und wirft ſich mit ihm mitten ins bunteſte Gedränge der Welt. . Fauſt zieht in langen Zügen den vollſtrömenden Becher des Genuſſes hinunter. In Deutſchland, Frankreich und Italien ſprudelt ihm die Wolluſt aus tauſend Kanälen zu, und die warnende Stimme der Natur verliert ſich immer mehr in den Stürmen des Lebens. Sein Aufenthalt an dem Päbſtlichen Hofe gibt ſeinem Glauben an die Menſchheit vollends den Radſtoß. Er reist in ſeine Heimat zurük, erfährt all die gräßlichen Folgen ſeiner Thaten: findet ſeinen Sohn am Galgen, ſein Weib im Spital; ſeine Kinder dem Hungertod nahe. — Da ſtürzt die Verzweiflung wie ein Wetterſtral in ſein Herz, und wütet wie Lavafeuer in ſeinen Adern. Er krallt ſeinem Sohne mit blutigen Nägeln ein Grab auf, verflucht die Stunde ſeiner Geburt, und ſtrekt ſein Haupt nun der Vergeltung dar. — Sein Begleiter ſammelt alle Schreken der Hölle um ſich, haſcht ihn, verſtreut ſeine zukenden, blutigen Glieder um das Grab ſeines Sohnes her — und fährt mit ſeiner Seele zur Hölle . . Hier verbannt ihn Satan in geſchöpfloſe Einſamkeit, um da ſeinen Blutthaten nachzuſinnen, und ewig unter den Dolchſtichen ſeiner marternden Zweifel zu bluten.

Das Reſultat iſt: Urtheile nicht kühn über die Erſcheinungen der moraliſchen Welt, du Sohn des Staubs, ſo ſehr ſie dein enges Herz empören. Dein Blik umfaßt nur eine kleine Spanne Raum. Hoffe, daß es einſt tagen werde, wo es jezt dunkel um dich iſt, und heg' und erwärme die goldnen Keime, die die Natur in dich gelegt hat!!

*) Sprache, Ton, und Zeichnung ſind in dieſem Buche markig, und voll Leben und Intereſſe. Hier und da ſtößt man auf Situationen und Geſinnungen, die das volle Gepräge des Erhabenen haben. Nur in Italien wird das Gemälde zu grell, und zu ausführlich. Das Schrekliche gelingt dem Verfaſſer — wie dem Deutſchen überhaupt — am beſten. Die Kataſtrofe, wo Fauſt ſeinen Sohn verſcharrt, und verzweifelt — dringt durch alle Tiefen der Seele. Nur eine Stelle Leſer, um dich von der Wahrheit meines Urtheils zu überzeugen.

Fauſt fragt nach dem falſchen Hofgünſtling, den er durch Leviathan in Lybiens Sandwüſte hatte ſchleudern laſſen.

Der Teufel. „Er ſchmachtet auf dem glühenden Sande, ſtrekt ſeine verdorrte Zupge aus dem brennenden Rachen, daß die Luft und der Thau ſie erfriſchen und befeuchten mögen. Aber dort weht kein kühlender Wind, und in Jahrtauſenden fällt kein erfriſchender Tropfen vom Himmel. Sein Blut kocht wie glühendes Metall in den Adern: die Stralen der Sonne fallen ſenkrecht auf ſein naktes Haupt. Schon rollt der Fluch gegen den Ewigen in ſeinem entflammten Gehirne: ſeine dürre Zunge vermags nicht, ihn auszuſprechen. Er arbeitet in dem heiſſen Sande wie ein Maulwurf, um die feuchte Erde zu leken, und — öffnet ſich nur ein Grab . . Iſt deine Rache geſättigt?“

Wie manches Duzend abgedroſchener Modebrochüren wiegt dies Genieprodukt auf?!

Franzöſiſche Nachleſe.

Ich habe im lezten Blatte bemerkt, daß entweder Madam Fama die Herren Pro und Contra mit jenen widerſprechenden Nachrichten von der Flucht des Königs, oder ein Theil den andern habe neken wollen. Das Leztere wird wohl unſtrittig der Fall ſeyn: nur ſind die Meinungen darüber getheilt, welche Parthie der andern habe eine Schnippe ſchlagen wollen. Der größere Haufen glaubt, daß die Aeuſſerung dieſer Nachricht ein feinangelegter Plan der Nationalverſammlung geweſen ſei, um aus der daraus entſtehenden, Senſation ſich lehrreiche Reſultate zu ziehen. Andre ſagen, daß das ganze Mährchen in den Köpfen der Ariſtokraten ausgehekt und unter das Publikum gebracht worden ſei. Die Motiſe dieſer Erdichtung werden verſchieden angegeben: Einige geben an, daß die Ariſtokraten theils die Emigranten zu irgend einer Heldenthat!! haben entflammen, theils in den Grenzdepartements den Geiſt der Empörung haben rege machen wollen, um unter ſeinen anarchiſchen Verheerungen ſelbſt Gelegenheit zum Angriffe zu erhaſchen. Andre aber behaupten, daß man mit dieſem Gerüchte den giſtigen Saamen des Mistrauens gegen den König habe ausſtreuen wollen. Dem ſei nun wie ihm wolle; ſo iſt es beſtätigte Thatſache, daß ein Kourier aus Battice in Brabant die Nachricht von der Flucht des Königs nach Koblenz gebracht hat — daß der Prinz von Monbaſon als Eilbote mit dieſer Kunde nach Worms geſchikt ward, und der ganze Rheinſtrom von Eſtaſſetten wimmelte, welche mit dieſem luſtigen Mährchen in alle Welt flogen. Es ſollen ſogar viele Ariſtokraten ſchon nach den Niederlanden abgereist ſeyn und — weil die Fittiche des Windes ihnen doch nicht zu Gebot ſtanden — ſtatt des trägen Poſtwagens plözlich ſich mit der koſtſpieligen Extrapoſt befaßt haben; ja an einigen Orten ſollen ſie ſchon glänzende Feſte und Lukulliſche Gaſtmale vorbereitet haben, um den blutigen Greueln eines bevorſtehenden Bürgerkriegs dabei entgegenzujubeln!! Gewiß aber iſt auch die auf einſtimmigen Berichten beruhende neuere Nachricht, daß die Flucht des Königs nichts als eine leere Fabel, und dem König noch am 20ſten dies, als dem angeblichen Tage ſeiner Flucht, ein Dekret der Nationalverſammlung zur Sanktion vorgelegt worden ſeie. Welchem Menſchenfreunde hebt nicht Freude den Buſen bei dieſer fröhlichen Kunde?

Nachricht.

Schillers hiſtoriſcher Kalender iſt auch bei Löflund und Erhard für 2 fl. 30 kr. zu haben.

Chronik.

97.

Dienſtags, den 6ten December 1791.

Ein doppeltes Gemälde von Gallien.

Ein gefühlvoller Menſchenbeobachter entwirft jezt folgendes, etwas dunkel kolorirtes Gemälde von Frankreich:

„Weh dir, du Sturmempörtes Land.
Schwer liegt auf dir des Donnergottes Hand!

Einſt giengſt du hoch und ſtolz einher, du Schönſte deiner Schweſtern. Blau wölbte ſich der Himmel über dir. Mit deinen Loken ſpielten Lüfte Gottes. Es neigten ſich deine Geſpielinnen vor dir; und Fürſtentöchter küßten dein flatterndes Aethergewand . . Der Odem deines Mundes drang in die ſtillen Gemächer der Großen — vom Aufgang bis zum Niedergang, und wehte in jeder That der Welt . . Zu deinen Füſſen ſprudelte Milch, und Fülle trof aus röthlichen Gewölken auf deine fetten Gefilde. Die Sonnen Schönheit und Wahrheit brannten über deiner Scheitel, und ſandten ihr freundliches Licht zu allen Völkern der Erde. — Jezt biſt du gefallen, du Schönſte deiner Geſpielen. Eiſern bürgt ſich der Himmel über dir zuſammen; Blutbeſtreifte Gewölke rollen um dein geſunkenes Haupt, — zu deinen Füſſen öffnen ſich Gräber . . Wirſt du hinabtaumeln in den lichtloſen Abgrund? oder wirſt du dich groß, und frei, und herrlicher als du je warſt, aus dem Graus der Zerſtörung erheben?

Ja! liſpelt eine Stimme.

Der Grund iſt gelegt; — weit, und tief, und daurend genug, um den Atlas deiner neuen Verfaſſung zu tragen. Mit deinem Könige verſtehſt du dich, wie ſich eine liebende Familie mit dem Hausvater verſteht. Dein Volksſenat gleicht den Verſammlungen der Altrömer: ein zwiefaches Schwerdt blizt in ſeiner Rechten; eine Palme ſchimmert in der Linken. Auf die Häupter der Empörer, der Abtrünnigen fällt und wettert das Schwerdt; die Wange des Unterdrükten, des Leidenden, des guten Bürgers kühlt die Palme. Deine weiſeſten, auserleſenſten Söhne ſizen in dieſem Senate. Sie, und du, und deine Millionen alle ſtimmen zuſammen im feſtlichen Einklang: Frey wollen wir ſeyn! Auf Freiheit, Wahrheit, und Menſchlichkeit ſei unſer neues Gebäude gegründet! Das Mark unſers Lebens, das köſtlichſte Oehl unſers Geiſtes ſei dieſem himmliſchen Ideale geweiht! — Bald werden unſre betrogenen Söhne wiederkehren — ſchon ſehen ſie die ſchreklichen Folgen ihrer Hofnungen ein. Mit uns werden ſie ſich dann im Tempel unſrer neuen Verfaſſung verſammeln, und laut und ſtark wie ein Wetter Gottes wird unſer Freiheitspſalm zum Himmel ſteigen! —

Nein! donnert eine andere Stimme..

Auf Trugſand iſt dein Gözentempel gegründet. Er wird fallen — fallen, unglükliche Schweſter, und Tauſende deiner Söhne in ſeinen Ruinen begraben. Die gröſten Denker des unpartheiiſchen Auslands weiſſagen dir dieſen Erderſchütternden Fall. Ueberſpannt ſind deine Begriffe von Gleichheit und Menſchenrecht — und nur jenſeits des Mondes anwendbar. Unheilbar iſt der Fehler, daß du die geſezgebende Macht von der vollziehenden getrennt, und alle Bande der Geſellſchaft aufgelöst haſt. Ewiger Zwiſt und ewige Spaltungen werden dein Loos ſeyn. Sklaven der plumpen, ſinnloſen, eigennüzigen **Volksſtimme** ſind deine Sprecher in der Verſamlung. Ungerecht iſt ihr Spruch gegen die Ausgewanderten, unter denen ſo manche ſind, die zu Gott um deine Geneſung beten.. Du haſt ein Gebäude niedergeriſſen, Unſeelige, das der verflößte Geiſt von hundert Geſchlechtern gegründet, das die Hand der wallenden Zeit zu den Sternen emporgeführt hatte. Siehſt du jezt die Folgen deiner Vermeſſenheit? In deinen Eingeweiden wütet ein Religionskrieg, des Orkus ſchwärzeſter Sohn. Zu Cain, Mez, Nancy, Straßburg, Rennes, Toulon — ſind Brüder gegen Brüder aufgeſtanden, und ſchütteln die Mordfakel, daß der Fremdling mit Entſezen dieſen Fluchboden verläßt. Partheien zerrütten deine Hauptſtadt, und treten mit Füſſen die öffentliche Sicherheit, Mangel an Geld und Lebensmitteln ſteigt mit jedem Tage, und wekt alle Arten von Laſtern. Selbſt deine Inſelſöhne ſind gegen dich aufgeſtanden, und verwüſten fluchend deine Beſizungen. Sie ſind verloren, wenn du nicht ſchleunig die Hand zur Hülfe ausſtrekſt. . . Wo iſt der Gott in dieſem entſcheidenden Augenblik, der dich mit ſtarken Armen umfaßt, und aus den verſchlingenden Woogen emporhebt?

*) Manches Wahre liegt in dieſer Exploſion. Sollte ſich aber zwiſchen dieſen beiden Ausbeugungen nicht ein weicherer Mittelakkord finden laſſen? . — Leider iſt es nur allzu wahr, daß die Neger auf Domingo hunderte von Weiſſen getödtet, die Zukerhütten und Mühlen verwüſtet, und Zukerrohr und Kaffeeplantagen

verbrannt haben. Die **Mulatten** werden als die Urheber des Aufſtandes angegeben. Die Spanier wollen keinen Beiſtand leiſten. Wenigſtens 12,000 Mann ſind zu Stillung des Aufruhrs nöthig. Der Gouverneur iſt in Verzweiflung.

Herzberg

hat nun auch ſeine beiden frühern Denkſchriften „über die Preußiſche Regierung und über den Erbadel" ins Publikum ausgehen laſſen. Ueberhaupt wird dieſer große Mann jezt mehr wie bisher für unſre Litteratur würken; und künftigen Geſchichtſchreibern werden ſeine Schriften eine Leuchte in der Dunkelheit, ein führender Faden aus den Labirinthen des Widerſpruchs ſeyn. Schön iſts, daß er überall ſo bedeutende Winke für unſre Zeit gibt.

*) Hier eine Pille für Frankreich: „Ein demokratiſcher Staat, wenn er gleich das Aeuſſere einer Monarchie behält — wird weder Monarchie noch Demokratie, ſondern ein unſeeliger Zwitter werden, der in kurzem dem demokratiſchen Deſpotismus — dem gefährlichſten von allen, anheimfallen muß. — Ein Sylla, ein Catilina, ein Cromwell, ein Mayenne, und andere deſpotiſche Volksgözen werden ihn wechſelsweiſe umherzerren."

Aus Berlin.

Kein Staat mußte ſich ſeit etlichen Jahren ſoviel Schiefes, Widerſprechendes, Liebloſes, Falſchverſtandenes, und oft durchaus Falſches nachſagen laſſen, als wir. Doch bringen wir der Publizität willig dieſes Opfer. Die Lüge fällt ab, wie dürres Laub; der tiefgewurzelte Stamm der Wahrheit bleibt ſtehen, und ſpottet der Winde von Weſten und Süden. Wir ſind mitten unter unſern Saturnalien, gleich den alten Spartanern, gerüſtet, handeln unſrer Ueberzeugung und dem Geiſte des **Zeitalters** gemäß, und erwarten den, der uns im geringſten aus unſrer Bahn drüken will . . Unſer König tritt jezt mit Möllendorf und Schulenburg oft und lange zuſammen. Drob freuen wir uns, denn unſer Vertrauen zu dieſen beiden ſtattlichen Männern iſt groß und allgemein.

*) Das ganze Fahrweſen unſers Heeres muß künftiges Frühjahr bis auf die lezte Felge vollendet ſeyn; und doch könnt' ich mehr dann einen gewichtigen Punkt gegen einen Feldzug anführen. — Die patriotiſchen Staatsminiſter Schulenburg und Struenſee arbeiten jezt auf Befehl des Königs an einem neuen Acciſeplan, wodurch Sachen des Luxus erhöht, die Bedürfniſſe des gemeinen Mannes möglichſt herabgeſezt werden ſollen . . Tauſende werden ihren König, und . . Sie im Stillen dafür ſeegnen.

Prediger Calliſen

hat eine Schrift bekannt gemacht über den neuen und wichtigen Text: „Warum wird im gemeinen Leben ſo wenig von Gott geredet?“ Er findet den Hauptgrund in der Gleichgültigkeit unſrer Zeit gegen die Religion, und ihre Bekenner; im Hange zur Sinnlichkeit, und zum immerwährenden Genuſſe, der jezt immer allgemeiner wird, und die reinſten Herzen vergiftet; in der Furcht vor dem Rufe falſcher Frömmelei — als ob ein Freund und Zeuge Gottes, und ein frömmelnder Dümmling nicht die heterogenſten Dinge auf Gottes Erdboden wären?

*) Warum behandeln unſre Volkslehrer nicht ſolche populäre und praktiſche Gegenſtände auf ihren Kanzeln — ſtatt ihrer monotoniſchen Moral? . Ich kannte einen Mann, der öfters in den bunteſten Geſellſchaften mit ſolcher Begeiſterung und Rührung von Gott — dem Weltſchöpfer — dem Erhalter — dem Menſchenvater —

vater — der ewigen Liebe — ſprach, daß ihm der leichtſinnigſte Schwärmer horchte, daß ſich das Bachanal plözlich in eine Kirche verwandelte, die die entzükende Strophe unſers **Schillers** zum Himmel jauchzte:

Den der Sterne Himmel loben,
Den des Serafs Himne preist,
Dieſes Glas dem guten Geiſt
Ueberm Sternenzelt dort oben!!

Geſprächſel.

(Scene: ein Gaſthof.)

Der Hofmann. Den Schaden haben ſie eingeſtanden; nun belehren Sie mich, wenn Sie können, von dem **größern Nuzen**, den die franzöſiſche Revolution für die Welt haben ſoll.

Der Schriftſteller. Nuzen?. Weil Gaſthöfe in Deutſchland wenigſtens ein Ort ſind, wo eine Art von Gleichheit der Menſchen ſtatt hat; ſo erlauben Sie mir, Ihnen dieſen Nuzen mit den Worten eines unſrer beliebteſten Journaliſten anſchaulich zu machen. Die franzöſiſche Revolution lehrte praktiſch, was wir lange ſchon theoretiſch wußten — wie unſinnig und unnatürlich es ſey, daß ein adelicher Schwachkopf und Faullenzer vom Verſtand und der Arbeit hundert geſcheider und arbeitſamer Menſchen lebe; wie empörend, daß ein hochgebohrner Diener der chriſtlichen Kirche, der nicht diente, nicht lehrte, nicht erbaut, ſondern wollüſtelt, — trinkt, ißt, ſchläft, verdaut; würklichen und verdienten Lehrern der Kirche das Brod vom Munde wegnehmen dürfe. Sie lehrte —

Hofm. Braucht man eine ganze Verfaſſung umzukehren, um die Einkünfte bei Hof, und der Kirche gleichförmiger zu vertheilen?

Schriftſt. — Den möcht' ich ſehen, der eine ſolche Vertheilung irgendwo ohne blutigen Widerſpruch durchſezte. Und dann ſollen nicht nur die Einkünfte, Freund, ſondern auch die Arbeiten gleicher vertheilt werden. Doch weiter: Sie lehrte praktiſch und anſchaulich — was ſchon

Friedrich und Joſef erkannten, daß der Fürſt der erſte Staatsbeamte, und als ſolcher ſeinem Volke Red und Antwort von ſeinen Handlungen ſchuldig ſey; ſie lehrte, daß nicht Herkommen und Geburt, ſondern Bildung, und perſönliches Verdienſt allein zu Ehrenſtellen, und bürgerlichen Vorzügen berechtigen; lehrte —

Hofm. Wiederholen Sie mir dieſe Gemeinpläze nicht, die man jezt an allen Eken angeſchlagen findet. . Leider fliegen ſie wie Feuerfunken über den Städten und Dörfern unſers Vaterlandes, und der geringſte Windſtoß kann ſie in Glut fachen. Dank unſern unberufenen Volkszeloten, die ſie ausgebreitet haben, ohne zu bedenken, daß ſie ein Scheermeſſer in der Hand des Kindes ſind; ohne gewahr zu werden, daß etwas für Frankreich Wohlthat ſeyn könne, was Gift für Deutſchland iſt.

Schriftſt. Gott bewahre uns vor einer ſolchen Verwechslung,! wahr iſts, in Deutſchland gibt es hoch Fehler, Misbräuche, ſinnloſe Vorurtheile; Bedrükungen der ehrwürdigſten und nüzlichſten Stände, Pfaffentrug, Sultanismen, u. ſ. w. genug, die über kurz oder lang abgeſchafft werden müſſen. Kann aber dieſe Kur nicht ſtufenweis und unmerklich vorgenommen werden? Kann man das Gebäude nicht da und dort ausbeſſern, ohne ſeine Grundlage zu zerreiſſen?. Eben das iſt die Meinung unſrer beſſern Schriftſteller. Wir brauchen — ſagen ſie, keine Revolution — keine Laternenpfähle, keine Baſtillenſtürme, keine blutigen Köpfe, um zu einer beſſern Verfaſſung zu gelangen. Unſere Fürſten und Regierungen ſelbſt müſſen Hand anlegen; — nicht Truppen und Kanonen — ſondern Unterſuchung muß der Unterſuchung entgegengeſezt, der ſchadhafte Theil nicht bedekt, ſondern lieber ausgeſchnitten werden, eh er die benachbarten Theile vergiftet. Die Stimme des Volks iſt Gottes Stimme, ſagt Luther. Dieſe Stimme iſt auch unter uns da, ' — zwar nicht ſo ungeſtüm, wie die Stimme der Franken; will man ſie aber durchaus nicht hören, ſo wird ſie gählings ausbrechen, wie der Sturm des Gebirgs, und die höchſten Zedern zuerſt zerſchmettern.

Hofm. Dafür hat unſre Verfaſſung geſorgt.

Schriſſt. Verzweiflung kennt kein Geſez.. Doch genug, es war nicht ſo ernſtlich gemeint. Auch ſind unſre Fürſten zu weiſe, als daß ſie dem Uebel nicht zuvor kommen; unſre Regierungen zu klug, als daß ſie nicht gleichförmig mit ihrem Zeitalter fortſchreiten ſollten. . Und ſo, Freund, werden wir Deutſche, wills Gott! am Ende ſo weit ſeyn, als unſre Nachbarn. Unſer Schuzgeiſt führ uns auch hier den goldnen Mittelweg!

Hofm. Amen! (ſie ſtoßen an. Der Vorhang fällt.)

Nachklang.

Der patriotiſche Graf **Chotek** hat dem Kaiſer bedeutende Schwierigken in Anwendung der neuen Policeiverfaſſung gezeigt, und dadurch Abänderungen bewürkt; denn **Leopold** lauſcht überall der Stimme der Billigkeit, und der Vernunft, — ſie töne aus Palläſten, oder wimmre vom Staub auf.

Kunſtnachrichten.

1. Den Freunden der Kunſt und des ſeeligen **Schubarts** wird hiemit angezeigt: daß der hieſige ſchon rühmlichſt bekannte Hofbildhauer Prof. **Dannecker** ein Modell zu Schubarts Grabmal entworfen hat, welches unter ſeinen Augen von einem ſeiner geſchikteſten Zöglinge bereits, zur Zufriedenheit aller Kenner ausgeführt wurde. . Das Mahl ſteht in der Mitte; oben ein Aſchenkrug — auf einer Seite die **Dichtkunſt**, welche weinend nach dem wohlgetroffenen Bilde ihres Freundes hinaufſieht --- Mit abgeriſſnen Saiten liegt ihre hingeworfne Leier da. Auf der andern Seite ſizt die **Muſik** in einen Trauermantel gehüllt mit geſunkenen Armen, und beweint abwärts gekehrt den Tod ihres Lieblings. Die Liebaber erhalten dies ſchöne Modell, (welches ungefehr 20 Zoll hoch, 12 breit iſt, und mithin füglich in Zimmern aufgeſtellt werden kann), in hetruriſch gebrannter Erde für 8 fl. rhein. Beſtellungen können durch die Expedition der Chronik gemacht werden.

2. Von dem hieſigen ſeinem Vaterlande wahre Ehre machenden Hofkupferſtecher **Leybold**, iſt ein treflicher Kupferſtich: **der Zoll der Dankbarkeit**, nach einem Gemälde von **Tiſchbein**, erſchienen, und bei ihm um 1 fl. 12 kr. zu haben.

Chronik.

93.

Freitags, den 9ten December 1791.

Frankreich.

Der neue Staatsumſchwung Galliens iſt unſtreitig die gröſte Begebenheit unſres Jahrhunderts. Was Wunder alſo, daß die Augen aller Welt auf ſie geheſtet ſind, daß wahre Berichte und leere Mährchen von Galliens Schikſale in buntem Gemiſche zu Tauſenden untereinander wimmeln; daß uns öfters Fama's Trompete mit ſehr unerwarteten Novellen überraſcht. Eine Kunde der leztern Art iſt die Proklamation, welche die ausgewanderten Franzoſen an das Galliſche Volk haben ergehen laſſen. In dieſer ſchildern ſie mit ſehr grellen Farben die unter dem Namen: **Jakobiner** verbündeten Franken als die Urheber alles Elends, welches bis izt über Frankreich gekommen ſeie, als Verderbenbrütende Aufwiegler, welche zwiſchen das Volk und die Ariſtokraten mit des Aufruhrs wehender Fakel treten und mit ſataniſcher Freude an den Verwüſtungen der innern Zwietracht ſich weiden.

*) Ihr werdet, heißt es unter andern in dieſer Proklamation, die Beſtraſung dieſer Anhezer mehr als wir verlangen. Der Kopfabſchneider Jourdan, der das Blut der guten Leute von Avignon trinkt, iſt durch dieſe Aufwiegler angeſpannt und bezahlt worden. Die Mezeleien eurer Brüder zu Nimes, Montauban und andern Städten ſind ihr Werk. Der Aufruhr in Domingo iſt von ihnen angeſponnen worden u. ſ. w.

Unglükliches Gallien, wenn es Wahrheit wäre, daß du ſo viele glatte Schlangen in deinem Buſen nähreſt: zum Glüke aber iſt der Kiel, der dieſe Worte niederſchrieb, augenſcheinlich in Ariſtokratiſche Galle getaucht. Indeß iſt es aber auch gewiß, daß der hohe Grad von Ueberſpannung und Schwärmerei, welcher izt in ſo vielen tauſend Frankenköpfen ſpukt, dem glüklichen Fortſchritte der neuen Schöpfung Galliens nicht anders als nachtheilig werden könne. Jedem Menſchenbeginnen iſt von der Mäßigung eine Grenzlinie vorgezeichnet, über welche wir, ohne in unſer eignes Eingeweide zu wüten, nicht zu weit hinausſchweifen dürfen: und politiſche Schwärmerei iſt — ſo lehrt uns die Geſchichte — nicht ſelten eine mit Dolchen bewaffnete Wahnſinnige, die Herzen nach Willkühr durchbohrt, und lachend über die Ruinen menſchlicher Heiligthümer hinwegſtürmt. — Den Ariſtokraten am Rhein geht ein flimmerndes Hoffnungsſternchen nach dem andern unter. Die jezt in Koblenz verſammelten Landſtände haben dem Churfürſten ſehr ernſte Worte wegen ihrer Beherbergung an das Herz geredet. Die Gefälligkeit gegen dieſe Fremdlinge, ſagen ſie, wird zulezt ein ſchweres Gewitter über unſern Häuptern ſammeln, wird vielleicht gar die verheerenden Schreken eines Kriegs unter uns bringen!!

Der Kaiſer,

deſſen höchſter Stolz, um mit dem Dichter zu reden, der iſt —

ein Menſch zu ſeyn!

hat unlängſt dieſen ſchönen Wahlſpruch ſeinem Volke zugerufen, als er die grauſame Menſchenbeluſtigung, die Thierhezen, abſchaffte.

*) Dergleichen blutige Schauſpiele müſſen bei einem Publikum, das ſich daran weiden kann, ſchlechterdings Züge von Grauſamkeit zurüklaſſen, und es iſt in der That zu verwundern, wie ſich ſolche die Menſchheit entehrende Vergnügungen mitten im aufgeklärten Deutſchlande ſo lange haben erhalten können!

Mirabeau.

Das Leben dieſes auſſerordentlichen Mannes, reich an intereſſanten Auftritten, wird nächſtens in 5 Bänden zu Paris im Druk erſcheinen.

*) Möge die kühne Hand, die uns dieſes Gemälde geben will, ihrem Gegenſtande gewachſen ſeyn! Ich meines Orts brenne vor Begierde, die Schikſale dieſes Feuergeiſtes zu wiſſen: denn er iſt meines Erachtens einer der größten Köpfe, die Frankreich jemals hervorgebracht hat. Wenn wenigſtens die Wichtigkeit des Einfluſſes auf die ganze Menſchheit Menſchengröße vorzüglich beſtimmt; ſo ſtralte Mirabeau gewiß in ihrem vollen Sonnenglanze.

Paragraphen.

1. Man war lange begierig zu wiſſen, was doch der Päbſtliche Nunzius unſerm Kaiſer in ſo mancher Audienz ans Herz zu legen hätte. Jezt iſt die Deke gefallen. Das geliebte Avignon war, wie ſich vermuthen ließ, der Text zu dieſer Kabinetspredigt. Leopold ließ dem Römiſchen Hof durch den Nunzius verſprechen: Daß er ſich für Seine Heiligkeit in Anſehung des unglüklichen Avignons nach Kräften und Umſtänden verwenden wolle.

2. Noch wichtiger iſt eine neuere Erklärung des Kaiſers an die auswärtigen Mächte:

> „Daß er den König von Frankreich als frei (— wohlgemerkt, meine Herren am Rhein!) folglich ſeine Annahme und alle weitere Handlungen als gültig be-

trachte. Er hoſſe, daß dieſe Annahme in Frankreich die Ordnung wieder herſtellen, und der Partei der Gemäßigten das Uebergewicht verſchaffen werde . . Weil aber Seine Hofnungen getäuſcht, und die alten Gewaltthätigkeiten erneuert werden könnten; ſo glaube er, daß man von den verabredeten Maaßregeln noch nicht abgehen, ſondern durch die Geſandten in Paris erklären laſſen müßte: Daß ihre Vereinigung vor der Hand noch beſtehe, und daß ſie die Rechte des Königs und der franzöſiſchen Monarchie gemeinſchaftlich beſchüzen würden.

So lange die Nationalverſammlung die Geſeze ſtrenge beobachtet, die ſie ſich ſelbſt gegen ihren König vorſchrieb, ſo lange werden die auswärtigen Mächte keinen geſezlichen Grund auffinden können, ſich in ihr Spiel zu miſchen.

3. Eine gleichlautende Erklärung gab Friedrich Wilhelm dem franzöſiſchen Geſandten zu Berlin — ſo, daß mithin dieſe zwo entſcheidenden Stimmen in Deutſchland wichtige Veränderungen in dem neuen Miniſterium — zu Koblenz hervorbringen dürften.

*) Kürzlich ließ ſich der König von Preuſſen ein Verzeichnis von allen öffentlichen Zuſammenkünften, Klubbs, Leſegeſellſchaften, Kränzchen ꝛc. übergeben, vermuthlich, weil dergleichen Verſammlungen nachtheilige Folgen — und Entwürfe veranlaſſen können. Indeſſen — fährt der Schreiber dieſer Nachricht fort — indeſſen herrſcht noch immer in Berlin (wie in keiner andern deutſchen Stadt!) der gewohnte friſche und freie Ton im Denken, Reden und Schreiben.

4. Der Herzog von York hat bereits beträchtliche Geldſummen an ſeine Gläubiger vorausgeſchikt, um bei ſeiner Ankunft in London ſich und ſeiner Gemahlin — ſaure Geſichter zu erſparen. Forderungen unter 100 Pff. ſollen ganz, gröſſere halb bezahlt werden. Nur vergeſſen die Zeitungsſchreiber: von wannen dies Geld komme?

5. Die mißvergnügten Pohlen zürnen über das Projekt von Verkaufung der Staroſteien, und verwünſchen ſeine Erfinder. Der gute König bot daher von ſeinen Tafelgeldern jährlich 200,000 fl. an, um die Staroſten zu einem gleichen Opfer zu ermuntern, und jenes Projekt zu durchlöchern.

6. Wir haben nächſtens ein Leben von Potemkin zu erwarten, das dem Menſchenforſcher reichen Stof zu Reflexionen, und — Gloſſen geben wird, wenn es auch nur in mittelmäſſige Hände gerathen iſt. Freilich wird ſich die Wahrheit da und dort ellipſiren, und auf eine günſtigere Zeit warten müſſen.

*) Der Tod dieſes außerordentlichen Mannes hat ſo tief und einſchneidend auf ſeine Kaiſerin gewürkt, daß ſie ſich eine Ader öffnen laſſen mußte. Schon jezt hat dieſer Tod wichtige Folgen hervorgebracht; mehrere und wohlthätigere Folgen werden nachkommen.

7. Die Weſtindiſchen Kaufleute begehrten von Pitt eine Truppenvermehrung für Jamaika. Pitt antwortete: er halte die dermalige Anzahl für zureichend. Sollte ja eine Verſtärkung nöthig ſeyn, ſo müßte ſie von den Kolonien, und nicht vom Publikum beſtritten werden. — Drob ſchüttelten ſeine Gegner den Kopf, und nannten ihn geizig. Hätt' er den Antrag bewilliget; ſie würden das Haupt nicht minder geſchüttelt, und ihn der Verſchwendung bezüchtigt haben. Das iſt der Lauf der Dinge — wie St. Paulus ſagt.

8. Der König von Schweden, dem das Getöſe der Schlacht lieber iſt als die Liſpel der friedlichen Laren, ſcheint noch immer mit möglichſtem Eifer eine Franzöſiſche Gegenrevolution bewürken zu wollen. Durch einen eigenen Miniſter, **Oxenſtirn**, läßt er zu **Koblenz** mit den Prinzen unterhandeln.

*) Ob dieß der Weg iſt, Frankreich Ruhe zu verſchaffen? **Nein!** antworten Leopold und Friedrich Wilhelm.

9. In den Spaniſchen Zeitungen iſt von Frankreich ſo wenig Reden, als ob dieß ganze paradieſiſche Land in einem Erdbeben verſunken wäre.

Das Neueſte vom Kap.

Die Nachrichten von dem verwüſtenden Aufruhr der Schwarzen wechſeln wie Aprilwetter. Man iſt bei Angabe der Gefallenen, und der zerſtörten Plantagen ſehr freigebig mit Nullen. Kaum hat man ſich einen Bericht als Faktum eingeprägt; ſo kommt ein anderer, und zerſtöhrt den luſtigen Kalkul. — Die weite Entfernung iſt Schuld an dieſen Widerſprüchen. Jeder neue Kanal, durch den ſich eine Neuigkeit durcharbeiten muß, gibt ihr einen ſchwarzen oder weiſſen Zuſaz. Daher ſind unſre Berichte aus fernen Weltgegenden ſo dürftig, ſo verſtümmelt, und ungewiß.

*) Die Mulatten und Freinegern — ſagen die jüngſten Briefe vom Kap, haben Waffen aus dem Königlichen Zeughaus erhalten, und ſind mit ſolcher ſtürzenden Gewalt auf die Empörer losgebrochen, daß 3000 Schwarze todt auf dem Wahlfeld blieben. Doch iſt ihre Zahl noch immer furchtbar genug, um die angeſtrengteſte Wachſamkeit zu erfordern. Die wüthenden Neger ermorden alle Weiſſen, deren ſie habhaft werden, aufs grauſamſte, und mißhandeln die Weiber und Kinder der Erſchlagenen mit viehiſcher Schadenfreude.

Ein Prieſterſtükchen.

Zu Chartres in der Landſchaft Beauce wurde in einer Geſellſchaft die Franzöſiſche Revolution durchkatechiſirt, und von einigen Kraftmännern behauptet: Sie hätten dieſe Komödie längſt vorausgeſehen. Ein anweſender Exdomherr, ſeit kurzem verheurathet — hört dies, führt der Geſellſchaft ein paar hübſche Jungens als ſeine Söhne vor, — die er bei der Trauung mit zum Altar genommen hatte, und ſagt: „Geſtehen Sie, meine Herren, daß ich die Revolution weit länger vorausſah, als Sie?“

Ueber Zeitungen.

Unter dieſer Aufſchrift kam in England unlängſt ein Buch heraus, worinn der löblichen Gilde der Zeitungsſchreiber, Journaliſten und Libelliſten gar heilſame Wahrheiten ans Herz gelegt werden. Der wichtige Beruf eines guten Zeitungsſchreibers wird hier (nach dem Zeugnis des Monthly Rewiew) in ein neues und herrliches Licht geſezt, und ſonderlich darüber geklagt: daß dieſes wichtige Fach in London ſo manchem Unwiſſenden und Unfähigen anvertraut ſei, der aus Mangel an Beleſenheit leeres Gewäſche aus Buden und Kaffeehäuſern zuſammentrage, Verläumdungen druken laſſe, und leider! eben deshalb Leſer genug finde. Von einem guten Novelliſten fordern wir etwas mehr, als daß er aus 5 — 6 Blättern ein 7tes mit ſündlicher Hintanſezung aller pſychologiſchen Optik zuſammenſtopple. Nichts beleidigt die Seele mehr, ſchadet dem Aufbehalten der Eindrüke mehr, als das Trümmergemiſche in den gewöhnlichen Zeitungen, wo die Aufmerkſamkeit gleich einer Taube umhergeſcheucht wird . . Die eingegangenen Nachrichten zuſammenzuſtellen, und unter größere Rubriken zu bringen; ältere an die neuſten zu knüpfen; Parallelſtellen aus der Geſchichte zu heben; das Ungewiſſe und Schwankende ſoviel möglich vom Wahren und Beſtimmten zu ſondern; den politiſchen wie den ſittlichen, den religioſen wie den litterariſchen **Geiſt des Zeitalters** aufzufaſſen; die wichtige **Volksſtimme** — der ſelbſt die größten Miniſters von jeher gelauſcht haben, — bei jeder wichtigen Ereignis zu verhören; der Sprache Korrektheit und Popularität; dem Tone Stärke, Wahrheit und Freimüthigkeit zu geben — das ſind die Forderungen des denkenden Publikums an den Novelliſten!

*) Der Britte hat recht, und ſeine Vorwürfe treffen uns Deutſche vielleicht mehr als ſeine Landsleute. Ein Zeitungsſchreiber nach dieſem freilich etwas exaltirten Ideale müßte ungleich mehr auf ſein Volk wirken, als ſelbſt der beſte Schriftſteller, deſſen Stimme nie ſo ſehr zu den untern Ständen hinabdringt. Der **Engliſche** Zuſchauer leiſtete das im ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Fache, was der Verfaſſer hier in den meiſten Fächern zugleich will. Zu einer ſolchen Zeitung aber wären mehrere erleuchtete Mitarbeiter erforderlich. Vermuthlich werden wir dies Büchlein bald auch im Deutſchen zu leſen kriegen.

Die allgemeine deutſche Bibliothek.

Das Hauptwerk Nikolais in Berlin, das zu mehr denn hundert Bänden angewachſen iſt, und ſich bei aller Gebrechlichkeit einzelner Rubriken, doch — auch neben der Litteraturzeitung — noch immer im Anſehen zu erhalten wußte, iſt — entſchlafen? Nein, das ſei ferne! ſondern kommt vom künftigen Jahr an in Hamburg bei Bohn heraus. Sollte wohl gar die Zenſur in Berlin dieſen Wechſel veranlaßt haben?

*) Indeß hoffen wir Reichsländer, daß Nikolai — der unſre Litteratur durch dieſe Anſtalt von ſo manchem Horniſſenneſt befreit hat, — ſeinen Haupteinfluß beibehalten, und daß der friſche, freimüthige, oft Brittiſchkühne Ton, der dieſe Bibliothek auszeichnete, zu Hamburg — eher ſteigen, als ſinken werde. Die günſtige Seelage dieſer Stadt, und die dortige herzerhebende Freiheit im Denken, Reden und Schreiben — zog ſchon unſern Archenholz dahin, der ſich jezt mitten unter Frankreichs Stürmen gebettet hat, um die Neugier ſeiner Landsleute aus der erſten Quelle zu tränken.

Kunſt.

Der beliebte Kupferſtecher Sinzenich, der ſeinen Namen durch mehrere Meiſterſtüke in ganz Europa ehrwürdig gemacht hat, ſticht jezt das Portrait des Königs von Preuſſen nach einem ſehr guten und ähnlichen Gemälde von Schröder, welches der Generalmajor von Biſchofswerder zu dieſem Zweke hergab. Dem Künſtler iſt überdies vergönnt, bei Vollendung ſeiner Arbeit die Perſon des Königs ſo oft möglich zu beſichtigen. So kann es nicht fehlen, daß Sinzenich nicht ein Meiſterſtük liefern ſollte, das alle frühern Abbildungen des Königs weit hinter ſich läßt.

*) Man kann auf dies Blatt pränumeriren: für einen braunen Abdruk mit 3 Rthl. für einen farbigen mit 5 Rthlr. Dem großen Kurator der Akademie der Künſte zu Berlin wird die Kunſt auch dieſes Stük zu danken haben.

Chronik.

99.

Dienſtags, den 13ten December 1791.

Blike nach Gallien.

Es iſt ein das Menſchengefühl empörender Gedanke, daß die Religion von jeher zum Dekmantel der ſchwärzeſten Verbrechen, der ſchwerſten Verfolgungen und der blutigſten Kriege gebraucht wurde; daß die an ihrem Intereſſe gekränkten Diener Gottes!! von jeher die gefährlichſten Feinde der Menſchheit und ihrer guten Sache waren. Mit Schaudern finden wir dieſe traurige Wahrheit nur allzuoft in den Denkmalen der Geſchichte mit Blut niedergeſchrieben, und trauernd ſieht der Menſchenfreund ſie auch durch Galliens Schikſal noch mehr beſtätigt!

Leider iſt es nur allzugewiß, daß Frankreichs Feinde von innen und auſſen mit vereinigten Kräften daran arbeiten, die verheerenden Flammen eines Religionskriegs auf Galliſchem Boden zu entzünden. Jezt, da ſie die Unmacht ihrer politiſchen und kriegeriſchen Unternehmungen immer mehr zu fühlen beginnen — izt greifen ſie zu dem Mißbrauche der Religion. Nicht nur fähret die Geiſtlichkeit, die gleich einer um ihre Jungen beraubten Löwenmutter fürchterlich wütet und Rache ſchnaubt, in allen Bezirken Frankreichs fort, das Volk durch ſchwärmeriſche Vorſpieglungen des ihrem Stande angethanen Unrechts aufzuwiegeln und durch die Popanze des Aberglaubens in Wut zu ſezen, ſondern auch die ausgewanderten Volksfeinde haben bereits angefangen, ihre feindſeligen Unternehmungen hinter die Rechte der Kirche zu verſteken. Ihr hauptſächliches Beſtreben geht izt dahin, Oehl in das angefachte Feuer des ſchwärmenden Religionseifers zu gießen. — Der Graf Artois hat unlängſt durch den Marquis la Queuille ſeine in Brüſſel ſich aufhaltenden Landsleute durch ein Umlaufſchreiben aufgerufen, im ganzen weiten Frankreich bekannt zu machen, daß der franzöſiſche Adel nicht mehr für ſeine geraubten Rechte, ſondern für die Religion zu fechten entſchloſſen ſei. Auch hat er allen ſeinen Anhängern in und auſſer Frankreich Vervielfältigung der Religionsübungen, häufiges Beſuchen des Gottesdienſtes, wie auch Kommunionen und Beichten dringend empfohlen, und beſonders die Edelleute aufgefordert, dem großen Haufen mit der Leuchte ihres Beiſpiels hierinne voranzugehen.

---

*) Welcher Menſchenfreund wird nicht wünſchen, daß bei dieſem Plane keine Anſpinnung eines Religionskriegs zum Grunde liegen möge: denn dieſer würde unſtrittig die neue Schöpfung Galliens wo nicht ganz zerſtören, doch gewiß merklich zerrütten!

O bete, Gallien! bete,
Daß nicht der wilde Fanatismus,
Ein hundertarmiger Briareus,
Mit deinen jugendlichen Schuzgöttinnen,
Kultur und Freiheit, beginne
Den heiſſen, den furchtbaren Kampf!
Daß deine Ströme, die einſt Wellen ſchlugen
Gefärbt von Hugenottenblut,
Nicht wieder Leichname der Armen

Zu tauſenden wälzen,
Die frommer Glaube wütend niederwürgte?
Daß nicht verwüſte dein Eden
Der Fluchbeladene Dämon —
Religionskrieg !! — —

Schwedens Guſtav.

Ich habe zwar im lezten Blatte angeführt, daß dieſer geiſt- und muthvolle König noch immer all ſeinen Kräften aufbiete, um in Frankreich den Ausbruch einer Gegenrevolution zu bewirken: allein nach entgegengeſezten neuern Berichten ſoll es jezt noch eben ſo wenig ſeine als **Katharinens** Abſicht ſeyn, auch nur einen Schwerdtſtreich nach dem Gordiſchen Knoten der neuen Konſtitution zu wagen. Der Plan dieſer beiden zum Herrſchen gebornen Seelen ſoll vielmehr nach dieſen entgegengeſezten Berichten bloß dahin gegangen ſeyn, durch zwekmäſige Modifikationen der neuen Konſtitution den Zwiſt der zwo einander ſo bittergrollenden Sekten zu ſchlichten.

*) So leicht und ſo ſchnell wird wohl eine ſolche Vereinigung nicht zu Stande gebracht werden. Das Gefühl des Elends, welches ſo viele Deſpoten und beſonders ſo unzähliche Untertirannen über die Nation gebracht haben, iſt allzurege in dem Herzen des Volks geworden, als daß es nicht mit Beharrlichkeit große Aufopferungen zum Wohl des Ganzen von dem Adel fordern ſollte. Wird aber dieſer ſich ſo leicht entſchlieſſen, ſo viele Sproſſen von ſeiner ſtolzen Höhe zu dem Volke herunter zu ſteigen ?? —

Potemkin

ſtand, wie ſich von ſeinem Charakter leicht erwarten läßt, an der Spize derjenigen, welche die neue Verfaſſung Polens durch eine Gegenrevolution zu ſtürzen drohten. Schon ſollte die Mine ſpringen, als der Tod dem Spiel ſeiner großen Rolle plözlich ein Ende machte und den eiſernen Druk ſeines mächtigen Arms wie von ſo mancher Schulter, alſo auch von der Eurigen, ihr braven Polen! hinwegnahm.

Auffallend iſt es doch wohl ſehr, daß der Befehlshaber der Rußiſchen Armee jeden mit einer ſtrengen Fußſohlenzüchtigung bedrohte, welcher die Verläumdung, daß Potemkin mit Gift aus der Welt geſchafft worden ſei, nur über ſeine Lippen treten laſſen würde. Läßt ein ſo ſtrenges Verbot ſo ganz ohne Grund auf die Wahrheit des Gerüchtes ſchließen?? — —

Domingo.

Die Deputirten von da zeigten unlängſt der Nazionalverſammlung Auftritte von dem dortigen Aufruhr an, vor welchen die Menſchheit zurükſchauert. Die Schwarzen ſollen vorzüglich an den Eigenthümern, als ihren gröſten Wohlthätern, Grauſamkeiten verübt haben, von deren Wirklichkeit ſich ein fühlendes Herz kaum überzeugen kann. Sie ſtekten ihre Wohnungen in Brand, würgten alle Weiſſe nieder und — welch ein Schauſpiel für den Teufel und Kon-

---

*) Die Nachricht, daß Potemkin den zweiten Kronprinzen des Großfürſten zum Univerſalerben eingeſezt habe, beſtätigt ſich nicht; ſondern 5 Neffen und 2 Nichten ſollen Erben ſeines unermeßlichen Reichthums ſeyn. Jedes derſelben erhält 12000 polniſche, und die Neffen noch obendrein 4000 rußiſche Bauern. Sein an Diamanten hinterlaſſener Schaz ſoll auſſerordentlich ſeyn, ſeine Schulden aber ſich auf 3 Millionen Rubeln belaufen. Was doch Madam Fortuna oft für ſeltſame Kaprizen hat, die Fülle ihres Ueberfluſſes ſo auf einen Flek hin auszuleeren! —

Konſorten! — trugen ſogar den Körper eines geſpiesten weiſſen Kindes als Fahne an einer Stange. Dieſe Unmenſchen ſägten auch die Leiber ihrer Wohlthäter langſam von einander und hieben ſie in Stüke. Ja ſie ſollen weiſſe Weiber und Mädchen auf den mit Blut überſtrömten Leichnamen der Väter und Mütter geſchändet haben! —— Ein Herr ſagte zu einem Sklaven, welcher eben zum Banditen an ihm werden wollte: Ich habe ja nur Gutes an dir gethan. Du redeſt Wahrheit, erwiederte der rohe Wilde: allein ich mußte ſchwören dein Mörder zu werden.

*) Wo iſt wohl der Plan zu ſolchen Unmenſchlichkeiten geſchmiedet worden? Sollte wohl der Haß, die kochende Rachgier der Feinde Frankreichs fähig geweſen ſeyn, eine Menſchenklaſſe aufzuwiegeln, deren Grauſamkeit keine Grenzen kennt? — — Zum Glüke ſoll nach neueren Briefen aus Domingo bei dieſen Berichten manche Uebertriebenheit zum Grunde liegen.

Wichtige Sache der Menſchheit.

In Wien lag der Sohn eines Hausmeiſters ſchon gegen 36 Stunden auf dem Todtenbette und jedermann hielt ihn für eine Leiche. Er ſollte bald begraben werden, als er mit den Worten: Mutter einen Kaffee! plözlich erwachte. Seit dieſem Erwachen genießt er einer blühenden Geſundheit.

*) Ich kann nicht unterlaſſen, bei dieſer Gelegenheit das groſſe Verdienſt, um die ganze Menſchheit anzupreiſen, welches ſich D. Hufeland durch ſein Werk: über die Ungewißheit des Todes und das einzige Mittel, das Lebendigbegraben zu verhüten und durch ſeinen neueren Aufſaz über eben dieſen Gegenſtand im 9ten Stüke des neuen deutſchen Merkurs von dieſem Jahre gemacht hat.

Schauervoll und erſchütternd ſind die Beiſpiele von Lebendigbegrabenen, welche Hufeland in dem leztern Aufſaze anführt. Denke ſelbſt dir lieber Leſer! den Zuſtand eines im Grabe erwachenden, als das non plus ultra, **die höchſte Stufe des Schreklichen!** denke dir das unmächtige Ringen eines ſolchen Unglüklichen, um ſeinen fürchterlichen Kerker zu durchbrechen — wie er ſich in gräßlicher Verzweiflung die Nägel von den Händen an dem Dekel des Sarges krazt — wie er ſich windet und wälzt in dem engen Hauſe; wie keine menſchliche Stimme in tiefer Mitternacht ſeinem bangen Aechzen antwortet und nur die den Folterqualen unterliegende Natur ſich endlich ſeiner erbarmt! Sollte man nicht in allen Eken Deutſchlands eilen, die von Hufeland ausführlich beſchriebene Errichtung eines Leichenhauſes in Weimar, einer Anſtalt, die alles Lebendigbegraben ſchlechterdings unmöglich macht, nachzuahmen? Und iſt es — wenn auch in einem ganzen Jahrhundert nur ein einziger Menſch von jenem überſchreklichen Zuſtande durch eine ſolche Anſtalt gerettet wird, nicht Gewinns genug, der alle darauf zu verwendenden Koſten in hohem Grade aufwiegt! —

Novellen im Kleinen.

1. **Kozebue** hat unlängſt ſeine Proteſtation gegen das Gerücht, welches ihn als Verfaſſer der Farce: **Doktor Bahrdt mit der eiſernen Stirne**, angiebt, den öffentlichen Blättern einrüken laſſen. Er läugnet zwar nicht, daß das Manuſcript durch ſeine, ſo wie durch mehrere andere Hände gegangen ſei: allein er verſpricht zugleich, daß er bereits den wahren Verfaſſer aufgefordert habe, ſich ohne Verzug ſelbſt zu nennen. Die Er-

klärung dieſes wahren Verfaſſers ſoll auch nach Kozebue's Aeuſſerung in wenigen Wochen oder Tagen gedrukt erſcheinen.

*) Ich freue mich recht ſehr, dieſen Fleken von dem ehrenvollen Namen dieſes geiſtvollen Mannes bald ganz verwiſcht zu ſehen: denn welch einen dichten Schatten werfen nicht dergleichen ſchmuzige, den Mann von feinem Sinn ahekelnde Pasquille, auf ihren Verfaſſer! — Könnt' ich es mir doch ſogleich nicht abgewinnen, mir die gefühlvollen Klagen am Grabe der Sanfteſten ihres Geſchlechts und dieſe Schnurre als Produkte Eines und Ebendeſſelben Kopfes zu denken!

2. Rabaud de St. Entienne, dieſer große philoſophiſche Mitarbeiter an dem neuen Staatsgebäude Galliens, wird für das Jahr 1792 einen ſehr intereſſanten hiſtoriſchen Allmanach über die Staatsrevolution ſeines Vaterlandes herausgeben, der auch im deutſchen Gewande erſcheinen ſoll. Nicht nur wird er in dieſem Werkchen die Haupſtauftritte dieſes großen Schauſpiels vor unſre Augen rüken, ſondern auch die zarten Keime, die immer reifere Entwiklung, den koloſſaliſchen Wachsthum der groſſen Begebenheiten, die der ganzen Welt ihr Staunen abgenöthigt haben, darzuſtellen ſich bemühen. Die Konſtitutionsakte der Franken nebſt der Rede des Königs und die Annahme derſelben, werden dieſem Allmanach einverleibt und derſelbe mit 6 Kupfern von den erſten Künſtlern der Hauptſtadt vorgelegt werden.

3. Der Churfürſt von Sachſen hielt kürzlich eine höchſtwichtige Zuſammenkunſt mit dem König von Preuſſen, wo er ſich mit ihm wegen der ſchwerdrükenden Pohlniſchen Krone beſprach . . Da der Reichstag die begehrte Kommißion zu Dresden niederſezte, und nun ohne weitern Aufſchub eine beſtimmte Erklärung erwartet; ſo wird dieſe Zuſammenkunſt wohl der Sache den Ausſchlag geben.

*) Auch **Rußland** wärnt den Kurfürſten vor dieſer Krone . . Es ſoll eine Flugſchrift im Publikum zirkuliren unter der Aufſchrift: Fata der Pohlniſchen Krone, wo die Schikſale, Abentheuer und Metamorphoſen dieſer Krone, wie die eines fahrenden Ritters, drollig, aber bitter genug zu leſen ſtehen.

Silberſchlag

iſt geſtorben! der beredte rührende Prediger, der Verfaſſer der altchriſtlichen Lehre, der gründliche Mathematiker, der ſcharfſinnige, erfinderiſche Mechaniker, der thätige Bürger, der herzgute deutſche Mann — Silberſchlag iſt am 22ſten v. M. im 70ſten Jahre ſeines gemeinnüzigen thätigen Lebens geſtorben . . Wenn er auch in der Religion weniger auf Ueberzeugung der Vernunft, als auf Erſchütterung des Herzens, weniger auf philoſophiſche, als auf praktiſche und altchriſtliche Begriffe drang; wenn ihm nicht blos ſeine Feinde bisweilen Uebertreibung und Schwärmerei vorwarfen; ſo hat er doch in ſeinem Berufe und in den Wiſſenſchaften mehr Gutes, Gründliches und Bleibendes geleiſtet, als die meiſten ſeiner Ankläger, und manche ſeiner Schriften werden noch fortwürken, wenn die Welt das kühle Geſchreibſel ſeiner Verläumder lange vergeſſen hat . . Alſo Friede mit deiner Aſche, guter Mann! wie mancher Seegen folgt dir hinüber in die ſtillen Wohnungen des Verdienſtes, wo die Polemik auf ewig verſtummt! —

Chronik.

100.

Freitags, den 16ten December 1791.

Ueberſicht.

Die Sonne dieſes wichtigen Jahres, das in der Reihe ſeiner Bruderjahre wie ein friedliches Geſtirn hervorglänzt, ſteht auf der Neige; wenige Wochen, ſo verſinkt ſie unwiederbringlich in den Strudeln der Vergangenheit. Ehe wir noch dieſen ſtattlichen Sohn der Zeit zu Grabe geleiten, und ſeine Thaten aufzählen; ſo laß uns Leſer, nach der Weiſe unſers patriotiſchen Vorfahrs, die Reiche der Welt beſtreifen, und das Jüngſtgeſchehene in ein Bild zuſammenfaſſen:

I. **Portugall.** Kleingeiſterei, Aberglaube, Pfaffismus, kindiſche Furcht vor dem Erwachen der Vernunft, Intoleranz — wirbeln dieſes Reich in ewigen Kreiſen umher, und verſtopfen alle Kanäle des einbrechenden Lichtes. Die Verbote gegen franzöſiſche Volksſchriften wurden geſchärft, aller Verkehr mit den Ausgewanderten aufgehoben. Der furchtſame Beichtvater der allergläubigſten Majeſtät läßt jede Schrift hinwegnehmen, die das geringſte vorlaute Wort über Menſchenrechte enthält; läßt Leſer und Schriftſteller mit Inquiſitionsſtrenge beſtrafen, jeden Winkel, wo Menſchen zuſammenfliſtern, behorchen; und hält ſich ſo vor den Stürmen des Auslandes geſichert. Aber eben dieſe Strenge, dieſe argwöhniſche Wachſamkeit ſchürt nur die verborgene Gluth, und verwandelt die Wißbegierde der Portugieſen in leidenſchaftlichen Heishunger.

*) Auch dies Reich ſchloß ſich bekanntlich an den großen in tiefſter Stille ausgehekten Plan Rußlands, Schwedens, Spaniens — gegen das unglückliche Frankreich an. Daher wird vermuthlich? auf den Werften zu Liſſabon ſo raſtlos gearbeitet, und ein Linienſchiff nach dem andern vom Stappel gelaſſen. — Den neuſten Briefen aus Liſſabon zufolge hat ſich der Markgraf von Anſpach wenige Tage, nachdem die Nachricht vom Tode des Lord Craven eingetroffen war, mit deſſen Wittwe — verheurathet!

II. **Spanien.** Ein gleicher Geiſt herrſcht unter den herabgewürdigten Spaniern. Da hört und lieſt man von der gröſten Begebenheit unſers Jahrhunderts — von Frankreichs Wiedergeburt, ſo wenig, als hätte ein Todesengel dies Land aus dem Buche des Lebens geriſſen. Wenige Prometheiſche Funken, von einer kühnen Hand unter dies Volk geworfen, würden hinreichen, ſeine ſchönen Naturanlagen zu entzünden, und dem ſtolzen Spanier den verächtlichen Standpunkt zu zeigen, worauf er im Vergleich mit ſeinen Nachbarn ſteht.

*) In der öffentlichen Verwaltung Spaniens finden ſich nach dem Zeugnis der neuſten Reiſebeſchreiber gewaltige Hiatus. Die Spaniſche Politik, einſt das Schreken Europa's, iſt kaum noch merkbar auf der Waage der Entſcheidung. Polizei, Finanzen, Oekonomie, Juſtiz, Erziehung, Kriegsſtand — alle dieſe Zweige einer politiſchen Exiſtenz wären einer Verbeſſerung hochbedürftig. Und daß es zu einer ſolchen Reform nicht an Mark und Hülfsmitteln fehle, davon zeugen die reichbeladenen Schiffe, welche ſo ſchnell aufeinander in Kadix ankommen. So langten zu Ende Septembers

fünf Schiffe in dieſem Haven an: mit 5 Millionen 229,104 Piaſtern, 752 Mark verarbeitet, 1658 Mark rohes Silber in Stangen. Im Oktober lieſen abermals zwei Schiffe mit 21,441 Piaſtern, 28,576 rohen Häuten, und andern Waaren in Kadix ein . . Welche Scylla verſchlingt dieſe Schäze?

III. Schweden. Guſtav, auf dem die Bewunderung und die Theilnahme von ganz Europa verweilte, ſo lang er der Nordiſchen Nie in gegenüberſtand, verlohr die Herzen ſeiner Bewunderer wieder, ſeitdem er von ſeinen natürlichen Bundsgenoſſen abtrat, ſich mit Rußland vereinte, und — ſeine Donner gegen die Weſtfranken kehrte . . Geſchloſſen iſt ſein neuer Bund mit Katharinen, der dem ganzen Siſteme des Nordens eine andere Geſtalt gibt. Zu Waſſer und zu Lande iſt er gerüſtet, um der Welt den noch verdekten Innhalt dieſes Bundes in die Ohren zu donnern.

*) Man nennt ſchon einige Punkte dieſer Allianz: 1) Gegenſeitige Unterſtüzung mit 12000 Mann, nebſt 12 Linienſchiffen. 2) Rußland gibt — ſolange der Traktat dauert (man denke!) Subſidien an Schweden. 3) Dieſe Dauer iſt auf 8 Jahre feſtgeſezt . . Mit gewohnter Schnelle ward der Verein abgeſchloſſen. Jeder der vier Schwediſchen Bevollmächtigten erhielt von der Kaiſerin eine reichbeſezte Doſe, und 3000 Dukaten; die beiden Gehülfen 2000, der Sekretär 1000 Dukaten nebſt Tabatieren. — Die Nation iſt mit dem Bunde zufrieden, ſoweit ſie bis jezt davon unterrichtet iſt; erfährt ſie aber erſt ſeinen Hauptzwek, ſo dürſte ſich ihre Zufriedenheit vielleicht verlieren.

IV. Rußland. Der Tod Potemkins, des donnernden Tauriers, der einen ſo groſsen Plaz im

Herzen ſeiner Kaiſerin räumte, war ein Wetterſchlag für den Hof, wie für das Heer. Entwürfe, die ſich über Millionen hindehnten, Plane — groß genug, um eine Herkulesbruſt zu füllen, wurden mit dieſem ungewöhnlichen Menſchen verſcharrt. Wenn eine Blume knikt, ein Weidenſchoß am Bachſtrom hinabſinkt; ſo bemerkt es der Wanderer kaum; wenn aber Eichen fallen wie dieſe, ſo zittert der tauſendjährige Wald, und bleich

— ſchaut der erſchrokene Pilger zurük.

Die Nachrichten aus Rußland ſcheinen ſeit ſeinem Tode zu ſtoken. Da Potemkin der Mittelpunkt war, von dem die gefürchtete Donnerſprache der Ruſſen ausgieng, ſo kann man denken, welche Folgen ſein Fall für die Türken, Pohlen, Weſtfranken — ja für die meiſten Mächte Europa's haben werde.

*) Er war Ritter von zehn Orden, und hinterließ nach einer Mittelangabe 50 Millionen Thaler, obgleich ſeine orientaliſche Prachtliebe Millionen verſchlang. Er wurde gleich nach ſeinem Tode nach Jaſſy gebracht, einbalſamiert, und ſein Leichnam auf ein Gerüſte gelegt, das von zwölf großen Kanonen geſtüzt war. Das Zelt war halb geöffnet, und jeder wurde zugelaſſen. Seine Garde, aus 3000 Edelleuten beſtehend, ſtand mit geſenktem Gewehr um das Zelt her. Am neunten Tage ward er in der Kirche beigeſezt. Feierlich, Erſurchtwekend, und Herzerhebend war ſein Leichenzug. Unter dem Donner der Kanonen, und dem Geläute aller Gloken kam erſt ein halbes Huſarenregiment; dann eine Schaar von Jägern; dann ſein Küraſſir-Regiment; die Geiſtlichen aus allen Klöſtern; Stabsoffiziere, die ſeine Sterne und Kreuze, Krone und Zepter trugen; dann der Leichnam im Sarg auf einem Wagen, von acht ſchneeweißen ſchwarzbedekten Pferden gezogen; dann die

Generale, und Groſſen des Landes; dann ſein ſchwarzverhüllter Statswagen, und ſeine Pferde, prächtig geſchmükt; dann ein Dragonerregiment und Koſaken. Nun ward eine rührende Predigt gehalten, und zum Final von der Infanterie dreimal Lauffeuer gemacht.. Was iſt rührender, als ein Leichenbegängnis eines Feldherrn!

V. **Oeſtreich.** **Leopold** iſt jezt der Liebling der Deutſchen. Mit ihrem Kaiſer tröſten ſie ſich, wenn ſie ſo mancher Deſpotismus im Kleinen, ſo manche Drohung eines Marionetten-Sultans, ſo mancher Eingriff in ihre grauen Rechte empört. Zwar wird im Oeſtreichiſchen manches auf den Thereſianiſchen Fuß zurükgeſezt, wo wir lieber Joſephs Grundſäze beibehalten hätten; Klöſter werden aus dem Schutte gehoben; die Preß- und Leſefreiheit, worinn wir ſo raſche Vorſchritte gemacht, muß ſich manche Einſchränkung gefallen laſſen; in den neuen Studienplanen wird zu wenig auf Aeſthetik, Lebensweisheit und **Geſchichte** geſehen: doch wird ein ſo aufgeklärter Kaiſer auch dieſen Mängeln abzuhelfen wiſſen, und wir fürchten nichts weniger, als unter ſeiner Regierung unter den alten Geiſtes- und Gewiſſensdruk zurükzufallen.

*) Der Siſtower Friede iſt nun gröſtentheils vollzogen: die Moldau und Wallachei verlaſſen, Orſowa übergeben, Belgrad und **Schabaz** (dieſe ſchwarze Kluſt, wo ſich Joſef den Tod holte!) wieder unter Türkiſcher Herrſchaft. — Wenn es wahr iſt, daß höhere Geiſter uns Menſchenkinder beobachten, und unſer Leben und Weben belauſchen; ſo werden dieſe Geiſter ihr Antliz bergen, und eine Thräne in die Nachtwolke fallen laſſen, wenn ſie ſehen, daß Dinge, die man mit dem Leben und dem Blute vieler Tauſende erkauft hatte, ohne Schwertſchlag wieder zurükgege-

ben

den werden. Wer wird hier dem Zuſchauer einen Stoßſeufzer über die Nichtigkeit der Erdendinge verargen?

Die neue Policeieinrichtung gereicht unſerm Sonnenfels zu größerer Ehre, als alle ſeine Schriften; denn nicht der todte Buchſtabe, ſondern Brauchbarkeit fürs Menſchenleben adelt den Schriftſteller. . Die ſpizohrigen Sbirren der Policei haben ſtrengen Befehl: nicht unnöthig ins Innre friedlicher Haushaltungen zu dringen, und die häuſliche Ruhe durch unverſchämte Nachforſchungen zu ſtören.

VI. **Preuſſen.** Wir finden uns bei der neuen Miniſterialveränderung ſo übel nicht, als manche Geſpenſterſeher glauben, oder wünſchen. **Schulenburg** und **Alvensleben** haben ihre Laufbahn mit Würde und Nachdruk eröffnet. **Struenſees** neue Einrichtungen haben Gewicht, Dauer und Reiſe, und dürfen nicht, wie ſo manche andere Luftprojekte binnen Wochenfriſt zuſammengeworfen werden. — Unſre Zenſur iſt zwar geſchärft, und den Buchhändlern neuerdings ein Wort der Warnung ins Ohr geſagt worden; das benimmt aber unſrer Freiheit im Reden und Schreiben kein Haar. Kühne Schriften werden ohnehin **auswärts** gedrukt, und wandern im Weg alles Fleiſches wieder herein.

*) Leider hört man jezt von allen Seiten her von Einſchränkungen der Preßfreiheit, von Verwahrungsmitteln gegen das Franzöſiſche Freiheitsfieber. Selbſt in Petersburg haben die Novellen aus Frankreich in den Gaſt- und Kaffeehäuſern ſo laute und heftige Debatten veranlaßt, daß die Regierung dieſe Tummelpläze der Neugier und der Sprechfreiheit ſchlieſſen ließ . . Wo will das noch am Schluſſe eines ſo geprieſenen Jahrhunderts mit uns hinaus? Was würden die Geiſter eines **Friedrichs**

und Joſephs ſagen, wenn ſie dieſe Abſpannung mit anſehen könnten? würden ſie nicht doppelt froh ſeyn, von dieſem Schauplaz des ewigen Widerſpruchs, eines ewigen Steigens und Sinkens, einer unaufhörlichen Zuſammenſezung und Auflöſung, Zerſtörung und Wiederherſtellung befreit zu ſeyn? Sind das die geprieſenen Früchte der franzöſiſchen Freiheitsſchöpfung? das die Vorbothen eines allgemeinen erfreulichen Morgens, der allen Völkern aufgehen ſoll?! — Geht es ſofort, ſo müſſen wir die franzöſiſche Revolution verwünſchen. Nicht Erleichterung, nicht Ausrottung aller Misbräuche, nicht Milderung der Regierungen, nicht allgemeine Aufklärung — ſondern doppelte Strenge, neue Gözentempel, Verluſt der wenigen ſo theuererkauften Wahrheit, Nacht, und alte Barbarei werden ihre Folgen für uns ſeyn!

(Die Fortſezung folgt.)

Ein Wort über die Wirkung dieſes Blatts.

Bald fange ich an zu glauben, daß mein werther Herr Kollege und ich das Ziel der Wahrheit und leidenſchaftloſen Unpartheilichkeit, welches wir uns bei der Herausgabe dieſer Chronik geſtekt haben, biß izt nicht ſo ganz verfehlt haben: denn kürzlich kamen binnen 2 Tagen 2 Briefe an die Expedition der Chronik ein, — der eine iſt von einem exaltirten Ariſtokraten, der andre aber von einem ſchwindelköpfigen Demokraten; und in beiden werden auf die armen Herausgeber der Chronik ganze Ströme von Schmähungen ausgegoſſen. Der Ariſtokrat, welchen ein gewißer Aufſaz der Chronik ſo ſehr in Wut geſezt hat, wirft nach ächter Fuhrmannsweiſe mit Lotterbuben, Hundeſeelen um ſich, träumt ſich wohl gar, der Verfaſſer jenes Aufſazes hätte ſich, wie er ſich ausdrükt, ſeinen Grimm mit franzöſiſchem Gelde bezahlen laſſen und droht ihm die fürchterlichſte Rache. Der Demokrat aber ſezt ſich, mir nichts, dir nichts! auf den Dreifuß, und deklamir den verworrenſten Unſinn über die franzöſiſche Revolution — über Freiheit und Menſchenrechte. Dieſer junge Herr, der ſich in ſeinem mir aus Straßburg zugeſchikten Briefe **Daniel Stamm, Staatsbürger Frankreichs** unterzeichnet hat, ſieht wie in meiner Wenigkeit, ſo in allen deutſchen Zeitungsſchreibern nichts als feile, verachtungswürdige Knechte, und ſpricht über die wichtigſten Gegenſtände in einer Sprache, die — mancher Schulknabe beſſer ſchreiben kann. Er weiß nicht einmal zwiſchen **das** und **daß** zu unterſcheiden und ſchreibt Deutſchlands Gränzen **vorne mit einem K.** Iſt es nicht augenſcheinlich, daß dergleichen ſchwindlichte und unwiſſende Freiheitsverfechter der guten Sache groſſen Nachtheil bringen? — Ich mache übrigens dieſe beiden Vorfälle nur darum bekannt, damit dieſe Herrn theils nicht über ein furchtſames Einſteken ihrer niedrigen Beleidigungen triumphiren, theils ſich die ſtillſchweigende Verachtung erklären mögen, mit welcher ich künftig dergleichen elendes Geſchmier erwiedern werde.

Stäudlin.

Wieglebs

natürliche Magie, wovon jezt der fünfte Band erſchien, iſt gar ein heilſames Präſervativ gegen Wunder und Aberglauben, gegen geheime Künſte, und andern Hokuspokus unſrer Zeit — die einam Lacher wie **Lucian** ſoviel Stof darbieten würde. Da werden Kunſtſtüke aller Art, nicht nur von Taſchenſpielern, ſondern auch von Gelehrten, Magnetiſeurs, Goldmachern, Inſpirirten, Hebammen ſ. w. auf die ungezwungenſte und natürlichſte Art von der Welt erklärt, die pudenda des Betrugs entblößt, und für jeden guten Chriſten Warnungszeichen ausgeſtekt. Wir wünſchen herzlich, daß beſonders ſolche nach dieſem Buche greifen möchten, deren Augen nicht geſalbt genug ſind, um die Schliche ſolcher Tauſendkünſtler auszuſpähen.

Chronik.

101.

Dienſtags, den 20ſten December 1791.

Ueberſicht. Fortſezung.

England.

Freiheit! iſt hier das erſte Wort, Freiheit das lezte. Den General wie den Matroſen, den Staatsmann wie den Bürger, den Gelehrten wie den Kaufmann durchdringt und beſeelt dieſes Wort. Der große Baco ſagt: England hat ſeine Größe der Freiheit zu danken, und dadurch alle Nationen überflügelt. Allen Völkern hat es den Weg vorgezeichnet, auf dem man zur Größe gelangen kann. — Wie hoch kam dem Britten dieſer Unterricht zu ſtehen!. Die Amerikaner betraten dieſen Weg; und wie herrlich gedeiht unter ihnen die Heſperidenfrucht der Freiheit! wie wohl iſt ihnen auf ihren errungenen Lorbeern? Wenn man die Annalen der Britten durchläuft, ſo wie ſie uns Archenholz ſeit einigen Jahren vorzeichnet, ſo findet man dies glükliche Volk auf einer Höhe der Kultur, des Reichthums, und der Macht, daß der Ausländer auf ſeine Bruſt ſchlagen und bekennen muß: So hoch ſteht kein Volk der Erde! Gewerbe, Handlung, Kunſtfleis, Litteratur, Politik, Künſte, — alle Aeſte und Zweige des bürgerlichen und politiſchen Lebens ſtrozen hier von goldenen Früchten. Nur die

Freiheit konnte dies Wunder würken, — ſie, die jezt die allgemeine Looſung in Europa geworden iſt, der der Weſtfranke wie der Britte, der Feſſelbeladene Schwarze wie der aufgeklärte Weiſſe entgegenjauchzt . . Je mehr man ihrem Gange durch die Welt, ihren unvergänglichen Schöpfungen unter verſchiedenen Nationen nachſinnt, deſto feuriger ſchlagen der Himmliſchen alle Herzen zu, deſto unwillkührlicher verwandelt ſich die Rede in Geſang:

O Freiheit, Freiheit, Gottes Schoos entſtiegen,
Du, aller Weſen ſeeligſtes Vergnügen!
O du, an tauſend Wonnen reich,
Machſt Sterbliche — den Göttern gleich.

Wo find ich dich, wo haſt du deine Halle,
Damit ich auch anbetend niederfalle?
Dann ewig glüklich — ewig frei
Ein Prieſter deines Tempels ſei!

Einſt wallteſt du ſo gern in Deutſchlands Hainen,
Und ließeſt dich vom Mondenlicht beſcheinen;
Und unter allen Eichen war
Dein unentweihteſter Altar.

Es kamen Deutſche — ſtark und ohne gleichen,
Sie lehnten ihre Lanzen an die Eichen,
Da drükteſt Du mit Mutterluſt
Die edeln Söhne an die Bruſt.

†) Ein Fragment aus Schubarts Nachlaß.

Dann flogſt du zu den Schweizern, zu den Britten.
Warſt ſeltner in Palläſten, als in Hütten:
Auch baueteſt du ein leichtes Zelt
Dir in Columbus neuer Welt.

Und endlich — allen Völkern zum Erſtaunen,
Als hätt' auch eine Göttin ihre Launen,
Haſt du dein Angeſicht verklärt
Zum neuen Gallier gekehrt.

Der Herzog von **York** iſt mit ſeiner **Helena** glüklich durchs Meer geſchwommen. Kaum eine Nacht war für ſeine ſchöne Begleiterin nöthig, um ſich von einer Seeunpäßlichkeit wieder zu erholen. Rührend war ihr Empfang in **Dover**. Das ſchönſte Regiment wartete am Geſtade auf das herrliche Paar. Die Erſten vom Adel empfingen ſie; ein frohes Vivatgejauchz und kriegeriſche Muſik tönte ihnen entgegen; die Engliſchen, Preuſſiſchen, Däniſchen, Franzöſiſchen, Hamburgiſchen Schiffe wetteiferten im Haven, ſie mit wehenden Flaggen zu begrüſſen. — Jezt glänzt der reizende Ankömmling am Englichen Hofe, und beide Geſchlechter werden nicht müde, ihre holde Geſtalt, ihr edles unbefangenes Betragen, ihren Herzengewinnenden Reiz, ihr muſikaliſches Talent, ihre Fertigkeit und Gewandtheit in der Engliſchen Sprache und Litteratur zu bewundern, und zu preiſen. . Darf der Deutſche nicht ein bischen ſtolz darauf ſeyn, wenn er ſeine Fürſtentöchter von übermüthigen Ausländern angebetet ſieht? **Nein!** antwortet **Klopſtok** —

---

*) Die beſten Nachrichten von dem uns ſo wichtig gewordenen Domingo, erhalten wir jezt über London. Der Schaden iſt gröſſer, als ihn die leichtſinnigen Pariſer angeben, und die Folgen davon äuſſern ſich bereits ſogar bei uns. Der um das Kap her verwüſtete Strich beträgt 14 Stunden — ein ſchönes äuſſerſt fruchtbares Land, das allein 35 Millionen Pfund weiſſen Zuker einbrachte. Domingo lieferte mehr als ¼ von allem Zuker und Kaffee, welchen Europa aus Frankreich erhielt. Nichts iſt wahrſcheinlicher, als daß einige ergrimmte Ariſtokraten die friedlichen Schwarzen aufgewiegelt haben, um die Kriegsmacht der Nation dahin zu ziehen. — In Martinique, Guadelope wütet ein ähnlicher Aufruhr. Indeß tröſten uns die neuſten Berichte aus Bourdeaux, und verſichern, daß ſich der Sturm um vieles gelegt habe. Die kräftigen und weiſen Gegenanſtalten der dortigen Kommandeurs laſſen alles erwarten.

Sie ſind ſehr reich, und ſind ſehr ſtolz;
Wir ſind nicht reich, und ſind nicht ſtolz!
Das hebt uns über ſie!

Pohlen.

Die ſind mit ihrer neuen Konſtitution, mit dem Verkauf der Staroſteien, mit der Weigerung des Kurfürſten von Sachſen, — mit ſich ſelbſt noch immer nicht zufrieden. Und wenn ein Solon, Lycurg, Confuz unter ihnen aufträte, und ihnen den lezten, und einzigen Weg ihrer Rettung zeigte; ſo würden ſie vermuthlich eben ſo wenig einig werden. Das heilige Pflänzchen Eintracht ſcheint auf dieſem Boden eben ſo wenig zu gedeihen, als die Gewächſe der heiſſen Zone auf unſerm nordiſchen Erdſtrich. Da zürnte kürzlich der Landbote Zagorsky folgende Worte in die Verſammlung.

*) Ich ſchreie über Gewalt, ſo dem Vaterlande zuge-

fügt worden, über Gewalt, die deſto trauriger iſt, weil dem Willen der Nation zuwider, uns eine Erbfolge aufgedrungen wurde, — eine Regierungsform, die den Grundſäzen unſerer Väter ganz entgegen iſt, die uns unter dem leeren blendenden Namen der Freiheit in kurzem dem Deſpotismus preisgeben muß. Ich wiederhole daher freimüthig, daß ob ich gleich als Eingebohrner einem meiner Ueberzeugung zuwiderlaufendem Geſeze zu gehorchen mich ſchuldig erkenne, ich dennoch die Konſtitution vom 3ten Mai als etwas Gewaltſames betrachte; — denn ich fühl' es tief, daß uns dadurch unſre Freiheiten und Vorrechte entriſſen ſind.

Der Fürſt Czartorieski iſt jezt in Dresden, um die lezte Erklärung des Kurfürſten zu hohlen. Wie ſehr muß unſre Krone im Preis gefallen ſeyn — ruft der Pohlniſche Patriot aus, wenn ſich der Ausländer Jahrelang über ihre Annahme zu beſinnen braucht. Der Kurfürſt von Sachſen will: daß kein Pohlniſches Geſez ohne die Sanction des Königs gelten; die Vermählung der Infantin ganz von ihm abhangen; ſeine Herrſchaft über das Kriegsheer unabhängig ſeyn ſollen.

Eine Schrift „über die Annahme der Pohlniſchen Krone“ macht jezt in Dresden groſſes Aufſehen. Alle Nachtheile, Zwiſte und Verdrieſslichkeiten, welche dieſe Krone den Sachſen zuzog, werden hier aus der Geſchichte gehoben, auf die jezige Kriſe angewandt, und zur Lehre und Warnung für jedermänniglich ausgehängt.

Dänemark

hat ſich lange ſchon, wie Hephäſt beim Homer, aus der Streitwolke zurükgezogen, ſieht dem bunten Gedränge von ferne zu, und ſinnt auf Künſte des Friedens. Die Schiffahrt wird im guten Stande erhalten; wo ſie lek iſt, verbeſſert; und gewinnt ſo unmerklich einen Vortheil nach dem andern. Die

neue

— jedes Jahrhundert
Wenige oder nur Einen gebiert!

ſezen. Stärker und treffender kann man den Charakter dieſes auſſerordentlichen Mannes in ſo gedrängter Kürze wohl nicht zeichnen, als **Pfeffel** in folgender Grabſchrift gethan hat:

Groß war des Mannes Geiſt, um den die Franken
klagen,
So groß, daß ſelbſt der Feinde Schmerz
Sich nicht erlaubt bei ſeiner Gruft zu fragen:
Wie war des Mannes Herz?

Condorcet,

der geiſtvolle Schriftſteller und der feurige Volksfreund, trat jüngſthin in dem Volkstribunal zu Paris als ein begeiſterter Feuerredner gegen diejenigen ausgewanderten Bürger Frankreichs auf, welche ihr Vaterland verlaſſen, um als ſeine Feinde zurükzukehren, und gleich undankbaren Söhnen ihr Schwerdt gegen die Mutter zu züken. Gegen ſolche Hochverräther, ſagt er, ſei die äuſſerſte Strenge — weiſe Gerechtigkeit, und das einzige Mittel der geſezgebenden Macht, den auswärtigen Mächten ihre ganze Würde, ihre furchtloſe Entſchloſſenheit fühlbar zu machen. Dieſe Rede wird nächſtens gedrukt erſcheinen. Noch kühner aber und voll des Feuers, das im Buſen aller Konſtitutionsfreunde glüht, ſprach

Briſſot

gegen die ausgewanderten Franken am Rhein. Mit den erſchütternden Elekkerſchlägen eines von ſeiner guten Sache durchdrungenen Redners ſchilderte er nicht nur, wie ich erſt kürzlich bemerkt habe, ſie als die Urheber alles Unglüks, welches ſich wie Gewitterwolken um die neuaufgehende Sonne Frankreichs ſammle, ſondern forderte auch die Nationalverſamlung auf, die Häupter der Verſchwörung gegen Freiheit und Menſchenrechte, falls ſie nicht binnen eines beſtimmten Zeitraums in ihr Vaterland zurükkehren würden, als Kriminalverbrecher zu behandlen. Ueber die Verhältniſſe Frankreichs mit fremden Mächten aber ſtrömte die begeiſterte Rede von ſeinen Lippen:

„Laßt uns als ein freies Volk mit ihnen ſprechen! Laßt uns ganz Europa zeigen, daß wir alle Verbindung nicht fürchten. Ein ſtolzer edler Ton wird mehr wirken, als alle Vertheidigungsanſtalten.“

*) Briſſot ſagt unter anderm in eben dieſer Rede: „Laßt uns bedenken, daß unter unſern Füſſen ein Abgrund eröfnet iſt! Er erwartet den Adel oder die Konſtitution.“

Das erſtere iſt wohl mehr als das leztere zu befürchten. Ein kühnes und groſſes Volk, deſſen Fürſt von dem Wahne, als ob der Adel das Piedeſtal der Fürſtenmacht wäre, geneſen iſt — ein ſolches Volk, ſage ich, darf wohl nie mehr vor einem Siege des Adels über ſich zittern! Und zudem verhält ſich ja der Adel in Frankreich gegen das Volk, wie eine Kompagnie Soldaten gegen eine ganze Armee, deren Feldgeſchrei: Sieg oder Tod iſt!! — —

Haller der Unſterbliche ſagt:

Was Böſes iſt geſcheh'n, das nicht ein Prieſter that?

Immer wird es gewiſſer, daß Frankreichs eidſcheue Prieſter mit den flüchtigen Volksfeinden im Bündniſſe ſtehen, die geheiligten Pfeiler der neuen Konſtitution zu untergraben. Während dieſe von einem Monde zum andern von einer Befehdung Frankreichs ſich träumen laſſen, ſuchen jene die Eumenide

Volks-

2. Es läuft jezt ein Gallerieſtük von einem ſehr angeſehenen Baierſchen Miniſter im Publikum herum, das ſolche empörende und kaum glaubliche Facta enthält, daß die Anhänger dieſes Mannes in gröſter Verlegenheit ſind; und eine **Rechtfertigung unausweichlich** ſeyn dürfte.

3. Unter den dreien bisher erſchienenen **Wahlkapitulationen Leopolds II** iſt die von **D. Crome** wohl die richtigſte und vorzüglichſte. Der gelehrte Verfaſſer war ſelbſt an der Quelle, zu Frankfurt, ſah dem Laufe der Geſchäfte vom leiſen Born ihrer Entſtehung bis dahin zu, wo ſie ins Vaterland ausſtrömten, hatte die Gnade, viel und lange mit dem Kaiſer ſelbſt zu ſprechen; und trug die gewonnenen Goldkörner ſorgfältig in die Speicher ſeiner Materialien ein. Daher ſind ſeine Gloſſen und Erklärungen zu dieſer Kapitulation wahr, und aus dem Kern der Sache gehoben.

4. Der Buchhändler Voß in Berlin, der ſich ſeit Vollendung der Werke Friedrichs wieder in andern Artikeln unter ſeinen Kollegen hervorzuthun ſucht, ſchlägt wißbegierigen Eltern, und ihrer lieben Jugend folgende Weihnachts- und Neujahrsgeſchenke vor:

a. Ein (vermehrtes und verbeſſertes) Büchlein über die **Ehe**, zu Nuz und Frommen leichtſinniger Eheleute: — mit Menſchenkenntnis und erfriſchendem Wiz geſchrieben; niedlich gedrukt, mit einem Stempel von Meiſter Chodowiecki, und mithin vollkommen in unſre neuſte Geſchmakstheorie paſſend.

b. Ein **Reiſemagazin**, bearbeitet von **Forſter**, Vater und Sohn, wovon wir ein andermal reden wollen.

c. **Politiſch-philoſophiſche Geſpräche** ꝛc. über Schonung des Holzes; über Bevölkerung; ſtehende Miliz; Geſezgebung; Rechte der Menſchheit; über reelle und perſönliche Majeſtät; Akerbau ſ. w. — Lauter Rubriken für unſer Zeitalter, womit ſich ein ehrlicher Mann, wenn er ſie gehörig verdaut, in Geſellſchaften bene thun kann. Einige davon kennt der Leſer ſchon vortheilhaft aus Wielands Merkur.

Chronik.

102.

Freitags, den 23ſten December 1791.

Stimmen.

I. Aus Oeſtreich. Da ruft ein vollherziger Weltbürger aus: — — Möge die Vorſicht dieſen menſchlichen Kaiſer noch lange ſeinen Unterthanen, und unſerm deutſchen Vaterlande erhalten! denn er verdient es, zu herrſchen, und man ſieht es allen ſeinen Reden und Handlungen ſo an, wie ſehr ihm das Heil ſeines Volkes am Herzen liege. „Ich habe einen Tag verloren!“ ruft er mit jenem großen Römer aus, wenn er den Tag nicht durch irgend eine gute Handlung bezeichnet hat. . Wie viele Fürſten ſprechen ihm dieſes ſchöne Wort nach? Man könnte die rührende Strophe unſers Asmus, die er Thereſien nachweinte, auf den weiſen Leopold anwenden:

Er machte Frieden! das ſei mein Gedicht!
Iſt ſeines Volkes Glük, und ſeines Volkes Seegen,
Und geht von edler Zuverſicht
Begeiſtert, ſeinem Ziel entgegen.
Ein Welteroberer kann das nicht;
Er machte Frieden — Das ſei mein Gedicht!!

Nicht aus einzelnen, aus dem Zuſammenhange geriſſenen Bruchſtüken, noch weniger aus den erſten blendenden Thaten eines Regenten, ſondern aus dem entſcheidenden Augenblik — aus einer Reihe von

Handlungen und abſtechenden Situationen muß man ſeinen *Werth* beurtheilen. Kaiſer *Leopold* ſchien ſich in Italien zu ſeiner jezigen ruhmvollen Laufbahn gleichſam nur vorbereitet zu haben. Im *Großen* vollendet er jezt, was er dort im Kleinen verſucht hatte. Man laſſe ſich durch ſeine Begünſtigung der Geiſtlichkeit, ſeine Einſchränkung der Preßfreiheit, und einige andere Thereſianiſche Züge ja nicht zu liebloſen Urtheilen verleiten. Die Zeit wird bald lehren, daß *Leopold* ſo gut als ſein unternehmender Bruder von den Misbräuchen der Kleriſei, vom Nuzen, ja von der Unentbehrlichkeit einer vernünftigen Rede- und Schreibfreiheit überzeugt ſei.

Und nun einige Novellen in nuce:

Die Grenzberichtigungen zwiſchen Oeſtreich und der Pforte ſind der ſtrengen Jahrszeit wegen für dieſes Jahr auf — und in das folgende hinübergeſchoben. Der Kaiſer behält daher vor der Hand noch Dubiza, Novi, Berbir. Da er ſich auf dieſer Seite mit ſo ſchweren Aufopferungen Luft zu machen ſuchte; ſo iſt nichts lächerlicher als die Hoffnung der Ariſtokraten, daß ſich Leopold an ihre Spize ſtellen, und ihnen ihr Kanaan wieder erobern werde. Dem franzöſiſchen Geſandten in Wien, der ihn um ſeine Verwendung gegen die bewaffneten Exfranken auf deutſchem Boden bat, antwortete bekanntlich der Kaiſer: „daß ſeine Geſinnungen hierüber, ſeit ſeinen leztern Erklärungen nicht mehr zweifelhaft ſeyn könnten: ſein König möchte ſich daher nur immer ſelbſt an die einſchlagenden Reichsſtände wenden.“ Schon ſind die Neufranken auf dem Sprunge, dieß zu thun. Gegen unſre geiſtlichen Kurfürſten und Fürſten ſind in der Nationalverſammlung (zum Theil von Deutſchen!) Reden gefallen, die mehr auf Unterhaltung und Gelächter, als auf Ueberzeugung berechnet zu ſeyn ſchienen. Inzwiſchen war das Reſultat dieſer Debatten nicht lächerlich, und auf nichts geringeres, als auf einen **zuvorkommenden** Einfall in Deutſchland abgeſehen.

---

*) Der Kaiſer hat ſchon öfters gegen Gelehrte mit Wärme geäußert: So wie der Privatmann von ſeinen Reden Rechenſchaft ſchuldig iſt; ſo halten wir uns an den Schriftſteller in Anſehung ſeines Vortrags. Er ſchreibe, wozu ihn Gewiſſen, und Ueberzeugung treibt, nur verwunde er uns nicht aus dem Hinterhalt', und geb uns als Biedermann ſeinen Namen! . Eine königliche Geſinnung! Gerade das wollen ja unſre beſten Schriftſteller — wie neuerlich der wakere Verfaſſer der Freimütigen Betrachtungen. Die beſſern Köpfe der Nation ſelbſt würden alles aufbieten, den Buben bloszuſtellen und zu züchtigen, der dieß heilige Recht entweihte.

Die guten Siebenbürger athmen wieder freier auf. Der Krieg hatte ihnen hart zugeſezt; Rekruten, Kriegsſteuer, Furagelieferungen — riſſen große Lüken in ihre Volkszahl, Kaſſen, und Magazine. Ihre dermahlige Handlungsfreiheit, ein reicher Erndteſeegen, und die Unterſtüzung der Regierung — träufeln Balſam in ihre Wunden, und ihre Hofnungen keimten mit den goldenen Halmen ihrer Felder wieder empor. **Leopold** wird unter ihnen ſo geliebt, daß ſelbſt der ärmſte Landmann ſein theures Bild in ſeiner Hütte hat.

Der Tod hat dieſes Jahr ſchaudernde Muſterung unter unſern berühmteſten Männern gehalten. Noch beweinten wir unſern verdienten Präſidenten v. Hagen (der unter einer Kaiſerin mit ſeltnem Eifer, und unerſchütterlicher Treue diente; —“ ein Vermögen von 400,000. Thl. und eine der ſchönſten Bibliotheken und Bilderſammlungen hinterließ) ſo ſtirbt uns **Mozard**, Polihimnias Liebling, den das Inn- und Ausland bewunderte und liebte — im 34 Jahre dahin. Wenige Wochen vor ſeinem Tode ſang er noch ſein Schwanenlied — in vier meiſterhaften Quartetten.

II. **Aus Preuſſen.** Unſer Miniſterium, auf das wir ſtets mit mehr Wohlgefallen hinbliken, hat ein wichtiges Circular ausgehen laſſen, des Innhalts: Es habe mit Verwunderung und Miſsfallen vernommen, wie man ſich im deutſchen Publikum mit Beſorgniſſen plage: Der Verein zu Pillniz könnte für die deutſche Verfaſſung und Freiheit nachtheilige Folgen haben, und dem beliebten Gleichgewichte der Mächte ſchädlich ſeyn. Dies ſei ſo wenig der Fall, daß die Aufrechthaltung der deutſchen Grundverfaſſung und der Ruhe im Vaterlande, ein Hauptmoment der dortigen gemeinſchaftlichen Verabredungen war.

III. **Aus Italien.** Nur einen Blik auf dies dichteriſche Land, wovon Künſtler und Dichter mit Begeiſterung ſpricht! — Der heilige Vater ſchikt ſich in die Zeit — ſo bös ſie iſt. Da die Donnerkeile ſeiner Vorfahren nicht mehr anſchlagen wollen; da ſeine unfolgſame Söhne nicht nur ſeine Bullen nicht mehr fürchten, ſondern — o Greuel! mit kirchenräuberiſcher Fauſt nach ſeinen Beſizungen greifen; ſo nimmt er die magiſchen Pfeile der Italieniſchen Politik zu Hülfe. Bekanntlich hat er ſich wegen der Entreiſſung Avignons an alle Katholiſchen Mächte Europens gewendet, und ſie in beweglichen Ausdrüken um Schuz und Verfechtung des Völkerrechts gebeten. Manche ſprachen ihm Troſt zu, und richteten Seine Heiligkeit durch ſchmeichelnde Verſprechungen auf. Der Kongreß zu Aachen iſt jezt das Hauptaugenmerk ſeiner Politik. Von hieraus verſpricht er ſeinen Worten mehr Nachdruk, mehr Gewicht ſeinen Drohungen, ſeiner heiligen Fahne mehr Anhänger. Mit dem muthigen hellſehenden König von Neapel ſteht Pius ſich gut. Mit des Pabſtes Genehmigung (credite poſteri!) ſind dort ſchon mehrere Klöſter aufgehoben worden. Aber — ſagt Panſa, um das Haus zu retten, opfert man ja wohl einen Stall.

---

*) Wie verſchwinden durch dieſe offizielle Erklärung die Weiſſagungen milzſüchtiger Geſpenſterſeher in ihr luſtiges Nichts! — Wer ein freies und männliches Wort über das Syſtem des Gleichgewichts zu leſen wünſchte, dem empfehlen wir den Aufſaz in der Miniſterialzeitung, wo es durch die neuſte Geſchichte verfolgt, und überall in das liebe Intereſſe aufgelöst wird.

*) Der Turinerhof verharrt bei ſeinen Maasregeln gegen Frankreich. — Der König hat daher ſeine Truppen in ſchlagfertigen Stand geſezt, und erhält ſie wach an den Gränzen. Vermuthlich dürſte ihrer Tapferkeit für diesmal die Probe geſchenkt werden. — Venedig und Tunis reiben ſich noch immer aneinander, und werfen Blize durch die Dunkelheit, die aber nicht zünden. — Der Herzog von Modena, Herkules III, iſt ein ſtattlicher Fürſt, der troz aller Hinderniſſe ſchon manche heilſame Einrichtung durchgeſezt hat. Florenz, Genua, Lucca — liefern der Neugier jezt wenig Stof, und befinden ſich ebendeswegen baß, dann andere Geräuſchmachende Staaten. — Im Schatten ſeiner duftenden Bäume liegt der Italiener, horcht halb dem Getöſe des Auslands, und ſchwelgt an Erinnerungen an ſeine große goldene Vorzeit.

IV. Holland — Erholt ſich allmählig von den Stürmen der Anarchie, und hat aus ſeiner leztern Batrachomyomachie, wie aus ſeinen frühern Kriegen, die wichtige Lehre ans Land gerettet:

> „Daß ein Krieg die unſeeligſte Grille ſei, worauf ein Handelsſtaat verfallen könne.“

Daher war es ſo wenig als England, weder durch Verſprechungen, noch durch Elekterſchläge aus dem

Kabinet dahin zu bringen, daß es ſich in den Türkenkrieg miſchte. Der Holländer hat an ſeinem Staatsſchiffe noch zuviel zu zimmern und auszubeſſern, als daß er es ſobald wieder dem heulenden Seeſturm ausſezen könnte. — Die Vermählung des Erbprinzen mit der Prinzeßin Luiſe knüpft dieſen Handelsſtaat neuerdings feſter an Preuſſen.

*) Die Einkünfte des Prinzen belaufen ſich nun jährlich gegen 100,000 fl. — Nicht der Perſiſche Einzug dieſes hohen Paares, nicht die prächtigen Erleuchtungen, der Donner der Kanonen, das wiehernde Geſchrei des Volkes, die glänzenden Traktamente und Ausſtellungen — ſondern die ſeeligen Folgen dieſer Verbindung für die Zukunft waren es, was die Bruſt des Holländiſchen Patrioten bei dieſer Gelegenheit hob.

Reichhaltige Novelle.

Das Gewitter zieht ſich über den Häuptern der ausgewanderten Söhne Frankreichs immer ſchwärzer zuſammen, und ſchon zuken furchtbare Blize aus den aufgebirgten Gewölken. Schon längſt zürnte das Volk und ſeine Vertreter über die Beherbergung ihrer feindlichgeſinnten Brüder in Deutſchland; und forderte laut die Ergreifung der zwekmäßigen Maasregeln dagegen. Es geſchahen auch deßhalb ſehr ernſte Vorſtellungen an einige geiſtliche Fürſten: allein vergebens. Das Volk wurde dringender; der König mußte endlich ſeinem Ungeſtüm nachgeben, und hat bereits in ſeinem Staatsrathe, nach dem Gutachten ſeiner Miniſter beſchloſſen, den Kurfürſten von Mainz und Trier, dem Biſchof von Lüttich, der Reichsſtadt Worms u. ſ. w. den lezten unabänderlichen Termin feſtzuſezen, binnen deſſen ſie auf einen beſtimmten Tag hin alle Ausgewanderten aus ihren Gebieten verjagen ſollten. Im Weigerungsfall aber ſoll ihnen angekündigt werden, daß franzöſiſche Truppen in voller Waffenrüſtung in ihre Länder einrüken und die Emigranten ſelbſt zur Flucht von deutſchem Boden drängen würden. — Auch hat der brave Lukner erſt vor wenigen Tagen einen aus Paris an ihn abgeſchikten Eilboten erhalten. Dieſer überbrachte ihm das Patent eines Feldmarſchalls mit der unbeſchränkten Vollmacht und dem beſtimmteſten Befehle, ſich auf den 14ten oder 15ten Januar mit 100,000 rüſtigen Kriegern gefaßt zu halten, um mit ihnen in jene Gebiete einzurüken! — Wem ſchlägt nicht das Herz laut vor Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen!!

Religion.

Welchem Manne von Gefühl, welchem Beförderer des Menſchenwohls wird es nicht wärmer ums Herz, wenn er an dies große Thema denkt. Religion — ſagt ſchon ein heidniſcher Weiſer, iſt der goldene Faden, der den Menſchen an ſeinen Schöpfer knüpft. Religion — ſagt der aufgeklärte Chriſt, iſt die geiſtige Sonne, welche die höchſten Kräfte im Menſchen ausreift, — zu der er anbetend hinaufblikt, wenn ſein Herz unbefriedigt die Schachten des menſchlichen Wiſſens durchſpäht hat. . Wie lobenswerth ſind daher die Anſtalten ſolcher Fürſten, die dieſen tröſtenden Engel unter uns zu erhalten ſuchen! Ein ſolcher Fürſt iſt Friedrich Wilhelm, der ſtarke Wächter Deutſcher Freiheit, das Haupt der Proteſtanten in Deutſchland. Mögen ſeine kühnen Beurtheiler ſagen, was ſie wollen; ſeine Abſicht iſt rein, edel und vaterländiſch; ſein Herz voll Ehrfurcht gegen die Religion, voll Liebe zu ihrem großen Stifter. Ob er aber zur **Ausführung** dieſer ſchönen Abſicht die angemeſſenſten **Mittel** gewählt habe? — darüber ſind unſre Volksſchriftſteller nicht einig. . So iſt kürzlich ein Mann mit: **Freimüthigen Betrachtungen** ꝛc. über die neuen **Preußiſchen Anordnungen in geiſtlichen Sachen**, aufgeſtanden, der zwiſchen dieſen Verordnungen und dem neuen Preußiſchen Geſezbuche die auffallendſten Widerſprüche findet, Er geht mit Hufeland von dem Saz aus: Daß die weltliche Macht in Glaubens- und Gewiſſens-Sachen durchaus kein Geſez feſtſezen könne, und führt von Luthern die herrliche Stelle an:

> „Gottes Wort ſoll Artikel des Glaubens ſtellen, und ſonſt Niemand; auch kein Engel!“

Die Schrift iſt mit tiefem Gefühl und strömender Ueberzeugung geſchrieben. So muß der Wahrheitsfreund reden, wenn ſeine Stimme zum Ohr der Könige dringen ſoll. Des Verfaſſers heiſſeſter brünſtigſter Wunſch iſt: Daß **Friedrich Wilhelm** einen Blik auf ſeine Blätter werfen möchte.

*) Nur eine Stelle, Leſer, die dich gewiſs nach dem Ganzen lüſtern machen ſoll: „Wird man noch immer nicht einſehen wollen, was doch kaum dem ſtumpfeſten Beobachter entgehen kann, daß der menſchliche Geiſt, nachdem es ihm einmal gelungen iſt, die Windelbänder abzuſtreifen, worinn man ihn Jahrtauſende lang gefangen hielt, nun ſchlechterdings nicht wieder als ein Säugling gegängelt und gewikelt, ſondern als ein Mann mit Vertrauen behandelt, und ſeiner errungenen Selbſtſtändigkeit überlaſſen ſeyn will!!“ Welch ein goldenes Wort für die Feinde der Preßfreiheit!

Nachricht.

Der auf den gegenwärtigen December angekündigte erſte Heft von der Gallerie der Nationen kann erſt zu Ende des künftigen Jänners ausgegeben werden. Umſtände, von welchen man bei dergleichen Unternehmungen nicht immer Meiſter iſt, machen dieſe Verzögerung zum Wortheil des Werks, und alſo auch der Käufer, nothwendig. Ich glaubte, dieſe Nachricht denjenigen ſchuldig zu ſeyn, welche auf die Gallerie theils pränumerirt, theils ſubſcribirt haben. Stuttgart, den 17ten Dec. 1791. Prof. Hausleutner.

Drukfehler.

Im 97ſten Stük S. 1. ſtatt kolorirtes l. Kolorirte. S. 2. Z. 13. v. u. ſt. ihrer Hofnungen? l. Verirrung. S. 6. ſt. der Sterne Himmel, l. Wirbel. ibid. Z. 12. v. u. ſt. nicht diente, nicht lehrte, l. nicht dient, nicht lehrt. Im 99. St. S. 814 l. ſt. Verfaſſer Verfechter.

Chronik.

103.

Dienſtags, den 27ſten December 1791.

Vaterland.

Wann wird die ſeelige Zeit einmal kommen, da dem Deutſchen, wie dem Griechen, dem Römer und Britten, — das Herz höher ſteigt, wenn er dieſen heiligen Namen hört? Lieb ſind uns die Kinder unſers Herzens, ſagt **Cicero**, lieb und theuer unſre Eltern, Verwandte und Freunde; aber alle Liebe ſchließt das theure Vaterland ein. Wenn uns der Reiſebeſchreiber ſelbſt bei rohen und ungebildeten Völkern dieſe Liebe für das Land ihrer Väter, und einen gewiſſen Gemeingeiſt anpreißt, ſobald ſie irgendwo mit dem Ausländer zuſammenſtoſſen; wie viel mehr iſt ſie unter gebildeten Nationen zu erwarten? Und doch ſcheint die Liebe zum Vaterlande unter uns Deutſchen, mit der wachſenden Kultur eher ab- als zuzunehmen. Der Brandenburger ſieht den Oeſtreicher, der Sachſe den Schwaben, der Hannoveraner den Pfälzer, der Bayer den Franken ꝛc. ſo lieblos und gleichgültig an, als wären ſie durch Länder und Meere getrennt. Wer ſein Vaterland verſchmäht, ſagt **Luther**, der ſchlägt die Mutter ins Antliz, die ihn gebahr. Vaterlandsliebe war der ſchönſte und hervorſtechendſte Zug im Karakter unſrer kraftvollen Väter. Man denke an unſern **Hermann**, unſern fränkiſchen **Karl**, an die **Heinriche**, die **Ottonen**; denke an das herrliche Zeitalter der Reformation, wo der Fürſt, der Krieger, der Staats- und Geſchäftsmann, der Schriftſteller beim Namen Vaterland! ſich ſelbſt vergaß, wo dieſer köſtliche Geiſt Kräfte aus jenen Heldenſeelen hervortrieb, welche wie ſtürzende Ströme in alle Theile der Welt ausgiengen. Ich darf nur einen Maximilian, einen Friedrich von Sachſen, Sickingen, Göz, Hutten, Pirkheimer, Melanchthon — und den Schöpfer ſeiner Zeit, Luthern ſelbſt nennen, um dies zu beſtätigen. Unter den Gewittern der Folgezeit verlor ſich die heilige Flamme. Unter den Wiederherſtellern und Gründern unſers Geſchmaks war Klopſtok der erſte, der ſie wieder anfachte, und als eine ewige Leuchte mitten unter uns aufſtellte. Dichter und Proſatoren jauchzten ihm nach. Möſer, Zimmermann, Moſer, Nikolai, Göthe, Müller, Meiners und einige andere Biedermänner würkten und ſprachen laut für die Ehre unſers Vaterlandes. Man hörte ſie mit Wohlgefallen — und verharrte beim alten Schlendrian. Anglomanie rang mit Gallomanie, und der altdeutſche Kittel wurde in die Eke geworfen.

Eben jezt ſcheint unſerm lieben Vaterlande wieder ein günſtiger Stern aufzugehen. Unſre Fürſten, Staatsmänner und Schriftſteller fühlen es tief, wie nöthig und weſentlich es ſei, Brittiſchen Gemeingeiſt unter uns Deutſche zu bringen. Daher nähern ſie ſich immer mehr in ihren Grundſäzen; daher wird ihre Politik immer verträglicher; der Ton unſrer Schriftſteller immer wärmer und vaterländiſcher . . O wie ſeelig kann ſich der Mann niederlegen in ſeiner Väter Gruft, den der Gedanke im Tode noch hebt:

Auch ich, o Vaterland, liebte dich!
Kein Sohn liebt ſeinen Vater ſo.
Die **Blüthe** meiner Kräfte weiht' ich dir!

*) Hieher gehört eine ſchöne Stelle von **Wieland** aus dem hiſtoriſchen Kalender: „Der größere Theil unſrer Regenten — ſagt dieſer erfahrne Beobachter; zeichnet ſich durch eine ihres hohen Berufs würdige Denkart, durch den Willen, das Wohl ihrer Unterthanen und das Gute überhaupt zu befördern, durch Talente, Kenntniſſe, Thätigkeit, Schäzung der Wiſſenſchaften und Künſte, kurz durch Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens aus, wodurch ſie ſich auch im Privatſtande der öffentlichen Hochachtung würdig machen würden. Beinahe durch alle Theile des deutſchen Reiches verbreitet ſich — ſchneller, oder langſamer, aber doch unaufhaltbar — der wohlthätige Geiſt der Aufklärung über angeerbte Jrrthümer und Vorurtheile, und ein immer zunehmendes Beſtreben nach Verbeſſerungen, nach Abſtellung aller Mißbräuche, Erleichterung der Laſten des Volks, Aufmunterung und Beförderung aller Arten gemeinnüziger Unternehmungen. Nie iſt der Zuſtand der Wiſſenſchaften in Deutſchland ſo blühend, die öffentliche Erziehung nie ſo gut, die Freiheit zu denken und **laut** zu ſagen was man für wahr und recht hält (das Palladium der Menſchheit) nie in einem ſo groſſen Theile von Deutſchland reſpektirt, und von den Regenten ſelbſt geſchüzt und begünſtiget worden. Und, was gewiß jeder deutſche Patriot, mit mir unter die vornehmſten Glükſeligkeiten unſerer Zeit rechnen wird, ſeit mehreren Jahrhunderten haben die Fürſten und Stände des deutſchen Reichs kein Oberhaupt an ihrer Spize geſehen, welches die groſſe Eigenſchaften und Tugenden, die des erſten Thrones der Welt würdig wären und das Glük der Nation zu fördern und zu befeſtigen am geſchikteſten ſind, in einem ſo hohen Grade beſeſſen hätte, als Kaiſer Leopold der Zweite und nie hat Germanien von dem

Einfluſſe des Geiſtes ſeines Königs, und von deſſen in einträchtiger Verbindung mit ſeinen übrigen Fürſten zum gemeinen Beſten wirkſamen Thätigkeit ſich ſo viel Gutes zu verſprechen gehabt.

Regensburg.

Wenn von Deutſchland die Rede iſt, ſo wird der Ausländer wie der Einheimiſche immer einen ſeiner erſten und verweilendſten Blike auf dieſe graue Stadt unſerer Nationalverſammlung heſten. Freilich folgen hier die Beſchlüſſe nicht ſo raſch aufeinander, wie bei ihrer Schweſter zu Paris; dafür aber ſind ſie deſto tiefer geſchöpft, reifer durchdacht, und unſerm ernſten Karakter gemäßer. . Seit einiger Zeit vernahm man von daher ſehr friedliche Stimmen. Unſer Haupt — hieß es, iſt gegen den König; mithin auch die Glieder. Ein Einfall in Frankreich würde die Königliche Familie unausbleiblich zum Opfer machen; ſehen wir alſo, wie wir unſre dringende Sache ohne Schwerdtſtreich ausgleichen!

---

*) Endlich iſt der ſo lange und ſo ſehnlich erwartete Kaiſerliche Schluß in der Elſaſſer Sache erfolgt. Aus der zum Theil verworrenen, zum Theil fehlerhaften Urkundenſprache in unſre Schriftſprache überſezt, läuft es dahinaus: 1) daß man ſich genau an die franzöſiſchen Friedensſchlüſſe und Verträge halten, und auf die einſeitige Nachgiebigkeit einzelner Reichsſtände in Anſehung ihrer Beſizungen in Elſaß und in Lothringen durchaus keine Rükſicht nehmen, und ſolche als unverbindlich betrachten müſſe. 2) Daß die Vollziehung der franzöſiſchen Schlüſſe ſeit Auguſt 1789. eine Verlezung der Oberlehnsherrlichkeit, mithin die Vorſchritte der Nat. Verſ. nicht weniger nichtig und bundbrüchig ſeyen; daß ſie ſofort der Kaiſer der gekränkten Reichsſtände annehmen werde. 3) Die franzöſiſche

Antwort entſpreche allerdings weder der Form, noch dem Innhalt nach der allgemeinen Erwartung. Das Oberhaupt habe deshalb an den König von Frankreich geſchrieben, und ihm das Geſezwidrige in dem Verfahren der Nat. Verſammlung dringend vorgeſtellt. Man hoffe von der Billigkeit des Königs, daß alles ohne Gewalt in den geſezmäßigen Stand werde zurükgeſezt werden. — Welch ein Beiſpiel für andere Nationen, wenn ſie ſehen; daß ſich Frankreich über Verträge hinwegſeze, ſobald ſich ſein Eigennuz daran ſtößt! — — Den Erfolg dieſes Schreibens werde man der Reichsverſammlung mittheilen laſſen.

Schließlich werden alle Reichskreiſe aufgefordert, zu wachen, daß der Ausſtreuung empöreriſcher Schriften geſteuert, und der zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe erforderliche Wehr- und Vertheidigungsſtand im Reiche hergeſtellt werde.

*) Dieſes Dekret erregte bei manchen groſſe Freude, weil ſie in den neuſten Erklärungen des Kaiſers zu günſtige Geſinnungen für die franzöſiſche Nationalverſamlung zu finden glaubten. Der beigelegte Brief an den König iſt dem Herkommen gemäß in lateiniſcher Sprache gefaßt, und ungleich beſſer und körniger geſchrieben, als der deutſche Text. Da heißt es: Suppoſuerat Majeſtas Veſtra, quaſi omnes fidelium noſtrorum poſſeſſiones, de quibus querelae moventur, Suprematui coronae Veſtrae ſubjaceant, ſicque huic competat facultas, de poſſeſſionibus iſtis, prout ſalus publica Regni veſtri exigere videtur, libere diſponendi, ſi modo aequa ſatisfactio gravatis praeſtetur &c.

*) Zu deutſch! Eure Majeſtät ſezten voraus, als ob alle Beſizungen unſrer treuen Unterthanen, worüber Klagen entſtanden, unter der Oberherrlichkeit Ihrer Krone ſtünden, und dieſer ſofort das Recht zukomme, über jene Beſizungen, nach dem Bedürfniß Ihres Reichs, willkührlich zu verfügen, wofern nur den Beſchwerden

eine billige Schadloshaltung geleiſtet werde: aber dieſe Vorausſezung (heißt es weiter) kann hier in der That nicht ſtatt haben, wie Euer Majeſtät bald ſehen werden, wenn Sie die Verträge und Friedensſchlüſſe vom Jahr 1648 an näher erwägen wollen. u. ſ. w. wenn wir den täglichen Beſchlüſſen der Weſtfranken eine ſo geſpannte und allgemeine Aufmerkſamkeit wiedmen; ſo ſind deutſche Schlüſſe von ſolchem Schroot und Korne doch wohl auch der Beherzigung werth?!

Licht und Schatten.

1. Der König von Schweden ließ dem Kaiſer ſagen: daß, wenn er es auch nicht für gut finden ſollte, den Franzöſiſchen Prinzen beizuſtehen, er dennoch in Gemeinſchaft mit Katharinen ſeine ganze Macht hierauf verwenden würde.

2. Noch wichtiger iſt das Schreiben der Ruſſiſchen Kaiſerin an den Marſchall von Broglio, das unſre Leſer bereits aus den öffentlichen Blättern kennen. Wir merken uns das Scholion daraus: daß keine Monarchie ohne den Adel beſtehen könne.

3. Der Kurfürſt von Mainz ſoll auf die im lezten Blatt erwähnte wichtige Erklärung des Königs, die Beherbergung der Ariſtokraten auf deutſchem Boden betreffend, ſogleich ſehr ernſte Befehle gegeben haben,

---

*) Vermuthlich ſind die Schriften verloren gegangen, die uns Nachrichten von dem Athenienſiſchen und Spartaniſchen Adel überliefern ſollten. Es iſt gewiß nicht Arroganz, wenn ſich **Katharina** die Große mit **Eliſabeth** von England vergleicht. — **Vollney**, der Verfaſſer der **Reiſe nach Syrien**, hat der Kaiſerinn die Medaille, ſo ſie ihm vor einigen Jahren ſchenkte, zurükgeſchikt, mit der unadelichen Aeußerung: „weil Sie die Neufranken wegen ihrer Konſtitution verfolge, da doch Gleichheit und Freiheit die Grundlage auch des neuen Rußiſchen Geſezbuchs ſeyn.

haben, daß alle Franzöſiſche Flüchtlinge in kurzer Zeit ſein Gebiet räumen ſollten. Ja er rieth ihnen ſogar, nicht in das Innere von Frankreich zu dringen, ſondern in ihr Vaterland zurük zu kehren. Gut! wird aber dieſer ernſte Befehl auch hinreichen, ihre überlegene Macht von einem Boden, auf welchem ſie bereits ſo feſten Fuß gefaßt haben, zu verdrängen?

4. Eiferſucht iſt wohl die unbändigſte Enmenide unter allen menſchlichen Leidenſchaften: denn ſie wandelt den Menſchen in ein blutdürſtiges Ungeheuer nicht nur gegen andre, ſondern auch gegen ſich ſelbſt. Ein Herr H. Kanzelliſt bei der oberſten Juſtizſtelle in Wien, ſchäkerte nach der Weiſe junger Ehmänner mit ſeinem Weibchen nach Tiſche und nekte ſie unter andern auch mit einem jungen Menſchen, der öfters in das Haus kam. Unmerklich wurde das Geſpräch ernſter, und mit einmal ergriff ihn eine Wuth, wie den Elenden im Irrhauſe. Ich kann nicht Vater unſers Kindes ſeyn, tönt' es ſchreklich von ſeinem knirſchenden Munde. Plözlich verriegelte er die Thüre, warf dies erſt noch geliebkoſte Weib wüthend zur Erde, und zerſchnitt ihr — o des Huronen! — Brüſte und Pulsadern mit einem Scheermeſſer. Die Unglükliche ſchrie laut um Hülfe; es verſammelte ſich eine auch Menge Volks, und der Wahnſinnige ſchnitt ſich izt mit dem vom Blute noch rauchenden Meſſer ſelbſt den Hals ab. Die Polizei ſtürmte endlich mit Gewalt in das verriegelte Zimmer und fand den Unmenſchen bereits entſeelt; ſein Weib aber mit dem Tode ringend, der ihrem Leiden bald ein Ende gemacht haben ſoll.

5. Cornwallis hat doch den muthigen Tippo geſchlagen, konnts aber ſeinen Sieg der feindlichen Witterung wegen nicht nach Gebühr verfolgen.

*) Die Engliſchen Zeitungsſchreiber ſpielen ihren Deutſchen Kollegen in den Oſtindiſchen Nachrichten oft unbarmherzig mit. Jede Erfindung der Parteiſucht, jeden Kniff des Merkantilgeiſtes, jede Grille der Miniſterialknechte ſollen wir ihnen nachplappern. Vorige

Woche wurde Cornwallis von einem Halbduzend Zeitungen geſchlagen; jezt ſtürzen ſie alle auf den armen Tippo ein.

6. Ein jovialiſcher Pfarrer in einer kleinen franzöſiſchen Landſtadt ſuchte ſeine Schaafe wegen eines Einfalls der ausgewanderten Wölfe zu tröſten, und ſang mit ihnen auf offner Kanzel das Volkslied: ça ira &c.

*) Hier wird das Wort des Propheten erfüllt, der da ſpricht: „Deine Tempel werden Gaukelhäuſer, deine Prediger Marktſchreier werden!"

7. Man legt jezt den aufgewiegelten Schwarzen Reden in Mund, deren ſich die Nationalverſammlung zu Paris nicht ſchämen dürfte. So müſſen die guten Negern des Lagers von Galiſet an General **Blanchelande** in einem Tone ſchreiben — als ob ſie den **Raynal** geleſen hätten.

Haushalt.

Bei **Hemmerde** in **Halle** kam vor einem Jahre ſchon ein Leſebuch für weibliche Dienſtboten heraus; das unter unſre zwekmäßigſten Volksbücher gehört. Die Kinderwärterin, das Stubenmädchen, die Köchin, die Haushälterin, die Krankenwärterin, finden hier ſehr brauchbare aus Erfahrung abgeſchöpfte Vorſchriften im einfachſten, faßlichſten Tone vorgetragen. Hausväter und Hausmütter — ruf ich mit der Verfaſſerin aus, ſorgt dafür, daß dieſe Anweiſung in jeder Geſindſtube angeſchafft, und von euren Hausgenoſſen in den ſtillen Stunden des Abends nach vollendetem Tagwerk geleſen werde!

*) Das Buch war zunächſt für die Erziehungsanſtalt in Magdeburg beſtimmt, wo darüber geleſen wird. Möchte es in unſern Gegenden ebenſo benuzt werden, wie im nördlichen Deutſchland! Beide Theile koſten 15 Groſchen.

Aufruf.

Ich erſuche den braven Unbekannten, welcher mir einen mit: T. C. D. unterzeichneten Brief zugeſchikt hat, ſich mir zu entdeken, um mich ihm erklären zu können.

Chronik.

104.

Freitags, den 30ſten December 1791.

An den Genius.

Eil', o eile nicht ſo, Geiſt des ſterbenden Jahres! zu dem Erhab'nen, der dich ſandte! Laß mich leſen in dem Buche, in welches du mit Flammenſchrift niederſchriebeſt die Geſchichten der hingeſchwundenen Monde, um ſie anbetend niederzulegen am Lichtthron Jehova's! — In dieſer feierlichen Mitternachtsſtunde laß die Geiſter der abgeſchiedenen Tage meiner Seele vorüberſchweben: denn reich war das ſterbende Jahr an groſſen Thaten und Scenen, die gleich Saamenkeimen, in fruchtbare Erde geworfen, noch nach vieler Jahrhunderte Kreislauf der ſchattenreichen, himmelandrohenden Eiche im Haine Wodans gleichen! Reich an Freuden und Leiden — an Tugend und Laſter — an neuer Schöpfungen herrlicher Blüte und an der Zerſtörung grauſen Ruinen! Tauſende, die mit dem graſſen ach! dem thränenloſen Blik der Verzweiflung hinab in das Grab ihrer Hoffnungen ſtarren, wünſchen, o Geiſt des Jahres, zu ſcheiden mit dir! Und wieder tauſende, die das Glük in ſeine verrätheriſchen Dirnenarme ſchloß, taumeln und jauchzen, wie Trunkne, deinem kommenden Bruder entgegen! —

O Dank dir, Genius! Schon entrollſt du in dein Buch vor meinem ſtaunenden Auge und in feurigen Ziffern flammt mir zuerſt der große, der heilige Name: Vaterland! entgegen! Glükliches Deutſchland! Denn des Friedens ſchöner Oelzweig grünt' um deine Schläfe; der Aufruhr verwuſtete nicht deine blühenden Gauen; nur hie und da zukte, wie Glut aus der Aſche, der deutſche Freiheitsgeiſt, der Knechtſchaft nicht duldet, und mahnte deine Fürſten, daß der Zepter vom Volke nur darum in ihre Hände gegeben ſeie, um es ſanft damit zu weiden — daß ſie um des Volks, nicht das Volk um ihretwillen da ſeien! — Vorangieng ihnen mit ſeinem großen Beiſpiele Leopold der Trefliche, auf welchen alle guten Fürſten mit Wohlgefallen vom Sternenſize niederbliken. Schwarze Gewitter umwölkten den Himmel Germaniens, und ein wilder Sturm jagte die Wolken durcheinander, als er hinanſtieg die Stufen des Throns — Laut praſſelte die Flamme des Türkenkriegs; — der Belgier knirſchte wild in den Zügel der Ordnung und Unruhen brütete der Böhme. Am Säbelgriff lagen die Fäuſte der tapfern Brennusſöhne — ſiehe! da zertheilte mit einmal Leopolds Weisheit die Gewitter und Stürme — gleich einer wohlthätigen Sonne wirkte der Reichenbacher Verein und bald glänzte der Bogen des Friedens in holder farbeſpielender Schöne. Es war der 4te Auguſt, an welchem Leopolds feſter Entſchluß, der blutigen Fehde Auſtraciens mit der Pforte ein Ende zu machen, zur bleibenden That reifte!! Auch verſtummte der Aufruhr der Belgen dem ſanften Wehen ſeines Geiſtes; in ſeine Arme warf ſich der Bürger Lüttichs, und fühlte das Toben in ſeinem Buſen gedämpft. Zum Himmel ſtiegen heiße Gebete aus den Mauern **Prags** für **Leopold** den dreifachgekrönten; und noch ſegnet Gallien den **großen Menſchlichen**, der keinen Mislaut in die ſchöne Harmonie zwiſchen **Volk** und **König** brachte.

Lichthell ſtralt der Diamant, den Leopold durch das Bündniß mit Friedrich Wilhelm in ſein Kaiſerdiadem wand! — Dieſer Bund, o Deutſchland! wird für dich eine goldene Stuffenleiter werden, auf welcher du zur vollendeten Höhe eines großen Nationalkarakters, erhabner Vaterlandsliebe, kurz zum Zenith deiner Größe emporſteigen wirſt!

Auch die neuen Polizei-Verbeſſerungen ſind das Werk dieſes teutſchen Titus. Laut ſprachen Leopolds Handlungen zu allen Fürſten der Erde: **Ich will nicht das Blut, nicht die Thränen, nicht den Schweiß meiner Völker — nur ihr Glük will ich und ſollte es mich ſchlaſlos legen!** — Auch deine Thaten, Friedrich Wilhelm! glänzen in des Genius aufgerolltem Buche! denn hervorgegangen iſt unter deinem königlichen Schuze das unſterbliche Meiſterwerk, Borußiens neues Geſezbuch, mit dem herrlichen Sigel: **Freiheit und Menſchenrecht** an der Stirne. — Muthig trug dein ſieggewohntes Heer ſeine Donner der Rieſin Moskovia entgegen, wies ihr mit blankem Schwerte die Grenze, über welche ihr zermalmender Fuß nicht vorrüken ſollte, und drängte ſie zum Stilleſtehen. Ein kluges Mistrauen ſchärfte dein Auge, zu ſehen, auf welchem täuſchenden Sand Boruſſiens Bündniße mit den Batavern und Britten, mit den **Polen** und **Ottomannen** gebaut ſeyen — darum tratſt du mit Leopold in jenes für Deutſchland Epoche machende Bündniß! Auch Britannia, des Meeres ſtolze Beherrſcherinn, machte ſo furchtbare Kriegszurüſtungen, als wollte ſie alle Seemächte verſchlingen und Rußland aus Poſeidons Gebiete ſchleudern — allein ein **Handlungstraktat**, welcher unter beiden geſchloſſen wurde, erſtikte das auflodernde Kriegsfeuer. Selbſt der Bataver drohte zu Waſſer; allein durch blutige Erfahrung klug gemacht, hat er für gut gefunden, ſeine Flotte wieder abzutakeln. — Noch ragen die Britten an **Glük und Menſchengröße** hoch über andere Völker empor. Sie haben die Landwirthſchaft, dieſe reichhaltige Quelle von innerm Volkswohlſtand, neuerlich zu einer beinah unerreichbaren Höhe von Vollkommenheit gehoben. — Jezt entrollt mir der Genius — deine Schikſale, Ruthenien! **furchtbare ſiegreiche Macht** ſind die Ziffern, welche dich auszeichnen vor den Nationen der Erde. Vor deinem Donner beugte ſich Ismail, und das verſprizte Leben beſiegter Ottomannen färbte blutroth die Woogen des ſchwarzen Meeres. Potemkin, der trozige Sieger, ſtarb mit bitterm Ottomannen-Haß auf der Lippe, und der Türke harrt jezt einem ſanftem Frieden entgegen. Mit verbiſſenem Unmuth ſah der Gallier **Katharinen** ſeinen flüchtigen Feinden die mächtige Rechte bieten; und eine glühende Thräne entſtürzte ſeinem Auge, als Guſtav dem furchtbaren Bündniſſe gegen ihn beitrat!! — —

Jezt ſei mir geſegnet, Polonia's neuer Freiheitstempel, der du in Brittiſcher Feſtigkeit und Schöne zur Sonne ragſt! Lange, eh' du ſo da ſtand'ſt, wälzte Stanislaus, der nur Gutes thun will und kann, den groſſen Plan in ſeiner Seele; Vollendet iſt er jezt und der König hat ſich zum Range der erſten Weltkönige emporgeſchwungen! wie viel glüklicher biſt du als der paradieſiſche Boden der Römer, die nicht mehr ſind — als jene ſegenreichen Gefilde, deren Bewohner auch in dieſem Jahre ſeufzten unter dem eiſernen Zepter der Hierarchie; als die Bürger Venetias, welchen der ariſtokratiſche Deſpotiſmus ſeinen ehernen Fuß tief in den Naken pflanzte. — Traurend wend' ich den Blik von euch: denn lieber verweilt er an dem freien und frohen Lebensgenuße der einfaltreichen Alpenſiedler, oder bei euch, ihr edeln Dänen! die ihr ſicher ruhet im Schatten einer ſanften Regierung! — — Woher, Genius, dieſe blutigen Ziffern, die du mir auf einmal in deinem Buche enthülleſt? Ach! ich ſeh' es — es ſind die Leiden Galliens, das Ringen freier Menſchen mit dem Verhängniſſe! Es iſt das Blut, das von der Hand rachſüchtiger Prieſter, deſpotiſchgeſinnter Edeln und frecher Aufwiegler unter der Demokraten-Maske verſprizt ward! Es ſind die Greuelſcenen von Avignon und Domingo! Schreklich! — Aber ſind es denn nur Leiden, o Gallien! die dieſes Jahr über dich brachte? — Dauerten nicht die Wirkungen der großen Organiſation, die der Geiſt des kühnen Mirabeau unter ſein Brudervolk brachte, noch nach ſeinem Tode wohlthätig fort? Wich dein Zweiter Volksſenat, dem Erſten an Genie, gemäßigter Klugheit und glühendem Feuereifer für dein Beſtes? — Ließ es der große Schikſallenker über den Sternen geſchehen, daß dein König flüchtig und ſein Land hinter ihm zur Mördergrube wurde? Nein! — Hat Ludwig nicht vielmehr deine vollendete neue Verfaſſung mit ſeinem feierlichen Eide verſiegelt und ſo die Schwerdter, die Tauſende gegen dich zu zuken drohten, in der Scheide gehalten? — Wo ſind die tödtlichen Wunden, die dir deine ausgewanderten Feinde zu ſchlagen drohten? Ragt nicht das ſtolze Gebäude deiner neuen Verfaſſung, unerſchüttert von ihren leeren Drohungen, in die Wolken? Laß es aber auch auf eine kurze Zeit erſchüttert werden; ſo wird es doch — eine Stimme hoher Ahndung ſagt es mir — nimmermehr fallen von ſeiner Höhe! — Gekommen iſt izt die Stunde deines Scheidens, Geiſt des Jahrs! denn Zwölf tönts von den ehernen Lippen der Zeit! So ſchwebe dann empor über die Sterne, um niederzulegen die Thaten der Sterblichen vor dem Thron des Ewigen. O flehe zu ihm, daß er nicht zürne dem ſchwachen Geſchlechte, wenn deine Rechenſchaft es laut vor ihm anklagt! daß er in den Tagen des werdenden Jahrs den verworrenen Knoten des Schikſals ſo vieler Myriaden mit ſchonender Gnade löſe! Ja flehe zum Vater der Liebe, daß er ſich ſeiner Kinder erbarme!!